Allgemeine Zeitung.

Nr. 182. Augsburg, Freitag, 1 Juli 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 29 Juni. Sitzung des gesetzgebenden Körpers. Das Amendement welches Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Senatoren-Dotation nebst Untersagung der Bekleidung mehrerer Aemter vorschlägt, wurde zuerst bei Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben angenommen, demnächst aber durch Stimmenzählung verworfen. Sonach sind sowohl Gesetzentwurf als Amendement abgelehnt, die gegenwärtige Dotation aufrechterhalten, und die Frage der Bekleidung mehrerer Aemter vorbehalten. — Laut Nachrichten aus Barcelona haben daselbst leichte Unruhen stattgefunden, bei denen es vier Verwundete gegeben hat. Die Ordnung ist wiederhergestellt.

(*) **Florenz**, 29 Juni. Die „Indépendance Italienne" meldet: Der Vicekönig von Aegypten geht nächstens nach Konstantinopel in Begleitung seines Sohnes, des Kronprinzen, welcher, unvermuthet zurückberufen, Italien durcheilen und in Brindisi sich einschiffen wird. Der Entschluß des Vicekönigs soll, dem genannten Blatt zufolge, auf dringendes Anrathen aus Paris veranlaßt sein.

* **London**, 29 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 11/16; 1882er Amerikaner 90 5/16; Türken 53 1/16.

* **New-York**, 29 Juni Gold 111 1/2; Wechsel in Gold 109 7/8; 1882er Bonds 111 1/2; Baumwolle 20 3/4; Petroleum in Philadelphia 27

Verkehr.

München, 29 Juni. Zufolge des mit Großbritannien abgeschlossenen Postvertrags, welcher bereits am 1 Juli ins Leben tritt, kostet ein Brief aus Bayern nach Großbritannien 9 Kreuzer. Bei Drucksachen und Waarenproben sind für eine einfache Sendung (2 1/2 Loth) 3 Kreuzer zu entrichten. Auch die Portosätze für Briefe 2c. nach und aus überseeischen Ländern bei der Beförderung im Einzeltransit durch Großbritannien werden bedeutend ermäßigt. Es müssen jedoch alle Briefe, die mit der billigeren Route befördert werden sollen, die Bezeichnung „via Ostende" haben. (C. H)

* **Southampton**, 28 Juni. Das Postdampfschiff des Norddeutschen Lloyd „America," welches am 16 Juni von New York abgegangen war, ist gestern Abends hier angekommen und hat heute Morgens die Reise nach Bremen fortgesetzt.

* **Southampton**, 28 Juni. Das Postdampfschiff des Norddeutschen Lloyd „Leipzig," welches am 15 Juni von Baltimore abgegangen war, ist heute Morgens hier eingetroffen und hat um 6 Uhr die Reise nach Bremen fortgesetzt.

Zur Lage Rumäniens.

γ **Bukarest**, 24 Juni. Durch die Artikel 22 bis 26 des Pariser Friedensschlusses vom 30 März 1856 läuft als Grundgedanke: daß die Donaufürstenthümer, um eine ruhige Entwicklung zu erlangen, der Aufgabe entsprechende Organisationen erhalten, und diese Organisationen durch ein Decret der Pforte, welcher die Suzeränetät zugestanden wurde, wie durch die Garantie der Schutzmächte gesichert werden sollten. Die dem Pariser Friedensschlusse folgenden Zeiten ließen dessen Bestimmungen nicht in dem Rahmen des Grundgedankens zur Ausführung gelangen. Unter Johann Alexander Cusa, der im Januar 1859 zum Fürsten der Moldau, im Februar 1859 zum Fürsten der Walachei erwählt wurde, fand die Vereinigung der beiden Fürstenthümer mit der Bezeichnung „Rumänien" statt. Im Februar 1862 wurde die erste zur einheitlichen Gesetzgebung berufene Versammlung in Bukarest eröffnet. Den Ministerpräsidenten Katargi, welcher mit großer Kraft die Rechte des Bojarenthums vertrat und dadurch dem Fürsten Cusa äußerst unbequem wurde, traf, als er am Abend des 20 Juni an der Seite des Polizeipräfecten die Notabelnversammlung verließ, die Kugel eines Mörders, der zwar wohl von manchen gekannt, aber nie genannt wurde. Das Gericht blieb blind. Die Notabelnversammlung übertrug der Regierung dictatorische Gewalt, suspendirte die Preßfreiheit. Katargi's Tod, der die Aengstlichen eingeschüchtert, brachte ihr diese willkommene zeitweilige Machtvermehrung. Die Vereinigung der beiden Donaufürstenthümer als Rumänien wurde von Rußland gestattet, weil in der Vereinigung ein Lockern der Suzeränetät und damit eine Schwächung der Türkei ohne Nachtheile für das mächtige russische Reich liegt. Sie wurde von Frankreich gebilligt, weil in einem erstarkten Rumänien, das als Schildland gegen die russischen Invasionen nach der Türkei daliegt, ein wirksamerer Schutz gegen Rußland gefunden ward als in den getrennten Donaufürstenthümern. England, Oesterreich und die Türkei fügten sich nach verschiedenen Bedenken der letztern Ansicht. Rumänien wurde unter Fortbestand der Suzeränetät der Pforte anerkannt. Cusa's Ruralgesetzgebung, welche den rumänischen Bauer frei machte, ihm Grund und Boden gab, war für die Entwicklung des Landes eine Nothwendigkeit; unter den Bojaren, welche sie auf Fleiß und Arbeit hinwies, machte diese Ruralgesetzgebung natürlich keinen günstigen Eindruck. Zwiespalt in der Nationalversammlung gegen Cusa trat hervor.

Letzterer sprengte dieselbe am 14 Mai 1864 durch Militär, decretirte ein neues Wahlgesetz, Abänderung der Verfassung, suspendirte die Preßfreiheit und unterstellte sein Verfahren einem Plebiscit. Glänzend gieng er daraus hervor, denn die Landbevölkerung war für ihn. Eine hübsche Anzahl Bauern wurde in die Nationalversammlung gewählt, in der seither nur Bojaren getagt. Nach solchen Erfolgen viel beschmeichelt, wurde Cusa übermüthig gegen das Bojarenthum, diese Aristokratie des Landes, gegen die Schutzmächte, deren Rathschläge er zurückwies. Wenn er auch nicht selbst stahl, so wurde unter seiner Regierung doch viel in nefas gemacht, das erbitterte; sein lockeres Privatleben nutzten seine Gegner klug aus. Eine der hier ziemlich landesüblichen Verschwörungen bildete sich, und in der kalten Nacht vom 11/23 Febr. 1866 unterschrieb er den in sein Schlafgemach eingedrungenen Verschwornen, an dem ihm durch Frau Obrenowitsch bereits gewärmten Bette, seine Abdankungsurkunde.

Prinz Karl von Hohenzollern, vom rumänischen Volke zum Fürsten gewählt, übernahm am 10/22 Mai 1866 die Regierung. Das Ministerium Katargi-Bratiano-Rosetti vereinbarte mit der Nationalversammlung die Verfassungsurkunde vom 30 Juni j. J., welche in 133 Artikeln die Hauptzüge der Staatsverwaltungsordnung vorzeichnet. Die Verfassungsurkunde wurde den Schutzmächten wie der Pforte zur Genehmigung nicht vorgelegt, aber bisher von ihnen auch nicht beanstandet. Gleichwohl darf nicht bezweifelt werden daß für die Schutzmächte wie für die Pforte die Rechte der Art. 23 bis 26 des Pariser Friedensschlusses von 1856 aufrecht er-

halten bleiben. Es ist nicht zu verkennen daß diese Verfassungsurkunde vom 30 Juni 1866 in vielen Beziehungen an die freisinnigsten Bestimmungen sich anschließt welche die Jetztzeit in constitutionellen Staaten kennt. Sie gründet sich auf den Satz: „Alle Gewalt geht vom Volk aus.“ Aber das Volk muß so weit gebildet sein, um ihn gebührend üben zu können. Fehlt noch die Bildung, dann gehört die Ausübung einer kleinen Zahl von Personen, die gewöhnlich nur ihr persönliches oder ihr Partei-Interesse im Auge haben: die Masse dient ihnen als Stimmvieh. Um dieser kleinen Zahl die Concurrenz im Parteigetriebe zu erleichtern, enthält die Verfassungsurkunde Bestimmungen welche geradezu dem Rückschritt angehören; z. B. Art. 3, lautend: „Le territoire de la Roumanie ne peut être colonisé par des populations de race étrangère.“ Er widerstrebt aller wirthschaftlichen Einsicht. Ebenso die Bestimmung im Art. 7: „Les étrangers de rites chrétiens peuvent seuls obtenir la naturalisation.“ Damit wurde vorzugsweise den angesessenen Israeliten, die zu den bedeutendsten Geschäftsleuten gehören, welche im Verhältniß zu ihrer Anzahl die größte Bildung im Land in sich vereinigen, die Möglichkeit genommen an der Regierungsgewalt, wozu die Gesetzgebung gehört, theilzunehmen. Die Art. 68 bis 75 der Verfassungsurkunde, welche von den Wahlen in den Senat handeln, gewähren weit mehr dem großen Grundbesitz als der Intelligenz Sitze in diesem Institut. Mit allerdings lobenswerthen Ausnahmen repräsentirt zur Zeit wenigstens der große Grundbesitz keineswegs eine große Intelligenz in diesem Land. Ein Staatsrath, welcher, aus den gewiegtesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens entnommen, die Vorbereitung und Vorprüfung der Gesetzvorlagen besorgen sollte, besteht gar nicht. Höchstens 150 Personen, in etwa fünf bis sechs Gruppen gespalten, sind es in diesem Lande von etwa 5 Millionen Einwohner welche jetzt die Kämpfe des öffentlichen Lebens aufführen, und in den Kammern herrschen. Wie in einer mit Maikäfern gefüllten Schachtel einer über den andern hinaufzuklettern trachtet, um oben zu bleiben und die Freuden des Obenaufseins zu genießen, so arbeiten diese Geister der rumänischen Oeffentlichkeit gegeneinander, um für sich und ihre Freunde die Gewalt der Ministerien wie deren Cassen zu erlangen. Bei diesem Getreibe kommt es weniger darauf an die Bestimmungen und guten Absichten der Verfassung zu beachten als des Wiedergewähltwerdens halber die Popularität nicht zu verlieren, eher für sich sie zu erweitern. Da Judenhetzen — wie bei den Spaniern die Stiergefechte — zu den Vergnügungen des rumänischen höhern und niedern Mob gehören, so werden dieselben der Popularität wegen öfter, und dann wo möglich mit der schamlosesten Abläugnung der Thatsachen, in Scene gesetzt.

Seit Fürst Karl I die Regierung übernommen, also seit vier Jahren, wurden der Senat wie die Deputirtenkammer je dreimal aufgelöst. Das machte auf je 16 Monate eine Hauptwahlagitation durchs ganze Land. Die letzte kaum beendete Neuwahl der Deputirtenkammer bringt folgendes Ergebniß. Die sogenannten Rothen oder Mazzinisten lieferten 39, das Centrum 11, die Fractionisten oder sogenannten Judenfresser und Fremdenvertreiber 16, Ministerielle 35, Cogalnitscheanisten, auch Balschischmänner genannt, 10. Es stehen noch aus 14 Wahlen. Jede dieser Gruppen ist bestrebt das jetzige Ministerium Kostaki-Epureano, dessen Chef muthig und rechtlich gesinnt seines Amts waltet, zu werfen, und geht zu diesem Zweck Coalitionen mit andern Gruppen ein. Dieses Spiel setzt sich fort. Da jedes Ministerium aus 7 Köpfen besteht, so wollen 35 Personen wenigstens Minister werden. Das braucht eine ordentliche Portion Intriguen und Spectakel. Der frühere Minister Cogalnitscheano, unstreitig ein begabter Mann, der in der letzten Zeit selber eifrig mitgeholfen den Glauben an seine Macht zu erschüttern, verlor seither viel an seinem Credit, obschon er in Landbezirken dreimal, jedoch mit geringer Mehrheit, gewählt wurde. Joan Ghika, einst Fürst von Samos, ein Phanariote in jeder Beziehung, gieng dießmal zu den Rothen über, und wurde zum Dank dafür einmal in die Deputirtenkammer, zweimal in den Senat, aber jeweils mit schwacher Mehrheit gewählt. Blahremberg, von russischer Abstammung, Redacteur des Blattes „Zara“ — Le Pays Roumain — seither eifriger Bekämpfer der Rothen und Candidat für eine Ministerstelle unter Kostaki-Epureano, dazu jedoch nicht auserwählt, darob erzürnt und unter die Rothen gegangen, wurde von diesen zum freudigen Willkomm zweimal als Deputirter gewählt. Er ist vielleicht vorzugsweise gallsüchtig, weniger weitsichtig. Als leidenschaftslos denkende und handelnde Abgeordnete, die auch Thatkraft besitzen, verdienen Boeresco und Kostaforu genannt zu werden. Letzterer ist wohl der beste Redner in der Kammer. Betrachtet man die Wahlen zur Deputirtenkammer nach ihrem Hauptunterschied, nämlich nach der Gruppe der Umsturz- wie der Ordnungspartei, so verhält sich erstere zur letzteren, wie 60 : 82. Die Umsturzpartei der Rothen u. s. w., auch die Besitzlosen oder Besessenen genannt, brauchen Brod. Das wollen sie für ihre Partei von den Besitzenden, den sogenannten Weißen, holen. Daher die Kämpfe jener zur Wahlbeherrschung, ihr Lärm in ihren Blättern. Zu Pitescht, dem Wohnorte Joan Bratiano's, war die Ordnung bei den Wahlen nur durch militärisches Einschreiten aufrecht zu erhalten. Unter den Schüssen der viel zu lange geduldigen Soldaten fielen 5 Rothe. Einer der Gefallenen war von seiner Partei als Unordnungscommissär von Bukarest aus dahin entsendet worden. Das Blatt „Romanul“ fordert in den schwülstigsten Redeformen zu Beiträgen für die Hinterbliebenen auf Aber nur einer der Gefallenen war verheirathet; seine Frau dient als Amme in Bukarest; die vier andern waren ledig. Böse Zungen wollen wissen daß die Beiträge der guten Leute, die jetzt mit Geschrei in allen Gemeinden gesammelt werden, in die Casse der Rothen verrechnet würden, welche, ohnehin stets in der Ebbe, für etwa wieder bevorstehende Kammerwahlen u. s. w. lebhaft auf Betriebsfonds sich auslege. Bekommen in der neuen Kammer die Rothen, welche bekanntlich mit den Mazzinisten in Italien in genauester Beziehung stehen, die Oberhand, so werden erhebliche Unordnungen, deren Ausdehnung sich noch nicht bestimmen läßt, kaum ausbleiben. Diesen Unordnungen kann, bei der Unbestimmtheit welche in dem rumänischen Staatsgetriebe sich scheint heimisch machen zu wollen, nur dadurch begegnet werden daß die Schutzmächte, gestützt auf ihr Recht von 1856, ungesäumt eine Revision der Verfassung zu Gunsten eines zwar freisinnigen, aber mit Kraft conservirenden Regiments vornehmen, insbesondere eine Verpflichtung der Gemeinden für allen Aufruhr und Excesschaden, vorbehaltlich des Rückgriffs gegen die Schuldigen, festsetzen lassen, und jede Weigerung zur Annahme einer soliden Staatsorganisation nöthigenfalls mit periodischer gemeinschaftlicher militärischer Besetzung auf Kosten des Landes beantworten. Die rumänische Regierung sollte aber nicht nur die Vollendung der unternommenen Eisenbahnbauten zu beschleunigen, sondern auch den Anschluß der rumänischen Bahnzüge zu Giurgewo an die Rustschuk-Varna-Bahn durch Errichtung einer Bahnzugstransportfähre über die Donau, sowie die Verbindung der beiden Bahnhöfe zu Bukarest mittelst einer Eisenbahn, ferner die Bahnanschlüsse an Siebenbürgen, wie von Jassy nach Kischenew alsbald zu bewerkstelligen suchen. Entwickeln sich durch solche Verkehrsmaßregeln die Geschäfte des Landes, dann wird den Rothen das Spiel verdorben, denn Geld verdienen ist den Leuten mehr werth als für den „Romanul“ zu zahlen und für die rothe Partei zu raufen oder gerauft zu werden. Endlich darf das jetzige Ministerium sich in keiner Weise einschüchtern lassen, sondern es muß eher noch mehrmals zu Kammerauflösungen schreiten, bei den Wahlen in der allerschneidigsten Weise die Ordnung aufrecht erhalten, und den Ausschreitungen sofort an der Hand des Gesetzes begegnen. Kostaki-Epureano besitzt den Muth dazu; das Land erwartet von ihm eine solche entschiedene Haltung. Gleichgültigkeit der Schutzmächte, Halbheit oder Schwäche im Innern der Staatsverwaltung, und das Ende von Rumänien wie der Anfang des großen orientalischen Streites beginnt.

Deutschland.

Bayern. **München**, 29 Juni. Nachdem bezüglich des Abschlusses eines Postvertrags mit dem Kirchenstaat ein Einverständniß mit den drei süddeutschen Postverwaltungen nunmehr erzielt ist, werden die in Rom zu führenden Verhandlungen über diese Angelegenheit mit der päpstlichen Regierung sofort eröffnet werden. — In der morgen stattfindenden Sitzung der Kammer der Abgeordneten wird der Abg. Mahr an den Cultusminister eine Interpellation in Betreff der Abhaltung von Missionen durch Priester der Gesellschaft Jesu richten. — Der Abg. Louis hat verschiedene Modificationsvorschläge zur Advocatenordnung eingebracht und beantragt u. a. eine vierjährige Praxis bei einem Advocaten statt einer dreijährigen als Bedingung der Zulassung zur Advocatur. — Wie dem „Nürnb. Korr.“ geschrieben wird, hat weder der Vorschlag den vier Classen der lateinischen Schule noch eine fünfte (Vorbereitungs-) Classe vorangehen zu lassen, noch der Antrag das siebente Schuljahr abzuschaffen, Aussicht auf Erfolg, da der Cultusminister sich mit beiden nicht einverstanden erklärt. — Dem „Bayer. Kurier“ zufolge ist der bisherige Honorar-Professor Dr. Friedrich (der sich vor kurzem aus Anlaß des Concils beim Cardinal Hohenlohe in Rom befand und sogar von der Ausweisung aus der ewigen Stadt bedroht war) zum ordentlichen Professor an der theologischen Facultät der Hochschule München ernannt worden. — Die bisher zur Diöcese Würzburg gehörigen Pfarreien der im Frieden von 1866 an Preußen abgetretenen bayerischen Gebietstheile sollen, nachdem die bezüglichen Verhandlungen zwischen Berlin und Rom zum Abschluß gelangt sind, mit dem 1 Jan. 1871 an die Diöcese Fulda übergehen.

☉ **München**, 29 Juni. In den bezüglich des Militärbudgets an die Kammer der Abgeordneten gelangten zahlreichen Petitionen wird nicht nur eine Verminderung der Ausgaben für die Armee durch Herabsetzung der Präsenzzeit, Verminderung der hohen Militärchargen u. s. w. verlangt, sondern auch die Vereidigung des Militärs auf die Verfassung

beantragt. Der Referent, Abg. Kolb, welcher über die Petitionen dem Ausschuß Vortrag erstattete, bemerkt nun daß durch die vom Ausschuß gefaßten Beschlüsse die Petitionen als erledigt zu erachten seien, da die einzelnen hervorgehobenen Punkte dabei sämmtlich in Frage gekommen und beschieden worden, mit einer einzigen Ausnahme: „dem Verlangen nach Beeidigung des Militärs auf die Staatsverfassung." Referent läßt unerörtert inwieweit solche politische Eide bisher der That nach die erstrebte Garantie gegeben haben. Er glaubt sich aber jedenfalls dahin aussprechen zu müssen: daß die Frage wegen des Verfassungseides des Militärs bei dieser Gelegenheit ihre Erledigung nicht zu finden habe. Er wünscht dieß ganz besonders aus dem Grunde weil aus einem solchen Hereinziehen dieser Frage voraussichtlich Folgerungen bezüglich politischer Parteibestrebungen geltend gemacht würden, wodurch die einfache klare Sachlage getrübt und geschädigt werden könnte. Referent schlägt somit vor über diesen Punkt hinwegzugehen. Dem Antrage des Hrn. Referenten, „die sämmtlichen vorliegenden Eingaben als durch die beim Militäretat gestellten Beschlüsse erledigt zu erklären," ist der Ausschuß einstimmig beigetreten.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 29 Juni. Es ist Aussicht vorhanden daß die Frage wegen Anerkennung der schleswig-holsteinischen Staatsanleihen nochmals aufs Tapet kommen wird, da der Lübecker Provinziallandtag aufgefordert worden ist an das oldenburgische Staatsministerium das Ersuchen zu richten bei dem Berliner Cabinet darauf hinzielende Schritte zu thun. Alle Versuche dieser Art dürften jedoch angesichts der wiederholt ausgesprochenen Gesinnung unserer Regierung völlig nutzlos sein. Von conservativer Seite wird, verschiedenen Mittheilungen zufolge, die bedrängte Lage der ländlichen Bevölkerung Ostpreußens kräftig für Wahlzwecke ausgebeutet. Ein sehr beliebtes Agitationsmittel der Conservativen soll namentlich das Versprechen bieten daß man den Bauern eine Stundung der Rückzahlung der Nothstandsdarleihen auswirken wolle, wenn sie für die conservativen Wahlcandidaten stimmen würden. Daß die in ihrer Existenz bedrohten armen Leute da gar keine Wahl haben liegt auf der Hand. In ein schlimmes Dilemma müssen sie und die Regierungsorgane jedoch da gerathen wo Candidaten der Conservativen und der Freiconservativen sich feindlich gegenüberstehen, was freilich in Schlesien mehr der Fall ist als in Ostpreußen. Jene kämpfen, wie man sagt, unter dem Schutze des Ministers des Innern, diese unter dem Schilde des Bundeskanzlers, und beide buhlen um die Gunst der katholischen Partei, der in den zweifelhaften Wahlkreisen bereitwilligst Compromisse angeboten werden. Nach der Thätigkeit und dem festen Auftreten der Katholiken in Schlesien, Westfalen, den Rheinlanden und Posen zu schließen, wird die katholische Partei im neuen Abgeordnetenhaus und im Reichstag in einer beachtenswerthen Stärke erscheinen. Hinderlich ist der katholischen Wahlbewegung in Posen nur das vor drei Jahren vom Posener Erzbischof an die Geistlichkeit erlassene Verbot der Theilnahme an der Wahlagitation. Indessen werden die Nachtheile dieses Verbots zum Theil wieder dadurch aufgehoben daß auch im Posen'schen die liberalen deutschen Elemente vielfach gemeinsame Sache mit den Polen machen, obgleich von national liberalen und fortschrittlichen Blättern dringend von solchen Verschmelzungen abgerathen wird. Eine andere bemerkenswerthe Erscheinung bei der gegenwärtigen Wahlbewegung ist die daß die ausgesprochenen Regierungsorgane sich immer entschiedener auf die Seite der Conservativen vom äußersten Flügel stellen, so sehr sogar daß die „N. A. Z." in der Vertheidigung des Herrenhauses Front gegen Hrn. v. Bennigsen, diesen wärmsten Verehrer der Bismarck'schen Politik, macht, ohne dessen und seiner politischen Freunde Stütze das preußische Regiment in Hannover ausschließlich auf den Polizeistock und die Bajonnette angewiesen wäre. Die plötzliche Schwärmerei der „N. A. Z." für das Herrenhaus macht überdieß einen um so sonderbareren Eindruck, als sie im schroffsten Gegensatze zu der fast herausfordernden Sprache steht welche der Bundeskanzler vor kaum sechs Monaten gegen diese Körperschaft führte. Für die Beständigkeit der Politik des Hrn. Bundeskanzlers spricht diese Erscheinung schwerlich.

Wiesbaden, 28 Juni. Der Communal-Landtag lehnte heute mit 17 gegen 5 Stimmen die Regierungsproposition ab, wonach im communalständischen Landesausschuß der Adel und der Großgrundbesitz durch zwei Mitglieder vertreten sein sollen. Das ganze Statut wurde schließlich mit 13 gegen 9 Stimmen abgelehnt. (Rh. K.)

Coburg, 23 Juni. Eine gestern hier abgehaltene Versammlung hat die Erklärung beschlossen: es dürften zur Vorsynode nur solche Abgeordnete gewählt werden welche wirken würden für Bildung einer coburgischen Bezirkssynode und für abwechselnde Abhaltung der Landessynode zu Gotha und Coburg.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 29 Juni. Wie man der „Karlsr. Ztg." officiös mittheilt, ist es bereits ein Gegenstand reiflicher Erwägung für die österreichische Regierung gewesen: inwiefern sich vielleicht die Nothwendigkeit herausstellen möchte auf die Proclamirung der päpstlichen Unfehlbarkeit sofort mit der Wiedereinführung des Placet zu antworten. Es scheine dabei vor allen Dingen betont worden zu sein, daß im andern Fall dem einen oder dem andern Bischof die Möglichkeit gegeben wäre den Frieden im Land auf das ernstlichste zu gefährden, bevor die Regierung mit ihren Repressivmaßregeln einzuschreiten vermöchte. — Auswärtigen Blättern wird von hier gemeldet: Fürst Orloff habe, ehe er sein Abberufungsschreiben überreichte, noch einmal Veranlassung genommen die Erklärung abzugeben, daß seine Regierung die von dem General Fadejew veröffentlichten Broschüren entschieden mißbillige, welche Mißbilligung in der Entlassung des Generals ihren Ausdruck gefunden habe. Man habe hier diese Erklärung anscheinend mit Befriedigung zur Kenntniß genommen, in Wahrheit aber glaube man sie nicht im Ernst nehmen zu dürfen, zumal man nicht vergessen habe daß Fadejew erst vor zwei Monaten mit einem hohen Orden decorirt worden, und da man andererseits sehr wohl wisse daß der General eigentlich nur das Sprachrohr des Feldmarschalls Fürsten Barjatinski ist. — Der Kaiser hat zu seinen Vertretern bei den Wahlen des Großgrundbesitzes ferner bevollmächtigt: für Niederösterreich den Oberst-hofmeister Fürsten Hohenlohe, für Mähren den Grafen Wrbna, welch' letzterer zur Verfassungspartei gehört. — Die Landbezirke des Herzogthums Salzburg haben nicht weniger als 6 Klerikale auf einen einzigen Verfassungstreuen gewählt. Es ist wirklich auffallend und bezeichnend für die gegenwärtigen Zustände in Oesterreich daß gerade die specifisch deutschen Landestheile, Salzburg, Oberösterreich, Steiermark, Tirol u. s. w., das ultramontane Element für die Landtage liefern. Eine Grazer Correspondenz der „Presse" gibt der Stimmung welche die dortigen ultramontanen Landwahl-Ergebnisse hervorgebracht, folgenden anschaulichen Ausdruck:

„Sagen wir's ganz offen heraus — schreibt dieselbe unterm 24 Juni — wir haben gestern eine Niederlage erlitten wie sie kein Verfassungsfreund gefürchtet hatte, wie sie nicht einmal die Schwarzen in ihren kühnsten Träumen erwartet haben mochten. Zwölf der besten deutschen Wahlbezirke, bisher treu zur Verfassung gestanden, sind verloren gegangen. Und wie verloren! Ein Kaiserfeld erhält in Weiz, wo er zweimal hinter einander gewählt worden, wo sein Gut liegt und sein ständiger Aufenthalt ist, kaum ein Neuntel jener Stimmenanzahl mit welcher sein Gegner, eine ganz unbekannte Persönlichkeit, siegreich aus der Urne hervorgeht. In Hartberg siegt der Prälat von Vorau mit 83 gegen 17 Stimmen; in Leibnitz, bisher einem der besten Landbezirke, fallen Schlosser und Stremayr gleichfalls mit großer Minderheit durch. In der Umgebung von Graz unterliegt Fabricant Syz, eine im ganzen Bezirk gekannte und geachtete Persönlichkeit, einem Gegner welcher selbst in bäuerlichen Kreisen wegen seiner — Fähigkeit verspottet wird. Daß die Landbevölkerung so gründlich bearbeitet und verhetzt sei, wußte niemand, nicht einmal die Intelligenz der inmitten der Landgemeinden gelegenen Märkte. Um so größer die Ueberraschung und Bestürzung, als im Laufe des gestrigen Tags Hiobspost auf Hiobspost kam. Merkwürdigerweise haben sich gerade jene Landgemeinden, auf welche man weniger zu hoffen wagte, gut gehalten."

Die Tschechen haben ihren lange bebrüteten Wahlaufruf endlich veröffentlicht. Derselbe — von den Häuptern der „Alten" wie der „Jungen" unterzeichnet — lautet:

„Tschechen! Unser ganzes Volk hat die Declaration als den wahren Ausdruck seiner politischen Ueberzeugung angenommen. In dieser ist ausgedrückt daß nur die Gleichberechtigung der beiden Nationen im Lande, in allen verfassungsmäßigen und judiciellen Angelegenheiten ehrlich durchgeführt, unserm Vaterland Einheit und Frieden sichern kann, daß nur die historisch berechtigte und mit dem Fortschritt der Neuzeit verbundene Selbständigkeit des Vaterlandes dem ganzen politischen Volk wahre Freiheit gegen Vergewaltigung — woher sie auch kommen mag — und merklichen Wohlstand, der nicht zu Gunsten anderer ausgebeutet wird, hervorbringen kann. Die Autonomie der Krone Böhmens, verbunden mit den Fortschritten der Zeit, ist die Fahne unter welcher wir durch den Kampf zum erhebenden Ziele gelangen werden. Nur wer entschlossen ist unter dieser Fahne zu kämpfen, kann die Ehre haben zu eurem Vertreter bei den bevorstehenden Landtagswahlen gewählt zu werden. Nur durch echt tschechische Ausdauer werden wir die Hindernisse bewältigen welche sich uns immer wieder entgegenstellen. Nur durch Eintracht im Kampfe werden wir den Sieg erlangen, darum wollen wir uns nicht theilen und uns nicht ergeben."

Da die den Wahlaufruf enthaltenden Prager tschechischen Blätter confiscirt wurden, so hat das Wahlcomité Sorge getragen denselben schleunigst in Extra-Abzügen auf dem Lande verbreiten zu lassen. — Gegen die bei der Zusammenstellung der Prager Wählerlisten eingeschmuggelten Unregelmäßigkeiten hat das deutsche Wahlcomité bei der Statthalterei eine sehr umfangreiche Reclamation überreicht. — Der Ausfall der mährischen Landtagswahlen, namentlich die glänzende Wahl Giskra's in Brünn — mit 281 von 291 Stimmen — hat in den tschechischen Kreisen einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht. — General Graf Nostitz hat sein Mandat für den Großgrundbesitz niedergelegt. — Die Adressen klerikaler Körperschaften Böhmens gegen die Unfehlbarkeit mehren sich von Tag zu

Tag. Fast sämmtliche Vicariate der Prager Erzdiöcese haben sich bereits in negativem Sinn ausgesprochen; der Königgrätzer Curatklerus erklärte die Unfehlbarkeit geradezu für schädlich und dem Gewissen der Katholiken widerstrebend. — Aus Pest wird officiös gemeldet daß Graf Andrassy den Redacteur des Sisseker Blattes „Zatocsnak," Hrn. Voncina, welcher für die Seele der Opposition in der Militärgränze gilt, zu einer Besprechung nach Pest berufen, und daß letzterer dieser Einladung Folge geleistet habe. — Aus der Bukowina verlautet: zwischen den Wahlcomités des politischen Fortschrittvereins, der Ruthenen und Polen sei eine Einigung zu einmüthigem Vorgehen bei den Landtagswahlen behufs Durchbringung der gemeinsamen Landtagscandidaten erzielt worden. — Erzbischof Mihailovics von Agram ist gestern präconisirt worden, wird jedoch erst in einigen Wochen seinen Sitz daselbst nehmen. — Dem k. preußischen Kammerherrn und Geh. Legationsrath v. Reumont, vormaligem Minister-Residenten an den Höfen von Toscana, Modena und Parma, ist in Anerkennung seiner Leistungen im historischen Fache das Großkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen worden.

┬ **Wien,** 29 Juni. Die Bedeutung der Sendung des Erzherzogs Albrecht nach Warschau wird noch wesentlich dadurch erhöht daß der Erzherzog Albrecht der Träger eines eigenhändigen Schreibens unseres Kaisers an den Czar ist. — Die Zusammenstellung des den Delegationen vorzulegenden „Rothbuchs" ist bereits beendet; nur die Ausarbeitung der „allgemeinen Einleitung" steht noch aus. Die diplomatischen Actenstücke scheiden sich dießmal in vier Rubriken. Den Anfang machen die Depeschen welche sich auf die inneren Angelegenheiten beziehen, dann folgen die nach Rom gerichteten und von dort eingelangten Mittheilungen und Correspondenzen, hierauf der Schriftenwechsel in der Marathon-Angelegenheit, und den Schluß bilden die Belegstücke für die verschiedenen Verhandlungen mit Rumänien (meist in Sachen der Judenhetzen), mit Aegypten (in Sachen der Capitulationen) und mit den österreichischen Staatsgläubigern in England. — Im Ministerium des Innern sind die bisherigen geheimen Conduitelisten für alle demselben untergebenen Beamten abgeschafft, und man darf annehmen daß die übrigen Ministerien in derselben Richtung verfügen. Für die Armee bestehen diese Conduitelisten schon seit längerer Zeit nicht mehr. — Der Kaiser hat für die Opfer des Brandes in Konstantinopel aus seiner Privatcasse die Summe von 20,000 Fr. gespendet. — Im Gemeinderath von Wien hat gestern eine Verhandlung stattgefunden welche für die Stimmung der Stadt vielfach bezeichnend ist. Es handelte sich um die definitive Feststellung des Bauplans für das neue Rathhaus und speciell um die Einfügung einer Capelle in den Bau. Für die Ablehnung der Capelle wurde vor allen Dingen geltend gemacht daß sie die beste Antwort auf die römischen Tendenzen und Uebergriffe sein werde. Die Capelle wurde schließlich freilich genehmigt, aber nur mit 37 gegen 36 Stimmen.

Großbritannien.

London, 28 Juni.

Als der Lordkanzler gestern Abend seinen Sitz auf dem Wollsack einnahm, verrieth die ernste Stimmung, und die Bewegung die sich in der Haltung und auf den Zügen der Anwesenden abspiegelte, daß das Haus der Lords ein tiefes Gefühl für den eben erlittenen Verlust eines seiner edelsten und tüchtigsten Mitglieder hatte. Von dem Colonialminister Graf Granville wurde dem Verstorbenen ein warmer Nachruf gezollt. „Ich habe," sagte er, „Lord Clarendon schon als Knabe gekannt; er war einer meiner theuersten und vertrautesten Freunde; im politischen Leben und als politischer College hatte ich die Gelegenheit seine außerordentlichen Fähigkeiten, seinen großen Scharfsinn, seine erprobte Erfahrung, die Mäßigung seiner Ansichten und jene glänzende Gabe der Unterredung zu beobachten, welche er fast ausschließlich für die Zwecke der Vermittlung anwandte und die ihm so großes persönliches Gewicht verliehen, nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch bei allen Herrschern Europa's mit denen er in Berührung kam, bei ihren Ministern und bei allen diplomatischen Vertretern der ganzen civilisirten Welt. In diesem Haus ist vielleicht keiner mehr der so viele warme Freunde hatte wie Lord Clarendon. Ich bin gewiß daß er keinen Feind hier hatte, und es gibt wohl nur wenige unter Ihnen die nicht durch Gefühle der Freundschaft mit ihm verbunden waren." Von den Seiten der politischen Gegner erhoben sich der Herzog v. Richmond und der Graf v. Derby um dem Verstorbenen ihre Achtung darzubringen. „Nie," sagte der letztere, „werden wir einer so ausgezeichneten Fähigkeit begegnen, welche Rathschläge reiffster Weisheit in eine so einfache, ungezierte und dabei so tief überzeugende Sprache zu kleiden wußte. Sein Andenken wird lange in unseren Herzen leben, und selbst in diesen Zeiten raschen Wechsels wird England nicht leicht einen so bemerkenswerthen Charakter und eine so glänzende Laufbahn vergessen." Auch Lord Cowley versuchte einige Worte der Erinnerung zu sprechen, aber die Gemüthsbewegung erstickte seine Stimme, und er mußte seinen Sitz wieder einnehmen.

Laut eines Telegramms in der „Times" soll der Präsident Grant die Absicht ausgesprochen haben den hiesigen amerikanischen Gesandten, Hrn. Motley, abzuberufen, sobald sich ein angemessener Nachfolger finde.

In Bristol hat der Wahlkampf um den leer stehenden Parlamentssitz mit dem Siege des liberalen Candidaten, Hrn. Kirkman Hodgson, weiland Gouverneur der Bank von England, geendet. Der conservative Candidat, Hr. Hare, unterlag um mehr als 500 Stimmen. Hr. Hodgson ist im Unterhaus übrigens kein Fremdling, denn von Anfang 1857 bis zu den letzten allgemeinen Wahlen, Ende 1868, vertrat er Bridport im Interesse der liberalen Partei.

Die „Morning Post" stellt für den Fall der Erklärung der Infallibilität zum Dogma die Rückkehr zahlreicher Convertiten vom Katholicismus zum anglicanischen Bekenntniß in Aussicht, und versichert: einige bedeutende Persönlichkeiten unter denselben stünden bereits in Betreff dieses Schrittes in brieflichem Verkehr zusammen. Uns scheint ein solches Hin- und Herlaufen von Glauben zu Glauben ein unwürdiges Schauspiel. Derartiges mögen sich kritiklose Schwachköpfe, nicht aber „bedeutende Persönlichkeiten" erlauben. Weder Katholicismus noch Protestantismus kann auf solche confessionelle Reisläufer mit Rundreisebilletten sich etwas zu gute thun.

Gleichzeitig mit dem Grafen v. Clarendon hat das Oberhaus noch ein zweites seiner Mitglieder verloren, den Grafen v. Haddington, welcher seinem Vetter im Jahre 1859 als zehnter Graf seines Namens in die schottische Pairie gefolgt war, und als einer der schottischen Repräsentativpeers im Oberhause saß, bis ihn die Königin im Jahre 1867 zu einem ihrer Kammerherren machte. Der neue Graf, Lord Bining, ist im Jahre 1827 geboren.

In Edinburg ist am 26 d. der Prof. Syme, einer der berühmtesten Wundärzte Schottlands, im 71. Lebensjahre gestorben. Seit 1833 hatte er an der Universität Edinburg den Lehrstuhl der klinischen Chirurgie inne. Er ist der Verfasser einer Reihe von namhaften in sein Fach einschlagenden Werken.

Hr. v. Lesseps wurde gestern in Liverpool durch einen öffentlichen Empfang gefeiert, den ihm unter dem Vorsitze des Bürgermeisters die Handelskammer und die ostindisch-chinesische Gesellschaft, sowie viele Kaufleute, Bankiers, Schiffbauer bereiteten. In Erwiederung auf eine ihm dargebrachte Adresse verbreitete er sich über die Umwälzung in dem Verkehr des Westens mit dem Osten, welche aus der Vollendung des Suez-Canals entspringen, und namentlich dem unternehmenden Volke dieser Insel zu gute kommen würde. Heute kommt Lesseps nach London.

Der in neuerer Zeit so vielfach angefochtenen Admiralität ist ein böser Streich passirt. Vor etlichen Monaten gab sie einem ihrer Schreiber den Abschied, und zwar ohne Pension, wohl aber unter Bezeugung ihrer höchsten Ungnade, weil der Unglückliche in einem Localblatt sich unliebsame Spöttereien gegen seine Vorgesetzten erlaubt hatte. Der entlassene Satiriker kam wiederholt um Bewilligung einer Pension ein — immer vergebens. Er zieht sich zurück, und läßt nichts mehr von sich hören. Endlich erscheint wieder eine Eingabe von ihm, in welcher er der Admiralität gutmüthig vorschlägt: er wolle gegen einfürallemalige Zahlung von 2000 Pf. St. auf seine Pension verzichten. Die Admiralität hat richtig vergessen daß der Mensch ja gar keine Pension besitzt, auf die er verzichten kann, geht in den Vorschlag und in die Falle ein, und zahlt dem Schalk 2000 Pf. St. aus, mit denen sich dieser nach Amerika in den wohlverdienten Ruhestand zurückzieht. Die Admiralität aber muß in England bleiben, und sich die Geschichte von den Blättern erzählen lassen unter dem Titel: Is it possible?

Frankreich.

Paris, 28 Juni.

In der Kammer liefen heute zur Abwechselung Gerüchte von einer Ministerkrisis; man nannte als Candidaten für verschiedene Portefeuilles die HH. Schneider, Magne und Chasseloup-Laubat. — Wie dort ferner verlautete, ist im letzten Ministerrath beschlossen worden das projectirte Anlehen der Stadt Paris von 520 auf 680 Millionen zu erhöhen. — Die Commission für den Antrag des Hrn. Garnier-Pagès, betreffend die auswärtigen Blätter, beantragt daß die Censur für die in französischer Sprache erscheinenden beibehalten, für alle übrigen fremden Blätter aber aufgehoben werden solle.

Wie der „Moniteur Univ." mittheilt, gibt sich der päpstliche Nuntius mit der vor einigen Tagen im amtlichen Blatt erschienenen Note nicht zufrieden, und will namentlich nicht einräumen daß die diplomatischen Vertreter des Papstes mit jenen der andern Mächte auf gleicher Stufe stünden, das genannte Blatt sieht noch ernstere Conflicte mit der römischen Curie als unausbleibliche Folge der Verkündung der päpstlichen Unfehlbarkeit voraus.

Der gesetzgebende Körper fuhr gestern in der Verhandlung über das Mairegesetz fort. Art. 2 bestimmte daß die Maires nicht nur aus den Gemeinderäthen genommen werden, sondern auch in die Wählerlisten der Gemeinden eingeschrieben sein müßten. Zu der letzteren Bedingung fügte ein Amendement des

Hrn. Berger mildernd hinzu: ... „in die Wählerliste oder in die Rolle einer der vier indirecten Steuern." Dieser Antrag wird in Betracht gezogen und der Artikel in diesem Sinn an die Commission zurückverwiesen. Art. 3 besagte, einem Amendement des Hrn. Dugué de la Fauconnerie entsprechend: „Ehe zu der Ernennung des Maire geschritten wird, müssen alle etwaigen Vacanzen im Gemeinderath wieder besetzt sein," wird aber auf den Antrag des Hrn. Peyrusse mit 102 gegen 82 Stimmen verworfen. Art. 4 („die Gemeinderäthe werden auf fünf Jahre ernannt") wird unter Zurückverweisung eines Vorschlags des Hrn. Picard, die Periode auf drei Jahre zu beschränken, angenommen, deßgleichen der fünfte und letzte Artikel, welcher die entgegenstehenden älteren Bestimmungen aufhebt. Auf Befragen des Hrn. Johnston erklärt hierauf der Siegelbewahrer Hr. Ollivier: daß das vorliegende Gesetz, soweit es eben die Ernennung der Maires betreffe, in den Augen der Regierung ein definitives sei, und daß wenigstens das gegenwärtige Ministerium niemals zu einer Vorlage die Hand bieten werde durch welche die Wählbarkeit der Maires eingeführt würde. Etwas anderes sei es mit andern in der Debatte berührten Reformen, auf welche man später in einem neuen Gesetzentwurf zurückkommen könne. Hr. Latour-du-Moulin weist darauf hin daß die Erklärungen des Ministers in offenem Widerspruche mit den beiden Programmen des rechten und des linken Centrums stehen, mit denen das Cabinet vom 2 Jan. sich ausdrücklich einverstanden erklärt hatte. Er verliest unter lebhafter Unruhe der Rechten, aber von der Linken unterstützt, diese beiden Programme. Dasjenige des rechten Centrums, welches Hrn. Emile Ollivier selbst zum Verfasser hat, sagt über den in Rede stehenden Punkt: „Das Studium eines Systems der Decentralisation welches auf möglichst breiter Grundlage die Autonomie der Gemeinden des Kantons und des Departements errichtet, und einstweilen (en attendant) die Verpflichtung die Maires aus dem Schooße der Gemeinderäthe zu nehmen. Hr. Emile Ollivier ist frivol genug zu erwiedern: Da ich dieses Programm verfaßt habe, so bin ich auch besser als Hr. Latour-du-Moulin berufen es auszulegen. (Höhnisches Gelächter links.) Hr. Latour-du-Moulin: Dieses Programm auszulegen ist in gleichem Maße ebenso jeder berufen der es unterschrieben hat. Ich werde unter diesen Umständen die Vorlage nicht votiren. Der Beginn der Budgetdebatte wird auf künftigen Donnerstag angesetzt.

Ueber die Erklärungen des Ministers Ollivier in der gestrigen Sitzung des Petitionsausschusses, in welcher über die Petition der Prinzen von Orleans verhandelt wurde, enthält das „Parlement" eine lange Auseinandersetzung, welche aber so sehr den Stempel der Unechtheit und der Autorschaft des Hrn. Ganesco an sich trägt, daß wir die ausführliche Wiedergabe desselben uns ersparen können. Als Grund für die Nothwendigkeit der Zurückweisung der Petition wird die Rücksicht auf den innern Frieden und die Freiheit angeführt; es wird bemerkt daß der Graf von Paris durch seine Unterschrift Rang und Stellung eines Prätendenten annehme, weßhalb er außerhalb des gemeinen Rechts stehe. Sei auch die Rückkehr der Prinzen ohne Gefahr für das Kaiserreich, so würde dieselbe doch eine Quelle von Verlegenheiten und Unbequemlichkeiten bilden, welche dem Land erspart werden müßten. Schließlich wird aufs schärfste getadelt daß die Petition nicht an den Kaiser, sondern an die gesetzgebende Versammlung gerichtet ist, in Folge dessen sie gar nicht discutirt werden könne. Dieser letztere Grund ist so unsinnig, daß Ollivier ihn niemals geltend gemacht haben kann.

Wie der „Köln. Ztg." geschrieben wird, ist das Gerücht: die Gemahlin des Justizministers habe vom Marschall Serrano das Sternkreuz der spanischen Edeldamen erhalten und Ollivier habe angeblich das ihm zuerkannte goldene Vließ zurückgeschickt, eine tendentiöse Erfindung, auch sei an dem angeblich von Ollivier angestrebten Rücktritt des Ministers des Innern, Chevandier de Valdrôme, kein wahres Wort. Hr. Chevandier denke ebensowenig daran aus dem Ministerium zu scheiden, als Hr. Ollivier daran seinen Genossen zu entfernen.

Italien.

= **Rom,** 27 Juni. Se. Heil. der Papst hielt heute Vormittags im Vatican ein geheimes Consistorium, in welchem er folgende Bischöfe bestätigte: Msgr. Konrad Reither, Seminardirector und geistlicher Rath, Bischof von Speier, mit einem Gehalte von 8000 fl.; Msgr. Bernard Brinkmann, Domherr und Dr. th., Bischof von Münster, mit einem Gehalt von 8000 Thlrn.; Msgr. S. Szuppan, Gymnasialdirector und Archidiakon, Bischof von Neusohl in Ungarn, mit 15,000 fl. Gehalt; Msgr. J. Sembratowicz, bisher Bischof von Nazianz in partibus, Erzbischof und Metropolit von Lemberg in Galizien, Gehalt 18,000 fl.; Msgr. J. Mihailovics, Schulinspector, Abt und Consistorialrath, Erzbischof von Agram in Croatien, Gehalt 28,000 fl. (fructus ascendunt ad octo supra viginti mille florenos illius monetæ); Msgr. N. Adames, bisher Bischof von Halicarnassus in partibus, Bischof von Luxemburg; Msgr. A. Serafini, beider Rechte Dr., Hausprälat Sr. Heil. und Auditor der Segnatura, Bischof von Viterbo mit einem Gehalte von 14,000 Scudi; Msgr. A. Guilloux, Hausprälat Sr. Heil., Erzbischof von Port-au-Prince auf Haiti, mit einem Gehalt von 20,000 Fr.; Msgr. H. De Ferrari aus dem Dominicanerorden, Dr. th. und Präfect der casanatensischen Bibliothek, Erzbischof von Lepanto in partibus; Msgr. J. Ginoulhiac, bisher Bischof von Grenoble, Metropolit und Erzbischof von Lion und Vienne; Msgr. P. Paulinier, Domherr zu Montpellier, Bischof von Grenoble; Msgr. P. Pichenot, Domherr und Diöcesanvicar, Bischof von Tarbes in den Pyrenäen; Msgr. F. Fournier, Domherr und prof. phil., Bischof von Nantes; Msgr. F. Grollean, Domherr und Verweser des Bisthums Angers, Bischof von Evreux; Msgr. M. Hirschler, Dekan des Domcapitels zu Lemberg, Bischof von Przemysl in Galizien; Msgr. L. Mellano, bisher Bischof von Olympia in part., Erzbischof von Nikomedia i. p.; Msgr. T. Power, Rector des geistlichen Seminars zu Dublin, Bischof von St. John's auf Neu-Fundland; Msgr. F. Malezynski, Bischof von Alessio in Albanien; Msgr. T. Croke, Bischof von Auckland in Neu-Seeland; Msgr. P. O'Reilly, Diöcesanpriester in Boston, Bischof von Springfield in den Vereinigten Staaten; Msgr. H. Carfagnini aus dem Minoriten-Orden, Bischof von Harbour-Grace auf Neu-Fundland; Msgr. A. Cracchi, aus dem Minoriten-Orden, Bischof von Pulati in Albanien. — Der Papst hat von einem Wechsel des Finanzministers bisher nichts wissen mögen; doch Monsignor Ferrari wird nicht besser, nachdem sich an einem Fuß auch ein krebsartiges Leiden eingestellt. Im Falle Cardinal Berardi, Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, das Schatzamt nicht annimmt, wäre der Präsident der Staatsconsulta für die Finanzen, Monsf. Babia, zu Ferrari's Nachfolger bestimmt. — Ein zu 21 Jahren Galeere Verurtheilter tödtete einen Wächter, entfloh und hielt sich zwei Monate lang hier verborgen. Auf Campo di Fiori erkannt, wurde er nach einer einstündigen wüthenden Gegenwehr durch vier Gendarmen wieder eingefangen. Ein Grundbesitzer aus Caprarola mit dem berühmten Schlosse des Cardinals Alessandro Farnese wurde von vier Gaunern gefangen, doch im Walde bei Sasso von römischen Carabinieri befreit. Ein Raubgesell blieb todt, ein zweiter starb in Civitavecchia an den Wunden, zwei entkamen. Die Anfälle des Abends in unsern Straßen werden häufiger: der Patriarch von Antiochia, Monf. Brunoni, und ein Kanzleibeamter der Segnatura entrannen vor einigen Tagen mit Mühe den verfolgenden Straßendieben.

Börse, Handel und Verkehr.

= **Frankfurt a. M.,** 28 Juni. Die Kiew-Brest-Eisenbahn wird nach ihrer Vollendung eine Gesammtlänge von 813 Werst erhalten. Hievon steht die Linie Kiew-Smerinka (278 Werst) mit einer Zweigbahn nach Berdiczew jetzt schon im Betrieb. Kiew ist mit Nischni-Nowgorod der größte Meßplatz von Rußland, und wird durch die projectirten Eisenbahnen ein Hauptknotenpunkt des russischen Eisenbahnnetzes werden. Unsere Bahn ist zunächst bestimmt durch die Linie Kiew-Brest-Litewski die Verbindung Kiews (und folgeweise auch Odessa's) mit dem großen Schienenwege Polens durch Anschluß an die Linie Terespol-Warschau zu bewirken. Diese Verbindung ist, wie ein Blick auf die Karte zeigt, für den europäischen Verkehr Südwestrußlands mit dem Nordwesten Europa's von der größten Tragweite. Von Brest-Litewski wird sich aber auch eine Bahn nach dem Süden, d. h. an die Zollstätten Radziwillow-Brody an der galizischen Gränze abzweigen, so daß dann Kiew-Odessa auch mit den südwestlichen Bahnnetzen Europa's (mit den galizischen und den österreichischen Bahnen) in directen Anschluß kommt. Die Bedeutung Odessa's für den europäischen Handel ist bekannt, und ebenso sind es unläugbare Thatsachen daß der Getreidehandel Volhyniens und Podoliens, sowie der Dniepr-Niederungen, und außerdem die großen Ausfuhren von Wolle, Baumwolle, Talg, Branntwein und Zucker ꝛc. jetzt schon per Achse über Kiew oder das unzureichende Dniepr-Bug-Canalsystem ihren Weg nach dem Nordwesten Rußlands und beziehungsweise den Handels- und Hafenplätzen an dem Baltischen Meer, sowie nach dem Süden der nordwestlichsten Provinzen nehmen, weil daselbst der Absatz ein lohnenderer ist als in den Häfen des Schwarzen Meeres. Ebenso lohnend wird aber der Absatz dieser Producte in dem Westen Europa's und in den Ostseehäfen werden, wenn rasche und bequeme Communicationsmittel die Verbindungen mit Anschluß an die polnischen und die galizischen Bahnen bewerkstelligen, und diese zu vermitteln wird gerade die Aufgabe unseres Bahncomplexes Kiew-Brest bilden. Schon jetzt werden mehr als 76 Mill. Pud Bodenproducte, Fabricate, Wolle, Baumwolle ꝛc. aus dem Süden nach dem Nordwesten Rußlands an die galizische Gränze und vice-versa aufgeführt, ebenso gehen an 30,000 Stück Rindvieh und die gleiche Zahl von Schafen und Schweinen von Odessa über Kiew nach dem Nordwesten Rußlands und an die galizische Gränze; und auch der Personenverkehr ist im Minimum auf eine halbe Million Köpfe jährlich anzuschlagen. Nach den statistisch im übrigen Europa festgestellten Grundsätzen und Berechnungen für den Eisenbahn-Verkehr würden schon bei diesem der Bahn zufallenden Verkehr die Brutto-Einnahmen der Bahn Kiew-Brest jährlich 8,866,000 Rubel betragen. 50 Proc. für Betriebskosten abgerechnet, würden 4,433,000 Rubel verbleiben. Dieß macht nach der durchschnittlichen Valuta in Silber 3,512,000 Rubel. Die Verzinsung und Amortisation des Actiencapitals und der Prioritäten werden jährlich 1,567,000 Rubel in Silber und der Erneuerungsfonds jährlich 97,000 Rubel in Silber in Anspruch nehmen, so daß bei 1,848,000 Rubel Reingewinn auf das Actiencapital 12 15/100 Proc. Dividende entfallen würden. In diesem Falle, d. h. wenn die Jahresdividende 10 Proc. übersteigt, würde die Regierung in diesem Ueberschuß mit 1/3 participiren, in unserem Fall also würden 72/100 Proc. von einer Dividende von 12 15/100 Proc. abgehen. Von dem im ganzen aufzubringenden Actiencapital im Betrage von 15,216,750 Rubel hat die Regierung selbst 5,292,000 Rubel Actien übernommen; von dem Rest, etwa 10 Millionen, kommen **vorläufig nur 3,308,250 Rubel in Silber zur öffentlichen Subscription**, die von dem Tage der Einzahlung während der Bauzeit mit 5 Proc. jährlich in halbjährlichen Raten aus dem Baufonds verzinst werden. Außerdem nehmen die Actien theil an dem Ueberschusse welcher sich aus dem Betriebe der 278 Werst langen Linie Kiew-Smerinka und Berdiczew nach Verzinsung der auf diese Strecke entfallenden Prioritäten ergibt. Nach allen diesen festgestellten Thatsachen ist die Rentabilität der Kiew-Brester Bahn mit höchster Wahrscheinlichkeit vorauszusagen, und wenn die Actionäre auch keine Zinsgarantie des Staats in Anspruch nehmen, so zeigt

die kaiserlich russische Regierung durch ihre überwiegende Betheiligung am Actien- und Prioritäten-Capital selbst am besten daß eine Gefahr wegen Verzinsung und Dividenden nicht zu besorgen steht. Uns scheint einer solchen Betheiligung des Staates selbst gegenüber die Sicherheit der Capital-Anlage außer allem Zweifel zu stehen.

Frankfurt a. M., 29 Juni. Württ. 5proc. Obl. 99 7/8 bez.; 4 1/2proc. 91 3/4 bez.; 4proc. 86 P.: 3 1/2proc. 82 5/8 G.; bad. 5proc. Obl. 100 1/4 bez.; 4 1/2proc. 92 1/2 P.; 4proc. 87 3/4 G.; 3 1/2proc. 83 1/2 G.: Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-B. 24 G; pfälz. Max-Bahn 108 3/4 P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 137 1/2 P.; bad. 35fl.-L. 59 bez.; kurh. 40Thlr.-L. 62 3/4 P.; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 46 P.; nass. 25fl.-L. 39 1/4 P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. 11 7/8 G; Pistolen fl. 9.45—47; dito doppelte fl. 9.46—48; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58 1/2—59 1/2; holl. 10fl.-Stück 9.54—56; Ducaten fl. 5.36—38; Ducaten al marco fl. 5.37—39; 20Fr.-Stück fl. 9.28 1/2—29 1/2; engl. Sovereigns fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 29 Juni. Die Börse verkehrte in sehr fester Stimmung. Das Geschäft war lebhafter und auch umfangreicher als an den Vortagen, und die Hauptumsätze fanden in österreichischen Credit und Lombarden statt. Für Staatsbahn zeigte sich gleichfalls viel Begehr. Geld hat etwas angezogen. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 276—1/4—6—7—6 3/4, Nationalbank 708—9, Frankfurter 129 1/4, Vereinscasse 105 1/2. Staatsbahn 338 3/4—9 1/2 Lombarden 193 3/4—7 1/4—7, Galizier 246—7—6 3/4 Elisabeth 219 1/2. Oesterr. Nordwestbahn 197 3/4, Bayer. Ostbahn 125 1/2, leere 108 1/4. Silberrente 58 1/4—1/8, 1860er Loose 80 3/4—11/16. Spanier 30 1/4—3/16. Amerikaner 96 1/8. Von Prioritäten notirten: Central 77 1/2, Missouri 72, South Missouri 66 3/4 Br., 66 1/2 G., Extension 75 7/8, Oregon 70 G., Peninsular 63 1/4. Wiener Wechsel 98 9/16. Silberrente-Coupons fl. 24 27 bez. u. G. Amerikanische Goldcoupons fl. 2.24 3/4 gefragt. Nach der Notirungszeit wurden Credit 276 5/8—77 1/4. Staatsbahn 389 1/4—3/4, Lombarden 197 1/8—8 1/2, Galizier 247—48 1/2 gehandelt. — **Effectensocietät.** Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 277 1/2—1/4—7 1/2—6 5/8—77 1/8 bez., Staatsbahn 390—89 1/8—1/2 bez. u. G., Lombarden 198 1/4—8 3/4—1/4—1/2 bez., Galizier 248—7 1/2 bez., Spanier 30 1/4 bez. ex Coupon. Schluß fest. (Frkf. Ztg.)

Neueste Posten.

Breslau, 29 Juni. Die „Bresl. Ztg." theilt aus guter Quelle mit daß die Genehmigung zur Eröffnung des confessionslosen Gymnasiums, den Magistrats-Anträgen entsprechend, so eben ertheilt worden sei. (T. N.)

Madrid, 29 Juni. Die regierungsfreundliche Presse sagt: die Abdankung Isabellens ändere in keiner Beziehung den Gang der Dinge. Das Gesetz über die Civilehe wird am 1 Sept. in Kraft treten. (T. N.)

Florenz, 28 Juni. Die Kammer hat bei der Berathung über die Besteuerung des beweglichen Vermögens den Artikel welcher die Besteuerung um 20 Proc. erhöht, dagegen den Gemeinden das Recht der Auflage von Zusatzcentimen benimmt, mit 165 gegen 91 Stimmen angenommen. Neunzehn Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Der Vorschlag zur Herabsetzung des Telegraphentarifs ist angenommen worden. (T. N.)

Bukarest, 28 Juni. Fürst Karl hat eine Rundreise durch die Provinz Dumbowitza in Begleitung des Handelsministers angetreten. — Die Abgeordneten traten behufs Wahlprüfung und Bureauwahl zusammen. (T. N.)

Konstantinopel, 28 Juni. Unter den Drusen herrscht eine große Bewegung. Der Verkehr mit Palmyra ist unterbrochen. — Mit Hirsch, dem Inhaber der Eisenbahnconcession, ist ein ernster Conflict zu Tage getreten. Die Unzufriedenheit der Pforte ist gegen die ganze Eisenbahngesellschaft gerichtet. (Wand.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

PROSPECTUS.

Subscription

auf

Nominal-Capital 3,308,250 Rubel klingende Münze

Kiew-Brest Eisenbahn-Actien.

Laut der durch Seine Majestät den Kaiser von Russland am $\frac{27 \text{ April}}{9 \text{ Mai}}$ 1870 Allerhöchst bestätigten Concession besteht das Actiencapital der Gesellschaft aus

Rubel 15,216,750 klingende Münze

in 121,734 Actien, wovon eine jede auf den Inhaber im Nominalbetrage von 125 Rubeln klingender Münze = 136 Thaler = 500 Francs = 20 Livres Sterling = 236 Gulden Holländisch Courant ausgestellt ist. Der Text der Actien, ihrer Coupons, Dividende-Scheine und Talons lautet in russischer, französischer, deutscher, englischer und holländischer Sprache.

Die Coupons und Dividende-Scheine werden in klingender Münze ausbezahlt und zwar nach Wahl der Inhaber, entweder in St. Petersburg bei der Direction der Gesellschaft oder bei den von ihr zu bestimmenden, in den Coupons und Dividende-Scheinen benannten Zahlstellen in Amsterdam, Berlin, London und Paris. Die Ausreichung von neuen Coupons und Dividende-Scheinen erfolgt bei den Zahlstellen **gratis** gegen Einlieferung der Talons.

Laut §. 9 der Concession haben diese Actien schon jetzt Antheil an den Betriebs-Ueberschüssen der von der Kaiserlich Russischen Regierung dem Concessionär käuflich überlassenen Bahnstrecke von Kiew nach Smerinka, resp. Berdyczew, und werden **ausserdem** mit 5 Proc. per annum vom 1/13 Juni 1870 ab in halbjährlichen Raten, **zunächst also am 1/13 December 1870,** mit

3 Rubel $12^1/_2$ Kopeken klingender Münze = 3 Thaler 12 Silbergroschen = 12 Francs 50 Centimes = 10 Shilling Sterling = 5 Gulden 90 Cents Holländisch Courant

bis zur vollständigen Inbetriebsetzung der Kiew-Brest-Eisenbahn aus dem Baufonds verzinst.

Unter Zustimmung des Finanzministers wird die General-Versammlung der Actionäre der Gesellschaft beschliessen, nach welchem System die Amortisation der Actien erfolgen soll.

Ueber die Actien werden zunächst **vollbezahlte Interims-Scheine** ausgegeben, in Appoints über eine, vier und acht Actien. Der Text dieser Interims-Scheine lautet in den benannten fünf Sprachen.

Die Actien und die über sie lautenden Interims-Scheine werden unter Controle der Regierung ausgegeben und sind von einem Bevollmächtigten derselben mit unterzeichnet.

Gegen Rückgabe der Interims-Scheine werden den Inhabern derselben je nach ihrer Wahl, entweder bei der Direction in St. Petersburg oder den von ihr durch öffentliche Bekanntmachung zu bezeichnenden Bankhäusern in Berlin, Paris, London oder Amsterdam, vom **1/13 November 1870** ab die mit Coupons, Dividende-Scheinen und Talons ausgestatteten definitiven Actien **kostenfrei** ausgeliefert.

Die kaiserlich russische Regierung ist bei dem Unternehmen mit 42,336 Actien = Nominal-Capital 5,292,000 Rubel klingender Münze betheiligt und sollen zunächst von dem restirenden Actien-Capital nur

Nominal-Capital 3,308,250 Rubel kling. Münze

in

26,466 Actien à 125 Rubel kling. Münze

bei

den Herren **Achenbach & Colley jun.** in **Moskau,**
„ „ **L. Behrens & Söhne** „ **Hamburg,**
dem Herrn **S. Bleichröder** „ **Berlin,**

der Filiale der Bank für Handel und Industrie in Frankfurt a. M.,

den Herren **Lippmann, Rosenthal & Co.** in **Amsterdam,**
„ „ **Wyneken & Co.** „ **St. Petersburg**

unter den von diesen Stellen auszugebenden gedruckten Bedingungen zur öffentlichen Subscription aufgelegt werden.

Unter den Eisenbahnlinien welche theils ausgeführt, theils projectirt sind, um dem Bodenreichthum Russlands und seinen Producten neue Absatzquellen zu eröffnen, nimmt unstreitig die jetzt concessionirte Eisenbahn von Berdyczew nach Brest-Litewsk mit der Zweigbahn nach Radziwillow bei Brody den ersten Rang ein; man kann behaupten dass die Anlage dieser Bahn auf rationellen Grundsätzen beruht. Der Bau derselben wurde bereits in Aussicht genommen als die kaiserlich russische Regierung den Bau der Linie von Kiew nach Balta verfügte, welche nunmehr ihrer Vollendung entgegengeht.

Bekanntlich hat die kaiserl. Regierung einen Theil der Eisenbahn von Kiew nach Odessa und zwar den 278 Werst langen Theil derselben von Kiew nach Smerinka mit der Flügelbahn nach Berdyczew dem wirkl. Staatsrath Riabinine,

welcher in Beziehung zu Berliner und Pariser Bankhäusern steht, käuflich überlassen, und ihm zugleich die Concession zur Fortführung der Bahn einerseits an die Galizische Gränze, andererseits nach Brest-Litewsk zum Anschluss an die Warschau-Terespol-Brest-Eisenbahn und an die im Bau begriffenen Bahnstrecken von Brest nach Grajewo-Lyck und Smolensk-Moskau ertheilt.

Die Eisenbahn von Kiew nach Smerinka mit Zweigbahn nach Berdyczew in der Gesammtlänge von 278 Werst ist für den Preis von . . . . Rubel 19,836,000
verkauft und sind dem Concessionär für Verbesserungen dieser Strecke und Anschaffung von Fahrmaterial „ 1,980,000
ferner zur Erbauung der circa 535 Werst langen Strecke von Berdyczew bis Brest-Litewsk mit Zweigbahn nach Radziwillow bei Brody . . . . „ 23,834,250
zusammen Rubel 45,650,250

als Anlagecapital für diesen 813 Werst langen Complex bewilligt, welcher durch die Concessionsurkunde

„Kiew-Brest-Eisenbahn“

benannt wird.

Dieses Anlagecapital besteht aus

Rubel 15,216,750 Actien und
„ 30,433,500 Prioritäts-Obligationen.

Die kaiserl. Regierung bleibt bei dem Unternehmen mit dem Total der Prioritäts-Obligationen und, wie oben erwähnt, mit Rubel 5,292,000 Actien betheiligt. Wenn das Unternehmen mehr als 10 Procent Dividende erzielt, dann erhält die kaiserl. Regierung ein Drittel von dem Ueberschusse.

Dieser Bahncomplex bietet die Chancen einer besondern Rentabilität, denn bei Kiew, einer der grössten russischen Handelsstädte, bekannt durch seine Messe, welche an Grösse des Verkehrs der von Nischney-Nowgorod kaum nachsteht, tritt derselbe in Verbindung mit der Bahn welche über Kursk in das Innere des Reiches nach Moskau führt, während seine Endpunkte den directesten Verkehr mit dem Schwarzen Meere, Galizien, Polen und den preussischen Ostseehäfen eröffnen.

Der südwestliche Theil Russlands ist zweifellos zu den fruchtbarsten und bevölkertsten Gebieten des Reiches zu zählen, wird aber trotzdem nur in seinem südlichsten Theile von dem Netze der russischen Eisenbahnen berührt, nämlich in den beiden Gouvernements Kiew und Podolien. Das Wolhynische Gouvernement, mit einer Einwohnerzahl von 1,600,000 auf einem Flächenraum von 62,000 Quadrat-Werst, besitzt noch gar keine Eisenbahn und ist darauf angewiesen seinen bedeutenden Reichthum an Bodenerzeugnissen zum Theil über die Kiew-Brest-Chaussee, zum Theil durch das vernachlässigte Dniepr-Bug-Canal-System seinen Endpunkten, dem südlichsten sowie dem nordwestlichsten Theile Westrusslands oder dem Baltischen Meere zuzuführen. Der Bodenreichthum dieses Gouvernements, sowie der sich ihm anschliessenden Theile von Podolien und den Niederungen des unteren Dniepr besteht aus Getreide, welches auch jetzt, trotz der sehr schlechten Communicationswege nach dem Nordwesten Russlands, resp. den Häfen des Baltischen Meeres, transportirt wird, weil es daselbst einen besseren Absatz findet als an den Häfen des Schwarzen Meeres, wie diess hinreichend aus der Differenz der Getreidepreise, welche alljährlich stattfindet, sich ergibt.

Eine Eisenbahnlinie die den südwestlichsten Theil des Reiches mit dem nördlichsten in freien Verkehr setzt, wird den Ueberfluss der fruchtbaren, industriellen und bevölkerten Gouvernements Wolhynien, Poltawa, Podolsk, Kiew, Tschernigow, Mohilew, Grodno und Minsk über Brest den Häfen des Baltischen Meeres und über die Zollämter Radziwillow, Druszkopol und Brody dem Auslande zuführen.

Bedingungen

für die

Subscription auf Nominal-Capital 3,308,250 Rubel klingende Münze Kiew-Brest Eisenbahn-Actien.

Art. 1. Die Subscriptionen werden gleichzeitig bei:
HH. **Achenbach & Colley jun.** in *Moskau*,
„ **L. Behrens & Söhne** in *Hamburg*,
Hrn. **S. Bleichröder** in *Berlin*,
der Filiale der Bank für Handel und Industrie in *Frankfurt a. M.*,
HH. **Lippmann, Rosenthal & Comp.** in *Amsterdam*,
„ **Wyneken & Comp.** in *St. Petersburg*
am Freitag und Sonnabend den 1 und 2 Juli n. St. während der üblichen Geschäftsstunden, jedoch nur so lange entgegengenommen bis deren Gesammtsumme den Betrag des aufgelegten Actien-Capitals übersteigt. Falls durch gleichzeitig eingereichte Anmeldungen eine Ueberzeichnung stattfinden sollte, bleibt eine verhältnissmässige Reduction der subscribirten Summen vorbehalten.

Art. 2. Der Subscriptionspreis ist festgesetzt:
für **Amsterdam** . . . . auf 75½ Procent,
„ **Berlin, Frankfurt a. M.** und **Hamburg** „ 75 „
„ **Moskau** und **St. Petersburg** . . . . . . „ 76 „
in klingender Münze. Die Valuta für je 125 Rubel klingender Münze ist:
in **Amsterdam** . . . . mit 236 fl. Holl.,
„ **Berlin, Frankfurt a M.** und **Hamburg** „ 136 Thalern
zu berichtigen.

Art. 3. Bei der Subscription muss eine Caution von 10 Procent des Nominal-Betrages hinterlegt werden. Dieselbe ist entweder baar oder in guten, nach dem Tagescurse zu veranschlagenden Effecten, welche am Orte der Subscription gangbar sind, zu leisten.

Art. 4. Die Subscribenten können die ihnen zuertheilten Actien, resp. die Interims-Scheine, vom 15 Juli 1870 n. St. an, gegen Zahlung des Betrages und Vergütung der Stückzinsen seit dem 13 Juni 1870 n. St. in beliebigen Raten, jedoch von nicht weniger als 2000 Rubeln kl. Münze beziehen; sie sind aber verpflichtet sämmtliche Actien spätestens bis zum 1 October 1870 n. St. abzunehmen. Actienbeträge unter 1000 Rubel kl. Münze sind am 15 Juli 1870 n. St. ungetheilt zu reguliren. Die hinterlegte Caution wird verrechnet, resp. zurückgegeben, sobald der Subscribent die ihm zuertheilten Actien abgenommen hat.

Art. 5. Jeder Subscribent erhält über die auf Grund seiner Zeichnung ihm zuerkannte Actiensumme und die geleistete Caution eine Bescheinigung auf welcher die Subscriptionsbedingungen wörtlich vermerkt stehen. Bei vollständigem Bezuge der Actien ist die qu. Bescheinigung zurückzugeben, bei ratenweiser Empfangnahme der Actien (Art. 4) vorzuzeigen, um darauf die abgenommenen Beträge zu vermerken. (6720—22)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 182. Freitag, 1 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München**, 30 Juni. In der Kammer der Abgeordneten interpellirte Mahr: warum die Staatsregierung nicht gleichmäßige Unparteilichkeit beobachte bezüglich der Erlaubnißertheilung zur Abhaltung von Jesuitenmissionen und von Vorträgen freireligiöser Prediger. Der Cultusminister erwiederte: daß wegen der schweren Vorwürfe eingehende Beantwortung nöthig, welche ihm jedoch in nächster Zeit wegen vieler Arbeiten nicht möglich sei. Bei Fortsetzung der Debatte über die Advocaten-Ordnung sprachen Grabner, Schüttinger, Wiesnet und Winderl gegen, Frankenburger für die Freigebung der Advocatur. Die Berathung dauert fort.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Stuttgart**, 30 Juni. Der eidgenössische Gesandte Oberst Hammer verhandelte hier gestern und heute mit dem Minister des Auswärtigen wegen der Gotthardbahn. Er reist von hier nach Karlsruhe und Bern.

* **Wien**, 30 Juni. Die bisher bekannten Städtewahlen in Oberösterreich und Kärnthen sind liberal ausgefallen. In Brünn siegte bei der Wahl des fideicommissarischen Großgrundbesitzes die Verfassungspartei mit 8 gegen 7 Stimmen. Es ist dieß das erstemal daß in diesem Wahlkörper die Verfassungspartei durchdrang.

* **Pest**, 30 Juni. Unterhaussitzung. Auf eine Interpellation: nach welchem Gesetz es dem Reichskanzler Grafen Beust erlaubt worden, das ungarische Wappen in sein Wappen aufzunehmen, antwortete Andrassy: Der König könne ganz nach Belieben Wappen ertheilen, übrigens habe Graf Beust nur die Erlaubniß erhalten einige Theile des ungarischen Wappens zu führen. Diese Erklärung wurde fast einstimmig „zur Kenntniß genommen."

* **Paris**, 30 Juni. Die „Agence Havas" meldet: Das Gerücht wonach Ollivier mit Kammerauflösung gedroht habe, wenn die Bitte der Prinzen von Orleans angenommen werde, wird entschieden dementirt. Ein Telegramm desselben Bureau's aus Alexandria bestätigt die schon anderweitig mitgetheilte Nachricht von der demnächst bevorstehenden Reise des Vicekönigs nach Konstantinopel, mit dem Zusatz daß während dessen Abwesenheit der zurückerwartete Erbprinz Regent sein werde.

* **Madrid**, 30 Juni. Der „Imparcial" versichert: die mit dem heutigen Tag abschließende Finanzperiode weise ein Deficit von 700 Mill. Realen auf. Das Blatt glaubt daß sich in der nächsten Periode ein gleiches Deficit herausstellen werde.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten..

Geschichte von Currätien und der Republik „gemeiner drei Bünde" (Graubünden).

Von Conradin v. Moor. *)

* Jenes hohe Gebirgsland wo drei Flüsse entspringen um von dem Ort ihres Ursprungs nach entgegengesetzten Richtungen zu fließen und verschiedenen Meeren zuzurauschen — jener breiteste und wildeste, durch Gletscher und Firnen, durch Alpentriften und Hochthäler am meisten romantische Theil des Alpenlandes der einst die große Heimath der freien Rhätier bildete, darf wohl — und zwar in mehrfachen Beziehungen — als eines der merkwürdigsten und interessantesten Länder genannt werden. Merkwürdig und interessant ist es für den Philologen: dort in jenen Hochländern wird heute noch von einigen tausend Menschen eine Sprache gesprochen die, nachdem sie lange Jahrhunderte hindurch von der Wissenschaft fast ganz unbeachtet geblieben, in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der Forscher in stets steigendem Maß auf sich zieht. Merkwürdig und interessant ist es für den Archäologen: dorthin in jene Gebirgsländer sollen die Ueberreste eines der ersten unter den Culturvölkern des Alterthums sich geflüchtet, dorthin die Ueberreste der etruskischen Cultur mitgebracht haben. Merkwürdig ist jenes Land für den Geschichtsforscher: ein kleines, urwüchsiges, tapferes, einer glänzenden Vergangenheit sich rühmendes, dabei aber im ganzen ziemlich rohes Volk hat sich dort mit großer Mühe und unter schweren Kämpfen von den Fesseln des Feudalismus losgerungen, hat eine ausgeprägt demokratische Verfassung eingeführt, ist jahrhundertelang als eine selbständige, rings umher geachtete und gefürchtete Nation dagestanden, ist dann als solche gleichsam untergegangen — doch aber nur um verjüngt als Glied eines größern Ganzen wieder aufzustehen. Wenn wir sagen daß die Geschichte der frühesten und frühern Bewohner jenes Landes ein historisches Bild ohne gleichen darbietet, so glauben wir damit kaum zu viel gesagt zu haben.

Aber nicht allein die eigenthümliche Sprache, auch die Geschichte des alten rhätischen Volkes mußte bis auf die jüngst vergangene Zeit herab als ein auf dem Gebiete der Wissenschaft noch brach liegendes Feld bezeichnet werden. In Bezug auf die rhäto-romanische Sprache war es erst den hervorragenden deutschen Philologen, einem Lorenz Diefenbach, einem Friedrich Diez und dessen begeistertem Verehrer August Fuchs vorbehalten deren Bedeutung für die romanische Sprachforschung zu erkennen und darauf hinzuweisen. Die erste, annähernd vollständige, Geschichte der rhäto-romanischen Literatur hat aber erst dieser Tage Friedrich Rausch veröffentlicht. Was die rhätische Geschichte anlangt, war die Anzahl der inländischen Chronisten und Forscher allerdings keine geringe, und auch der Eifer war nicht gering mit welchem rhätische Gelehrte, an deren Spitze der verdienstvolle P. C. v. Moor, sich bemühten das Urkundenmaterial zur Geschichte ihres engern Vaterlands allgemein zugänglich zu machen. Allein diese Specialarbeiten mochten in weitern Kreisen, mit Ausnahme von wenigen Fachgelehrten, wohl keine große Beachtung finden, und schwer, wenn nicht zum Theil geradezu unmöglich, war es bis dahin für den Gebildeten ohne großen Aufwand von Zeit und Mühe eine mehr als nur höchst oberflächliche Kenntniß der rhätischen Geschichte sich zu erwerben. Vieles zwar war darüber geschrieben, mit großem Eifer waren die Materialien gesammelt worden, aber niemand noch hatte diese Materialien verarbeitet, niemand ein nach den Principien und im Geiste der heutigen Geschichtswissenschaft entworfenes, getreues und vollständiges Bild der rhätischen Geschichte geliefert.

Es ist demnach keine gewöhnliche Phrase wenn wir sagen daß das in der Ueberschrift genannte Werk als eine wahre und erfreuliche Bereicherung der historischen Literatur zu betrachten ist. In demselben erhalten wir die erste zusammenhängende und vollständige Geschichte des rhätischen Volks — es bietet uns sonach etwas neues im eigentlichen Sinne des Wortes dar. Und dennoch trägt es keineswegs den Charakter eines ersten Versuchs, sondern darf mit vollem Recht als eine auf der Höhe der jetzigen Wissenschaft stehende Arbeit bezeichnet werden.

Der Verfasser, ein Nachkomme des uralten rhätischen Adelsgeschlechts v. Moor, ist dermalen Präsident der „Geschichtsforschenden Gesellschaft von Graubünden," und hatte sich bereits durch frühere Arbeiten um die Geschichte seines engeren Vaterlands wesentliche Verdienste erworben. Der vorhin erwähnte Mangel an einer zusammenhängenden und vollständigen Beschreibung der rhätischen Geschichte bewog ihn alle die einzelnen Zeitgeschichten und Monographien in einen pragmatischen Zusammenhang zu bringen und unter gleichzeitiger Angabe der Quellen bis auf unsere Zeit fortzuführen. Bei seiner Arbeit gieng er von der gewiß sehr richtigen Ansicht aus: daß die Bearbeitung der älteren Geschichte, welche in kaum mehr als einzelnen Notizen aus den verschiedensten Werken herausgeklaubt werden muß, hauptsächlich deßhalb eine eingehendere und ausführlichere sein müsse weil alle diese Bücher in der Regel nur Fachmännern zugänglich und zudem für das Hauptpublicum ungenießbar sind. Kürzer dagegen glaubte er sich da fassen zu dürfen wo die spätere Geschichte in verschiedenen Werken bereits Schriften besitzt die, weil in vieler Händen, füglich als Ergänzungen benutzt werden können.

Das Werk ist auf zwei Bände berechnet, wovon der erste, 510 Großoctavseiten stark, bereits vollständig und vom zweiten die so eben erschienene erste Lieferung vorliegt. In neun Büchern entrollt sich in dem bisher Erschienenen das höchst anziehende und im ganzen mit der kundigen Hand des Meisters gezeichnete Bild der rhätischen Geschichte von der tuskischen Einwanderung im Jahr 597 v. Chr. bis zum ersten Müsser Krieg im Jahr 1525 unserer Zeitrechnung. Nach einer geistvollen Einleitung, welche mit den Gränzen des alten Rhätien uns bekannt macht, und die Frage nach den Urbewohnern des Landes eingehend und mit dem Auf-

*) Chur, Verlag der Antiquariatsbuchhandlung. 1870.

wande von umfassenden Kenntnissen untersucht, handelt das erste Buch in drei Capiteln von der tuskischen Einwanderung, von der Ausbreitung der Rhätier im Alpengebirge und vom römischen Krieg (15 v. Chr.), welcher mit dem Untergange der rhätischen Freiheit endete. „Ueber die letzte entscheidende Schlacht,“ sagt der Verfasser, „sind wenig Nachrichten auf uns gelangt. Daß der letzte entscheidende Tag gekommen, fühlte jeder Rätier. Todesmuthig stürzten sie sich noch einmal in den Kampf, im voraus zu sterben entschlossen wenn die alte Freiheit nicht mehr zu retten wäre. Und sie war nicht mehr zu retten. Gleichzeitig vorn und im Rücken angegriffen, sanken sie reihenweise nieder, und mit ihnen die aus Tuscien herübergebrachte im rauhen Hochgebirge über ein halbes Jahrtausend bewahrte Unabhängigkeit. Den Tod ihrer Männer vor Augen, durchdrang ein wilderhabener, in der späteren Geschichte ohne Beispiel dastehender Geist die rätischen Weiber, daß sie hochsinnig selbst ihren Tod in den Reihen des Feindes suchten, und, um für immer jene Bande an das werthlos gewordene Leben zu zerreißen, zuvor noch ihre Säuglinge dem blutigen Sieger ins Angesicht schleuderten.“

Wenn wir nun auch dem eminenten Scharfsinn und den umfassenden und gründlichen Kenntnissen des Verfassers alle Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so können wir doch nicht umhin zu bemerken daß in diesem ersten Buch des Guten doch etwas zu viel unserem Gefühle nach geschehen sei. Wenn sich der wackere Verfasser für die Ansicht entscheidet welche die Rhätier von den Tusciern abstammen und unter Rhätus aus Italien in das Hochgebirge eindringen läßt, so wollen wir nicht mit ihm darüber rechten. Allein diese Ansicht, die im Grund auf keinen höheren Werth als den einer, wenn auch noch so scharfsinnigen, Hypothese Anspruch machen dürfte, hätte etwas zurückhaltender und vorsichtiger vorgetragen werden sollen als es geschehen ist. Sodann will uns fast scheinen als stehe die Ausführlichkeit womit der Verfasser hier seine Ansicht zu begründen sucht, in keinem normalen Verhältniß zu dem Charakter und Umfang seines Werkes. Rathsamer dürfte es vielleicht gewesen sein das ganze Material dieses ersten Buches in der Einleitung zu behandeln, und die Geschichte erst da zu beginnen wo der Boden der Sage verlassen und der der urkundlich documentirten Geschichte betreten wird. Für den Fachgelehrten mögen die Ausführungen des Verfassers allerdings von großem Interesse und von hohem Werthe sein; ob aber dieß auch bei dem Leserkreise der Fall sei den er vorzüglich im Auge hatte, will uns doch fraglich scheinen. Und es wäre schade um das treffliche Werk wenn sich der gewöhnliche Leser durch dieses erste Buch von der Lectüre des Ganzen abschrecken ließe.

Das zweite Buch behandelt die Zeit der römischen Herrschaft bis 476 v. Chr. Höchst anziehend und interessant sind namentlich die Capitel welche von den römischen Landstraßen in Rhätien und von der römischen Verwaltung handeln, ebenso der letzte Abschnitt, welcher ein wohlgelungenes Bild des damaligen Culturzustandes entwirft. „Die Aufgabe Roms, ein wildes ohne Gesetze lebendes Gebirgsvolk, das kaum noch die Traditionen der tuskischen Cultur besaß (?), der Civilisation zu gewinnen, war keine kleine, aber das Schwierigste überwunden als es die Pässe fahrbar gemacht und die jetzt noch Bewunderung verdienenden Straßen über den Splügen und Septimer dem Handel und Verkehr geöffnet hatte.“ Im weitern zeigt der Verf. wie durch Einführung römischer Gesetzgebung und Sprache das rauhe Gebirgsland romanisirt, und nicht allein der Cultur, sondern zum Theil wohl auch dem Luxus zugänglich gemacht wurde. „In Augsburg mochte sich das römische Leben mit all seinem gerade damals bis zur Ueberfeinerung geschraubten Luxus concentriren, um von diesem Mittelpunkt aus bis in die entferntesten Winkel der Provinz Rhätien zu dringen, und wenn jenes auch nur ein schwacher Abglanz des Lebens und Treibens zu Rom war, zeugen dennoch die spätern Ausgrabungen an allen Orten dafür daß der Luxus prachtvoller mit Bädern und Mosaikböden ausgestatteter Landhäuser, öffentlicher Theater und anderer für das Volk bestimmter Schauspiele auch für Rätien (wie das Buch schreibt) nichts neues mehr war.“ Besondere Beachtung verdient auch das siebente Capitel dieses Buches, welches von der rhäto-romanischen Sprache handelt. Die Ansicht des Verf. geht dahin: der Urkern des Rhätischen sei etruskisch gewesen, sei aber unter der Mitwirkung von mancherlei Factoren, sowohl in alter als neuer Zeit, wesentlich umgestaltet worden.

Vom dritten Buch an schlägt der Verf. einen von so ziemlich allen seinen Vorgängern verschiedenen, ohne Zweifel richtigern Weg der Darstellung ein. Während sonst allgemein die Geschichte Rhätiens an die Reihenfolge der Bischöfe von Chur angeknüpft und bei Erwähnung eines jeden derselben dasjenige berichtet wurde was zu seiner Zeit bemerkenswerthes im Lande sich zutrug, entfernt er das Bisthum Chur aus dem Vordergrund, und gedenkt seiner nur da wo es mittel- oder unmittelbar in den Gang der Ereignisse eingreift. Während man demnach sonst gleichsam vom kirchenhistorischen Standpunkt aus die ganze rhätische Geschichte darstellte, hält unser Verf. den politischen Gesichtspunkt fest. Es leuchtet ein daß erst auf diesem Weg eine echt pragmatische Geschichtsdarstellung möglich ward, und es gehört diese neue Art der Darstellung mit zu den hohen Vorzügen an welchen die Arbeit so reich ist.

Es würde zu weit führen — und kann nicht Zweck dieser Zeilen sein — einen auch nur flüchtigen Ueberblick des Inhaltes des ganzen umfassenden Werkes zu geben. Es genüge zu bemerken auf welche Art und Weise unser Verf. den geschichtlichen Stoff gegliedert hat. Das dritte Buch behandelt die Periode in welcher Rhätien unter eigenen Grafen stand, unter denen bekanntlich die Victoriden die hervorragendste Stelle einnehmen. Den Culturzustand des Landes während dieser Periode charakterisirt der Verf. kurz und treffend mit den Worten: „Der Anbau des Landes machte treffliche Fortschritte, während weitaus die Mehrzahl seiner Insassen in absoluter Unwissenheit fortvegetirte.“ Mit der schwäbischen Periode befaßt sich das vierte Buch, welches den Zeitraum von 916 bis 1250 behandelt. Das fünfte Buch ist der Darstellung der Blütheperiode des Hauses von Vaz (1250—1333) gewidmet. An culturgeschichtlichen Momenten ist diese wie auch die vorhergehende Periode so überaus arm, daß auch der Verf. nicht viel darüber zu bemerken weiß. Es sind im allgemeinen Perioden der Ruhe, in welchen aber die Fehden vorbereitet werden die auf das Erlöschen der Vazer unmittelbar folgten. Die Darstellung dieser innern Fehden bildet den Gegenstand des sechsten Buches (bis 1392), während das siebente das Zeitalter der Bündnisse behandelt (bis 1471). Es ist dieß der Zeitraum, da die rhätische Volksfreiheit sich entwickelt, da sich Currhätien nach langem Ringen und Streben zu einer festen Staatsform consolidirt, da die untern Volksclassen durch den Besitz eigener, unveräußerlicher Rechte erst zum Selbstbewußtsein gelangen und ein neues einen schönern Anblick als früher gewährendes Leben im Volk erwacht. Die Cultur machte freilich sehr langsame Fortschritte. „Von Schulen ist außer denjenigen in den Klöstern und Abteien S. Luzius und Disentis und in der Stadt Cur wenig zu melden. Die Zeit wo Wissenschaft und Bildung ein Gemeingut aller werden sollten, lag noch zu fern. In einem Zeitalter das eben erst vom Faustrecht sich losgerungen, waren die Sitten noch einfach und roh — selbst beim Adel, der fast ausschließlich dem Waffenhandwerk und der Jagd sich widmete. Einzelne von ihnen und Geistliche besuchten auch wohl die hohen Schulen zu Pavia, Bologna und Paris, aber die Mehrzahl hielt an der Sitte der Väter fest, und verließ selten die Scholle, wo sie das Licht der Welt erblickt hatte. Deßwegen herrschte auch noch der krasseste Aberglaube bei Hoch und Nieder — doch trug schon diese Periode den Keim des Besseren in sich, und sah die Geburt der Männer welche dazu berufen waren eine hellere Ansicht zumal in religiösen Dingen, zur Geltung zu bringen.“

Mit dem achten Buche, welches die Kämpfe der rhätischen Bünde mit fremden Mächten, namentlich den Schwabenkrieg, darstellt, schließt der erste Band des Werkes. Das neunte, das Jahrhundert der Reformation schildernde Buch, welches den zweiten Band eröffnet, ist erst begonnen.

Von den Vorzügen des trefflichen Werkes ist im vorstehenden bereits hin und wieder gesprochen worden. Ueberblicken wir nochmals das Ganze, so müssen wir unser Urtheil dahin aussprechen: daß sich diese Arbeit im allgemeinen sowohl durch die Gediegenheit des Inhalts als auch durch die lichtvolle, concise und edle Form der Darstellung vortheilhaft auszeichnet. Der Verf. ist offenbar ein klarer Denker, und in Bezug auf Deutlichkeit läßt sein Buch wohl kaum etwas zu wünschen. In den bezüglichen Quellen zeigt er sich als sehr wohl bewandert, und wenn er seine Geschichte als eine solche bezeichnet die „zum erstenmal im Zusammenhang und nach den Quellen bearbeitet sei,“ so zeigt schon ein flüchtiger Blick in das Buch daß er hiezu durchaus berechtigt ist. Auf neuere Werke nimmt er selten Rücksicht, was übrigens keineswegs als ein Tadel anzusehen ist. Bei der Fortsetzung möchten wir aber dem Verf. anrathen das vor kurzem vollendete Werk von Ciollalanza, Storia del contado di Chiavenna, nicht unberücksichtigt zu lassen.

Daß bei einer Arbeit dieser Art, welche, als die Frucht eines riesigen Fleißes, zum erstenmal ein unendlich zerstreutes und verzetteltes Material sammelt und zu einem organischen Ganzen vereinigt, manche Einwendungen in Einzelheiten sich machen ließen, bedarf nicht erst gesagt zu werden. Als Ganzes darf man dem v. Moor'schen Werke das Zeugniß ausstellen daß es auf der Höhe der Wissenschaft steht, und den Anforderungen welche heutzutag an Geschichtsarbeiten gestellt werden Genüge leistet. Ueber Einzelheiten mit dem wackeren Verfasser zu rechten ist hier nicht der Ort. Nur eine allgemeine Bemerkung glaube ich nicht unterdrücken zu sollen. Das Werk hat nämlich hin und wieder auf mich den Eindruck gemacht als wehe in demselben zuweilen mehr der Geist eines — freilich edeln und ehrenwerthen — Patriotismus als der strengster Unparteilichkeit und Gerechtigkeit. Bei unbefangener Betrachtung der Dinge wird man denn doch zugeben müssen daß in jenen alten Zeiten auf beiden Seiten gefehlt

wurde, und die Geschichtsanschauung welche bei der einen Partei fast durchgängig das Recht, bei der andern nur immer Unrecht sehen will, dürfte vor dem Richterstuhl einer streng wissenschaftlichen Geschichtsforschung kaum die Probe bestehen. Sollten je diese Zeilen dem geehrten Hrn. Verfasser zu Gesicht kommen, so möge er seinem Landsmann nicht zürnen wenn er, zu dem aufrichtigen Dank den er ihm, gewiß im Namen vieler, für sein schönes Werk darbringt, die Bemerkung beizufügen sich erlaubt: daß die echte und wahrhaft edle Vaterlandsliebe die strengste Unparteilichkeit keineswegs ausschließt. Die Ausstattung des Werkes ist lobenswerth; die Correctheit läßt hingegen noch einiges zu wünschen.

J. A. Scartazzini.

Vom Münchener Hoftheater.

München, 28 Juni. Das mit großer Spannung erwartete neueste Musikdrama Wagners: „Die Walkyre," erster Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen" ist nun endlich, nachdem am Freitag vor einem zahlreichen Auditorium geladener Gäste die Hauptprobe stattgefunden, vorgestern zur ersten Aufführung gelangt, und zwar mit einem so glänzenden Aufwande scenischer Mittel und in einer gesanglich wie mimisch so vollendeten Weise, daß wohl selbst die begeistertsten Anhänger des Zukunftscomponisten nichts daran zu bekriteln vermögen. Die Aufnahme dieses mehr denn volle fünf Stunden beanspruchenden Werkes von Seiten des Publicums war an beiden Tagen so ziemlich dieselbe; nach dem ersten, musikalisch vorzüglichen, Act jubelnder Applaus, der besonders den meisterhaften Leistungen von Hrn. und Frau Vogl (Siegmund und Sieglinde) galt; nach dem zweiten eine ziemlich kühle Stimmung und nach dem dritten allgemeine Abspannung und Ermüdung, die sich aber, hauptsächlich Dank dem letzten Knalleffecte der „wabernden Lohe," noch zu einem pflichtmäßigen lärmenden Hervorrufe der Hauptdarsteller, des Hoftheatermalers, Capellmeisters 2c. verstieg. Einen durchschlagenden Erfolg hat das Werk nicht errungen und kann es vernünftiger Weise auch niemals erringen — Wagner hat darin musikalisch wie textlich die letzten Consequenzen seiner Theorie gezogen — und trotz so mancher Partien von wahrhaft imposanter Schönheit, besonders in der Liebesscene des ersten und im Finale des dritten Actes, gewährt doch das Ganze, das ohne Melodien und Chöre fast rein aus Recitativen besteht, einen keineswegs ästhetischen Genuß. Indem wir eine eingehendere Würdigung des musikalischen Theils den Fachmännern überlassen, wollen wir hier nur den Text etwas genauer betrachten, und dieser bietet hinsichtlich der dramatischen Composition wie der alliterirenden Diction des Tadelnswerthen so viel, daß wir uns von vornherein feierlich gegen die Idee so mancher Wagner'schen Heißsporne verwahren müssen, als liege in Stücken dieses Genre's der Keim unseres zukünftigen Nationaldrama's. Wäre dem wirklich so, dann stände es traurig um die deutsche Literatur, trauriger als selbst die schärfsten Spötter es uns bisher haben glauben machen wollen! Auch von dem so häufig gerühmten echt deutschen Gehalt der Wagner'schen Dichtungen ist uns wenigstens in der „Walkyre" nichts zu Gesicht gekommen.

Siegmund der Wälsung, Wotans Sohn, findet auf der Flucht gastliche Aufnahme im Hause Hundings, seines Todfeindes, wie er bald zu seinem Schrecken erfährt, und entbrennt hier selbstverständlich, so erschöpft er auch ist, in heißer Liebesgluth für Sieglinde, seines Wirthes Weib. Sie thut natürlich ein gleiches, mischt alsbald ihrem Gatten, dessen sie zur Ruhe harren soll, einen betäubenden Trank und gesellt sich dem neuen Liebhaber zu, der schon beim Mahl mit Blicken voll „schmerzlichen Feuers" um sie geworben, sie nun mit „sanftem Ungestüm" zu sich niederzieht und nach gegenseitiger Erklärung mit „wüthender Gluth" an sich preßt. Sie erfahren zwar während ihres Zwiegesprächs daß sie eigentlich Zwillinge sind, da auch Sieglinde Wotans Tochter ist, das stört aber die sittsame deutsche Frau und den edlen deutschen Mann im Liebeslosen nicht, sie verlieren nicht einmal ein Wort darüber, sondern entfliehen miteinander, nachdem der waffenlose Siegmund zuvor noch das einst von seinem Vater in den Eichstamm der Hütte gestoßene Schwert herausgezogen hat, mit dem er Hunding am nächsten Tag im Zweikampf gegenübertreten will. Als Frika, die Göttin der Ehe, die Blutschande erfährt, verlangt sie von ihrem Gemahl Wotan Siegmunds Tod; dieser schwatzt zwar längere Zeit von der Berechtigung des Minnezaubers, ruft pathetisch aus: „Wer büßt mir der Minne Macht?" fügt sich aber endlich doch als echter Pantoffelheld dem Willen seiner Frau, und Brünnhilde, die Walkyre, ebenfalls Wotans Tochter, erhält nun von ihm den Befehl Siegmund im Kampfe zu fällen. Aber der Anblick des sich „brünstig" liebenden Paars erregt ihr Mitgefühl, und gegen des Vaters Gebot deckt sie Siegmund. Wotan jedoch tritt dazwischen, und durch seine Hülfe erlegt Hunding seinen Gegner, wird dann aber selbst durch einen „verächtlichen Handwink" des Gottes todt zu Boden geworfen. Der ganze Zorn Wotans richtet sich nun — sehr logisch gedacht — gegen die ungehorsame Brünnhilde; sie wird, nachdem sie noch der bereits den Siegfried im Schooße tragenden Sieglinde zur Flucht verholfen, aus der Gemeinschaft der Walkyren ausgestoßen, und zur gewöhnlichen Sterblichen degradirt, die dem Manne der sie bereinst erringen wird in Liebe folgen muß. Aus besonderer Vergünstigung umgibt Wotan noch den Hügel auf dem sie fortan in festen Schlaf versenkt liegt mit einem Flammengürtel, damit sie nur ein kühner todesmuthiger Held, kein Feigling, sich erstreite, und verschwindet in der aufflammenden Gluth. Der in Blutschande erzeugte Held Siegfried ist natürlich derjenige der später dieses Feuermeer durchschreiten und den Zauber lösen muß.

Ist das nun etwa eine Handlung die eines Nationaldrama's würdig wäre? Sind das Charaktere die uns zu erheben und zu begeistern vermögen? Welches Interesse kann die heutige Zeit an dieser altnordischen Fassung der Sagen von Brunhild und Sigurd, an diesen unlautern, unerquicklichen Recken- und Göttergeschichten nehmen? Nicht das allermindeste, um so weniger als die Sprache in der das Werk abgefaßt ist, mit einer Menge der gesuchtesten ältern deutschen Wörter und den barocksten Wendungen förmlich überhäuft ist, z. B. „eine ertagende That," ein „in Stücken zerstauchendes Schwert," „des seimigen Methes süßen Trank jemanden zuschmecken," „ein aus dem Auge glänzender gleißender Wurm," „eine den Leib brechende Gewitterbrunst," „blühendes Wälsungenblut," „sich Knechte erkneten," „die nagende Galle göttlicher Noth mischen" und ähnliche geschmacklose Alliterationen. Ungetheiltes Lob aber verdienen die Intendanz, die Regie, sämmtliche Sänger und Sängerinnen, sowie das Orchester, für ihre unsäglichen Opfer an Zeit und Mühe, die sie auf eine musterhafte Darstellung dieses Werks verwandt, das freilich nur ein vorübergehendes Meteor ohne jede nachhaltige Wirkung ist, für den Augenblick vielleicht das Auge blendend, aber dann auf Nimmerwiedersehen in der Nacht der Vergessenheit verschwindend. Auch eine Wiederholung des „Rheingold" steht uns in nächster Woche bevor.

Von sonstigen ersten Aufführungen sind zu verzeichnen: Hebbels „Maria Magdalena," Laube's „Rokoko" und Putlitz' „Gut gibt Muth." Hebbels schon im Jahr 1848 vollendetes bürgerliches Trauerspiel ist, sehen wir von der Bedenklichkeit des bei ihm nun einmal in allen möglichen Modificationen stets wiederkehrenden Motivs von dem rein physischen, durch keine wahre Liebe vergeistigten Sinnengenuß ab, ein vollendetes und meisterhaftes zu nennen — meisterhaft in der einfachen geschlossenen Composition und der mit eiserner Consequenz aus einem einzigen Fehltritt hergeleiteten und zum ergreifendsten Abschluß gebrachten Entwicklung, wie nicht minder in der großartigen, naturwüchsigen Charakteristik und der gedankentiefen, knappen und concisen Diction. Mit bewunderungswürdiger Feinheit ist auch, wie Gottschall mit Recht in seiner Charakteristik Hebbels hervorgehoben hat, durch das ganze Stück hindurch die einheitliche Stimmung, die Tonfärbung der niedern bürgerlichen Sphäre mit ihrem mehr oder minder beschränkten Gesichtskreise festgehalten, und so ein Drama geschaffen worden das sich getrost den besten aus Lessings Feder an die Seite stellen darf. Ja, wir möchten behaupten daß die Gestalt des Tischlermeisters Anton, dieses kernfesten Ehrenmannes, dem der ehrliche Name das höchste, selbst mit dem Leben nicht zu theuer bezahlte Gut ist, und der durch seine auf die Spitze getriebene spießbürgerliche Strenge sein eigenes Kind in den Tod jagt, einzig in unserer Literatur dasteht, und eine unvergleichlich erschütternde Wirkung übt. Sie fand denn auch in Hrn. Dahn einen so würdigen Vertreter wie ihn wohl kaum eine andere Bühne zu bieten vermag, und ebenso waren die übrigen Rollen trefflich besetzt, so daß sich das Ganze zu einer seltenen Mustervorstellung abrundete. Die Titelrolle lag in den Händen von Frl. Johanna Meyer, die schon früher in den Rollen des Klärchens, Gretchens, der Ophelia und Fenella, und mehr noch in dieser letztern, uns die sichere Bürgschaft geliefert hat daß wir in ihr ein ganz vorzügliches Talent für das so lange verwaiste Fach einer ersten tragischen Liebhaberin besitzen.

Laube's sogenanntes Intriguenstück „Rokoko," eine der frühesten Bühnenarbeiten des hochverdienten Autors, vermochte keineswegs zu erwärmen; die Handlung ist langweilig und schleppend, die Motive sind veraltet, und das Ganze steht überhaupt auf einem längst überwundenen Standpunkt. Nur der vierte Act erntete reichlichen Beifall, hauptsächlich durch die treffliche Leistung des Altmeisters der Schauspielkunst, Heinrich Marr von Hamburg, der uns in einem Cyclus von fünf Gastrollen wieder einmal classische Muster eines einfachen, ungekünstelten und gerade deßhalb gewaltig wirkenden Spiels vorführte.

Recht amüsant und unterhaltend dagegen ist das neue Lustspiel von Putlitz „Gut gibt Muth," das zwar an manchen Unwahrscheinlichkeiten leidet, aber wegen seiner urkomischen Verwickelungen, seiner hübschen Charakteristik und seines leichten flüssigen Dialogs alle Anerkennung verdient. Eine junge reiche Erbin, Dora v. Lichtenwerth, die eben majorenn ge-

worden, steht im Begriff durch tolle Verschwendung ihr ganzes Vermögen zu ruiniren; um sie zu retten, fingirt ihr früherer Vormund einen entfernten Verwandten, der angeblich rechtsgültige Ansprüche an das Vermögen erhoben; und erst als Dora diesen Verlust verschmerzt, sich zu einer vernünftigen Lebensweise bekehrt und an der Hand eines ehrenwerthen jungen Mannes ein neues Leben zu beginnen sich entschlossen hat, entdeckt er den ganzen Kunstgriff. Da nun niemand den Prätendenten kennt, so wird nach und nach eine ganze Reihe von Personen theils von sich selbst, theils von den übrigen für den berechtigten Erben gehalten, und in allen regt sich durch die Aussicht auf Reichthum ein ungewohnter Muth, der sich natürlich bei jeder anders, aber immer originell kundthut. Gespielt wurde recht brav, und so wird sich das niedliche Stück wohl auf unserer Bühne einbürgern.

Das übrige Repertoire der verflossenen Woche bestand aus Reprisen älterer Stücke, besonders Lustspielen von Benedix, Schleich, Freitag, Wilbrandt u. a. Neu einstudiert erschienen im Schauspiel Hackländers „Magnetische Curen," die sehr gut einschlugen, in der Oper Aubers poesievolles und melodisches Werk „Der Gott und die Bajadere" und der hier lange nicht gesehene „Prophet." In erstern bekundete unsere graciöse Solotänzerin Frl. Zink aufs neue ihre glänzende und eine bedeutende Zukunft verheißende Begabung, in letzterm verdient neben den gelungenen Gesangsleistungen besonders der mit Meisterschaft ausgeführte Schlittschuhtanz eine rühmende Erwähnung. Als Gast trat noch Frl. Mitius von Nürnberg auf, und zeigte sich als eine frische vielversprechende Kraft für das Fach munterer Liebhaberinnen, als Debütantin Frl. Schefzky, die als Fides und Azucena durch ihr gewandtes Spiel und ihre schöne, wenn auch für die großen Räume unsers Hoftheaters nicht ganz ausreichende, Stimme eine sehr freundliche und liebevolle Aufnahme fand.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 12 Juni. Die Löwen des Tags sind gegenwärtig in Washington die Indianerhäuptlinge. Man hat sie in den Arsenalen herumgeführt, hat ihnen die kolossalen Waffenvorräthe und die Riesenkanonen gezeigt und ihnen damit manchen Ausruf des Staunens entlockt. Alsdann gab ihnen der Präsident ein Fest, bei dem sich ihnen die Civilisation in anmuthigerer Form zeigte. Es war eine Staatsaffaire in optima forma. Die Würdenträger der Republik und des Auslandes waren mit ihren Damen in höchster Gala zugegen, und alles wurde aufgeboten um den Wilden zu zeigen daß man die Ehre sie als Gäste bei sich zu sehen zu schätzen wisse. Auch die Indianer hatten ihren besten Staat angelegt, nahmen sich gar stattlich aus, und benahmen sich durchaus würdevoll. Die bedeutendste Persönlichkeit unter ihnen ist, wie man's erwartete, unbedingt Red Cloud (Rothe Wolke). Die erste Conferenz wurde von ihm selbst verlangt, und er entledigte sich dabei der kurzen Rede: „Auf euren Ruf bin ich hierher gekommen; ihr wünschet mich zu sehen, und darum erschien ich. Zwei Tage bin ich jetzt hier, und keiner von euch ist zu mir gekommen. Darum stelle ich mich jetzt vor euch ein. Mein Volk hungert; sendet ihm zu essen. Die meinigen sind besorgt um mich; sendet ihnen Botschaft daß ich glücklich angekommen bin." So mußte sich der Weiße vom rothen Mann eine wohlverdiente Lection über das geben lassen was sich schickt, und der Minister des Innern entschuldigte sich damit daß der große Vater und er gar viel zu thun hätten. Auf einer späteren Conferenz entledigte sich Red Cloud einer stolzen Oration, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Es sprach aus seinen Worten der tiefe Groll des Indianers, welcher noch immer nicht vergessen kann daß dieses Land seinem Volke gehörte, und sein Volk, wie er sagte, jetzt dahinschwindet wie der Schnee am Abhange des Berges, wo die Sonne am wärmsten scheint. Eben hatte der Minister des Innern gesagt: man könne den Indianern keine Waffen und Munition geben, bevor man von ihren friedlichen Absichten überzeugt sei. Darauf antwortete Red Cloud:

„Meint ihr wir seien so thöricht einen Krieg mit euch, den Uebermächtigen, beginnen zu wollen? Wir kämpfen nur wenn ihr uns dazu zwingt, und an euch ist es Beweise der Friedensliebe und des Wohlwollens zu geben." Der Minister des Innern hatte gesagt: der große Vater im weißen Hause meine es gut mit den Indianern. Red Cloud antwortete: „Mag sein, aber ich kann es nicht glauben. Der große Vater hält uns nicht was er verspricht; er schickt uns schlechte Menschen ins Land, die uns betrügen und unser Gras blutig färben. Werden unsere Leute hingeschlachtet, so ist das seine Schuld. Räumt das Fort Fettermann, welches uns ein Dorn im Auge ist! Thut ihr dieß, so wird Friede unter uns sein. Ihr führet Eisenbahnen durch unser Land, ohne uns für das was ihr uns nehmt zu entschädigen und uns um Erlaubniß zu fragen. Nehmt die Pfosten weg die ihr in unsern Boden gesteckt habt! Sie verkünden uns nichts gutes, und wir wollen sie nicht dulden! In meinem Lande sind zwei Bergreihen. Ich will nicht daß ihr Straßen durch dieselben führt! Dreimal hab' ich's schon gesagt, und jetzt sage ich es zum viertenmal! Haltet uns euer Wort! Gebt uns was ihr uns schuldig seid! Gebt uns Munition! Wir wollen nur Wild damit tödten, damit wir leben können., und ihr Mächtigen braucht euch nicht vor uns Schwachen zu fürchten. Jeder muß leben wie der große Geist ihn geschaffen hat. Euch schuf er um zu lesen und zu schreiben, uns um zu jagen. Mag sein daß wir noch einmal den Acker bebauen, aber ihr könnt nicht erwarten daß wir uns sofort in diese Nothwendigkeit finden."

Die übrigen Häuptlinge gaben in unzweideutiger Weise zu erkennen daß sie mit dem was ihr Bruder gesprochen einverstanden seien. Ohne Ergebniß ist der Besuch der Indianer schon jetzt nicht geblieben. Der Präsident hat befohlen daß die Gränzen der Indianer-Reservationen, wenn nöthig, durch das Militär gegen die Ueberschreitung durch Weiße zu schützen sind, und der Congreß hat die Approbationen für die Indianer schneller und vollständiger bewilligt als es sonst wohl der Fall gewesen wäre (N.-Y. H.-Z.)

Neueste Posten.

× **München,** 30 Juni. Zu Straßburg werden demnächst Bevollmächtigte der bayerischen und der französischen Regierung zum Abschluß eines Staatsvertrags über den Anschluß der nach Saargemünd fortzusetzenden Landau-Zweibrückener Eisenbahn zusammentreten. — Der Abgeordnete Appellgerichtsrath Karl Schmidt aus Zweibrücken hat in Verbindung mit 20 andern der Fortschrittspartei angehörigen Abgeordneten den Modificationsantrag eingebracht, daß in besonders schwierigen und zeitraubenden Processen das Gericht eine entsprechend höhere als die in der Advocaten-Gebührenordnung vorgesehene Gebühr zuzubilligen habe, welche von der unterliegenden Partei zu ersetzen sei. Außerdem wurde von dem Abg. Appellationsgerichtsrath Grabner aus Neuburg beantragt, daß nicht bloß die Advocatenanwälte, sondern auch die Advocaten bei den Einzelgerichten vom König zu ernennen seien.

Paris, 29 Juni. Die Berichte über das Befinden des Kaisers lauten sehr befriedigend, es soll sogar die beabsichtigte Cur in Contrexeville als entbehrlich wieder aufgegeben sein. Der Prinz Napoleon hatte vorgestern in St. Cloud mit dem Kaiser eine lange Unterredung, und wurde von demselben auch zur Tafel zurückbehalten. — Die Linke beschäftigte sich in einer gestern abgehaltenen Berathung mit der Frage, wie sie sich zu der Petition der Prinzen von Orleans zu verhalten habe. Es ergab sich aus dieser Unterredung daß allenfalls ein Redner der Partei gegen die Verbannungsgesetze im allgemeinen sprechen werde, für die Abstimmung aber einem jeden sein individueller Standpunkt vorbehalten bleiben solle; die einen werden zu Gunsten der Petition stimmen, die anderen (und wahrscheinlich die Mehrheit) sich der Abstimmung enthalten. — Hr. Prévost-Paradol verläßt morgen Paris, um sich auf seinen Posten nach Washington zu begeben. — Es bestätigt sich daß das Anlehen der Stadt Paris um 130 Millionen erhöht werden soll; diese Summe soll namentlich den Straßenbauten an der Butte des Moulins (Avenue Napoléon), am Boulevard St. Germain, ferner dem Entrepot von Bercy und der Erweiterung mehrerer Friedhöfe zu Gute kommen; auch soll die Amortisirungsfrist für das Anlehen, welche im vorigen Jahre auf 40 Jahre fixirt wurde, nach dem Wunsche der Regierung auf 60 Jahre erhöht werden. — Aus Beauvais wird von einer bedeutenden Feuersbrunst gemeldet, welche in der vergangenen Nacht mehr als die Hälfte der großen Teppich-Fabrik der Gebrüder Tétard mit den darin verwahrten Vorräthen verzehrt hat. Der Schaden beläuft sich auf mehr als eine Million. Achthundert Arbeiter sind brodlos geworden.

‖ **Paris,** 29 Juni. Das Gesetz über die Maires ist nach einer achttägigen, abwechselnd erbitterten und langweiligen Debatte gestern vom gesetzgebenden Körper mit 178 gegen 36 Stimmen angenommen worden, nachdem alle Versuche demselben einen etwas liberaleren Geist einzuimpfen, sich als vergeblich erwiesen hatten. „Dieß ist ein Gesetz welches wir wieder von vorn anfangen können," rief Glais-Bizoin aus, als der Präsident Schneider das Resultat der Abstimmung verkündigte, und er mag so Unrecht nicht gehabt haben, denn alle pathetischen Betheuerungen des Justizministers, daß man es hier mit einem definitiven und ein- für allemal feststehenden Act der Gesetzgebung zu thun habe, zerschellten an der von mehreren Rednern wiederholten Ausführung: wie unsinnig es sei den Wahlmodus für Gemeindebeamte feststellen zu wollen, deren Wirkungskreis in nicht ferner Zeit durch ein anderes Gesetz erst geregelt werden soll. Hier hat das rechte Centrum über das linke gesiegt, dem der Vorwurf nicht erspart werden kann, seit dem Ausscheiden der ihm angehörigen Minister jede Selbstständigkeit abgelegt und sich kraftlos und weichlich benommen zu haben. Das höchste wozu seine Mitglieder Daru, Chambrun, Martel, Buffet, Latour-Dumoulin u. a. sich am Ende aufzuraffen vermochten, war die Enthaltung von der Abstimmung, während der alte Thiers sich resolut dem Protest der Linken gegen diesen legislativen Zwitter anschloß, der nie und nimmer dem Gemeindewesen Frankreichs einen gesunden Lebenshauch einflößen wird. An den thatsächlichen Verhältnissen wird übrigens durch dieses Gesetz so gut wie nichts geändert, denn seither schon wurde in 20 Fällen

19mal der Maire aus der Zahl der gewählten Gemeinderäthe entnommen, was nicht verhinderte daß derselbe oft mit der ganzen Commune in Unfrieden lebte und in derselben wie ein Despot regierte. Die bitteren Worte Odilon Barrots in seinem Briefe an den Minister des Innern, über die völlige Nichtbeachtung der Arbeiten und Beschlüsse der Decentralisationscommission, sind nach der Annahme dieses Gesetzes doppelt gerechtfertigt. — Die andere Commission, welche unter Guizots Vorsitz über die Freigebung des höheren Unterrichts berathen hatte, hat, wie bekannt, jüngst einen Gesetzentwurf über diesen Gegenstand veröffentlicht. Einen zweiten legte gestern im Senat der vormalige Minister Duruy vor, welcher mit dem Portefeuille doch nicht seine Thätigkeit aufgegeben hat. Die alten Herren, welche jetzt erst den Werth dieses Mannes schätzen, riefen dazu ein aufrichtiges Bravo. Ob freilich Duruy's Entwurf in dieser Fassung wird angenommen werden, mag sehr zweifelhaft erscheinen, da dessen Bestimmungen den einen zu liberal sind, während sie die Forderungen der klerikalen Partei keineswegs befriedigen. Dieselben ermächtigen jeden im Vollbesitz seiner politischen Rechte befindlichen Franzosen zur Eröffnung einer freien höheren Unterrichtsanstalt, wie zur Abhaltung eines einzelnen Curses, gestatten zu dem gleichen Zweck die Vereinigung von mehr als zwanzig Personen, und verleihen das gleiche Recht auch den Ausländern innerhalb der durch ein Ministerialdecret zu regelnden Bestimmungen. Die freien Anstalten können nach ihrem Belieben „Zeugnisse, Diplome und Grade" verleihen, aber nicht diejenigen welche die Universität verleiht, und ihre Zöglinge werden mit Ausnahme der Mediciner, die in einem Hospital prakticirt haben müssen, ohne weitere Formalität zu den akademischen Prüfungen zugelassen. Als Aufsichtsbehörden sollen „ein kaiserlicher Rath" und ein „Departementalrath" von etwas buntscheckiger Zusammensetzung (Professoren, Richter, Präfecten, Bischöfe, Pastoren, Rabbiner u. s. w.) gebildet werden, die auf den Antrag von Beamten des Unterrichtsministeriums die Lehranstalten zeitweilig oder für immer schließen können. — Daß die Regierung noch nicht daran denkt die parlamentarische Session zu schließen und Abgeordnete wie Senatoren von ihrer Qual in den heißen Sitzungssälen zu befreien, geht aus der gestern dem Senat gemachten Vorlage zweier neuen Gesetze hervor, von denen das eine die Fabrikarbeit der Kinder, das andere die Abänderung einiger erbrechtlichen Bestimmungen des gemeinen Rechts betrifft. — Der Verkauf der „Liberté" wird nach aller Wahrscheinlichkeit wieder rückgängig gemacht werden, da dem armen Girardin der ersehnte Sessel im Senat zu entgehen scheint. Die früher so eng befreundeten beiden Emile, nämlich Ollivier und Girardin, sind neuerdings in ein gespanntes Verhältniß gekommen, als der erstere es für nothwendig hielt das patronisirende und aufdringliche Wesen des anderen, nachdem er es lange genug ertragen, entschieden zurückzuweisen, und dieß ist die Ursache daß das Ernennungsdecret nicht im Amtsblatt erscheint. — Der plötzliche Tod des Lords Clarendon hat hier in der vornehmen Welt, wo der Verstorbene eine ausgebreitete Bekanntschaft hatte, große Bestürzung hervorgerufen, und die Amtszeitung betont in einem kurzen Nekrolog daß der Kaiser große Stücke auf denselben gehalten habe. Er hat durch ein Schreiben seines Cabinetssecretärs der Wittwe Clarendon sein Beileid ausdrücken lassen. — In der gestrigen Sitzung der Akademie der Wissenschaften kam wieder die Frage zur Verhandlung: ob durch Artilleriefeuer Regen herbei geführt werden könne, die bei der andauernden Trockenheit ein ganz besonderes Interesse hat. Ein Apotheker in St. Brieuc in der Bretagne behauptete in einer Zuschrift an die Akademie diese Wirksamkeit des Kanonenfeuers, welche er durch langjährige Beobachtungen constatirt haben wollte, und berief sich dabei auf den Marschall Vaillant, mit dem er schon zur Zeit des Krimkrieges über diese Sache correspondirt habe. Der Marschall lehnte jedoch diese Berufung ab mit dem Bemerken: daß alle Beobachtungen welche er durch Generalstabs-Officiere habe anstellen lassen, nachgewiesen hätten wie auch nicht der mindeste Zusammenhang zwischen dieser behaupteten Ursache und Wirkung bestünde.

Telegraphische Berichte.

* **Brüssel,** 30 Juni. Die „Indépendance Belge" theilt folgende Ministerliste mit: Baron d'Anethan Aeußeres, Kervyn de Lettenhove Inneres, Jacobi Finanzen, Balisaux Arbeiten, Cornesse Justiz; die Annahme Balisaux' sei unentschieden. Man glaubt die Ernennung der Minister werde nächsten Sonnabend im „Moniteur" erscheinen und die Eidesleistung am Sonntag stattfinden.

* **Berlin,** 30 Juni. Schlußcurse: Bayer. 4proc. Präm.-Anl. 107½; 4½proc. Anl. 93½; bad. Präm.-Anl. 105½; Darmstädter Actien 130; österr. Creditactien 159; österr.-franz. Staatsbahn 223¾; Prior. 301; österr. 500fl.-L. v. 1860 81; 100fl.-L. v. 1864 65; Silberrente 58⅛; Lombarden 114⅛; Galizier 107¼; ital. Anl. 58½; 1882er Amerikaner 96¾; 5proc. preuß. Anl. 101⅞; 4½proc. 93½; Türken 51. Wechsel: Augsburg 56.20; Frankfurt 56.20; London 6.22⅜; Paris 80 7/12; Wien 84. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Juni. Eröffnungscurse. Oesterr Creditactien 278; Staatsbahn 390¾; 1860er L. 80 3/16; 1882er Amerikaner 96; Lombarden 199½; Silberrente 58; Galizier 248½. Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Juni. Schlußcurse: Bayer. 5proc. Anl. 101¾; 4½proc. Anl. 93½; 4proc. Grundr. 86¾; 4proc. Obl. 86⅝; Galizier 249¼; 1882er Amerikaner 96 1/16; österr. Bankactien 706; Creditactien 278; österr.-franz. Staatsbahn 390½; bayer. Ostbahn 125¼; Elisab. Prior 79⅛; bayer. 4proc. Präm.-Anl. 108; bad. Präm.-Anl. 106; österr. 1860er L. 80⅞; 1864er L. 115; Alsenzbahn 88¾; oberhess Eisenbahn 68¾; Lombarden 201; Silberrente 58⅛; Papierrente 50⅞; Napol. 9.29; bayer. Handelsbank —; Oregonbonds 70; Chicagobonds 83¼. Wechsel: London 119⅜; Paris 94⅝; Wien 98½. Tendenz: Günstig.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Juni. Abend-Effectensocietät. Credit 261¼ ex.; 1860er L. —; österr.-franz. Staatsbahn 374¼ ex; Lombarden 201¼; Silberrente —; Galizier —; 1882er Amerikaner 96 1/16. Anfangs günstig. Schluß matter.

* **Wien,** 30 Juni. Schlußcurse: 5proc. Nat.-Anl. 69.10; Papierrente 60; 1860er L. 96; 1864er L. 116; Bankactien 727; Creditactien 264.80; Staatsbahn 396; Franco-Austrian 120.75; Anglo-Austrian 335; Lombarden 205; Galizier 251.50; Napoleons 9.58. Wechsel: Augsburg 100; Frankfurt 100.30; London 119.90; Paris 47.45. Tendenz: Hausse.

* **Wien,** 30 Juni. Abend-Privatverkehr. Creditactien 263; 1860er L. 95.70; 1864er 117; Staatsbahn 394.25; Lombarden 203.90; Napoleons 9 59½; Papierrente 60.10; Anglo-Austrian 272.75 ex.; Franco-Austrian 114.25 ex. Flau.

* **Paris,** 30 Juni. Eröffnungsbericht. 3proc. Rente 72.57; Crédit mobilier —; Staatsbahn 835; Lombarden 425; Italiener 6040; Amerikaner 102½. Fest, ziemlich belebt.

* **Paris,** 30 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 72.85; Crédit mob. 231; österr.-franz. Staatsbahn 833; Lombarden 427; 5proc. ital. Anl. 60.67; 1882er Amerikaner 102½. Sehr fest, ziemlich belebt.

Börse und Verkehr.

München, 29 Juni. Die Abgabe der am 1 Juli zur Postbeförderung zuzulassenden Correspondenzkarten an das Publicum erfolgt bei allen Postanstalten, sowie durch die Landposten, welchen dieselben auf ihren Dienstgängen zum Absatz behändigt werden, gegen Entrichtung der für die Behändigung der Correspondenzkarten treffenden Taxe von 1, resp. 3 kr. Unmarkirte Formulare werden in Partien von mindestens 50 Stück um den Selbstkostenpreis von 9 kr. an das Publicum abgegeben. (B. Bl.)

§ **Paris,** 29 Juni. Die Börse eröffnete noch unter dem Eindruck des gegen die HH. Pereire und Genossen gefällten Erkenntnisses ziemlich flau, gewann aber im Verlaufe des Geschäftes die gestrige Festigkeit wieder. Rente schließt 72.57 nach 72.40, Italiener 60.20 (mit 25 Cent. Hausse), Türken 53 50 à 54 (um welche Reprise die Zulassung der Türkenloose zum Wiener Markt einiges Verdienst hatte), Spanier 32, Autrichiens 833 und Lombarden beständig fortschreitend 423. Von den Pereire'schen Papieren erholte sich am ersten der spanische Mobilier, welcher auch an der gestrigen Katastrophe höchstens moralisch betheiligt ist, auf 470, dann gewannen auch der hiesige Mobilier und die Immobilière einige Franken wieder; ersterer notirte zum Schluß 217.50, letztere 110. — Schlußcurse: Rente 72.67½; Bankactien 2850; Crédit mobilier 217.50; Orleans 992.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 1036.25; Nordbahn 1227.50; Ostbahn 617.50; Südbahn 680; Westbahn nicht notirt; österr Gesellschaft 833.75; Lombarden 423.75; 5proc. ital. Anl. 60.20.

. **Paris,** 24 Juni. (Ansiedelungen in Algerien.) Zum erstenmal findet in Algerien eine Verleihung beträchtlicher Grundstücke unmittelbar und unverzüglich an den Ansiedler und unter vortheilhaften Bedingungen statt. Die „Allgemeine algerische Gesellschaft," welche zur Hebung der wirthschaftlichen Interessen gegründet worden war, besitzt in Algerien 100,000 Hektaren Grundstücke, auf denen sie die Ansiedlung zu entwickeln wünscht. Von heut an kann sie Ansiedler in Wed-Besbes bei Bona und Ain-Abid des Ameur Cheraga bei Constantine aufnehmen. Die ersteren Ländereien sind nur 25 Kilometer von Bona, 8 von Mondovi entfernt. Lage und Zustände in der Umgegend von Bona bieten den arbeitsamen und ausdauernden Auswanderern, die sich mit einem kleinen Capital niederlassen wollen, einen sichern Erfolg. Die Sicherheit ist nicht geringer als in Frankreich, und das Klima ist im allgemeinen gesund. Der Absatz der Bodenerzeugnisse ist gesichert durch die Nähe von Bona, einer Stadt von 18,000 Einwohnern, welche durch eine regelmäßige Dampfschifffahrt einen ununterbrochenen Verkehr mit Europa unterhält. Ain-Abid liegt an der neuen Landstraße von Constantine nach Guelma, 44 Kilometer östlich von Constantine, einer Stadt mit 35,000 Einwohnern. Noch heuer wird eine Eisenbahn sie mit dem Hafen von Philippeville verbinden, welcher durch eine regelmäßige Dampfschifffahrt mit Algier und Marseille in Verbindung steht. Die hohe Lage von Ain-Abid, 800 Meter über dem Meere, macht diese Gegend besonders gesund; man findet daselbst das französische Klima wieder. Die Ansiedlungsbedingungen sind folgende. Die den Ansiedlern von der algerischen Gesellschaft zur Verfügung gestellten Grundstücke sind sämmtlich von ausgezeichneter Beschaffenheit, und werden seit undenklichen Zeiten bebaut. Also hat durchaus keine Urbarmachung stattzufinden. Die Grundstücke sind in Abtheilungen von 20 bis 30 Hektaren zerlegt, worauf die Gesellschaft, wenn es gewünscht wird, Häuser um 2000 bis 3000 Fr. erbauen und um die Herstellungskosten liefern wird. Der Kaufpreis der Grundstücke wird mittelst Jahresraten bezahlt, welche kaum den Pachtzins übersteigen den die Gesellschaft heute und ohne jegliche Vorauslage von den Eingebornen erlangen kann, nämlich in 20 Jahren mit 12 Fr. jährlich, in 15 Jahren mit 14 Fr. jährlich, in 10 Jahren mit 18 Fr. jährlich. In derselben Weise wird der Werth der Gebäude zurückbezahlt; der Ansiedler hat für je 1000 Francs Bauauslagen zu bezahlen: während 20 Jahren 94 Fr. 40 Cent. jährlich, während 15 Jahren 100 Fr. 30 C., während 10 Jahren 142 Fr. 40 C. Zeichnungen und Beschreibungen der Grundstücke werden auf Verlangen von der Centralverwaltung der Gesellschaft in Paris wie von ihren Agenturen und Comptoirs zugeschickt.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nr. 180 ‡‡ Darmstadt, Z. 16 v. o., muß es statt „die beiden südhessischen" Provinzen heißen: die beiden Provinzen Starkenburg und Oberhessen. D. C.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bilanz der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Activa. — Erstes Semester 1870. — **Passiva.**

Activa.

	fl.	kr.
Hypotheken-Capital, und zwar Reste aus fl. 69,876,983. —, nomineller Anlehenssumme abzüglich der bisherigen Annuitätentilgungen: Conto I., Reste der baaren Annuitäten-Darlehen . . . fl. 12,907,740 39; „ II., kündbare Darlehen in baarem Gelde . . . . fl. 7,678,425 11; „ III., Reste der Annuitäten-Darlehen in Pfandbriefen . fl. 42,891,963 5	63,478,128	55
Hypotheken-Erträgnisse Conto I. escomptirte Zinsen fl. 150,291 39; „ **II.** fl. 162,412 37; „ **III.** fl. 898,991 28	1,211,695	44
Escompte-Capital-Conto, Bestand der escomptirten Wechsel	2,881,698	36
Leih-Capital-Conto, Darlehen auf deponirte Papiere . . .	4,614,501	13
Leih-Erträgniß-Conto, escomptirte Zinsen, abzüglich Uebertrag ins II. Semester 1870	70,797	26
Reserve-Obligationen und Besitzungen-Conto, Bestand der Reserve-Papiere und Werth der Bankgebäude	2,523,795	57
Reserve-Erträgnisse-Conto, escomptirte Zinsen	34,077	20
Fremder Wechsel- und Effecten-Conto, Bestand hier und bei der Filiale Kempten	4,070,969	29
Münchener Wechsel-Conto, Bestand der noch nicht fälligen Platzwechsel	1,121,666	8
Augsburger Rimessen-Conto, Bestand der bei der Filiale vorräthigen Wechsel	820,050	59
Conto-Corrent III., Schuld verschiedener Debitoren in laufender Rechnung	453,954	47
Cassa-Conto, einschließlich der Baarbestände bei den Filialen, und zwar in Baarem . . . . fl. 7,481,223 51; in Staats-Cassa-Anweisungen . . fl. 75,000 —; in diesseitigen Noten . . . . . fl. 234,830 —	7,791,053	51
Filialen Augsburg, Lindau und Kempten:		
Escompte-Capital-Conto, Betrag der escomptirten Wechsel	1,710,775	25
Leih-Capital-Conto, Darlehen auf deponirte Papiere . .	1,332,273	—
Conto-Corrent pro diversi, Schuld dortiger Debitoren in laufender Rechnung	104,799	29
	92,220,238	19

Passiva.

	fl.	kr.
Actien-Capital-Conto, Bankfonds begründet durch einbezahlte	20,000,000	—
Banknoten-Conto, Betrag der in Umlauf gesetzten Banknoten	12,000,000	—
Reservefonds-Conto, Betrag der statutenmäßigen Reserve .	1,500,000	—
Pfandbrief-Capital-Conto, Bestand der circulirenden Pfandbriefe	42,891,900	—
Pfandbrief-Reserve-Conto, Specialreserve des Pfandbriefgeschäftes	558,684	59
Escompte-Erträgniß-Conto, Uebertrag ins II. Semester 1870	6,402	27
Geldübernahms-Capital-Conto, und zwar: Depositen, zahlbar auf Anmelden incl. der unerhobenen verloosten Pfandbriefe . fl. 815,440 —; Depositen, zahlbar nach 3 — 6monatlicher Kündigung . . . . fl. 379,899 24; Bank-Obligationen, mit 1jähr. Kündbarkeit fl. 3,713,700 —	4,909,039	24
Geldübernahms-Zinsen-Conto, schuldige Zinsen	30,172	41
Conto-Corrent pro diversi I. und II., Guthaben verschiedener Creditoren in laufender Rechnung	4,287,207	31
Giro-Capital-Conto, Bestand der Giro Einlagen	8,764	24
Lebensversicherungs Conto	1,106 013	11
Leibrentenversicherungs-Conto I. und II.	375,002	22
Rentenanstalt-Conto	1,314,303	35
Sparcassen-Tontinen-Conto	172,989	35
Mobiliar-Feuerversicherungs-Conto	1,034,201	24
Reservefonds für Personal-Exigenz, Betrag desselben sammt Zinsen	240,433	18
Bank-Obligationen-Zinsen-Conto, Betrag dieser Rechnung	77,828	—
Pfandbrief-Zinsen-Conto, Betrag dieser Rechnung . . .	909,196	—
Filialen Augsburg, Lindau und Kempten:		
Escompte-Erträgnisse, Uebertrag ins II. Semester 1870	5,234	—
Leih-Erträgnisse, „ „ II. „ „	4,362	45
Dividenden-Conto, Betrag dieser Rechnung	779,538	—
Gewinn- und Verlust-Conto, Saldo	8,964	43
	92,220,238	19

München, den 27 Juni 1870.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Ed. Brattler, Dirigent. [6741]

Erste kais. kön. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahr-Ordnung

der Passagier-Schiffe vom 1 Juni 1870 bis auf weiteres.

Von **Donauwörth** nach **Regensburg** jeden Tag geraden Datums 8½ Uhr Morgens.

„ **Passau** nach **Linz** jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 2 Uhr 10 Min. Nachmitt. nach Ankunft der Eilzüge von München und Regensburg.

„ **Linz** nach **Wien** täglich 8 Uhr früh.

Von **Regensburg** nach **Donauwörth** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt früh 6 Uhr.

„ **Linz** nach **Passau** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt um 7 Uhr früh.

„ **Wien** nach **Linz** täglich 6½ früh.

Die *Eilfahrten* nach den *Donaufürstenthümern, Odessa* und *Konstantinopel* finden dreimal in der Woche wie folgt statt:

Abfahrt von Wien: jeden Sonntag 6½ Uhr früh. — **Ankunft in Galaz:** Donnerstag früh.
„ „ **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna** Donnerstag Nachmittags.

Abfahrt von Wien: Mittwoch 6½ Uhr früh. — **Ankunft in Galaz:** Sonntag früh.
„ „ **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna** Sonntag Mittags.
„ „ **Odessa** via **Galaz** Montag.

Abfahrt von Wien mittelst Bahn bis **Bazias** Samstag Nachmittags; von **Bazias** aus per Schiff Sonntag früh.
Ankunft in **Galaz:** Dienstag früh.
„ „ **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna:** Dienstag Nachmittags.

Wien, im Juni 1870.

(5698)
Die Betriebs-Direction.

[4264—67] Im Verlage von **Louis Huber** in Rorschach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie beim Verleger direct:

Ueber die
Functionsstörungen der männlichen Geschlechtsorgane,
ihre Ursachen, ihre Bedeutung für die Gesundheit des Geistes und Körpers, Diagnose und Behandlung.
Eine wissenschaftliche Abhandlung
von
Albert Müller, Arzt in Uznach (Schweiz).
Motto: Auf Lallemand zurückgehen, heißt jetzt: „fortschreiten!"
Umfang dieses Werkes 26 Druckbogen.
Preis Fres. 10. oder Thlr. 2. 15.

Ein
großes Palais,
auf einem der schönsten Plätze Wiens gelegen, insbesondere für hohe Herrschaften und Gesandtschaften geeignet, ist zu verkaufen. Gef. Offerte sub Chiffre D. 173 an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in Wien zu richten. (6776—78)

Ein tüchtiger **Schriftlithograph** gesucht von **E. Bosnack**, Remscheid (Rheinpr.). (6506-7)

Kaulbachs weltberühmte Compositionen.

In meisterhaften Stichen. [6700—10]

Stichgrösse: 24 Zoll Breite zu 20 Zoll Höhe. Papiergrösse: 36 Zoll Breite zu 28 Zoll Höhe.

DER BABELTHURM.
HOMER UND DIE GRIECHEN.
DIE HUNNENSCHLACHT.
DIE KREUZFAHRER.
ZEITALTER DER REFORMATION.

PREISE: Für Drucke *a*) mit der Schrift pr. Blatt 2 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 50 Thlr.
b) mit der Schrift sur chine $2\frac{1}{2}$ Frd'or.; 5 Blatt zusammen $62\frac{1}{2}$ Thlr.
c) vor der Schrift 3 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 75 Thlr.
d) vor der Schrift sur chine 4 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 100 Thlr.
e) épreuves d'artiste 5 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 125 Thlr.

In vortrefflichen Photographien nach obigen Stichen, Bildgrösse $12\frac{1}{4}$ zu $10\frac{1}{4}$ Zoll, à 3 Thlr.

In allen Buch- und Kunsthandlungen. Berlin: **Alexander Duncker.**

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in **Augsburg** und **Stuttgart** ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Einundfünfzigster Jahrgang. Zweites Juniheft 1870.

Inhalt: Henzels Wassermesser als Control-Apparat für Dampfkessel. Mit Abbild. — Noch ein Vorschlag einer einheitlichen Drathlehre; von Anton Jarolimek, Director der M. W. Schloß'schen Nadelfabrik in Hainburg a. d. Donau. — Stewarts Röhrenabschneidmaschine. Mit Abbild. — Moyers Scroll-Säge. Mit Abbild. — Transportabler Krahn mit Wiegevorrichtung; von Peter Michaud und L. J. Jay in Paris. Mit Abbild. — Verbessertes Walzwerk für Tyres, von J. Windle in Sheffield. Mit Abbild. — Hoheneggers Unterlagsplättchen zur Fixirung der Bolzenmuttern und ihre Anwendung für den Oberbau bei Eisenbahnen. Mit Abbild. — Maschine zum Schmieden von Bolzen und Muttern von G. R. Postlethwaite und Comp. in Birmingham. Mit Abbild. — Verfahren zum Trocknen von Gießformen mittelst heißer Luft, von Brunnon und Söhne zu Rive-de-Gier in Frankreich. Mit Abbild. — Verbessertes Haarhygrometer von Herrmann und Pfister. Mit Abbild. — Capitän Nolans Distanzmesser für Zwecke der Feldartillerie. Mit Abbild. — Ueber Philipps Carboxygen-Beleuchtung; von Otto Kellner in Deutz. — Ueber die Anwendung der Osmose zur Entdeckung von schlagenden und brandigen Wettern in Bergwerken; von Dr. P. H. van der Weyde. — Ueber das Kobalt- und Manganmetall und deren Legirungen mit Kupfer; von A. Valenciennes. — Ueber die Zusammensetzung des Wootz oder indischen Stahles; von C. Rammelsberg. — Ueber das Probiren des quecksilberhaltigen Silbers; von H. Debray. — Ueber die Löslichkeit des Chlorsilbers, des Jodsilbers und des Bromsilbers in Quecksilbersalzen; von H. Debray. — Verfahren zur pyrometrischen Werthbestimmung kieselreicher Materialien; von Dr. Karl Bischof. — Die amorphe Kieselsäure als Fixirungsmittel für Farbstoffe; von Dr. M. Reimann. — Neue Methode zur Analyse von Zuckern und Syrupen; von Prof. J. Apjohn in Dublin. — Ueber Bestimmung dreier Arten von Zucker in einer Lösung; von Dr. A. Dupré. — Ueber eine neue Methode zur Bestimmung des Traubenzuckers; von Karl Knapp. — Ueber den normalen Zuckergehalt des Weines und über das angebliche Verschwinden der in den Weintrauben enthaltenen Säuren während des Reifens; von Dr. A. Dupré. — Ueber die Darstellung des Anthracens; von Dr. J. Geffert. — Ueber die Bestimmung des Eisessigs; von Fr. Rüdorf. — Ueber die Essiggährung; von Justus v. Liebig. — Das Papier und seine Rohmaterialien; von Dr. Hermann Grothe. — Notizen über eine neue Holzstofffabrication; von Otto Krieg. — Maschine zur Gewinnung des Runkelrübensaftes, von Collette in Paris. Mit Abbild.

Miscellen: Ueber mit dem Belleville'schen Röhrenkessel erzielte Resultate. Einfacher Schmierapparat. Ueber trockene Zapfenlager. C. R. Gregory's Verbesserungen an Papiermaschinen. Grands Methode zum Gießen innen verzinnter Bleiröhren. Ueber Eisenmangan zur Fabrication von Bessemerstahl; von Math. Darmstadt. Gewinnung von Gold in schwammiger Form. Verfahren, eine Vermischung von Sodakrystallen mit Glaubersalzkrystallen zu erkennen; von Dr. Hermann Hager. Ueber die Darstellung reinen Bromkaliums. Ueber californischen Borax; von A. Campbell. Zur Geschichte der Darstellung künstlichen Alizarins; von Dr. P. Bolley. Unächter Aufsatz auf Türkischroth. Ueber die Productions- und Consumtionsverhältnisse der Anilin- und Anilinfarben-Fabrication. Zink-Hochätzung. Der Kohlensäuregehalt der Luft in Schulzimmern. [235]

Das Ausland. Nr. 26. [236]

Inhalt: Nadeln und Nähkünste bei wilden Völkern der Vorzeit und der Gegenwart. — Ueber die Seelenwanderung der Aegypter. — Ueber die Boden-Gestaltung von Britisch-Guayana. Von Karl Ferdinand Appun. (Fortsetzung und Schluß.) — Emile Blanchard über die Zweckmäßigkeiten im thierischen Organismus. — Aus dem Leben eines deutschen Arbeiters in Nordamerika. Mitgetheilt von Dr. Hugo Schramm. — Einfluß von Klima und Boden auf die Pflanzenwelt. — Annaheim eine deutsche Weinstadt in Californien. — Das Entstehen des „Brandes" beim Getreide. — Sauerstoff-Fabriken in New-York. — Zucker aus Krappwurzeln. — Pockenimpfung in China.

So eben erschienen im Verlag von **E. Stöckhardt** in **Stuttgart** und in jeder soliden Buchhandlung vorräthig:

Clém. Duvernois über die französische Intervention in Mexico.

Eine im Original unterdrückte Schrift in rechtmässiger Uebersetzung. Zur Enthüllung der Wahrheit und Ergänzung der Schrift des Grafen E. v. Kératry über den Kaiser Maximilian. 12 Bog. gr. 8. broch. à 24 Ngr. (fl. 1. 24 kr. rhein.)

Duvernois war bis 1867 Oppositionsmann, derselbe, welcher heute bekannt ist als Günstling des Kaisers, als vorzüglicher regierungsfreundlicher Journalist, den die Presse nicht weit vom Ministerportefeuille nennt. — Zu jener Zeit wurde vorliegendes Werk geschrieben: Mit scharfer Feder geisselt der damals oppositionelle Verfasser die Politik der kaiserlichen Regierung und des Klerus, indem er sich auf bisher ungedruckte Documente, welche er dem Wortlaute nach wiedergiebt, stützt: er bringt dadurch für Geschichtschreibung und Diplomatie werthvolle neue Gesichtspunkte, vielfache Ergänzungen und Aenderungen der Schriften von Kératry, Salm-Salm, Montlong über die mexicanische Expedition. — Ein Beweis für den Werth des Buches ist der Umstand, dass dasselbe kurz vor Erscheinen unterdrückt, Duvernois jedoch Chefredacteur der regierungsfreundlichen „Epoque", später der „Patrie" wurde, d. h. dass die Regierung sich genöthigt sah den Verfasser zu erkaufen, um nicht blossgestellt zu werden. (6767)

Verlag von Otto Meissner in Hamburg.

Helgoland.

Nordseestudien von Ernst Hallier. 21 Bogen, mit vielen Abbildungen. Eleg. geb. 1 Thlr.

Wer Helgoland oder irgend ein anderes Nordseebad besuchen will, möge nicht unterlassen sich vorher mit diesen Nordseestudien, die den Genuss einer Seereise bedeutend erhöhen, bekannt zu machen. (6711—13)

Bei **S. Hirzel** in **Leipzig** erschien so eben:

Voltaire.

Sechs Vorträge von **David Friedrich Strauß.** 8. Preis 2 Thlr. (6743)

Im Verlage von **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (6672)

Handbuch der allgemeinen und speciellen Chirurgie von v. Pitha und Billroth, I. Band II. Abth. I. Heft 3. Liefg. gr. 8. brosch. Preis 2 Thlr. 8 Sgr. oder fl. 3. 56 kr.

Jochheim, Dr. med. Medicinisches Handbuch für das Haus, die Reise und das Krankenbett. 8. brosch. Preis 2 Thlr. 20 Sgr. oder fl. 4. 40 kr.

Maurer, G. L. v., Geschichte der **Städteverfassung** in Deutschland. II. Band. 8. brosch. Preis Thlr. 4. 24 Sgr. od. fl. 8. 16 kr.

Nar, C. v., Erläuterungen zu dem bayerischen Gesetze vom 29 April 1869 die öffentliche **Armen- und Krankenpflege** betreffend. 8. brosch. Preis Thlr. — 28 Sgr. oder fl. 1. 32 kr.

Sprachwissenschaftliche Schriften von Martin Haug.

Bei Unterzeichnetem sind erschienen:

Haug, Prof. Dr. Martin, das achtzehnte Capitel des Wendidâd übersetzt und erklärt. Preis 36 kr.

— —, über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Brahma." Preis 21 kr.

— —, Essay on the Pahlavi Language. Preis fl. 2. 24.

— —, über das „Ardâi Vîrâf nâmeh und seinen angeblichen Zusammenhang mit dem christlichen Apokryphon „die Himmelfahrt des Jesaja" betitelt. Preis 36 kr. (6676)

München. **Theodor Ackermann.**

Werthvolle Bibliotheken

werden stets von mir angekauft. Im Laufe der Jahre erwarb ich die Bibliotheken: **Heyse's, Benary's, Pischons, Müchlers, Dehns, Raumers, Brugschs, Hasselbachs, Bagmihls, Kratzs, Bachs,** den handschriftl. Nachlass v. **Archenholz,** die Bibliothek **Klaedens,** des berühmten Reisenden **Lichtensteins,** die kalligraph. Schätze **Schütze's,** die Doubletten aus **Bopps** Biblioth., d. Histor. **Preuss, Voigt, Hirsch,** d. Numismat. **Vossberg** und viele andere. — **Berlin,** Jägerstr. 53.

(6696) **J. A. Stargardt.**

Gouvernante gesucht.

Von einer hochadeligen deutschen Herrschaft, welche auf dem Lande, in Böhmen auf ihrer Besitzung, lebt, wird zu möglichst baldigem Eintritt für 3 Mädchen und 1 Knaben von $8\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Jahren eine durchaus erfahrene, mit guten Manieren vertraute nicht zu junge Gouvernante katholischer Confession gesucht. Französin oder Deutsche welche die französische Sprache durchaus elegant spricht und schreibt. Dieselbe muß außer der Ertheilung des Elementar-Unterrichts (in französischer Sprache) die leibliche Pflege der Kinder beaufsichtigen und sich daran betheiligen, wozu ihr als Beihülfe eine Kindsjungfer zur Seite steht. Musikalische Fähigkeiten erwünscht, aber nicht Bedingung. Salaire richtet sich nach Kenntnissen und Leistungen, und wird um Anmeldungen nebst Gehalts-Ansprüchen begleitet von den Nachweisungen über bisherige Thätigkeit und unter wo möglicher Anfügung einer Photographie an die Adresse: P. L. zur Zeit Bad Homburg vor der Höhe, Ferdinandstraße 12, gebeten. (6402—5)

Kgl. bayer. Pfälzische Nordbahnen.
Alsenz-Bahn.
Weitere Einzahlung.

Die HH. Besitzer von Interimsscheinen der Alsenzbahn werden in Gemäßheit des §. 31 der Satzungen eingeladen von heute ab bis zum 3 August d. Js. die **zweite Einzahlung von zwanzig Procent,**
d. i. den Betrag von fl. 100. per Interimsschein, abzüglich der Zwischenzinsen für die erste Ratenzahlung von 40 Proc. vom 3 April 1868 bis zum 3 August d. J. mit **fl. 18. 40 kr.,** somit Netto **fl. 81. 20 kr. per Interimsschein,**
an die **kgl. Bank in Nürnberg oder deren Filialen,** an die Bankhäuser:
M. A. v. Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M.,
Ph. N. Schmidt in Frankfurt a. M.,
W. H. Ladenburg & Söhne in Mannheim,
S. Bleichröder in Berlin,
an die **Vereinsbank in München** oder
an die **Directions-Hauptcasse in Ludwigshafen a. Rhein**
zu leisten. — Wer die Einzahlung innerhalb der festgesetzten Zeit und spätestens einen Monat nachher nicht leistet, wird in Gemäßheit des §. 33 der Satzungen dadurch aller seiner Rechte als Actionär, sowie der bereits gezahlten Einschüsse zum Besten des Gesellschafts-Vermögens verlustig, es wäre denn daß der Actienbesitzer ein gesetzlich entschuldbares Zahlungshinderniß innerhalb dreier Monate darzuthun vermöchte.

Nach §. 25 der Satzungen ist es gestattet jederzeit Vollzahlung zu leisten und gegen Einlieferung der Interimsscheine die Actien nebst Couponsbogen und Talons in Empfang zu nehmen.

Ludwigshafen, den 25 Juni 1870.

Die Direction der Pfälzischen Bahnen.
v. Jäger.
(6769—70)

Verlag von **Julius Springer** in **Berlin.**

(6697) So eben ist erschienen:

Der Presbyter Johannes in Sage u. Geschichte.

Ein Beitrag zur Völker- und Kirchenhistorie und zur Heldendichtung des Mittelalters von **Dr. Gustav Oppert.** Zweite verbesserte Auflage. Preis 3 Thlr.

Die wichtige historische und geographische Frage: wer der Presbyter Johannes gewesen, ist, wie von allen competenten Kritikern der ersten Auflage hervorgehoben, von dem Verfasser in obigem Werke auf das befriedigendste gelöst worden. Das Werk ist für die **Geschichte, Geographie, Theologie** und **Sagenkunde des Mittelalters** von der grössten Bedeutung.

Stuttgart.
Gesuch eines Directors für eine größere Tuch- u. Buckskinfabrik.

Die seither von der Firma Gebr. Hardtmann in Eßlingen a. N. betriebene Fabrik von Tuch, Buckskin u. s. w., zu ungefähr 100 Webstühlen und 10 Assortiments Spinnerei eingerichtet, ist in den Besitz einer Actiengesellschaft übergegangen und wird für deren technische und kaufmännische Leitung ein Dirigent gesucht. Reflectanten wollen unter Nachweis ihrer Befähigung zur selbständigen Führung eines solchen Geschäftes ihre Bewerbung schriftlich einreichen bei Hrn. **Hermann Keller,**
(6826—28) Firma **G. H. Kellers** Söhne in Stuttgart.

Heilungen durch Magnetismus.
Aufnahme von Gemüthskranken.

Weinsberg an der Weibertreu. (6829—32) Hofrath **Kerner.**

Vortheilhafter Verkauf
für Gastwirthe, Oberkellner, Restaurateure 2c.

Das **Grand Hôtel** in **Bad Wildungen,** nahe beim Cursaal, und **immer besetzt,** ist **wegen Krankheit der Besitzerin sofort** zu verkaufen, und wollen sich Reflectirende an die **Direction** des **Grand Hôtel** oder an die des **Cursaals** wenden. [6786]

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in **Berlin,** jetzt: Louisen-Straße 45 — Bereits über Hundert geheilt. 3348—3503)

Eine mit neuesten Maschinen, bestem Drossel-System eingerichtete

Zwirnerei der Ostschweiz,

constant 24 Pferdekräfte, wünscht mit allen oder mehreren Maschinen für ein solides Handlungs- oder Fabricationsgeschäft im Lohne zu arbeiten, und würde auf Verlangen auch den Einkauf der Garne besorgen. Bedingungen in jeder Hinsicht sehr convenabel. Frankirte Offerte unter Chiffre **X.** Nr. 898 befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein und Vogler in Zürich.**
H—3442—Z. (6783—84)

Ein solides gebildetes Fräulein,

Beamtentochter, katholisch, im Haushalte sowie in allen feinen Handarbeiten erfahren, wünscht auswärts bei einer guten Familie oder älteren Dame placirt zu werden. Dieselbe macht keinen Anspruch auf hohen Gehalt, sondern nur auf freundliche und anständige Behandlung. Offerte beliebe man gütigst unter **M.** 2937 an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse,** Promenadeplatz Nr. 6 in **München,** zu senden. (6774—75)

Ein junger Schweizer,

aus guter Familie, der seine Lehre in einem großen Bankgeschäft absolvirt hat und eine hübsche Hand schreibt, sucht auf den Herbst d. J. zu seiner weiteren Ausbildung eine passende Stelle in einem bedeutenderen Geschäft innerhalb oder außerhalb der Schweiz. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Auskunft auf gef. Anfragen unter Chiffre **V. A.** 836 an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein u. Vogler** in **Zürich.**
(C-1127-Z) (6522—23)

Man sucht in einem Institut eine gebildete Französin, welche ihre Muttersprache grammatikalisch lehren und wo möglich auch Unterricht im Zeichnen oder in den weiblichen Handarbeiten ertheilen kann; deßgleichen eine deutsche Lehrerin für den Elementarunterricht, welche auch Kenntnisse in der französischen Sprache, im Zeichnen oder in den weiblichen Handarbeiten besitzt.

Anmeldungen wolle man unter Chiffre **P. P.** Nr. 6779 franco durch die Expedition dieses Blattes senden. (6779—81)

Siebenbürgisch-Deutsches

Wochenblatt.

Dieses bedeutendste Organ des Siebenbürger Deutschthums hat sich in den wenigen Jahren seines Bestandes bereits eine geachtete Stelle errungen; Zeuge dessen Professor **Dr. Zarncke's „Literarisches Centralblatt",** das den Inhalt des „Siebenb.-Deutschen Wochenblattes" wöchentlicher Anzeige in der Reihe der hervorragendsten Zeitschriften Deutschlands würdigt. Zunächst für den engen Leserkreis der Heimath berechnet, bietet das „Siebenb.-Deutsche Wochenblatt" auch allen denjenigen reichhaltige Aufschlüsse die sich über die Schicksale und Strebungen eines von dem Mutterlande seit Jahrhunderten getrennten, mit diesem geistig doch so innig verwachsenen Ausläufers des deutschen Volkes informiren wollen.

Diese Zeitschrift erscheint in wöchentlichen Nummern von 2 Bogen. Der **Preis** beträgt (für Deutschland) **jährlich** 3 **Thaler, halbjährlich** $1\frac{1}{2}$ **Thaler.**

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Direct wende man sich an die **Administration des „Siebenbürgisch-Deutschen Wochenblattes" in Hermannstadt (Siebenbürgen), Fleischergasse 6.**

Inserate übernehmen **Haasenstein u. Vogler,** Annoncen-Expedition in **Wien,** sowie deren zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland und der **Schweiz.** (6732—34)

Forcellini

totius latinitatis lexicon. Editio altera. Patavii 1805, mit Appendix, ganz gut erhaltenes Exemplar, ist um 24 fl. zu verkaufen. Näheres auf Franco-Briefe unter Nr. 6782 durch die Expedition d. Bl. [6782]

Starkenburgia!

Zu der Feier des 30. Stiftungstages des Corps **Starkenburgia** zu **Gießen,** welche am **7** und **8 August d. Js.** in **Heppenheim** an der Bergstraße stattfinden soll, werden hierdurch alle frühern Mitglieder und Freunde des Corps mit dem Ersuchen eingeladen ihre Theilnahme womöglich bis längstens den **20 Juli d. Js.** dem **C. C.** in **Gießen** oder Hrn. Finanzaccessisten **C. Störger** in **Darmstadt** anmelden zu wollen.

Gießen und Darmstadt, im Juni 1870.

Das Fest-Comité.
J. A. Fell ××× . [6478-80]

Heute Mittags wurde uns ein gesunder Junge geboren. [6794]

Dr. Friedr. Schlie und **Frau,** geb. **Krüger.**
Waren in Mecklenburg-Schwerin, 21 Juni 1870.

Eine leistungsfähige Anilinfarben-Fabrik sucht einen tüchtigen Reisenden, der betr. Artikel und dessen Absatzgebiet kennt. Gediegene Sprachkenntnisse sind erwünscht. Gef. Franco-Anmeldungen unter **R. G.** Nr. 6790 befördert die Expedition dieses Blattes. (6790)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich. (6032)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 182. Freitag, 1 Juli 1870.

Uebersicht.

Deutschland.

⊖ **Dresden**, 28 Juni. Am 23 d. M. waren es hundert Jahre daß einer der edelsten Männer Sachsens, der Leipziger Professor Dr. Wilhelm Traugott Krug, zu Radis bei Wittenberg geboren wurde. Was er als Philosoph für die Wissenschaft geleistet, wie er als Patriot sein deutsches Vaterland geliebt und für dasselbe sogar Amt und Stellung aufopfernd preisgegeben, was Sachsen ihm als Mitberather der Verfassung und Städte-Ordnung, als Lehrer und Schriftsteller verdankt, wie er als Menschenfreund nach allen Richtungen hin gutes gethan, wie er mit siegreichem Freimuth für Gewissensfreiheit eingetreten und gegen Unterdrückung angekämpft — das füllt ein Ehrenblatt in unserer Cultur- und Literaturgeschichte. Insbesondere aber ist was er den Israeliten Sachsens gewesen, wie er — eine seltene Ausnahme seiner Zeit — ein würdiger Landsmann und Nachfolger Lessings die Grundsätze der Menschenliebe und Gewissensfreiheit auch auf sie angewandt, und mit ebenso beredtem Mund als scharfer Feder den als rechtlose Fremdlinge angesehenen und beargwohnten Israeliten Ermunterung, Theilnahme und lichtere Zeiten erweckt hat, unvergessen in den Herzen derer die unter entwürdigenden Gesetzen und Maßregeln einer bessern Zukunft entgegenharrten. Zur dankbaren Erinnerung daran haben hiesige jüdische Glaubensgenossen zu einer „Krug-Stiftung" für Studierende an der Universität Leipzig oder dem Polytechnikum zu Dresden 1250 Thaler gesammelt, deren Zinsen jedoch ohne Rücksichtnahme auf den Glauben zu einem Stipendium verwendet werden sollen. — Zu Neustriesen bei Dresden starb, wie Sie bereits gemeldet, am 18 d. M. der namentlich durch seine „Geheime Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation" (Hamb. 1851—1856, 39 Bände) bekannte Historiker Karl Eduard Vehse. Geboren am 18 Dec. 1802 zu Freiberg, studierte derselbe seit 1820 in Leipzig und Göttingen die Rechte, wurde 1825 Accessist im hiesigen Staatsarchiv, 1826 Secretär und 1833 Archivar desselben, gab aber 1838, da er sich der vom Prediger der böhmischen Gemeinde in Dresden Martin Stephan ausgegangenen separatistischen Bewegung angeschlossen, seine amtliche Stellung auf und siedelte in demselben Jahre mit nach Amerika über. Indessen kehrte er schon im December 1839 nach Europa zurück, hielt sich seitdem in Dresden auf, bereiste 1851—1852 Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England und ließ sich 1853 in Berlin nieder. 1856 wegen Beleidigung des Prinzen Wilhelm von Mecklenburg in dem oben genannten Werke gefangen gesetzt, wurde er im August desselben Jahrs seiner Haft wieder entlassen. Nachdem er dann längere Zeit zu Sissach in Basel-Land gelebt, kehrte er in sein engeres Vaterland zurück. — Bekanntlich sind in Preußen die Schöffengerichte in Strafsachen nicht eingeführt. Um sich nun persönlich von dem Gang und dem Wesen derselben zu überzeugen, verweilte hier in diesen Tagen der Schöpfer des Entwurfs zum norddeutschen Strafgesetzbuch, Präsident Dr. Friedberg aus Berlin, und wohnte in Begleitung des Generalstaatsanwalts Dr. Schwarze einer Schöffengerichtssitzung bei. — In der jüngsten Zeit haben sich leider die schon so oft besprochenen Selbstmorde unter den sächsischen Soldaten auf eine kaum noch dagewesene Weise vermehrt. Es ist zwar eine traurige Thatsache daß auch im Civil die Selbstmorde immer mehr überhand nehmen, indessen darf man nicht außer Acht lassen daß hier die meisten Selbstmörder ältere, kranke, zerrüttete Leute sind, daß es sich aber bei den Soldaten um junge lebenskräftige Menschen handelt, die in anderen Verhältnissen das Leben von der rosigen Seite anzusehen pflegen. Auch beweisen die letzten Wochen daß dem Uebel mit der Bestrafung derjenigen Vorgesetzten welche nachgewiesenermaßen die betreffenden Soldaten durch harte Behandlung zur Verzweiflung getrieben haben, allein nicht abzuhelfen ist. — Das Ueberhandnehmen der Orthodoxie in Sachsen und die mancherlei unter dem Cultusminister v. Falkenstein vorgekommenen Ausschreitungen von Geistlichen, die dabei sich des Schutzes oder doch der Schonung der kirchlichen Behörden erfreuen, haben an vielen Orten den Wunsch nach Errichtung freireligiöser Gemeinden geweckt, und sobald das vom letzten Landtag angenommene Dissidentengesetz veröffentlicht sein wird, dürften die schon in der Vorbereitung begriffenen Austritte aus der Kirche zur Wirklichkeit werden.

Rußland und Polen.

♃ **Von der polnischen Gränze**, 22 Juni. Nach hier eingegangenen St. Petersburger Mittheilungen werden im Laufe dieses Sommers mehrere Mitglieder der kaiserlichen Familie Reisen theils nach dem Auslande, theils nach dem Innern Rußlands unternehmen. So wird die Cäsarewna mit ihrem Sohne, dem Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch, einen Besuch am dänischen Hof abstatten, wozu die kaiserliche Dampf-Yacht „Standart" und die Fregatte „Olaf" im Kronstadter Hafen bereits in der Ausrüstung begriffen sind. Der Großfürst Constantin Nikolajewitsch wird dagegen noch im Laufe d. M. sich nach der Krim begeben. — Ueber die Leichenfeier gelegentlich des Todes des Generals Chrulew, des bekannten Vertheidigers von Sebastopol, bringen die russischen Blätter nachträglich noch eine Reihe Einzelnheiten, die vielleicht auch in weiteren Kreisen einiges Interesse erregen dürften. So hielten auf dem Nikolaibahnhof, von wo die Leiche nach der Familiengruft im Tula'schen Gouvernement übergeführt werden sollte, die Waffengefährten Chrulews, General Tschernajew und Hr. Alabin, ergreifende Reden, denen sich auch ein Amerikaner Namens Curtin und ein Engländer Ralston anschlossen, die dem Vertheidiger Sebastopols volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. — Auch über die Jubelfeier welche jüngst das donische Kosakenheer bezüglich seines dreihundertjährigen Bestehens begangen, bringen die Moskauer Blätter noch manche Notizen, welche die religiös-politische und gleichzeitig militärische Bedeutung jenes Festes kennzeichnen. So hat der Moskauer Metropolit Innokentji dem Kosakenheer ein Beglückwünschungsschreiben nebst einem Heiligenbilde der Twer'schen Mutter Gottes übersendet, während die Moskauer Universität den Kosaken gleichfalls ihre Glückwünsche durch Telegramme ausdrücken ließ. — Der Besuch der russischen Industrieausstellung soll in St. Petersburg fortwährend in der Zunahme begriffen sein.

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 26 Juni. Während es den polnischen Bewohnern Galiziens gelungen ist von der kaiserlichen Regierung bedeutende Concessionen zu erlangen, haben sie auf der andern Seite mit allen ihren Bestrebungen die Ruthenen, die Bewohner des östlichen Landestheils, zu sich herüber zu ziehen und zu polonisiren, vollständig Fiasco gemacht. Die Ruthenen neigen in Sprache und Alphabet mehr zu den Russen als zu den Polen, und obgleich sie unirte Griechen sind, ziehen sie doch die orthodoxe Kirche der katholischen durchweg vor. Ein eclatanter Beweis dafür ist in den letzten Tagen ans Licht getreten. An die Stelle der bisherigen Lehrsprache auf der Lemberger Universität, der deutschen, tritt jetzt die polnische; dieß hat die Folge gehabt daß von den Führern der Ruthenen-Partei eine Anfrage an den Rector der Warschauer Universität ergangen ist: ob es jungen Ruthenen aus Galizien gestattet sei die Universität Warschau zu besuchen, und ob dieselben, falls ihnen nach Beendigung ihrer Studien und nach Ablegung der vorschriftsmäßigen Prüfungen eine amtliche Anstellung im österreichischen Kaiserstaat verweigert werden sollte, wohl mit Sicherheit darauf rechnen könnten im russischen Staatsdienst eine Anstellung zu finden. Der Warschauer Universitätsrector Lawrowski hat sofort den Statthalter von der Anfrage in Kenntniß gesetzt, und darauf die Antwort ertheilt daß es Studierenden ruthenischer Nationalität aus Galizien nicht nur gestattet sei die Universität Warschau zu besuchen, daß sie sich auch einer freundlichen Aufnahme versichert halten, und im Fall der Bedürftigkeit auf Unterstützung aus Staatsstipendien rechnen könnten. Was die Anstellung im russischen Staatsdienste betreffe, so könne er darüber keine entscheidende Antwort geben, glaube aber, auf Grund verläßlicher Informationen, bestimmt versichern zu können daß dem nichts entgegenstehe, da es offenbar im russischen Interesse liege recht viele der russischen Regierung treu ergebene Beamte ruthenischer Nationalität im Königreich Polen angestellt zu sehen. Den Bittstellern werde in nächster Zeit von competenter Seite ein allen Zweifel ausschließender Bescheid zugehen.

Griechenland.

ȝ **Athen,** 18 Juni. Gestern Morgens kam der König auf der „Amphitrite" direct von Corfu hieher zurück, und beabsichtigt nach dreiwöchigem Aufenthalt sich wieder zu seiner Familie nach Corfu zu begeben. — Der Areopag hat den Recurs der 7 Verbrecher von Oropos, mit Ausnahme desjenigen des Räubers Tassuli, verworfen, worauf jene am nächsten Dienstag geköpft werden sollen, dieser aber vor einem andern Schwurgericht abgeurtheilt werden muß. Diese ganz unverhoffte Gnade hat der mit einer äußerst sympathischen männlichen Schönheit begabte Räuber, welcher obendrein bei der Schlächterei von Marathon nicht direct betheiligt war, der unermüdlichen Protection der zartfühlenden französischen Schriftstellerin Mad. Louise Collet zu verdanken. — In dieser Woche ist dem Räuberunwesen in Akarnanien der Todesstoß gegeben worden, indem am 11 d. die ganze Räuberbande des Bakukos, aus 7 Verbrechern bestehend, durch die Militärpatrouillen gefangen genommen wurde. Nordwest-Griechenland ist somit frei von dieser Geißel seiner Bewohner. Telegraphisch wurde ferner die Tödtung mehrerer auch in Griechenland gefürchteter Räuber durch türkische Truppen gemeldet. Eine Nachricht aber daß auch Takos Arvanites aufgegriffen worden sei, hat sich bisher nicht bestätigt. — Der kolossale Proceß der Mitschuldigen an dem Verbrechen von Oropos schreitet seinem Ende entgegen. Die Acten der Voruntersuchung wurden heute geschlossen, und in der nächsten Woche erfolgt die Veröffentlichung des Beschlusses des Gerichtshofs erster Instanz über die Verweisung der Bezichtigten an das Schwurgericht. — Da die Hitze jetzt schon anfängt unerträglich zu werden, begeben sich die meisten der Gesandten mit ihren Familien auf Reisen in kältere Gegenden: so reiste Frhr. v. Wagner nach Berlin, der türkische Gesandte nach Paris und der englische nach der Schweiz. Auch Graf della Minerva geht auf Urlaub nach Italien ab. — Die Gesellschaft welche die Durchstechung des Isthmus von Korinth unternehmen wird, ist, sicherm Vernehmen nach, constituirt. An derselben haben sich mit 50 Mill. Fr. große französische Häuser betheiligt, während die reichen Griechen Englands und Oesterreichs ihre Mitwirkung abgelehnt haben sollen. Hr. Piot, der Vertreter dieser Gesellschaft, traf heute hier ein, um auch wegen der Concession einer Eisenbahnlinie von Korinth nach Lamia, im Anschlusse an die türkischen Bahnen, in Unterhandlung zu treten. Gleichzeitig trafen auch die Statuten der „Société anonyme de la plaine de Kopaïs" ein, deren Präsident der französische Senator Marquis v. Richmond ist. Diese Gesellschaft, welche die Austrocknung der ungeheuren Sümpfe des Kopaïs-Sees zu unternehmen beabsichtigt, stellte ihr Capital auf 24 Mill. Fr. in Actien zu 1000 Fr. fest. Die Statuten bestehen aus 42 Paragraphen, und richten sich nach der schon vor drei Jahren erfolgten Entschließung der Kammer. — Der Rohbau des olympischen Ausstellungsgebäudes ist nunmehr vollständig beendigt. Auch haben sich von allen Seiten Griechenlands zahlreiche Aussteller gemeldet. — Der berüchtigte G. Flourens soll sich gegenwärtig in Corfu befinden. — Am 11 d. M. starb hier der General Anastasius Mavromichalis, der als Ueberbleibsel der Heroen des Unabhängigkeitskampfes die höchsten Staatsstellen verwaltet hatte. Sein Leichenbegängniß geschah auf Staatskosten mit großem Pomp.

Türkei.

Konstantinopel, 23 Juni. Der Gesandte des Norddeutschen Bundes Graf v. Keyserlingk ist durch ein Telegramm aus Ems benachrichtigt worden daß König Wilhelm für denselben 20,000 Franken angewiesen habe, um aus dieser Summe nach seinem Ermessen die Abgebrannten zu unterstützen, und dabei vorzugsweise die Noth der deutschen Landsleute zu mildern. Alle fremden Gesandten bei der Pforte haben unter ihren Nationalen Sammlungen veranstaltet, welche beträchtliche Summen ergaben, da auch mehrere Regierungen sich dabei in wirksamer Weise betheiligten. Dem französischen Botschafter sind vom Kaiser 10,000 und von dem auswärtigen Ministerium 5000 Franken überwiesen; der italienische Gesandte, welcher von seiner Regierung mit Vollmacht versehen ist über die zur Linderung der Noth in der italienischen Colonie vorhandenen Mittel zu verfügen, hat 7000 Franken vertheilt. Von der englischen Regierung steht gleichfalls eine Subvention zu erwarten, da sie Erkundigungen über die Höhe der Beiträge der anderen Regierungen zur Linderung der herrschenden Noth eingezogen hat. Das norddeutsche und das schweizerische Hülfscomité, dessen Vorstand Graf Keyserlingk ist, haben bereits einen Theil der angestellten Sammlungen unter die Deutschen vertheilt und 246 unterstützt. Die von den Kaiserswerther Schwestern gegründete Kleinkinderschule, deren gemiethetes Local in wenigen Minuten im Brande verschwand, hat der Bundesgesandte in großherziger Weise in das preußische Gesandtschafts-Hôtel mit den beiden Lehrerinnen aufgenommen, während er mit einem Theil des Gesandtschaftspersonals in der Sommer-Residenz verweilt. Das Comité ist ernstlich bemüht seine Hülfe in der Weise nutzbar zu machen daß den abgebrannten Arbeitern und Handwerkern die Möglichkeit gegeben wird durch eigene Arbeit für ihren Unterhalt Sorge zu tragen. Es wird daher auf die Beschaffung von Geräthschaften und Handwerkszeug für die Betreffenden Bedacht genommen werden. Die Kleinkinderschule bedarf der Schul-Utensilien und Unterrichts-Apparate, und ist zu diesem Zweck auf die Hülfe des Comité's angewiesen. Von den hiesigen deutschen Grundeigenthümern haben 17 ihre Häuser verloren. Bekanntlich hatte die Pforte 2000 Zelte für die Abgebrannten errichten lassen, um ihnen ein erstes Obdach zu verschaffen. Mehr als 10,000 Menschen lagerten unter denselben. Glücklicherweise hat sich das Gerücht von dem Ausbruch epidemischer Krankheiten nach dem Bericht des Gesundheitsraths nicht bestätigt. Um indessen aller Gefahr für die öffentliche Gesundheit zu begegnen, hat die Stadtbehörde auf Grund eines medicinischen Gutachtens beschlossen sämmtliche Obdachlose in den einzelnen Stadttheilen unterzubringen. Um dieß zu ermöglichen sind von der Regierung 600 Häuser gemiethet und in dem benachbarten Dorfe Feri Köi Baracken erbaut worden. Ueberhaupt hat die Pforte ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Nationalität den Nothleidenden Hülfe angedeihen lassen. Täglich werden unter dieselben Lebensmittel, Kleidungsstücke und Utensilien vertheilt. Freilich ist das Bedürfniß zu groß und die Noth zu weit verbreitet, als daß allen mit Erfolg ohne Unterstützung von außen geholfen werden könnte. Die türkische Regierung hat gleichfalls die Sammlung milder Beiträge eingerichtet. *) (K. Z.)

✱ **Aus Bulgarien,** 21 Juni. Die Bevölkerung beginnt aller Orten aufrichtigen Frieden mit der Autorität zu schließen. Die Wiederaufrichtung der nationalen bulgarischen Kirche hat fast allen Parteien Anlaß gegeben sich mit dem Zustande der Dinge auszusöhnen. Die Pforte hat Dankadressen in Hülle und Fülle von hier bekommen. Die Fäden des Einverständnisses mit der Emigration, die in Rumänien lebt, sind fast sämmtlich abgebrochen worden. Die Hauptaufmerksamkeit richtet sich jetzt auf eine Verständigung mit dem Patriarchat, wenn eine solche möglich sein sollte, und ferner darauf die Militärsteuer durch Abgaben in natura zu ersetzen. Was den ersten Punkt anbetrifft, so hat der Großlogothet des Patriarchen, Handji Jvantscho, erklärt: Se. Heiligkeit sei geneigt eine Deputation der bulgarischen Nation zu empfangen. Man beginnt der Hoffnung Raum zu gewähren daß ein Einverständniß erzielt werden dürfte. Den andern Punkt betreffend hat der Großwessier sich sehr geneigt erklärt einige bulgarische Regimenter zu bilden, wozu der Anfang bereits gemacht ist. Somit scheint sich in Bulgarien eine Epoche ruhiger Entwicklung anzubahnen. — Die Stadt Sistowo hat ein großes Unglück betroffen. Der Stadttheil wo alle Rohproducte des Handelsorts magazinirt waren, ist gänzlich niedergebrannt. Die Höhe des Schadens soll sich auf 3 Mill. beziffern. — Das Lager von Schumla ist neuerdings durch einige Truppenabtheilungen verstärkt worden. Akif Pascha versichert die Zahl der Truppen solle auf 42,000 Mann gebracht werden. Auch ein Artilleriepark ist aus Konstantinopel angekommen. Der Zweck des Lagers ist, wie jetzt allbekannt, die Dinge in Rumänien zu überwachen. Niemand, und wie ich höre selbst der Fürst Karl nicht, glaubt an eine Dauer der Ruhe in diesem Lande, da Bratiano's Partei offen an dem Umsturze des Throns arbeitet.

*) Auf unser am 22 Juni bei der k. bayerischen Staatsregierung eingereichtes Gesuch um Eröffnung einer Subscription zu Gunsten unserer nothleidenden Landsleute sind wir bis zur Stunde noch ohne jeglichen Bescheid. Rasche Hülfe wäre aber eine doppelte Wohlthat! D. Red.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Oesterreich:** der Erzherzog Ludwig Victor für den sachs.-ernest. Haus-Orden. — In **Bayern:** der Professor der Philosophie an der russ. röm.-kathol. geistl. Akademie in St. Petersburg, Pfarrer Dr. Fr. X. Britzger, für den russ. St. Annen-Orden 3. Cl.; der Minist.-Rath Dr. O. Frhr. v. Völderndorff Waradein für das Comthurkreuz 1. Cl. des hess. Ordens Philipp des Großmüthigen; der k. Hof-Gärteninspector K. Effner für den russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl.; der Verlags-Kunsthändler Fr. Bruckmann in München für den preuß. Kronen-Orden 4. Cl. — Im **Großh. Hessen:** der Gen.-Lieut. Frhr. v. Trotha für den preuß. Kronen-Orden 1. Cl. mit dem Emailband des Rothen Adler-Ordens; der Hauptm. v. Herff für denselben Orden 3. Cl. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der Gen.-Lieut. z. D. Frhr. v. der Horst zu Bückeburg für das Ehrenkreuz 1. Cl. des lippe'schen Gesammthauses; der Sanitätsrath Dr. Hoffmann zu Glogau für das Ritterkreuz des österr. Franz-Joseph-Ordens; der zweite Secretär des Instituts für archäolog. Correspondenz zu Rom Dr. W. Helbig für das Ritterkreuz des Ordens der ital. Krone.

Consulate. Norddeutscher Bund. Der Kaufmann L. Marincola in Catanzaro ist zum Vice-Consul daselbst, der Kaufmann J. Medina zu Adna zum dortigen Vice-Consul, und an Stelle des verst. Bundes-Consuls J. C. Stienen in Ancona der Kaufmann H. v. Bremen zum Consul des Norddeutschen Bundes daselbst ernannt.

Gantproclama.

Gant des Fabricanten Karl Koch in Augsburg betreffend.

Auf Antrag der Maschinenfabrik Augsburg wurde gegen Karl Koch, Inhaber der Koch'schen Briefcouvertenfabrik und Maschinenwerkstätte dahier, welcher sich sammt Familie unbekannt wohin entfernt hat, zunächst das concurspräparatorische Verfahren eingeleitet, und nachdem die gepflogenen Erhebungen die Ueberschuldung des Genannten außer Zweifel gestellt haben, nunmehr heute die Eröffnung des Universalconcurses wider denselben beschlossen.

Demgemäß werden zugleich die gesetzlichen Edictstage festgesetzt wie folgt:

I. Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Montag den 19 September 1870,

II. Zur Vorbringung und Nachweisung der Einreden auf

Montag den 17 October 1870,

III. Zur Abgabe der Gegenerinnerungen auf

Montag den 14 November 1870,

IV. Zur Abgabe der Schlußerinnerungen auf

Montag den 28 November 1870,

jedesmal Vormittags 9—12 Uhr u. Nachmittags 3—6 Uhr im Gesch.-Zim. 35/II. des unterfertigten Gerichts.

Die einschlägigen Handlungen können entweder zu Protokoll oder mittelst schriftlicher Recesse vorgenommen werden, wovon jedoch letztere längstens bis zum Schlusse des jeweiligen obenbezeichneten Edictstages in den Gerichtseinlauf gebracht werden müssen.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger des Karl Koch, sowie dieser selbst, mit dem Anhange geladen daß die Versäumniß des ersten Edictstages den Ausschluß aus der Gantmasse, die Versäumniß der späteren Edictstage hingegen den Ausschluß von der an denselben vorzunehmenden Proceßhandlung zur Folge hat.

Der erste Edictstag wird zugleich zur Vorlage des Inventars, zur Wahl eines Massacurators, zur Beschlußfassung über die Verwaltung und Verwerthung der Masse, sowie die Beitreibung der Activausstände, endlich zur Verhandlung über etwaige Arrangementsvorschläge benützt, und werden diejenigen welche eine Erklärung in diesen Punkten nicht abgeben als den Mehrheitsbeschlüssen der übrigen Gläubiger beitretend erachtet.

Nach dem vorliegenden Inventar, welches übrigens bei der höchst mangelhaften Buchführung und der Abwesenheit des Gemeinschuldners für Geschäftsausstände und Geschäftsschulden keine Gewähr der Vollständigkeit bietet, beziffert sich der Vermögensstand wie nachsteht.

A. Activa:

a) Immobilien (Werth des Fabrikgebäudes Lit. J. 68, 69 u. 70 im Bleichviertel, ungerechnet die Gaseinrichtung)	fl.	12600. —
b) Maschinen, zum Theil als Pertinenz des Anwesens, zum Theil als Eigenthum Dritter bezeichnet	fl.	2163. —
c) Sonstige Mobilien	fl.	252. 24.
d) Activausstände (zweifelhaft)	fl.	2110. —
e) Material und Waarenbestände (keine)		
Summa	fl.	17125. 24.

B. Passiva:

Hypotheken (ohne Zinsen, jedoch einschlüssig 2000 fl. Cautionen)	fl.	15000. —
Currentforderungen	fl.	6033. 53.
Summa	fl.	21033. 53.

und ergibt sich sohin eine Ueberschuldung von fl. 3908. 29 kr.

Das Fabrikgeschäft wird zur Zeit von dem frühern Werkführer des Cridars, Hrn. Ludwig Merker, auf eigene Rechnung fortbetrieben.

Die auswärtigen Betheiligten sowie der Gemeinschuldner haben überdieß längstens bis zum ersten Edictstag einen Zustellungsbevollmächtigten am Gerichtssitz, jedoch mit Ausschluß der k. Post, zu benennen, widrigenfalls alle künftigen Verfügungen für sie mit der Wirkung rechtsförmlicher Zustellung lediglich an die Gerichtstafel geheftet würden.

Wer dem Karl Koch oder dessen Geschäftsfirma etwas schuldet, oder demselben gehörige Sachen in Händen hat, wird hinfort seiner Verbindlichkeit nur durch Ablieferung an das Gantgericht entledigt.

Augsburg, am 17 Juni 1870.

Königliches Bezirksgericht Augsburg.

Der königl. Director:
Röckelein.

[6726—27] Fürthmaier.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 183. Augsburg, Sonnabend, 2 Juli **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 1 Juli. In der Kammer der Abgeordneten begann die Specialdebatte über die Advocatenordnung. Föckerer, Karl Schmidt, v. Hafenbrädl, Greil und Völk sprachen für, Gürster, Ruland und Louis gegen die Freigebung der Advocatur. Bei der Abstimmung entschied sich die Kammer mit überwiegender Mehrheit für völlige Freigebung der Advocatur, entsprechend den Ausschußvorschlägen. Morgen wird die Specialdebatte fortgesetzt.

(*) **Paris,** 30 Juni. Im gesetzgebenden Körper hat die Discussion über das Armee-Contingent von 90,000 Mann stattgefunden. Kriegsminister Leboeuf antwortet Garnier-Pagès, und sagt: die Reduction um 10,000 Mann war eine Einladung an andere Mächte zur Entwaffnung; das Beispiel fand aber keine Nachahmung. In Folge dessen werden wir das Contingent von 90,000 Mann sowie das Gesetz von 1868 aufrechterhalten. Thiers unterstützt den Minister, und sagt: die Linke irrt sich; wenn der Friede erhalten blieb, so war dieß weil wir stark sind. Oesterreich wurde besiegt weil unkluge Budgetreductionen seine Armee geschwächt hatten. Er rathe zu dem Contingent von 100,000 Mann zurückzukehren. Ollivier erwiedert Favre: Die Regierung hegt keinerlei Besorgnisse. Zu keiner Zeit war der Friede gesicherter als gegenwärtig. Die Cabinette haben eingesehen daß die Friedensverträge von 1856 und 1866 gehalten werden müssen. Man fragt was wir gethan haben: wir haben die Freiheit entwickelt um den Frieden zu erhalten. Wir haben durch das Plebiscit ein französisches Sadowa gemacht, das unserer Politik dieselbe Kraft verliehen hat wie der Sieg von Sadowa Preußen. Wir haben keine Documente mitzutheilen, weil seit dem 2 Januar keine Angelegenheit bis zu dem Punkte gekommen ist daß man Documente darüber veröffentlichen könnte. Favre will noch sprechen, aber die Kammer will ihn nicht hören; die meisten Deputirten verlassen den Saal. Die Sitzung wird um 8 Uhr aufgehoben.

Eine Lücke im bayerischen Verfassungsrechte.

✡ **Aus Bayern,** Ende Juni. Ein blühender Finanzzustand ist zwar noch nicht die allerdringendste und höchste Aufgabe der Staaten, aber das Geld ist doch der nervus rerum und das Budget die Grundlage für das was der Staat in seinen eigentlichen Zwecken zu leisten vermag. Die Behandlung und Feststellung des Budgets ist darum allenthalben nothwendig ein bedeutsamer Act des Verfassungslebens; geradezu eine Lebensfrage aber wird sie wenn man sie in einer Weise angreift wie die Referenten der bayerischen Abgeordnetenkammer, die HH. Kolb und Greil so eben vorschlagen. Ueber das mißliche der Kolb'schen Anträge hat die „Allg. Ztg." jüngsthin sich bereits ausgesprochen, die des Hrn. Greil finden im Ausschusse selbst wirksame Bekämpfung. Gleichwohl steht zu befürchten daß die letztern damit nicht abgethan sein werden, denn in der That berühren sie eine Lücke im bayerischen Verfassungsrecht, welche immer wieder Streit entzünden wird bis man sie zu schließen vermag.

Anscheinend zwar handelt es sich bei den Anträgen des Abg. Greil auf Beamtenverminderung, Gehaltsabzüge, Abschaffung einzelner Stellen, Abstrich von Theuerungszulagen und ähnliches nur um Fragen der Sparsamkeit, nur um höhere oder geringere Ziffern im Staatshaushalt, und Anhänger wie Gegner gehen bisher immer nur von den Motiven der Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Vorschläge aus; die Ausstellungen und Negationen des Berichterstatters, die Vertheidigungen seiner Widersacher erstrecken sich nur auf die obigen Momente. Allein dabei haftet die Controverse nach unserm Dafürhalten nur an dem Aeußerlichen, sie geht nicht der Sache auf den Grund, und damit kommt man nicht vorwärts. Faßt man den Streitpunkt in seiner Wesenheit, und formulirt man die Frage juristisch, so zeigt es sich alsbald daß der Referent Greil nicht ganz Unrecht hat, daß er es nur nicht recht anzupacken weiß, daß allerdings zwei höchst bedeutsame constitutionelle Principien in Conflict gerathen sind, und daß, solange hierin eine Verständigung nicht erzielt ist, man niemals zu einer glücklichen Lösung gelangen kann.

Nach der Verfassung steht unbestritten dem König das Recht zu die öffentlichen Behörden zu bilden und zu besetzen und den von ihm ernannten Beamten ihre Gehalte zu bestimmen; auch die neunte Verfassungsbeilage zieht diesem Acte des Souveränetätsrechts keine Schranken, sondern regelt nur die rechtlichen Verhältnisse für den Fall daß ein solcher königlicher Act in concreto bereits vollzogen ist. Diesem absoluten Recht des Königs die Beamten zu ernennen und deren Besoldung festzusetzen, steht gegenüber das ebenso unzweifelhafte Recht der Kammern die Steuern nur in dem Maße zu bewilligen in welchem sie es für nöthig finden zur Deckung des wahren Bedarfs — ein Recht mittelst dessen die Kammern von zwei zu zwei Jahren, indem sie die Zahl der Beamten und deren Gehalte als über den wahren Bedarf gestiegen erklären, der Staatsregierung die Mittel entziehen können welche nöthig sind zum Vollzug des unzweifelhaften königlichen Rechts. Es springt sofort in die Augen daß hier die Gränzlinien der constitutionellen Befugnisse hart nebeneinander laufen, und es läßt sich nicht läugnen daß in Ausübung ihres Budgetrechts die Kammern während der letzten Jahre etwas übergegriffen, daß sie in die Details der Organisations- und Besoldungsverhältnisse zu sehr sich eingemischt, ihre Prüfung der Gelderfordernisse bis in die Sphäre reiner Verwaltungsangelegenheiten ausgedehnt haben; ja man könnte sagen, factisch üben augenblicklich die Kammern eine Organisations- und Inspicirungsgewalt, die sie aus ihrem Steuerbewilligungsrecht ableiten, die in Wahrheit jedoch nicht ihnen, sondern allein der Krone zusteht. Diese Gewalt wird das Ministerium ihnen nicht zugestehen können; sie macht andrerseits aber auch sogar das Festsetzen des Staatsbedarfs durch die Kammern illusorisch, indem sie fortwährend veranlaßt daß neue Beamte geschaffen werden, deren Besoldungen dann, wie Referent Greil zu seinem Schmerze selbst einsieht, aus dem Budget nicht mehr gestrichen werden können, und die bezahlt

werden müssen, wenn gleich die Kammern wiederholt erklären daß sie überflüssig seien.

Hier ist die Lücke in unserm Verfassungsrecht von der wir sprachen, und die ausgefüllt werden muß wenn nicht bei jeder Budgetfeststellung immer erneute Conflicte über Beamtenzahl und Beamtenbesoldung entstehen sollen.

Die neubayerische constitutionelle Geschichte hat schon ein Beispiel der glücklichen Lösung einer lange fortwuchernden Controverse in Steuer- und Verfassungsfragen: das vielgenannte Verfassungsverständniß von 1843. Es war wohl eine schöne Zeit, da die Kammern und die Regierung wegen der Verwendung von Ueberschüssen sich streiten konnten, leider daß diese finanziell glückliche Zeit vorüber ist. Aber auch auf die jetzt umgekehrt lagernden Zustände dürfte das damalige Vorgehen bedingte Annahme finden können. Wir wissen wohl daß jenes sogenannte Verfassungsverständniß nicht unangefochten geblieben ist, daß namentlich unser bewährtester Patriot und anerkanntester Ausleger unseres Staatsrechts, daß Gustav v. Lerchenfeld es niemals rite gelten ließ, weil die formale Zustimmung der Abgeordnetenkammer ihm abgieng, aber factisch und praktisch ist es zur Geltung gekommen, und hat, wie jetzt nirgends mehr bestritten wird, segensreich gewirkt.

Die seit drei Jahren sich verschärfenden Gegensätze über Aemterorganisation, über Beamtenbesoldungen, über die Normen von Anstellung und Pensionirung von Staatsdienern, welche Gegensätze gleichmäßig das Kronrecht der Ernennung und Ausstattung von Beamten, wie das constitutionelle Recht der Volksvertretung in Gewährung der Geldmittel berühren — diese Gegensätze, sollten sie nicht ebenfalls auf dem Wege der Verständigung, des Compromisses, auszugleichen und damit ein Weg zu öffnen sein um aus der immer wiederkehrenden, gehässigen, unfruchtbaren Debatte wegen der Beamtenzahl und Besoldung herauszukommen?

Wir glauben: Ja! Wenn man ernstlich will, läßt sich auch hier eine Transaction finden durch welche beiden Theilen ihr Recht verbleibt, und durch welche die Budgetverhandlungen für die Zukunft nicht nur wesentlich erleichtert, sondern auch erheblich verkürzt werden würden. Vom abstracten Standpunkt aus läßt sich allerdings gegen die Forderung nichts einwenden daß Zahl und Besoldung der Beamten gesetzlich normirt werden solle; als nothwendig jedoch kann man dieß nicht erkennen, und über das Nothwendige wird man bei Neuschaffung von Dingen nicht hinausgehen dürfen die wenigstens in Bayern nicht existiren. (Selbst die Gerichtsverfassungsgesetze von 1850 und 1861 sprechen nur von der „erforderlichen" Zahl von Räthen an den Gerichtshöfen). Wir halten deßhalb den Versuch welchen die zweite Kammer schon öfter gemacht hat, in der Form der Budgetfeststellung zu dem Recht dieser gesetzlichen Normirung zu gelangen, für einen verfehlten und unfruchtbaren, und wir würden als erste Bedingung des anzustrebenden Compromisses ansehen daß die Kammer auf die Wiederholung solcher Versuche ein- für allemal verzichte. Man muß vielmehr davon ausgehen — und auf ein anderes wird nach unserm Dafürhalten die Staatsregierung auch nicht eingehen können — daß das Recht des Königs zur Organisation der Aemter und Stellen unangetastet erhalten bleibe. Aber wir sind zugleich der Ansicht daß die Regierung seit Jahren dieses Recht mißverstanden, und dabei wesentlich über dasselbe hinaus- und in das Budgetrecht der Kammern hineingegriffen habe — und das soll von nun an aufhören.

Es ist bestimmt ausgesprochenes bayerisches Recht daß die Aemter, die Zahl der Beamten und deren Gehalte auf dem Wege königlicher Organisationsverordnung geregelt werden sollen, d. h. nicht durch Rescripte oder Decrete welche für einzelne Fälle ergehen, sondern durch Edicte die als allgemein gültig erlassen, und die vorher der Berathung des Staatsraths unterstellt werden müssen. Diese Edicte sind zum Theil wenigstens auch erlassen, aber sie werden nicht eingehalten; man vergleiche nur z. B. die Zahl der Räthe in den einzelnen Ministerien, wie sie in den betreffenden Organisationsverordnungen festgesetzt ist, mit den effectiven Zahlen die im neuen Staatshandbuch stehen.

Ebenso in Unordnung gerathen ist das Besoldungswesen. Von einer festen Norm läßt sich offenbar nicht mehr sprechen, wenn in dem einen Ministerium Räthe mit 4000 fl., in dem andern solche mit 2000 fl. Gehalt sich befinden, wenn Beamte niedern Rangs mehr Gehalt beziehen als andere die im Rang höher stehen u. dgl. Man kann hiegegen nicht einwenden: da und dort sei die Arbeit, dort und da seien die Bedürfnisse größer geworden, und die ehedem festgesetzte Beamtenzahl, die in frühern Jahren normirten Gehalte genügten nicht mehr. Wäre dieß der Fall — obwohl ganz gewiß es nicht durchweg richtig ist — so möge man neue Organisationsverordnungen erlassen; aber solange die alten bestehen, müssen sie unverbrüchlich eingehalten werden, und gerade die Regierung sollte hierin mit dem guten Beispiel vorangehen. Nun sagt freilich das Staatsdienerедict, die 9. Verfassungsbeilage, es nicht mit ausdrücklichen Worten daß nur diejenigen Beamten welche innerhalb des organisationsmäßigen Status und mit den normalmäßigen Gehalten angestellt sind die pragmatischen Rechte erlangen; allein der Sinn und die Absicht des Gesetzes ist dieß allerdings, und muß es sein, weil sonst der Weg zum Absurden offenstünde, was dem Gesetzgeber doch nicht imputirt werden darf.

Die unmittelbare Consequenz würde also dahin führen die bezeichnete Intention des Gesetzes auch deutlich zum Ausdruck zu bringen, folglich dem Staatsdieneredict einen entsprechenden Beisatz hinzuzufügen. Allein wir halten solch ein bedeutendes legislatives Vorgehen, wie die Abänderung einer Verfassungsbestimmung doch ist, nicht einmal für nöthig um den Conflict zu beseitigen. Wir meinen: es würde für das praktische Bedürfniß genügen wenn Regierung und Kammern sich dahin verständigen würden daß die erstere zusicherte: es solle fortan kein Beamter angestellt und kein Gehalt ausgeworfen werden der nicht organisationsmäßig normirt ist; die letztere aber erklärte: es solle fortan der Bedarf für die hienach nöthigen Besoldungen unbeanstandet dem Budget zu Grunde gelegt werden.

Wir wissen recht gut daß auch damit ein feste, unerschütterliche Grundlage nicht geschaffen würde, aber im constitutionellen Leben bedarf es nicht allemal einer solchen; drohende Conflicte sind stets auf dem Wege praktischer und stillschweigender Compromisse beseitigt worden. Wir sind der Ueberzeugung daß das Recht der Beamtenernennung und der Gehaltsbestimmung als ein unveräußerliches Kronrecht gewahrt werden müsse, allein wenn es in der Form die wir bezeichneten ausgeübt wird, gibt es sicherlich zu irgendwelcher Besorgniß keinen Anlaß. Freilich, solange jeder Minister in jedem einzelnen Fall nur einen Antrag stellt auf Schaffung dieses oder jenes Postens, auf Ernennung dieses oder jenes Beamten über dem Status, geht man leicht an das geringfügige Geschäft; bis aber das Gesammtministerium und der Staatsrath eine einmal bestehende Organisationsverordnung abändern, muß schon ein dringendes Bedürfniß vorliegen — und darauf könnten die Kammern wohl es ankommen lassen!

Aus der Türkei.

✓ **Pera**, 24 Juni. Die Feste welche aus Anlaß der Beschneidung des Prinzen Jussuf Izzedbin, seines Bruders Mahmud Dschellaleddin, Saladin Effendi (Sohn des Thronfolgers) und dreier andern Prinzen aus der kaiserl. Familie am 20 Juni begonnen haben, werden im ganzen ungefähr 14 Tage dauern. Die Operationen werden natürlich nur von türkischen Aerzten vorgenommen; Marko Pascha, der christliche Leibarzt des Sultans, bleibt der ganzen Ceremonie fern, und so kommt es daß sogar in den Blättern die Rede von seiner Absetzung gieng, was jedoch widerlegt wurde. Fünfzig andere türkische Chirurgen operiren während dieser Tage gegen 16,000 Knaben, welche das Alter von 8—12 Jahren erreicht haben, und nun auf Kosten des Sultans die Ceremonie durchmachen. Die Festlichkeiten haben nicht den Umfang wie diejenigen unter Abdul-Medschid im Jahre 1848, da gegenwärtig die Finanzen es nicht gestatten. Gleichwohl fehlte es auch dießmal nicht an Glanz. Die Ceremonie fand im Palais statt, in Gegenwart des Großwessiers und anderer Würdenträger, die dem Gebrauche nach kostbare Geschenke sowohl den Operirten als auch den Aerzten machen müssen; man sagt daß der Großwessier für 2000 Pf. St. geschenkt habe. Kadri Pascha erhielt als Honorar für die Beschneidung der Prinzen 15,000 Pf. St. (90,000 Thlr.), die übrigen Aerzte erhalten im Verhältniß bis zu 200 Pf. St. (1200 Thlr.) herunter. Sowohl im Palais als in der Caserne von Gümüschsu, welche für die andern 16,000 Knaben hergerichtet ist, finden Tag und Nacht mannichfache Schauspiele statt: Possenreißer und Taschenspieler wechseln mit theatralischen Vorstellungen und Musik ab. Des Abends ist der ganze Bosporus beleuchtet, und auf seiner untern Hälfte werden zahlreiche Feuerwerke abgebrannt. Die Caserne von Gümüschsu nimmt täglich 150 Knaben auf, welche daselbst einen Tag verpflegt werden, und beim Austritt 1 Pf. St. nebst einem vollständigen Anzuge zum Geschenk erhalten.

Während es in der vorigen Woche hieß: mit Rücksicht auf die große Feuersbrunst würden die Feste sehr beschränkt sein, hat man jetzt in der Presse erklärt daß man auf das ursprüngliche Programm zurückgekommen sei, da hiedurch der traurigen Bevölkerung eine Zerstreuung und dem Handel und der Industrie, wegen der zahlreichen Geschenke, eine namhafte Unterstützung zutheil werde. Das Gesammtcomité zur Unterstützung der Abgebrannten hat bis gestern 37,600 Pf. St. (ungefähr 240,000 Thlr.) zusammengebracht, und mit der Vertheilung begonnen. Für die deutsche Colonie fährt das „Teutonia"-Comité fort in zweckmäßigster Art zu sorgen, und der norddeutsche Gesandte, Graf Keyserlingk, ist unermüdlich theils durch directe Anregung, theils durch seinen diplomatischen Einfluß für die unglücklichen Deutschen zu sorgen; in seinem eigenen Palais stellte er der Diakonissen-Kinderschule ein passendes Local zur Verfügung. Der deutsche Wohlthätigkeitsverein hat bereits wieder ein schönes Steinhaus für seine Zwecke gemiethet. In

der englischen Presse hat sich eine lebhafte Discussion über den Brand des englischen Palais entsponnen; man kann aus derselben nur das entnehmen was auch durch den einfachen Augenschein bestätigt wird, daß dieses Gebäude, welches mitten in einem von hohen Mauern umgebenen Garten, mit 100 Schritt Abstand, steht, und nur von zwei Seiten bedroht war, lediglich ein Opfer sträflicher Fahrlässigkeit und Feigheit geworden, zumal wenn man in Betracht zieht daß sogar Holzgebäude und andere leichtgebaute Steinhäuser, wie das italienische Gesandtschaftshôtel, mitten in der größten Gluth unversehrt geblieben sind. In einzelnen griechischen Quartieren, wo alberne Pfaffen die Armenier beabsichtigter Brandlegung beschuldigten, fanden Armenier-Hetzen statt, was für die griechische Cultur charakteristisch ist. Dem Staatsrath liegt jetzt der Entwurf zur Organisation einer Feuerwehr vor; man will auch wirkliche Feuerspritzen anschaffen, da der Sultan sich der bisherigen kindlich naiven Einrichtungen zu schämen beginnt. Ein Plan zur Reconstruction von Pera ist auch bereits ausgearbeitet, muß aber erst den ganzen schwerfälligen Instanzenzug durchmachen.

Fast sämmtliche Arbeiten ruhen jetzt, da die Beschneidungsfeierlichkeiten alle Interessen in Anspruch nehmen. Am meisten Beachtung verdient der Plan Mustapha Fazyl Pascha's auch die Pforte des Scheich-ül-Islam zu schließen. Der Großwessier, welcher die Nothwendigkeit den türkischen Staat aus seiner theokratischen Verfassung zu befreien zugab, meinte allerdings daß „es noch nicht an der Zeit sei;" aber die feste Absicht das Corps der Ulema und ihren Chef, den Scheich-ül-Islam, unschädlich zu machen, hat er. Der aus dem Koran und der Tradition zusammengestellte Civilcodex, das Werk Dschevdet Pascha's, ist bereits in aller Stille begraben worden, da er schon wegen seiner selbst den gelehrtesten Mollahs unverständlichen Sprache sich als unbrauchbar herausgestellt.

Die Unterhandlungen mit der Curie in Rom, in Bezug auf das Recht des Sultans die Chefs der katholischen Gemeinden in der Türkei zu bestätigen, sind wieder aufgenommen worden, und es scheint als ob Rom seinen Widerstand gegen das Bestätigungsrecht aufgegeben habe. Die Hartnäckigkeit Aali Pascha's und seine Drohung Mons. Hassun den Investitur-Berat wieder zu entziehen, haben im Vatican ihre Wirkung nicht verfehlt. Ein Schreiben des Papstes an die katholischen Armenier, welches in dem üblichen väterlichen Tone den ungehorsamen Kindern mit den äußersten Kirchenstrafen droht, wurde vor wenigen Tagen in den Kirchen verlesen. Sonst ist der Conflict auf seinem alten Standpunkte geblieben.

Auf der Strecke zwischen den sieben Thürmen und Kütschuk Tschekmedje haben die Eisenbahn-Arbeiten begonnen, und werden wohl bis Ende des Jahrs vollendet sein. Da die neue Linie nur für ein Geleise ist, so wird die alte van der Elst'sche für zwei Geleise bestimmte reducirt; nur für die Brücken und Viäducte werden die Arbeiten mit Rücksicht auf ein zweites Geleise unternommen. Sadyk Pascha gibt sich sehr viel Mühe die Eisenbahnactien auch an der hiesigen Börse zur Cotirung zu bringen.

Mehemed Tewfik Pascha, der ägyptische Erbprinz, hat seine europäische Reise noch vor dem Beginn der Beschneidungsceremonie angetreten, und hofft für den sehr kühlen Empfang am Bosporus auf eine reichliche Entschädigung in Europa*). Aus der beabsichtigten Vermählung mit Nazli Hanum wird nichts; Mustapha Fazyl Pascha, dessen Stern täglich im Steigen begriffen, hat die Eröffnungen in diesem Sinne nicht erwiedert, und wird si͏ch hüten durch eine Verschwägerung mit Ismail Pascha höhern Orts Verdacht zu erregen. Der Versuch Abram Bey's, des vicekönglichen Bankiers, die auf 4 Millionen sich belaufenden Forderungen Halim Pascha's für 200,000 Pf. St. und freie Rückkehr nach Aegypten aufzukaufen, ist gründlich mißlungen.

Aus Janina wird telegraphisch gemeldet daß, „Dank den energischen Maßregeln der Behörden," die hellenischen Briganten keine Zuflucht mehr auf türkischem Gebiete finden. Die beiden Räuber Dimitri Mandola und Aia Vassil seien in der Nähe von Arta gefangen worden; das Verhalten der Dorfbewohner sei so musterhaft als möglich u. s. w. Das Vilajet-Blatt von Albanien, „Yanina," glaubt die Berichte aus Athen über die Unterdrückung des Räuberwesens in Akarnanien in Abrede stellen zu können. Einige griechische Räuber hätten allerdings in Italien Zuflucht gefunden; was aber von ihnen auf türkisches Gebiet geflüchtet, sei bereits todt. Trotz der Athenischen Telegramme erfreuen sich die griechischen Räuber in Akarnanien noch immer der schönen Gebirgsluft. Vor wenigen Tagen seien die griechischen Truppen mit der Bande des Spano bei Baderadjik zusammengestoßen, sollen aber nur einen Verwundeten gefangen genommen haben. Ebenso verhalte es sich mit den andern Gefechten an der nördlichen Gränze des Königreichs. Auch der „Levant Herald" brachte letzthin einen Brief aus Morea, welcher in derselben Weise das angebliche Verschwinden der Räuberbanden aus dem Peloponnes in Abrede stellt.

*) Mittlerweile ist er bekanntlich durch seinen Vater zurückberufen worden um während dessen Reise nach Konstantinopel die Regentschaft zu führen. D. R.

Der „Zebra" (aus Bagdad) meldet daß der persische Gränzcommissär Muhib Ali Chan, ohne sich von der Commission zu beurlauben, plötzlich nach Persien sich entfernt habe. Der Bezirk von Gharbie, dessen Besitz der Pforte nie streitig gemacht worden, wird jetzt auf Anreizung von Teheran aus von persischen Nomaden beständig angegriffen, und die Pforte hat deßhalb zwei fliegende Colonnen organisirt um die Eindringlinge zu vertreiben.

Der „Suria" zufolge haben die Ansarié von Dschibla sich unterworfen, ihre Waffen abgeliefert, und sich bereit erklärt die rückständigen Steuern zu zahlen und eine doppelte Anzahl von Recruten zu stellen. Raschid Pascha war nach Latakie zurückgekehrt, und hat es dem Untercommandeur Vessi Pascha überlassen die noch im Stande der Rebellion befindlichen Kelbiés zu unterwerfen.

Deutschland.

Bayern. ⊥ **München,** 30 Juni. (49. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Abg. Mahr verliest die bereits erwähnte Interpellation bezüglich der Abhaltung von Missionen durch Jesuiten, worauf der Justizminister erwiedert: in der Interpellation sei der Regierung ein schwerer Vorwurf gemacht, der der Parteilichkeit; sie habe ein hohes Interesse dabei das Land von der Grundlosigkeit derselben zu überzeugen. Zu diesem Zweck müsse er eine eingehende Antwort auf die Anfrage des Interpellanten vorbereiten; in den nächsten Tagen dieß zu thun sei ihm aber unmöglich, da die Berathung der Advocaten-Ordnung in der Kammer und die daran sich schließende Berathung des Budgets des Cultusministeriums im Ausschuß ihn vollauf in Anspruch nehme. Er bitte deßhalb die Kammer um Nachsicht bezüglich der Zeit wann er die Antwort geben werde. Hierauf wurde die Debatte bezüglich der Advocaten-Ordnung fortgesetzt. Abg. Winderl: Man rede immer davon daß jetzt die Advocatur frei werden solle; eigentlich werde nur das Advocatwerden frei, die Ausübung der Advocatur aber sei durch Einführung des Localisirungsprincips beschränkt worden. Redner warnt indeß davor dem einen Experiment das man mit dem neuen Proceß jetzt mache sogleich ein zweites, die Freigebung der Advocatur, beizufügen; man solle damit doch mindestens noch einige Jahre warten, bis man über das erstere Erfahrungen gesammelt habe, und bittet die Kammer sowohl die gänzliche als die theilweise Freigebung der Advocatur abzulehnen. Auch Abg. Grabner empfiehlt: man möge es bei dem bisherigen Ernennungsrecht bewenden lassen. Abg. Wiesnet gibt zu daß die Freigebung der Anwaltschaft ihre Vortheile habe, aber dieselben seien mehr idealer Natur, während die Nachtheile sehr realistisch seien und schwer ins Gewicht fallen; dahin rechnet er namentlich die Ueberfluthung der größeren Städte mit alten und jungen Advocaten, die doch alle leben wollten, dieß könnten sie aber nur auf Kosten des Volks; das Hintertreiben der Vergleiche, das Fristverlängerungsunwesen, das Verschleppen der Processe werde dann erst recht arg werden. Gegen die Freigebung der eigentlichen Advocatur aber, wie sie der Regierungsentwurf gewährt, hat Redner nichts einzuwenden, da sie überall bestehe wo der hannoverische Proceß oder ein diesem nachgebildeter gilt. Dr. Schüttinger verwahrt sich dagegen als ob er pro domo spreche. Wenn er von der Zweckmäßigkeit der Freigebung ebenso überzeugt wäre wie von dem Gegentheil, würde er auch für Freigebung stimmen. Die Freigebung werde zunächst die Tüchtigkeit und die Ehrenhaftigkeit des Standes gefährden, und dem rechtsuchenden Volke mehr Nachtheile als Vortheile bringen. In der Pfalz, wo sich der neue Proceß seit zwei Menschenaltern eingelebt habe, seien die Gerichte gegen die Freigebung. Auch der oberste Gerichtshof sei dagegen, und im andern Hause sei Reichsrath v. Haubenschmied, nachdem er mit kalter Objectivität die Sache geprüft, zu dem Schlusse gekommen daß die Freigebung kein Bedürfniß und nicht zweckmäßig sei. Er sehe in der Concurrenz bloß eine Schädigung der Rechtspflege. Daß die Advocatur ein Gewerbe sei, dagegen verwahre er sich und seine Standesgenossen feierlichst. Was der Advocat bezahlt erhalte sei nicht ein Kaufpreis, sondern Ehrensold, Honorar. Der Advocat sei der Vermittler zwischen der rechtsuchenden Partei und dem Richter, und die materielle Stellung des Advocaten sichere die Rechtspflege. Die Freigebung sei ein Experiment welches wohl zu erwägen sei. Der Referent bemerkt daß der oberste Gerichtshof bloß mit 4 gegen 3 Stimmen gegen die Freigebung sich ausgesprochen hat. Dr. Frankenburger staunt daß auf der andern Seite des Hauses bereits fünf Mitglieder gegen die Freigebung sich ausgesprochen haben, nachdem doch die ganze Presse jener Partei, mit der „Augsb. Postzeitung" an der Spitze, für die Freigebung geschwärmt und der Fortschrittspartei den Vorwurf gemacht habe: sie führe die Freigebung nur im Munde, wolle sie aber nicht. Er selbst sei für die Freigebung, und zwar nicht erst seit den wenigen Jahren der Agitation, sondern seitdem er überhaupt ein Verständniß von der Advocatur habe. Seine 17jährige Erfahrung habe ihm bewiesen daß die Freigebung, wenn auch kein absolutes Bedürfniß, so doch wohlthätig für die Rechtspflege sei. Was das Gutachten des obersten Gerichtshofs anlange, so halte er es für seine Aufgabe die Unrichtigkeit desselben nachzuweisen. Nach diesem Gutachten wäre der Advocatenstand so corrupt, daß es eine Schande sei ihm anzugehören. Mißstände gebe es überall in der Sache und in den Personen, allein diese Mißstände seien, wenn auch nicht die nothwendige, so doch die natürliche Folge des bisherigen Civilprocesses. Den Beweis liefere er damit daß die nämlichen Mißstände auch bei den Gerichten beständen, namentlich der Uebelstand der Proceßverlängerung, denn nicht bloß Monate, oft über ein Jahr seien die Acten bei den Gerichtshöfen und dem obersten Gerichtshofe gelegen, und das einzige Correctiv sei die Oeffentlichkeit

des Verfahrens, welche jedoch mit der Freigebung der Advocatur nichts zu thun habe. Wenn man das Concipiententhum angeführt habe, so erinnere er an die Prakticanten- und Accessisten-Wirthschaft bei den Gerichten. Diese Mißstände seien eben im engsten Zusammenhang mit der Proceßgesetzgebung. Wenn man davon spreche daß der Advocatenstand nicht in der gehörigen Achtung gestanden habe, so sei das nur zum Theil wahr, und die Schuld liege weniger an dem Stand als vielmehr an der schlechten Organisation. Dem Advocatenverein sei nie eine Unterstützung von Seite der Justizverwaltung zutheil geworden, und in der Disciplinarordnung sei nur von Strafandrohungen und Pflichten, nirgends von Rechten die Rede. Es habe eine Zeit gegeben wo die Justizverwaltung und der oberste Gerichtshof alles thaten um die Achtung der Advocaten zu untergraben. Ob die Advocaten und Concipienten einen Vortheil haben, sei nicht zu untersuchen, die einzige Frage sei die: ob mit dem Interesse der Rechtspflege die Freigebung vereinbar sei. Zunächst sei zu bedenken daß nicht von einer schrankenlosen, sondern nur von einer beschränkten Freigebung die Rede sei, und daß nur die Anstellung fallen solle, nicht aber die Vorbedingungen. Das Interesse der Rechtspflege werde dadurch gewahrt daß dem Rechtsuchenden der größte Schutz gewährt werde. Daß die Freigebung ein Hinderniß hieran sei habe niemand bewiesen. Er gehöre zu denen die auch den Anwaltszwang beseitigt wissen wollen, und wer den Gedanken fassen konnte daß man einen Advocaten nicht brauche bei Processen bis zu 150 fl. und bei Handelssachen, der habe den Standpunkt verlassen daß der Anwaltszwang nothwendig sei bei Collegialgerichten. Wenn man auf die Pfalz verweise, so müsse er daran erinnern daß man sich doch auch in vielen andern Dingen nicht gerne der Pfalz accommodire, und selbst in der Pfalz könne man von keiner Praxis reden, da man dort bis jetzt auch bloß die gebundene Advocatur habe. Den vielbelobten Institutionen der Pfalz verdanke man auch die Beibehaltung der Staatsanwaltschaft und die Localisirung der Advocaten, was gewiß auch die Herren Schüttinger, Wiesnet und Winderl nicht wollen. Bezüglich der Erfahrung verweise er auf Oesterreich, Baden und Württemberg, wo man die freie Advocatur bereits habe, und auf Norddeutschland, wo sie nächstens zu erwarten stehe. Er hätte gewünscht daß auch in diesem Punkte Bayern sich nicht auf den Isolirschemel stelle, nachdem doch unlängst bei der Berathung über die Abschaffung der Todesstrafe der Justizminister das Beispiel der großen Länder angezogen, und erklärt habe: Bayern könne nicht isolirt vorgehen! „In Norddeutschland kommt in der nächsten Zeit die Freigebung zu Stande, und in einem Jahr werden wir sie vielleicht annehmen müssen!" Als specielle Gründe für die Freigebung der Advocatur führt Redner an: 1) die Nothwendigkeit daß der Advocat unabhängig genug sei um unerschrocken auch gegen Regierung und Staatsbehörden seine Clienten zu vertheidigen; wer aber lange um Anstellung suppliciren müsse, und während dieser Zeit furchtsam sich beugen lerne, der leide damit für die ganze Lebenszeit am Charakter Schaden. 2) Das Bedürfniß des rechtsuchenden Publikums werde besser gewahrt bei der Freigabe, da die Regierung doch nicht im Stande sei es in seinen wechselnden Phasen stets richtig zu erkennen, selbst wenn sie sich nicht einmal von Nebenrücksichten leiten lasse. 3) Was die Sicherung des Nahrungsstandes betreffe, so werde jeder sich wohl selbst am besten vorsehen wo er sich füglich niederlassen könne. 4) Gerade mit dem neuen Proceß werden viele der Gefahren der Freigebung von denen man träume wegfallen — Gefahren die unter dem alten Verfahren allerdings zu besorgen waren. Gerade deßhalb sei jetzt der Zeitpunkt zur Freigebung. Die Selbstdisciplin des Advocatenstandes und das öffentliche Verfahren seien das beste Remedium gegen jene Gefahren. 5) Wenn man sich, unter Hinweisung auf das Localisirungsprincip, auf kleinere Bezirksgerichte berufe, so glaube er: es würden von der Ueberzahl der Advocaten, die man ja in den großen Städten befürchte, stets recht gern einige dorthin übersiedeln, wenn sie nur halbwegs leben können; nöthigenfalls könne man ja ein Löchlein ins Localisirungsprincip machen, und das betreffende Appellgericht ermächtigen ausnahmsweise Anwälte von benachbarten Bezirksgerichten dort zur Parteivertretung zuzulassen. Schließlich kommt Redner auf die neuliche Aeußerung des Justizministers betreffs der Sorte von Anwälten die dem Juden sofort beim Eintritt ins Zimmer die Dose präsentiren, und spricht die Ueberzeugung aus, der Minister habe die Angehörigen des israelitischen Glaubens damit nicht verletzen wollen, sondern es sei ihm nur rasch der Ausdruck entschlüpft. Der **Justizminister** bestätigt das, und fügt bei: Dr. Frankenburger als sein Landsmann werde am besten wissen welche Art von Advocaten, die sich in Unterfranken sehr unangenehm breit machen, er damit gemeint, zudem werde gerade Dr. Frankenburger aus mehrfachen Unterredungen mit ihm wissen daß ihm Gehässigkeit gegen die Israeliten ganz fern liege. Wenn ihn Dr. Frankenburger an seine Aeußerung bei der Debatte über die Todesstrafe erinnert habe, so entgegne er daß es dort um eine große Culturfrage sich handelte, worin allerdings ein kleinerer Staat nicht von den ihn umgebenden größeren sich lossagen könne; anders bei Fragen von geringerer Tragweite, worin füglich jeder Staat nach seinem speciellen Interesse vorgehen könne. Auch der „abgeschabte Frack" sei ihm vorgehalten worden, und doch sei jene Aeußerung ihm nur durch Wohlwollen für den Advocatenstand eingegeben worden, den er davor bewahren möchte daß Mitglieder desselben es nicht über einen schäbigen Frack hinaus bringen könnten; und gewiß sei die Unabhängigkeit am besten gesichert durch gesicherte materielle Lage. Frankenburgers Auskunftsmittel bezüglich Durchlöcherung des Localisirungsprincips sei geradezu ungeheuerlich. Wenn man endlich auf frühere veraltete Verordnungen zurückgegriffen habe, welche beschwerend wirkten, so sei es damit eben vorbei, und in Folge des neuen Processes wohl für immer vorbei. Dr. **Schleich** bemerkt: daß vor und nach der Wahl in der patriotischen Presse für Freigebung der Advocatur plaidirt worden sei, daß aber die Freigebung keinen integrirenden Theil des Programms der patriotischen Partei bilde. Die beiden folgenden Redner, Abgg. Croissant und Herz, vermochten die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht mehr recht zu fesseln, die Bänke leerten sich mehr und mehr, und die Unruhe und Conversation im Saal wurde mitunter derart, daß die Redner nicht wohl zu verstehen waren. Beide sprachen sich für Freigebung der Advocatur aus. Auf Antrag des Abg. **Thomaß** wurde sodann der Schluß der allgemeinen Debatte mit geringer Mehrheit beschlossen. Nächste Sitzung morgen.

* **Augsburg**, 30 Juni. Wir werden um Aufnahme nachstehender Berichtigung ersucht:

„Die Correspondenz d. d. Köln, 20 d., in Nr. 174 des Hauptblattes vom 23 d. nennt neben den Namen Reichensperger, Windthorst und Mallinckrodt ganz irrigerweise auch noch die der HH. Fürst Radziwill und Graf Bocholz. Wenn der Hr. Correspondent die thatsächlich richtige Mittheilung der „Köln. Volkszeitung" vom 18 d. außerdem mit der „Behauptung" begleitet: daß wir „in Wirklichkeit durchaus nicht lediglich auf dem Opportunitätsstandpunkt stehen," so glaube ich solchem Commentar meinerseits mit der offenen Bemerkung begegnen zu müssen: daß die Lösung der **theologischen** Frage viel tiefer greift als mein bescheidenes theologisches und kirchengeschichtliches Wissen reicht, daß ich aber von meinem **katholischen Standpunkt** aus stets bereit war und bin alle dogmatischen Aussprüche des ökumenischen Concils als Aussprüche des unfehlbaren Lehramts gläubig anzuerkennen und zu ehren. Mittenheim, 27 Juni 1870. H. v. **Mallinckrodt**, Mitglied des norddeutschen Reichstags und des preußischen Landtags."

Gleichzeitig mit vorstehender Erklärung gehen uns folgende Zeilen zur Veröffentlichung zu:

„Im Auftrag meines zu Godesberg weilenden Vaters, Fürsten Boguslav Radziwill, erkläre ich: daß derselbe bei dem kürzlich in der „Allg. Ztg." erwähnten Schreiben der HH. Reichensperger, Mallinckrodt und Windthorst in keiner Weise betheiligt ist. Berlin, 28 Juni 1870. Edmund Prinz **Radziwill**, Caplan."

Angesichts dieser beiden Zuschriften können wir nur bedauern daß wir durch die mit so herausfordernder Bestimmtheit auftretenden Angaben unseres Hrn. ⊙-Correspondenten uns verleiten ließen eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, deren rein privater Charakter sich der Oeffentlichkeit entzieht, und der man in den näher davon berührten Kreisen eine kirchlich-politische Tragweite beizumessen scheint, die ihr offenbar nicht zukommt. D. Red. d. Allg. Ztg.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 30 Juni. Der Kronprinz hat sich heute nach Breslau begeben um dort den Kaiser von Rußland auf seiner Durchreise von Dresden nach Warschau zu begrüßen. — Der Geh. Legationsrath v. Keudell, dem bekanntlich die Bearbeitung der Personalien des auswärtigen Amtes obliegt, ist von seinem Urlaub gestern hieher zurückgekehrt. Gleichzeitig hat sich der Legationsrath Lothar Bucher, der augenblicklich unter den Vertrauenspersonen des Bundeskanzlers den ersten Platz einnehmen soll, nach Varzin begeben, um letzterem angeblich bei der Beeinflussung der bevorstehenden Wahlen hülfreiche Hand zu leisten. Daß die Regierung sich ganz den Conservativen in die Arme geworfen hat, stellt der gestrige, das Herrenhaus verherrlichende, Artikel der „Prov.-Corr." außer Zweifel. Allerdings hat das Regierungsorgan in manchem Recht was es zur Abwehr der von liberaler Seite gegen diese Körperschaft erhobenen Vorwürfe sagt. Aber es trägt denn doch mit gar zu dicken Farben auf, wenn es auf Kosten der Liberalen die Opferwilligkeit unserer Ultras herausstreicht, und sich in der Behauptung gefällt: daß das Zustandekommen der nützlichen Gesetze im Abgeordnetenhause wie im Reichstag durchweg nur durch Mehrheiten gesichert worden sei welche überwiegend aus den conservativen Fractionen, unter Zutritt einer verschwindenden Anzahl gemäßigt Liberaler bestanden, während im Herrenhause fast alle jene Gesetze ohne wesentliche Schwierigkeiten und größtentheils fast mit Einstimmigkeit angenommen worden seien. Es würde ein leichtes sein an der Hand der stenographischen Protokolle die Einseitigkeit und Unhaltbarkeit dieser Darstellung nachzuweisen, die um so befremdender erscheint, als es noch in frischer Erinnerung sein dürfte welch' starken Drucks es von Seiten des Bundeskanzlers bedurfte um im Herrenhause bei zahlreichen Gelegenheiten den Widerstand einer zähen Opposition zu brechen. Angesichts einer so entschiedenen Parteinahme für das reactionäre Herrenhaus ist allerdings für das Gelingen der Reformarbeiten wenig oder gar keine Aussicht vorhanden. Die bedenklichste Seite dieser plötzlichen Schwenkung in den Regierungsansichten liegt aber darin: daß das Volk dadurch in dem Verdacht bestärkt werden muß als ob die Regierung durchaus nicht gewillt sei sich in der Militärfrage auf irgend ein Compromiß mit dem Reichstag einzulassen. Sonst wäre es wenigstens schwer verständlich wie das ministerielle Organ es über sich gewinnen konnte der feudalen Junkerpartei zuliebe die großen Verdienste herabzusetzen welche sich die gemäßigt liberalen Elemente, namentlich diejenigen aus den neuen Provinzen, um die Consolidirung des seit 1866 geschaffenen Rechtszustandes erworben haben. Eine so bedenkliche Taktik kann unmöglich ohne einen für den gegenwärtigen Bestand der Dinge nachtheiligen Einfluß bleiben, wie schon die Cooperation der Liberalen mit

den Polen zeigt. Noch mehr dürften sich die Schwierigkeiten für den Bundeskanzler häufen, wenn es der katholischen Partei gelänge mit den annähernd starken Kräften wieder auf den Plan zu treten über welche sie in der Manteuffel-Westphalen'schen Periode zum Vortheil der liberalen Sache verfügte. — Für die Abgebrannten in Konstantinopel haben unsere Börsen-Matadore 4605 Thlr. gezeichnet; sonst fließen die Beiträge für jene Unglücklichen hier sehr spärlich. — Der wegen erneuerten Abdrucks seines gegen den Papst gerichteten Schmähartikels unter Anklage gestellte Redacteur des Börsen-Couriers ist vom Criminalgericht freigesprochen worden, weil dieses bei seiner ersten Auffassung von der Unverfolgbarkeit jener Schmähungen festhalten zu müssen glaubte, und weil es annahm daß der Angeklagte in dem guten Glauben gehandelt habe mit der Freisprechung höre auch die Beschlagnahme auf. — Die Directoren der norddeutschen Lebensversicherungsbank, Martin und Graf Wartensleben, sind gestern ebenfalls freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt worden, weil die Geschwornen in Bezug auf ersteren die gewinnsüchtige Absicht verneinten, und weil in Bezug auf den andern sich keine Beweise dafür ergeben hatten daß er um das Scheinmanöver der geliehenen 200,000 Thlr. gewußt habe. Leider aber hat man aus den Verhandlungen die traurige Ueberzeugung gewinnen müssen daß es mit den meisten derartigen hier gegründeten Actienunternehmungen nicht zum besten bestellt ist.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 30 Juni. Heute finden in Wien, Graz und Brünn die Wahlen der Großgrundbesitzer, in Oberösterreich und Kärnten die Wahlen in den Städtebezirken statt. Bei der Wahl der niederösterreichischen Großgrundbesitzer sind die kaiserliche Familie sowohl als die einzelnen in diesem Kronlande begüterten Mitglieder derselben, mit alleiniger Ausnahme des Erzherzogs Sigismund, durch klerikal-conservative Bevollmächtigte — der Kaiser durch den Grafen Kuefstein, nicht durch den Fürsten Hohenlohe, wie gestern irrig gemeldet — vertreten. Die Chancen für die liberale Partei — schreibt die „N. Fr. Pr. — stehen sehr schlecht. Wenn der Hof und ein Theil des Klosterklerus, auf welchen letztern man in Folge der geheimen Wahl große Hoffnungen setzt, nicht liberal gestimmt haben, so ist die liberale Partei unterlegen. Cardinal Rauscher ließ sich vertreten, Bischof Feßler wählte nicht. Bei den Wahlen in Krain sind zwei oftgenannte Mitglieder des frühern Abgeordnetenhauses, Dr. Toman und Hofrath Klun, nicht wieder gewählt worden. — Cardinal Schwarzenberg wird am 2 Juli von Rom abreisen, und auf dem Rückweg längere Zeit in Salzburg sich aufhalten. Noch in den letzten Tagen ist ein Zustimmungstelegramm, des Inhalts daß nur Gott allein unfehlbar sei, mit den Unterschriften von 800 Einwohnern der Stadt Neu-Bidschow an den genannten Kirchenfürsten nach Rom abgegangen. — Nach officiösen Meldungen sollen gleichzeitig mit der vom Kaiser genehmigten, aus unbekannten Gründen aber noch immer nicht publicirten Entlassung des Frhrn. v. Widmann und der Ernennung Stremayrs zum Unterrichtsminister die HH. Petrino und Holzgethan, welche bisher nur „Leiter" ihrer Departements waren, nunmehr zu deren wirklichen Chefs, jener zum Ackerbauminister, dieser zum Finanzminister ernannt werden. — Der acht Jahre alte Sohn des verstorbenen Erbprinzen v. Thurn und Taxis, dessen Vormund der Kaiser von Oesterreich (sein Oheim) ist, wurde dieser Tage in die Erziehungsanstalt der PP. Jesuiten zu Feldkirch in Vorarlberg gebracht. — Das Triester Oberlandesgericht annullirte den landesgerichtlichen Beschluß wegen Abweisung der Klage gegen den Redacteur Cogliewina vom „Osservatore Triestino," und ordnete die Einleitung des Untersuchungsverfahrens gegen letzteren an.

† **Wien,** 30 Juni. Am nächsten Montag beginnt die öffentliche Verhandlung des Processes gegen die verhafteten Arbeiterführer, und dürfte ein mehr als gewöhnliches Interesse in Anspruch nehmen. Die Anklage — nicht weniger als drei Bogen stark — stützt sich theils auf die in verschiedenen Volksversammlungen gehaltenen Reden, theils auf den vollständig constatirten Zusammenhang der Wiener Arbeiterbewegung mit der auswärtigen Action, speciell der internationalen Association in der Schweiz, theils endlich, und das dürfte die fesselndste Partie der Verhandlungen werden, auf die Aussagen einer Reihe von Zeugen, unter welchen in erster Linie der Führer der Brünner Arbeiter (Mühlwasser) genannt wird. Was das Gerücht über den Inhalt gerade dieser letzten Zeugenaussage wissen will, entbehrt vorläufig noch der Beglaubigung, ist indeß so eigenthümlicher Art, daß es mindestens einfach verzeichnet zu werden verdient. Es soll dem Zeugen ein bis in das kleinste Detail ausgearbeiteter Revolutionirungsplan mitgetheilt worden sein, welcher unter der militärischen Leitung „eines pensionirten Oberlieutenants" vor allen Dingen die Erstürmung der Burg, um sich der Person des Kaisers zu bemächtigen, ins Auge gefaßt habe; es soll aber auch seine Aussage eine „hochgestellte Person, die gegenwärtig mit einem Theil der Geschäfte der Regierung betraut ist, compromittiren." Das alles klingt nun freilich so abenteuerlich, daß es gerathen sein wird die Verhandlung selbst abzuwarten; wenn man sich aber an manche Umstände erinnert die zu der Zeit als die Arbeiterbewegung am höchsten gieng kaum beachtet wurden, so wird man immerhin die Möglichkeit zugeben müssen daß überraschende Aufschlüsse über den unmittelbaren Zusammenhang der socialen Frage mit gewissen politischen Parteibestrebungen bevorstehen könnten.

/\ **Triest,** 24 Juni. Der Progresso-Verein hat ein Wahlcomité gebildet, in welchem abermals der Ex-Reichsraths-Deputirte Hermet das große Wort führt, und dieser hat sein politisches Programm verkündigt. An der Spitze desselben steht wieder die Wahrung der historischen Rechte der Stadt Triest, welche immer an die große Glocke gehängt, aber nie in greifbarer Weise präcisirt werden, weil sie nie als solche bestanden haben. Daß übrigens ein Verein der vorzüglich als liberal gelten will, und allen Privilegien und Vorrechten den Krieg macht, für Triest die der Stadt in den Zeiten ihrer ersten kümmerlichen Entwicklung gewährte Militär- und Steuerfreiheit auch heute noch fordern will, wo es, nach Wien, die reichste Stadt der Monarchie geworden ist, muß allerdings in den andern Provinzen viel böses Blut machen. Auffallend ist es ferner daß die directen Reichsrathswahlen, welche in neuester Zeit in der ganzen Monarchie ein Postulat der liberalen Partei bilden, von dem Wahlcomité verworfen werden, welches diese Wahlen dem Landtag oder Municipium gewahrt wissen will. Dieß ist aber hier natürlich, weil der Progresso-Verein in Bezug auf die Landtagswahlen so ziemlich Herr der Lage ist, jedoch bei weitem nicht diesen Einfluß auf die directen Wahlen ausüben würde. Die andern Punkte des erwähnten Programms sind meist den Gemeinplätzen aller analogen Programme nachgebildet. Von den wichtigen Fragen von deren schleuniger Lösung die von vielseitiger Concurrenz bedrohten commerciellen Interessen Triests wesentlich abhängen, ist im Programm keine Rede. Darüber darf man sich nicht wundern, denn an der Spitze der ganzen politischen Agitation stehen hier beinahe ausschließlich Advocaten; der große Handelsstand und die großen Industriellen stehen ihr fern. Auch ist die Haltung der hiesigen Handelskammer eine von jener des Municipiums wesentlich verschiedene. — In Dalmatien ist der Wahlkampf zwischen der autonomen und nationalen Partei ein sehr leidenschaftlicher und erbitterter, und hat schon zu einigen blutigen Conflicten Veranlassung gegeben, und es ist noch schlimmeres zu befürchten. — Die Eisenbahnfragen treten wieder in den Vordergrund. Vorgestern ist wieder eine Commission nach Istrien abgegangen, um die Angelegenheit der besonders in strategischer Hinsicht so wichtigen Eisenbahn Triest-Pola zur Reife zu bringen. Der Leiter des Handelsministeriums Frhr. de Pretis hat seine Rückreise nach Wien durch das Isonzo-Thal und über den Predil unternommen, um das projectirte Tracé persönlich in Augenschein zu nehmen. Auch der Vice-Admiral Tegetthoff that dasselbe unlängst, da diese Bahn auch in strategischer Beziehung eine große Bedeutung haben wird. Die Lösung dieser Frage gewinnt jetzt, wo die Gotthard- und die Simplon-Bahn Gegenstand sehr ernster Berücksichtigung geworden sind, erhöhte Wichtigkeit, und wird wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen. — Triest wird nun in Bälde um eine neue Zierde reicher werden. Der städtische Ausschuß hat das Project eines Consortiums, ein neues den Anforderungen der heutigen Verhältnisse entsprechendes Opernhaus zu bauen, genehmigt. Die Bewilligung der Regierung wird wohl auf keine Schwierigkeiten stoßen. Das neue Gebäude soll in der Nähe des Hauptplatzes, auf dem jetzigen Fischmarkt, ausgeführt werden.

Großbritannien.

London, 29 Juni.

Dem verstorbenen Lord Clarendon widmen heute sämmtliche Blätter Nekrologe und Leitartikel. Alle sind einstimmig in dem Lob und der Anerkennung für seine vortrefflichen Eigenschaften, wenn auch der conservative „Standard" ausdrücklich den Vorbehalt macht: Lord Clarendon sei kein Staatsmann ersten Rangs gewesen, und obschon entschieden liberale Blätter die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen ohne über die alte Diplomatenschule und ihr stilles geheimes Wirken als überwundenen Standpunkt zu reden. Thatsächliches ist zu dem bereits Mitgetheilten nicht nachzutragen. Die Times hebt besonders die Eigenschaft des Verstorbenen hervor daß er nie den Kopf verloren habe. „Im Jahr 1848," bemerkt sie unter anderm, „war in Irland, wenn auch nicht mehr Gefahr, doch sicherlich mehr Besorgniß als bei den späteren Erhebungen der Fenier. Auf dem Festlande wankten alle Throne, die Leidenschaften der Socialisten kamen in den Hauptstädten zum Ausbruch, und unsere eigene Demokratie, die damals äußerst bitter, verbissen und zerstörungssüchtig war, nahm eine gefährliche Haltung an. Lord Clarendon aber blieb ruhig. Als Gouverneur von Irland gerieth er nie in Furcht, und war daher auch nie grausam. Im russischen Kriege vertrat er würdig Englands Ehre und Interessen, und während der letzten 12 Jahre war er die Seele unseres Verkehrs mit den auswärtigen Mächten. Seit Lord Aberdeen war nie-

mand so vertraut mit fremden Fürsten, und so gelang es ihm mehr als einmal Differenzen die eine drohende Miene anzunehmen begannen auszugleichen. Noch vor nicht langer Zeit war er als Vermittler zwischen dem König von Preußen und dem Kaiser der Franzosen im Stande persönliche Zusicherungen zu machen, welche die Eifersucht Frankreichs und den Verdacht Preußens beschwichtigten. Dergleichen kann nicht der erste Beste, und mit allen gründlichen Kenntnissen ist nichts auszurichten in solchen Fällen, wenn nicht die persönlichen Vorzüge, die herzgewinnende Freundlichkeit und der Einfluß eines Mannes wie der Verstorbene dazu kommen."

In der vorgestrigen Sitzung des Oberhauses wurde, nachdem den Verdiensten des verstorbenen Lord Clarendon, wie schon gemeldet, öffentliche Anerkennung gespendet worden war, im Comité zur Berathung der irischen Landvorlage übergegangen. Verschiedene Amendements zu Abschnitt 4 wurden beantragt, ohne jedoch von ihren Urhebern hartnäckig vertheidigt zu werden, und erst als zu Abschnitt 5 in Betreff der Ameliorationsentschädigungen der Marquis v. Clanricarde den Vorschlag machte: die Bestimmung, nach welcher bei streitigen unnachweisbaren Ansprüchen Ameliorationen dem Pächter gutzuschreiben seien, zu streichen, wurde die Erörterung äußerst lebhaft. Lord Cairns gerieth so sehr in Eifer, daß er erklärte: er werde sich eher die rechte Hand abhauen lassen als zu dieser Bestimmung seine Zustimmung geben. Als man zur Abstimmung schritt wurde das Amendement mit 122 gegen 83 Stimmen genehmigt. Nachdem die Regierung auf diese Weise geschlagen worden war, wurde Abschnitt 5 genehmigt. Bei dem nächsten Abschnitt setzte der Herzog v. Richmond einen Zusatz durch, nach welchem es Gutsbesitzern wie Pächtern gestattet sein soll Ameliorationen bei den Landtribunalen im Register eintragen zu lassen. Die vier folgenden Abschnitte giengen mit minder wesentlichen Abänderungen durch, und dann vertagte sich das Haus gegen 1 Uhr Morgens.

Im Unterhause wurde die Erörterung der Unterrichtsvorlage im Comité des ganzen Hauses wieder aufgenommen. Ein Vorschlag Walters, nach welchem selbst in solchen Schuldistricten wo nach dem Bericht des Unterrichtsamts die Schulen für den Bedarf genügen, ein Schulamt ins Leben treten soll, wurde hin und her besprochen. Von Seiten der Regierung ward als Compromiß eingeräumt „daß auf Verlangen der zu Communalabgaben Herangezogenen ein Schulamt erwählt werden solle." Damit war indessen der Antragsteller nicht zufrieden. Er drängte vielmehr zur Abstimmung, und sein Zusatz wurde mit 303 gegen 112 Stimmen beseitigt. Abschnitt VII bezieht sich auf die sogenannte Conscience Clause, nach welcher auf Verlangen der Eltern die Schüler vom Religionsunterricht ausgenommen werden sollen. Dazu standen eine ganze Menge Amendements auf der Liste. Mehrere derselben wurden von ihren Urhebern unerörtert zurückgezogen, und ein von Pease ausgehender Vorschlag, dem Lehrer die Eintheilung des Stundenplans mit Einschluß des Religionsunterrichts anheimzustellen, gab zuerst den Stoff zu lebhafter Discussion her. Dafür war hauptsächlich die Opposition, indessen wurde die Sache schließlich mit 222 gegen 122 Stimmen abgelehnt. Nach einiger Erörterung zog Anderson den Zusatz: der Religionsunterricht solle sich auf den Anfang oder das Ende der Schulstunden beschränken, selbst zurück, und Dr. Brewer that ein gleiches mit seinem Amendement: nur solche Kinder zum Religionsunterricht zuzulassen deren Eltern schriftlich darum ersucht haben. Zur Abstimmung kam es erst wieder über einen Zusatz Dixons, der die vom Religionsunterricht ausgenommenen Kinder mittlerweile auch aus der Schule entlassen wissen wollte, wenn die Eltern es verlangen würden. Mit 379 gegen 35 ward dieser Vorschlag verworfen. Noch verschiedene Amendements wurden beseitigt oder zurückgezogen, allein ehe der Abschnitt ganz erledigt war, wurde die Erörterung vertagt. Schluß gegen 1 Uhr Morgens.

Drei von den Kindern welche die Polizei aus der „Adoptionsanstalt" im hauptstädtischen Bezirke Brixton befreit hatte, sind bis jetzt gestorben. Das letzte unschuldige Opfer war vier bis sechs Monate alt, und wog kaum ebenso viele Pfund. Eines von den noch lebenden Kindern ist von seiner in Liverpool lebenden Mutter reclamirt worden, und, wie es heißt, soll die bevorstehende Leichenschau Enthüllungen von ungewöhnlichem Charakter bringen.

Frankreich.

Paris, 29 Juni.

Bei Gelegenheit des Schlusses der Vorlesungen an der Sorbonne am 20 d. sprach der Oratorianer und Stellvertreter des Bischofs Maret, Abbé Elie Méric, sich in freimüthiger und scharfer Weise gegen die Unfehlbarkeit des Papstes aus. Die Lehre von der Unfehlbarkeit, äußerte er nach dem Berichte des „Journ. d. Déb.", ist die Verneinung der durch das Evangelium begründeten Verfassung, der Einheit Petri und der Apostel, der Wechselbeziehung der Gewalt des Papstes und der Macht der Bischöfe. Er führt den Ausspruch Fénélons an: daß der Leib der Kirche untheilbar sei wie das Haupt untrennbar vom Rumpfe, und auf die Lehren des heil. Thomas Aquinas und der Dominicaner Melchior Cano, Bellarmin, Jacobatius, daß die Unfehlbarkeit nur in dem mit dem Papste vereinigten Concil ruhe. Die Unfehlbarkeit, getrennt von den Bischöfen, ist ein Widerspruch gegen die evangelische Verfassung; die Unfehlbarkeit ist in der gesammten Kirche, und besteht allein darin die Wahrheit zu schützen und zu übertragen. „Diese Lehre," schloß er, „verurtheilt von den großen Lehrern, verworfen durch die stolzesten und berechtigtsten Proteste der menschlichen Vernunft, werde ich nie annehmen; dieses Wort ist nicht ein Schrei der Auflehnung gegen die unfehlbare Autorität der Kirche, meiner Mutter, es ist ein letzter und öffentlicher Protest den ich erhebe gegen eine Schule welche heute triumphirt, aber ohne Wurzeln in der Vergangenheit und ohne Hoffnung in der Zukunft zu haben." — Der Tag wird wohl nicht ferne sein an dem es sich zeigen muß ob diesen Worten auch die Thaten folgen, oder ob sie, wie wir es leider schon so oft erlebten, nur ein muthiger Anlauf ohne weitere Handlung bleiben.

Im Senat brachte gestern Hr. Duruy einen Gesetzentwurf ein, betr. die Freiheit des höheren Unterrichts in Frankreich. Der Entwurf des ehemaligen Unterrichtsministers besteht aus zwölf Artikeln. Er stellt als Princip auf daß jeder Franzose welcher die Capacitätsbedingungen des Gesetzes vom 15 März 1850 erfüllt eine höhere Unterrichtsanstalt gründen kann, nur dürfe dieselbe nicht die dem Staate vorbehaltenen Titel Facultät oder Staatsschule führen. Der Gründer hat nur dem Rector der Akademie die vorschriftsmäßige Anzeige zu machen und in Kürze das Programm seiner Anstalt mitzutheilen; disciplinarisch steht der Director unter dem Departementalrath, welcher ihn erst verwarnen und im Rückfall die Schule schließen kann. Diese „freien" höheren Unterrichtsanstalten können Zeugnisse und Diplome aller Art ertheilen; nur dürfen sie sich auch hier nicht der an die Staatsanstalten übertragenen Titel bedienen; die Zöglinge dieser Anstalten dürfen unter denselben Bedingungen wie die Facultätsschüler an den Staatsprüfungen theilnehmen. Eine Ausnahme bilden nur die medicinischen Prüfungen, für welche der Nachweis eines Ausbildungsdienstes in den Hospitälern beigebracht werden muß. Die gleiche Freiheit gilt für periodische öffentliche Vorträge, während nichtperiodische Vorträge unter die Vorschriften des Vereinsgesetzes fallen. Der Entwurf schließt mit einer entsprechenden Reform des kaiserlichen Unterrichtsraths. Er wurde zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung an die Bureaux verwiesen.

Der gesetzgebende Körper brachte gestern die Berathungen über das Maire-Gesetz zum Abschluß. Art. 2 wurde im Sinne des Amendements Ber definitiv dahin festgestellt: daß die Maires und Adjuncten vor ihrer Ernennung in der Wählerliste der Gemeinde oder in einer ihrer Steuerrollen eingeschrieben sein müssen. Art. 3 besagt in seiner definitiven Fassung, dem Amendement des Hrn. Dugué de la Fauconnerie entsprechend: daß vor der Ernennung eines Maire die etwaigen Vacanzen im Gemeinderath besetzt werden müssen, zu diesem Behuf aber nur eine Wahl ausgeschrieben werden solle. Eine große Anzahl von neuen Zusatzanträgen wurde verworfen, und schließlich das Gesetz als Ganzes mit 178 gegen 36 Stimmen angenommen. Viele Mitglieder des linken Centrums, wie die HH. Buffet, Daru, Latour-du-Moulin u. a. enthielten sich der Abstimmung; Hr. Thiers stimmte mit der Linken gegen das Gesetz.

• Paris, 29 Juni. Die Kammerrechte hat ein sublimes Wort gefunden um die Haltung zu bezeichnen in welcher E. Ollivier sich endlich zurecht zu finden scheint: une sage défection, ein weiser und tugendhafter Abfall von dem Prospectus womit das erste parlamentarische Cabinet debütirt hat. Hingegen haben die Centren, aus welchen dasselbe hervorgegangen ist, sich des Stimmens enthalten, um wenigstens die Verantwortlichkeit für das unhaltbare Gesetz über die Ernennung der Maires, welches die Grundlage und Grundbedingung der officiellen Candidaturen ist, abzulehnen. Bei der herrschenden Windrichtung darf man nicht darüber erstaunen daß der Kammerausschuß die Preßpolizei gegen auswärtige Zeitungen wiederherstellt. Er hatte die Abschaffung der Zeitungscensur für fremde Sprachen bereits zugegeben. Als Hr. Garnier-Pagès die Ausdehnung dieses Zugeständnisses auch für fremde Zeitungen in französischer Sprache beantragte, nahm er das Zugeständniß für alle Blätter, ohne Unterschied der Sprachen, zurück. Die Mitglieder der Linken haben beschlossen für die Aufhebung des Verbannungsgesetzes gegen die Orleans zu stimmen, und während der Budgetdebatte für eine entschiedene Friedenspolitik einzustehen. Das Gericht hat entschieden daß Abgeordnetengehalte nicht unverletzlich sind. Die Gläubiger des Grafen Hesecques, Abgeordneten des Departements de la Somme, wollten seinen Abgeordnetengehalt mit Beschlag belegen. Sein Advocat plaidirte: er habe sonst keine Existenzmittel als die 2500 Fr. welche ihm als Abgeordneten monatlich gebühren, und ohne welche er nicht im Stande sei das Mandat seiner Wähler zu erfüllen. Der Gerichtshof würdigte diese Nothlage, fand jedoch daß der Hr. Graf auch mit weniger standesmäßig leben könne, und schlug den Gläubigern ein Drittel des Gehalts zu. — Die Regierung hat sich mit großen Häusern über die Beförderung der Korneinfuhr verständigt. Die große Speculation scheint in folgender Weise zu operiren. Während sie massenhaft Korneinkäufe veranstaltete, verkaufte sie schon auf Zeit Mehl noch zu den höchsten und höheren Cursen. Je mehr Korn sie ins Land schafft, desto mehr drückt sie die Preise, und desto mehr kann sie daran verlieren; aber desto tiefer gehen auch die Mehlpreise, und desto mehr gewinnt sie dabei, so daß ihr Gewinn beim Mehl den Verlust am Weizen und Korn ausgleichen muß. Obschon die Ernte jedenfalls schlecht ist, wird die gut organisirte Einfuhr immerhin erträgliche Preise behaupten. Hingegen ist eine unerschwingliche Fleischtheuerung schon in Bälde bevorstehend. Die Viehzucht ist auf längere

Zeit ruinirt; auch reiche Landwirthe müssen ihren Viehstand mit 75 Procent Verlust veräußern. Es wird der Regierung vorgeschlagen den Viehzüchtern 10 Mill. Fr. vorzuschießen um wenigstens einige Chancen des Nachwuchses zu bewahren. Man beruft sich darauf daß die Regierung schon einmal der Landwirthschaft eine Subvention von 100 Mill. Fr. vorschußweise, zur Beförderung der Bewässerung und Entwässerung, angeboten habe. Aber man vergißt dabei daß Persigny damit bloß eine Reclame fürs Kaiserthum beabsichtigte und in der Praxis jene Subvention an unzugängliche, unmögliche Bedingungen knüpfte. — Die meisten Blätter veröffentlichen abermals eine noch nachdrücklichere Erklärung der Londoner Internationale, daß der in London bestehende Verein, der sich branche française, section fédérale nennt, mit ihr durchaus nichts gemein hat, und hauptsächlich aus Agents provocateurs besteht, welche die Revolutionsmanifeste erlassen haben, worauf der Staatsanwalt bei dem Proceß am hiesigen Zuchtpolizeigericht sich beruft. Der Abgeordnete Dalmas, vom linken Centrum, befragte E. Ollivier im Ausschuß: ob die Verbannung der Orleans ewig sein soll. Der Justizminister bejahte es, nämlich bis das Haus Orleans unbedeutend und vergessen genug sein werde um nicht mehr gefährlich zu sein. So lange ich, sagte E. Ollivier, im Rathe des Kaisers sitze, werde ich ihn vor der Gefahr einer Rückkehr der Orleans zu wahren wissen.

Belgien.

Brüssel, 29. Juni. Die Lösung der Ministerkrisis wird wohl noch eine Zeit lang auf sich warten lassen, und es ist dieß nicht anders denkbar wenn man die Verworrenheit der Verhältnisse in Betracht zieht. Nach dem Ausgang der Wahlen vom 14 d. vertheilen sich die 124 Mitglieder der Kammer in drei Gruppen: 59 Katholiken, 54 Liberale (im Sinne des abtretenden Cabinets) und 11 Progressisten, welche sowohl dem Klerikalismus als dem Doctrinarismus den Krieg erklärt haben. Dabei ist noch zu bedenken daß unter den 59 Katholiken sich ebenfalls ein Häuflein befindet welches Ausdehnung des Wahlrechts, Aufhebung der Militärconscription und Verminderung der Steuern auf seine Fahne geschrieben und in das Programm des neuen Ministeriums aufgenommen wissen will. — Der Zerrissenheit gegenüber, worin die bisherige Opposition über den wichtigsten staatswirthschaftlichen Fragen gerathen, bei dem Mißcredit den sich mehrere Leitmänner der ultramontanen Partei als Beförderer der Langrand'schen Speculationen zugezogen, bei der Mehrheit deren sich die Liberalen noch im Senat erfreuen, und dem offenbar ganz anderen als katholischen Rücksichten zuzuschreibenden numerischen Resultat der letzten Wahlen, begreift man nicht warum eher die Katholiken als die Liberalen zur Uebernahme des Ruders berufen werden sollen. Nicht nur hält es sehr schwer auf der einen wie auf der andern Seite ein Programm aufzustellen das eine genügende Mehrheit in der Kammer nach ihrer jetzigen Zusammensetzung finden dürfte, sondern beide Theile scheuen die Auflösung, weil zweifellos die Wahlbewegung in einer Weise betrieben werden wird welche dem Radicalismus eine beträchtliche Verstärkung verspricht. Der König hat bis jetzt nur den Grafen de Theux und nach des letztern Ablehnung ein Ministerium zu übernehmen, und auf dessen Rath, den Baron d'Anethan zu sich berufen. Der letztere, Mitglied des Senats, und ehemaliger Justizminister, war schon zweimal bei Sr. Maj., aber noch wissen die Organe seiner Farbe nicht ob er wirklich mit der Bildung eines Cabinets beauftragt worden. Die Versammlung von Delegirten der liberalen Vereine des Landes, welche letzten Sonntag hier abgehalten worden, hat sich dahin erklärt: daß die Liberalen die Regierung, wenn sie ihnen angetragen wird, anzunehmen verpflichtet seien, und dazu den Wunsch gefügt daß das neue Cabinet, im Sinne des Fortschritts, eine wahrhaft liberale und demokratische Politik befolgen möchte.

Italien.

Florenz, 29 Jan. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat auf Ansteben des Gemeinderaths von Florenz dem Parlament einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher eine eigenthümliche Anwendung von dem Princip der Expropriation aus Gründen des öffentlichen Nutzens zum Gegenstand hat. Nach diesem Entwurf erhält die Gemeinde Florenz das Recht von den Eigenthümern der Häuser und Grundstücke, welche in Folge der Anlegung neuer Straßen und sonstiger auf Kosten der Gemeinde ausgeführter Bauten einen Mehrwerth erlangt haben, die Hälfte dieses Mehrwerths einzufordern. Die florentinischen Grundeigenthümer, deren Liegenschaften in einzelnen Theilen der Stadt seit einigen Jahren um das doppelte und mehr im Werth gestiegen sind, oder noch steigen werden, wollen natürlich von dem neuen Gesetzentwurf nichts wissen; aber die Kammer hat denselben im Privatcomité zur Lesung zugelassen, obwohl ein Abgeordneter der Linken meinte: durch die Annahme des Entwurfs würde auf die „Hauptstadt Rom" verzichtet. Merkwürdig ist daß in gleicher Weise schon im Jahr 1307 die Republik Florenz die Eigenthümer welche aus der Erweiterung der öffentlichen Plätze einen Vortheil gezogen hatten, zur Tragung des Aufwands heranzog. — In der Kammer ist gestern mit 165 gegen 91 Stimmen der erste Artikel des Gesetzentwurfs angenommen worden, welcher den Gemeinden und Provinzen das bisher von ihnen ausgeübte Recht, der Steuer auf das bewegliche Vermögen eine Zuschlagssteuer von 50 Proc. zu ihren eigenen Gunsten hinzuzufügen, benimmt und die Staatssteuer um 50 Proc., resp. von 8 Proc. des beweglichen Einkommens auf 12 Proc. erhöht. Zu der Steuer auf das bewegliche Vermögen gehört bekanntlich auch die Couponssteuer, welche also jetzt von 8.80 Proc. (die 0,80 stellen einen ursprünglich außerordentlichen — aber nachgerade ordentlich gewordenen Kriegszehnten vor) auf 12.80 Proc. steigt. Bezüglich der Erhöhung der Staatssteuer war alle Welt einig; die Opposition richtete sich gegen die Einziehung der Zusatzsteuern der Gemeinden und Provinzen. — Das florentinische Cabinet ist entschlossen der portugiesischen Regierung gegenüber keinerlei Schritte zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zu thun, solange der Marschall Saldanha nicht in förmlicher Weise Genugthuung geleistet haben wird für die dem italienischen Vertreter zugefügte Beleidigung.

Rom, 25 Juni. Die vorhandene Unentschiedenheit in der bisherigen Art weiter zu berathen, oder damit mehr zu eilen, oder die Besprechungen und Vorlesungen über die Infallibilität wie am 3 d. M. ohne weiters abzuschneiden, das Concil bis zum Herbst hin zu vertagen, dazu die Theilung und Uneinigkeit der Parteien und ihrer Bruchtheile über das was in der letzten Stunde von jedem einzelnen zu thun wäre — diese Factoren lassen an einen bestimmten Tag der Publication des neuen Dogma's nicht wohl mehr denken. Ich hörte einen Franzosen darüber sagen: on s'arrangera par hasard. Doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich bemerke daß die Maßregelung des Cardinals Guidi durch den Papst von nicht gewöhnlichen Folgen begleitet sein wird. Guidi ist ein italienischer Cardinal, er ist Erzbischof von Bologna, wenn er auch als solcher nie dort war, er ist aus dem Dominicaner-Orden, und was auch Thomas von Aquino über die Unfehlbarkeit lehrte, Guidi versteht das anders als andere, und die Streiter für das neue Dogma besorgen von der so bestimmt formulirten Erklärung eines italienischen Cardinals zunächst einen für sie gefährlichen Druck auf die öffentliche Meinung im eigenen Hause. Wer steht dafür daß nicht noch dieser und jener italienische Bischof oder gar mehrere zur Metamorphose kommen? Diese Erwägung wird bei manchem zur Mahnung zu eilen; und kommt der unter unsern Augen eingeleitete Adressensturm zum Ausbruch, so ist das Plebiscit fertig: wie bei der Canonisation Filippo Neri's wird das römische Volk auch für die Definition der Unfehlbarkeit als causae postulator eintretend erscheinen. Der Bitte der römischen Pfarrer um die Definition des Dogma's folgte eine Adresse der Theologen der Universität. Pater Mura aus dem Minoriten-Orden ließ anschlagen: „Die Professoren der theologischen Facultät sind eingeladen in dem Local des Vicerectors eine Adresse an das Concil zu unterzeichnen, dasselbe möge die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes definiren. Es wird wohlgefällig aufgenommen werden wenn die Professoren auch der andern Facultäten sich anschließen." Nicht alle haben sich angeschlossen. Gleichzeitig forderte Monf. Simeoni, Studienpräfect des römischen Seminars Apollinare, die Professoren auf, und sie waren bereit. Auch die übrigen Klerikalen und wissenschaftlichen Institute dürften nicht schweigen. — Das Amt Monf. Carboni's ist ein durchaus neues, ein archivista della Santa Sede ist noch nicht dagewesen. Seine Competenz soll sich nicht über das geheime vaticanische Archiv allein, auch über das des Staatssecretariats wie über die der geistlichen Congregationen erstrecken. Theiner hat also nur einen Obern erhalten; anstatt des ersten ist er im vaticanischen Archiv der zweite geworden. — Auf die Empfehlung des Erzbischofs von Pisa, Cardinal Corsi's, hat nun der Papst schließlich den gelehrten Canonicus Cecconi zum Historiographen des Concils unter den nicht wenigen früher und später dafür bestimmt Gewesenen ausgewählt. Für Professor Ceccuci und Cesare Cantù keine geringe Kränkung. — Die nicht unbedeutenden Lücken im Militär werden schon bald wieder die erforderlichen Ersatzmannschaften erhalten haben. Aus Belgien, Frankreich und Süddeutschland treffen Recruten besonders für das Zuavencorps ein, in Frankreich wurden Pferdankäufe gemacht.

Dänemark.

Kopenhagen, 28 Juni. In der heutigen Sitzung des Volksthings interpellirte Raben den Minister des Innern: ob dieser nicht in der nächsten Zeit Sorge dafür tragen wolle daß der Betrag welcher in Folge des Friedenstractats vom 30 Oct. 1864 §§ 5 und 6 und des Protokolls der Gränzregulirungscommission vom 22 April 1865 Art. III den in das Königreich incorporirten früher schleswigischen Districten gebühre, denselben möglichst bald ausbezahlt werde. Die betreffende Summe — nach Angabe des Redners etwa 36,000 Thlr. Rm. — rühre von der durch die gedachten Bestimmungen festgesetzten Vertheilung der Grundstücken und Capitalien der Communen her, welche durch die neue Gränzlinie in einen

dänischen und einen deutschen Theil zerlegt worden seien. Der Redner wies u. a. darauf hin daß, wenn in deutschen Blättern die Vorbringung dieser Interpellation als ein Beweis für die Unzufriedenheit der incorporirten Districte mit dem dänischen Regiment betrachtet werde, diese Auffassung so ungerechtfertigt sei, daß er sich gar nicht mit der Widerlegung derselben befassen wolle. Von anderer Seite habe man ihm den Vorwurf gemacht daß in der Interpellation ein Aufgeben der Hoffnung jemals Theile Nordschleswigs für Dänemark zurückzuerlangen zu liegen scheine; dagegen müsse er aber entschiedenen Protest erheben, da er in dieser Beziehung noch dieselbe „frische und fröhliche Hoffnung" wie früher hege. Der Minister des Innern erklärte daß die Angelegenheit keineswegs geruht habe, sondern vielmehr wiederholt von der Regierung Schritte zur Erledigung derselben gethan worden seien. Die mit der preußischen Regierung eingeleiteten directen Verhandlungen um verschiedene Aufklärungen zu erhalten, hätten indeß bisher zu keinem befriedigenden Ergebniß geführt. In der neuesten Zeit sei die Sache gegen den preußischen Gesandten am hiesigen Hof aufs neue zur Sprache gebracht worden, und man dürfe hoffen daß in nicht zu ferner Zukunft dieselbe werde geordnet werden. Der Minister bemerkte schließlich: er theile die von Raben ausgesprochene Hoffnung daß die Gränzregulirung (in Gemäßheit des Art. V des Prager Friedens) sich nicht allzu lange verzögern werde, und dann werde auch die Zeit gekommen sein wo er, der Minister des Innern, sich eingehend mit dem Gegenstande beschäftigen könne, während sie jetzt eigentlich zum Ressort des Ministeriums des Aeußern gehöre. (H. C.)

Börse, Handel und Verkehr.

X **München,** 30 Juni. Die in Berlin abgehaltenen Conferenzen von Bevollmächtigten der süddeutschen Staaten und des Norddeutschen Bundes behufs der Vereinbarung eines gemeinschaftlichen Tarifs für Militärtransporte sind geschlossen. Die Berathungen haben, dem Vernehmen nach, zu einem befriedigenden Ergebniß geführt. Für Bayern werden die vereinbarten Tarife, welchen voraussichtlich die Genehmigung der betheiligten Regierungen nicht versagt werden wird, keine wesentlichen Veränderungen gegen die bisher geltenden Bestimmungen mit sich bringen.

München, 1 Juli. Mit dem heutigen Tage tritt für die telegraphische Correspondenz innerhalb des deutsch-österreichischen Telegraphenvereins, welcher den Norddeutschen Bund, Oesterreich, Ungarn, Bayern, Württemberg, Baden und die Niederlande umfaßt, ein neuer Tarif in Kraft. Es kommen nämlich anstatt der bisherigen drei Tarifsätze für drei Zonen zu 28 kr., 56 kr. und 1 fl. 24 kr. nur noch deren zwei in Anwendung, nämlich 28 kr. für die erste und 56 kr. für die zweite Zone. Die erste Zone umfaßt die nächsten acht Reihen der Taxquadrate welche sich auf allen Seiten an das Aufgabetaxquadrat anschließen; zur zweiten Zone gehören alle übrigen Taxquadrate des Vereinsgebietes.

Augsburg, 30 Juni. Königl. bayer. Staatspapiere: 5proc. halbj. Oblig. 102 P.; 4proc. Präm.-L. à 100 Thlr. 108 1/4 P.; 4proc. Oblig. 87 P; 4proc. halbj. Obl. 87 P.; 4 1/2proc. Obl. 93 1/4 G.; 4 1/2proc. halbj. Obl. 93 1/2 G.; 3 1/2proc. Obl. 81 P.; 4proc. Grundrenten-Ablös.-Obl. 86 3/4 G.— Industrielle Actien: Bankactien 846 G.; 4proc. Bankoblig. 99 3/4 P.; 4proc. Pfandbriefe 92 G.; bayer. Ostbahn 125 1/4 P., neue Em. 109 1/2 G., 15 Proc. Einz. 107 1/2 G.; Alsenzbahn 40 Proc. Einzahl. 89 3/8 P.; Augsburger 7fl.-L. 6 1/4 G.; Mech. Spinn- u. Weberei Augsburg 235 P.; Kammgarn-Spinnerei 105 G., 5proc. Obl. 101 P.; Baumwoll-Spinnerei Stadtbach 235 P.; Baumwoll-Feinspinnerei 38 P.; 5proc. Partial-Obl. 99 P.; Mech. Weberei Fichtelbach 176 G.; Mech. Baumw.-Spinnerei Senkelbach —, 4 1/2proc. Partial-Obl. —; Haunstetter Weberei 175 P.; Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor 83 P., Prior.-Actien 91 P.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 89 1/2 P., 5proc. Partial-Obl. 99 G.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth —; Mech. Baumw.-Sp. u. Weberei Bamberg 83 P., 5proc. Spinnerei-Obl. 98 P.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Blaichach 99 G.; Gasbeleuchtungs-Gesellschaft München —; Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg 186 G.; Gas-Industrie-Actien Augsburg 82 G.; Maschinenfabrik Augsburg 106 G.; Ziegelei Augsburg —; Seilerwaarenfabrik Füßen 133 G., Prioritäts-Actien —, 4 1/2proc. Partial-Obl. 91 P.

** Die neuen fünfprocentigen ostpreußischen Pfandbriefe sind im Gesammtbetrag von 2 Mill. Thlrn. von dem Bankhause M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M., von der Direction der Disconto Gesellschaft in Berlin und J. Simon Wittwe und Söhne in Königsberg in Preußen übernommen worden; vorläufig wird jedoch nur die Hälfte (1 Mill. Thlr.) zum Verkauf aus freier Hand an den Markt kommen. Der Curs von 98 1/2, zu welchem diese neuen Pfandbriefe an der Berliner Börse bereits in lebhaftem Verkehr stehen, ist gegen die 4 1/2procentigen Papiere der gleichen Gattung, welche 91 1/4 Proc. notiren, ein sehr billiger. Schon daraus erklärt sich die gute und zuvorkommende Aufnahme, welche das Effect in Berlin und Königsberg gefunden. Die Hälfte der begebenen Summe soll dort bereits in Privatbesitz übergegangen sein. Voraussichtlich werden diese Pfandbriefe in dem Mutterlande selbst festgehalten werden, aber auch der süddeutsche Geldmarkt dürfte gegen ein so sicher fundirtes Papier mit einem Zinsgenuß von 5 Proc. nicht gleichgültig bleiben, denn für dasselbe haftet nicht nur das Gesammtvermögen der ostpreußischen Landschaft selbst, sondern auch die Güter und Grundstücke des ostpreußischen Landschaftsbezirks, und zwar solidarisch und mit Generalgarantie. Die Zinsen werden halbjährlich am 1 Jan. und 1 Juli, außer in Königsberg bei der Landschaftsdirection, noch bei Rothschild in Frankfurt a. M., und in Berlin bei der Direction der Disconto-Gesellschaft und bei Robert Warschauer eingelöst.

Frankfurt a. M., 30 Juni. Württ. 5proc. Obl. 99 7/8 bez.; 4 1/2proc. 92 bez; 4proc. 86 P.; 3 1/2proc. 82 5/8 G.; bad. 5proc. Obl. 100 1/4 P; 4 1/2proc. 92 1/2 P; 4proc. 87 3/4 G.; 3 1/2proc. 83 1/2 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-B. 24 G; pfälz. Max Bahn 108 1/2 bez.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 136 1/2 bez; bad. 35fl.-L. 59 bez.; kurh. 40Thlr.-L. 62 3/4 P.; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 46 P.: nass. 25fl.-L. 39 1/4 P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. 11 7/8 G.; Pistolen fl. 9.45—47; dito doppelte fl. 9.46—48; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58 1/2—59 1/2; holl. 10fl.-Stück 9.54—56; Ducaten fl. 5.36—38; Ducaten al marco fl. 5.37—39; 20Fr.-Stück fl. 9.28 1/2—29 1/2; engl. Sovereigns fl. 11.55—59 (Cursbl. d. Frkf. Z.).

Frankfurt a. M., 30 Juni. Die heutige Liquidation zeigte einen bedeutenden Stücke-Ueberfluß und die Reports stellten sich wesentlich höher als an den Vortagen. Das vertheuerte Geld hinderte jedoch nicht daß die Haussebewegung weitere Fortschritte machte und fast allen Speculationspapieren zu gute kam. Am deutschen Eisenbahnmarkt entwickelte sich in bayerischen Ostbahnen starkes Geschäft, Pfälzische wenig verändert, hessische Ludwigsbahn in kleinen Posten gehandelt. Staatspapiere variirten sehr gering. Prioritäten in Folge des schwierigeren Geldstandes niedriger. Auch der Wechselmarkt litt unter dem gleichem Drucke. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 278 1/4—8—1/4 (auf Medio wurde bis 1/2 fl. mehr bezahlt), Nationalbank 706, Vereinscasse 105 1/2. Staatsbahn 390 3/4—1/2 Lombarden 199 1/2—201 1/2—1, Galizier 248 3/4—9, Elisabeth 219—20, Franz-Joseph 187 1/2 Oesterr. Nordwestbahn 199—8 3/4, Ludwigsbahn 136 1/2, Maxbahn 108 1/2, Bayer. Ostbahn 125 1/8, neue vollbezahlte 110 1/2, leere 108 1/2. Silberrente 58 3/16—1/8, 1860er Loose 80 7/8. Spanier 30 3/16—1/16—1/8 ex Coup. Von Nebenpapieren wurden sächsische Pfandbriefe 46 1/2—7 gehandelt. Amerikaner 95 15/16—96. Von Prioritäten notirten: Central 77 1/2, South Missouri 66 1/2 bez. u. G., Extension 76, Oregon 70 G. Wiener Wechsel 98 3/8. Amerikanische Goldcoupons fl. 2.24 3/4 G. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 261 1/2—2—1 1/2—5/8—1/2 ex Div., Staatsbahn 374 1/2—4—1/4 ex Div., Lombarden 201 1/2—1/4—2 1/4—1 1/2—7/8—1/2 bez., Elisabeth 213 1/2—14 ex Div. Sehr lebhaft und fest. In Lombarden wurde bei Eröffnung auch etwas zu 200 1/2 gemacht. (Frkf. Ztg.)

Braunschweiger 20 Thlr.-Loose. Ziehung am 30 Juni. Hauptpreise: Serie 4731 Nr. 4 à Thlr. 20,000. Serie 845 Nr. 42 à Thlr. 5000. Serie 6803 Nr. 22 à Thlr. 2000. S. 1748 Nr. 11 à Thlr. 600.

Neueste Posten.

Friedrichshafen, 30 Juni. Die Königin von Württemberg hat sich heute mit der Großfürstin Vera nach St. Moriz im Kanton Graubünden begeben, um dort eine Badecur zu gebrauchen. (W. St.-A.)

Brüssel, 30 Juni. Wie die „Etoile" anzeigt, versammelte sich gestern das abtretende Ministerium, und faßte nach längerer Berathung den einstimmigen Beschluß unabwendbar auf seiner Entlassung zu bestehen. Damit im Zusammenhang steht jedenfalls, wie das „Journ. de Bruxelles" nun bestimmt meldet, daß Baron d'Anethan vom König mit der Bildung eines Cabinets beauftragt worden ist — ein Auftrag der ihm gestern Abends persönlich vom König im Palais dahier ertheilt wurde.

Lissabon, 28 Juni. Man spricht von der nahe bevorstehenden Bildung einer Nationalmiliz. Ein Decret in diesem Sinne soll bereits unterzeichnet sein. — Der neue Gesandte Frankreichs in Portugal, Graf Armand, ist angekommen. (T. R.)

Bukarest, 28 Juni. Die außerordentliche Session der Kammer wurde gestern vom Ministerpräsidenten mit einer fürstlichen Botschaft eröffnet, welche besagt: daß in Berücksichtigung der Jahreszeit und der agricolen Interessen für jetzt nur die Wahlen geprüft werden sollen. (T. R.)

New-York, 27 Juni. Drei Theilnehmer an dem Fenierputsch, Starr, Thompson und Mamir, wurden heute wegen Verletzung der Neutralitätsgesetze vor das Bezirksgericht in Canandaigua, Staates New-York, gestellt. Die Angeklagten stellten die gegen sie erhobenen Beschuldigungen in Abrede, und ihre Vertheidiger beantragten Vertagung des Processes bis zum 12 Juli, damit sie Zeit hätten die Vertheidigung vorzubereiten. Der Gerichtshof gieng auf den Antrag ein. — Mit 109 gegen 49 Stimmen beauftragte heute das Repräsentantenhaus den Finanzausschuß sofortigen Bericht über eine Bill behufs Herabsetzung der Salzzölle um 50 Proc. zu erstatten. — Bei den Wahlen in Idaho haben die Demokraten den Sieg davon getragen, indem ihr Candidat Hr. Morritt den Sitz im Congreß erhielt, und auch ihre sämmtlichen Candidaten für die verschiedenen Municipalämter erfolgreich waren. — Der mit letzter Post hier eingetroffenen „New-York Times" zufolge sind Depeschen von Hrn. Motley in Washington angelangt, welche besagen daß die Regierungen von England, Frankreich und Preußen mit den Ver. Staaten, in dem Verlangen den Christen in Japan vollen Schutz zu gewähren durchaus übereinstimmen. (T. R.)

Washington, 28 Juni. Der Senat nahm heute die Bill über die Süd-Pacific-Bahn mit einem Amendement an, wonach der für den Bau dieser Bahn erforderliche Bedarf an Eisen und Stahl in den Vereinigten Staaten anzukaufen ist. Lord Clarendons Tod wurde heut im Senat und im Repräsentantenhaus formell angezeigt. (T. R.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Karlsruhe,** 30 Juni. Gewinnziehung der badischen 35fl.-Loose. Die mit 1000 Gulden gezogenen Nummern sind: 123881, 236080, 187131, 312616, 141418, 103355, 128886, 116654, 187126, 370265.

(*) **London,** 30 Juni. Wochenausweis der englischen Bank. Zunahme des Baarvorraths 343,695 Pf. St.; Zunahme des Notenumlaufs 658,365 Pf. St.; Abnahme der Notenreserve 377,410 Pf. St. Platzdisconto 1 7/8.

* **London,** 30 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 11/16; 1882er Amerikaner 90 1/2; Türken 52 7/16.

* **New-York,** 30 Juni. Gold 111 7/8; Wechsel in Gold 109 7/8; 1882er Bonds 112; Baumwolle 20 5/8; Petroleum in Philadelphia 27 1/2

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 183. Sonnabend, 2 Juli 1870.

Uebersicht.

Der Pariser „Salon" von 1870. (IV. Schlußartikel.) — Johannes Scherr: Bildersaal der Weltliteratur. — Deutschland. München: Stiftungsfeier der Münchener Universität. — Die Audienz der Abgeordneten der evangelischen Allianz beim Kaiser von Rußland.

Neueste Posten. München: Beeidigung der Gerichtsvollzieher. Das Vereinsrecht. Reform des Veterinärwesens. Das dießjährige Octoberfest. Berlin: Vereinbarung mit der Schweiz. Paris: Die Petition der Prinzen von Orleans und das J. des Débats. Die beiden Linken über dieselbe.

Telegraphische Berichte.

* **Hamburg**, 1 Juli. Gestern hat wieder ein Conflict zwischen den feiernden Arbeitern und der Polizei stattgefunden, wobei mehrere Verwundungen vorkamen. Abends herrschte Ruhe.

* **Paris**, 1 Juli. Der gesetzgebende Körper hat das Gesetz über die Heeresorganisation mit 203 gegen 31 Stimmen ohne weitern Zwischenfall angenommen. — Prévost-Paradol hat sich heut in Havre nach Washington eingeschifft.

* **Berlin**, 1 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4proc. Präm.-Anl. $107\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $105\frac{3}{4}$; Darmstädter Actien 130; österr. Credit $148\frac{3}{4}$ excl.; österr.-franz. Staatsb. $212\frac{1}{2}$ excl.; Prior. $301\frac{1}{2}$; österr. 500fl.-L. v. 1860 81; 100fl.-L. v. 1864 65; Silberrente $58\frac{1}{8}$; Lombarden $114\frac{1}{2}$; Galizier $105\frac{1}{2}$; ital. Anl. $58\frac{7}{8}$; 1882er Amerikaner $96\frac{7}{8}$; 5proc. preuß. Anl. $102\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{2}$; Türken $50\frac{1}{4}$. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 261; Staatsbahn 374; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 96; Lombarden 201; Silberrente $58\frac{1}{4}$; Galizier —. Unentschieden.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Juli. Schlußcurse: Bayer. 5proc. Anl. —; $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{1}{2}$; 4proc. Grundr. $86\frac{3}{4}$; 4proc. Obl. $86\frac{5}{8}$; Galizier —; 1882er Amerikaner $96\frac{1}{8}$; österr. Bankactien 708; Creditactien $259\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn 372; bayer. Ostbahn $125\frac{1}{4}$; Elisabeth Prior. 79; bayer. 4proc. Präm.-Anl. 108; bad. Präm.-Anl. 106; österr. 1860er L. $80\frac{7}{8}$; 1864er L. 115; Alsenzbahn 89: oberhess. Eisenbahn 69; Lombarden $199\frac{1}{4}$; Silberrente $58\frac{1}{4}$; Papierrente $50\frac{3}{4}$; Napol. 9.29; bayer. Handelsbank —; Oregonbonds —; Chicagobonds —. Wechsel: London $119\frac{3}{8}$; Paris $94\frac{1}{2}$; Wien $98\frac{1}{2}$. Tendenz: Matt — Nachbörse. Creditactien $260\frac{1}{2}$; Staatsbahn $372\frac{1}{2}$; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $96\frac{1}{16}$; Lombarden $200\frac{1}{2}$; Silberrente —; Galizier $243\frac{3}{4}$. Fester.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Juli. Abend-Effectensocietät. Credit 260; 1860er L. —; österr.-franz. Staatsbahn $372\frac{1}{4}$; Lombarden $200\frac{3}{4}$; Silberrente —; Galizier $245\frac{1}{2}$; 1882er Amerikaner $96\frac{3}{16}$. Matt.

* **Wien**, 1 Juli. Schlußcurse: 5proc. Nat.-Anl. 69.10; Papierrente 60.20; 1860er L. 96.20; 1864er L. 116; Bankactien 720; Creditactien 265.50; Staatsbahn 374; Franco Austrian 116.25; Anglo-Austrian 275; Lombarden 205.40; Galizier 249.50; Napoleons $9.59\frac{1}{2}$. Wechsel: Augsburg 100.25; Frankfurt 100.50; London 120.10; Paris 47.65. Tendenz: Matt.

* **Wien**, 1 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 264.90; 1860er L. 96.10; 1864er 116; Staatsbahn 377; Lombarden 204.50; Napoleons $9.60\frac{1}{2}$; Papierrente 60.20; Anglo-Austrian 274; Franco-Austrian 116. Matt.

* **Paris**, 1 Juli. Eröffnungsbericht. 3proc. Rente 72.82; Crédit mobilier —; Staatsbahn 835; Lombarden 428.75; Italiener 60.50; Amerikaner —. Sehr fest, belebt.

* **Paris**, 1 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 72.75; Crédit mob. 232.50; österr.-franz. Staatsbahn 831.25; Lombarden 428.05; 5proc. ital. Anl. 60.25; 1882er Amerikaner 102. Fest, Schluß matt, angeboten.

Der Pariser „Salon" von 1870.

IV. *)

H. v. E. Der Industriepalast schließt in seinem Innern einen ungeheuren Hof ein, der, von einer Glas- und Eisenconstruction bedeckt, wohl eine der größten unter Dach befindlichen Räumlichkeiten der Welt bildet. Blumenbeete und sonstige Gartenanlagen in der Mitte, der Länge nach von einem breiten Hauptweg durchschnitten, und umgeben von Hallen in der Gebäudemasse welche diesen Raum abschließt, entlang deren sich eine Promenade zieht, durch Querpfade mit dem Hauptwege verbunden: alles dieß führt uns ein herrliches Bild vor Augen, dessen Reiz eine köstliche Blumenausstellung vermehrt.

Hier, beschattet von grünen und buntfarbigen Gewächsen, den edelsten Erzeugnissen der Gartenkunst, findet die Sculpturausstellung statt, deren Marmor-, Bronze- und Gypswerke die Wege einnehmen.

Wenn oben in den Sälen der Gemälde-Ausstellung dieses Jahr eine demokratische Gleichberechtigung der Kunstwerke trotz aller dagegen gemachten Einwände wohlthut, ist solches hier unten in diesen herrlichen (vielleicht deßhalb aristokratischen) Fluren nicht eingehalten worden. Den mittleren Hauptweg und ein Rondell im Centrum des Palastes hat man den im allgemeinen hervorragenderen Bildwerken als Aufstellungsplatz zuertheilt, während der Weg längs der Hallen und diese selbst dem übrigen Schwarm als Schaustätten dienen.

Ein erster Besuch bei diesem seltsamen Volke von nackten und bekleideten Gestalten, die sich in den verschiedensten Bewegungen gefallen, und zwischen denen sich allerhand Vertreter der Thierwelt herumtreiben, ist nicht allzu erbaulicher Natur. Man fühlt da etwas gezwungenes heraus, ein Suchen und Nichtfindenkönnen. Wirklich unbefangenes und zugleich vortreffliches bietet eigentlich nur das Porträt, beziehungsweise Standbild, Büste und Reliefporträt. Anderweitig findet man wohl einige gute, sogar bedeutende Sachen, doch sind dieselben so capriciöser und absonderlicher Art, daß danach ein allgemeines Bestreben nicht festzusetzen ist.

Die Sculptur ist in ein eigenthümliches Stadium gelangt und erduldet den gewöhnlichen Lauf der Dinge. Anfangs, sowohl im Alterthum als auch in der Renaissancezeit, ihre Schwester am Gängelbande führend und dieselbe zwingend als Nachgeborne sich an ihren Principien großzuziehen, hat die letztere sich ganz still und langsam solchem Einfluß entzogen, trotz aller möglichen Angriffe auf ihre Selbständigkeit seitens der Sculptur (David u. s. w), und siehe da, das Verhältniß ist nun schon seit einiger Zeit ein anderes geworden. Die Sculptur wird alte Jungfer, und klammert sich vergeblich an die Antike an um ihre Jugendfrische zu bewahren(?); während voll von frischem Leben die Malerei die Welt erfüllt. Aber da wo die bildende Kunst sich einigermaßen aufrafft, lauscht sie die Parole der sonst gehofmeisterten Schwester ab. Doch verzagen wir nicht: hat die Sculptur noch nichts unserer Zeit würdiges hervorgebracht — dieser Zeit die sich durch den mächtigsten Freiheitsstrom und die am weitesten gehende Civilisation in der bekannten Geschichte vor aller Vergangenheit auszeichnet, ja in der wir die Gränzen des Ideals schon abzumessen vermögen — und kann sich die Bildhauerei heutzutage nicht messen mit der Musik und der Malerei, so ist dieses Zurückbleiben für den Augenblick vielleicht eher ein erfreuliches bedeutungsvolles Zeichen als das Gegentheil; denn die bildende Kunst erkennt im Princip daß sie auf dem alten Wege zu nichts neuem kommen kann.

Auch die Architektur, wie wir am Schlusse dieses Artikels sehen werden, kann sich noch nicht in unsere Weltanschauung hineinfinden, oder vermag vielmehr für ihr theilweise sehr weit gehendes Bestreben noch nicht den gemäßen Ausdruck zu finden; aber das thut nichts: die Vergangenheit hindert diese aristokratischen und conservativen Künste, die Sculptur und die Architektur, ihre Augen nach vorne zu werfen oder auch nur die Gegenwart, das Naheliegende, zu betrachten.

Das ungeheure Material welches uns die Kunstentwicklung hinterlassen, das Aufsteigen der Wissenschaft, die Klärung der Geschichte und das uns Naheliegen aller Phasen und Peripetien der Kunstgeschichte verhindern uns zu arbeiten wie es unsere Vorfahren thaten. In der Malerei und der Dichtung nun können wir uns leichter einem Gedankenfortschritt überlassen, einem Suchen im Schaffen, denn die Form hängt hier fast rein vom Inhalt ab, die Sculptur aber im engeren Sinn und die Architektur durch die Construction haben von vornherein an gewisse Grundbedingungen zu denken, die ihnen nothwendige und hemmende Fesseln sind.

Um nun auf eine andere Frage überzuspringen — die Individualität in der Kunst — die indessen näher liegt als es den Anschein hat — so ist es wahr daß die Individualität heut eine größere Rolle spielt als gestern, doch läßt der Standpunkt der heutigen Bildung auch mehr Individualitäten zur Geltung kommen, und es werden deren so viele, daß sich die Bedeutung des Wortes verändert. Niemand will mehr die besondere Anschauungsweise eines anderen annehmen, ungefähr ausgedrückt in dem Sprichwort: „Ein jedes Thierchen sein Manierchen" — nein, nur wer die größte Summe von Wissen und Können in möglichst individueller Form ausdrückt, d. h. nicht allein klar darlegt, sondern auch mit der der Persönlichkeit eigenen tieferen und umfassenderen Empfindungsweise, die eine möglichst große Anzahl anderer Menschen zwingt ebenso mitzudenken, der gewinnt die Welt.

Die Empirik und das autodidaktische Vorgehen sollen damit gar nicht ausgeschlossen sein, aber sie werden nur noch in den alltäglichen Bestrebungen des menschlichen Geistes „in den Unterhaltungen und Belehrungen fürs Haus" einen fruchtbaren Boden finden, während die Wissen-

*) S. Allg. Ztg. Nr. 158 B.

schaft, die Kunst und wohl auch das Staatsleben nur noch ein umfassendes, methodisches, auf der Geschichte beruhendes Verfahren zulassen. Es ist nicht zu läugnen daß so mancher Reiz verloren geht, denn der Mensch ist dermaßen Gewohnheitsthier, daß die schlechtesten Angewohnheiten ihm süß erscheinen; aber die Erfahrung lehrt uns auch daß, einmal diese Angewohnheiten mit Macht angegriffen und die allgemeine Menge der nichtdenkenden Menschen ihrer Schläfrigkeit entrückt, sich auch ein auflodernder Feuer leicht aller Herzen bemächtigt, dessen Gluth nun ein zu hitziges Gesammtbestreben hervorzurufen vermag.

Um nun auf die Sammlung von plastischen Werken näher einzugehen welche uns der dießjährige Salon vor Augen führt, so nehmen darin die Nachahmung der Antike und die ewige Reproduction der heidnisch- und christlichmythologischen Gestalten den Hauptplatz ein, dem sich die Afterrichtung der Personificirung verschiedener Zweige des modernen Lebens, insbesondere der Industrie und dem Ackerbau angehörend, anschließt. Doch ist in diesem letzteren Falle kaum von einer Kunst zu sprechen, indem diese Erzeugnisse vielmehr in eine Industrie-Ausstellung gehörten.

Dann zieht eine lange Reihe von Porträtbüsten die Aufmerksamkeit auf sich. Hier zeigt sich die Virtuosität unserer Künstler im blendendsten Lichte. Der Marmor wird zu Wachs und spiegelt die feinsten Bewegungen und Züge des menschlichen Antlitzes wieder. Den Schluß bilden die größeren Compositionen im antiken wie im modernen Sinn, das Genre, die Caprice, Phantasie u. s. w.; das Basrelief und das Medaillon. Auch getriebene Arbeiten und Holzschnitzereien und eine Arbeit in Wachs, Blumen darstellend, finden sich vor.

Den großen Preis der Sculptur hat eine Arbeit von E. C. Hiolle, Schüler von Jouffroy, erhalten, welcher uns Arion auf dem Delphin vorführt. Es ist hier viel Geschick mit Grazie und Studium vereint, doch ist die ganze Stellung Arions, haltlos auf dem spitzen Rücken des Seefisches sitzend, welcher noch dazu eine große Curve bildet, unwahrscheinlich. Unstreitig verdient eine prächtige „Eva nach dem Sündenfall" von E. Delaplanche (eine Sendung von der Villa der Medicis, schon voriges Jahr in der École des Beaux Arts ausgestellt) mehr Lob. Wir haben es hier mit einem markigen Talent zu thun, das auf Michelangelo'scher Grundlage kühn fortarbeitet. Vielleicht ist Eva etwas zu sinnlich gehalten, doch können die Hüften der Mutter der Menschheit, der Bibel nach, schon etwas Fülle vertragen. Ein „Timon von Athen" von Janson und ein Diogenes von Le Père, beide Schüler Ramey's, vertreten eine trockenere, antikisirende Richtung, sind jedoch nicht ohne Verdienst. Zu dieser Kategorie kann man auch einen Bacchus von J. E. Texier, Schüler von Guitton, rechnen, wie ebenso ein sehr studiertes Werk von Duran, Schüler von Toussaint, „Verbannt" — eine am Boden sitzende, nachdenkende Männergestalt, deren Schenkel in der Verbannung aber nicht abgenommen — und eine „Schläfrigkeit" (Somnolence) von E. F. Leroux. Dieser letztere Künstler steht ganz auf griechischem Boden, motivirt seine Richtung aber durch sein ganzes Naturell, dessen Grazie und feines Gefühl sich wohl schwerlich anderswo heimisch fühlen möchten. Vergessen wir nicht den „Rhapsoden," Bettlerdichter, von L. Morice, Schüler von Jouffroy. Auf der Erde sitzend, Wanderstab und Lyra an der Seite, neigt sich diese reizende griechische Jünglingsgestalt, von dichterischer Begeisterung hingerissen, leicht vorwärts, mit dem klaren Auge dem ausgestreckten rechten Arm folgend, dessen ausdrucksvolle Hand gleichsam zu uns spricht. Den Mund umspielt ein keimendes schon gelocktes Bärtchen; der feingezeichnete Leib drückt sehnige Geschmeidigkeit aus; der ganze Jüngling ist voll Leben und — was er sein soll — sprechend.

Eine schon häufig getadelte Gewohnheit der französischen Bildhauer ist ihre Werke in verschiedenartigster Reproduction, drei- bis vierfach, auszustellen. So sehen wir zum viertenmal einen an sich vortrefflichen „Sieger im Hahnenkampf" von Falguière; zwei Jahre hintereinander in Gyps, dann in Bronze und heuer in Marmor. Ebenso hat Hr. Cambos mit seiner schon in Nr. 2 dieser Berichte erwähnten „Ehebrecherin" verfahren.

Die Franzosen waren von jeher Meister in der Behandlung von Kindern (beziehentlich Engeln und Amoretten), und drei kleine Meisterwerke von F. Sanzel „Die kleine Bacchantin," A. Schönewerk aus Paris, Schüler von David d'Angers, „Kind und Schwan," welchen Gegenstand auch Hr. Scholl aus Mainz mit Glück ausgeführt, und der „Kleine Sucher" von Frau Fina Nicolet, geben Gelegenheit verschiedene Auffassungen des zarten, schwammigen Kindeifleisches zu beobachten. Fehlt hier der Reiz der Musculatur, so modelliren sich Rücken und Gliedmaßen aufs harmonischste, und veranlassen die reizendsten Linien.

Erwähnen wir nun noch ein sehr anerkennenswerthes Bestreben moderne Handlungen der Sculptur zugänglich zu machen. Wir sprechen von einer Gruppe von J. Gellé, „Tapferkeit und Barmherzigkeit." Ein Zuavenofficier, im Krimkrieg verwundet, wird von den treuen Armen eines bärtigen Kriegers seiner Waffe unterstützt, während eine barmherzige Schwester ihm Sorge angedeihen läßt. Die Handlung ist mit viel Wahrheit dargestellt, und bringt natürliche, malerische Linien zur Geltung.

Alle diese Werke sprechen von mehr oder weniger bedeutender Virtuosität ihrer Meister, doch klebt ihnen etwas theatralisches, wenn nicht gezwungenes an, dem sich der französische Charakter eben nur schwer entziehen wird. Von ganz anderer Lebendigkeit und Bravour zeugen die italienischen Sachen, deren sichere Kühnheit in Auffassung und Arbeit ans Verwegene streift. Eine Büste in Marmor und Bronze, Othello darstellend, der das allbekannte Taschentuch der Desdemona betrachtet, von Pietro Calvi aus Mailand, ist ein Werk ersten Ranges und von täuschender Naturwahrheit. Das seidene Taschentuch in Marmor in der krampfhaft sich krümmenden Hand von Bronze ist trefflich wiedergegeben; man glaubt ein Windzug müßte den leichten Stoff bewegen. „Ein hitziger Kampf" von A. Cecioni, Schüler der Akademie in Florenz, ist ein Werk das auf komische Wirkung zielt. In seiner Art steht es auf gleichem Rang wie das vorhergehende. Es stellt einen Knaben dar der die Widerspänstigkeit eines Hahns, an einen kleinen Karren gespannt, bändigen will, indem er ihn nach Kräften an sich drückt. Natürlich wehrt sich das Thier, sucht zu kratzen, und der Kleine fängt aus vollem Halse zu schreien an. In der Technik weiter zu gehen möchte unmöglich sein.

Gute Studien in der Thierwelt sind Heizlers „Luchs und Bussard," und Auberts „Wildschweine überrascht von einem Panther."

Doch gehen wir nun zum Porträt über, wo wir unter einer unzähligen Menge guter Sachen gleich dem so berühmt gewordenen Namen Carpeaux begegnen, dessen Büste von Frl. Fiocre unvergleichlich schön und natürlich ist. Weniger gefällt uns die Mater dolorosa desselben Künstlers. Andere anerkennungswerthe Leistungen sind: Carrier-Belleuse, Büste von Napoleon III; Jules Frameschi, die von Ponsard, dem dramatischen Dichter; eine sehr charakteristische Veridealisirung (oder, wenn man will, Verrealisirung) der Pariser Straßenjungen-Gavroche von Jules Flader; eine vortreffliche, etwas carikirende Kolossalbüste Sainte-Beuve's von Chenillion; Offenbach von F. Ferru; Damenporträt und Friedrich Lemaître von G. Déloye, und endlich zwei versprechende Büsten von R. Tannrath aus Sachsen-Weimar. Als decoratives Bildwerk hat ein „Fellah lampadaire" von Charles Cordier viel Verdienst. Das Werk ist in Marmor, Onyx und Bronze.

Führen wir zum Schluß einige Basreliefs an. Hier zeigt uns der bekannte Schüler von David d'Angers, Préault, ein höchst originelles Riesenmedaillon in Erz, welches einen Aulus Vitellius darstellt. Diese Arbeit ist wuchtig, und charakterisirt in diesem Kopf eines der römischen halb großen, halb tollen letzten Herrscher die ganze verruchte Race derselben. Weniger selbständig und neu ist „eine Gefangene" von A. Etex, nur flach in Marmor gearbeitet, doch gut in ihrer Art. Zwei interessante Werke sind von den beiden Belgiern A. und J. Saïbas, „ein Windstoß" und Porträt der Frau Prinzessin A. Ganz vortrefflich ist dann nun noch die Reproduction des bekannten Teniers, „Inneres einer Tabagie," als Basrelief von Guérin, welcher Wechsel der Darstellungsweise dem Stoffe nicht im geringsten geschadet hat.

Werfen wir nun noch einen flüchtigen Blick auf die Architekturausstellung. Dieselbe besteht meistentheils in Sendungen aus Rom und in Planen die schon in den dem Salon nächststehenden Concurrenzen figurirt haben. Es ist zu bemerken daß ältere bekanntere Architekten sich gänzlich zurückhalten, und das Feld dem jüngeren Nachwuchs überlassen. Da es nicht in unserm Zweck liegt die Architektur näher zu beleuchten — wir müßten dann nämlich jene tiefen Spaltungen berühren welche die Architekten der verschiedenen Schulen wie in Deutschland, so auch in Frankreich trennen — so mögen einige allgemeine Bemerkungen genügen. Die Architektur ist diejenige Kunst der die Fortschritte der Industrie und der Wissenschaft am directesten zu gut kommen, doch hat ihr das bis jetzt mehr technischen als künstlerischen Vorschub geleistet. Die Anhänger der Renaissance verfolgen immer noch ihr Proportions- und Linienphantom, welchem sie nur vermittelst der Principien der Gothik Leben einzuflößen vermögen, wie sich dieselben ja auch in der frühesten Epoche der Renaissance erhalten hatten. Die Gothiker aber können sich einestheils nicht ihrem 13. Jahrhundert entziehen, während sie anderntheils einer etwaigen Verknöcherung mit Allerweltsprincipien zuvorkommen wollen. Doch liegt in dieser letzten Richtung etwas wahres: sie verwirft alle Style an sich, benutzt ihre Vorzüge, kommt zu dem Abstractum einer reinen Verbindung der Vernunft und der Schönheit welcher die Individualität ihren Ausdruck verleiht. Indem, wie schon gesagt, das moderne Leben individueller Natur ist, scheint uns dieß zeitgemäß und wahr zu sein.

Eine Ausstellung französischer architektonischer Plane und Zeichnungen gibt einen vorzüglichen Eindruck von der Genauigkeit und Sau-

bekeit mit welcher die Franzosen skizziren, zeichnen und schraffiren. So auch dieses Jahr. Leider geben sie etwas zu sehr auf die äußere malerische Schönheit und vergessen häufig dem Fachmann so nothwendige Vorgänge, wie z. B. die genaue Angabe der Profile und der Größenverhältnisse. In ausführlicher Ausarbeitung ist uns dieß nur bei einem Plan begegnet, „einem Haus aus dem 16. Jahrhundert in Beauvais in fünf Blättern von P. F. Naples, Schüler von Millet. Andere hervorragende und größere Arbeiten als die erwähnten sind eine Reconstruction des römischen Forums, während des Jahrhunderts des Augustus, von A. Baudry, fünf Blatt; die toscanische Architektur im Mittelalter, von Rohault de Fleury, 68 Blatt, welche die baldige Veröffentlichung erwarten; C. Moyaux, Schüler von Lebas, Studien über Malerei, Sculpturen und Mosaiken zu Rom, Pompeji und im Museum von Neapel, 13 Blatt. Dieses Werk ist in der Auffassung wie in der Behandlung von ganz außergewöhnlichem Verdienst. Dann J. Guadet, das römische Colloseum, Studien über seine Disposition und Construction, 8 Blatt. Derselbe Künstler hat ein außerordentlich groß gedachtes Monument zur Erinnerung an die im Jahr 1793 in der Revolution hingerichteten Girondisten für die Place Dauphine in Bordeaux ausgestellt, 7 Blatt. Ueberhaupt sind die Monumente im allgemeinen eine starke Seite der Franzosen.

Viel versprechend sind die verschiedenen Sendungen der École spéciale d'Architecture, deren Director E. Trelat selbst eine allerdings mehr curiose als bedeutungsvolle Studie gegeben hat. Wir erwähnen dieß auch mehr deßhalb weil alle Welt von ihr und einer ihr vom Autor beigegebenen Broschüre spricht, als daß sie es verdiente. Es spricht sich darin das Princip aus daß eine Regeneration der Architektur nur in einer Adaption an die Ideen der Zeit erfolgen könne. Das ist richtig. Doch nur wenn dieß an die Zeit geschieht wie sie wirklich ist, und nicht an unterstellte Utopien, wie sie Hr. Trelat in seinem Sitellarium annimmt, fingirter Name für das Wahlhaus der Einwohner von Nueva im Staate La Majorique, welche Stadt und Staat ebenfalls fingirt sind.

Die Arbeiten der Schüler des genannten Herrn sind weit fruchtbarer und bedeutender, so E. Charbonnier, Abtei von Vauclair, 10 Blatt, Chatrousse, der Palast der Päpste zu Avignon, und Autran, Abtei des Mont St. Michel (Normandie) 2c.

Den Rest der Ausstellung nehmen Plane für Kirchen, Rathhäuser, Villen u. s. w. ohne erhebliche Bedeutung ein, und vor allem Concurrenzarbeiten für die Kirche St. Bruno in Grenoble und eine Kirche für Levallois-Perret bei Paris. Diese letztern Arbeiten geben einen ziemlich vollständigen Begriff der Schule von Viollet-le-Duc, des größten dermaligen französischen Architekten, den seine Gegner mit dem Beinamen „der Archäolog“ anzugreifen glauben.

Somit wären wir an das Ende unserer Arbeit gelangt, indem wir die Aquarelle, Zeichnung, Lithographie u. s. w., mit einem Wort die mehr reproducirenden Künste, nicht unserer Besprechung anreihen wollen, was unsern Zweck überschreiten hieße. Wie wir mehrmals angedeutet haben, lag es, neben einer eingehenden Beschreibung des dießjährigen Salons, besonders in unserer Absicht den moralischen Standpunkt der Kunst, ihr Verhältniß zu dem Bildungszustande der Zeit festzusetzen. So waren wir auch gezwungen uns mit dem Gebahren der Künstler selbst zu beschäftigen, deren unvollkommen politische, staatsbürgerliche Ausbildung uns eines der Haupthemmnisse der Entwicklung zeitgemäßer Kunst zu sein scheint. Der Künstler soll niemals eine passive Rolle spielen; im Gegentheil, anstatt den Fortschritt wie unbewußt auf sich einwirken zu lassen, sollte er in seinem idealen Reich, in der Kunst — ihren Zusammenhang mit der Außenwelt, ihre reale Seite miteinbegriffen — jene großen Gedanken zur Geltung bringen: Individualität und Unabhängigkeit, für deren Erreichung die politische Welt noch lange kämpfen wird.

Johannes Scherr: Bildersaal der Weltliteratur.*)

♂ Als Goethe das Wort Weltliteratur prägte, wollte er damit, im Unterschiede von nationaler Abgeschlossenheit, den gegenseitigen Einfluß der modernen Culturländer bezeichnen welche die europäische Bildung als das gemeinsame Werk der Engländer, Franzosen, Deutschen und Italiener hervorbringt. In anderm Sinn ist es durch eine nun über hundert Jahre geübte und gesteigerte Uebersetzungskunst möglich geworden die Eigenthümlichkeiten aller nationalen Poesie des Orients und Occidents der alten und neuen Zeit in deutscher Sprache kennen zu lernen und zu genießen; neben dem Hexameter erklingt die Sloka der Inder, neben dem antiken Odenrhythmus das Reimspiel des arabischen Ghasels, neben der Alliteration des Nordens die Assonanz des Südens. Und so gab Scherr bereits 1848 als Beilage zu seiner allgemeinen Literaturgeschichte unter obigem Titel eine Mustersammlung von Dichtungen aller hervorragenden Völker. Das Buch war lange vergriffen, jetzt liegt es in zwei stattlichen Bänden wieder vor uns, und zeugt davon wie der Verfasser ein Menschenalter lang mit Fleiß und Geschmack, sowohl was die Originale als die Uebersetzungen betrifft, dafür gesammelt und ausgewählt hat; er hat ein Werk zur Belehrung und zum poetischen Genuß zusammengestellt wie es eben nur in Deutschland möglich war. Von China durch Indien, Judäa, Arabien und Persien kommen wir nach Hellas und Rom, von da zu den Romanen, Germanen und Slaven, und die schönsten Perlen der Lyrik reihen sich an Proben aus dem Epos und Drama. Selten suchen wir vergebens nach einer Lieblingsdichtung; dafür tritt uns manches bisher unbekannt gebliebene Schöne entgegen. Soll ich einiges im einzelnen tadeln, so hätte Scherr jetzt auch aus Aegypten einige Hymnen und poetische Erzählungen mittheilen, auch eine der philosophischen Hymnen aus Rigveda geben, bei Hafis sich nicht so ausschließlich an die reizende, aber allzufreie Umdichtung Daumers halten, die spielenden Anakreontika aus der Zeit der Alexandriner nicht unter die alten hellenischen Lyriker zu Ibykus und Arion stellen sollen. Doch sind das verschwindende Kleinigkeiten im staunenswerthen Reichthum des Ganzen.

Wer sich mit dem trefflichen Werke vertraut macht, der wird den Worten Scherrs in der Vorrede beipflichten: „Ich bin der Ansicht und lebe des Glaubens daß mein verbessertes und erweitertes Buch gerade jetzt zur rechten Zeit komme. Ohne diesen Glauben hätte ich mich der Mühe einer Umarbeitung und Wiederherausgabe gar nicht unterzogen. Es soll hingehen das Evangelium der Schönheit zu predigen. Denn fürwahr, wenn irgendeine Zeit, so bedarf die unsrige dieser Predigt. Woher die nur allzu berechtigten Klagen daß in unsern Tagen in so weitem Umkreise die alten und ewigen Feinde aller vernunftgemäß freiheitlichen Entwicklung, aller Wahrheit und Schönheit ihr Völkerverdummungsgeschäft mit so schamloser Frechheit und mit so erschreckenden Erfolgen wiederum betreiben können? Woher die traurige Thatsache daß jeder welcher überhaupt sehen kann und will, die zunehmende Verödung der Phantasie, die Verflachung der Geister, die Vertrocknung der Herzen bemerken muß? Woher das gierige Jagen nach Gewinn und das gierigere Haschen nach Vergeudung, die hohle Zerstreuungssucht, das kalte Genußfieber? Daher daß eine gedankenund grundsatzlose Zeitstimmung die an sich wohlberechtigte Seite des materiellen Daseins zum einzigen Inhalt und Zweck desselben zu erheben bemüht ist, und daß es dieser Zeitstimmung bereits gelang die Menschen mehr und mehr unheimisch zu machen

„In den heitern Regionen
Wo die reinen Formen wohnen“ —

unheimisch in der Welt der Ideale, welche, allen von Seiten des Stumpfsinnes, der Unwissenheit und der Gemeinheit gegen sie geschleuderten Lästerungen zum Trotz, Ursprung und Heimath alles dessen ist, und bleibt, was den Menschen lehrt und treibt zu den Gestirnen sein Haupt zu erheben, und was das Leben lebenswerth macht.“

*) Zweite vervollständigte bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage. Zwei Bände. Stuttgart bei A. Kröner.

Deutschland.

München, 28 Juni. Bei der am 25 d. M. abgehaltenen 398. Stiftungsfeier der Münchener Universität hielt Dr. v. Pettenkofer als derzeitiger Rector Magnificus die Festrede, und nahm die Gelegenheit wahr um die Universitäten Deutschlands, den Geist freier wissenschaftlicher Forschung in ihnen und besonders den akademischen Körper, an dessen Spitze er jetzt steht, gegen die ultramontanen Angriffe glänzend zu vertheidigen. Es hatte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, um zu vernehmen wie sich die freie Wissenschaft ihrer Bedränger erwehrt. Von dem Ministerium waren der Minister des Auswärtigen, der Cultus- und der Justizminister, sowie der Minister des Innern anwesend.

Der Festredner knüpfte an die Stiftungsurkunde der 1472 zu Ingolstadt vom Herzog Ludwig dem Reichen gestifteten Universität, welche später nach Landshut und von da nach München übersiedelt wurde, an, um zu zeigen mit welchem Eifer der Landesfürst damals für Wissenschaft und schöne Künste ans Werk gegangen, während der allgemeine Geist der damaligen Zeit noch in der Verpflichtung der Universitätsgenossen die Andersgläubigen zu bekämpfen und zu verfolgen zum Ausdruck gelangt sei. Im Laufe der vier verflossenen Jahrhunderte habe die bayerische Hochschule getreu dem Geist ihres Gründers gehandelt, aber jene Pflicht der Ketzerverfolgung werde an den freien Universitäten Deutschlands nicht mehr gefordert oder geübt, sondern dem Dienste der Wahrheit geweiht überlasse man jedem ernsten Forscher hier seine Wege zu wandeln. Solche Stifter hätten gewiß nicht ein starres, unabänderliches Wesen, sondern eine Anstalt schaffen wollen die jeweils auf der Höhe ihrer Zeit stehen und sich erhalten sollte. In so fern sei der wissenschaftliche Fortschritt an diesen Heimathstellen nicht nur des Lehrens und Lernens, sondern auch des Forschens die wahre Erfüllung des Willens ihrer Gründer. Des ferneren wies Dr. v. Pettenkofer darauf hin daß man jetzt darauf ausgehe die katholische Geistlichkeit von der Universität als wissenschaftlicher Bildungsstelle fern zu halten, und statt letzterer bloß Lyceen und Priesterseminarien zu begünstigen. Er betonte mit Recht daß der Einfluß des Klerus ein Verständniß der übrigen Welt zur Voraussetzung habe, und daß durch

jene klösterliche Abschließung von dem gebildeten Geiste der Nation das kirchliche Wissen geistesarm und unfruchtbar werden müsse. Interessant war die Mittheilung in Betreff der Staatszuschüsse zu den Universitäten, welche nach den Vorschlägen des Budgetreferenten bedeutend beschnitten werden sollen: daß, nach einem Berichte des Professors Dr. Adolf Wurtz, des berühmten Pariser Chemikers, an die französische Regierung, die viel kleineren Staaten Baden und Sachsen für naturwissenschaftliche Institute viel mehr leisten als das so viel bedeutendere Königreich Bayern. Er will nicht glauben daß die bayerische Landesvertretung sich dazu verstehen würde sogar noch hinter die bisherigen mittelmäßigen Staatsleistungen für die Universitätszwecke zurückzugehen. Als „Tochter seines Hauses" empfahl der Redner schließlich die Universität München der Fürsorge des Königs. War nach dieser Seite den Angriffen des Ultramontanismus gegen das materielle Gedeihen der deutschen Hochschulen in Bayern und insbesondere der Münchener Universität schneidige Abwehr zutheil geworden, so unterließ der amtliche Vorkämpfer der freien Wissenschaft auch nicht den ruhmvollen Widerstand der Döllinger'schen Schule gegen den Absolutismus in der Kirche als ein erfreuliches Eingreifen der Universität München in den Concilsstreit, der jetzt die halbe Welt bewegt, zu bezeichnen. Der Redner erwähnte die Zustimmungserklärungen welche dem berühmten Münchener Kirchenhistoriker von den Universitäten Bonn und Breslau, den Akademien und Lyceen zu Münster und Braunsberg zutheil geworden, sowie die Dankadressen welche die gebildete katholische Laienwelt zu Köln, Koblenz, Freiburg u. s. w. dem Hauptträger der katholischen Wissenschaft in Deutschland übersendet hat. Ohne Absicht war gewiß auch nicht die hervorstechende Betonung der Verdienste und ihrer Anerkennung, welche sich im Laufe des abgelaufenen Universitätsjahrs an den Namen Justus v. Liebig knüpften. Dr. Pettenkofer erwähnte daß Liebig der erste Deutsche ist dem die englische Gesellschaft der Künste und Wissenschaften ihre goldene Medaille zuerkannt hat. „Soll die deutsche Wissenschaft noch fernerhin solche Blüthen und Früchte treiben, so bedarf sie der Freiheit der Forschung und der freigebigen Hand des Staates."

Den Schluß der Feier bildete wie gewöhnlich die Prämiirung der im abgelaufenen Jahre gelösten und die Veröffentlichung der neu gestellten Preisaufgaben.

Die Audienz der Abgeordneten der „evangelischen Allianz" beim Kaiser von Rußland.

△ **Stuttgart,** 28 Juni. Seit Mitte April d. J. hat die Bekenntnißfreiheit der baltischen Provinzen Rußlands und zugleich aller in derselben beeinträchtigten oder bedrohten Bewohner des russischen Reiches eine Vertretung gefunden die in ihrer Neuheit gleich bemerkenswerth ist durch Inhalt und Form, wie durch die Seite von welcher sie ausgeht, und durch die Wirkung welche sie alsbald hervorgebracht hat. Zweihundert in der protestantischen Schweiz lebende, wie sie sich selbst bezeichnen, „Freunde der in den Banden der griechisch-orthodoxen Staatskirche Rußlands gefangenen Letten und Ehsten Livlands'" aus den Städten Genf, Lausanne, Vivis (Vevey), Neuenburg, Bern, Zürich, St. Gallen und Appenzell, französischer, englischer, spanischer und deutscher Nationalität, reformirten, anglicanischen und lutherischen Bekenntnisses, haben „an die Mitglieder der evangelischen Allianz" einen Aufruf, datirt vom März 1870, erlassen, in welchem sie die Hoffnung aussprechen: letztere werde den nachgerade zum öffentlichen Aergerniß der ganzen civilisirten Welt gewordenen confessionellen Nothstand Livlands auf ihre Tagesordnung setzen, und näher zu formulirende bezügliche Anträge in thatkräftige Erwägung ziehen. Unter den 200 ursprünglichen Unterzeichnern des Aufrufs, welcher in einigen tausend Exemplaren, in deutscher, englischer und französischer Sprache gedruckt, seit etwa zwei Monaten in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich, in England und Nordamerika Verbreitung gefunden hat, finden sich eine Menge der angesehensten Häupter des schweizerischen Protestantismus. Die Anzahl der Unterzeichner dürfte sich mittlerweile bereits stark vergrößert haben. In Gestalt einer Beilage zu diesem Aufrufe hat, von gleichem Geiste beseelt, der berühmte Geschichtschreiber der Reformation, Professor Merle d'Aubigné in Genf, unter dem 14 April d. J. seine lebhafte Theilnahme für dieselbe Sache der Befreiung in einer besonders gedruckten Erklärung an den Tag gelegt. Nächstdem haben weitere c. 200 Protestanten, darunter beinahe die Hälfte aus der französischen Stadt Lyon, die übrigen insbesondere aus der lutherischen Gemeinde der Stadt Genf, dann aber auch eine Anzahl Personen ohne näher bezeichneten confessionellen Standpunkt aus Neufchatel und Montreux, in einer eigenen, kürzern, vom April 1870 datirten, gedruckten Erklärung nicht nur ihren Anschluß an jenen ursprünglichen Aufruf, und ihre lebhafte Theilnahme an den schweren Leiden der evangelisch-lutherischen Kirche Livlands ausgesprochen, sondern geradezu an die, bekanntlich auf den 23 Sept. d. J. nach New-York ausgeschriebene Generalversammlung der evangelischen Allianz die inständige Bitte gerichtet, ihren ganzen Einfluß aufbieten zu wollen jener so schwer bedrückten Schwesterkirche, zu welcher dem inneren Glaubensstande nach die ungeheure Mehrzahl auch der durch den allen bekannten officiellen Betrug der griechisch-othodoxen Staatskirche Rußlands äußerlich einverleibten Ehsten und Letten Livlands (etwa 1/7 der Bevölkerung dieser Provinz) gehört, die Freiheit des Glaubens und Gewissens zu verschaffen. *)

Eine solche im besten Sinne protestantische Bewegung konnte den Russen um so weniger verborgen bleiben, als gleichzeitig der Hr. Oberpastor Ehni, Pfarrer an der lutherischen Gemeinde zu Genf, ein zahlreiches gebildetes Publicum beiderlei Geschlechts um eine Reihe öffentlicher Vorträge schaarte, in welchen er den confessionellen Nothstand Livlands näher beleuchtete. Diese Vorträge, welche in dem protestantischen Genf die lebhafteste Theilnahme erregten, zogen dem trefflichen Redner der Bekenntnißfreiheit eine namhafte Anzahl grober, jedoch — anonymer Briefe in Genf lebender Russen zu. Einen nicht gerade groben, aber auf spitzfindige Verblüffung des vermeintlich nicht hinreichend gewappneten Redners berechneten, übrigens gleichfalls anonymen Russen-Brief hat Hr. Pastor Ehni, wie auch die Vorträge selbst, im „Journal de Genève" abdrucken lassen, und mit einer so bündig schlagenden Widerlegung begleitet, wie der ungenannte Briefsteller sie wohl nicht erwartet haben mag.

Unter solchen Umständen darf es nicht wundernehmen, wenn russischerseits ein Versuch gemacht wurde das Vorgehen der so unerwartet aufgetretenen Freunde der Ehsten und Letten von vornherein zu neutralisiren. Nichts konnte zu diesem Behufe zweckmäßiger scheinen als die gegenwärtige Anwesenheit des Kaisers von Rußland in Deutschland zu benutzen, einige Notabilitäten der evangelischen Allianz zu vermögen sich schon jetzt, lange vor dem Zusammentritt der evangelischen Allianz, und ohne förmlich und feierlich von deren Generalversammlung entsandt zu sein, an einen der stillen, ländlichen Orte Deutschlands zu begeben, wo Alexander II seit einiger Zeit von den Sorgen der Regierung und den Beschwerden officieller Repräsentation ausruht. Und wie gedacht, so gethan! Ein Russe demnach ist es gewesen welcher die Pariser Section der evangelischen Allianz dringend ermahnt hat, doch ja die schöne Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers in Deutschland nicht vorübergehen zu lassen, ohne bei demselben den von der Schweiz her angeregten edeln Schritt gleich jetzt, von sich aus, zu thun. Derselbe Russe ist es demnächst gewesen welcher in der bevorzugten Lage war einer Deputation der genannten Section die einen solchen Schritt thun würde, die Wege zu demselben möglichst zu bahnen und zu ebnen, indem er ihr die nöthigen Empfehlungen u. s. w. verschaffte um ohne Anstand zu einer Audienz beim Kaiser zu gelangen.

Keinem gebildeten Protestanten sind die Namen der Pastore Monod und de Pressensé in Paris fremd. Sie gehören zu denjenigen außerdeutschen Häuptern des Protestantismus welche auch in Deutschland in den weitesten Kreisen den hellsten und besten Klang haben. Diese beiden Herren, denen sich aus Paris Hr. Prof. St. Hilaire und Hr. Boissier aus Genf anschlossen, ergriffen mit edler selbstloser Bereitwilligkeit die ihnen so freundlich bereitete Gelegenheit auf dem scheinbar kürzesten Weg zum Ziel ihrer und der Wünsche ihrer Committenten zu gelangen, baten um Audienz beim Kaiser, erhielten sie sogleich bewilligt, reisten alsbald nach Stuttgart, und wurden am 23 Juni 1870 unverweilt auf der königl. Villa Berg bei Stuttgart, wo der Kaiser wohnte, von demselben sehr huldreich empfangen. Dieß ist für das richtige Verständniß des ganzen Vorgangs um so beherzigenswerther als der Kaiser während dieser Villegiatur nicht einmal das diplomatische Corps hat empfangen wollen.

Der Verlauf der Audienz nun ist, wie wir unsern Lesern von bester Hand mittheilen können, folgender gewesen: Hr. Pastor Monod hat das Wort geführt, hat an den Kaiser eine ergreifende Anrede gehalten, ihm mitgetheilt daß die Generalversammlung der Allianz in New-York die Sache der um ihres Glaubens willen bedrängten Ehsten und Letten Livlands kräftig in die Hand nehmen werde, und schließlich Sr. Majestät eine Adresse überreicht, welche dieselbe mit eigenen Händen von ihm entgegenzunehmen geruhte. Der Kaiser hat darauf der Deputation seinen guten Willen ausgesprochen, indem er sagte: man lege denjenigen Letten und Ehsten Livlands, welche aus der griechisch-orthodoxen Staatskirche Rußlands zum Protestantismus zurücktreten wollten, „keine Hindernisse in den Weg," aber — „das Gesetz verbiete den Rücktritt," und — „er könne das Gesetz nicht ändern!" Uebrigens bedauere er (déplore) die Art und Weise wie seiner Zeit die Conversionen durchgeführt worden seien! Hierauf hat der Kaiser den vier Mitgliedern der Deputation freundlich die Hand gereicht, und sie sodann entlassen. **)

*) Diese drei „gutprotestantischen Zeugnisse" finden sich wörtlich abgedruckt in dem vor etwa 14 Tagen erschienenen neuesten (Juni-) Hefte der „Livländischen Beiträge," herausgegeben v. W. v. Bock, bei Duncker und Humblot, Bd. III, Heft 4 (1870), S. 118—125. Vgl. das vom Herausgeber dazu Bemerkte S. 53—57.

**) Vergl. unsere Stuttgarter Correspondenz in Nr. 177 der Allg. Ztg. D. R.

Neueste Posten.

⊃ **München,** 1 Juli. Heute Vormittags hat in öffentlicher Sitzung des kgl. Bezirksgerichts München l. d. J., zu welcher die Mitglieder desselben und des kgl. Handelsgerichts und sämmtliche kgl. Anwälte geladen waren, die Beeidigung der für München ernannten 24 Gerichtsvollzieher stattgefunden. Der 1. Director des Bezirksgerichts, Hr. Kopp, eröffnete die feierliche Sitzung mit einer entsprechenden Anrede, in welcher er das Inslebentreten der neuen Proceßordnung als ein wichtiges Ereigniß betonte, die Ueberzeugung aussprach daß mit dem bisherigen System vollständig gebrochen werden mußte, wenn die Gerichte in gedeihlicher Weise wirken sollten, und dann in Kürze die entschieden großen Vorzüge des neuen Verfahrens hervorhob. Der Redner schloß mit dem Bemerken: Lassen Sie uns unseren Gefühlen und Wünschen in diesem Moment Ausdruck geben, indem wir Sr. M. dem König, in dessen Namen hier Recht gesprochen und die Urtheile vollzogen werden, ein dreimaliges Hoch ausbringen; die ganze Versammlung stimmte mit Begeisterung ein. Nach einer kurzen Pause erfolgte dann die vorschriftsmäßige Beeidigung der HH. Gerichtsvollzieher, nachdem zuvor noch der Hr. Bezirksgerichts-Director dieselben auf ihre Pflichten und die Wichtigkeit ihres Berufes aufmerksam gemacht hatte.

× **München,** 1 Juli. Der vierte Ausschuß der Kammer der Abgeordneten hat bei Berathung der Anträge auf Revision des Vereinsgesetzes den Vorschlag des Referenten Eder: daß jedermann das Recht zugestanden werden solle, ohne Einholung polizeilicher Erlaubniß Versammlungen zu erlaubten Zwecken jeglicher Art zu veranstalten und sich an solchen ohne Waffen zu betheiligen, mit allen gegen die Stimme des Referenten abgelehnt. Der Minister des Innern hatte bei der Debatte hierüber erklärt daß die Staatsregierung auf diesen Vorschlag nicht eingehen könne, weil das Vereins- und Versammlungsrecht innerhalb der gesetzlichen Schranken nur als Recht der Staatsangehörigen anerkannt werden könne, und es sehr bedenklich erscheine der Staatsregierung jede Handhabe um gefährliche auswärtige Agitatoren, insbesondere in bewegten Zeiten, fern zu halten, aus der Hand zu winden. Dagegen wurde der Antrag des Abg. v. Hafenbrädl: daß als Versammlungen unter freiem Himmel solche nicht zu betrachten seien welche wegen unzureichenden verfügbaren Localitäten in einem zum Hause gehörigen Hof- oder Gartenraume abgehalten werden, wogegen sich der Minister gleichfalls ausgesprochen hatte, mit allen gegen 3 Stimmen angenommen. — Das Veterinärwesen in Bayern wird neu organisirt, und es sollen zu diesem Zweck die Gutachten der landwirthschaftlichen Kreiscomités und einflußreicher Landwirthe eingeholt werden. — Das dießjährige Central-Landwirthschaftsfest für das Königreich Bayern wird zu München am Sonntag den 2 Oct. abgehalten, und Tags darauf findet die öffentliche Centralversammlung des landwirthschaftlichen Vereins statt.

Berlin, 30 Juni. In der letzten Sitzung des norddeutschen Bundesraths am 10 Juni erfolgte die Beschlußnahme über eine mit der Schweiz zu treffende Vereinbarung wegen gegenseitiger Militärdienstbefreiung. Ueber diesen Gegenstand enthält der „Staats-Anzeiger“ folgende schon telegraphisch signalisirte Mittheilung:

„Zwischen Preußen und sämmtlichen Schweizerkantonen, mit alleiniger Ausnahme des Kantons Waadt, besteht seit dem J. 1859 eine durch Auswechslung übereinstimmender Erklärungen abgeschlossene Vereinbarung, nach welcher die Angehörigen des einen Theils in dem Gebiete des andern Theils weder zum Militärdienst, noch zu einem Geldersatze für Nichtleistung der Militärpflicht angehalten werden sollen. Da neuerdings in der Schweiz lebende hamburgische Staatsangehörige dort einer Militärabgabe unterworfen worden sind, eine gleiche Abgabe möglicherweise auch von andern Angehörigen des Norddeutschen Bundes in der Schweiz noch gefordert wird, so erscheint es wünschenswerth im Namen des Bundes ein der Eingangs erwähnten preußisch-schweizerischen Vereinbarung entsprechendes Abkommen mit der Schweiz zu treffen. Nachdem die Schweiz sich zu einem solchen bereit erklärt hat, hat der Bundesrath des Nordd. Bundes auf Veranlassung des Bundeskanzlers in der Sitzung vom 10 Juni beschlossen: mit dem Abschluß einer solchen Vereinbarung zwischen dem Norddeutschen Bund und der Schweiz sich einverstanden zu erklären.“

Paris, 30 Juni. Das „J. des Déb.“ veröffentlicht mit der Unterschrift des Akademikers Cuvillier-Fleury, eines bekannten Orleanisten und ehemaligen Erziehers der Söhne Ludwig Philipps, folgenden Artikel:

„Das Journal des Débats hat sich jede Besprechung der von den Prinzen der Familie Orleans an den gesetzgebenden Körper gerichteten Petition untersagt. Das Journal wollte diese Petition weder bekämpfen noch unterstützen. Die delicaten Anstandsgründe aus welchen es sie nicht bekämpfen wollte, liegen nahe genug; sie anderseits gegen das eigene Gefühl zu unterstützen, hieße der Unabhängigkeit zu nahe treten, welche das Journal selbst hinsichtlich der berühmtesten Opfer unserer Revolutionen bewahren will. Wir möchten indeß zwei besonders wichtige Punkte der Frage, welche Samstag vor die Kammer kommt, richtig stellen. Der erste ist der daß die Prinzen von Orleans nicht die Initiative zu dieser Frage angesichts der Kammer ergriffen haben. Ein erklärter Anhänger des Kaiserreichs, der Marquis de Piré, hat sie in seinen Interpellationen gestellt. Die Prinzen von Orleans waren ihm nur auf ein Terrain gefolgt, wo sie schwerlich ausbleiben konnten, da ihre Wünsche sich mit den seinigen begegneten. Sie nehmen eine nun einmal unvermeidlich gewordene Debatte an, und treten in dieselbe mittelst des neuerdings allen französischen Bürgern zuerkannten Rechts, Petitionen an den gesetzgebenden Körper zu richten. Dazu tritt noch daß die Prinzen von Orleans während der ganzen Dauer der eigentlichen persönlichen Regierung eine Verbannung widerspruchslos über sich ergehen ließen, aus welcher sie nur durch eine Gunst oder durch eine Wohlthat hätten befreit werden können. Damit gelangen wir zu dem zweiten Punkt, von welchem wir sprechen wollten. Man hat gesagt daß der Antrag der Prinzen von Orleans, in welchem sie ihr Recht zurückverlangen, zuerst an den obersten Träger der executiven Gewalt hätte gerichtet werden müssen. Man vergißt daß die Verbannung der beiden Zweige des Hauses Bourbon durch ein von der Constituante im Jahr 1848 votirtes und von der gesetzgebenden Versammlung im Jahr 1849 bestätigtes Gesetz verhängt worden ist. Diese Maßregel trug nicht den Stempel einer lediglich „autoritären“ Verfügung; es war ein Act der gesetzgebenden Gewalt, der nur wieder durch ein Gesetz umgewandelt werden konnte und umgewandelt werden kann. Indem die Prinzen von Orleans sich wegen dieser Abschaffung an die Abgeordneten Frankreichs wandten, befragten sie nicht nur ihre Würde, sondern auch die strengste Gesetzlichkeit. Wenn man endlich darauf hinweist daß die Prinzen von Orleans bei der Unterzeichnung ihrer Petition in anspruchsvoller Weise die Reihenfolge des dynastischen Erbrechts beobachtet hätten, so vergißt man daß in jeder Familie, ob königlich oder fürstlich, adelig oder bürgerlich, der älteste Sohn das Haupt seines Zweiges wird, und dieses Recht wiederum auf seinen Aeltesten vererbt. Das „Journal des Débats“ hat weiter nichts hinzuzufügen; es wartet mit Ehrfurcht die Entscheidung des gesetzgebenden Körpers ab.“

Wie man vernimmt, werden die HH. Jules Favre und Esquiros in der Debatte über die orleanistische Petition offen zu Gunsten der Aufhebung der Verbannungsgesetze Stellung nehmen, und der größere Theil der Linken wird ihnen bei der Abstimmung folgen. Die Partei Picard hat heute Mittags ebenfalls beschlossen für die motivirte Ueberweisung der Petition an die Regierung zu stimmen. Auch schreibt Hr. Picard im „Electeur libre:“

„Wird die Staatsraison genügen den Widerstand zu erklären welchen die Regierung dem Antrage der Prinzen der Familie Orleans entgegenhält? Wir glauben es nicht. Wenn sie zugelassen werden, so finden die Prinzen in Frankreich ihre Bürgerrechte wieder: das ist wahr; wenn man sie aber im Exil hält, so werden sie vom Kaiserreich selbst zu Prätendenten und Proscribirten gestempelt, und die Geschichte lehrt uns daß die Verbannungsgesetze nicht vor den politischen Krisen abgeschafft zu werden brauchen, um als Staffeln zum Throne zu dienen; die Staatsraison kann also wohl zu Gunsten beider Entscheidungen geltend gemacht werden. Soll man in diesem Falle nicht das gemeine Recht und die Gerechtigkeit sprechen lassen? Wenn die Regierung schwankt, so liegt dagegen der Opposition unseres Bedünkens eine offenbare Pflicht ob. Sie steht auf dem Boden der Volkssouveränetät; die rein dynastischen Interessen der Regierung gehen sie daher nichts an, sie hat keine Ausnahmegesetze aufrecht zu erhalten. Sie sieht den Schritt der Prinzen von Orleans als eine Huldigung für die modernen Principien an, und nimmt ihn darum günstig auf; sie kann ohne Scheu den edlen Eingebungen Gehör schenken, welche die Stärke der Minderheiten sind.“

Verschiedenes.

Hamburg, 30 Juni. In Folge gestern vorgefallener Ausschreitungen der Arbeiter war das Strike-Comité heute vor die Polizeibehörde geladen. Während des Verhörs sammelte sich ein Haufen von 1500—2000 Arbeitern vor dem Stadthaus an. In Folge dieser Drohung wurde das Strike-Comité in Untersuchungshaft genommen, während der Haufen durch die Polizei mit der blanken Waffe auseinandergetrieben wurde, wobei 30 Verhaftungen und mehrere Verwundungen erfolgten. Die Gesammtzahl der seit gestern Verhafteten beläuft sich auf ungefähr 80 Personen. (T. N.)

* **Paris,** 28 Juni. Die Sterblichkeit dahier ist noch immer groß. Gegen 1144 Todesfälle der vorigen Woche sind für die jüngst verflossene Woche 1149 zu verzeichnen. Unter den mit Tod abgelaufenen Krankheiten nehmen noch immer die Blattern mit 238 Opfern die erste Stelle ein, nach ihnen kommen Scharlach mit 23, Typhus mit 22, Bronchitis mit 64, Pneumonie mit 93, Diarrhöe mit 30 und Cholera mit 1 Todesfall. Bemerkenswerth ist gegen die Vorwoche die Zunahme der Opfer der Pneumonien von 70 auf 93 und der Diarrhöe, welche von 15 auf 30 gestiegen sind.

Börsenbericht.

§ **Paris,** 30 Juni. Die Börse war zur Prämienerklärung sehr fest und schloß am Vorabend der Liquidation in einer allgemeinen Hausse. Fast alles bleibt zu den höchsten Cursen: Rente 72.85, Italiener 60.67, Foncier 1318, Autrichiens 833, Lombarden 427, Mobilier 231, spanischer Mobilier 471. Wie wir hören, ist der türkische Botschafter Dschemil Pascha gestern von seiner Regierung telegraphisch angewiesen worden, bei dem französischen Ministerium officiell den Antrag auf Zulassung der türkischen Eisenbahnloose zum Pariser Markte zu stellen. Da dieser Schritt nicht ohne vorgängige Unterhandlungen geschieht, so darf man annehmen daß die Pforte ihrer Sache sicher ist und ihre Vorstellung Gehör finden wird. — Schlußcurse: Rente 72.85; Bankactien 2860; Crédit mobilier 231.25; Orleans 993.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 1036.25; Nordbahn 1232.50; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 680; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 833.75; Lombarden 427.50; 5proc. ital. Anl. 60.67.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Hamburg-Amerikanische Paket-Actien-Gesellschaft.

Directe Post=Dampfschifffahrt zwischen

HAMBURG & NEW-YORK,

Havre anlaufend, vermittelst der Post=Dampfschiffe

Westphalia, Mittwoch, 6 Juli	Morg.	**Allemannia, Mittwoch, 27 Juli**
Cimbria, „ 13 Juli		**Holsatia, „ 3 Aug.**
Hammonia, „ 20 Juli		**Silesia, „ 10 Aug.** Morg.

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Pr. Crt. Thlr. **100**, Zwischendeck Pr. Crt. Thlr. **55.**
Fracht £ 2. pro 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage, für ord. Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach den Ver Staaten **4** Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamb. Dampfschiff."

Näheres bei

dem Schiffsmakler August Bolten, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,
sowie dem alleinigen Generalagenten für das Königreich Bayern
F. J. Bothof in Aschaffenburg. [5695]

Regelmäßige **Dampfschifffahrten,** 1870, zwischen **Lübeck** und **Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland.**

Nach **Rostock:** jeden Sonntag Morgens 10 Uhr.
Nach **Neustadt, Fehmarn, Heiligenhafen** und **Kiel:** jeden Sonnabend Vormittags 10 Uhr.
Nach **Fehmarn** und **Nykjöbing** a./Falster: jeden Mittwoch Morgens 6 Uhr.
Nach **Kopenhagen:** täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Christiania** über Kopenhagen, anlaufend **Gothenburg, Fredriksvaern, Vallo, Horten** und **Dröback:** jeden Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Gothenburg,** anlaufend **Kopenhagen, Landskrona, Helsingborg, Torekov, Halmstad** und **Warberg:** Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Malmö:** täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Stockholm,** anlaufend **Calmar:** Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Norrköping,** anlaufend **Ystad, Calmar** und **Stockholm:** Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Stockholm,** anlaufend **Ahus, Sölvesborg, Carlshamn, Carlskrona, Calmar, Oscarshamn** und **Westervik,** jeden zweiten Sonnabend, am 21 Mai u. s. w., Nachmittags.
Nach **Calmar, Stockholm** und **Norrköping:** jeden Freitag Nachmittags.
Nach **Björneborg, Christinestad, Nicolaistad,** bezw. dem nördlichen Finnland: etwa alle vier Wochen, zum erstenmal Mitte Mai.
Nach **Reval, Helsingfors** und **Abo:** jeden dritten Sonnabend, als am 28 Mai, 18 Juni, 9 und 30 Juli u. s. w., Vormittags 11 Uhr.
Nach **Reval** und **Helsingfors:** jeden dritten Donnerstag, am 19 Mai, 9 und 30 Juni, 21 Juli u. s. w., Vormittags 11 Uhr.
Nach **St. Petersburg:** Sonnabend Nachmittags; außerdem in der Regel jeden Donnerstag.
Nach **Riga:** jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr. [5774]

Herzogl. Braunschweigisches Staats=Prämien=Anlehen

von 10 Millionen Thalern

in Prämien=Obligationen à Thlr. 20. = fl. 35. = fl. 30. öst. W. Silber = Frcs. 75.

Die Rückzahlung derselben erfolgt vermittelst 208 Ziehungen innerhalb 56 Jahren, und zwar in den nächsten 9 Jahren abwechselnd Serien- und Nummernziehungen am 1 Februar, 31 März, 1 Mai, **30 Juni,** 1 August, 30 September, 1 November und 31 December.

Diese Obligationen, emittirt von einem deutschen Staate der seiner soliden Finanzverhältnisse wegen als einer der creditwürdigsten anerkannt ist, sind mit einem außerordentlich günstigen Ziehungsplan ausgestattet. Die Gewinne welche zur Auszahlung kommen, betragen:

Thlr. 80,000, 75,000, 60,000, 55,000, 50,000, 40,000, 36,000, 30,000, 27,000, 25,000, 20,000, 16,000, 15,000, 10,000, 6000, 5000, 3000 ꝛc. ꝛc.

Der bezahlte Ankaufspreis kann keinenfalls verloren gehen, da jede Obligation **mit mindestens Thlr. 21 bis Thlr. 40 zurückbezahlt werden muß,** falls sie nicht mit einem der vorstehenden größeren Gewinne gezogen werden sollte.

Die Obligationen sind zu haben **bei allen Wechsel- und Bankhäusern des In- und Auslandes,** welche auch Plane und Ziehungslisten **gratis** verabfolgen. (2044—68)

Curort Davos,

Kanton Graubünden,

Hôtel & Pension Strela.

4800 Par. Fuß ü. M.

Eingerichtet für Sommer- und Winteraufenthalt. [H-2529]

Es empfiehlt sich (6568—70) **Erh. Michel.**

Ancien Palais Fazy

Grand Hôtel de Russie.

Quai du Mont-blanc

Deutscher Gasthof.

La plus belle position à **Genève.** Maison de premier ordre.

Prix modérés. (H.1368-X) [5576—88] **Fritz Rathgeb.**

Oeffentliche Aufforderung.

Am 7 März dieses Jahres starb in Neu-Isenburg der ledige Friedrich Karl Kalmus ohne Leibeserben mit Hinterlassung eines Vermögens von circa 9000 fl. Er hat testirt und in seinem Testamente vom 2 März dieses Jahres, welches vor einem curator absentis eröffnet wurde, unter Anordnung eines Legats von 500 fl. seine gesetzlichen Erben auch zu Testamentserben eingesetzt. Wer diese sind und ob sie noch leben konnte weder von Kalmus noch von der Amtsbehörde Neu-Isenburg angegeben, noch aus den Nachlaßpapieren festgestellt werden. Nachforschungen nach den Erben blieben bis jetzt ohne bestimmten Erfolg, haben jedoch bezüglich der Personalien des Kalmus folgendes ergeben:

Friedrich Karl Kalmus ist der uneheliche Sohn und einzige Nachkomme der Maria Barbara Cordier. Er ist zu Höchst an der Nidder am 6 Januar 1795 geboren und erwarb sich im Jahre 1841 das Ortsbürgerrecht in Neu-Isenburg, wo er, nachdem er seine Thätigkeit als Handlungsreisender Alterswegen einstellte, die letzten Jahre seines Lebens beständig zubrachte. Seine Mutter ist laut eines Protokolls der Nachlaßacten Großherzoglichen Stadtgerichts Darmstadt betreffend das Ableben der Maria Barbara Cordier die Tochter des verstorbenen Schullehrers Cordier zu Gumbsweiler in Rheinbayern. Sie starb am 16 December 1837 zu Darmstadt ledigen Standes. Bei Regulirung des Nachlasses derselben kam ein Schreiben des königlich bayerischen Staatsprocurators von Kaiserslautern zu den Acten, nach welchem der Name Cordier in Gumbsweiler nicht bekannt sei. Unbekannt ist also wo die Maria Barbara Cordier geboren ist. Als Vater wurde nach dem Taufprotokoll der evangelischen Pfarrei Höchst a/N. ein Musikus Kalmus aus Frankfurt bezeichnet. Ein Anerkenntniß der Unterschrift Seitens des Musicus Kalmus selbst findet sich jedoch in dem gedachten Protokolle nicht vor. Etwas näheres über diesen Musicus konnte nicht ermittelt werden.

Es ergeht nun an alle diejenigen welche Erbansprüche an den Nachlaß des Friedrich Karl Kalmus erheben zu können glauben, hiermit die Aufforderung,

binnen 90 Tagen

unter Vorlage eines Stammbaumes bei dem unterzeichneten Gerichte sich zu melden, widrigenfalls ohne Rücksicht auf sie über den Nachlaß demnächst verfügt werden wird. (5898—901)

Offenbach, am 31 Mai 1870.

Großherzoglich hessisches Landgericht Offenbach.

Pistor, Landgerichtsassessor. **Arnold,** Landgerichtsassessor.

Schloß=Gut!

Ein kleines Rittergut in Sachsen mit großem Schloß, massiven Gebäuden, parkähnlichem Garten, eigener Jagd, 71 Acker Grundstücken, schöner Ernte und reichlichem Inventar, Milchverkauf, und 540 Thlr. Nebeneinnahmen, 6 Stunden von Dresden und 1 und 2 Stunden von Provincialstädten entfernt, soll verkauft und gegen eine Anzahlung von 10,000 Thlrn. übergeben werden.

Fragliches Gut würde sich vorzugsweise für eine distinguirte Familie, höheren Pensionär oder eine einzelne Dame eignen, die das Angenehme des Landlebens in der Nähe einer großen Stadt genießen wollen. [6798]

Alles nähere wird auf frankirte Anfragen unter Chiffre **P. B.** poste restante Königsbrück ertheilt.

Guts=Verkauf.

Ein über 1100 Tagw. großes, arrondirtes Gut mit soliden Gebäuden und sehr werthvollem Inventar, nahe einer großen Stadt, ist für 125,000 fl. unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit **N. O. P.** bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6678—83)

Guts=Verkauf.

Ein über 320 Tagw. großes arrondirtes Landgut, nahe einem Bahnhof, guter Boden, ist für 28,000 fl., jedoch ohne Inventar, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit **Y. Nr. 12** bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6684—89)

Das Karlsbad bei Mergentheim

ist mit seinen sehr wirksamen, leicht verdaulichen, kochsalzhaltigen Bitterwasser-Quellen seit dem 15 Mai eröffnet.

Trink- und Badeanstalt, Eisenbahnstation, gesundes Klima, comfortable Wohnungen, schönen Park, vortreffliche Militärmusik u. s. w.

[6795—97] **Die Badedirection.**

(6762) Im Verlage der **Fr. Hurter'schen** Buchhandlung in **Schaffhausen** sind so eben erschienen:

Missionarius apostolicus. Pastorale Photographien, Excursionen und Reisebilder. Von **Dr. Anton Kerschbaumer.** 8⁰. br. fl. 1. 36 kr. oder 27 Sgr. oder Fr. 3. 35.

Der „Missionarius apostolicus" schließt sich dem früher erschienenen „Paterfamilias" desselben Hrn. Verfassers an und wird vielen Hrn. Seelsorgern eine anregende, aufmunternde und erfrischende Lectüre nach des Tages Last und Hitze sein.

Memento mori!

Ein Büchlein zur monatlichen Vorbereitung auf ein priesterliches Sterben.

Zusammengestellt von

Dr. Franz Jos. Holzwarth.

2 Thle. à fl. 1. 12. oder 22½ Ngr. oder Fr. 2. 50.

(Bändchen **6** und **7** der Handbücher für das priesterliche Leben.)

[6785] In meinem Verlage erschien so eben:

Widerlegung

der

vier unter die Väter des Concils vertheilten Broschüren gegen die Unfehlbarkeit.

Deutsche Ausgabe der römischen Gegenschrift gegen die unserer deutschen Bischöfe: Observationes, De infall. pers.,*) Causa Honorii,**) Questio.

Münster. **Adolf Russells Verlag.**

*) Deutsch: Stimme vom Concil. **) Deutsch: Honoriusfrage von Bischof v. Hefele. Beide bei mir erschienen.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (237)

Die Curmittel von Reichenhall,

ihre

Wirkung und Anwendung

mit besonderer Berücksichtigung des Klima's,

von

Dr. G. v. Liebig.

Mit einer Karte. Preis 16 Ngr. oder 54 kr.

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT

aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika) [83—106]

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT COMPAGNIE, LONDON.

Grosse Ersparniss für Haushaltungen.

Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe zu ⅓ des Preises derjenigen aus frischem Fleisch. Bereitung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Stärkung für Schwache und Kranke.

Zwei goldene Medaillen, Paris 1867; goldene Medaille, Hâvre 1868.

Das grosse Ehrendiplom — die höchste Auszeichnung — Amsterdam 1869.

Detail-Preise für ganz Deutschland:

1 engl. Pfd.-Topf	½ engl. Pfd.-Topf	¼ engl. Pfd.-Topf	⅛ engl. Pfd.-Topf
fl. 5. 33.	à fl. 2. 54.	fl. 1. 36.	à 54 kr

J. v. Liebig — **Nur echt wenn jeder Topf nebenstehende Unterschriften trägt.** — [Unterschrift] DELEGATE.

Zu haben in den meisten Handlungen und Apotheken.

En gros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft: HH. Gebrüder Frommel, Augsburg,
Verkauf in Augsburg bei Hrn. C. L. Bäumler.

Großer Pariser Erfolg!

VELOUTINE CH^LES FAY,

feinstes Poudre de Riz, präparirt mit Wismuth.

Unbetastbar, unsichtbar und festsitzend.

Es gibt der Haut Frische und Glanz.

5 Fr. eine vollständige Schachtel incl. Quaste (ab Paris).

Erfinder: **Charles FAY,** Parfümeur, **9, rue de la Paix,** in **Paris.**

Eine illustrirte Notiz über die Veloutine ist jeder Schachtel beigelegt. [1052—1103]

Engros-Verkauf: **F. Wolff & Sohn, Wolff & Schwindt** in Karlsruhe.

Patent-Kirsch-Entkernungs-Maschine

für Hôtels, Conditoreien und größere Küchen 2c.

Die Kirsche wird durchaus nicht gequetscht, verliert keinen Saft und bleibt vollständig rund. — Per Minute werden **160 Kirschen entfernt. Preis Thlr. 4. 20** (6519)

Agenten gesucht. **Camozzi & Schlösser in Frankfurt a. M.**

[6791] In allen Buchhandlungen ist folgendes bei **O. Riecker** in **Pforzheim** erschienene Schriftchen um 5 Sgr. oder 18 kr. zu beziehen:

Der Zweck erfordert das Mittel.

Eine volksphilosophische Betrachtung über die Todesstrafe.

Von

Moriz Müller.

(6793) Im Verlag von **August Hirschwald** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zoologische Klinik.

Handbuch

der vergleichenden Pathologie und pathologischen Anatomie

der

Säugethiere und Vögel.

Von

Dr. Maximilian Schmidt,

Director des zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M.

Ersten Bandes erste Abtheilung:

Die Krankheiten der Affen.

gr. 8. 1870. Preis: 1 Thlr.

Thüringen.

Die sogenannte **Hüttenmühle** bei **Thal,** an der Chaussee zwischen der Thüringer Eisenbahnstation **Wutha** und dem Fabrik- und Badeorte **Ruhla,** je ¾ Stunden von diesen Orten entfernt, höchst romantisch inmitten der Bade-Etablissements des Badeortes **Thal** am Erbstrom gelegen, soll erbtheilungshalber

Montag den 18 Juli d. Js.,
Vormittags 9 Uhr,

im Gasthause zum Scharffenberg zu **Thal** öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Das Etablissement besteht im ganzen aus circa 15 Ackern der besten Wiesen, Felder, Obst- und Gemüsegärten mit 2 großen, vor 25 Jahren aus dem Grunde neu erbauten Gebäulichkeiten von 78' und 100' Länge mit 8 Zimmern, 15 Kammern, 3 Küchen, 3 Kellern, Ställen, Remisen, großen Böden und Nebengebäuden, in denen bisher die Fabrication von Papier betrieben wurde. Es besitzt eine starke, nie versiegende Wasserkraft, eine Leitung des besten Brunnenwassers und eignet sich nicht allein zur Anlegung jeder größeren Fabrik, sondern auch zum Betriebe einer großen Badewirthschaft.

Ein Theil der Kaufsumme kann auf dem Etablissement hypothekarisch stehen bleiben. (6787—89)

Nähere Auskunft ertheilt das Geschäftshaus von

Joh. Christ. Dreiß in Ruhla.

„Handschuhe"

in Glacé- und Waschleder in vorzüglichster Anfertigung und schönster Farbensortirung sind in verschiedenen Qualitäten preiswürdig zu beziehen bei

Josua Winternitz,
Handschuh-Fabriklager.
Prag, 988/I.

Preis-Courante werden franco versandt und Probe-Aufträge baldigst erledigt. [6728—29]

Eine mit neuesten Maschinen, bestem Drossel-System eingerichtete

Zwirnerei der Ostschweiz,

constant 24 Pferdekräfte, wünscht mit allen oder mehreren Maschinen für ein solides Handlungs- oder Fabricationsgeschäft im Lohne zu arbeiten, und würde auf Verlangen auch den Einkauf der Garne besorgen. Bedingungen in jeder Hinsicht sehr convenabel. Frankirte Offerte unter Chiffre X. Nr. 898 befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein und Vogler in Zürich.**

H—3442—Z. (6783—84)

Für Industrie- und Handeltreibende.

Das

Speditions-, Commissions- und Incasso-Geschäft

Hans Conrad Meiß in Mailand

empfiehlt, bei Anlaß der neuen billigen Tarife der Brennerbahn, einer geehrten Handelswelt ergebenst seine Vermittlung für Verzollung, Uebergabe ins Domicil und Weiterbeförderung von Waaren jeder Art, sowie Incasso-Besorgung unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung. [H-3475-Z] (6834—36)

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart**.

Romane von Berthold Auerbach.

Das Landhaus am Rhein.

Octav-Ausgabe, fünf Bände brosch. fl. 8. 45 kr. oder Thlr. 5.
Taschen-Ausgabe, drei Bände brosch. fl. 3. 30 kr. oder Thlr. 2.

Gebundene Exemplare können ebenfalls geliefert werden.

Auf der Höhe.

Octav-Ausgabe. 3 Bände. 4. Auflage. brosch. fl. 5. 12 kr. oder Thlr. 3.
Taschen-Ausgabe. 2 Bände. 8. Auflage. brosch. fl. 1. 45 kr. oder Thlr. 1.
Gebunden fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 12 Ngr.

Die Kritik hat diese beiden Schöpfungen als Meisterstücke anerkannt und das gebildete Publicum Europa's dieselben mit Begeisterung aufgenommen. Acht starke Auflagen der letzteren in deutscher Sprache, Uebersetzungen ins Englische, Französische, Holländische, Italienische, Russische, Polnische &c. geben davon Zeugniß. Der billige Preis wird dazu beitragen diese Dichtungen, die bis jetzt bedeutendsten des Verfassers, immer mehr in die weitesten Kreise einzuführen. [238]

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[6857] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen:

Theologische Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von **Dr. v. Kuhn, Dr. Zukrigl, Dr. v. Aberle, Dr. Himpel** und **Dr. Kober**, Professoren der kathol. Theologie an der königl. Universität Tübingen.
52. Jahrgang 1870. 2tes Quartalheft.
Preis des Jahrgangs von 4 Heften à 10—12 Bogen fl. 5. = Thlr. 2. 25 Ngr.

Inhalt:

I. **Abhandlungen:** Zur Beleuchtung der Topographie des alten Jerusalem. Von Rieß. — Zur Reform der Kirchenmusik. Von Birkler. — Woher stammt der Ausdruck synderesis bei den Scholastikern? Von Jahnel. — Die altchristliche Latinität und die profane Philologie der Gegenwart. Dritter Artikel. Von Allgayer.
II. **Miscellen.**
III. **Recensionen.**

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen fortwährend Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag von **Jul. Hoffmann** (*K. Thienemanns Verlag*) in Stuttgart.
So eben ist erschienen die erste und zweite Lieferung von

Berge's

Schmetterlingsbuch.

Vierte Auflage.
Gänzlich umgearbeitet und verbessert von
H. v. Heinemann.
50 colorirte Tafeln mit 900 prachtvollen Abbildungen.
12 Lieferungen in Gross Quart, jede mit 2—3 Bogen Text und 4—5 Tafeln.
Preis jeder Lieferung: 12 Sgr. oder 42 kr. südd. W.

Inhalt: Einleitung, mit der allgemeinen Naturgeschichte der Schmetterlinge, Leben, Entwicklung, Metamorphosen (Ei, Raupe, Puppe), Verbreitung derselben. Einsammeln von Raupen, Puppen und Schmetterlingen — Raupenzucht, Puppenaufbewahrung, Tödten, Spannen und Aufbewahren der Schmetterlinge u. s. w. Ferner Uebersicht der Familien und Gattungen, Charakteristik der meisten in Mitteleuropa heimischen Schmetterlinge, Beschreibung der Raupe, Angabe der Futterpflanze und Flugzeit des Falters. Die Zahl der beschriebenen Arten wird circa Eintausendzweihundert betragen. (6833)
Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Geschäfts-Verkauf.

Eine größere gut accreditirte Sortiments-Buchhandlung in Oesterreich mit Musikgeschäft, blühenden Filialen &c. steht zum Verkauf. Der noch immer wachsende Jahresumsatz beträgt ca. fl. 80,000. Da der jetzige Besitzer sich bald vom Geschäfte zurückziehen möchte, stellt er bie im Verhältniß zum Umsatz und dem bleibenden hohen Reingewinn geringe Forderung von fl. 40,000. Das bedeutende feste Lager, die ausstehenden Activa (Passiva sind so gut wie keine vorhanden), die elegante Einrichtung decken den größten Theil des Kaufspreises. Bei sofortiger Baarzahlung findet eine entsprechende Ermäßigung statt. Nur solche welche sich über die Mittel ausweisen können und reelle Kaufsabsichten haben, wollen sich sub A. 1636 durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin melden. (a554) [6853]

Gutsverkauf.

Das landtäfliche Gut Brezne in Böhmen, nächst der Kreisstadt und Eisenbahnstation Jungbunzlau, im Ausmaße von 3246 österreich. Joch, worunter circa 1200 Joch Wald, ist zu verkaufen. Der gerichtlich erhobene Schätzungswerth ist fl. 648,824. 25 kr. öst. W. Schloß und Park im besten Zustande. Näheres bei Hrn. **Dr. Spitzner**, Landesadvocat zu Prag, Wassergasse 698. (6855-56)

Ein Präparator

soll den 1 October d. J. am **zoologischen Museum** in **Kiel** angestellt werden. Gehalt 400 Thlr. Meldungen sind an den Director des Museums, Prof. **K. Möbius**, zu richten. [6849]

Herrschaftsgut-Verkauf.

Dasselbe, in romantischster Gegend Deutsch-Oesterreichs gelegen, umfaßt gegen 13,000 Joch bester Grundstücke, wovon 10,000 Joch meist schlagbare, zum Theil Urwaldungen mit nahe einer Million Klafter harter und weicher Holzarten, wovon loco die Klafter durchschnittlich 9 fl. kostet. Prachtvolles Schloß mit 60 Zimmern und Sälen &c., schöne Gärten und großer Park. Ausgezeichnete Jagd aller Art und Fischerei. Bedeutende industrielle Etablissements mit starken Wasserkräften betrieben. Unerschöpfliche Erz- und Kohlenlager. Nachweisbare durchschnittliche Jahresrente 225,000 fl., welche sehr leicht verdreifacht werden kann.

Preis 3 Millionen Gulden ö. W. in Silber. Näheres auf frankirte, mit **Y** Nr. 12 bezeichnete, Briefe poste restante Nürnberg. (6841-48)

An nachweislich zahlungsfähige Pächter sind vom 1 October d. J. ab die beiden Theater

Salon Royal, Leipzigerplatz 15, und
Rappo-Theater, Friedrichs-Str. 12,

preiswürdig zu vermiethen.
Nähere Auskunft ertheilt der vom Eigenthümer bevollmächtigte Kanzleirath **Güthlein**, Köthenerstr. 3, Berlin. (C. 699) [6854]

Offerte.

Den HH. **Gewerbtreibenden** empfiehlt sich zur Anfertigung von Abbildungen aller industriellen Erzeugnisse, als: **Maschinen, Preismedaillen, Stempel, Etablissements, Clichés** zu Preiscouranten und Inseraten &c. Schnell und billigst.

Karl Abel, Xylographische Anstalt
in Leipzig, Waldstraße, 6. (6321-23)

Compagnon-Gesuch.

Ein in einer größern Stadt Sachsens, unmittelbar **an der Bahn** in einer reichen landwirthschaftlichen Gegend gelegene, schwunghaft betriebene **Eisengießerei und Maschinenfabrik** sucht zur Vergrößerung und Ausbeutung eines neuen, sehr **rentablen** Industriezweiges einen tüchtigen, thätigen Compagnon mit mindestens 20,000 fl. Einlage. Adr. poste restante Dresden. Chiffre **A. Z. 3 × 3.** [6639—41]

Gesucht:

Eine Baumwoll-Wattenfabrik

(Carderie) der Ostschweiz sucht einen tüchtigen **Vertreter für Deutschland** oder ein **en gros-Geschäft**, welchem der Alleinverkauf in obigen Ländern übergeben werden könnte. [6593—95]

Ohne gute Referenzen ist es unnöthig sich zu melden. Frankirte Offerte unter Chiffre **H. U. 120** befördert die Annoncen-Expedition der **HH. Haasenstein u. Vogler in Basel.** (H 2545)

Ein solider Mann, der Kenntnisse in allen Sorten Kohleder besitzt, auch 10 Jahre lang im Lederausschneiden und Einwalken thätig war, sucht in einer Rauchwaarenhandlung oder Lederhandlung eine Stelle und kann sogleich eintreten. Frankirte Offerte bittet man unter **A. E.** poste restante München zu adressiren. (6730—1)

Kammerjungfer

unter günstigen Conditionen auf das Land gesucht. Dieselbe soll im mittlern Lebensalter stehen, im Waschen, Bügeln, Kleidermachen, Wäschebehandlung wie überhaupt in der Küche und im Hauswesen erfahren sein. Näheres sub **L. 786** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg.** (6837—39)

Eine gebildete deutsche Dame, die viele Jahre ihrem eigenen Haushalte vorstand, wünscht sich in Oberitalien oder der südl. Schweiz als Vorsteherin eines Haushaltes und Beaufsichtigerin kleinerer mutterloser Kinder zu placiren. Reisekostenentschädigung wird nicht beansprucht. — Frankirte Briefe unter Nr. 6850 befördert die Expedition dieses Blattes. (6850—52)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich. (6032)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 183. Sonnabend, 2 Juli 1870.

Uebersicht.

Beethovens geistige Entwicklung

von Ludwig Nohl.

II. *)

„O, Gott über alles!"
Beethovens Tagebuch von 1818.

* Religiöse Empfindung ist, so wie dem physischen Wesen Luft und Licht, eine allgemeine und absolute Existenzbedingung für das Menschliche am Menschen. Ohne dieselbe verdorren die eigentlichen Keime seines Lebens, und der Größte wie der Geringste ist hier der gleichen innern Nothwendigkeit unterworfen.

Es kommt dabei jedoch darauf an nicht daß ich bloß, wie die physische Welt, Regen und Sonnenschein des Himmels ruhig hinnehmend über mich ergehen lasse, sondern daß ich planvoll und selbstthätig sie verwende zur Veredlung und Kräftigung meines innern Wesens, und mich mehr und mehr zu einem wirklichen Mitantheil an dem Ewigen und Allwaltenden erhebe. Es kommt darauf an daß ich, der particularen Existenz und ihrer kleinen Zwecke und Gelüste vergessend, den allgemeinen Zweck der Menschheit, die Hervorbildung unseres geistigen und ewigen Theils begreife und ergreife, und mich so zum thätigen Werkzeug der erhabenen Ziele des Alls mache. Nur dieß ist wirkliche religiöse Erhebung und zugleich der tiefe und fruchtbare Untergrund alles positiven Wirkens und Schaffens in der Welt, dieß auch die Grundseelenstimmung all der Großen der Menschheit, die, sei es im Leben oder in geistigen Dingen und der Kunst, dauerndes und das ganze Geschlecht förderndes geleistet haben, dieß auch der eigentliche Mutterboden aller wahren Erkenntniß wie jeder entscheidenden Willensäußerung, und seiner hat keiner entbehrt der mit nachhaltigem Erfolg auf die Menschheit gewirkt hat, und ihr dazu half ihr höheres Wesen kräftig hervorzukehren.

Finden wir nun diese Grundseelenstimmung in ihrer vollen Reinheit und Tiefe auch bei Beethoven wieder?

Seine ganze Entwicklung und sein gesammtes Leisten überschaut — ja! Und wenn er auch seiner ganzen Natur und Bestimmung nach nicht eigentlich zu denjenigen gehört die den letzten Schritt der Erhebung der empfindenden Seele zum denkenden Geiste thaten, so ist doch in dieser das All erfassenden positiven Thätigkeit der Seele gerade bei Beethoven eine Aufrichtigkeit und Energie zu erkennen die sich zur bestimmtesten Erschauung und kräftigsten Empfindung der höchsten Geistesbewegung aufschwingt, und man möchte sagen im Sinnbild seiner Kunst den ewigen Wandel der Sterne wiederspiegelt, den sie selbst ahnend erschaut hat. Schon sehr früh pflegte er alle Erscheinungen des Lebens und besonders die eigenen innern Erfahrungen stets an das Ewige anzuknüpfen, und wohl bemerkenswerth ist es daß gerade die tiefste Erregung die sein persönliches Empfinden je erfuhr, die Liebe zur Gräfin Giulietta Guicciardi, in ihren Aeußerungen immerfort diese Wendung nimmt: „Ist es nicht ein wahres Himmelsgebäude, unsere Liebe!" ruft er das einemal aus, und das anderemal heißt es in bedeutsamer Ergänzung unserer obigen Ausführungen über seine Empfindung gegenüber der Natur: „Blick' in die schöne Natur und beruhige dein Gemüth über das Müssende." Ganz aber überzeugt uns von dieser Grundneigung seines Wesens, sich stets „im Zusammenhang des Universums" zu fühlen, die eben dort vorkommende Briefstelle: „Demuth des Menschen gegen den Menschen, sie schmerzt mich — und wenn ich mich im Zusammenhang des Universums betrachte, was bin ich und was ist der den man den Größten nennt — und doch — ist wieder hierin das Göttliche des Menschen" — daß wir uns nämlich zu dieser Betrachtung zu erheben und im lebendigen Zusammenhang mit dem All zu fühlen vermögen.

Dieß empfindet sich denn auch bei den höchsten Ergüssen seines Genius mit Deutlichkeit als Grundlage seines Schaffens hindurch, und daher gewährt dasselbe der empfänglichen Seele in der That einen neuen substantiellen Gehalt, der fruchtbar auf den ganzen Menschen, auf all unser Denken und Fühlen einwirkt. Es ist die elementare Bewegung des Geistigen an der er thätigen Antheil nimmt, und all sein Schaffen ist darauf gerichtet das was er von dieser lebendigen Bewegung erfühlt und erschaut hat, in schönen und kräftigen Gebilden seiner Kunst auch zur deutlichen Empfindung der Mitwelt zu bringen. Darum auch er, als er auf dem letzten Krankenlager über die Biographie des Plutarch sich unterhielt, mit ruhigem Gewissen von sich ebenfalls aussprechen durfte daß er „einigen Einfluß auf seine Zeit gehabt!"

Allerdings ist jene religiöse Empfindung, die wir als den Urgrund alles höheren Menschenwesens und geistigen Schaffens erkannten, im Anfang in ihm vorwiegend passiver Art. Selbst die erste scharfe Mahnung daß wir um des Leistens für das Ganze willen auf der Welt sind, selbst der schwere Schicksalsschlag des Gehörleidens, das allerdings rücksichtsloses Handeln gegen das uns übergebene bedingende Substrat all unsers Lebens und Thuns, gegen die physische Gesundheit ihm zugezogen, erregen zunächst in ihm nur das Gefühl daß wir eben darauf angewiesen sind zu verzichten. „Ich habe schon oft — mein Dasein verflucht, Plutarch hat mich zu der Resignation geführt," schreibt er im Jahr 1800 an Wegeler. Und zwei Jahre später im Heiligenstädter Testament nach der bereits oben berührten Katastrophe mit Giulietta sagt er: „Geduld," so heißt es, „sie muß ich nun zur Führerin wählen. Ich habe es. Dauernd, hoff' ich, soll mein Entschluß sein auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt den Faden zu brechen. Ich bin gefaßt."

Daß thätige Hinwendung und freiwillige Hingebung des eigenen Wesens selbst das schwerste Opfer verklären und in fruchtbringenden Segen verwandeln, das fühlt die elastische und sogar stets zunehmende körperliche und geistige Kraft, die er in dem gleichen Brief an sich rühmt, zunächst noch nicht, und „nichts von Ruhe! — ich weiß von keiner andern als dem Schlaf, und wehe genug thut mir's daß ich ihm jetzt mehr schenken muß als sonst," heißt es damals noch.

Allein bald genug tritt tiefe Stille in sein Wesen, und die Stürme des Lebens, die ihn so oft sogar ganz nahe an der Gränze des Selbstmords vorbeigeführt — „nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück! Ach, es dünkte mir unmöglich die Welt eher zu verlassen bis ich das alles hervorgebracht wozu ich mich aufgelegt fühlte," schreibt er selbst bei Mittheilung jenes Zustandes in der vollsten Verzweiflung. Diese Stürme drängen ihn allmählich mit Gewalt in sein Inneres zurück, und machen ihn auf sich selbst und sein höheres Sollen sich besinnen. Denn daß bloße „Resignation," daß „Geduld" allein hier nicht aushelfen, und selbst „Beschäftigung, die nie ermattet," den letzten Trost nicht reicht, das fühlte er auf tieferem Herzensgrunde früh genug selbst. „Traurige Resignation, zu der ich meine Zuflucht nehmen muß!" und „Resignation! welches elende Zufluchtsmittel, und mir bleibt es doch das einzig übrige!" hatte er schon jenen ersten Klagen über die Taubheit hinzugefügt, und bald finden wir ihn denn auch auf der Bahn die seines starken Geistes allein würdig ist.

„Ergebenheit, innigste Ergebenheit in dein Schicksal, nur diese kann dir die Opfer zu dem Dienstgeschäft geben. Du darfst nicht Mensch sein, für dich nicht, nur für andere. Für dich gibt's kein Glück mehr als in dir selbst, in deiner Kunst. O Gott, gib mir Kraft mich zu besiegen, mich darf ja nichts mehr an das Leben fesseln!" So beginnt das Tagebuch vom Frühjahr 1812, das uns noch oft genug begegnen wird. Man sieht, er beginnt bereits mit thatkräftigem Sinn zu überwinden, er legt sein Selbst mit freiem Muth auf den Altar des Ewigen, und nimmt sich von hier die neue Kräftigung des Wesens zum großen Wirken für das Allgemeine und Ganze zurück.

Von jetzt an sehen wir ihn denn zuerst mit denkender Betrachtung, soweit seine vorzugsweise praktisch schaffende Natur dazu neigt, auch in die Fragen nach dem Unvergänglichen sich versenken. Er bekümmert sich stets dringender um die Vorstellungen die hier und dort der Menschengeist sich von seinem und des Alls Urquell und Zusammenhalt gemacht, und um die Formen in denen er dasselbe verehrt und sich neu zu eigen macht. Jetzt treten die Alten und die Poeten, wie es scheint, für eine Weile mehr zurück, und durchaus erfüllt ihn zunächst und fast für das ganze folgende Jahrzehnt diese eine unabweisliche Forderung seines Innern. Ja, so sehr waltet in ihm diese vorwiegend religiöse Seelenstimmung vor, daß dem sonst so geistig hoch Gebildeten und tief Bedürftigen, wie wir sahen, das Einfachste, ja das Nüchterne und sogar Triviale zunächst genügt, wofern es sich nur mit vollausschließlicher Entschiedenheit diesen ewigen Fragen widmet. Sturms „Betrachtungen der Werke Gottes" und damit überhaupt die christlichen Vorstellungen treten in den Bereich seiner selbstthätigen Anschauung.

Wie weit nun sein positives Eindringen in die Mysterien und das Unterscheidende dieser Gottesanschauung und zumal in das Dogmatische

*) S. Allg. Ztg. Nr. 155 und 156 B.

oder gar Confessionelle der Kirche gieng, dürfte vor allem heute noch schwer zu entscheiden sein. „Daß er niemals über Religionsgegenstände oder über die Dogmen der verschiedenen christlichen Kirchen gesprochen, war eine der besondern Eigenheiten," sagt Schindler; „er erklärte Religion und Generalbaß für in sich abgeschlossene Dinge, über die man nicht weiter disputiren soll."

Doch beweist einerseits die bereits erwähnte Bekanntschaft mit Luthers Tischreden und die Vertrautheit mit einem rationalistisch-protestantischen Erbauungsbuche wie Sturms Betrachtungen, daß er mit seiner persönlichen Anschauung auf keinen Fall bloß im anerzogenen Confessionellen haften blieb. Andrerseits aber bekundet die ganze äußere Erscheinung und Färbung der Missa solennis daß eben die Form und Erscheinung desjenigen Cultus in dem er getauft und erzogen war, auf ihn einen entscheidenden Eindruck hinterlassen hatte. Denn nicht bloß „Weihrauchduft und Kerzenschimmer" sind diesem Werk oft entschieden genug anzumerken, sondern überhaupt gab ja der heilige Text selbst schon diese Grundnorm und Abgränzung der rein menschlichen Auffassung.

Die Erscheinung des Stifters dieser Religion der Befriedigung und Ausgleichung der Menschheit durch die Liebe konnte in ihrer so wahrhaft erhabenen Selbstopferung um des Ganzen und Rechten willen auch ihm je länger je mehr, nur den tieffstergreifenden und erhebendsten Eindruck gemacht haben, und es scheint als habe er sogar vorgehabt, auch nach dem wenig gelungenen Versuch des „Christus am Oelberg," diese hohe Erscheinung zum Gegenstand eines eigenen Werks seiner Kunst zu machen. Wenigstens enthält ein musikalisches Notirungsbuch auf der Berliner Bibliothek aus dem Jahr 1809 die Bemerkung von seiner Hand: „Gleich nach der Einleitung im Oratorium von Jesus ein neuer Chor einfallen." Es ist jedoch nichts von einer solchen Composition bekannt geworden. Sodann aber war ein Beethoven vor vielen andern der Mann sich darauf zu besinnen was es bedeutet wenn noch nach fast zwei Jahrtausenden die halbe cultivirte Menschheit das Leiden und den Tod dieses einen Mannes, der eben um ihres Heiles willen litt und starb, tieftrauernd feiert. „Sokrates und Jesus waren mir Muster," heißt es in einem Conversationsheft von 1820, als es gilt unerschütterlichen Muth im Ueberwinden gegen Gewalten zu zeigen die den Gang des Guten und Rechten hemmen wollten. Und aus diesem Gefühl eines so hochheiligen Menschenvorbildes mag es geschehen sein daß er auf dem Todbette der Bitte seiner Freunde willfahrte sich mit den Sterbsacramenten versehen zu lassen, um in dieser symbolischen Function, die nach Schindler auch „in der größten Auferbauung vor sich gieng," seine eigene Seele mit der Seele dieses großen Menschensohnes zu versöhnen und zu vereinigen. Es konnte seinem großen und tiefen Menschengefühl am allerwenigsten unbewußt geblieben sein daß hier in Wirklichkeit der erste wahre und ganze Mensch erstanden war, und daß mit seinem Sein und Leiden die wahre Wiedergeburt der Menschheit und damit die eigentliche Existenz derselben begonnen habe.

Doch nannte er nicht unmittelbar neben dem Stifter der christlichen Religion ebenso als „Muster" den großen Weisen des classischen Alterthums?

Wir erkennen also, das Christliche ist ihm eine Erscheinungsform des Ewigen, wie alles übrige Große vor- und nachher, und aus diesem Gesichtspunkte weiß er sich sogar mit den einzelnen Vorschriften seiner Kirche auf friedlichen Fuß zu stellen, namentlich als die Erziehung seines Neffen die Aufnahme irgendeines positiven Bekenntnisses und einer praktischen Religionsübung unausweichlich nothwendig machte. „Wie ich fürs Beichten gesinnt bin, kann man aus dem abnehmen daß ich Karl selbst zum Abt von St. Michael führte zur Beichte," steht in einem der Conversationshefte vom Jahre 1820.

Was wir aber ganz fest hinstellen dürfen, ist daß eben seine natürliche Religionsempfindung durch dieses nähere Eingehen auf die christliche Anschauung sich in vorher nicht gekannter Weise reinigte, vertiefte und stärkte, und wahrhaft ergreifend sind fortan die hierauf bezüglichen Ausrufe der Tagebücher. Es sind lautvernehmliche Rufe seiner innersten Seele nach persönlicher Berührung und tröstender Vereinigung mit dem Ewigen. „O Gott, Gott, sieh auf den unglücklichen B. herab, laß es nicht länger so dauern!" heißt es in dem bedrängten Frühjahr von 1813. Und als er bei den Festlichkeiten des Wiener Congresses in Aufführung seiner Werke vor einem Publicum von mehreren Tausenden der gebildeten Welt Europa's zum erstenmal mit vollem Gewicht die Wirkung des eigenen Genius auf die Geister und Gemüther mit fast niederschmetternder Gegenwärtigkeit empfunden, da macht die Erschütterung seines Innern sich in den folgenden höchst bemerkenswerthen Worten Luft, die deutlich zeigen wie sehr er das innere Bedürfniß hat sich seiner bisherigen Pflicht und Aufgabe der bloßen Kunst gegenüber zu entladen, und sich fortan nur als Werkzeug eines Höhern in seinem Schaffen zu betrachten.

„Alles was Leben heißt, sei der erhabenen geopfert und ein Heiligthum der Kunst!" ruft er in seiner stets wieder abbrechenden Weise aus. „Laß mich leben, sei es auch mit Hülfsmitteln, wenn sie sich nur finden! Die Ohrenmaschine zur Reife bringen, alsdann reisen — dieses bist du dir, den Menschen und ihm dem Allmächtigen schuldig. Nur so kannst du noch einmal alles entwickeln was in dir alles verschlossen bleiben muß — und ein kleiner Hof — eine kleine Capelle, von mir in ihr der Gesang geschrieben, angeführt — zur Ehre des Allmächtigen — des Ewigen, Unendlichen. So mögen die letzten Tage verfließen — und der künftigen Menschheit — Händel, Bach, Gluck, Mozart, Haydns Porträte in meinem Zimmer, sie können mir auf Duldung Anspruch machen helfen."

Man sieht, es ist alles reif in ihm und innerlich verlangend, seine Kraft einmal zusammenzuschließen und dem Ewigen ein Lied zu singen, so viel seine Seele davon erfaßt hat. Und das Leben läßt nicht auf sich warten ihn durch Leid aller Art ihn stets nur tiefer in sich hineinzukeilen und seine einzige Zuflucht „in Gott" suchen zu lassen. Die Alten, sein Homer, Plinius, Plutarch — das sagt uns sein Tagebuch — umwallen ihn auch fortan helfend, tröstend. Herders „Blüthenlese aus morgenländischen Dichtungen" spendet weltweise moralische Erkenntniß. Zacharias Werner weist mit kräftigem Finger auf tiefere Erfassung der Menschenpflichten. Speculative Betrachtungen über die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes füllen die Blätter seitenlang. Ausrufe der verschiedensten Art und Herkunft, aber stets Ausdruck der moralischen Erhebung und religiösen Erbauung, wechseln durch mehrere Jahre mit allerhand Citaten aus Werken von Indien bis Europa. Die Worte: „Zeige deine Gewalt, Schicksal! Wir sind nicht Herren über uns selbst. Was beschlossen ist muß sein, und so sei es denn!" künden die stets wachsende innere Festigkeit und Zuversicht des in sich gefesteten und seiner richtigen Lebenszwecke klar bewußten sittlichen Willens an, und tief erschütternd schlägt der Ausruf an unser Ohr: „Hart ist der Zustand jetzt für dich; doch der da droben, o er ist, und ohne ihn ist nichts!"

Es naht die Zeit der Composition der Missa solennis heran.

Wenn eine gewisse Pflicht der Dankbarkeit, die er gegen seinen Wohlthäter, den Fürsten Kinsky, empfinden mußte, einen der drei Unterzeichner des „Decrets" das Beethoven einen lebenslänglichen Jahresgehalt zugesagt hatte, wenn diese Pflicht der „Vergeltung des Guten" noch wenig Jahre vorher ihn nicht dahin gebracht hatte für den plötzlich verstorbenen Gönner ein Requiem zu Stande zu bringen, so genügt jetzt die bevorstehende Installation seines gönnerischen Freundes Erzherzogs Rudolf als Erzbischof von Olmütz zum freien Anlaß die Composition einer feierlichen Messe zur würdigen Begehung dieses Acts sich vorzunehmen, und dieselbe alsbald zu beginnen. Ja, so sehr war seine Seele ganz und gar von den Eindrücken des Ewigen erfüllt, und so sehr von dem tief inneren Bedürfniß getrieben den Vollgehalt seiner Empfindungen, den zum Beispiel auch bereits religiöse Seelenergüsse, wie das Adagio sostenuto appassionato e con molto sentimento der Sonate Op. 106, deutlich wiederhallen lassen, endlich einmal mit aller Kraft und aller Kunst hervorzutönen, daß trotz aller Noth, Beschwerniß und Verwirrung die dadurch in sein äußeres Leben trat, sein Inneres sich durch fast vier Jahre von diesem großen und allumfassenden Thema nicht loszuringen vermochte, und nicht ruhte als bis auch in die kleinste Einzelheit das Werk vollendet dastand, das dann auch von ihm selbst ausdrücklich und wiederholt als das „gelungenste," l'œuvre le plus accompli, bezeichnet wurde.

„Gedenke ich der Erlebnisse aus dem Jahr 1819," so erzählt uns Schindler, „vornehmlich der Zeit als der Tondichter im Hafnerhause zu Mödling mit Ausarbeitung des Credo beschäftigt gewesen, vergegenwärtige ich mir seine geistige Aufgeregtheit, so muß ich gestehen daß ich niemals vor und niemals nach diesem Zeitpunkt völliger Erden-Entrücktheit wieder ähnliches an ihm wahrgenommen habe. Es sei gestattet nur eines anzuführen. Gegen Ende August kam ich in Begleitung des in Wien noch lebenden Musikers Johann Horzalka in des Meisters Wohnung in Mödling an. Es war 4 Uhr Nachmittags. Gleich beim Eintritt vernahmen wir daß an demselben Morgen Beethovens beide Dienerinnen davongegangen seien, und daß es nach Mitternacht einen alle Hausbewohner störenden Auftritt gegeben, weil in Folge langen Wartens beide eingeschlafen und die zubereiteten Gerichte ungenießbar geworden. In einem der Wohnzimmer bei verschlossener Thüre hörten wir den Meister über der Fuge zum Credo singen, heulen, stampfen. Nachdem wir dieser nahezu schauerlichen Scene lange schon zugehorcht hatten, und uns eben entfernen wollten, öffnete sich die Thüre, und Beethoven stand vor uns mit verstörten Gesichtszügen, die Beängstigung einflößen konnten. Seine ersten Aeußerungen waren confuse, als fühle er sich von unserm Behorchen unangenehm überrascht. Alsbald kam er auf das Tagesereigniß zu sprechen, und äußerte mit merkbarer Fassung: „Saubere Wirthschaft, alles ist davongelaufen, und ich habe seit gestern Mittags nichts gegessen!"

Es war zunächst und vor allem der unwandelbar feste Glaube an die geistige Einheit und den Bestand der Dinge, das sicher bewußte Behaupten des Daseins eines einigen und ewigen Geistes, was bei dieser Composition den Grundton abgab und die wahrhaft kolossale Macht und Eindringlichkeit dieser Töne erzeugte. Persönliche Ueberzeugung von dieser Einheit und Ewigkeit des höchsten Wesens spricht aus jedem Ton dieses Werkes und gibt demselben seinen unvergänglichen Werth, weil es in uns selbst wieder das Gefühl dieses höheren Daseins und des unzerreißbaren Zusammenhanges mit dem Ewigen und Ganzen erzeugt und stärkt. „Der droben, o er ist, und ohne ihn ist nichts," ist der stete Ausruf und der allherrschende Sinn dieses Werkes, in dem der große Mann seine ganze Kraft anspannt diesen großen Sinn würdig auszusprechen.

Und er ringt dabei förmlich mit den bannenden und hemmenden Gewalten der eigenen kleinen Menschenexistenz um das Allewige und Allumfassende zu fassen und zu halten, und nach seiner vollen Erhabenheit weiter empfinden zu lassen. „König des Himmels, Herr der Sterne, Vater der Geister und Menschen. Könnten doch meine Gedanken immer gleich dem Raume des Himmels ausgedehnt bleiben, damit ich allzeit würdig von deiner Größe denken möchte! Könnte ich, wie ich jetzt von Blume zu Blume fortgehe, von Sternen zu Sternen fortschreiten, bis ich zu dem Heiligthum gedrungen wäre in welchem du in unaussprechlicher Majestät thronst!" Diese Worte aus dem Abschnitt „Unermeßlichkeit des Sternenhimmels," die Ch. Sturm irgend anders wo her entlehnt hat, stehen in Beethovens Handexemplar jener „Betrachtungen" lebhaft angestrichen und geben uns ein Bild seiner Auffassung und seines Ringens. Und fast scheint manchmal er selbst zu erschrecken vor der Größe der Gesichte die er sich vor die Seele gebannt hat. Aber er rastet und ruht nicht als bis er es so vollendet wie es seiner innersten Seele erschienen ist, und wie sein alldurchdringendes, allwaltendes und alleiniges Wesen ihm selbst zur lebendigsten Gegenwart geworden ist.

„Ich bin was da ist."

„Ich bin alles was ist, was war, was sein wird. Kein sterblicher Mensch hat meinen Schleier aufgehoben."

„Er ist einzig von ihm selbst, und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Dasein schuldig."

Diese Inschrift eines altägyptischen Tempels, die er kurze Zeit darauf sich in großen Zügen auf ein Quartettblatt aufschrieb, und von da an stets auf seinem Schreibtisch eingerahmt vor sich stehen hatte, sie erscheinen auch als der eigentliche Grundtext von Beethovens Messencomposition. Dieses starkausgesprochene Gefühl der Einheit und Allheit des Geistes, des Urgrunds aller Dinge, ist gewissermaßen der helle Himmelsstrahl der in dem Ganzen leuchtet, und der sich in nur wenig entscheidende Farben der demüthigen und flehenden Bitte um erneuerte Gemeinmeinschaft, der gewonnenen inneren Tröstung und endlich des innigsten Dankes und der freudigen Erhebung bricht.

Es ist also, alles genommen, doch wieder keine begränzt christliche und noch viel weniger eine speciell confessionelle Composition was hier vorliegt, und das eigentlich Kirchliche des Textes schimmert nur hin und wieder und nicht wesentlich durch. Es ist von demselben, man möchte sagen nur das Ewige und der ganzen Menschheit Angehörige genommen, und das Beschränkte und Zufällige durchweg getilgt. So ist es im tiefsten Grund und nach des Erschaffers eigenem innersten Meinen die tief aufrichtige Ergießung seines Suchens und Findens des Einen und Ewigen, in dem alles Dasein mündet. Er feiert die erneuerte Wiedervereinigung seines Herzens mit dem Ewigen, er zeichnet nach seinem Erfassen den Wandel der Sterne, und wie sich seinem lebendig fühlenden Innern das Göttliche und die Einheit der Welt offenbart hat. Er setzt damit gewissermaßen seinem eigenen Suchen und Wiedergewinnen der Einheit seines Wesens ein Denkmal, er spricht den heißen Dank dem Ewigen aus, der ihn wieder zu sich gehoben hat, und dem er fort und fort den innern Zusammenhalt seiner Existenz, den erneuerten Brunnquell seines eigenen Lebens und Schaffens verdankt.

In diesem Sinn ist also auch diese Composition immer noch vorwiegend ein freier Ausfluß seines reinmenschlichen Empfindens, und wir haben jetzt, um dieß völlig zu erkennen, nur noch näher festzustellen wie dieser tiefeingreifende Proceß und befriedigende Abschluß einer großen Epoche seiner Entwicklung zum Fundament von neuen Bildungen und, sagen wir es sogleich bestimmt, erst zu den reinsten und höchsten Schöpfungen seines reinmenschlichen Wesens führte. Dieß wird dann zugleich die Gegenprobe für die Richtigkeit unserer bisherigen Darstellung abgeben. *)

*) Nachträglich sei bemerkt daß die obige Arbeit der Vortrag ist, mit welchem das erste große Säcularfest der Geburt Beethovens eingeleitet wurde, das vom 26 bis 29 Mai d. J. unter der Aegide Franz Liszts vom Allgemeinen Deutschen Musikverein in Weimar veranstaltet ward. Einen dritten (und letzten) Artikel werden wir später veröffentlichen. D. R.

Verschiedenes.

München, 29 Juni. Im October d. J. findet dahier die alle 6 Jahre wiederkehrende ordentliche Generalversammlung des Pensionsvereins für Wittwen und Waisen bayerischer Aerzte statt. Es ist dieß die erste seitdem durch königliche Verordnung der Zwangsbeitritt zu dem Verein aufgehoben ist. Der Verwaltungsrath wird in dieser Versammlung den Antrag stellen daß die Dividende von 10 auf 15 Procent erhöht werde, so daß mit Beginn des nächsten Jahres die Wittwe zu der satzungsmäßigen Pension von 100 fl. noch eine jährliche Zugabe von 15 fl. erhalten wird. (Bayer. Bl.)

* **Aus Mittelfranken.** (Die Zunahme der Hundswuth.) Die von unserer Staatsregierung angeordneten Erhebungen für die Periode 1863—1867 ergaben daß in Bayern 4000 Hunde als wuthkrank oder wuthverdächtig erkannt wurden. Von 836 durch tolle Hunde gebissenen Menschen sind 69 das Opfer der Tollwuth geworden. In Mittelfranken speciell steigert sich schon seit 1862, besonders aber seit 1868, die Zahl der tollen Hunde in erschreckendem Grad. Im Jahr 1868 hob sich dieselbe auf 73, wovon 16 an Wuth verendeten, 57 wegen constatirter Erkrankung daran getödtet wurden. Die Anzeigen kamen aus den verschiedensten Bezirken des Kreises; 7 Menschen wurden gebissen, zwei davon, obschon unbedeutend verletzt, wurden trotz sorgfältiger ärztlicher Behandlung die Beute des Todes. Die höchste Steigerung weist das Jahr 1869 nach, in welchem 120 Fälle zur Anzeige kamen, 31 Hunde verendeten an der Wuth, 89 wurden auf Antrag der Thierärzte oder gleich nach ihrer Wahrnehmung getödtet. Nur wenige Bezirke blieben verschont. Stadt und Land waren fast gleichartig betheiligt und beängstigt, und nur der Thätigkeit der Orts- und Districtspolizeibehörden in Erfüllung ihrer Obliegenheiten und dem Bestreben der Einzelnen dieselben zu unterstützen war es zu danken daß nur fünf Verletzungen von Menschen constatirt wurden, wovon drei durch sofortige ärztliche Hülfe gerettet wurden, zwei aber trotz sorgfältiger Behandlung jammervoll zu Grunde giengen. Vorstehende Notizen sind aus der eben bei Karl Junge in Ansbach erschienenen Flugschrift des kgl. Kreismedicinalraths Dr. Adolf Mair daselbst entnommen: „Die Frage der Besteuerung des Haltens von Hunden in ihrer Beziehung zur Sanitätspolizei." Diese Abhandlung, vollkommen auf der Höhe der Wissenschaft stehend, sichtet mit rationeller Kritik das vorhandene Material über Vorkommen und Verbreitung der Tollwuth unter Thieren und Menschen, fügt manches Neue aus der reichen Erfahrung des Verfassers hinzu, und bildet eine wichtige Unterlage für die von den Factoren unserer Gesetzgebung über diese ernste Frage zu erwartenden Beschlüsse. Das treffliche Referat des Abgeordneten v. Schultes über den Antrag des Dr. Völk in diesem Betreff erhält hiedurch ein wohl zu berücksichtigendes Supplement. Möge es erlaubt sein hier noch die Schlußworte des Verfassers anzuführen: „Thatsache ist daß die bisherigen Maßnahmen gegen die Tollwuth der Hunde, ihre Entstehung, Wiederkehr und Verbreitung nicht ausreichend waren; Thatsache ist auch daß von allen Seiten die Anwendung allgemeiner Maßregeln als allein zur Erfüllung des Zweckes dienlich erkannt und empfohlen wird; auf Erfahrung ist begründet daß der durch Bouley uns mitgetheilte Vorschlag der Akademie der Wissenschaften, zu diesem Zweck eine achtmonatliche Einsperrung aller Hunde anzuordnen, an der Durchführbarkeit scheitert und scheitern muß; an der Hand der Wissenschaft und auf Grund der Statistik glaube ich die drohende Gefahr vor Augen geführt und erwiesen zu haben daß als eine allgemeine Maßregel nur die Abminderung der Zahl der Hunde und ihre möglichste Begränzung auf den Bedarf zu erkennen ist; ist dieß aber anerkannt, dann muß auch anerkannt werden daß das Hülfsmittel in keiner andern Form gefunden werden kann als in der Form hoher Besteuerung des Hundehaltens."

* **Stuttgart,** 25 Juni. An der polytechnischen Schule dahier befinden sich im laufenden Sommersemester 459 Schüler und Studierende, worunter 305 Inländer und 154 Ausländer. Dazu sonstige zum Besuch von Vorlesungen ermächtigte Personen 35, Gesammtzahl 494. Von 154 Ausländern kommen u. a. auf Oesterreich 29, Preußen 25, Schweiz 18, Rußland und Nord-Amerika je 8, Frankreich 4, England 3, Italien, Rumänien, Ostindien je 2, Holland, Serbien, Türkei, Kleinasien, Aegypten und Westindien je 1. — Die k. Kunstschule zählt im laufenden Sommersemester im ganzen 59 Besucher (worunter 8 Ausländer), 49 ordentliche Schüler und 10 Hospitanten, 49 Schüler und 10 Schülerinnen. — An der k. land- und forstwirthschaftlichen Akademie in Hohenheim befinden sich im laufenden Sommersemester im ganzen 83 Studierende; darunter 60 Ausländer. (Oesterreich 25, Preußen 9, Rußland 6, Schweiz 4, Bayern 3, Baden, Sachsen, Serbien, Rumänien je 2, und Sachsen-Coburg, Waldeck, Hamburg, Italien, Ostindien je 1.) — Schon früher wurde in der „Allg. Ztg." des im Auftrag der englischen Regierung in Bombay in elf Arten orientalischer Typen hier gedruckten Pahlavî Pâzand Glossary gedacht, und die technische Ausführung desselben als einen Triumph der Stuttgarter Typographie bezeichnet. Heute berichtet der „St.-Anz." über ähnliche Leistungen derselben Officin der kgl. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg (Karl Grüninger.) Es liegen von dieser Druckerei verschiedene russische Druckwerke vor, die ersten und einzigen welche bis jetzt in Württemberg in dieser Sprache gedruckt wurden. Von welcher Bedeutung diese Thatsache für den Ruf Stuttgarts als Buchdruckerstadt ist, zeigt der Umstand daß nicht nur verschiedene einheimische Aufträge, die bis jetzt nach Leipzig gegeben werden mußten, sondern auch zahlreiche auswärtige in Hrn. Grüningers russischer Buchdruckerei zur Erledigung kamen. Damit, um auch unsrerseits etwas beizubringen, wäre also in Württemberg die zweite Periode slavischer Typographie eröffnet. Von der ersten im 16. Jahrhundert werden nicht viele Leute wissen. Es ist aber Thatsache daß zuerst 1550 in Tübingen, dann längere Zeit hindurch in Reutlingen und besonders in Urach, eine ganze Reihe südslavischer

Drucke meist theologischen Inhalts erschienen ist, oder, mit dem alten Tübinger Professor Chr. Fr. Schnurrer zu reden („Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert." Tübingen, J. G. Cotta 1799) „es bleibt doch immer eine sonderbare Erscheinung daß Bücher in Windischer Sprache und Bücher in Crobatischer Sprache, mit Glagolischer Schrift und mit Kyrulischer Schrift, im Lande Württemberg ihr Dasein erhielten." Näheres mag man in dem genannten Büchlein nachsehen. Unter anderm kamen im Jahr 1561 zur Besorgung dieser Drucke zwei griechische Priester „Ußkoken" nach Urach zugereist. Am 16 Sept. übernachteten sie in Kempten, und „allda hat der lang Ußkokisch Priester 20 Maas Wein ausgesoffen." Und wieder „zu Memmingen hat der lang Ußkolisch Priester zum Schlaftrunk elf Maas Bier ausgetrunken." Dieser tapfere Gottesmann hieß Mathes Popouichy, sein Geselle Hans Maleschewaz. — Zum Schlusse die Mittheilung daß die Verlagshandlung A. Krabbe hier (in welcher Hackländer, Höfer, Wildermuth, Menzel erscheinen) an die junge und thätige Firma A. Kröner übergegangen ist.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** für verdienstliche Leistungen um die Vorarbeiten zur Donau-Regulirung dem Bürgermeister in Wien Dr. C. Felder das Comthurkreuz des Franz-Josephs-Ordens mit dem Stern, dem Statthaltereirath E. Schneider der Orden der eisernen Krone 3. Cl., dann dem Ober-Baurath G. Wex Titel und Rang eines Minist.-Raths. Ferner: der Orden der eisernen Krone 3. Cl. den ord. Universitätsprofessoren Dr. F. Arlt, Dr. A. Reuß und Dr. K. Sigmund in Wien, sowie dem Director der Handels-Akademie in Triest Dr. Fr. Schaub; das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens dem ord. Universitätsprofessor in Prag Dr. V. Bochdalek, dem Director des Gymnasiums zu den Schotten in Wien A. Gatscher, dem Director des Gymnasiums auf der Landstraße in Wien A, Gernert, dem Professor an der technischen Hochschule zu Graz Dr. J. Gottlieb, dem ord. Professor am Wiener Polytechnikum Fr. Hartner, dem Pfarrer Fr. Legwarth in Graz, dem ord. Univ.-Professor in Krakau Dr. J. Majer, dem Neubistritzer Dechant A. Plattner, dem Schulrath in Zara St. Zaritsch. — In **Bayern:** dem Hauptm. L. Hörmann v. Hörbach das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael, dem Abtheil.-Chef im k. ital. Ministerium der öffentlichen Arbeiten J. B. Tantesio das Comthurkreuz, dem pens. k. Postmeister F. Frhrn. v. Lützelburg in Straubing das Ritterkreuz 1. Cl., und dem Präsidenten der kgl. Regierung von Niederbayern G. v. Hobe das Großcomthurkreuz des genannten Ordens. — In **Baden:** dem Leibarzt a. D. geh. Rath Dr. Schridel der Stern zum Commandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** den nachstehenden ägyptischen Beamten, und zwar der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern dem Präsidenten des internationalen Sanitätswesens Colucci Bey; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Secretär des internationalen Sanitätswesens G. E. de Regny, und der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Ceremonienbeamten Tonino Salomon. Ferner dem Landdechanten Pfarrer Poll zu Giesenkirchen der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem Major a. D. Schweitzer und dem Ober-Revisor a. D. J. H. Busse zu Hannover der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem ital. Major Besozzi und dem Ober-Bibliothekar an der russ. öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg Dr. v. Posselt der Kronen-Orden 3. Cl.; dem Divisions-Chef der ober-ital. Eisenbahnen L. Boselli zu Bologna der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Ober-Trib.-Rath Rathmann zu Berlin der Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem geh. Hofrath Schneider zu Potsdam der Kronen-Orden 2. Cl.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der Reg.-Rathstitel ist verliehen den ord. Universitäts-Professoren: Dr. J. Blaschke in Graz, Dr. J. Dunajewski in Krakau, Dr. J. Ritter v. Hasner in Prag, dem Director der Sternwarte in Wien Dr. K. v. Littrow, Dr. Fr. Rochleder in Prag, Dr. J. Vahlen in Wien, Dr. W. Wahlberg in Wien und Dr. R. Zimmermann in Wien; der Titel und Rang eines Schulraths den Gymn.-Directoren: Dr. J. Burger in Klagenfurt, Fr. Kleemann in Pisek, H. Klucák in Leitmeritz, dem Director der deutschen Ober-Realschule zu Prag Dr. W. Kögler und dem Director der Communal-Oberrealschule auf der Wieden in Wien Dr. V. Teirich, und dem Professor am polytechn. Institut in Wien Dr. J. Herr Titel und Charakter eines Reg.-Raths. — **Bayern.** Der a. o. Professor Dr. A. Geigel ist zum ord. Professor in der medic. Facultät zu Würzburg ernannt; dem ord. Universitätsprofessor Dr. M. v. Pettenkofer Titel und Rang eines k. Ober-Med.-Raths verliehen.

Consulate. Norddeutscher Bund. Der Kaufmann O. M. Bade ist zum Vice-Consul zu Christiania, der Kaufmann H. Gutzeit zum Vice-Consul zu Frederikstad, der Kaufmann A. F Lyche zum Vice-Consul zu Frederikshald, der Kaufmann B. C. Lange zum Vice-Consul zu Drammen, der Kaufmann H. J. Hammer zum Vice-Consul zu Lillesand, und der Kaufmann H. F. Crawfurd zum Vice-Consul zu Grimstad ernannt; dem Fabrikbesitzer K. Scheibel zu Kiel das Exequatur als ital. Consul daselbst, dem Fabrikbesitzer W. Dulheuer das Exequatur als port. Consul für die Provinz Westfalen mit dem Wohnsitz in Harkorten, dem Kaufmann F. Gayen das Exequatur als span. Consul zu Altona und dem Kaufmann Ed. Mueller das Exequatur als Consul der Republik Peru zu Frankfurt a. M. ertheilt; an Stelle des verst. Bundesconsuls Kobbe in Mantanzas der Kaufmann W. Hoffmann zum Consul daselbst, der Grundbesitzer J. Fr. A. Kelling zum Consul in Nelson (Neu-Seeland), an Stelle des abgetretenen Bundes-Consuls H. Bolckow in Middlesborough der Kaufmann K. F. H. Bolckow zum Consul ernannt.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 184. Augsburg, Sonntag, 3 Juli **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Hamburg**, 2 Juli. Gegen 2000 Bürger haben der Regierung ihre Unterstützung als Specialconstabler gegenüber den strikenden Arbeitern angeboten.

(*) **Wien**, 2 Juli. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht zwei kaiserliche Handschreiben, deren eines den Landesvertheidigungsminister Frhrn. v. Widmann auf dessen Ansuchen enthebt, während das andere den Ministerpräsidenten Grafen Potozki mit der einstweiligen Leitung dieses Ministeriums betraut.

* **Brüssel**, 2 Juli. Das „Journal de Bruxelles" meldet: Das Ministerium ist definitiv constituirt; Baron d'Anethan ist Ministerpräsident und hat das Portefeuille des Aeußern, Kervyn de Lettenhove das des Innern, Cornesse das der Justiz, Täk das der Finanzen, Jacobs das der öffentlichen Arbeiten und General Guilleaume das des Kriegs.

(*) **Triest**, 2 Juli. Der Lloyddampfer „Mars" ist mit der ostindischen Post heute Mittags hier eingetroffen.

* **London**, 1 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{11}{16}$; 1882er Amerikaner $90\frac{3}{4}$; Türken $51\frac{13}{16}$.

(*) **Paris**, 30 Juni. Wochenausweis der Bank von Frankreich. Metallvorrath 1,297,509,695 Fr., Abnahme 21,001,381 Fr.; Portefeuille 649,616,453 Fr., Zunahme 91,479,889 Fr.; Vorschüsse auf Werthpapiere 100,662,650 Fr., Zunahme 220,150 Fr.; Notenumlauf 1,447,048,100 Fr., Zunahme 73,023,850 Fr.; Guthaben des Staatsschatzes 175,768,647 Fr., Zunahme 4,240,749 Fr., Privatrechnungen 427,104,112 Fr., Abnahme 4,804,188 Fr.

* **New-York**, 1 Juli Gold $112\frac{3}{8}$; Wechsel in Gold $109\frac{7}{8}$; 1882er Bonds $112\frac{3}{8}$; Baumwolle $20\frac{1}{2}$; Petroleum in Philadelphia $27\frac{1}{4}$.

Verkehr.

* **Hamburg.** Das Postdampfschiff „Allemania" (von der Linie der Hamburg Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft), welches am 15 Juni von Hamburg über Havre abgieng, ist in New-York angekommen.

* **Southampton**, 29 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Deutschland" welches am 18 Juni von New-York abgegangen war, ist heute Morgens hier eingetroffen und hat alsbald die Reise nach Bremen fortgesetzt.

Lord Clarendon.

△ **London**, 28 Juni. Aus der glänzenden Tafelrunde von Whig-Staatsmännern, welche mit kurzen Unterbrechungen die Regierungsgewalt des brittischen Staats seit vierzig Jahren fast monopolisirt hatten, sinkt einer nach dem andern in das Grab. Ihre raison d'être paßt nicht mehr in die neue Zeit und unter die neuen Menschen. Aber was man auch denken mag von ihrem ererbten Privilegium des Liberalismus, in welchem sie sich viel engherziger und exclusiver gegen Eindringlinge und Parvenus abzuschließen pflegten als die Tories in ihrem aristokratischen Conservatismus — sie haben mit ihren glänzenden Familientraditionen eine große und schöne Aufgabe in der englischen Geschichte erfüllt. Jetzt, wo ihr Tagewerk vollbracht ist, können sie nichts besseres und natürlicheres thun als sich schlafen zu legen. Die kühle Ruhe in der Westminster-Abtei ist ihnen wohl zu gönnen nach den heißen stürmischen Kämpfen um politische und religiöse Freiheit, in denen sie ein halbes Jahrhundert lang die erste Reihe der volkthümlichen Armee bildeten. Die Reihe ist sehr gelichtet, und die wenigen Veteranen die noch überleben haben sich längst aus dem Schlachtgetümmel zurückgezogen, und werfen nur zuweilen noch das Gewicht ihres Ansehens und ihrer Erfahrung in die Wagschale, wenn es sich um die Entscheidung großer Fragen im Oberhaus handelt. Die Grafen Russell und Grey, der Herzog von Somerset, Viscount Halifax, (Charles Wood) und Sir George Grey sind die einzigen noch überlebenden Whig-Staatsmänner von Bedeutung, welche an dem offenen Grab ihres eben verschiedenen langjährigen Collegen, Partei- und Kampfgenossen, Lord Clarendon, stehen und trauern können.

Wenn ein Villiers stirbt, so hat ganz England Ursache zur Trauer. Lord Clarendon war weder der bedeutendste noch der populärste seines Geschlechts; aber doch war er von dem historischen Villiers-Geiste beseelt, und er hat nichts gethan das den Glanz seiner Familientraditionen hätte trüben können. Mit Recht rühmte Lord Granville, sein gelehrigster Schüler und wahrscheinlich sein Nachfolger, in der gestrigen Oberhaussitzung an ihm „seine außerordentliche Geschicklichkeit, seinen durchdringenden Scharfblick, den großen Einfluß welchen er ausübte, die Mäßigung seiner Ansichten, jene Macht der Conversation und jenen glänzenden Witz, welcher, da er fast immer zum Zweck der Versöhnung verwandt wurde, ihm ein so bedeutendes persönliches Gewicht nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch bei den Souveränen Europa's verlieh." Alle diese Eigenschaften besaß Lord Clarendon in einem seltenen Grad, und doch war er kein Staatsmann ersten Rangs. Zu einem solchen gehört mehr als Geschicklichkeit, feine gesellschaftliche Form, Mäßigung, Versöhnlichkeit, Unterhaltungsgabe, Witz und geschäftliche Routine. Ein großer Staatsmann muß den Muth haben Fehler zu begehen, unversöhnlich zu sein, abzustoßen, herauszufordern, rücksichtslos nach einem klaren Ziele zu streben, und diesen Muth besaß Lord Clarendon nicht. Auch ein großer Parlamentsredner war er nicht. Allerdings war er Redner genug um das was er zu sagen hatte klar und verständlich mit einer seiner diplomatischen Eleganz geradezu widersprechenden hausbackenen Schmucklosigkeit zu sagen; aber was er zu sagen hatte, oder was ihm seine übertriebenen Rücksichten der zünftigen Diplomatie zu sagen gestatteten, war gewöhnlich nicht viel. Einen solchen Mann muß man nehmen for what he is worth. Für England war er viel werth. Er beherrschte nicht die Umstände, aber er ließ sich auch von ihnen nicht beherrschen. Er versöhnte und vermittelte in Zeiten wo alles stürmte und drängte. Dem übermüthigen Johnbullthum gegenüber bewährte er eine unpopuläre aber heilsame Mäßigung in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, und dem kleinmüthigen Krämergeiste der auf die Orgien der nationalen Selbstüberschätzung folgte, der Uebertreibung des Nichtinterventionsprincips gegenüber, trat er mit Festigkeit und Entschiedenheit für die englische Ehre, und nicht bloß für die Interessen ein, wo immer ihm jene gefährdet erschien.

Wenige englische Staatsmänner dürften ihr Leben so vollständig und ausschließlich dem öffentlichen Dienste gewidmet haben, als er. Am 12 Januar 1800 geboren, hatte er kaum die standesgemäßen Studien in Cambridge beendigt, als er schon im Jahr 1820 als Gesandtschafts-Attaché nach St. Petersburg gesandt wurde. Als Villiers und Nachkomme des als Staatsmann und Schriftsteller berühmten Kanzlers unter Karl II, als Neffe und muthmaßlicher Erbe eines Grafen, war er eben — wie Carlyle sich ausdrückt — „mit dem Goldlöffel im Munde geboren," und unter solchen Umständen geht es hier reißend schnell vorwärts auf der staatsmännischen Laufbahn. Goldlöffel und Familienverbindungen waren damals und sind — trotz aller demokratischen Reformen — noch heute die mächtigsten Factoren; aber sie thun es doch nicht allein. Ein „Lord Noodle" wird immer „Lord Noodle" bleiben, und „Lord Poodle" nie über die Bedeutung eines „Lord Poodle" hinaus gelangen, mag er auch mit noch so vielen Goldlöffeln im Mund auf die Welt gekommen sein. Für einen jungen Mann von Talent und Arbeitskraft welcher Villiers hieß war der Weg geebnet. Nach seinem 3jährigen diplomatischen Debut in St. Petersburg wurde er als Beamter von dem damaligen Lord-Lieutenant, Marquis v. Anglesey, nach Irland gezogen, und hier entwickelte er viel Scharfsinn und Verwaltungstalent. Lord Anglesey war der erste wahrhaft liberale Statthalter den Irland hatte. Aber seine Ideen über die Katholiken-Emancipation und die anderen großen Reformfragen der damaligen Periode giengen so weit über den beschränkten Gesichtspunkt der herrschenden Minister hinaus, daß er zurückberufen wurde ehe er seine freisinnigen Plane zur Versöhnung Irlands verwirklichen konnte. Gleichwohl war der Zusammenhang mit diesem erleuchteten Staatsmanne von nachhaltigem Einfluß auf den Charakter und die Ansichten des jungen Villiers. Sein Liberalismus erwies sich später so mild und gefügig, daß bekanntlich Lord Derby es für räthlich hielt ihm in allen seinen drei Verwaltungen das Staatssecretariat des Aeußern anzubieten; aber in allen Fragen der irischen Politik dachte er viel liberaler als fast alle seine Collegen. Das Alter brachte in diesem irischen Radicalismus keine Aenderung hervor. Noch im vergangenen Winter hielt er eine Meetingsrede welche einen Sturm der Entrüstung unter seinen conservativen Standesgenossen erregte, und klar bewies daß er eine viel radicalere Landbill verlangte als die Regierung vorzuschlagen wagte.

Es ist für unsern Zweck unnöthig ihn auf allen seinen ordentlichen und außerordentlichen diplomatischen Sendungen, die ihn fast an allen Höfen Europa's kürzere oder längere Zeit beschäftigten, zu begleiten. Die meisten der politischen Ereignisse und Combinationen die damals seine Thätigkeit in Anspruch nahmen, haben längst ihre Bedeutung verloren. Die Welt vergißt schnell, und das ist ein Glück für sie, und wenn sie vergißt, so verzeiht sie auch. Seine Fehler sind vergessen wie die politischen Plane, Verlegenheiten, Conflicte, Bedürfnisse des Augenblicks, zu deren Beförderung oder Abwehr sie begangen wurden. Einige seiner Missionen erheben sich jedoch zu der Bedeutung weltgeschichtlicher Epochen, und nur auf diese weisen wir kurz hin. Vor allem hatte er Ursache stolz zu sein auf seine Gesandtschaftsthätigkeit in Spanien, wohin er in dem kritischen Jahr 1833 geschickt wurde, als nach dem Tode Ferdinands VII der Bürgerkrieg zwischen den Anhängern des Don Carlos und der Regentin Christine als Vormünderin ihrer Tochter Isabella ausbrach. Der Kampf hatte damals wenigstens eine principielle Bedeutung, und der gesammte Liberalismus Europa's stand mit seinen Sympathien der unmündigen constitutionellen Königin zur Seite, während die conservativen und reactionären Parteien mit wüthender Unbesonnenheit Partei für Don Carlos nahmen. Hr. Villiers vertrat in Madrid die eine der zwei Regierungen welche zuerst die unmündige Königin anerkannt hatten. Seine Stellung war daher bei den damaligen Machthabern eine sehr einflußreiche. Seinen autoritativen Rathschlägen und seinen eifrigen Bemühungen war es zu danken daß die unmenschlichen Grausamkeiten womit beide Parteien den Krieg führten gemildert wurden, und eine von ihm selbst vorgeschlagene und vermittelte Convention zwischen den Kriegführenden zu Stande kam, durch welche sich diese verpflichteten für die Zukunft ihre Gefangenen menschlicher zu behandeln. Von ihm rührt auch die Convention her in welcher die spanische Regierung versprach zur Unterdrückung des Sklavenhandels mitzuwirken. Daß dieses Versprechen später nicht gehalten wurde, war nicht der Fehler des Diplomaten der den Vertrag abschloß.

Nachdem er sechs Jahre in Madrid geweilt, starb sein Oheim, und Villiers nahm als Graf v. Clarendon seinen erblichen Sitz im Oberhaus ein, wo er sofort Gelegenheit fand seine politische Wirksamkeit in Spanien gegen die wüthenden Angriffe der Tory-Peers zu vertheidigen. Er that dieß in zwei großen Reden, den ersten und den besten die er je im Parlament gehalten, mit einem Erfolg und mit einem Pathos liberaler Sympathien welches die Aufmerksamkeit der Whig-Führer auf ihn lenkte. Er wurde für das Cabinet vorgemerkt, und trat in dieses ein als die Melbourne'sche Verwaltung im J. 1840 modificirt wurde. Er begann als Großsiegelbewahrer, und vereinigte später mit diesem geschäftslosen Ehrenposten noch den eines Kanzlers von Lancashire. Das Cabinet brach jedoch schon im folgenden Jahr wieder zusammen. In das erste Russell-Ministerium (1846) trat er anfangs als Präsident des Handelsamts; er wurde jedoch bald zu einer seinen Fähigkeiten besser zusagenden Stellung befördert. In der furchtbaren Katastrophe welche mit der Hungersnoth von 1846 über das arme Irland hereingebrochen war hatten sich vollständig alle socialen und politischen Bande gelöst welche die unglückliche Nation noch unter sich und mit der Regierung zusammenhielten. Hungertod, Rebellion, Verbrechen wütheten, als wenn das Volk am Vorabend seiner Selbstauflösung stünde. Das Parlament war so erschrocken, daß es im Sturme 10 Mill. Pf. St. zur Linderung der Noth bewilligte, und die Regierung schickte den Lord Clarendon als Statthalter nach Dublin. Seine Verwaltung Irlands in dieser entsetzlichen Krisis machte nicht nur seinen staatsmännischen Fähigkeiten, sondern auch seinem Herzen und Charakter alle Ehre. Die Energie und Mäßigung mit der er allenthalben eingriff, trug viel dazu bei um die eiternden Wunden Irlands zu heilen, und die gerettete Nation der glücklicheren Periode der Versöhnung und Gerechtigkeit entgegenzuführen, an deren Verwirklichung thätigen Antheil zu nehmen ihm auch noch vergönnt war.

In der Folge war er Minister des Auswärtigen unter Lord Aberdeen, zweimal unter Lord Palmerston, wieder unter Lord Russell und endlich unter Gladstone. Als langjähriger Leiter der auswärtigen Politik bewährte er in ungewöhnlichem Grad alle die Eigenschaften welche ihm Lord Granville nachrühmt, und erwarb sich die Achtung und die Zuneigung aller welche mit ihm in nähere Berührung kamen, namentlich seiner officiellen Untergebenen und der vornehmen Welt. Aber mit all' seiner aristokratischen Formenschönheit, mit seiner diplomatischen Gewandtheit, mit dem bezaubernden Glanze seiner persönlichen Repräsentation, mit seinem unzweifelhaften Patriotismus und seiner erfolgreichen Geschäftstüchtigkeit gelang es ihm nie populär zu werden, wie seine Vorgänger Canning, Palmerston, Aberdeen und selbst Russell unzweifelhaft waren. Nach dem Congreß von Paris, der zum Friedensschlusse mit Rußland führte, war er sogar eine Zeitlang entschieden unpopulär, und Daniel Urquhart konnte ihn vor großen Versammlungen als „Kosaken" denunciiren, ohne Opposition hervorzurufen. Daß er damals in Paris größere Zugeständnisse machte als die öffentliche Meinung hier billigte und mit den ungeheuren Opfern verträglich fand, erleidet ebenso wenig einen Zweifel, als daß John Bull lieber auf eigene Hand hin den Krieg gegen Rußland fortgeführt haben würde als sich unter den „faulen Frieden" zu beugen. Wer damals in England lebte und die Volksstimmung aus eigener Anschauung kannte, muß dieß heute noch zugeben. Als Clarendon im Begriff war nach Paris zu reisen, hielt er im Oberhaus eine Rede die ganz andere Friedensbedingungen erwarten ließ. Die Erwartung wurde getäuscht, und daher seine Unpopularität, die er später nie wieder zu überwinden vermochte. Die Rolle welche er auf dem Pariser Congreß spielte, war der eine große Fehler seines Lebens. Wenn Rußland heute wieder stark genug ist um durch seine nationalwüthigen und panslavistischen Umtriebe nicht nur den Weltfrieden, sondern selbst die germanische und abendländische Civilisation zu bedrohen, so lag die Schuld an Lord Clarendon, oder vielmehr an der politischen Idee welche seine ganze diplomatische Thätigkeit beseelte, und diese war: daß eine Allianz zwischen England und Frankreich die einzige Garantie des Weltfriedens sei, und daher um jeden Preis aufrecht erhalten werden müsse. Dieser Grundsatz läßt sich bestreiten, und wird auch bestritten. Daß er jedoch bei ihm aufrichtige Ueberzeugung war, darf nicht bezweifelt werden. Ihm zuliebe opferte Clarendon seine Popularität auf dem Congreß von Paris, und schlug dem Selbstgefühl seiner eigenen Nation eine Wunde, von deren Folgen sich diese noch nicht erholt hat.

Deutschland.

Bayern. ⊥ **München,** 1 Juli. (50. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Es beginnt die Special-Discussion über den Entwurf der Advocatenordnung, und zwar zunächst, da diese Artikel präjudicieller Natur sind, über Art. 2 und 3 des Regierungs-Entwurfs. Art. 2 lautet: „Für jeden Ort an welchem ein Bezirks-, Appellations- oder Handels-Appellationsgericht seinen Sitz hat, wird die erforderliche Zahl von Advocaten durch den König ernannt. Diese Advocaten heißen Advocat-Anwälte." Art. 3 lautet: „Außerdem können sich diejenigen welche die in Art. 1 angegebenen Bedingungen erfüllt haben, und denen auch kein in einer gesetzlichen Bestimmung begründetes Hinderniß entgegensteht, an jedem Ort an welchem sich ein Einzelgericht befindet als Advocaten niederlassen." (Art. 2 des Ausschußentwurfs lautet: „Diejenigen welche die in Art. 1 angegebenen Vorbedingungen erfüllt haben, und denen auch kein in einer gesetzlichen Bestimmung begründetes Hinderniß entgegensteht, können sich an jedem Ort an welchem sich ein Gericht befindet als Advocaten niederlassen. Jene Advocaten welche an dem Sitz eines Bezirks-

gerichts, Appellationsgerichts oder Handels-Appellationsgerichts ihren Wohnsitz nehmen, sind zugleich zur Anwaltschaft im Sinne der Proceßordnung bei allen diesen Gerichten ihres Wohnsitzes zugelassen.") Föderer spricht sich für Freigebung der Anwaltschaft, Ruland für den Regierungsentwurf aus. Abg. Appellrath Karl Schmidt (Pfalz) bemerkt: Die Anschauungen der Pfalz haben sich geändert, und namentlich überwiegend zu Gunsten der freien Anwaltschaft, und selbst die Gutachten der Pfälzer Gerichte, welche angeblich nichts von der Freigebung wissen wollten, lehnten dieselbe nur bedingungsweise, „zur Zeit," ab. Ein geschlossener Advocatenstand wäre weder dem Publicum, noch dem Staat, noch dem Stande selbst von Nutzen. Man dürfe freilich nicht hoffen daß der neue Proceß und die freie Advocatur sofort ihre guten Früchte tragen werden; auch die wohlthätigen Zustände die in der Pfalz jetzt bestehen, seien das Resultat fleißiger Arbeit von 2—3 Generationen. Abg. v. Hafenbrädl protestirt gegen die Behauptung daß derjenige es nicht gut mit dem Volk meine welcher für die Freigebung stimme. Die Frage habe überhaupt die Bedeutung nicht die man ihr beilege. Gürster: der Civilproceß enthalte eine Bestimmung die ihn verhindere für die Freigebung zu stimmen, nämlich den Anwaltszwang. Jedenfalls sei die Freigebung nicht so dringend, und man solle eine Zeitlang zuwarten bis der Proceß sich eingelebt habe; also nicht für die Dauer, nur zur Zeit sei er gegen die Freigebung, bis der neue Proceß Erfahrungen an die Hand gegeben habe, die man bis jetzt nicht besitze. Abg. Greil spricht für Freigebung der Anwaltschaft, weil er erstens keine Consequenz in dem Regierungsentwurf sehe welcher zwei Classen der Advocaten aufstelle, ohne daß ein reeller Grund für diesen Unterschied vorliege; sodann weil seiner Ansicht nach die Advocatur eine Privatsache sei, nicht aber ein Amt. Was ihn jedoch besonders für die Freigebung stimme, das sei daß dadurch die Staatsomnipotenz etwas geschmälert werde; zu allem was dazu beitrage reiche er mit Freuden die Hand. Abg. Dr. Völk will namentlich die politische Seite der freien Advocatur betonen; es sei sehr nothwendig daß es eine Anzahl unabhängiger Juristen gebe, um im constitutionellen Leben mit gehöriger Entschiedenheit nöthigenfalls der Regierung entgegentreten zu können. Dazu aber sei unbedingt die Freigebung der Advocatur eine unerläßliche Bedingung. Es seien in früherer Zeit arge Chicanen gegen solche vorgekommen die sich der Regierung mißliebig gemacht hätten, und trotz aller Tüchtigkeit es gar nicht oder doch erst nach langen Jahren zur Anstellung als Advocaten bringen konnten. Karl Brater z. B. habe wegen seiner politischen Richtung nicht zum Staatsdienst kommen, auch keine Advocatur erlangen können. Wenn solch ein Mann gezwungen sei sich kümmerlich fortzubringen, wenn es ihm nicht erlaubt werde mit dem was er gelernt hat sich sein Brod zu verdienen, so sei das wahrlich ein trauriger Zustand, dessen Wiederkehr ein für allemal abgeschnitten werden sollte. „Beschließen Sie darum die freie Advocatur, Sie werden damit dem Volk eine in politischer, rechtlicher und volkswirthschaftlicher Beziehung höchst schätzbare Gabe reichen." Abg. Louis: das was der Ausschuß proponire, sei keine Freiheit, sondern eine Halbheit, gerade so wie das was der Regierungsentwurf biete. Für eine wahre Freiheit der Advocatur, wenn nämlich jeder der die Fähigkeit besitzt zur Vertretung bei Gericht zugelassen würde, könnte er sich entscheiden; die Freigebung aber, wie sie vom Ausschuß vorgeschlagen wird, könne er nicht unterstützen. Er stimme daher lieber für den Regierungsentwurf. Hierauf wurde über den Art. 2 nach der Fassung des Ausschusses abgestimmt, und derselbe mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 1 Juli. Der Kronprinz wird von seinem Ausflug nach Breslau schon diesen Abend nach Potsdam zurückkehren. Er hat diese Fahrt unternommen, nicht, wie die Kreuzztg. behauptet, um sich vom Kaiser von Rußland zu verabschieden, sondern um denselben zu begrüßen, da er bekanntlich durch seinen frühzeitigen Aufbruch nach Karlsbad verhindert war seinen kaiserlichen Vetter hier in Berlin zu bewillkommnen. Zu politischen Reflexionen dürfte also diese dem Kaiser von Rußland seitens unsers Kronprinzen erwiesene Aufmerksamkeit schwerlich geeignet sein, während ihre Unterlassung möglicherweise den Verdacht hätte aufsteigen lassen können als ob der Kronprinz absichtlich jede Berührung mit dem Kaiser habe vermeiden wollen. — Der auch an den süddeutschen Höfen beglaubigte Gesandte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Oberst Hammer, wird vor dem Monat October nicht nach Berlin zurückkehren. Es war, als er Berlin verließ, seine Absicht sich von Stuttgart aus nach Darmstadt und später auch nach München zu begeben, inzwischen aber zur Wiederbefestigung seiner sehr angegriffenen Gesundheit ein Schweizer Bad zu besuchen. Daß es ihm in München gelingen werde dem Unternehmen der St. Gotthardbahn eine Subvention auch von bayerischer Seite auszuwirken, hält man hier in politischen Kreisen für nicht sehr wahrscheinlich. Auch dürfte er sich in Stuttgart wohl darüber hinlänglich Gewißheit verschafft haben daß eine Beihülfe von württembergischer Seite von der Bewilligung der billigen und natürlichen Forderungen abhängt welche die württembergische Regierung an Baden gestellt hat. — Der Hausminister v. Schleinitz und Gemahlin verweilen seit einiger Zeit in dem reizenden Bade Liebenstein, der Sommerresidenz des Herzogs von Meiningen, wo sie den Mittelpunkt eines distinguirten musikalischen Kreises bilden, in welchem Richard Wagner als das glänzendste Gestirn gefeiert wird. — Für die süddeutschen Staaten hat der vorgestern beendigte Criminalproceß gegen die Directoren der Norddeutschen Lebensversicherungsbank insofern ein ganz specielles Interesse, als sie durch die bei dieser Gelegenheit gemachten Enthüllungen über den hier betriebenen Actienschwindel zu doppelter Vorsicht in Bezug auf die Annahme des in der letzten Reichstags-Session zu Stande gebrachten Gesetzes über Actiengesellschaften und Commanditgesellschaften auf Actien ermahnt werden. Bekanntlich steht jener Criminalfall keineswegs vereinzelt da. Ein ganz analoger Proceß wurde erst jüngst vor demselben Schwurgericht gegen den Director der Gesellschaft Patria, eines Hrn. Scheibler, verhandelt, bei welchem genau dieselben Kunstgriffe zu Tage gefördert wurden, und der gleichwohl mit der Freisprechung des Angeklagten endigte, da auch hier die Frage der gewinnsüchtigen Absicht von den Geschwornen verneint wurde. In dem einen wie in dem andern Falle beriefen sich die Angeklagten und ihre Vertheidiger darauf, und sie provocirten sogar auch das Zeugniß von Directoren bestehender Actiengesellschaften, daß sie mit ihren für strafbar gehaltenen Täuschungen nur dem Beispiele fast aller hier existirenden Gesellschaften gefolgt seien. Daraus würde sich also ergeben daß der angebliche Sicherheitsfonds der meisten hier existirenden Actiengesellschaften in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. — Der ostpreußische Provincial-Landtag hat — wie vorauszusehen war — die Proposition wegen Aufnahme einer Provincial-Anleihe zum Zwecke der Bildung eines Fonds für Chausseebau-Prämien abgelehnt, und beschlossen: für die Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen in einer Immediat-Eingabe an den König aus den im Nothjahre für Chausseebauzwecke vorgeschossenen Summen ein Geschenk von resp. 100,000 und 200,000 Thlrn. zur Verstärkung des Provincial-Chausseebau-Prämienfonds zu erbitten. — Dem jetzt um seine Entlassung eingekommenen Oberconsistorialrath Fournier haben die Mitglieder der französischen Gemeinde seinen vollen Gehalt als Pension bewilligt.

Hamburg, 1 Juli. Ueber die telegraphisch gemeldeten Arbeiterunruhen theilen die „H. N." folgendes nähere mit:

Vorgestern Abends wurden von strikenden Zimmer- und Maurergesellen an mehreren Stellen Excesse begangen gegen welche die Polizei energisch einschreiten mußte, namentlich auf dem Stadtdeich. An letzterer Stelle wurden Zimmergesellen die von ihrer Arbeit zurückkehrten von einer ihnen überlegenen Zahl strikender Gesellen überfallen. Von den Angegriffenen trugen zwei Verwundungen davon. Die Hauptthäter wurden von Polizeimannschaften, welche zu Hülfe eilten, verhaftet. Im ganzen brachte die Polizei vorgestern Abends und während der Nacht etwa fünfzehn strikende Arbeiter zur Haft. Trotzdem daß gestern Morgens durch eine in den Straßen angeschlagene Senatsbekanntmachung Zusammenrottungen und Umzüge verboten waren, marschirte gegen 12 Uhr Mittags ein aus 500 bis 600 Mann bestehender Zug strikender Maurer- und Zimmergesellen, welchem sich dem Anschein nach auch wohl viele andere feiernde Arbeiter angeschlossen hatten, vom Jungfernstieg den Neuenwall herauf, und machte, als die Spitze beinahe die Ecke vom Graskeller erreicht hatte, Halt, so daß etwa die Mitte des Zuges vor dem Stadthause zu stehen kam. Um einer solchen Verhöhnung der erwähnten Bekanntmachung energisch entgegenzutreten, ertheilte der Polizeichef, Hr. Senator Dr. Petersen, sofort die nöthigen Befehle, begab sich dann an der Spitze seiner Beamten vor die Thür des Stadthauses, trat unter die zunächst Stehenden, verwies ihnen nachdrücklich die Zusammenrottung, und gebot ihnen in kräftigen Worten sogleich auseinander zu gehen. Als anstatt einer Folgeleistung einige auffällige Reden fielen, packte der Polizeichef sofort selbst einen Mann beim Kragen, welcher sodann von Officianten ins Stadthaus gebracht wurde. Dieß war aber das Zeichen zum Angriff. Gleichzeitig brachen aus dem Stadthaus und aus dem gegenüber liegenden Centralbureau der Polizeiwächter die gerade dort disponiblen Mannschaften hervor, warfen sich, zum Theil mit gezogenen Säbeln bewaffnet, von beiden Seiten auf die Mitte des Zuges, und theilten denselben auf diese Weise in zwei Theile, von denen der eine der Graskellerbrücke zu, und der andere den Neuenwall hinunter in die Flucht getrieben wurde. Was sich widersetzte wurde ins Stadthaus hineingedrängt. Zu derselben Zeit wie Hr. Senator Dr. Petersen auf die Mitte des Zuges zutrat, stellte sich, der getroffenen Anordnung gemäß, der Polizeibeamte Hr. Livonius der Spitze des Zuges mit der Aufforderung entgegen auseinander zu gehen. Aber es währte nicht lange, so drängten die Fliehenden an, und der Zug zerstreute sich in die verschiedenen Straßen. Obgleich die Zahl der Polizei-Officianten und Wächter, welche den ersten Angriff auf das Centrum des Zuges machten, nur etwa 50 bis 60 Mann betrug, so wurden doch an 30 Personen verhaftet. Von diesen waren drei Zimmergesellen verwundet. — Als dieser Auftritt vor dem Stadthause stattfand, war in Folge einer Vorladung gerade das Strike-Comité auf dem Stadthause. Es wurde ihm die Abhaltung einer auf gestern Abend angesetzten Arbeiter-Versammlung untersagt, weil dieselbe der Vorschrift gemäß nicht rechtzeitig bei der Polizei angemeldet war. Die Verhandlung vor dem Polizei-Chef führte dazu daß derselbe das Comité bis auf einige Mitglieder vorläufig in Haft abführen ließ. Die Zahl der seit vorgestern Abend verhafteten strikenden Gesellen beträgt etwa 65 Mann. — Seitdem mehren sich die Excesse täglich, und nehmen einen immer drohenderen Charakter an. In der Nacht auf gestern gegen 1 Uhr rückte eine Anzahl solcher Bauhandwerker vor das Haus des Zimmermeisters Cordes, und warf dort unter Lärmen, Hurrahrufen u. s. w. die kostbaren Spiegelscheiben ein. Vier von der betheiligten Schaar wurden verhaftet, die übrigen durch zeitig erschienene Policisten vertrieben. — Gestern Morgen war ebenfalls eine Anzahl arbeitloser Bauhandwerker bei einem Neubau am Schulterblatt erschienen, und

versuchte dort die arbeitenden Maurer durch Drohungen und Thätlichkeiten von der Arbeit abzuhalten. Polizeiwächter wurden requirirt und trieben die strikenden Arbeiter fort, wovon einer in Haft genommen ward. Täglich gehen von S. Pauli Transporte mit den Harburger Dampfschiffen von solchen Bauhandwerkern ab, welche in Süddeutschland heimathberechtigt sind, und gegenwärtig von der Polizei fortgeschafft werden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 1 Juli. Die liberale Partei hat bei der gestern vorgenommenen Wahl des niederösterreichischen Großgrundbesitzes eine große Niederlage erlitten, eine um so wuchtigere, als es ihr nicht gelang auch nur einen einzigen Candidaten durchzusetzen — sogar Frhr. v. Tinti unterlag noch bei der Nachwahl gegen den Grafen Sprinzenstein — und das Ergebniß ist doppelt bemerkenswerth, weil das gesammte Kaiserhaus seine Stimmen im klerikal-feudalen Sinn abgeben ließ. Der Berichterstatter der „N. Fr. Pr." schreibt hierüber:

„Bei keinem Wahlgange seit dem Bestand unserer constitutionellen Verhältnisse war die Theilnahme von Seite des Großgrundbesitzes an dem Wahlact eine so zahlreiche wie heute. Der klerikalen Partei konnte man ihre Stärke äußerlich nicht ansehen, denn ihre Kraft ruhte in den Vollmachten mit welchen sie versehen war. Die sichtbaren Wähler waren meist aus dem Landtag und aus dem Herrenhause bekannte Vorkämpfer der liberalen Sache. Deßhalb konnte man sich nur schwer entschließen an eine Niederlage der Liberalen zu glauben, und das Gerücht daß der Klosterklerus sich der geheimen Abstimmung zu Gunsten der Liberalen bedienen wolle steigerte die Siegeshoffnung. Doch nur zu bald wurde man enttäuscht. Jeder der anwesenden conservativen Wähler war mit einigen Vollmachten versehen, und wählte natürlich einigemal nach der schwarzen Liste. Alles verrieth bei den Ultramontanen eine festgegliederte wohlorganisirte Parteitaktik, während die Liberalen wie ungeschulte Recruten gleichsam blind ins Feuer giengen. Bei der liberalen Fraction war allenthalben Zerfahrenheit, Desorganisation und bedauernswerthe Uneinigkeit, während die Ultramontanen festgegliedert heranrückten und wie ein Mann stimmten."

Es wurden gewählt: Graf Attems, Adolf Bäuerle, Graf Fünfkirchen, Landgraf Fürstenberg, Graf Falkenhayn, Abt Heidmann, Prälat Helferstorfer, Frhr. v. Kielmansegge, Pereira-Arnstein, Spielmann, Frhr. Karl v. Suttner, Frhr. Gustav v. Suttner, Graf Wurmbrand, Graf Zach und Graf Sprinzenstein, sämmtlich feudal oder klerikal. Einen schwachen Trost für diesen kläglichen Ausfall bieten die kärntnerischen Städtewahlen, welche lauter Liberale in den Landtag bringen, sowie die Fideicommiß-Wahlen in Brünn, die „verfassungstreu" ausfielen. Graf Salm und Graf Belcredi sind dort unterlegen; Frhr. v. Widmann, der bisherige Landesvertheidigungsminister, dem auch ein Mandat zufiel, wird ebenfalls zu den „Liberalen" gezählt: ein Saul unter den Propheten. Erfreulich ist auch der fast durchweg liberale Ausgang der Städtewahlen in Oberösterreich, sowie der Sieg der Verfassungspartei bei den Wahlen des Großgrundbesitzes in Steiermark. Die klerikalen Grundbesitzer enthielten sich hier, aus Rücksicht auf ihre verschwindende Minderheit, sämmtlich der Wahl und ließen ihren Gegnern unbestrittenes Feld. Die Verfassungspartei zählt mithin im steirischen Landtage dreiundvierzig Stimmen gegen vierzehn klerikale und fünf nationale, ungerechnet den Universitätsrector. Nach einer officiösen Mittheilung der „Bohemia" hat Graf Falkenhayn in Linz für die Abstimmung im oberösterreichischen Großgrundbesitze vom Kaiser keine Carte blanche, sondern den Auftrag erhalten im Namen seines Vollmachtgebers die Stimme für bestimmte Persönlichkeiten abzugeben. In Dalmatien finden die Wahlen in den Landgemeinden am 4 Juli, die der Städte und der Handelskammer am 7 Juli und die des Großgrundbesitzes am 9 Juli statt. Die Wahlmännerwahlen sind im Districte Zara durchaus im nationalen (slavischen) Sinne ausgefallen. — Aus Prag wird der „Presse" gemeldet: der tschechische Klerus habe den deutschen aufgefordert sich den Demonstrationen gegen das Unfehlbarkeitsdogma anzuschließen. — Der Papst hat dem Bischof von Leitmeritz die Erlaubniß zur Rückkehr gegeben. — Nachrichten aus Pest wollen wissen: es seien Verhandlungen im Zug einen Staatsvertrag wegen gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern und in Civilsachen gegenseitig zu gewährender Rechtshülfe zwischen Oesterreich und Württemberg abzuschließen. Die ungarische Regierung werde bei den bezüglichen Conferenzen in Stuttgart durch einen eigenen Bevollmächtigten vertreten sein. — Die Bereicherung des Beust'schen Wappens ist bekanntlich im ungarischen Reichstag Anlaß zu einer Interpellation geworden. Der Interpellant Csanady fragte an: ob es wahr sei daß dem Grafen Beust die Erlaubniß ertheilt worden das ungarische Landeswappen in sein Familienwappen aufzunehmen, und wenn, ob dieß mit Wissen und Einflußnahme des ungarischen Ministers geschehen? Falls es mit dessen Wissen und Einfluß geschehen, womit er es rechtfertige daß die Benützung des ungarischen Landeswappens einem Privatmann gestattet worden, ja noch dazu einem Manne der nicht einmal ungarischer Staatsbürger sei? Und wenn diese Angelegenheit ohne sein Wissen und seine Einflußnahme vor sich gegangen, was der Minister zu thun gedenke um für seine Uebergehung Genugthuung zu erlangen und die Rechte des Landes zu wahren? Graf Andrassy erwiederte Namens des abwesenden Grafen Festetits, dem als Minister am k. Hoflager die Interpellation eigentlich galt: daß im Wappen das dem Grafen Beust verliehen nicht das Landeswappen Ungarns, sondern nur einzelne Embleme des Landeswappens enthalten seien, wie denn auch andere Familien einzelne Theile dieses Wappens benützen. Der Ministerpräsident habe sich demzufolge nicht veranlaßt gefühlt in dieser Angelegenheit irgendwelche Schritte zu thun, und werde auch ferner in dieser Sache nichts thun. Das Haus beruhigte sich mit dieser Erklärung. — Der vom Grafen Andrassy nach Pest berufene Redacteur des magyarenfeindlichen „Zatocnik," Ivan Voncina, ist nach Agram zurückgekehrt, und hat dort die oppositionellen Deputirten zu einer Conferenz berufen. „Vielleicht — fügt die „N. Fr. Pr." ironisch bei, und neuere thatsächliche Meldungen rechtfertigen diese Ironie — dürfen wir einen Umschlag in der Haltung der croatischen und der serbischen Opposition erwarten, denn der ungarische Premier wird sicher die Mittel besitzen nicht nur einen Mann zu — überzeugen." — Unter der katholischen Geistlichkeit in Croatien wird auffallend gegen den neuen Erzbischof Mihailovics agitirt; es soll sich sogar um ein Mißtrauensvotum handeln. Auch hat gestern im Agramer Landtag der Abg. Vrlic wegen dieser Ernennung interpellirt. Eine andere Interpellation von Vukotinovics betraf die Sistirung der Comitatsverhandlungen.

† **Wien**, 1 Juli. Die internationale Commission für den türkisch-montenegrinischen Gränzstreit hat das Schlußergebniß gehabt — und dieses Ergebniß wird jetzt den betreffenden Regierungen zur Genehmigung vorzulegen sein — daß die Territorialhoheit der Pforte über den von Montenegro in Anspruch genommenen Gränzstreit als zweifellos hingestellt ist. Wenn damit der Antrag verbunden wurde: die Pforte möge die Zustimmung Montenegro's mit einem Geldopfer von 100,000 fl. erkaufen, so ist das jedenfalls eine sehr eigenthümliche Zumuthung, zumal, auch wenn die Pforte sich zu einer solchen Abfindungssumme verstehen sollte, Montenegro aller Analogie zufolge das Geld freilich einstecken, aber bei der ersten besten Gelegenheit nicht zögern wird dieselben Ansprüche abermals geltend zu machen. — Der Erzherzog Albrecht ist, nachdem er noch gestern Abends ein Telegramm des Kaisers aus Ischl entgegengenommen, heute Morgens zur Begrüßung des russischen Czaren nach Warschau abgegangen. — Heinrich Laube ist aus Leipzig eingetroffen um die Verhandlungen mit dem Theater an der Wien persönlich weiter zu führen, und diese Verhandlungen versprechen insofern Erfolg, als Frln. Geistinger (die Directrice) es müde ist die beste schöne Helena zu sein, und den Ehrgeiz hat eine mittelmäßige Gräfin Orsina zu werden. — In Graz ist für übermorgen (Sonntag) eine Volksversammlung unter freiem Himmel ausgeschrieben, um einen Massenaustritt aus der römisch-katholischen Kirche zu beschließen.

Großbritannien.

London, 30 Juni.

Auf Schloß Windsor empfieng die Königin den Besuch des Herzogs v. Aumale, der Prinzessin Maria v. Salerno (Erzherzogin von Oesterreich) und des Herzogs v. Guise.

Der vacante Posten des Staatssecretärs des Auswärtigen ist zur Stunde noch nicht wieder besetzt, doch wird mit annähernder Einstimmigkeit Lord Granville als der neue Träger dieses Portefeuille's bezeichnet. Sollte er es ablehnen an Clarendons Stelle zu treten, so würde Lord Kimberley in das Foreign Office einziehen. Für den wahrscheinlichen Fall aber daß Graf Granville im Laufe der nächsten Tage als Minister des Auswärtigen installirt würde, soll Lord Kimberley an seiner Statt in das Colonialamt einrücken. Dadurch würden dann weitere Veränderungen nothwendig oder ausführbar werden. Zunächst hätte Gladstone einen neuen Lord Geheimsiegelbewahrer zu ernennen, also einen neuen Peer ins Cabinet zu ziehen, und auch hierfür hat das Gerücht bereits einen Candidaten in dem Kanzler des Herzogthums Lancaster, Lord Dufferin, gefunden. Dann würde, wie es weiter heißt, die Möglichkeit gegeben John Bright vom Handelsamte zu erlösen und doch als Minister ohne Portefeuille — denn etwas anderes ist eigentlich der Kanzler des Herzogthums Lancaster nicht — im Cabinet zu erhalten. Schließlich wird noch der Conseilsvicepräsident Forster als zukünftiger Präsident des Handelsamtes genannt. Die drei letzten Ernennungen liegen einstweilen noch im Schooße der Götter, und es ist dagegen anzuführen daß Forster nach anderen Mittheilungen noch in diesem Jahr zum Chef eines neu zu errichtenden Unterrichtsministeriums aufrücken soll, und John Bright trotz seiner neuerdings besseren Gesundheit abgeneigt ist noch lange im Cabinet zu bleiben. John Bright ist, dem Vernehmen nach, wieder im Stande häufig auszureiten, und gewinnt seine früheren Kräfte in einem Grade wieder welcher seine baldige gänzliche Wiederherstellung erwarten läßt; während der Marineminister Childers sich, in den acht Tagen die er aus der Hauptstadt abwesend ist, gleichfalls wesentlich gebessert hat.

Gestern hat einer der Lords der Admiralität, das Unterhausmitglied G. O. Trevelyan, seine Entlassung eingereicht, weil sein Gewissen ihm nicht erlaubt einer im Volksschulgesetze von der Regierung vorgeschlagenen Erhöhung der für bestehende confessionelle Schulen ausgeworfenen Unterstützung zuzustimmen.

Eines der höchsten richterlichen Aemter welches seit ungefähr einem Jahr erledigt war, ist durch die Ernennung des bisherigen Vicekanzlers Sir William Milbourne James zum Oberappellationsrichter des Kanzleigerichtshofs besetzt worden. Mit demselben ist außer dem Gehalt von 6000 Pf. St. ein Sitz im geheimen Rathe verbunden.

In Uebereinstimmung mit dem ausdrücklichen Wunsche des verstorbenen Graf v. Clarendon wird dessen Begräbniß in aller Stille und bloß unter Betheiligung der allernächsten Verwandten stattfinden, und zwar am nächsten Sonnabend in der Familiengruft bei Watford.

Sir James Clark, Leibarzt der Königin seit ihrer Thronbesteigung, starb gestern im 83. Lebensjahre; die Königin hatte ihm noch vorgestern einen Besuch gemacht.

Die Berathung der irischen Landvorlage im Oberhause machte im ersten Theile der vorgestrigen Sitzung reißend schnelle Fortschritte, und erst bei Abschnitt 40, wo die Abtheilung welche als Brights Plan zur Erleichterung des Ankaufs von Gütern durch Pächter, denen Staatsvorschüsse zu gewähren sind, beginnt, kam es zu ernster Erörterung. Es war namentlich Graf Grey der sich dem Bright'schen Plane widersetzte, und sich dabei auf das alte Argument stützte daß der Ankauf der kleinen Pachtgüter nur zu endloser Parcellirung und Zersplitterung des Grundbesitzes führe und dadurch dem Pauperismus in die Hände arbeite. Das Gros der Opposition zeigte indessen wenig Lust sich den Angriffen des edlen Lord anzuschließen. Vielmehr waren die conservativen Peers zum Theil der Ansicht daß die Vermehrung der grundbesitzenden Classe und die Gründung eines ländlichen Mittelstandes wünschenswerth sei, theils waren sie mit Lord Carnarvon geneigt der Regierung die Verantwortlichkeit für diesen Theil der Bill zu überlassen, so daß es gar nicht zur Abstimmung kam und die betreffenden Abschnitte genehmigt wurden. Die weiteren Abschnitte veranlaßten vielfaches Hin- und Herreden, führten jedoch zu keiner Abstimmung, und die Amendements welche zu denselben angenommen wurden, waren nicht von besonderer Bedeutung. Kurz vor 1 Uhr war der letzte Paragraph erledigt, und nachdem sodann beschlossen worden die amendirte Vorlage im ganzen am 5 Juli vorzunehmen, vertagte sich das Haus.

In der Nachmittagssitzung des Unterhauses wurde die Berathung der Unterrichtsvorlage fortgesetzt, und Lord Robert Montagu schlug vor in Abschnitt VII die besonderen Bedingungen in Betreff der Gewährung von Staatszuschüssen einzufügen, was der Premier indessen für unthunlich erklärte. Was Lord Robert Montagu verlangte war eine vollständige Regelung des erwähnten Punktes, und Gladstone bemerkte nicht mit Unrecht: wenn man sich bei so weit vorgerückter Session auf diesen Gegenstand einlassen wolle, so sei an keine Erledigung der Unterrichtsvorlage in diesem Jahr zu denken. Im weiteren Verlauf der Erörterung versprach der eigentliche Chef des Unterrichtswesens Hr. Forster (Conseilsvicepräsident): er wolle bei Abschnitt 82 die allgemeinen Grundsätze, welche bei Gewährung von Staatszuschüssen maßgebend sein sollten, in die Vorlage einschließen. Letztere Verheißung hielt Disraeli für so befriedigend, daß er Lord Robert Montagu zuredete sein Amendement fallen zu lassen, was dieser auch that. Das nächste Amendement von einiger Bedeutung war ein von Vernon Harcourt gemachter Vorschlag: den Eltern der Schulkinder auch Antheil an der Leitung der neu zu gründenden Schulen durch das Schulamt zu geben, indem man ihnen eine angemessene Vertretung gewähre. Die Regierung und viele Mitglieder von beiden Seiten des Hauses widersetzten sich diesem Plan, und bei der Abstimmung wurde derselbe mit 329 gegen 81 Stimmen verworfen. Abschnitt VIII gieng ohne wesentliche Veränderung durch, und während Abschnitt IX erörtert wurde, kam die Sitzung zum Schlusse. — In der Abendsitzung suchte Lord Sandon die Genehmigung des Hauses nach eine Bill einbringen zu dürfen welche den Pfarrgeistlichen der Staatskirche einen aus Laien gebildeten Rath zur Seite setzen würde, um den Einfluß des Laienelements bei der Leitung des Gottesdienstes mehr als bisher zur Geltung zu bringen. Der Premier und eine Reihe anderer Mitglieder äußerten sich diesem Gedanken günstig, unter der Voraussetzung daß Lord Sandon nicht auf Erledigung seiner Vorlage in dieser Session dringen werde, und dieselbe wurde schließlich eingebracht. Den ganzen Rest der Sitzung nahmen zwei lange militärische Erörterungen in Anspruch, in welchen ehemalige Officiere der indischen Armee sowohl als andere von der englischen Armee ihre Beschwerden über eine Amalgamirung der höheren Rangstufen mit großer Lebhaftigkeit behandelten. Gegenstand und Ergebniß sind übrigens für weitere Kreise von keinerlei Interesse. — Der Hauptgegenstand der gestrigen Erörterung war die Vorlage über die Lebensversicherungen, welche im Comité des ganzen Hauses berathen und in den Einzelheiten gründlich verarbeitet wurde. Aus einer Masse von Vorschlägen wurde einiges herausgenommen und dem Entwurf hinzugefügt, und mit anstrengender Thätigkeit gegen 5 Uhr die Berathung beendet. Darauf beantragte Rylands zweite Lesung seiner Vorlage über den Verkauf geistiger Getränke an Sonntagen, und rieth namentlich dem Hause diese Bill anzunehmen, da sonst leicht ein noch schärferer Vorschlag in dieser Richtung durchgehen könne, für den heute schon die öffentliche Meinung reif zu werden beginne. Der Inhalt von Rylands Vorlage läßt sich kurz dahin zusammenfassen: daß an den Sonntagen sämmtliche Schenkwirthschaften den ganzen Tag geschlossen bleiben sollen. Zur Unterstützung des Antrags ließ sich Birley vernehmen, der mit Bestimmtheit erklärte: die Blüthe des Arbeiterstandes sei von der Ueberzeugung durchdrungen daß durch Gesetzgebung ähnlicher Art dem Umsichgreifen der Unmäßigkeit im Genusse geistiger Getränke vorgebeugt werden müsse. Gegen die zweite Lesung nahm Alderman Lawrence das Wort, und dehnte seine Rede so lange aus bis die vorgerückte Stunde der weiteren Erörterung ein Ziel setzte.

Frankreich.

Paris, 30 Juni.

Die Präsidenten der Verwaltungsräthe und die Directoren der großen Eisenbahngesellschaften waren auf gestern zu einer Berathung in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten geladen worden. Es handelte sich um drei Punkte: 1) um die Mittel den Arbeitern im Laufe des nächsten Winters, wo die Nahrungsnoth vielleicht nicht unempfindlich sein wird, Arbeit zu verschaffen; 2) um Wiedereinführung eines zeitweiligen gemeinschaftlichen Tarifs für Getreide, wie solcher schon im Jahr 1868 vereinbart worden war; 3) um Anwendung dieses herabgesetzten Tarifs auf den Transport von Futter. Jede Gesellschaft überreichte dem Minister eine Liste der Arbeiten welche sie im Laufe des nächsten Winters noch neben den gewöhnlichen werde vergeben können. Auf Grund dieser Mittheilungen bereitet Hr. Plichon einen Bericht an den Kaiser vor.

Der gesetzgebende Körper beschäftigte sich gestern mit der Vorlage betreffend die Dotation der Senatoren. Der ursprüngliche Regierungsentwurf wollte bekanntlich den Gehalt der neueintretenden Senatoren auf 15,000 Fr. herabsetzen, anstatt dessen hatte die Commission vorgeschlagen diese Bezüge auf gleiche Stufe mit jenen der Abgeordneten zu stellen, d. i. also auf 12,500 Fr. zu fixiren. Ein Amendement des Hrn. Mathieu endlich will die Dotation der Senatoren auf dem bisherigen Betrag von 30,000 Fr. erhalten, dagegen jede Cumulirung dieses Gehalts mit irgendeinem neuen Staatsgehalt untersagen. Die Regierung hatte längst, wenn auch zu spät für ihre Würde, eingesehen daß sie mit ihrer Vorlage in ein Wespennest gestochen hat; auch verhielt sie sich während der Debatte durchaus passiv, und erklärte nur bei Gelegenheit durch Hrn. Ollivier noch ausdrücklich daß sie vollkommen Neutralität bewahren wolle. Die Discussion selbst, in welcher die HH. Pinard, Guillaume Petit, Ayliès und Mathieu den Gesetzentwurf angriffen, Hr. Daguilhon-Pujol ihn schwach vertheidigte, bot durchaus kein Interesse. Der einzige Artikel des Gesetzes wurde verworfen, und dafür das Amendement Mathieu unvorsichtigerweise angenommen. Als man nachträglich gewahr wurde daß dieses Amendement mithin an die Stelle der Vorlage selbst träte, und daß damit die Dotation von 30,000 Fr. eine neue gesetzliche Sanction empfienge, fand man nach langem Hin- und Herreden den einzigen parlamentarischen Modus das Votum zu widerrufen, indem man bei der Abstimmung über den amendirten Gesetzentwurf diesen und damit implicite auch wieder den Antrag des Hrn. Mathieu mit 158 gegen 20 Stimmen verwarf, so daß schließlich alles einfach beim alten bleibt. Die Linke enthielt sich der Abstimmung.

Näheren Bericht uns vorbehaltend, geben wir über die heutige Sitzung einstweilen die der „Köln. Ztg." zugegangenen telegraphischen Auszüge. Gegenstand der Verhandlung war das Recrutirungsgesetz, das für nächstes Jahr die Einberufung von 90,000 statt von 100,000 Mann anordnet. Graf Latour sprach gegen diese Verminderung des Heeresbestandes, wies auf die neue Lage der Dinge in Deutschland hin, und schloß damit daß Frankreich auf die Ausführung des Prager Friedensvertrags dringen müsse. Der nächste Redner war Garnier-Pagès. Er betrachtete die verschiedenen militärischen Systeme Europa's, und erklärte sich für den obligatorischen Dienst. Granier de Cassagnac unterbricht ihn mit dem Rufe: „Nehmen wir den Rhein, und wir werden bald eine Verminderung von 200,000 Mann haben!" Garnier-Pagès ist gegen Eroberung, und will daß man Deutschland eine Bruderhand reiche, besonders an Bayern und Oesterreich; man habe nichts von Deutschland zu fürchten, wenn man nicht an die Freiheit Deutschlands rühre; dann werde sich Deutschland zu Frankreich neigen, und Bismarck könne ihm seinen preußisch-militärischen Despotismus nicht auferlegen. Der Kriegsminister antwortet: Frankreich hat eine andere Rolle zu spielen als die Schweiz, Frankreich kann nicht lediglich eine Macht auf der Defensivstellung sein, es muß nöthigenfalls auch die Offensive ergreifen können. Der Minister erklärt sich gegen die zweijährige Dienstzeit, es bedürfe vier bis fünf Jahre activen Dienstes um gute Soldaten zu bilden. Der Minister ist auf eine Verminderung von 10,000 Mann eingegangen als eine Aufforderung zur Entwaffnung, aber diese Aufforderung ist im Auslande nicht befolgt worden, und das preußische Contingent ist in Wirklichkeit 95,500 Mann geblieben. Die Aufforderung bleibt, aber man kann sie nicht stärker machen bevor sie nicht ein ernstliches und wirkliches Entgegenkommen gefunden hat. Nachdem Picard, Benoist und einige andere gesprochen, ergreift Thiers das Wort für eine starke Armee. Er ist für Frieden, aber er will nicht daß man entwaffne vor einem ganz bewaffneten Europa. Es ist sicher daß, wenn der Friede erhalten blieb, es deßhalb geschah weil Frankreich stark ist. Man kann nicht das Beispiel der Entwaffnung geben, weil Preußen dasselbe nicht befolgen wird. Preußen verfügt über 40 Millionen Deutsche, es wird auf seine Verträge mit Süddeutschland nicht verzichten, es wird nicht entwaffnen. Bismarck hat nicht die Absicht Krieg zu führen, aber wenn der Gedanke dazu ihm käme, muß Frankreich stark sein. Jules Favre wendet sich gegen Thiers und fragt: woher die Befürchtungen kommen, von denen man immer spreche. Er verlangt daß man die letzten diplomatischen Documente bekannt mache. Nach einer Erwiederung von Thiers, welcher auf einer starken Armee besteht, nimmt Ollivier das

Wort. Er will nicht auf eine Discussion der auswärtigen Politik eingehen, aber auch die Worte Jules Favre's nicht ohne Erwiederung lassen. Jules Favre fragt: Was sind eure Besorgnisse und woher kommen sie? Was habt ihr seit dem 2 Januar gethan um eine friedliche Politik sicher zu stellen — wie so manche Sache die ihr versprochen. aber nicht vollzogen habt? Ich antworte: daß die Regierung keinerlei Besorgnisse hegt. In keiner Zeit ist die Aufrechthaltung des Friedens ihr gesicherter erschienen. Wohin sie auch ihre Blicke wendet, sieht sie keine aufregende Frage, aber alle Cabinete begreifen daß die Achtung von Verträgen eine Pflicht aller ist. Es gibt vorzüglich zwei Verträge an welchen der europäische Friede in besonderem Maße geknüpft ist; es sind dies der Vertrag von 1856, welcher den Frieden im Orient sichert, und der Prager Vertrag, welcher den Frieden in Deutschland sichert. Es steht heute in der europäischen Diplomatie fest daß alle beide respectirt werden. Hätte die Regierung die mindeste Besorgniß, so würde sie in diesem Jahre nicht die Verminderung des Contingents um 10,000 Mann beantragt, sondern Sie ganz bestimmt aufgefordert haben sich ihrer Besorgniß anzuschließen und die Stärke unserer Armee zu erhöhen. Thiers weist mit seiner bekannten Beredsamkeit und Autorität nach daß die französische Armee complet sein müsse. Man könne sich einen andern Friedenszustand vorstellen; der beste Friedenszustand sei nicht der von 1868; man müsse demselben den Friedenszustand von 1831 oder jeden andern vorziehen. In diesem Augenblick genügt es nur zu constatiren was der Kriegsminister behauptet hat, daß die Regierung in dem gesetzlichen Friedenszustand bleibe wie ihn das Gesetz von 1868 geschaffen habe. Wir haben keine Besorgniß; das ist die Antwort auf die erste Frage. Der Minister fährt fort: „Man fragt: was habt ihr gethan um den Frieden zu sichern? Viel. Zuerst haben wir eine gute Haltung bewahrt; in unserm Verkehr mit den fremden Vertretern haben wir uns versöhnlich und fest gezeigt, so daß alle Welt verstanden hat der Friede würde für uns niemals weder in Nachgiebigkeit oder Selbstverläugnung bestehen, überzeugt daß die richtige Weise den Frieden herzustellen und zu sichern darin besteht die Freiheit zu entwickeln. Wir haben nicht die Freiheit in Frankreich begründet — das zu sagen wäre eine Ungerechtigkeit gegen unsere Vorgänger, die das Werk 1860 begonnen haben. Wir haben sie entwickelt und endgültig festgestellt; wir haben noch mehr und besseres gethan als die Freiheit entwickelt, wir haben das Einverständniß zwischen der Nation und ihrem Souverän für alle Welt augenscheinlich gemacht. Weil Sie von dem preußischen Sadowa reden, will ich Ihnen sagen: wir haben das französische Sadowa gemacht, das Plebiscit. (Widerspruch.) Am Tage nachdem das Volk Napoleon aufs neue zugestimmt hat, schreiben uns alle unsere Agenten daß fernerhin alle Unterhandlungen der französischen Regierung leicht sein würden. Das ist meine Antwort auf die zweite Frage." (Große Bewegung und Lärm; man verlangt die diplomatischen Noten.) Ollivier erklärt daß seine Vergleichung mit Sadowa sagen wolle: Frankreich sei nach dem Plebiscit so stark geworden wie Preußen nach Sadowa. Es seien keine Documente vorzulegen; Frankreich habe keine ernste Angelegenheit, mit Ausnahme von Rom, worüber die Documente nach dem Concil vorgelegt werden sollen. Jules Favre erwiedert, aber die Mehrheit unterbricht ihn, und verlangt Schluß. Jules Favre verläßt die Tribüne. (Großer Tumult.) Der Präsident will über den Schluß abstimmen lassen, aber man verlangt ein Scrutinium mit Namensaufruf. Darauf verläßt die Mehrheit den Saal, ohne daß abgestimmt wird. Die Sitzung wird um halb 8 Uhr unter großer Aufregung geschlossen.

Der Proceß gegen die Mitglieder der „Internationale" wurde gestern wieder aufgenommen, und nahm wenigstens in dieser Sitzung einen ruhigern Verlauf. Wie es scheint, um Zeit zu ersparen, schickte man dem Verhör der Angeklagten ausnahmsweise ein erstes Plaidoyer des Staatsanwalts Aulois voraus, welches nicht weniger als fünf Stunden dauerte. Er führte aus daß die Internationale auch nach den gerichtlichen Erkenntnissen von 1868, welche die Auflösung über sie verfügt hatten, in nicht mehr öffentlichen Zusammenkünften fortbestanden und eine regelmäßige Correspondenz mit dem Generalrath in London unterhalten haben, welcher gewissermaßen die oberste Fahne, das leitende Comité, die executive Gewalt der Gesellschaft sei, und dessen Wirksamkeit gerade eine beständige Controle von Seiten der französischen Behörden unmöglich mache, und so der Gesellschaft den Charakter einer geheimen verleihe. Was sie in ihren Organen, und namentlich in der „Marseillaise," veröffentlicht habe, beweise nichts; denn sie veröffentliche eben nur was sie veröffentlichen will. Niemals habe die Regierung eine Liste ihrer Mitglieder erlangen können, die sich gleichwohl in Paris allein auf 245,000 belaufen; niemals habe sie von den Entscheidungen des Londoner Comité's Kenntniß erhalten, niemals die Archive der Gesellschaft entdecken können. Ein Angeklagter: Daraus hätten Sie ebenso logischerweise schließen können daß solche Archive gar nicht existiren. Staatsanwalt Aulois (fortfahrend): Sie existiren gleichwohl, wie aus den uns vorliegenden in Chiffern geschriebenen Briefen und dem dazu gehörigen Wörterbuch hervorgeht, in welch letzterm man u. a. sehr bezeichnend die Worte: Napoléon, Eugénie, Nitroglycérine, Picrate, Fulminate u. s. w. findet. Die Gesellschaft sei also nichts weiter als eine Hochschule und Zunft der Revolution gewesen. Redner führt zur Bekräftigung das mehr lächerliche als gefährliche Wort eines Mitglieds, des Generals Cluseret, an: „Paris wird uns angehören oder vom Erdboden verschwinden." So sei auch für das Begräbniß Victor Noirs das Losungswort von London eingeholt worden. Das Comité habe damals Rochefort aufgegeben die Erhebung zu verhindern, und dafür die „Föderation der Arbeitergesellschaften" gegründet. Der Staatsanwalt theilt die Angeklagten in zwei Gruppen: die der Veteranen welche an der Wiege der Gesellschaft gestanden haben, und schon im Jahr 1868 verurtheilt worden sind; zu den thätigsten von ihnen gehören Varlin, Malon, Murat und Pindy, welcher letztere auch ursprünglich der Theilnahme an dem Complott beschuldigt war, weil man bei ihm Recepte zu Nitroglycerin und andern infernalischen Revolutionsmitteln gefunden habe (u. a. zu den bâtons puants, durch welche man die Canäle unter den Straßen die von den Truppen passirt würden, stopfen und erstickende Dämpfe erzeugen wollte, und dergleichen abenteuerlichen Combinationen mehr); die der jüngern Recruten, wie Assy, ein gelehriges Werkzeug des obersten Comité's, und der unglückliche Rocher, dessen Geschichte der Ankläger selbst nicht ohne Mitleid erzählt. Rocher, aus der Vendée gebürtig, wirkte anfangs in der Presse von Nîmes eifrig für die katholische Partei; er erhielt eine Stelle bei der Lyon-Bahn, und hatte das Unglück in Folge eines Eisenbahnunfalls einen Arm zu verlieren; die Gesellschaft wurde in erster Instanz verurtheilt ihm 30,000 Fr. Schadenersatz zu zahlen, gewann aber vor dem Appellhof den Proceß, und aus Verzweiflung hierüber warf sich Rocher der Internationale in die Arme. Die Anklage wird nur gegen einen der Angeschuldigten, nämlich gegen Landeck, fallen gelassen, weil er allein ein gewisses Manifest nicht mitunterzeichnet habe. Landeck (steht auf): Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich das Manifest nicht unterzeichnet habe, so trete ich ihm doch bei. Präsident: Warum sagen Sie das? Landeck: Weil es die Wahrheit ist. Nachdem der Staatsanwalt sein Plaidoyer geschlossen, wird das Verhör der Angeklagten auf heute vertagt. Man glaubt daß das Erkenntniß noch in dieser Woche gefällt werden wird.

Belgien.

* **Brüssel**, 1 Juli. Wie der Telegraph schon gemeldet, ist nun das neue Cabinet, wenigstens bezüglich fünf Portefeuilles, gebildet: das Auswärtige wurde Hrn. Baron d'Anethan, das Innere Hrn. Kervyn de Lettenhove, die Finanzen Hrn. Victor Jacobs, die Justiz Hrn. Cornesse und die öffentlichen Arbeiten Hrn. Valisaux übertragen. Für das Departement des Kriegs wird bis jetzt noch keine Wahl getroffen, es war die Rede von General Guillaume, dann von General Simons, auch Generallieutenant Eenens ward genannt; doch scheint noch keinem derselben ein bestimmter Antrag gemacht zu sein. Der „Indép. Belge" zufolge ist es auch noch sehr ungewiß ob Hr. Valisaux dem an ihn ergangenen Rufe folgen ward, da er bestimmt erklärt haben soll in ein klerikales Ministerium nicht eintreten zu wollen. Ob das neue Ministerium der Klerikalen auch Aussicht auf Bestand haben wird, ist mehr als zweifelhaft; denn wie schon gestern erwähnt besitzt die klerikale Partei nicht die absolute Mehrheit in der Kammer und sogar die entschiedene Minderheit im Senat. In Folge dessen wird auch ein klerikales Cabinet sich nicht behaupten können, sondern gezwungen sein bald zur Kammerauflösung zu schreiten, während ein liberales Ministerium mit neuen Männern wahrscheinlich eine absolute Mehrheit in der Kammer erhalten hätte, da ein Theil der klerikalen Partei nur gegen einige der bisherigen Minister Opposition macht, im übrigen aber mit den von den Liberalen angestrebten Reformen einverstanden ist. Eine weitere und vielleicht die größte Schwierigkeit ist daß sich voraussichtlich kein Programm denken läßt das die jetzige klerikale Partei in compacter Masse zusammenzuhalten im Stande wäre; diese Schwierigkeit aber wird sich sofort in ihrer ganzen Größe zeigen wenn die Kammer zusammen tritt, was schon zur Klärung der Lage jedenfalls im Interesse beider Parteien möglichst bald nothwendig ist. In diesem Punkte sind alle liberalen Blätter einig. Wie das „Echo du Parlement" angeblich aus guter Quelle mittheilt, hat das neue Ministerium die Absicht sofort nach seiner Constituirung die Auflösung der Kammer auszusprechen. — Der König kam gestern von Laeken in das hiesige Schloß, empfieng den Baron d' Anethan und dann in längerer Audienz den Senator de Thielt, worauf er nach Laeken zurückkehrte.

Verschiedenes.

⚇ **München**, 1 Juli. In der heutigen Sitzung unsers Magistrats gelangte die k. Entschließung bezüglich der pachtweisen Uebernahme des Volkstheaters durch die k. Hoftheater-Intendanz zur Mittheilung, wobei der erste Bürgermeister, Dr. Erhard, das Collegium zum Ausdruck des Dankes aufforderte, da hiedurch nicht nur ein ganzer Stadttheil der Gefahr entrissen werde an seinen materiellen Interessen erheblichen Schaden zu leiden, sondern auch durch die Cultivirung des Volksschauspiels ein wahres Volkstheater als Bildungsschule für das Volk werde geschaffen werden. Das ganze Collegium erhob sich. Der Hr. Bürgermeister erklärte dann noch mittheilen zu können daß allerhöchsten Orts die Absicht bestehe die Eintrittspreise des Theaters künftig so stellen zu lassen, daß es auch den Geringstbemittelten möglich sein wird dort Unterhaltung und Nahrung für Geist und Gemüth finden zu können.

Regensburg, 30 Juni. Als Ort der einundzwanzigsten Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands war Breslau in Aussicht genommen, doch hat sich das ständige Comité nun definitiv für Regensburg entschieden. Der Hauptgrund für diese Wahl lag in der Rücksicht auf den Besuch des Oberammergauer Passionsspiels. Als Zeit der Versammlung wurde der 12, 13, 14, 15 und 16 September festgesetzt.

* **Göttingen**, 1 Juli. (Universität.) Zu den kürzlich gemeldeten Ernennungen sind in den letzten Tagen noch drei weitere gekommen: der außerordentliche Professor der Mineralogie und Vorstand der geologisch-paleontologischen Sammlung, Dr. v. Seebach, ist zum Ordinarius, die beiden Privatdocenten in der philosophischen Facultät Dr. Lanzius-Beninga und

Dr. Enneper sind zu außerordentlichen Professoren, jener für Botanik, dieser für Mathematik ernannt worden. — Der außerordentliche Professor der Physik Dr. Kohlrausch hat einen Ruf an das Züricher Polytechnikum erhalten, wird aber der hiesigen Universität, wie man hofft, erhalten werden.

In **Saragossa** fand unlängst, wie der „Times" berichtet wird, eine eigenthümliche **Auction** statt. Der Erzbischof der dortigen Kathedrale ließ nämlich, um der durch Baukosten erschöpften Casse des Bisthums aufzuhelfen, sämmtliche der Kirche dargebrachte Opfergaben meistbietend versteigern. Die zu verauctionirenden Artikel umfaßten jeden nur erdenklichen Schmuck welchen Damen tragen können, von Diamantkreuzen im Werthe von 3000 Guineen bis zum einfachsten Rosenkranze. Diademe, Geschenke von Königinnen und unscheinbare Ringe, Opfergaben der Aermsten des Orts, kamen unter den Hammer. Eine prachtvoll emaillirte Uhr von Philipp IV wurde mit 130 Guineen bezahlt; Diamantnadeln, eine Gabe von Marie Christine de Borbon; ein prächtiger Schmuck von der Gemahlin des Finanzministers Karls IV und ähnliche werthvolle fromme Gaben erzielten ebenfalls hohe Preise. Im ganzen kamen 523 Gegenstände zur Versteigerung und dieselben waren vorher drei Tage zur öffentlichen Schau ausgestellt. Da eine Auction zu den größten Seltenheiten in diesem Theil von Spanien gehört, hatten sich von nah und fern zahlreiche Besucher eingefunden, die sich aber sehr reservirt verhielten und wenig oder gar nichts erstanden. Der größere Theil der Gegenstände wanderte daher, mitunter zu Spottpreisen, in den Besitz französischer und englischer Curiositätenhändler.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 29 Juni. Zufolge des mit Großbritannien abgeschlossenen Postvertrags, welcher bereits am 1 Juli ins Leben tritt, kostet ein Brief aus Bayern nach Großbritannien 9 Kreuzer. Bei Drucksachen und Waarenproben sind für eine einfache Sendung (2 1/2 Loth) 3 Kreuzer zu entrichten. Auch die Portosätze für Briefe ꝛc. nach und aus überseeischen Ländern bei der Beförderung im Einzeltransit durch Großbritannien werden bedeutend ermäßigt. Es müssen jedoch alle Briefe, die mit der billigeren Route befördert werden sollen, die Bezeichnung „via Ostende" haben. (C. H.)

* **Landshut,** 1 Juli. Gesammtstand der Schranne 4251 Sch., Verkauf 3463 Sch., Rest 788 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 20, gefallen um 52 kr.; Korn fl. 13 42, gefallen um 59 kr.; Gerste fl. 10.40, gefallen um 20 kr.; Haber fl. 9.17, gestiegen um 5 kr.

* **Augsburg,** 1 Juli. Der heutige Schrannenstand betrug 1863 Scheffel, wovon 1713 Sch. verkauft und 150 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise, mit Ausnahme des Kerns, ein wenig zurückgegangen. Mittelpreise: Weizen 22 fl. 12 kr. (gefallen um 28 kr.); Kern 22 fl. 47 kr. (gestiegen um 5 kr.); Roggen 14 fl. 50 kr. (gefallen um 34 kr.); Gerste 13 fl. 13 kr. (gefallen um 23 kr.); Haber 10 fl. 5 kr. (gefallen um 20 kr.) Umsatzsumme 30,001 fl. 14 kr.

Frankfurt a. M., 1 Juli. Württ. 5proc. Obl. 99 7/8 bez.; 4 1/2proc. 92 bez; 4proc. 86 P.; 3 1/2proc. 83 3/4 G.; bad. 5proc Obl. 100 5/8 P.; 4 1/2proc. 92 3/8 G.; 4proc. 87 3/4 G.; 3 1/2proc. 83 1/2 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-B. 24 G; pfälz. Max Bahn 108 3/8 bez.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 136 3/4 G.; bad. 35fl.-L. 59 3/8 bez.; kurh. 40Thlr.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 45 3/4 P.; nass. 25fl.-L. 39 1/4 P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. 11 7/8 G.; Pistolen fl 9.45–47; dito doppelte fl. 9 46–48; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58 1/2–59 1/2; holl. 10fl.-Stück 9.54–56; Ducaten fl 5.36–38; Ducaten al marco fl. 5.37–39 20Fr.-Stück fl. 9.28 1/2–29 1/2; engl. Sovereigns fl. 11.55–59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 1 Juli. Der gestrigen Haussebewegung folgte heu in Anbetracht vielseitiger Gewinnrealisation eine kleine Reaction, welche zum Thei auch durch die nicht entsprechenden auswärtigen Notirungen hervorgerufen wurde Von deutschen Bahnen waren Bayer. Ostbahn sehr fest, neue vollbezahlte Stücke gesucht und fehlend. Staatspapiere wenig verändert. Amerikaner etwas höher. Prioritäten preishaltend, einige Obligationen besser bezahlt. Der Devisenmarkt zeigte größere Festigkeit. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 261 3/4 —59 3/4 ex Coup. Nationalbank 706—8 ex Coup., Vereinscasse 105 1/2 Badische 104 1/4, Darmstädter 325 gefragt, Meininger 120. Staatsbahn 374—3 1/2—3/4 —2—1/4 ex Coup., Lombarden 201 1/4—200 3/4—1—199 1/2—3/4, Galizier 243 3/4 —2 3/4—3 ex Coup., Elisabeth 214 3/4—1/4—1/2 ex Coup., junge Elisabeth wurden 185 1/2 gemacht, Franz-Joseph 188 3/4, Rudolf 163 1/2, Bayer. Ostbahn 127 G. Silberrente 58 1/8, 1860er Loose 81, neue Russen 85 3/4, holländ. Betriebsobligationen 95 1/8. Amerikane 96 1/16—1/8. Von Prioritäten notirten: Central 77 5/8, Missouri 72 1/8, South Missouri 66 5/8, Extension 76 1/8—1/4, Oregon 70. Wiener Wechsel 98 1/4. Amerikanische Goldcoupons fl. 2.24 3/4 G. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 261 1/2—60 1/2 bez., Staatsbahn 372 3/4—3—2 1/4—1/2 bez, Lombarden 200 3/4—1/2 bez., Galizier 244 3/4—6 1/2—5 3/4 bez. u. Br., Elisabeth 214—1/2—14 bez. u. Br., Amerikaner 96 1/8 bez. u. G., per Casse 96 3/16 bez. u. G. Stimmung fest. Bei Eröffnung wurden nur für wenige Credit und Galizier die Anfangscurse gezahlt. Schluß auf Wien etwas matter. (Frkf. Ztg.)

Bei der am 1 Juli 1870 vorgenommenen Serien-Ziehung der **Meininger** 7 fl.- oder 4 Thlr.-Loose sind die nachfolgenden 20 Serien gezogen worden: Serie 110, 128, 161, 701, 1711, 1813, 2251, 3156, 3192, 3335, 3941, 4635, 5284, 6299, 6487, 7598, 8792, 8800, 9645, 9931.

Wien, 1 Juli. Bei der heutigen Serienziehung der **1854er Staatsloose** kamen folgende 26 Serien, deren Nummern am 1 Oct. ausgeloost werden, zum Vorschein: Nr. 269, 359, 384, 444, 697, 817, 842, 1303, 1401, 1807, 2244, 2259, 2277, 2287, 2459, 2465, 2467, 2638, 2761, 2942, 3342, 3364, 3510, 3826, 3828 und 3839.

Wien, 1 Juli. Bei der heutigen Ziehung der **Donaudampfschifffahrts-Loose** fiel der Haupttreffer mit 50 000 Gulden auf Nr. 13,624, der zweite Treffer mit 5000 Gulden auf Nr. 11,839; ferner gewinnen je 1000 Gulden: Nr. 30,049, 40,348 und Nr. 46,926; je 500 Gulden: Nr. 2563, 8903, 29,836, 37,499, 44,585 und Nr. 58,383; je 200 Gulden: Nr. 3796, 6832, 10,411, 15,238, 16,281, 22,166, 23,213, 26,179, 27,711, 31,908, 41,851, 46,731, 47,544 und Nr. 53,230.

Zürich, 1 Juli. 4 1/2proc. Nordostbahn 100 3/4 G.; dito 4proc. 93 1/4 G; 5proc. Centralbahn 102 G.; dito 4proc. 100 G.

≈ **Paris,** 1 Juli. Die günstigeren Meldungen über das Befinden des Kaisers, sowie ein, wenn auch nicht sehr bedeutendes, Fallen der Getreidepreise kommen der monatlichen Liquidation außerordentlich zu gute. Die gestrige Prämienbeantwortung zeigte eine dem Aufschwung günstige Tendenz. Italienische Rente stand im Vordergrunde. Der so lange bekämpfte Curs von 60 und darüber wurde behauptet. Lombarden 427, und Aussicht auf weiteres Steigen. Wir haben in den Tagen des übertriebenen Jammers darauf aufmerksam gemacht daß die „Baissiers" in der Würdigung dieses Papieres zu weit giengen. Die commerciellen Verbindungen des Unternehmens dehnen sich mehr und mehr aus. Wenn die Gotthardfrage vorläufig als gelöst erscheint, so hat die eventuelle Verbindung mit dem Splügen ebenfalls noch sehr capitalfähige Anhänger. Die Zukunft wird beiden Gebirgspässen gerecht werden. Für den Augenblick zieht die Lombardenlinie großen Nutzen durch die geregelte Verbindung mit dem Brenner Oesterreichische Staatsbahn 835 — ein Curs bei welchem uns die nächste Zukunft stark genug discontirt erscheint. Solide Capitalanlagen bewerkstelligen sich fortwährend in neuen russischen Obligationen, zu deren Gunsten viel Tauschgeschäft stattfindet. Ein bedeutendes Aufgeld wird dem neuen preußischen Central-Bodencredit gewährt. Die Namen der Gründer, an deren Spitze das Welthaus Rothschild steht, reichen hin diesem ernsten Unternehmen Vertrauen und Sympathie zu gewähren. In spanischen Fonds war diese Woche weniger Geschäft. Wenn die Madrider Regierung ihren Credit heben will, muß sie dahin gelangen mit Geldmächten ersten Rangs zu verkehren. Die neueste gerichtliche Verurtheilung der HH. Pereire und Consorten hat auf die Notirungen des Credit mobilier abermals ungünstig eingewirkt. Es will mit den Processen gegen die Institute des Vendôme Platzes gar kein Ende nehmen. Keine Zinsen, keine Dividenden, und nur Proceßkosten. Sic transit gloria! Die Stimmung der Börse zeigt Vertrauen; allein wir müssen für die nächste Zeit einer Geschäftsstille gewärtig sein, da die einflußreichsten Finanzgrößen die Bäder aufsuchen.

Neueste Posten.

Breslau, 1 Juli. Der Kaiser von Rußland ist heute früh hier eingetroffen, und nach zweistündigem Aufenthalt, vom Kronprinzen von Preußen begleitet, nach Warschau abgereist. (T. N.)

Wiesbaden, 28 Juni. Der Communallandtag lehnte die Regierungsvorlage betreffend die Vertretung des Adels und des Großgrundbesitzes durch zwei Mitglieder im Verwaltungsausschusse der Communalstände neuerdings ab. (Rh. Bl.)

London, 30 Juni. Die westindische Post bringt Mittheilung daß die amerikanische Expedition zur Untersuchung und Vermessung der Landenge von Panamá ihre Arbeiten nahezu beendet hatte. Eine praktisch ausführbare Canallinie war nicht ausfindig gemacht worden. In Panamá wüthete bei Abgang der Post eine gewaltige Feuersbrunst, die in einigen leeren Zimmern des Aspinwall Hôtel ausgebrochen war. Die Bank von Panamá brannte nieder, und die Kathedrale stand in Flammen. — Die Regierung von Hayti hat ihre Kriegsdampfer verkauft. — In Valparaiso war die österreichische Expedition, von Peru kommend, eingetroffen. Die Araucaner haben unter ihrem Kaiser Aurelius I (bekanntlich ein ehemaliger französischer Advocat) die Offensive ergriffen und 3000 Mann stark einige Forts angegriffen, sowie die benachbarten Ansiedelungen geplündert und verheert.— Die für kommenden December angekündigte Eröffnung der Ausstellung in Lima ist auf nächsten Mai verschoben.

Bukarest, 29 Juni. Der „Bukarester Lloyd" meldet: Der rumänische Israelit Buchner hat, mit Zustimmung des Senats, die Ernennung zum Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika für Rumänien erhalten.

Athen, 25 Juni. Die Regierung hat für die beim Brand in Konstantinopel Beschädigten 30,000 Drachmen gespendet. (T. N.)

Washington, 29 Juni. Das Repräsentantenhaus hat die Bill angenommen, welche den steuerfreien Durchgang von Waaren der Seeküste nach den Städten des Inlandes unter amtlichem Verschluß gestattet. — Nach Beschluß des Senats ist die Berathung über den Vertrag mit Santo Domingo bis zur nächsten Session vertagt. (T. N.)

Washington, 30 Juni. Der Senat hat mit 48 gegen 28 Stimmen den Vertrag in Betreff der Einverleibung von Sto. Domingo verworfen. — Der Präsident Grant hat der Königin von England telegraphisch sein aufrichtiges Beileid wegen des durch Lord Clarendons Tod erlittenen Verlustes ausgesprochen. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha.

Subscription auf 3165 Actien à Thlr. 200.

Thaler 633,000 Nominal.

Die **Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha** unterstützt den Real-Credit für städtische und ländliche Grundstücke im Gebiete des **Norddeutschen Bundes**, indem sie hypothekarische Darleihen an Grundbesitzer oder Corporationen nach den **solidesten** und **bewährtesten** Tax-Grundsätzen gewährt.

Sie ist berechtigt zu diesem Behufe Pfandbriefe **mit** oder **ohne Prämien** im **zwanzigfachen** Betrage des eingezahlten Actien-Capitals zu emittiren.

Auf das concessionirte Actien-Capital sind bisher **600,000 Thlr.** mit 50 Proc. Einzahlung ausgegeben, von 5procentigen Prämien-Pfandbriefen cursiren dem entsprechend ca. **6 Millionen Thaler.**

Die für das verflossene Geschäftsjahr an die Actionäre gezahlte Dividende belief sich auf **8$^{9}/_{40}$ Proc.,** obgleich ca. **40 Proc. des Reingewinnes** zu den verschiedenen Reserven geschrieben wurden.

Gegenüber den vorliegenden zahlreichen Darlehensgesuchen wird eine **weitere Ausgabe von Actien** nothwendig. Da dieser Vermehrung ein entsprechend vergrößerter Umfang der Geschäfte gegenübersteht, ist keinesfalls eine Schmälerung, eher wohl eine **Erhöhung der Dividende** zu erwarten, um so mehr als die Verwaltungskosten sich über ein größeres Capital vertheilen werden.

Die **Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha** offerirt demnach auf dem Wege der **öffentlichen Subscription**

3165 Stück Actien von 200 Thalern à 50 Proc.

Einzahlung mit Anrecht der **vollen Dividende pro 1870,** gegen Anrechnung jedoch von 4 Proc. Zinsen für die Zeit vom 1 Januar bis 20 Juli a. cr. zum **Pari-Curse.** Die Zeichner der Actien sind von der gesetzlichen Haftung für weitere Einzahlungen, über die eingeschlossenen 50 Proc. hinaus befreit, und lauten die zu emittirenden Interimsactien auf den Inhaber.

Die Subscription auf diese Actien findet **Mittwoch den 6** und **Donnerstag den 7 Juli** a. c. in den üblichen Geschäftsstunden statt, und zwar:

in Berlin bei der Berliner Handelsgesellschaft,
„ „ „ „ Deutschen Bank,
„ Breslau bei Hrn. E. Heimann,
„ „ „ „ Jacob Landau,
„ „ „ HH. Marcus Nelken & Sohn,
„ Frankfurt a. M. bei Hrn. L. A. Hahn,
„ Gotha bei der Hauptcasse der deutschen Grundcredit-Bank,
„ Hamburg bei der Internationalen Bank,
„ Stuttgart bei der Württembergischen Vereinsbank,

unter folgenden näheren Bedingungen:

Subscriptions-Bedingungen.

§. 1. Bei der Subscription muß eine Caution von **10** Procent des Nominalbetrages der gezeichneten Actien in Baar oder in börsengängigen Effecten hinterlegt werden.

§. 2. Jeder Subscribent erhält über seine Zeichnung und die hinterlegte Caution eine Bescheinigung.

§. 3. Die Subscription findet an den genannten Stellen gleichzeitig statt, und wird am 7 Juli Nachmittags 5 Uhr geschlossen; im Falle der Ueberzeichnung tritt eine verhältnißmäßige Reduction ein.

§. 4. Die Repartition wird sofort nach Eintreffen der Berichte von den verschiedenen Zeichnungsstellen veröffentlicht.

§. 5. Die zugetheilten Actien sind vom 20 bis 22 Juli an den betreffenden Zeichnungsstellen gegen Zahlung von 50 Procent des Nominalbetrages und Vergütung von 4 Procent Zinsen auf diese 50 Procent für die Zeit vom 1 Januar bis 20 Juli 1870 in Empfang zu nehmen.

§. 6. Die von der herzogl. Coburg-Gothaischen Staatsregierung genehmigten Statuten der Deutschen Grundcredit-Bank, sowie Prospecte und Zeichnungsscheine sind bei den Subscriptionsstellen zu haben. [6901—3]

Gotha, im Juli 1870.

Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 184. Sonntag, 3 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Washington,** 1 Juli. Der Senat hat mit 36 gegen 12 Stimmen das Amendement welches die Besteuerung der Staatsbonds vorschlägt, verworfen. Das Repräsentantenhaus hat die Bill Schenks welche die Consolidirung der Tilgung der Staatsschuld bezweckt, ohne Abänderung angenommen.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Wien,** 2 Juli. Die „Wiener Abendpost" veröffentlicht folgendes Telegramm aus Warschau vom heutigen: Der Erzherzog Albrecht, an der österreichisch-russischen Gränze von dem Generaladjutanten v. Knorring und vielen Officieren empfangen, ist um 10 Uhr in Warschau eingetroffen. Der Kaiser von Rußland, in österreichischer Generalsuniform, erwartete den Erzherzog am Bahnhofe, wo eine Compagnie Soldaten aufgestellt war. Er empfieng den Erzherzog, welcher die russische Marschallsuniform trug, unter den Klängen der österreichischen Volkshymne aufs herzlichste und geleitete ihn zu seinem Absteigquartier, dem Schloß Lazienki, vor dem eine Schwadron des Uhlanenregiments aufgestellt war, dessen Chef der Erzherzog ist. Der Kaiser von Rußland bezeigte dem österreichischen Botschafter Grafen Chotek seine Freude über die Ankunft des Erzherzogs.

* **Berlin,** 2 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4proc. Präm.-Anl. 107¾; 4½proc. Anl. 93¼; bad. Präm.-Anl. 105¾; Darmstädter Actien 130; österr. Creditactien 148⅜; österr.-franz. Staatsbahn 221½, Prior. 301½; österr. 500fl.-L. v. 1860 81; 100fl.-L. v. 1864 65; Silberrente 58⅛; Lombarden 114½; Galizier 105¼; ital. Anl. 58½; 1882er Amerikaner 96⅞; 5proc. preuß. Anl. 102⅛; 4½proc. 93⅝; Türken 49¼. Wechsel: Augsburg 56.20; Frankfurt 56.22; London 6.22½; Paris 80⅔; Wien 83½. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 260⅛; Staatsbahn 371; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 96 3/16; Lombarden 200¼; Silberrente —; Galizier 245½. Fester.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Juli. Schlußcurse: Bayer. 5proc. Anl. —; 4½proc. Anl. 93⅜; 4proc. Grundr. 86¾; 4proc. Obl. 86¾; Galizier 244½; 1882er Amerikaner 96⅛; österr. Bankactien 707; Creditactien 259¾, österr.-franz. Staatsbahn 370; bayer. Ostbahn 126; Elisabeth Prior. 79⅛; bayer. 4proc Präm.-Anl. 108; bad. Präm.-Anl. 106; österr. 1860er L. 80⅞; 1864er L. 114¾; Aiserzbahn 89⅛; oberhess. Eisenbahn 68⅞ Lombarden 199½; Silberrente 58⅛; Papierrente 50½; Napol. 9.29; bayer. Handelsbank —; Oregonbonds 83¼; Chicagobonds 70. Wechsel: London 119½; Paris 94½; Wien 98. — Nachbörse. Creditactien 259¾; Staatsbahn 369¼; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 96⅛; Lombarden 199½; Silberrente —; Galizier 244½. Matt

* **Frankfurt a. M.,** 2 Juli. Abend-Effectensocietät. Credit 257¾; 1860er L. —; österr.-franz. Staatsbahn 367¼; Lombarden 198¾; Silberrente —; Galizier 243½; 1882er Amerikaner 96⅛. Matt.

* **Wien,** 2 Juli. Schlußcurse: 5proc. Nat.-Anl. 69.90; Papierrente 60.10; 1860er L. 96.20; 1864er L. 116.40; Bankactien 721; Creditactien 264; Staatsbahn 378; Franco Austrian 115; Anglo Austrian 271.25; Lombarden 203.30; Galizier 248.50; Napoleons 9.62½. Wechsel: Augsburg 100.40; Frankfurt 100.60; London 120.55; Paris 47.80. Tendenz: Flau.

* **Wien,** 2 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 263.60; 1860er L. 96.20; 1864er 116.40; Staatsbahn 377; Lombarden 202.70; Napoleons 9.64; Papierrente 60.10; Anglo-Austrian 268.75; Franco-Austrian 115. Flau, Anglo-Offerirung.

Römische Briefe vom Concil.

LIX.*)

Rom, 24 Juni. Im jetzigen Moment gleicht Rom einem bischöflichen Lazareth, so groß ist hier die Zahl der kranken, leidenden, an Bett oder Zimmer gefesselten Prälaten. Und noch größer ist die Zahl derer die sich erschöpft fühlen und ungeduldig nach der Abreise sich sehnen. Aber es gibt hier Personen welche so rechnen: Die Italiener, Spanier, Südamerikaner sind solche Hitze schon gewohnt und ertragen sie ganz gut, und was die Deutschen, Franzosen, Nordamerikaner betrifft — vile damnum si interierint.

Noch immer beschäftigt Guidi's Rede die Geister und bildet den Inhalt der Gespräche in Concilskreisen. Man bewundert den Muth des Cardinals, welcher dem Papste so direct zu widersprechen wagte. Während Pius nach Frankreich schreiben läßt: „In vielen Jahrhunderten hat kein Mensch an der Unfehlbarkeit der Päpste gezweifelt," erklärt Guidi diese Unfehlbarkeit für eine Erfindung des 15. Jahrhunderts.

In römischen Kreisen erzählt man den Dialog zwischen dem Cardinal und dem Papste folgendermaßen, und es scheint daß die Quelle Pius selbst ist, welcher es bekanntlich liebt den ihm gerade aufstoßenden Personen sogleich mitzutheilen wie er diesem oder jenem Würdenträger die Lection gelesen habe.

Guidi, welcher am Nachmittag nach seiner Rede vor den Papst gerufen wurde, wurde von diesem sogleich mit den Worten begrüßt: Sie sind mein Feind, Sie sind der Korpphäe der Gegner, undankbar gegen meine Person, Sie haben häretische Lehre vorgetragen. Guidi erwiederte: Meine Rede ist in den Händen der Präsidenten, möge Ew. Heil. sie lesen, und das was ketzerisch sein soll darin entdecken. Ich habe sie sogleich dem Untersecretär (sottosecretario) übergeben, damit man nicht sagen könne daß irgendetwas in dieselbe eingeschaltet worden sei. **Der Papst:** Sie haben der Mehrheit des Concils großes Aergerniß gegeben, alle fünf Präsidenten sind entgegen und unzufrieden. **Guidi:** Es könnte mir vielleicht ein materieller Irrthum entschlüpft sein, aber gewiß nicht ein formaler. Ich habe nichts anderes gethan als die Lehre der Tradition und die des h. Thomas erklärt. **Der Papst:** *La tradizione son io — vi farò far nuovamente la professione di fede.**) **Guidi:** Ich bin und bleibe der Autorität des heil. Stuhls untergeben, aber ich wähnte eine bis jetzt noch nicht zum Glaubensartikel gewordene Frage zu behandeln; wenn Ew. Heil. sie in einer Constitution als Glaubenslehre entscheidet, so werde ich gewiß nicht wagen ihr zu widersprechen. **Pius** fuhr fort: Man kann den Werth Eurer Rede schon nach denen welchen sie gefallen hat bemessen. Wer ist herbeigeeilt um Euch seine Freude zu bezeugen? — Jener mir persönlich feindselig gesinnte Bischof Stroßmayer hat Euch umarmt; mit ihm steht Ihr in Verkehr. — **Guidi** versichert: er kenne ihn nicht, er habe früher nie mit ihm gesprochen. **Der Papst:** Es ist klar, ihr habt geredet um zu gefallen der Welt, den Liberalen, der Revolution und der Regierung von Florenz. **Guidi** empfahl sich mit den Worten: Heiliger Vater, haben Sie die Güte sich meine Rede geben zu lassen.

An demselben Nachmittag äußerte ein spanischer, zu den entschiedensten Infallibilisten gehöriger Bischof: Absque dubio facies Concilii est immutata. Oportet huic sermoni serio studere. Was die Cardinäle anlangt, so erhielt Guidi, auf die Frage wie dieselben seine Rede aufgenommen hätten, vom Cardinal Mathieu die Antwort: Cum seria silentiosa approbatione. Guidi sagte darauf: Sunt quidam qui idem mecum sentiunt, sed deest illis animi fortitudo.

„La tradizione son io" — es dürfte wirklich nicht möglich sein das ganze System welches gegenwärtig zur Herrschaft gebracht werden soll kürzer und prägnanter auszudrücken, epigrammatischer zuzuspitzen, als es in diesen vier Wörtchen geschehen ist. Die sämmtlichen Jahrgänge der „Civiltà," die dicken Bände von Schrader, Weninger, den Laacher Jesuiten werden aufgewogen durch diesen ebenso einfachen als klaren Ausspruch. Pius wird in der Geschichte seinen Rang einnehmen neben den Männern welche mit einem glücklichen Geisteswurf einen großen Gedanken in die adäquateste, dem Gedächtnisse sich unaustilgbar einprägende Form zu bringen verstanden haben. Die Formel schließt sich würdig den ebenso prägnanten Worte des achten Bonifacius an: „Der Papst trägt alle Rechte im Schreine seiner Brust." Das Wort geht jetzt hier von Mund zu Mund, und die Parallele mit Ludwig XIV, die sich hier jedem aufdrängt, reicht noch weiter. Es ist mir, seit ich dem hiesigen Drama zuschaue, jeden Tag das Wort eingefallen: l'église c'est moi. Man müßte dem der die jetzigen Zustände beurtheilen will, vor allem empfehlen eine Schrift wie z. B. Lemontey's Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV zu lesen, oder gleich die Instructionen des Königs für den Dauphin selber. Man sieht da wie der Absolutismus, das berauschende Bewußtsein schrankenloser Machtfülle — und der geistliche Absolutismus ist noch viel überwältigender als der politische — fast mit Naturnothwendigkeit zu der Einbildung der Unfehlbarkeit, der himmlischen Erleuchtung führt. Ludwig XIV sagt es ernst und trocken seinem Sohn: „Als Stellvertreter Gottes haben wir Theil an der göttlichen Einsicht so gut als an der göttlichen Autorität."**) Und er warnt seinen Sohn: ihm selbst sei es nur dann begegnet zu irren wenn er aus zu großer Bescheidenheit fremden Rathschlägen Gehör gegeben habe. Schon vor 800 Jahren hat man sich mit der Frage beschäftigt warum denn die Päpste durchschnittlich so kurzlebig seien, und

*) S. Allg. Ztg. Nr. 179.

*) Die Tradition bin ich — ich werde euch das Glaubensbekenntniß noch einmal ablegen lassen.

**) Il est sans doute de certaines fonctions où, tenant, pour ainsi dire, la place de Dieu, nous semblons être participants de sa connaissance, aussi bien que de son autorité etc. Bei Lemontey p. 151 éd. de Bruxelles.

man hat das Phänomen auf eine besondere göttliche Dispensation zurückgeführt, welche die Päpste bei Zeiten wieder hinwegnehme, damit sie nicht durch den allzu langen Genuß moralisch vergiftet würden — ne malitia mutaret intellectum.

Uebrigens sieht die Minderheit jetzt bei ruhigerer Betrachtung wohl daß die zwei Canones welche Guidi vorgeschlagen allzu geringe Bürgschaft darbieten würden für eine Theilnahme des Episkopats am kirchlichen Lehramt, wie sie zur Integrität der Kirche gehört. Der zweite von ihm vorgeschlagene Canon trifft allerdings wie ein wohlgezielter Pfeil mitten ins Schwarze; er nennt die Sache beim rechten Namen: die bloß persönliche, an keinen Consensus der Kirche gebundene, auf unmittelbar göttlicher Inspiration beruhende Unfehlbarkeit des Papstes erklärt er für eine des Anathems würdige Irrlehre, was sie denn auch in den Augen eines jeden Theologen der von Kirche und kirchlicher Ueberlieferung etwas weiß unwiderstreitbar ist; aber man meint doch: nachdem der Papst so offen und ausdrücklich gerade für diese Fassung der Lehre Partei genommen, gehe es nicht an hier in Rom selbst, dicht neben dem Vatican, ihm den Bann und die Verdammung ins Gesicht zu schleudern. Und dann leidet im ersten Canon der Ausdruck daß zu einer untrüglichen päpstlichen Entscheidung das übereinstimmende Consilium ecclesiæ erforderlich sei, an derselben Bestimmungslosigkeit, und könnte ebenso leicht umgangen und in die reine Willkür des Papstes aufgelöst werden wie das bekannte und verrufene ex cathedra. Zuletzt würde immer es in dem Belieben des Papstes stehen ex certa scientia das Einverständniß des Consilium ecclesiæ mit seiner Meinung zu behaupten.

Eine Umarbeitung des vierten Capitels ist vorgenommen worden, aber ihrem Wortlaut nach nicht bekannt, sie wird dennoch in den bischöflichen Kreisen viel besprochen, und man behauptet allgemein: sie sei im Wesen mit dem ersten Entwurf identisch; es bleibe auch in dieser Form die persönliche, kirchlich bedingungslose Unfehlbarkeit des Papstes. Gleichwohl hatte Manning geäußert: man werde bei der Umgießung des Capitels aus Rücksicht auf die Opposition bis an die Gränze des Möglichen gehen. So harren also die sehnsüchtigen Hoffnungen jener Bischöfe noch immer einer Erfüllung welche, wie Ketteler und Melchers, flehen daß man doch nur eine, wenn auch noch so sterile, Concession in der Phrase ihnen machen, einen Steg ihnen legen möge auf welchem sie hinüber über die Kluft in das Lager der Mehrheit sich retten könnten.

Ich habe kürzlich von einem hiesigen Laien die Aeußerung vernommen: was ihn, unter so vielem Wunderbaren das er hier mit angesehen, doch am meisten in Erstaunen setze, das sei die Mißachtung der katholischen Kirche die hier herrsche. Denn stärker könne man diese Mißachtung doch nicht ausdrücken als es der Papst thue, indem er der Kirche das was ihr nach der alten Lehre zukommt nehme und sich zueigne, sich als das einzige und exclusive Organ des heil. Geistes erkläre. Und so sei es hier überall; sobald man mit einem Römer rede, sei eben die Curie, der Papst alles, die Kirche nichts als — contribuens plebs. In die Sinnesweise der eingebornen Römer, meinte dieser Mann, könne man sich nun wohl noch hineindenken, aber schwer sei es sich die Haltung der Mehrzahl der Bischöfe vernünftig zurechtzulegen, denn das müsse doch jedem klar sein daß mit der Promulgation des neuen Dogma's jede episkopale Selbständigkeit Rom gegenüber unwiederbringlich verloren, und der Nimbus der das Haupt des der apostolischen Successionskette eingegliederten Bischofs umgibt zerstört wäre. Ich bemerkte ihm darauf: in romanischen Ländern sei diese altkirchliche Idee des Episkopats längst schon abhanden gekommen, wovon er sich leicht überzeugen könne wenn er den nächsten besten italienischen Landmann oder Krämer frage: was er sich unter einem Bischof denke. Die Mehrheit aber bestehe eben zu fünf Sechstheilen aus Romanen.

In der Congregation am 20 Juni ließ die Deputation eines ihrer Mitglieder, den Bischof d'Avanzo von Calvi und Teano, reden; denn es war dringend nöthig daß sogleich dem großen von Guidi gegebenen Aergerniß entgegen getreten, und jeder Cardinal abgeschreckt werde den etwa gelüstete dessen Beispiele zu folgen. Allerdings, äußerte er, müsse bei dogmatischen Decreten die Tradition der Kirche befragt, der h. Geist angerufen werden; aber in welcher Weise dieß geschehen solle, das bleibe eben dem Ermessen des Papstes überlassen. Durch seinen zweiten Canon gehe Guidi über ad aliena non catholica castra, überbiete alle Gallicaner und wolle den Gallicanismus — er, der Italiener, Dominicaner, Cardinal — canonisiren. Ein Schauder überlief alle Italiener der Aula die zwischen Ferrara und Malta wohnen; doch erinnerten sie sich zu ihrem Troste daß der unwürdige Sohn der Halbinsel einige Jahre Professor in Wien gewesen, und sofort war es klar daß die deutsche Malaria, die er dort eingeathmet, Schuld trage an seiner muttermörderischen Ketzerei.

Guidi hatte gesagt: die Mahnung an Petrus, die Brüder zu stärken, setze doch etwas voraus was confirmirt werden könne (d. h. der Papst bestätige nur die bei den Bischöfen schon vorhandene Lehre). Dagegen meinte d'Avanzo: dieß sei ganz unkatholisch, vielmehr müsse man, statt von unten hinauf, von oben herabsteigen und dem vom heil. Geist unmittelbar inspirirten Papst die Autorschaft und Initiative der Lehre zuerkennen (causa princeps infallibilitatis est assistentia Spiritus Sancti, sagte er). Und nun folgte eine Erklärung die wörtlich mitgetheilt werden muß: Supervacaneum est omne additamentum, nulla emendatio in decreto et canone schematis acceptatur; nulla conditio, nulla limitatio admittetur per deputationem; inutilis est igitur omnis labor? „Animalis homo non percipit quod de cœlo est.“ (I, Cor. 2, 14). Hierauf wurde ausgeführt: daß durch die Behauptung die Definition der Unfehlbarkeit sei unzeitgemäß, nur dem corrupten Theil der Gesellschaft und insbesondere der Beamtenwelt Weihrauch gestreut werde. Mit Nachdruck hob der Redner hervor: Satis fit servis Satanæ, qui sunt gubernantes, negantes ordinem supernaturalem — ergo Decretum est opportunum. In Pontifice Spiritus Domini vivit et agit, Pontifex ergo hoc spiritu agente errare non potest. Es wurde alsbald in der Aula bekannt daß diese so viele Hoffnungen vernichtende Erklärung im Namen und aus speciellem Auftrag des Papstes gegeben worden sei, und das „animalis homo“ der Opposition gelte.

Die zwei nächsten Redner waren die Titular-Patriarchen Ballerini und Valerga. Der erste sagte mit anerkennenswerther Aufrichtigkeit: „Wenn wir die persönliche Unfehlbarkeit fallen lassen wollten, so würden wir damit den dem Papst schuldigen Gehorsam zerstören, und gegen Gott selbst uns erheben.“ Das heißt also wohl: der Vice-Gott befiehlt daß wir ihn für unfehlbar erklären, und da versteht sich's daß wir unbesehen gehorchen.

Mit dem Auftreten Valerga's begann eine Komödie, welche in den nächstfolgenden Sitzungen sich wiederholte. Durch Inductionen aus dem Florentinischen Decret, welches allgemein angenommen sei, wollte er die päpstliche Unfehlbarkeit gewinnen; da ward er von den Präsidenten unterbrochen, und zwar zweimal, weil er nicht bei der Sache bleibe. Valerga verließ also den Rednerstuhl, nicht ohne den Bischöfen der Opposition zu bemerken: sie sähen nun daß nicht ihnen allein dergleichen widerfahre. Dieselbe Scene wiederholte sich am 22 Juni mit dem Bischof Apuzzo von Sorrento und dem Erzbischof Spaccapietra. Am 20 sprach noch gegen Ende der greise Mac Hale, Erzbischof von Tuam in Irland, mit großer Schärfe gegen das Decret, dessen verderbliche Folgen er besser als die meisten seiner irischen Collegen zu durchschauen scheint. Der Bischof Apuzzo führte den Ungarn zu Gemüthe: daß sie einmal einen Primas gehabt hätten (Szelepcsenyi, einen Jesuitenzögling) der mit einer von ihm veranstalteten Synode die gallicanischen Artikel von 1682 verworfen habe, daß ferner auch in jüngster Zeit eine Provincialsynode zu Kalocsa Ausdrücke gebraucht habe die ziemlich infallibilistisch geklungen. An dieser Synode hatte Haynald theilgenommen, und er sowohl als Rauscher, dem ähnliches vorgerückt ward, hatten früher schon bemerkt: es gehe nicht an Ausdrücke die nur als complimentirende Phrasen zu nehmen gewesen seien, nach strenger Logik interpretiren zu wollen. Im Verlauf der Rede griff Apuzzo immer tiefer in den Anschwärzungstopf. Das sind die Söhne Satans, rief er endlich, welche sagen: die Bischöfe sind Richter in der Kirche — nein! wir sind nichts als arme Sünder! Zugleich schlug er einen Zusatz vor, der noch absoluter klang als das Capitel. Spaccapietra vergriff sich an der Kirchengeschichte, die freilich in Rom und in der Aula, wenn sie einmal Belege liefern soll, ärger mißhandelt wird als wohl irgendwo. Dießmal sollte der heil. Polykarp, der sich bezüglich der Osterfeier dem Papst Anicet unterworfen habe (bekanntlich hat er gerade das Gegentheil gethan) der Minderheit als nachahmungswürdiges Vorbild dienen. Als Spaccapietra weiterhin zu heftigen Invectiven gegen Cardinal Guidi schritt, ward er unterbrochen. Er habe noch einiges gegen die Schismatiker zu sagen, erklärte er, allein der Präsident schloß ihm in theatralischer Weise den Mund, und mit den Worten: Cedat verbum tintinnabulo, stieg der Redner herab.

Man athmete freier auf, als nach solchen hohlen Declamationen zwei Männer brittischer Zunge mit dem gesunden unumwölkten praktischen Sinn ihres Stammes und Landes die Frage und die bisherige Behandlung derselben beleuchteten. Der erste dieser beiden, Erzbischof Errington, vordem Wisemans Coadjutor, bald aber in päpstliche Ungnade gerathen, schilderte treffend die Verkehrtheit des ganzen Verfahrens: Reden dafür, Reden dagegen, der eine affirmire, der andere negire, und keiner könne das Gefühl haben mit seinen Worten das geringste genützt, gewirkt, seine Sache gefördert zu haben. Die Deputation allein habe das Privilegium von den Reden Einsicht zu nehmen und sie zu prüfen; sie aber gehöre nicht dem ganzen Concil an, sondern nur der Mehrheit; „wie sie zu Stande gekommen ist, wissen wir.“ Als Tribunal müßte das Concil die Thatsachen, die Ueberlieferung, die Zeugnisse ruhig, gründlich untersuchen, und dazu gebe es nur ein Mittel, daß man, nach dem Vorbilde der früheren großen

Concilien, auch des Tridentinischen, Deputationen aus beiden Parteien zu ernsten Conferenzen bilde, in denen statt rhetorischer Uebungen wissenschaftliche Erörterung gepflogen werde — aus beiden Parteien, denn damit daß man (wie Bilio gethan) die Thatsache ihrer Existenz zu ignoriren befehle, sei nichts erreicht. Modo in hoc Concilio fit aliter, et ideo ineptissime, schloß er, und schlug noch als Formel vor: Magisterium universæ ecclesiæ est infallibile.

Die darauf folgende Rede Vitelleschi's, Erzbischofs von Osimo, der aber wie in seiner Diöcese, so nahe sie ist, gewesen, gieng spurlos vorüber; es war eine Ermahnung in der Votirung der Unfehlbarkeit hübsch einträchtig zu sein. Und nun erhob sich Conolly von Halifax mit einer Rede wie ihrer noch wenige in diesen Räumen gehört worden sind. Dreimal, sagte er, habe ich begehrt: man solle mir mit Bibeltexten nach authentischer Interpretation, mit Zeugnissen aus der Tradition und aus den Concilien beweisen daß die Bischöfe der katholischen Kirche von der Definition der Dogmen ausgeschlossen werden müssen; aber meine Bitte ist nicht erhört worden, und nun beschwöre ich euch wie der Blinde am Wege von Jericho (Luc. 18, 35): macht uns doch sehend und glaubend. Das sei ja, fuhr er fort, sonst immer die Praxis der Kirche gewesen daß die Päpste die Kirche durch Abhaltung von Synoden oder durch encyklische Schreiben erst befragt hätten. In dem großen allgemeinen durch den Gesammtepiskopat sich kundgebenden Consensus der Kirche haben wir bisher das stärkste Motiv für die Glaubwürdigkeit der katholischen Lehre gesehen, diesen Schild haben wir stets allen auswärtigen Gegnern entgegengehalten, mit diesem gewaltigen Magnet haben wir Hunderttausende in die Kirche hereingezogen; diese unsere unbezwingliche Schutz- und Trutzwaffe soll uns jetzt zerbrochen vor die Füße hingeworfen werden; der tausendköpfige Episkopat mit den hinter ihm stehenden Millionen von Gläubigen soll zusammenschrumpfen in die Stimme, das Zeugniß eines einzigen Menschen? Möge uns doch die Deputation beweisen daß es wirklich auch früher schon und immerdar in der Kirche so gestanden, daß der Papst alles und die Bischöfe nichts gewesen sind. Auf der Synode zu Jerusalem hat man nicht die Formel des Petrus, sondern die des nach ihm sprechenden Jakobus angenommen, und im apostolischen Glaubensbekenntniß heißt es nicht: Credo in Petrum et successores, sondern: Credo in unam ecclesiam catholicam. Wir Bischöfe haben kein Recht für uns und alle unsere Nachfolger den angestammten uralten Rechten des Episkopats zu entsagen, zu verzichten auf die Verheißung Christi: „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt." Jetzt aber will man uns zu Nullen machen, will man das edelste Juwel aus dem hohenpriesterlichen Brustschilde der Bischöfe herausbrechen, die vornehmste Prärogative ihres Amtes ihnen entwinden, und soll die ganze Kirche und die Bischöfe mit ihr in eine Schaar von Blinden verwandelt werden, in deren Mitte ein einziger Sehender sich befindet, die dann freilich mit geschlossenen Augen glauben müssen was dieser eine ihnen sagt.

War es die Siegesgewißheit welche die Legaten bewog diese ernsten Worte des kühnen und freisinnigen Amerikaners, der mit der vollen Wucht einer tiefen und nicht leichthin gewonnenen Ueberzeugung sprach, ohne Unterbrechung sich abwickeln zu lassen, während sie vorher kurz nacheinander drei der ihrigen zum Schweigen genöthigt hatten? Oder hoffen sie durch solche rücksichtsvolle Schonung die Minderheit zu bestechen und geschmeidiger zu machen? Ich weiß es nicht. Das unbeneidete Loos nach Conolly zu reden traf den Erzbischof von Granada, Monzon y Martins Benvenuto. Von einem Spanier erwartet auf diesem Concil kein Mensch Gedanken oder Thatsachen, sondern nur Bombast und hingebungsvolle Huldigungen nach oben. Seit sie die Königin Isabella nicht mehr haben, und der Thron dort vacant ist, haben diese Bischöfe ihre ungetheilte Devotion auf den Pontifex übergetragen und sind unter den hiesigen Reptilien nebst den Neapolitanern die demüthigsten. Monzon nun erklärte: er dürfte nach neuen Dogmen, und da genüge ihm des Papstes Unfehlbarkeit noch nicht, er verlange auch noch begierig nach einem zweiten Dogma, nämlich dem der Göttlichkeit und folglich Unantastbarkeit des Kirchenstaats.

Es hieß vor ein paar Tagen: Cardinal Morichini, auch als vormaliger Nuntius etwas von deutscher Luft angeweht, gedenke im Sinne Guidi's in der Aula zu sprechen; aber inzwischen ist die Scene zwischen dem Papst und Guidi bekannt geworden, und da glaubt man denn allgemein daß kein Cardinal mehr das tollkühne Wagniß unternehmen werde eine andere Meinung als die des inspirirten Papstes im Concil zu äußern. Neue Redner haben sich inzwischen einschreiben lassen, darunter Haynald, Stroßmayer, die Bischöfe von Dijon, Constantine, Gap und Tarentaise 2c. Die Zahl erhebt sich schon beträchtlich über hundert, aber Errington hat nur allzu sehr Recht: die Debatte in der Aula gleicht dem Reiten eines Knaben auf einem Schaukelpferd; man bewegt sich ohne vorwärts zu kommen.

Wie die Jesuiten Guidi's, des Dominicaners, Auftreten ausbeuten, läßt sich denken. Nur sie allein sind die ganz sichere und unbedingt ergebene Leibwache des römischen Stuhls; nur ihnen gebührt unbeschränktes Vertrauen. Und in der That, daß ein Jesuit in der Aula so spreche wie Guidi geredet hat, das hält niemand für möglich, wie denn hier niemand den Worten eines Jesuiten die Bedeutung einer wirklichen Ueberzeugung beilegt, und man immer schon im voraus weiß was er über jede Frage zu sagen hätte, nämlich das was der Orden seinem Interesse angemessen erachtet, und als gemeinschaftliche Lehre des Ordens jedem vorzeichnet. Die Söhne des Ignatius erinnern nun daran daß die Dominicaner sich stets unzuverlässig gezeigt haben. Schon im J. 1303 haben 130 Dominicaner zu Paris sich der Appellation Frankreichs von Papst Bonifacius VIII an ein allgemeines Concil angeschlossen; dann haben sie auf den Concilien zu Constanz und Basel an den Schritten gegen die päpstliche Allgewalt, an den heillosen Canones der vierten und fünften Sitzung den thätigsten Antheil genommen, haben mit Savonarola sich dem P. Alexander VI widersetzt, und sich lieber verbrennen lassen als ihm gehorcht. Wiederum haben sie in Frankreich kräftig mitgeholfen zur Begründung und Aufstellung der gallicanischen Lehre. Und, sagen die Jesuiten, was ist die große Kirchengeschichte des Dominicaners Natalis Alexander anderes als ein Arsenal aus welchem noch heute die Gegner der Unfehlbarkeit ihre Waffen entnehmen?

Man beschäftigt sich bereits mit den Zurüstungen zu den Festlichkeiten welche die Promulgation der päpstlichen Unfehlbarkeit begleiten werden. Die Römer, das hiesige Volk nämlich, begreifen nicht warum denn ein Theil der Bischöfe sich so stark dagegen wahre; nicht minder räthselhaft ist ihnen freilich auch der Feuereifer mit welchem Fremde, namentlich Franzosen, darauf dringen. Doch meinen sie: die Unfehlbarkeit, da sie doch hoffentlich ansehnliche Geldzuflüsse nach Rom lenken werde, sei allerdings eine nützliche und preiswürdige Sache, und sind daher bereit sich geräuschvoll zu freuen. Es werden viele Raketen steigen, man wird illuminiren, die Säulen der Kirchen werden nach hiesiger Sitte mit rothem Damast bekleidet, unzählige Wachskerzen werden verbrannt werden. Einige Sanguiniker meinen sogar daß die Fontana di Trevi an jenem Tage Wein statt Wasser sprudeln werde, und man gibt sich der Hoffnung hin daß die päpstliche Unfehlbarkeit mittelst einer Copie des berühmten auf hohen Befehl gemalten Bildes beim Einbruch der Nacht im Transparent dem gläubigen Volke werde gezeigt werden. Und wenn die französischen Veuillotisten wieder in den Straßen rufen wollen: Es lebe der unfehlbare Papst! — so werden einige Römer ihn auch leben lassen.

Die Festlichkeiten werden große Summen verschlingen, und die Finanzmänner sind nicht ohne Sorgen, denn wie einträglich auch das neue Dogma in der Zukunft sich erweisen mag, für jetzt ist es noch ein todtes Capital, und das Deficit von jährlich 30 Mill. Fr. will sich nicht mit Vertröstungen auf spätere römische Prosperität decken lassen. Man hat nun, da der ungeheure Bankerott des zum römischen Grafen ernannten Langrand-Dumonceau doch etwas erschreckt hat, beschlossen den rheinischen und westfälischen Adel mit den dort bestehenden kirchlichen Vereinen als Garanten heranzuziehen, und darauf hin ein Anlehen von 70 Mill. Fr. al pari zu machen. Die adeligen Vorsteher der Vereine sollen auch bereits ihre Bereitwilligkeit dazu erklärt haben.

Die Belohnungen derer für die keine Cardinalshüte übrig bleiben, werden auch schon erwogen. Gegen hundert Bischöfe, sagt man, werden für ihre Dienste ermächtigt werden sich „Beisteher" des päpstlichen Thrones (Soglio pontificio Assistentes) zu nennen. Andere wird man zu Protonotarii apostolici ernennen, die meisten freilich nur zu Protonotarii sopranumerarii non partecipanti. Mehrere und für die gute Sache besonders thätige Priester wird man zu Titularbischöfen befördern, andere sollen Prelati domestici und damit Monsignori werden, oder auch Camerieri segreti u. s. w. Dazu kommen dann die Auszeichnungen durch Farben, und bald wird man den Grad des Eifers für das neue Dogma auf den ersten Blick daran ermessen können ob der Mann abito paonazzo, oder Violett, oder gar Hochroth trägt. Ganz exceptionelle liturgische Auszeichnungen, wie der Erzbischof von Algier früher eine hier erbeutet hat, werden auch noch in Bereitschaft gehalten.

Die Stellung des Hrn. v. Ketteler erregt auch hier Verwunderung, und wird wie ein Räthsel, dessen Lösewort man suchen müsse, studiert. Eine hohe Person sagte dieser Tage: Io non capisco, cosa vuole quel Ketteler, che un giorno distribuisce delle brochure contro di me e contro della mia infallibilità, e che il giorno dopo scrive nei giornali che sia pieno di devozione per me, e che crede alla mia infallibilità, pare che sia proprio mezzo *) — und hier machte der Redner eine mimi-

*) Ich begreife nicht was dieser Ketteler will, der heute Broschüren gegen mich und meine Unfehlbarkeit vertheilt, und morgen in Journalen erklärt: er sei voll Devotion gegen mich und glaube an meine Unfehlbarkeit; es scheint daß er ein halber — ist.

sche Bewegung, womit er ausdrücken zu wollen schien daß es wohl nicht recht richtig im Kopfe des Hrn. Bischofs von Mainz sein möge.

In der That, Hr. v. Ketteler ist der einzige hier der einen Berichterstatter oder Historiker geradezu in Verlegenheit setzt. Er läßt eine Schrift drucken und vertheilt sie, in welcher die Unfehlbarkeit für eine unbiblische und unkirchliche Lehre erklärt wird; er sagt selbst in seiner Invective gegen mich: daß nach seiner Ansicht Schrift und Tradition (also die beiden einzigen Erkenntnißquellen der Kirche) die Dogmatisirung dieses Anspruches nicht rechtfertigen. Gleichwohl aber ist er seiner Versicherung nach noch immer gläubiger Infallibilist, und wird es wohl bald mehr als je sein. Es ist eine schwierige Aufgabe über die Kunststücke eines theologischen Aequilibristen zu berichten, der mehr in freier Luft zu schweben als festen Boden unter den Füßen zu haben scheint. Hier meint man: Hr. v. Ketteler folge den Rathschlägen seiner mächtigen Gönner im Germanicum und Gesù, welche ihm begreiflich gemacht haben daß das neue Dogma doch ganz sicher werde proclamirt werden, und er also wohl thue sich die Umwandlung aus einem Inopportunisten in einen feurigen Vertheidiger und strengen Handhaber des neuen Dogma möglichst leicht zu machen. Erst in jüngster Zeit ist ihm von einem angesehenen Theologen (Gaß) der Vorwurf gemacht worden daß er durch seine Lehre: „eine Pflicht des Gehorsams gegen das Gewissen kennt die katholische Kirche nicht,“ seine eigene Kirche schlechter mache als sie sei. Jedenfalls wird mir weder jetzt noch künftig einfallen mich an das Gewissen des Hrn. v. Ketteler zu wenden — das wäre wirklich die letzte Instanz zu der man seine Zuflucht nehmen könnte.

Culturhistorische Einblicke in die Alpenwirthschaft des Chiem-Gaues von Hartwig Peetz.

⁂ **Aus Oberbayern.** Um den Standpunkt des durch seine mehrfachen literarischen Arbeiten bereits in weiteren Kreisen bekannten Verfassers der vorgenannten kleinen, aber gleichwohl gehaltreichen Broschüre zu würdigen, ist es nöthig daran zu erinnern daß die ehemaligen Salinen-Forstdistricte bezüglich der landwirthschaftlichen Entwicklung ziemlich engherzig behandelt worden sind, oder besser, daß dem Alpwirthe der sich auf einer Arena mit dem allbekannten Jemand seine Berechtigungen zu erhalten und zu erkämpfen suchen mußte, gar keine oder nur wenige Helfer an die Hand gegangen sind denen er nach allen Richtungen unbedingt trauen konnte. Gleichwohl wäre es längst Aufgabe des landwirthschaftlichen Vereins gewesen hier seine Thätigkeit zu entfalten; allein wer mochte das in jenem autokratischen Bereiche des Salzfürsten wohl wagen?

Erst seit der Verfasser des vorgenannten Werkes Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirksvereins, und dadurch competent geworden ist diese Fragen in bescheidener Oeffentlichkeit der Wochenpresse aufzuwerfen und seine Thesen in den landwirthschaftlichen Jahresversammlungen zu vertreten, kann man ernstlich von einer Alpenwirthschaftsfrage Act nehmen die auch dem schwächeren Theile gerecht geworden.

Dem Schriftchen sieht man allerdings an daß es eine rasche Streit-, vielmehr Vertheidigungsschrift gegen meist unbegründete Einwürfe altgewöhnter Vorurtheile sein soll; sie kann aber und wird zugleich auch eine populäre Belehrung der Betheiligten selbst sein. Letztere Absicht erscheint zwar insofern erreicht, als in lebendigen Bildern die älteste Zeit dem Einblick der nicht gleichgültigen Bergbevölkerung näher gebracht und in kurzen Zügen bei den geringen historischen Nachrichten ein warmer Hauch wirklicher menschlicher Thätigkeit geschildert worden ist; allein andrerseits läßt sich nicht verkennen daß der Plan auf wenigen Druckbogen möglichst viel anzudeuten, schätzbares Material reichlich verdrängt und verschwiegen hat. Bei den Klöstern hätte er, um nur eines anzuführen, was dem Verfasser wohl sattsam bekannt sein wird, das Kloster Scheyern wegen seiner Besitzungen im Grassauer-Thal, das Kloster Altomünster wegen seiner Besitzungen im Leukenthal (Oberb. Archiv XX, Urkundliche Beweise von Hektor Grafen v. Hundt) noch bemerken können; deßgleichen hätte er zu seiner richtigen Schilderung des feinen Tafelgutes „dem wirding Käswerk“ noch recht gut die urkundliche Begründung beisetzen sollen: daß der chaes auz dem pirg wert soll sein iiij ckreutzer und der mynder iii ckreutzer und das sol allez wirdig chaes werck sein, da man einem pider (Biedermann) wol damit eren muog. (Oberb. Archiv XXI, S. 221 ꝛc.)

Allein mußte der Verfasser mit dem Raum geizen, so hat er auf der andern Seite verstanden das Lesepublicum zu fesseln und den Stoff in anziehender Weise zu behandeln. Wer und was der Vertreter einer gesunden Idee ist, erscheint uns als Nebensache; daß sich die Ideen als wahr und praktisch beweisen, ist was wir hauptsächlich betonen. Schade wär' es aber wenn solch seltene Art eines Specialisten, der auf dem reichlich ausgeschürften Boden des bayerischen Gebirges noch ungeschriebene Novitäten zu bringen vermag, die, nebenbei gesagt, vielleicht glücklicher als manche Wanderung in die Eigenlebigkeit des Aelplers Einsicht gestattet, nicht Gelegenheit finden sollte seine langjährigen Erfahrungen an der Hand eines noch ebenso unbenutzten Urkundenmaterials in weiterer Fassung als bloß den Chiem-Gau im Interesse der aufblühenden Alpwirthschaft verwerthen zu können. Das Berchtesgadener Fürstenland, wie das jetzige und ehemalige bayerische Innthal, würde, auf diese Weise behandelt, gewiß nicht geringe Ausbeute gewähren. Die zunächst hieran Betheiligten, das landwirthschaftliche Generalvereinscomité und die Staatsregierung, sollten unseres Erachtens nicht säumen die Bearbeitung des historischen wie des wirthschaftlichen Materials bewerkstelligen zu lassen, weil sie beide in erster Linie interessirt erscheinen müssen, nachdem sie täglich selbst anzuerkennen in der Lage sind daß die Jahrhunderte alten Edelquellen der Landesverwerthung für neue Ausbeute ein nothwendiges Correctiv für die landwirthschaftlichen Krisen zu bilden haben. Daß sie sich dessen auch lebhaft bewußt sind, bezeugt sowohl die neuerlich in Angriff genommene Befreiung des Staatswaldes von den lästigen Servituten aller Art durch Ablösung mit Geld und der noch besseren mit Grund und Boden*), bezeugt ferner die statistische Forschung und Erhebung des producirten Werthcapitals und seiner Wurzelzweige, bezeugt weiter die Errichtung einer landwirthschaftlichen Versuchsstation, welche unter Dr. Lehmanns trefflicher Leitung sich u. a. auch mit einer neuen rentabeln Milchverwerthung beschäftigt. Sollen aber die Ergebnisse dieser wichtigen Anstalt im Lande nicht zu weit dem wirklichen Wirthschaftsstande voraneilen und nicht allzu lang' auf praktische Verwerthung harren, und dadurch wieder volkswirthschaftliche Vortheile verloren gehen (lucrum cessans), so ist auch keine Zeit zu versäumen daß pari passu die Materialien mittlerweile vollständig herbeigeschafft werden die zum richtigen Verständniß bei der praktischen Anwendung nothwendig sind.

Bayern hat ohnehin zu lange diese mit der Viehzüchtung so eng verbundenen Vortheile unterschätzt, und sich bei dem heimischen redenden Beispiele des Algäues befriedigt. In Oesterreich zwingt die Noth das Verständniß hiefür mehr und mehr auf. Und selbst die Schweiz, welche doch in dieser Richtung den ersten Rang einnimmt, und das Glück hatte lange Zeit hindurch fast monopolisirt zu sein, bleibt nicht stehen. Die landwirthschaftlichen Vereine der Kantone machen riesige Anstrengungen dem Algäuer zu begegnen, da sich die Absatzwege alljährlich erstaunlich vermehren. So hat Chur eine Muster-Sennerei zur Hebung der Molkenproduction und besseren Ausnützung der Milcherzeugung errichtet; Bern und Waadt wachen sorgsam über ihre Zuflüsse des nationalen Wohlstandes.

Es wäre daher angesichts unserer heimischen Zustände nur ein Act berechtigter Selbsthülfe, wenn nach Beseitigung früherer Hemmnisse auch die Wissenschaft hier bahnbrechend voranginge, und zugleich jenem Theile der Bevölkerung welcher dem Fortschritt so mißtraut, die Zukunft nicht nur golden ausmalen, sondern mit baarem Geld als Gegenwart lockend und in Wirklichkeit erträglich machen würde. Die besten Pioniere hiefür sind aber jedenfalls diejenigen welche nicht erst gesucht werden müssen, sondern deren Zug freiwilliger Thätigkeit dafür bürgt daß dem Vaterland durch ihre Aufmunterung ein berechenbarer Nutzen gewährt werde. Unser Bayern weiß wohl seine wirklichen Freunde zu ehren — der Verfasser der Culturhistorischen Einblicke ist eine solche Species echten Schrots.

*) Zugeständnisse für des Verfassers aufgestellte Thesen, welche auch von wissenschaftlicher Seite unterstützt werden; vgl. Lehrbuch der Forstservituten-Ablösung von Dr. Joseph Albert, Würzburg, Stuber, 1868.

Neueste Posten.

⊥ **München,** 2 Juli. (51. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Fortsetzung der Specialdebatte über die Advocatenordnung. Es wird, nachdem gestern der präjudicielle Artikel 2 in der Fassung des Ausschusses (Freigebung der Anwaltschaft) angenommen worden, zurückgegriffen auf Art. 1 des Regierungsentwurfs. Derselbe lautet: „Advocat kann nur werden wer 1) die Prüfung für den Justizstaatsdienst mit Erfolg bestanden und 2) nach derselben im ganzen wenigstens drei Jahre entweder bei einem zur anwaltschaftlichen Vertretung bei einem Bezirks-, Appellations- oder Handelsappellationsgerichte zugelassenen Advocaten prakticirt hat oder als Richter, Staatsanwalt, Fiscal- oder Obergerichtsschreiber angestellt war.“ Der Ausschuß hat, mit Rücksicht auf die Freigebung, die Vorbedingungen der Zulassung zur Advocatur strenger gestalten zu sollen geglaubt, und schlägt daher folgende Fassung des Art. 1 vor: „Advocat kann jeder werden der 1) die Prüfung für den Justizstaatsdienst mit Erfolg bestanden, und 2) nach derselben wenigstens drei Jahre bei einem zur anwaltschaftlichen Vertretung bei einem Bezirks-, Appellations- oder Handelsappellationsgerichte zugelassenen Advocaten prakticirt, 3) nach Ablauf dieser Praxis die durch Verordnung zu regelnde Prüfung für die Advocatur mit Erfolg bestanden hat, und 4) bürgerlich unbescholten ist. Wer wenigstens drei Jahre als Richter bei einem Collegialgericht als Staatsanwalt oder Fiscal angestellt war, ist von den in Abs. 1 Ziff. 2 und 3 angeführten Erfordernissen befreit. Gleiches gilt von solchen die schon früher bayerische Advocaten waren. Hiezu haben Modificationsanträge eingebracht der

Abg. Louis, dann der Abg. Kastner und 19 seiner politischen Freunde (Fortschr. Partei). Abg. Louis beantragt Ziff. 2, 3 und 4 des Ausschußentwurfs sollen folgendermaßen zusammengefaßt werden: „nach derselben von der Zeit an, wo er in die von der Advocaten-Kammer zu führende Candidaten-Liste sich gemeldet hat, eine vierjährige Praxis bei einem Advocaten bestanden und nach dem Gutachten der Advocaten-Kammer für fähig und würdig erklärt worden ist, in das Verzeichniß der Advocaten eingetragen zu werden." Kastner und Genossen wollen die specielle Advocatenprüfung auch nicht, erachten aber dreijährige Praxis für genügend; sie wollen ferner auch den Verwaltungs- und Gemeindebeamten den Uebertritt in die Advocatur ermöglichen; sie beantragen daher für Artikel 1 folgende Fassung: Advocat kann jeder werden der 1) die praktische Concursprüfung der für den Staatsdienst adspirirenden Rechtscandidaten bestanden hat, und 2) nach derselben wenigstens drei Jahre bei einem am Sitze eines Bezirksgerichts wohnenden Advocaten prakticirt hat. Wer früher bereits Advocat in Bayern war, ist von dem Erfordernisse des Abs. 1 Ziff. 2 befreit. Von diesem Erfordernisse ist auch befreit, wer als Richter, Staatsanwalt, Fiscal, Obergerichtsschreiber oder Notar oder als rechtskundiger Verwaltungsbeamter des Staats oder der Gemeinde angestellt war, sofern er in dieser Stellung wenigstens drei Jahre zugebracht hat, oder die Zeit seiner Amtsführung mit der seiner Praxis bei einem am Sitze eines Bezirksgerichts wohnenden Advocaten zusammengerechnet mindestens drei Jahre beträgt, doch müssen Verwaltungsbeamte welche zur Advocatur übergehen wollen, wenigstens ein Jahr Advocatenpraxis genossen haben. Statt des unter Ziff. 4 des Ausschußentwurfs statuirten dehnbaren, vagen Begriffs „bürgerliche Unbescholtenheit" beantragen Kastner und Genossen eine präcisere, Chicanen ausschließende Fassung der damit gemeinten Qualification durch Einschaltung des folgenden Art. 1 a: „Ausgeschlossen von der Befugniß Advocat zu werden sind diejenigen welche wegen Verbrechens rechtskräftig verurtheilt worden sind, oder welche in Folge rechtskräftiger Verurtheilung in eine Vergehensstrafe die in Art. 28 Ziff. 4 des Strafgesetzbuchs bezeichnete Fähigkeit verloren haben. Dasselbe gilt von denjenigen welchen nach dem Ausspruche der betreffenden Advocatenkammer solche Thatsachen zur Last fallen, welche nach Vorschrift des Art. 51 Ziff. 1 die Entlassung eines Advocaten zur Folge haben müßten. Vormalige Advocaten welche durch strafgerichtliches Urtheil oder Disciplinar-Urtheil entlassen wurden, bleiben ausgeschlossen." (Schluß folgt.)

⊕ **Bern,** 1 Juli. Folgendes sind die vom Bundesrathe heute nach Genehmigung der bezüglichen Botschaft definitiv festgestellten Anträge an die Bundesversammlung betreffend das Gotthard-Eisenbahnunternehmen:

„1. Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft nach Einsicht der zwischen den Bevollmächtigten der schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Bevollmächtigten der kgl. italienischen Regierung mit Ratificationsvorbehalt abgeschlossenen Staatsvertrag, d. d. Bern, 15 Oct. 1869, betreffend die Herstellung einer Alpenbahn durch den Gotthard; der zwischen denselben Bevollmächtigten in Bern am 26 April 1870 vereinbarten Zusatzartikel zu obigem Vertrage; der zwischen dem Bevollmächtigten der schweizerischen Eidgenossenschaft und den Bevollmächtigten der kgl. italienischen Regierung und des Norddeutschen Bundes abgeschlossenen Uebereinkunft, d. d. Berlin, 20 Juni 1870, betreffend den Beitritt des Norddeutschen Bundes zu dem zwischen der Schweiz und Italien abgeschlossenen Staatsvertrag vom 15 Oct. 1869; die hierauf bezügliche Botschaft des Bundesrathes vom 30 Juni 1870 beschließt: 1) Es wird dem erwähnten Staatsvertrage vom 15 October 1869 sammt den Zusatzartikeln vom 26 April 1870, sowie der Uebereinkunft vom 20 Juni 1870 die Genehmigung ertheilt; 2) der Bundesrath wird erst dann zur Auswechslung der Ratificationsurkunden schreiten, wenn die ganze von der Schweiz übernommene Subvention von 20 Mill. Franken durch bindende Verpflichtungen Dritter vollständig gedeckt sein wird; 3) der Bundesrath wird ermächtigt den später abzuschließenden Vorkommnissen mit andern Staaten über deren Beitritt zum Staatsvertrag vom 15 Oct. 1869 die eigene Ratification zu ertheilen, sofern dieselben keine von dem erwähnten Vertrag abweichenden Bestimmungen enthalten; 4) der Bundesrath wird eingeladen über die Fragen der Anwendbarkeit von Differentialtarifen im internen und im schweizerisch-ausländischen Verkehr bei Anlaß seiner Vorlagen über das Postulat vom 24 Juli 1869 betreffend die Bundescompetenzen in Sachen des Eisenbahnbetriebes Bericht zu erstatten und Anträge vorzulegen; 5) der Bundesrath ist mit der Vollziehung dieser Beschlüsse beauftragt." „II. Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft nach Einsicht der Verpflichtungsscheine der schweizerischen Centralbahn-Gesellschaft und der schweizerischen Nordostbahngesellschaft für die von ihnen übernommene Subvention an das Gotthard-Unternehmen, d. d. 21 und 23 März 1870, und der bezüglichen Beschlüsse des Bundesraths vom 30 Juni 1870 — in Ergänzung der Ratificationsbeschlüsse zu den Concessionen der genannten Gesellschaften — beschließt: 1) Insofern der Bund auf den 1 Mai 1888 den Rückkauf der schweizerischen Nordost- oder der schweizerischen Centralbahn, oder beider erklärt, gelten in Bezug auf die Subventionssumme, welche diese Bahnen auf Grundlage des schweizerisch-italienischen Vertrags vom 15 Oct. 1869 an das Gotthard-Eisenbahnunternehmen bezahlt haben werden, folgende Bestimmungen: a. Bei der nach Maßgabe des Art. 2 des betreffenden Bundesbeschlusses vorzunehmenden Ausmittelung der Rückkaufssumme wird von dem Reinertrage der Durchschnittsjahre derjenige Nettogewinn abgezogen welcher den genannten Bahngesellschaften aus dem durch die Eröffnung der Gotthardbahn erzielten Mehrverkehr entstanden sein wird. b. Ueber die nach diesem Grundsatz (Litt. a) festgesetzte Rückkaufssumme hinaus bezahlt die Eidgenossenschaft den beiden Bahngesellschaften dasjenige Subventionscapital ohne Zinsen zu welchem sie sich dem Bunde gegenüber zu Gunsten des Gotthardunternehmens verpflichtet und in soweit sie dasselbe wirklich ausbezahlt haben. 2) Der Bundesrath ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt."

Paris, 1 Juli. Mehrere katholische Abgeordnete — darunter die HH. Kölb-Bernard, Keller und Chesnelong — begaben sich gestern zum Siegelbewahrer um ihn zu fragen: ob die von der „Allgemeinen Zeitung" veröffentlichte Depesche des Hrn. Emil Ollivier an Hrn. Marquis de Banneville echt sei. Der Minister bejahte diese Frage, und gab dann den Abgeordneten noch einige Aufschlüsse über die französische Politik dem Concil gegenüber. Erklärungen die er in der Budgetdebatte wiederholen und näher ausführen wird. — Hr. Raspail hat zum Budget noch vier Amendements eingebracht, denen zufolge die Dotation der Krone auf eine Million, der Gehalt der Minister auf 50,000 Frcs. herabgesetzt, das Cultus-Budget ganz eingestellt, und jeder Franzose von seinem 21. bis zu seinem 50. Jahre dem Militärdienst unterzogen werden solle. (Frz. Corr.)

Handel und Börse.

* **Paris,** 30 Juni. (Die Ernte-Aussichten) Wie vorauszusehen waren die ersten ungünstigen Nachrichten über die Ernte-Aussichten übertrieben. In allen Gegenden und für alle Futterkräuter steht freilich nur eine kläglich geringe Ernte in Aussicht, die besten Gegenden erzielen nur eine Drittel-, höchstens eine Mittelernte, während andere nur den vierten oder fünften Theil eines Mitteljahrs erreichen. Ueberall sind bedeutende Reductionen des Viehstandes nothwendig, schon jetzt werden zahlreiche Thiere zu Spottpreisen auf den Markt geworfen. Trotzdem sind die Fleischpreise nicht zurückgegangen, weil das gute Fleisch stets sehr gesucht ist, jene Thiere aber alle mager auf den Markt kommen, nur auf dem Land sind die Fleischpreise bedeutend herabgegangen. An Rathschlägen zur Verhütung größeren Schadens fehlt es natürlich nicht, es wird das schleunige Bauen von Sommer- und Herbstfutter, das Verwenden von Stroh für den Winter und das Sorgen für Klee- und anderes Futter für den nächsten Frühling empfohlen. Wie groß der Ausfall an Futter ist, erhellt allein daraus daß der Zollcentner Heu um 15 bis 20 Fr. auf den verschiedensten Märkten verkauft wird, d. i. das Drei- und Vierfache des gewöhnlichen Preises. Nur durch ein Mittel läßt sich die Wiederkehr eines solchen Nothstandes verhüten: durch Benützung der Ströme und Flüsse für die Landwirthschaft, durch Einrichtung einer systematischen Bewässerung. — Was nun die Cerealien betrifft, so ist zwar der durch die Trockenheit verursachte Schaden schwer aber doch weder so allgemein noch so unersetzlich wie für das Futter. Das Sommergetreide ist im ganzen Lande nahezu vollständig verloren, Gerste und Hafer haben so sehr durch die Hitze gelitten daß nur dürftige Aehren entstehen werden und die Ernte schwerlich die Auslagen decken wird. Für das Wintergetreide sind die Aussichten sehr verschieden, die Nachrichten hierüber widersprechend, im ganzen wird es sicher eine Mittelernte geben mit Ausnahme derjenigen Gegenden welche der Trockenheit mehr Widerstand leisten können. Diese günstige Ausnahme besteht in erster Reihe für schweren und feuchten Boden wie ihn Flandern, die Bresse, die Limagne, die Thäler der Garonne, Dordogne und Loire besitzen, auch die Normandie, die Vendée, die untere Charente, die Gironde wie alle in der Nähe der beiden Meere gelegenen Gegenden erhielten zu rechter Zeit hinreichende Feuchtigkeit, auch die höheren Lagen der Alpen, der Pyrenäen, der Auvergne, der Cevennen, Vogesen und des Jura haben nur wenig gelitten. Von den 7 Mill. Hektaren welche mit Wintergetreide bebaut sind, wird ungefähr eine Million eine gute Ernte liefern, für den Rest wird der Ausfall zwischen der Hälfte und zwei Dritteln schwanken. Eine bedeutende Erhöhung der Mehlpreise ist in sicherer Aussicht. In allen Gegenden hat der Zollcentner den Preis von 30 Fr. schon überschritten und auf vielen Märkten den von 34 und 35 Fr. schon erreicht, d. i. gegen den letzten Winter ein Aufschlag von 5—10 Fr. Trotz der großen Schwierigkeit für die Speculation auf Tausende von Märkten den nothwendigen Getreidebedarf beizuschaffen, ist dieß für diese doch nur eine Frage des Geldes, für das Futter liegt die Sache anders, der Ausfall an Getreide kann durch Aufopferung der Ersparnisse gedeckt werden, der Ausfall an Futter läßt sich durch keine Opfer decken. Aus Algerien lauten die Nachrichten dagegen sehr günstig, in allen drei Provinzen steht eine ganze Ernte in Aussicht mit Ausnahme einiger durch die Heuschrecken verheerten Gegenden. Schon jetzt sind einige Hektoliter algerisches Getreide hier verkauft worden, was von dort nicht bezogen werden kann, muß aus Ungarn, Böhmen, Galizien, Rumänien, Südrußland und Amerika bezogen werden. Ist sonach auch keine Hungersnoth zu erwarten, so besteht doch die traurige Gewißheit einer sehr bedeutenden Vertheuerung des Brodes, des Fleisches und fast aller Lebensmittel. (Journ. des Débats.)

§ **Paris,** 1 Juli. Die Liquidation rechtfertigte nicht die Erwartungen welche die Prämienerklärung rege gemacht hatte. Obgleich der Report für die Rente von 12½ nach und nach auf 7 Cent. herabgegangen war, gab die Stimmung doch bedeutend gegen gestern nach und der Schluß war entschieden flau. Rente 72.62, Italiener 60.25, Foncier, welcher heut einen Coupon von 47½ Fr. detaschirte, wich von 1287 auf 1277, Autrichiens 831, Lombarden 428. Die Pereire'schen Papiere waren fester: die Immobilière, welche, Dank einem ihr von dem spanischen Mobilier gewährten Vorschuß den heute fälligen Coupon einlösen kann, notirte 115, der Mobilier 232 und der span. Mobilier 470. — Schlußcurse: Rente 72.62½; Bankactien 2860; Crédit mobilier 232.50; Orleans 990; Paris-Lyon-Mittelmeer 1032.50; Nordbahn 1230; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 682.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 831.25; Lombarden 428.75; 5proc. ital. Anl. 60.25.

Telegraphische Cursberichte.

* **Paris,** 2 Juli. Eröffnungsbericht. 3proc. Rente 72.70; Crédit mobilier 427; Staatsbahn 827; Lombarden —; Italiener 60.15; Amerikaner 102⅝. Still, unbelebt.

* **Paris,** 2 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 72.70; Crédit mob. 23‾; österr.-franz. Staatsbahn 828; Lombarden 427; 5proc. ital. Anl. 60.15; 1882er Amerikaner 103. Ziemlich fest, ziemlich belebt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bank für Süddeutschland.

[6840]

Monatsausweis pro 30 Juni 1870.

Activa:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Zurückgekaufte eigene Actien 16500 St. mit 40 % Einzahlung			1650000	—
Wechsel	. . . .	. .	5961667	58
Cassa:				
Baarvorrath in Silber . . .	2899023	31		
Vorräthige Banknoten . . .	50650	—		
			2949673	31
Effecten	. . . .	. .	1103517	11
Lombard-Bestände	. . . .	. .	1329163	—
Immobilien	. . . .	. .	40113	35
Guthaben bei Bankiers . .	. . . .	. .	772015	11
Div. Conti	. . . .	. .	53949	48
			13860100	14

Passiva:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Actien-Capital:				
Actien mit 40% Einzahlung:			4937900	—
Banknoten in Umlauf . . .	. . . .	. .	8330500	—
Diverse Creditoren	. . . .	. .	591700	14
			13860100	14

Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschifffahrt

von Bremen nach Newyork, Baltimore, New-Orleans und Habana.

D. Hannover	Mittwoch	6 Juli	nach Newyork	via	Havre
D. America	Sonnabend	9 Juli	„ Newyork	„	Southampton
D. Leipzig	Mittwoch	13 Juli	„ Baltimore	„	Southampton
D. Union	Sonnabend	16 Juli	„ Newyork	„	Southampton
D. Hansa	Mittwoch	20 Juli	„ Newyork	„	Havre
D. Rhein	Sonnabend	23 Juli	„ Newyork	„	Southampton
D. Ohio	Mittwoch	27 Juli	„ Baltimore	„	Southampton
D. Donau	Sonnabend	30 Juli	„ Newyork	„	Southampton
D. Newyork	Mittwoch	3 August	„ Newyork	„	Havre
D. Deutschland	Sonnabend	6 August	„ Newyork	„	Southampton
D. Baltimore	Mittwoch	10 August	„ Baltimore	„	Southampton

Nächste Abfahrt nach New-Orleans Mitte September.

Passage-Preise nach Newyork: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.
Passage-Preise nach Baltimore: Cajüte **135** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.
Passage-Preise nach New-Orleans und Habana: Cajüte **180** Thaler, Zwischendeck **55** Thlr. Pr. Cour.
Fracht nach Newyork und Baltimore: £ 2 mit 15% Primage per 40 Kbf. Bremer Maaße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.
Fracht nach New-Orleans und Habana: £ 2. 10 s. mit 15% Primage per 40 Kbf.
Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie
[6874] die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Eine Villa

bei Graz

mit 31 Joch Grundbesitz und neuerbauten Wirthschaftsgebäuden zu verkaufen.
Auskunft ertheilt die

Direction des Gutes Grottenhof,
Post Graz. [6616—18]

In Oberbayern

ist eine **sehr große, schlagbare Waldung mit starkem Schneidholz und Säge** nebst **bedeutender Wasserkraft billig zu kaufen.**
Nähere Aufschlüsse ertheilt [6760—61]
X. Leonard, Commissionär,
Luitpold-Str. 4/1 München.

Hôtel-Kaufgesuch.

Ein durchaus geschäftskundiger, solvabler junger Mann sucht ein nachweisbar rentables Hôtel I. Ranges zu kaufen oder zu miethen. Gef. Anträge unter H. K. 46 werden erbeten an die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Stuttgart. (6551—53)

Stuttgart.

Gesuch eines Directors für eine größere Tuch- u. Buckskinfabrik.

Die seither von der Firma Gebr. Hardtmann in Eßlingen a. N. betriebene Fabrik von Tuch, Buckskin u. s. w., zu ungefähr 100 Webstühlen und 10 Assortiments Spinnerei eingerichtet, ist in den Besitz einer Actiengesellschaft übergegangen und wird für deren technische und kaufmännische Leitung ein Dirigent gesucht. Reflectanten wollen unter Nachweis ihrer Befähigung zur selbständigen Führung eines solchen Geschäftes ihre Bewerbung schriftlich einreichen bei Hrn. **Hermann Keller,**
(6826—23) Firma **G. H. Kellers** Söhne in Stuttgart.

Ich empfehle hiemit schöne, gesunde

chinesische Goldfischchen

und versende solche in Blechbüchsen
25 Stück zu fl. 9,
50 „ „ „ 17,
100 „ „ „ 32,
200 „ „ „ 60,
jede weitern 100 Stück fl. 29 mehr. [6666—71]
C. G. Frey in Karlsruhe,
Wildpret-, Fisch- und Geflügelhandlung.

Ulm a/Donau.

Privat-Töchter-Institut. Erledigte Vorstandsstelle.

In Folge der Uebernahme eines geistlichen Amtes durch den seitherigen Vorstand und ersten Hauptlehrer ist diese, bis jetzt mit einem jährlichen Einkommen von 12 bis 1500 fl. verknüpft gewesene Stelle wieder zu besetzen, und wollen sich die HH. Bewerber bis zum **10 Juli d. J.** bei dem Unterzeichneten melden. Nähere Auskunft ertheilen auf Verlangen die Ausschuß-Mitglieder des Eltern-Vereins, die HH. Reg.-Director v. Mayer, Kreisgerichtsrath Ströbel, Oberstlieutenant Löffler, Kaufmann Mack, J. Hofmann und

Rechts-Anwalt **C. Schall,** Vorstand des Eltern-Vereins.
Den 27 Juni 1870. [6691—92]

NEUE TINTE MATHIEU PLESSY
ANGENOMMEN DURCH II. MM. DEN KAISER UND DIE KAISERIN
Kreuz der Ehren-Legion bei der Welt-Ausstellung von 1867.
ENCRE NOUVELLE DE F. MATHIEU-PLESSY PARIS
Neue doppel-violette Copir-Tinte
angenommen von allen grossen Administrationen.
Paris, b. St-Germain, 90. Niederl. bei allen Papierhändlern.
[6003—28]

Wien.

Für Bankgeschäfte, Capitalisten und Speculanten.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Ausführung aller Arten **Börse-Commissionsgeschäfte** am hiesigen Platze, sowie zum An- und Verkauf von **Staats- und Industrie-Effecten** ꝛc., und berechnet nur da alle Geschäfte direct die ohne Vermittlung eines Sensals effectuirt werden,
½ pro Mille Provision,
unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung. [5790—95]

S. G. Fischel,
Bank-Commissionsgeschäft, Wien, Herrengasse Nr. 6.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in **Berlin**, jetzt: Louisen-Straße 45. — Bereits über Hundert geheilt. 3348—3503)

Im Verlage der Fr. Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist jetzt vollständig erschienen:

Das Papstthum in den ersten fünfhundert Jahren.

Mit steter Berücksichtigung und Widerlegung der Schrift eines „evangelischen Christen" **„Gotteswort und Menschenwort"** und der neueren und neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der protestantischen Literatur von **Dr. A. Westermayer,** k. geistlicher Rath und Stadtpfarrer bei St. Peter in München.

Complet in 14 Heften fl. 8. 48. = Thlr. 5. 21. = Fr. 19. 40.

Jedes Heft wird einzeln abgegeben.

Inhalt: Erstes Heft: Ist die katholische Kirche die Caricatur der Kirche Christi? Zweites Heft: Ist das Papstthum eine „weltgeschichtliche Lüge?" Drittes Heft: Die Lehre von den Sacramenten im Allgemeinen. Viertes Heft: Die Lehre von den Sacramenten im Einzelnen. Das Sacrament der Priesterweihe und des Altars. Priesterthum und Priesterwürde, Consecration und Wandlung. Ist der katholische Priester ein Zauberer und Escamoteur? Fünftes Heft: Die Lehre von den Sacramenten im Einzelnen. Aufbewahrung und Anbetung des Sacramentes. Der Deus ex machina und der Deus in pyxide. Sechstes bis siebentes Heft: Die Lehre von den Sacramenten im Einzelnen. Die Messe in ihrem Wesen oder das verklärte Kreuzopfer. (2 Hefte.) Achtes bis elftes Heft: Die Lehre von den Sacramenten im Einzelnen. Das katholische Bußsacrament und das protestantische Buß- und Beichtwesen. (4 Hefte.) Zwölftes Heft: Die Sacramente der Firmung, letzten Oelung und Ehe. Dreizehntes und vierzehntes Heft: Der Heiligencultus überhaupt und der Mariencultus insbesondere. Der Cölibat und das Ordenswesen. (Schluß.) [6763]

☞ Literarische Erscheinung von großem Interesse!

Im Verlage von **A. Kröner** in Stuttgart erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was hat Preußen für Deutschland geleistet?

Von

Wolfgang Menzel.

17 Bog. 8°. broschirt. Preis Thlr. 1. — fl. 1. 48 kr. rhein.

Inhalt: Vorräthe. — I. **Die Wahrung der nationalen Interessen nach außen.** — II. **Die Wahrung der nationalen Interessen nach innen.** 1) Die confessionelle Neutralität. 2) Die materiellen Interessen. 3) Die Pflege des Geistes.

Noch niemals ist so kurz und klar dargelegt worden was Preußen schon seit dem patriotischen Auftreten des Brandenburger Kurfürsten auf dem Constanzer Concil bis auf den heutigen Tag für die deutsche Sache Großes und Gutes geleistet hat, im Gegensatz zu den groben Vernachlässigungen des deutschen Elements durch die immer nur dem Romanismus und Slavismus günstige Politik Oesterreichs. Allen national gesinnten Deutschen wird diese einfache Parallele zur Befestigung in ihren Ueberzeugungen dienen und eine gute Waffe in die Hand geben. [6875]

Im Verlage von **J. G. Kötzle** in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe über die christliche Religion

von

F. A. Müller, Dr. phil.

18 Bogen 8°. broch. Preis fl. 1. 48 kr.

Der Verfasser bietet in diesen Briefen zum erstenmale dem größeren Publicum eine gedrängte, populäre und elegante Darstellung der historisch-kritischen Untersuchungen auf dem Gebiete der neutestamentlichen Lehren. Indem er die Resultate der Tübinger Schule wie der neuesten Vermittelungstheologie zusammenfaßt, und über beide in Durchdringung des Stoffs und kritischer Genauigkeit hinausgeht, entfaltet er mit überzeugender Gewalt vor dem Blick des Lesers die psychologische Nothwendigkeit der Entwickelung einer jeden Stufe des Christenthums aus den Zeitverhältnissen und aus den vorhergehenden, und weist mit unerbittlicher Schärfe nach wie viel oder wie wenig von den religiösen Anschauungen jener Zeit für die unsrige noch verwendbar sei, so daß das Werk ähnlich wie die Fragmente des Reimarus oder das Leben Jesu von Strauß eine neue Epoche der Bibelkritik inauguriren dürfte. Der Einleitungs- und Schlußbrief, welche die brennenden religiösen Fragen vom weitesten Gesichtspunkte aus behandeln und lösen, werden allein hinreichen dem Buche zahlreiche Leser und Freunde zu gewinnen. (6876)

So eben erschien und ist vorräthig in allen Buchhandlungen:

Militärische Briefe

an den

Herrn Abgeordneten Kolb.

Preis 18 kr.

Unter Einsendung von 19 kr. frankirte Zusendung.

Erlangen, 24 Juni 1870.

(6600—01) **Eduard Besold.**

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Homers Werke

übersetzt

von

Johann Heinrich Voß.

2 Bände. 8. broch. Preis fl. 2. 36 kr. oder Thlr. 1. 15 Ngr.

Stuttgart, Mai 1870. (209)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
(12597—608) Zeil 30.

!! Wanzentod !!

Entfernt innerhalb 24 Stunden Wanzen in Betten, Möbeln, Wänden 2c. Wird garantirt. — Preis per Flacon 8 Sgr. — Niederlagen gesucht. Jede Flasche ist mit einem Siegel versehen.

Wilhelm Sturmfels,
[6046—57] Friedberg i. d. Wetterau.

Ein junger Kaufmann, Fabricant, der ein schönes Anwesen in einer der schönsten Straßen in Stuttgart besitzt, wünscht sich wegen bedeutender Ausdehnung des Geschäfts mit einer Dame aus feiner Familie zu verehelichen, welche bei liebenswürdigem Charakter ein disponibles Vermögen von ca. 6000 Thlrn. besitzt.

Ernstgemeinte Offerte, am liebsten von den Eltern, werden unter Chiffre R. L. 21 poste restante Stuttgart erbeten. (6488—89)

Ein Kaufmann, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, wünscht die Vertretung von leistungsfähigen Baumwollen-Garn Spinnereien, Leinen-Garn-Spinnereien, [6764—66] **Kamm- und Streich-Garn-Spinnereien für Elberfeld, Barmen und Umgegend zu übernehmen. Gef. frankirte Offerte sub S. 503 besorgt die Annoncen-Expedition von J. H. Born in Elberfeld.**

Hofmeister-Gesuch.

Für einen jungen Mann aus guter Familie wird ein Hofmeister von ernstem, festem Charakter, gründlicher Bildung und angenehmen Umgangsformen gesucht, der Mitte Juli eintreten könnte. Verhältnisse sehr angenehm, wenn der Gesuchte den obigen Anforderungen entspricht. Anträge zu richten an (6635—36)

Hofrath **Dr. Zoller,** Stuttgart.

Für Baumwollspinnerei-Besitzer.

Der technische Dirigent einer größeren Spinn- und Weberei sucht seine Stellung unter annehmbaren Bedingungen zu verändern. Die besten Referenzen und Zeugnisse stehen zur Seite. Franco-Offerte sub **I. F. 192** an die HH. G. L. Daube u. Comp. in Frankfurt a. M. (6361—63)

Ein gebildeter junger Mann, 30 Jahre alt, verehelicht, z. Z. Apotheker, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, von angenehmem Aeußern, sowie ehrenfesten Charakters, wünscht in einem größeren **Droguen- oder Weingeschäft** einen **Reiseposten** zu vertreten. Gefällige Offerte sub **L. 2911** wollen an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in München** gerichtet werden. [6577—79]

Ein junger Kaufmann, welcher mit dem 1 Oct d. Js. seine Militärzeit als Einjährig-Freiwilliger abgedient hat, sucht bis zu diesem Zeitpunkt einen Posten als Verkäufer in einem Tuch- oder Modewaarengeschäft oder einen Reiseposten in gleicher Branche. Derselbe ist der französ. und engl. Sprache mächtig und stehen ihm auch die besten Referenzen zur Seite. Gef. frankirte Anfragen unter **A.** Nr. 6608 vermittelt die Exped. dieses Blattes. (6608—10)

Eine ältere Dame sucht als Gesellschafterin ein fein gebildetes Fräulein, nicht unter 28 Jahre, Protestantin, von gediegenem aber heiterm Charakter, anspruchslosem Wesen und guter Gesundheit. Dieselbe soll etwas musikalisch sein und gut deutsch vorlesen. Freundliche Behandlung und gutes Salair wird zugesichert. Franco-Offerte unter Chiffre **S. S. 6673** an die Exp. d. Bl. (6673—75)

Verkauft wird ein ausgezeichnet schönes Herrschaftsgut, an den reizenden Vorbergen des bayerischen Hochgebirges, zunächst der Eisenbahn zwischen Schliersee und Miesbach. Preis 18.000 fl. Die Beletage zu miethen per Monat um 100 fl. Näheres bei L. Hornstein, Marstallstrasse 2/I. in München. (6878—81)

Mit 10 Procent unter der Erzeugung wird ein Lager von mehr als 10,000 Grs. schwarzer, geschliffener, krystallener, ordinärer u. feiner schottischer Glasknöpfe und Colliers gegen baar in Prima-Waare und feiner Verpackung ganz oder in Theilsendungen abgegeben.

Franco Offerte werden unter **N. S. 313** durch **Haasenstein & Vogler, Dresden,** baldigst erbeten. [6892—96]

Württembergische Gesellschaft für Zuckerfabrication.

Bei der am heutigen Tage vorgenommenen Auslosung der in diesem Jahre statutengemäß heimzuzahlenden Prioritäts-Obligationen sind folgende Nummern gezogen worden:

Nr. 13. 16. 34. 38. 62. 78. . . . . 6 Stück à fl. 1000.
„ 120. 124. 126. 130. 134. 139. 144. 172. 217. 234. . . . 10 Stück à fl. 100.

Die Auszahlung dieser Prioritäts-Obligationen erfolgt bei den auf denselben genannten **Bankhäusern** gegen Ausfolge der Obligationen nach der Wahl der Inhaber schon von jetzt an oder am 31 August d. J. unter Vergütung des Zinses bis zum Zahlungstage; jedenfalls aber hört mit dem 31 August d. J. die Verzinsung dieser verloosten Obligationen auf.

Noch nicht zur Einlösung gekommen ist die voriges Jahr ausgelooste **Nr. 102** à fl. 1000, deren Verzinsung vom 31 August 1869 an aufgehört hat.

Stuttgart, 30 Juni 1870. (6884—86) **Die Direction.**

Pacific Steam Navigation-Comp.

Monatliche Abfahrten von Postdampfschiffen in Verbindung mit sämmtlichen Häfen der Südmeere von

Liverpool nach Valparaiso.

Von Bordeaux nach **Rio Janeiro** in 18 Tagen; nach Montevideo in 22 Tagen; nach **Buenos Aires** in 23 Tagen; nach Valparaiso in 35 Tagen. Das Post-Dampfschiff der „**Nova Scotian**" geht am 5 Juli, der „**Araucania**" am 16 Juli, der „**Magellan**" am 16 August, der „**Valdivia**" am 1 September von Bordeaux ab. Aeusserst ermässigte Fracht.

Ueberfahrts-Preise.		I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
Rio Janeiro	Frcs.	875 u. 750;	500;	350.
La Plata	„	1000 u. 875;	625;	350.
Valparaiso	„	2000 u. 1875;	1250;	750.
Callao	„	2125 u. 2000;	1375;	875.

Sich zu wenden an den Sitz der Gesellschaft, 3, Harrington-street in Liverpool; an deren Bureaux, 1, pavé des Chartrons, oder an Hrn. **T. Olivari,** Schiffsmakler in Bordeaux; an Hrn. **Waters,** Boulevard des Italiens, 30, in Paris; an die HH. **Pinto, Basto & Comp.** in **Lissabon.** (668—719)

Spinerbad.

Davos, Kanton Graubünden, 3500' ü. M.
Luftcurort, Schwefelbäder und Molken. Geschützte Lage, mildes Klima. (H-2526) (6571—72)
Der Eigenthümer: **J. Gadmer.**

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Musikalien für das Pianoforte.

Bendel, Fr., *Sexten-Etude.* Op. 27. 10 Ngr. oder 36 kr.
Heller, Steph., *Concert-Etude.* 12½ Ngr. oder 45 kr.
Hiller, Ferd., *rhythmische Studie.* 12½ Ngr. oder 45 kr.
Liszt, Franz v., zwei Concert-Etuden.
a) *Waldesrauschen.* 12½ Ngr. oder 45 kr.
b) *Gnomenreigen.* 12½ Ngr. oder 45 kr.
—— *J. Seb. Bachs Orgelphantasie und Fuge in Gmoll.* 24 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
—— *Ave Maria.* 8 Ngr. oder 27 kr.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen. (240)

Neue Taschenausgaben. (241)

Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Auerbach, Auf der Höhe. Roman in 8 Büchern. 2 Bde. 7. Aufl. fl. 1. 45 oder Thlr. 1.
Auerbach, Das Landhaus am Rhein. Roman in 3 Bdn. fl. 3. 30 „ Thlr. 2.
Goethes sämmtliche Werke. 40 Bde. ohne Einleitungen fl. 6. 24. od. Thlr. 3. 22½ Ngr.
Goethes Gedichte. 2 Bände. fl. — 18 „ 5 Ngr.
Goethes Hermann und Dorothea. Achilleïs. Reineke Fuchs. fl. — 9 „ 2½ Ngr.
Goethes Autobiographische Schriften. 8 Bde. fl. 1 12 „ 22 Ngr. Jeder Band fl. — 9 „ 2½ Ngr.
Goethes Novellistische Schriften. 6 Bde. fl. — 54 „ 15 Ngr. Jeder Band fl. — 9 „ 2½ Ngr.
Goethes Theater. 9 Bände. fl. 1. 21. oder 22½ Ngr. Jeder Band fl. — 9 „ 2½ Ngr.
Hebels Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Mit 60 Holzschnitten fl. — 24 „ 8 Ngr.
Herders Cid nach spanischen Romanzen fl. — 18 „ 5 Ngr.
Homers Werke von J. H. Voss. 2 Bde. fl. 1. 12 „ 21 Ngr.
Lenaus Gedichte. 1 Bd. fl. — 36 „ 10 Ngr.
Platens gesammelte Werke. 2 Bde. fl. 1. 12 „ 21 Ngr.
Schillers Werke. 12 Bde. ohne Einleitungen. fl. 1. 45 „ Thlr. 1.
— — 12 Bde. mit Einleitungen. fl. 3. 30 „ Thlr. 2.
Schillers Gedichte. fl. — 28 8 Ngr.

Diese neuen billigen Taschen-Ausgaben zeichnen sich durch deutlichen Druck und schöne Ausstattung aus.

Stuttgart, 1870. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Für Architekten und Ingenieure!

Bei Unterzeichnetem erscheint seit 1869:

Zeitschrift des bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins.

Jährlich 6 Hefte mit mindestens 12 Bogen Text, 18 Tafeln Abbildungen u. Holzschnitten. Preis pro Jahrgang fl. 6. = Thlr. 3. 12. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

München. (6877) **Theodor Ackermann.**

Fabrik-Verkauf.

Eine seit 20 Jahren in Ungarn einzig in ihrer Art bestehende, mit Dampfkraftbetrieb, rentable Fabrik, deren Verschleiß genügenden Absatz findet, ist aus Gesundheitsrücksichten unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Briefliche Anfragen erbittet man unter Chiffre: **A. B. 24** post. rest. Pest (Ungarn). (6897—900)

Stelle-Gesuch.

Ein seit 14 Jahren in den ersten Hôtels thätiger Kellner, 29 Jahre alt, der englischen und französischen Sprache vollkommen mächtig, sowie bestens empfohlen, wünscht seinen Kenntnissen entsprechend Stelle als **Geschäftsführer** oder **Hausmeister** eines Hôtels oder Familie. Gef. frankirte Offerte unter Chiffre **U D. 474** befördert die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in **Köln.** (6858)

A young Englishman

of five years standing in an English University and experienced in teaching, wishing to perfect himself in German, desires a place as English Master. Knows French. Good references. Apply to Messrs. Haasenstein & Vogler, Basel (Swiss). (Hc-1487-X) (6859—61)

33⅓ — 40 Proc. Rabatt

können Verkäufer eines Artikels, dessen Muster jeder stets bei sich führen kann, verdienen.

Adressen unter Chiffre **D. Z. 844** befördert die Annoncen-Expedition der HH. Haasenstein u. Vogler in Leipzig. (6891)

Haus-Verkauf.

In einer Garnisonsstadt Thüringens ist ein großes, gut rentirendes Haus, in schöner freier Lage, mit Ställen, Remise, Garten, Gartenhaus &c., das bedeutende Räumlichkeiten enthält, die sich besonders gut zu einem Gasthof eignen, Domicilveränderung halber zu verkaufen. Gef. Offerte befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Frankfurt a. M. sub **Q. 166.** (6890)

Ein gebildetes Mädchen,

aus guter Familie, sucht eine passende Stelle als Haushälterin oder Gesellschafterin. Es wird weniger auf Salaire als gute Behandlung gesehen. Gef. Offerte sub T. 219 nimmt die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Frankfurt a. M. entgegen. (6882—83)

Ein herrschaftliches Oekonomiegut

mit Schloß und Park, Brauerei und Mühle, nebst großem Inventar, Wasser- und Jagdrecht, im Kreise Schwaben und Neuburg, an einer neu-concessionirten Bahnlinie gelegen, mit 438 Tagw. arrondirten Besitzes, wird aus freier Hand zu verkaufen gesucht. Nähere Mittheilung **sub S. 2993** durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Promenadeplatz 6, in München. (6887—89)

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 185. Augsburg, Montag, 4 Juli 1870.

Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 3 Juli. Die heutige „Wiener Ztg." bringt kaiserliche Handschreiben, wodurch Holzgethan definitiv zum Finanzminister, Petrino zum Ackerbauminister und Hofrath Stremayr zum Unterrichtsminister ernannt wird. — Laut Telegramm aus Warschau vom 2 Juli hat der Kaiser von Rußland dem Erzherzog Albrecht das Großkreuz des militärischen Georgs-Ordens verliehen.

(*) **Paris,** 2 Juli. Im gesetzgebenden Körper fand die Discussion über die Petition der Prinzen von Orleans statt. Ollivier beantragt Tagesordnung. Jules Favre bekämpft dieselbe; er bedauert im Jahr 1848 für das Verbannungsgesetz gegen die Prinzen gestimmt zu haben. Nach mehreren anderen Reden wurde die Tagesordnung mit 174 gegen 31 Stimmen angenommen.

(*) **Florenz,** 2 Juli. Der „Economista" meldet die Unterzeichnung einer Uebereinkunft zwischen Italien, Baden und Württemberg zum gegenseitigen Schutze der Autorenrechte. — Die Abreise des Khedive nach Konstantinopel bezweckt, demselben Blatte zufolge, der Krisis vorzubeugen welche in Folge der letzten Rüstungen Aegyptens unvermeidlich geworden wäre.

Verkehr.

München, 27 Juni. Beim Bau der Eisenbahnlinie Schweinfurt-Oerlenbach-Kissingen wurde mit den Erdarbeiten im Mai 1869 begonnen. Die Terrainerwerbung ist für zwei Geleise durchgeführt, doch wird der Unterbau vorerst nur für ein Geleise in Ausführung gebracht. Die Steigungsverhältnisse sind sehr ungünstig, denn es beträgt die Maximalsteigung 1 : 50, und die Bahn wird demnach eine der ersten Gebirgsstrecken Bayerns werden. Die Eröffnung ist für den April 1871, also noch vor Beginn der nächsten Badesaison, vorgesehen. Das Baucapital beträgt 3,880.000 fl oder 580,000 fl per Stunde. Die Linie wird 6,93 Stunden lang und erhält vier Zwischenstationen. Laut des mit Meiningen geschlossenen Staatsvertrages wird die Bahn von Oerlenbach über Rottershausen, Rannungen, Münnerstadt, Burg- und Niederlauer, Neustadt a. d. S., Herschfeld, Heustreu, Mittel und Oberstreu, Mellrichstadt, Mühlfeld (Gränze), Untermaßfeld (Station der Werrabahn) nach Meiningen fortgesetzt werden. Bau-Sectionen sind bereits für diese Bahn, welche bis zur Landesgränze 12,44 Stunden lang wird und wofür ein Baucapital von 6 400,000 fl ausgesetzt ist, in Münnerstadt, Neustadt a. d. S., und Mellrichstadt errichtet. Den Betrieb auf der Strecke von der bayerischen Landesgränze bis Meiningen wird Bayern gegen Bezahlung einer Jahresrente von 4½ Proc. des aufgewendeten Baucapitals übernehmen. (B Bl.)

Altes und Neues.

III. *)

Menschenracen auf ägyptischen Denkmälern.

J. L. Mit keinem Volk des Alterthums stehen wir in so unmittelbarer Berührung als mit den alten Aegyptiern, indem sie uns in ihren zahlreichen Mumien jeden Augenblick controlirbare Typen des Geschlechts und auf ihren unerschöpflichen Denkmälern zum Auge sprechende Darstellungen einheimischer wie fremder Typen, häufig durch den Schmuck der Farben illustrirt, auf Schritt und Tritt hinterlassen haben. Es wendet sich deßhalb der Blick des Forschers, sei es des Archäologen, des Historikers, des Chronographen, des Philologen, des Theologen oder auch des Ethnographen und Physiologen, sofort und unwillkürlich fragend an die neue Wissenschaft der Aegyptologie, um Auskunft zu erhalten über den geschichtlichen Urzustand der Menschheit auf Grund authentischer, weil noch im Original vorhandener Quellen.

Die centrale Lage Aegyptens an der Gränzscheide dreier Welttheile — Herodots Gewährmänner rechneten es bald zu Libyen (Afrika), bald zu Asien, bald als eigenen inselartigen Continent — brachte es mit sich daß, wie heutzutage der Canal von Suez ein Knotenpunkt verschiedener Völker geworden ist, die Aegyptier an ihren Gränzen auf Menschen verschiedener Racen stießen, abgesehen von den Berührungen welche Eroberungen im Ausland, friedliche Einwanderung oder gewaltsames Eindringen fremdländischer Stämme nothwendig herbeiführen mußten. Da nun die Regierungszeit Ramses' II (Sesostris) und seines Vaters Sethosis I den Höhepunkt ägyptischer Macht und Bildung darstellt, in welch letzterer z. B. der Ebräer Moses nach der Apostelgeschichte aufgewachsen ist, so ist es nicht zu verwundern daß gerade aus dieser Zeit die Hauptquellen für den Gegenstand vorliegender Darstellung geflossen sind.

Insbesondere ist es der Triumphzug und das Grab Sethosis' I in einer der Syringen Thebens, wo uns die Menschenracen gleichsam wie in einem ethnographischen Gemälde entgegentreten. Ich nehme hier Umgang von der mythologischen Beziehung der dargestellten Typen zu einzelnen Göttern des ägyptischen Pantheons (Horus und Sechet), und wende mich sofort zu den wiederholt dargestellten Repräsentanten der Racen selbst, welche, mit ihrer charakteristischen Hautfarbe abgebildet, sich wie eine anticipirte Illustration zu Blumenbachs bekannter Racenliste ausnehmen.

An der Spitze steht der Aegyptier mit dem Namen redhu, welches Wort den Menschen im allgemeinen oder per eminentiam bezeichnet. Unser deutscher Ausdruck roth *) dürfte ihm, wäre es auch nur zu mnemoneutischem Zweck, entsprechen, da der ganze nur mit einem leichten Lendengewande (Kalasiris) bekleidete Körper die ziegelrothe Farbe aufweist. Das Haupthaar ist mit einem künstlichen Netz überdeckt oder gar in eine Art Perrücke gehüllt. Letzteres wird wahrscheinlich durch die eigenthümliche Form des (Knebel-) Bartes, der nach Abrasirung des natürlichen Barthaars mittelst einer Masse angeklebt oder durch Binden, die hinter die Ohren zurückreichten, befestigt zu werden pflegte. Sogar Königinnen erscheinen im Schmuck eines solchen Knebelbarts. Es gab natürlich vielfache Abstufungen der rothen Hautfarbe, sogar bis zum Gelben herab, welches den „Hausherrinnen," d. h. den ägyptischen Frauen, eignete. Eine sonderbare Ausnahme, ja geradezu eine Umkehrung dieser charakteristischen Hautfarbe der beiden Geschlechter zeigt sich an einer bemalten Sitzgruppe der Münchener Glyptothek: der Mann ist gelbhäutig, die Frau als Rothhaut dargestellt. Aber auch die Rangordnung ist von der üblichen abweichend. Während nämlich (vom Denkmal aus betrachtet) der Mann sonst zur Rechten, die Frau zur Linken sitzt, ist es hier umgekehrt, wahrscheinlich aus dem Grunde weil die betreffende Dame entweder als Erbtochter oder als Amonspriesterin (Pallakide) den Vorzug erhielt. Aus dieser Ausnahme von der Regel ließe sich dann die abweichende Bemalung, wenn auch als Irrthum des Künstlers, erklären.

Dem Aegyptier zunächst folgt der gelbhäutige Aamu (Asiate), ein Name den man mit dem ebräischen âm (populus, gens) verglichen hat. Er trägt einen natürlichen, wenn auch nicht starken, Vollbart (um Wange, Kinn, Oberlippe), sein Auge ist blau, und sein schwarzes Haar ist mit einer nach hinten beschlüpften Binde zusammengehalten. Seine Kalasiris zeigt in Streifen die Tricolore blau-weiß-roth und endigt in drei ebenso bunte Quasten oder Troddeln. Der Typus ähnelt sehr dem Bilde eines Redhennu hert, „Obersyrers," während die Redhennu chert (die Assyrer) an Hautfarbe merkwürdigerweise mit den Aegyptiern übereinstimmen. Es wäre voreilig etwas näheres über die heutigen Vertreter der Race Aamu bestimmen zu wollen; doch gehörten nach einer altägyptischen Reisebeschreibung (Papyrus Anastasi I) die Bewohner des Libanons sicher zu den Aamu, ebenso die semitischen Einwanderer welche in einem Grabe zu Benihassan aus der 12. Dynastie erscheinen. Der medicinische Papyrus im Berliner Museum, welcher außer vielen Recepten am Schluß auch eine Symptomatik über die Geburt enthält, bietet uns (S. 2 des Verso) folgende Stelle: „Wenn du findest die Beschaffenheit ihres (der Frau) Auges, des einen wie (die Farbe) der Aamu (gelb), des andern wie (die Farbe) eines Nehasi (Negers), so wird sie nicht gebären; findest du sie (die Augen) von einer (gleicher) Farbe, so wird sie gebären." Hier sind also gelb und schwarz als hell und dunkel einander entgegengesetzt.

*) S. Allg. Ztg. Nr. 153. B. Daselbst ist unter ** Getwan in Setnau zu verbessern.

*) Man erinnere sich daß auch das semitische Adam, Edom ursprünglich den „Rothen" bedeutet.

Der dritte in der Reihe ist der Nehasi (Neger). Seine schwarze Farbe, die aufgeworfenen Lippen sowie das unter einem Netz geborgene (Wollen-) Haar kennzeichnen ihn hinlänglich. Seine Bekleidung besteht in zwei Gewändern, einem kürzern, das von einem längern bis an die Knöchel reichenden überdeckt wird, so daß die schwarzen Beine von den Knieen abwärts transparent erscheinen. Verschiedene Zierrathen: ein schwarz-weiß-rother Streifen und deßgleichen Bänder oder Schnüre, die nach vorn von dem gleichfarbigen Gürtel hinunterhängen; Armspangen an den Handgelenken; endlich eine tricolore Schärpe, von der linken Schulter an die rechte Hüfte reichend, lassen die Putzsucht erkennen welche dieser Race unter allen Verhältnissen eigenthümlich geblieben ist. Doch ist am Ohr kein Ring zu bemerken. Wie sehr die schwarze Menschenrace im Bewußtsein der Aegyptier zur Sklaverei bestimmt war, ergibt sich, von den geschichtlichen und monumentalen Zeugnissen vorläufig abgesehen, hinlänglich schon aus der bedeutsamen Thatsache daß im koptischen Lexikon das Wort verna „der im Hause geborne Sklave" durch Nehes-n-êi „Neger des Hauses," bezeichnet wird. Dieses Wort Nehes, abgeschwächt aus Nehasi, erklärt u. a. den Eigennamen Phi-Nehas, den z. B. der Enkel Aharons getragen hat, als „der Neger," auf die einfachste Weise, während die semitische Philologie bisher daran gescheitert war.

Den Schluß bildet der Thamehu, manchmal Ta-mehu geschrieben, und dann „den Nordländer" bedeutend. Die ebenso häufig dafür eintretenden Tahennu und Lebu (Libyer) sind gleicherweise von heller, weißer Hautfarbe, alle also im allgemeinen als die Vertreter der sogenannten kaukasischen Race anzusehen. Der betreffende Thamehu trägt ein langes mantelartiges Gewand, das mit Ringeln und Palmzweigen reich verziert und nach vorn geöffnet ist. Sein bärtiger mit einer der ägyptischen analogen Haartracht bedeckter Kopf wird von zwei divergirenden Federn überragt, das Ohr hat ein perlenartiges Gehänge, und über die rechte Wange fällt eine reiche Locke oder ein Zopf herab. Letztere Eigenthümlichkeit wird den Bewohnern Nordafrika's von Herodot ausdrücklich zugeschrieben, der auch von dem Cult der saïtischen Neith (Athene) bei diesen Völkern zu erzählen weiß. In der That zeigt die Tätuirung am linken Arm und Bein außer dem libyschen Bogen, mit dem auch die Neith abgebildet wird, uns zugleich das Weberschiffchen, ein anderes Emblem derselben, so daß die beiden Eigenthümlichkeiten der griechischen Pallas in ihr vertreten sind. Dunkle Bänder an den Hand- und Fußgelenken vollenden den Aufzug. Daß die libysche Race mit der 26. Dynastie zur Herrschaft gelangte darf ich hier vorwegnehmen. Ueberhaupt wird es angemessen sein zum Behuf der Constatirung welche Einflüsse die genannten vier Racen erlitten, und was für Kreuzungen dabei mituntergelaufen sein mögen, einen Gang durch die mehrtausendjährige Geschichte Aegyptens auf Grund der Denkmäler zu unternehmen.

Da begegnet uns sogleich an der Pforte der ägyptischen Geschichte ein Feldzug des Protomonarchen Menes über die Gränze. Aus dem Umstande daß unter dem Haupte der dritten Dynastie die Libyer sich empörten, aber aus Furcht wegen des urplötzlich und übermäßig anwachsenden Mondes sich wieder unterwarfen, darf mit Recht geschlossen werden daß Menes bereits dieselben besiegt hatte. Plinius hat uns die Nachricht aufbewahrt daß die Libyer in ihrem ältesten Kampfe mit den Aegyptiern mit Stöcken (fustibus) fochten. Soll man dabei an eine gemeine „Holzerei" oder an den Bumerang denken, der als Determinativzeichen hinter allen Fremdländern erscheint? Das Loos der Ueberwundenen war jedenfalls die Kriegssklaverei. Der vorletzte König der 3. Dynastie Snefru unterwarf sich die Halbinsel Sinai; er heißt inschriftlich „Besieger der Satiu" (Asiaten), deren Schöpfe er in einer Hand zusammenfaßt, um ihnen mit dem Schlachtschwerte in der andern den Garaus zu machen. Wörtlich bedeutet Satiu die „Pfeilschützen," wie denn überhaupt die fremden Nationen zumeist nach ihrer Bewaffnung benannt wurden. Wir haben also in der so frühen Zeit schon eine Berührung der Aegyptier mit Libyern nnd Asiaten zu constatiren.

Das Land Nubien (Nub „Gold") wird urkundlich Ta-qenest „Land des Qenest-Bogens" genannt, dessen letzterer Bestandtheil sich im semitischen Qescheth (aus Qenesth entstanden, Plur. Qischathoth) noch vorfindet. Noch zu Herodots Zeiten wurde die Insel Elephantine zur Hälfte von Aegyptiern, zur Hälfte von Aethiopen bewohnt. Die dunkelfarbigen „verbrannten Gesichter" müssen aber bereits den Königen der 4. Dynastie Chufu Chafra und Menkera bekannt gewesen sein, da mehrere Pyramiden in den Corridoren und als äußere Bekleidung den Marmor von Syene (Syenit) aufweisen, was sich ohne ägyptische Besitzergreifung des Landes nicht wohl begreifen ließe. Aber auch an die Aethiopen kam die Reihe des Herrschens, die 6. Dynastie, nach den Namen Ati und Pepi (Phiops) zu schließen, bestand aus sechs Elephantinern, deren letzte Regierung von einer Frau gebildet wurde, der blaßfarbigen schönen Nitokris. War sie nur, wie im allgemeinen die Frauen, von hellerer Hautfarbe als die Männer, oder haben wir dabei an eine Ausnahme von der Regel zu denken, wie sie z. B. die Albinos darstellen? Ein gewisser Una erzählt in seiner Lebensbeschreibung großartige Feldzüge dieser Dynastie, deren Haupt durch die Doryphoren (Speerträger) ermordet wurde, gegen die südlich gelegenen Länder, wobei auch die Neger erscheinen. Die große Sphinx sowie ein Kopf unsrer Sammlung zeigen am Mund etwas negerartiges, weil beiden die Nase verstümmelt ist — jedenfalls ein bedeutsames Symptom uralter Kreuzung zwischen Aegyptiern und Negern.

Aber nicht nur von Süden her erlitt das Haus der Memphiten eine längere Unterbrechung, sondern auch von Norden her wurde wenigstens das Delta von einer feindlichen Invasion heimgesucht. Der Tyrann Achthoes, das Haupt der 9. Dynastie, verübte gegen die Einwohner Aegyptens die ärgsten Grausamkeiten, verfiel zur Strafe dafür in Wahnsinn und ward von einem Krokodil hinweggerafft. Sein monumentaler Name Ahtes deutet auf semitischen Ursprung (vielleicht A-chadasch der Mond?); jedenfalls stammte er aus Herakleopolis parva an der östlichsten Nilmündung und gehörte folglich zu den verhaßten Aamu (Asiaten). Unter Sanchkera, dem letzten König der 11. Dynastie, erscheinen die Jonier (Hauvanu) als Besiegte.

(Schluß folgt.)

Noch einmal Waterloo.*)

⊠ **Paris**, Ende Juni. Es scheint wirklich als ob die Discussion über die Katastrophe von Waterloo niemals geschlossen werden sollte. Die Literatur darüber ist fast schon so zahlreich wie über die Homerische Frage; von deutscher, resp. preußischer Seite haben v. Müffling, Damitz, Plotho, Clausewitz, Wagner, von englischer namentlich Hooper, Siborne und Chesney, von belgisch-holländischer Brialmont und van Löben Sels, von französischer endlich, um aus der ganzen Reihe von Bearbeitern nur drei zu nennen, Thiers, Quinet, Charras, die Frage: wem das Verdienst, resp. die Schuld, jenes Tages zuzuschreiben sei, im verschiedenartigsten Sinne beantwortet. Alle englischen Bearbeiter (mit Ausnahme etwa nur Chesney's) haben die Ehre des Tags für den Herzog v. Wellington in Anspruch genommen; vor diesem unsterblichen Helden und ersten Strategiker seiner Zeit hat selbst das Schlachtengenie Napoleons nicht bestanden, er hat die Franzosen in die wildeste Flucht geschlagen, und die Preußen sind erst nach der Schlacht angekommen dieselben verfolgen zu helfen.

Diese kirchthurmpatriotischen Bestrebungen den Duke of Wellington, der alles andere war, nur kein strategisches Genie, in die Legende eines Nationalhelden gleichsam einzuspinnen, und aus dem alten Blücher nur eine Art Bullenbeißer zu machen den jener auf die Verfolgung des von ihm geschlagenen Feindes ausschickte, hat natürlich in Preußen eine äußerst üble Aufnahme gefunden. In der lebhaften sogar bittern Polemik welche sich über diese Frage entsponnen, sind die kunstreichen Gespinnste des britischen Nationalstolzes etwas unsanft zerrissen worden. Die Preußen sind ihrerseits wieder etwas zu weit gegangen; auf das richtige Maß sind die beiderseitigen Ansprüche wohl durch die gewissenhafte Arbeit des Holländers van Löben Sels zurückgeführt worden.

In Frankreich selbst war der Schwerpunkt der Frage natürlich von jeher ein ganz anderer. Statt sich darum zu bekümmern wem das Verdienst des Sieges beizumessen, lag es den französischen Schriftstellern begreiflicherweise näher: festzustellen wem die Schuld der Niederlage zur Last falle. Der Hauptbetheiligte, Napoleon selbst, hat auf St. Helena einen ganz märchenhaften Bericht von dem Feldzuge des Jahrs 1815 zusammengestellt. Er hat die Facta, die Entfernungen, die Tage und die Stunden verwirrt, falsche Instructionen und erdichtete Befehle fabricirt, wie er sie hätte geben sollen, und können, wenn er den spätern Gang der Ereignisse vorhergewußt. Nach diesen Erzählungen von St. Helena, sowohl dem ersten Berichte, der unter dem Namen des Generals Gourgaud veröffentlicht ist, als auch den später geschriebenen bändereichen Memoiren (Bd. 8 und 9), ist der Kaiser niemals thätiger, klarerblickend, bedeutender als Feldherr gewesen als gerade in der Campagne von 1815; alle die Fehler welche den unglücklichen Ausgang derselben herbeigeführt, fallen seinen Generalen, namentlich d'Erlon, Ney und dem „Verräther" Grouchy, zur Last.

Diese Erzählungen haben in Frankreich vierzig Jahre lang die volle Geltung der Wahrheit gehabt. Namentlich Thiers hat daraus den 20sten Band seiner Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs zusammengestellt; er hat das Lügengewebe Napoleons (der Ausdruck ist nicht zu stark) zu einem vollständigen Roman umgearbeitet, der von Anfang bis zu Ende in das Reich der Dichtung gehört. Diese Erzählung, die namentlich durch Thiers sehr populär geworden, und in allen Schulen als die „Geschichte" des Jahrs 1815 acceptirt ist, und gelehrt wird, hat natürlich m

*) Waterloo, Étude de la campagne de 1815 par le Lieutenant-Colonel Prince Edouard de la Tour d'Auvergne. Paris, Plon 1870. In 8. mit Karten und Planen.

Ausland sofort lebhaften Protest hervorgerufen. Die eigentliche Mühe aber dieselbe bis in alle ihre Details als falsch und erfunden nachzuweisen, und zum erstenmal die wahre Geschichte Frankreichs in jenem denkwürdigen Jahr zu schreiben, hat der Oberstlieutenant Charras in seinem epochemachenden Werk über den deutschen Krieg übernommen, nachdem vorher schon Edgar Quinet die Glaubwürdigkeit der Erzählungen von St. Helena auf das heftigste angefochten.

Die Ergebnisse von Charras haben im allgemeinen wenig Widerspruch erfahren und erfahren können, da er sich überall auf authentische Documente stützt; Chesney, der bedeutendste unter den englischen Historikern des Feldzugs von 1815, hat dieselben sogar durchweg und unbedingt als für den französischen Theil der Geschichte jenes Jahrs abschließend in sein Werk herübergenommen. Das vorliegende Buch des Prinzen de Latour d'Auvergne ist der erste Versuch diese Ergebnisse, wenn auch nur in einzelnen Punkten, anzufechten, und macht deßhalb auch in Frankreich, wo heute nach 55 Jahren das Interesse an jener Frage noch keineswegs erloschen ist, nicht geringes Aufsehen. Es verdient vor allen Dingen bemerkt zu werden daß der neue Bearbeiter der Geschichte des Feldzugs von 1815 durchaus keinen Versuch macht die Version des Kaisers in den Memoiren von St. Helena, und damit das ganze Gebäude dieser Abtheilung des Thiers'schen Werks, welches mit jener Version steht und fällt, zu vertheidigen. Er gibt ausdrücklich zu (Préface V) daß die Erzählung Napoleons zahlreiche und wichtige „Irrthümer" enthält; der Ausdruck „Irrthümer" ist natürlich nur ein Euphemismus für Unwahrheiten — man bemerke daß es sich hier nicht um Thatsachen handelt die der Kaiser ausgelassen, weil er sie vergessen haben könnte, sondern um verleumderische und lügenhafte Anklagen gegen Ney und Grouchy. Wie vollkommen und unwiderleglich die Unwahrheit dieser Anklagen bewiesen ist, geht schon daraus hervor daß Prinz Latour d'Auvergne, der sich überall als ein eifriger und enthusiastischer Anhänger des Kaisers kundgibt, auch nicht ein Wort der Entschuldigung für Napoleon zur Vertheidigung dieser eigenthümlichen Art seine Geschichte zu schreiben vorzubringen weiß. Er versucht nur nachzuweisen daß Charras seinerseits in seiner Verurtheilung Napoleons viel zu weit gegangen, daß die strategischen Bewegungen Napoleons von jedem Tadel frei sind, und daß seine Niederlage nur dem Ungehorsam Grouchy's, und der durchaus unvollkommenen Art wie der Marschall die Befehle des Kaisers ausgeführt, zuzuschreiben sei.

Es ist Sache der militärischen Fachzeitschriften zu würdigen ob die Argumentation des Prinzen Latour d'Auvergne Napoleon wirklich von dem Vorwurf unentschuldbarer Kurzsichtigkeit und grober strategischer Fehler, den er bisher ziemlich einstimmig erfahren, befreien kann. Aber es kann niemandem entgehen daß dem neuesten Geschichtschreiber von Waterloo von Seiten der Logik ein schwer wiegender Einwurf gemacht werden kann. Unter den verschiedenen Elementen aus denen Napoleon in den „Mémoires de Ste. Helene" seine Anklage gegen den „Verräther" Grouchy zusammenbraut, figurirt namentlich ein Befehl welchen er dem Marschall in der Nacht vom 17 auf den 18 Juni zuerst um 10 Uhr Abends im Original, dann um 3 Uhr Morgens in einem Duplicat zugeschickt hatte. Nach diesem Befehl sollte Grouchy den Ort Chapelle-Saint-Lambert mit einer Abtheilung von sieben- bis achttausend Mann besetzen. Es braucht nicht besonders gezeigt zu werden einen wie wichtigen Anklagepunkt gegen den Marschall Grouchy die Unterlassung eines solchen ausdrücklichen Befehls gebildet hätte; das Epithet eines Verräthers wäre dadurch schon beinahe gerechtfertigt. Auch haben sämmtliche französische Geschichtschreiber des Schlachttages von Mont-Saint-Jean, Thiers natürlich an der Spitze, dieses von Napoleon erzählte Moment in die erste Reihe der Anklagepunkte gegen Grouchy gestellt.

Leider aber ist die ganze Geschichte von Napoleon erfunden, und gehört in die Kategorie der groben historischen Fälschungen die er sich erlaubt. Nicht allein hat Grouchy die fraglichen Depeschen nicht empfangen; es finden sich auch keine Spuren davon daß sie wirklich abgeschickt worden, denn man hätte von solchen wichtigen Depeschen gewiß Copie behalten, sie wenigstens in die noch vorhandenen Depeschenregister des Hauptquartiers eingetragen, wo alle andern, auch die unwichtigsten Depeschen verzeichnet stehen; man kännte die Namen der damit betrauten Officiere, sie wären in der ersten Depesche, welche am Morgen des 18 an Grouchy abgefertigt wurde, und die, wie alle andern Depeschen, uns erhalten ist, wenigstens inhaltlich erwähnt worden. Aber nichts von alledem. Die Existenz der erwähnten Depeschen ist daher auch von den neuern Geschichtschreibern des Feldzugs von 1815 ausdrücklich abgeläugnet worden, auch vom Prinzen Latour d'Auvergne, der in längerer Ausführung beweist daß diese Depeschen niemals existirt haben können, und uns dafür die sämmtlichen Argumente liefert die wir eben angeführt. Er vergißt nur einen kleinen Umstand, der aber von capitaler Wichtigkeit ist, daß nämlich Napoleon selbst diese Geschichte zuerst erzählt!

Man könnte fast vermuthen daß diese Vergeßlichkeit nicht ganz unbeabsichtigt ist, denn der Verfasser entgieng dadurch einem höchst störenden Dilemma. Man kann offenbar nicht umhin sich zu fragen: wenn Grouchy wirklich, wie Hr. Latour d'Auvergne uns überzeugen möchte, an dem ganzen Unglück des Tages von Waterloo Schuld ist, so brauchte ja der Kaiser in seinen Memoiren nur die Wahrheit zu erzählen, um diese Schuld von sich ab- und auf Grouchy's Schultern zu wälzen. Wozu hatte er denn nöthig solche gröbliche und, man möchte fast sagen, einfältige Geschichtsfälschungen zu begehen um die Schuld Grouchy's zu erweisen? Wäre es nicht geradezu einfältig vom Kaiser gewesen einen krummen Weg zur Erreichung eines Zieles zu wählen, der entdeckt werden konnte und auch wirklich entdeckt worden ist, wenn er auf dem geraden Weg ebenso weit kommen konnte.

Wenn Prinz Latour d'Auvergne den Marschall Grouchy einzig und ausschließlich für die Niederlage von Waterloo verantwortlich machen will — obgleich er in seiner Verurtheilung nicht so weit geht wie der Kaiser selbst — so sucht er dagegen einen andern ungerechter Weise von Napoleon angeklagten General, den Marschall Ney, nach Kräften zu entlasten. Auch Ney's persönliche Ehre hat bekanntlich schwer darunter leiden müssen daß der Kaiser jede Schuld und Verantwortlichkeit für den unglücklichen Ausgang der Campagne von 1815 von seinen Schultern abzuwälzen wünschte. Hier verdient die Vorsicht besonders bemerkt zu werden mit welcher sich der Verfasser von jeder moralischen Betrachtung über den Charakter seines Helden entfernt hält. Sein Buch ist übrigens, namentlich in militärischer Beziehung, ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Schlacht von Waterloo; seinen Hauptzweck, die Resultate des großen Charras'schen Werkes zu erschüttern, dürfte es jedoch kaum erreicht haben.

Nationale Industrie-Ausstellung in St. Petersburg.
II.*)

HG. **St. Petersburg,** 24 Juni. Unter den andern Ausstellern von Möbeln und Hausutensilien müssen wir noch der großen Firma Stange gedenken. Wir haben kaum jemals eine so geschmackvolle Ausführung von Möbeln 2c. gesehen wie sie von dieser Fabrik vorgeführt wird. Geschmack und Reichthum, Schönheit der Form und Sauberkeit der Ausführung vereinigen sich hier auf das allerbeste. Die Fabrik arbeitet mit fast 200 Arbeitern, Frauen und Männern. Alle Details werden in derselben ausgeführt. Die russischen Arbeiter, sonst sehr ungebildet, des Lesens und Schreibens fast nie kundig, erwerben sich aber in Ausführung selbst feiner Arbeiten schnell eine große Fertigkeit, und diese auch besonders im Schnitzen. Scheint es doch sogar als ob der Russe einen angebornen Sinn zur Verzierung seiner Möbel und seines Hauses habe. Selten findet man Hütten an denen nicht die Giebelbretter ausgezackt wären; die schweren mächtigen Laboga-Boote, die selbst nur eine Fahrt vom See nach St. Petersburg machen und dann auseinandergeschlagen werden, tragen an der Spitze einen stolz aufgerichteten Drachenkopf mit vielen Zacken, oder einen Hahnkopf mit aufgesträubten Federn — mit der Axt vom gewöhnlichen Arbeiter ganz kunstvoll ausgeführt; der ungestaltete Bügel des russischen Lastkarrens ist meistens geschnitzt, immer aber buntgefärbt. So führen denn die russischen Arbeiter in den Möbelfabriken schnell auch schwierige Arbeiten aus mit einer großen Genauigkeit. Stange arbeitet die Schnitzmöbel nur mit russischen Arbeitern, denen er die Dessins auf Holz vorzeichnen läßt. In der Ausstellung dieses Fabricanten sind verschiedene Style vertreten. Uns interessirt vorzugsweise der russische. Seit wenigen Jahren erst wieder aufgefrischt und ins Gedächtniß zurückgerufen, scheint er jetzt das Nationalgefühl wieder mitzubeleben und Vortheil über die französischen, selbst über die gothischen Vorbilder zu gewinnen, denen er in etwas verwandt ist. Die Möbel in diesem russischen Style sind im allgemeinen schwer in der äußern Form. Stange führt auch den Stuhl Peters des Großen aus. Der Urtypus dieses Armsessels wurde von dem großen Czaren auf allen seinen Zügen mitgeführt, und diente ihm zum Sitzen, zum Schreiben und oft auch zum Schlafen. Für die Verwendung zum Schreiben ist er an der Rückseite der Lehne mit einem Klappbrett versehen. Der Sitz muß dann rittlings eingenommen werden. Im übrigen zeigt dieser Stuhl wenig Zierrath, einige kräftige Bogenzüge in der Lehne abgerechnet. Ein Waschtisch aus gebeiztem Eichenholz trägt einen Oberbau von weißem Marmor. Holz und Marmor sind mit demselben Reliefzug gearbeitet. Viel Duft und Zauber liegt in einem von der Firma Stange ausgestellten Toilettentisch für Damen. Es ist dabei nicht sowohl die äußere Form eine schöne unter Benutzung der altrussischen Bekrönung der Baldachine, als vielmehr eine Farbenzusammenstellung von Pensé-Seidegrund mit weißen, schöngeklöppelten Spitzenbolants, aufgenäht mit feinen chamoisseidenen Puffen, gewählt. Gleiche Farbenzusammenstellung zeigen Spiegel und zugehöriger Stuhl. Das Ganze kann als äußerst harmonisch, als Muster hingestellt werden.

*) S. Nr. 173, B.

Im allgemeinen kann man wohl aussprechen daß die russische Möbelindustrie viel leistet, abgesehen von den hohen Preisen die allgemein hier für Möbel bezahlt werden.

Der Zimmerdecoration zustehend sind auch die Candelaber und Uhren und Vasen und Spiegel zu berücksichtigen. Bei allen diesen Gegenständen ist der Luxus die Handhabe zu ihrer Production. Auf der Gränze zwischen dem mittlern Stand und dem reicheren beginnt das Gebiet für diese Artikel mit Bronze und Glas und Eisen, und schreitet fort mit Kupfer, Gold und Silber, und gipfelt in Verbindung mit den letztern Metallen in der Anwendung von Marmor, Porphyr, Jaspis, Malachit und Lapis Lazuli. Hat man bei den Metallen die glänzenden Flächen, die verhältnißmäßig leichte Formbarkeit als Veranlassung ihrer Verwendung zu nehmen, so ist es bei den Steinen die Schönaderung, die lebhafte Farbe — aber auch die Schwerbearbeitbarkeit. Denn offen gestanden kann man doch im Lapis Lazuli nicht die von vielen Rissen und Sprüngen durchzogene schmutzig und fleckig blaue Farbe mit der Gleichmäßigkeit und Schönheit des Malachits vergleichen. Wir erinnern dabei an die Lapis-Säulen in der Isaaks-kirche, wie sie verschwinden und getrübt dastehen gegenüber den wunderbaren Malachitcolonnen! Dennoch legt der Luxus dem Lapis Lazuli meistens einen höhern Werth bei. In gleichem Verhältniß stehen z. B. die schönen Gegenstände von schwarzem, gelbadrigem Marmor gegenüber dem graugrünen, weißbandigen Jaspis, und doch sehen wir hier einen Kamin aus ersterm Gestein für 1000 Rubel gegenüber dem Jaspiskamin gleicher Größe von 10,000 Rubeln. Hier findet sich der imaginäre Werth bezüglich des Aussehens parallelisirt durch den Werth den die schwierigere Arbeit hinzugefügt hat.

Bei dem Reichthum Rußlands an schönem Gestein war vorauszusehen daß die Ausstellung gerade hierin bedeutendes bringen müsse, und wir sind in dieser Voraussicht nicht getäuscht worden. Den ersten Rang theilen wir den Malachitgegenständen zu. Selten findet sich der Malachit in so gediegenen Stücken, daß sie zu Uniarbeiten zu verwenden wären. Meistens ist er von Brüchen und Sprüngen durchsetzt, und zerfällt in kleine Piecen. Somit weist die Natur des Gesteins schon darauf hin den Malachit zur Fournirarbeit zu verwenden. Dieß geschieht denn auch um so mehr, als Gegenstände aus einem Stück zu theuer werden. Man verfährt dabei so daß man die Malachitstücke in Platten bis zu einer Linie Dicke zerschneidet, und mit diesen die vorher in Eisen, Zinn, Bronze oder Kupfer oder auch in Serpentin und Marmor geformten Vasen, Leuchter, Briefbeschwerer, Säulen, Uhrengehäuse ꝛc. belegt. Die Befestigung geschieht mit Mastixkitt, der mit Malachitpulver grün gefärbt ist, und so die Nuance des Steins selbst trägt. Hiebei kommt es nun auf saubere Auflage an und sauberste Zusammenfügung der Stücke, deren Aderung und Linirung geeignet zu benutzen die Aufgabe des Arbeiters ist. — Neben dem Malachit tritt der Lapis Lazuli auf, der in gleicher Weise geschnitten und als Belag benützt wird. Massiv benützt man dagegen die Jaspissorten, den Orlet, Rhodanit, Nefrit u. a., ebenso den Porphyr. Sehr beliebt ist ein dunkelblaugrauer Porphyr mit röthlichen Flecken, wovon hier zwei Vasen ausgestellt sind, in außerordentlich sauberer Bearbeitung, zu dem Preise von 1000 R. per Stück. Die feinen Gesteine verwendet man neuerdings auch wieder zur sogenannten Boulearbeit bei Möbeln, um Bouquets u. dgl. auf den sauberpolirten und ausgelegten Flächen derselben aufzufügen. Wir könnten nicht sagen daß wir von der Restituirung dieses Geschmacks einer verkommenden gereizten Zeit entzückt wären, im Gegentheil beklagen wir es daß man so schnell von dem vor kurzem erst wieder aufgegriffenen fernigen Genre der Gothik und Renaissance abspringt. Was nun im übrigen diese angeführte Classe von Gegenständen des Luxus anlangt, so finden wir unter den in Bronze und Gold und Silber ausgeführten nichts hervorragendes, als etwa die mächtigen Candelaber von Spoerhase, von Hoeßrich, von Chopin, von Stange, die nachweislich in Rußland gearbeitet sind unter Einfluß des russischen Styls, theils sogar in strengem Kirchenstyl. Alles übrige halten wir für englische, resp. französische Arbeit, besonders die Candelaber und Armleuchter mit Benützung von Vasen in altem Porcellan als Fuß oder Träger.

Neueste Posten.

† **Wien,** 2 Juli. Der Vicekönig von Aegypten geht nicht aus freiem Antriebe nach Konstantinopel, er ist vom Sultan dorthin gerufen worden, in einer Weise gerufen worden welche eine Weigerung oder auch nur ein Ausweichen ausschloß. Die Pforte dürfte dabei indeß weniger den Austrag irgendeiner speciellen Frage, als vielmehr die allgemeine Rücksicht ins Auge gefaßt haben: daß es angezeigt erscheinen müsse der Welt und speciell der eingebornen Bevölkerung in Erinnerung zu bringen daß der Khedive noch immer keine andere Stellung einnehme als die eines Vasallen zu seinem Oberlehensherrn, und es wird demgemäß Ismail Pascha mit der ausgesuchtesten Höflichkeit, aber mit strenger Festhaltung der Linie aufgenommen und behandelt werden welche jenes Verhältniß vor aller Augen klar kennzeichnet. — Im Ministerium des Auswärtigen treten heute Delegirte der Handels- und der Finanzministerien beider Reichshälften zusammen, um über die Verwirklichung der durch die in den letzten Jahren abgeschlossenen Handelsverträge bereits consequent vorbereiteten Generalisirung des Zolltarifs zu verhandeln. In zweiter Reihe, und wenn etwa diese Generalisirung auf Widerstand stoßen sollte, ist wenigstens eine durchgreifende Reform des Tarifs in Aussicht genommen.

* **Salzburg,** 1 Juli. Ungeachtet der größten Rührigkeit der klerikalen Partei fiel heute die Wahl zum Landtag mit großer Mehrheit auf die von der liberalen Partei aufgestellten Männer. In gleichem Sinn haben die übrigen Städte und Märkte des Landes gewählt; die Landbevölkerung hingegen durchaus klerikal. — Es ist unrichtig daß der Fürsterzbischof zu den Infallibilisten übergetreten ist. Am 15 d. M. trifft er, von Rom kommend, dahier ein.

Linz, 2 Juli. Die Großgrundbesitzwahlen haben begonnen. Mittags hatten die Klerikalen einen bedeutenden Vorsprung. Graf Falkenhahn stimmte im Namen des Kaisers für sämmtliche von den Klerikalen aufgestellte Candidaten. (N. Fr. Pr.)

Paris, 1 Juli. Aus der gestrigen Verhandlung des gesetzgebenden Körpers über den Gesetzentwurf das Heerescontingent betreffend tragen wir folgendes nähere nach. Als erster Redner äußerte Graf La Tour (ein ehemaliger österreichischer Officier) sein Bedauern darüber daß das Beispiel welches die französische Regierung mit der Herabsetzung ihres Contingents um 10,000 Mann gegeben habe, von den fremden Regierungen und namentlich von Preußen nicht befolgt worden sei. Unter diesen Umständen befürchtet er: man könnte französischerseits zu weit gegangen sein, und führt aus wie selbst mit Contingenten von 100,000 Mann die französische Heeresmacht der deutschen noch lange nicht gleichkomme, zumal seitdem das preußische Landwehrsystem sich über ganz Deutschland verbreitet habe. In dem Friedensfuß der preußischen Armee sieht der Redner nichts anormales; aber in Kriegszeiten scheint ihm die Differenz der dortigen Streitkräfte und der französischen eine ernstlich beunruhigende, da er jene auf 1,608,000, diese dagegen nur auf 810,000 Mann berechnet. Redner fährt fort: Unsere Politik gegen Deutschland soll keineswegs eine drohende sein, vielmehr soll zwischen den beiden Völkern ein Gefühl wohlwollender Brüderlichkeit bestehen, ein Gefühl der Versöhnung, welches in dem Prager Frieden seinen richtigen Ausdruck findet. Dieser Friede darf kein todter Buchstabe sein, sondern wir müssen ihn sorgfältig aufrecht erhalten. Ein Abgeordneter der unitarischen Partei in Preußen, Hr. Miquel, hat im norddeutschen Reichstag gesagt: daß die Mainlinie nur eine Station sei, wo man Wasser und Kohlen einnimmt und einen Augenblick verschnauft. Das ist die Idee jener Partei in Preußen, welche nicht nur ganz Deutschland absorbiren, sondern auch Oesterreich zerlegen und die 19 Millionen diesseits der Leitha an sich reißen will. Ihr steht aber in Deutschland eine andere Partei gegenüber die, da meint daß die Größe Deutschlands im Gegentheil die strenge Aufrechterhaltung des Prager Friedens und die Autonomie Süddeutschlands und Oesterreichs erheische. Zwischen diesen beiden Parteien kann Frankreich nicht schwanken; bei allem Wohlwollen für Preußen, solange dieses in den Gränzen des Prager Friedens bleibt, muß es noch inniger mit Süddeutschland und Oesterreich zusammengehen, deren Allianz uns gesichert ist solange wir keine Eroberungen auf Kosten Deutschlands machen wollen. Aus dem Gesagten zieht Redner den Schluß: daß, wenn die fremden Mächte nicht abrüsten, Frankreich zu dem Contingent von 100,000 Mann zurückgreifen müsse. Hr. Garnier-Pagès führt im geraden Gegensatz zu dem Vorredner sein bekanntes Volkswehrsystem aus. In einer alle Jahre ziemlich wörtlich wiederkehrenden Rede beleuchtet er erst die auswärtigen Systeme. Alle diese Systeme seien minder kostspielig als das französische, und führen dabei doch zu bessern Ergebnissen; Frankreich gebe für die Armee mehr aus als Oesterreich und der Norddeutsche Bund zusammengenommen. Darum empfehle er als das zweckmäßigste System das schweizerische, welches für die Landesvertheidigung vollkommen ausreichend sei und dagegen jeden offensiven Krieg unmöglich mache. Wo sei im Ausland eine Gefahr vorhanden? England beschäftigt sich mit der Emancipation Irlands; Rußland hat im Krim-Kriege seine Ohnmacht gezeigt und ist zudem durch Polen lahm gelegt; Oesterreich hat vollauf mit der Nationalitätenfrage zu thun, für deren friedliche Lösung übrigens der Redner die wärmsten Wünsche hegt; Spanien sucht einen König und wird ihn hoffentlich nicht finden; Italien ist mit seiner Einheit und seinen Finanzen beschäftigt, und was endlich Preußen betrifft, so wird Hr. v. Bismarck vergebens, wie er noch neulich in der Gotthard-Frage gethan, bei jeder Gelegenheit an den Patriotismus appelliren und das Vertrauen des Landes wiederzuerwecken suchen, welches nun einmal hingeschwunden ist: nicht der monarchische Despotismus, sondern nur die Freiheit wird die deutsche Einheit gründen. Also: keine Conscription, also auch keine Stellvertretung; jeder Bürger dient zwei Jahre in der Volkswehr und fünf Jahre in der Reserve — das scheint dem Redner die zweckmäßigste und zugleich billigste Lösung. Kriegsminister Marschall Le Boeuf sucht auszuführen daß das von dem Vorredner angerathene System durchaus keine größere Ersparniß mit sich bringen würde, da das Effectiv danach doch nur um 30,000 oder 40,000 Mann vermindert sein würde. Davon aber abgesehen, sei dieses System ganz passend für ein neutrales und von der Natur so wirksam geschütztes Land wie die Schweiz, aber nicht für einen Staat wie Frankreich. Eine zweijährige Dienstzeit würde nicht genügen dem Soldaten jenen Corpsgeist zu geben welcher die eigentliche Stärke

einer Armee ist; dazu seien vier bis fünfthalb Jahre, wie das gegenwärtige Gesetz vorschreibt, zum mindesten erforderlich. Ohne Eroberungen zu träumen, kann Frankreich doch auf seine Rolle in Europa nicht verzichten, und eine Armee ist nur dann gut wenn sie auch die Offensive ergreifen kann. Schließlich berichtigt der Minister noch einige von dem Vorredner beigebrachte Ziffern: nach der ihm vorliegenden Statistik kamen 1 Soldat in Oesterreich auf 377, in Norddeutschland auf 237, in Rußland auf 523, in Frankreich auf 380 Einwohner. Das französische Armeebudget übersteige nicht das preußische, wo nur viele Lasten localer Art seien und daher in dem eigentlichen Budget keinen Platz fänden. Kurz, Frankreich hat mit der Herabsetzung des Contingents auf 90,000 Mann das mögliche gethan. Diese Ziffer und das Gesetz von 1868 seien für jetzt ganz zuverlässige Grundlagen des Armeesystems. (Beifall.) Hr. Picard knüpft an die letzten Worte des Ministers an und bekämpft das Gesetz von 1868, Baron Benoit bedauert im Gegentheil die Herabsetzung des Contingents; er glaubt sich berufen dieß insbesondere Namens der Gränzdepartements auszusprechen, welche in nächster Berührung mit dem bösen Nachbar seien, er beantragt also daß man zu der Ziffer 100,000 zurückgreife. Hr. Thiers will der Opposition offen sagen daß sie hier auf einem Irrwege sei. Man muß, fährt er fort, die Consequenzen der Fehler die man begangen hat über sich ergehen lassen. Den Frieden, welchen wir alle wünschen, erhalten wir gerade am besten aufrecht wenn wir stark sind. Ich habe zu allen Zeiten und ganz besonders seit den verhängnißvollen Ereignissen von 1866 die Lage Europa's aufmerksam beobachtet. Nun denn, als der Luxemburgische Fall eintrat, war Frankreich nicht genügend gerüstet, um sich Achtung zu verschaffen. Es ist das Verdienst des Marschalls Niel hier das nöthige nachgeholt zu haben: seinen Rüstungen verdanken wir den Fortbestand des Friedens. Man spricht von Abrüstung, aber wir sind ja auf dem Friedensfuß, und dasselbe gilt in Wahrheit auch von Preußen, wo sich nur die Machtverhältnisse seit 1866 in gefährlicher Weise verändert haben. Es ist vollkommen wahr daß die Niederlagen Oesterreichs in unzeitigen Sparsamkeitsmaßregeln ihren Grund hatten. Hüten wir uns in denselben Fehler zu verfallen. Damit Preußen abrüste, dazu müßte es nicht etwa seine Armee reduciren, sondern den ganzen Nordbund und die Verträge mit den Südstaaten zertrümmern. In diesem Bunde, in diesen Verträgen ruht seine Streitmacht, und es wird sie nicht zum Opfer bringen. Darum ist die Abrüstung eine Chimäre. Alle Welt ist auf dem Friedensfuß; nur hat sich für Preußen dieser Friedensfuß verdoppelt; daher scheint mir ein Contingent von 90,000 Mann das Minimum, und ich beschwöre Sie an den Ernst der Lage zu denken, und ihre Pflicht als gute Franzosen zu thun. (Beifall.) Hr. Jules Favre leitet die Debatte auf die auswärtige Politik. Nach der Ansicht des Hrn. Thiers, sagt er, ist das siegreiche Preußen, welches seine Herrschaft über 40 Millionen Menschen ausgedehnt hat, eine beständige Drohung für Frankreich. Welches Interesse sollen denn aber diese 40 Millionen haben sich auf uns zu werfen und uns den Krieg zu erklären? Ich frage die Regierung: Haben wir irgendeine Gefahr zu fürchten? Gibt die Macht Preußens uns zu Besorgnissen Anlaß, und welche Maßregeln hat in diesem Fall das Cabinet seit dem 2 Januar ergriffen, um Frankreich seinen Einfluß gegenüber den bösen Gesinnungen Preußens zu sichern? In dem Gelbbuch, welches man richtiger das rosenfarbene Buch nennen sollte, liest man immer nur daß unsere Beziehungen zu Deutschland ununterbrochen freundliche sind; mehr wurde auch allem Anschein nach in der Budgetcommission nicht erklärt. Wo ist eine Gefahr? Wo bedroht man uns? Nein, die Sicherheit der Völker ruht nicht in einer Concurrenz des Heeresaufwands. Wenn es Preußen gefiele eine Million Menschen zu bewaffnen, müßten wir dann das gleiche thun? Zu beklagen ist nur daß in der auswärtigen Politik wie in der innern das schwankende Verhalten des Ministeriums künftliche Besorgnisse unterhält, die wir im Gegentheil zerstreuen wollen. Hr. Thiers replicirt: Ich habe nicht gesagt daß Preußen uns bedroht; ich glaube im Gegentheil daß der sehr bedeutende Mann welcher an seiner Spitze steht für den Frieden ist. Um aber unsrerseits diesen Frieden zu fördern, müssen wir einmal sehr friedliebend und zweitens sehr stark sein. Wir machen der Regierung Sadowa zum Vorwurf. Sadowa war für mich ein großer patriotischer Schmerz, ein Unglück, das nicht wieder gut zu machen ist, ein ungeheures Ereigniß, das größte, welches sich seit mehreren Jahrhunderten vollzogen hat. Preußen, welches 19 Millionen Einwohner zählte, steht jetzt an der Spitze von 40 Millionen, und glauben Sie etwa daß Hr. v. Bismarck nicht sehr stark sein muß um eine tapfere, kriegerische und ehrgeizige Nation im Zaume zu halten? Haben die „Fortschritte der Philosophie" etwa die preußische Armee verhindert auf Wien zu marschieren? (Sehr gut!) Ich ehre die Kühnheit und den Muth des Hrn. v. Bismarck. Wissen Sie warum er jetzt friedlich ist? Man fragte so eben wem Süddeutschland gehöre? Ich antworte: dem Vorsichtigsten. Darum ist Hr. v. Bismarck friedlich, und darum müssen auch wir es sein, um nicht den Süden in die Arme Preußens zu drängen. (Sehr gut!) Das schließt keineswegs aus daß man gerüstet sein muß; denn man darf niemals von der Friedfertigkeit eines andern abhängen. Wer steht uns dafür daß diese Friedfertigkeit anhielte wenn sich z. B. im Orient eine gute Gelegenheit böte? Unsere Armee ist gerade auf dem richtigen Fuß um in Zeiten des Friedens eine gute Schule des Kriegs zu sein; wir konnten sie vielleicht vor, aber gewiß nicht nach Sadowa entbehren. (Neuer Beifall.) Hierauf ergreift Minister Ollivier das Wort, aus dessen Rede jedoch nichts wesentliches nachzutragen ist.

* **Brüssel**, 2 Juli. Dem „Journ. de Bruxelles" zufolge hat heute der König die neuen Minister in besonderer Audienz im hiesigen Palais empfangen. Morgen, Sonntag, werden dieselben den Eid in die Hände des Königs leisten, und am Montag von ihren Departements Besitz ergreifen. Hiebei sei bemerkt daß der neue Finanzminister nicht Täk, sondern Tack heißt.

Kopenhagen, 1 Juli. Der Reichstag wurde heute Nachmittags durch Verlesung einer königlichen Botschaft geschlossen. (T. N.)

Athen, 1 Juli. Gestern fand auf Santorin ein Erdbeben statt. Die Stadt ist ein Schutthaufen; eine kleine Insel im Meere verschwand von der Oberfläche. (T. N.)

Börse, Handel, Verloosung und Verkehr.

Ulm, 28 Juni. Das Resultat unseres dießjährigen Wollmarkts fiel für die Wollproducenten über alle Erwartungen gut aus, nicht nur daß vom Beginn des Marktes an sich eine fortwährend steigende Bewegung zeigte, sondern die Kauflust war der Art, daß am zweiten Markttag unter bedeutendem Aufschlag sämmtliche Lager, etwa 3800 Ctr. betragend, verkauft waren. Unter den zahlreich anwesenden Verkäufern waren auch die Schweiz und Frankreich vertreten, was zur Lebhaftigkeit des Marktes wesentlich beitrug. Gegen das Vorjahr beträgt der Aufschlag für deutsche Wolle etwa 40 Proc. und bei Bastard etwa 25 Proc. Die Preise waren für Bastard 92 bis 108 fl., rauh Bastard 80 bis 90 fl., deutsche 65 bis 78 fl.

Frankfurt a. M., 2 Juli. Württ. 5proc. Obl. 99 7/8 bez.; 4 1/2proc. 92 bez; 4proc. 86 P; 3 1/2proc. 8?3/4 bez.; bad. 5proc Obl. 100 5/8 P; 4 1/2proc. 92 1/2 G; 4proc. 87 3/4 bez.; 3 1/2proc. 83 1/2 G; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe B. 24 G; pfälz. Max Bahn 108 3/4 P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 137 P; bad. 35fl.-L. 55 3/8 bez.; kurh. 40Thlr.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 45 3/4 P.; nass. 25fl.-L. 39 1/4 P. Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. 11 7/8 bez; Pistolen fl 9.45—47; dito doppelte fl. 9.46—48 preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58 1/2—59 1/2; holl. 10fl-Stück 9.54—56; Ducaten fl. 5.36—38; Ducaten al marco fl. 5.37—39 20Fr.-Stück fl. 9.28 1/2—29 1/2; engl. Sovereigns fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 2 Juli. Die Börse verkehrte in sehr schwacher Tendenz. Alle Speculationspapiere büßten am Curs ein. Dabei war das Geschäft sehr beschränkt und in keinem Papier von größerer Ausdehnung. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 260—5/8—59 3/4—60—59 5/8 Badische 104 7/8, Hamburger Commerz 102 3/4 Frankfurter 129 3/8 Darmstädter 328. Staatsbahn 370 1/2—1—70 1/4, Lombarden 200—3/8—199 3/4—200 1/4—199 5/8, Elisabeth 214 1/4—13 1/2. Silberrente 58 3/16—1/8 bez, 1860er Loose 81 P, Spanier 30 1/4—3/16. Tabaksobligationen zu 99 5/8 beliebt. Auch 3proc. Livorneser wurden zu 33 5/8 viel gehandelt, holländ. Betriebsobligationen 95 1/8 bez. Amerikaner 96 1/8—1/4. Für 81er lagen starke Kaufsaufträge vor; auch in den jungen Serien der 5/20er Bonds gieng viel um. Von Prioritäten notirten: Central 77 5/8—3/4. Missouri 72 1/8—72. South Missouri 66 5/8 Extension 76 1/8. Oregon 70 1/8—1/4. 7proc. St. Francisco City-Bonds wurden 94 bez. Wiener Wechsel 98 G — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 259—8 3/4—9—8 1/2 bez., Staatsbahn 369—7 bez, Lombarden 199—8 3/4—9—8 7/8 bez., Galizier 244—3 1/4—3/4—3/8 bez, Elisabeth 212 1/2 bez. u. Br. Wenig Geschäft. Stimmung matt. (Frkf. Ztg.)

Gotha, 1 Juli. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der Bukarester Prämienanleihe fiel der Haupttreffer von 75,000 Fr. auf Nr. 18 Serie 3925, 15,000 Fr. auf Nr. 82 Serie 3517, 5000 Fr. auf Nr. 2 Serie 2564. Außerdem wurden die folgenden Nummern gezogen: Serie 131, 432, 478, 656, 679, 984, 1050, 1613, 1983, 1997, 2020, 2199, 2338, 2564, 2725, 2785, 2952, 3378, 3517, 3524, 3559, 3877, 3925, 4005, 4143, 4784, 4832, 5569, 6172, 6394, 6454, 6480, 6719.

Hamburg, 1 Juli. Bei der heute vorgenommenen Serienziehung der 1846er 100 Mark-Banco-Loose wurden folgende Serien gezogen: 37, 106, 112, 122, 186, 274, 278, 315, 322, 352, 3?3, 409, 430, 447, 643, 772, 849, 850, 972, 1077, 1247, 1255, 1383, 1497, 1519, 1597, 1620, 1702, 1720, 1785, 1793, 1804, 1863, 1897, 1911. (T. N.)

Wien, 2 Juli. (Creditloose.) Bei der gestrigen Ziehung wurden folgende 16 Serien gezogen: Nr. 327, 461, 713, 963, 995, 1473, 1619, 1825, 2389, 2458, 2508, 3064, 3628, 3741, 3759 und Nr. 3861. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 200 000 fl auf Serie 963 Nr. 55; der zweite Treffer mit 40,000 fl. auf Serie 3861 Nr. 13 und der dritte Treffer mit 20,000 fl. auf Serie 3064 Nr. 45; ferner gewinnen: je 5000 fl. S. 713 Nr. 100 und S. 3759 Nr. 66; je 3000 fl. S. 3741 Nr. 63 und S. 3759 Nr. 62; je 1500 fl. S. 1825 Nr. 100, S. 2458 Nr. 28 und S. 3741 Nr. 15; je 1000 fl. S. 1619 Nr. 50, S. 2458 Nr. 77 und S. 3064 Nr. 93; endlich gewinnen: je 400 fl. S. 327 Nr. 19, 41 und Nr. 52, S. 461 Nr. 36 und 97, S. 713 Nr. 24, 32, 78 und 85, S. 1473 Nr. 13 und 86, S. 1619 Nr. 54, S. 1825 Nr. 66 und 76, S. 2389 Nr. 28 und 77, S. 2458 Nr. 46, 53, 63, 94, 95 und 99, S. 2508 Nr. 4, 70, 80 und 95, S. 3064 Nr. 5, 28, 61, 91 und 92, S. 3628 Nr. 27, 37, 45 und 73, S. 3759 Nr. 98 und S. 3861 Nr. 12. Auf alle übrigen in den obigen verloosten 16 Serien enthaltenen und hier nicht besonders angeführten 1550 Nummern entfällt der geringste Gewinn von je 175 fl.

Madrid, 1 Juli. Bei der heutigen Ziehung der Stadt Madrider 100 Fr.-Loose von 1863 wurden gezogen: Nr. 85,284 mit 380 000 Realen, Nr. 42,727 und 312,197 mit je 7600 Realen, Nr. 245,372, 1?7,280, 341,867, 267,861, 386,226, 274,503, 372,312, 143,356, 99,340, 104,388, 74,549, 216,898, 355,513 und 156,100 mit je 1140 Realen, Nr. 154,929, 257,768, 242,332, 152,566, 196,426, 161,278, 29?,572, 358,058, 1?5,4?5, 400,605, 297,833, 224,097, 292,643, 161,440, 155,997, 151,477, 202,623, 393,243, 41,168, 369,308, 114,509, 199,798 und 132,361 mit je 760 Realen.

* **New-York**, 29 Juni. Das Postdampfschiff des Norddeutschen Lloyd „New-York," welches am 16 Juni von Bremen abgegangen war, ist heute hier angekommen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Naturwarme Bäder und Trink-Cur. Douchen mit kohlensaurem Gas.

Soolbad Nauheim.

Telegraphen-Station, 55 Minuten von Frankfurt a. M. per Main-Weser Bahn. Eröffnung seit 1 April.

Nauheim bietet dieselben Annehmlichkeiten wie Wiesbaden und Homburg. (4370—4405]

Post- und Telegraphen-Station

Nordsee-Bad Westerland-Sylt,

Westküste Schleswigs,

durch seinen starken Wellenschlag und großen Salzgehalt des Meeres, verbunden mit der reinen Seeluft, das heilkräftigste aller Nordseebäder, eröffnet seine Saison am **15 Juni.** Reiseroute von Hamburg über Husum oder Hoyer (Tondern). Dampfschiffverbindung zwischen Husum und Sylt 4—5mal wöchentlich, zwischen Hoyer und Sylt täglich. Nähere Auskunft ertheilt die Bade-Direction und der Badearzt Dr. med. **Jenner.** [5161—69]

Geschäfts-Eröffnung

des

Gasthauses zur Krone — Hôtel de la Couronne

Baden-Baden.

60 Langestraße 60. — 12 Louisenstraße 12.

In der Nähe des Conversationshauses.

Den verehrlichen Reisenden zeige ich hiermit an daß ich mit dem Heutigen mein Hôtel eröffnet habe. Dasselbe ist durch Umbau bedeutend vergrößert und mit **vollständig neuem Mobiliar** versehen.
Table d'hôte um 1 Uhr. — Dîners à part. — Ausgezeichnete Weine. — Gute Küche. — Reelle Bedienung. — Billige Preise. — Besonderes Bierlocal.

Hochachtungsvoll

(5845—48) **Karl Gruber.**

Friedrichshafen am Bodensee.

Hôtel Deeg zur Krone. — Hôtel Belle-vue, vormals Hôtel zum Schwanen.

Obige Hôtels, auf das comfortabelste neu eingerichtet, mit herrlicher Aussicht auf die Schweizer und Vorarl-Gebirge, in der Nähe des See's, geschmackvollen Gartenanlagen, in bester Lage zwischen dem Bahnhof und dem Hafen, empfiehlt Unterzeichneter verehrlichen Curgästen, Herrschaften und Reisenden aufs angelegentlichste und versichert reelle und vorzügliche Bedienung. [6347—50]

Louis Deeg,

Besitzer des **Hôtel Belle-vue** und des **Hôtel zur Krone.**

Hôtel et Pension des Alpes,

Samaden,

den 15 Juni eröffnet,

mit schöner, freier Aussicht auf die großartige Bernina-Gebirgskette und großartige Gletscherwelt, die romantische, breite Thalsohle und die Ortschaft Samaden selbst, aufs comfortabelste eingerichtet, bei guter Küche und billigen Preisen empfiehlt der Unterzeichnete unter Versicherung aufmerksamer Bedienung. Für fremde und reelle Veltlinerweine sowie elegante Equipagen für Ausflüge und weitere Reisen ist bestens gesorgt. Tägliche Fahrteinrichtung nach den Bädern von St. Moriz.
Zu geneigtem und zahlreichem Zuspruch empfiehlt sich bestens [5919—34]

(H—2982—Z) der Besitzer: **Joh. Tarnutzer.**

Tarasp-Schuls (Naïrs), Unterengadin, Schweiz.

4000′ ü. M. Mittlere Saison-Temperatur 10 bis 12° R.

Grossartige Alpenlandschaft.

Dauer der Saison vom 13 Juni bis 17 September.

Lucius- und Emerita-Quelle. *Kräftigste Natronsäuerlinge in Europa,* combinirte Bestandtheile von Vichy und Kissingen. — Vorzüglichste Wirkung bei **Fettsucht, Leiden der Verdauungsorgane, Magenkatarrh, Hämorrhoiden, Leberleiden, Gallensteinen, Blasenbeschwerden, Gries.**

Bonifacius-Quelle. *Stahlsäuerling ersten Ranges,* bewährt bei **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezuständen.**

Alkalinische und Stahlbäder.

Prachtvolles Curhaus. Eleganz, Comfort, mässige Preise (Pension ohne Zimmer à 6 Fr. im Tag), Postablage und Telegraph im Curgebäude. Molken und Milch auf Verlangen.
Nächste Postverbindung von der Eisenbahnstation **Landquart über Fluela** oder von **Chur über Albula.** Ebenso von Meran oder Innsbruck her über Nauders.
Diligencen täglich.
Adresse für jede nähere Auskunft und Broschüren gratis in verschiedenen Sprachen:

Direction des Curhauses Tarasp-Schuls in Naïrs, Unterengadin.

Badearzt: Dr. Killias, bis zum Beginn der Saison in Chur.

Mineralwasser-Dépôts: A. Salis & Co., Chur, Manzoni & Co., Via della Scala 10, Mailand. [H-733 G] (4341—51)

Dresdener Hof,

früher Wenzels Hôtel,

Berlin,

Friedrich-Strasse 56, neben der Leipziger Strasse.

Allen meinen verehrten Gästen hiermit zur ergebenen Anzeige dass ich meine bisherige Firma

Wenzels Hôtel

gelöscht und das durch Anbau bedeutend vergrösserte Hôtel nach dessen vollständiger Beendigung unter dem Titel

DRESDENER HOF

dem reisenden Publicum übergeben habe. Die ebenso zweckmässigen als gediegenen neuen Einrichtungen dieses Hauses, welche mit **Bade-Anstalt, Weinhandlung** und **Restaurant à la carte** verbunden sind, berechtigen mich zu der angenehmen Erwartung das mir seither so reich zu theil gewordene Vertrauen und Wohlwollen aller mich beehrenden Herrschaften auch fernerhin durch prompte Bedienung und solide Preise erhalten zu können.

Berlin. Hochachtungsvoll ergeben

(6365—67) **Emil Wenzel.** 8

Interlaken.

Zu vermiethen:

eine mit ausgedehnter Aussicht auf die Alpen gelegene **Villa** mit Garten von 8—11 comfortabel eingerichteten Zimmern sammt Küche. Luxuspferde und Wagen im Hause. Der Preis wird je nach Uebereinkunft monatlich oder per Saison berechnet. Gef. Anfragen unter Chiffre **E. J. 34** befördert die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in **Basel.** (H-2279) (6030-31]

Landtäfliches Gut

in Obersteiermark 1½ Stunden von der Rudolfsbahn, 10 Minuten von der tracirten Fortsetzung derselben entfernt, mit möblirtem Schlosse, Wirthschaftsgebäuden, fund. instr., großem Viehstande, der Ernte, 300 Joch, das Joch zu 1600 [] Klftr. an Aeckern, Wiesen, ausgezeichnetem Waldstande, großer Jagd zu verkaufen. Schriftlich und mündlich Auskunft Wien, Stadt, Teinfaltstraße Nr. 6, 2. Stiege, 2. Stock von 3—5 Uhr Nachmittags an allen ungeraden Tagen. (6647-50)

Ein

großes Palais,

auf einem der schönsten Plätze Wiens gelegen, insbesondere für hohe Herrschaften und Gesandtschaften geeignet, ist zu verkaufen. Gef. Offerte sub Chiffre D. 173 an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in Wien zu richten. (6776—78)

Médaille de la société des sciences indust. de Paris.

Keine grauen Haare mehr!

Melanogène

von **Dicquemare** aîné in **Rouen** Fabrik in Rouen, r. St-Nicolas, 39

MELANOGÈNE DE DICQUEMARE

Um augenblicklich Haar und Bart in allen Nüancen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Färbemittel ist das Beste aller bisher da gewesenen. General-Depot bei

Fr. Wolff & Sohn in **Karlsruhe.** [6799—6423]

(2128–33) # Edictal-Ladung.

Die Familie v. Alvensleben weißer und schwarzer Linie ist auf Grund bestandener Lehnsverhältnisse, berechtigt zur Erhebung verschiedener Nutzungen an Zinsen von Ablösungs-Capitalien, rückständigen Kaufgeldern, apert gewordener Lehnäcker, haftend auf verschiedenen Gerichtsbarkeiten unterworfenen, in der jetzigen königl. preuß. Provinz Sachsen belegenen Grundstücken; es sind diese Revenüen in zwei Uebersichten, d. d. Errleben Ende November 1869, zu dem Gesammtbetrage von resp. 494 Thlr. 29 Sgr. 3½ Pf. und 80 Thlr. 2 Sgr. 4½ Pf. specificirt.

Zu diesen Erträgen gehört auch eine Hufe Lehnacker in der Feldmark Nordgermersleben, welche durch den Tod des Belehnten, Halbspänners Johann Andreas Schildt, am 20 April 1830 apert geworden ist. Die Hälfte dieser Lehnhufe ist durch Vergleich zwischen der Familie v. Alvensleben und dem Halbspänner Johann Röhr zu Nordgermersleben vom 16 April 1834 gegen Zahlung von 900 Thlrn. freies Eigenthum des Röhr geworden, letzterer hat 300 Thlr. sofort und 600 Thlr. ad depositum des Kreisgerichts allhier gezahlt, welche letztere Summe, Mangels Legitimation der Berechtigten, 1854 zur Justiz-Officianten-Wittwen-Casse eingezahlt und seit jener Zeit auf 816 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf. angewachsen ist.

Die zweite Hälfte dieser Lehnhufe weigert sich der jetzige Besitzer herauszugeben, und soll solche von ihm seitens der Familie v. Alvensleben weißer und schwarzer Linie demnächst vindicirt werden.

Ueber diese vorstehend bezeichneten Berechtigungen beabsichtigt nun die Familie v. Alvensleben die Fassung eines Familienschlusses, welchem folgende Hauptpunkte unterbreitet werden sollen:

§ 1. Die in den oben gedachten beiden, zu den Acten gebrachten Specificationen benannten Einkünfte und Revenüen sollen fortan dem jedesmaligen Senior der betreffenden Linie dergestalt zustehen daß derselbe darüber als freies Eigenthum zu verfügen berechtigt ist;

§ 2. die für die eine Hälfte der Schildt'schen Lehnhufe zur Justiz-Officianten-Wittwen-Casse abgeführten 600 Thlr. sammt allen Zinsen werden Alleineigenthum der schwarzen Linie; die weiße Linie entsagt jedem Anspruche darauf, und bekennt wegen der Valuta entschädigt zu sein; bei dem Röhr'schen Grundstücke vol. I. Nr. 3 von Nordgermersleben wird darüber authentische Quittung und Löschungsconsens demnächst ertheilt und sollen jene 600 Thlr. von der Justiz-Officianten-Wittwen-Casse zurückgefordert werden;

§ 3. Die andere Hälfte der Lehnhufe wird für die Familie v. Alvensleben beider Linien vom jetzigen Besitzer demnächst vindicirt werden.

§ 4. Die Nutzungen von den Geldern zu 2 und die Einkünfte von dem Acker zu 3 stehen den jedesmaligen Senioren der Familie, resp. der betreffenden Linie zu, und zwar von den Geldern zu 2 dem Senior der schwarzen; die Einkünfte zu 3 den Senioren beider Linien zu;

§ 5. Für künftige Dispositionen über sämmtliche vorgedachte Berechtigungen, Gelder und Grundstücke soll in der Folge kein Familienschluß mehr erforderlich sein, sondern überall die übereinstimmende Erklärung der zeitigen Senioren und der nächsten 3 Anwärter der betreffenden Linie genügen; die Senioren sollen berechtigt sein zur Empfangnahme von Geldern, Sachen, auch ex deposito, zur Führung der Processe, zum Abschlusse von Vergleichen und Ablösungsrecessen, zur Cession von Forderungen, zum Umtausch von Grundstücken, zur Ausleihung und Einziehung von Capitalien, alles cum facultate substituendi.

Da nun außer den zu den Acten angezeigten Berechtigten noch andere Mitberechtigte der Familie v. Alvensleben vorhanden sind, so werden auf Grund der §§ 9–11 des Gesetzes vom 15 Februar 1840 (Gesetzsammlung Seite 20)

1. alle unbekannten Glieder der Familie v. Alvensleben weißer und schwarzer Linie und

2. folgende, ihrem Leben und Aufenthalte nach nicht bekannte Familienglieder, als:

a. Carl Wilhelm August Thuisco v. Alvensleben, geboren den 19 October 1809 zu Rathenow, soll 1833 in Valdivia in der Republik Chile gestorben sein;

b. Hugo Vivigenz v. Alvensleben, geboren den 22 Juli 1815 zu Gaubzer, verschollen;

c. Joachim v. Alvensleben, geb. den 6 Januar 1828 zu Errleben, königl. preuß. Hauptmann a. D., früher in Mexico, soll jetzt zu Straßburg in Frankreich sein;

d. Bruno v. Alvensleben, geboren den 6 Dec. 1836 zu Rogaß, soll in Pacheco-Contra-Costa in Californien sein,

von der unterzeichneten, durch Rescript des Appellations-Gerichts zu Magdeburg von 26 Januar c., zum gemeinschaftlichen Gerichtsstande bestellten Behörde zur Abgabe ihrer Erklärung über den zu vereinbarenden Familienschluß vorher oder doch spätestens in dem

auf den 28 September cur.,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kreis-Gerichts-Director Fromme an Gerichtsstelle anstehenden Termine abzugeben, unter der ausdrücklichen Verwarnung, daß die Ausbleibenden nach Ablauf des Termins mit ihren Widerspruchsrechten werden präcludirt werden.

Neuhaldensleben, den 28 Februar 1870.

Königl. preußisches Kreisgericht I. Abthlg.

Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha.

Subscription auf 3165 Actien à Thlr. 200.

Thaler 633,000 Nominal.

Die **Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha** unterstützt den Real-Credit für städtische und ländliche Grundstücke im Gebiete des **Norddeutschen Bundes**, indem sie hypothekarische Darleihen an Grundbesitzer oder Corporationen nach den **solidesten** und **bewährtesten** Tax-Grundsätzen gewährt.

Sie ist berechtigt zu diesem Behufe Pfandbriefe **mit** oder **ohne Prämien** im **zwanzigfachen** Betrage des eingezahlten Actien-Capitals zu emittiren.

Auf das concessionirte Actien-Capital sind bisher **600,000 Thlr.** mit 50 Proc. Einzahlung ausgegeben, von 5procentigen Prämien-Pfandbriefen cursiren dem entsprechend ca. **6 Millionen Thaler.**

Die für das verflossene Geschäftsjahr an die Actionäre gezahlte Dividende belief sich auf **8⁶/₄₀ Proc.,** obgleich ca. **40 Proc. des Reingewinnes** zu den verschiedenen Reserven geschrieben wurden.

Gegenüber den vorliegenden zahlreichen Darlehensgesuchen wird eine **weitere Ausgabe von Actien** nothwendig. Da dieser Vermehrung ein entsprechend vergrößerter Umfang der Geschäfte gegenübersteht, ist keinesfalls eine Schmälerung, eher wohl eine **Erhöhung der Dividende** zu erwarten, um so mehr als die Verwaltungskosten sich über ein größeres Capital vertheilen werden.

Die **Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha** offerirt demnach auf dem Wege der **öffentlichen Subscription**

3165 Stück Actien von 200 Thalern à 50 Proc.

Einzahlung mit Anrecht der **vollen Dividende pro 1870,** gegen Anrechnung jedoch von 4 Proc. Zinsen für die Zeit vom 1 Januar bis 20 Juli a. cr. zum **Pari-Curse.** Die Zeichner der Actien sind von der gesetzlichen Haftung für weitere Einzahlungen, über die eingeschlossenen 50 Proc. hinaus befreit, und lauten die zu emittirenden Interimsactien auf den Inhaber.

Die Subscription auf diese Actien findet **Mittwoch den 6** und **Donnerstag den 7 Juli** a. c. **in den üblichen Geschäftsstunden statt, und zwar:**

in Berlin bei der Berliner Handelsgesellschaft,
„ „ „ „ Deutschen Bank,
„ Breslau bei Hrn. E. Heimann,
„ „ „ „ Jacob Landau,
„ „ „ HH. Marcus Nelken & Sohn,
„ Frankfurt a. M. bei Hrn. L. A. Hahn,
„ Gotha bei der Hauptcasse der deutschen Grundcredit-Bank,
„ Hamburg bei der Internationalen Bank,
„ Stuttgart bei der Württembergischen Vereinsbank,

unter folgenden näheren Bedingungen:

Subscriptions-Bedingungen.

§. 1. Bei der Subscription muß eine Caution von **10** Procent des Nominalbetrages der gezeichneten Actien in Baar oder in börsengängigen Effecten hinterlegt werden.

§. 2. Jeder Subscribent erhält über seine Zeichnung und die hinterlegte Caution eine Bescheinigung.

§. 3. Die Subscription findet an den genannten Stellen gleichzeitig statt, und wird am 7 Juli Nachmittags 5 Uhr geschlossen; im Falle der Ueberzeichnung tritt eine verhältnißmäßige Reduction ein.

§. 4. Die Repartition wird sofort nach Eintreffen der Berichte von den verschiedenen Zeichnungsstellen veröffentlicht.

§. 5. Die zugetheilten Actien sind vom 20 bis 22 Juli an den betreffenden Zeichnungsstellen gegen Zahlung von 50 Procent des Nominalbetrages und Vergütung von 4 Procent Zinsen auf diese 50 Procent für die Zeit vom 1 Januar bis 20 Juli 1870 in Empfang zu nehmen.

§. 6. Die von der herzogl. Coburg-Gothaischen Staatsregierung genehmigten Statuten der Deutschen Grundcredit-Bank, sowie Prospecte und Zeichnungsscheine sind bei den Subscriptionsstellen zu haben. [6901—3]

Gotha, im Juli 1870.

Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 186. Augsburg, Dienstag, 5 Juli 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 4 Juli. Lord Granville wurde zum Minister des Auswärtigen und Kimberley zum Minister der Colonien ernannt. Lord Halifax erhielt das Geheimsiegel und Forster Sitz im Cabinet. Letzterer bleibt aber nebstbei Vicepräsident des Unterrichtsrathes.

(*) **Paris,** 3 Juli. Die „Agence Havas" meldet aus Rom vom heutigen: Das Concil hat gestern das Vorwort und die beiden ersten Capitel des Schema's von dem Primat und der Unfehlbarkeit angenommen. Die Discussion des vierten Capitels wurde fortgesetzt. Die exaltirten Infallibilisten bestehen darauf jede Art von Verständigung zurückzuweisen, und verlangen den Schluß der Discussion. Wenn diesem Verlangen nicht stattgegeben werden sollte, so wird die Discussion wahrscheinlich noch einen Monat dauern.

* **Paris,** 4 Juli. Der „Constitutionnel" fügt zu der Ankündigung daß die Agenten Prims die spanische Krone einem Hohenzollern angetragen, welcher sie angenommen habe, bei: es sei noch unbekannt ob Prim in eigenem Namen oder mit Vollmacht gehandelt habe. „Wir erwarten Aufklärungen, um die Wichtigkeit des Ereignisses zu beurtheilen; wenn Prim ohne Vollmacht handelte, wie vorauszusetzen ist, so ist der Zwischenfall eine Intrigue; wenn sein Vorgehen sanctionirt wird, so müssen wir den Willen des Volkes achten, können aber unser Erstaunen nicht unterdrücken das Scepter Karls V einem preußischen Prinzen anvertraut zu sehen."

* **Madrid,** 3 Juli. (Ohne Quelle.) Eine spanische Deputation hat sich nach Preußen begeben, um dem Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen die Krone anzubieten; der Prinz hat dieselbe angenommen. Die Candidatur soll ohne Betheiligung der Cortes proclamirt werden. (?)

↖ **Rom,** 3 Juli. Fast alle Bischöfe haben aufs Wort verzichtet. Die Entscheidung steht unmittelbar bevor.

Weitere telegraphische Cursberichte siehe Neueste Posten.

Verkehr.

* **New-York,** 1 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Main," welches am 18 Juni von Bremen und am 21 Juni von Southampton abgegangen war, ist heute hier angekommen.

Rußland und die slavischen Stämme.

I.

B. **Aus Ungarn,** Ende Juni. Es haben sich in letzter Zeit die Publicationen welche Rußland und dessen Verhältniß zu den slavischen Stämmen, und die mit der Collectivbewegung des Panslavismus bezeichneten Bestrebungen derselben betreffen, auffallend vermehrt. Die vielbesprochenen Broschüren des Generals Fadejew, ein Manifest Pogodins, der seit Herzens Tod unstreitig der bedeutendste Führer der moskowitischen Partei ist, die verschiedenen Streitschriften die von der eigens zur Beförderung der russischen Propaganda in Bulgarien errichteten Universität in Odessa ausgehen, haben die Plane Rußlands nicht so sehr enthüllt — denn niemand ist wohl über dieselben im unklaren — als wieder in Erinnerung gebracht. In dem letzten Hefte der „Deutschen Vierteljahrsschrift" hat Hr. J. v. Wickede in einem bemerkenswerthen Aufsatz: „Die Bedeutung des Panslavismus für Deutschland," ein düsteres Bild von den Fortschritten der russischen Macht und dem wachsenden Einflusse derselben in den slavischen Ländern entworfen.

So sehr auch wir die Gefahren würdigen die Deutschland, in erster Linie aber Oesterreich, von Rußland aus drohen, so sehr wir die militärischen Vortheile erkennen die sich das Czarenreich durch den raschen Ausbau von Eisenbahnen verschafft, deren Richtungen größtentheils durch strategische Zwecke bestimmt werden, so wenig können wir uns jener Ansicht anschließen die eine noch vor vielleicht 25 Jahren vorhanden gewesene Solidarität der Interessen Rußlands und der slavischen Stämme welche die Türkei und Oesterreich bewohnen, auch noch in der Gegenwart als bestehend annimmt. Während man in Rußland selbst darüber ziemlich im klaren ist, und recht gut weiß daß das Verhältniß des Staates Rußland zu den slavischen Stämmen sich im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts wesentlich geändert hat, und zwar nicht zu Gunsten Rußlands, begegnet man in den Publicationen die außerhalb Rußlands über die slavische Frage erscheinen, zum größten Theil noch Anschauungen als bestünde das väterlich-vormundschaftliche Verhältniß, in welchem die slavischen Nationalitäten einst zu Rußland gestanden, auch heute noch unverändert fort, als wären die slavischen Stämme noch immer die Küchlein die der russischen Henne unbedingt folgen. Wie man selten die Kehrseite der Medaille beachtet und bei Schilderung der russischen Macht vergißt, die ungeordneten Finanzen und den unterwühlten socialen Zustand des Czarenreiches in Rechnung zu ziehen, so berücksichtigt man auch nicht die Fortschritte welche die slavischen Stämme gemacht haben, und durch welche sie befähigt werden nunmehr ihre eigenen Wege zu gehen — Wege die selten identisch sind mit jenen welche Rußland einschlagen würde. Wir leben hier in Ungarn in beständiger Berührung mit slavischen Nationalitäten, und befinden uns daher in der günstigsten Lage um die Richtung der Strömungen zu erkennen die in dem slavischen Völkermeer bemerkbar werden.

Im Genuß gemäßigt freiheitlicher Institutionen, die sich im Einklang befinden mit dem Bildungsgrade des Volkes, unter einem einheimischen Regentenhaus, im Besitz einer geregelten Verwaltung, blühender Finanzen, einer wohlorganisirten und wohlbewaffneten Armee sehnen sich die Serben durchaus nicht unter eine russische Oberhoheit, welcher Art immer, zu gelangen. Nachdem sie fast alle Bande die sie an das türkische Reich fesselten gelöst, wünschen die Serben sich ihrer Unabhängigkeit zu erfreuen. Eine kluge und umsichtige Regierung befleißigt sich zwar vorzüglich einer innerlichen auf den materiellen und geistigen Fortschritt gerichteten Thätigkeit, verliert aber auch höhere Zwecke nicht aus den Augen. Es gibt dermalen keine politische Gegnerschaft, sowie kaum eine russische Partei in Serbien. Pogodin gesteht selbst daß die Dinge dort (für Rußland) schlecht stehen, und daß die Serben die Protection der russischen Regierung und ihre Gelüste nach einer directen oder indirecten Annexion vollständig

satt bekommen haben. Die serbischen Staatsmänner sind in der Lage ganz andere Zwecke zu verfolgen als die Agitatoren in Moskau, und suchen nicht den Anschluß an Rußland, das die serbische Nationalität und ihre patriarchalischen Institutionen nur zu bald verschlucken würde, sondern stellen Serbien selbst als Mittelpunkt hin, der den Kern eines zu bildenden Balkanreichs abgeben soll. Man denkt in Belgrad ganz ernstlich an das westliche Slavenreich, das, nebst Serbien, Bosnien, die Herzegowina, eventuell auch Bulgarien umfassen, und im Westen bis an das Adriatische Meer reichen soll. Serbische und russische Einflüsse haben sich im vorigen Herbste sogar schon eine Schlacht in den Bocche di Cattaro und am Hofe von Cettinje geliefert. Pogodin constatirt den Zusammenhang der Bewegung in Dalmatien und Montenegro mit dem Centralpunkte der Agitation in Moskau. Von dort wurde das Feuer geschürt, wenn nicht vielleicht auch gelegt. Von Belgrad aus suchte man im Gegentheil die Bewegung einzudämmen und zurückzuhalten. Die serbischen Politiker scheinen weder den Augenblick für geeignet gehalten zu haben, noch im allgemeinen der Ansicht zu sein daß ein offenes feindliches Auftreten gegen Oesterreich ein Act besonders kluger Politik wäre, zumal jetzt, wo Serbien sich der drückenden und selbstsüchtigen Vormundschaft Rußlands entledigt hat, damit aber auch der schützenden Hand der Czaren verlustig geworden ist.

Auch unter den Bulgaren kann der russische Einfluß, trotz der jungbulgarischen Colonie in Odessa, der bulgarischen Schulen in Nikolajew und Kissenew, nicht recht festen Fuß fassen. Auch die Bulgaren sehnen sich nicht nach russischer Oberhoheit, die ihnen jede Hoffnung auf provincielle Autonomie und ihre nationale Kirchenverfassung überdieß rauben würde. Vollends hat Rußland den falschen Schritt gemacht und sich durch seine bulgarischen Agitationen den hohen griechischen Klerus des Phanar entfremdet. Daß die bulgarische Kirche vom griechischen Primat getrennt wurde, hat Rußland wohl erreicht; nun hat es aber die Griechen zu Feinden, und die Bulgaren streben mehr nach vollständiger Unabhängigkeit als nach russischer Oberhoheit. Die Agentenschule in Odessa unter russischem Schutz und Protectorat soll eben diesen nationalen Bestrebungen der Altbulgaren entgegen arbeiten. Als am 15 Mai d. J. die Jungbulgaren in Odessa den tausendjährigen Bestand der bulgarischen Kirche in Gegenwart des Metropoliten von Südrußland, des Generalgouverneurs Generaladjutanten v. Kotzebue und anderer hoher russischer Würdenträger feierten, wurden wohl unzählige Toaste auf den Czaren, „den Protector und Befreier der Slaven," auf die Einheit des Slavenreichs u. dgl. m. ausgebracht, und Telegramme nach allen Strichen der Windrose, an Pogodin, an Helferding, den Präsidenten des Slavencomité's in St. Petersburg, an den serbischen Metropoliten in Karlowitz, an Palazky und Rieger, sowie an den Fürsten von Montenegro gesendet; bezeichnend ist es aber daß in Odessa die Regierung von Belgrad ebenso vollkommen ignorirt wurde wie bei den zu gleicher Zeit gefeierten Festen in Bulgarien selbst die jungbulgarische Colonie in Odessa.

Ist es gestattet an dieser Stelle auch die Rumänen zu erwähnen, die zwar nicht Slaven sind, jedoch auch zu jenen Figuren gehören mit welchen Rußland im politischen Schachspiel gegen die Türkei operirt, so ist es allbekannt daß in Rumänien die Partei die ein völliges Aufgehen in Rußland auf ihre Fahne geschrieben hatte, und die noch zur Zeit des Krimkriegs einen großen Theil des hohen Bojarenthums umfaßte, fast vollständig vom Schauplatz verschwunden ist. Plane zur Gründung einer daco-rumänischen Republik kreuzen sich mit der Idee ein rumänisches Königreich, das bis an die Theiß reichen soll, zu begründen, und wenn auch die Partei der Rothen offen von Rußland unterstützt wird, so hat es doch ganz den Anschein als sollte dadurch nur die ruhige Entwicklung des rumänischen Staats verhindert werden. Von Bratiano ist es gewiß daß er mit Rußland das doppelte Spiel spielt, sich desselben vorerst zu bedienen und dann sich der lästigen Vormundschaft zu entledigen, vielleicht gerade so wie es Rußland mit Bratiano meint. Würde Rumänien in eben demselben Maße der Vortheile des parlamentarischen Régime's theilhaftig werden als es die Schattenseiten desselben kennen lernt, so würden die Rumänen die Unabhängigkeit die sie genießen höher schätzen und, statt politischen Hirngespinnsten nachzujagen und chauvinistischen Träumereien sich hinzugeben, vorerst Serbien zum Muster nehmen, und den eigenen Staat ordnen, ehe sie an die Eroberung fremden Besitzes denken.

Deutschland.

Bayern. ⊥ **München,** 2 Juli. (Schluß des Berichts über die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Staatsminister v. Lutz: Es handle sich um die Frage wie man — nach Annahme des Princips der Freigebung — wissenschaftlich Unbefähigte von der Advocatur fern halten könne. Man möge doch wenigstens durch die Fassung der Advocatenordnung der Regierung nicht den Ausweg abschneiden durch strengere Gestaltung der Staatsconcursprüfung für die Zukunft auch eine Schranke gegen den Andrang Unberufener in die Advocatur zu ziehen. Der Minister deutet dabei an daß künftig wohl eine strengere Prüfung für das Richteramt, eine minder strenge für den Gerichtsschreiberdienst eingerichtet werden dürfte, und schlägt vor daß in der Kastner'schen Modification (welcher er im ganzen seinen Beifall nicht versagt) in Ziff. 1 gesagt werde: „Die Prüfung für das Richteramt." Auch nimmt er hiebei Anlaß zu erklären: daß die beabsichtigte künftige Richteramtsprüfung sich auch auf die für den Verwaltungsdienst nöthigen Kenntnisse erstrecken müsse, da sonst eine heillose Einseitigkeit des Richterstandes einrisse. Abg. Appellrath K. Schmidt ist gegen die vom Ausschuß vorgeschlagene Prüfung; der junge Mann werde ohnehin schon 28 bis 29 Jahre alt bevor er ans Advocatwerden denken könne, und nun solle er erst nochmals eine Prüfung machen? Wenn man die Möglichkeit es zu werden gar zu sehr erschwere, so werde man am Ende einen Mangel an Advocaten herbeiführen. Abg. Marquardsen spricht den Wunsch nach einer Reform auch des theoretischen Examens aus, in dessen jetzigen Mängeln die Grundursache mancher später hervortretenden Mißstände zu suchen sei. Dr. M. Barth: nachdem er gestern gleichsam als Autorität citirt worden welche gegen die Freigebung der Advocatur sich ausgesprochen, glaube er vor allem die Erklärung abgeben zu müssen daß die Frage zwei Seiten habe, eine technische und eine socialpolitische. In der ersten Richtung glaube er allerdings daß die Freigebung im Anwaltsproceß manche Schwierigkeiten biete, und er verweise beispielsweise nur auf die Actenmittheilung. In socialpolitischer Beziehung sei er jedoch für die Freigebung. Was die dritte Prüfung anlange, wie sie vom Ausschuß vorgeschlagen werde, so habe derselbe geglaubt einen Ausweg finden zu müssen, um die Rechtscandidaten welche die dritte Note haben nicht von der Advocatur ganz auszuschließen, sondern ihnen durch diese Vermittlung den Eintritt in dieselbe zu ermöglichen. Abg. Appellrath Dürrschmidt beantragt die Ziff. 2 so zu fassen daß die dreijährige Praxis vom Staatsconcurs an gerechnet werden soll. Abg. Dr. Schüttinger spricht sich energisch für das Advocaten-Examen und, falls dieses abgelehnt würde, für Louis' Antrag (vierjährige Praxis) aus, nicht minder heftig gegen den Vorschlag auch Obergerichtsschreibern, Notaren, Docenten an den Landesuniversitäten und Verwaltungsbeamten, wenn sie zur Advocatur übertreten wollen, die vorgängige Advocatenpraxis (letztern beiden Kategorien bis auf ein Jahr) zu erlassen. Dr. Westermayer ergreift das Wort im Interesse einer Kategorie von Juristen die in diesem Hause nicht vertreten sei (Concipienten). Für eine dritte Prüfung sei er nicht, sie möge gut sein, aber keinesfalls sei sie angenehm. Gestern habe man durch die Freigebung das Thor weit aufgemacht, und nun wolle man ein großes Feuer anzünden, über welches alle springen sollen die hinein wollen. Auch Abg. Krätzer will nichts von einer eigenen Prüfung der Advocaten wissen; die beste und sicherste Gewähr geben die Advocatenkammern und die denselben einzuräumende Befugniß der Disciplin. Abg. Dr. Edel: er sei dafür die Advocatur so zugänglich als nur immer thunlich zu machen; durch diese Aussicht würde doch manche tüchtige Kraft zum Juristenstand herangezogen werden. Ein Hauptgewicht lege er darauf daß die Advocatur ein Zufluchtsort werde für Beamte denen ihre Stellung verleidet ist, und diesen Zufluchtsort solle man nicht so ängstlich verbarricadiren. Auch Abg. Kühlmann spricht sich gegen das Advocaten-Examen aus, da man in Consequenz des gestrigen Beschlusses alles beseitigen müsse was die Freigebung ungebührlich beschränke. Nachdem im weitern Verlaufe der Discussion Abg. Völk die Bezeichnung „Greil'sche Gehalte" gebraucht hatte, verbittet sich Abg. Greil solche persönliche Bemerkungen, zu denen kein Anlaß gegeben sei, und wundert sich daß das Präsidium so etwas ungerügt hingehen ließ. (Der zweite Präsident, der während der ganzen Debatte über die Advocaten-Ordnung den Vorsitz führt, zuckt mit den Achseln.) Nachdem der Justizminister einen Modificationsantrag zu Ziff. 1 formulirt hatte, welcher lautet: „Advocat kann jeder werden der die Prüfung für das Richteramt mit Erfolg bestanden hat," wurden die andern auf diesen Gegenstand bezüglichen Modificationsanträge zurückgezogen, und die Debatte geschlossen. Bei der Abstimmung wurden Louis' Anträge sämmtlich abgelehnt, sodann der Modificationsantrag des Justizministers zu Ziff. 1, hierauf der Dürrschmidt'sche Modificationsantrag zu Ziff. 2, dann mit gleicher Mehrheit der Abs. 2 der Kastner'schen Modification zu Art. 1 und der Kastner'sche Art. 1 a angenommen. Nächste Sitzung kommenden Montag.

⊙ **München,** 3 Juli. Die zur Erzielung einer Verständigung über den Entwurf des Wahlgesetzes von den beiden Hauptparteien der Kammer der Abgeordneten niedergesetzte gemischte Commission hat sich über alle Hauptpunkte geeinigt. Von liberaler Seite soll man hiebei auf eine Bevorzugung der Städte gegenüber dem Lande verzichtet, und von patriotischer Seite soll man zugestanden haben daß, wie im Entwurfe beantragt ist, in jedem Wahlbezirke nur ein Abgeordneter gewählt werde, während man anfänglich Wahlbezirke für drei oder vier Abgeordnete wünschte. Es wird abzuwarten sein ob die Vorschläge der Commission auch vom Plenum der beiden Parteien gebilligt werden. — In der Reichsrathskammer ist das Referat über die Advocaten-Ordnung dem Generalstaatsanwalt Hrn. v. Haubenschmid übertragen worden, sohin einem Gegner der freien Advocatur. Ob sich überhaupt in der Kammer der Reichsräthe eine Mehrheit für die Freigebung der Advocatur finden dürfte, wird vielfach bezweifelt. — Abg. Dr. M. Barth, bisher k. Advocat in Kaufbeuern, wird, wie ich höre, von nächster Zeit an zu den Mitgliedern der Advocatur in München gehören. — Die Interpellation in Betreff der Abhaltung von Missionen durch Priester des Jesuitenordens, welche Abg. Mahr in die Kammer brachte, hat, wie wir vernehmen, in der gestrigen Versammlung des Clubs der Abgeordneten

der patriotischen Partei ernste Debatten herbeigeführt. Die Art und Weise wie Hr. Mahr für gut fand seine Interpellation zu motiviren wurde von mehreren hervorragenden Mitgliedern der Partei entschieden mißbilligt; die Folge war daß nun auch Abg. Mahr aus dem Club ausgetreten ist.

× **München,** 3 Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen haben sich gestern mit Gefolge von Possenhofen nach Oberammergau begeben, um dem heutigen Passionsspiel daselbst beizuwohnen. Die hohen Herrschaften werden nächster Tage dem Prinzen Karl in Tegernsee Besuch abstatten und hierauf die Rückreise über Regensburg antreten. — Am 28 Juni ist (wie schon telegraphisch gemeldet) in Florenz zwischen Bayern und Württemberg einerseits und dem Königreich Italien andrerseits eine Uebereinkunft zum gegenseitigen Schutze der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst unterzeichnet worden. — Die Abgg. Engelbert Weiß und Frhr. Xaver v. Hafenbrädl haben einen Antrag auf Abänderung des Art. 6 des Gesetzes über Heimath, Verehelichung und Aufenthalt gestellt.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 2 Juli. Der Gesandte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Oberst Hammer, ist vorgestern, von Stuttgar kommend, hier eingetroffen, und hat, nachdem er sich mit den Präsidenten der Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und des Handels besprochen, gestern seine Reise nach der Schweiz fortgesetzt. (Karlsr. Z.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 3 Juli. In unseren diplomatischen Kreisen, und in Kreisen welche der Regierung nahe stehen, ist absolut nichts von Verhandlungen bekannt die Preußen neuerdings mit dem Wiener Cabinet wegen der Ausführung der im Artikel 5 des Prager Friedens gegebenen Zusicherung einer Abtretung nordschleswigischer Gebietstheile angeknüpft haben soll. Man will im Gegentheil in diesen Kreisen sehr bestimmt wissen daß der Standpunkt unserer Regierung gegenüber dieser Frage auch heute noch genau derselbe sei wie ihn die „N. A. Ztg." vor einigen Monaten in ihrem so großes Aufsehen erregenden Artikel dargelegt hatte. Von einer Geneigtheit des Berliner Cabinets auf die Garantieforderungen in Betreff der deutschen Nationalität in den abzutretenden Districten verzichten zu wollen, kann mithin nicht die Rede sein. — Die neulich gemachte Mittheilung von den ins Stocken gerathenen Verhandlungen über den Abschluß eines Jurisdictionsvertrags zwischen Bayern und dem Norddeutschen Bunde bedarf einer Ergänzung und Berichtigung. Formelle Verhandlungen über dieses Thema hat die bayerische Regierung mit dem Bundeskanzleramte noch nicht eingeleitet, und wenn es überhaupt zu solchen Verhandlungen nicht kommen sollte, so dürften daran wohl zum nicht geringen Theil die auch bei dieser Gelegenheit hervorgetretenen preußischen Hegemonie-Gelüste schuld sein. Die bayerische Regierung hatte nämlich den Wunsch gehegt den Abschluß eines solchen Vertrags in Uebereinstimmung und Gemeinschaft mit Baden und Württemberg zu bewirken. Diesen jedenfalls von einem Gefühl der Selbständigkeit eingegebenen und in Karlsruhe nicht unbekannt gebliebenen Plan durchkreuzte man jedoch ganz unerwartet durch den in aller Eile zwischen dem Bundeskanzleramt und der badischen Regierung vereinbarten Jurisdictionsvertrag. Damit ist für Bayern und Württemberg selbstverständlich die Möglichkeit ausgeschlossen einen Vertrag auf anderer Grundlage zu erlangen als der badisch-norddeutsche ihn bietet. Ob diese beiden Staaten jedoch geneigt sind einen solchen ihnen von Berlin aus dargebotenen Vertrag unverändert anzunehmen, ist sehr die Frage. Näheres über die darüber von München aus mit der württembergischen Regierung eingeleiteten Verhandlungen ist zur Zeit hier nicht bekannt. — Was die „Kreuzzeitung" den national-liberalen Blättern in Bezug auf eine an die süddeutschen Regierungen ergangene Einladung zur Beschickung der im September hier stattfindenden Conferenz von Sachverständigen in der Münzfrage nacherzählt, entspricht nicht dem wirklichen Sachverhältniß. Die süddeutschen Regierungen haben lediglich von dem Beschlusse des Bundesraths Kenntniß erhalten, durch welchen der Bundeskanzler ermächtigt wird diejenigen Südstaaten welche an jener Conferenz theilzunehmen wünschen, gerade so zu behandeln wie die Bundesregierungen. Außerdem ist den Regierungen Süddeutschlands das auf jener Conferenz zu verhandelnde Material amtlich mitgetheilt. An den süddeutschen Regierungen ist es also jetzt ihre Zulassung zu jener Conferenz zu beantragen, was wahrscheinlich in der Form geschehen wird daß sie dem Bundeskanzleramt die Personen bezeichnen die sie mit ihrer Vertretung für jene Conferenz beauftragt haben. Eine solche Anzeige ist bis jetzt von Bayern noch nicht gemacht worden, und, wie ich glaube, auch noch von keiner andern süddeutschen Regierung. Mehrere der süddeutschen Staaten hätten es übrigens gern gesehen wenn die Frage auf internationalem Wege geregelt worden wäre. Das entsprach aber nicht den Wünschen und Absichten der preußischen Regierung. — Vom Obertribunal ist vorgestern die Nichtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen worden, welche der zweite Redacteur der „Zukunft," Hr. Stephani, gegen das Erkenntniß des Kammergerichts eingelegt hatte, das ihn wegen Majestätsbeleidigung und Verspottung von Einrichtungen der katholischen Kirche (Klosterstürmerei) zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten verurtheilt. In erster Instanz war auf sechs Monate Gefängniß erkannt. — Einige zwanzig hiesige Blätter, darunter auch die „Kreuzztg.", die „N. A. Z." und das „Märkische Kirchenblatt" sind wegen Ankündigung der Stuttgarter Kirchenbau-Lotterie zur Untersuchung gezogen oder bereits vom Criminalrichter mit 1 Thlr. Geldbuße bestraft worden. Ein sonderbares Relief dazu bieten die täglich in unsern Blättern zu lesenden Anpreisungen von Pferdelotterien.

Coburg, 28 Juni. Der Landtag hat einen aus seiner Mitte hervorgegangenen Antrag, welcher die gesetzliche Anordnung der Errichtung von Fortbildungsschulen und die Einführung des obligatorischen Besuchs derselben für junge Leute bis zum 16. eventuell bis zum 18. Lebensjahre fordert, einstimmig angenommen, und den Wunsch der baldmöglichsten Vorlage eines Gesetzes über diesen Gegenstand hinzugefügt.

Sondershausen, 28 Juni. Der seit dem 24 Jan. d. J. vertagt gewesene Landtag des Fürstenthums hat gestern seine Verhandlungen wieder aufgenommen. Von Seiten der Regierung ist ihm eine Vorlage zugegangen, in welcher die Regierung die Einführung der preußischen Vorschriften über die Civilversorgung und die Civilanstellung der Militärpersonen vom Feldwebel abwärts empfiehlt. (Sächs. Bl.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

△ **Wien,** 2 Juli. Man hat bereits so viel Ueberblick über die Ergebnisse der Wahlen gewonnen, daß man sich eine ziemlich klare Vorstellung von der Physiognomie des künftigen Abgeordnetenhauses zu machen vermag. Täuscht nicht alles, so wird die Zusammensetzung desselben eine dem Ministerium nicht ungünstige sein. Die ausgiebigen Siege welche die conservative und insbesondere die klerikale Partei davongetragen haben, müssen wenigstens eine Consequenz mit Bestimmtheit herbeiführen: die Annäherung der Verfassungspartei an das Ministerium. Die Solidarität ihrer beiderseitigen Interessen ist jetzt in mehr als einem Punkte hergestellt. Verharrt die Verfassungspartei in ihrer bisherigen Opposition, so kann das im Verein mit der Opposition der Feudalen, der Nationalen und Klerikalen allerdings den Sturz des Ministeriums herbeiführen, aber sicher nicht zu Gunsten eines Ministeriums Herbst-Giskra. Und ich glaube die Verfassungspartei wird sich hüten oppositionelle Arbeit für die Ritterbürtigen im ständischen Frack und in der violetten Soutane zu liefern. Mäßigt sie aber ihre centralistischen Tendenzen, tritt sie den Anschauungen näher welche auch in einem großen Theil der liberalen Katholikenpartei gehegt werden, so ist die Bildung einer starken ministeriellen Partei lediglich Sache der Regierung. Aber es ist wohl zu merken: nur für die staatsrechtlichen Fragen ist an die Schöpfung einer solchen Mittelpartei mit vorwiegend deutschem und liberalem Charakter zu denken. Würde das Ministerium Potozki die Absicht haben die Gunst des Augenblicks, die Erfolge der conservativen und der klerikalen Partei für conservative und klerikale Interessen auszubeuten, so müßte die deutsche Partei wie ein Mann Protest erheben. Die Niederlage des Ministeriums auf allen Punkten seiner Position, in der staatsrechtlichen Reform wie in den Freiheitsfragen, wäre dann eine über jeden Zweifel erhabene Gewißheit. Das Princip der Freiheit allein mag ungenügend sein zur Einheit zu führen, daß aber eine Einigung gegen die Freiheit unmöglich ist, dafür haben der Absolutismus der 50er Jahre, das Centralisationssystem Schmerlings und das Föderativsystem Belcredi's die ausreichendsten und alle Richtungen erschöpfenden Beweise geliefert.

Frankreich.

Paris, 2 Juli.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht einen unter dem 12 Mai d. J. in den üblichen Formen abgeschlossenen Auslieferungsvertrag zwischen Frankreich und Italien. Die politischen Vergehen aller Art sind auch in diesem Vertrag ausgeschlossen.

Ueber die schon gestern erwähnte Audienz einiger Abgeordneten bei dem Siegelbewahrer enthält das „Univers" einige nähere Angaben. Hiernach drängten die Herren bei dieser Gelegenheit in Hrn. Ollivier zu erklären daß in der Zwischenzeit zwischen den Kammersessionen an dem status quo der römischen Occupation nichts geändert werden solle. Der Minister habe hierauf nicht nur nicht angestanden diese Zusicherung zu geben, sondern er habe auch hinzugefügt: die Regierung sei entschlossen, da Italien ihr nicht in der Lage zu sein scheine dem Vertrage vom 15 September zur Ausführung zu verhelfen, auch ferner die französischen Truppen so lange in Rom zu lassen als die Lage auf der Halbinsel sich nicht ändere, und sie habe diese Zusicherung auch dem heil. Vater selbst gegeben. Noch mehr, im Namen von Bischöfen der Opposition seien Schritte bei der Regierung gethan worden, um zu erwirken daß man, für den Fall der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogma's, dem heil. Vater mit der Abberufung des fran-

zösischen Botschafters und der Zurückziehung des Expeditionscorps drohen solle, und die Regierung habe auf dieses Ansinnen ablehnend geantwortet.

Msgr. Darboy, Erzbischof von Paris, ist ganz in der Stille von Rom zurückgekommen.

Die „Liberté“ ist mit dem gestrigen Tag in das Eigenthum der HH. Detroyat und Genossen übergegangen; Hr. v. Girardin soll von seinen Lesern in einem Manifest Abschied nehmen, welches aber heute noch nicht erschienen ist.

Der gesetzgebende Körper trat gestern ohne weiteren Verzug in die Specialdebatte über das Contingentgesetz. Hr. Glais-Bizoin vertheidigte kurz sein Amendement, nach welchem das Contingent auf 80,000 Mann herabzusetzen sei, indem er namentlich darauf hinwies daß das Jahres-Contingent unter der Restauration nur 40,000 und unter der Juli-Regierung nur 60,000 Mann betrug. Dieses Amendement wird mit 191 gegen 39 Stimmen verworfen. Ein Amendement des Hrn. de La Guistière wird von diesem selbst zurückgezogen. Die HH. Des Rotours und Brame endlich kommen mit einem dritten Amendement auf die schon vielfach ventilirte Frage zurück: ob der in Frankreich geborne Sohn eines selbst in Frankreich geborenen und ansässigen Ausländers nicht auch in Frankreich militärpflichtig sein solle. Hr. Brame beklagte sich bei dieser Gelegenheit besonders bitter über die wachsende Invasion der Ausländer und ihre rasche Vermehrung (Heiterkeit), sei es durch Geburten oder weil eine Familie die andere heranziehe. Der Justizminister, mit einem Versprechen bald bei der Hand, erklärt: daß die Regierung bei Beginn der nächsten Session einen Gesetzentwurf über diese Frage einbringen werde. Das Contingentgesetz als Ganzes wird hierauf mit 209 gegen 28 Stimmen angenommen. Noch erledigte die Kammer in dieser Sitzung die Schlußabrechnung des Budgets von 1866, welche mit 213 gegen 17 Stimmen angenommen wurde. — Ueber die Debatte betreffs der Petition der Prinzen von Orleans sei für heute nur erwähnt daß der Abgeordnete Gustave Fould, bekanntlich das einzige Mitglied des Petitionsausschusses welches zu Gunsten der Petition stimmte, in Folge des gestern eingetretenen Todes seiner Mutter, der Wittwe des Finanzministers Achille Fould, an der heutigen Debatte keinen Theil nehmen wird. Das linke Centrum ist, wie sich in einer gestern abgehaltenen Berathung herausstellte, in dieser Frage gespalten. Hr. Keller und einige andere sind für Enthaltung; die HH. Martel und Tassin empfehlen die Tagesordnung zu Gunsten der Regierung, die HH. Estancelin und Lefèvre-Pontalis endlich wollen die Petition unterstützen. Auch von der eigentlichen Linken will ein Theil sich der Abstimmung enthalten und ein anderer, mit Hrn. Jules Favre an der Spitze, nur motivirte Tagesordnung zu Gunsten der Bittsteller votiren.

Im Justizpalast ward vorgestern der Proceß gegen die Internationale fortgesetzt. Der Angeklagte Chalain verlas im Namen von 24 seiner Genossen eine Vertheidigungsschrift, welche ausführte daß dieser Proceß ein Tendenzproceß sei, da niemals eine Gesellschaft weniger den Namen einer geheimen verdient habe als die Internationale. Ihr Wahlspruch sei daß die Arbeiter nur auf sich selbst zählen könnten; sie brauche also keinen Retter und Apostel wie Mazzini. Es sei absurd zu behaupten daß die Internationale die Arbeitseinstellungen in den verschiedensten Ländern angezettelt habe; an diesen sei nur die Raubsucht und die zügellose Tyrannei der großen Industriellen selbst schuld. Die Vertheidigungsschrift verweilt lange bei diesem angeblichen Gegensatz zwischen dem Capital und dem Proletariat. Gegenwärtig seien es zwei angeblich liberale Kaiserstaaten, Frankreich und Oesterreich, welche die Internationale unerbittlich verfolgten; aber dieselbe werde nichtsdestoweniger die Emancipation des Arbeiters anstreben. Schon hätten die Gerichte von Villafranche und Saint-Etienne die Mitglieder der Gesellschaft wie Wilde und Banditen behandelt; in St. Aubin und anderswo sei Blut geflossen; in andern von der Grève bedrohten Arbeitsdistricten baue man Casernen; aber trotz alledem werde die von der Gesellschaft angestrebte Lösung nicht ausbleiben. Die Internationale sei unüberwindlich, denn sie sei der Ausdruck der definitiven Form der menschlichen Gesellschaft, nämlich der allgemeinen socialen Republik. Nach dieser von dem Präsidenten und dem Staatsanwalt häufig unterbrochenen Verlesung folgten noch einige Bemerkungen anderer Angeklagten. Murat verlas z. B. einen Brief Emile Olliviers, in welchem dieser den Gründern der Gesellschaft Rathschläge gibt. Hr. Laurier führte die eigentliche Vertheidigung. Er verlangt principaliter vollkommene Freisprechung der Angeklagten und eventuell nur Verurtheilung wegen des Vergehens unerlaubter Zusammenkünfte (Art. 291); dagegen bestreitet er auf das entschiedenste daß die Internationale den Charakter einer geheimen Gesellschaft gehabt habe. — Aus der gestrigen Verhandlung sind die Auslassungen einiger Angeklagten hervorzuheben, die sich übrigens in der Hauptsache sämmtlich auf die von Chalain verlesene Vertheidigungsschrift beziehen. Besondere Sympathie erregte der Arbeiter Avrial. Er ist der Internationale im August 1869 beigetreten, hat aber nicht eigentlich als Mitglied dieser Gesellschaft, sondern als Mitglied der verbündeten Kammern der Arbeitergesellschaften auf dem Congreß von Basel gewirkt. In der Internationale gehört er der Abtheilung für sociale Studien an. Die Anklage, sagte er, verwechsele beständig die Internationale und jene Föderation. Auch forsche sie vergebens nach einer Casse der erstern Gesellschaft, die gar nicht existire; nur von Fall zu Fall würden Sammlungen für einen bestimmten Zweck unter den Mitgliedern veranstaltet. Man macht uns auch, fährt er fort, für die Arbeitseinstellungen verantwortlich. Wir stiften aber dieselben nicht an, sondern regeln sie nur; wir stiften sie nicht an, weil wir nur zu gut wissen eine wie schwere Verantwortlichkeit man damit übernimmt. Der bekannte Assy macht dann zuerst einen weniger glücklichen Versuch sich von dem Vorwurf daß er aus der Armee desertirt sei rein zu waschen. Nach Paris sei er aus dem Creuzot gekommen, nicht um die dortige Grève aufs neue zu organisiren, sondern um eine Gesellschaft zu gründen, mit deren Hülfe er ein Stahlwerk anlegen wollte. Er sei thatsächlich kein Mitglied der Internationale, werde aber, sobald dieser Proceß beendet sein wird, in dieselbe eintreten. Der Vertheidiger Assy's, Advocat Bigot, ergeht sich in einer scharfen, von dem Präsidenten häufig unterbrochenen, Polemik gegen das Schneider'sche Etablissement. Ein anderer Angeklagter, der Student Allard, bestreitet ebenfalls der Internationale anzugehören; er ist einer der Redacteure der „Libre Pensée,“ und hat in dieser Eigenschaft nur mehrfach für die Gesellschaft gesammelt und geworben. Um 5 Uhr wird diese Sitzung geschlossen. Man meint daß das Urtheil heut Abends werde gesprochen werden.

|| **Paris**, 2 Juli. Die vorgestrige Kammerdebatte über die auswärtige Politik und Frankreichs Verhältniß zu Deutschland hat im Publicum nicht die gleiche Aufmerksamkeit erweckt, wie die ähnlichen Erörterungen früherer Jahre, denn das Hauptinteresse ist auf die Petition der Prinzen von Orleans gerichtet. Man konnte den Rednern anmerken daß sie sich Zwang auferlegten, um nicht herausfordernd oder beleidigend für Preußen zu erscheinen, daß sie aber nicht alles sagten was sie auf dem Herzen hatten. Viele von ihnen würden wohl gern in den Ruf Graniers de Cassagnac eingestimmt haben: daß Frankreich die Rheinprovinzen erobern und sich damit die Möglichkeit einer Verminderung seines Heeresstandes schaffen solle, wenn sie es nur gewagt hätten. Welcher Schrei der Entrüstung wohl hier ausbrechen würde, wenn im Norddeutschen Reichstag ein Abgeordneter die Tactlosigkeit begienge zu sagen: Preußen solle das Elsaß erobern! Der alte Thiers ist erstaunlich friedlich geworden, und hat es auch aufgegeben dem Grafen Bismarck am Zeug flicken zu wollen, denn er nannte ihn wiederholt einen homme de génie, und versicherte nicht an dessen Friedensliebe zu zweifeln. Wenn aber Thiers meint daß in der Stärke Frankreichs die hauptsächliche Bedingung des Friedens liege, so ließe sich dieses Argument wohl mit mehr Recht auf Deutschland anwenden, denn die kriegerischen Dispositionen waren gewiß hier in weit höherem Grade vorhanden als in Berlin, und hätte der Kaiser nur Vertrauen in den Ausgang des Unternehmens gehabt, so würde er den Krieg gewiß vom Zaune gebrochen haben. Einen bedeutenden Erfolg hatte, wie immer, der Marschall Leboeuf mit seiner soldatischen Beredsamkeit, der sich übrigens ein Wort entschlüpfen ließ welches er besser nicht würde gesagt haben, als er zur Rechtfertigung der Heeresorganisation von der Eventualität eines Offensivkrieges redete. — Der „Figaro“ ist entrüstet daß er wegen einer Beleidigung des Kaisers gerichtlich verfolgt wird, und theilt die ihm zugestellte Vorladung unter der Aufschrift P. P. C. (pour prendre congé) mit. Anlaß zu dem Proceß gab eine vorgestern von dem Blatt erzählte Anekdote, wonach 1847 der jetzige Kaiser von Lord Clarendon ein Darlehen von 500,000 Frcs. erbeten habe, mit dem Versprechen es zurück zu erstatten wenn „der Traum seines ganzen Lebens“ in Erfüllung gehe. Ohne ein Wort zu antworten, habe ihm der Lord eine Anweisung auf seinen Bankier gegeben. Drei Jahre darauf habe der Prinz das Darlehen zurückbezahlt, und zu Lord Clarendon gesagt: „Was die Zinsen betrifft, so —“ „Oh, davon wollen wir später reden,“ sei jenes Antwort gewesen. Und wieder 10 Jahre später seien auf Clarendons Verlangen die Zinsen in Form eines Handelsvertrags zwischen Frankreich und England bezahlt worden. Wie man wegen einer solchen Injurie Händel mit ihm anfangen könne, begreift Villemessant nicht, und richtet deßhalb ein ganz gemüthliches offenes Schreiben an den Kaiser, worin er denselben stets nur per „Sie“ anredet, und entwickelt wie seine großen Verdienste um das Kaiserreich ihn vor einer solchen Behandlung schützen sollten. Zur Feier der Petitionsdebatte im gesetzgebenden Körper druckt der „Figaro“ außerdem heut alle auf die Attentate von Straßburg und Boulogne bezüglichen Actenstücke ab. Ein wunderliches Verfahren sich den Kaiser geneigt zu machen!

Spanien.

Madrid, 2 Juli. General Prim hat mit einigen Freunden seine Jagdgründe bei Toledo abgestreift und ist gestern nach Madrid zurückgekehrt, um heut Abends einem Ministerrath beizuwohnen, wo wichtige Fragen zur Besprechung kommen sollen. Da er gleichzeitig seine Badereise nach Vichy bis zum Ende dieses Monats hinausgeschoben hat, so gilt es in den politischen Kreisen für ausgemacht daß Prim, unterstützt von dem Cortes-Präsidenten und früheren Minister Zorrilla, Unterhandlungen mit einem neuen Thron-Candidaten angeknüpft hat und dieselben jetzt lebhaft fortführt.*) In den Zeitungen wird nun die Behauptung daß bei der Sache ein Mitglied einer regierenden Familie in Norddeutschland betheiligt sei, officiös in Abrede gestellt. Wer weiß, ob das Wort „regierend“ nicht die Hinterthür ist, die man sich bei diesem Dementi offen gehalten hat und die

*) Der fragliche Candidat soll der 1835 geborene Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen sein, der mit einer Schwester des regierenden Königs von Portugal vermählt ist, und, wie diese, der katholischen Religion angehört. Sein jüngerer Bruder ist der Fürst Karl von Rumänien. D. R.

freilich den Augen der nicht allzu sehr unterrichteten Spanier eine Zeit lang entgehen dürfte. (K. Z.)

Italien.

⊙ **Florenz,** 1 Juli. Vor einigen Wochen verurtheilte das Mailänder Kriegsgericht den Unterofficier Barsanti als einen der Theilnehmer an der im März d. J. zu Pavia ausgebrochenen Meuterei zum Tode. Die Umstände dieser Meuterei sind noch in frischem Gedächtniß. Ein Haufen Aufrührer griff Nachts eine Caserne an im Vertrauen auf ihr geheimes Einverständniß mit einigen Unterofficieren. Diese letztern thaten auch alles mögliche damit die Caserne in die Hände der Angreifer fiele; zum Theil hinderten sie die Vertheidigung, zum Theil giengen sie selbst zu den Aufrührern über, und schossen auf die Soldaten die ihrer Pflicht treu blieben. Unter den Meuterern die im Innern der Caserne die Vertheidigung zu hindern suchten indem sie die Zimmer verschlossen hielten, und einzelne Soldaten welche hinauseilen wollten mit dem Tode bedrohten, befand sich der Unterofficier Barsanti. Ueber seine Schuld besteht nicht der geringste Zweifel. Sein Advocat läugnete sie auch gar nicht, sondern brachte nur die Incompetenzeinrede vor, behauptend: daß Barsanti nicht wegen des militärischen Verbrechens des Verraths vor das Kriegsgericht, sondern als Theilnehmer eines Aufstands zum Zweck der Zerstörung der bestehenden Staatsordnung vor die gewöhnlichen Gerichte gehöre. Allein das Kriegsgericht ließ diese Einrede nicht gelten. Gegen das Urtheil hat Barsanti die Berufung an das Oberkriegsgericht eingelegt; zugleich aber hat sein Vertheidiger bei dem Turiner Cassationshof einen Competenzconflict erhoben, bis zu dessen Erledigung das Oberkriegsgericht seine Entscheidung vertagt hat. Während dergestalt die Sache bei zwei obersten Gerichten schwebt, hat in der gestrigen Kammersitzung der Abg. Mauro Macchi, einer der bekannten Phraseologen der Linken, eine Anzahl von Petitionen als dringlich zu erklären beantragt, welche begehren daß die gegen Barsanti erkannte Todesstrafe nicht vollstreckt werde. Macchi ließ es natürlich nicht an der üblichen Rednerei fehlen; er sprach von dem großen Princip der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, erinnerte daran daß die italienische Abgeordnetenkammer sich bereits für die Abschaffung der Todesstrafe erklärt habe, und daß dieser Fortschritt nur an dem Widerstand des nicht aus der Volkswahl hervorgegangenen Senats gescheitert sei; daß aber wenigstens die Todesstrafe für politische Vergehen schon seit 1859 nicht mehr bestehe; daß Barsanti eben in einer politischen Sache verurtheilt worden sei, daß darüber Tausende von Bürgern sich entsetzt hätten, und daß darum die Minister aufgefordert werden müßten für den Fall, daß die obern Gerichte das Urtheil bestätigten, der Krone die Uebung ihres Gnadenrechts anzurathen. Macchi schloß mit dem großen Wort: Blut sei nicht der Cement der Königreiche und der Heere. Die Dringlichkeit der Petitionen wurde anerkannt — und vermuthlich wird schließlich der Corporal Barsanti begnadigt werden. Es ist nun einmal der Fluch Italiens daß die Phrase immerfort den Sieg davontragen muß über Gesetz und Gerechtigkeit, über Verstand und Moral und die allerklarsten Erwägungen der Staatsklugheit. Daß ein Soldat der zu dem Feind übergeht kein politisches Verbrechen begeht, daß, selbst angenommen er begienge ein politisches Verbrechen, dasselbe nicht nach den Normen des gewöhnlichen bürgerlichen Strafrechts beurtheilt und geahndet werden kann, das sind Wahrheiten welche nur die Schwätzer von dem Schlage der Macchi nicht begreifen. Und doch werden die Schwätzer Recht behalten. Der König, die Minister, die ungeheure Mehrzahl der Abgeordneten, welche sehr wohl wissen daß es keine Heere gibt ohne Disciplin, werden nicht den Muth ihrer Meinung haben, sondern der „öffentlichen" Meinung weichen, welche ausgedrückt ist durch die Petitionen der Besucher eines halben Dutzends radicaler Kaffeehäuser.

= **Rom,** 29 Juni. Das Peter- und Paulsfest wurde gestern durch ein vom Papst in der vaticanischen Basilica celebrirtes solennes Vesper-Amt eingeleitet, während dessen er die erzbischöflichen Pallia weihte. Mit den heimischen geistlichen Würdenträgern nahmen die fremden Prälaten an dem Dienste theil. Diesen Morgen um 9 Uhr stand der Papst am ersten Altar der Peterskirche, von den Cardinälen, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten und Pönitenziern des Concils umgeben, und pontificirte das Hochamt. Es war beendigt und der Papst im Tragsessel auf dem Rückwege nach der Capelle des hl. Sebastianus, als der Zug anhielt und der Generalprocuratur des Fiscus knieend den seit einigen Jahren an diesem Tag öffentlich verlesenen Protest gegen den König von Italien wiederholte und ihn zu verwirklichen mahnte, worauf der Papst antwortete: er bestätige den Protest in seiner Rechtskraft. Die Beleuchtung vom St. Petersdom übertraf gestern Abend durch Glanz und Schönheit sich selber, obgleich kein bengalisches Licht, wie vorgeschlagen war, zur Verwendung kam. Sonst war aus Rücksicht auf die fremden geistlichen Gäste alles aufgeboten den Zauber dieses Lichtfests in aller Erinnerung auf lange hin zu fesseln. — Die Sagra Consultà fällte das Todesurtheil wider die Banditen Bellomo, Cetroli, Broghese, welche auf längere Zeit die Umgegend von Palestrina in Verbindung mit andern Gaunern unsicher gemacht. Wie der Proceß ausführlich erzählt, hatten die drei es in der Kunst der schnellsten und mannichfaltigsten Vermummung unglaublich weit gebracht. Der Papst bestätigte das Todesurtheil gegen den ersten, während er die beiden andern zu lebenslänglicher Galeerenstrafe begnadigte.

Rom, 29 Juni. Gestern wurde die 78. General-Congregation des Concils gehalten. Nachdem Mfgr. Arciga, Erzbischof von Michoacan, die Messe celebrirt, wurde die Verhandlung über das vierte Capitel des Schema's de romano Pontifice fortgesetzt, und es redeten Mfgr. Vitali, Bischof von Ferentino, Mfgr. Ginoulhiac, Erzbischof von Lyon, Mfgr. Caixal y Estrade, Bischof von Urgel, Mfgr. Amat, Bischof von Monterey y los Angeles, und Mfgr. Moriarty, Bischof von Kerry. Dann wurde den Concilsvätern der von der Commission de fide berichtigte Text des Prooemiums und der beiden ersten Capitel des Schema's mitgetheilt, über die am 2 Juli endgültig abgestimmt werden soll. (Vgl. Tel.)

Rußland und Polen.

♃ **Von der polnischen Gränze,** 27 Juni. Neben der Berufung des Hrn. v. Nowikow, bisher bevollmächtigten russischen Ministers am griechischen Hof, in gleicher Eigenschaft nach Wien, sind auch sonst noch bezüglich der diplomatischen Vertreter Rußlands im Ausland einige Veränderungen vorgegangen. So geht der bisherige Geschäftsträger in Karlsruhe, Hr. v. Saburow, als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Athen. Nach Karlsruhe geht der bisherige Geschäftsträger in Weimar, Frhr. v. Meyendorf, den der Generalconsul in Frankfurt, Frhr. v. Mengden, ersetzen wird. — Von Seiten des Kriegsministeriums sollen im Laufe dieses Sommers Versuche gemacht werden inwiefern Luftballons sich für Kriegszwecke benutzen lassen. Wie einer St. Petersburger Notiz zu entnehmen, werden bereits solche Ballons im zoologischen Garten construirt. — Im Gebäude der russischen Industrie-Ausstellung ist nun auch ein „Russisches Museum" eröffnet worden. Dasselbe enthält in seinen zwei Abtheilungen für Kunst und Ethnographie eine Menge interessanter Gegenstände die von ihren Besitzern mit großer Bereitwilligkeit zur Ausstellung hergegeben wurden. Der Gedanke und die Anordnungen zu diesem Museum sind vom Herzog v. Leuchtenberg und Fürsten Labanow-Rostowski ausgegangen. — Nach den jüngsten Berichten aus Orenburg rücken aus dieser Festung fortwährend neue Truppen nach den kirgisischen Steppen und den Flüssen Emba und Ust Yurt. Der Generalgouverneur von Orenburg ist selbst den ausgezogenen Truppen gefolgt, welche die gesetzliche Ordnung unter den durch Chiwa aufgeregten Kirgisen wiederherstellen und diesen ihre Ohnmacht beweisen sollen. Es heißt: die in einer Stärke von 10,000 Mann gegen das Alexander-Fort auf Mangischlak aufgebrochenen Adäwzer-Kirgisen sollen im Interesse des Friedens und der Sicherheit der übrigen Bewohner jener Gegenden eine exemplarische Lection erhalten.

Rumänien.

⚹ **Bukarest,** 27 Juni. Heute Vormittags um 11 Uhr versammelten sich die Senatoren und Abgeordneten in der Kirche der Metropolie, um dem Te Deum beizuwohnen, und begaben sich alsdann in den Sitzungssaal der Kammer. Um 12 Uhr erschien der Ministerpräsident und verlas eine fürstliche Botschaft, welche nur ganz kurz war, und etwa folgendermaßen lautete:

„Meine Herren Senatoren! Meine Herren Abgeordneten! Ich habe Sie für heute, den 15 (27) Juni, zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen. Da jedoch in der gegenwärtigen Jahreszeit agricole Interessen Sie an Ihren heimathlichen Herd rufen dürften, so haben Sie nur die Aufgabe die Titel ihrer Wahlen zu verificiren. Gott segne Ihre Arbeiten! gez. Carol."

Hierauf zogen sich die Minister zurück, und die Senatoren begaben sich in den Senatssaal. Im Saale der Abgeordneten sollte das provisorische Bureau gebildet werden, und General Tell, welcher sich für den ältesten Abgeordneten hielt, bestieg den Präsidentenstuhl; wurde aber sofort von den Radicalen heruntergeschrieen, welche einen ihrer Anhänger, den achtzigjährigen Hrn. Sacalof, der in Ismail gewählt ist, zum Präsidentenstuhl führten. Sacalof aber wurde wegen zweifelhafter Wahlberechtigung wieder von den andern Abgeordneten vom Präsidentensitze heruntergeschrieen. Endlich nahm der gleichfalls betagte Abg. Hr. Beldiman, ein Moldauer, welcher sich zu keiner Partei bekennt, den Präsidentenstuhl ein, und wurde von den verschiedenen Parteien auch als provisorischer Präsident angenommen. Die vier im Alter jüngsten Abgeordneten wurden provisorisch mit dem Amte der Secretäre betraut. Zufällig gehören drei davon zu den Radicalen, und nur einer zur Bojarenpartei. Bei dem Namensaufruf der angemeldeten Abgeordneten antworteten nur 60; also nicht einmal die Hälfte der gesetzlichen Kammermitglieder. Obgleich die Kammer alsdann sich in 8 Sectionen theilte um die Wahlen zu prüfen,

so ist es doch noch fraglich ob selbst dieses Geschäft von einer beschlußfähigen Anzahl von Abgeordneten wird beendet werden können.

Verschiedenes.

Basel, 25 Juni. Die hiesige Universität zählt gegenwärtig 116 immatriculirte Studenten, nämlich 36 Theologen, 11 Juristen, 42 Mediciner und 27 Philologen.

Paris, 29 Juni. In den Finanzkreisen macht das Urtheil des Pariser Appellhofs in dem gegen die HH. Pereire und Genossen eingeleiteten Processe noch immer viel von sich reden. Es sind durch dieses Erkenntniß die beiden HH. Pereire, der Herzog v. Galliera und die HH. Biesta und Salvador solidarisch verurtheilt worden: allen Inhabern von Titeln welche im Jahr 1866 gezwungen worden sind die der Gesellschaft des Crédit mobilier durch ihren Verwaltungsrath aufgedrängte Verdoppelung des Capitals über sich ergehen zu lassen, als Schadensersatz die Summe von 100 Fr. per Actie zu zahlen; dagegen sind die andern Verwaltungsräthe, die HH. Michel Chevalier Mallet, Seillière, Renouard, de Bussière und Grieninger von jeder Verantwortlichkeit freigesprochen worden. Die Verurtheilten sind aber längst dem Richterspruch zuvorgekommen, indem sie die große Mehrheit jener Titel zu billigen Preisen aufgekauft, resp. in Report genommen, und seitdem die Curse so in die Höhe getrieben haben, daß effectiv ganz andere Leute als sie die von ihnen begangenen Sünden büßen. Auch formell fällt die ihnen durch das Erkenntniß des Appellhofs auferlegte Entschädigungspflicht vermöge eines von ihnen inzwischen mit dem Crédit mobilier getroffenen Abkommens dieser Gesellschaft selbst zur Last, wofern nicht die Actionäre auf Grund des offenbaren Dolus eine neue Regreßklage gegen die Verwaltungsräthe einleiten. Die Erwägungsgründe des Urtheils sind sehr streng; auch schloß der Generaladvocat sein Plaidoyer mit den vernichtenden Worten: „Es ist nöthig daß diese so rasch erworbenen Vermögen, welche mit ihrem Glanz die Sonne selbst erbleichen machen, ebenso rasch und ebenso geräuschvoll zusammenbrechen und in nichts aufgehen; ein jäher Sturz muß zeigen daß fern von Ehrlichkeit, von unbefleckter Ehrlichkeit, in der Gesellschaft nichts leben und gedeihen kann."

Stockholm, 24 Juni. Die sogenannten Volks-Hochschulen, d. h. Fortbildungsanstalten für Erwachsene, welche in Dänemark sehr segensreich wirken, finden auch hierzulande vielen Beifall. Der Unterricht besteht in freien Vorträgen, woran sich eine zwanglose Unterhaltung zwischen Lehrern und Schülern über das Gehörte anschließt. Die Debatten haben Fragen der Landwirthschaft, der communalen Verwaltung, der Naturwissenschaft, Geschichte ꝛc. zum Gegenstand, und scheinen sehr anregend auf die jungen Leute zu wirken. Daneben stellt die Anstalt sich die Aufgabe den Mittelpunkt für das geistige Leben des Orts zu bilden, und zu diesem Zweck werden von den Lehrern Vorträge für weitere Kreise gehalten, welche sich eines regen Zuspruchs erfreuen. Auch aus andern Orten liegen Berichte über die gedeihliche Wirksamkeit dieser Anstalten und das Interesse vor welches die Bevölkerung ihnen entgegenträgt. (Ndd. Bl.)

Athen, 18 Juni. Hr. Zoppas aus Bukarest, der Begründer der neuen griechischen olympischen Feste (alle vier Jahre zu feiern), hat für das zu errichtende Ausstellungsgebäude 250,000 Fr. geschickt. Die neuen olympischen Feste haben, wie bekannt, 1859 begonnen, wurden aber wegen der Staatsumwälzung des Jahres 1862 unterbrochen; heuer endlich werden sie wieder aufgenommen. An dem provisorischen Ausstellungsgebäude wird fleißig gebaut. Die Feste fangen in der ersten Woche des Octobers d. J. an.

New-York. Die Züge der nordamerikanischen Eisenbahnen, namentlich jene der Pacific-Bahn, sind bekanntlich mit allem möglichen Comfort für die Reisenden ausgestattet. Jetzt wird sogar ein täglich erscheinendes Blatt: „der Transcontinentale," in dem Zuge der vom Atlantischen bis zum Stillen Ocean geht gedruckt. Die erste Nummer ist vom Niagara-Fall, 24 Mai, datirt. Dieses Journal, dessen Depeschenverkehr bewunderungswürdig organisirt ist, erhält auf allen Stationen Nachrichten und veröffentlicht alle Neuigkeiten, welche nicht allein Reisende überhaupt, sondern speciell die an dem betreffenden Tag in dem Zuge befindlichen Reisenden interessiren können. Die Redaction trägt Sorge sich bei der Abfahrt nach den Eigenthümlichkeiten und nach dem Stande der Passagiere zu erkundigen, und das Blatt bringt sodann Nachrichten von der Börse, von der Ernte, von der Armee, von der See ꝛc., je nachdem sich bei dem Zuge Banquiers, Landwirthe, Militärs, Schiffsrheder ꝛc. befinden.

Dem Jahresberichte der deutschen Gesellschaft in **New-Orleans** zufolge trafen im dortigen Hafen vom October 1869 bis Ende Mai 1870 3700 Deutsche in 24 Schiffen ein, von denen sich 893 nach Texas, 335 nach St. Louis, 78 nach andern Orten wandten, und 1396 in Louisiana verblieben. Die genannte Gesellschaft hat eine so rege Wirksamkeit für die Förderung deutscher Einwanderung entwickelt, daß die Legislatur des Staates ihr zur Errichtung eines Gebäudes 20,000 Doll. votirt hat. (K. Z.)

Mexico, 30 Mai. Ein heftiges Erdbeben hat am 11 d. um 11 Uhr 17 Min. Nachts einen großen Theil der Republik heimgesucht. In der Hauptstadt dauerte dasselbe etwa 57 Secunden, und machte sich durch heftige oscillatorische Bewegung des Bodens in der Richtung von Osten nach Westen bemerklich, denen andere Stöße von Nord-Ost nach Süd-West folgten, in ihrer Richtung diejenige Linie innehaltend die Humboldt schon vor langen Jahren als die vulcanische bezeichnet hatte. In der Hauptstadt sind glücklicherweise Verluste an Menschenleben und Zerstörungen an Baulichkeiten, die beschädigte Wasserleitung ausgenommen, nicht zu beklagen gewesen. Dagegen hat dieselbe Naturerscheinung im Staate Oajaca eine verheerende Wirkung geäußert. Dort folgten am 12, 13 und 14 d. M. weitere Erdstöße. Yautepec, Ejutla und andere kleine Ortschaften sind vollständig zerstört. In Oajaca selbst sind vierzehn öffentliche Gebäude eingestürzt, während die Zahl der eingefallenen und schwer beschädigten Privathäuser noch nicht festgestellt werden konnte. Ueber die Verluste an Menschenleben lauten die Angaben sehr widersprechend, doch ist deren Zahl jedenfalls eine ziemlich bedeutende. Der ganze Staat Oajaca ist in die tiefste Betrübniß versetzt, und täglich laufen neue traurige Details über die schrecklichen Wirkungen dieses Naturereignisses ein. Die Regierung des Staats Oajaca hat eine wissenschaftliche Commission ernannt um den wahrscheinlichen Ursachen desselben nachzuforschen. Man behauptet daß in der Nähe von Pochutla im Staat Oajaca ein neuer Vulcan in der Bildung begriffen sein soll. (Hamb. Nachr.)

Börse, Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 3 Juli. Effectensocietät. Im heutigen Privatverkehr war die Stimmung im Anfang matt, befestigte sich jedoch sofort und schloß in sehr guter Tendenz. Die Rückgänge im gestrigen Abendverkehr wurden größtentheils eingeholt, und es zeigte sich für die beliebten Speculationspapiere, besonders österr. Creditactien und Lombarden, viel Kauflust. Auch Galizier waren am Schlusse gefragt und höher. In Staats- und Nebenpapieren gieng wenig um. Frankfurter Bankactien 129¼ P., Oesterr. Bankactien 709 P., Oesterr. Creditactien 258—9¾—3/8 bez., Silberrente 58⅛ bez., 1860er Loose 81 P., 1864er Loose 114½ bez., 6proc. Amerikaner 1881er v. J. 1861 100 P. 99¾ G., 6proc. Amerikaner 1881er v. J. 1864 100 P. 99¾ G., 6proc. Amerikaner 1882er v. J. 1862 96⅜—5/16 bez., 6proc. Amerikaner 1885er v. J. 1865 95⅞ bez., 5proc. Amerikaner 1904er v. J. 1864 92⅝ bez., Staatsbahn 367¼—½—¼—8—367¾ bez., Maxbahn 108¾ P., Ostbahn-Actien 127 P., Oberh. Actien 69⅛ P., Alsenzb.-Actien 89 bez., Lombarden 199—8¾—9⅜—¼ bez., Galizische Actien 242½—4½—¼ bez., Elisabeth-Actien 212¾—13—12¼ bez., Livorneser 33⅜ bez, Staatsbahn 60¼ G., Lombarden 49½, Bayerische Loose 107¾ P. ½ G., Badische Loose 106 P., Darmstädter Actien 326 P., 4½proc. Bayer. ½j. 93¾ P., 4½proc. Nassauer 93 P., 4½proc. Württemberger 92¼ P., 4½proc. Badische 92¾ P., Wechsel auf Wien 93⅛ bez. (Frkf. Ztg.)

* **Frankfurt a. M.**, 4 Juli. Die Politik und auch das Wetter haben der Börse in der abgelaufenen Woche völlig freie Hand gelassen. Die aufgetauchten Conciligerüchte und die Nachricht von einer ernstlichen Erkrankung des Papstes wurden nicht geglaubt, weil sie augenscheinlich nur dazu dienen sollten eine momentane Mattigkeit der Curse und Stimmung zu erklären oder zu rechtfertigen. Mit dergleichen betrügt sich die Börse zuweilen selbst, um wenigstens äußerlich ihr inneres Unbehagen zu verdecken. Der Charakter des Geschäfts spricht sich am deutlichsten in einer constanten Neigung zum Höhergehen fast aller Werthe aus. Von den Speculationseffecten theilten sich Creditactien und Lombarden in die Führung; der vorherrschenden günstigen Neigung für erstere kam dießmal noch die Sage von einem sehr vortheilhaften Halbjahr-Rechnungsabschluß zu statten, und auch die jetzt sanctionirten Statutenabänderungen, welche den Geschäftskreis der Anstalt erweitern, oder der Bewegung darin doch mehr Freiheit gestatten, trugen zur Steigerung wesentlich bei; sie wurden bis zu 280 bezahlt und nach Abzug des 19⅝ fl. betragenden Coupons zu 260 gehandelt. Auf Lombarden wirkten die günstigen Ernte-Aussichten in Ungarn und Oesterreich sehr vortheilhaft ein, und das in Paris zur Hebung dieses allzu sehr gesunkenen Lieblings der Speculation zusammengetretene Syndicat bewirkte eine rasche Hausse bis zu 200 und 201; eine kleine Mattigkeit ist jedoch gestern Mittag eingetreten, die sich im Abendverkehr noch fortsetzte, indem sie zwar noch zu 199 und 198⅞, aber ohne rechten Animo, bezogen wurden. Außerdem standen noch Staatsbahn und Galizier im Vordertreffen, die nach Abtrennung des Coupons jeden Abend zu 369—70 und 244—243¼—¾ bezogen wurden. Auch in Elisabethbahn erhielt sich das Geschäft namentlich für Capitalsanlage in lebhaftem Umsatz auf 212½; ebenfalls nach Abtrennung des Coupons. Die sonst beliebten Böhmische-Westbahn, Alföld und Franz-Josephs-Bahnactien blieben vernachlässigt. Von österreichischen Staatseffecten waren nur 1860er Loose in lebhafter Nachfrage; Silberrente blieb ruhig. Große Unzufriedenheit hat die unbillige Zutheilung der Mährisch-Schlesischen Actien und Prioritäten hervorgerufen; die Stimmung ist für diesen Neuling auf unserm Platze geradezu umgeschlagen. Die Unterzeichnung für Kiew-Brest mußte schon am ersten Tage geschlossen werden. Wir befürchten daß die schönen Erfolge welche diese beiden Unternehmungen ohne staatliche Zinsgarantie haben, Nachahmungen von minder solidem Charakter ins Leben rufen werden. Im übrigen beschränkte sich das Geschäft vorzugsweise auf die soliden Werthe. Nachdem die ersten definitiven Stücke erschienen sind, haben 5proc. Württemberger sofort den Curs angezogen, es entwickelte sich eine sehr lebhafte Nachfrage darnach bis zum Preise von 99⅞ Proc., der im Verhältniß zu dem der 4½proc. mit 92 noch immer ein sehr billiger ist. Ein starkes Tauschgeschäft entwickelte sich in 4½proc. Bayern gegen 4½proc. Württemberger; 5proc. Bayern bleiben bei fehlendem Material vergeblich gefragt. Die 5proc. badischen, die bis vor 14 Tagen noch unter Pari verkehrten, haben sich auf 100½ gehoben, sind aber im Vergleich mit den 5proc. Sachsen, die 103½ notiren, noch viel zu billig. Die von Baden selbst einlaufenden Kaufaufträge lassen ein Höhergehen dieses Papiers fast mit Gewißheit voraussetzen. Amerikaner standen bei ausreichendem Betrieb, wie dieß die Ultimoliquidation bewiesen, nur in sehr untergeordnetem Material; für die billigen 1882er bleibt der kleine Capitalist fortwährend Käufer zu Geldanlagen. Mortgage Bonds stehen außer aller Nachfrage, und selbst die für besser gehaltenen Sorten finden nur ausnahmsweise Abnehmer. Von ausländischen Staatseffecten bleiben die 5proc. neuen Russen zu steigenden Cursen in lebhafter Nachfrage, und wurden bis zu 86 (6½ Proc. über den Emissionscurs) in belangreichen Posten bezogen. Neue Spanier blieben gedrückt, da unser Platz bei allen von auswärts kommenden Impulsen sofort realisirt. Von Pfandbriefen steht Russische Bodencredit mit 87 im Vordergrunde des Geschäfts. Ein Rückgang dieses Preises um ½ Proc. wurde sofort wieder ausgeglichen, nachdem das Gerücht von einer bevorstehenden dritten Emission aus authentischer Quelle dementirt worden. In den neuen ostpreußischen Pfandbriefen wurden auch auf unserm Platze schon Umsätze zu 98¼ gemacht. Auffallend ist es daß die Actien der preußischen Central-Boden-Creditanstalt auf unserm Platze noch nicht in Verkehr stehen. Paris scheint die internationale Bedeutung dieses Effects besser zu würdigen als Frankfurt, indem dort bedeutende Umsätze darin gemacht werden. — Süddeutsche Bahnen haben keine größeren Umsätze aufzuweisen. Nur bayerische Ostbahn erfreuten sich zu steigenden Cursen animirter Nachfrage, und es wurden ältere zu 137, jüngere zu 111 umgesetzt. Für nord-

deutsche Eisenbahnprioritäten ist in letzter Zeit eine günstigere Stimmung eingetreten. Berühren wollen wir hier noch die Thatsache daß die preußische Regierung die 12,000 Actien der Taunusbahn à 350 fl. baar ankaufen will; die Actionäre sollen auf 400 fl. pro Stück bestehen. Am 4 Aug. findet über den Verkauf der Bahn eine außerordentliche Generalversammlung statt. Geld ist wegen der Couponsauszahlungen, die hier stattfinden müssen, etwas knapper, doch ist guter Discont zu $2\frac{3}{4}$ willig. Wechsel auf Paris und London etwas matter; Wien steht, entsprechend der Valuta, niedriger.

Kurhessische Thlr. 40 Loose. Ziehung am 1 Juli. Hauptpreise: Nr. 97,284, 32,000 Thlr., Nr. 97,037, 8000 Thlr., Nr. 2857, 4000 Thlr., Nr. 90,708, 2000 Thlr., Nr. 31,701 und 59,395 je 1500 Thlr., Nr. 14,238, 62,648 und 148,275 je 1000 Thlr.

Schaumburg-Lippische Thlr. 25 Loose. Ziehung am 1. Juli. Hauptpreise: Nr. 30,397, 12,000 Thlr., Nr. 31,277, 600 Thlr., Nr. 39,895, 300 Thlr., Nr. 1715, 250 Thlr., Nr. 21,704, 200 Thlr., Nr. 21,813, 100 Thlr.

* **New-York**, 1 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Baltimore," welches am 15 Juni von Bremen und am 18 Juni von Southampton abgegangen war, ist in Baltimore angekommen.

Neueste Posten.

Breslau, 2 Juli. Dem Vernehmen nach hat der Kaiser von Rußland dem Kronprinzen von Preußen und dem Prinzen Friedrich Karl den Georgs-Orden zweiter Classe verliehen. (T. N.)

Hamburg, 2 Juli. Weitere Conflicte zwischen den strikenden Arbeitern und der Polizei sind nicht vorgekommen. Wiederholte Versuche Versammlungen in Eimsbüttel abzuhalten, wurden sofort nach Erscheinen der Polizei aufgegeben. Eine kleine Anzahl strikender Arbeiter hat sich nach dem holsteinischen Ort Pinneberg begeben. (T. N.)

Haag, 2 Juli. In der heutigen Sitzung der Generalstaaten erklärte der Justizminister, anläßlich der Debatte über das Naturalisationsgesetz: da England seine Gesetzgebung geändert, so wolle er künftighin auch Engländer welche es begehren zur Naturalisation vorschlagen. (T. N.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Juli. Effectensocietät. Wechsel auf Wien $98\frac{1}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{5}{8}$; Galizier 244; 1882er Amerikaner $96\frac{3}{8}$; österr. Bankactien 706; Creditactien 259; Staatsbahn 368; bayer. Ostb.-Actien $126\frac{7}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. $107\frac{5}{8}$; bad. Präm.-Anl. $105\frac{7}{8}$; österr. L. v. 1860 $80\frac{7}{8}$; v. 1864 114; Alsenzbahn —; oberhess. Eisenb. 69; Lombarden $199\frac{1}{2}$; Silberrente $58\frac{1}{8}$; Papierrente —. Tendenz: Matt. — Nachbörse: Creditactien $259\frac{1}{2}$; Staatsbahn $367\frac{1}{2}$; Lombarden $199\frac{1}{4}$; 1882er Amerikaner $96\frac{1}{4}$.

* **Wien**, 3 Juli. Privatverkehr. Oesterr. L. v. 1860 96.10; v. 1864 116.30; Creditactien 263.90; Staatsbahn 376; Franco-Austrian 114.75; Anglo-Austrian 267.50; Lombarden 203; Napoleons 9.65; Galizier —; Papierrente 60.10. Tendenz: Fest.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha.

Subscription auf 3165 Actien à Thlr. 200.

Thaler 633,000 Nominal.

Die **Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha** unterstützt den Real-Credit für städtische und ländliche Grundstücke im Gebiete des **Norddeutschen Bundes**, indem sie hypothekarische Darleihen an Grundbesitzer oder Corporationen nach den **solidesten** und **bewährtesten** Tax-Grundsätzen gewährt.

Sie ist berechtigt zu diesem Behufe Pfandbriefe **mit** oder **ohne Prämien** im **zwanzigfachen** Betrage des eingezahlten Actien-Capitals zu emittiren.

Auf das concessionirte Actien-Capital sind bisher **600,000 Thlr.** mit 50 Proc. Einzahlung ausgegeben, von 5procentigen Prämien-Pfandbriefen cursiren dem entsprechend ca. **6 Millionen Thaler.**

Die für das verflossene Geschäftsjahr an die Actionäre gezahlte Dividende belief sich auf **8⁹/₄₀ Proc.,** obgleich ca. **40 Proc. des Reingewinnes** zu den verschiedenen Reserven geschrieben wurden.

Gegenüber den vorliegenden zahlreichen Darlehensgesuchen wird eine **weitere Ausgabe von Actien** nothwendig. Da dieser Vermehrung ein entsprechend vergrößerter Umfang der Geschäfte gegenübersteht, ist keinesfalls eine Schmälerung, eher wohl eine **Erhöhung der Dividende** zu erwarten, um so mehr als die Verwaltungskosten sich über ein größeres Capital vertheilen werden.

Die **Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha** offerirt demnach auf dem Wege der **öffentlichen Subscription**

3165 Stück Actien von 200 Thalern à 50 Proc.

Einzahlung mit Anrecht der **vollen Dividende pro 1870,** gegen Anrechnung jedoch von 4 Proc. Zinsen für die Zeit vom 1 Januar bis 20 Juli a. cr. zum **Pari-Curse.** Die Zeichner der Actien sind von der gesetzlichen Haftung für weitere Einzahlungen, über die eingeschlossenen 50 Proc. hinaus befreit, und lauten die zu emittirenden Interimsactien auf den Inhaber.

Die Subscription auf diese Actien findet **Mittwoch den 6** und **Donnerstag den 7 Juli** a. c. in den üblichen Geschäftsstunden statt, und zwar:

in **Berlin** bei der **Berliner Handelsgesellschaft,**
" " " " **Deutschen Bank,**
" **Breslau** bei Hrn. **E. Heimann,**
" " " " **Jacob Landau,**
" " " HH. **Marcus Nelken & Sohn,**
" **Frankfurt a. M.** bei Hrn. **L. A. Hahn,**
" **Gotha** bei der **Hauptcasse der deutschen Grundcredit-Bank,**
" **Hamburg** bei der **Internationalen Bank,**
" **Stuttgart** bei der **Württembergischen Vereinsbank,**

unter folgenden näheren Bedingungen:

Subscriptions-Bedingungen.

§. 1. Bei der Subscription muß eine Caution von **10** Procent des Nominalbetrages der gezeichneten Actien in Baar oder in börsengängigen Effecten hinterlegt werden.

§. 2. Jeder Subscribent erhält über seine Zeichnung und die hinterlegte Caution eine Bescheinigung.

§. 3. Die Subscription findet an den genannten Stellen gleichzeitig statt, und wird am 7 Juli Nachmittags 5 Uhr geschlossen; im Falle der Ueberzeichnung tritt eine verhältnißmäßige Reduction ein.

§. 4. Die Repartition wird sofort nach Eintreffen der Berichte von den verschiedenen Zeichnungsstellen veröffentlicht.

§. 5. Die zugetheilten Actien sind vom 20 bis 22 Juli an den betreffenden Zeichnungsstellen gegen Zahlung von 50 Procent des Nominalbetrages und Vergütung von 4 Procent Zinsen auf diese 50 Procent für die Zeit vom 1 Januar bis 20 Juli 1870 in Empfang zu nehmen.

§. 6. Die von der herzogl. Coburg-Gothaischen Staatsregierung genehmigten Statuten der Deutschen Grundcredit-Bank, sowie Prospecte und Zeichnungsscheine sind bei den Subscriptionsstellen zu haben. [6901—3]

Gotha, im Juli 1870.

Deutsche Grundcredit-Bank zu Gotha.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 186. Dienstag, 5 Juli **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

.·. **Waiblingen,** 4 Juli. Das Fest der Unabhängigkeitserklärung Amerika's wurde unter großer Theilnahme der Stuttgarter und der Amerikaner im Gasthofe zur Post gefeiert. Anwesend waren der amerikanische Consul in Baden Hr. Young, verschiedene Notabilitäten aus Amerika, sowie der Staatspensionszahlmeister von Michigan. Es herrschte große Entrüstung über die gegen Consul Klauprecht gerichtete Demonstration der Stuttgarter Feier, der Antrag auf Gegendemonstration zu seinen Gunsten wurde jedoch vom Consul abgelehnt. Dem Consul Klauprecht ward hierauf ein Vertrauensvotum ausgesprochen und ein Hoch auf Präsident Grant ausgebracht.

* **Paris,** 4 Juli. Der „Univers" bringt folgendes Telegramm aus Rom: „Nachdem ungefähr 60 Redner einstimmig aufs Wort verzichtet hatten, wurde das Capitel über die Unfehlbarkeit heute morgen zu Ende berathen." — Alle Blätter halten den Zwischenfall mit Spanien, wenn der Prinz von Hohenzollern die Krone wirklich annehmen sollte, für ehr ernst.

* **Madrid,** 4 Juli. Alle Minister werden heut Abends nach la Granja zum Regenten abreisen, um dort einem Ministerrath beizuwohnen und über die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern, der die Krone angenommen hat, Rath zu pflegen. — Das carlistische Casino ist polizeilich geschlossen worden.

* **Berlin,** 4 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4proc. Präm.-Anl. 107¾; 4½proc. Anl. 93½; bad. Präm.-Anl. 106; Darmstädter Actien 130; österr. Creditactien 149; österr.-franz. Staatsbahn 210; Prior. 290½; österr. 500fl.-L. v 1860 80¾; 100fl.-L. v. 1864 65½; Silberrente 58; Lombarden 114; Galizier 106; ital. Anl. 58⅜; 1882er Amerikaner 96⅞; 5proc. preuß. Anl. 102¼; 4½proc. 93⅝; Türken 59⅝. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 4 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 262; Staatsbahn 368½; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 96⅜; Lombarden 201; Silberrente —; Galizier 248. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 4 Juli. Schlußcurse: Bayer. 5proc. Anl. —; 4½proc. Anl. 93½; 4proc. Grundr. 86⅞; 4proc. Obl. —; Galizier 247¾; 1882er Amerikaner 96¼; österr. Bankactien 706; Creditactien 261½; österr.-franz. Staatsbahn 367¾; bayer. Ostbahn 126½; Elisabeth Prior. 79⅛; bayer. 4proc. Präm.-Anl. 107⅝; bad. Präm.-Anl. 105¾; österr. 1860er L. 80⅞; 1864er L. 114; Alsenzbahn 89⅜; oberhess. Eisenbahn 69; Lombarden 199½; Silberrente 58⅛; Papierrente 50½; Napol. 9.28½; bayer. Handelsbank —; Oregonbonds 70; Chicagobonds —. Wechsel: London 119⅜; Paris 94⅝; Wien 98⅛. Tendenz: Matter. — Nachbörse. Creditactien 261; Staatsbahn 367¼; 1860er L. 80¾; 1882er Amerikaner 96¼; Lombarden 199¾; Silberrente —; Galizier 247⅓. Matt auf Berlin.

* **Frankfurt a. M.,** 4 Juli. Abend-Effectensocietät. Credit 265¼; 1860er L. —; österr.-franz. Staatsbahn 366½; Lombarden 200; Silberrente —; Galizier 247; 1882er Amerikaner 96¼. Anfangs matt, Schluß sehr fest.

H. Köhler: Polychrome Meisterwerke der monumentalen Kunst in Italien.*)

* In der Entwicklung der modernen Architektur, so reich und mannichfaltig sie vor uns steht, hat bis jetzt doch eine Einseitigkeit der künstlerischen Richtung geherrscht welche erst seit kurzem anfängt unsern Künstlern zum Bewußtsein zu kommen. Es ist der Mangel eines energischen Farbensinnes, welcher, wie in der modernen Plastik, so auch in den Schöpfungen der Baukunst bis jetzt gewaltet hat. Nahmen wir doch lange genug die Sculptur der Alten als absolut farblos an, und entwickelten daraus als ästhetisches Gesetz für alle Plastik die abstracte durch keinen Farbenzusatz getrübte Schönheit der Form. Aehnlich war es zumeist in der Architektur, und gewiß trägt die Farblosigkeit einen großen Theil der Schuld wenn den meisten Schöpfungen der heutigen Baukunst eine gewisse Reizlosigkeit anhaftet. Wie kalt muthen uns oft die neuern Nachbildungen griechischer Meisterwerke an, bloß weil ihnen die Farbenwirkung abgeht, welche die Griechen ihren Monumenten in feinster Abwägung zu geben wußten. Allerdings haben die Stürme zweier Jahrtausende von den antiken Denkmalen den Farbenschimmer abgestreift, so daß Raum genug für einen noch immer nicht entschiedenen Streit über Maß und Gränzen der antiken Polychromie geblieben ist. Aber wohin wir blicken in alte oder neue Zeit einer großen gesund aus dem Volksgeiste quellenden Kunstbewegung, von den ältesten Monumenten Aegyptens und Mesopotamiens bis zu den Denkmalen des christlichen Mittelalters und der Renaissance, überall ist die kräftige Wirkung eines reichen Farbenschmucks ein wesentlicher Factor in der Erscheinung der Bauwerke. Freilich hat auch hier die Ungunst der Zeiten, und mehr noch die Unbill der Menschen, entstellend und zerstörend gewirkt. Unter der Tünche mit welcher die Zeiten eines unverständigen Purismus die Spuren des Alterthums begraben haben, wurden erst in neuerer Zeit die machtvoll wirkenden Wandgemälde wieder entdeckt mit denen zur Zeit des romanischen Styls unsere Kirchen geschmückt waren. Wir müssen aber im Geiste die Wandbilder von Halberstadt, Soest, Methler, Schwarzrheindorf mit den gemalten Decken, wie sie allein noch St. Michael in Hildesheim bewahrt hat, oder den ebenfalls mit Gemälden ausgestatteten Gewölben, wie im Dom zu Braunschweig, verbinden, müssen dazu Glasgemälde fügen im Style derer des Mittelschiffs vom Augsburger Dom, endlich den architektonischen Gliedern ihren charaktervollen Farbenschmuck und den Fußböden ihre bunten Fließen zurückgeben, um jene alten Denkmale in ihrer ursprünglichen Farbenharmonie uns vor Augen zu stellen.

Italien ist das einzige Land in welchem, trotz aller Umwandlungen der Zeit, noch eine reiche Anzahl architektonischer Werke ihre ursprüngliche Farbenpracht bewahrt hat. In besonders hohem Grade hat die italienische Kunst es verstanden aus ihren monumentalen Bauten Gesammtschöpfungen der drei bildenden Künste zu machen, in denen ein hochentwickelter Formensinn mit einem durchgebildeten Gefühl für Farbe sich zu unvergleichlichen Wirkungen verbindet. In der altchristlichen Zeit ist es die gediegene Pracht musivischen Schmuckes welche dem Innern der Kirche die wunderbar ergreifende feierliche Stimmung verleiht. Eindrücke wie die vom Grabmal der Galla Placidia und dem Baptisterium der Orthodoxen in Ravenna, San Marco in Venedig, der kleinen Colonna-Capelle in S. Prassede zu Rom, der Martorana und der Capella Palatina zu Palermo, dem Dom von Monreale, bietet kein anderes Land der Welt. Für die entwickelte romanische Epoche nennen wir das mystisch feierliche Baptisterium von Florenz, für die gothische Zeit die edle Kirche S. Anastasia zu Verona, vor allen die Capella dei Spagnuoli bei Sta. Maria Novella in Florenz, abgesehen von zahlreichen kleineren Capellen, wie sie unter anderm Sta. Croce in Fülle bietet.

Aber die volle Höhe erreicht die Polychromie der italienischen Monumentalkunst doch erst in der goldenen Zeit der Renaissance. Wie blüht sie in schwelgerischer Jugendlust und heiterer Pracht in Pinturicchio's Libreria am Dome zu Siena oder im Chor von Sta. Maria del Popolo zu Rom! Wie köstlich hat sie unter Perugino's Hand das Collegio del Cambio zu Perugia gestaltet, wie maßvoll und edel ist die Farbenstimmung der schönen Kirche Sta. Maria in Vado zu Ferrara, und wie reich und prächtig wieder Benozzo Gozzoli's Capelle im Palazzo Riccardi zu Florenz! Selbst eine ganze Façade weiß diese lebensfrohe Zeit mit Marmor und farbig glasirter Terracotta zu bekleiden, wie am Oratorium S. Bernardino zu Perugia.

Aus dieser überschwänglichen Fülle schwelgerischer Decorationslust führt im Anfang des 16. Jahrhunderts der maßvolle Sinn der größten Meister die Kunst zu jener ruhigern Harmonie in welcher ein tiefer Gedankeninhalt in edlen Formen und Farben sich ausspricht. Während das 15. Jahrhundert selbst für kirchliche Räume nur den Ausdruck jubelnder Lebenslust hat, findet diese Zeit die mustergültige Ausdrucksweise für jede Art der Stimmung, für heiliges und profanes. Jetzt schafft Michelangelo in der Sixtinischen Capelle ein Werk das auch in der Farbenstimmung den Charakter feierlicher Erhabenheit nicht verläugnet; jetzt stellt Raffael in den Stanzen des Vaticans das Muster ernster Schönheit hin, und läßt uns die Ungunst der räumlichen Anlage völlig vergessen, während er in den Loggien die liebenswürdig heitere Ouvertüre zu dem Drama der Stanzen aufführt, und endlich in dem unvergleichlichen Vorsaal der Farnesina die antike Fabelwelt in so hinreißender Anmuth entfaltet, daß dieser Raum das höchste bietet was die monumentale Kunst Italiens in weltlichen Aufgaben erreicht hat.

Von den schönsten dieser Werke will das in der ersten Lieferung vorliegende Unternehmen von H. Köhler in zwölf durch Farbendruck herzustellenden perspectivischen Ansichten des größten Maßstabes eine An-

*) Erste Lieferung. Leipzig 1870. Baumgärtner.

schauung geben. Wer die Originalaufnahmen des Künstlers gesehen hat, weiß daß er wie wenige befähigt ist sein schwieriges Vorhaben durchzuführen. Bei wiederholtem längerm Aufenthalt in Italien hat er den in Rede stehenden Monumenten das gründlichste Studium gewidmet, und gerade für die farbige Erscheinung derselben sind ihm Auge und Hand vielleicht durch den Umstand geübt worden daß er längere Zeit in naher Verbindung mit Hittorf, dem geistvollen Restaurator der antiken Polychromie, thätig sein durfte. Von einem wohldurchdachten kunsthistorischen und ästhetischen Text begleitet liegen in der eben erschienenen ersten Lieferung zwei dieser großen prachtvollen Blätter vor, das eine von Winckelmann, das andere von Loeillot in Berlin im Farbendruck mit vollkommener Besiegung aller Schwierigkeiten so wiedergegeben, daß sie fast als Facsimiles der meisterhaften Originale des Herausgebers gelten können.

Das erste gibt das Innere von St. Peter in Rom. Wir stehen im Mittelschiff des ungeheuren Raums, ziemlich nahe der Kuppel, so daß der Blick bis in die volle Höhe derselben dringt, und zugleich einen Theil der Kreuzarme und den Chor mit umfaßt. Ströme von Licht fluthen von oben aus den Kuppelfenstern herab, den Raum mit jenem goldigen Ton erfüllend der so wesentlich zu seiner Stimmung beiträgt. Die Wahrheit dieser Darstellung ist so schlagend, daß wir ihr nichts an die Seite zu setzen vermöchten. Der Künstler hat diese Wirkung erreicht durch scrupulöse Wiedergabe der Wirklichkeit bis ins Kleinste, und trotz des unendlichen Details fügt sich doch alles einer harmonischen Gesammtwirkung. Diese steht um so höher, als sie nicht durch die mindeste Sucht nach Effecten, sondern nur durch die treueste Hingebung an den Gegenstand gewonnen ist. Es gibt nicht viele Darstellungen die so, wie diese, als künstlerisches Ganzes volle Befriedigung gewähren, und doch zugleich die genaueste Prüfung bis ins Einzelne ertragen.

Und doch wird dieses herrliche Blatt noch überlroffen durch das zweite, welches Raffaels Stanza della Segnatura vorführt. Man hat den Blick auf das eine der beiden in der Tiefe der dicken Mauern angebrachten Fenster, über welchem der Parnaß dargestellt ist. Links sieht man einen Theil der „Disputa," rechts etwas von der „Schule von Athen." Von der Decke hat man so viel daß man die ganze köstliche Eintheilung, das Mittelbild, drei von den herrlichen Rundbildern und zwei Eckbilder überschaut. Der Künstler bewährt sich hier nicht bloß als tüchtiger Architekturdarsteller, sondern auch als fertiger Figurenzeichner. Mit Vergnügen folgt das Auge den einzelnen Gestalten, und constatirt die Treue ihrer Wiedergabe, zugleich aber auch die meisterliche Beherrschung der Perspective, die gerade bei dieser Aufgabe außerordentliche Schwierigkeiten darbot. Unvergleichlich aber ist die malerische Wirkung des Ganzen. Wie oft haben wir diesen geweihten Raum genau in derselben Beleuchtung gesehen, wo das von dem einen Punkt, dem ziemlich tiefliegenden Fenster, einfallende Tageslicht den Parnaß Raffaels mit poetischem Helldunkel verschleiert, in prächtigen Reflexen von den Goldornamenten der Decke wiederstrahlt, und in dem Marmorpflaster des Fußbodens sich spiegelt. Alle diese Wirkungen sind, unbeschadet der vollkommenen Deutlichkeit und Klarheit, mit einer Treue wiedergegeben die uns unwiderstehlich in die glückliche Täuschung verstrickt als wandelten wir wieder in jenen von der höchsten Kunst geweihten Räumen.

Man kann die Schönheit dieser Blätter nicht mit Worten schildern, man kann aber auch ihren Werth nicht hoch genug anschlagen. Wir dürfen mit Stolz sagen: die ganze Hingebung, Treue, Gründlichkeit, Aufopferung, Versenkung eines deutschen Künstlergemüths gehörte dazu solche Nachbildungen zu schaffen. Mehr als zehn Jahre seines Lebens hat der Urheber dieser Blätter an die Lösung seiner großen Aufgabe bis jetzt schon gesetzt, ohne durch die größten Schwierigkeiten sich von seinem Ziel ablenken zu lassen. Aber auch von Seiten der Verlagshandlung gehört, angesichts der Engherzigkeit deutscher Verhältnisse, viel Muth und Vertrauen dazu ein Werk von solchem Aufwand zu unternehmen. In Frankreich werden solche Prachtpublicationen von der Regierung eines großen künstlerisch gesinnten Landes kräftig gefördert; in England finden sie an einer hochsinnigen Aristokratie nachdrückliche Förderung. Wir hoffen indeß daß dieses ebenso gediegene als prächtige Werk nicht bloß in Deutschland, sondern auch über die Gränzen unsers Vaterlands hinaus die Anerkennung und Theilnahme finde welche es in so hohem Maße verdient.

W. Lübke.

Altes und Neues.

III.

Menschenracen auf ägyptischen Denkmälern.

(Schluß.)

J. L. Mit der 12. Dynastie, die aus Theben stammte, nimmt das pharaonische Reich wieder einen mächtigen Aufschwung. Das Haupt derselben, Amenemha I, sagt in einer noch doppelt vorhandenen Urkunde (Pap. Sallier II) gelegentlich der politischen Unterweisung seines Sohnes Besurtesen I: „Ich habe herbeigeführt (als Gefangene) die Mazaiu (Keulenschwinger*), die Wawaiu (Schleuderer), und überdieß habe ich die Satiu (Pfeilschützen) von Tagenest (Nubien) dazu gebracht daß sie (unterthänig) einherkrochen wie die Hunde." Die Mazaiu, später als Gendarmen verwendet wie die heutigen Dawaß, sind im kopt. Matoi, „Soldat," verewigt. Auch die übrigen Könige dieser glanzvollen 12. Dynastie unternahmen siegreiche Feldzüge gegen Süden und Osten; reiche Beute an Menschen und Heerden, an edlen Metallen und sonstigen Kostbarkeiten lohnte solche Razzias. Unter Besurtesen II fällt die Einwanderung der 37 Aamu (Asiaten) in Beni-Hassan, welches Ereigniß dem Besuch Abrahams und der Sara analog ist, um so mehr als Amenemes I durch seine Eunuchen getödtet ward, was einen Harem voraussetzt. Aber der Rückschlag blieb nicht aus. Wahrscheinlich in Folge eingetretener Spaltung des Landes in eine oberägyptische Herrschaft zu Theben und in eine xoitische des Delta erhielten die an der Ostgränze lauernden semitischen Hirten (Schasu, 'Υκσώς, Nomaden, Beduinen) fast mühelosen Zutritt, bemächtigten sich der Stadt Memphis und trieben vom ganzen Lande Tribut ein. Ihre jedenfalls dritthalb Jahrhunderte dauernde Herrschaft ist monumental gesichert, besonders durch die Porträtköpfe an den zu Tanis aufgefundenen Sphinxen. Hr. Mariette, dem man diese Entdeckung verdankt, macht darauf gebührend aufmerksam daß ganz ähnliche Typen, wie die eben genannten, sich im östlichen Delta noch heutzutage häufig vorfinden, das erste Beispiel in Aegypten, wo sich ein fremder Stamm urwüchsig und selbständig behauptet hat. Im Turiner Königspapyrus habe ich diese Hirtendynastie vor 10 Jahren entdeckt. In ursächlichem Zusammenhang damit steht die Thatsache daß der Begründer des neuen Reichs, Amosis, der die Veste der Hykschôs, Havaris, eroberte, eine Frau von dem befreundeten Königshause in Aethiopien heimführte, die schöne Nofretari, die schwarze Ahnmutter der nachfolgenden Herrscher, und von diesen in hohen Ehren gehalten. Natürlich konnte diese Mischheirath nicht ohne Wirkung bleiben in Bezug auf den Typus und die Farbe ihrer Abkömmlinge, wie es die Denkmäler denn auch deutlich an den Bildern für die Ikonographie darthun.

Unter dem großen Thutmosis III sind fremdländische Arbeiter nichtsemitischen Stammes am Tempel des Amon in Theben abgebildet, wie sie Lehm fassen, Ziegel streichen und sie zum Baue zusammenfügen. Diese Scene erinnert an eine jüngst am Canal von Suez bei El Kantara vorgefallene, wo Hr. Lesseps eine Gruppe blondhaariger Arbeiter einem seiner Landsleute als „Männer von El-Arisch (Rhinokolura), descendants des anciens Philistins," bezeichnete. Wirklich erscheinen die Pulista auf den Denkmälern unsemitisch und mit einer eigenthümlichen Kopfmütze, die ebenso bei der Göttin Anaga ('Ογκα) wie bei den Tekuri (Teukrern?) wiederkehrt. Der Schwiegervater Ramses' II, der Chetakönig Chetasar, hat eine hohe Mütze wie die Perser. Als Seitenstück zur schwarzen Nofretari mag der Sonnendiscusfanatiker Chuenaten (Amenophis IV) gelten, der den Amon bis in die Privatgräber verfolgen, d. h. ausmeißeln ließ. Sein oft vorhandenes Porträt deutet entschieden auf einen Idioten oder Affenmenschen. Schon auf dem Hochzeitsscarabäus Amenophis' III (Memnon) trifft man die semitische Thei mit dem Namen ihrer Eltern Juaa und Thuaa. Der Einfluß dieser ehelichen Verbindung auf den Typus der Nachfolger ist so stark, daß man den unendlich oft sichtbaren Kopf Ramses' II Sesostris für semitisch und an die Hykschos erinnernd gehalten hat. Seine älteste und Lieblingstochter trägt den entschieden semitischen Namen Bath-Anath,**) „Tochter der Anaitis," wie die des Königs von Bachtan (Egbatana?) unter Ramses XII von einem Dämon befreite Bent-resch. Nimmt man dazu daß in der so litteraten Epoche Ramses' II, aus der unsre meisten Papyrus stammen, unter andern die Leydener, mit der Erwähnung der Steine zum Bau der Stadt Ramses schleppenden Apriu — vielfältig semitische Namen und Lehnwörter vorkommen, so kann man nicht umhin hierin den Einfluß der so zahlreich vorhandenen Ebräer zu erkennen. Glücklicher als gegen den Exodus der Ebräer war Menophthah gegen die Libyer (Lebu) und ihre Verbündeten gewesen, die Dahaqa, Maschawascha, Schardana (Sardinier), Schakalasch (Sikeler), Tuirscha (Tu(r)sker) und Aqaiwascha (Achiver). Mit der 22. Dynastie sehen wir ein neues Geschlecht den Thron besteigen, die Bubastiten, deren Haupt Scheschanq (Scheschaq) im 5. Jahr Rehabeams Judäa's feste Plätze und Jerusalem eroberte. Ein neuer Kunstcharakter gibt sich kund; auch haben die Züge der dargestellten Könige nichts semitisches. Sollten es vielleicht die Karer sein, die ersten der ehernen Männer, die etwas unterhalb Bubastis später angesiedelt waren? Bekanntlich hatten die Karer eine Zeitlang die Tha-

*) Das italienische Mazza, Keule, hängt, sowie Massue, damit wohl zusammen, indem der gemeinschaftliche Stamm in mat (Matador), „tödten," zu suchen ist.

**) Eine Stadt dieses Namens existirte in Palästina mit der Bedeutung „Haus der Anath."

lassokratie, und das Meer um Kreta hieß das karische. Auch hält man die an den Kolossen von Abusimbel befindlichen Inschriften für karische.

Daneben stehen die ältesten der Griechen (Jonier), einen Zug unter Psammatichos erwähnend. Dieser König, der Saïtenlinie angehörig und der größte Pharao der 26. Dynastie, war ein Libyer, wie sein Vorgänger Bokchoris, sein Nachfolger Nechao und die übrigen Abkömmlinge bis auf Psametich IV herab, zu welchen Xenophons Reisegefährte Tamôs der Memphite floh. Die Dynastie der Saïten erstreckte sich somit auf $3\frac{1}{2}$ Jahrhunderte, und während derselben erscheint ein neuer sehr graciöser Kunststyl, die demotische Schriftart, die Berufung der Karer und Jonier, „der ehernen Männer," und ihre Ansiedlung in Naukratis und bei Bubastis. Sie empörten sich öfter gegen die $1\frac{1}{3}$ Jahrhundert lange Herrschaft der Perser (27. und 31. Dynastie), welche den Aegyptiern so fremd, so verhaßt blieb, und wohl schwerlich Wechselheirathen mit ihnen schloß. Mit Alexander kommen die Macedonier, d. h. die Griechen (Jonier), zur Herrschaft, und behaupten sich 300 Jahre lang. Der Contact mit der griechischen Kunst veranlaßte den sogenannten dritten Canon der Proportionen, d. h. die Körperformen wurden mehr rund und fleischig, oft sogar äußerst plump. Vielfache Wechselheirathen, durch Inschriften und Papyri bezeugt, fanden statt, und so wurde der Urbevölkerung ein neues Element durch Kreuzung beigemischt. Weniger eng war die Verbindung mit den Römern; ein ethnologischer Verkehr scheint nicht eingetreten zu sein. Doch mag die ägyptisch-griechisch-römische Mumienfamilie Cornelius Soter erwähnt werden. Wie die Araber in Aegypten eingedrungen sind, die christlichen Kopten theils zum Islam gezwungen, theils beschränkt und doch wieder als Rechnungsführer und Kalendermacher benützt haben, dürfte allgemein bekannt sein.

Welches ist nun das Ergebniß dieser mehr als sechsthalbtausendjährigen Geschichte für die Ethnologie? Die Antwort lautet entschieden günstig für die Ansicht derjenigen welche den Racen die größte Zähigkeit in der Vererbung ihrer Eigenthümlichkeiten zuschreiben. Einzelne Beweise dafür sind im Verlaufe der historischen Wanderung oben schon vorgekommen; hier mögen noch weitere ihren Platz finden, die sich auf die heutige Beschaffenheit der Bevölkerung Aegyptens beziehen. Die Juden allein würden übrigens schon ein genügender Beweis für die Wahrheit der Thesis sein. Es ist von allen anerkannt daß die christlichen Kopten die Stammesunterschiede der alten Aegyptier bis in die einzelnsten Züge aufs getreueste bewahrt haben. Weniger ist dieß bei den zum Islam Bekehrten der Fall; diese zeigen größere Affinität zu der arabischen Bevölkerung — eine Folge des Connubiums*). Daß die Vollblut-Araber sich wesentlich von beiden unterscheiden, lehrt ein einfacher Blick auf die Beduinen und die von Vermischung freigebliebenen Stämme. Wie sehr die Sklaverei in Aegypten seit urältester Zeit geblüht hat, und jetzt noch auf dem Markte von Kairo ihr mehr oder minder verdecktes Wesen treibt, läßt sich als bekannt voraussetzen. Ja, die Mameluken waren geradezu eine Glorificirung der Sklaverei, indem nur die mit einer Sklavin erzeugten Söhne regierungsfähig erklärt wurden. Daneben dürfen die Zuzüge aus der europäischen Türkei, die Italiener und Griechen, die Juden nebst den andern Feringhi (Franken, Abendländern) nicht vergessen werden, wo es sich darum handelt eine Statistik der Bevölkerungsbestandtheile und ihren Einfluß auf den Gesammttypus der Race herzustellen.

Aus persönlicher Erfahrung kann ich beifügen daß bei den Zöglingen des früheren ägyptischen Instituts in München die Unterschiede der Typen auffallend stark hervortraten. Es war nur ein einziger christlicher Kopte darunter, Katschador (vermuthlich von einem italienischen Vater — Cacciatore — und einer koptischen Mutter), der wegen der mohammedanischen Religionsübungen von den übrigen getrennt wohnte. Derselbe hatte alle Anzeichen der Abstammung von Altägyptiern, nicht bloß im ganzen Körperbau, in der Hautfarbe, sondern auch in dem langgezogenen Auge, welches uns aus den Bildern der Denkmäler, selbst wenn sie im Profil dargestellt sind, so sonderbar anschaut. Die große Mehrzahl bestand aus Arabern mit hellerer oder dunklerer Färbung**), je nachdem sie aus reinem oder gemischtem Geblüte stammten. Ihnen allen war der äußere Typus und die Lebhaftigkeit des Naturells gemeinschaftlich, die sich bei einem sogar bis zu einem bewaffneten Angriff auf seinen Hofmeister steigerte. Endlich war darunter auch ein Zögling von europäischem Stamme; sein Vater, ein echter Alttürke, war aus Bosnien eingewandert***) und mit dem Feringhi-Wesen seines Sohnes nicht einverstanden, welcher sich europäische Bildung mit solchem Eifer zu verschaffen suchte, daß er in München an den Anstalten Preise erhielt, und wegen seiner Anhänglichkeit an die Pflanzstätte seiner Erziehung nach seiner Rückkehr in Aegypten der „deutsche Jüngling" betitelt wurde. Er war zehn Jahre Arzt bei der Compagnie du canal maritime de Suez, und lebt jetzt wieder in Kairo.

Die Frage über Autochthonie oder Einwanderung der alten Aegyptier läßt sich natürlich auf Grund der Denkmäler nicht entscheidend beantworten. Jedoch so viel dürfte durch die monumentale Forschung erreicht sein daß man gegenwärtig nicht mehr, wie früher, Aethiopien und speciell den Priesterstaat Meroë als die Wiege der ägyptischen Cultur und vielleicht auch der Bevölkerung ansehen kann. Denn alle Spuren — und es gibt darunter unwiderlegliche, wie z. B. Barkal — führen auf den umgekehrten Gang hin, womit ich nicht behaupten will daß die Nubier und Abessinier auch ethnologisch Ableger Aegyptens gewesen. Frühzeitig wird bei Aufzählung der vier Weltgegenden constant folgende Ordnung beobachtet: Süd, Nord, West, Ost. Der herrschende Gedanke bei dieser Reihenfolge ist der: daß die der Brust und dem Gesicht entsprechende Gegend zuerst genannt wird, dann ihr polarer Gegensatz, endlich rechts und links. So sieht man den asiatischen Semiten sich der aufgehenden Sonne, also dem Osten (qedem, Cadmus) zuwenden, weßhalb ihm der Westen als Abend (ereb, Europa), Süden rechts und Norden links zu liegen kommt. Die germanischen Völker betrachten den Norden (vielleicht wegen des Pols oder als Ziel ihrer Wanderung) als die erste Gegend, weßhalb ihnen der Süden auf dem Rücken, Osten rechts, Westen links erscheint.

Sonderbarerweise ist bis jetzt (wenigstens meines Wissens) kein Volk bekannt geworden das bei der Aufzählung mit dem Westen begonnen hätte, während doch der allgemeine Zug der großen Völkerwanderung unstreitig nach Westen gerichtet ist. Vielleicht wird diese Lücke durch Aegypten ausgefüllt. Ich meine nicht die historischen Zeiten dieses Wunderlandes, sondern die mythischen oder vorhistorischen, welche auf den Denkmälern unendlich oft erwähnt werden, um das Uralte zu bezeichnen. In dieser Beziehung heißen die vor Menes liegenden Könige: Schesu-Hor, d. h. „Begleiter oder Diener des Horus." Es kann sich nicht um eine religiöse Verehrung des Horus allein handeln, da dieser Gott in allen Epochen der ägyptischen Geschichte, aber nur als Mitglied des Sonnengötterkreises, oder der Triade Osiris-Isis-Horus, eines allgemeines Cultes theilhaftig war. Vielmehr führt das Deutbild der schreitenden Beine, welches hinter der phonetischen Gruppe Schesu angebracht ist, auf die ursprüngliche Bedeutung; folgen, begleiten (pedissequus) und also dienen, verehren (θεραπεύειν). Nehmen wir diese Grundbedeutung zu Hülfe, so läge in dem Ausdruck Schesu-Hor, „Begleiter des Sonnengottes," eine Ureriinnerung an die frühzeitige Einwanderung der Aegyptier, welche also, dem scheinbaren Laufe der Sonne folgend (wenn auch nicht „sie stets in einerlei Tempo begleitend") aus Asien nach Aegypten, von Ost nach West gezogen wären.

Freilich liegt hierin kein bindender Beweis für die Einwanderung oder gegen die Autochthonie, wohl aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Vielleicht werden weitere Untersuchungen an Ort und Stelle, wo die beiden Canäle jetzt den Verkehr und Aufenthalt erleichtern, triftigere Beweismittel an die Hand geben. Vorläufig ist die Ausbeutung unsrer Museen im Interesse der Ethnologie ein mögliches und fruchtbares Surrogat. Wie der Amerikaner Gliddon die Mumienköpfe zu einer Craneologie benützte, so wird es sich auch empfehlen denselben endlich auf „den Zahn" zu fühlen, um zu erhärten ob Schuberts Annahme eines eigenthümlichen Mumiengebisses sich noch rechtfertigen läßt.

*) Die alten Aegyptier kannten keine Kasten im Sinne der indischen. Was Herodot darüber sagt, bezieht sich auf ethnologische Schichten und Berufskreise, wobei man sich erinnern muß daß auch bei uns in der Regel ein Sohn den Beruf des Vaters ergreift.

**) Bei der zweiten Mission war die dunklere Schattirung noch stärker vertreten, bei der dritten die nubische fast schon überwiegend.

***) Derselbe hatte eine sehr schöne Abessinierin im Hause, wie Fürst Pückler-Muskau eine mitbrachte, nebst mehreren Schwarzen, von denen der Vollblut-Neger Abdullah eine Zeitlang in München Sprachunterricht ertheilte.

Niederland.

.//. **Haag**, 29 Juni. Trotz der ausführlichen früher von mir erwähnten Mittheilungen der amtlichen Zeitung rücksichtlich der Verwicklung mit Venezuela, hat die conservative Partei sich die Genugthuung nicht versagen können den Minister des Auswärtigen in der zweiten Kammer der Generalstaaten über diese Angelegenheit zu interpelliren. Neues trat dabei freilich nicht zu Tage, ausgenommen daß die Ausweisung der Theilnehmer an der Verschwörung Guzman Blanco's, welche sich jetzt in Venezuela am Ruder befinden, aus Curaçao auf Anordnung der hiesigen Regierung und trotz der Bestimmung der dortigen Gesetzgebung ausgeführt wurde, laut welcher niemand aus politischen Gründen aus der Colonie vertrieben werden darf. Die Hervorhebung der betreffenden Gesetzverletzung von Seiten der Regierung des Mutterlandes veranlaßte den Minister des Auswärtigen, Hrn. Roest einen ehemaligen Republicaner, die unerquickliche Erklärung abzugeben: daß, seiner Ansicht nach, die Ausweisung von Fremden selbst da vorgenommen werden kann wo sich das Gesetz einer solchen Maßnahme widersetzt. Die liberale Partei eines Landes, dessen Gastfreundschaft früher einer seiner schönsten Ruhmestitel

bildete, ließ diese Erklärung eines sogenannten freisinnigen Ministers — sonderbar genug — lautlos an sich vorübergehen. Die Interpellation endete damit daß der Minister versprach die auf die betreffenden Verwicklungen bezüglichen Schriftstücke auf den Tisch des Hauses niederzulegen. In einigen Tagen wird die Kammer ihre Sommerferien antreten. Dagegen wird die erste Kammer am 11 n. M. ihre Arbeiten wieder aufnehmen. — Wie in einigen Deputirtenkreisen verlautet, hat die Regierung soeben endlich die in der letzten Thronrede zugesagte Vorlage hinsichtlich der Ausdehnung des Wahlrechts eingebracht. Wie sehr eine solche Reform noth thut, geht aus nachfolgender Uebersicht der hiesigen Wahlgesetzgebung zur Genüge hervor. Die Mitglieder der ersten Kammer werden durch die Provincialstände ernannt, deren Mitglieder durch die Wähler bezeichnet werden. Die Abgeordneten werden, wie die Mitglieder der Gemeinderäthe, mittelst directer Wahlen ernannt. Um sich bei den Wahlen überhaupt betheiligen zu können, muß man Niederländer sein und sich seit 18 Monaten vor Aufstellung der Wahllisten in Holland oder seinen Colonien niedergelassen haben. Das Altersminimum der Wähler ist auf 23 Jahre festgestellt. Nur die Grund-, resp. Gewerbe- und Kopfsteuer sind bei Berechnung des Wahlcensus zuläßig. Derselbe wird für jede Gemeinde, und zwar nach der Zahl der Bevölkerung derselben, festgestellt, und schwankt somit zwischen 20 und 112 Gulden (Amsterdam), doch darf das Maximum 120 Gulden erreichen. Die unmittelbare Folge dieses Systems ist daß, namentlich seitdem der Bauernstand Hollands sich während der letzten Jahrzehnte materiell mächtig gehoben hat, und vielleicht im allgemeinen die Bevölkerung der Städte in dieser Hinsicht überragt, die Zahl der Wähler auf dem Lande die der Städte bedeutend übertrifft, obwohl letztere in intellectueller Beziehung jedenfalls weit höher stehen. Die Wähler welche die Mitglieder der Abgeordnetenkammer ernennen bezeichnen auch die Provincialstände. Um sich bei den Gemeindewahlen betheiligen zu können, braucht man nur die Hälfte des für die betreffende Commune normirten Wahlcensus zu entrichten. Die von der Regierung eingebrachte Reformvorlage scheint denn auch namentlich die Gleichstellung des Census der Städte mit dem der Landgemeinden zu bezwecken. — Zur Zeit tagt hier ein vom König ernannter Ausschuß, welcher den Plan zur theilweisen Austrocknung der Zuiderzee zu prüfen hat.

Neueste Posten.

Wien, 3 Juli. Die „Wiener Zeitung" brachte endlich vorgestern die lange erwarteten kaiserlichen Handschreiben, durch welche der Landesvertheidigungsminister, Frhr. v. Widmann „auf sein Ansuchen" und „in Gnaden" von diesem Amte enthoben und dasselbe dem Ministerpräsidenten Grafen Potozki einstweilen übertragen wird. Die k. Entschließung ist aus Ischl vom 28 Juni datirt. „Eine politische Bedeutung — bemerkt die „N. Fr. Pr." — hat dieser Act nicht, und um ein Entgegenkommen gegen die öffentliche Meinung zu bedeuten, erfolgt derselbe zu spät. Aber so spät er auch erfolgt, so verliert er doch nicht ganz den Charakter eines Zurückweichens vor der öffentlichen Meinung." Gestern ist ferner die Vervollständigung des Ministeriums erfolgt, indem die „Wiener Ztg." eine Reihe von kaiserlichen Handschreiben brachte, welche erstlich den Justizminister v. Tschabuschnigg von der ihm bisher obliegenden Leitung des Cultusministeriums entheben, ferner den Hofrath v. Stremayr — der bekanntlich schon Mitglied des Ministeriums Hasner gewesen — zum Cultus- und Unterrichtsminister ernennen, und endlich die bisherigen „Leiter" des Finanzministeriums, Frhr. v. Holzgethan, und des Ackerbauministeriums, Frhr. v. Petrino, zu wirklichen Ministern erheben. — Die „Wiener Abendpost" vom gestrigen enthält folgende officiöse Note:

„Die „K. Z." ließ sich dieser Tage aus Paris schreiben: „Fürst Metternich hat sich sehr dringend beim Herzog v. Gramont entschuldigt wegen der Veröffentlichung einer Depesche über die Capitulationen durch das „Mémorial Diplom.," noch ehe Hr. v. Gramont davon Kenntniß gehabt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hatte in Wien beim Grafen Beust Klage führen lassen, und dieser den Fürsten genöthigt dem Herzog Abbitte zu leisten." Die Meldung ist ungenau. Die in Rede stehende vorzeitige Veröffentlichung hat allerdings stattgefunden, und es ist richtig daß die französische Regierung die Aufmerksamkeit unseres auswärtigen Amtes auf eine in diesem Falle muthmaßlich unterlaufene Indiscretion gelenkt — nicht über dieselbe Klage geführt — hat zu dem Ende, damit die Quelle der Veröffentlichung eruirt werde. In Folge dieser Anregung aus Paris wurden in der That Erhebungen gepflogen, welche indeß ergaben daß der Grund der Indiscretion ganz außerhalb der französischen und der österreichischen Kreise zu suchen sei. In diesem Sinn ist, wie wir glauben, eine aufklärende Eröffnung — nicht eine Entschuldigung oder Abbitte — an das auswärtige Amt nach Paris entweder bereits abgegangen oder sie wird demnächst dahin abgehen."

Die Volksversammlung welche heut in Graz wegen Massenaustritts aus der katholischen Kirche stattfinden sollte, ist von der Statthalterei verboten worden. In der Begründung des Verbots wird eine solche Versammlung als eine der katholischen Kirche feindliche Demonstration bezeichnet welche die öffentliche Sicherheit gefährdet. — An den Cardinal Fürsten Schwarzenberg ist, der „Boh." zufolge, von Pardubitzer Bürgern nachstehendes Telegramm nach Rom abgeschickt worden:

„Für die unerschrockene Vertheidigung der reinen katholischen Lehre und des freien Worts sprechen wir unser volles Vertrauen und unsere kindliche Ergebenheit Ihnen, unserm Primas, und Ihrem Genossen Stroßmayer aus. Hören Sie nicht auf dafür zu wirken daß unser Gottesdienst durch die Einführung der Nationalsprachen gehoben werde."

Cardinal Schwarzenberg ist, neuester Meldung zufolge, bereits gestern von Rom abgereist. Auch die Bischöfe Wahale von Leitmeritz und Jirsic von Brünn sind schon auf dem Heimwege vom Concil.

Paris, 3 Juli. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers über die Petition der Prinzen von Orleans verlas zuerst Hr. Dréolle den Bericht der Commission, welche einstimmig, mit Ausnahme des Hrn. Gustave Fould, auf Verwerfung der Petition und Uebergang zur einfachen Tagesordnung antrug. Die Commission hatte es für nothwendig erachtet in einer so wichtigen Frage die Meinung der Regierung einzuholen; die Erklärung des Siegelbewahrers und des Ministers des Innern, deren Wortlaut der Bericht gibt, ist folgende: „Die Debatte entlehnt ihre Bedeutung nicht den isolirten Petitionen, sondern dem directen und persönlichen Antrage einiger der Prinzen der Familie von Orleans; die Regierung fragt sich: ob diese Petition eine freimüthige und aufrichtige Annahme der seit zwanzig Jahren vollzogenen Thatsachen ist, ob sie eine Verzichtleistung auf die Hoffnungen ist welche eine entfernte Vergangenheit noch hegen lassen kann. Die Petition scheint durch ihren Charakter, durch ihre Worte, durch das Factum daß sie an eine einzige der constitutionellen Gewalten gerichtet ist, es zu widerlegen; diese Form der Petition ist somit ein erster Einwurf. Die Gegenwart der Prinzen würde ohne Zweifel durchaus keine Gefahr für die Regierung nach sich ziehen; aber sie könnte eine Ursache zu Unruhen und Aufregung sein. Die Regierung trägt somit energisch auf die Tagesordnung an; die Ueberfendung der Petition an die Regierung scheint ihr unannehmbar für die Würde der Regierung und den Principien widersprechend auf welchen unsere Institutionen beruhen." Der Bericht schließt sich den Ansichten der Minister an, die er noch weiter ausführt, und beantragt die einfache Tagesordnung. Zuerst wird dann Hrn. Estancelin das Wort ertheilt, aber Hr. v. Kératry bittet vorher eine Frage an den Justizminister stellen zu dürfen. Im Namen der Wahrheit und der Gerechtigkeit beschwöre ich Sie, Hr. Minister, zu erklären: ob in den Archiven des Ministeriums irgend ein Beweis vorliegt daß jemals, seit 1848, die Prinzen von Orleans conspirirt haben? Das Plebiscit, sagen Sie, hat Ihnen die Kraft gegeben, beweisen Sie uns daß Sie die Gerechtigkeit sind. (Sehr gut! sehr gut! auf der Linken.) Der Siegelbewahrer: In diesem Augenblick hat die Regierung nichts zu sagen. (Bewegung.) Graf v. Kératry: Ihr Stillschweigen ist die Rechtfertigung der Petition der Verbannten. In der Rede welche darauf der Hr. Estancelin hielt, der sich auf seine alte Freundschaft zu den Prinzen von Orleans, deren Schulkamerad er gewesen war, berief, wurde auch als hauptsächliches Argument für die Aufhebung des Verbannungsgesetzes das hochherzige einer jeden Verschwörung fern gebliebene Auftreten der Prinzen der früheren Dynastie hervorgehoben. Seine Rede war warm und ergreifend. Die Monarchie in Frankreich, sagte er, hat zwei Formen gehabt: die erbliche Form aus göttlichem Recht, dann die erbliche Wahlform. Der Graf v. Chambord ist die höchste Repräsentation des ersten Princips, und niemand kann wissen ob diese monarchische Tradition nicht eines Tages für Frankreich eine letzte Zuflucht sein wird. (Gemurmel.) Aber der Graf v. Chambord, Hr. Berryer hat es gesagt, kann nur als König in Frankreich einziehen! Die Prinzen von Orleans im Gegentheil haben die Consequenzen des volksthümlichen Régime's angenommen, und ihre Titel und ihre Bürgerrechte auf denselben Fuß gestellt, und während sie Prinzen sind durch ihr Blut, sind sie Bürger durch ihr Herz. Sodann entwirft Hr. Estancelin von den verschiedenen Unterzeichnern der Petition ein Bild ihres Auftretens und ihrer Selbstverläugnung den Ereignissen gegenüber die dem Sturze der Juli-Dynastie folgten. Er macht auf die bürgerlichen Tugenden der Familie Orleans aufmerksam, wo nach einem bekannten Ausspruch alle Männer tapfer und alle Töchter keusch sind. Nach einigen Worten des Hrn. Esquiros, welcher als ehemaliger Verbannter sich gegen die Verbannung erklärte, und nach einer kurzen Interpellation des Hrn. Martel, welcher meint die Kammer dürfe in dieser Frage nicht in einem der Regierung feindlichen Sinne stimmen, nahm Hr. E. Ollivier im Namen der Regierung das Wort. Zuvörderst beseitigte er die persönlichen Rücksichten, auf welche sich Hr. Estancelin in seiner Rede vorzugsweise geworfen hatte. Er spricht seine Anerkennung für die hochherzigen Beweggründe des alten Freundes der Prinzen von Orleans aus, und hebt namentlich die Mäßigung der Sprache des Hrn. Estancelin rühmend hervor. Für ihn ist die Zurücknahme des Verbannungsgesetzes eine Principfrage. Seiner Ansicht nach ist das Gesetz für die Erhaltung der Gesellschaft nothwendig, und deßhalb haben alle Regierungen ohne Ausnahme es angewandt, das Königthum von 1830 ebenso wohl wie die Republik. Wenn man einer Familie angehöre die in einem Lande regiert habe, so befinde man sich, möge man es nun wollen, oder nicht, nicht in der Möglichkeit ein einfacher Bürger zu werden. Die Abkömmlinge der souveränen Familien seien durch eine unvermeidliche Solidarität an die Vergangenheit gebunden. Sie seien, wider ihren eigenen Willen vielleicht, der Mittelpunkt von Parteihoffnungen und mithin die Ursache von Zwistigkeiten und Unruhen im Lande. Das souveräne Interesse des socialen Friedens erheische von ihnen die Resignation fern von ihrem Vaterlande zu leben, wo ihre

einfache Gegenwart zu gefährlichen Agitationen Anlaß geben könne. Sicherlich habe das Kaiserreich, welches von neuem durch das Plebiscit gekräftigt, nichts von ihrer Gegenwart zu fürchten, aber die Pflicht der Regierung und der Kammer sei es, nicht allein das Land vor einer Revolution zu bewahren, sondern auch die Wiederkehr von Agitationen und aller Zwietracht zu vermeiden. Die Freiheit könne in Frankreich nur durch eine vollständige Beschwichtigung der Gemüther gegründet werden. Hr. Jules Favre trat mit großer Heftigkeit gegen die Ansichten des Justizministers auf. Er erinnerte Hrn. E. Ollivier an seine eigene Vergangenheit, die ihm verbiete sich für die Aufrechthaltung des Verbannungsgesetzes auszusprechen. Er wies darauf hin daß der Kaiser selbst für sich eine Aufhebung der Verbannung verlangt und erhalten habe. Und derjenige, sagte er, dem auf diese Weise durch eine feierliche Aufhebung der Verbannungsgesetze gestattet wurde, wieder nach Frankreich zurückzukehren, sollte der letzte sein ihre Aufrechthaltung gegen diejenigen zu verlangen welche ihnen noch unterworfen sind. Und ich finde für sein Verfahren keine andere Erklärung als die Ereignisse die folgten, und welche allerdings zweifeln lassen können an der Zuverlässigkeit von Verpflichtungen, welche man vor einer großen Versammlung feierlich übernommen hatte. (Lärm.) Hr. Grévy, welcher sich auf den principiell republicanischen Standpunkt stellte, erklärte in Erwiederung auf einige Bemerkungen des Hrn. E. Picard zu Gunsten der Petition, daß sein Gewissen ihm unmöglich mache in der Petition der Prinzen von Orleans nur den einfachen Wunsch des Bürgers zu erblicken der in das Vaterland zurückkehren wolle. Es liege in der Form der Petition, in der Art und Weise wie sie unterstützt werde, die Tragweite einer monarchischen Competition. Wenn ein Republicaner einen solchen Act unterstütze, so sei er entweder Mitschuldiger oder Betrogener. Diese Worte machten auf die Versammlung einen tiefen Eindruck, welchen Hr. Picard vergeblich durch die Erklärung zu beseitigen strebte, daß er das Princip der Nationalsouveränetät in Sachen der Regierung über die Partei-Interessen stelle. Die Abstimmung fand durch namentlichen Aufruf statt. Die Republicaner enthielten sich der Abstimmung. Die einfache Tagesordnung wurde mit 174 Stimmen gegen 31 angenommen.

|| **Paris**, 3 Juli. Die Hoffnung der Prinzen von Orleans, nach zwanzigjährigem Exil in ihr geliebtes Vaterland zurückkehren zu dürfen, ist nicht in Erfüllung gegangen, fruchtlos sind die Bemühungen ihrer Freunde und der Vertheidiger der Freiheit geblieben, und mit überwiegender Mehrheit hat sich die Kammer den Ausführungen des Großsiegelbewahrers angeschlossen, welcher, die Staatsraison anrufend, die Rückkehr der Verbannten als eine Gefahr für den öffentlichen Frieden bezeichnete. Ein volles Jahr muß wieder verstreichen bevor die Frage von neuem vor den gesetzgebenden Körper gebracht werden kann, und dann mögen die Dinge vielleicht anders liegen als heute. Unbestreitbar war die gestrige Sitzung eine der interessantesten die uns diese Session dargeboten hat, und alle Redner: Estancelin, Ollivier, Favre und Picard erwiesen sich nach ihren verschiedenen Gesichtspunkten auf der Höhe ihrer Aufgabe. Wären nicht am Schlusse die tumultuarischen Scenen eingetreten, welche von jeder französischen Versammlung unzertrennlich zu sein scheinen, so könnte man auch den Verlauf der Verhandlungen als einen würdevollen bezeichnen. Dréolle's Bericht über die drei Petitionen liest sich wie ein Zeitungsartikel aus seiner Feder, in erster Linie wie einer von denen die er früher als officiöser Journalist par excellence in die „Patrie“ schrieb; seine Ausführungen ermangeln aller Schärfe und Concision, sein Styl ist schwammig und langgedehnt und wenn er gleich sagt was er will, so geschieht dieß nur selten mit dem schlagenden Ausdruck. Nach Verlesung dieses Documents richtete zuerst der Abgeordnete Kératry die ganz in der Situation befindliche Frage an den Justizminister: ob die Regierung Einwendungen gegen die Gewährung der Petition zu machen habe, und es wäre vielleicht besser gewesen wenn dieser sofort den Standpunkt des Cabinets klar gelegt hätte, statt erst eine Debatte herauszufordern, welche auf alle Fälle dem Kaiserreich keinen Gewinn brachte. Estancelin — der Freund, Vertrauens- und Geschäftsmann der Prinzen — trat für das Gesuch mit der vollen Wärme seiner Ueberzeugungen und unter Aufbietung seines ganzen, nicht besonders großen, Talents ein. Auch die passionirtesten Imperialisten hörten ihm mit Sympathie zu, als er in kräftigem Ton entwickelte daß die Petenten brave Männer seien, die keine prinzliche, sondern eine „demokratische“ Erziehung genossen, sich dann im Dienste zu Wasser und zu Land stets mit Auszeichnung benommen hätten, und die als 1848 das Vaterland das Opfer der Entsagung von ihnen forderte, nicht zauderten dasselbe zu bringen. Von jedem der Unterzeichner der Petition entwarf der Redner in wenigen Worten ein Charakterbild, und hielt sich dabei glücklich von aller Schmeichelei fern. Er verlas mehrere zwar bekannte, aber längst vergessene, Schriften der Prinzen die denselben alle Ehre machen, versicherte auch daß diese mit der festen Absicht zurückkehren würden als ruhige und friedsame Bürger im Lande zu leben, aber dieß gerade ist der Punkt wo seine Ausführungen am schwächsten blieben, denn ein bestimmtes Versprechen im Namen der Prinzen abzugeben war er nicht befugt, und aus dem Texte des Briefes derselben lassen sich so friedfertige Gesinnungen nicht ableiten. Der Justizminister, welcher sich gestern einer lobenswerthen Mäßigung befleißigte, sagte mit Tact was er in seiner Stellung zu sagen hatte: daß die Glieder einer Familie die den Thron von Frankreich innegehabt, sich auch mit dem besten Willen, der übrigens keineswegs erwiesen sei, in die Rolle einfacher Bürger nicht würden finden können; daß ihre Rückkehr das Signal zur Anzettelung kleiner Intriguen und ernstlicher Verschwörungen sein werde, und endlich daß die Nation nach Ruhe und Frieden dürste, sich aber keineswegs nach Revolution und einem Wechsel der staatlichen Institutionen sehne. Was der Minister nicht sagte und nicht sagen konnte, ist dieses daß des Kaisers passives Verhalten in dieser Angelegenheit einen tiefen Schatten auf seinen Charakter wirft. In einschneidenden Worten betonte dagegen Jules Favre, welche kleinliche Gesinnung in der Weigerung des gegenwärtigen Souveräns von Frankreich liege die Söhne des Mannes in ihre Heimath zurückkehren zu lassen der ihm zweimal das Leben schenkte. — Der Justizminister ist heute morgens nach St. Cloud gefahren um sich die gebührenden Lobsprüche für seine gestrige Rede zu holen.

✻ **Brüssel**, 3 Juli. Das Ministerium ist geboren; die betreffenden Beschlüsse bringt der heutige Moniteur. Es ist von rein katholischer Färbung und folgendermaßen zusammengesetzt: Als Premier figurirt, mit dem Portefeuille des Aeußeren bekleidet, der Baron d'Anethan, Mitglied des Senats und unter den katholischen Verwaltungen von 1843 bis 1847 Justizminister. Er ist der Antipode des abtretenden Hrn. Bara, und bekämpfte diesen aufs eifrigste bei allen seinen Reformen. Ans Innere kommt ein Gelehrter, der durch seine Geschichte Flanderns und seine Ausgabe der Werke Froissarts vortheilhaft bekannte Baron Kervyn de Lettenhove, Abgeordneter für Eecloo, ein Mann von gemessener Haltung und gutem Tone, der sich in letzter Zeit besonders als Gegner des herrschenden Conscriptionssystems hervorgethan hat. Das Departement der Justiz übernimmt der kürzlich in Verviers zum Abgeordneten erwählte Advocat Cornesse, von dem man weiter nichts weiß als daß er sehr für Ausdehnung des Wahlrechts, sowie für Verminderung der Militär-Ausgaben und der Steuern gestimmt ist. Zum Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Krone den begabtesten und redefertigsten der Antwerpener Opposition und eines der jüngsten Mitglieder der Kammer, Advocat Jacobs, berufen. Der Nachfolger Frère-Orbans, des hervorragendsten aller Finanzminister seit 1831, heißt Tack, seit 1854 Mitglied der Kammer für Courtrai. Der neue Kriegsminister ist der Adjutant des Königs, General-Major Guillaume, ein um die belgische Militärgeschichte verdientes Mitglied der Akademie. Man erwartet nun das Programm der neuen Minister mit Spannung, das heißt die Aufzählung derjenigen schwebenden Fragen über deren Lösung sie einig geworden sind. Mit der Verkündigung des Programms wird zugleich das Decret, betreffend die Auflösung der beiden Kammern, erscheinen; das Resultat dieser Maßnahme wird über die Lebensfähigkeit des Cabinets entscheiden. Jedenfalls werden die Wahlen mit außergewöhnlicher Leidenschaftlichkeit betrieben werden, da beide Hauptparteien sich anstrengen das immer wachsende Element der Progressisten für ihre Fahne zu gewinnen.

Börsenbericht.

* **Wien**, 2 Juli. Auch in dieser Börsenwoche blieb den Eisenbahnpapieren das große Wort, von welchen namentlich Südbahnactien am stärksten hervortraten. Dieselben stiegen von 197 ½ auf 205 und blieben zu 202.50, ohne daß sich für diese bedeutende Bewegung ein anderes Motiv hätte anführen lassen als die Syndikatsbemühung auf Kosten einer vorgeblichen Contremine. Nordbahn stiegen von 229 auf 234 wegen der nach der Superdividende-Abstreifung gewöhnlich eintretenden Bestrebung, einen Theil wieder einzubringen. Karl-Ludwigbahn gewannen 3 fl., Elisabeth kaum 1 fl., Böhmische Nordbahn 2 fl., die übrigen jüngeren Linien hingegen nichts. Was die Bankpapiere betrifft, so ist die Cursentwicklung derselben durch die am Schluß der Woche etwas unsicher gewordene Haltung der Börse merklich beeinträchtigt worden. So hatten sich Creditactien von 258, dem vorigen Wochenschluß, auf 266.50 rasch gehoben, schließen aber zu 264.10. Noch empfindlicher war der Rückschlag in Anglo-Actien, die ex Dividende und Bezugsrecht gehandelt, genau wie die vorige Woche schließen, nachdem sie um 12 fl. höher gestanden. Von andern Banken brachten es Unionbank von 217 auf 228, schließen jedoch gleichfalls matter zu 223, bei welcher Cursentwicklung namentlich die Gerüchte über die im mährisch-schlesischen Bahngeschäft erzielten Gewinnste von Einfluß waren. Die übrigen Bankpapiere machten kleinere Variationen, schließen aber, wenn man den inzwischen abgetrennten Dividenden-Coupon in Anschlag bringt, mit einem Gewinn an dem vorwöchigen Schlußcurs. Der Curs der Industriepapiere blieb im ganzen stabil; nur Tramway's verloren in Folge der neuen Emission 18 fl. Auch Staatspapiere blieben nahezu unverändert; Loose besserten sich in einigen Sorten. Die Valuta besserte sich gegen die Vorwoche um ½ Procent.

Telegraphische Cursberichte.

* **Wien**, 4 Juli. Schlußcurse: 5proc. Nat.-Anl. 69; Papierrente 60.10; 1860er L. 96.40; 1864er L. 116.30; Bankactien 721; Creditactien 265; Staatsbahn 374; Franco Austrian 115; Anglo Austrian 270.75; Lombarden 203.60; Galizier 251.75; Napoleons 9.66 ½. Wechsel: Augsburg 10[illegible].80; Frankfurt 101; London 121; Paris 48. Tendenz: Matter.

* **Paris**, 4 Juli. Eröffnungsbericht. 3proc. Rente 72.65; Crédit mobilier —; Staatsbahn 823; Lombarden 426; Italiener 60.10; Amerikaner — Sehr wenig Geschäft.

* **Paris**, 4 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 72.65; Crédit mob. 233; österr.-franz. Staatsbahn 820; Lombarden 428; 5proc. ital. Anl. 60.30; 18[illegible]er Amerikaner 1[illegible] 3⅛. Träge, wenig Geschäft.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bekanntmachung.

In Folge Beschlusses der Direction der kgl. privil. bayerischen Ostbahnen zu München vom 1 Juli 1870 Nr. 14,345 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Samstag den 16 Juli 1870, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Nürnberg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich die Arbeitsloose Nr. I und V der Nürnberg-Neumarkt-Regensburger Eisenbahn, zwischen Neumarkt und Regensburg, veranschlagt:

	Loos I, 2980 Meter lang		Loos V, 5800 Meter lang		Zusammen 8780 Meter lang	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
für Erdarbeiten	26,269	19	144.464	13	170,733	32
„ Kunstbauten	22,576	26	82,763	58	105,340	24
„ Unterbau	9,699	02	15,050	18	24,749	20
„ Chaussirungen . . .	2,771	56	1,406	13	4,178	09
Summe	61,316	43	243,684	42	305,001	25

Die Caution wird auf 5 Procent der Accordsumme festgesetzt.

Bedingnißhefte, Plane und Kostenanschläge liegen von heute an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissionsformularien in Empfang genommen werden können.

Es kann sowohl auf jedes einzelne Loos als auf beide zusammen submittirt werden.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten längstens bis

Freitag den 15 Juli 1870, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Nürnberg eingelaufen seyn.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungstagfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen. — **Nürnberg**, den 1 Juli 1870. [6913]

Der Sections-Ingenieur: **Strehl.**

Kgl. bayer. Pfälzische Nordbahnen.

Alsenz-Bahn.

Weitere Einzahlung.

Die HH. Besitzer von Interimsscheinen der Alsenzbahn werden in Gemäßheit des §. 31 der Satzungen eingeladen von heute ab bis zum 3 August d. Js. die

zweite Einzahlung von zwanzig Procent,

d. i. den Betrag von fl. 100. per Interimsschein, abzüglich der Zwischenzinsen für die erste Ratenzahlung von 40 Proc. vom 3 April 1868 bis zum 3 August d. J. mit **fl. 18. 40 kr.**, somit Netto **fl. 81. 20 kr. per Interimsschein,**

an die **kgl. Bank** in **Nürnberg oder deren Filialen**, an die Bankhäuser:
M. A. v. Rothschild & Söhne in **Frankfurt a. M.**,
Ph. N. Schmidt in **Frankfurt a. M.**,
W. H. Ladenburg & Söhne in **Mannheim**,
S. Bleichröder in **Berlin**,
an die **Vereinsbank** in **München** oder
an die **Directions-Hauptcasse** in **Ludwigshafen a. Rhein**

zu leisten. — Wer die Einzahlung innerhalb der festgesetzten Zeit und spätestens einen Monat nachher nicht leistet, wird in Gemäßheit des §. 33 der Satzungen dadurch aller seiner Rechte als Actionär, sowie der bereits gezahlten Einschüsse zum Besten des Gesellschafts-Vermögens verlustig, es wäre denn daß der Actienbesitzer ein gesetzlich entschuldbares Zahlungshinderniß innerhalb dreier Monate darzuthun vermöchte.

Nach §. 25 der Satzungen ist es gestattet jederzeit Vollzahlung zu leisten und gegen Einlieferung der Interimsscheine die Actien nebst Couponsbogen und Talons in Empfang zu nehmen.

Ludwigshafen, den 25 Juni 1870.

Die Direction der Pfälzischen Bahnen.
v. Jäger. (6769—70)

K. k. priv. böhmische Westbahn.

Bei der am 1 Juli 1870 vorgenommenen Verloosung der Obligationen der k. k. priv. böhmischen Westbahn sind in allen 10 Serien gezogen worden:

1) Von den Schuldverschreibungen d. d. 1 Januar 1861 die Nummern: **232. 277. 407. 466. 712. 1088. 1141. 1207. 1257. 1324. 1366. 1404. 1747. 1868. 2315. 2333. 2680. 3047. 3229. 3292. 3337. 3813.**

2) Von den Schuldverschreibungen d. d. 1 Juli 1869 die Nummern: **55. 65. 655. 719. 760.**

Die ausgeloosten 270 Stück Prioritäts-Obligationen werden vom **1 Januar 1870** angefangen bei den Bankhäusern: **M. A. v. Rothschild** und **Söhne** in **Frankfurt a. M.**, **Lödel & Merkel** in **Nürnberg**, **J. J. Obermayer** in **Augsburg**, **Pflaum & Comp.** in **Stuttgart** mit fl. 350 südd. Währg., bei der **Allgemeinen Deutschen Creditanstalt** in **Leipzig** mit 200 Thalern und bei der **Gesellschaftlichen Centralcasse** in **Wien**, Stadt, verlängerte Johannisgasse Nr. 12, mit 300 fl. ö. W. in Silber eingelöst.

Mit dem Termine der Fälligkeit der verloosten Schuldverschreibungen hört jede weitere Verzinsung derselben auf, und sind daher bei deren Eincassirung auch sämmtliche, bis zu diesem Zeitpunkte noch nicht fällig gewordene, zu denselben gehörige Zinsabschnitte, sowie der Talon zurückzustellen.

[6927] **Der Verwaltungsrath.**

Bekanntmachung.

Die unterfertigte Administration macht hiemit bekannt daß vermöge Directorial-Beschlusses vom Heutigen von den sich im ersten Semester l. J. ergeben habenden Bankerträgnissen, nach Abzug von fl. 75,019. 2 kr. für die Pfandbriefs-Special-Reserve

fl. 19 als Dividende und Superdividende auf jede Bankactie

erhoben werden können.

Die Auszahlung findet bei diesseitiger Casse II und bei den Filialen **Augsburg**, **Lindau** und **Kempten** statt.

München, den 27 Juni 1870. [6693—95]

Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dir.

Stuttgart.

Gesuch eines Directors für eine größere Tuch- u. Buckskinfabrik.

Die seither von der Firma Gebr. Hardtmann in Eßlingen a. N. betriebene Fabrik von Tuch, Buckskin u. s. w., zu ungefähr 100 Webstühlen und 10 Assortiments Spinnerei eingerichtet, ist in den Besitz einer Actiengesellschaft übergegangen und wird für deren technische und kaufmännische Leitung ein Dirigent gesucht. Reflectanten wollen unter Nachweis ihrer Befähigung zur selbständigen Führung eines solchen Geschäftes ihre Bewerbung schriftlich einreichen bei Hrn. **Hermann Keller**, Firma **G. H. Kellers** Söhne in Stuttgart.

(6826—28)

Gutsverkauf.

Das landtäfliche Gut Brezne in Böhmen, nächst der Kreisstadt und Eisenbahnstation Jungbunzlau, im Ausmaße von 3246 österreich. Joch, worunter circa 1200 Joch Wald, ist zu verkaufen. Der gerichtlich erhobene Schätzungswerth ist fl. 648,824. 25 kr. öst. W. Schloß und Park im besten Zustande. Näheres bei Hrn. Dr. Spitzner, Landesadvocat zu Prag, Wassergasse 698. (6855-56)

Für Lesegesellschaften und Familienzirkel, öffentliche und Privat-Bibliotheken, Hôtels und Conditoreien.

1870 III. Quartal. Preis 2 Thlr. [6923]

Illustrirte Zeitung.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

☞ **Die so eben erschienene Nr. 1409 (2 Juli 1870) enthält folgende Illustrationen:**

Friedrich von Raumer. Marmorbüste von Prof. E. Drake. Nach einer Photographie von F. Jamrath und Sohn in Berlin. — Schloß Neuburg am Inn im Jahr 1660. — Ruine Neuburg am Inn im Jahr 1870. Nach einer Zeichnung von Adalbert Müller. — Graf Ludwig Batthyany's Leichenfeier zu Pest am 9 Juni. Nach einer Zeichnung von B. v. Székely. — Die Union von Lublin (1569). Nach dem Gemälde von Johann Matejko auf Holz gezeichnet von Heinrich Merte. — Dampfwagen (arab. Caricatur). Froschballet aus der Operette „Müllers Aennchen." Aufgeführt vom Künstlerverein Malkasten in Düsseldorf. Originalzeichnung von W. Simmler. — Minnie Hauck. — Charles Dickens Wohnhaus in Gadshill bei Rochester. — Das Wappen der Grafen v. Zedlitz. — Die Feuerwehr in Konstantinopel. — Plan von Pera. Mit Angabe des am 5 Juni eingeäscherten Stadttheils. — Unsere Zeit. Studien von Herbert König. III. Wie man modern und doch geschmackvoll gekleidet sein kann. — Geiselers deutsche Messerschärf- und Putzmaschine.

☞ Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buchhandlungen, von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen und in der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Naturwissenschaftliche

Reisen im tropischen Amerika

ausgeführt auf Veranlassung und mit Unterstützung

weiland Sr. M. des Königs Maximilian II von Bayern

von

Dr. Moriz Wagner

Professor und Akademiker in München, Conservator der ethnographischen Sammlung des Staates, Ehrenmitglied der geographischen Gesellschaften von Berlin und Wien.

»Llega hombre fasta donde puede
y no fasta donde quiere.«
Vasco Nunez de Balboa,

gr. 8. broch. fl. 6. — oder Thlr. 3. 15 Ngr.

Der durch seine wissenschaftlichen Reisen in vier Welttheilen den Freunden der Erdkunde längst wohlbekannte Verfasser legt in diesem Werk die wesentlichsten geographischen und naturwissenschaftlichen Ergebnisse einer vierten Forschungsreise nieder, welche er mit Unterstützung des hochherzigen Königs Maximilian II von Bayern auf die besondere Empfehlung A. v. Humboldts und Karl Ritters nach dem tropischen Amerika ausgeführt hat. Statt der gewöhnlichen Form einer erzählenden Reisebeschreibung bringt das Buch ähnlich wie Humboldts „Kleinere Schriften" eine Reihe von Aufsätzen, Skizzen und Fragmenten verschiedenen Inhalts, welche viele neue Beiträge zur Kenntniß der Naturverhältnisse Central-Amerika's und der äquatorialen Anden von Süd-Amerika enthalten. Der Naturcharakter, die physische Geographie, die vorherrschenden geognostischen Verhältnisse, die Meteorologie und Klimatologie der südlichen Isthmusprovinzen von Mittel-Amerika, die Geologie besonders die Naturgeschichte der Vulcane des südamerikanischen Staates Ecuador, der wesentliche Charakter des Pflanzen- und Thierreiches der verschiedenen Länder und Regionen sind theils in großen allgemeinen Zügen, theils in ihren wichtigsten Details geschildert. Sehr ausführlich behandelt das Buch die für den künftigen Weltverkehr so bedeutsame Frage einer Durchstechung des central-amerikanischen Isthmus für einen Schiffscanal. Ein umfangreiches Capitel beschreibt die für die Einwanderung und Colonisation vorzüglich geeigneten schönen Gebirgsländer im Süden von Costarica. Dem Leser der sich für die große naturwissenschaftliche Streitfrage des „Darwinismus" interessirt, sind besonders diejenigen Capitel zu empfehlen, in welchen der Verfasser durch eine große Zahl von neuen sehr wichtigen Thatsachen aus der geographischen Verbreitung der Pflanzen und Thiere seine von der Darwin'schen Selectionslehre wesentlich abweichende Theorie der Artenbildung durch räumliche Separation weiter auszuführen und fester zu begründen versucht.

Stuttgart. [242] **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Prämien-Anleihe der Stadt Bari (Italien).

Nächste Ziehung am 10 Juli d. J. — **Hauptgewinn Lire 100,000.**

Diese Anleihe bietet Hauptgewinne von Lire **500,000, 300,000, 150,000, 20**mal **100,000, 70,000** 2c. 2c., und die vortheilhafte Plan-Einrichtung daß jedes Loos mit Lire 150 zurückbezahlt werden **muß**, außerdem aber eine **unbeschränkte** Anzahl von Prämien erlangen kann, macht dieses Loos zu einem ganz besonders empfehlenswerthen.

Original-Obligations-Loose zu fl. 39. oder Thlr. 22. 10 Sgr. (**Plane gratis**) bei **allen** Wechslern des In- und Auslandes, und **namentlich** bei

(6603—4) **Moriz Stiebel Söhne,**

Bank- und Wechsel-Geschäft in Frankfurt a. M.

☞ An- und Verkauf **aller** Anlehens-Loose, Staatseffecten 2c. zum Börsencurse. ☜

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [4994—5030]

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisen-Straße 45. — Bereits über Hundert geheilt. 3348—3503)

Dr. Kles'
Schrothisch - diätetische Heilanstalt,

Bach-Strasse 8, Dresden.

Hals-, Brust- u. Herzleiden, Magen-, Leber-, Darmkrankh., Scrofeln, Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankh., Bleichsucht, Nervenleiden, Flechten, Ansteckungen etc. werden rasch u. gründl. geheilt. Prospecte gratis durch Höckners Buchhandlung in Dresden und durch die Anstalt. [399—402]

Herrschaftsgut-Verkauf.

Dasselbe, in romantischster Gegend Deutsch-Oesterreichs gelegen, umfaßt gegen 13,000 Joch bester Grundstücke, wovon 10,000 Joch meist schlagbare, zum Theil Urwaldungen mit nahe einer Million Klafter harter und weicher Holzarten, wovon loco die Klafter durchschnittlich 9 fl. kostet. Prachtvolles Schloß mit 60 Zimmern und Sälen 2c., schöne Gärten und großer Park. Ausgezeichnete Jagd aller Art und Fischerei. Bedeutende industrielle Etablissements mit starken Wasserkräften betrieben. Unerschöpfliche Erz- und Kohlenlager. Nachweisbare durchschnittliche Jahresrente 225,000 fl., welche sehr leicht verdreifacht werden kann.

Preis 3 Millionen Gulden ö. W. in Silber. Näheres auf frankirte, mit **Y** Nr. 12 bezeichnete, Briefe poste restante Nürnberg. (6841—48)

Ein solides gebildetes Fräulein,

Beamtentochter, katholisch, im Haushalte sowie in allen feinen Handarbeiten erfahren, wünscht auswärts bei einer guten Familie oder älteren Dame placirt zu werden. Dieselbe macht keinen Anspruch auf hohen Gehalt, sondern nur auf freundliche und anständige Behandlung. Offerte beliebe man gütigst unter M. 2937 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Promenadeplatz Nr. 6 in München, zu senden. (6774—75)

Man sucht in einem Institut eine gebildete Französin, welche ihre Muttersprache grammatikalisch lehren und wo möglich auch Unterricht im Zeichnen oder in den weiblichen Handarbeiten ertheilen kann; deßgleichen eine deutsche Lehrerin für den Elementarunterricht, welche auch Kenntnisse in der französischen Sprache, im Zeichnen oder in den weiblichen Handarbeiten besitzt.

Anmeldungen wolle man unter Chiffre **P. P.** Nr. 6779 franco durch die Expedition dieses Blattes senden. (6779—81)

Specialität

Central-Luftheizung und **Ventilation**

für Gebäude und Trocken-Anlagen jeder Art, insbesondere auch Kirchen und Schulen von

Boyer & Consorten.

(5434) **Ludwigshafen a. Rh.**

Mit 10 Procent unter der Erzeugung wird ein Lager von mehr als 10,000 Grs. schwarzer, geschliffener, krystallener, ordinärer u. feiner schottischer Glasknöpfe und Colliers gegen baar in Prima-Waare und feiner Verpackung ganz oder in Theilsendungen abgegeben.

Franco Offerte werden unter **N. S. 313** durch **Haasenstein & Vogler, Dresden,** baldigst erbeten. [689—96]

Königliche Rheinisch-Westfälische Polytechnische Schule zu Aachen.

Eröffnung Anfang October d. J. Programme der Vorlesungen, Aufnahmebedingungen ꝛc. von dem Director, Baurath v. Kaven und den Aachenern Buchhändlern. (6904—6)

Der deutsche Maschinen-Verein,

Vereinigung deutscher Maschinen-Fabriken, Eisengießereien und Kesselschmieden, zur Centralisation des Verkaufs ihrer Fabricate, empfiehlt sein Bureau, Karls-Straße 18, Berlin, sowohl zur Uebernahme ganzer Anlagen, sowie Beschaffung **einzelner Maschinen zu Fabrikpreisen.** [6914—22]

Norddeutsche Bank in Hamburg. [6907]

Status ultimo Juni 1870.

Activa.				
Bank-Saldo	Bcomℳ	2,414,298	2	—
Cassa	„	572,715	12	—
Hiesige Wechsel	„	10,757,049	13	—
Auswärtige Wechsel	„	10,512,357	9	6
Fonds und Actien	„	3,901,436	2	—
Darlehen gegen Unterpfand	„	4,416,584	2	—
do. ohne do.	„	2,238,356	5	6
Auswärtige Correspondenten	„	1,686,823	5	6
Diverse	„	301,262	12	—
Bank-Gebäude	„	307,000	—	—
Passiva.				
Capital-Conto	Bcomℳ	20,000,000	—	—
Verzinsliche Depositen	„	10,156,377	4	6
Giro-Conten	„	6,001,111	15	6
Reserve-Fonds (incl. Zinsen) Bcomℳ 1,078,832 15				
wovon in Effecten belegt „ 1,078,808 12	„	24	3	—
Delcredere-Conto	„	376,568	11	—
Dividenden-Restanten	„	879	6	—
Dividenden von 1869	„	12,270	8	—

Hamburg, den 1 Juli 1870. Die Direction.

Band XVII., Nr. 21, mit 5 Abbildungen. [6951]

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.

Inhalt: Eine Wanderung zu den Gletschern im Kanton Wallis. — Die Eisenbahnen Rußlands und ihre Bedeutung. (Mit einer Karte.) — Schicksale und Wanderungen eines deutschen Renegaten in Nordafrika. Von Heinrich Freiherrn v. Maltzan. (Fortsetzung.) — Die Sklaverei im osmanischen Reiche. — Aus allen Erdtheilen: Die Stellung der Deutschen in Mexico. Samuel Bakers Expedition nach den Nilseen. Zur Statistik von Großbritannien. Deutsche Sprache und Literatur in Galizien. Vermischtes.

☞ Vom 17. Band an erscheint der „Globus“ viermal im Monat je 2 Bogen. 24 Nummern bilden einen Band. Preis für den Band 3 Thaler.

Herausgegeben von Karl Andree in Dresden.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

Für Leihbibliotheken und Lesecirkel!

Ring, Max, Verirrt und Erlöst. Roman. Volksausgabe. 3 Bde. Brosch. 1 Thlr.

Ring, Max, In der Schweiz. Reisebilder und Novellen. 2 Bände. Brosch. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Meyr, Melchior, Duell und Ehre. Roman. 2 Bde. Brosch. 2 Thlr. 7½ Ngr.

v. Kohlenegg, L. K. (Poly Henrion), Kleindeutsche Hofgeschichten. 1 Band: Pygmäen. Ein Roman nach der Natur. Brosch. 1 Thlr. 7½ Ngr. — 2. Band: Moderne Germanen. Ein Miniatur-Roman. Brosch. 1 Thlr. 7½ Ngr.

(6925) Verlag der **Dürr'schen** Buchhandlung in **Leipzig**.

Im Verlage des **Bibliographischen Instituts** in **Hildburghausen** erschien so eben complet:

Correspondenz Napoleons I.

Im Auszug deutsch herausgegeben von **Heinrich Kurz.**

3 Bde. geh. 3 Thlr., geb. 3¾ Thlr.

Diese einzige autorisirte deutsche Uebersetzung der Napoleonischen Correspondenz, eines der bedeutsamsten Beiträge zur Geschichte unseres Zeitalters, ist nun beendet. Erst nachdem das große französische Originalwerk im Laufe des letzten Halbjahrs zum Abschluß gekommen, war es dem Uebersetzer möglich die Auswahl endgültig festzustellen; dieß der Grund, weßhalb zwischen dem Erscheinen des ersten und des letzten Bandes ein so langer Zeitraum gelegt werden mußte. (6908—9)

Portland-Cement

liefert meine Fabrik stets frisch und von anerkannt gleichmäßig guter Qualität zu billigem Preise. Unter Zusicherung promptester Bedienung halte ich denselben den HH. Bauunternehmern bestens empfohlen. [6956—57]

J. F. Espenschied in Mannheim.

Im Verlage von **Georg Reimer** in **Berlin** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Natürliche Schöpfungsgeschichte

Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die **Entwickelungslehre.**

Von **Dr. Ernst Haeckel,** Professor an der Universität Jena.

Zweite Auflage.

Preis 3 Thlr. 10 Sgr. [6924]

So eben erschien:

Die Cavalleriefrage in Süddeutschland. Material zur Bildung eines selbstständigen Urtheils über diese Frage. Herausgegeben von einem süddeutschen Fachmann. gr. 8. geh. 28 kr.

Stuttgart. [6926] **Karl Aue.**

Der neue Katalog Nr. 21 meines antiquarischen Bücherlagers wurde so eben ausgegeben; derselbe enthält eine höchst interessante Sammlung von älteren und neueren Werken zur

Cultur- und Sittengeschichte:

Literarische Curiositäten und Seltenheiten, Facetien, Erotica, Galanterien, geheime Memoiren, pikante Hof-, Liebes- und Scandalgeschichten, Abhandlungen über Liebe und Ehe, merkwürdige Schriften für und gegen die Frauen etc. in deutscher, französischer, englischer, italienischer, holländischer, lateinischer etc. Sprache.

Gegen Einsendung von 7 kr. in Briefmarken oder durch Postanweisung liefere ich diesen durch seltene Vollständigkeit sich auszeichnenden Katalog franco. (6955)

C. Scheible, Antiquar in Stuttgart.

Pergament-Papier

(vegetabilisches Pergament) zum luftdichten Verpacken und zum Verschließen der Einmachegefäße statt Schweinsblase. In Partien pr. Pfd. 12½ Sgr. empfiehlt **C. Kühler** in **Wesel.** [6928]

Schneeweiße Kreide,

feinst gemahlen.

Auerbach bei **Darmstadt.**

[6929—31] **W. Hoffmann.**

Verkaufsanzeige.

Wegzugshalber ist in einer in der Nähe der Bahn gelegenen Stadt der thür. Fürstenthümer ein seit 15 Jahren schwunghaft betriebenes **Mehl en gros-Geschäft** nebst dem dazu gehörigen Fuhrwerk, sowie auch Haus, Garten, Feld, Wiesen und Holzgrundstücken, aus freier Hand unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Reflectanten wollen sich franco unter Chiffre C. J. 6932 an die Expedition dieses Blattes wenden. (6932—34)

Verkauft wird ein ausgezeichnet schönes Herrschaftsgut, an den reizenden Vorbergen des bayerischen Hochgebirges, zunächst der Eisenbahn zwischen Schliersee und Miesbach. Preis 18,000 fl. Die Beletage zu miethen per Monat um 100 fl. Näheres bei L. Hornstein, Marstallstrasse 2/I. in München. (6878—81)

Ein Candidat der Philologie sucht eine Hofmeisterstelle in einer Universitätsstadt. Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 6935 durch die Exp. d. Bl. (6935—41)

A young Englishman

of five years standing in an English University and experienced in teaching, wishing to perfect himself in German, desires a place as English Master. Knows French. Good references. Apply to Messrs. Haasenstein & Vogler, Basel (Swiss). [Hc-1487-X] (6859—61)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin. Taubenstr. 36. Auswärts brieflich (6032)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 186. Dienstag, 5 Juli 1870.

Uebersicht.

Beethovens geistige Entwicklung.

Von Ludwig Nohl.

III.*)

„Das moralische Gesetz in uns und der gestirnte Himmel über uns!"

Beethovens Conversationsheft von 1820.

* „Opfere noch einmal alle Kleinigkeiten des gesellschaftlichen Lebens deiner Kunst, o Gott über alles!" — so hatte er um die Zeit des Beginns der Composition der Missa solennis sich selbst zugerufen. Diesem Gelübde getreu ward das Werk mit aller Kraft der eigenen Seele genährt und mit allen Mitteln des technischen Könnens ausgeführt, und er hat in der That gar viel von seinem eigenen Sein und Erkennen in dasselbe „hineingeheimnißt," aber in einem viel ernsteren und realeren Sinn als Goethe beim Faust. Es bezeichnet daher mehr als jedes andere Werk seines Schaffens einen Abschnitt, einen Sieg in seinem eigenen innern Leben. Er selbst ist fortan der Neue, der Wiedergeborne. Die innere Wiedervereinigung mit dem Ewigen und Allgemeinen ist vollzogen, ist vollendete Thatsache in ihm geworden. Die religiöse Empfindung ist dauernd sicherer Zustand seines Innern, ruhig abgeschlossene Grundstimmung seines Wesens und Grundlage seiner gesammten Anschauung und Geistesthätigkeit geworden, von der aus auch zu höheren Stufen vorzuschreiten war.

Denn sie ist jetzt zugleich zum persönlich thätigen Ergreifen und Wollen des Ewigen geworden, und damit wird auch vom Moment an nicht bloß alles fremdher Ueberkommene und vergänglich Formale in der Anschauung desselben abgestreift, sondern überhaupt aus der absoluten Göttlichkeit wieder in die lebendige Menschlichkeit eingetreten. Man kann sagen: das Transcendentale wird wieder zugleich Immanenz, und damit auch die angeborne reine Natur- und Menschenart wieder ergriffen. „Das moralische Gesetz in uns und der gestirnte Himmel über uns! Kant!!!" steht von seiner kräftigen Hand in einem der Conversationshefte vom Jahr 1820 auf der Berliner Bibliothek. Und sichern Gangs sehen wir ihn jetzt von neuem den Gebieten des selbstthätigen Geistesschaffens zuwandeln, und, an die Art seiner früheren Jahre wieder anknüpfend, fortan das wirkliche Leben und die Menschendinge zum Gegenstand seines Schaffens machen.

Ja, so vollständig in sich abgeschlossen erscheint er durch diesen Generalzoll den er in rückhaltloser Hingebung seines persönlichen Fühlens an einen gegebenen Stoff dem Allmächtigen gezahlt hat, und so vollständig einig fühlt er sich mit dem Höchsten und Allwaltenden, so sehr fühlt er dasselbe als die Quelle alles Daseins, daß auch sein Blick, der in wunderbaren Visionen des Ueberirdischen lange Zeit halb umschleierte, wie mit einem Zauberschlag wieder geöffnet ist zu sehen wie sich nun dieses in heiligen Schauern des Gemüths erschaute hehre Sonnenlicht im wirklichen Dasein zu tausend verschiedenen Farben und Gestaltungen bricht. Sein Ohr vernimmt von neuem die Laute der lebenerfüllten Menschenbrust, und erkennt wie in ihr sich dieses Sein und Werden des Geistigen erst in höchster Potenz abspiegelt, wie seine Processe hier erst rein und voll sich vollziehen, und damit ihren tiefsten Sinn und ihre ganze Bedeutung erhalten.

Denn in welcher Weise nun das dem Ewigen entsprungene Licht als Gedanke und Absicht das wirkliche Leben durchdringen und den Menschen zu seiner eigentlichen Bestimmung als geistentstammtem Wesen führen soll, dieß tritt jetzt seinem inneren Schauen von neuem klar, und zwar klarer als je zuvor, vor Augen. Und leicht gruppiren sich ihm jetzt die entscheidenden Momente dieses reinigenden Seelenprocesses, sowie ihn ja sein eigenes Herz durch Jahrzehnte in schmerzlichstem Ertragen und Entsagen durchgemacht hat, und jetzt als wirklich vollzogen fühlt, zu einem überschaulichen Bilde, das seiner Phantasie sogar ziemlich kurze Zeit nach der Herculesarbeit der großen Messe frischeste Triebkraft und freiesten Schwung verleiht, und trotz der ebenfalls bisher unerhörten Ausdehnung zu seiner Entstehung dennoch der kürzesten Frist bedarf die je eines der großen symphonistischen Werke des Meisters verlangte. Es ist in der That als habe die jahrelange Abgeschiedenheit vom wirklichen Leben und die Verläugnung des eigenen Wesens und Wollens, man möchte sagen „das Wandeln in der Wüste," das er seit mehr als einem Lustrum vollführt, seinem Innern erst den vollen Kraftgehalt wiedergegeben, und sein Können erst ganz rein und in vollster Concentration hervorgeboren.

Denn in dem frohen freien Wandel ihrer göttlichen Herkunft schreitet jetzt die Menschengestalt an uns vorüber, und zeigt uns ihr geistentstammtes Antlitz, enthüllt im Spiele höchster Freiheit und wahrhaft verklärter Schöne ihre innersten Werdeprocesse, schlingt um den schmerzlichen Ernst ihrer Entwicklung den Blüthenkranz der wonnigsten Freude über den endlich errungenen Sieg, und legt in dankbarer Bescheidung dieses ihr in sich selbst vollendetes Wesen von neuem als Preis auf den Altar des Ewigen, von dem es ja das einzig vollgültige Ebenbild ist, um dann, neubeschenkt mit dem Rechte freudigster Existenz, sein Dasein im Reihen der Brüder zu feiern, und in millionhafter Umschlingung der Liebe endlich wirklich der „Gottheit lebendiges Kleid" darzustellen.

Daß mit diesem fast dithyrambischen Excurs auf Beethovens im eigentlichen Sinn eigenstes und größtes Werk, auf die „Neunte Symphonie," gedeutet ist, wem wäre das entgangen?

Und wirklich haben wir auch hier jenen Werdeproceß des wahren Menschen, jenes „Drängen des Gedankens in die Wirklichkeit," das den Kern des modernen Lebens ausmacht, im Sinnbild einer Kunst dargestellt, die, weil ihr Worte fehlen, die entscheidenden Bewegungen des innern Menschen, die allem klaren Schauen und sichern Sagen vorausgehen, nur um so energischer und ergreifender ausspricht, und, wenn sie endlich von der wirklichen Gedankensprache das letzte deutliche Wort geliehen erhält, uns wahrhaft erschüttert in unser Inneres zurückwirft und auch den Sinn der voraufgegangenen Seelenprocesse erst völlig aufdeckt. Wir blicken tief in die Abgründe an denen jedes Menschenwesen in seiner Entwicklung vorbeizuschreiten hat, und segnen unser Geschick daß wir gerettet unseres Daseins uns neu erfreuen dürfen.

Die Neunte Symphonie ward im Herbst 1822 begonnen und bereits nach guter Jahresfrist vollendet. Ein rein äußeres Motiv, der materielle Vortheil, führte zunächst wieder zum Ergreifen eines symphonistischen Werks, und daß es dießmal eine Symphonie mit Chören wurde, mochte seinen unmittelbaren Anlaß in dem anziehend Neuen und Preiswürdigeren haben, das damit der Welt und den Verlegern geboten wurde, hatte aber seinen tieferen Grund in dem, wie wir oben hörten, schon längst gehegten Plane Beethovens eine Composition auf Schillers „Freude" zu schreiben. Mehrere andere Aufträge zu Compositionen lagen vor. Ein Oratorium „der Sieg des Kreuzes" war längst von der Gesellschaft der Musikfreunde Oesterreichs bestellt. Um ein anderes hatten die Nordamerikaner in Boston gebeten. Was auch im Grunde schien seiner Phantasie in dieser Entwicklungsepoche näher zu liegen als ein solches doch immer noch halbgeistliches Werk?

Sodann hörten wir oben wie kurz vorher Friedrich Rochlitz von Leipzig gekommen war, und den ausdrücklichen Auftrag einer Musik zu Goethe's Faust brachte. Dennoch ward die Symphonie ergriffen. Die äußere Lage war nach der wenig einträglichen langen Messencomposition drückend und drängend. „Ich schreibe nur das nicht was ich am liebsten möchte, sondern des Geldes wegen was ich brauche. Es ist deßwegen nicht gesagt daß ich doch bloß ums Geld schreibe. Ist diese Periode vorbei, so hoffe ich endlich zu schreiben was mir und der Kunst das Höchste ist — Faust!" — So antwortet er selbst einem um das Bostoner Oratorium fragenden Bekannten in das Conversationsheft, und zwar im Jahr 1823, als die Neunte Symphonie in seinem Innern gohr.

Wenn wir uns nun erinnern wie auch dem jungen Mozart, als er im Jahr 1777 in Mannheim dem berühmten Tenoristen Raaff ebenfalls aus rein praktischen Gründen eine Arie schreiben wollte, bei dem nur halbwegs verführenden Texte No sò d'onde viene — „ich weiß nicht woher mir diese Empfindung der Zuneigung kommt" — statt des Sängers stets eine geliebte junge Sängerin in den Sinn schoß, und schließlich nicht Halt noch Ruhe war als bis die wohlbekannte schöne Liebeserklärung für Aloysia Weber fertig war — was liegt näher als daß unwillkürlich, und je länger je mehr, auch bei der neuen Symphonie die jetzt zu componiren war, dem Meister sich mit zwingender Gewalt eben die Empfindungen und Gedanken aufdrängten die ihn stets mit sehnendem Verlangen an eine „Musik zu Faust" denken ließen, zumal bei der eigenen Art der Muse der Tonkunst, die dem leisesten Regen unsers Innern folgt, und gar ihm am

*) S. Nr. 183, Außerordentl. Beil.

liebsten! Auch hörten wir ja daß es gerade damals, im Herbst 1822, war, wo er die Composition von „Meeresstille“ und „Glückliche Fahrt“ dem Verfasser der Gedichte, „dem unsterblichen Goethe,“ widmete.

Es war also in der That nur der Blick der angebornen Congenialität mit dem Meister, was einen Künstler wie Richard Wagner, der von dem so eben aufgedeckten historischen Zusammenhang der Sache kaum etwas wissen konnte, gerade in dieser Symphonie in voller Realität eine „Faustmusik“ erblicken ließ, und sogar in diesem Sinn ein vollständiges Programm zur bessern Verständlichmachung des Inhalts, und namentlich seines Ideengangs für das Werk aufstellen ließ.

Es ist hier in der That jenes innere Werden des Menschen wiedergespiegelt das in uns erst das Dauernde herausschälen, und uns so in praktischen Besitz des Geistigen und Unsterblichen setzen soll. Zumal der erste Satz des Werks behauptet mit einer bisher geradezu unerhörten Energie und wahren Majestät der Ueberzeugung das Recht des freien innern Menschen, die Prärogative des Geistes, der sich des Zusammenhangs mit dem Ewigen und Allgemeinen bewußt geworden ist, und in diesem Bewußtsein auch den autonomen Gedanken in die Welt der Nothdigkeiten einführen will. Mit heroischem Schritt tritt sogleich in den ersten Tacten des Werks aus dem Dämmern des bloßen Empfindens dieser seiner selbst bewußte Gedanke hervor, und zeigt der Welt sein Göttergesicht, und zugleich stolz aufgerichtet den festen Willen dieselbe nun nach seinem Erkennen umzubilden. Allein sogleich beginnt der Widerstand und Kampf, und selten wohl ward uns auch ein so erschütterndes Bild der Leiden und Kämpfe gegeben, die dessen harren der jenes höchste Recht der Menschheit thatsächlich für sich in Anspruch nimmt, und die Welt nach dem Maßstab des Geistes messen und einrichten will. Nicht siegreich, aber in gleicher Weise unbesiegt, steht der Held am Schlusse da, und noch sein letztes Wort ist mannhaft kühnes Behaupten seines Rechts, des ewigen Rechts des freien Gedankens.

Solche Sprache macht allerdings alle Naturen die zaghaft am Bestehenden kleben bis in die innersten Nerven erzittern, und wenn eine philiströs im Handgreiflichen eingeschnürte Seele wie der alte Zelter bereits von den Jugendwerken Beethovens gegen Goethe meldet: „Auch ich bewundere ihn mit Schrecken, seine eigenen Werke scheinen ihm heimliches Grauen zu verursachen, eine Empfindung die in der neuern Cultur viel zu leichtsinnig beseitigt wird“ — wenn er dann weiter Beethovens Schöpfungen wie Kinder ansieht deren Vater ein Weib oder deren Mutter ein Mann wäre, ja „Christus am Oelberg“ wie „eine Unkeuschheit empfindet, deren Grund und Ziel ein ewiger Tod sei“ — wie möchte dem Armen erst beim Anhören dieses Werkes geworden sein, dessen Geist in Wahrheit „ungebändigt immer vorwärts dringt,“ und im Bewußtsein des erneuten Zusammenhangs mit dem All sich allerdings berufen fühlt, und kräftig gewillt ist, diese „detestable Welt,“ wie Beethoven selbst sie gegen Goethe bezeichnet hatte, umzuwerfen und von Grund aus neu zu erbauen! Denn hier wirklich erscheint, wenn auch nur in den allgemeinsten Grundzügen, dieser Neubildungsproceß vollzogen, und der Umriß des Grundplans angedeutet nach dem die moderne Menschenwelt werden soll, und merkwürdig genug muthet uns heute das Wort an, das bereits im Jahr 1810 das Kind Bettina, die damals sehr viel mit dem in Goethe's Dichtungen vertieften Meister verkehrte, an ihren väterlichen Freund in Weimar über unsern Meister richtete: „Er fühlt sich als Begründer einer neuen sinnlichen Basis im geistigen Leben!“

Dieses Werk ist daher in der That auch als der wahre Abschluß, als das allumfassende Resultat von Beethovens Streben und Schaffen, damit aber zugleich als der fruchtbarste Ausgangspunkt des geistigen Wirkens und künstlerischen Schaffens unserer Tage zu bezeichnen. Hier waltet der Geist der das moderne Leben neugestaltend durchdringt, der freie Gedanke; und daß Beethoven zu ihm, freilich nach fast vernichtenden Kämpfen, hindurchgedrungen, das macht seine Größe, und läßt ihn in die Reihe der Unsterblichen eintreten die an der Menschheit Bestand und Fortschreiten mitgearbeitet haben. *)

Vom Moment an aber waren auch, wie mit einem titanischen Ruck seiner unzerstörbaren bessern Natur, all die bösen Gespinnste zerrissen, die sein Gehirn umwoben hatten, und ihm jedes freiere Aufschauen zu sich selbst und der Welt fast unmöglich machten. Wie im Frühlingssturm des neuerwachten eigenen Lebens schüttelt er die wenig würdigen Bande ab, die in bangen Tagen bitterster Lebensnöthe seichte Aufklärerei wie bigotter Mysticismus gleicherweise fesselnd um seine von Natur so wahrhaft selbsteigene Geistesthätigkeit zu legen vermocht haben. Seine Seele fühlt sich wie befreit von finstern Dämonen, die ihn unter das Maß des Menschlichen herabzuziehen und in ihrer Trockenheit auch seinen Geist unfähig zu machen drohten mit eigenem Suchen das Ewige zu finden. Vorbei ist die Zeit wo er oftmals wie der Besinnung beraubt durchs Leben hintaumelt, und bald der ödesten Gottesbetrachtung und kindlichsten Moral, bald einer ebenso sinnlos unfruchtbaren mystischen — „warst du auch heute geduldig mit allen Menschen?“ steht in einem Notizkalender vom April 1830 — Verschwommenheit verfallen schien. Die frische Luft des Himmels und gesunder Wirklichkeit bringt wieder in seine Existenz, erlöst sein Wesen von dumpfer Befangenheit in bloßer Menschensatzung, und der Geist seines ursprünglichen Wesens steht wieder stolz aufgerichtet da, jener kräftige freie Geist der allein fruchtbar ist.

Will man davon den unumstößlichen Beweis, so vergleiche man das Finale unsrer Symphonie mit der Missa solennis. Trotz allem so wahrhaft hehren Anschauen und tiefsinnig aufrichtigen Empfinden des Göttlichen das hier waltet — unendlich mehr in aller seiner tröstenden und stärkenden Macht persönlich gegenwärtig dünkt uns dasselbe doch in den durch ihre ungesuchte Einfachheit so wunderbar ergreifenden Stellen, wo die Seele des freuderfüllten Menschen sich in unwillkürlicher Regung zu dem Allewigen wendet und seiner liebenden Gemeinschaft neu sich versichert. „Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt? Such' ihn überm Sternenzelt! Ueber Sternen muß er wohnen!“ — Diese dem reinsten Gefühl des Dichters entsprungenen Worte sind in diesen Tönen ein unwillkürliches Glaubensbekenntniß der innersten Menschennatur, und unbeirrt und unbeengt von jeder dogmatischen Begränzung und conventionellen Vergänglichkeit, die der modernen Empfindung die unerträglichste aller Fesseln ist, fühlt das Herz hier von neuem die volle Unvergänglichkeit der natürlichen Wendung des menschlichen Gemüthes zu Gott hin, die der wahre Urgrund aller Religion ist. Hier ist die religiöse Empfindung von neuem in ihrer reinsten Gestalt, und diese Erscheinung gab uns ein Recht Beethoven mit unter die hehren Neubegründer der modernen Geistesexistenz zu zählen. Er hat sich mit der Kraft des eigenen Herzens von neuem zum unmittelbarsten Gefühlsverkehr mit dem Quell alles Daseins hindurchgerungen, und vermag von diesem festgewonnenen Punkt aus nun auch die Welt neu zu erschauen und mit der Kraft seiner Seele neu zu durchdringen. Es geht, das fühlt jeder der sich diesem wahrhaft seelentiefen Schaffen mit vernehmender Seele naht, ein geistig belebender Hauch aus demselben hervor, und freudiger Hoffnung voll erkennen wir einen neuen oder vielmehr vertieften Zusammenhang der Dinge, welcher der bisher gekannten und geübten Weise fern genug steht und auf neuem Grund ein neues stolzes Gebäude unseres moralischen Daseins uns verspricht. Die neunte Symphonie Beethovens ist der erste und unmittelbare Nachfolger von Goethe's „Faust!“

(Schluß folgt.)

*) Den mannichfach bedeutsamen innern Zusammenhang des Beethoven'schen Schaffens mit der Kunstproduction unserer Tage habe ich vor kurzem in einer besondern Schrift: „Gluck und Wagner. Ueber die Entwicklung des Musikdrama's,“ nachzuweisen versucht. D. B.

Schweiz.

Bern, 28 Juni. Aus der gestrigen Sitzung des Bundesrathes meldet der „Bund:“

„Gegen Ende des vorigen Jahrs haben fünf ehemalige württembergische Angehörige die in der Schweiz (in den Kantonen St. Gallen und Zug) eingebürgert worden, später aber für einige Zeit in ihre frühere Heimath zurückkehrten, durch Vermittlung der schweizerischen Kantonsregierungen die Intervention des Bundesrathes nachgesucht, um von dem Militärdienst in Württemberg, wozu dieselben von den dortigen Behörden gezwungen werden sollten, befreit zu werden. Der Bundesrath fand die Beschwerde vollkommen begründet, und wandte sich sofort auch an die königliche Regierung, um dieselbe zu veranlassen den Militärbehörden die nöthigen Weisungen zu ertheilen damit die Petenten, in Uebereinstimmung mit dem schweizerisch-württembergischen Niederlassungsvertrage, von jeder Militärdienstpflicht entbunden werden. In Beantwortung des bezüglichen Verlangens meldet nun das württembergische Ministerium des Auswärtigen: es sei durch Beschluß des Oberrecrutirungsrathes vom 24 Mai l. J. anerkannt worden daß drei von den Petenten, als rechtsgültig ausgewandert und in das schweizerische Staatsbürgerrecht aufgenommen, von jeder Verpflichtung zum württembergischen Kriegsdienst auch für den Fall frei sein sollen daß sie als Angehörige der Schweiz ihren vorübergehenden oder bleibenden Sitz in Württemberg nehmen. Ein weiterer Fall ist dadurch praktisch gelöst worden daß der Betreffende bald nach Eingabe der Beschwerde als dienstuntauglich entlassen wurde. Nur bei einem der fünf Petenten sind zur Zeit die Unterhandlungen noch schwebend, mit Bezug auf die andern vier ist aber von der württembergischen Regierung, wie zu erwarten war, dem diesseitigen Verlangen entsprochen worden. Die Regierungen von St. Gallen und Zug werden hievon in Kenntniß gesetzt.“

Gegenüber einem Vorschlage der großh. badischen Regierung, die Verhandlungen über einen Staatsvertrag betreffend den Eisenbahn-Anschluß Kreuzlingen-Konstanz am 28 d. in Konstanz selbst beginnen, und unmittelbar daran die Verhandlungen wegen der übrigen Anschlüsse knüpfen zu lassen, hat sich der Bundesrath mit der Wahl des Ortes einverstanden erklärt, jedoch betreffend den Zeitpunkt des Zusammentritts

der Conferenz eine Verschiebung von 8 bis 10 Tage verlangt. Die Conferenz wird nun wahrscheinlich am 8 Juli eröffnet werden.

Großbritannien.

△ **London,** 29 Juni. Zwei Tage nachdem der Staatsmann der einen maßgebenden Einfluß auf die Gründung des constitutionellen Königsthrons in Spanien ausgeübt hat seine Augen geschlossen, dankt die Königin Isabella feierlichst ab, und beschenkt die Welt mit einem neuen König in partibus infidelium unter dem Titel „Alfonso XII.“ Wenn es der Zufall ist welcher die Welt regiert, so muß man gestehen daß dieser oft sehr sinnig auftritt, und sich zuweilen einer melancholischen Ironie befleißigt, die sich sehr wohl zu Schicksalstragödien verwenden ließe. Ob der Abdankungsact dem jungen Alfonso XII je die constitutionelle Dornenkrone Spaniens auf das Haupt drücken wird, wagen wir nicht zu entscheiden, obgleich wir uns eines starken Zweifels nicht zu erwehren vermögen. Nur so viel ist gewiß daß die meisten hiesigen Tagblätter mit der „Daily News“ den Act für eine „feierliche Posse“ erklären, zum Beweise daß der sympathische Enthusiasmus, dessen erfolgreicher Dolmetscher vor 37 Jahren Lord Clarendon in Madrid war, heute vollständig erkaltet ist, und der „Erbe von 100 Königen“ unserm John Bull wenig imponirt. Staatsweise und Kannegießer haben hier die „Bestimmung“ Spaniens an ihrer Finger Enden. Gestützt auf die Logik der Thatsachen, räsonniren sie: Wenn die maßgebenden politischen Gewalthaber in Spanien einen anständigen constitutionellen König hätten haben wollen, so würden sie ihn in dem Herzog v. Montpensier sehr bequem zur Hand gehabt haben. Da sie aber die günstige Gelegenheit aus lichtscheuen Gründen zurückstießen, und sich auf jene unehrliche und lächerliche Königsjagd begaben die das constitutionelle Königthum in Spanien verächtlich und unmöglich machen mußte; so konnten sie wohl keinen andern Zweck verfolgen als die Spanier daran zu gewöhnen sich ohne König zu behelfen. Die nächste Entwicklungsstufe der spanischen Politik dürfte daher eine „Republik mit Hintergedanken“ sein, und die Hintergedanken sind die Prim'sche Kaiserdictatur, welche nach dem erforderlichen Maße von republicanischer Anarchie die Gesellschaft retten und das Gebäude mit einer neuen „Dynastie“ krönen wird in der sattsam bekannten Weise. Vom Standpunkte des aus „Evidenzen“ deducirenden Positivismus und auch von dem der Psychologie läßt sich gegen diese Schlußfolgerung nicht viel einwenden. — Die durch den Tod Clarendons — der wie alle bedeutenden Menschen sich in seinem Testament jeglichen Leichenpomp verbittet, und nicht populär genug ist um zu einer Entweihung seiner letztwilligen Verfügung herauszufordern — nöthig gewordene Cabinetsverschiebung wird sehr glatt und einfach von statten gehen und nur die zahlreiche Cabinetsfraction der Peers berühren. Lord Granville, der von allen Cabinetsmitgliedern dem verstorbenen Clarendon wohl der wahlverwandteste ist, wird trotz seines hartnäckigen Podagra's von dem Foreign Office Besitz ergreifen. Daß kein anderer dem Hrn. Gladstone zur Verfügung stehender Lord besser befähigt sei die Honneurs bei einer diplomatischen Abendgesellschaft zu machen, immer vorausgesetzt daß er ohne Podagra-Krücke sich auf den Teppich des Salons wagen darf, erleidet ebensowenig einen Zweifel, als daß die noch sehr junge Gräfin Granville ganz dazu geschaffen ist in jenen erhabenen Regionen zu glänzen. Aber was weiter? Wir fürchten: nicht sehr viel weiter. Er wird die auswärtige Politik nach denselben Grundsätzen leiten wie sein Vorgänger, aber ohne Lord Clarendons Erfahrung und Specialkenntniß. Hr. Layard, der sich schon bei der Bildung des Gladstone'schen Cabinets Rechnung auf das auswärtige Amt gemacht, und dem Gefühle seiner Zurücksetzung als Präsident des Board of Works unbequemen Ausdruck gab, ist glücklicherweise aus dem Wege geschafft, und ist als Gesandter in Madrid nicht im Stand ernsthafte Concurrenz zu machen, da er, ohne Sitz im Unterhause, das Gewicht der radicalen Partei für seine Ansprüche nicht mehr in die Wagschale zu werfen vermag. Als Nachfolger Granville's im Colonialamte wird Lord Kimberley (der sich als Lord Wodehouse in der dänischen Frage seine staatsmännischen Sporen verdient hat) glaubwürdig bezeichnet. Für die ornamentale Stellung eines Großsiegelbewahrers müßte dann noch ein lordlicher Statist gesucht werden, und der wird sich leicht finden lassen. — Viel wichtiger und bedenklicher für die Zukunft der Gladstone'schen Regierung ist der Rücktritt des Hrn. Trevelyan aus der Stellung eines Civil Lords der Admiralität, da dieser erklärtermaßen erfolgt weil es Hrn. Trevelyan seine Grundsätze nicht erlauben für die gouvernementale Schulbill zu stimmen, und da er nur dazu dienen kann den Riß der die radicale Partei von Hrn. Gladstone jetzt schon trennt noch zu erweitern. Zwar heißt es daß Hr. Bright, dessen Genesung die erfreulichsten Fortschritte macht, demnächst an seinen Posten zurückkehren werde; wir haben jedoch Ursache die Wahrheit dieser oft und eifrig verbreiteten Nachricht zu bezweifeln, und zu versichern daß Hr. Bright nicht daran denkt sich nach seiner Genesung wieder in das officielle Joch schirren zu lassen. — Die Comité-Berathungen des Oberhauses über die irische Landbill haben eine ganz unerwartete Wendung genommen. Die vom Herzog v. Richmond, als nominellem Führer der Tory-Mehrheit, angekündigten Amendements waren annehmbar, und daher betrachtete jedermann die Landfrage bereits als gelöst. Im Laufe der Comité-Berathungen zeigte es sich jedoch daß die moralische Führerschaft des Hauses längst vom Herzog v. Richmond, dem Erwählten Disraeli's, auf den Marquis v. Salisbury übergegangen war. Dieser stellte daher und setzte mit großen Mehrheiten Amendements durch welche die Regierung nicht annehmen kann, das Unterhaus mit Entrüstung zurückweisen wird, und die, wenn sie von Regierung und Unterhaus angenommen werden könnten, die Bill in ihrer Wirkung auf Irland gänzlich illusorisch machen müßten. Gleichwohl glauben wir noch immer nicht daß es auf einen ernsthaften Conflict zwischen den beiden Häusern, zwischen Volk und Aristokratie, abgesehen sei. Dazu ist die Session zu weit vorgerückt, die Temperatur zu heiß und die Autorität der Lordskammer zu tief gesunken. Wahrscheinlich beabsichtigt Lord Salisbury nur ein großartiges Compromiß, wie im vergangenen Jahre bei der Kirchenbill. Nur sieht man nicht recht ein was sich bei der über und über compromittirten Bill noch compromittiren ließe, ohne sie zu einer zwecklosen und verderblichen Scheinmaßregel zu machen.

Dänemark.

Kopenhagen, 22 Juni. Wie bereits auf telegraphischem Wege mitgetheilt worden ist, bestätigte der höchste Gerichtshof das Urtheil des Hof- und Staatsgerichts, wonach des Herzogs Karl von Glücksburg Ansprüche auf den dänischen Staatsschatz gültig erklärt sind. Im J. 1868 hatte der Herzog Karl beim hiesigen Hof- und Staatsgericht eine Rechtssache gegen die dänische Staatscasse anhängig gemacht, laut welcher er, mit Bezug auf eine vom verstorbenen Herzog Friedrich Wilhelm zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg getroffene testamentarische Disposition und eine vom König Friedrich VI am 1 Mai 1838 ausgestellte Versicherungs- und Entschädigungsacte, darauf bestand die Staatscasse durch Erkenntniß zu verpflichten ihm 4266 Rdl. 64 S. für jedes der vier letzten Jahre 1864—1867, oder im ganzen 17,066 Rdl. 64 S. auszuzahlen, sowie, vom 1 Jan. 1868 an gerechnet, ihm und seinen männlichen, zu den sogenannten Ploen'schen Aquivalentgeldern berechtigten Nachkommen zu vergüten was zufolge obengenannter testamentarischer Disposition des Herzogs Friedrich Wilhelm den jüngeren Brüdern des Herzogs Karl von den gedachten Aequivalentgeldern ausbezahlt werden soll. Durch den Friedenstractat vom 28 Oct. 1864, Art. 11, ist jedoch die Entrichtung der Holstein-Ploen'schen Aequivalentsummen, nach Meinung des dänischen Finanzministeriums, von den abgetrennten Herzogthümern übernommen worden, und deßhalb verwies das Finanzministerium seiner Zeit den Herzog mit seiner Forderung an die preußische Regierung. Nachdem letztere indeß die Verpflichtung den Finanzen der Herzogthümer die Bezahlung der oft genannten Gelder aufzuerlegen nicht anerkennen wollte, machte der Herzog die Sache beim hiesigen Hof- und Staatsgericht gegen den dänischen Finanzminister anhängig, und dieser wurde nun im Monat März des vorigen Jahres vom genannten Gerichte verurtheilt dem Herzog Karl die von ihm verlangten 17,066 Rdl. 64 S. mit 5 Proc. Zinsen jährlich, vom 14 Jan. 1868 an gerechnet, auszuzahlen. Ferner sollen die männlichen zu den Ploen'schen Aequivalentgeldern berechtigten Nachkommen des Herzogs, vom 1 Jan. 1868 an gerechnet, jährlich von der dänischen Staatscasse dasjenige refundirt erhalten was zufolge testamentarischer Disposition des Herzogs Friedrich Wilhelm Paul Leopold zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg den vier jüngeren Brüdern des Herzogs Karl, den Prinzen Friedrich, Wilhelm, Julius und Johann, von den gedachten Aequivalentgeldern ausbezahlt werden soll, nämlich 1066 Rdl. 64 S. an jeden derselben. (H. N.)

Börse.

Ω Wien, 30 Juni. (Neuer Gründungsschwindel in Oesterreich.) Der Gründungsschwindel des vorigen Jahrs scheint sich heuer wiederholen zu wollen. Nur mit dem Unterschiede daß im vorigen Jahre für den Zweck der Agiotage Banken und Industrie-Unternehmungen gegründet wurden, während heuer Eisenbahngesellschaften gebildet werden. Oberflächlich betrachtend könnte man glauben daß das dießjährige Treiben dem vorjährigen vorzuziehen sei, weil wir, wenn die Gründungsmotive auch unlautere sein mögen, diesem Gründungsschwindel doch eine Reihe neuer Schienenwege — mitunter freilich manche überflüssige — zu verdanken haben werden. Allein bei reiflicher Prüfung ist die Gefahr mit welcher uns der Eisenbahnschwindel bedroht, dem nothwendigerweise über kurz oder lang eine Eisenbahnkrisis folgen muß, eine bei weitem größere. Vor allem waren die vorjährigen Gründer gesetzlich gehalten die Actien der neuen Banken, die allerdings nur mit 30 oder 40 Procent eingezahlt wurden, al pari auszugeben. Wurden diese Actien nun zu einem hohen Agio hinaufgeschwindelt, und fanden sich Leute die sie noch zu diesem Agio kauften, so verloren dieselben bei der Krisis eben nur das Agio oder einige Gulden darüber. Die Existenz der neuen Banken an und für sich war für niemanden gefährlich, und wenn sich eines oder das andere dieser Institute als lebensunfähig erwies, so schritt man zu Liquidationen und

zu Fusionen, bei welchen die Actionäre noch verhältnißmäßig gut wegkamen. Anders verhält es sich mit dem Eisenbahnschwindel. Den Gründern, denen es nur um ein Object für eine Actienemission zu thun ist, gilt die staatliche Zinsengarantie für einen überwundenen Standpunkt; es genügt ihnen die Concession zum Bau einer beliebigen Bahn auch ohne Zinsengarantie zu haben, denn das künftige Erträgniß kümmert sie überhaupt nicht, wenn sie nur momentan die Actien mit einem Agio an den Mann bringen. Da sie nicht gebunden sind die Actien zum Paricurs auszugeben, so ist es leicht solche verlockende Emissionsbedingungen anzukündigen daß auf die Anbringung der Actien mit Sicherheit gerechnet werden kann. Man braucht eben nur einen Curs anzusetzen der um eine Kleinigkeit niedriger ist als der Curs der billigsten vorhandenen Eisenbahnpapiere. Da sich der Agiogewinn aber desto höher stellt je mehr Actien ausgegeben werden, so schreitet man zu einer möglichst hohen Emissionsziffer. Für eine Bahn die mit 10 Millionen Gulden effectiven Geldes gebaut werden könnte, werden beispielsweise 20 Millionen nominell ausgegeben, so daß, wenn sich dieses Capital mit fünf Procent verzinsen soll, die Bahn von vornherein 10 Procent abwerfen müßte — eine Unglaublichkeit welche natürlich die Gründer nicht bekümmert, denen es nur um den Emissionsgewinn zu thun ist. Ist dieser eingestrichen, so tritt der Schwindel in ein neues Stadium, in jenes des effectiven Baues. Da wird mit einemmal, allerdings nur für die Taschen der Bauunternehmer, in derselben Weise gespart als bei der Capitalbeschaffung das Geld vergeudet wurde. Für eine Strecke deren solide Herstellung eine Million erheischte, wird nur eine halbe ausgegeben, die andere Hälfte fließt in die Tasche der Bauunternehmer, und die Folge davon ist der unsolide Bau der Eisenbahnen, der den Verkehr auf diesen Schienenwegen lebensgefährlich macht. Wir haben in der letzten Zeit manche Unglücksfälle zu verzeichnen gehabt, und wenn in der bisherigen schlenderhaften Weise fortgebaut wird, so werden dieselben sich in erschreckendem Maße mehren. Auf diese Art entsteht eine doppelte Gefahr, eine permanente Lebensgefahr für das fahrende Publicum und eine pecuniäre für die Actionäre; denn daß Bahnen die einmal beim Publicum in den Ruf unsoliden Baues gelangt sind, nicht prosperiren können, sehen wir am deutlichsten an der Franz-Joseph-Bahn, vor deren Benützung das Publicum eine gewisse Angst hat. Die Zinsen der Actien dieser Bahn, von welchen diese, wie vorauszusehen war, kaum den fünften Theil zu zahlen im Stande ist, sind freilich vom Staate garantirt. Was wird aber bei den nicht garantirten Bahnen geschehen? Die Actionäre werden eben keine Zinsen erhalten; der Weg aber der den Actionären der im vorigen Jahr gegründeten neuen Banken für den Fall offen steht als diese Gründungen den gehegten Erwartungen nicht entsprechen, nämlich zur Liquidation zu schreiten ist den Eisenbahnactionären verschlossen; mit einer Enttäuschung geht da schon der Capitalverlust Hand in Hand. Solche Enttäuschungen können aber nicht ausbleiben wenn man, wie das jetzt geschieht, planlos eine Unzahl von Parallelbahnen baut, die, wenn vielleicht auch einzelnen Industriellen zu gute kommend, nicht die entfernteste Aussicht auf einen die Existenz dieser Bahnen rechtfertigenden Verkehr bieten. Wie sollen sich zum Beispiel fünf Eisenbahnverbindungen zwischen Wien und Pilsen, oder fünf Verbindungen zwischen Prag und Dux rentiren? Es wird nothwendigerweise ein hitziger Tarifkampf entstehen, und die Folge wird, wie bei jedem Kampf, die Niederlage des einen oder andern sein.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. **Baden.** Dem Vorstand des geh. Cabinets, Leg.-Rath Frhrn. v. Ungern-Sternberg, ist der Charakter und Rang als geh. Leg.-Rath verliehen.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Der Minist.-Rath J. Ritter Reinlein v. Marienburg ist in den Freiherrenstand erhoben.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** dem Gymn.-Director Dr. Nitzsch zu Bielefeld, dem kathol. Pfarrer Leidel zu Türkwitz, dem Rath a. D. Schmeitzer zu Erfurt, dem Kanzleirath Sonnenburg zu Stendal, dem Lazarethinspector a. D. Tabbert zu Potsdam und dem Schullehrer Thomas zu Ratibor der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Oberrevisor Brehm zu Aachen der Kronen-Orden 4. Cl.; dem kathol. Pfarrer Zens zu Weiskirchen der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem Hauptm. Holtzheuer zu Magdeburg, dem Med.-Rath Dr. Sander zu Zellerfeld, dem kathol. Pfarrer Schmitz zu Hohenbudberg und dem Stadtsyndikus a. D. Dr. Neuburg zu Goslar der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Badinspector a. D. Schulze auf Norderney, dem Kaufmann F. Dieterichs zu Berlin und dem Rathmann Lehmann zu Reichenbach der Kronen-Orden 4. Cl.; dem geh. Justizrath Jung zu Berlin der Rothe Adler Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem geh. Commercienrath F. W. Krause ebendaselbst der Kronen-Orden 3. Cl.; dem geh. Oberreg.-Rath Kühlenthal der Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Pfarrer Bumbke zu Alt-Schalkowitz, dem Pfarrer Konsbrück zu Irrhausen, dem Gymn.-Oberlehrer Dr. Dellmann zu Creuznach und dem Haupt-Steueramts-Assist. Gaul zu Wittenberge der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Landrath Dönhoff zu Wesel, dem Hauptm. a. D. Gleuwitz zu Neuhaldensleben, dem Steuer-Einnehmer Sommerfeld zu Darkehmen und dem Forstrendanten Schmidt zu Carolinenhorst der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Obersten a. D. Frhrn. v. Falkenhausen zu Breslau der Kronen Orden 2. Cl.; dem Hauptm. à la suite Frhrn. v. Humbracht der Kronen-Orden 3. Cl.; dem Bankier L. Hahn zu Berlin und dem Oekonomen Meyer zur Heyde gen. Meyer zu Selhausen in Lämershagen der Kronen Orden 4. Cl.; dem Leg.-Secretär Carathéodory Effendi bei der türk. Gesandtschaft in St. Petersburg der Rothe Adler-Orden 2. Cl.; dem geh. Rechnungs-Kammerrath v. Trapp zu Wiesbaden der k. Kronen-Orden 2. Cl.; dem franz. Botschafts-Secretär Vicomte de Pontoi-Pontcarré in St. Petersburg der Kronen Orden 4. Cl.; dem Baurath Köbke zu Bialoslíwe der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Landrath Frhrn. v. Steinäcker und dem Rittergutsbesitzer v. Aulock auf Kochczütz der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Landrath v. Moltke zu Pinneberg und dem russ. Gen.-Major Fürsten Stscherbatoff der Kronen Orden 2 Cl.; dem russ. Stabscapitän v. Sawitsch der Kronen-Orden 3. Cl.; dem geh. Reg.-Rath Geiling und dem Professor Dr. Jessen zu Hornheim bei Kiel der Kronen-Orden 2. Cl.; dem Major à la suite Frhrn. v. Feilitzsch der Kronen-Orden 3. Cl.; dem Zahlmeister Pfeiffer beim Corpsstab der Landgendarmerie der Kronen-Orden 4. Cl.; dem ord. Professor in Halle, geh. Reg.-Rath Dr. Leo, der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Justizrath Wegner zu Berlin der Rothe Adler-Orren 3. Cl. mit der Schleife; dem Rechn.-Rath Meinhoff und dem Rechn.-Rath Kauffmann zu Kassel der Kronen-Orden 4. Cl.; dem geh. Ober-Finanzrath Mölle der Kronen-Orden 2. Cl.; dem Bildhauer Prof. J. P. Molin in Stockholm der Orden pour le mérite.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der Oberst Gericke für das Commandeurkreuz des ital. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; der Kammerherr Graf v. Dönhoff für den osman. Medschidjé-Orden 2. Cl. mit dem Stern und für das Comthurkreuz 1. Cl. mit dem Stern des sachs.-weimar. Haus-Ordens vom Weißen Falken; der geh. Archivrath Dr. Riedel zu Berlin für das Commandeurkreuz 1. Cl. vom braunschw. Orden Heinrichs des Löwen; der Appell.-Gerichtsrath R. Küttner zu Frankfurt a. O. für das Ritterkreuz 1. Cl. vom oldenb. Haus- und Verdienst-Orden; ferner für das Großkreuz des hess. Ludewigs Ordens der wirkl. geh. Rath Graf v. Pückler; für das Großkreuz des hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen der Hofmarschall Graf v. Perponcher und Graf v. Nesselrode-Ehreshoven; für das Comthurkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens der geh. Reg.-Rath Eggert zu Erfurt; für das Ritterkreuz 1. Cl. desselben Ordens der Reg.-Rath a. D. Schmeitzer und der Reg.- und Baurath Umpfenbach, beide zu Erfurt; für das Ritterkreuz 2. Cl. desselben Ordens der Baumeister Witzeck zu Gotha; für das Officierkreuz des Ordens der ital. Krone und des türk. Medschidjé Ordens 2. Cl. der preuß. Unterthan und Repräsentant der Fr. Krupp'schen Gußstahlfabrik H. Haaß zu Paris; für den türk. Medschidjé-Orden 5. Cl. der Balletmeister des österr. Hof-Operntheaters zu Wien K. Telle aus Berlin; für das Ritterkreuz des span. Ordens Karls III der preuß. Unterthan Kaufmann Karuth zu Hamburg; der Gen.-Major Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen für das Großkreuz des hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; der Hauptm. Baumbach für das Ehren-Ritterkreuz 1. Cl. des oldenb. Haus- und Verdienst-Ordens; der Prem.-Lt. Bauer v. Bauern für das Ritterkreuz 2. Cl. mit Scherter ndes sachs.-ernest. Haus-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Dem Obersten des Ruhestandes O. Grafen v. und zu Daun auf Sachsenheim und Callaborn ist der Gen.-Majors-Charakter ad honores verliehen; gegenseitig gewechselt der Oberst des Geniestabs K. Pihal in Wien und M. Edler v. Hirsch zu Innsbruck; der Oberstlt. M. Loucar als zeitlich invalid in den zeitlichen Ruhestand versetzt, der Oberstlt. K. Hoffmann als halbinvalid in den normalmäßigen Ruhestand, der Oberstlt. E. Ritter v. Joly als zeitlich invalid in den zeitlichen Ruhestand, der Militär-Oberintendant in Wien Th. Ritter v. Lambort in den bleibenden Ruhestand mit dem Titel eines Generalintendanten. — **Bayern.** Der Gen.-Major M. Herdegen ist in den nachgesuchten Ruhestand versetzt und demselben der Charakter als Gen.-Lieut. verlieher. — **Württemberg.** Der Gen.-Major v. Beroldingen ist in den Ruhestand versetzt und der Oberst Frhr. v. Valois unter Verleihung des Charakters als Gen.-Major zum Hofmarschall ernannt. — **Norddeutscher Bund.** Mecklenburg Schwerin: dem Oberst-Lieut. v. Zülow ist der Abschied mit Pension bewilligt.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Eine in der Präsidialsection des Ministeriums des Aeußern erledigte Sectionsrathsstelle ist dem Hof- und Minist.-Secretär W. Frhrn. v. Konradsheim verliehen. — **Bayern.** Auf die erledigte Stelle eines Raths der k. Reg.-Finanzkammer von Oberbayern ist der Rath J. Sax versetzt; der k. Kämmerer Ed. Frhr. v. Riederer zum geh. Leg.-Rath 1. Cl., und der k. Kämmerer L. Graf v. Paumgarten, sowie A. Frhr. v. Bibra sind zu geh. Leg.-Räthen 2. Cl. ernannt; der erste Director des Appell.-Gerichts von Mittelfranken M. v. Pruner in den nachgesuchten Ruhestand versetzt, und an dessen Stelle der zweite Director des Appell.-Gerichts von Niederbayern J. v. Schiber, und der Graf Fr. v. Quadt-Wyckradt-Isny zum geh. Leg.-Rath 1. Cl. befördert. — **Württemberg.** Die erledigte Stelle des Directors der k. Regierung für den Neckarkreis ist dem Ober-Regierungs-Rath v. Müller in Stuttgart, und die hiedurch erledigte Rathsstelle dem Ober-RegierungsRath v. Kölle übertragen; dem Regierungs-Rath v. Scholl in Ludwigsburg Titel und Rang eines Ober-Reg.-Raths verliehen. — **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** der geh. Reg.-Rath Steinmann ist zum vortragenden Rath im Ministerium des Innern, der Ober-Postrath Dr. Fischer zum geh. Post- und vortrag. Rath im General-Postamt ernannt; dem Provinc.-Schulrath Dr. Suffrian in Münster der Charakter als geh. Reg.-Rath, und dem Bergwerks-Director Degenhardt zu Obernkirchen der Charakter als Berg-Rath verliehen; der wirkl. geh. Ober-Finanzrath Guenther zum Präsidenten der Seehandlung, und der Reg.-Präsident Elwanger in Schleswig zum wirkl. geh. Ober-Finanzrath und Director der Etats- und Cassen Abtheilung des Finanzministeriums ernannt. — **K. Sachsen:** der Gerichtsrath in Annaberg J. T. M. Starke ist zum Director des Bezirksgerichts Borna, der Reg.-Rath W. v. Watzdorf zum vortragenden Rath im Ministerium des Auswärtigen ernannt. — **Thüringen:** dem Staatsrath A. O. Giseke in Meiningen ist das Prädicat als geh. Staatsrath, dem Superintendenten E. Graf in Schalkau und F. W. Roßdeutscher in Heldburg das Prädicat als Kirchenrath verliehen.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Die Versetzung des Professors der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte an der Lemberger Universität Dr. H. Brunner an die Prager Hochschule, dann die Versetzung des Professors derselben Lehrfächer an der Krakauer Universität Dr. Ed. Buhl an die Lemberger Hochschule ist genehmigt; ferner der Oberlieut. und Privatdocent an der Wiener Universität Dr. J. Girtler zum a. o. Professor an der rechts- und staatswissenschaftl. Facultät zu Krakau, und der Gymn.-Professor M. Iskrzyzki zum a. o. Professor der class. Philologie an der Krakauer Universität ernannt. — **Baden.** Der a. o. Professor der Pathologie Dr. v. Dusch und der a. o. Professor der patholog. Anatomie Dr. J. Arnold in Heidelberg sind zu ord. Professoren ernannt.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 187. Augsburg, Mittwoch, 6 Juli **1870.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
" demselben für England*) . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . . Fr. 18. — Cts.
" demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . Fr. 18. — Cts.
" " für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts.
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts.
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 " " "
Frankreich und Niederlande . . . 3 " " "

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 5 Juli. Die Kammer der Abgeordneten hat die Staatsregierung zur provisorischen Forterhebung der Steuern bis Ende Septembers ermächtigt. Hierauf ward die Berathung der Advocaten-Ordnung fortgesetzt.

* **Wien,** 4 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 265; 1860er L. 96.40; 1864er 116; Staatsbahn 374.50; Lombarden 203.20; Napoleons 9 66½; Papierrente 60.10; Anglo-Austrian 270; Franco-Austrian 115. Anfangs Paris bekannt, Schluß fest.

(*) **Wien,** 4 Juli. Wochenausweis der Staatsbahn. Die Einnahme betrug vom 25 Juni bis 1 Juli 574,693 fl., ergab somit eine Mindereinnahme von 54,242 fl. gegen die gleiche Woche des Vorjahres.

Verkehr und Verloosung.

Wien, 3 Juli. Gestern fand dahier eine Conferenz von Delegirten der bayerischen Staats- und Ostbahnen, der österreichischen Südbahn, der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, der österreichischen Staatsbahn, der Elisabethbahn, der italienischen und der sächsischen Bahnen statt, in welcher ein directer Gütertarif zwischen den Stationen der genannten Bahnen vereintbart wurde.

Venedtiger Loose. Ziehung am 30 Juni. Hauptpreise: Serie 83 Nr. 14 à Fr. 25,000. Serie 4163 Nr. 5 à Fr. 1000. Serie 83 Nr. 19, Serie 4343 Nr. 12 à Fr. 250.

Rußland und die slavischen Stämme.

II.

B. Wie Rußland keinen slavischen Volksstamm außer Acht läßt, so hat es seine Netze auch nach den galizischen Ruthenen ausgeworfen, und in dem Gegensatze des polnischen zum ruthenischen Stamm den Punkt gefunden wo der Hebel der Agitation anzusetzen ist. Gelingt die Verständigung der Polen mit den Ruthenen, so wird dadurch dem russischen Einfluß ein starker Riegel vorgeschoben. Der ungetrübte Genuß constitutioneller Rechte dürfte überdieß die Intelligenz der ruthenischen Nationalität immer mehr Rußland entfremden und Oesterreich zuwenden. Das wesentlichste Hinderniß aber das sich der russischen Propaganda unter den Ruthenen entgegenstellt, hat der Führer der ruthenischen Partei am Landtage zu Lemberg, Abg. Lawrowski, mit den Worten bezeichnet: die Ruthenen seien treue Söhne des Katholicismus, *) und dieß sei ein Band mehr welches sie an die Polen als Brüder binde. In der Verschiedenheit der Religion liegt der größte Widerstand den Rußland bei Ausbreitung seines Einflusses unter den slavischen Nationalitäten findet. Man hat im letzten halben Jahrhundert die Nationalität so stark in den Vordergrund gedrängt, daß man darüber den zweiten bestimmenden Factor im Völkerleben, die Religion, fast vollständig vergessen hat. Bei den gebildeten Classen mag wohl der religiöse Indifferentismus groß genug sein; das Landvolk hängt aber noch an dem Glaubensbekenntniß, und der Verkünder desselben, der Geistliche, ist noch immer die einflußreichste Persönlichkeit des Dorfes. Bis jetzt ist es russischem Einfluß nicht gelungen unter katholischen Nationalitäten festen Fuß zu fassen. Wo die Masse der Bevölkerung katholisch ist, kommt der von Rußland ausgestreute Same nicht zur Entwicklung. Die russische Einwirkung beschränkt sich auf einen engen Kreis von Politikern, Professoren und Literaten, ohne weiter in die Tiefen des Volks einzudringen. Der katholische Nordslave in Ungarn ist, trotz aller Bemühungen, der russischen Propaganda unzugänglich geblieben; ja sogar die katholischen Serben halten jetzt, wie 1848, treu zu Ungarn, während in Croatien der Ausgleich mit Ungarn seinen heftigsten Gegner unter den griechisch-orthodoxen Croaten findet. Unverkennbar laufen in die Croaten- und Serben-Districte Ungarns russische Fäden. Der katholische Geistliche konnte und durfte nicht früher, kann und darf noch weniger aber jetzt, nach den Verfolgungen welche die katholische Kirche in Rußland zu erdulden hatte, Partei nehmen für die moskowitische Agitation, und wenn es — keine Regel ohne Ausnahme — der katholische Bischof Stroßmayer gethan hat, so ist er nicht umsonst verdächtigt worden die Südslaven zur griechisch-orthodoxen Kirche überführen zu wollen. Wenn die russischen Agitatoren, um das Terrain das sie in den Donauländern verloren anderswo wiederzugewinnen, unter die katholischen Tschechen gegangen sind, so konnte man, ohne Prophet zu sein, vorhersagen daß sie auch dort keine Lorbeeren pflücken würden. Wenn es in Böhmen Sympathien für Rußland gibt, so findet man sie gewiß nicht in den Kreisen des Landvolks. Trotz der Pilgerfahrt nach Moskau, trotz der russischen Zeitschriften, mit welchen Prag zeitweise überschwemmt wird, trotz der Theilnahme und Aufmerksamkeit mit der jeder tschechische Schmer-

*) Die österreichischen Ruthenen sind griechisch-katholisch, während ihre in den westlichen Provinzen des russischen Reichs seßhaften Stammesbrüder schon am Ende des vorigen Jahrhunderts zur griechisch-orthodoxen Kirche übergetreten sind. D. E.

zensschrei in Moskau verzeichnet und wiederholt wird, ist der gesammte Moskowitismus unter den Tschechen eine Treibhauspflanze oder eine künstlich hergerichtete Erscheinung, gut genug um einem Ministerium Hasner in Wien Schrecken einzuflößen, aber ohne jeden reellen Kern und ohne jede Grundlage.

General Fadejew sagt in seiner letzten Broschüre: in dem gegenwärtigen Augenblick könne man es als sicher betrachten daß das Geschick Rußlands davon abhänge was in den kommenden Jahren mit den Tschechen, Croaten, Polen und Ruthenen geschehen werde. Dieses offene Geständniß charakterisirt hinlänglich die Stellung Rußlands. Nicht mehr durch Rußland werden die Schicksale der slavischen Stämme bestimmt, sondern umgekehrt wird diesen eine Einwirkung auf das Schicksal Rußlands zuerkannt. Das Verhältniß derselben zum russischen Reich ist vollständig geändert. Der Krimkrieg hat die offensiv-militärische und finanzielle Schwäche Rußlands geoffenbart, und dieses mit seinen Planen, von denen einige bereits zur Ausführung reif waren, um eine gewaltige Spanne Zeit zurückgeworfen. Die Zeit hat aber die slavischen Stämme zu höherer Entwicklung gebracht und Unabhängigkeitsgelüste in denselben erweckt, welche die geplante russische Universalmonarchie kaum erfüllen würde. Nicht mehr das unmittelbare Interesse der Vergrößerung des Reichs und der Erweiterung der eigenen Macht treibt nunmehr die Russen dazu slavische Stämme zu unterstützen, sondern bloß das nationale Moment. Man kann in St. Petersburg nicht mehr hoffen Serbien oder Bulgarien im Fall eines Kriegs einzuverleiben, sondern man wird sich begnügen müssen mit dem beglückenden Gefühl einen slavischen Stamm von seinen Unterdrückern befreit zu haben. Man wird für eine Idee zu kämpfen gezwungen sein, was bis jetzt gerade nicht die Gewohnheit der russischen Generale und Staatsmänner gewesen. Darum schiebt man das allgemeine Slavenreich vor, das alle Slaven vereinigen soll, und erhitzt damit die Köpfe der jungen Generation. Nun ist dieses zwar denkbar in der Art daß Rußland alle Länder in welchen Slaven wohnen erobert, einverleibt und den also gebildeten Koloß absolut beherrscht: die große Slavenmonarchie jedoch, in welche Tschechen und Serben, Russen und Polen, Ruthenen und Croaten freiwillig eintreten, und in welcher die politische und die bürgerliche Freiheit auch nicht leer ausgehen sollen, können wir uns noch weniger vorstellen als die Vereinigung aller Völker germanischer oder lateinischer Race in *einem* Staatswesen.

Es würde uns dießmal zu weit führen, wollten wir untersuchen ob und inwieweit die veränderte Stellung Rußlands zu den slavischen Stämmen die Gefahren vermindert hat die Oesterreich von dieser Seite drohen. Für Oesterreich in seinem gegenwärtigen zerrütteten Zustande sind die slavischen Nationalitäten allein, wie auch Rußland allein, gefährlich genug, und es bedarf nicht der Vereinigung beider um den österreichischen Staatsmännern die höchste Wachsamkeit zur Pflicht zu machen. Es dünkt uns jedoch als wäre die Zeit nicht allzufern wo man scharf wird unterscheiden können zwischen der russischen Politik welche die Staatsmänner in St. Petersburg regeln, und der slavischen Politik welche die Katkow und Pogodin in Moskau bestimmen. Diese sind Schwärmer, und wollen das Slavenreich ausdehnen soweit die slavische Zunge klingt, sind daher bereit die Sache eines jeden slavischen Stammes zu der ihrigen zu machen; an der Newa hingegen wird man nicht umhin können mit den realen Factoren zu rechnen, und die politischen, militärischen wie nicht minder finanziellen Bedenken zu beachten die sich der Uebertragung der „slavischen Idee" vom Zeitungsblatt in die Wirklichkeit in den Weg legen dürften. Die Stärke Rußlands liegt ohnebieß zum größten Theil in der Schwäche seiner Nachbarn, der Türkei und Oesterreichs. Gelingt es Oesterreich sich zu consolidiren, dann wird Katkow nicht mehr, wie erst neulich, schreiben dürfen: „Weil wir Rumänien nicht haben können, müssen wir Oesterreich nehmen, um nach Konstantinopel zu gelangen." Man wird dann aber den Spaziergang nach Konstantinopel ebenso aufgeben müssen wie die Idee des großen Slavenreichs, und wie man den Plan des russischen Reichs „bis an das adriatische Meer und die Theiß" ebenfalls bereits aufgegeben hat.

Der Aufstand auf Cuba.

London, 2 Juli. Heute liegt die Botschaft bezüglich des Aufstands auf Cuba, welche der Präsident Grant am 13 d. M. an den Congreß gerichtet hat, im Wortlaute vor. Sie ist ein sehr langes Actenstück, und da überdieß das wesentliche bereits durch ausführliche telegraphische Auszüge bekannt ist, betrachten wir sie heute nur von *einem* Standpunkt aus, insofern sie nämlich die dürftigen und meist nach der einen oder andern Richtung übertriebenen Nachrichten über den Aufstand berichtigt, und eine zuverlässige Zusammenstellung über die gegenwärtige Lage der Dinge gibt. Soweit die Botschaft hierauf Bezug hat, geben wir sie wortgemäß wieder:

„. . . In dem halben Jahr das seit meiner vorigen Botschaft bezüglich des Aufstands auf Cuba verflossen ist, hat dieser, obwohl nicht unterdrückt, kein Zeichen des Wachsens entwickelt, sondern scheint im Gegentheil ein unregelmäßiges System von Feindseligkeiten zu sein, ausgeführt durch kleine und schlecht bewaffnete Banden, welche ohne Concentration durch die Wälder und dünnbevölkerten Bezirke der Insel streichen, aus dem Hinterhalt Angriffe auf Transporte und kleine Truppenabtheilungen machen, Pflanzungen und das Eigenthum aller derer die nicht mit ihnen sympathisiren in Brand stecken. Doch wenn der Aufstand nicht an Boden gewonnen hat, ist es ebenso wahr daß Spanien ihn nicht unterdrückt hat. Klima, Krankheiten und gelegentlich eine Kugel haben unter den spanischen Soldaten Zerstörung hervorgebracht, und wiewohl die spanischen Behörden jeden Seehafen und jede Stadt auf der Insel in ihrem Besitz haben, sind sie doch nicht im Stande gewesen das feindselige Gefühl zu unterdrücken welches eine bedeutende Anzahl der eingebornen Inselbewohner zu bewaffnetem Widerstand gegen Spanien getrieben hat, und sie noch immer dazu bewegt sich den Gefahren und Entbehrungen eines unstäten Guerillalebens auszusetzen.

Auf beiden Seiten ist der Kampf geführt worden und wird er noch geführt mit einer beklagenswerthen Rücksichtslosigkeit gegen Menschenleben und die Gebräuche welche die moderne Civilisation zur Milderung der nothwendigen Kriegsschrecken angenommen hat. Die Brandfackeln des Spaniers wie des Cubaners sind gleich geschäftig fruchtbare Gegenden zu verwüsten. Mörderische und rachsüchtige Decrete werden von beiden Seiten erlassen und zur Ausführung gebracht. Auf Seiten Spaniens haben Graf Balmaseda und Oberst Boet durch die Hinrichtung von einigen zwanzig Gefangenen auf einmal die Menschheit aufgerüttelt und die Entrüstung der civilisirten Welt erregt, während General Quesada, der cubanische Befehlshaber, kaltblütig und sich augenscheinlich keiner ungeziemenden Handlung bewußt zugestanden hat: auf einen Tag und auf seinen eigenen wohlerwogenen Befehl hin mehr als 650 Kriegsgefangene haben hinschlachten zu lassen. Ein summarisches Kriegsgericht, welches selten oder vielleicht niemals mit Freisprechung endet, und dem die Hinrichtung auf dem Fuße folgt, ist das Schicksal derer welche sich auf beiden Seiten dem Verdacht aussetzen der resp. Sache untreu zu sein. . . . Beide Parteien machen sich der nämlichen Gräuelthaten schuldig, und verletzen in gleicher Weise das bestehende Kriegsrecht . . . Die Frage der Anerkennung als kriegführende Macht ist eine welche nicht durch Sympathien für oder Antipathien gegen die eine oder die andere Partei entschieden werden darf. . . . In der gegenwärtigen Lage der Dinge auf Cuba bin ich nicht im Stande diejenigen Elemente zu erblicken welche zu dem Begriffe des Kriegs im Sinne des internationalen Rechts nothwendig sind. Die Insurgenten haben keine Stadt oder Hauptstadt inne, haben keinen ständigen Regierungssitz, keine Prisengerichte, keine Organisation zur Einsammlung oder Empfangnahme von Steuern, keinen Seehafen in welchen eine Prise gebracht werden oder durch welchen eine auswärtige Macht zu den beschränkten Territorien und Bergfestungen in ihrem Besitz Zutritt haben könnte. Das Bestehen einer Legislatur welche irgendeine Gesammtheit des Volks repräsentirte, ist mehr als zweifelhaft. In der Ungewißheit welche diesen ganzen Aufstand umgibt, gibt es keinen wahrscheinlichen Beweis für die Wahl irgendeiner Abgesandtschaft oder einer Regierung außerhalb der Gränzen des Lagers welches die umherziehenden Compagnien der aufständischen Truppen von Tag zu Tag innehaben, keinen Handel, kein Geschäft weder im Innern noch mit dem Ausland, und keine Gewerbsthätigkeit. Der frühere Oberbefehlshaber der Aufständischen hat bei seinem jüngsten Besuch in den Ver. Staaten öffentlich erklärt: daß „aller Handels- oder Geschäftsverkehr mit der Außenwelt gänzlich abgeschnitten ist," und er fügte hinzu: „Heute haben wir auf Cuba keine zehntausend Mann unter den Waffen. . . ."

Im übrigen wäre aus dieser interessanten Botschaft etwa noch die folgende Stelle zu erwähnen: „Seit Beginn der gegenwärtigen Congreßsession habe ich dem Repräsentantenhaus auf dessen Ersuchen Mittheilung über die Schritte gemacht die ich in der Hoffnung gethan hatte diesen traurigen Streit zum Abschluß zu bringen, und dem cubanischen Volke die Segnungen und das Recht einer unabhängigen Selbstregierung zu sichern. Diese Bemühungen haben nichts gefruchtet, doch versicherte Spanien daß die freundschaftliche Vermittlung unserer Regierung vielleicht doch noch zur Herbeiführung des Endziels welches sie im Auge hatte behülflich sein möchte." (E. C.)

Deutschland.

Bayern. ╳ **München**, 4 Juli. Neueren Nachrichten zufolge wird die Kaiserin von Oesterreich erst im künftigen Monat ihren Aufenthalt am Starnberger See nehmen. — Der Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten hat den Rechnungsnachweisungen über den Betrieb der Verkehrsanstalten für 1868 die Anerkennung ertheilt. Bei Hinweis auf die vielfachen Klagen über das neue Gehaltsregulativ der Beamten der Verkehrsanstalten sprach der Referent Crämer den Wunsch aus: daß die Staatsregierung genauen Aufschluß über dieses Verhältniß gebe, und zwar nicht bloß dem Ausschuß gegenüber, sondern zweckmäßiger in der öffentlichen Sitzung der Kammer und somit vor dem ganzen Lande. Der Handelsminister erklärte sich darauf bereit in der Kammer genauen Aufschluß über die Gehaltsfrage zu geben. — Durch eine Bestimmung des

Polizeistrafgesetzbuches sind nur die Metzger gehalten die gemeindlichen Schlachthäuser zu benützen. Deßhalb hat die Staatsregierung Veranlassung genommen der Kammer der Abgeordneten einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen diese Bestimmung auf alle Gewerbtreibenden welche für ihr Gewerbe Vieh schlachten ausgedehnt wird. Der vierte Ausschuß empfiehlt der Kammer einstimmig die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs. — Der nämliche Ausschuß begutachtet ferner dem Beschlusse der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Antrags auf Revision des Districtsrathsgesetzes die Zustimmung zu ertheilen. — Ueber eine Petition des Gutsbesitzers Joh. v. Stetten zu Burtenbach, welche bezweckt daß nach Beseitigung der dermalen geltenden Bestimmungen über Hege und Hegezeit für Hoch- und Damwild dieses von den zur Jagdausübung Berechtigten zu jeder Zeit und ohne alle Beschränkung erlegt werden dürfe, ist der vierte Ausschuß gleichfalls in Berathung getreten, und hat beschlossen dem Antrag dermalen eine Folge nicht zu geben. — Der erste Ausschuß der Kammer der Abgeordneten beantragt mit allen gegen die 2 Stimmen der Abgg. Dr. Schüttinger und Grabner: dem Gesetzentwurf über die Einführung der bayerischen Gesetze in einigen neuerworbenen Gebietstheilen die Zustimmung zu ertheilen. — Auch der Antrag des Abg. Dürrschmidt auf gesetzliche Abänderung der Rechtsverhältnisse der Miether und Pächter von Liegenschaften gegenüber den neuen Erwerbern derselben wurde vom ersten Ausschuß in zwei Sitzungen eingehender Berathung unterzogen, und beschlossen daß diese Abänderungen nur auf Miethverhältnisse und auf den gemeinrechtlichen Grundsatz „Kauf bricht Miethe" zu beschränken, nicht aber auch auf den Pacht von Liegenschaften auszudehnen seien. — Der Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten beschäftigt sich noch mit dem Etat des k. Staatsministeriums des Innern, und die Berathungen hierüber werden noch einige Tage in Anspruch nehmen.

⊥ **München,** 4 Juli. (52. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Art. 4 (3) der Advocatenordnung wird, mit der Modification daß über Niederlassungsgesuche der Oberstaatsanwalt nicht gutachtlich vernommen, dagegen die Gutachten der Advocatenkammern eingeholt werden sollen, angenommen. Die übrigen Artikel des ersten Abschnitts werden mit den nöthigen Abänderungen meist nach dem Regierungsentwurf angenommen. Abschnitt II (Art. 7—25 des Ausschußentwurfs, Art. 9—27 des Regierungsentwurfs) handelt von der Organisation und Vertretung des Advocatenstandes (Advocatenverein, Advocatenkammern, Advocatenausschuß). Der Ausschuß-Entwurf weicht von dem Regierungsentwurf hauptsächlich darin ab: daß die Advocatenkammern und der Advocatenausschuß öffentliche Behörden sein, und daß in die Advocatenkammern nur solche Advocaten wählbar sein sollen welche zur Zeit der Wahl schon fünf Jahre Advocaten in Bayern gewesen sind. Ferner soll die Verpflichtung wegfallen die Wahlen zur Advocatenkammer rc. dem Oberstaatsanwalt anzuzeigen; die über ungerechtfertigt Ausbleibende zu verhängende Geldstrafe soll ohne das im Regierungsentwurf statuirte Minimum von 10 fl. nur allgemein bis zum Maximum von 50 fl. festgesetzt werden; dem Justizministerium soll nur das Recht gegeben werden Bestimmungen der Geschäftsordnungen der Advocatenvereine und des Advocatenausschusses, die mit den Gesetzen unvereinbar wären, aufzuheben, nicht aber sie auch abzuändern, weil die Abänderung als Eingriff in die Autonomie derselben erscheinen würde; ferner soll die Vorlage dieser Geschäftsordnungen nicht durch den Oberstaatsanwalt, sondern durch das Appellgericht geschehen. Alle diese Aenderungen finden die Zustimmung der Kammer ohne Debatte. Ferner beschloß die Kammer auf Vorschlag des Justizministers: daß bei den Wahlen für den Advocatenausschuß und die Advocatenkammer wenigstens zwei Drittel der Wahlberechtigten sich betheiligen müssen; daß die Gewählten die absolute Mehrheit der Anwesenden für sich haben müssen, und daß bei Stimmengleichheit eine engere Wahl vorzunehmen ist. Abg. Frankenburger beantragt daß der Advocatenausschuß verpflichtet sein soll eine allgemeine Advocatenversammlung zu berufen, so oft die Mehrzahl der Advocatenkammern es verlangt. Die Kammer nahm diesen Antrag an. Der dritte Abschnitt, welcher von den Rechten und Pflichten der Advocaten handelt, wurde heut erledigt bis incl. Art. 35 des Ausschußentwurfs (Art. 38 des Regierungsentwurfs). Die Kammer nahm diese Artikel unverändert nach der Fassung des Ausschusses an.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 4 Juli. Gestern um die sechste Abendstunde verschied hier nach mehrmonatlichen schweren Leiden an den Folgen einer Herzkrankheit der Staatsminister a. D. Alfred v. Auerswald. Er war der jüngere Bruder des vor einigen Jahren ihm im Tode vorangegangenen Staatsministers Rudolf v. Auerswald und des in Frankfurt a. M. ermordeten Generals v. Auerswald. Die glühende Vaterlandsliebe welche der einer alten adeligen Familie Ostpreußens entstammte Vater dieses Dreigestirns in seiner Stellung als Oberpräsident der Provinz Preußen bethätigte, loderte in den jugendlichen Herzen seiner drei Söhne schon früh zur hellen Flamme auf, und trieb sie alle drei in den Kampf zur Befreiung Deutschlands von dem fremden Joche. Der Verstorbene, welcher, gleich seinen beiden Brüdern, in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Preußens, in Königsberg zu den vertrautesten Jugendgespielen des verstorbenen und des jetzt regierenden Königs gehörte, machte in einem preußischen Dragonerregiment den Feldzug von 1815 mit, und trat schon früh (1819) in den Staatsdienst, welchen er jedoch fünf Jahre später wieder verließ um einen Theil der väterlichen Güter zu bewirthschaften. 1830 wurde er zum Landrath des Kreises Rosenberg in Preußen erwählt, welches Amt er bis zum Jahre 1844 verwaltete. In diese Zeit fällt auch der Beginn seiner politischen Thätigkeit, die er 1837 als Mitglied der ostpreußischen Provincialstände eröffnete. Dort verschaffte er sich bald einen sehr bedeutenden Einfluß, wovon auch namentlich der Umstand Zeugniß ablegte daß er in keinem ständischen Ausschuß fehlte. Auf allen Provinciallandtagen spielte er eine hervorragende Rolle durch seine Opposition, die sich freilich stets in den Gränzen starker Mäßigung und Loyalität bewegte. Auf dem Huldigungslandtage von 1840 zählte er zu den Haupturhebern des Antrags auf Verwirklichung des königl. Versprechens wegen Gewährung von Reichsständen. 1846 zum Mitgliede der evangelischen Generalsynode in Berlin ernannt, trat er 1847 in den Vereinigten Landtag, auf welchem er seine liberalen Ansichten bei jeder Gelegenheit mit allem Freimuth und in den schonendsten Formen geltend machte. In den Märztagen des Jahrs 1848 vom Grafen Arnim-Boytzenburg in dessen kurzlebiges (14tägiges) Ministerium gezogen, trat er in das demselben folgende Ministerium Camphausen-Hansemann als Minister des Innern ein. Seine ministerielle Wirksamkeit währte indeß im ganzen kaum mehr als drei Monate. Nach seinem Rücktritt wurde er in die preußische Nationalversammlung gewählt, dann in die zweite Kammer, später in das Abgeordnetenhaus, dessen Mitglied er bis zum Jahre 1855 verblieb. Wenige Jahre darauf wieder in das Abgeordnetenhaus gewählt, gehörte er demselben ohne Unterbrechung bis zu seinem Lebensende an. Zuletzt vertrat er dort den Wahlkreis Elberfeld. Wie sein verewigter Bruder Rudolf, zeichnete sich der eben verstorbene Alfred v. Auerswald durch einen hohen Grad von Charakterfestigkeit, durch einen musterhaften Gerechtigkeitssinn, durch wahre Menschenliebe und durch ein mildes und leutseliges Wesen aus. Er war eine Zierde der im Strome der Zeit fast gänzlich untergangenen altliberalen Partei, deren Fahne er bis zu seinem Lebensende mit unwandelbarer Treue und unerschrockener Festigkeit hoch hielt. Er erreichte ein Alter von nahezu 73 Jahren. Noch um die Mitte des vorigen Monats trat ein scheinbare Besserung in seinem Zustand ein, so daß seine Aerzte die lebhafteste Hoffnung auf seine Wiedergenesung hegten. Da aber nahm seine Krankheit plötzlich eine schlimme Wendung, und die Kräfte schwanden täglich in sichtbarem Maße. Sanft und bewußtlos verschied er.

Altenburg, 1 Juli. Heute starb dahier Prinz Friedrich von Sachsen-Altenburg, geboren am 4 Oct. 1801. Prinz Friedrich war der letztüberlebende der vier Söhne Herzog Friedrichs von Sachsen-Hildburghausen, welche mit ihrem Vater, als derselbe in Folge der Theilungsverträge von 1826 erster regierender Herzog des neuen Herzogthums Sachsen-Altenburg wurde, hierher übersiedelten. Nie vermählt, ist der Verstorbene auch nie sehr in die Oeffentlichkeit herausgetreten. (Dr. J.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 3 Juli. Der Kaiser hat der Königin von England wegen des Ablebens des Lords Clarendon sein Beileid durch den Botschafter Grafen Apponyi ausdrücken lassen. — Die Wahlen zu den Landtagen sind nunmehr fast überall vollzogen. Bemerkenswerth ist der schließliche Sieg der Verfassungspartei bei der anfänglich zweifelhaften Wahl des Großgrundbesitzes in Oberöstereich. Sämmtliche Gewählte — darunter Statthalter Graf Hohenwart, Graf Dürckheim, Abt Reslhuber, Baron Handel u. a. — standen auf der Liste der liberalen Partei. Graf Falkenhayn als Vertreter des Kaisers hat seine Stimme durchweg für die klerikalen Candidaten abgegeben. Die kaiserliche Vollmacht für die Fideicommißwahlen in Mähren war dagegen dem Grafen Wrbna übertragen, welcher auch das Mandat für einen großen Theil der kaiserlichen Familie besaß und durchaus für die „verfassungstreuen" Candidaten stimmte, ebenso wie Graf Braida als Vertreter der Erzherzogin Maria Theresia und Graf Mittrowsky als Mandatar des Erzherzogs Albrecht. Es hat den Anschein als ob das Kaiserhaus, dadurch daß es in den einen Kronländern seine Stimmen in die klerikal-feudale, in andern hinwieder in die liberale Wagschale legte seine vollständige Parteilosigkeit habe kundgeben wollen. Die Wahlen des Großgrundbesitzes in Brünn sind bekanntlich zu Gunsten der Verfassungspartei ausgefallen. Zu erwähnen ist hiebei noch daß Graf Belcredi und seine feudalen Genossen Protest gegen das Wahlrecht der Erzherzogin Maria Theresia einlegten, weil diese durch ihre Verheirathung mit dem Prinzen Ludwig von Bayern das österreichische Staatsbürgerrecht verloren habe; und ferner daß die böhmischen Feudalen, über die Bevollmächtigung des Grafen Wrbna erbost, beschlossen haben an den Nachwahlen für den böhmischen Landtag nicht theilzunehmen. In Lemberg fand am 1 Juli eine große Wählerversammlung statt. Ziemialkowski sprach unter stürmischem Beifall gegen jeden Staatsstreich. Smolka griff Ziemialkowski ziemlich leidenschaftlich an.

Letzterer replicirte. Smolka wiederholte darauf seine Insinuation: daß Ziemialkowski keine guten Absichten habe; darauf entfernten sich Ziemialkowski und seine Anhänger. In der Bukowina haben drei der bestehenden Parteien, die deutsche, die polnische und die ruthenische, sich dahin geeinigt ein gemeinsames Wahlcomité aufzustellen, und sich gegenseitig das feierliche Versprechen geleistet in den bevorstehenden Wahlkämpfen — gegen die Annexionisten und die Rumänen — eine geschlossene Phalanx zu bilden und eine gemeinschaftlich festzusetzende Candidatenliste durchzusetzen. Diese Verständigung fußt darauf daß einerseits die Ruthenen der Aufrechthaltung der bestehenden Verfassung nicht abgeneigt sind, andrerseits aber die Polen in ihrem Wahlprogramm die provincielle Selbständigkeit der Bukowina anerkennen, und nichts zu unternehmen versprechen was als Unterstützung von Bestrebungen zu einer Vereinigung der Bukowina mit Galizien dienen könnte. Der Großgrundbesitz in Krain hat durchgehends liberal gewählt, und zwar u. a. den Grafen Anton Auersperg (Anastasius Grün) und den Hofrath Dr. Klun. Ob Graf Auersperg ein Mandat für den Landtag von Krain annehmen wird, soll indeß noch zweifelhaft sein. Schlesien ist das einzige Kronland wo in den Landgemeinden kein Ultramontaner oder Feudaler gewählt wurde. Zu der betrübenden Thatsache daß da und dort, und mehrfach ganz unerwartet, die ultramontane Partei durchgedrungen ist, ja selbst glänzende Siege davongetragen hat, macht die „Presse" folgende Anmerkung:

„So werden wir denn in einem erheblichen Theil der Landesvertretungen dießmal einer Partei begegnen welche bisher außerhalb Innsbrucks und Laibachs nirgends auch vermöge der Zahl ihrer Repräsentanten ein Gewicht in die Wagschale zu legen vermochte, und beinahe nur durch Virilstimmen vertreten wurde, deren Inhaber es in der letzten Zeit nicht mehr als zweckmäßig erachteten an den Debatten theilzunehmen. Die Verhandlungen werden dadurch eine vielfach geänderte Physiognomie erhalten, und wenn auch außerhalb Innsbrucks und Laibachs sich die Ultramontanen nirgends in der Mehrzahl befinden, und dadurch in den Landtagsbeschlüssen ihren Willen zum Ausdruck bringen können, so sind sie doch immerhin in der Lage manches zu verzetteln und zu verzögern. Eine starke Minderheit, die ebenso rücksichtslos wie rührig ist, legt der herrschenden Mehrheit immer gewisse Rücksichten auf, und zwingt sie zu Compromissen."

Der Statthalter von Böhmen, Fürst Mensdorff, der einige Tage hier weilte, ist nach Prag zurückgekehrt, und hat die Entscheidung mitgenommen daß der (verfassungstreue) Graf Sigmund Thun Oberstlandmarschall wird. Die Publicirung dieser Ernennung erfolgt gleichzeitig mit den Ernennungen der übrigen Landtagspräsidenten und mit der Einberufung der Landtage. Die letztere soll, wie vorläufig bestimmt wurde, am 18 Aug. stattfinden. Am 17 d. werden die Nachwahlen des böhmischen Großgrundbesitzes vorgenommen werden. — Wie man dem „Vaterland" aus Krakau schreibt, ist dort die Wahl des officiösen Journalisten und Hofraths Julian Klaczko von Seiten des Großgrundbesitzes gesichert. — Im Agramer Landtag interpellirte gestern der Deputirte Broos wegen der Professoren-Absetzungen und der Unruhen am Gymnasium. Die Interpellation, welche sich in den beleidigendsten Angriffen auf den Ban ergieng, wurde vom Hause sofort mißbilligt. — Die Agitatoren des Karlowitzer Congresses haben alle serbischen Studenten von in- und ausländischen Universitäten nach Karlowitz berufen, um die serbische Agitation ausgiebiger betreiben zu können. — Die Nachrichten über Conferenzen der Landtagsminderheit und der Nationalpartei, dann über den angeblich vom Grafen Andrassy nach Pest berufenen Redacteur Voncina werden nachträglich als „übertrieben" bezeichnet. — Vor dem Wiener Landesgericht wird morgen die Verhandlung des gegen die 14 verhafteten Arbeiterführer eingeleiteten Hochverrathsprocesses beginnen. Dieselbe verspricht interessante Einblicke in das Treiben der socialistischen Partei zu liefern. Wir werden des nähern darauf zurückkommen.

⊤ **Wien**, 3 Juli. Der Sohn des Vicekönigs von Aegypten hat, nachdem er gestern noch als Gast an der Tafel des Reichskanzlers gesessen (mit ihm der türkische Botschafter und der General Raffo, der als Abgesandter des Bey von Tunis dem Kronprinzen den tunisischen Familien-Orden überbringt), heute früh über Venedig und Brindisi die Rückreise nach Aegypten angetreten. Er hat hier eine Freigebigkeit entfaltet die kaum von der seines Vaters übertroffen wird. — Für den nur mit 3 Mill. bemessenen Garantiefonds der Wiener Weltausstellung sind bis heute bereits $5^1/_4$ Mill., und zwar ausschließlich in Wien, gezeichnet. — Graf Beust geht, auch dießmal vom Sectionsrath v. Hoffmann begleitet, am 9 Juli nach Gastein. — Der neueste Monatsausweis läßt den Stand der schwebenden Staatsschuld noch immer knapp an der Gränze des gesetzlichen Maximums erscheinen. Am 30 Juni waren im Umlauf in Salinenscheinen stark $93^1/_4$ Mill., in zu Staatsnoten erklärten Banknoten stark $2^1/_3$ Mill., in förmlichen Staatsnoten stark $312^1/_2$ Mill. und in Münzscheinen stark $3^1/_2$ Mill., zusammen 411,999,630 fl., also nur 370 fl. unter dem Maximum. — Der Wiener Gemeinderath hat einen Antrag sich mit 5000 fl. an der Beethoven-Festfeier zu betheiligen abgelehnt, dagegen eine Summe von dieser Höhe für einen zur Unterstützung hülfsbedürftiger Tonkünstler bestimmten Beethoven-Fonds votirt. — Die frühere Schauspielerin vom Carl-Theater, Frln. Fontelive, seit drei Jahren (als Freiin v. Pernstein) mit dem Prinzen Otto v. Thurn und Taxis vermählt, kehrt demnächst als Operettensängerin an das genannte Theater zurück.

Großbritannien.

London, 3 Juli.

Die telegraphisch vorgemeldeten neuen Ernennungen im Ministerium entsprechen den gehegten und oft ausgesprochenen Erwartungen: Graf Granville hat das Ministerium des Auswärtigen, Graf v. Kimberley (früher Lord Wodehouse) an Granville's Stelle die Colonien, Viscount Halifax an Kimberley's Stelle das Geheimsiegel übernommen. Forster bleibt Vicepräsident des Unterrichtsraths, erhält aber Sitz und Stimme im Cabinet, was er bisher nicht hatte. Nur Lord Halifax ist also neu eingetreten, jedoch nicht als Neuling. Er hat unter dem besser bekannten Namen Sir Charles Wood schon manche bedeutende Stellung bekleidet. In dem Zeitraum von 1846 bis 1858 war er hinter einander Schatzkanzler, Präsident des Controlamts und erster Lord der Admiralität, von 1859 bis 1866 Minister für indische Angelegenheiten, und wurde im letztern Jahr ins Oberhaus berufen. Der jetzt ihm übertragene Posten ist mehr eine Würde als ein Amt; die Hauptsache ist dabei der dem Geheimsiegelbewahrer zustehende Sitz im Cabinet.

Das Oberhaus beschäftigte sich am 30 Juni in einer mäßig langen Sitzung mit der Vorlage über die Gebührenregulirung des untern Advocatenstandes (Attorneys und Solicitors), die zum drittenmal gelesen wurde. Darauf wurde die Bill behufs Amendirung der heutigen Bestimmungen über das Studium der Medicin und die Anforderungen und die Zulassung zur ärztlichen Praxis vorgenommen, und schließlich passirten noch einige andere Bills das Stadium der Comité-Berathung. — Im Unterhause wurden bei Wiederaufnahme der Berathung über die Unterrichtsvorlage im Comité des ganzen Hauses einige Fortschritte gemacht, doch waren die durchgebrachten Zusätze nur von untergeordneter Bedeutung. Der kitzliche Punkt des Religionsunterrichtes kam im Abschnitt 14 zur Sprache, und gab Veranlassung zu einer hitzigen Erörterung. Der genannte Abschnitt verfügt daß kein religiöser Katechismus oder Formular, das einem bestimmten Bekenntniß angehört, in den Schulen gelehrt werden solle, und Gathorne Hardy stellte von den Oppositionsbänken ein Amendement, welches praktisch diese Bestimmung annullirt, und die Thüre für confessionellen Religionsunterricht geöffnet haben würde. Disraeli erklärte sich für das Amendement seines Parteigenossen und Stellvertreters in der Führerschaft der Conservativen, allein als es zur Abstimmung kam, wurde dasselbe mit 252 gegen 95 Stimmen verworfen. Noch ein anderer bedeutender Zusatz zu demselben Amendement ward von Sir John Pakington, weiland Disraeli's Kriegsminister, beantragt, in welchem ausdrücklich verlangt wurde daß das Lesen der Bibel einen Theil des Unterrichtes bilden solle. Auch diesem Amendement widersetzte sich Forster, und die Abstimmung machte demselben mit 250 gegen 81 Stimmen den Garaus.

Vorgestern gieng im Oberhause die Vorlage behufs Abschaffung der Acte über kirchliche Territorialtitel durch das Stadium der Comité-Berathung. Die genannte Acte ist gegen die katholischen Bischöfe gerichtet, und verbietet denselben die Führung von englischen Diöcesantiteln. Da dieselbe aber praktisch nie angewendet wird, und die katholischen Prälaten ungeachtet der angedrohten Strafen sich die verpönten Titel beilegen, so standen die Strafbestimmungen nur zum Spott in vollständiger Ohnmacht auf dem Papier. Lord Cairns legte zu dem Regierungsentwurf, welcher die Abschaffung beantragt, eine Reihe Amendements vor, die darauf hinausgiengen die Strafen aufzuheben, die Erklärungen der bestehenden Acte aber unberührt zu lassen. Lord Kimberley erklärte für die Regierung: es sei dem Cabinet gerade um das von dem Redner der Opposition angestrebte Ziel zu thun, und es solle daher seinen Amendements nichts in den Weg gelegt werden. Dieselben wurden darauf in die Bill aufgenommen.

Die Nachmittagssitzung des Unterhauses wurde fast ausschließlich mit der Berathung der Unterrichtsvorlage im Comité des ganzen Hauses in Anspruch genommen. Zu Abschnitt 17 beantragte Dixon (Präsident der Unterrichtsliga) als Zusatz: die aus Localabgaben neu zu gründenden Schulen sollten durchaus als Freischulen ins Leben treten. Die Regierung sowohl als viele andere Mitglieder von beiden Seiten des Hauses traten diesem Vorschlag entgegen, und nach längerer Erörterung wurde das Amendement mit 257 gegen 32 Stimmen verworfen. Lord Sandon machte eine Anstrengung in manchen Punkten für die Leiter der heute vom Staat unterstützten Schulen dieselben Vollmachten auszuwirken welche in die Hand der Schulämter gelegt werden. Sein Amendement fand jedoch so wenig Anklang, daß er dasselbe ohne Abstimmung zurückzog. Nachdem diese Frage entschieden war, nahm die Erörterung einen gleichmäßigen Fortgang, und bei Schluß der Sitzung war Abschnitt 26 des Entwurfs erreicht. Die Abendsitzung hatte kaum begonnen als auch schon ein Antrag auf Auszählung den Schluß herbeiführte.

Die Anwesenheit des Hrn. v. Lesseps wird von der „Times" als Gelegenheit zu einer Verherrlichung des Genannten benützt. An einen kurzen Lebensabriß des Gefeierten schließt sich darin eine Geschichte des Suez-Canals, in welcher andeutungsweise auch des englischen Widerstandes gegen das Canalproject gedacht wird. „Bei dem Erfolge des Canals," sagt das leitende Blatt am Schlusse, „ist England noch mehr interessirt

als Frankreich. Hr. v. Lesseps kommt in ein Land das nichts für den Bau des Canals gethan, aber seit seiner Eröffnung mehr Schiffe durch denselben gesandt hat als alle anderen Nationen der Welt zusammengenommen, und das fast die ganze Dividende daher auch aufbringt welche den Actionären aus dem Unternehmen erwächst. Möge dieß denn unsere Genugthuung sein für das was wir etwa früher gesündigt haben. Frankreich hat den Canal gebaut, und wir werden ihn erhalten, vorausgesetzt daß er in der Verfassung bleibt welche von den Gründern in Aussicht gestellt worden ist. Wenn es sich ausweist daß er aus dem englischen Handel seine Existenz bestreitet, so wird keine der betreffenden Nationen Grund haben sich ihrer frühern Eifersucht zu erinnern."

Dem „Athenäum" zufolge besteht die Hinterlassenschaft von Charles Dickens aus 43,000 Pf. St. in Staatspapieren, dem halben Werthe des Verlagsrechts seiner Romane (auf etwa 20,000 Pf. St. veranschlagt), seiner bescheidenen Wohnung in Gadshill, und der Wochenschrift „All the Year Round," welche er, wie bereits früher mitgetheilt, seinem ältesten Sohne testamentarisch vermacht hat.

Ein Deutscher, Dr. Henrici, hat die Professur der Mathematik am hiesigen University College erhalten, welche durch den Rücktritt Dr. Hirts erledigt war. Henrici hatte in Karlsruhe unter Clebsch und später in Heidelberg unter Hesse und Kirchhoff studiert. In Berlin und Kiel setzte er seine Studien fort, und kam schließlich nach England, wo er sich seit fünf Jahren niedergelassen hat.

In Cork ist die Ordnung nunmehr ganz wiederhergestellt. Auf den Straßen herrscht Nachts eine solche Stille, daß die gewöhnliche Polizeipatrouille nur noch verdoppelt wird. — Der kürzlich erfolgte Tod des Dr. Derry, katholischen Bischofs von Clonfert gibt der liberalen Presse Anlaß zu lobesvollen Nachrufen. Der Prälat war erst vor kurzem von dem ökumenischen Concil zurückgekehrt.

Unter den indischen Budgetposten figurirt auch dießmal eine Rechnung von 10,088 Pf. St. für Geschenke welche der Herzog von Edinburgh bei seinem Besuch in Indien eingebornen Fürsten gemacht hat. Gegen diesen Punkt erhebt sich übrigens nicht der Lärm den man bei frühern Gelegenheiten wegen ähnlicher Rechnungen für den Herzog gemacht, da jedermann weiß daß in Indien Geschenke unvermeidlich sind.

Frankreich.

Paris, 3 Juli.

Die „Amtszeitung" meldet daß der Kaiser aus Anlaß des in Amerika erfolgten Todes des Hrn. Jérôme Bonaparte-Patterson (eines Sohnes erster Ehe des Exkönigs von Westfalen) eine achttägige Trauer anlegt.

Prinz Napoleon ist nach Cherbourg abgereist, von wo er einen Ausflug an die Küsten von Norwegen unternehmen will. Er wird erst Anfangs August wieder in Paris eintreffen.

Der „Moniteur universel" theilt mit daß der Minister des Aeußern sich anschickt den Kammern die auf das Concil bezügliche diplomatische Correspondenz vorzulegen. In den Regierungskreisen glaubt man daß die Discussion über das Schema von der Unfehlbarkeit im Laufe dieser Woche zum Abschluß gelangen werde.

In dem gestrigen Bericht über die Verhandlung des gesetzgebenden Körpers die Petition der Prinzen von Orleans betr., bedarf die auf die Rede des Justizministers folgende Stelle einer ausführlicheren Erwähnung. Der Minister hatte mit den Worten geschlossen: „Am 8 Mai rief das Volk von Frankreich, wie das Losungswort der Menippeischen Satire: Friede, Friede, Friede!" Hieran anknüpfend sieht Hr. Jules Favre in diesen Worten eine Verleumdung des Volksvotums, welchem dynastische Rücksichten dieses oder jenes Sinnes fremd geblieben seien. Am allerwenigsten sollte das gegenwärtige Oberhaupt der Regierung sich dieser Petition widersetzen. Hr. Emile Ollivier: Wenigstens habe ich in meiner Vergangenheit nicht, wie Sie, das Votum des Gesetzes, gegen welches Sie sprechen. Hr. Favre: Schlimmer und noch weniger zu rechtfertigen ist sicherlich Ihr Antrag es aufrecht zu erhalten, wenn es nicht mehr nöthig ist. Wenn Frankreich monarchisch ist, wie Sie behaupten, warum soll es dann nicht seine Vorliebe für diese oder jene Dynastie zu erkennen geben? Was es geschaffen hat, kann es wieder auflösen; es liegt also nur eine Rivalität von Kronprätendenten vor. Darum beschwöre ich Sie sich nicht einer von dem öffentlichen Gewissen verurtheilten Politik anzuschließen, welche die Gesetze des Ostracismus wiedererweckt und eine Familie ohne Grund außerhalb des Gesetzes stellt. Wozu dienen Polizei und Gerichte, wenn man fürchtet daß irgendein Individuum dem Staate verderblich sein könnte? (Beifall links.) Hr. Laroche-Joubert bekämpft die Tagesordnung vom imperialistischen Standpunkt; mit der Aufrechthaltung der Verbannung, meint er, würde man die Prinzen nur auf ein Piedestal erheben und zu Martyrern stempeln. Auch Marquis de Piré kann sich die Furcht der Regierung vor Thronprätendenten nicht erklären, und würde es eher begreifen wenn diese Furcht vor der republicanischen Partei bestünde. Hr. Arago und noch eindringlicher Hr. Grévy führen aus warum sie sich der Abstimmung enthalten werden. Ich kann mir, sagt Hr. Grévy, keine Illusionen machen. Wenn ich die Prinzen von Orleans aus zwanzigjährigem Schweigen gerade in dem Augenblick hervortreten sehe, da das Kaiserreich ihnen im Niedergang begriffen zu sein scheint, wenn ich sie um das junge Oberhaupt ihrer Dynastie geschaart sehe, um ihre Rückberufung zu verlangen, so ist es mir, die Hand aufs Herz, unmöglich diesen Act für einen privaten Schritt und nicht für eine dynastische Demonstration zu erachten. Ich sehe nicht einfache Bürger, sondern die Dynastie von 1830 welche ihre Zurückberufung nach Frankreich verlangt. Als Republicaner, welcher sich hier nicht mißbrauchen lassen will, werde ich weder für die Verbannung noch für das Königthum stimmen, da nun einmal beide Fragen unauflöslich mit einander verflochten sind. (Beifall.) Diese Worte machen einen tiefen Eindruck, welchen Graf Kératry und Hr. Picard vergebens zu entkräften suchen. Das Ergebniß der Abstimmung ist bekannt. Gegen die Tagesordnung stimmten die Abgg. Barante, Barthélemy Saint-Hilaire, Bethmont, Choiseul, Crémieux, Durfort de Civrac, Esquiros, Estancelin, Jules Favre, Girault, Glais-Bizoin, Grammont, Guyot-Montpayroux, Javal, Kératry, Laroche-Joubert, Larrieu, Le Breton, Lecesne, Lefèvre-Pontalis, Magnin, Malézieux, Marmier, Monier de la Sizeranne, Pelletan, Picard, Marquis de Piré, Jules Simon, Steenackers, Thiers und Wilson. An der Abstimmung nahmen keinen Theil die Abgg. Arago, Barrillon, Baron Bourgoing, Buisson, Carré Kérisouët, Charlemagne, Christophle, Cosserat, Dalloz, Graf Daru, Ferdinand David, Delebecque, Deltheil, Dessaignes, Desseaux, Dorian, Dupont, d'Estourmel, Jules Ferry, Fleury, Gagneur, Garnier-Pagès, Girod, Grévy, Grollier, Guiraud, Graf d'Hésecques, Jouvencel, Keller, Ladoucette, Graf Lagrange, Leclerc, Mangini, Marion, Mathieu, Monjaret, Monneraye, Noualhier, Ordinaire, Petit, Marquis de Piennes, Pinart, Planat, Graf de la Poëze, Raspail, Riondel, Rochefort Schneider, Thoinnet de la Turmélière und Baron d'Yvoire.

In dem Proceß der Internationale dauerten gestern die Verhöre der Angeklagten noch fort; unter ihnen thaten sich namentlich Theisy, Collot und Casse durch Intelligenz und gewandten Vortrag hervor. Die Verhandlung brach bei dem Verhör des Angeklagten Frankel ab, welcher sich nicht anders als in deutscher Sprache vertheidigen kann, um künftigen Dienstag wieder aufgenommen zu werden.

Hr. Grégory Ganesco zieht sich mit dem heutigen Tage von dem „Parlement" zurück, um sich, wie er in seiner grotesken Weise sagt, ausschließlich den großen politischen und socialen Reformen zu widmen, denen er in der Presse und den öffentlichen Versammlungen zum Organ diene. Zunächst sei er mit einer „Geschichte des Plebiscits vom 8 Mai" beschäftigt. Wie man anderweitig vernimmt, wird Hr. Clément Duvernois mit seinen ehemaligen Redacteuren vom „Peuple Français" in das „Parlement" eintreten.

. **Paris**, 2 Juli. Wenn das Pariser Stadtanlehen bis auf 650 Mill. Fr. erhoben wird, um bei der Lebensmitteltheurung nicht auch fast sämmtliche Bauten einstellen zu müssen, so wird andererseits dadurch auch das Geld um so mehr vertheuert werden, als die landwirthschaftliche Einfuhr durch die Herabsetzung der Bahntarife und der Canaltaxen fast bis zur Uebertreibung angespornt wird. Die Senatoren wenigstens brauchen sich wegen ihrer 30,000 Fr. nicht mehr zu beunruhigen. Der betreffende Gesetzvorschlag wurde in der Kammer buchstäblich escamotirt. Das Publicum verlangt nicht die von E. Ollivier erfundene und im Stich gelassene Knauserei, hingegen ist es eine allgemeine Forderung daß Senatoren welche aus dem Budget bereits 30,000 Fr. und mehr beziehen auf den Senatorengehalt verzichten. Die Beschränkung der Gehaltscumulirung wurde jedoch, wie alle andern Reformen, bis zur Budgetdebatte verschoben, wo die meisten Fragen wohl wegen Zeitmangels zurückbleiben werden. — Hr. Prévost-Paradol hat bei seiner Abreise nach Washington seine Wohnung in Paris nicht gekündigt. Er will sie als Absteigquartier in der Reserve bewahren. Es scheint dieß die Echtheit eines Schreibens zu bestätigen, worin er einem Freund in England eingestand: er hoffe, des Journalismus überdrüssig, ein paar Jahre lang die Ereignisse abzuwarten, um sich, ohne sich compromittirt zu haben, bei seiner Rückkehr je nach den neuen Zuständen richten zu können. — Die Ultramontanen nahmen daran Anstoß daß Hr. Duruy, gewesener Unterrichtsminister, Berichterstatter über den Gesetzentwurf bezüglich der Freiheit des höhern Unterrichts ist. Hr. Duruy konnte nicht ermangeln die Nothwendigkeit zu betonen: dafür zu sorgen daß die kirchlichen Einflüsse nicht, die unumschränkte Freiheit der Concurrenz mit überlegenen Mitteln ausbeutend, ein Monopol errichten, nachdem sie die Concurrenz des Staats entwaffnet und die der Laien aus dem Felde geschlagen haben. Die ultramontanen Organe sind keineswegs befriedigt, und verlangen die Fortsetzung des Petitionirens um die volle Lehrfreiheit, nämlich um das Recht alle Universitätsgrade zu verleihen. — Hr. Armand Bachet, welchen die Allg. Ztg. vor Jahren, am Beginn seiner Laufbahn, aus autorisirter Feder wohlwollend begrüßt hat, veröffentlicht so eben bei H. Plon den ersten, wie immer, prachtvoll ausgestatteten Band einer „Histoire de la Chancellerie secrète" der erlauchten Republik von Venedig. Dieser Band ist eigentlich eine geschichtliche Beschreibung und ein Wegweiser der venetianischen Archive. Hr. A. Bachet setzt den Gelehrten wie den Weltmann in Stand sich darin zurecht zu finden, gleichsam den Mechanismus erklärend, um die Register

zu benützen welche sich auf den Senat, den Ministerrath, den Rath der Zehn und die Staatsinquisitoren beziehen. Wie in seinen frühern Schriften, läßt der Verfasser in anziehendster Weise zahllose Informationen und diplomatische Depeschen an uns vorübergehen, welche uns in das intimste Staatsleben der großen und vornehmen Republik einführen. Seit 1862 befand sich Hr. A. Bachet fast ununterbrochen auf diplomatischen Reisen, nämlich auf der Wanderung durch Staatsarchive, diplomatische Geschichtsurkunden auffuchend. Die von ihm gesammelten Schätze werden zunächst erscheinen, als: „Unterhandlungen Heinrichs IV mit den Venetianern;" „die Fürsten Europa's im 17. Jahrhundert;" „Heinrich III in Venedig;" „Audienzen des Cardinals Richelieu und seine politischen Gespräche mit den venetianischen Gesandten." Seine Arbeiten lenkten die Aufmerksamkeit Englands auf ihn. Das brittische Parlament bewilligte die Anstellung von vier diplomatischen Agenten, welche in Frankreich, Wien, Florenz und Madrid die auf Englands Politik und Handel bezüglichen Urkunden seit Heinrich VIII aufsuchen, und es genehmigte die Ernennung des Hrn. A. Bachet für Frankreich. Er befindet sich also heut in Englands Dienst und Sold, nachdem er mit einer wissenschaftlichen Mission für das Pariser Cabinet begonnen hatte. Das Legionskreuz konnte ihm nicht entgehen; aber bekanntlich ist das diplomatische Corps Frankreichs so reich an ausgezeichneten Arbeitskräften, daß es Hrn. A. Bachet an England abgeben konnte.

Italien.

© **Florenz**, 2 Juli. Der Bericht welchen der Abg. Bonghi über die auf die Reorganisation des öffentlichen Unterrichts bezüglichen ministeriellen Vorlagen erstattet hat, bildet einen tüchtigen Band, und gibt eine ins einzelne gehende Geschichte und Kritik des italienischen Unterrichtswesens seit der Gründung des Königreichs. Der Geist in welchem dieser Bericht geschrieben ist, läßt sich nicht besser charakterisiren als indem man sagt daß die ganze Arbeit sich als ein Loblied auf das deutsche Unterrichtswesen darstellt. Darum verfällt aber Bonghi natürlich nicht auf den Wahn die deutschen Einrichtungen ohne weiteres auf Italien übertragen zu wollen. Ich behalte mir vor ausführlicher auf den Bericht zurückzukommen, und beschränke mich heut' auf eine kurze Angabe der Conclusionen, deren Annahme der Kammer empfohlen wird. Der Bericht verwirft vor allem die unbedingte Freiheit des höhern Unterrichts; er gesteht den politischen und religiösen Vereinen und Genossenschaften und auch den Provinzen und Gemeinden nicht das Recht zu freie Universitäten oder Facultäten zu gründen; er glaubt die Freiheit hinlänglich gewahrt durch Zulassung der Privatdocenten an den bestehenden Universitäten. Von diesen soll keine völlig aufgehoben werden; allein nur zwei sollen in allen Disciplinen vollständig bleiben: Turin und Neapel. An den übrigen werden einzelne Facultäten oder Lehrstühle nicht länger auf Staatskosten unterhalten; aber die Gemeinden und Provinzen sind berechtigt sie auf ihre Kosten fortbestehen zu lassen. Die Applicationsschulen von Turin und Neapel, das höhere technische Institut von Mailand, ferner vier astronomische Observatorien (in Mailand, Florenz, Neapel und Palermo) sollen fortdauern. Dagegen wird das Istituto superiore von Florenz aufgelöst, werden einige naturwissenschaftliche Lehrstühle dem Hospital beigegeben, und wird an der Stelle der historischen und philologischen Lehrstühle eine paläographische Anstalt errichtet. Was den Secundärunterricht angeht, so will der Bericht jedem Bürger das Recht Schulen zu gründen ertheilt wissen, ohne daß der Staat eine andere Bedingung als die der moralischen Tüchtigkeit vorschreiben dürfte; der Staat soll die Schulen hinsichtlich ihrer Moralität und Sanität beaufsichtigen. 24 bisher vom Staat unterhaltene Lyceen, 42 Gymnasien sollen aufgehoben werden, aber die Provinzen und Gemeinden das Recht erlangen sie auf ihre Kosten weiter zu unterhalten und andere neue zu gründen. Was die technischen Schulen (die den deutschen Realschulen entsprechen) angeht, so sollen die Kosten zu gleichen Theilen von Staat, Provinz und Gemeinde getragen werden. Nur Gemeinden von mindestens 8000 Seelen haben das Recht auf eine technische Schule. Der ministerielle Vorschlag den Besuch der Museen nur gegen Eintrittsgeld zu gestatten wird gutgeheißen, doch sollen die eingehenden Summen bloß für Erhaltung und Vermehrung der Sammlungen und Monumente verwandt werden.

= **Rom**, 1 Juli. Für die Feier des gestrigen St. Paulfestes in der Basilica des Apostels an der ostiensischen Straße ward dießmal ein seit vielen Jahren nicht dagewesenes Ritual angeordnet, allein die Feier wurde zu einer ganz andern: dem Altardienste fehlte der Mittelpunkt, der Papst. Es ist dieß während seines langen Pontificats das erstemal daß er für die Assistenz einer Kirchenfestlichkeit, obwohl officiell angesagt, doch zurückblieb. In der That war es eine Unbäßlichkeit die ihn gegen das Ende des Gottesdienstes am Petersfeste befiel und ärztliche Behandlung verlangte. Gestern Abend trat Besserung ein. — In der von den bedeutendsten Parteiführern und von den Parteien selber eingenommenen Stellung ist an einen Ausgleich in dem Infallibilitätsstreite nicht wohl mehr zu denken. Man darf annehmen daß bei der Verlängerung dieses Zustandes jeder sich nur immer tiefer in sein frommes Selbstbewußtsein flüchtet und unzugänglicher wird, seitdem die reine Gedankenarbeit im Verlaufe der Berathungen sich mehr und mehr subjectivirte. Mit dem Pochen und Poltern in der Aula wird auch nichts gefördert, viele Bischöfe sind reisemuthiger als zuvor, da der Scirocco die alles animalische Leben erschlaffenden Fieberlüfte aus den pontinischen Sümpfen täglich uns zuzutragen nicht unterläßt. Was thun? Man wird abstimmen und schließen. Mit der Infallibilität, wenn sie durchgeht, hat man ja auch alles, in ihr schlummern Blitz und Donner. Die Klerikalen versichern: sie werde im weiten Reiche des Papstes wider dessen Hausgenossen nie mißbraucht werden. Der Papst, eingedenk der Würde welche er als Stellvertreter des Erlösers, dieses wahren Arztes der Kranken, bekleide, werde seine Gewalt nur zum Erbauen und nicht zum Zerstören gebrauchen. Er werde selbst nur strafen und verwunden um zu bessern und zu heilen, und so sich wirklich als heiligen Vater erzeigen, der alle seine Kinder mit christlicher Liebe umfängt. — Ein kleiner Buchhändler, Bertinelli, von einflußreichen Ordensmännern begünstigt, sah sich bald im Stande Bankgeschäfte zu unternehmen. Vorzüglich waren es geistliche Körperschaften die ihm Capitalien anvertrauten. Vor einigen Tagen verschwand er und hinterließ ein Deficit von etwa 100,000 Scudi. Die Carthäuser sind dabei mit 30,000 Scudi betheiligt und der Provincialprocurator des Ordens der Gesellschaft Jesu mit nicht viel weniger. — Die Denkmünze welche nach Brauch am Krönungsfest an die Cameralbeam ten vertheilt wird, trug dießmal das Bildniß des Papstes, auf der Kehrseite die in der Basilica des h. Laurentius und auf dem allgemeinen Begräbnißplatze von ihm ausgeführten Ausschmückungen und Bauten. Die Schwarzseher nehmen das für eine schlimme Vorbedeutung.

Rußland und Polen.

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 30 Juni. Alle außerordentlichen Vorbereitungen welche in Warschau zu einem möglichst glänzenden Empfange des Kaisers getroffen waren, sind vergebens gemacht, da von Stuttgart aus die Weisung eingieng alle Feierlichkeiten einzustellen, weil der im ganzen zwar recht befriedigende Gesundheitszustand des Monarchen doch jede Art von Aufregung unräthlich erscheinen lasse. Selbst der von dem Statthalter und dem Ober-Polizeimeister veranstaltete, vom Kaiser bereits angenommene Ball, der alles bisher Dagewesene überbieten sollte, und für dessen Ausschmückung bereits Tausende verausgabt waren, ist wieder abbestellt worden. Auch die bereits ganz fertig hergestellte großartige Ehrenpforte ist gestern wieder abgebrochen worden. Der Kaiser wird nur zwei Tage in Warschau bleiben, und an dem einen eine Heerschau im Lager abhalten, an dem andern der Enthüllung des Paskewitsch-Denkmals beiwohnen. — Bekanntlich gehen die polnischen Damen in Warschau vorzugsweise in schwarzer Kleidung umher, und geben bei erfolgender Nachfrage als Grund dafür „Familientrauer" an. Dieß hat so eben die Polizei zu nachstehender Verfügung veranlaßt: §. 1. Nur nach dem Tode der nächsten Verwandten darf man Trauerkleider tragen. §. 2. Adeligen Familien ist die Trauerkleidung auf ein ganzes Jahr nach dem Tode der Betrauerten gestattet. §. 3. Personen bürgerlichen Standes dürfen sechs Monate Trauerkleider anhaben. §. 3. Personen niederen Standes, wie Dienstboten, Lastträger, Arbeiter u. s. w., haben auf das Tragen von Trauerkleidern keinen Anspruch. — Die vielfach vorgekommenen Bauern-Unruhen in einigen Kreisen Rußlands haben glücklich ihr Ende erreicht, nachdem es dem General-Gouverneur Fürsten Dondakow-Korsakow gelungen ist eine Verständigung zwischen den hart betroffenen alten Grundbesitzern und den frei gewordenen übermüthigen Bauern zu Stande zu bringen, die freilich nicht nach dem Geschmack des Hrn. Katkow ist.

Rumänien.

☞ **Bukarest**, 30 Juni. Alle Bemühungen der radicalen Partei bei Eröffnung der Kammern Unruhen hervorzurufen, oder die Arbeiten der Kammer zu stören, haben sich bisher als fruchtlos erwiesen, und die Prüfung der Wahlmandate wird mit aller Ruhe und Regelmäßigkeit vorgenommen. Da die Kammern, sobald diese Arbeit vollendet ist, vertagt werden, so stehen Ereignisse von besonderer Wichtigkeit vorläufig in Rumänien nicht zu erwarten. Die Regierungen von England, Frankreich und Oesterreich haben deßhalb auch ihren Vertretern in Bukarest jetzt den Urlaub bewilligt welchen sie denselben noch vor einigen Wochen abgeschlagen hatten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Washington. Die Sioux-Häuptlinge haben ihre Conferenz mit dem Minister des Innern in Washington beendet, und ziehen, keineswegs von den Resultaten erbaut, wieder heim. Ebensowenig sind die Amerikaner erbaut, und als sie die Forderungen der Rothhäute abschlugen, waren sie sich wohl bewußt daß hiedurch die fernere Erhaltung des Friedens sehr

problematisch werde. Es hat sich nämlich herausgestellt daß die Indianer ganz schändlich betrogen worden waren, daß sie keine Ahnung davon hatten wie die Unterzeichnung des Vertrags von 1867 einem Verzicht auf einen großen Theil ihres Landes gleichkam, und daß sie keineswegs gesonnen seien sich in diese Uebertölpelung nachträglich mit Ergebung zu schicken. Das Recht hatten die Häuptlige jedenfalls bei dieser Correspondenz auf ihrer Seite, und selbst die diplomatischen Kniffe der Amerikaner vermochten der trotzig-würdigen „Rothwolke" und dem sarkastischen „Fleckschwanz" keinen blauen Dunst vorzumachen. Namentlich „Rothwolke" ist ein Mann der den Blaßgesichtern voraussichtlich noch viel zu schaffen machen wird, der in diplomatischer Beziehung den Ministern ganz bedeutend überlegen ist, und der nicht das mindeste Hehl daraus machte daß er die Regierung, ihre Beamten und überhaupt die Civilisation auf das gründlichste verachte. Seine Reden sind so charakteristisch, und drehen sich so unmittelbar um den fraglichen Punkt, daß der amerikanische Minister es nicht vermochte seinen Unwillen durch Versprechen von Geschenken abzulenken. Er habe keine Geschenke nöthig, wolle sich auch nicht im ganzen Lande zur Schau ausstellen lassen, und verlange auf dem nächsten Wege zu seinem Volke geschickt zu werden. Als der Minister des Innern in einer Conferenz am 10 Juni alles mögliche, nur nicht die verlangte Entfernung des Forts Fetterman versprochen hatte, hielt „Rothwolke" wieder eine seiner berühmten Reden. Er wolle ganz offen sprechen. Er sei in 87 Kämpfen gewesen, werde aber jetzt alt und stimme für Frieden. Nie habe man von einer Bedrängniß gewußt, bis der große Vater (der Präsident) Truppen geschickt und eine Straße durch sein Gebiet gebaut habe, und da sei Blut vergossen worden. Seine Schuld sei das nicht. Im J. 1852 habe man ihm vertragsmäßig Geschenke für 55 Jahre versprochen. Zehn Jahre lang habe er einen Theil erhalten; nachher seien sie gestohlen worden. Es sei Zeit daß der große Vater eine Gränzlinie um sein Land ziehe, damit er wisse was ihm zugehöre, und was nicht. Er verlange Handelsleute am Fort Lamarie. Der große Geist habe den Indianern nicht gesagt sie seien Sklaven; man habe sie weit genug getrieben. Er verlange, Fort Fetterman solle entfernt werden, auf daß seine jungen Leute glücklich sein könnten. Nach den vielen Lügen und gebrochenen Versprechungen könne er kein Vertrauen mehr zum Weißen Vater haben. Nach dem Vertrag von 1852 habe bloß einer der Leute, welche der große Vater ausgeschickt (General Smith), die Wahrheit gesagt. Truppen an der Indianergränze zu erhalten, heiße das Geld des großen Vaters für nichts fortschmeißen. Dort seien die Officiere nicht so gut wie die welche er hier um sich habe; sie seien alle Whiskysäufer. General Smith trinke keinen Whisky, er könne deßhalb mit dem großen Vater sprechen. Dieser schicke die Whiskytrinker deßhalb nach der Gränze, weil er sie hier nicht um sich haben möge. Er wolle keinen Whisky in seinem Lande haben, und „Fleckschwanz" hinten am Missouri möge seinetwegen so viel trinken wie er wolle. Wenn der große Vater ihm etwas mit dem Geld der Indianer kaufen wolle, so verlange er etwas nützliches. Er wolle kein schmutziges Mehl, keinen verfaulten Tabak und keine alten schwarzgefärbten Soldatenröcke, wie man sie für „Fleckschwanz" gekauft habe. Andere weniger bedeutende Sioux-Häuptlinge, durch diese Haltung ermuthigt, sprachen ebenfalls in gleichem Sinne; als sie aber sahen daß sie nichts erreichten, verließ dieser geliehene Muth die Mehrzahl, und einer von ihnen, „Rothhemd," soll im Begriff gewesen sein sich das Leben zu nehmen, da er ebensowohl in Washington als anderwärts sterben könne, nachdem er einmal beschwindelt worden sei. Nach langem Zureden wurden sie endlich bewogen noch einer Schlußconferenz (11 Juni) beizuwohnen. Man konnte sehen daß sie ungern kamen. Es wurden erneute und größere Versprechungen gemacht, nur könne man Fort Fetterman nicht entfernen. Als man dann versprach: General Smith (den er vorhin so gelobt hatte) solle sie nach Hause bringen, und sich unterwegs einen Tag in New-York aufhalten um die Geschenke zu besorgen, da sagte „Rothwolke:" er verlange nicht über New-York heimzugehen; er verlange eine gerade Linie. Zwischen Washington und seiner Heimath seien Läden genug zu finden, und man brauche keinen Umweg zu machen um Einkäufe zu besorgen. Die Weißen seien überall die nämlichen. Am 13 machten die Rothhäute ihren Abschiedsbesuch. „Rothwolke" lehnte nochmals alle Geschenke ab, sagte aber: er habe seinen Entschluß geändert, und gedenke über New-York nach Hause zu gehen und dort eine Rede zu halten. Von dieser Rede haben die letzten amerikanischen Posten noch nichts gemeldet. Am 16 traf er in New-York ein, und das einzige was über seinen dortigen Aufenthalt bekannt, ist daß er mit seinen Begleitern nach der großen Oper geführt wurde, indessen keinen sonderlichen Gefallen an ihr zu haben schien. (Engl. Bl.)

Südamerika.

Buenos Aires, 26 Mai. Der Präsident Sarmiento hat, in der Rede mit welcher er am 15 d. M. den Congreß der argentinischen Republik eröffnete, die Hoffnung einer nahen Unterdrückung des Aufstandes in Entre-Rios ausgesprochen. Dieser wäre bei der Zuverlässigkeit der Regierungstruppen längst unterdrückt, wenn nicht die Boden-Schwierigkeiten die Operationen verzögerten, und die Hindernisse welche deßhalb einer regelmäßigen Verpflegung der Truppen entgegenstehen so groß wären. Die Truppen der Republik mögen eine Stärke von 8000—10,000 Mann haben. Sie sind in drei Colonnen getheilt, welche von den Generalen Emilio Mitre, Conesa und Gelly y Obes geführt werden. Die größeren Städte der Provinz, Concepcion, Paraná und Gualeguaychú, sind in ihren Händen, und die Versuche der Aufständischen sich der beiden ersteren zu bemächtigen vollständig gescheitert. Lopez Jordan soll etwa 4000 Mann befehligen; seine Hauptstärke besteht in einer gut berittenen Cavallerie. Am 20 Mai wurde er vom General Conesa, der ostwärts vom Paraná vorrückt, am Flusse Rogoya erreicht. Nach dreistündigem Gefechte zogen sich die Aufständischen in guter Ordnung und ohne bedeutende Verluste zurück. Die Entscheidung brachte eine Batterie Krupp'scher Gußstahlgeschütze, welche Conesa mit sich führte, während den Aufständischen die Artillerie fehlt. Bei den häufigen Aufständen in den La Plata-Ländern wird diesem Guerrillakrieg keine Bedeutung beigelegt. (K. Z.)

Verschiedenes.

△ **München**, 4 Juli. Das hiesige Volkstheater, welches durch einen den materiellen Vortheil der Stadt und die Pflege wahrer Kunst ins Auge fassenden Act der Municifenz Sr. Maj. des Königs vor seinem gänzlichen Untergang gerettet wurde, und von der k. Hoftheater-Intendanz jetzt gepachtet ist, wurde heute von derselben den HH. Dr. Herm. Schmid und Hofrath v. Hüther, dem vormaligen Secretär König Ludwigs I, übergeben. Der erstere ist, wie man hört, zum artistischen Director des Volkstheaters bestimmt, letzterer soll die Verwaltung des Hauses führen. Mit dem 1 Aug. soll dasselbe unter günstigen Auspicien wieder eröffnet werden, da in ihm einzelne hervorragende Mitglieder des k. Hoftheaters, für das vom 27 Juli an auf vier Wochen die Ferienzeit eintritt, anfangs zu spielen gedenken. Das ganze Haus aber steht, wie Sie bereits wissen, unter der Oberleitung der k. Hoftheater-Intendanz.

Frankfurt a. M., 3 Juli. Heute Vormittags wurde im Saale der Rosenau im Beisein von etwa 50 Theilnehmern der fünfte deutsche Journalistentag mit einer Ansprache von Friedländer aus Wien (N. Fr. Presse) eröffnet. Hierauf wurde das Bureau gewählt. Die Wahl fiel auf Friedländer als ersten Vorsitzenden, Hammeran (Frankf. Journal) und Stein (Bresl. Ztg.) als Vicepräsidenten. Auf der Tagesordnung stand die Statutenänderung. Ueber einen Antrag des Ausschusses, den Journalistentag fester zu organisiren und die Zahl der Vertreter einer Zeitung zu beschränken (Referent Steinitz von der Berliner Volksztg.), gieng man nach einer längeren Debatte zur Tagesordnung über. Der Antrag des Ausschusses, daß alle diejenigen Zeitschriften von dem Journalistentag ausgeschlossen sein sollen „welche wegen gänzlichen Mangels an publicistischem Inhalt nicht eigentlich als solche gelten können," wurde somit beseitigt. Dagegen wurde folgender Zusatzantrag des Ausschusses zu §. 64: „Jede Zeitung die dem Journalistentag beitritt, verpflichtet sich dadurch zu einer Mitgliedschaft von mindestens 3 Jahren 2c.," mit Mehrheit angenommen. Es folgte der zweite Gegenstand der Tagesordnung: „Altersversorgung der Journalisten." Referent Sonnemann (Frkf. Ztg.), welcher Statuten vorlegt die auf dem Princip der Selbsthülfe beruhen. G. Weiß (Zukunft) beantragt: 1) „Die Sonnemann'schen Statuten einer Commission zur Berichterstattung bis morgen zu überweisen." Dieser Antrag wurde angenommen und die Commission sofort gewählt. Ueber folgende weitere Anträge von Weiß: 2) „diese Statuten nach ihrer definitiven Fassung sämmtlichen deutschen Zeitungen empfehlend mitzutheilen, 3) den Vorstand zu beauftragen dafür zu sorgen daß alljährlich der Bericht über die Erfolge dieser Statuten einen ständigen Platz in der Tagesordnung des Journalisten-Congresses erhalte," soll morgen abgestimmt werden, nachdem die Commission über Nr. 1 Bericht erstattet haben wird. Ein weiterer Antrag von Steinitz auf Bildung von Vereinen nach dem Muster der Wiener „Concordia" in allen Städten wo Zeitungen erscheinen, gelangt ebenfalls zur Annahme. (Schw. M.)

Leipzig, 30 Juni. Zur Besprechung über die für den nächsten deutschen Juristentag, welcher dem vom ständigen Ausschuß gefaßten Beschluß zufolge in den Tagen vom 26 bis 30 Aug. in hiesiger Stadt abgehalten werden soll, zu treffenden Vorbereitungen hatte sich vor wenigen Tagen auf Anregung des Geh. Raths Dr. v. Wächter eine größere Zahl der hierselbst wohnhaften Mitglieder des Juristentags zusammengefunden, und ein Centralcomité gewählt, welches, nachdem der gleichfalls erwählte Stadtverordneten-Vorsteher Advocat Dr. Georgi abgelehnt hat, aus den HH. Geh. Rath Dr. v. Wächter, Hofrath Prof. Dr. Osterloh, Hofrath Prof. Dr. Schletter, Advocat Schrey, Appellationsrath Dr. Schilling, Prof. Dr. Friedberg, Regierungsrath v. Witzleben, Advocat Anschütz, Advocat Wachs und Advocat Tscharmann zusammengesetzt ist. Die genannten haben gestern eine Versammlung gehalten, sich constituirt und zum Ehrenpräsidenten den Geh. Rath Dr. v. Wächter, zum Vorsitzenden den Hofrath Dr. Osterloh, zu dessen Stellvertreter den Advocaten Schrey, zum Schriftführer den Advocaten Tscharmann erwählt, sodann aber, von der ihnen bei der Wahl ertheilten Ermächtigung Gebrauch machend, einige weitere Mitglieder in das Centralcomité cooptirt, wobei namentlich auf eine geeignete Vertretung des demnächst hierselbst zur Constituirung gelangenden Bundes-Oberhandelsgerichts Bedacht genommen worden ist, und die für die Beschaffung von Wohnungen, die zu veranstaltenden Festlichkeiten, den Bureaudienst, die Preßarbeiten 2c. erfor-

derlichen vier Specialcomités gebildet. Jedem der letzteren ist, um die Verbindung mit dem Centralcomité herzustellen und thunlichst zu erleichtern, ein Mitglied des Centralcomité's als Deputirter zugeordnet. Für das gemeinsame Festzeichen ist die Leipziger Stadtfarben anzunehmen beschlossen worden. Als Oertlichkeit für die Verhandlungen des Juristentags sind die Hörsäle des Augusteums, welche der in diese Zeit fallenden akademischen Ferien wegen zur Verfügung stehen dürften, in Aussicht genommen, und es wird das Centralcomité zur Erlangung der Ermächtigung hiezu bei dem Rector magnificus und dem akademischen Senat die entsprechenden Schritte unverweilt thun. Wie bereits berichtet worden, hat, als Leipzig als Versammlungsort des Juristentages in Vorschlag kam, Geh. Rath Dr. v. Wächter nur unter der Bedingung dafür gestimmt daß man keinerlei Subventionen ꝛc. von der Stadt in Anspruch nehme. (L. Z.)

* **Marienbad**, 25 Juni. Der hiesige Curort, durch die Mannichfaltigkeit und Wirksamkeit seiner Quellen, wie durch seinen Reichthum an landschaftlichen Schönheiten begünstigt, wie wenige außerhalb des Alpengebietes, erfreut sich auch heuer einer außerordentlichen Frequenz. Während die Zahl der hier zur Cur anwesenden Parteien seit dem Jahr 1867 alljährlich um 400 zugenommen und im vorigen Jahr 4300 betragen hat, steht dieselbe schon jetzt auf 2090 gegen 1883 zur nämlichen Zeit des Vorjahres. Für die Unterkunft und Verpflegung der Gäste ist in den vorhandenen größtentheils gut eingerichteten Wohnungen mit mehr als 2000 Zimmern, den zahlreichen meist mit trefflicher Küche versehenen Gasthäusern, den vielen vorzüglichen Restaurants und Cafés entsprechend gesorgt; immerhin aber mag es gewagt erscheinen im gegenwärtigen Moment ohne vorherige Bestellung, in der Hoffnung verfügbare Räume zum Wohnen zu finden, hieher zu kommen. An Gelegenheit zu Ausflügen in die Umgegend, nach Königswart, Kuttenplan, Tepl und vielen reizenden kleineren Spaziergängen im Waldesschatten, an täglich dreimaligen musikalischen Genüssen durch die Vorträge der meisterhaft geschulten Capelle des Cur-Orchesters unter Leitung des sehr tüchtigen Capellmeisters Krüttner, fehlt es nicht im mindesten. Zur Zerstreuung durch Lecture bieten zwei Leihbibliotheken mit deutschen, französischen und englischen Werken reichliche Gelegenheit; die in den Kaffeehäusern aufliegenden Zeitungen in den meisten europäischen Sprachen zählen nach Hunderten. Diesen Vorzügen und wesentlichen Annehmlichkeiten gegenüber darf jedoch ein zur Zeit bestehender erheblicher Mangel nicht verschwiegen werden; es besteht derselbe in der häufig sehr unregelmäßigen Zustellung der hier ankommenden Briefe und Zeitungen der Curgäste. Dieselben gelangen oft um mehrere Tage verspätet, hin und wieder auch gar nicht an ihre Adresse; dem Schreiber dieser Zeilen wurde ein an ihn abgesendeter Brief gar nicht, sechs andere aber und vier Zeitungen von verschiedenem Datum erst auf erhobene Reclamation um mehrere Tage verspätet von der Postanstalt verabfolgt. Welche Unannehmlichkeiten, Beunruhigungen und selbst materielle Nachtheile hieraus für die Curgäste entstehen können, bedarf kaum der näheren Erörterung. Dem Vernehmen nach liegt der Grund dieses offenbaren Mißstandes in der Unzureichenheit und ungenügenden Qualification des Briefträger-Personals. Ebenso läßt der Verkehr der Personen-Posten viel zu wünschen übrig; auch bei diesen sind Verspätungen der Ankunft und der Abfahrt, und in Folge dessen Verfehlung der Eisenbahnanschlüsse gar nicht selten. Möchte doch die vorgesetzte Behörde nicht säumen auch in dieser Hinsicht durch geeignete Abhülfe einen wohlgeordneten Zustand herbeizuführen, wie er an einem Platze wie hier billigerweise erwartet und gefordert werden darf. L. v. St.

Stockholm, 22 Juni. Der jetzt mehr als 85 Jahre alte Nestor unter den Schriftstellern Schwedens, Propst A. A. Afzelius, Pastor in Enköping, hatte die Theilnehmer an der ersten Reise der schwedischen Studenten nach Kopenhagen im Jahr 1845, an welcher auch er als Ehrenmitglied theilgenommen, zu einem 25jährigen Jubiläum nach Stockholm eingeladen, und 62 Personen waren seinem Rufe gefolgt, so daß gestern Abend das Fest in dem bekannten Wirthshause Hasselbacken im Thiergarten gefeiert werden konnte. Das Local war festlich geschmückt; der Speisezettel enthielt nur skandinavische Gerichte, nämlich: Skandinavische Suppe. Kleine norwegische Pasteten. Halmstadt-Lachs mit Spinat und Eiern. Seeländischer Schinken mit Gemüse. Isländische Lamm-Coteletten mit schwedischen Champignons. Gothische Gänseleber. Schonen'sche Capaunen mit Salat. Schwedische Spargel. Spitzbergen'sche Glace. Schleswig'scher Käse mit dänischem Schwarzbrod. Studentenhafer. Obst. „Welche Weine servirt wurden," sagt das Blatt Dagens Nyheter, „können wir nicht mittheilen, daß diese jedoch keine skandinavischen waren, glauben wir versichern zu können."

Bukarest, 30 Juni. Auf der Eisenbahn von Suceava nach Jassy fand bereits ein Unglücksfall statt, welcher leicht größere Verhältnisse hätte annehmen können. Die officielle Uebernahme dieser von der Gesellschaft des Hrn. Ofenheim gebauten Bahnstrecke, beziehungsweise die concessionsmäßige Uebernahme der Zinsengarantie für die Actien, wurde bekanntlich vor einigen Wochen von der rumänischen Regierung verweigert, weil sie die Bahn nicht für in allen Theilen vollendet und als solid gebaut anerkennen wollte. Nichtsdestoweniger ertheilte sie der Gesellschaft die Erlaubniß zur Eröffnung der Bahn für eigene Rechnung. Daß die Regierung mit der Verweigerung der Uebernahme recht und mit der trotzdem erfolgten Erlaubniß der Eröffnung unrecht gethan hat, beweist der jetzt vorgekommene Unglücksfall, über dessen Ursache die amtliche Darstellung im „Monitorul" folgendermaßen sich ausspricht. „Am 25 d. fand auf der Eisenbahn ein Unglücksfall statt, und zwar bei der Station Cosmeſt im Districte Suceava. Dieser Unglücksfall entstand durch die schlechte Lagerung der Schienen, deren Niveau nicht gehörig hergestellt ist und die gar nicht befestigt sind, so daß sie nur lose in der Luft hängen, anstatt mit einander fest verbunden zu sein. Als nun der Zug über dieselben hinweggieng, packte die Kehrschaufel der Locomotive eine der losen Schienen und riß sie von ihrer Stelle."

Börse, Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 4 Juli. Württ. 5proc. Obl. 99 7/8 bez.; 4 1/2proc. 92 bez; 4proc. 86 P.; 3 1/2proc. 82 3/4 bez.; bad. 5proc Obl. 100 5/8 P; 4 1/2proc. 92 3/4 bez; 4proc. 88 bez.; 3 1/2proc. 83 1/2 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein Nahe B. 24 G; pfälz. Max Bahn 108 3/4 P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 137 1/8 P.; bad. 35fl.-L. 59 3/8 bez.; kurh. 40Thlr.-L. 62 1/4 bez.; gr. hess. 50fl L. —; 25fl.-L. 45 3/4 P.; nass. 25fl.-L. 39 1/4 P: Ansbach Gunzenh. 7fl.-L. 11 7/8 bez; Pistolen fl 9.45—47; dito doppelte fl. 9.46—48; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58 1/2—59 1/2; holl. 10fl-Stück 9.54—56; Ducaten fl. 5.36—38; Ducaten al marco fl. 5.37—39 20Fr.-Stück fl. 9.28—29; engl. Sovereigns fl. 11.54—58. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 4 Juli. Schon im gestrigen Privatverkehr hatte sich die Tendenz befestigt; heute zeigte sich die Stimmung noch besser, und es entwickelte sich namentlich in der ersten Hälfte der Börse ein umfangreiches Geschäft in österr. Creditactien und Lombarden. In andern Eisenbahnactien war geringer Umsatz. Staatspapiere wenig verändert, Prioritäten zum Theil höher. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 261 3/4—2—1 3/8—3/4—1/2, Nationalbank 707 bez., Hamburger Commerz 102 7/8. Staatsbahn 369 1/4—7 1/2—8, Lombarden 200 1/4—1/2—200—1/4—199 7/8—200 1/4, Galizier 248 1/2—7 1/4, Elisabeth 212 3/4—12, Nordwest 199 1/2—3/4. Silberrente 58 3/16—1/16—1/8, 1860er Loose 80 7/8—3/4, Spanier 30 3/8—1/2 holländische Betriebsobligationen 95 1/8 Amerikaner 96 3/8. Von Prioritäten notirten: Central 78, Missouri 72, South Missouri 66 5/8 Extension 76 1/8, Oregon 70, Peninsular 63. Wien 98 1/8 Von Sorten Napoleonsd'or und Gold-Dollars in der Notiz 1/2 kr. herabgesetzt. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 260 1/4—59 3/4—60—59 1/2—60 1/4—59 3/4—260 5/8 bez, Staatsbahn 366 1/4—5 3/4—6 1/8 bez, Lombarden 199 1/4—1/2—1/4—7/8 bez., Galizier 246 1/2—7 bez., Elisabeth 211 bez., Spanier 30 9/16—5/8 bez, Amerikaner 96 1/4 bez. Anfangs matt. Schluß fest. (Frkf. Ztg.)

Paris, 3 Juli. Wie der „Soir" vernimmt, hat die Berathung der Verwaltungsräthe der Eisenbahngesellschaften in dem Ministerium für öffentliche Arbeiten zu folgendem Ergebniß geführt: für Futter wollen die Gesellschaften schon jetzt eine Reduction in ihrem Tarif vornehmen; für Getreide soll eine solche Reduction nicht eher stattfinden als bis die für die Ernte gehegten Besorgnisse sich gerechtfertigt haben würden, was man neuerdings wieder Grund habe zu bezweifeln.

Neueste Posten.

München, 4 Juli. Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten hat beschlossen den HH. v. Liebig, Wilhelm v. Kaulbach und dem Dr. v. Steinheil das Ehrenbürgerrecht der Residenzstadt zu verleihen.

Belgrad, 4 Juli. Fürst Milan tritt, von der Regentschaft begleitet, eine Rundreise durch das Land an. Der Minister des Innern geht ins Bad. Der Kriegsminister wird dessen Stelle vertreten. (T. N.)

Bukarest, 4 Juli. Die Kammersection beantragt Neuwahlen für das dritte Collegium von Bukarest. — Die wegen der Tekutscher Judenhetzen Angeklagten sind vom Galatzer Geschwornengericht freigesprochen worden. (T. N.)

Washington, 2 Juli. Das Repräsentantenhaus beendete heute die Berathung über die Schenk'sche Consolidirungsbill, und nahm dieselbe mit 129 gegen 41 Stimmen an. Nach gegenwärtiger Fassung bestimmt die Bill die Ausgabe von 1000 Mill. Dollars 4procent. Bonds, die in baarer Münze in dreißig Jahren al pari zurückzahlbar und abgabenfrei sind. Die neuen Bonds sind al pari umtauschbar gegen die bereits im Verkehr befindlichen Bonds, oder verkäuflich gegen Goldzahlung. Der hieraus sich ergebende Erlös soll zur Einlösung der fällig werdenden 5—20 Bonds verwendet werden. Die Ausführung der Bill bleibt der Discretion des Schatzamtssecretärs überlassen. Wie es heißt, dürfte aber die Annahme der Bill seitens des Senats unwahrscheinlich sein. Auf Antrag Butlers nahm das Repräsentantenhaus eine Resolution dahin lautend an: den Präsidenten aufzufordern daß er an die großbritannische Regierung die Frage richte mit welchem Recht und auf wessen Befehl amerikanische Fischerboote auf Fahrten nach ihren Fischereien angehalten worden sind. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 187. Mittwoch, 6 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 5 Juli. Der „Agence Havas" wird aus Madrid vom 4 d. telegraphisch gemeldet: Die Regierung pflegt bis jetzt vertrauliche Vorverhandlungen mit einem fremden Prinzen, der noch nicht genannt wird. Prim handelt in dieser Angelegenheit wie immer mit Zustimmung der Regierung und des Regenten.

* **Paris**, 5 Juli. Die „Agence Havas" meldet: Der Secretär der französischen Gesandtschaft (in Madrid?) ist heute Vormittags hier angekommen. Heute findet ein Ministerrath statt. Man versichert der preußische Botschafter Frhr. v. Werther reise heute an das k. Hoflager nach Ems ab.

* **Madrid**, 5 Juli. (Ohne Quelle.) Gestern Abend hat Serrano einem Ministerrath präsidirt. Das Ergebniß der Berathung ist nicht bekannt. Es handelt sich aber durchaus nicht um die Proclamirung irgendwelchen Königs ohne Zustimmung der absoluten Mehrheit der Cortes, gemäß dem Gesetze.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Paris**, 5 Juli. Die „Agence Havas" meldet: In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers brachten Cochery und einige andere Deputirte eine Interpellation ein über die Eventualität daß ein preußischer Prinz den spanischen Thron besteige.

* **Berlin**, 5 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4proc. Präm.-Anl. 107½; 4½proc. Anl. 93½; bad. Präm.-Anl. 106; Darmstädter Actien 130; österr. Creditactien 148¼; österr.-franz. Staatsbahn 208½; Prior. 290½; österr. 500fl.-L. v. 1860 80⅞, 100fl.-L. v. 1864 64¾; Silberrente 58; Lombarden 113½; Galizier 105⅛; ital. Anl. 58¼; 1882er Amerikaner 97; 5proc. preuß. Anl. 1 2⅜; 4½proc. 93⅞; Türken 50½. Wechsel: Augsburg 56.20; Frankfurt 56.22; London 6.22¾; Paris 80⅔; Wien 83⅛. Tendenz: Schluß schwach.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 260¼, Staatsbahn 365; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 96¼; Lombarden 199¾; Silberrente —; Galizier 246½. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Juli. Schlußcurse: Bayer. 5proc. Anl. —; 4½proc. Anl. 93⅜; 4proc. Grundr. 86⅞; 4proc. Obl. 86⅝; Galizier 245¼; 1882er Amerikaner 96¼; österr. Bankactien 705; Creditactien 260½ österr.-franz. Staatsbahn 375¼; bayer. Ostbahn 127; Elisabeth Prior. 1. E. —; bayer. 4proc. Präm.-Anl. 108; bad. Präm.-Anl. 106; österr. 1860er L. 80⅝; 1864er L. —; Alsenzbahn 89⅛; oberhess Eisenbahn 68⅞; Lombarden 200½; Silberrente 58⅛; Papierrente 50¼; Napol. 9.28½; bayer. Handelsbank —; Oregonbonds 70⅛; neue Spanier 30¾. Wechsel: London 119⅜; Paris 94⅝; Wien 98. Tendenz: Matt. — Nachbörse. Creditactien 259; Staatsbahn 364½; 1860er L. 80¾; 1882er Amerikaner 96¼; Lombarden 199¼; Silberrente —; Galizier 243¼. Matt. Officiell schlossen Creditactien 260; Ostb. 127⅛; Galizier 244½.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Juli. Abend-Effectensocietät. Credit 255; 1860er L. —; österr.-franz. Staatsbahn 362¼; Lombarden 196; Silberrente —; Galizier 240¾; 1882er Amerikaner 96 1/16. Schluß fester.

Nationale Industrie-Ausstellung in St. Petersburg.

III. *)

H.G. **St. Petersburg**, 28 Juni. Haben wir schon bei Betrachtung der Hausutensilien gesehen wie der eigentlich russisch-nationale Typus der Gestaltung nur noch in einzelnen und zwar in den niedrigeren Ständen Gebrauch findet, abgesehen davon daß heutzutag allerdings sich ein Streben bemerkbar macht russisch zu sein auch in den höheren Schichten der Gesellschaft — und haben wir den verallgemeinerten Begriffen des Schönen durch den Einfluß früherer Kunst, die vielen Völkern zugleich einwohnten, ein Zurücktreten der Nationalität folgen sehen in Tisch und Stuhl, so tritt dieß noch mehr hervor bei den Geweben und Gewändern. Schon bei den Wandlungen der Utensilien-Formen war nicht nur der klare Begriff des Schönen durchschlagend, sondern sehr oft der beeinflußte, der Begriff des Modeschönen, der oft von Personen ausgeht die gar wenig Schönheitssinn haben und unberechtigt das wahrhaft Schöne zurückdrängen. In sehr kurzen Perioden kann man sogar diesen Umschwung bemerken, in unserer Zeit mehr als zu irgendeiner früheren. Das Nationale hat immer einen festen Charakter; es ist freilich nicht immer schön. Die Mode aber frißt von oben herab das Nationale von allen Völkern allmählich herunter, und überliefert sie einem Chaos von Vielverschiedenem, entsprechend dem Vermögen jedes einzelnen Standes. Bei der Kleidung nun tritt mit dem Nationalen das Charakteristische ab, und macht einem Neuen Platz, das weder schön, noch charaktervoll, noch beständig ist. Ja, wir sind sonderbare Menschen; wir geben treffliche Eigenschaften leicht auf und nehmen Neues in Gebrauch, das jeder Einzelne für sich belächelt, vor anderer Augen aber ernst anerkennt. Wir erinnern nur an unser unsäglich schreckliches Kleidungsstück den Frack, an dieses Halbe von etwas halbem.

In Rußland hat sich in den gesammten untern Ständen, besonders auf dem Lande, eine Nationaltracht erhalten — in den höheren Ständen ist nicht eine Spur davon mehr zu erblicken. Der Hauch der sogenannten Civilisation hat die Nationalität der Bekleidung der höheren Stände bereits vollkommen verwischt. Hierin huldigt man offen der Internationalität. Wenn doch dieser Erfolg in so nichtigen Dingen in irgendeinem ernsten, edlen Gegenstand zu constatiren wäre! Aber betrachten wir nur das internationale Bindeband, die Communicationsstraßen, die Eisenbahnen ꝛc., so sehen wir dabei die verschiedensten Unterschiede und Ungleichheiten, und Rußland weicht am meisten ab von allen andern Völkern, schon durch die größere Spurweite der Räder.

Die echtrussische Tracht, der weite lange Schooßrock der Männer mit gegürteter Taille und vorn zugeknöpft, ist herrschend geblieben, neben der leichteren Tracht der jüngeren Leute, dem bunten Kattunhemd über der Hose und der langen Weste ohne Aermel und den langen Stiefelschäften. Weniger charakteristisch gestaltet sich heute die Kleidung der Frauen. Offenbar hat die Bequemlichkeit der Kleider des Westens viel zum Verschwinden des langen russischen Frauengewandes mit Puffärmeln, schön geputztem Mieder und einfarbigem Rock von lebhafter Nüance, mit Goldborten verbrämt, beigetragen. Die Ausstellung zeigt uns von nationaler Tracht wenig — wohl aber stolziren quasi die modernsten, theuersten Damenkleider für 100 bis 700 Rubel auf den ominösen Drathgestellen in den Schaufenstern herum. Wie für die letztern inländische Seiden- und Kammwollfabricate in reicher Auswahl, aber noch recht unvollkommener Ausführung, vorhanden sind, so präsentirt uns das Reich der Gewebe für nationale Tracht ein sehr vollständiges Bild dessen was gebraucht wird, und was Rußland davon selbst fabricirt. In einzelnen Gebieten der Gespinnstfasermanufacturen kann bekanntlich Rußland schon des Imports vom Ausland her entbehren, wozu das Zollsystem natürlich das seinige beiträgt. Zu solchen russischen Geweben gehören vor allen die baumwollenen Gewebe. Die Baumwolleninduſtrie ist für Rußland freilich gegründet worden noch zu einer Zeit wo dort der Anbau von Baumwolle nur in geringem Maßstabe versucht worden war. Sie hieng demnach, wie alle continentalen Baumwolleninduſtrien, von der amerikanischen Baumwolle ab. Daß nun die Baumwollspinnerei in Rußland mehr lohnen sollte als in England, nachdem noch die Fracht von England nach St. Petersburg das Rohmaterial vertheuert hatte, ließ sich von vornherein nicht annehmen. Man gründete also eigentlich eine von vornherein ungesunde Industrie. Allein nachdem man angefangen hat in Rußland selbst Baumwolle zu bauen, im Kaukasus, in der Krim, in den Don-Gegenden und neuestens in Taschkend und Turkestan, sowie in andern Gegenden, gestaltet sich die Sache anders. Rußland kann sich jetzt durch Ausdauer und Fleiß in diesen Bestrebungen vollkommen unabhängig machen von dem Einfluß Amerika's. Eine längere Zeit wird wohl dazu gehören, denn es geht in Rußland alles ziemlich langsam voran, aber diese Entwicklung würde eine äußerst gesunde Lage dieser ganzen Industrie zur Folge haben.

Auf der Ausstellung ist die Baumwolleninduſtrie mit 75 Ausstellern vertreten, worunter sich 28 große Fabriken befinden, deren Production zwischen 500,000 bis 1 Million Rubel schwankt. Aus statistischen Notizen ersehen wir ferner daß seit 1867 die Baumwolleninduſtrie Rußlands um 50 Proc. gewachsen ist. Nur darf man dieses Wachsen nicht zu sehr optimistisch auffassen. Die Verhältnisse der russischen Baumwolleninduſtrie konnten sich nur so gestalten weil ein hoher Schutzzoll die Importation ausländischer Baumwollfabricate nahezu unmöglich macht. Im Lande selbst aber haben die Baumwollstoffe eine ausgedehnte Verwendung und hohe Preise. Unter den größten Spinnereien nennen wir die St. Petersburger Newski-Spinnerei, die Samson-Sp., die Spaßki-Sp., die Petrowski-Sp. und die Manufactur von Kraenholm in Narwa. Diese

*) S. Nr. 185 der Allg. Ztg.

Spinnereien, von denen mehrere mit Webereien verbunden sind, liefern z. B. Medio Nr. 36 bis 60 für 23 bis 35 Rubel per Pud, also von 57½ bis 87½ Kop. per Pfd., Mule Nr. 36 bis 60 mit 24 R. und Water mit 25 bis 28 R. Die Fabriken im Innern von Rußland (Gouvernements Wladimir, Moskau, Rjäsan u. a.) arbeiten verhältnißmäßig theurer. Die Baumwollgespinnste werden zum Theil verwebt zu Kattun für die Kattundruckereien, theils gefärbt und zu halbwollenen, resp. halbseidenen Stoffen verwendet. Auch an baumwollene Sammete hat sich die Firma „Gorodsk-Gluchobwer Manufactur" gewagt, und zwar mit unverkennbarem Erfolg. Die dessinirten Webereien aus Baumwolle lassen zum Theil viel zu wünschen übrig. Hierfür ist die Fabrik der HH. G. Morosow und Söhne thätig in Moskau und Wladimir. Hervorragend entwickelt ist die Kattundruckerei, die in einer Reihe von Fabriken, besonders im Gouvernement Moskau, Gegenstand der Fabrication ist. Wir wollen nicht behaupten daß der russische Kattundruck, was Klarheit der Farben, Sauberkeit der Muster und Contouren und Sorgfalt der Durchführung im großen und ganzen betrifft, irgendwie mit Berliner oder Elsässer Fabricaten zu vergleichen wäre, dennoch aber muß man die Leistungen hier anerkennen. Im Gebiet des Türkisch-Roth-Drucks und der Türkisch-Roth-Färberei jedoch sind die hiesigen Fabricate, obwohl theurer, vortrefflich. Türkisch-rothe Kattune dienen dem Russen als Hemdstoffe, zu Blousen, ja zu Hosen, und der Verbrauch daran ist enorm groß. Der reiche Boden Rußlands bringt auch für diesen Artikel genügend Producte hervor in dem vorzüglichen Krapp des Kaukasus, der, vormals ein gesuchtes Farbenmaterial der Druckereien Berlins und Deutschlands, jetzt nur in Rußland verarbeitet wird. Dieser Krapp, Marena genannt, enthält neben dem Alizarin und Purpurin noch einen Farbstoff der gelb, aber von dem Rubiacin wesentlich verschieden ist. Man glaubt diesem gelben Farbstoffe viel Ursache an der klaren Farbe des Marena-Roths beimessen zu müssen. Unter den Kattundruckereien nennen wir als hervorragend durch Schönheit ihrer Fabricate E. Zindel in Moskau, Schuchart in St. Petersburg, Schlüsselburger Zitz-Manufactur, Prochorow in Moskau, Rottermund in St. Petersburg u. a.

Die Production von Wolle ist eine der bedeutendsten Erzeugungen Rußlands. Daher auch die große Anzahl Aussteller in Wollmanufacten, nämlich 130. Die Ausstellung von Wolle ist nur gering. Die Großfürstin Helena hat die Wollproben von ihren 60,000 Merinos in Karlowka vorgeführt. Ebenso ist von der Heerde des Colonisten Fein, bekanntlich die größte der Welt, mit mehr als 400,000 Stück, Wolle eingesendet von verschiedenen Zuchten. Darunter ist auch Wolle mit englischem Southdown-Charakter, und es scheint als ob die Heerde auch für die Fleischzucht eingerichtet werden sollte. Der Ertrag dieser Heerde an Wolle beläuft sich jährlich auf etwa 760,000 Rubel.

Der Reichthum an Wolle und die so leicht und schnell zunehmende Production lassen für die russische Industrie viel hoffen. Man wird, wie man jetzt die schlechtbezahlte Wolle exportirt, bald anfangen die Fabricate aus Wolle zu exportiren, besonders Garne. Die Spinnereien für Wolle vergrößern sich von Jahr zu Jahr; auch die Kunstwollfabrication hat sich eingebürgert, Materialien sind in Masse vorhanden. Ein tüchtiger Kaufmann könnte schon jetzt hiermit beginnen, da die Zollschranke gewiß zu Gunsten eines solchen Unternehmens für diesen Artikel fallen würde.

Wir geben über die Wollstoffe kein specielles Urtheil ab, und bemerken nur daß die livländischen Fabricate und die von Finnland uns als hervorragend erschienen sind. Man fabricirt hier bereits alles nur mögliche: Tuche, Buckskins, Velours, Façonnés, Couvertures, Châles, Tücher, Kleiderstoffe, Teppiche u. s. w. Bezüglich der Teppiche bemerken wir noch daß die große Fabrik von Flandin u. Comp. in Wasilewka (Gouvernement Moskau) mehr auf den Bahnen der Imitation französischer Teppiche wandelt, und nicht viele neue Dessins benützt hat, während wir in der Ausstellung von J. S. Peschkow zu Spaß-Setun vorzügliche persische und türkische Dessins gefunden haben. Dem Orient so nahe, sollte man die orientalische Musterpracht nach Kräften auszubeuten suchen.

Die Seide wird im ganzen südlichen Rußland gezüchtet. Zu jenem Glanz und jener Feinheit der kaukasischen Seide haben es jedoch noch nicht viele Züchtereien im Innern gebracht. Zu Kaukasiens schönem Product tritt jetzt, durch gleiche Vorzüge ausgezeichnet, die Seide von Taschkend und Turkestan. Im allgemeinen ist die Seidenzucht sehr verbreitet und insbesondere eine Lieblingsbeschäftigung der Russen geworden, welcher das schöne Klima des südlichen Theils des Reichs ungemein günstig sich erweist. Es hat die Seidenzucht in Rußland sich bereits einen bedeutenden Platz in der Production erworben; für die Zukunft möchte sich diese Bedeutung noch sehr wesentlich steigern. Vielleicht ersteht in Rußland ein zweites Südfrankreich für die Seidengewinnung, da jener Landstrich durch die Seidenkrankheit die Sicherheit seiner Production verloren hat.

Seidenmanufacturen besaß 1867, nach Timiriazew, Rußland 81 mit 6598 Arbeitern und einer Production von 4,263,036 R. Davon sind im Gouvernement Moskau allein 72. Heute hat sich die Production bereits enorm gesteigert. Die 22 Fabriken welche die Ausstellung beschickt haben produciren allein schon für fast 6 Mill. R., und man kann wohl annehmen daß sich die Seidenmanufactur um mehr als 100 Proc. vergrößert hat. Einzelne der Seidenfabricate sind trefflich, die Mehrzahl aber ist in der Ausführung noch unvollkommen.

Eine wesentliche Bedeutung gewinnen hier die kirchlichen Gewänder in Gold, Silber und Seide. Das Motiv zu allen diesen Gewandungen gibt das griechische Kreuz. Um dasselbe winden und schlingen sich die Arabesken im griechischen Kirchenstyl herum, bald in strengen Formen, bald übertretend auf neue modernere Windungen und Gestaltungen. Man kann diese Kunstwebereien als das beste bezeichnen was Musterweberei in Rußland erzeugt unter dem unmittelbaren Einfluß der aufgefrischten russisch-byzantinischen Kunst und der vorhandenen Kirchengewänder des Mittelalters. Des jetzigen Russen freie Gestaltungsgabe richtet sich freiwillig mehr auf die Nachahmung seiner Lieblingsblume, der Rose, hin, die man auch sonst viel auf bedruckten Geweben, in Holzmalereien und Holzschnitzereien wiederfindet. Hervorragend bildet sie die Hauptgestalt in den Leinen-Damastgeweben! Die Hanf- und Leinen-Industrie ist in Rußland sehr bedeutend, trotzdem daß die Ausfuhr des Flachses schon 1867 über 21 Millionen betrug, die des Hanfes über 10 Millionen. Flachs und Hanf bezeichnen mehr als jeder andere Industriezweig, jedes andere russische Product eine naturwüchsige Industrie für Rußland; sie geben das Vorbild für eine natürlich sich entwickelnde Industrie. Trotz aller Angebote der Natur, die mit diesen Producten factisch vorliegen und ausgesprochen sind, hat dennoch die Weberei und Spinnerei dieser Fasern keinen Höhepunkt erreicht. Die Folgen aber eines solchen Aufschwungs der Leinen-Industrie in Rußland könnten empfindlich einwirken auf dieselben Industrien aller andern Länder.

Bisher gibt es 14 Flachsspinnereien und 97 Leinenwebereien, von denen nur sehr wenige von Deutschen oder Finnländern errichtet sind. Alle andern tragen russische Firmen und haben außerrussische Leiter. Bekannt ist daß die Gouvernements Pskow, St. Petersburg, Riga, Jaroslaw, Finnland, Wologda und einige andere die Hauptorte sind für die Leinenmanufactur. Dazu tritt das berühmte Girardowo, dessen Namen wir mit Pietät und rühmendem Angedenken an den Industrieherrn und durch selbstsüchtige Umtriebe eines noch lebenden französischen Staatsmannes unglücklichen Erfinder Philipp de Girard hier gelesen haben und wiedergeben. Diese Fabrik ist das Musterinstitut geworden für alle russischen Flachsspinnereien, ja für alle europäischen Flachsspinnereien seiner Zeit. Sie macht noch heut unter der deutschen Firma Hülle und Diedrich ihrem Begründer Ehre.

Die Hanfindustrie hat ihre Hauptsitze aufgeschlagen in den Gouvernements Twer und St. Petersburg. Auch sie gehört zu den gesündesten Industrien die Rußland bisher besitzt. Sie hat sich lang' einen Namen gemacht, und russischer Hanf beherrscht die Märkte Englands und Frankreichs. Vorzugsweise abhängig von diesen Producten ist England geworden, welches für 18 Millionen Rubel Leinen und für 7 Millionen Hanf von Rußland importirt.

Der Rahmen unserer Berichte ist zu klein gespannt um ausführliche Schilderungen der interessanten Gespinnstfaserindustrien in Rußland geben zu können. Das aber sagen wir laut: daß Rußland nichts besseres thun kann als sich mit allem Ernst die schnelle Ausbildung dieser bereits vorgeschrittenen Industrien mit allen ihren Nebenindustrien angelegen sein zu lassen! Rußland kann hierin ein Uebergewicht erlangen, und braucht bei seiner Productionsfähigkeit für alle diese Rohstoffe keine Concurrenz zu fürchten, da alle andern industriereichen Länder diese selbst nur in lückenhaftem Maße besitzen, und oft von fernher sich die Mengen der Rohstoffe holen müssen. Zudem ist unverkennbar daß der Russe für diese Industrien Sinn, Ausdauer und Geschick besitzt.

Beethovens geistige Entwicklung

von Ludwig Nohl.

III.

(Schluß.)

* Fortan aber, um jetzt in raschen Zügen unsere Skizze von Beethovens Entwicklung zum Abschluß zu führen, erscheinen auch wieder auf dem Plan seines Lebens die Alten, seine „ältesten Freunde," wie Schindler mit Recht sie nennt, sein Plato und Aristoteles, sein Plutarch und vor allen sein Homer. Eine kleine Weile hatte, gewissermaßen einen Rückübergang vom Ueberirdischen ins Leben bildend, der neu erschienene „West-östliche Divan" mit seinem durch Lebenserfahrung mannichfach geschärften Blick für Menschendinge ihn erfreuend beschäftigt. Allein nicht lange vermochte der äußerliche Reiz dieser Gedichtchen seinem vertieften

Lebensblick das im Grunde doch in der Empfindung und Auffassung nicht eben Tiefe und gar zu oft bloß moralisch oder ästhetisch Spielende zu verdecken. Denn kurz darauf schon heißt es im Conversationsheft von einem der Freunde: „Goethe sollte nicht mehr schreiben, es wird ihm wie den Sängern gehn;“ wobei Beethovens innere Zustimmung aus den unmittelbar folgenden Worten erhellt: „Doch bleibt er der erste Dichter Deutschlands.“ Im März 1820 aber heißt es dort sogar von der Hand eines nur vorübergehend in Wien weilenden Fremden: „Können Sie mir die Farbenlehre auf einige Wochen leihen? Es ist ein wichtiges Werk. Seine letzten Sachen sind fad.“

Schlimmer aber kommen jetzt in den gleichen Heften die Vertreter jenes bigotten Mysticismus weg dem anfangs auch Beethoven etwas verfallen schien, Zacharias Werner und Friedrich Schlegel. Ueber sie erlauben sich die verschiedensten Freunde spöttelnde Aeußerungen, die deutlich genug erkennen lassen: auch Beethoven habe das bloß Aeußerliche und Unwahre und Frivole längst erkannt, das solche religiöse Schwärmer und schlau den eignen Vortheil berechnende Naturen aus einer in der ganzen Zeit tiefbegründeten Richtung gemacht hatten. Sein Geist hatte auf eigenem Wege die Mittel gefunden jene erneuerte Einheit oder vielmehr die innigere Begründung dieser natürlichen Einheit des Menschenwesens mit dem Ewigen wiederherzustellen, die das Bedürfniß der ganzen Zeit nach einer langen Periode der subjectivsten Willkür sein mußte. Er wandte sich ab von diesen halb verkrüppelten, halb ins Kraut und Unkraut geschossenen Erscheinungen, die seinem in literis immer doch wenig erfahrenen Sinn überhaupt wohl mehr der Zufall als die eigene Absicht zugeführt hatte.

Gar aber von Sturms „Betrachtungen der Werke Gottes“ vernehmen wir in dieser letzten Periode seines Lebens kein Wort mehr. Sie scheinen fortan gänzlich von dem Plan seiner innern Erhebungen verschwunden zu sein. Schindler nennt sie bei der Darstellung der letzten Lebensereignisse nicht mehr, und läßt sie sogar bei Aufzählung der trostspendenden Erscheinungen auf dem letzten Krankenlager ausdrücklich aus, so daß ich selbst jetzt, bei genauerem Ueberblick über des Meisters Entwicklung, es als irrige Annahme bezeichnen muß wenn in der documentarischen Chronik über Beethovens Tod trotz Schindler angenommen ward: daß auch der Hamburger Hauptpastor sich in Gesellschaft der hohen Geister befunden habe die sich um das Sterbelager des Meisters versammelten. Vielmehr läßt die gesammte Geistesentwicklung, sowie wir sie hier in ihren Hauptzügen mit Data begründet vor uns ablaufen sahen — es läßt namentlich die Gesammtverfassung dieser letzten Jahre nach Vollendung der Neunten Symphonie, und vor allem die Stimmung des Todbettes, in keiner Weise zu daß bei diesem freien Schauen auch noch die leichenbitterartige Erscheinung dieses kahlen Rationalisten auftreten und ein „trockener Schleicher die Fülle der Gesichte stören“ durfte.

Jetzt vielmehr umspannte sein Geist von neuem frei die Welt, und nicht mehr konnte er gewillt sein sich auf die Schul- und Andachtsbank von Leuten zu setzen die füglicher zu seinen Füßen gesessen und seinen Verkündigungen gelauscht hätten, bei deren Klingen selbst das bloße Wort verstummt. Jetzt hatte vor allem die religiöse Empfindung bei ihm einen tieferen Sinn und erhabeneren Charakter angenommen, als sie ihm irgendeine landläufige Dogmenlehre oder nüchterne rationalistische Betrachtungsweise befriedigen konnte. Die Empfindung des Ewigen, die er von seiner großen Natur her durch das verseichtigende Leben sich herübergerettet, war durch innerste Concentration zu einem fruchtbaren Besitz geworden, an welchem die eigene Seele sich laben konnte, wenn ihr das innere Bedürfen erstand. Dieß sehen wir deutlich aus jener im Jahr 1825 nach langem und schwerem Krankenlager geschriebenen Canzona di ringraziamento in modo lidico, offerta alla divinità da un guarito im A-moll-Quartett Op. 132. „Dieser Dankgesang in lydischer Tonart, der Gottheit dargebracht von einem Genesenen,“ ist in gleicher Weise der tiefe und einfach wahrhaftige Ausdruck eines Herzens das mit innigem Dank die geschenkte Genesung und neuerwiesene Verbindung mit dem Ewigen preist, wie die Stelle der Neunten Symphonie diesen ganzen Sinn und Zustand des Menschengeschlechts in erhebendster Einfachheit ausspricht. Es ist das Opfer der vertrauenden Frömmigkeit, die sich in ihrem Innersten mit dem Ewigen eins weiß, und ohne jeden äußern Schmuck wie ohne jede fremde Form noch Hülfe sich ihm naht, um in Dank und Erhebung den innern Bund zu erneuen.

Die vorwiegend ästhetische Weltanschauung der Epoche vorher, das sieht man, ist völlig einer erneuerten realen und positiven Auffassung der Dinge gewichen, und selbst das Höchste zu ergreifen und auszusprechen bedarf es weder hergebrachter Form noch fremder Vermittlung. Aber in gleicher Weise wird jetzt jede Erscheinung dieses Lebens als Aeußerung dieses Einen und Höchsten erfaßt, und das Realste des Lebens zu einer Idealität verklärt, wie sie die Kunst selten zuvor sah.

Denn eben diese „letzten Quartette,“ zu denen jener Dankgesang gehört, sind, obwohl ebenfalls aus dem rein äußerlichen Anlaß der Bestellung hervorgegangen, dennoch im eigentlichsten Sinne der Ausdruck des Beethoven'schen Geistes, und zwar auf jener Stufe der wahrhaften Befreiung und Erhebung zu sich selbst die wir als das Gesammtergebniß seiner Entwicklung zu erkennen hatten. Wessen des Künstlers Herz erfüllt ist, davon strömt es über, das bestätigten schon Mozarts Composition der beiden „Fantasien für ein Orgelwerk in einer Uhr“ und der Zauberflöte, die in einer Epoche entstanden als seine Seele das tiefste Bedürfniß hatte den ewigen und hohen Geist, in welchem die Menschheit sich wiederspiegelt, direct zum Gegenstand seines Schaffens zu machen, und die von daher den ergreifenden Seelengehalt nahmen, der mit dem unbedeutenden äußeren Anlaß ihrer Existenz wahrlich wenig genug zu thun hat. Ebenso ward bei den Quartetten, die anfangs nur der Bestellung des Fürstin Gallizin ihre Entstehung verdankten, aber in ihrer weiteren Folge um so mehr wirklich drängender Ausdruck von Beethovens eigenem Seelenzustand wurden, als ja in dieser rein musikalischen Gestaltung keinerlei Schranke das freie Walten seiner Anschauung und seiner Phantasie beengte, sogleich auch mit völlig ungehemmtem Fittig wieder jener „nie zufriedne Geist, der stets auf neues sinnt,“ wirkend thätig; und ein wahrhaft durchdringender Blick für alles was lebt und webt, zeigt sich bei dem Meister, von dessen innerer Verfassung sein langjähriger Amanuensis Schindler sich ausdrückte: „Ohne eine gemachte Theorie vor Augen zu haben, erkannte er doch zu offenbar Gott in der Welt wie auch die Welt in Gott.“ Wahrhaft wie bis in die äußersten Spitzen seines Wesens sehen wir bei ihm diese Anschauung durchgedrungen, und geradezu wunderbar an energischer Realität wie an intensivster Vergeistigung des Stoffes müssen uns vor allem diese letzten Quartette erscheinen.

Stets waltet jetzt in ihm jenes Geistige welches das ganze All schaffend und erhaltend erfüllt, und im Menschengeiste zum hellen Licht des Bewußtseins aufschlägt. Und wüßten wir es nicht aus bestimmtester Ueberlieferung daß gerade diese letzten Jahre stets lebhafter und auf dem letzten Krankenlager gar am lebhaftesten ihn die Idee einer Musik zu jener Dichtung beherrschte, die zuerst mit voller Energie das poetische Lebenselement unserer Zeit, das Dringen des Gedankens in die Wirklichkeit als Stoff ergriff, zu Goethe's Faust — diese Quartette verriethen uns wie seine Seele gestimmt und womit im tiefsten Innern er beschäftigt war. Denn ganz und gar Ausflüsse einer solchen Stimmung und Anschauung erscheinen sie, wie sie die Grundlage bei Composition des Faust gewesen sein müßte. Ja fast wie Studien zu einer solchen zusammenfassenden Darlegung seiner innersten Anschauung an der Hand des bestimmten dichterischen Wortes sind diese meist kleinen, äußerst concentrirten und äußerst lebendigen Sätze. Innerste Ergüsse der ringenden Menschenseele, Monologe die den schönsten des Faust fast mehr als verwandt sind, psychologische Vorgänge der ergreifendsten Art wechseln in buntester Bilderreihe mit Schilderungen der wirklichen Welt, mit Genrebildern aus dem concretesten Volksleben, wie sie kein Pinsel noch Wort je mit mehr drastischer Lebendigkeit hinskizzirte. Ueberall die Darstellung davon wie sich die Welt im befreiten und bewußten Geiste widerspiegelt! Daher die überraschende Klarheit und man kann sagen redende Art der Conception! Daher die Schärfe und frappante Sicherheit der Zeichnung, sowie dieß alles nur derjenigen Auffassung möglich ist welcher Natur und Geist, Wesen und Erscheinung nicht mehr zweierlei, sondern völlig eins, und das eine nur Ausfluß oder vielmehr Dasein des andern ist!

Sein Inneres hat den Zustand der völligen Reife beschritten, und ergießt auf der Höhe desjenigen Wachsthums das ihm beschieden war fruchtbringend den Samen nach allen Seiten. Zwiespalt und Sturm des Lebens sind überwunden, innere Harmonie und Ruhe haben gesiegt. Darum eben waren ihm gerade in diesen Jahren, und namentlich in den letzten Momenten seines Daseins, auch die Alten besonders nahe, sein Plutarch und Homer, sein Plato und Aristoteles, wie Schindler der Reihe nach sie aufzählt. Ihr Gleichmuth war der seinige, ihre göttlich heitere Ruhe war ihm ein Substrat und Sinnbild der eigenen nach schwer durchkämpftem Lebensleid erlangten inneren Ruhe, und er vermochte ihrer naiven Ungebrochenheit und harmonischen Erscheinung den ganzen Tiefgehalt zu leihen welchen der moderne Geist vor ihnen voraus hat, und zu dem er selbst in Bildern deutlichster Ahnung sich emporgeschwungen. Er vermochte den schönen Keim echter Menschlichkeit der hier liegt zu einem weit überschattenden Baum reinsten menschlichen Wesens und Friedens auszubilden, und so auch gab die letzte Oelung wohl seiner abscheidenden Seele das kaum bedurfte sichtbare Symbol der innerlich hergestellten Einheit mit dem All, in das er sich wieder aufzulösen im Begriffe stand. Er starb in der tiefsten Ruhe des Herzens und mit schmerzlosem Entgegenschauen den Tod des Weisen, der sich bewußt ist mit redlichem Willen die Aufgaben des Menschenthums erfüllt, und vielleicht auch seinem Geschlecht auf der

schweren Bahn zur Erreichung seiner Ziele einen Schritt weiter geholfen zu haben.

Seine Entwicklung war in hervorragender Weise zunächst eine aus dem Dunkel bloßen Instincts zum deutlichen Bewußtsein seiner selbst und des allwaltenden Geistes emporschreitende. Und weil er mit der Heroenkraft selbsteigener innerer Arbeit vorschritt, so gelang es ihm weiterhin nicht bloß dumpf überkommenes abzuschälen und vergängliche Daseinsformen zu überwinden, sondern er drang mit der Energie des selbst neuer Stärkung bedürftigen Herzens auch von neuem in das Geheimniß des inneren Zusammenhangs der Dinge ein, und lernte hier nicht etwa von Leben und Wirklichkeit sich abwenden, sondern im Gegentheil sie von neuem in sich aufnehmen, und mit dem Geiste den er selbst an der Menschheit Quellen sich geholt dieselbe neu durchdringen. Sein Geist hat daher selbst etwas von dem ewig fortschreitenden Geiste der Menschheit aufgenommen, und seine Werke hallen uns wie diejenigen unserer großen Dichter den Ruf entgegen: in straffer Selbstthätigkeit über des Lebens Noth und Beschränktheit Herr zu werden, und einzig in dem geheimen Weben der eigenen Brust, da wo sie mit ernstlichem Bemühen die Räthsel und Widersprüche unseres Daseins sich zurecht zu legen sucht, auch Hülfe und Sicherheit und neue Lebensnahrung zu suchen. Sie sind, wie nur je die Werke eines Künstlers, das ideale Abbild seiner eigenen inneren Entwicklung, und weil diese Entwicklung, im ganzen aufgefaßt, in der That ebenfalls zum Geistigen und Freien der Menschheit hin geschah, so hat die Nation auch diesen Meister der Töne bereits längst zu ihren Großen gesellt, und begrüßt heute überall seine Geburt als die eines Wohlthäters unseres Geschlechts.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⊥ **Washington,** 15 Juni. Die nördliche Pacific-Eisenbahn hat es verstanden die Opposition gegen ihre Landprivilegien im Hause zu überwinden; der Präsident hat die Bill unterzeichnet, und die Compagnie hat schon die Contracte für die erste Section ausgegeben. Binnen zwölf Monaten sollen 230 Meilen westlich vom Obern See gebaut werden. Der Endpunkt der Bahn am See ist bei Du Luth, einem Städtchen das vor einem Jahr vielleicht aus sechs elenden Hütten bestand; in wenigen Jahren wird sein Name so bekannt sein wie der von Chicago und San Francisco. Es war seit Jahren klar daß eine mächtige Stadt am Westende der großen Seen entstehen werde, der bestimmte Punkt derselben war jedoch ungewiß. Die Eisenbahngesellschaft hat sich nach reiflicher Erwägung für Du Luth entschieden, und wir beeilen uns daher den aufgehenden Stern am commerciellen Himmel zu begrüßen. — Die südliche Pacific-Bahn macht nicht geringere Fortschritte. So eben hat die Legislatur von Texas beschlossen derselben für jede gebaute Meile innerhalb des Staats 16,000 Dollars Subvention zu geben. In der That hat diese Bahn für Texas die größte Bedeutung, denn sie stellt die Verbindung des mexicanischen Golfs mit dem Pacific her, d. h. die Verbindung zwischen Texas und seinem westlichen Hinterland. Es ist nämlich eine wichtige Thatsache daß die Wanderungen innerhalb der Vereinigten Staaten den Parallelen entlang stattfinden. Die Regel ist daß die Bevölkerung genau westlich vorrückt, und so finden wir denn dieser Regel gemäß die Texaner äußerst stark in Arizona und dem südlichen Californien vertreten. Wir haben also jetzt zwei fertige Pacific-Bahnen, die Bahn über den Isthmus von Panamá und die mittlere Bahn der Ver. Staaten, drei andere Pacific-Bahnen sind im Bau, nämlich die Honduras-Bahn, die südliche und die nördliche Pacific-Bahn der Ver. Staaten. Nun glaube aber niemand daß diese fünf Bahnen über den nördlichen Continent Amerika's der Bevölkerung genügen werden. Mindestens fünf andere Bahnen sind jetzt schon projectirt, mit Aussicht auf Vollendung. — Jede Woche bringt uns Chinesen nach dem Atlantischen Osten; sie kommen in Trupps von 100 bis 200. So eben langten die ersten derselben, 75 an der Zahl, in Neu-England an, um dort in einer Schuhfabrik beschäftigt zu werden. Wir haben in Nord-Carolina den besten Boden und das beste Klima für die Cultivirung der Theepflanze; wenn wir nun jetzt noch die Chinesen dazu haben können, so scheint nichts für einen erfolgreichen Anbau des Thees zu fehlen. Man müßte seine Augen mit Gewalt verschließen, wenn man die ungeheure Tragweite dieser sich anspinnenden Verbindung der unternehmungslustigen Amerikaner und der fleißigen und geduldigen Chinesen einen Augenblick verkennen wollte. Ich weiß nicht ob es in Europa bekannt ist daß in Californien eine japanische Colonie unter Leitung eines Deutschen Namens Schnell besteht. Dieselbe hat sich eine systematische Verpflanzung aller Nutzpflanzen Japans nach Californien zur speciellen Aufgabe gestellt. Wir sind die Negerfrage kaum los, und schon rückt langsam aber unwiderstehlich der chinesische Volkskoloß in unser Gesichtsfeld um unsere ganze Aufmerksamkeit für sich in Anspruch zu nehmen. — Cyrus W. Field, der Vater der transatlantischen Telegraphie ist im Augenblick hier, um Subvention für die Anlegung eines Telegraphen nach China durch das Stille Meer zu erlangen, und so Pucks girdle round the world in forty minutes herzustellen. Der Senat war seinem Anliegen geneigt, das Haus jedoch fand eine Unterstützung von einer halben Million jährlich zu hoch und verweigerte seine Zustimmung. Ein Verständniß in der Angelegenheit ist jedoch wahrscheinlich. — Der Congreß hat durchaus keinen Fortschritt in den Finanzfragen gemacht; die Fundirungsbills haben gar keine Aussicht für diese Session. Eine Bill für partielle Aenderung unseres Papiergeldes wurde niedergestimmt. Jedenfalls werden unsere innern Steuern um 40 Millionen verringert werden, und möglicherweise findet eine geringe Veränderung in unserm Tarif statt. Ich möchte das letztere jedoch noch für sehr ungewiß halten. Eine wesentliche Veränderung des Tarifs welche europäischen Fabricanten zu gute käme ist außer Frage. Je schneller die europäischen Fabricanten sich alle solchen Hoffnungen aus dem Kopf schlagen, um so besser wird es für sie sein. — Der Finanzminister hat in einer Zuschrift an den Congreß sich sehr stark zu Gunsten der Münzreform ausgesprochen, die ich in einem frühern Brief erwähnte. Aus England sind in dieser Angelegenheit Mittheilungen hier eingetroffen, welche Englands Vorgehen in der Richtung erwarten lassen wie es hier gewünscht wird.(?) Die vier Punkte um welche es sich dabei handelt, sind bekanntlich Goldwährung, metrisches Gewicht, decimale Eintheilung, Feingehalt von $^9/_{10}$. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, erscheint die deutsche Vereinskrone als das Ideal einer Münze dem nur noch die durchgeführte decimale Theilung abgeht, um ganz vollkommen zu sein. In den betreffenden Kreisen dahier hegt man die ernstliche Hoffnung daß der Norddeutsche Bund in nächster Session des Parlaments die dreimal getheilte Vereinskrone zur Bundesmünze machen werde. — Die Deutschen in Texas feierten vor kurzem das 25jährige Jubiläum ihrer Colonien. Am Comalfluß stehen jetzt blühende Wollen- und Baumwollenfabriken, wo vor 25 Jahren eine vollständige Wildniß war. Die Aufnahme der Fabrikthätigkeit durch die Deutschen war offenbar das beste, was sie unter den schwierigen Verhältnissen thun konnten in welchen sie sich nun einmal befinden.

Neueste Posten.

✕ **München,** 5 Juli. Heute war eine Sitzung des Staatsraths, welcher Prinz Luitpold präsidirte. — Der Finanzausschuß hat gestern die Berathung über die Staatsausgaben bezüglich des Etats des Ministeriums des Innern zu Ende geführt, mit Ausnahme des Postulats für die Regierungspresse, über welches derselbe heut Abends in Berathung treten wird und wozu auch der Minister des Aeußern, Graf v. Bray, eingeladen wurde. Zugleich begannen heute die Berathungen über den Etat des Cultusministeriums. — Im Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten wurde vom Abg. Diepolder bei Besprechung der Ausfälle in den Einnahmen der Postverwaltung, welche im Jahre 1868 gegen den Budgetansatz um 408,054 fl. weniger ertrugen, die Frage angeregt, ob nicht der Ausfall im Localpostdienst zu München durch Erhöhung des Porto's für einen einfachen Brief von 1 kr. auf 3 kr. vermieden werden könnte, wie auch in Berlin der Brief 1 Sgr. koste. Der Handelsminister erwiederte jedoch daß er sich hiezu im Interesse des Publicums nicht verstehen könne, um so weniger als der Postverkehr in München keinen Ausfall gebe, da besondere Briefträger hiefür nicht angestellt seien, während in Berlin ein eigenes Stadtpostamt bestehe. — Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß die durch das Wehrverfassungsgesetz vorgezeichneten kleineren Uebungen der Landwehr-Mannschaften der Infanterie auch in diesem Jahr ganz in derselben Weise und Ausdehnung wie im vorigen Jahr stattzufinden haben. Zu diesen Uebungen werden zunächst jene Mannschaften beordert welche zu derartigen Uebungen noch nicht einberufen waren, und für Formation des Bereitschaftsstandes der Landwehr-Bataillone oder als Ergänzung dieses Standes bestimmt sind. In zweiter Linie werden sodann jene Leute beigezogen welche der Uebung oder Einberufung am nothwendigsten bedürfen.

Hamburg, 4 Juli. Heute hielten die Strikenden eine genehmigte Versammlung. Die Maurergesellen sandten drei Abgeordnete aus ihrer Mitte ab, während die Zimmerleute die Vermittlung von Privatpersonen wählten. Heute Abend findet eine Berathung der Meister über die etwaigen Vermittlungsvorschläge statt. (Wes. Ztg.)

Paris, 4 Juli. Der „Constitutionnel“ veröffentlicht folgende officiöse Note:

„Aus Mittheilungen welche uns vertrauenswürdig scheinen geht hervor daß Agenten des Marschalls Prim sich dieser Tage nach Preußen zu dem Prinzen von Hohenzollern begeben haben um ihm die spanische Krone anzutragen, und daß Se. Hoheit dieselbe angenommen hat. Wir wissen noch nicht ob der Marschall Prim, als er diesen Schritt that, in seinem persönlichen Namen handelte oder ob er von den spanischen Cortes oder dem Regenten irgendein Mandat empfangen hatte. Auch wollen wir weitere Nachrichten abwarten, um ein Ereig-

niß zu würdigen dessen Bedeutung niemand entgehen wird. Wenn der Marschall, wie alles vermuthen läßt, ohne Mandat gehandelt hat, so beschränkt sich dieser Zwischenfall auf eine Intrigue; wenn dagegen die spanische Nation diesen Schritt bestätigt oder anräth, so müssen wir ihn vor allem mit der Achtung ins Auge fassen welche der Wille einer ihre Geschicke regelnden Nation einflößt. Aber bei aller Hochachtung vor der Souveränetät des spanischen Volks, welches in diesem Falle der einzig competente Richter ist, könnten wir ein Gefühl des Erstaunens nicht unterdrücken, wenn wir das Scepter Karls V einem preußischen Prinzen, dem Enkel einer Prinzessin aus der Familie Murat, deren Namen nur durch traurige Erinnerungen an Spanien geknüpft ist, anvertraut sähen."

Ueber die Entstehung dieser Note, welche begreifliches Aufsehen erregt, gibt die „Frz. Corr." folgende nähere Angaben. Gestern Nachmittags schickte der Herzog v. **Gramont** in das Ministerium des Innern, um sich eine von den bewährten Federn des Preßbureau's auszubitten. Dort war an dem schönen Sonntag alles ausgeflogen, und der Telegraph mußte in Bewegung gesetzt werden, um den Divisionschef, Hrn. Giraudeau, von einem benachbarten Landsitze in das auswärtige Amt zu bescheiden, in dem Hr. v. Gramont mit ihm die obige Note redigirte. Hr. Giraudeau sowohl als ein inzwischen herbeigerufener Redacteur des „Constitutionnel" machten den Minister darauf aufmerksam daß die Anspielung auf die Familie Murat leicht falsch gebeutet und von der Oppositionspresse in feindlichem Sinne ausgebeutet werden könnte; Hr. v. Gramont aber bestand mit besonderem Nachdruck gerade auf diesem Moment, welches denn auch in der Note seinen Platz behielt.

In seiner zweiten für die Provinz bestimmten Ausgabe veröffentlicht der „Constitutionnel" — ebenfalls unter der officiösen Signatur des Hrn. Piel — folgenden Artikel, welcher also in Paris erst morgen erscheinen wird:

„Wir können in diesem Augenblicke noch kein Urtheil fällen über die bedeutsame Thatsache welche uns hinsichtlich der Throncandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern aus Madrid gemeldet wird. In Fällen dieser Art aber ist es für jeden politischen Kopf wesentlich auf den Ursprung und auf die Ursachen, welche die betreffende Situation herbeigeführt haben, zurückzukommen. Man wird sich also noch erinnern daß mehrere Monate vor dem spanischen Aufstande vom September 1868 auswärtige Blätter über die Haltung des Hrn. v. Bismarck in den spanischen Angelegenheiten Gerüchten ihre Spalten öffneten, welche dann in der französischen Presse Zugang fanden und zu sehr scharfen Commentaren Anlaß gaben. Man behauptete daß diejenigen welche später die Führer der aufständischen Bewegung waren, im Einvernehmen mit dem preußischen Minister handelten, um die Königin Isabella zu stürzen und den Herzog von Montpensier auf den Thron zu setzen; man fügte hinzu daß Agenten der spanischen Parteihäupter sich nach Berlin begaben, und von dort ernstliche materielle Aufmunterungen zurückgebracht hätten. Diese Gerüchte wurden von den Berliner Blättern sogleich dementirt. Dieselben behaupteten: daß Hr. v. Bismarck sich nicht nur in keiner Weise in die spanischen Angelegenheiten eingemischt habe, sondern auch daß kein Spanier nach Berlin gekommen sei, es wäre denn Hr. Rancez, der spanische Gesandte am preußischen Hofe; sie giengen sogar so weit zu bemerken daß dieser Diplomat sich viel weniger mit Politik beschäftigt habe als seine Stellung hätte mit sich bringen und selbst erheischen sollen. Wenige Monate später bricht der Aufstand in Spanien aus. Mehrere Blätter wiederholen die nämlichen Gerüchte, und fügen hinzu daß in Cadiz Schiffe mit Geldsendungen aus Preußen angekommen wären. Vermöge eines seltsamen Zusammentreffens war derselbe Hr. Rancez, welcher nach Angabe der preußischen Blätter seinen politischen Pflichten unter dem Ministerium Narvaez nicht Genüge gethan hatte, einer der ersten denen eine Beförderung der provisorischen Regierung von Spanien zutheil ward: er wurde zum Gouverneur von Cadiz ernannt. Um dieselbe Zeit hinterbrachten zahlreiche Correspondenzen, welche in den Blättern aller Schattirungen erschienen, eine Aeußerung die Hr. v. Bismarck auf die erste Kunde von dem Madrider Aufstande gethan hätte: „Das ist für mich der rettende Balken." (Voilà ma planche de salut.) Freunde und Gegner des preußischen Ministers hatten für dieses Wort nur eine Erklärung: er wollte ihrer Meinung nach sagen daß die spanischen Unruhen und die Candidaturen zu denen sie Anlaß geben würden, eine Verlegenheit für Frankreich sein würden. Was ist an diesen Gerüchten wahr? Bildet das heutige Ereigniß ein Glied in jener Kette von Thatsachen die vor zwei Jahren in ganz Europa erzählt wurden? Hat der ausgezeichnete Staatsmann welcher die Geschicke Preußens lenkt, für den Thron von Spanien den Herzog von Montpensier vorgeschoben, dessen Unpopularität er kannte, um im geeigneten Augenblick einen preußischen Prinzen an Stelle des seinigen zu setzen? Wir können für jetzt auf alle diese Fragen nicht antworten. Gewiß ist nur diese Candidatur, deren geringster Nachtheil noch ist daß sie Europa beunruhigt, welche aber die viel ernstere Gefahr in sich verbürgt aller Wahrscheinlichkeit nach das Signal zum Bürgerkrieg in Spanien zu geben."

Auch die übrigen Blätter beschäftigen sich in erster Reihe mit diesem jetzt sehr erwünscht gekommenen politischen Zwischenfall. Die „France" äußert noch einige Zweifel daß Prim es wagen würde der spanischen Nation durch Ueberraschung einen deutschen König aufzubringen. Sie versichert die Unparteilichkeit und wohlwollende Neutralität mit welcher Frankreich die Dinge in Spanien sich entwickeln lasse, fügt aber bei man könne unmöglich mit vollkommener Gleichgültigkeit in Paris, in London, in Wien, und selbst in Florenz einen preußischen Prinzen nicht durch den Willen des spanischen Volkes, sondern durch eine Intrigue und einen Staatsstreich auf den Thron der katholischen Könige gesetzt sehen. Das spanische Volk seinerseits werde in der fremden Nationalität und in der Herkunft eines Souveräns, den es nicht einmal der Form wegen gewählt habe, nur Gründe der Abneigung finden können. Weder der politische Tact, von welchem der General Prim seit den Ereignissen von 1868 unbestreitbare Beweise gegeben habe, noch die Verpflichtungen zu einer loyalen Haltung, die er sowohl den fremden Nationen als seinen Landsleuten gegenüber auf sich genommen habe, gestatten die Annahme daß er sich blindlings in ein monarchisches Abenteuer dieser Art gestürzt habe. Zum Schluß spricht die „France" die Hoffnung aus daß wohl Prim nur habe das Terrain sondiren wollen. Die „Presse" und selbst der sonst so besonnene „Temps" versteigen sich zu der Behauptung daß mit der Erhebung eines preußischen Prinzen auf den spanischen Thron die Universalmonarchie Karls V zu Gunsten der Hohenzollern wiederhergestellt wäre; denn, sagt der „Temps," „was war denn das Reich Karls V anderes als Deutschland, Italien und Spanien, welche Frankreich einzwängten und isolirten? Der erschwerende Unterschied wäre dießmal nur daß der Schwerpunkt der nebenbuhlerischen Macht im Norden läge, an unserer am meisten ausgesetzten Gränze, statt damals im Süden." In der „Patrie," der „Opinion Nationale," der „Gazette de France," kurz in den Blättern der verschiedensten Schattirungen ist der Allarm derselbe, und nur hie und da äußert sich noch ein schüchterner Zweifel: ob man es denn wirklich von Seiten des preußischen Prinzen mit einer vollendeten Thatsache zu thun habe, und ob nicht das französische Cabinet als eine solche Thatsache ein Project hinstelle, nur um dasselbe leichter zu vereiteln. Dieser Zweifel wird, wie uns von verschiedener Seite mitgetheilt wird, auch in einigen diplomatischen Kreisen getheilt.

Alexandria, 4 Juli. Der Vicekönig hat heute seine Reise nach Konstantinopel angetreten. (T. N.)

New-York, 4 Juli. Am Sonnabend hat ein großes Pflanzermeeting in Habana die Aufhebung der Sklaverei empfohlen. (T. N.)

Handel und Börse.

† **Kirchheim** u/T., 25 Juni. Auf den heurigen **Wollmarkt** wurden, obgleich das Quantum auf sämmtlichen Wollmärkten gegen fernd sehr bedeutend zurückgegangen ist, dennoch 12,327 Ctr. beigeführt, und da neben den inländischen sehr viele ausländische Käufer am Platz waren, so gieng der Verkauf mit bedeutendem Aufschlag gegen fernd sehr rasch, und wurden folgende Preise erzielt, für deutsche Wolle von 70—80 fl., rauhbastard 82—90 fl., mittelbastard 94 bis 108 fl., feinbastard 110—118 fl., hochfein 128—163 fl., für feinbastard erhielten Lamparter von Randek, von Hayn, von Bethmann, von Thüngen, von Ow, Koch von Welzheim 110, Breninger von Einsiedeln 113, Santter von Thann 114, Berkheimerhof 115, Hohenheim 116, Kleiner von Bölfingen 118, für hochfeine Frhr. v. Stauffenberg 128, k. Institut Hohenheim 135, Graf v. Rechberg 136, k. Domäne Achalm 163. Am ersten Marktag wurden die höchsten Preise bezahlt. Der Markt nahm wieder einen so raschen Verlauf daß innerhalb drei Tagen das ganze Quantum abgefaßt und abgewogen war.

Zürich, 5 Juli. 4½proc. Nordostbahn 100⅝ G.; dito 4proc. 93 G.; 5proc. Centralbahn 102 G.; dito 4proc. 100 G.

§ **Paris,** 4 Juli. An der Börse machten die Nachrichten von der Hohenzollern'schen Candidatur für den Thron von Madrid noch wenig Eindruck; spanische Fonds stiegen sogar um ½ oder ⅝ Proc., äußere Schuld 31⅝. Im übrigen begann das Geschäft ziemlich hitzig, wogegen in der zweiten Hälfte der Börse die Stimmung merklich nachließ. Schluß wieder fest: Rente 72.65 nach 72.82, Italiener 60.30, Foncier 1286, Lombarden 426. Nur Autrichiens sind flau, 820, was man der „Execution" eines in diesem Effect über die Maßen negocirten Speculanten zuschreibt. Die Pereire'schen Werthe erholen sich allmählich wieder von dem Schrecken der letzten Woche: Mobilier 233, Immobilière 116, spanischer Mobilier 471. Es geht das seltsame, wenn auch keineswegs unglaubliche Gerücht daß der ehemalige Seinepräfect Hr. Haußmann an Stelle des Hrn v. Germiny das Präsidium des Crédit mobilier und der Immobilière übernehmen solle. — Schlußcurse: Rente 72.65; Bankactien 2890; Crédit mobilier 233.75; Orleans 993.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 1035; Nordbahn 1235; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 685; Westbahn nicht notirt; österr Gesellschaft 820; Lombarden 428.75; 5proc. ital. Anl. 60.30.

Telegraphische Cursberichte.

* **Wien,** 5 Juli. Schlußcurse: 5proc. Nat.-Anl. 69; Papierrente 60; 1860er L. 96.45; 1864er L. 116.20; Bankactien 720; Creditactien 261.80; Staatsbahn 371; Franco-Austrian 113; Anglo-Austrian 265; Lombarden 200.90; Galizier 247.75; Napoleons 9.70. Wechsel: Augsburg 101; Frankfurt 101.30; London 121.45; Paris 48.15. Tendenz: Sehr flau.

* **Wien,** 5 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 260.80; 1860er L. 96.50; 1864er 116.25; Staatsbahn 372; Lombarden 200; Napoleons 9.70; Papierrente 60.10; Anglo-Austrian 264; Franco-Austrian 112.75. Flau.

* **Paris,** 5 Juli. Eröffnungsbericht. 3proc. Rente 72.45; Crédit mobilier 232.50; Staatsbahn 816.25; Lombarden 425; Italiener 59.95; Amerikaner —. Matt, alles angeboten.

* **Paris,** 5 Juli, 2 Uhr 20 M. Matt wegen Hohenzollern. Rente 72.20; Crédit mobilier 231.25; Staatsbahn 815; Lombarden 421.25; Italiener 59.75; Amerikaner 103¼ fest.

* **Paris,** 5 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 72.17; Crédit mob. 225; österr.-franz. Staatsbahn 812.50; Lombarden 421.25; 5proc. ital. Anl. 59.50; 1832er Amerikaner 103¼. Sehr matt, alles angeboten. Amerikaner fest.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Todes-Anzeige. Heute Mittags 1 Uhr entschlief nach langem Leiden im 60. Lebensjahre mein geliebter Mann, [6991]

Hofrath und Professor Dr. Adolf Holtzmann.

Heidelberg, 3 Juli 1870. Im Namen der Familie: **Therese Holtzmann**, geb. Hilgard.

K. k. priv. allg. österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Bei der am *1 Juli 1870* vorgenommenen *siebenten Ziehung* der 5proc. *Staats-Domänen-Pfandbriefe* wurden nachfolgende 1500 Nummern gezogen:

Nr.	103,001	bis	103,100	Nr.	273,601	bis	273,700	Nr.	356,401	bis	356,500
„	242,101	„	242,200	„	276,701	„	276,800	„	370,201	„	370,300
„	249,001	„	249,100	„	310,801	„	310,900	„	409,601	„	409,700
„	249,301	„	249,400	„	318,701	„	318,800	„	479,001	„	479,100
„	269,301	„	269,400	„	330,401	„	330,500	„	481,901	„	482,000

Die Rückzahlung dieser gezogenen Pfandbriefe erfolgt vom 1 September 1870 an bei den *Cassen der Anstalt* in *Wien* und *Paris*.

Nachverzeichnete bei den früheren Ziehungen verlooste Domänen-Pfandbriefe sind bis heute nicht eingelöst worden:

Nr.	8,835	bis	8,838	Nr.	122,780	bis	122,790	Nr.	263,256	bis	—	Nr.	430,222	bis	—
„	8,840	„	—	„	126,201	„	126,300	„	263,701	„	263,723	„	430,258	„	430,271
„	8,843	„	8,846	„	151,513	„	151,514	„	273,714	„	273,727	„	435,801	„	435,815
„	20,247	„	20,249	„	151,523	„	151,524	„	273,761	„	273,762	„	435,822	„	435,836
„	36,446	„	—	„	151,526	„	151 532	„	278,852	„	278,854	„	435,848	„	435,871
„	36,478	„	36,481	„	151,551	„	151,573	„	278,870	„	—	„	443,601	„	443,650
„	38,725	„	—	„	155,801	„	155,811	„	310,301	„	310,350	„	443,680	„	—
„	38,739	„	38,741	„	158,701	„	158,707	„	310,371	„	310,380	„	462,628	„	462,685
„	38,771	„	38,773	„	158,710	„	158,744	„	310,395	„	310,398	„	462,697	„	—
„	41,959	„	41,960	„	158,773	„	158,800	„	310,435	„	310,439	„	472,513	„	472,524
„	61,301	„	61,400	„	170,366	„	170,381	„	310,493	„	—	„	475,733	„	475,771
„	64,847	„	64,848	„	195,301	„	195,302	„	338,051	„	338,053	„	479,542	„	479,569
„	69,200	„	—	„	195,330	„	195,335	„	338,067	„	338,070	„	479,572	„	479,592
„	72,201	„	72,210	„	195,338	„	195,386	„	338,092	„	338,100	„	479,601	„	479,607
„	72,223	„	72,225	„	246,102	„	246,106	„	356,631	„	356,642	„	479,653	„	479,655
„	72,228	„	—	„	246,120	„	246,126	„	356,660	„	356,668	„	479,680	„	479,700
„	72,231	„	72,280	„	246,128	„	—	„	391,810	„	391,819	„	481,853	„	481,867
„	111,297	„	111,300	„	246,134	„	246,139	„	391,838	„	391,840	„	481,872	„	481,899
„	117,331	„	—	„	246,185	„	246,200	„	415,533	„	415,500	„	486,008	„	486,012
„	121,601	„	121,603	„	250,223	„	250,272	„	430,214	„	—	„	486,014	„	486,027
„	122,724	„	122,773	„	263,239	„	—	„	430,216	„	430,217	„	486,033	„	486,046

[6942]

Pacific Steam Navigation-Comp.

Monatliche Abfahrten von Postdampfschiffen in Verbindung mit sämmtlichen Häfen der Südmeere von

Liverpool nach Valparaiso.

Von **Bordeaux** nach **Rio Janeiro** in 18 Tagen; nach Montevideo in 22 Tagen; nach **Buenos Aires** in 23 Tagen; nach Valparaiso in 35 Tagen. Das Post-Dampfschiff der „**Nova Scotian**" geht am 5 Juli, der „**Araucania**" am 16 Juli, der „**Magellan**" am 16 August, der „**Valdivia**" am 1 September von Bordeaux ab. Aeusserst ermässigte Fracht.

Ueberfahrts-Preise.		I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
Rio Janeiro	Frcs.	875 u. 750;	500;	350.
La Plata	„	1000 u. 875;	625;	350.
Valparaiso	„	2000 u. 1875;	1250;	750.
Callao	„	2125 u. 2000;	1375;	875.

Sich zu wenden an den Sitz der Gesellschaft, 3, Harrington-street in Liverpool; an deren Bureaux, 1, pavé des Chartrons, oder an Hrn. T. Olivari, Schiffsmakler in Bordeaux; an Hrn. Waters, Boulevard des Italiens, 30, in Paris; an die HH. Pinto, Basto & Comp. in Lissabon. (668—719)

Hôtel Seehof, Rorschach (Bodensee).

Hôtel ersten Ranges, *durch Neubauten bedeutend vergrössert und comfortabelst eingerichtet.* Schönste Aussicht auf den See. Bescheidene Preise. Wöchentliche Pension. Bestens empfiehlt sich

[6619—20] (H-1016-G) **Zembrod-Buchmüller.**

Specialität für Seidenfärberei.

(6446)

Neuestes Verfahren

der Pariser Ressort-Färberei für Seidenstoffe, Kleider, Bänder, Shawls 2c. in allen Farben.

Die Seide gewinnt an Elasticität u. Glanz.

J. Arnolds Kunst- und Ressortfärberei, Augsburg.

Eine gebildete deutsche Dame, die viele Jahre ihrem eigenen Haushalte vorstand, wünscht sich in Oberitalien oder der südl. Schweiz als Vorsteherin eines Haushaltes und Beaufsichtigerin kleinerer mutterloser Kinder zu placiren. Reisekostenentschädigung wird nicht beansprucht. — Frankirte Briefe unter Nr. 6850 befördert die Expedition dieses Blattes. 6850—52)

Ich empfehle hiemit schöne, gesunde

chinesische Goldfischchen

und versende solche in Blechbüchsen

25	Stück	zu fl.	9,
50	„	„ „	17,
100	„	„ „	32,
200	„	„ „	60,

jede weitern 100 Stück fl. 29 mehr. [6666—71]

C. G. Frey in Karlsruhe, Wildpret-, Fisch- und Geflügelhandlung.

Buchhalterstelle-Gesuch.

Ein tüchtiger Kaufmann, 28 Jahre alt, guter Correspondent, der eine schöne coulante Hand schreibt, der doppelten Buchhaltung mächtig und ein durch und durch selbstständiger Arbeiter ist, sucht in einem en gros- oder Fabrikgeschäft eine dauernde Stellung. Franco-Offerte sub R. 6987 an die Expedition dieses Blattes. (6987—89)

ERGÆNZUNGSBLÆTTER,

1870, 1. Juliheft.

Geschichte: Historisch-politische Umschau, von *v. Wydenbrugk.* — Der Abschluss der ersten Legislaturperiode des norddeutschen Reichstags. — Nekrolog.

Kunst: Die moderne Plastik. I., von Dr. *Bruno Meyer.* — Die Beethovenfeier des Allgemeinen deutschen Musikvereins in Weimar, von *H. Küchling.* — Nekrolog.

Chemie: Ueber die Gährung.

Zoologie: Die Anwendung der Thiergeographie auf die Schöpfungsgeschichte. — Nekrolog.

Physiologie und Medicin: Neuere Untersuchungen über Blutkörperchen, von *Fritz Ratzel.* — Die Thränendrüsen.

Botanik: Die neuesten Fortschritte in der Botanik, von Dr. *Thomé.* — Die Vertheilung des Alkaloïdgehalts in den Cinchonen.

Volkswirthschaft: Volkswirthschaftliche Umschau, von *A. Lammers.* — Nekrolog.

Handel und Verkehr: Die sibirische Eisenbahn.

Kriegswesen: Die Organisation der europäischen Heere. I., von *C. v. Sarauw.* — Nekrolog.

Technologie: Ziegelthee. — Reisstärke. — Nekrolog.

Illustration: Karte über die Heimath der wichtigsten Thiere (in Farbendruck). [6910]

BIBLIOGR. INSTITUT in Hildburghausen.

Ein mit dem Bankfache vertrauter tüchtiger Correspondent wird für ein erstes Frankfurter Bankhaus gesucht. Franco-Offerte unter Chiffre V. R. 529 bef. die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (6911—12)

Kammerjungfer

unter günstigen Conditionen auf das Land gesucht. Dieselbe soll im mittlern Lebensalter stehen, im Waschen, Bügeln, Kleidermachen, Wäschebehandlung wie überhaupt in der Küche und im Hauswesen erfahren sein. Näheres sub **L. 786** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg.** (6837—39)

Sommer-Saison 1870. **BAD HOMBURG** Sommer-Saison 1870.

bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht** ꝛc., **sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder, sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. Dr. **Hitzel**, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet aus Paris** anvertraut.

Das **Cur-Orchester**, welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Im vorigen Jahre wurde die günstige Gelegenheit welche sich gerade darbot benutzt dem Publicum die humoristischen Vorstellungen der Künstler vom Theater du Palais Royal in Paris als Novität vorzuführen.

Für die bevorstehende Saison ist eine interessante Abwechslung in Aussicht genommen; von Mitte Juni bis Ende Juli **wird** ein **Opéra comique français** die beliebten Compositionen von **Auber, Boieldieu, Halévy, Adam, Hérold, Ricci** ꝛc. ꝛc. aufführen. Die besten Kräfte sind dazu gewonnen, wie namentlich die renommirten Sänger **Capoul, Du Wast, Bataille**, die Damen **Marimon, Singelée** ꝛc. ꝛc. von Paris, nebst vollständigem Chor.

Anfangs August beginnt dann die italienische Oper und dauert bis gegen Ende September; die gefeierte Künstlerin **Adeline Patti** wird wieder hier singen, und zwar dießmal in Gesellschaft der vortrefflichen Altistin Madame **Trebelli**, der Sänger **Wachtel, Bettini, Verger, Bagagiolo** ꝛc. ꝛc.; der Chor ist auf 30 Personen verstärkt.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [4168—79]

Naturwarme Bäder und Trink-Cur. Douchen mit kohlensaurem Gas.

Soolbad Nauheim.

Telegraphen-Station, 55 Minuten von Frankfurt a. M. per Main-Weser Bahn. Eröffnung seit 1 April.

Nauheim bietet dieselben Annehmlichkeiten wie Wiesbaden und Homburg. [4370—4405]

Bayerischer Hof. — Augsburg.

Das einzige Hôtel ersten Ranges in der Nähe des Bahnhofes; in schönster Lage. Comfortabel eingerichtet. Table d'hôte. Dîners à part. Rauch- und Lesecabinet. Equipagen im Hause. Omnibus am Bahnhof. (4954—59)

Wasserheilanstalt Buchenthal

bei Uzwil, Station der Linie St. Gallen-Winterthur.

Saison vom 1 Mai bis 15 October.

Einrichtung für Wassercuren neuerdings verbessert; ausgezeichnet durch die Wellenbäder, neues **Wellenbad** mit heizbarem Cabinet im Curhause selbst, in Verbindung mit Vollbad im Fluß zum Schwimmen. Dampfbäder, verschiedener Art; Kiefernnadelbäder, Milchcuren. Elektrotherapie (Galvan. und Farad.)

Vorzüglich eingerichtetes **römisch-irisches (sog. türk.) Bad** vom Juni an.

Die **Wirthschaft** bleibt unter meiner Leitung. Genauere Auskunft und Prospecte ertheilt bereitwilligst

(4920—24) (H—870—G.) **Dr. Wirth.**

Seefischerei.

Weser- und See-Fisch-Handlung.

G. Ebrecht, Geestemünde. [3734—59]

Guts-Verkauf.

Ein über 1100 Tagw. großes, arrondirtes Gut mit soliden Gebäuden und sehr werthvollem Inventar, nahe einer großen Stadt, ist für 125,000 fl. unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit N. O. P. bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6678—83)

Guts-Verkauf.

Ein über 320 Tagw. großes arrondirtes Landgut, nahe einem Bahnhof, guter Boden, ist für 28,000 fl., jedoch ohne Inventar, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit Y. Nr. 12 bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6684—89)

An der anmuthigen Küste des Garda-See's, 10 Minuten von der Stadt Riva in Südtirol entfernt, ist zu vermiethen

eine elegante Villa

mit neuen und geschmackvollen Möbeln, Tisch- und Bettwäsche und dem nothwendigen Küchen- und Tischgeräthe versehen. Diese Wohnung eignet sich in jeder Hinsicht und in jeder Jahreszeit zu einem gemächlichen, gesunden und reizenden Aufenthaltsorte. Nähere Auskunft im Bureau Bernardinelli, Riva am Garda-See. (6228)

Bekanntmachung.

Die Verloosung der Kempten-Memmingen-Ulmer Eisenbahn-Obligationen betreffend.

Bei der heute vollzogenen 7. Verloosung der Partial-Obligationen des Kempten-Memmingen-Ulmer Eisenbahn-Anlehens sind die nachstehenden 44 Nummern:
97. 111. 148. 273. 286. 323. 491. 811. 852. 887. 928. 1142. 1235. 1275. 1336. 1417. 1481. 1628. 1923. 1962. 1983. 2041. 2099. 2243. 2756. 2967. 3121. 3240. 3278. 3319. 3421. 3555. 3830. 3943. 4047. 4367. 4498. 4640. 5035. 5642. 5721. 5855. 6837. 6999
gezogen worden, was mit Bezugnahme auf die Bestimmung sub §. 11 des den Obligationen beigedruckten Darlehens-Vertrages vom 21 October 1861 hiermit bekannt gemacht wird.

Hiebei wird ferner veröffentlicht daß von den übrigen verloosten Eisenbahn-Obligationen die nachstehenden noch nicht erhoben sind, und zwar:

I. Vom Pasing-Starnberger Eisenbahn-Anlehen
aus der 14. Verloosung: Nr. 153. 718 und 1729 mit Zinsterminsende vom 1 Januar 1870.

II. Vom Bayreuth-Neuenmarkter Eisenbahn-Anlehen
aus der 17. Verloosung: Nr. 325. 553. 618. 846. 895 und 1290 mit Zinsterminsende vom 1 März 1870.

III. Vom Hochstadt-Kronach-Gundelsdorfer Eisenbahn-Anlehen
aus der 8. Verloosung: Nr. 1837 und 2117 mit Zinsterminsende vom 15 April 1870.

IV. Vom Hof-Asch-Eger Eisenbahn-Anlehen
aus der 4. Verloosung: Nr. 856. 1937. 8838 und 10446 mit Zinsterminsende vom 15 September 1869.

V. Vom Kempten-Memmingen-Ulmer Eisenbahn-Anlehen
aus der 5. Verloosung: Nr. 3755 mit Zinsterminsende vom 1 October 1868 und
aus der 6. Verloosung: Nr. 77. 2234. 2410. 5003. 5459. 6497 und 6863 mit Zinsterminsende vom 1 October 1869.

VI. Vom Starnberg-Penzberg-Peissenberger Eisenbahn-Anlehen
aus der 4. Verloosung: Nr. 2611 mit Zinsterminsende vom 15 December 1868 und
aus der 5. Verloosung: Nr. 1115. 2002. 2281. 2305. 2710. 5316. 5412. 6329. 6539. 6644. 6715. 6736. 7131 und 7235 mit Zinsterminsende vom 15 December 1869.

Die Eigenthümer dieser noch nicht eingelösten Partial-Obligationen werden hierdurch aufgefordert die betreffenden Capitalien zur Vermeidung eines weiteren Zinsenverlustes baldigst zu erheben. — **Nürnberg,** den 1 Juli 1870.

Königliche Bank-Direction.
(6990) **Pfeufer.** Reichold.

Dans le
Pensionnat de jeunes Demoiselles,
tenu par Madame *Paschoud-Gunthers* à *Vevey*,
et fondé en 1860, on continue à recevoir des élèves. Éducation soignée, vie de famille, surveillance affectueuse. Pour les conditions s'adresser à Mme. **Paschoud-Gunthers à Vevey** (Suisse). (H-1510-X) (6972—75)

Grand Hôtel des Salines.
BEX — **Schweiz.**
L. Feller, Gerant.
Den 15 Juni Eröffnung
der Sool- und Mutterlauch-Bäder, Douchen, Hydrofere etc.

Eine weitere Anzeige wird die, übrigens nahe, Eröffnung der **türkischen** und **russischen Bäder** und des **Pulverisations-Bades** bekannt machen.
Bade-Arzt: Hr. Dr. **Coffy,** früher Arzt der Bäder von Lavey.
Telegraphenbureau im Hôtel. (H-243-Le) [6964—71]

Wollauction in Hamburg.

Am 21 Juli soll in Hamburg eine Auction stattfinden von ca. 2200 Ballen **Cap-Wolle** und ca. 300 Ballen **Honolulu-Wolle,** welche direct von den Productionsländern anher gebracht sind. [6979—82]

Wir beabsichtigen die Aufstellung eines Drathzuges und mehrerer Drathstift-Maschinen nach den neuesten und bewährtesten Principien, und bitten uns geeignete Offerte und Kostenvoranschläge zu machen.

Karl Steiner & Comp. in Salzburg,
[6959—60] **Eisenhandlung und Eisenwalzwerk.**

Die Gartenlaube

bringt in Nr. 27 folgende Beiträge: Die Thurmschwalbe. Erzählung von Levin Schücking. — Ein Veteran der classischen Musik. Von R. Mit J Moscheles' Porträt. — Das Löwenhaus des Mormonen-Propheten und seine Frauen. Von George Stein in New-York. — Ein klerikaler Industrie-Ritter. — Aus der Wandermappe der Gartenlaube. Nr. 7. Auf dem Victoriaberge bei Remagen am Rhein. Mit Abbildung. Nach einem größeren Bilde des Malers Jungheim in Düsseldorf. — Der Bergwirth. Geschichte aus den bayerischen Bergen. Von Herman Schmid. (Fortsetzung.) — Blätter und Blüthen: Literarischer Diebstahl. — Eulen als Bruthennen. Von K. (6997)

Das Ausland. Nr. 27.
[243]

Inhalt: Der Fondaco bei Tedeschi in Venedig. — L. Simonin über die Rothhäute der Vereinigten Staaten. — Ueber das Alter und die Bewohner der Gruben- oder Höhlenwohnungen. Von Franz Maurer. — Ueber europäische Einsiedler auf den mikronesischen Inseln der Südsee. — Weiße Ameisen in Frankreich. — Toscanische Märchen. — Neue Fünde nutzbarer mineralogischer Producte. — Ueber Befruchtung von Blüthen durch Insecten. — Kohlensäuregehalt der Luft in Schulzimmern. — Der Kerzenbaum.

Frankfurt a. Main

bietet vermöge seiner commerciellen Bedeutung, seiner Lage und seines in der Neuzeit sehr begünstigten Aufschwunges anerkannte Chancen für den Absatz aller möglichen Handelsartikel. — Zwei junge Kaufleute welche arbeiten und verdienen wollen, die Platzverhältnisse genügend kennen und zugleich die Umgegend bereisen, sind bereit provisionsweise mit respectablen Häusern in Verbindung zu treten und sich betreffs ihrer Leistungsfähigkeiten weiter auszuweisen. Gef. frankirte Offerte sub **Z. 225** an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Frankfurt am Main. (6986)

Italien

wird von einer bestempfohlenen Firma bereist, welche geneigt wäre leistungsfähige Häuser in gangbaren Artikeln provisionsweise zu vertreten. Franco-Offerte beliebe man sub *H. H.* Nr. 25 poste restante Neapel zu adressiren. (6983—85)

Ein Kaufmann, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, wünscht die Vertretung von leistungsfähigen Baumwollen-Garn-Spinnereien, Leinen-Garn-Spinnereien, [6764—66] **Kamm- und Streich-Garn-Spinnereien für Elberfeld, Barmen und Umgegend zu übernehmen. Gef. frankirte Offerte sub S. 503 besorgt die Annoncen-Expedition von J. H. Born in Elberfeld.**

Ein gebildetes Mädchen,

aus guter Familie, sucht eine passende Stelle als Haushälterin oder Gesellschafterin. Es wird weniger auf Salaire als gute Behandlung gesehen. Gef. Offerte sub **T. 219** nimmt die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Frankfurt a. M. entgegen. (6882—83)

Ein Candidat der
Theologie

der französischen Schweiz, im Besitz seiner akademischen Diplome, sucht zum Monat November in einer Universitätsstadt Deutschlands eine Stellung als **Hauslehrer,** wo ihm Gelegenheit geboten wäre einige Vorlesungen zu besuchen. Gef. frankirte Offerte erbittet man durch die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Lausanne.**
(H-252-Le) (6976—78)

Ein Schleifergeselle, sowohl im Rasiermesser gewöhnlich und Hohlschleifen gut, als auch in jeder andern Beziehung tüchtig geübt und erfahren, wird unter vortheilhaften Bedingungen in dauernde Stellung gesucht. Näheres unter **O. B. 1370** durch **Daube's** Annoncen-Expedition in **Nürnberg.** (6962—63)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin. Taubenstr. 38. Auswärts brieflich. (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 188. Augsburg, Donnerstag, 7 Juli **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 6 Jul. Der „Constitutionnel" sagt: Unsern Informationen gemäß würde die Regierung die Thronbesteigung eines Hohenzollern in Madrid als eine Niederlage und Drohung für die französische Politik betrachten. Die Regierung wäre daher entschlossen sich den Planen Prims energisch zu widersetzen.

(*) **Florenz**, 5 Juli. Die „Independenza Italiana" meldet aus Athen: In Folge einer Meinungsverschiedenheit zwischen Zaimis und Valaoritis, ob der Untersuchungscommission über die Katastrophe von Oropos eine Gränze ihrer Thätigkeit vorzuzeichnen sei oder nicht, ist eine Ministerkrisis ausgebrochen.

* **London**, 5 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 13/16; 1882er Amerikaner 90 13/16 Türken 51 5/8.

* **New-York**, 5 Juli. Gold 111 3/8; Wechsel in Gold 109 7/8; 1882er Bonds 111 7/8; Baumwolle 21 1/4; Petroleum in Philadelphia 27 1/4.

Börsenbericht.

Augsburg, 5 Juli. **Königl. bayer. Staatspapiere:** 5proc. halbj. Oblig. 1[illegible] 15/8 P.; 4proc. Präm.-L. à 100 Thlr. 108 1/4 P.; 4proc. Oblig. 87 P; 4proc. halbj. Obl. 87 P.; 4 1/2proc. Obl. 93 1/4 G.; 4 1/2proc. halbj. Obl. 93 1/2 G; 3 1/2proc. Obl. 81 P; 4proc. Grundrenten-Ablös.-Obl. 86 3/4 G.— **Industrielle Actien:** Bankactien 837 G.: 4proc. Bankoblig. 100 G.; 4proc. Pfandbriefe 92 G.; bayer. Ostbahn 127 1/2 P., neue Em. 112 P., 15 Proc. Einz. 108 1/2 P; Alsenzbahn 40 Proc. Einzahl. 89 3/8 P.; Augsburger 7fl.-L. 6 1/4 G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg —; Kammgarn-Spinnerei 105 G., 5proc. Oblig. 101 P.; Baumwoll-Spinnerei Stadtbach —; Baumwoll-Feinspinnerei 33 P.; 5proc. Partial-Oblig. 99 P.; Mech. Weberei Fichtelbach —; Mech. Baumw.-Spinnerei Senkelbach —, 4 1/2proc. Partial-Obl. —; Haunstetter Weberei —; Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor 83 P., Prioritäten-Actien 91 P; Mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 89 1/2 P., 5proc. Partial-Obl. 99 G.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 97 G.; Mech. Baumw.-Sp. u. Weberei Bamberg 88 P., 5proc. Spinnerei-Obl. 98 P.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Blaichach —; Gasbeleuchtungs-Gesellschaft München —; Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg 186 G; Gas-Industrie-Actien Augsburg 82 1/2 G.; Maschinenfabrik Augsb. 109 G.; Ziegelei Augsburg —; Seilerwaarenfabrik Füßen 135 P., Prioritäts-Actien —, 4 1/2proc. Partial-Obl. 91 P.

Die deutsche Aufgabe Bayerns.

\# **Aus Südhessen,** Ende Juni. Bei der Eröffnung der nun definitiv untergegangenen deutschen Bundesversammlung am 5 Nov. 1816 hielt der Graf v. Buol-Schauenstein, als Vertreter Oesterreichs Bundes-Präsident, eine patriotische Rede, welche in dem Satz gipfelte: „das Nationalbedürfniß sei unser Leitstern bei allen nationalen Formen, alsdann geht man verbürgt zum wahren und höchsten Ziel. Nur in gelehrter Abstraction konnte man 1806 in Deutschland noch eine Nation finden, während es in der Wirklichkeit nur unter sich getrennte Staaten in sich faßte. Diese tiefste Erniedrigung welche ein Volk zu ertragen haben kann, war gerade für dasjenige bestimmt welches geeignet war in der ersten Reihe der Nationen zu glänzen, wenn es das Band der Nationalität zu ehren verstanden hätte." Dem deutschen „Volk" gebührte dieser Vorwurf nicht, wohl aber denjenigen welche die deutsche Nationalität durch Mitwirkung am Napoleonischen Rheinbund und am Untergang des deutschen Kaiserreichs (1806) zum Zwecke der Erlangung voller unbeschränkter Souveränetät preisgegeben hatten. Nach jener nationalen Rede drückte Bayern nicht bloß sein „lebhaftes Interesse an der Selbständigkeit des deutschen Bundes," sondern namentlich auch an der „Selbständigkeit jedes einzelnen Mitglieds desselben" aus, und die Gesandten der übrigen Einzelstaaten schlossen sich dieser Auffassung an.*)

Worin bestand das Ergebniß eines solchen deutschen Staatenbundes nach 32jähriger historischer Probe? Die Motive zum Beschlusse der Bundesversammlung vom 8 März 1848, betreffend die damalige aus der Herrschaft der Volkssouveränetät hervorgegangene Lage des deutschen Bundes, mögen darauf selbst antworten. „Der Souveränetät der einzelnen Staaten — so lauteten sie — wurde eine Ausdehnung gegeben welche die Wirksamkeit des Bundes in stets engere Gränzen einzwängte."**) Bayern speciell charakterisirte diesen Bund fünf Tage darauf dahin: „Es bildete sich ein Bund lediglich als Sicherheitsanstalt gegen äußere und innere Gefahr; aber für ein gemeinsames Vaterland hatten sich 1815 die Deutschen aller Gaue erhoben als einem echten Mittelpunkt nationaler Einheit und nationaler Größe. Dazu muß derselbe jetzt werden, soll Deutschland der riesenhaft bewegten Zeit auch riesenhaft entgegentreten. Das nothwendig selbstthätig und autonomisch bleibende Leben der einzelnen Bundesstaaten darf nicht ferner das Gesammtleben absorbiren. Der Gesandte ist zu dem Antrag beauftragt: es möge Deutschlands Einheit durch wirksame Maßnahmen gestärkt, dem Mittelpunkte des vereinten Vaterlands neue Kraft und nationale Bedeutsamkeit, insbesondere auch durch Vertretung der Nation, gesichert werden." ***)

Die Bundesversammlung schrieb dann an das deutsche Nationalparlament am 17 Mai 1848: „In seinen Grundvesten hat das alte politische Leben gebebt, und von dem Jubel und Vertrauen des ganzen deutschen Volks begrüßt erhebt sich eine neue Größe — das deutsche Parlament. Die deutschen Regierungen, aufrichtig huldigend dem Geiste der Zeit, reichen den Nationalvertretern die Hand zum Willkomm, und wünschen ihnen Heil und Segen." Die in der Proclamation des Königs von Preußen vom 21 März ausgesprochenen Absichten: „Ich übernehme heute die deutsche Leitung in den Tagen der Gefahr; Preußen geht fortan in Deutschland auf!" hatten jedoch bereits in Hannover und in Bayern keinen Beifall gefunden, vor wie nach nahmen diese Königreiche eine ablehnende Stellung gegenüber dem Parlament ein, weil sie, unter dem politischen Einfluß Oesterreichs, in einer Neugestaltung Deutschlands mit Ausschluß dieser Großmacht einen Untergang ihrer Selbständigkeit erkannten, weshalb denn auch sowohl die bayerische Abgeordnetenkammer (am 9 Febr. 1849) als auch die Kammer der Reichsräthe — beide einstimmig — gegen ein preußisch-deutsches Erbkaiserthum sich erklärten.

*) Meyer (ed. Zöpfl), Corpus juris Confoed. Germ. II. S. 22. 25.

**) Meyer a. a. O. II. S. 462.

***) Das. S. 466. 467.

Man wollte keine preußische Leitung, nicht einmal einen Bundesstaat unter preußischem Präsidium, vielmehr, unter der Einwirkung der „Großdeutschen," nichts als die einfache Rückkehr zum Staatenbunde. So kam denn die „Verfassung des deutschen Reichs" zwar im März 1849 zu Stande, aber unter dem Einflusse der demokratischen und der ultramontanen Parteien auf einer so breiten und tiefen Grundlage der Volkssouveränetät, daß daneben selbst das monarchisch-parlamentarische Princip nicht bestehen konnte, und der zu einem „kühnen Griff" nicht qualificirte König von Preußen die Kaiserkrone auf solcher Grundlage ablehnen mußte.

Die nach mehrfacher Demüthigung Preußens erfolgte Restauration des Bundestags in der Gestalt eines Staatenbundes, welcher drei Jahre vorher sein eigenes Todesurtheil mit treffenden Gründen erkannt und darunter die verderbliche Ausdehnung der Souveränetät der Einzelstaaten hervorgehoben hatte, ward bald von mehreren derselben zur Beschränkung der Verfassungen und zu einer so tief greifenden Reaction im Interesse des Ultramontanismus und Particularismus benutzt, daß die Nation niemals mehr Ursache hatte das Mißlingen ihrer politischen Einheit im Sturme von 1848 zu beklagen, als zur Blüthezeit eines durch jene Reaction ausgebeuteten Dualismus, welcher Deutschland nach außen herabwürdigte und nach innen den Fortschritt hemmte. Europa sah deßhalb dem historischen „Duell" jener Großmächte ohne Besorgniß, weil mit der Aussicht sicherer Schwächung Deutschlands, zu, welches, zu allgemeiner Ueberraschung unter patriotischen Beängstigungen des nächstbetheiligten Frankreichs, Preußen mit Ausschluß Oesterreichs an die Spitze eines neuen Deutschlands stellte, wodurch die Klage der deutschen Bundesversammlung von 1848 über das Vorherrschen der Particularsouveränetät unter einem Habsburger Präsidium rasch erledigt wurde. Die Nation befindet sich in einer neuen Entwicklungsphase wie nach dem Freiheitskriege von 1813, nur mit einer andern Einleitung als derjenigen des vom heiligen Bunde zur Schau getragenen Princips; denn Preußen würde seinen nunmehr stärker als jemals betonten nationalen Beruf verläugnen, wenn es mit irgendeinem süddeutschen Staat einen Vertrag abschließen wollte wie derjenige von Rieb vom 8 Oct. 1813 zwischen Oesterreich und Bayern, dessen Art. 1 lautete: „Les deux hautes puissances contractantes regardent comme un des objets principaux de leurs efforts dans la guerre actuelle — la dissolution de la Confédération du Rhin*) et l'indépendance entière et absolue de la Bavière." Aus diesem Vertrage wuchs der deutsche Particularismus, begründet im Pariser Frieden vom 30 Mai 1814**) zur Freude Frankreichs, bestärkt durch die deutsche Bundesacte vom 8 Juni 1815***), ausgebeutet und bestärkt von Oesterreich, bis zu seinem 1866er Höhepunkt, bis zu welchem alle Reformversuche desselben an dem von ihm großgezogenen, jedes patriotische Opfer scheuenden Sondergeiste scheiterten.

Aus diesen großen geschichtlichen Zügen folgt mit Nothwendigkeit daß Deutschland auf dem Wege zur endlichen Begründung seiner nationalen Größe und Macht nimmermehr einen Staatenbund mit hervorragenden particularistischen Bestandtheilen erneuern, sondern, nach Aufhebung des großmächtlichen deutschen Dualismus, Concentration jener Macht in der nun allein noch vorhandenen deutschen Großmacht mit particularistischen Einschränkungen, soweit sie zu diesem Zweck nothwendig, ein Bundesstaat im Sinne der Einheit und Freiheit nach der Tendenz des vom deutschen Volke gewählten Nationalparlaments von 1848, auf monarchisch-constitutioneller Grundlage, also weder auf derjenigen der 1849er Volkssouveränetät noch auf absoluter Einzelsouveränetät, gründen müsse.

Wenn wir deßhalb niemals das auf dem Föderalismus des Staatenbundes errichtete Programm des an deutscher Gesinnung keinem wahren Patrioten nachstehenden Fürsten Hohenlohe zu theilen vermochten, so verdiente doch derjenige Theil desselben Programms welcher sich gegen die Mitwirkung an dem besorgten preußischen Einheitsstaat entschieden ausspricht, den vollen Beifall der Nation, denn erstens:

Preußen und der Norddeutsche Bund ist ein Militärstaat in der vollen Bedeutung des Worts, mit allen damit verbundenen Gefahren für die freie Bewegung der Nation auf dem ihr seit der größten That des 16ten Jahrhunderts bezeichneten Wege zur höchsten europäischen Cultur in Staat und Kirche. Daher das persönliche Regiment auf einem der modernen Zeit in demselben Grade widerstreitenden „Gottesgnadenthum" wie der französische Imperialismus mit blendenden demokratischen Phrasen. Daher der ganze Anhang von Junkerthum, bureaukratischer Ueberhebung und gewaltsamer Annexionslust, wie sie sich in der durch das österreichische Generalstabswerk an das Licht der Geschichte gebrachten Bismarck'schen Depesche: „Der König legt vorwiegend Werth auf directe Annexionen, und schlägt die Bedeutung eines Norddeutschen Bundes*) geringer an als ich!" ergibt. Daher die pontifical-protestantische „Unfehlbarkeit," wie sie sich in der vom Cultusministerium bis zum Pastor Knak durch eine anmaßliche, der modernen Zeitaufgabe und Gewissensfreiheit widerstreitende lutherische Orthodoxie geltend macht. Daher der Mangel jedes wahrhaft liberalen Constitutionalismus, wie fast jede Seite der trefflichen Werke von Rönne über das Staatsrecht der preußischen Monarchie**) und von Dr. Geffken***) lehren. Daher endlich jener Scheinparlamentarismus als Köder für sogen. „nationalliberale" Abgeordnete, und das Schwanken zwischen reactionären und liberalen Elementen, sowie die überall durchleuchtende Besorgniß vor einem revolutionären Frankreich. Kurz, der preußische Particularismus verschmäht offen die aufrichtige Verbindung mit den liberalen Elementen der Nation; er verschmäht consequent die Anerkennung der verfassungsmäßigen Autonomie lebensfähiger Stämme Deutschlands im Bundesstaat; er setzt selbst das nationale Vertrauen aufs Spiel gegen die Forderung berechtigter Selbständigkeit, welche selbst die Reichsverfassung von 1849 gewährte, indem sie dem Worte Friedrich Wilhelms IV vertraute: „Preußen geht fortan in Deutschland auf!" während die Bismarck'sche Politik durch die Macht und Gewalt des Militärregiments nichts anderes als Unterwerfung der Nation unter Preußen, nichts als das Aufgehen Deutschlands in Preußen verfolgt.

Darum ist Bayern der einzige deutsche Staat geblieben welchem der hohe deutsche Beruf verblieb: unter dem Schutze seiner internationalen Stellung dem preußischen Einheitsstaat durch Abwehr des Eintritts in den norddeutschen Militärstaat mit derselben Energie entgegenzuwirken mit welchem es die Gründung eines nationalen Bundesstaats auf den angedeuteten liberalen Grundlagen und Garantien zu fördern hätte, und dadurch seine verfassungsmäßige Selbständigkeit mittelst eines deutschen Parlaments zu sichern vermöchte. Dazu bedürfte es keines Südbundes mit einem Sonderparlament, keiner particularistischen Prärogativen, sondern nur einer Verständigung Bayerns mit dem norddeutschen Bundespräsidium über die Elemente einer liberal-nationalen Reichsverfassung auf liberaler Grundlage mit einer genügend garantirten Vertretung des gesammten deutschen Volks. Man hat von Seite Preußens nur die demokratische Wahlform von 1848 benutzt, ohne dem materiellen Recht einer nationalen Volksvertretung den Weg zu öffnen, und dadurch Süddeutschland zur nationalen Einheit zu nöthigen, welcher die Freiheit unter Mitwirkung süddeutscher Volksvertreter bald folgen würde.

Von einer solchen preußisch-bayerischen Verständigung hat Deutschland seit 1866 nichts vernommen, und fast scheint es daß man beiderseits jeden Schritt dazu in der für die Entscheidung der deutschen Frage peinlichen exspectativen Politik vermeidet, daß das Schicksal bei der gespannten Lage Europa's ohnedieß die baldige Lösung eines fast unerträglich gewordenen Zustandes bringen werde. Wir aber verwerfen eine solche nur eines kühnen Spielers würdige Politik im Hinblick auf die der Nation drohenden Gefahren, welche das Spiel des Zufalls stets begleitet.

Vergleicht man mit diesen Prämissen die neueste bayerische Lage, wie sie sich in den Referaten über das künftige bayerische Staatsbudget zu einem Conflict zwischen Thron und Kammern zu entwickeln scheint, so kann man kaum darüber zweifelhaft sein daß

a) das Referat des Abg. Greil über die Staatsausgaben beim Etat für die Universitäten nichts anderes enthält als ein Attentat auf die durch die Reformation errungene Cultur und Geistesarbeit des deutschen Volks, gepflegt und gehoben vor allem durch Bayerns edelste Könige, sowie als ein Versuch die durch die religiöse Spaltung zwischen Romanismus und Germanismus geschaffene Mainlinie in der Zeit der durch den Jesuitismus versuchten Zurückführung der modernen Welt in das finsterste Mittelalter wieder aufzurichten. †) Vor einer deutschen Abgeordnetenkammer, wäre sie auch in ihrer Mehrheit aus klerikalen Kreisen hervorgegangen, wird ein solches Ziel niemals erreicht werden, denn das Gelingen wäre gleich einer geistigen Erniedrigung Bayerns unter die Linie jeder modernen Cultur; aber belehrend bleibt der Versuch immer, zumal man in Rom wie in Frankreich auf die Unterstützung Süddeutschlands, insbesondere Bayerns, für die päpstlichen Zwecke und auf die dadurch zu befestigende Trennung Deutschlands speculirte. Hat doch der eifrigste Vertreter des Ultramontanismus und der römischen Jesuitenpartei aus Südhessen an jeder Hoffnung für eine Stütze in Bayern zu solchem Zwecke

*) Bekanntlich auch ein völkerrechtlicher Staatenbund, welcher das Vernichtungsurtheil des deutschen Reichs enthielt.

**) Dessen Art. 6 lautete: „Les États de l'Allemagne seront indépendants et unis par un lien fédératif."

***) Art. 2: „Der Zweck des deutschen Bundes ist: Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten."

*) Also für indirecte Annexionen.

**) In dritter Auflage. Leipzig 1869, 1870.

***) „Die Reform der preußischen Verfassung. Leipzig 1870." (S. Beilage zur Allg. Ztg. Nr. 176.)

†) Man vergegenwärtige sich hierbei nochmals den unternommenen Bruch mit dem bisherigen „System" im Sinne der Jesuitenpartei, wie er sich in Nr. 169 der Allg. Ztg. kennzeichnet.

bereits verzweifelt. *) Also die bayerische Volksvertretung bietet voraussichtlich keinen Haltpunkt für preußisch-politische oder gar für römisch-hierarchische Annexionen, und niemals wird Bayern eine freie Staatsverfassung mit dem Prädicat eines deutschen Anhangs zu einem römischen Kirchenstaat auf Grund der Verfassung eines Syllabus vertauschen.

Andrerseits betritt

b) das Referat des Abgeordneten Kolb über das Militärbudget einen durch die württembergische Volkspartei vorgezeichneten Weg, welcher, ganz abgesehen von sogenannten moralischen Verpflichtungen in Bezug auf den Integritätsvertrag mit Preußen, unter dem Titel gebotener nationalökonomischer Sparsamkeit den oben hervorgehobenen deutschen Beruf Bayerns in dreifacher Hinsicht verletzt; denn einmal wird dadurch die Aeußerung des Grafen Bray: „Bayerns Stellung ist unangreifbar!" nicht bloß in die Parodie umgekehrt: Bayern ist allen Angriffen preisgegeben; es erklärt sich für unfähig zur Wahrung seiner eigenen und nationalen Integrität; sondern es muß auch bei seiner bereits bestehenden Isolirung und Umgebung von drei sich scharf beobachtenden Großmächten geradezu dem ersten großmächtlichen Stoß, von welcher Seite er auch komme, unterliegen. Zweitens wird Bayern dem Hohne des überall gerüsteten Europa's ausgesetzt, wenn bei ihm, welches gerade des höchsten Aufgebots seiner Defensivkraft bedarf, die Entwaffnung beginnen soll. Wenn Preußen wirklich sein Annexionsgeschäft auch auf Süddeutschland zur gelegenen Zeit auszudehnen geneigt sein sollte, so würde es dann seine Erfolge vorzugsweise der bayerischen Enthaltsamkeit im Militärbudget zu danken haben. Drittens begreift man leicht daß die fixe Idee der demokratischen Volkspartei auf Einführung des sogenannten Milizsystems nicht einen Schutz gegen preußischen Absolutismus, sondern die Aufstellung einer republicanischen süddeutschen Armee gegen jegliche Souveränetät bedeutet, und Preußen herausforbert, wie 1849 in Baden, energische Sicherungsmaßregeln zu treffen gegen eine Operation wie sie das Rumpfparlament in demokratischer Verblendung bei seinem Abzuge nach Württemberg angeordnet hatte. Die nationalliberale Partei hat nach der „Mainzeitung" Nr. 141 bereits zu dem Referat des Hrn Kolb eine Rechnung aufgestellt, welche manchem patriotischen Bayern von Interesse sein dürfte. „Der Gedanke — sagt sie — daß Bayern sich selbst militärisch vernichten will, hat nichts was uns erschrecken könnte. Wir tragen einstweilen die Militärlasten auch für Bayern, mit dem Vorbehalt demnächst unsere Rechnung einzureichen. Auch der Vertragsbruch der in jenem Verhalten liegt, wird dann ebenfalls Bayern auf den preußischen Conto gesetzt werden, und mit welchem Theil der bayerischen Selbständigkeit dann schließlich die Rechnung zu saldiren sein wird, wollen wir einstweilen der Zukunft überlassen."

Hiernach stellen die Referate Greil und Kolb, in ihrer Verbindung, jenes den Untergang des Frankfurter Nationalparlaments und der damaligen begeisterten Bewegung besiegelnde Bündniß zwischen Ultramontanismus und Demokratie dar, wie es bisher überall den nationalen Bestrebungen Preußens feindlich gegenübertrat; es erneuert sich dadurch dieselbe Tendenz der sogenannten „Nationaldemokratie" wie sie sich schon im Frühjahr 1868 bei dem Hauptvoranschlag der Württembergischen Militärverwaltung für die Finanzperiode von 1869 bis 1871 geltend gemacht hatte. Beide Tendenzen enthalten jedoch nichts als die Negation der Existenz irgend eines lebenskräftigen modernen Staats und die Rückkehr zu klerikalen und republicanischen Primitivzuständen, welche die Auflösung jeder Staatsordnung zur Folge haben müßten, wenn solche Plane gelingen könnten. Wahrlich, Napoleon I hatte für alle Staaten Recht, als er empört über französische Revolutionäre ausrief: „Nur die Ideologen hätten Frankreich vor ihm ruinirt!" Bedenke man in Deutschland daß Napoleon III in seiner Vertheidigungsrede vor dem Pairshofe zu Paris vor Frankreich erklärte: ‚Je représen'e devant vous un principe, une cause, une défaite. Le principe c'est la souveraineté du peuple, la cause est celle de l'empire, la défaite c'est Waterloo!" Dazu ist nach der französischen Nationalmeinung gekommen: ‚‚la défaite de Sadowa!" Wahrlich, es ist die höchste Zeit zu der von uns befürworteten preußisch-bayerischen Verständigung zum Abschluß der deutschen Frage zu kommen. Vermeide man beiderseits wieder einmal ein verderbliches: zu spät!

Deutschland.

Bayern. ⧖ **München,** 5 Juli. In der heutigen Sitzung unseres Magistrats wurde der Antrag des Magistratsraths Dr. v. Schauß, dem Geh. Rath Frhrn. v. Liebig in Anbetracht seiner hohen Verdienste das Ehrenbürgerrecht der Residenzstadt zu verleihen, ohne Debatte und mit Einstimmigkeit angenommen. — Die Compromißvorschläge welche die von beiden Parteien der Kammer der Abgeordneten niedergesetzte Commission hinsichtlich des Wahlgesetzes gemacht hatte, sind von der liberalen Partei genehmigt worden, nicht aber von der patriotischen; die letztere hat Modificationen beantragt, die aber von der liberalen Partei wahrscheinlich nicht genehmigt werden; doch dürften noch weitere Verhandlungen stattfinden. Wenn es nicht gelingt über die Hauptfrage eine Verständigung der beiden Parteien vor dem Beginn der Debatte über das Gesetz in der Kammer zu erzielen, so ist es mehr als zweifelhaft ob das Gesetz dann die nöthige Zweidrittel-Mehrheit erlangen wird.

⊥ **München,** 4 Juli. (53. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Zuvörderst wird der Gesetzentwurf über provisorische Forterhebung der Steuern ꝛc. für das dritte Quartal 1870, welcher schon auf der Tagesordnung der beiden letzten Sitzungen gestanden hatte, zur Erledigung gebracht. Abg. Dr. Völk ergreift diese Gelegenheit um wiederholt darauf hinzuweisen daß die Verzögerung der Budget-Erledigung, welche einen für ein geordnetes Staatswesen unerträglichen Zustand herbeiführe, ihren Grund wesentlich in der gegenwärtigen Geschäftsordnung habe. Abg. Dr. Ruland entgegnet: er könne sich noch keinen Fall erinnern wo der Landtag ein Budget unter sechs Monaten fertig gebracht habe; man solle also billig sein, und einer großentheils aus neuen Mitgliedern bestehenden Kammer nicht schnelleres Arbeiten ansinnen. Finanzminister v. Pfretzschner: Die Bemerkungen Dr. Völks gipfeln in dem Satze daß die Vorlage einer neuen Geschäftsordnung wünschenswerth sei, um Erscheinungen wie sie bei der Budgetberathung zu Tage treten zu vermeiden. Er seinerseits glaube daß die Mängel vielmehr in dem Finanzgesetz liegen, was er, wenn die Berathungen in der Kammer über das Budget beginnen, nachweisen werde. Für heute begnüge er sich mit einigen Bemerkungen zu dem Verlangen nach Vorlage einer neuen Geschäftsordnung. Soviel ihm bekannt, habe man im Staatsministerium des Innern begonnen diese Arbeit in nähere Erwägung zu ziehen. Im Ministerrath sei es in der letzten Zeit nicht leicht möglich gewesen alle Arbeiten rasch zu erledigen; er seinestheils werde das möglichste dazu beitragen daß die Frage bald zur Entscheidung komme. Hierauf wurde der Gesetzentwurf einstimmig (124 Anwesende) angenommen. Es wird dann fortgefahren in der Berathung der Advocatenordnung, und kommt zuerst Art. 36 des Ausschußentwurfs (Art. 39 des Regierungsentwurfs) an die Reihe. Nach dem Regierungsentwurf soll es dem Advocaten untersagt sein sich vor Erledigung der Sache höhere Gebühren von seiner Partei zu bedingen als die in der Advocaten-Gebühren-Ordnung vorgesehenen, während der Ausschuß der Meinung war: nach Annahme des Princips der freien Advocatur müsse es dem Advocaten jederzeit gestattet sein sich bestimmte, also auch höhere, Gebühren auszubedingen; doch will der Ausschuß daß die Gegenpartei, falls sie unterliegt, nur die aus der Advocaten-Gebühren-Ordnung sich berechnende Summe zu ersetzen habe. Letzteres hält Abg. K. Schmidt für unbillig und stellt einen bezüglichen Antrag dieses Betreffs, mit der Maßgabe jedoch daß höhere Gebühren nur durch das Gericht in besonders schwierigen Fällen sollen zugebilligt, nicht aber durch Vertrag bedungen werden können; jene müßten von der unterliegenden Gegenpartei ersetzt werden. Der erste Präsident Dr. Weis tritt diesem Antrag entgegen, theils aus dem formellen Grunde weil dadurch das in der Proceßordnung dem König vorbehaltene Recht die Advocatengebühren durch Verordnung zu regeln in unzulässiger Weise beschränkt würde, theils aus dem materiellen Grund: es sei gegen die ursprünglich von der Regierung entworfene Advocatengebühren-Ordnung, deren Sätze sich zwischen einem Minimum und einem Maximum bewegten, von allen Advocaten die laute Klage erhoben worden sie würden dadurch von den Gerichten abhängig, welche in diesem Rahmen jeweils die Gebühr festzusetzen hätten. Daraufhin habe die Regierung eine neue Gebührenordnung mit festen Tarifsätzen ausgearbeitet. Und jetzt komme Schmidts Antrag! Durch diesen würden die Advocaten ja wieder abhängig von den Gerichten werden. Das sei ein Widerspruch. Im weitern Verlauf der langen Debatte die sich hieran knüpfte sprachen sich, mit Ausnahme des Advocaten Winderl, des Präsidenten Weis und des Abg. Strauß, alle Redner vom Advocaten- und Richterstand (Louis, Fries, Dürrschmidt, Frankenburger, Herz, Völk) für den Antrag des Abg. Schmidt aus, und betonten namentlich daß derselbe nicht so eigentlich im Interesse des Advocaten gestellt sei (der ohne eine solche Bestimmung eben keine zeitraubenden Processe mehr annehmen würde), als vielmehr im Interesse der Rechtsuchenden, die sehr schlimm daran wären wenn sie ein höheres Honorar, das sie ihrem Advocaten bewilligt haben, vielleicht bewilligen mußten, im Fall des Obsiegens von der unterliegenden Partei gar nie ersetzt bekommen sollten. Zuletzt gab der Justizminister noch eine Erklärung ab über seine Stellung zu der vorwürfigen Frage. Er erklärt sich für jetzt für die drei ersten Absätze des Ausschußentwurfs, und führt als Grund an daß inzwischen die Advocatengebührenordnung festgestellt worden sei mit ihren festen Sätzen, und daß angesichts dieser er es für wünschenswerth erachte wenn dem Advocaten die Möglichkeit bliebe sich eine höhere Gebühr zu bedingen. Was die Klagen über maßlose Belastung des Volks, durch die ein Vorredner sich eine wohlfeile Popularität habe erwerben wollen, betreffe, so seien sie in solcher Ausdehnung übertrieben: mit der neuen Gebührenordnung würden voraussichtlich die Pfälzer Advocaten nichts verlieren, für die diesseitigen aber die Einnahmen sich etwas geringer berechnen als bisher. Endlich wurde zur langersehnten Abstimmung geschritten, und mit überwiegender Mehrheit der erste Absatz des Ausschußentwurfs, mit knapper Mehrheit dagegen die drei folgenden Absätze desselben angenommen. Schmidts Antrag ward mit schwacher Mehrheit abgelehnt. Es lautet demnach der Art. 36 nunmehr wie

*) Man sehe die überraschende Erklärung des Bischofs Ketteler von Mainz in der A. Beil. zur Allg. Ztg. Nr. 180, namentlich auf S. 288?, wo er seinen tiefen Schmerz darüber ausdrückt daß gerade „der große geistige Aufschwung in München, auf den ganz Deutschland (?) mit so großen Hoffnungen hinblickte, in neuerer Zeit einen so kläglichen Verlauf genommen."

folgt: „Der Advocat ist zu jeder Zeit berechtigt sich bestimmte Gebühren zu bedingen. Sind diese bedungenen Gebühren jedoch höher als die nach der Advocatengebührenordnung sich berechnenden, so gilt die letztere als Maßstab der von der Gegenpartei — im Fall ihrer Verbindlichkeit zum Kostenersatz — zu ersetzenden Gebühren. Bedungene Gebühren und Belohnungen die sich ein Advocat vor gänzlicher Erledigung der Sache hat versprechen lassen, können auf Antrag eines Betheiligten von dem Gericht ermäßigt werden. Verträge zwischen dem Advocaten und der Partei über den Streitgegenstand, oder einen Theil desselben, sind verboten." Morgen Fortsetzung.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 5 Juli. Eine hier erscheinende lithographirte Correspondenz stellt unserm König während seines Aufenthalts in Ems den Gegenbesuch in Aussicht welchen der Kaiser der Franzosen ihm seit mehreren Jahren schuldet. Obgleich die bekannten „wohlunterrichteten Kreise" vorgeschoben werden um dieser Ankündigung eine etwas anziehendere Staffage zu geben, so erweist sich dieselbe doch lediglich als die Wiederaufwärmung eines vorjährigen Märchens. Personen die unserm Hof nahe stehen, wissen wenigstens nichts von einem solchen Vorhaben, zu dem auch die Seitenhiebe nicht recht passen wollen welche der Herzog v. Gramont und der Kriegsminister Leboeuf neuerdings gegen Preußen ausgetheilt haben. Auf die friedlichen Dispositionen unserer Regierung werden diese Ausfälle freilich keinen nachtheiligen Einfluß üben, aber unangenehm hat es in unsern leitenden Kreisen doch berührt daß der General Leboeuf sich gemüssigt fand einen Schatten auf die friedlichen Absichten Preußens zu werfen, und das noch obendrein durch einen Vorwurf den die liberale Opposition bei der gegenwärtigen Wahlbewegung sicher gegen die Regierung verwerthen wird. Absolut richtig ist jedoch die vom französischen Kriegsminister gegen Preußen erhobene Anklage der Nichtbefolgung des von Frankreich gegebenen friedlichen Beispiels nicht, indem der auf den Scheffel gestellten Reduction der Recrutenaushebung um 10,000 Mann auf der Seite des Nordbundes die Thatsache der jährlich regelmäßig wiederkehrenden nicht unbeträchtlichen Beurlaubung ausgebildeter Mannschaften vor beendigter Dienstzeit gegenübersteht — eine Thatsache, die freilich vorwiegend ihren Grund in finanziellen Rücksichten hat, zu der man aber doch schwerlich gegriffen haben und greifen würde, wenn hier nicht der Wunsch und das Vertrauen in die Erhaltung des Friedens mit einander wetteiferten. Diesen friedlichen Tendenzen hat auch die „Prov.-Corresp." in ihrer letzten Nummer Ausdruck geliehen, indem sie die Verdienste verherrlicht welche der eben verstorbene brittische Staatssecretär Lord Clarendon sich durch seinen versöhnlichen Einfluß um die Befestigung des allgemeinen Friedens erworben habe. Bei dem Amtsantritt dieses Staatsmannes hegte man hier bekanntlich über die Richtung seiner Politik ganz andere Ansichten, und wenn diese Befürchtungen sich in keiner Weise verwirklicht haben, so rührt dieß sicher nicht daher daß man sich bei uns in Betreff der Gefühle dieses Staatsmannes, die für Preußen von sehr freundschaftlicher Natur waren, getäuscht hat, sondern es ist das lediglich eine Frucht der von unseren Conservativen beharrlich angefeindeten Institution, welche eine Cabinetspolitik unmöglich macht, und die Staatsmänner zwingt auch gegen ihre Neigung mit dem Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen. — Der preußische Provincial-Landtag hat, angesichts der bedrängten Lage der Provinz, in der Bewilligung von Geldmitteln eine dem Landtag und dem Reichstag sehr zu empfehlende Sparsamkeit entwickelt. So wurde dem Provincialverein für Blinden-Unterricht statt der erbetenen 11,600 Thlr. zur Deckung von Baukosten nur die Erstattung eines aufgenommenen Darlehens von 3000 Thlrn. bewilligt, ferner der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zur Forsetzung der geologischen Untersuchung der Provinz die 2500 Thlr. betragende Unterstützung nur für die Dauer von zwei, statt drei Jahren, der Provincialturnanstalt in Elbing zur Anstellung eines Turnvereinslehrers auf zwei Jahre eine Beihülfe von 500 Thlrn. statt der erbetenen jährlich fortlaufenden Beihülfe von 1000 Thlrn., endlich der Antrag dem vaterländischen Frauenverein eine außerordentliche Unterstützung von 5000 Thlrn. zukommen zu lassen, abgelehnt, und dagegen beschlossen wegen des unzureichenden Betrages solcher nur noch möglichen Subvention an J. Maj. die Königin bezüglich der wohlthätigen Wirksamkeit jenes Vereins für die Provinz lediglich eine Dankadresse zu richten.

Berlin, 5 Juli. Der französische Justizminister hat in der Debatte über das Contingentsgesetz versichert: der Friede sei zu keiner Zeit gesicherter gewesen als gegenwärtig, da es nirgends eine aufregende Frage gebe. Hätte sich der Minister auf diese kurze Erklärung beschränkt, dann würden seine Worte gewiß überall den ungetheiltesten Beifall gefunden haben; leider meinte aber Hr. Ollivier außerdem als die Fundamente des Weltfriedens die Verträge von Paris (1856) und Prag (1866) noch besonders anführen zu müssen, und damit hat er den beruhigenden Eindruck seiner erstern Versicherungen gewaltig in Frage gestellt. Angenommen auch der Minister habe mit seiner Berufung auf jene beiden Verträge die mannichfachen Abänderungen stillschweigend acceptirt welche die Gewalt der Thatsachen in der durch die Friedensschlüsse von Paris und Prag geschaffenen Lage bereits herbeigeführt hat, so blieb es doch immer äußerst gewagt Vereinbarungen als die ausschließliche Bürgschaft des Friedens herzustellen, deren weitere Modification selbst in diplomatischen Kreisen wiederholt als ein dringendes Bedürfniß anerkannt worden ist. Wie lange ist es denn her daß Graf Beust sich mit Vorschlägen zur Revision des Pariser Vertrags an die Cabinette von Paris und St. Petersburg gewendet hat! Wenn Hr. Ollivier dessenungeachtet auf die Respectirung der Verträge von 1856 und 1866 so großes Gewicht legte, so schien er damit vielmehr die Nothwendigkeit eines höhern Contingents für Frankreich beweisen zu wollen, indem er auf die schwankenden, theilweise bereits in ihrem Kern angefressenen Grundlagen aufmerksam machte auf denen das Gebäude des europäischen Friedens beruht. Jedenfalls mußte sich aber der Minister hiebei vergegenwärtigen daß seine Auslassungen namentlich dort sehr unangenehm berühren würden wo man die in Folge der citirten Verträge aufgedrungene Lage nur als ein vorübergehendes Uebel zu betrachten geneigt ist, wie z. B. in St. Petersburg. Dort ist Olliviers Apologie auf den Pariser Vertrag sicherlich nur mit sehr getheilten Gefühlen aufgenommen worden. Es dürfte sich übrigens binnen kurzer Zeit eine sehr bedeutsame Gelegenheit ergeben die Leistungsfähigkeit der Pariser Abmachungen für den Weltfrieden auf eine erschöpfende Probe zu stellen. Die neuesten Nachrichten aus Rumänien lassen leider keinen Zweifel darüber daß jene Länder wieder an einem Wendepunkt ihrer Geschicke angelangt seien. Die Radicalen in Bukarest werden, allem Anschein nach, noch vor Ablauf der den Kammern zur Verification der Wahlen gestellten vierzehntägigen Frist einen Versuch unternehmen die ihren Händen entschlüpfte Herrschaft über das Land wieder an sich zu reißen, und bei den offen ausgesprochenen feindseligen Tendenzen dieser Partei gegen den Fürsten Karl dürfte es sich bei dieser Gelegenheit auch entscheiden: ob die Hohenzollern'sche Dynastie während ihrer vierjährigen Regierungszeit in der rumänischen Nation hinlänglich festen Fuß gefaßt hat um einem Sturm der zahlreichen wider sie verschwornen Elemente widerstehen zu können. Ist dieß der Fall, dann brauchen sich die europäischen Cabinete allerdings nicht zu bemühen, aber hellsehende Leute glauben eher an das Gegentheil, und wird, wenn dieses eintritt, der von den Rumänen fast unmittelbar nach seinem Abschlusse durchlöcherte Pariser Vertrag in der That ausreichend sein um eine in ihren Folgen unberechenbare Verwicklung an der untern Donau zu verhindern? Möglich, aber nicht wahrscheinlich, wenn Frankreich darauf beharren sollte nur den Pariser Vertrag als die Grundlage für alle Abmachungen im Orient anzusehen.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

X **Salzburg,** 5 Juli. Die gestrige Wahl des Großgrundbesitzes fiel ausnahmslos auf Männer der Verfassungspartei. Erzherzog Ludwig Victor hatte seinen Bevollmächtigten ausdrücklich verpflichtet einem Verfassungstreuen die Stimme zu geben. Im ganzen sind, den Erzbischof einbegriffen, sechs Geistliche im Landtage, von denen mindestens drei für die Verfassung einstehen. Wird die kleine Clique des Knabenseminars — woselbst durch einen geistlichen Hausinstructor die ultramontane „Chronik" fabricirt wird — abgerechnet, so hat der Ultramontanismus dahier wenig Boden. — Nächster Tage kommt der Cardinal v. Schwarzenberg zu einem längern Aufenthalt in seiner schönen Villa Aigen hieher. — In der gestrigen Sitzung des Gemeinderaths wurden über den Bevölkerungsstand authentische Mittheilungen gemacht. Danach zählte Salzburg am 31 Dec. 1869 20,336 Einwohner vom Civil- und 1600 vom Militärstand. — Ein Agent des social-demokratischen Arbeiterbundes versuchte auch hier einen Schweitzer'schen Verein zu gründen. Da jedoch Stadt und Land Salzburg arm an Fabriken sind, blieb die Bemühung des Agitators erfolglos. Eine Erklärung der Vorsteherschaft des Gesellenvereins, welcher sich hier stets von aller Politik fern gehalten hat, wirkte auf die betreffenden Kreise sehr ernüchternd.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 4 Juli. Heute Vormittags 10 Uhr ist die Legislative der Eidgenossenschaft zu ihrer ordentlichen Sommersitzung zusammengetreten. Den Nationalrath eröffnete sein Präsident Landammann Dr. Heer von Glarus mit dem Verlesen einer langen Rede über die Bundesrevisionsfrage.

„Die Vornahme einer Verfassungsrevision," sagte der Redner unter anderm, „ist in jedem Staat als ein wichtiges und folgenreiches Geschäft anzuerkennen, sie ist es aber in einem ganz besondern Maß in einem Bundesstaat. Hier wird jede Verfassungsänderung von irgendwie tiefer greifender Bedeutung nothwendig die Gränzlinie in Frage stellen welche die Macht der Centralgewalt und die Befugniß der Einzelstaaten von einander scheidet, und da seit 70 Jahren die politische Entwicklung der Schweiz von dem Gegensatz der unitarischen und föderalistischen Anschauungen beherrscht wird, so wird jede Bundesrevision geeignet

sein diese alten Gegensätze zu einem Kampf ins Feld zu rufen. Freilich wird dieser Kampf sich zur Zeit nur innerhalb ziemlich enggesteckter Gränzen zu bewegen haben. Ein Föderalismus, der zum reinen Staatenbunde der vorrevolutionären Zeiten zurückstrebte, oder auch von einer Wiederherstellung der Zustände von 1848 ausgienge, ist heutzutag ein allseitig überwundener Standpunkt. Hinwieder glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme daß auch diejenigen welche den straffen Einheitsstaat der helvetischen Periode unter Vernichtung der Kantone mit bloßen Präfecturen nach französischem Muster anstreben, nur in kleiner Zahl, wenn überhaupt, unter uns vorhanden sind. Seit wir im J. 1848 einen wirklichen Bundesstaat mit kräftig entwickelten Organen der Centralgewalt hergestellt haben, dreht sich wohl der Kreis der Meinungen wesentlich nur um ein Weniger oder Mehr; wenn ich so sagen darf, wesentlich nur darum ob in der Ausgestaltung des Begriffes „Bundesstaat" mehr das Wort „Bund" oder mehr das Wort „Staat" zu betonen sei. Nach welcher Richtung hin die inneren treibenden Kräfte der Zeit bringen, kann schwerlich zweifelhaft erscheinen: besondere Rückschläge vorbehalten, bewegen wir uns auf einer Linie, welche immer mehr die Idee eines Bundes wirklich souveräner Stände zurück und diejenige eines souveränen Gesammtstaats in den Vordergrund treten läßt." Daß dem so sei, schreibt der Redner hauptsächlich der politischen Neugestaltung der Schweiz seit dem neuen Bunde zu. „Seit den großen Tagen unsrer älteren Geschichte, sagt Landammann Dr. Heer, hat es wohl keine Zeit gegeben wo die schweizerische Eidgenossenschaft im europäischen Staatensystem eine so geachtete Stellung eingenommen hätte, wie es seit 1848 der Fall gewesen ist. Es mögen dazu freilich auch zufällige Umstände, insbesondere die großen Wandlungen die jenseits unserer Gränze vorgegangen sind, das ihrige beigetragen haben; das beste aber verdanken wir uns: dem gehobenen Kraftbewußtsein des straffer organisirten Bundesstaats und der Hebung unserer nationalen Wehrkraft. Moralisch ist unsere Stellung verstärkt worden durch die gesunde mit den bewegenden Ideen der Zeit im Einklang stehende Entwicklung unserer öffentlichen Zustände, in denen die großen Principien der Freiheit und der Ordnung gleichmäßig zur Geltung kommen, während so viele andere Staaten in stetem Kampf zwischen denselben herumgeworfen werden, oder wenigstens das schöne Gleichgewicht derselben nicht zu finden vermögen. Und wenn wir uns einigermaßen vergegenwärtigen was die Staatsveränderung uns in 20 Jahren gebracht hat, so entrollt sich selbst bei flüchtiger Betrachtung ein reiches und erfreuliches Bild. Daß die Zollschranken im Innern des Landes mit einem Schlag fielen, daß an die Stelle des Chaos im Münzwesen, im Maß und Gewicht eine einheitliche allgemein befriedigende Ordnung eintrat; daß unsere postalischen Verhältnisse unter der Leitung des neuen Bundes eine Entwicklung erfuhren die sie ohne dieselbe nie hätten erreichen können — das sind Wohlthaten die das gesammte wirthschaftliche Leben der Nation befruchtet und ihre segensreichen Wirkungen bis in die letzte Hütte getragen haben. Und wer wird es läugnen daß das große und schöne Netz von Eisenbahnen das jetzt den schweizerischen Boden bis an den Fuß des Hochgebirges überzieht, und bald auch diese Schranke zu durchbrechen verspricht, einfach eine Unmöglichkeit geblieben wäre wenn nicht durch den neuen Bund die alte Selbstherrlichkeit der Kantone gebrochen oder wenigstens in gewisse Gränzen zurückgedämmt worden wäre? Was es aber zu bedeuten hätte wenn wir in Folge einer unglücklichen staatlichen Organisation auf diesem Gebiete zurückgeblieben wären, wenn wir keine Eisenbahnen oder nur ungenügende zusammenhanglose Stücke von solchen besäßen, das bedarf heutzutage keiner Erörterung mehr."

Der Ständerath hatte sich von Seiten seines Präsidenten, des Regierungsraths Weber von Bern, keiner Ansprache zu erfreuen. Hier wurde schon nach dem Namensaufruf und der Verlesung des Protokolls zur Neuwahl der Bureaux geschritten. Uebungsgemäß wurde zum Präsidenten des Ständeraths der seitherige Vicepräsident A. Stocker von Luzern gewählt, und zum Vicepräsidenten Landammann A. Keller aus dem Kanton Aargau, ersterer mit 26, letzterer mit 17 von 31 Stimmen. Als Präsident des Nationalraths gieng der seitherige Vicepräsident F. Anderwert von Emmishofen im Kanton Thurgau aus der Wahlurne hervor, als Vicepräsident R. Brunner von Bern, ersterer mit 68 von 98, letzterer mit 52 von 97 Stimmen. Zu Stimmenzählern des Ständeraths wurden die HH. Grandjean und Ringier erwählt, und zu Stimmenzählern des Nationalraths die HH. Baud, Arnold, Gaudy und Zyro, womit die heutige Tagesordnung beider Räthe erschöpft war. — Am 28 v. M. ist in Madrid die Ratificationsurkunde des Handelsvertrags mit Spanien ausgewechselt worden. — Demnächst werden Unterhandlungen über den Abschluß eines Uebereinkommens mit Baden, betreffend seinen Beitritt zum Gotthardvertrag vom 15 Oct. 1869, muthmaßlich in Bern eröffnet werden.

Frankreich.

Paris, 4 Juli.

Hr. v. Girardin zeigt heut in der „Liberté" in einer nüchternen Notiz an: daß er, der Verantwortlichkeit für die Leitung eines solchen Blattes müde, sich bestimmt gesehen habe dasselbe zu verkaufen; daß er daher fortan sowohl der geschäftlichen Führung als der Redaction der Liberté fern stehe, und wenn er in Zukunft noch die Gastfreundschaft derselben in Anspruch nehmen sollte, dann stets seine Artikel unterzeichnen werde. Gleichzeitig übernimmt Hr. Léonce Détroyat die Oberleitung des Blattes.

Die Angelegenheit der Prinzen von Orleans wird mit der Petition des Hrn. Degouve-Denuncques, betr. die Herausgabe der confiscirten Güter dieser Familie, noch einmal, und zwar am künftigen Samstag, vor die Kammer kommen.

In Folge der Dürre ist der Futtermangel in der Bretagne so groß geworden, daß die Bauern ihr Vieh um jeden Preis (das Pfund lebenden Viehes sogar zu 2 Sous) verkaufen. Seit zwei Tagen regnet es von Zeit zu Zeit. Es ist aber zu unbedeutend, als daß es Einfluß auf die Vegetation ausüben könnte.

⁎ **Paris**, 4 Juli. Seit einigen Tagen erscheint die Londoner Internationale vor dem Zuchtpolizeigericht als die eigentliche Zeitfrage, als die Schicksalsfrage in der Gegenwart. Der Staatsanwalt schätzt die Zahl der Mitglieder der Internationale in Frankreich auf 600,000. Nach dem Proceß wird man sie auf 3 Millionen schätzen können; denn die öffentlichen Beitrittserklärungen werden epidemisch. Es taucht der Gedanke eines neuen Strike auf. Man hat berechnet daß 3 Millionen Mitglieder der Internationale im Stande sind 3000 einberufene Recruten zu bestimmen den Militärdienst zu verweigern, sich dem Einberufungsbefehl zu entziehen. Es wären also im tiefsten Frieden 3000 Processe wegen Desertion auf einmal zu erwarten — ein nationales europäisches Aergerniß, dem auch die stärkste Regierung auf die Länge nicht leicht widerstehen würde. Das Kaiserthum ist übrigens nichts weniger als unschuldig an dem Entstehen der Internationale. Einer der Hauptgründer war Hr. Lefort, der im „Rappel" die Angaben des Staatsanwalts berichtigt. Im Jahr 1863 schickte die Regierung auf ihre Kosten Abgeordnete der Arbeiter zur Londoner Ausstellung, und sie scheute keine Schmeicheleien, keine Mittel das „intelligente Proletariat" im imperialistischen Sinn gegen die liberale Demokratie und die parlamentarische Bourgeoisie zu organisiren. Pariser Arbeiter schickten 1863 Hrn. Lefort nach London mit dem Vorschlag einer internationalen Arbeiterverbindung. Mazzini hatte damit nichts zu thun, und Hr. Lefort hat ihn nie gesprochen. Die Idee fand lebhaften Anklang und rasche Verbreitung; sie wurde sofort verwirklicht. Die französische Regierung, welche die Arbeiterabgeordneten in ihrer Hand hatte, suchte sich derselben sofort zu bemächtigen um sie auszunützen. Die freiwilligen oder unbewußten Agenten des Imperialsocialismus unter den französischen Arbeitern mußten die Internationale in der Weise fördern, daß sie die socialen Fragen von der Politik und den Freiheitsfragen trennte. Es gelang dieß anfangs. Die französischen Arbeiter schlossen Hrn. Lefort aus dem Londoner Comité aus, um durch seine republicanische Propaganda sich nicht zu compromittiren. Aber die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer Unterscheidung zwischen der „socialen Emancipation" und der „politischen Emancipation," einer Trennung zwischen Freiheit und Gleichheit, kam zum allgemeinen Durchbruch. Heute bekennen sich alle Angeklagten vor dem Zuchtpolizeigericht zur Socialrepublik, und der Staatsanwalt schätzt ihre „Religionsgenossen" in Frankreich auf 600,000! Darin besteht aber die Wichtigkeit der Internationale für Frankreich daß sie vollständig die politische und die dynastische Tendenz und Berechnung vernichtete, welche Proudhon veranlaßt hatte den 2 Dec. als die Thronbesteigung des Socialismus zu proclamiren. Der Präsident des Zuchtpolizeigerichts äußert mit einer merkwürdigen Unabhängigkeit und Charakterhoheit das Bewußtsein es mit einer geschichtlichen Erscheinung weit über dem Niveau der orleanistischen Reclame zu thun zu haben, während der Staatsanwalt den Proceß noch vergiftet, indem er ihn ausschließlich vom beschränktesten Standpunkte der politischen Ideenpolizei behandelt.

Belgien.

* **Brüssel**, 5 Juli. Nachdem die neuen Minister vorgestern den Eid in die Hände des Königs abgelegt und dann unter Vorsitz des Königs einen Ministerrath abgehalten hatten, haben dieselben heute von ihren Departements Besitz ergriffen und die Beamten derselben empfangen. Baron d'Anethan hat als Privatsecretär Hrn. Emile de Borchgrave, den bisherigen Bureauchef im auswärtigen Amt, ernannt. Der „Moniteur" dementirt die verschiedenen Mittheilungen der klerikalen Blätter über die Absichten des neuen Cabinets in summarischer Weise, indem er sagt: „Verschiedene Journale haben Artikel veröffentlicht die als Programm der neuen Verwaltung betrachtet werden könnten. Diese Artikel haben durchaus nichts officielles. Das Cabinet erkennt kein anderes Organ seiner Gedanken an als den Moniteur."

Spanien.

⊶ **Madrid**, 2 Juli. Seit sich die Cortes vertagt haben, um erst im November wieder zusammenzutreten, ist es in der Politik ganz still geworden, und wen nicht seine Geschäfte in Madrid zurückhalten, der flüchtet sich vor der erstickenden Hitze an die Meereslüfte oder wenigstens auf das Land. Der Regent ist zum Sommeraufenthalt seiner vorausgegangenen Familie nach La Granja gefolgt, Prim hat sich auf seine Besitzungen in den Bergen von Toledo begeben, von wo er indessen bald zurückkehren wird, um nach Vichy zur Badecur und von dort nach St. Cloud zur Be-

sprechung mit dem Kaiser der Franzosen abzureisen, und die andern Minister machen sich ebenfalls reisefertig. Allein der arme Figuerola muß in Madrid zurückbleiben, um zu denken und zu sorgen wie er den stets gähnenden Schlund der Staatsfinanzen ausfülle, und um den Plan zur Unification der Schuld vorzubereiten, durch welche nach österreichischem und preußischem Vorgang eine möglichste Oekonomie erzielt werden soll, ohne doch die Gläubiger zu laut schreien zu machen. Vor ihrer Trennung haben die Cortes ein hierauf bezügliches Gesetz angenommen, durch welches sie den Finanzminister zur Niedersetzung eines Ausschusses ermächtigten, vor den die Inhaber der innern und der äußern Schuldtitel ihre Vorschläge bezüglich der Umwandlung zu bringen hätten. Mit der Bildung dieses Ausschusses soll noch im Laufe dieses Monats vorgegangen werden. Einstweilen läßt sich nicht verkennen daß sich mit der Wiederkehr des allgemeinen Vertrauens in die Zustände des Landes auch der Staatscredit wieder gefestigt hat, wie das mäßige, aber anhaltende Steigen unserer Rente hier und auf den auswärtigen Börsen beweist. Daß sich im allgemeinen der Geschäftsgang wieder bedeutend gehoben hat, der Großhandel in den Hafenorten sowohl als der Kleinverkehr in den Binnenstädten, ist unbestreitbar, und hiedurch ist auch die Noth verringert welche im ersten Jahre nach der Revolution so schwer auf den untern Volksclassen lastete. In Madrid ist die Zahl der arbeitsuchenden Personen kleiner geworden, wenn gleich diejenige der Gewohnheitsbettler dieselbe geblieben ist, und aus den Provinzen lauten die Nachrichten besser. Gewiß ist seit dem Sept. 1868 nicht alles zum besten gegangen, und es sind Fehler in Menge gemacht, und viele kostbare Zeit ist durch nutzloses Gezänk vergeudet worden; aber alles gegen einander gehalten, dürfen die leitenden Persönlichkeiten, und vornehmlich der viel angefochtene Figuerola, sich doch berühmen ihre Sachen nicht allzu schlecht gemacht zu haben, denn es war keine Kleinigkeit mit vollkommen leeren Cassen, aber angesichts zahlloser Ansprüche, die Geschicke des Landes durch alle Fährnisse zu steuern, deren jeder Tag neue brachte. — Der Herzog v. Montpensier ist, unter Zurücklassung seiner Familie in San Lucar, hierher gekommen, um den Regenten vor dessen Abreise noch einmal zu sehen und seine eigenen Angelegenheiten zu betreiben. Er zeigt sich öffentlich so viel er kann, besucht trotz der großen Hitze die Theater und übt viele Mildthätigkeit. Auf den Regenten ist er übrigens nicht zum besten zu sprechen, sondern klagt denselben der Undankbarkeit an. Ein Wunder nur daß er und seine Freunde den Muth noch nicht verloren haben, nachdem seine Sache seither so blutwenig Fortschritte gemacht hat! — Die Abdankung der Exkönigin Isabella und ihre beiden Manifeste haben hier den gewünschten Erfolg durchaus verfehlt; von den wenigen Anhängern der Alfonsinischen Sache haben nicht alle diesen Schritt gebilligt, während die Menge des Publicums sich vollkommen indifferent zu demselben verhalten hat. Die Mißregierung des Gonzalez Bravo lebt hier noch in zu frischer Erinnerung, der Haß gegen die Bourbonen ist zu allgemein, als daß die Vertheidiger der vertriebenen Familie Sympathien zu wecken vermöchten.

Italien.

© Florenz, 4 Juli. In Neapel wurde im vorigen Jahr ein sehr geachtetes Mitglied des Gemeindevorstandes meuchlings angefallen und durch einen Pistolenschuß verwundet. Der Thäter hatte in der städtischen Octroi-Wache gedient, war aber durch den Gemeindevorstand wegen übler Aufführung entlassen worden. Der mit Vorbedacht und Auflauern begangenen schweren Körperverletzung angeklagt, wurde er dieser Tage von den Geschwornen freigesprochen, indem dieselben annahmen daß er durch das erlittene Unrecht seiner Vernunft beraubt gewesen sei. Nachdem der Präsident des Assisenhofs auf dieses Verdict hin die Freilassung des Angeklagten verfügt hatte, apostrophirte er denselben folgendermaßen: „Ihr habt von den Geschwornen ein Brevet der Straflosigkeit erhalten für jedes Vergehen das immer ihr begehen möget. Auch wenn ihr einen Menschen ermordet, so braucht ihr nur vor die Geschwornen zu kommen um für schuldlos erklärt zu werden." Wäre das Verdict der neapolitanischen Geschwornen auch eine völlig vereinzelte Ausnahme, so möchte man immerhin dem empörten Richter den Ausbruch bitteren Humors zu gute halten. Aber leider sind analoge Freisprechungen alltägliche Vorkommnisse. Am 21 Juni wurde zu Perugia ein Mensch freigesprochen von der Anklage des Mordes, obwohl zwei Zeugen seine Schuld erhärtet ja obwohl der Ermordete selbst vor seinem Ende ihn als seinen Mörder bezeichnet hatte. Als die Nachricht von der Freisprechung nach Orvieto, dem Orte des Verbrechens, gelangte, versammelte sich ein großer Theil der Einwohnerschaft auf dem öffentlichen Platz, um gegen den Spruch der Geschwornen zu protestiren; viele zogen schreiend und tobend nach der Eisenbahnstation, weil sie glaubten der freigegebene Thäter werde anlangen, und fest entschlossen waren in Ermangelung der Staatsjustiz Volksjustiz zu üben. Zum Glück war der Freigesprochene rechtzeitig gewarnt worden und kam nicht. Darauf zog die Menge nach dem Hause des Unterpräfecten, und erklärte demselben ihre Absicht den Mörder nicht in die Stadt lassen zu wollen. Man muß nicht meinen daß die italienischen Geschwornen es bloß mit den Verbrechen gegen Leib und Leben so leicht nehmen. Am 25 Juni stand vor dem Assisenhof in Bergamo ein Postbeamter unter der doppelten Anklage der Fälschung und der Unterschlagung öffentlicher Gelder. Der Angeklagte und sein Vertheidiger gestanden die verbrecherischen Handlungen zu, und der letztere plädirte nur für mildernde Umstände. Dennoch entschieden die Geschwornen für Nichtschuldig — es heißt, weil der Thäter die Frucht seiner Verbrechen, eine Summe von mehr als 7000 Frcs., nicht für seine persönlichen Zwecke, sondern für politische Agitation verwendet hatte, und folglich die Geschworenen in ihm einen politischen Verbrecher, d. h. einen Martyrer, erblickten. Eines vierten Falls, ebenfalls aus der jüngsten Zeit, wurde bereits kurz Erwähnung gethan, nämlich der Freisprechung der Mailänder Pulververschwörer, und der erst recht allem Rechtsgefühl hohnsprechenden Verurtheilung eines von ihnen, welcher im Augenblick da ein Polizei-Agent ihn verhaften wollte, denselben mit seinem Revolver tödtlich verwundete, und von den Geschworenen deßhalb schuldig befunden wurde „das Maß der erlaubten Nothwehr überschritten zu haben," so daß er für seinen Todtschlag 4 Monate Gefängniß erhielt. Diese Beispiele, denen sich unzählige andere anreihen li ßen, genügen um einen Begriff davon zu geben wie die Institution der Geschworenen in Italien ihren Zweck erfüllt. Offenbar ist die Masse der Nation für das Geschwornenamt, wie für so manche andere Function welche in freien Staaten den Bürgern obliegt, nicht reif. Jenen Grad von Bildung der nöthig ist um die volle Bedeutung der staatlichen Strafgewalt zu begreifen, besitzen wenige; das natürliche Rechtsgefühl, welches die Verstandesbildung ersetzen könnte, ist durch vielfache zum Theil seit Jahrhunderten wirkende und daher schwer zu beseitigende Factoren getrübt, und dem verderblichen Einfluß der langen Knechtschaft zu steuern ist die moderne demokratische Sentimentalität am wenigsten geeignet. Daß auch ehrsame und redliche Bürger selten den Muth besitzen den hierzulande so häufigen und so ernsthaft gemeinten Einschüchterungen und Drohungen zum Trotz ihre Pflicht zu thun, braucht kaum gesagt zu werden; heldenhafte Charaktere bilden auch anderswo die Ausnahme. Alles dieß läßt aber verstehen warum selbst unter aufrichtig liberalen, wenn anders verständigen, Männern viele die Abschaffung des Geschwornen-Instituts, die meisten wenigstens eine gründliche Aenderung der Organisation der Jury und der Procedur begehren.

Rußland und Polen.

Warschau, 3 Juli. Vorgestern Abends um 8¼ Uhr ist der Kaiser Alexander hier eingetroffen, und durch die beleuchtete Stadt nach Belvedere gefahren. Dort, von sämmtlichen hier anwesenden Generalen und hochgestellten Civilbeamten begrüßt, besichtigte er die aus seinem Leibgarde-Uhlanenregiment bestehende Ehrenwache, und fuhr dann, eine Stunde später, in der Uniform des seinen Namen tragenden ungarischen Garderegiments nach dem Warschau-Wiener Bahnhof zurück, um den eben ankommenden Erzherzog Albrecht zu empfangen und ihn nach dem zu dessen Wohnung bestimmten Lustschloß Lazienki zu geleiten. Gestern Mittags begab er sich zum Gottesdienst in die griechisch-russische Kathedrale, und dann mit dem Erzherzog Albrecht zu der großen auf der Mokotower Ebene abzuhaltenden Heerschau, woselbst General-Feldmarschall Graf Berg an der Spitze aller Truppen vor den hohen Herrschaften defilirte. Erzherzog Albrecht führte dabei, mit den ihm am Morgen verliehenen Insignien des Georg-Ordens geschmückt, sein Regiment in dessen Uniform vor Sr. Majestät vorüber. Nach der kaiserl. Mittagstafel begaben sich die hohen Herrschaften ins große Theater, wo das Ballet „Flick und Flock" zur Aufführung kam. — Die ganze Nacht von gestern auf heute hat es ununterbrochen geregnet, und obgleich heute früh der Himmel sich aufzuklären beginnt, so daß die für den heutigen Tag angesetzte Ceremonie der Enthüllung des Paskewitsch-Denkmals wohl keine Störung erleiden wird, so ist doch die starke Nässe auf den Straßen namentlich dem militärischen Theil der Feierlichkeit nicht eben förderlich. (N. Pr. Z.)

Verschiedenes.

München, 4 Juli. Beim dießjährigen Octoberfest werden folgende Preise für allgemeine und besondere Leistungen auf dem Gesammtgebiete der Landwirthschaft vertheilt: acht goldene Vereins-Denkmünzen, jede im Werth von fünf Ducaten sammt Ehrendiplomen, 24 große silberne Vereins-Denkmünzen sammt Ehrendiplomen, 40 kleine silberne Vereins-Denkmünzen sammt Ehren-Diplomen, endlich 40 ehrende Erwähnungen. (C. H.)

München, 4 Juli. Das Project der Erbauung einer Industriehalle in München auf der untern Eschenanlage zwischen Ottostraße und Maximiliansplatz hat der Münchener ärztliche Verein in Besprechung gezogen. In eingehender Verhandlung wurden hygienische Bedenken gegen die Verbauung dieses Platzes geltend gemacht, und schließlich hat bei der Abstimmung die Versammlung im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege einstimmig gegen die Entfernung der Eschen sich ausgesprochen. (C. H.)

.·. **Stuttgart**, 5 Juli. Wie Ihnen seiner Zeit mitgetheilt, wurde dießmal das hier stets unter so großer Betheiligung gefeierte Amerikanerfest des 4 Juli (Unabhängigkeitserklärung vom 4 Juli 1776) in zwei gesonderten Gruppen begangen. Vor 10 Uhr bewegte sich ein meist aus eingebornen Amerikanern bestehender Festzug nach dem Bahnhof, um das Fest in Waiblingen in den Räumen des Gasthofs zur Post und dessen Garten zu feiern. Um 11 Uhr zogen ein Omnibus mit Musik und 30 Droschken durch die Straßen der Stadt mit amerikanischen Fahnen und solchen Festtheilnehmern besetzt, welche das Fest in der Liederhalle zu Stuttgart feiern wollten. Sie bestanden zum großen Theil aus Württembergern und andern Deutschen die sich in Amerika aufgehalten, jetzt aber wieder bleibend in Europa niedergelassen haben; auch solchen die gar nie in Amerika gewesen, und sich nur mehr oder minder dafür interessiren. An dem Waiblinger Fest, das zahlreich besucht war, nahm der amerikanische Consul in Stuttgart, Klauprecht, theil, der jedoch zur Wahrung seiner Unabhängigkeit und Unparteilichkeit jede Wahl ins leitende Comité abgelehnt hatte. Das Präsidium führte Hr. William Young, Ver. Staaten-Consul für Baden, welcher deßhalb aus Karlsruhe gekommen war. Vicepräsidenten waren Hr. Tott aus Brooklyn und Jos. Bödel, Secretär Hr. Rauth, also amerikanisch-deutsch gemischt. Die Toaste galten dem König Karl von Württemberg, dem Präsidenten Ulysses Grant, Abraham Lincoln, den Vorkämpfern für die Unabhängigkeit, ferner den Damen, der Presse, besonders der deutschen, der Union und Schwabenland u. s. w. Die bedeutsamste Rede war die des Consuls Klauprecht über die Verhältnisse zwischen der Union und Württemberg und insbesondere den hervorragenden Antheil den Schwaben und einzelne ihrer hervorragendsten Männer an den Kämpfen und dem Culturleben, sowie den Ansiedelungen in der Union nahmen. Redner bemerkte über den Antheil der Württemberger an den Ansiedlungen und den Kämpfen in Nordamerika: wie schon im 17ten Jahrhundert ein Württemberger, Georges Jäger, den Anstoß zu einer Erklärung gegen England gegeben, wie eine Schwäbin die Mutter des ersten Präsidenten der freigewordenen Union gewesen, wie die Schwaben Rapp, Bäumler und Weiß die ersten deutschen und schwäbischen Ansiedlungen in der Union begründet haben und die Pioniere im fernen Westen gewesen. Nicht weniger als 1500 Württemberger seien nach den amtlichen Listen in dem neuen Kriege des Nordens gegen den Süden zur Erhaltung der Union gefallen, und nach der Verhältnißberechnung demnach mehr als 40,000 Württemberger in den Reihen der Nordstaaten-Armee gestanden. Ueberhaupt leben 1½ Millionen Württemberger dort, daher die vielen und innigen Beziehungen zwischen beiden Ländern und Völkern, die schon im Jahr 1820 ein erleuchteter württembergischer Prinz, der Herzog Paul Wilhelm von Württemberg, in ihrer vollen Wichtigkeit erkannt. Diese Rede erregte große Begeisterung. Ueberhaupt war das ganze Fest in Waiblingen ein sehr gemüthliches, harmonisches, und nichts störte den guten Eindruck des Ganzen als ein Telegramm, wonach bei der Feier in Stuttgart eine Mißbilligung gegen das Verhalten des Consuls Klauprecht ausgesprochen (in Waiblingen fiel kein Wort gegen die Stuttgarter Feier) und eine Demonstration gegen ihn durch Sammeln von nach Washington gegen denselben zu sendenden Unterschriften versucht wurde. Sofort wurde eine Gegendemonstration vorgeschlagen, und einstimmig war alles zur Unterzeichnung einer dießfälligen Schrift bereit; aber der Consul lehnte es ab, im Bewußtsein seines guten Rechts und seiner correcten Haltung in der ganzen Frage. Dreimaliges Hoch und Vertrauensvotum war die Folge. Möge die Einigkeit bald wieder hergestellt sein und das Feuer der Zwietracht verlöschen.

Berlin, 4 Juli. Der berühmte Augenarzt Geh. Medicinalrath Professor Dr. v. Gräfe befindet sich leider in einem sehr bedenklichen Zustande, in Folge dessen er Berlin auch noch nicht verlassen hat. Seine Thätigkeit hat er einstellen müssen, und in der Klinik vertritt ihn der Privatdocent Dr. Leber. Jedenfalls muß er alle Anstrengung vermeiden. (K. Z.)

Frankfurt a. M., 4 Juli. In der heutigen Sitzung des Journalistentages einigte man sich über einzelne Grundsätze welche nach Ansicht der zur Zeit hier versammelten Journalisten der Gesetzgebung über das geistige Eigenthum an dem Inhalt von Zeitungen zu Grunde gelegt werden müssen. Alsdann sprachen sich die versammelten Journalisten gegen die Zeitungscautionen sowie gegen die Zeitungssteuer und den Inseratenstempel aus, und beauftragten den Ausschuß bei den deutschen gesetzgebenden Versammlungen im Wege der Petition auf Aufhebung dieser Abgaben hinzuwirken. Ferner wird die Gründung von Altersversorgungscassen für Journalisten in Gemäßheit des gestern eingebrachten Entwurfs empfohlen. Ein Antrag von Barth aus Leipzig: der Journalistentag möge von der Bildung einer deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten Kenntniß nehmen, und dieselbe in seinem Kreis als ein Mittel zur Wahrung der durch das Autorenrechtgesetz des Norddeutschen Bundes zugesicherten Rechte und gleichzeitiger Maßregel zur Durchführung des Tantième-Honorars unterstützen, wird zu Protokoll genommen. Ueber einen weiteren Antrag auf Steuerung der Sittenlosigkeit welche sich in den Erzeugnissen der Operetten-Fabriken breit mache, so daß ein Familienvater seine Angehörigen fast nicht mehr ins Theater führen könne, und über das Verlangen des Antragstellers, die Vertreter der Presse möchten in den Kampf gegen die Demoralisation der Bühne eintreten, wird zur Tagesordnung übergegangen, da es nicht Aufgabe des Journalistentages sei der deutschen Presse Vorschriften über ihre politische oder sittliche Haltung zu ertheilen. Nachmittags Besuch des zoologischen und Palmengartens. Abends Besuch des Thalia-Theaters. (Karlsr. Z.)

Leipzig, 3 Juli. In der gestrigen Plenarsitzung hat der Rath einstimmig beschlossen die beiden städtischen Theater dem k. preuß. Hofschauspieler W. Berndal gegen einen jährlichen Pacht von 10,000 Thlrn. zu übergeben. Es erübrigt nun noch die Zustimmung des Stadtverordnetencollegiums, welches, dem Vernehmen nach, am Montag darüber in nichtöffentlicher Sitzung berathen wird. Die „D. A. Z." klagt über die proteusartigen Wandlungen in dieser Sache. Um so berechtigter sind wir selbst sie bis zur endgültigen Entscheidung ruhen zu lassen.

Wien, 4 Juli. (Der Arbeiter-Hochverraths-Proceß.) „Nach einer neun Monate lang währenden Untersuchung begann heute der Proceß gegen die vierzehn theils des Hochverraths, theils der öffentlichen Gewaltthätigkeit angeklagten Arbeiter. Nichts weniger als ein vollständiger Revolutionsplan um Wien in die Hände der Arbeiter zu bringen, nichts weniger als ein beabsichtigter Angriff auf die Hofburg um sich der Person des Kaisers zu bemächtigen, ist es was die Staatsbehörde den fünf des Hochverraths Angeklagten zur Last legt. Was immer aber auch das Resultat des Processes sein mag, reich an interessanten Enthüllungen war schon der erste Verhandlungstag, und noch interessantere dürfte das Zeugenverhör zu Tage fördern. Auf der einen Seite Oberwinder, das unsichtbare Haupt der Bewegung, welcher immer nur hinter der Coulisse wirkt, nur äußerst selten in den Volksversammlungen die Tribüne betritt, und daher dem größten Theil der Parteigenossen nur dem Namen nach bekannt ist, so daß ein Mitangeklagter erklärt: Oberwinder sei zu wenig populär. Trotzdem leitet er die Bewegung, denn ihm steht eine Drathpuppe zur Seite, die, ihm weit an Bildung nachstehend, in allem und jedem seine Weisungen befolgt, nichts thut und nichts spricht als was Oberwinder ihm vorzeichnet. Hartung, dem die Flucht geglückt, ist es der immer und überall als das sichtbare Haupt hervortritt, obwohl seine Genossen selbst erklären: nach seinem Bildungsgrade sei er nicht fähig gewesen gewisse Schriftstücke zu verfassen. Und in der That erscheint er wenige Tage nach Oberwinders Verhaftung vor einer Behörde, um ein Schriftstück vorzulegen welches auf sechs Zeilen 17 orthographische Fehler aufweist. Auf der andern Seite steht eine Partei, wie immer auch dießmal in tiefes Dunkel gehüllt, aus dem nur einzelne mysteriöse Aufklärungen hervorblitzen — die klerikal-feudale Partei, stets bereit sich der Arbeiterpartei, wie in andern Ländern, zu ihrem Zwecke zu bedienen. Ein Vertreter derselben und ein Intimus ihrer hochgestellten Führer steht in nahen Beziehungen zu den Social-Demokraten, und soll über die wichtigsten Punkte der Anklage Zeugenschaft ablegen. Ein Weib, wie bei jedem geheimnißvollen Vorfall, trägt die Geschichten und Geschichtchen von einer zur andern Seite, und ein dritter Zeuge, kürzlich erst ein Martyrer der social-demokratischen Partei, wird von den Angeklagten offen als agent provocateur hingestellt. Daß ein ehemaliger Ministerpräsident von den Socialdemokraten beschuldigt wird sich mit diesen und seiner Partei zum Werke der Escamotirung der Verfassung alliirt zu haben, gehört mit zu den überraschenden Zwischenfällen dieses Sensationsprocesses." Mit diesen allgemeinen Umrissen bezeichnet die „Presse" die Bedeutung der Gerichtsverhandlung, welche gegenwärtig ganz Wien in Spannung erhält. Die Behörden hatten umfangreiche polizeiliche und militärische Vorkehrungen getroffen um Unruhen zu verhüten, welche allerdings nicht außer der Wahrscheinlichkeit lagen, indem sich vor Beginn der Verhandlung zahlreiche Arbeitergruppen um das Gerichtsgebäude eingefunden hatten. Die Polizei wußte indeß — ganz nach Pariser Muster — diesen Menschenknäuel fortwährend zu durchkreuzen und in Bewegung zu erhalten. Zur Charakteristik der österreichischen Preßfreiheit gehört daß die Zeitungsreporter gewarnt wurden die unter Anklage gestellten Schriftstücke selbst nur objectiv zu reproduciren, indem die Staatsbehörde solche Wiederholungen nach dem Preßgesetz verfolgen werde. Die Angeklagten, vierzehn an der Zahl, sind fast alle elegant gekleidet, und tragen eine zuversichtliche Haltung zur Schau. Staatsanwalt Schmeidel entwickelte die Anklage, welche sich darauf stützt: daß die Frage über die Verbesserung der materiellen Existenz der um Lohn arbeitenden Classen der Gesellschaft den Anlaß zu einer Bewegung gegeben welche diese Classen in allen civilisirten Ländern erfaßt habe; daß die österreichischen und speciell die Wiener Arbeiter sich der allgemeinen Bewegung in dem Streben nach Verbesserung ihrer materiellen Lage angeschlossen haben; daß hiefür eine mächtige und energische Agitation thätig gewesen, und daß diese Agitation Mittel gewählt und Wege eingeschlagen habe welche mit der Existenz des gegenwärtigen Staats, der gegenwärtigen Regierungsform unvereinbar seien; daß die zu Eisenach im August 1869 unter dem Namen „Social-demokratische Arbeiter-Partei" gegründete Verbindung auf die Einführung der Republik abziele; daß an dem Zustandekommen dieser Parteiverbindung und ihres Programms insbesondere Andreas Scheu und Heinrich Oberwinder in hervorragender Weise, und in der Absicht dieser Partei in Oesterreich Eingang und Ausbreitung zu verschaffen, sich betheiligt haben; daß für die Ausbreitung und Kräftigung dieser Partei, für die Anerkennung und Verwirklichung ihrer Grundsätze in Oesterreich und Wien von den Arbeiterführern und Agitatoren auf das kräftigste und energischste gewirkt worden; daß die gewaltsame Durchführung des Programms nicht nur im Plane gelegen, sondern auch vorbereitet und eingeleitet worden; daß endlich unverkennbar eine gewaltsame Erhebung der Partei beabsichtigt war und vorbereitet wurde; daß insbesondere die bekannte Demonstration vom 13 Dec. 1869 nicht ein Werk des Zufalls, sondern eine wohlbedachte und beschlossene Action, und durch dieselbe, sowie durch Ueberreichung der aus ihr hervorgegangenen Petition, beabsichtigt gewesen auf die Beschlüsse der Regierung durch gefährliche Bedrohung einzuwirken. (Forts. folgt.)

London, 2 Juli. Die vierteljährlichen Ausweise über die Staats-Einnahmen liegen heute vor, und zeigen im ganzen folgende Ergebnisse. Zunächst belief sich der Gesammtbetrag der Einnahmen für das Quartal auf 16,308,594 Pf. St., was einen Ausfall von 2,538,450 Pf. St. gegen denselben Zeitraum im vorigen Jahr darstellt. Wendet man sich zu den einzelnen

Posten, so findet sich daß die Accise 295,000 Pf. St., die Post 50 000 Pf. St., die Telegraphen 140,000 Pf. St., die Kronländereien 1000 Pf. St., und vermischte Einnahmen 11,550 Pf. St. mehr einbrachten als in den entsprechenden drei Monaten des Jahres vorher. Andrerseits weisen die Zölle eine Mindereinnahme von 482,000 Pf. St., Stempeleinnahmen von 224 000 Pf. St., abgeschätzte Steuern von 721,000 Pf. St. und Einkommensteuer von 1,599,000 Pf. St. auf. Nimmt man das mit dem Quartal endende Jahr zusammen, so beläuft sich die Einnahme auf 72,895,862 Pf. St. oder 259,230 Pf. St. weniger als im Jahr vorher. Zur Erklärung dieser Ziffern ist etwa hinzuzufügen, daß die Telegrapheneinnahmen, welche mit einem bedeutenden Plus figuriren, eigentlich ganz und gar Plus sind, indem sie im vorigen Jahr noch gar nicht existirten. Was die Mehreinnahme unter der Accise anbelangt, so liegt darin ein sehr günstiges Zeichen, da aus derselben ersichtlich ist daß die mittleren und unteren Classen besser als vorher in der Lage sind sich den Luxus zu erlauben, der unter dieser Rubrik besteuert wird. Die Zunahme der vermischten Einnahmen vertheilt sich, wie schon der Name besagt. Die Reduction unter Armee und Marine hat in ihrem Gefolge allerlei Verkäufe von überflüssigen Materialvorräthen und alten Beständen gehabt, und der Erlös wird bei diesem Posten gebucht. Zu den Ausfällen übergehend, ist zu bemerken daß in der Mindereinnahme für Zölle eigentlich eine Mehreinnahme verborgen liegt. Wenn man für Zucker den entsprechenden Theil des Steuernachlasses, den der Schatzkanzler für das ganze Jahr auf 2,350,000 Pf. St. berechnet, hier in Abrechnung bringt, wenn man ferner den Ausfall des ebenfalls erlassenen Restes der Kornzölle mit etwa 250,000 Pf. St. in Betracht zieht, so stellt sich statt des anscheinenden Ausfalls von 482,000 Pf. St. ein Mehrbetrag von 268,000 Pf. St. heraus. Die Stempelsteuern haben ebenfalls für die Mindereinnahme Steuernachlässe aufzuweisen. Ueber Einkommensteuer und abgeschätzte Steuern ist ein gleiches zu sagen, doch ist der jetzige Zeitpunkt noch zu früh um etwas näheres hinzuzufügen. (Engl. Bl.)

Börse, Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 5 Juli. Württ. 5proc. Obl. 99 7/8 bez.; 4 1/2proc. 92 bez; 4proc. 86 1/4 P.; 3 1/2proc. 82 3/4 bez.; bad 5proc Obl. 100 5/8 P; 4 1/2proc. 92 3/4 bez; 4proc. 88 bez.; 3 1/2proc. 83 1/4 P. Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe B. 24 G.; pfälz. Max Bahn 108 3/4 P.; 4proc. hess Ludwig-Bahn 137 1/4 P.; bad. 35fl.-L. 60 P.; kurh. 40Thlr.-L. 62 bez.; gr. hess. 50fl L. —; 25fl.-L. 46 1/2 P.; nass. 25fl.-L. 39 3/4 P. Ansbach Gunzenh. 7fl.-L 11 7/8 bez; Pistolen fl. 9.45–47; dito doppelte fl. 9 46–48; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58 1/2–59 1/2; holl. 10fl-Stück 9.54–56; Ducaten fl 5.36–38; Ducaten al marco fl. 5 37–39 20Fr.-Stück fl. 9.28–29; engl. Sovereigns fl. 11.54–58. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 5 Juli. Die Börse verkehrte in schwankender Haltung. Von Speculationspapieren zeigten nur österreichische Creditactien und Lombarden große Festigkeit, während die andern Werthe meist zu niedrigeren Cursen abgegeben wurden. Galizier namentlich rückgängig. Staatspapiere variirten wenig. Amerikaner fester und etwas höher bezahlt. Auch Prioritäten waren still. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 260–1/2–60–1/2–1/4. Frankfurter Vereinscasse 105 1/2. Staatsbahn 364 3/4–5 3/4–5 1/4, Lombarden 199 1/2–200–199 5/8–200 1/2, Galizier 246 1/4–4 3/4, Elisabeth 210 1/2–10, Franz-Joseph 188 bez. und offerirt, Bayer. Ostbahn 127. Silberrente 58 1/8, 1860er Loose 80 5/8 Spanier 30 9/16–13/16, holländische Betriebsobligationen 95 1/8 Amerikaner 96 3/8. Von Prioritäten notirten: Central 78 1/8, Missouri 72 1/8 South Missouri 66 5/8, Extension 76 1/4, Oregon 70 1/8. Wien 98–1/8 — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 257–6 1/2–3/4–6–6 1/4–4 1/4–55 bez, Staatsbahn 363 1/2–2–2 1/2–61 1/4–61 3/4 bez u. G., Lombarden 19[?] 1/2–6 1/4–6 3/4–1/4–7–95–96 bez., Galizier 242 1/2–1/4–3/4–40–40 3/4 bez, Elisabeth 206 1/2 bez. u. P., Spanier 30 1/2–1/4 bez, Amerikaner 96 1/16 bez. Matt auf Paris und Wien. Schluß etwas fester. (Frkf. Ztg.)

London, 3 Juli. (Handelsübersicht der Woche) Der Quartal- und Halbjahrsschluß ist überstanden, und obschon der Bankausweis von einer sehr starken Geldnachfrage in den letzten Tagen spricht, so darf doch auch nicht übersehen werden daß den Ausfällen auf der einen Seite Zunahmen auf der andern entsprechen, und die vorgenommenen Operationen sich sonach auf eine Uebertragung reduciren, welche die allgemeine Lage unverändert läßt. Bezeichnend ist es daß Consols so unbeweglich bleiben. Die heutigen Preise, 92 5/8–3/4 Geld und 92 7/8–93 Brief, sind genau dieselben wie im vorigen Jahr um diese Zeit. In auswärtigen Staatspapieren wurde ausnahmsweise wenig gemacht. Am Schlusse gab es wieder Schwankungen: Italiener giengen 3/8 Proc. in die Höhe, während Spanier und Mexicaner ebensoviel zurückgiengen. Türken 1865er erlitten eine Einbuße von 7/8 und 1865er 6proc. 1/2. Die 6proc. Anleihe von 1869 fiel 1 Procent. Neue spanische Anleihe 1/2–1 pm. Buenos Aires 2–2 1/2 pm. und Peruaner 3/8–5/8 pm. Amerikaner giengen Ende der Woche 1/4 besser. Bahn-, Bank- und Telegraphenactien waren ebenfalls Fluctuationen unterworfen. Die Wechselcurse blieben unverändert mit Ausnahme der Notirungen auf St. Petersburg, die sich mit 29 5/8–3/4 gegen 29 1/8–1/4 stellen. — Auf dem Getreidemarkte war die Zufuhr an Weizen nicht bedeutend, doch vollständig hinreichend für die Nachfrage. Notirungen unverändert, was auch von Gerste gilt, während russischer Hafer 6 P. billiger ist.

Madrid, 1 Juli. Von heut an ist die neue und bisher schon vielfach angewandte Münzordnung in Zwangskraft getreten. Die Einheit ist statt des Real oder des Escudo (10 Realen) nunmehr die Peseta, welche dem französischen Franken entspricht und einen um 5 Proc. geringeren Werth hat als die bisher unter dem Namen Peseta bekannte Ausmünzung von vier Realen. Die weitere Theilung der Peseta geschieht in Céntimos de Peseta, die also auch dem französischen Centime entsprechen.

& **Mailand,** 3 Juli. Die Woche schloß in Besserung beinahe aller Papiere. Schlußcurse: Rente 59.35 ex Coupon prompt und 59.60 Ende, Anlehen 1866 83.35, Meridionale 358, deren Obligat. 179, bezügliche Bons 437, Lombarden 440, Tabaksactien 687, deren Obligat. 460, Domänen 480, Kirchengüter 78.40, Banken 2290 nominell, Lomb.-venet. Anl. 1850 98 5proc. Stadtanl. 1860 83, Präm.-Anl. der Stadt Florenz 175, jenes Neapels 120, 20Fr.-Stück 20.40. Disconto 5 Proc. Fremde Devisen: Frankreich Sicht 102.20, weniger 2 1/2 Proc., London 3 M. 25.70, mehr 3 Proc., Frankfurt a. M. 213 1/4 und 3 Proc., Wien 209 3/4 und 5 Proc. — **Seide.** Die geringe Neigung zu operiren hielt auch in der verflossenen Woche an, mit Ausnahme einiger geringfügigen Geschäfte in gangbarer verarbeiteter vorjähriger Seide, die mit weiteren Zugeständnissen seitens der Eigner in den Preisen abgeschlossen wurden. Am Schlusse jedoch zeigte sich eine größere Tendenz Geschäfte auf Lieferung in verarbeiteten Artikeln neuer Erzeugung abzuschließen; da man jedoch sich in den Preisen nicht einigen konnte, so wurde wenig oder nichts operirt, trotzdem daß die Fabriken sich in einer Lage befinden die es denselben nicht erlaubt noch länger mit neuen Ankäufen zu zögern um ihre erschöpften Lager zu versehen, daher eine Reprise in den Geschäften nicht mehr fern sein kann.

Neueste Posten.

Prag, 4 Juli. Bei den heutigen Nachwahlen in 50 tschechischen Landbezirken wurden die Declaranten, viele darunter einstimmig, wiedergewählt. — Der Weihbischof Krejci ist heute Nachmittags gestorben. — Graf Sigmund Thun, Oberstlandmarschall, hat die Ergänzungswahlen des Großgrundbesitzes auf den 17 Juli bestimmt. (T. N.)

Pest, 5 Juli. Der Centralausschuß des Abgeordnetenhauses hat einen Nachtragscredit von 162,000 fl. bewilligt, welche der Minister des Innern zur Beendigung der zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit getroffenen Vorkehrungen forderte. (Presse.)

Zara, 4 Juli. Die Nationalen haben in allen Wahlbezirken der Landgemeinden gesiegt, mit Ausnahme von Ragusa und Lesina. (T. N.)

Madrid, 3 Juli. Es geht das Gerücht: der Generalcapitän von Madrid, Hr. Izquierdo, wolle seine Entlassung einreichen. Gestern Abend haben wiederholte Unruhen in der Umgegend des Carlisten-Casino's stattgefunden. Man spricht von mehreren Verwundeten. Diese Ruhestörungen wiederholten sich gegen Mitternacht zwischen den Carlisten und der Bevölkerung. Bald nach Mitternacht ward der Deputirte Hr. Ochoa beim Herausgehen aus dem Carlisten-Casino angegriffen, und wurden 11 Revolverschüsse auf ihn abgefeuert, jedoch ohne ihn zu treffen. (T. H.)

Bukarest, 3 Juli. Der Senat verificirte die Mandate, und wählte abermals den Großbojaren Plagino zum Präsidenten. (T. N.)

Janina, 4 Juli. Die berüchtigte Bande des Chiotakis ist nach zweistündigem Kampfe theils gefangen, theils getödtet worden; Chiotakis selbst ist gefallen. (Presse.)

Washington, 5 Juli. Boutwell hat für den Monat Juli den Verkauf von vier Millionen Gold und den Ankauf von vier Millionen Bonds angeordnet. In Californien ist die Stadt Oroville (nördlich von Sacramento) niedergebrannt. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 188. Donnerstag, 7 Juli 1870.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

* **London**, 6 Juli. Ein Telegramm der „M. Poſt" aus Tientſin meldet daß am 21 Juni in Peking ein Volksaufruhr gegen die Franzoſen ſtattgefunden hat, bei dem alle franzöſiſchen Prieſter, barmherzigen Schweſtern, der franzöſiſche Geſchäftsträger Graf Rochechouart und der franzöſiſche Conſul, ſowie drei Ruſſen ermordet worden ſind. Die Kathedrale iſt niedergebrannt.

* **Waſhington**, 6 Juli. Der Finanzausſchuß hat gegen die Staatsſchuldtilgungsbill berichtet und eine Conferenz beider Häuſer angeordnet. Die Comités beider Häuſer für Auswärtiges empfehlen Schritte an, um Venezuela zur Regelung der ſchwebenden Anſprüche der Vereinigten Staaten zu zwingen.

Dieſe Depeſchen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Paris**, 6 Juli. Im geſetzgebenden Körper beantwortete heute der Herzog von Gramont die Interpellation Cochery's bezüglich des ſpaniſchen Zwiſchenfalls. Er conſtatirte zunächſt daß der Marſchall Prim dem Prinzen von Hohenzollern die Krone angeboten und dieſer ſie angenommen habe, und fuhr dann fort: Das ſpaniſche Volk habe ſich noch nicht ausgeſprochen, und die franzöſiſche Regierung ſei von den gepflogenen Unterhandlungen nicht unterrichtet. Die Regierung bitte demnach die Discuſſion zu vertagen, da dieſelbe jetzt zu keinem Ziele führen könnte. Die Regierung werde ihrer bis jetzt beobachteten neutralen Haltung treu bleiben, aber nicht dulden daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den ſpaniſchen Thron ſetze und die Ehre und die Würde Frankreichs gefährde. (Lang anhaltender Beifall.) Die Regierung vertraue der Klugheit (sagesse) des deutſchen Volkes (!) und der Freundſchaft des ſpaniſchen. Sollte jedoch ihre Hoffnung getäuſcht werden, ſo werde ſie ihre Pflicht thun, ohne Zaudern und ohne Schwäche. (Wiederholter lebhafter Beifall.)

* **Paris**, 6 Juli. Die „Agence Havas" meldet aus Wien vom heutigen: die Annahme der ſpaniſchen Throncandidatur von Seiten des Prinzen Leopold habe Anlaß zu einem vorläufigen Meinungsaustauſch zwiſchen mehreren Mächten gegeben. Die Cabinete von London, Florenz und Wien ſeien, wie man verſichere, geneigt ihre diplomatiſche Action mit der Frankreichs zu vereinigen, um die beſtehenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

Weitere Depeſchen ſiehe Neueſte Poſten..

Der Pariſer „Salon" von 1870.

V. *)

H.v.E. Wenn unter den außerfranzöſiſchen Nationen welche im Salon von 1870 ausgeſtellt haben, das deutſche Auge ſich natürlicher Weiſe vorzüglich nach den Vertretern der vaterländiſchen Kunſt umſieht, ſo iſt auch gleich zu bemerken daß, die Franzoſen abgerechnet, die Deutſchen das Hauptintereſſe in Anſpruch nehmen. Es iſt nun ſchon eine Gewohnheit geworden daß Deutſchland alljährlich reichhaltige Werke dem Induſtrie-Palaſt zuſchickt; es iſt wahr, nicht immer gut aufgenommen von den Franzoſen, wie das Zurückweiſen der „Makart'ſchen Peſt in Florenz" im vorigen Jahre gleich beweist, doch haben im allgemeinen dieſe Sendungen ſchon ſehr das abſprechende Urtheil der Franzoſen über deutſche Malerei günſtig beeinflußt. Näher auf das Verhältniß der deutſchen Malerei zu der franzöſiſchen einzugehen wäre überflüſſig, indem dieß von competenteſter Seite längſt endgültig dargelegt iſt. Es ſei deßhalb nur erwähnt daß, wie das Beſtreben der Zeit ein immer kosmopolitiſcheres wird und die immer mehr ſich häufenden internationalen Ausſtellungen die verſchiedenen Völker ſich näher rücken laſſen, dieſelben auch immer mehr und mehr gegenſeitig aufeinander wirken. Niemand wird läugnen wollen daß die franzöſiſche Malerei der deutſchen in vieler Beziehung ihre Wege gewieſen hat, und dieſelben noch weist, allerdings mehr in techniſcher Beziehung; doch hat auch das deutſche Beſtreben ſich jenſeit des Rheins einzuführen gewußt, und mit um ſo mehr Nachdruck und Bedeutung als dasſelbe ausſchließlich geiſtiger, wenn nicht, ſo zu ſagen, moraliſcher Natur iſt. Die franzöſiſche Kunſt mit all ihrem Glanz und Reichthum iſt doch, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſeelenlos, während Seele, d. h. Herz und Empfindung, bis dahin faſt das einzige Verdienſt der deutſchen Malerei ausmachte, allerdings auch noch mit der Einſchränkung daß dieſe urſprünglichen Eigenſchaften des deutſchen Gemüths, ſei es durch Ungeſchicklichkeit, ſei es durch Unerfahrenheit, häufig, ſogar in den meiſten Fällen, in Fehler ausarteten. Dazu kommt daß nach einem nur flüchtigen Blick über eine Ausſtellung deutſcher Bilder ſich einem unwillkürlich der Gedanke aufdrängt: malen denn dieſe Leute bei Tag oder in der Dämmerung? Die Farben haben keinen rechten Glanz, es fehlt ihnen an Modulation und Stimmung, und die Zeichnung iſt entweder gediftelt oder hart.

Wie wir ſchon in unſeren Berichten über die franzöſiſche Malerei verfahren haben, nämlich uns weder an Schulen noch an eine methodiſche Beſprechung der verſchiedenen Genres zu halten, und wir vielmehr das uns bedeutend Erſcheinende zuſammenhanglos, aus der Maſſe ſcheidend, nach unſerem Gefallen dem deutſchen Leſer vor Augen geführt, ſo werden wir auch hinſichtlich der vaterländiſchen Kunſt verfahren, deren Vertretung allerdings reichhaltig und mannichfaltig iſt, aber dieß doch immer nur in einem relativen Sinn und auch nicht der Bedeutung des deutſchen Kunſtſtandpunktes entſprechend. Jedoch hat ſowohl der Norden als der Süden Deutſchlands ſein Contingent nach Paris geſandt, und Düſſeldorf, Köln und Berlin haben ebenſo wie München und Wien vortreffliche Leiſtungen ausgeſtellt. Sehr fällt es gleich auf daß dieſe Erzeugniſſe der deutſchen Kunſt, ſo ſehr ſie an Zahl hinter denen der franzöſiſchen Kunſt zurückſtehen und unter ihrer Maſſe nach allen Richtungen hin vertheilt ſind, doch gewaltig hervorſpringen und, trotz ihrer numeriſchen Minderheit, wie verabredeter Weiſe faſt alle Kunſtkenner berühren.

So hat Schubert aus Prag die mittelalterliche Volksdichtung in ſehr bedeutungsvoller Weiſe mit Triſtan und Iſolde, wie ſie den Zaubertrank getrunken, der für den König Marke von Cornwallis beſtimmt war, zur Geltung gebracht. Man macht hier unwillkürlich ſofort einen Vergleich zwiſchen dieſem Bild und der Darſtellungsweiſe der „Hochzeit der Nibelungen" von Cormon (ſ. Nr. III der Berichte). Wenn der franzöſiſche Künſtler auf Koſten des Geiſtes der Dichtung die maleriſche Anordnung und im engeren Sinne nur die Linienſchönheit zu ſeinem Ziel gemacht, ſo iſt der deutſche Künſtler, durch ſein ernſtes Beſtreben die typiſche Geſtaltung dieſer durch die Kunſtdichtung in die Volksanſchauung übergegangenen Weſenheiten zu ihrer möglichſten Charakteriſirung zu bringen, in den entgegengeſetzten Fehler gefallen. Allerdings entſprechen dieſer Triſtan und dieſe Iſolde, wie ebenfalls die Begleiterin Iſoldens, welche durch den Anblick der verhängnißvollen Wirkung des genoſſenen Liebestrankes in Verzweiflung geräth, durchaus der allgemeinen Vorſtellung welche man ſich von dieſem ſo viel beſungenen Liebespaar zu machen gewohnt iſt — aber niemand wird z. B. die Stellung Iſoldens als eine gelungene betrachten, deren Rücken-Contour mit dem des Profils bis zu den Füßen zwei perpendiculäre Linien bildet. Im übrigen iſt die Farbe licht, die Inſcenirung ſehr klar, indem man augenblicklich den Ort der Handlung als einen reich ausgeſchmückten Schiffsraum erkennt, und die ſonſtigen Details, als geſtickte Tapeten, die Möbel u. ſ. w., ſind mit möglichſter Sorgfalt und archäologiſcher Genauigkeit ausgeführt.

Die Schlachtenmalerei hat mit einer Epiſode aus der Schlacht bei Sadowa, „Angriff des elften preußiſchen Lanciers-Regiments auf die öſterreichiſchen Cüraſſiere welche den Rückzug ihrer Infanterie nach Königsgrätz decken ſollen," von Meiſter aus Berlin, einen entſcheidenden Sieg gewonnen, der den in Frankreich und Deutſchland ſchon durch den Vater des Künſtlers ſo bekannten Namen Meiſter noch an Klang zunehmen laſſen wird.

Andere Namen, wie Meyerheim aus Berlin, „Bücherhändler in Amſterdam," Schlöſſer aus Darmſtadt, „Politiſche Gegner," Steinhardt

*) Obiger Artikel, in der Reihenfolge der vierte, iſt uns durch irgendeinen Zufall um einige Tage ſpäter zugegangen als der bereits in Nr. 183, B. veröffentlichte Schlußartikel. Der innere Zuſammenhang der Berichte iſt indeſſen durch dieſes unfreiwillige Hyſteron-Proteron nicht geſtört. D. R.

aus Frankfurt, „Träumerei,“ bezeichnen vortreffliche Leistungen in der Genremalerei, die einestheils aber schon in Deutschland bekannt sind, anderntheils die Wirksamkeit ihrer Erzeuger weniger erweitern als dieselbe nur fortsetzen. Bei Betrachtung der „Politischen Gegner“ von Schlösser kam mir der Gedanke daß man sich eine genauere Vorstellung über die Vorzüge und Schwächen in der Ausführung dieses geistreich gedachten kleinen Meisterwerkes machen könne, wenn man sich dasselbe als Stich oder als Lithographie denke. Dann würde nämlich die zu gleichmäßige Lichtvertheilung die Perspective noch mehr in ihrem Effect schwächen, als dieß schon auf dem gemalten Original geschieht, und die Köpfe der auf den Schauplatz geführten Personen würden, trotz ihrer so feinen Zeichnung und meisterhaften Charakterisirung, noch eintöniger erscheinen. Uebrigens sind die Deutschen in derartigen etwas trockenen humoristischen Gegenständen unvergleichlich.

Ein Bild welches allseitigen Erfolg errungen hat, ist „Am Ufer“ von Heilbuth aus Hamburg, dessen modernes Leben ein frischer naturwahrer Zug durchweht. Die Landschaft, der Umgebung von Paris entnommen, ist trefflich, und die Figuren, groß genug um eine verwischte Zeichnung vertragen zu können, sind nicht minder gut. Humor, Beobachtungsgabe und malerisches Talent machen sich hier den Rang streitig.

Nahen wir uns nun der Perle der Ausstellung, dem schon mehrfach erwähnten „Letzten Tag eines Verurtheilten“ von Munkacsy. Dem ungarischen Theil der österreichischen Monarchie entsprossen und in Düsseldorf seine Studien machend, ist Munkacsy allerdings nicht Deutscher, doch können wir seine Kunst ebensogut deutsch nennen wie z. B. die Chamisso's. Denn was dem Dichter die Sprache und die Ausdrucksweise, ist dem Maler die Schule, die Auffassung und die Pinselführung. Wenn also Munkacsy allerdings auch viel ungarisches Nationalelement zum Ausdruck bringt und uns einen ungarischen Stoff vorführt, so leuchtet doch zu sehr der Geist seiner künstlerischen Entwicklung in deutscher Form und Denkungsweise aus der Bearbeitung seines Stoffs hervor, als daß man darüber mit Stillschweigen hinweggehen könnte. Das große Verdienst dieses Bildes ist daß Conception und Ausdruck in eins verwachsen sind, und sich so unmittelbar und natürlich geben wie ein Naturerzeugniß. Die einfache Darstellung der Handlung und der mit größter Einsicht gewählte Moment klären uns ohne jedes mögliche Mißverständniß auf über das was der Künstler will. Wir haben es mit einem ungarischen Gebrauch zu thun, der Tags vor der Hinrichtung eines Verbrechers dessen Zelle der Neugierde des Publicums öffnet. Der Verbrecher, wohl Mörder, vor einem Tische sitzend, starrt mit gleichgültiger Entschlossenheit vor sich hin, mechanisch nach dem Platze schauend wohin er voller Verachtung ein Gebetbuch geschleudert, während, von einer fahlen Kerkerluft beleuchtet, der Janhagel sich in die Zelle drängt. Kinder, Frauen, Männer und Greise befriedigen mit offenen Mäulern und dummem Blick ihre thierische Schaulust, halbscheu, halbfrech die erschütternde Scene begaffend welche sich vor ihnen abspielt — sie haben ja ein Recht dazu, denn sie zahlen, und ihr Geld dient dazu für den Verurtheilten Messen nach seinem Tode lesen zu lassen. Links von dem Mörder lehnt sich sein Weib vor Schmerz vergehend an die Wand, ihr Gesicht verbergend; vor ihm steht verlassen sein kleines Kind, in trauriger Verlegenheit das Köpfchen neigend, denn es kann nicht verstehen warum Mutter weint und Vater so finster dareinschaut. Dieser letzte Gedanke ist packend, von tiefer menschlicher Rührung, und wird noch dramatischer durch die Schildwache hinter dem Rücken des unglückseligen Vaters und Gatten; denn was können Weib und Kind für seine That — und vielleicht er selbst?

Besonders hervorzuheben wäre nur noch ein Porträt von Wilhelm Leibl aus Köln, das einen unabhängigen Charakter beweist und eine selbständige Künstlernatur erkennen läßt, obwohl sich noch ein entschiedenes Anlehnen an ältere Vorbilder darin ausspricht. Denn sich an die äußere Manier eines Künstlers anschließen, will noch nicht heißen ihn sklavisch nachahmen. Nur will es mir scheinen als liege es nicht gerade in unserer Zeit die Auffassung eines Rembrandt oder Van Dyk durch einen äußerlichen Vorgang scheinbar zu reproduciren, während des Künstlers moderne Natur sich dem unwillkürlich entgegenstemmt. Diese Reflexionen sollen aber unsere Anerkennung in keiner Weise beeinflussen, und wir sagen unumwunden daß uns dieses Porträt mehr Interesse einflößt als irgendeines im Salon.

Es seien noch erwähnt Adamo aus München, „Der neunte Thermidor,“ Hennings aus Bremen „Ansicht von Regensburg,“ ausgezeichnete Mondscheinlandschaft; zwei sehr tüchtige Thierstücke von Koller aus Zürich „Schwemme“ (Abreuvoir) und „Gewitter im Gebirge;“ ein anderes ebenfalls interessantes Thierstück, „Ziegenheerde in Angst,“ Schneesturm, von A. Schenk aus Holstein; zwei ungarische Landschaften mit Thierstaffage von Thoren aus Wien, mit ungewöhnlich warmem Colorit; eine prächtige Ansicht des „Großen Canals in Venedig“ von Schöfft aus Pest 2c.

Damit hätten wir die hauptsächlichsten deutschen Bilder erwähnt, und wollen nun einen raschen Blick auf die anderen Nationen werfen, die je ihrem Charakter nach sich entweder mehr dem germanischen oder dem romanischen Element zuneigen, oder auch ziemlich gleichmäßig alle beide in sich aufnehmen. So die Polen und Russen, in deren bedeutendsten Malerschulen Krakau, Warschau und St. Petersburg viel französische Manier obenauf ist, während deren Geist sich Deutschland mehr zuneigt. Der Akademie in Krakau war es vorbehalten dieses Jahr mit der „Vereinigung von Lublin“ von Matejko aus Krakau sich sehr hervorzuthun. Dieses Bild nimmt neben dem „Letzten Tag eines Verurtheilten“ unbedingt den ersten Platz im Salon ein, und kann dem Stoffe nach den Vorrang über letzteres beanspruchen. Allerdings erscheint uns Munkacsy ein originalerer Charakter als Matejko, doch besitzt dieser außer einem guten Theil derselben Eigenschaft wohl mehr Kraft und Studium. Die Vereinigung von Lublin ist ein Historienbild im großen Sinn, und zwingt Interesse am Gegenstand zu nehmen selbst denjenigen dem derselbe fremd läge. Die Ausführung ist durchaus einheitlich, und die verschiedenen Gruppen welche die ungeheure Fläche erfüllen ergänzen einander.

Solchen Leistungen ersten Rangs schließen sich immer noch sehr anerkennungswerthe Sachen an, wie: Simon Slirmunt „Ein Fest im Palast Colonna in Rom im 16. Jahrhundert;“ Przepiorski aus Wilna „Die Gallerie des Apollo im Louvre“ und „Die zerbrochene Violine;“ Graf v. Boratynski aus Boratyn „Porträt des Generals S.,“ und Karl Huhn aus Livland „Scene aus der St. Barthelemy.“

Um nun noch die Vertreter der übrigen germanischen Nationen und die anderen Romanen zu erwähnen, so sind die besseren Sachen der Italiener und Spanier aus französischen Ateliers hervorgegangen, und der Rest ist nicht der Rede werth. Die Belgier, ihre Abstammung vergessend, sind ebenfalls ganz den französischen Bestrebungen verwachsen. Da aber wo sie national bleiben, hängen sie derart von ihren Vorfahren ab, daß an eine zeitgemäße Selbständigkeit nicht zu denken ist. Uebrigens sind die Belgier dem deutschen Publicum voriges Jahr in München näher getreten, und wir haben schon einige derselben in früheren Berichten erwähnt, als Paul und Cesar de Cock und Le Gendre, so daß wir uns gleich den Engländern zuwenden können, deren Arbeiten insofern augenblicklich die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als in England erst in jüngster Zeit ein erheblicherer Aufschwung der Kunst zu bemerken ist, die bis dahin dem englischen Geiste fern zu liegen schien. Ein Genrebild von Thompson aus London „Einer der ersten Raucher“ ist mit viel Unbefangenheit und Natürlichkeit gemalt. Unwillkürlich wird man beim Anblick desselben an Terburg erinnert, doch will damit nicht gesagt sein daß man nun auch alle möglichen Consequenzen aus diesem Vergleich ziehen solle. Mit dem „Umgestürzten Korb“ und „Rosen und Weintrauben“ von Todd aus Canterbury lernen wir ganz vorzügliche Blumen und Fruchtstücke kennen, die sich dem besten bis dahin Gesehenen anreihen. Die Porträtmalerei kommt durch Hrn. Henry Shelley mit einem Porträt der Schwester des Künstlers recht namhaft zur Geltung, während Hr. Wyld aus London zwei sehr sehenswerthe Landschaften ausstellte, „La Riva dei Schiavoni in Venedig“ und „Erinnerung an Tivoli.“ Amerika hat unter andern den tüchtigen Porträtisten Welch aus Charleston mit zwei Porträten, dem des Hrn. Calhoun, Exvicepräsidenten, und dem des Generals Johnston, gesandt, dem sich zwei treffliche Genrebilder von Bridgman aus New-York anreihen, „Ein Circus in der Provinz“ und „Wovon die jungen Mädchen sprechen.“

Zum Schluß seien einige anerkennungswerthe Leistungen skandinavischer Künstler angefügt. Sehr bedeutend sind hier zwei Landschaften von Wahlberg aus Stockholm, von denen die eine eine Medaille erhalten. Eine schwedische Bauernscene im Innern einer Hütte „Enthüllung,“ in welcher eine Kartenlegerin ein junges Mädchen unter den Augen seiner Familie in Verlegenheit bringt, von Salmson, ebenfalls aus Stockholm, ist nicht minder gut. Die nordische Geschichte ist durch Hrn. Arbo aus Drammen in Norwegen mit Fleiß behandelt, und derselbe hat den Tod Harald Hardradr's zu seinem Stoff gewählt.

Ein Novellen-Cyclus aus dem Dänischen.*)

φ. Die erzählende Literatur der Gegenwart hat ohne Frage sehr bedeutende Leistungen aufzuweisen, und ist dem was früher auf diesem Gebiete geschaffen worden offenbar in vielfachen und wesentlichen Beziehungen, namentlich in allen denjenigen Eigenschaften die auf einer unbefangenen Beobachtung und naturwahren, charakteristischen und farbenfrischen Nachzeichnung des wirklichen Lebens in seinen verschiedenartigen Regionen und Verhältnissen beruhen, unverkennbar überlegen. Nur in einer Be-

*) Von der Piazza del Popolo. Novellen-Cyklus aus Rom von Wilhelm Bergsöe. Mit Genehmigung des Verfassers verdeutscht von Adolf Strodtmann. Drei Bände. Berlin, F. Duncker. 1870.

thätigung der künstlerischen Kraft ist sie, mit wenigen Ausnahmen, fühlbar hinter den besseren Leistungen früherer Perioden zurückgeblieben, und zwar gerade derjenigen welche vor allen anderen dazu angethan ist einer Dichtung das Gepräge der Vollendung und Classicität aufzudrücken, das ist in der Kunst einer wahrhaft einheitlichen, die Masse des Mannichfaltigen organisch-gliedernden und harmonisch verknüpfenden Composition. In gewissem Sinn ist dieß nicht unerfreulich, denn es kündigt sich darin gerade ein neuer Werdeproceß, eine nach höheren Zielen ringende und aus bisher ungekannten Fundgruben schöpfende Regeneration an, da die Erkämpfung einer neuen Richtung und die Erweiterung des Stoffzufuhr stets mit einer zeitweisen Vernachläßigung der Form verbunden zu sein pflegt. Immerhin wird diese Seite der heutigen Roman- und Novellen-Literatur vom durchgebildeten ästhetischen Gefühl als ein den Vollgenuß beeinträchtigender Mangel empfunden, und zwar um so mehr, als von der jungen Generation hie und da der Versuch gemacht wird ihn dadurch zu verdecken daß man die Forderungen welche die Aesthetik in dieser Hinsicht geltend macht, als veraltete, pedantische, vom autonomen Genie nicht zu berücksichtigende Schulregeln zu discreditiren sucht.

Um so erfreulicher ist es unter den massenhaften Erzeugnissen der einschlägigen Literatur auch ausnahmsweise einmal einem Werke zu begegnen welches sich, gerade durch die sorgfältige und geschickte Ausbildung derjenigen Eigenschaften die heutzutage mehr oder minder stiefmütterlich behandelt zu werden pflegen, höchst vortheilhaft auszeichnet, und dieß ist in Betreff des uns hier vorliegenden, von Adolf Strodtmann aus der dänischen in die deutsche Literatur eingeführten Novellen-Cyklus in überraschender Weise der Fall. Wenn uns diese Arbeit vom Autor selbst nur als ein „Novellen-Cyklus" geboten wird, so sind wir von vornherein geneigt von dem Ganzen derselben keine allzustrenge Einheit zu verlangen; denn in der Regel pflegt man mit diesem Namen eine Anzahl einzelner mehr oder minder selbständiger Erzählungen zu bezeichnen, welche mit einander nur durch lose Fäden, oft auch nur durch eine sie gemeinsam umrahmende Gesammtnovelle, verbunden sind. In der That macht diese Sammlung in ihren ersten Partien den Eindruck als ob sie nicht mehr in dieser Beziehung zu leisten willens sei. Eine Gesellschaft in Rom lebender Skandinaven will einen Ausflug nach Ponte Molle machen. Sie werden davor gewarnt, weil die dortige Gegend gerade durch die Banden des Brigantengenerals Sciavone unsicher gemacht sei. Trotzdem entschließt sich einer von ihnen, Namens Werner, allein hinauszuwandern und mit einem andern eine Wette darauf einzugehen daß er wohlbehalten zurückkehren werde. Die übrigen bleiben inzwischen auf der Piazza del Popolo zurück, und durch ihre Gruppirung an eine bildliche Darstellung der ersten Nacht des „Decamerone" erinnert, kommen sie auf den Einfall sich die Zeit bis zu Werners Rückkehr durch Erzählungen zu vertreiben. Dieß die Einleitung — in Anlage und Darstellung durchaus nicht mehr versprechend als was man von einer nur zur Umrahmung der nun folgenden Erzählungen bestimmten Geschichte zu erwarten berechtigt ist. Den zunächst folgenden Mittheilungen merkt man auch in keiner Weise eine nähere Beziehung zu derselben oder untereinander selbst an; im Gegentheil machen sie nach Form und Inhalt ganz den Eindruck gelegentlich, ohne Plan und Absicht, zusammengewürfelter Mittheilungen aus dem eigenen Leben der Erzählenden, und entsprechen diesem Charakter auch von Seiten ihrer inneren Composition; denn diese ist scheinbar nur eine lockere, und läßt, neben der fesselnden Wirkung welche der Stoff an sich macht, wenig von einer künstlerischen Anlage und befriedigenden Abrundung bemerken. Allgemach aber gestaltet sich die Sache anders. Schon nach der dritten Erzählung beginnt man einen gewissen Zusammenhang der eingerahmten Geschichten mit der umrahmenden zu ahnen, indem die letztere keineswegs so einfach verläuft wie es anfangs den Anschein hatte, sondern sich mehr und mehr in beunruhigender Weise verwickelt, und die Künstler und sonstige Theilnehmer der Gesellschaft mehrere Tage hindurch in Besorgniß und Spannung erhält, so daß sie immer aufs neue zur Fortsetzung ihrer gegenseitigen Mittheilungen aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart veranlaßt werden, und hiebei sich immer enger und beharrlicher um gewisse Persönlichkeiten, für die einmal das Interesse in besonders lebhafter Weise angeregt ist, gruppiren und bewegen. Selbst die Mittheilung einer zwar gleichfalls dem wirklichen Leben entnommenen, aber kunstgemäß niedergeschriebenen, Wahrheit und Dichtung einheitlich verarbeitenden Novelle läßt nach und nach errathen daß man es in ihr mit bereits vorgeführten Persönlichkeiten, und solchen Schicksalen welche bedeutungsvoll in den Gang der früher erzählten Erlebnisse wie der sich gegenwärtig abspinnenden Geschichte eingreifen, zu thun hat; und so verschlingen sich nach und nach die anfangs isolirt laufenden Fäden immer enger und beziehungsvoller, bis sie sich schließlich zu einem wirklich einheitlichen Gewebe vereinigen, welches in nicht gewöhnlichem Grade den Eindruck eines nach wohl durchdachtem Plan angelegten und mit großem Geschick durchgeführten Kunstwerkes macht, und bezüglich seiner einheitlichen Composition ebenso wohl ein „Roman" wie ein „Novellencyklus" hätte genannt werden können. In manchem Betracht hat der Autor im Interesse der Fädenverschlingung eher zu viel als zu wenig gethan. Daß man z. B. im Franciscaner Fra Ambrosio zuletzt den längst todtgeglaubten Bildhauer Malm wiederfindet, wäre vielleicht nicht unbedingt nothwendig gewesen, und wird von manchem als ein der Wahrscheinlichkeit ermangelnder verbrauchter Roman-Coup betrachtet werden. Gleichwohl trägt auch dieß und ähnliches in nicht unangemessener Weise zum versöhnenden Eindruck des Schlusses bei, und entbehrt nicht der die Unwahrscheinlichkeit mildernden Motive.

Diejenigen denen die Kunst einer harmonischen Composition eine zu hoch hängende Traube ist, lieben es sie dadurch in Verruf zu bringen daß sie dieselbe als eine Zwangsjacke für das Genie, als ein Hinderniß für eine lebenswahre, farbenfrische, ungezwungene Darstellung bezeichnen. Wäre nicht diese Unterstellung längst gerade durch die vollendetsten Werke eines Shakespeare, Goethe &c. widerlegt, so könnte in seiner Art auch dieser Novellencyclus Zeugniß dawider ablegen; denn er bleibt, trotz der Sorgfalt mit welcher er den Gesetzen der Composition Genüge leistet, auch von Seiten der übrigen Eigenschaften, namentlich denjenigen welche jetzt mit besonderer Vorliebe und glücklichstem Erfolg cultivirt werden, keineswegs hinter den achtungswerthesten Leistungen der Neuzeit zurück, sondern darf sich ihnen vielmehr, ohne Gefahr durch sie verdunkelt zu werden, an die Seite stellen. Es offenbart sich darin unverkennbar eine treue und feine realistische Lebensbeobachtung, ebensowohl im Gebiete der Natur und der äußeren Verhältnisse wie in dem des Seelenlebens, gleich offenen Auges für die dunklen, wie für die lichten Partien. Ebenso fein, gewandt und leichtbeweglich, jedem Stoff sich charakteristisch anschmiegend, ist die Nachzeichnung und Darstellung, mit gleichem Geschick sich im Ernsten und Ergreifenden, wie im Heiteren und Humoristischen, im Anmuthigen und Gefälligen, wie im Beängstigenden und Grausenerweckenden, in der Schilderung der Tugend und Seelengröße wie des Lasters und der Gemeinheit sich bewegend; ja es fehlt nicht an Partien in denen Erhabenheit, Schönheit, Liebe einerseits, Niedrigkeit, Häßlichkeit, Bosheit andrerseits in wirklich genialen Zügen und echt poetischen Farben lebendig in Scene gesetzt werden, wogegen die Zahl solcher Stellen die uns, sei es durch Maßüberschreitung oder durch Unzulänglichkeit, nicht zu befriedigen vermögen, eine verhältnißmäßig sehr geringe ist. Jedenfalls hat sich Bergsöe durch dieses Product denjenigen dänischen Dichtern zugesellt welche in Deutschland heimisch zu werden verdienen, und Adolf Strodtmann verdient aufrichtigen Dank dafür daß er sich durch die augenblicklich herrschende Mißstimmung zwischen den beiden stammverwandten Nationen nicht hat abhalten lassen diesen sehr talentvollen Dichter bei uns einzuführen, zumal seine Uebertragung des dänischen Originals eine so gewandte und leicht fließende ist, daß sie sich ganz wie eine ursprünglich deutsche Dichtung liest.

Zur spanischen Kirchengeschichte.

F.D. Bekanntlich behaupten gerade die spanischen Bischöfe zu Rom: die Kirche der iberischen Halbinsel, an Glaubenseifer und Glaubensreinheit allen andern katholischen Nationen überlegen, habe von jeher den Papst in Glaubenssachen unfehlbar erachtet.

Dem ist nicht so: die Vorfahren jener spanischen Bischöfe haben vor nunmehr bald 1200 Jahren das Recht der Vernunft und die Würde der spanischen Kirche besser gewahrt.

Im Jahr 688 wurde am 11 Mai in der Kirche der Apostelfürsten Petrus und Paulus zu Toledo das XV. Concil von Toledo, ein National-Concil der gesammten spanischen Kirche, eröffnet; 65 Bischöfe waren anwesend oder vertreten; der gewaltige Julian, Metropolit von Toledo, führte den Vorsitz. (Aguirre, Collectio maxima concil. hispan. Tom. II. Romæ 1694, p. 721—732.) Das Concil beschäftigt sich vor allem mit Entscheidung einer dogmatischen Streitfrage, einer Differenz mit dem Papst. Zwei Jahre vorher hatten die Bischöfe eine von Julian verfaßte Denkschrift (Liber responsionis fidei nostræ, auch apologia, in vier Capiteln) nach Rom geschickt, welche ihre Uebereinstimmung mit den Lehren des VI. allgemeinen Concils (über den Monotheletismus) aussprechen sollte. Papst Benedict II hatte darauf in einem Schreiben Aenderung zweier Stellen in jener Denkschrift der spanischen Kirche auferlegt, weil ihm dieselben anstößig, der wahren Lehre widersprechend, ketzerischen Irrthümern verwandt schienen.

Aber das spanische National-Concil weist dieses Ansinnen mit männlichen Worten zurück, indem es dem Papst eine „oberflächliche Lesung" vorwirft: „Wie wir uns nicht schämen die Wahrheit zu vertheidigen, so werden sich vielleicht gewisse Leute schämen die Wahrheit nicht zu kennen." *)

*) Nur der Papst kann gemeint sein: Sicut nos non pudebit, quæ vera sunt defendere, ita forsitan quosdam pudebit, quæ vera sunt ignorare.

Die Bischöfe berufen sich gegenüber dem Papst auf Athanasius und Augustin und mit gerechtem Stolz auf ihren Landsmann, den großen Isidor von Sevilla: „Wir zeigen daß so auch unsere Vorfahren gelehrt haben und ehren die Entscheidung des ausgezeichneten Lehrers des Stuhles von Sevilla; wenn aber einer mit unverschämter Stirn solchen Vätern nicht glauben will und, ein insolenter Grübler, forschen will woraus jene geschöpft," so verweisen sie auf die Bibel. „Wer aber anders lehre — gemeint ist immer der Papst — der verfalle in das Anathem des Concils von Chalkedon;" wenn sich also der Papst der aus der Bibel und der Tradition der Väter geschöpften, von einem ökumenischen Concil ausgesprochenen Lehre widersetze, so scheide er durch diesen persönlichen Irrthum aus der katholischen Gemeinschaft. Noch deutlicher aber heißt es am Schluß: wenn der Papst diesen dann aus Ambrosius und Fulgentius geschöpften Lehren widerspreche, „dann sei mit solchen Gegnern gar nicht mehr weiter zu streiten, sondern unsere Antwort wird bei allen die die Wahrheit lieben, vermöge göttlicher Entscheidung siegreich (erhaben) gelten, wenn sie auch gleich von unwissenden, Eifersüchtigen (Rivalen) als eine nicht zu lehrende bezeichnet werden sollte." *)

Einstimmig unterschrieben alle 65 Bischöfe diese Sätze. Und die Folge solch' kühner Zurückweisung päpstlichen Irrthums?

Wurden die spanischen Bischöfe widerlegt oder, nach heutiger Praxis, ohne Widerlegung zur Unterwerfung bei Meidung der Excommunication aufgefordert?

Keines von beiden: sondern der Nachfolger Benedicts (dieser war längst gestorben und nach ihm drei weitere Päpste) Sergius I beruhigte sich einfach bei jener Zurechtweisung, und die Aenderung der Denkschrift wurde nicht weiter verlangt.

Gegenüber dieser Thatsache legen wir den spanischen dermalen zu Rom tagenden Bischöfen die Frage vor: ob sie wirklich behaupten ihre Kirche habe von jeher den Papst persönlich in Glaubenssachen für unfehlbar erachtet?

Professor Holtzmann.

* **Heidelberg**, 4 Juli. Unsere Universität hat einen schweren Verlust zu beklagen, indem Hofrath Professor Holtzmann in seinem 60. Lebensjahr einem langen Leiden erlag. Holtzmann war 1810 in Karlsruhe geboren, beschäftigte sich anfänglich mit dem Studium der Theologie, widmete aber später seine Thätigkeit vorzugsweise dem Studium der altdeutschen Sprache und ebenso dem Sanskrit. Später übernahm er die Stelle eines Erziehers der Prinzen des verewigten Großherzogs Leopold, und wurde im Jahr 1852 als ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur hierher berufen, in welcher Stellung er bis zu seinem Ende verblieb. Der Verstorbene hat sich durch eine Reihe von Schriften ein unvergängliches Denkmal in der deutschen Literatur gesetzt. Nicht bloß als Lehrer und Gelehrter, sondern auch wegen seines vortrefflichen Charakters und seiner seltenen Liebenswürdigkeit war der Verstorbene allgemein geschätzt. Holtzmann schrieb u. a. „Ueber den Umlaut" (1843), „Ueber den Ablaut" (1844), „Ueber den griechischen Ursprung des indischen Thierkreises" (1844), „Zur Erklärung der persischen Keilinschriften" (1845), „Verhältniß der Malberger Glosse zur Lex Salica" (1852). Er gab die altdeutsche Uebersetzung des Isidorus de nativitate Christi heraus (1836), übersetzte aus dem Ramayana und Mahabharata (2. Auflage 1843) und veröffentlichte „Indische Sagen" (1845/47). Am meisten Aufsehen aber machten und wahrhaft epochemachend wirkten seine gegen die Lachmann'sche Kritik gerichteten „Untersuchungen über das Nibelungenlied" (Stuttgart 1854), denen später seine kritische Ausgabe dieses Epos folgte (zweite Auflage 1863). Eine bedeutende Erscheinung, wenn auch unserer Ansicht nach eine unrichtige Hypothese, war auch sein Buch „Celten und Germanen" (1855). Unvollendet leider hinterläßt dieser vielseitige und geistreiche Gelehrte seine „Altdeutsche Grammatik," von welcher in diesem Jahre des ersten Bandes erste Abtheilung in der gewohnten trefflichen Ausstattung der F. A. Brockhaus'schen Firma erschienen ist. Die Vorrede des Buches war Holtzmanns Schwanengesang, er schrieb sie „mit geringer Hoffnung mich noch der Früchte meines Fleißes zu erfreuen." Die deutschen Grammatiken theilen das Schicksal der deutschen Dome — sie werden gigantisch angelegt und bleiben unvollendet. Solcher großartigen Torsi haben wir nun außer Grimms Werke noch zwei oder drei. Möge Holtzmanns Nachlaß wenigstens noch die behauenen Bausteine liefern.

*) Jam vero si impuderata quis fronte nec his patribus credat, et unde libaverint, insolens scrutator exquirat etc. — hic jam quisquis sapiens manifeste intelligit, non nos hic errasse, sed illos forsitan incuriosæ lectionis intuitu fefellise: „hier sieht bereits jeder Verständige ein daß nicht wir es sind die hier geirrt haben, sondern daß jene, vielleicht durch den Blick nur oberflächlicher Lesung, sich getäuscht" Non jam cum illis est amplius contendendum, sed erit per divinum judicium amatoribus veritatis responsio nostra sublimis, etiam si ab *ignorantibus aemulis* censeatur indocilis.

Neueste Posten.

∴ **München**, 6 Juli. Großfürst Wladimir von Rußland, der zweite Sohn des Kaisers, wird heut Abends hier eintreffen und im Hôtel zum „Bayerischen Hof" absteigen. Der Großfürst wird mehrere Tage in München verweilen. — Bei der gestern Abends im Finanzausschusse der Kammer der Abgeordneten fortgesetzten Budgetberathung wurde das Postulat für die Regierungspresse mit 20,000 fl. abgelehnt. Bei einer heut in der Kammer der Abgeordneten erfolgten Abstimmung waren nur 116 Mitglieder derselben gegenwärtig, und haben danach 38 — von welchen nur einige wenige unwohl sind — gefehlt.

× **München**, 6 Juli. Der Finanzausschuß der Kammer der Reichsräthe empfiehlt die Annahme des Gesetzentwurfs über einen außerordentlichen Militärcredit in der von der Kammer der Abgeordneten beschlossenen Form; ferner beantragt derselbe die unveränderte Annahme der Gesetzentwürfe über den Bau von Vicinaleisenbahnen durch die Ostbahngesellschaft und über die provisorische Steuererhebung bis Ende September dieses Jahres. — Der dritte Ausschuß der Kammer der Reichsräthe hat einstimmig beschlossen, die unveränderte Annahme des Gesetzes in Betreff der Aufnahme eines Anlehens zur Deckung der Bau- und Einrichtungskosten der Kreisirrenanstalt in Oberfranken bei der Kammer zu begutachten. Der nämliche Ausschuß hat dem Antrag der Kammer der Abgeordneten auf authentische Interpretation der Bestimmungen des Wehrgesetzes über die Einberufung der Reservisten und Landwehrmänner folgende Fassung gegeben: „Die Uebungszeiten der Reservisten und Landwehrmänner werden zur Vornahme von Waffenübungen festgesetzt. Außer diesen Uebungszeiten findet die Einberufung Einzelner zum Zwecke der militärischen Ausbildung nicht statt." Der vom Referenten Frhrn. v. Schrenck gemachte Zusatz: daß die Reservisten und Landwehrmänner „in dem Truppenkörper dem sie angehören" zur Uebung verwendet werden sollen, wurde auf den Wunsch des Kriegsministers gestrichen, da es nicht bloß im dienstlichen Interesse, sondern auch oft im Interesse der Pflichtigen liegen könne, z. B. wenn ihr Wohnsitz von dem Sitze ihrer Truppenabtheilung weit entfernt ist, zu einem andern Truppenkörper einberufen zu werden.

Coblenz, 5 Juli. Der französische Botschafter Graf Benedetti ist gestern hier angekommen, um sich nach Wildbad zu begeben. Nachdem er der Königin Augusta seine Huldigungen dargebracht, wurde er zur königlichen Tafel geladen. Der Tag der Abreise des Botschafters ist noch nicht bestimmt. (T. H.)

Paris, 5 Juli. Wie der Telegraph schon gemeldet, ist die spanische Thronfolge durch folgende Interpellation heute vor die Kammer gebracht worden: „Wir wünschen die Regierung wegen der Candidatur eines Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron zu interpelliren. (Gez.) Cochery, Carré-Hérissouët, Baron d'Yvoire, Graf d'Hésecques und Baboin." — An der Spitze der die Allarmglocke läutenden Blätter steht die „Presse." Ihr zufolge hätte der Herzog v. Gramont schon den Botschaftern Spaniens und Preußens formell erklärt: das französische Cabinet werde nicht gestatten daß der Prinz von Hohenzollern den Thron besteige. Die Thatsache daß der preußische Botschafter, Frhr. v. Werther, so eben nach Ems gegangen ist, um dem König Wilhelm aufzuwarten, wird von diesem Blatt ebenfalls in beunruhigendem Sinn ausgebeutet. Die „Patrie" will wissen daß Hr. v. Bismarck selbst die Initiative zu der Candidatur des Prinzen Leopold ergriffen und gegenwärtig einen Brief des Prinzen in Händen habe, in welchem dieser erkläre daß er eine im gesetzlichen Wege erfolgte Wahl annehmen würde. „Graf Bismarck," fügt die „Patrie," hinzu, „soll sich übrigens über die Aussichten seines Candidaten ebenso wenig Illusionen machen als über die Versprechungen des Marschalls Prim, welcher mit solchen für alle Prätendenten sehr freigebig gewesen ist. Vor allem sieht es der berühmte preußische Staatsmann darauf ab Spanien zu verhindern daß es sich constituire, und dort einen Revolutionsherd zu unterhalten; zu diesem Zwecke wird er nöthigenfalls selbst den Bürgerkrieg anfachen. Die liberale Union kennt die Intrigue, und alle ihre Mitglieder schaaren sich, um sie zu vereiteln, um den Marschall Serrano, welchen Hr. v. Bismarck, wie man weiß, noch nicht in seine Netze locken konnte." — Der „Français" schreibt: „Hr. Daru hatte gestern eine lange Unterredung mit Hrn. v. Gramont, der ihn zu sich bitten ließ, um seine Ansicht über die spanischen Angelegenheiten zu hören. Man ist in den officiellen Kreisen mit der Aufführung des Hrn. Mercier de Lostende, unsers Botschafters in Madrid, ziemlich unzufrieden. Er hätte sich von Prim foppen lassen wie Rouher und Benedetti im Jahr 1866 von Hrn. v. Bismarck gefoppt wurden. Der Français meint daß es nicht der Mühe gelohnt hätte die Candidatur des Herzogs von Montpensier, der doch wenigstens ein französischer Prinz war zu hintertreiben und den HH. Prim und Olózaga eine Anzahl von freundnachbarlichen Diensten zu leisten, um schließlich nur einem Vetter des Königs von Preußen den Weg zum spanischen Throne zu ebnen.

|| **Paris,** 5 Juli. Nach eingezogenen Erkundigungen an zuständiger Stelle kann ich Ihnen über das große Ereigniß des Tages, die Annahme der spanischen Königskrone durch den Fürsten Leopold von Hohenzollern, die folgenden authentischen Mittheilungen machen. Zuvor aber möge es mir gestattet sein daran zu erinnern daß ich der erste war der kurze Zeit nach der September-Revolution von 1868 in der „Allg. Ztg." die Nachricht verkündigen konnte: jener Fürst sei von den leitenden spanischen Staatsmännern als Nachfolger der Exkönigin in Aussicht genommen, und daß ich seither mehrmals wiederholte: seine Candidatur sei nicht aufgegeben, sondern diejenige welche unter allen aufgestellten am meisten Aussicht zu haben scheine. In der gesammten europäischen Presse war die „Allg. Ztg." das erste Blatt welches den Namen des Prinzen mit dem erledigten spanischen Thron in Verbindung brachte. Nun zur Sache. Wie der Marschall Prim in seiner Rede vor den Cortes bemerkte, lehnte vor drei Monaten der Fürst, nachdem er sich zur Annahme der ihm angetragenen Krone willig gezeigt hatte, dieselbe ab, weil die Aufstände in Sanz und Barcelona ihm den Glauben eingaben daß die revolutionären Zuckungen auf der Pyrenäen-Halbinsel noch nicht ihr Ende gefunden hätten. Es ist bekannt wie aufrichtig bedauernd sich Prim über diesen Entschluß des Prinzen aussprach. Erst nach der Prim'schen Rede wurden die Verhandlungen mit demselben wieder aufgenommen und nun gelang es dem inständigen Zuspruch des spanischen Ministerpräsidenten, von dem Fürsten die schriftliche Zusage der Annahme der Krone zu erlangen. Die „Deputation" welche sich zu diesem Behufe nach Düsseldorf begab, bestand aus einer einzigen Person: einem Vertrauten des Grafen von Reus. Daß Prim dem Fürsten die Krone ohne Mitwirkung der Cortes zu übertragen gedenke, denselben also durch einen Staatsstreich zum König machen wolle, ist eine tendentiöse Erfindung der hiesigen officiellen Welt. Prim weiß zu wohl daß ein König der durch solche Mittel in das Schloß zu Madrid einzieht, dort keinen langen Aufenthalt nehmen würde, und läge ihm selbst diese Erwägung ferne, so würde er doch sicher nicht das Mittel eines Staatsstreichs wählen um dem Lande den ersehnten Monarchen zu geben, denn damit brächen über dieses alle Schrecken des Bürgerkrieges herein, und alle Bemühungen der liberalen Politiker wären vergeblich gewesen und Prims eigene Rolle wäre ausgespielt. An eine gewaltsame Einsetzung des neuen Monarchen ist also nicht zu denken und Prim denkt nicht daran. Die Wahl des Königs wird vielmehr durch die Cortes erfolgen, auf Grund des von ihnen votirten Gesetzes, wonach der König ernannt werden soll von der Mehrheit der Abgeordneten „die sich im Besitze ihres Mandats befinden," d. h. also daß zu seiner Ernennung die Besetzung der durch Tod oder andere Ursachen frei gewordenen Abgeordneten-Mandate nicht von nöthen sein soll. Wie und wann den Cortes die Angelegenheit vorgelegt werden soll, ist Gegenstand der in verflossener Nacht in la Granja abgehaltenen Ministerversammlung gewesen, deren Ergebniß zur Stunde hier noch nicht bekannt ist. Prim hat die Unterhandlungen so geheim geführt daß die Parteiführer in Madrid keine Kenntniß davon erlangten; er hat sich selbst nicht einmal officiös mit den hervorragenden Mitgliedern der Progressisten ins Einvernehmen gesetzt, sondern will die Cortes in völliger Freiheit über diese Candidatur abstimmen lassen, und vom Ausfall derselben hängt also deren Schicksal ab. In der gleichen Unwissenheit über den Vorgang befand sich auch die hiesige officielle Welt, und darum wirkte die Nachricht auf sie wie ein Donnerschlag. Kaiser und Minister sind starr vor Verblüfftheit. Heute Morgens begaben sich die letztern schon um neun Uhr zur Berathung nach St. Cloud, von wo sie erst unmittelbar vor Eröffnung der Kammersitzung zurückkehrten. In dieser kündigte der Abgeordnete Cochery vom linken Centrum eine Interpellation über die Angelegenheit an, welche, falls sie von der Regierung angenommen wird, uns über die Beschlüsse des Ministerraths Kenntniß geben wird. Competente Beurtheiler hielten heute Morgens einen formellen Protest seitens Frankreichs für sehr wahrscheinlich, ja nahmen selbst die Eventualität eines Krieges zwischen Frankreich und Preußen in Aussicht, wofern König Wilhelm als Haupt der Hohenzollern'schen Familie dem Fürsten Leopold die Genehmigung zur Annahme der spanischen Krone geben werde. Indessen spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür daß jene Genehmigung nicht mehr gegeben zu werden braucht, sondern daß der Fürst derselben bereits sicher war als er dem Marschall Prim, der nicht allein mit Düsseldorf, sondern auch mit Berlin unterhandelte, seine Zusage machte. Die hiesige Norddeutsche Botschaft hatte von den Verhandlungen gar keine Kenntniß, was der Frhr. v. Werther sich gestern beeilte dem Herzog v. Gramont unaufgefordert zu versichern. Einen längst gefaßten Plan ausführend reist Hr. v. Werther heute zur Cur nach Ems ab. Der spanische Botschafter Olózaga war ebenfalls von Prim nicht auf dem Laufenden der Verhandlungen gehalten worden, um kein Geheimniß bewahren zu müssen. Am heutigen Nachmittag sollte derselbe eine erste eingehende Unterredung mit dem Herzog v. Gramont über die Sache haben. — Die giftigen Zeitungsartikel welche einstweilen das auswärtige Amt in den officiösen Blättern gegen den Fürsten erscheinen läßt, dürften bei den Spaniern den beabsichtigten Zweck schwerlich erreichen; denn auf die Rathschläge der französischen Blätter halten dieselben nicht viel.

Washington, 4 Juli. Laut amtlichen Berichten wird ein allgemeiner Angriff der Indianer gegen die Pacific-Bahn erwartet. Die Yankton und Sioux sind auf dem Kriegspfad. General Sherman sendet Cavallerie-Verstärkungen nach dem Westen. (T. N.)

Verschiedenes.

Paris, 4 Juli. So eben ist der erste Band eines chinesisch-französischen Wörterbuchs erschienen das einen Missionär, Hrn. Perny, zum Verfasser hat. Derselbe arbeitet seit langen Jahren daran, und hat sämmtliche 80,000 chinesische Schriftzeichen selbst gezeichnet und geschnitten. Ein wahres Meisterwerk der geduldigen, ausdauernden Gelehrsamkeit. Früher schon hatte ein französischer Geistlicher, Hr. Léon Pagès, das erste japanische Wörterbuch geschrieben. (A. P.-Z.)

Börsenbericht.

§ **Paris,** 5 Juli. Heut erst übten an der Börse die spanischen Nachrichten ihre volle Wirkung. Das Geschäft begann sehr flau und schloß in voller Déroute. Rente bleibt 72.17 mit 50 Cent, Italiener 59.50 mit 80 Cent., Spanier 31 mit $\frac{5}{8}$ Proc Baisse und alles übrige entsprechend: Foncier 1270, Mobilier 225, spanischer Mobilier 460, Autrichiens 812, Lombarden 421. Eine glänzende Ausnahme machten auch heute (beinahe wie eine Ironie) die Actien des preußischen Foncier, welche 967, d. i. eine Prämie von 217 Fr. notirten. In den Kreisen der kleinen Speculation vernahm man mit Betrübniß daß wieder ein Bankier, welcher auf Effecten lieh, Subscriptionen vermittelte, Coupons escomptirte u. s. w., ein Hr. Delprat in der Rue Turbigo, mit Zurücklassung eines Deficits von 2 Mill. Fr. das Weite gesucht hat. — Schlußcurse: Rente $72.17\frac{1}{2}$; Bankactien nicht notirt; Crédit mobilier 225; Orleans 907.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 1027.50; Nordbahn 1227.50; Ostbahn 618.75; Südbahn 682.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 812.50; Lombarden 421.25; 5proc. ital. Anl. 59.40.

Telegraphische Berichte.

* **Madrid,** 6 Juli. Der „Imparcial" sagt: Der zu la Granja abgehaltene Ministerrath war verstärkt durch Mitglieder der liberalen Union. Der Regent und sämmtliche Minister billigten das Verfahren Prims. Das Ministerium wurde ermächtigt die geeigneten diplomatischen Unterhandlungen einzuleiten, und den Cortes, gemäß den Wünschen der Mehrheit der Abgeordneten, den neuen Candidaten in Vorschlag zu bringen. Die Cortes werden am 22 d. zusammentreten, die Wahl wird am 1. August stattfinden. Die ministeriellen Blätter hoffen, der Candidat werde 200 Stimmen erhalten. Der Candidat würde dann am 1 Nov. beim Wiederzusammentritt der Cortes nach Madrid kommen, ein spanisches Geschwader würde ihn in einem deutschen Hafen abholen, und seine Civilliste sei vorläufig auf 20 Mill. festgesetzt.

* **Berlin,** 6 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4proc. Präm.-Anl. $107\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $105\frac{1}{2}$; Darmstädter Actien $128\frac{3}{4}$; österr. Creditactien 144; österr.-franz. Staatsbahn $204\frac{1}{2}$; Prior. $290\frac{1}{2}$; österr. 5 Ofl.-L. v. 1860 $79\frac{1}{2}$; 100fl.-L. v. 1864 $64\frac{3}{4}$; Silberrente $57\frac{1}{2}$; Lombarden $109\frac{1}{2}$; Galizier $102\frac{1}{2}$; ital. Anl. 57; 1882er Amerikaner $96\frac{3}{4}$; 5proc. preuß. Anl. $102\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{2}$; Türken $49\frac{1}{4}$. Tendenz: Sehr matt, Schluß ruhiger.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien $251\frac{3}{4}$; Staatsbahn $359\frac{3}{4}$; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $96\frac{1}{8}$; Lombarden $193\frac{1}{4}$; Silberrente —; Galizier $238\frac{3}{4}$. Sehr flau.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Juli. Schlußcurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $93\frac{3}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $126\frac{1}{4}$; neue Em. $109\frac{5}{8}$; mit 15 Proc. Einz. $107\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $96\frac{11}{16}$; österr. Silberrente $57\frac{3}{4}$; Papierrente 50; 1860er L. $79\frac{1}{2}$; 1864er L. —; Bankactien 700; Creditactien $250\frac{3}{4}$; Lombarden $192\frac{1}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $358\frac{1}{4}$; Galizier $238\frac{3}{4}$; Elisabeth $203\frac{1}{2}$; neue Spanier $30\frac{1}{4}$; Napol. $9.28\frac{1}{2}$. Wechsel: London $119\frac{1}{4}$; Paris $94\frac{1}{2}$; Wien 97. Tendenz: Flau. — Nachbörse. Creditactien $250\frac{1}{4}$; Staatsbahn $357\frac{3}{4}$; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $96\frac{1}{8}$; Lombarden $191\frac{3}{4}$; Silberrente —; Galizier $238\frac{1}{4}$. Schlußbesserung. Officiell schlossen Ostbahn $126\frac{1}{8}$; neue Emission $109\frac{3}{4}$; Galizier 239; Staatsbahn $358\frac{1}{2}$; Lombarden $192\frac{1}{2}$; Elisabethbahn 204; bayer. Prämien $107\frac{7}{8}$; bad. Prämien $106\frac{7}{8}$.

* **Wien,** 6 Juli. Schlußcurse: Silberrente 68.90; Papierrente 60; 1860er L. 96.; 1864er L. 115.75; Bankactien 718; Creditactien 255.60; Lombarden 195.10; Staatsbahn —; Anglo Austrian 251; Franco Austrian 109.50; Galizier 240.25; Napoleons 9.74. Wechsel: Augsburg 101.50; Frankfurt 101.75; London 121.60; Paris 48.30. Tendenz: Baisse.

* **Paris,** 6 Juli, 11 Uhr. Rente 71.75. Sehr matt, angeboten wegen Affaire Hohenzollern.

* **Paris,** 6 Juli. Eröffnungsbericht. 3proc. Rente 71.50; Crédit mobilier 217.50; Staatsbahn 750 détaché; Lombarden 410; Italiener 48.50 detaché; Amerikaner —. Sehr beunruhigt, alles angeboten.

* **Paris,** 6 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.75—70.85. Crédit mob. —; österr.-franz. Staatsbahn 742; Lombarden 405; 5proc. ital. Anl. 55.50; 1882er Amerikaner —. Panike, plötzlich Baisse.

* Die Abendcurse von Frankfurt und Wien sind uns bis zum Schlusse des Blattes, 12 Uhr Nachts, nicht zugegangen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Erste k. k. privilegirte [6993]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1870.	1869.
über das Erträgniß in der Woche vom 7 bis 13 Juni . . .	fl. 253,435. 28.	fl. 253,257. 94.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 6 Juni .	fl. 3,459,968. 42.	fl. 4,733,975. 62.
	fl. 3,713,403. 70.	fl. 4,987,233. 56.

Mohács-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1870.	1869.
über das Erträgniß in der Woche vom 10 bis 16 Juni.	fl. 12,471. 75.	fl. 15,264. 20.
hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 9 Juni	fl. 395,045. 93.	fl. 397,555. 90.
	fl. 407,517. 68.	fl. 412,820. 10.

Wien, am 4 Juli 1870. **Die Administration.**

Nordseebad Norderney.

(Telegraphen-Station.)

Eröffnet am 15 Juni, geschlossen am 30 September.

Feste Taxen für Quartiere, Bäder (auch warme und künstliche), und alle sonstigen materiellen Bedürfnisse in bisheriger Weise.

Communication: per Dampfschiff von den Eisenbahnstationen **Geestemünde** — Montags, Mittwochs und Freitags — und **Emden** (täglich) — per Fährschiff vom **Norddeich** (täglich) im Anschluß an die Post von **Emden** — per Fahrpost (täglich) bei Ebbe durch das trockene Watt über Emden, Norden, Hilgenriedersiel.

Fahrplane erhält man auf Nachfrage bei dem Hrn. Bade-Inspector **Wallmann** auf Norderney **gratis und franco** zugesandt; auch übernimmt letzterer **Quartierbestellungen**, und ertheilt, ebenso wie die HH. Badeärzte Sanitätsrath **Dr. Riefkohl** und **Dr. Fromm**, sonst erwünschte Auskunft. (6145—50)

Hôtel de Pologne, Leipzig.

Altbewährtes Hôtel I. Ranges.

Gegen 100 Fremdenzimmer.

Dieses von uns neu übernommene, mit allem Comfort ausgestattete Hôtel bietet, im Mittelpunkte der Stadt, in unmittelbarer Nähe der drei Hauptbahnhöfe, der Theater, wie aller monumentalen Sehenswürdigkeiten gelegen, dem geehrten reisenden Publicum den angenehmsten Aufenthalt. Dîners à la carte zu jeder Tageszeit. Table d'hôte 1 Uhr. Reichhaltiges Lesecabinet. Equipagen im Haus. Coulante prompte Bedienung. Civile Preise.

Hochachtungsvoll

[6462—64] **Wittenbecher & Gutzschebauch.**

Reichenhall.

(6515—18)

Hôtel Post — Krone.

Unterzeichneter empfiehlt sich den geehrten Reisenden. — Gute Küche, reingehaltene Weine, reellste Bedienung, comfortable Zimmer, welche auch für längere Zeit vermiethet werden.

Omnibus von und nach dem Bahnhof. Equipagen im Hause. **Georg Puchner.**

Maderanerthal (Kanton Uri).

Gasthof zum „Schweizer Alpenclub."

Pension und Curanstalt Balmeck.

Letztere ausschließlich für Pensionäre. — Eröffnung des Gasthofs **1 Juni**, des Pensionsgebäudes **1 Juli.** — Ermäßigte Pensionspreise in beiden bis **15 Juli.**

Das inmitten der großartigsten Alpennatur, 4500' über Meer, windgeschützt gelegene Etablissement ist bequem in 3 Stunden von Amsteg, an der Gotthardstraße, in 4½ Stunden vom Vierwaldstätter See aus zu erreichen. — Ein- und Zweispänner in Flüelen. Reitpferde und bequeme Tragsessel in Amsteg. — Milch- und Molkencuren. Douche. Warme und kalte Bäder. — Conversationssaal. Lesezimmer. Piano. Zeitungen. — Ebene Spaziergänge in den ausgedehnten Alpenwaldungen direct bei dem Etablissement. Eigener Curarzt. (5775—80)

Für nähere Auskunft sich zu wenden an **Regierungsrath Indergand**, Gasthof zum Kreuz in Amsteg, oder an **Dr. med. Major** ebenda. Prospecte werden auf Verlangen zugesandt. [H. 2108]

Luzern.

Hôtel Beau Rivage. Ed. Strub, Propriétaire.

Dieses Hôtel ist seit 1 Juni bedeutend vergrößert wieder eröffnet, und empfiehlt sich durch seine prachtvolle Lage am See, mit Gartenanlagen, Schaluppen, Seebäder. — Appartements für Familien und Touristen. — Schöne Säle; Zeitungen rc.; größter Comfort. — Feine Küche; aufmerksame Bedienungen, billige Preise, (Pension). Omnibus am Bahnhofe. (H-2460) [6390—97]

Reichenhaller Mutterlaugen-Extract,

der altberühmten Kreuznacher Mutterlauge in der Wirkung völlig gleich, bringt den Titl. HH. Aerzten und Badbesitzern in empfehlende Erinnerung.

Heufeld, am 31 Mai 1870. **Die Direction.**

Gebrauchsanweisungen mit Preisangabe gratis. [5745—53]

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in **Berlin**, jetzt: **Louisen-Straße 45.** — **Bereits über Hundert geheilt.** 3348—3503)

Nach **Alexandersbad**

(Fichtelgebirge)

stehen **ein- und zweispännige Equipagen** jederzeit bereit im **Gasthof zur Sonne** in

Schwarzenbach a. Saale.

Besitzer: **Louis Schübel.**

Nach schriftlicher Vorausbestellung Equipagen im Bahnhof. (5372—74)

Fabrik-Verkauf.

Eine seit 20 Jahren in Ungarn einzig in ihrer Art bestehende, mit Dampfkraftbetrieb, rentable Fabrik, deren Verschleiß genügenden Absatz findet, ist aus Gesundheitsrücksichten unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Briefliche Anfragen erbittet man unter Chiffre: **A. B. 24** post. rest. Pest (Ungarn). [6297—900]

Ein

großes Palais,

auf einem der schönsten Plätze Wiens gelegen, insbesondere für hohe Herrschaften und Gesandtschaften geeignet, ist zu verkaufen. Gef. Offerte sub Chiffre D. 173 an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in Wien zu richten. (6776—78)

Interlaken.

Zu vermiethen:

eine mit ausgedehnter Aussicht auf die Alpen gelegene **Villa** mit Garten von 8—11 comfortabel eingerichteten Zimmern sammt Küche. Luxuspferde und Wagen im Hause. Der Preis wird je nach Uebereinkunft monatlich oder per Saison berechnet. Gef. Anfragen unter Chiffre **E. J. 34** befördert die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in Basel. (H-2279) [6030-31]

Verkauft wird ein ausgezeichnet schönes Herrschaftsgut, an den reizenden Vorbergen des bayerischen Hochgebirges, zunächst der Eisenbahn zwischen Schliersee und Miesbach. Preis 18,000 fl. Die Beletage zu miethen per Monat um 100 fl. Näheres bei **L. Hornstein**, Marstallstrasse 2/I. in München. (6878—81)

Gas-Uhren.

Aenderungen derselben nach dem vom 1 Jan. 1872 an geltenden metrischen Maße übernimmt der Unterzeichnete zu sehr billigen Bedingungen, und sendet die Uhren, vom betreffenden Amt justirt und gestempelt, **fracht- und zollfrei prompt** zurück.

Edmd. Smith,

HAMBURG, **Grasbrook, Gasfabrik,**

Fabricant von trocknen und nassen **Gas-Uhren, Gas- und Wasserfittings, Experimentir- und Stations-Uhr-Regulatoren, Gas Uhr-Probirapparaten, Pumpen** jeglicher **Construction** und aller ins mechanische Fach schlagender Artikel. [6663—64]

Eisen-, malleable Eisen- und Messing-Gießerei.

!! Wanzentod !!

Entfernt innerhalb 24 Stunden **Wanzen** in Betten, Möbeln, Wänden rc. **Wird garantirt.** — **Preis** per Flacon 8 Sgr. — **Niederlagen gesucht.** Jede Flasche ist mit einem Siegel versehen.

Wilhelm Sturmfels,

[6046—57] **Friedberg** i. d. **Wetterau.**

Mit 10 Procent unter der Erzeugung wird ein Lager von mehr als 10,000 Grs. schwarzer, geschliffener, krystallener, ordinärer u. feiner schottischer Glasknöpfe und Colliers gegen baar in Prima-Waare und feiner Verpackung ganz oder in Theilsendungen abgegeben.

Franco Offerte werden unter **N. S. 313** durch **Haasenstein & Vogler, Dresden,** baldigst erbeten. [6892—96]

Bekanntmachung.

Verleihung des v. Wagner'schen Künstlerstipendiums pro 1871/1875, hier die III. Probearbeit betreffend.

Zur Bewerbung um das v. Wagner'sche Künstlerstipendium für die Periode von 1871—1875 wird als dritte Probearbeit eine Farbenskizze gefordert, deren Gegenstand bilden soll:

Darstellung der Goethe'schen Ballade „der Schatzgräber."

Unter Hinweisung auf das in diesen Blättern erlassene Ausschreiben vom 3 April 1868 einschlägigen Betreffs wird zugleich kundgegeben daß die Probearbeit **spätestens bis zum letzten Juni 1871** bei dem Directorium der kgl. Akademie der bildenden Künste in München eingeliefert sein muß.

Würzburg, den 3 Juli 1870. [7003]

Königlicher Universitäts-Senat.
Hoffmann, R. v. — **Kölbel.**

Steckbrief.

Die Soldaten

Gottlob Karl Schlögel der 1. Compagnie, **Heinrich Eduard Schuffenhauer** der 11. Compagnie des königl. sächs. 5. Infanterie-Regiments Prinz Friedrich August Nr. 104, welche sich wegen ausgezeichneter Diebstähle und beziehentlich wegen Desertion im zweiten Rückfalle hier in Untersuchungshaft befinden, sind in der Nacht vom 3 zum 4 d. M. aus dem Arrestlocale entsprungen — anscheinend in der Absicht nach der Schweiz sich zu verfügen.

Es wird beantragt sie im Betretungsfalle zu verhaften und anher transportiren zu lassen.

Schlögel, aus Möschlitz bei Schleiz gebürtig, ist 68 Zoll rheinisch groß, 23 Jahre alt, von Gewerbe Zimmermann, hat blonde Haare, freie Stirn, blaue Augen, braune Augenbrauen, spitzige Nase, kleinen Mund, längliches Gesicht, wenig Bart. Bekleidet ist er vermuthlich mit dunkelbraunem Rock, schwarzweißen Hosen mit Streifen, schwarzer grün gekästelten Weste, dunkelbrauner Stoffmütze, und führt wahrscheinlich sein Arbeitsbuch bei sich.

Schuffenhauer, aus Großpöhla bei Schwarzenberg gebürtig, ist gegen 66 Zoll rheinisch groß, 25 Jahre alt, hat blonde Haare, röthlichen Backen- und Schnurrbart, platte Stirn, blonde Augenbrauen, blaugraue Augen, längliches Gesicht, ist vermuthlich bekleidet mit gelbbraunem Rock, schwarz und grau carrirten Hosen, gelb und weiß gestreifter Weste und brauner Mütze mit gelben Pünktchen.

Zwickau, den 5 Juli 1870. (7029)

Königl. sächs. Gericht der 2. Infanterie-Division Nr. 24.

Als Oekonomieverwalter sucht Stelle ein in Theorie und Praxis ausgezeichnet bewanderter Landwirth, welcher schon große Gutscomplexe selbstständig administrirt hat. Bewerber ist 30 Jahre alt, ledigen Standes, weist die besten Zeugnisse und Referenzen nach und kann jede beliebige Caution erstellen.

Als Braumeister sucht Stelle ein tüchtiger und sehr gebildeter Mann in den 30ger Jahren. Derselbe hat höhere Studien gemacht, hierauf die landwirthschaftliche Schule mit der I. Note absolvirt, sowie die Prüfung als Braumeister mit der I. Note bestanden.

2 tüchtige Obermüller welche französische Steine schärfen können, suchen Stelle.

Zu verpachten sind: a) ein Gasthof mit 26 Frembenbetten, großem Tanzsalon, Bahnomnibus, in einer schönen Provincialstadt, Sitz vieler geistlichen und weltlichen Behörden und Anstalten; jährlicher Pachtschilling 600 fl. Caution 2000 fl.; b) eine großartige Mühle für einen tüchtigen, cautionsfähigen Obermüller; c) ein großes Oekonomiegut mit 600 Tagwerk Areal; d) ein Oekonomiegut mit 120 Tagw. Areal nebst kleiner Brauerei und Bierwirthschaft; e) ein Oekonomiegut mit 42 Tagw. Areal. Sämmtliche Pachtobjecte liegen an der Eisenbahn.

Privilegien auf alle Erfindungen werden erwirkt, sowie literarische Arbeiten pünktlich besorgt und billig berechnet. [7005]

Dr. G. Golzners Literarisches und Commissionsbureau, **München.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter, erfahrener und thätiger

Landwirth,

30 Jahre alt, cautionsfähig, welcher schon seit Jahren größere Güter mit dem nachweisbar besten Erfolge selbstständig bewirthschaftet, sucht auf Neujahr eine anderweitige, selbstständige Stellung. Der Eintritt könnte auch etwas eher oder später geschehen. Franco-Offerte sub **E. 805** an das Annoncen-Bureau von Rudolf Mosse in Nürnberg. (7006—8)

[6998—99] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Vollständig wurde so eben:

Schiller-Halle.

Alphabetisch geordneter Gedanken-Schatz aus Schillers Werken und Briefen.

Im Verein mit **Gottfried Fritzsche** und **Max Moltke** herausgegeben von

Dr. Moriz Bille,

Director des Gesammt-Gymnasiums zu Leipzig.

8. Geh. 2 Thlr. Geb. 2 Thlr. 10 Ngr.

Die „Schiller-Halle" stellt alle bedeutsamen Aussprüche Schillers, nach den Gegenständen oder Stichworten alphabetisch geordnet, in bequemer Uebersicht zusammen, bildet also gewissermaßen eine Real-Encyklopädie aus und zu Schillers sämmtlichen Schriften, eine Art von **Schiller-Conversations-Lexikon.** Mit Recht darf sie ein mit Schillers eigenen Worten geschriebener **Erläuterungs- und Ergänzungsband zu Schillers Werken** genannt werden, der jedem Besitzer derselben zur Anschaffung zu empfehlen ist. Auch zur Verwendung als Schulprämie ist das Werk vorzüglich geeignet.

Wegen Sterbefalls zu verkaufen:

ein geschnitzter gothischer Altar mit Figuren; eine gothische Monstranz, Silber und vergoldet; vier Heiligenbilder auf Goldgrund; ein schön getriebenes Taufbecken von Messing vom Jahr 1546; ein sehr alter messingener Kronleuchter; ein Reliquienkasten mit Email; **sehr schöne Glasmalereien** und andere Kloster-Antiquitäten, sowie eine Anzahl **großer sehr alter Bücher, darunter eine lateinische Bibel im Jahre 1462 in Mainz gedruckt.**

Näheres auf **frankirte** Briefe unter der Chiffre **F. Fr. 333, poste restante Mayen,** Reg.-Bezirk **Coblenz.** [7004]

Für Naturliebhaber.

Ein zwei Stock hohes, alterthümliches Schloß bei Salzburg, in überaus schöner Lage, mit 17 großen, lichten Piecen, von 25 Joch Park-Wald umgeben, Holzwerth circa 20,000 fl., sammt Nebengebäuden sogleich;

für Bierbrauer

eine Realität am Fuße dieses Schlosses mit 110 Joch bester Aecker und Wiesen, in frequentester Lage, großen, massiven, guten Gebäuden, prachtvollen Viehstallungen, gutem und reichlichem Wasser, daher zur Anlage einer Bierbrauerei besonders geeignet, zu verkaufen. Unterhändler ausgeschlossen. Anträge sub **D. K. 85** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Wien,** Neuer Markt 11. [7017]

Einen soliden thätigen

Agenten

mit Prima-Referenzen, welcher regelmäßig Bayern bereist, sucht die Spazier- und Schirmstock-Fabrik von **J. Eckardt** in **Greußen in Thüringen.** (7009)

A young Englishman

of five years standing in an English University and experienced in teaching, wishing to perfect himself in German, desires a place as English Master. Knows French. Good references. Apply to Messrs. Haassenstein & Vogler, Basel Swiss). [Hc-1487-X] (6859—61)

Eine ältere Dame sucht als Gesellschafterin ein fein gebildetes Fräulein, nicht unter 28 Jahre, Protestantin, von gediegenem aber heiterm Charakter, anspruchslosem Wesen und guter Gesundheit. Dieselbe soll etwas musikalisch sein und gut deutsch vorlesen. Freundliche Behandlung und gutes Salair wird zugesichert. Franco-Offerte unter Chiffre S. S. 6673 an die Exp. d. Bl. (6673—75)

Schneeweiße Kreide,

feinst gemahlen.

Auerbach bei **Darmstadt.**

[6929—31] **W. Hoffmann.**

(7010) So eben wurde complet:

Grundsätze der politischen Oekonomie nebst einigen Anwendungen derselben auf die Gesellschaftswissenschaft.

Von

John Stuart Mill.

Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von

Adolf Soetbeer.

Dritte deutsche Ausgabe.

3 Bände. Preis 3 Thlr.

Leipzig, im Juni 1870.

Fues's Verlag (R. Reisland).

Gesuch. (7013—16)

Tüchtige Eisengießer finden dauernde Anstellung bei Gebrüder Sulzer, Winterthur (Schweiz). [H-3553-Z]

Ein Marseiller Commissionshaus sucht tüchtige Agenten für Oele, Droguerien. Frankirte Offerte sub L. R. G. poste rest. Marseille. [H-2698] (7011—12)

Ein mit dem Bankfache vertrauter tüchtiger Correspondent wird für ein erstes Frankfurter Bankhaus gesucht. Franco-Offerte unter Chiffre V. R. 529 bef. die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (6911—12)

Buchhalterstelle-Gesuch.

Ein tüchtiger Kaufmann, 28 Jahre alt, guter Correspondent, der eine schöne coulante Hand schreibt, der doppelten Buchhaltung mächtig und ein durch und durch selbstständiger Arbeiter ist, sucht in einem en gros- oder Fabrikgeschäft eine dauernde Stellung. Franco-Offerte sub **R. 6987** an die Expedition dieses Blattes. (6987—89)

Köchin-Gesuch. Für Wien wird eine perfecte, solide, reinliche Köchin, die schon in guten Häusern gedient und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, gesucht. Näheres auf frankirte Anfragen unter **B. Nr. 7019** durch die Expedition dieses Blattes. (7019—21)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin Taubenstr. 36. Auswärts brieflich. (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 189. Augsburg, Freitag, 8 Juli **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 6 Juli, Nachts. Das „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ meldet: Die hiesigen diplomatischen Kreise sind durch die spanische Throncandidatur beunruhigt; doch wird versichert: das österreichisch-ungarische Cabinet habe sich, die bisherige passive Stellung beobachtend, nach keiner Richtung darüber ausgesprochen.

(*) **Paris**, 6 Juli, Nachts. Die Nachricht einiger Wiener Blätter daß Oesterreich im Fall eines Kriegs die Wohlthat der Neutralität für sich in Anspruch nehmen würde, wird von dem Bureau Havas als unbegründet bezeichnet.

(*) **Paris**, 7 Juli. Der „Constitutionnel“ erwähnt der günstigen Aufnahme der Erklärung Gramonts von Seiten des gesetzgebenden Körpers, und sagt: „Die Regierung hat gethan was sie thun mußte; sie hat würdig geantwortet auf die Intrigue, welche sie als eine Beleidigung und Bedrohung Frankreichs anzusehen berechtigt war. Sie hat Preußen geantwortet, das unsere Geduld für unerschöpflich hielt; sie hat Prim geantwortet, der mit uns zu spielen hoffte. Die Candidatur eines Hohenzollern war ein Act der Feindseligkeit, welchem eine wachsame Regierung Rechnung tragen mußte. Der europäische Friede hängt heute von Preußen und Spanien ab. Die gestern Abend eingetroffenen Nachrichten lassen hoffen daß der spanische Patriotismus Preußen aus einer falschen Lage heraushelfen wird. Wir hören daß die bedeutendsten Mitglieder der liberalen Partei Prims Manöver mißbilligen. Wenn das spanische Volk aus freier Entschließung den König ablehnt, den man ihm aufdrängen will, so haben wir nichts mehr von Preußen zu verlangen. Die Ordnung wäre wiederhergestellt, ohne daß eine der drei Mächte Zugeständnisse machen oder zu fordern brauchte. Diese Lösung ist es auf die alle unsere Wünsche gerichtet sind.“

* **Paris**, 7 Juli. Ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Madrid vom heutigen meldet: Man versichert die spanische Regierung sei entschlossen den Mächten die Wahl des Prinzen von Hohenzollern als Throncandidaten officiell bekannt zu geben.

(*) **Konstantinopel**, 6 Juli. Der Khedive von Aegypten ist eingetroffen. Er begab sich sofort zum Sultan, von dem er herzlich empfangen wurde, und bei welchem er eine Stunde verweilte.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Juli. Abend-Effectensocietät: Credit 247; 1860er L. $79\frac{3}{8}$; österr.-franz. Staatsbahn $355\frac{3}{4}$; Lombarden $18\frac{3}{4}$; Silberrente $57\frac{1}{4}$; Galizier 235; 1882 Amerikaner $95\frac{15}{16}$; neue Spanier $23\frac{3}{4}$. Schluß fest.

* **Wien**, 6 Juli. Abend-Privatverkehr. Credit 256.80; 1860er L. 96; 1864er 115.50; Staatsbahn 368; Lombarden 196.20; Napoleons 9.74; Papierrente 60; Anglo-Austrian 256.75; Franco-Austrian 110. Schluß sehr fest, lebhaft.

* **London**, 6 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{15}{16}$; 1882er Amerikaner $90\frac{11}{16}$; Türken $51\frac{5}{16}$.

* **New-York**, 6 Juli. Gold $111\frac{3}{4}$; Wechsel in Gold $109\frac{7}{8}$; 1882er Bonds $113\frac{3}{4}$; Baumwolle $20\frac{1}{4}$; Petroleum in Philadelphia $27\frac{3}{4}$.

Römische Briefe vom Concil.

LX. *)

↖ **Rom**, 30 Juni. In kirchlichen Streitsachen bediente man sich im Mittelalter des Gottesurtheils durch das Kreuz. Die Vertreter der beiden hadernden Parteien stellten sich, die Arme in Kreuzesform ausgespannt, vor ein großes Kreuz hin, und wer zuerst die Arme sinken ließ, oder, was auch vorkam, ohnmächtig zu Boden sank, hatte verloren. An die Stelle dieses Ordale ist jetzt in Rom auf dem Concil die Hitze und das durch sie erzeugte Fieber getreten. Die Probe von welcher der Ausgang des großen Processes abhängen soll, ist seit sechs Wochen im Gang, und die Mehrheit wird augenscheinlich mit einem glänzenden und vollständigen Siege daraus hervorgehen. Sie besteht zum größten Theil aus Italienern und Spaniern beider Hemisphären, welche solche Dinge viel besser ertragen können als die Nordländer, und, da sie an Zahl viermal stärker ist als die Minderheit, so kann sie die Lücken welche Krankheit und Tod in ihre Reihen bringen rasch ausfüllen, und als fest geschlossene Phalanx sich behaupten, während die Opposition die Botschaft der Krankheit oder Abreise eines der Ihrigen als einen Vorboten ihrer endlichen Niederlage mit steigender Entmuthigung vernimmt. Wie klar die maßgebenden Männer den unschätzbaren Werth des neuen Bundesgenossen, der Hitze und der mephitischen Fieberlüfte, erkennen, zeigt der päpstliche Leibjournalist Veuillot durch die lakonischen, aber bezeichnenden Worte: „Et si la définition ne peut mûrir qu'au soleil, eh bien, on grillera“ (in seinem 125. Concilsbrief). Wie früher schon, so scheint es, hat auch jetzt wieder die römische Orthodoxie das Feuer zum Gehülfen sich erwählt, und den Bischöfen welche sich nicht nach Veuillots Wunsch braten lassen wollen bleibt nur übrig die Flucht zu ergreifen.

Dem Cardinal Guidi ist der strengste Befehl vom Papst ertheilt worden seinen Vortrag im Concil förmlich zu widerrufen. Ueber die Form in welcher und die Gelegenheit bei welcher er dieß zu thun habe, möge er sich mit einem der Legaten verständigen. Eine Besprechung zwischen ihm und Bilio hat bereits stattgefunden. Damit jedoch Guidi, vor Zerstreuungen bewahrt, gesammelten Geistes die Größe seiner Verirrung erkenne, hat der Papst ihm verbieten lassen Besuche anzunehmen. Einzelhaft wird auch in den Strafanstalten anderer Länder als wirksames Besserungsmittel angesehen und gehandhabt. Guidi hat nun dem Präsidenten gesagt: er sei bereit über seine Rede eine Erklärung zu geben, und zwar in öffentlicher Sitzung, nur möge das Präsidium vorher constatiren daß dieß auf Verlangen des Papstes geschehe. Doch könne er keine Retraction leisten. Der General der Dominicaner, Jandel, will nun eine Rede, die für ihn bereits im Gesù verfaßt ist, zur Widerlegung der Guidi'schen Theorie halten. Viele meinen: das furchtbare Schicksal des zu Tode gequälten Cardinals d'Andrea sei allzu abschreckend, als daß es Guidi aufs äußerste ankommen lassen werde. Ein Cardinal könne wohl, wenn er außerhalb des Kirchenstaats lebe, sich in einer gewissen Selbständigkeit und selbst Opposition erhalten, wie das Beispiel des Cardinals Noailles beweise, aber in Rom sei dieß unmöglich; als Erzbischof von Bologna würde Guidi wohl dort unter dem Schutze der italienischen Regierung gesichert sein; aber dahin werde man ihn nimmermehr gehen lassen.

Hitze, Fieber und Intriguen — so ließ sich kurzweg der Zustand Roms, soweit dieß mit dem Concil zusammenhängt, in diesen Tagen bezeichnen. Die Hitze mit ihren hier besonders schädlichen Miasmen ist für die Fremden aus dem Norden unerträglich; 6 Franzosen, 4 Amerikaner haben bereits, um ihr Leben zu retten, abreisen müssen; von den in Rom noch Anwesenden kann ein Drittheil der Bischöfe den Sitzungen wegen körperlicher Leiden nicht beiwohnen. Nun geht eine an den Papst zu richtende Petition unter den Bischöfen zur Unterzeichnung herum, in welcher, mit Hinweisung auf die für so viele Fremde und bejahrte Prälaten lebensge-

*) S. Allg. Ztg. Nr. 184 B.

fährliche Jahreszeit, um Prorogation gebeten wird. Ich lege Ihnen den Text bei, bemerke aber dabei daß, wie ich höre, die meisten zu unterzeichnen sich weigern: die einen weil sie die Sache für ganz hoffnungslos halten, die andern, im Vatican besonders schlecht Angeschriebenen hingegen weil sie fürchten müssen durch ihren Beitritt der Sache nur zu schaden.

Die Petition lautet:

„Beatissime Pater! Episcopi infrascripti, tam proprio quam aliorum permultorum Patrum nomine a benignitate S. V. reverenter, fiducialiter et enixe expostulant, ut ea, quae sequuntur, paterne dignetur excipere:

Ad Patres in Concilio Lateranensi V. sedentes hoc habebat, die XVII Junii, Leo X Papa „Quia jam temporis dispositione ... concedimus“ simulque Concilium Pontifex ad tempus autumnale prorogabat. — Pejor certe impraesentiarum conditio nostra est. Calor aestivus, jam desinente mense Junio, nimius est, et de die in diem intolerabilior crescit; unde RR. Patrum, inter quos tot seniores sunt, annorum pondere pressi, et laboribus confecti, valetudo graviter periclitatur. — Timentur inprimis febres, quibus magis obnoxii sunt extranei hujusce temperiei regionis non assuefacti.

Quidquid vero tentaverit et feliciter perfecerit liberalitas S V., ut non paucis episcopis hospitia bona praeberentur, plerique tamen relegati sunt in habitationes nimis angustas, sine aëre, calidissimas omninoque insalubres. Unde jam plures episcopi ob infirmitatem corporis abire coacti sunt; multi etiam Romae infirmantur et Concilio adesse nequeunt, ut patet ex tot sedibus quae in aula conciliari vacuae apparent.

Antequam igitur magis ac magis creverit aegrotorum numerus, quorum plures periculo hic occumbendi exponerentur, instantissime postulamus, B. Pater, ut S. V. aliquam Concilii suspensionem, quae post festum S. Petri convenienter inciperet, concedere dignetur.

Etenim, B. Pater, cum centum et viginti episcopi nomen suum dederint, ut in tanti momenti quaestione audiantur, evidens est, discussionem non posse intra paucos dies praecipitari, nisi magno rerum ac pacis religiosae dispendio. Multo magis congruum esset atque necessarium brevem aliquam, ob ingruentes gravissimos aestatis calores, Concilio suspensionem dari.

Nova vero Synodi periodus ad primam diem mensis Octobris forsitan indicari posset.

S. V., si hoc, ut fidenter speramus, concesserit, gratissimos sensus nobis populisque nostris excitabit, utpote quae gravissimae omnium necessitati consuluerit.

Pedes S. V. devote osculantes nosmet dicimus S. V.
humillimos et obsequentissimos famulos in Christo filios.“ *)

Man hat es schon mündlich versucht bei dem Papst einiges Mitleiden mit den schwer duldenden Bischöfen zu erwecken; das ist aber gänzlich mißlungen; die päpstlichen Aeußerungen über die Männer der Minderheit klangen so gereizt und bitter, wenn sie hier richtig wiedergegeben werden, daß ich sie mitzutheilen Bedenken trage. Wohl aber muß ich erzählen was dieser Tage bei einer Audienz von Malteser-Rittern, die sich beim Papst verabschiedeten, vorfiel. Sie waren hieher gekommen um ihr Vorrecht bei einem ökumenischen Concil Wache zu halten, auszuüben. Bei der Abschiedsaudienz wandte sich Pius zuerst an einen darunter befindlichen Engländer, dem er zu dem Plane den Orden auch in England einzuführen Glück wünschte, wobei er dann — nach seiner Ueberzeugung von dem baldigen Eintritt der zahllosen von Manning verheißenen Conversionen — seiner Sympathie für diese Nation Ausdruck gab. Daran knüpfte er hierauf die Bemerkung: die Italiener seien mitunter etwas leichtsinnig — und die Milde des Ausdrucks, verglichen mit frühern Zornergüssen, bewies daß die infallibilistische Haltung der italienischen Bischöfe die politischen Sünden der Nation vor den Augen des Papstes zugedeckt hat. Darauf aber kehrte er sich zu den am zahlreichsten anwesenden Deutschen mit den Worten: ‚I più cattivi sono i Tedeschi, sono i più cattivi di tutti, lo spirito tedesco a guastato tutto.“

Das genügte noch nicht, sondern ein gleichfalls anwesender böhmischer Ritter mußte auch noch einen Strom von Vorwürfen über das Verhalten des Cardinals Schwarzenberg hinnehmen. Der Eindruck den die Ritter mit hinwegnahmen war ein überaus peinlicher. Es ist, wie mir dieser Tage ein französischer Bischof sagte, ein niederbeugender Anblick einen Mann zu sehen der, in dem Moment in welchem er seine Würde der Gottheit näher rückt, die kleinlichen Schwächen und Leidenschaften rücksichtslos zur Schau trägt, die man sonst schamhaft zu verschleiern pflegt.

Die Congregationen welche am 23 und 25 stattfanden, verriethen bereits deutlich daß die Mehrheit die Reden von der Gegenseite nur noch wie ein kaum mehr zu ertragendes Leiden über sich ergehen lasse. Lautes Murren und Läuten mit der Präsidentenglocke wechselten ab. Als der Senior des Concils, der Bischof Losanna von Biella, gegen die Belastung der christlichen Welt mit dem neuen Dogma redete, suchte ihn der Legat mit der Glocke zum Schweigen zu bringen. Da bat er: man möge wenigstens doch aus Rücksicht auf sein hohes Alter ihm das wenige was er noch vorzubringen habe zu sagen gestatten. Vergeblich. Der Legat fuhr fort zu läuten und der Bischof zu sprechen, so daß die Versammlung eine Zeitlang den Genuß hatte das Duell einer Glocke und einer — freilich unverständlichen — Menschenstimme zu hören.

In der Congregation am 23 hielt der Erzbischof Landriot von Reims einen längeren auf Vermittlung und beiderseitige Concessionen gerichteten Vortrag, der viel Studium verrieth, aber mit allen Zeichen des Mißfallens von der Mehrheit angehört wurde. Auch er schlug vor, was schon Errington begehrt hatte, beide Parteien möchten durch einen Ausschuß die ganze Tradition prüfen und das Ergebniß dem Concil mittheilen lassen. Da rief man aus der Mehrheit heraus: Oho! oho! Entmuthigt und eingeschüchtert schloß endlich der Erzbischof mit der Erklärung: Wenn es dem Papst gefalle das Schema zu bestätigen, so unterwerfe er sich im voraus; wobei sich die finster gewordenen Gesichter wieder erheiterten und ihm dann auch die Apologie für die französische Kirche, die er noch folgen ließ, verziehen.

In der Sitzung am 25 waren die Vorträge des Bischofs Legat von Triest und Kettelers von Mainz die bemerkenswerthesten. Der erstere wagte es auszusprechen daß das Verfahren mit den Bibelstellen, die man im grellen Widerspruch mit der authentischen Interpretation der Kirche in den Dienst des neu zu machenden Dogma's presse, eine Sünde sei. Kettelers Rede erregte um so größere Sensation als sie sehr entschieden klang, und den Widerspruch in welchem dieser Mann nach seinen in Deutschland veröffentlichten Erklärungen sich zu befinden scheint nicht verrieth. Zwar muß ich darauf gefaßt sein daß mein Bericht dem Sprecher selber wieder mißfalle und Zorn errege — denn dieses „mobile ingegno usato ad amar e a disamar in un punto“ pflegt es höchlich übel zu nehmen wenn die kühnen Sprünge seines Geistes anderen nicht dasselbe Bild hinterlassen welches ihm selber in der Erinnerung vorschwebt. Doch will ich trotzdem auch auf diese Gefahr hin meiner Pflicht als Concils-Historiker genügen. Ketteler also hob hervor: kein Mensch habe noch den klaren Beweis geführt daß die Annahme einer persönlichen und ausschließenden päpstlichen Unfehlbarkeit wirklich in Schrift, in Tradition und im Bewußtsein aller Kirchen bereits vorliege; es sei eben nur die Meinung einer gewissen Schule (placita cujusdam scholae, wiederholte er mehrmals und nachdrücklich). Wohl habe der Papst das Recht Doctrinen, die den bereits kirchlich entschiedenen Dogmen widersprächen zu proscribiren, keineswegs aber das hievon ganz verschiedene Recht, ohne den Consensus des Episkopats ein neues Dogma zu formuliren. Zu glauben oder zu sagen: Pontificem in pectoris sui scrinio omnem traditionem repositam et infusam habere — das sei die größte Absurdität. Bei diesen Worten erhob sich Murren in der Versammlung; alle hatten erst kurz vorher die Aeußerung des Papstes — la tradizione son' io —, gehört und sich wechselseitig mitgetheilt. Ketteler indeß wandte sich nun gegen die Theorie des Cardinals Cajetan (des bekannten ersten Gegners Luthers),

*) „Heiligster Vater! Die unterzeichneten Väter richten, in ihrem eigenen wie in dem Namen sehr vieler andern Väter, an das Wohlwollen Ew. Heiligkeit die ehrerbietige, vertrauensvolle und dringende Bitte daß dieselbe nachfolgendes väterlich aufzunehmen geruhen wolle:

An die Väter des 5. lateranischen Concils schrieb Papst Leo X am 17 Juni folgendes: „Weil bei der dermaligen Witterung ... so gestatten wir,“ und gleichzeitig vertagte der Papst das Concil auf den Herbst. — Schlimmer gewiß ist unsere gegenwärtige Lage. Die Sommerhitze ist schon jetzt, gegen Ende des Juni, übermäßig, und wird täglich unerträglicher; in Folge dessen ist die Gesundheit der Ehrw. Väter, unter denen so viele ältere, von der Last der Jahre gedrückt und von Anstrengungen aufgerieben, schwer gefährdet. Man fürchtet besonders die Fieber, denen die des hiesigen Klima's ungewohnten Fremden mehr ausgesetzt sind.

Soviel aber auch Ew. Heil. versucht und glücklich ausgeführt hat, um nicht wenigen Bischöfen gute Herberge zu schaffen, so sind doch die meisten auf allzu enge, luftlose, sehr heiße und überhaupt ungesunde Wohnungen angewiesen. Daher sahen sich schon mehrere Bischöfe wegen Krankheit zur Abreise genöthigt; viele liegen auch in Rom krank, und können dem Concil nicht anwohnen, wie das die vielen leeren Sitze in der Aula zeigen.

Bevor daher die Zahl der Kranken mehr und mehr anwächst, von denen mehrere der Gefahr ausgesetzt wären hier zu sterben, ersuchen wir aufs dringendste, Heil. Vater, Ew. Heil. möge geruhen eine Vertagung des Concils zu bewilligen, welche passend nach dem St. Petersfest beginnen würde.

Denn, Heil. Vater, da 120 Bischöfe ihren Namen hergegeben haben, um in einer so wichtigen Frage gehört zu werden, so ist klar daß die Berathung nicht im Zeitraum weniger Tage übereilt werden kann, außer mit großer Schädigung der Sache und des religiösen Friedens. Viel angemessener und nothwendiger wäre es, im Hinblick auf die bevorstehende drückende Sommerhitze, eine kurze Vertagung des Concils eintreten zu lassen. Ein neuer Zusammentritt der Synode könnte vielleicht auf den 1 Oct. festgesetzt werden. Sollte Ew. Heil., wie wir zuversichtlich hoffen, dieß gewähren, so wird das in uns und unseren Bevölkerungen die dankbarsten Gefühle erwecken indem dieselbe einer allgemeinen und dringenden Noth abgeholfen hätte.

Die Füße Ew. Heil demüthig küssend, nennen wir uns Ew. Heil. demüthigste und gehorsamste Diener in Christo.“

gegen die Behauptung nämlich daß nur Petrus unter den Aposteln eine auf seine Nachfolger vererbende potestas ordinaria gehabt habe, während die den andern Aposteln von Christus gewährte potestas specialis mit deren Tod erloschen sei, so daß also die Bischöfe nicht Nachfolger der Apostel seien, vielmehr jede Macht ihnen einzig vom Papst gegeben werde. Dieses verderbliche System sei von einer Schule adoptirt, und das vorliegende Schema sei demselben gemäß und im Widerspruch mit jeder katholischen Tradition abgefaßt. Es setze unerhörter Weise die Bischöfe dem Papst gegenüber in dasselbe Verhältniß in welchem die Priester zu den Bischöfen stünden. Er protestire gegen dieses System; er verlange daß in jedem dogmatischen Decret der heiligen Schrift und Tradition volle Rechnung getragen, demnach auch anerkannt werde: der Papst bedarf schlechthin der Cooperation der Bischöfe als Repräsentanten der Tradition. Zu glauben daß der Papst allein der Träger des depositum fidei, sei höchst verkehrt.

Hatte Ketteler eine ernste und nachdenkliche Stimmung durch die Kraft und Klarheit seines Vortrags hervorgerufen, so ereignete sich zum Schlusse dieser Sitzung ein erheiternder Zwischenfall. Ein Irländer, der Bischof von Cloyne, Keane, bestieg die Rednerbühne. Wie man von einer deutschen Stadt erzählt, deren weise Rathsherren, um ihr fensterloses Rathhaus zu erhellen, das Sonnenlicht auf der Straße in Säcken auffangen und hineintragen ließen, so erzählte Keane seinen Zuhörern: der heilige Petrus habe die ganze Tradition wohlverwahrt mit nach Rom gebracht; hier, und nur hier allein liege sie noch jetzt, und jeder Papst nehme davon je nach Bedarf, besitze sie also ganz und unverfälscht.

Wer psychologische und ethische Studien machen wollte, müßte jetzt hieher nach Rom gehen, da könnte er beobachten wie die drei großen Weltmächte, wie sie St. Augustin bezeichnet, errores, amores, terrores, in voller harmonisch zusammenwirkender Thätigkeit begriffen sind. Die letzte vorzüglich wird der ersten zum Siege verhelfen — auf wie lange, das weiß nur der Lenker der menschlichen Geschicke.

Deutschland.

Bayern. ⊥ **München,** 6 Juli. (54. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Es wird in der Berathung der Advocatenordnung fortgefahren; an der Reihe ist Art. 37 des Ausschußentwurfs (Art. 40 des Regierungsentwurfs), welcher lautet: „Den Advocaten ist untersagt bürgerliche Gewerbe oder Handelsgeschäfte persönlich zu betreiben." Der Regierungsentwurf war etwas weiter gegangen, und hatte ihnen den Betrieb solcher Geschäfte überhaupt nicht bloß persönlich untersagt, wobei sie jedoch Mitglieder von Actiengesellschaften, Genossenschaften u. dgl. sollten sein dürfen, sofern sie nur als solche, nicht persönlich, sich mit diesem Betrieb zu befassen hätten. Abg. v. Stauffenberg beantragt den Artikel zu streichen. Im Regierungsentwurf habe ein solcher Artikel seine berechtigte Stellung gehabt in Consequenz der Anstellung des Advocaten; aber mit dem Princip der Freigebung vertrage er sich absolut nicht. Abg. Lauerer (Kaufmann aus Amberg) bekämpft v. Stauffenbergs Antrag, weil es Unrecht wäre wenn die Advocaten dem Bürger Concurrenz machen dürften, während der Bürger nicht Advocat werden dürfe: dadurch werde das Gebiet der Gewerbefreiheit noch mehr erweitert (Gelächter); das sei seine Ansicht, und wenn man da lache, so halte er das für eine Ungezogenheit. (Murren.) Abg. Wülfert fragt: ob der Präsident dafür halte daß ein solcher Ausdruck in diesem Saale zuläßig sei, worauf der den Vorsitz führende zweite Präsident Graf Seinsheim dem Abg. Lauerer bemerkt daß er jenen Ausdruck allerdings für unstatthaft erachte. Abg. Louis spricht für den Ausschußantrag. Abg. v. Hörmann gibt zu daß die Fassung des Ausschusses nicht bestimmt genug sei, fürchtet auch keine Gefahr für den Gewerbstand aus der Concurrenz der Advocaten, meint aber: es könnten doch Fälle vorkommen wo ein Advocat den Betrieb eines Gewerbes benützen könnte um seinen eigenen Collegen in unzuläßiger Weise Concurrenz zu machen. Das wäre am ehesten zu befürchten wenn ein Advocat eine Wirthschaft oder einen Handel bei offenem Kram und Laden triebe, was er zum Beiziehen von Clienten ausbeuten könnte; er beantragt den Artikel in diesem Sinne zu fassen. Der Justizminister: man könne nicht läugnen daß nach der gewöhnlichen Auffassung eine Reihe von Erwerbsarten als unvereinbar gelten mit dem Stande des Richters, des Notars, des Advocaten; möge diese Auffassung berechtigt sein oder nicht, jedenfalls werde man sie nicht ignoriren können. Eine strenge Definition des Begriffs „bürgerliche Gewerbe" sei freilich nicht zu geben, aber die Handhabung dieser Bestimmung liege ja in der Hand der Advocatenkammern, von denen man doch nicht annehmen könne daß sie ihre Standesgenossen ungebührlich behandeln würden. Wohl aber solle man bedenken daß, bei der großen Zahl derer die das juristische Staatsexamen machen, der Zudrang zur Advocatur in Bayern sehr groß sein werde — ein Grund mehr Vorsorge zu treffen daß nicht eine schrankenlose Concurrenz geschaffen werde durch die Erlaubniß nebenbei auch Gewerbe zu treiben. Bei der Abstimmung wurde Art. 37 in der Fassung des Ausschusses mit 64 gegen 52 Stimmen angenommen; für denselben stimmte im großen und ganzen die patriotische Partei, dann die Abgg. Louis, Weigand, Hohenadel; dagegen stimmte im großen und ganzen die Linke, namentlich auch Gerstner und Edel; dann von den Patrioten Hauck, K. Barth, v. Müller, Schleich. Es wurde hierauf übergegangen zu Abschnitt IV, Abwesenheit der Advocaten von ihrem Wohnsitz 2c. und der ganze Abschnitt nach der Fassung des Ausschusses angenommen, und nur zu Art. 39 noch ein Zusatz gemacht, welcher unter den Fällen in denen der Advocat einen Verweser aufstellen kann, auch die aufzählt daß er als Geschworner, Mitglied des Landraths, Landtags, Zollparlaments einberufen ist. Zu einer langen Debatte führte dann wieder der erste Artikel des V. Abschnitts (Disciplin). Hier macht Abg. v. Stauffenberg darauf aufmerksam daß zwischen der gestern angenommenen Fassung des Abs. 3 des Art. 36*) und der im Abschnitt V den Advocatenkammern eingeräumten Disciplinarbefugniß ein unheilbarer Widerspruch bestehe. Er beantrage deßhalb die Discussion über diesen Absatz wieder aufzunehmen. Dieß wird von der Kammer mit 57 gegen 56 Stimmen beschlossen. An der Discussion betheiligten sich erster Präsident v. Weis und die Abgg. M. Barth, Herz, Kastner und Völk zu Gunsten des ursprünglichen Ausschußantrags, Krätzer, Mahr und Greil im Sinne des gestrigen Beschlusses. Bei der Abstimmung wurde sodann Abs. 3 des Art. 36 nach dem Ausschußentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen, hernach Art. 46 gleichfalls nach dem Ausschußentwurf fast einstimmig nebst einer Modification zu Abs. 1, wonach vor dem Wort „Dienstpflichten" im Abs. 1 noch einzuschalten ist: „durch Gesetz begründeten." Morgen wird die Berathung fortgesetzt.

Augsburg, 6 Juli. Heute Vormittags 8 Uhr hat die erste öffentliche Sitzung des Handelsgerichts Augsburg und damit zugleich die feierliche Inauguration des neuen Proceßverfahrens dahier stattgefunden. Die am Bezirksgericht angestellten Anwälte, die Ergänzungsrichter des Handelsgerichts 2c. hatten sich, der ergangenen Einladung entsprechend, eingefunden, und außerdem war noch ein zahlreiches Auditorium von Rechtskundigen erschienen. Director Röckelein hielt eine Ansprache, in welcher er die Vorzüge des neuen Proceßverfahrens — über dessen praktischen Erfolg übrigens erst die Zeit entscheiden werde — kurz erörterte, und mit einem „Hoch" auf Se. Maj. den König schloß. Hieran reihte sich die Handelsgerichtssitzung, in welcher zwei Wechselklagen, die übrigens kein besonderes juristisches Interesse boten, durch Versäumungsurtheile erledigt wurden. — Der Handelsstand der Stadt Augsburg wird, wie wir hören, den Mitgliedern des nunmehr hieher übergesiedelten Appellationsgerichts zu Ehren demnächst ein Fest veranstalten. (A. Abdztg.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 6 Juli. Von den liberalen Reichstagsabgeordneten in Mecklenburg hat sich nur der pensionirte Regierungsrath Prosch zur Wiederannahme eines Mandats für den Reichstag bereit erklärt. Selbst die Brüder Wiggers, Moriz und Julius, die seit länger als zwanzig Jahren im Dienste der liberalen Sache mit seltener Ausdauer und Aufopferung gestritten und gelitten haben, konnten bis jetzt durch das eindringlichste Zureden ihrer Parteifreunde nicht bewogen werden ihren Entschluß zu ändern. Gleich Hamburg, Bremen und Oldenburg wird also Mecklenburg vorwiegend neue Vertreter in den Reichstag senden. Nach der regen Thätigkeit zu schließen welche die Liberalen gegenwärtig in Mecklenburg entfalten, werden jedoch die künftigen Abgeordneten dieses Landes jedenfalls wieder in der Mehrzahl sich der liberalen Seite des Reichstags anschließen. In einer gestern zu Rostock abgehaltenen Versammlung von Liberalen wurde beschlossen auf Grund folgenden Programms Ortsvereine zu bilden, welche sich zu Kreisvereinen für die einzelnen Wahlbezirke zusammenschließen können, die hinwieder unter einer aus Deputirten der Ortsvereine gebildeten Generalversammlung stehen. Das Programm lautet: 1) Erweiterung des Norddeutschen Bundes zu einem deutschen Bundesstaat auf Grundlage der Bundesverfassung und Ausbau der letzteren in freiheitlichem Sinne; 2) Erleichterung der Militärlast durch Verringerung der Friedensstärke des Heeres und Verkürzung der Dienstzeit; 3) Wiedereinführung Mecklenburgs in die Reihe der constitutionellen Staaten. Im schroffsten Gegensatze dazu steht das vorgestern von den hiesigen Vertrauensmännern der angeblich conservativen, in Wirklichkeit aber ministeriellen Partei vereinbarte Programm, laut welchem nur solchen Männern Unterstützung gewährt werden soll, die entschlossen sind: 1) jeder Maßregel entgegenzutreten welche die verfassungsmäßig feststehende Organisation des Bundesheeres zu erschüttern, und dadurch die deutsche Wehrkraft zu schwächen droht; 2) parlamentarische Uebergriffe, insbesondere bei Behandlung der Finanzfragen, mit Entschiedenheit zurückzuweisen, und 3) dahin zu wirken daß die Regierung die unmittelbare Pflege der Interessen des Arbeiterstandes, des Kleingewerbes und des Grundbesitzes sich angelegen sein lasse, für welchen Zweck die Besteuerung des Börsenspiels ergiebige Mittel an die Hand geben dürfte. Um keine Streitigkeiten in die Partei hineinzutragen, hat man es vorgezogen kirchliche Fragen gar nicht zu berühren, ebenso wenig die Frage wegen Beibehaltung des confessionellen Charakters der Volksschule. Man hat sich also in dieser Beziehung das Programm der Fortschrittspartei zum Muster genommen. Gleichwohl scheut sich die „Krzztg." nicht der

---

*) Dieser Absatz 3 lautet in der Ausschußfassung: „Bedungene Gebühren und Belohnungen die sich ein Advocat vor gänzlicher Erledigung der Sache hat versprechen lassen, können auf Antrag eines Betheiligten von dem Gerichte so weit ermäßigt werden als die betreffende Advocatenkammer sie für unverhältnißmäßig hoch erklärt." Die gesperrten Worte blieben gestern auf Krätzers Antrag weg.

letzteren Partei, wegen dieser Unterlassung, vorzuwerfen daß sie für den Westen gewissermaßen politische Bauernfängerei treibe. — Von den reuevoll heimgekehrten Welfen-Legionären sind gestern zwei vom Staatsgerichtshof wegen „vorbereitender Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen“ zu 1 Jahr 3 Monate, resp. 1 Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Ohne Zweifel wird ihnen der 3 August volle Begnadigung bringen, da ihnen von Seiten der preußischen Botschaft in Paris milde Behandlung zugesichert ist, und ihr ganzes Verbrechen darin besteht Löhnung an die ihnen untergebenen Mannschaften, die niemals exercirt haben, ausgetheilt, und solche selber empfangen zu haben. Der eine von ihnen hatte überdieß sogar wiederholt, und mit Erfolg, gediente und nicht gediente Leute zur Rückkehr in die Heimath bewogen, und der andere hatte noch vor seiner Vereidigung den preußischen Dienst wieder verlassen, weil ihn sein Hauptmann schlecht behandelt und einen „verfluchten Corporal“ genannt habe. Der gleichzeitig vor denselben Gerichtshof zur Verhandlung gelangte Hochverrathsproceß gegen den im Jahr 1864 in contumaciam zum Tode verurtheilten Rittergutsbesitzer Grafen Edmund Taczanowski, früheren preußischen Artillerie-Officier, wird erst heute seinen Abschluß finden. — Der in Vichy von schweren asthmatischen Leiden heimgesuchte ehemalige Finanzminister v. d. Heydt wird in den nächsten Tagen hierher zurückkehren.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Ω Wien, 6 Juli. Ein Blatt bringt heute die Meldung daß von Seite des Tuileriencabinets an unsere Regierung eine vertrauliche Anfrage gerichtet worden sei: welche Haltung dieselbe gegenüber der spanischen Candidatur des Prinzen von Hohenzollern annehmen werde, und weiß auch bereits die Antwort mitzutheilen, nach welcher Oesterreich zur vollkommenen Passivität entschlossen sei. Wer nur ein wenig mit dem Gang diplomatischer Correspondenzen vertraut ist, wird auf den ersten Blick einsehen daß es sich hier lediglich um eine Journalcombination handelt. Noch ist die Meldung daß dem Prinzen von Hohenzollern die Krone angeboten worden sei nicht volle 24 Stunden alt, und schon sollen zwischen Frankreich und Oesterreich Fragen und Antworten über ihre gegenseitige Haltung ausgetauscht worden sein? Derlei wichtige Anfragen werden doch wohl nicht so ohne weiteres „mit umgehender Post“ beantwortet! In der That ist eine solche Anfrage bis jetzt nicht hieher gelangt, und wahrscheinlich schon deßhalb weil sich das Tuileriencabinet die Antwort selbst zu ertheilen im Stande sein dürfte. Man verkennt hier die Tragweite der übrigens noch nicht zur vollendeten Thatsache gewordenen spanischen Thronerwerbung von Seite Preußens nicht, man verhehlt sich nicht daß sich Frankreich schon aus nachbarlichen Gründen veranlaßt sehen könnte Einsprache gegen diese eine weitere Alterirung des europäischen Gleichgewichts in sich schließende Veränderung zu erheben, und daß hiedurch der politische Horizont getrübt werden könnte; von uns wird aber kein Vernünftiger erwarten daß wir uns in eine Angelegenheit mischen sollen die uns direct gar nicht berührt. Eine solche Einmischung würde schlecht zu den Absichten stimmen welche das österreichische Cabinet gerade um die letzte Zeit in Betreff seiner auswärtigen Politik an den Tag gelegt, Absichten die deutlich bekunden daß es demselben in erster Linie um die Befestigung des Friedens zu thun sei. Diesem Zweck diente auch offenbar die Reise des Erzherzogs Albrecht nach Warschau zur Begrüßung des Kaisers von Rußland — eine Reise die, ebenso wie die Herzlichkeit des Verkehrs welche bei dieser Zusammenkunft bemerkt worden, nur dazu dienen konnte den Glauben an die Wiederherstellung guter Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich zu befestigen, und die Besorgnisse zu zerstreuen als führe Rußland die Absicht im Schild irgendeine sich ihm bietende Gelegenheit zu einem gegen Oesterreich gerichteten Coup zu benützen.

† Wien, 6 Juli. Die österreichisch-ungarische Zollconferenz, welche unter dem Vorsitze des Grafen Beust im Ministerium des Auswärtigen getagt hatte, ist bereits geschlossen, wird indeß nach drei Monaten, und zwar unter Zuziehung von Fachmännern — in begränzter Zahl — die aber nur als Experten zu erscheinen haben, wieder zusammentreten. Die ungarische Regierung hat sich vorläufig einverstanden erklärt daß eine zweckmäßigere und übersichtlichere Eintheilung des Zolltarifs in Angriff genommen, und daß bei dieser Gelegenheit der eine oder der andere Zollsatz modificirt werde. Aber diese Modificationen haben sich innerhalb der Gränzen der bestehenden Handelsverträge zu halten, und von einer, im Princip freilich als wünschenswerth anerkannten, Generalisirung des Zolltarifs soll bis dahin abgesehen werden wo es gelungen sein wird wenigstens mit den nächsten Nachbarn Oesterreich-Ungarns Handelsverträge abzuschließen, und in ihnen die Begünstigungen des conventionellen Tarifs gegen Begünstigungen von der andern Seite zu verwerthen, sowie die bestehenden Werth-Zollsätze durch einen entsprechenden Gewichtstarif zu ersetzen. — Zum Generalcommissär für die Wiener Weltausstellung ist der Frhr. v. Schwarz in Paris designirt und bereits vom Handelsministerium hieher gerufen.

B. **Aus Ungarn**, 2 Juli. Mit Spannung und Ungeduld erwartet man im Lande das Ergebniß der Verhandlungen über den Municipal-Gesetzentwurf im Unterhause. Soviel wir die Stimmung der Bevölkerung, und zwar der besitzenden Classe derselben, kennen zu lernen Gelegenheit hatten, theilt man in diesen Kreisen die Ansicht Tisza's nicht, daß die Ordnung der Municipien wieder verschoben werden solle. Die Taktik der Linken geht dahin: die Comitate bis zu den nächsten Wahlen in dem gegenwärtigen Zustande zu erhalten, der dieser Partei günstig erscheint um noch einige Wahlbezirke mehr zu erobern, ja vielleicht gar zur Mehrheit im Reichstag zu gelangen. Dann würden die Municipien unter dem Einflusse der Linken geordnet werden; in welcher Weise wissen wir zwar nicht, da die Linke sich bis jetzt stets auf die Negation beschränkt und nur die Fehler des ministeriellen Entwurfs angegeben hat, ohne positive Verbesserungsvorschläge zu machen, wie denn auch der Beschlußentwurf Tisza's sich begnügt allgemeine Grundsätze aufzustellen, ohne in das gerade maßgebende Detail der Bestimmungen einzugehen. Es dünkt uns als sei der gesammte Lärm der Linken gegen das Municipalgesetz als Ganzes — denn wir begreifen daß man einzelnen Bestimmungen desselben entgegentreten kann — einer übertriebenen Oppositionslust entsprungen. Was die controversen Fragen betrifft, so haben wir gefunden daß die Virilstimmen für das Comitat nirgends — auch nicht in Kreisen die der Linken angehören — recht ernstlich angefochten werden. Principiell stellen sich dieselben zwar als ein den höhern Ständen verliehenes Vorrecht, als eine illiberale, den demokratischen Geist des Jahrhunderts verletzende Institution dar; in Wirklichkeit bedeuten sie aber nichts anderes als die Heranziehung des Mittelstandes zur Selbstregierung und Selbstverwaltung, und wir wissen daß ein Selfgovernment ohne hervorragende Theilnahme der mittlern Schichten der Gesellschaft kaum bestehen kann. In Comitaten mittleren Umfangs mit 120 bis 150 Virilstimmen der Höchstbesteuerten steigt der Steuersatz auf 80 bis 100 fl. herab, wenn das Comitat wohlhabend ist, ja auf 50 bis 60 fl., wenn das Comitat zu den ärmern gehört; es kann daher kaum die Rede davon sein daß durch die Einführung der Virilstimmen die Verwaltung des Comitats der Aristokratie oder dem Großgrundbesitz ausgeliefert werde. Anders stellt sich das Verhältniß in den Städten wo die Heranziehung der Höchstbesteuerten die Hausbesitzer gegenüber der zumeist in Städten ansässigen Intelligenz in entschiedenen Vortheil bringen würde. Was die städtischen Municipien betrifft, so wird allenthalben gewünscht daß die Regelung derselben nicht durch dasselbe Gesetz und in gleicher Art wie mit den Comitatmunicipien erfolge. Es ist eine wahre Anomalie ein Comitat, wie beispielsweise Bihar von 200 Quadratmeilen, und die k. Freistadt Ruszt mit 1200 Einwohnern — ein wahrer „verrotteter Wahlflecken“ — nach einer Schablone zu behandeln, abgesehen davon daß die Verhältnisse in sämmtlichen Städten, die gleichzeitig eigenes Vermögen besitzende und dieses verwaltende Gemeinden sind, ganz anders liegen als in den Comitaten. Entschiedener Billigung erfreuen sich die Bestimmungen des Gesetzentwurfs über das Verhältniß der Municipien zur Centralregierung. Mit Bestimmungen wie sie die Linke verlangt — daß nämlich das Municipium das Recht haben soll gegen jede Verordnung der Regierung einmal zu protestiren; besteht aber die Regierung auf der Durchführung derselben und hält der Comitatsausschuß die Verordnung für ungesetzlich, die Ausführung zu verweigern und den Fall dem Staatsgerichtshof zur Beurtheilung und Entscheidung vorzulegen — könnte wohl gar kein Ministerium, und bestände es auch nur aus Abgeordneten der Linken, regieren.

Schweiz.

⊕ Bern, 5 Juli. Nach Genehmigung der von den Präsidenten beider Räthe vorgenommenen Geschäftsvertheilung eröffnete der Ständerath in seiner heutigen Sitzung die Berathung des Berichts des Bundesraths über seine Geschäftsführung im Jahre 1869. Da der Chef des politischen Departements abwesend, wurde zunächst der Geschäftskreis des Departements des Innern in Behandlung genommen. Die Commission, Berichterstatter Köchlin von Basel, sah sich, nachdem sie zunächst der Verwaltung der Bundeskanzlei als einer „musterhaften“ lobend Erwähnung gethan, zu der Forderung veranlaßt: „daß der Bundesrath Bericht und Antrag vorlegen möge nach welchem Modus in Zukunft die Bundesbeiträge an die schweizerischen landwirthschaftlichen Gesellschaften zu bestimmen und zu verabfolgen seien,“ da die vom Bunde bis jetzt unterstützten landwirthschaftlichen Ausstellungen, welche in verschiedenen Kantonen in kurzen Zwischenräumen auf einander folgten, wegen ihres localen Charakters die gehegten Erwartungen nicht erfüllt haben. Des weitern fand die Commission die Leistungen des eidgenössischen statistischen Bureau's nicht befriedigend, und wiederholte den von der Bundesversammlung schon einmal gestellten Antrag: daß die Aufgabe dieser Anstalt einer klareren Be-

zeichnung und Abgränzung zu unterwerfen sei, was bei der in diesem Jahre bevorstehenden Volkszählung besonders gewünscht werden müsse. Sehr anerkennend sprach sich die Commission hinsichtlich der Bauten an der Rheincorrection aus, für welche im Berichtjahre 673,848 Fr. Verwendung fanden. Namentlich habe die Commission mit großer Befriedigung aus dem Berichte des Bundesraths ersehen „daß gegründete Hoffnung vorhanden die Angelegenheit des Fußacher Durchstichs zu einem glücklichen Abschluß zu bringen." Weniger zufriedengestellt dagegen ist die Commission mit den Bauten an der Rhonecorrection, für welche 577,164 Fr. i. J. 1869 verausgabt worden sind. Sämmtliche Anträge und Postulate der Commission wurden zum Beschluß erhoben. Die Berathung über den Geschäftskreis des Justiz- und Polizeidepartements führte ohne erhebliche Debatte zur Annahme zweier Anträge, dahingehend: der Bundesrath solle sich in geeigneter Weise nachdrücklichst dahin verwenden daß den Bestimmungen des Staatsvertrags mit den Vereinigten Staaten Nordamerika's, Auslieferung betreffend, eine Ausführung verschafft werde durch welche der Zweck des Vertrags wirklich erreicht werden kann, und ferner: der Bundesrath solle für die Beschleunigung der Einbürgerung der Heimathlosen in den Kantonen Tessin, Waadt und Wallis sorgen, und hierüber in der nächsten ordentlichen Wintersitzung unfehlbar Bericht erstatten. — In der Sitzung des Nationalraths kam u. a. der Recurs des italienischen Geistlichen Gaetano Carli gegen die über ihn verfügte Ausweisung aus dem Kanton Tessin zur Behandlung. Gaetano Carli, Bischof in partibus von Allinera, gebürtig von Castagnetto in der Provinz Turin, kam im September 1867 nach Lugano, wo er im Capucinerkloster, welchem Orden er angehört, Aufenthalt nahm. Er erhielt nicht nur das Recht der Niederlassung, sondern auch die Erlaubniß im Kanton Firmelungen vorzunehmen. Es scheint nun daß der Hr. Bischof sich damit nicht begnügte, denn sein Betragen gab Anstoß, und die Regierung von Tessin behauptet: er habe durch allerlei Umtriebe die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört. Der Ständerath, welcher diese Angelegenheit schon behandelte, ist, in Uebereinstimmung mit dem Bundesrath, über den Recurs Carli zur Tagesordnung geschritten, und die Mehrheit der Nationalräthe (75 gegen 11 Stimmen) trat diesem Beschlusse bei.

Großbritannien.

London, 5 Juli.

Ohne allen Pomp hat das Begräbniß des Grafen v. Clarendon stattgefunden. Der Leichenwagen sowie die folgenden Trauerkutschen waren alle von solcher Einfachheit, daß man nur allein an dem Peerskrönlein, welches auf einem Sammtkissen vor dem Sarge hergetragen wurde, die Würde des Verstorbenen erkennen konnte. Außer den Leidtragenden, unter welchen sich auch Lord Derby und dessen jüngerer Bruder Hr. Frederic Stanley befanden — der letztere war ein Schwiegersohn des Verstorbenen — folgte eine große Anzahl der Bewohner des Städtchens Watford, meist alle mit Trauerabzeichen, dem Leichenzuge, während fast allenthalben die Läden geschlossen waren. Auf dem Kirchhof hatte sich eine zahlreiche Menge eingefunden, und die kleine Capelle in welcher die Beisetzung der Leiche erfolgte bot nicht einmal Raum für die Pächter der Familie, welche sich gleichfalls dem Zug angeschlossen hatten. Der einfache Sarg trug die Inschrift: „The Right Honourable George William Frederick Villiers, Ritter des Hosenbandordens, Großcomthur des Bathordens, vierter Graf v. Clarendon. Geboren am 12 Januar 1800, gestorben am 27 Juni 1870."

Während die irische Polizei mit Hülfe des Militärs in Cork eben erst einen ernstlichen Tumult unterdrückt hat, der in der bloßen Arbeitseinstellung der Schneidergesellen seinen Grund hatte, ist im Norden der grünen Insel ein Tag so ziemlich ruhig vorübergegangen von welchem man sich meist ernstlicher Ruhestörungen versieht. Für die Orangisten ist nämlich der Zeitpunkt der „glorreichen Jahresfeste" herangerückt, wo die Erinnerung an die Schlacht am Boyne ihnen einen Anlaß gibt zum Aerger der Katholiken mit ihren Trommeln und Pfeifen durch die Straßen der Städte zu ziehen und sich an andern Kundgebungen zu erlustigen, welche mit dem Jahrestage besagter Schlacht nur wenig zu thun haben. Mit diesem Jahrestage hat es übrigens eine besondere Bewandtniß; um ihn ja richtig zu feiern, feiern die Orangisten ihn zweimal, am 1 und am 12 Juli; je nachdem sie nach dem alten oder dem neuen Kalender rechnen, und in der Reihe der Jahre hat der 1 Juli sich als eine Art Probe für die größere Festlichkeit am 12 eingeführt, und obwohl sonach bis jetzt noch nicht aller Tage Abend ist, läßt sich doch mit einiger Gewißheit voraussehen daß auch der kommende Zwölfte ohne einen bedeutenden Zusammenstoß zwischen den Katholiken und den Protestanten vorübergehen wird. Als Hauptgrund für die verhältnißmäßige Gleichgültigkeit mit welcher die Katholiken die Triumphzüge der Protestanten ansehen, sind wohl die substantiellen Siege der letzten paar Jahre zu erachten, welche diesen Orangistenfeierlichkeiten den Stachel des Hohns zum großen Theil nehmen. Daß diese Aufzüge indessen nicht ganz ohne Prügeleien ablaufen konnten war wohl vorauszusehen, und aus Portadown hört man von einem unbedeutenden Zusammenstoß zwischen der Polizei und dem Orangistenpöbel, wobei die erstere den Kürzern zog und gescheidt genug war keine weitere Einmischung zu versuchen.

Eine indische Gesetzsammlung ist gegenwärtig unter der Presse. Während der letzten Jahre hat die Consolidirung der indischen Gesetze bedeutende Fortschritte gemacht, und im Jahr 1868 wurden allein 235 Acte ganz oder zum Theil abgeschafft. Die noch in Kraft befindlichen Gesetze werden in der neuen Sammlung in drei Abtheilungen geschieden: zunächst in allgemeine Acte, deren 224 vorhanden sind; dann in Localgesetze, welche 244 zählen, und schießlich in Privat- oder persönliche Gesetze, nur 19 an der Zahl. Letztere werden in einem Bande, die allgemeinen Gesetze in 14 Bänden erscheinen. Die Localgesetze können nur in chronologischer Ordnung und besonderen Bänden veröffentlicht werden.

△ **London,** 5 Juli. Die Veränderungen innerhalb des Cabinets, deren Veröffentlichung anstandshalber bis zum Begräbnißtage Lord Clarendons verschoben wurde, haben das Publicum in gewisser Hinsicht doch überrascht. Die Verschiebung der Grafen Granville und Kimberley aus einem Office in das andere war keine Ueberraschung, sondern nach den hier herrschenden officiellen Traditionen, und nach dem stets beobachteten Grundsatze, daß ein parlamentarisch erprobter und einmal in den geweihten Kreis des Cabinetsraths aufgenommener Minister alles verstehen müsse und in jedem Verwaltungszweige gleich tüchtig sei, war sie selbstverständlich und für das größere Publicum eine ziemlich gleichgültige Sache. Dagegen war es eine allgemeine, für Ihren Correspondenten durchaus nicht unangenehme Ueberraschung den Viscount Halifax aus seinem wohlverdienten und ganz gewiß von niemandem bestrittenen und bedauerten otium cum dignitate wieder an das officielle Tageslicht und unter die lebendigsten Menschen treten zu sehen. Lord Halifax, der noch im 71. Jahre in der ornamentalen Stellung eines „Lord Siegelbewahrers" in dem vertrauten Cabinetsrathszimmer von Downing-Street wieder Platz nimmt, hat wohl seit einem halben Jahrhundert zu jeder Whigverwaltung gehört, und war als Sir Charles Wood einer der drei „unvermeidlichen" Baronets, die in der Volksanschauung von keiner liberalen Regierung getrennt werden konnten. Ob es überhaupt ein „Amt" gibt das er noch nicht geleitet habe, vermögen wir augenblicklich nicht zu sagen, aber wir bezweifeln es. Je nach den augenblicklichen Bedürfnissen des Cabinets wurde er von einem Office in das andere versetzt; Sir Charles war jeder Anforderung der officiellen Routine gewachsen und konnte unter allen Umständen aushelfen. Wohin man ihn auch stellte, er war nie und nirgends ein schlechter Minister. Sein gesunder Menschenverstand, sein von seinen Vorfahren, welche City-Fürsten waren, ererbter praktischer Geschäftssinn hoben ihn über alle Schwierigkeiten eines unbekannten Verwaltungszweiges hinweg. Als Schatzkanzler, als Präsident des Handelsamtes, als Staatssecretär für die Colonien, für Indien war er gleich gut, oder vielmehr gleich mittelmäßig. Nur als Redner war er fürchterlich. Trotz seiner stämmigen wohlgenährten Gestalt mit einer schwachen, quiekenden Stimme versehen, pflegte er seine Worte und Sätze, seine Thatsachen und Argumente zu einer so heillosen Verwirrung durcheinander zu werfen, wie die Notizen und Actenstücke die er gewöhnlich in unentwirrbarem Chaos vor sich aufgehäuft hatte. Man sollte denken daß ein Cabinetsminister der das Haus leer sprach sowie er nur auftrat, nicht an seinem Platz gewesen wäre; aber wenn man die Reden, die niemand anhören wollte und konnte, später gedruckt las, nachdem sie von den Stenographen, die ihren Mann kannten, geordnet und in zusammenhängendes Englisch gebracht worden waren, so mußte man doch gestehen daß sie einen ganz vernünftigen Sinn hatten. Seine rednerische Schwachheit wurde endlich so schlimm, daß Lord Palmerston sich genöthigt sah ihn in das Oberhaus zu versetzen, um ihn im Unterhaus unschädlich zu machen. Seitdem er damals das Staatssecretariat für Indien niedergelegt und als Viscount Halifax seinen Sitz im Oberhause genommen hatte, galt er für abgethan. Das Publicum ist daher nicht wenig erstaunt diesen längst pensionirten und fast vergessenen Veteranen wieder als Mitglied des Gladstone'schen Cabinets auf der Bühne erscheinen zu sehen. Wenn es absolut nöthig war das Gleichgewicht im Cabinet durch die Hinzufügung eines echten Whiglords zu erhalten, so hätte Hr. Gladstone eine schlechtere Wahl treffen können. Lord Halifax ist wenigstens ein ehrlicher und entschiedener Liberaler der Russell'schen Schule, und kann durch seine Rathschläge, wenn auch nicht durch seine Beredsamkeit, dem Ministerium von Nutzen sein. Was aber hat ein Lord Siegelbewahrer eigentlich zu bedeuten und zu thun? Seine Functionen sind mythisch. Sir Charles Dilke ist der Ansicht daß er gar nichts zu thun habe und der Posten nur eine Sinecure sei; daher kündigte er bereits gestern im Unterhaus einen Antrag auf Abschaffung dieses Staatsamtes an. In alten Chroniken und Staatsschriften lesen

wir: daß er das Geheimsiegel zu verwahren, und nur dann einer Urkunde beizudrücken hat wenn er durch eine mit des Königs oder der Königin eigenhändiger Unterschrift versehene Vollmacht dazu ermächtigt wird. Er sitzt jedoch immer im Cabinet, muß nach dem constitutionellen Herkommen immer ein Lord sein, und erhält für seine höchst überflüssige Mühewaltung auch nur einen Jahresgehalt von 2000 Pf. St. Um den bösen Eindruck den diese allzu whiggischen Ernennungen auf die ohnehin mißvergnügten „unabhängigen Liberalen" voraussichtlich machen würden etwas zu verwischen, ist diesen eine Art von Concession durch die Erhebung des Hrn. Forster (Vicepräsident des Geheimraths und Leiter des Schulwesens) in das Cabinet vorgeworfen worden. Leider zu spät! Hr. Forster hat mit seiner Partei so vollständig gebrochen daß seine Ernennung die grollenden Radicalen nicht zu versöhnen vermag. Vor und während der Comité-Berathungen über die Schulbill standen bei allen wichtigen Abstimmungen die unabhängigen Liberalen ihrem früheren Parteigenossen in fester Schlachtordnung gegenüber, und er konnte seine Freunde nur mit Hülfe seiner Feinde, der Tories, schlagen. Das wird nicht so leicht vergessen werden. Wenn Hr. Gladstone daher glaubt in dem neuen Cabinetsmitglied einen Ersatz für John Bright, der den Wiedereintritt in das Ministerium verweigert, gefunden zu haben, so dürfte ihn der Erfolg gar bald enttäuschen. Stärker und populärer ist das Gladstone'sche Cabinet durch die letzten Verschiebungen und Ernennungen nicht geworden, obgleich es 16 Mitglieder zählt — eine Zahl die eigentlich schon das constitutionelle Herkommen überschreitet. Nach diesem soll das Cabinet aus höchstens 15 Mitgliedern bestehen. Pitt und Liverpool behalfen sich sogar mit 10. Zur Vollständigkeit gehört vor allem Einfachheit. Sir Ch. Dilke hat daher ganz recht wenn er behauptet daß die complicirte Aemterwirthschaft vereinfacht werden müsse.

Frankreich.

Paris, 5 Juli.

Die Amtszeitung veröffentlicht einen Bericht des Ministers des Innern, Hrn. Chevandier de Valdrôme, an den Kaiser über die Arbeiten an Vicinalwegen während des Jahrs 1869; ferner ein Rundschreiben des Unterrichtsministers an die Rectoren, in welchem Hr. Mége unverhohlen ausspricht daß der höhere Unterricht, während er im Ausland alljährlich bedeutende Fortschritte mache, in Frankreich wenigstens in einigen Zweigen stillgestanden sei. Er finde die Ursache dieser Erscheinung darin daß im Auslande den Studierenden geräumige und sinnreich eingerichtete Localitäten für den besondern Zweck ihrer Studien zur Verfügung gestellt seien, woran es ebenso wie an Bibliotheken, Sammlungen, Instrumenten u. s. w. in Frankreich nur allzu oft gebreche. In erster Reihe hat der Minister dabei Laboratorien und Amphitheater im Auge. Der Minister verlangt von allen Dekanen und Directoren von Schulanstalten einen wahrheitgetreuen Bericht über die einschlägigen Bedürfnisse ihres Wirkungskreises.

Der „Constitutionnel" schreibt:

„Das „Univers" gibt eine unrichtige Darstellung von einer Unterredung welche Hr. Emile Ollivier mit einigen Abgeordneten gehabt hat. Der Hr. Siegelbewahrer hat insbesondere niemals gesagt daß Mitglieder der Minderheit des Episkopats die Räumung Roms verlangt hätten. Kein französischer Prälat hat der französischen Regierung diesen Rath gegeben."

Die Akademie der Wissenschaften hat in ihrer gestrigen Sitzung Hrn. Brandt in St. Petersburg zum Correspondenten ihrer Abtheilung für Anatomie und Zoologie an Stelle des verstorbenen Carus von Dresden, und Hrn. Lebert in Breslau zum Correspondenten der Abtheilung für Medicin und Chirurgie an Stelle des verstorbenen Lawrence in London ernannt.

Im gesetzgebenden Körper begann gestern die Budgetdebatte, welche dießmal, da den Abgeordneten das volle Interpellationsrecht, die Initiative zu Gesetzentwürfen u. s. w. wiederhergestellt sind, allem Anschein nach einen minder encyklopädischen Charakter tragen dürfte als in früheren Sessionen. Wenigstens beschränkten sich die vier Redner welche gestern in der Generaldebatte das Wort ergriffen ausschließlich auf finanzielle Fragen. Hr. Latour-Dumoulin zunächst führte aus: daß der politischen Reform die Finanzreform folgen müsse. Die Controle sei in dieser Hinsicht keine wirksame, solange nicht der Regierung das Recht der Virements schlechterdings abgeschnitten und die Specialisirung des Budgets streng durchgeführt sei. Bis dahin sei alle Berathung und Feststellung des Budgets eine Fiction, wie denn die Voranschläge seit 1861, wo man die ersten schwachen Garantien wiederherstellte, in der Praxis ebenso wenig eingehalten würden wie zuvor. Man müsse ferner entschlossen die Bahn der Reformen betreten; dahin gehöre in erster Reihe die Einführung der Einkommensteuer, die bisher zwar schon indirect in der Patent, Mieths- und Eintragungs-Steuer bestehe, aber nicht gleichmäßig durchgeführt sei. Hr. Barthélemy Saint-Hilaire ist nicht minder ein Gegner der Virements als der Vorredner; doch glaubt er daß die Commission das mögliche gethan habe um sie einzuschränken, und daß es für den Augenblick sehr schwer sei sie gänzlich zu beseitigen. Auch hinsichtlich der Einkommensteuer habe die Commission wenigstens die Bedeutsamkeit des Problems anerkannt. Nach einem langen historischen Rückblick auf die Finanzverwaltung von 1814 an, auf die stetig auch in Friedenszeiten wachsenden Ausgaben und Schulden und nach der unvermeidlichen Parallele mit England und den Vereinigten Staaten, hält er sich zu der Erklärung berechtigt daß es keine bloße Utopie sei wenn man von der Regierung verlange daß sie an der Tilgung der Staatsschuld arbeiten solle; mit ernstem Willen aller betheiligten Factoren könnten bald Ueberschüsse, reelle Einnahmen und regelmäßige Reductionen der Staatsschuld erzielt werden. Hr. Mony nimmt das Kaiserreich gegen die Anklage in Schutz daß es die Budgets übermäßig beladen habe; nicht die Budgets, sondern das öffentliche Vermögen habe sich unter der gegenwärtigen Regierung verdoppelt, ja verdreifacht. Siebenzehnhundert Millionen seien unter dieser Regierung vom Staat und sechstausend Millionen von Privaten für Eisenbahnen ausgegeben worden. Er verlangt, wie übrigens auch der Vorredner gethan, daß man künftig nicht mehr das Budget in ein ordentliches und in ein außerordentliches trenne, da das letztere, welches hauptsächlich aus den öffentlichen Arbeiten bestehe, nichts anderes als ein Capitel der Staatsschuld ist. Hr. Germain ist schon zufrieden ein wirkliches Gleichgewicht hergestellt zu sehen. Noch begegne er aber in dem Budget für 1871 einem thatsächlichen Deficit von 55 Millionen (Widerspruch) statt eines angeblichen Ueberschusses von 8 Millionen. Auch er dringt auf eine Vereinigung des ordentlichen, des außerordentlichen und des Amortisirungs-Budgets in ein einziges Soll und Haben. Nach diesem Princip gerechnet, stellt sich das vorliegende Budget wie folgt: Einnahmen 1850 Millionen, Ausgaben 1911 Millionen, die Differenz ist das wahre Deficit. Auch Hr. Bethmont fügt schließlich noch einige Worte zu Gunsten des Aufgebens des Amortisirungs-Etats in das Haupt-Budget bei.

+ **Paris,** 5 Juli. Die spanische Candidatur des Prinzen von Hohenzollern wird zunächst wohl keine andere Folge haben als die Absetzung des Hrn. Benedetti und des Hrn. v. Mercier. Heute Morgens wurde an competenter Stelle ihre Abberufung aus Berlin und Madrid in Aussicht gestellt. Da der Herzog v. Gramont in einer ersten Aufwallung geäußert hatte: das Tuileriencabinet werde sich einen Preußenkönig in Madrid nicht gefallen lassen, und da er sich in solchem Sinn auch mit den Gesandten Preußens und Spaniens unterhalten hatte, wollte man jene Abberufung als eine Drohung auslegen. Es stellt sich jedoch jetzt heraus daß die zwei Diplomaten von dem was vorgieng nichts ahnten, und der Herzog v. Gramont eben so schlecht unterrichtet war wie in Sachen der St. Gotthardsbahn, worüber er erst die Acten zusammensuchen mußte. Wie damals, ersuchte er die eine Interpellation beabsichtigenden Abgeordneten ihm Zeit zu lassen sich erst selbst zu unterrichten. Hr. v. Mercier war schon zur Beisetzung im Senat verurtheilt, aber das Madrider Cabinet hielt große Stücke auf ihn, und erbat sich sein Verbleiben in Madrid als eine Gunst. Die nach Berlin und Madrid abgegangenen Depeschen mögen ziemlich lebhaft sein. Frhr. v. Werther war selbstverständlich nicht eingeweiht, doch beschleunigte er seine schon vor kurzem beabsichtigte Abreise nach Ems. Die Botschafter Oesterreichs und Englands waren heute Morgens zusammen im auswärtigen Amt, und unmittelbar nach ihnen begab sich der Herzog v. Gramont mit dem Kriegsminister nach St. Cloud. Die Regierung muß rasch zu einem bestimmten Entschluß gelangen, da auch im Senat eine Interpellation bevorsteht. Ohne Zweifel ist der Patriotismus tief aufgewühlt. „C'est un Charles-Quint protestant!" Dieses Wort des Hrn. Thiers (mehr pikant als wahr, da der Prinz bekanntlich Katholik ist. D. R.) macht Furore, und verursacht einen halben Franc Baisse. Der Kaiser verliert eben wieder einmal eine Karte gegen Prim und Bismarck; er bleibt dafür verantwortlich, und die radicale Opposition frohlockt dazu. General Leboeuf und sogar E. Ollivier ließen Aeußerungen der Ungeduld und der Unzufriedenheit fallen, welche als Drohung ausgelegt wurden, und mehrfache Berathungen von Abgeordnetengruppen veranlaßten. Morgen wird die Angelegenheit im Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers behandelt werden. Angesichts der außerordentlichen Thätigkeit und Erfolge Preußens auf den Gränzen Frankreichs wird ein entscheidender Entschluß zu fassen sein. Im diplomatischen Corps glaubt man ihn bereits zu kennen. Da die abgehetzte französische Nation sich zu keinem Krieg fortreißen läßt, wird das Tuileriencabinet sich aller diplomatischen Vorstellungen oder Demonstrationen enthalten,(?) welche vollkommen unnütz wären. Es ist jedoch zu der Hoffnung berechtigt die Candidatur des preußischen Prinzen werde in den Cortes durchfallen, und es wird daher seine Anstrengung auf die Hintertreibung eines spanischen Plebiscits zu Gunsten eines Preußenkönigs richten.

Belgien.

Brüssel, 5 Juli. Eine Versammlung der Rechten von beiden Kammern wird morgen bei dem Marquis de Rodes, Senator für Oudenarde, abgehalten werden; die Einladung dazu ist von den HH. de Theux, de Naeyer und Nothomb unterzeichnet. Das „Echo du Parlement" weist darauf hin daß drei Mitglieder des neuen Cabinets an den Banken von Langrand-Dumonceau betheiligt waren, nämlich Baron d'Anethan als Commissär des Industriel, Hr. Jacobs als Mitglied des Syndicats des Agricole und Hr. Tack als Agent in Courtrai.

Rußland und Polen.

Warschau, 3 Juli. Heute wurde das Denkmal das dem General-Feldmarschall Paskewitsch Erivanski zu Ehren hier errichtet worden feierlich enthüllt. Auf einer großen mit rothem Tuch drapirten Estrade stand der Klerus der griechisch-russischen Kathedrale. Um 1 Uhr erschienen zu Pferde der Kaiser, Erzherzog Albrecht, Feldmarschall Graf Berg 2c. Der „N. Pr. Ztg." wird über die Feier berichtet: „Beim Denkmal angekommen, stiegen die hohen Herrschaften, nebst einem Theile des Gefolges, ab und giengen die Estrade hinan, wo der Erzbischof sofort zu fungiren begann; der Feldmarschall, welcher die ganze Parade persönlich befehligte, blieb mit dem zweiten Theile der Suite zu Pferde. Die religiöse Feier dauerte nahezu eine Stunde, da mit derselben, außer der Einweihung des Monuments, auch ein Dankgottesdienst für die glückliche Lebensrettung des Großfürsten Constantin stattfand; der gestrige Tag war nämlich zugleich Jahrestag des Mord-Attentats. Während des Gebets für die Seelenruhe des Feldmarschalls Paskewitsch, nach beendeter Liturgie, fiel, auf ein gegebenes Zeichen, die das Denkmal verdeckende Hülle, und bei der darauf folgenden Bitte um langes Leben (wörtlich, im kirchlichen Styl: „um Vieljährigkeit)" Ihrer Kaiserlichen Majestäten, des ganzen Kaiserhauses und um das Wohl der Armee begann auf den Wällen der Warschauer Citadelle eine Salve von 101 Kanonenschüssen. Zum Schluß bot der Erzbischof, sich zum Kaiser wendend, demselben das Kreuz zum Kusse dar; Se. Maj. küßte das Kreuz und zugleich die Hand des Erzbischofs, was derselbe mit gleichzeitigem Handkusse erwiederte. Das Monument ist im ganzen 21 Ellen hoch, wovon auf das eherne Standbild selbst 7 Ellen 7 Zoll kommen (dritthalbmal die natürliche Lebensgröße des Fürsten Paskewitsch). Fast ebenso hoch wie die Statue ist das Bronze-Piedestal, während das Granit-Piedestal und der Sockel etwa 6 Ellen einnehmen. Der Fürst ist in aufrechter Stellung zu Fuß, in Feldmarschallsuniform und den Marschallsstab in der Hand, mit halb umgeworfenem Mantel dargestellt. Die Aehnlichkeit ist groß, obgleich der Künstler augenscheinlich das jüngere Mannesalter des Verewigten festzuhalten beabsichtigte. Die Basreliefs auf dem Bronze-Piedestal bringen die Hauptbegebenheiten aus dem Leben des Fürsten, theilweise nach persönlicher Angabe des Kaisers. Nach genauer Beschauung des Denkmals, während welcher der Kaiser dem Erzherzog die im Basrelief dargestellten Scenen erklärte, begaben sich die hohen Herrschaften nebst Gefolge wieder zu Pferde, ritten den unterdessen heranrückenden Truppen eine kurze Strecke entgegen und defilirten alsdann an ihrer Spitze, der Kaiser mit den beiden Feldmarschällen, Erzherzog Albrecht und Grafen Berg, vor dem Standbilde, dasselbe mit dem Säbel salutirend, worauf sie seitwärts, am Eingange zum Platze vor dem Statthalereipalaste, Stand nahmen. Und hierauf erfolgte nun ein schönes militärisches Schauspiel: der Parademarsch sämmtlicher jetzt hier anwesenden Truppen, zu je einem Bataillon aus jedem Regiment: Infanterie, Fußartillerie, Cavallerie und Artillerie. Haltung und Aussehen der Mannschaften und Pferde war vortrefflich; vor dem Monument und gleich darauf vor dem Kaiser passirend, erwiesen die Vorüberziehenden die erforderlichen militärischen Honneurs; als die Reihe an die Regimenter des Erzherzogs Albrecht und des General-Feldmarschalls Grafen Berg kam, verließen dieselben ihren Standort und thaten, an der Spitze der ihrigen, ein gleiches. Nach beendeter Parade dankte der Kaiser mit Wärme dem Marschall für die ihm gemachte herzerhebende Freude, und Se. Majestät bestieg hierauf in Begleitung des Erzherzogs die bereit gehaltene Calesche, um unter dem Jubelrufe der überall dichtgedrängten Menge die Frau Gräfin Berg, Gemahlin des General-Feldmarschalls, zu besuchen. Das prächtigste Wetter hatte die ganze Feier von Anfang bis zu Ende begünstigt; selbst alle Spuren des Nachtregens waren verschwunden. Zur Mittagstafel waren im Schlosse Lazienki 250 Personen befohlen; Abens um 8 Uhr war Galavorstellung im Orangerie-Theater in Lazienki. Während eines der Zwischenacte beehrte der Kaiser die Frau Gräfin Berg in ihrer Loge mit einem Besuche."

Ueber die Ankunft des Kaisers von Rußland in Warschau berichtet das „Dresdner Journal:" „Die Stationen auf der ganzen Bahnstrecke von der Gränze an waren von Gendarmen besetzt, und außerdem war jedem Bahnwächter ein Kosak zu Pferd beigegeben. Der hiesige Perron der Eisenbahn war am Freitag während des ganzen Nachmittags dem Publicum unzugänglich, so daß die mit dem Nachmittagszug hier angelangten Passagiere durch einen Seitengang geführt wurden. Auf denjenigen Straßen welche Se. Majestät passirt, sind Policisten in kurzen Entfernungen aufgestellt. Häuser die mehr als einen Eingang haben, dürfen nur einen benutzen, während die andern Eingänge absolut geschlossen sein müssen."

Verschiedenes.

Groß-Gerau, 5 Juli. Da seit dem 2 Juni, also seit fast fünf Wochen, keine Erderschütterungen mehr stattfanden, so haben wir uns der Hoffnung hin wieder festen Boden unter unseren Füßen zu haben. Heute Morgens 4¾ Uhr wurden wir eines andern belehrt durch einen sehr starken doppelten Erdstoß, welchem ein Dröhnen vorausgieng und der eine mehrere Secunden dauernde Erschütterung zur Folge hatte. Gegen 5 Uhr fand abermals eine schwache dröhnende Erschütterung statt. Der Stoß von heute Morgens ist jedenfalls in größerer Entfernung gespürt worden. (Darmst. Ztg.)

Düsseldorf, 4 Juli. Gestern wurde die irdische Hülle eines seltenen und originellen künstlerischen Talents zur Erde bestattet. Welche Anerkennung das Talent und der liebenswürdige Charakter Mintrops in unserer Stadt gefunden, das bewies der große Leichenzug und der allgemeine Ausdruck des Schmerzes über den zu frühen Verlust des großen Künstlers und bescheidenen braven Mannes. (D. Bl.)

Frankfurt, 5 Juli. In der heutigen letzten Sitzung des 5. deutschen Journalistentages wurde Frankfurt für das nächste Geschäftsjahr zum Vororte gewählt. Als nächster Versammlungsort kam Breslau in Vorschlag. Aus Bayern und Württemberg waren keine Vertreter zu dem Congreß erschienen. (Schw. M.)

⊖ **Dresden,** 3 Juli. Die vor sieben Jahren vom hiesigen literarischen Verein angeregte Idee zur Errichtung eines Standbildes Theodor Körners in Dresden, seiner Geburtsstadt, geht nun ihrer baldigen Verwirklichung entgegen. Nachdem es, hauptsächlich auch durch die Municifenz unserer städtischen Behörden, gelungen war den nöthigen Fonds zusammenzubringen, wurde Professor Dr. Hänel mit der Ausführung des Modells beauftragt. Dasselbe ist jetzt vollendet und stellt den Helden und Sänger dar wie er in kühn vorwärts strebender Stellung das Schwert an sein Herz drückt, während er in der Rechten seine patriotischen Lieder hält, die wohl seine schärfste und gefürchtetste Waffe gegen den Unterjocher Deutschlands waren. Die Schwierigkeiten des Costüms sind meisterhaft überwunden; der die Jünglingsgestalt lose bekleidende Reitermantel ist zurückgeworfen, und läßt die Uniform von „Lützows wilder verwegener Jagd" sehen. Ein Eichenstamm mahnt an die deutschen Eichen und wie ihr Sänger unter solchen bei Wöbbelin ruht. In diesen Tagen wird die gegen 9 Fuß hohe Statue zum Guß in Bronze nach Nürnberg geschickt, um dann auf dem hiesigen Dohna-Platz vor dem Gymnasium zum hl. Kreuz auf einem Postament aus Granit errichtet und, wie man hofft, im nächsten Frühjahr feierlich enthüllt zu werden.

Wien, 4 Juli. (Arbeiter-Hochverraths-Proceß. Fortsetzung.) Das Verhör des Angeklagten Oberwinder bildet unstreitig den bedeutsamsten Theil des ersten Verhandlungstages. Oberwinder ist aus Weilburg in Nassau gebürtig, hat das Gymnasium besucht, dann Privatstudien getrieben und schon frühzeitig sich mit Schriftstellerei befaßt. Im Jahr 1863 wurde er mit Lassalle bekannt und einer von dessen eifrigsten Anhängern, 1867 kam er dann nach Wien, wo er anfänglich als Lehrer sein Brod verdiente, dann aber den, bekanntlich flüchtigen, Agitator Hartung kennen lernte, sich ganz der Arbeiterfrage widmete und im Januar 1868 zuerst mit einer Gedenkrede auf Lassalle auftrat. Oberwinders Aussagen verrathen Geist und Scharfsinn, seine Vertheidigung auf die Vorhalte des Präsidenten ist schlagfertig und consequent. Der Angeklagte läugnet die Verbindung zwischen den Lassalleanern und der 1864 in London gegründeten „Internationalen." Wenn deutsche und österreichische Arbeiter die Mitgliedschaft dieses auswärtigen Bundes angenommen haben, so habe damit nur die Gemeinsamkeit der Interessen bekundet werden sollen. Die Emancipation der Arbeiter sei nicht local und nicht national, sondern eine gemeinsame Aufgabe der Gesellschaft, welche in verschiedenen Ländern verschiedene Formen annehmen müsse. Genf sei bloß eine Section der „Internationalen." Wenn auf dem Neuenburger Congreß die Errichtung einer Föderativ-Republik beschlossen worden sei, so möge man bedenken daß die Schweizer sich doch unmöglich für eine socialdemokratische Monarchie hätten erklären können. Seine Mitarbeiterschaft an dem dort gegründeten social-demokratischen Blatt „Felleisen" stellt Oberwinder in Abrede, ebenso den Empfang von Geldern „zu Agitationszwecken;" dieselben seien nur zur Unterstützung des Wiener Arbeiterorgans „Volksstimme" bestimmt gewesen. Am Nürnberger Arbeitertag, 5 bis 7 Sept. 1868, habe er und Hartung sich betheiligt, jedoch hätten sie kein Stimmrecht genossen. Im Jahr 1869 sei die „Volksstimme" gegründet worden unter Hartungs Leitung, seiner, Oberwinders, Mitarbeiterschaft. Das Programm sei kein anderes als das des neunten Wiener Arbeitertags gewesen, welches, wie auch das Eisenacher Programm, die Forderung des freien Volksstaates enthalte. Den Aufruf zu dem gegen die Schweitzerianer gerichteten Eisenacher Congreß haben er, der Mitangeklagte Scheu und Hartung erst nachträglich mitunterzeichnet. In Eisenach — wo sich Oberwinder, laut der Anklageschrift, als Vertreter von 90,000 österreichischen Arbeitern gerirt haben soll — will sich der Angeklagte ausdrücklich gegen die Aufnahme des Wortes „Republik" ausgesprochen haben, weil er und seine Genossen es durchaus nicht mit ihren Zwecken in Oesterreich vereinbar hielten. Die Zustände Oesterreichs schlößen, nach seiner Ueberzeugung, die Republik aus. Er, als Großdeutscher, betrachte Wien stets als Hauptstadt Deutschlands, und habe deßhalb auch dafür gewirkt daß in Eisenach Wien zum Vorort gewählt werde. Auf den Vorhalt gesagt zu haben daß, im Gegensatz zu Berlin, wo eine starke und kühne Regierung das Volk lahmgelegt habe, in Oesterreich sich ein für die Demokratie außerordentlich wichtiger Zersetzungsproceß vollziehe, ergänzt Oberwinder: es müsse heißen „innerhalb der alten Parteien." Daß die damalige Regierung übrigens den Vorwurf des „Schwankens" verdient habe, gehe daraus hervor daß sie sich nicht habe halten können. Auf die Frage des Präsidenten: ob Oberwinder glaube daß die Republik in Oesterreich ohne Gewalt durchzuführen wäre, entgegnet dieser: „Gewiß,

aber ich halte die Republik in Oesterreich für eine sociale Unmöglichkeit, denn die Republik setzt gewisse Factoren voraus, die in Oesterreich gar nicht existiren." Der Anschluß an die „Internationale" sei in Eisenach nur unter dem Vorbehalt beschlossen worden: „soweit dieß die Gesetze des Landes gestatten." Mitglied der Controlcommission für den Vorort Braunschweig gewesen zu sein stellt Oberwinder mit Hinweis auf den bekannten Erlaß Giskra's, der jede Collusion mit auswärtigen Vereinen verbot, in Abrede.

Paris. Im „Français" gibt der Secretär der Redaction einen Bericht über die Beschlüsse des Großhandelsraths, womit derselbe seine Untersuchung über das französische Münzsystem vom Gesichtspunkte des internationalen wie des innern Verkehrs nach dreiundzwanzig Sitzungen geschlossen hat. Es sind siebenunddreißig competente Sachverständige theils mündlich, theils schriftlich vernommen worden, sowohl französische als fremde; unter letzteren waren England, die Schweiz, Italien, Spanien, Schweden und Norwegen vertreten. Der zu lösenden Fragen waren drei: Ist die Schaffung eines Goldstückes von 25 Fr. nützlich? Ist das System der Goldwährung nicht der doppelten Währung vorzuziehen? Und wenn letzteres bejaht wird, welche Maßregeln sind zu treffen wegen der Silberstücke von 5 Fr., die allein noch die doppelte Währung im französischen Münzsysteme repräsentiren? Von den befragten Sachverständigen haben sich dreißig für die Ausgabe des Stückes von 25 Fr. entschieden; für die einzige Goldwährung dreiundzwanzig, zwölf dagegen und drei zweifelhaft. Die Mitglieder des Großraths haben sich ebenfalls in der Mehrzahl für diese beiden Lösungen ausgesprochen. Für die Goldwährung haben sich die HH. de Lavenay, Michel Chevalier, Marschall Vaillant, Barbet, Bonnet, Ozenne, Picard, Bordet, Audibert, de Parieu, Vitu, Darimon, Amé entschieden, denn sie betrachten dieselbe als unerläßlich nöthig für die zukünftige Münzeinheit. Der Handelsminister Louvet hat sich ebenfalls dieser Ansicht günstig gezeigt, insofern sie nöthig wäre zu einer Annäherung zwischen England, Frankreich und den Vereinigten Staaten. Nur die HH. Dumas, Cornudet, Zoeppfl und Clerc haben sich für die Beibehaltung der bestehenden Währung entschieden, und Hr. Magne hat sich schriftlich auch dafür erklärt. Für die Schaffung eines Stücks von 25 Fr. haben sich ebenfalls zahlreiche Stimmen erhoben, auch unter den Anhängern der Doppelwährung. Die HH. Chevalier, Barbet, Cornudet, Bonnet und Audibert haben jedoch dagegen gestimmt, hauptsächlich aus Besorgniß daß es dadurch nöthig werden könnte die Zahlung nach Francs als internationale Münzeinheit aufzugeben. Hr. Chevalier hatte überdieß einzuwenden daß das Stück von 25 Fr. nicht streng metrisch sein wird, wie z. B. eine ideale Münze von 10 Grammen Gold. Somit ist die Goldwährung und das Stück von 25 Fr. von der Mehrheit angenommen. Was die Abschaffung der silbernen Fünffrankenstücke betrifft, so hat sich der Großrath dahin entschieden daß dieselbe nicht plötzlich stattfinden kann. Die große Mehrheit des Raths hat sich dafür ausgesprochen daß die Prägung der Fünffrankenstücke einzustellen sei, so daß sich der Vorrath davon allmählich erschöpfen wird. Hr. de Lavenay hat vorgeschlagen den gesetzlichen Curs derselben auf die Summen unter 100 Fr. zu beschränken; aber die Meinung hat vorgeherrscht daß der unbeschränkte Curs vorzuziehen sei, um Schwierigkeiten zwischen der Bank und dem Staatsschatze zu vermeiden. Das sind die vom Großrath angenommenen Lösungen der vorliegenden Fragen. Der officielle Bericht darüber von Hrn. Ozenne ist noch nicht erschienen.

Börse, Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 6 Juli. Die Börse verkehrte heut in flauer Haltung. Die Besetzung des spanischen Thrones mit einem Hohenzollern'schen Prinzen und die Befürchtung daß Frankreich nicht eben gute Miene zum bösen Spiel machen würde, bildeten die Motive des Rückgangs, welcher bei der starken Hausse-Position größere Dimensionen annahm. Auch Staatspapiere gaben im Curse nach, doch waren die Umsätze darin schwach, während in allen Speculationseffecten ein sehr lebhaftes Geschäft zu weichenden Cursen stattfand. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 251—50¾—1¾—1—¾—1. Staatsbahn 360½—¾—59—½, Lombarden 193¼—¾—2¾—3½—2¾. Galizier 239¼—8½—9½—9—¼, Elisabeth 204¾—2¼—3¼. Silberrente 57⅞—½, 1860er Loose 79¾—⅝ Spanier 30¼—1/16—⅜—¼. Amerikaner 96. Von Prioritäten notirten: California 83¼. South Missouri 66⅝—½, Oregon 69⅞, Peninsular 63. Wien 97¼—⅛. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends, Creditactien 248—6¾—7¼—7—⅜—6¼—½—244—9¼—9 bez., Staatsbahn 355—6—4—7 bez, Lombarden 188½—9¼—9—⅜—7¼—190 bez., Galizier 234—3¾—5—3—6—5½ bez. Elisabeth 203¾—1¾—2¾ bez., Silberrente 57¼—7—⅛ bez., Amerikaner 95 15/16 bez. u. Br. Anfangs flau. Schluß auf Paris sehr fest. (Rente nach 70.75 wieder 71.40 gemeldet) (Frkf. Ztg.)

Mailand, 2 Juli. Bei der gestrigen Serien- und Gewinnziehung der 10 Fr.-Loose von 1866 fiel der Hauptgewinn von 100,000 Fr. auf Nr. 39 der Serie 6999; ein Gewinn von 1000 Fr. auf Nr. 23 der S. 5251; ein Gewinn von 500 Fr. auf Nr. 21 der S. 2694; 100 Fr. fielen auf Nr. 13 und 20 der S. 3764, auf Nr. 9 der S. 5251 und auf Nr. 31 und 90 der S. 6999. Die Zahlung erfolgt am 15 Dec.

Mailänder 45 Fr.-Loose. Ziehung am 1 Juli. Gezogene Serien: 981, 2001, 2703, 3111, 5644, 6520, 6688, 7006, 7272. Hauptpreise: Serie 6520 Nr. 46 100,000 Fr. S. 5644 Nr. 45 5000 Fr., S. 2001 Nr. 2, S. 2700 Nr. 16, S. 5644 Nr. 4 je 1000 Fr., S. 2001 Nr. 35, S. 5644 Nr. 7, S. 6520 Nr. 20, S. 6688 Nr. 50 je 400 Fr., S. 931 Nr. 37, S. 2703 Nr. 24, S. 3111 Nr. 13, 36, S. 6688 Nr. 32, S. 7272 Nr. 43 je 200 Fr., S. 981 Nr. 30, S. 2703 Nr. 47, S. 3111 Nr. 18, 31, 42, S. 5644 Nr. 19, 44, S. 6520 Nr. 27, 45, S. 7006 Nr. 26 je 100 Fr.

Neueste Posten.

⊜ **München,** 6 Juli. Se. Maj. der König hat dem Prinzen Arnulf von Bayern, welcher heute die Großjährigkeit erlangte, den Hausorden vom heiligen Hubertus verliehen.

× **München,** 7 Juli. Die „Correspondenz Hoffmann" meldet daß die für 1870 einzureihenden Wehrpflichtigen der Altersclasse 1849 auf den 4 October einberufen werden.

Berlin, 6 Juli. Die „Provincialcorrespondenz" meldet: Der König gedenkt vorläufig noch 14 Tage in Ems zu verweilen, und dann für kurze Zeit nach Wiesbaden und Homburg zu gehen. In den letzten Tagen künftigen Monats kehrt der König hieher zurück. Die Königin wird zu der Zeit wo der König Ems verläßt von Coblenz nach Berlin kommen, und dann die Provinz Preußen zur Besichtigung der dortigen Wohlthätigkeitsanstalten besuchen. (T. N.)

London, 6 Juli. Die „Times" räth Spanien zur Vorsicht betreffs der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern wegen Frankreichs Empfindlichkeit. „Daily News" dagegen bezeichnet sie als dem allgemeinen Frieden ungefährlich. — Das Oberhaus machte bei Gelegenheit der Berichterstattung über die angenommenen Amendements zur irischen Landvorlage mehrere entschiedene Zugeständnisse. Das Unterhaus passirte mit 247 gegen 113 Stimmen die dritte Lesung des Entwurfs behufs Abschaffung der religiösen Eide an den Universitäten. (T. N.)

Washington, 5 Juli. Der Senat verwarf mit 27 gegen 12 Stimmen das Amendement Sumners: das Wort „weiß" aus der Naturalisirungsbill auszustreichen. Senator Schurz opponirte dem gegenwärtigen, der Sklaverei analogen System der Kuli-Einwanderung. Der Senat amendirte mit 31 gegen 20 Stimmen die Bill dahin: daß Afrikaner naturalisirt werden können, und die Bill passirte schließlich mit 31 gegen 17 Stimmen in der Weise, daß Indianer und Chinesen von der Naturalisation ausgeschlossen bleiben. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 189. Freitag, 8 Juli **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 7 Juli. Die „Times" und der „Standard" sprechen sich gegen die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern aus. England könne aus seiner Friedensliebe heraus die Wahl nicht billigen. Die Blätter hoffen daß die durch die Candidaturaufstellung geschaffene augenblickliche Spannung bald werde gelöst werden. Mit der Anschauung Prims sei ein Cortesbeschluß noch nicht gegeben.

* **Paris,** 7 Juli. Die „Agence Havas" meldet: Am Dienstag ist nach Berlin eine französische Depesche abgegangen. Gleichzeitig eröffnete die französische Regierung einen Schriftwechsel mit den Mächten über die Lage.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 7 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 107; bad. Präm.-Anl. 106; 4½proc. preuß. Anl. 103⅛; 1882er Amerikaner 96⅜; österr. Silberrente 57¼; Papierrente 49; österr. 500fl.-L. v. 1860 79¾; 100fl.-L. v. 1864 63½; Creditactien 142¼; Lombarden 107; österr.-franz. Staatsbahn 203¼; Prior. —; Galizier 100¾; ital. Anl. 56½; Türken 48¾. Wechsel: Augsburg 56.20; Frankfurt 56.22; London 6.22½; Paris 80 7/12; Wien 82⅝. Tendenz: Schluß besser.

* **Frankfurt a. M.,** 7 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 244¼; Staatsbahn 352; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 95⅝; Lombarden 187½; Silberrente —; Galizier 232. Ziemlich fest.

* **Frankfurt a. M.,** 7 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 93⅜; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 4½proc. bayer. Ostbahn 124⅜; neue Em. —; mit 15 Proc. Einz. 107⅛; 1882er Amerikaner 95½; österr. Silberrente 57¼; Papierrente —; 1860er L. 78½; 1864er L. 112; Bankactien —; Creditactien 246¼; Lombarden 187; österr.-franz. Staatsbahn 354½; Galizier 232½; Elisabeth 201½; 3proc. Spanier 28⅞; Napol. 9.27½. Wechsel: London 115⅝; Paris 94½; Wien 96⅞; Oregonbonds 69⅞. Tendenz: Stürmisch. — Nachbörse. Creditactien 249; Staatsbahn 355; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 78½; Lombarden 190; Silberrente —; Galizier 235. Fest.

* **Wien,** 7 Juli. Schlußcurse: Silberrente 68.60; Papierrente 59.80; 1860er L. 95.40; 1864er L. 115; Bankactien 714; Creditactien 253.80; Lombarden 194.30; Staatsbahn 375; Anglo Austrian 253.25; Franco Austrian 107.25; Galizier 242; Napoleons 9.75½. Wechsel: Augsburg 101.40; Frankfurt 101.60; London 121.57; Paris 48.30. Tendenz: Besser.

* **Paris,** 7 Juli, 12 Uhr 55 M. Eröffnungsbericht. Rente 70.95; Crédit mobilier —; Staatsbahn 745; Lombarden 405; Italiener 55.95; Amerikaner —. Ruhiger, aber unentschlossen.

* **Paris,** 7 Juli, 1 Uhr 55 M. 3proc. Rente 70.40; Crédit mobilier 218.75; Staatsbahn 740; Lombarden 397.50; Italiener 55.50; Amerikaner 102⅜. Beunruhigung beginnt wieder.

* **Paris,** 7 Juli, 3 Uhr. Plötzliche Hausse. 3proc. Rente 71.55. Große Bewegung.

* **Paris,** 7 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 71.25; Crédit mob. 225; österr.-franz. Staatsbahn 747.50; Lombarden 408.75; 5proc. ital. Anl. 56.30; 1882er Amerikaner 102⅝. Große Bewegung, große Unentschlossenheit.

* Die Abendcurse von Frankfurt und Wien sind uns bis zum Schlusse des Blattes, halb 12 Uhr Nachts, nicht zugegangen.

Terenzio Mamiani

d'un nuovo diritto Europeo libro. *)

S. S. Obige Schrift wurde von der Index-Congregation zu Rom in der Sitzung vom 27 März 1869 auf das Verzeichniß der verbotenen Bücher gesetzt. Allein auch ohne diese, allerdings nicht beabsichtigte, Empfehlung würde das Buch gelesen zu werden verdienen, zumal es Fragen zur Erörterung bringt die gegenwärtig, nachdem das „ökumenische Concil" zusammengetreten ist, die Geister aller Gebildeten in hohem Grade beschäftigen. Hiezu kommt noch daß Mamiani als ehemaliger Minister Pius' IX befähigt ist ein competentes Urtheil über die von ihm erörterten Streitpunkte abzugeben. So werden wir ihm z. B. Glauben schenken können, wenn er im 13. Capitel seiner Abhandlung von der päpstlichen Regierung sagt: „Der Geist der Bevölkerung ist ihr heutigen Tages derartig entfremdet, daß wir, sobald von Ländern die durch einheimische und nicht durch fremde Fürsten regiert werden die Rede ist, versichern müssen: keine Regierung in Europa sei mehr verabscheut und verachtet."

Doch, zur Sache. Nachdem der Verfasser in der Vorrede auseinandergesetzt hat durch welche Ursachen er zur Abfassung seines Buches bestimmt worden sei, spricht er in weitern Capiteln von der „Autonomie der Staaten," vom „Vaterlande," von der „Nationalität," der „Souveränetät," und kommt dann endlich im 9. Capitel auf denjenigen Theil seiner Schrift welcher den ehrwürdigen Vätern, hochehrwürdigen Bischöfen und Cardinälen der Index-Congregation allein schon genügt haben würde mit stoischem Gleichmuthe ihr „anathema sit" auszusprechen.

In diesem Capitel, mit der Ueberschrift „Del diritto d'intervenzione" erhalten wir zunächst eine kurze Schilderung der Zustände Europa's nach dem Wiener Congreß. Die Staaten der heiligen Allianz werden mit dem unerfahrnen Arzte verglichen welcher die Symptome einer Krankheit von dieser nicht zu unterscheiden vermag und, während er die einzelnen Symptome zu beseitigen sucht, die Krankheit selbst immer heftiger und schließlich unheilbar werden läßt. „Die Hauptaufgabe (der heiligen Allianz) bestand darin die Fürsten durch bewaffnete Interventionen wieder in den Besitz und Genuß ihrer vollen monarchischen Gewalt zu setzen. War dieß geschehen, so glaubte man jedes Uebel beseitigt und die fortdauernden und tief liegenden Anlässe zu Unruhen gehoben zu haben."

Mamiani hält jede bewaffnete Intervention in die innern Angelegenheiten eines Staates, sofern sie nicht den Zweck hat der unerlaubten Einmischung eines dritten Staates entgegenzutreten, oder die unmittelbaren Folgen einer derartigen Einmischung zu beseitigen, für rechtswidrig, und erörtert in einem besondern Capitel die Frage: ob Angelegenheiten des Glaubens eine Ausnahme vom Princip der Nichtintervention begründeten.

Nachdem er diese Frage vom völkerrechtlichen Standpunkt aus verneint hat, constatirt er daß dem Kirchenstaat gegenüber nichtsdestoweniger ein entgegengesetztes Princip zur Anwendung gebracht werde, indem fremde Staaten daselbst, angeblich aus religiösen Rücksichten, interveniren, um die Bevölkerung in der Abhängigkeit von einer verhaßten Regierung zu erhalten. In der Absicht das Widerrechtliche einer derartigen Intervention nachzuweisen, trägt unser Verfasser zunächst die Ansicht der Klerikalen ausführlich und objectiv vor, die er sodann Punkt für Punkt bekämpft. „Wollte man auch zugeben," läßt er die Gegner deduciren, „daß der Mißbrauch welchen die römische Bevölkerung mit ihrer Autonomie treibt nicht unmittelbar ein positives Recht der andern Völker verletzt, so reicht doch, um denselben zu verdammen und zu unterdrücken, die Erwägung hin daß er den Geist von mehr als 140 Millionen Katholiken in hohem Grad ängstigt und betrübt, welch' letztere nicht wünschen daß der Papst seiner Herrscherkrone verlustig gehe, oder als Verbannter die ewige Stadt verlasse, oder endlich durch seine Unterthanen wider seinen Willen zu Handlungen genöthigt werde. Der heilige Bischof von Rom, der als Haupt der katholischen Religion diese nach seinem Sinn leitet, und dem alle Gläubigen gehorchen, muß rücksichtlich seiner Person mehr als jeder andere frei und unbeschränkt sein. Seiner erhabenen Person oder seinen Entschließungen gegenüber Gewalt anzuwenden ist nicht nur Ungerechtigkeit und Entheiligung, sondern kommt auch einer Gewaltthätigkeit an der Religion eines jeden Staats und einer Behinderung der Bürger an der vollen Ausübung ihres eigenen Cultus gleich."

Wenn die Klerikalen, auf diese Beweismittel gestützt, die Zulässigkeit einer bewaffneten Intervention in die innern Angelegenheiten des Kirchenstaats zum Princip erheben, so führt Mamiani unter Zugrundlegung der klerikalen Theorie aus: daß dasjenige was für die 140 Millionen Katholiken Grundsatz sein solle, auch für eine geringere Zahl gelten müsse, und nicht bloß für Katholiken, sondern auch für Andersgläubige, z. B. für die Juden, welche zu Rom in einem Zustande von Sklaverei gehalten werden und nicht einmal des Besitzes ihrer eigenen Kinder sicher seien. „Nehmt an," ruft er den Gegnern zu, „daß einer unserer Mitbürger an seinem Körper die Merkmale trüge an denen die Tibetaner ihre höchste Gottheit Lama erkennen, und nehmt ferner an daß dieser Bürger, nachdem er sich gegen unsere Landesgesetze vergangen, auf Grund Rechtens im Gefängniß gehalten würde. Glaubt ihr daß die Tibetaner in einem solchen Fall einen Rechtsanspruch darauf hätten mit den Waffen in der Hand bei uns einzuschreiten, um ihren Gott aus dem Kerker zu befreien und im Triumphe mit sich zu führen, indem sie sich darauf beriefen daß die Religion Buddha's ohne jenen nicht fortbestehen könne? Allerdings, die beiden Religionen sind von einander verschieden wie die Wahrheit vom Irrthum, verschieden ist der Papst vom großen Lama, verschieden Europäer und Tibetaner; nichtsdestoweniger ist das Rechtsverhältniß in beiden Fällen dasselbe."

*) Italia 1860.

Unser Verfasser gibt uns sodann eine Schilderung der gegenwärtigen socialen Zustände des Kirchenstaats wie sie in ähnlich zutreffender Weise nur noch in Abouts bekannter Abhandlung „La question Romaine" zu finden ist. Diese kurze Skizze mag hier eine Stelle finden: „Man darf des Sonntags nicht beim Gottesdienste fehlen, nicht die Osterbeichte versäumen, keines der im Index verzeichneten Bücher lesen. Die Freiheit der Presse ist für verdammungswürdig erklärt, alle übrigen Freiheiten für verdächtig; jeder Criminalproceß wird, sobald ein Priester in ihn verwickelt ist, vor dem geistlichen Forum verhandelt; der Unterricht ist einzig und allein den Bischöfen anvertraut. Bei einem derartigen theokratischen Regierungssystem kann man sich der Wahrnehmung nicht verschließen daß die Freiheit der Einzelnen nicht mehr besteht, und daß alle jemals gewährten Freiheiten aufgehoben sind. Und in der That war die Verfassung welche Pius IX im Jahre 1848 gewährte durch einen einzigen Artikel wieder aufgehoben und dieser Artikel besagte: daß es keinem gestattet sei, Gesetze oder Verordnungen in Vorschlag zu bringen die dem Inhalt eines Canon zuwider liefen. Wer aber wüßte nun nicht daß die Canones alle weltlichen Angelegenheiten in ihren Bereich gezogen haben und nach Tausenden zählen? Wenn nun aber jemand hoffen und behaupten sollte derartige Zustände ließen sich ändern, dann möge er nicht vergessen daß, wenn er sich auch um den Thron der Päpste mehr Verdienste als Karl der Große und Pipin erworben hätte, ihm dennoch eine Stimme hartnäckig antworten wird: „non possumus."

Zum Hauptthema zurückkehrend, zieht Mamiani die Folgen der bewaffneten Intervention in die innern Angelegenheiten des Kirchenstaats in Erwägung. Indem er voraussetzt daß diese Intervention zum Ziel führe, fragt er die „modernen Kreuzfahrer:" ob sie etwa glaubten daß die katholische Religion und Gott derartige Mittel billigten, da doch Blutvergießen und Krieg der Religion Christi noch niemals Heil gebracht haben.

„Oder soll etwa rücksichtlich der weltlichen Macht der Päpste eine Ausnahme gelten? Und wenn Gott, anstatt diese Macht werth und theuer zu halten, sie gar nicht wünschte? Sind doch die Tugenden eines Fürsten von denjenigen eines Papstes so verschieden, daß es unbesonnen wäre anzunehmen Gott habe sie zum Heile der Christenheit vereinigen wollen. Oder sollten vielleicht die Päpste die Harmonie herzustellen verstanden haben? Wahrlich! nein. Der größte Theil der Fehler mit denen sich das Papstthum befleckt hat, muß auf Rechnung des Strebens nach Machtvollkommenheit und auf Rechnung des irdischen Stolzes der Päpste gesetzt werden."

Schließlich widerlegt unser Verfasser noch den Einwand der Klerikalen: daß die Macht der Kirche durch die Aufhebung der weltlichen Macht des Papstes geschwächt werden würde.

„Und warum?" fragt er. „Hat die Kirche nicht ihre sämmtlichen Glaubenssätze, ihr Moralgesetz, ihre Lehren bestimmt, und genügen die Nationalkirchen mit ihren Primaten und Bischöfen nicht sich selbst? Wir wollen nicht die griechische Kirche als Beispiel anführen, obschon dieselbe seit zehn Jahrhunderten keinen Papst mehr kennt, und trotzdem die Reinheit des Dogma's und der Morallehren und die Substanz der andern Lehren bewahrt hat. Wir führen vielmehr die lateinische Kirche an, welche viele Zwischenregierungen aufweist, deren einige ziemlich lange Zeit gewährt haben. Hat diese Kirche deßhalb irgendwelchen Schaden erlitten? Verfiel sie, als in den ersten Jahrhunderten (den am wenigsten befleckten und am meisten glorreichen) dem Bischof von Rom kaum ein Ehrenvorrecht vor den anderen Bischöfen eingeräumt war? Richtig ist daß die Klerikalen alles dieß läugnen, und sich auf jede Weise dagegen sträuben werden daß sich jemand anmaße ihnen die unverfälschte reine Natur des Katholicismus und des Papstthums zu lehren. Sie wollen um jeden Preis die volle unbeschränkte Macht des souveränen Papstes, und führen als Panier die Unfehlbarkeit desselben, so daß sie heutigen Tages nicht mehr recht wissen ob es ihm oder einem ökumenischen Concil zustehe ein neues Dogma aufzustellen. Deßhalb freuen sie sich die Macht der Bischöfe mehr geschmälert, die Nationalkirchen fast verschwunden, die Rechte der Primate und Patriarchen vernichtet, die Wahl der Bischöfe und Pfarrer durch das Volk unterdrückt zu sehen. In der höchsten Gefahr nicht sowohl der Kirche als der römischen Curie und des canonischen Rechts wollen sie die Dictatur, und achten weder darauf daß der große Mann fehlt der die Dictatur übernehmen könnte, noch darauf daß aus dem Cardinalscollegium, wie es seit langer Zeit zusammengesetzt ist, nur beschränkte Geister, die jedenfalls hinter den Bedürfnissen und der Erwartung des Jahrhunderts zurückgeblieben sind, hervorgehen werden. Und wenn außerordentliche Geister, wie Gregor VII, Innocenz III, Alexander III und einige andere es waren, erscheinen könnten, glaubt ihr wohl daß diese dann die Theorien der Klerikalen befolgen würden? Zuerst würden von ihnen alle edlen Regungen und erhabenen Gedanken unseres Zeitalters und der Hauch des Christenthums, der diese durchweht, empfunden werden. Auch würde ihnen keine Handlung gotteslästerlicher erscheinen als die im Namen Gottes und der Religion verübte Gewalt. Sie würden wie vor der gemeinsten Erniedrigung erröthen, sähen sie sich durch fremde Waffen beschützt und gerettet, und würden denjenigen welche sie aufforderten ein mit dem Blut und den Thränen der eigenen Unterthanen getränktes Scepter zu führen, voll zornigen Unwillens zurufen: Hebe dich weg von mir, Satan, hebe dich weg von mir."

Fürwahr, das ist die Sprache eines Mannes welcher an die Gerechtigkeit der von ihm vertretenen Sache glaubt. Daß diese Sprache aber den Vätern vom Orden Loyola's, unter deren Einfluß die Index-Congregation steht, nicht gefällt, kann uns nicht wundernehmen; die Nachteulen scheuen eben das helle Tageslicht — die Wahrheit.

Niederländische Literatur.

m. Ein Zweig, von unserm Baume losgelöst und selbständig weiter gepflanzt, Blut von unserm Leibe, das fühlen wir wohl, ist die Literatur Niederlands; aber es ist ein höchst interessantes Phänomen wie diese Ablösung eingetreten, wie die Abgelöste einen eigenen Boden gewonnen und selbständig weiter gelebt hat, dabei aber doch Hunderte von feinen Fäden unabgerissen ließ, die sie mit dem Leibe der Stammmutter verbinden und ihre Säfte fortan überzuleiten vermögen. Mehr als sie es verdient, ist uns andern Deutschen diese Entwicklung der auf beschränkterm Raum abgesondert lebenden Tochter aus den Augen gerückt. Nun hat uns Jonckbloet, früher Professor in Groeningen, nach seiner umfassenden Geschichte der mittelniederländischen Literatur, auch ein conciser gehaltenes Werk über die Gesammtentwicklung der niederländischen Literaturgeschichte überhaupt gegeben, das, in zwei handlichen Bänden von Wilhelm Berg in Rotterdam ins Hochdeutsche übertragen, gewiß zur Aufhellung mancher Vorurtheile über das niederländische Geistesleben unter uns beitragen wird. Der erste Band dieser mit sichtlicher Vorliebe ausgeführten hochdeutschen Bearbeitung, in Leipzig bei Vogel erschienen, liegt bereits vor uns. Er umfaßt die zwei ersten Bücher, das Mittelalter 1200 bis 1450 und die Zeit der Rederijkers von 1450 bis 1600. Drei weitere Abtheilungen sind der Fortsetzung vorbehalten: die Republik der vereinigten Niederlande, von 1600 bis 1700, die poetischen Vereine, von 1700 bis 1800, endlich die neue Zeit, von 1800 bis auf unsere Tage.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist daß die Literaturgeschichte Niederlands in der That erst im 12. oder 13. Jahrhundert beginnt. Eine frühere Periode, welche unserer althochdeutschen Zeit gleichliefe, existirt nicht. Den Grund dieser Erscheinung findet Jonckbloet mit Recht darin daß in jenen Jahrhunderten das Niederländische sich noch nicht wesentlich vom Niederdeutschen getrennt hatte. Ernst Martin, Professor in Freiburg, hat, in der schönen Einleitung wodurch er die Uebersetzung Bergs in Deutschland einführt, diesen Punkt eingänglicher erörtert, und daran eine lichtvolle Uebersicht über den ganzen Entwicklungsgang der niederländischen Litteratur geknüpft.

Die Abtrennung des niederländischen Volksstammes und der Literatur von der gesammtdeutschen, insbesondere der niederdeutschen, ward hauptsächlich durch die politische Entwicklung bewirkt. Flandern, der ursprüngliche Kern der niederländischen Nation, stand politisch nicht unter deutscher, sondern unter französischer Oberherrschaft. An die durch diese Zwischenstellung bedingte eigenthümliche Ausbildung des flämischen Wesens schlossen sich bald die Nachbarländer im Norden und Osten, zunächst Holland und Brabant, an. Die eigentliche Entstehung der niederländischen Literatur setzt man denn in das Ende des 12. Jahrhunderts. Die Gründe der Abtrennung und selbständigen Weiterentwicklung der niederländischen Literatur sucht man theils in dem Aufschwung der mittelhochdeutschen Hofsprache, welche auch die niederdeutschen Dialekte zurückdrängte, theils in der Erhebung des Bürgerthums über die ritterlichen Classen, wie sie in Niederland weit früher als im übrigen Deutschland hervortritt, theils in dem engen Anschluß an fremde gelehrte Vorbilder, zuerst an die französische, dann an die lateinische Literatur. Der französische Norden, zunächst die Picardie, stand freilich in vielen innigen Wechselbeziehungen zu den deutschen Niederlanden. Für die schließliche und völlige politische und literarische Abtrennung der Niederlande von Deutschland entschied jedoch erst die Vereinigung der dazu gehörigen Lande unter dem burgundischen Herrscherhause.

Als Charaktereigenthümlichkeiten der niederländischen Literatur im ganzen treten uns zwei Hauptmomente entgegen: das frühe Zurückdrängen des Feudalismus und die Herrschaft welche der Mittelstand zu erringen und so lange zu bewahren wußte. Der handeltreibende und gewerbliche Theil der Bevölkerung bestimmt in den Niederlanden mehr als irgendwo sonst den Volkscharakter, und in dieser Beziehung ist auch die niederländische Literatur ein treuer Spiegel für den Charakter des Volks,

eine Eigenschaft die ihr sonst für gewisse Perioden zuweilen mit Recht abgesprochen wird. Daher das entschieden Realistische, besonders auch in der Poesie, die Richtung auf das Lehrhafte oder Unterhaltende. Ein zweiter Charakterzug ist für die spätere Periode die Wucht womit die Renaissance ihre Furchen in das Leben und die Bildung der Niederlande gezogen hat.

Bei so nahe verwandten und in ihrer Entwicklung Jahrhunderte lang nebeneinander herschreitenden Literaturen, wie die deutsche und die niederländische, kann es nicht fehlen daß über Gränzrechte, Eigenthum, Originalität und Nachahmung abweichende Meinungen in den verschiedenen Lagern auftreten. Ansprüche dieser Art begegnen auch bei Jonckbloet, wo denn diesseits volle Zustimmung nicht in allen Fällen zu finden sein wird. Das kann aber dem Deutschen den Genuß des Ganzen nicht stören; wir werden vielmehr, den Worten womit Martin seine Einleitung schließt vollkommen beipflichtend, die Hoffnung hegen dürfen daß nähere Kenntniß der niederländischen Literatur, wie sie uns gerade das fragliche Werk in so ausgezeichneter Weise ermöglicht, auch bei uns zu innigerer Befreundung führen werde, wie sie zwischen zwei so nahe verwandten Völkern das natürliche Verhältniß ist.

Aus derselben Feder welcher wir die Uebertragung des literarischen Werkes verdanken, stammt auch ein dieser Tage erschienenes Schriftchen: **Beatrijs**, eine Legende aus dem 14. Jahrhundert, hochdeutsche metrische Uebersetzung. Es ist die auch mittelhochdeutsch und altfranzösisch behandelte Legende von einer Nonne, die, von weltlicher Minne verlockt, ihr Kloster verläßt, und deren Stelle daselbst die Jungfrau Maria ausfüllt bis die Sünderin reuevoll in ihre Zelle zurückkehrt. Den mittelniederländischen Text hat 1859 Jonckbloet veröffentlicht. Die Uebersetzung desselben von Wilhelm Berg liest sich fließend und anmuthig. Wilhelm Berg scheint übrigens ein Pseudonym; die wirkliche Person würde aber bei der Kritik wohl nichts verlieren wenn sie die Maske fallen ließe.

Aus der alten Registratur der Staatskanzlei. *)

≙ Der literarische Nachlaß Friedrichs v. Gentz scheint so unerschöpflich zu sein wie der Varnhagens; nur mit dem Unterschiede daß aus jenem Silber, aus diesem Kupfer und anderes unedle Metall zu fließen pflegt. Da wir Fr. v. Gentz zu den ersten politischen Schriftstellern Deutschlands zählen, so haben wir die neuesten von Klinkowström herausgegebenen Enthüllungen aus der alten Registratur der Staatskanzlei mit lebhafter Freude begrüßt. Der Herausgeber spricht sich über sein persönliches Verhältniß zu Gentz mit solcher Pietät aus, daß man von ihm erwarten darf er werde sich vor jenen Verstümmelungen und gewaltsamen Verballhornungen des Textes gehütet haben, die bei der Herausgabe anderer Gentz'scher Nachlaßwerke Platz griffen. Der Werth der von ihm veröffentlichten Briefe ist freilich ein sehr ungleicher. Am höchsten stellen wir die an Metternich gerichteten, insbesondere das Mémoire vom 15 Febr. 1814. Aus demselben ergibt sich daß Gentz ein schroffer Gegner der Bourbons und, was man übrigens aus den an Pilat gerichteten Briefen schon wußte, zu einem billigen Ausgleich mit Napoleon sehr geneigt gewesen ist. Gentz verneint die Frage: „ob Napoleon, als er sich zum Kaiser ausrufen ließ, Usurpator war?" Er kann auch in dem Mißbrauch der Gewalt den der französische Imperator sich zu Schulden kommen ließ, keinen rechtlichen Grund zur Absetzung des Kaisers und zur Wiedereinsetzung der Bourbons sehen. „Der Mißbrauch der Souveränetät im Innern hat keinen Richter auf Erden. Wenn die oberste Gewalt in unerträgliche Tyrannei ausartet, alle göttlichen und menschlichen Gesetze verschmäht, und zuletzt in einem Ausbruch von Erbitterung des von ihr selbst aufs höchste gereizten Volks ihren wohlverdienten Untergang findet, so ist es einem unbefangenen Zuschauer erlaubt die Katastrophe wie eine Naturbegebenheit zu betrachten, sie zu erklären, auf ihre Gründe zurückzuführen, zur Lehre und Warnung aufzustellen, sie sogar zu entschuldigen — nur niemals sie zu rechtfertigen. Ein anerkanntes Recht zur Rebellion ist ein Princip des Todes für die gesellschaftliche Verfassung." In meisterhaften Zügen entwirft Gentz ein Bild von der politischen Constellation Europa's, zeigt er die Isolirung Oesterreichs inmitten der Coalition; da alle seine bisherigen Alliirten, England sogar, mit fanatischer Begeisterung für die Bourbons wirkten, während doch die Wiederherstellung der alten Königsfamilie in keiner echt politischen Rücksicht der Wunsch oder das Interesse Oesterreichs sein könne. Oesterreich befinde sich in der unangenehmen kritischen Lage über die wichtigste aller Fragen entweder sein eigenes Interesse oder sein Einverständniß mit den Alliirten preiszugeben. Dabei entfällt Gentz das charakteristische Geständniß: daß Blüchers Marsch nach Paris im Grunde gegen Oesterreich gerichtet gewesen sei, und die nicht minder merkwürdige

*) Briefe politischen Inhalts von und an Friedrich v. Gentz. Mit geschichtlichen Anmerkungen versehen von K. v. Klinkowström. Wien. Braumüller. 1870.

Aeußerung daß die Coalition „ausgedient" habe und ihr etwaiger Zerfall ihm sehr wenig Kummer mache. Sehr salbungsvoll bemerkt er mit Rücksicht auf Napoleon: „daß man selbst im Verhältniß gegen die Bösen nicht ungestraft die Vorschriften der Gerechtigkeit verletzt." Er hat nicht immer so gedacht; und was die Bourbons anbetrifft, so hat er wenige Monate später in Wien sich bereits von den Ereignissen so belehren lassen, daß er von Ludwig XVIII ein „magnifikes Geschenk" (24,000 fl.) annahm, und ausrief: „Gott erhalte ihn für Frankreich und Europa!" Neben den Metternich'schen und einigen interessanteren Schreiben an Graf Bombelles treten die übrigen von Klinkowström veröffentlichten Briefe an Interesse erheblich zurück. Die ersten sechs Briefe und Mémoires an Thugut, Cobenzl, den Kaiser sind bereits anderwärts benutzt und abgedruckt. *) Die Schreiben an Caradja drehen sich um die Absetzung dieser intriganten, eiteln und sonst wenig bedeutenden Persönlichkeit, und liefern neue Beweise der bekannten griechenfeindlichen Gesinnung von Gentz. Auch die übrigen Briefe an Senfft, Stürmer oder gar an den Thürhüter Styr drehen sich um unerhebliche Personalien. Zu dem *sine dato* (S. 77) abgedruckten, eine Sendung Caviar betreffenden, Brief des preußischen Ministers Nagler vermögen wir das Datum ungefähr zu bestimmen, da uns die Antwort von Gentz — bisher ungedruckt und ebenfalls Caviar betreffend — datirt den 4 März 1825 im Original vorliegt. Gentz stattet Sr. Excellenz den verbindlichsten Dank für den Caviar und 8, schreibe acht, Haselhühner ab, an denen er, „obwohl seit 14 Tagen bettlägerig, mit großem Genuß zehrt." Die historischen Anmerkungen Klinkowströms enthalten manches werthvolle; namentlich Mittheilungen aus den Papieren eines Diplomaten (wessen wohl?) über den Frieden von Schönbrunn, und interessante Details über die Stellung der Norddeutschen die in Oesterreich Amt und verhältnißmäßig untergeordneten Lohn erhalten haben.

*) F. v. Gentz von Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig 1867.

Deutschland.

Berlin, 5 Juli. Die Generalversammlung der katholischen Vereine Rheinlands und Westfalens, welche ihre Verhandlungen in Essen am 30 Juni schloß, hat in ihrer letzten Sitzung das von der „Köln. Volksztg." veröffentlichte katholische Wahlprogramm berathen, und dasselbe unter verschiedenen Abänderungen in folgender Fassung definitiv festgestellt:

„1) Unversehrte Aufrechterhaltung der durch die preußische Verfassungs-Urkunde gewährleisteten Selbständigkeit der Kirche in Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten, insbesondere auch hinsichtlich der Bildung und Entwicklung kirchlicher Gesellschaften. 2) Abwehr aller gegen den confessionellen Charakter des Volksunterrichts gerichteten Bestrebungen und Angriffe zur Sicherung des heiligsten Rechts der christlichen Familie, sowie endliche Verwirklichung der verfassungsmäßig verheißenen Unterrichtsfreiheit. 3) Festhaltung an dem christlichen Charakter der Ehe, als dem festen und unter jeder Bedingung aufrecht zu erhaltenden Fundament der Ehe. 4) Bewahrung des im Bundesvertrag und in der Bundesverfassung festgestellten föderativen Charakters des Norddeutschen Bundes gegenüber allen auf Einführung eines centralisirten Einheitsstaats gerichteten, mit der wahren Freiheit und der eigenartigen Entwicklung des großen deutschen Vaterlandes unverträglichen Parteibestrebungen. 5) Decentralisation der Verwaltung und Verwirklichung der Selbstverwaltung des Volks in Gemeinde, Kreis und Provinz. 6) Ermäßigung der finanziellen Belastung des Landes, insbesondere durch Verminderung der Ausgaben für das Militärwesen, sowie durch Vertheilung der Steuern nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit, namentlich in Hinsicht auf die Ueberbürdung des Arbeiters. 7) Beseitigung der socialen Mißstände und Förderung aller Interessen des Arbeiterstandes durch eine gesunde christliche Gesetzgebung."

Dagegen stellt die deutsche Fortschrittspartei bei den bevorstehenden Wahlen folgende Punkte in den Vordergrund:

„1) Herstellung der deutschen Einheit auf friedlichem Wege; Erweiterung des Nordbundes zum deutschen Bundesstaat, deßhalb Ausbildung der Bundesverfassung in freiheitlicher Entwicklung, besonders durch Einführung der Grundrechte und eines verantwortlichen Bundesministeriums in dieselbe, wie durch Gewährung der Diäten an die Abgeordneten. 2) Verminderung der Militärlast durch Verringerung der Friedensarmee und Verkürzung der Dienstzeit. Unterstützung aller auf allgemeine Abrüstung in Europa gerichteten Bestrebungen. 3) Keine Steuererhöhung, vielmehr Verminderung der bestehenden Steuern, zunächst durch Beseitigung der die ärmeren Classen drückenden Verbrauchssteuern auf nothwendige Lebensbedürfnisse. 4) Gleiches Recht für alle! Allgemeines gleiches Wahlrecht, wie im Bunde, so auch in den Einzelstaaten. Gleiche Möglichkeit zur humanen und bürgerlichen Ausbildung durch die Freiheit des Unterrichts und Uebernahme der Kosten der Volksschule auf die Gemeinde und den Staat. Schutz für Leben und Gesundheit der Staatsbürger. Gewährung der vollen Freiheit und Rechtssicherheit des Vereinswesens. Abweisung jeder Ausbeutung des Staats für die Sonderinteressen einzelner Gesellschaftsclassen, mögen dieselben seitens der bisher privilegirten Stände oder seitens der socialistischen Arbeiterparteien geltend gemacht werden. — Für das preußische Abgeordnetenhaus insbesondere: 1) volles Steuerbewilligungsrecht des Abgeordnetenhauses. 2) Selbstverwaltung in Gemeinde, Kreis und Provinz. Verantwortlichkeit der Beamten vor dem Richter."

Von Seiten des Norddeutschen Bundes ist die Errichtung noch einer Anzahl von Consulaten in Aussicht genommen worden. Bei der Begründung und Besetzung derselben sollen die Wünsche des Handelsstandes in Berücksichtigung kommen. Auf preußischer Seite hat deßhalb das Handelsministerium von den kaufmännischen Corporationen Gutachten eingefordert. — In Betreff des Schiller-Denkmals berichtet die „B. B.-Z." daß die Vorschläge des Magistrats in allen Punkten von dem König genehmigt worden, und daß die Aufstellung des Denkmals in der diesen Vorschlägen entsprechenden Weise definitiv auf den 10 Nov. festgesetzt sei. Die „Volks-ztg." brachte vor einigen Tagen eine abweichende Nachricht.

Dänemark.

Kopenhagen, 1 Juli. Die Mitglieder der Linken des Volksthings haben ein sehr umfassendes Manifest an ihre Wähler erlassen. Es heißt darin: die nordschleswigische Frage sei keine Parteisache, sondern Landessache. Was darüber in der Thronrede des Königs im October 1866 und in der Antwortsadresse des Reichstags 1867 gesagt sei, das müsse auch jetzt noch als Programm des Königs und des Landes gelten. Trotz der Erfahrungen die man seit jener Zeit gemacht, müsse man die in der Adresse des Reichstags ausgesprochene Hoffnung aufrecht erhalten: es werde die zu Gunsten Dänemarks im Prager Frieden getroffene Bestimmung dergestalt ausgeführt werden, daß die von der Bevölkerung gewünschte Trennung der dänischen und der deutschen Elemente wirklich stattfinde, ohne daß durch die Neuordnung der Verhältnisse der Keim zu neuen Verwicklungen gelegt werde. „Den dänischen Brüdern" in Schleswig gebühre die lebhafteste Anerkennung für ihre Treue gegen das Vaterland. Sie würden gewiß in den Parteistreitigkeiten bezüglich der innern Angelegenheiten, welche von einem freien, lebenskräftigen Gemeinwesen unzertrennlich seien, nur verschiedene Aeußerungen derselben Vaterlandsliebe sehen, und die Ansicht theilen daß eine kräftige Entwicklung des Volksbewußtseins am besten zum Siege der gemeinsamen Sache führen werde. Ferner heißt es in Bezug auf die skandinavische Frage: jedes Bestreben welches auf eine nähere Vereinigung zwischen den drei nordischen Landen, sowie auf deren geistige und materielle Entwicklung abziele, verdiene die wärmste Unterstützung, und ebenso werde ein kräftiger gemeinsamer Widerstand gegen äußere Feinde, zu welchem die drei Reiche in Uebereinstimmung mit den Verfassungen sich einigen könnten, zum gegenseitigen Schutze derselben gereichen. Wie groß übrigens auch die theoretischen Meinungsverschiedenheiten in dieser Angelegenheit sein möchten, so sei man doch in allen praktischen Fragen einig welche die nächste Zukunft bieten könne. Sodann werden für die innere Politik folgende Gesichtspunkte als maßgebend aufgestellt: die Finanzlage des Landes erfordere einen so sparsamen Staatshaushalt wie sich nur irgendwie mit dem dringendsten Bedürfniß vereinigen lasse. Durch eine zweckmäßigere Einrichtung des Steuerwesens müsse eine gleichmäßige Vertheilung der Steuerlast herbeigeführt werden. Das Institut der Fästegüter sei eine veraltete, mit dem öffentlichen Wohl unverträgliche Einrichtung, deren Abschaffung mit besonderer Rücksicht auf die Interessen des Bauernstandes erstrebt werden müsse. Der Uebergang der Lehen, Stammhäuser und Fideicommisse in freies Eigenthum sei eine der wichtigsten Aufgaben der Gesetzgebung. Die volle gesetzgeberische Befugniß des Reichstags auch in kirchlichen Angelegenheiten müsse in demselben Umfang wie bisher aufrecht erhalten werden. Die freie Bewegung in der Volkskirche sei durch Gesetz zu erweitern und zu befestigen, die Prediger dieser Kirche seien auf festen Gehalt zu setzen. Das öffentliche Unterrichtswesen sei so zu ordnen daß die Gränzen für das Aufsichtsrecht des Staats näher festgesetzt, und die nöthigen Reformen der auf Staatskosten unterhaltenen Anstalten eingeführt würden, damit die großen dafür aufgewendeten Kosten eine der Wissenschaft und der allgemeinen Aufklärung mehr entsprechende Verwendung fänden. Zum Schlusse kommt dann die hinreichend klare Andeutung: daß man auf die Verwirklichung des reinen Parlamentarismus hinarbeiten wolle. „Das Folkething," heißt es, „hat unbeschnitten seinen Haupteinfluß auf das zur Führung der Regierung unumgänglich nöthige Gesetz, das Staatsbudget, bewahrt. Dieses verfassungsmäßige Vorrecht gibt dem Folkething die Macht das Bestehen jeder Regierung die sich seinen Bestrebungen widersetzen möchte unmöglich zu machen, sowie auch nach und nach als Regel einführen zu können daß die Regierung zu jeder Zeit die Ansichten der Mehrheit des Folkethings repräsentirt." Hiermit ist denn nun vielleicht ein Kampf für die nächste Session angekündigt, doch ist es möglich daß die Wolken sich verziehen, denn es ist ebenfalls in dem Manifest angedeutet daß man doch mit der Regierung in Frieden leben wolle, trotzdem daß man in ihr wesentlich politische Gegner erblicke, wenn sie in Bezug auf eine Reihe auf der Tagesordnung stehender und vielfach erwähnter Gesetzreformen wirkliches Entgegenkommen beweise. An diesem Entgegenkommen dürfte es nun nicht fehlen, da alle Parteien rücksichtlich der meisten dieser Fragen offenbar im Princip bereits fast einig sind. (Hamb. C.)

Neueste Posten.

× **München**, 7 Juli. Se. Maj. der König hat den durch Brand beschädigten Bewohnern Grafenwöhrs, Bezirksamts Eschenbach, aus seiner Cabinetscasse die Summe von 1000 Gulden zustellen lassen. — Dem Vereine für Geschichtsforschung am Bodensee, welcher in Friedrichshafen seinen Sitz hat, wurde vor kurzem durch das k. Hoffecretariat die Summe von 30 Ducaten übermittelt. — Der Referent der Kammer der Reichsräthe, Frhr. v. Aretin, über den Antrag der Kammer der Abgeordneten daß die Haftpflicht der Staatscasse beim Ausbruch der Rinderpest sich nicht bloß auf die Entschädigung für die getödteten Thiere, sondern auch auf die Entschädigung für vernichtete Sachen und enteignete Grundstücke erstrecken soll, versucht auszuführen daß der fragliche Antrag zum Theil nicht erschöpfend, zum Theil überflüssig sei, und gelangt zu dem Endgutachten daß das ganze im Jahre 1867 gegebene Gesetz über die Entschädigungen beim Ausbruch der Rinderpest einer Revision unterstellt werde. — Der Entwurf des Gesetzes über die künftigen Pensionen der Officiere ist im Staatsrathe berathen und nun zur Vorlage an die Kammer bereit. Wie wir vernehmen, würde sich nach der aufgestellten Scala die Pension bis zum zurückgelegten zehnten Dienstjahre auf 50 Procent des Activitätsgehalts berechnen, und bis zum vierzigsten Dienstjahre jährlich um 1 Proc., von dort an aber jährlich um 2 Proc. steigen, so daß nach zurückgelegtem fünfzigstem Dienstjahre der ganze Activitätsgehalt als Pension belassen würde.

i **Wien**, 6 Juli. Ihren Lesern wird der Unfall noch erinnerlich sein der zur Zeit als der Prinz Napoleon in Agram anwesend war den damaligen commandirenden General Frhrn. v. Gablenz traf. Der General nämlich hatte das Schicksal in Folge eines Pferdesturzes das Bein zu brechen, und zwar in dem Augenblick als er den abreisenden Prinzen nochmals begrüßen wollte. Die Folgen jenes Sturzes sind leider nicht ausgeblieben, und haben, wie ich so eben vernehme, auf Grund des verstärkten Fußleidens neuerdings den dermaligen commandirenden General in Ungarn veranlaßt um Enthebung und Versetzung in den Ruhestand zu bitten. Als sein muthmaßlicher Nachfolger wird u. a. Frhr. v. Ramming, sowie der frühere Statthalterei-Leiter in Böhmen Frhr. v. Koller genannt.

Paris, 6 Juli. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erschien um 2¾ Uhr der Herzog von Gramont in Begleitung der Minister Ollivier und Marschall Le Boeuf, bat um das Wort und verlas folgende Erklärung:

„Meine Herren! Ich bin gekommen um auf die Interpellation des Hrn. Cochery zu antworten. Es ist richtig daß der General Prim die Krone von Spanien dem Prinzen von Hohenzollern angetragen, und daß dieser sie auch angenommen hat. (Bewegung.) Aber das spanische Volk hat sich noch nicht erklärt, und wir kennen noch nicht die Einzelheiten einer Angelegenheit welche uns geheim gehalten worden ist. Die Regierung will daher also in ihrer Neutralität verharren und das weitere abwarten; sie würde aber in keiner Weise und unter keinem Vorwande dulden können daß eine deutsche Macht eines ihrer Kinder auf den Thron Karls V setzte. (Dreifache Beifallssalve rechts, im rechten und linken Centrum.) Die Regierung hofft daß man es nicht auf das Aeußerste ankommen lassen werde; sie rechnet auf die Klugheit des deutschen und auf die Weisheit des spanischen Volkes (Hr. Granier de Cassagnac: Und auf unsere Entschlossenheit); wenn sich aber diese Erwartung nicht erfüllte, so würden wir, stark durch Ihren Beistand und durch den der Nation, unsere Pflicht zu thun wissen." (Nochmaliger stürmischer Beifall.)

Aus allen officiösen Abendblättern, aus der „Patrie," der „France," dem „Peuple Français" und dem „Pays" spricht die größte Aufregung; das „Pays" beginnt seinen „der Krieg" überschriebenen Leitartikel wie folgt:

„Die Ereignisse sind ernst; folgendes ist ganz genau: Was nur ein Gerücht war, ist zur Wirklichkeit geworden. Der Prinz von Hohenzollern hat die ihm von dem General Prim angetragene Krone von Spanien angenommen. Preußen legt die Hand auf Spanien. Der Kaiser hat dem preußischen Botschafter in Paris, Hrn. v. Werther, erklärt daß Frankreich das nicht leiden werde. Hr. v. Werther ist gestern Abend abgereist, um seiner Regierung über die Entschließungen Frankreichs Bericht zu erstatten. Wir haben also ein ungeheures Ereigniß zu gewärtigen: zu dieser Stunde tauschen die beiden Nationen ihr Kartell aus. Heute Abend, morgen kann der Krieg vielleicht erklärt sein. Es braucht nur ein Schwindel sich unserer Nachbarn zu bemächtigen, und die Würfel sind geworfen! Denn — das wissen wir aus sicherer Quelle — Frankreich wird nicht zurückweichen. Entweder Preußen zieht seine Ansprüche zurück, oder es muß sich schlagen. Ein drittes, ein Ausgleich, ein juste milieu gibt es nicht. Entweder es gibt nach oder die Kanone wird die Discussion fortsetzen."

Aber auch durch unabhängigere Blätter, durch den „Gaulois," den „Français," die „Gazette de France," geht ein stark chauvinistischer Zug.

während die radicalen Organe, wie das „Siècle," der „Avenir National," der „Réveil," natürlich nur Platz für Recriminationen gegen die hinters Licht geführte französische Diplomatie haben, das „Journal des Débats" die Sache überhaupt noch nicht ernst behandelt, und die „Liberté" fast allein ermahnt, doch erst abzuwarten was man in Berlin sage. — Um die herrschende Aufregung wo möglich noch zu vermehren ist über London (in einer an die „M. Post" gerichteten Depesche aus Tientsin, 25 Juni) die Hiobspost eingetroffen: daß am 21 Juni in Peking ein Aufstand ausgebrochen ist, und in demselben der französische Geschäftsträger Hr. v. Rochechouart, der französische Consul, und sämmtliche Priester und frommen Schwestern von der französischen Mission umgebracht, und die Kathedrale in Brand gesteckt worden ist; auch drei Russen sollen in dem Blutbad umgekommen sein. Am 22 d. war die Ordnung wiederhergestellt. Der Posten des französischen Gesandten in Peking war in der letzten Zeit unbesetzt, und eben heute meldet die France daß Hr. v. Geoffroy, ehemaliger Geschäftsträger in Washington, für denselben ernannt ist.

|| **Paris**, 6 Juli. Es wäre nutzlos sich noch Illusionen zu machen daß der Weltfriede in hohem Grade bedroht ist und ein neuer spanischer Erbfolgekrieg in naher Aussicht steht. Nachdem der Constitutionnel heute Morgens schon in einer officiösen Notiz, deren Ausdrücke an Präcision und Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen, die Beschlüsse des gestrigen Ministerrathes mitgetheilt hat, wonach das Cabinet die Inthronirung eines Prinzen von Hohenzollern in Madrid als ein Schach und eine Drohung für die französische Politik ansehen wird, machte nach Eröffnung der Sitzung der Minister des Auswärtigen dem gesetzgebenden Körper weitere Aufschlüsse über die Stellung Frankreichs zu der Frage. Er hatte Recht eine eingehende Discussion der Interpellation Cochery's als überflüssig zu bezeichnen, da seine spontan gegebenen Aufschlüsse vollkommen genügend zur Beurtheilung der Sache sind. Sie lassen sich in dem einen Wort zusammenfassen: Frankreich betrachtet die Wahl des Prinzen als einen casus belli, und die Regierung wird, wie Gramont sagte: „wofern man auf den angekündigten Absichten beharren sollte, ohne Zögern und ohne Schwäche ihre Pflicht zu thun wissen." Die Mehrheit der Abgeordneten und auch ein Theil des Publicums auf den Tribünen begleitete die Ausführungen des Ministers durch stürmisches Bravorufen und Händeklatschen, während die Linke schwieg. Und die Nichtintervention, welche so oft und so laut verkündigt worden, was wird aus der? Ja die hört von selbst auf, sowie ein Prinz vom preußischen Königshaus ins Spiel kommt! Es war belustigend genug daß der Minister am Eingang seiner kurzen Rede sagte: Frankreich habe sich jeder Einmischung in die spanischen Angelegenheiten enthalten, und für keinen der in Vorschlag gebrachten Candidaten Vorliebe oder Abneigung gegen denselben gezeigt. Von diesem System ist man also gründlich zurückgekommen. In der Kammer und außerhalb derselben ist die Stimmung eine mürrische, gereizte, welche sich ohne viele Mühe zu einer kriegerischen wird anfachen lassen. Man ist verdrießlich über die Regierung, weil sie von dem ganzen Vorgang kein Jota wußte, und sich durch das fait accompli überraschen ließ; man schimpft auf die Unfähigkeit der französischen Diplomatie, und hat das deutliche Gefühl daß Frankreich hier eine Niederlage erlitten habe. Wohl werden auch Stimmen laut welche sagen: Wir haben kein Recht den Spaniern zu verbieten einen König nach ihrer Wahl zu nehmen, und durch Proteste werden wir die Sache für uns nur verschlimmern, aber diese Stimmen sind selten. Dréolle entwickelt diese Ansichten im Public in einem sehr guten Artikel, dem man nur leider die tendentiöse Gehässigkeit gegen die Minister gar zu sehr anmerkt, und auch About im Soir sucht nachzuweisen daß Frankreich keinen Rechtstitel zu Protestationen gegen diese Königswahl habe. Und können sich Prim und Bismarck diesen Machtspruch Frankreichs gefallen lassen? Würde ein Zurückweichen, nachdem die Dinge soweit gediehen sind, nicht eine schimpfliche Niederlage für sie sein? Jetzt kann der Krieg eigentlich nur noch durch den Rücktritt dieses Cabinets und dessen Ersetzung durch ein anderes vermieden werden, welches eine andere Anschauung von der Sache nimmt, denn es heißt die Spanier schlecht kennen, wenn man annimmt: dieselben würden sich durch Drohungen einschüchtern lassen. Triumphirend drucken einige Blätter Stellen aus dem isabellistischen Organ „el Tiempo" ab, und meinen damit Wunder welch werthvolle Mittheilung zu bringen. Im Kriegsministerium herrscht größte Geschäftigkeit, und man bereitet sich geradezu auf einen nahen Feldzug vor. Die Urlauber der vorjährigen Altersclassen sind einberufen worden, und die Soldaten welche zu Ende dieses Monats entlassen werden sollen, müssen bei ihren Regimentern verbleiben.

Verschiedenes.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Juli. Die **Quellwasserleitung** aus dem Vogelsberg und Spessart ist von den städtischen Behörden genehmigt und eine Actiengesellschaft zum Bau und zur Leitung derselben gegründet. Das Grundcapital der Gesellschaft beträgt 3,150.000 fl. in 9000 Actien zu je 350 fl. Die Stadt garantirt den Actieninhabern ein Minimal-Erträgniß von jährlich 4 Proc. Unsere Commune übernimmt ein Drittel der Actien, das zweite Drittel ist denjenigen Personen zur Verfügung gestellt welche die Beiträge zur Bestreitung der Vorarbeiten gesteuert haben. Die entfernteste Strecke der Wasserleitung vom Vogelsberg bis Frankfurt beträgt neun Meilen. In drei Jahren gedenkt man mit der Ausführung derselben zum Ziele zu gelangen. Die Qualität des Wassers wird von allen Sachkennern als die beste gepriesen. Die Gesellschaft macht sich anheischig täglich 600.000 Cubikfuß Wasser zu liefern, und hofft dieses Quantum je nach Bedarf auf eine Mill. Cubikfuß täglich steigern zu können. Die Stadt selber als Hauptabnehmerin sichert der Gesellschaft für die tägliche Lieferung von 170,000 Cubikfuß Wasser den Betrag von 50.000 fl. zu, sie überläßt der Gesellschaft die bestehende Röhrenleitung mit dem Reservoir und den Gallerien zur immerwährenden Benutzung, dagegen übernimmt die Actiengesellschaft die Verzinsung und Tilgung des bei der Betriebseröffnung noch ausstehenden Restes des Wasserleitungsanlehens vom Jahr 1829. — Die auch hier versuchte **Arbeitseinstellung** ist meist zum Nachtheil der Gesellen und Arbeiter ausgefallen. Mehrere Gewerke haben sich bei ansehnlicher Ordnungsstrafe verpflichtet keinen von den Strikenden wieder anzunehmen. Ein Beweis daß die Arbeiter eingeschüchtert werden von den Rädelsführern ist, daß denen, welche fortarbeiteten, nachgestellt wurde und sie allerlei Mißhandlungen ausgesetzt waren. Deßhalb haben manche welche in der Nähe wohnen, ihre Meister um ein paar Tage Urlaub gebeten, er ist ihnen gewährt worden, und jetzt, da sie nichts mehr zu befürchten haben, kehren sie zu ihrer Arbeit zurück. Den fähigen und tüchtigen Arbeitern will es auch nicht in den Sinn daß sie mit den Anhängern und Stümpern einen Durchschnittslohn erhalten sollen. Hier gibt es z. B. Schreiner welche den bessern Gesellen auf Accordarbeit 3 1/3 fl. täglichen Lohn zu verdienen geben, während die Stümper noch nicht die Hälfte dieses Lohns erhalten. Ebenso ungerecht ist es den Schneidern, ob sie bei großen oder geringen Meistern arbeiten, denselben Lohn ausbedingen zu wollen. Der erste Strikeversuch ist hier mißlungen und wird wohl vor den folgenden abschrecken. Die Parole zu den Strikes ist auch von außen hereingebracht, ein paar Emissäre von Berlin und Hamburg haben sie hier colportirt. Auffallend ist indiß daß diese massenhaften und von außen her dictirten Arbeitseinstellungen gerade kurz vor den Wahlen eintreten. Sollten denn die Leute recht haben welche meinen, sie geschehen und werden von gewisser Seite protegirt, um den Mittelstand mit dem rothen Gespenste einzuschüchtern und ins conservative Lager hinüber zu treiben? Divide et impera! — Zum Ausbau unseres **Domes** haben die städtischen Behörden auf sechs Jahre einen jährlichen Beitrag von 40,000 fl. bewilligt. Der Dombaumeister gedenkt binnen dieser Zeit mit dem Ausbau unserer alten Kaiserkrönungskirche zum Ziele zu gelangen.

Börsenbericht.

Augsburg, 7 Juli. **Königl. bayer. Staatspapiere:** 5proc. halbj. Oblig. 101 5/8 P.; 4proc. Präm.-L. à 100 Thlr. 108 1/4 P.; 4proc. Oblig. 87 P.; 4proc. halbj. Obl. 87 P.; 4 1/2proc. Obl. 93 1/4 G.; 4 1/2proc. halbj. Obl. 93 1/2 G.; 3 1/2proc. Obl. 81 P.; 4proc. Grundrenten-Ablös.-Obl. 86 3/4 G. — **Industrielle Actien:** Bankactien 838 G.; 4proc. Bankoblig. 100 G.; 4proc. Pfandbriefe 92 G.; bayer. Ostbahn 126 1/2 P., neue Em. 110 P., 15 Proc. Einz. 108 P.; Alsenzbahn 40 Proc. Einzahl. 89 3/8 P.; Augsburger 7fl.-L. 6 1/4 G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg —; Kammgarn-Spinnerei 105 G., 5proc. Oblig. 101 P.; Baumwoll-Spinnerei Stadtbach —; Baumwoll-Feinspinnerei 38 P.; 5proc. Partial-Oblig. 99 P.; Mech. Weberei Fichtelbach —; Mech. Baumw.-Spinnerei Senkelbach —, 4 1/2proc. Partial-Obl. —; Haunstetter Weberei —; Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor 83 P., Prioritäten-Actien 91 P.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 89 1/2 P., 5proc. Partial-Obl. 99 G.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 97 G.; Mech. Baumw.-Sp. u. Weberei Bamberg 88 P., 5proc. Spinnerei-Obl. 98 P.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Blaichach —; Gasbeleuchtungs-Gesellschaft München —; Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg 186 G.; Gas-Industrie-Actien Augsburg 83 1/2 G.; Maschinenfabrik Augsb. 109 G.; Ziegelei Augsburg —; Seilerwaarenfabrik Füßen 135 P., Prioritäts-Actien —, 4 1/2proc. Partial-Obl. 91 P.

§ **Paris**, 6 Juli. Die Panik machte heut wahrhaft verheerende Fortschritte. Rente eröffnete schon 70 Cent. schwächer, 71.47, und wurde in der letzten halben Stunde, als man erfuhr daß Hr. v. Gramont scharfe Erklärungen in der Kammer abgeben solle, bis 70.80 zurückgeworfen. Italiener schließen 55.70 ex Coupon mit 1 Fr. 30 Cent. Baisse, Spanier ebenfalls nach Abzug eines Coupons von 1 1/2 Proc. notiren 28 1/4 mit 1 1/2 Proc. Baisse, span. Mob. 430, Foncier 1235, Société générale 1600. Autrichiens nach Abzug des Coupons 740, d. i. über 30 Fr. schlechter, Lombarden 400. Dießmal konnten selbst die Actien des preußischen Foncier nicht widerstehen, deren Prämie von 215 auf 185 Fr. zurückwich. — Schlußcurse: Rente 70.80; Bankactien 2860; Crédit mobilier 233.75; Orleans 982.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 1010; Nordbahn 1160; Ostbahn 615; Südbahn 660; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 740; Lombarden 400; 5proc. ital. Anl. 55.70.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Naturwarme Bäder und Trink-Cur.
Douchen mit kohlensaurem Gas.

Soolbad Nauheim.

Telegraphen-Station, 55 Minuten von Frankfurt a. M. per Main-Weser Bahn.
Eröffnung seit 1 April.

Nauheim bietet dieselben Annehmlichkeiten wie Wiesbaden und Homburg. [4370—4405]

SAXON (Valais) (Suisse) CASINO

ouvert toute l'année.

Eaux minérales tout-renommées, célèbres par leurs cures merveilleuses. Excursions pittoresques: Pierre-a-Voir, les gorges du Trient, du gaillon, la cascade de Pissevache, etc. — LE GRAND HÔTEL DES BAINS est le plus confortable. Les voyageurs y trouveront le luxe des grands hôtels de Baden et Hombourg. — MUSIQUE DEUX FOIS PAR JOUR. Concerts, bals, fêtes et jeux comme en Allemagne et à Monaco. Bureau télégraphique. Par son air salubre, sa position pittoresque et la douceur de son climat, SAXON est un des plus agréables séjours de la Suisse. A 18 h. de Paris, 20 h. de Francfort, 13 heures de Marseille.

[965—1012]

Hôtel et Pension Alpestre

SUR LE

MONTE GENEROSO,

situé entre le **lac de Como** et le **lac de Lugano à 3700 pieds au-dessus du niveau de la mer,**

OUVERT DU 1 MAI AU 1 NOVEMBRE.

Télégraphe et Poste journalière dans l'Hôtel. Guides, chevaux et petites voitures pour l'ascension. S'adresser à **Mendrisio** (Canton du Tessin, Suisse) au

Docteur Charles Pasta,

[H-1898] propriétaire et directeur de l'Établissement. (5326—37)

PENSION BELVÉDÈRE

à

LUZERNE,

SUISSE,

tenue par Mad. E. Bucher.

Vue sur le lac des quatre Cantons, le Rigi, le Pilate et la chaîne des Alpes. Maison comfortable. Position très-salubre. Prix modérés. (4772—85)

Hôtel et Pension des Alpes,

Samaden,

den 15 Juni eröffnet,

mit schöner, freier Aussicht auf die großartige Bernina-Gebirgskette und großartige Gletscherwelt, die romantische, breite Thalsohle und die Ortschaft Samaden selbst, aufs comfortabelste eingerichtet, bei guter Küche und billigen Preisen empfiehlt der Unterzeichnete unter Versicherung aufmerksamer Bedienung. Für fremde und reelle Veltlinerweine sowie elegante Equipagen für Ausflüge und weitere Reisen ist bestens gesorgt. Tägliche Fahrteinrichtung nach den Bädern von St. Moriz.

Zu geneigtem und zahlreichem Zuspruch empfiehlt sich bestens [5919—34]

(H—2982—Z) der Besitzer: **Joh. Tarnutzer.**

Heilungen durch Magnetismus.

Aufnahme von Gemüthskranken.

Weinsberg an der Weibertreu. (6829—32) Hofrath **Kerner.**

Comfort im Krankenzimmer,

Bequemlichkeiten und Erleichterungen jeder Art,

Zimmer- und Douche-Bad-Apparate

liefert die

Fabrik von Heil- und Sanitätsapparaten [4411—21]

von **Fischer & Comp.** (Friedr. Fischers Erben) in Heidelberg, Sandgasse 3.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in **Berlin**, jetzt: Louisen-Straße 45. — Bereits über Hundert geheilt. 3348—3503)

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

An der genannten Anstalt ist bis 1 October d. J. die Stelle eines Professors für die **kaufmännischen Wissenschaften** zu besetzen.

Der jährliche Gehalt beträgt fl. 1500 öst. W., und ist mit der Lehrerstelle Pension nach dem bestehenden Pensionsnormale verbunden.

Bewerber wollen ihre mit den entsprechenden Zeugnissen ꝛc. belegten Gesuche bis längstens **31 Juli l. J.** an den Director der Akademie **Dr. Fr. Alwens**, Neuthorplatz 2 in Graz, einsenden, der auch jegliche Auskunft zu geben bereit ist.

Graz, am 25 Juni 1870.

Für den Verwaltungsrath der Akademie:

Joh. Oberranzmeyer,

[6735—37] Obmann.

Thüringen.

Die sogenannte **Hüttenmühle** bei **Thal**, an der Chaussee zwischen der Thüringer Eisenbahnstation **Wutha** und dem Fabrik- und Badeorte **Ruhla**, je 3/4 Stunden von diesen Orten entfernt, höchst romantisch inmitten der Bade-Etablissements des Badeortes Thal am Erbstrom gelegen, soll erbtheilungshalber

Montag den 18 Juli d. Js., Vormittags 9 Uhr,

im Gasthause zum Scharffenberg zu **Thal** öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Das Etablissement besteht im ganzen aus circa 15 Ackern der besten Wiesen, Felder, Obst- und Gemüsegärten mit 2 großen, vor 25 Jahren aus dem Grunde neu erbauten Gebäulichkeiten von 78' und 100' Länge mit 8 Zimmern, 15 Kammern, 3 Küchen, 3 Kellern, Ställen, Remisen, großen Böden und Nebengebäuden, in denen bisher die Fabrication von Papier betrieben wurde. Es besitzt eine starke, nie versiegende Wasserkraft, eine Leitung des besten Brunnenwassers und eignet sich nicht allein zur Anlegung jeder größeren Fabrik, sondern auch zum Betriebe einer großen Badewirthschaft.

Ein Theil der Kaufsumme kann auf dem Etablissement hypothekarisch stehen bleiben. (6787—89)

Nähere Auskunft ertheilt das Geschäftshaus von **Joh. Christ. Dreiß** in Ruhla.

Leipzig.

Hôtel de Russie,

Peterstrasse.

Alt renommirtes bewährtes Hôtel

I. Ranges.

Vollständig neu umgebaut und mit allem Comfort der Neuzeit ausgerüstet, 100 elegante Fremdenzimmer, Salons, Lesecabinet, Bäder im Hause, empfiehlt sich dem hochgeehrten P. T. reisenden Publicum unter Zusicherung prompter und solider Bedienung. Hochachtungsvoll [4526—37]

M. G. Cramer.

Ein herrschaftliches Oekonomiegut

mit Schloß und Park, Brauerei und Mühle, nebst großem Inventar, Wasser- und Jagdrecht, im Kreise Schwaben und Neuburg, an einer neu-concessionirten Bahnlinie gelegen, mit 438 Tagw. arrondirten Besitzes, wird aus freier Hand zu verkaufen gesucht. Nähere Mittheilung sub S. 2993 durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Promenadeplatz 6, in München. (6887—89)

Köchin-Gesuch. Für Wien wird eine perfecte, solide, reinliche Köchin, die schon in guten Häusern gedient und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, gesucht. Näheres auf frankirte Anfragen unter B. Nr. 7019 durch die Expedition dieses Blattes. (7019—21)

Kaulbachs weltberühmte Compositionen.

In meisterhaften Stichen. [6700—10]

Stichgrösse: 24 Zoll Breite zu 20 Zoll Höhe. Papiergrösse: 36 Zoll Breite zu 28 Zoll Höhe.

DER BABELTHURM.
HOMER UND DIE GRIECHEN.
DIE HUNNENSCHLACHT.
DIE KREUZFAHRER.
ZEITALTER DER REFORMATION.

PREISE:
Für Drucke a) mit der Schrift pr. Blatt 2 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 50 Thlr.
b) mit der Schrift sur chine $2\frac{1}{2}$ Frd'or.; 5 Blatt zusammen $62\frac{1}{2}$ Thlr.
c) vor der Schrift 3 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 75 Thlr.
d) vor der Schrift sur chine 4 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 100 Thlr.
e) épreuves d'artiste 5 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 125 Thlr.

In vortrefflichen Photographien nach obigen Stichen, Bildgrösse $12\frac{1}{4}$ zu $10\frac{1}{4}$ Zoll, à 3 Thlr.

In allen Buch- und Kunsthandlungen. Berlin: **Alexander Duncker.**

Im Verlage des Hrn. **Ernst Kuhn** zu **Rostock** wird binnen kurzem unter dem Titel:

Norddeutsche Vierteljahrsschrift

für Handel, Schifffahrt und Verkehrswesen,

eine periodische Zeitschrift zum Abonnementspreis von 5 Thlrn. p. a. erscheinen, der eine grosse Verbreitung gesichert ist, indem sie sich nicht nur einem Berufszweige widmet welcher die Wahrung seiner Interessen in vollem Maasse zu würdigen und zu unterstützen weiss, sondern namentlich weil sie in ihrem Redacteur, Hrn. **F. Perrot**, und dessen Mitarbeitern (den HH. **K. Braun-Wiesbaden, J. Faucher, W. v. Freeden, H. Karsten, A. Lammers, Fr. Maurer, W. Wiese, E. Wiss, Fr. Witte** u. a.) Männer besitzt deren Leistungen auf handelspolitischem Gebiete bereits in weitern Kreisen Anerkennung gefunden haben.

Die Verhandlungen der Delegirten-Conferenzen von Handelsplätzen norddeutscher Seegegenden, die Bestrebungen der deutschen Freihandelspartei, die Hebung des allgemeinen Verkehrswesens durch Vermehrung und Vervollkommnung von Eisenbahnen, Posten, Telegraphen, Strassen, Canälen, Fluss-, Hafen- und Küstenbauten sollen in der **Norddeutschen Vierteljahrsschrift** gründlich erörtert werden, alle auf **Handel und Verkehr** irgendwie bezüglichen Momente in ihr eine warme Freundin und aufmerksame Beschützerin finden, so dass nicht bloss der gesammte Handelsstand und ihm verwandte Zweige **Norddeutschlands** sich ihr bald zuwenden werden, sondern sie auch in **Süddeutschland** und **über Deutschlands Gränzen hinaus** dauernde Freunde finden dürfte.

Hierauf Rücksicht nehmend, hat der Hr. Verleger sich entschlossen in den vierteljährlich 10 bis 12 Bogen gr. Octav stark herauszugebenden Heften einen grösseren Raum

für solche INSERATE zu reserviren, welche für den Handelsstand berechnet sind.

Diese Inserate finden nicht bloss eine **weite Verbreitung**, sondern sie erhalten eine **dauernde Wirksamkeit** dadurch dass die **Norddeutsche Vierteljahrsschrift** in kaufmännischen Vereinen circuliren, an Börsen und andern Sammelplätzen der Handelswelt für längere Zeit ausliegen wird, und jede Annonce also volle drei Monate und länger noch Gelegenheit findet sich Tausenden von Lesern **wiederholt** zu präsentiren. Die p. p. Inserenten werden die ihnen somit gebotene vortheilhafte Gelegenheit gewiss zu würdigen wissen und ihre betreffenden Veröffentlichungen der **Norddeutschen Vierteljahrsschrift** um so mehr noch zuwenden als der Preis für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum auf nur 3 Sgr. festgestellt ist und für grössere oder mehrmals unverändert zu wiederholende Inserate besondere Vergünstigungen in Aussicht genommen worden sind.

Inserate für das erste Heft, **welches zugleich als Probenummer eine vorzugsweise grosse Verbreitung findet**, wolle man **bis zum 18 Juli a. c.** senden an die

Zeitungs-Annoncen-Expedition T. H. Behrens, Rostock in Mecklenbg.,

welche den Inseratentheil pachtweise übernommen hat und gern bereit ist jede gewünschte Auskunft zu ertheilen und das ausführliche Programm der **Norddeutschen Vierteljahrsschrift** gratis franco gegen franco zu versenden. (7018)

Türkische Tabake

und Cigaretten,

ganz rein, aus den besten Lagern Rumeliens und Kleinasiens, liefert

W. F. Grathwohl in München & Konstantinopel.

Alle Liebhaber eines guten, echten türkischen Tabaks belieben sich an allen Orten und Städten, wo ich keine Niederlagen habe, direct an mich zu wenden, und versende gegen Postnachnahme selbst kleine Quantitäten bis zu 100 Grammen = $\frac{1}{5}$ Pfd. zum Preise von 2—7 fl. das Pfd. Zollg. Der Sconto, welchen ich überdieß gewähre, ersetzt so ziemlich die Portoausgaben.

Cigaretten, sowohl wirklich gedrehte ohne Mundstück als gestopfte und gefüllte mit Mundstück, enthalten genau den bezeichneten Tabak, und berechne sie zu verhältnißmäßigen Preisen.

Bei Bestellung von Proben bitte mir die ungefähren Preise und den gewünschten Grad der Stärke und des Aroma's aufzugeben, um die Auswahl zur völligen Befriedigung treffen zu können.

Die Bestellungen für Deutschland ersuche ich nach München zu richten. Hochachtungsvollst

(6529—31) **W. F. Grathwohl.**

Wir beabsichtigen die Aufstellung eines Drathzuges und mehrerer Drathstift-Maschinen nach den neuesten und bewährtesten Principien, und bitten uns geeignete Offerte und Kostenvoranschläge zu machen.

Karl Steiner & Comp. in Salzburg,
Eisenhandlung und Eisenwalzwerk.

[6959—60]

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,
kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [4994—5030]

Herrschaftsgut-Verkauf.

Dasselbe, in romantischster Gegend Deutsch-Oesterreichs gelegen, umfaßt gegen 13,000 Joch bester Grundstücke, wovon 10,000 Joch meist schlagbare, zum Theil Urwaldungen mit nahe einer Million Klafter harter und weicher Holzarten, wovon loco die Klafter durchschnittlich 9 fl. kostet. Prachtvolles Schloß mit 60 Zimmern und Sälen 2c., schöne Gärten und großer Park. Ausgezeichnete Jagd aller Art und Fischerei. Bedeutende industrielle Etablissements mit starken Wasserkräften betrieben. Unerschöpfliche Erz- und Kohlenlager. Nachweisbare durchschnittliche Jahresrente 225,000 fl., welche sehr leicht verdreifacht werden kann.

Preis 3 Millionen Gulden ö. W. in Silber. Näheres auf frankirte, mit Y Nr. 12 bezeichnete, Briefe poste restante Nürnberg. [6841—48]

Herrensitz

bei **Gmunden in Oberösterreich** verkäuflich.

An einer Bahn- und Poststation gelegen, mit sehr vielen Räumlichkeiten, großen Gärten, Parkanlagen, vortrefflichen Wiesen, fließendem Wasser u. s. w., eignet sich dieses Gut auch für ein Pensionat oder industrielle Zwecke. Frankirte Anfragen befördert die Buchhandlung des Hrn. **V. Fink** in Linz, Ober-Oesterreich. Zwischenhändler ausgeschlossen. [6542—47]

Eine Villa

bei Graz

mit 31 Joch Grundbesitz und neuerbauten Wirthschaftsgebäuden zu verkaufen.

Auskunft ertheilt die

Direction des Gutes Grottenhof, Post Graz. [6616—18]

Zur Administration

eines ausgebreiteten Fabrikgeschäftes wird ein erfahrener, zuverlässiger Techniker gesucht, der wissenschaftlich gebildet und befähigt ist eine große Zahl Arbeiter zu dirigiren.

Der Eintritt kann sofort erfolgen, und wollen sich nur jene um diesen Posten bewerben welchen die besten Referenzen zur Seite stehen. Franco-Briefe unter A. N. Nr. 6279 an die Expedition der Allg. Ztg. [6279—82]

LŒFLUND'S PRÆPARATE.
Preis-Medaille.
PARIS 1867.

Löflund's Kinder-Nahrung.

Ein Extract zur Schnellbereitung der Liebig'schen Suppe für Säuglinge durch einfaches Auflösen in warmer Milch. Anerkannt bester Ersatz der Muttermilch.

Löflund's Malz-Extract,

enthaltend Liebig's Malzzucker. Wirksamstes und leichtverdaulichstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Athmungs-Beschwerden, Keuchhusten, überhaupt Brust- und Halsleiden; sehr beliebt bei Kindern als Ersatz des Leberthrans.

Firma: Ed. Lœflund in Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Apotheken. Preis der Flasche 30 kr. Niederlage in Augsburg bei Hrn. Apoth. Eisenbach. [6508—14]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 190. Augsburg, Sonnabend, 9 Juli **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 7 Juli. Die Regierung hat im Unterhause erklärt: daß sie bis jetzt keine Bestätigung der Nachricht von der Ermordung englischer und französischer Unterthanen in Peking erhalten habe.

(*) **Paris,** 7 Juli, Abends. In der Ka mer wünschen Favre und Picard neuerdings die Mittheilung der Documente über den spanischen Zwischenfall. Ollivier sagt: Sobald die Regierung es für angemessen halten wird, wird sie die in ihren Händen befindlichen Nachrichten mittheilen. Das Land darf überzeugt sein von der Festigkeit und Würde der Regierung, die nichts verabsäumen wird um das Land aufzuklären. — Wie dem Bureau Havas aus Madrid gemeldet wird, haben die Pariser Nachrichten dort großen Eindruck gemacht. Der „Tiempo" kündigt für nächsten Sonntag eine große Kundgebung gegen eine fremde Candidatur unter dem Ruf: „Es lebe Spanien!" an. Die Regierung hat der permanenten Cortescommission ein Schreiben des Prinzen Leopold übersandt, worin dieser erklärt die Krone annehmen zu wollen wenn die Cortes die Candidatur votiren.

(*) **Paris,** 8 Juli. Der „Constitutionnel" sagt: „Sobald die französische Regierung von der Starrsinnigkeit des spanischen Ministeriums überzeugt sein wird, wird sie die diplomatischen Beziehungen mit Spanien abbrechen. Bezüglich Preußens wird sich die Regierung nicht mit ausweichenden Antworten begnügen. Es genügt nicht zu sagen daß Preußen dem Zwischenfall fern stehe. Preußen muß dem Prinzen von Hohenzollern die Zustimmung verweigern, wie sie Louis Philipp dem Herzog v. Nemours für Belgien, wie sie England und Rußland dem Prinzen Alfred und dem Herzog v. Leuchtenberg für Griechenland, wie sie Napoleon III dem Prinzen Murat für Neapel verweigerte. Die Regierung hat sich mit den mit ihr sympathisirenden Großmächten in Verbindung gesetzt; dieselben zeigen sich entschlossen in Madrid und Berlin auf eine friedliche Lösung hinzuarbeiten."

* **Florenz,** 8 Juli. Die „Opinione" sagt: Pariser und Berliner Nachrichten melden daß, in Folge der Verwicklungen welche aus der Throncandidatur des Prinzen von Hohenzollern entstehen könnten, dieser seine Zustimmung zur Candidatur verweigert (zurückgezogen?) habe.

⊙ **Rom,** 8 Juli. Auf Befehl des Papstes darf kein Bischof mehr das Concil verlassen. Wie es heißt: müssen die Bischöfe vor ihrer Abreise ein neues feierliches Glaubensbekenntniß ablegen.

* **Frankfurt a. M.,** 7 Jul. Abend-Effectensocietät: 1882er Amerikaner $95\frac{3}{4}$; 1860er L. —; Creditactien 249; Lombarden $189\frac{1}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn 354; Galizier 235; Elis.-Westb.-Actien $203\frac{3}{4}$; 3proc. span. ausl. Schuld $2?\frac{5}{8}$; Silberrente - . Ziemlich fest.

* **Wien,** 7 Juli. Abend-Privatverkehr. Credit 254; 1860er L. 95.70; 1864er 115; Staatsbahn 366; Lombarden 194.50; Napoleons 9.76; Papierrente 59.80; Anglo-Austrian 253.25; Franco-Austrian 107. Fest.

* **London,** 7 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{13}{16}$; 1882er Amerikaner $90\frac{3}{16}$; Türken $50\frac{3}{8}$.

* **New-York,** 7 Jul Gold $111\frac{1}{2}$; Wechsel in Gold $109\frac{7}{8}$; 1882er Bonds $112\frac{3}{8}$; Baumwolle $20\frac{1}{4}$; Petroleum in Philadelphia $27\frac{3}{4}$

Oesterreich nach den Wahlen.

⨯ Was der ruhige Blick des aufmerksamen Beobachters längst vorhergesehen, ist eingetroffen: die liberale Partei hat hie und da bedeutungsvolle Niederlagen erlitten, während die klerikale auf eine Weise sich stärkte welche liberale Heißsporne gar nicht für möglich hielten, und ein künftiger Reichsrath wird jedenfalls eine andere Physiognomie haben als der aufgelöste, weil in demselben die Minderheit stärker vertreten sein wird als dieß bisher der Fall war. Geister werden zwar nicht oft aufeinander platzen, aber der Austausch gegenseitiger Ansichten wird ein lebhafterer werden, und es wäre nur zu wünschen daß die in Aussicht stehende Friction für beide Theile lehrreich und daher für das Ganze heilsam werden möge — ein Wunsch der leicht nur ein frommer bleiben kann, wie aus dem Wesen der beiden Parteien zu entnehmen ist.

Die eine nennt sich conservativ, ist es aber in Wirklichkeit nicht, denn sie repräsentirt nur ein stagnirendes Kirchenthum; die andere, die sich gerne die liberale nennt, fördert ebensowenig die Freiheit und den Fortschritt, denn sie ist herrschsüchtig, intolerant und kirchenfeindlich. Es wurde zwar bei den letzten Wahlen viel in Religion gemacht, d. h. die liberalen Candidaten gaben sich viel Mühe darzuthun daß sie nicht, wie ihnen vorgeworfen wurde, Feinde oder gar Zerstörer alles Religiösen seien; aber es muß bedauert werden daß selbst Männer von Charakter sich zu Kundgebungen hinreißen ließen die ihrer bekannten Gesinnung nicht entsprechen. In keinem Lande der Welt ist vielleicht der sogenannte gebildete und hochgebildete Theil der Bevölkerung in seiner großen Mehrzahl von einem solchen Haß gegen die eigene Kirche erfüllt wie in Oesterreich — ein Haß, der, ausgehend von dem Bestreben sich von der bestehenden Kirchengewalt zu emancipiren, sich oft bis zur Emancipirung von der Religion selbst steigert, und unablässig bemüht ist auch auf die untern Stände in dieser Richtung einzuwirken. Bei der Arbeiterclasse ist es bereits nur zu gut gelungen, und nur das Landvolk widersteht zur Zeit noch, was aber darum keine Beruhigung gibt, weil dieser Widerstand mehr auf Gewohnheit und Herkommen als auf klarer Anschauung beruht. Es liegen mithin nur zwei Extreme miteinander im Kampfe, beide gleich unproductiv, weil negativ. Es soll hier nicht untersucht werden inwieweit die Kirche selbst an diesem erbitterten Kampf ohne erhebende Zielpunkte durch ihren Stillstand und ihre theilweise rückläufige Bewegung schuld ist, sondern es soll zunächst nur eine Betrachtung über den Ursprung und die Entwicklung dieser keineswegs erfreulichen Thatsache angestellt werden, um so mehr als sie auf die augenblickliche Gestaltung der Dinge einen großen Einfluß ausübt.

Es ist in Oesterreich längst zur Mode geworden auf der einen Seite den gegenwärtigen Liberalismus als die naturgemäße Frucht des Josephinismus zu preisen, auf der andern Seite aber ihn als die alleinige Ursache der gegenwärtigen antireligiösen Strömung anzuklagen. Beides mit Unrecht, denn diese Gegensätze wurden nur dadurch möglich daß der gesunde Keim der im Josephinismus lag, sich nicht lebenskräftig entfalten konnte. Da auch große Ideen doch nur das Product menschlichen Denkens sind, und darum manches Unfertige und Unklare an sich tragen, so dürfen sie nie, um ein richtiges Urtheil über ihren Werth zu gewinnen, nach ihrem ersten Auftreten ins Auge gefaßt werden, sondern es muß ihr Wesen erforscht und untersucht werden ob und wie sie sich unter der Gunst äußerer Verhältnisse entwickelt haben. Wer daher den Josephinismus recht verstehen will, darf ihn nicht nach seinem ersten Erscheinen und den ihn begleitenden Umständen beurtheilen, sondern es muß, da seine Entwicklung gehemmt wurde, wenigstens auf die ihm innewohnenden und volle Beachtung verdienenden Fruchtkeime Rücksicht genommen werden, und diese heißen: **Aufklärung, Milde, Duldung.** Doch konnten diese Fruchtkeime nicht einmal die ersten Blüthen treiben. Mußte schon der Schöpfer dieser Idee erleben daß seine wohlgemeinten Absichten nur als ein unverstan-

benes Ferment in die Massen fielen und dort Widerstand hervorriefen, so hat eine darauf folgende Zeit vom Josephinismus nur das beibehalten was er in seinem Entwicklungsgang selbst hätte ablegen müssen, dagegen das Lebensfähige an ihm mit dem Gegentheil vertauscht. Man behielt nur den schroffen Centralismus und eine alles außer ihm beherrschende und absorbirende Bureaukratie bei, und opferte zunächst die Aufklärung, womit dann die Milde und Duldung von selbst fielen.

Während die deutschen Hochschulen mit ihren corporativen Einrichtungen auch einer entsprechenden Freiheit auf die Dauer nie ganz entbehrten, gewann der josephinische Bureaukratismus in Oesterreich immer mehr an Macht und Ausdehnung, und lähmte durch sein Mißtrauen und seine Bevormundung jeden freudigen Aufschwung der Wissenschaft, mit alleiniger Ausnahme des medicinischen Studiums, welches man in späterer Zeit frei gewähren ließ, ohne den bald sichtbaren materialistischen Tendenzen desselben ein Correctiv in einer gesunden Philosophie und Theologie entgegen zu stellen; im Gegentheil wurde letztere als besonders gefährlich streng überwacht. Man denke nur z. B. an Rembold und Bolzano. Die Volksschule erhielt einen streng ausgearbeiteten bureaukratischen Mechanismus, und das Triebrad desselben wurde in die Hand der Geistlichkeit gelegt. Als man endlich anfieng dem Real- und technischen Unterricht mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, wurde der große Fehler begangen daß man ihn zu sehr von dem humanistischen trennte. Was wir dadurch erreichten war — halbe Bildung mit allem Dünkel und aller Einseitigkeit die ihr eigen sind. Sie füllte die Bureaux, und nahm bei dem großen Aufschwung industrieller Unternehmungen Besitz von belangreichen Lebensstellungen, trat nach allen Seiten als Intelligenz auf, und beanspruchte auch auf geistigem Gebiete die Herrschaft. Da sie aber unter Aufklärung zumeist nur eine kirchenfeindliche Aufgabe verstand, andrerseits aber der Fehler begangen wurde daß man der Gefahr dadurch vorbeugen zu können glaubte wenn man eine nach Herrschaft strebende Kirchenpartei immer mehr an Boden gewinnen lasse, so wurde der gegenwärtige Kampf der Gegensätze, statt verhütet, nur vorbereitet.

So traf uns das Jahr 1848. Als der Sturm sich legte, hatte es wohl den Anschein als ob auf dem Felde des Unterrichts und der Bildung ein Umschwung eintreten sollte. Allein im Grafen Thun war der Unterrichtsminister immer vom Minister des Cultus abhängig, woburch manches Gute das seinen Einrichtungen innewohnte wieder paralysirt wurde. Diese Abhängigkeit verleitete ihn zuerst einer so tiefen Demüthigung der theologischen Facultäten wie sie von der Hierarchie verlangt wurde seine Zustimmung zu geben, daß dadurch die akademische Stellung derselben beeinträchtigt ward. Wie sehr dieß den Klerus der Wissenschaft und Freiheit entfremdete, bedarf heute keines Beweises mehr. Diese Abhängigkeit machte ihn ferner dem Mißtrauen mit welchem die Neuerungen überhaupt, besonders aber der philosophische und der naturwissenschaftliche Unterricht, betrachtet wurden, mehr als gut war, zugänglich — man denke z. B. an Brunner und Unger — und war eine der vornehmsten Ursachen warum die nach deutschem Muster unternommene Organisation der Hochschulen nur eine halbe Maßregel blieb, und auf Professoren und Studenten darum ungünstig einwirkte weil beide sich nur an die Schattenseiten derselben hielten. Erstere opferten der Aussicht auf Collegiengelder die Disciplin, letztere faßten die Lernfreiheit häufig nur als die Freiheit auf nichts zu lernen. Wurde dadurch die Bildung von ihrer bisherigen Halbheit und Einseitigkeit nicht befreit, so war dieß noch weniger der Fall nach dem Abschlusse des Concordats, welches die Herrschaft über den Gesammtunterricht in die Hände bekam. Dadurch entstand aber eine solche Verbitterung der Gemüther, daß man die Abneigung gegen das bestehende Kirchenwesen bis zur Abneigung gegen alles Kirchenwesen steigerte. Der Concordatssturm in Oesterreich ist ein eigenthümliches Blatt in seiner Culturgeschichte.

Aus dieser Stimmung erklären sich auch manche Schritte der Regierung, die unter dem Drucke der antikirchlichen öffentlichen Meinung steht, und daher Anordnungen trifft welche zu einem Conflict mit der Kirche führen müssen, und die vorhandene Mißstimmung nur vermehren.

So dringend nothwendig eine entsprechende Hebung des Volksunterrichts war, und so wenig das Wesen der neuen Schulgesetze die Religion schädigt, so fraglich ist es ob die Missionstaube welche man in denselben aussandte mit dem Oelzweige der Versöhnung heimkehren werde. Man werfe nur einen Blick auf die letzte Lehrerversammlung in Wien, wo kirchen- und religionsfeindliche Kundgebungen gerade von Seite österreichischer Lehrer sich so ungerügt breit machten, daß der wahre Freund der Schule und der Lehrer nur mit Betrübniß erfüllt werden kann. Unter solchen Umständen kommt nun das Concil mit seinem beabsichtigten Infallibilitätsdogma eben recht, um dem schon entzündeten Fanatismus Gelegenheit zu gewaltsamen Ausbrüchen des Hasses zu geben, welchem vorzubeugen die Regierung weder die Kraft noch den Muth hat, da sie auf ihre ausführenden Organe, die im Herzen der Sache zugethan sind, sich nicht verlassen kann.

Bei einer solchen Sachlage ist der Wunsch gewiß nicht überflüssig: möge der Geist der Erleuchtung über den Parteien schweben, damit sie das Ziel und die Mittel zur Erreichung desselben klar erkennen, und so eine Versöhnung möglich werde. Solange diese nicht angestrebt wird, ist „conservativ“ nur ein hohler Name, aber auch die liberale Partei beschuldigt ihre Gegner mit Unrecht mittelalterlicher Bestrebungen, denn der grimmige Vorsatz des Beugens und Brechens, wie er nach jeder Niederlage gefaßt wird, ist doch kaum etwas anderes als ein ins Parlamentarische übersetztes mittelalterliches Faustrecht.

Deutschland.

Bayern. ⊃ **München,** 7 Juli. Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Sachsen sind gestern hier eingetroffen und im Hôtel zum „Bayerischen Hof“ abgestiegen, wo am Abend auch die erwartete Ankunft des Großfürsten Wladimir von Rußland erfolgte. — In Folge der unerwartet (?) langen Dauer der Debatte über die Advocaten-Ordnung in der Kammer der Abgeordneten kann das Militärbudget erst in der kommenden Woche zur Berathung gelangen. Zu den bezüglichen Anträgen des Ausschusses haben, wie ich vernehme, die Abgeordneten der Fortschrittspartei durch eine Commission Gegenanträge, beziehungsweise ein vollständig neues Militärbudget ausarbeiten lassen, über welches im Club sofort die näheren Berathungen stattfinden sollen. Auch durch diese Gegenanträge werden sehr bedeutende Summen von den Postulaten des Kriegsministers abgestrichen, allein es sollen durch dieselben keine Aenderungen in der Armee-Organisation herbeigeführt werden, wie dieß die vom Ausschuß angenommenen Anträge des Hrn. Kolb bezwecken.

⊥ **München,** 7 Juli. (55. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten) Es wird die Berathung der Advocatenordnung fortgesetzt; an die Reihe kommt zunächst Art. 47 (Art. 50 des Regierungsentwurfs), welcher von dem Fall handelt wo ausnahmsweise ein Gericht oder eine Verwaltungsbehörde gegen einen Advocaten eine Disciplinarstrafe soll verhängen können. Diese Ausnahmsbefugniß soll den Gerichten und Verwaltungsbehörden nur dann zustehen wenn ein Advocat in einer bei ihnen anhängigen Sache oder an sie gerichteten Eingabe sich eine Dienstwidrigkeit oder ein ungebührliches Benehmen hat zu Schulden kommen lassen. Abg. Louis will das Maximum der Geldbuße in diesem Fall auf 25 fl. herabgesetzt wissen, ferner soll nur dann wenn die Dienstwidrigkeit ꝛc. gegenüber einem Civilgericht begangen wurde, diesem jene ausnahmsweise Befugniß der Disciplinargewalt zustehen, nicht aber auch der Verwaltungsbehörde; ist gegenüber letzterer die Dienstwidrigkeit ꝛc. begangen, so soll nach Louis' Antrag das Disciplinar-Erkenntniß der Advocaten-Kammer zustehen (nach dem Ausschußvorschlag soll dieß nur dann geschehen wenn gegenüber Militärgerichten und Militärbehörden die Dienstwidrigkeit ꝛc. vorgekommen ist). Abg. Hauck beantragt dagegen die in Art. 47 den Gerichten und Verwaltungs behörden eingeräumte Disciplinarbefugniß nicht auf die Advocaten zu beschränken, sondern auf alle jene Personen auszudehnen welche jetzt nach dem neuen Proceß als Parteivertreter vor Gerichten und Behörden erscheinen. Abg. Golsen verlangt daß die Disciplinargewalt der Gerichte gegen Advocaten nur dann Platz greifen soll wenn letztere in dienstlicher Stellung auftreten; diese Stellung haben sie seiner Ansicht nach nur im Anwaltsproceß (also vor den Bezirks- und Appellgerichten und dem obersten Gerichtshof), während sie in allen andern Fällen (wo die Partei selbst handeln oder beliebig durch jeden Bevollmächtigten sich vertreten lassen kann) nur Mandatare der Parteien seien, also auch nicht anders als jeder andere zu behandeln seien. Abg. Dr. Sepp meint: der Art. 47 könne gar nicht streng genug gefaßt werden, damit der Advocatenstand recht rein und lauter dastehe, sonst werde man auch auf die Advocatenkammern kein besonderes Vertrauen haben. Das Mißtrauen daß eben der Rechtsbeflissene, der die Mittel kenne um den Buchstaben des Gesetzes zur Verübung des äußersten Unrechts zu benützen, sie auch so benützen könne — dieses Mißtrauen bestehe einmal bei der Bevölkerung gegen die Advocaten u. s. w. Das Lächeln mit welchem bisher selbst Parteigenossen den schon durch ihre Form komisch wirkenden Deductionen des Redners gefolgt waren machte allmählich immer ernsteren Mienen Platz, als Hr. Sepp in gewohnter Weise auch diese Gelegenheit wieder benützte um die Kammer mit seinen Privatangelegenheiten, Erlebnissen und Processen zu unterhalten. Abg. v. Hörmann spricht sich für die Modification Haucks aus, und betont namentlich daß doch auch den Verwaltungsbehörden die Mittel ihre Autorität zu wahren gewährt werden müssen, daß ja auch bisher denselben gegen die Advocaten eine sehr ausgedehnte Disciplinarbefugniß zugestanden gewesen. Abg. v. Schauß spricht sich zuvörderst mit großer Schärfe über Sepps persönliche Expectorationen aus. Man möge doch nicht aufkommen lassen daß solche schmutzige Wäsche hier im Hause gewaschen werde. Was den Art. 47 betreffe, so sei er im Interesse strenger Disciplin des Advocatenstandes für den Ausschußentwurf; unter Umständen sei ein rasches Einschreiten des Gerichts oder der Verwaltungsbehörde absolut nothwendig. Abg. Dr. Sepp verlangt das Wort zur Entgegnung auf die Bemerkungen des Vorredners, bewirkt aber durch die ungebärdige Art seiner Replik einen Skandal welcher die Entrüstung auch seiner politischen Parteigenossen im höchsten Grad erregt. Züchtigen — sagt er unter anderm — lasse er sich von niemandem, am allerwenigsten von einem Semiten, denn er sei ein Arier... Die miß-

billigenden Ausrufe wurden immer lauter, der den Vorsitz führende II. Präsident Graf Seinsheim suchte den Redner wiederholt zur Mäßigung zu bringen, aber Sepp hörte nicht auf ihn, sondern fuhr trotz des wachsenden Tumultes fort über die Advocaten loszuziehen, die er unter anderm „Rechtsschurken" nannte, worauf er, als der Präsident ihn deßhalb zur Ordnung rief, sich corrigirte „Rechtsanwälte wollte ich sagen." Darob neuer Tumult, da natürlich der Hohn unverkennbar war, der Präsident droht ihm das Wort zu entziehen. Sepp aber perorirt fort von den römischen Juristen welche die Germanen nach der Varusschlacht bei den Beinen aufgehängt hätten, von Advocaten welche wie Luchse und Wehrwölfe hausen ꝛc. Der Präsident entzieht ihm, während er noch im Reden ist, das Wort; Sepp setzt sich endlich (nachdem er mehrmals wieder einen Anlauf genommen, vom Präsidenten aber ebenso oft bedeutet worden daß er das Wort nicht habe) mit den Worten: „Ich bin ohnehin schon fertig." Bei der Abstimmung wurde der Ausschußantrag mit der Hauck'schen Modification mit großer Mehrheit angenommen (es stimmte von rechts und links ein Theil dafür, ein Theil dagegen). Bei Art. 49, welcher die gegen die Advocaten zu verhängende Disciplinarstrafe aufführt, wurde auf Dr. Völks Antrag die Strafart Ziff. 4 (Ausschluß von der Ausübung der Advocatur in bestimmten Gerichtsbezirken) gestrichen. Art. 50 (des Ausschußentwurfs) schließt den suspendirten Advocaten nicht nur von allen Functionen im Anwaltsproceß, sondern auch von dem Auftreten vor den Einzelgerichten ꝛc. für die Dauer der Suspension aus, und wird angenommen, Abs. 2 des Art. 50 fällt in Folge des Beschlusses zu Art. 49 weg.

Norddeutscher Bund. **Berlin**, 7 Juli. Die preußischen Blätter haben sich bis jetzt über die Throncandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern und über die dadurch in Aussicht gestellten politischen Verwicklungen noch nicht weiter ausgelassen. Sie heben einstweilen nur den Umstand hervor daß der Erbprinz Leopold „keineswegs ein preußischer Prinz" sei, sondern daß er vielmehr mit der Familie Napoleons in viel näherer Verwandtschaft stehe als mit dem preußischen Hofe. Denn die Großmutter dieses 35jährigen Erbprinzen auf Vaterseite war Marie Antoinette Murat, und seine Großmutter auf Mutterseite war die Vicomtesse Stephanie von Beauharnais, Adoptivtochter Napoleons I, welche Großherzogin von Baden wurde. Der Vater dieses Erbprinzen, der Fürst Karl Anton von Hohenzollern, ist nämlich der Sohn der genannten Prinzessin Murat, und die Mutter des Erbprinzen, die Prinzessin Josephine von Baden, ist die Tochter der genannten Prinzessin Stephanie. Der sehnsüchtig nach einem König für Spanien ausschauende Marschall Prim, jedenfalls im Einvernehmen mit dem Regenten Serrano, habe offenbar an dem Erbprinzen Leopold (der nebenbei Oberst à la suite des ersten preußischen Garde-Regiments zu Fuß ist) darum eine besonders passende Acquisition zu machen geglaubt, weil er 1) doppelt mit dem Napoleonischen Hause verwandt, 2) seit dem September 1861 mit der Prinzessin Antonie von Portugal, Schwester des regierenden Königs von Portugal, vermählt sei, also ein Stück „iberische Idee" vertrete. Daß nun dieser Erbprinz, der drei Söhne hat, Wilhelm (geboren 7 März 1864), Ferdinand und Karl Anton, sich übereilen sollte den spanischen Thron einzunehmen und sich und seine Familie einem sehr ungewissen Schicksal zu überlassen, das sei nach seinen bisherigen Bedenken doch nicht wahrscheinlich. Jedenfalls werde er abwarten ob ihn die Cortes mit großer Mehrheit wählen, denn sonst würde er nur unter Bürgerkrieg den Thron besteigen, resp. behaupten. Nach der Abdankung Isabella's und der Entsagung zu Gunsten ihres Sohnes wäre ein Entschluß des Erbprinzen von Hohenzollern, wie ihn Pariser Berichterstatter in ihrer Bestürzung schon für sicher ausgeben, doppelt mißlich. Jedenfalls aber habe die preußische Regierung mit der Sache bisher nichts zu thun gehabt, so wenig wie sie seiner Zeit dem Bruder dieses Erbprinzen, Karl, den Rath gegeben den Thron von Rumänien zu besteigen, der mit der Juniverfassung von 1866 bekanntlich äußerst unbequem ist. So die „Spen. Ztg."

Eine officiöse Correspondenz der „Köln. Ztg.," d. d. Berlin 6 Juli, gibt die wenig wahrscheinliche Versicherung: daß in den Kreisen welche der Regierung nahe stehen, über die Begründung des „Gerüchtes" hinsichtlich der Hohenzollern'schen Throncandidatur durchaus nichts näheres bekannt sei, und fährt dann fort: „Was aber die Stellung der preußischen Regierung zu dieser Angelegenheit betrifft, so ist es wohl ohne Zweifel daß sie durchaus keine Einmischung in diese Angelegenheit versucht hat, oder versuchen wird. Preußen hat die Selbständigkeit Spaniens zu achten, die preußische Regierung hat keinen Beruf jenes Reich durch Rathschläge oder in einer andern Weise zu beeinflussen. Namentlich müssen alle spanischen Verfassungsfragen der Entscheidung der Spanier überlassen bleiben. Diese tragen die Verantwortung für ihre Entschlüsse, und werden mithin am besten wissen was zu ihrem Frieden dient, oder welche Persönlichkeit ihnen zur Leitung ihrer staatlichen Verhältnisse am besten entspricht."

Die „Prov.-Corr." kommt auf die Stellung des Landtags zu den Reformen zurück und bemerkt:

„Solang' im Abgeordnetenhause die Behandlung der parlamentarischen Aufgaben und die Stellung der Parteien zu denselben nicht eine andere wird, so lange wird es nicht möglich sein mehrere große Reformen neben einander zu erledigen. Das wird in Zukunft die Regierung bei den Vorlagen für den Landtag allerdings strenger als bisher zu berücksichtigen haben; in gleichem Maß aber wird es hoffentlich die liberale Partei beherzigen, und demgemäß davon ablassen von der Regierung alle möglichen und wichtigen Gesetzentwürfe zu verlangen um nachher keinen derselben durchzuberathen. Sollen aber umfassendere Reformen überhaupt gelingen, so ist vor allem nöthig die Bestimmung der Geschäftsordnung aufzuheben, wonach ein Entwurf der während einer Session nur in einem der beiden Häuser berathen worden ist, in der nächsten Session im andern Hause nicht weiter berathen werden darf, sondern in beiden Häusern von vorn behandelt werden muß. Wenn festgesetzt wird daß innerhalb derselben Legislatur (solang' also keine Neuwahlen dazwischen gekommen sind) die Verständigung über Gesetzentwürfe zwischen beiden Häusern möglich bleiben soll, so werden große Aufgaben der Gesetzgebung viel leichter durchzuführen sein als jetzt, wo die eifrige Arbeit mehrere Monate seitens des einen Hauses verloren ist wenn es für die Berathung im andern Hause zu spät geworden ist. Je mehr die Sitzungen der verschiedenen parlamentarischen Körperschaften sich jetzt bei uns drängen und gegenseitig beengen, desto nothwendiger ist es wenigstens die äußeren Hindernisse praktischer Ergebnisse und Erfolge wegzuräumen."

Nach amtlichen Ausweisen hat die Bevölkerung Berlins in der Zeit vom 1 Jan. bis Ende Juni d. J. durch Zuzug und Geburten um 23,000 Seelen zugenommen.

Wiesbaden, 6 Juli. Der Communallandtag hat in seiner heutigen Sitzung das Verwaltungsregulativ für den Regierungsbezirk nach wiederholter Streichung der im Regierungsentwurf geforderten Vertretung des Adels und des großen Grundbesitzes im Landausschusse, mit 13 gegen 12 Stimmen in zweiter Lesung angenommen. (D. Bl.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

⁊ **Wien**, 7 Juli. Die Blätter melden daß in Folge der Gestaltung der spanischen Thronfolge-Frage Graf Beust seine auf den 9 Juli anberaumt gewesene Abreise nach Gastein auf unbestimmte Zeit verschoben habe. Wie ich höre, ist bis jetzt von einem solchen Aufschub noch nicht die Rede gewesen. Hier gibt man sich überhaupt der Hoffnung hin daß es gelingen werde dem Conflict den Charakter einer europäischen Gefahr zu nehmen, und in jedem Fall wird Oesterreich nach allen Richtungen hin das äußerste aufbieten auch dießmal den Frieden Europa's erhalten zu helfen. Daß übrigens, wenn nicht die Hohenzollern'sche Candidatur an und für sich, doch die Inscenirung derselben eine Provocation Frankreichs in sich schließe, dieser Auffassung scheint man auch hier nicht fern zu stehen. — Gestern ist einer der bedeutendsten Militärschriftsteller, der Sectionschef v. Streffleur im Kriegsministerium, Herausgeber der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift," gestorben.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 6 Juli. Der Ständerath hat heute die Berathung des bundesräthlichen Geschäftsberichts beendigt. Beim Geschäftskreise des Finanzdepartements wurden die betreffenden Postulate der Commission ohne weitere Discussion zum Beschluß erhoben. Auch das Handels- und Zolldepartement gab keinen Anlaß zu längern Debatten. Genehmigt wurde hier der Commissionalantrag: den Bundesrath mit der Untersuchung zu beauftragen auf welche Weise dem von Jahr zu Jahr steigenden Deficit in dem Ertrage der eidgenössischen Niederlagshäuser abgeholfen werden könne. Ebenso wurde beim Postdepartement ohne Opposition das Postulat der Commission genehmigt: daß der Bundesrath Bericht und Antrag betreffend Einführung der offenen Correspondenz mit reducirter Taxe vorlegen solle. Bei dem Geschäftskreise des politischen Departements stellte die Commission keine Anträge, sondern beschränkte sich auf allgemeine Bemerkungen. So ertheilte sie der Schlußnahme des Bundesraths, der Anregung des Fürsten Hohenlohe betreffend das ökumenische Concil vom 9 April v. J. keine Folge zu geben, ihre volle Zustimmung, lud den Bundesrath aber nichtsdestoweniger ein: „mit Sorgfalt die Berathungen des Concils zu überwachen, und nöthigenfalls diejenigen Maßnahmen zu treffen welche er für dienlich erachten sollte um den Frieden zwischen den Confessionen zu erhalten, in Gemäßheit der Bundesverfassung." Ebenso fand das Verhalten des Bundesraths in der Frankfurter Schweizerbürger-Ausweisungsfrage volle Billigung. „Schweizer," sagt die Commission in ihrem Berichte, „waren diese Bürger nur dem Namen nach; sie hatten niemals in der Schweiz gewohnt und keine Lasten unserer Angehörigen getragen; es waren Schweizerbürger die auf künstlichem Wege durch die Speculation von Agenten dazu gemacht wurden, denen es gelungen Gemeinden zu finden welche sich willfährig genug zeigten zu solchen Markte reien die Hand zu bieten." Als vollständig ungerechtfertigt dagegen bezeichnet die Commission das Vorgehen der k. württembergischen Regierung, welche, gegenüber von fünf ehemaligen Staatsangehörigen, jetzigen Schweizerbürgern in St. Gallen und Zug, Maßregeln traf, die nicht auf ihre Ausweisung aus dem württembergischen Staatsgebiete, sondern dahin zielten sie zwangsweise den dortigen Regimentern einzuverleiben oder ihr Vermögen zu sequestriren. Die Commission kann nicht genug in den Bun-

besrath bringen auf dem von ihm gegen ein solches Vorgehen erhobenen Protest zu beharren, und keinen Anlaß zu versäumen der Schweiz zur Anerkennung ihres guten Rechts zu verhelfen. Die k. württembergische Regierung sucht nämlich ihr Verfahren aufrecht zu erhalten, indem sie erklärte: die Frage der schweizerischen Naturalisation der Bürger die sie zum Militärdienst anzuhalten prätendirte, dem Urtheil ihrer Gerichte überweisen zu wollen. — Auf der heutigen Tagesordnung des Nationalraths stand die bundesräthliche Botschaft über die Feststellung des ursprünglichen Anlagecapitals der schweizerischen Eisenbahnen, welche Frage nach unerheblicher Debatte im Sinne des vom Ständerath im December gefaßten Beschlusses erledigt wurde: daß die Befassung mit diesem Geschäft schon jetzt nicht am Platz, sondern daß es besser sei dasselbe der Zeit und der Generation zu überlassen welche das praktische Interesse des Rückkaufs jener Bahnen durch den Bund möglicherweise dazu nöthigen werde. — Am 8 d. wird die Conferenz mit Baden zur Berathung des Eisenbahnanschlusses Kreuzlingen-Konstanz in Bern abgehalten werden. Baden wird durch die HH. Geheimreferendar Muth und Legationsrath Harbeck vertreten sein, die Schweiz durch Nationalrath J. Stämpfli von Bern und Regierungsrath Lobhard von Frauenfeld. — Laut Bericht des Obersten Heß, des eidgenössischen Commissärs in Tessin, ist der aus der Schweiz ausgewiesene Graf Bolognini, nach Unterzeichnung eines Reverses, nach Italien zurückgekehrt.

Großbritannien.

London, 6 Juli.

Der Herzog von Sutherland gab gestern Abend zu Ehren des hier weilenden Hrn. v. Lesseps ein Banket. Der Herzog von Cambridge, Disraeli und Gladstone befanden sich unter den Gästen, und dem letztern fiel die Aufgabe zu die Gesundheit des Hrn. v. Lesseps auszubringen. Hr. v. Lesseps erwiederte auf französisch, und pries die Ermuthigung welche ihm zu jeder Zeit von Seiten des jetzigen englischen Premier zutheil geworden sei. Bei Beginn des Unternehmens welches jetzt vollendet dasteht, empfieng er mich mit der ihm eigenen Herzlichkeit, und sagte: „Hr. Lesseps! Lassen Sie sich nicht durch die Schwierigkeiten abschrecken welche sie vielleicht hier bei uns oder in anderen Ländern zu überwinden haben werden. Verfolgen Sie Ihr Werk mit Ausdauer, und wenn Sie zum Ziele gelangt sind, wird der Suezcanal für England von so großem Nutzen sein, daß Sie bei uns zu Lande sicherlich die größte Unterstützung finden werden."

Im Unterhause wurde vorgestern der eben in das Cabinet berufene Conseils-Vicepräsident Forster von seinen politischen Freunden beim Eintritt in den Saal mit lauten herzlichen Zurufen empfangen. Die Ankündigungen von Anträgen rc. waren außergewöhnlich zahlreich. Nicht weniger als 25 verschiedene Anfragen wurden im Verlaufe der Sitzung an die Regierung gerichtet. Doch ist aus den Antworten nur wenig bemerkenswerth. Der Unterstaatssecretär im auswärtigen Amt erklärte auf Ansuchen Sir Henry Bulwers: die Regierung werde den Bericht der internationalen Commission über die Consulargerichtsbarkeit in Aegypten unverzüglich in Erwägung ziehen. Ferner beschied der Unterstaatssecretär im indischen Ministerium einen andern Fragesteller dahin: die neue Vermessung und Aufnahme des Rothen Meers werde, wo möglich unter Mitwirkung der französischen Regierung, in Angriff genommen werden, sobald es die kühle Jahreszeit gestatte. Was die im Jahre 1871 zu veranstaltende Volkszählung anbelangt, so erklärte der Minister des Innern: es sollen in Irland und Schottland auch die Zahlen der einzelnen Religionsgenossenschaften festgestellt werden. In England sei jedoch der Widerstand gegen einen religiösen Census so stark, daß an keinen erträglichen Erfolg zu denken sei. Der Premier versprach bei Vertheilung der durch Abschaffung einiger Wahlbezirke vacant gewordenen Wahlsitze die Ansprüche der Hauptstadt auf weitere Vertretung in Erwägung zu ziehen. Bei Gelegenheit einer Ankündigung über den Termin wann die Vorlage über den parlamentarischen Wahlmodus wieder in die Hand genommen werden soll, begann darauf der sogenannte Mord der unschuldigen Kinder, indem Hr. Gladstone Mittheilung machte daß die Regierung eine Anzahl von Bills, zu deren Erledigung in dieser Session keinerlei Aussicht ist, fallen lasse. In dem Rest der Sitzung wurde die Berathung über die Vorlage behufs Wegräumung der religiösen Schranken an den Universitäten im Comité des ganzen Hauses fortgesetzt, und im wesentlichen giengen dabei die Bestimmungen des Entwurfs durch. Auch die Unterrichtsvorlage machte in der Berathung im Comité einige Fortschritte. Schluß kurz nach 2 Uhr Morgens.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses kam die irische Landvorlage in der amendirten Form im ganzen zur Berathung, und führte wiederum zu längerer Erörterung. Das Ergebniß war übrigens daß die Opposition sich bereit finden ließ die Hauptpunkte der Veränderungen, welche sie im Comité dem Regierungsentwurf angehängt, zu streichen. — Das Haus vertagte sich nach Erledigung der Tagesordnung gegen 11 Uhr Abends.

Im Unterhaus kam es gelegentlich des Antrags auf dritte Lesung der Vorlage behufs Entfernung der religiösen Schranken an den Universitäten mehrmals zu einem hartnäckigen Kampfe, indem die Gegner der Bill auf den Oppositionsbänken einen weitern Verwerfungsantrag ins Treffen führten. Näher auf die daraus erwachsende Debatte einzugehen ist um so weniger vonnöthen, als dieselbe sich ausschließlich auf dem Boden der früheren Einwürfe bewegte, und mit einer Niederlage für die Angreifer schloß. Mit 247 gegen 113 Stimmen gieng die Vorlage über den Verwerfungsantrag hinweg und passirte die dritte Lesung. — Die Berathung der Unterrichtsvorlage im Comité des ganzen Hauses wurde darauf wieder in die Hand genommen, und so energisch fortgesetzt, daß vor Schluß der Nachmittagssitzung volle 14 Abschnitte weiter zurückgelegt waren. — In der Abendsitzung brachte Hr. Lambert, in einer Rede die von Zahlen wimmelte, das oft erörterte Thema zur Sprache: ob man nicht an eine Verminderung der Nationalschuld gehen solle. Er entwickelte im Verlaufe seiner Ausführungen einen Plan eigener Erfindung, durch den vermittelst einer besonderen Einkommensteuer von 9 P. oder 6 P. per 1 Pfd. Sterl. in 35 oder 34 Jahren die gesammte Schuld getilgt werden könne. Das Project fand übrigens nicht viel Anklang. C. Urquhart erklärte sich unbedingt für eine Verminderung der Zölle und Accisauflagen, die er bei weitem der Tilgung der Nationalschuld vorzog, und auch der Schatzkanzler, obschon durchaus nicht über die Rathsamkeit einer Verminderung der Nationalschuld im Zweifel, war darum doch nicht geneigt den Plan Lamberts zu billigen. Er setzte indessen auseinander daß innerhalb der letzten Jahre viel geschehen sei die Nationalschuld zu verringern. Seit dem 1 April 1869 seien 7,000,000 Pfd. Sterl., und in diesem Jahr über 4,000,000 Pfd. Sterl. abgetragen worden. Anderseits bemerkte der Minister in Betreff Verminderung der Steuerlasten: seit dem 30 Juni 1869 seien 2,600,000 Pfd. Sterl. an Staatsauflagen gehoben worden, und doch habe der Staat nur einen Ausfall von 260,000 Pfd. Sterl. empfunden. Was die von Lambert vorgeschlagene Resolution zu Gunsten einer raschen Abtragung der Nationalschuld anbelangt, so machte der Schatzkanzler einen Gegenvorschlag, der auf eine Erklärung zu Gunsten einer mehr allmählichen Verminderung der Nationalschuld hinauslief, und schließlich ohne Abstimmung genehmigt wurde.

Die Nachricht daß ein Hohenzollern den spanischen Thron besteigen soll, gieng den hiesigen Blättern mit dem unmittelbaren Ausdruck der Aufregung zu welche die Kunde von der Sache in Paris hervorgerufen hat. Der Pariser Correspondent des „Daily Telegraph" telegraphirte folgende Mittheilung, die nach seiner Angabe von Madrid aus der kais. Regierung zugegangen ist:

„Die Stadt ist im Zustande der höchsten Aufregung, und man erwartet Ereignisse von der höchsten Bedeutung. Wenn meine Quelle gut ist — und ich glaube daß dieselbe durchaus zuverlässiger Natur ist — so haben sich vertraute Agenten, ausdrücklich beglaubigt von General Prim, von Madrid nach Bonn begeben und die spanische Krone dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern angeboten, und der Prinz nimmt das Anerbieten mit der größten Bereitwilligkeit an. Diese Handlung des Marschalls Prim hat seine Freunde höchlich überrascht, und dieselben halten Meetings um wo möglich dieses unheilvolle Ereigniß abzuwenden." Dahinter kommt sodann eine lange Tirade des Inhalts: Spanien könne nie vergessen daß die Großmutter des Prinzen zu der Familie Murat gehöre, und daß Murat das reinste castilische Blut in vollen Strömen vergossen habe.

Soweit der Pariser Berichterstatter des Daily Telegraph, dessen Beziehungen zur französischen Regierung allgemein bekannt sind. In seinen Leitartikelspalten sieht der „Telegraph" die Mittheilung noch mit halbem Zweifel an, bemerkt aber: man könne sich der Thatsache nicht verschließen daß Prim es in seiner Macht habe jeden Augenblick einen Staatsstreich ähnlicher Art zu machen. Ernstlich die Sache zu erörtern sei es wohl noch zu früh, aber schon jetzt könne man nicht umhin mit Ueberraschung zu bemerken wie bedeutend ein derartiger Plan das preußische Prästigium erhöhen würde. — Die „Times" hat persönlich gegen den Throncandidaten nichts einzuwenden, und ist gern bereit, da sie nichts von ihm weiß, ihn als einen von der Classe von Prinzen anzusehen deren Erzeugung Deutschlands specieller Beruf sei. Bei diesen Prinzen, bemerkt das leitende Blatt, dürfe man durchweg moralisch überzeugt sein daß keiner unter ein gewisses sehr anständiges Maß falle. Erträgliche Intelligenz, gute Manieren und die Eigenschaft bei passenden Gelegenheiten eine gewisse ernste Würde annehmen zu können, sowie endlich die Bereitwilligkeit bei den höchsten aristokratischen Traditionen sich doch in jedes beliebige System der Volksvertretung zu schicken, seien die allgemeinen Kennzeichen dieser Classe, und diese will die „Times" auch gern bei dem Prinzen von Hohenzollern voraussetzen. Aber bei allen guten Eigenschaften dieser Art scheint ihr doch die auf den Prinzen gefallene Wahl als eine unglückliche, die leicht zu künftigen Verlegenheiten führen könne. „Seit der Revolution, heißt es im weiteren, hat die französische Regierung den Gang der Dinge in Spanien ruhig, aber aufmerksam verfolgt. Ihr Verfahren ist, soviel uns bekannt, streng gerecht und ehrenhaft geblieben. Aber es ist unmöglich zu denken daß Napoleon nicht mit Spannung die Ereignisse in einem Lande beobachten sollte welches mit dem seinigen so enge verbunden ist. Der Kaiser würde sich ohne Zweifel thätiger Einmischung enthalten, allein er würde sicher doch eine Republik südlich der Pyrenäen sehr ungern sehen, wie denn auch eine Erhebung des Herzogs von Montpensier nur französischen Vorstellungen zum Trotz unternommen werden könnte. Kurz, man muß annehmen daß jeder neue Candidat in den Tuilerien reiflichst erörtert und jede Frankreich nicht genehme Wahl bekämpft werden wird. Unter solchen Umständen muß man sich auf einen lebhaften Streit gefaßt halten. Gewöhnlich hat das Volk irgendeine Figur im Auge, die es in seiner Einbildung mit übernatürlicher Schönheit ausstattet, und

Die Franzosen haben seit Sadowa die Hand von Machiavelli-Bismarck in jedem unerwarteten Ereigniß gesehen. Viele sind überzeugt daß nur er die spanische Revolution angezettelt hat, und jetzt wird es ganz gewiß heißen: der preußische Premier habe sein kühnes Ziel erreicht, und hinter dem Rücken Frankreichs eine preußische Allianz aufgebaut. Ein preußischer König von Spanien, nahe verwandt mit dem portugiesischen Hause, würde in Frankreich mit unaussprechlicher Eifersucht angesehen werden, und ohne behaupten zu wollen daß diese Eifersucht gerechtfertigt wäre, kann man doch sagen daß es nicht zum Heil Spaniens gereichen würde, aus der Candidatenliste einen auszuwählen der keine besseren Empfehlungen hat als die übrigen, und den Einfluß Preußens zu vertreten scheint; wenigstens sollte man sich mit dieser Wahl nicht übereilen." Am meisten Gewicht legt der conservative „Standard", der im allgemeinen nie auf Preußen gut zu sprechen ist, auf die Schwierigkeiten welche sich der Hohenzollern'schen Candidatur von Seiten Frankreichs sowie unter dem spanischen Volk in den Weg stellen würden. Daily News macht gegen die Wahl des Prinzen von Hohenzollern nur Einwendungen in Betreff der Aufnahme die eine so eigenmächtige Besetzung des Thrones bei den Spaniern finden würde. Was den in Frankreich erhobenen Lärm anbelangt, so macht sich das liberale Blatt lustig, und die veraltete Idee, durch Familienverbindungen politische Machterweiterung anzustreben, wird im weitern als geradezu abgeschmackt unter den heutigen Verhältnissen dargestellt.

Gestern hat die Vermählung des Grafen v. Derby mit der verwittweten Marquise v. Salisbury stattgefunden.

Frankreich.

Paris, 6 Juli.

Wie die „Franz. Corr." aus angeblich guter Quelle mittheilt, fand vorgestern zwischen Hrn. Ollivier und dem Frhrn. v. Werther vor der Abreise des letzteren nach Ems eine ernste Unterredung statt, in welcher auf Befragen des Frhrn. v. Werther: was Frankreich thun wolle um die Candidatur des Prinzen Leopold zu verhindern, Hr. E. Ollivier, welcher noch vor acht Tagen in der Kammer wörtlich sagte daß der europäische Friede niemals gesicherter gewesen sei als gegenwärtig, geradezu erwiedert habe: „Dann werden wir auf den Rhein marschiren!" Frhr. v. Werther hat seine Reise nach Ems in Begleitung eines Botschaftssecretärs, des jungen Fürsten Lynar, angetreten.

Der in unserer gestrigen Beilage nach der „Franz. Corresp." mitgetheilte Wortlaut der Rede mit welcher der Herzog v. Gramont in der Kammersitzung vom 6 d. die Interpellation des Hrn. Cochery über die Hohenzollern Candidatur beantwortete war nicht ganz genau, weßhalb wir denselben, bei der weittragenden Bedeutung der ministeriellen Erklärung, hier nach der „Amtszeitung" wiederholen. Der Herzog sagte: „Meine Herren, ich antworte auf die gestern von Hrn. Cochery an mich gerichtete Interpellation. Allerdings hat Marschall Prim dem Prinzen Leopold von Hohenzollern die Krone Spaniens angeboten und letzterer hat sie angenommen (Sensation), aber das spanische Volk hat sich noch nicht ausgesprochen, und wir wissen auch noch nichts von den wirklichen Einzelheiten einer Unterhandlung die uns verheimlicht wurde. (Bewegung.) Eine Discussion würde auch jetzt kein praktisches Ergebniß haben. Wir bitten Sie dieselbe zu vertagen. Wir haben nicht aufgehört der spanischen Nation unsere Sympathien zu bezeigen, und alles zu vermeiden was den Schein hätte haben können als wollten wir uns irgendwie in die innern Angelegenheiten einer edlen und großen Nation einmischen, die in voller Ausübung ihrer Souveränetät ist. In Bezug auf die verschiedenen Kronprätendenten sind wir nicht aus der strengsten Neutralität hinausgegangen und haben für keinen derselben jemals weder Vorliebe noch Abneigung bezeigt. (Zustimmung.) Wir werden dieses Verfahren auch ferner einhalten, aber wir glauben nicht daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns verpflichtet zu dulden daß eine fremde Macht einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V setze, und dadurch zu unserm Schaden das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europa's in Unordnung bringen (stürmischer Beifall) und die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden könnte (neuer Beifallssturm). Dieser Fall wird nicht eintreten; dessen sind wir ganz gewiß. Damit er nicht eintrete, zählen wir zugleich auf die Weisheit des deutschen und auf die Freundschaft des spanischen Volks. Sollte es anders kommen, so würden wir, stark durch Ihre Unterstützung, meine Herren, und durch die der Nation, unsere Pflicht ohne Zaudern und ohne Schwachheit zu erfüllen wissen." (Langanhaltender Beifall.) Nach Gramonts Rede verlangt Picard noch andere Mittheilungen, indem er hinzufügt: es sei die erste Pflicht jedes Abgeordneten Frankreich keine Verbindlichkeiten eingehen zu lassen ohne die Zustimmung seiner Vertreter. Crémieux sagt: man müsse wissen ob die wahre Lage Frankreichs der Friede oder der Krieg sei; man könne Frankreich nicht engagiren ohne seine Zustimmung, indessen sei zu befürchten daß nach geschehener Erklärung der Krieg sofort beginne. Er sieht nicht ein wie man heute die Lage des Budgets kaltblütig ansehen könne. Nach der Combination Soubeyrans werde die Rente auf 73 geschätzt, sie sei schon auf 71 herabgesunken. Crémieux verlangt daß die Budgetcommission zusammentrete, und daß die Documente über die Lage derselben mitgetheilt werden, um zu wissen ob das Kaiserreich im Frieden bleibe, oder ob das Kaiserreich trotz aller Erklärungen aufs neue in einen Krieg gerathen werde, und zwar in Krieg mit ganz Europa. Crémieux protestirt dagegen in seinem Namen und im Namen seiner Freunde. Er will den Frieden, aber unter der Bedingung daß der Krieg nicht erfordert werde durch die Ehre und Würde Frankreichs. Ollivier antwortet, und wünscht daß man die Erklärung Gramonts aufmerksam lesen möge. Man werde dann sehen daß keine Ungewißheit über die Meinung der Regierung, ob sie Krieg oder Frieden wolle, bestehen könne. Die Regierung wolle den Frieden, sie wünsche eifrigst den Frieden, aber mit Ehre. Ollivier ist überzeugt daß die Erklärung Gramonts zum Frieden führen werde, weil jedesmal wenn Frankreich sich fest in Recht und Gerechtigkeit ausspricht, man dem nicht widerspricht was Frankreich ohne Uebertreibung und in den Gränzen seines Rechts fordert. Ollivier ist innigst überzeugt daß man zu diesem Erfolg gelangen werde. Die Kammer darf vollkommen versichert sein daß die Regierung nicht auf krummen Wegen auf ihr Ziel zusteure; wenn sie den Krieg wollte, würde sie es frei heraussagen. Sie will nicht den Krieg, weil sie es laut erklärt, sie wird Frankreich nicht engagiren ohne den gesetzgebenden Körper in loyaler und directer Weise zu consultiren. Die Kammer wird selbst beurtheilen was sie zu fordern hat, und wenn das Cabinet ihr Zutrauen nicht besitzt, so wird sie es umwerfen und die Interessen Frankreichs denen anvertrauen welche sie für würdiger hält, darüber zu wachen. Barthélemy-St.-Hilaire fragt: mit welchem Rechte Prim den Schritt gethan habe durch welchen er die Krone dem Prinzen von Hohenzollern angeboten. Ollivier antwortet: der Minister des Aeußern habe eine Vertagung verlangt weil er das nähere der wahren Sachlage noch nicht kenne. Gramont habe Glais-Bizoin sagen hören: in solchem Fall hätte man warten müssen, aber die Regierung habe von ihrer Achtung vor der Kammer Act geben wollen. Emanuel Arago ist der Ansicht von Crémieux; er sieht in der Erklärung Gramonts eine Unvorsichtigkeit. Der Präsident erklärt daß der Zwischenfall erledigt sei. Arago sagt: er werde die Tribüne verlassen wenn die Kammer es wolle. Er wolle seine Gedanken über die Lage aussprechen. „Sie haben also große Furcht? Ich sage Ihnen nur daß die Kammer gegenwärtig das Budget nicht wieder aufnehmen kann, nachdem der Minister so eben zwei Dinge gethan, nämlich den Hohenzollern zum König von Spanien ernannt und den Krieg erklärt hat." Der Präsident fordert die Kammer zur Ruhe auf, und Magnin, über das Budget zu reden. Magnin erklärt daß angesichts der neuen Sachlage, welche auf alle patriotischen Gefühle Druck ausübe, er nicht Geistesfreiheit genug habe um über Finanzen zu discutiren. Der Zwischenfall ist geschlossen, und die Berathung des Budgets wird fortgesetzt. Der Marquis de Piennes betont die Nothwendigkeit administrativer Reformen. Graf Kératry bringt ein Amendement ein, demzufolge die Amortisirungscasse abgeschafft und eine bestimmte Summe jährlich für die Abstoßung der Staatsschuld bestimmt werden soll. Hr. Calley Saint-Paul legt besondern Werth auf die Förderung der öffentlichen Arbeiten, und unterstützt hinsichtlich der Eisenbahnsubventionen den Soubeyran'schen Antrag in seiner ursprünglichen Form, d. h. ein directes Anlehen, mit dessen Erträgniß die Eisenbahnsubventionen anticipando eingelöst würden; für die öffentlichen Arbeiten empfiehlt er die Creirung 4procentiger Bons der Amortisirungscasse. Hr. Lecesne endlich machte sich zum Organ der Theorien der Manchesterer Schule, und weist auf das Muster der Robert Peel'schen Reform hin. Zuvor geht er flüchtig die Budgets der einzelnen Ministerien durch. Zum Cultusbudget plaidirt Redner für die vollkommene Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Zum Etat des Aeußern tadelt er die großen diplomatischen Ausgaben, Posten von 250,000 und 300,000 Fr., während z. B. der amerikanische Gesandte in Paris nur 60,000 Fr. beziehe, und darum nicht minder würdig seine Regierung vertrete. Die Gesandtschaften in Darmstadt, Weimar, Hamburg und Dresden, welches ja doch nur Antichambres des preußischen Hofs seien, scheinen ihm ebenso überflüssig wie jene von Karlsruhe und München, und auch an Consulaten thue man des Guten zu viel. Noch viel bedeutender wäre die Ersparniß im Heeres-Etat, wenn man Preußen nicht bloß sein Zündnadelgewehr, sondern seine ganze Armee-Organisation entlehnen wollte. Redner schließt: Frankreich ist unruhig. Warum? Weil es, wenn es um sich blickt, England, reich und mächtig, seinen Handel entwickeln, die Vereinigten Staaten ihre Bevölkerungen alle 20 Jahre verdoppeln, jenseit des Rheins 40 bis 50 Millionen Deutsche eine große Nationalität gründen, und nun auch im Südosten eine andere Nation ihre Kräfte zusammenraffen sieht, während Frankreich allein stationär bleibt. Doch kann mich dieß alles nicht erschrecken. Ich finde in der Constituirung dieser deutschen Nation eine Bürgschaft und eine Lehre; ich erblicke in ihr sogar eine Sicherheit. Für Frankreich liegt die nächste Aufgabe nicht in ruinösen Rüstungen, sondern in der friedlichen Arbeit, in der Expansion, in der Verwerthung aller lebendigen Kräfte des Landes, in der Befreiung von den Lasten eines Budgets welches alle seine Anstrengungen paralysirt. (Beifall links.) Der Finanzminister Hr. Segris sucht aus der Unmöglichkeit die Ansichten und Programme der verschiedenen Vorredner mit einander in Einklang zu bringen, den Schluß zu ziehen daß das bestehende Finanzsystem bei allen ihm anhaftenden Mängeln noch das relativ beste sei. Sei nicht der öffentliche Wohlstand im Wachsen? Gebe es ein Land in Europa in welchem die Ersparnisse stärker anwüchsen? Frankreich sei der Geldmarkt für alle Unternehmungen der Welt, in der Bank liege ein Baarvorrath von 1400 Millionen, die Rente habe einen Curs den sie seit 15 Jahren nicht erreichte; die Schatzbons stünden $3\frac{1}{2}$, der Bankdisconto $2\frac{1}{2}$ Procent, die Steuern giengen ohne Schwierigkeiten ein; die Eintreibungskosten betragen nur 90 C. auf 1000 Fr. Daß daneben auch die Staatsausgaben beständig wachsen, sei eine nicht bloß Frankreich eigenthümliche Erscheinung, sondern liege überall in den Verhältnissen. Der Minister widerlegt hierauf einige besondere von den HH. Barthélemy Saint-Hilaire und Germain geltend gemachte Punkte. Er verspricht sich nichtsdestoweniger großen Gewinn für die Staatsfinanzen von der den Abgeordneten wiederhergestellten Initiative, und schließt: Man macht

uns oft den Vorwurf daß wir nichts gethan haben. Wenn ich auch nur bis zum Juli 1869 zurückblicke und den seitdem durchmessenen Weg betrachte, so finde ich diesen Vorwurf denn doch seltsam. Zwei Ziele haben wir unverrückt im Auge: das erste ist die Einführung eines liberalen parlamentarischen Régime's, durch welches das Land selbst an der Führung seiner Geschäfte betheiligt wird; das zweite sind gute Finanzen, welche noch mehr als die Armeen die Macht einer Nation ausmachen. (Beifall.) Mit dieser Rede dürfte die Generaldebatte geschlossen sein.

Im Senat gab gestern der Minister des Innern aus Anlaß einer Petition von Einwohnern des lateinischen Viertels die Erklärung ab: daß unter den städtischen Arbeiten welche mit Hülfe des bevorstehenden Anlehens unternommen werden sollen, die Fortsetzung des Boulevard Saint-Germain, die Verlängerung der Rue Haut-Feuille bis nach der Rue de Seine, die Befreiung der medicinischen Schule von den sie umgebenden Bauten in erster Reihe figuriren. Die Petition wurde auf diese Erklärung an die Regierung verwiesen. Was die Angelegenheit des Hrn. Forcade betrifft, so handelt es sich in derselben um die Petition einer Privatperson an den Senat, welche um die Erlaubniß zur Verfolgung des erwähnten ehemaligen Ministers aus Anlaß der Verlängerung einer Flußfischerei-Verpachtung nachsucht. Die Sache ist den Bureaux des Senats zur Berichterstattung überwiesen.

Die Verhandlungen in dem Proceß der Internationale gelangten gestern endlich zum Abschluß. In dieser Sitzung verantwortete sich unter andern noch Hr. Leo Fränkel, ein Deutscher, welcher die deutsche Section der Internationale in Paris gegründet hat. Er verliest eine Vertheidigungsschrift, in welcher er ausführt daß er dieses Werk erst unternommen habe als in Frankreich ein Regierungssystem eingeführt wurde das sich selbst für ein parlamentarisches nach englischem Muster erklärte. Im übrigen führt diese von dem Angeklagten verlesene Schrift nur die bekannten socialistischen Theorien aus. Das Urtheil soll am künftigen Freitag verkündet werden.

. **Paris**, 6 Juli. Die heutigen Drohnoten im „Constitutionnel" und in der Kammer sind abermals ein Fehler, weil sie es später der Regierung noch peinlicher machen werden ihre Verantwortlichkeit zu begagiren — dégager la responsabilité, worauf es seit Jahren immer wieder hinaus kam. Wenn die Hohenzollern'sche Candidatur ernsthaft gemeint ist, so hat Graf Bismarck gewiß auch ihre Zwecke, Bedingungen und Folgen berechnet, wird sie also nicht zurückziehen, wenn er nicht auch diesen Rückzug voraus berechnet und beabsichtigt hat. Die französische Nation hat es sich bereits abgewöhnt die erste Flöte zu spielen wonach Europa tanzt, und sie wird kein Opfer bringen um in jene Selbstüberschätzung zurückzufallen. Es ist geradezu unmöglich den Bauern einen Krieg gegen Preußen wegen einer ihnen vollkommen fremden Besetzung des spanischen Thrones begreiflich zu machen. Alle übrigen Interessenten beurtheilen den etwaigen Conflict bereits vom selben Standpunkt. Die französische Nation hat, nach ziemlich allgemeinem Dafürhalten, wahrhaft nichts zu verlieren und zu riskiren, wenn die Spanier sich einen König, der Geld in ihr Land bringt, aus Deutschland verschreiben. Die Sache geht hauptsächlich und fast ausschließlich den Kaiser und die Dynastie an, auf welchen auch die volle Verantwortlichkeit lastet. Die Regierung findet dießmal keinen Anlaß eine kriegerische Aufwallung der Nation zu dämpfen. Die nationale Entrüstung müßte dem Publicum erst durch Blätter eingeblasen werden welche den bedrohlichen Conflict ausbeuten. Die Ultra-Imperialisten, welche in der Kammer auf der äußersten Rechten sitzen, sind sehr selten im Lande. Hingegen verbündet sich die liberale Demokratie mit allen conservativen Interessen der Nationalwirthschaft gegen einen Krieg, dessen glücklicher Ausgang eine Katastrophe für die Freiheit wäre. Je unwahrscheinlicher also der Krieg ist, je weniger das Land entschlossen ist, desto ungeschickter ist es einen Ton anzuschlagen welcher die Erhaltung des Friedens noch peinlicher machen muß. Frankreich will sich nicht dazu hergeben die Fehler und die Unwissenheit, ja die Gedankenlosigkeit seiner Diplomaten im Blut abzuwaschen; der Kaiser decretire die Absetzung der HH. Benedetti und Mercier, und Frankreich wird zufrieden, mithin Europa ruhig sein. Wie in der Luxemburger Angelegenheit arbeiten alle Cabinete zusammen um die Gefährdung des europäischen Friedens hintanzuhalten. Die Aussichten der Hohenzollern'schen Candidatur sind nicht so glänzend, daß der König von Preußen dafür alle Errungenschaften von Sadowa aufs Spiel setzen möchte. Vorerst begibt sich der Prinz Napoleon nach Florenz, um sich für alle Fälle der italienischen Neutralität zu versichern, so wie, wohlgemerkt, das Tuileriencabinet keinen Bruch mit Spanien, sondern einzig mit Preußen im Auge hat. Der Conflict wird beigelegt werden, bevor er noch zum Ausbruch kommt. Aber er wird schwere Nachwehen hinterlassen. Das Kaiserthum, der Herzog v. Gramont werden auf ihren Lorbeeren die Hohenzollern'sche Candidatur vereitelt zu haben nicht ausruhen wollen. Das Uebelwollen und das Mißtrauen zwischen Frankreich und Preußen werden ihren schärfsten Ausdruck erhalten haben, und da das Tuileriencabinet auf das „europäische Gleichgewicht" zurückkommt, so wird ihm die Machtstellung Preußens wenig Ruhe und Ueberlegung mehr belassen. Erst wenn der Friede wieder gesichert ist, wird das Vertrauen tiefer als je sinken, und dieß ist ein europäisches Unglück.

Italien.

○ **Florenz**, 6 Juli. Die Verhandlungen über die finanziellen Vorlagen gehen ihren einförmigen Gang weiter. Der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Steuer auf das bewegliche Vermögen ist mit bedeutender Mehrheit angenommen worden. Die Steuer wird fortan, einschließlich des nur für das kommende Jahr bewilligten, aber voraussichtlich noch für lange Jahre zu bewilligenden außerordentlichen Zehnten, 13.20 Procent von jedem beweglichen Einkommen betragen (nicht 12.80 Procent, wie ich neulich irrthümlich schrieb). Gegenwärtig wird der Gesetzentwurf discutirt, welcher erklärt: daß das Gesetz von 1867 bezüglich der Liquidation der Kirchengüter sich auch auf das Vermögen der Kirchenfabriken erstrecke. Die authentische Interpretation ist nöthig geworden, weil die Gerichte in verschiedener Weise erkannten. Indessen, während der neue Gesetzentwurf das frühere Gesetz interpretirt, enthält er doch zugleich einige ganz neue Bestimmungen. — Am Ende dieser Woche oder spätestens in der kommenden hofft man mit dem ersten Theil der finanziellen Vorlagen, denjenigen welche die Vermehrung der Einnahmen des Staats zum Gegenstand haben, fertig zu werden. Es folgt dann die Berathung der Convention mit der Bank, welche die Mittel liefern soll zur Deckung des dießjährigen Deficits des Schatzes. Die Linke, welche bisher fortwährend unterlegen ist, will bei diesem Anlaß den letzten entscheidenden Sturm unternehmen, und da die Bank zahlreiche Gegner auch im Centrum und auf der Rechten hat, so ist das Schicksal der Convention allerdings, trotz aller bisherigen Sorge des Ministeriums, nicht gesichert.] Hilft alles nichts, so beabsichtigt ein Theil der Linken sich der Abstimmung zu entziehen, und dieselbe dadurch unmöglich zu machen. Aus dieser Absicht, die aber zuletzt doch nicht ins Werk gesetzt werden dürfte, kann man entnehmen wie viel Grund die Linke hat ihre constitutionelle Gesinnung zu rühmen. — Die Begnadigung des Unterofficiers Barsanti wird von einer Menge von Petitionen und von den meisten Zeitungen begehrt, und es ist vorauszusehen daß der König Gnade gewähren wird. Kaum einer der Bittsteller und Artikelschreiber beruft sich auf den einzigen Umstand der wirklich zu Gunsten des Verurtheilten spricht — auf dessen große Jugend (20 Jahre); sondern ihre Gründe laufen nur hinaus auf die gewohnten Redensarten gegen die Todesstrafe. Als ob die Todesstrafe sich auch für militärische Verbrechen abschaffen ließe!

Rom, 4 Juli. Das letzte „Giornale" bringt die bemerkenswerthe Nachricht die Väter des Concils seien zur Abstimmung über das Proömium und die zwei ersten Capitel des gegenwärtig berathenen Schema's geschritten. Da die vom Cardinal Guidi eingebrachte Formulirung des Infallibilitätsdogma's dem einen nach Häresie, dem andern nach Gallicanismus schmeckt, und die Mehrheit den neuen Lehrsatz nur in seiner absolutesten Bedeutung will, so sind weitere Berathungen darüber von selbst ausgeschlossen. Bei jeder Verhandlung pflegen Vermittler einzuschreiten, damit sie den Verhandelnden hülfreiche Hände bieten. Diese Phase ist, scheint es, für das neue Dogma vorüber. Nachdem der heil. Stuhl in seiner weltlichen Herrschaft den bewaffneten Arm verloren, wollen sie der Kirche ein neues Schwert schaffen in dem Gewissen der Völker. Die Nationalliberalen erinnern dabei aber auch an die neulich vom Papst an das Collegium der Prälaten gerichteten Worte: „Wir finden uns in diesem kleinen noch übrig gebliebenen Ländergebiet eingeengt, doch ich hoffe, es wird sich unter meinen Nachfolgern erweitern, daß Sie mehr Gelegenheit haben werden für die Uebung Ihrer Thätigkeit und Ihres Eifers." — Die Arcadia Ascolana hat für den Loskauf der italienischen Kleriker von dem Militärdienst hier einen Zweigverein gründen können. In der lombardischen Nationalkirche S. Carlo predigte ein Prälat für den Zweck, die Frömmigkeit nicht weniger wurde angeregt, da ein eigener Aufruf der obersten geistlichen Behörde dazu eingeladen hatte. — Die Sendung General Negri's hatte den Zweck die Errichtung eines selbständigen italienischen Consulats anzubahnen. Wie versichert wird, sind die Unterhandlungen darüber auf günstigere Zeiten verschoben. Negri ist inzwischen nach Florenz zurückgerufen. — Man geht damit um eine Kirche mit Hospiz für die Tschechen zu gründen. Cardinal Schwarzenberg soll sich dafür interessiren, doch ist die Sache erst im allgemeinen angeregt. — Die militärisch organisirte und uniformirte Feuerwacht (corpo dei vigili) hatte gestern im Vatican vor dem Papst und den geladenen Bischöfen des Concils ein Manöver im Feuer auszuführen. Im großen Garten des Belvedere war dazu ein Latten- und Bretterbau errichtet, er wurde angezündet, Menschen waren aus dem Brande zu retten, alles wurde mit Präcision ausgeführt. Wenngleich der mechanische Löschapparat dieser römischen Vigili mit der Vollkommenheit desselben in England, Deutschland, Frankreich und Belgien keinen Vergleich aushält und Dampfspritzen ganz fehlen, so ist er doch von Handwerkern und Technikern wohlbedient, während die dem Italiener von Natur eigene Anstelligkeit außerordentliches leistet. Man würde vielleicht noch mehr er-

reichen, wenn man einsehen wollte daß die Ueberzahl von Personen ni[…]gend mehr schadet als beim Brandlöschen.

Rußland und Polen.

Warschau, 5 Juli. Die gestern Vormittags auf der Mokotower Ebene abgehaltenen Cavalleriemanöver wurden vom Kaiser in eigener Person befehligt, und fielen in allen Beziehungen zur vollständigsten Zufriedenheit Sr. Majestät und seines Gastes, des Erzherzogs Albrecht, aus. Nach vollendetem Manöver begab sich der Kaiser, in Begleitung des Statthalters, in das bekanntlich im Jahr 1864 abgebrannte, jetzt aber von Grund aus neu aufgebaute und vergrößerte städtische Rathhaus, wo Se. Maj. von dem Bau-Comité und notabeln Bürgern der Stadt empfangen wurde; nach einer genauen Besichtigung äußerte der Kaiser mit dem Bau und seiner Ausführung seine volle Zufriedenheit. Auf heute sind die großen Kriegsmanöver aller Lagertruppen auf der Ebene von Powonski und dem Bielaner Wäldchen (vom Stadtthor bis eine Meile hinter Warschau) angesagt; es ist dieß der letzte Tag des dießjährigen Aufenthalts des Kaisers in unserer Stadt, da Se. Maj. heut Abends 7 Uhr die Rückreise nach St. Petersburg anzutreten beabsichtigt. Bald darauf wird auch der Gast des Kaisers, Erzherzog Albrecht, Warschau verlassen. (N. Pr. Z.)

Serbien.

***Belgrad,** 28 Juni. Der gestrige „Vidovdan" meldet glaubwürdig aus Konstantinopel: daß der russische Gesandte General Ignatjew bei der Pforte Verwahrung eingelegt habe wegen des Beschlusses der internationalen Commission, daß Montenegro auf Male- und Bely-Brdo kein Recht habe. Montenegro selbst rüstet jetzt mehr als je, und macht kein Hehl aus seiner Absicht an den Säbel zu appelliren. Bedenkt man daß die Bocchesen stets geneigt sind den Montenegrinern Hülfe zu leisten, und daß auch die Herzegowiner sehr aufgeregt und erbittert sind wegen der neuen Steuern, so kann der gegenwärtige Friedenszustand an der türkisch-montenegrinischen Gränze gerade kein besonderes Vertrauen einflößen. — In Folge des Berichts der Commission, welche niedergesetzt worden um über die Einführung des Metersystems in Serbien zu berathen, dürfte dieses System in der That Annahme finden. Der Zeitpunkt der Einführung desselben ist auf den 1 Januar 1873 festgesetzt. — Seit dem Bestande des Fürstenthums hat man mit der Idee einer Landesproducten-Ausstellung noch nicht Ernst machen können; erst der Regentschaft blieb es vorbehalten eine solche Ausstellung zu Stande zu bringen. Die Eröffnung wird am 8 October in Toptschider stattfinden. — Man berichtet über eine römisch-katholische Propaganda in Bulgarien. Bei Widdin sollen zwei Dörfer zum Katholicismus übergegangen sein. Da man die Mittel welche die Propagandisten anwenden kennt, und auch weiß daß gewisse Diplomaten ihre Hand im Spiele haben, so macht diese Sache böses Blut. — Wie ich höre, will der bekannte Orientreisende F. Kanitz im September d. J. eine wissenschaftliche Reise durch die serbischen Provinzen der Türkei unternehmen. Es handelt sich darum dem Kanitz'schen Werke über Serbien ein ähnliches über Bosnien, die Herzegowina und Altserbien folgen zu lassen. Namentlich Altserbien dürfte in archäologischer Beziehung werthvolle Quellen darbieten.

Rumänien.

≈ Bukarest, 2 Juli. Der Senat hat die Prüfung der Mandate seiner Mitglieder bereits vollendet, und seine erste öffentliche Sitzung gehalten. Nur bei drei Wahlen sprach die betreffende Commission Zweifel aus, und beschloß dieselben so lange unentschieden zu lassen bis an den Wahlorten genaue Erhebungen über die Vorgänge bei den Wahlacten stattgefunden haben. In der ersten Sitzung hat der Senat sein Bureau gebildet. Zum Präsidenten wurde abermals Plagino gewählt, welcher dieses Ehrenamt nun schon seit einer Reihe von Jahren verwaltet, und sich durch die Festigkeit und Unabhängigkeit seines Charakters die allgemeinste Achtung erworben hat. Zu Vicepräsidenten sind Oresco und Weissa gewählt. Das ganze Bureau besteht, einschlüssig der Quästoren und Secretäre, aus unabhängigen Bojaren, welche im Senat überhaupt die unbedingte Mehrheit ausmachen. Unter diesen Umständen kann es nicht wundernehmen daß C. A. Rosetti, einer der beiden Führer der rothen Partei, welcher in den Senat gewählt worden, aber in demselben beinahe der einzige Vertreter seiner Partei ist, sich unheimlich fühlte und seine Dimission gab, welche auch sofort angenommen wurde. Bessere Erfolge als im Senat hat die rothe Partei in der Kammer gehabt. Hier gelang es ihr die Deputirtenwahlen der Stadt Bukarest, bei denen sie nach heißem Kampf unterlegen war, für ungültig erklären zu lassen, so daß in der Hauptstadt Neuwahlen stattfinden sollen. Auch wurde der Antrag gestellt diese Neuwahlen durch eine von der Kammer gewählte Commission überwachen zu lassen. — Für die Aufhebung der Consularjurisdiction in Rumänien, welche von dem Lande seit Jahren mit allen erdenklichen Mitteln angestrebt und von seinen Vertretern bei den Mächten betrieben wird, dürfte der Urtheilsspruch den gestern das rumänische Geschwornengericht in Galatz gefällt hat nicht gerade günstig wirken. Vor Gericht standen diejenigen Personen die an der Judenhetze in Tekutsch theilgenommen hatten, bei welcher Gelegenheit bekanntlich das Gotteshaus und viel Privateigenthum der Juden in Tekutsch zerstört und die Israeliten selbst vielfach mißhandelt worden waren. Man war auf das Urtheil über die Theilnehmer an diesem Unfug um so mehr gespannt, als in der strengen Bestrafung derselben die einzige Garantie gegen eine Wiederholung derartiger Vorfälle gelegen haben würde. Das Geschwornengericht in Galatz aber hat die Angeklagten sämmtlich freigesprochen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⊥ Washington, 22 Juni. Wir hatten vorige Woche im Haus eine aufregende Debatte über cubanische Angelegenheiten. Staatssecretär Fish hat stets gegen Cuba ein Verfahren beobachtet wie es vom Völkerrecht vorgeschrieben ist, und wurde darin bereitwillig vom Präsidenten unterstützt. Eine neue Darlegung der befolgten Grundsätze seitens der Administration gab dem General Banks, Vorsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten im Hause, Gelegenheit zu einer heftigen Rede gegen die Regierung. Da es in solchen Sachen leicht ist eine Mehrheit des Hauses zu gewinnen, so stand zu befürchten daß dieß auch in der vorliegenden Frage eintreten, und Secretär Fish davon Veranlassung nehmen werde das Cabinet zu verlassen, an welches ihn keine sehr festen Bande zu knüpfen scheinen. Schließlich wurde jedoch nur ein Amendement Binghams angenommen, welches der Regierung aufträgt der spanischen Regierung Vorstellungen über die von ihren Beamten in Cuba verübten Grausamkeiten zu machen. Ohne Zweifel würde das Haus diesen Auftrag dahin ausgedehnt haben: auch den Insurgenten Vorstellungen über gleiche von ihnen verübte Grausamkeiten, wie das Erschießen von Kriegsgefangenen, machen zu lassen, wenn dieß praktisch ausführbar erschienen wäre. Natürlich ist das Interesse an der Sache der Insurgenten bei dem amerikanischen Volke bedeutend abgekühlt worden seit die eben berührten Thatsachen bekannt wurden. — Die Santo Domingo-Angelegenheit macht mehr als je böses Blut. Es wurden schwere Anschuldigungen gegen General Babcok, den Agenten der Regierung, erhoben, zu deren Untersuchung der Senat einen besondern Ausschuß einsetzte. Ein Bürger der Vereinigten Staaten Namens Hatch hatte sich angeblich an Bewegungen gegen Baez betheiligt, war gefangen genommen und zum Tode verurtheilt worden. Später begnadigte man ihn, ließ ihn jedoch auffallender Weise im Gefängniß. General Babcok that nichts für seine Freilassung, obgleich ein Wort von ihm einen des Mords schuldigen amerikanischen Matrosen befreite. Den Grund dieses Nichteinschreitens sieht man darin daß Hatch nach seiner Befreiung allerlei Aussagen gemacht haben würde, die ungünstig auf das Annexionsvotum eingewirkt haben würden. Der Ausschuß des Senats wird einen Mehrheits- und einen Minderheitsbericht erstatten. — Die vom Hause votirte Vermehrung unseres Papiergelds um 40 Mill. hat keine Aussicht vom Senat angenommen zu werden. Unter den vom Hause vorgeschlagenen Tarif-Aenderungen verdient **eine** ganz besondere lobende Hervorhebung. Jetzt ruht auf dem Import von Büchern ein lästiger Zoll von 25 Procent. Es war sogar Gefahr diesen Zoll noch vermehrt zu sehen; statt dessen finden wir nun den Vorschlag: alle Bücher welche jemand zu seinem eigenen Gebrauch importirt frei eingehen zu lassen, ebenso alle antiquarischen Bücher in jedem Fall. Die praktische Bedeutung der Maßregel ist vielleicht nicht sehr hoch anzuschlagen, aber sie stammt aus einem liberalen Geist, der vielleicht über kurz uns ganz freie Büchereinfuhr bringt. — Unser nächster Seehafen, Baltimore, erfreut sich eines außerordentlichen Aufschwungs. Begabte Männer bemühen sich der Stadt jene Stellung zu sichern die ihr durch Lage und Reichthum ihrer Hülfsquellen angewiesen scheint. Die Dampferlinie zwischen Baltimore und Bremen prosperirt, andere Linien nach Liverpool und Havre sind in naher Aussicht. Die wichtigen Küstenlinien mehren sich stetig; so eben kommt eine Dampferlinie nach Texas zu den andern. Für Tabak war Baltimore immer der Hauptmarkt; nun kommt Baumwolle als großer Stapel-Artikel dazu. Mit diesen Seeverbindungen geht Hand in Hand ein Netz von Landverbindungen. Die Baltimore- und Ohio-Bahn ist einer der großen Verbindungswege zwischen Osten und Westen. Unter der genialen Leitung ihres Präsidenten, des Hrn. Garret, hat sich diese Bahn durch Erwerbung älterer Bahnen bis nach St. Louis ausgedehnt, und soll durch den Bau neuer Bahnen sich über Pittsburg nach den großen nördlichen Seen ausbreiten. Der deutsche Handelsstand Baltimore's, zum großen Theil Hanseaten, nimmt rühmlichen Theil an diesen Unternehmungen, vor allen der würdige Veteran der deutschen Kaufleute Baltimore's, Hr. Schuhmacher, der nie fehlt wo es gilt ein gutes Werk zu fördern. Diesem erfreulichen materiellen Aufschwung soll aber in Zukunft auch die Weihe höherer geistiger Cultur nicht fehlen. Bekanntlich vermachte Hr. Peabody der Stadt Baltimore 1½ Mill. Dollars zu wissenschaftlichen

Zwecken; jetzt hat nun ein Hr. Hopkins, ein reicher Kaufmann von Baltimore, sein ganzes Vermögen von mehreren Millionen dazu bestimmt eine Universität zu gründen. Solche kolossale Vermächtnisse beweisen daß die Amerikaner ebenso groß im Erwerben als in der Anwendung des Erworbenen sind.

Verschiedenes.

Wien, 5 Juli. (Arbeiterproceß.) Im weiteren Verlauf seines gestrigen Verhörs wies Oberwinder die Aussagen des gewesenen Brünner Arbeiterführers Mühlwasser, der, seiner Zeit selbst wegen socialdemokratischer Umtriebe verhaftet, nunmehr gegen seine früheren Genossen als Belastungszeuge auftritt, mit Geringschätzung zurück. Er erklärt den Genannten für einen extravaganten Kopf, einen Phantasten, einen eitlen der Bestechung zugänglichen Menschen. An den Pariser „Réveil,“ aus Anlaß der letzten Wahlen in Paris, ein Glückwunschtelegramm abgeschickt zu haben, gibt der Angeklagte zu, dagegen will er keine Beiträge zu dem Mannheimer Journal „La Fraternité,“ welches Verbrüderung zwischen Frankreich und Deutschland anbahnen sollte, geliefert haben. Einen Hauptpunkt der Anklage bildet die bekannte Demonstration vom 13 Dec. v. J. Hier tritt als Belastungszeugin ein Frauenzimmer Namens Podany auf, welche mit dem flüchtigen Hartung auf vertrautem Fuße stand, gleichzeitig aber eine sehr zweideutige achselträgerische Rolle zwischen Oberwinder und Hartung spielte, und auch mit dem Redacteur des feudal-klerikalen „Vaterland,“ Hrn. v. Florencourt, nicht ganz aufgeklärte Beziehungen unterhielt. Die Zeugin legt Oberwinder in Bezug auf jene Demonstration und die daran zu knüpfenden weiteren Gewaltacte u. a. folgende Aeußerungen in den Mund: „Ihr seid Hasenfüße, fürchtet euch nicht, der Generalmarsch wird noch nicht geschlagen.“ Ferner: „Wenn ich General werde, dann werden Sie (Podany) meine Adjutantin,“ ferner: „Dieser Arbeiterpöbel braucht einen Leithammel. Durch die Magenfrage gebraucht man den Arbeiterpöbel zu politischen Zwecken.“ Ferner am (12 Dec.): „Morgen lasse ich meine Garde ausrücken.“ Ferner (zu Mühlwasser nach der Demonstration): „Das war nur ein Fühler, aber mir hat das Herz im Leibe gelacht, wie stramm die Masse organisirt war.“ Alle diese Aeußerungen stellt Oberwinder als Erfindungen in Abrede, deßgleichen daß Hartung zur Podany gesagt: „Munition werden wir bald haben; die Waffenläden werden geplündert werden.“ Mit Entrüstung vollends weist der Angeklagte die Unterstellung zurück als habe er den Mühlwasser in einen Revolutionsplan eingeweiht, welcher dahin gegangen die Burg zu überrumpeln und sich der Person des Kaisers zu bemächtigen. Mühlwasser sei seine eigenen Wege gegangen, und bei dessen Eigenart sei ihm wohl zuzutrauen daß er, sowie auch der Grazer Arbeiterführer Brüßhaver, selbst über dergleichen Planen gebrütet, die er nun den Wiener Arbeiterführern in die Schuhe schieben wolle. Mühlwasser hat auch angegeben daß die militärische Leitung der Revolution einem eigenen Führer, einem ehemaligen Oberlieutenant, anvertraut werden sollte; dieser führt in den confiscirten Papieren Mühlwassers das Pseudonym „Philipp.“ Oberwinder sucht darzuthun daß auch dieses Gravamen auf schwachen Füßen stehe und auf ein Hirngespinnst oder eine absichtliche Erfindung zurückzuführen sei. Den Vorhalt daß nicht nur in Brüßhavers Notizbuch ebenfalls ein vollkommener Revolutionsplan, sondern sogar ein ganzer Verfassungsentwurf gefunden worden, daß in der Strafanstalt Suben von dem Mitangeklagten Pfeiffer und dem bekannten Südslaven Subaric fortwährend detaillirte Revolutionsplane geschmiedet worden — wie Zeuge Florencourt, der damals auch Sträfling daselbst war, angibt — daß endlich in Oberwinders eigenem Notizbuch solche Aufschreibungen sich befinden welche auf eine bewaffnete Erhebung in Wien hindeuten, lehnt Oberwinder, soweit es ihn betrifft, ab, indem er lächelnd erklärt: jene strategischen Notizen hätten sich lediglich auf den Schützenfestzug vom Jahr 1868 bezogen, für den er als Berichterstatter der „Grazer Tagespost“ aufgestellt gewesen. Subaric sei Panslavist und stehe mit der deutschen Arbeiterpartei in keiner Verbindung; Brüßhaver möge nach eigenen Heften geplant haben; er wisse das nicht. Weiter lehnt Oberwinder jeden Zusammenhang der österreichischen Arbeiterpartei mit den schweizerischen Socialisten vom „Felleisen“ und mit den Beschlüssen des Brüsseler Congresses ab, welcher bekanntlich die Untergrabung der militärischen Disciplin in den Armeen als eine Aufgabe des Socialismus bezeichnet hatte; er läugnet überhaupt die Solidarität der Arbeiterbewegung. Zum Schlusse, nachdem ihm vom Präsidenten das Wort ertheilt worden, gibt Oberwinder eine Erzählung zum besten, wonach Mühlwasser gedroht haben soll: er werde, wenn man den Hochverrathsproceß gegen ihn nicht fallen lasse, Enthüllungen machen über die Vereinbarungen welche Graf Taaffe und Hr. Otto v. Bauer mit der Arbeiterpartei angebahnt haben, um gegen die österreichische Verfassung vorzugehen. „Eine geheime Polizeinote . . .“ Präs. (unterbrechend): „Wenn Sie durch Zufall in Kenntniß einer confidentiellen Mittheilung gelangt sind, so bitte ich darüber zu schweigen.“ Oberwinder: „Ich behalte mir vor auf diese Note bei der Frage der Beeidigung Mühlwassers zurückzukommen. Ich mache nur darauf aufmerksam daß klar aus den Acten hervorgeht daß Mühlwasser für jede Reise nach und von Brünn, für jede Aussage von der Brünner Polizeidirection bezahlt worden ist.“ Das Verhör der übrigen Angeklagten schließt sich dem des Oberwinder im allgemeinen an, und bietet wenig neues. Sämmtliche Angeklagte äußern sich ungünstig über Mühlwasser, sämmtliche läugnen die Existenz einer Controlcommission des deutschen Arbeitervereins in Wien, sämmtliche äußern sich übereinstimmend bezüglich des Eisenacher Programms und den Wiener Arbeitertag, sämmtliche stellen gewaltthätige Absichten bei der Demonstration vom 13 Dec. 1869 entschieden in Abrede. Am ersten Verhandlungstag wurde nur noch der Angeklagte Scheu vernommen. Derselbe ist ursprünglich Modelleur, und im Jahr 1867 nach Wien gekommen, wo er als Delegirter des österreichischen Gewerbevereins zur Pariser Weltausstellung gesendet wurde. Im J. 1869 ist er Secretär des Comité's der Industrie-Ausstellung geworden und hat dafür seine Stellung als Modelleur aufgegeben. Später gieng er zur Redaction des „Volkswillens“ über. (Dem weiteren Bericht vorgreifend, möge das Urtheil der „Presse“ über diese Verhandlung hier seine Stelle finden: „Die Spannung — sagt dieses Blatt in seiner neuesten Nummer — mit der das Publicum den Arbeiterproceß verfolgt, steigt von Tag zu Tag. Es ist nicht im entferntesten ein Gefühl von Interesse das sich für die Socialdemokraten dabei geltend macht. Im Gegentheil werden ja die Zerklüftung dieser Partei und die rein egoistischen Motive der Führer in wahrhaft widerwärtiger Weise bloßgelegt. Aber man begreift nicht wie dieser Proceß um Hochverrath, der in Betreff der Kronzeugen eine so frappante Aehnlichkeit mit dem Processe Waldeck bietet, überhaupt für opportun gehalten wurde.“)

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 7 Juli. Alle Elemente die stürmische Bewegungen an der Börse hervorrufen können sind entfesselt. Wir können daher nur ganz große Strömungen hervorheben: Eröffnung angesichts der Erklärungen Gramonts, die sehr provocatorisch gegen Preußen erscheinen, das bis jetzt noch nicht den Mund aufgethan hat, ziemlich fest (Staatsbahn 352, Lombarden 177, Credit 245, Amerikaner $95\frac{5}{8}$) Daraufhin rascher Sturz auf sehr flaue Berliner Anfangscurse (bis 347—185—243), dann wieder Erholung auf bessere Berliner Curse und einen nichtssagenden „Constitutionnel“-Artikel (354—187—246), darauf vorübergehende Flauheit auf die nach Havas officielle Notification der Hohenzollern'schen Candidatur (352—186—245) und schließlich (d. h. um 2 Uhr) wieder festere Stimmung, so daß man summa summarum höher schließt als man eröffnet hatte. Von Beruhigung ist jedoch selbstverständlich noch keine Rede, und wir gehen einer Periode großer Schwankungen sicher entgegen. Außer den Speculationspapieren, in denen kolossale Umsätze stattfanden, war nur noch namhaftes Geschäft in Amerikanern, die vielfach an den Markt geworfen wurden und etwa $\frac{3}{4}$ Proc. verloren. Auch Spanier, die sich bisher merkwürdig fest gehalten hatten, gaben heute nach und giengen bis $29\frac{5}{8}$ herunter. Die folgenden Notirungen sind nur approximativ. Als bezahlte Curse notiren wir: 1882er Amerikaner $95\frac{5}{8}$—$5\frac{3}{8}$—$95\frac{1}{2}$. 1885er Amerikaner $95\frac{3}{8}$, Silberrente $57\frac{1}{4}$, 1860er Loose $78\frac{5}{8}$—$\frac{1}{2}$, 1864er Loose 112, Creditactien 245—243, Staatsbahn 352—55—$54\frac{1}{2}$ Lombarden $187\frac{1}{2}$—$86\frac{3}{4}$—$187\frac{1}{2}$. Elisabeth $201\frac{1}{2}$. Galizier $232\frac{1}{2}$. Böhmische Westbahn 228, $4\frac{1}{2}$proc. Württemb. $91\frac{3}{8}$, $4\frac{1}{2}$proc. Bayer. $93\frac{1}{8}$ 5proc. Badische $100\frac{1}{4}$, Ostbahn $124\frac{3}{8}$, 7proc Rockford 67, 7proc. Pacific-Extension 76, 6proc. Pacific-Missouri 72, 6proc. South Missouri $66\frac{1}{2}$, 7proc. California-Pacific 83, 6proc. Central-Pacific $77\frac{7}{8}$ 7proc. Kansas-Pacific $72\frac{3}{4}$, 7proc. Peninsular 63, 7proc. Oregon $69\frac{7}{8}$, Spanier $28\frac{13}{16}$—$\frac{7}{8}$, Doll.-Coup. $2.24\frac{7}{8}$. Wechsel auf Wien $96\frac{3}{4}$, detto Paris $94\frac{9}{16}$, detto London $119\frac{1}{4}$, Napoleons 9.27—28. — 6 Uhr Abends. In der Effectensocietät war die Tendenz im allgemeinen recht fest. Oesterr. Creditactien 248—47—249 bez., Staatsbahn 354—55—53—$54\frac{1}{2}$ bez. u. G., Lombarden $187\frac{1}{4}$—$88\frac{1}{2}$—88—$89\frac{3}{4}$ bez., Galizier 234—$34\frac{1}{2}$ bez. u. G., Elisabeth 203—$\frac{1}{2}$—204 bez., 1882er Amerikaner $95\frac{5}{8}$—$\frac{11}{16}$, Spanier 29 G. (Frkf. Journ.)

Neueste Posten.

Berlin, 7 Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt in einem Artikel über die Interpellation Cochery's: erst aus der Rede des Herzogs v. Gramont sei zu ersehen daß der Prinz von Hohenzollern die spanische Krone angenommen habe. — Der Staatsgerichtshof hat heute den Rittergutsbesitzer v. Taczanowski wegen versuchten Hochverraths zu achtzehnmonatlichem Gefängniß verurtheilt. (Derselbe war in dem bekannten Polenprocesse zum Tode verurtheilt worden.) (T. N.)

Düsseldorf, 6 Juli. J. k. H. die Fürstin von Hohenzollern ist nach längerer Abwesenheit gestern Abends hieher zurückgekehrt. (D. Z.)

Ems, 6 Juli. Der König ertheilte heute dem diesseitigen Botschafter in Paris, Frhrn. v. Werther, eine längere Audienz; derselbe wurde darauf zur Tafel gezogen. (T. N.)

Hamburg, 5 Juli. In der heutigen Versammlung der strikenden Zimmer- und Maurerarbeiter wurde beschlossen streng nach dem Gewerbegesetz vorzugehen, wonach es jedem einzelnen Arbeiter überlassen bleibe sich mit den Arbeitnehmern zu verständigen, die Forderung der Arbeitnehmer nach einem einheitlichen Satze jedoch zurückzuweisen. (T. N.)

Rom, 6 Juli. In der gestrigen General-Congregation des Concils haben sechzig Väter gegen das dritte Capitel des Schema's de Romano Pontifice gestimmt. Die Minderheit hält sich fest. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 190. Sonnabend, 9 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

⁑ **Berlin**, 8 Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die französische Presse habe sich mit der Frage der spanischen Candidatur stark übereilt. Diese Frage hänge von der Entscheidung der Cortes ab, nicht von den Wünschen und Befürchtungen des Auslandes. Die deutschen Regierungen betrachten die Spanier als selbständig; sie haben in der schwebenden Frage, die für Spanien eine innere sei, nicht zu rathen, noch weniger sich einzumischen. Keinerlei Ursachen geben ihnen dazu den Beruf. Dasselbe gelte von dem deutschen Volke. Deutschland wolle den Spaniern keinen König aufzwingen. Es sei daher kein Grund vorhanden an die Weisheit Deutschlands zu appelliren. Die Weisheit des spanischen Volks hingegen sei durch die Cortes repräsentirt und habe hier allein zu reden. Deutschland habe sich neutral zu verhalten und werde sich neutral verhalten; wolle man anderswo eine andere Stellung einnehmen und auf die Entscheidung der Frage bestimmend, drohend, zwingend einwirken, so möge man es versuchen. Wir unsererseits lassen die Hände davon.

* **Paris**, 8 Juli. Die „Agence Havas" meldet: „In Erwiederung auf die Mittheilung der französischen Regierung haben sich England, Italien und Oesterreich sehr günstig ausgesprochen. Die genannten Mächte werden die Anschauungsweise Frankreichs in Berlin und Madrid aufs kräftigste unterstützen. Rußland legt bis jetzt große Zurückhaltung an den Tag. Ueber die Haltung Preußens liegt bis zur Stunde keine Andeutung vor. Das Gerücht von der Abberufung des Grafen Benedetti ist unbegründet."

* **Paris**, 8 Juli. Senat: Brenier beglückwünscht die Regierung, der frühern Politik entsagt und die Fahne Frankreichs wieder aufgerichtet zu haben. Er fragt: ob die im gesetzgebenden Körper gesprochenen Worte die Bedeutung haben daß der Kaiser nicht ohne fremden Beistand den Krieg erklären könne. Ollivier bemerkt auf eine Interpellation Belisle's bezüglich des Anerbietens der spanischen Krone: die Regierung glaube heute nicht in kurzen Worten eine so ernste Frage beantworten zu können; sie begnüge sich mit der Erklärung: ihr höchster Wunsch sei darauf gerichtet unter Wahrung der Ehre und der Bestrebungen der Nation kräftigst für Aufrechthaltung des Weltfriedens Sorge zu tragen. Die Antwort auf beide Interpellationen wurde auf Freitag angesetzt. — Die Blätter sprechen sich im allgemeinen kriegerisch aus und betrachten die Lage als eine sehr ernste. Die „France" weist die Behauptung der preußischen Blätter zurück daß das Berliner Cabinet der Hohenzollern'schen Angelegenheit fremd sei, und sagt: Es ist in Wahrheit eine von Prim und Bismarck geschmiedete diplomatische Verschwörung. Die „France" erinnert dann an die früheren Uebergriffe Preußens und schließt: „Beseitigen wir also jede Ausflucht. Wenn Preußen, nach Durchkreuzung seiner Plane, dieselben desavouirt und sich hinter dem Vorwand des Nichtwissens birgt, so ist es gut daß alle Welt wisse daß es einfach vor den Folgen seines Ehrgeizes zurückweicht an dem Tage wo Frankreich, der Sache müde, sich vor ihm aufrichtet." — Der „Moniteur" sagt: Frankreich habe keine andere Aufgabe als die eines Vertheidigers des gemeinen Rechts und der internationalen Justiz zu erfüllen, und räth der Regierung auch nicht einen Schein von Zaghaftigkeit an den Tag zu legen. „Das Land steht zu ihr und Europa wird uns Recht geben." — Die Abreise Olózaga's nach Madrid wird in Abrede gestellt

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten..

Syrische Briefe.

IV.*)

Damaskus.

B. A. Im Zwielicht der klaren und unklaren Vorstellungen die der Name der alten Chalifenstadt in uns erweckt, fuhren wir beim Morgendämmern eines Maitags von Beyrut ab, um die Wunder von Damaskus endlich mit Augen zu schauen. Es liegt ein Zauber über diesem Namen, der Zauber den Geschichte und Märchen weben, den alte arabische und neue abendländische Erzähler nie müde geworden zu verkünden; auch wir wollen ihn erfahren.

In einer Riesenarche von Eilwagen mit Impériale und einem Sechsgespann von starken Pferden geht die Reise nach Damaskus ohne alle fremdartig originelle Umstände vor sich. Der arabische Conducteur spricht französisch, der Rosselenker bläst bei jeder Station sein Signal auf dem Posthorn — wäre nicht die Landschaft so ganz syrisch, und wären unsere Reisegefährten nicht minder Kinder des Orients — wir könnten uns in die Tage zurückträumen die in Europa bald ganz zu den vergangenen gehören. Der Zukunft vorgreifend wird es uns sogar denkbar daß einst auch über den Libanon der Schienenweg seinen eisernen Zwang legt, und wir „in des Eliezers Stadt" mit Dampf einfahren. Doch zur Sache.

Es ist eine lange strenge Tagesfahrt über den Libanon durch die Bekka und die sterilen Schluchten des Antilibanon bis in das Thal des Barada, der Leben und Grün erweckend gen Damaskus rauscht. Haben wir die letzte Höhe des Libanon erreicht, so ist der erste neue Eindruck der unser wartet der Blick hinab auf die Bekka. Sanft ruhend zwischen Libanon und Antilibanon ist die unabsehbare Ebene, im bläulichen Dufte der über ihren Feldern und Weiden liegt, wie ein zweites Meer anzusehen, dem jenseits unmittelbar die steinigen Wände des Antilibanon wie Klippen entsteigen, indeß der große Hermon, die schneebedeckte Wiege des Jordan, über dem Ganzen herrscht. Eine Unzahl weißer Geier kreiste über der Ebene gleich Möven über der See, und verirrte schwirrende Heuschrecken flogen dazwischen als unwiderlegliche Landboten. So augenblicklich und überzeugend drängt sich uns das Bild von der Vorzeit der Bekka als eines ungeheuren Wasserbeckens auf, daß wir gar nicht das Bedürfniß fühlen diesen Eindruck uns wissenschaftlich bestätigen zu lassen. Es ist der erste Anblick der Bekka ein überraschend eigenthümlicher und wohlthuender. Wie lange haben wir in diesem Land der Steine und der Dürre den milden Anblick eines fruchtbaren grünenden Bodens entbehrt! Was uns fehlt sind Ortschaften, deren wir auf weiter Strecke nur wenige entdecken, so daß die Frage nahe liegt wo sie eigentlich sind, die Bebauer dieser gesegneten Ebene, die selbst bei primitiver Cultur des Bodens den Arbeiter in einem Jahr mit doppelter Ernte lohnt. Vom Libanon niederfahrend sehen wir zur Rechten am Abhang die stark verfallene Ruine eines Castells aus der Zeit der Kreuzfahrer, und werden an die heißen Kämpfe erinnert die um den Besitz der Bekka schon gefochten wurden, gedenken daran welche Wogen von Heereszügen in, vor und nach jener Zeit das alte Cölesyrien durchfluthet haben. In unendlicher Ruhe lag dieser Boden heute vor uns.

Nach zweistündiger Fahrt quer durch die Breite der Bekka beginnen die Schluchten des Antilibanon. Sie sind von einer Einsamkeit und Oede, daß uns die Gebirgsnatur des Libanon in einer wahren Glorie von Leben und Reichthum erscheint, wie denn auch seine Formation unendlich großartiger und malerischer ist. Nicht Baum, noch Gras, noch Wasser ist zu sehen, Büschel von ärmlichem Gestrüpp bekleiden das Gebirge, das später absolut jede Vegetation versagt. Eine einzige Thalschlucht auf dieser langen Fahrt war interessant durch die wilde originelle Bildung ihrer Felsmassen, in denen Hyänen und Schakale hausen, deren Geheul die Stille der Nächte unterbricht. In Winternächten kommen diese ungemüthlichen Gäste bis vor die Thüren der wenigen einsamen Häuser, und werden von den Fenstern aus mit Flintenschüssen verjagt. Auf Stunden Wegs begegnet dem Reisenden im Antilibanon keine Seele, ein Zug lautlos und melancholisch dahinschreitender Kamele mit ihren paar Führern ist alles was ich von Staffage gesehen in dem Bilde ohne Leben. Früher bedrohten räuberische Ueberfälle den Reisenden in dieser Einsamkeit. Doch heut ist es sicher, Dank der summarischen Justiz die hier geübt worden. Am Ausgang einer Schlucht im Antilibanon lag ein Dorf, dessen Bewohner das Hauptcontingent bei Räubereien stellten — die türkische Regierung ließ einfach das Dorf dem Erdboden gleich machen, da war „die Ruhe hergestellt."

Bei der letzten Station vor Damaskus belebt sich plötzlich die Natur: der Barada rauscht lebhaft zur Linken, und seine Ufer sind mit Wäldchen von Weiden und Pappeln bedeckt, so dicht wie unser schattenentwöhntes Auge es seit Europa nicht mehr gesehen. Der Contrast zwischen den vollkommen kahlen weißgelben Gebirgswänden des Thals und den üppig aufschießenden Bäumen und Schlingpflanzen kann nicht stark genug gedacht werden; es fehlt jeder Uebergang, und somit, ehe nicht die

*) S. Allg. Ztg. Nr. 180 Beil.

günstige Stunde der Beleuchtung eintritt, auch der malerische Reiz. Das Rauschen und Rieseln von links nach rechts, das rasche Wasser, der sattgrüne dunkelnde Baumschlag, das sind lauter heimathlich erfrischende Ueberraschungen, die uns durch das ganze Thal nicht verlassen. Bereits fließt der Baraba drei- und viergetheilt neben uns her, um später siebenarmig seine Wasserfülle in die berühmte Guthn, die Ebene von Damaskus, zu ergießen. An einer Lichtung endlich öffnet sich das Felsthal, und wir erblicken die ersten Mauern, Kugelkuppeln und Minarets der Stadt Damaskus in der Fläche vor uns liegend. Es ist nahe dem Sonnenuntergang, und die Damascener genießen, am Fluß und auf den Wiesen gelagert, die Abendkühle und den großen Moment der Einfahrt des Postwagens in ihre Mauern.

Hatten uns Wasser und Rauschen und Schatten nach Europa versetzt, so waren die Gruppen und Costüme all der friedlichen Wegelagerer so echt orientalisch, daß wir mehr als je wußten: wir seien im Reiche des Halbmonds. Und dieses alles durchdringende Bewußtsein verläßt uns in Damaskus keinen Moment mehr. Es ist alles so ganz uneuropäisch, so rein oriental, daß wir auf Schritt und Tritt uns staunend, mehr noch verwundert als bewundernd, umsehen, und im Anfang nicht Augen genug haben um in all dem Neuen uns zurecht zu finden. Aber bezaubert, berauscht, glanz- und märchenumfangen, das ist der ehrliche Reisende hier nie; die alte Pracht ist versunken, wenn je sie so groß gewesen ist wie ihr Ruf, wie die Phantasie ihrer muselmanischen Verherrlicher. Das ganz Fremde, das echt Charakteristische, Originale ist der Hauptreiz den Damaskus übt; der europäischen Culturzone fühlen wir uns vollständig entrückt, was von Beyrut nicht entfernt in dem Maße gilt; da hat das Meer, das nivellirende Element, bis zu einem gewissen Grad gesiegt, und bildet die Brücke auf welcher mehr und mehr europäischer Einfluß einzieht.

Damaskus mit seinen Mauern, Thoren, schlanken Minarets, seinen eine kleine Stadt in der Stadt bildenden Bazars, ist sehr weitläufig, aber sehr unschön gebaut, und die wenigen architektonisch hervorragenden Bauten müssen unter dem Winkel- und Mauerwerk häßlicher Umgebungen gesucht werden, und wirken darum nur wenig. So elend die Straßen sind und so schlecht das Material der Häuser, welches lebhaft an die Luftstein-Fabrik des alten Freiherrn in Immermanns Münchhausen erinnert — es ist nur getrocknete, gepreßte Erde — so form- und planlos, daß alles zusammen- und nebeneinander hängt: das Innere der Häuser, oder besser ihre Innenhöfe sind oft wahre Asyle des Behagens, bei einzelnen sogar künstlerisch prächtig gehaltene Räume. Der uralte Stolz von Damascus, seine reichen Wasser in Marmor-Becken gefaßt, erhöhen mit ihrem Spielen und Plaudern den Zauber dieser häuslichen Abgeschlossenheit, die man so behaglich hinter den schlechten Außenwänden sich nicht hatte träumen lassen. Daß es wirklich ein Act der Politik war der die Damascener seit alter Zeit so unscheinbar, ja so armselig nach außen bauen ließ, um erst im Innern, und da erst im 2. und 3. Hof ihren Reichthum und den Comfort ihres Landes zu entwickeln, wie Reisende erzählen, erscheint doppelt wahrscheinlich wenn man ihre Hausthüren gesehen. In die großen Hausthore sind häufig niedrige Thürchen eingeschnitten, die eher Stall- als Hauseinläßen gleich sehen, und nur gebückt zu durchschreiten sind. Sie machen den Eindruck als sollten sie vor Ueberfall bewahren, sei es von unorganisirten oder organisirten Räubern, letztere in Gestalt amtlicher Steuer-Erpresser. Wenige Fenster auch gehen auf die engen Straßen, und so entzieht sich der Wohlstand der Einwohner dem beobachtenden Auge der Außenwelt. Trotzdem wagen wir zu zweifeln daß all' diese trübseligen Lehmmauern „Hunderte von Palästen" bergen; wir sind ja im Lande der Hyperbel, und die Bildersprache der Landeskinder scheint zuweilen von fremden Besuchern adoptirt zu werden.

Heute noch aber faßt Damascus, „die Perle des Orients," eine verborgene Perle in seiner Mitte, um die Europa es beneiden kann: es ist der maurische Saal im Hause des Ali Bey, einer vor 150 oder mehr Jahren noch mächtigen Familie von Damascus. Das ganze Haus mit seinen Höfen, Zimmern und Gallerien ist von palastartiger Anlage, so wenig auch hier der Zugang verrieth was unsrer wartete. An der reinen Kunstvollendung die über diesem wunderbar schönen Saalbau liegt, die aus den Wölbungen, dem edlen Material, sowie aus dem kleinsten Ornament spricht, konnten wir uns nicht satt sehen. Die schönste Marmormosaik in weißem, rothem und schwarzem Steine deckt die Wände, die Böden, die Stufen, und Marmor ist in zierlichster Arbeit in den Simsen der Thüren und Fenster angebracht. Die Decken des dreigetheilten Saals prangen in buntesten und doch harmonischen Farben, und das Schnitzwerk der Decken, Friese und schönen Cassetten über dem Livuan ist reich mit Gold verziert. Reizend ist die Ornamentik in Glasmalerei an den Rundbogenfenstern und Rosetten; in Goldschrift laufen arabische Inschriften auf den Propheten an den Wänden hin, und hundert feine Zierden entdeckt unser Auge, die nicht aufzuzählen sind. Aus einem prächtig gearbeiteten Marmorbassin ergossen sich einst die kühlen Wasser in unzähligen Röhren, während ein künstlicher Wasserfall über Marmorplatten im Grunde des Livuan gerauscht zu haben schien. Heute vertrocknet, Spuren des Verfalls zeigend, ließen diese Dinge auf die melancholische Zukunft des herrlichen Gemaches schließen. Im Springbrunnen lagen welke Salatblätter, im Wasserfall zerrissene Kinderschuhe, und mitten in dem schönsten Marmor waren nach ganz gelegentlichem Bedürfniß lange Nägel eingeschlagen, deren einer pietätlos ein arabisches Plätteisen trug, zum Zeichen wie all die edle Pracht dem platten Alltag ohne Rettung verfallen.

Was ist gegen dieses Meisterwerk saracenischer Bauart all der Marmor-, Spiegel- und Sammetluxus in einigen neuen Häusern reicher Damascener die wir gesehen. Wie echte Königspracht zu Coulissenpomp, so verhält sich hier der Luxus des alten Hauses zu dem des neuen. Die große Moschee, so hochberühmt und interessant durch ihre Geschichte, ist kein künstlerisch fesselnder Bau, trotz aller Säulen, Capitelle und origineller Einzelheiten; die Wunder von Pracht von denen erzählt wird scheinen zerstört. Aber die große Ausdehnung der Moschee ist es die heute noch imponirt. Die Zeiten wo kein Ungläubiger, geschweige ein Weib, d. h. eine Christin, sie betreten durfte, sind längst vorüber; was früher allenfalls nur durch ein hohes Balschisch möglich wurde, kostet heute nur wenige Piaster. Von den vielen andern Moscheen von Damascus haben einige hübsche Portale und Minarets, aber es bleibt immer nur von der Ferne der Eindruck erfreulich, in der Nähe gesehen stört Verfall und Nachlässigkeit, sowie das unschöne Material.

Ein imponirender und massiv aus hellen und dunklen Steinen errichteter Bau ist der große Chan Assad Pascha, der mitten aus dem Holzwerke des Bazar, und eng von diesem eingeschlossen, wie ein hoher Fremdling aus dem Buden-Wesen heraustritt. Ein mächtiges außerordentlich schön durchgeführtes Portal führt in das Innere des Chans, in einen großen Hof, von 9 Kuppeln (deren 3 eingestürzt und nun mit Holz gedeckt sind) überwölbt. Er sieht prächtig aus dieser neunfache Kuppelbau; die starken von Gallerien durchbrochenen Wände des Gebäudes umschließen den Hof mit seinem großen Bassin, und die heutige Stille, welche die stolzeren Tage des Damascener-Handels fast wie eine Mythe erscheinen läßt, steht in eigenthümlichem Gegensatz zu der auf großartigen Verkehr und die Aufspeicherung von enormen Ladungen berechneten Anlage des Chans. Wo einst ganze Züge reich beladener Kamele und Menschen aller Völker des Orients aus- und eindrängten, ist's nun wie ausgestorben. Obgleich Damascus immer noch weit über 100,000 Einwohner zählt, wird es doch stiller und stiller in der alten Metropole des orientalischen Handels, der andere Straßen gefunden hat. Selbst im Bazar, so viel an einzelnen Stellen nach Landesart geschrieen wird, so bunt seine Erscheinungen für den Neuling sind, so mancherlei Gewerbthätigkeit er wirklich zeigt, ist dennoch der Eindruck der Stille, des „flauen" Geschäftes, vorherrschend. Es scheint als giengen eigentlich alle nur darin spazieren, und die Verkäufer sitzen, liegen, rauchen, ja schlafen ungestört in ihren Buden. Die Bazare von Damascus sollen nur denen von Konstantinopel zu vergleichen sein, so sagt man; doch offen gestanden, sie haben mir nicht im mindesten imponirt. Vergeblich sucht der durchwandernde Tourist die „Schätze des Orients," als Teppiche, reiche Stoffe, edle Steine. Was sich davon in Damascus findet, das hält sich im bescheidenen Hintergrund der Magazine, und so sahen wir nur, wenn auch ein bißchen fremdartiger, den Kleinkram welchen auch unsere Märkte und Läden bieten. Sehr bestimmt nach Waaren und Gewerben geordnet ist der Bazar, und es ist selbst dem Fremden bald möglich sich sicher zu orientiren. Gottlob blieb uns die unangenehme Ueberraschung erspart uns von der Promptheit türkischer Justiz zu überzeugen. Wird nämlich ein Uebelthäter aufgegriffen, so hängt er am nächsten Morgen am ersten besten Nagel irgendeines Bazar Eingangs, die Ursache seiner Strafe auf einem Täfelchen auf der Brust verzeichnet, zum warnenden Exempel für jedermann.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des deutschen Buchhandels.

rb. Den verdienstvollen Arbeiten Albrecht Kirchhoffs über die Handschriftenhändler des Mittelalters und über den deutschen Buchhandel im 15. und 16. Jahrhundert reiht sich eine lehrreiche und anziehende Monographie Oscar Hase's an, des Sohnes des berühmten Kirchenhistorikers, über die Buchhändlerfamilie Koburger in Nürnberg, welche, bei aller Beschränkung auf die hervorragende Thätigkeit eines einzelnen bestimmten Handlungshauses, zugleich eine allgemeine Darstellung des deutschen Buchhandels in der Reformationsperiode bezweckt. *) Kirchhoff hegte selbst die Absicht die Wirksamkeit des ältern Anthoni Koburger in seiner Familie darzustellen, allein er gelangte nicht zur Ausführung seines Vor-

*) Die Koburger, Buchhändlerfamilie in Nürnberg. Eine Darstellung des deutschen Buchhandels in der Zeit des Uebergangs von der scholastischen Wissenschaft zur Reformation von Oscar Hase. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1869. gr. 8⁰. 105 S.

habens. In diese Lücke will Hase's Abhandlung eintreten. „Sie ist veranlaßt durch den Wunsch eine buchhändlerische Wirksamkeit zur Darstellung zu bringen welche, aus dem lebenskräftigsten Stande dieser Zeit, der Volkskraft des gebildeten Bürgerstands der Städte, hervorgehend, durch Uebertragung der großen und gesunden Verhältnisse eines emporstrebenden Gemeinwesens rasch erblühend, vom Beginn der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts bis in das vierte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ein treues und anschauliches Bild des Wechsels der Literaturverhältnisse und der Entwicklung des Buchhandels jener umgestaltenden Zeit gibt."

Mit großem Fleiß ist die einschlagende historische und biographische Literatur gesammelt und ausgenutzt worden. Auch das Nürnberger Stadtarchiv bot dem Verfasser mannichfache Hülfe.

Zuerst gibt Hase eine „Geschichte der Koburger," welche sich bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts zurück verfolgen lassen. Ein Mertein Koburger wird 1482 ausdrücklich als Buchdrucker bezeichnet. Corts Koburger wird 1473 als ein Maler genannt, gehörte also einer Geschäftsclasse an welche zu den Druckern als Illuministen und Miniatoren in einem nahen Verhältniß stand. In den Bürgerbüchern finden sich eine ziemliche Anzahl Koburger aufgeführt, deren verwandtschaftliche Beziehungen sich nicht vollständig aufhellen lassen. Der bedeutendste des Namens ist Anthoni Koburger, der Begründer eines großen buchhändlerischen Geschäfts; ihm vor allen gilt die Untersuchung. Seine Thätigkeit erstreckt sich von 1472 bis 1513. Er war nicht allein sein eigener Drucker, sondern ließ auch durch auswärtige Pressen arbeiten. Durch seine rastlosen Bemühungen erwarb er Ansehen und Vermögen, und errang durch die Vermählung mit einer Holzschuher für sein Geschlecht, welches wohl zu den Ehrbaren, nicht aber zum engern Patriciat gehörte, auch die Rathsfähigkeit.

Nach Anthoni's Tod war Hans Koburger der Chef des Hauses, ein Sohn erster Ehe. Neben und nach ihm wirkte sein Stiefbruder Anthoni Koburger der jüngere. Nach dem Jahr 1532, wo ein stattlicher Sortimentshandel der Koburger noch zu erweisen ist, hat der Verfasser keine Spuren eines buchhändlerischen Betriebs mehr auffinden können. Die Familie wandte sich einer andern Thätigkeit, dem Juwelierhandel, zu. Mit Hans Koburger stirbt 1629 der letzte Sprosse des hochgeachteten Hauses aus.

Auf diesen kurz gefaßten biographischen Theil folgt in Hase's Buch die eingehende Betrachtung des „Geschäftsbetriebs" nach seinen verschiedenen Richtungen und Zweigen. Zuerst werden wir da auf das wichtigste Element des frühern Buchhandels hingelenkt, auf den Druck.

Aus dem Jahr 1473 stammt das erste unumstößliche Zeugniß für Anthoni Koburgers Druckthätigkeit, doch müssen wir aus verschiedenen Andeutungen uns dieselbe schon weit früher beginnend denken. Aber erst da läßt sich eine planmäßige tüchtige Wirksamkeit nachweisen wo der Meister offen mit seinem Namen vor dem Publicum erscheint. An 220 meist große Werke gehen aus der Koburger'schen Officin in Nürnberg hervor, welche das als Beilage gegebene Verzeichniß chronologisch aufführt. Zwei sehr voluminöse Werke hat Koburger, während seine eigene Presse arbeitete, in Basel drucken lassen, vielleicht haben auch für ihn Nürnberger Drucker Aufträge ausgeführt. Nach dem Aufgeben der eigenen Druckerei arbeiteten für seinen Verlag Pressen in Lyon und Straßburg.

Die aus Koburgers Officin hervorgegangenen Bücher zeichnen sich durch gute Ausstattung und Correctheit aus. Viele sind geschmückt mit zum Theil trefflichen Holzschnitten. Auch Michael Wolgemut, Albrecht Dürers Lehrmeister, ist für Koburger thätig gewesen. Ein hervorragendes Werk mit Illustrationen, welches im Koburger'schen Verlag erschien, ist die berühmte Schedel'sche Chronik. Auch Anthoni's Nachfolger machten sich durch illustrirte Ausgaben verdient.

Die weitere Betrachtung ist dem Verlag gewidmet, den nicht allein die eigenen, sondern auch fremde Pressen lieferten. Es gilt hier die Würdigung des geistigen Inhalts der verlegten Werke. Ein Buch vor allen ist es welches die Koburger vom Beginn ihrer Wirksamkeit bis zu deren letztem Ausgang hin druckten und verbreiteten, und durch dasselbe die Reformation mächtig förderten, wenn sich auch der Begründer des Hauses dessen nicht bewußt sein mochte: die Bibel, die lateinische und die deutsche. Von der literarischen Bedeutung der vorlutherischen Bibelübersetzungen scheint uns Hase zu gering zu denken. Außer der Bibel ist im Koburger'schen Verlag die scholastische Philosophie ziemlich reich vertreten, ferner erscheint kirchenhistorische Literatur erbaulicher Gattung, Kirchenrecht, Jurisprudenz, darunter eine Ausgabe des Corpus juris und eine Reformation der Statuten von Nürnberg, auch verschiedene Werke italienischer Humanisten. Von altclassischen Werken ist das erste der Virgil von 1492, ferner Cicero 1497, Juvenal 1497. Wiegen die Werke in lateinischer Sprache vor, so finden sich auch neben der Bibel und Schedels Chronik noch verschiedene deutsche Bücher, unter denen wir nur das Passional vom Jahr 1488 namhaft machen wollen. Daß die Zeit mit ihren veränderten Anschauungen und Interessen sich, wie heute, so auch damals in der Verlagsthätigkeit abspiegelte, das lehrt uns im einzelnen auch die Bibliographie der Koburger'schen Verlagswerke. Die Koburger der jüngern Generation sind vorzugsweise den humanistischen Bestrebungen zugeneigt, weniger sympathisiren sie mit der Reformation.

Der geistige Inhalt der durch den Druck vervielfältigten Arbeiten führt den Verfasser zur Beantwortung der Frage nach den Rechtsanschauungen in Betreff des geistigen Eigenthums zur Zeit der Koburger'schen Verlagsthätigkeit. Er bespricht den Nachdruck, die Privilegien, die Honorarverhältnisse, die Freiexemplare, und knüpft daran die Betrachtung der geschäftlichen Formen. Anfänglich sind Druck und Verlag vereinigt, um die Scheide des 15. und 16. Jahrhunderts geht fremder und eigener Druck neben einander, das zweite Jahrzehnt zeigt die Trennung von Druck und Verlag durchgeführt. Läßt sich aus manchen Andeutungen auf die Betheiligung von Nichtbuchhändlern an den Verlagskosten schließen, so wissen wir andrerseits auch bestimmt vom Compagnie-Verlage. Entweder der Verleger machte mit seinem Drucker gemeinschaftliche Sache, oder zwei Verleger einigten sich über gemeinschaftliche Herausgabe eines Werks. So sind auch die Koburger derartige Verbindungen eingegangen.

Der Vertrieb, der Buchhandel im engeren Sinne, erstreckte sich zunächst auf das ziemlich bevölkerte Nürnberg, aber Koburgers Thätigkeit verlangte ein größeres Absatzgebiet. Sicher nachweisbar sind Koburger'sche Factoreien und Commanditen in Paris und Ofen. Außerdem bezogen Diener der Koburger mit ihren Büchern die Städte und schlugen dort ihre „Hospitien" auf. Auch fremde Verlagswerke wurden zum Verkauf ausgeboten. Dieser Kleinhandel der Koburger umfaßte ein bedeutendes Gebiet im deutschen Lande.

Der Meßbesuch entwickelt sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts, mit dem Schlusse des ersten Viertels ist die Organisation im großartigsten Maßstabe vollendet, Frankfurt ein Weltmarkt des Buchhandels, die Buchhändlermesse der Waarenmesse ebenbürtig. Neben diesem alljährlich zweimal wiederkehrenden Meßverkehr entfaltet sich während des ganzen Jahrs ein reges Leben im Buchhandel, hervorgerufen und genährt durch die Flugschriftenliteratur, durch die Theilnahme des gesammten Volkes an den durch die Reformation hervorgebrachten Geisteserzeugnissen. Und dieses gesteigerte Bedürfniß hatte zugleich ein Verwischen aller rechtlichen Verhältnisse, den ungescheuten Nachdruck im Gefolge. Vor allen gab Nürnberg ein lebensvolles Bild dieses buchhändlerischen Treibens. „Ein buntes Gemisch von Händlern bot in der Stadt feil. Neben den Buchdruckern und Buchführern handelten die Krämer mit Broschüren; in der Stadt trieben sich feilhabende Buben herum; am Markt unterm Rathhaus setzten sich die fremden Hausierer stets von neuem fest." Trotz der Beaufsichtigung des Raths waltete der Nachdruck, und der Vertrieb desselben bald schrankenlos. Luther war vor allen durch den Nachdruck betroffen. Er erließ deßhalb im Herbst 1525 die „Vermahnung an die Drücker," und wandte sich zugleich in einer Beschwerdeschrift an Bürgermeister und Rath zu Nürnberg, die aber das Uebel nicht verhindern konnten. Da versuchte Luther ein Drittes: er wollte praktisch das erreichen was die Appellation an das Rechtsgefühl nicht vermocht hatte. Er suchte einen mächtigen Buchhändler zu gewinnen, der den Druck und Vertrieb aller seiner Schriften in die Hand nehmen sollte. Dieser Buchhändler war Koburger. Luther erbat die Vermittlung des einflußreichen Rathschreibers Lazarus Spengler, allein die Verhandlungen haben zu keinem Resultat geführt.

Die Koburger'sche Handlung befaßte sich im 16. Jahrhundert außer der Herstellung und dem Vertrieb eigener Verlagswerke auch mit dem Import italienischer Ausgaben alter Classiker nach Deutschland. Bedeutende Gelehrte der damaligen Zeit traten deßhalb mit den Koburgern in Verkehr und Verbindung.

Da der Verkehr der Buchhändler mit ihrem Sortimentspublicum meist auf Baarzahlung beruhte, so nimmt der Verfasser nach Besprechung der Creditverhältnisse Gelegenheit die Bücherpreise zu berühren, und schließlich des hohen Betriebscapitals zu gedenken auf welchem die umfangreiche Thätigkeit der Koburger fußte.

Die beigegebenen „Beilagen" enthalten die Texte der drei Briefe Luthers an die Drucker, an den Nürnberger Rath und an Lazarus Spengler, sodann, wie bereits angedeutet, ein Verzeichniß der Koburger'schen Verlagswerke, erst ein zeitlich, dann ein alphabetisch geordnetes. Schließlich folgt nach einer Mittheilung von Professor Reuß im Serapeum ein „Kurzer Katalog eines Koburger'schen Hospitium."

Die Schrift Hase's verdient wegen ihres vielseitig interessanten Inhalts auch eine vielseitige Beachtung. Zum Schlusse sei der Wunsch ausgesprochen daß wir dem Verfasser auf diesem mit Glück betretenen Felde, welches für die monographische Bearbeitung noch so reichen und dankbaren Stoff bietet, noch öfter begegnen mögen.

Ueber Lessings Briefwechsel.

⊙ An Bedeutung für die neuere deutsche Literatur steht dem Goethe-Schiller'schen Briefwechsel der ihm der Zeit nach vorausgegangene Lessing'sche würdig zur Seite, nur mit dem für den letztern nachtheiligen Unterschiede: daß in jenem zwei große Geister sich zu gegenseitiger Mittheilung anregen, während Lessing an Personen schreiben muß die in den wichtigsten Fällen und Fragen keine Ahnung von dem haben was er meint und will, keine Einsicht auch in das was er ihnen mittheilt. Dieß zeigt sich besonders während der letzten Zeit seines Lebens, während der Zeit seiner, wie er sie nennt, „theologischen Händel;" denn vorgerücktere Alter, Gewohnheit und Kränklichkeit hinderten ihn neue Verbindungen entweder einzugehen oder so wie es wünschenswerth gewesen wäre zu pflegen, und er blieb vorherrschend auf seine alten Bekannten beschränkt. Unter diesen hatte früher Nicolai an Lessings Polemik gegen Klotz keinen Anstoß genommen, vielmehr als Verleger der „Briefe antiquarischen Inhalts" ein gutes Geschäft damit gemacht; über Lessings aus der Herausgabe der Wolfenbütteler Fragmente hervorgehende theologische Polemik drückt er sich dagegen schon in einem Briefe vom 5 Juni 1777 an Lessing in so pöbelhafter Weise aus, daß wir seine Worte nicht anführen können, die „Allg. Ztg." sich nicht dazu hergeben würde sie wiederzugeben. Einem andern alten Freunde, Mendelssohn, hatte er gleich anfangs die Fragmente zur Prüfung übergeben und ihre Herausgabe mit ihm besprochen; aber Mendelssohn wird ihn im Gesprochenen so viel verstanden haben wie später im Gedruckten, denn er vermeidet es Lessing bei seiner unsterblichen, aber auch schwierigen und verdrußvollen theologischen Arbeit ein theilnehmendes und ermunterndes Wort zu schreiben. Und Lessing klagte über Vereinsamung, schmachtete nach Mittheilung und Gedankenaustausch! Mendelssohn bleibt darum ein braver und verdienter Mann, aber ihn als einen Lessing verwandten und ebenbürtigen Geist diesem an die Seite zu stellen, wie es neuere jüdische Literaten und Gelehrte so gern thun, ist geradezu lächerlich, und ist ebenso thöricht als zu behaupten: Lessing habe den Nathan zur Verherrlichung Mendelssohns geschrieben, an den er beim Nathan auch nicht einmal gedacht hat.

Von den Bekannten Lessings zeichnet sich der eine Konrad Arnold Schmid in dem Briefe vom 28 Jan. 1778 durch das geradsinnige und entschiedene Lob der gegen den alten Diakonus und Superintendenten Räß in Wolfenbüttel gerichteten „Duplik" aus. Auch Lessings Bruder Karl, dessen Leben Lessings trotz seiner Mängel für das größere Publicum noch heute bei weitem das beste ist welches wir haben, und daher unverändert wieder gedruckt zu werden verdiente — auch er war nicht fähig dem Geistesflug seines Bruders zu folgen oder dessen tiefe Gedanken zu fassen; aber durch die Bravheit seines Charakters stand er ihm nahe, so daß er ihm treu anhieng und oft schrieb. Diesem Umstande verdanken wir die werthvollen Briefe Lessings an ihn während der letzten Lebenszeit. Wie sehr sich Lessing in diesen wie in einigen etwas früheren Briefen, z. B. an Mendelssohn, auch gehen läßt, so können doch die Bemühungen neuerer orthodoxer Schleicher und Parteilohnschreiber, seine religiösen Ueberzeugungen daraus zu verdächtigen, als gescheitert betrachtet werden.

Bei der ziemlich großen Zahl dieser gerade noch während der letzten Lebenszeit Lessings zwischen ihm und seinem genannten Bruder, sowie andern, gewechselten Briefe ist die Bemerkung Wattenbachs mangelhaft: „Mit Lessings Verheirathung versiegt die reichste briefliche Quelle über sein Leben, der Briefwechsel mit der Madame König. Dagegen liegen aus den letzten Jahren einige Briefe von Elise Reimarus vor, in denen sich die lebhafteste Herzlichkeit, das offenste Vertrauen ausspricht." Wenn hiermit gesagt sein soll: Elise Reimarus habe Lessing für seinen Briefwechsel die Frau König gewissermaßen ersetzt, so dürften ja die Briefe Elisens an Lessing nicht fehlen. Erst diese würden zeigen ob und inwieweit Elise Reimarus den Vergleich mit Eva König, deren Briefe so sehr für sie einnehmen, aushielte. Die von Wattenbach „zu Lessings Andenken herausgegebenen Briefe von und an Elise Reimarus," unter denen kein einziger weder von noch an Lessing ist, beweisen wenigstens nicht daß sie jenes Vertrauen und jene Herzlichkeit auch verdient hätte die sich in den Briefen Lessings an sie aussprechen sollen; ja der Brief Lessings an Elise, welchen Zöppritz mittheilt und auf welchen wir uns in der Beil. zur Allg. Ztg. Nr. 167 bezogen, zeigt sogar daß das Vertrauen Lessings zu Elise und seine Herzlichkeit gegen sie so übergroß nicht gewesen sein können. Auch würde man über das ganze Verhältniß Lessings zu „den Reimarern," zu deren Andenken die „Briefe von und an Elise Reimarus" weit mehr dienen als dem Andenken Lessings, erst ganz ins klare kommen wenn der ganze Briefwechsel Lessings mit Elise und dem Arzt Reimarus veröffentlicht würde. Schön haben schon Elise und ihr Bruder in Betreff dieses Briefwechsels nicht gehandelt, indem sie ohne Zweifel ihre Briefe an Lessing zurückverlangten und zurückerhielten, ohne Lessings Briefe an sie zurückzugeben, die doch Lessings Bruder sicherlich gewünscht hätte mit den übrigen drucken zu lassen. Wie es zu erklären ist daß Lachmann aus Hamburg von Lessings Briefen an Elise Reimarus nur vierzehn, von denen an ihren Bruder nur einen zur Veröffentlichung erhielt, und daß diese fünfzehn alle eines „dem Andenken der Reimarer" günstigen oder doch nicht ungünstigen Inhalts sind, darüber läßt sich vielleicht muthmaßen, aber nicht urtheilen.

Nach langem Zögern hat Wattenbach nothgedrungen das Geständniß ablegen müssen einen Theil der von ihm herausgegebenen Briefe nur in Abschriften zu besitzen, und zwar gerade diejenigen deren Unechtheit bewiesen worden war, und als zugegeben betrachtet werden muß; er hat aber nicht gesagt woher er die sämmtlichen von ihm herausgegebenen Briefe von und an Elise Reimarus habe. Es läßt sich indeß doch annehmen daß da wo man die vorgeblichen „Abschriften" des Hrn. v. Hennings, des Schwagers des Arztes Reimarus, von vorgeblich zwischen ihm und Elise Reimarus gewechselten Briefen aus dem Jahr 1776 und die echten und im Original vorhandenen spätern Briefe Elisens an ihn so lange aufbewahrte, um jene ein halbes, diese fast ein ganzes Jahrhundert nach ihrem Entstehen ans Licht treten zu lassen — daß da auch die Briefe Elisens an Lessing, von denen noch keiner gedruckt worden, sowie die sämmtlichen, nicht bloß ausgewählten Briefe Lessings an Elise und ihren Bruder aufbewahrt sein werden, wenn nicht etwa das allem Anschein nach so sorgfältig gehütete und in Acht genommene Interesse der „Reimarer" es anders verlangte. Indessen scheint doch die Sorgfalt nicht von der erforderlichen Geschicklichkeit unterstützt gewesen zu sein, und die Sorge für Lessing sowie die Rücksicht auf die Wahrheit hat dieß ans Licht bringen müssen.

Neueste Posten.

× **München**, 8 Juli. Der Großfürst Wladimir von Rußland besichtigte gestern Nachmittags die k. Residenz und die Sehenswürdigkeiten der Stadt und wird sich morgen Vormittags nach Oberammergau begeben. — Die Staatsregierung läßt behufs Führung der directen Nürnberg-Bayreuther Bahn, nachdem sich bei der Detailprojectirung für diese Bahn über Hersbruck durch das Pegnitzthal nach Bayreuth die Herstellung von acht Tunnels und gegen zwölf Flußüberbrückungen für dieses Thal als unbedingt nothwendig ergeben hat, nunmehr die Terrainverhältnisse vom Ausgang des Schnaittachthals bis hinauf nach Betzenstein gegen Pegnitz hin einer eingehenden Untersuchung unterstellen. — Bei den dießjährigen Feldmanövern soll nach einer Anordnung des Kriegsministeriums die Zufuhr der Lebensmittel und der Fourrage, des Lagerstrohes und Holzes in die Bivouacs wo nur immer thunlich durch Militärfuhrwerk, andernfalls im Accordwege geschehen. Die Officiere erhalten für Marsch- und Manövertage mit folgendem nächtlichen Bivouac die normirten Mundportionen, Unterofficiere und Mannschaften empfangen an solchen Tagen außer den Garnisonsgebühren 8 kr., für die Manövertage ohne Bivouac 4 kr. Zulage. Zu möglichster Verhütung von Klagen und spätern übermäßigen Forderungen und Schwierigkeiten müssen die Gemeinden auf welche die Bivouacs und Manöver selbst sich erstrecken im voraus durch eigene Commissionen verständigt werden. Für die feldmäßigen Uebungen der Truppen eines jeden Generalcommando's ist ein Gesammtprogramm aufzustellen, welches dem Kriegsministerium bis zum 1 Aug. d. J. vorgelegt werden muß.

|| **München**, 8 Juli. Der Secretär des Erzbischofs von München-Freising, Dr. Kagerer, übersandte der Unità Cattolica aus Anlaß einer Correspondenz derselben vom 26 v. M. folgende Erklärung: „Der Hr. Erzbischof von München erhielt am 14 Juni vom Klerus der Stadt Freising eine Adresse, in welcher der päpstlichen Unfehlbarkeit keine Erwähnung geschieht, sondern nur die Zustimmung zur Haltung des Hrn. Erzbischofs im Concil ausgesprochen wird. Derselbe übersandte, von der Ansicht ausgehend daß im Concil die Bischöfe allein die wahren und legitimen Glaubensrichter sind, am nächsten Tage seinem Generalvicar in München folgendes Telegramm: „Da ich die Gefühle meines Klerus kenne, und er selben Ausdruck zu geben nicht nöthig hat, wünsche ich sehr daß jede Adresse unterbleiben möge." Zwei Tage nachher um 10 Uhr Nachts langte die Depesche der drei Pfarrgeistlichen von Salzburghofen an, nicht des Dekanats, denn ein solches besteht nicht, und konnte deßhalb das fragliche Telegramm des Hrn. Erzbischofs nicht die Veranlassung dazu gegeben haben, da letzteres schon dritthalb Tage früher von Rom abgegangen war. Um so weniger konnte es auch Anlaß zu den Worten gegeben haben: „Keine Pression, nur uns allein steht es zu, ein Für oder Wider auszusprechen." Der Klerus von Salzburghofen wollte also das Recht der Bischöfe gewahrt wissen, im Concil allein über Glaubenssachen zu entscheiden, und stimmte also vollkommen mit seinem Erzbischof überein."

Paris, 7 Juli. Wie die „Franz. Corr." verbürgen zu können glaubt hat Hr. Olózaga heut' officiell im Auftrage der spanischen Regentschaft die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern dem französischen Cabinet

notifizirt, und einen entsprechenden Schritt sollten auch die Vertreter Spaniens bei den andern europäischen Höfen vollziehen. In den Regierungskreisen hat man ferner erfahren daß der Marschall Prim unter dem 3 Juli an den Hrn. Olózaga ein Schreiben folgenden Inhalts gerichtet hat:

Nach mehrfachen fruchtlosen Versuchen einen geeigneten Throncandidaten zu finden, hätte die spanische Regierung sich schließlich mit Erfolg an den Prinzen Leopold von Hohenzollern gewandt. Man verhehle sich in Madrid nicht daß dem französischen Hofe diese Candidatur wenig genehm sein werde, aber man rechne auf die Sympathien Frankreichs für die Sache der Ordnung in Spanien, und hoffe auch unter einem Hohenzollern dem mächtigen Nachbarstaate Beweise eines loyalen und freundschaftlichen Verhaltens geben zu können. Gleichzeitig soll aus diesem Schreiben hervorgehen daß Prim einen von Anfang bis Ende von der Hand des Prinzen Leopold geschriebenen Brief besitze, in welchem dieser erklärt: die ihm gesetzmäßig von den spanischen Cortes angetragene Krone annehmen zu wollen.

Die Patrie sagt: „Es geht das Gerücht daß eine Depesche aus Preußen eingetroffen wäre, in welcher die preußische Regierung erklärt, „ebenso wenig wie die französische“ von den dem Prinzen von Hohenzollern gewordenen Anträgen Kenntniß gehabt zu haben. Preußen will also in dieser Hinsicht ganz in demselben Falle sein wie Frankreich und auch seine Haltung nach der des französischen Cabinets einrichten. Andrerseits erzählt man daß ein Londoner Blatt eine Copie von der ganzen Correspondenz Prims mit den preußischen Agenten besitze, und sich anschicke diese Schriftstücke zu veröffentlichen.“ — Dagegen soll die preußische Depesche nach der „Gazette de France“ folgende vier Punkte enthalten: 1) der Prinz Leopold gehöre nicht dem königlichen Hause an, 2) Preußen habe keinen Schritt gethan um für ihn die spanische Krone zu erwirken, 3) die Zustimmung des Königs (soll wohl heißen: des Candidaten) sei keine definitive, sondern von der Sanction durch die Cortes abhängig gemacht; dagegen würde 4) wenn die Cortes ihn wählten, Preußen ihn unterstützen.

Der Constitutionnel widmet der spanischen Angelegenheit zwei Artikel. Den einen haben wir schon gestern genügend analysirt. In dem andern schreibt Hr. Robert Mitchell:

Die Kammer hat die Erklärung der Regierung mit patriotischer Begeisterung aufgenommen. Rechts, links und im Centrum klatschte man Beifall zu dieser stolzen Geltendmachung unserer Nationalehre, und wenn der Marschall welcher nach seinem Gutdünken über die Geschicke Spaniens verfügt, und der Minister der die Geschäfte des Norddeutschen Bundes leitet, den Bericht dieser denkwürdigen Sitzung lesen werden, so werden sie erfahren daß Frankreich sich erhoben hat, glühend und bereit zu marschiren.... Und nun müssen wir die Lage kalt, ohne Vorurtheil, ohne Leidenschaft ins Auge fassen. Die Regierung hat gethan was sie thun mußte; sie hat würdig und stolz auf eine Intrigue geantwortet, welche sie für einen Schimpf, für eine Drohung anzusehen das Recht hatte. Sie gab eine Antwort Preußen, welches unsere Langmuth für unerschöpflich hielt, dem Marschall Prim, der uns zu täuschen hoffte, und zugleich allen jenen die da in den constitutionellen Reformen eine Schwächung des Kaiserreichs, eine Abdankung des Kaisers erblicken wollten. Die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern war ein feindseliger Act, mit dem eine wachsame Regierung sich beschäftigen mußte. Da nun diese Pflicht erfüllt ist, wird sie sich bemühen die Leidenschaften welche die spanisch-preußische Angelegenheit geweckt hatte, zu beschwichtigen; sie wird nichts versäumen um eine allgemeine Verständigung zu erzielen, welche jede Eigenliebe schont und alle Interessen wahrt. Von Preußen, von Spanien hängt gegenwärtig der Frieden Europa's ab. Und wir müssen es sagen: Die Nachrichten welche uns heute Abends zugehen, lassen uns hoffen daß der Patriotismus des spanischen Volkes Preußen zu Hülfe kommen, und ihm gestatten werde sich aus einer falschen Stellung zu befreien. Das Unternehmen des Marschalls Prim stößt auf wenig Sympathien in Spanien. Wir erfahren daß die hervorragendsten Mitglieder der großen liberalen Partei die unklugen Umtriebe des Kriegsministers mißbilligen, und zu dieser Stunde kann, Dank dem entschiedenen Dazwischentreten der einflußreichen Persönlichkeiten in Madrid, die Krisis schon beendet sein. Wenn das spanische Volk, wie alles uns vermuthen läßt, freiwillig den Souverän zurückwiese welchen man ihm aufzwingen will, so hätten wir nichts mehr von dem Berliner Cabinet zu verlangen und alles würde wieder seinen ruhigen Gang nehmen, ohne daß irgendeine der drei betheiligten Mächte Zugeständnisse zu machen oder zu verlangen hätte. Dieß ist die Lösung die wir sehnlichst herbeiwünschen.

Das „Journal des Débats“ sucht die öffentliche Meinung zu beschwichtigen.

Dynastische Allianzen, meint es, würden in unserer Zeit immer bedeutungsloser; England z. B. habe in den letzten Kriegen weder mit Dänemark, noch mit Hannover, noch mit Preußen gemeinschaftliche Sache gemacht, obgleich es mit diesen drei Höfen nahe verwandt gewesen sei. Man mache aus dem schwarzen Adler von Preußen einen wahren Popanz und Bismarck zum Sündenbock für jedes Aergerniß. Der preußische Premier sei diesem spanischen Project vielleicht ganz fremd, und viel zu einsichtsvoll als daß er auf eine Auflage der Universal-Monarchie Karls V sinnen sollte. Eher sei es möglich daß der König von Preußen die Schwäche gehabt hätte in die Candidatur eines Prinzen seines Hauses für Spanien zu willigen — wie ja auch Ludwig Philipp geglaubt hätte, den alten Familienvertrag der Bourbonen mit Spanien glücklich erneuert zu haben. Gewiß, schließt Hr. John Lemoinne, Sadowa ist schwer zu verdauen; es ist eine zweischneidige Waffe geworden, deren sich jedermann bedient und mit der jedermann sich in den Finger schneidet. Aber es wäre ungeschickt Sadowa in Madrid zu suchen; man sollte seine Beschwerden für bessere Gründe oder für bessere Vorwände aufheben. Wir gestehen: als wir den Namen des deutschen Prinzen wieder auftauchen sahen, dachten wir vielmehr an den Effect welchen er in Spanien, als den er in Frankreich machen würde, und wir fragten uns, ob dieser neue Candidat, der in seinem Blute der französischen Kaiserfamilie noch näher steht als der preußischen Königsfamilie, nicht napoleonischer Herkunft verdächtig sein würde. Und nun ist es im Gegentheil Frankreich welches Feuer fängt. Solchen Irrthum wollen wir nicht aufmuntern, und was man auch sagen mag — Frankreich wird Preußen nicht den Krieg erklären, weil auf dem spanischen Thron ein Prinz säße, von dem niemand sagen kann ob er mehr Deutscher als Franzose, mehr Hohenzoller oder Bonaparte ist.

Börsenbericht.

§ **Paris**, 7 Juli. Die Börse erlebt seit Montag so stürmische Bewegungen wie man sich ihrer kaum seit Sadowa, und gewiß nicht seit Mentana erinnert. Rente schloß gestern, 3 Uhr, 70.80; des Abends wich sie am Boulevard bis auf 70 Fr., wurde danach durch die Intervention des Hrn. Mertens wieder auf 70.60 gehoben, eröffnete heut in Folge des hoffnungsvollen Artikels des „Constitutionnel“ 71 Fr, wich dann wieder auf 70.40 und wurde endlich in der letzten Viertelstunde durch eine brillante Attaque auf 71.75 getrieben, um schließlich 71.25 zu bleiben. Diese letzte Viertelstunde war überhaupt fieberhaft bewegt und bot das Schauspiel einer großartigen Börsenschlacht. Italiener, die bis dahin zwischen 55.30 und 55.60 vegetirten, hoben sich im Nu auf 56.60 und schlossen 56.30, Autrichiens von 727 auf 755 und schlossen 745, Foncier von 1230 auf 1255, Lombarden von 395 auf 408 u. s. w. Die letzten Curse waren in dem Getümmel alle nominell, und giengen im Nachgeschäft auch mehr oder weniger wieder verloren. Spanische Exterieurs, welche gestern Abends zu 27½ keine Nehmer fanden, waren heute wieder zu 28 5/8 begehrt. Die Actien des preußischen Foncier nahmen an diesen Fluctuationen fast gar keinen Theil.

Telegraphische Berichte.

× **München**, 8 Juli. Die Abgeordnetenkammer hat die Advocatenordnung mit 97 gegen 24 Stimmen angenommen. Uebergangsbestimmungen sind: die vor 1868 geprüften Rechtspraktikanten sind von der nachträglichen Advocatenpraxis befreit; den nach dieser Zeit geprüften wird die bisherige Praxis abgerechnet. Die Prüflinge mit dritter Note dürfen das Examen wiederholen.

* **Wien**, 8 Juli. Gegenüber dem „J. de Paris,“ welches den Prinzen von Asturien als den Candidaten Frankreichs und Oesterreichs bezeichnete, bemerkt die „Wiener Abendpost“ daß diese Behauptung, soweit sie Oesterreich berühre, vollkommen unzutreffend sei. Oesterreich sei der spanischen Thronfolgefrage immer fern gestanden und stehe ihr auch gegenwärtig fern. Das officielle Blatt bezeichnet ferner die Nachricht von einer Versetzung der Feldbatterien und Munitionscolonnen auf den Kriegsfuß als jeder Begründung entbehrend.

* **Berlin**, 8 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 107 1/4; bad. Präm.-Anl. 106½; 4½proc. preuß. Anl. 103 1/8; 1882er Amerikaner 96 3/8, österr. Silberrente 57; Papierrente 49 1/4; österr. 500fl.-L. v. 1860 79; 100fl.-L. v. 1864 63½; Creditactien 141; Lombarden 105 3/4; österr.-franz. Staatsbahn 201; Prior. 292; Galizier 100; ital. Anl. 56 1/4; Türken 48½. Wechsel: Wien 82 3/4. Tendenz: Sehr matt.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 246; Staatsbahn 347 3/4; 1860er L. 79; 1882er Amerikaner 95 9/16; Lombarden 186; Silberrente —; Galizier —. Flau.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 93 3/8; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 107 7/8; 4½proc. bayer. Ostbahn 124 1/4; neue Em. —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. 106; 1882er Amerikaner 95½; österr. Silberrente 56 7/8; Papierrente —; 1860er L. 79; 1864er L. —; Bankactien —; Creditactien 247½; Lombarden 187½; österr.-franz. Staatsbahn 351; Galizier 233 3/4; Elisabeth 203 3/4; Franz-Joseph-Bahn 79 3/4; Ungar. Ostbahn 74 3/4; 3proc. Spanier 28 5/8; Napol. 9.27½. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94½; Wien 97 1/4. Tendenz: Schwankend. — Nachbörse. Creditactien 245; Staatsbahn 348 1/4; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 95½; Lombarden 185½: Silberrente —; Galizier 233½. Schluß flau.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Juli. Abend-Effectensocietät: 1882er Amerikaner 95 3/8; 1860er L. 79; Creditactien 246 3/4; Lombarden 187; österr.-franz. Staatsbahn 349½; Galizier 233½; Elis.-Westb.-Actien 203; 3proc. span. ausl. Schuld 28 1/4; Silberrente 56 3/4. Schluß flau.

* **Wien**, 8 Juli. Schlußcurse: Silberrente 68.50; Papierrente 59.75; 1860er L. 96.40; 1864er L. 115.50; Bankactien 717; Creditactien 255.60; Lombarden 195.40; Staatsbahn 3[illegible]5; Anglo Austrian 254.50; Franco Austrian 108; Galizier 242; Franz-Joseph 189; Prior. 96; Rudolf 164.75; Prior. 93; Elisabeth 209; Napoleons 9.71. Wechsel: Augsburg 101.10; Frankfurt 101.20; London 121.40; Paris 48.20. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 8 Juli. Abend-Privatverkehr. Credit 254.10; 1860er L. 96.30; 1864er 115.80; Staatsbahn 365; Lombarden 194.10; Napoleons 9.70; Papierrente 59.65; Anglo-Austrian 253.25; Franco-Austrian 107.50. Schluß fest.

* **Paris**, 8 Juli, 11 Uhr 30 M. Vormittags. Boulevardrente 70.20. Sehr matt. Aufregung. Fortdauernd große Beunruhigung.

* **Paris**, 8 Juli. Eröffnungsbericht. Große Bewegung, Beunruhigung. Rente 70.35; Crédit mobilier —; Staatsbahn 728.75 Baisse; Lombarden 393 Baisse; Italiener 55.20.

* **Paris**, 8 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.50; Crédit mob. 220; österr.-franz. Staatsbahn 737.50; Lombarden 402.50; 5proc. ital. Anl. 55.45; 1882er Amerikaner 102 1/8. Besser, ruhiger.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Todes-Anzeige. Heute Morgens 9 Uhr entschlief sanft und ergeben in Gottes Fügungen unser innigstgeliebter Onkel und Großonkel, (7081)

Hr. Privatier Christian Wilhelm Albrecht Wölfing,

vormals zweiter Bürgermeister der Stadt Erlangen,

nach längeren schweren Leiden im 88. Lebensjahre.

Indem wir von diesem überaus schmerzlichen Verluste verehrte Verwandte, Freunde und Bekannte in Kenntniß setzen, empfehlen wir den theuern Verblichenen freundlicher Erinnerung, uns selbst aber stiller Theilnahme.

Erlangen, den 7 Juli 1870.

Im Namen sämmtlicher Hinterbliebenen:
Louise Höchstetter, Großnichte.

Bekanntmachung. Italienische Rundreisebillete betreffend.

Auf Wunsch der Direction der oberitalienischen Bahnen wurden die bisher bei den diesseitigen Stationen München, Augsburg und Nürnberg zum Verkauf vorliegenden italienischen Rundreisebillete zurückgezogen, und werden an deren Stelle nunmehr Billete mit einer Preisermäßigung von 45 Proc. für folgende Touren ausgegeben:

1) Tour III: Turin-Mailand-Padua-Venedig-Bologna-Florenz-Bologna-Piacenza-Alessandria-Genua-Turin zu einem Fahrpreis von 96 Fres. 10 Cts. = 44 fl. 51 kr. für die I., und 71 Fr. 50 Cts. = 33 fl. 22 kr. für die II. Wagenclasse, gültig 30 Tage.
2) Tour IV: Turin-Mailand-Padua-Venedig-Bologna-Florenz-Empoli-Pisa-Lucca-Pistoja-Bologna-Piacenza-Alessandria-Genua-Turin zu einem Fahrpreis von 102 Fr. 85 Cts. = 48 fl. für die I. und 76 Fr. 40 Cts. = 35 fl. 40 kr. für die II. Wagenclasse, gültig 35 Tage.
3) Tour V: Turin-Mailand-Padua-Venedig-Bologna-Florenz-Foligno-Rom-Civitavecchia-Livorno-Pisa-Empoli-Florenz-Bologna-Piacenza-Alessandria-Genua-Turin zu einem Fahrpreis von 147 Fr. 30 Cts. = 68 fl. 45 kr. für die I. und 107 Fr. 25 Cts. = 50 fl. 3 kr. für die II. Wagenclasse, gültig 40 Tage.
4) Tour VI: Turin-Mailand-Padua-Venedig-Bologna-Florenz-Foligno-Rom-Ceprano-Neapel-Rom-Civitavecchia-Livorno-Pisa-Empoli-Florenz-Bologna-Piacenza-Alessandria-Genua-Turin zu einem Fahrpreis von 182 Fr. 10 Cts. = 84 fl. 59 kr. für die I. und 128 Fr. 40 Cts. = 59 fl. 56 kr. für die II. Wagenclasse, gültig 50 Tage.

Diese Billete, zu welchen wie bisher Supplementbillete von den bayerischen Stationen nach Peri und zurück, und zwar von München zum Preise von 34 fl. in I. und 22 fl. 40 kr. in II. Classe, von Augsburg zu 38 fl. 56 kr., resp. 25 fl. 44 kr., und von Nürnberg zu 51 fl. 2 kr., resp. 34 fl. ausgegeben werden, gelten ab dieser Station zur Benützung der italienischen Bahnen.

Dieselben enthalten keine bestimmten Strecken-Coupons, sondern es ist dem Reisenden freigestellt innerhalb der Reise-Tour seinen Aufenthalt an irgendeiner beliebigen Station zu nehmen.

Das Billet ist deßhalb beim Uebergang auf die italienische Bahn, sowie bei jeder von dem Reisenden bestimmten italienischen Aufenthaltsstation dem Stations-Chef zu präsentiren, welcher dasselbe bis zu derjenigen Station visirt bis zu welcher der Billete-Inhaber in einer Tour zu reisen gedenkt.

Mit einem derartigen Billete darf die Reise bis zu der einmal bestimmten Station nicht unterbrochen werden ohne daß der Vorstand derjenigen Station wo dieß geschehen soll, sofort hievon verständigt wird, in welchem Falle er das Billet durch eine bezügliche Bemerkung zur Weiterreise gültig erklärt.

Außerdem wird bemerkt daß diese Rundreisebillete streng persönlich sind, d. h. daß sie nur für diejenige Person Gültigkeit haben auf deren Namen sie ausgestellt sind.

Im übrigen wird auf die den Billeten in deutscher und italienischer Sprache aufgedruckten Bemerkungen verwiesen.

München, den 5 Juli 1870.

General-Direction der kgl. bayer. Verkehrs-Anstalten, Betriebs-Abtheilung.

(7071) **Fischer.** Kreis.

Regelmäßige Dampfschifffahrten, 1870, zwischen Lübeck und Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland.

Nach Rostock: jeden Sonntag Morgens 10 Uhr.
Nach Neustadt, Fehmarn, Heiligenhafen und Kiel: jeden Sonnabend Vormittags 10 Uhr.
Nach Fehmarn und Nykjöbing a./Falster: jeden Mittwoch Morgens 6 Uhr.
Nach Kopenhagen: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach Christiania über Kopenhagen, anlaufend Gothenburg, Fredriksvaern, Vallo, Horten und Dröbak: jeden Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Nach Gothenburg, anlaufend Kopenhagen, Landskrona, Helsingborg, Torekov, Halmstad und Warberg: Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
Nach Malmö: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach Stockholm, anlaufend Calmar: Sonnabend Nachmittags 4 Uhr.
Nach Norrköping, anlaufend Ystad, Calmar und Stockholm: Dienstag Nachmittags 4 Uhr.
Nach Stockholm, anlaufend Ahus, Sölvesborg, Carlshamn, Carlskrona, Calmar, Oscarshamn und Westervik, jeden zweiten Sonnabend, am 21 Mai u. s. w., Nachmittags.
Nach Calmar, Stockholm und Norrköping: jeden Freitag Nachmittags.
Nach Björneborg, Christinestad, Nicolaistad, bezw. dem nördlichen Finnland: etwa alle vier Wochen, zum erstenmal Mitte Mai.
Nach Reval, Helsingfors und Abo: jeden dritten Sonnabend, als am 28 Mai, 18 Juni, 9 und 30 Juli u. s. w., Vormittags 11 Uhr.
Nach Reval und Helsingfors: jeden dritten Donnerstag, am 19 Mai, 9 und 30 Juni, 21 Juli u. s. w., Vormittags 11 Uhr.
Nach St. Petersburg: Sonnabend Nachmittags; außerdem in der Regel jeden Donnerstag.
Nach Riga: jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr. [5774]

Wollauction in Hamburg.

Am 21 Juli soll in Hamburg eine Auction stattfinden von ca. 2200 Ballen **Cap-Wolle** und ca. 300 Ballen **Honolulu-Wolle**, welche direct von den Productionsländern anher gebracht sind. [6979—82]

Für Industrie- und Handeltreibende.

Das

Speditions-, Commissions- und Incasso-Geschäft

Hans Conrad Meiß in Mailand

empfiehlt, bei Anlaß der neuen billigen Tarife der Brennerbahn, einer geehrten Handelswelt ergebenst seine Vermittlung für Verzollung, Uebergabe ins Domicil und Weiterbeförderung von Waaren jeder Art, sowie Incasso-Besorgung unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung. [H-3475-Z] (6834—36)

Bekanntmachung.

Am 6 d. Mts. hat mir der k. Gerichtsvollzieher Sebastian Renninger hier im Auftrage des k. Advocaten Gustav Mayrhofer hier als Incassogiratar des Kaufmanns und Fabrikbesitzers Emil Heinicke zu Gera eine Vorladung des Kaufmanns Arthur Mettner, vormals hier, jetzt unbekannten Aufenthalts, zum hiesigen k. Handelsgericht auf

Mittwoch den 10 l. Monats

als Verhandlungstermin behändigt.

Die Vorladung betrifft den Klaganspruch des Emil Heinicke aus einem von Mettner acceptirten Primawechsel, d. d. Gera 25 Juni 1868, ad 407 fl. 54 kr., zahlbar 4 Monate a dato nebst Kosten.

Nach Artikel 541, 543 der Proceßordnung ist Mettner gehalten, wenn er die Unterschrift des Wechsels eidlich abläugnen will, in der Sitzung persönlich zu erscheinen, oder, im Fall unabwendbarer Verhinderung, diese nachzuweisen bei Vermeidung der Annahme der Anerkennung seiner Unterschrift.

Ich richte nun an Hrn. Arthur Mettner die Aufforderung die Vorladungs-Urkunde nebst Beilagen, als Wechsel, Protest, Kostenberechnung auf meinem Amtszimmer persönlich oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang zu nehmen.

Augsburg, den 7 Juli 1870. (7072)

Der k. I. Staatsanwalt am k. Bezirksgericht Augsburg:
Schönninger.

Guts-Verkauf.

Ein über 1100 Tagw. großes, arrondirtes Gut mit soliden Gebäuden und sehr werthvollem Inventar, nahe einer großen Stadt, ist für 125,000 fl. unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte, mit N. O. P. bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6678—83)

Guts-Verkauf.

Ein über 320 Tagw. großes arrondirtes Landgut, nahe einem Bahnhof, guter Boden, ist für 28,000 fl., jedoch ohne Inventar, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit Y. Nr. 12 bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6684—89)

Verkauft wird ein ausgezeichnet schönes Herrschaftsgut, an den reizenden Vorbergen des bayerischen Hochgebirges, zunächst der Eisenbahn zwischen Schliersee und Miesbach. Preis 18,000 fl. Die Beletage zu miethen per Monat um 100 fl. Näheres bei L. Hornstein, Marstallstrasse 2/I. in München. (6878—81)

Saison vom 1 Mai bis 15 October. **Bad Neuenahr** Molken-Cur und Trauben-Cur.

im romantischen **Ahrthale**, Station Remagen, zwischen Köln und Coblenz.
Alkalische, kohlensäurereiche Therme (mit Eisen-, Kalk-, Magnesia- etc. Gehalt). Post- und Telegraphen-Station.
Das Curhôtel, mit Tarifpreisen, steht in directer Verbindung mit den Bädern, Lesesalon etc. Während der Nachsaison ermässigte Preise in allen Hôtels.
Näheres durch die Bade-Direction.
Neuenahr-Mineralwasser und **Neuenahr-Pastillen** durch die Direction oder durch die Niederlagen zu beziehen. (6745—51)

Die Naturheilanstalt „Auf der Waid“
in St. Gallen (Schweiz),

unter Leitung des Hrn. **Th. Hahn** — auf dessen bei Th. Grieben in Berlin erschienene ärztliche Schriften wir hinweisen — in milder schöner Lage — ist das ganze Jahr geöffnet.
Prospecte und Näheres durch den in der Anstalt wohnenden Arzt oder den Besitzer
(6567) [H-1012-G] **G. Fischer.**

Grand Hôtel des Salines.
BEX — Schweiz.
L. Feller, Gerant.
Den 15 Juni Eröffnung
der Sool- und Mutterlauch-Bäder, Douchen, Hydrofere etc.

Eine weitere Anzeige wird die, übrigens nahe, Eröffnung der **türkischen** und **russischen Bäder** und des **Pulverisations-Saales** bekannt machen.
Bade-Arzt: Hr. Dr. **Coffy**, früher Arzt der Bäder von Lavey.
Telegraphenbureau im Hôtel. (H-243-Le) [6964—71]

Curort Davos,
Kanton Graubünden,
Hôtel & Pension Strela.
4800 Par. Fuß ü. M.
Eingerichtet für Sommer- und Winteraufenthalt. [H-2529]
Es empfiehlt sich (6568—70) **Erh. Michel.**

Ancien Palais Fazy — **Grand Hôtel de Russie.** — Quai du Mont-blanc
Deutscher Gasthof.
La plus belle position à **Genève.** Maison de premier ordre.
Prix modérés. (H.1368-X) [5576—88] **Fritz Rathgeb.**

Großer Pariser Erfolg!
VELOUTINE CH^LES FAY,
feinstes Poudre de Riz, präparirt mit Wismuth.
Unbetastbar, unsichtbar und festsitzend.
Es gibt der Haut Frische und Glanz.
5 Fr. eine vollständige Schachtel incl. Quaste (ab Paris).
Erfinder: **Charles FAY**, Parfümeur, **9, rue de la Paix**, in **Paris**.
Eine illustrirte Notiz über die Veloutine ist jeder Schachtel beigelegt. [1052—1103]
Engros Verkauf: **F. Wolff & Sohn, Wolff & Schwindt** in Karlsruhe.

Herzogl. Braunschweigisches Staats-Prämien-Anlehen
von 10 Millionen Thalern
in Prämien-Obligationen à Thlr. 20. = fl. 35. = fl. 30. öst. W. Silber = Frcs. 75.

Die Rückzahlung derselben erfolgt vermittelst 208 Ziehungen innerhalb 56 Jahren, und zwar in den nächsten 9 Jahren abwechselnd Serien- und Nummernziehungen am 1 Februar, 31 März, 1 Mai, **30 Juni**, 1 August, 30 September, 1 November und 31 December.
Diese Obligationen, emittirt von einem deutschen Staate der seiner soliden Finanzverhältnisse wegen als einer der creditwürdigsten anerkannt ist, sind mit einem außerordentlich günstigen Ziehungsplan ausgestattet. Die Gewinne welche zur Auszahlung kommen, betragen:
Thlr. 80,000, 75,000, 60,000, 55,000, 50,000, 40,000, 36,000, 30,000, 27,000, 25,000, 20,000, 16,000, 15,000, 10,000, 6000, 5000, 3000 u. c.
Der bezahlte Ankaufspreis kann keinenfalls verloren gehen, da jede Obligation mit mindestens Thlr. 21 bis Thlr. 40 zurückbezahlt werden muß, falls sie nicht mit einem der vorstehenden größeren Gewinne gezogen werden sollte.
Die Obligationen sind zu haben **bei allen Wechsel- und Bankhäusern des In- und Auslandes**, welche auch Plane und Ziehungslisten gratis verabfolgen. (2044—68)

So eben erschien bei **Garnier Frères**, Libraires-éditeurs à Paris, 6 Rue des Saints-Pères et 215, Palais royal:

Des Machines à vapeur.
Leçons faites en 1869—1870 à l'École Impériale des Ponts et Chaussées, par **F. Jacqmin**, Ingénieur en chef des Ponts et Chaussées, Directeur de l'Exploitation des chemins de fer de l'Est etc. 2 volumes.

Der Verfasser, einer der hervorragendsten Ingenieure Frankreichs, dessen Name durch seine langjährige ersprießliche Thätigkeit als Betriebsdirector der französischen Ostbahn, sowie als Mitglied der internationalen Jury bei der letzten Pariser Weltausstellung bekannt, tritt auch in dieser, wie in seinen früheren werthvollen Veröffentlichungen als gründlicher Kenner auf. Gediegene Studien, praktische Anschauungen und reiche Erfahrung gehen hier Hand in Hand miteinander. Das Werk reiht sich dem im Jahr 1867 von demselben Verfasser erschienenen „De l'Exploitation des chemins de fer“ würdig an und wird von den Fachmännern gehörig beurtheilt werden. (7035)

Im J. G. Cotta'schen Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
von
Hermann Lingg.
Zweiter Band.
Zweite Auflage.
Miniatur-Ausgabe, elegant gebunden.
fl. 4. 30 kr. oder Thlr. 2. 20 Ngr.

In diesem zweiten Band seiner Gedichte schreitet Lingg zunächst auf der von ihm so ruhmvoll eingeschlagenen Bahn historischer Lyrik weiter, und erschließt uns den dichterischen Empfindungsgehalt großer Männer und Zeiten; zugleich aber schlägt er neue Töne an, und eine ernste Lebensbetrachtung stellt sich neben den heitern Humor, der mit der Erscheinungswelt spielt. Man erkennt das Bestreben Linggs in seinen Gedichten allmählich das Gesammtbild seines Gemüths und seiner Lebenserfahrungen auszuprägen, und vieles das er früher mehr träumerisch ahnte, mit männlich gereiftem Selbstbewußtseyn darzulegen. [793]

Das Karlsbad bei Mergentheim
ist mit seinen sehr wirksamen, leicht verdaulichen, kochsalzhaltigen Bitterwasser-Quellen seit dem 15 Mai eröffnet.
Trink- und Badeanstalt, Eisenbahnstation, gesundes Klima, comfortable Wohnungen, schöner Park, vortreffliche Militärmusik u. s. w.
[6795—97] **Die Badedirection.**

Schneeweiße Kreide,
feinst gemahlen.
Auerbach bei **Darmstadt.**
[6929—31] **W. Hoffmann.**

Ein Marseiller Commissionshaus sucht tüchtige Agenten für Oele, Droguerien. Frankirte Offertes sub L. R. G. poste rest. Marseille. [H-2698] (7011—12)

Mit 10 Procent unter der Erzeugung wird ein Lager von mehr als 10,000 Grs. schwarzer, geschliffener, krystallener, ordinärer u. feiner schottischer Glasknöpfe und Colliers gegen baar in Prima-Waare und feiner Verpackung ganz oder in Theilsendungen abgegeben.
Franco Offerte werden unter **N. S. 313** durch **Haasenstein & Vogler, Dresden,** baldigst erbeten. [6892—96]

Ein Schleifergeselle, sowohl im Rasiermesser gewöhnlich und Hohlschleifen gut, als auch in jeder andern Beziehung tüchtig geübt und erfahren, wird unter vortheilhaften Bedingungen in dauernde Stellung gesucht. Näheres unter **O. B. 1370** durch **Daube's** Annoncen-Expedition in **Nürnberg.** (6962—63)

Köchin-Gesuch. Für Wien wird eine perfecte, solide, reinliche Köchin, die schon in guten Häusern gedient und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, gesucht. Näheres auf frankirte Anfragen unter B. Nr. 7019 durch die Expedition dieses Blattes. (7019—21)

[7001] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

So eben erschien:

Der Neue Pitaval.

Neue Serie. Fünfter Band. Zweites Heft.

8. Geh. 15 Ngr.

Inhalt: Jean Baptiste Troppmann. (Paris, 1869.) — Nachtrag zu dem Aufsatze: Die Brandstiftungen in St.-Genois.

Die Proceßverhandlungen wider den achtfachen Mörder Troppmann (Traupmann) in Paris werden hier zum erstenmal vollständig im Zusammenhange dargestellt und vom Standpunkte des deutschen Criminalverfahrens beleuchtet.

Der „Neue Pitaval" ist in vierteljährlichen Heften zu 15 Ngr. oder in jährlichen Bänden zu 2 Thlr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im Verlag von F. Tempsky in Prag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte Oesterreichs

vom Ausgange

des Wiener October-Aufstandes 1848

von

Jos. Alexander Frhrn. v. Helfert.

II.

Revolution und Reaction im Spätjahr 1848.

gr. 8. in Umschlag geh. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Dieser II. Band ist auch einzeln verkäuflich unter dem Titel:

Revolution und Reaction

im

Spätjahr 1848

von

Jos. Alexander Frhrn. v. Helfert.

gr. 8. in Umschlag geh. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Der erste Band dieses Werkes, der anonym erschien, wurde als eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der österreichischen Geschichte von der Kritik anerkannt und besonders eingehend besprochen. Dieser zweite Band setzt die Erzählung der Ereignisse nicht direct fort, er zeigt vielmehr die damalige Lage der Dinge und den Standpunkt der verschiedenen Parteien in der ganzen Monarchie und in so weit dieß nöthig ist auch in den angränzenden Ländern, um auf dieser Grundlage das Verständniß der Ereignisse, die sich so rasch und folgenschwer entwickelten, zu ermöglichen. Der dritte Band dieses Werkes wird die Erzählung der Ereignisse wieder weiterführen, er wird folgende Abschnitte enthalten: Schwarzenberg und Stadion — Kremsierer Reichstag und Belagerungszustand — Thronwechsel in Olmütz, und gegen Ende dieses Jahres erscheinen. (7037)

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (245)

Das Herzogthum Bayern

zur Zeit

Heinrichs des Löwen und Otto's I von Wittelsbach.

Von **Dr. Karl Theodor Heigel** und **Dr. Sigmund Otto Riezler.**

20 Bogen. 8. brosch. 2 fl. 20 kr.

Ein Alpenlustenrand, der voriges Jahr 6 Wochen in dem reizenden **Tavetsch, Graubündner Oberland,** weilte, empfiehlt dasselbe in dankbarer Erinnerung an die schönen dort verlebten Tage. **Sedrun,** der Hauptort des Thales (4660' ü. M.), eignet sich in Folge seiner herrlichen Luft und prachtvoller Umgebung ganz besonders für längern Sommeraufenthalt. Im

Gasthof zur Krone

von Lucas Caveng sind die Preise billig, die Bedienung ausnehmend freundlich und zuvorkommend. Schöne Ausflüge ringsum, tägliche Postverbindung mit Chur und Andermatt. Die Adresse des Einsenders bei der Exped. d. Bl. zu erfragen. (H 2393) [6303—5]

Abwesenheits-Erklärung.

Durch sein Urtheil vom 17 Juni 1870 hat das kgl. Bezirksgericht zu Zweibrücken den Bernhard Weber, geboren zu Mauschbach in der bayerischen Pfalz, von Profession ein Schreiner, im Sinne des Gesetzes für abwesend erklärt und seine Präsumtiverben in den Besitz dessen Vermögens gegen Stellung einer genügenden Bürgschaft eingewiesen.

Zweibrücken, den 7 Juli 1870.

Für richtigen Auszug:

Der Anwalt der Präsumtiverben:

Hudlet. [7077]

Mit 1 August oder früher wird in einem Speditionsgeschäft in Rotterdam ein junger Mann gesucht welcher eine schöne coulante Hand schreibt und einen Theil der Correspondenz, sowie sonstige Comptoirarbeiten selbständig zu übernehmen im Stande ist. — Eigenhändige Offerte mit Angabe des beanspruchten Salairs franco unter W. T. 554 werden befördert durch die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Frankfurt a. M. (7076)

Ein gebildeter Mann in den besten Jahren wünscht sich mit einem Capitale von 8—10,000 Thlrn. an einem **soliden Fabrikgeschäft zu betheiligen.** Anerbietungen vermittelt die Buchhandlung von **H. Wehrmann** in **Parchim** in Mecklenburg. [a102] (7078)

Buchhalterstelle-Gesuch.

Ein tüchtiger Kaufmann, 28 Jahre alt, guter Correspondent, der eine schöne coulante Hand schreibt, der doppelten Buchhaltung mächtig und ein durch und durch selbständiger Arbeiter ist, sucht in einem en gros- oder Fabrikgeschäft eine dauernde Stellung. Franco-Offerte sub **R. 6987** an die Expedition dieses Blattes. (6987—89)

Eine junge Kaufm. gebildete Dame, in den Comptoirarbeiten bewandert und im Besitze engl. und franz. Sprachkenntnisse, sucht pr. 1 August Engagement als **Comptoiristin.** Die besten Zeugnisse und Referenzen stehen ihr zu Seite. Franco-Offerten werden sub L. L. Nr. 7082 durch die Exp. d. Bl. erbeten. (7082—85)

Es wird bis 1 August eine (7086—88)

perfecte Kammerjungfer

auf Reisen gesucht. Adressen gef. unter G. L. nach München (Karls-Straße Nr. 51/0 r.) zu richten.

Kammerjungfer

unter günstigen Conditionen auf das Land gesucht. Dieselbe soll im mittlern Lebensalter stehen, im Waschen, Bügeln, Kleidermachen, Wäschebehandlung wie überhaupt in der Küche und im Hauswesen erfahren sein. Näheres sub **L. 786** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg.** (6837—39)

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin. Taubenstr. 36 Auswärts brieflich** (6032)

Aufruf.

Ein furchtbares Brandunglück, welches so eben Pera, die von Europäern bewohnte Vorstadt Konstantinopels, betroffen hat, veranlaßt die Unterzeichneten einen dringenden Hülferuf an ihre Landsleute im Vaterland zu richten. Am 5 d. M., dem ersten Pfingsttag, Nachmittags gegen 3 Uhr, brach am nördlichen Ende Pera's eine Feuersbrunst aus, welche, durch heftigen Sturmwind angefacht, sich mit rasender Geschwindigkeit von Straße zu Straße fortpflanzte, und binnen zehn Stunden die Hälfte der Stadt in einen Aschen- und Trümmerhaufen verwandelte. Das dadurch verursachte Elend ist über alle Beschreibung schrecklich, und selbst in unserer an Feuersbrünste gewöhnten Stadt beispiellos. Mehrere Tausend Häuser, darunter viele Kirchen und andere öffentliche Gebäude, z. B. das große englische Gesandtschafts-Palais, wurden ein Raub der Flammen. Viele Tausende von Familien sind brod- und obdachlos und leiden Mangel am Nothwendigsten. Am beklagenswerthesten ist jedoch der entsetzliche Verlust an Menschenleben. Bis heut, am dritten Tag nach dem Brand, sind, nach sicherer amtlicher Angabe, mehr als 850 Opfer aus den rauchenden Trümmern hervorgezogen, und noch werden Hunderte von Personen vermißt. Bei dieser erschütternden Katastrophe wird zunächst unsere Hauptsorge durch das in Anspruch genommen was die hier ansässigen Deutschen und die mit ihnen eng verbundenen Schweizer erlitten haben. Dieselben sind auf das schwerste von dem Unglück mitbetroffen worden. Weit über 100 Familien und einzeln stehende Leute, etwa der vierte Theil der deutsch-schweizerischen Colonie, größtentheils Unbemittelte, sind um ihr Hab und Gut gekommen und aller Existenzmittel beraubt. Drei der angesehensten Mitglieder der Colonie haben bei dem edelmüthigen Bemühen Kranke des deutschen Hospitals zu retten den Tod in den Flammen gefunden, mit ihnen zwei Pflegerinnen und eine noch nicht festgestellte Anzahl von Kranken, im ganzen etwa 12—15 Personen. Um dem Elend der Lebenden schleunigst zu steuern, erließ unmittelbar nach der Unglücksnacht der mitunterzeichnete Gesandte des Norddeutschen Bundes den nachstehenden Aufruf: „Angesichts des furchtbaren Brandunglücks welches im Laufe des gestrigen Tags und der heutigen Nacht die Stadt Pera, und in ihr viele unserer lieben Landsleute, an Gut und Leben betroffen hat, appellire ich in freudiger Zuversicht auf regste Theilnahme seitens der ganzen Colonie an dieselbe, und fordere zur sofortigen Sammlung für die verunglückten und beschädigten Deutschen und Schweizer auf. Ein Comité von sieben Mitgliedern wird sich unverzüglich im Schooße der Colonie zur Sammlung der Beiträge und deren angemessener Vertheilung bilden, und ich werde es mir zur Ehre schätzen dessen Präsidium zu übernehmen. Pera, den 6 Juni 1870. (Gez.) Graf v. Keyserlingk, Gesandter des Norddeutschen Bundes."

Das in Folge dieses Aufrufs eingesetzte Comité, welches die Aufgabe hat sich ausschließlich der verunglückten Deutschen und Schweizer — der letzteren ohne Unterschied der Sprache — anzunehmen, hat unverzüglich seine Arbeit begonnen. In der ganzen Colonie gibt sich die opferwilligste Theilnahme kund. Reichliche Geldbeiträge sind geflossen und gehen uns noch fortwährend zu, mit deren Hülfe die ersten dringendsten Bedürfnisse der Nothleidenden befriedigt werden. Jedoch alle von der Colonie noch so reichlich und freudig gebrachten Opfer sind zu einigermaßen nachhaltiger Hülfe bei weitem nicht genügend, und wir wenden uns deßhalb an edle Menschenfreunde im Vaterlande mit der herzlichen Bitte ihren schwer heimgesuchten Landsleuten in der Fremde die helfende Hand nicht zu versagen, und uns durch Einsendung milder Beiträge für die Verunglückten unterstützen zu wollen. Ueber den Empfang und die Verwendung der Gaben wird seiner Zeit öffentlich Rechenschaft gegeben werden. Pera, den 8 Juni 1870. Das Comité. Gesandter des Norddeutschen Bundes Graf v. Keyserlingk. Friedrich Neeff. Hülsen, Pastor der evangelisch-deutschen Gemeinde. G. Glaser. J. G. Hirzel. Ed. Vogel. Joh. Riedeshoff. J. M. W. Köhler.

Die Expedition der „Allgem. Zeitung" erbietet sich zur Annahme von Beiträgen und Uebermittlung derselben an das obengenannte Hülfscomité.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 191. Augsburg, Sonntag, 10 Juli **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Brüssel,** 9 Jul. Der „Moniteur Belge" meldet daß der Senat und das Repräsentantenhaus aufgelöst wurden. Die Neuwahlen werden am 2 August stattfinden. Die Einberufung der neuen Kammer ist auf den 16 August angesetzt.

(*) **Madrid,** 8 Juli. Der „Agence Havas" wird von hier gemeldet: Nachrichten aus Toulon bestätigen daß Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, und daß insbesondere die Ausrüstung von 6 Transportschiffen lebhaft betrieben wird. Die Bestimmung für China wird in Abrede gestellt. Die Schiffe dürften, wie man sagt, beauftragt sein die Elite der afrikanischen Armee zu holen.

(*) **Triest,** 8 Juli. Der Dampfer „Juno" ist gestern Nachmittags 5 Uhr mit der ostindischen Ueberlandpost eingelaufen.

* **London,** 8 Jul. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 5/8; 1882er Amerikaner 90. Türken 49 3/8.

* **New-York,** 8 Jul. Gold 111 7/8; Wechsel in Gold 109 7/8; 1882er Bonds 111 1/2; Baumwolle 20 1/4; Petroleum in Philadelphia 27 1/2.

Verkehr.

* **Hamburg.** Das Postdampfschiff „Holsatia" (von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft), welches am 22 Juni von Hamburg über Havre abging, ist in New-York angekommen.

* **Southampton,** 5 Juli. Das Postdampfschiff des Norddeutschen Lloyd „Rhein" welches am 25 Juni von New York abgegangen war, ist heute Nachmittags hier angekommen und hat die Reise nach Bremen fortgesetzt.

Die Armee-Organisation des Norddeutschen Bundes und die Parteien.

†* **Berlin,** 2 Juli. Der Kessel der öffentlichen Meinung brodelt gegenwärtig erst ganz gelinde über dem Feuer welches die Rechenschaftsberichte der bisherigen Abgeordneten, die Parteiprogramme und die tägliche Polemik der Zeitungen mit Bezug auf die bevorstehenden Wahlen zum Reichstag und zum preußischen Abgeordnetenhause zu schüren suchen. Es fehlt an brennenden Fragen.*) Der Meinungsverfolgungsparagraph und die Hülfsrichter sind aus dem Wege geschafft. Von der Todesstrafe ist nur der letzte Rest stehen geblieben. Den Abschluß des deutschen Verfassungswerks stellt Norddeutschland gänzlich den süddeutschen Staaten anheim. Eine sehr tief greifende und alle Parteien gleichmäßig angehende Frage ließe sich stellen; aber auf Dinge welche umfassende Kenntnisse und mühsame Erörterung erheischen läßt sich die Partei Agitation nicht leicht ein, und unsere Conservativen wollen durch Gebet und Almosen helfen, und unsere „Gemäßigten" und Freunde des „Gehenlassens" überhören die Klage der Armseligkeit und den Lärmschlag der Socialisten so lange als möglich.

Den Agitations- und Oppositionsbedürftigen ist fast nur die Militärangelegenheit des Norddeutschen Bundes übrig geblieben, indem der Friedensarmeestand und seine Kosten, welche durch Beschluß des constituirenden Reichstags von 1867 auf vier Jahre im voraus geordnet wurden, in der nächsten Reichstagsperiode, und zwar nach dem 31 December 1871, der Verfassung gemäß neuer Vereinbarung zwischen den gesetzgebenden Bundesgewalten bedürfen.

Auf Minderung der Militärlast für die pflichtige Jugend wie für die Steuerzahler zielen alle liberalen Parteien. Die äußerste Linke, die Social-Demokraten und die Demokraten, welch letztere ihr Programm jüngst in dem Satze zusammenfassen wollten: daß „alles was zwischen absoluter Monarchie und Republik in der Mitte liegt des Kampfes nicht werth sei," und als „Volkspartei" mehr Anhang suchen als haben, verlangen die Umgestaltung des stehenden Heers in Miliz; allein die Widerlegung kommt ihnen von dort wo sie die Beweise für das Zweckmäßige ihrer Forderung zu suchen pflegen. Sie kommt aus der Schweiz, indem die einsichtsvollsten Militärs, wie Oberst Merian, darauf dringen daß das eidgenössische Kriegswesen sich die preußische Organisation in sehr wesentlichen Dingen zum Muster nehme. Um ihren Zweck durchzusetzen, werden Social-Demokraten wie Demokraten an unbedingter Steuerverweigerung festhalten, was in so fern jedoch wenig zu bedeuten hat als aller Wahrscheinlichkeit nach keine zehn Abgeordneten dieser Farbe in die Parlamente dringen werden. Auf Herabminderung der Friedensarmee und Verkürzung der Präsenz legt auch die Fortschrittspartei den Nachdruck; aber sie negirt nicht die Grundlagen des Norddeutschen Bundes, und kündigt nicht unbedingte Steuerverweigerung an.

Die wichtigsten Entscheidungen werden den National-Liberalen bei ihrer Mittelstellung und ihrer Befreundung mit den Freiconservativen zufallen, und der gegenwärtige Militärstand, namentlich das Militärbudget, wird im allgemeinen auch von ihnen als zu hoch betrachtet. Aber sie wünschen den Procentsatz der Aushebung, die Präsenzzeit und die einzelnen Posten des Militäretats aufs neue zu prüfen, und hoffen auf diese Art eine Verständigung zwischen Bundesrath und Reichstag herbeizuführen. Sie wollen „nicht weniger Mittel gewähren als die Staatsverhältnisse erheischen, aber auch nicht mehr." Damit ist zwar für die Praxis selbst nicht viel gesagt, aber es liegt wenigstens die Absicht nicht vor der conservativen Seite und den Regierungen unbedingt zu widersprechen, welche verlangen daß die verfassungsmäßige Organisation des Bundesheers nicht zum Nachtheile der Stärke des Norddeutschen Bundes erschüttert

*) Der Artikel ist unmittelbar vor dem Ausbruch des Hohenzollern-Conflicts geschrieben. D. R.

werde. Da die Bundesbehörden — lautet die von der Rechten kommende Mahnung — sich in diesem Fall auf das nachdrücklichste widersetzen würden, so drohe der Conflict wie er zum Schaden des Landes vor dem Kriege von 1866 zwischen der preußischen Regierung und dem Abgeordnetenhause schwebte.

Wiederholt hat die ministerielle „Provincial-Correspondenz“ darauf hingewiesen daß die allgemeine Wehrpflicht und das dreijährige Verbleiben unter den Fahnen verfassungsmäßig feststehe, und Verfassungsänderungen bedürfen außer der Mehrheit des Reichstags der Zweidrittelmajorität des Bundesraths, die ohne Preußen nicht zu erreichen ist. Das genannte Blatt stellt nicht in Abrede daß die Friedensstärke des Bundesheers von einem neuen Uebereinkommen zwischen Bundesrath und Reichstag abhängt. Es hebt hervor daß die Bundesregierungen verfassungsmäßig verpflichtet sind auch nach dem 31 Dec. 1871 ihre Matricularbeiträge zur Bundescasse fortzuzahlen, und daß für Berechnung dieser Beiträge die bisherige Friedensstärke der Armee so lange festgehalten wird bis sie durch Bundesgesetz abgeändert ist. Allerdings ist solchergestalt gesorgt daß die Bundesmilitär-Verwaltung der Mittel zur Fortführung ihres Haushalts nicht entbehrt; und was im Fall eines Zerwürfnisses zwischen Bundesrath und Reichstag geschehen würde, ist um so leichter zu errathen, als die preußische Regierung nach dem fünfjährigen Conflict mit ihrem Abgeordnetenhaus im sechsten Jahre zwar Indemnität nachsuchte, aber auch erhielt. Die Bundesverfassung schreibt vor daß die Verausgabung der zur Bundescasse gelieferten Summen für das Bundesheer und dessen Einrichtung durch das Etatsgesetz festzustellen ist; und um eine Uebereinstimmung zu erzielen wird es des Entgegenkommens von beiden Seiten bedürfen. Daß von Seiten der Bundesmilitärverwaltung, soweit es mit dem Zweck und der Aufgabe des Heeres und mit den verfassungsmäßig feststehenden Grundlagen seiner Organisation irgend vereinbar sei, jede Ersparung werde gemacht werden, steht nach der „Provincial-Correspondenz“ unbedingt zu erwarten. Aber eben so nachdrücklich bezeichnet sie es als einen am Volke verübten Betrug, wenn verkündigt wird daß nach dem 31 Dec. 1871 eine wesentliche Herabsetzung der Friedensstärke und dadurch eine erhebliche Verminderung des Militäraufwandes ohne Gefährdung der Wehrhaftigkeit des Bundes thunlich sei.

In ihrer Antwort hierauf nimmt das Organ der Nationalliberalen, die „National-Ztg.,“ den Opportunitätsstandpunkt ein. Beschließe der Reichstag, meint sie, die Verminderung des gegenwärtigen Heerbestandes, so brauche Preußen nur Nein zu sagen, und die Sache sei für dießmal abgethan. Fordere dagegen der Bundesrath eine bestimmte Summe, und der Reichstag wolle nur eine geringere bewilligen, so müsse von beiden Seiten mit Gründen gekämpft werden um ein Einverständniß herbeizuführen. Offenbar will die „Nat.-Ztg.“ darauf hinaus daß man sich von beiden Seiten billig finden lasse. Allein um den Gegenpart zur Nachgiebigkeit zu stimmen, sollte man ihm keine Begriffsverwirrung zumuthen! Als „wichtigstes Beispiel“ nennt die „Nat. Ztg.“ die Präsenzzeit, und ist der Ansicht daß, wenn diese auch unverändert bleibe, der Reichstag doch fordern dürfe entweder jährlich weniger Mannschaft eingezogen, oder einen größeren Theil der eingezogenen vor der gesetzlich beendigten Dienstzeit in Urlaub geschickt zu sehen. Das heißt doch nur: der Reichstag ist nicht im Stande die gesetzlichen Bestimmungen der Militärorganisation abzuändern, und darum soll die Militärverwaltung dieselben unbefolgt lassen!

Jedenfalls ist die Behauptung: daß die bestehende Dienstpflicht nach Kopfzahl wie nach Zeit „unerträglich,“ und daß die Heereskosten „unerschwinglich“ seien, eben so übertrieben, wie wenn man versichern wollte die jungen Mannschaften freuten sich auf Caserne und Exercierzeit, und der Steuerzahler höre den Erheber mit Vergnügen bei ihm anklopfen. Der Wahrheit gemäß fügt sich die Bevölkerung hier wie dort im ganzen bereitwillig und ohne Murren. Daß der Pädagog die für das Militärwesen aufgewendeten Summen lieber für Unterrichtsanstalten, der Landwirth für Wegebau und Canäle, der Sanitätsrath für Gesundheitspflege aufwenden möchte, erklärt sich leicht. Staatsmännisch ist es weiter zu blicken. Hält man die allgemeine Wehrpflicht für den richtigen Grundsatz, so sollte sie um so ausnahmsloser durchgeführt werden, je mehr der Militärdienst zu einer Schule eingerichtet wird welche in den jungen Leuten Fähigkeiten entwickelt und ihnen Fertigkeiten beibringt die ihnen über den Militärstand hinaus, für die später wieder aufgenommenen bürgerlichen Berufsarten, zu statten kommen.

Für den Landesvertheidigungszweck, erklärte der preußische Kriegsminister v. Roon schon dem Reichstage von 1867, würde die jetzige Ziffer von 300,000 Mann Friedensbestand auch bei wachsender Bevölkerung wahrscheinlich in nächster Zeit genügen; aber bei der demnächstigen Feststellung dieser Friedensstärke werde die verfassungsmäßige Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, und die Nothwendigkeit den wehrfähigen Theil der Bevölkerung auch wehrfertig zu machen, vor allem maßgebend sein. Dieß das Problem. Möge die Reichstagsdebatte es sachgemäß lösen. Wer wird läugnen daß der fast 67 Millionen betragende Militäraufwand des Norddeutschen Bundes eine bedeutende Summe sei? Allein während die französische Militäraushebung unserem Procentsatz gleich kommt, gehen die Militärkosten Frankreichs über die des Norddeutschen Bundes weit hinaus. Ueber die herzustellende Stärke des norddeutschen Bundes-Heers entscheidet die Stärke und Zuverlässigkeit der süddeutschen Bundesgenossen und die Stärke und Kriegstüchtigkeit der eventuell feindlich gegenüberstehenden Armeen. Es spricht der Umstand mit wie weit technische Ueberlegenheit numerische ersetzen kann. Wer traut sich in dieser Hinsicht ein zutreffenderes Urtheil zu als das des preußischen Generalstabs? Da ferner außer Zweifel steht daß eine dreijährige militärische Uebungszeit weiter führt als eine zweijährige, so fragt sich nur ob diese oder gar eine noch kürzere für die gegebenen Verhältnisse des Norddeutschen Bundes genügen würde; und wieder hängt dieß nicht allein von der Gelehrigkeit unserer Mannschaften, sondern auch von der technischen Ausbildung unserer Bundesgenossen und der muthmaßlichen Gegner ab. Bei Sadowa hat die dreijährige Uebung der Preußen sich bewährt. Wer ist so kühn die Ueberlegenheit derselben über die Oesterreicher so groß zu finden, daß es ein zweijähriger Dienst auch gethan hätte? Davon daß die süddeutschen Bundesgenossen die dreijährige Dienstzeit bei ihrer Heeresreform angenommen haben, sehen wir ab, weil gewisse Gegner hier von blinder oder erzwungener Nachfolge sprechen werden. Aber Oesterreich, welches in seiner Finanzlage und in seiner Rivalität mit Preußen die dringendste Veranlassung hatte von den preußischen Einrichtungen abzuweichen, hat die dreijährige Präsenz dennoch angenommen und somit für unerläßlich gehalten.

Was an der dreijährigen Dienstzeit aus Rücksicht auf Sparsamkeit und die bürgerlichen Berufe gekürzt werden konnte, hat die Leitung des Norddeutschen Heeres seit 1867 aus eigenem Antriebe gethan. Je nach den Umständen belief sich der Nachlaß auf mehrere Monate. Hielten die maßgebenden Kreise es für möglich, so würden sie unstreitig weiter kürzen. Denn alles worauf in Preußen, wie die Gegner mit mehr oder weniger Grund voraussetzen, beim Militär Werth und Gewicht gelegt wird — sei es die Garde, die Zahl der Cavallerie oder die angebliche Bevorzugung des Militärs vor dem Civil — alles das bleibt von der Dienstzeit unberührt. Warum sollte der Kriegsminister hier nicht beschränken, wenn er es mit der genügenden Ausbildung der Truppen vereinbar hielte?

Trotz aller angeblich unerträglichen Militärlast und trotz aller angeblich hinter der Demokratie stehenden ungeheuren Mehrheit des Volks werden die bevorstehenden Wahlen, unbefangener Berechnung nach, wenn nicht conservativer, so doch nicht oppositioneller als bisher, und jedenfalls der Art ausfallen daß die Schlagfertigkeit des Norddeutschen Bundesheers keine Gefahr läuft. Ersparungen werden zur Sprache kommen und der Militärverwaltung hie und da noch abzuringen sein. Aber wer von Abrüstung spricht — die Fortschrittspartei ist umsichtig genug nur Unterstützung aller auf allgemeine Abrüstung in Europa gerichteten Bestrebungen in Aussicht zu stellen — verkennt die europäische Lage, und versteht die norddeutsche Militärorganisation und das Wesen der allgemeinen Wehrpflicht nicht.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München,** 8 Juli. Die Frau Erbprinzessin von Hohenzollern, Gemahlin des neuesten spanischen Throncandidaten, befindet sich zur Zeit im Bad Reichenhall. — Der Gesandte Bayerns am k. preußischen Hofe, Frhr. v. Perglas, ist aus Berlin in Urlaub hier eingetroffen. — Als ein erfreulicher Beweis wie rasch nach der neuen Proceßordnung die Klagen entschieden werden können, wird mir eben mitgetheilt daß eine erst am 2 d. am k. Bezirksgericht München r. d. Isar eingereichte, eine Besitzstörung betreffende, Klage bereits heute nicht nur zur Verhandlung gelangte, sondern daß, dem Antrage des klägerischen Anwalts Dr. Gotthelf entsprechend, auch schon das Definitivurtheil erfolgte, und dasselbe sofort als vollstreckbar erklärt wurde. Das genannte Bezirksgericht ist wohl das erste in Bayern bei welchem eine mündlich öffentliche Verhandlung stattfand. (Mehrere derartige Entscheidungen sind am 8 Juli auch vor dem Landgericht Augsburg erfolgt.) Wie viele Zeit und Kosten hätte dieser Proceß wohl nach dem alten Verfahren beansprucht?

⊥ **München,** 8 Juli. (56. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Zuerst wird in Folge des gestern angenommenen Hauck'schen Antrags zu Art. 47 der Advocatenordnung eine inzwischen vom ersten Ausschuß entworfene anderweitige Redaction des betreffenden Artikels angenommen. Sodann kommt an die Reihe Art. 51 (Art. 54 des Regierungsentwurfs); in diesem und in Art. 52 sind die Fälle aufgezählt in welchen auf Entlassung gegen einen Advocaten zu erkennen ist. Beide Artikel werden ange-

kommen mit den durch den gestrigen Beschluß zu Art. 49 bedingten Aenderungen; Art. 53 fällt in Folge des gedachten Beschlusses weg, ebenso Art. 54. Art. 55 wird nach dem Ausschußentwurf angenommen mit den nöthigen Aenderungen; Art. 56—59 unverändert nach dem Ausschußentwurf. Art. 60—69 werden unverändert nach dem Ausschußentwurf angenommen. Zu Art. 70 hat Abg. Kastner die Modification eingebracht: daß gegen die Endurtheile der Advocatenkammern in dienstlichen Disciplinarsachen der Oberstaatsanwalt nicht die Berufung ans Appellgericht (wie der Ausschuß- und der Regierungsentwurf will), sondern nur die Nichtigkeitsbeschwerde an den obersten Gerichtshof soll ergreifen dürfen, weil der Ausspruch der Advocatenkammer als das Urtheil von Standesgenossen wie der Wahrspruch von Geschwornen anzusehen sei. Der erste Präsident tritt diesem Antrag entgegen, da er den Advocaten eine ganz ausnahmsweise Stellung in dem Gerichtsorganismus einräumen würde, und der Justizminister erklärt daß dieser Artikel allerdings sehr bedeutsam, seine Fassung möglicherweise von Einfluß sei auf das Zustandekommen des ganzen Gesetzes; deßhalb möge man für jetzt nicht zu weit gehen. Bei der Abstimmung wird Kastners Modification abgelehnt, die Ausschußfassung angenommen. Art. 71—88 und der Abschnitt VI (Pensionsanstalt für die Hinterlassenen der Advocaten) werden beinahe unverändert nach dem Ausschußvorschlag angenommen. Abschnitt VII enthält Uebergangsbestimmungen. Der Justizminister beantragt Art. 94 des Regierungsentwurfs in folgender ausgedehnteren Fassung wiederherzustellen: „Diejenigen welche vor dem Jahr 1868 die Prüfung für den Justizstaatsdienst mit der ersten oder zweiten Note bestanden und nach derselben den über die Fortsetzung der Praxis bestehenden Vorschriften genügt haben, können Advocaten werden, wenn sie auch die in Art. 1 Ziff. 2 geforderte Bedingung nicht erfüllt haben. Denjenigen welche die Prüfung für den Justiz-Staatsdienst mit der ersten oder zweiten Note in den Jahren 1868 und 1869 bestanden und nach derselben bei einem Gerichte prakticirt haben, wird die Zeit dieser Praxis bis zum Eintritt der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes hinsichtlich der Zulassung zur Advocatur in der gleichen Weise wie die Praxis bei einem Advocaten angerechnet. Denjenigen welche die Prüfung für den Justiz-Staatsdienst schon vor Eintritt der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes, jedoch nur mit der dritten Note, bestanden haben, ist, wenn sie sich neuerdings dieser Prüfung unterwerfen und hiebei die erste oder zweite Note erhalten, die vor dieser wiederholten Prüfung erstandene Praxis in gleicher Weise anzurechnen als ob sie schon in der ersten Prüfung die erste oder zweite Note erhalten hätten." Dieser Antrag des Justizministers wurde, nachdem alle anderen Anträge zurückgezogen worden waren, von der Kammer angenommen; ferner ohne Debatte die übrigen Uebergangs- und Schlußbestimmungen nach dem Ausschuß-Entwurf. Im letzten Artikel wurde auf Antrag des Abg. Dr. M. Barth bestimmt daß diese Advocatenordnung 30 Tage nach ihrer Verkündung im Gesetzblatt und im Amtsblatt der Pfalz in Wirksamkeit treten soll. Die Schlußabstimmung, welche mit Namensaufruf geschah, ergab 97 Stimmen für, 24 gegen den Gesetzentwurf. Mit Nein stimmte von der Linken nur Advocat Louis.

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 8 Juli. Die heutigen Berliner Blätter sprechen den gegen die Hohenzollern'sche Throncandidatur gerichteten französischen Reclamationen und Drohungen übereinstimmend jede Berechtigung ab, und stellen dieselben als eine nahezu unbegreifliche, ja lächerliche Uebereilung hin, die wohl einer bessern Ueberlegung Platz machen werde sobald die erste Ueberraschung verschwunden sei. Preußen sei in dieser Angelegenheit ganz unbetheiligt, so daß etwaige Vorstellungen gegen die Königswahl einzig und allein nach Madrid adressirt werden könnten. Dieß treffe auch dann zu wenn die Annahme der Krone seitens des Prinzen durch die Einholung der Erlaubniß des Königs geradezu bedingt sei. Die „Berl. Börs.-Ztg." behauptet daß der am 7 Dec. 1869 zwischen dem König von Preußen und den Hohenzollern'schen Fürsten abgeschlossene Vertrag eine Bestimmung welche eine solche Genehmigung des Königs vorschreibe nicht enthalte. Der Art. 15 dieses Vertrags nehme zwar auf die Erbeinigungsverträge aus den Jahren 1695 und 1707 Bezug, deren Inhalt ihr unbekannt sei. In jedem Fall aber könne die Ertheilung der Genehmigung, möge nun der Prinz sie beim König einzuholen verpflichtet gewesen sein, oder möge er sie nur aus Pietät eingeholt haben, nur als Privatact betrachtet werden, welchen König Wilhelm weder als König von Preußen noch als Oberhaupt des Norddeutschen Bundes, sondern lediglich als Chef des Hauses Hohenzollern vorgenommen habe, der also in keiner Weise zum Gegenstande von Interpellationen auswärtiger Regierungen gemacht werden könne. Eine sichtbar inspirirte Berliner Correspondenz der „Köln. Ztg." sucht mit einer durch alle Auslassungen der preußischen Regierungspresse sich ziehenden berechneten Gelassenheit dem ausgebrochenen Conflict jeden Besorgniß erregenden Charakter zu nehmen, indem sie sagt:

„Zum Streit gehören immer zwei, und da man in Paris erhitzt ist, so ist es erfreulich daß man wenigstens in Berlin die Ruhe nicht verliert. Die preußische Regierung kann dem Prinzen Leopold abrathen, und sie wird es ohne Zweifel thun. Denn Preußen hat nicht das geringste Interesse an diesem Unternehmen. Der junge Prinz muß sehr unternehmungslustig sein, daß er das schönste Loos der Erde, ein von Regierungssorgen befreiter mediatisirter deutscher Fürst mit fürstlichem Vermögen zu sein, mit einem so gewagten und fast unmöglichen Unternehmen, eine bleibende Dynastie in Madrid zu gründen, vertauschen will. Doch es ist Sache der Familie Hohenzollern ob sie bei der spanischen Candidatur ihren Vortheil absieht. Preußen und Deutschland haben daran nicht das geringste Interesse. Von dem Hohenzollern auf dem rumänischen Throne haben wir noch nicht das geringste gehabt als daß man uns wo möglich für alle Dummheiten verantwortlich machen will die an der untern Donau vorfallen. Und vollends die spanische Candidatur des Prinzen von Hohenzollern ist direct gegen unser Interesse. Denn nehmen wir selbst den günstigsten Fall, daß Napoleon III sich mit der Candidatur eines Prinzen aussöhnt, der mit ihm ziemlich nahe, ja sogar doppelt verwandt ist, daß die Cortes ihn mit großer Mehrheit wählen und er am 1 Nov. durch die Puerta del Sol mit allem Glanz als König einzieht, so ist durchaus kein Nutzen davon für uns zu gewärtigen. Man sagt zwar daß dann Frankreich im Fall eines Kriegs mit Preußen nicht mehr auf Spanien rechnen könne; aber diese Rechnung ist seit der Vertreibung der Königin Isabella überhaupt abgethan. Vortheil ist für uns nicht abzusehen, wohl aber ein großer und bleibender Schaden. Was haben wir nicht alles schon über die sogenannte preußische Secundogenitur in Rumänien hören müssen! Das würde aber nur eine Kleinigkeit sein gegen die ewigen Declamationen über die preußische Dynastie in Spanien. Die ohnehin nur allzu rege Eifersucht der Franzosen würde beständig durch den Namen „Hohenzollern" aufgestachelt werden, und wenn der Krieg für den Augenblick auch vermieden wäre, so würde die Spannung doch vergrößert und bis ins unerträgliche vermehrt werden. Der Krieg wäre dann nur eine Frage der Zeit, und zwar einer kurzen Zeit. Kein Wunder daher daß die Mächte mehr oder weniger jener Hohenzollern'schen Candidatur abgeneigt sind, und am meisten Ursache unzufrieden zu sein haben wir Preußen. Preußen hat dem Prinzen Leopold abgerathen, und wird es auch ferner thun; aber Macht und Gewalt hat König Wilhelm so wenig über den Prinzen Leopold wie über die spanischen Cortes. Der heutige „Constitutionnel" beruft sich zwar auf Ludwig Philipp, der die belgische Krone für seinen Sohn Nemours ausgeschlagen habe; aber der Vergleich hinkt auf beiden Seiten. Auf Belgien machte damals noch der König von Holland Anspruch; es war von Rußland, Oesterreich und Preußen nicht anerkannt, und außerdem war der Herzog von Nemours der Sohn des Königs und selbst noch unmündig. Eher noch könnte man anführen daß England, Rußland und Frankreich für ihre Prinzen auf den Thron von Griechenland verzichteten um den Frieden nicht zu gefährden; aber auch in diesem Fall handelte es sich um Söhne der regierenden Familien, und zu Kriegsdrohungen hat man sich auch damals nicht verstiegen. Man braucht übrigens nicht zu besorgen daß Preußen nicht auch den Frieden liebe. Preußen hat die Neutralität in Bezug auf Spanien wirklich gezeigt, die Frankreich nur affichirt. Wir haben nicht die geringste Lust uns wegen der Zukunftspläne des Prinzen von Sigmaringen die Hälse zu brechen; aber wir können ihn doch auch nicht gefangen setzen."

(⊤) **Berlin,** 8 Juli. Die französische und die brittische Diplomatie ergehen sich, wie es heißt, in gewaltigen Anstrengungen um die Candidatur des Erbprinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron rückgängig zu machen. Es würde dieß ohne Zweifel auch nicht allzu große Schwierigkeiten verursachen, wenn es wahr wäre was unsere officiöse Presse immer noch glauben zu machen versucht: daß nämlich das Berliner Cabinet sich diesem Project gegenüber absolut neutral verhalten habe und werde. In diesem Sinne spricht sich auch die „N. A. Z." in ihrer neuesten Nummer aus, indem sie ihrer Verwunderung darüber Ausdruck leiht daß französische Minister in einer Frage mit Krieg drohen bei der es sich lediglich um nationale Zwecke, um die Handhabung des Selbstbestimmungsrechts einer Nation handle. Für die stark verbreitete Ansicht daß die Throncandidatur des Hohenzollern'schen Prinzen nicht ohne Mitwirkung unseres leitenden Staatsmannes aufs Tapet gebracht sei, spricht jetzt schon die auffallende Wärme mit welcher unsere inspirirte Presse das „Selbstbestimmungsrecht" der spanischen Nation vertheidigt. Außerdem wird man bei dieser Gelegenheit unwillkürlich an die in hohem Grade befremdende Thatsache erinnert daß in einer preußischen Thronrede der Vertreibung der Königin Isabella in einer fast sympathischen Weise erwähnt wurde. Endlich will man aber auch in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen sehr bestimmt wissen daß die Unterhandlungen wegen der Throncandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern zwischen Prim und dem Grafen Bismarck in der ersten Hälfte des Monats April angeknüpft wurden. Am 20 jenes Monats traf dann der Fürst zu Hohenzollern mit seinem Sohn hier ein, und nachdem derselbe mit dem König und dem Grafen Bismarck längere Besprechungen gehabt hatte, erfolgte bereits am 22 April die Abreise des Vertrauten des Bundeskanzlers, des Geh. Legationsraths v. Keudell nach dem südlichen Europa. Mit der Rückkehr dieses wiederholt zu vertraulichen Sendungen benutzten Diplomaten fällt, merkwürdig genug, auch das offene Hervortreten der Hohenzollern'schen Candidatur zusammen. Hr. v. Keudell hat sich inzwischen nach Varzin begeben, wohin bekanntlich der Legationsrath Lothar Bucher vor etwa acht Tagen berufen wurde, augenscheinlich in Folge der Verwicklungen in welche Preußen durch die spanische Thronfrage gezogen worden ist. Endlich ist noch darauf aufmerksam zu machen daß die Berufung unsers Botschafters am Pariser Hofe, des Hrn. v. Werther, nach Ems, von der officiösen Presse als eine Reise dargestellt wird die nichts mit der Politik, also auch nichts mit der brennenden Frage der Gegenwart zu schaffen habe, sondern lediglich dem Wunsche des Botschafters entsprungen sei die Anwesenheit seines Souveräns in der Nähe

der französischen Gränze zu benutzen um demselben seine Ehrerbietung zu bezeugen — eine Lesart die sich freilich angesichts der jüngsten Vorgänge in Paris sonderbar genug ausnimmt, doppelt sonderbar aber gegenüber der gleichzeitigen Meldung daß der König täglich anhaltend mit dem Botschafter und dem Wirkl. Geh. Legationsrath Abeken arbeitet. Bei dieser Sachlage findet die Zuversicht der „N. A. Z." auf eine friedliche Entwicklung dieser Angelegenheit im allgemeinen nur ein schwaches Echo. — Die Nachrichten aus der Provinz Posen machen eine Cooperation der Polen mit den liberalen deutschen Elementen bei den bevorstehenden Wahlen unwahrscheinlich, während sie in Westpreußen täglich mehr an Ausdehnung gewinnt. In einer am 4 d. zu Posen abgehaltenen Versammlung beschlossen die polnischen Deputirten der 26 Kreise der Provinz die Niedersetzung eines neuen Wahlcomité's und Befolgung der vom polnischen Landtagsclub entworfenen Wahlstatuten, unter Aenderung einiger Punkte im Interesse einer größern Selbständigkeit der Kreise.

Sigmaringen, 6 Juli. Man schreibt dem „Schwäb. Merk.:" „Die neuesten Nachrichten aus Spanien bestätigen ein Gerücht das hier vor kurzem die Gemüther einigermaßen aufregte. Ich schrieb seiner Zeit daß der Erbprinz Leopold von Hohenzollern, nachdem er mit seiner Familie von hier nach Reichenhall abgereist war, bald darauf mit seinem fürstl. Vater hierher zurückkehrte. Diese auffallende Rückkehr wurde in Verbindung gebracht mit der gleichzeitigen Anwesenheit mehrerer vornehmen Spanier, die angeblich zur Besichtigung der schönen Gegend hierher gekommen waren. Es wird jetzt zugestanden daß diese Herren mit dem Erbprinzen über die Annahme der spanischen Krone verhandelt haben. Ueber das Ergebniß ist indeß hier nichts weiter bekannt als was die Zeitungen bringen."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 8 Juli. Die hiesigen Blätter urtheilen fortwährend sehr kühl und nüchtern über die spanische Thronfrage und ihre möglichen Folgen. Ohne sich zu verhehlen daß diese Angelegenheit, falls sie zu einer rein dynastischen zugespitzt werden sollte, den Keim ernster Ereignisse in sich trüge, weisen sie doch mit vielem Nachdruck auf die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit einer friedlichen Lösung hin. Die „Presse" insbesondere erinnert daran daß Frankreich angesichts einer offenkundigen und noch weitaus nicht gedeckten Mißernte unter sehr ungünstigen Verhältnissen in einen Krieg eintreten würde. — Wie man der „Karlsr. Ztg." von hier mittheilt, ist man in der hiesigen Diplomatie außer Stande die Absichten der Curie in Bezug auf die Unfehlbarkeit zu durchblicken; doch glaubt man an ein Schwanken derselben. „Wenn ich übrigens — fügt der officiöse Correspondent jenes Blattes bei — recht berichtet bin, so ist die österreichische Regierung — der Eintritt des neuen Cultusministers bot die natürliche Veranlassung dazu — im einzelnen darüber schlüssig geworden wie sie ihrerseits etwaigen Versuchen jenes Dogma in Oesterreich zur praktischen Geltung zu bringen entgegenzutreten habe." — Die Wahlen in den galizischen Landbezirken haben eine vollständige Niederlage der Demokraten und Resolutionisten ergeben. Die gewählten Polen sind Klerikal-Feudale, gehören also der Regierungspartei an, und die an Zahl gewachsenen Ruthenen, meist Geistliche, gehören der entschieden russophilen Partei an. Die sogenannte ukrainisch-ruthenische Partei brachte, soweit bis jetzt bekannt, keinen der Ihrigen durch. Sogar die gemäßigten der bisherigen Führer, wie Pawlikow, Lawrowski, obgleich sie gerade die am meisten Befähigten sind, unterlagen, ersterer in Podhajce gegen den Kleinbürger Fecak. Man darf sich daher auf harte Kämpfe im galizischen Landtage gefaßt machen, doch ist eine ruthenische Mehrheit keineswegs zu erwarten. In Wieliczka gaben die Landgemeinden ihre 46 Stimmen für den Kaiser ab. Ungeachtet der wiederholten Belehrung seitens des Wahlcommissärs, daß die Wahl desselben zum Landtagsabgeordneten unstatthaft, beharrten die bäuerlichen Wahlmänner bei ihrem gefaßten Beschluß. Da auch die geistlichen Candidaten einige Stimmen erhielten, reichten die auf Frhrn. v. Konopka gefallenen 56 Stimmen nicht zur absoluten Mehrheit aus, und es muß eine Nachwahl stattfinden. — Bei den gestrigen Wahlen in Prag und Smichow siegten die Tschechen. Die Wahlbetheiligung war übrigens schwächer als im Vorjahr, und trug einen sehr ruhigen Charakter. Die Beamten kamen auffallend spärlich. Die Wahlumzüge waren in Prag und den Vorstädten verboten worden. — Nach den Wahlberichten aus Krain ist ein Graf A. Auersperg im Großgrundbesitz zum Abgeordneten gewählt worden. Irrthümlicherweise wurde angenommen: es sei dieß Graf Anton Auersperg (Anastasius Grün), der früher Mitglied des Krainischen Landtags war. Das „Laibacher Tagblatt" berichtigt nun den Irrthum, der Gewählte ist Graf Alexander Auersperg, Bezirkshauptmann von Littai, der bereits in der letzten Landtagssession an Stelle des ausgetretenen Coronini gewählt worden ist. Uebrigens sollen mehrfache Versuche gemacht worden sein den Grafen Anton Auersperg zur Uebernahme eines Mandats zu bewegen; leider aber lehnte derselbe schon im voraus jede Wahl in den Krainischen Landtag ab. — Aus verschiedenen Garnisonsorten, auch aus Stationen der k. k. Flotte, kamen Beschwerden darüber daß bei dem letzten Frohnleichnamsfest auch nicht-katholische Truppen dazu beordert wurden. Die „Wehrztg." erklärt nun daß, solange der oberste Kriegsherr die Procession mitmache, auch alle Theile der k. k. Kriegsmacht dazu verpflichtet seien. „Wohin käme eine Armee, ruft das kriegsministerielle Organ, die beim Commando „Kniet zum Gebet!" oder beim „Präsentirt!" vor einem geistlichen Würdenträger diese Ehrenbezeugung als eine confessionelle Frage behandelt wissen und sie nach Gutdünken leisten oder unterlassen würde?" Den einzig richtigen Gesichtspunkt, daß man „von oben herab" die confessionellen Verhältnisse berücksichtigen und Andersgläubige gar nicht zu solchen religiösen Functionen commandiren sollte, scheint die „Wehrzeitung" gänzlich zu übersehen. — Von den Glossen welche die öffentliche Meinung dazu machte daß der ultramontane Graf Falkenhayn zum Vertreter des Kaisers bei den Fideicommiß-Wahlen in Oberösterreich ausersehen worden, nimmt eine officiöse Feder Anlaß zu der charakteristischen Erläuterung: daß in diesem Falle der Liberalismus vor politischen Rücksichten habe zurücktreten müssen. — Die orthodoxen Juden Ungarns haben die Erlaubniß zur Abhaltung eines Congresses behufs Ausarbeitung orthodoxer Statuten vom Cultusminister erhalten. — Der Kaiser übernimmt die vom ungarischen Landtage gestrichenen 54,507 Gulden Pensionen auf die Civilliste. — Aus Siebenbürgen kommen Berichte über neue geheime Pferde-Einkäufe für die rumänische Armee in Rußland und Bessarabien. — Erzherzogin Clotilde, Gemahlin des Erzherzogs Joseph, ist am 6 Juli zu Alcsuth glücklich von einer Prinzessin entbunden worden.

† **Wien,** 8 Juli. Was man in Sachen der Hohenzollern'schen Throncandidatur verläßlich erfährt, ist in wenige Worte zusammenzufassen. Die Diplomatie der Großmächte ist in vollster Thätigkeit eine für alle Theile annehmbare Lösung zu finden, und sie scheint sich vorläufig bereits vergewissert zu haben daß sowohl Frankreich als Preußen ihre Bemühungen dankbar anerkennen. Eine Einwirkung auf Spanien, durch die Zurückziehung der Candidatur von seiner Seite den Knoten zu lösen, dürfte zunächst in Frage stehen und, wenn vielleicht durch vertrauliche Erklärungen Preußens in Madrid unterstützt, nicht ohne Chancen sein. Nicht unbemerkt bleibt es übrigens daß der preußische Gesandte in Wien sich auf einer Reise durch das Salzkammergut befindet, und daß er nicht gesonnen scheint seine auf die Dauer von 14 Tagen bemessene Abwesenheit abzukürzen. — Der Stadtcommandant von Wien, Generalmajor Fleischhacker, der gestrengste aller vergangenen und gegenwärtigen Stadtcommandanten, ist gestern gestorben.

☉ **Prag,** 7 Juli. Das Andenken des Magister Hus, das in diese Tage fällt, konnte nicht besser gefeiert werden als durch die stürmischen Scenen welche gestern das alte Karls-Collegium anläßlich der juridischen Dekanswahl sah. Schroffer und würdeloser hat sich der Nationalitätenstreit wohl noch nie gezeigt als bei dieser Gelegenheit im Schooße einer gelehrten Corporation. Der heurigen Dekanswahl des juridischen Doctoren-Collegiums waren bereits einige Reibungen zwischen den tschechischen Doctoren und dem bisherigen deutschen Dekan, Dr Katzer, vorhergegangen, welch letzterer die Neuwahl auf den 6 d. M. anberaumt hatte, einen Tag der zufälligerweise für die Tschechen unbequem war, da auf den 7 die Landtagswahlen in den tschechischen Stadtwahlbezirken fallen, und die jungen Doctoren als Faiseurs bei diesen Wahlen stets eine große Rolle spielen. Die Tschechen, die dießmal einen nationalen Candidaten durchbringen wollten, besorgten also die deutschen Doctoren könnten leicht die Mehrheit erlangen, und forderten deßhalb eine Verschiebung der Wahl. Der Dekan wies ihnen die Unmöglichkeit der Erfüllung ihres Begehrens nach, und beschied ihren wiederholten Recurs abschlägig. Darob große Erbitterung im nationalen Lager, die gestern zum stürmischen Ausbruch kam. Von beiden Seiten wurden die größten Anstrengungen gemacht möglichst viele Doctoren einzuberufen; die tschechischen kamen vom Lande, aus Wien, aus Mähren; die deutschen aus allen deutschen Städten, aus Wien und Dresden herbei. Das Verhältniß war von Anbeginn für die Deutschen ungünstig, da eine große Anzahl deutscher Rechtshörer an der Prager Universität ihre Rigorosen in Graz ablegen, um die erheblichen Promotionskosten an hiesiger Universität (gegen 600 fl. österr. Währ.) zu ersparen; nichtsdestoweniger fanden sich auch die Deutschen in großer Anzahl ein, im ganzen waren im Carolinsaal 365 Doctoren versammelt — eine Zahl die bei Dekanswahlen bisher noch nicht erhört gewesen. Die Deutschen candidirten den Advocaten und Landesausschuß Dr. Wiener, einen Israeliten — für die „katholische Carolino Ferdinandea," gleichfalls ein Ereigniß; die Tschechen den Landesgerichtsrath Dr. Petrusch ka. Bei der Wahl, bei welcher die Tschechen mit 187 gegen 172 Stimmen siegten, kam es zu den scandalösesten Auftritten. Die Aula war mit tschechischen Studenten besetzt, welche die ankommenden Deutschen mit Zischen und Schmähruſen empfiengen, und sogar

Versuche machten in den Saal einzubringen. Die tschechischen Doctoren überhäuften den deutschen Dekan mit Schmährufen, und einer von ihnen hielt zum Schluß eine Ansprache an ihn, die mit den Worten schloß: „Wir können Ihnen keinen Dank votiren, wir bringen Ihnen vielmehr ein kräftiges Pfui aus!" Die erregten Proteste der Deutschen wurden erstickt durch dreimalige Pfui-Rufe unserer feinfühligen nationalen Doctoren. Die Tschechenführer Palazky und Rieger, die gleichfalls anwesend waren, thaten nichts um den Skandal hintanzuhalten. Beim Auseinandergehen der Versammlung wurden noch die deutschen Doctoren von den lärmenden Studenten verhöhnt, während man Palazky, Rieger und dem nationalen Candidaten Slava's ausbrachte. Der Vorgang entzieht sich jeder weiteren Kritik; wer wollte sich noch über die Rohheiten eines fanatisirten Pöbels verwundern, wenn von den Trägern der Intelligenz, in einer Versammlung von Männern und Jüngern der Wissenschaft, derartige Scenen provocirt werden. Das alte Karls-Colleg hat seit dem Auftreten des Hus gegen die deutschen Magister noch nie — auch im Sturmjahr 1848 nicht — einen ähnlichen Vorgang im Schooß seines Professoren- und Doctorencollegiums gesehen.

Großbritannien.

London, 7 Juli.

Der Herzog v. Edinburgh ist am 24 Mai auf der Insel Mauritius angekommen und begeistert begrüßt worden. Am 3 Juni setzte er seine Rundreise durch die Colonien fort.

Laut einem Telegramm der „Times" ist Prinz Napoleon, der andern Nachrichten zufolge auf dem Wege nach Florenz sein soll, in einer sehr verschiedenen Richtung aufgetaucht, indem er gestern mit seiner Yacht in Aberdeen ankam, von wo er nach Inverneß weiter reiste.

Aus der gestrigen Sitzung des Unterhauses ist nichts bedeutendes zu melden, höchstens etwa daß die Sonntags-Verkehrsbill mit 109 gegen 64 Stimmen zur zweiten Lesung kam.

Ueber die Erklärung des Herzogs v. Gramont betreffs der spanischen Candidatur bemerkt heute die „Times": es sei in diesen Tagen der diplomatischen Zurückhaltung selten daß man öffentlich in internationalen Dingen eine solche Sprache führe. Uebrigens hätte schon die Empfindlichkeit welche sich jüngst im gesetzgebenden Körper gegen die Gotthardbahn geäußert habe, den General Prim vor einem so herausfordernden, so „tollen" Schritte warnen sollen. Die Times hofft daß die Weisheit und Besonnenheit der Cortes den Fehler ihres königsuchenden Don Quijote gut machen und unsägliches Elend verhüten werde. Sie hofft aber auch auf den gesunden Verstand des Prinzen von Hohenzollern und des regierenden Hauses von Preußen.

In dem Processe gegen die jungen Leute in Frauenkleidern hat die Krone sich veranlaßt gesehen die ernstlichere Anschuldigung gegen Boulton und Park zurückzuziehen. Die Verhandlungen wurden von dem Central-Criminalgericht vor den Gerichtshof der Queen's Bench verlegt, und Lord Oberrichter Cockburn erklärte sich nunmehr bereit die Angeklagten gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu setzen. Für Boulton forderte er zwei Bürgen für je 250 Pf. St. und dessen eigene Haftbarkeit für 1000 Pf. St., für Park zwei Bürgen für je 500 Pf. St. und eigene Haftbarkeit für 1000 Pf. St. Inzwischen hat, der „Pall Mall Gazette" zufolge, Präsident Grant den Unions-Consul in Leith, Hrn. Fiske, der, wie man sich erinnern wird, gleichfalls in dieser Affaire seinen Sitz auf der Anklagebank nehmen soll, seines Amts entsetzt, und Hrn. John Robertson aus Tennessee zu seinem Nachfolger ernannt.

Unser letzter römischer Brief vom Concil enthielt eine gelegentliche Erwähnung des Malteserordens und einer beabsichtigten Erneuerung desselben in England. Näheres darüber bringt die „Engl. Corr." in folgender Notiz:

„Ein Anzahl englischer Katholiken, die zum Theil in Rom sich aufhalten, macht gegenwärtig starke Anstrengungen eine Neubegründung des englischen Zweiges des Malteserordens zu ermöglichen. Dem Namen nach hat der Orden in England immer fortbestanden, und der verstorbene österreichische Feldzeugmeister Nugent trug beispielsweise noch den Titel Großprior in England. Um indessen wirklich einen Ordenszweig auf den brittischen Inseln ins Dasein zu rufen würde es nöthig sein einige Comthureien zu stiften, und dazu gehört immerhin viel Geld und viel Enthusiasmus. Mit gutem Beispiel in dieser Richtung ist Sir George Bowyer vorangegangen, der dem Orden als Ritter angehört und alljährlich noch seine Gelübde erneuert. Auf eigene Kosten hat er in England ein Hospital gegründet, und mit dem ganzen Zubehör und Personal an Assistenten und barmherzigen Schwestern als Krankenwärtern dotirt. Das einzige was von Rom aus geschieht ist die Ertheilung des Vorrechts daß Sir George alljährlich zwei Candidaten für das Ordenskreuz vorschlagen, und die Gebühren im Betrage von 80 Pfd. Sterl. für jeden Ordensritter einziehen darf. Im andern Fall würden diese Gelder in die Casse des Lieutenants des Ordens, Bali Borgia, fließen."

Ausführliche Nachrichten über die Gräuelthaten in Peking enthält ein in der „Morning Post" mitgetheiltes Telegramm aus Tien-tsin vom 25 Juni. Der Ueberfall, welcher am 21 Juni ausgeführt wurde, schien planmäßig angelegt zu sein, und die Wuth richtete sich vornehmlich gegen die Franzosen und die französischen Priester. Der französische Gesandtschaftssecretär und gegenwärtige Geschäftsträger Rochechouart (der von der „Morning Post" angeführte Name „Rochefort" beruht offenbar auf Verwechslung), der französische Consul, die sämmtlichen französischen Priester und barmherzigen Schwestern wurden von einem Volkshaufen ermordet; die auf Grund der Verträge erbaute Kathedrale ward niedergebrannt. Drei russische Unterthanen wurden mit niedergemetzelt, wahrscheinlich aus Versehen, da andere Ausländer nicht angegriffen wurden. Am folgenden Tage, am 22, hatte die Menge ausgetobt und zerstreute sich. „Wenn diese Mittheilung sich bestätigt, sagt die „Morning Post," so muß dem schrecklichen Verbrechen gegen die französische Flagge die Bestrafung und Sühne auf dem Fuße folgen. Rußland wird natürlich Frankreich in der Angelegenheit beistehen; auch ist anzunehmen daß die anderen Nationen die solchen Scheußlichkeiten ausgesetzt sind ihre stärkste moralische Unterstützung und vielleicht materielle Hülfe den Mächten anbieten welche für die Heiligkeit diplomatischer Stellungen, die Ehre europäischer Flaggen und den Schutz ihrer Unterthanen gegen planmäßige Niedermetzelung eintreten wollen." (Nach telegraphischen Berichten hat zwar bekanntlich der englische Unterstaatssecretär des Auswärtigen erklärt daß keine Bestätigung der Nachricht eingelaufen sei; dagegen hat der französische Minister des Auswärtigen die Angaben leider als richtig anerkennen müssen. Ein Telegramm aus Peking, d.d. 25, meldet daß die Ordnung daselbst am 22 wiederhergestellt gewesen sei, und die Fremden nichts mehr zu fürchten haben.)

In Indien wird demnächst eine Frage amtlich erledigt werden welche nicht nur für Indien und England, sondern auch für das übrige Europa von Wichtigkeit ist. Für jede der zehn Provinzen Indiens ist ein geographisch-statistisches Lexikon (Gazetteer) in Arbeit, und diese sämmtlichen Arbeiten zusammen werden das Material zu einem großen alphabetischen Compendium über ganz Indien bilden, welches nach der für November 1871 angesetzten Volkszählung hergestellt werden soll. Die Frage kommt hiebei in Betracht: nach welchem Princip soll man bei der indischen Namensbezeichnung verfahren. Für Post und Telegraphenwesen, Kartographie und Bahnen ist hiebei manches zu erwägen. Das durch Jones und Horace Hayman Wilson eingeführte System ist das einzige vom Standpunkt der Wissenschaft richtige, welches auch für den Nichtengländer allein verständlich ist. Es folgt der indischen Aussprache mit den Zeichen des Alphabets wie solche in den meisten europäischen Sprachen ausgesprochen werden, und vermerkt die indischen Eigenthümlichkeiten durch Zeichen über den Vocalen und Consonanten. Solche Zeichen sind jedoch für das gewöhnliche Publicum in England und Indien sowohl als für die englische Presse hüben und drüben ein großer Stein des Anstoßes. Ohne sich an die feinen Eigenthümlichkeiten der Landesaussprache zu kehren, macht sich der Anglo-Indier die indischen Namen mundgerecht, und schreibt sie dann wie er die gleichlautenden Wörter im Englischen schreiben würde. So bequem diese Schreibweise für den täglichen Gebrauch ist, so hat sich die indische Regierung doch auf der andern Seite die Nachtheile eines solchen systemlosen Systems nicht verhehlt, und zur Stunde ist es wahrscheinlich daß ein Mittelweg eingeschlagen werden soll, der die allgemein einzuführende Orthographie der Namen so nahe als möglich an das wissenschaftliche System anlehnt. Dr. Hunter, der Herausgeber des Gazetteer von Bombay, hat den Vorschlag gemacht die den Consonanten zugefügten Unterscheidungszeichen wegzulassen, dagegen die Vocale zu bezeichnen, und die Namen sonst so zu schreiben wie die Wissenschaft es verlangt. Die indische Presse ist nicht sehr erbaut von dieser Veränderung, wird sich jedoch wohl die Sache gefallen lassen müssen.

Frankreich.

Paris, 7 Juli.

Die „Amtszeitung" schweigt heut noch über den Aufstand von Peking; dagegen promulgirt sie gerade heut in ihrem amtlichen Theil eine zwischen Frankreich und Preußen unter dem 26 April d. J. geschlossene Convention zur Erleichterung des Eisenbahnverkehrs zwischen Saargemünd und Saarbrücken.

Ueber die Aufnahme welche das leidenschaftliche Vorgehen der Regierung in der spanischen Angelegenheit beim Pariser Publicum gefunden, schreibt man der „Köln. Ztg." von hier: „Im allgemeinen ist man nicht zufrieden daß die französische Regierung durch ihr Auftreten und nur aus verletzter Eigenliebe ihrer unfähigen Staatsmänner den Krieg so äußerst wahrscheinlich gemacht hat. Einige unabhängige Blätter, wie „Temps," tadeln dieselbe durchaus, nennen es geradezu lächerlich daß Spanien von den Unterhandlungen die es führt Frankreich Kenntniß geben soll, und fragen ob sich jemals Preußen darüber beklagt habe daß die französische Regierung ihm ein Geheimniß daraus gemacht als sie mit Holland unterhandelte um sich in den Besitz von Luxemburg zu setzen, wozu die preußische Regierung am Ende doch ein Recht gehabt, da sie zum wenigsten thatsächlich noch jene Festung besessen habe." Weiter schreibt der Corr-

spondent: „Olózaga sandte gestern eine längere chiffrirte Depesche nach Madrid um seine Regierung zum Nachgeben aufzufordern, da es sonst zum Kriege kommen werde. Obgleich die hiesigen Staatsmänner theilweise wohl der Ansicht sind daß ihr Drohen den Frieden erhalten werde, so trifft man doch schon Vorbereitungen zum Kriege. Auf dem Kriegsministerium wird stark gearbeitet, und da das Contingentgesetz vom Senat noch nicht votirt worden ist, so wird man denselben bestimmen die von dem gesetzgebenden Körper bewilligten 90,000 Mann wieder auf 100,000 zu erhöhen. An die spanische Regierung wurde heut eine Note abgesandt, welche ungefähr dieselbe Sprache führt wie Gramonts Erklärung. Sie ist für den Regenten Serrano bestimmt. Eine Depesche wurde nach St. Petersburg an den dortigen französischen Botschafter gesandt; der Zweck derselben ist bei der russischen Regierung anzufragen: wie sie über die schwebende Frage denke. Von der Conferenz welche England in Vorschlag gebracht haben soll will Frankreich nichts wissen, und höchstens einen Congreß annehmen auf dem alle schwebenden Fragen zur Sprache kommen und gelöst werden. Darauf werden die Mächte aber wohl nicht eingehen wollen."

Nach speciellen Informationen des „Moniteur universel" soll Admiral Topete erklärt haben: er werde, ehe er einen preußischen Prinzen annehme, sich lieber der Candidatur des Prinzen von Asturien anschließen. Die Opposition gegen die neue Candidatur sei eine allgemeine. „Leider aber," fügt das „J. des Déb." dieser Nachricht bei, „muß man sich hier die Frage vorlegen: ob die Erklärungen der französischen Regierung, indem sie gegen die Empfindlichkeit des spanischen Volks verstoßen, nicht eher geeignet sind diese Oppositionsbewegung zum Stillstand zu bringen?" Den gleichen Umstand glaubt auch die „Indép. Belge" hervorheben zu müssen. Nachdem sie zunächst bemerkt hat daß es absolut falsch sei wenn die Madrider Depeschen die Proclamirung des Prinzen von Hohenzollern zum König von Spanien auch ohne die Mitwirkung der Cortes als schon unwiderruflich entschieden hingestellt hätten, daß im Gegentheil die regelmäßige Abstimmung der Cortes gar nicht umgangen werden könne, fährt das Blatt folgendermaßen fort:

„Dieses regelrechte Votum ist nur nach dem erst vor kurzem angenommenen Gesetz zu erlangen, welches die Formen und Bedingungen der Königswahl regelt, und nach welchem das Votum von der absoluten Mehrheit aller und nicht etwa bloß der anwesenden Cortesmitglieder abgegeben sein muß. Nun ist aber nichts wahrscheinlicher als daß kein Candidat, und wäre er auch vom Marschall Prim vorgeschlagen und aufs energischste unterstützt, diese nothwendige Stimmenmehrheit jemals davontragen wird. Nur ein einziger Umstand könnte dem Prinzen von Hohenzollern auf diese Mehrheit Aussicht und sogar Gewißheit geben, und das wäre der Umstand daß die Sache den Anschein bekäme als ob die französische Regierung Spanien verbieten wolle den Prinzen zu wählen. Man darf nicht vergessen daß Spanien im Punkte seiner nationalen Unabhängigkeit äußerst kitzlich ist, und daß dort Frankreich weit mehr Mißtrauen und Antipathien begegnet als es Einfluß und Ansehen genießt."

Als gestern nach dem Conseil, erzählt die „Liberté," ein Minister zum Kaiser sagte: „Besser immer noch ein Hohenzollern als ein Montpensier," gab der Kaiser ihm zur Antwort: „Die Wahl des Herzogs von Montpensier wäre eine dynastische Kränkung gewesen; die Wahl des Prinzen von Hohenzollern wäre eine nationale Kränkung. Zwischen einer nationalen und einer dynastischen Kränkung könnte meine Wahl nicht schwanken."

Der „Peuple Français" vernimmt daß der Herzog v. Gramont, von den spanischen Angelegenheiten und den entsetzlichen Nachrichten aus China in Anspruch genommen, zu seinem lebhaften Bedauern sich außer Stande sieht das Budget des auswärtigen Amtes, wie er die Absicht hatte, in der Kammer selbst zu vertreten. An seiner Statt werde zu diesem Behuf ein Regierungscommissär vor dem Haus erscheinen.

Das linke Centrum beschloß in einer gestrigen Berathung fast einstimmig, und namentlich auf die Befürwortung des Hrn. Daru, die spanische Politik des Cabinets, wie dieselbe in der Erklärung des Ministers des Aeußern ihren Ausdruck fand, mit Wärme zu unterstützen.

• **Paris**, 7 Juli. Obschon es sich einzig darum handelt daß die Hohenzollern'sche Candidatur in Madrid zurückgezogen werde oder in den Cortes durchfalle, besteht die vorerst diplomatische Fehde ausschließlich zwischen den Tuilerien und dem Grafen Bismarck. Hierin dürfte man sich jedoch täuschen. Wenn Graf Bismarck jene Candidatur als eine ihm fremde Angelegenheit ignorirt, so kann wohl Frankreich nicht ihn dafür verantwortlich machen. Hält hingegen Prim jene Candidatur aufrecht, und setzt er ihren Erfolg durch, so würde sich Frankreich zu einer Intervention in Spanien verdammt sehen, worauf bereits die Ultramontanen und die Isabellisten rechnen. Preußen würde wohl nicht Deutschland in einen Krieg gegen jene unsinnige Intervention stürzen. Schon heute tritt die Reaction gegen die gestern in der Kammer in Scene gesetzte Kriegsbegeisterung gegen Preußen ein, und entgegengesetzte Demonstrationen werden auch in der Kammer vorbereitet. Die gesammte Linke, ein Theil des linken Centrums, alle Organe der liberalen Demokratie und der radicalen Opposition erklären sich aufs entschiedenste gegen den Krieg. Hingegen haben die Präfecten bereits telegraphirt daß die Generalräthe der Departements die gestrige Kriegsbegeisterung der Kammer theilen. Graf Daru und Hr. Thiers billigen die Haltung und Erklärung der Regierung gegen ein Bismarck'sches Manöver, wobei Prim bloß als Werkzeug betrachtet werden kann. Beide sind für den Krieg, dem hingegen Hr. Buffet im Hinblick auf die Finanzen und die Freiheit mißtraut. Die ministeriellen Organe blasen zum Krieg; Publicisten die sich von E. Ollivier abgewendet hatten wurden neuerdings gewonnen, und zwar für die Kriegspropaganda. Der Herzog v. Gramont verwandelt das auswärtige Amt in ein Kriegsministerium, dem er als Marschall vorsteht. Insofern der gestrigen Erklärung des Herzogs v. Gramont die Absicht zu Grunde lag Preußen den Rückzug abzuschneiden, muß man glauben daß in St. Cloud der Krieg gewünscht wird, und man mithin die öffentliche Meinung dafür bearbeiten läßt. Der Kaiser hält seinen Sohn für hinreichend erwachsen und vorgerückt, um, wie einst Cäsar, sich im Rhein für seine Kaiserkrönung zu baden und auf dem Schlachtfeld die Stimmen des nächsten Plebiscits zu gewinnen. Nach einer zuverlässigen Erkundigung würde der kaiserliche Prinz den Feldzug mitmachen. Auf Conferenzen wird Frankreich dießmal nicht eingehen, da die Frage viel zu einfach ist und bloß in Madrid gelöst werden kann. Die eigentliche Gefahr scheint mir weniger in der Hohenzollern'schen Candidatur als in der gestrigen Erklärung des Herzogs v. Gramont zu liegen. Denn sie schafft zwischen Frankreich und Preußen eine unerträgliche Lage, welcher auch die französischen Geschäftsinteressen bald den Krieg vorziehen würden. Von diesem Standpunkt aus agitirt die „Liberté" für den Krieg — pour en finir.

Belgien.

Brüssel, 7 Juli. Die „Indépendance" und das „J. de Bruxelles" melden gleichzeitig daß das Ministerium entschlossen sei die Kammern ohne vorherige Einberufung aufzulösen. Die Neuwahlen würden am 2 Aug. stattfinden. Das „Bien Public" von Gent, ein Organ der clericalen Partei, berichtet über die Versammlung von Mitgliedern der Rechten aus dem Senat und dem Repräsentantenhause, welche am 5 d. bei dem Marquis de Rodes in Brüssel stattgefunden hat. Nur wenige Mitglieder fehlten, und diese hatten durch Briefe oder Telegramme ihre Sympathie ausgedrückt. Die Minister waren sämmtlich zugegen. Nach einigen Complimenten an die Minister und Gegencomplimenten von diesen ist man darüber einig geworden daß die Auflösung beider Kammern nothwendig sei. Die Zeit derselben wie die der Neuwahlen behielt sich das Ministerium vor zu bestimmen. Dann erklärte der Minister des Innern Namens seiner Collegen: daß die Regierung den wahren Willen des Landes zu erfahren wünsche, und deßhalb allen öffentlichen Beamten streng verbieten werde auf die bevorstehenden Wahlen irgendwelchen Einfluß auszuüben. Die Rede kam dann auf das für die Wahlen aufzustellende Partei-Programm. Verschiedene Deputirte sprachen sich im Sinn ihrer Wähler theils für die Wahlreform, theils für die Reduction der Militärlasten, theils für die Revision des Steuersystems aus; schließlich wurde anerkannt daß es zunächst dem Ministerium zukomme sein Programm aufzustellen. Hr. Jacobs versprach dann daß in kürzester Frist, gleich nach Auflösung der Kammern, das Ministerium sich über die von ihm zu befolgende Politik aussprechen werde.— Die berüchtigte Procession und Cavalcade zur Feier des Jubiläums des Sacrement du Miracle (der Judenverbrennung von 1370) wird nicht stattfinden. Der Erzbischof von Mecheln hat sie durch Telegramm aus Rom verboten um Scandal zu vermeiden. (K. Z.)

Italien.

○ **Florenz**, 7 Juli. Die italienischen Blätter beschäftigen sich natürlich mit der Berufung des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron. Daß der Prinz nicht angenommen haben würde ohne die Zustimmung der preußischen Regierung, gilt ihnen für selbstverständlich; aber sie vermögen nicht zu entdecken welchen Vortheil die letztere sich von einer Politik verspreche in welcher Frankreich schlechterdings eine Provocation erblicken müsse. Die „Perseveranza" hofft daß die spanischen Cortes verständiger sein werden als die spanische und die preußische Regierung. Die „Opinione," in welcher man häufig den Wiederschein der in den Regierungssphären herrschenden Anschauungen findet, nennt die Sache bedenklich; Spanien sei so viel größer als Rumänien, vermöge eine Armee von 100,000 Mann zu stellen, und es sei zweifelhaft ob Frankreich dulden könne daß solche Streitkräfte in seiner nächsten Nachbarschaft von einem preußischen Prinzen commandirt würden. — Die neapolitanischen Geschwornen haben wieder einmal einen Angeklagten freigesprochen, an dessen Schuld bisher niemand gezweifelt. Der Fall erregt um so mehr Aufsehen, als der Angeklagte, ein Hr. Matina, dem Parlament angehört, und die Linke sich von Anfang an alle Mühe gegeben hat die gerichtliche Ver-

folgung zu hindern. Matina, der schon früher einmal wegen Todtschlags verurtheilt worden ist und die Strafe verbüßt hat — ohne daß dieß seine Wahl zum Abgeordneten verhindert hätte — befand sich eines Tags in seiner Wohnung zu Neapel, da belästigte ihn der Rauch der aus einer neben seinem Haus gelegenen Destillerie aufstieg; er eilte zornig auf den Balcon, und drohte den Destillateuren daß er ein Ende machen werde: wenige Augenblicke darauf erfolgte ein Schuß aus Matina's Fenster; die Kugel traf aber nicht die Destillateure, sondern drang in eine nahe Kirche, und verwundete da eine Person, die später an den Folgen starb. Matina, zuerst flüchtig, wurde in contumaciam verurtheilt; vor kurzem stellte er sich. Bei der contradictorischen Verhandlung sagten sämmtliche Zeugen ganz anders aus als bei der Contumacialverhandlung; der Angeklagte selbst behauptete: ein Revolver, mit dem ein in seinem Zimmer anwesender Freund gespielt habe, sei gefallen und so der Schuß losgegangen. Die Expertise wies zwar nach daß diese Erzählung den übrigen Thatumständen nicht entspreche. Aber die Geschwornen erklärten das Nichtschuldig, und erhielten so dem Parlament ein schätzbares Mitglied. Matina mag nun neben seinem Collegen und Parteigenossen Lobbia Platz nehmen. Was diesen letztern angeht, so hat die ausschließlich aus Mitgliedern der Linken zusammengesetzte Commission, welche über die von dem Generalstaatsanwalt begehrte Ermächtigung zur Fortführung des Processes in der Appellationsinstanz Bericht erstatten soll, ihre Arbeit beendigt; doch sind von dem Bericht einstweilen nur die Conclusionen bekannt. Die Commission räth die begehrte Ermächtigung zu ertheilen, aber nur damit der Appellationsrichter das Urtheil erster Instanz vernichten könne. Die Commission geht eben von der Ueberzeugung aus daß die Verurtheilung des Abg. Lobbia wegen Simulation eines Verbrechens völlig unbegründet ist, und daß es sich vielmehr darum handle den Thäter des wirklichen Mordanfalls ausfindig zu machen. Die Richter zweiter Instanz mögen es sich gesagt sein lassen!

Türkei.

∂ **Smyrna**, 18 Juni. Zwischen der Pforte und dem griechischen Erzbischof auf Chios ist ein Zwist entstanden, der in Ursprung und Verlauf wohl verdient die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu ziehen. Am heil. Georgsfest (5 Mai) ward auf Veranlassung des dortigen griechischen Consuls das Namensfest des Königs von Griechenland in üblicher Weise gefeiert. Nach Abhaltung eines Tedeums in der Metropolitankirche wurde in Begleitung des Erzbischofs das reichbekränzte Bildniß König Georgs in großer Procession nach dem Consulatsgebäude getragen wobei die Schutzangehörigen des jungen Königreichs ihrer patriotischen Begeisterung einen, wie es heißt, etwas geräuschvollen Ausdruck gaben. Die türkischen Ortsbehörden legten dem Vorgang, der sich alljährlich in mehr oder weniger lärmender Weise wiederholt, keine Bedeutung bei, und die Sache war bereits der Vergessenheit anheimgefallen. Da auf einmal machten sich die Folgen jenes an sich harmlosen Vorkommnisses geltend. Als der Generalgouverneur der Inseln im Archipel, Achmed Kaïsserli, Pascha, neulich Chios einen Besuch abstattete, ordnete der dortige römisch-katholische Erzbischof zwei Geistliche mit dem Auftrag an ihn ab: den Hergang jener Königsfeier als revolutionär und für die Bevölkerung äußerst beunruhigend darzustellen. Der Generalgouverneur berichtete nach Konstantinopel, worauf die Ortsbehörde die Weisung erhielt mit dem griechischen Erzbischof jeden officiellen Verkehr abzubrechen. Das feindselige Verhalten der beiden geistlichen Würdenträger zu einander wurzelt in dem von griechischer Seite betonten Umstande daß die römisch-katholischen Umtriebe auf der Insel immer mehr um sich greifen, und mehrfach eingreifende Maßregeln nöthig machten. Die römisch-katholischen Missionäre ziehen von Ort zu Ort, verwirren die Gewissen der harmlosen Bewohner, indem ihnen außer dem ewigen Seelenheil auch noch der mehr durchschlagende reale Vortheil der Erwerbung eines einflußreichen fremden (französischen) Schutzes vorgespiegelt wird. So ist es letzthin jenen Sendboten gelungen im Dorfe Daphne auf Chios 13 griechische Familien zum römisch-katholischen Glauben zu bekehren, die indessen jetzt, nachdem sie das Trügerische der papistischen Vorspiegelungen erkannt haben, in die orthodoxe Mutterkirche zurückzukehren gesonnen sind. — Der französische Generalconsul Graf Bentivoglio ist nach längerer Abwesenheit auf seinen Posten zurückgekehrt. — Unter der Aegide unseres Generalgouverneurs Vely Pascha hat sich ein Hülfscomité gebildet, um Sammlungen zum Besten der Verunglückten beim großen Brand in Pera zu veranstalten. Alle Bevölkerungsschichten zeigen eine lebhafte Theilnahme, und es sind bereits bedeutende Summen sowohl als fertige Kleidungsstücke und Kleiderstoffe an das Hauptcomité in Konstantinopel abgegangen.

Verschiedenes.

Berlin. Die Tagesordnung zur zwölften Versammlung des volkswirthschaftlichen Congresses in Lübeck vom 22 bis 25 Aug. 1870 ist wie folgt festgestellt worden: a) Entgegennahme etwaiger neuer Anträge von Mitgliedern, dergleichen statutengemäß nur vor oder bei Eröffnung des Congresses gestellt werden können, über deren Berathung und den Zeitpunkt derselben der Congreß entscheidet. b) Berathungen, in der Regel sofort im Plenum, über folgende Gegenstände: 1. (Unter Bezugnahme auf die Verhandlungen auf dem 11. Congreß über Armenpflege und Armengesetzgebung) a) Unterstützungswohnsitz. Referent Dr. Oppenheim, Berlin. b) Milde Stiftungen. Referent Dr. Baumeister, Hamburg. 2. Die Bankfrage. Referent Dr. Alex. Meyer, Breslau. 3. Die Doppelwährung. Referent Prince-Smith, Berlin. 4. Die volkswirthschaftliche Bedeutung der Strikes. Referent Dr. Witte, Rostock. 5. Die Haftbarkeit für Unfälle zur See. Referent Dr Lammers, Bremen. 6. Canal- und Flußschifffahrt. Referent Dr. Moriz Wiggers, Rostock. c) Wahl der ständigen Deputation zur Geschäftsführung für das folgende Jahr — von neuen Mitgliedern mit dem Recht der Cooptation. (Berl. Bl.)

Leipzig, 7 Juli. Unsere Theaterfrage ist zum Abschluß gelangt. In der gestrigen geheimen Sitzung der Stadtverordneten ward gegen 5 Stimmen dem Beschlusse des Raths, Hrn. Berndal die beiden städtischen Theater gegen einen jährlichen Pacht von 10,000 Thalern zu übergeben, beigetreten. (D. A. Z.)

ɧ **Bremen**, 28 Juni. Die Kosten der zweiten deutschen Nordpolfahrt sind noch immer nicht ganz gedeckt, wenigstens wenn man die Gagen der doch hoffentlich zurückkehrenden Mannschaft ins Auge faßt, und nicht auf den Verkauf der beiden ausgesandten Schiffe speculirt. Es bleiben noch 16,000 Thlr. aufzubringen, nachdem von 200 durch das Comité angegangenen deutschen Städten etwa 50 geantwortet haben. Den höchsten Beitrag, 500 Thlr., hat Ihre Stadt Augsburg übersandt. Die meisten Antworten lauteten überhaupt bewilligend; unter den ablehnenden aber sind solche Städte wie Berlin, Hannover, Barmen, Köln. Den Rath einflußreicher Reichstagsmitglieder: sich wegen Deckung des Deficits an die Organe des Norddeutschen Bundes zu wenden, hat der Präsident des hiesigen Comité's, A. G. Mosle, im Interesse künftiger gleichartiger Unternehmungen ablehnen zu müssen geglaubt. — Der Verein gegen das Moorbrennen, dessen bevorstehende Gründung ich Ihnen früher ankündigte, schickt sich nun an in Thätigkeit zu treten. Ein Geschäftsführer ist gefunden, ein Bureau eröffnet; am 2 Juli wird das provisorische Comité, in welchem die namhaftesten Sachkenner Nordwestdeutschlands sitzen, sich hier versammeln, um das beabsichtigte Preisausschreiben festzustellen, und am 3 Juli eine öffentliche Versammlung der Vereinsmitglieder folgen, die den Verein definitiv constituiren wird. Die Correspondenz des provisorischen Comité's hat ergeben daß bis tief nach Süddeutschland hinein, bis ins Dachauer Moos z. B., die Beziehungen zu der Aufgabe des Vereins reichen. Staßfurter Kali-Dünger, der in Oldenburg, Ostfriesland und Aremberg-Meppen das verwüstende Brennen der Mooroberfläche vielfach mit Erfolg verdrängt, soll auch dort bereits in Anwendung gekommen sein. Eine werthvolle Vorstudie für die Untersuchungen des Vereins ist der Aufsatz von E. O. v. Linsingen in der Deutschen Vierteljahrsschrift von 1868 über die Moorcolonien im nordwestlichen Deutschland, dessen Verfasser, jetzt Bürgermeister in Uelzen, auch Mitglied des provisorischen Comité's des Vereins gegen das Moorbrennen ist.

Amerikanischen Blättern zufolge ist die Goldproduction Californiens in acht Jahren von 6,400,000 Pf. St. jährlich auf 4,600,000 Pf. St. gefallen, und das Goldgraben ist fernerhin keine lohnendere Beschäftigung mehr als jede andere. Die Goldgräber erhalten 16 Sh. Tagelohn, und die Capitalisten, unter deren Verwaltung fast sämmtliche Goldgruben gelangt sind, haben sich genöthigt gesehen mehrere zu schließen, weil sie diese Lohnsätze nicht mehr zahlen können.

Börse, Handel und Verkehr.

* **Landshut**, 8 Juli. Gesammtstand der Schranne 3735 Sch., Verkauf 2782 Sch., Rest 953 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 18.40 kr., gefallen um 1 fl. 20 kr.; Korn fl. 13.5, gefallen um 37 kr.; Gerste fl. 11.52, gestiegen um 1 fl. 12 kr.; Haber fl. 9.23, gestiegen um 6 kr.

* **Augsburg**, 8 Juli. Der heutige Schrannenstand betrug 2061 Scheffel, wovon 2008 Sch. verkauft und 53 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise insgesammt sehr wesentlich gefallen. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 45 kr. (gefallen um 1 fl. 27 kr.); Kern 21 fl. 16 kr. (gefallen um 1 fl. 31 kr.); Roggen 13 fl. 23 kr. (gefallen um 1 fl. 27 kr.); Gerste 13 fl. 6 kr. (gefallen um 7 kr.); Haber 9 fl. 56 kr. (gefallen um 9 kr.) Umsatzsumme 31,542 fl. 51 kr.

Coblenz, 7 Juli. Gestern trafen sämmtliche Directoren der deutschen Eisenbahnen hier ein um über einen allgemeinen Eisenbahn-Tarif Verhandlungen zu pflegen. Die Conferenzen werden heut und morgen stattfinden. Im Anschluß an diese Conferenzen findet am 9 d. eine Berathung des schlesisch-rheinischen Verbandes statt. Folgende Eisenbahnen sind vertreten: a) seitens des norddeutschen Eisenbahnverbandes 1) Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft, 2) Eisenbahn in Hannover, 3) herzogl. braunschweigische Eisenbahn, 4) Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn-Gesellschaft, 5) Magdeburg-Leipziger Eisenbahn-Gesellschaft, 6) Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie, 7) sächsische Staatsbahn, 8) Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Gesellschaft, 9) Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft; b) seitens des preußisch-braunschweigischen Eisenbahnverbandes 1) die Direction zu Elberfeld, 2) die Direction zu Münster; c) seitens des Rhein-Thüringer Eisenbahnverbandes 1) Thüringer Eisenbahn-Gesellschaft, 2) die Direction zu Kassel; d) seitens des sächsisch-rheinischen Eisenbahnverbandes 1) Main-Weser Eisenbahn-Gesellschaft, 2) die Direction zu Wiesbaden; e) die Direction des sächsisch-westfälischen Eisenbahnverbandes. (D. Bl.)

Frankfurt a. M., 8 Juli. Württ. 5proc. Obl. 99½ bez; 4½proc. 91¾ bez; 4proc. 86¼ P.; 3½proc. 82¾ bez; bad. 5proc. Obl. 10[illegible] P.; 4½proc. 9[illegible]¾ bez; 4proc. 86 P.; 3½proc. 83½ bez. Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe B. 24 G.; pfälz. Max-Bahn 198½ bez; 4proc. hess. Ludwig-B. bz. 134½ P.; bad. 35 fl.-L. 59⅝ P.; kurh. 40 Thlr. L. —; gr. hess. 50 fl. L. 174 bez; 25 fl. L. 46½ P.; nass. 25 fl. L. —, Ansbach-Gunzenh. 7 fl.-L. 12⅛ P.;

Pistolen fl 9.45–47; dito doppelte fl. 9.46–48; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58½–59½; holl. 10fl.-Stück 9.54–56; Ducaten fl. 5.36–38; Ducaten al marco fl. 5.37–39; 20Fr.-Stück fl. 9.27–28; engl. Sovereigns fl. 11.53–57. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 8 Juli. Die Börse ist immer noch fieberhaft erregt, und die Curse schwanken unstät hin und her. Zwar hat sich die politische Lage nicht verschärft, aber sie erscheint durch den gestrigen Artikel des „Constitutionnel," der neue Provocationen gegen Preußen enthält, und die merkwürdige Forderung stellt: Preußen solle die Candidatur des Hohenzollern verbüten, auch keineswegs gemildert. Die Speculation ist zwar nicht gerade pessimistisch gestimmt, sie legte sich auffallenderweise den erwähnten Artikel des „Constitutionnel" sogar günstig aus; trotzdem bleiben die Curse 3–4 fl. niedriger als gestern, nachdem man auf die gestrigen Boulevardcurse noch niedriger eröffnet und sich erst nach und nach auf etwas bessere Berliner Curse befestigt hatte. Die Schwankungen herauf und herunter waren mannichfach, hielten sich jedoch in engeren Gränzen als gestern. Die Anlagepapiere zeigen bei kaum nennenswerthen Umsätzen noch keine ausgeprägte Flauheit — ein Beweis daß das Privatpublicum noch in abwartender Position verharrt und nicht in Masse als Verkäufer auf den Markt tritt. Amerikaner verkehrten ebenfalls ungefähr zu gestrigen Cursen. Spanier waren matter und ziemlich angeboten. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 246½–5–8–5¾–7½–7, Vereinscasse 104¾. Staatsbahn 317¾–50–48½–51, Lombarden 186¼–6–8¼–7–½–7, Galizier 233½–5¼–3¾, Elisabeth 203¾–½–5, Bayer. Ostbahn 124½, Silberrente 57, 1850er Loose 79, Spanier 28⅜–⅝, Amerikaner 95½. Von Prioritäten notirten: Central 77¾, Missouri 71¾, South Missouri 66, California 83. Wien 97¼. — Effecten-Societät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 247–9 bez., Staatsbahn 350–49½–51¾ bez., Lombarden 186¾–¼–9 bez., Galizier 235 bez., Elisabeth 204½–¾ bez., Silberrente 57 bez. u. G., Spanier 28⅜ bez., Amerikaner 95⅜–½ bez. Bs zum Schlusse sehr fest. Nach Eintreffen einer Berliner Depesche, welche einen Auszug aus der „Nordd. Allg. Ztg." bringt, warfen Speculationsverkäufe wiederum die Curse. Credit wichen auf 247, Staatsbahn auf 349¼ und Lombarden auf 187¼. (Frkf. Bl.)

∧ **Triest,** Ende Juni. (Triest und seine überseeischen Handelsverhältnisse.) Unter den verschiedenen Argumenten welche die hiesigen Föderalisten für die Nothwendigkeit einer erweiterten Autonomie Triests, deren Gränzen und Ziele ihnen jedoch selbst nicht klar sind, zur Geltung bringen möchten, steht jederzeit die Klage über den commerciellen Verfall dieses Emporiums obenan. Noch nie ist aber eine Klage ungerechter und weniger begründet gewesen als diese, wie aus den authentischen statistischen Tabellen der Triester Handelskammer hervorgeht. Im Anfang dieses Jahrhunderts, 1803, betrug der Gesammtverkehr Triests 250,000 Tonnen. Während der napoleonischen Kriege sank er im J. 1811 auf 55,000 Tonnen herab. Seit dem ersten Pariser Frieden sehen wir ihn aber in stetigem Aufschwung begriffen. Von 1814 bis 1825 stieg der Gesammtverkehr Triests von 200,000 auf 300,000 Tonnen, von 1826 bis 1837 auf 400,000 T., von 1838–1849 auf 600,000 T. und endlich von 1862–1869 auf 1,080,000 Tonnen. Diese Ziffern beweisen schon an und für sich — abgesehen von andern Thatsachen — die Ungereimtheit der Klagen über den Verfall des Handels von Triest. Eine andere Frage ist aber die: ob dieses Emporium wirklich eine seiner Lage und seinen Hülfsmitteln entsprechende Entwicklung erreicht hat, und — wenn nicht — wem dieses Zurückbleiben im großen Weltverkehr zuzuschreiben ist. Und diese Frage drängt sich heute dem Unbefangenen unwillkürlich auf, wenn man die sanguinischen Hoffnungen zerrinnen sieht welche die commerciellen Ideologen in Oesterreich auf die Eröffnung des Suez Canals gebaut hatten. Da entsteht zuerst die Frage: Konnte man sich jenen überspannten Hoffnungen mit dem Bewußtsein hingeben in den früheren Unternehmungssphären alles gethan zu haben was im Bereich der Möglichkeit lag? Leider war es nicht so, und die Zahl der Triester Kaufleute die wirklich mit den Fortschritten der Handelswissenschaft und ihrer praktischen Anwendung vorwärts gegangen sind, war und ist heute noch eine sehr geringe. So war z. B. der Handelsverkehr Triests mit Amerika — wenn wir die Vereinigten Staaten und Brasilien ausnehmen — auch im vorigen Jahr unbedeutend. Die Schiffsankünfte aus dem andern transatlantischen Handelsgebiete beschränkten sich auf 4 Fahrzeuge mit 829 Tonnen aus den spanischen, ein Schiff von 182 Tonnen aus den englischen Besitzungen und 2 Schiffe mit 345 Tonnen aus Venezuela. Fassen wir den Export Triests ins Auge, so finden wir daß kein einziges Schiff aus diesem Hafen nach Amerika abgegangen ist welches eine andere Bestimmung gehabt hätte als nach Brasilien oder den Ver. Staaten. Dieß sind nämlich die einzigen transatlantischen Länder mit denen Triest einen ziemlich lebhaften Verkehr unterhält. Aus Brasilien langten im vorigen Jahr 39 Schiffe von 7071 Tonnen in Triest an, und 96 Schiffe von 20,809 T. giengen von Triest dahin ab. Die letzteren waren beinahe ausschließlich mit Mehl beladen, welches in Brasilien sehr guten Absatz findet. Im J. 1865 betrug die Zahl der dahin abgegangenen Schiffe nur 52 mit 11,779 Tonnen; sie hat sich also im letzten Jahr beinahe verdoppelt. Aus den Ver. Staaten kamen im vorigen Jahr 30 Schiffe mit 10,255 Tonnen hier an, gegen nur 5 mit 1439 T. im J. 1865, und 20 Schiffe von 9389 T. gegen 9 von 3825 T. giengen im J. 1865 dahin ab. Daraus ist zu ersehen daß der directe Verkehr Triests mit Nordamerika seit den letzten 4 Jahren in fortschreitender Zunahme begriffen ist, und gewiß einen bedeutenden Aufschwung nehmen würde wenn das Project des österreichischen Consuls in New-York, Hrn. Loosey, eine directe Dampfschifffahrtslinie zwischen Triest und den Ver. Staaten zu gründen, zur Ausführung gekommen wäre. Es scheiterte an kleinlichen Bedenken und am gewöhnlichen Mangel an Unternehmungsgeist. Einstweilen haben die Engländer sich diese Saumseligkeit zu Nutzen gemacht und eine solche Linie zwischen Triest und Nordamerika eingerichtet. Im Verkehr mit Südamerika hat Genua Triest den Vorrang abgelaufen. Triest begnügt sich von Zeit zu Zeit irgendeinen Waarenballen mittelst der genuesischen Dampfer hinzusenden. Eine beizeiten in Triest ins Leben gerufene Dampfschifffahrtsunternehmung hätte den ganzen Verkehr des Mittelländischen Meers mit Süd- und Nordamerika in die Hände bekommen und auch dem Handel Triests mit den transatlantischen Märkten einen lebhaften Aufschwung verliehen. Aus Ostasien ist im vorigen Jahr nicht ein einziges Schiff in Triest angekommen, und ein einziges von 93 Tonnen ist dahin abgegangen. Darf man sich da wundern daß auch der Suez-Canal bis jetzt so wenig vom österreichischen und deutschen Handel benützt wird? Nur dann wenn die vom Lloyd mit Bombay angeknüpfte directe Dampfschifffahrt-Verbindung stabil gemacht, und andrerseits eine correspondirende Linie mit dem amerikanischen Continent ins Dasein gerufen würde, könnte Triest wirklich der Centralpunkt eines Weltverkehrs werden der den fernen Osten mit dem fernen Westen verbände und sich über beide Hemisphären erstreckte. Dann könnte es das Emporium der Waaren der entferntesten Handelsgebiete werden, und sein Verkehr würde aus dem beschränkten Kreise heraustreten, welcher heut eigentlich nur das westliche Becken des Mittelländischen Meers — die sogenannte Levante mit Inbegriff Griechenlands und Aegyptens — umfaßt. Die Idee wäre groß und kühn, aber eines günstig gelegenen bedeutenden Handelsplatzes würdig. Nur durch die Verwirklichung dieser großen Idee könnte Triest wirklich ein Weltemporium werden, und der gefährlichen Concurrenz vorbeugen welche ihm Venedig und Brindisi schon heute machen, und mit welcher es andere östliche Häfen, insbesondere das thätige Syra, bedrohen.

* **Paris,** 4 Juli. Die Ernte in Frankreich wird nach der „Amtszeitung" keineswegs so schlecht ausfallen als man anfänglich befürchten zu müssen glaubte. Im Süden habe die anhaltende Trockenheit die Ernte lediglich beschleunigt, ohne die Bodenfrüchte in der gefürchteten Weise zu schädigen. Im Gegentheil erwiesen sich die Getreidefrüchte in den meisten Gegenden sogar sehr ergiebig, so daß dort eine gute Ernte in sicherer Aussicht stehe. Im Lot soll, einem dortigen Blatt zufolge, das Getreide sogar „prachtvoll" stehen. Deßgleichen im Tarn und in der Gironde, wo es zwar weniger Stroh, aber sehr schwere Aehren zeige. Auch in den Landes und in der Charente inférieure wird die Ernte zufriedenstellend sein. Dagegen sind die Nachrichten aus dem Centrum und aus dem Westen allerdings minder erfreulich, während in den nördlicheren Districten die Trockenheit nur geringen Schaden that. Im Westen trifft der Verlust zum größten Theil auf das Viehfutter, welches an einzelnen Punkten der Normandie vollständig mißrathen ist.

Neueste Posten.

⌢ **München,** 9 Juli. Abgeordneter Umbscheiden, Appellationsrath in der Pfalz, ist nach längeren Leiden heute Morgens gestorben.

Berlin, 8 Juli. Bis jetzt ist von einer Genehmigung des Königs für die Hohenzollern'sche Thronannahme nichts bekannt. (Köln. Z.)

Breslau, 8 Juli. Der Fürstbischof Förster ist heute mit dem Abendzug der Freiburger Bahn von Rom hier angelangt, und in aller Stille nach seiner Residenz gefahren. (Bresl. Mgztg.)

Ems, 7 Juli. Der König arbeitete heute Nachmittags mit dem königlichen Botschafter am französischen Hof, Frhrn. v. Werther, und dem Geheimen Legationsrath Abeken. Frhr. v. Werther wird etwa 8 Tage in Ems bleiben. (T. N.)

Triest, 6 Juli. Gestern ist die Gemahlin des Fürsten Nikolaus von Montenegro mit zwei Kindern in Begleitung des Präsidenten des Senats hier angekommen, und heute nach Baden bei Wien weitergereist, wo sie eine Cur zu gebrauchen beabsichtigt. (T. N.)

Pest, 8 Juli. Die Bischöfe Papp Szilagyi und Vancsa sind vom Concil zurückgekehrt. (T. N.)

Lemberg, 6 Juli. Placate des Demokraten-Vereins fanatisiren den Pöbel gegen die Juden aus Anlaß der gestrigen Versammlung jüdischer Wähler. (T. N.)

Bern, 7 Juli. Im Kanton Tessin ist Bellinzona zur Hauptstadt erklärt worden. Die Repräsentanten des südlichen Kantonstheils haben sofort den Großrathssaal verlassen. Möglicherweise erfolgt eidgenössische Occupation. (Schw. M.)

London, 7 Juli. Auf eine Interpellation Magniac's erwiedert Otway: die Regierung habe nicht die Ratification des chinesischen Vertrags anbefohlen. Eine Bestätigung der angeblichen Ermordung von Engländern und Franzosen in Peking ist der Regierung nicht zugegangen. Der Minister des Innern erklärte: die Regierung müsse die Gewerksvereinsvorlage für diese Session zurückziehen. (T. N.)

Paris, 8 Juli. Im gesetzgebenden Körper erklärt der Minister Segris in Antwort an Picard: daß er seit gestern keine neuen Mittheilungen erhalten habe. Sobald er solche erhalten, werde er sie der Kammer mittheilen, wenn sie nicht der Art wären um dem von der Regierung gewünschten Ergebniß Eintrag zu thun, nämlich einer friedlichen Lösung. Der „Gaulois" dementirt heute selbst seine Nachricht über die Zurückziehung der Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern. (T. N.)

Serajewo, 5 Juli. Der Papst hat dem Gouverneur Savfet Pascha eine goldene Medaille für dessen Unterstützung der katholischen Kirchen und Schulen in den bosnischen Vilajets übersendet. (T. N.)

Washington, 6 Juli. Der Senat nahm die Bill des Repräsentantenhauses, behufs Steuernachlässe, sammt den Schenk'schen Amendements an. Stahlschienen zahlen 1¼ Cents, Telegraphendräthe 40 pCt. Werthzoll. Die Bill geht nun an das Repräsentantenhaus behufs deren Genehmigung zurück. (T. N.)

Washington, 8 Juli. Die Währungsbill Garfields passirte beide Häuser; sie gestattet einen Banknotenzuwachs von 54 Millionen, sonst bleibt sie wie sie im Repräsentantenhaus angenommen worden. Eine Depesche der „Times" meldet: Motley's Abberufung stehe angeblich nahe bevor. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 191. Sonntag, 10 Juli **1870.**

Uebersicht.

Lebensbilder von Karl Gutzkow. — Syrische Briefe. (IV. Damaskus. Schluß.) — Italien. Florenz: Die Handschriften von Arborea.

Neueste Posten. Berlin: Die „Nordd. Allg. Ztg." über die Tagesfrage. Paris: Diplomatisches. Zwei Noten des „Constitutionnel." Zeitungsstimmen. Madrid: Die Throncandidatur des Fürsten von Hohenzollern. Rom: Guidi's Vorschlag. Abstimmung. Die Adressen-Agitation in Frankreich. Die armenischen Dissidenten.

Telegraphische Berichte.

× **München**, 9 Juli. Die Kammer der Reichsräthe hat die Gesetzentwürfe über provisorische Forterhebung der Steuern, über den Bau von Vicinal-Eisenbahnen durch die Ostbahngesellschaft, über den außerordentlichen Militärcredit und über die Aufnahme eines Anlehens für die oberfränkische Kreisirrenanstalt nach den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten, den Antrag auf Interpretation der Art. 24 und 25 des Wehrverfassungsgesetzes nach dem Ausschußgutachten angenommen.

* **Paris**, 9 Juli. Man versichert, Belgien habe die von Spanien gemachte Notification über die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern günstig beantwortet. Gestern hat der Herzog v. Gramont im auswärtigen Amte gegen mehrere Diplomaten die Hoffnung ausgesprochen: der Prinz von Hohenzollern werde nicht eine Krone annehmen wollen welche in preußisches, spanisches und französisches Blut getaucht sei. Man versichert, Benedetti sei heute nach Ems gereist.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

(*) **Paris**, 9 Juli. (Ohne Quelle.) Das durch die „Agence Havas" veröffentlichte Telegramm, wonach in Toulon Ordre ertheilt worden sei sechs Transportschiffe auszurüsten, trägt an sich keinen Besorgniß erregenden Charakter. Sechs Transportschiffe würden etwa sechs Bataillone einschiffen.

* **Madrid**, 8 Juli. Der ministerielle „Imparcial" veröffentlicht die von dem Staatsminister Sagasta an den französischen Gesandten Hrn. Mercier de Lostende abgegebenen Erklärungen. Sagasta beschwerte sich zunächst daß die französische Regierung der Reihe nach alle Candidaturen bekämpfte um die Wahl des Prinzen Alphons von Asturien zu begünstigen. Er stellte zugleich in Abrede daß sich Spanien von der preußischen Politik ins Schlepptau nehmen lasse, und sprach über die Empfindlichkeit Frankreichs sein Bedauern aus. Er erklärte ferner daß Spanien sich bemühen werde die Plane die ihm zusagen zu einem guten Ende zu führen, ohne daß jedoch der Wunsch für die Erhaltung des Friedens über die Würde und über das Recht Spaniens, sich in vollkommener Unabhängigkeit zu constituiren, soll hinweggesehen lassen.

* **Madrid**, 9 Juli. Die „Epoca" (das Hauptorgan der Alfonsisten) sagt: „Die Würde des spanischen Volks steht noch nicht in Frage, das Cabinet allein hat sich bloß gestellt. Noch ist es Zeit auf die einhellige Stimme Europa's zu achten, und von den Pfaden nicht zu rechtfertigender Abenteuer abzulassen. Wollten wir zugeben daß die Frage bezüglich der Wahl eines Monarchen zu einer internationalen Frage erhoben werde, so würden wir dem Rechte entsagen sie selbst zu lösen." Die Pariser Depeschen haben hier tiefen Eindruck gemacht.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Lebensbilder
von Karl Gutzkow. *)

—r Gutzkow erfährt bereits in mehr als einer Hinsicht das Schicksal des Altmeisters Goethe. Nicht die Zahl der Lebensjahre, die uns Epigonen ohnehin spärlicher zugemessen scheint, ist hier das Gemeinsame, sondern das Verflochtensein mit einer Literatur-Epoche von vierzig Jahren. Schon als Gymnasiast schrieb Gutzkow in Berliner Zeitschriften, die noch Jahre nachher, als er sich längst in München und Stuttgart eine weitere Arena für seinen unruhigen Bewährungsdrang gesucht hatte, sein Pseudonym unter ihren Mitarbeitern aufführten. Außerhalb der engeren Literaturkreise, der kleinen Zahl von Literaturfreunden, welche das Erscheinen eines neuen Buches eines geliebten Verfassers wie ein beglückendes persönliches Ereigniß aufzufassen vermögen, wird der Entwicklungsgang eines schöpferischen Geistes nicht mit jenem Interesse und jener Ausdauer verfolgt, wie sie den Commentatoren classischer Literatur-Namen und den Sammlern literarischer Nachlässe und Nachlesen eigen ist.

*) Stuttgart, Hallberger, 1870. 8. Erster Band: „Durch Nacht zum Licht." 818 S. Zweiter Band: Das Opfer. Das Castanienwäldchen in Berlin. Aus Empfangszimmern. Die Witwe von Bologna. 361 S.

Wir wollen damit nur andeuten daß auch das literarische Wirken Gutzkows seinen Höhepunkt bereits überschritten, daß die durchschlagenden Erfolge seiner Dramen, seiner „Ritter vom Geist," seines „Zauberers von Rom," durch den unaufhaltsamen Gang der politischen und socialen Strömungen in dem Gedächtnisse vieler Zeitgenossen verwischt wurden, und daß es seiner Zeit eines anderen Düntzer bedürfen wird um jene Schöpfungen gleichsam wieder mit frischen Tinten aufleben zu lassen. Denn auch das literarische Wirken der berufensten Geister ist dem Gesetz der Ebbe und Fluth unterworfen, und wie von Zeit zu Zeit auftauchende Kometen den Glanz ruhig funkelnder Fixsterne übersehen lassen, so drängen neu auftauchende Namen auch auf Zeiten selbst Meister der Literatur in den Hintergrund.

Daß solche Stimmungen der Zeit nicht selten den von ihnen Betroffenen selbst fühlbar werden, davon gibt uns das Literaturleben Beweise genug. Rückblicke auf vergangenes Streben, wie wir sie, um an Bekanntes zu erinnern, von Karl Holtei und Heinrich Koenig besitzen, was sagen sie anderes als: wir halten unser Wirken in der Hauptsache für abgeschlossen — hier habt ihr noch den Entwicklungsgang unserer Feder, unser wie so oft mit Sorgen verknüpftes Ringen nach dem Wahren, Guten und Schönen — unseren Drang es in Gestalten und Bildern euch vorzuführen. Dieses hat uns gehindert, jenes gefördert, und alle schließen mit den Worten des alten Bundes, die auch schon Goethe auf sich angewendet hat — und wenn alles köstlich gewesen, so war es Mühe und Arbeit.

Schon als Gutzkow in der Schilderung seiner „Knabenzeit," nicht dem bedeutendsten, aber vielleicht dem liebenswürdigsten Product seiner Feder, nach der Herculesarbeit seiner „Ritter vom Geist" sich selbst gleichsam eine Oase erfrischender Erinnerungen schuf, mag er schon Anwandlungen jener Stimmung gehabt haben welcher diese Zeilen Ausdruck zu geben versuchten. Das in der Vorrede zu diesem Buch gegebene Versprechen, der Schilderung dieser Knabenjahre jene der Jünglingszeit folgen zu lassen, hat nun eine theilweise Erfüllung gefunden, indem wir in zwei Abschnitten des zweiten Bandes der „Lebensbilder" diese Erinnerungen wieder aufgenommen finden. „Das Castanienwäldchen in Berlin" liegt oder lag um die Rückengegend der Universität herum, und unter dem Schatten seiner Bäume haben sich die Professoren und ihre Schüler, aber auch wer sonst in Berlin einer still beschaulichen Stunde oder eines ungestörten Zwiegesprächs bedürftig war, eingefunden. Dort wandeln wir auch mit Gutzkow dem Gymnasiasten, dem Studenten und Horcher der Erinnerungen seines Verkehrs mit — man nehme dieß nicht zu ernst — dem gefürchteten Minister v. Kamptz, dem Verfasser des „Codex der Gendarmerie," dem in hundert Studentenliedern verwünschten Frhrn. Karl Albert Christoph Heinrich v. Kamptz. Vielleicht stammt von diesem Umgang das „Polizeiliche" in Darstellung und Sprache unseres Verfassers, wie dieß mit anderen Invectiven in den aus Heinrich Heine's Nachlasse von Strodtmann herausgegebenen „letzten Gedichten und Gedanken" S. 220 bis 221 zu lesen ist. Hr. v. Kamptz schenkte dem jungen Secundaner und Primaner sein Wohlwollen, ließ sich von ihm zu den Sitzungen des Staatsraths begleiten, und entwickelte gegenüber dem noch von der Nabelbinde der damaligen Berliner theologischen Anschauungen umwickelten Verfasser der Lebensbilder all jene gemüthliche Behaglichkeit die nicht selten solchen Männern außerhalb der Kreise ihres Wirkens eigen ist. Dieser Verkehr erstreckte sich aber lange nicht bis zu dem Jahre 1830, wo Gutzkows lateinische Autor-Erstlinge: De Diis fatalibus, seine preisgekrönte Abhandlung über die Schicksals-Gottheiten des Alterthums gedruckt wurden; die Nachwirkungen desselben waren aber noch wahrnehmbar in der bald darauf dem jungen Studenten für die damaligen Zeitverhältnisse überraschend genug ertheilten Genehmigung zur Herausgabe des „Forums der Journalliteratur." Freilich wurden auch damals Stimmen laut welche sich dahin aussprachen: daß keinem auf dem Forum mitzusprechen oder gar ein Forum zu errichten erlaubt sein sollte der nicht selbst die toga virilis angezogen habe. (Blätter für literarische Unterhaltung 1831 Nr. 106.) Doch wurde auch der Ernst und die Geschicklichkeit anerkannt, womit Gutzkow sein Schifflein an der Mattherzigkeit und Lauheit so manches älteren Collegen vorbeisteuerte. Das Forum brachte es aber nur auf etwas über 70 Abonnenten, und ruinirte die Finanzen des Herausgebers.

Im Verlauf seiner Erinnerungen schildert nun Gutzkow in anschaulicher Weise die zeitgenössische Bedeutung, die Lehrbegabung und Eigenheiten der dortmals die Universitäts-Katheder beherrschenden Gelehrten.

Zunächst Schleiermacher, in seinen stets hypothetischen Auffassungen, in denen alles an dem seidenen Faden eines „Wenn" klebte; dann Neander, den milden, gemüthvollen Mann mit dem seltsamen halbsingenden Vortrag, und den Antipoden des ersteren — Marheineke. Ihnen schließen sich des Germanisten Friedrich Heinrich von der Hagen poetische Erscheinung an, dem Gutzkow (für Handschriftensammler ein bedeutsamer Wink) eine foliantengroße Abschrift von Wolfram von Eschenbachs Titurel fertigte; Karl Lachmann, der Vielumfassende, zu dessen Füßen damals Wilhelm Wackernagel, Karl Simrock und Hermann Ulrici, der spätere Shakespeare-Erklärer, saßen. Die Geschichte trugen Raumer und Eduard Gans vor, ersterer in seiner besten Zeit, dieser, wie Gutzkow sagt, ein Heinrich Heine, der etwas gelernt hatte. Ihnen reihte sich bereits Leopold Ranke an, dessen „Südeuropäische Staaten und Völker" großen Anklang nach oben gefunden hatten, wozu vorzüglich Varnhagen v. Ense beigetragen haben wollte. Geschichtsphilosophie lasen Heinrich Ritter und der arme Beneke, der zwanzig Jahre später ein freiwilliges Ende in der Spree suchte und fand. Eingehend wird auch Hegel geschildert, dessen Vortragsweise Gutzkow bereits im dritten Sophisten seines Jugenddrama's „Nero" verewigt hat.

Von den Autoren jener Zeit fühlte sich Gutzkow vor allen zu Wolfgang Menzel (den wir den ewigen Juden der Literatur nennen möchten, der, wie Ahasverus das Erblühen und Wachsen des Christenthums, so das Entfalten und Aufsteigen eines von ihm hart geschmähten Genius erleben muß) und Ludwig Börne, dem Gutzkow später ein so schönes biographisches Denkmal gesetzt hat, hingezogen. Bei Menzel that ihm die romantische Schule, bei Börne Jean Paul, und doch bei beiden „die volle Zuthat vom Neuen" wohl. Und so kam es denn daß Gutzkow schließlich sein Forum verließ, dem Zuge des Herzens und einer Einladung nach Stuttgart folgte, und dem von der Cholera gerade arg heimgesuchten Berlin den Rücken kehrte.

Was uns Gutzkow weiter „Aus Empfangszimmern" erzählt, von jenen Gelegenheiten wo man in weißer Binde und schwarzem Frack den Machtbegabten seine Aufwartung macht, ist eine Fortsetzung dieser Erinnerungen, aber sprungweise und skizzenhafter. Unter vielen verschollenen treffen wir auch auf unvergessene Namen, von letzteren den badischen Minister „Vater" Winter, den Frankfurter Präsidialgesandten Grafen Münch-Bellinghausen, die französischen Minister Thiers und Villemain, den Fürsten Clemens Metternich (vergleiche auch „Zauberer von Rom" Band VII Cap. 10), den Herzog Ernst von Coburg, den jetzigen Großherzog von Weimar, und schließlich zwei Staatsmänner der neueren Zeit, den früheren bayerischen Staatsminister v. d. Pfordten und den jetzigen Reichskanzler Grafen Beust. Wir würden die Gränzen dieser Besprechung zu weit ausdehnen, wollten wir aus der Fülle des Anziehenden einzelnes herausgreifen. Aber auch in diesen späten Zeilen des Autors begegnen wir wieder dem Schicksal das „Wally die Zweiflerin" über ihn heraufbeschworen, ihn aus einem eben geschlossenen Familienbande zu Frankfurt a. M. in das Gefängniß zu Mannheim, und von da, nach einem vergeblichen Versuch sich in ersterer Stadt eine Existenz zu gründen, nach Hamburg führte, wo Gutzkow den Telegraphen schrieb, sorgenvolle Jahre verlebte, und sich als einen Mann fühlte „der gewohnt ist jede seiner Schriften nur als einen Nageknochen für seine Feinde, oder als etwas was gar nicht existirt für seine furchtsamen Freunde hinzuwerfen, und auf Liebe, Anerkennung, Lob und selbst nur ruhige und gediegene Prüfung zu verzichten gewohnt ist." (Vermischte Schriften II. 145). Des nähern läßt sich Gutzkow auch über sein Wirken als Dramaturg am Hoftheater zu Dresden unter dem Intendanten Grafen Lüttichau in den Jahren 1847—1849 aus (S. 192—204), und dieser Abschnitt enthält die schätzbarsten Ergänzungen zur Geschichte dieses Kunstinstituts in jener Zeit.

Wollte Gutzkow eine zusammenhängende pragmatische Erzählung seines Lebens und Wirkens, wie Holtei und Koenig gethan, von Wahrheit und Dichtung zu geschweigen, schreiben, wir würden nicht nur eines der inhaltreichsten und lesenswerthesten Bücher, sondern auch ein für das ganze Gebiet der Literatur unschätzbares Werk erhalten, das, was es auch immer von den Schlacken einer subjectiven Anschauung mit sich führen möchte, in seiner Gesammtwirkung von den unberechenbarsten Folgen für die Mitstrebenden und das heranwachsende Geschlecht sein würde.

Die Erzählungen welche den besprochenen und im eigentlichen Sinn als „Lebensbilder" zu bezeichnenden Skizzen vorangehen und nachfolgen, tragen die eigenthümlichen Vorzüge der Gutzkow'schen Feder, ohne sich von andern Productionen dieser Art durch ein Besonderes hervorzuheben. Der den ersten Band füllende kleine Roman: „Durch Nacht zum Licht," spielt in England kurz vor dem Ableben der Königin Anna und während der nachfolgenden Regierung des Kurfürsten von Hannover. Etwas von der Fabel der spannenden Erzählung verrathen, hieße selbst denen vom Genusse derselben zu viel vorwegnehmen welche die Novellen Gutzkows nicht bloß der fortlaufenden Handlung, sondern auch der künstlerisch angelegten Begründung und Entwicklung der Charaktere halber lesen. Die erste Erzählung des zweiten Bandes „Das Opfer," ist eine feine psychologische Studie über das Herz des Weibes. Die zweite, umfangreichere Erzählung, „die Wittwe von Bologna," schildert in launigster Weise wie Italiens großer, mit seinem Rivalen, dem Vertreter der Stegreifkomödie, Graf Gozzi, in Fehde liegender Lustspieldichter Carlo Goldoni in weiblicher Verkleidung die Töchter des Intendanten der römischen Theater, des Grafen Papello, als Ehrendame von Venedig nach Rom führt, dort selbst die Stelle eines Directors der Theater des kunstliebenden Papstes Benedict XIV erringt, und zugleich die Intrigue des letztgenannten Italieners gegen zwei junge sächsische Edelleute vereitelt. Diese Erzählung erinnert in mehr als einer ihrer Partien an das geistreiche „Urbild des Tartüffe" desselben Autors, dessen Herz immer in seiner Feder aufgeht wenn er Verhältnisse der Bühne schildert, von der so viele seiner schönsten Erfolge datiren.

Syrische Briefe.

IV.

Damaskus.

(Schluß.)

B. A. Der Fanatismus und Fremdenhaß der Damascener hat sich seit den furchtbaren Morden von 1860, die ihnen in der Folge theuer zu stehen kamen, wesentlich gemildert, wenigstens hält er sich verschlossen. Noch vor dieser Zeit durfte z. B. kein Europäer es wagen eine Dame am Arme durch den Bazar zu führen ohne finstern Blicken und lauten Schimpfreden zu begegnen, und auch bis zur Stunde nehmen die Alttürken Aergerniß an dieser unserer Sitte; ja es genügte noch vor nicht allzu ferner Zeit sich in europäischer Kleidung zu zeigen um insultirt zu werden. Welche Reihe fremder Erscheinungen streifte bei einem Gang durch die Bazare an unsern Augen vorüber! Zwischen Tarbuschs und weißen oder grünen Turbans — letztere das oft sehr unverbürgte Abzeichen der Nachkommen des Propheten — zwischen verhüllten christlichen Damascenerinnen noch verhülltere türkische und Bäuerinnen vom Lande um Damaskus, dann wieder Söhne Aethiopiens und Nubiens neben Algeriern in ihren weißen Capuzen, und Beduinen der Wüste, schwerfällig unter ihren kamelhaarenen Decken schreitend, das Tuch mit dem Kamelsstrick über dem dunkeln Gesichte. Perser und Kurden, von edlem Schnitt der Züge, seltsame Cylinder- und Pelzmützen tragend, schöne circassische Physiognomien neben mongolenhaft stumpfen, flachsblonde Kinderköpfe neben kleinen Negerschlingeln, blinde und sehende Bettler, singende Scheichs („Heilige" die vom Bettel leben) und lumpige Derwische — kurz, unzählige und manchmal unglaubliche Varianten der Species Mensch, ein kleines bewegliches Kaleidoskop des Orients. Auch Reiter, Kamele und Esel machen unsere Promenade unsicher, und die feilbietenden Stimmen der „Helluh" und Getränke-Ambulanten gellen durch die engen Gänge. Was sie schreien und wie rauh sie schreien, all diese Bursche! Sie tragen ihr Fäßchen mit dem kühlenden Wasser wie einen Dudelsack unter dem Arm, gießen stehend und mit einer ganz bestimmten fast rhythmischen Bewegung ihre Metallschalen dem Käufer voll, und wiederholen weiter ihr Rufen und Klingeln mit den Schalen. Diese und die Glöckchen die in den Eisbuden spielen sind die charakteristische Musik der orientalischen Straßen im Sommer. Für Störung der Nachtruhe sorgt in Damaskus die unleidliche Schaar herrenloser Bazar-Hunde, deren Gekläff beim harmlosesten Anlaß in Chorus und Soli durch die Quartiere schallt, getreulich secundirt von den Rufen der Wächter. Bei Einbruch der Nacht schließen sich die Thore der Stadt und der Bazare, und nun wird dem Durchlaßbegehrenden von Thor zu Thor aufgeschlossen, und sein Einlaß von jedem Wächter weiter signalisirt, daher die eintönigen Rufe fast zu allen Stunden der Nacht. Eine weitere Specialität von Damaskus sind die vielen Barbier- und Badestuben. Die Bäder scheinen häufig besucht zu werden, nach den vielen Ruhenden zu schließen die im ersten nach der Straße zu offenen Raum, auf Divans und Bänken liegend, sich dem Wohlgefühl überlassen, das einem türkischen Bade folgen soll, indeß die Bademeister in ureinfachsten Costümen geschäftig hin- und herrennen.

Die Lieblingserholung der Damascener aber ist der Besuch der Einfahrt am Fluß und der Spaziergang nach den Gärten. Ob Babylon oder Damaskus mehr Anspruch hatte die „Gartenstadt" zu heißen, weiß ich nicht; aber es ist keine Hyperbel Damaskus so zu nennen, das wie von einem Wall von Gärten umschlossen ist. Auf zwei Stunden im Umkreis erstrecken sich diese Gärten, die, auf weit über 100,000 an Zahl geschätzt, der Reichthum und der Schmuck von Damaskus sind. Ich kann nicht sagen ob und welche Blumenzucht sie auszeichnet, aber ihre Frucht- und Schattenbäume sind von prächtigem Schlag, und das edelste Obst soll von hier zu Markte kommen. Vorherrschend sind die Aprikosenbäume, die nicht

nur Obst, sondern auch Brennholz für Damaskus liefern, so reich ist ihr Geschlecht vertreten. Doch denken wir uns nicht gepflegte, sondern wilde Gärten, wenn ich so sagen kann, Pflanzungen von Bäumen aller Arten, von hohen Mauern unterbrochen, genährt von einer Menge von Canälen, die, dicht an einander gereiht, bis hart an die Thore der Stadt herantreten. Hier also ruht der Damascener von des Tages Last und Hitze aus, im Schatten und in der durch die rasche Strömung der Wasser wahrhaft belebenden Kühle, die einen sofort beim Austritt aus den Thoren wie europäisches Klima begrüßt. Stundenlang lagern die Leute da am Boden, rauchend, trinkend (auch die Gläubigen lernen den Arac schätzen!), plaudernd, Spiele treibend. Arabische Musikanten fehlen nicht, und strömte Bier statt der Limonaden — ein Münchener Kind könnte, trotz dem Türkenland, sich „am chinesischen Thurm" wähnen. Auch die Frauen von Damaskus (immer schaarenweise erscheinend, regen sie in ihren weißen Isars zu einem Vergleich an, welchen wir errathen lassen) kauern mit Kind und Kegel bis nach Sonnenuntergang häufig in den Gärten. Zuweilen nehmen sie sich einen maître de plaisir von Fach mit, der die Aufgabe hat als Hahn im Korb durch Geschichten und Späße die Gartenfreuden des Damenkreises zu erhöhen. Den Türkinnen natürlich ist dieses Paradies versagt, doch miethet zuweilen ein Harem für den ganzen Tag sich einen der Gärten, der dann unnahbar für andere Gäste bleibt. In neuester Zeit sollen auch die Jüdinnen die Gärten meiden, da ihr Rabbi ein Anathem auf jede geschleudert die den Ort des Verderbens besucht — es ist schrecklich zu sagen, aber die jüdischen Frauen sollen daselbst von der Leidenschaft des stillen Trunkes erfaßt worden sein.

Flüchtig durchwanderten wir auch das Christenquartier, doch ohne das Haus des Anania und das Fenster durch das Paulus herabgelassen worden gesehen zu haben. Nahe liegt hier noch die Erinnerung an die Gräuelscenen die im Jahr 1860 dieser Boden gesehen, und obwohl das Quartier fast neu erbaut ist — was bei der Bauart von Damaskus den Eindruck des Baufälligen nicht verhindert — treffen wir doch auf Schutt- und Mauerstellen die an die Schreckenstage erinnern, so Gott will die letzten dieser Art welche die Geschichte im Orient zu verzeichnen hat. Glockengeläute ist bis heute den Christen von Damaskus noch nicht gestattet. Der Gesang der von den Minarets herab die „Gläubigen" zum Gebete ruft, hat sich die Alleinherrschaft bewahrt. Sehr seltsam klingt dieser Gebetsruf von der Höhe herab; er wird in der bekannten Art arabischen Gesanges und, wie es scheint, in der Fistel angestimmt, und trifft, je nach der Richtung in der wir uns befinden, crescendo und decrescendo unser Ohr, denn der Muezzim singt reihum nach allen vier Himmelsgegenden. An den offenen Moscheehöfen vorbeigehend, kann man häufig die Türken ihre Gebete und Waschungen vornehmen sehen; es liegt etwas feierlich abgeschlossenes in ihren Andachtsübungen, und ein Ernst der noch aufrichtig zu sein scheint. Zufällig beobachtete ich eines Morgens von meinem Fenster aus vor Tagesanbruch die Andacht eines Beduinen, der auf dem flachen Dache des Nebenhauses die Nacht zugebracht hatte. Mit eigenthümlichem Ernst verrichtete er, das Gesicht nach Sonnenaufgang gewendet, seine Gebete, bald stehend, bald knieend, bald die Stirn zur Erde beugend. Als er zu Ende war, hob er den Mantel, der ihm als Teppich bei der Andacht gedient hatte, auf, legte sich wieder auf die Erde und schlief unter dem Mantel, der nun wieder Decke und Zelt war, ruhig den Schlaf des Gerechten weiter

Zwei Tage vor unserer Ankunft war eine Pilgerkarawane von Mekka gekommen, deren Eintreffen wir den Anblick so vielen fremd orientalischen Volkes verdankten das in jenen Tagen Damaskus durchstreifte, doch versicherte man uns daß von Jahr zu Jahr die Pilgerzüge an Zahl abnehmen, sowie das Interesse der Bevölkerung am Eintreffen der „Hadschis," welches früher ein Ereigniß war. Für das Sinken auch dieses Sterns — des Islam — ein beachtenswerthes Factum. Damaskus war einst hochberühmt als Sitz muselmanischer Gelehrsamkeit und Dichtung, heute hält es längst auch dieses Panier nicht mehr herrschend in die Höhe — alles dahin, wie ein Zauberspiel vergangen.

Die interessanteste Persönlichkeit welche Damaskus jetzt beherbergt, ist sicher Abd-el-Kader, der Löwe von Algier, dessen Name einst bei seinem Volk und in ganz Europa in aller Mund gewesen. Seit er den Waffen für immer entsagt, lebt Abd-el-Kader zurückgezogen den Studien, die Verwaltung seiner in der neuen Heimath erworbenen Liegenschaften seinen Söhnen überlassend. Als großer Religionsgelehrter und Kenner der arabischen Sprache hält er oftmals Vorträge in der Moschee (er kleidet sich auch in die Tracht des türkischen Gelehrten), und ist von den Damascenern seines Wissens und Rufes wegen ebenso geehrt als seines Ranges und der Abkunft von Fatme wegen, der Tochter des Propheten, deren er sich rühmt. So steht er bei den Türken in hohem Ansehen, nicht minder aber bei den Christen, die in den Gräueltagen des letzten Aufstandes Abd-el-Kader allein ihre Rettung verdankten. Zwischen seinen treu gebliebenen paar hundert Algeriern zog er mit eigener Lebensgefahr durch die Straßen, nach und nach an zweitausend der Verfolgten persönlich in seinen Schutz, ja in sein Haus aufnehmend. Ein Act so vorurtheilsfreier Humanität, wie er je geübt worden! Abd-el-Kader macht unbedingt den Eindruck einer bedeutenden Natur, welcher man wohl zutraut daß sie 13 Jahre lang die Franzosen in Athem hielt, ehe sie ihn wirklich bezwangen, und deren überlegene Mischung von Energie und Güte sein Volk zu fesseln vermochte. Er hat eine interessante ausdrucksvolle Physiognomie, sein Lächeln ist höchst gewinnend, sein Benehmen von einfacher natürlicher Würde. Seine Aeußerungen sind kurz gefaßt und schlagend, in einem Bild oft seinen Gedanken treffend ausdrückend. Er folgt den europäischen, insbesondere den französischen Zuständen mit Interesse, und seiner Stimme wäre Napoleon beim Plebiscit sicher gewesen, da er ihm als seinem Befreier dankbar ergeben ist. Ist es der allgemein schwermüthige Zug den wir häufig an Orientalen finden, oder ist es die Folge seiner Schicksale und der Thatlosigkeit einer einst feurigen Natur — genug, wir konnten uns des Eindrucks nicht erwehren als liege der Ernst der Resignation über dem Gesicht und Wesen des berühmten Emirs. Er hat sich ergeben und begeben auf Lebenszeit, aber immerhin: er mußte sich ergeben. Ich hörte an ihn die Frage stellen: ob er, einst der berühmteste Reiter, noch häufig zu Pferd steige. Nein, sagte er ernst, seit ich den Säbel nicht mehr führe, macht es mir keine Freude mehr: Säbel und Pferd sind — Brüder. Der kriegerische Fürst und der Beduine sprechen gleich klar aus dieser Antwort.

Nehmen wir nun von Damaskus Abschied, so kann es nicht besser geschehen als wenn wir es noch im Ueberblick zu sehen suchen, um ein plastisch klares Bild in der Erinnerung mit fortzutragen. Kein Ort wird dazu mit mehr Recht gewählt als die Höhe oberhalb Salihié, der Abhang des an die Stadt am nächsten herantretenden Vorberges des Antilibanon. Wenn wir eine halbe Stunde geritten um aus der Stadt und den Gärten herauszukommen, deren hohe Bäume und Mauern jede Fernsicht verbieten, und wenn nun nach kurzem Ansteig plötzlich die weite Ghuta im Abendschein vor uns liegt mit ihren Wäldern von Gärten, die Damaskus wie eine verzauberte Stadt umschließen — da begreifen wir überrascht zum erstenmal etwas von dem ungemessenen Lobe der Chalifenstadt. Von dieser Seite erblickte auf der alten Straße der Reisende zuerst die Stadt und Ebene wenn er die Oede des Antilibanon verlassen hatte, hier soll Mohammed gestanden und Damaskus für ein Paradies, für eine von Engeln beschützte Stadt erklärt haben. Und es ist ein großartiger Anblick: die Ferne und die syrische Zauberin, die Abendsonne, idealisiren Damascus zu jener wunderreichen Stadt der Kuppeln und Paläste, die sie nicht ist. Scharf wie eine Insel aus der See haben sich ihre Massen in hellen Tönen und lang hingedehnt, aus dem Urwald hervor in welchen sie unnahbar eingeschlossen scheint, begraben im reichst schattirten Grün. Wo die Ghuta zu Ende, hört auch das Wachsthum auf und berühren sich Garten und Wüste; doch der Duft der Ferne kleidet auch noch die sandigen Flächen gut, und zieht phantasieanregend unsere Blicke und Wünsche weiter und weiter hinüber zu der Richtung in welcher der Jordan fließt, der heilige Fluß, nach den fern verschwimmenden Linien des Hauran, dieses noch wenig enthüllten Gebietes, und über die fernste Wüste hin träumen wir uns zu den Wunderresten des alten prächtigen Tadmor. Es kann zweifelhaft sein was klüger gethan ist: ob den schönsten Eindruck von Damaskus wie zur Zeit der alten Reit-Straße sich zu Anfang des Aufenthalts holen oder auf das Ende verlegen — gewiß aber ist daß der Anblick der Stadt von Salihié her etwas einziges und großes ist, und dieser Auszeichnung des Originalen von Stadt und Landschaft verdankt das alt berühmte Damaskus wohl alle Ueberschwänglichkeiten der Bewunderung mit der seit Jahrhunderten von ihm gesprochen wird.

Italien.

= **Florenz**, 4 Juli. Das so eben erschienene Juni-Heft der hiesigen „Nuova Antologia," die unter den italienischen Revuen den ersten Rang behauptet, enthält einen Aufsatz von Prof. Domenico Comparetti in Pisa über die vielbesprochenen Handschriften von Arborea, in Bezug auf den im Monatsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften, Januar 1870, enthaltenen Bericht über die Ergebnisse der von Baudi di Vesme angeregten, unter Betheiligung der HH. Haupt und Th. Mommsen von den HH. Alfred Dove, Philipp Jaffé und Adolf Tobler angestellten historischen, paläographischen und philologischen Untersuchung. Prof. Comparetti schließt sich dem von den Berliner Gelehrten ausgesprochenen, auf Unechtheit und modernste Fälschung lautenden, Urtheil ohne Rückhalt an, und zeigt, indem er seinerseits die Gründe verstärkt, wie auch in Italien, außer D'Ancona in Pisa und Borgognoni in Ravenna, welche von Vesme als Gegner der Authenticität genannt wurden, andere Gelehrte den Betrug erkannten und anzeigten. Es ist und immer unbegreiflich geblieben wie so tüchtige Männer wie Vesme und Cesare Guasti, ersterer namentlich in historischer, letzterer vorzugsweise in sprachwissen-

schaftlicher Beziehung, die Täuschung nicht durchschaut haben, und wie Vesme so weitreichende literärgeschichtliche Folgerungen aus diesen Apokryphen ziehen konnte. Auch in Deutschland scheint man hie und da an die Echtheit geglaubt zu haben, aber die meisten wurden schon durch den Umstand gewarnt daß Neigebaur sich der Pergamene d'Arborea annahm. Dieß mußte einem Verdammungsurtheil gleichkommen. Ob man sich in Cagliari und Turin bei dem Verdict beruhigen wird, wissen wir nicht. Die Zusammenstellung der Ausgaben und der auf die Handschriften sich beziehenden Schriften, die kostspielige Martini'sche Prachtedition eingeschlossen, bildet übrigens heute schon einen erklecklichen Beitrag zur Bibliothek der Falsa, und Sardinien braucht Sicilien in dieser Hinsicht nicht mehr zu beneiden.

Neueste Posten.

Berlin, 8 Juli. Der telegraphisch signalisirte Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." über die schwebende Tagesfrage — von welchem übrigens bemerkt werden muß daß er an der Stelle der gewöhnlichen Leitartikel steht und auch der Form nach nicht gerade officiös zu sein scheint — lautet wörtlich wie folgt:

„Zunächst wohl nur die absolute politische Windstille der letzten Wochen, die selbst für Sommer- und Bademonate ungewöhnlich lang andauerte, erklärt es wenn die Frage der Besetzung des spanischen Thrones seit einigen Tagen alle Welt beschäftigt, oder wenn, um im Bilde zu bleiben, über dieselbe jetzt alle Windmühlen klappern. Rede- und Disputirlust, durch jene Ereignißlosigkeit zum Schweigen verurtheilt, Thätigkeitstrieb auf dem Felde der Conjecturalpolitik, durch sie lahm gelegt, latenter Eifer, Argwohn und Groll, das alles regt sich jetzt, und daneben das natürliche Bedürfniß der Presse interessant zu sein. Aber sehen wir näher zu, so ist das Korn das gemahlen wird kaum gesäet, geschweige denn geschnitten und geerntet, es wird also eigentlich mit Wind nur Wind gemahlen. Mit andern Worten: man hat sich, namentlich in der französischen Presse, mit der Sache stark übereilt. Ein Urtheil über dieselbe erscheint durchaus verfrüht, unreif, auf bloße Hypothese begründet, solange die spanische Volksvertretung sich nicht geäußert hat. Solange dieß nicht geschehen ist, solange die Cortes in Madrid die Wahl des von der provisorischen Regierung ins Auge gefaßten Königs, die von ihnen allein, nicht durch Wünsche oder Befürchtungen des Auslandes, zu entscheiden ist, nicht nach den bestehenden Gesetzen vollzogen und endgültig festgestellt haben, sind alle Betrachtungen über die Angelegenheit wenig mehr als Streit um des Kaisers Bart. Die deutschen Regierungen haben jederzeit die Thatsache vor Augen gehabt daß Spanien ein selbständiger Staat ist und daß die Spanier ein mündiges Volk sind, welches keinen Vormund, keinen Rath, keine Anregung und keinen Vorschlag von außen bedarf, um zu wissen was ihm in Verfassungsfragen frommt, und wer zum obersten Lenker seiner Geschicke am geeignetsten ist. Die deutschen Regierungen haben darnach gehandelt, und sie werden ferner darnach handeln. Sie werden folglich, wie wir mit Bestimmtheit annehmen, in dieser innern Frage Spaniens wie in jeder ähnlichen weder zu- noch abrathen, geschweige denn irgendwelche andere Einmischung sich erlauben, irgendwelchen Druck ausüben auf den Gang der Dinge jenseits der Pyrenäen. Sie hätten kein Recht dazu, wenn sie anders dächten, und bei der großen räumlichen Entfernung Spaniens, die nicht durch geistige Verwandtschaft mit uns oder anderen zur Annäherung nöthigenden Ursachen ausgeglichen wird, auch keinerlei Veranlassung, keinen Beruf dazu. Sie sehen daher einfach mit wohlwollender Erwartung zu was sich in der Frage entwickeln und zuletzt ergeben wird, und dasselbe gilt von dem deutschen Volke. Es war also wenigstens in Betreff Deutschlands, wie uns bedünkt, nicht der mindeste Grund vorhanden von einer Macht zu sprechen welche den Spaniern einen König aufzwingen wolle, und ebenso wenig war, wie uns scheint, ein Appell an die Weisheit des deutschen Volks in der Sache recht am Orte. Die Weisheit des spanischen Volkes, repräsentirt durch die Cortes, hat hier zu reden, und nur sie. Die Weisheit des deutschen hat lediglich sich neutral zu verhalten, und wird sich neutral verhalten. Will man anderswo eine andere Stellung einnehmen, bestimmend, rathend, drohend, zwingend auf die Entscheidung der Frage einwirken, wohlan, mag man es versuchen. Wir lassen die Hände davon."

Paris, 8 Juli. Die Regierung läßt in ihren Blättern die Angabe des Mémorial Diplomatique, daß sie ein Rundschreiben an die Agenten Frankreichs im Auslande erlassen habe, für aus der Luft gegriffen erklären. Das Mémorial hat mit gewohntem Aplomb den Inhalt dieses vermeintlichen Schriftstückes haarklein angegeben. Auch von der Absetzung der HH. Benedetti und Mercier ist es wieder still geworden, und Hr. Olózaga scheint seine Abreise ebenfalls noch verschoben zu haben. Dagegen meldet die „Patrie," daß Hr. Lavalette, der bekannte Vertreter der preußenfreundlichen Politik vom Jahre 1866 und gegenwärtig Botschafter in London, infolge der jüngsten Ereignisse beschlossen habe sich ins Privatleben zurückzuziehen. Der „Gaulois" und nach ihm die „France" ziehen den König der Belgier ins Spiel, und behaupten positiv daß dieser sich für die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern, welcher als Bruder der Gräfin von Flandern sein Schwager ist, beim englischen Hofe sehr dringend, wenn auch ohne Erfolg, verwendet hätte. Diese Sucht, in der Aussicht auf einen europäischen Conflict gleich auch mit Belgien anzubinden, verdient Beachtung, und ist sicherlich auf einen gouvernementalen Ursprung zurückzuführen.

Der „Constitutionnel" bestätigt die gestrigen Mittheilungen der „Fr. Corr." von der officiellen Notification der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern seitens des spanischen Cabinets, sowie von dem Inhalt des Schreibens welches der Marschall Prim unter dem 3 Juli an Hrn. Olózaga gerichtet hat. Das officiöse Blatt enthält ferner folgende zwei Noten:

I. Man sagt uns daß trotz der Erklärung des französischen Ministeriums der Marschall Prim die preußische Candidatur auch weiter aufrecht erhält. Indeß darf man noch hoffen daß die spanische Nation nicht vergessen haben wird was sie seit der September-Revolution der Freundschaft Frankreichs zu verdanken hat, und daß sie sich also dieser abenteuerlichen Politik nicht anschließen wird. Gewiß ist auf alle Fälle daß die Haltung der französischen Regierung für keine Zweideutigkeit Raum lassen wird. Sobald sie von der Hartnäckigkeit des spanischen Ministeriums überzeugt sein wird, wird sie alle diplomatischen Beziehungen mit demselben abbrechen und so die Mäßigung und Freundschaft des spanischen Volkes auffordern sich zu erklären. Von Seiten Preußens hat man bisher noch keine sichere Nachricht. Aber auch hier wird die Regierung auf der Höhe ihrer Pflicht stehen. Sie wird sich nicht von Hrn. v. Bismarck mit ausweichenden Erklärungen abfinden lassen. Es würde nicht genügen wenn man ihr antwortete daß Preußen dem Ereignisse fremd sei. Hr. v. Bismarck ist es dem Frieden Europa's schuldig dem Prinzen von Hohenzollern ausdrücklich die Ermächtigung, die Spanier zu regieren, zu verweigern, wie der König Ludwig Philipp sie dem Herzog v. Nemours für Belgien, England dem Prinzen Alfred und Rußland dem Herzog v. Leuchtenberg für Griechenland, und wie endlich der Kaiser Napoleon III sie dem Prinzen Murat für Neapel verweigert hat. — II. Wie mehrere Blätter schon gemeldet haben, hat die französische Regierung sich ohne Verzug wegen der Schwierigkeiten, zu denen die spanisch-preußische Angelegenheit Anlaß gibt, mit den großen Mächten in Verbindung gesetzt und ihre guten Dienste für einen Fall angerufen welcher den Fortbestand des Friedens in Gefahr bringen kann. Wir glauben zu wissen daß der erste Eindruck der befragten Regierungen ein sehr sympathischer war, und daß sie alle sogleich in demselben Maß den festen Entschluß ausgesprochen haben in Madrid und in Berlin nach Kräften drohenden Verwicklungen vorzubeugen; man meldet auch daß der spanische Botschafter in Paris, Hr. Olózaga, unverweilt nach Madrid abreisen soll.

Das „Journ. des Débats" sucht das Verhalten des Generals Prim wenigstens formell zu rechtfertigen. Wiederholt sei es in den Cortes ausgesprochen worden daß der spanische Premier von seinen Collegen sowohl als von dem Regenten unbedingte Vollmacht erhalten habe einen König zu suchen, und die entsprechenden Unterhandlungen unter Bewahrung des strengsten Geheimnisses zu führen. Der Verlauf dieser Unterhandlungen mit dem Prinzen von Hohenzollern, welche schon seit dem Februar dauern, beweise nur das eine daß die moderne Diplomatie nicht mehr auf der Höhe ihrer Aufgabe stehe, denn die Gesandten Spaniens und Preußens in Paris hätten von der Sache nicht mehr gewußt als die Gesandten Frankreichs in Berlin und Madrid. — Im „Siècle" warnt Hr. Henri Martin, man möge sich nicht blindlings in einen ungeheuern Krieg stürzen, welcher, während Frankreich und Deutschland sich gegenseitig vernichten, Rußland (das alte Gespenst des „Siècle" und des Hrn. Henri Martin insbesondere) nach Konstantinopel, Pest und Prag führen könnte.

„Eine unwillkommene Candidatur," fährt der Siècle fort, „ist in Spanien aufgetaucht. Aber was vermöchte ein deutscher Prinz in dem gegenwärtigen Zustande jenseits der Pyrenäen? Es gibt jetzt weder einen Karl V noch eine Monarchie Karls V mehr! Es gäbe nur einen fremden König ohne eigene Macht, der von einer Partei gewählt, von drei andern Parteien bekämpft würde, in einem Lande wo die Revolution in Permanenz ist. Was will man thun? Will man etwa, wenn Spanien den Hohenzollern wählt, eine Armee auf Spanien und eine andere auf Preußen werfen? Eine bejahende Antwort ist geradezu widersinnig. Was kann und soll also Frankreich thun? Es soll von Spanien verlangen daß es sich für künftige Conflicte auf dem Continent zur Neutralität verpflichte. Damit würde man der Würde Spaniens nicht zu nahe treten, welches keinen Grund hat ablehnend zu antworten, und die Verpflichtung, wenn es sie einmal übernommen hat, auch halten wird. Vollkommen fähig sich gegen jeden Angreifenden muthig zu vertheidigen, hat es weder ein Interesse noch den Wunsch sich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen. Der fremde Prinz der es sich beikommen ließe Spanien fremden Ambitionen zur Verfügung zu stellen, würde bald den Weg der Königin Isabella anzutreten haben. Wenn es sich darum handeln wird Dänemark, dessen Vorposten man so jämmerlich im Stich ließ, oder Schweden, oder Holland, oder die Schweiz zu vertheidigen, so werden alle Patrioten den Krieg, den Krieg für das Heil Europa's verlangen. Heute ist es aber die Pflicht jedes guten Bürgers Frankreich zuzurufen: Nimm dich in Acht! Keine Unbesonnenheit! Keine Ueberstürzung!"

⊸ **Madrid**, 6 Juli. Die Nachricht von dem endlichen Erfolg der Bemühungen des Marschalls Prim, dem Lande einen König zu geben, ist so plötzlich und unerwartet gekommen daß sie zuerst nur einen Effect allgemeiner Verwunderung hervorgebracht hat, aber heute schon läßt sich der überwiegende Eindruck dieser großen Neuigkeit als ein entschieden günstiger bezeichnen. Die politische Welt war, wie Minister und Abgeordnete wiederholt in der Kammer versicherten, des Interregnums müde, und

in der Hauptstadt, deren Handel und Verkehr zum großen Theil vom Hof abhängt, sehnte sich die Bevölkerung, mit selbstverständlicher Ausnahme der republicanischen Partei, längst nach einer Wiederbesetzung des verwaisten Throns. A priori steht dem Fürsten von Hohenzollern im Wege daß er der großen Menge des Publicums ein durchaus Unbekannter ist, und vielleicht auch daß sein Name, wenngleich für spanische Sprachorgane ganz leicht aussprechlich, doch fremdartig klingt. Das erstere Uebel wäre übrigens bei fast allen ausländischen Candidaten vorhanden gewesen, denn vom Herzog von Aosta und dem Herzog von Genua wußte seiner Zeit die Mehrheit der Spanier nicht mehr als vom Fürsten von Hohenzollern, und die öffentliche Meinung würde sich leicht daran gewöhnen in diesem den zukünftigen König zu erblicken, wären nicht die Parteizerwürfnisse gar so groß. Allerdings scheint es daß die Radicalen, d. h. die Progressisten und Demokraten, welche Rivero und Becerra folgten, vollkommen bereit sind den Fürsten als ihren Candidaten anzuerkennen und für ihn einzustehen; auch Martos mit der kleinen Schaar seiner Cimbren wird sich wohl ohne Schwierigkeit anschließen, aber die Esparteristen unter Salmeron und Madoz halten sich noch beiseite, und ebenso die liberale Union, obschon gerade einer von ihren Leuten den Unterhändler zwischen hier und Düsseldorf gemacht hat. Die Republicaner bekämpfen jede monarchische Lösung, somit auch diese Candidatur, und ihre Organe zerfleischen den Prinzen à belles dents, wie sie es schon vor anderthalb Jahren gethan haben, als dessen Name zuerst auftauchte. Von dieser Seite hat der neue Monarch auf keine Unterstützung zu hoffen, denn die Männer welche nach manchem Abklärungsproceß jetzt noch in der republicanischen Partei verblieben sind, sind lauter überzeugte und entschlossene Leute. Die Organe Montpensiers, „La Politica" und „el País," nehmen eine besondere Art von Neutralität ein; sie bekämpfen die Candidatur nicht, drucken aber aus den republicanischen, carlistischen und alfonsinischen Blättern alle gegen dieselbe gerichteten Artikel ab. Montpensier selbst hat die offene Bewerbung um die Krone eingestellt, und seinen Agenten befohlen ein gleiches zu thun. Man glaubt hier, und es ist dieß vollkommen wahrscheinlich, daß wenn der Herzog nur die Zusicherung der Rückerstattung der von ihm für die Revolution vorgeschossenen Summen erhält, er sich noch leicht in das Unvermeidliche schicken und entschließen wird mit seiner Familie in Madrid als Grande von Spanien zu residiren. Mit seinen bisherigen Anhängern dürfte er die Erfahrung machen daß dieselben rascher als ihm lieb sein wird von ihm abfallen, wenn sie sehen daß seine Sache verloren ist. Auf jene Gruppe der liberalen Union, deren Verhältniß zu dem Herzog seither schon ein laues war, braucht nur der Regent seinen Einfluß auszuüben, um sie ganz für die neue Candidatur zu gewinnen, welcher der Regent selbst sich offen angeschlossen hat. Die Alfonsistische Partei hat nur sehr geringen Boden im Lande, wenngleich sie mit dem Gelde der Exkönigin mehrere Blätter unterhält, und es hat daher wenig zu bedeuten wenn eines von ihnen, „el Eco de España," einen grimmigen Artikel gegen den Prinzen von Hohenzollern losläßt, welcher, nachdem darin entwickelt ist daß der Prinz des Landes Art, Sitte und Sprache (?) unkundig sei, sich mit seinen Ministern durch Zeichen verständlich machen müsse u. s. w., mit den Worten schließt: „Nie wird Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen unser König sein!" Uebellaune oder Drohungen von dieser Seite haben wenig Gewicht, denn die völlige Theilnahmlosigkeit mit welcher die Thronentsagung Isabellens hier aufgenommen wurde, beweist zur Genüge daß die Sache der vertriebenen Familie hier keine Sympathien zu erwecken vermag. Mehr Schwierigkeiten mögen dem neuen König von den Carlisten bereitet werden, die mit den Republicanern gemein haben daß sie aus Ueberzeugung und Enthusiasmus handeln, und genau wissen was sie wollen. Einige Plünderung und Räuberei geht damit bei den niederen Parteigängern Hand in Hand, und so eben zeigt sich wieder ein in diesem Sinne wirkender kleiner Haufe von Carlisten bei Requena in der Provinz Cuenca. Uebrigens wird es dem Monarchen auch sonst an großen und zahlreichen Schwierigkeiten nicht fehlen, und es wird viel Muth, Besonnenheit und Ausdauer erforderlich sein sie alle zu überwinden. Ein gutes Zeichen ist daß der hier so populäre Rivero im Ministerrath am Montag, wo die officielle Aufstellung der Candidatur beschlossen wurde, sich nach Prim und Serrano mit aller Entschiedenheit für den Prinzen ausgesprochen hat. Heute sind sämmtliche Minister nach la Granja gefahren, um über die Frage der Einberufung der Cortes zu berathen, und so eben treffen die ersten Telegramme mit der Meldung ein daß dieselben für Ende dieses Monats zusammen berufen werden sollen. In der halbamtlichen Welt rechnet man auf ein Minimum von 200 und ein Maximum von etwa 230 Stimmen für den Fürsten. Der Gedanke an einen Conflict mit Frankreich taucht hie und da auf, aber man hat noch keine Zeit sich damit zu beschäftigen.

\# **Rom**, 6 Juli. Wie das Infallibilitätsdogma vom Cardinal Guidi formulirt ward, konnte es für einen Brückenbau zwischen den einander gegenüberstehenden Parteien gelten. Man weiß aber aus Erfahrung daß solche Versuche noch keinen der Streitenden befriedigten; der Pietismus galt einst für eine Brücke zwischen Katholischen und Protestanten, allein die Nüchternen fürchteten sie auf beiden Seiten. „Der Papst ist infallibel, wenn er im Einverständnisse mit dem auch nicht ausgesprochenen Willen der Bischöfe ex cathedra urtheilt, doch sollen sie ihn darüber nicht zur Rechenschaft zu fordern das Recht haben." Es war vorauszusehen welches Schicksal ein solcher Pacificationsversuch haben werde, er war eine Todtgeburt. Man kehrte zur ursprünglichen Formel zurück. Sie wissen schon wie groß die Zahl derjenigen ist welche sich als Sprecher darüber eingeschrieben hatten: Reden und Gegenreden würden die Entscheidung weit über den dafür schweigend gesetzten Termin hinausgezogen haben. Das officielle „Giornale" überraschte uns daher durch die Mittheilung nicht „die ehrwürdigen Väter haben die Berathungen über den Gegenstand des Glaubens beendigt, mit dem sie sich beschäftigten." Dieß geschah vorgestern. Nach einem solchen bedeutsamen Fortschritt begann gestern die Abstimmung, doch neue Wolken stiegen dabei am klaren Himmel auf, es gab 75 „non placet." — Daß die Adressenagitation in Frankreich für das neue Dogma in ihren Folgen für das Concordat dem Tuileriencabinete nicht gleichgültig bleiben konnte, hat man hier bereits erfahren. Unsere Liberalen fahren auf und sehen schon den Bruch vollkommen, der Rückzug des Occupationscorps könne nicht mehr fehlen, doch die Klerikalen lächeln dazu. Freilich fiel es gewissen Leuten auch vor vier Jahren schwer zu glauben daß es dazu kommen könnte; sollte der Kaiser der Franzosen aber, was er damals aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Italien that, nicht leichter wiederholen können, da es sich jetzt darum handelt das bestehende Concordat ungeschädigt aufrechtzuerhalten? — Das Schweigen unserer Klerikalen über die vom letzten päpstlichen Schreiben an die armenischen Dissidenten hervorgerufenen Wirkungen zeugt wider dieselben. Doch war in den betreffenden Kreisen große Freude als die Nachricht eintraf der Priester Ciraghian, der mit an der Spitze der Bewegung in Konstantinopel stand, habe sich von dem jungen Armenien abgekehrt um sich dem Patriarchen Hassun wieder zuzuwenden. Ciraghian war ein Zögling der Propaganda, man hofft viel von seinem Beispiel.

Telegraphische Berichte.

⊙ **Florenz**, 9 Juli. Die „Nazione" sagt: „Es bestätigt sich daß das italienische Cabinet sich mit den Cabineten von London und Wien geeinigt hat, um die Gefahren zu beschwören welche sich aus der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron ergeben haben."

* **Washington**, 9 Juli. Bei den gemeinsamen Berathungen über die Consolidirungsbill haben sich die Ausschüsse des Senats und des Repräsentantenhauses nicht geeinigt. Der Ausschuß des Senats begünstigt, der des Repräsentantenhauses bekämpft die ausländischen Agenturen. Der Ausschuß des Repräsentantenhauses hält an vierprocentigen Zinsen fest, der Senatsausschuß befürwortet einen höheren Zinsfuß. Die Neubildung des Ausschusses ist wahrscheinlich.

* **Berlin**, 9 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 107; bad. Präm.-Anl. 105½. 4½proc preuß. Anl 102¾; 1882er Amerikaner 96⅛; österr. Silberrente 56¾; Papierrente 49; österr. 500fl. L. v. 1860 78¾; 100fl.-L. v. 1864 63½; Creditactien 140¼; Lombarden 106½; österr.-franz. Staatsbahn 201; Prior. 290; Galizier 95¾; ital. Anl. 56; Türken 47¾. Wechsel: Augsburg 56.20; Frankfurt 56 22, London 6.22¼; Paris 80 7/12; Wien 8.5⅛. Tendenz: Speculation abwartend.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 243½. Staatsbahn 347¾; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 95⅛; Lombarden 185; Silberrente —; Galizier —. Stürmisch.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 93; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 107⅞; 4½proc bayer. Ostbahn 124¼; neue Em. —; mit 15 Proc. Einz. 105½; 4proc. bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 95; österr. Silberrente 56⅝; Papierrente —; 1860er L. 78⅜; 1864er L. —; Bankactien —; Creditactien 243, Lombarden 185½ österr.-franz. Staatsbahn 343¼; Galizier 232, Elisabeth 201; Franz Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 2 ¾; Napol. 9.27½. Wechsel: London 119; Paris 94½; Wien 97. Tendenz: Matt. — Nachbörse. Creditactien 244¼; Staatsbahn 348¾; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 94 15/16; Lombarden 185¼; Silberrente —; Galizier 232¾. Schwankend.

* **Wien**, 9 Juli. Schlußcurse: Silberrente 67.10; Papierrente 58 90; 1860er L. 95.30; 1864er L. 114.75; Bankactien 708; Creditactien 249.70; Lombarden 190 80; Staatsbahn 357; Anglo Austrian 241.75; Franco Austrian 104 50; Galizier 233.50; Franz-Joseph 188; Prior. 95 80; Rudolf 163; Prior. 92.90; Elisabeth 205 50; Napoleons 9.78½. Wechsel: Augsburg 101.80, Frankfurt 102.25; London 122.15; Paris 48 60. Tendenz: Ruhiger.

* **Wien**, 9 Juli. Abend-Privatverkehr. Credit 247.70; 1860er L. 95 30; 1864er 114.75; Staatsbahn 35[illegible]; Lombarden 18[illegible].80; Napoleons 9 80; Papierrente 5[illegible].90; Anglo-Austrian 235 50; Franco-Austrian —. Fester.

* **Paris**, 9 Juli. Eröffnungsbericht. Aufregung, Unruhe, alles Baisse. Rente 70.25; Crédit mobilier —; Staatsbahn [illegible]28; Lombarden 392; Italiener 54.90; Amerikaner 101¾.

* **Paris**, 9 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.52; Crédit mob. 187 50 Baisse; österr.-franz. Staatsbahn 708.75; Lombarden 332.50; 5proc. ital. Anl. 54.30; 1882er Amerikaner 10[illegible]¾. Fortdauernd große Beunruhigung und große Bewegung.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Württembergische Gesellschaft für Zuckerfabrication.

Bei der am heutigen Tage vorgenommenen Auslosung der in diesem Jahre statutengemäß heimzuzahlenden Prioritäts-Obligationen sind folgende Nummern gezogen worden:

Nr. 13. 16. 34. 38. 62. 78. . . . . 6 Stück à fl. 1000.
„ 120. 124. 126. 130. 134. 139. 144. 172. 217. 234. . . 10 Stück à fl. 100.

Die Auszahlung dieser Prioritäts-Obligationen erfolgt bei den auf denselben genannten **Bankhäusern** gegen Ausfolge der Obligationen nach der Wahl der Inhaber schon von jetzt an oder am 31 August d. J. unter Vergütung des Zinses bis zum Zahlungstage; jedenfalls aber hört mit dem 31 August d. J. die Verzinsung dieser verloosten Obligationen auf.

Noch nicht zur Einlösung gekommen ist die voriges Jahr ausgelooste **Nr. 102** à fl. 1000, deren Verzinsung vom 31 August 1869 an aufgehört hat.

Stuttgart, 30 Juni 1870. [6884—86] **Die Direction.**

Compagnie générale transatlantique.

Centralverwaltung, 8 Place Vendôme, Paris.

Special-Bureaux { **Für Passagiere: 12, Boulevard des Capucines.** **Für Frachtgut: 180, Faubourg St. Denis.**

Französische Postschiffe.

1. Abgang von St. Nazaire den 8 jeden Monats, nach Martinique, St. Martha (Vereinigte Staaten von Columbia), Colon-Aspinwall (Isthmus von Panamá), La Guayra, Porto-Cabello, Guadeloupe, Trinidad, Demerari, Paramaribo, Cayenne u. s. w., Callao, **Valparaiso** u. s. w., **San José, La Union, San Francisco, China** und **Japan.**
2. Abfahrt von St. Nazaire am 16 jeden Monats nach **St. Thomas,** der **Habana, Vera-Cruz,** Porto-Rico, Haïti, Santiago de Cuba, Guadeloupe und Martinique. Colon (Isthmus von Panamá). — Peru, Chili, Ecuador, Central-Amerika, Californien.
3. Abfahrt nach New-York, von Havre und Brest alle 14 Tage.
   „ von Havre den 1, 15 Juli.
   „ von Brest den 2, 16 Juli.

	1. Classe:	2. Classe:	3. Classe:
Fahrpreis: von Havre oder Brest nach New-York	**700 Fr.**	**370 Fr.**	**240 Fr.**
Von Paris nach New-York über Havre (gare St. Lazare) oder über Brest (gare Montparnasse), Eisenbahnbillet einbegriffen	**725 „**	**385 „**	**250 „**

Wegen näherer Auskunft wende man sich an die Agenten der Gesellschaft.
Auch den Anzeiger der Gesellschaft und das Livret Chaix nachschlagen. [12573—96]

Pacific Steam Navigation-Comp.

Monatliche Abfahrten von Postdampfschiffen in Verbindung mit sämmtlichen Häfen der Südmeere von

Liverpool nach Valparaiso.

Von **Bordeaux** nach **Rio Janeiro** in 18 Tagen; nach Montevideo in 22 Tagen; nach **Buenos Aires** in 23 Tagen; nach Valparaiso in 35 Tagen. Das Post-Dampfschiff der „**Nova Scotian**" geht am 5 Juli, der „**Araucania**" am 16 Juli, der „**Magellan**" am 16 August, der „**Valdivia**" am 1 September von Bordeaux ab. Aeusserst ermässigte Fracht.

Ueberfahrts-Preise.		I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
Rio Janeiro	Frcs.	875 u. 750;	500;	350.
La Plata	„	1000 u. 875;	625;	350.
Valparaiso	„	2000 u. 1875;	1250;	750.
Callao	„	2125 u. 2000;	1375;	875.

Sich zu wenden an den Sitz der Gesellschaft, 3, Harrington-street in Liverpool; an deren Bureaux, 1, pavé des Chartrons, oder an Hrn. **T. Olivari,** Schiffsmakler in Bordeaux; an Hrn. **Waters,** Boulevard des Italiens, 30, in Paris; an die HH. **Pinto, Basto & Comp.** in Lissabon. [668—719]

Norddeutscher Lloyd.
Postdampfschifffahrt
von Bremen nach Newyork, Baltimore, New-Orleans und Habana.

D. Leipzig	Mittwoch	13 Juli	nach Baltimore	via	Southampton
D. Union	Sonnabend	16 Juli	„ Newyork	„	Southampton
D. Hansa	Mittwoch	20 Juli	„ Newyork	„	Havre
D. Rhein	Sonnabend	23 Juli	„ Newyork	„	Southampton
D. Ohio	Mittwoch	27 Juli	„ Baltimore	„	Southampton
D. Donau	Sonnabend	30 Juli	„ Newyork	„	Southampton
D. Newyork	Mittwoch	3 August	„ Newyork	„	Havre
D. Deutschland	Sonnabend	6 August	„ Newyork	„	Southampton
D. Baltimore	Mittwoch	10 August	„ Baltimore	„	Southampton
D. Bremen	Donnerstag	11 August	„ Newyork direct.		
D. Main	Sonnabend	13 August	„ Newyork	via	Southampton
D. Hermann	Mittwoch	17 August	„ Newyork	„	Havre
D. Weser	Sonnabend	20 August	„ Newyork	„	Southampton
D. Berlin	Mittwoch	24 August	„ Baltimore	„	Southampton.

Nächste Abfahrt nach New-Orleans Mitte September.

Passage-Preise nach Newyork: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.
Passage-Preise nach Baltimore: Cajüte **135** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.
Passage-Preise nach New-Orleans und Habana: Cajüte **180** Thaler, Zwischendeck **55** Thlr. Pr. Court.
Fracht nach Newyork und Baltimore: £ 2 mit 15% Primage per 40 Kbf. Bremer Maße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.
Fracht nach New-Orleans und Habana: £ 2. 10 s. mit 15% Primage per 40 Kbf.
Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie
[7022] die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Wohnhaus-Versteigerung.

Die Erben des verstorbenen Hrn. Professors H. Bender von Weinheim a/B. lassen bis

Montag den 18 Juli l. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Rathhause dahier unter annehmbaren Bedingungen zu Eigenthum öffentlich versteigern: Ein neu erbautes, mit Luftheizung eingerichtetes Wohnhaus nebst Scheuer, Stallung, Gärtnerswohnung, gewölbten, sehr geräumigen Kellern, Treibhaus, laufenden und Springbrunnen, sowie dabei liegendem Garten-, Reb- und Ackergelände. Das Ganze, 3½ Morgen Raum enthaltend, ist an einem schönen Punkt, in der Nähe der Landstraße und unweit der Stadt und dem Bahnhofe gelegen, und bietet durch ein aus der Mitte des Gebäudes sich erhebendes Thürmchen eine prächtige Aussicht in die Ebene und nach der Bergstraße. Taxe 22,300 fl.

Weinheim, 24 Juni 1870. (6771—73)

Waisengericht.
Fild. Krafft.

Landtäfliches Gut

in Obersteiermark 1½ Stunden von der Rudolfsbahn, 10 Minuten von der tracirten Fortsetzung derselben entfernt, mit möblirtem Schlosse, Wirthschaftsgebäuden, fund. instr., großem Viehstande, der Ernte, 300 Joch, das Joch zu 1600 [] Klftr. an Aeckern, Wiesen, ausgezeichnetem Waldstande, großer Jagd zu verkaufen. Schriftlich und mündlich Auskunft Wien, Stadt, Teinfaltstraße Nr. 6, 2. Stiege, 2. Stock von 3 — 5 Uhr Nachmittags an allen ungeraden Tagen. (6647-50)

Fabrik-Verkauf.

Eine seit 20 Jahren in Ungarn einzig in ihrer Art bestehende, mit Dampfkraftbetrieb, rentable Fabrik, deren Verschleiß genügenden Absatz findet, ist aus Gesundheitsrücksichten unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Briefliche Anfragen erbittet man unter Chiffre: **A. B. 24** post. rest. Pest (Ungarn). [6897—900]

Gesuch. (7013—16)

Tüchtige Eisengießer finden dauernde Anstellung bei Gebrüder Sulzer, Winterthur (Schweiz). [H-3553 Z]

[246] Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. H. Riehls Schriften.

Die deutsche Arbeit.
Zweiter Abdruck. gr. 8. Preis Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Musikalische Charakterköpfe.
Ein kunstgeschichtliches Skizzenbuch.
2 Thle. 1. Bd. 4. Aufl. 2. Bd. 2. Aufl. 8. Preis Thlr. 3 oder fl. 5.

Culturstudien
aus drei Jahrhunderten.
Zweiter Abdruck. gr. 8. Preis Thlr. 2 oder fl. 3. 24 kr.

Geschichten
aus alter Zeit.
2 Theile. Zweite Auflage. 8. Preis Thlr 3 oder fl. 5.

Hausmusik.
Fünfzig Lieder deutscher Dichter in Musik gesetzt.
2. Aufl. cart. Preis Thlr. 2. 21. oder fl. 4. 30.

Culturgeschichtliche Novellen.
3. Aufl. 8. Preis Thlr. 1. 24. oder fl. 3.

Neues Novellenbuch.
8. Preis Thlr. 1. 15. oder fl. 2. 30.

Die Pfälzer.
Ein rheinisches Volksbild.
2. Aufl. gr. 8. Preis Thlr. 1. 27. oder fl. 3. 12.

Naturgeschichte des Volkes.

Erster Band:
Land und Leute.
Sechste Auflage.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Zweiter Band:
Die bürgerliche Gesellschaft.
Sechste Auflage.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr

Dritter Band:
Die Familie.
Sechster unveränderter Abdruck.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Vierter Band:
Wanderbuch,
als zweiter Theil zu „Land und Leute."
gr. 8. geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

[7058—66] **V. Gesellschafts-Reise**
nach dem
Orient!
Per Route: Italien, Griechenland, Türkei, Palästina, Aegypten, Suez-Canal!
Preise: fl. 1250, fl. 1000 und fl. 750 Silber.
Abfahrt von Wien Mitte September.

☞ **Näheres das Programm!** ☜

Auswärtige erhalten zum Anschluß nach Wien Fahrkarten zu ermäßigten Preisen.
Nur ernstliche Offerte werden erwartet!
W. Rau, Arrangeur der **Orient-Reisen**, Wien, Stephans-Platz Nr. 2.
Nähere Auskunft ertheilen G. L. Daube & Comp. in Augsburg und München.

Gießhübler Sauerbrunn
„König Otto's Quelle" bei **Karlsbad**
(der österreichische Selters)
Reinster alkalischer Säuerling.

Das specifische Gewicht ist 1,0025 bei 8 Grad R. Summa der festen Bestandtheile = 12,2314, darunter in Civil-Pfund: kohlensaures Natron 6,8507, kohlensaurer Kalk = 1,9301, kohlensaure Magnesia = 1,3580, freie Kohlensäure 45,15 Kubikzoll.

Die Anwendung der Gießhübler Quellen ist entweder eine selbständige oder dient zur Unterstützung anderer Curen in vielen Fällen.

Seine Wirkung ist säuretilgend in den ersten Wegen und im Blute, seine Anwendung findet statt: bei Uebersäuerung des Magens, Katarrh der Respirationsorgane, Gicht und Nierenleiden und im Diabetes mellitus. Als Erfrischungsgetränke mit oder ohne Wein ist der Gießhübler Sauerbrunn sehr beliebt u. angenehm. Versendung in Glasflaschen und Thonkrügen. — Broschüren, Preis-Courante 2c. gratis durch die

Gießhübler Brunnenverwaltung von Mattoni & Knoll in Karlsbad.
☞ **Eigene Niederlagen in Wien, Tuchlauben Nr. 14 und Maximilians-Straße Nr. 5.** (2686—91)

Wien.

☞ **Für Bankgeschäfte, Capitalisten und Speculanten.** ☜

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Ausführung aller Arten **Börse-Commissionsgeschäfte** am hiesigen Platze, sowie zum An- und Verkauf von **Staats- und Industrie-Effecten** 2c., und berechnet nur da alle Geschäfte direct die ohne Vermittlung eines Sensals effectuirt werden,

½ pro Mille Provision,

unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung. [5790—95]

S. G. Fischel,
Bank-Commissionsgeschäft, Wien, Herrengasse Nr. 6.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisen-Straße 45. — Bereits über Hundert geheilt. [illegible]—8508)

Ein
Wörterbuch in 4 Sprachen.
Preis nur Thlr. 1. = fl. 1. 45.

So eben ist im Verlag von **Paul Neff** in **Stuttgart** erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Taschenwörterbuch der deutschen, englischen, französischen und russischen Sprache von Prof. Paul Fuchs.
(Eleg. geb. Thlr. 1. 5. = fl. 2. 3.)

Den Käufern dieses Wörterbuchs ist in einem Band geboten was sie sonst nur mit doppelter ja dreifacher Ausgabe erhalten, nämlich: ein **deutsch-englisches**, ein **deutsch-französisches** und ein **deutsch-russisches Wörterbuch.**

Vorzüge obigen Werkes sind: schöne typographische Ausstattung, grösste Vollständigkeit bei handlichstem Format. (7023—28)

NEUE TINTE MATHIEU PLESSY
ANGENOMMEN DURCH II. MM. DEN KAISER UND DIE KAISERIN
Kreuz der Ehren-Legion bei der Welt-Ausstellung von 1867.

E MATHIEU-PLESSY
PARIS

Neue doppel-violette Copir-Tinte
angenommen von allen grossen Administrationen.
Paris, b. St-Germain, 90. Niederl. bei allen Papierhändlern.
[6003—28]

Petroleum-Kochapparate.

O. HAGERICH PATENT

Die einfachste und billigste Art in jedem Raum ohne Rauch, Ruß und Geruch zu kochen.
Alleinverkäufer: **Stahl & Schröder** in Nürnberg. (6581—92)
General-Vertreter im Norden: **Schwaßmann & Comp.** in Hamburg und Berlin.

Ich empfehle hiemit schöne, gesunde

chinesische Goldfischchen

und versende solche in Blechbüchsen

25 Stück zu fl. 9,
50 „ „ „ 17,
100 „ „ „ 32,
200 „ „ „ 60,

jede weitern 100 Stück fl. 29 mehr. [6666—71]

C. G. Frey in Karlsruhe,
Wildpret-, Fisch- und Geflügelhandlung.

So eben erschien: (7002)

Die Oeffentlichkeit in den baltischen Provinzen.

8. Geh. 15 Ngr.

(Leipzig, F. A. Brockhaus.)

Die Schrift enthält einen neuen energischen Ruf der russischen Ostseeprovinzen nach Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Justiz, Beseitigung der Censur, Freiheit der Presse und Wahrung germanischer Civilisation.

[7040] Im Verlage von F. Tempsky in Prag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erläuterungen
zu meiner
Griechischen Schulgrammatik
von
Georg Curtius.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

gr. 8. Geheftet 24 Sgr.

Durch seine griechische Schulgrammatik hat der Hr. Verfasser eine ganz neue Richtung des Unterrichts in der griechischen Sprache angebahnt, deren günstiger Erfolg durch die vielen Auflagen und durch vierzehn Uebersetzungen in zwölf fremde Sprachen festgestellt ist. Das vorstehende Buch dient als Anleitung für den Lehrer bei dem Gebrauch der Schulgrammatik, und enthält eine Fülle wichtiger Bemerkungen über den Unterricht im Griechischen in didaktischer sowohl als in wissenschaftlicher Beziehung. Es ist daher für die Philologen, welche die Grammatik von Curtius bei dem Unterricht noch nicht anwenden, ebenso wichtig wie für die bei welchen dieß bereits der Fall ist. Der Preis dieser neuen Auflage ist der bedeutenden Vermehrung ungeachtet wesentlich ermäßigt worden.

[7094] In J. & W. Boisserée's Buchhandlung in Köln ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung):

Stimmen aus den Kirchenvätern
zur kirchlichen Zeitfrage.

Zusammengestellt von einem Laien der Erzdiöcese Köln.

gr. 8. 5 Sgr. oder 18 kr.

Der Herausgeber dieses Schriftchens bietet hier allen denen die sich für die Entwicklung der kirchlichen Dinge interessiren, eine **Sammlung von Stimmen aus der patristischen Zeit,** welche zur Orientirung in der brennenden Frage bedeutungsvoll sind. **Sie sind ohne alles Raisonnement in schlichter deutscher Uebersetzung unter steter Anführung des latein. oder griech. Originaltextes** wiedergegeben.

Die Worte eines **Justinus Martyr., Clemens Alexandr., Hilarius, Hieronymus, Ambrosius, Athanasius, Basilius, Gregor Naz., Chrysostomus, Cyprian, Augustinus, Theodoret, Papst Gregor d. Gr.** werden bei allen vernünftig denkenden Katholiken gewiß von großem Gewichte sein.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefwechsel
zwischen
Schiller und Goethe
in den Jahren 1794 bis 1805.

Dritte Ausgabe.

2 Bände im Format der Octav-Ausgaben der sämmtlichen Werke.

Preis fl. 3. 30 kr. oder Thlr. 2.

Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe ist das schönste Denkmal eines in der Cultur- und Literaturgeschichte einzig dastehenden Freundschaftsbundes. Mit dem Vollbewußtsein ihrer Bedeutung nannte Goethe die gemeinsame Correspondenz und deren Veröffentlichung „eine große Gabe die den Deutschen, ja ich darf wohl sagen, den Menschen geboten wird." Längere Zeit vergriffen, erscheint der Briefwechsel, der für die Kenntniß und Würdigung der beiden Dichterheroen, sowie für die wichtigste Epoche der deutschen Literaturgeschichte eine ebenso reichhaltige als unentbehrliche Quelle ist, in neuer, verbesserter und vermehrter Auflage, indem nicht nur die Reihenfolge der einzelnen Briefe richtiger geordnet und der Text vielfach gereinigt, sondern auch die Zahl der Briefe vermehrt worden ist. [250]

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Für die Reisezeit empfohlen!

[7091] Im Verlag von **Ebner & Seubert in Stuttgart** ist erschienen:

Rohl, Tagebuch einer italienischen Reise. Herausgegeben von W. Lübke. Mit 157 Illustrationen. Eleg. geb. fl. 2. 48.

Ein schönes, beinahe ganz arrondirtes Gut von circa 250 badischen Morgen, fast neuen Gebäuden, in der Nähe einer Eisenbahn, wird mit der ganzen ausstehenden Ernte, gleich antretbar, zu annehmbarem Preise verkauft. Franco-Anfragen unter Nr. 7111 besorgt die Expedition dieses Blattes. (7111—13)

Eisenbranche. (7092)

Für ein größeres Eisengeschäft wird ein Commis gesucht welcher mit sämmtlichen Comptoirarbeiten vertraut und im Laden nicht unerfahren sein muß. Offerte sub U. 845 an das Annoncen-Bureau von Rudolf Mosse in Nürnberg.

Gasthof-Verkauf.

In einer lebhaften, an der Eisenbahn liegenden Stadt Bayerns ist ein frequenter Gasthof ersten Ranges, in bestem Betriebe stehend, mit allen Möbeln und sonstiger Einrichtung, großem Tanz- und Speisesaal und anderen Räumlichkeiten, welche sämmtlich im bestbaulichem Zustande sind, unter sehr vortheilhaften Zahlungsbedingungen wegen vorgerückten Alters des Besitzers zu verkaufen. Offerte sub E. 835 an das Annoncen-Bureau von Rudolf Mosse in Nürnberg. (7093)

Ein junger Kaufmann, welcher mit dem 1 Oct. d. Js. seine Militärzeit als Einjährig-Freiwilliger abgedient hat, sucht bis zu diesem Zeitpunkt einen Posten als Verkäufer in einem Tuch- oder Modewaarengeschäft oder einen Reiseposten in gleicher Branche. Derselbe ist der französ. und engl. Sprache mächtig und stehen ihm auch die besten Referenzen zur Seite. Gef. frankirte Anfragen unter A. Nr. 6608 vermittelt die Exped. dieses Blattes. (6608—10)

Oeffentliche Aufforderung.

Die Kinder und Enkel des im Jahre 1827 verstorbenen kgl. bayerischen Kämmerers Clemens Ios. Hub. Mar. Xav. Freiherrn v. Burgau beanspruchen die Auszahlung der bei der königl. Regierung zu Düsseldorf beruhenden, in der Bekanntmachung vom 25 Januar 1834 genannten Deposital-Massen v. Burgau A und B im Gesammtbetrage von ca. 740 Reichsthalern. Alle diejenigen welche nähere oder gleich nahe Rechte an diese Massen haben, werden hiedurch aufgefordert ihre Ansprüche spätestens bis zum

14 October curr

durch Anwaltsgesuch anzumelden, widrigenfalls angenommen wird daß sie der Auszahlung an die vorgenannten Personen nicht widersprechen wollen. (7079-80)

Königl. preuß. Landgericht zu Bonn.

Vorstehendes wird in Gemäßheit des Rathskammerbeschlusses des hiesigen kgl. Landgerichts vom 22 Jan. c hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Bonn, den 5 Juli 1870.

Hellekessel, Advocat Anwalt.

Hôtel-Kaufgesuch.

Ein durchaus geschäftskundiger, solvabler junger Mann sucht ein nachweisbar rentables Hôtel I. Ranges zu kaufen oder zu miethen. Gef. Anträge unter H K. 46 werden erbeten an die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Stuttgart. (6551—53)

Ein gebildeter junger Mann, 30 Jahre alt, verheiratet, z. B. Apotheker, dem die besten Referenzen zur Seite stehen, von angenehmem Aeußern, sowie eben so festen Charakters, wünscht in einem größeren **Droguen-** oder **Weingeschäft** einen **Reiseposten** zu vertreten. Gefällige Offerte sub **L. 2911** wollen an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München gerichtet werden. (6577—79)

Ein tüchtiger Reisender der bereits für eine Sonn- und Regenschirm-Fabrik Süddeutschland speciell bereist hat wird für Berlin gesucht mit seinem Domicil in Stuttgart. Frankirte Adressen unter H. H. Nr. 7089 an die Expedition dieser Zeitung. [7089—9]

Offene Stelle.

Es wird für eine Herrschaft auf dem Land eine tüchtige Kinderfrau oder Kindermädchen zu zwei kleinen Kindern gesucht. Dieselbe müßte viele Erfahrung in der Kinderpflege besitzen, in gleicher Eigenschaft schon längere Zeit bei Herrschaften gedient haben und recht gute Zeugnisse über ihre Leistungen, sowie ihren Charakter aufweisen können. Einer Protestantin würde der Vorzug gegeben. Frankirte Anfragen nebst Einsendung der Zeugnisse an die Expedition der Allg. Ztg. unter Nr. 6611. [6611—13]

Bibliotheken so wie einzelne Werke von **Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen**

Ludolf St-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
(12597—608) Zeil 30.

!! Wanzentod !!

Entfernt innerhalb 24 Stunden Wanzen in Betten, Möbeln, Wänden rc. Wird garantirt. — Preis per Flacon 8 Sgr. — Niederlagen gesucht. Jede Flasche ist mit einem Siegel verschen.

Wilhelm Sturmfels,
[6046—57] Friedberg i. d. Wetterau.

Wohl zu beachten!

C. Kroening, Mechaniker in Ballenstedt a. H., empfiehlt sein ärztlich anerkanntes Pollutions-Verhinderungs-Instrument, das beste, einfachste existirende Mittel, um die häuf. nächtl. Samenabsonderungen zu verhüten. Preis mit Gebrauchsanw. 1 Thlr. (3893—904)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich. (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 192. Augsburg, Montag, 11 Juli 1870.

Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Die Wahlen in den Vereinigten Staaten. — Zur Geschichte der deutschen Universitäten. — Deutschland. Regensburg: Pergament-Urkunden-Fund.

Neueste Posten. Berlin: Der Lärm über die Candidatur des Prinzen Leopold und dessen eigentliche Bedeutung. Wien: Die spanische Frage. London: Prinz Napoleon. Journalstimmen. Paris: Aus dem Senat und vom gesetzgebenden Körper. — Verschiedenes.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 9 Juli. Die „Kreuzzeitung,“ indem sie die spanische Throncandidatur bespricht, mißbilligt entschieden die Aeußerungen des Ministers Gramont. Sie sagt der Minister des Aeußern in Frankreich müsse wissen daß weder König Wilhelm, noch Preußen, noch der Norddeutsche Bund ein Interesse daran habe wenn ein Prinz von Hohenzollern den spanischen Thron besteige. Der Minister des Aeußern einer befreundeten Macht dürfe Preußen nicht beschuldigen daß es das Gleichgewicht Europa's störe. Der Herzog v. Gramont wisse übrigens daß der Prinz von Hohenzollern kein königlich preußischer Prinz sei. Der König habe, wie gemeldet, abgerathen. Nähme der Prinz die spanische Krone vermöge der Wahl durch die Cortes an, weßhalb die spanische Nation darum schulmeistern? Würde der Prinz durch die Wahl der Cortes König von Spanien, so sei Spanien aufrichtig Glück zu wünschen. „Im übrigen aber geht uns die Sache weiter nichts an. Wir hoffen daß Frankreich bald die neutrale Stellung Preußens in dieser Frage richtig würdigen wird.“

(*) **Ems,** 9 Juli. Die Königin ist heute Vormittags hier eingetroffen. Der französische Botschafter, Graf Benedetti, ist gestern von Wildbad angekommen, und war heute Nachmittags mit dem Frhrn. v. Werther beim König zur Tafel.

(*) **Paris,** 9 Juli, Abends. Die „France“ sagt: Die Regierung hat den Botschafter Benedetti beauftragt die Antwort des Königs von Preußen sofort persönlich in Ems zu erbitten. Die Antwort wird morgen Abend erwartet, oder am 11 Juli früh. Wenn dieselbe nicht zufriedenstellt, so werden unmittelbar militärische Maßregeln ergriffen werden. Sobald die diplomatische Lösung bekannt ist, ist es die Absicht der Regierung dieselbe der Kammer mitzutheilen, ihre Entschließungen kundzugeben und Hülfsmittel zu fordern.

* **Paris,** 10 Juli. Die „Agence Havas“ meldet: Wie man versichert, sind heute Gramont und Ollivier nach St. Cloud gegangen, weil man Abends eine Depesche Benedetti's erwartet. Rente nach Börsenschluß 69.25; Italiener 54.15.

(*) **Madrid,** 9 Juli. Die Regierung richtete an ihre Vertreter im Ausland eine Note, worin sie kategorisch in Abrede stellt daß die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern in einem Frankreich feindlichen Sinne vorbereitet werden sei. Die Note fügt bei daß Verhandlungen lediglich mit dem Prinzen ohne Mittheilung an den Grafen Bismarck gepflogen worden seien, und weist zugleich die übelwollenden Angriffe auf Preußen zurück.

* **Frankfurt a. M.,** 9 Juli. Abend-Effectensocietät: 1882er Amerikaner 93⅞; 1860er L. —; Creditactien —; Lombarden 18 ; österr.-franz. Staatsbahn 339½; Galizier 238; Elis.-Westb.-Actien —; 3proc. span. ausl. Schuld —; Silberrente —. Sehr flau.

Die Wahlen in den Vereinigten Staaten.

X **Milwaukee,** Ende Mai. Alle Wahlen in den Staaten sind directe, auch die der Repräsentanten im Hause des Congresses, zu welchem Zweck jeder Staat auf den Grund von dessen Bevölkerung in Districte abgetheilt ist, entsprechend der Zahl der Repräsentanten zu welchen er berechtigt. Die Präsidentenwahl ist formell eine indirecte, und jeder einzelne Staat hat so viele Wahlmänner zu erwählen als er das Recht hat Repräsentanten und Senatoren zu stellen. Factisch indessen kommt die Präsidentenwahl einer directen gleich, da nach schon lang' eingerissenem Gebrauch jede politische Partei einen Präsidentschaftscandidaten aufstellt, wofür sich die Staaten je nach ihrem der Mehrzahl nach politischen Glaubensbekenntniß entscheiden — worauf wir später zurückkommen — und demgemäß die Wahlmänner wählen, welche natürlich daran gebunden sind, und man also gleich nach Ausfall der Wahl dieser das Resultat der Präsidentenwahl genau kennt. Die Wahl der Congreß-Senatoren ist dagegen eine wirklich indirecte, da sie den Legislaturen der einzelnen Staaten zusteht, nach einfacher Stimmenmehrheit der vereinigten Mitglieder des Hauses und des Senats.

So freisinnig nun auf den ersten Blick die in der Union und deren einzelnen Staaten vorkommenden Wahlen und deren Anordnung zu sein scheinen, so ist dieß doch in der That weniger der Fall als in vielen deutschen Staaten, namentlich dem Norddeutschen Bunde.

Bei der für die Bestellung eines Präsidenten der Union angeordneten indirecten Wahl kommt häufig der wahre Wille des Volks, legt man demselben die Gesammtbevölkerung zu Grunde, wie es doch sein müßte, nicht zum Ausdruck. Es hat sich im Laufe der Zeit die Gewohnheit gebildet — wiewohl nirgends vom Gesetz so angeordnet — daß sich schon mehrere Monate vor Eintritt der Zeit zur Wahl der Präsidenten-Wähler, gewöhnlich in einer größeren Stadt, von einem Comité auserkoren, und auf dessen Einladung, die einflußreichsten Politiker jeder einzelnen zur Zeit in der Union bestehenden politischen Partei, wohl stets zu verschiedenen Zeiten, versammeln, zu dem Zweck dem Volke Candidaten für Präsident und Vicepräsident, natürlich aus der Reihe der Partei, vorzuschlagen, so daß für die Wahl selbst Candidaten der verschiedenen politischen Parteien im Felde stehen, in letzterer Zeit nur zwei, von der sog. republicanischen, jetzt richtiger radicalen, und der sogen. demokratischen Partei, während es früher schon vorkam daß die Zahl sich auf drei erhöht hatte. Schon weit länger zuvor werden die in Aussicht genommenen einflußreichsten Candidaten der verschiedenen Parteien von den Zeitungen dem Volke bezeichnet und gehörig gepufft. Mit diesen Candidaten verhandeln nun ebenfalls schon lange vorher die Parteileiter, um zum voraus Concessionen für sich und einflußreiche Freunde zu erlangen, was bei jenen Conventionen selbst noch directer und kräftiger fortgesetzt wird, wobei sich dann die Leiter der Partei-Fractionen, welche wohl fast immer mehr oder weniger bestehen, gegenseitige Concessionen machen. Nicht selten kommt es dessenungeachtet vor daß die Kräfte der hervorragendsten Candidaten sich nahezu gleich stehen; da wird dann im Wege des Compromisses, um nicht die Partei durch Uneinigkeit unterliegen zu lassen, endlich ein Candidat, natürlich als einstimmig nominirt, dem Volke vorgeschlagen, an den niemand zuvor ernstlich gedacht. Wir erinnern beispielsweise an Präsident Pierce, ja selbst an Lincoln 1860, welcher anfänglich nur von wenigen unterstützt wurde. Es liegt auf flacher Hand daß nun das Volk gezwungen ist sich für den einen oder den andern der von den Leitern der verschiedenen Parteien vorgeschlagenen Candidaten zu entscheiden, sagt der Mehrzahl desselben in der That auch keiner zu. Aber auch davon abgesehen, kommt es nicht selten vor daß die endliche Wahl dem Willen des Volks, seiner Gesammtzahl nach, nicht entspricht, in Folge des angeordneten indirecten Wahlmodus.

Die Präsidenten-Wahlmänner werden nach und von den einzelnen Staaten districtsweise erwählt. Nun kann es vorkommen, ist auch in der That nicht selten der Fall, daß in einer größeren Anzahl von Staaten, selbst auch mit Berücksichtigung des Bevölkerungsverhältnisses, der Candidat der einen Partei eine, aber nur geringe, Stimmenmehrheit über den der andern erhält, während in den übrigen Staaten der Gegencandidat eine sehr große Stimmenmehrheit hat, so daß, zählte man, statt der Stimmen der auserkornen Wähler, die abgegebenen einzelnen Stimmen der Urwähler zusammen, die Wahl ein entgegengesetztes Resultat ergeben haben würde. Dieß um so mehr, als ein ähnliches Verhältniß sich häufig schon in den Districten — öfters von sehr abweichender Volkszahl — der einzelnen Staaten bei deren Wahl herausstellt. Es ist daher schon mehrfach beantragt worden die Constitution so abzuändern, daß das Volk direct den Präsidenten erwählt, was ohnehin eine größere Betheiligung gewähren würde, ebenso auch dasselbe die Congreß-Senatoren erwählen zu lassen. Beides würde unzweifelhaft den hier dem Namen nach bestehenden freisinnigsten republicanischen Institutionen entsprechen, auch ein sichereres Resultat des wirklichen Volkswillens gewähren. Jedoch ist an eine solche Abänderung der Constitution wohl kaum zu denken, da der Impuls dazu vom Congreß oder von den Staatslegislaturen ausgehen müßte. Es würde

aber den Einfluß der in beiden augenblicklich herrschenden politischen Partei gefährden, und diese wird daher sich nicht zu einer solchen Abänderung entschließen, nicht bedenkend daß sie, verlöre sie die Herrschaft, später dabei nur gewinnen könnte. In ganz ähnlicher Weise werden auch die Congreßrepräsentanten dem Volke vorgeschlagen, richtiger aufgezwungen.

Weiter stehen aber die hiesigen Wahlgesetze unzweifelhaft denen in den meisten Staaten Deutschlands dadurch nach daß die Wähler bei den Congreß- und Staatslegislaturwahlen an innerhalb des Bezirks wohnende Männer als ihre Vertreter gebunden sind — freilich bezüglich des Congresses auch nur durch zur festen Praxis gewordene Gewohnheit, da wenigstens die Constitution der Union in dieser Beziehung Beschränkungen nicht enthält. Nun kommt es aber hier wie auch anderwärts gewiß nicht selten vor daß der eigene Bezirk weniger qualificirte Männer enthält als andere Bezirke des Staates, wo sie sich im Ueberflusse finden; wir müssen also diese Beschränkung der passiven Wahlfreiheit als unfreisinnig und in ihren Folgen nachtheilig bezeichnen.

Doch wir wollen auf die localen, die County-, Städte- und Town-Wahlen übergehen, um dabei vorzugsweise die leider bestehende Bestechlichkeit und Corruption noch klarer nachzuweisen als bei den Unions- und Staatswahlen, wobei sie leider in gleich hohem Grade besteht, nur für den Beobachter nicht so klar hervortritt. Auch bei den localen Wahlen waltet das Partei-Interesse vor, da jede der politischen Parteien dem Volke Wahlcandidaten vorschlägt, obgleich mit diesen Wahlen die Parteipolitik nicht das geringste zu thun hat, vielmehr das einzig in Betracht kommende Localinteresse gebieten sollte zu diesen Aemtern nur die redlichsten und befähigtsten Männer zu wählen, ohne irgendeine Rücksicht auf deren politische Parteistellung.

Eine geraume Zeit vor dem durch das Gesetz bestimmten Eintritt solcher Wahlen fordern schon das Jahr vorher, bei dem Schlusse der damaligen Wahlverhandlungen, von den verschiedenen politischen Parteien eingesetzte Bezirkscomités die Wahlberechtigten auf sich an bestimmten Orten zu versammeln, um Delegaten zu erwählen welche dem Volke Candidaten zu den verschiedenen Aemtern (großentheils nur auf die Dauer von einem, höchstens zwei Jahren zu besetzen) in Vorschlag zu bringen haben, ohne daß für eine solche Procedur irgendeine gesetzliche Vorschrift besteht.

Hier nun schon beginnen die Manipulationen derjenigen welche eines der verschiedenen Aemter wünschen — nach hiesigem Sprachgebrauch dafür laufen, nach dem englischen run — um die Auswahl für sie günstig gestimmter Delegaten zu sichern. Dazu bedienen sie sich in der Regel solcher Personen die daraus, so zu sagen, ein Gewerbe machen, und mit Sehnsucht die Zeit kurz vor dem Wahleintritt, als ihre Erntezeit, erwarten. Es sind dieß sogen. Wirthshaus- oder Bier-Politiker, in der Regel ziemlich anrüchige Charaktere, deren Operationsfeld die Schenklocale sind, und welche sich eines Einflusses auf die Massen des Volks rühmen, ihn auch wohl besitzen. Diese preisen ihre Candidaten an, tractiren (nach hiesigem auch deutsch gewordenen Ausdruck treaten) dann die die Wirthshäuser besuchenden Wähler, was vorzüglich häufig in der Wahlzeit geschieht, natürlich auf Kosten ihrer Principale, streichen dieselben heraus, machen auch alle möglichen Versprechungen. Aber auch der Candidat selbst besucht dann jene öffentlichen Locale, tractirt und sucht sich möglichst populär zu machen. Zur Wahl der Delegaten erscheint in der Regel nur eine große Minderheit der Wähler, und zwar wohl kaum je die bessere Classe derselben, welche sich an solchen sogen. Vorwahlen nur sehr selten betheiligen, des unofficiellen Charakters wegen, obgleich von der Wahl der Delegaten stets der Ausgang der Wahlen selbst abhängt. Zu Delegaten werden daher in der Regel eben nicht den reinsten Ruf genießende berufsmäßige Parteipolitiker gewählt. Nun tritt die Hauptanstrengung der verschiedenen Wahlcandidaten, natürlich auf Kosten ihres Geldbeutels, ein, um sich auf directem und indirectem Wege die Stimmen der Mehrzahl der Delegaten zu sichern. Diese treten einige Tage vor der zur wirklichen Wahl bestimmten gesetzlichen Zeit, wozu noch besondere Aufforderung des Staatssecretärs stattfindet, zusammen, und jede dieser Versammlungen der Partei-Delegaten erwählt dann nach Stimmenmehrheit — wobei häufig harte Kämpfe, auch directe Beschuldigungen der Bestechlichkeit stattfinden — Candidaten für die verschiedenen Aemter, welche dem Volke sogleich durch die verschiedenen Partei-Zeitungen in Vorschlag gebracht, gehörig gepufft, die Gegencandidaten aber verdächtigt und heruntergerissen werden. Nicht selten kommt es vor daß neben den so nominirten Candidaten der Parteien noch sogen. unabhängige Candidaten auftreten, weniger mit dem Zwecke selbst eine Wahl zu erlangen, als vielmehr um sich und die auf sie gefallenen Wahlstimmen in der zwölften Stunde einem der Hauptcandidaten zu verkaufen.

Kurz vor der Wahl bieten dann die so nominirten Wahlcandidaten direct und durch ihre Werkzeuge alle Kräfte auf, um sich möglichst viele Stimmen zu sichern; ja man kann, zumal wenn sich Candidaten ziemlich gleich stehen, an den Wahlplätzen selbst Stimmen ziemlich offen erkaufen sehen. Besonders die Wirthshäuser pflegen aber zu solchen Zeiten überfüllt zu sein von Leuten die einen freien Trunk lieben; da dann der Candidat mit ihnen trinken muß und häufig Nächte hindurch abwechselnd in den verschiedenen Trinklocalen zu finden ist, so pflegt, kommt endlich der Wahltag heran, nicht allein sein Geldbeutel, sondern er selbst gänzlich erschöpft zu sein, und schon der äußere Anblick bezeichnet deutlich genug den abgehetzten Stellenjäger. Mehr oder weniger muß in der Regel jeder Candidat Opfer bringen, selbst bis zum geringsten Aemtchen eines Constablers herab; die größten natürlich der Candidat für ein mit ansehnlicherem Gehalt und Emolumenten verbundenes Amt, obgleich ersterer in der Regel nicht sehr hoch zu sein pflegt. Der Gedanke liegt also nahe daß das Amt benutzt wird um die Kosten reichlich herauszuschlagen. Bei dieser Art der Wahlen kommt es natürlich nicht selten vor daß zu Versehung des Amtes unwürdige und unfähige Männer erwählt werden; doch ist letzteres der geringste Kummer, da zumal mit jedem größern Amt ein Stellvertreter, s. g. Deputy, verbunden ist, welcher in der Regel Amtsroutine erlangt hat und beibehalten wird. Diese Leute versehen dann in Wirklichkeit das Amt, nicht der Erwählte.

Der obigen Schilderung legten wir die Wahlverhandlungen zu Grunde wie sie in größeren Städten vorzukommen pflegen. In den ländlichen Bezirken gehen dieselben der Form nach ebenfalls so vor; doch ist dort zum Glück die Wahlurne noch weniger befleckt, da in vielen dieser Bezirke Corruption gar nicht oder doch in weit geringerem Grade besteht.

Nach den oben geschilderten Vorgängen bleibt dem gewissenhaften Wahlberechtigten nur übrig seine Stimme dem einen oder dem andern der aufgestellten Wahlcandidaten zu geben, oder sich der Wahl ganz zu enthalten, da, wollte er seine Stimme einem seiner Ansicht nach würdigen und fähigen Mann ertheilen, diese selbstverständlich ganz erfolglos bleiben würde. Nur sehr selten dürfte es vorkommen daß sich die bessere und unabhängige Classe von Wählern vereinigt einen würdigen Mann als Candidaten aufzustellen, noch viel seltener ihn auch durchzusetzen. Noch einen sehr großen Uebelstand hat die bei den Wahlen eingerissene Corruption zur Folge, nämlich daß sich die bessere und befähigtere Classe von Männern scheut als Wahlcandidaten aufzutreten, da sie vor der Anwendung von Mitteln wie die oben geschilderten zurückschreckt, indem sie weiß daß ohne diese ihre Bewerbung erfolglos bleiben muß, daher wechseln in der Regel die Aemter nur in den Händen von professionellen Parteipolitikern niedrigster Classe.

In einer früheren Mittheilung gedachten wir schon des Bestrebens des Congresses den ganz rohen und unwissenden Negern im Bereiche der ganzen Union ohne jede Vorschule das Stimmrecht zu gewähren, nicht aus Gerechtigkeitsgefühl oder wirklicher Zuneigung, sondern als ein Mittel der jetzt herrschenden Partei der Radicalen durch deren Stimmen die Herrschaft auf längere Zeit zu erhalten. Und dieses Stimmrecht erzwingen sie wenigstens in den südlichen Staaten mittelst der Militärdictatur auf Kosten der von der Constitution selbst ausdrücklich gewährten Staatsrechte, wozu vor allem die Regulirung des Stimmrechts gehört: so den einzigen sicheren Hort gegen usurpirte Centralisation aller Regierungsgewalt in den Händen des Congresses niederbrechend und die wahren republicanischen Institutionen sicherm Untergang entgegen führend.

Aber noch anderer Versuche völlige politische Revolution in Bezug auf Stimmrecht einzuführen müssen wir hier gedenken. Im Bereiche der ganzen Union agitiren jetzt emancipirte im Bloomer-Costüm herumwandelnde Weiber für das Frauen-Stimmrecht, unterstützt von Politikern der radicalsten Classen und von Predigern wie der berüchtigte Beecher in New-York, welche die Kanzeln nach jeder Richtung hin entweihen. Diese Leute halten fast wöchentlich öffentliche Versammlungen, bald in dieser, bald in jener Stadt, und haben auch schon einige öffentliche Blätter gefunden welche ihre Bestrebungen unterstützen. Diese werden jetzt zwar hier noch hauptsächlich ins Lächerliche gezogen, gewinnen indessen offenbar täglich mehr Boden, so daß z. B. kürzlich die Legislatur eines der jüngsten Staaten, Minnesota's, sich mit Stimmenmehrheit für Gewährung des Weiber-Stimmrechts in der Weise aussprach das Volk darüber abstimmen zu lassen, und zwar nicht allein die volljährigen Personen männlichen, sondern auch die weiblichen Geschlechts, ob die Staatsconstitution so zu ändern sei daß auch den Frauen das Stimmrecht zustehen solle, nicht bedenkend den innern Widerspruch daß eben diese Constitution bis jetzt nur Männern das Stimmrecht gibt, es also durchaus verfassungswidrig ist schon zum voraus den Weibern ein Recht zu gewähren, worüber nun erst entschieden werden soll. Wahrscheinlich stimmten nicht wenige Mitglieder der Legislatur für diesen Beschluß um einen schlechten Witz zu machen; zu befürchten ist ebenso sehr daß bei der Volksabstimmung, welche zur Abänderung der Verfassung nothwendig ist, aus gleichem Grund viele

für eine solche Abänderung der Verfassung stimmen werden, und daß es gar nicht unmöglich ist daß sich das Volk Minnesota's für Weiberstimmrecht ausspricht. (So eben erfahren wir daß der Governor von Minnesota das Gesetz mit seinem Veto belegte, wegen der von uns gerügten Verfassungswidrigkeit.) Wahrscheinlich erscheint jedoch die Gewährung des Weiberstimmrechts früher oder später, sobald eine politische Partei es in ihrem Interesse findet die Frage in ihr Partei-Glaubensbekenntniß aufzunehmen; wir glauben deßhalb daß der Zeitpunkt in der That nicht mehr fern ist wo man den amerikanischen Frauen das Stimmrecht gewähren, und dadurch, abgesehen von allem übrigen, den Funken der Zwietracht in das eheliche Verhältniß schleudern und die hier ohnehin schon so gewöhnlichen Ehescheidungen vermehren wird.

Ein umgekehrtes Bestreben gibt sich jetzt im Congreß kund, nämlich durch Veränderung der Naturalisationsgesetze die Bürgeraufnahme Eingewanderter zu erschweren, und dadurch natürlich auch die Ausübung des Stimmrechts derselben. Ein ultraradicaler Senator und verrufener Knownothing hat im Senat ein neues Naturalisationsgesetz in Vorschlag gebracht, welches nicht nur in den meisten Fällen die Zeit für Naturalisation verlängert, namentlich für die schon vor einigen Jahren Eingewanderten, ohne daß sie bisher wirkliche Bürger wurden oder werden konnten, besonders aber anordnet daß eine Bürgeraufnahme nur vor den Vereinigten-Staaten-Gerichtshöfen stattfinden könne, während bisher jeder Staatsgerichtshof dazu competent war. Bei der Seltenheit und oft weiten Entfernung der Vereinigten-Staaten-Gerichtshöfe werden aber die Naturalisationen unendlich erschwert. Außerdem würde, kommt das Gesetz zu Stande, nur der naturalisirte wirkliche Vereinigte-Staaten-Bürger das Stimmrecht haben, also das von einzelnen Staaten — wie schon bemerkt — denjenigen Eingewanderten welche nur erst die Absicht Bürger werden zu wollen erklärt haben schon gewährte Stimmrecht wegfallen.

Jeder Unbefangene wird aus den vorstehenden völlig wahrheitgetreuen Schilderungen ersehen daß in der That die Wahlen in den Vereinigten Staaten nichts weniger als frei, viel weniger frei als die in Deutschland sind, zumal da die auch wohl dort vorkommenden Einwirkungen der Regierungen weit aufgewogen werden durch die der hiesigen politischen Partei welche die Regierungsgewalt augenblicklich ausübt, unterstützt durch das zahlreiche von ihr allein abhängige Beamtenheer, welches zur Zeit der Wahlen sogar direct aufgefordert, resp. gezwungen wird Geldbeiträge in einen zu Wahlzwecken errichteten Fonds zu zahlen; selbst der zu erlegende Betrag pflegt vorgeschrieben zu werden.

Zur Geschichte der deutschen Universitäten.

rb. Eine in den „Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig" (fünfter Band, erstes Heft) erschienene Schrift von E. G. Gersdorf bringt einen sehr beachtenswerthen Beitrag zur Geschichte der Universität Leipzig.*) Die Schrift bezeichnet sich zugleich als „Denkschrift," durch welche die Deutsche Gesellschaft ihrem Präsidenten, dem um die Blüthe der Universität Leipzig so hochverdienten k. sächsischen Staats- und Cultusminister v. Falkenstein, am Tage seines Eintritts in das einhundert und erste Semester seiner Inscription bei der Leipziger Universität ihren Glückwunsch darbrachte. Das von dem langjährigen Vorsteher der Deutschen Gesellschaft, dem Universitäts-Oberbibliothekar Geh. Hofrath Gersdorf, hiezu gewählte und mit Sachkenntniß ausgearbeitete Thema ist aber wohl geeignet ein allgemeines Interesse zu erregen, trotz der Beschränkung auf einen enger gezogenen Kreis. Denn nicht nur lenkt der Verfasser beständig seine Blicke auf die anderwärts sich ähnlich oder verschieden gestaltenden Einrichtungen und Verhältnisse, sondern er berührt und erörtert auch Fragen welche überhaupt culturhistorisch von Wichtigkeit sind. Wir wünschten deßhalb besonders auf die lehrreiche Schrift Gersdorfs hinzuweisen, weil sie in ihrer Natur als Vereinsschrift und in gewissem Sinn auch als Gelegenheitsschrift sich leicht der Allgemeinheit entziehen könnte.

Zuerst weist der Verfasser auf die nach dem Pariser Vorgang auch in Deutschland übliche Eintheilung der Universitätsgenossen in vier Nationen hin. Dieses Nationalwesen war auch einflußreich bei der Wahl der Rectoren, ja es führte im Laufe der Zeit geradezu zu Unzuträglichkeiten. In Leipzig erhielt sich die Nationalverfassung bis in das Jahr 1830. Lehrreich ist zugleich in diesem einleitenden Abschnitt die historische Erörterung über den Modus der Rectorwahl. In früherer Zeit konnte auch ein Studierender zu diesem hohen Amt ausersehen werden; in Wirklichkeit aber ist dieß nur selten geschehen.

Das folgende Verzeichniß „die Rectoren der Universität Leipzig" nennt 881 Namen von 1409/10 bis 1868/69, anhebend mit Johannes Otto aus Münsterberg in Schlesien, Magister in Artibus, polnischer Nation, der aus Prag mit nach Leipzig übersiedelte, und endend mit dem Professor der Theologie Benno Bruno Brückner, der vor kurzem einem Rufe nach Berlin gefolgt ist. Da frühere gedruckte Verzeichnisse der Rectoren unvollständig, zum Theil auch ungenau sind, so wird dieses von Gersdorf auf Grund sorgfältiger Quellenstudien gegebene vielen willkommen sein. Wir finden in ihm große, in ihrer Zeit einflußreiche, bedeutungsvolle Namen verzeichnet. In der Reformationszeit begegnen uns Joachim Camerarius, der berühmte Humanist, Freund Melanthons, der unruhige, in die von Flacius erregten dogmatischen Streitigkeiten verwickelte und hart gestrafte Victorin Strigel. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert fallen uns besonders die Namen einiger Gelehrten in die Augen welche auf dem Gebiete der deutschen Literatur und Literaturwissenschaft sich hervorgethan haben, wie Joachim Feller, Joh. Burchard Mencke, Joh. Christoph Gottsched. Unter den Jüngern glänzen die Namen Gotfried Hermann und Wilhelm Wachsmuth. Auch Ludwig v. d. Pfordten, der nachmalige bayerische Ministerpräsident und Bundestagsgesandte, hat einmal die Würde eines Leipziger Rectors bekleidet. Mehrere die in den letzten Jahren die Universität leiteten, sind bald darauf aus dem Leben geschieden, wie Bülau, Nuete, Erdmann.

Auf dieses Rectorenverzeichniß folgt die „summarische Uebersicht der Inscriptionen vom Winter 1409 bis Sommer 1869," welche, an sich schon mannichfach interessant durch die laut redenden Zahlen, doch erst durch die folgende Betrachtung Gersdorfs das rechte Licht empfängt. Alle die Inscription und Immatriculation betreffenden Verhältnisse werden hier eingehend erörtert. Nicht immer ist es leicht den wirklichen Thatbestand aus den Eintragungen der Universitätsbücher herauszulesen, öfters auch lassen letztere durchaus im Stich. Eins besonders ist durch Gersdorfs gewissenhafte Untersuchung ein- für allemal festgestellt, daß nämlich „die Zahl der anwesenden wirklichen Studierenden in der nachreformatorischen Zeit, und namentlich im 17. Jahrhundert, auf den meisten, wahrscheinlich auf allen, Universitäten Deutschlands bisher sehr erheblich, zum Theil um das doppelte und mehr, überschätzt worden ist." Keineswegs haben alle welche auf einer Universität inscribirt wurden, auch wirklich akademische Studien gemacht. Indem die heute geltenden Einrichtungen ohne weiteres auf die ältere Zeit übertragen wurden, sind manche bei statistischen Erhebungen in den Irrthum verfallen alle Immatriculirten als factisch anwesende Studierende anzusehen. Gersdorf hält selbst eine Statistik der Universität Leipzig im 18. Jahrhundert für noch nicht ausführbar, indem in Ermangelung aller dazu nöthigen Hülfsmittel auch nicht die wirkliche Frequenz eines einzelnen Halbjahrs mit einiger Sicherheit angegeben werden könne. Wie in Leipzig, so ist es wohl auch anderwärts gewesen. Erst im 19. Jahrhundert und seitdem Zeugnisse einer gewissen Reife durchgängig beizubringen sind, bevor die Inscription vorgenommen werden kann, ist hierin eine bestimmte Ordnung eingetreten. So gewinnen auch in Leipzig erst in den zwanziger Jahren unsers Jahrhunderts die Zahlenangaben in den Inscriptionen jene Zuverlässigkeit bei der man sagen darf: man habe nun wirklich Studierende unter den Inscribirten zu verstehen, und es konnte dann seit 1838 für jedes Semester die Frequenz genau festgestellt werden.

Die Verhältnisse der sogenannten Deposition, der Promotion und der Relegation, welche von Einfluß auf die Frequenz der Universität sind, werden zu näherem Verständniß dargelegt. Von Interesse ist ferner die Untersuchung über die Dauer des Universitätsstudiums, sowie über die Berufung auswärtiger Lehrkräfte.

Gegenwärtig erfreut sich die Leipziger Universität einer Blüthe wie sie sie in ihrem langen Bestehen wahrscheinlich noch nie gehabt hat. Das Sommersemester 1869 weist 402 neu Inscribirte, 1488 Studierende und 1580 als Gesammtzahl der zum Besuch der Vorlesungen Berechtigten auf.*) Ist die Universität Leipzig somit Gegenstand vielseitigster Theilnahme in unsern Tagen, so wird auch eine ihrer Geschichte gewidmete Untersuchung Anspruch auf ein allgemeineres Interesse erheben dürfen, zumal die Gegenwart den culturhistorischen Fragen sich mit Vorliebe zuwendet.

*) Beitrag zur Geschichte der Universität Leipzig. Die Rectoren der Universität Leipzig nebst summarischer Uebersicht der Inscriptionen vom Jahre der Gründung bis zur Gegenwart. Denkschrift zum 2 Juni 1869 von E. G. Gersdorf Leipzig, T. O. Weigel. 1869. 8 141 Seiten.

*) Wie wir kürzlich schon mittheilten ist auch in diesem Sommersemester die Zahl der Studirenden wieder gestiegen. D. R.

Deutschland.

Regensburg, 5 Juli. Aus Veranlassung der Besprechung des Buchs von Conradin v. Moor in der Beilage zur Allg. Ztg. Nr. 182: „Geschichte von Currätien und der Republik gemeiner drei Bünde" glauben wir an dieser Stelle mittheilen zu sollen daß jüngsthin ein reicher Fund zur Vermehrung des im genannten Buche verarbeiteten Materials dahier gemacht worden ist. Der fürstl. Thurn- und Taxis'-

sche Archivar Dr. Will entdeckte nämlich über zweihundert Pergament-Urkunden mit meist wohlerhaltenen Siegeln, welche ohne Zweifel aus einem graubündischen Archiv stammen und der Zeit vom dreizehnten (die älteste ist von 1251) bis Ende des fünfzehnten Jahrhunderts angehören. Viele dieser Urkunden betreffen die berühmten Familien der Vaz, Razüns, Werdenberg, Montfort, Toggenburg, Schauenstein u. s. w., andere haben Bezug auf Bischöfe von Chur, andere gehören berühmten Klöstern an, wie Disentis und Pfäffers. Dieser Urkundenschatz muß schon vor sehr langer Zeit seiner Heimath entfremdet worden sein, denn kein einziges Stück findet sich bei Mohr, Codex diplomaticus (Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden, 3 Bände), oder bei Eichhorn, Episcopatus Curiensis in Rhaetia, abgedruckt, und es gewährt dieser Fund wieder ein merkwürdiges Beispiel von dem Schicksal welches oftmals den historischen Denkmälern beschieden ist, deren Rettung zuweilen eine wunderbare genannt zu werden verdient.

Neueste Posten.

Berlin, 8 Juli. Hier war man im ersten Augenblick einigermaßen verdutzt über den martialischen Ton welchen die Minister des französischen Kaisers und deren publicistische Janitscharen über die Candidatur des Prinzen Leopold anschlugen. Man konnte und wollte es zuerst gar nicht glauben daß in Paris von jener Candidatur nichts ruchtbar gewesen sein sollte, da ja in deutschen Blättern (auch in der Allg. Ztg.) seit Wochen von derselben die Rede gewesen ist. Hätte Hr. Benedetti der deutschen Presse nur oberflächliche Aufmerksamkeit geschenkt, dann würde er seiner Regierung den Prinzen Leopold schon vor langer Zeit als einen der Bewerber um den spanischen Thron signalisirt haben. Nun behaupten aber die Franzosen einmal mit jener Candidatur überrumpelt worden zu sein, und dem gegenüber hält man es hier für das angemessenste diese Auffassung nicht weiter zu bekämpfen. Mit ebensogroßem Gleichmuth läßt man die übrigen unmuthigen Aeußerungen der französischen Minister und ihrer Presse hier vorüberrauschen. Der Norddeutsche Bund betrachtet es als eine seiner ersten Aufgaben mit dem ungetheilten Gewicht seiner Macht für die Erhaltung des Friedens einzustehen, und er würde dieser Aufgabe zuwiderhandeln, wollte er sofort an den Degen schlagen, wenn ein etwas heißblütiger Nachbar seine Zunge nicht immer im Zaume hält. Erst wenn Handlungen von unzweideutig feindseligem Charakter an die Stelle der Worte träten, dann würde man nicht länger ruhig zusehen können, dann würde aber die Raschheit der Action sicherlich im Fluge wieder nachholen was durch geduldiges Abwarten im Interesse des allgemeinen Friedens vielleicht versäumt worden wäre. Den französischen Reclamationen gegen die Annahme der spanischen Krone durch den Prinzen Leopold von Hohenzollern wird von den diesseitigen Officiösen einfach mit der Bemerkung erwiedert: daß Deutschland sich in die spanischen Angelegenheiten nie eingemischt habe und nie einmischen werde; habe Frankreich an den Entschließungen der Spanier etwas auszusetzen, dann möge es sich gefälligst nach Madrid wenden. Das ist ohne Zweifel der Standpunkt welcher den deutschen Interessen am vollständigsten entspricht, und den Ausfällen der Franzosen gegen Deutschland hoffentlich ein Ende macht. Ist letzteres dessenungeachtet nicht der Fall, dann liegt die Absicht einer Provocation klar zu Tage, wegen deren entsprechender Abfertigung man aber in Berlin gewiß nicht in Verlegenheit sein wird. Die Nachricht der „Elberf. Ztg." dagegen: König Wilhelm habe nach Paris telegraphirt er werde die Annahme der spanischen Krone durch den Prinzen Leopold nicht zugeben, wird hier in unterrichteten Kreisen für durchaus unbegründet gehalten. So großes Gewicht legt man in Preußen nicht auf das Stirnrunzeln der Herren an der Seine, um ihren Launen sofort mit derartigen Versprechungen entgegen zu kommen, deren Erfüllung überdieß außerordentlich schwierig wäre, da man den Prinzen Leopold doch nicht mittelst physischer Zwangsmaßregeln abhalten kann einem Rufe der Spanier Folge zu leisten.

┬ **Wien**, 9 Juli. Aus Paris sind hier neuere Mittheilungen eingetroffen, welche — wenn überhaupt noch ein Zweifel darüber bestehen konnte — es vollständig zweifellos machen daß Frankreich die spanische Angelegenheit fortgesetzt auf das ernsteste auffaßt, und daß es, um es gerade heraus zu sagen, sobald man in Berlin die von ihm gestellten Forderungen nicht erfüllt, marschiren zu lassen entschlossen ist. Ueber das was das Berliner Cabinet zu thun gedenkt, fehlt hier noch jede Andeutung. Daß übrigens in einem Augenblick von so inhaltschwerer Spannung Graf Beust seine Abreise nach Gastein aufschiebt, versteht sich von selbst. Oesterreich wird übrigens, soweit meine Informationen reichen, sich zunächst nach keiner Seite hin engagiren, sondern sich für alle Eventualitäten vollständig freie Hand wahren.

_ **London**, 9 Juli. Prinz Napoleon ist von Schottland nach Spitzbergen abgefahren. — „Times," „M. Post," „Standard" und „Daily Telegraph" hoffen daß Spanien und der Prinz Leopold die Candidatur aufgeben werden; „Daily News" dagegen hofft daß Frankreich zur Besonnenheit zurückkehren werde. (T. N.)

Paris, 8 Juli. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers richtete Raspail an den Minister des Innern die Frage: warum die Regierung den Mitgliedern der Internationale in Lyon verbiete ihre Zusammenkünfte zu halten, die doch einen ganz harmlosen und löblichen Charakter hätten. Chevandier de Valdrôme antwortete: er habe zwei solcher Versammlungen verboten, von denen die eine auf den 8 Mai, also auf den Tag des Plebiscits selbst, die andere auf den 10 Juli zur Organisirung der Föderation der Lyoner Arbeiter, also zu einem in den Augen der Regierung widergesetzlichen Zweck angesetzt war. Solche Zusammenkünfte werde die Regierung auch ferner verbieten. Raspail: das ist alles was ich wissen wollte. Picard verlangt im Namen seiner Partei nochmals daß die Regierung in Hinsicht auf den Ernst der Lage die in den letzten Tagen zwischen Paris und Berlin ausgetauschten diplomatischen Erklärungen mittheile. Finanzminister Segris erwiedert: die Regierung habe zur Stunde dem Hause keine neue Eröffnung zu machen, werde aber nicht ermangeln jedes Schriftstück, welches der so wünschenswerthen friedlichen Lösung des Falles keine Gefahr bringe, sogleich mitzutheilen. Picard nimmt von dieser Zusicherung Act. J. Favre glaubt der Ungeduld der öffentlichen Meinung den geeigneten Ausdruck zu geben, indem er verlangt daß schon jetzt der Tag für die Discussion über den spanischen Zwischenfall und zwar womöglich auf heut oder spätestens auf morgen angesetzt werde. Siegelbewahrer Ollivier: Ich bitte die Kammer, ihrem jüngsten Beschlusse getreu, diese Angelegenheit noch weiter zu vertagen. Jules Favre: Auf unbestimmte Zeit, damit man noch recht lange an der Börse spielen könne. (Lärm.) Präsident Schneider ruft Jules Favre für diese Aeußerung zur Ordnung. Ollivier: Ich möchte Hrn. Jules Favre, der für seine Person stets eine große Empfindlichkeit an den Tag legt, nur bitten uns zu sagen gegen wen sich seine letzten Worte richteten. Jules Favre: An alle welche speculiren. Ich wiederhole daß es die Pflicht der Verwaltung ist das Land nicht länger in einer Ungewißheit zu lassen welche nur den Börsenspeculationen zu statten kommt. Ollivier: Diese verlegene Erklärung (Jules Favre: diese in Verlegenheit bringende Erklärung) genügt um die zum wenigsten seltsamen Worte des Vorredners in ihrem rechten Licht erscheinen zu lassen. Jules Favre: Urtheilen Sie darüber, mein Herr, wie Sie wollen. — Damit wird auch dieser Gegenstand verlassen. In dem Rest der Sitzung wurden die verlangten Nachtrags-Credite für 1870 in der Höhe von mehr als 26 Millionen votirt, und ein Amendement des Hrn. Bethmont, welches einen indirecten Tadel der Creirung eines selbstständigen Ministeriums für Künste und Wissenschaften enthielt, verworfen.

In der heutigen Senatssitzung, in welcher Hr. Rouher den Vorsitz führte, wünschte Brenier der Regierung Glück dazu ihre frühere Politik verläugnet und die Fahne Frankreichs erhoben zu haben. Rouher unterbricht ihn und bemerkt: er habe nur das Recht eine Frage zu stellen. Brenier fragt: wie die Regierung den Art. 14 der Verfassung anzuwenden denke, welcher sagt daß das Recht Krieg zu erklären dem Kaiser gehöre. Vom Präsidenten aufgefordert seine Frage zu präcisiren, fragt Brenier: ob die im gesetzgebenden Körper gesprochenen Worte den Zweck haben die Rechte der Krone zu beschränken? Brenier verlangt daß der Kaiser den Krieg ohne fremde Beihülfe erklären könne. Rouher weist darauf hin daß das Reglement des Senates nicht dazu ermächtige daß gestellte Fragen durch ein Votum gelöst werden. Man müsse eine Interpellation stellen. Er fordert mithin Brenier auf seine Frage in eine Interpellation zu verwandeln.

Verschiedenes.

(**) **Lindau**, 9 Juli. In gestriger Nacht brach im Gasthofe zur Sonne in Rorschach Feuer aus, welches, genährt durch heftigen Ostwind, sich rasch verbreitete und 11 Häuser einäscherte. Bei diesem Unglück ist zu beklagen daß drei Feuerwehrmänner von einem herabstürzenden Hausgiebel erschlagen wurden, und ein vierter sehr übel zugerichtet darnieder liegt.

* **Stuttgart**, 4 Juli. Der Verein südd. Baumwollindustrieller ist heute zu seiner neuen Constituirung zusammengetreten. Die Besitzer und Directoren der großen Mehrzahl der süddeutschen Baumwolletablissements waren gegenwärtig, während die Abwesenden ihre Zustimmungserklärung zur Wiederwahl des bisherigen Ausschusses, sowie zu den Mehrheitsbeschlüssen der Versammlung schriftlich eingesandt hatten. Nachdem das Präsidium die Versammlung im Namen des Ausschusses bewillkommt hatte, wurde sie durch dasselbe mit folgender Anrede eröffnet: Nachdem seiner Zeit trotz der Bemühungen der Freunde vaterländischen Gewerbfleißes der verderbliche Handelsvertrag mit Frankreich zum fait accompli geworden war, hielten wir Industriellen uns von handelspolitischer Thätigkeit fern. Unsere Sorgen und Mühen innerhalb unsers speciellen Geschäftskreises sind ja ohnehin mehr als groß genug, um alle unsere Zeit, unsere Kräfte und unser Denken in Anspruch zu nehmen. Auch hielten wir es für etwas durchaus selbstverständliches daß die Zollvereinsbehörden zum wenigsten eine längere Reihe von Jahren hindurch sich darauf beschränken werden zu beobachten welchen Einfluß die neue Grundlage in Folge der Tarifänderungen und der Handelsverträge auf die fernere Entwicklung der zollvereinsländischen Industrie haben werde. Wir haben uns getäuscht, meine Herren, das genügte unsern Gegnern, den Freihändlern, nicht, sie betrachteten das nur als eine kleine Abschlagszahlung; denn wie auch aus ihrem vor drei Wochen in einer großen Menge von Blättern erschienenen Aufruf zu ersehen ist, genügt ihnen nur die schleunigste Einführung des vollständigsten Freihandels ohne alle

und jede Schutzzölle. Ein hervorragender Redner im Zollparlament, Oberbürgermeister Miquel von Osnabrück, nannte dieses keine berechtigten Interessen, keine gegebenen Verhältnisse berücksichtigende Freihändlerthum ein fanatisches Freihändlerthum, und in der That, er hatte hier einen richtigen Ausdruck gewählt, denn dasselbe ist keinem naturgemäßen Entwicklungsgang gewogen, und fühlt erst dann volle Befriedigung und Sättigung nachdem seinem Ueberstürzungsdrang Genüge geleistet worden ist. Mit solchen Eigenschaften, man sollte es nicht glauben, hat das deutsche Freihändlerthum dennoch für seine Tendenzen vielfach Boden in der öffentlichen Meinung zu fassen gewußt. Aber sie haben es klug angefaßt, denn sie schrieben alles auf ihre Fahne was nur die Menschen bestechen kann. In erster Linie mit so großen Reclamelettern das Wort Freiheit, daß sehr viele die dahinter verborgenen Worte Armuth, Abhängigkeit und Auswanderung nicht gewahr werden konnten. Sie versprachen für alles billige Preise, verschwiegen aber dabei daß demjenigen der nichts verdienen kann auch die billigen Preise nichts nützen. Auch an die Mißgunst haben sie laut appellirt, indem sie nur von den sich füllenden Taschen der Fabricanten sprachen, alles übrige aber todtschweigen was diese Fabricanten der Nation nützen, auch davon nie ein Wort sprechen welche Capitalien man aufwenden, welche Opfer man bringen, welche Lehrgelder man bezahlen, welche Chancen man laufen und welche Verluste man erleiden muß, welche Mühe und Sorgen man jahraus jahrein hat, wenn man auf industriellem Weg, auch selbst die Förderung der eigenen Interessen nicht aus den Augen verlierend, gerade dadurch mehr als irgendein anderer Stand seiner Nation zum Wohlstand, seinem Nebenmenschen zum Arbeitserwerb verhelfen, ihn der Armuth nnd dem Bettel entreißen will. Was leisten denn dem gegenüber die Freihändler für die nationale Arbeit, für den Wohlstand des Landes? Die Schuld nun aber daß die deutsche Freihändlerschaft mit ihren Bestrebungen die öffentliche Meinung vielfach so sehr irreführen konnte, haben wir uns zum Theil selbst zuzuschreiben, indem wir allzu sehr darauf vertrauten daß man auch ohne unser Zuthun das Falsche von dem Wahren, den Flitter vom Gold unterscheiden und sichten werde. Wohin wir mit solcher Passivität gekommen, an welchen Abgrund wir und die ganze Nation gelangt sind, müssen wir jetzt erblicken, und es soll uns dieß eine Aufforderung sein nicht ferner zuzusehen. Unsere dringendste Aufgabe ist es durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel die öffentliche Meinung aufzuklären. Diese Aufgabe ist aber, man sollte es wohl denken können, nicht so schwer. Dürfen wir ja nur darauf hinweisen wie großartig im Zollverein unter dem handelspolitischen System vor dem französischen Handelsvertrag eine vielfältige Industrie entstanden ist, wie in Folge dessen die Auswanderung, dieser Aderlaß deutscher Productions- und Consumtionskraft, nachgelassen hat, und wie sehr übrigens den industrielosen und deßhalb auch arm gebliebenen preußischen Ostsee-Provinzen die Hülfsmittel des Gewerbefleißes noth thäten, welche sie auf dem Wege des Freihandels sicherlich nicht erlangen werden. Dürfen wir ja nur hindeuten auf den unter dem Zollschutze so schön erblühten Wohlstand der deutschen Nation, der das Herz j des Vaterlandsfreundes mit Freude und Dank gegen die damalige Gesetzgebung erfüllen muß. Der schlichteste Verstand wird es begreifen daß, anstatt ein System abzuschaffen das, wenn auch noch so unvollkommen, so segensvolles bewirkt hat, dasselbe vielmehr zur Vervollkommnung gebracht werden sollte, und daß tief eingreifende Aenderungen im gegentheiligen Sinn ebenso thöricht, ebenso unnöthig und gewagt wären, wie wenn ein kerngesunder Mensch sein bisheriges Régime mit einem entgegengesetzten vertauschen, vielleicht gar eine tief in den Organismus eingreifende Cur gebrauchen wollte um noch gesünder zu werden. Wir dürfen ferner darauf hinweisen wie Frankreich, trotz seinen so viel höheren Schutzzöllen als die unsrigen, und trotz seines so unendlich viel rationelleren Zollsystems als das unsrige, dennoch wieder im Begriffe zu stehen scheint seine Zölle aufs neue zu erhöhen. Wir dürfen nur darauf hinweisen wie alle übrigen Staaten von Europa, Oesterreich, Rußland, Spanien, Italien, selbst das für industrielle Ueberlegenheit, durch seinen Reichthum an Eisen und Kohlen, seine geographische Lage und vielhundertjährige Industrie so sehr begünstigte Belgien, an ihren handelspolitischen Systemen festhalten, und nicht im entferntesten daran denken sie zu beseitigen. Wer wird denn da nicht die gehaltloseste Redensart, einen Rath dessen Befolgung nur dem Ausland frommen könnte, und welcher der Entwicklung deutscher Wohlfahrt verderblich werden müßte, erkennen, wenn wir, wie der Aufruf der Freihändler darstellt, unter dem Vorwande, die „Arbeitstheilung zwischen den Völkern einzuführen," Thür und Thore öffnen sollen, **während ja diese Arbeitstheilung aus dem einfachen Grunde nicht stattfinden kann weil diese andern uns ihre Thüren verschlossen halten.** Wer wird denn da nicht einsehen daß das Freihändlerthum der deutschen Nation eine Rolle zumuthet welche uns zwar das satisfait der Engländer erwecken, unsere Handelspolitik aber zum Gelächter jedes denkenden Ausländers machen würde. — Was kann denn diesen Argumenten gegenüber das Freihändlerthum mit seiner Sophisterei, seinen geschraubten Deductionen, seinen Behauptungen, für die es stets den Beweis schuldig bleibt, haltbares vorbringen? Aber auch aus dieser seiner Festung des Phrasenthums, hinter welcher es sich verschanzt hat, müssen wir das deutsche Freihändlerthum hinausdrängen. Auf alle seine Phrasen müssen wir mit Zahlen und mit dem Verlangen nach der Jury der öffentlichen Enquêten antworten. Der gesunde Sinn der deutschen Nation wird uns sicherlich in diesem gerechten Verlangen unterstützen. Und wenn auf dieses Feld hinüber gedrängt, haben wir fernerhin nichts mehr zu fürchten; wo Zahlen und Thatsachen sprechen, da muß der Dunst des Phrasenthums verfliegen. Denn eigentlich freihändlerische Interessen, und auch diese nur eingebildete, haben nur die deutschen Seestädte. Inwieweit diese Interessen aber eingebildet sind, erlaube ich mir Sie auf die vortrefflichen Ausführungen der in Ihren Händen befindlichen Reden der Abgeordneten Mohl und Miquel zu verweisen. Ein anderes was wir zu thun haben, meine Herren, ist überall, wo unsere Stimmen, und die Stimmen derer die zu uns stehen, von Einfluß sein können, dafür zu sorgen daß zum Zollparlament nur Abgeordnete unserer handelspolitischen Gesinnung, und überhaupt nur solche gewählt werden die uns das Versprechen geben treu zu den Interessen der nationalen Arbeit stehen zu wollen. Stehen dann so die Abgeordneten des Südens in geschlossener Reihe zusammen, und schließt sich ihnen, wie es wenigstens naturgemäß im Interesse des gewerblichen Nordens läge, ein guter Theil der Abgeordneten der Rheinprovinz, von Westfalen, Hannover, Schlesien und Sachsen, sowie auch noch anderer Theile des Norddeutschen Bundes an, so könnten auf diese Weise dem Freihändlerthum Niederlagen beigebracht und die Wohlfahrt und die Würde der deutschen Nation aus den ihr drohenden Gefahren gerettet werden. Die Erreichung dieses schönen Zieles aber das wir anstreben, es erfordert alle unsere Kräfte, alle unsere Anstrengungen, es erfordert Opfer, denn erfolgreich wirken können wir nur wenn wir es im großartigsten Maßstabe thun. Diese Ziele zu erreichen, möge unsere heutige Versammlung den Anstoß geben!" — Der Verein, bei dem ein Delegirter der Rheinprovinz und Hannovers anwesend war, beschloß sodann die in dieser Rede entwickelten Gesichtspunkte und Zwecke zu den seinigen zu machen, genehmigte die Statuten, in denen die feste Vereinigung mit ähnlichen in der Begründung befindlichen Vereinen in Norddeutschland vorgesehen ist, und bestimmte die nöthigen Geldbeiträge. Sodann wurden die sämmtlichen früheren Mitglieder des Ausschusses, von denen nur zwei erklärten die Wiederwahl nicht annehmen zu können, bestätigt. Es sind folgende Persönlichkeiten: Präsident: A. Staub von Kuchen; Vicepräsident: H. Gyr, Gerant der württembergischen Baumwollspinnerei und Weberei Eßlingen; Cassier: H. Meyer, Firma: Meyer und Kober Berg; zu Mitgliedern: G. M. Biermann, Gerant der Baumwollfeinspinnerei Augsburg; F. Chur, Firma: Joh. Fr. Chur und Söhne Augsburg und Canstatt; H. Düwell, Gerant der Baumwollspinnerei und Weberei Kempten; H. Förster, Gerant der Baumwollspinnerei Kolbermoor; Karl Forster, Firma: Schöppler und Hartmann Augsburg; G. Frommel, Gerant der Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg; F. Gimbel, Gerant der Gesellschaft für Spinn- und Weberei Ettlingen; L. Haager, Gerant der Spinn- und Weberei Offenburg; Th. Haßler, Gerant der Baumwollspinnerei am Stadtbach Augsburg; H. Otto, Firma: Heinrich Otto Nürtingen; J. H. Tenbrink, Baumwollspinn- und Weberei Arlen.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 9 Juli. Schranne. Neue Zufuhr 6699 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 8809 Sch. Hievon wurden 5948 Sch. verkauft und 2861 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 14 kr., Korn 13 fl. 24 kr., Gerste 12 fl. 5 kr., Haber 10 fl. 1 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr: Gerste 1 fl. 19 kr., Haber 9 kr.; minder: Weizen 44 kr., Korn 33 kr. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 6754 Sch., an Geld 101,775 fl. (Corr. Hoffm.)

Frankfurt a. M., 9 Juli Württ. 5proc. Obl. 99 1/2 bez.; 4 1/2proc. 91 3/8 bez; 4proc. 86 1/4 P., 3 1/2proc. 82 3/4 bez.; bad. 5proc O. l. 100 3/8 P; 4 1/2proc. 93 1/4 P; 4proc. 87 7/8 P.; 3 1/2proc. 83 bez; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein Nahe B. —; pfälz. Max Bahn 108 1/2 bez.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 163 1/2 bez; bad. 35fl.-L. 59 5/8 P.; kurh. 40Thlr.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. 174 P; 25fl.-L. 46 1/2 P.; naff. 25fl.-L. —; Ansbach Gunzenh. 7fl.-L. 12 1/8 P; Pistolen fl 9.45–47; dito doppelte f. 9 46–48; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58 1/2–59 1/2; holl. 10fl.-Stück 9.54–56; Ducaten fl. 5.36–38; Ducaten al marco fl. 5 37—39 20Fr.-Stück fl. 9.27—28; engl. Sovereigns fl. 11.53—57. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 9 Juli. Die heutige Börse stand anfangs unter dem Drucke des Pessimismus, der ein Zerwürfniß zwischen Frankreich und Preußen als nahe bevorstehend betrachtete. Der Berliner Platz, weniger ängstlich als unsere Börse, sandte wesentlich höhere Curse und verhinderte eine weitere Baisse. Zu niedrigen Anfangscursen wurde wenig gemacht. Die Preise stiegen sofort guldenweise, was besonders von österreichischen Credit und Staatsbahn gilt. Lombarden hielten sich sehr fest, Galizier verkehrten wenig; ebenso Elisabeth. In deutschen Actien keine Veränderung. Staatspapiere meist umsatzlos. Oesterreichische schwach, Süddeutsche offerirt, Spanier wesentlich niedriger, Banken still, Prioritäten offerirt. Mortgage Bonds geschäftslos. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 240 1/2–5 1/2—4—3/4—3 1/8—3 1/2—1/4. Vereinscasse 104 bez. u. G. Staatsbahn 347–50–48 1/4, Lombarden 184 1/2—6 1/2—5 1/2—3/4. Galizier 231 1/2—2 1/2—1 1/2. Elisabeth 200–2, Franz-Joseph 184 etwas bezahlt und Brief, Bayer. Ostbahn 124 1/4. Silberrente 56 5/8–3/8. 1860er Loose 78 1/4 Spanier 27 7/8–1 1/16. Amerikaner 95 1/8—95. Wien 97. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 243—2—3/4—39 3/4—40 1/4—38 1/4—38 bez., Staatsbahn 346 1/2—6—1/2–3 3/4—5 1/4—41—1/4—40 1/4 bez, Lombarden 184 3/4—3 1/2—4 1/4—2 1/2—3/4—2 bez., Galizier 231—228 1/4 bez, Elisabeth 200—197 bez., Wiener Actien 681 bez. u. P, Amerikaner 94 1/16—93 3/4 bez. Schluß flau auf „Kreuzzeitungs"-Artikel. Paris, 2 Uhr, bekannt Rente 69.70, Staatsbahn 717, Lombarden 3 5. (Frkf. Ztg.)

§ **Paris,** 8 Juli. Im Vergleich mit den gestrigen Stürmen war das heutige Geschäft träge zu nennen. Das Brillantfeuerwerk mit welchem man gestern schloß (Rente 71.75), war bald verpufft, und des Abends war die 3procentige schon zu 70.40 angeboten. Dieß war auch der heutige Eröffnungscurs — und nach einem flüchtigen Rückgang bis 70.10 behauptete sich Rente schließlich zwischen 70.50 und 70.60. Man erwartet allgemein positivere Nachrichten; auch sieht man, wenn solche von entscheidendem Inhalt ausbleiben, für den morgigen Wochenschluß starke Realisirungen voraus. Ital. 55.45, Foncier 1240 nach 1220, Autrichiens 737, Lombarden 402. Spanische Extérieurs anfangs sehr matt, 27 1/2, erholten sich auf 28 3/4, Türken 57.50 noch 56.50, preußischer Foncier machte eine Prämie von 170 Francs.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Bayern. Der k. Kammerjunker H. Frhr. v. Bechtolsheim und der Rittergutsbesitzer H. F. W. v. Tümpling sind zu k. Kämmerern ernannt.

Standeserhöhungen. Bayern. Der Fabrikbesitzer C. Reichenbach in München ist in den erblichen Adelsstand erhoben. — **Württemberg.** Der niederl. Generalconsul in Stuttgart E. W. v. Georgii ist für sich und seine ehelichen Nachkommen in den erblichen Adelsstand erhoben.

Ordensverleihungen. In **Bayern:** dem k. Reg.-Director Dr. M. v. Gerstner das Comthurkreuz des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem Dr. der Rechte E Lehr in Straßburg das Ritterkreuz 1. Cl. dieses Ordens; dem geistl. Rath Chr. Höflinger in Schwandorf das Ehrenkreuz des k bayer. Ludwigs-Ordens. — In **Württemberg** (aus Anlaß der Kepler-Feier): dem Director Dr. v. Kreling in Nürnberg und dem Ober-Studienrath Dr. Fritsch in Stuttgart je das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone und dem med. Dr. Stotz in Weil, der Stadt, Vorstand des Kepler-Denkmal-Comité's, das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens. Sodann dem Forstmeister Frhrn. v. Brand in Mergentheim und dem Particulier R. Goldscheider in Wien das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens; dem Oberst Grafen v. Normann-Ehrenfels das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone mit der Krone; dem Oberstlt. Steiger das Ritterkreuz desselben Ordens; den Hauptmännern Stapf, Sonntag und v. Wöllern das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens; dem bayer. Consul Dörtenbach in Stuttgart das Ritterkreuz desselben Ordens. — In **Baden:** dem Fabricanten Krafft in St. Blasien und dem Chef der Firma Köchlin-Baumgartner in Lörrach, L. Baumgartner, das Ritterkreuz 1. Cl. des Ordens vom Zähringer Löwen; ferner das Commandeurkreuz 2. Cl. dieses Ordens dem Frhrn. K. v. Gayling-Altheim und dem Frhrn. Fr. v. Falkenstein in Freiburg; das Ritterkreuz 1. Cl. dem Stadtdirector K. Haas, dem geistl. Rath Dr. J. Alzog, dem Prof. Dr. W. Behagel, dem Prof. Dr. H. Fischer, dem Prof. Dr. A. Hegar, dem Prof. Dr. A. Wagner, dem Kaufmann H. Kuenzer und dem Gemeinderath G. Stolz, sämmtlich in Freiburg. — Im **Großh. Hessen:** dem geh. Leg.-Rath K. Hofmann das Comthurkreuz 2. Cl. des Philipps-Ordens; dem Kanzlei-Inspector Fr. Müller für 50jähr. Dienste das Ritterkreuz 2. Cl. dieses Ordens; dem Generalconsul G. Worms in London das Ritterkreuz 1. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Oberst G. Riedesel Frhrn. zu Eisenbach das Comthurkreuz 2. Cl. des Philipps-Ordens; dem Major à la suite G. Grafen zu Erbach-Schönberg das Großkreuz, und dem Stadtbaumeister Hechler in Darmstadt das Ritterkreuz 2. Cl. dieses Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** Oberst A. Heyl für das Comthurkreuz des Ordens der württemb. Krone; der Fürst Chlodwig v. Hohenlohe-Schillingsfürst für den preuß. Rothen Adler-Orden 1. Cl. — In **Baden:** der Kaufmann H. Lion in Mannheim für das Commandeurkreuz 2. Cl. des Ordens „Isabel la Catolica." — Im **Großh. Hessen:** der Oberstallmeister Frhr. von der Capellen für den preuß. Kronen-Orden 1. Cl. mit dem Emailband des Rothen Adler-Ordens; Dr. W. Cahn von Mainz, dermalen in Paris, für den tunesischen Nischani Iftichar-Orden 2. Cl.; der Med. Rath Dr. Bode zu Bad-Nauheim für das Ehrenkreuz 3. Cl. des fürstl. hohenz. Haus-Ordens; der Generalconsul für Spanien v. Solernou-Fernandez für das ihm von dem Präsidenten der central-amerikanischen Republik Honduras verliehene Großkreuz des Ritter-Ordens der hl. Rosa; der a. o. Professor Dr. Gerold, dermalen zu Gotha, für das Verdienstkreuz des sachs.-ernest. Haus-Ordens.

Civildienstnachrichten. Bayern. Zum Rath am Ober Appell.-Gericht ist der Rath des Appell.-Gerichts von Schwaben J. N. Stober, zum Rath an diesem Appell.-Gericht der Bez.-Ger.-Rath Ed. v. Widmann in Deggendorf befördert; der Appell.-Ger.-Rath W. G. Laubmann in Aschaffenburg in Ruhestand versetzt und an seine Stelle der Bez.-Ger.-Rath H. Sigmund in Kempten ernannt; der Bez.-Ger.-Director H. Michel in Weiden in bleibenden Ruhestand versetzt, und an seine Stelle der erste Staatsanwalt in Amberg G. Günther, und auf dessen Stelle der Bez.-Ger.-Rath Dr. K. Toussaint in Amberg befördert. — **Großh. Hessen.** Dem Ober-Ger.-Rath Frhrn. v. Jungenfeld zu Mainz ist der Charakter als „geh. Ober-Ger.-Rath" und dem Staatsprocurator Schalck daselbst der Charakter als „geh. Justizrath" verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Bayern. Der Universitäts-Professor Dr. M. Cortzen ist von der Stelle eines Vorstandes des Archiv-Conservatoriums Würzburg enthoben. — **Württemberg.** Die Stelle eines Vorstandes der k. Handbibliothek rc. ist dem Dr. Hemsen in Köln unter Verleihung des Titels und Rangs eines Hofraths übertragen. — **Baden.** Der Prof. Dr. Wagner an der Universität Freiburg ist auf Ansuchen aus dem bad. Staatsdienst entlassen; der Prof. Dr. G. Schönberg in Basel zum ord. Professor an der Universität Freiburg ernannt; der geh. Rath Prof. Dr. Roßhirt an der Universität Heidelberg in den Ruhestand versetzt; dem Hofrath Prof. Dr. Kirchhoff in Heidelberg der Charakter als geh. Hofrath verliehen; der Prof. Dr. R. Sohm in Göttingen zum ord. Professor, der a. o. Prof. Dr. Sentis in Freiburg zum ord. Professor, beide an der Universität Freiburg, ernannt. — **Großh. Hessen.** Der ord. Prof. Dr. Fr. Heinzerling in Gießen ist auf Nachsuchen entlassen.

Consulate. Bayern. Das k. Consulat in Bern ist dem Kaufmann A Roosschitz übertragen. — **Württemberg.** Die Stelle eines Consuls in Neapel ist dem Kaufmann J. Aselmeyer daselbst übertragen. — **Großh. Hessen.** Die Stelle eines Consuls in Moskau für die nicht zum Norddeutschen Bunde gehörigen Theile ist dem Bundesconsul Dr. A. Hoyer daselbst übertragen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Hock, Dr. C. Freiherr, die öffentlichen Abgaben und Schulden. gr. 8. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
— die Finanzen und die Finanzgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. gr. 8. Thlr. 4. oder fl. 7.
— die Finanzverwaltung Frankreichs. 8. Thlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6.
Kiesselbach, W., die Continentalsperre in ihrer ökonomisch-politischen Bedeutung. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte. gr. 8. 18 Ngr. oder fl. 1.
*— der Gang des Welthandels und die Entwicklung des europäischen Völkerlebens. gr. 8. Thlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3.
— social-politische Studien. gr. 8. Thlr. 1. 20 Ngr. od. fl. 2. 48 kr.
List, Friedrich, gesammelte Schriften, herausgegeben von Ludwig Häusser. 3 Theile. gr. 8. Thlr. 5. oder fl. 8. 45 kr.
1r Theil: Friedrich Lists Leben. Aus seinem Nachlasse bearbeitet von L. Häusser.
2r Theil: Kleinere Schriften.
Preis des 1. und 2. Theiles, welche nicht getrennt werden. Thlr. 3. oder fl. 5. 15 kr.
3r Theil: Das nationale System der politischen Oekonomie. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
Riehl, W. H., die deutsche Arbeit. Zweiter unveränderter Abdruck. gr. 8. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.
— die Naturgeschichte des Volks als Grundlage einer deutschen Socialpolitik. 4 Bände. gr. 8. Thlr. 6. 9 Ngr. oder fl. 10. 36 kr.
1r Band. Land und Leute. 6. Auflage. (7. Abdruck.) Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.
2r Band. Die bürgerliche Gesellschaft. 6. Auflage. (7. Abdruck.) Thlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.
3r Band. Die Familie. 6. unveränderter Abdruck. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.
4r Band. Wanderbuch, als zweiter Theil zu „Land und Leute." 2. Abdruck. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.
Roscher, Dr. W., System der Volkswirthschaft. Ein Hand- und Lesebuch für Geschäftsmänner und Studierende. 1. Band. Die Grundlagen der Nationalökonomie. 8. vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Thlr. 3. oder fl. 5.
— 2. Band. Nationalökonomik des Ackerbaues und der verwandten Urproductionen. 5. vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Thlr. 2. 26 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.
Stein, L., System der Staatswissenschaft. 1. Band. System der Statistik, der Populationistik und der Volkswirthschaftslehre. gr. 8. Thlr. 3. oder fl. 5.
— 2. Band: Die Gesellschaftslehre. 1. Abtheilung. Der Begriff der Gesellschaft und die Lehre von den Gesellschaftsclassen. gr. 8. Thlr. 2. 12 Ngr. oder fl. 4.
— die Verwaltungslehre. gr. 8.
1. Theil, 1. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Allgemeiner Theil. Das verfassungsmäßige Verwaltungsrecht — Besonderer Theil. Erstes Gebiet. Die Regierung und das verfassungsmäßige Regierungsrecht. 2. Auflage. Thlr. 3. oder fl. 5.
2. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Zweiter Theil. Die Selbstverwaltung und ihr Rechtssystem. Mit Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetzgebung und Literatur in England, Frankreich und Deutschland. 2. durchaus neu umgearbeitete Auflage. Thlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4.
3. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Dritter Theil. Das System des Vereinswesens und des Vereinsrechts. 2. durchaus umgearbeitete Auflage. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
2. Theil. Die Lehre von der innern Verwaltung. Einleitung. Die Lehre vom Begriff, Inhalt, System und Recht der Verwaltung. — Die wirkliche innere Verwaltung und das Verwaltungsrecht. 1. Theil. Das Bevölkerungswesen und sein Verwaltungsrecht. Thlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.
3. Theil. Die innere Verwaltung. Erstes Hauptgebiet. Zweiter Theil. Das öffentliche Gesundheitswesen. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.
4. Theil. Innere Verwaltungslehre. Erstes Hauptgebiet. Dritter Theil. Das Polizeirecht. Das allgemeine Polizeirecht und die Sicherheitspolizei. Anhang (4. Theil.) Das Pflegschaftswesen und sein Recht. Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.
5. Theil. Die innere Verwaltung. Zweites Hauptgebiet. Das Bildungswesen. Erster Theil. Das Elementar- und das Berufsbildungswesen. Thlr. 2. oder fl. 3. 21 kr.
6. Theil. Innere Verwaltungslehre. Zweites Hauptgebiet. Zweiter Theil. Die allgemeine Bildung und die Presse. 24 Ngr. oder fl. 1 24 kr.
7. Theil. Innere Verwaltungslehre. Drittes Hauptgebiet. Die wirthschaftliche Verwaltung (Volkswirthschaftspflege). Erster Theil. Die Entwährung — Grundentlastung, Ablösung, Gemeinheitstheilung, Enteignung und Staatsnothrecht Thlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [247]

Simrocks Schriften.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Beowulf. Das älteste deutsche Epos. gr. 8. Thlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.
Die Edda, die ältere und jüngere, nebst den mythischen Erzählungen der Skalda. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Rittergedichte. Dritte Ausgabe. gr. 8. Thlr. 3. 10 Ngr. oder fl. 5. 36 kr.
Die Frithiofs-Sage von Esajas Tegnér. Mit den Abendmalskindern. 2. Aufl. Miniaturausgabe mit einem Stahlstiche, gebd. mit Goldschnitt. Thlr. 1. 12 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.
Gedichte. Neue Auswahl. 8. Thlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3.
Der gute Gerhard von Köln. Andere Auflage. Miniaturausgabe. Cart. mit Goldschnitt. 25 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.
Gudrun. Deutsches Heldenlied. Vierte verbesserte Auflage. Miniaturausgabe mit einem Stahlstich. Gebunden mit Goldschnitt. Thlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 kr.
Das Heldenbuch. Sechs Bände. gr. 8. Thlr. 11. 15 Ngr. oder fl. 19. 39 kr.
Inhalt und Preis der einzelnen Bände:
I. **Gudrun, deutsches Heldenlied.** Sechste Auflage. Thlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.
II. **Nibelungenlied.** Zwanzigste Auflage. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
III. **Das kleine Heldenbuch.** Zweite vermehrte Auflage. Enthaltend: Walther und Hildegunde. Alphart. Der hörnerne Siegfried. Der Rosengarten. Das Hildebrandslied. Ortnit. Hugdietrich und Wolfdietrich. Thlr. 2. 15 Ngr. oder fl. 4. 12 kr.
IV. **Das Amelungenlied,** Erster Theil. Zweite Auflage. Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Ecken Ausfahrt. Thlr. 2. 15 Ngr. oder fl. 4. 12 kr.
V. **Das Amelungenlied.** Zweiter Theil. Zweite Auflage. Dietleib. Sibichs Verrath. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
VI. **Das Amelungenlied.** Dritter Theil. Die beiden Dietriche. Die Rabenschlacht. Die Heimkehr. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
Lauda Sion. Auswahl der schönsten lateinischen Kirchenhymnen mit deutscher Uebersetzung. Zweite Auflage. Geheftet Thlr. 1. 12 Ngr. oder fl. 2. 24 kr. Gebunden Thlr. 1. 21 Ngr. oder fl. 2. 54 kr.
Altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache. Mit einer Uebersicht der Literaturgeschichte. gr. 8. Thlr. 2. 12 Ngr. oder fl. 4.
Loher und Maller. Ritterroman. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
Deutsche Märchen. Taschenausgabe. Cart. Thlr. 1. 5 Ngr. oder fl. 2.
Das Nibelungenlied. Neunzehnte Auflage, mit gegenüberstehendem Urtext. gr. 8. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
— Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld. 4. Geheftet. Thlr. 7. oder fl. 12.
Gebunden in Leder Thlr. 11. 20 Ngr. oder fl. 20.
Gebunden in Leinwand Thlr. 10. oder fl. 17.
— Miniaturausgabe mit einem Stahlstich. Gebunden mit Goldschnitt. Thlr. 2. oder fl 3. 30 kr.
Der ungenähte Rock oder König Orendel wie er den grauen Rock gen Trier brachte. Gedicht des zwölften Jahrhunderts. gr. 8. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.
Shakespeare's Gedichte. Deutsch. 8. Thlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3.
Der Wartburgkrieg. 8. Thlr. 1. 12 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.
Wieland der Schmied. Heldengedicht. Dritte Auflage. Miniaturausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich. Thlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. [248]

[7039] Im Verlage von **F. Tempsky** in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

K. A. Hahns

Althochdeutsche Grammatik.

Nebst einigen Lesestücken und einem Glossar.
Mit Rücksicht auf die Fortschritte der Wissenschaft
bearbeitet von
Adalbert Jeitteles.
Dritte vielfach veränderte und vermehrte Auflage.
gr. 8. in Umschlag geheftet 27 Sgr.

Der rasche Absatz der zweiten Auflage beweist wie sehr dieses Buch einem wirklichen Bedürfniß entspricht, und wie sehr es dem Hrn. Herausgeber gelungen ist den Plan, auf dem das Buch beruht, weiter zu entwickeln. Diese neue Auflage wurde dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft entsprechend sorgfältig durchgearbeitet. Es bietet daher denen die sich mit dem Studium des Althochdeutschen beschäftigen das Mittel sich in diesem Fache gründlich auszubilden.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Homers Werke

übersetzt
von
Johann Heinrich Voß.
2 Bände. 8. broch. Preis fl. 2. 36 kr. oder Thlr. 1. 15 Ngr.

Stuttgart, Mai 1870. (249)
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[6998—99] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

Vollständig wurde so eben:

Schiller-Halle.

Alphabetisch geordneter Gedanken-Schatz aus Schillers Werken und Briefen.

Im Verein mit Gottfried Fritzsche und Max Moltke
herausgegeben von
Dr. Moriz Bille,
Director des Gesammt-Gymnasiums zu Leipzig.
8. Geh. 2 Thlr. Geb. 2 Thlr. 10 Ngr.

Die „Schiller-Halle“ stellt alle bedeutsamen Aussprüche Schillers, nach den Gegenständen oder Stichworten alphabetisch geordnet, in bequemer Uebersicht zusammen, bildet also gewissermaßen eine Real-Encyklopädie aus und zu Schillers sämmtlichen Schriften, eine Art von Schiller-Conversations-Lexikon. Mit Recht darf sie ein mit Schillers eigenen Worten geschriebener Erläuterungs- und Ergänzungsband zu Schillers Werken genannt werden, der jedem Besitzer derselben zur Anschaffung zu empfehlen ist. Auch zur Verwendung als Schulprämie ist das Werk vorzüglich geeignet.

[7041] Im Verlag von **F. Tempsky** in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gottesweisheit als Religionsphilosophie

in ihrer

Entwickelung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Zweite Ausgabe von der Gottesweisheit.
gr. 8. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Eines der schwierigsten Probleme der Philosophie, die Gottesidee in ihrer Entwickelung in der Zeit, ist in diesem Buche in eben so streng wissenschaftlicher als tiefsinniger Art durchgeführt. Der Theologe findet da die vielfachste Anregung zu seinen Studien, und auch der Geschichtsforscher, sowie der Philosoph von Fach, wird sich durch den Gedankenreichthum und die Strenge der Methode des Hrn. Verfassers vollständig befriedigt fühlen.

Herzogl. Braunschweigisches Staats-Prämien-Anlehen

in Obligationen von Thlr. 20. = fl. 35. = fl. 30. öst. W. Silber = Frcs. 75.
Abwechselnd Serien- und Nummernziehungen am 1 Februar, 31 März, 1 Mai, 30 Juni, 1 August, 30 September, 1 November und 31 December.
Prämien: Thlr. 80,000, 75,000, 60,000, 55,000, 50,000, 40,000, 36,000, 30,000, 27,000, 25,000, 20,000, 16,000, 15,000, 10,000, 6000, 5000, 3000 2c. 2c.
Jede Obligation wird mit einer Prämie gezogen. — Niedrigste Prämien 21 bis 40 Thlr.
Rückempfang des Kaufpreises somit absolut gesichert. [7093—109]
Zu haben bei allen Wechsel- und Bankhäusern des In- und Auslandes.

Friedrichshafen am Bodensee.

Hôtel Deeg	**Hôtel Belle-vue,**
zur	vormals
Krone.	**Hôtel zum Schwanen.**

Obige Hôtels, auf das comfortabelste neu eingerichtet, mit herrlicher Aussicht auf die Schweizer und Vorarl-Gebirge, in der Nähe des See's, geschmackvollen Gartenanlagen, in bester Lage zwischen dem Bahnhof und dem Hafen, empfiehlt Unterzeichneter verehrlichen Curgästen, Herrschaften und Reisenden aufs angelegentlichste und versichert reelle und vorzügliche Bedienung. [6347—50]

Louis Deeg,
Besitzer des **Hôtel Belle-vue** und des **Hôtel zur Krone.**

Man sucht in einem Institut eine gebildete Französin, welche ihre Muttersprache grammatikalisch lehren und wo möglich auch Unterricht im Zeichnen oder in den weiblichen Handarbeiten ertheilen kann; deßgleichen eine deutsche Lehrerin für den Elementarunterricht, welche auch Kenntnisse in der französischen Sprache, im Zeichnen oder in den weiblichen Handarbeiten besitzt.

Anmeldungen wolle man unter Chiffre **P. P.** Nr. 6779 franco durch die Expedition dieses Blattes senden. (6779—81)

Eine junge kaufm. gebildete Dame, in den Comptoirarbeiten bewandert und im Besitze engl. und franz. Sprachkenntnisse, sucht pr. 1 August Engagement als **Comptoiristin.** Die besten Zeugnisse und Referenzen stehen ihr zu Seite. Franco-Offerten werden sub **L. L.** Nr. 7082 durch die Exp. d. Bl. erbeten. (7082—85)

Mit 10 Procent unter der Erzeugung wird ein Lager von mehr a's 10,000 Grs. schwarzer, geschliffener, krystallener, ordinärer u. feiner schottischer Glasknöpfe und Colliers gegen baar in Prima-Waare und feiner Verpackung ganz oder in Theilsendungen abgegeben.

Franco-Offerte werden unter **N. S. 313** durch **Haasenstein & Vogler, Dresden,** baldigst erbeten. [6892—96]

Illuminations-Laternen,

eigener Fabrik, empfiehlt zu den **billigsten Preisen** in den neuesten Façons und Dessins
[7030—32] **Hugo Teichmann, Leipzig.**

Ragaz.

Hôtel Bahnhof,

neu möblirt mit Garten,

empfiehlt sich bestens dem reisenden Publicum durch seine für Touristen und Passanten günstigste Lage, gute Küche und Keller.

Der Besitzer, ein Deutscher, wird alles aufbieten um jedem Gaste den Aufenthalt angenehm zu machen. Billige Preise. Bougies und Service werden nicht berechnet. (H 1066 G) (7095—97)

Franz Heise, Berlin.

Zinkgießerei

für

Petroleum - Lampen - Füsse.

Neueste patentirte
Selbstöler
mit Zinkschrauben - Verschluß,
unentbehrlich für Fabriken; sonstige technische Artikel. (6597—99)

Es wird bis 1 August eine (7086—88)
perfecte Kammerjungfer
auf Reisen gesucht. Adressen gef. unter **G. L.** nach München (Karls-Straße Nr 51/0 r.) zu richten.

Göppingen, Königreich Württemberg.

Verkauf mehrerer Papierfabriken.

Die zur Gantmasse der Papierfabricanten **F. C. Schwarz und Söhne** dahier (Gesellschafter **L. Bareiß** und **J. Irion**) gehörigen nachbemerkten Papierfabriken werden am

Freitag den 22 Juli,
Vormittags von 8 Uhr an,

auf dem hiesigen Rathhause im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht, und zwar:

1) Fabrik zu Göppingen:

1 Mrg. 0,8 Rth. Fabrikgebäude mit zwei besonders stehenden Wohn- und den erforderlichen Oekonomie-Gebäuden nebst Hofraum, und
3 Mrg. Garten-Umgebung.

Die Fabrik hat 1 Maschine und 6 Holländer und sonst vollständige Einrichtung, Wasserkraft, 1 Dampfmaschine für die Maschine und 1 Hülfsdampfmaschine von 25 Pferdekräften.

2) Fabrik zu Groß-Eislingen:

5/8 Mrg. 46,9 Rth. Fabrikgebäude mit besonderer mechanischer Werkstätte und besonders stehendem Wohnhaus nebst Hofraum.

In der Fabrik befinden sich 1 Maschine, 5 Holländer, sowie sämmtliche andere nöthigen Maschinen.

Die Fabrik hat Wasserkraft, 1 Dampfmaschine für die Maschine, 1 Hülfsdampfmaschine von 25 Pferdekräften, sowie eine dritte Dampfmaschine von circa 10 Pferdekräften zum Betrieb der mechanischen Werkstätte.

Dazu gehören:
4 3/8 Mgr. 15,7 Rth. Gemüsegarten und Baumwiese um die Fabrik herum,
3 4/8 Mrg. 43,6 Rth. angränzende und zugehörige Güterstücke verschiedener Culturart.

3) Fabrik zu Salach:

1 2/8 Mrg. 45,0 Rth. Fabrikgebäulichkeiten nebst Gasbereitungs-Einrichtung, Aufseher-Wohnung nebst Hofraum, Wasserkraft, vollständiger Masch nenzugehör, unter dieser insbesondere eine Donkin'sche Papiermaschine mit Wasserrad und besonderer Dampfmaschine, 12 Holländer, 2 Bleichholländer, 1 Ausschußholländer und eine neue Hülfsdampfmaschine von 50 Pferdekräften, ferner eine erst 1868 in einem Anbau neu aufgestellte Maschine zur Anfertigung animalisch geleimten Papiers mit 40 Tambour; diese Maschine, sowie die Satinirwerke werden vermittelst einem zu gleicher Zeit von Escher-Wyß gebauten Wasserrad in Gang gesetzt.

Hieher gehören sodann circa
9 Mrg. meist Wiesen und Baumwiesen bei der Fabrik und an den Wasserbauten.

Diese Etablissements liegen je in der Nähe der genannten Orte, in dem anmuthigen Filsthal, von einander nur kurze Strecken entfernt, alle drei ganz in der Nähe der Eisenbahnlinie Stuttgart-Ulm.

Die Fabriken dienten bisher einem gemeinschaftlichen Betrieb, vermittelt durch besonderen Verbindungsweg, es kann aber jede Fabrik auch für sich allein betrieben werden, da in Göppingen bisher ausschließlich Tapeten- und farbige Papiere, in Eislingen Seidepapiere und in Salach Concept- und Kanzlei- 2c. Papiere angefertigt wurden.

Die Kaufsliebhaber werden nun mit dem Bemerken eingeladen daß die nähern Beschreibungen, Plane, Verkaufsbedingungen und Anschläge bei der unterzeichneten Stelle von heut an schon eingesehen werden können, an welche sich auch wegen zuvoriger Besichtigung der Fabriken zu wenden wäre, und die auch zu Beantwortung schriftlicher Anfragen bereit ist.

Auswärtige Kaufsliebhaber haben sich durch besondere bestimmt lautende Zeugnisse über Prädicat und Vermögen gehörig auszuweisen.

Göppingen, den 25 Juni 1870. (6631—32)

A. A. k. Gerichtsnotariats:
Gehring.

Médaille de la société des sciences indust. de Paris.

Keine grauen Haare mehr!

Melanogène

von **Dicquemare** aîné in **Rouen**
Fabrik in Rouen, r. St-Nicolas, 39

MELANOGÈNE DE DICQUEMARE

Um augenblicklich Haar und Bart in allen Nüancen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Färbemittel ist das Beste aller bisher da gewesenen. General-Depot bei
Fr. Wolff & Sohn in Karlsruhe.
[6799—6492]

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 193. Augsburg, Dienstag, 12 Juli **1870.**

Uebersicht.

Krieg oder Frieden?

Deutschland. München: Großfürst Wladimir. Abg. Umbscheiden. Das Maximilianeum. Sitzung der Kammer der Reichsräthe. Dr. Trost. Die israelitische Synode. Das Militärbudget. Berlin: Das fürstlich Hohenzollern'sche Haus. Zum Breslauer Schulstreit. Militärisches. Zur Lage.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Wien: Zwei Dementis. Die ungarischen Blätter und die französisch-preußische Frage. Die ungarischen Bischöfe. Wahlen und Judenhetzen in Galizien. Graf Beust.

Schweiz. Bern: Spanische Mittheilungen. Ein stenographisches Bulletin. Protest der Bündner Regierung. Verhandlungen der Bundesversammlung.

Großbritannien. Die Prinzessin von Wales. Das Ministerium. Aus dem Unterhaus. Verspätete Post. Bischof Leslie †. Zeitungsstimmen über die spanische Thronfolge.

Frankreich. Der angebliche Mord in Peking. Die Wiener Ausstellung. Aus dem gesetzgebenden Körper. Belgien und die Officiösen. Zur Lage. Verurtheilungen. Arbeitseinstellung. Anzettelung des Kriegs. Auffassungen der Tagesfrage.

Belgien. Brüssel: Die Auflösung der Kammern beschlossen. Programm der Regierung. Belgien und der französisch-preußische Conflict.

Verschiedenes.

Börse, Handel und Verkehr.

Neueste Posten. Innsbruck: Ultramontane Wahlen. Agram: Vom Landtag. Zara: Wahlen. London: Zur Tagesfrage. Paris: Journalstimmen über die Lage. Aus dem gesetzgebenden Körper. Brüssel: Dementi. Kopenhagen: Die schleswigische Gränzfrage. Bukarest: Die Kammern. New-York: Aus Cuba. Washington: Die Währungsbill. Aus dem Senat. Quebec: Prinz Arthur.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 10 Juli. Der „Constitutionnel" schreibt: Die französische Regierung hat heute Morgens die erste Depesche Preußens erhalten. Das Berliner Cabinet soll sich vollständig unbetheiligt in der Angelegenheit des Prinzen Hohenzollern erklärt haben. Der „Constitutionnel" sagt daß die französische Regierung nicht geneigt sei sich mit dieser Auffassung zu begnügen, welche zu beweisen scheine daß der König von Preußen den Prinzen Hohenzollern autorisirte die Krone anzunehmen. Das Berliner Cabinet könne den Conflict vermeiden, indem es zu erreichen suche daß der König von Preußen die gegebene Autorisation zurücknehme. Der Vertreter Frankreichs sei angewiesen worden in diesem Sinne zu sprechen.— Die „France" versichert daß Lord Lyons, der Gesandte Englands, die Hoffnung bekundet habe daß die französisch-preußische Frage auf gütlichem Wege gelöst werde. Das Blatt fügt bei daß der Geschäftsträger Preußens, Graf Solms, gestern in einem Salon eine versöhnliche Sprache geführt habe.

(*) **Paris**, 10 Juli, 2 Uhr Nachmittags. Die Unterhandlungen zwischen Paris und Ems dauern fort; es läßt sich noch kein Urtheil über die Lösung fällen.

(*) **Paris**, 11 Juli. Dem „Constitutionnel" zufolge ist Benedetti's Bericht aus Ems eingetroffen; derselbe soll anzeigen daß der König von Preußen sich seine Antwort zunächst noch vorbehalten habe. Der „Constitutionnel" fügt hinzu: Benedetti sei angewiesen auf möglichste Beschleunigung zu wirken.

(*) **Madrid**, 9 Juli. Der „Imparcial" erwähnt gewisser militärischer Vorsichtsmaßregeln, und bemerkt dieselben seien gegen die Carlisten gerichtet.

(*) **Florenz**, 9 Juli. In der Abgeordnetenkammer verlangen Cortes und Nicotera vom Präsidenten den Minister des Aeußern über die Verwicklungen der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zu befragen. Die Anfrage erfolgt am Montag.

⊙ **Florenz**, 11 Juli. Die „Nazione" sagt: Die Regierung beschränke sich darauf in der spanischen Frage mit Oesterreich und England die Forderungen der französischen Regierung zu unterstützen; weitere Verpflichtungen aber habe die Regierung nicht übernommen.

(*) **Florenz**, 11 Juli. Die „Indipendenza Italiana" versichert, die italienische Regierung habe sich mit England über Schritte verständigt die sie in Paris und Madrid behufs friedlicher Lösung der spanischen Thronfrage zu machen gedenken.

⊙ **Rom**, 10 Juli. Morgen findet eine Generalcongregation zur Reformation des 4. Canon sammt der darauf bezüglichen Constitution statt. Die Promulgation wird vermuthlich auf den 1 Aug., Petri Kettenfeier, verschoben werden müssen. — Der Gesandte von Preußen ist plötzlich von hier abgereist.

Krieg oder Frieden?

|| **Paris**, 9 Juli. Nach den Erkundigungen welche ich heute in den maßgebenden Kreisen einziehen konnte scheint sich die augenblickliche Lage zu entspannen und Aussicht auf eine Begleichung des Conflicts vorhanden zu sein, wenn ich auch weit entfernt bin, in dieser Beziehung sanguinische Hoffnungen zu hegen oder zu erwecken, denen vielleicht schon über Nacht ein um so empfindlicherer Rückschlag folgen könnte.

Zunächst erlaube ich mir Ihnen die Mittheilungen zu wiederholen welche mir von einem spanischen Edelmann, Rathgeber der Königin Isabella, dessen Name in der modernen Geschichte seines Landes oft vorkommt, gemacht worden sind, und deren Schluß den Beweis liefert daß mein Gewährsmann wenig Hoffnungen für einen baldigen Erfolg der Candidatur des Prinzen Alphons hegt. Nach Briefen die derselbe aus Madrid empfieng sei dort die höhere politische Welt von der Aussicht auf ein Zerwürfniß mit Frankreich außerordentlich erschreckt worden, und wie sehr auch der castilische Nationalstolz sich gegen Drohungen aufbäume, so werde doch bei den leitenden Persönlichkeiten eine ruhigere Ueberlegung Platz greifen, und wahrscheinlich auf die Beseitigung dieser Candidatur hingewirkt werden. Die spanische Regierung werde dann, so vermuthet mein Gewährsmann, dem Prinzen von Hohenzollern zu verstehen geben daß seine Verzichtleistung auf die Krone wünschenswerth sei, und dieser werde mit der Erklärung hervortreten daß er die Verantwortlichkeit nicht übernehmen wolle einen europäischen Krieg zu entzünden, und darum die ihm angebotene königliche Würde endgültig ablehne. Oder aber statt dieser Lösung der Schwierigkeit werde die andere vorgenommen werden: daß der Graf von Reus im Einverständniß mit den Parteiführern die Cortes in dem Sinne bearbeite daß der Fürst nur eine ansehnliche Zahl von Stimmen, eine majorité d'estime, nicht aber die zur Verleihung der Krone erforderliche gesetzliche Mehrheit erlangen werde. Auf diese Weise würden alle berechtigten Empfindlichkeiten gewahrt, und dem Fürsten, der nur eine bedingungsweise Zusage gemacht die Möglichkeit gegeben sein mit allen Ehren und ohne seiner Würde im geringsten zu vergeben, aus der Partie zurückzutreten. Mein Gewährsmann war noch der Ansicht daß die Verhandlungen über diese Angelegenheit in der Form äußerst ungeschickt geführt worden und zu früh ausgekommen seien; er meinte: daß, wenn man den Kaiser der Franzosen bei Zeiten davon verständigt und ihm die Sache von ihrer günstigsten Seite dargestellt hätte, dieser wohl seine Einwilligung würde gegeben haben. Was den Kaiser am meisten verletzt habe, sei nicht sowohl die Candidatur als vielmehr deren Geheimhaltung und der Umstand daß die ganze Sache hinter dem Rücken Frankreichs verhandelt wurde, anscheinend mit der Absicht dem Pariser Cabinet ein fait accompli aufzuzwingen. Endlich sprach sich mein Gewährsmann noch dahin aus: daß ihm das scheinbare Zurückweichen Montpensiers nur Berechnung zu sein dünke, daß er vermuthe: derselbe erwarte von dem Scheitern der Hohenzollern'schen Candidatur eine Förderung seiner eigenen und die Geneigtheit Prims sich für dieselbe zu interessiren. Dieser Vermuthung steht übrigens der Umstand im Wege daß die französische Regierung, lange bevor von der Hohenzollern'schen Candidatur amtlich die Rede war, sich in Madrid mit äußerster Entschiedenheit gegen die Montpensier'sche Bewerbung erklärte, und daß selbst der Herzog von Gramont in seiner Eigenschaft als Minister des Aeußern in einer officiellen Depesche den spanischen Staatsmännern die Begünstigung Montpensiers hat widerrathen lassen. Die letztere Mittheilung ist mir von so competenter Seite gemacht worden, daß ich an ihrer Richtigkeit keinen Zweifel hegen kann.

Ich gehe zu den Auffassungen über welche heute in den französischen Kreisen herrschen. Auch hier glaubt man an ein Zurückweichen Prims und Bismarcks, um sich nicht in Conflict mit Frankreich zu bringen — eine Vermuthung die man zunächst aus der Sprache der halbamtlichen Berliner Blätter und des „Staatsanzeigers" ableitet, aber vornehmlich auf die Erwägung be-

gründet: es würden die süddeutschen Staaten in einem Kriege wegen dieser spanischen Frage den casus foederis nicht finden, und die Allianzverträge mit dem Norddeutschen Bunde nicht zur Ausführung bringen. Daß im gegebenen Falle zum mindesten Bayern und Württemberg ihre Contingente nicht liefern würden, wird hier in den officiösen Kreisen mit einer ganz erstaunlichen Zuversicht ausgesprochen.

Von einem Zurückweichen Prims ist übrigens einstweilen nichts zu bemerken, und aus allen Hauptstädten Europa's treffen die Telegramme mit der Meldung ein daß den Regierungen amtliche Anzeige von der Annahme der Krone durch den Fürsten Leopold gemacht worden ist. Gestern ist dieß in Rom geschehen, wo der Cardinal Antonelli die Mittheilung ohne ein Wort der Erwiederung entgegengenommen hat. Um die Unterstützung Italiens zu erlangen, ist dem Florentiner Cabinet die officielle Zusicherung der Räumung Roms sofort nach beendigtem Concil gemacht worden, denn man glaubt hier daß die Verkündigung des Infallibilitätsdogma's die Masse der Katholiken so mißmuthig machen werde, um diesen Schritt wagen zu können. Aeußerst erbittert ist man an amtlicher Stelle auf den König der Belgier, der von den Unterhandlungen Kenntniß gehabt, und seinen Einfluß bei dem Fürsten Leopold geltend gemacht haben soll um denselben zur Annahme der Krone zu bewegen. Annexion Belgiens ist daher das sofort aufgetauchte Schlagwort, aus welchem sich entnehmen läßt, daß wenn es auch über die spanische Frage nicht zum Krieg kommt, doch die Tage des Friedens gezählt sind.

Unsere Blätter hetzen offen zum Krieg; Girardin that es gestern und heute bringt das „Pays" einen Artikel Delenda Carthago! Carthago ist Preußen, welches nach dem „Pays" vernichtet und von der Landkarte gestrichen werden müsse. Dem Kaiser selbst mag der Sinn zu sehr nach dem Krieg stehen, nachdem er gesehen hat wie leicht der Chauvinismus der Nation zu entflammen ist, und wie rasch alle inneren Zerwürfnisse vor einem äußeren Conflict verschwinden! (Man vergleiche unsere unten folgenden Pariser Briefe. D. R.)

Deutschland.

Bayern. ☰ **München,** 9 Juli. Großfürst Wladimir von Rußland ist diesen Morgen nach Oberammergau abgereist, um daselbst der morgigen Passionsvorstellung beizuwohnen. — Für den heute Morgens hier gestorbenen Abg. Umbscheiden, Rath am Appellationsgericht der Pfalz, hat der Rentner Exter von Neustadt a. d. H. als Ersatzmann in die Kammer einzutreten, deren Mitglied er schon früher war. Hr. Umbscheiden zählte seit einer Reihe von Jahren zu den hervorragendsten Mitgliedern der Kammer und deren Gesetzgebungs-Ausschüsse; sein nach mehrmonatlichem Leiden im besten Mannesalter erfolgtes Ableben wird allgemein bedauert. Das feierliche Leichenbegängniß wird Montag Nachmittags 5 Uhr unter Theilnahme beider Kammern stattfinden. — Zufolge höchster Anordnung muß nun der nur zu lange verzögerte Ausbau des „Maximilianeums" so beschleunigt werden, daß dieses letzte größere Bauunternehmen des seligen Königs Max bis zum Herbst dieses Jahres vollendet werden kann.

⊥ **München,** 9 Juli. (12. öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe.) Nach Einführung und Beeidigung des Prinzen Arnulph und des Grafen Montgelas erstattet der Referent des dritten Ausschusses, Hr. v. Niethammer, Vortrag über den Gesetzentwurf wegen provisorischer Erhebung der Steuern im dritten Quartal 1870. Derselbe wird einstimmig angenommen, so daß nunmehr Gesammtbeschluß hierüber besteht. Es kommt nun der Gesetzentwurf an die Reihe durch welchen der Gesellschaft der k. bayerischen Ostbahnen, für den Fall daß sie in ihrem Rayon den Bau von Vicinalbahnen die in ihr Bahnnetz einmünden aus den Erübrigungen ihres Baucapitals (die noch 2,862,447 fl. betragen) übernimmt, die staatliche Garantie eines $4\frac{1}{2}$ proc. Zinsenertrags, der ihr bisher nur für die von ihr gebauten Hauptbahnen durch Gesetz zugestanden ist, auch auf das zum Bau solcher Vicinalbahnen verwendete Capital ausgedehnt werden soll. Der Gesetzentwurf wird unverändert angenommen, und sonach besteht auch hierüber Gesammtbeschluß. Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist der Gesetzentwurf über die außerordentlichen Militärbedürfnisse in der zehnten Finanzperiode. Der einzige Differenzpunkt welcher noch zwischen beiden Kammern bestand betraf die Summe von 100,000 fl. für Erbauung eines Militärkrankenhauses in Nürnberg, auf welcher die Reichsrathskammer beharrt hat. Die Abgeordnetenkammer hat nun nachträglich diesem Verlangen der Reichsrathskammer sich gefügt, jedoch mit dem Beisatz: daß die 100,000 fl. eine unüberschreitbare Maximalsumme bilden, und der durch Veräußerung des jetzigen Militärkrankenhauses in Nürnberg zu erzielende Erlös zur theilweisen Refundirung dieser Summe dienen soll. Der Ausschuß schlägt vor: dem Beschluß der Abgeordnetenkammer beizustimmen, da derselbe in der Hauptsache der Intention der Reichsrathskammer entspreche, der Beisatz aber insofern von keiner Bedeutung sei, als ja einem folgenden Landtag dadurch die Befugniß nicht genommen werde von sich aus eine Nachtragssumme zur Vergrößerung des Baues zu bewilligen. Nachdem Graf Bothmer zur Wahrung seiner persönlichen Ansicht eine Erklärung abgegeben, auf welche wir zurückkommen werden; nachdem der Kriegsminister erklärt hatte daß er zwar bedaure nicht die ursprünglich verlangte Summe (170,000 fl.) zu erhalten, daß er aber unter den obwaltenden Verhältnissen sich eben begnügen müsse den Neubau nach Maßgabe der bewilligten Mittel herzustellen, und daß — Graf Lerchenfeld hatte diesen Punkt angeregt — auf eine Verbindung von Barackenbau mit Steinbau in Nürnberg schon Bedacht genommen sei, sonst würde er mit den 100,000 fl. nicht reichen; Barackenbau allein aber sei unthunlich; nachdem endlich der Referent Frhr. v. Thüngen ausdrücklich erklärt hatte daß die Motive des Referenten der Abgeordnetenkammer für die Reichsrathskammer nicht maßgebend seien — wurde auch dieser Gesetzentwurf in der Fassung der Abgeordnetenkammer angenommen. Hierauf kam zur Berathung der von der Abgeordnetenkammer beschlossene Antrag auf authentische Interpretation der Art. 24 und 25 des Wehrverfassungsgesetzes. Dieser Antrag bezweckt daß nicht einzelne Reservisten und Landwehrmänner zur Disciplinirung sollen einberufen werden können, sondern daß der Sinn der betreffenden Artikel dahin festgestellt werde daß sie nur zur Vornahme gemeinschaftlicher Uebungen einberufen werden dürfen. Da aber der Kriegsminister geltend gemacht hat daß gleichzeitige Einberufung größerer Massen, z. B. bei den berittenen Truppen wegen Mangels an vorhandenen Pferden, stets unthunlich sei, unter Umständen auch bei der Infanterie, z. B. bei Einübung neuer Schießwaffen, so schlägt der Ausschuß (Referent Frhr. v. Schrenck) vor den Antrag so zu fassen: daß zwar nicht die Einberufung Einzelner unmöglich gemacht, jedoch der Zweck der Disciplinirung ausgeschlossen wird. Der Kriegsminister bestand hiegegen auf seiner bekannten Interpretation der betreffenden Artikel um so mehr, als ihm das Gesetz sonst keine Mittel zur Disciplinirung der Reservisten und Landwehrmänner gebe, worauf Frhr. v. Schrenck entgegnete: das sei eine Frage die erwogen werden dürfte wenn ein Gesetz zu schaffen sei; gegenwärtig aber handle es sich um Feststellung des Sinnes des bestehenden Gesetzes. Bei der Abstimmung wurde mit 26 Stimmen gegen 9 (Prinz Leopold, Graf Pappenheim, Fürst Wrede, Graf Bray, Graf Deroy, Graf Holnstein, Graf Törring-Seefeld, Frhr. v. Aretin und Frhr. v. Brandh) der Ausschußantrag, der übrigens thatsächlich dem Kriegsminister so ziemlich die von ihm beanspruchte Befugniß läßt, angenommen. Es soll demnach im Landtagsabschiede mit Gesetzeskraft ausgesprochen werden: „Die in Art. 24 und 25 Abs. 1 des Gesetzes vom 30 Januar 1868, die Wehrverfassung betreffend, vorgesehenen Uebungszeiten der Reservisten und Landwehrmänner werden zur Vornahme von Waffenübungen festgesetzt. Außer diesen Uebungszeiten findet die Einberufung Einzelner zum Zweck der militärischen Ausbildung nicht statt." Schließlich wurde auch noch der Gesetzentwurf wegen Aufnahme eines Anlehens des Kreises Oberfranken im Betrage von 99,000 fl. behufs Deckung der Bau- und Einrichtungskosten der oberfränkischen Kreisirrenanstalt (wozu das vor vier Jahren bewilligte Kreisanlehen nicht vollständig ausgereicht hatte) einstimmig angenommen.

☰ **München,** 10 Juli. Se. Maj. der König hat den Hofstifts-Ceremoniar und Hofbeneficiaten bei St. Cajetan Dr. Ludwig Trost zum Ehren-Kanonikus an diesem Stift ernannt. — Die zweite israelitische Synode, welche München zu ihrem Versammlungsort wählte, wird durch den Präsidenten der vorjährigen Synode, den rühmlichst bekannten Gelehrten Prof. Dr. Lazarus aus Berlin, am 26 d. hier eröffnet werden. Die Berathungen der Synode werden im großen Saale des Museums abgehalten und die Sitzungen derselben öffentlich sein. Behufs der Vorbereitungen zur Synode, des Empfangs der Mitglieder derselben ꝛc. hat die Verwaltung der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde ein besonderes Comité gebildet, das seine Thätigkeit bereits begonnen hat. — Die in den Clubs der beiden Kammerparteien gepflogenen Vorberathungen des Militärbudgets sind noch nicht beendet. Die so plötzlich eingetretene ernstere Gestaltung der politischen Verhältnisse ist natürlich von Einfluß auf die Clubberathungen, und wird voraussichtlich noch mehr auf die Beschlußfassung der Kammer einwirken. War man, bei aller Anerkennung der Nothwendigkeit im Staatshaushalte zu sparen, schon bisher vielfach der Ansicht daß der Zeitpunkt zu bedeutender Reduction der Armee, zu wesentlichen, ja principiellen Aenderungen in der Organisation derselben noch nicht gekommen sei, so wird man sich sicher in diesem Augenblick noch mehr darin bestärkt fühlen.

× **München,** 10 Juli. Die nunmehr definitiv beschlossenen Anträge des Finanzausschusses der Kammer der Abgeordneten über den ordentlichen Militäretat für die Jahre 1870 und 1871 lauten nach einer von dem Referenten G. F. Kolb vorgelegten Zusammenstellung auf folgende Posten: 1) stehendes Heer und Landwehr 9,061,744 fl.; 2) Topographisches Bureau 50,000 fl.; 3) Militär-Invaliden-, dann Wittwen- und Waisenfonds 126,931 fl.; 4) Militär-Pensionen mit Garnisons-Compagnien 2,139,255 fl.; 5) Festungs-Dotationen 258,807 fl.; 6) Menage-, Löhnungs- und Gage-Aufbesserung 731,551 fl.; 7) Dispositionsfonds zur Durchführung der neuen Organisation 250,000 fl.; 8) Mehrausgabe während der neun ersten Monate der zehnten Finanzperiode zu 1,754,652 fl., also für ein Jahr 877,326 fl. Die von dem Ausschuß bewilligte Gesammtsumme für ein Jahr beträgt demnach 13,495,614 fl., während der Referent in seinem ursprünglichen Referat für jedes Jahr der zehnten Finanzperiode die Gesammtsumme von 13,504,458 fl. aufgestellt, und die Kriegsverwaltung 15,700,000 fl. postulirt hatte.

Norddeutscher Bund. Berlin, 10 Juli. Ueber das Verhältniß des fürstlich Hohenzollern'schen Hauses zum preußischen Königshaus wird dem „Hamb. Corr." von hier geschrieben:

„Man scheint in Paris nicht zu wissen daß die Prinzen des fürstlich Hohenzollern'schen Hauses keine successionsberechtigten Agnaten des preußischen Königshauses sind. In dem Vertrage zwischen Preußen und den Hohenzollern'schen Fürsten vom 7 Dec. 1849, durch welchen diese ihre Souveränetätsrechte der Krone Preußen abtraten, ist zwar im Artikel 15 von den Ansprüchen derselben nach dem Erlöschen des Mannsstammes des königlichen Hauses die Rede. Diese beziehen sich aber nur, wie in der am 3 Jan. 1850 diesem Landtage vorgelegten amtlichen Denkschrift hervorgehoben ist, auf die Grafschaft Geyer in Franken, sowie auf die lehnbaren Theile der Graffschaft Limburg, welche kleinen Gebietstheile sich nicht mehr im Besitze der Krone Preußen befinden. Die Denkschrift sagt ausdrücklich: daß diese Hohenzollern'schen Fürsten zu den successionsberechtigten Agnaten des königlichen Hauses nicht gehören. In dem Vertrage von 1849 ist außerdem durch Art. 13 ausdrücklich festgesetzt daß die bestehende fürstlich Hohenzollern'sche Hausverfassung „im allgemeinen wie im besondern" aufrecht erhalten bleibe. Der Chef des fürstlichen Hauses ist also nicht der König von Preußen, sondern der Vater des Prinzen Leopold, der Fürst Karl Anton, welchem durch königliche Ordre vom 20 März 1850 das Prädicat „Hoheit" und durch königliche Ordre vom 18 Oct. 1861 das Prädicat „Königliche Hoheit" verliehen wurde, ohne daß dadurch eine Veränderung in seiner Rechtsstellung als Chef des fürstlichen Hauses wäre herbeigeführt worden."

Zu dem Breslauer Schulstreit schreibt die „Schles. Z.": Wie wir vernehmen, hat der Magistrat die kürzlich mitgetheilte Eröffnung der Regierung in der Schulfrage bereits dahin beantwortet daß die Commune Breslau zunächst darauf verzichte mit der gestatteten Eröffnung der in Aussicht genommenen Lehranstalten vorzugehen, da man aus den Mittheilungen der Regierung nicht habe erkennen können daß die Auffassung der Breslauer Stadtbehörden in Bezug auf den religiösen Charakter der projectirten Schulen von der Regierung getheilt werde.

Der „Z. f. N." wird von hier geschrieben: „Von diesem Herbst ab werden die sämmtlichen schon vor 1866 bestandenen preußischen Truppentheile ihren vollen Reserbestand besitzen, und ist für diesen Theil der norddeutschen Armee damit zugleich nicht nur die vorgeschriebene kriegsmäßige Aufstellung der Ersatz-Bataillone, sondern erforderlichen Falls auch die Errichtung von vierten Bataillonen gesichert. Es ist hierbei dem Abschluß dieses Vorganges, der nach der Zeitbestimmung der Armee-Organisation von 1861 eigentlich erst für 1872 in Aussicht stehen würde, dadurch um zwei Jahre vorgegriffen worden, daß thatsächlich der durch jene Organisation bestimmte höhere Armeestand schon von 1859 ab bestanden hat. Nach dem Ziffersatz der seitdem jährlich bei den einzelnen Truppenkörpern eingestellten Recruten würde sich der volle active und Reservbestand jedes der hiezu gehörigen Linien-Bataillone auf 1260, der eines Garde-Bataillons auf 1540, resp. 1220, und der der 10 alten Jäger- und Schützen-Bataillone auf 980 Mann berechnen, wobei die Stämme an Unterofficieren und Capitulanten mit je etwa 60 bis 80 Mann nicht mit inbegriffen sind. Der jüngste Jahrgang tritt hievon mit dem Befehl einer Mobilmachung zu dem Ersatz-Bataillon über, dessen Stamm somit für die Linien-Regimenter eine Stärke von 540 Mann besitzen würde. Die Vervollständigung dieser Bataillone auf 1000 Mann würde dann je nach dem Grade der Gefahr durch Einstellung von Mannschaften der ersten Classe der Ersatzreserve, oder wie 1866 durch Einziehung von Landwehrmannschaften der jüngeren Jahrgänge erfolgen. Erscheint die Errichtung von vierten Bataillonen nothwendig, so dürfte sich wahrscheinlich wiederum der Vorgang von 1866 als maßgebend erweisen, wo die Ersatzbataillone unter Abzweigung eines neuen Ersatzstammes von 200 Mann in solche umgewandelt wurden, während für die Ersatzbataillone die neue Completirung durch die Einziehung von Mannschaften der ersten Classe der Ersatzreserve erfolgte. Der Mannschaftsstand jedes der zu diesem älteren Theile der Armee gehörigen Landwehrregimenter würde sich auf 2400 Mann berechnen, so daß nach Abzug der beiden aufzustellenden Landwehrbataillone à 604 Mann und des erfahrungsgemäßen Ausfalles von 12 bis 15 Proc. noch ein Ueberschuß von nahezu 1100 Mann verbleiben würde, welcher, wie erwähnt, die Verwendung theils für die Ersatz-, theils für die vierten Bataillone, und überdieß auch noch, wofern die Umstände dieß wünschenswerth erscheinen lassen sollten, die Erhöhung der Landwehrbataillone auf ihren früheren Kriegsstand von je 804 Mann gestattet."

(—) **Berlin,** 9 Juli. In unsern politischen Kreisen ist das bange Gefühl vorherrschend daß wir unaufhaltsam dem Kriege mit Frankreich entgegentreiben. Dieser Besorgniß geben auch die neuesten Auslassungen der „N. A. Z." über die spanische Thronfrage nur Nahrung. Allerdings bemüht sich der an der Spitze dieses Blattes befindliche Artikel, der seine Redaction auf Varzin erhalten haben soll, diesem höchst bedenklichen Handel ein möglichst harmloses Mäntelchen umzuhängen. Aber wie die Dinge nun einmal liegen, ist es dem einsichtigen Politiker unmöglich der Ansicht beizupflichten daß „alle Betrachtungen über die Angelegenheit wenig mehr seien als Streit um des Kaisers Bart, solange die spanische Volksvertretung sich nicht geäußert habe." Denn darüber täuschen sich doch wohl nur wenige daß Prim mit der Candidatur des Erbprinzen von Hohenzollern nicht so offen hervorgetreten wäre, wenn er nicht im voraus sich für dieselbe eine Mehrheit der Cortesmitglieder gesichert hätte. Daher erklärt es sich denn auch daß das Tuileriencabinet jetzt in drohender Weise von unserm König fordert dem Erbprinzen Leopold die Annahme der spanischen Krone zu untersagen. Ohne eine neue Demüthigung kann aber die preußische Regierung diesem Verlangen nicht nachkommen, und die Ausführungen der „N. A. Z." stellen es auch ganz außer Zweifel daß unser Cabinet sich nicht zu einem solchen Zugeständniß verstehen wird. Was in dem ministeriellen Blatte zur Begründung dieser Weigerung angeführt wird, ist allerdings wenig stichhaltig. Denn wäre die dort aufgestellte Theorie richtig, so hätte Preußen auch weder das Recht noch den Beruf sich um die Dinge im Orient zu kümmern, die uns noch ferner liegen als die spanischen Verhältnisse, und doch weiß man daß die preußische Politik an den Vorgängen in der Türkei einen sehr lebhaften Antheil nimmt, lebhafter vielleicht als unseren Interessen dienlich ist. Vollends unhaltbar erscheint aber der Satz daß der König von Preußen nicht das Recht habe dem Erbprinzen Leopold die Annahme der spanischen Krone zu untersagen, weil der Prinz kein Familienmitglied des preußischen Königshauses sei. Thatsache aber ist daß Erbprinz Leopold unter den Hohenzollern'schen Hausgesetzen steht, (?) und daß der König auf Grund dieser Gesetze das von Frankreich verlangte Veto einlegen kann. Die Richtigkeit dieser Sachlage wird auch durch das Geständniß anerkannt daß Erbprinz Leopold schon früher die Genehmigung unseres Königs zur Annahme der spanischen Krone nachgesucht, daß aber der König dieselbe in einer sehr schonenden Form verweigert habe. Wäre dem nicht so, was hätte die Söhne des Fürsten zu Hohenzollern dann veranlassen können die Genehmigung unseres Königs zu ihrer Vermählung einzuholen. Alle jene Einwürfe beweisen mithin nur daß das Berliner Cabinet, selbst auf die Gefahr eines Krieges mit Frankreich hin, nicht gewillt ist das verlangte Verbot an den Prinzen von Hohenzollern zu erlassen. Man begegnet hier sogar vielfach der Ansicht daß dem Bundeskanzler ein Conflict mit Frankreich gar nicht unerwünscht komme. (?) Was daran wahr ist, muß dahin gestellt bleiben. Auffallend ist jedenfalls daß der Kriegsminister, obwohl keine sehr kräftige Natur, sich doch für den Sommer jede Erholung versagt hat, und mit einer Anstrengung arbeitet die auf kriegerische Eventualitäten hindeutet.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 10 Juli. Die gestrige „Abendpost" wendet sich, wie schon telegraphisch angemeldet, in einem officiösen Entrefilet gegen die Meldung des „Journal de Paris:" daß sich der Herzog v. Gramont und Fürst Metternich sich mit der Hoffnung zu schmeicheln scheinen daß die Abdankung der Königin Isabella in sehr kurzer Zeit die Thronbesteigung des jungen Prinzen von Asturien, „Candidaten Frankreichs und Oesterreichs," möglich machen werde. „Wir bemerken dazu — sagt die „Abendpost" — daß diese Behauptung, soweit sie Oesterreich berührt, vollkommen unzutreffend ist. Oesterreich ist der Thronfolgefrage in Spanien immer fern gestanden und steht ihr auch gegenwärtig fern." — Ein weiteres Dementi desselben officiösen Blattes betrifft die Mittheilungen einiger Wiener Zeitungen über Versetzung von Feldbatterien und Munitionscolonnen vom Friedens- auf den Kriegsstand. Diese Angaben „entbehren jeder Begründung und Wahrheit." — Die ungarische Presse befindet sich mit ihren Urtheilen über die „Thronfletterei" — wie sich die „N. Fr. Pr." ausdrückt — des Prinzen von Hohenzollern in zwei entgegengesetzten Lagern. Die Linke zeigt etwas Hinneigung zur Hohenzollern'schen Candidatur, die Blätter der Deak-Partei aber stehen entschieden auf Frankreichs Seite. Ein officiöses Organ erklärte sogar dieser Tage Frankreich für den einzigen natürlichen Verbündeten Oesterreich-Ungarns, und ein Leitartikel des „Pesti Naplo" gibt in der spanischen Thronfrage der französischen Regierung unbedingt Recht. Unbefangener urtheilen die beiden großen deutschen Pester Blätter, „Ungar. Lloyd" und „Pester Lloyd," deren Auslassungen vornehmlich die Wahrung des Friedens ins Auge fassen. — Berichten der Pester „Reform" aus Rom zufolge bleiben die ungarischen Bischöfe bis zur Abstimmung über die Infallibilität, um mit der ganzen Opposition an derselben theilzunehmen. Nur die Bischöfe orientalischen Ritus sind abgereist. — Von den Wahlen stehen nur noch die der Bukowina und Tirols und Vorarlbergs aus. Die galizischen Städtewahlen haben in Lemberg u. a. die beiden Gegenfüßler Ziemialkowski und Smolka auf den Schild gehoben. Den Ausschlag in beiden Fällen haben die Israeliten gegeben, für Ziemialkowski durch ihre Ueberzeugung, für Smolka durch ihre Angst. Die Demokraten hatten nämlich durch Placate und andere Agitationsmittel eine kleine Judenhetze in Scene gesetzt; an mehreren Abenden wurden den Juden vom Pöbel die Fenster eingeworfen, dieselben

auch auf der Straße insultirt, so daß zuletzt das Militär einschreiten mußte. Auch setzte, um einere Widerholung dieser Excesse vorzubeugen, der Bürgermeister Szemelowski, mit Ermächtigung des Gemeinderaths, ein bürgerliches Sicherheitscomité zusammen, und erbat sich durch Placate die Mitwirkung der Bürgerschaft. Zur Wahl Ziemialkowski's bemerkt die „N. Fr. Pr.:" daß sich dadurch die Parteiverhältnisse im Landtag gewaltig umgestalten dürften, da dem Erwählten sich alle Bauern und ein großer Theil der Gemäßigten anschließen würden, welche, weil sie bisher nur zwischen Smolka und der Regierung zu wählen hatten, von zwei Uebeln das kleinere wählten. Ziemialkowski aber, der das Ministerium Potozki als ein nicht verfassungsmäßiges nicht anerkennen will, und nur von einem verfassungsmäßigen Ministerium eine Anerkennung der Sonderstellung Galiziens rechtlich erlangen zu können erklärt, würde die Schwankenden sehr leicht auf seine Seite zu ziehen im Stande sein. — Graf Beust ist von der Handelskammer von Brody einstimmig in den galizischen Landtag gewählt worden.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 8 Juli. Das große Tagesereigniß, die Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen für den Thron Spaniens, ist dem Bundespräsidenten gestern durch den hiesigen spanischen Ministerresidenten in Form einer telegraphischen Depesche seiner Regierung officiell zur Kenntniß gebracht worden. Diese Depesche lautet: „Der am 6 d. M. unter dem Vorsitze des Regenten in La Granja abgehaltene Ministerrath hat einstimmig beschlossen den Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen als Throncandidaten vorzuschlagen. Die Cortes werden am 20 d. zusammentreten um zur Wahl zu schreiten. Die öffentliche Meinung und alle Fractionen der großen liberalen Partei haben diese Candidatur günstig aufgenommen, und die Regierung hofft daß sich eine große Mehrheit für dieselbe aussprechen werde. Diese Candidatur hat keine andern Endziele als die Erfüllung des souveränen Wunsches des Landes, und die Regierung zweifelt nicht daß auch alle befreundeten Nationen diese Entschließung freundlich begrüßen, und mit Vergnügen den Augenblick werden eintreten sehen wo Spanien sich mit einer monarchischen Regierung und einem der Krone Spaniens in jeder Hinsicht würdigen Fürsten wieder fest constituiren wird." Fast gleichzeitig mit der Mittheilung von dieser Candidatur traf auch, durch Vermittlung des schweizerischen Gesandten in Paris, die officielle Anzeige von der Thronentsagung der Königin Isabella zu Gunsten des Prinzen von Asturien im Bundespalast ein. — In seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrath die Herausgabe eines stenographischen Bulletins über die Gotthard-Vertragsverhandlungen der eidgenössischen Räthe beschlossen. Fällt dieser Versuch gut aus, so soll ein solches Bülletin für die Verhandlungen der Bundesversammlung bleibend eingeführt werden. — Seitens der Bündener Regierung ist dem Bundesrath ein Schreiben zugegangen welches auf das dringendste sofortige Ueberweisung der gegen die in Chur in Haft sitzende Nathan'sche Bande eingeleiteten Untersuchung an den Kanton Tessin verlangt, da von dort aus das Vergehen des Landesfriedensbruchs begangen worden sei. Das Schreiben ist dem Bundesgericht zugestellt worden, welches einzig und allein über die Frage: vor welchem eidgenössischen Assisenbezirk der Proceß verhandelt werden soll, zu entscheiden hat. — Heute war eine erste Sitzung der Bundesversammlung behufs Neuwahl dreier Bundesrichter und Behandlung des wegen der Auslieferung der Frau Tourangin des Brissards an Frankreich von der Freiburger Regierung erhobenen Competenz-Conflicts, für dessen Vorberathung eine Siebener-Commission eingesetzt ward. Zu Bundesrichtern wurden die Nationalräthe P. Migy von Bern und V. Perrin aus dem Kanton Waadt und Ständerath L. Borel aus Neuenburg gewählt.

Großbritannien.

London, 9 Juli.

Die Prinzessin von Wales ist nebst ihren Kindern über Brüssel nach Dänemark abgereist.

Heute wird das Cabinet seit seiner Neubildung zum erstenmal zu einer Sitzung in der Amtswohnung des Premier zusammentreten. Das Befinden der beiden kranken Minister schreitet günstig fort, und zumal der Marineminister Hr. Childers wird voraussichtlich binnen wenigen Wochen im Stande sein seine Amtsgeschäfte wieder aufzunehmen.

In der vorgestrigen Sitzung des **Unterhauses** erklärte gelegentlich einer Anfrage der **Unterstaatssecretär im auswärtigen Amte**: daß die Regierung nicht beabsichtige den von Sir Rutherford Alcock abgeschlossenen Supplementarvertrag mit China zu ratificiren. Derselbe Beamte theilte mit: es sei dem Foreign Office keinerlei Bestätigung über die angebliche Niedermetzelung französischer Unterthanen in China zugegangen, und aus verschiedenen Gründen mache sich die Regierung noch Hoffnung daß die betreffenden Nachrichten sich als unbegründet erweisen dürften, obschon man denselben in Paris Glauben schenke. Der **Premier** wollte von der Abschaffung der Sinecure des Lord Geheimsiegelbewahrers vorderhand nichts hören, und erklärte: unter den Verhältnissen sei die Beibehaltung derselben für die Geschäftserledigung nothwendig. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde die Berathung über die Unterrichtsvorlage fortgesetzt, und die Regierung behauptete sich, wie bisher, gegen die Amendements ihrer Gegner von der Opposition sowohl als von den liberalen Bänken erfolgreich und fest. Der Rest der Sitzung wurde durch einen hitzigen Redekampf über die Vorlage in Betreff der Partei-Aufzüge in Irland in Anspruch genommen. Die Bill erklärt alle Aufzüge und Paraden von Personen die mit Feuergewehren bewaffnet sind für gesetzwidrig, und bringt Aufzüge die geeignet sind Aufregung oder Erbitterung zu erregen, zu Ruhestörungen zu führen, oder zum Hochverrath oder Aufruhr aufzustacheln oder zu ermuthigen, oder auch dergleichen zu verbreiten, in dieselbe Kategorie. Zu einem Ergebniß kam die Erörterung nicht, vielmehr wurde gegen 3 Uhr Morgens die Sitzung vertagt.

Den Bericht über die gestrigen Parlamentssitzungen müssen wir verschieben, da uns, wie mehrmals in neuerer Zeit, die englische Post verspätet zugegangen ist.

Aus Irland wird der Tod des erst kürzlich ernannten Bischofs von Kilmore, Dr. Leslie, gemeldet.

Die Haltung der diesseitigen Blätter in der spanischen Angelegenheit bleibt eine abwartende und abmahnende, und mit der größten Bestimmtheit wird von allen Seiten die Behauptung als begünstige England die Candidatur des Prinzen als abgeschmackt bezeichnet.

Die **Times** hat sich von gestern auf heute besonnen daß man doch eigentlich den Spaniern das Recht sich einen Souverän nach eigenem Belieben zu wählen nicht streitig machen könne. Wenn, sagt sie über diesen Punkt unter anderm, Prinz Leopold der Gegenstand ihrer wohlüberlegten Wahl wäre, so kann man sich der Einsicht nicht entziehen daß ein in Paris erhobener und mit einer Kriegsdrohung unterstützter Einspruch nicht zu vertheidigen wäre. Es gibt möglicherweise Fälle wo die Interessen eines Staates so nahe von den Handlungen eines andern Staates berührt werden, daß ein Krieg zu rechtfertigen ist, wenn schon die betreffenden Acte nicht unmittelbar den erstgenannten Staat beeinflussen. Wir wollen ohne weiters erklären daß die Wahl eines mit dem preußischen Hause verwandten Prinzen keine derartige Ursache zum Kriege gegen Frankreich oder Preußen liefert. Während wir aber für das Recht der spanischen Nation eintreten sich ihren Herrscher frei von ausländischen Einflüssen zu wählen, erklären wir unbedenklich daß die Art und Weise wie diese Verhandlungen geführt wurden, im höchsten Grade zu tadeln ist, und Frankreichs Haltung, wenn auch nicht rechtfertigt, so doch entschuldigt. Es lag darin eine grobe Unhöflichkeit gegen ausländische Mächte, und die ganze Sache hat durchaus das Ansehen eines ganz gemeinen und unverschämten Staatsstreiches von der Art die ganz gewiß keinen guten Erfolg hat. Die Wahl eines Souveräns für einen Thron wie den spanischen sollte ein feierliches und würdiges Verfahren sein, und vor der ganzen Welt frei und offen vorgenommen und von offenen Mittheilungen an befreundete Mächte begleitet werden. Am Schlusse gibt die Times den Spaniern wiederholt den Rath nicht aus Furcht vor fremden Angriffen, sondern zu ihrem eigenen Besten die Augen auf einen anderen Candidaten zu richten. — Die **M. Post**, die sonst der geheimen stillen Diplomatie von der guten alten Schule mit der größten Stetigkeit das Wort redet, hat ebenfalls an dem geheimen Modus in diesem Falle viel auszusetzen. Nach ihrer Ansicht ist das befolgte Verfahren würdig der ältesten Schule diplomatischer Ränkeschmiede, und die schlimme und unheilvolle Absicht schon dadurch erwiesen daß bei allen früheren Candidaturen keine Heimlichkeit beobachtet, und stets Rücksicht auf die Ansichten fremder Mächte genommen worden ist. Im übrigen glaubt die „Post" nicht daß Preußen so leicht sich und seine nord- und süddeutschen Bundesgenossen in einen verzweifelten Krieg verwickeln lassen werde um einem Mitgliede der Familie Hohenzollern die spanische Krone zu sichern, und hält es unter solchen Umständen für wahrscheinlich daß Prim sich veranlaßt fühlen werde seinen Plan fallen zu lassen. — **Daily News** hält, ohne für die Candidatur des Prinzen Leopold irgendwie zu schwärmen, noch die Art und Weise der Verhandlungen zu billigen, doch Frankreichs Auftreten nicht für sonderlich klug, indem nicht leicht etwas die Plane Prims mehr begünstigen könne als die Wirkung der erregten Phrasen französischer Minister auf das stolze spanische Volk. Die Haltung Preußens erscheint dem liberalen Blatt als durchaus im Einklang mit dem gesunden Menschenverstand und wahrer Würde, und es drückt entschiedene Zweifel aus ob die große Mehrheit des französischen Volks ein so ungeheures Verbrechen gegen Civilisation und Menschlichkeit, wie ein Krieg um die spanische Thronfolge wäre, dulden würde. „Uns ist nicht bekannt," heißt es im weiteren, „daß die preußische Regierung sich je gegen die Thatsache aufgelehnt hat daß ein französischer Prinz von Geblüt Schwiegersohn des Königs von Italien und Schwager der Königin von Portugal wurde. Frankreich innerhalb seiner eigenen Gränzen ist unüberwindlich, im Augenblick aber wo es diese überschreitet wird es der Feind aller Welt. Es ist übrigens zu hoffen daß das neue Project Prims in den Hundstagen eines natürlichen Todes stirbt, und nicht zu den Uebeln eines allgemeinen Krieges führt." — Dem **Daily Telegraph** erscheint das Auftreten der französischen Minister als im höchsten Grad unklug, um so mehr als dieselben bei anderen Gelegenheiten eine „leidenschaftliche Friedensliebe" zur Schau tragen. Das genannte Blatt räth auch der heimischen Regierung, deren gemeinsamer Weg in dieser Sache die Mahnung zur Versöhnung sei, das französische Cabinet vor ähnlichen unbewachten Ausbrüchen zu warnen. Auf der anderen Seite hält der conservative **Standard** dem französischen Ministerium eine Lobrede für seine Festigkeit, und äußert die feste Ueberzeugung daß Graf Bismarck, der, wie das Tory-Organ merken läßt, jedenfalls die Hand im Spiel habe, bei Zeiten seinen Rückzug antreten und, eingedenk der Verlegenheiten welche ihm aus der ohne Zwei-

fel im Kriegsfall theilnahmlosen und unter Oesterreichs Schutz neutralen Haltung der süddeutschen Staaten erwachsen würden, die Sache aufzugeben. — Der Globe hält es für möglich — wenn auch nicht wahrscheinlich — daß sich selbst bei Verwirklichung des Prim'schen Plans ein Krieg vermeiden lasse. Der Kaiser möchte sich im letzten Augenblicke noch bedenken seinen Thron aufs Spiel zu setzen. Aber doch sollte Preußen sofort Schritte thun um den Prinzen zur Zurückziehung seiner Candidatur zu bewegen. — Die Pall Mall Gazette meint: Frankreich habe eine ziemlich gute Entschuldigung seinen Protest nach Berlin zu richten, da niemand sich einbilden könne daß Prim oder der Prinz ohne Unterstützung Preußens auf der Candidatur beharren werde.

Frankreich.

Paris, 9 Juli.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht folgende Note:

„Die Nachrichten aus China welche das Publicum ziemlich verdientermaßen in Unruhe versetzen, haben keinen officiellen Charakter. Sie sind Londoner Kaufleuten auf dem Weg über Pointe-de-Galles (Ceylon) zugegangen; aber man kennt noch nicht ihren wahren Ursprung. Der Minister des Aeußern theilte die allgemeine Unruhe, und beeilte sich Erkundigungen in St. Petersburg darüber einziehen zu lassen: ob der sibirische Telegraph die Ermordung unsers Geschäftsträgers und der Priester der französischen Mission bestätige. Hr. General Fleury schreibt unterm gestrigem Datum daß die russische Regierung noch keine Nachricht dieser Art erhalten habe."

Es sei hier gleich hinzugefügt daß der Herzog v. Gramont auch heut in der Kammer noch erklärte: es lägen ihm keine neueren Nachrichten aus China vor.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht ferner folgenden von den entsprechenden Decreten begleiteten Vortrag des Handelsministers Louvet und des Kunstministers Maurice Richard an den Kaiser:

„Sire! Der Botschafter von Oesterreich-Ungarn in Paris hat so eben die Regierung Ew. Majestät officiell davon in Kenntniß gesetzt daß im Jahr 1873 in Wien eine die Erzeugnisse der schönen Künste, des Ackerbaues und der Industrie umfassende internationale Ausstellung eröffnet werden soll. Se. Excellenz Fürst Metternich spricht zugleich im Namen seiner Regierung den Wunsch aus daß die kaiserliche Regierung dieser Feierlichkeit ihre Mitwirkung leihen wolle. Indem wir Ew. Majestät vorschlagen dem von der österreichisch-ungarischen Regierung geäußerten Wunsch, bereitwillig Folge zu leisten, glauben wir, Sire, daß das Geschäft die geeigneten Vorkehrungen für die Theilnahme Frankreichs an der Wiener Ausstellung zu treffen, zweckmäßigerweise der kaiserlichen Commission übertragen werden könnte welche Ew. Majestät durch Decret vom 5 April 1870 für die Londoner Ausstellungen eingesetzt hat. Diese Maßregel wäre um so angemessener, als die Commission, da die Londoner Ausstellungen einander fünf Jahre hindurch folgen sollen, im Jahr 1873 noch in Function sein wird, und ihre Mitglieder dann also die Interessen zweier Ausstellungen werden vertreten können, welche zu gleicher Zeit unsere Künstler und die Fabricanten mehrerer industriellen Gruppen in Anspruch nehmen werden. Wir möchten ferner vorschlagen daß die beiden für die Londoner Ausstellung ernannten Generalcommissäre (Staatsrath Ozenne und Hr. du Sommerard, Director des Cluny-Museums) zu denselben Functionen für die Wiener Ausstellung berufen würden. . . . Wir verbleiben u. s. w. Louvet, Maurice Richard."

Im gesetzgebenden Körper nahm gestern die Budgetdebatte ihren ungestörten Fortgang. Die Discussion über die einzelnen Artikel des Budgets für 1871 wurde eröffnet. Girault und Raspail vertheidigten vor stark gelichteten Bänken ihre excentrischen Anträge, welche auf summarische Streichung einer ganzen Reihe von Posten und auf Reduction einer nicht minder starken Zahl von Ansätzen gerichtet sind. Raspail polemisirte namentlich gegen die Cumulirung von Aemtern, gegen die Repräsentationszulagen und gegen die Gehalte von mehr als 50,000 Fr., ferner gegen das Cultus-Budget im Princip selbst, wobei er, wie er sagt, darauf verzichten will „alle die Verbrechen, Niederträchtigkeiten und Schandthaten, deren sich die Priester seit zwanzig Jahren schuldig gemacht hätten, zu erzählen." Die Stärke unserer gegenwärtigen Regierung, fährt er fort, hängt von den Jesuiten in Rom ab. Diese machen sich über eure Botschafter lustig, lachen ihnen ins Gesicht und sagen: „non possumus," und der am wenigsten fromme von allen Cardinälen, Antonelli . . . Hier fällt der Präsident Schneider dem Redner ins Wort, und untersagt ihm alle persönlichen Angriffe. Raspail kehrt zu seinen Anträgen zurück, und führt noch sein militärisches System aus, demzufolge jeder Bürger vom 21. bis zum 40. Jahr in der activen Armee, und vom 40. bis zum 50. Jahr in der städtischen Miliz dienen soll. Diese Anträge, sowie die verwandten Ersparungsvorschläge Giraults, werden ohne weitere Debatte verworfen, resp. beiseite geschoben. Noch motivirte in derselben Sitzung Jules Simon sein Amendement auf Einstellung von acht Appellgerichtshöfen, und skizzirte hiebei ein allgemeines Justiz-Reformproject, welches er in einem besondern Gesetzentwurf einzubringen sich vorbehält, dessen Grundzüge die Wählbarkeit der Richter nach belgischem Muster, die Herabsetzung ihrer Zahl und die Aufbesserung ihrer Gehalte sind. Zum Schluß der Sitzung brachte Kolb-Bernard eine Interpellation hinsichtlich der Ereignisse in China ein; die Regierung erklärte: daß sie bereit sei dieselbe in der heutigen Sitzung zu beantworten.

Die officiösen Blätter fahren fort sich in auffallender Weise mit Belgien zu reiben; sie behaupten heute übereinstimmend: daß alle Höfe, mit einziger Ausnahme des belgischen, die Notification von der Candidatur des Prinzen Leopold sehr kalt aufgenommen hätten. Sie versichern ferner: daß der Herzog v. Gramont gestern in Unterredungen mit den Botschaftern Englands, Oesterreichs, Rußlands und Italiens überall Sympathien für die Haltung und den Standpunkt Frankreichs gefunden habe.

Die Lage, schreibt man der „Köln. Ztg." von hier, gestaltet sich immer bedenklicher, und in den officiellen Kreisen trifft man alle Maßregeln die nothwendig sind um sofort den Krieg beginnen zu können. Wie es heißt, wird man zunächst, und zwar vom Senat, die Erhöhung des Contingents von 90,000 auf 140,000 Mann verlangen. Außerdem trifft man Anstalten um einen Theil der Nationalgarde mobil machen zu können, und revidirt die Listen der mobilen Nationalgarde welche sofort einberufen werden soll. Eine Circular-Depesche des Kriegsministers fordert alle Militärbehörden in der Provinz auf binnen drei Tagen einen genauen Bericht über die Vorräthe welche sie in ihren Magazinen haben einzusenden. Zugleich wurden alle Anstalten so getroffen (die Eisenbahnverwaltungen haben bereits die nöthigen Weisungen), daß man auf den ersten Befehl 150,000 Mann an den Rhein werfen kann. Bedeutende Kriegsvorräthe werden schon jetzt auf Eilzügen nach der Ostgränze abgesandt. Die Festungen an der Ostgränze selbst sind bereits seit längerer Zeit vollständig mit allem Nothwendigen versehen, so daß diese für die Armeen im Feld im Nothfalle Munition abgeben können. Der Feldzugsplan soll schon gemacht sein. Unter den Generalen, welche ein Obercommando erhalten soll sich auch Trochu befinden.

Die „Presse" versichert: daß zwei Divisionen der Armee von Paris Befehl erhalten haben morgen nach dem Lager von Châlons abzugehen. Auch sonst sprechen die Sensationsblätter, wie der „Gaulois," die „Liberté rc., nur von großartigen Rüstungen zu Land und zur See, und die „Liberté" verzeichnet beinahe mit Bedauern das (übrigens noch keineswegs verbürgte) Gerücht daß der Prinz Leopold freiwillig seine Candidatur zurückgenommen habe.

Die sechste Kammer des Zuchtpolizeigerichts hat heut ihr Urtheil in dem Proceß der „Internationale" gesprochen. Sieben Angeklagte wurden der Theilnahme an einer geheimen Gesellschaft für überführt erachtet, und je zu einem Jahr Gefängniß, 100 Fr. Geldbuße und einjährigem Verlust der bürgerlichen Rechte, 27 Angeklagte wegen Theilnahme an einer unerlaubten Genossenschaft zu je zwei Monaten Gefängniß und 50 Franken Geldbuße verurtheilt, und vier Angeklagte endlich, nämlich die HH. Dugaucquié, Flahault, Assy und Landeck, freigesprochen.

In Mülhausen (Elsaß) hat eine allgemeine Arbeitseinstellung begonnen. Es sollen Truppen dorthin abgehen.

• **Paris,** 9 Juli. Noch ist nichts aus Ems zurückgekommen, hingegen traf heut aus Berlin die amtliche Mittheilung ein welche wir als Leitartikel schon in der „Köln. Ztg." gelesen haben: Was geht es uns an? Der Herzog v. Gramont trug diese Depesche nach S. Cloud und verweilte mehr als zwei Stunden beim Kaiser. Ihr Inhalt erscheint als vollkommen ungenügend, die Depesche als eine unannehmbare Ausflucht. Da das Berliner Cabinet alle Verantwortlichkeit auf den Prinzen Leopold von Hohenzollern abwälzt, so wird es noch wahrscheinlicher daß derselbe die unermeßliche Verantwortlichkeit für die Störung des europäischen Friedens ebenfalls ablehnen und seine Candidatur zurückziehen wird. Damit jedoch begnügt sich das Tuileriencabinet nicht leicht mehr. Es kennt den Prinzen Leopold, preußischen Obersten, nicht, und hat mit ihm nichts zu thun. Hingegen erwartet es vom Berliner Cabinet: dasselbe werde sich mittelst einer Urkunde verpflichten die fragliche Candidatur durch ein Verbot des Königs unmöglich zu machen. Unter allen Umständen müßte der Prinz Leopold als spanischer Throncandidat ohne Verzug und ohne allen Vorbehalt abdanken. Auf eine lange Correspondenz will sich Gramont nicht einlassen, damit Bismarck nicht die Zeit gewinne die Candidatur an die Cortes kommen zu lassen und nach der Königswahl Frankreich an den König von Spanien zu verweisen. Hierüber, nämlich über die sogleich einzugehende Verpflichtung des Königs, soll Hr. Benedetti heut in Ems eine endgültige Antwort erwirken. Sollte diese ungeduldig erwartete Auskunft ausbleiben, so wird der Kriegsminister anfangen seine Rüstungen öffentlich und in demonstrativer Weise zu betreiben. Sind wir einmal so weit, wird man sich in Preußen leicht einreden: der Kaiser wolle durchaus den Krieg, und mithin sei derselbe unvermeidlich. Eine solche Ueberzeugung in Preußen würde der hiesigen Kriegspartei in die Hände arbeiten. Es ist schon ein schlimmes Anzeichen daß der Kaiser den spanischen Gesandten Hrn. Olózaga freundschaftlichst zurückbehält, und ihn beauftragte nach Madrid zu melden, Frankreich werde, solange es von Spanien nicht angegriffen ist, unter allen anderen Umständen mit der dortigen Regierung nicht brechen, sondern die Frage ausschließlich auf Preußen beschränken, und eben deßhalb die schleunigste Lösung herbeiführen. Bedauernswerth ist die Bestätigung der Nachricht daß der Kaiser selbst seinen Sohn über den Rhein zu führen gedenkt; denn es beweist dieß daß bei Hof eine ähnliche gehobene und sogar heitere Stimmung

herrscht wie 1859, da der Kaiser von der Bastille aus sich nach Italien begab. Nicht minder gefährlich ist die Künstlernatur des E. Ollivier, der sich plötzlich für die Gloire und gegen Preußen begeistert hat und den Frieden durch seine unüberlegten Aeußerungen und Indiscretionen gefährdet. Das beste ist noch von preußischer Besonnenheit und deutschem Phlegma zu erwarten.

✓- **Paris**, 9 Juli. Wer, wie Ihr Correspondent, nach einer längern Abwesenheit in die gute Stadt Paris zurückgekehrt ist, staunt nicht wenig über die gewaltige Aufregung welche er vorfindet. Es fehlt derselben jedoch keineswegs an Berechtigungsgrund, denn wir erleben in diesem Augenblick etwas noch nicht dagewesenes. Alle internationalen Verwicklungen hatten sich bisher durch mehr oder weniger deutliche Symptome angekündigt, sei es auch nur durch einen ganz kleinen „schwarzen Punkt" am politischen Horizont, die Diplomaten liefen hin und her, und die betreffenden Cabinete ließen es sich angelegen sein durch die Vermittelung ihrer Organe in der Tagespresse das Publicum auf die Möglichkeit stürmischer Ereignisse vorzubereiten. Dießmal ganz anders. Am vorigen Sonntag allgemeine Ruhe und Heiterkeit, selbst die leidenschaftlichsten Chauvinisten dachten nicht an den Jahrestag der Schlacht von Sadowa, aber in St. Cloud scheint man daran gedacht und den Augenblick diese „Scharte" auszuwetzen für günstig gehalten zu haben. Denn Abends wurde dem „Constitutionnel" die famose Note zugeschickt, welche am Montag erschien. Die Ueberraschung war groß, um so größer als der immer beredsame Ollivier wenige Tage vorher versichert hatte: das Plebiscit, die „Revanche für Sadowa," habe allen europäischen Kanzleien einen ungeheuren Respect eingeflößt, und der französischen Diplomatie das Handwerk sehr leicht gemacht. Die Ereignisse überstürzen sich: am Dienstag Interpellation in der Kammer, am Mittwoch eine Declaration des Hrn. v. Gramont, welche einer gewaltsamen Herausforderung Preußens wie ein Ei dem andern gleicht, und seitdem folgen und gleichen einander die geharnischten Mittheilungen des „Constitutionnel" und die wuthschnaubenden Artikel der übrigen Officiösen derart, daß man es heute schon als ein Wunder ansehen würde wenn die Krisis sich friedlich löste. Wir hörten das Verfahren des Tuileriencabinets mit dem berühmten Neujahrswunsch, den der Kaiser im Jahr 1859 an den Frhrn. v. Hübner richtete, vergleichen; aber der Vergleich hinkt, denn damals war es ein öffentliches Geheimniß daß etwas faul sei in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Frankreich, während heuer niemand eine Ahnung davon gehabt hatte daß man sich am Vorabend eines großen Kriegs befinde. Und deßhalb darf man wohl behaupten daß die Art und Weise wie die Sache der Welt vorgeführt wurde ohne Beispiel in der modernen Geschichte ist. Ich will heute nicht untersuchen ob und inwiefern das Tuileriencabinet zu seinem Veto gegen den Prinzen von Hohenzollern berechtigt ist, sondern mich auf das Dringlichste beschränken, indem ich Ihnen sage was ich von der Sachlage halte, welche viel ernster ist als viele noch glauben möchten. Die Berliner Blätter setzen — und sie sind in der Mehrheit — auseinander daß es nur eine Stammesverwandtschaft zwischen der Familie Hohenzollern und dem kgl. Hause gebe, und daß es demnach dem König Wilhelm nicht zustehe dem Prinzen Leopold die Autorisation den spanischen Thron zu besteigen zu bewilligen oder zu verweigern. Aber das verschlägt dem Tuileriencabinet nichts, welches fest entschlossen ist — jedenfalls zur Stunde noch — im Osten „Entschädigungen" zu suchen, wenn jenseits der Pyrenäen der Prinz von Hohenzollern herrschen soll. So liegen die Sachen und nicht anders. Die Entscheidung ist also in Madrid und nicht in Berlin, und es fragt sich ob die Sprache des Tuileriencabinets dazu geeignet sei die spanische Nation seinen Wünschen gefällig zu machen. Das Tuileriencabinet zählt vielleicht auf Zerwürfnisse in Deutschland, aber in Deutschland wird man begreifen daß der Kaiser der Franzosen sich „Entschädigungen" nur auf Kosten ganz Deutschlands und nicht bloß Preußens verschaffen könnte. Es scheint auch auf die Neutralität Spaniens zu zählen, das nicht angegriffen werden soll. In Madrid dürfte man sich jedoch sagen: entweder Frankreich siegt oder unterliegt, im erstern Fall kommt alsdann die Reihe an uns, in dem andern kann es uns nur Gewinn bringen mit dem Sieger gegangen zu sein. Bis jetzt sieht es noch nicht aus als ob die spanische Regierung nachgeben wolle, und aus Berlin ist man ohne officielle Mittheilungen.

Belgien.

✽ **Brüssel**, 9 Juli. Der „Moniteur" bringt diesen Morgen das königliche Decret wodurch die beiden Kammern aufgelöst, die Wahlcollegien sämmtlicher Bezirke des Königreichs auf den 2 Aug. einberufen werden, und die Versammlung der neuen Kammern auf den 16 Aug. anberaumt wird. Dem Decret geht folgender Bericht an den König voran; er enthält das Programm der neuen Verwaltung:

„Die Wahlen des 14 Juni haben eine merkliche Wendung der öffentlichen Meinung bestätigt, deren Bedeutung nicht verkannt werden darf. Diese Kundgebung des Volksgefühls hat das letzte Cabinet zum Rücktritt bewogen. Ew. Majestät hat an die Opposition den Auftrag gerichtet ein neues Cabinet zu bilden, das der durch die letzten Wahlen geschaffenen Lage so getreu als möglich entspreche. Wir haben diesen Auftrag angenommen. Ew. Majestät jedoch, als sie ihn uns anvertraute, hat eingesehen daß wir ihm nur Folge leisten könnten wenn wir, um aus einer mit dem regelmäßigen Gange der öffentlichen Geschäfte unvereinbaren Lage herauszukommen, ans Land appellirten. Wir wollen das Land in loyaler Weise befragen, und einen Wahrspruch erzielen, dessen Aufrichtigkeit durch keinen Druck der Regierung verdächtigt werden könne. Wenn auch einstimmig für die Entwicklung unserer Einrichtungen gesinnt, spaltet sich die öffentliche Meinung, wenn es sich darum handelt Art und Umfang dieser Entwicklung zu bestimmen. Die Nation wird sich über die wichtigen Fragen die sie beschäftigen aussprechen; das Cabinet hat ihr keine Lösungen vorzuschreiben; es will sich der Grundregel freier Staaten unterziehen: die Regierung des Landes durch das Land. Die fruchtlosen Kämpfe zu vermeiden welche die Nation ermüden und veruneinigen, namentlich diejenigen zu beseitigen welche das Gebiet des Gewissens berühren, scheint uns eine unabweisbare Pflicht. Wir werden bestrebt sein statt dieser Kämpfe solche Debatten anzuregen welche die geistigen und materiellen Interessen zu befördern, alle öffentlichen Freiheiten im Sinne der Verfassung zu entwickeln vermögen. Die Regierung wird festen und besonnenen Schrittes den Weg des Fortschritts verfolgen. Die Verwaltung wird gerecht, unparteiisch, wohlwollend, sparsam sein; es liegt ihr ob jede unnütze Intervention und Vormundschaft aufzugeben. Die politische Thätigkeit concentrirt sich heutzutag allzu ausschließlich in der Centralgewalt; das Communal- und Provinzialleben anzuregen, durch Vermehrung der der Provinz und der Gemeinde zuzuweisenden Attributionen, wird eine der Hauptsorgen des neuen Cabinets bilden. Wir werden alle möglichen Mittel aufsuchen die am meisten das Volk beschwerenden Lasten zu ermäßigen, ohne jedoch den öffentlichen Dienstorganismus im geringsten zu stören. Wir werden untersuchen wie die stetig fortschreitende Vermehrung der Staatseinnahmen am ersprießlichsten ausgenutzt werden könne, mit Rücksicht sowohl auf Erleichterung der Auflagen, namentlich derer welche die Nahrungsmittel belasten, als auf Ausdehnung der gemeinnützigen Staatsbauten, welche so mächtigen Einfluß auf die Landeswohlfahrt üben. Die begonnenen oder beschlossenen Bauten sollen zu Ende gebracht, neue, soweit sie das Wohl des Landes erfordert, ins Werk gesetzt werden. Ein starker Impuls soll der die Landgemeinden so lebhaft interessirenden Errichtung von Vicinalwegen, sowie dem die Verschönerung und die Gesundheit der Städte befördernden Straßenbau gegeben werden. Bekümmert um die Rechte und das Interesse des Volks, wird das Cabinet nur solche Staatsdiener berufen welche dessen Sprache verstehen, eingedenk daß es allen Belgiern die gleiche Gerechtigkeit schuldig ist. Die Vergebung der Staatsämter wird unparteiisch vorgenommen werden. Ein Amt soll niemals zur Belohnung politischer Dienstleistungen dienen. Jedermann, soweit Ehrbarkeit und Fähigkeit vorhanden, soll in allen officiellen Laufbahnen dahin streben dürfen seinem Vaterlande zu dienen. Die Mission des Cabinets, Sire, wir können es nicht genug versichern, soll dahin zielen zu einigen, nicht zu spalten: es will eine nationale und nicht eine Parteiregierung sein, und den neulich von Ew. Majestät geäußerten Wunsch zu erfüllen suchen: „die bestehenden Dissidenzen von jenem Geiste nationaler Brüderlichkeit gemäßigt zu sehen der alle Kinder der belgischen Familie um dieselbe Fahne vereinigt." So beschaffen, Sire, soll unsere Politik sein. Die letzten Wahlen haben sie dermaßen vorgezeichnet; wir verlangen sonach sie dem Urtheile des Landes zu unterziehen."

Vor allem wird man in diesem politischen Programm, das mit Ausnahme der Decentralisationsfrage und der flämischen Beschwerden nur Versicherungen und Versprechungen allgemeiner, von allen Cabineten geäußerter Tendenzen enthält, eine nähere Darlegung der die Wahlrechtsausdehnung und die Militärausgaben betreffenden Absichten der Regierung vermissen. Das worauf man am gespanntesten war, wird verschwiegen. Bei dieser vagen Haltung des Programms werden viele der zwischen den bisherigen Parteien sich neutral verhaltenden Wähler, namentlich die Progressisten, sich nicht geneigt fühlen aus ihrer Neutralität herauszutreten.

Brüssel, 9 Juli. Die „Indépendance" nimmt die Behauptung der „France": daß die wahren Urheber der Hohenzoller'schen Candidatur der König der Belgier und die Gräfin von Flandern seien, auf, und findet sie zu abgeschmackt um ihnen ein Dementi entgegenzusetzen. „Aber," sagt sie, „Belgien liegt auf dem Wege nach Preußen, seine Neutralität ist ein Hinderniß, und es mußte ein Vorwand gefunden werden, um es mit in die Sache hineinzuziehen." Die „Indépendance" meint: Frankreich hätte wohl Ursache das verletzende Betragen aufzugeben, worin es sich seit dem Beginne des Conflictes gefallen habe, sonst müsse man vermuthen daß es seine in einem gewissen Maße berechtigten Beschwerden ausbeuten wolle, um unter dem ersten besten Vorwand an Preußen eine Rache für Sadowa zu nehmen, „und in dem Blute der Schlachten das geschwundene Prästigium der persönlichen Macht wieder aufzufrischen." Europa, welches noch zwischen den Parteien eine wohlwollende Neutralität bewahre, würde sich in solchem Falle sofort gegen Frankreich wenden, und dasselbe in seiner Rolle des Störers der öffentlichen Ordnung isoliren.

Verschiedenes.

Prag, 9 Juli. Im Prager Tunnelbau der Franz-Josephs-Bahn zwischen Roßthor und Nußl hat soeben ein Erdeinsturz stattgefunden; 37 Arbeiter

wurden verschüttet: Todesfälle sind wahrscheinlich. Thätige Hülfe wird von beiden Seiten geleistet. (Wand.)

London, 9 Juli. In dem Kohlenbergwerke Sheriff in Staffordshire hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, welche 19 Personen das Leben gekostet hat.

Börse, Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 10 Juli. Effectensocietät. Der heutige Privatverkehr übertraf die Vortage an Flauheit und Ueberstürzung. Politisch lag nichts neues vor, und der starke Rückgang läßt sich lediglich auf Executionsverkäufe und forcirte Baisse-Operationen zurückführen. Die Cursverluste erstreckten sich nicht allein auf die Speculationswerthe, sondern auch auf alle Nebenpapiere die in den Verkehr kamen. So wurden Böhmen bis 2 5 geworfen, Silberrente um 2 Proc. niedriger, Spanier 26—25 gehandelt. Schluß ruhig und fester. Bankactien 129 P., Oesterr. Creditactien 232¼—23—6, Silberrente 54¾—⅓ bez., 1860er Loose 75 bez., 6proc. Amerikaner 1881er v. J. 1861 100 P., 6proc. Amerikaner 1882er v. J. 1862 93—¼—2¾ bez., 5proc. Amerikaner 1904er v. J. 1864 89¾ P. ½ G., Staatsbahn 335—2½—30—21—24½—23½ bez., Lombarden 178¾—9½—4—175 bez., Galizische Actien 224—20—1—20 bez., Elisabeth-Actien 190—188 bez., 4½proc. Nassauer 93 P., 4½proc. Württemberger 92 P., 4½proc. Badische 92¾ P., Wechsel auf Wien 95½—6 bz. u. B. (Frkf. Ztg.)

* **Frankfurt a. M.,** 10 Juli. Die spanische Thronfolge hat die Börsen Europa's aus dem Gleichgewicht gebracht, wie vor Jahren kaum die Luxemburger Affaire. Den Cabineten kam die dynastisch-militärische Intrigue des Königsmachers Prim, wie es scheint, ebenso überraschend wie den Börsen. Die erste Nachricht war man geneigt sogar für eine Ente zu halten, wie solche Hr. Havas von Zeit zu Zeit seiner europäischen Clientel aufzutischen pflegt. Mehr aber als das überraschende Moment trug zur Beunruhigung der Gemüther die acute Behandlung bei welcher der spanische Staatsstreich in der französischen Kammer begegnete. Es schien als wollte man ohne alle diplomatischen Verhandlungen sofort zur endgültigen Action selbst vorschreiten. Hie Welf! Hie Waiblingen! Auf unserm Platze folgte man zunächst ohne Wahl und ohne Qual den Pariser Auffassungen und Auslassungen; die Speculationswerthe erhielten einen betäubenden Schlag; aber bei einer Deroute von 10 fl. machte man Halt, als die Berliner Börse in das Pariser Kriegsgeschrei nicht mit einstimmte und bessere Curse sandte. Die Stimmung befestigte sich daher so schnell, als dieß bei den auftauchenden Hoffnungen auf günstige Resultate der schwebenden diplomatischen Verhandlungen und auf die Festigkeit des spanischen Republicanismus, der die Wahl eines Königs überhaupt ablehnen werde, möglich ist. Man gieng kreuzweise vor- und rückwärts, wie bei der Echternacher Procession. Noch gestern Mittags hielt die gewonnene Festigkeit an, die sich jedoch im Abendverkehr nicht behaupten konnte. Der telegraphisch signalisirte Artikel der Kreuzztg. flößte Bedenken in die als absolut vorausgesetzte Friedfeligkeit der preußischen Politik ein. So wichen denn die Curse der Speculationswerthe abermals um einige Gulden. In dem heutigen Sonntagsgeschäft aber hat die Deroute schon den Charakter einer ausschweifenden Panik angenommen; jedes Gebot fand Annahme. Creditactien wurden zu 225 gemacht; Staatsbahn, am schwersten betroffen, wurden zu 332—334 ausgeboten und verschleudert; Lombarden sanken auf 174. Aber auch die Nordamerikaner verloren vier volle Procent — und alles dieß auf keine positiven Nachrichten und Thatsachen, sondern auf die Haltung der Pariser Börse im allgemeinen hin. Unter solchen Umständen hat das Geschäft aufgehört, und es verlohnt weder die Anschauungen der Börsenwelt nieder zuschreiben noch den Cursen zu folgen. Auch ein Rückblick auf den Verlauf des Geschäfts ist kaum noch von Interesse. Nur der Vollständigkeit wegen wollen wir constatiren daß selbst nach der eingetretenen Wendung die Anlagepapiere keine bedeutenden Einbußen erlitten. So verloren Silberrente, Papierrente und 1860r Loose nur 1½, 1⅝ und 2¼ Proc. Auch die süddeutschen 5procentigen Staatspapiere hielten sich fest auf ihren avancirten Cursen, wenn darin auch im Vergleich mit der Vorwoche nur wenig Geschäft war: so wurden 5procentige Württemberger in großen Posten mehrfach nach außen abgesetzt; ebenso standen 4½procentige Württemberger in guter Frage. Von soliden norddeutschen Eisenbahnprioritäten hielten sich fortwährend 5procentige Oberschlesische und Magdeburg-Halberstädter in guter Nachfrage. Das Publicum kann auch hier die Wahrnehmung machen daß gut fundirte Werthe in kritischen Zeiten ihre Anziehungskraft nicht verlieren. Süddeutsche Eisenbahnwerthe haben kleine Curseinbußen erlitten; nur Taunusbahnactien haben das Angebot der k. preußischen Regierung (350 fl. per Stück) um 4 Gulden bereits überschritten. Von ausländischen Staatseffecten hielten sich neue Spanier verhältnißmäßig am allerbesten, und standen noch heute Mittags zu 25—26 im lebhaften Verkehr. Die Mißgunst der Zeiten ist an den neuen Russen und den russischen Pfandbriefen bis jetzt spurlos vorübe gegangen, sie behaupten mit heroischer Ruhe das gewonnene Terrain mit aller Festigkeit. Der große Capitalist pflegt solche gut fundirte Werthe von bewährter Abkunft aus bestem Hause selbst in den schwersten Zeiten der Noth festzuhalten. Auch Bankactien haben Einbußen erlitten: so verloren Darmstädter vorübergehend 16 fl., holten diesen Verlust jedoch größtentheils wieder ein. Fest behauptet blieb Frankfurter Bank; Wiener Bank war zu 681 gestern Abend angeboten. Fremde Wechsel durchgehends niedriger; Wien um 1 Proc. gefallen. Geld ist vorsichtiger und zurückhaltender; man schaut sich seine Leute jetzt doppelt und dreifach an. Disconto selbst für Prima nur zu 3 Proc. erhältlich. Man befürchtet eine schwierige Medio-Liquidation.

Paris, 9 Juli. Die Börse war heute wieder außerordentlich bewegt; sie eröffnete schon sehr flau, überließ sich gegen 2 Uhr einer neuen Panik, und erholte sich von derselben zum Schluß nur mit großer Mühe und unter einem unbeschreiblichen Tumult. Rente notirte an den äußersten Gränzen 70.27 und 69.20, und schloß 69 52, Italiener bleiben 54.35 nach 55. 30, Spanier 27⅛, Foncier 1200, Spanischer Mobilier 385, Pariser Mobilier 187, österr. Foncier 1010, Autrichiens 708 und Lombarden 382. Rüstungen und Conferenzhoffnungen hielten sich zum Schluß so ziemlich die Wage. Für die Prämien war der Ecart sehr bedeutend, da man bis zur Liquidation noch immer alles beigelegt zu sehen hofft; Rente dont 50 bis 72, Italiener dont 50 gegen 56.

= **Paris,** 9 Juli. Das „Unvorhergesehene“ hat plötzlich wieder einmal seinen zur Vorsicht mahnenden Ruf erlassen. Man hat von Seite der Regierung wie von Seite der Kammern dem spanischen Intermezzo eine viel zu große Wichtigkeit beigelegt. Vielleicht von officieller Quelle her etwas geflissentlich. Die Börse erlebt Schwankungen gleich der öffentlichen Meinung, die Morgens an den Frieden und Abends an den Krieg glaubt. Wir halten dafür daß in diesem Augenblick die Gefahr nicht drängend ist, daß aber auch andere diplomatische Fragen aufs Tapet gebracht werden könnten welche die Möglichkeit von Kriegsanwandlungen nicht ausschließen. Man springt hier von einem Extreme zum andern, und da wo die nationale Empfindlichkeit angeregt und aufgemuntert zu werden vermag, kann dieselbe zu allen Opfern gebracht und mitunter mißbraucht werden. Die Börse war während der ganzen Woche in fieberhafter Bewegung; allein bis jetzt haben wir noch keine Kriegscurse, wiewohl die geschäftige Contremine bereits Truppen marschiren und Observationscorps aufstellen läßt. Solide Werthschaften büßten bis jetzt wenig ein. Neben der Rente unterlagen die in der letzten Zeit begünstigten Spielpapiere, als Türken, Aegyptier und Spanier, sehr ernsten Schwankungen. Der Rückgang der Lombarden war verhältnißmäßig weniger fühlbar als der der Staatsbahn. Obligationen und Prioritäten fest, deßgleichen Amerikaner und Russen. Es ist sehr viel verfügbares Capital vorhanden, das sich gewiß zu ernsten Käufen verstehen wird, sobald sich die politische Lage etwas lichtet. Wir warnen ebenso vor Verschleuderung als vor Kauflust, denn der Markt ist aus seinen natürlichen Fugen gerissen, und die Diplomatie befindet sich in einer ganz ausnahmsweisen Rathlosigkeit. Die Woche schließt unter dem Eindruck von Kriegsbefürchtungen.

Falsche 20-Frankenstücke. In Paris circuliren jetzt falsche 20-Frankenstücke, die so vollkommen hergestellt sind daß sie selbst das geübteste Auge täuschen. Sie sind von Platina und Aluminium gemacht, haben einen inneren Werth von 3 Fr. 50 Cent., haben genau das Gewicht und den Ton der wahren Goldstücke und werden erst nach der Abnutzung als falsch erkannt.

* **New-York,** 7 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Bremen,“ welches am 22 Juni von Bremen und am 25 Juni von Havre abgegangen war, ist gestern Abends hier angekommen.

Neueste Posten.

Innsbruck, 9 Juli. Die deutschtirolischen Landgemeinden haben 22 ultramontane Abgeordnete gewählt, darunter Prof. Greuter und Frhrn. v. Giovanelli. (T. N.)

Agram, 9. Juli. Der Regierung ist in Betreff der vor Votirung des Landesbudgets gemachten Ausgaben Indemnität ertheilt; die Landesfondsrechnungen wurden gebilligt. (T. N.)

Zara, 9 Juli. In den Landgemeinden wurden 17 nationale Abgeordnete gewählt: 3 decembristische Italiener in den Städten; in den Handelskammern 5 Nationale und 6 Italiener; im Großgrundbesitz 7 Italiener und 3 Nationale. Großer Jubel herrscht unter Serben und Croaten. (Wand.)

London, 10 Juli. Der „Observer“ bezeichnet Preußens Haltung als eine logisch richtige und unangreifbare. Die Lage sei bedenklich, aber keinesfalls hoffnungslos. (T. N.)

Paris, 10 Juli. Der „Phare de la Loire“ theilt mit daß die Matrosen und Marinesoldaten Befehl empfangen haben sich nach L'Orient zu begeben. Das französische Mittelmeergeschwader, gegenwärtig in den sicilianischen Gewässern, hat die Weisung erhalten sich am 10 d. auf der Rhede von Palermo einzufinden, um weitere Befehle entgegenzunehmen. Schneider und Rouher wohnten heute dem Ministerrathe bei. Die Patrie sagt: Gramonts Erklärung habe in Dänemark großes Aufsehen erregt; die Truppen im Lager und die Besatzung von Viborg hätten illuminirt. Der „Courrier de l'Aisne“ sagt: alle beurlaubten Soldaten seien einberufen worden, um unverzüglich zu den Fahnen zurückzukehren. Fast alle Blätter führen eine sehr kriegerische Sprache. Der Moniteur sagt: es sei nicht genug daß Preußen die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern aufgebe, es müsse jetzt auch den Prager Frieden erfüllen, das heißt, dem Süden Deutschlands volle Freiheit lassen, Mainz räumen, seinem militärischen Einflusse jenseits des Mains entsagen und die Angelegenheit mit Dänemark ordnen. — Im gesetzgebenden Körper ist der Antrag Delemars, welcher binnen zehn Jahren vier Millionen Franken für die Durchbohrung des Simplon fordert, an die Bureaux zurückgewiesen worden. (T. N.)

Brüssel, 10 Juli. Heute dementirt auch der amtliche „Moniteur belge“ in bester Form die Versicherung der „France,“ daß der König Leopold sich in die Unterhandlungen mit dem Prinzen von Hohenzollern wegen der Bewerbung um den spanischen Thron eingemischt habe.

Kopenhagen, 6 Juli. Die schleswigische Gränzfrage soll wieder zwischen Preußen und Dänemark in Verhandlung genommen sein. „Dagens Nyheter“ registrirt ein mit großer Bestimmtheit aufgetretenes Gerücht, wonach „Preußen jetzt geneigt sei Dänemark eine südlichere Gränze zuzugestehen, und nur auch ferner Düppel und Alsen als wichtige strategische Punkte festhalten wolle.“ (T. N.)

Bukarest, 9 Juli. Die Kammer hat sich in ihrer gestrigen Abendsitzung constituirt. Der Ministerpräsident dementirte die Gerüchte über abermalige Kammerauflösung oder Staatsstreich. Die Kammer zollte Beifall. (T. N.)

New-York, 7 Juli. Die Blätter bringen Depeschen aus Habana des Inhalts, daß die Aufständischen neuerdings im Osten der Insel mehrere Siege über die Spanier errungen haben. (T. N.)

Washington, 9 Juli. Der Präsident unterzeichnete die Garfield'sche Währungsbill. Der Senat ratificirte den mit England abgeschlossenen Naturalisationsvertrag. (T. N.)

Quebec, 7 Juli. Prinz Arthur hat sich gestern nach England eingeschifft. (T. N.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin**, 10 Juli. Privatverkehr. 1882er Amerikaner $94\frac{3}{4}$; österr. 1860er L. 77; Creditactien 136; Lombarden 104; Staatsbahn $195\frac{1}{2}$; Italiener $54\frac{3}{4}$. Tendenz: Schluß fester.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Juli. Effectensocietät. 1882er Amerikaner $92\frac{3}{4}$; österr. Silberrente $54\frac{1}{2}$; Papierrente —; L. v. 1860 75; v. 1864 —; Bankactien —; Creditactien 226; Lombarden 175; Staatsbahn $333\frac{1}{2}$; Galizier —; Elis.-Westbahn-Actien 188; 3proc. span. ausl. Schuld $25\frac{1}{2}$. Wechsel: Wien 96. Tendenz: Sehr flau.

* **Wien**, 10 Juli. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 58; L. v. 1860 92 v. 1864 113.75; Creditactien 236; Lombarden 178.80; Staatsbahn —; Anglo-Austrian 209; Franco-Austrian 89; Galizier —; Napoleons 9.97. Tendenz: Baisse, stürmisch bewegt. — 6 Uhr 10 M.: Lombarden 178.50; Anglo-Austrian 209.50; Napoleons 10; Galizier 218.

* **London**, 9 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{9}{16}$; 1882er Amerikaner $89\frac{15}{16}$: Türken $48\frac{3}{8}$.

* **Paris**, 9 Juli. Nachbörse: Rente 69.25; Italiener 54.15.

* **New-York**, 9 Juli. Gold $112\frac{7}{8}$; Wechsel in Gold $109\frac{7}{8}$; 1882er Bonds $111\frac{1}{2}$; Baumwolle $20\frac{1}{8}$; Petroleum in Philadelphia $27\frac{1}{2}$

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Die französischen Rheder arbeiten unermüdlich, und sind gegenwärtig eifrig damit beschäftigt ihr altes Material umzuformen um mit ihren englischen Concurrenten wetteifern zu können.

Die Compagnie der Schiffswerften und Werkstätten des Oceans (La Compagnie des chantiers et ateliers de l'Océan) hat unter anderen Bestellungen eine für ein großes Schiff erhalten das den Namen Louis XIV tragen soll. Genanntes Schiff wird mit einer sogenannten Mörser-Maschine (Sparsystem) versehen, mit doppelter Expansion und Condensation rücksichtlich der Oberfläche. Die Schiffswerften und Werkstätten des Oceans haben bereits eine große Anzahl solcher Maschinen erbaut, die dazu berufen sind die ganze Handelsmarine umzugestalten. Die Compagnie garantirt den Verbrauch von 1 Kilogr. per Stunde und für jede ausgeübte Pferdekraft.

Mehrere Rheder von Brest, Bordeaux und Bayonne sind dem ihnen von Havre gegebenen Beispiel gefolgt, und haben ihre Bestellungen den Werften des Oceans anvertraut. [7119]

K. K. priv. allgemeine

Oesterr. Boden-Credit-Anstalt.

Die am 17 Mai l. J. stattgehabte außerordentliche Generalversammlung der Actionäre der k. k. priv. allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt hat beschlossen das Actiencapital durch Ausgabe von 60,000 Actien zu fl. 200 in Silber oder Frcs. 500 mit 40procentiger Einzahlung zu verdoppeln und die Einzahlung auf den 1 Juli l. J. auszuschreiben.

Die neuen Actien genießen die gleichen Rechte wie jene der ersten Emission und nehmen an dem Erträgnisse des Jahres 1870 Theil.

Zufolge Artikel 13 der Gesellschafts-Statuten genießen die Besitzer der alten Actien das Bezugsrecht auf zwei Drittheile der neu auszugebenden Actien, daher auf jede alte Actie zwei Drittheile einer Actie der neuen Emission entfallen.

Jene Actionäre, welche von ihrem Bezugsrechte Gebrauch machen wollen, haben dasselbe in der Zeit vom **20 Juni bis längstens 6 August l. J.** geltend zu machen.

Zu diesem Behufe sind die alten Actien in Wien bei der k. k. priv. allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt, in Paris bei der Succursale der k. k. allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt, während der angegebenen Zeit mittelst in duplo ausgefertigter Consignationen vorzulegen und gleichzeitig die Einzahlung für jede zu beziehende neue Actie pr. 1 Juli l. J. mit fl. 82 in Silber oder Frcs. 205 zu leisten.

Bei Anmeldungen und Zahlungen nach dem 1 Juli l. J. sind 5% Verzugszinsen vom 1 Juli ab zu vergüten.

Der am 1 Juli fällige Dividenden-Coupon der alten Actien wird bei der Einzahlung mit fl. 12. oder Frs. 30 an Zahlungsstatt angenommen.

Das ausgeübte Bezugsrecht wird auf den alten Actien durch Abstempelung derselben ersichtlich gemacht.

Ueber die geleistete Einzahlung werden Cassabestätigungen ausgefertigt, welche nach dem 6 August l. J. gegen die definitiven Actien-Interimsscheine umgetauscht werden.

Mit dem 6 August l. J. erlischt das bis dahin nicht geltend gemachte Bezugsrecht der Actien erster Emission.

Die nicht bezogenen Actien werden zu Gunsten der Anstalt börsenmäßig verkauft und der allfällige Agio-Gewinn dem Erträgnisse des laufenden Jahres gutgeschrieben.

Anmeldungs-Blanquette und Consignationen sind bei der Boden-Credit-Anstalt sowie bei deren Succursale in Paris zu haben.

Die Besitzer von **alten Actien der k. k. priv. allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt** setzen wir hierdurch in Kenntniß daß diese Anstalt unser Bankhaus beauftragt hat die Anmeldungen zur Ausübung des Bezugsrechts **auf zwei Drittheile ihrer neu auszugebenden Actien** sowie die dabei vorgeschriebenen Einzahlungen unter den in der vorstehenden Kundmachung bezeichneten Modalitäten am hiesigen Platze entgegenzunehmen.

Frankfurt a. M., den 29 Juni 1870.

[69[illegible]3—54] **M. A. v. Rothschild & Söhne.**

Verkauf der bedeutenden Sammlung von **Gemälden, Zeichnungen, Skizzen, Radirungen, Kupferstichen und andern Kunstgegenständen** des verstorbenen

M. André Schelfhout, Kunstmaler, Commandeur und Ritter mehrerer Orden.

Der Verkauf findet statt im **Haag** an **26 Juli** und den folgenden 4 Tagen.

Kataloge sind zu haben: in **Köln** bei **Heberle**; **Berlin** bei **Amsler & Ruthardt — Rocca**; **Dresden** bei **Arnold**; **Frankfurt** bei **Prestel**; **Leipzig** bei **R. Weigel**; **Wien** bei **Artaria, Miethke** und **Wawra**; **Haag** bei **Martinus Nijhoff**. (7110)

Die echten, noch von keiner Nachahmung erreichten

Nähmaschinen

der **Wheeler & Wilson Mf'g. Co. in New-York**

sind von jetzt an mit nebenstehendem Fabrikzeichen und im Preise von **45 Thlrn.** an ab **Hamburg** zu beziehen.

F. Armstrong, General-Agent, Hamburg.

Fabrikzeichen.

☞ Wiederverkäufer erhalten Rabatt. [6943—50]

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 193. Dienstag, 12 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 11 Juli. Das auswärtige Amt theilte den Bundesvertretern in Deutschland mit daß die verbündeten Regierungen, insbesondere die preußische, sich jeder Einwirkung auf die Wahl des Königs von Spanien und auf deren eventuelle Annahme oder Ablehnung durch einen der zu Wählenden enthalten haben und ferner enthalten werden, indem sie diese Angelegenheit als eine ausschließlich Spanien und den gewählten Throncandidaten persönlich angehende jederzeit betrachtet und behandelt haben, wie die Achtung vor der Unabhängigkeit Spaniens von selbst bedinge. Vorstehendes sei der französischen Regierung bekannt, wenn auch eingehende und vertrauliche Erörterungen durch den Ton verhindert worden seien in welchem die Angelegenheit von Haus aus durch die französischen Minister öffentlich besprochen worden sei.

* **Paris,** 11 Juli. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte der Herzog v. **Gramont**: „Die Regierung begreift die Ungeduld der Kammer und des Landes, sie theilt ihre Spannung (préoccupations), aber es ist ihr unmöglich jetzt schon ihre endgültige Entschließung kundzugeben. Die Regierung erwartet eine Antwort von welcher dieselbe abhängen wird. Alle Cabinete scheinen bis jetzt die vollkommene Berechtigung unserer Beschwerden anzuerkennen. Die Regierung hofft demnächst in der Lage zu sein die allgemeine Ungeduld zu befriedigen. Heut aber wendet sie sich an den Patriotismus und den politischen Tact (bon sens) der Kammer, um sie zu ersuchen sich mit dieser unvollständigen Auskunft zufrieden zu geben." **Arago** fragt den Minister des Auswärtigen, ob die durch die französische Regierung gestellten Fragen sich allein auf den Zwischenfall hinsichtlich des Darbietens der spanischen Krone durch den General Prim beziehen. Er fügt hinzu: Sollten diese Fragen verwickelter Natur sein, so würden wir hierin nur einen Vorwand erblicken können den Krieg zu erklären. Der Herzog v. **Gramont** gab hierauf keine Antwort.

* **Paris,** 11 Juli. Die „Agence Havas" meldet: „Die Lage läßt sich dahin zusammenfassen: Der König von Preußen erklärte am Samstag dem Grafen Benedetti, er habe den Prinzen von Hohenzollern zur Annahme der Krone ermächtigt, aber er müsse heute mit namhaften Personen conferiren, worauf er eine endgültige Antwort geben werde, welche heut Abends oder morgen früh in Paris erwartet wird. Nichts berechtigt mehr zu der Annahme: der König von Preußen werde die gegebene Ermächtigung nicht zurücknehmen."

* **Madrid,** 11 Juli. Die officiöse Meldung Pariser Blätter: Espartero habe sich Prim gegenüber gegen den Prinzen von Hohenzollern und für den Prinzen von Asturien ausgesprochen, ist unbegründet.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Zur deutschen Kirchenfrage.

= Während im Mittelalter die deutsche Politik von der Kirche einen kosmopolitischen Charakter erhielt und darum ihre Zwecke weit über die nationale Gemeinschaft hinaus suchte, gab sie im Anbruch der neueren Zeit allmählich diesen kosmopolitischen und zuletzt auch ihren nationalen Charakter auf, bis sie sich endlich zersetzte in die Politik der einzelnen deutschen Landesherren. In unsern Tagen aber sucht die Politik wiederum ihre nationale Grundlage auf, als ihre einzig naturgeschichtliche und darum einzig volksthümliche Grundlage. Die alte Experimentalpolitik, die weder ein naturgeschichtliches, noch ein volksthümliches Element enthielt, geht immer mehr ihrem Ende entgegen, und der Gedanke der Nationalität wird der lebensvolle Gedanke in welchem die ganze Gegenwart lebt, nicht nur in ihrem politischen, sondern auch in ihrem geistigen und wissenschaftlichen Bewußtsein. Nur dem kirchlichen Leben liegt der Gedanke noch fern. Und daher kommt es auch daß es in unserm Vaterlande schon längst kein lebendiges kirchliches Leben mehr gibt, obwohl gerade in deutschen Landen alle Voraussetzungen zu einem solchen viel reicher vorhanden sind als unter andern Völkern. Aber freilich, die Kirche hat schon viele Jahrhunderte lang für die Bedeutung der materiellen und wirthschaftlichen Interessen der Gesellschaft ebensowenig ein Verständniß gehabt wie für die idealen Interessen derselben. Es ist schon längst nicht mehr möglich gewesen die feste Bedeutung jener Interessen für die höchsten religiösen und kirchlichen Ideale zu begreifen, während der moderne Staat die Bedeutung der wirthschaftlichen Interessen für die politischen Ideen schon längst erkannt hat, und diese Erfahrung eben jetzt in großartiger Weise verwerthet. Die Kirche kann darum auch der modernen Gesellschaft keine Ideen mehr bieten die für ihr culturliches Streben bedeutsam wären. Denn unser politisches und sociales Leben ist außerordentlich viel entwickelter als unser kirchliches Leben. Es wäre aber von der Kirche gut gethan wenn sie nun selbst Ideen des praktischen Lebens ergriffe und in ihrem Sinne durcharbeitete — wie sie denn auch wirklich mit der gesellschaftlichen Frage einen kleinen Anfang genommen hat, ohne allerdings einer so praktischen Frage gegenüber ihren idealistischen Standpunkt verläugnen zu können. Wie nun einst im Mittelalter der Staat seinen kosmopolitischen Charakter von der Kirche entlehnt hatte, so ist es an der Zeit daß heute umgekehrt die Kirche den nationalen Grundgedanken des Staats ergreift, und ihn in sich selbst durchbildet in der Gründung einer deutschen Nationalkirche. In der gränzenlosen Centralisation der Kirche kann nimmer ein reichhaltiges frisches kirchliches Leben gedeihen. Denn in der centralisirten Kirche steckt derselbe Absolutismus wie früher in dem centralisirten Bureaukratenstaat.

Kurz nachdem die großen nationalen Freiheitskämpfe den Gedanken des Vaterlandes in dem Bewußtsein der Zeit wieder lebendig gemacht hatten, trat der Frhr. v. Wessenberg, der Verweser des Bisthums Constanz, mit dem Plan einer deutschen Nationalkirche auf, und die ersten Staatsmänner Süddeutschlands, die Frhrn. v. Gagern und v. Wangenheim, fielen ihm zu. Aber bei den damaligen Kirchenfürsten fand der Gedanke keinen Anklang. Denn jene Männer dachten als Deutsche, diese aber als Römer. Wessenberg wollte ein Concordat mit dem Papst abschließen, dem zufolge alle deutschen Bisthümer zusammen ein Ganzes als deutsche Kirche unter einem Primas bilden sollten, so daß die deutsche Kirche in ihrer innern Verwaltung eine größere Selbständigkeit erhielte als es bei der unmittelbaren unvermittelten Abhängigkeit von Rom möglich war. Man fürchtete aber es sei in diesem Plan eine Trennung von Rom beabsichtigt. Er selbst erklärte zwar: „Obgleich es die Kirche rathsam erachten muß nicht ohne Noth gegen einen nationalen Geist zu verstoßen, so darf sie dabei doch den höhern Gesichtspunkt nie aus dem Auge setzen: daß es ihr zukomme die Bande welche die Gesammtheit im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe verbinden sollten, allen und jedem überall ehrbar und heilig zu machen, mag der nationale Geist sich noch so sehr dagegen sträuben." In diesen Worten sprach Wessenberg offenbar aus daß die nationale Sonderheit nur so weit festzuhalten sei als die innerliche Einheit der Kirche dadurch nicht verletzt werde. Aber vergeblich. Man fürchtete immer nur eine Trennung von Rom. Wolfgang Menzel schrieb: „In Deutschland, wo die katholische Kirche sich der Ueberlegenheit protestantischer Bildung zu erwehren hatte, konnte sie den Rückhalt in Rom nicht entbehren." Der „Rückhalt" in Rom sollte gar nicht genommen werden, aber Wessenberg wollte nur dem deutschen Episkopat eine größere Einheit und dadurch eine höhere Selbständigkeit geben, daß er nicht immer in jeder kirchlichen Verwaltungsfrage des Rückhaltes in Rom bedürfe. Wessenberg legte seinen deutschen Glaubensgenossen überhaupt nicht eine neu erdachte Kirchenverfassung vor, sondern er hatte bereits ein Vorbild, und zwar ein uraltes, welches von den ersten großen Concilien, hauptsächlich aber von dem Concil zu Nicäa (325), als Grundlage der innern Verfassung der Kirche aufgestellt war. Denn damals war die Kirche noch nicht, wie heute, in eine absolute Monarchie verwandelt, sie hatte vielmehr eine volksthümliche Verfassung. In den allgemeinen Concilien lag für die ganze Christenheit die gesetzgebende Gewalt, in Nationalsynoden lag die gesetzgebende Gewalt für die besondern kirchlichen Fragen des Reichs, in Provinz- und Bisthumssynoden aber für die einzelnen Kirchensprengel einer Provinz.

Die Bischofs- und Priester-Wahl geschah durch den Klerus und die Gemeinde, und erst seit dem 12. Jahrhundert wurde der Bischof durch das Capitel gewählt. Ueber die Wahlbefugniß der Gemeinde sagt Cyprian: „Die Gemeinde vor allem hat die Befugniß würdige Priester zu erwählen, sowie unwürdige zu verwerfen." So war die ganze Kirche ein wohl gegliederter Organismus, der in allen seinen größeren und kleineren Gliedern ein freies eigenartiges Leben gestattete. Erst mit der Verschmelzung

des mittelalterlich romanischen Wesens mit dem deutschen wurde von jenen alten Grundlagen der Kirchenverfassung eine nach der andern aus den Fugen genommen. Heute aber, wo wir längst unsere innere Bildung von dem Romanenthum befreit haben, und wo wir bemüht sind derselben mehr als jemals einen deutschen Charakter zu geben, ist es nur eine Consequenz wenn wir das deutsche Leben auch in seinen äußern Formen von romanischen Formen zu läutern suchen. Und dieß zu thun war die Absicht Wessenbergs. Denn er war ein deutscher Mann, während der deutsche Episkopat weder Herz noch Verständniß für sein Vaterland hatte. Diese Heimathlosigkeit des deutschen Episkopats war die Folge der Säcularisation der geistlichen Fürstenthümer durch napoleonischen Gewaltstreich. Solange die geistlichen Fürsten einen eigenen Besitz an Land und Leuten hatten auf deutschem Boden, so lange waren sie auch Deutsche. Als ihnen aber dieser Besitz genommen wurde, von der Zeit ab hatte der deutsche Klerus sein Vaterland nicht mehr in Deutschland, sondern in Rom. Die Heimathlosigkeit des Klerus ist einer der Schäden an welchem die Gegenwart krankt, im Staate sowie in der Kirche.

Wiederum tritt die Frage der Nationalkirche an das katholische Deutschland heran. Denn wenn jemals wieder ein lebendiges kirchliches Leben erwachen soll, so kann es nur erweckt werden durch die Gründung einer deutschen Nationalkirche. In einer andern Form ist an ein lebendiges kirchliches Leben gar nicht zu denken. Das vaticanische Concil hat eine Perspective eröffnet auf das kirchliche Leben absonderlich der romanischen Völker, welche sofort die tiefe Kluft erkennen läßt die zwischen dem geistigen und religiösen Leben jener Völker und dem des deutschen Volkes liegt. Es ist daher Zeit daß sich die deutsche Kirche eine eigene Organisation schafft, welche ihr eine gewisse Selbständigkeit Rom gegenüber gibt, ehe aus andern Kirchen die Verwesung zu ihr hinübergetragen wird. Fast sämmtliche Schriften und Aufsätze die über das Concil geschrieben sind, haben ein Zeugniß dafür abgelegt daß unser ganzes Denken, und selbst das Denken eines strenggläubigen Katholiken, viel freier und entwickelter ist als in der romanischen Welt. Hie und da ist bereits von einer deutschen Nationalkirche gesprochen worden, aber es ist nicht genug auf die unumgängliche Nothwendigkeit einer solchen hingewiesen worden. Und doch rückt uns eben das vaticanische Concil die Frage so handgreiflich nahe.

Wie für den Staat, so gibt es auch für die Kirche nur eine Grundlage die fest und stark ist, nämlich die der Nationalität. Jede andere, sei sie größer oder kleiner, ist und bleibt vom Uebel — eine Wahrheit die das deutsche Volk wahrlich oft und lange genug bitter erfahren hat. Denn wie in dem staatlichen und den gesellschaftlichen Leben, so hat jede Nation auch ihre Eigenart und eigenartige Entwicklung in dem kirchlichen Leben, die anerkannt und gesichert werden muß. Eine Sicherung der nationalen Eigenart kann aber nur in einer festen eigenartigen Organisation gefunden werden. In früheren Jahrhunderten, wo der deutsche Klerus Rom gegenüber eine ganz andere Selbständigkeit besaß und behauptete, fand die Eigenart des kirchlichen Lebens genügenden Schutz in der Selbständigkeit der deutschen Kirchenfürsten. Wie sehr aber heutzutage den Kirchenfürsten jede Selbständigkeit genommen wird, kann wohl nicht offenkundiger sich zeigen als es auf dem vaticanischen Concil geschehen ist. Darum auch kann das katholische Deutschland die Gründung einer deutschen Nationalkirche von dem deutschen Klerus allein niemals erwarten. Wenn nicht eine allgemeine kirchliche Bewegung vom Volk aus diesem Gedanken Leben und Wirklichkeit gibt, so hat Deutschland niemals ein gesundes kirchliches Leben zu hoffen. Die Initiative muß vom Volk ausgehen. Das Volk selbst muß lebendig und thätig sein, und muß selbst diesen Gedanken in sich durcharbeiten. Heute tritt kein Reformator mehr auf der von seiner einsamen Zelle aus eine neue Weltordnung herbeiführt. Das Volk muß selbst die Hände ans Werk legen, wenn es ein dauerndes Werk sein soll. Die Gemeinde muß ihre Geistlichen selbst wählen, wie zum Theil in den protestantischen Gemeinden geschieht, und von den durch die Gemeinde erwählten Geistlichen müssen die Bischöfe erwählt werden, und nicht von dem Domcapitel, wie bisher. Dann wird es auch wieder möglich sein deutsche Priester und deutsche Bischöfe zu bekommen. Denn mit der Selbständigkeit der Gemeinden muß die Selbständigkeit der deutschen Kirche ihren Anfang machen. Und während der Norden den nationalen Gedanken im Staate durchführt, wird der Süden Deutschlands, wenn er will, auch im Stande sein den nationalen Gedanken in der Kirche durchzuführen. Und vielleicht bringt uns die Zukunft, wenn es auch eine späte ist, einen deutschen Reichstag und eine deutsche Nationalsynode. Einer deutschen Nationalsynode wird es erst möglich sein das kirchliche Leben zu läutern von den alten romanischen Formen des Absolutismus, die im Staate längst überwunden, weil sie dem deutschen Wesen ein fremdes Element sind. So sehr hatte im Mittelalter das romanische Wesen das deutsche umschlungen, daß beide noch bis auf diese Stunde als unlösbar erscheinen, und daß noch jetzt nicht die Zeit abzusehen ist in welcher sich das deutsche Wesen aus den eisernen Verkettungen des Romanenthums herausgearbeitet hat. Nur in der festen Erfassung der nationalen, deutschen Eigenart ist die Rettung von dem romanischen Wesen gelegen, aber auch ganz allein darin.

Gelingt es der Kirche nicht auch in die nationale Entwicklung hineinzutreten, so wird die Folge nothwendig die sein daß der für eine stete, gleichmäßig fortschreitende Entwicklung so unheilvolle Gegensatz der neueren Geschichte zwischen Christenthum und Menschenthum sich immer schärfer ausbildet, und der Kirche wird es alsdann niemals gelingen je wieder eine die Geister belebende und veredelnde Culturmacht zu werden.

Zur Kunstliteratur. *)

* Bei der vorliegenden Schrift ist nur zu bedauern daß sie so spät kommt, anstatt gleich beim Auftauchen der folgenreichen Entdeckungen des Verfassers oder doch bei ihrer Erwerbung durch den bayerischen Staat zu erscheinen, und so eine Unmasse von falschen Vorstellungen über dieselben, die ihrer allgemeinen Einführung bis jetzt hindernd im Wege standen, gleich von vornherein zu begegnen. Sie bietet uns nicht nur die erste vollkommen authentische und genaue Beschreibung seiner Regenerationsmethode, die Geschichte ihrer Erfindung und allmählichen Vervollkommnung, sowie eine Widerlegung aller der gegen sie gemachten und meist einer ganz irrigen oder doch unvollständigen Vorstellung entsprungenen Einwürfe, sondern sie läßt derselben auch die Ergebnisse einer genauen wissenschaftlichen Untersuchung der technischen Proceduren der Oelmalerei überhaupt vorausgehen, die für jeden Künstler und Kunstfreund des Neuen und Interessanten genug bietet um sie schon deßhalb aufs wärmste empfehlen zu können. Um so mehr, als wir sonderbarerweise bis heute so gut als gar keine irgend genügende solche Untersuchung eines Verfahrens besaßen dem die Welt doch seit einem halben Jahrtausend nicht nur eine unermeßliche Reihe der herrlichsten Kunstwerke und mit ihnen eine unerschöpfliche Quelle der edelsten und erhebendsten Genüsse, der zauberischsten Ueberraschungen verdankt, sondern das auch durch seine merkwürdige Entwicklungsfähigkeit der Malerei den Vorrang und die Herrschaft über alle andern Künste in der modernen Zeit verschafft hat.

Ohne die Erfindung der Oelmalerei wäre jene Ausbildung des malerischen Princips, wie es heute die gesammte Kunstproduction, Architektur und Kunstindustrie sowohl als die Sculptur selber sogar, beherrscht, unzweifelhaft nicht denkbar; denn nur sie ermöglichte jene feine Ausbildung in der Beobachtung des gefühligsten und reizvollsten Elements in der Welt der Erscheinung, des Zaubers des Lichtes, der Farbe, die wir heut in den Werken eines Correggio und Rembrandt niedergelegt und für Jahrtausende festgehalten finden. Pettenkofer acceptirt hier nicht nur den schon früher vom Schreiber dieser Zeilen ausgesprochenen Satz: daß die Oelmalerei das vollkommenste aller technischen Verfahren sei, nicht etwa bloß weil sie die größte Leuchtkraft, die größte Klarheit, Modulationsfähigkeit, Tiefe und Brillanz der Farbe besitzt, sondern vor allem deßhalb weil sich durch den Proceß des Trocknens dieselbe am allerwenigsten von allen bisher erfundenen verändere. Sie setzt also damit den Maler viel vollständiger als jede andere Technik in den Stand genau das zu machen was er will, was er weder beim Fresco noch beim Aquarell im Stande ist, da diese sich durch das Trocknen der Farbe oft ganz unberechenbar verändern, noch weniger beim Email und Glas, welche beim Brennen eine gänzliche Veränderung des Tons erfahren, während Pastell an Dauerhaftigkeit, Tiefe und Transparenz, alle harzige Bindemittel gebrauchenden Methoden aber, außer der Veränderung durchs Auftrocknen, auch noch durch die schwere Tractirbarkeit hinter der Oelmalerei weit zurückbleiben. Nur sie allein machte daher jene subtilste aller künstlerischen Erfindungen, jene wunderbare Ausbildung „der Stimmung," in der modernen Malererei möglich, von der man bei der antiken noch keine Spur trifft, die vor ihr bloß durch die Architektur erreicht worden war, und jetzt ihren Hauptreiz durch intensivste Verstärkung ihrer ästhetischen Wirkung begründet, ihr allein schon die Herrschaft über die ganze moderne Kunst sichert. Pettenkofer begründet diese Erscheinungen nun nicht nur wissenschaftlich auf die interessanteste Weise durch die Erörterung des Trocknungsprocesses mit den durch ihn bewirkten physikalischen Veränderungen, sondern er weist auch unwiderleglich nach, was man bisher empirisch wohl schon beobachtete, daß die Oeltechnik nicht nur das vortheilhafteste künstlerische Instrument für den Maler, sondern auch das dauerhafteste aller technischen Verfahren sei, wenn sie richtig behandelt und richtig conservirt werde.

Mit letzterm, d. h. den verschiedenen Conservationsmethoden, gelangt nun der Verfasser auf das Feld auf welchem er sich ohne Zweifel ein unvergängliches Verdienst erworben. Diese Methoden waren bis jetzt so schlecht,

*) Ueber Oelfarbe und Conservirung der Gemäldegallerien durch das Regenerationsverfahren. Von Dr. M. v. Pettenkofer. Braunschweig.

ein solcher Wust von Unsinn, Charlatanismus und Betrügerei, daß notorisch sich fast nur die Bilder gut erhalten haben die allen Conservirungsmaßregeln durch ihre Priester glücklich entgiengen. Es ist eines der gemeinschädlichsten Vorurtheile daß man sich einbildet, die Oelbilder wären **ohne** die Restaurateure verloren gewesen, während sie im Gegentheil fast nur **durch** sie zu Grunde gegangen sind. Die Technik ist besonders bei denen der classischen Zeit so vollkommen, daß sie in Bezug auf Dauerhaftigkeit, Widerstandskraft und Unveränderlichkeit von gar keiner andern, auch nur annähernd, erreicht wird. Man sehe z. B. den trostlosen Zustand Raffael'scher Fresken und den herrlichen seiner Oelbilder; die der Van Eyks, wie des Rubens, Rembrandt oder Tizian haben sich bei nur halbwegs erträglicher Placirung und Behandlung im Laufe der Jahrhunderte nicht bloß nicht verschlechtert, sondern sind sogar unzweifelhaft noch harmonischer geworden, wo sie nicht durch die Restaurateure, ihre Conservatoren, mit schädlichen Firnissen überschmiert oder, was leider noch viel öfter geschah, beim Abnehmen derselben verputzt und dann übermalt wurden.

Von dem Umfang aber in welchem dieses heillose Wesen getrieben wurde, mag es eine Vorstellung geben wenn wir hier erwähnen daß z. B. von den Bildern des Rubens, die den weltberühmten Schatz der hiesigen Pinakothek ausmachen, sieben Stücke gänzlich verputzt sind, so daß bloß noch die Untermalung vorhanden ist; vier sind verputzt und übermalt, also doppelt gefälscht, dreiunddreißig sind theilweise verputzt, und nur die Zahl von vierundvierzig, also bloß die Hälfte, ist noch leidlich, wenn auch keineswegs ganz intact erhalten. Diese letztern zeigen uns aber unwiderleglich daß solche trostlose Verwüstung auch nicht im entferntesten nothwendig war, die Farbentöne bei Rubens vielmehr überall vollkommen wohl, ja in geradezu unvergleichlicher Frische erhalten sind, und daß alle diese Verputzungen und Uebermalungen bloß durch die vermeintliche oder wirkliche Nothwendigkeit den Firniß abzunehmen herbeigeführt wurden.

Nicht minder entstammen diese barbarischen Zerstörungen fast durchgängig nicht etwa frühern Jahrhunderten, die zu unserm größten Glück die Bilder meist so ließen wie sie waren, sondern wir verdanken sie mit geringen Ausnahmen erst unserm unruhigen Säculum und seiner liebenswürdigen Gewohnheit möglichst viele Beamte anzustellen und sie möglichst schlecht zu bezahlen. Darum schnitt man dann Diäten, wie der Kunstausdruck lautet, und das hieß bei den Gallerien: man restaurirte unter allerhand Vorwänden Rubense zu Tode, die solcher Proceduren nicht entfernt bedurften, geradeso wie man in andern Fällen Commissionen und Inspectionen abhält um Diäten zu liquidiren, und es im übrigen wieder beim alten zu lassen. Noch charakteristischer für das bis vor kurzem hier, wie an den meisten andern Orten heute noch herrschende System ist daß der Uebelthäter welchem die Münchener Pinakothek ein ganzes Menschenalter durch ihre Perlen zum Abschlachten zu liefern hatte, bis der Verfasser dieses durch seine Angriffe der Sache ein Ende machte, daß also der welcher durch seine rohe Barbarei die Welt um die kostbarsten Schätze, den bayerischen Staat um Millionen brachte, ganz den bureaukratischen Traditionen entsprechend, für seine langjährigen getreuen Dienste noch decorirt wurde, während man den der ihre Natur bereits unwiderleglich aufgedeckt hatte am liebsten des Landes verwiesen oder ihm einen Proceß wegen Amtsehrenbeleidigung angehängt hätte.

Wurde also die Verwüstung hier roher betrieben als — Italien ausgenommen — irgendwo sonst, so führte das wenigstens zur Entdeckung eines Heilmittels, das die erste Möglichkeit bietet ihr für die Zukunft auf immer zu entgehen, vor allem aber mit dem bisher herrschenden System des Restaurirens gründlich und auf immer zu brechen. Dieß bestand bekanntlich darin daß man vom Bild in den weitaus meisten Fällen den trüb gewordenen Firniß abnahm, und es dabei regelmäßig mehr oder weniger verputzte, und daß dann ein beliebiger Pfuscher dem Tizian oder Rubens nach seinem subjectiven Ermessen dasjenige an Farbe wieder zusetzte was er sich je nach der herrschenden Mode und dem coloristischen Geschmack des Tages einbildete daß an ihm verloren gegangen sei, d. h. also ihn durch Verputzen und Uebermalen doppelt fälschte.

Daß jede Restauration dieser Art nichts anderes als eine Fälschung sei, selbst wenn der Restaurateur geschickter als Tizian oder Rubens wäre, das ist leider noch heute den meisten Leuten nicht klar die es doch ganz gut begreifen würden wie es eine wäre wenn man z. B. den Livius oder Tacitus nach eigenem Ermessen ergänzen, und zwar in jedem Menschenalter nach den gerade gangbaren Theorien wieder neu ergänzen wollte, ohne auch nur im Stande zu sein den alten Text jemals wiederherzustellen.

Indem Pettenkofer zuerst den Nachweis lieferte daß fast alle Veränderungen des Firnisses, ja der Farbenkörper selber, das Trüb- und Gelb- oder Schimmeligwerden des ersteren, das Trüb- und Blindwerden, die Tonveränderungen der letztern, bloß Störungen des molecularen Zusammenhangs, optische, nicht chemische Veränderungen seien, und zwar meist sehr leicht und gefahrlos zu beseitigende, wie seine Methode nachwies — dadurch schuf er zuerst die Möglichkeit zu einem gründlichen Bruch mit dem bisher herrschenden System. Nachdem sich sein Verfahren durch eine Reihe von Jahren aufs glänzendste bewährt, alle Befürchtungen die ich und andere davon hegten als unbegründet gezeigt hat, so kann es fortan keine Galleriedirection ohne grobe Vernachlässigung ihrer nächsten Pflicht noch weiter ignoriren. Seine Einführung zu betreiben und damit das herrschende System der Bilderfälschung für alle Zeiten durch ein für Erhaltung des Originalzustandes unendlich viel sichereres zu ersetzen, wird nicht minder die Gewissenssache jedes Kunstfreundes. Kein Unbefangener wird die Arbeit Pettenkofers lesen, seine Restaurationen hier in der Pinakothek untersuchen können, ohne sich vor der unwiderleglichen Gewalt der Wahrheit zu beugen, so schwer es auch sein mag vorgefaßten Meinungen zu entsagen, vor allem der daß ein sogenannter geschickter Restaurateur die Sache ja besser machen, den Tizian oder Holbein ja so herstellen könne, daß es kein Mensch merke. Als ob eine schwerer zu entdeckende Fälschung nicht noch gefährlicher wäre? Solange wir unsere Bilder nicht als Urkunden betrachten an denen wir absolut nichts mehr ändern, gar keinen Fleck übermalen lassen wo noch irgend Farbe ist, so lange sind wir vor keiner solchen Fälschung sicher. Dieß zur unwiderleglichen Evidenz gebracht und zugleich die Mittel zur Abhülfe geboten zu haben, ist das Verdienst des genialen Verfassers unserer Schrift, der wir darum jene weiteste Verbreitung wünschen, welche jeder gelungene Versuch verdient die höchsten Blüthen des menschlichen Geistes für alle Zeiten zu erhalten.

Friedrich Pecht.

Die Bosnische Bahn und die Vollendung der Alpenbahn.

⁑ **Wien,** 29 Juni. Die Gestattung der Cotirung der Prämien-Obligationen des großen türkischen Eisenbahnanlehens ist erfolgt, und konnte erfolgen weil die Regierung damit keinerlei Verpflichtung übernimmt, sondern nur die Existenz und den Tagespreis eines Mobiliarwerthes amtlich constatirt, in welchem in Wien sehr große Geschäfte gemacht werden, und weil die Pforte sich, für den Fall daß die Cotirung erlaubt würde, verpflichtet hat sofort 15 Mill. Fr. für den Beginn des Baues einer Eisenbahn zu deponiren die vom Thal der Save in der Richtung auf Serajewo führen soll. Der Bau wird in sechs Wochen bei Novi beginnen. Der Anschluß des türkischen Eisenbahnnetzes an das österreichische Netz durch die bosnische in ihrem ganzen Detail bereits tracirte Linie ist dadurch gesichert, und damit die Erhebung der österreichischen Alpenbahnlinie von Feldkirch am Rhein bis Novi an der Save zur größten internationalen Verkehrslinie Europa's. Letztere wird in wenigen Jahren der Träger des Verkehrs zwischen Paris und Konstantinopel sein. Von dieser österreichischen Alpenbahn ist allerdings das Stück Bludenz-Innsbruck, welches über den Arlberg führt, bis jetzt nur erst im Plan vorhanden, aber das cisleithanische Handelsministerium wird denselben schon dem nächsten Reichsrath vorlegen und um die nöthige Unterstützung zur Erbauung dieser Alpenbahn nachsuchen, welche hoffentlich nicht versagt werden wird. Alle andern Theile der Alpenbahn von Feldkirch am Rhein, resp. Bregenz am Bodensee, bis Novi an der Save sind, abgesehen von dem kurzen Stück von Sissek bis Novi, entweder bereits vollendet oder im Bau begriffen, und es handelt sich bei derselben nur noch um Verbesserung durch kürzere Zwischenlinien.

Die Pforte hat ein begreifliches Interesse daran alle ihre Kräfte auf den Ausbau der von Konstantinopel nach Adrianopel führenden Bahn zu concentriren. Durch die Zusagen bezüglich der serbischen Bahn bringt sie somit Oesterreich ein Opfer, das andererseits diesem die Pflicht auflegt — so dringend auch die Erbauung der Karpathenbahn erscheinen mag — die Erbauung der Arlbahn mit größter Energie und vor allem in Angriff zu nehmen.

Es wäre ein äußerst kleinlicher Standpunkt, wollte man die Vollendung der Alpenbahn aussetzen um etwa den Paris-Konstantinopler Verkehr zu zwingen den Weg über Wien und Pest zu nehmen. Solche kurzsichtige Selbstsucht würde sich durch die Beschränkung des Verkehrs von selbst strafen. Freilich sind jene Ansichten welche seinerzeit Friedrich den Großen zum Feind der Chausseen machten, weil er es für nationalökonomisch vortheilhaft hielt wenn die Fuhrleute hübsch lange im Lande blieben, leider in Oesterreich noch immer nicht überwunden. Für viele ist der Anspruch der Industriellen auf Besteuerung der Consumenten durch Schutzzölle nicht minder berechtigt, als der Protest der Kaufmannschaft von Triest gegen den Ausbau des Hafens, weil dadurch die Speditionsgebühren verringert werden. Die Linie welche die vortheilhafteste für den internationalen, den Durchgangs-Verkehr, ist zweifellos auch die vortheilhafteste für das eigene Wohl, ganz abgesehen davon daß die serbische Regierung für Pest und Wien in der serbischen Bahn, von Belgrad nach Nisch, einen

besonders vortheilhaften Anschluß des österreichischen und des ungarischen Verkehrs an die Paris-Konstantinopler Linie schaffen wird. Die Arlbahn wird kostspielig sein, aber sie ist technisch nicht schwierig, und sie dürfte als bequemer Zugang zur Brennerbahn namentlich auch für die Ostkantone der Schweiz einen größern Werth haben als es gegenüber den großen Hoffnungen scheint welche jene Gegenden auf die St. Gotthardbahn setzen. Die meteorologischen Verhältnisse des Brenners sind nämlich für den Verkehr ganz ungewöhnlich günstig, der Schneefall auf demselben wird nur sehr ausnahmsweise zu einem Verkehrshinderniß. Die St. Gotthardlinie wird dagegen zweifellos häufig an Schneeverwehungen zu leiden haben. Diese Verhältnisse machen es zur Pflicht und zum Interesse Oesterreichs den Zugang zur Brennerbahn allseitig nach Thunlichkeit zu erleichtern.

Die verschwenderisch den Bahnen gewährten Garantien und Subventionen, welche den Gründern einen so ungeheuren Gewinn gebracht, die für Actionäre und Publicum gleich nachtheilige Ueberthenerung der Bahnen, die bis zum Scandal getriebenen Differentialtarife und die das eigene Interesse der Bahnen schädigende Höhe der Tarife, lassen Oesterreich von den Eisenbahnen nicht den Gewinn ernten welchen sie bei reeller Gebahrung dem Lande bringen würden, und lasten schwer auf der Entwicklung des Eisenbahnwesens in Oesterreich überhaupt. Trotzdem hat Oesterreich wegen seiner für die terrestrischen Verkehrsmittel so äußerst günstigen continentalen Lage von den Eisenbahnen ganz außerordentliche Vortheile zu erwarten. Diese Lage wird mit der Zeit ein Vortheil für die Macht und den Wohlstand des Reiches werden, statt daß dieselbe bisher ein Nachtheil war.

Solange die österreichischen Eisenbahnen Sackgassen sind, nur an dem einen Ende mit dem Weltmarkte zusammenhängen, mit dem andern aber in die Verkehrswüste der Donaufürstenthümer oder der Türkei ragen, können die Bahnen bloß einen relativ kümmerlichen Verkehr vermitteln. Wie ganz anders wird das Verkehrsleben werden wenn die entsprechenden Bahnen aus Sackbahnen Durchgangsbahnen für den Weltverkehr geworden sein werden. Gerade für jene bis jetzt kaum beachteten Alpenbahnen, welche diesen ungeheuren Gebirgswall nicht quer, sondern seiner Länge nach durchschneiden, steht deßhalb eine glänzende Rolle durch den Anschluß an die türkischen Bahnen in Aussicht, wie sie sich in viel kürzerer Zeit für die galizischen Bahnen verwirklichen wird, deren Weiterführung von Suczawa nach Jassy vor kurzem vollendet worden ist. Die Eröffnung der neuen Straße geschah ohne Sang und Klang — weder Oesterreich noch die übrige Welt nahm viel Notiz davon. Es liegt gleichwohl nur noch etwa eine Lücke von 14 Meilen zwischen Jassy und jenem Kischenew von wo aus bereits eine Bahn nach Odessa, dem größten Hafenplatze des Schwarzen Meers, dem großen Kornspeditionsplatze von ganz Südrußland, führt. Ist diese Lücke gefüllt, so wird diese Bahn, welche, fast genau auf dem 50. Breitengrad weiterlaufend, in gerader Linie bis in das Herz Frankreichs und bis St. Nazaire, dem neuen Hafen am Atlantischen Meere, führt, die große Kornbahn Europa's werden, die in Jahren wie dem gegenwärtigen die Brodfruchtüberfülle des Ostens dem mangelleidenden Frankreich und England zuführen wird. Ohne das Bahnstück Jassy Kischenew bleibt freilich die galizische Bahn was die Alpenbahn nach Vollendung der türkischen Linie ohne das Stück Bludenz-Innsbruck sein würde. Alles übrige wird dadurch fast ganz werthlos.

Es gleichen solche unfertige Durchgangs- und Welthandelsbahnen Gewölben denen der Schlußstein fehlt. Geschlossen repräsentiren diese eine ungeheure Kraft, tragen die größten Lasten, mit der kleinsten Lücke sind sie nur lose Steinhaufen ohne jede Bedeutung.

Neueste Posten.

† **Wien,** 10 Juli. Es liegt in der Natur der Verhältnisse daß über den Stand des französisch-preußischen Conflicts entscheidende Aufklärungen nicht von Wien aus zu erwarten sind, wo man zunächst nur insofern betheiligt ist, als man das dringendste Interesse hat diesen Conflict nicht zu einem Friedensbruche heranwachsen zu sehen. Indeß sind, wie sehr sich auch alle Großmächte mit Oesterreich in dem Wunsche begegnen eine friedliche Lösung vermitteln zu können — auch Rußland hat diesem Wunsche bereits einen unzweideutigen Ausdruck gegeben — doch bis jetzt irgendwelche Vereinbarungen zur Herbeiführung einer solchen Lösung nicht getroffen, und am allerwenigsten ist ein Collectivschritt in dieser Richtung verabredet oder gar ins Werk gesetzt. Aber augenscheinlich bereitet sich eine diplomatische Action vor welche ohne Zweifel weder Preußen noch Frankreich einfach abzuweisen gedenken, und die wenigstens beiden Theilen Zeit gibt zur kühleren Erwägung. Wenigstens hat sich verläßlichen Mittheilungen zufolge die englische Regierung entschieden gegen die Throncandidatur des Prinzen von Hohenzollern ausgesprochen, und ist in diesem Sinne auf die Entschließungen Preußens einzuwirken bemüht. — Auch der Kaiser welcher heute nach Ischl zurückzukehren gedachte, hat seine Abreise auf unbestimmte Zeit verschoben. — Die entsetzliche Zerrüttung und Zerfahrenheit in der Leitung der beiden Hoftheater, die beide Kunstinstitute unaufhaltsam dem gänzlichen Verfall zuführen müßte, hat das scheinbar Unmögliche möglich gemacht. Es ist allen Ernstes die Rede davon Heinrich Laube wieder an die Spitze des Burgtheaters zu stellen.

Paris, 10 Juli. Der „Constitutionnel" veröffentlicht folgende Note: „Die preußischen Blätter behaupten in einer maßvollen Sprache, der wir gern unsere Anerkennung zollen, daß Preußen der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern fremd ist. Wenn dem so wäre, so gäbe es zwischen den Cabineten von Paris und Berlin keine Meinungsverschiedenheit mehr. Aber die Versicherung der deutschen Blätter kann uns nicht genügen; wenn Preußen wirklich an den Unterhandlungen zwischen dem Marschall Prim und dem Prinzen Leopold nicht betheiligt gewesen ist, so kann es sehr leicht seine Aufrichtigkeit darthun, indem es den Prinzen nöthigt seine Zusage zurückzunehmen. Wie man weiß steht der Prinz Leopold unter der unmittelbaren Autorität des Königs Wilhelm. Der Frieden Europa's liegt also heut in den Händen Preußens."

Man hat, fügt die „Fr. Corr." bei, auch heute noch keine entscheidenden Nachrichten. Die obige Note des „Constitutionnel" formulirt genau den Standpunkt der französischen Regierung: die Candidatur des Prinzen Leopold muß zurückgezogen werden, sei es von dem Candidaten selbst, sei es von der spanischen Regentschaft, sei es endlich in Folge eines ausdrücklichen Verbots des Königs Wilhelm; für den entgegengesetzten Fall blieben in den Augen Frankreichs die Cabinete von Madrid und Berlin solidarisch verantwortlich. Es ist nicht wahr daß Frankreich für jetzt über diese Forderungen hinausgehe, daß es Garantien für die Ausführung des Prager Friedens oder gegen den sogenannten Ehrgeiz Preußens verlange. Das sind Punkte über die man erst sprechen würde wenn der Krieg erklärt wäre. Aber die Hohenzollern'sche Candidatur bleibt für Frankreich ein casus belli mit Preußen; würde dieselbe aufrecht erhalten, so würde sich Frankreich z. B. nicht damit begnügen mit Spanien diplomatisch zu brechen oder nur dieser Macht allein den Krieg zu erklären. Dieß ist die officielle Theorie, wie sie den fremden Mächten, einstweilen nur in Pourparlers, dargelegt worden ist. Noch hat keine der letzteren einen formellen Vermittlungsversuch gemacht; man kann nur sagen daß der Vertreter Englands beschwichtigend zusprach, ohne im Princip Frankreich Recht oder Unrecht zu geben, und daß er die höfliche aber entschiedene Antwort erhielt: Frankreich habe seinen Standpunkt nach reiflicher Erwägung erklärt, und jede Vermittlung müsse sich erst nach Madrid und Ems wenden.

|| **Paris,** 10 Juli. Bis heute um die Mittagsstunde war auf dem auswärtigen Amt noch keine officielle Meldung des Grafen Benedetti über die Unterredung eingetroffen, welche derselbe gestern Nachmittags mit dem König von Preußen in Ems gehabt hat, ein Verzug der sich übrigens leicht aus dem Umstand erklärt daß der Botschafter seine Mittheilungen wohl nicht durch den Telegraphen absenden wollte. Dieselben werden also frühestens heute gegen Abend hier eintreffen, und die ganze Frage wird damit, wenn nicht in ihr entscheidendes, doch in ein anderes Stadium eintreten. Von verschiedener Seite taucht inzwischen die Nachricht auf, der Prinz von Hohenzollern habe seine Zusage zurückgenommen, doch entbehrt dieselbe jeden officiellen Charakters und scheint für jetzt noch nicht richtig zu sein. Möge indessen diese Zurücknahme erfolgen, oder nicht, so ist damit, wie nicht allein die Blätter sagen, sondern wie die officielle Welt selbst ganz aufrichtig eingesteht, die Lage nur wenig verbessert. Der augenblickliche Conflict ist dann wohl beseitigt, aber in kurzer Frist wird der Vorwand zu einem neuen gefunden sein, denn es ist gewiß: man will hier den Krieg, man will ihn unter allen Umständen und um jeden Preis, jetzt oder in einigen Monaten! Und wenn ich sage: man will den Krieg, so meine ich damit die ganze Regierung, vom Kaiser angefangen. Ich weiß aus ganz zuverlässiger Quelle daß der Kaiser von einem kriegerischen Feuer erfaßt ist, wie er es weder vor dem russischen, noch vor dem italienischen Krieg war, und daß er eine Zuversicht auf den Ausgang des Unternehmens zeigt, wie wenn seine Heere schon über dem Rhein, im Herzen Deutschlands ständen. Der Kriegsminister war am gestrigen Abend in St. Cloud, und kehrte erst ein Viertel vor Mitternacht in seinem Wagen von dort zurück. In den Ministerien des Kriegs und der Marine sind alle Bureaux in unausgesetzter Thätigkeit. Die Armee wird auf den Kriegsfuß gesetzt und schwerlich wieder entwaffnet werden ohne zur Verwendung gekommen zu sein, denn alle Minister theilen den streitsüchtigen Raptus des Kaisers. Der Herzog v. Gramont und der früher so friedsame Ollivier führten vorgestern gegen den Gesandten eines neutralen Staats dieselbe Sprache: Wir haben seit vier Jahren von Preußen ertragen was nur menschenmöglich war: Sadowa, die Allianzverträge, Luxemburg, die Gotthardbahn und alles andere; aber Preußen mißbraucht unsere Langmuth, es hält uns zum besten, und einmal muß ein

Ende gemacht werden, sonst dankt Frankreich seine Ehre und Machtstellung ab. In diesen Worten, welche ich ihrem Sinn nach als authentisch bezeichnen kann, spiegelt sich auch das überwiegende Gefühl des Publicums ab. So denken und reden heute die Pariser, so schreiben die Blätter welche jetzt das große Wort führen. Möge daher auch, wie es wahrscheinlich ist, die Ursache des gegenwärtigen Conflicts beseitigt werden, so werden wir doch nur einen ganz faulen Frieden bekommen, der nicht von langer Dauer sein wird. Verzichtet der Prinz von Hohenzollern auf die ihm angebotene Krone, oder wird er von den Cortes nicht gewählt, so wird bald die Aufforderung an Preußen gerichtet werden, auf die Allianzverträge mit den Südstaaten zu verzichten, oder Mainz zu räumen, oder Art. 5 des Prager Friedens auszuführen, oder irgendetwas der Art. Die schroffe Sprache welche in den officiösen Notizen des „Constitutionnel" und der „Patrie" geführt wird, beweist zur Genüge daß man hier eine Beseitigung des Conflicts eigentlich nicht wünscht. Von verläßlicher Seite habe ich erfahren durch wen die Regierung zuerst von dem Vorgange unterrichtet wurde. Es geschah durch die Exkönigin Isabella, ein Umstand der besonders dazu beitrug den Kaiser in Harnisch zu bringen. Mit Spanien hofft man eventuell leicht fertig zu werden, indem man den Carlisten, Isabellisten und Republicanern, die in verschiedenen Städten Frankreichs internirt sind, einige Millionen Geld und Waffen liefert und sie auf die Pyrenäen los läßt. Der Antrag des Abg. Garnier-Pagès, das Privateigenthum im Seekriege für unverletzlich zu erklären und die Handelshäfen keiner Blocade zu unterwerfen, kam der Regierung nicht unwillkommen, denn die Superiorität der Flotte war in den kriegerischen Berechnungen stark in Betracht genommen. Indessen wird es doch unmöglich sein dem Antrag eine Debatte zu versagen.

Madrid, 9 Juli, Abends. Marschall Serrano ist heute Abend hieher zurückgekehrt. Die Einwohnerschaft empfieng ihn des Besten. Gleich nach seinem Eintreffen empfieng der Regent den französischen Botschafter, mit dem er eine lange überaus freundschaftliche Unterredung hatte. Wie versichert wird sagte Marschall Serrano Hrn. Mercier daß er als constitutioneller Regent es sich zur Vorschrift gemacht den von seinen Ministern gefaßten Beschlüssen beizustimmen, und daß er, namentlich was die Candidaturfragen betreffe, gegen keine derselben, und selbst gegen solche nicht aufgetreten sei die ihm unangenehm sein könnten, und das zwar, damit Leute die ihn nicht kennen nicht glauben sollen es liege ihm daran die Regentschaft zu behalten. (T. H.)

Rom, 8 Juli. Wie Sie bereits wissen erklärten die eingeschriebenen Sprecher, Vertheidiger wie Gegner des neuen Glaubenssatzes, auf weitere Erhärtung zu verzichten, die einen wie die andern scheinen noch in der letzten Stunde völlig zu dem Bewußtsein gekommen zu sein daß man doch nur die Rolle des Predigers in der Wüste wiederholen würde. Dadurch sind wir freilich um manche interessante Meinungsäußerung gekommen: Cardinal Guidi hatte vor, jene der Väter zu belehren die ihn als einen Jansenisten und Gallicaner verworfen hatten, auch Cardinal Panebianco, der Großpönitentiar, wollte reden, doch nicht um die Infallibilität zu empfehlen, sondern zu prüfen. Beide Männer waren einst ihrer theologischen Kenntnisse halber vom Papst aus dem Dunkel hervorgezogen und mit dem Purpur beehrt worden, man hätte ihre Einwendungen nicht so geradezu überhören können. Doch der andere Weg schien nun einmal schneller zum Ziel zu führen. Daß in der ersten Votationssitzung nur ein Bruchtheil des Dogma's vom Primat abgemacht wurde, war die Folge eines Zwischenfalls. Seine vollständige Darlegung würde Gehässigkeit hervorrufen, ich überlasse es deßhalb der Geschichte seine genetische Entwicklung zu schreiben. Nach Beseitigung des Controverspunkts wurde, gestern ausgenommen, mit der endgültigen Abstimmung fortgefahren. Daß es, wie der Papst wünschte, bis übermorgen zu der vierten öffentlichen Generalsitzung komme, ist kaum noch möglich, aber der 17 Juli wird die Infallibilität als Frucht, reif oder unreif, vom Baum der Erkenntniß zu Boden fallen sehen, und das, dauert die vorhandene Stimmung an, nicht ohne eine beachtenswerthe Zahl von „non placet." Die Bischöfe von jenseits der Alpen kehren dann ungesäumt heim, doch das Concil soll deßhalb nicht vertagt werden (il concilio st rà). — Die Unbäßlichkeit des Papstes ist ohne die Folgen, wie sie ähnliche Ursachen in der heißen Zeit sonst wohl nach sich ziehen, glücklich vorübergegangen. Er hatte eine den Umständen vielleicht nicht ganz entsprechende Dosis Manna genommen, das war aus der Wirkung sichtbar, es fragte sich nun ob der Leibarzt Viale oder der des Papstes Vertrauen im hohen Grade genießende Apotheker, ein Carmelitaner della Scala, etwas versah. Doch dieser hatte sich genau nach der Vorschrift gerichtet. Wer in diesen Tagen Audienz im Vatican hatte, kann sich nicht genug über das gute Aussehen und die frohe Stimmung Sr. Heiligkeit wundern, der Greis erinnert im 78. Jahr an einen Mann auf der Mittagshöhe des Lebens. — Die Winzer sind um die Rebenfrucht besorgt, da der normale Verlauf der heißen Zeit unerwartet durch Regen unterbrochen wurde. In einigen Gegenden zeigte sich bereits die Traubenkrankheit.

Aus **Warschau** wird der „Br. Ztg." u. a. geschrieben: „Der Sohn des jetzt gefeierten Helden, Fürst Theodor Paskewitsch, war früher General-Adjutant des Kaisers. Im Jahr 1865, als er seine Sympathie mit der damaligen oppositionellen Haltung des Gubernialraths von St. Petersburg kund that (war das nicht im Jahr 1867?) fiel er in Ungnade und wurde seiner Würden enthoben. Man glaubte, daß bei der gestrigen Gelegenheit der Fürst wieder in Gnaden aufgenommen werden würde; es kam aber das Gegentheil. Als nämlich das Standbild enthüllt war und das Militär in großer Parade vor demselben vorbeidefilirte, sagte der Kaiser zum Fürsten Theodor: „So ehre ich treue Dienste." Der Fürst hat darauf etwas erwiedert, was? weiß man nicht, der Kaiser wendete ihm den Rücken und zwei Stunden später war der Fürst — verreist. Zum Empfang des Kaisers ist nachträglich noch zu erwähnen daß, als der Stadtpräsident, gefolgt von zwei hierzu befohlen gewesenen Bürgern, das übliche Brod und Salz überreichten, ersterer einige Worte sprach, indem er dem Kaiser versicherte daß die Bürger Warschaus hocherfreut seien den Monarchen in ihrer Mitte zu sehen. Der Kaiser erwiederte hierauf: „Ich will es glauben, aber beweisen Sie es durch Thaten."

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 11 Juli. Die „Agence Havas" meldet: Es wird versichert, der Prinz von Hohenzollern werde heute nach Ems zur Conferenz mit dem König von Preußen kommen. Eine definitive Antwort wird heut Abends oder morgen früh in Paris erwartet. Die betreffenden Mittheilungen an die Kammern dürften morgen erfolgen.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin**, 11 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc. preuß. Anl. 88¾; 1882er Amerikaner 92, österr. Silberrente 53; Papierrente 45; österr. 500fl. L. v. 1860 74, 100fl.-L. v. 1864 6[illegible]; Creditactien 124; Lombarden 97; österr.-franz. Staatsbahn 18[illegible]; Prior. 285; Galizier 91 ital. Anl. 52¾; Türken 44; Chicagobonds 79½. Tendenz: Flau, Schluß besser.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 215; Staatsbahn 317; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 91; Lombarden 166; Silberrente —; Galizier —. Aufgeregt, Baisse

* **Frankfurt a. M.**, 11 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 89⅞; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 4½proc bayer. Ostbahn —; neue Emis. —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc bad. Präm.-Anl. 104; 1882er Amerikaner 90⅝ österr. Silberrente 51; Papierrente —; 1860er L. 72; 1864er L. —; Bankactien —; Creditactien 215; Lombarden 170; österr.-franz. Staatsbahn 318; Galizier 208; Elisabeth 184; Franz Joseph Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 2[illegible]¾; Napoleons —. Wechsel: London 118⅜; Paris 93⅞; Wien 92. Tendenz: Baisse.

* **Wien**, 11 Juli. Schlußcurse: Silberrente 64.50; Papierrente 55; 1860er L. 80, 1864er L. 112.50; Bankactien 667; Creditactien 2[illegible]9.50; Lombarden 178.50: Staatsbahn 340; Anglo Austrian 194; Franco Austrian 80; Galizier 209; Franz-Joseph 165.50; Prior. 94½; Rudolf 150; Prior. 91.75; Elisabeth 185; Napoleons 10.16. Wechsel: Augsburg 104.60 Frankfurt 104.75; London 125.75; Paris 50. — Staatsbahn. Wochenausweis: Mindereinnahme 115,653 fl.

* **Wien**, 11 Juli. Abend-Privatverkehr. Credit 238.50; 1860er L. 90.50; 1864er 112.75; Staatsbahn 352; Lombarden 185.50; Napoleons 10.01; Papierrente 54.50; Anglo-Austrian —; Franco-Austrian 8[illegible]; Galizier 217.

* **Paris**, 11 Juli. Eröffnungsbericht. Große Beunruhigung, beinahe geschäftslos. Rente 68.70; Crédit mobilier —; Staatsbahn 691.25; Lombarden 37[illegible], Baisse; Italiener 52.90; Amerikaner [illegible]8, Baisse.

* **Paris**, 11 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 68.45; Crédit mob. 182.50; österr.-franz. Staatsbahn 690; Lombarden 382.50: 5proc. ital. Anl. 51; 1882er Amerikaner 99¼. Alles in Baisse; große Beunruhigung.

* **Paris**, 11 Juli, 2 Uhr. 3proc. Rente 69.35; Crédit mobilier —; Staatsbahn 7[illegible]; Lombarden 39[illegible]; Italiener 52.70; Amerikaner —. Besser auf Regierungsmittheilung in der Kammer.

Börsenbericht.

Augsburg, 11 Juli. Königl. bayer. Staatspapiere: 5proc. halbj. Oblig. —; 4proc. Prämien-Loose à 100 Thlr. 107 P.; 4proc. Oblig. 87 P.; 4proc. halbj. Obl. 87 P.; 4½proc. Obl. —; 4½proc. halbj. Obl. 93½ P; 3½proc. Obl. —; 4proc. Grundrenten-Ablösungs-Obl. 87 G. — Industrielle Actien: Bankactien 840 G.; 4proc. Bankoblig. 100 G.; 4proc. Pfandbriefe 92¼ P; bayer. Ostbahn 125 P., neue Em. 110 P., 15 Proc. Einz. 107 P.; Allgäu-bahn 40 Proc. Einzahl. 89⅜ P.; Augsburger 7fl.-L. 6¼ G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg —; Kammgarn-Spinnerei 105 G., 5proc. Oblig. 101 P.; Baumwoll-Spinnerei Stadtbach —; Baumwoll-Feinspinnerei 38 P.; 5proc. Partial-Oblig. 99 P; Mech. Weberei Fichtelbach —; Mech. Baumw.-Spinnerei Senkelbach —, 4½proc. Partial-Obl. —; Haunstetter Weberei —; Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor 83 P., Prioritäten-Actien 91 P; Mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 8[illegible]½ P., 5proc. Partial-Obl. 99 G; Mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 97 G., Mech. Baumw.-Sp. u. Weberei Bamberg 88 P., 5proc. Spinnerei-Obl. 98 P.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Blaichach —; Gasbeleuchtungs-Gesellschaft München —; Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg 186 G.; Gas-Industrie-Actien Augsburg 34 P.; Maschinenfabrik Augsburg 109 P.; Ziegelei Augsburg —; Seilerwaarenfabrik Füßen 135 P., Prioritäts-Actien —, 4½proc. Partial-Obl. 91 P.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Bekanntmachung.

(7120)

In Folge Beschlusses der Direction der kgl. priv. bayerischen Ostbahnen zu München vom 7 Juli 1870 Nr. 14916 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Samstag den 23 Juli 1870, Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu Parsberg nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten

im Wege der allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung in Accord vergeben, nämlich die Arbeitsloose Nr. XI und XII der Nürnberg-Neumarkt-Regensburger Eisenbahn zwischen Neumarkt und Parsberg veranschlagt:

	Loos Nr. XI, 4300 Meter lang		Loos Nr. XII, 4300 Meter lang		Zusammen 8600 Meter lang	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
für Erdarbeiten	315,485	51	94,096	16	409,582	7
„ Kunstbauten	55,023	14	10,614	42	65,637	56
„ Unterbau	23,525	39	18,418	11	41,943	50
„ Chaussirungen . . .	9,343	38	12,022	02	21,365	40
Summe	403,378	22	135,151	11	538,529	33

Die Caution wird auf 5 Procent der Accordsumme festgesetzt.

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen von heute an im Geschäftslocale des unterfertigten Sections-Ingenieurs zu jedermanns Einsicht offen, wo auch die Submissions-Formularien in Empfang genommen werden können.

Es kann sowohl auf jedes einzelne Loos als auf beide zusammen submittirt werden.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten längstens bis

Freitag den 22 Juli 1870, Abends 6 Uhr,

bei dem unterfertigten Sections-Ingenieur zu Parsberg eingelaufen sein.

Die Submittenten haben bei Vermeidung der in den §§. 6, 7, 8 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Rechtsnachtheile in der angesetzten Veraccordirungstagfahrt sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, und erforderlichenfalls die Nachweise über ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen vorzulegen. — **Parsberg,** den 7 Juli 1870. Der Sections-Ingenieur: **Schöller.**

Königliche Rheinisch-Westfälische
Polytechnische Schule zu Aachen.

Eröffnung Anfang October d. J. Programme der Vorlesungen, Aufnahmebedingungen ꝛc. von dem Director, Baurath v. Kaven und den Aachenern Buchhändlern. (6904—6)

Central-Ausstellung landwirthschaftlicher
Geräthe und Maschinen zu Wiesbaden.

Zur 50jährigen Jubelfeier veranstaltet der unterfertigte Verein **vom 4 bis 11 September c.** eine Central-Ausstellung, in welche landwirthschaftliche, sowie dem speciellen Haushalt des Landwirthes dienende Geräthe und Maschinen Aufnahme finden. Eine Anzahl **Medaillen** gestattet es den Ausstellern, welche auch frachtfreien Rücktransport für etwa nicht verkaufte Gegenstände auf den preußischen, badischen und hessischen Staats- und den anschließenden Privat-Eisenbahnen genießen, gerecht zu werden.

Indem wir die Geschäftsfirmen aller Länder zur Anmeldung und Beschickung einladen, verweisen wir des näheren auf das von uns zu beziehende Programm, in welchem auch eine Verloosung mit 40,000 Loosen à 10 Sgr. vorgesehen ist. Wegen Loosen und Verloosungsbedingungen wende man sich an den Vereinsrendanten Hrn. **Petsch** dahier. — Wiesbaden, den 16 Juni 1870.

Directorium des Vereins nassauischer Land- und Forstwirthe.
v. Heemskerck. Dr. **Dünkelberg.** [6419—21]

Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden.

Der Rechenschaftsbericht **pro 1869** ist erschienen, und wird auf dem Bureau der Anstalt sowie bei allen Geschäftsfreunden und Agenten unentgeltlich abgegeben.

Zu weiterem Beitritt **zu der auf Gegenseitigkeit beruhenden Gesellschaft** laden wir hiermit ein. [7140]

Karlsruhe, im Juli 1870. **Der Verwaltungsrath.**

Hôtel et Pension de la Couronne
in Rorschach.

Dieses altbekannte Etablissement, **früher zur Post**, in unmittelbarer Nähe des Einsteig- und Landungsplatzes der Dampfschiffe und Eisenbahn, mit schönen und comfortablen Zimmern und Spaziergarten, empfiehlt sich auch dieses Jahr wieder den geehrten Reisenden und Curgästen.

Auch stehen daselbst Pferde und Wagen zur Disposition.

Pensionspreise per Tag 4—5 Fr. (H-3643-Z) [7117]

Es empfiehlt sich bestens **S. Pfenninger.**

Zürichsee.
Hôtel & Pension Meyerhof.
Horgen am Zürichsee.

Neu restaurirte Zimmer, großer schattiger Garten am See; gesunder, ruhiger Landaufenthalt. Schöne Ausflüge nach allen Richtungen. Seebäder. Verbindung per Dampfboot zu jeder Stunde von und nach Zürich. Zuvorkommende Bedienung. Pensionspreis 5 Fr. (H-3641-Z) [7114—16]

Es empfiehlt sich ergebenst **Albert Locher.**

Deutsches Mädchen-Pensionat in Florenz.

Den resp. Eltern hiermit die Anzeige dass wir unser seither in Constanz innegehabtes Pensionat nach Florenz verlegen. — Mit **1 October** beginnt daselbst der neue Lehrcurs, und es können Zöglinge welche eintreten sollen unter Obhut der Vorsteherinnen die Reise Ende September von Constanz aus gemeinschaftlich machen.

Nähere Auskunft ertheilen die Vorsteherinnen: **Frl Klein** und **Frl. v. Manuel, Constanz** (Grossherzogthum Baden). (6621—23)

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,
kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [4994—5030]

Portland-Cement

liefert meine Fabrik stets frisch und von anerkannt gleichmäßig guter Qualität zu billigem Preise. Unter Zusicherung promptester Bedienung halte ich denselben den HH. Bauunternehmern bestens empfohlen. [6956—57]

J. F. Espenschied in Mannheim.

Bekanntmachung.

(7142) **Das königliche Handelsgericht München l. J.**

Eintragung der Actiengesellschaft **Lechhauser Sammt-, Seidenzeug- und Kirchen-Ornat-Fabrik** ins Handelsregister betreffend.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß laut Erklärung des Vorsitzenden des Verwaltungsrathes obiger Actiengesellschaft, Herrn **Karl August v. Brentano**, vom 7. d. Mts., Herr **Ignaz Hosp** zu Anfang vor. Js. aus dem Verwaltungsrathe ausgetreten und für ihn der Ersatzmann Herr Dr. **Huttler** einberufen worden, dieser aber bald darauf ebenfalls ausgetreten sei, daß ferner Herr **Heinrich Schmuck**, Kaufmann in Augsburg, zu Anfang heur. Js. ebenfalls aus dem Verwaltungsrathe ausgetreten ist, daß endlich der Director der genannten Actiengesellschaft Herr **August Braun**, im August 1869 und dessen Stellvertreter, Herr **Alois Schneid**, im September vor. Js. abgetreten sind, und daß nach deren Abtreten und bis zur Aufstellung eines neuen Directors Herr **Johann Baptist Decrignis** als Procurist für die genannte Actiengesellschaft aufgestellt worden sei.

Ferner wird bekannt gemacht, daß in der Generalversammlung der Actionäre vom 9. d. Mts. Herr **Ernst Alois Pralle** als Director des Unternehmens der obengenannten Actiengellschaft aufgestellt wurde.

Am 27 Juni 1870.

Der Vorstand:
Kopp.
Müller.

Ein großartiges Gebäude, in jeder Beziehung im Glanzpunkte der ganzen Meraner Gegend, mit ausgedehnter, romantischer Umgebung, mit gesuchtestem Trinkwasser und allen Vorrichtungen einer Kaltwasseranstalt versehen, ganz schon zum Zwecke einer Erziehungsanstalt gebaut, für zwei bis dreihundert Zöglinge berechnet, mit theilweiser schon vorhandener Einrichtung, wird zu einem katholischen Knabenerziehungsinstitute einem tüchtigen Unternehmer auf längere Zeit unter billigen Bedingungen in Pacht gegeben oder auch in Gemeinschaft fortgeführt. Die Eröffnung soll im Herbst stattfinden. Auskunft erthei t

Obermais bei Meran in Tirol, den 6 Juli 1870.
Dr. Bernhard Mazegger sen.,
(7132—35) Besitzer.

Zu übertragen eine alte

Tapeten-Handlung

en gros et en détail in einer großen Stadt Mitteldeutschlands. Einem fleißigen jungen Kaufmann, der das nöthige Betriebs-Capital besitzt, ist hierdurch Gelegenheit geboten eine angenehme, sichere, reiche Existenz zu erwerben. Fachkenntnisse sind nicht erforderlich, da man sich dieselben in der Kürze aneignen kann.

Auskunft ertheilt **J. H. Müllejans** in **Köln**, Apostelnkloster 12. (7127—29)

Betheiligungs-Gesuch.

Ein junger gebildeter Kaufmann wünscht sich an einem ansehnlichen Geschäfte thätig und mit einer Capital-Einlage von vorläufig ca. fl. 40,000 zu betheiligen. Gef. Offerte sub D. 254 durch die **Annoncen-Expedition** von **Rudolf Mosse** in **Frankfurt a. M.** (7136—38)

Aprikosen

per 100 Stück von 1 bis 2 Thlr. von jetzt an täglich zu beziehen bei **Franz Wagner,**
(7126) Dürkheim a. H.

Für Lesegesellschaften und Familienzirkel, öffentliche und Privat-Bibliotheken, Hôtels und Conditoreien.

1870 III. Quartal. Preis 2 Thlr. [7139]

Illustrirte Zeitung.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

☞ **Die so eben erschienene Nr. 1410 (9 Juli 1870) enthält folgende Illustrationen:**

Friedrich Wilhelm Gubitz, † am 5 Juni. — Das Sommerfest des Berliner Künstlervereins: Ueberfall in den Abruzzen. Nach einer Zeichnung von M. Meurer. — Charles Dickens, † am 9 Juni. Originalzeichnung von R. H. Moore. — Die Feuersbrunst in Pera am 5 Juni. Nach der Skizze eines Augenzeugen. Das Kepler-Denkmal in Weil der Stadt. Modellirt von A. v. Kreling. — Charles Boner. (Nach einem Stahlstich in Pantotypie ausgeführt von Gäbler und Schönert.) — Das illustrirte Japan: 1. Eine Sakzechgesellschaft. 2. Seidenposamentierarbeiterinnen. 3. Arbeiter auf dem Fischmarkte. — Schwebende Kajüte. (2 Fig.)

☞ Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung“ werden in allen Buchhandlungen, von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen und in der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Ausschreiben. (6183-85)

Der Weinhändler **Johann Andreas Röder** aus Kitzingen a. M., geboren am 18 Juli 1799, Sohn des Weinhändlers Georg Andreas Röder und seiner Ehefrau, Felicita Barbara, geb. Meyer, ist im ledigen Stande mit Hinterlassung eines nicht unbeträchtlichen Vermögens am 23 Februar curr. in Kitzingen mit Tod abgegangen.

Ein Testament oder sonst eine letztwillige Verfügung des Defuncten vermochte bis jetzt nicht aufgefunden zu werden, und sind sohin dessen nächste Verwandte in Folge des Gesetzes zur Erbschaft berufen.

Demgemäß ergeht an Jene welche an vorwürfige Nachlaßmasse Erbansprüche machen zu können glauben, und nicht bereits nach Lage der Acten als Erbberechtigte legitimirt sind, die Aufforderung, ihre vermeintlichen Erbansprüche längstens

binnen sechs Monaten

vom Tage dieses Ausschreibens ab unter Vorlage der erforderlichen Verwandtschaftsnachweise und um so gewisser hierorts zur Geltung zu bringen, als ansonst auf solche bei Auseinandersetzung und Aushändigung der Nachlaßmasse an die gehörig legitimirten nächsten Verwandten des Verstorbenen keine Rücksicht mehr genommen werden könnte.

Zugleich sind Forderungsansprüche jeder Art

Samstag, den 3 September l. Js.,
Vormittags 9 Uhr,

bei Meidung späterer Nichtbeachtung, bei dem unterfertigten Verlassenschaftsgerichte anzumelden und gehörig nachzuweisen.

Kitzingen, den 3 Juni 1870.

Königl. bayer. Stadt- und Landgericht.
Scheder, Stadt- und Landrichter.

Guts-Verkauf.

Ein über 1100 Tagw. großes, arrondirtes Gut mit soliden Gebäuden und sehr werthvollem Inventar, nahe einer großen Stadt, ist für 125,000 fl. unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit N. O. P. bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6678—83)

Guts-Verkauf.

Ein über 320 Tagw. großes arrondirtes Landgut, nahe einem Bahnhof, guter Boden, ist für 28,000 fl., jedoch ohne Inventar, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit Y. Nr. 12 bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6684—89)

Edictalladung.

In der Streitsache des Privatiers Hürner in Ansbach gegen die Curatel des Georg Paulus Dölling von Gickelhausen, Forderung zu 200 fl. betr., hat die Klagepartei inhaltlich ihres Beweisantritts de praes. 20 September v. Js. sowohl der Curatel des Georg Paulus Dölling von Gickelhausen, als auch letzterem selbst den Haupteid über die Negative nachstehender rechtskräftig auferlegter Beweissätze, nämlich:

a. daß bei Hingabe des fraglichen Darlehens an den rc. Dölling die beiden mitanwesenden Joseph Meyer u. Michael Nörr die Dispositionsfähigkeit des ersteren bestätigten, oder daß Kläger damals über die Dispositionsfähigkeit des Dölling bei dem kgl. Notar Killinger in Ansbach oder bei den Wirth Frank'schen Eheleuten daselbst Erkundigungen einzog und die Dispositionsfähigkeit des Darlehenssuchers von dem rc. Killinger oder von den Frankischen Eheleuten für unzweifelhaft gehalten wurde und

b. daß Georg Paulus Dölling das von dem Kläger erhaltene Darlehen von 200 fl. oder wie viel weniger zur Zahlung schuldiger Vertragstaxen sowie für Kleidungsstücke welche er zur Zeit der Klagestellung noch besessen habe, verwendete und je zu welchem Betrage oder Werthe, zugeschoben.

Da der dermalige Aufenthaltsort des Georg Paulus Dölling nicht bekannt ist, ergeht an denselben anmit der Auftrag, sich

innerhalb drei Monaten

anher darüber zu erklären, ob er diese Eide annehme oder zurückschiebe, widrigenfalls angenommen werden würde daß er die fraglichen Eide verweigere.

Dabei wird demselben eröffnet, daß die einschlägigen Acten zu seiner Einsichtsnahme in dießgerichtlicher Registratur bereit liegen.

Windsheim am 5 Juli 1870.

Königlich Bayerisches Bezirksgericht.
Der kgl. Director:
Geißmann.

(7143—44) Kohl.

Eine junge Dame,

(Hannoveranerin) welche seit 4 Jahren in einer Familie als Gesellschafterin fungirte und den feinern häuslichen Geschäften vorgestanden hat, wünscht zum 1 October in einer gebildeten Familie eine ähnliche Stellung. Gef. Offerte unter Chiffre **J. T.** durch **Carl Schüßler's Annoncen-Expedition** in **Hannover.** (7130—31)

Concurrenz-Ausschreiben.

An der Kantonsschule in Chur sind folgende zwei Lehrerstellen neu zu besetzen, und werden hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

1) Für deutschen Unterricht und für alte Sprachen.
2) Für Deutsch und Geschichte der Schweiz, des Mittelalters und der neuern Zeit.

Bewerber um diese letztere Stelle müssen der katholischen Confession angehören.

Bei 24—28 wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt die Besoldung beider Lehrerstellen Frcs. 2000 bis 2600, und sind diese anzutreten am 15 September laufenden Jahres. Anmeldungen sind mit genügenden Zeugnissen über wissenschaftliche Befähigung, pädagogische Leistungen rc. zu begleiten und bis 13 August einzusenden an (H 2749) [7118]

Chur, den 6 Juli 1870.

die Kanzlei des Erziehungsrathes.

[7042] Im Verlage von **F. Tempsky** in **Prag** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der deutschen Sprache

von

Dr. K. F. Becker.

Neunte Auflage der deutschen Schulgrammatik,

neu bearbeitet von

Theodor Becker.

gr. 8. Geh. 1 Thlr. 16 Sgr.

Der Hr. Herausgeber hat diese neue Auflage überaus gründlich durchgearbeitet, so daß sie ganz auf der Höhe der Wissenschaft steht. Die Benützung des Buches wird durch das ausführliche Wörterbuch (Sachregister) erleichtert, so daß man leicht Aufschluß über jeden schwierigen oder zweifelhaften Punkt der Sprache findet.

Der Titel wurde geändert weil das Buch aufgehört hat eine Schulgrammatik zu sein, es bietet viel mehr als eine Schulgrammatik bieten kann und soll. Als Handbuch der deutschen Sprache ist es jedem Gebildeten unentbehrlich.

Im Verlage des **Bibliographischen Instituts** in **Hildburghausen** erschien so eben **complet:**

Correspondenz Napoleons I.

Im Auszug deutsch herausgegeben von Heinrich Kurz.

3 Bde. geh. 3 Thlr., geb. 3¾ Thlr.

Diese einzige autorisirte deutsche Uebersetzung der Napoleonischen Correspondenz, eines der bedeutsamsten Beiträge zur Geschichte unseres Zeitalters, ist nun beendet. Erst nachdem das große französische Originalwerk im Laufe des letzten Halbjahrs zum Abschluß gekommen, war es dem Uebersetzer möglich die Auswahl endgültig festzustellen; dieß der Grund, weßhalb zwischen dem Erscheinen des ersten und des letzten Bandes ein so langer Zeitraum gelegt werden mußte. (6908—9)

Edictalladung.

Auf den Antrag der Betheiligten werden hierdurch die nachgenannten Personen:

1) August König (Sohn des verstorbenen Lederhändlers Joh. Daniel König) von hier, welcher vor mehr als 15 Jahren nach Amerika gegangen ist und seitdem keine Nachricht über sein Leben und seinen Aufenthalt gegeben hat,
2) der vor länger als 10 Jahren heimlich von hier entwichene Advocat Art von hier,
3) der Schuhmacher Heinrich Habermann von hier, welcher im Jahr 1847 sich in Paris aufgehalten hat und seitdem nichts von sich hat hören lassen,
4) Bernhard Rus (Sohn des verstorbenen Oberlieutenants Rus von hier, welcher im Jahr 1850 oder 1851 als Soldat nach Batavia gegangen ist und seitdem keine Nachricht von sich gegeben hat,

oder die Erben dieser unter 1—4 Genannten geladen sich

Sonnabend den 7 Januar 1871,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Stadtgericht zu melden, widrigenfalls dieselben durch richterliches Erkenntniß, gegen welches keine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand stattfindet, für todt erklärt und ihre unten zu erwähnenden Vermögensbestandtheile an die sich legitimirenden Erbberechtigten und, in Ermanglung solcher, an den Fiscus ohne Caution werden überlassen, ihre Erben aber, welche sich nicht gemeldet, mit ihren Erbansprüchen werden ausgeschlossen werden.

Beantragt ist die Edictalladung

zu 1) von den sämmtlichen Kindern der verstorbenen Geschwister des August König,
zu 2) Namens einer Schwester des Advocaten Art,
zu 3) von den sämmtlichen noch lebenden Geschwistern des Heinrich Habermann,
zu 4) von der Schwester des Bernhard Rus, Frau Louise Schatz zu Waltershausen, und von den Kindern seiner verstorbenen Schwester Agnes Steinbrück hier.

Das hier befindliche Vermögen der Abwesenden besteht

zu 1) aus einem Contobuch der hiesigen Gewerbebank über 319 Thlr. 15 Gr. 6 Pf. als Antheil des August König an dem Nachlaß der Madame Artand zu Chantelle in Frankreich,
zu 2) aus der Hälfte einer auf dem Wohnhause des Postsecretärs Bauer hier hypothekarisch sicher gestellten Erbegelderforderung von 454 Thlr. 5 Gr. 8 Pf., aus dem Nachlaß der Frau Johanne Henriette Marie Dorette Bauer, geb. Art hier, herrührend,
zu 3) aus einem Schuldbuch der hiesigen Sparcasse über 10 Thlr, Antheil des Heinrich Habermann an dem Nachlaß seiner verstorbenen Mutter,
zu 4) aus einem Sparcasseguthaben von 40 Thlrn. 14 Gr. 4 Pf., aus dem Nachlaß des Oberlieutenants Rus herrührend.

Die außerhalb der Stadt Gotha befindlichen Betheiligten haben bei Verlust ihrer Ansprüche spätestens im Edictaltermin einen hier wohnhaften Bevollmächtigten zur Annahme künftiger gerichtlicher Ausfertigungen zu bestellen. (7141)

Gotha, den 25 Juni 1870.

Herzoglich sächs. Stadtgericht.
Sterzing.

Stuttgart.

Villa zu verkaufen.

Dieselbe liegt 5/4 Stunden von Stuttgart, in anmuthiger, fruchtbarer Gegend, am Rand eines großen Waldes, in der Mitte zwischen einer Eisenbahn- und einer Eilwagen-Station, von jeder eine halbe Stunde entfernt und mit täglicher Verbindung nach Stuttgart. Das Haus, von Weinreben und Schlingpflanzen umgeben, hat zwei gewölbte Keller, zu ebener Erde Küche mit Nebengelaß, Badezimmer, drei Salons und zwei große Schlafzimmer; in der Beletage zwei große und vier kleine Zimmer. Waschküche, Remise mit Kutscherzimmer und Stallung für zwei Pferde liegen getrennt in unmittelbarer Nähe des Hauses. Der Garten, der das Haus rings umgibt, ist 3/4 Morgen groß, mit den edelsten Obstsorten bepflanzt, und enthält einen Brunnen mit trefflichem Wasser. Die Villa ist größtentheils möblirt und wird der Verkaufspreis aufs billigste gestellt. Nähere Auskunft wird ertheilt unter **J. K. 100** durch die Annoncen-Expedition von **Haasenstein u. Vogler** in Stuttgart. (7145—7)

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 194. Augsburg, Mittwoch, 13 Juli **1870.**

Durch die neue Postconvention ist der Debit unseres Blattes in **Italien bedeutend erleichtert** worden: nach bestehender Uebereinkunft der k. bayer. Verkehrsanstalten mit **Gebrüder Bocca** in Florenz und Turin vermitteln dieselben für Italien das Abonnement auf die Allgemeine Zeitung, und liefern solche für 13 Frcs. 70 Cts. vierteljährlich. Außerdem kann tägliche Zusendung des Blattes unter Kreuzband nach allen Orten des Königreichs Italien und des Kirchenstaats mittelst Franco-Einzahlung von monatlich 5⅓ Lire (vierteljährlich 16 Lire) in italienischen Banknoten bestellt werden bei den HH. **H. Löscher** in Turin und Florenz, **H. F. Münster** in Verona und Venedig, **G. Ebhardt** in Venedig, **Valentiner & Mues** in Mailand, **A. Detken & Rocholl** in Neapel, **J. Spithoever** in Rom, oder directe bei der **Expedition der Allgemeinen Zeitung** in Augsburg.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

† **Sigmaringen,** 12 Juli. Der Erbprinz von Hohenzollern, um der spanischen Regierung die Freiheit ihrer Initiative zurückzugeben, entsagt seiner Throncandidatur, fest entschlossen eine untergeordnete Familienfrage nicht zu einem Kriegsvorwande heranreifen zu lassen. *)

(*) **Florenz,** 11 Juli. In der Sitzung der Deputirtenkammer interpellirten Miceli und Genossen bezüglich Spaniens, Roms und der Erklärungen Olliviers im gesetzgebenden Körper. Visconti Venosta sagt: obwohl er die Debatte über die auswärtige Politik als ungelegen erachtet, die Angaben welche die Blätter über Olliviers Worte gebracht, seien unrichtig. Die Regierung habe bezüglich der Besetzung Roms bis jetzt keine Verhandlungen eingeleitet. Sie verlange in diesem Fall was die Zeit und Opportunität betreffe die ihrer Verantwortlichkeit entsprechende Actionsfreiheit. Bezüglich der Hohenzollern'schen Candidatur sagt der Minister: die italienische Regierung hat ihre Bemühungen mit denjenigen bei der Ruhe Europa's am meisten betheiligten Mächten vereinigt, weil das hauptsächlichste Interesse Italiens in der Erhaltung des Friedens besteht. Die von mehreren Deputirten verlangte eingehendere Erörterung wurde von der Kammer zurückgewiesen. Der Zwischenfall ist damit geschlossen.

= **Florenz,** 12 Juli. Die „Nazione" sagt in der spanischen Frage: Man halte in diplomatischen Kreisen die Erhaltung des Friedens für möglich. Die „Opinione" behauptet: der König der Belgier habe sich gegen die Candidatur des Hohenzollern'schen Prinzen ausgesprochen. Die Mächte sind einig eine neue Candidatur aufzustellen. Frankreich ist damit einverstanden, zeigt jedoch eine fieberhafte Ungeduld, und darin liegt die größte Gefahr der Lage. — In Assab wurde die italienische Flagge durch ägyptische Truppen abgenommen; der Minister Visconti Venosta verlangte Genugthuung für die Verletzung der Flagge.

↖ **Rom,** 11 Juli. Bei der Abstimmung über Capitel III, Canon 3, stimmten 90 Bischöfe mit non placet. Aus formellen Gründen kam es noch einmal zur Abstimmung, wobei die Opposition 80 Stimmen zählte.

⊙ **Rom,** 11 Juli. Der Papst erklärte bestimmt, das Concil werde nicht vertagt werden. Mehrere Mitglieder der Oppositionspartei wollen vor der Promulgation des neuen Dogma's abreisen. Die Minderheit würde dadurch 33 Stimmen verlieren. Der Bischof von Paris will am 18 abreisen.

*) Wir bemerken daß uns dieses wichtige Telegramm ohne Unterschrift zugegangen ist, seiner Fassung nach aber auf eine officielle Quelle zurückzuführen sein dürfte. D. R.

Römische Briefe vom Concil.

LXI. *)

↖ **Rom,** 2 Juli. Von Mund zu Mund geht hier die Antwort welche der Papst den Personen gegeben haben soll die ihm von den Leiden und der Lebensgefahr mancher Bischöfe und der Nothwendigkeit das Concil zu prorogiren sprachen. Ich würde es für Sünde halten sie öffentlich mitzutheilen. Wäre sie wahr, so müßte man mit dem Manne der ein solches Wort sprechen konnte, verfahren wie die Orsini ehedem mit Bonifacius VIII in dessen letzten Lebenstagen verfuhren. Ist sie nicht wahr, so ist es höchst merkwürdig daß die Römer ganz unbefangen die Aeußerung weiter erzählen, und ihrem Papst so etwas wirklich zutrauen. Dieß und überhaupt die ganze an Verachtung gränzende Geringschätzung mit welcher die Römer hier auf die Bischöfe herabblicken, gehört auch mit zu den unauslöschlichen Eindrücken welche die Prälaten mit über die Alpen zurückbringen werden.

In der Sitzung am 28 Juni ereiferte sich zuerst der Bischof Vitali von Ferentino im Kirchenstaat über die langen Reden der Bischöfe, und erging sich dann in einem dithyrambisch gehaltenen Panegyrikus auf seinen Herrn, den Papst, der, wie ehedem Kaiser Titus, deliciae orbis terrarum sei. Er ward mitten in seiner Verzückung von dem Legaten etwas unsanft unterbrochen. Darauf hielt der eben erst bestätigte Erzbischof von Lyon, Ginoulhiac, nebst Maret der gelehrteste Theologe des französischen Episkopats, eine geschickt und vorsichtig abgefaßte Rede, die denn auch nicht unterbrochen ward. Er berief sich auf Aeußerungen und Beispiele früherer Päpste, welche, wie u. a. Cölestin I (um 430), anerkannt hätten daß sie nicht Herren des Glaubens, sondern nur Bewahrer der überlieferten Lehre seien, und zwar nicht **allein**, sondern mit allen Kirchen und deren Bischöfen, was im Decret klar ausgesprochen sein sollte. Pius VI habe ehedem, so stark er auch von Frankreich her gedrängt worden, doch nur zögernd und spät das Decret gegen die Civil-Constitution des Klerus von 1790 erlassen, weil, wie er dem König geschrieben, der Papst erst gewissenhaft die Empfänglichkeit prüfen müsse mit welcher die Gläubigen die Entscheidung aufnehmen würden. Hier nun, bei dem Schema, sei diese Empfänglichkeit bei einem großen Theil der Katholiken durchaus nicht vorhanden, und werde das Decret voraussichtlich theils schon bestehende Antipathien gegen die Kirche mächtig steigern, theils die stärksten erst hervorrufen. Pius VI habe damals geäußert: wenn der römische Stuhl, der Mittelpunkt der Kirche, seine Autorität (durch Uebertreibung seiner Ansprüche) verliere, so sei alles verloren. Pius IX möge sich doch vorsehen daß diese Lehre nicht eine Schlinge werde für unzählige Katholiken. Er schloß indem er die den Consensus des Episkopats erheischende Antonini'sche Formel empfahl.

In der Sitzung am 30 Juni trat ein Mann des ziemlich verschollenen französischen Tiers-Parti, Sergent, Bischof von Quimper oder Cornouailles, auf. Er schlug vor: man möge dem übrigens annehmbaren Schema die zu einer Glaubensentscheidung erforderliche Cooperation der episcopi sive dispersi sive in concilio congregati beifügen. Im übrigen betonte er die Superiorität des Papstes über das Concil gemäß dem Decret Leo's X, oder, wie er sagte, des fünften Lateran-Concils, und gab eine Schutzrede für die von Pius dem jetzigen Concil octroyirte Geschäftsordnung zum besten. Damit hatte er aber ein böses Geschwür angerührt; die Bischöfe sitzen hier unter dem fortwährenden Bewußtsein daß sie in unrechtmäßiger und tyrannischer Weise gebunden und unfrei seien, und daß die Geschäftsordnung das Gegentheil von altkirchlicher conciliarischer Selbstbestimmung sei. Die Legaten mußten daher besorgen daß die Opposition sagen würde: haec excusatio est accusatio, und daß sie die dargebotene Handhabe ergreife um die schriftlich eingereichten Proteste mündlich und jetzt noch

*) S. Allg. Ztg. Nr. 189.

im entscheidenden Moment zu erneuern. So ward denn Sergent unterbrochen.

Nach dem Bischof von Aversa, der als ordinärer Infallibilist sprach, trat Bischof Martin von Paderborn auf und erregte Aufsehen. Ein deutscher Infallibilist wie Martin, der nicht erst in der Jesuitenschule geknetet und zugerichtet worden, ist an sich schon eine interessante und Neugier erregende Erscheinung; er macht einen Eindruck etwa wie ein Europäer der freiwillig unter Wilden lebt und ihre Sprache und Sitte angenommen hat. Das Auftreten dieses Redners war aber auch sonst noch ein merkwürdiges Ereigniß. Man hatte seit langer Zeit niemanden in der Aula gehört der in so zornigem Tone, mit so großem Gepolter und sichtlicher Anstrengung den stockenden Redefluß mit Händen und Füßen weiter zu rudern, seine Lection aufgesagt hätte. Es war ein schweres Stück Arbeit das Martin wie ein sich überschreiender Sänger verrichtete, doppelt verdienstlich in diesen glühend-heißen Tagen; und ich will hier eine Bemerkung die früher schon hätte gemacht werden sollen, nachholen: die Aula hat wirklich in jüngster Zeit akustisch gewonnen, ein ausgespanntes Zeltdach wirkt als Resonanzboden ganz gut.

Martin also schrie in den Saal hinein: die persönliche Unfehlbarkeit eines jeden Papstes sei vom Primat unzertrennlich, denn der Papst sei oberster Gesetzgeber, und das könnte er nicht sein, wenn er nicht vor jedem Irrthum göttlich geschützt wäre. Die Bischöfe der Minorität geriethen schon bei dieser Erklärung in einiges Erstaunen, denn daß ein deutscher Bischof den ganzen Inquisitions-Codex, wie ihn die Päpste von Innocenz III bis auf Paul V promulgirt haben, für unfehlbar und inspirirt erklären würde, hatte doch keiner von ihnen erwartet. Es kam aber noch besser. Zwei deutsche Zeugen für die Unfehlbarkeit wurden angeführt, nämlich Dr. Luther, wegen seines Briefs an Leo X v. J. 1518, und Dr. Pichler von anno 1870. Alle Deutschen seien überhaupt bis 1763 starkgläubige Infallibilisten gewesen, aber da sei der Febronianismus gekommen und habe für einige Zeit dieses Licht der reinen Lehre, das bis dahin so schön im katholischen Deutschland geglänzt, verdunkelt. Später jedoch sei eine orthodoxe Reaction eingetreten, Dank dem vortrefflichen Katechismus des Jesuiten Deharbe, der Kölner Provincialsynode und mehreren Pastoralschreiben. Hierauf beschäftigte sich Martin mit Döllinger, dem er vorwarf er habe in seinen früheren Schriften die päpstliche Unfehlbarkeit gelehrt (genannt wurden diese Schriften nicht), während er sie jetzt erst bestreite. Da der Bischof auch Mitglied der Deputation ist, so schlug er eine von ihm erdachte Formel vor: traditioni inhaerentes docemus, Pontificem, cum universalem ecclesiam docet, vi divinae assistentiae errare non posse. Das sei aber noch nicht genug, sondern die Gegner der Lehre müßten auch noch durch ein feierliches Anathem niedergeschmettert werden, welches so lauten solle: Si quis dixerit, non nisi accidente consensu episcoporum R. Pontificem errare non posse — anathema sit. Ueberdieß habe er mit Spalding und Dechamps auch noch verabredet daß die Pfarrer und übrigen Seelsorger durch eine eigens an sie gerichtete Ermahnung aufgefordert werden sollten diese Unfehlbarkeitslehre sehr oft und sehr nachdrücklich von der Kanzel dem Volk einzuprägen.

Die Rede wurde im Ton und mit den Manieren eines Paters der einen im letzten Moment noch verstockten Sünder bearbeitet vorgetragen, und die Deutschen, aus deren Mitte bisher Redner wie Rauscher, Haynald, Stroßmayer, Hefele, hervorgegangen, saßen schamerfüllt mit niedergeschlagenen Augen da, während man auf den Gesichtern der Italiener und Spanier das Vergnügen über diese Demüthigung der sonst auf die höhere Bildung ihres Klerus pochenden Nation lesen konnte. Ueberrascht wurde man zuletzt noch durch Martins Erklärung: daß allerdings in Deutschland große Gefahren für die Kirche infolge der Promulgation des Unfehlbarkeitsdogma's bevorstünden. In der Aula wurde nachher erzählt: Martin habe in einem weit verbreiteten Schulbuche, welches zehn oder elf Auflagen erlebt, das Gegentheil von seiner jetzt so geräuschvoll und aufdringlich behaupteten Doctrin vorgetragen; doch zu seiner Entschuldigung wurde bemerkt daß er an den Heterodoxien dieses Buches, obgleich es seinen Namen trage, ganz unschuldig sei, denn er habe es — von dem verstorbenen Professor Dieckhoff, dessen Papiere er unter die Hände bekam, nur abgeschrieben.

Deutschland.

Bayern. **München,** 11 Juli. Wie aus den Protokollen über die Sitzungen der Kammer der Reichsräthe hervorgeht, hat der Ministerpräsident Graf Bray bei Berathung des Postulats eines außerordentlichen Credits für Militärbedürfnisse am 18 Juni seine Stimme im Gegensatz zu der Ansicht des Kriegsministers, also gegen Bewilligung der betreffenden Summen, abgegeben. — Nachdem der Club der patriotischen Partei das von der gemischten Commission beider Parteien getroffene Uebereinkommen bezüglich des neuen Wahlgesetzes nicht genehmigt hat, ist von Seiten der Fortschrittspartei an den Obmann des gegnerischen Ausschusses, Bezirksamtmann Maier, ein Absageschreiben ergangen, worin der Standpunkt der liberalen Partei auf das entschiedenste gewahrt, und, für den Fall daß die ganze Vorlage scheitern sollte, die Verantwortung für das Nichtzustandekommen auf die patriotische Partei abgewälzt wird, welche in wenig loyaler Weise durch Verwerfung des mühsam erzielten Compromisses ihre eigenen Vertrauensmänner desavouirt hat. Den Hauptpunkt der patriotischen Mißbilligung gibt natürlich die Wahlkreiseintheilung ab. Die gemischte Commission hatte den Vorschlag der Fortschrittspartei: in der Regel nur Wahlkreise mit einem Abgeordneten zu bilden, angenommen; die Patrioten aber wollen diese Eintheilung, je nach ihrem Partei-Interesse, willkürlich ändern, und wieder Wahlkreise von 2—3 Abgeordneten einführen. Daraus hat nun die Fortschrittspartei eine Principienfrage gemacht. — Wie es übrigens innerhalb der patriotischen Partei selbst aussieht, war in der letzten Zeit aus mancherlei Vorgängen in der Kammer sowohl als aus gewissen den Zauberkreis des patriotischen Clubs respectirenden Indiscretionen in der Presse zu entnehmen, und auch die patriotischen Blätter spiegeln die sich vollziehende, wenn nicht schon vollzogene Spaltung der Patrioten in eine klerikal-demokratische Donauzeitungs- und eine klerikal-conservative Postzeitungsfraction immer deutlicher ab. Es wird zwar, wenigstens seitens der letzteren, fortwährend gesucht den bestehenden Riß zu verkleistern — die „Donau-Ztg." und ihre Fractionsschwestern und Töchter sind weniger zartsinnig — allein die „Postzeitung" hat selbst täglich sich gegen Schmähungen und Verunglimpfungen seitens jener extremen Parteigenossen zu erwehren. Daß die Herren Mahr und Pfahler aus dem patriotischen Club ausgetreten seien, wird nachträglich in Abrede gestellt, daß aber die Clubführer Dr. Weis und Jörg in ultrapatriotischen Organen fortwährend angefeindet und verdächtigt werden (letzterer wurde sogar als politisch bankerott bezeichnet), und daß sich Graf Fugger-Blumenthal das höchste Mißfallen des „Volksboten" wegen seiner Abstimmungen im Finanzausschuß zugezogen hat, das sind unbestreitbare, weil schwarz auf weiß bekräftigte Thatsachen. — Wie man der „Augsb. Abdz." mittheilt, übertrifft der Referent über das Militärbudget im Club der Fortschrittspartei, Hr. Hocheder, durch die von ihm beantragten Ersparnisse die Kolb'schen Abstriche noch um 40,000 fl. Hr. Hocheder geht von einer 14monatlichen Präsenz für die Infanterie aus, und hat Hrn. Kolb bezüglich seiner Berechnung mehrere Unrichtigkeiten nachgewiesen. So soll z. B. Hr. Kolb bei der von ihm in Aussicht genommenen Verringerung des Formationsstandes übersehen haben auch die entsprechende Verminderung im Krankenstande der Armee u. s. w. seiner Rechnung zu Grunde zu legen. — Abg. Greil stellte in seinem Referate bekanntlich den Antrag die Stellen der Regierungspräsidenten gänzlich zu cassiren. Der Finanzausschuß der Abgeordneten gieng auf diesen Antrag nicht ein, sondern begnügte sich die für dieselben geforderten Repräsentationsgelder auf die Hälfte herabzusetzen. — Das Postulat mit 20,000 fl. für die Regierungspresse, welches bei Berathung des Etats des Staatsministeriums des Aeußern, da der ebenfalls betheiligte Staatsminister des Innern in der betreffenden Sitzung nicht anwesend war, vertagt wurde, ist vom Finanzausschusse der Kammer der Abgeordneten nachträglich abgelehnt worden. — Der bekannte Franciscaner P. Hötzl ist nach seinem Widerrufe von Rom wohlbehalten in sein Kloster am Lehel zurückgekehrt, und es steht ihm von nun an nichts mehr im Wege sein Lectoramt ungefährdet auszuüben. — Wie die „Augsb. Postztg." aus sicherer Quelle erfährt, hat die Münchener theologische Facultät jüngster Tage dem Hrn. Domcapitular A. Steichele in Augsburg das Doctorat der Theologie honoris causa verliehen, und zwar im Hinblick auf seine ausgezeichneten Kenntnisse im Fache der Kirchengeschichte, von denen ganz besonders sein neuestes Werk, „das Bisthum Augsburg" u. s. w. rühmliches Zeugniß gibt. Hr. Steichele ist als einer der gründlichsten Quellenforscher bekannt.

⊙ **München,** 11 Juli. Der Großfürst Wladimir von Rußland ist heute Morgens von Oberammergau zurückgekehrt und sofort über Stuttgart an den Rhein weiter gereist. — Das Begräbniß des Abg. Umbscheiden hat diesen Abend auf unserm nördlichen Leichenacker unter zahlreicher Theilnahme der königl. Staatsminister, der Kammermitglieder, wie Personen aus allen Ständen stattgefunden. Hr. Pfarrer Rohde schilderte am Grab in trefflicher Rede die hohen Verdienste des Verlebten, sowohl in seiner amtlichen als parlamentarischen Stellung, und nachdem die Einsegnung beendet war, sprach noch der Vorstand des Vereins für prunklose Beerdigung, dessen Mitglied der Verlebte war, einige Worte. (Münchener Blättern entlehnen wir folgenden Lebensabriß des Verstorbenen. Geboren im Jahr 1816 zu Grünstadt in der Pfalz als der jüngste von vier Söhnen eines Gerichtsschreibers, wurde Philipp Umbscheiden, nachdem er 1840 die Staatsprüfung mit der ersten Note bestanden hatte, im December 1847 als Friedensrichter in Dahn angestellt. Im April 1848 wurde er zum Mitglied des deutschen Parlaments zu Frankfurt gewählt, und bald darauf zum Staatsprocurator-Substituten in Kaiserslautern befördert. Seine

politische Parteistellung beim Parlament, welchem er auch nach Stuttgart gefolgt war, und dessen letzter Sitzung im Saale des Hôtel Marquard am 18 Juni 1849 nach Sprengung desselben durch Militärgewalt er noch beigewohnt hatte, wurde die Veranlassung zu seiner ein Jahr später erfolgten Quiescirung. In vollster Kraft im 34. Lebensjahr der öffentlichen Wirksamkeit im Staatsdienst entzogen, fand er erst wieder zu Thätigkeit im Dienste des Volkes Gelegenheit als er 1861 als Ersatzmann in die Kammer der Abgeordneten trat. Zum Mitglied des ersten und des Gesetzgebungsausschusses erwählt, nahm er hervorragenden Antheil an der Ausarbeitung und Berathung des Polizeistrafgesetzes, des bayerischen Strafgesetzbuches und der Proceßordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Nebenbei wirkte er in ersprießlichster Weise für seine engere Heimath, die Pfalz, namentlich durch energische Vertheidigung der bedrohten Rechte der unirten protestantischen Kirche der Pfalz in Schrift und Wort und damit für Herstellung des durch die kirchliche Reaction gefährdeten religiösen Friedens. Erst im März 1868 fand diese Thätigkeit ihre längst verdiente Anerkennung durch seine Ernennung zum Appellationsgerichtsrath in Zweibrücken.)

Norddeutscher Bund. ⊖ **Dresden,** 10 Juli. Wie mißlich es dießmal um die Aussichten der nationalliberalen Partei für die bevorstehenden Reichstagswahlen in Sachsen steht, können sich deren Vertreter selbst nicht verhehlen. Die in einer vor kurzem hier abgehaltenen Versammlung dieser Partei erstatteten Berichte über Reichstagscandidaten ergaben so außerordentlich viele „verlorene Posten," daß die Candidatenliste eigentlich nur dadurch merkwürdig wurde. „Verlorene Posten" wurden aber solche Kreise genannt für die man keinen Candidaten hatte; um indeß doch so zu thun als ob es nicht daran fehle, stellte man für dergleichen Kreise Männer auf von denen man sich selbst sagte daß sie unterliegen würden. Ganz anders stehen die Actien der Fortschrittspartei, deren Landeswahlausschuß sich hier am 26 Juni constituirt hat. Das von demselben veröffentliche Programm unterscheidet sich nur in unwesentlichem von dem welches das Centralwahlcomité aufgestellt hat, und stellt zum höchsten Verdruß der Nationalliberalen u. a. namentlich auch folgende zwei Punkte in den Vordergrund: Verminderung der Militärlast durch Veringerung der Friedensarmee und Verkürzung der Dienstzeit, sowie Unterstützung aller auf allgemeine Abrüstung in Europa gerichteten Bestrebungen, und gleiche Möglichkeit zur humanen und bürgerlichen Ausbildung durch die Freiheit des Unterrichts und Uebernahme der Kosten der Volksschule auf die Gemeinde und den Staat. Der letztere Punkt ist der „D. Allg. Ztg." „völlig unklar," im erstern vermißt sie alle Rücksichtsnahme auf die Sicherheit des Staats. Die bundesstaatlich constitutionelle Partei endlich sieht von der Aufstellung eines allgemeinen Programms ab. Von ihren Abgeordneten wird hauptsächlich vorausgesetzt daß sie die Verfassung des Norddeutschen Bundes schützen, aber auch jeder Ueberschreitung der Gränzen derselben entgegentreten und ihr Streben gleichfalls ganz besonders auf wesentliche Verminderung der Ausgaben für das Bundesheer richten. — Obwohl die Selbstmordfälle in der sächsischen Armee in diesem Jahre nicht, wie jetzt von einigen Blättern angegeben ward, bereits die Zahl 40 überstiegen haben, sondern sich bis jetzt nur auf 15 belaufen sollen, so scheint ihre Zunahme doch auch hohen militärischen Orts unangenehm aufgefallen zu sein. Wenigstens ist als Mittel zur Abhülfe — d. h. leider nicht etwa der Selbstmorde, sondern nur ihres Bekanntwerdens — den Soldaten streng verboten worden über Vorkommnisse innerhalb der Compagnie oder über Ausübung der Disciplin etwas verlautbaren zu lassen. Verlangte ja doch der Kriegsminister auf dem letzten Landtag für die Interessen der Armee eine — „schonende Hand." — In Eibau und Umgegend sind jetzt mehr als 50 Fälle der Trichinenkrankheit constatirt worden, indessen ist noch kein Todesfall zu beklagen. — Dr. Leo aus Greiz, Verfasser mehrerer forstwissenschaftlichen Schriften, hat sich an der k. sächsischen Forstakademie zu Tharand als Privatdocent für Forstwissenschaft habilitirt. Sachsen ist sonach einer der ersten Staaten welche dem Institut der Privatdocenten auch an den Akademien Zulaß gewährt haben. — Auch hat die Regierung beschlossen an der Freiburger Bergakademie einen Lehrstuhl für Nationalökonomie zu errichten. Dieser Beschluß hat unbegreiflich lange auf sich warten lassen.

Lübeck, 10 Juli. Gestern früh traf der König von Dänemark aus Kopenhagen hier ein, und begab sich nach Hamburg, und von dort nach Lauenburg, wo er am Abend seine von London über Köln kommende Tochter, die Prinzessin von Wales, empfieng und hieher geleitete. Die Herrschaften begaben sich hier sofort an Bord des „Slesvig," der alsbald in See gieng um nach Kopenhagen zurückzukehren. (K. Z.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Ω **Wien,** 11 Juli. Noch sind keine Nachrichten angelangt welche eine friedliche Beilegung der spanischen Thronfrage verbürgen. Im Gegentheil wachsen die Besorgnisse, und die Diplomatie macht sich mit dem Gedanken eines Kriegs bereits vertraut, und richtet ihr Augenmerk auf die Mittel durch welche zu verhüten wäre daß der Krieg, wenn er nicht zu vermeiden sein sollte, weitere Dimensionen annehme. Daß Oesterreich, was wohl manche erwarten, für Frankreich Partei ergreife, steht in Anbetracht der Gefährlichkeit eines solchen Vorgehens wohl nicht in Aussicht, ebenso wenig aber daß es unbedingt neutral bleibe, was es wohl am liebsten möchte. Neutral bleiben kann aber Oesterreich nur so lange als auch Rußland neutral bleibt, und darum wird sich Oesterreich vor allem in seinen Entschließungen „freie Hand" lassen, und sich darauf beschränken sich an den Schritten zu betheiligen welche für die Erhaltung, resp. Wiederherstellung, des Friedens unternommen werden.

♀ **Prag,** 7 Juli. „Und schöner wird's mit jedem Tag, man weiß nicht was noch werden mag." Wie weit die Bedrängung der Deutschen durch fanatische Rohheit der Tschechen bei uns bereits vorgeschritten, davon lieferte gestern wieder die Wahl des Doctoren-Dekans unserer juridischen Facultät den Beweis. Die mehrstündigen Scenen rücksichtsloser Brutalität waren um so widriger, als die Spectakelmacher, Doctoren und Studenten, doch sonst überall den Gebildeten beigezählt werden, und der Wahlact in den sonst überall sittlich geheiligten Hallen der Wissenschaft stattfand. Leider ist dieser Mißerfolg abermals, wie hier sonst auch oft, nicht ohne Selbstverschulden der Deutschen herbeigeführt worden; denn während die hiesigen tschechischen Facultätsmitglieder vollzählig erschienen, glänzten von deutscher Seite mehr als 20 durch ihre Abwesenheit, darunter auch Hr. Dr. Görner, einer von den Rittern unseres deutschen Casino's. Von der Wirksamkeit dieser noch immer die Leitung der Deutschen sich anmaßenden Coterie liefert das Ergebniß der jetzigen Ersatzwahlen zum böhmischen Landtag abermals einen betrübenden Beweis. In den Landwahlbezirken wurden für alle 50 Plätze wiederholt nur tschechische Declaranten gewählt, die meisten sogar einstimmig. Mit überwiegenden Mehrheiten siegten unsere Gegner heute auch bei der Wahl hier und in der Vorstadt Smichow, was übrigens nicht wundern kann gegenüber Candidaten wie sie z. B. für den letztgenannten Ort von der Casino-Partei vorgeschlagen wurden, und so viel bisher von den Wahlen in den Landstädten bekannt, ist auch dort der Sieg tschechischer Candidaten nicht zu bezweifeln. Die geheime Abstimmung hat daher das erwartete Ergebniß versagt. Erfolge für Anhänger der Verfassung stehen einzig nur von den Ersatzwahlen der Pilsener Handelskammer in Aussicht, wo das kleine Häuflein Deutscher durch achtunggebietende Unbefangenheit, durch Reinheit der Gesinnung und des Wirkens und durch musterhafte Disciplin sich auszeichnet.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 9 Juli. Die Haupttractande der heutigen Sitzung des Nationalraths war die bundesräthliche Botschaft über die Einziehung und Umprägung der Silberscheidemünzen von 1860, welche, da sie nur 800/1000 statt 835/1000 Feingehalt Silber besitzen, wie in der Pariser Münzconvention festgestellt ist, bis 1878 einzulösen sind. Nach der Annahme des Bundesraths befinden sich von den 1860 geprägten 10½ Millionen noch etwa 8 Millionen im Verkehr, deren Umschmelzung mit Verwendung alles darin enthaltenen Kupfers unter Zuziehung von neuem reinem Silber 9,600,000 Fr. und für die Eidgenossenschaft, die Kosten inbegriffen, ein Deficit von 410,000 Fr. ergibt. Würde man aber in Vervollständigung der laut der Convention der Schweiz zustehenden Summe von 17 Millionen jene 9,600,000 Fr. auf 12 Millionen ergänzen, so würden durch diese Manipulation 111,342 Fr. gewonnen, mithin das Deficit auf 300,000 Fr. reducirt werden. Der Münzreservefonds, der im Jahr 1875, wo die Umprägung zu beginnen hat, auf 775,000 Fr. stehen wird, würde dadurch bis Ende d. J. 1877 auf 548,000 Fr. herabsinken. Die Neuprägung soll in 6 Millionen Ein- und 6 Millionen Zwei-Frankenstücken bestehen. Für 50Centimes-Stücke ist augenblicklich kein Bedürfniß vorhanden, weil 20Centimes-Stücke noch massenhaft in Circulation sind. Für letztere beabsichtigt der Bundesrath später ihre Umschmelzung in 10- und 5Centimes-Stücke zu beantragen, weil sich jene Münzform am meisten zu Fälschungen eignet (im letzten Jahre sind bei der Bundescasse allein für 3076 Fr. falsche 20Centimes-Stücke eingegangen). Mit dem Wunsche daß das Finanzdepartement bei Zeiten für einen geschmackvollen preiswürdigen Münzstempel sorgen möge, damit die Schweiz in dieser Beziehung nicht hinter den andern Staaten zurückstehe, wurde der bundesräthlichen Botschaft die Genehmigung ertheilt. — In dem Kanton Tessin ist es nun wirklich zum Bruch zwischen Unterceneri und Oberceneri gekommen. Als der große Rath in seiner vorgestrigen Sitzung die Beibehaltung der seitherigen Eintheilung des Kantons in 8 statt in 4 Bezirke, wie vorgeschlagen war, beschloß, erklärte der Deputirte Lurati diesen Beschluß für „eine Beleidigung der Volksstimme," und verließ mit sämmtlichen Mitgliedern von jenseits des Monte Cenere den Saal, worauf die Zurückbleibenden mit 58 gegen 3 Stimmen Bellinzona als ständigen Regierungssitz wählten, für welchen Fall eine schon am 5 d. in Lugano abge-

haltene Volksversammlung die Trennung vom Kanton Tessin beschlossen hatte. Diese Trennung ist nun auch wirklich vorgestern Abend auf dem Marktplatz zu Lugano bei der Rückkehr der aus dem großen Rath ausgeschiedenen Mitglieder feierlichst proclamirt worden. Was die Unterceneri des weitern beabsichtigen, ob sie sich als selbständigen Kanton constituiren oder an Uri oder vielleicht gar an Italien anschließen wollen, verlautet noch nicht. Wenn die Unterceneri vielleicht auch selbst noch nicht mit Ernst an das letztere denken, so werden doch die italienischen Annexionisten nicht ermangeln die Vorgänge im Tessin in ihrem Interesse auszubeuten. Jedenfalls sind dieselben viel ernsterer Natur als die Murtener Trennungsfrage.

Großbritannien.

London, 10 Juli.

Hr. v. Lesseps ist immer noch der Gefeierte des Tags. Der hiesige Verein zur „Förderung von Kunst, Handel und Industrie" benutzte die Anwesenheit des großen Ingenieurs in England zur Ueberreichung der goldenen Albert-Medaille. Er versammelte sich in Marlborough House, der Stadtresidenz des Prinzen von Wales, unter dessen Vorsitz. Nachdem Lord Henry Lennox den Helden des Tags vorgestellt hatte, empfieng dieser die Medaille aus der Hand des Prinzen von Wales, welcher seine Ansprache in Französisch hielt.

„Diese Medaille — so sagte er u. a. — gegründet nach dem Tode meines Vaters, dessen Namen sie auch trägt, wird jedes Jahr dem Manne gegeben welcher sich durch Förderung der Interessen von Kunst, Handel oder Industrie im Interesse dieses Vereins am bemerkbarsten hervorgethan hat, und ich bin fest überzeugt daß nie jemand dieser ehrenvollen Auszeichnung würdiger gewesen ist als Sie. Bei der Ueberreichung brauche ich wohl kaum hinzuzufügen daß sie einstimmig verliehen worden ist, und ich darf vielleicht hinzufügen daß ich mir das Vergnügen ausdrücklich vorbehalten habe die Medaille Ihnen selber in die Hand zu geben. England wird nie vergessen daß es das Zustandekommen jenes großen Unternehmens, welches die Handelsbeziehungen zwischen ihm und seinem östlichen Reiche so sehr zu entwickeln verspricht, Ihnen verdankt, und ich hoffe Ihr Aufenthalt unter uns hat Ihnen gezeigt daß wir die durch Ihr großes Werk erhaltene Wohlthat durchaus zu würdigen wissen."

Die verwittwete Herzogin Charlotte v. Norfolk, Großmutter des gegenwärtigen Herzogs und selber Tochter des ersten Herzogs v. Sutherland, ist in dem hohen Alter von 82 Jahren gestorben. Die Verstorbene war lange Zeit als Hofdame in beständiger Umgebung der Königin.

John Stuart Mill ist aus Avignon hieher zurückgekehrt.

Im Oberhause passirte vorgestern die irische Landbill ohne nennenswerthe Opposition die dritte Lesung. — Das Unterhaus beschäftigte sich wieder mit der Unterrichtsvorlage, und Sir Thomas Bazley suchte ein Amendement mit Einführung eines partiellen Schulzwanges durchzubringen. Dagegen schlug Pease vor: der obersten Schulbehörde die Entscheidung anheim zu geben ob von einem Localschulamte der Schulzwang einzuführen sei. Die Erörterung schweifte von diesem Punkte zu einer allgemeinen Discussion über den Schulzwang. Schließlich wurde der Zusatz zum Amendement Bazley mit 159 gegen 92 Stimmen genehmigt, und dann das auf diese Weise modificirte Amendement ohne Abstimmung abgelehnt. Ein von Mundella beantragtes Amendement in der Richtung auf Schulzwang hatte kein besseres Schicksal, und wurde mit 230 gegen 92 Stimmen verworfen. In der Abendsitzung entspann sich ein sehr hitziger Kampf um den durch den neuen Themse-Kai dem Flusse abgewonnenen Boden, auf dem die Regierung unter anderm ein neues Kriegsministerialgebäude zu errichten beabsichtigt. W. H. Smith wollte den ganzen Raum dem Volk erhalten wissen, und im äußersten Falle nur etwa ein naturwissenschaftliches Museum dort errichtet sehen. Die Regierung leistete diesem Vorschlag den entschiedensten Widerstand, als es aber nach langem Hin- und Herreden zur Abstimmung kam, gieng der Antrag Smith mit 156 gegen 106 Stimmen durch, unter lauten Zurufen, namentlich von den Oppositionsbänken. Schluß gegen 1 Uhr Morgens.

Durch den kürzlich erfolgten Tod des Marquis v. Lothian erhält die geringe Zahl der Katholiken im Oberhause einen neuen Zuwachs, indem der Erbe des Titels, Lord Schomberg Kerr, Bruder des Verstorbenen, vor einigen Jahren zum Katholicismus übergetreten ist.

Gegen die beiden Frauenzimmer Waters und Ellis, welche die sogenannte Engelmacherei en gros betrieben zu haben scheinen, häuft sich immer schwererer Verdacht. Denn nicht allein ist in der Nähe ihrer Wohnung wieder eine stark im Verwesen begriffene Kinderleiche aufgefunden worden, deren Lumpenhülle die Polizei mit der „Adoptionsanstalt" in Verbindung zu bringen sucht, sondern es haben sich neue Anhaltspunkte ergeben von denen die Behörden sich außergewöhnliche Aufschlüsse versprechen. Die Polizei hatte bei der Hausdurchsuchung eine Anzahl Pfandscheine in Beschlag genommen. Die Vertheidiger der Angeklagten beantragten zu wiederholtenmalen Herausgabe derselben, dem aber widersetzte sich die Krone auf das entschiedenste, und inzwischen hat die Polizei einen Theil der verpfändeten Gegenstände ausgelöst. Um die Wichtigkeit dieses Anhaltspunkts in das gehörige Licht zu stellen sei die Liste der an einem einzigen Tage, dem 14 Mai, verpfändeten Gegenstände aufgeführt: „Kinderkleidchen mit blau und braun eingefaßt; dito Nachtkleidchen mit Spitzen besetzt; dito braunes Kleidchen mit Sammet besetzt, dito langes Kinderkleid mit gewebtem Besatz, drei neue Kinderhemdchen, dreizehn Nachtkleidchen, drei weiße Kinder-Unterröckchen, fünf Hemden, ein Kinder-Unterrock von schwarzer Seide, wattirt; zwei Kinderkleidchen, drei Windeln und ein Rest Calico." Alles das an einem Tage, und das nachdem zwei Tage vorher eine andere Sendung zum Pfandleiher getragen worden war, und zwei Tage darauf nahm wieder eine Anzahl Kinderkleider und Wäsche den nämlichen Weg. Man sieht hieraus daß die Eltern ihren Kindern in vielen Fällen eine gute Garderobe mit auf den Weg gegeben haben und den besseren Classen angehören, und das letztere bestätigt sich durch eine gleichfalls aufgefundene Windel welche unter einem Peerskrönlein mit „J. S. 1 Juni" gezeichnet war. Wie gesagt, noch eine Reihe von Pfandscheinen bleibt auszulösen, und die Polizei verspricht sich ganz außergewöhnliche Enthüllungen.

△ **London,** 8 Juli. Die neueste preußische Auflage der „spanischen Heirathen," die zur Zeit uns Zeitungsschreibern nicht wenig zu schaffen machten, und auf die sich der alte Guizot in seinen Memoiren noch immer so viel zu gute thut mit der allen „zünftigen" Diplomaten eigenen Unempfindlichkeit für die Logik der Thatsachen und den lebendigen Geist der Geschichte, ist wie eine Bombe durch die hundstägige Ruhe gefahren, und hat das unter der beispiellosen Hitze und Dürre mehr und mehr verhunzte, verdorrte und eingeschläferte Bewußtsein der Kannegießer und Officialpolitiker zu den schweißtriefendsten Emotionen entzündet. In Paris haben wir eine vollständige Explosion und in Berlin eine so reizende Lustspiegelung von schäferidyllischer Unschuld, wie man sie sich nicht naiver und ursprünglicher denken kann. Auch Hr. Braß ist in Arkadien geboren, und er und seine hohen Patrone haben das erste Wort von dem Plan einen Hohenzollern auf den spanischen Königsthron von Gottes und des Marschalls Prim Gnaden zu setzen, aus dem Munde des Herzogs v. Gramont vernommen. Kein Wunder daß sie nicht wissen gegen wen die Kriegsdrohungen der kaiserlichen Minister, vorab des sehr kaiserlichen Ollivier, eigentlich gemünzt seien. Unsere Börse, die überhaupt für idyllische Bewußtlosigkeit nicht sehr empfänglich ist, glaubt dieß zu wissen. Wenigstens jammerte und raste sie gestern unter dem Einfluß einer förmlichen Panik. Ausländische Staats- und Werthpapiere waren fast um jeden Preis zu haben, aber für mehrere derselben konnte es nicht einmal zu einer Notirung kommen, das Börsenpublicum betrachtete sie als absolut werthlos. Erst nach dem Schlusse der eigentlichen Geschäftszeit wurde die Stimmung etwas beruhigt durch ein aus Paris entsandtes Telegramm, welches als „Gerücht" erwähnte: daß der Prinz Leopold von Hohenzollern auf die ihm zugedachte Ehre verzichtet habe. — Die Haltung der hiesigen Presse ist eine ziemlich auffallende, aber sie kann doch nur denjenigen überraschen der nicht hinter den Vorhang zu blicken vermag und die Worte der mehr oder weniger geharnischten Leitartikel liest, ohne die besonderen Umstände und Motive zu kennen unter deren Einfluß die sonderbare und höchst verdächtige publicistische Staatsweisheit an die Oeffentlichkeit gelangt ist. „Times," „Post," „Telegraph" und der conservative „Standard" nehmen offenbar Partei für die französischen „Empfindlichkeiten." Bei „Post" und „Telegraph" kann dieß nicht auffallen; ihre Beziehungen zu der kaiserlichen Regierung sind bekannt. Wenn diese Blätter ihren Abscheu vor der „ehrgeizigen Intrigue" des Grafen Bismarck ausdrücken und in der Hohenzollerncandidatur eine Insulte und Drohung gegen Frankreich, einen boshaften Versuch zur Störung des Weltfriedens sehen, so thun sie nur ihre Pflicht. Anders mit der „Times," die sich immer ihre Unabhängigkeit wahrt, und es nur gelegentlich in ihrem Interesse findet die öffentliche Meinung zu Gunsten der Napoleonischen Politik zu beeinflussen. Wenn man ihre Leitartikel liest, in denen sie den Grafen Bismarck im Namen des gefährdeten Weltfriedens und der unveräußerlichen Rechte der spanischen Nation beschwört seinen zur Unzeit ausgestreckten Fühler unverzüglich einzuziehen, so sollte man glauben daß die „Times" über Nacht republicanisch geworden wäre. Sie erklärt einen König für Spanien, nachdem sich dasselbe zwanzig Monate ohne einen solchen beholfen habe, geradezu für „überflüssig." Noch auffallender und principloser ist die Haltung des „Standard." Die in Preußen herrschenden Junker, deren staatsmännische Vertretung der Graf Bismarck mit einem gewissen Stolze für sich beansprucht, sind ja seine guten Freunde und Gesinnungsgenossen, und der Napoleonische Imperialismus ist dem englischen Torhjunker — was auch Hr. Disraeli davon denken und dafür fühlen mag — ein Gräuel. Wenn der „Standard" daher auch in den Ton der genannten Journale einstimmt, sich für den Weltfrieden erhitzt, und der spanischen Nation das Recht abspricht sich einen König zu geben der dem Kaiser der Franzosen unangenehm sei, so müssen da Gründe vorhanden sein die sich der allgemeinen Beobachtung entziehen. — Nur die dem Ministerium Gladstone näher stehenden Organe, wie „Daily News," und die unabhängigen Blätter, wie „Morning Advertiser" und selbst die halbliberale „Pall Mall Gazette" sprechen Frankreich durchaus das Recht ab „empfindlich" zu sein und die spanische Königswahl nach Gutdünken zu bestimmen. „Daily News" zweifelt sogar daß die Candidatur di

Prinzen Leopold, selbst wenn sie zu seiner Thronbesteigung führen sollte, den Frieden Europa's stören würde. Ihrer Ansicht nach wird der Kaiser der Franzosen keinen Soldaten weder über den Rhein noch über die Pyrenäen marschiren lassen um sie zu verhindern. Auch wir sind davon überzeugt, und halten nicht nur die in der französischen Kammer und in der officiellen Presse ausgesprochenen Drohungen, sondern die ganze Candidatur für blinden Lärm (?) Der Graf Bismarck steht zwar auf dem veralteten Standpunkt der zünftigen Diplomatie, und glaubt daß sich die Welt regieren und die Weltgeschichte dauernd beeinflussen lasse durch diplomatische Schachzüge und hochpolitische Combinationen; aber er denkt sich gewöhnlich etwas bei den Aeußerungen seines Aberglaubens. Welches Loos würde den Prinzen Leopold in Spanien erwarten, wenn er wirklich als König in Madrid einziehen sollte? Die Lage der Parteien in Spanien ist eine solche, daß seine Thronbesteigung nur das Signal zu einem verderblichen Bürgerkriege sein könnte. Der Kaiser der Franzosen braucht keinen Soldaten über die Pyrenäen zu schicken um den „preußischen Einfluß“ zu bekämpfen, er kann diesen viel wirksamer bekämpfen indem er die mißvergnügten spanischen Parteien mit Chassepots und Geldsubventionen gegen den preußischen Eindringling bewaffnet, und auch er ist „zünftiger“ Politiker genug um dieß zu thun. Der Graf Bismarck, der sich bei seinen politischen Acten etwas zu denken pflegt, kann sich in dieser Hinsicht keine Illusionen machen. Aber er bedurfte eines Wahlgeschreis(?) um die Agitation gegen das Militärbudget zu paralysiren, und um es dem zukünftigen Reichstag zu Gemüthe zu führen daß der Militäretat nicht angetastet werden darf, sondern im Gegentheil erhöht werden muß.

Frankreich.

Paris, 10 Juli.

Ueber das was in Ems vorgegangen ist, meldet der „Gaulois“ nach Briefen aus dem genannten Bade-Ort daß Benedetti vor seinem Empfange beim König Wilhelm eine Unterredung mit Hrn. v. Werther gehabt und über dieselbe an den Herzog v. Gramont folgendes telegraphirt habe:

„Die Antwort des Hrn. v. Werther enthielt nichts kategorisches, und sie kann nur als Indicium für die Stellung dienen welche Frankreich einzunehmen gedenkt. Die Regierung des Königs ist von der Haltung der Regierung des Kaisers aufs äußerste überrascht worden. Sie weiß sich nicht die Raschheit zu erklären mit welcher Frankreich eine so offen feindselige Stellung Preußen gegenüber hat einnehmen können, oder sie sieht vielmehr darin die Bestätigung ihrer seit langer Zeit gehegten Vermuthung daß Frankreich zu einem Krieg am Rhein zu gelangen wünsche. Preußen glaubt indeß nicht daß die Thatsachen der Art seien um die ihm gebotene Herausforderung zu rechtfertigen, und in allem diesem wird sein König nicht vergessen daß er, im Bewußtsein seiner Würde als Souverän einer Großmacht, der Wächter der wohlberechtigten Bestrebungen und Interessen des großen deutschen Volkes ist.“

Die erste aus Ems hier eingetroffene telegraphische Nachricht, schreibt man der „K. Z.,“ hat in den Regierungskreisen leider keinen günstigen Eindruck hervorgebracht. Graf Benedetti meldet daß ihn der König Wilhelm sehr gnädig empfangen, ihn sogar zur Tafel gezogen habe, aber sehr wenig geneigt scheine, was den Fonds der Sache anbetrifft, aus der neutralen abwartenden Haltung herauszugehen, die er, wie das Berliner Cabinet in seiner Gesammtheit, bisher den französischen Reclamationen und Drohungen gegenüber innegehalten hat. Darf man der officiösen Lesart der Benedetti'schen Depesche trauen (sie ist natürlich nicht zu controliren), so hätte König Wilhelm ohne weiteres zugestanden daß er, nichts übles darin findend, dem Prinzen Leopold die Erlaubniß nicht versagt habe, als dieser ihm seine Entschließung kundgegeben daß er die ihm von Spanien aus neuerdings wiederum angebotene Krone doch anzunehmen gesonnen sei. Diese Lesart ist übrigens durch nichts anderweit verlautendes unterstützt, da Graf Waldersee von der preußischen Militärmission hier wieder aus Ems eingetroffen ist ohne über die Unterredung des Königs mit dem französischen Minister unterrichtet zu sein. Demselben Blatt zufolge soll Ollivier, der weniger zurückhaltend ist als seine Collegen, ziemlich offen bekennen daß er eine friedliche Lösung des Zwischenfalles kaum mehr zu erhoffen vermöge. Der Marschall Mac Mahon ist noch nicht nach Paris berufen, aber angewiesen worden alles so einzurichten daß er sofort Algier verlassen könne. Beim Ausbruch des Kriegs werden die Schüler der ersten Classe der Militärschule vom 7. Corps sofort zu Officieren ernannt werden. Die Gendarmen haben Befehl erhalten ihre Pferde nach dem Hauptort der Departements zu senden. Man will dieselben für die active Armee verwenden. In Toulon wird mit großem Eifer gerüstet. Außer den bereits erwähnten Schiffen werden auch die Fregatten „Revanche“ und „Valereuse“ in Bereitschaft gesetzt. — Bei der Nordbahn hat die Regierung 1100 Wagen bestellt, um das Getreide zu transportiren welches in Dünkirchen angekommen sein soll.

Das „Siècle“ schreibt:

„Die Ereignisse nehmen einen unglaublich raschen Fortgang, und der gesetzgebende Körper weiß officiell nichts von dem was vorgeht. Wir sind vielleicht am Vorabend einer Kriegserklärung gegen Preußen! Und warum? Weil ein spanischer General intriguirt hat um einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu setzen. Ehe noch Spanien über die Wahl des Monarchen den man ihm vorschlägt befragt worden ist, ohne jede weitere Auseinandersetzung sollen nun deßhalb, weil eine hochmüthige Erklärung eine nicht demüthige Antwort erhalten hat, zwei Völker sich aufeinanderstürzen, sollen Hunderttausende von Bürgern die berufen sind den Boden mit ihrer Arbeit zu befruchten, die Familien-, städtische und vaterländische Interessen zu vertheidigen haben, sich gegenseitig ohne Erbarmen umbringen! Obgleich alle heut Abend einlaufenden Nachrichten einer friedlichen Lösung entgegen sind, können wir noch immer nicht glauben daß der Wille einiger Menschen allein genügte uns in die Gräuel und das Verderben des Kriegs zu stürzen. O, wenn unsere Nationalehre bedroht wäre, würde ganz Frankreich sich erheben um Genugthuung zu verlangen, da würden wir alle einmüthig sein. Aber nein! Wir wollen nicht daß der Prinz Leopold König von Spanien sei, und wir wissen noch gar nicht einmal ob Spanien ihn zum König will. Alle geschichtlichen Ueberlieferungen der Halbinsel beweisen im Gegentheil daß es, wie wir, den fremden Prinzen den man ihm aufzwingen will zurückweisen würde. Und wir sollten uns aus diesem ganz unzulänglichen Grunde dem blutigen Spiel der Schlachtfelder aussetzen? Wenn wir siegten, was würden wir thun? Werden wir darum etwa mächtiger? Hätten wir nicht einen leidenschaftlichen Haß gegen uns erregt? Wenn wir besiegt würden .... aber wir wagen gar nicht diesen Fall ins Auge zu fassen. Mögen denn diejenigen deren Entschließungen jetzt entscheidend sind, die furchtbare Verantwortlichkeit welche auf ihnen lastet wohl bedenken! Wir wiederholen: Von dem beleidigten Frankreich kann man alle erdenklichen Opfer fordern; aber wo ist die Beleidigung?“

Um zu beweisen in welchem Grade der Prinz Leopold von der Autorität des Königs von Preußen abhänge, erzählt die „Patrie“ folgendes:

„Man erinnert sich noch daß der Prinz Leopold vor ungefähr zwei Jahren in Begleitung seiner Gemahlin nach Paris kam. Er wurde von dem Kaiser sehr freundlich aufgenommen, und die Gastfreundschaft welcher er am Hofe begegnete, die Erfolge welche die Prinzessin durch ihre Liebenswürdigkeit davontrug, endlich der Glanz und die Lebendigkeit der zumal für einen deutschen Prinzen so blendenden französischen Hauptstadt flößten Leopold von Hohenzollern den Wunsch ein länger hier zu verweilen als er ursprünglich beabsichtigt hatte. Der Kaiser ermunterte ihn lebhaft in diesem Vorhaben; aber der Prinz wollte weder der Einladung des Kaisers noch seinen eigenen Wünschen Gehör leihen, ohne die Befehle des Königs von Preußen eingeholt zu haben. Er schrieb also an den König von Preußen, um ihn um die Erlaubniß zu bitten einige Tage länger in Paris verweilen zu dürfen.“

Im **gesetzgebenden Körper** brachte **Garnier-Pagès** folgenden bemerkenswerthen Antrag ein, den er als schleunigen behandelt wissen wollte: In Erwägung daß das Völkerrecht sich mit den Fortschritten der Civilisation verändern muß, daß die Freiheit der Meere von jeher ein oberstes der Freiheit der Menschheit innewohnendes Recht war, welchem keine Nation zu nahe treten darf; in Erwägung daß die europäischen Großmächte auf dem Congreß vom April 1856 in einem fast mit Einstimmigkeit angenommenen Vertrag erklärt haben daß die Caperei abgeschafft ist und bleibt; in Erwägung daß die Staaten nicht dieses Recht des Raubes mit bewaffneter Hand, welches sie so gerechtermaßen ihren eigenen Unterthanen untersagt haben, für sich behalten wollen können; daß das Privateigenthum, welches die Grundlage jeder Gesellschaft ist, während des Kriegs wie während des Friedens, zur See wie zu Lande, von den Regierungen wie von den Privatpersonen geachtet werden muß, daß der Austausch der Erzeugnisse der Industrie und des Ackerbaues durch den Handel eine Quelle des Reichthums für alle Nationen ist, und daß die mächtigste und productivste Nation auch das größte Interesse daran hat daß dieser Austausch niemals belästigt oder unterbrochen werde; in Erwägung daß unter den Völkern eine thatsächliche Solidarität für die sittliche und materielle Besserung der Menschheit besteht, so zwar daß man nicht eine Nation ohne Schaden für die andern verarmen lassen kann, erklärt Frankreich daß es in sein See-Gesetzbuch folgende Bestimmungen einrücke: Art. 1. Die Caperei und Wegnahme von feindlichen Handelsschiffen welche Nationen angehören die vor der Erklärung oder Eröffnung des Kriegs die Reciprocität angenommen haben, oder noch annehmen werden, ist für alle Staatsschiffe abgeschafft. Art. 2. Deßgleichen ist den Staatsschiffen jede Blokade oder Beschießung der Entrepots, Handelsstädte und offenen Städte der Nationen welche die Reciprocität angenommen haben, oder noch annehmen werden, untersagt, indem der Angriff bloß auf die Kriegshäfen und Festungen beschränkt bleibt. Art. 3. Besondere Verträge wegen der zu ergreifenden besondern Maßregeln werden vorbehalten. Art. 4. Die Reciprocität soll allen Nationen angeboten und Verhandlungen sollen zu diesem Zweck eingeleitet werden. Was ich hier vorschlage, sagt **Garnier-Pagès**, ist im Jahre 1866 von den drei kriegführenden Nationen Preußen, Oesterreich und Italien angenommen worden. Wenn zwei Staatsmänner, die HH. Prim und Bismarck, für dynastischen oder persönlichen Ehrgeiz die Ruhe Europa's stören wollen, so ist es gut unsere Sympathien für alle Völker, insbesondere für das spanische und für das deutsche Volk, kund zu geben, und zu zeigen daß wir zur See wie zu Land ihren Handel und ihr Eigenthum respectiren wollen. (Sehr gut!) Präsident **Schneider**: Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge glaube ich daß die Dringlichkeit dieser Vorlage von allen Seiten anerkannt wird. (Allgemeine Zustimmung.) Der Antrag wird als dringlich an die Commission verwiesen und **Garnier-Pagès** von seinen Collegen beglückwünscht. Hierauf wurde die Budgetdebatte wieder aufgenommen, der Antrag **Jules Simon's** auf Einstellung von acht Appellhöfen und ein Amendement von **Huët** zur Aufbesserung der Gehalte des Greffier-Personals von Paris

werden verworfen. Das Budget des auswärtigen Ministeriums, welches nun an die Reihe käme, wird auf den Antrag Arago's für eine spätere Debatte reservirt, und man wird sich nun in der nächsten Sitzung dem Cultusministerium zuwenden.

• **Paris**, 10 Juli. Die seit gestern aus Ems und Berlin telegraphirten Mittheilungen werden zurückgehalten, da sie in gleicher Entfernung vom Krieg wie vom Frieden bleiben. Die angemeldete Zurücknahme der Hohenzollern'schen Candidatur bringt gar keinen Eindruck hervor, solange das bezügliche Engagement nicht vom Berliner Cabinet ausgeht, und von ihm unterzeichnet wird. Könnte eine solche Genugthuung morgen oder übermorgen den Kammern vorgelegt werden, so würde das Tuilerien-Cabinet sich mit einer so glorreichen Errungenschaft wohl begnügen, und begnügen müssen. Sollte das Berliner Cabinet jene Genugthuung verzögern oder das bezügliche Engagement verweigern, so wird die Krisis in eine zweite bedenklichere Phase treten. Das Tuilerien-Cabinet wird alsdann Bürgschaften gegen die Preußenmacht fordern: Mainz, Lösung der Militärconventionen mit Süddeutschland, Schleswig u. s. w. Alle seit acht Tagen von Gramont an seine Vertreter in Deutschland expedirten Depeschen und Instructionen tragen bereits den Dringlichkeitscharakter eines Ultimatums. Letzteres Kriegsprogramm, nämlich die preußische Frage, die Existenzfrage für das Bismarck'sche Preußen und Deutschland, wurde vorerst von Girardin, von der „France," insbesondere vom „Moniteur" und andern ministeriellen Blättern aufgestellt. Dergleichen Kundgebungen stimmen vollkommen mit der öffentlichen Meinung, welche den Krieg nur begreift und billigt wenn er die Verkleinerung Preußens bezweckt. Sie mögen jedoch bestimmt sein einen Druck auf Preußen auszuüben, um seine Zugeständnisse in der Hohenzollern'schen Candidatur zu beschleunigen. Seitdem dergleichen Forderungen auftauchen, wird der Krieg fast schon für unvermeidlich gehalten. Eben deßhalb votirte die Kammer die Dringlichkeit des Antrags auf Neutralisirung aller Privatgüter im bevorstehenden Seekrieg. Die Mächte jedoch welche für die Beseitigung der Hohenzollern'schen Candidatur arbeiten, würden wohl denselben Druck auf Frankreich ausüben, sobald obiges Kriegsprogramm auch diplomatisch formulirt wird. Zu Conferenzen über die Candidatur mangelt die Zeit. Aber das Tuilerien-Cabinet würde die preußische Frage gern auf einen Congreß bringen, wohl wissend: Preußen werde sich nicht herbeilassen Mainz und die Militärconventionen auf einem europäischen Congreß zu discutiren.

Spanien.

Aus **Madrid**, 7 Juli, wird der „Indép. Belge" geschrieben: „Die Ministeriellen scheinen sich durch den Widerstand Frankreichs nicht von ihrem Vorhaben abbringen zu lassen, und drücken die Hoffnung aus daß die Regierung nicht zurückweichen wird. Es stellt sich übrigens heraus daß Olózaga von der Sache nichts wußte. Prim hatte sich nur mit dem Hrn. Salazar y Mazarredo ins Einvernehmen gesetzt, dem alten Diplomaten, dessen Großsprecherei den Krieg mit den südamerikanischen Republiken hervorgerufen hatte. Auch die Minister waren mit dem Verlauf unbekannt, und nur Zorrilla, der Präsident der Cortes, erfuhr davon in den ersten Tagen dieses Monats. Prim rechnete darauf ruhig seine Reise nach Vichy machen zu können, und die Annahme des Prinzen Leopold am 31 October beim Zusammentritt der Cortes anzukündigen. Unvorsichtigerweise, und ohne daß Prim eine Ahnung davon haben konnte, plauderte Zorrilla von der Candidatur gegen den französischen Gesandten; von der Gesandtschaft wurde die Nachricht der „Epoca" (einem Blatte der Alfonsisten) mitgetheilt, und der General Prim, dem diese Veröffentlichung sehr ungelegen kam, mußte nun die Sache überstürzen."

Madrid, 9 Juli. Der Staatsminister Sagasta hat an die Vertreter Spaniens im Ausland ein Rundschreiben gerichtet, worin dieselben von ihm angewiesen werden bei den Regierungen entschieden der Ansicht entgegen zu treten als sei die Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern in feindseligem Sinn gegen Frankreich oder dessen Regierung eingeleitet worden. Ebenso wenig habe sich Prim an den Grafen Bismarck gewandt, um durch denselben die Zustimmung des Königs von Preußen zu erlangen. Die Verhandlungen seien nur ausschließlich mit dem Prinzen Leopold selbst geführt worden, ohne irgendwelchen Verkehr der Regierung mit dem Grafen Bismarck. Gleichzeitig hat die Regierung allen Vertretern Spaniens im Ausland eine Note zugestellt, welche alle Erklärungen und Nachweisungen über diesen Gegenstand enthält, damit sie im Stande sein sollen auf Grund dieser Aufklärungen allen böswilligen Angriffen und Verleumdungen gegen Prim auf das entschiedenste entgegen zu treten.

Dänemark.

Kopenhagen, 7 Juli. Nachdem die Proclamation des Königs in Betreff des Nichtverkaufs der dänisch-westindischen Inseln den Bewohnern derselben verkündet worden ist, schreibt die „St. Thomä Tidende" u. a.: „Man darf nicht glauben daß sich die Bevölkerung der Inseln darüber beklagt zur dänischen Krone zurückkehren zu müssen, sie thut es im Gegentheil mit großer Freude; denn wenn das Verfahren der Vereinigten Staaten gegen Dänemark eine Probe von der amerikanischen Handlungsweise im allgemeinen ist, dann können wir von Glück sagen daß der Senat den Tractat, welchen die oberste executive Obrigkeit des Landes mit unserer Regierung abgeschlossen hatte, verwarf. Jedoch hätten wir in der Proclamation gern etwas darüber erfahren mögen welche Schritte die Regierung zu thun gedenkt, um die seit schon so langer Zeit nothwendig gewordenen Reformen durchzuführen rc."

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 1 Juli. Unsere Hauptstadt bietet, in Folge der „Allgemeinen russischen Industrie-Ausstellung" und des großen Zudrangs von Besuchern zu derselben aus dem Innern des Reichs und zum Theil auch aus dem Ausland, ein für diese Jahreszeit seltenes reges Leben. Doch nicht bloß die Ausstellung nimmt das Interesse des Publicums in Anspruch, die beiden hier zu gleicher Zeit abgehaltenen Congresse, der industrielle und der statistische, haben auch nach vielen Seiten hin neue ungewöhnliche Anregung und Theilnahme hervorgerufen. Von besonders nachhaltigen Folgen für die Zukunft unserer Industrie dürfte dieser erste von dem Herzog Nikolai Maximilianowitsch Leuchtenberg Prinz Romanowski präsidirte Congreß der Industriellen sein, dessen sechs Abtheilungen die für unsere Industrie wichtigsten Fragen mit Eifer erörterten, und der in seiner letzten am 28 Juni abgehaltenen allgemeinen Sitzung die Gründung eines Gewerbe-Museums und die periodische Wiederkehr des Congresses der Industriellen beschloß. Der nächste Congreß unserer Industriellen wird sich 1872 in Moskau bei Gelegenheit der dort in's Leben zu rufenden polytechnischen Ausstellung versammeln. — In den Anschauungen unseres Unterrichtsministers in Bezug auf die Rußland nöthigen Bildungsanstalten scheint ein Umschwung eingetreten zu sein. Während er bisher als eifriger Verfechter der classischen Bildung galt, in Folge dessen viele Real-Gymnasien in classische umgewandelt wurden, hat er jetzt eine besondere Commission unter dem Vorsitze des Geh.-Raths Woronow ernannt, um die Mittel zu berathen wie den vielfach laut gewordenen Bedürfnissen nach Realbildung am geeignetsten entsprochen werde. Diese Commission soll, wie verlautet, die Bildung von 23 Real-Gymnasien in den verschiedenen Gegenden des Reichs vorgeschlagen haben. Für den Fall der Ausführung dieser Maßregel frägt es sich nur woher man die Lehrer nehmen wird. — Aus Orenburg sind, wie Correspondenzen von dort berichteten, ansehnliche Truppenabtheilungen in die Kirgisen-Steppen aufgebrochen, um die von Chiwa aufgewiegelten unruhigen Kirgisen zur Ordnung zurückzuführen. Anfangs Mai folgte den Truppen der Orenburger General-Gouverneur, Krisjanowski, unter Bedeckung einer Sotnie Orenburgischer Kosaken nach. Derselbe traf, wie die letzten Nachrichten mittheilen, im Uil'schen Fort ein, empfieng hier eine 30 Mann starke Deputation der Kirgisen, welche die Versicherung ihrer Treue und Dankbarkeit aussprach, und nahm, unter Verstärkung seiner Bedeckung durch eine zweite Sotnie Ural'scher Kosaken und zwei Geschütze der Don'schen Batterie, seinen Weg nach dem Embenski'schen Posten. Gerüchtweise wird hinzugefügt daß Kirgisen — unter ihnen auch die Deputirten — nach der Entfernung des General-Gouverneurs aus dem Uil'schen Fort, dort Kaufmannswaaren geraubt und ihn selber auf seinem Wege nach der Emba (Flusse) zweimal überfallen haben. Die nördlich vom Aral-See gelegenen sandigen Gegenden „Bolschie Barsuki" bilden nämlich den Sammelplatz der Kirgisen, die sich vom Alexander-Fort zurückgezogen, sowie überhaupt aller Unzufriedenen. Dadurch ist der Embenski'sche Posten zunächst bedroht.

St. Petersburg, 3 Juli. Dr. Pichler hat an den Frhrn. v. Ketteler folgendes neue Schreiben gerichtet:

„Hochwürdigster Hr. Bischof! Heut erst erhalte ich Kenntniß von Ihrer mich überaus ehrenden, ganz unerwarteten Beantwortung meines Briefs, aber nur aus den Zeitungen. So tief mich einerseits der Gedanke betrübt von Ew. bischöflichen Gnaden und gewiß auch von allen übrigen „in wunderbarer Einheit," wie Sie behaupten, innig verbundenen Bischöfen des vaticanischen Concils mich als „offenen Apostaten" — ich kannte Ihre Erklärung gegen Döllinger nur aus einer französischen Uebersetzung im „Univers," wo das Wort „offen" mit „déclaré" wiedergegeben war — betrachtet zu wissen, so tröstet mich doch andrerseits Ihre Versicherung daß Sie auch außerhalb dieses Kreises ein „Christenthum," wenn auch „keine wahre christliche Kirche" anerkennen. Bezüglich des Vorwurfs der „Mißdeutung der Bedeutung der Anatheme" wissen Ew. bischöfl. Gnaden so gut wie ich daß die von denselben Betroffenen verbrannt worden sind, solange man die Macht hiezu besaß, und daß Papst Leo X in seiner dogmatischen und folglich nach Ihrer Auffassung unfehlbaren Bulle gegen Luther vom 16 Mai 1520 dieß als den Willen des heiligen Geistes erklärte durch Verdammung der 33sten These: Haereticos comburi est contra voluntatem Spiritus. Genehmigen rc." (Nrdd. Bl.)

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 8 Juli. In den neuesten Mittheilungen die von polnischer Seite aus Warschau uns zugehen,

spricht sich eine sehr erregte Stimmung gegen Oesterreich aus, die ihren Grund in der Begrüßung des Kaisers von Rußland durch den Erzherzog Albrecht hat. Die Polen, die bekanntlich nur einem politischen Gedanken, der Wiederherstellung des Vaterlandes, nachhängen, setzten seit einiger Zeit ihre ganze Hoffnung auf Oesterreich, und schenkten insbesondere ihr volles Vertrauen dem Grafen Beust, dessen politische Maßnahmen, wie die Concessionen an Galizien bewiesen, allmählich zur Erreichung ihrer Wünsche führen würden. Galizien, hieß es, sei der Mittelpunkt Neu-Polens, dem sich nach und nach alles übrige einst polnische Land anschließen werde; die feindliche Stimmung zwischen Rußland und Oesterreich, auf dessen Seite Frankreich stehe, leiste dafür Gewähr. Nun aber hat der Kaiser von Rußland sich kürzlich dahin ausgesprochen daß er das gute Einvernehmen mit Oesterreich in keiner Weise gestört sehen wolle, und jetzt kommt der Erzherzog Albrecht nach Warschau, um, wie man wissen will, dem Kaiser die bestimmtesten Versicherungen darüber zu geben daß das Wiener Cab net nicht entfernt daran denke die Wiederherstellung Polens, die dem österreichischen Interesse entgegen sei, irgendwie zu begünstigen. Die Bewilligungen an die Galizier hätten ihre Gränze erreicht, und nichts mit den weiter gehenden Projecten überspannter Polen zu thun. Wie man schreibt, ist das Benehmen des Monarchen gegen den österreichischen Prinzen ein sehr herzliches gewesen. Daß Graf Beust hiernach das Vertrauen und die Zuneigung der Polen einbüßen wird, ist außer allem Zweifel.— Wie berichtet wird, ist der Kaiser den Polen gegenüber in Warschau ziemlich zurückhaltend gewesen, und von den kühnen Erwartungen die man bezüglich der polnischen Nationalität und Sprache an den Besuch des Monarchen geknüpft hatte, dürfte wenig in Erfüllung gehen. Jedenfalls verbleibt das Princip des St. Petersburger Cabinets, daß die möglichst beschleunigte Russificirung des Landes eine unabweisliche Nothwendigkeit sei, in voller Kraft.

Verschiedenes.

München, im Juli. Da in letzter Zeit besonders in englischen Blättern wieder höchst ungünstige, offenbar tendentiöse Mittheilungen über den Gesundheitszustand Münchens zu finden waren — u. a. wurde behauptet daß in München die Blattern und der Typhus in so hohem Grade herrschen, daß die ganze Stadt verlassen sei, und man nur traurigen Gesichtern begegne — so verdient die amtliche Erklärung des k. Bezirks- und Stadtgerichtsarztes Dr. Frank in München weiteste Verbreitung, wonach im ganzen Kalenderjahre 1869 alles in allem in den Krankenhäusern und in der Stadt zusammengenommen nur 77 Blatternerkrankungsfälle vorgekommen sind und im ganzen nur 3 Blatternsterbefälle. Vom Januar 1870 an bis 1 Juli sind im ganzen 12 Blatternerkrankungen vorgekommen, aber nicht ein einziger solcher Sterbefall. Was die Typhusvorkommnisse betrifft, so sind im Januar l. J. im ganzen, d. h. in den Spitälern und in der Privatpraxis zusammengenommen, 7, im Februar 10, im März 7, im April 7, im Mai 10 und im Juni 15 gestorben. Der Gesundheitszustand im allgemeinen, sowie speciell in Bezug auf Blattern und Typhen, war im vorigen Jahr ein ausgezeichnet guter, und in dem ganzen gegenwärtigen Jahr hat sich derselbe sogar noch glänzender gestaltet.

∩ **München,** 6 Juli. Die Tagesordnung für den vom 27 bis 30 Aug. d. J. zu Leipzig stattfindenden deutschen Juristentag umfaßt dießmal zumeist Fragen welche die Civilproceßordnung für den Norddeutschen Bund betreffen. Gedruckte Gutachten liegen vor von den HH. Prof. v. Bar zu Leipzig, Obertribunalsrath Plathner zu Berlin, Justizrath v. Grodbeck zu Bromberg, Kreisrichter Gaupp zu Tübingen, Prof. Dr. Osterloh zu Leipzig, Obergerichtsanwalt André zu Osnabrück, Oberappellationsgerichtsanwalt Meyersburg zu Celle. Ueber die Annehmbarkeit des Entwurfs in Betreff der Feststellung des Thatbestandes, in Betreff des Eides als Beweismittel, in Betreff der Zulässigkeit von novis in erster und zweiter Instanz, in Betreff der Ausschließung von Rechtsanwälten als solchen bei Handels- und Amtsgerichten, in Betreff der Hinterlegung von Succumbenzgeldern bei Einlegung der Nichtigkeitsbeschwerde, und in Betreff der Befugniß des obersten Gerichtshofs unter gewissen Voraussetzungen in der Sache selbst zu erkennen, sowie in Betreff der Competenzsumme für die Amtsgerichte, sind besondere Fragen formulirt, die zur Berathung gelangen. Ein weiteres Gutachten des Prof. v. Bar liegt über die Frage vor: ob die Civiljury in den deutschen Civilproceß eingeführt werden soll. Neben diesen und noch einigen andern Civilproceßfragen sind drei civilrechtliche Thesen des Prof. Dr. Jhering zu Wien und zwei handelsrechtliche Fragen neu auf die Tagesordnung gekommen. Ueber die sehr wichtige Gesetzgebungsfrage: „Inwieweit sollen die Inhaber instudrieller Unternehmungen (namentlich von Eisenbahnen und Bergwerken) für die in Folge des Betriebs ihren Angestellten und Arbeitern zustoßenden Unfälle haften?" liegt ein gedrucktes Gutachten des Justizraths Karsten in Berlin, ebenso ein Gutachten des Advocaten Dr. Auerbach zu Frankfurt a. M. über den Antrag des Dr. Ladenburg zu Mannheim, betreffend die Verpflichtung zur Einlösung emittirten Papiergeldes, vor. Ich behalte mir vor auf den Inhalt der erwähnten Gutachten zurückzukommen.

Düsseldorf. Für die in der Nacht vom 12 zum 13 Juli, also von Dienstag zum Mittwoch, eintretende totale Mondsfinsterniß sind die Zeitangaben in mittlerer Düsseldorfer Zeit folgende: 9 Uhr 11 M. Abends Anfang der Finsterniß überhaupt, 10 Uhr 11 M. Anfang der totalen Verfinsterung, 11 Uhr 1 M. Mitte der Finsterniß, 11 Uhr 51 M. Ende der totalen Verfinsterung, 12 Uhr 51 M. Ende der Finsterniß überhaupt. Die totale Verfinsterung des Mondes dauert also 1 Stunde 40 Min., und der Mond gebraucht im ganzen 3 Stunden 40 Min., um den Erdschatten zu durchlaufen. (D. Z.)

⊖ **Dresden,** 3 Juli. Der sächsische Erzbergbau lieferte im Jahr 1869 eine Ausbeute von insgesammt 2,120,785 Thlrn., wovon auf die Freiberger Reviere 1,845,117 Thlr., auf die Schwarzenberger Reviere 255,301 Thaler und auf die Marienberger 20,366 Thlr. entfallen. Das sämmtliche in diesen Revieren beschäftigte Personal betrug zu Ende vorigen Jahrs 9746 Mann, von denen auf die Freiberger Reviere 8139 Personen (excl. 1009 Tagelöhner) gerechnet werden müssen. Der Steinkohlenbergbau hatte in den 3 Inspectionen Chemnitz, Dresden und Zwickau ein Erträgniß von 6,065,580 Thlrn, während vom Braunkohlenbergbau in den beiden Inspectionen Chemnitz und Dresden eine Einnahme von 525,938 Thalern erzielt ward. Bei den Stein- und Braunkohlenwerken waren 17,977 Arbeiter, excl. 830 weibliche, beschäftigt.

St. Petersburg, 1 Juli. Der Cassationshof hat in seiner Sitzung vom 1 Juli d. J. die Nichtigkeitsbeschwerde welche die beiden Vertheidiger der Mörder des Prinzen Arenberg gegen das Urtheil des Schwurgerichtshofs von St. Petersburg eingereicht haben, nach längerer Berathung verworfen, und in Verschärfung des früheren Richterspruchs beide Angeklagte zu 15jähriger schwerer Arbeit in den Bergwerken und späterer lebenslänglicher Verweisung nach Sibirien verurtheilt. (Berl. Bl.)

Konstantinopel, 1 Juli. Seit der Katastrophe vom 5 Juni ist von dem unter Mitwirkung der türkischen Regierung eingesetzten Centralhülfscomité eine Thätigkeit entwickelt worden der man seine Anerkennung nicht versagen kann. Begreiflicher Weise ist die Vertheilung der eingehenden und noch zu erwartenden Unterstützungen bei einer so gemischten Bevölkerung, deren einzelne Schichten in vollständiger Isolirung neben einander zu leben gewohnt sind, und denen es an allem Gemeinsinn und allen Organen einer Communalverwaltung fehlt, keine leichte Sache. Daraus erklärt sich daß die Berathungen über den Vertheilungsmodus der eingehenden Almosen, über die zu statuirenden Classen der Hülfsbedürftigen bis jetzt so langsam fortschreiten. Einen durchaus praktischen Weg haben unter Leitung des norddeutschen Gesandten die deutsche und die schweizerische Colonie eingeschlagen. Neben dem großen Centralcomité hat sich ein besonderer deutscher Ausschuß gebildet, der unter dem Vorsitz des Grafen v. Keyserlingk zunächst den deutschen und den schweizerischen Hülfsbedürftigen seine Thätigkeit gewidmet hat. In diesem beschränkteren Kreise hat, Dank der Ortskenntniß und rastlosen Thätigkeit der Ausschußmitglieder, sofort nachhaltig gewirkt werden können. Nachdem nunmehr der allerdringendsten Noth unter den Landsleuten seitens des deutschen Comité's abgeholfen worden, hat dasselbe beschlossen sein ursprüngliches Programm zu erweitern, und die Vertheilung auch solcher Gaben zu übernehmen welche ihm aus der Heimath und sonst woher für Hülfsbedürftige aller Nationalitäten zugehen sollten. Die Leistungen unserer Landsleute, welche eine wesentliche Ergänzung der Thätigkeit des Centralcomité's bilden, finden allerseits ungetheilte Anerkennung. Dabei ist deutscherseits darauf Bedacht genommen mit dem Centralcomité in beständiger Verbindung zu bleiben; die bedeutende Schenkung welche der König von Preußen für Hülfsbedürftige aller Nationen gespendet hat, und die dem Fonds des Centralcomite's zugewiesen worden ist, gibt natürlich auch unsern Landsleuten das Recht an den reichen Mitteln zu participiren über welche das Centralcomité zu verfügen hat. (K. Z.)

Börse, Handel und Verkehr.

München, 9 Juli. Der Bau der sechs Meilen langen Leipzig-Zeitzer Bahn, welche der Thüringischen Eisenbahngesellschaft sächsischerseits unterm 27 April 1870 concessionirt wurde, wird in einigen Wochen begonnen werden, und soll bis zum Schluße des Jahrs 1871 vollendet sein. Die Linie Leipzig Zeitz in Verbindung mit der bereits bestehenden Strecke Zeitz Gera und der in Ausführung begriffenen Gera-Eichicht, sowie der in Aussicht genommenen Linie Zeitz-Sonneberg oder Eichicht-Stockheim, vermittelt einen directen Weg nach Nürnberg-München einerseits und Würzburg-Frankfurt a. M. andererseits In strategischer Hinsicht ist dieselbe wichtig wegen directer Verbindung mit der Mainlinie.

z **Aus Franken.** (Ernte.) Wenn auch absoluter Mangel an Lebensmitteln bei den rings um die Erde laufenden Verkehrsanstalten nahezu undenkbar, und eine förmliche Hungersnoth damit aus der Mode ist, so schließt dieß doch eine Steigerung der Victualienpreise nicht aus, die so außer Verhältniß zu den Einnahmen und dem Verdienste der Consumenten steht, daß dieß nicht viel besser ist. Die Ernte-Aussichten daheim wie bei den Nachbarn bleiben daher immer von großem Interesse. Die anhaltende Trockne der Monate Mai und Juni und die betrübten Berichte über gleiche Dürre in Frankreich, England und Amerika erregten lebhafte Besorgniß und beeinflußten schnell den Markt. Nun scheinen jedoch die schlimmen Nachrichten, wenigstens was Frankreich betrifft, sehr übertrieben zu sein, und nach officiellen Erhebungen ist eine wirkliche Mißernte doch durchaus nicht zu befürchten. Der Schaden den der lange Regenmangel verursachte ist nur ein localer, und trifft überhaupt mehr den Futterbau als die Cerealien. Zudem soll in Algerien die Ernte brillant ausfallen, und der für jenes Klima im Frühjahr ungewöhnlich häufige Regen eher Besorgniß erregt haben daß er dem Getreide nachtheilig werden könne, wenn er auch auf Futterkräuter äußerst vortheilhaften Einfluß übte. Leider ist Viehfutter nicht so leicht aus der Ferne zu beschaffen als Brodfrucht, und sein Umschlag daher immerhin beklagenswerth genug. Ein durch das französische Ackerbauministerium veranlaßter Bericht über den Stand der Ernte, in der „Amtszeitung," bemüht sich dem Landmanne die Mittel anzuempfehlen, wodurch das mangelnde Viehfutter noch zu schaffen wäre. Er räth vor allem den Anbau von Pflanzen welche, auch in späterer Jahreszeit gesäet, noch einen Futterertrag zu gewähren im Stande sind, so z. B. Mais, Mohrenhirse, weißer Senf, Haidekorn, Nesseln, Rüben rc. Ferner ermahnt er zu Einsammeln von Eicheln, Bucheckern und wilden Castanien, sowie zum Aufdörren von brauchbaren Ginsterarten und dem Laube von Hagebuchen, Ulmen, Eichen, Erlen, Pappeln, Wein rc. Unsere Bauern könnten

diesen guten Rath auch sehr wohl brauchen, da in vielen Gegenden Bayerns Futtermangel für den Winter nicht ausbleiben wird. Eine Steigerung der Vieh- und Fleischpreise im nächsten Jahr ist mit Gewißheit vorauszusehen; und zwar sehr wahrscheinlich in einem außergewöhnlichen Maße. Schon jetzt ist, vorzüglich in mittelgroßen Wirthschaften, verhältnißmäßig zu wenig Vieh aufgestellt. Die enormen Preise im Frühjahr verlockten zum Verkauf und hielten zugleich vom Wiederersatz ab. Die Seuchen der Vorjahre in England und Holland erforderten einen großartigen Ersatz, und die Ausfuhr von Mastvieh, die ohnedieß immer im Zunehmen begriffen war, muß sich bei dem Futtermangel der Nachbarn noch vermehren, wogegen unsere Nachzucht bei drohender Futternoth sich ebenso natürlich vermindern muß. Es ist dieß eine Calamität welche auf den Ackerbau für längere Zeit — durch Mangel an Arbeitsvieh und Entgang an Dünger — schädliche Nachwirkungen äußern wird. Letzterer Schaden wird noch dadurch vergrößert daß man das Rindvieh nicht mehr im Stall halten kann und durch die Weide ernähren muß. Einiger Trost liegt in der Hoffnung daß der Bauer jener Lagen von undankbarem Boden vielleicht durch die Noth gezwungen wird auf den glücklichen Einfall zu gerathen sich mehr dem Futterbau und der Viehzucht zuzuwenden! Noch immer ist die Gleichgültigkeit gegen Wiesencultur und die Abneigung gegen Kleebau und Futterkräuter, wie Lupinen und andere Bohnenarten lange nicht überwunden. Auch sind wir noch nicht stark in der richtigen Beurtheilung und Zucht der für bestimmte Verhältnisse und Zwecke geeignetsten Viehracen, worin England so erstaunliches leistet. Zum Schluß erlaube ich mir in aller Bescheidenheit noch die Bemerkung: daß ein angemessener Wildstand, von Wildarten welche ganz oder doch zum größten Theil sich an Orten und von Pflanzen nähren die für zahmes Vieh unverwendbar sind, einen immerhin nicht zu verachtenden Zuschuß von Fleischnahrung gewähren könnte. Dasselbe gilt von der Fischerei (zumal in kleinern Gewässern), welche mit einem wahrhaft unbegreiflichen Unverstand betrieben und zu Grunde gerichtet wird!

Frankfurt a. M., 11 Juli. Die Börse steht schwarz und arbeitet à la baisse. Gleichwohl war man heute relativ fester als im gestrigen Privatverkehr, aber immer noch niedriger als die andern Börsen, welche doch mindestens ebenso gut in der Lage sind die Verhältnisse zu beurtheilen als unser Platz. Die Aufregung ist hier eine große, und die Vorsicht sich für alle möglichen Eventualitäten einzurichten führt vielseitig zu starken Verkäufen. Alle diese Umstände drücken auf die Notirungen, welche auf- und abwärts rasch wechseln. Die größten Umsätze fanden in den Speculationssachen statt. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 211—15—9—25—15. Staatsbahn 317—12—15—10—25—15, Lombarden 170—68—70—66—73—67, Galizier 210—8, Böhmen 206, Elisabeth 182—6—4. Silberrente 51—50, 1860er Loose 73—1—2. Spanier 24½—¾. Amerikaner 91—⅝ bez., Amerikaner von 81, wofür Verkaufscommissionen vorlagen, wurden stark geworfen und sollen theilweise gleich 62er Stücke gehandelt worden sein. Wien 92½. Sorten durchgehends offerirt und wesentlich niedriger. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 223—30—19½—23—5—2½ bez., Staatsbahn 331—24—7½—5½ bez., Lombarden 175—7—5½—6—5½ bez., Galizier 211½—12—11 bez., Amerikaner 92½—⅛ bez. Animirt und fest. 81er Amerikaner wurden mit 1½ Proc. Agio getauscht. Schluß auf „Nordd. Allgemeine" matter. (Frkf. Ztg.)

Neueste Posten.

Breslau, 10 Juli. Der Fürstbischof Dr. Förster ist noch nicht von Rom zurückgekehrt. (T. N.)

Lissabon, 8 Juli. Der Graf v. Magalhaes ist zum Finanzminister, Coello Almeida zum Gesandten Portugals in den Vereinigten Staaten ernannt worden. (T. N.)

Aus **Lissabon** hat die spanische Regierung eine amtliche Depesche erhalten, nach welcher der portugiesische Hof die Mittheilung von der neuen Throncandidatur mit großem Vergnügen aufgenommen habe. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 11 Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.," den bekannten Artikel des „Pays" besprechend, constatirt daß allerdings das Kriegsgeschrei Frankreichs diesseits des Rheins ohne Wiederhall geblieben sei. Das Blatt mißbilligt nochmals aufs entschiedenste die Erklärungen des Ministers Gramont; derselbe müsse wissen daß Preußen nichts zur Wahl der spanischen Regierung gethan, „daß wir deßhalb auch nichts dagegen thun können ohne uns zu erniedrigen." Preußen hat keine Berechtigung, also auch keine Verpflichtung zu den ihm angesonnenen Diensten. Es heißt Händel suchen wo solche von selbst nicht erwachsen wollen. Wenn dieß die Absicht Gramonts sei, so möge er zweimal zusehen. Auf die Forderung der „Voss. Ztg.": der Minister des Aeußern möge in der spanischen Candidaturfrage keine Verpflichtungen eingehen die später mit Eisen und Blut eingelöst werden müßten, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.:" „Wir dürfen erklären daß dieses Verlangen mit der Ansicht der Regierung übereinstimmt." Die „Kreuzzeitung" bemerkt: Frankreich maße sich an der Souverän Spaniens zu sein. Es sei die einzige Macht welche die Prätension hege in Spanien einen König einzusetzen.

* **London**, 12 Juli. Im Unterhaus erklärte Gladstone: England werde allen berechtigten freundschaftlichen Einfluß aufbieten, um jede Erschütterung Europa's die aus der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern hervorgehen könnte, zu verhindern. Otway bezeichnete das Gerücht, daß England der Candidatur günstig gestimmt sei, für grundlos.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Jul., 7 Uhr. Abend-Effectensocietät: 1882er Amerikaner 92¼; 1860er L. —; Creditactien 222; Lombarden 175; Staatsbahn 325 Tendenz: Schwankend. 8 Uhr: 1882er Amerikaner 92; Creditactien 215½; Lombarden 169; Staatsbahn 317; Galizier 207½ Flau.

* **London**, 11 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 92¼; 1882er Amerikaner 88¼; Türken 46.

* **Paris**, 11 Juli. Boulevard ruhiger, man beginnt an Friedenserhaltung zu glauben. Rente 6 .20, 67.90, 69 60 und 69 25.

* **New-York**, 11 Juli. Gold 113⅛; Wechsel in Gold 110⅞; 1882er Bonds —; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 27⅜

Berichtigung.

In dem Pariser Brief der gestrigen Beilage Z. 4 v. u. lese man: recht statt nicht.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bei der Expedition der „Allg. Ztg." ist für die Abgebrannten in Pera eingegangen: Erzberger und Söhne hier 25 fl., v. B. hier 4 fl., Dr. Cr. hier 3 fl. 48 kr., F. Ch. S. hier 5 fl., E. hier 1 fl., K. in München 5 fl.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 194. Mittwoch, 13 Juli **1870.**

Uebersicht.

Die Kurfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern. Von Dr. E. D. M. Kirchner. — Neue Weltstraßen.

Neueste Posten. Berlin: Die Herausforderung Preußens durch Frankreich. Wien: Maßregel gegen die päpstliche Unfehlbarkeit. Die spanische Frage. Paris: Stellung der Mächte zur Tagesfrage. Benedetti's Depesche. Kriegsvorwand und Kriegszwecke. Brüssel: Wiederholtes Dementi.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 12 Juli. Die „Kreuzzeitung" schreibt: „Die drohenden Aeußerungen Gramonts sind Zeichen eines überlegten Plans, wobei Spanien nur Vorwand und die Spitze gegen Preußen und Deutschland gekehrt ist. Ist es nicht maßlose Arroganz von Deutschland zu verlangen daß es zu Gunsten der französischen Politik Gendarmendienst thue für den Prinzen von Asturien gegen einen deutschen Fürsten? Beansprucht Frankreich das Recht der Bevormundung seiner Nachbarvölker, so ist von einem gesicherten Frieden nicht mehr die Rede, so ist die Haltbarkeit des Friedens nur noch eine Frage der Zeit die jeder Tag verneinen kann. Wer mit uns Händel vom Zaune bricht, wird uns zur Abwehr bereit finden."

* **Berlin,** 12 Juli. Graf Bismarck trifft heute Abends um 6 Uhr mit Hrn. v. Keudell hier ein.

* **London,** 12 Juli. Oberhaus. Auf eine Interpellation Malmesbury's erwiedert Granville: Am Dienstag Abends erfuhr ich telegraphisch was die provisorische Regierung Spaniens gethan. Am Mittwoch kam Hr. v. Lavalette zu mir und theilte mir den Entschluß Frankreichs mit, die Ausführung des Projects zu verhindern. Ich sagte dem Gesandten: die Neuigkeit habe mich und Hrn. Gladstone überrascht, ich müsse mein Urtheil vorbehalten. Ich bedauerte zwar die starken Aeußerungen der französischen Minister, räumte aber das Vorhandensein einer starken Aufregung in Frankreich ein. Ich werde bemüht sein ohne Aufdringlichkeit (dictation), und unbeschadet der Würde anderer Länder den Regierungen Europa's die Nothwendigkeit einer allseitigen Erörterung dieser Frage dringend vorzustellen, und ich hoffe, die Mäßigung der Fürsten und Staatsmänner werde den Krieg abwenden. — Im Unterhaus antwortete Gladstone auf eine Interpellation Hutts: die brittische Regierung wisse nicht daß das preußische Cabinet zur Billigung der Wahl sich irgendwie gebunden habe.

* **Paris,** 12 Juli. Die „Agence Havas" meldet: Der Kaiser ist heute Morgens nach den Tuilerien gekommen und hat einen Ministerrath abgehalten. Um ein Uhr wird er den preußischen Botschafter, Frhrn. v. Werther, empfangen. Wichtige Entscheidungen stehen bevor. Es ist noch immer wahrscheinlich daß heute den Kammern Eröffnungen gemacht werden. Bourqueney und Bourgoing sind angekommen, ersterer mit Depeschen von Benedetti, letzterer mit Depeschen der Botschaft in Wien.

= **Florenz,** 12 Juli. Der „Economista d'Italia" versichert: der Ministerrath habe bezüglich der gegenwärtigen äußeren Fragen, hauptsächlich in der Angelegenheit zwischen Preußen, Spanien und Frankreich, beschlossen die strengste Neutralität zu beobachten. Die Regierung werde alles aufbieten um den europäischen Frieden zu erhalten.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten..

Die Kurfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern.*)

dr. „Es war eine unbillige Einseitigkeit der ältern Geschichtschreiber hauptsächlich nur die politischen Ereignisse ihrer Zeit für die Nachwelt zu verzeichnen. Welche Schlachten ein Helden-König geschlagen — wie viele überwundene Völker er zu seinen Füßen gesehen — mit welchem Glück er die Parteileidenschaften in seinem Volke niedergehalten, welche Ländererwerbungen er durch glücklich berechnete Familienverbindungen gemacht habe, oder wie er in diesen Beziehungen an die Gränzen menschlicher Macht gekommen sei: das alles wird uns oft mit großer Umständlichkeit berichtet. Dagegen erfahren wir, die neueste Zeit ausgenommen, wenig über den Zustand religiöser Erkenntniß, der Wissenschaft und Kunst und der bürgerlichen Verhältnisse. Noch weniger aber hören wir von den sanfteren Tugenden und der still segnenden oder der weithin glänzenden Wirksamkeit der Frauen; und doch waren sie die Mütter und die ersten Erzieherinnen der Helden wie der auf andern Gebieten ausgezeichneten Geister, und bestimmten ihren Söhnen und Töchtern, wie wir aus einzelnen Beispielen wissen, deren nie vollständig zu ändernde oder auszutilgende Lebensrichtung." Mit diesen Worten leitet der Hr. Verfasser ein Werk ein in welchem er das Leben derjenigen Fürstinnen schildert die seit vier Jahrhunderten den Thron der Hohenzollern zierten und die Reihefolge der brandenburgisch-preußischen Herrscher fortsetzten.

Wir haben es bei diesem Werke mit einer Erscheinung zu thun die nach unserer Ansicht zu den interessantesten gehört welche die historische Literatur der letzten Zeit aufzuweisen hat. Wir sehen durch dieses Buch gewissermaßen in die Werkstätte der preußischen Geschichte. Denn was Preußen geworden ist, das verdankt es seinen Regenten — was diese waren, verdanken sie zum größten Theil ihren Müttern. Aber auch der unmittelbare Einfluß welchen diese Fürstinnen durch ihr Vorbild als Gemahlinnen und Mütter, wie durch ihr religiöses und sittliches Beispiel auf das gesammte Volk ausübten, ist für die Entwicklung des preußischen Staats nicht gering anzuschlagen, und berechtigt dieselben zu dem Anspruch in den Blättern der Culturgeschichte nicht bloß flüchtig berührt zu werden.

Es war eine hohe Wohlthat für das preußische Volk daß in der ganzen Zahl derjenigen Fürstinnen welche den Thron der Hohenzollern mit ihren Gemahlen wirklich getheilt haben, uns keine einzige Gestalt begegnet die nicht mit dem Glanz irgendwelcher Tugend alle Hohen und Niedern des Vaterlandes erquickt hätte.

Lassen wir wenigstens zum theilweisen Belege für diese Behauptung die Lebensbilder der sechs ersten Königinnen Preußens, deren Darstellung den Inhalt des dritten Bandes bildet, wenn auch nur im Schattenriß, an unserm Auge vorüberziehen!

Sophie Charlotte, die zweite Gemahlin des zwölften Kurfürsten von Brandenburg und ersten Königs von Preußen, Friedrich I, war die einzige Tochter des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg. Mütterlicherseits war Sophie eine Enkelin des Pfalzgrafen Friedrich V und der Elisabeth, Tochter König Jakobs I von Großbritannien, von welcher sie den Sinn für Sprachen und Wissenschaften geerbt hatte. Wie sie sich einerseits der trefflichen Erziehung ihrer geistreichen Mutter Sophie und einer hochgebildeten Hofmeisterin erfreute, so genoß sie auch eine so vorzügliche wissenschaftliche Bildung, daß sie bei ihren glänzenden Geistesgaben in spätern Jahren Französisch, Englisch und Italienisch sprach und Latein verstand, auch für Kunst ein sich stets steigerndes Interesse gewann, und in der Musik sich nicht bloß durch Spiel und Gesang, sondern auch durch eigene Composition auszeichnete. Dabei war es ihr beschieden auf weiten Reisen die Sitten ihrer Zeit an verschiedenen Höfen, besonders in Frankreich und in Italien, kennen zu lernen. In Paris, wo sie ihre Cousine Elisabeth Charlotte, die kerndeutsche, sittenreine Gemahlin des Herzogs Philipp I von Orleans, besuchte, erregte sie schon in ihrem elften Jahr durch ihre Schönheit und ihre hervorragenden Geistesgaben so sehr die allgemeine Bewunderung, daß Ludwig XIV bei einem zweiten Besuch Sophie Charlottens in Paris den Gedanken gefaßt haben soll sie einem französischen Prinzen zu vermählen. Aber noch während eben dieses Pariser Aufenthalts (Aug. 1683) warb der brandenburgische Kurprinz Friedrich, dem kurz zuvor seine erste Gemahlin durch den Tod entrissen worden war, um die Hand Sophie Charlottens, deren Schönheit und vielversprechende Bildung ihm während eines Aufenthalts in Pyrmont zuerst aufgefallen war. Ein Jahr darauf wurde die erst sechszehnjährige Prinzessin dem siebenundzwanzigjährigen Kurprinzen angetraut, der, in der Schule ernster Erfahrungen gereift, gegen seine erste Gemahlin ebenso sanftmüthigen Charakter als liebevolle Hingebung und aufopfernde Treue bewiesen hatte. Mit Jubel wurde die liebreizende Prinzessin im ganzen Lande, mit ausgesuchten Ehren in Berlin empfangen. Von dem Geiste der Gesellschaft dieser Stadt, der, „neben dem Grundzug deutschen Biedersinns," in Folge des Zuzugs französischer Einwanderer, theilweise der besten ihrer Nation, „eine außerordentliche Regsamkeit zeigte," fühlte sich Sophie Charlotte sehr angezogen. Aber das getrübte Verhältniß zwischen dem Kurprinzen und seiner zweiten Mutter Dorothea machte es nöthig daß das kurprinzliche Paar seine Tage in Köpenik zubrachte, wo die allem Ceremoniell des Hoflebens abgeneigte Prinzessin einen für die Förderung edler Interessen begeisterten, in der Liebe zur Wissenschaft und Kunst mit ihr übereinstimmenden Kreis geistreicher Männer um sich sammelte. Dagegen fand sie an den Hoffesten die ihr Gemahl, der am 29 April 1688 zur Regierung gelangte, einem schon früh hervorgetretenen Hang zu äußerm Glanz nachgebend, veranstaltete, wenig Interesse,

*) Im Zusammenhang mit ihren Familien- und Zeitverhältnissen, aus den Quellen bearbeitet von Ernst D. M. Kirchner. Dritter Theil, die sechs ersten Königinnen, mit deren Bildnissen. Berlin, Wiegandt und Grieben.

und nahm daran nur insoweit Antheil als es ihre Stellung verlangte. Die regste Theilnahme aber hegte sie für alle Angelegenheiten die sich auf Brandenburgs Wohl und Wehe und Macht bezogen. Als treue Gattin folgte sie dem Kurfürsten in den Krieg gegen Ludwig XIV an den Rhein, war ihm, wo er es bedurfte, eine besorgte Pflegerin, und behandelte ihren Gemahl überhaupt, obwohl sie demselben an Geist weit überlegen war, ihrer edlen Bildung gemäß stets vorsichtig und mit zuvorkommender Achtung, wogegen Friedrich auch sie in treuen Ehren hielt. Auch bei ihren Unterthanen erwarb sie sich durch liebevolles Eingehen auf die Bedürfnisse jedes Standes und durch thatkräftige Unterstützung der Bedürftigen allgemeine Liebe und Achtung.

Mit ganzer Seele unterstützte sie den Kurfürsten bei seinen Bestrebungen zur Hebung der Wissenschaften und Künste in seinen Landen. Berlin wurde der Sammelpunkt hervorragender Künstler, und erhielt bedeutende Verschönerungen. Die Gelehrsamkeit fand eine Stätte in der neugegründeten Universität Halle (1694), wo der von den lutherischen Theologen Leipzigs verfolgte Rechtsgelehrte Thomasius und August Herm. Francke wirkten. Ebenso fand der aus sächsischen Diensten entlassene Spener als Hofprediger in Berlin eine Zufluchtsstätte. Von Sophie gieng auch die Anregung zur Gründung einer Societät der Wissenschaft aus, mit dem Zweck der Verbreitung gelehrter Kenntnisse, Förderung der Geschichte und deutschen Sprache und der Fortpflanzung des Evangeliums unter den Heiden. Auch verdankt man ihr die Einführung des gregorianischen Kalenders in Brandenburg (1700).]

Obwohl Sophie Charlotte, wo sie sich zeigte, alle durch Schönheit und Geist überstrahlte, und stets der überschwänglichsten Huldigungen der Staatsmänner, Gelehrten und Künstler gewiß sein durfte, so hielt sie sich doch vom Hofleben mit seinen Intriguen und Cabalen fern. Nur einmal machte sie ihren Geist und ihre Schönheit politischen Zwecken dienstbar, als sie die Bemühungen ihres Gemahls die Königswürde zu erlangen am bayerischen Hof und in Holland unterstützte; wiewohl Leibnitz, mit dem sie in lebhaftem Briefwechsel stand, meinte: „Sie, welche die Bewunderung der Erde sei, habe weder Kronen noch Diamanten nöthig, um zu glänzen." Aber nicht bloß im Streben nach Macht und Einfluß, sondern auch im Schutze der um ihres Glaubens willen verfolgten Protestanten, in der Erbauung von Kirchen und Waisenhäusern, in der Sorge für die Armen fand der König in seiner Gemahlin eine treue und eifrige Theilnehmerin.

Ihre meiste Zeit und die glücklichsten Tage verbrachte sie auf ihrem Schlosse Lützelburg — nach ihrem Tod ihr zu Ehren Charlottenburg genannt — wo sie fast täglich einen Kreis hochgebildeter Menschen um sich versammelt sah. Alles was lebendiges Interesse für die höchsten Güter des Lebens mit feiner Sitte vereinigte, kam an ihren Hof; nicht bloß Fürsten und Adelige, auch Gelehrte und Künstler fanden bei ihr die glänzendste Aufnahme. Leibnitz, der in Hannover im Dienst ihres Vaters stand, und welcher die Liebe zu den Wissenschaften in ihr entzündet hatte, mußte sich oft bei ihr als Gast einfinden, und die Unterredungen mit ihm über die tiefsten und schwierigsten Fragen der Weltweisheit gewährten ihr so hohen Genuß, daß sie sich denselben nach der Abreise ihres philosophischen Freundes durch einen lebhaften Briefwechsel mit ihm zu ersetzen suchte. So waren u. a. die Gedanken welche Leibnitz in seiner Theodicee niedergelegt hat, Gegenstand eines brieflichen Austausches zwischen beiden. Indeß konnte selbst ein Leibnitz mit seiner universellen Bildung die geistvolle Frau, die rastlos bemüht war tiefer und tiefer in die Schätze der Weisheit und Erkenntniß einzudringen, nicht immer mit seinen Auseinandersetzungen befriedigen; vielmehr klagt sie daß er ihr auf vorgelegte Fragen so oberflächlich antworte, wogegen Leibnitz seinerseits die Erwiederung bereit hat: „Es ist nicht möglich Sie zufrieden zu stellen; Sie wollen das Warum vom Warum wissen." Von all dieser Gelehrsamkeit ließ sie sich aber den fröhlichen Geist der sie zierte nicht rauben, war stets einem heitern Lebensgenusse zugethan, und zeigte sich im Erfinden geistreicher Lustbarkeiten und Zerstreuungen ebenso unerschöpflich, als sie bei deren Ausführung gern selbst thätigen Antheil nahm. Und wiederum — bei allem Streben die Schätze des Menschengeistes herbeizuraffen, und bei aller Neigung zu fröhlichem Lebensgenuß, versäumte sie doch nie das eine was nothist, und bewies zu aller Zeit und allen Orten „echte Gottesfurcht und aufrichtigen Gottesdienst, der sich durch fleißige Theilnahme an den Ordnungen der Kirche, durch tägliche Gebetsopfer, durch Mildthätigkeit gegen die Armen und durch Hochachtung gegen die Diener des Worts, zugleich aber auch durch Haß gegen die Scheinheiligkeit kund gab."

Mit besonderer Treue gab sich Sophie Charlotte der schwierigen Aufgabe hin welche ihr in der Erziehung ihres einzigen Sohnes, des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm I erwuchs, dessen Eigensinn und Widerspänstigkeit sich rasch zu solcher Höhe entwickelte, daß schon in seinem sechsten Jahr die bisherige weibliche Leitung mit einer männlichen vertauscht werden mußte. Dabei wurden, abweichend von der damaligen Sitte, nur deutsche Erzieher gewählt, und von diesen war es besonders der deutsche Gelehrte Cramer der dem jungen Prinzen seine eigene Abneigung gegen alles Französische und seine Liebe zu deutscher Sitte einpflanzte. Das mit den zunehmenden Jahren immer mehr hervortretende Interesse des Kronprinzen für soldatische Uebungen, seine bis zur Unbändigkeit sich steigernde Heftigkeit und die oft wenig zarte Art seines Verkehrs mit dem schönen Geschlecht vermehrte die Sorge der Fürstin um die Zukunft ihres Sohnes; in gleichem Grad wuchs aber auch ihre Liebe zu ihm. Während einer Reise desselben verkehrt sie mit ihm in lebhaftestem Briefwechsel — oft liegen nur wenige Tage zwischen ihren Mittheilungen — um sich den Schmerz der Trennung von ihm zu versüßen, und ihn auch in der Ferne stets mit ihrer Liebe und ihrem erziehenden Einfluß zu umgeben. Die Hoffnung von Hannover aus, wohin sie gereist war, den geliebten Sohn, der damals im Haag weilte, noch zu sehen, sollte ihr nicht mehr erfüllt werden. Wenige Tage nach ihrer Ankunft in Hannover meldete sich bei ihr der Todesengel. In der bestimmten Voraussicht ihres Abscheidens bestellte sie ihr Haus, und entschlief, ihres Glaubens gewiß, sanft während des Gebets eines Geistlichen. „Jetzt geh ich meine Wißbegierde zu befriedigen über den Urgrund aller Dinge, die mir Leibnitz nie hat erklären können" — war eines ihrer letzten Worte.

Das Land hatte in ihr seinen höchsten Stolz, Europa die schönste und weiseste Fürstin der damaligen Zeit, der König aber nicht bloß den kostbarsten Schmuck seiner Krone, sondern auch den guten Geist seines Hauses verloren, der bisher allein im Stande gewesen war die sich bekämpfenden Parteien des Hofes in Schranken zu halten. Denn jetzt erhoben diese bei der zunehmenden Schwäche des Königs ungehindert ihr Haupt, und es kam bald dahin daß ein damaliger Schriftsteller sagen konnte: „Die Regierung des von Favoriten und Weibern geleiteten Friedrich I war eine beständige Ebbe und Fluth von Intriguen und Cabalen. Wechselsweise stürzte einer den andern. Spandau wurde von Staatsgefangenen nicht leer!"

In diese Verhältnisse einzugreifen war die neue Königin Sophie Louise von Mecklenburg (Grabow), welche König Friedrich nach schwerem Entschluß als dritte Gemahlin heimführte, ihrer ganzen Naturanlage nach nicht geeignet, und auch um so weniger geneigt als sie, die in sehr bescheidenen, ja beschränkten Verhältnissen aufgewachsen war, nicht bloß von der verschwenderischen Pracht des brandenburgischen Hofes unangenehm geblendet war, sondern sich auch von den Hofparteien und den Anmaßungen der Günstlinge ihres Gemahls mehrfach gekränkt — vor allem aber in ihrem streng lutherischen Glauben durch die Weitherzigkeit des mehr reformirten, immer mit Unionsgedanken sich tragenden Königs so verletzt fühlte, daß eine merkliche Kälte in dem ehelichen Verhältniß des königlichen Paares eintrat, in Folge dessen sich die Königin in die Einsamkeit zurückzog, in welcher sie neben ihren Andachtsübungen im stillen die Pflichten der Menschenliebe und Aufopferung gegen Arme und Elende erfüllte. Aber die erlittenen Täuschungen und Kränkungen hatten tiefe Schatten auf ihr Gemüth geworfen; ein trüber Geist kam über sie, so daß sie unvermögend wurde für sich selbst zu sorgen, und fremder Aufsicht anvertraut werden mußte. Nach Friedrichs I Tod (1713) kehrte sie zu ihrer Mutter nach Grabow in Mecklenburg zurück wo sie erst nach dreiundzwanzigjährigem Leiden ihr freudloses Leben beschloß.

Dagegen war es eine Frau von starkem Geist welche an der Seite Friedrich Wilhelms I den Thron bestieg. Sophie Dorothea, aus dem Hause Hannover, eine Nichte jener Sophie Charlotte, der ersten Königin von Preußen, war ein Jahr älter als ihr Vetter und Gemahl. Hatte die Natur sie auch nicht in der verschwenderischen Weise bedacht wie ihre Tante Sophie Charlotte, so gereicht sie doch als Königin, wie als Gemahlin dem Throne und Hause der Hohenzollern zur höchsten Zierde.

Friedrich Wilhelm hatte in den Ehestand neben manchem Löblichen auch diejenigen ungezügelten Eigenschaften mitgebracht welche wir bereits kennen gelernt, und welche seine Mutter stets fruchtlos bekämpft hatte: Mangel an geistigen Interessen, Eigenwille und Herrschsucht seinen Alters- und Standesgenossen gegenüber, und Kälte, oft Unhöflichkeit, gegen das schöne Geschlecht, Eigenschaften welche nicht geeignet scheinen eine friedliche Ehe herzustellen. Dazu kam nach seinem Regierungsantritt eine bis ins kleinste gehende Sparsamkeit, an welche die Königin, von einem glänzenden, den Wissenschaften und Künsten geneigten Hofe kommend, nicht gewöhnt war. Es kam dazu der Einfluß den die Regierungssorgen auf einen so reizbaren Charakter, wie der des Königs war, nothwendig ausüben mußten. Freilich waren die Erfolge seiner äußern Politik im ganzen sehr glückliche; gieng es aber einmal nicht nach Wunsch, so war es seine Familie welche seinen ganzen Aerger zu fühlen bekam. Trübsinn, Mißtrauen, Verschlossenheit, Folgen des Mißbrauchs den schlaue Abenteurer mit seinem Vertrauen getrieben, machten ihn nur noch

weniger umgänglich, und ein forcirter Pietismus, in den er eine Zeit lang verfiel, machte ihn nicht liebenswürdiger. Und nun erst sein Verhältniß zu seinem Sohne Friedrich, dem nachmaligen großen König! Des Vaters keimendes Mißfallen an dem Sohn, dessen Anlagen seinem eigenen Charakter so durchaus zuwiderliefen, seine Mißhandlung des Kindes, die Zornausbrüche über dessen vermeintliche Gottlosigkeit!.... Wie manchmal gieng da ein Schwert durch die Seele der Mutter! Wie oft mußte sie unter persönlicher Gefahr die Kinder vor der Härte des Vaters schützen! Und wenn es ihr auch zeitweise gelang durch begütigende Einwirkung das Mißverhältniß zwischen Vater und Sohn zu bessern, so war dieß doch nie von Dauer, um so weniger als es auch der Kronprinz an der nöthigen Ehrerbietung und dem kindlichen Gehorsam gegen seinen Vater oft fehlen ließ. Mit den zunehmenden Jahren steigerte sich das Verhältniß bis zur Unerträglichkeit, so daß der Sohn den Gedanken zur Flucht faßte. Ausführung und Ausgang derselben sind bekannt; Angst und Verzweiflung der Mutter lassen sich denken. Da der König in dieser, trotz ihrer stärksten Betheuerungen, eine Mitwisserin der Flucht voraussetzte, so hatte sie seinen ganzen Zorn zu fühlen, und seine Heftigkeit gegen seine Gemahlin, sowie die unbarmherzigen Mißhandlungen seiner ältesten Tochter überstiegen alles Maß.

Wer möchte die Königin in dieser Lage um ihre Krone beneiden? Man sollte glauben das ganze eheliche Verhältniß des hohen Königspaars sei eine fortlaufende Kette unfriedlicher Auftritte gewesen, wie es auch die pietätlosen Aufzeichnungen darstellen welche die älteste Tochter, Friederike Sophie Wilhelmine, als Markgräfin von Bayreuth hinterlassen hat. Allerdings konnten solche Auftritte bei dem Charakter des Königs nicht ausbleiben; daß sie aber nicht zu häufig vorkamen das ist eben das Verdienst seiner Gemahlin, die sich in seinen oft an Starrsinn gränzenden Willen zu fügen, seinen Leidenschaften vorsichtig aus dem Wege zu gehen, aber auch zur rechten Zeit den Ausschreitungen seines Charakters entgegenzutreten wußte, so daß sie am Ende die einzige war welche ihn im entscheidenden Augenblick zu lenken verstand. Aber der König wußte auch recht wohl und schätzte fortwährend was er an seiner Gemahlin hatte. So geschah es nicht bloß aus Achtung gegen ihre königliche Würde, sondern auch in Anerkennung ihres die Verhältnisse leicht auffassenden Geistes, daß, als er den Krieg gegen Schweden i. J. 1714 und 1715 vorbereitete, er den Ministern befahl in jeder wichtigen Sache den Rath und die Entscheidung seiner Frau einzuholen; ja bei einer lebensgefährlichen Erkrankung setzte er sie in seinem Testament für den Fall seines Todes zur Regentin ein. In Beziehung auf die Bildung ihres Geistes, auf ihre liebevolle Herablassung gegen Diener und Unterthanen, auf ihre Großmuth gegen solche die ihr Vertrauen mißbraucht hatten, auf die treue mütterliche Sorge für ihre Kinder in deren erstem Lebensalter, ja auch auf ihre königliche Haltung wußte er dieselbe sich durchaus überlegen. Die herzliche Hochschätzung welche der König für sie hegte, gieng auch aus der vertraulichen Anrede hervor deren er sich bediente, indem er sie sein „Fiekchen" nannte — wogegen sie, theils in dem wohlverstandenen Verhältniß der Unterordnung unter den königlichen Gemahl, theils aus genauer Kenntniß seines Charakters, ihn meist „Ihre Majestät" anredete. Die Gemeinschaft mit seiner Gattin war dem König unentbehrlich. Er besprach mit ihr seine Unternehmungen für die Cultur des Landes, für die Hebung des Wohlstandes und der Bildung des Volkes, an denen die Königin das lebhafteste Interesse nahm; ebenso herrschte in Bezug auf strenge Kirchlichkeit, aufrichtige Religiosität, Beschützung der bedrängten evangelischen Glaubensgenossen (z. B. der vertriebenen Salzburger Protestanten) volles Einverständniß zwischen beiden; auch begegneten sich ihre Neigungen in der Liebe zur Malerei und zur Baukunst. Aber die sonstigen Seiten des wissenschaftlichen und gebildeten Lebens repräsentirte und beförderte die Königin allein. Aehnlich wie einst Sophie Charlotte in Lützelburg, versammelte sie Abends bei sich in Berlin geistreiche Herren und Damen, auch diejenigen welche aus fremden Ländern ihr aufwarten wollten, namentlich wenn der König in sein Tabaks-Collegium gegangen oder sonst abwesend war.

(Schluß folgt.)

Neue Weltstraßen.

London, 7 Juli. Während London heute dem Vollender des Suezcanals ein Volksfest im Krystallpalast gibt, und England reuevoll das Genie des Hrn. v. Lesseps spät aber enthusiastisch anerkennt, ist vor wenigen Tagen die melancholische Nachricht von der westlichen Hemisphäre eingetroffen daß die Expedition der Vereinigten-Staaten-Regierung keine practicable Route für den Dariencanal zu finden vermochte, und entmuthigt durch Strapazen im Begriff war nach Hause zurückzukehren. Grants Botschaft in Betreff Cuba's, der Widerstand des Washingtoner Senats gegen die Einverleibung Domingo's, sowie die Resolutionen des Repräsentantenhauses gegen die Anerkennung der cubanischen Unabhängigkeit, haben vorläufig auch der amerikanischen Ausbreitung nach Westindien und dem amerikanischen Bedürfniß eines Panamá-Canals Schranken gesetzt. Gleichzeitig hat die so eben ertheilte Concession für die Southern-Pacific-Railway nicht bloß die amerikanische Energie und Capitalmacht für den Augenblick in anderer Richtung abgelenkt, sondern dieser neue und nähere Schienenweg von New-York und den östlichen Häfen überhaupt nach San Francisco, resp. dem südlicheren San Diego in Californien, muß auch für die Colonisation der Südstaaten, den Verkehr zwischen dem Osten und Westen der Union, sowie die dadurch bedingte Consolidation der amerikanischen Nationalität von fast größerer Wichtigkeit als eine Schiffsverbindung durch Mittelamerika werden, die außerdem noch den europäischen Völkern zu gut kommen würde. Schon jetzt geht die englische Post nach Neuseeland und Sydney in Neu-Süd-Wales nicht mehr mit den Dampfern der Peninsular and Oriental Company über Suez und Point de Galle, sondern über New York, San Francisco, Honolulu mit den Dampfern der amerikanischen North Pacific Transportation Company. Während die Dauer der erstern Reise bis Sydney gerade zwei Monate beträgt, wird die letztere in 48 Tagen vollendet. Ein Project welches die Colonialregierung von Victoria betreibt, eine subventionirte Postdampferlinie von einem englischen Hafen aus um das Cap der guten Hoffnung direct nach Melbourne zu errichten, um die Reise dahin in 45 Tagen zu vollenden, hat bisher nicht zur Ausführung gebracht werden können, obwohl die brittische Postverwaltung ihre Arrangements mit der amerikanischen auf Ansuchen der Victoria-Regierung um einen Monat aussetzte, bevor sie sich entschloß die pacifische Route anzunehmen. Die letztere wird nach Vollendung der Southern Pacific Railway noch um mehrere Tage abgekürzt werden können, da der Hafen von San Diego den Sandwichinseln näher liegt als San Francisco. Auch die Entfernung zu Land von New-York nach San Diego wird um 300 engl. Meilen geringer als nach letzterer Stadt auf der Union Pacific Railway werden. Der Bericht des Generals W. J. Palmer, welcher 1867 bis 1868 die Vermessungsexpedition zur Erforschung der besten Routen für die Southern Pacific Railway leitete (Report of Surveys across the Continent for a Route extending the Kansas Pacific Railway, Philadelphia 1869) spricht sich sehr günstig für San Diego aus, das nebenbei durch die neue Bahn auch mit San Francisco in Verbindung stehen und gewissermaßen eine Station dahin sein würde. Die von Schneefällen fast gar nicht gefährdete, zum Theil durch sehr reiche Landstriche laufende Southern Pacific Railway wird fast gerade von Westen nach Osten auf dem 35. Breitengrade durch Californien, Arizona, Neu-Mexico und Nord-Texas laufen, bei Albuquerque in Neu-Mexico sich mit der Kansas Pacific Railway (von St. Louis nach Denver in Colorado laufend) verbinden und bei Shreveport in Louisiana an das Eisenbahnnetz dieses Staates anschließen, das eine gerade Linie nach Vicksburg in Mississippi hat. Von Vicksburg gehen die Bahnen der Südstaaten theils in gerader Linie durch Mississippi, Alabama, Georgia und Süd-Carolina nach Charleston, theils nördlich durch Tennessee, Nord-Carolina und Virginia nach Norfolk. Welche glänzende Zukunft diesen Rivalen des New-Yorker Hafens noch bevorsteht, ist schwer zu prophezeien. Was aber die Union Pacific Railway und die unter den Auspicien unseres Landsmannes Schurz zu bauende Northern Pacific Railway für die mittlern und nördlichen Theile der Union werden müssen, das wird die südliche Eisenbahn in eminentem Grade für die Süd- und Golfstaaten werden — ein nationaler Kitt, ein schnelles Culturwerkzeug, ein Transportmittel für die immer neue befruchtende Keime darstellende europäische, namentlich die englische und germanische Einwanderung. Auf einem Bankett das im Juni 1867 in St. Louis einer Gesellschaft von Senatoren gegeben wurde die einen Ausflug über den Mississippi auf der Kansaseisenbahn gemacht hatten, sagte der jetzige Generalpostmeister Creswell: daß „diese transcontinentalen Eisenbahnen, wenn sie vollendet sein werden, die Republik wie eiserne Bänder zusammenhalten, und daß keine politische Convulsion jemals stark genug sein könne um den Osten von dem Westen zu trennen." Diese Worte sprachen zugleich Hoffnungen und Befürchtungen aus. Die Gefahr daß sich die pacifischen Küstenstaaten einmal selbständig zu erklären versuchen sollten und Mexico ihnen dann auch zufallen möchte, schwebte vor den Augen der Washingtoner Politiker, als sie zuerst an einer directen Communication mit der Westküste zu arbeiten begannen. Ein Panamá-Canal würde allerdings die Schifffahrt fördern, bei der gegenwärtigen Inferiorität der amerikanischen Marine und der Präponderanz Englands zur See, der Abgeneigtheit des amerikanischen Volkes zu Gewaltschritten, würde ein solcher Canal aber — ohne daß Amerika in Westindien zu dominiren vermöchte — der amerikanischen Controle entzogen bleiben, und Mexico sowohl als die amerikanische und die brittische Küste des Stillen Meeres dem Einflusse des europäischen Handels und der brittischen Seemacht mehr aussetzen als dem speci-

sich amerikanischen Interesse günstig wäre. Anders die continentalen Eisenbahnen, welche im Gegentheil den internationalen Weltverkehr, der über sie geht, in die Hände der Amerikaner bringen, und die pacifische Dampfschifffahrt vorläufig zu ihrem Monopol machen. (Ich sage vorläufig; denn es ist bereits von einer brittischen Concurrenzlinie zwischen Sydney und San Francisco an Stelle der eingegangenen Panamá-Neuseeland-Dampfer die Rede.) Die von der canadischen Legislatur beschlossene Canada Pacific Railway nach der Mündung des Fraser's River, sowie die energische Bekämpfung der Rebellion im Red River Territorium haben diesen Betrachtungen noch mehr Nachdruck gegeben. Die Route von Liverpool über Quebec, die canadische Grand Trunk und Pacific Railway nach Japan und dem nördlichen China würde um etwa 700 engl. Meilen näher als die über New-York und San Francisco sein, und wenn auch während der Wintermonate nur über den amerikanischen Hafen von Portland in Maine praktikabel, doch dem canadischen Handel und Selbstgefühl eine besondere nationale Bedeutung geben. Will Amerika die Monroe-Doctrin wirklich zur Ausführung bringen, so muß es seine pacifischen Staaten und Territorien unlöslich festknüpfen und von ihnen aus Brittisch Columbia und die Vancouverinsel colonisiren und annectiren; gelingt ihm dieß, so muß die canadische Conföderation über kurz oder lang folgen. Ein ähnliches Verhältniß waltet in Bezug auf Westindien ob. Gelingt es von Texas, Neu-Mexico, Arizona und Californien aus Mexico allmählich zu annectiren, so fällt Westindien bald wie die reife Frucht. Daß die Hoffnung darauf — oder vielmehr die Absicht — in Washington nicht aufgegeben ist, beweist die Bestimmung der so eben votirten Naturalization Act, nach welcher nicht Chinesen und Indianer, wohl aber Afrikaner und Neger das amerikanische Bürgerrecht erwerben können. Man hält den Panamá-Canal und die Beschlagnahme der westindischen Inseln für verfrüht, für nicht opportun, um alle Kräfte auf die Pacificküste und Mexico zu richten. Die Frage des Schicksals der Indianer und der Mormonen muß dabei gleichzeitig durch die transcontinentalen Eisenbahnstraßen gelöst werden. Die Zukunft des Panamá-Canals wird aber hoffentlich nicht ganz allein durch die amerikanischen Interessen entschieden werden. Ganz Nord- und Westeuropa, insbesondere die norddeutschen und die holländischen Häfen, haben das größte Interesse am Zustandekommen desselben, seit der Suezcanal der mittelländischen Rhederei einen so großen Vorsprung gegeben hat. Wenn auch Amerika in nächster Zeit vielleicht in Bezug auf den Panamá-Canal eine ähnliche Rolle spielt wie es England lange gegen das Unternehmen des Hrn. v. Lesseps that, so sollten europäische Unternehmer doch dem letzteren nicht an Energie, Umsicht und Ausdauer nachstehen. Die mißlungene amerikanische Expedition beweist ebenso wenig wie ähnliche Erklärungen gegen den Suezcanal. Ein englischer Flottenofficier, der längere Zeit im mexicanischen Golf stationirt war, Commander Badford Pym, hat vor drei oder vier Jahren bereits sowohl die Tehuantepec- als die Darien-Route für den Canal impratticabel erklärt, in seiner Schrift „The Gate of the Pacific,“ jedoch die schon von Louis Napoleon im Jahr 1847 empfohlene Route durch den San Juan River, Nicaragua-See und San Juan del Sur-Fluß oder den Monagua-See als völlig ausführbar gefunden. Außer der Vertiefung der genannten Flüsse würde dabei nur ein Canal von 15 bis 18 engl. Meilen Länge zwischen dem Nicaragua- und Monagua-See nothwendig sein. Von der an dem letzteren Landsee gelegenen kleinen Stadt Leon oder Massaga, die ihrer Lage nach an das neugeschaffene Ismailia erinnert, sprach Louis Napoleon in seiner Broschüre folgendermaßen: „Wie Konstantinopel das Centrum der alten Welt ist, so ist es diese Stadt für die neue Welt, und wenn die Landzunge die ihre zwei Seen vom Stillen Meer (15 engl. Meilen) trennt durchschnitten würde, so würde sie durch ihre centrale Lage die gesammten Küsten Nord- und Südamerika's beherrschen.... Der Staat Nicaragua kann besser als Konstantinopel die nothwendige Route für den Großhandel der Welt werden; denn er ist für die Vereinigten Staaten der nächste Weg nach China, und für England und das übrige Europa nach Neuholland, Australien, Polynesien und die ganze Westküste von Amerika.“ Commander Pym schätzt die Kosten dieses Canals von Meer zu Meer, sowie eines supplementären Canals entlang den Ufern des allerdings sehr flachen San Juan River bis zum Nicaragua-See auf $4\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. — eine Summe die, wenn selbst doppelt so hoch, noch nicht die Kosten des Suezcanals erreichen würde. Deutschland hat den Nordostsee Canal und die Gotthardbahn auf seinen Schultern, aber in weiterer Ferne sollte es nicht dieses „Thor des Stillen Meeres“ aus den Augen verlieren; es führt nach Indien, China und Australien.

Neueste Posten.

†† **Berlin,** 11 Juli. Die politische Lage ist durch die Erklärung der officiösen Blätter Frankreichs und Norddeutschlands klar. Das Pariser Cabinet stellt in Begleitung einer Kriegsdrohung die Forderung daß Preußen die Thronbesteigung des Prinzen Leopold dadurch verhindere, daß es diesen zwinge auf die angenommene Candidatur für den spanischen Thron zu verzichten.*) Dazu fehlt unserem Cabinet, auch wenn es dieses Verlangen erfüllen wollte, die Macht. Nachdem in Paris diese Angelegenheit ohne weiteres mit einer Kriegsdrohung eingeleitet, und Preußen dafür verantwortlich gemacht worden ist wenn Prinz Leopold in Madrid den Cortes zum König vorgeschlagen werden wird, ist es selbstverständlich daß damit zugleich der Weg vertraulicher Erörterungen über die Sache von vornherein rein abgeschnitten ist. Diese würden auch angesichts der schleunigen Rüstungen in Frankreich nur eine Verschleppung der Entscheidung sein, da Forderungen aufgestellt werden deren Erfüllung unausführbar ist. Will Frankreich Norddeutschland überfallen? Wozu die Rüstungen, da Deutschland weder die Ehre noch die Interessen des Kaiserreichs schädigt. Möge Herzog Gramont sich mit seinem Verlangen doch nach Madrid wenden! Es ist eine unbegründete Annahme daß die Großmächte sich zu Gunsten der französischen Prätensionen ausgesprochen hätten. Wie könnten sie dieß auch, da sie doch nicht Willens sein können den Spaniern wegen der Wahl eines Herrschers Schranken zu setzen. Jede Regierung in Europa, die unbetheiligt ist, will gewiß den Frieden. Sie weiß aber auch daß dieser durch eine Begünstigung französischer Forderungen nicht gefördert werden kann. Das „auswärtige Amt“ hat den norddeutschen Regierungen und den Vertretern des Bundes bei den süddeutschen Cabineten die Erklärung zugehen lassen daß Preußen sich jeder Einwirkung auf die spanische Königswahl enthalten habe und enthalten werde, weil diese eine innere spanische Angelegenheit sei. Da Verhandlungen mit Frankreich über die Angelegenheit, wie bemerkt, nicht bestehen, so ist folglich auch keine sogenannte Ausgleichung in einer Sache zu erwarten, wo von Preußen gar keine Ansprüche erhoben werden. Es ist eben absolut nichts auszugleichen. Preußen fordert ja gar nicht von den Spaniern daß sie den Prinzen Leopold wählen sollen; wenn sein Cabinet auch ein solches Verlangen stellen wollte, wäre es außer Stande einen Zwang auszuüben. Täuschen wir uns nicht: die Partei der Ultramontanen und Chauvinisten will einen verzweifelten Versuch machen den alten Einfluß zu retten, und dazu gehört die vorherige Niederwerfung des Norddeutschen Bundes, dessen Organe mit Erstaunen die Kriegsvorkehrungen in Frankreich verfolgen. Wenn Pariser Organe versichern, die zwischen Berlin und Madrid gewechselten Chiffer-Depeschen wären durch Geschicklichkeit eines Chiffreurs lesbar gemacht, so ist das eine Schwindelei. Dann hätten die angeblichen Depeschen schon früher bekannt sein müssen. Ohne den Schlüssel sind heutzutage Depeschen, in denen die Worte durch Zahlen in ganz willkürlicher Weise dargestellt werden, überhaupt unlesbar. Die Kriegspartei in Paris arbeitet auf den Bruch mit Norddeutschland hin, und zu diesem Zweck braucht sie die Fabel von den durch Conjectur lesbar gemachten Depeschen. Glücklicherweise ist Deutschland stark genug um einen frivolen Angriff Frankreichs auf seine Unabhängigkeit energisch zurückweisen zu können.

Wien, 9 Juli. Dem Vernehmen nach liegt eine Verordnung zur Publication bereit, welche für den Fall der Proclamirung der Unfehlbarkeit den österreichischen Bischöfen die amtliche Verkündigung derselben untersagt. (Karlsr. Ztg.)

⊤ **Wien,** 11 Juli. Ueber den Erfolg der vermittelnden Schritte in Berlin welche aus der Initiative Englands hervorgegangen sind, und von Oesterreich und Italien ihrem ganzen Inhalt nach, von Rußland wenigstens in ihrer allgemeinen Friedenstendenz unterstützt werden, liegt hier noch keine verläßliche Meldung vor; es wird aber die Hoffnung einer unkriegerischen Lösung wesentlich durch die Thatsache verstärkt daß die vermittelnden Mächte gleichzeitig und in bringlicher Weise ihren Einfluß aufgeboten haben, um Frankreich von einer Ueberstürzung abzuhalten welche Preußens Nachgiebigkeit entweder unmöglich machen oder doch sehr erschweren könnte. Daß von Paris schon ein förmliches Ultimatum nach Ems, resp. Berlin, abgegangen, dürfte sich kaum bewahrheiten, wenngleich als feststehend angenommen werden kann daß Frankreich die Dinge zur raschesten Entscheidung zu treiben entschlossen ist. Von hervorragender Bedeutung würde aber, falls sie sich bestätigt, die Mittheilung sein daß Spanien nicht bloß jeden antifranzösischen Charakter der von ihm aufgestellten Throncandidatur auf das entschiedenste in Abrede stellt, sondern daß es bereits nach den Mitteln sucht ohne eclatante Verletzung seiner

*) Mit Bezug auf unser im heutigen Hauptblatt enthaltenes Telegramm aus Sigmaringen sind wir nachträglich in die Lage versetzt worden die vollkommene Zuverlässigkeit der Nachricht von dem Verzicht des Erbprinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur zu verbürgen. D. R.

Ehre und Würde diese Candidatur rückgängig zu machen, und andrerseits wird kaum vermuthet werden dürfen daß der Erwählte, vorerst nicht der Nation, sondern des Ministeriums, auf seinem Schein bestehen wird, sobald er sich darüber klar geworden daß der Weg zum Thron durch ein Meer von Blut führt.

Paris, 11 Juli. Die „Fr. Corr." weiß, wie sie sagt, aus „sicherer Quelle" daß bis zur Stunde kein Vermittlungs-, insbesondere auch kein Conferenzvorschlag von irgendeiner fremden Regierung formulirt worden ist. Solange die Antwort des Königs von Preußen nicht bekannt ist, sind alle Vertreter der fremden Mächte am hiesigen Hof angewiesen sich durchaus beobachtend zu verhalten, und namentlich alles zu vermeiden was den Conflict über die Gränzen der spanischen Thronfrage hinaus erweitern könnte. Die hiesige Diplomatie hatte also bisher eine vorwiegend passive Rolle zu spielen. Dieß hinderte aber nicht daß Frankreich durch seine Agenten sich über die Gesinnungen der fremden Höfe positivere Aufschlüsse zu verschaffen suchte, und wir können über das Ergebniß dieser Pourparlers folgende nähere Mittheilungen machen: Nicht eine einzige fremde Regierung hat das Verhalten des Berliner Hofes in dieser Angelegenheit offen gebilligt. Der Kaiser von Rußland selbst hat nicht angestanden dem General Fleury zu bekennen daß ihm die Handlungsweise des Königs von Preußen schlechterdings „unverständlich" sei. Das Cabinet von St. James macht ebenfalls aus der peinlichen Ueberraschung, welche ihm die preußisch-spanische Intrigue bereitet habe, kein Geheimniß; es setzt daher auch die Hebel seiner Vermittlung weniger in St. Cloud als am preußischen Hof an; es hat sich zur Aufgabe gestellt, in erster Reihe Preußen zur Nachgiebigkeit zu bestimmen, in zweiter den Krieg nach Möglichkeit zu localisiren. Für den letzteren Zweck liegen die Chancen sehr günstig, denn es kann versichert werden daß Oesterreich und Italien zur Beobachtung einer strengen Neutralität entschlossen sind, und dieß am unwiderleglichsten damit beweisen wollen daß sie sich beide einstweilen aller kriegerischen Vorkehrungen enthalten. Sie würden aus dieser Reserve erst dann hervortreten, wenn eine andere Großmacht auf dem Kriegsschauplatz erschiene, und dieß ist von England selbstverständlich nicht, von Rußland aber, mit welcher Macht man in St. Cloud ungemein zufrieden ist, für jetzt ebenso wenig zu gewärtigen. Es würde also Frankreich im Kriegsfall höchstens Dänemark zur Seite stehen, während die deutsche Großmacht, von Spanien abgesehen, kaum auf einen activen Bundesgenossen zu rechnen hätte, es sei denn daß, was man hier für sehr möglich hält, Belgien, an der Aufrechterhaltung seiner Neutralität verzweifelnd, sich mit einem kühnen Entschluß Preußen in die Arme würfe.

Der „Peuple Français" erklärt die Angabe daß Hr. Benedetti dem König von Preußen ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Napoleon zu überreichen gehabt habe, und die Nachricht daß Lord Lyons sich im Besitz einer Verzichterklärung des Prinzen von Hohenzollern befinde, für gleich unwahr. Den officiösen Blättern ist ferner zu entnehmen daß der erste Bericht des Hrn. Benedetti über seine Unterredung mit dem König Wilhelm in einer chiffrirten Depesche niedergelegt war, welche in Folge von Leitungsstörungen (nach anderen: in Folge absichtlicher Entstellung durch die preußischen Telegraphisten!) hier beschädigt, und nur theilweise verständlich ankam. Man konnte ihr nur entnehmen daß König Wilhelm anerkennt dem Prinzen Leopold nicht sowohl als König von Preußen, denn als Chef des Hauses Hohenzollern die Erlaubniß zur Annahme der spanischen Candidatur gegeben zu haben. Hierauf habe Hr. Benedetti den förmlichen Protest des französischen Cabinets überreicht, und nun habe der König eine Frist verlangt um sich auf diesen Protest zu erklären. Hr. Benedetti sei nunmehr angewiesen auf einen möglichst raschen Bescheid zu dringen. Man glaubt hier daß ein solcher nicht länger als 24 Stunden auf sich warten lassen könnte. Der Prinz Leopold und der Graf Bismarck werden nach Angaben der „Patrie" in Ems erwartet.

• **Paris**, 11 Juli. Die gestern von Benedetti telegraphirte Antwort des Königs von Preußen hat nicht befriedigt. Gutem Vernehmen nach wurde erst heute Morgens ein eigentliches Ultimatum, das noch heute zu beantworten wäre, an Benedetti telegraphirt, und dasselbe geht über die Candidatur nicht hinaus. Wenn der König und sein Cabinet sich jeder Verantwortlichkeit für jene Candidatur entbinden wollen, so findet man dieß hier unzulässig, und verlangt eine die Verantwortlichkeit des Königs und seines Cabinets engagirende Erklärung. Die preußische Diplomatie müßte der französischen noch nachstehen, wenn es ihr unter solchen Umständen nicht gelingen würde den Krieg bis zu der ihr gelegenen Stunde zu verschleppen. In Frankreich wird die einfache Beseitigung der Hohenzollern'schen Candidatur eine das Cabinet bedrohende Opposition hervorrufen. Die Interessenten und alle unabhängigen Abgeordneten, sowie die Rouheristen werden das Cabinet dafür verantwortlich machen einen so ungeheuren Schaden angerichtet zu haben, um ein Ergebniß zu erreichen welches durch ein diplomatisches Verfahren gewiß auch erreicht worden wäre, während der von den Ministern angezettelte Lärm eine Lage zwischen Frankreich und Preußen schafft in welcher kein Vertrauen mehr aufkommen kann. Unter dem Druck einer solchen Verantwortlichkeit würde das Cabinet Ollivier-Gramont erliegen müssen, wenn die Linke und das linke Centrum, in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung und den Interessenten, der allgemeinen Reaction gegen einen so leichtsinnigen und blödsinnigen Kriegsschwindel kräftigen Ausdruck verleihen. Im Bewußtsein einer so bedrohlichen Opposition besteht auch E. Ollivier mit der Kriegspartei darauf von König Wilhelm und Bismarck ein Engagement zu ertrotzen, das für Frankreich doch bloß eine Formsache wäre, hingegen das preußische point d'honneur berühren würde. Spätestens Donnerstag wird hierüber das letzte Wort gesprochen werden; aber schon heute ist das Lager von Châlons aufgehoben und rücken die Truppen nach Straßburg vor. Man verharrt nämlich mit Zuversicht darauf die Verspätung oder die Ausflüchte der preußischen Antwort werden den gewünschten Anlaß zum Krieg geben. Für den Augenblick läßt man das Verlangen nach „Bürgschaften" fallen; aber es besteht noch immer der Entschluß sie als den Kriegszweck in den weitern Forderungen aufzustellen. In den Bankkreisen verspricht man dem Krieg keine längere Dauer als von etwa vier Wochen, und man ist davon so sehr überzeugt daß große Geschäfte und Operationen mit der Weisung verschoben werden: „in vier Wochen, nach dem Krieg."

• **Brüssel**, 11 Juli. Dem gestrigen Dementi gegen eine französische Erfindung läßt der heutige „Moniteur" ein zweites folgen, also lautend: „Ein fremdes telegraphisches Bureau meldet daß die belgische Regierung auf die ihr von Spanien gemachte Notification der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern in günstiger Weise geantwortet habe. Diese Aussage ist ganz und gar falsch. Die belgische Regierung hatte auf die ihr wie den übrigen Regierungen vom Madrider Cabinet zugekommene Mittheilung keine Antwort zu geben, und hat auch keine gegeben." Wahrscheinlich wird diese Widerlegung nicht die letzte sein, denn es scheint daß man in gewissen Kreisen bemüht ist Belgien durchaus in den Knoten zu flechten.

Telegraphische Berichte.

* **Washington**, 11 Juli. Die Conferenz beider Häuser einigte sich über eine Bill zur Consolidirung der Staatsschuld, welche die Regierung ermächtigt zur Ausgabe von vierprocentigen Bonds im Betrage von 1000 Millionen Dollars, rückzahlbar in 30 Jahren, ferner von 300 Millionen viereinhalbprocentiger Bonds, rückzahlbar in 15 Jahren, sowie von 20 Millionen fünfprocentiger, rückzahlbar in 10 Jahren.

* **Berlin**, 12 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc. preuß. Anl 89; 1882er Amerikaner 92¼; österr. Silberrente 53; Papierrente 45; österr. 500fl.-L. v. 1860 70½; 100fl.-L. v. 1864 58; Creditactien 128; Lombarden 101; österr.-franz. Staatsbahn 191; Prior. —; Galizier 91; ital. Anleihe 52; Türken 43¼; Chicagobonds —. Wechsel: Augsburg 56.20; Frankfurt 56.22; London 6.22⅝; Paris 80½; Wien 80¾. Tendenz: Speculationsschluß montan fest.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 217½; Staatsbahn 321; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 91¼; Lombarden 170; Silberrente —; Galizier 209. Matter.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 89; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 4½proc bayer. Ostbahn 122; neue Emiss. 105; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 91⅛; österr. Silberrente 51; Papierrente —; 1860er L. 71½; 1864er L. —; Bankactien —; Creditactien 217; Lombarden 171; österr.-franz. Staatsbahn 319; Galizier 209½; Elisabeth 185; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25⅛; Napoleons 9.27. Wechsel: London 118¼; Paris 94; Wien 93. Tendenz: Flau.

* **Wien**, 12 Juli. Schlußcurse: Silberrente 66.41; Papierrente 55.75; 1860er L. 88.60; 1864er L. 110; Bankactien 690; Creditactien 234.50; Lombarden 185; Staatsbahn —; Anglo Austrian 202; Franco Austrian 90; Galizier 219; Franz-Joseph 178; Prior. 94½; Rudolf 156; Prior. 91½; Elisabeth 200; Napoleons 9.93. Wechsel: Augsburg 102.50; Frankfurt 102.75; London 123; Paris 49 20. — Tendenz: Baisse.

* **Paris**, 12 Juli. 12 Uhr 5 Min. Viel Beunruhigung und Bewegung. Rente 68.60.

* **Paris**, 12 Juli, 12 Uhr 55 M. Große Unentschlossenheit und Beunruhigung. 3proc. Rente 68 40; Crédit mob. —; Staatsbahn 690; Lombarden 382; Italiener 51.25; Amerikaner —.

* **Paris**, 12 Juli. Nachmittags 2 Uhr 55 Min. Rente 69.75. Plötzliche Hausse. Es heißt: die spanisch-hohenzollern'sche Sache arrangire sich.

Börsenbericht.

§ **Paris**, 11 Juli. Die Panik ist an der Börse ein chronischer Zustand geworden und hat namentlich gegen den Schluß noch reißende Fortschritte gemacht. Die Ziffern der letzten Curse bedürfen keines Commentars: Rente 68 45, Italiener 51 (mit 3.35 Baisse) spanische Extérieurs 25, Foncier 1175, spanischer Mobilier 370 nach 410, Autrichiens 690, Lombarden 382, österr. Foncier 990. Für die Börse ist der Krieg unvermeidlich; sie weiß daß die Regierung ihn um jeden Preis will und zu erzwingen wissen wird. Wenn dieser Zustand nur noch drei Tage anhält, sieht man schon für die Medio-Liquidation bedeutenden Katastrophen entgegen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg und Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Einundfünfzigster Jahrgang. Erstes Juliheft 1870.

Inhalt: Dampfmotor für Nähmaschinen u. dgl. von Mignon und Rouart, Mechaniker in Paris. Mit Abbild. — Kelsey's Drahtseilscheibe. Mit Abbild. — Vorrichtung zum Schmieren von Kurbelzapfen, vom Ingenieur J. Fenwick in Grantham. Mit Abbild. — Rotationspumpe, Wassersäulenmaschine und Grubenventilator von John Cooke in Darlington. Mit Abbild. — Continuirlich arbeitende Schraubenschneidmaschine, von Emil Watteeu, Ingenieur in Middlesbrough. Mit Abbild. — Papierschneidmaschine von B. Steinmetz, Mechaniker in Paris. Mit Abbild. — Booth's Schnellwalzwerk. Mit Abbild. — Ueber Reibungswiderstände bei Walzwerken; von Rob. Röntgen, Lehrer an der städtischen Gewerbeschule in Remscheid. — Cole's Ankerhemmung bei Taschenuhren. Mit Abbild. — Chaffepots neue Central-Zündungs-Patrone. Mit Abbild. — Bavins Maschine zur Trennung von Eisen- und Messing-Feil- oder Bohr-Spänen. Mit Abbild. — Ueber künstliche Kälteerzeugung durch Compression und Expansion der Luft; von Berginspector H. Bruhn in Staßfurt. — Ueber die Verbrennbarkeit des Diamantes und die Wirkung hoher Temperaturen auf denselben; von Morren. — Bestimmung des Kohlenstoffes im Roheisen, Stahl und Stabeisen; von Boussingault. — Das Feinen des Goldes mittelst Chlorgas; von F. B. Miller, Probirer an der kgl. Münze zu Sydney. — Neuer Apparat zum Reduciren des Chlorsilbers; von Dr. A. Leibius, Probirer an der kgl. Münze zu Sydney. — Mittheilungen aus dem technischen Laboratorium des k. ungarischen Polytechnikums in Ofen; von V. Wartha. (1. Beiträge zur Kenntniß der Anthracen-Farbstoffe. — 2. Ueber Reindarstellung des Anthracens.) — Ueber den schädlichen und giftigen Einfluß der Theerfarben; von Dr. Herm. Eulenberg und Dr. Herm. Vohl zu Köln. — Untersuchungen über die in der Industrie verwendeten Pflanzenfasern; von Vétillart. — Versuche über die Wirksamkeit des Süvern'schen Desinfectionsmittels.

Miscellen: Handkraftpropeller auf Handelsschiffen. Néjeraux's Dampfmaschinen-Condensator. Verbesserung am Strumpfwirkerstuhl. Ueber die Betriebskraft von Nähmaschinen, nach Prof. Dr. H. Meidinger. Ueber den Einfluß der Nähmaschinen auf die Gesundheit der Arbeiterinnen; von E. Decaisne. Die Bessemerstahl-Fabricate bezüglich sicherer Bruchfestigkeit. Parsons weißes Messing. Abgekürztes Manipuliren beim Probiren von Gold und Silber in Barren; von Tookey, Probirer an der kaiserl. japanesischen Münze. Ueber die Anwendung der Milch als Schutzmittel gegen Bleivergiftung; von Didierjean. Nachweisung und Bestimmung des Arsens im käuflichen Fuchsin. Von Dr. Riedher. Terpenthinöl als Reinigungsmittel. Reinigung des Tannins.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen Postämtern des deutschen Postvereins nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden. [252]

ERGÆNZUNGSBLÆTTER,

1870, 2. Juliheft.

Geschichte: Historische Literatur, von Dr. *J. J. Honegger.* — Die Slovenen und ihre Bestrebungen, von Dr. *Rich. Andree.* — Nekrolog.

Rechts- und Staatswissenschaft: Das norddeutsche Strafgesetzbuch, von Dr. *Dühring.* — Nekrolog.

Literatur: Das moderne französische Drama und die Sitten, von Dr. *A. Wittstock.* — Nekrolog.

Kunst: Moriz von Schwind, von *C. A. Regnet.* — Nekrolog.

Geographie: Nekrolog.

Zoologie: Die Untersuchungen über das Thierleben in der Meerestiefe, von *Fr. Ratzel.*

Botanik: Die Bewegungen der Schleimpilze. — Das Reifen der Weintrauben. — Nekrolog.

Mineralogie und Geologie: Die ältesten Reste organischen Lebens (Eozoon), von *Fr. Ratzel.* — Die Kalisalze von Kalusz in Galizien.

Volkswirthschaft: Der amerikanische Socialismus, von Dr. *Dühring.* — Aus den Südstaaten der Union.

Landwirthschaft: Der Dampfpflug. — Australisches Fleisch auf dem Londoner Wochenmarkt. — Trüffeln und Trüffelbau in Frankreich.

Kriegswesen: Moncrieffs Gleichgewichtslaffette, von *Chr. v. Sarauw.* — Nekrolog.

Technologie: Manganlegirungen. — Beleuchtung. — Weinverbesserung mit Glycerin. — Nekrolog.

Illustrationen: Bathybius, Discolithen, Coccosphäre. — Pentacrinus Caput medusae. — Terebratula Caput serpentis. — Eozoon canadense. — Geschütze mit der Moncrieff-schen Laffette. (7148)

BIBLIOGR. INSTITUT in Hildburghausen.

Beachtenswerth!

Dr. Kirchhoffer in Kappel (Schweiz) besitzt vortreffliche Mittel gegen nächtliches Bettnässen, Impotenz, Pollutionen. (H 2306) (6105—16)

Specialität (6446)

für Seidenfärberei.

Neuestes Verfahren
der Pariser Ressort-Färberei
für Seidenstoffe, Kleider, Bänder, Shawls rc.
in allen Farben.

Die Seide gewinnt an Elasticität u. Glanz.

J. Arnolds
Kunst- und Ressortfärberei, Augsburg.

Gurken-Versandt.

Flaschen-Gurken per 100 Stück à 8 Sgr.
Einmach-Gurken „ „ „ „ 10 „
Salz-Gurken „ „ „ „ 15 „
Salat-Gurken je nach Größe; täglich bei der Obst- und Gemüse-Handlung **Franz Wagner**
(7124—25) in Dürkheim a. H.

!! Wanzentod !!

Entfernt innerhalb 24 Stunden Wanzen in Betten, Möbeln, Wänden rc. Wird garantirt. — Preis per Flacon 8 Sgr. — Niederlagen gesucht. Jede Flasche ist mit einem Siegel versehen.

Wilhelm Sturmfels,
[6046—57] Friedberg i. d. Wetterau.

Ein Candidat der
Theologie

der französischen Schweiz, im Besitz seiner akademischen Diplome, sucht zum Monat November in einer Universitätsstadt Deutschlands eine Stellung als **Hauslehrer,** wo ihm Gelegenheit geboten wäre einige Vorlesungen zu besuchen. Gef. frankirte Offerte erbittet man durch die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Lausanne.**
[H-252-Le] (6976—78)

Eine junge kaufm. gebildete Dame, in den Comptoirarbeiten bewandert und im Besitze engl. und franz. Sprachkenntnisse, sucht pr. 1 August Engagement als **Comptoiristin.** Die besten Zeugnisse und Referenzen stehen ihr zu Seite. Franco-Offerten werden sub L. L. Nr. 7082 durch die Exp. d. Bl. erbeten. (7082—85)

Bekanntmachung.

Am 9. d. M. ließ mir der kgl. Gerichtsvollzieher Sebastian Renninger hier im Auftrage des k. Advocaten Gustav Mayrhofer hier, als Incasso-Giratar des Kaufmanns und Fabrikbesitzers Emil Heinicke zu Gera, eine Vorladung des Kaufmanns Arthur Mettner, vormals hier, jetzt unbekannten Aufenthalts, zum hiesigen kgl. Handelsgericht auf

Mittwoch den 17 künftigen Monats, Vormittags 9 Uhr,

als Verhandlungstermin behändigen.

Die Vorladung betrifft den Klagsanspruch des Emil Heinicke aus einem von Mettner acceptirten Primawechsel, d. d. Gera, 18 Juli 1868, ad 398 fl. 32 kr., zahlbar 4 Monate a dato, nebst Kosten.

Nach Artikel 541, 543 der Proceßordnung ist Mettner gehalten, wenn er die Unterschrift des Wechsels eidlich abläugnen will, in der Sitzung persönlich zu erscheinen oder, im Fall unabwendbarer Verhinderung, diese nachzuweisen — bei Vermeidung der Annahme der Anerkennung seiner Unterschrift.

Ich richte nun an Hrn. Arthur Mettner die Aufforderung: die Vorladungs-Urkunde nebst Beilagen, als: Abschrift von Wechsel und Protest auf meinem Amtszimmer persönlich oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang zu nehmen, und bemerke daß die in meiner Bekanntmachung vom 7 d., betreffend die Wechselklage ad 407 fl. 54 kr., veröffentlicht in Nr. 190 dieses Blattes (Beilage), erwähnte Vorladung auf 10 kft. Mts. gleichfalls auf Vormittags 9 Uhr gerichtet ist.

Augsburg, 11 Juli 1870.

Der kgl. I. Staatsanwalt am kgl. Bezirksgericht Augsburg:

Schönninger. (7152)

Bekanntmachung.

Am 9 d. M. ließ mir der k. Gerichtsvollzieher Sebastian Renninger hier, im Auftrage des k. Advocaten Gustav Mayrhofer hier, eine Vorladung des Kaufmanns Arthur Mettner, vormals hier, jetzt unbekannten Aufenthalts, zum hiesigen k. Handelsgerichte auf

Mittwoch den 17 künftigen Monats,
Vormittags 9½ Uhr,

als Verhandlungstermin behändigen.

Die Vorladung betrifft den Klagsanspruch des genannten Rechtsanwalts aus einem von Mettner acceptirten, von Emil Heinicke an k. Advocaten Mayrhofer girirten Primawechsel, d. d. Gera 10 September 1868 ad 52 fl. 50 kr., zahlbar am 3 Februar 1869, nebst Kosten.

Nach Art. 541, 543 der Proceßordnung ist Mettner gehalten, wenn er die Unterschrift des Wechsels eidlich abläugnen will, in der Sitzung persönlich zu erscheinen, oder, im Fall unabwendbarer Verhinderung, diese nachzuweisen — bei Vermeidung der Annahme der Anerkennung seiner Unterschrift.

Ich richte nun an Hrn. Arthur Mettner die Aufforderung die Vorladungs-Urkunde nebst Beilagen, als: Abschrift von Wechsel und Protest auf meinem Amtszimmer persönlich oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang zu nehmen.

Augsburg, den 11 Juli 1870.

Der kgl. I. Staatsanwalt am kgl. Bezirksgericht Augsburg:

Schönninger. [7153]

Ein herrschaftliches Oekonomiegut

mit Schloß und Park, Brauerei und Mühle, nebst großem Inventar, Wasser- und Jagdrecht, im Kreise Schwaben und Neuburg, an einer neu concessionirten Bahnlinie gelegen, mit 438 Tagw. arrondirten Besitzes, wird aus freier Hand zu verkaufen gesucht. Nähere Mittheilung sub S. 2993 durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Promenadeplatz 6, in München. (6887—89)

An der anmuthigen Küste des Garda-See's, 10 Minuten von der Stadt Riva in Südtirol entfernt, ist zu vermiethen

eine elegante Villa

mit neuen- und geschmackvollen Möbeln, Tisch- und Bettwäsche und dem nothwendigen Küchen- und Tischgeräthe versehen. Diese Wohnung eignet sich in jeder Hinsicht und in jeder Jahreszeit zu einem gemächlichen, gesunden und reizenden Aufenthaltsorte. Nähere Auskunft im Bureau Bernardinelli, Riva am Garda-See. (6228)

Gesuch.

(7013—16)

Tüchtige Eisengießer finden dauernde Anstellung bei Gebrüder Sulzer, Winterthur (Schweiz). [H-3553 Z]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 195. Augsburg, Donnerstag, 14 Juli 1870

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 12 Juli. Der spanische Botschafter Olózaga hat heute Mittag dem Herzog v. Gramont amtlich mitgetheilt daß der Prinz von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur verzichte.

(*) **Paris**, 12 Juli, Nachmittags. Das Bureau Havas meldet: Der spanische Botschafter hat eine Depesche erhalten mit der Unterschrift des Fürsten Anton von Hohenzollern. Dieselbe setzt ihn davon in Kenntniß daß er, der Fürst, an General Prim telegraphirt habe: daß angesichts der Verwicklungen welchen die Candidatur seines Sohnes auf den spanischen Thron zu begegnen scheine, er dieselbe im Namen seines Sohns zurückziehe. Der Fürst fügt bei: daß die letzten Ereignisse eine solche Lage geschaffen hätten, daß Spanien sich lediglich von dem Gefühle seiner Unabhängigkeit rathen lassen könne. Es könnte vielleicht sein Votum nicht als aufrichtig und freiwillig angesehen werden, wie dieß für die Wahl eines Monarchen nothwendig sei. — Ollivier und Gramont haben heute bis halb 6 Uhr eine lange Conferenz mit dem Frhrn. v. Werther gehabt. — Im gesetzgebenden Körper herrscht sehr lebhafte Unterhaltung und große Aufregung. Während die einen durch den Verzicht des Prinzen die Schwierigkeiten gehoben sehen, behaupten andere das Gegentheil, und sagen die erwarteten Mittheilungen würden dem gesetzgebenden Körper gleichwohl gemacht werden.

(*) **Paris**, 12 Juli, Abends 6 Uhr. Heut Abend ist die Rente wieder auf 69.85 gefallen. Trotz des Verzichtes des Prinzen Leopold halten mehrere Blätter die Schwierigkeiten für noch nicht gehoben.

(*) **Paris**, 12 Juli. Sitzung des Senats. Delisle zieht in der Hoffnung daß die Regierung zu gelegener Zeit Mittheilungen machen werde, seine Interpellation zurück. — Rouher schlägt angesichts des Ernstes der Lage Anberaumung einer Sitzung auf Donnerstag vor, und glaubt die Regierung werde bis dahin Eröffnungen machen können.

* **Paris**, 13 Juli. Der „Constitutionnel" sagt unter Hinweis auf die Erklärungen der französischen Minister in den Kammern: „Man hat ihr Wort gehört, unserm gerechten Verlangen ist Genugthuung geworden. Der Prinz von Hohenzollern wird Spanien nicht regieren. Wir verlangen mehr nicht und vernehmen mit Stolz die friedliche Lösung durch einen großen Sieg der keinen Blutstropfen kostete."

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten..

Die Anfechtung der spanischen Throncandidatur.

†* **Berlin**, 11 Juli. Kaum hatte Hr. Ollivier die Aufrechthaltung des Friedens zu keiner Zeit für so gesichert erklärt wie gegenwärtig, und wir sehen den gesetzgebenden Körper Frankreichs in der größten Aufregung, um aus der etwaigen Erhebung des Prinzen Leopold von Hohenzollern auf den spanischen Thron einen Kriegsfall zu machen. Der Herzog v. Gramont hat die bisher gegen alle Candidaten und Prätendenten geübte Neutralität auch für die Zukunft in Aussicht gestellt, aber Frankreich, hat er hinzugefügt, wird nicht dulden daß eine fremde Macht einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V setze, damit das Gleichgewicht Europa's störe und die Wohlfahrt und die Würde Frankreichs in Gefahr bringe. Die hier beobachtete Ausdrucksweise erscheint fast als die Nachbildung des Bescheids welchen der Kaiser von Rußland den Vertretern der evangelischen Allianz ertheilte: der Rücktritt zum Protestantismus steht den Letten frei, aber die russischen Gesetze verbieten ihn. In Berlin erfuhren wir erst durch den Herzog v. Gramont von der Gewalt welche den freien Spaniern angethan werden soll! Wir sind erstaunt wie leicht das Gleichgewicht Europa's, das Wohl und die Würde Frankreichs zu erschüttern sind! Von der „Freundschaft" der Spanier erwartet der französische Minister daß sie den Frankreich nicht genehmen Throncandidaten, den ihre populäre Regierung endlich gefunden hat, zurückweisen; und er beleidigt die Spanier durch die Warnung sich nicht durch fremde Einmischung einen König aufdrängen zu lassen. Unser eigenes Volk kann sich aber unmöglich geschmeichelt fühlen durch Anrufung seiner Weisheit in einem Falle der es zunächst noch sehr wenig berührt, und in welchem es nur um der Neutralität willen interveniren soll. An das deutsche Volk scheint sich der Herzog v. Gramont überdieß nur gewendet zu haben um den König von Preußen nicht zu nennen. Was drohend verlangt wird, kann dieser nicht mehr thun; aber längst vorher hat König Wilhelm dem Prinzen Leopold abgerathen auf die Absicht der Spanier einzugehen, nicht weil er diesen eine tüchtige Leitung ihrer Geschicke mißgönnte, sondern in Betracht der schwierigen, vielleicht zu schwierigen, Aufgabe die des neuen Staatsoberhauptes wartet. Das deutsche Volk kennt den Prinzen Leopold wohl kaum dem Namen nach; den Spaniern hat es seine Theilnahme als einer Nation nicht versagt, welche, wie wir, ringt die Entwicklung ihrer Angelegenheiten, statt einer unglücklichen Tradition, auf eine vernünftigere Basis zu stellen.

Das Auftreten des französischen Ministers des Auswärtigen erklärt sich leicht daraus daß seine Regierung, welche die früheren Unterhandlungen mit dem Prinzen von Hohenzollern kaum beachtet hat, jetzt, da die Bemühungen des Marschalls Prim mehr Erfolg gehabt haben, überrascht wurde und ihren Unmuth darüber nicht zu verbergen vermochte. Des Herzogs v. Gramont Auftreten erklärt sich aus der Gereiztheit welche in Frankreich seit 1866 gegen Preußen herrscht, und welcher der aus Wien zurückberufene Herzog einen officiellen Ausdruck gegeben hat. Schon bei der Verhandlung über die St. Gotthardbahn konnte der Herzog es sich nicht versagen die gegen Frankreich beobachtete Zurückhaltung des Grafen Bismarck etwas spöttisch zu behandeln. Das vom Fürsten de la Tour d'Auvergne erstrebte gute Einvernehmen zwischen Paris und Berlin war damit gestört. In der Debatte über das Jahrescontingent hatte Hr. Thiers, welcher 1840 zum Kriege wegen der Rheingränze drängte, bei Louis Philipp jedoch nicht durchdrang, und jetzt die Schlacht bei Sadowa der französischen Regierung als Fehler anrechnet, die Leidenschaften gegen Preußen mächtig gereizt. Offenbar hatten sich die Minister des Kaisers Napoleon bei dem Namen Hohenzollern in der ersten Aufwallung dem Gedanken hingegeben daß Frankreich durch Spanien und den Norddeutschen Bund irgend einmal in die Mitte genommen werden könne, wie Oesterreich jüngst durch Preußen und Italien. Ist es aber staatsmännisch sich auf nebelhafte Irgend einmal und Vielleicht einzulassen, oder gar akademischen Befürchtungen sofort Ausdruck zu leihen? Von der noch nicht einmal erfolgten Wahl des Prinzen

von Hohenzollern durch die Cortes bis zu einer Allianz zwischen dem östlichen und dem westlichen Nachbar Frankreichs würde ein sehr weiter Weg geblieben sein, wenn letzteres nicht so eben selbst dazu eingeladen hätte! Auf das Doppelreich Oesterreich und Spanien, das Kaiser Karl V beherrschte, hat der Herzog v. Gramont nicht sonderlich passend angespielt, gegen welches zwei französische Könige vergeblich ankämpften, gegen dessen Begründung aber, da die Cortes den Habsburger Karl als Prinzen von Asturien anerkannten, französischerseits keine Einwendungen erhoben worden waren. Viel zutreffender wäre auf den Krieg hinzudeuten gewesen welcher gegen die Wiederkehr eines solchen Doppelreichs zu Anfang des 18. Jahrhunderts geführt wurde: nur wollte Ludwig XIV damals die Vereinigung Oesterreichs und Spaniens unter einem habsburgischen Descendenten bloß deßhalb hindern, um in ganz ähnlicher Weise die Verbindung Spaniens mit Frankreich zu bewirken. Gegenwärtig scheint Frankreich die Einsetzung eines deutschen Prinzen nur vereiteln zu wollen um mit einem eigenen Candidaten desto siegreicher vorzurücken.

Dabei ist aber völlig außer Acht gelassen daß der Prinz von Hohenzollern mit dem Kaiser Napoleon in viel näherer Verwandtschaft steht als mit dem preußischen Königshause. Der Herzog v. Gramont hat nicht berücksichtigt daß die Erbfolge eines süddeutschen Hohenzollern in Preußen, wegen der großen Anzahl männlicher Familienglieder im norddeutschen Stamme, geradezu aussichtslos, außerdem aber durch die Verträge vom 7 Dec. 1849 ausgeschlossen ist. Er hat vergessen daß fürstliche Familienbeziehungen aufgehört haben die Politik der Völker zu bestimmen. In den Jahren 1805 und 1806, 1808 bis 1814 bestanden Wechselwirkungen in dem Kampfe der Spanier und der deutschen Mächte gegen die Napoleonische Allgewalt: Spanien machte Frieden mit Frankreich, nachdem Preußen seine Niederlage bei Jena erlitten hatte; und Oesterreich begann den Krieg von 1809, da der Aufstand der Spanier gegen den ihnen von Napoleon I aufgedrängten König Joseph guten Fortgang hatte. Sehr übel angebracht war es daher vom „Constitutionnel" an das Jahr 1808 zu erinnern, um die Spanier gegen den Prinzen von Hohenzollern als einen Verwandten Joachim Murats einzunehmen, da die Erwähnung Murats die Spanier weit sicherer gegen Napoleon I und die Franzosen überhaupt aufbringt als gegen den harmlosen Enkel der Prinzessin Antoinette Murat.

Nur so viel ist für den so eben ins Rollen gebrachten Stein abzusehen: daß ein Einlenken des Kaisers Napoleon nach gewonnener besserer Einsicht erst nach Entlassung des Herzogs v. Gramont möglich sein würde. Bleibt letzterer im Amte, so wird französischerseits alles aufgeboten werden um die Wahl des Prinzen Leopold am 1 Aug. zu hintertreiben. Unmöglich werden die französischerseits angewendeten Mittel geheim bleiben. Auch ist der Widerspruch Frankreichs ungleich mehr geeignet Prims Einleitungen zu unterstützen und den Prinzen von Hohenzollern populär zu machen, als ihn zu beseitigen. Erlangt letzterer am 1 Aug. eine nicht bloß genügende, sondern ansehnliche Mehrheit, so kann der Prinz als Officier nicht deßhalb ablehnen weil Frankreich ihm entgegen ist. Wird Napoleon III dann bewaffnet einschreiten, wie sein Minister angekündigt hat? Der König von Preußen hat kein Recht dem Prinzen zu verbieten nach Spanien zu gehen, und eine Verpflichtung dazu liegt unmöglich darin daß Frankreich in seiner Erhöhung eine nationale Kränkung statt der dynastischen durch Montpensier sehen soll. Beginnen werden Preußen und der Norddeutsche Bund keinen Krieg zu Gunsten der selbständigen Königswahl in Spanien. Sobald Prinz Leopold dort zum König ausgerufen ist, hört er auf preußischer Unterthan zu sein, dessen Rechte der Norddeutsche Bund schützen müßte. Will Frankreich aber darum gegen Preußen und Deutschland das Schwert ziehen, weil sie Spanien bei seiner Königswahl kein Hinderniß bereiten?

Wird Spanien von Frankreich bedroht, so wird es nicht allein stehen. Die Unabhängigkeit desselben und die Nichtwiederkehr eines französischen Supremats würde die Angelegenheit der europäischen Mächte werden, zu denen Preußen und der Norddeutsche Bund bekanntlich auch gehören. Noch wird Frankreich seine Stellung zwischen Spanien und Deutschland nicht als unbedingt ungünstig betrachten; aber es könnte dennoch Gründe finden seinen Versicherungen der Friedensliebe den Charakter der Aufrichtigkeit nicht zu entziehen. Denn Rußland hat zwar in den Friedensverträgen von 1814 und 1815 bewiesen daß es Frankreich lieber schonen als Deutschland begünstigen wollte; aber es hat Aufgaben im Osten, bei denen es wohl Frankreich, nicht jedoch Deutschland entbehren kann. England wird Spanien zwar nicht unterstützen, damit es eine europäische Stellung wiedergewinne; aber es muß seiner eigenen Handelsbeziehungen halber wünschen daß Spanien zu innerer Ruhe und zur Entwicklung seiner Reichthümer gelange; und England kann nicht zugeben daß Spanien in Abhängigkeit von Frankreich gerathe. Italien hat Gründe vollauf sich beiseite zu halten. An Oesterreich-Ungarn wird Frankreich keinen Bundesgenossen finden: wir brauchen nicht zu sagen warum.

Römische Briefe vom Concil.

LXII. *)

⸿ **Rom,** 5 Juli. Rom ist eine ganz vortreffliche Schule für Bischöfe, ein conciliarischer Cursus von sieben Monaten wirkt wunderkräftig; man legt eine Illusion nach der andern ab, man gewinnt einige Einsicht in das Räderwerk der großen Maschine und in die sie treibenden Kräfte; man lernt endlich, wenn auch mühsam und nicht ohne Thränen, wozu die Bischöfe da sind und welche Dienste von ihnen einzig begehrt werden. Der Geschichtschreiber Pachymeres erzählt: als in Konstantinopel im Jahr 1282 das Volk ein Concilium begehrt habe, um den unionistischen Patriarchen Bekkus zu richten, habe der Bischof Theoktistus von Adrianopel gesagt: diese Leute betrachteten die Bischöfe als hölzerne Bratspieße an denen Bekkus gebraten werden solle, die man aber dann ins Feuer werfe (II, 20 ed. Bonn). Ein ganz ähnliches Gefühl, als Bratspieß dienen zu sollen, hat hier schon manchen Bischof beschlichen; er weiß daß, wenn er zuletzt Non placet sagt, er auch ins Feuer geworfen wird, nachdem er widerwillig durch seine Theilnahme, seine Anerkennung der doppelten, alle wirkliche Freiheit zerstörenden Geschäftsordnung mitgeholfen hat das neue Geistesjoch zu schmieden. So wird denn den Bischöfen jetzt die Schulstube sehr eng und unbehaglich, und sie haben entdeckt daß dieselbe einer Kerkerzelle zum Verwechseln ähnlich sehe.

Es wird hier ein Spiel von Zügen und Gegenzügen wie auf dem Schachbrett aufgeführt, nur daß — bei Strafe des Hochverraths — niemand: „Schach dem König!" sagen, niemand den Finger zu einem so verwegenen Zuge regen darf. Die Minderheit war durch die plötzliche Abschneidung der allgemeinen Discussion so bestürzt und entrüstet, weil sie mittelst derselben bis in die Zeit der unvermeidlichen Prorogation zu gelangen hoffte. Denn daß diese Ende Juni erfolgen würde, daran zweifelte im April und Mai niemand, und dieser Wahn wurde durch die Versicherungen des conciliarischen Hofstabes (Legaten und Secretär Feßler) sorgfältig genährt — auch vom Papste selbst. Es ist noch nicht lange her daß Pius zu einem französischen Bischof sagte: „Es würde eine Grausamkeit von mir sein wenn ich die Bischöfe auch noch während des Juli hier festhalten wollte." So ließ sich die Opposition, wenn auch einmal durch einen Gewaltstreich aufgerüttelt und beunruhigt, immer wieder beschwichtigen, und dahin bringen daß sie ihren Protestationen und Beschwerden nie eine praktische Folge gab. Die Hofpartei aber sagt jetzt: unter gewöhnlichen Umständen wäre es allerdings eine empörende Härte uns hier in diesem fiebergebärenden Glühofen eingesperrt zu halten. Aber die außerordentliche Lage rechtfertigt dieß: die große Rettungsthat der Unfehlbarkeitserklärung, welche die ganze Kirche mit neuen Lebenskräften durchströmen und das goldene Zeitalter der absoluten Kirchenherrschaft herbeiführen wird, darf nicht länger in Frage gestellt werden. „Wie, sagte Cardinal De Angelis einem Bischof, der von der Nothwendigkeit einer Prorogation sprach, Sie werden doch nicht etwa wollen daß der Papst, der so viele tausend Scudi für die Bischöfe ausgegeben hat, nun ohne alle Vergeltung allein im Vatican sitzen bleibe." Und Antonelli meint: Die Bischöfe sollten sich's nur selber zuschreiben, wenn sie jetzt in einem qualvollen Zustand sich befänden; warum haben sie auch so viele Zeit mit Reden vertragen?

Seit das furchtbare Wort des Papstes, dessen ich in meinem vorigen Briefe gedacht, hier bekannt geworden ist, haben die Bischöfe die Absicht als hoffnungslos aufgegeben ihn direct um Vertagung des Concils aus Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Concilsglieder zu bitten. Der Hohn des päpstlichen Hoftheologen, welcher sich Louis Veuillot nennt, hat diese Ueberzeugung vollendet. „Laßt euch nur braten, da doch einmal nur in dieser Feuersgluth der kostbare Wein der Unfehlbarkeit gezeitigt werden kann," ruft Veuillot ihnen zu, und die Bischöfe wissen jetzt daß sie sich innerhalb jenes Thors befinden über welchem als Aufschrift steht:

Lasciate ogni speranza voi ch' intrate.

Nun ist schon eine neue Befürchtung hervorgetreten. Es wird nämlich behauptet, vielleicht absichtlich ausgesprengt: man werde gegen das Ende hin keinen Bischof mehr eher abreisen lassen als bis er einen Revers mit der Erklärung seiner vollständigen und rückhaltslosen Unterwerfung, welchen man ihm vorlegen werde, unterzeichnet habe. Wirklich vernimmt man auch daß, vermöge einer jüngsten Entschließung, den Bischöfen nur im Falle schwerer Krankheit, also eigentlich nur wenn sie die Reise nicht mehr ertragen können, Urlaub gegeben werden soll. Schon haben daher mehrere Prälaten bei den Gesandten der Regierungen sich erkundigt welche Schutzmittel den Diplomaten, falls den Bischöfen solche Gewalt angethan werde, zu Gebot stünden. Diese werden sich darüber wohl erst nähere Weisungen aus der Heimath erbitten müssen, da man, scheint es, nirgends diesen Fall vorgesehen hat, weil man derartiges für unmöglich hielt. Indeß ist seit sieben Monaten hier so viel überraschendes und für unmög-

*) S. Allg. Ztg. Nr. 194.

lich gehaltenes geschehen, daß ein solcher Act nicht einmal sonderliche Verwunderung mehr erregen würde.

Guidi erscheint noch in der Aula, und zeigt sich auch in seinen Abstimmungen noch als selbstdenkender und keineswegs gebeugter oder gebrochener Mann, in seinem Kloster aber wird er als Gefangener bewacht, und fortwährend mit Drohungen und Ueberredungen zu einem Widerruf gedrängt. Als dem Papst über seine harte Behandlung dieses Mannes, der doch als Cardinal Antheil habe an den zahlreichen Privilegien seines Standes, eine Bemerkung gemacht wurde, soll er geäußert haben: „Ich habe ihn nicht als Cardinal, sondern als Frate Guidi, den ich aus dem Staub erhoben, rufen lassen.“ Guidi hatte übrigens schon früher sich hohes Mißfallen zugezogen, als er in Gemeinschaft mit den Cardinälen Corsi und Riario Sforza dem Papste Vorstellungen gegen die von diesem befohlene Aenderung in der Folge der Berathungsgegenstände, wodurch plötzlich das Unfehlbarkeitsschema eingeschoben wurde, gemacht hatte. Im hiesigen Kloster der Minerva wohnte er zusammen mit einigen Bischöfen seines Ordens: Milella, Pastero, Alcazar, Manucillo, und in den Conferenzen welche diese Männer unter sich hatten, reifte die Ueberzeugung daß die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes eine neue, erst spät ersonnene und selbst dem großen Thomas und der Thomistenschule noch fremde, im Grunde doch hauptsächlich nur von den Jesuiten aufgebrachte Lehre sei. Guidi beruft sich darauf daß er schon seit Jahren, auch in Wien, so gelehrt habe, und daß man dieß längst gewußt oder leicht habe wissen können. Bleibt er fest, und sollte auch Cardinal Silvestri, der vielfach mit der Minderheit stimmt, dieser Seite sich ernstlich zuwenden — also fünf Cardinäle, nämlich auch noch Mathieu nebst Rauscher und Schwarzenberg, unter den Dissentern — so dürften mehr italienische Bischöfe als der Hofpartei lieb ist zuletzt Non placet sagen. Man bemerkt jetzt schon daß sie sich angelegentlich erkundigen ob denn Aussicht sei daß die deutsch-französische Minderheit auch in der entscheidenden Abstimmung noch fest bleiben und nicht sich auflösen werde, in welchem Falle sie mit ihr zu stimmen bereit seien. Sie können sich denken bis zu welchem Grade jetzt Guidi hier verhaßt ist. Für den Moment könnte er von sich sagen, was ehedem O'Connell von sich rühmte: „to be the best calumniated man in the British Empire.“ Von der hiesigen klerikalen turba Remi gilt noch immer wie zu Persius' Zeiten: Sequitur fortunam ut semper, et odit damnatos. Als eine Probe der hier in den Mehrheitskreisen herrschenden Stimmung mag noch erwähnt werden daß Manning vor einigen Tagen einem der angesehensten Erzbischöfe der Minderheit sagte: er habe in der katholischen Kirche nichts mehr zu thun, und solle nur austreten. Selbst in der Aula rief der Bischof Gastaldi von Saluzzo den Männern der Minderheit zu: sie seien alle bereits ausgelöscht aus dem Buche des Lebens.

Die innere Geschichte der Minderheit seit Ende Juni hat hauptsächlich von den Bemühungen zu berichten welche angewandt wurden die Zaghaften, die Heimwehkranken, die vom Fieber Ergriffenen, von der Abreise abzuhalten. Urlaub wurde bisher den Bischöfen der Minderheit auf ihr Ansuchen bereitwilligst ertheilt; aber man hört daß dieß von jetzt an sich ändern werde. Der Fürstbischof Förster von Breslau wurde flehentlich gebeten: er möge doch bleiben; er schien erweicht zu sein, doch nun ist er dennoch gegangen(?), und so auch Purcell von Cincinnati, Vancsa, Erzbischof von Fogaras, Greith von St. Gallen und andere, ein harter Verlust in der jetzigen Lage. Der Trieb der Selbsterhaltung ist eben doch zuletzt mächtiger als jede andere Rücksicht, und was will man erwiedern, wenn der den man zu bleiben und die Wahrheit retten zu helfen beschwört, sagt: liege ich am Entscheidungstage fieberkrank im Bette, so ist meine Stimme doch verloren. Dazu kommt daß diese Rom eigenthümliche Art der glühend heißen und durch die Ausdünstungen der Pontinischen Sümpfe geschwängerten Luft den Geist nicht minder als den Körper belastet und entnervt, und die Willenskraft lähmt.

So ist denn am 1 Juli unter den Bischöfen der Minderheit eine Verständigung eingetreten. Man fühlte immer deutlicher daß die Fortsetzung der Reden in der Aula ein steriles und unerquickliches Geschäft sei. Bekam man einmal einen gediegenen eigene Gedanken bietenden Vortrag, wie von Darboy, Stroßmayer, Haynald, Guidi, Dupanloup, Ginoulhiac, Ketteler, Maret u. s. w., zu hören, so mußte man dafür wieder in langen Stunden die Ergüsse spanischer, sicilischer, calabresischer Infallibilisten anhören, und die Reden dieser Partei nehmen sich aus als ob die Verfasser vorher die Dedicationsschreiben an die Päpste, welche Jesuiten ihren Werken vorgesetzt, studiert und die schwunghaften Phrasen an einander gereiht hätten. Zugleich hatte sich die Haltung der Legaten zur handgreiflichen Parteilichkeit gesteigert. Seit mehreren Tagen pflegten sie jedem der auf das Wort verzichtete in sehr demonstrativer Weise Dank zu sagen. Die bittersten Ausfälle mit welchen Glieder der Mehrheit die Gegner antasteten, giengen ungerügt hin; das Murren, die Zeichen der Ungeduld, so oft die Unfehlbarkeit in Frage gestellt ward, nahmen immer drastischere Formen an. Man erkannte daß die Verlängerung der Reden wirklich zwecklos geworden sei, seit man der Hoffnung einer Vertagung des Concils entsagen mußte.

Am 2 Juli sollte die Sache während der Sitzung zur Entscheidung gebracht werden. Die Minderheit hatte noch im Saal eine Formel, daß alle Redner ihrer Seite auf das Wort verzichteten, entworfen, und dieselbe vorerst dem Cardinal Mathieu zur Mittheilung an die Franzosen überreicht; diese aber wollten sie nicht annehmen; jedem stehe es ja, sagten sie, ohnehin frei für sich zu verzichten. So geschah es daß an diesem Tage von 22 Vätern nur 4 sprachen, darunter Meignan von Châlons und Ramadié von Perpignan.

Doch bald darauf machte sich die Einsicht daß es für beide Parteien, die große Hofpartei sowohl als die Minderheit, gleich rathsam sei den oratorischen Uebungen ein Ende zu machen, unwiderstehlich geltend. Die Legaten hatten schon mehrmals, so oft ein eingeschriebener Redner verzichtete, die an den Index mahnende Formel gebraucht: laudabiliter orationi renunciavit oder: magnas ipsi agimus gratias. Die Mehrheit hatte zwei Gründe die Reden fortdauern zu lassen: erstens den Wunsch der einzelnen sich hervorzuthun und belohnungswürdige Verdienste sich zu sammeln; zweitens die Aussicht daß die nordländischen Bischöfe der Minderheit den Strahlen der Juli-Sonne erliegen würden, wie die Achaier des Homer den Pfeilen Apollo's. Aber man machte ihnen begreiflich daß der Papst auch ihr einfaches Placet, sans phrase, ihnen als genügendes Verdienst anrechnen und nach Wunsch belohnen werde.

Bezüglich der endgültigen Haltung der Minderheit, oder doch eines beträchtlichen Theils derselben, war man auch beruhigt; denn man hatte erfahren daß ein paar deutsche Bischöfe geäußert hatten: Wir widerstehen bis zum entscheidenden Schluß hin; dann aber unterwerfen wir uns, denn ein Schisma wollen wir nicht machen. Darob große Freude bei der Hofpartei. Diese sind uns gerade die liebsten, hörte ich einen Monsignore sagen, lieber noch als die jetzt schon mit und für uns Stimmenden; denn ihr Uebertritt im letzten entscheidenden Moment kann dann nur der siegreichen und unwiderstehlichen Kraft des durch den Papst auf das Concil ausgegossenen heiligen Geistes beigemessen werden; jeder von ihnen ist ein zum Paulus gewordener Saulus, der sein Damaskus hier zu Rom gefunden und als lebendige Trophäe des päpstlichen Vicegottesthums und der Legitimität und Oekumenicität dieses Concils herumgeht. Besseres für unsere Sache könnten wir uns nicht wünschen als diese späten plötzlichen Bekehrungen. So wurde denn zum erstenmal ein alle Theile befriedigendes Einverständniß erzielt; am 4 Juli entsagten alle dem Wort, und behielten sich nur vor ihre schriftlichen Bemerkungen der Deputation einzureichen.

Deutschland.

Bayern. **München**, 12 Juli. Nachrichten vom kgl. Hoflager in Hohenschwangau melden daß Se. Maj. der König, welcher einige Tage hindurch an heftigen Zahnschmerzen und Rheumatismen zu leiden hatte, sich wieder besser befinde, und nächster Zeit nach München zu kommen beabsichtige. — Wie man dem „Nürnb. Korr.“ versichert, besteht in patriotischen Kreisen der Abgeordnetenkammer die Absicht demnächst an den Minister des Auswärtigen eine Interpellation zu stellen, welche sich darüber Aufschluß erbittet: ob die bayerische Staatsregierung in einem etwa zwischen Frankreich und Preußen ausbrechenden Krieg, der die bekannten spanischen Vorgänge zum Grunde habe, für Bayern den casus fœderis für gegeben erachte. — Die Erklärung welche in der letzten Sitzung der Kammer der Reichsräthe Graf v. Bothmer zur Wahrung seines persönlichen Standpunktes abgab, geht im wesentlichen auf folgende Punkte:

Noch immer beständen vielfach schwere Irrthümer bezüglich der Ausbildung der Truppen, als ob nämlich junge Truppen, gleichviel ob gut oder schlecht eingeübt, nothwendig in den ersten Gefechten geschlagen werden, und den Krieg eigentlich doch erst im Krieg lernen müßten. Gegen diese Ansicht spreche die Erfahrung, und zudem würde es mißlich sein auf eine solche Schule sich verlassen zu wollen, die wahrscheinlich in den meisten Fällen zur Demoralisation und Auflösung der Armee führen würde. Er für seine Person halte es für sündhaft die Landeskinder ohne genügende Vorbereitung in den Kampf zu führen. Mit Truppen die nicht gelernt haben zu marschiren und zu fechten vermöge auch die genialste Führung nichts auszurichten; das lernen sie aber in der kurzen Präsenzzeit nicht, die ihnen der Ausschuß der Abgeordnetenkammer jetzt zumessen wolle. Würden die dort lautgewordenen Vorschläge angenommen, so würde Bayern so ziemlich wehrlos werden. Allerdings sage man: das wolle man nicht, sondern man wolle die Wehrkraft stärken, und deßhalb sei das Milizsystem ins Auge gefaßt; aber es fehlen bei diesen Vorschlägen eben die Voraussetzungen wie die Consequenzen des Milizsystems. Erstere beständen in einer durchgreifend geänderten Jugenderziehung, wie sie selbst die Schweiz noch nicht habe; letztere aber darin daß alle Pflichtigen eingestellt würden. Davon aber sagen jene Vorschläge kein Wort, und so sei es denn klar daß dabei nicht eigentlich eine organisatorische Idee, sondern nur der Trieb des Sparens vorherrsche. Schließlich tritt Redner noch der leider weit verbreiteten kleinmüthigen Meinung entgegen als ob ein

Staat von Bayerns Größe sich doch nicht durch eigene Anstrengung erhalten könne; unter Hinweisung auf die Geschichte Portugals unter Pombal und Sardiniens thut er dar daß ein solcher Staat mit einem wohlgerüsteten Heer auch inmitten der Großmächte seine Stellung behaupten könne als willkommener Freund sowie als geachteter Gegner. Er vertraue in dieser Hinsicht auf die Festigkeit der Staatsregierung wie auf den gesunden Sinn des Volks, welches gewiß nicht wolle daß sein Heer so heruntergebracht werde, daß es einen Kampf nicht mehr mit Ehren bestehen könnte.

Der Abg. Croissant hat den Antrag auf Abänderung des Art. 11 des Gewerbegesetzes gestellt. — Das Kriegsministerium hat genehmigt daß nach Ausrüstung der Jägerbataillone mit den neuen Helmen eine Anzahl älterer Helme, nach Abnahme der Garnitur von denselben, an die freiwilligen Feuerwehren abgegeben werde. — Die Sinnthalbahn Elm Gemünden kann wegen mehrfacher bei der Bau-Ausführung hervorgetretener Schwierigkeiten vor dem October des nächsten Jahrs nicht eröffnet werden. — Den „N. N." zufolge hat Hr. Universitätsprofessor Dr. Windscheid einen sehr ehrenvollen Ruf nach Heidelberg erhalten. — Die Civil-Entschädigungsklage des früheren Freiwilligen Frhrn. Schenk v. Geyern gegen den General Maillinger wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung aus Anlaß der bekannten Reservistenaffaire ist nun in zweiter Instanz definitiv abgewiesen worden. Von der ersten Instanz waren dem Kläger 1000 fl. Entschädigung zugesprochen worden.

⊡ **München,** 12 Juli. Gestern Abends wurde eine außerordentliche Sitzung des Ministerraths abgehalten, in welcher, so wird mehrfach versichert, einige durch die politischen Verhältnisse des Augenblicks veranlaßte Fragen von größerer Bedeutung zur Berathung gelangt sein sollen. — Der Abg. X. v. Hafenbrädl hat als Referent einen förmlichen „Entwurf zur Revision des Wehrverfassungsgesetzes vom 30 Jan. 1868" ausgearbeitet. Der Hr. Referent beantragt eine wesentliche Umgestaltung der Wehrverfassung, und demzufolge auch eine Abänderung der meisten Artikel des Gesetzes. Der Hr. Abgeordnete beschränkt sich übrigens nicht auf das Wehrverfassungsgesetz, sondern stellt auch noch den Schlußantrag: „das Wehrgeldgesetz und die Militärgerichtshöfe sind aufzuheben" — und man wird zugeben müssen daß sich mit so wenigen Worten kaum mehr verlangen läßt.

⊥ **München,** 12 Juli. (57. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Der erste Präsident widmet zunächst dem verstorbenen Abg. Appellrath Umbscheiden einen ehrenden Nachruf. Nach Verlesung der Gesammtbeschlüsse über den Credit für außerordentliche Militärbedürfnisse, über provisorische Steuererhebung, über Aufnahme eines Anlehens des Kreises Oberfranken zur Deckung der Kosten der Kreisirrenanstalt und über die staatliche Zinsengarantie für die von der Ostbahngesellschaft zu erbauenden Vicinalbahnen, wurde sodann zur Berathung über den Gesetzentwurf betreffs Abänderung des Art. 200 des Polizeistrafgesetzbuchs (Ausdehnung des Schlachtzwangs) übergegangen. Vortrag erstattet an Stelle des für die heutige Sitzung entschuldigten Referenten Abg. Eder der Ausschußvorstand Abg. Dr. Ruland, und empfiehlt den Gesetzentwurf vom Standpunkte der Gesundheitspflege. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit 111 gegen 9 Stimmen angenommen; sodann einstimmig der auf Antrag des Abg. Frhrn. v. Stauffenberg angefügte Wunsch: es möge die k. Staatsregierung durch Verordnung dafür Sorge tragen daß den beim Schlachtviehtransport vorkommenden Thierquälereien entgegengetreten werde. Einstimmig wird ferner angenommen der Gesetzentwurf über Einführung der bayerischen Gesetze in einigen durch Gränzregulirung gegen Württemberg neu erworbenen Gebietstheilen. Weiterer Gegenstand der Tagesordnung ist der Vortrag des Abg. Crämer im Namen des zweiten Ausschusses über die Rechnungsnachweisungen bezüglich des Betriebs der Verkehrsanstalten im Jahre 1868. Eine in dem gedruckten Referat desselben enthaltene Anregung bezüglich der Gehaltsfrage veranlaßt den k. Staatsminister des Handels seine Stellung zu den Verkehrsanstalten in umfassendem Vortrag darzulegen, nachdem er in letzter Zeit so vielfache Angriffe, zumal in der Presse, erfahren habe. Er habe von jeher den Grundsatz gehabt auf Angriffe in der Presse nicht zu antworten; der Kammer aber wolle er jetzt das Material bieten, damit sie sich ein Urtheil darüber bilden könne ob die dermalige Leitung der Verkehrsanstalten ihrer Aufgabe entspreche, oder nicht. Was die früher bestandene, im vorigen Jahr aufgehobene Generaldirection der Verkehrsanstalten betreffe, so seien deren Competenzverhältnisse so unklar gewesen, daß ein steter Kampf zwischen ihr und dem Ministerium bestand, was nur zum Schaden der Anstalt ausschlagen konnte. Was die vielfach angefochtene neue Organisation der Verkehrsanstalten anlange, so habe er mehrere Jahre lang versucht mit der alten Organisation auszukommen, und sei erst im Jahre 1868 an deren Aenderung gegangen, nachdem er sich überzeugt daß ohne solche eine Abstellung der immer fühlbarer werdenden Mißstände nicht zu erzielen sei. Ueber die vielbesprochene Gehaltsfrage bemerkte der Minister, indem er einerseits anerkannte daß bei dem Regulativ von 1868 allerdings einzelne Härten nicht zu vermeiden gewesen, andererseits hervorhob daß im großen und ganzen durch dasselbe die Beamten und Bediensteten der Verkehrsanstalten von jetzt an besser gestellt seien als früher: das System der Alterszulagen nach Maßgabe der Dienstzeit sei unstreitig gerechter und zweckmäßiger als das frühere demoralisirende System der drei Altersclassen, bei welchen unter Umständen freilich mancher sich gut stehen konnte, sehr oft aber das wirkliche Verdienst nicht entsprechend gelohnt wurde. Gerade so sei es auch mit dem frühern System der Emolumente gewesen; die Klagen kommen nur von solchen her welchen ein unverdientes übermäßiges Einkommen entzogen worden. Im Jahre 1868 habe man das neue Regulativ, das erst im Sommer zum Abschluß gekommen, nicht mehr anwenden können; man habe sich daher für dieses Jahr mit einer Interimsmaßregel begnügen müssen, und daraus erkläre sich daß nicht der ganze im Budget für Besoldungen vorgesehene Betrag verbraucht worden, sonst wäre man in die Lage gekommen einem Theil der Beamten im Jahre 1869 nach dem neuen Regulativ wieder niedrigere Bezüge als im Jahre 1868 zu geben. Auch bezüglich der Amtsgehülfen, Güterexpeditoren, Assistenten, Postconducteure &c. bemerkte der Minister: daß im ganzen zu gerechten Klagen über deren Gehalte kein Anlaß bestehe, wenn auch einzelne bei der neuen Einrichtung, resp. der Uebergangszeit, minder gut gefahren seien. Schließlich erklärte er daß er das Urtheil welches die Kammer über sein Streben fälle, möge er es nun für gerechtfertigt anerkennen oder nicht, jedenfalls nach seinem vollen Gewicht zu schätzen wissen werde. Der Referent Abg. Crämer erklärt daß der Finanzausschuß den geäußerten Wünschen bezüglich der Gehalte voraussichtlich wohl nicht oder nur wenig werde entsprechen können; vor allem sei ja die Steuererhöhung zu vermeiden. Nachdem noch Frhr. v. Stauffenberg angeregt hatte auch Franco-Kreuzbänder, ähnlich den Franco Couverts einzuführen, wie sie z. B. in Norddeutschland üblich, wurde den Rechnungsnachweisungen einstimmig die Anerkennung ertheilt. Zum Schluß machte der erste Präsident die Mittheilung: Hr. v. Schauß habe sich das Wort erbeten zu einer Erklärung gegen Hrn. Prof. Sepp aus Anlaß des neulichen Vorfalls; da aber daran eine unangenehme längere Erörterung sich knüpfen könnte, so wolle er (der Präsident) die Kammer erst fragen ob sie Hrn. v. Schauß das Wort geben wolle. Da jedoch bei der Abstimmung zweifelhaft blieb ob die Mehrheit zustimme, zog Hr. v. Schauß sein Verlangen zurück; nach dem zweifelhaften Ergebniß der Abstimmung sehe er sich veranlaßt das was er durch die beabsichtigte Erklärung zu vermeiden wünschte zu thun, nämlich sich die Satisfaction in anderer Weise zu suchen.

Gr. Hessen. *** **Mainz,** 12 Juli. Während die Luft von Kriegsgerüchten und bedrohlichen Privatnachrichten aus Paris schwirrt, und schon von Mainz als einem Object französischer Prätensionen die Rede ist, hat gestern Abends in aller Stille die Unterzeichnung des Vertrags, die Stadterweiterung betreffend, zwischen der Stadt und dem Festungs-Gouvernement stattgefunden. Es wird nun sofort die Einberufung der hessischen Stände erfolgen, und Hr. v. Dalwigk hat seine Badereise hinausgeschoben um diese Angelegenheit vorerst zur Erledigung zu bringen (vielleicht auch noch aus andern Gründen). Bis zum 31 Juli muß die Regierung ihre Zustimmung ertheilt, und die Stadt daraufhin den Vertrag mit der Wiener Volksbank wegen Uebernahme des Prämien-Anlehens ratificirt haben, indem sonst derselbe hinfällig wird. Man hofft auf keine ernstlichen Schwierigkeiten mehr zu stoßen, wenn es auch einflußreiche Ständemitglieder gibt welche keine Freunde der Sache, d. h. der Prämien-Anleihe, sind mittelst deren sie bewerkstelligt werden soll. Mehr Bedenken erregt die politische Lage, in welche die Stadt Mainz hiebei schon aus dem eigenthümlichen Grunde verflochten ist als ein Hinabgehen der französischen Rente auf 64 den Vertrag für so lange in suspenso läßt. Wenn nur nicht das Fallen der Rente der Vorläufer für ganz andere Mainz noch tiefer berührende Dinge ist! — Die oben angedeuteten Privatnachrichten aus Paris anlangend, so stammen dieselben aus den zuverlässigsten Quellen, und sehen die Lage außerordentlich schwarz an. Man habe, heißt es darin, an der Stärke des chauvinistischen Gedankens in Frankreich nie gezweifelt, ein so gewaltiges und alles beherrschendes Auftreten desselben aber doch nicht für möglich gehalten. Daß die Franzosen den Krieg wollen, wird hier auch als eine feststehende Thatsache bezeichnet.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 12 Juli. Die gestern aus Paris hier eingetroffenen Nachrichten haben in der friedlichen Atmosphäre Berlins eine mächtige Umgestaltung bewirkt. Alle Welt hält den Krieg mit Frankreich, an dessen Möglichkeit bisher nur wenige glauben wollten, angesichts der Herausforderungen Frankreichs für unvermeidlich. Selbst die entschiedensten Gegner der Bismarck'schen Politik, insoweit sie nicht aller Gefühle von Vaterlandsliebe und nationaler Ehre bar sind, pflichten den Organen der Regierung darin bei daß der König den Drohungen Frankreichs nicht nachgeben dürfe, welche Mißgriffe auch immerhin der Leiter der auswärtigen Politik begangen haben möge. In diesem Verlangen nach Vertheidigung unserer nationalen Würde ist man um so einiger, als in der ganzen Handlungsweise des Tuilerien-Cabinets ein greifbarer Beweis dafür liegt daß Frankreich nur noch einen Vorwand zum Krieg gegen Preußen sucht. Wären die friedlichen Versicherungen der französischen Minister mehr als bloßer Schein, warum wartete das Tuileriencabinet mit dem jetzt in Ems gestellten Ultimatum nicht wenigstens bis nach der Abstimmung der spanischen Cortes über die Hohenzollern'sche Throncandidatur, zumal man in politischen Kreisen die Hoffnung nicht aufgeben konnte daß dieses Votum unter gewissen Voraussetzungen in verneinendem Sinn ausgefallen sein würde? Aus dem offenen Geständniß verschiedener den leitenden Staatsmännern Frankreichs nahe stehenden Blätter: daß die Entsagung des Prinzen zu Hohen-

zollern allein nicht mehr ausreichend sei die Ansprüche Frankreichs zu befriedigen, daß Preußen vielmehr auch Mainz räumen, seinen militärischen Einfluß im Süden aufgeben, den Art. 5 des Prager Friedens ausführen müsse, natürlich im Sinne Dänemarks u. s. w., aus diesem Geständniß ergeben sich zugleich die Absichten welche das Tuileriencabinet im Schilde führt. An der Börse rief diese kritische Lage der Dinge gestern eine Panique hervor, gegen welche diejenige von 1866 weit zurückstand. Die Curse einzelner Papiere wichen um nicht weniger als 10 bis 15 Procent. Daß unsere Militärverwaltung Vorkehrungen gegen eine Ueberrumpelung der Franzosen getroffen hat, darf wohl mit Sicherheit angenommen werden. Größer sind dagegen die Besorgnisse wegen der Stellung welche Bayern und Württemberg beim Ausbruch des Conflicts einnehmen werden. In unsern Regierungskreisen erwartet man natürlich daß beide Staaten den Pflichten nachkommen werden die ihnen die Allianzverträge Preußen gegenüber auferlegt haben, und in dieser Erwartung ist auch das Rundschreiben an die süddeutschen Höfe erlassen, in welchem die preußische Regierung sich über ihre Stellung zur spanischen Thronfrage ausspricht. Ob aber die Mittheilungen des aus Stuttgart hieher berufenen und bereits hier eingetroffenen Gesandten Frhrn. v. Rosenberg diesen Erwartungen entsprechen, ist eine andere Frage. Wie es heißt, würde auch der diesseitige Gesandte am Münchener Hof, Frhr. v. Werthern, nach Berlin und Ems kommen, um über die Anschauungen und Absichten der bayerischen Regierung mündlich zu berichten. Die Reserven sind, wie ich so eben höre, einberufen, und zum Theil schon eingezogen.

Wiesbaden, 10 Juli. Der Communallandtag hat in seiner Sitzung vom 6 d. in zweiter Lesung das Regulativ über die Verwaltungsorganisation der communalständischen Anstalten mit 13 gegen 12 Stimmen angenommen. Das Recht des Königs den Landesdirector zu bestätigen wurde beibehalten, dagegen die specielle Vertretung des Adels und des Großgrundbesitzes im Communallandtag verworfen. Deßhalb stimmten die Vertreter des Adels mit einem Theil der Linken, welche gegen das Bestätigungsrecht waren, gegen die Annahme des Regulativs, so daß dieses nur mit 1 Stimme Mehr schließlich durchgieng. Ob die Regierung das so amendirte Gesetz einführen wird ist noch zweifelhaft. — Der König soll am 15 d. M. von Ems hier eintreffen und ein paar Tage verweilen. (D. Bl.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 12 Juli. Der „Karlsr. Ztg." meldet ihr hiesiger Officiöser: das russische Cabinet habe auf die ersten ihm gemachten Eröffnungen sofort seine volle Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben im Verein mit den übrigen Großmächten seine guten Dienste zur friedlichen Lösung der zwischen Paris und Berlin schwebenden Frage eintreten zu lassen. Ueber die Grundlagen seiner dießfälligen Action habe es sich noch nicht geäußert. — Die Wiener Blätter fangen an den französisch-preußischen Conflict mit sorglicheren Blicken zu betrachten, und sich mit der Eventualität eines Kriegs vertraut zu machen. Der Refrain aller Leitartikel ist freilich das leidige: plectuntur Achivi. Die „Presse" empfiehlt Oesterreich nicht nur Nichteinmischung in den Streit, sondern selbst im Kriegsfall absolute, nicht einmal bewaffnete, Neutralität, da Oesterreich nun einmal nicht in der Lage sei wirksam einzugreifen und gegebenen Falles den Frieden zu dictiren. Eine, wohl sensationelle, Nachtragsmeldung der „N. Fr. Pr." will wissen daß den in Wien anwesenden preußischen Staatsangehörigen, welche landwehrpflichtig sind, der Befehl zugekommen mit größter Beschleunigung in ihre Heimath zurückzukehren. — Der frühere Leiter des Landesvertheidigungs-Ministeriums, Frhr. v. Widmann, hat auf die ihm gesetzlich zukommende Ministerpension zu Gunsten des Staatsschatzes Verzicht geleistet. — Die Wahlen in Wälschtirol sind meist auf Nationale (Italianissimi), die Wahlen in ganz Vorarlberg ausschließlich auf Klerikale gefallen. — In Prag haben laut telegraphischer Meldung heute Hausdurchsuchungen und Confiscationen Fadejew'scher Schriften stattgefunden. — Hagelschlag hat die Ernte in zahlreichen Ortschaften Böhmens vernichtet. — Die tschechischen Industriellen haben sich eines bessern besonnen, und werden an der Wiener Ausstellung theilnehmen, „erwarten dagegen die Betheiligung der Deutschen an der Prager Ausstellung." — In Folge des Gerüchtes daß Minister Petrino wegen feudaler Agitationen die Abberufung des bei den Polen und Ruthenen sehr beliebten Landespräsidenten veranlaßt habe, fand vorgestern zu Czernowitz in einem Restaurationsgarten eine Demonstration gegen die Rumänen statt. Die rumänische Musikcapelle, welche moldauische Lieder spielte, wurde ausgezischt und hinausgeworfen. — In Suczawa sind letzten Mittwoch und Donnerstag durch Bottuschaner Studenten Judencrawalle entstanden.

Frankreich.

Paris, 11 Juli.

Das J. de Paris veröffentlicht folgenden Brief, welchen der Graf von Paris an den Abg. v. Kératry gerichtet hat:

„Twickenham, 4 Juli 1870. Mein Herr! Da die Thore Frankreichs uns noch verschlossen bleiben, so muß ich Ihnen aus der Ferne die Rührung aussprechen mit welcher ich Ihre Worte von der Samstagssitzung gelesen habe. Sie haben als Ehrenmann, als ein seinem Lande treuer Abgeordneter gehandelt, indem Sie fragten: ob ein einziger Beweis existire welcher die über uns verhängte Strafe rechtfertigen könnte. Sie haben die Wahrheit leuchten lassen, und mit einem einzigen Worte gezeigt wie gehässig und den modernen Grundsätzen der Gleichheit und der Volkssouveränetät zuwider jene Maßregeln sind welche eine ganze Familie von Bürgern zu dem, wie man mit grausamer Ironie gesagt hat, privilegirten Schicksal der Verbannung verurtheilen. Ich freue mich für die von ihm geführte Vertheidigung einem Mitglied jener jungen Generation danken zu können welche an die liberale Zukunft Frankreichs glaubt und, mehr vorwärts als rückwärts blickend, in den Erinnerungen der Vergangenheit nur Lehren und nicht Gründe für Groll und Spaltung sucht. Von ihr kann keine Schranke uns trennen; denn wir theilen ihre glühende Hingebung für die Entscheidungen des Nationalwillens, welcher der einzige und souveräne Richter über die Geschicke Frankreichs ist. Der Beschluß welcher unsern Antrag beseitigt, hätte uns mit ungeheuerm Schmerz erfüllt wenn wir ihn als einen definitiven hätten ansehen müssen; denn unsere Absicht war nicht eine unfruchtbare Debatte zu erregen. Aber wir glauben daß wir, indem wir die Fragen der Verbannungsgesetze vor die französischen Kammern brachten, den Augenblick beschleunigt haben da diese Gesetze unter der öffentlichen Verwerfung fallen werden. Sie haben die Sache des Rechtes, des gemeinen Rechts für alle vertheidigt, denn das Recht auf Verbannung kann nicht bestehen mit dem allgemeinen Stimmrecht und der diesem innewohnenden Souveränetät. Das öffentliche Gefühl hat sich so ausgesprochen, daß der von der Kammer aus Rücksicht auf einen mächtigen Willen gefaßte Beschluß, dessen bin ich sicher, nicht lange mehr aufrecht erhalten werden kann. Schließlich spreche ich Ihnen, mein Herr, noch den Dank jener aus die Sie aus der Ferne kämpfen sahen, und an dem Kampfe nicht theilnehmen konnten. Seien Sie überzeugt von den aufrichtigen Gesinnungen Ihres wohl geneigten

Ludwig Philipp von Orleans."

Während die Kriegsbefürchtungen von Stunde zu Stunde wachsen, glaubt ein Pariser Correspondent der „K. Z." noch immer einen friedlichen Ausgang der Krisis verbürgen zu können. „Wichtig und beruhigend für unsere Friedenshoffnung," schreibt er, „ist der Umstand daß der Kaiser und dessen Regierung heute wie vor drei Tagen erklären sich mit dem einfachen Rücktritt des Prinzen Leopold begnügen zu wollen. Also weder von einem Widerrufe Preußens noch weniger von andern mit der Würde Deutschlands unvereinbaren Bedingungen oder Anträgen ist die Rede gewesen. Ich darf Ihnen dieß auf das bestimmteste und aus bester Quelle versichern. Darum dürfen Sie festhalten daß mit dem Entsagen des Prinzen Leopold auf den Thron jede Kriegsbesorgniß vorläufig als beseitigt zu betrachten ist." — Ein anderer Correspondent des genannten Blattes schreibt dagegen: „Die kriegerischen Vorbereitungen werden mit größtem Eifer fortgesetzt. Alle Regimenter der Garnisonen von Paris, Versailles und Umgegend sind marschbereit, und über einen großen Theil derselben wurde bereits Inspection abgehalten. Dieselben sollen, mit den Truppen welche sich im Lager von Châlons, in den Ost-Departements und Lyon befinden, die erste Armee bilden, die ungefähr 150,000 Mann stark sein wird. Eine zweite Armee (115,000 Mann) ist in der Bildung begriffen, und soll in wenigen Tagen marschbereit sein. Aus Algerien wird man neun Infanterie-Regimenter (darunter die Zuaven, die Turcos und die Zephirs) und sieben Cavallerie-Regimenter kommen lassen. Dieselben sind zur Einschiffung bereit. Die Soldaten auf Urlaub haben gestern alle Befehl erhalten zu ihren Corps zu stoßen. Beim Ausbruche des Kriegs wird die Regierung sofort von der Kammer die Ermächtigung zu einer Anleihe von einer Milliarde verlangen. Eine größere Anzahl von Generalstabs- und Genie-Officieren ist gestern nach dem Osten Frankreichs abgegangen."

Die „Presse" schreibt:

„Aus allen unsern Correspondenzen erhellt daß Serrano und dessen Collegen mit Prims abenteuerlichem Vorgehen vollkommen einverstanden sind, und die Verantwortlichkeit dafür theilen. Spanien könnte das Vorgehen Prims theuer zu stehen kommen. Man kann ihm einen furchtbaren Schlag versetzen, ohne es mit den Guerrilleros aufzunehmen. Unsere Schiffe würden hinsegeln und die Unabhängigkeit der letzten spanischen Colonien proclamiren, und im Einverständnisse mit den Vereinigten Staaten würden wir den Insurgenten auf Cuba die Hand reichen."

In der France liest man:

„Die Gerüchte von Kriegsrüstungen sowohl zu Wasser als zu Lande haben seit vierundzwanzig Stunden abermals an Bestimmtheit zugenommen. Wir müssen wiederholt bemerken daß die Regierung, wenn sie auch die von den möglichen Ereignissen der beginnenden Woche angezeigten Vorkehrungen getroffen, sich nicht kopfüber in den Strudel der Maßregeln gestürzt hat die man ihr zuschreibt, und keinen Schritt gethan hat dem eine unverhohlen aggressive Bedeutung Preußen gegenüber beigelegt werden könnte. Sie trachtet dahin für außerordentliche Fälle auf alles bedacht zu sein was die Mobilmachung der Armee und die Bewegungen der Flotte beschleunigen kann. Allein die bis jetzt ertheilten Befehle sind durchaus provisorischer Natur. Es ist gewissermaßen ein den natio-

nalen Streitkräften ertheilter Wink auf ihrer Hut zu sein; man würde zu weit gehen, wollte man darin das positive Zeichen zum handelnden Vorgehen (action) erblicken — das entspräche nicht der Wahrheit."

In der Industriestadt **Mülhausen** ist, wie schon gemeldet, ein bedenklicher Strike ausgebrochen. Eine Depesche vom 10 d. meldet: „15,000 bis 20,000 Arbeiter haben ihre Arbeit eingestellt. Truppen, 2000 bis 3000 an der Zahl, sind angekommen. Die Bevölkerung ist in Bestürzung, der Handel leidet. Die Arbeiter verlangen Verminderung der Arbeit auf 10 Stunden täglich, Abschaffung der Geldbußen u. s. w. Die Fabrikherren haben bis jetzt noch nicht geantwortet. Die Arbeiter durchziehen schaarenweise die Straßen. Es hat keine Reibung stattgefunden. Heute, Sonntag, Nachmittags, soll eine große Versammlung der Arbeiter stattfinden." In Gebweiler hatten die Arbeiter der Fabrik der HH. Schlumberger ihre Arbeiten gleichfalls eingestellt. Sie sind nun in die Werkstätten zurückgekehrt nachdem ihnen eine Verminderung der Arbeitszeit um eine Stunde bewilligt ward. — Vom 11 d. meldet man aus Mülhausen: Die Arbeiterversammlung verlief gestern ruhig. Folgende Anträge wurden einstimmig angenommen: „Der Arbeitstag auf 10 Stunden festgesetzt; Abschaffung der Geldbußen; der Lohn für die Taglöhner 3 Fr.; die Fabrikherren haben die Unfälle zu vergüten." Heut abermalige Versammlung. Verhaftungen. Dumpfe Ruhe. Noch keine Lösung. (Schw. M.)

|| **Paris**, 11 Juli. Die uns heute aus Madrid mitgetheilte Depesche des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Sagasta, durch welche derselbe die spanischen Gesandten im Ausland anweist die Candidatur des Fürsten von Hohenzollern zur officiellen Kenntniß der Cabinete zu bringen, ist ein in jeder Hinsicht bemerkenswerthes Actenstück, in welchem die übliche spanische Großsprecherei glücklich vermieden ist.*) Die Eingangs desselben gegebene Versicherung daß der Graf v. Reus die betreffenden Verhandlungen im ausdrücklichen Auftrag des Regenten und im Einverständniß mit seinen Collegen geführt habe, erspart dem hiesigen Senator Hubert Delisle die Entwicklung seiner darüber eingebrachten Interpellation. Allerdings werden die weiteren Betheuerungen des spanischen Ministers, daß die Hohenzollern'sche Candidatur keineswegs gegen einen anderen Staat gerichtet sei, sowie dessen sehr verständige Ausführungen, daß der zukünftige König ein constitutioneller Fürst sein und mit seiner Thronbesteigung die spanische Nationalität annehmen werde, hier den beabsichtigten Zweck nicht erreichen, denn der Kaiser will diese Candidatur nicht und wird sich in diesem Punkt unbeugsam und unnachgiebig erweisen. Aber wenn nur erst die Candidatur des Fürsten Leopold beseitigt sein wird, dann mag der drohende Krieg zwischen Frankreich und Preußen vermieden werden, wofern letzteres sich herbeilassen sollte den Gehülfen Frankreichs in einer anderen Angelegenheit zu machen. Ich hatte heute Morgens eine Unterredung mit einer hochgestellten Persönlichkeit aus der officiellen französischen Welt, die mir gewisse Andeutungen machte, aus denen ich glaube entnehmen zu dürfen es bestehe hier die Absicht: nach Beseitigung der spanischen Frage die ganze Angelegenheit auf die belgische Frage hinauszuspielen, und in Berlin ein Verständniß zu eröffnen daß Frankreich nicht allein den status quo in Deutschland ausdrücklich sanctionire, sondern auch sich dem Anschlusse der Südstaaten an den Nordbund nicht widersetzen werde, falls Preußen der Annexion Belgiens seine Zustimmung geben würde. Die gehässigen Insinuationen unserer officiösen Blätter gegen Belgien scheinen allerdings auf einen solchen Plan hinzuweisen, indessen sind wir so weit noch nicht. Die officiösen Notizen im heutigen „Constitutionnel" beweisen vielmehr daß die gegenwärtige Taktik dahingeht, die öffentliche Meinung recht gegen Preußen zu erbittern. Thatsächlich ist der Inhalt dieser beiden Notizen richtig: der König hat sich für die Abgabe seiner Erklärung eine Frist vorbehalten, worauf ihm Benedetti bedeuten mußte daß dieselbe nur eine kurze sein könne, und es ist auch richtig daß der Fürst Leopold bei Annahme der Krone bereits die Genehmigung des Familienoberhauptes hat. Ich übergehe alle die haarsträubenden Fabeln welche von den hiesigen Blättern verbreitet werden; die Lage ist dieselbe verblieben die sie gestern war: eine sehr gespannte, aber sie ist nicht gespannter geworden.

Spanien.

Aus **Madrid**, 8 Juli, wird dem „Constitutionnel" von seinem ständigen Correspondenten geschrieben:

„Man hatte geglaubt daß der Herzog von Montpensier auf die Kunde von der officiellen Candidatur des Prinzen von Hohenzollern diese für eine definitive Ablehnung der seinigen ansehen, Madrid verlassen und sich wenigstens für einige Zeit von dem politischen Schauplatz zurückziehen würde. Dem ist aber keineswegs so. Er verbleibt hier, in der Erwartung der Dinge die da kommen könnten. Es fehlt sogar nicht an Leuten die da glauben daß die Familie Orleans einen sehr directen und sehr ernstlichen Antheil an der Annahme der preußischen Candidatur seitens der spanischen Regierung gehabt habe. Sie habe hierbei auf das Aufsehen welches eine solche Wahl in Frankreich erregen würde, auf die Nothwendigkeit für Prim diese unmögliche Candidatur später zurückziehen, und endlich darauf gerechnet daß in Folge dessen alle freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen aufhören müßten. Die Folge davon wäre aber, hoffte sie weiter, daß der General Prim, um sich für diese Schlappe zu rächen, sich dem Herzog von Montpensier in die Arme werfen würde, dem die französische Regierung dann keine officielle Opposition mehr machen könnte. Wenn dem so ist — und viele glauben es — so wäre der Marschall Prim in dieser Angelegenheit ganz einfach das Werkzeug der orleanistischen Politik und die Maus des Herzogs von Montpensier gewesen. Eines ist für den Augenblick gewiß: daß nämlich die Partei der Montpensieristen niemals ein größeres Vertrauen in den Erfolg ihrer Sache zur Schau getragen hat. In dem Conferenzsaal bemerkte man gestern die Lebhaftigkeit und Heiterkeit der dieser Partei angehörigen Gruppen. Die Haltung der Montpensieristischen Presse ist ebenfalls sehr lehrreich. Im ersten Augenblick waren alle ihre Organe gegen den preußischen Prinzen zu Felde gezogen; seit zwei Tagen aber ist eine bezeichnende Veränderung in ihrer Sprache eingetreten: sie greifen den fremden Candidaten nur noch schwach an, und benutzen die Gelegenheit um die öffentliche Meinung gegen Frankreich aufzuregen; damit hoffen sie den General Prim zu nöthigen daß er zu der Candidatur ihres Führers seine Zuflucht nehme. — Im letzten Augenblick erfahre ich aus authentischer Quelle eine sehr ernste Nachricht: die Regierung hat gestern die Reserve der Armee einberufen. Man erzählt mir eine Aeußerung des Generals Prim, welchem seine Freunde die Gefahr der Abenteuer begreiflich zu machen suchten in die Spanien durch die preußische Candidatur gerathen könnte. „Fürchten Sie nichts," habe der Marschall geantwortet, „alles wird mit einer Schlacht an den Pyrenäen und mit einer Schlacht am Rhein beigelegt sein." Ich will zur Ehre Prims und seines Verstandes hoffen daß er eine solche Sprache nicht geführt hat; Sie können aber versichert sein daß sie die Auffassung vieler Spanier ganz genau wiedergibt."

Wie die „Epoca" meldet, hat der Regent, von dem beabsichtigten Besuch der norddeutschen Bundesflottille in einem spanischen Hafen unterrichtet, sich beeilt den preußischen Gesandten wissen zu lassen: die Mannschaft dürfe sich eines gastlichen Empfangs versichert halten; allein die Besorgniß diesen Besuch als eine demonstrative Kundgebung ausgelegt zu sehen, veranlaßte die preußische Regierung Gegenbefehl zu geben. (Das Geschwader ist mittlerweile nach Madeira abgesegelt.)

Madrid, 9 Juli. An der Spitze der amtlichen Zeitung steht heute folgende Bekanntmachung:

„Präsidium der constituirenden Cortes. Da die Regierung Sr. Hoheit des Regenten des Königreichs amtlich den Wunsch ausgedrückt hat die Frage wegen der Candidatur für den spanischen Thron in kürzester Frist der Erwägung der constituirenden Cortes vorzulegen, so habe ich kraft der mir verliehenen Befugniß, und im Einklang mit dem ständigen Ausschuß, den 20 d. Mts. zwei Uhr Nachmittags für den Wiederzusammentritt der Kammer angesetzt. Cortes-Palast, 8 Juli 1870. Manuel Ruiz Zorrilla."

Die Carlisten sehen die verwickelte Lage natürlich als eine gute Gelegenheit an noch einmal einen Schlag zu versuchen. Ihr „König" soll sich in der Nähe von Biarritz befinden, wo er seine Anhänger um sich sammeln will, um sich auf einen neuen Einmarsch über die Pyrenäen vorzubereiten. Die spanische Regierung trifft jedoch schon Vorsichtsmaßregeln an der Nordgränze, und zwar, wie es scheint, sehr bedeutende im Verhältniß zu der geringen Macht welche die Carlisten ins Feld stellen können. (K. Z.)

Italien.

Florenz, 8 Juli. Die ministeriellen Blätter besprechen mit unverkennbarer Aufregung die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron. Einmal merkt man hier ein wenig Eifersucht und Empfindlichkeit in Rücksicht auf den jungen Herzog von Genua, den übrigens nur sein guter Stern vor der gefährlichen Ehre bewahrt hat König der Spanier zu werden; andrerseits aber ist es ebenso deutlich daß in der Wahl eines „preußischen" Prinzen eine Beleidigung, ja eine Niederlage des „hochherzigen Verbündeten" von 1859 gesehen wird, welche man zu bedauern unterthänigst verpflichtet ist. — Menabrea hat sich aus Gesundheitsrücksichten in die Bäder von Vichy begeben. Man macht darauf aufmerksam daß 1864, bevor die berühmte Septemberconvention abgeschlossen wurde, seiner Gesundheit ebenfalls der Gebrauch jener Bäder erforderlich war. — König Victor Emmanuel hat sich schon vor einigen Tagen, wie er zu sagen pflegt, „heim," d. h. in sein altes Piemont zurückbegeben. Er wird sich im Aostathal, zwar dießmal nur auf kurze Zeit, mit Gemsen und Steinböcken herumtreiben, deren Jagd ihm stets eine der liebsten Erholungen war. — Die Stadt Messina hat bei dem Municipium von Turin Schritte gethan um die Gebeine ihres edlen Bürgers Joseph La Farina, welche noch auf dem Turiner Kirchhof ruhen, ausgraben zu dürfen. Dieselben sollen auf dem neuen Friedhofe, den Messina seinen berühmten Männern gebaut, bestattet werden. (Schw. M.)

Verschiedenes.

Nürnberg, im Juli. Am 26 und 27 vor. Mon. wurde dahier im großen Rathhaussaale die **Jahresversammlung der freien religiösen Gemeinden Südwestdeutschlands** abgehalten. Da diese Glaubensge-

*) Wir werden dasselbe morgen nachtragen. D. R.

nossenschaften neuerlich sowohl Gegenstand der bekannten Interpellation des Abg. Mahr in der bayerischen Abgeordnetenkammer geworden sind, als auch auf der letzten protestantischen Pastoralconferenz in Gunzenhausen eine höchst abfällige Beurtheilung erfahren haben, wird es sich rechtfertigen auf die Verhandlungen jenes Vereinstags in Kürze zurückzukommen. Es nahmen daran theil Delegirte der Gemeinden Nürnberg, Fürth, Erlangen, Hof, Biberach, Ulm, Kempten, Stuttgart, Offenbach, Mannheim, Graz, Rüdesheim, Frankfurt, Wiesbaden, Hanau, Kreuznach, Pforzheim, Oberingelheim und Mainz. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildeten: „die Verhandlungen der protestantischen Pastoralconferenz in Gunzenhausen über die freien Gemeinden." Die Versammlung begnügte sich damit: „eine Geistesrichtung" zu rügen „welche mit der fortgeschrittenen Erkenntniß unserer Zeit in vollendetem Widerspruch steht, und überdieß im Gewande priesterlicher Anmaßung auftritt." Bei Punkt 2: „die Vorenthaltung der politischen Rechte," wurde der Mangel an Corporationsrechten der freien religiösen Gemeinden in den meisten deutschen Staaten beklagt. Man dürfe sich durch die oftmaligen Abweisungen nicht abhalten lassen die Schritte um Erlangung dieser Rechte immer zu wiederholen. Zum dritten Gegenstand: „persönliche Abmeldung der aus einem Religionsbekenntniß Austretenden," wurde vorgeschlagen: daß man in Bayern versuchen solle durch Eingaben bei den competenten Behörden eine Abänderung der darüber bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zu erwirken. Punkt 4 betraf „das Verhalten der Eltern wenn ihre Kinder gezwungen sind den kirchlichen Religionsunterricht mitzugenießen." Zu Nr. 5: „Stellung zu den politischen und socialen Reformparteien," wurde ausgeführt daß, wenn auch die Religion von der Politik trennbar sei, dieselbe doch in einem Zusammenhang mit den politischen und socialen Fragen stehe, weßhalb sich die freireligiösen Gemeinden das Recht nicht entziehen lassen dürften diejenigen Freiheiten zu verlangen welche der Freiheit des Gewissens und des Bekenntnisses entsprechen. Punkt 6 betraf „das Fernbleiben so vieler Freigesinnten die mit dem Bekenntniß ihrer Confession schon längst gebrochen haben," und der letzte Gegenstand der Tagesordnung betraf die Heranziehung „neuer Sprecherkräfte." Als Ort für die nächstjährige „allgemeine Bundesversammlung" wurde Frankfurt, als Ort für die 1872 abzuhaltende südwestdeutsche Synode Ingelheim gewählt.

In Aschaffenburg wurde am 20 und 21 Juni der zweite Verbandstag des deutschen Arbeiterbundes (auf dem Princip der Selbsthülfe fußend) unter reger Betheiligung auch seitens der Bevölkerung abgehalten. Es kamen wichtige Abmachungen für die künftige Organisation des Verbandes und über dessen Stellung zu den Tagesfragen zu Stande. In erster Hinsicht ist hervorzuheben daß in Zukunft das Hauptgewicht auf die Gauverbände gelegt werden soll, derart daß zum Verbandstage jedesmal ein Gauverbandstag auserſehen werden, und von den Delegirten der übrigen Gauverbände auf deren Kosten besucht werden soll. Ueber die Angelegenheiten der Zwangs- und freien Cassen wurde im Sinne der letztern eine Resolution gefaßt, ebenso über die Volksunterrichtsfrage, welche bis zu einem gewissen Punkt als durchaus öffentliche Angelegenheit und als das Princip der Unentgeltlichkeit in sich schließend erklärt ward. In Betreff der Fabricantentage wurde die Erklärung abgegeben: daß man in der Entstehung solcher Fabricantenvereine welche volkswirthschaftliche und sociale Bestrebungen verfolgen, keineswegs etwas den Arbeitern feindliches oder mit Mißtrauen von ihnen zu betrachtendes erkenne, sondern vielmehr etwas wünschenswerthes, indem die Gemeinsamkeit der Interessen auf diesem Weg am schnellsten zum Durchbruch gelangen werde; als Punkte einer praktischen Verständigung zwischen den Fabricanten- und den Arbeiterbildungs-Vereinen seien zunächst die Schule und die Angelegenheit der Arbeiterwohnungen, sodann Sparcassen rc. zu betrachten. Zum Vorort wurde Bremen und, im Fall einer Ablehnung, Mainz gewählt. (Fränk. Bl.)

Börse, Handel und Verkehr.

† **München**, im Juli. Am 1 des laufenden Monats sind wesentliche Ermäßigungen in den Gebührensätzen für die telegraphische Correspondenz im Telegraphenverein, welcher die Telegraphengebiete des ganzen Norddeutschen Bundes, von Bayern, Württemberg und Baden, von Oesterreich und Ungarn, und jenes der Niederlande umfaßt, eingetreten. Da wegen der etwas complicirten Tarifirungsmethode von dem größeren Publicum die Tragweite dieser Ermäßigungen nicht sofort übersehen werden kann, so dürften einige Beispiele, wie sich die Tarifsätze für die wichtigeren Verkehrsplätze Bayerns stellen, den Lesern dieser Blätter nicht unwillkommen sein. Ein einfaches Telegramm von 20 Worten kostet nunmehr nur 28 kr.: 1) von München nach allen Stationen Württembergs diesseits von Wildbad und Rottweil, des badischen Regierungsbezirks Constanz, Tirols bis einschließlich Bozen, Salzburgs, Oesterreichs ob der Enns bis Linz, dann nach Aussee und Siezen in Steiermark und Gmünd in Kärnten; 2) von Augsburg nach allen Stationen Württembergs, Badens mit Ausnahme von Mannheim, Kehl, Offenburg, Lahr, Freiburg und Schopfheim, Vorarlbergs und Tirols bis Bozen und Salzburg (Gastein und die südlicher gelegenen Orte ausgenommen); 3) von Nürnberg nach allen Stationen Württembergs, diesseits von Freudenstadt und Ravensburg gelegen, nach den nördlichen Stationen Badens bis Mannheim, Heidelberg, nach den Stationen des Norddeutschen Bundes bis Worms, Darmstadt, Frankfurt a. M., Gießen incl., und den thüringischen Herzogthümern, dann bis Chemnitz, endlich bis Saaz und Pilsen in Böhmen; 4) von Würzburg nach allen Stationen Württembergs nördlich von Ravensburg, nach den nördlichen Stationen Badens bis Kehl und Offenburg, nach den norddeutschen Bundesstationen bis einschließlich Birkenfeld, Coblenz, Remagen, Marburg, Kassel, Mühlhausen, Rhoda, Greiz, Schneeberg und Annaberg; 5) von Ludwigshafen nach allen Stationen Württembergs und Badens nördlich von Waldshut und Ravensburg, nach den Stationen des Norddeutschen Bundes bis Trier, Köln, Solingen, Kassel, Mülhausen, Eisenach, Suhl und Hildburghausen einschließlich; 6) von Regensburg nach den östlich von Göppingen und Ravensburg gelegenen Stationen Württembergs, nach den Stationen des Norddeutschen Bundes bis Meiningen, Suhl, Rudolstadt, Schleiz, Werdau, Zwickau, Annaberg, nach den Stationen Böhmens bis einschließlich Saaz, Prag und Budweis, nach den Stationen Oesterreichs ob der Enns bis Enns und Steyer, nach Hallein, Salzburg, Gmunden, Ischl, Aussee, nach Reutte, Wörgl und Kitzbühel. Nach allen übrigen, auch nach den entferntesten, Stationen der oben bezeichneten Staaten beträgt die Taxe für ein einfaches Telegramm bis zu 20 Worten nur 56 kr.

München, 9 Juli. Das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, welchem bezüglich der Denaturation des Viehsalzes Wünsche und Anträge des Zollbundesraths mitgetheilt worden sind, hat, entgegen den anderwärts gemachten Erfahrungen über Unzulänglichkeit der vorgeschriebenen Denaturirung, die bisher übliche Art derselben festzuhalten gesucht, und insbesondere die Abgabe von Steinsalz als Lecksteine, welche wegen ihrer unreinen Beschaffenheit nicht wohl unverarbeitet zu Speisesalz verwendet werden können, empfohlen. Behufs weiteren Studiums der Frage über Herstellung eines billigen Dungsalzes wurde von Seite des Generalcomité's der Wunsch geäußert: der Commission welche zu diesem Zweck gebildet wird, und in Schönebeck zusammentreten soll, einen Fachmann aus Bayern beizugeben, und Professor Dr. Lehmann dazu in Vorschlag gebracht. Die königl. Staatsregierung hat die Vertretung dieser Wünsche in Aussicht gestellt, und es ist zu hoffen daß damit die Interessen der Landwirthschaft in der betreffenden Richtung bestens gewahrt werden. (Corr. Hoffm.)

München, 10 Juli. Die durch die Telegraphen-Ordnung gestattete Recommandation der Depeschen ist dahin erweitert worden daß die Recommandation auch auf einzelne zu unterzeichnende Worte (die bei Berechnung der Gebühr doppelt gezählt werden) beschränkt werden kann. Diese Worte werden von der Ankunfts-Station collationirt und zurücktelegraphirt, um dem Absender die Ueberzeugung zu verschaffen daß sie dem Adressaten richtig mitgetheilt worden sind.

Frankfurt a. M., 12 Juli. Württ. 5proc. Obl. 95 bez.; 4½proc. 89 bez.; 4proc. —, 3½proc. —, bad. 5proc. Oblig. 95 P.; 4½proc. —; 4proc. —; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer Eisenbahnactien —; Rhein Nahe Bahn —; pfälz. Max Bahn —; 4proc. heff Ludwig-Bahn —; bad. 35fl.-L. 59⅝ etw. bez.; kurheff 40Thlr.-L. —; großh. heff. 50fl-L. 174 P; 25fl.-L. 46½ P.; naff. 25fl.-L. —; Ansbach Gunzenh. 7fl.-L. 12⅛ P; Pistolen fl. 9.43-45; dito doppelte fl. 9.44-46, preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56-58; holl. 10fl-Stück 9.54—56; Ducaten fl 5.34-36; Ducaten al marco fl. 5 37—39 20Fr.-Stück fl 9.26—28; engl. Sovereigns fl. 11.48—52. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 13 Juli. Die Börse eröffnete heut in besserer Stimmung, und wenn es auch an Schwankungen nicht fehlte, so überstürzte man sich doch heute weniger bei Verkäufen, und nahm überall eine mehr abwartende Haltung ein. Das eigentliche Geschäft beschränkte sich auf die einzelnen tonangebenden Speculationspapiere und war in österr. Credit, Staatsbahn und Lombarden sehr bedeutend. Galizier traten weniger in den Verkehr, andere österreichische Bahnen waren offerirt und nur unter starkem Verluste zu lassen. Prioritäten gedrückt und in geringem Umsatz. Von Staatspapieren hat österr. Silberrente wieder etwas im Curs angezogen. Süddeutsche aller Gattungen blieben angeboten und schwer zu placiren. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 219—18—20—17—18—16—19—14—17. Staatsbahn 320—24—21—23—18—21—17—19, Lombarden 172½—1—3—1—2—170½—1½. Galizier 211¾—6. Elisabeth 186—80, Franz-Joseph 164-163, Rudolf 134, Bexbacher 159¾. Bayer. Ostbahn 122, leere 105. Silberrente 51½—¼, 1860er Loose 71½—1, Spanier 25—¼—⅛. Amerikaner 91⅛—½—¼. Wien 93½. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 222—23—204½—7 bez, Staatsbahn 323—311—314—305—7 bez, Lombarden 174-165-6 bez., 60er Loose 68½—68 bez, Spanier 25¼—24½ bez, Amerikaner 91½—89½ bez. Sehr bewegt. Anfangs fest, dann auf „Kreuzzeitungs"-Artikel und Pariser Curse vom 11 Uhr früh sehr flau. Schluß wieder ruhiger. 7 Uhr: Creditactien 210, Staatsbahn 315, Lombarden 169. (Frkf. Ztg.)

* **Wien**, 9 Juli. Die politische Verwicklung ist auch an unserer Börse nichts weniger als spurlos vorübergegangen. Doch war der Widerstand kräftig, und der Rückgang vollzog sich bis zum letzten Wochentag ganz allmählich. Erst heut, als die Berliner Nachrichten den gereizten Ton der französischen Zeitungen kalt zurückwiesen, fiengen die Wiener Curse ernstlich zu weichen an. Noch immer aber ist der Rückgang, wenn auch erheblich, doch keineswegs erschreckend. Auch war die Bewegung im Verlauf der Woche eine außerordentlich verschiedenartige, so daß sie bis Samstag jedes einheitlichen Charakters entbehrte. Die stärkste Bewegung herrschte im Zweig der Bankpapiere, wo Unionbank 9, Nationalbank 10, Franco 11, Credit 15 und Anglo sogar 27 fl. gegen die Vorwoche verloren. Ferner verloren Bankverein 5—12 fl., Vereinsbank 6 fl., Handelsbank 7 fl. und Centralbank, Generalbank und Volksbank je gegen 5 fl. Nächst der Bankactienbranche war noch der Eisenbahnmarkt am meisten erregt, und zwar büßten sämmtliche Bahnen ihren Cursstand ein. So verloren Nordbahn volle 9 Proc. Karl-Ludwigbahn verloren 14, Westbahn 10, Theißbahn 9, Südbahn 13 und Staatsbahn 20 fl. Jüngere Bahnen hielten sich sehr ungleich, verloren aber im Durchschnitt doch nicht weniger als 5—7 fl. Die übrigen Papiere hielten sich mehr abseits, doch zeigten sich namentlich alle Eisenindustriepapiere in schwacher Haltung. Verzinsliche Staatsfonds giengen erst bei Wochenschluß stärker zurück, und zwar verlor Papierrente 1, Silberrente dagegen 2 Procent. Auch Loose waren in allen Sorten flauer. Die Vertheuerung der Valuta beträgt nahezu 2 Procent.

Zürich, 12 Juli. 4½proc. Nordostbahn 100½ G.; dito 4proc. 93 G; 5proc. Centralbahn 102 G.; dito 4proc. 100 G.

London, 9 Juli. (Wochenbericht.) Die bemerkenswertheste Veränderung in dem Bankausweis der Woche war ein starker Ausfall unter Staatsdepositen der sich im Hinblick auf die Dividendenzahlungen für heimische Fonds und indische Bahnen von selbst erklärt. Auf Consols hatten die Allarmnachrichten im ganzen nur sehr geringen Einfluß, und obwohl die Baissespeculationen das ihrige thaten die Preise zu drücken, belief sich die Einbuße nur auf ¼. Dagegen waren in auswärtigen Staatspapieren die Schwankungen ansehnlich. Seit Anfang Mai's waren Spanier von 26 auf 32 gestiegen, und diese Avance gieng im Handumdrehen verloren. Ohnehin ist die jetzige Zeit unmittelbar vor der Reiseperiode eine gefährliche für den Stand der Preise, indem das Publicum gern sich seiner gemeinschaftlichen Papiere entledigt, und angesichts der Kriegsgefahr machte sich diese Neigung mit doppelter Stärke geltend. Türken, 5proc. 1865er, giengen am

Schlusse noch weitere 1½ Proc. zurück, die 6proc. 1869er büßten 1⅝ ein. Peruaner, 1865er, wichen ½ und Aegyptier, 1868er, ¾. Auch Amerikaner wurden 1 Proc. niedriger gezeichnet. Das Haus Baring Brothers brachte am Anfang der Woche eine Anleihe von 800,000 Pf. St. in 6proc. Obligationen der Baltimore- und Ohio Bahn auf den Markt, die à 92½ ausgegeben und bis 1895 mittelst eines Tilgungsfonds von 2 Proc. getilgt werden sollen. Bankactien im allgemeinen besser, und heimische Bahnen richten sich auf eine bessere Kauflust, die sich in der Regel nach einer Panik in den Fonds zu zeigen pflegt. Bedeutende Summen sind in den letzten Tagen dem Metallvorrath der Bank entnommen worden, u. a. giengen 300,000 Pf. St. nach Buenos Aires, während die Zuflüsse vom Auslande sich auf 60,000 Pf. St. beschränkten. Silber fest zu 60½ P. pr. Unze, mex. Doll. ¼ höher zu 59¾ P.

Neueste Posten.

München, 12 Juli. Während Preußen bis jetzt noch keinen Anlaß genommen hat an die bayerische Regierung die Anfrage zu stellen: ob Bayern in Bezug auf den Streit wegen der Besetzung des spanischen Throns durch einen Hohenzollern den casus fœderis im Hinblick auf das bestehende Schutz- und Trutzbündniß für gegeben erachte, hat sicherem Vernehmen nach die französische Regierung vorgestern Abends durch eine Mittelsperson eine hierauf bezügliche Frage an unsere Regierung gerichtet. Die Antwort soll dem Sinne nach gelautet haben: die bayerische Regierung mache ihre definitive Entschließung von dem ferneren Verlaufe dieser Angelegenheit abhängig, werde zur Zeit ihre zurückhaltende Stellung beibehalten, könne jedoch schon jetzt die Versicherung geben daß das bayerische Volk und sein König sich von dem übrigen Deutschland nicht trennen werden. (A. A.-Z.)

Berlin, 12 Juli. Fürst Gortschakoff trifft morgen auf der Reise nach Wildbad hier ein. — Die gestern skizzirte Note des auswärtigen Amtes an die Vertreter des Norddeutschen Bundes in Deutschland stimmt im wesentlichen mit der Antwort überein welche der französische Botschafter Benedetti in Ems erhalten hatte. (T. N.)

Breslau, 12 Juli. Einem gestern hier eingetroffenen eigenhändigen Schreiben des Fürstbischofs zufolge ist derselbe sehr leidend. Die neuerdings nachgesuchte Erlaubniß zur Heimreise ist ihm verweigert, und derselbe muß bis zum Concilsschluß ausharren. (T. N.)

Bonn, 11 Juli. Der Prinz und die Prinzessin von Joinville, sowie der Herzog und die Herzogin von Chartres sind gestern Nachmittags nebst Gefolge, von Brüssel kommend, hier eingetroffen. (K. Z.)

Ems, 12 Juli. Der König hielt heute Vormittags mit dem Prinzen Albrecht eine Musterung über die Garnison von Coblenz ab. Vorher empfieng derselbe den Gesandten der Pforte bei dem Norddeutschen Bunde, Aristarchi Bey. Letzterer und Hr. Benedetti sind heute zur königlichen Tafel gezogen. (T. N.)

Prag, 10 Juli. Die Wahlen des Großgrundbesitzes werden bis unmittelbar vor dem Zusammentritt des Landtags verschoben. (Presse.)

Prag, 11 Juli. Die Statuten des jungtschechischen demokratischen Vereins (früher Slovanska lipa) sind von der Statthalterei bestätigt worden. (Wanderer.)

Agram, 8 Juli. Der Landtag hat das Budget in der Specialdebatte angenommen. Die Organisation der croatischen Universität ist der Regierung dringend empfohlen. (T. N.)

Genf, 10 Juli. Von etwa 8000 Votanten haben die Radicalen mit 800 Stimmen gesiegt, nämlich mit 400 in Genf, mit 310 in Carouge und mit 50 auf dem bisherigen conservativen rechten Ufer. Die fünf Wahlbezirke sind somit verworfen. (Bund.)

Aus **Calcutta,** 9 Juli, wird gemeldet daß in Folge reichlichen Regenfalls die Ernte in ganz Indien vortrefflich steht. — In Neu-Süd-Wales haben große Ueberschwemmungen stattgefunden, wobei auch Menschenleben verloren giengen. Am Mac Leay-Flusse wurden zwei Erdstöße verspürt. In Mudgee ist ein neues Goldfeld geöffnet worden. (T. N.)

Toronto, 9 Juli. Riel und seine Regierung haben beschlossen die Manitoba-Bill anzunehmen. Bischof Tache ist in öffentlichen Geschäften auf dem Wege nach Ottawa. Die Bevölkerung der neuen Provinz erwartet mit Befriedigung die Ankunft der angesagten Expedition nach dem Red River. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

× **München,** 13 Juli. In der Kammer der Abgeordneten brachte zunächst der Kriegsminister den Gesetzentwurf über die Pensionsverhältnisse der Officiere und Militärbeamten vor. Die Kammer schritt hierauf zur Berathung über den Militäretat. Graf Bray erklärt: Aenderungen in der Armee-Organisation jetzt vorzunehmen, wo die Verhandlungen über Krieg und Frieden noch schweben, wäre nicht zu billigen. Bayern müsse bei seiner centralen Lage, wodurch es der Gefahr ausgesetzt sei in jeden europäischen Conflict hineingezogen zu werden, ein festes geschlossenes Heer haben. Kolb, Gerstner, Sepp, Schleich, Freyberg sprechen für die Beschlüsse des Finanzausschusses, Stenglein dagegen. Graf Fugger motivirt sein Ausschußgutachten. Morgen Fortsetzung.

* **Brüssel,** 13 Juli. Die Abendblätter melden: 250 Mann Truppen passirten Brüssel um sich an die Gränze zu begeben. Aus Antwerpen wird berichtet, ein Genieregiment sei beordert worden die vier großen Eisenbahnen an der preußisch-französischen Gränze zu besetzen. Die „Etoile Belge" meint, diese Truppen seien bestimmt im geeigneten Momente die Eisenbahnen und die Telegraphenleitungen zu zerstören.

= **Florenz,** 13 Juli. Der k. bayerische Gesandte Graf v. Tauffkirchen, der von Rom hierher gekommen war, ist nach einigen Stunden nach Rom zurückgekehrt. — Die „Indépendance Italienne" versichert: Die Dogmencommission habe die Unfehlbarkeitsformel des Cardinals Guidi angenommen.

(*) **Konstantinopel,** 12 Juli. Gestern eine neunstündige Feuersbrunst in Stambul; beiläufig 1500 Häuser sind abgebrannt, von Türken, Armeniern und Griechen ärmerer Classe bewohnt.

* **Frankfurt a. M.,** 12 Juli, 7 Uhr Abends. Abend-Effectensocietät: 1882er Amerikaner 90¾; 1860er L. —; Creditactien 205 nach 223; Lombarden 165 nach 175; Staatsbahn 307 nach 327. Tendenz: Panik. (Verspätet) — Nachbörse. Creditactien 220; Staatsbahn 324; 1882er Amerikaner 91; Lombarden 173. Schluß fest.

* **Wien,** 12 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 234; 1860er L. 89; 1864er 109.50; Staatsbahn 358; Lombarden 175; Napoleons 9 99; Papierrente 55; Anglo-Austrian 205.50; Franco-Austrian 90; Galizier —. Sehr reservirt.

* **Paris,** 12 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.55, Crédit mobilier 215; österr.-franz. Staatsbahn 735; Lombarden 402; 5proc. ital. Anl 54.25; 1882er Amerikaner 101. Allgemeine Hausse.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 195. Donnerstag, 14 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Bern,** 13 Juli. Im Ständerath fand heute die Debatte über die Gotthardbahn statt. Der Berichterstatter der Ausschußmehrheit sprach sich für die Genehmigung des Staatsvertrags mit Italien nach dem Vorschlag des Bundesraths, die Minderheit für bedingte Genehmigung desselben aus. Nationalrath Planta beantragte die Verwerfung des Vertrags, weil die Neutralität der Schweiz gefährdend. Die Discussion wird morgen fortgesetzt werden.

* **Paris,** 13 Juli. Im gesetzgebenden Körper verlas heute der Herzog v. Gramont folgende Erklärung: „Der Gesandte Spaniens hat uns gestern von dem Verzicht des Prinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur officiell in Kenntniß gesetzt. Die Unterhandlungen welche wir gegenwärtig mit Preußen führen, und die sich nie auf einen andern Gegenstand bezogen haben, sind noch nicht beendigt. Es ist uns demnach unmöglich darüber zu sprechen, und heute schon der Kammer und dem Lande eine umfassende Darlegung des Sachverhalts zu geben." Baron David fragt ob die Verzichtleistung von dem Prinzen Leopold oder seinem Vater ausgehe. Gramont antwortet: er habe seiner Erklärung nichts beizufügen. Duvernois verlangt einen der nächsten Tage für die Verhandlung über seine Interpellation anzuberaumen. David bringt hierauf folgenden Interpellationsantrag ein: „In Anbetracht daß die entschiedenen und kategorischen Erklärungen welche der Minister früher abgegeben, von dem Lande günstig aufgenommen worden sind; in Anbetracht ferner daß seine heutigen Erklärungen in einem schreienden Gegensatze zu der lächerlichen Verschleppung der Unterhandlungen stehen, verlange ich den Minister über seine Haltung zu interpelliren, welche der nationalen Würde Abbruch thut. Gramont schlägt vor die Verhandlung auf nächsten Freitag festzusetzen. David, Duvernois und Kératry verlangen sofortige Discussion, um Preußen durch den Aufschub nicht in Vortheil zu setzen. Die Verhandlung über die Interpellationen ward schließlich auf nächsten Freitag anberaumt.

* **Rom,** 13 Juli. Der „Corr. Havas" zufolge hat das Concil die Unfehlbarkeit des Papstes mit 450 Ja gegen 88 Nein votirt; 62 gaben ihre Zustimmung mit Vorbehalt.

* **Berlin**, 13 Juli. Schlußkurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 1[illegible]3; bad. Präm.-Anl. 103, $4\frac{1}{2}$proc preuß. Anl $91\frac{3}{4}$; 1882er Amerikaner $94\frac{1}{4}$; österr. Silberrente 56; Papierrente 48; österr. 500fl. L. v. 1860 $76\frac{1}{2}$. 100fl.-L. v. 1864 60; Creditactien 136; Lombarden $96\frac{3}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn 199; Prior. 290; Galizier 99, ital. Anleihe 55; Türken 47; Chicagobonds $82\frac{1}{8}$. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 13 Juli. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 231, nach 240; Staatsbahn 336, nach 345; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92, nach $92\frac{1}{2}$; Lombarden 177, nach 185; Silberrente —; Galizier —. Jetzt flau. (Wien Störung)

Weitere telegraphische Cursberichte siehe Neueste Posten.

Adolf Holtzmanns altdeutsche Grammatik.

rb. Noch beschäftigt mit der Lectüre der letzten Arbeit Adolf Holtzmanns, seiner altdeutschen Grammatik,*) trifft uns die Trauerkunde von seinem Dahinscheiden. Wir beabsichtigten in diesen Blättern auf dieses hervorragende und vielversprechende Werk die allgemeine Aufmerksamkeit hinzulenken, und zugleich dem Wunsch Ausdruck zu verleihen daß der verehrte Verfasser nicht säumen möge diesem Anfange die verheißenen weitern Theile bald nachfolgen zu lassen. Wenn nun auch schon in dem kurzen Nekrolog in Nr. 188 der Beilage diese altdeutsche Grammatik erwähnt, und von ihr gesagt wurde daß auch sie wie andere Werke gleicher Gattung nur ein Torso geblieben sei, so mag es doch gestattet sein gerade über dieses letzte Werk Holtzmanns, über seinen Zweck, Wesen und äußere Erscheinung, einiges hinzuzufügen.

Es hat eine Zeit gegeben — und sie liegt nicht weit hinter uns — in welcher das germanistische Studium sich nur in geringer Weise der Grammatik zuwandte. Jacob Grimm hat das selbst einmal offen ausgesprochen, und bitter beklagt „daß deutsche Grammatik unter uns nur lässig und nicht mit der Anstrengung betrieben werde deren es bedürfe um den ganzen Bau unserer Sprache aus ihren eigenen Mitteln zu ergründen." Jetzt wäre solcher Vorwurf nicht mehr gerechtfertigt; denn es wird keinem Aufmerksamen entgangen sein daß gerade die jüngste Zeit deutsch-grammatische Werke verhältnißmäßig viele hervorgebracht hat, daß neuerdings selten ein älteres Literaturdenkmal veröffentlicht wird ohne daß ihm der Herausgeber eine monographische Darstellung seiner Sprache mit auf den Weg gibt. Früher aber war Jacob Grimms Klage gar wohl begründet. Neben ihm verdienten nur wenige den Namen „Grammatiker." Zu diesen wenigen gehörte Adolf Holtzmann.

Den weitern Kreisen ist Holtzmanns Name besonders durch den vielberufenen Nibelungen-Streit bekannt geworden. Wenn Holtzmann auch auf philologischem Gebiet in engerm Sinn als Herausgeber und Kritiker sich bleibende Verdienste erworben hat, seine Hauptrichtung war doch die grammatische, die sich auch in literarischen Fragen bei ihm geltend machte. Seine sprachlichen Monographien „Ueber den Umlaut" (Karlsruhe 1845) und „Ueber den Ablaut" (Karlsruhe 1844) sind selbständig erschienen, andere sind in Zeitschriften, namentlich in Pfeiffers Germania, niedergelegt. Unter den deutschen Sprachen war es vornehmlich das Althochdeutsche welches Holtzmann in seinen Bereich zog. Die oft bei Seite gelassenen althochdeutschen Glossen und Glossare wurden von ihm wegen ihrer sprachlichen Bedeutung mit besonderer Aufmerksamkeit beachtet, und durch ihn eigentlich erst in das rechte Licht gestellt.

Die immer auf das Grammatische gerichteten Studien, Sammlungen und Controversen mögen gerade diesem Manne den Wunsch mit einem größern zusammenfassenden und abschließenden Werke hervorzutreten besonders nahe gelegt haben. Aber erst „beim beginnenden Alter und mit geringer Hoffnung sich noch der Früchte seines Fleißes zu erfreuen," läßt er mit dem Druck seiner „Altdeutschen" Grammatik beginnen. Wie eine Ahnung daß er das Ende nicht erlebe, mag es ihn beschlichen haben; denn er veröffentlichte vom ersten Bande nur den ersten Theil, der allerdings ein geschlossenes Ganzes bildet.

Nach Holtzmanns Plan sollte seine Altdeutsche Grammatik in drei Bänden erscheinen: der erste sollte die Lautlehre, der zweite die Formenlehre, der dritte die Wortbildung enthalten. Die Syntax schloß also Holtzmann aus. Im Gegensatze zu Grimms „Deutscher Grammatik" ist Holtzmanns Grammatik eine „altdeutsche," alt in prägnantem Sinne genommen, indem nur die ältesten Sprachperioden berücksichtigt sind; die anderen und jüngeren Sprachen, wenn sie auch der modernen Sprache gegenüber immer altdeutsche sind, wie insbesondere Friesisch, Niederländisch, Mittelhochdeutsch, sollten jedoch nach Holtzmanns ausdrücklicher Angabe in den allgemeinen Theilen hinreichende Berücksichtigung finden.

Im Ausdruck „altdeutsch" hat sich Holtzmann dem Begriff von „deutsch" im Sinne der Grimm'schen Grammatik angeschlossen, gewiß mit Recht; der Titel „altgermanische Grammatik" würde uns gesucht und unbehülflich klingen.

Wie es der Verfasser in den folgenden allgemeinen Theilen einrichten wollte, wissen wir nicht; in dieser vorliegenden speciellen Lautlehre ist Grimms Verfahren eingehalten; es ist uns nicht eine vergleichende Grammatik gegeben, vergleichend in der Darstellung oder vergleichend nach Art eines Compendiums und in Tabellenform, sondern wir erhalten wirklich „Grammatiken" der einzelnen altdeutschen Literatursprachen in der Reihe wie sie der Titel nennt. In dieser Ordnung weicht Holtzmann mehrfach von Grimms Grammatik ab.

Die Darstellung Holtzmanns ist äußerst kurz und knapp, aber er spricht auch über einzelne Dinge, wenn sie die Erörterung verdienen. Der Beispiele sind es viele, öfters sind sie durch Stellenangabe belegt. Ein besonderer Vorzug des Holtzmann'schen Werkes, durch welchen es sich bei den Fachgenossen sehr empfiehlt, und welcher ihm wohl auch den Weg in weitere Kreise bahnen wird, ist seine Uebersichtlichkeit in der äußern Einrichtung.

Wie es in der Natur der Sache liegt, befindet sich der Grammatiker öfter im Gegensatze zu Jacob Grimm. Namentlich ist dieß der Fall auf dem Gebiete der sogenannten „Lautverschiebung," welche Holtzmann im zweiten Theile der Lautlehre im Zusammenhange darzustellen verspricht.

Auf zwei Punkte möge noch hingewiesen werden, weil sie literarischer Art sind. Holtzmann suchte im einzelnen zu erweisen — und spricht es auch schließlich bestimmt aus — daß der Heliand, dem in jüngster Zeit eine erhöhte

*) Der Titel lautet: Altdeutsche Grammatik, umfassend die gothische, altnordische, altsächsische, angelsächsische und althochdeutsche Sprache. Von Adolf Holtzmann. Erster Band. Letzte Abtheilung. Die specielle Lautlehre. Leipzig, Brockhaus. 1870. 8. XV und 349 Seiten.

Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ein angelsächsisches Gedicht sei, dessen Original verloren, sich aber in zwei niederdeutschen Abschriften oder Uebersetzungen erhalten habe — eine Ansicht die auch zum Theil von Schmeller, aber nur andeutend und mit Vorbehalt, geäußert wurde. Wir zweifeln nicht daß Holtzmanns Darstellung der altsächsischen Lautlehre auf die ferneren Heliand-Forschungen von Einfluß sein werde.

Bei Gelegenheit der Besprechung der althochdeutschen Sprachgruppen streift Holtzmann eine andere nicht uninteressante literarische Frage. Vom Mittelhochdeutschen sagt er nämlich: es sei weder schwäbisch, wie man lange meinte, noch österreichisch, wie Pfeiffer glauben machen wollte, sondern im wesentlichen fränkisch. So viel wir aus Pfeiffers Erörterung über die mittelhochdeutsche Hofsprache als Ergebniß gewonnen haben, hat Pfeiffer das Mittelhochdeutsche überhaupt keinem einzelnen Dialekte zugesprochen, nachdem er es als nichtschwäbisch erwiesen hatte. Holtzmanns neu geäußerte Ansicht über das Mittelhochdeutsche wird jedenfalls Anlaß geben zu weiterer Prüfung.

Wie schmerzlich wir es auch bedauern müssen daß der verdiente und hochverehrte Verfasser nicht mehr das vollendete Werk vor sich sehen konnte, so tröstlich ist es doch daß er wenigstens noch den Anfang erlebte. Wir wollen hoffen daß sich die andern Theile in solcher Gestalt vorfinden daß deren Druck gewagt werden kann. Wir werden alsdann ein Werk erhalten welches sich der großen grundlegenden Grammatik Jacob Grimms würdig zur Seite stellt, und das in diesem Begonnene in seiner Weise weiter führt und der Vollkommenheit näher bringt.

Die Kurfürstinnen und Königinnen auf dem Throne der Hohenzollern.

(Schluß.)

dr. Wenn der König gegen das Ende seines Lebens milder und gütiger wurde, besonders auch gegen den Kronprinzen, wenn er sogar anfieng den Wissenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so ist der Grund dieser Umwandlung sicherlich weniger in den sich wiederholenden ernsthaften Erkrankungen, in welchen ihn seine Gemahlin mit hingebender Treue pflegte, als vielmehr in dem Vorbild und Einfluß eben dieser Gemahlin selbst zu suchen, welche auch bei den noch immer vorkommenden Zornesausbrüchen gegen die Diener allein Gewalt über ihn hatte. Als er nach wiederholten großen Schmerzen sein Ende nahe fühlte, ließ er sich auf seinem Rollstuhl in ihr Zimmer fahren. Da er sie schlafend fand, weckte er sie mit den Worten: „Steh auf, ich kann nur noch wenige Stunden leben und werde wenigstens das Glück haben in deinen Armen zu sterben." Kurz darauf verschied er — wie Friedrich der Große sagt: „über den Tod triumphirend wie ein Held!" Er hinterließ eine untröstliche Gemahlin, aber auch einen Sohn der auf alle Weise bemüht war das Leben seiner Mutter mit Beweisen seiner Verehrung und Dankbarkeit zu umgeben. Diese nahm nach wie vor den regsten Antheil an allem was sich sowohl in ihrer Familie als auf dem politischen Schauplatze zutrug. Natürlich erfüllte sie der je länger je mehr steigende Ruhm ihres Sohnes mit gerechtem Stolz. Gegen ihre Schwiegertochter war sie stets voll Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit, und blieb, auch nachdem diese in ihrer Art ebenfalls eine Kreuzträgerin geworden war, deren treueste Freundin. Siebenzehn Jahre noch durfte sie nach dem Tod ihres Gemahls unter den ihrigen weilen. Betrauert von zehn Kindern, die ihr von vierzehn geblieben waren, endete sie ihre Tage am 28 Juni 1757 — ein leuchtendes Vorbild als Königin, Gemahlin und Mutter.

An ihr hatte wohl die damals regierende Königin Elisabeth Christine, die Gemahlin Friedrichs des Großen, am meisten verloren. Denn dieser hatte bei dem Tode der Königin-Wittwe schon längst das persönliche Zusammenleben mit seiner Gemahlin aufgegeben. Wie bald waren doch jene glücklichen sieben Jahre vergangen (1733—1740) die sie in persönlichem Umgang miteinander in Rheinsberg oder Neu-Ruppin oder Berlin unter den erhebendsten geistigen Freuden verlebt hatten. Das war die Zeit wo Friedrichs Briefe, die er auf seinen Reisen an seine Gemahlin richtet, neben den Versicherungen der Anhänglichkeit und Hochachtung auch noch Ausdrücke der Zärtlichkeit enthalten. Denn Friedrich war fern davon seine Gemahlin fühlen zu lassen daß die Verbindung mit ihr nur ein Act des Gehorsams gegen seinen Vater gewesen, der selbst die Brautschau besorgt und eine Schwiegertochter nach seinem Herzen gewählt hatte. „Ihr dürfet persuadieret sein," schrieb dieser an den Kronprinzen, „daß ich habe die Prinzessinnen des Landes durch andere soviel als möglich ist examinieren lassen, was sie vor Conduite und Education haben, da sich denn die Prinzessin, die älteste von (Braunschweig-) Bevern gefunden, die da wohl aufgezogen ist, modeste und eingezogen ist; so müssen die Frauen sein. Sie ist ein gottesfürchtiges Mensch. Gott gebe seinen Segen dazu!" — Auch kann Friedrich nicht umhin der Schönheit und dem guten Herzen seiner Gemahlin volle Anerkennung zu zollen. Er selbst preist die Tage die er auf Rheinsberg verlebte als die glücklichsten, und bezeugt „daß er, obwohl er nie in leidenschaftlicher Liebe für seine Gemahlin entbrannt gewesen, doch der schlechteste der Menschen sein müßte wenn er sie nicht wahrhaft achten wollte, da sie sehr sanften Gemüths, gelehrig und bis zum Uebermaß gefällig sei."

Was mag die Entfremdung zwischen dem hohen Königspaar bewirkt haben? — eine Entfremdung von der man geneigt war zu behaupten daß sie zu allen Zeiten zwischen beiden geherrscht habe. Die Geschichte schweigt auf diese Frage; die Ursachen sind uns zur Zeit noch verborgen. Der Hr. Verfasser gibt der Vermuthung Raum daß Intriguen am braunschweigischen Hofe die Schuld trugen. (Vgl. III, 165, 186, 195, 228.) Wohl möglich; aber ein Einblick in die Entstehung dieses Mißverhältnisses ist uns nicht gestattet, und wir müssen uns mit der Kenntniß der Thatsache begnügen daß sich der König allmählich von seiner Gemahlin zurückgezogen und das persönliche Zusammenleben mit ihr ganz aufgegeben hat.

Daß Friedrich den bisherigen nicht allzu regen Verkehr mit seiner Gemahlin nach seinem Regierungsantritt noch mehr beschränkte, kann kaum wundernehmen, wenn man bedenkt daß er sich schon damals mit einem Krieg gegen Oesterreich trug, und wenn man nicht außer Anschlag läßt wie sehr Friedrich mit Hintansetzung all seiner persönlichen Empfindungen seinen Regierungsgeschäften sich hingab. Auch war die Königin in ihrer Anspruchslosigkeit zunächst weit entfernt hinter dieser Beschränkung des persönlichen Verkehrs eine innere Entfremdung zu ahnen, und an den König, der es an einem lebhaften Briefwechsel mit seiner Gemahlin zu keiner Zeit bis an sein Lebensende fehlen ließ, noch weiter gehende Ansprüche zu erheben. Sie war es zufrieden wenigstens bei Hoffestlichkeiten, bei denen Friedrich auch wohl eine Erholung suchte, mit ihm zusammen sein zu dürfen. Aber allmählich konnte ihr das Auffallende in der geflissentlichen Vermeidung alles persönlichen Umgangs mit ihr nicht entgehen. So glaubt sie zunächst eine Kälte darin erkennen zu müssen daß der König bei dem Tod ihres Bruders Albert (gefallen bei Soor am 30 Sept. 1745) ihr nicht gleich seine Theilnahme an diesem Trauerfall zu erkennen gibt: „Ich bin seine Art und Weise gewöhnt," so macht sie ihrem gepreßten Herzen gegen ihren geliebten Bruder Ferdinand Luft, „aber hier muß ich durchaus empfindlich sein, bei einer solchen Gelegenheit wo einer meiner Brüder in des Königs Diensten sein Leben geendet hat. Es ist zu grausam eine solche Weise zu befolgen. Geduld, ich habe mir nichts vorzuwerfen, und thue meine Pflicht. Der treue Gott wird helfen daß ich dieß ertrage, wie viele andere Dinge." Und noch schmerzlicher bricht ihre Klage aus in einem Brief an denselben Bruder, als sie sich von den Festlichkeiten welche der König auf seinem neu erbauten Schlosse Sanssouci veranstaltete gänzlich ausgeschlossen sah: „Glücklich wer daselbst sein könnte; aber es würden nicht alle diese Herrlichkeiten sein welche mich daselbst fesseln würden, sondern der theure Herr welcher diesen Ort bewohnt. Warum ist es nöthig daß alles verändert ist, und daß ich die frühere Güte und Gnade verloren habe? Ich gedenke noch mit Vergnügen der Zeit von Rheinsberg, wo ich einer vollkommenen Zufriedenheit genoß, indem ich einer guten Behandlung mich erfreute von einem Herrn welchen ich liebe, und dem ich mein Leben opfern würde. Welches Leid muß ich jetzt ertragen daß alles anders geworden ist! Mein Herz wird sich niemals ändern, und ich werde immer dieselbe für ihn bleiben, und ich hoffe immer noch daß alles sich ändern wird. Diese Hoffnung allein hält mich noch aufrecht. Wolle der Höchste uns in vollkommener Gesundheit diesen theuren König erhalten." Die zufälligen Begegnungen mit ihm bei Gelegenheit von Familienfesten oder an ihrer Tafel können ihr natürlich auf die Dauer nicht genügen, und ihre Sehnsucht nach einem trauteren Umgang mit dem Gemahl beschwichtigen, daher sie es einmal sogar wagte sich beim König die Erlaubniß zu einem Besuch bei ihm förmlich zu erbitten. Sie schreibt darüber an ihren Bruder: „Ich habe dem König geschrieben ich hätte erfahren daß die Königin-Mutter bald nach Charlottenburg gehen werde, und daß ich mich glücklich schätzen würde auch mit ihm zu sein — daß ich entzückt sein würde wenn ich dasselbe Glück haben könnte. Doch unterwürfe ich mich alle dem was er wolle, indem sein Wille mein höchstes Gesetz sei; aber daß es mir tödtlich wäre mich stets von ihm getrennt zu sehen."

Es gelang ihr zwar nicht dieses Mißverhältniß, über das sie, wie sie selbst sagt, nie zur Klarheit kam, zu ändern. Aber Stillesein und Hoffen gab ihr die Stärke dieses Leid zu tragen. Einem ihrer Brüder, der es an Aufmerksamkeit gegen seine Mutter hatte fehlen lassen, stellt sie ihn dar „als würdigsten Sohn den man sehen könnte; Gott wird ihn auch segnen." Bei eingetretenen Mißhelligkeiten in der Familie bleibt sie unveränderlich auf seiner Seite. In einem solchen Fall schreibt sie einmal an ihren Bruder Ferdinand: „Wenn es ein Verbrechen ist dem Herrn attachirt zu sein, so rechne ich mir dieß zum Ruhme, und jeder rechtschaffene Mensch soll es sein, und besonders einem Herrn wie dem unsrigen, welcher die Güte selbst ist, und welcher es wohl verdient daß man ihn liebt, nicht allein aus

Pflicht, sondern aus Neigung, und solange wie meine Augen offen sind werde ich meine Gesinnungen nicht ändern, und ich bürge dafür daß auch Sie dieselben nicht mehr ändern werden, indem ich Ihre Gesinnungen über diesen Artikel kenne, und ich von der wahren Anhänglichkeit überzeugt bin welche Sie gegen unsern theuren und liebenswürdigen König empfinden!" Und wie herzlich bewundert sie die großen Thaten ihres Gemahls; wie beredt ergießt sie sich in einer kleinen Schrift, die sie 1778 beim Ausbruch des bayerischen Erbfolgestreits herausgab, in Lobsprüchen über den großen König, der durch Milde und Güte als wahrer Vater seiner Unterthanen sich bewähre. Wie besorgt ist sie wenn sich der König im Feld und in Gefahr befindet, in welch innigen Worten erleichtert sie da in Briefen ihr Herz, das von Sorge für sein theures Leben beschwert ist, und wie lebhaft sind die Aeußerungen ihrer Empfindung wenn sie bei öffentlichen Dankgottesdiensten Gott für die Erhaltung des Königs dankt. „Da konnte jeder sehen, und sah es tief gerührt, wie ihre Seele sich vor Gott beugte, ihm den reinsten Dank opferte, und ferner für des Königs Heil und Leben inbrünstig flehte." Und als ihr endlich das liebste was sie auf Erden besitzt genommen wird, schreibt sie ihrem Bruder Ferdinand: „Gott wolle meine Stütze und mein Trost sein. Er ist es auf den ich mein ganzes Vertrauen setze; aber es gibt keinen Tag wo ich nicht Thränen vergieße um diesen theuren verstorbenen unvergleichlichen König, und solang' ich noch lebe werde ich nicht aufhören solche zu vergießen."

Man würde indeß durchaus irren wenn man sich das Verhältniß so vorstellte als ob es der König von seiner Seite etwa an der nöthigen Ehrerbietung und an Aufmerksamkeiten gegen seine Gemahlin habe fehlen lassen. Vielmehr geht er in Beweisen der Art so weit, daß man auf das herzlichste Verhältniß zu seiner Gemahlin schließen müßte, wenn eben die Thatsache daß er den persönlichen Umgang mit ihr zwei und vierzig Jahre lang (etwa seit 1744) gänzlich aufgegeben, nicht unumstößlich feststände. In seinem Sanssouci gestattete er ihr freilich keinen Zutritt — wie auch er den Besuch des Schlosses Schönhausen, wo die Königin meist wohnte, durchaus mied. Aber er verkehrt in einem äußerst lebhaften Briefwechsel mit ihr, gibt ihr im Frieden und im Krieg von allem was ihn freudiges und leidiges trifft Nachricht, tröstet sie bei Sterbfällen in ihrer Familie mit theilnehmenden herzlichen Worten, läßt es auch nach Beendigung des siebenjährigen Krieges und nach seiner Rückkehr aus dem Felde seinen ersten Gang sein seine Gemahlin in ihren Gemächern zu begrüßen. Er gibt ihr ferner Beweise seines Vertrauens, indem er sie z. B. auffordert ihren Einfluß bei ihrem Bruder, dem regierenden Herzog Karl von Braunschweig, geltend zu machen, um denselben von neuem zur Theilnahme an der preußischen Sache zu ermuthigen; und als die Tochter des damaligen Kronprinzen, des spätern Königs Friedrich Wilhelm II (aus seiner ersten Ehe, welche schon nach vierjährigem Bestand getrennt worden war) ihre Großmutter verlor, welche bis dahin die Erziehung der Prinzessin geleitet hatte, da übergibt der König zum Beweis seines unbedingten Vertrauens deren Erziehung der Königin. Denn seine Hochschätzung besaß diese in hohem Grad, und er unterließ nichts um der verehrungswürdigen Fürstin die verdiente Achtung überall zu beweisen, forderte auch von ihrer nähern und fernern Umgebung die unbedingteste Ehrfurcht und Hingebung gegen sie, und gerieth in Zorn wenn man es daran fehlen ließ. Bei Krankheiten der Königin äußert er sich in seinen Briefen an sie ängstlich besorgt, und gibt ihr ernstliche Rathschläge; ja, als ihr Zustand einmal einen bedenklichen Charakter annimmt, schreibt er folgenden bezeichnenden Brief an den behandelnden Arzt: „ . . . . . Denken Sie daran daß es sich handelt um die theuerste und nothwendigste Person für den Staat, für die Armen und für mich."

In ihrer Einsamkeit, auf ihrem Schloß Schönhausen, widmete sich die Königin ganz ihren stillen Tugenden, der Religion, den Wissenschaften, der Freundschaft, den Pflichten gegen ihre Verwandten durch eine sehr reiche Correspondenz, der Beglückung ihrer Unterthanen und dem Wohlthun; hier empfieng sie den Besuch ihrer Familien-Angehörigen, sowie Einheimischer und Fremder, und allen welche in ihre Nähe kamen machte sie sich verehrungswürdig durch ihre Anmuth und feine Bildung, durch die Einfachheit ihrer Sitten und die zärtliche Bemühung um den Nutzen und den Ruhm des großen Königs. In der Sorge für die Armen und Elenden im Lande brachte sie bis an ihr Lebensende große Opfer, und versagte sich lieber selbst manche Freude um nur nicht ihre Mittel für Wohlthaten zu verkürzen; besonders gaben die Wunden welche die vielen Kriege geschlagen ihr vollauf Gelegenheit durch unermüdliches und aufopferndes Wohlthun sich als Mutter und Trösterin der Verarmten und Verkrüppelten zu beweisen. Ihr ganzes Leben war Wohlthat und Segen für das Land; denn auch mit den Gaben ihres Geistes suchte sie ihrem Volke zu dienen, indem sie für diejenigen ihrer Zeitgenossen welche nicht viel deutsches lesen mochten eine nicht geringe Anzahl deutscher, vorzüglich geistlicher Werke ins Französische übersetzte, und auch einige selbstständige Schriften herausgab.

Obwohl sich die Königin am meisten und liebsten mit geistlicher Lectüre beschäftigte, so blieb ihr doch noch Zeit und Lust sich auch mit andern Erzeugnissen der Literatur, selbst der antiken (Cicero, Marc Aurel, Tacitus u. a.), bekannt zu machen. Mit Vorliebe trieb sie Geschichte der Völker, und besonders ihres eigenen Hauses, so daß sie oft Männer von Fach durch ihre Detailkenntnisse in Staunen setzte. Dazwischen hörte sie gern Musik, besuchte die theatralischen Aufführungen des französischen Theaters in Berlin, und befleißigte sich der Zeichenkunst. Zugleich nahm sie lebendiges Interesse an allem was auf die Cultur des Landes, Förderung der Wissenschaft und Hebung des Gewerbfleißes und Handels abzweckte. — Nach dem Tode des großen Königs (1786) blieb sie in Ausübung ihrer Tugenden und Beschäftigungen dieselbe, nur gestaltete sich ihr Leben etwas ruhiger als früher. Nachdem sie noch 11 Jahre lang in ihren nächsten wie in entfernteren Kreisen Liebe hatte beweisen und erfahren dürfen, verschied sie am 13 Januar 1797, einundachtzig Jahre alt, selig in ihrem Gott.

Nicht häufig weist die Geschichte Beispiele auf daß ein Staat so schnell von der Höhe seiner Macht gesunken ist, wie Preußen nach dem Tode des großen Königs. Es fehlten eben Friedrich Wilhelm II gerade diejenigen Eigenschaften durch welche sein Oheim den Staat groß gemacht und groß erhalten hatte: Charakterstärke und rastlose Thätigkeit. Seine weiche Natur „erlag den schlimmen Einwirkungen die der Umgang mit frivolen Weibern und weibischen Männern üben mußte." Das französische Beispiel der Sittenlosigkeit und Genußsucht, das schon fast alle größern und kleinern Höfe Europa's vergiftet hatte, und wonach es zum guten Ton oder zur fürstlichen Würde gehörte Maitressen zu haben, steckte auf kurze Zeit auch den preußischen Hof an. Von Natur mit einem starken Hang zur Sinnlichkeit begabt, überwog das Interesse der Befriedigung derselben bei dem König bald alles andere Interesse, und die Prophezeiung Mirabeau's, die er noch bei Lebzeiten Friedrichs des Großen ausgesprochen: „wenn nach dem Tode des Fürsten, dessen Genie allein dieses unvollkommene Gebäude (des Staats) erhält, ein schwacher König ohne Talent folgt, so wird man in wenigen Jahren das preußische Militär entarten und in Verfall gerathen sehen; man wird diese ephemere Macht in diejenige Kraft zurückkehren sehen welche ihre wirklichen Mittel ihr anweisen, und sie wird vielleicht wenige Jahre des Ruhms sehr theuer bezahlen müssen" — diese Prophezeiung erfüllte sich nur allzu rasch. Schon ein Jahr nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II büßte Preußen in einem türkisch-russisch-österreichischen Conflict viel von seinem Ansehen ein, und im Frieden von Basel gieng es vollends des moralischen Einflusses verlustig welchen es unter Friedrich dem Großen behauptet hatte.

Schwer lasteten die sittlichen Verirrungen des Königs auf dem Gemüthe seiner tugendhaften, sittenreinen Gemahlin Friederike Louise von Hessen-Darmstadt. Ihre Klagen darüber schüttet sie gegen ihre Mutter aus, und diese, welche ihre erziehlichen Rechte mit der Vermählung der Tochter nicht aufgegeben, macht ihr ganzes mütterliches Ansehen geltend, um zu verhüten daß die Tochter bei ihrer natürlichen Lebhaftigkeit das Uebel nichtverg ößere, oder unheilbar mache. So duldet denn die Königin schweigend; ja, gutmüthig wie sie war, gab sie, in der Hoffnung den König von seinem verbotenen Umgang mit einer unwürdigen Maitresse aus niederem Stande abzuziehen, zweimal ihre Zustimmung zur kirchlichen Einsegnung einer Verbindung ihres Gemahls mit adeligen Fräulein. Vergebens. Die zur Gräfin Lichtenau erhobene Maitresse beherrschte den König fort und fort „mit allen Künsten die einer ränkesüchtigen Buhlerin zu Gebote stehen." Schon längst hatte die Königin allen Einfluß auf ihren Gemahl verloren; tiefe Demüthigungen gegenüber ihrer Nebenbuhlerin, welcher der König in Gegenwart seiner Gemahlin und des ganzen Hofes die aufmerksamsten Huldigungen darbrachte, blieben ihr nicht erspart. Nur auf Erlaubniß der Lichtenau durfte sie den sterbenden König kurz vor seinem Abscheiden am Arm ihres Sohnes besuchen — eines Sohnes, der vom tiefsten Abscheu gegen die Sittenlosigkeit des Hofes und die Buhlerin seines Vaters erfüllt, seine erste Regierungshandlung sein ließ der tief gekränkten Mutter Genugthuung zu verschaffen. Der verwittweten Königin Friederike waren noch sieben Lebensjahre beschieden, die sie theils in Monbijou, theils in Freienwalde zubrachte. Das stille Wirken für ihre Familie, die Freude an dem Glück der eigenen Kinder und Enkel, die fortgesetzte innige Gemeinschaft mit den Gliedern des väterlichen Hauses, und endlich die Wohlthaten welche sie bis zu ihrem Ende spendete, versüßten ihr die Bitterkeiten des Lebens in ihrer Zurückgezogenheit, in welcher kein Klageton über vergangene Zeiten und über ihre persönlichen Feinde von ihr gehört wurde.

Es sind in der kleinen Reihe der Königinnen auf dem preußischen Throne nur edle Charaktere gewesen welche an unseren Blicken vorübergezogen sind, würdig Thron und Haus zu schmücken, und als Vorbilder weiblicher Tugenden lebenden und kommenden Geschlechtern vorgehalten zu werden. Aber sie alle werden überstrahlt von der Gestalt der edeln

Königin Luise, der frömmsten und tugendhaftesten Fürstin, deren Bild, das sich allen seit dem ersten Augenblick ihres Erscheinens im preußischen Vaterlande als eine wunderbare Vereinigung von Würde und Herablassung, von Hoheit und Lieblichkeit einprägte, kein Sturm der Zeit, keine glänzende Erscheinung des Kriegs oder des Friedens verwischen konnte.

Unter der Pflege einer treuen Mutter, und nach der Mutter baldigem Tod unter der Aufsicht der Großmutter und der Leitung einer frommen Erzieherin, welche neben der Neigung für religiöse Uebungen, für Wissenschaft und Künste in ihrem fürstlichen Pflegling die Empfindungen des Mitgefühls, der Selbstverläugnung und Aufopferung belebte, indem sie dieselbe in die Hütten der Noth und an das Schmerzenslager der Kranken und Elenden führte, und sie lehrte den höchsten Lebensgenuß für Fürstinnen in der Linderung und Tröstung der Bedrängten zu finden — war Luise zur Jungfrau herangewachsen und prangte in schönster Jugendblüthe, als der damalige Kronprinz von Preußen, Friedrich Wilhelm III, sie kennen lernte und einen Bund des Herzens mit ihr schloß. Dieser Bund gestaltete sich durch die unwandelbare Treue und Liebe und die seltene Sittenreinheit des fürstlichen Paares alsbald zu einem segensreichen Vorbilde wahrhaft deutschen christlichen Familienlebens; denn überall im Lande bestrebten sich die Eheleute die vielfach durch französischen Einfluß gelockerten Bande des ehelichen Lebens wieder fester zu knüpfen, fiengen die Eltern wieder an sich selbst der Pflicht der Erziehung ihrer Kinder zu unterziehen. Von gleich segensreicher Wirkung auf das ganze Volk war es als Friedrich Wilhelm III nach seiner Thronbesteigung (1797) den Staat durch neue Maßregeln aus seinem traurigen Verfall emporzuheben suchte, und mit dem Beispiel der Sparsamkeit und Ordnung, der Religiosität und Sittlichkeit, der Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit selbst vorangieng. In allen diesen Bestrebungen hatte er an seiner Gemahlin die treueste Genossin und Helferin, die durch fortwährende Bildung an sich selbst und besonders durch ein inniges Gebetsleben sich für ihren hohen Beruf als Mutter ihrer sich immer vergrößernden Familie und als Landesmutter ihres Volkes zu stärken und tüchtiger zu machen suchte. Denn alles was auf Förderung thatkräftigen Glaubens und reiner Sittlichkeit, auf schöne und edle Kunst, auf christliche Milde und Wohlthätigkeit Bezug hatte, wurde zum großen Theil ihrer Oberaufsicht untergeben. Dieser Thätigkeit und ihrem Vorbild ist es auch zu danken daß, als über Deutschland die Zeit der Schmach hereinbrach, sich im preußischen Volk ein sittlicher Kern vorfand, den keine Maßregel der Gewalt zertreten und vernichten konnte, der unter dem Druck nur noch mehr erstarkte und sich herrlich entfaltete, als Friedrich Wilhelm sein Volk zur Abschüttelung des schmählichen französischen Joches aufrief. Aber die Königin Luise durfte nicht mehr sehen was sie auch in den härtesten, finstersten Zeiten standhaft gehofft und geglaubt hatte: die Freiheit ihres Volkes, ihres Landes, des ganzen deutschen Vaterlandes. Der Kummer über das Unglück und die Bedrückung ihrer Unterthanen hatte ihr schon vorher das Herz gebrochen. War ihr doch auch persönlich nichts von dem Leid das Kriegszeiten zu bringen im Stande sind, nichts von der Demüthigung mit der ein übermüthiger hartherziger Sieger ein Herz zu quälen vermag, erspart geblieben! Nicht bloß die Niederlagen die Preußen erlitt, nicht allein der Hohn und Spott den sie von Napoleon erfahren mußte — mehr noch waren es die Beispiele von Feigheit und Verrath, die schimpfliche Uebergabe von Erfurt, Stettin, Küstrin, Magdeburg, die Beispiele freudiger Huldigung und kriechender Unterwerfung ihrer eigenen Landeskinder unter den wälschen Gewaltherrn, welche der Königin die größten Seelenleiden verursachten. Willig und muthig ertrug sie alle Strapazen der Flucht bis an die äußersten Gränzen ihres Reichs, und schreckte nicht zurück die bitterste Hefe des Leidenskelches zu trinken, als sie vor Napoleon erscheinen mußte, um vereint mit Kaiser Alexander von Rußland zu versuchen ob sich günstigere Friedensbedingungen von dem stolzen Sieger für Preußen erbitten ließen. Ein nie mehr geheilter Kummer blieb in ihrem Herzen zurück. Wohl fühlte sie sich durch den Gedanken gehoben daß Friedrich Wilhelm nur durch die äußerste Noth gezwungen mit „dem bösen Princip — nicht sich verbündet, sondern nur unterhandelt hat: das wird Preußen einst Segen bringen; das ist mein fester Glaube!" wohl stand es ihr unerschütterlich fest daß Napoleon fallen müsse: „denn fest und sicher ist allein nur Wahrheit und Gerechtigkeit;" — wohl leuchtete fort und fort der Hoffnungsstern einer bessern Zukunft in die Nacht ihrer Trübsal: „was jetzt geschehen ist, ist unverkennbar der schwierige Weg zu einem bessern Ziele. Das Ziel scheint noch in weiter Entfernung zu liegen. Wir werden es wahrscheinlich nicht erreicht sehen, und darüber hinsterben;" — wohl durfte sie in den kühnen Verwaltungsreformen Steins, in der Militärreorganisation Scharnhorsts, in den auf Durchbildung und Erhebung des Volks und auf Erzeugung einer allgemeinen patriotischen Gesinnung gerichteten Bestrebungen der Helden und Philosophen, Kanzelredner und Dichter die ersten Zeichen der Wiedergeburt Preußens erkennen. Aber den Tag der Wiedergeburt selbst erlebte sie, wie sie geahnt, nicht mehr. Noch ehe der Freiheitstag anbrach, erlosch das Licht ihres Lebens. Nicht erloschen ist ihr Andenken in dem Herzen ihres Volks.

Neueste Posten.

⊥ **München**, 13 Juli. (58. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Der Kriegsminister legt einen Gesetzentwurf über die Regelung der Pensionsverhältnisse der Officiere und Militärbeamten vor. Vor dem Eintreten in die Berathung des Militär-Budgets macht der erste Präsident darauf aufmerksam daß das Budget ein untrennbares Ganze bilde, die einzelnen Theile desselben, wenn sie auch gesondert berathen werden, doch zusammengehören, und deßhalb die Abstimmungen über dieselben zunächst nur vorläufige sein können bis das Ganze durchberathen. Referent Abg. Kolb bezieht sich auf seinen gedruckten Vortrag, und hebt nur noch besonders hervor daß nach seiner Ansicht auf dem bisherigen Weg nicht weiter gegangen werden könne ohne das Land zu ruiniren; für das ordentliche Budget verlange die Regierung 15 Millionen für das Jahr, dazu komme der erst jüngst bewilligte außerordentliche Militärcredit von 1½ Millionen für das Jahr, und noch die Jahr für Jahr nöthige Aushülfe aus dem Reichsreservefonds zur Deckung der höheren Naturalienpreise, die auch wieder 1½ Millionen für das Jahr betrage. Das einzige Mittel erkleckliche Ersparungen zu machen liege, wie er glaube, in dem Verlassen des jetzigen Militärsystems. Dasselbe beizubehalten, dafür bestehe weder eine juristische, noch eine moralische Verpflichtung gegen einen andern Staat (Preußen), und zur Sicherheit des eigenen Staates sei dieses System auch nicht nöthig, denn es drohe keine Gefahr von außen, wenn sich Bayern nicht zu aggressiven Zwecken mißbrauchen lasse. Aber wehrlos wolle er darum doch das Land nicht machen, im Gegentheile es solle jeder in den Waffen geübt werden, doch so daß er nie aufhöre Bürger zu sein; das letztere charakterisire eben das Milizsystem. Freilich zu Angriffskriegen eigne sich dasselbe nicht; das wolle er (Kolb) aber eben; und nicht minder sei es ungeeignet der Regierung als Werkzeug zur Niederhaltung des eigenen Landes zu dienen. Bayern könne mit Sicherheit die Aenderung vornehmen, weil es eben nicht bedroht sei; die anderen Staaten würden schon nachfolgen. Thue man das nicht, so sei man über kurz oder lang der Annexion verfallen. Wenn nun bei jedem einzelnen Posten die vorgeschlagenen Abstriche mit dem Einwand abgewiesen würden, gerade da könne absolut nicht gespart werden, so müsse er sagen: von diesen „sachkundigen" Händen könne eine Besserung eben nicht erwartet werden. Auf die Präsenzfrage übergehend, bezieht Kolb sich auf das österreichische Reglement, wonach die Recrutenschule in 6 Wochen beendigt und nach 8 Wochen der Recrut zum geschlossenen wie zerstreuten Gefecht eingeübt sein muß; was dort möglich sei, das müsse und könne auch in Bayern geleistet werden. Kolb hofft daß, wenn das jetzige System verlassen und allmählich zum Milizsystem übergegangen werde, eine Menge großer Vortheile dadurch errungen werden: Geldersparung, Kräftigung der ganzen Jugend durch allgemeine Uebung in den Waffen, Ersparung von Arbeitskraft, Verhütung von Krankheiten, die sich im Casernen- und Garnisonsleben erzeugen, Minderung der Selbstmorde, die bei stehenden Heeren unverhältnißmäßig zahlreich seien. „Schreiten Sie — so schließt er — kühn voran, andere Völker werden folgen, und Sie werden gepriesen werden als Wohlthäter der Menschheit." Der ferneren Debatte vorgreifend schalten wir hier sofort die Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Bray ein. Derselbe äußerte: Er habe neulich gesagt: die centrale Lage Bayerns im Herzen von Europa sei eine Garantie seiner Sicherheit und Unangreifbarkeit. Der Referent habe diesen Satz aufgegriffen und für seine Zwecke benützt; er (Redner) halte an demselben fest, knüpfe aber daran die Folgerung daß eben diese centrale Lage für Bayern die Unmöglichkeit bedinge sich von einem europäischen Conflict fern zu halten. Eben deßhalb sei für Bayern eine gute und starke Armeeorganisation absolut nothwendig. Ihm, Redner, gelte die Qualität der Truppen mehr als die Zahl, und lieber wolle er ein kleines aber gutes Heer, als eine große schlecht geübte Armee haben; der Referent dagegen lege das Hauptgewicht auf die Zahl und schlage die Qualität weniger hoch an. Wenn derselbe sich auf die Schweiz und England berufe, so sei zu entgegnen daß das Beispiel der Schweiz, die durch ihre eigenthümliche Lage eine Art Bergfestung sei, und also durch minder geübte Truppen wohl auch vertheidigt werden könne, auf Bayern nicht passe; was aber England betreffe, so habe dasselbe seit Jahrhunderten eben auch ein stehendes Heer — wenn auch ein geworbenes — das sich, wo es in Action getreten, rühmlich bewährt habe. Redner verliest eine Stelle aus einem in diesem Jahr erschienenen französischen Werk, welches nach den in den französischen Archiven befindlichen Actenstücken eine Beleuchtung der Leistungen der Freiwilligen gibt welche zur Zeit der ersten Republik aufgeboten wurden. Der Verfasser sagt: daß deren Verdienste weit über Gebühr übertrieben worden seien, und kommt zu dem Schluß daß ein wohlgeübtes stehendes Heer die beste Schutzwehr gegen Angriffe von außen sei. An diesen Satz anknüpfend fährt Graf Bray fort: Man müsse einen tüchtigen Kern haben; an diesen könne sich in Zeiten der Gefahr die Masse der rasch Aufgebotenen mit Erfolg anschließen; nimmermehr aber würde diese Masse für sich allein etwas erkleckliches leisten. Er weist schließlich auf den Ernst des gegenwärtigen Moments hin, wo die Verhandlungen noch im Gang seien welche über Krieg und Frieden zu entscheiden haben; da wäre es doch jedenfalls höchst unpassend zu einer Aenderung der Heeresorganisation zu schreiten, welche sich ja nicht mit einem Schlag vollziehen lasse, sondern Bayern in die Gefahr brächte im Fall der Noth ein brauchbares Heer überhaupt nicht zu haben. (Schluß folgt.)

Paris, 12 Juli. Die „Fr. Corr." schreibt: In den Mittagsstunden — zwischen 12 und 2 Uhr — trat plötzlich, wenn auch für viele nicht unerwartet, ein entscheidender Umschwung ein. Während man zuvor die Thatsache daß der Kaiser des Morgens von St. Cloud nach der Stadt gekommen war um die Botschaft des um 10 Uhr Morgens von Ems eingetroffenen Frhrn. v. Werther durch Vermittelung des Herzogs v. Gramont in den Tuilerien entgegen zu nehmen, als ein beunruhigendes Zeichen gedeutet hatte, erfuhr man nunmehr daß der Regierung aus zuverlässiger Quelle — wahrscheinlich von dem preußischen Botschafter selbst — die Mittheilung zugegangen sei: der Fürst Anton von Hohenzollern, der Vater des Prinzen Leopold, habe dem Marschall Prim auf telegraphischem Wege in sehr positiven Ausdrücken eröffnet daß sein Sohn in Anbetracht der europäischen Verwickelungen, zu welchen seine Candidatur auf den spanischen Thron Anlaß geben könnte, diese Candidatur zurückziehe. Um 2 Uhr 20 Minuten erschien Hr. Emile Ollivier im gesetzgebenden Körper und überbrachte diese Neuigkeit, nicht von der Tribüne herab, sondern officiös im Privatgespräch, den Abgeordneten. Dort waren die Chauvinisten der Rechten von dieser Lösung nicht wenig verblüfft, und konnten eine Bewegung der Enttäuschung nicht unterdrücken. Darauf entgegnete ihnen Hr. Ollivier kategorisch: „Wir haben niemals etwas anderes verlangt als die Zurückziehung der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern, und unsere Mittheilungen an Preußen erstreckten sich niemals auf den Prager Frieden. Mit der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern fällt also auch der Streit der sich zwischen uns und Preußen erhoben hatte. Der Zwischenfall ist also erledigt." Auf die Frage eines Abgeordneten: was denn nun eigentlich der Frhr. v. Werther überbracht habe, gab Hr. Ollivier ausweichende Antworten, in denen immer nur das Motiv wiederkehrte daß die ganze Differenz sich um die spanische Thronfrage bewegt habe. Damit verschwand der Minister in Begleitung seiner Collegen, der HH. Chevandier de Valdrôme und Segris, aus der Kammer. In den Reihen der bonapartistischen Rechten war man von diesen Eröffnungen so unangenehm berührt, daß gleich nach Beginn der öffentlichen Sitzung Hr. Clément-Duvernois im Verein mit mehreren andern Abgeordneten folgende Interpellation einbrachte: „Wir wünschen die Regierung über die Maßregeln zu interpelliren welche sie zu treffen gedenkt um dem Lande die nöthigen Garantien zu gewähren daß die Verwicklungen mit Preußen nicht unaufhörlich wiederkehren." Alsdann nahm die Kammer die Budgetdebatte wieder auf; man glaubt indeß daß noch im Laufe dieser Sitzung Hr. v. Gramont dem Haus eine officielle Botschaft über die große Frage des Tages überbringen werde.

Der „Gaulois" kann einem Privatbriefe des Marschalls Prim vom 8 d. M. folgenden Passus entnehmen:

„Sie kennen besser als irgend wer meine Sympathien und meine Zuneigung (carino) für alles was Frankreich betrifft, sowie meine Hochachtung für S. M. den Kaiser; Sie werden demnach das tiefe Bedauern verstehen mit welchem ich sehe daß die gegenwärtigen Umstände geeignet sind die Beziehungen zwischen den beiden Ländern für den Augenblick etwas kühler zu gestalten; aber was ist zu thun wenn die Interessen meines Vaterlandes im Spiel sind? Niemals hätte ich geglaubt daß Frankreich sich diese Frage so zu Herzen nehmen könnte; niemals hätte ich vorhergesehen daß sie zu europäischen Verwickelungen Anlaß geben könnte, welche mich mit Schmerz erfüllen; aber da es nun einmal so weit gekommen ist, wäre es schmählich zurückzuweichen, und handelt es sich vor allen Dingen darum die Nationalehre zu retten. Ich schließe also, indem ich die Hand aufs Herz, und fest überzeugt daß wir der Freundschaft die uns mit unserem französischen Nachbar vereint nicht zu nahe getreten sind, ausrufe: Vorwärts und es lebe Spanien! Prim."

Die „Patrie" schreibt: Der französische Consul in Bukarest, Hr. Mellinet, welcher sich auf Urlaub in Paris befand, hat so eben Befehl erhalten auf seinen Posten zurückzukehren, wo seine Gegenwart unter den jetzigen Umständen unerläßlich ist.

⁜ **Paris**, 12 Juli. Trotz des schmeichelhaften und zuvorkommenden Hohenzollern'schen Telegramms an E. Ollivier und der optimistischen Aeußerungen des Justizministers bestehen die Schwierigkeit und die Gefahr immer noch darin daß der König von Preußen den öffentlichen Widerruf und das ihm angesonnene Engagement scheut. Das letzte Wort ist aus Ems überbracht worden, es ist jetzt die Reihe an dem Kaiser das letzte Wort zu sprechen. Begnügt man sich hier mit weniger, so erscheint das Benehmen des Ministers des Aeußern als unsinnig, ruinirend und unverantwortlich, wenn nämlich der Erklärung des Herzogs v. Gramont nicht die Absicht zu Grunde lag dem zwischen Frankreich und Preußen schwebenden Mißverständniß mittelst eines Kriegs ein Ende zu machen. Insbesondere die Geschäftskreise sind dieser Meinung. Die Rechte in der Kammer, die Mehrheit der Senatoren, der Hof, die Militärs, größtentheils die öffentliche Meinung protestiren zur Stunde schon gegen den indiscreten, selbstgefälligen Optimismus des E. Ollivier, der zu einem coup de bourse mißbraucht wurde. Die radicale Opposition trifft Anstalten das Nationalgefühl gegen Preußen zu entflammen im Augenblick wo man vermuthet die Regierung suche dem von ihr heraufbeschwornen, von der öffentlichen Meinung getadelten Krieg aus dem Wege zu gehen. Alle Welt ist der Ansicht Preußen wolle Zeit gewinnen, eine Woche, mehrere Tage, Stunden. Sogar Benedetti hat aus Ems die Gefahr eines Zeitverlustes signalisirt. Das Kaiserthum hat sich in eine unmögliche Lage zwischen einem faulen, unheilvollen Frieden und einem unberechenbaren, unheilvollen Kriege gestürzt. Zur Stunde stehen wir zwischen einem das Land erschütternden Hohngelächter oder einem Marschbefehl. Diese Zeilen haben nur die Absicht Sie über die kommenden Ereignisse, ob Krieg oder Frieden, aufzuklären. Frhr. v. Werther conferirt in diesem Augenblick noch mit Gramont und Ollivier. Es handelt sich darum an die Stelle der von ihm überbrachten Antwort ein annehmbares Schriftstück zu setzen.

Börse, Handel und Verkehr.

§ **Paris**, 12 Juli. Die heutige Börse war wieder eine der dramatischsten welche wir seit längerer Zeit erlebt haben. In der ersten Hälfte war auf die Kunde daß der Kaiser nach der Hauptstadt gekommen, alles niedergeschlagen und das Ausgebot ein ununterbrochenes. Rente wich bis 67.40, Italiener bis 49.25, Foncier bis 1140, Autrichiens bis 662, spanischer Mobilier bis 365. So standen die Dinge bis halb 3 Uhr, als plötzlich eine gewaltige Hausse hereinbrach und in nicht länger als einer Viertelstunde Rente bis gegen 71, Italiener bis 55, Foncier bis 1225, Autrichiens bis 735, spanischer Mobilier bis 410 trieb. Das Parquet war in dieser Zeit von Kauforbres wahrhaft überfluthet; doch kam man noch vor dem Schluß zu einiger Besinnung und es regten sich schüchterne Zweifel, ob denn auch alle Gefahr von Verwicklungen beseitigt sei. Man wußte am Ende nichts weiter als daß ein Telegramm aus Madrid authentisch gemeldet habe mit der Candidatur Hohenzollern sei es vorüber. Nichts näheres war bekannt, und so trat zum Schluß wenigstens ein Haltpunkt für diese schwindelnde Reprise ein. Rente bleibt unter noch immer bedeutender Aufregung 70 55, Italiener 54 25, Foncier 1220, Autrichiens 735, Lombarden 402 (nach 362), spanischer Mobilier 405, Pariser Mobilier 215, Société générale 587 nach 550.

§ **Mailand**, 10 Juli. Alle Papiere unterlagen in Folge der Hohenzollern'schen Candidatur einer fühlbaren Baisse. Aus demselben Grunde stieg auch das Goldagio von etwa 1 Proc. auf 2 bis 3 Proc. Geld im Ueberfluß, daher Disconto leicht zu 4¾ Proc. Schlußcurse: Rente 53.80 prompt und 57 Ende, Anleben 1866 85⅝, Meridionale 346, deren Obligat. 176, bezügliche Bons 428¼. Tabaksactien 668, deren Obligat. 460, Banken 2350, Domänen 449¼, Kirchengüter 76½, Lombarden 405, Lomb.-venet. Anl. 1850 87½, 5proc. Stadtanl. 1860 82, Präm.-Anl. der Stadt Florenz 208, jenes Neapels 135, 20Fr.-Stück 20.78. Fremde Devisen: Frankreich Sicht 103, weniger 2½ Proc., London 3 M. 25.83 und 3 Proc., Frankfurt a. M. 214 und 3 Proc., Wien 208 und 5 Proc. — Seide. Die Seidenwoche verfloß beinahe gänzlich ohne Geschäfte. Trotzdem erhielten sich die Preise der Seide fest zu den früheren Cursen. Der beliebteste Artikel sind immer noch die höchstfeine und feine Organfini; in diesen Qualitäten wurden untergebracht 18/22 zu Fr. 130, 20/22 Fr. 128, 20/24 Fr. 125; gute gangbare Tramen von 18—30 Denari wurden von Fr. 100—105 je nach der Qualität und Gelegenheit bezahlt. In neuer Rohseide zahlte man feine Qualität von 9—12 Denari Fr. 100—102, schöne gangbare Fr. 88—92, gute gangbare 10/13 Fr. 82—84 10/15 Fr. 75. In Abfällen fanden Abnahme starke Galettami von Fr. 2.50—2.75, gemischte von Fr. 1.60—1.80. Höchstfeine Strusi von Fr. 12—13 das Kilo.

-b **Bukarest**, 2 Juli. Ihr neulicher Ernteberi cht aus Bukarest war entschieden zu pessimistisch. Fast die ganze Walachei hat eine reichliche die Mitte übersteigende Ernte in Aussicht. Die Moldau wird dagegen im besten Fall keine Mittelernte machen. Reps ist außerordentlich wohl gerathen und stieg bis zu 12 Ducaten per Kilo. Die Witterung begünstigt uns fortwährend, und die reichlichen Regen befördern mit Macht das Wachsthum der Fluren. Mais steht um vieles besser als letztes Jahr zu der gleichen Epoche, und verspricht eine Ernte ersten Ranges.

* **New-York**, 8 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Hermann," welches am 25 Juni von Bremen und am 28 Juni von Southampton abgegangen war, ist hier angekommen.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 4½proc bayer. Ostbahn 120; neue Emiss. 105; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. 101½; 1882er Amerikaner 92; österr Silberrente 53½; Papierrente —; 1860er Loose 73; 1864er L. —; Bankactien —; Creditactien 235; Lombarden 182½; österr.-franz. Staatsbahn 344; Galizier 225; Elisabeth 198; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier —; Napoleons —. Wechsel: London 118½; Paris 94½; Wien —.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Juli. Abend-Effectensocietät: Creditactien 237¾; 1860er L. 75; 1882er Amerikaner 93⅞; Oesterr.-franz. Staatsbahn 347¾; Lombarden 185½; Oesterr. Silberrente 55¾; Galizier 230. Sehr fest.

* **London**, 12 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 92; 1882er Amerikaner 87¾; Türken 44¼.

* **Paris**, 13 Juli. Boulevard. Rente 71.70. Sehr fest. — Boulevard, 12 Uhr 20 Min. Viel bewegt, fest. Rente 69, 71.15, 70.85; Italiener 54 75.

* **Paris**, 13 Juli, 12 Uhr 55 M. Matt, unbelebt. 3proc. Rente 70.80; Crédit mob. 210; Staatsbahn 720; Lombarden —; Italiener 54; Amerikaner 101¾. Amerikaner Hausse.

* **Paris**, 13 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.60 Crédit mob. 197 50; österr.-franz. Staatsb. 730; Lombarden 407.50; 5proc. ital. Anl 53.30; 1882er Amerikaner 101½. Unentschlossen, Schluß matt. Rente nach der Börse 70.

* **Paris**, 13 Juli. Nachbörse. Rente 69.80.

* **New-York**, 12 Jul. Gold 112½; Wechsel in Gold 110; 1882er Bonds 111; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 27¼

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

[7160].

Erste k. k. privilegirte Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

		1870.		1869.
Über das Erträgniß in der Woche vom 14 bis 20 Juni . . .	fl.	292,592. 12.	fl.	256,031. 23.
Hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 13 Juni .	fl.	3,713,403. 70.	fl.	4,987,233. 56.
	fl.	4,005,995. 82.	fl.	5,243,264. 79.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

		1870.		1869.
Über das Erträgniß in der Woche vom 17 bis 23 Juni.	fl.	13,630. 77.	fl.	17,063. 43.
Hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 16 Juni. . . .	fl.	407,517. 68.	fl.	412,820. 10.
	fl.	421,148. 45.	fl.	429,883. 53.

Wien, am 11 Juli 1870. **Die Administration.**

Ausweis

über die Bahnbetriebs-Einnahmen der k. k. a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

(Gesammtlänge 82½ Meilen.)

Vor der buchhalterischen Richtigstellung.

	Personen	Frachten	Geld-Einnahmen					
			für Personen, Gepäck u. Eilgut		für Frachten		Zusammen	
1870.	Anzahl	Zoll-Ctr	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Vom 1 Jänner bis 31 Mai . .	799696	26246694	1693814	60	7153499	6	8847313	66
Vom 1 bis 30 Juni	217335	5765046	456437	82	1482703	40	1939141	22
	1017031	32011740	2150252	42	8636202	46	10786454	83
1869.								
Vom 1 Jänner bis 31 Mai . .	738310	28731258	1593691	95	8718009	77	10311701	72
Vom 1 bis 30 Juni	160111	5674913	379584	22	1668770	47	2048354	69
	898421	34406171	1973276	17	10386780	24	12360056	41

Mährisch-schlesische Nordbahn.

Gesammtlänge $11^{8}/_{10}$ Meilen.

1870.	Personen	Frachten	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Vom 1 Jänner bis 31 Mai . .	46359	772120	56431	94	123522	9	179954	3
Vom 1 bis 30 Juni	5487	159517	18070	54	25586	65	43657	19
	6184	931637	74502	48	149108	74	223611	22

Wien, am 1 Juli 1870. [7161]

Eröffnung des Curhauses 1 Mai.

INTERLAKEN.

Eröffnung der Molkencuranstalt 1 Mai.

Täglich mehrmalige Productionen des Cur-Orchesters.

Neue Quellwasserleitung für den ganzen Curort. (4470–76)

Grand Hôtel **Victoria.**

INTERLAKEN.

Saison 1870. — Eröffnet den 1 April.
Reducirte Preise bis zum 15 Juli.
(4477–82) Der Eigenthümer: **Ed. Ruchti.**

Internationaler Schach-Congress zu Baden-Baden

den 15 Juli 1870.

Dirigirendes Comité:

Se. Durchl. der Fürst **Stourdza**, Präsident. Hr. **v. Turgénjeff**, Vice-Präsident. Hr. **Kolisch**, Secretär. Hr. **Theophil Weih**, Schatzmeister. HH. Baron **Maythény**. **Heinrich v. Haber**. Oberst **Morgan**.

PROGRAMM.

I. Revision und Feststellung der Schachspielregeln.
II. Grosses internationales Schach-Turnier zwischen den stärksten Spielern der Gegenwart.
III. Handicap-Turnier zwischen Schachspielern von verschiedener Stärke.
IV. Berathungs-Partien.
V. Bankett zu Ehren der Sieger. (7191)

Der Unterzeichnete beabsichtigt die zweite [7182–83]

Gesellschaftsreise

nach dem

Orient

im **October** anzutreten. Dieselbe geht von **Wien** aus über **Pest**, **Bazias**, **Rustschuk**, **Varna** nach **Konstantinopel**, **Smyrna**, **Beyrut**, **Caifa**, über **Nazareth** zu Lande nach **Jerusalem**, dann nach **Port-Saïd**, **Suez-Canal**, **Kairo**, nach **Alexandria**, über **Corfu** und **Triest** bis **Wien**.

Die Reise dauert 50 Tage, und die Reisekosten betragen für jeden Theilnehmer mit Einschluß des Tischweins auf den Schiffen und aller Trinkgelder 110 Napd'or. Es werden nur Hôtels ersten Ranges, sowie auf den Schiffen erste Classe benutzt.

Diese angenehme wie interessante Reise, wozu ich die geehrten Theilnehmer hiermit ergeb nst einlade, ist deßhalb auf diese Zeit gesetzt, weil dann bei Ankunft im südlicheren Klima die angenehme kühlere Jahreszeit eingetreten ist.

Mehr als 20 Personen können jedoch nicht angenommen werden.

Der Unterzeichnete wohnte 20 Jahre im Orient, und ist daher mit Sprachen, Sitten und Gebräuchen wohl bekannt, hatte auch die Ehre die Arrangements zu der Reise Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen zu treffen und auszuführen. Se. königl. Hoheit hatte die Gnade Höchstihre besondere Zufriedenheit durch ein Zeugniß documentiren zu lassen.

Die Empfehlungen aller Theilnehmer der letzten Reise stehen mir ebenfalls zur Verfügung.

Nähere Auskunft ertheile ich gerne mündlich oder durch Programm, wozu 3 Sgr. in Freimarken einzusenden sind.

Der Reise-Unternehmer:

Gustav Thiel in Boppard am Rhein.

Pacific Steam Navigation-Comp.

Monatliche Abfahrten von Postdampfschiffen in Verbindung mit sämmtlichen Häfen der Südmeere von

Liverpool nach Valparaiso.

Von **Bordeaux** nach **Rio Janeiro** in 18 Tagen; nach Montevideo in 22 Tagen; nach **Buenos Aires** in 23 Tagen; nach Valparaiso in 35 Tagen. Das Post-Dampfschiff der „**Araucania**" am 16 Juli, der „**Magellan**" am 16 August, der „**Valdivia**" am 1 Sept. von Bordeaux ab. Aeusserst ermässigte Fracht.

Ueberfahrts-Preise.		I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
Rio Janeiro	Frcs.	875 u. 750;	500;	350.
La Plata	„	1000 u. 875;	625;	350.
Valparaiso	„	2000 u. 1875;	1250;	750.
Callao	„	2125 u. 2000;	1375;	875.

Sich zu wenden an den Sitz der Gesellschaft, 3, Harrington-street in Liverpool; an deren Bureaux 1, pavé des Chartrons, oder an Hrn. **T. Olivari**, Schiffsmakler in Bordeaux; an Hrn. **Waters**, Boulevard des Italiens, 30, in Paris; an die HH. **Pinto, Basto & Comp.** in Lissabon. [668–719]

---

(257) Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die kleinen Feinde der Landwirthschaft

oder

Abhandlung der in Feld, Garten und Haus schädlichen oder lästigen Schnecken, Würmer, Gliederthierchen, insbesondere Kerfe, mit Berücksichtigung ihrer natürlichen Feinde und der gegen sie anwendbaren

Schutzmittel.

Mit Holzschnitten von **Allgaier & Siegle**, nach Zeichnungen von **Schnorr & Federer** (†).

Herausgegeben von

Dr. H. Nördlinger,

Forstrath und Professor an der k. land- und forstwirthschaftlichen Akademie Hohenheim.

Zweite Auflage.

gr. 8. brosch. fl. 6. 24 kr. oder Thlr. 3. 20 Ngr.

Der Hr. Verfasser vorstehend genannten Werkes hat seit der Veröffentlichung der ersten Auflage nicht versäumt die Beobachtung der schädlichen kleinen Thiere fortzusetzen, auch was darüber in der Literatur mitgetheilt wurde, fleissig zu sammeln, und beiderlei Ergebnisse mit dem früheren einer genauen Durchsicht unterworfenen Texte zu verschmelzen. Gegenwärtige zweite Auflage der „kleinen Feinde" erscheint daher, trotz vieler Abkürzungen, um 123 Seiten und eine Anzahl von neuen Abbildungen reicher als die erste. Ausserdem ist das Buch durch den sehr häufigen Gebrauch kleiner Typen für minder wichtige oder zweifelhafte Gegenstände das umfangreichste geblieben welches sämmtliches ökonomisch schädliche Ungeziefer umfasst, komme dasselbe in Häusern, im Garten oder Weinberg, oder auf Feldern vor.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Webermeister für eine mechanische Nessel-Weberei gesucht.

Ein tüchtiger **Webermeister** für eine Weberei am Rhein von 60—90 Stühlen gesucht.

Freie Wohnung mit Garten und Land, frei Licht und Heizung und gutes Salaire nebst eventuell hoher Gratification geboten.

Den Vorzug erhalten junge verheirathete Meister, die ihre Qualification im Montiren, Instandhalten der mechanischen Stühle und Transmissionen nachweisen können. Kenntniß der Dampfmasch. rc. sehr erwünscht.

Frankirte Offerte unter den Buchstaben **R. C.** Nr. 7188 befördert die Expedition dieses Blattes. [7188–90]

Dr. Moriz Ritter,
Marie Ritter, *geb. Weiss*,
Vermählte. [7184]
Paris und München, 30 Juni 1870.

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 196. Augsburg, Freitag, 15 Juli **1870.**

Correspondenzen sind an die **Redaction**, Inserate dagegen an die **Expedition** der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im **Hauptblatt** mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern **vierteljährlich** 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 14 Juli. Abgeordnetenkammer: Bei Fortsetzung der Debatten über den Militäretat sprachen Rußwurm, Ruland, Frhr. X. v. Hafenbrädl, Crämer und Sellner für die Vorschläge des Finanzausschusses, Frhr. v. Stauffenberg, Völk, Kühlmann gegen die speciellen Ausschußvorschläge, jedoch für Etatsersparungen im Gesammtbetrage von 2½ Millionen Gulden. Jörg spricht mit Bezug auf die gegenwärtige politische Lage gegen jede Verpflichtung der süddeutschen Staaten sich an einem über spanische Thronbesetzung entstehenden Krieg zu betheiligen. Morgen Fortsetzung.

(*) **Berlin,** 13 Juli. Die ministerielle „Provincial-Correspondenz" legt dar wie völlig ungerechtfertigt Frankreichs Zumuthung war: der König von Preußen solle die Annahme der spanischen Krone dem Prinzen Leopold von Hohenzollern untersagen. Es war daher dem König unmöglich dem Anspruche Frankreichs zu genügen. Von Madrid über Paris sei inzwischen die Verzichtleistung gemeldet; hierbei handelte der Prinz ebenso innerhalb seiner selbständigen persönlichen Berechtigungen wie bei der vorherigen Annahme. Ob die französische Erregung gegen Preußen durch den Verzicht des Prinzen beschwichtigt sei, müsse der weitere Erfolg lehren. Deutschland sei glücklicherweise in der Lage den Erfolg ruhig abzuwarten, und den Entschließungen jedes seiner Nachbarn, wer es auch sei, ohne sonderliche Besorgnisse entgegenzusehen. „Sollte auch in Paris die bisherige Aufwallung einer ruhigeren Auffassung Platz machen, in Deutschland wird lange Zeit der Eindruck nicht verwischbar sein den die plötzliche Drohung und die beleidigende Haltung unseres Nachbarn hinterlassen. Es wird schwer sein das Vertrauen wiederherzustellen, nachdem die Versicherungen welche die französische Regierung am 30 Juni abgegeben, daß der Frieden niemals gesicherter gewesen sei als jetzt, nach kaum acht Tagen in so auffälliger befremdlicher Weise verläugnet sind. Es kann nicht fehlen daß alle beunruhigenden Gerüchte welche den Eintritt des Herzogs v. Gramont in das Ministerium begleiteten, mit starkem Anspruch auf Glaubwürdigkeit werden aufleben." An anderer Stelle, sagt die „Provincial-Correspondenz:" Graf Bismarck war angesichts der Dringlichkeit der politischen Verhältnisse vom König nach Ems beschieden um über die wünschenswerthe Einberufung des Reichstags Vortrag zu halten. Graf Bismarck ist gestern hier eingetroffen und hatte sofort Besprechungen mit dem Kriegsminister und dem Minister des Innern. Graf Bismarck beabsichtigte heute die Reise nach Ems fortzusetzen; nachdem jedoch gestern Abend ein Telegramm von der Pariser Botschaft eingegangen war, wonach der spanische Botschafter in Paris, Hr. Olózaga, dem Herzog v. Gramont amtlich den Verzicht des Prinzen Hohenzollern angezeigt hatte, gab Graf Bismarck die Weiterreise auf, und gedenkt heute nach Varzin zurückzukehren.

(*) **Berlin,** 13 Juli, Nachmittags. Es heißt daß die französische Regierung sich durch die Entsagung des Erbprinzen Leopold nicht für befriedigt hält; es wird daher die Berufung des Norddeutschen Reichstags für die nächste Woche erwartet.

(*) **Pest,** 13 Juli. Im ungarischen Reichstag interpelliren Graf Czaky und Eduard Horn den Ministerpräsidenten über das Verhalten der Monarchie im französisch-preußischen Conflicte.

(*) **Paris,** 14 Juli. Die „Agence Havas" meldet officiös: „Die Gerüchte über einen Zwiespalt zwischen dem Herzog v. Gramont und Ollivier sind gänzlich unbegründet, ebenso daß das Ministerium gespalten sei und mehrere seiner Mitglieder an den Rücktritt dächten. Das Ministerium ist so einig wie jemals, und nur darauf bedacht den Frieden Europa's unter Wahrung der Ehre und Würde Frankreichs zu sichern."

⊙ **Rom,** 11 Juli. Die von der dogmatischen Commission vorgelegte Unfehlbarkeitsformel lautet: „Es sei göttlich geoffenbartes Dogma daß der römische Papst, wenn er ex cathedra, d. h. in Erfüllung seines höchsten Hirten- und Lehramtes aller Christen zufolge seiner göttlichen und apostolischen Autorität eine von der ganzen Kirche anzunehmende Glaubens- oder Sittenlehre verkündet, kraft göttlicher Verheißung an den heil. Petrus mit derselben Unfehlbarkeit ausgestattet ist welche der göttliche Erlöser seiner Kirche verleihen wollte als er die Glaubens- und Sittenlehre gab. Deßhalb sind die Lehren dieses nämlichen römischen Papstes von Natur aus unfehlbar."

↖ **Terni,** 13 Juli. Diesen Morgen hat das Concil über das Schema von der Unfehlbarkeit im Block abgestimmt. 600 Bischöfe waren anwesend. Davon stimmten 88 mit non placet, 62 mit bedingtem placet („iuxta modum"); 81 enthielten sich der Abstimmung. Zusammen also 231 ganze und halbe Gegner gegen etwa 370 Infallibilisten.*) **Alle civilisirten Länder mit ihren Hauptstädten gaben ein *non placet* ab. Die Ehre des Episkopats ist gerettet.** Die Majorität ist in gedrückter Stimmung.

Weitere telegraphische Cursberichte siehe Neueste Posten.

Die spanische Circular-Depesche.

Die Depesche welche der Minister des Auswärtigen, Sagasta, an die Vertreter Spaniens im Auslande gerichtet hat, um ihnen die Gründe auseinanderzusetzen aus denen Marschall Prim dem Prinzen von Hohenzollern die Krone angeboten, lautet nach der „Agence Havas" wie folgt:

„Hr. Botschafter! Ew. Excellenz sind die wichtigen Erklärungen bekannt die am 11 Juni in der Sitzung der constituirenden Cortes von Sr. Excellenz dem Hrn. Präsidenten des Ministerraths gegeben wurden. Indem er den Repräsentanten der spanischen Nation die bis dahin erfolglosen Schritte darstellte die geschehen waren zum Zweck einen Candidaten für den Thron zu finden welchen sie kraft ihrer unbestreitbaren Souveränetät hergestellt haben, verkündete ihnen der Präsident des Ministeriums daß zuerst die provisorische Regierung, dann die Executivgewalt und später die Regierung S. H. des Regenten ihn mit einem unbeschränkten Vertrauen beehrt hätten, ihn bevollmächtigend alle Schritte zu thun und alle Unterhandlungen zu unternehmen die nöthig waren um in einer Frage

*) Nach der „Corresp. Havas" waren es 80 non placet, 63 placet iuxta modum, 80 Nichtstimmende, zusammen 223.

von so hoher Bedeutung einen genugthuenden Erfolg zu erzielen. Mit diesen Vollmachten ausgestattet, hatte der Marschall Prim zur Erfüllung seiner schwierigen Mission außer seiner hohen persönlichen politischen Stellung die moralische Autorität der ganzen Regierung, die Kraft welche die Einigkeit der Meinungen und der Handlungen verleih', und die Garantie der unbedingtesten Verschwiegenheit.

Man war also berechtigt zu hoffen daß er trotz dem unglücklichen Erfolge seiner ersten Schritte, alle Arten von Schwierigkeiten werde besiegen können, und daß es ihm gelingen werde seinen Collegen in der Regierung und der Zustimmung der constituirenden Cortes einen Candidaten vorzustellen würdig die Krone von Spanien zu tragen, und zugleich annehmbar für alle Männer der großen monarchisch-liberalen Partei. Die Regierung hatte dieses Zutrauen, welches nicht getäuscht worden ist, und heute hat sie die Genugthuung Ew. Excellenz durch meine Vermittlung anzuzeigen daß der Rath der Minister, am 4 d. M. zu La Granja unter dem Vorsitze S. H. des Regenten versammelt, den Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen als Candidaten für den Thron von Spanien bezeichnet hat. Die ganz günstigen Umstände in welchen sich der Prinz befindet, und die gute Aufnahme welche seine Anmeldung in der öffentlichen Meinung des Landes gefunden hat, geben der Regierung die angenehme Hoffnung daß ihr Candidat demnächst von den Cortes mit einer großen Majorität zum König ernannt werden, und daß damit die ruhmreiche constituirende Periode, die im September 1868 begann, ihren Abschluß finden werde.

Gestern, sobald es möglich war aus der Zurückhaltung hervorzutreten welche uns bisher von der Klugheit geboten war, beeilte ich mich Ew. Excellenz telegraphisch Kenntniß von dem Beschlusse der Regierung und den Maßregeln zu geben die sie unverzüglich treffen wollte um ihn den Cortes zur Gutheißung vorzuschlagen, indem sie sich streng an die Vorschriften des Staatsgrundgesetzes und an die durch das Gesetz über die Königswahl aufgestellten Regeln anschloß. Indem ich Ew. Excellenz ersuchte der ... Regierung hierüber Mittheilung zu machen, gab ich Ihnen einige Andeutung über die wahre politische Bedeutung dieses Ereignisses, welches in nichts unsere Beziehungen mit den andern Mächten berühren darf, ungeachtet des großen Einflusses den es auf die Zukunft des spanischen Volks auszuüben bestimmt ist.

Die durch die September Revolution, welche die politischen Zustände unseres Landes so durchgreifend geändert hat, geschaffene Lage hat sich ohne Schwierigkeit unter einer provisorischen Form bis zu dem Tag erhalten an dem die Cortes sich für die monarchische Verfassung des Landes entschieden. Aber von diesem Augenblick an war das Provisorium eine Gefahr, weil es die Idee, die sich als das Bestreben des spanischen Volkes enthüllt hatte, ohne die mächtige Bestätigung der Thatsachen ließ.

Wenn die Regierung nicht das Mittel fände diese Idee zu verwirklichen, so würden ihre Feinde natürlich an Macht gewinnen angesichts dieses Provisoriums, welches unsinnigen Hoffnungen aller Art Thür und Thor offen ließ. Es entstand daraus eine schwierige Lage, die wir nur kraft der beständigen Anstrengungen unserer Regierung und der Weisheit der großen Mehrzahl der Spanier überwinden konnten. Bewundernswerth ist ohne Zweifel das Schauspiel welches unser Vaterland vor der ganzen Welt gegeben hat, indem es den Zeitraum von zwei Jahren inmitten einer Ruhe zurücklegte von der sich unter sonst entsprechenden Verhältnissen kein Beispiel findet, selbst nicht in der Geschichte derjenigen Völker welche sich für die civilisirtesten halten.

Nichtsdestoweniger forderte die öffentliche Meinung, sowohl in Spanien als im Auslande, gebieterisch die Beendigung dieser Lage. Im Inland herrschte die eifrige Sehnsucht das Werk der Revolution zu krönen; im Ausland haben die befreundeten Regierungen oftmals, wie Ew. Excellenz gewiß Gelegenheit gehabt hat zu erfahren, den Wunsch ausgedrückt in unserm Land eine endgültige Lage geschaffen zu sehen, die alle Furcht vor zukünftigen Wirren entfernen würde.

Das ist der glückliche Erfolg den die spanische Regierung heute die Ehre hat zur Kenntniß der ** Regierung durch Vermittlung Ew. Excellenz zu bringen, und ich zweifle nicht daß er von diesem Hofe mit der lebhaftesten Befriedigung wird aufgenommen werden. Die herzlichen Beziehungen welche glücklicherweise zwischen den beiden Ländern bestehen, werden, ich schmeichle mir das zu glauben, auf demselben freundschaftlichen Fuße fortdauern, denn derselbe Geist und derselbe Wunsch sie zu bewahren, werden stets auch in der Folge die spanische Regierung beseelen. Diese hat, was die auswärtigen Beziehungen anlangt, sich bis auf diesen Tag bemüht sich mit der öffentlichen Meinung und gleichzeitig mit dem Wohlergehen der Nation im Einklange zu erhalten. Wenn Prinz Leopold dazu gelangt den spanischen Thron zu besteigen nach dem Votum der souveränen Cortes, so wird er constitutioneller König sein mit einer Verfassung welche die demokratischste ist von allen die in den mit liberalen Staatseinrichtungen versehenen Ländern bestehen. Seine Regierung wird mithin nicht entrathen können, wie jetzt, so auch in Folge den Eingebungen des öffentlichen Geistes zu gehorchen, der sich nicht ändern wird, weil ein Fremder die erste Beamtenstelle der Nation einnimmt. Von dem Augenblicke wo er den Thron San Fernando's besteigt, wird er Spanier sein, und in dieser Eigenschaft das Werk der September-Revolution in ausschließlich spanischem Gesichtspunkte fortsetzen und befestigen. Hauptsächlich mit der politischen innern Wiedergeburt der Nation beschäftigt, wird er die strengste Neutralität nach außen beobachten, was ihm gestatten wird alle seine Kräfte der Entwicklung der sittlichen und materiellen Interessen des Landes zu widmen, und nichts wird die Bahn ändern können welche die spanische Nation sich vorgezeichnet hat.

Deßhalb hat die Regierung Sr. Hoheit, ihre freie Action benutzend, um die ihr nothwendige monarchische Lösung vorzubereiten, allein auf eigene Verantwortung gehandelt, und sich direct mit dem Prinzen Leopold ins Vernehmen gesetzt, ohne einen einzigen Augenblick daran zu denken daß ihre Ehre ihr gestatte mit dem geringsten Einfluß eines fremden Cabinets zu transigiren. Ich lenke ganz besonders die Aufmerksamkeit Ew. Excellenz auf diesen Punkt, weil viel darauf ankommt festzustellen daß die Regierung des Regenten in dieser Sache nur ihren eigenen Regungen gefolgt ist, und daß kein nationales Interesse im Ausland und noch weniger ein ausländisches Interesse ihren Vorsitzenden im Verlaufe dieser Unterhandlung geleitet hat. Nur der Wunsch den Willen der Nation und den Auftrag zu erfüllen welchen der Regent und seine Collegen im Cabinet ihm ertheilt, hat ihn bewogen zur Bewerbung um den Thron Spaniens einen großjährigen Prinzen aufzufordern, der, freier Herr seines Handelns, durch verwandtschaftliche Beziehungen zu den meisten regierenden Häusern, ohne bei irgendeinem derselben zur Thronfolge berechtigt zu sein, in dieser Stellung jeden Gedanken einer Feindseligkeit gegen irgendwelche Macht ausschloß.

Somit berührt die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen in keiner Weise die freundlichen Beziehungen Spaniens mit den andern Mächten, und kann und darf noch weniger die Beziehungen welche dieselben unter sich haben können berühren. Ew. Excellenz, wohl überzeugt von den Absichten welche die spanische Regierung bei dem Entschlusse, der den Cortes vorgelegt werden wird, geleitet haben, wird diesen gemäß Ihr Verhalten regeln in allem was in dieser Angelegenheit sich auf die Ausübung Ihrer Functionen bezieht; ich erwarte von Ihrem Eifer und Ihrer Einsicht daß Sie der treue Dolmetsch der Absichten sein werden von welchen die Regierung Sr. Hoheit beseelt ist. Wollen Sie dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten diese Depesche vorlesen und demselben eine Abschrift davon hinterlassen. Gott bewahre Ew. Excellenz viele Jahre! Madrid, 7 Juli 1870. Unterz.: Práxedes M. Sagasta."

Deutschland.

Bayern. **München,** 13 Juli. Se. Maj. der König wird morgen von Hohenschwangau nach Berg zurückkehren. — König Franz von Neapel, welcher mit der Königin Marie seit einiger Zeit auf einer Villa bei Feldaffing am Starnberger See verweilt, war vorige Woche daselbst an den Masern erkrankt; doch ist bereits wieder Besserung eingetreten. (B. Bl.)

⊥ **München,** 13 Juli. (Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Schluß des Berichts aus der gestrigen Beilage.) Nach dem Abg. Kolb ergreift zuerst das Wort Abg. Prof. Gerstner. Er geht zunächst vom volkswirthschaftlichen Standpunkt aus. Allerdings sei das Volk noch nicht so erschöpft um nicht noch länger die jetzige Last oder selbst eine noch etwas größere tragen zu können; aber man dürfe es eben nicht so weit kommen lassen, sondern müsse bei Zeiten vorbauen. Ein wahres Volksheer wäre ihm, Redner, freilich am liebsten, aber er glaube der Zeitpunkt sei noch nicht gekommen ein solches einzurichten, weil weder die Regierungen Vertrauen dazu haben, noch das Volk die Einsicht besitze es in seinem vollen Werth zu erkennen und die dafür nöthigen persönlichen Opfer auch willig zu bringen; endlich weil man die Ausführung eines Plans nicht jenen übertragen solle die ihn nicht verstehen oder ihn mißbilligen. Deßhalb will Redner zur Zeit sich mit den Ersparungen begnügen die nach dem Ausschußvorschlag innerhalb des jetzigen Rahmens vorzunehmen wären. Eine Verständigung zwischen den technischen Forderungen, welche die Kriegsverwaltung vertrete, und zwischen dem finanziellen Standpunkt, welchen die Kammer einzunehmen habe, scheine freilich unmöglich zu sein, und zwar müsse er die Schuld der Kriegsverwaltung beimessen, weil sie das Militärbudget ohne die erforderliche Rücksicht auf die finanzielle Lage des Landes aufgestellt habe, und hartnäckig daran festhalte. Dadurch sei die Kammer in den Nothstand gesetzt sich selbst die technische Frage anzuschauen, sich selbst darüber schlüssig zu machen. Es bleibe ihr nichts anderes übrig als nun ihrerseits die Kriegsverwaltung auch in einen Nothstand zu versetzen, sie zu nöthigen daß sie mit dem auskomme was ihr bewilligt werde. Was die Präsenz anlange, so glaube er nicht daß eine zweijährige Dauer derselben zur technischen Ausbildung des Soldaten unerläßlich sei, solang' er sehe daß thatsächlich ein Theil der Soldaten nicht so lang in der Garnison sei, und daß von diesen eine große Zahl zu entbehrlichen Diensten (Bediente, Posten, Ordonnanzen etc.) verwendet werde. Auch lassen sich die moralischen Eigenschaften eines guten Soldaten nicht durch lange Präsenz gewinnen; im Gegentheil, die Soldaten ersehnen immer und immer den Augenblick wo sie die Caserne verlassen können. Der Grund davon liege in der tiefen Kluft welche zwischen dem Volk und der jetzigen Heeres-Institution (nicht der Armee) bestehe; das Volk sehe letztere als eine Einrichtung an die nur dynastischen Zwecken diene, und im Verhältniß zu ihrer Kostspieligkeit wenig nütze. Die Administration zähle viel zu viele Stellen, und für die Vorbildung der Beamten seien ungenügende Vorbedingungen gestellt; die Folge sei eine geschäftige Vielschreiberei und ein pedantischer complicirter Formalismus, der jede wirkliche Controle unmöglich mache. In Preußen habe man weniger Militärbeamte (auf 202 Soldaten einen, in Bayern auf 128 einen), und es werde dort mehr geleistet. Wirklich gute Arbeit sei nur bei wissenschaftlicher Bildung, zumal in den höheren Stellen, zu erwarten. In grellem Contrast dazu stehe das rasche Avancement der Verwaltungsbeamten; der Officier müsse mindestens 7 bis 8 Jahre warten bis er eine Stufe höher komme, jener nur 5 Jahre. Man solle die Anforderungen an das Verwaltungspersonal ebenso hoch stellen wie an die Postbeamten, solle auch den Uebertritt aus dem Civildienst erleichtern. Schließlich kommt Redner noch auf den nationalen Gesichtspunkt zu sprechen; er meint: wenn die bayerische Regierung eine wahrhaft nationale Politik befolge, wenn sie das Heer nur in einen wahrhaft deutschen Krieg schicke, so werde es stets mit Begeisterung kämpfen und unbesiegbar sein, gleichviel ob mit 8 Monaten oder 8 Jahren Präsenz. Fehle es aber an ersterem, so werde alle Prä-

senz auch nichts nützen. Auf die Stimmung des Heers komme es am meisten an, das habe man im Jahr 1866 gesehen; nicht an der Führung, nicht an den Soldaten sei die Schuld gelegen, sondern an der übeln Stimmung die aus der jämmerlichen **politischen** Leitung entsprungen sei. Jede andere Führung hätte bei solcher Stimmung den gleichen Mißerfolg haben müssen. Er (Redner) habe sich die Dinge damals in der Nähe angesehen, und glaube sich schon ein Urtheil zutrauen zu dürfen. Er hege auch die Zuversicht daß, wenn ein wahrhaft deutscher Krieg käme, das bayerische Heer sofort sich wieder auf das rühmlichste auszeichnen werde. Nach der gestern vorgreiflich mitgetheilten Erklärung des Staatsministers Grafen Bray entgegnete ferner Referent **Kolb**: die Ansicht daß eine starke und gute Armeeformation nothwendig sei, theile er auch; aber die Formation auf welche er (Redner) hinarbeiten möchte, solle eine bessere sein als die jetzige. Redner findet es sehr begreiflich daß man jetzt in Frankreich von nichts anderem als von stehenden Heeren etwas wissen wolle. Dr. **Schleich**: Nach der inhaltsschweren Rede des Ministers des Aeußern könnte man eigentlich die Debatte abbrechen, und warten was die nächsten Tage bringen. Er sei indeß der Ansicht daß es bis jetzt von vornherein an der Theorie gefehlt habe, da alle Voranschläge der Ausgaben auf der Basis des Kriegs aufgestellt worden seien, und dann seien entweder alle vor dem Jahr 1848 aufgestellten zu hoch oder die jetzigen alle zu niedrig. Richtig könne nur die Basis des Friedens sein; Zweck der Kammer aber sei ein Friedensbudget zu machen; das sei auch der Sinn aller neuen Wahlen in Süddeutschland. Zu einem Friedensbudget gehöre vor allem die Abkürzung der Präsenzzeit. Er sei gestern und heute noch der Meinung gewesen daß gerade der jetzige Augenblick der geeignetste Zeitpunkt gewesen sei ein Friedensbudget zu votiren; allein sein Muth sei ihm durch das heute Gehörte etwas gesunken. Frankreich ändere seine Gesinnung jeden Augenblick, und es wäre geradezu verrückt von Frankreich, von einem Autokraten, ein Heil für eine Föderativpolitik zu hoffen; ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen sei unheilbringend, das sei seine Ansicht und die eines jeden Patrioten. Graf **Fugger** gibt zu daß das Budget verkürzt werden müsse, stellt sich aber auf den praktischen Standpunkt, da er früher selber zum Militär gehörte. Man sollte bloß streichen wo die Armee nicht geschädigt werde; denn darum handle es sich weniger ob man eine wohlfeile Armee habe, als darum ob sie gut sei. Redner motivirt nun seine bereits bekannten in den Ausschußsitzungen abgegebenen Vota gegen Kürzung der Präsenzzeit, gegen Abstrich der Pferde des Generalstabs, gegen Aufhebung der Regimentsverbände und des Cadettencorps, sowie auch gegen einen Abstrich am topographischen Bureau. Dr. **Sepp**: in einem Punkte sei Europa einig, daß die gegenwärtige Militärlast nicht länger ertragen werden könne. Europa habe zur Zeit 4 Millionen Soldaten, welche jährlich 1000 Mill. Gulden kosten, und 34,000 Mill. Gulden Schulden. „Es scheint fast als ob ein Kriegsallarm in Scene gesetzt wird, damit wir um so nachgiebiger beim Budget sein sollen. Allein wir lassen uns nicht aus der Ruhe bringen, da wir keine Gefahr zu besorgen haben; denn es wird keinem deutschen Fürsten einfallen die ihm angebotenen spanischen Luftschlösser anzunehmen. Wir werden deßhalb keinen Mann mehr aufstellen und keinen Gulden mehr bewilligen, da wir weder den casus foederis noch den casus belli anerkennen. Wenn es einer nationalen Sache gilt, wie z. B. bei Luxemburg der Fall gegeben war, werden wir alles aufbieten, aber jetzt handelt es sich bloß um dynastische Interessen, und ich glaube nicht einmal das, sondern man bringt bloß anscheinlich ein großes Opfer, das eigentlich nichts kostet. Ich meine, man will uns nur einmal den Puls fühlen ob wir rüsten, aber wir wollen uns nur entrüstet zeigen, denn das kostet nicht so viel. Kriegsfall ist keiner vorhanden, lassen wir uns also auch keine Daumschrauben anlegen bei unserer Berathung, und wollen wir nicht mehr bewilligen als wir für nothwendig erachten." **Stenglein**: den Ausschußanträgen könne er bis zu einem gewissen Punkte beistimmen, bis dahin wo noch eine Schlagfertigkeit bestehe — weiter zu gehen erlaube ihm sein Gewissen nicht. Unter allen Umständen müsse Bayern doch darauf Rücksicht nehmen daß es mit den genehmigten Ausgaben auch eine Armee erhalte die kriegstüchtig ist, daß es sich aber auf den Isolirschemel stelle, wie Referent will, das verbieten die factischen Verhältnisse Europa's. Wenn man die Armee Bayerns mit der von andern Staaten vergleiche, so werde man finden daß Bayern auch nicht mehr thue als andere Staaten. Bezüglich der achtmonatlichen Präsenzzeit gebe er zu bedenken daß man hiedurch lauter Recruten und keine schlagfertige Armee erhalten würde, und daß man den Unterofficieren und Officieren übermenschliches zumuthen würde. Es wäre dieß ein gefährliches Experiment, bei dem die Existenz Bayerns auf dem Spiel stünde. Abg. v. **Freyberg** sagt: das Land könne die 19 Millionen die jetzt im ganzen jährlich für das Militär gefordert werden nicht aufbringen, namentlich der Grundbesitz sei es nicht im Stande. Der von Kolb vorgeschlagene Weg habe vielen Anstoß erregt, und die Frage wie zu sparen sei, sei auch vielleicht anders zu lösen, aber die bloß negirende Haltung des Kriegsministers habe eben kein anderes Mittel gelassen als jene Vorschläge anzunehmen.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 13 Juli. Der Bundeskanzler ist gestern gegen Abend in Begleitung der Legationsräthe v. Keudell und Bucher von Varzin hier eingetroffen, und soll bald nach seiner Ankunft mit dem am Vormittag aus St. Petersburg hier angekommenen preußischen Gesandten am russischen Hofe, Prinzen Reuß, eine längere Unterredung gehabt haben. Gleichzeitig wird die Ankunft des russischen Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff gemeldet, der sich von hier nach Wildbad begeben will. Nach einer Unterredung mit dem letzteren dürfte sich Graf Bismarck wohl zum König nach Ems verfügen, falls derselbe in den kritischen Verhältnissen der Gegenwart nicht ein zwingendes Moment zum Abbruch seiner Brunnencur und zur Rückkehr nach Berlin erblicken sollte. Freilich ist mit dem von nationalen Gesinnungen eingegebenen freiwilligen Verzicht des Erbprinzen Leopold auf die spanische Krone dem Tuileriencabinet der aus der spanischen Thronfrage gewaltsam herbeigezogene Vorwand zum Conflict mit Preußen entzogen, aber die brüske Manier mit welcher die französische Regierung bemüht war aus dieser Affaire einen Kriegsfall zu schmieden, stellt es völlig außer Zweifel daß der Zusammenstoß zwischen Frankreich und Preußen nur vertagt ist, und daß die Franzosen schon bald einen neuen Vorwand zur Befriedigung ihrer Kriegsgelüste finden werden. Die von den leitenden französischen Staatsmännern inspirirten Pariser Blätter haben in dieser Beziehung auch bereits mit rückhaltloser Offenheit die Absichten des Tuileriencabinets bloßgelegt, und es ist mit aller Wahrheit zu erwarten daß der Kaiser Napoleon und sein Ministerium, ermuthigt durch den Erfolg ihrer ersten Drohungen, nur zu bald die Räumung von Mainz, die Aufhebung der mit den süddeutschen Staaten geschlossenen Bündnißverträge, sowie der Militärverträge mit Baden und die Ausführung des Art. V des Prager Friedens im Sinne der Dänen fordern werden. Selbstverständlich ist jedoch die preußische Regierung fest entschlossen jede derartige Anmaßung mit all der Macht zurückzuweisen welche das empörte Gefühl nationaler Würde, Ehre und Unabhängigkeit verleiht. Der stark erregten öffentlichen Meinung gereicht es im übrigen zu großer Beruhigung daß die Militärverwaltung es nicht an Vorkehrungen hat fehlen lassen um allen Eventualitäten mit vollem Vertrauen auf den Sieg unserer gerechten Sache entgegensehen zu können. — Der Großherzog von Oldenburg hat mit unserer Regierung ein Abkommen wegen Ablösung gewisser Steuerprivilegien der in Holstein gelegenen großh. Fideicommißgüter getroffen. — Seit Anfang dieses Monats ist hier ein von sämmtlichen Bundesregierungen beschickter vorbereitender Congreß für statistische Zwecke des Nordbunds thätig. — Der hiesige Arbeiterverein hat beschlossen bei den bevorstehenden Wahlen nur Männern seine Stimme zu geben welche sich zu dem Programm der Fortschrittspartei bekennen. Die Verlockungen Schweitzers und der Führer der „deutschen Volkspartei" haben sich also diesem Verein gegenüber als erfolglos erwiesen.

± **Berlin**, 13 Juli. Mit dem gestrigen Frühzuge der Ostbahn ist der russische Staatskanzler Fürst Gortschakoff hier angekommen, doch steht die Reise dieses Staatsmanns nach Deutschland mit den politischen Fragen in keinem Zusammenhange. Fürst Gortschakoff ist dem Vernehmen nach auf einer Tour nach Wildbad begriffen, und hält in Berlin nur kurze Rast, um sich von den Anstrengungen der bereits zurückgelegten Fahrt zu erholen. — In der norddeutschen Armee soll bei der nächsten Einstellung von Recruten der Einführung des Decimalsystems bei Maß und Gewicht Rechnung getragen werden. Eine königl. Ordre vom 17 v. M. ordnet an daß bei der Recrutirung für 1871 die junge Mannschaft nach dem Metermaße gemessen werden soll, die Feststellung geringerer Maße als 5 Millimeter hat aber dabei zu unterbleiben, und sind von 5 bis einschließlich 9 dergleichen nur als 5 Millimeter zu verrechnen. In der Provinz Schlesien sind bekanntlich auch Experimente mit dem Abwägen von Soldaten bei ihrem Ein- resp. Austritt in die und aus der Armee vorgenommen worden, und ohne Zweifel wird das Decimalsystem auch für jene Proceduren angeordnet werden. — Die Postbeamten des Norddeutschen Bundes schmeicheln sich mit der angenehmen Hoffnung daß in einer Conferenz der Oberpostdirectoren, welche der neue Generaldirector für die nächsten Tage hieher einberufen hat, unter anderm auch eine Erhöhung der Besoldungen zur Erwägung gelangen werde. Da nun die Absicht bestehen soll die Verhandlungen und Beschlüsse der obigen Conferenz vorerst geheim zu halten, so werden die Postbediensteten in ihren Hoffnungen vor dem Zusammentritte des Reichstags und der Vorlage des Post-Etats schwerlich gestört werden, leider dürfen sie sich aber vor jenem Zeitpunkt auch auf die Realisirung derselben keine Rechnung machen. Der Postverkehr hat übrigens in Folge der von Hrn. Stephan eingeführten Vereinfachungen und Erleichterungen einen so erheblichen Aufschwung genommen, daß der künftige Reichstag wohl keinen Anstand nehmen wird dem etwaigen Wunsche des General-Postdirectors nach Erhöhung seines Gagen-Etats zu willfahren.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 13 Juli. Die „Wiener Abendpost" eignet sich einen officiösen Artikel über die spanische Thronfrage an, welchen das Preßbureau nach beliebter Weise zuerst in einigen Provinzblättern hatte auftauchen lassen. Obwohl die Ereignisse nun inzwischen um einen wesentlichen Schritt weiter gegangen sind, so verdienen doch einige Stellen dieser officiösen Stylübung, welche die Herzensmeinung der Wiener leitenden Kreise errathen lassen, noch jetzt verzeichnet zu werden.

„Die Hohenzollern'sche Candidatur — druckt die „Abendpost" jenen „Provincialblättern" nach — war schon seit Wochen bekannt; was jedoch überraschte, und namentlich in Paris überraschen mußte, war daß in dieser Affaire schon bestimmte Abmachungen getroffen worden waren, ohne daß vorher eine

Auseinandersetzung mit den Großmächten darüber stattgefunden hätte. Soweit sich die neueste Zeitgeschichte im Fluge überblicken läßt, war keine Candidatur aufgestellt oder inscenirt worden ohne früher die Zustimmung der Großmächte für dieselbe zu gewinnen, und dießfalls genügt der Hinweis auf die Besetzung des Fürstenstuhles in Athen, um diese internationale Usance historisch zu begründen. Das Tuilerien-Cabinet hat sich durch diesen Versuch, in der spanischen Königsfrage ein fait accompli zu schaffen, um so peinlicher berührt gefunden, als es aus seiner Haltung bei der Installirung des Fürsten Karl von Hohenzollern in Rumänien allein schon eine größere Rücksichtnahme auf seine Großmachtstellung fordern durfte, namentlich in einer Frage welche, wie die vorliegende, die nationalen Aspirationen des Landes in empfindlichster Weise tangirt."

Indem die officiöse Feder betont daß „der Schwerpunkt der Lage einzig und allein in Berlin sich befinde," schließt sie: „. . . Das eminente Friedensbedürfniß Oesterreichs macht es erklärlich wenn unser Cabinet die lebhaftesten Hoffnungen an das Gelingen des Vermittlungswerks knüpft, jedoch kommen hier Leidenschaften und Empfindlichkeiten in Betracht welche, wenn sie nicht rechtzeitig zum Schweigen gebracht werden, die Intervention der Cabinete ergebnißlos machen könnten. Die Lage trägt einen ernsten Charakter; diesen zu läugnen wäre ein gänzliches Verkennen derselben." — In Graz war auf den heutigen Tag wiederholt eine Volksversammlung beabsichtigt gewesen, mit der Tagesordnung: Besprechung und Beschlußfassung über die Unfehlbarkeit des Papstes. Der Arbeiter Johann Sigl, „Mitglied des Comité's der Religionslosen," welcher es übernommen hatte bei der Statthalterei die Bewilligung zu dieser Versammlung zu erwirken, erklärte vor Amt protokollarisch: daß unter „Beschlußfassung" die Beschließung des Austritts aus der katholischen Kirche ohne Rücksicht auf den Wiedereintritt in eine andere Religionsgenossenschaft zu verstehen sei. Es erschien sonach der wesentliche Zweck der neu angezeigten Versammlung identisch mit dem der verbotenen Versammlung vom 3 d. Die Statthalterei hat daher die Untersagung der Volksversammlung verfügt, und zwar mit derselben Motivirung welche ihrer Entscheidung über das Verbot der Versammlung vom 3 zu Grunde lag. — Man erinnert sich daß das frühere cisleithanische Finanzministerium, um seine leeren Cassen zu füllen, begonnen hatte großartige Holzschläge und Terrainverkäufe, sowohl im Wiener Wald als auch in den ärarialischen Forsten Salzburgs und anderer wohlbewaldeter Kronländer, vorzunehmen, und daß diese wirthschaftlich ganz unverantwortliche Maßregel einen Sturm von Protesten in der Presse hervorgerufen hatte. Wie es scheint auf höhern Befehl, hat das Finanzministerium neuerlich die bez. Verhandlungen mit Speculanten einstellen müssen, und es ist die officielle Versicherung ertheilt worden daß die Durchforstung namentlich des Wiener Waldes nur innerhalb eines rationellen Maßes erfolgen solle. — In der gestrigen Conferenz der Deak-Partei interpellirte Pulszky die Regierung: ob sie an die Annahme oder Verwerfung eines Punktes des Municipalgesetzes ihre Stellung knüpfe, worauf Szlavy erwiederte: die Regierung werde ihre Dimission geben wenn bei den Paragraphen über die Städte Ordnung, die Virilstimmen und die Stellung der Obergespane die Fraction der Rechten mit der Opposition stimmen werde. Pulszky erklärte: es bleibe unter solchen Verhältnissen keine Wahl, da gegenwärtig ein Cabinetswechsel nicht provocirt werden dürfe.

┬ **Wien**, 12 Juli. Der Wind weht um einige Striche friedlicher — das ist die allgemeine Signatur des Tages. Es scheint freilich nicht daß schon eine Wendung eingetreten ist welche den Frieden unbedingt wahrscheinlicher macht als den Krieg, aber wenigstens wird auch der Krieg nicht mehr für unbedingt wahrscheinlicher gehalten als der Friede, um dessen Erhaltung sich alle Mächte ohne Ausnahme mit Ernst bemühen, und diejenigen Meldungen welche den diplomatischen Verkehr zwischen Frankreich und Preußen bereits zu einer Schärfe sich gestalten ließen, daß der vollständige Bruch als unvermeidlich erscheinen müßte, sind durch die gestrige bestimmte Erklärung eines officiellen Blattes ausdrücklich Lügen gestraft. Wie augenblicklich die Sachen liegen, scheint unter der Einwirkung des von den verschiedensten Seiten auf ihn geübten Druckes der Prinz von Hohenzollern selbst mehr und mehr geneigt von seiner Candidatur zurückzutreten, so daß es ohne Zweifel nur einer bestimmten Erklärung bedürfen würde daß dieselbe auch in Berlin eine Verlegenheit geworden um ihn zum sofortigen Verzicht zu veranlassen, und es könnte, wenn ein solcher Verzicht ausgesprochen wäre, die Gefahr eines Bruches nur dann noch als drohend betrachtet werden, wenn es sich etwa bestätigen sollte daß Frankreich in seinen nach Ems gerichteten Aeußerungen die Gelegenheit wahrgenommen mit Preußen ganz und überall ins reine zu kommen, und nebenbei die strenge Erfüllung jedes einzelnen Paragraphen des Prager Friedens scharf zu pointiren, und unter Annahme der durch diesen Frieden und seit diesem Frieden geschaffenen Lage Bürgschaften gegen „eine weitere Erschwerung" derselben fordere. — Die, wie es scheint, unabwendbare Proclamirung der päpstlichen Unfehlbarkeit wird Oesterreich gegen ihre Consequenzen gewappnet finden. Sie wird — darüber besteht kein Zweifel mehr — sofort mit der, da der Reichsrath nicht versammelt ist, im Verordnungsweg auszusprechenden Aufhebung des gesammten Concordatsrestes und mit der Wiedereinführung des Placet beantwortet werden. Der ungarischen Billigung dieses Schrittes hat man sich im voraus versichert. Von großem Interesse ist übrigens die Aeußerung einer römischen Correspondenz (Cardinal Rauscher) im „Volksfreund": „Man braucht kein Schwarzseher zu sein um von der Aufstellung des Unfehlbarkeitsdogma's zu besorgen daß sie der Kirche in Deutschland und andern Ländern große Nachtheile bringen werde."

Schweiz.

⊕ **Bern**, 12 Juli. Die auf heut' im Ständerath erwartete Eröffnung der Discussion über den Gotthardvertrag konnte nicht stattfinden, weil die Commission ihre Vorberathung noch nicht vollständig beendigt hatte. Wie man erfährt, geht ein Minderheitsantrag der Commission zwar auch auf Ratification des Vertrags, will aber in der Erwägung des Beschlusses die Bedingung aufgenommen wissen daß die auf die Schweiz fallenden 20 Millionen Subvention nicht überstiegen werden dürfen, und ein Vorbehalt zu Gunsten neuer Alpenbahnen gemacht werde. — Auf Antrag des eidgenössischen Untersuchungsrichters Albricci und des eidgenössischen Bezirksanwalts Valerio Nisoli hat der Bundesrath zwar so eben beschlossen die Untersuchung gegen die des Landesfriedensbruchs angeschuldigten Italiener, welche bekanntlich in Chur in Haft sitzen, fallen zu lassen, gestützt auf §. 57 der Bundesverfassung und §. 29 des Bundesstrafrechts aber gleichzeitig auch ihre Ausweisung aus der Schweiz verfügt. Wie die Untersuchung herausgestellt hat, gehört das Vergehen dessen sich die Angeklagten schuldig gemacht nicht vor die eidgenössischen Assisen, sondern vor das Polizeigericht des Kantons Tessin. Dieses Ergebniß muß dem Bundesrath um so angenehmer sein, als bei den Tessiner Trennungswirren eine Einberufung der eidgenössischen Assisen nach Lugano, welcher Bezirk den Fall abzuurtheilen hätte, kaum möglich wäre. — Was die Tessiner Wirren betrifft, so vernimmt man daß die ciscenerischen Gemeinden am letzten Sonntag zwar sämmtlich den Austritt ihrer Deputirten aus dem großen Rath und die von ihnen im Einverständniß mit dem Reform-Comité in Lugano beschlossene Trennung von dem Kanton einstimmig gebilligt haben; dagegen aber die Nachricht: es sei bereits eine provisorische Regierung für den neuen Kanton eingesetzt worden, bis jetzt jeder Begründung entbehrt. Daß die Theilung des Kantons Tessins in zwei Hälften Billigung seitens des Bundes finden werde, ist wohl kaum anzunehmen, oder es müssen anders die Fratelli Ticinesi jenseits des Monte Cenere der Eidgenossenschaft nicht allzusehr an das Herz gewachsen sein. — In Genf haben die Radicalen mit der Verwerfung der von den Independenten und den Conservativen vorgeschlagenen Eintheilung des Kantons in fünf Wahlbezirke einen großen Sieg davongetragen, welcher gestern eine Demonstration gegen den Staatsrath zur Folge gehabt, weil er diese Eintheilung begünstigt hatte. Laut Telegramm verlangte eine Volksmasse vor dem Rathhause, während der große Rath beisammen war, dessen Dimission, welches Verlangen von dieser Behörde selbst seitens des Mitglieds Fontaine-Borchel in Form eines Antrags Wiederholung fand. Was der Erfolg dieser Demonstration war, wurde noch nicht gemeldet. — Der Genfer Arbeiterconflict ist noch nicht beigelegt. Die Arbeiter haben die Vorschläge der Patrone verworfen. — Aus Vallorbe kommt die Hiobspost daß Jougne ganz und La Ferrière zum Theil abgebrannt sei. Im ganzen sollen 120 Häuser in Asche liegen. — Luzern ist zum Festort für das nächste „Eidgenössische Sängerfest" gewählt. Das am 10 in Neuenburg gefeierte Fest nahm einen allseitig befriedigenden Verlauf.

Großbritannien.

London, 12 Juli.

Die Königin ist nach der Hitze und den Anstrengungen der letzten Tage von einem Unwohlsein befallen worden, und hat sich genöthigt gesehen ihr Vorhaben, morgen den Themse Kai zu eröffnen, aufzugeben. Der Prinz v. Wales und die Prinzessin Louise werden ihre Mutter bei dieser Gelegenheit vertreten. — Der Prinz v. Wales speiste gestern Abends bei dem französischen Botschafter, und die ziemlich zahlreiche Tafelgesellschaft umfaßte u. a. den österreichischen Botschafter, Grafen Apponyi, und den Minister des Auswärtigen, Grafen Granville. — Der nächste Ministerrath findet erst kommenden Sonnabend in der Amtswohnung des Premier statt.

Im Oberhaus erklärte gestern Graf Granville auf eine Anfrage des Grafen Malmesbury folgendes: Am Dienstag Abend um 6 Uhr erhielt ich ein Telegramm welches mich von der Wahl des Prinzen Leopold von Hohenzollern durch die provisorische Regierung Spaniens und von seiner Annahme der Wahl in Kenntniß setzte. Am nächsten Tage gieng ich nach Windsor, und übernahm das Siegel des Auswärtigen. Bei meiner Rückkehr sah ich den Marquis v. Lavalette, der mir von dem mir bereits bekannten Mittheilung machte, in energischen Ausdrücken von der großen durch jene Wahl gegen Frankreich geübten Beleidigung sprach, und den Entschluß der kaiserlichen Regierung ausdrückte die Ausführung des Planes nicht zu dulden. Er versehe sich zu I. M. Regierung,

fügte er bei, daß dieselbe, in Anbetracht ihrer freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich und ihres allgemeinen Wunsches Frieden zu halten, ihren Einfluß gegenüber den andern betheiligten Parteien gebrauchen werde. Ich erwiederte dem Hrn. v. Lavalette: diese Nachricht sei für den Premierminister und mich selbst ganz überraschend gekommen. Ich erklärte daß ich das Zwingende aller seiner Argumente nicht zugeben könne, sondern meine Meinung über die Frage im ganzen mir vorzubehalten wünsche. Ich drückte mein Bedauern aus daß die französische Regierung schon im Beginn der Angelegenheit eine so starke Sprache geführt habe, gab aber das Bestehen einer starken und erregten öffentlichen Meinung in Frankreich zu, und erklärte daß aus den von dem Marquis angeführten Gründen — nämlich unsern freundlichen Beziehungen zu Frankreich und unserm eifrigen Wunsch zur Erhaltung des europäischen Friedens beizutragen — ich mich bemühen werde ohne Aufdringlichkeit, und ohne unbefugtes Eingreifen in die Stellung anderer Länder, denselben mit möglichstem Nachdruck die Nothwendigkeit darzustellen diese wichtige Frage in all ihren ernsten Phasen zu prüfen. Dieß sind die Grundsätze nach welchen J. M. Regierung seither gehandelt hat. Ich habe nicht allein mit Frankreich, Preußen und Spanien, sondern auch mit den andern Großmächten oder deren Vertretern verhandelt, und ich habe keinen Grund zu glauben daß irgendeine derselben nicht bestrebt sei den Frieden zu erhalten und ihren Theil zur Erhaltung desselben beizutragen. Es ist mir unmöglich heute schon eine Meinung darüber abzugeben welche Wirkung diese Bemühungen gehabt haben, aber ich habe das Vertrauen daß die Einsicht und Mäßigung der Lenker und Staatsmänner Europa's ein so großes Unglück wie einen Krieg abwenden werden. Wir alle wissen wie an sich unbedeutende Ursachen, wie Fehler und Mißverständnisse auf beiden Seiten zu manchen der größten Calamitäten geführt haben die Europa erlitten, aber ich glaube es sollten sich Mittel finden um einen Abschluß zu erzielen welcher die von dem edlen Grafen Malmesbury angedeuteten Folgen (ein großer europäischer Krieg) vermiede. (Hört, Hört!) Den übrigen Theil der Sitzung füllte eine Erörterung über den seit lange angekündigten Antrag Lord **Stratford de Redcliffe's** bezüglich der griechischen Räubergeschichte. Diesem zufolge sollte das Haus in einer an die Königin gerichteten Adresse seinen Abscheu ausdrücken über die verübten Morde, auf die Bestrafung sämmtlicher Schuldigen dringen, und die Verpflichtung der Schutzmächte hervorheben dem Räuberwesen in Griechenland ein Ende zu machen und dessen veranlassende Momente zu entfernen. — Der Antragsteller gesteht in einer längeren Rede zwar ein daß gegen die zunächst an den Mordthaten betheiligten Räuber bisher die volle Strenge des Gesetzes in Anwendung gebracht worden sei, und auch den Bemühungen des sel. Lord Clarendon läßt er volle Gerechtigkeit widerfahren, aber dabei meint er doch daß die Schutzmächte sich entweder wirksamer ins Mittel legen oder von ihrem Schutzamte gänzlich zurückziehen sollten. — Lord **Granville** bezeichnet es als einen Mißgriff die letzten Räuberthaten mit den allgemeinen Zuständen Griechenlands und den Pflichten der Schutzmächte zusammenzuwürfeln. Ueber diese müßten die Schutzmächte sich gemeinsam verständigen, und der gegenwärtige Augenblick eigne sich nicht auf den Gegenstand näher einzugehen. Was England fordern durfte, sei durch Lord Clarendon entschieden, und in weiser Berücksichtigung der Lage nicht nur gefordert, sondern auch durchgeführt worden. Lord Stratford möge seinen Antrag zurückziehen, welcher der Regierung eher Schwächung denn Kräftigung bereiten würde. Lord **Carnarvon** schließt sich nicht nur dem Stratford'schen Antrag an, sondern bedient sich sehr starker Ausdrücke gegen die griechische Regierung, die er die unmoralischste aller europäischen Regierungen nennt. Auch Lord **Russell** äußert sich stark gegen die griechische Regierung, will jedoch das weitere vertrauensvoll den Händen Lord Granville's überlassen sehen. Lord **Stratford** zieht hierauf seinen Antrag zurück.

Im **Unterhause** fragte gleichzeitig Hr. **Gregory** den Unterstaatssecretär des Auswärtigen: ob die Angabe mehrerer spanischen Blätter begründet sei, daß England sich der Wahl eines Mitgliedes des Hohenzollern'schen Hauses für den spanischen Thron günstig geäußert habe. Hr. **Otway** bezeichnete diese Angaben als unbegründet. (Beifall.) Auf eine zweite Anfrage des Sir William **Hutt** erwiederte Hr. **Gladstone**: Am Dienstag Abend erhielt J. M. Regierung zu ihrem nicht geringen Erstaunen die erste Nachricht über die spanisch-hohenzollern'sche Sache. Dieselbe ging dahin daß Prinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen von der spanischen Regierung als Throncandidat angenommen sei, daß die Regierung des Kaisers der Franzosen erklärt habe: Frankreich werde die Annahme dieses Thrones durch diesen Prinzen nicht dulden, sondern sie als einen Fall betrachten der die äußersten Maßregeln erfordere. J. M. Regierung hat keine Kunde daß die preußische Regierung sich zu einer Billigung jener Candidatur herbeigelassen oder verpflichtet hat. Jedenfalls hat J. M. Regierung jeden berechtigten freundschaftlichen Einfluß den sie zu besitzen glaubte geübt, und wird ihn ferner üben, um unter Berücksichtigung der gegen auswärtige Mächte schuldigen Würde und Selbstachtung, ein so unseliges und beklagenswerthes Ereigniß zu verhindern, wie es eine große europäische Erschütterung und ein Blutvergießen wäre das aus den oben erwähnten Umständen sich entwickeln würde. Nach Erledigung einer langen Reihe von kleineren Fragen und Anträgen schreitet das Haus zur Erledigung der noch übrigen Clauseln der Volksunterrichtsbill. Viele derselben wurden rasch genehmigt, so z. B. deren 13 in 15 Minuten, bei andern kam es zu längeren Erörterungen und bei einigen zur Abstimmung, aber um halb 2 Uhr Morgens war das Haus denn doch mit der letzten fertig, und schritt dann, trotz der vorgerückten Stunde, sofort unverdrossen zur Berathung über die während der Ausschußdebatten theils hinausgeschobenen, theils neuaufgetauchten Clauseln. Die Sitzung schloß erst um halb 3 Uhr Morgens.

Laut Meldung des „Observer" wird Hr. v. Lesseps, dem noch verschiedene Huldigungen bevorstehen, das Großkreuz von Indien erhalten, und Hr. A. Lange für seine Verdienste um den Suezcanal in den Ritterstand erhoben werden.

Aus Carlisle wird gemeldet daß am Sonnabend durch Zusammenstoß zweier Bahnzüge, eines Passagier- und Güterzuges, 5 Personen getödtet, 34 verwundet wurden.

△ **London**, 12 Juli. Alles auf der Welt läßt sich erklären, selbst der Unsinn hat einen Sinn, wenn auch gerade keinen erfreulichen und guten. Wenn die Leser der „Allg. Ztg." eine Erklärung für die **auffallende** Haltung der englischen Presse in der „preußisch-französisch-spanischen Frage" (die „Fragen" der zeitgenössischen Politik werden nachgerade recht complicirt!) haben wollen, so können wir ihnen auch diese geben. In unserm letzten Briefe constatirten wir nur die „auffallende Haltung;" aber wir ließen uns auf keinen Commentar ein, da die uns mitgetheilten Motive unserem gesunden Menschenverstande wirklich so kindisch und lächerlich erschienen, daß wir Anstand nahmen sie einem ernsthaften Organe der öffentlichen Meinung — zum Abdrucke zuzumuthen. Aber die Lächerlichkeit ist ein schwaches Argument gegen die Wahrheit, und da wir nun auch ein von Altersher uns vertrautes, in den schattigen Backsteingängen von Downing street großgezogenes und abgerichtetes Vöglein zwitschern gehört haben, so können wir uns doch nicht enthalten von jenem Gerücht, das der ausschweifendsten Kannegießer-Phantasie noch etwas zu rathen aufgibt, wenigstens Notiz zu nehmen. Es heißt also: daß England seinen eigenen Phantasie-Candidaten für den spanischen Thron in petto hatte, und in diesem seinen geräuschlos verfolgten und nicht als hoffnungslos betrachteten Lieblingsplan durch die Hohenzollern'sche Candidatur unangenehm überrascht und verstimmt worden sei. Das zärtliche Mitgefühl der Presse (mit rühmlicher Ausnahme der entschieden liberalen Tagblätter), Times, Post, Telegraph, Standard et hoc genus omne, für die französischen „Empfindlichkeiten" beruhte demnach auf dem sympathischen Gefühl der eigenen Enttäuschung, auf einer wahlverwandten Seelenstimmung. Die Candidatur, deren Erfolg man hier in einflußreichen Kreisen für möglich gehalten haben soll, sobald nur die spanischen Gewalthaber durch ihre erfolglose Königsjagd noch etwas mehr ermüdet sein würden, war die des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha, dessen Erbe bekanntlich Prinz Alfred, der Herzog v. Edinburgh, ist. Diese dem englischen Nationalstolz und den Traditionen der brittischen Politik schmeichelnde Candidatur hatte es hier gewissen politischen Kreisen und Cliquen so sehr angethan, daß ihnen selbst die „religiöse Schwierigkeit," an welcher Hr. Forster schon mit seiner zahmen Schulbill scheitert, nicht für unüberwindlich gilt, und daß sie es vielleicht nicht einmal für der Mühe werth gehalten haben die Hauptperson in dieser phantastischen John-Bulliade, den Herzog Ernst, bei der ihm zugedachten oder wenigstens angeträumten Rolle zu befragen. Der designirte König nach dem Herzen John Bulls würde nicht nur eine solide Verwandtschaft mit dem Königshause von Portugal, das sich dem englischen Einflusse bis jetzt noch nicht entzogen hat, repräsentiren, und eine iberische Union in erreichbare Ferne stellen; sondern auch dem spanischen Nationalgefühl durch die Morgengabe von Gibraltar ein schmeichelhaftes Opfer zu bringen vermögen. Alles das ist natürlich nur für die Kannegießer; aber wir argwöhnen und fürchten daß diese absurde Kannegießerei bei dem Ernste der Situation, insofern England daran betheiligt ist, nicht ohne Einfluß geblieben. — Dem sei nun wie ihm wolle so viel ist gewiß daß die meisten englischen Journale sich nicht entblöden die französischen Empfindlichkeiten sehr tief zu fühlen, und als vollständig berechtigt anzuerkennen. Auf die Frage: Was wird England thun wenn das Schlimmste zum Schlimmsten kommt, und das napoleonische Kaiserreich diesen armseligen und geradezu erbärmlichen Vorwand zu einem Krieg gegen Preußen benutzen sollte? antwortete gestern noch die „Daily News" mit einem emphatischen „Nichts!" Ob das Blatt dieses Wort auch heute noch wiederholen würde, bezweifeln wir, aber unsere Bekanntschaft mit dem englichen Volkscharakter kann sich auf 20jährige Beobachtung und Erfahrung so sicher stützen, daß wir unbedenklich behaupten können: England wird in einem solchen Fall manches thun, aber nichts das eine selbstmörderische Sympathie mit den Anmaßungen des zweitkaiserlichen Napoleonismus verrathen könnte. — Auch die Börse ist in diesem Falle nur ein kriegerischer Barometer der öffentlichen Meinung. Consols haben nur 7/8 Proc. gelitten, seit Ausbruch der bösartigen preußisch-französisch-spanischen Frage; aber ausländische Staatspapiere sind in einer Woche zum Theil um 8 Proc. gefallen; einige sogar um 9 Proc. Gestern herrschte an der Stock-Börse eine Panik die sich nur mit der vergleichen läßt welche an jenem verhängnißvollen „schwarzen Freitag" auf den Fall des Hauses „Overend, Gurney u. Comp." folgte. Heute Morgens, wo Abrechnungstag ist, befindet sich die Stock-Börse noch in einer jämmerlichen Stimmung, obgleich die aus Frankreich

telegraphirten Friedenshoffnungen beruhigender lauten, und die bezüglichen Eröffnungen in beiden Parlamentshäusern eigentlich nichts Schreckhaftes enthalten. Aber das instinctive Gefühl daß das zweite Kaiserreich nachgerade eine zu stehende Gefahr für den Frieden Europa's wird, um länger mit Gleichgültigkeit ertragen werden zu können, hat sich selbst unter unsern gefühllosen Stockbrokern Bahn gebrochen. — Im Oberhause machte sich der alte vielverspottete Lord Malmesbury, zweimaliger Toryminister des Auswärtigen, sehr unbesonnener Weise zum Organ der französischen Empfindlichkeiten (s. o.). Lord Granville hatte eine erbauliche Geschichte zu erzählen von der großen Schwierigkeit welche seinen Eintritt in das Amt umlagerte. Seine Antwort läßt sich auf drei wesentliche Punkte reduciren: 1) Er hatte die „energische" Beredsamkeit des Marquis v. Lavalette auszuhalten, und — erklärte demselben: daß er das Gewicht aller seiner Argumente nicht anzuerkennen vermöge. 2) Er reservirte seine Ansicht über die „allgemeine Frage" für später. 3) Er entsprach dem Anbringen des Hrn. v. Lavalette durch sofortigen Beginn vermittelnder Schritte, die er nicht nur in Madrid und Berlin, sondern auch bei den übrigen europäischen Höfen gethan zu haben versicherte. — Die englische Vermittlung ist nur darauf berechnet, Preußen und Spanien zum Nachgeben zu vermögen, und so die Anmaßung des zweiten Kaiserreichs für spätere Fälle zu ermuthigen. Daß übrigens die liberale Partei und Hr. Gladstone selbst eine solche Vermittlungsbasis nicht für alle Fälle billigen, kann Ihnen der heutige Leitartikel der „Daily News", der kaum ohne Gladstone's Mitwissen geschrieben sein dürfte, und der die Motive der kaiserlichen Empfindlichkeiten stark und richtig bezeichnet, verständlich zeigen.

Frankreich.

Paris, 12 Juli.

Der Botschafter in St. Petersburg, General Fleury, hat gestern Nachmittags von dort folgendes Telegramm an das auswärtige Amt hierher abgefertigt: „Immer noch keine Nachrichten aus China. Die sibirische Telegraphenlinie ist durch Stürme und mehrfache Ueberschwemmungen beschädigt. Die Station Sirussa, zwischen Tomsk und Irkutsk, steht unter Wasser, die Apparate sind weggeschwemmt. Gleichwohl meint die Regierung daß Staffetten wohl hätten durchkommen können, und die schlimme Post aus Peking, wenn sie wahr wäre, in St. Petersburg schon eingetroffen sein müßte, da sie schon von vor 3 Wochen datirt, und gewöhnlich die Nachrichten aus Peking nur 14 Tage brauchen."

Ueber die allgemeine Stimmung während der entscheidenden Stunden des heutigen Tages wird der „Köln. Ztg." von hier geschrieben: Der Kaiser kam heute Morgens um 9 Uhr nach den Tuilerien, wo sich sofort alle Minister versammelten. Die Ankunft des Kaisers erzeugte eine ängstliche Stimmung, da man annahm daß schlechte Nachrichten aus Ems eingetroffen seien. Man war um so düsterer als die Blätter wieder voll Nachrichten betreffs der kriegerischen Vorbereitungen in Frankreich waren, und zugleich die Nachricht brachten: Preußen ziehe bei Lörrach in Baden 25,000 Mann zusammen, und habe außerdem Maßregeln ergriffen um längs des Rheins 70,000 Mann aufzustellen. Um 3/4 auf 3 Uhr verbreitete sich nun plötzlich die Nachricht: der Conflict werde ausgeglichen werden. Sie wurde fast überall mit großer Befriedigung aufgenommen, da die Partisane des Krieges keineswegs so zahlreich waren wie man nach der Sprache der ministeriellen Blätter, der Hofjournale und eines Theils der liberalen Presse hätte glauben müssen. In die Börse brachte die Nachricht eine große Aufregung. Alle Werthe stiegen in einem Augenblick um 4—5 Proc. Bis 3½ Uhr aber hat das Cabinet in der Kammer noch keine Erklärung abgegeben. Um 3½ Uhr wurde Ollivier aus der Kammer abberufen, um sich zu Gramont zu begeben, der mit dem preußischen Botschafter in Conferenz war.

Michelet, der bekannte republicanische Geschichtschreiber, richtet an den „Rappel" folgenden Brief:

„Niemand will den Krieg. Und doch will man ihn unternehmen, oder Europa glauben machen daß wir ihn wollen. Das ist eine Ueberrumpelung und eine Taschenspielerei. Millionen von Bauern haben neulich blind Ja gesagt. Warum? Weil sie eine Erschütterung zu vermeiden glaubten die ihnen Furcht einjagte. Haben sie geglaubt für den Krieg, für den Tod ihrer Kinder zu stimmen? Es ist schrecklich daß man jenes unüberlegte Votum so mißbraucht. Aber der Gipfel der Schande, der moralische Tod wäre es, wenn Frankreich in diesem Maß gegen alle seine Gesinnungen und alle seine Interessen sich gehen ließe. Machen wir unser Plebiscit, und dießmal ein ernstliches! Befragen wir, Classe für Classe, von den reichsten bis zu den Aermsten, von den Städtern bis zu den Bauern, befragen wir die Nation! Wenden wir uns an diejenigen welche kürzlich diese Majorität ernannt haben die jetzt ihre Versprechen vergißt! Zu einem jeden von ihnen hat man gesagt: Ja, aber vor allen Dingen keinen Krieg! Daran denken sie nicht mehr. Aber Frankreich denkt daran. Es wird mit uns eine Adresse der Verbrüderung für Europa, der Achtung für die spanische Unabhängigkeit zeichnen. Pflanzen wir die Fahne des Friedens auf! Krieg nur denen welche den Krieg in dieser Welt haben wollen!"

Der gesetzgebende Körper fuhr gestern nach den kurzen Eröffnungen des Herzogs v. Gramont in der Budgetdebatte fort. Zum Cultusbudget lagen ein Antrag des Grafen Leusse auf Erhöhung der Gehalte der protestantischen Geistlichen und ein Amendement von Steenackers auf Streichung des Credits von 100,000 Fr. für das Capital der Canonici von Saint-Denis vor. Das erstere Amendement wurde zurückgezogen, das letztere mit 135 gegen 55 Stimmen verworfen. Auch mehrere Anträge des Barons Benoist auf Verstärkung des Cultusbudgets wurden abgelehnt. In der nun folgenden Debatte über den Etat des Ministeriums des Innern erlitt die Regierung hinter einander zwei bemerkenswerthe Schlappen. Es handelte sich zuerst um die Preßdivision. Ein Amendement der HH. de Guiraud und Lefèvre-Pontalis hatte auf Einstellung dieser Dienstabtheilung angetragen, und die Commission selbst hatte vorbehaltlich weiterer Maßregeln für jetzt wenigstens eine Herabsetzung der zu diesem Zweck bestimmten Fonds um 50,000 Fr. und die Umwandlung der Preßdivision in ein bloßes Preßbureau vorgeschlagen. Der Minister des Innern glaubte sich dieser Proposition widersetzen zu sollen, und wurde in seinem Widerspruch von Du Miral und Granier de Cassagnac unterstützt. Es ward geltend gemacht daß in der Preßdivision zur Information der Regierung täglich 40 Pariser: 400 Provinz- und 500 auswärtige Blätter gelesen werden, und daß diese Abtheilung ferner zur Aufgabe habe allen Blättern ohne Unterschied der Parteien auf Verlangen Aufschlüsse über den Standpunkt der Regierung zu geben. Magnin findet daß diese Leistungen mit 181,000 Fr. zu theuer bezahlt seien, und unterstützt den Abstrich von 50,000 Fr. Josseau beantragt einen Abstrich von 31,000 Fr., in welchem implicite die Umwandlung der Division in ein einfaches Bureau geboten sei. Picard bekämpft die Einrichtung einer Preßabtheilung im Princip. Bald würden Geschworne über Preßvergehen urtheilen; da sei dann der Platz eines Preßbureau's nicht im Ministerium des Innern, sondern im Justizministerium. Die Zeit der administrativen Beeinflussung der Presse, das Erscheinen des „schwarzen Mannes" in den Redactions-Bureaux sei nun einmal vorüber. Bei der Abstimmung wird der Antrag Josseau's mit 99 gegen 97 Stimmen angenommen. Noch charakteristischer war die folgende Abstimmung. Kératry hatte ein Amendement eingebracht nach welchem die Stelle eines „Generalinspectors der Auswanderung," deren bisheriger Inhaber, seitdem die Stelle unter dem Ministerium Lavalette gegründet wurde, 12,000 Fr. jährlich bezieht, und in dieser kurzen Zeit zum Ritter und Officier der Ehrenlegion ernannt worden ist, aufgehoben werden soll. Der Minister des Innern erkennt an daß diese Stelle überflüssig sei, will sie aber nach gutem bureaukratischen Brauch so lange noch fortbestehen lassen bis man für den Inhaber ein anderes passendes Amt gefunden habe. Dieses patriarchalische Verfahren wird von Picard bekämpft, und das Amendement Kératry's wird — ein ernster Verweis für das Ministerium — mit 131 gegen 41 Stimmen angenommen.

|| **Paris**, 12 Juli. Die Lage, welche heute Morgens so gespannt wie möglich gewesen, hat sich, in Folge einer Mittheilung welche vor Eröffnung der Kammersitzung der Justizminister den Abgeordneten machte, ein wenig gebessert, zu einer besonders tröstlichen ist sie aber noch nicht geworden. Jene Mittheilung bestand in der Copie eines in Madrid eingetroffenen Telegramms, durch welches der Fürst Karl Anton von Hohenzollern den Marschall Prim benachrichtigte daß sein Sohn, „um die allgemeine Lage nicht zu verschlimmern," auf die ihm angebotene Königswürde verzichte. An der Authenticität dieser Nachricht ist kaum zu zweifeln, und der directe Anlaß des Conflicts wäre beseitigt; aber was wird die spanische Regierung, was werden die Cortes zu der Brutalität sagen mit der sie von Frankreich behandelt worden sind? Wie es scheint, soll das arme Spanien auf keinen grünen Zweig kommen, und sollen seine letzten Hoffnungen am bösen Willen des eifersüchtigen Nachbars zerschellen. Und dabei schwatzt der Herzog v. Gramont von „der Freundschaft des spanischen Volks für Frankreich." Sie war vorher schon nicht groß, diese Freundschaft, und wird wohl jetzt in ein ganz anderes Gefühl umschlagen. — Um die Antwort des Königs von Preußen, deren Ueberbringung durch den Frhrn. v. Werther telegraphisch signalisirt worden war, so schnell wie möglich zu erfahren, kam der Kaiser heute Morgens nach der Stadt, wo er einem Ministerrath präsidirte. Um 11 Uhr traf Frhr. v. Werther hier ein, stieg kurz in der Botschaft ab und begab sich dann nach dem auswärtigen Amt, wo er eine Unterredung von halbstündiger Dauer mit dem Minister hatte. Kurz nach seinem Weggehen erschienen die HH. Nigra und Olozaga, aber der Herzog v. Gramont war nach den Tuilerien gefahren, woselbst er sich um 2 Uhr noch befand. Wie man versicherte, sollte er morgen der Kammer die gestern verschobene Mittheilung machen. — Von den Erklärungen welche die beiden englischen Minister Gladstone und Granville im Parlament abgaben, ist unsere officielle Welt durchaus unangenehm berührt worden; sie hatte gehofft daß das britische Cabinet sich mit Entschiedenheit gegen die Candidatur aussprechen, seinen Einfluß aufbieten werde um vom König von Preußen ein Verbot der Annahme der Krone durch den Prinzen zu erlangen, und ist sehr enttäuscht daß Englands Bemühungen nur auf die Erhaltung des Friedens gerichtet sein sollen. — Alle militärischen und maritimen Zurüstungen werden inzwischen mit größtem Eifer weiter betrieben und gar nicht besonders zu verbergen gesucht.

Niederland.

.//. **Haag**, 11 Juli. Die niederländischen gesetzgebenden Kammern lassen sich von der übermäßigen Hitze nicht abschrecken. Die erste Kammer

nimmt heut Abend ihre Arbeiten wieder auf. Unter den Vorlagen welche ihrer Erledigung seitens dieser Versammlung harren, gehört namentlich der Gesetzentwurf zur Aufhebung der Todesstrafe. Trotz der gegen die Annahme desselben von den Conservativen und Klerikalen ins Werk gesetzten Agitation wird die Bestätigung dieser Reform auch von der ersten Kammer als gesichert betrachtet. Die zweite Kammer, welche, trotz der außerordentlichen Schwüle, während der letzten Tage mit Hochdruck arbeitete, hat u. a. den Gesetzentwurf zur theilweisen Austrocknung der Zuidersee durchberathen, und ihn schließlich mit 48 gegen 12 Stimmen genehmigt. Eine Privatgesellschaft wird die betr. Arbeit ausführen, und zwar mittelst der Anlegung einer Verbindung zwischen der Insel Ameland und dem niederländischen Festland. Sie verlangt nur einen Staatszuschuß von 200,000 fl., während dieser, wie früher bei der Austrocknung des Harlemer Meeres, durch die einzudeichenden Grundstücke eine beträchtliche Zunahme des Ertrags der Grundsteuer erzielt, und der betreffende Zuschuß nach wenigen Jahren mehr als ausgeglichen sein wird. Diese „friedliche Annexion," wie der in Rede stehende Entwurf in der Kammer bezeichnet wurde, ist folglich geeignet nach allen Seiten Nutzen zu bringen. Auch hat der Justizminister der Kammer mitgetheilt: die Regierung arbeite, in Folge der Verwerfung durch die Versammlung, des internationalen Rheinfischerei-Vertrags eine neue Verordnung bezüglich der Fischerei im Lande aus, zum Zweck dieselbe künftig strengstens zu überwachen. Auch legte derselbe Minister der Kammer einen Gesetzentwurf zur Aufhebung des Zehnten vor. Es wäre dieß, wenn ich nicht irre, seit wenigen Jahren das viertemal daß diese Reform bei den Kammern angeregt wird. Jedesmal scheiterte sie an dem Widerstand des niederländischen Oberhauses. Ob nun eben Hr. van Lilaar wird erwirken können was drei seiner ihm weit überlegenen Vorgänger vergebens versuchten, wird freilich nur die Zeit lehren können. — Die „Köln. Ztg." führte kürzlich aus: die schweizerische Regierung sei berechtigt auch Belgien und Holland um Unterstützung des Gotthardbahnprojects anzugehen. Wie nunmehr verlautet, hat die Schweiz kürzlich ein solches Ansuchen an die hiesige Regierung gestellt, doch wurde dasselbe zurückgewiesen. Holland stützte sich dabei auf die höchst namhaften Summen welche es auf seine eigenen Bahnen überhaupt und speciell auf die Ueberbrückung des Moerdyk und die Verbindung Zeelands mit dem Festlande verwendete. Bei der Anlage dieser Arbeiten habe Holland, ebenso wenig als Frankreich bei der Durchbohrung des Mont Cenis, die Hülfe von andern Staaten angerufen, obwohl die dadurch hergestellten Eisenbahnverbindungen denselben ebenfalls zu gute kommen. — Eine unserer ultramontanen Zeitungen, welche wie ihre auswärtigen Genossen das pro pietate mentiri eifrigst befolgte, behauptet: die „Allgemeine Zeitung," welche früher 12,000 Subscribenten zählte, habe seit der Veröffentlichung ihrer römischen Briefe über das Concil nicht weniger als 7500 derselben eingebüßt. Das betreffende Tagesblatt hätte aber wahrscheinlich der Wirklichkeit mehr entsprochen, wenn es hinzugefügt hätte daß die betreffenden Briefe sich auch hier der günstigsten Aufnahme, namentlich seitens der aufgeklärten Katholiken, erfreuen. — Der russische Großfürst Wladimir, welcher sich gegenwärtig in Deutschland aufhält, wird nächstens auch dem hiesigen Hof einen Besuch abstatten. — In Vliessingen liegt seit einigen Tagen die amerikanische Fregatte „Franklin," unter dem Befehl des berühmten Commodore Farragut. Sie ist von verschiedenen kleineren Schiffen begleitet. Der Plan des Commodore auch den Hafen Antwerpens zu besuchen, mußte aufgegeben werden, da das kolossale Schiff, nach Ansicht des Antwerpener Hafeninspectors, dort nicht ohne große Gefahr einlaufen könne. — In Delfshafen ist vor einigen Tagen der Grundstein zu der dem berühmten Besieger der spanischen Silberflotte, Piet Hein, zu errichtenden Statue gelegt worden. Er wurde dort geboren.

Rußland.

Aus Livland, 7 Juli. Gestern ist der vor 11 Tagen eröffnete außerordentliche livländische Landtag wieder geschlossen worden. Trotz ihrer kurzen Dauer hat diese von allen Seiten mit lebhafter Spannung erwartete Session zu einem höchst erfreulichen Ergebniß, nämlich zu dem Siege der zugleich deutsch-patriotischen und liberalen Partei, geführt. Der bisherige Landmarschall Baron Nolken war bekanntlich wegen seiner zweideutigen und servilen Haltung gegenüber der Regierung zur Rechenschaft gezogen worden, und der gesammte Convent (engere Ausschuß) beschloß seinen Abschied zu nehmen als Hr. v. Nolken die geforderte Rechenschaft verweigerte. Um diese Differenzen auszugleichen wurde der Landtag einberufen, und dieser hat mit großer Mehrheit Hrn. v. Nolken abberufen und statt seiner einen der erprobtesten Führer der liberalen Partei, den ehemaligen Dorpater Landrichter Nikolaus v. Oettingen (Bruder des wegen seiner patriotischen Haltung im Jahr 1868 abgesetzten Gouverneurs August v. Oettingen und des gegenwärtigen Rectors der Dorpater Universität, Georg v. Oettingen), zum Landmarschall gewählt. Die Glieder des Convents welche Hr. v. Nolken zum Rücktritt genöthigt hatte sind sämmtlich wiedergewählt worden, mit alleiniger Ausnahme eines Landraths, der die Wiederwahl nicht annahm, und des Landraths (ehemaligen Gouverneurs) August v. Oettingen, der als Bruder des neugewählten Landmarschalls verfassungsmäßig zurücktreten mußte; die Ersatzwahlen fielen gleichfalls auf liberale Landtagsglieder, namentlich ist einer der thätigsten, freisinnigsten und energischsten jüngeren Juristen des Landes, der Hofgerichts-Assessor Ernst v. Mensenkampf, zum Kreisdeputirten gewählt worden. Natürlich macht man sich keine Illusionen darüber daß die neue Landesvertretung an der verzweifelten Lage unserer öffentlichen Dinge nichts ändern wird; die Befriedigung über die Landtagsresultate ist aber dennoch eine allgemeine. Das Land hat sich zu den Traditionen seines öffentlichen Lebens aufs neue bekannt, den Verräthern an denselben ihren verdienten Lohn ertheilt, und seinen festen Entschluß nicht anders als mit Ehren unterzugehen aufs neue bewiesen.

Verschiedenes.

München, 12 Juli. Die Gemeinderechnung der Stadt München für 1869, welche seit dem 1 d. M. auf dem hiesigen Rathhaus öffentlich aufgelegt ist, besteht in 4 Bänden mit 16,820 Belegen in 26 Fascikeln. Ihr zufolge betrugen die Einnahmen 3,037,060 fl., die Ausgaben 2,848,738 fl., so daß ein Activrest von 188,321 fl. verbleibt, unter welchem jedoch der Activrest des Stadt Münchener Anlehens mit 151,892 fl. enthalten ist. Das Vermögen der Stadt beträgt 5,297,756 fl., die Schulden 8,659,423 fl., so daß am Schluß des Jahres 1869 eine Ueberschuldung von 3,361,667 fl. sich ergibt. Bei den indirecten Gemeindeauflagen hat sich ein bedeutender Ausfall ergeben, da diese nach dem Etatanschlag 929,516 fl. betragen sollten, in Wirklichkeit aber nur 759,325 fl. ertrugen. (B. Bl.)

Zu **Oggersheim** in der bayer. Rheinpfalz hat vor 14 Tagen die IV. Wanderversammlung des katholischen Preßvereins der Pfalz stattgefunden. Man schätzt die Zahl der Anwesenden auf 3—4000 Personen. Pfarrer Becker von Speyer, ein Metzger aus Mainz und Pfarrer Molhe von Edenkoben waren die Hauptredner; der letztere sprach über die Wirksamkeit der Jesuiten und brachte ein Hoch auf sie aus. Unter mehreren zu Oggersheim angenommenen Resolutionen heben wir nur die eine hervor, in welcher die Versammlung erklärt daß sie in dem römischen Concil die Stimme des heiligen Geistes erkenne, und allen Beschlüssen welche dasselbe gefaßt habe, und noch fassen werde, sich unbedingt unterwerfen wolle. Zum Schluß wurde noch ein Hoch ausgebracht auf den König, „da derselbe sich dießmal in besonderer Weise an der Fronleichnams-Procession betheiligt habe." (Fränk. Z.)

Berlin, 9 Juli. Auf den Antrag der germanistischen Abtheilung der 25sten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, daß der Norddeutsche Bund und die übrigen deutschen Regierungen dem von den Brüdern Grimm begründeten deutschen Wörterbuch eine nachhaltige Staatsunterstützung gewähren möchten, hat der Bundeskanzler die erforderlichen Einleitungen getroffen, worauf die Bundesregierungen auf drei bis fünf Jahre Geldmittel bewilligt haben. Die preußische Staatsregierung gibt jährlich 800 Thlr. dazu her. (K. Z.)

Berlin, 11 Juli. In einem Circular das von verschiedenen Schriftstellern und Componisten, als Hackländer, Bauernfeld, Mosenthal, Heyse, Lachner u. a., unterzeichnet ist, wird zu einem Unternehmen aufgefordert welches auf das Gesetz das Urheberrecht an Schriftwerken ꝛc. betreffend sich stützt. Es heißt darin: „Nachdem der Reichstag des Norddeutschen Bundes in dem vorbezeichneten Gesetz das ausschließliche Recht zur Aufführung von dramatischen und dramatisch-musikalischen Schriftstücken den Autoren und ihren Rechtsnachfolgern gesichert, bedarf es wohl kaum des Hinweises daß es an der Zeit sei den in den Motiven zu besagtem Gesetze bereits angedeuteten Weg der freien Vereinbarung zur Regulirung der Theaterverhältnisse nunmehr zu betreten, und eine auf Selbsthilfe gegründete Institution zu schaffen, deren Segnungen in Frankreich unverkennbar seit einer Reihe von Jahren an der société des auteurs dramatiques ersichtlich sind. Die Unterzeichneten laden daher alle dramatischen Schriftsteller und Componisten ein sich an einer in Nürnberg am 20 September d. J. beginnenden Berathung von Statuten zur Gründung einer Genossenschaft dramatischer Autoren und Componisten entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte zu betheiligen."

Leipzig. Das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" bringt in einer seiner Nummern eine Statistik des deutschen Buchhandels im Jahr 1869, der wir folgendes entnehmen: Im Jahr 1869 wurden 11 305 Werke veröffentlicht, im Jahr 1868 nur 10,563. Davon kommen auf Jurisprudenz, Politik und Statistik 1141 Werke (gegen 970 im Vorjahr), Theologie 1607 (gegen 1440), Pädagogik, deutsche Schulbücher, Gymnastik 1131 (gegen 966), Volksschriften 335 (gegen 237), Jugendschriften 322 (gegen 246), Sammelwerke und Literaturwissenschaft 252 (gegen 196). Ferner erschienen mehr in den Fächern Naturwissenschaften, Chemie und Pharmacie (39), Philosophie (1), alclassische und orientalische Sprachen und Mythologie (31), neuere Sprachen (9), Kriegswissenschaft und Pferdekunde (27), Bauwissenschaft, Maschinen- und Eisenbahnkunde, Schifffahrt (23), Forst- und Jagdwissenschaft, Bergbau und Hüttenkunde (10), Landwirthschaft und Gartenbau (25), schöne Literatur (41), slavische und ungarische Literatur (14). Weniger ward producirt in: Kartographie (144 gegen 225), Geschichte, Biographie, Memoiren, Briefwechsel (634 gegen 710), Medicin und Thierheilkunde (517 gegen 528), Geographie (259 gegen 290), Mathematik und Astronomie (124 gegen 134), Han-

delswissenschaft und Gewerbekunde (424 gegen 425), schöne Künste und Stenographie (435 gegen 437), Freimaurerei (8 gegen 14), vermischte Schriften (364 gegen 381).

Nachdem der Bau der Pacific-Eisenbahn in der ganzen civilisirten Welt mit größtem Interesse verfolgt worden ist, dürften einige statistische Angaben über die Frequenz dieses Riesenunternehmens wohl am Platze sein. Während der ersten vier Monate dieses Jahrs benutzten 5043 Personen diese Linie von Californien aus nach dem Osten des nordamerikanischen Continents, während 9052 Personen nach dem Westen reisten. Rechnet man hinzu daß während des nämlichen Zeitraums 6164 Passagiere zur See in Californien eintrafen, während nur 4000 abreisten, so ergibt sich zu Gunsten des Goldlandes eine Bilanz von 6200 Personen. Unter dem von der Pacific-Bahn beförderten Frachtgute befanden sich während der genannten vier Monate 766,140 Pfund Thee, 42,028 Pf. Hopfen, 13,028 Pf. Rohseide und 529,293 Pf. Wolle.

Börse, Handel und Verkehr.

× **München,** 11 Juli. Die Richtung der projectirten Bahn von Landau nach Germersheim innerhalb des Rayons der letzteren Festung ist nun in Folge einer Verständigung zwischen dem dortigen Festungs-Gouvernement und der Direction der Pfälzischen Bahnen definitiv festgestellt. Sie wird südlich von Lingenfeld hinziehen, und ohne den Stationsplatz dieses Ortes zu berühren, direct nach Germersheim gehen, so daß die von Landau nach Speyer und die umgekehrt gehenden Züge einen Umweg von etwa 15 Minuten machen müssen. Gutem Vernehmen nach hat Baden seine Bedenken gegen die Fortsetzung der Bahn von Germersheim nach Bruchsal fallen lassen. Wahrscheinlich wird nun die Concession für die Linie Landau-Germersheim bald ertheilt und dann der Bau selbst sofort begonnen werden.

Frankfurt a. M., 13 Juli. Württ. 5proc. Obl. 98½ bez.; 4½proc. 89 bez.; 4proc. —; 3½proc. —; bad 5proc. Oblig. 98½ bez; 4½proc. —: 4proc. —; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer Eisenbahnactien —; Rhein Nahe Bahn —; pfälz. Max Bahn —: 4proc. hess. Ludwig-Bahn —; bad. 35fl.-Loose —; kurhess 40Thlr.-Loose —; großh. hess. 50fl.-Loose —; 25fl.-L. —; nass. 25fl.-L. —; Ansbach-Gunzenhausener 7fl.-L —; Pistolen fl 9.43—45: bito doppelte fl. 9 44 -46; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—56; Ducaten fl 5.34 -36; Ducaten al marco fl 5 37 - 39 20Fr.-Stück fl. 9.26—28; engl. Sovereigns fl. 11.43—52. Cursbl. d. Frkf. 3).

Frankfurt a. M., 13 Juli. Die gestrige Abendbörse verflaute noch einmal gründlich auf einen säbelrasselnden „Kreuzzeitungs"-Artikel, während uns heute bereits der Telegraph den Verzicht des Prinzen Leopold auf den spanischen Thron meldete und damit der Börse einen Impuls zur Hausse gab. Die Curse setzten für Credit und Staatsbahn etwa 30 fl. ein, als das „Wagner'sche Bureau" durch den Anschlag veralteter Depeschen aus Paris und Brüssel allerdings nur vorübergehend eine nicht unbedeutende Reaction hervorrief. Man erkannte sehr bald den Irrthum, und die Kauflust erwachte um so verstärkter, als die auswärtigen Notirungen sehr günstig lauteten. Der stärkste Verkehr entwickelte sich auch heut in österreichischen Creditactien, Staatsbahn und Lombarden. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 240—27—31—28—35, Nationalbank 690 G., Darmstädter 300. Staatsbahn 342—33—42—35—39—38—343, Lombarden 181—78—79—76—79—76—81, Galizier 226—22—25—24—28, Elisabeth 183—198. Silberrente 54—3—⅛, Loose 73—2¼—3¾, Spanier 26¾—28—26½—27. Amerikaner 92½—91¼—92⅜, 5proc. Baden und Württemberger 98⅛, Badische Loose 101½—¾. Wien 95¼. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Creditactien 236—8—6—8½—7¼—8—7¾—238¼ bez., Staatsbahn 346—8½—7½ bez., Lombarden 182½—6—185¾ bez., Galizier 229½—231¼ bez., Silberrente 55¼—¾ bez., Spanier 27¾ bez., Amerikaner 93⅝—¾ bez. Sehr fest bei lebhaftem Umsatze. (Frkf. Ztg.)

Wien, 13 Juli. Großes Aufsehen erregt die Thatsache daß sich Frhr. Rudolf v. Puthon, 64 Jahre alt, Chef des Hauses Schuller und Comp., dem Strafgericht mit der Selbstanzeige gestellt hat: er habe ein Depositum von vier Schwestern im Gesammtbetrage von 500,000 fl. eigenmächtig verpfändet, resp. veruntreut. Er wurde laut Rathsbeschlusses des Landesgerichtes sofort in Haft genommen. Frhr. v. Puthon hat hierauf um die sofortige Eröffnung des Concurses gebeten, weil er trotz eines Activstandes von 1,160,000 fl. jenes Depositum nicht zu decken vermöge. Bis zur Stunde ist indeß über das Haus J. G. Schuller und Comp. der Concurs noch nicht verhängt. (W. Bl.)

* **Southampton,** 11 Juli. Das Postdampfschiff des Norbd. Lloyd „Ohio," welches am 29 Juni von Baltimore abgegangen war, ist heut' Abends hier eingetroffen und hat alsbald die Reise nach Bremen fortgesetzt.

* **Southampton,** 12 Juli. Das Postdampfschiff des Norbd. Lloyd „Hansa," welches am 30 Juni von New-York abgegangen war, ist in letzter Nacht hier angekommen und wird alsbald die Reise nach Bremen fortsetzen.

Neueste Posten.

Kopenhagen, 12 Juli. Der Oberpräsident von Kopenhagen, Geh. Conferenzrath Braestrup, früherer Justizminister, ist gestern gestorben. Derselbe war Großmeister der dänischen Freimaurerlogen.

Bukarest, 11 Juli. Die Kammersession ist um acht Tage verlängert. — Die Wahl Jon Bratiano's zu Plojeschti ist für gültig erklärt. Die Wahlprüfungen dürften noch diese Woche beanspruchen. (T. N.)

Athen, 13 Juli. Der englische Gesandte Erskine soll abberufen werden. Seine Familie ist bereits abgereist. Dieser Diplomat ist seit dem Ereigniß von Marathon allgemein mißliebig geworden. (Wand.)

Konstantinopel, 12 Juli. Ignatjew hatte eine längere Conferenz mit dem Großwessier. Es handelte sich, sicherem Vernehmen nach, um die Lage der Dinge in Rumänien. (Wand.)

Washington, 9 Juli. Der Präsident hat das Garfield'sche Papiergeldgesetz unterzeichnet. Der Senat hat den mit Großbritannien abgeschlossenen Naturalisationsvertrag ratificirt. Nachdem der Senat sich mit den Amendements des Repräsentantenhauses zu der Vorlage, behufs der Reconstruction Georgiens, nicht einverstanden erklärt hat, ist dieselbe einem Conferenzausschuß der beiden Congreßhäuser zugewiesen worden. Gestern ist Hr. Akerman, der neue Generalanwalt der Vereinigten Staaten, in sein Amt eingeführt worden. Von San Francisco sind gestern mit der Ueberlandroute 700 Chinesen nach Georgien abgegangen. (T. N.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 13 Juli. Der Disconto ist auf 4 Procent erhöht.

* **Wien,** 13 Juli. Schlußcurse: Silberrente 64.10; Papierrente 55.50; 1860er L. 89.50; 1864er L. 109; Bankactien 690; Creditactien —; Lombarden 185; Staatsbahn 348; Anglo-Austrian 207.50; Franco Austrian 94; Galizier 222; Franz-Joseph 175; Prior. 95; Rudolf 156; Prior. 91; Elisabeth 198; Napoleons 9.90. Wechsel: Augsburg 102; Frankfurt a. M. 102.75; London 122.75; Paris 48.80. Tendenz: Besser.

* **Wien,** 13 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 245.50—289; 1860er L. 89.50; 1864er 109; Staatsbahn 348; Lombarden 187.50; Napoleons 9 87; Papierrente 55.50; Franco-Austrian 95; Anglo-Austrian 215.50. Schluß Baisse.— Der Lombarden-Ausweis zeigt ein Minus von 46,746 fl.

* **London,** 12 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{15}{16}$; 1882er Amerikaner 89¾; Türken 45¾.

* **New-York,** 13 Juli. Gold 112⅜; Wechsel in Gold 110; 1882er Bonds 110⅝; 1885er Bonds 110½; 1904er Bonds 107¾; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 27¼.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 196. Freitag, 15 Juli 1870.

Uebersicht.

Die historisch-kritische Schiller-Ausgabe. Sechster Theil. — Die Völkerwanderungen in Istrien. — Münchener Kunst.

Neueste Posten. München: Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Vom Lech: Die Schlacht am Rhein. Berlin: Die „Prov.-Corr." über die Verwicklung mit Frankreich. Wien: Verschlimmerung der Lage. Paris: Olliviers Indiscretion. Erklärungen Gramonts. Die Stimmung. Gramont und Ollivier.

Telegraphische Berichte.

* **Ems,** 14 Juli. Nachdem die Nachricht von der Entsagung des Prinzen von Hohenzollern der französischen Regierung amtlich mitgetheilt worden, stellte der französische Botschafter in Ems an den König Wilhelm die Forderung ihn zu ermächtigen daß er nach Paris telegraphire: der König verpflichte sich für alle Zukunft niemals wieder zuzustimmen wenn die Hohenzollern auf diese Candidatur zurückkämen. Der König lehnte jedoch ab den französischen Botschafter nochmals zu empfangen, und ließ demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen: Se. Majestät habe dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Bern,** 14 Juli. Der Ständerath setzte heute die Debatte über die Gotthardbahn fort. Für die Genehmigung des Vertrags sprach sich namentlich Bundesrath Welti aus, und erntete den Beifall der Versammlung. Sulzer (Zürich) beantragte Verschiebung der Ratification und Erklärung der Gotthardbahn zur Bundessache unter Schadloshaltung der Ost- und West-Kantone.

⊕ **Bern,** 14 Juli. Der Ständerath ratificirte den Gotthard-Vertrag mit 37 gegen 5 Stimmen nach dem Antrag der Commissionsmehrheit.

* **Paris,** 14 Juli. Die „Agence Havas" meldet: Der Kaiser ist heute Mittags in den Tuilerien angekommen. Man erwartet heute wichtige Entschließungen.

* **Paris,** 14 Juli. Der gesetzgebende Körper setzt die Debatte über das Budget fort. Die Minister sind abwesend, weil in den Tuilerien unter Vorsitz des Kaisers noch versammelt. Man versichert: die Regierung werde vor Schluß der Sitzung eine wichtige Mittheilung machen.

= **Florenz,** 14 Juli. Der Adjutant des Königs, Oberst Nasi, ist mit Depeschen nach Paris abgegangen. Gestern ergieng der Befehl nach Neapel die Transportschiffe „Stadt Genua" und „Victor Pisani" eiligst auszurüsten und zum Geschwader des Admirals Isola zu stoßen.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Juli. Eröffnungscurse. 12 Uhr 50 Minuten. Oesterr. Creditactien 211; Staatsbahn 320; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 89½; Lombarden 161; Silberrente —; Galizier —. Wilde Panik. — 1 Uhr 15 Minuten. Credit 207; Staatsbahn 314; Amerikaner 87¾; Lombarden 157. Baisse.

Weitere telegraphische Cursberichte siehe unten.

Die historisch-kritische Schiller-Ausgabe.*)

* Während Schiller in den Ausgaben welche der Tag bringt jedem Weiterstrebenden unseres Volkes ein unzertrennlicher Begleiter zu werden verspricht, ist dem mehr Gebildeten in der historisch-kritischen Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften von Karl Gödeke ein Genuß gewährt worden nach dem des Dichters Verehrer schon lange gelechzt hatten.

„Der vor uns liegende sechste Theil," heißt es im Vorworte, „umfaßt die Zeit von des Dichters Eintritt in Weimar bis zu der Sicherung seiner Lage durch das Geschenk des Prinzen von Augustenburg, und gibt in chronologischer Folge die kleineren Arbeiten in Versen und Prosa die nicht in das Gebiet der strengeren Geschichte oder in das der Kunstphilosophie gehören. Jene, der Abfall der Niederlande, der dreißigjährige Krieg und die kleineren historischen und geschichtsphilosophischen Abhandlungen, so wie diese, die ästhetischen Untersuchungen, die in besondern Gruppen zusammengestellt sind, müssen als gleichzeitige Beschäftigungen, in denen Schiller seine Zeit zersplitterte, aber zugleich sein ganzes Wesen ausweitete und vertiefte, neben dem hier Gebotenen berücksichtigt werden, wenn man ein zutreffendes Bild seiner Entwicklung gewinnen will, so daß die Theile 6 bis 10 als ein zusammenhängendes Ganzes anzusehen sind, und zwar als Sammlung der Belege einer Uebergangsperiode in Schillers geistigem Leben."

Für die chronologische Folge der Schriften sind wir dem Herausgeber zu besonderm Danke verpflichtet. Man hat in neuester Zeit mit Vorliebe das Wort Werdelust angewendet; bei Schiller möchte ich von einer Werdegluth reden, vornehmlich in der Zeit deren Erzeugnisse wir hier vor uns sehen. Aber nicht allein auf die Schöpfungen der Kunst, der Kritik, auf geschichtliche Darstellung ist des Dichters Thätigkeit gerichtet, an dem edlen Feuer das er in sich trägt läutert er fortwährend auch die eigene Persönlichkeit, und alles was er bildet und schafft ist von reiner unbestechlicher Sittlichkeit durchstrahlt.

Wie Schiller der Jüngling zum Manne wird, das stellt sich uns hier in seinen geistigen Schöpfungen dar, die Höhenzüge seines innern Lebens treten in unsern Gesichtskreis.

Da sind uns denn auch die Stellen in denen die epischen Plane des Dichters aus den Briefen an Körner (von 1788 bis 1791) mitgetheilt werden, eine höchst willkommene Zugabe. „Ein episches Gedicht im achtzehnten Jahrhundert," bemerkt Schiller, „muß ein ganz anderes Ding sein als eines in der Kindheit der Welt; eben das ist's was mich an dieser Idee so anzieht — unsere Sitten, der feinste Duft unserer Philosophie, unsere Verfassungen, Häuslichkeit, Künste, kurz alles muß auf eine ungezwungene Art darin niedergelegt werden, und in einer schönen har[illegible] Einheit leben, sowie in der Iliade alle Zweige der griechischen Cultur u. s. f. [illegible] leben. An „Nur die Kenntnisse," bemerkt er an einer andern Stelle, „fehlen mir, die ein homerisirender Dichter nothwendig brauchte ein lebendiges Ganze seiner Zeit zu umfassen und darzustellen; der allgemeine, über alles sich verbreitende Blick des Beobachters — Friedrich II ist kein Stoff für mich. Ich kann diesen Charakter nicht liebgewinnen; er begeistert mich nicht genug die Riesenarbeit der Idealisirung an ihm vorzunehmen. Unter allen historischen Stoffen wo sich poetisches Interesse mit nationalem und poetischem noch am meisten gattet, und wo ich mich meiner Lieblingsideen noch am leichtesten entledigen kann, steht Gustav Adolf obenan."

Ein gleiches gilt von den Briefstellen welche dem griechischen Theater vorangehen. „Die Iphigenia ist zwar nicht sein (des Euripides) bestes Stück; aber es wäre nicht gut wenn ich das beste gewählt hätte um Lehrgeld darin zu geben. Die Hauptsache ist die Manier, die im Schlechten herrscht wie im Besten, und in jenem fast noch leichter bemerkt wird. Mein Styl hat dieser Reinigung sehr nöthig. Die Gründe aus denen du mich rechtfertigst daß ich mich damit (mit Iphigenia) beschäftigte, sind auch die meinigen: mehr Simplicität in Plan und Styl daraus zu lernen. Setze man noch hinzu daß ich mir, bei mehrerer Bekanntschaft mit griechischen Stücken, endlich das Wahre, Schöne und Wirkende daraus abstrahire, und mir mit Weglassung des Mangelhaften ein gewisses Ideal daraus bilde, wodurch mein jetziges corrigirt und vollends gerundet wird." Wir sehen hier den werdenden Schiller, dessen Bildung sich an dem Geiste des Alterthums emporschlingen muß, um sich, uns W. v. Humboldts Ausdruck zu bedienen, zu etwas allseitig vollendetem zusammenzuwölben!

Indem wir des griechischen Theaters gedachten, haben wir schon einen Theil des Inhalts dieses sechsten Bandes angeführt, der außerdem noch als besonders erwähnenswerthe Arbeiten die Briefe über Don Carlos, den Aufsatz über Goethe's Egmont, die Zerstörung Troja's, Dido, die Künstler, die Kritik über Bürgers Gedichte, dessen Antikritik und deren Beantwortung enthält. Bürgers Antikritik durfte nicht fehlen, wenn Schillers Gegenwort hinreichend gewürdigt werden soll.

Für den Leserkreis der Allg. Ztg. dürften wir einer nähern Besprechung der Kritik über Bürger überhoben sein. Wir erlauben uns daraus einen Ausspruch Schillers anzuführen, der für des Dichters Wesen kennzeichnend ist. „Seine Individualität so sehr als möglich zu veredeln, zur reinsten, herrlichsten Menschheit hinaufzuläutern, ist sein (des Dichters) erstes und wichtigstes Geschäft, ehe er unternehmen darf die Vortrefflichen zu rühren. Der höchste Werth seines Gedichtes kann kein anderer sein als daß es der reine vollendete Ausdruck einer interessanten Gemüthslage eines interessanten vollendeten Geistes ist. Nur ein solcher Geist soll sich uns in Kunstwerken ausprägen; er wird uns in seiner kleinsten Aeußerung kenntlich sein, und umsonst wird, der es nicht ist, diesen wesentlichen Mangel durch Kunst zu verstecken suchen.

Vom Aesthetischen gilt eben das was vom Sittlichen; wie es hier der moralisch vortreffliche Charakter eines Menschen allein ist der einer seiner

*) Sechster Theil. Vermischte poetische und prosaische Schriften 1787 bis 1792. Herausgegeben von K. Gödeke. Stuttgart. Cotta 1869.

einzelnen Handlungen den Stempel moralischer Güte aufdrücken kann, so ist es dort nur der reife, der vollkommene Geist von dem die Reife, das Vollkommene ausfließt. Kein noch so großes Talent kann dem einzelnen Kunstwerk verleihen was dem Schöpfer desselben gebricht, und Mängel die aus dieser Quelle entspringen kann selbst die Feile nicht wegnehmen."

Lenken wir von dieser Ausbeugung zu dem eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtung, der historisch-kritischen Ausgabe Schillers, zurück. Der Herausgeber hat sich mit der zartesten, gewissenhaften Treue das oben angeführte Wort Schillers: „in seinen kleinsten Aeußerungen wird der Geist uns kenntlich sein," zur Richtschnur genommen. Was andere an der Ausgabe getadelt, daß auf jedes Zeichen, jedes Komma, Häkchen rc. in den verschiedenen Ausgaben und Handschriften Rücksicht genommen, daß sie alle angeführt, daß man nichts unbeachtet vorübergelassen, gereicht ihr in meinen Augen zu hohem Lob. Und unwichtig ist auch das Kleine mitnichten! So hatten, um nur einer Einzelheit zu erwähnen, die Ausgaben seit 1836 bei der letztangeführten Stelle aus der Kritik von Bürgers Gedichten: „Der höchste Werth des Gedichtes kann kein anderer sein als daß es der reine vollendete Abdruck einer interessanten Gemüthslage eines interessanten vollendeten Geistes ist," nach Gemüthslage ein Komma. Mit Recht bemerkt hier der Herausgeber: diese schlechte, quellenwidrige Interpunktion scheidet den einheitlichen Begriff in zwei Bemerkungen, die Schillers Hauptsatz in dieser Recension geradezu aufheben.

Um noch einer Einzelheit zu erwähnen, ist in dem Text in der Dido 366 (S. 397) „In der Gewölke schwarzem Küssen" — 576 „und den erschöpften Leib auf weichen Küssen pflegen" — 953 „und drückt ins Küssen ihr Gesicht," die Schreibart Küssen, welche sich in den Ausgaben bis 1808 incl. fand, und in den spätern in Kissen geändert wurde, wieder hergestellt. Küssen ist nun auch die gewöhnliche Form. Erst Campe hat Kissen ins Wörterbuch eingeführt. (Campe's Wörterbuch erschien 1807 bis 1811, mit der Bemerkung zuletzt: „Andre schreiben, der Aussprache ungemäß, Küssen." „Aber gerade in den norddeutschen Mundarten," heißt es im Grimm'schen Wörterbuch (unter Kissen), „ist die rechte Form jetzt noch gültig, nicht anders in solchen südlichen Mundarten wo man ein ungetrübt überliefertes ü suchen darf. Es ist wohl klar daß jeder das Recht hat wieder Küssen zu schreiben wie altdeutsch Geschulte schon thun, ja daß es zu empfehlen ist." So schreibt Weigand in seinem Wörterbuch Küssen, und bezeichnet Kissen als ungut, und um zwei Schriftsteller aus dem Süden und Norden anzuführen, Vernaleken in seinem in Wien erschienenen kurzen orthographischen Wörterbuch spricht sich in gleicher Weise wie Strackerjan in seinem etymologisch-orthographischen Wörterverzeichniß (Oldenburg) für Küssen aus. Für diese Form entscheidet sich auch Hoffmann in seiner neuhochdeutschen Elementargrammatik.

Die gegenwärtige Ausgabe Schillers wird aber auch dazu dienen uns, wenn wir über die Geschichte der deutschen Betonung, der Orthographie, der Zeichensetzung im einzelnen uns unterrichten wollen, nicht ohne Auskunft zu lassen: Sprachforschung hält auch das Geringe hoch! Vergesse man doch nicht daß J. Grimms Wort vom Jahr 1826: „Da der Stoff unserer deutschen Sprachforschung aber noch in voller Gährung begriffen ist, fordern tausend und aber tausend Dinge, an denen noch vor kurzem jedermann theilnahmlos vorüber gieng, vielseitige Erwägung," seine Bedeutung auch für unsere Zeit noch nicht verloren hat.

Besonders anziehend ist es für die Verehrer Schillers die verschiedenen Lesarten und Bearbeitungen vergleichend gegen einander zu halten. So den Anfang der Uebersetzung des zweiten Buches der Aeneide:

> Der ganze Saal war Ohr, jedweder Mund verschlossen,
> Und Fürst Aeneas, hingegossen
> Auf hohen Polstersitz, begann:
> Dein Wille, Königin, macht Wunden wieder bluten
> Die keine Sprache schildern kann:
> Wie Troja's Stadt vergieng in Feuerfluten,
> Den Jammer willst du wissen, die Gefahr,
> Wovon ich Zeuge, ach, und meistens Opfer war.

Gegenüber:

> Still war's, und jedes Ohr hieng an Aeneens Munde,
> Der also anhub vom erhabnen Pfühl:
> O Königin, du weckst der alten Wunde
> Unnennbar schmerzliches Gefühl!
> Von Troja's kläglichem Geschick verlangst du Kunde,
> Die durch der Griechen Hand, die thränenwerthe, fiel,
> Die Drangsal alle soll ich offenbaren,
> Die ich gesehn und meistens selbst erfahren.

Hier, wie an manchen andern Stellen, in denen Schiller den überschäumenden Ausdruck zur Schönheitslinie zurückbrachte, erinnert man sich bei der Vergleichung der verschiedenen Ausdrücke des Goethe'schen Wortes: „Das Erhabene gibt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt sich so groß als sie sein kann. Wie herrlich ist ein solches reines Gefühl, wenn es bis gegen den Rand steigt ohne überzulaufen."

Gewiß ist aber das Fragment „Ueber die Iphigenie auf Tauris" eines Platzes unter Schillers sämmtlichen Schriften werth. Es wird hier die deutsche Iphigenie neben die des Euripides gestellt, um eine richtige Idee von der ersteren zu geben. Da das Bruchstück manchem Freunde Schillers bisher unbekannt geblieben sein könnte, darf es mir erlaubt sein eine Stelle auszuheben. Sie spricht sich über den letzten Wahnsinn des Orest, mit welchem auch seine Furien von ihm Abschied nehmen, aus: „Hätte die neuere Bühne auch nur dieses einzige Bruchstück aufzuweisen, so könnte sie damit über die alte triumphiren. Hier hat das Genie eines Dichters, der die Vergleichung mit keinem alten Tragiker fürchten darf, durch den Fortschritt der sittlichen Cultur und den milden Geist unserer Zeiten unterstützt, die feinste, edelste Blüthe moralischer Verfeinerung mit der schönsten Blüthe der Dichtkunst zu vereinigen gewußt, und ein Gemälde entworfen das mit dem entschiedensten Kunstsieg auch den weit schöneren Sieg der Gesinnungen verbindet, und den Leser mit der höheren Art von Wollust durchströmt an welcher der ganze Mensch theilnimmt, deren sanfter, wohlthätiger Nachklang ihn lange noch im Leben begleitet. Die wilden Dissonanzen der Leidenschaft, die uns bis jetzt im Charakter und in der Situation des Orest zuweilen widrig ergriffen haben, lösen sich hier mit einer unaussprechlichen Anmuth und Delicatesse in die süßeste Harmonie auf, und der Leser glaubt mit Oresten aus der kühlenden Lethe zu trinken. Es ist ein Elysiumsstück im eigentlichen wie im uneigentlichen Verstande."

Auch zweifelhaftes und unechtes ist von dem Herausgeber aufgenommen, und mit Scharfsinn und Sorgfalt der Entstehung, und wie es zu Schillers Namen gekommen, nachgeforscht worden.

Die Fortsetzer des Grimm'schen Wörterbuches haben, was uns diese neue Ausgabe brachte, in ihrer emsigen Weise verwerthet, und so ist die Thätigkeit der Herausgeber der Wissenschaft schon zu gute gekommen, während sie täglich dem höhern Geistesleben unseres Volkes sich fördernd und anregend erweist.

Wer, „um nicht irre zu werden, wenn des Staubes Weisheit Begeisterung die Himmelstochter lästert," nachdem er mit öden Menschen zu verkehren gezwungen gewesen, oder nach anstrengender Berufsarbeit von schlecht gedruckten Büchern und verblaßten Handschriften bei Schiller Labung sucht, dem blickt aus der gegenwärtigen, des großen Hingeschiedenen würdig ausgestatteten Ausgabe des Dichters mildverklärter Geist in augenerfreuendem Druck entgegen!

Oldenburg. Dr. Hoyer.

Die Völkerwanderungen in Istrien.

△ **Triest**, 7 Juli. Unser berühmter und gelehrter Archäologe und Ethnograph Dr. Kandler, ein geborner Istrianer, hat unlängst an den Assessor des Istrianer Landesausschusses Dr. Andreas Amoroso ein Schreiben gerichtet, in welchem er die Völkerwanderungen bespricht welche im Alterthum auf der istrischen Halbinsel stattgefunden haben. Seine auf möglichst genaue Forschungen gegründeten Darstellungen verdienen in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, da sie einen sehr interessanten Beitrag zur Völkerkunde und zur Geschichte des Alterthums im Gebiete der Adria enthalten, weßhalb ich Ihnen hier eine Uebersetzung dieses interessanten Documents übermittle.

Die Epoche des Durchzugs der Veneter durch Istrien — sagt unser Gewährsmann — ist eine genau bestimmte, sie fand 1280 v. Chr. statt.(?) Man hat zu wiederholtenmalen die Frage erörtert: wer die Veneter waren, und woher sie gekommen sind. Man gerieth sogar auf den Einfall sie seien von den Ufern des Oceans aus der Vendée (!) eingewandert, welche von ihnen ihren Namen beibehalten habe, allein der Name Patavium, welcher der neuen von Antenor gegründeten Stadt gegeben wurde, läßt keinen Zweifel darüber zu daß sie aus Kleinasien von der Küste am Euxinus herübergekommen sind. Sie bedienten sich der Wasserstraße, indem sie über den Euxinus setzten, den Ister und Savus hinabfuhren, den Colapis oberhalb Severin hinauf ruderten, und Julien von den Quellen des Colapis bis zu jenen des Timavus durchzogen. Diese Wanderung der Eneter vom innersten Busen des Euxinus bis zum innersten Busen des Adriatischen Meeres gibt uns Gewißheit darüber daß ihnen die physische Geographie und die genetischen Bedingungen der Region bekannt waren die man später „das venetische Festland" nannte. Zur Zeit der Ankunft des Antenor waren die Liburnier bereits im Besitze der Region welche später den Namen Liburnien erhielt, sich von der Arsia bis zum Tizius erstreckte, und in das liburnische Festland und die Inseln getheilt war, das erstere mit dem Hauptorte Zengg, die letzteren mit dem Hauptort Zara. Virgil gibt uns Zeugniß darüber daß die Liburnier nicht nur wirklich diese Gegend bewohnten, sondern auch einen politischen Körper daselbst bildeten,

von welchem mehr als einer sich: „intima regno Liburnorum" nannte. Sie besaßen daher eine staatmäßig geordnete Herrschaft. Man muß voraussetzen daß die Liburnier von den vielleicht mit ihnen stammverwandten Venetern respectirt wurden, weil diese sich Liburniens, welches ihnen gewiß bekannt war, nicht bemächtigten, sondern jenseits des Timavus zogen, um eine andere Gegend zu erobern, welche von den Euganäern bewohnt war, die zur großen Familie der Etrusker und Rhäten gehörten.

Bei der Ankunft Antenors waren die Liburner Herren eines anderen Volkes welches in älterer Zeit eingewandert war. Den Beweis glauben wir darin zu finden weil, wie verschiedene Epigraphe beweisen, zwei Völker damals diese Region bewohnten. Als die Römer in Liburnien landeten, erkannten sie die Liburnier als das dort herrschende Volk an, sie versuchten es nicht sie zu unterjochen, sondern machten sie des römischen Bürgerrechts theilhaftig und ließen ihnen ihre liburnischen Einrichtungen, sowohl die provinciellen als auch die städtischen, wie uns Plinius und die Epigraphe bezeugen.

Welches war das andere Volk? Ich meine es waren dieselben Stämme welche die rechte Seite des Caldarus bewohnten, was ebenfalls durch die Epigraphe beurkundet wird.

Als die Veneter an die Adriatischen Gestade kamen, folgten sie der von den Liburniern benützten Straße, nämlich der natürlichsten, der bequemsten, der Wasserstraße. Sie ist der sicherste Wegweiser, denn die Kunststraßen zu Lande erheischen eine Fertigkeit welche einen vorgeschrittenen Culturzustand voraussetzt.

Die Umschiffung der Argonauten läßt sich nicht leicht bezweifeln, obwohl die Griechen viel Dichtung damit verwebt haben. Ich glaube nicht daß es eine Entdeckung gewesen, sondern nur eine Recognoscirung von Griechen, welche in den Wissenschaften, in denen sie so viele Entdeckungen machten, rasche Fortschritte bewerkstelligten. Die Argonauten durchschifften gewiß nicht unbewohnte Regionen, ganz gewiß nicht im Adriatischen Meere, wo sich bereits Issa, Discelados und Pitia befanden. Unzweifelhaft waren damals schon die Gestade des mittlern und des untern Theils der Adria bewohnt. Discelados war eine liburnische Insel, auch Issa, welche das heutige Selve und nicht Lissa ist, das, in späterer Zeit als der der Argonautenfahrt, von andern Griechen gegründet wurde.

Das Erscheinen der Liburnier an der Adria ist zweifelsohne der Argonautenfahrt (1360) vorausgegangen. 1282 kamen auch die Japyden aus Kleinasien. Ob sie dem Beispiel der Veneter folgten, oder ihnen vorauszogen, ist schwer zu sagen, da die Jahreszahl 1282 nicht genau festgestellt ist. Japydes war der Anführer der Aetolier. Die Japyden(?) vertrieben jedoch nicht die früheren Bewohner der Gegend in welcher sie sich festsetzten, sondern pflanzten ihre Gemeinden mitten unter denselben und beherrschten sie, obgleich sie, wie die Liburnier, eine Art Föderativ-Staat bildeten. Diese mit den Japyden zusammengesellten Völkerschaften waren Celten, wie Strabo sagt, und Illyrier oder die heutigen Albanesen.

Die Aborigines oder Autochthonen Istriens sind dieselben welche das Adriatische Meer durchschifften und sich im spätern römischen Gebiet, zwischen Ocricolum und der Siebenhügelstadt, festsetzten. Sie müssen als die ursprünglichen Bewohner Istriens angesehen werden, ich meine etwa 2000 Jahre vor Chr. Geb. Sie waren in Stämme getheilt, wie es auch die Völker Italiens waren, und einige Namen der heutigen istrischen Stämme kommen unter den von Plinius aufgezeichneten Stämmen vor, und auch in Italien sind Namen erhalten die aus Istrien stammen.

Der Drang — oder die Nothwendigkeit welche die alten Völker trieb neue Wohnsitze zu suchen, bekundete sich auch in Istrien, und zwar in doppelter Richtung. Die Autochthonen zogen übers Meer und besetzten das Land vom Po abwärts bis gegen Ancona; die Liburnier nahmen einen Theil des Gebiets welches die Autochthonen besessen hatten, und die ganze Küste, von Ancona angefangen bis zum äußersten Ende Italiens, ein, und wurden wieder daraus vertrieben, oder vielmehr unterjocht. Nur Trient verblieb unter ihrer Herrschaft.

Eine Frage bleibt noch zu beantworten: haben die Phönicier diese Gegenden berührt? Spina (die älteste große und mächtige Handelsstadt an der westlichen Küste der Adria, an den Mündungen des Po) scheint ihnen gehört zu haben; sollten sie aber auch diese Küste gekannt haben, so gründeten sie keine Colonien und keine Herrschaft an derselben, denn sie verstanden es Handel zu treiben, aber nicht eine politische Macht zu entwickeln; Carthago selbst dauerte nur kurze Zeit. Sie glichen hierin den Genuesern, die sich längs dem ganzen Mittelländischen, Aegäischen und Schwarzen Meere verbreiteten, aber nicht einmal ihren eigenen Staat gegen die Visconti und gegen die Franzosen zu behaupten wußten.

Münchener Kunst.

F. Pt. Welch breiten Raum allmählich in unserer Malerei die früher so gänzlich vernachlässigte coloristische Stimmung einnimmt, wie sie ihr Gebiet fortwährend auf neue Felder ausdehnt, die ihr früher ziemlich unzugänglich schienen, sehen wir aus den meisten neuern Productionen der Schule. So steht im Atelier Kotzebue's gegenwärtig ein Bild vollendet welches nicht nur zu den besten Productionen des reich begabten Künstlers, sondern auch zu den ausgezeichnetsten dieses Fachs überhaupt gezählt werden muß, durch die meisterhafte Art wie dieses künstlerische Mittel benützt wird. Es zeigt uns die Schlacht von Lisnoie 1708, in welcher die Verproviantirungscolonne die der schwedischen Armee bei Pultawa frische Zufuhren und Verstärkungen bringen sollte, in der Abenddämmerung von russischer Cavallerie überfallen, theils auseinandergesprengt, theils gefangen ward, und sämmtliche Proviant- und Munitionswagen erbeutet wurden. Wir sehen die lange Reihe derselben auf flacher Haide aufgefahren, die rechts vom Wald eingesäumt ist, aus dem die Russen hervorbrechen, während sich die schwedische Bedeckungsmannschaft zwischen den Wagen aufgestellt hat, und sich da verzweifelt gegen den Anprall derselben bald in wildem Gemenge, bald noch in geordnetem Gefechte wehrt. Im Hintergrund ragen die Thürme des Städtchens Lisnoie in den Abendschein hinein. Die ganze mit außerordentlicher Lebendigkeit geschilderte Scene erhält durch dieses unheimliche Zwielicht, das den Schaaren der Kämpfer ein wahrhaft schattenartiges Aussehen gibt, etwas eigenthümlich dämonisches. Der Contrast der milden friedlichen Ruhe der Natur mit dem wilden Streit der Menschen ist mit so großer coloristischer Meisterschaft gegeben, daß er um so entschiedener poetisch wirkt als der tief in die dunkelnde Ebene hinein fortgesetzte Kampf derselben mit dem gewohnten außerordentlichen malerischen Talent des Künstlers gegeben ist, welches unstreitig seinen Hauptvorzug ausmacht, wie die scharfe Charakteristik des Individuellen den Horschelts und Fr. Adams. Legt auf letztere Kotzebue geringern Werth, geht ihm das Individuum fast durchgängig in der Gattung unter, so weiß er die verschiedenen Arten der letztern um so glücklicher und schärfer zu schildern, ja bei der außerordentlichen Lebendigkeit, dem dramatischen Reize des Ganzen kommt man bei ihm gar nicht zur Untersuchung der Individualitäten, deren Schilderung bei jenen vorgenannten Künstlern so sehr anzieht.

Ist diese Schlachtscene also vorzugsweise Stimmungsbild, wie wir eben gesehen, so gilt dasselbe von den Werken zweier andern Künstler des polyglotten russischen Reichs, der Polen Brandt und Gyrimski. Der erstere brachte die Erstürmung Koldings durch die Polen unter Stephan Czarnetzki — ein Bild in welchem eine Dämmerungsscene ebenfalls mit außerordentlicher Meisterschaft wiedergegeben war, da die Polen beim frühen Morgengrauen theils in Booten, theils schwimmend durch den Meerarm setzten um die Festung zu überfallen, deren malerische Thürme das Schneefeld begränzen auf dem die aussteigenden Schaaren der höchst malerischen polnischen Truppen in langer Linie zum Sturm auf die Wälle eilen. Ist in Brandt's hoher malerischer Begabung unstreitig eine gewisse Verwandtschaft mit der Kotzebue's nicht zu verkennen, so ist doch ihre Technik eine durchaus verschiedene, denn die des letztern zeigt in hohem Grade den mächtigen Einfluß welchen Makart durch die geniale Leichtigkeit und Originalität der seinigen auf die Schule ausgeübt hat. Brandt hat sich dieselbe ebenso geschickt angeeignet als sie wiederum selbständig verarbeitet. Dasselbe läßt sich auch von Gyrimski sagen, der eine Scene aus der letzten polnischen Empörung brachte: ein Dutzend polnischer Lanciers die über schneebedecktes Feld hinwegziehen — ein Bild von so trüber, hoffnungsloser, melancholischer Wahrheit, daß es dadurch allein schon fesselte.

Eine andere Spielart des Makart'schen Einflusses war in einer „Meeresstille" benannten venetianischen Abendscene von Flüggen zu verfolgen, wo Mütter im Costüm der Tizianischen Periode ihre Kinder am Strande baden, andere Jugend sich an Lautenspiel und Liebesgetändel ergötzt. Bei einer schönen Stimmung und glücklichen Composition hatte das Gemälde aber im Colorit doch etwas zu gläsernes, körperloses, und besonders das der Frauen war dermaßen in die Gluth der Dämmerung getaucht, daß ihre Wirkung von der des Mangels an Seifengebrauch im Teint nicht sicherer zu unterscheiden war als dieß bei den liebenswürdigen Originalen selber im Süden so oft der Fall ist. Daß solche realistische Wahrheit die Wirkung des Frauenreizes in dem sonst mit entschiedenem Talent auf ihn basirten Bilde nicht eben zu erhöhen vermochte, bedarf wohl keiner weitern Versicherung.

Die Landschaft glänzt dießmal durch eine Münchener Ebene von Lier, welche ob ihrer unübertrefflichen schlichten Wahrheit und Feinheit des Tons schon dicht an die besten Niederländer, wie Wynants, hinstreift, und in jedem Sinn ein Meisterwerk dieses eigenthümlichen Künstlers genannt werden muß, um den sich bereits auch wie um Schleich eine große Schule gebildet hat.

Neueste Posten.

⊥ **München,** 14 Juli. (59. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Bei Beginn der Sitzung zeigen die Sitze der Abgeordneten trotz des wichtigen Berathungsgegenstandes sehr viele Lücken. Das Wort erhält zuerst Abg. Pfarrer Nußwurm, welcher die von Kolb aufgeführten Gründe gegen eine lange Präsenzzeit reproducirt. Das Wehrverfassungsgesetz habe beklagenswerthe Härten, die doch wenigstens durch kurze Präsenzzeit einigermaßen gemildert werden sollten. Abg. Dr. Ruland: Von seinem Standpunkt aus habe der Kriegsminister vollkommen Recht. Er aber, Redner, halte sich seine Pflicht als Volksvertreter vor Augen, und als solcher lege er sich die Frage vor: was kann das Land leisten? Und da müsse er eben sagen: auf die Dauer könne es die Lasten nicht erschwingen welche ihm in Consequenz des Wehrverfassungsgesetzes seit zwei Jahren auferlegt wurden, und die ihm auch fortan auferlegt werden müßten, wenn man nicht ernstlich auf Abhülfe denke. Das Hauptübel findet auch Redner in der zu langen Präsenz. Die Selbständigkeit Bayerns sei nicht von einer großen Armee abhängig. Von erfahrenen Militärs habe er übrigens vernommen daß der Bestand jeder Armee vor allem auf der Tüchtigkeit der Officiere und Unterofficiere beruhe; er werde daher für einen Abstrich an den Kosten der Militärbildungsanstalten nicht stimmen, wenn er auch im großen und ganzen mit dem Ausschußantrag einverstanden sei. Abg. Crämer weist auf die augenblickliche drohende Lage hin, die zwar an sich auf die Beschlüsse des Hauses im Princip nicht einwirken dürfte, die aber immerhin in praxi nicht ignorirt werden könnte. Wenn er (Redner) demnach im wesentlichen für den Ausschußantrag stimme, so habe ihn namentlich dazu die bestimmte Erklärung des Kriegsministers gebracht: daß er mit wenigerem, namentlich mit geringerer Präsenzzeit nicht auskommen, das erforderliche nicht leisten könne. Was hätten da Vermittelungsversuche genützt? Angesichts dieser Sachlage sei ihm (Redner) nichts übrig geblieben als sich zu fragen: ob man denn nicht doch mit einer geringeren Summe ohne Schädigung des Heeres auskommen könne? Und weil er sich diese Frage bejahen müsse, deßhalb stimme er für den Ausschußantrag, ohne sich deßhalb den Motiven des Referenten anzuschließen. Abg. Frhr. v. Stauffenberg meint die Erörterung eines Friedens-Etats werde jetzt nur einen theoretischen Werth haben, weil der Krieg sehr wahrscheinlich sei; doch dürfe man sich dieser Arbeit nicht entschlagen, weil das Budget doch für den Frieden berechnet und danach gestaltet werden müsse. Im übrigen bekämpft Redner die Vorschläge des Referenten bezüglich der Heeresorganisation. (Schl. f.)

∏ **Vom Lech,** 14 Juli. Wofern nicht der Telegraph in den nächsten Stunden die Kunde bringt von irgendeinem unfindbaren Auskunftsmittel, so hängt unser Herrgott den Kriegsmantel herunter über die Länder am Rhein. Wir sagen unser Herrgott, denn bei aller Menschenvergötterung der letzten Jahre vermöchte doch niemand zu glauben, dergleichen sei ein Menschenwerk. Ein gütiges Geschick erspart uns Deutschen den Jammer gerecht und weise zu sein in einem Augenblick wo es nur noch darauf ankommt die Existenz einzusetzen, um zu zeigen daß man existirt. Es ist ein albernes Märchen das berühmten Feldherren volltönende Worte in den Mund legt beim Beginn der Schlacht; was der Mensch bis zu einem solchen Augenblicke geworden ist an Kraft und Einsicht, prägt er aus in selbstredenden Thaten. Jetzt muß sich erweisen wie viele von uns über dem kläglichen Treiben der Parteien noch die Fähigkeit bewahrt haben unter allen Umständen das Nothwendige zu thun. Nothwendig aber ist nur Eines: der Glaube und das Bewußtsein daß wir nicht vor einer Episode unserer nationalen Entwickelung stehen; ob wir überhaupt eine Nation sind, waren und sein werden, das ist die Frage. Es wird eine Schlacht sein im Style von Zülpich und Soissons; vielleicht heißt sie bei unseren Söhnen die Schlacht am Rhein. Nicht um einen leeren Thronsessel wird sie geschlagen, sondern um die Frage, ob wir endlich einmal Friede haben sollen auf dem ererbten Boden unserer Väter. Non agitur de vectigalibus neque de sociorum injuriis: libertas et anima nostra in dubio est.*) Es handelt sich nicht um den Zollverein, und nicht um die Schutz- und Trutzbündnisse: unsere Freiheit, unser Leben steht auf dem Spiel.

Berlin, 13 Juli. Die „Prov.-Corr." enthält heute folgenden halbofficiellen Artikel über das Verhalten Frankreichs in der spanischen Frage:

„Die Geduld des deutschen Volkes ist durch die Behandlung welche die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron in Frankreich erfahren hat, auf eine schwere Probe gestellt worden; aber so groß die Geduld war, so tief ist auch die gerechte Entrüstung über den beleidigenden, selbst drohenden Ton der jenseits des Rheins bei dieser Gelegenheit angeschlagen worden ist. Wenn man der Tagespresse in Zeiten der Erregung eine schroffe und verletzende Sprache allenfalls zu gute hält, so dürfte man doch von einem Mann, wie dem Herzog v. Gramont, welcher als der auswärtige Minister eines großen Landes die Gewohnheit oder die Fähigkeit haben sollte schwierige politische Fragen mit Schonung zu behandeln, erwarten daß er auch im gegenwärtigen Fall die Sache mit größerer internationaler Vorsicht und Rücksichtsnahme angefaßt hätte. Wäre wirklich ein überwiegendes französisches Interesse durch die Candidatur des hohenzollern'schen Prinzen verletzt worden, so wäre bis zum 6 Juli für Frankreich nichts leichter gewesen als die guten Dienste irgendeiner befreundeten Macht, vielleicht gerade Preußens, in vertraulicher Weise in Anspruch zu nehmen, um den Versuch zu machen die thatsächlichen Verhältnisse mit den Interessen Frankreichs womöglich in Einklang zu bringen. Der Weg dagegen welchen der Herzog v. Gramont eingeschlagen hat, die im diplomatischen Verkehr und im Munde eines auswärtigen Ministers unerhörte Färbung der von ihm beliebten Sprache müssen in den Gefühlen des deutschen Volkes eine tiefe und ernste Verstimmung begründen. Man hat in Deutschland bis zum letzten Augenblick an eine ernste Kriegsgefahr nicht glauben mögen, weil in der That die Frage dazu nicht angethan schien. Man durfte bei uns zunächst der Meinung sein daß der Prinz von Hohenzollern, der ein naher Verwandter des französischen Kaiserhauses ist, während er mit dem preußischen Königshause nur eine Namenverwandtschaft hat, daß namentlich sein Vater, welcher mit dem Kaiser der Franzosen von alter Zeit her in engen persönlichen Beziehungen stand, wohl wissen mußte wie Frankreich sich zu der Candidatur stellen würde, — daß ferner die spanische Regierung, welche die Sache vor allem angieng, sich der Auffassung Frankreichs versichert haben würde. Die preußische Regierung als solche ist, wie auch den Vertretern in Deutschland mitgetheilt worden, der ganzen Angelegenheit vollständig fremd geblieben; selbst Se. Maj. der König ist nach den Hausgesetzen nicht in der Lage den Mitgliedern des fürstlich hohenzollern'schen Hauses zur Annahme einer fremden Krone die Erlaubniß zu ertheilen oder zu versagen. Der preußische Staat und der König haben daher mit der Sache selbst nichts zu schaffen gehabt: alle Entscheidung und Verantwortung ruhte von vorn herein ausschließlich bei der spanischen Regierung und bei dem Prinzen von Hohenzollern selbst. Es war daher eine völlig ungereimte Zumuthung von französischer Seite daß Se. Maj. der König oder vollends die preußische Regierung dem Prinzen von Hohenzollern die Annahme der spanischen Krone untersagen sollte. Beide hatten dazu kein Recht, da Prinz Leopold, welcher 35 Jahre zählt, großjährig ist, und sich aller der Rechte persönlicher Selbständigkeit erfreut, welche die Verfassung ihm so gut wie jedem andern Staatsangehörigen gewährleistet. Der König konnte mithin gar nicht in die Versuchung kommen dem von französischer Seite an ihn erhobenen Anspruch zu genügen. Wenn inzwischen von Madrid über Paris die Nachricht eingetroffen ist daß der Fürst von Hohenzollern, der Vater des Erbprinzen Leopold, der spanischen Regierung die Mittheilung von der Verzichtleistung desselben auf die Thronbewerbung gemacht habe, so hat der Prinz bei dieser Ablehnung ebenso innerhalb seiner selbständigen persönlichen Berechtigung gehandelt, wie bei der vorherigen Annahme. Welche Erwägungen ihn dabei geleitet haben, das entzieht sich für jetzt der nähern Kenntniß und Betrachtung. Ob die französische Erregung gegen Preußen durch diese Entschließung des Prinzen, welcher, so hochgestellt er ist, doch eben nur ein Privatmann ist, beschwichtigt sein wird, das muß der weitere Erfolg lehren. Deutschland ist glücklicherweise in der Lage diesen Erfolg ruhig abwarten, und den Entschließungen jedes seiner Nachbarn, wer es auch sei, ohne sonderliche Besorgniß entgegensehen zu können. Sollte aber auch in Paris die bisherige Aufwallung einer ruhigeren Auffassung Platz machen, so wird doch in Deutschland auf lange Zeit der Eindruck nicht zu verwischen sein, den diese plötzliche drohende und beleidigende Haltung unserer Nachbarn hinterlassen hat. Es wird schwer sein das Vertrauen auf gute nachbarliche Verhältnisse und den Glauben an den guten Willen der jetzigen französischen Regierung auf Erhaltung des Friedens wiederherzustellen, nachdem die Versicherungen welche dieselbe Regierung am 30 Juni d. J. gegeben, daß der Friede niemals gesicherter gewesen als gerade jetzt, nach kaum 8 Tagen in so auffälliger und befremdlicher Weise verläugnet worden sind. Es kann nicht fehlen daß alle die beunruhigenden Gerüchte welche den Eintritt des Herzogs v. Gramont ins Ministerium begleiteten, mit einem starken Anspruch auf Glaubwürdigkeit wieder aufleben; der Schaden aber welchen die Wohlfahrt friedlicher Bevölkerungen durch solche Anwandelungen wie die der letzten Woche erleidet, kann leider so schnell nicht verwachsen wie er bereitet wird.

┬ **Wien,** 13 Juli. Die Meldung von dem Verzicht des Prinzen von Hohenzollern, welche hier telegraphisch aus der „Allg. Ztg." bekannt geworden, hat wesentlich beruhigend gewirkt; man weiß hier officiell daß der Verzicht existirt, und daß er bereits nach Paris gemeldet ist. Daß damit alle Schwierigkeiten behoben seien, wird, nachdem die Stimmung zwischen Preußen und Frankreich einmal eine so gereizte geworden, schwerlich behauptet werden dürfen. Gestern Abends wenigstens lagen hier Meldungen vor, und zwar aus den nächstbetheiligten diplomatischen Kreisen, welche den unmittelbaren Bruch als unvermeidlich darstellten. Noch in spätester Abendstunde erschien der Erzherzog Albrecht im „Volksgarten," und knüpfte sofort mit dem bereits anwesenden Grafen Beust ein langes und ernstes Gespräch an, und setzte sich sodann zum preußischen Gesandten.

Paris, 13 Juli. Daß E. Ollivier gestern wie ein Börsenspeculant mit der Neuigkeit von der Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern nach der Kammer eilte, und dort ohne irgend einen Auftrag des Ministeriums jedermann erklärte daß nun der Friede gesichert sei, wird ihm von seinen Gegnern von rechts und links als ein schwerer Fehltritt angerechnet, und hat ihm, allgemeinem Vernehmen nach, auch im Ministerrath ernste Vorwürfe von Seiten einiger Collegen und insbesondere des Herzogs v. Gramont zugezogen. In Folge dessen hieß es auch schon gestern Abend daß die Stellung des Siegelbewahrers schwer erschüttert sei; der schon mitgetheilte, lediglich auf seine persönliche Eingebung geschriebene Artikel

1) Sall. Catilina LII.

des „Constitutionnel" soll die Erbitterung der Kriegspartei gegen ihn noch vermehrt haben, und heut hätte die Krisis das ganze Cabinet ergriffen. (S. u.)

|| **Paris,** 13 Juli. Um den Tadel über die anscheinende Indiscretion Olliviers zu beschwichtigen, muß heute der „Constitutionnel" officiös erklären, derselbe habe lediglich den Inhalt eines Havas'schen Telegramms zur Kenntniß gebracht, den das Publicum heute Morgens ohnehin in den Blättern würde gelesen haben, die Abgeordneten finden sich jedoch, wie der Vorgang bei Eröffnung der heutigen Sitzung beweist, von dieser Aufklärung keineswegs befriedigt. Ich theile Ihnen diesen Vorgang in kurzen Worten folgendermaßen mit:

Der Herzog v. Gramont hielt unmittelbar nach Eröffnung der Sitzung die nachstehende Ansprache: „Meine Herren, welches auch in diesem Augenblick die begreifliche Ungeduld der Kammer sein möge, so habe ich gedacht daß dieselbe mit Genugthuung die Nachrichten vernehmen werde welche ich ihr über das Gemetzel in China zu machen habe. (Zeichen von Ungeduld. Bewegung. Reden Sie!) Ich setze Sie danach in Kenntniß daß die über Pointe de Galles in London eingetroffenen Meldungen unrichtig sind. Es haben in Nanking Unruhen stattgefunden, aber die Missionäre sind verschont worden. Folgendes sind nun die Mittheilungen welche ich Ihnen über den hispano-preußischen Vorgang machen kann. Ich habe von der spanischen Botschaft die officielle Nachricht von der Ablehnung der Krone Spaniens durch den Fürsten von Hohenzollern empfangen. Die Verhandlungen welche wir mit Preußen führen, und die nie einen andern Gegenstand hatten, sind noch nicht beendigt, so daß es uns unmöglich ist weitere Aufschlüsse zu geben und in die Einzelheiten der Verhandlungen einzugehen." Baron Jérôme David frug von wem die Verzichtleistung ausgehe. Der Minister: Ich bin von der spanischen Botschaft benachrichtigt worden. Baron David: Gestern ist vom Großsiegelbewahrer öffentlich gesagt worden die Verzichtleistung sei vom Vater des Prinzen. Der Minister: Ich habe den bereits gesagten Worten nichts beizufügen; die spanische Botschaft hat mir eine Mittheilung gemacht, und ich habe dieselbe zur Kenntniß der Kammer gebracht. Mit den Gerüchten welche in den Corridoren umlaufen, habe ich mich nicht zu beschäftigen. Graf Kératry verlangte die Verlesung der Depesche der spanischen Botschaft, und Clément Duvernois bat seine Interpellation entwickeln zu dürfen. Eine neue Interpellation wurde darauf von Jérôme David über den Gegenstand der dermalen mit Preußen geführten Verhandlungen eingebracht, und rief allgemeine Bewegung hervor, doch setzte das Haus die Erörterung beider Interpellationen für den nächsten Samstag auf die Tagesordnung."

Die anscheinend friedlichere Gestaltung der Lage wird von der chauvinistischen Presse, wie sich das von selbst versteht, mit Aerger aufgenommen, aber auch von einem Theil des Publicums und selbst der Mitglieder beider Kammern geradezu mißbilligt, denn das öffentliche Gefühl hatte sich auffallend rasch mit dem Gedanken eines bevorstehenden Krieges vertraut gemacht, und es gibt sich nun geradezu eine Enttäuschung darüber kund daß man nochmals in den Zustand eines faulen, unsichern Friedens zurücksinken solle. Wie die Abgeordneten und die Regierung über die Sache denken, wird sich erweisen, wenn Clément Duvernois seine Interpellation über die mit Preußen zu stipulirenden Bürgschaften entwickeln wird. Was für Bürgschaften das sein könnten, weiß der brave Mann freilich selber nicht, er hat jedoch die Absicht dem Ministerium zu empfehlen daß es in äußerster Anstrengung den Frieden jetzt erhalten solle, wofern es aufrichtig gewillt sei überhaupt in gutem Einvernehmen mit Deutschland zu leben. Wolle es dagegen den Krieg und in einigen Monaten nach einem andern Vorwand zu demselben suchen, so thue es am besten die Dinge jetzt zum Bruch zu treiben, da in Frankreich der patriotische Enthusiasmus noch wach und Deutschland ersichtlich unlustig sei sich über diese Angelegenheit zu schlagen. Sowie Duvernois denkt in diesem Augenblick die Mehrzahl der Franzosen.

• **Paris,** 13 Juli. Der Kriegsminister geberdet sich seit gestern als der persönliche Feind des Justizministers wegen dessen ganz unqualificirbaren Schwatzhaftigkeit in den Bureaux des gesetzgebenden Körpers. Die Cabinetskrisis wäre noch gestern ausgebrochen, aber Gramont und Leboeuf wollten in diesem Augenblick den Scandal nicht aufs äußerste treiben. Da E. Ollivier seine Stellung auch in der Kammer und in der öffentlichen Meinung untergraben sieht, äußert er selbst schon einige Sehnsucht im Privatleben Erholung zu suchen. Doch begab sich noch gestern Abends Frau Ollivier mit ihrem Mann zum spanischen Gesandten Olózaga, um als die erste ihm die frohe Botschaft zu überbringen: der Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers habe so eben beschlossen ein freundschaftliches Einvernehmen mit Spanien und Preußen wiederherzustellen.

Börse, und Verkehr.

Augsburg, 14 Juli. **Königl. bayer. Staatspapiere:** 5proc. halbj. Oblig. —; 4proc. Prämien-Loose à 100 Thlr. 107 P.; 4proc. Oblig. —; 4proc. halbj. Obl. —; 4½proc. Obl. —; 4½proc. halbj. Obl. 92½ P.; 3½proc. Obl. —; 4proc. Grundrenten-Ablösungs.-Obl. —. — **Industrielle Actien:** Bankactien 837 P.; 4proc. Bankoblig. 100 G.; 4proc. Pfandbriefe 91½ P.; bayer. Ostbahn 119 G., neue Em. 109 P., 15 Proc. Einz. 104 G.; Alsenzbahn 40 Procent Einzahl. —; Augsburger 7fl.-L. 6½ G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg —; Kammgarn-Spinnerei 105 G., 5proc. Oblig. —; Baumwoll-Spinnerei Stadtbach —; Baumwoll-Feinspinnerei 38 P.; 5proc. Partial-Oblig. 99 P.; Mech. Weberei Fichtelbach —; Mech. Baumw.-Spinnerei Senkelbach —, 4½proc. Partial-Obl. —; Haunstetter Weberei —; Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor 83 P., Prioritäten-Actien 91 P.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Kempten 83½ P., 5proc. Partial-Obl. 99 G.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Bayreuth 97 G.; Mech. Baumw.-Sp. u. Weberei Bamberg 88 P., 5proc. Spinnerei-Obl. 98 P.; Mech. Baumwoll-Spinnerei Blaichach —; Gasbeleuchtungs-Gesellschaft München —; Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg 186 G.; Gas-Industrie-Actien Augsburg 84 P.; Maschinenfabrik Augsburg 109 P.; Ziegelei Augsburg —; Seilerwaarenfabrik Füßen 135 P., Prioritäts-Actien —, 4½proc. Partial-Obl. 91 P.

§ **Paris,** 13 Juli. Die Börse war auch heute zahlreichen Schwankungen ausgesetzt. Man eröffnete vertrauungsvoll auf den Artikel des „Constitutionnel," ließ sich gegen 2 Uhr durch ein chauvinistisches Extrablatt der „Liberté" wieder in Harnisch bringen und schloß fest, da man aus der Kammer noch nichts neues hörte. Rente blieb 70.60 nach 70.25 und 71.15, Italiener 53.50 nach 55, Foncier 1235 nach 1200, Autrichiens 730, Lombarden 407 und österr. Foncier 1020. Eben als aber die Glocke den Schluß des officiellen Geschäfts ausläutete, erfuhr man die neuen Erklärungen des Herzogs v. Gramont in der Kammer und die bedrohliche Haltung der Gruppe Jérôme David und der Gruppe Kératry. In einer halben Stunde war die Rente um 80 Cent., nämlich auf 69.80 zurückgegangen, und es ist leicht vorauszusehen daß die Baisse im Abendgeschäft noch weitere Fortschritte machen wird.

* **Southampton,** 12 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Donau," welches am 2 Juli von New-York abgegangen war, ist heut' Abends hier eingetroffen und hat alsbald die Reise nach Bremen fortgesetzt.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 102⅞; 4½proc. bayer. Ostbahn 121; neue Emis. —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 87⅞; österr. Silberrente 51; Papierrente —; 1860er Loose 70; 1854er L. —; Bankactien 630; Creditactien 208; Lombarden 155; österr.-franz. Staatsbahn 316; Galizier 205; Elisabeth 161; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier —; Napoleons 9.26. Wechsel: London 117⅝; Paris 93⅝; Wien 91. Tendenz: Geschäftslos.

* **Paris,** 14 Juli. Eröffnungsbericht. 1 Uhr. Rente 69.10; Crédit mobilier —; Staatsbahn 702; Lombarden 382; Italiener 52.35; Amerikaner —. Alles Baisse, unentschlossen. — 3 Uhr. Panik, fortdauernde Baisse. Rente 66.90.

* **Paris,** 14 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 67.15; Crédit mob. 183.50; österr. franz. Staatsb. 670; Lombarden 372.50; 5proc. ital. Anl 50.20; 1882er Amerikaner 98. Panik fortdauernd.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Erste kais. kön. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahr-Ordnung
der Passagier-Schiffe vom 1 Juni 1870 bis auf weiteres.

Von Donauwörth nach Regensburg jeden Tag geraden Datums 8½ Uhr Morgens.
„ Passau nach Linz jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 2 Uhr 10 Min. Nachmitt. nach Ankunft der Eilzüge von München und Regensburg.
„ Linz nach Wien täglich 8 Uhr früh.

Von Regensburg nach Donauwörth jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt früh 6 Uhr.
„ Linz nach Passau jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt um 7 Uhr früh.
„ Wien nach Linz täglich 6½ früh.

Die *Eilfahrten* nach den *Donaufürstenthümern, Odessa* und *Konstantinopel* finden dreimal in der Woche wie folgt statt:

Abfahrt von Wien: jeden Sonntag 6½ Uhr früh. — **Ankunft in Galaz**: Donnerstag früh.
„ „ **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna** Donnerstag Nachmittags.

Abfahrt von Wien: Mittwoch 6½ Uhr früh. — **Ankunft in Galaz**: Sonntag früh.
„ „ **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna** Sonntag Mittags.
„ „ **Odessa** via **Galaz** Montag.

Abfahrt von Wien mittelst Bahn bis **Bazias** Samstag Nachmittags; von **Bazias** aus per Schiff Sonntag früh.
Ankunft in **Galaz**: Dienstag früh.
„ „ **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna**: Dienstag Nachmittags.

Wien, im Juni 1870. (5698)
Die Betriebs-Direction.

Kiel — Christiania.

Das norwegische Post-Dampfschiff „Kong Sverre" geht jede Nacht zwischen Sonntag und Montag 12—1 Uhr von **Kiel** nach **Christiania**. Dasselbe steht in directer Verbindung mit allen norwegischen Dampfschiffs-Linien und befördert Passagiere und Güter zu billigen Taxen. Näheres in der Expedition in Kiel bei

Andr. Schmidt.

Güter nach Norwegen, Dänemark und Schweden mit directen Frachtbriefen an meine Adresse werden prompt und billig expedirt. (2575—94) **Andr. Schmidt.**

Actien-Gesellschaft.
Neue Baumwoll-Spinnerei Hof.

Die auf unsere Actien ausstehenden Beträge sind bei Vermeidung der im §. 6 unseres Gesellschafts-Vertrages vorgesehenen Rechtsnachtheile in folgenden Terminen einzuzahlen:

20 Proc. = 70 fl. per Actie bis längstens **1 Juni** d. Js.,
20 „ **= 70 fl.** „ „ „ „ **1 Juli** „ „
20 „ **= 70 fl.** „ „ „ „ **1 August** „ „
20 „ **= 70 fl.** „ „ „ „ **1 Septbr.** „ „
10 „ **= 35 fl.** „ „ „ „ **1 October** „ „

Die Einzahlungen können geleistet werden gegen Vorzeigung und Abquittirung der Interimsactien sowohl bei der kgl. Hauptbank in Nürnberg als deren Filialen in Amberg, Ansbach, Bamberg, Bayreuth, Hof, Ludwigshafen, Passau, Regensburg, Schweinfurt, Straubing und Würzburg; ferner auch bei der bayer. Hypotheken- und Wechselbank in München und deren Filialen in Augsburg, Kempten und Lindau.

Die volle Einzahlung der Actien vor oder an den obigen Terminen ist jederzeit gestattet, und werden für Vollzahlungen 5proc. Stückzinsen bis zum Verfalltag vergütet.

Hof, im Voigtlande, den 8 April 1870.

Neue Baumwoll-Spinnerei Hof.
Adolf Waltz, Vorsitzender des Vorstandes. [4022—29]

Der deutsche Maschinen-Verein,

Vereinigung deutscher Maschinen-Fabriken, Eisengießereien und Kesselschmieden, zur Centralisation des Verkaufs ihrer Fabricate, empfiehlt sein Bureau, **Karls-Straße 18, Berlin**, sowohl zur Uebernahme ganzer Anlagen, sowie Beschaffung **einzelner Maschinen zu Fabrikpreisen.** [6914—22]

BASSERMANN & MONDT,
Nähmaschinenfabrik
Mannheim.
Doppelsteppstich-
Nähmaschinen
für Familiengebrauch, mit sämmtlichen Apparaten. — Zum **Handbetrieb** 30 Thlr. — Zum **Fussbetrieb** auf eleganten Tischen von 39 Thlr. ab. — Illustrirte Preis-Courante und Nähproben gratis. Garantie 2 Jahre.
Kettenstichmaschinen: **La Couronne** 18 Thlr.
Wiederverkäufern hohen Rabatt. [186—97]

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,
kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,
kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [4994—5020]

Starkenburgia!

Zu der Feier des 30. Stiftungsfestes des Corps **Starkenburgia** zu **Gießen**, welche am **7** und **8 August d. Js.** in **Heppenheim** an der Bergstraße stattfinden soll, werden hierdurch alle frühern Mitglieder und Freunde des Corps mit dem Ersuchen eingeladen ihre Theilnahme womöglich bis längstens den **20 Juli d. Js.** dem C. C. in **Gießen** oder Hrn. Finanzaccessisten **E. Störger** in **Darmstadt** anmelden zu wollen.

Gießen und Darmstadt, im Juni 1870.

Das Fest-Comité.
J. A. Fell ×××. [6478-80]

Guts-Verkauf.

Ein arrondirtes Gut in Bayern (Franken), nahe dem Herzogthum Coburg, angenehme, fruchtbare Lage, ca. 1200 Morgen Land, Wiesen, Wald, ist Familienauseinandersetzung wegen mit sehr werthvollem Inventar und Ernte für 100,000 Thaler zu verkaufen. ⅓ Anzahlung, ⅔ gegen 4 Procent Zinsen auf lange Jahre unkündbar. Frankirte Anfragen von Selbstkäufern unter **A. R.** Nr. 7067 befördert die Expedition dieses Blattes. [7067—69]

Herrensitz
bei Gmunden in Oberösterreich
verkäuflich.

An einer Bahn- und Poststation gelegen, mit sehr vielen Räumlichkeiten, großen Gärten, Parkanlagen, vortrefflichen Wiesen, fließendem Wasser u. s. w, eignet sich dieses Gut auch für ein Pensionat oder industrielle Zwecke. Frankirte Anfragen befördert die Buchhandlung des Hrn. **V. Fink** in Linz, Ober Oesterreich. Zwischenhändler ausgeschlossen. [6542—47]

Zu verkaufen
wegen Todesfalls die **Bierbrauerei** von **J. P. Guy**
in Grange-Canal, in der Nähe von Genf.

Die Bierbrauerei ist die bedeutendste dieser Gegend. Große Lagerkeller. Dampfmaschine.
Man wende sich gef. an Mme. Veuve Guy an besagtem Orte. (H—1513—X) (7050—54)

Notiz für Damen.

Ein Arzt, Accoucheur, hat seine einsame und gesund gelegene Besitzung, 1½ Stunden von **Hannover** entfernt, angenehm und bequem eingerichtet, um **Damen** die ihrer **Entbindung** entgegensehen aufzunehmen. Aufmerksame Pflege unter Aufsicht einer erfahrenen Mutter und Hausfrau. Discretion selbverständlich. Adressen unter **P. P. Nr. 50** poste restante **Hannover.** (22—33)

Stuttgart.
Tuchmesse.

Nach Beschluß des Gemeinderaths soll die diesjährige Tuchmesse am 23 August beginnen und, wie im letzten Jahr, in der Markthalle und deren Umgebung abgehalten werden.

Dafür sind folgende Anordnungen getroffen worden:

1) In der Halle selbst sollen Tuch, Buckskin, Biber, Siberien 2c. zum Verkauf gebracht werden. Dazu werden Ständer aufgestellt, welche in 5 übereinander befindlichen Fächern von je 19" Breite 20 Stück gewöhnlichen Tuches aufnehmen können.

   Der Miethpreis für je einen solchen Ständer beträgt wie bisher 1 fl. 20 kr.

2) Die übrigen Wollwaaren, wie Flanell, Multon, Garn, Strickwaaren 2c. werden in Buden, welche rings um die Markthalle aufgestellt werden, zum Verkauf gebracht.

Im übrigen erleidet die vom Gemeinderath unter dem 11 August 1864 für die Tuchmesse festgestellte Meßordnung nur die Abänderung daß heuer keine Anmeldungskarten ausgegeben werden.

Es ergeht nun an die Herren Fabricanten die freundliche Aufforderung, ihren Bedarf an Ständern nach Anzahl derselben, sowie den Bedarf an Buden längstens bis zum 1 August dem Marktmeisteramt schriftlich anzeigen zu wollen, damit dasselbe rechtzeitig seine Anordnungen treffen und jeden Verkäufer nach Wunsch bedienen kann.

Bei verspäteter Anmeldung hätte der Betreffende es sich selbst zuzuschreiben, wenn er nicht mehr nach Wunsch berücksichtigt und sein Name nicht mehr im Marktverzeichniß aufgenommen werden könnte.

☞ Mit der Tuchmesse wird ein **Wollmarkt** in der bisherigen beschränkten Weise verbunden.

Den 12 Juli 1870.

(7192) **Gemeinderath.**

Offene Stelle.

Es wird für eine Herrschaft auf dem Land eine tüchtige Kinderfrau oder Kindermädchen zu zwei kleinen Kindern gesucht. Dieselbe müßte viele Erfahrung in der Kinderpflege besitzen, in gleicher Eigenschaft schon längere Zeit bei Herrschaften gedient haben und recht gute Zeugnisse über ihre Leistungen, sowie ihren Charakter aufweisen können. Einer Protestantin würde der Vorzug gegeben. Frankirte Anfragen nebst Einsendung der Zeugnisse an die Expedition der Allg. Ztg. unter Nr. 6611. [6611—13]

Betheiligungs-Gesuch.

Ein junger gebildeter Kaufmann wünscht sich an einem ansehnlichen Geschäfte thätig und mit einer Capital-Einlage von vorläufig ca. fl. 40,000 zu betheiligen. Gef. Offerte sub D. 254 durch die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Frankfurt a. M.** (7136—38)

Eine junge kaufm. gebildete Dame, in den Comptoirarbeiten bewandert und im Besitze engl. und franz. Sprachkenntnisse, sucht pr. 1 August Engagement als **Comptoiristin.** Die besten Zeugnisse und Referenzen stehen ihr zu Seite. Franco-Offerten werden sub **L. L.** Nr. 7082 durch die Exp. d. Bl. erbeten. (7082—85)

[258] Im Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in Stuttgart sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reise um die Welt
in den Jahren 1844—1847.
Von
Karl Grafen von Görtz.

Zweite Auflage in Einem Bande.

In Leinwand gebunden.

Preis 5 fl. oder 3 Rthlr.

Die Frische der Auffassung, die Lebendigkeit und die Präcision der Darstellung und das warme Interesse das für die Natur und die Menschen, und besonders für alles dasjenige diese Schilderungen durchdringt was, wie die Sklavenfrage und die sittlichen und politischen Zustände der bereisten Gegenden, jedem Menschenfreund am Herzen liegt, halten den Leser durch das ganze Werk hindurch fortwährend fest, und geben ihm das Gefühl als ob er selbst den muthigen, jedem Eindruck offenen, scharfen Augs beobachtenden und unbefangenen Reisenden begleite. Dazu kommt, daß es vortrefflich, ohne eine Spur von Künstelei, geschrieben ist.

Kaulbachs weltberühmte Compositionen.

In meisterhaften Stichen. [6700—10]

Stichgrösse: 24 Zoll Breite zu 20 Zoll Höhe. Papiergrösse: 36 Zoll Breite zu 28 Zoll Höhe.

DER BABELTHURM.
HOMER UND DIE GRIECHEN.
DIE HUNNENSCHLACHT.
DIE KREUZFAHRER.
ZEITALTER DER REFORMATION.

PREISE:
Für Drucke a) mit der Schrift pr. Blatt 2 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 50 Thlr.
b) mit der Schrift sur chine $2\frac{2}{3}$ Frd'or.; 5 Blatt zusammen $62\frac{1}{2}$ Thlr.
c) vor der Schrift 3 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 75 Thlr.
d) vor der Schrift sur chine 4 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 100 Thlr.
e) épreuves d'artiste 5 Frd'or.; 5 Blatt zusammen 125 Thlr.

In vortrefflichen Photographien nach obigen Stichen, Bildgrösse $12\frac{1}{4}$ zu $10\frac{1}{4}$ Zoll, à 3 Thlr.

In allen Buch- und Kunsthandlungen. Berlin: **Alexander Duncker.**

Globus illustrirte Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde

Herausgegeben von Karl Andree in Dresden.

Band XVII., Nr. 22, mit 4 Abbildungen. [7202]

Inhalt: Samuel Bakers Jagdzüge am Atbara und Setit. — Die Eisenbahnen Rußlands und ihre Bedeutung. (Schluß.) — Schicksale und Wanderungen eines deutschen Renegaten in Nordafrika. Von Heinrich Freiherrn v. Maltzan. (Schluß.) — Aus allen Erdtheilen: Das Hinwegschwinden der Neger in den südlichen Staaten von Nordamerika. Hochzeitsfeier und Todtenklage im Libanon. Japanische Gastfreundschaft und Menschenfreundlichkeit. Tod des schwedischen Naturforschers Dr. Munck of Rosenschöld in Paraguay. Skandinavier im Staate Minnesota. Steinkohlen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Australien. Vermischtes.

☞ Vom 17. Band an erscheint der „Globus" viermal im Monat je 2 Bogen. 24 Nummern bilden einen Band. Preis für den Band 3 Thaler.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

[7203—4] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mysterien des Escurial

oder

Vollständige Geschichte des spanischen Königshofes von 1500 bis auf die heutige Zeit

von **Theodor Griesinger.**

Complet in 22 Lieferungen à 4 Ngr. oder 14 kr. rhein.

Verlag von Vogler & Beinhauer in Stuttgart.

Augsburger Industrie-Börse.

Montag den 18 Juli 1870.

[7222] **Das Comité.**

Prämienanleihe der Stadt Mailand von 1866

in Obligationen von 10 Franken.

garantirt durch den gesammten Grundbesitz und die directen und indirecten Steuern der Stadt Mailand.

Ziehungen am: **16 September**, 16 December, 16 März und 16 Juni.

Prämien von: Franken 100,000, 50,000, 30,000, 10,000 2c.

Jede Obligation wird **mindestens** mit 10 Franken zurückbezahlt.

Zu haben bei allen Bank- und Wechselhäusern des In- und Auslandes zum Preise von: Francs 10 = Thlr. 2. 20 Sgr. = fl. 4. 40 kr. = fl. 4. österr. Währ. Silber. (7230—41)

Hôtel de Paris — Frankfurt a. M.

Ich beehre mich hiermit anzuzeigen daß ich das **Hôtel de Paris** dahier heute an Hrn. **Ed. Melchior** käuflich abgetreten habe, und bitte das meinem sel. Gatten so vielseitig geschenkte Vertrauen auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Frankfurt a. M, den 1 Juli 1870.

L. F. Birkenstock, Wittwe.

Auf obige Anzeige höfl. Bezug nehmend, empfehle ich das **Hôtel de Paris** seinen seitherigen zahlreichen Gönnern und Freunden mit der Versicherung daß ich den Ruf und die Ehre des wohlbekannten Hauses mit allen Kräften aufrecht zu erhalten mich bestreben werde. [7218]

Frankfurt a. M., den 1 Juli 1870. **Ed. Melchior.**

Grand Hôtel Palanza-Pallanza am Lago maggiore,

gegenüber den Borromëischen Inseln.

Hiermit habe ich die Ehre allen meinen Landsleuten anzuzeigen daß ich meinen neuen, in dem besten Style gebauten **Gasthof,** in der schönsten Lage an der Simplon- und St. Gotthard-Straße gelegen, aufs bequemste nach deutscher Art eingerichtet, sowohl für Touristen als größte Familien im verflossenen Monat Juni eröffnet habe. Ich werde nicht ermangeln es meinen werthen Gästen recht heimlich und gemüthlich, wie zu Hause, zu machen, und erlaube mir daher sie recht freundlich einzuladen. — Seebäder im Garten des Hôtels. — Sommer- und Winterpension; feste billige Preise.

Georg Seyschab, (H-2801)

[7205—17] vormaliger Mitbesitzer des Hôtel des Isles borromées à **Stresa.**

Epileptische Krämpfe (Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in **Berlin,** jetzt: Louisen-Straße 45. — Bereits über Hundert geheilt. (3348—3503)

Verlag von **Ernst Keil** in **Leipzig.**

Die Schule

und die leiblichen Uebel der Schuljugend.

Ein zeitgemäßes Wort an Eltern und Erzieher im Interesse des Staates, der Gemeinde und Familie.

Von **Gustav Freygang.**

In eleg. Umschlag broschirt Preis 15 Ngr.

Zur Anbahnung einer den Gesundheitsverhältnissen der Schuljugend förderlichen Einrichtung des Schulwesens ist von Seiten der Aerzte durch Wort und Schrift viel Dankenswerthes geschehen. Weniger haben bis jetzt in dieser Beziehung die Pädagogen von Fach sich einen Dank verdient; sie sind nicht darauf bedacht gewesen den Schulbesuch unschädlich für den leiblichen Zustand der Kinder zu machen.

Diesem Uebelstande will das vorliegende Schriftchen abhelfen, indem es den Lehrern bei eingehender Darstellung der körperlichen Gebrechen, welche die Schule möglicherweise herbeiführen kann, die Verpflichtung auflegt die Gesundheit ihrer Schüler, wenigstens so lange dieselben in der Schule sich befinden, zu berücksichtigen.

Die Behandlung dieses Thema's vom Standpunkte des Lehrers ist neu. Das Buch wird daher bei Eltern und Erziehern gute Aufnahme finden. (7193)

Bekanntmachung.

Verkauf ausgeschiedener älterer Acten und Zeitungspapiere betreffend.

Das unterfertigte k. Rentamt versteigert am **Samstag den 23 l. Mts.**
circa 152 Ctr. ältere ausgeschiedene Acten und
„ 2 „ ältere Zeitungen, wovon 116 Ctr. in den Registraturlocalitäten des k. Bezirksgerichts dahier liegen, und dortselbst Vormittags 10 Uhr versteigert werden, während die übrigen 38 Ctr. in den dießamtlichen Localitäten liegen und daselbst unmittelbar nach der vorstehenden Versteigerung zum Verkauf kommen.

Die Steigerungsbedingungen werden am Verkaufstermine selbst bekannt gegeben werden, und wird schon jetzt bemerkt daß die Acten gegen legalen Nachweis zum Einstampf gebracht werden müssen. (7242)

Augsburg, am 13 Juli 1870.

Königl. Stadtrentamt.
Rietzl.

Ein en gros-Geschäft in einer rheinischen Stadt, das hauptsächlich in technischen Artikeln arbeitet, sucht einen Reisenden für Süddeutschland und Tirol, dessen Fähigkeiten hohes Salaire und angenehme Stellung rechtfertigen. Franco-Offerte unter Chiffre **K. 10** befördert die Annoncen-General-Agentur von Rudolf Mosse in Mannheim. (7220—21)

Für die **technische Leitung** und den Betrieb zweier bereits bestehenden, vortheilhaft gelegenen Spiegelglas-Oefen mit Torfgasheizung wird ein in dem Fache durchaus erfahrener

Director gesucht,

welcher sich mit einem Capital von fl. 15,000 bis fl. 20,000 betheiligen, oder die Fabrik für eigene Rechnung in Pacht nehmen könnte. Offerte unter **M. 3087** nimmt die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **München,** Promenadeplatz 6, entgegen. (7223—24]

Todesfalles halber ist in Seeon, nächst dem Chiemsee, ein neues, geschmackvolles, mit passender Einrichtung und allen Bequemlichkeiten versehenes Landhaus sammt hübschem Gärtchen und englischer Anlage zu verkaufen. D. N. pr. Adr. **Th. E., München,** Salz-Str. 20. [7226]

Eine junge Dame,

(Hannoveranerin) welche seit 4 Jahren in einer Familie als Gesellschafterin fungirte und den feinen häuslichen Geschäften vorgestanden hat, wünscht zum 1 October in einer gebildeten Familie eine ähnliche Stellung. Gef. Offerte unter Chiffre **J. T.** durch **Carl Schüßler's Annoncen-Expedition** in **Hannover.** (7130—31)

Une dame française, institutrice, munie de hautes recommandations, désire accompagner une famille, soit au bain de mer, soit ailleurs. S'adresser: *A. v. S.* à Dresde, Struve-Strasse 17 au second. (7219)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 197. Augsburg, Sonnabend, 16 Juli **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 14 Juli. „Unter den Linden" harren große Menschenmassen auf die Rückkehr des Königs, um demselben eine Ovation darzubringen. Der König kommt aber erst morgen.

(*) **Ems**, 14 Juli. Der König wird morgen mittelst Sonderzugs nach Berlin zurückkehren; die Minister Camphausen und Eulenburg sind bereits dahin abgereist. Benedetti ist gestern Nachmittags abgereist.

* **London**, 15 Juli. „Globe" und „Pall-Mall-Gazette" finden die Abweisung der neuesten Forderungen des französischen Botschafters durch den König von Preußen vollständig gerechfertigt.

(*) **Paris**, 14 Juli, Abends. Im gesetzgebenden Körper herrschte ungeheure Bewegung, in den Conferenzsälen lebhafte Unterhaltung. Gegen 4 Uhr sollten die wichtigen Eröffnungen gemacht werden, als man erfuhr daß eine neue chiffrirte Depesche Benedetti's von großem Umfange die Aufschiebung dieser Mittheilungen bis zur Entzifferung der Depesche nöthig gemacht habe. Die Sitzung wurde daraufhin auf morgen Nachmittag 1 Uhr vertagt. Der Kaiser verließ die Tuilerien um 6 Uhr, und kehrte nach St. Cloud zurück. Auf seiner Fahrt wurde er mit lebhaften kriegerischen Ausrufungen begrüßt. Rente 67.

(*) **Paris**, 15 Juli. Morgens. Gestern Abend bewegte sich auf den Boulevards eine ungeheure Menschenmenge. Es gab sich eine sehr kriegerische Stimmung kund. Rente 67. Der „Constitutionnel" constatirt daß Marschall Prim sehr thätig für eine friedliche Lösung bemüht ist. Ebenso machen das spanische Cabinet und der hiesige spanische Botschafter Olózaga alle möglichen Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens. Der „Constitutionnel" bemerkt schließlich daß Spanien anlangend alle Schwierigkeiten geebnet seien.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Der Ursprung der Hohenzollern'schen Candidatur.

Nachdem die Candidatur des Erbprinzen von Hohenzollern aus dem Nebel der ihre dunkeln Umrisse weniger erkennen als nur ahnen ließ, mit so überraschender und von den zunächst Betheiligten gewiß nicht beabsichtigter Plötzlichkeit an das helle Licht der Oeffentlichkeit getreten war, erfuhr man auch bald wer die Unterhandlungen zwischen dem spanischen Ministerpräsidenten und dem Prinzen geleitet hatte. Es war dieß der alte Staatsmann Eusebio von Salazar y Mazarredo, Cortesmitglied für Briviesca in der Provinz Burgos. Ihm ist aber nicht nur die Vermittlung, sondern auch die erste Anregung dieser Candidatur zu verdanken, welche nun seit einer Woche die Welt mit Kriegsgeschrei erfüllt — eine Folge die in solcher übertriebenen Ausdehnung weder von jenem Diplomaten selbst noch von seinem Auftraggeber Prim vorausgesehen werden konnte. Die „Köln. Ztg." ist von spanischer Seite her in Stand gesetzt ein Schriftstück Salazars zu veröffentlichen, worin er unter der Ueberschrift „El Candidato Oficial" die Gründe für seinen Plan zur Lösung der monarchischen Frage auseinandersetzt und die Gegengründe widerlegt, indem er zugleich in Kürze einen Bericht über die von ihm geführten Unterhandlungen einflicht: „Was wir heute mittheilen," sagt das genannte Blatt, „wird zwar von dem Verfasser als Vorwort zu einer vor acht Monaten von ihm herausgegebenen Flugschrift bezeichnet; doch hat das Vorwort unter den gegenwärtigen Umständen mehr Gewicht als das Werkchen selbst. Wir erwähnen noch daß Salazar y Mazarredo nicht etwa der engeren Regierungspartei, den Progressisten und Demokraten angehört, sondern der liberalen Union, deren große Mehrheit bekanntlich dem Herzog von Montpensier die Krone zugedacht hat. Auch erinnern wir uns mehrerer Fälle wo er mit seinen Parteigenossen in den Cortes gegen die Regierung stimmte. Um so geeigneter war er zum Unterhändler für Prim, solange die Unterhandlungen selbst geheim gehalten werden sollten, denn ein Mitglied der Partei Montpensiers konnte, obschon als Diplomat bekannt, wohl fünf Reisen in die Fremde machen, ohne daß man in ihm einen Agenten Prims zur Betreibung einer ausländischen Candidatur argwohnte. Doch lassen wir ihn selbst reden:

„Im Herbst 1869, als die Mehrheit der Cortes eine monarchische Lösung angenommen hatte, veröffentlichte ich ungesäumt eine Flugschrift, die ich heute zum großen Theil nochmals herausgebe, weil die Zeitumstände dieß rechtfertigen. Jene Schrift, der Candidatur des Prinzen Leopold günstig, schloß sich folgerichtig einer andern an, welche im Anfang des Jahrs 1869 ans Licht trat, und worin ich an erster Stelle die Candidatur Dom Fernando's von Portugal befürwortete. Sein Schwiegersohn ist heute der amtliche Candidat, und der Antheil den ich an den zu diesem Zweck geführten Unterhandlungen gehabt, bewegt mich diese Zeilen zu schreiben, welche als Einleitung zu der erwähnten Flugschrift dienen sollen.

Von den Einwürfen welche gegen diese Candidatur erhoben werden, ist keiner alberner als der daß der Prinz ein Enkel Murats sei. Die Prinzessin Marie Antoinette, seine Großmutter, war nicht die Tochter, sondern die Nichte des weiland Königs von Neapel, und der Prinz Leopold ist daher der Urenkel nicht Murats, sondern einer seiner Schwestern. Jene Ehe welche aus Staatsrücksichten hervorgieng, hatte bei ihrer Schließung eine für Spanien günstige Bedeutung; denn mit derselben errichte Deutschland, von dem französischen Cäsar in hundert Schlachten besiegt, so viel daß Murat seine Waffen von denen Napoleons trennte, und im Jahr 1814 an der Seite des verbündeten Europa's focht. Folglich hat jene Verwandtschaft ihren Ursprung in einem diplomatischen Plan welcher Murat, den König von Neapel, zum Bundesgenossen der Deutschen machte, also zum mittelbaren Verbündeten Spaniens, welches für dieselbe Sache kämpfte.

Diejenigen welche die in einem Theil unseres Volkes herrschenden franzosenfeindlichen Gesinnungen wachrufen, bedenken nicht daß der Prinz Leopold auch entfernt mit einem der erlauchtesten Häuser Spaniens verwandt ist, mit der Familie des Herzogs von Frias, durch die Velascos; und sie setzen sich in offenen Widerspruch mit sich selbst, wenn sie ihn zugleich noch deßhalb angreifen

weil er, von preußischer Abstammung, uns Streitigkeiten mit Frankreich zuziehen könnte.

Niemand war es verborgen daß Prinz Leopold bis zu einem gewissen Grade der französischen Regierung wenig genehm sein würde. Und so hielt ich es, als der General Prim die Güte hatte mich mit der zarten Aufgabe zu betrauen die ich ausgerichtet habe, für meine erste Pflicht ihn auf jenen Umstand aufmerksam zu machen, worauf jener nur eine hoch patriotische und klug staatsmännische Antwort gab.

Haben wir uns zuerst an einen preußischen Prinzen gewandt, um die Krone anzubieten? Was hat nicht die ganze französische Presse gesagt, weil Spanien in Lissabon, in Cintra, in Florenz und in Harrow Zurückweisungen erfahren hatte? Wenn wir nun in jenen Versuchen kein Glück gehabt haben, und es bekannt ist daß auf dem Herzog von Montpensier und der Republik ebenfalls das Veto Napoleons ruht: soll deßhalb die September-Errungenschaft zu einer steten Unfertigkeit verurtheilt sein? Was kann Frankreich von einem preußischen Prinzen fürchten der auf dem Throne Spaniens sitzt?

Erstens gehört Don Leopoldo dem katholischen Zweige Preußens an, der schon seit Jahrhunderten von dem evangelischen, welcher jetzt in Berlin herrscht, weit getrennt ist; und es verdient hier Erwähnung daß der amtliche Candidat Spaniens heute der Erbe der Krone Preußens wäre wenn seine Altvordern, welche das Erstgeburtsrecht besaßen, die katholische Religion für die protestantische abgeschworen hätten.

Zweitens, kann denn ein parlamentarischer König sein Land in einen auswärtigen Krieg verwickeln? Hängt von Portugal Brasilien ab, weil auf den beiden Thronen Mitglieder derselben Familie sitzen? Was hat im Jahr 1866 dem entthronten König von Hannover seine Verwandtschaft mit der Königin Victoria genutzt?

Deßgleichen zeigte sich Philipp V nicht sonderlich dankbar gegen Frankreich, welches sich so sehr angestrengt hatte um ihm die Krone Karls II aufs Haupt zu setzen; und es ist überflüssig an Bernadotte, den Thronfolger von Schweden, oder an den schon erwähnten Murat zu erinnern, die im Jahr 1814 gegen ihren alten Herrn und Beschützer Napoleon I kämpften.

Dank ist in der Politik ein leeres Wort; und von der andern Seite betrachtet: was würde denn der Prinz Leopold Preußen zu verdanken haben? Nichts, gar nichts; alles hätte er dem Willen der spanischen Cortes zu verdanken. Die preußische Regierung hat sich in diese Unterhandlung nicht eingemischt, und der König von Preußen war überrascht als ihm der Prinz, welcher volljährig ist, nach Ems seinen endgültigen Entschluß mittheilte, als eine Sache der Höflichkeit (le escribió á Ems su resolucion definitiva como acto de cortesía).

Was des Prinzen eigene Ansichten über jenen Punkt betrifft, so kann ich einen sehr bedeutsamen Ausspruch von ihm anführen, wozu ich ermächtigt bin. Mehr als einmal hat er sich, mit mir im Gespräch über unsere Angelegenheiten, folgender Aeußerung bedient: „Ich weiß nicht wie man in Spanien darüber denkt, aber hier in Deutschland glauben alle die sich mit auswärtiger Politik beschäftigen daß die iberische Halbinsel wegen ihrer geographischen Lage und ihrer besonderen Beschaffenheit nichts gewinnen, wohl aber viel verlieren kann wenn sie an europäischen Verwicklungen theilnimmt. Der Leitstein ihrer Politik muß eine strenge Neutralität sein."

Don Leopoldo würde daher ein spanischer König sein der weder durch sein Auftreten noch durch seine Neigungen unserem mächtigen Nachbar Besorgniß einflößen könnte.

Laßt uns eine kurze Weile Thatkraft beweisen, und die Vernunft wird uns dazu helfen daß bald alle Gefahren entschwinden. Die Heirathen von 1846 legen beredtes Zeugniß von den Verlusten ab welche ein Volk erleiden kann wenn es nicht im gegebenen Augenblick auf der Höhe der Lage steht. Spanien fühlte sich heute vielleicht glücklich unter der Herrschaft Isabellens II, wenn eine kindische Furcht Englands nicht die Vermählung der Königin mit dem Herzog v. Montpensier verhindert hätte.

Was soll ich auf die andern Gemeinplätze erwiedern die gegen den Prinzen Leopold ausgesprengt werden? Man höhnt ihn als einen Bettler, ihn den Erstgebornen eines der reichsten Häuser Europa's; man verspottet ihn als einen Ultramontanen (neo), und er ist ein Katholik aus der Schule der deutschen Bischöfe; man beschuldigt ihn daß er die Protestanten begünstige, während in seinem heimischen Staat die Katholiken zu den Nichtkatholiken in dem Verhältnisse von 62 zu 1 stehen; man wirft ihm vor die Verfassung nicht gelesen zu haben, und er könnte sie in einer Akademie erklären.

In einem Wort: Thorheiten aller Art werden erfunden, um einen Candidaten herabzuwürdigen der in echter Weise die September-Revolution darstellen kann, welche unter dem Rufe: „Nieder mit den Bourbonen!" erhoben wurde. Denn unter den katholischen Prinzen ist er der einzige in dessen Adern kein Bourbonenblut fließt, und er ist überdieß mit einer Infantin von Portugal vermählt.

Ich habe die Befriedigung daß meine beiden Lösungen von der Regierung und von der Mehrheit der Cortes günstig aufgenommen worden sind. Der erste Candidat nahm nicht an; aber das war gewiß nicht meine Schuld, denn ich hatte mit jener Unterhandlung nicht das geringste zu thun. Welchen Erfolg die Candidatur des Prinzen Leopold auch haben wird: ich glaube meinem Vaterland einen Dienst erwiesen zu haben. Als sehr namhafte Männer in Unthätigkeit verharrten, als das Ausland uns vorwarf auf die tiefste Stufe der Erniedrigung hinabgesunken zu sein, weil niemand die Krone des heiligen Ferdinand annehmen mochte, da hat es sich doch gezeigt daß unser Vaterland noch groß genug ist um einen Prinzen von hervorragenden Geistesgaben und aus der königlichen Familie einer der ersten Nationen Europa's zu bewegen daß er sich mit dem Scepter Spaniens schmücke.

Madrid, 8 Juli 1870.

Eusebio de Salazar y Mazarredo."

Die „Köln. Ztg." schließt ihre Mittheilung mit folgenden Sätzen: „Es wird dem Leser nicht entgangen sein auf welche Bemerkung Salazars in der jetzigen Zeitlage das größte Gewicht zu legen ist: daß nämlich Prinz Leopold dem König von Preußen aus Gründen der Höflichkeit seinen endgültigen Entschluß mitgetheilt habe. Salazar y Mazarredo ist Diplomat, der Herzog v. Gramont ist Diplomat; darin stehen also beide gleich. Aber Salazar hat die Angelegenheit von Anfang bis zu Ende geleitet. Gramont hat erst aus Zeitungen und Gerüchten von der Sache erfahren. Wer wird nun wohl besser wissen ob der König von Preußen Theil an der Candidatur hat, der spanische Unterhändler oder der französische Minister des Auswärtigen?"

Deutschland.

Bayern. ⌣ **München,** 14 Juli. Der Gesandte Preußens und des Nordbundes, Frhr. v. Werthern, ließ diesen Mittag im Ständehause den kgl. Minister Grafen v. Bray aus dem Sitzungssaale der Kammer rufen, und conferirte mit demselben dann einige Zeit im Vorzimmer. Da Frhr. v. Werthern den Schluß der Sitzung nicht abwartete, so dürfte es wohl ein sehr eilender Auftrag gewesen sein dessen er sich zu entledigen hatte. — Das Telegramm aus Ems in Betreff der Abfertigung des französischen Gesandten hat nicht geringe Aufregung und in der Geschäftswelt eine wahre Panik hervorgerufen, so daß z. B. österreichische Creditactien, die Mittags an der Börse noch zu 230—236 gehandelt wurden, diesen Nachmittag zu 200 und etwas später sogar zu 190 angeboten waren, ohne Käufer zu finden. Den jedenfalls diplomatischen Bruch zwischen Frankreich und Preußen betrachtet man als vollendete Thatsache.

⊥ **München,** 14 Juli. Schluß des Berichts über die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Abg. Stauffenberg erörtert weiter: er sei der Ansicht man sollte lieber, um zu sparen, eine kleinere Armee aufstellen, die man dann tüchtig schulen könne, als die quantitativ starke des Referenten, welche qualitativ wenig taugen würde. Wenn man jeden Augenblick des Kriegs gewärtig sein müsse, dann müsse man sein Friedensbudget ganz anders einrichten als zu einer Zeit des ewigen Friedens. Trotzdem sei er, nach genauem Studium des vorgelegten Budgets, zu der Ansicht gekommen daß sich immerhin erkleckliches daran sparen ließe, etwa so viel als der Ausschuß im ganzen abgestrichen habe. Die ganz bestimmte Erklärung des Kriegsministers: daß er mit weniger als den verlangten 16 Millionen nicht ausreichen könne, lasse übrigens alle speciellen Anträge als nutzlos erscheinen; diese Erklärung sei ein Ultimatum, und lasse nur die Wahl alles zu bewilligen oder des Rücktritts des Ministers gewärtig zu sein, gleichviel ob viel oder wenig, ob da oder dort gestrichen werde. „Mit dem Budget des Kriegsministers kann ich nicht einverstanden sein, ebensowenig mit dem des Ausschusses; wir brauchten ein auf ganz anderen Grundlagen ausgearbeitetes Budget; das kann aber ein Einzelner nicht herstellen, und so sehe ich mich genöthigt mich lediglich verneinend zu dem vorliegenden zu verhalten." Jörg: vorgestern sei er noch fest entschlossen gewesen in die Debatte nicht einzugreifen; aber die Wendung welche die Debatte gestern genommen, veranlasse ihn das Wort zu ergreifen. Bei der Berathung des neuen Wehrgesetzes sei er mit einer geringen Opposition der Ansicht gewesen daß Bayern eine kleine, gut geschulte und wohldisciplinirte Armee bedürfe. Mit Verwunderung habe er heute vom Frhrn. v. Stauffenberg vernommen daß er diese Ansicht auch theile, denn bei der Berathung der Wehrverfassung habe derselbe sich ganz anders ausgesprochen. Seit jener Zeit, wo man das Wehrgesetz berathen, seien zwei Wahlen vorübergegangen, welche bezeugen daß er mit seinen politischen Freunden damals Recht gehabt. Sie stünden deßhalb in der gegenwärtigen Frage auf einem sehr einfachen Standpunkt, sehr verschieden von denen welche das Wehrverfassungsgesetz gemacht haben. Die Wendung bei der gestrigen Debatte habe ihn lebhaft erinnert an den Moment wo er als Referent den Satz der Adresse zu vertheidigen hatte: „Wir leben in einer Zeit die zu entscheidenden Krisen führt, und wo von europäischen Rechtszuständen kaum mehr die Rede sein kann." Damals habe man ihm diesen Satz sehr übel genommen, sowohl im Ausschuß als in diesem Hause, und man habe ihm vorgeworfen er beunruhige das Land. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Bayerns sei seit jener Zeit auch in andere Hände gelegt. Aber noch an einen andern Satz der Adresse sei er erinnert worden, nämlich an den: „Wir stehen ein für die Integrität der Gränzen wie ein Mann ꝛc." „Man hat gestern schon vom casus fœderis, von Neutralität gesprochen — zur Stunde fehlt für uns noch jeder Anhaltspunkt, und wir wissen nicht ob Krieg, ob Frieden; wir wissen noch weniger welche Fragen auf die Spitze des Schwertes gestellt werden, und wir thäten klug nicht zu hohe Politik zu treiben." Er würde sich nicht erkühnen die Sache so bedenklich darzustellen wie Hr. v. Stauffenberg, denn wenn Napoleon mit Preußen anbinden wolle, dann müsse er einen Punkt finden der die Interessen der Süddeutschen nicht berühre. Er verzweifle noch nicht daß Frankreich friedliche Satisfaction erhalte. Daß aber ein deutscher Fürst aus der blutig-schmutzigen Hand eines Meuterer-Generals ein Kronangebot annehme, und daß der Herr des Norddeutschen Bundes seinen Segen dazu gebe — das

ßien die traurigen Folgen vom Jahr 1866 Seit 3½ Jahren sei es das drittemal daß die europäische Ruhe gestört werde durch einen Allarm zwischen Preußen und Frankreich. Bei Luxemburg sei er nicht in Zweifel gewesen ob das in der Adresse angegebene Princip anwendbar gewesen wäre; damals oder niemals hätte man thun müssen was früher oder später geschehen müsse. „Die spanische Verwickelung kann auf unsere Budgetberathung einen Einfluß nicht üben, wir erklären aus dem Willen und aus der Anschauung des Volks heraus: so und so viel kann das bayerische Volk auf die Armee verwenden, und nicht mehr. Tritt Krieg ein, so wird das Kriegsministerium hervortreten mit einer neuen Rechnung von so und so vielen Millionen, die wir anstandslos bewilligen, und mit diesen Millionen wird es möglich sein unsere gegenwärtige Organisation fortzusetzen. Denn kommt der Krieg, so wird er schnell kommen; und bevor noch diese Militär-Budgetvorlage im anderen Hause berathen ist, werden wir wissen woran wir sind. Nach dem Kriege wird aber auch der Friede kommen, und dann kennt die Staatsregierung unsere Ansicht. Für jetzt können und dürfen wir uns einen weiteren Blick in die Zukunft nicht erlauben. Es wird der gegenwärtige provisorische Zustand nicht immer fortdauern, nach der Katastrophe aber wird vielleicht der erste Artikel eines europäischen Congresses ein Verbot enthalten gegen die gegenwärtige Militärorganisation welche Preußen eingeführt hat, und der alle Völker nachfolgen mußten. Nolite perturbare circulos meos!" Föderer: er sei ganz damit einverstanden das Budget auf die möglichst geringe Summe herabzudrücken, aber nur so daß man die Wehrkraft des Landes nicht schädige. Abg. Dr. Völk ist der Ansicht daß die vom Ausschuß zur Bewilligung vorgeschlagenen 13½ Millionen approximativ ausreichen das Heer im Stand zu halten, ohne dessen Organisation zu untergraben; er enthält sich aber aus den vom Frhrn. v. Stauffenberg schon entwickelten Gründen gleichfalls bestimmte Anträge zu stellen; für die Forderung des Kriegsministers könne er ebenso wenig stimmen wie für die speciellen Ausschußanträge. Man stehe wieder vor einer ernsten Krisis; es solle sich jeder hüten durch Worte die er hier spricht die Lage zu verschlimmern; deßhalb halte er es für unpassend daß jetzt etwaige Bitterkeiten gegen Preußen aufgetischt werden. Es handle sich ja doch gegenwärtig in Wahrheit nicht um die Besetzung des spanischen Throns, sondern um die Eifersucht auf die Constituirung Deutschlands; das Endziel sei die Rheingränze. „Ist das etwa nicht ein casus fœderis? Soll das nicht unser nationales Ehrgefühl entflammen? Und wenn das nicht, so ziehen wir doch mindestens unseren baren Vortheil zu Rathe; denken wir an unsere Pfalz, die auf dem Spiele steht; vergessen wir nicht die Ruinen von Heidelberg!" Abg. Kühlmann: die Hinweisung Jörgs auf Luxemburg sei nicht glücklich gewählt; denn Preußen habe damals namentlich deßhalb sich zurückziehen müssen weil die süddeutschen Staaten, und besonders Bayern, nicht gerüstet waren. (Murren rechts.) Da bei der gegenwärtigen Krisis das Friedensbudget voraussichtlich doch nur auf kurze Zeit gelten werde, so würde er (Redner) gern für unverkürzte Bewilligung der Forderung des Kriegsministers stimmen, wenn er nur sicher wäre daß im nationalen Sinn werde vorgegangen werden. Dafür aber biete ihm derselbe nach den Präcedentien (Annahme des Werdergewehrs statt des Zündnadelgewehrs) keine Gewähr, und deßhalb stimme er dagegen. Nachdem noch Jörg gegen Völk bemerkt hatte: ein deutsches Herz habe auch er; wenn aber die spanische Königsfrage an sein Herz klopfe, so bleibe es ganz kalt, denn mit derselben habe das deutsche Herz nichts zu thun — schloß die Sitzung. Fortsetzung morgen.

Württemberg. **Stuttgart**, 15 Juli. Der „Staats-Anz." bemerkt heute: „Die „Schwäb. Volksztg." vom 14 d. schreibt: „Vor einigen Tagen soll Hr. v. Varnbüler triumphirend ausgerufen haben „„daß man nun bald sehen werde daß seine Ansicht vom casus fœderis die richtige sei."" Er schien geneigt die schwebende Angelegenheit als eine solche zu behandeln welcher Württemberg, selbst im Falle Norddeutschland angegriffen würde, vollkommen fernstehe. Hr. v. Mittnacht und Hr. v. Scheurlen sollen entgegengesetzter Ansicht gewesen sein." Diese Nachrichten der „Schwäb. Volksztg." sind unwahr." — Aus Rom traf, laut dem „D. Volksbl.," die Nachricht ein daß Bischof v. Hefele gleich nach Abhaltung der öffentlichen Sitzung die Stadt verlassen und am 22 oder 23 Juli wieder hier eintreffen wird. Ein würdiger Empfang wird vorbereitet. — Dr. Robert v. Mayer in Heilbronn hat von der Akademie der Wissenschaften in Paris für seine wissenschaftlichen Verdienste den großen Preis Poncelet von 2000 Fr. erhalten.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 14 Juli. Der Großherzog empfieng im Laufe des Nachmittags den k. preußischen Generallieutenant Colomier, welcher von Koblenz dahier eingetroffen war um den Schießübungen der großh. Artillerie bei Forchheim beizuwohnen. Nach 4 Uhr wurde der General zur großh. Tafel gezogen. (K. Z.)

Norddeutscher Bund. **Berlin**, 12 Juli. Bei der gegenwärtigen politischen Lage dürfte die Veröffentlichung eines französischen Actenstücks von Interesse sein das der „Nat.-Ztg." von guter Hand unter Verbürgung der Echtheit zugeht. Es enthält 41 Fragen welche schon vor einiger Zeit von der französischen Regierung ihrer Gesandtschaft in Stuttgart vorgelegt worden sind. Von diesen Fragen, welche sich über die verschiedensten Gegenstände verbreiten, verdienen namentlich die letzten Beachtung, weil sie beweisen daß Frankreich nicht erst seit dem plötzlichen Auftauchen der spanischen Thronfrage einen Krieg mit Preußen ins Auge faßt, und weil daraus hervorgeht zu welchem Gedanken man sich in Betreff der Haltung der Südstaaten im Fall eines Kriegs durch die dortigen Parteikämpfe angeregt findet. Das vollständige Verzeichniß der Fragen ist folgendes:

„1) Wie war die Lage der Parteien in Württemberg vor dem Kriege des Jahres 1866? 2) Welche Aenderungen haben die Ereignisse des Jahres 1866 in diesen Parteien hervorgebracht? 3) Wie stark ist die demokratische Partei? die katholische Partei? die preußische oder Einheitspartei? die conservative Partei? 4) Auf welche Weise suchen die Parteien zu wirken? Welches sind ihre Zeitungen, ihre Führer und ihre bedeutendsten Männer? 5) Welche Partei ist am meisten vorwärts gekommen und hat für die Zukunft die meiste Aussicht auf Erfolg? 6) Was ist die Ansicht der verschiedenen Classen der Gesellschaft? 7) Ist die Dynastie populär? Hat sie eine Partei? Würde man große Anstrengungen machen um sie zu vertheidigen? 8) Welche hauptsächlichen politischen Ereignisse haben sich in Württemberg seit dem Kriege zugetragen? 9) Welches sind die hauptsächlichsten Gesetze die von den Kammern vereinbart wurden? 10) Wie stehen sich seit dem Kriege die Parteien gegenüber in der ersten Kammer? in der zweiten Kammer? 11) Welchen Eindruck haben im Lande hervorgerufen: die Armee-Organisation? die Tabaksteuer? die Salzsteuer? das Anlehen? 12) Was hält man vom neuen Wahlgesetz und vom allgemeinen Wahlrecht? 13) Welchen Einfluß wird es auf die Zukunft des Landes ausüben? 14) Was denkt man über die Armee-Organisation und welchen Erfolg hat sie gehabt? 15) Welches ist die Lage Württembergs bezüglich seiner Industrie und seines Handels? 16) Welchen Einfluß haben die letzten Ereignisse auf Handel und Industrie geübt? 17) Ist seitdem der allgemeine Wohlstand gestiegen? 18) Wie hoch beziffert sich gegenwärtig in Württemberg der Export? der Import? 19) Wie haben sich die Ereignisse von 1866 auf den Geldmarkt geäußert? 20) Das Zollparlament ist das wichtigste Ereigniß dieser zwei Jahre. Was denkt man darüber? Was ist seine Zukunft? 21) Was ist die Ursache der Niederlage der preußischen Partei bei den Zollparlamentswahlen? 22) Warum konnte der Südbund nicht gebildet werden? 23) Woher kommt die Eifersucht welche die Südstaaten spaltet? (divise.) 24) Stehen die materiellen Interessen im Süden der Gründung eines Südbundes entgegen? 25) Sind die Interessen des Südens mit denen des Nordens verknüpft? Können sie davon getrennt werden? Welches sind dieselben? 26) Gibt es nicht auch Bande gemeinschaftlichen Interesses zwischen den Südstaaten und Oesterreich? 27) Könnte nicht eine große Handelsbewegung hergestellt werden zwischen dem Osten und Westen, zwischen Süddeutschland und dem Adriatischen Meer? 28) Welche Politik verfolgt Preußen gegenüber den Südstaaten? 29) Hat es auf die Einigung Deutschlands verzichtet? 30) Warum sucht Oesterreich seinen alten Einfluß im Süden Deutschlands nicht wiederzugewinnen? 31) Welches ist die jetzige Politik der württembergischen Regierung? Ihre Haltung den verschiedenen Parteien gegenüber? Preußen gegenüber? Oesterreich gegenüber? 32) Bedauert sie das mit Preußen abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß? 33) Würde sie im Kriegsfall mit Preußen gehen? 34) Im Fall eines Kriegs mit Preußen würde Frankreich Bundesgenossen im Süden finden? 35) Wie ist der Geist der württembergischen Armee? 36) Warum sucht die württembergische Regierung ihre Armee immer mehr zu verpreußen? (prussianiser!) 37) Will die Regierung den Eintritt in den Nordbund? 38) Welches sind die politischen Ansichten und die Tendenzen der hauptsächlichsten Mitglieder des Cabinets? 39) Welchen Einfluß hat die Königin Olga auf die Politik? 40) Unterstützt Rußland Württemberg? 41) Kann die gegenwärtige Lage von Dauer sein, und welche Vermuthungen kann man für die Zukunft anstellen?"

Verschiedene der vorstehenden Fragen, z. B. Nr. 28, 29, 30, scheinen keineswegs für die Echtheit des Schriftstückes zu sprechen.

± **Berlin**, 13 Juli. Schon während der letzten Tage hatte hier die Ansicht sehr viele Anhänger gefunden daß die spanische Thronfrage für die französischen Minister nur ein Aushängeschild gewesen sei, daß man in Paris den Krieg um jeden Preis wolle, und nach eventueller Beilegung der spanischen Frage um andere Anlässe zum Bruche nicht verlegen sein werde. Officiöse französische Organe, wie der „Moniteur," hatten selbst jene Ansicht zuerst ausgesprochen, dem Hrn. E. Ollivier waren verschiedene Aeußerungen in gleichem Sinn in den Mund gelegt, und zuletzt fiengen auch schon die diesseitigen Officiösen an von Hintergedanken Frankreichs bei seinem Eifer für die spanische Frage zu reden. Es wird sich nun bald zeigen ob es den Franzosen wirklich nur um die Beseitigung der Hohenzollern-Candidatur, oder ob es ihnen um einen Conflict um jeden Preis zu thun war, und ob namentlich die Parteigänger der kriegerischen Politik den Muth haben werden die Maske der gekränkten nationalen Ehre abzuwerfen und die Buschklepper herauszukehren. Ich möchte das letztere bezweifeln, obwohl im gesetzgebenden Körper gestern mit der Interpellation Duvernois gewissermaßen ein Versuch gemacht worden ist Hrn. v. Gramont zu weiteren Reclamationen an Preußen zu ermuthigen. So dilettantenhafte Ansichten die französischen Minister von den Aufgaben hochgestellter Staatsmänner haben mögen — und sie haben dieß in ihrer Behandlung der spanischen Thronfrage reichlich bewiesen — so können sie sich doch unmöglich darüber täuschen daß sie mit dem Anzetteln eines neuen Conflicts eine so allgemeine Empörung des Rechtsgefühls in ganz Europa gegen sich heraufbeschwören würden, daß alle Spahis, Zephyrs und Turcos der algerischen Armee nichts dagegen auszurichten vermöchten. Nach der „Prov.-Corr." war der Bundeskanzler eben daran sich einer Karls-

bader Cur zu unterziehen, als der Ruf des Königs ihn zu einer Reise nach Ems aufforderte. Graf Bismarck unterbrach sofort seine Cur, und kam gestern nach Berlin. Die mittlerweile eingetroffenen Nachrichten veranlaßten ihn aber die weitere Fahrt nach Ems aufzuschieben, und beim König um die Genehmigung zur Rückkehr nach Varzin nachzusuchen. An Stelle Bismarcks ist gestern Abends der Minister des Innern, Graf Eulenburg, nach Ems gereist, doch dürfte es kaum nothwendig sein zu erwähnen daß „an Stelle" hier keineswegs so viel bedeuten kann wie in Vertretung. Der Monarch wird eben gewünscht haben daß in der gegenwärtigen bewegten Zeit wenigstens einer von den Ministern in seiner Nähe verweile. — Wenn der Friede erhalten bleibt, soll die Feier am 3 Aug., dem 100. Jahrestag der Geburt Friedrich Wilhelms III, ganz nach dem ursprünglichen Programm stattfinden. Die „Prov. Corr." gedenkt dieser Feier heut in einem kleinen Aufsatz, in welchem u. a. gesagt ist: auch die Bevölkerung der neuen Provinzen werde die Erlaubniß (!) zur Betheiligung am Fest erhalten, wenn auch jene Provinzen unter Friedrich Wilhelm III noch nicht zum preußischen Staat gehörten. Nach den Erfahrungen welche man hinsichtlich des Enthusiasmus der Bevölkerungen für die August-Feier bereits zu machen Gelegenheit hatte, wäre es vielleicht angemessener in minder hochtrabenden Ausdrücken von der Betheiligung der neuen Provinzen zu reden. Man sollte sich doch erst überzeugen ob sie von der zugesicherten Erlaubniß werden Gebrauch machen wollen.

(—) **Berlin**, 14 Juli. Officiöse Preßagenten bestreiten jeden Zusammenhang zwischen der im April angetretenen Reise des geh. Legationsraths v. Keudell und der um jene Zeit aufs Tapet gebrachten Hohenzollern'schen Throncandidatur. Angesichts der von den Franzosen mit einer beispiellosen Verschlagenheit versuchten Ausbeutung der Hohenzollern'schen Candidatur für ihre kriegerischen Gelüste kann ich mich nicht veranlaßt finden jenen Widerspruch anzufechten, zumal ich nur auf die Wahrscheinlichkeit des fraglichen Zusammenhangs hingewiesen, keineswegs aber diesen als positiv hingestellt habe. Dieses bei der gegenwärtigen Sachlage rein untergeordnete Moment würde ich auch nicht weiter berühren, wenn nicht die in Rede stehenden Agenten meine auf die Autorität der „Kreuzztg.", der „N. A. Ztg." und des „Staats-Anzeigers" hin gemachten thatsächlichen Angaben für unwahr erklärt, und auf die Grundlage einer Entstellung derselben die schnöde Anklage gegen mich gepfropft hätten daß ich auf der Seite der Feinde Preußens stehe, weil von mir behauptet worden sei: Hr. v. Keudell habe das südliche Europa bereist, und auf diese Weise die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern in Anregung gebracht, während jener Herr, lange vor dem Besuche des Fürsten von Hohenzollern in Berlin, nach Wiesbaden und von dort nach Nizza und dem Genfer See abgefahren sei. In Wirklichkeit habe ich jedoch nur, gestützt auf die Meldungen der obenerwähnten Blätter, von der am 22 April erfolgten Abreise des Hrn. v. Keudell nach Wiesbaden und dem südlichen Europa gesprochen, demselben aber keineswegs unterstellt die Anregung zu der Hohenzollern'schen Candidatur gegeben zu haben, und am wenigsten konnte es mir beifallen „Preußen die Schuld an dem drohenden Conflicte beizumessen," da es doch auf flacher Hand liegt daß es dem Tuilerien-Cabinet gar nicht um die Beseitigung dieser Candidatur, sondern nur darum zu thun war aus derselben mit aller Gewalt einen Kriegsfall herauszudrechseln. Könnte darüber noch ein Zweifel bestehen, so müßte ihn die Thatsache gründlich beseitigen daß Frankreich trotz des freiwilligen, lediglich von nationalen Gesinnungen eingegebenen Verzichts des Erbprinzen Leopold auf die spanische Throncandidatur diesen Fall nicht als erledigt betrachten will, sondern unserem König und unserer Regierung Demüthigungen zumuthet, auf welche das in seinen innersten Gefühlen mächtig empörte deutsche Volk schon die einzig mögliche Antwort geben wird. Im Publicum wie in den Regierungskreisen vertraut man fest darauf daß die süddeutschen Staaten, gegenüber dem frevelhaften Spiel welches die Franzosen gegenwärtig mit der Ehre und Würde des deutschen Volks zu treiben versuchen, bei ausbrechendem Conflict treu zu Preußen halten und ihr Schicksal mit dem seinigen verknüpfen werden. Aus Karlsruhe, München und Darmstadt liegen in dieser Beziehung auch bereits sehr befriedigende Erklärungen vor, und wenn auch die Antwort welche der württembergische Minister v. Varnbüler auf die bekannte Darstellung unseres auswärtigen Amtes gegeben hat sich in Wendungen ergeht die eine schwankende Haltung der württembergischen Regierung verrathen, so ist doch nach den Berichten unseres Gesandten in Stuttgart, des Frhrn. v. Rosenberg, zu erwarten daß die Regierung Württembergs durch die Macht der öffentlichen Meinung in Deutschland schließlich auf den Pfad der nationalen Ehre geführt werden wird. (S. Stuttgart.) Mit Rücksicht auf die unausbleiblich scheinenden schlimmen Eventualitäten hat auch die Regierung von einer Auflösung des Abgeordnetenhauses Abstand genommen, in dessen Patriotismus und Hingebung sie eine kräftige Stütze in dem Kampf um unsere bedrohte Ehre und um die Integrität Deutschlands finden wird.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 14 Juli. Eine officiöse Meldung der „Karlsr. Ztg." sagt: die päpstliche Curie sei diesseits ausdrücklich verständigt — einfach verständigt — worden daß am Tage nach der Proclamirung der Unfehlbarkeit Oesterreich das ganze Concordat als null und nichtig erklären, und das Placetum regium wiederherstellen werde. Eine Aeußerung der Curie auf diese Verständigung sei weder erwartet, noch verlangt, noch erfolgt. — Die Wiener Blätter stehen offenbar unter dem doppelten Eindruck der beruhigenden Pariser Meldung von gestern und der sehr ernsten Emser Nachricht von heute. Sie stimmen sämmtlich darin überein daß die Lage aufs höchste gespannt ist; während aber die „Presse" ihr Abendblatt mit den Worten einleitet: „Die große Tagesfrage ist so gut wie entschieden: der Krieg scheint unvermeidlich," will die „N. Fr. Pr." noch nicht an aller Friedenshoffnung verzweifeln. Sie gibt zu bedenken daß Napoleon sich wohl überlegt haben werde wie ungleich weniger vortheilhaft für ihn ein Krieg sein müsse bei welchem das Nationalgefühl der Deutschen ins Spiel käme, was, solange es sich bloß um die spanische Throncandidatur handelte, nicht der Fall gewesen.

„Mainz und der Rhein — das sind keine dynastischen, sondern — deutsche Lebensfragen. Mit einem Eroberungsplan wird und kann Napoleon III nicht hervortreten, ohne das ganze deutsche Volk gegen sich unter Waffen zu rufen. Kann er keinen neuen Vorwand zum Kriege finden der den Krieg in Deutschland unpopulär macht, so wird er vielleicht vor dem Licht zurückschrecken in welchem er sich dann zeigte. Denn dann müßte ganz Europa wer der Störenfried und Friedensbrecher ist, und gegen wen sich sein Groll zu wenden hätte. Sollte der Friede erhalten bleiben, dann verdanken wir ihn der Erwägung dieses Umstandes in den Tuilerien. Ein Krieg in dem Preußen die Erinnerungen von 1813 wachrufen kann ist ein ander Ding als ein Kampf um das Avancement eines Hohenzollern auf den spanischen Thron."

Die drohende Weltlage ist — wie schon telegraphisch angekündigt — auch im ungarischen Reichstag Anlaß zu zwei Interpellationen geworden. Zuerst betonte Graf Theodor Csaky die Nothwendigkeit daß die ungarisch-österreichische Monarchie streng neutral bleibe, und wünschte vom Ministerpräsidenten Aufklärung über die Politik welche der Reichskanzler unter den gegenwärtigen Verhältnissen einzuhalten beabsichtige. Der andere Interpellant, Eduard Horn, warf, unter Hinweis auf das Gerücht daß zwischen Oesterreich und Frankreich schon ein Uebereinkommen getroffen sei, die Frage auf: ob nicht Ungarn selbst über seine Haltung zu bestimmen habe?

Wohl sei es ein Recht des Monarchen Krieg zu beginnen und Frieden zu schließen, doch werde dieß in neuerer Zeit nicht buchstäblich genommen, und selten ein Krieg ohne Zustimmung des betreffenden Landes begonnen. Er wisse wohl daß die internationalen Fragen nur vor den Delegationen berathen werden können, bei der Dringlichkeit der Angelegenheit müsse er jedoch den Ministerpräsidenten fragen: „Was weiß die ungarische Regierung von jener Uebereinkunft die zwischen den Höfen von Wien und Paris entweder schon abgeschlossen wurde, oder noch im Stadium der Unterhandlung steht? In welcher Proportion nimmt die ungarische Regierung auf die politischen Entschließungen der Wiener Regierung Einfluß? Welche Garantien besitzt unsere Regierung dafür daß unser Gut und Blut ohne Wissen und Einwilligung des Reichstags nicht aufs Spiel gesetzt werde?"

Schweiz.

Graubünden, im Juli. Graubünden ist wohl der einzige Kanton in der Schweiz, vielleicht das einzige Land in Europa, wo man nicht weiß welche und wie viele politische Gemeinden den Staatsverband bilden. An sehr verschiedenen Orten bestehen Gemeinden oder Nachbarschaften von welchen man nicht weiß ob sie eine oder mehrere politische Gemeinden sind, in welchen diese Verhältnisse nicht genau bestimmt ausgeschieden und festgestellt sind. Besondere Streitfragen darüber sind in neuerer Zeit in Ballandas mit umliegenden Gemeinden und in Luzein mit Pany und Buchen entstanden. In Schams herrscht ein ähnliches Verhältniß, in Filisur ebenso gegenüber Jenisberg; ähnlich ist es an anderen Orten. Die Zahl der politischen Gemeinden wächst, die Kräfte zersplitternd, auf Rechnung und zum Schaden der guten Ordnung. Der kleine Rath schlug nun kürzlich vor die Sache von der Standescommission zu gesetzlicher Regulirung auf 1871 berathen und begutachten zu lassen und den kleinen Rath zu beauftragen mit Bezug auf Heimathschriften diejenigen Gemeinden die bisher dießfalls als selbständige politische Gemeinden handelten, als solche einstweilen anzuerkennen. Dieser Antrag wurde einstimmig vom großen Rath angenommen. (Bünd. Tagbl.)

Großbritannien.

London, 13 Juli.

Der bereits früher angemeldete Besuch der Königin im stehenden Lager von Aldershot und die hiemit verbundene Parade waren vom schönsten Wetter begünstigt. Den Hin- und Rückweg legte die Königin zu Wagen zurück. Der Hof, welcher erst seit drei Wochen aus den schottischen

Hochlanden zurück ist, trifft bereits Anstalten Windsor wieder zu verlassen und nach der Insel Wight überzusiedeln.

Die Abdankung Hrn. Reeds, des Oberschiffbaumeisters der englischen Marine, bestätigt sich. Ein vor wenigen Tagen umlaufendes Gerücht, daß derselbe einen Posten in der Norddeutschen Bundesmarine angenommen habe, wird durch die Ankündigung von seinem Eintritt als Theilhaber in die Firma Sir Joseph Whitworth u. Comp., Manchester, widerlegt.

In seiner Morgensitzung hatte das Unterhaus sich gestern mit den vom Hause der Lords herübergekommenen Amendements zur irischen Landbill zu beschäftigen. Hr. Gladstone bemerkte zur Einleitung daß die Regierung im wesentlichen bereit sei diesen Amendements zuzustimmen, mit Ausnahme einiger wenigen, die er namentlich aufzählte. Theils mit, theils ohne Modificationen wurden sodann in der Specialdebatte zwei dieser Amendements verworfen, zwei andere angenommen. — In der Abendsitzung brachte Hr. Mundella das Trucksystem zur Sprache, d. h. den Gebrauch die Arbeiter mit Waaren statt mit Baargeld zu bezahlen, wie derselbe namentlich in den Kohlen- und Eisenbezirken herrscht. Redner entwarf eine Schilderung der Mißbräuche dieses Systems und beantragte Einsetzung einer Untersuchungscommission, zog jedoch nach einigem Debattiren den Antrag zurück, nachdem Hr. Bruce, der Staatssecretär des Innern, versprochen hatte der Sache, wenn auch in minder formeller Weise, seine Aufmerksamkeit zu schenken. Noch kam die neulich erwähnte Bill über Partei-Aufzüge in Irland aufs Tapet, aber nur um nach einer Abstimmung von 121 gegen 46 Stimmen wieder zu verschwinden. Endlich ward noch die Clerical Disabilities-Bill mit 95 gegen 18 Stimmen zum zweitenmal gelesen, und wurden die Amendements der Lords zur Landbill ohne wesentlichen Widerstand vollends angenommen. Schluß 2 Uhr Morgens.

Der Unterhaussitz für Rochester ist durch das Ableben Hrn. John Kinglake's leer geworden. Der Verstorbene war ein fortgeschrittener Liberaler, war Jurist von Profession und seit langen Jahren Stadtsyndicus von Bristol.

Die neulich verbreitete Nachricht daß Lord Schomberg Kerr, der seinem verstorbenen Bruder dem Marquis v. Lothian im Oberhaus nachfolgte, katholischer Confession sei, wird von dem „Globe" als falsch zurückgewiesen. Lord Kerr gehört der englischen Kirche an.

Lancashire ist ganz unerwarteter Weise von einem Wolkenbruch heimgesucht worden, welcher mehrere Personen getödtet und sonst an Leib und Eigenthum großen Schaden angerichtet hat. Stellenweise stand das Wasser sieben Fuß hoch. Mehrere ziemlich starke Gebäude wurden weggeschwemmt, zwei Kohlengruben unter Wasser gesetzt, und überhaupt ein Schaden angerichtet den man zur Stunde noch nicht genau abzuschätzen vermag, der sich aber auf mehr als 100,000 Pf. St. belaufen wird.

Ein eigenthümlicher Rechtsfall wird aus Manchester gemeldet. Ein wegen eines unbedeutenden Vergehens zur Haft gebrachtes Individuum wurde im Gefängniß von dem dienstthuenden Polizeibeamten eines Theils seiner Baarschaft beraubt. Das Gericht nahm diesen Fall sehr ernst, und verurtheilte den Angeklagten zu 15 Monaten Zwangsarbeit.

Das gestrige Jahresfest der Orangisten in Irland ist, laut Telegramm, ohne die befürchteten Unruhen verlaufen, obgleich z. B. in Lisburne, Provinz Ulster, 30,000 Personen versammelt waren.

Die französisch-preußische Verwicklung hat auf die Bewegungen des Norddeutschen Panzergeschwaders bis jetzt keinen Einfluß geübt. Wie vorher bestimmt, haben die Panzerschiffe „Kronprinz," „Friedrich Karl," „Prinz Adalbert" und „König Wilhelm," unter dem Commando des Bundesadmirals Prinzen Adalbert von Preußen, gestern Nachmittags um 3 Uhr die Anker gelichtet, und sind nach Madeira, via Fayal, in See gegangen.

Die Nachricht von der Entsagung des Prinzen Leopold hat die Furcht vor weitern Verwicklungen nicht ganz beschwichtigt. Man verhehlt sich nicht daß Frankreichs Forderungen ihre Spitze gegen Preußen und nicht mehr gegen Spanien kehren, und es scheint doch endlich die Erkenntniß allgemeiner zu werden auf welcher Seite die Herausforderung liegt. Die Times sieht auf Grundlage der neuesten Telegramme die Sachlage so an daß Frankreich vom König von Preußen verlange: er solle die Candidatur Leopolds sowohl als Haupt der Hohenzollern'schen Familie wie als Staatsoberhaupt verbieten, und daß der König entweder beides oder wenigstens das letztere verweigere. „Frankreich und Preußen," bemerkt hiezu das Blatt, „haben die Angelegenheit bisher in Händen gehabt, ohne daß sich andere Mächte einmischten. Wir harren noch des Ergebnisses der Vermittlung, welche nach Lord Granville England im Verein mit Italien, Oesterreich und vielleicht auch Rußland angeboten hat. Der wirkliche Streitpunkt würde in der Schätzung leidenschaftsloser Richter niemals einen Kriegsgrund ausmachen. Es könnte nichts übermüthigeres, frevelhafteres und schändlicheres geben als der Ausbruch eines Krieges aus solchen Gründen." „Wir hören," schließt das Cityblatt, „endlose Declamationen über die „zarte Empfindlichkeit" des französischen Volkes, über seine Bereitwilligkeit zu jedem Opfer wenn die Ehre auf dem Spiele stehe, und wir glauben gern daß ein jeder Franzose die Ehre seines Vaterlandes hochschätzt. Aber wir bezweifeln daß die Masse des Volkes in den ländlichen und gewerblichen Bezirken so ruhmestrunken ist wie einige Schriftsteller es uns glauben machen wollen. Möge das zweite Kaiserreich nicht in die Täuschungen des ersten verfallen, möge es nicht die Feder hinzulegen die dem Kamel den Rücken bricht. Der Herrscher der sich mit dem Namen eines Bauernkaisers brüstet, sollte sich wohl vergewissern, ehe er an den Rhein marschirt, ob es die acht Millionen seiner Stimmgeber so sehr gelüstet Rache für Sadowa zu nehmen, wie die paar hundert politischen Schreier auf den Boulevards. Wenn er wirklich das Gefühl der Massen kennte, so würde er ihnen nicht nur die Schrecken eines Kriegs, sondern auch die drückende Last eines bewaffneten Friedens ersparen." Daily News, viel entschiedener, nennt die Schuldigen mit Namen, was die Times noch immer umgeht. „Wenn nicht weisere Rathschläge noch die Oberhand behalten, so ruht auf dem Kaiser der Franzosen und seinen Ministern die Blutschuld des verruchtesten und grundlosesten Kriegs den die Geschichte verzeichnet." Weiterhin weist Daily News die Widersprüche in dem Auftreten Frankreichs nach. Der Herzog v. Gramont verlas gleich von Anfang an „ein überlegtes Ultimatum an eine fremde Macht die an der Sache gar nicht betheiligt war, und richtete an einen Nachbar eine drohende Botschaft die auf rein eingebildeten Beschwerden beruhte. Das die Vorsicht und Umsicht eines Ministers des Auswärtigen. Nun seine Correctheit: Am Montag erklärte Gramont dem gesetzgebenden Körper daß alle darum befragten Cabinete die „Berechtigung der französischen Beschwerden" anzuerkennen schienen. Nun weiß aber alle Welt aus Lord Granville's Mittheilung im Oberhause daß das englische Cabinet nichts derart gethan hat, daß Lord Granville .... vielmehr sich weigerte alle Ansichten des Hrn v. Lavalette anzunehmen, und das Urtheil der englischen Regierung vorbehielt.... Auch weiß alle Welt daß Lord Granville sein Bedauern über die starke Sprache der französischen Regierung ausdrückte."

Frankreich.

Paris, 13 Juli.

Wie wenig man heute noch an die plötzliche kriegerische Wendung des Conflictes mit Preußen glaubte, zeigt folgende Aeußerung des „J. des Débats," die zugleich als eine schneidende Kritik der französischen Provocationen am Vorabend des Kriegs notirt zu werden verdient:

„Endlich — wir hoffen es wenigstens — sind wir aus der Krisis herausgetreten die gestern noch zu einem blutigen Kriege führen zu müssen schien. Noch einmal hat die gesunde Vernunft über die entfesselten Leidenschaften den Sieg davon getragen. Ganz Frankreich, ganz Europa wird dieser Lösung Beifall zollen, die keinen Tropfen Bluts gekostet hat, und erzielt worden ist ohne irgendeiner der in diesem Conflict betheiligten Mächte eine Demüthigung aufzuerlegen. Wir hoffen, die Regierung werde sich nicht durch das Geschrei der extremen Parteien fortreißen lassen, die, in einem zu leicht begreiflichen Interesse, sie zum Verlassen ihres Standpunkts drängen zu wollen scheinen auf welchen sie sich von allem Anfang an gestellt hatte, und andere Fragen aufs Tapet zu bringen als die spanische Throncandidatur eines preußischen Prinzen. Ihrem Drucke nachgeben, hieße in den Augen Europa's die Rolle eines Herausforderers übernehmen, und erklären daß das Kaiserreich der Krieg ist. Nichts wäre weniger geeignet die Dynastie zu befestigen, denn das Frankreich des 19. Jahrhunderts hat besseres zu thun als mit seinen mächtigsten Nachbarn ungerechte Händel anzuzetteln, und sich mit der Beute seines schwächsten Nachbarn zu bereichern. Diese ebenso unkluge als wenig ehrenhafte Politik hat heutzutage bei uns keine Anhänger mehr, und selbst diejenigen die am meisten geneigt wären ihr am Tage nach einem großen Sieg ihren Beifall zu spenden, würden später die Tollheit und Unsittlichkeit derselben empfinden, wenn die Besiegten, nachdem sie sich ein wenig von ihrer Niederlage erholt, ihrerseits suchen würden Vergeltung zu üben, und sich gegen uns mit allen den Völkern zu verbinden die sich durch unsern Stolz gekränkt oder durch unsern Ehrgeiz bedroht fühlen. Zudem muß man eingestehen daß nichts geeigneter war schon jetzt das Uebelwollen des übrigen Europa gegen uns zu erregen als die Sprache eines gewissen Theils unserer Blätter. Eben heut erklärt die „M. Post:" daß England, „selbst wenn es neutral bleiben sollte, nicht mit gleichgültigem Auge die Lage Belgiens betrachten könnte." Wer trägt die Schuld wenn die Engländer, die doch sonst wenig geneigt sind sich über die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Preußen zu erhitzen, bereits in Unruhe gerathen über die Ereignisse welche sich an den Ufern des Rheins vorzubereiten scheinen oder schienen? Wer anders, als diese mehr kriegerischen als gewissenhaften Blätter, die seit acht Tagen einen Streit zwischen Frankreich und Belgien anzufachen bemüht sind, und nach einem Vorwand suchen uns auf Kosten unserer nördlichen Nachbarn abzurunden, da diese leichter zu berauben sind als die östlichen! Welche Empfindungen muß uns diese Politik von Wegelagerern einflößen? Glücklicherweise scheinen alle Schwierigkeiten in diesem Augenblick gehoben zu sein, und die Liebhaber von Kämpfen und Eroberungen werden, so hoffen wir, von neuem zum Stillschweigen verurtheilt sein, trotz des lebhaften Wunsches den sie zu hegen scheinen in der Kammer kriegerische Discussionen anzuregen. Wann aber werden sie begreifen daß jeder neue Ausbruch ihrer kriegerischen Beredsamkeit nur dazu dienen wird Europa's Sympathien für uns zu vermindern, und uns in den Augen der Völker verdächtig zu machen, mit denen als gute und loyale Nachbarn zu leben unser höchstes Interesse sein sollte?"

Die Depesche des Fürsten Anton von Hohenzollern war am Hrn. Olózaga, den spanischen Botschafter, gerichtet. Sie lautet wörtlich wie folgt:

„Ich mache es mir zur Pflicht Ihnen die wörtliche Copie eines Telegramms zugehen zu lassen, das ich so eben an den Marschall Prim nach Madrid gesandt: Gegenüber den Verwicklungen welche durch die Candidatur meines Sohnes Leopold entstanden — Verwicklungen die nothwendigerweise einen gewissen Einfluß auf die Cortes ausüben müssen, so daß ein Votum derselben nicht wohl

ohne die Mitwirkung von Elementen möglich wäre welche der Person um die es sich handelt durchaus fremd sind, trete ich im Namen meines Sohnes von der Candidatur auf den spanischen Thron zurück. Schloß Sigmaringen, 12 Juli, 11 Uhr 28 Minuten. Anton Hohenzollern."

Im Senat machte heute Hr. v. Gramont um halb 4 Uhr dieselben Erklärungen wie im gesetzgebenden Körper. Seine Worte wurden hier sehr kalt aufgenommen. Er wünschte daß mit Rücksicht auf die Tagesordnung des andern Hauses hier über die Interpellation Brenier künftigen Samstag verhandelt werde. Dieß erregt indeß allgemeinen Widerspruch, und man beschließt die Sitzung vom künftigen Freitag lieber auf 1 Uhr anzuberaumen, so daß in beiden Häusern über die auswärtige Frage an demselben Tage verhandelt werden wird.

Im gesetzgebenden Körper wurden gestern die letzten Capitel des Budgets des Ministeriums des Innern erledigt. Einige Posten wurden im Einverständniß mit der Regierung um unerhebliche Beträge reducirt. Eine größere Debatte entspann sich nur über das Amendement Pelletans auf Streichung der geheimen Fonds, welche in Höhe von zwei Millionen angesetzt sind. Pelletan wiederholt seine alljährlichen Klagen über die unsittliche Verwendung dieser Fonds, welche lediglich dazu dienten politische Spione zu bezahlen und heranzuziehen, die Presse zu fälschen u. s. w. Die Minister Chevandier de Valdrôme und Segris machten aus der Bewilligung dieses Postens eine Vertrauensfrage, wogegen Bethmont im Hinblick auf die politische Lage des Augenblicks als einen Gewissenszwang protestirte. Im Laufe der Discussion modificirt Pelletan seinen Antrag dahin: daß die geheimen Fonds auf eine Million herabgesetzt würden, und daß alljährlich die Budget-Commission drei ihrer Mitglieder ernenne, welche die Verwendung jener Fonds zu verificiren hätten. Die Regierung erhält ihre Opposition auch gegen diesen Antrag aufrecht, und derselbe wird mit 191 gegen 44 Stimmen abgelehnt. Bevor die Kammer in die Debatte über die geheimen Fonds eintrat, richtet Picard neuerdings die Anfrage an die Regierung: ob sie keine Mittheilungen zu machen habe. Die verneinende Antwort des Ministers des Innern befremdet Hrn. Picard um so mehr, als er privatim in Erfahrung gebracht hat daß wichtige, wenn auch noch nicht entscheidende, Depeschen eingegangen seien. Zum Schluß der Sitzung kündigt Guyot-Montpayroux an daß er im Verein mit mehreren Collegen in der heutigen Sitzung alles thun werde um die Regierung zu Erklärungen zu zwingen.

In der „Cloche" gibt nach längerm Schweigen Henri Rochefort wieder ein Lebenszeichen in folgendem Brief an die Wähler des ersten Bezirks des Seine-Departements:

„Theure Wähler! Ich weiß nicht genau was von den letzten Aufschneidereien des Ministeriums zu glauben ist, und was nicht; aber wenn ich zur Zeit der kriegerischen Erklärung der Regierung meinen Platz als Abgeordneter inne gehabt hätte, so hätte ich gewiß gegen dieses nicht zu vertheidigende Recht protestirt welches die executive Gewalt sich anmaßt, noch eine neue Plage auf unser schon von Hungersnoth bedrohtes Vaterland loszulassen. Der dynastische Conflict welcher gegenwärtig die Geschäfte und die Gewissen beunruhigt, ist die schrecklichste Verurtheilung des monarchischen Princips. Wenn die Regierung, statt die auf das französische Gebiet geflüchteten spanischen Republicaner auszuweisen, die Einführung der Republik in Spanien begünstigt hätte, so hätten wir jetzt nicht einen König umzustürzen, dessen Entthronung vielleicht Ströme Blutes und jahrelanges Elend kosten wird. Wir hätten ebensowenig zu fürchten daß plötzlich jene unterirdischen Allianzen sich gegen uns aufrichten könnten, deren Anstiften mit der Ehrlichkeit der republicanischen Einrichtungen unvereinbar ist. Und gerade den Augenblick da die Interessen aller Völker sich verschmelzen und solidarisiren, da die Arbeitenden von einem Ende Europa's zum andern sich suchen, um sich ohne Unterschied der Sprache und Nation gegen jene andere Plage, die da „Capital" heißt, zu verbünden — gerade diesen Augenblick wählt man um mit der Kugelspritze diejenigen auseinanderzutreiben die nur verlangen sich zu vereinigen. Jeder Krieg der nicht streng die Vertheidigung der Gränzen zum Zweck hat, ist nichts als eine Reihe von Mordthaten. Das Reich Karls V wieder herzustellen, das Reich Napoleons I wieder aufzurichten, das sind schöne Träume für Souveräne; aber wir die wir wissen was die Souveräne uns kosten, wissen auch was ihre Träume uns eintragen. Dieß, theure Wähler, hätte ich im gesetzgebenden Körper gesagt oder vielmehr zu sagen gesucht; denn meine Stimme wäre, wie gewöhnlich, von dem Gelächter und dem Geschrei der Mehrheit, die einen Abgeordneten nach Sainte-Pélagie geschickt hat, übertäubt worden. Aber hier oder anderwärts wende ich mich nur an euch, die ihr die Zukunft der Völker nicht in ihrer Ausrottung sucht, und die ihr jetzt leider wißt wie viel jene gekrönten Menschenfreunde werth sind welche die Vernichtung der Armen für die Ausrottung des Pauperismus halten. Sainte Pélagie, 11 Juli 1870.

Henri Rochefort."

Der letzte Satz geht an die Adresse des Kaisers, welcher in jungen Jahren eine Abhandlung über die „Extinction du paupérisme" geschrieben hat. Daß Rochefort zweimal Sainte-Pélagie schreibt statt Pélagie, wird von den zahlreichen Hansnarren seiner Partei gewiß sehr übel vermerkt werden.

Italien.

= **Rom,** 11 Juli. In der Concilsaula wurde der Deputationsbericht über sechsundneunzig Amendements bezüglich des vierten Capitels des Schema's mitgetheilt, das speciell über die Unfehlbarkeit des Papstes handelt, die Väter hatten ihre Meinung darüber abzugeben. Es bleibt der Deputation mithin noch übrig den definitiv formulirten Text des dritten und vierten Capitels desselben Schema's vorzulegen, über welchen nicht geheim, sondern durch Aufstehen und Sitzenbleiben abgestimmt werden soll. Nach diesem Scrutinium wird das vollständige Schema, d. h. das Proömium mit seinen vier Capiteln, den Vätern zur Abstimmung vorliegen; dieses Geschäft wird dann sein einzeln zu sagen placet oder placet juxta modum, oder non placet. Nach dem Specialbericht über die Zahl der placet juxta modum wird man nur noch die öffentliche Sitzung, die Votirung während derselben, die Bestätigung durch den Papst und die Bekanntmachung des Decrets zu erwarten haben. Die Verfechter des neuen Dogma's wollen wissen: die Opposition werde vorläufig ein placet juxta modum abgeben, in der öffentlichen Generalsitzung aber auch mit placet abstimmen; in diesem feierlichen Augenblick sollen die Patriarchen die Reliquie des Stuhls Petri in Procession, von dem Orte wo sie aufbewahrt wird, unter dem Donner der Geschütze der Engelsburg und dem Geläute der Glocken aller Kirchen, in die Aula des Concils hineintragen. — Wir erwarten die officielle Ernennung des Cardinals Berardi zum apostolischen Visitator im Finanzministerium. Er wird Mfgr. Badia, Vicepräsidenten der Staatsconsulta der Finanzen, den Secretär des bisherigen Finanzministers Longiorgi, den Computisten Guidi und einen selbst zu wählenden Sachverständigen zu Rathgebern mit erhalten. Zu Berardi's Nachfolger als Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten ist Mfgr. Sanguigni, Cardinal Antonelli's Neffe und jetzt Nuntius zu Rio de Janeiro, ausersehen. — Die Nachricht verschiedener Blätter von einer bereits erfolgten Abreise des Cardinals Fürsten Schwarzenberg ist verfrüht. Se. Eminenz befindet sich noch hier, und will auch nicht, wie ich höre, vor der nahen öffentlichen Generalsitzung nach Prag zurückkehren. — Es ist von der Abberufung des Grafen Lavradio die Rede, zu seinem Nachfolger habe der Herzog v. Saldanha den Grafen Tomar zum künftigen diplomatischen Vertreter Portugals im Vatican bestimmt. Sein Sohn, der ihn begleitet, werde als erster Legationssecretär fungiren. — Der Senator M. de Montealegre und der Comthur J. de Marcoleta wurden von dem Papst in einer Privataudienz empfangen. Sie erhielten von dem Präsidenten der Republik Nicaragua eine außerordentliche Mission in kirchlichen Angelegenheiten. Mit den übrigen Diplomaten war Marcoleta im Jahre 1849 in der Nähe des Papstes in Gaëta, von wo er ihm auch auf einige Zeit hieher folgte. — Am Mittwoch Nachmittag besuchte der Papst das Atelier des Bildhauers Gnaccarini, der eine kolossale Statue des h. Petrus modellirte und Sr. Heiligkeit als Huldigung darbrachte. Das Modell soll in Erz gegossen und auf der Denksäule des Concils aufgestellt werden. Gnaccarini und Rinaldi sind von Canova's unmittelbaren Schülern hier allein noch übrig.

Rußland und Polen.

-ll- **Von der polnischen Gränze,** 12 Juli. In Warschau herrscht in diesem Augenblick eine berechtigte große Erbitterung gegen die russische Polizei. Dem Grafen Schuwalow war nämlich durch ein anonymes Schreiben mitgetheilt worden, daß unter den Studenten in Warschau eine Verschwörung bestehe und es Absicht sei den Kaiser bei seinem Einzuge zu ermorden. Der davon in Kenntniß gesetzte Statthalter berief darauf sofort den Ober-Polizeimeister Trepow aus St. Petersburg nach Warschau, um selbst an Ort und Stelle zu ermitteln ob und in wie weit die Denunciation gegründet sei. Den in ausgedehntestem Maß angestellten Nachforschungen ist es gelungen die völlige Grundlosigkeit der Denunciation zu ermitteln, und nachzuweisen daß dieselbe von der Geheimpolizei selbst ausgegangen ist, um sich scheinbar große Verdienste zu erwerben. Sie ist nämlich von dem Sohne des Chefs der Geheimpolizei, Obersten Hlasko, nach seiner eigenen Angabe auf Antrieb seines Vaters, gemacht worden. Beide sind verhaftet. — Einen nicht unbedeutenden Einfluß hat in der jüngsten Zeit im polnischen Heimathlande der unter dem Namen „Vereinigte Emigration" bestehende politische Verein erlangt, der durch ein aus drei Mitgliedern bestehendes Comité repräsentirt wird, und seinen Sitz in Paris hat. Dieser auf demokratischen Grundsätzen basirte Verein ist unablässig bemüht durch politische Sendlinge Verbindungen in den ehemals polnischen Landestheilen anzuknüpfen, doch ist ihm dieß bis jetzt vorzugsweise nur in Galizien gelungen; im Großherzogthum Posen, wo die aristokratisch-klerikale Partei unter Führung der immer zahlreicher anwachsenden Jesuiten augenblicklich einen prädominirenden Einfluß übt, finden diese Sendlinge kein günstiges Feld für ihre politische Agitation. — Die letzten Berichte aus Lemberg enthalten noch immer Schilderungen von argen Excessen gegen die Juden.

Rumänien.

Bukarest, 8 Juli. Trotzdem daß die Kammer die Wahlen noch immer nicht vollkommen geprüft hat und das Bureau noch nicht gebildet ist, steht doch bereits fest daß das Cabinet ganz und gar nicht auf eine Mehrheit in dieser Kammer zählen kann. Ein Antrag welcher von den Abgeordneten Basilie und Constantin Boeresco, Greceano,

Racota, Vacarescu und Bolliac (sämmtlich Anhänger der Regierung) unterzeichnet war, verlangte: die Kammer möge die Wahlen des dritten Collegiums, von Plojescht, welche auf Arion, Candiano und Georgescu (lauter Dunkelrothe) gefallen waren, für ungültig erklären, weil zahlreiche Individuen sich ein Wahlrecht angemaßt hätten zu dem sie durchaus nicht berechtigt gewesen — worüber der Proceß bei dem Cassationshof noch in der Schwebe sei. Die Kammer hat mit 34 gegen 80 Stimmen den Antrag verworfen und die Wahlen von Plojescht bestätigt. In der Kammersitzung von heute erklärte der Alterspräsident die Kammer für constituirt, weil letztere bereits 103 Wahlen genehmigt habe. Der Ministerpräsident wünscht der Regierung hiezu Glück, weil dadurch der sehnlichste Wunsch der Regierung in Erfüllung gegangen sei. Alsdann erklärte der Minister alle die Gerüchte welche im Lande umlaufen, daß nämlich die Regierung eine abermalige Auflösung der Kammer beabsichtige daß die Regierung fremde Truppen ins Land rufen wolle, und daß die Regierung einen Staatsstreich im Schilde führe, für erlogen. Was letzteren anbetreffe, so habe das Cabinet bereits durch Thaten bewiesen daß ihm der Gedanke an einen Staatsstreich fern liege. Sobald das Bureau der Kammer gebildet sei, werde das Cabinet der Kammer eine Erklärung abgeben, welche seine Stellung zur Legislative in verfassungsmäßiger Weise entwickle. Diese Eröffnung wurde von der Kammer mit Beifall aufgenommen. — Die Amtszeitung enthält heute — ausnahmsweise — einen besondern Leitartikel. Derselbe befürwortet die Wahl des Prinzen Leopold von Hohenzollern (Bruders des Fürsten Karl) zum König von Spanien, und wünscht den Spaniern zu dem „klugen Gedanken" Glück diesen jungen und ausgezeichneten Prinzen, dessen politische Antecedentien nicht so schwarz seien wie jene der übrigen Kronprätendenten, zu ihrem König zu wählen.

Türkei.

Pera, 3 Juli. Gestern gegen Mittag langte der Khedive von Aegypten an Bord seiner Yacht „Mahrussé" im Bosporus an. Er hatte eine sehr kurze Antrittsaudienz beim Sultan, und begab sich sodann auf sein Lustschloß in Emirgian. Sir Henry Elliot hatte schon lange versucht den Vicekönig zu einem Besuch in der Hauptstadt zu bewegen; es bedurfte jedoch noch einer dringenden Mahnung von Seiten Lord Clarendons um es durchzusetzen. Inzwischen haben der Ankauf von 60,000 Remington-Gewehren, von 120 Gatling Mitrailleusen und die Amerikanisirung des ägyptischen Heers schon wieder an der Pforte viel böses Blut gemacht, und nur wenige Tage vor der Ankunft des Khedive wurde sein Oheim Halim Pascha in recht ostentativer Weise zum Minister ohne Portefeuille ernannt. Auch hat der Sultan für gut befunden den Gehalt des Großweziers „mit Hinsicht auf die von demselben geleisteten Dienste" zu verdoppeln. — Ueber den Stand der montenegrinischen Frage berichtet der „Lev. Herald" wie folgt: In einer der letzten Sitzungen der internationalen Commission gab der montenegrinische Delegirte Radonitsch zu daß Veli und Male Brdo einen Theil des Gebiets bilden welches in Folge einer vor einigen Jahren mit Osman Pascha abgeschlossenen Convention der Türkei überlassen worden. Alle Mitglieder der Commission, mit Ausnahme des russischen Consuls, erklärten demgemäß daß die Ansprüche der Tschernagorzen auf die fraglichen Weideplätze, deren sie ohnehin gar nicht bedürfen, keine rechtliche Begründung haben. Von Cettinje aus desavouirte man in der Folge die Zugeständnisse des Hrn. Radonitsch als incorrect und seinen Instructionen zuwiderlaufend, und rief ihn zurück; es ist jedoch sehr unwahrscheinlich ob die Commission ihre Entscheidung verändern, oder ob der Fürst durch Ernennung eines neuen Commissärs etwas erreichen wird. Gleichzeitig hat die Commission entschieden daß die Pforte eine Entschädigung von 100,000 fl. zu zahlen habe, ebenfalls gemäß der oben erwähnten Uebereinkunft mit Osman Pascha. Die Consuln haben dem Fürsten die Annahme dieser Vorschläge dringend angerathen, und wie es scheint, hat auch der russische Consul dieselben als Grundlage eines neuen Vertrags empfohlen. Briefe aus Scutari melden daß die Einfuhr von Munition über Cattaro von neuem begonnen habe. — In einer Note an die fremden Vertreter hat Aali Pascha die Grundeigenthumsgesetze dahin ergänzt: daß diejenigen Europäer welche bereits vor Unterzeichnung des Protokolls Grundeigenthum in der fingirten Eigenschaft als Rajahs besaßen, von jetzt ab ihre Besitztitel gegen neue umtauschen dürfen, in denen sie mit ihrem Namen und der Bezeichnung ihrer Nationalität auftreten, so daß auch für sie die Aufrechthaltung des bisher befolgten Systems von Scheinkauf ꝛc. unnöthig wird. — An dem Budget für dieses Jahr wird eifrig gearbeitet; die finanzielle Lage der Türkei hat sich seit dem letzten Jahr jedoch nicht verbessert. Die so vielfach als unumgänglich nothwendig hervorgehobene Sparsamkeit und die Reform der Steuergesetzgebung sind noch auf demselben Stande wie im vorigen Jahr; der einzige Fortschritt ist eine etwas größere Ordnung im Finanzministerium. Im letzten Jahre betrug der Ueberschuß der Ausgaben etwa 2,350,000 Pf. St., und die schwebende Schuld 6 Millionen, zu deren Deckung eine Anleihe von 12 Mill. gemacht wurde. Da die Ursachen des Deficits noch für mehrere Jahre hinaus bestehen werden, die Auslagen noch im fortwährenden Steigen begriffen sind, so mag man mit Sicherheit annehmen daß die Einkünfte der Türkei noch lange Jahre hindurch um 2½ Mill. Pf. St. hinter den Bedürfnissen zurückbleiben werden. — Die Arbeiten an der Eisenbahn bis nach Kütschük Tschekmedje gehen rüstig vorwärts, trotz der Verzögerung welche durch die Beschneidungsfeste in der definitiven Uebergabe des van der Elst'schen Materials eingetreten war. Bis zum 1 Oct. wird die ganze Strecke fertig sein, was nicht zu bezweifeln, da der Sultan persönlich treibt, und jeden zweiten Tag einen Adjutanten hinschickt um sich von dem Stande der Arbeiten zu überzeugen. Enos als Endpunkt einer Zweigbahn ist definitiv aufgegeben worden, wegen der gesundheitsgefährlichen Lage. — Die von Mustapha Fazyl Pascha organisirte Rechtsschule ist in diesen Tagen eröffnet worden. Die verschiedenen türkischen Gesetzbücher über Civilsachen, Handelsrecht, Criminalrecht und Procedur bilden das Object des Unterrichts, welches in den Händen von drei ehemals als Richtern angestellten Lehrern ruht. Der Curs wird nur ein Jahr umfassen und am Ende desselben eine Prüfung stattfinden. — Ein Bericht der Sanitätsbehörde gibt die Zahl der beim letzten Brande Verunglückten und Vermißten auf 350 an, und zwar „nach amtlichen Erhebungen." Amtliche Erhebungen in der Türkei sind ohne Werth, da jedermann sich in Acht nimmt einer Behörde zu nahe zu kommen, und die betreffenden Beamten, abgesehen von ihrer sonstigen Unfähigkeit, überall auf die größte Verschwiegenheit stoßen. Außerdem ist noch zu bemerken daß nur an 10 bis 12 Stellen wirklich Nachgrabungen stattgefunden, und daß noch jeden Tag zwei bis drei Leichen gefunden werden, die gerade nicht zu der Kategorie der Vermißten gehören, meistentheils Banditen die beim Plündern verunglückten. Die Zahl von 800 bis 1000 dürfte noch immerhin nicht übertrieben sein. — Das Centralcomité fährt fort eine große Thätigkeit zu entwickeln und publicirt regelmäßig seine Berichte. Von den bis zum 30 Juni unterzeichneten Summen (44,963 Pf. St.) kamen erst jetzt, drei Wochen nach dem Ereigniß, 7760 Pf. St. zur Vertheilung; auf die bis dahin von der Regierung zur Unterstützung verausgabten 30,000 Pf. St. hat die Pforte in großmüthiger Weise verzichtet, so daß die oben genannte Summe den Abgebrannten ganz zu gute kommt. Von 1940 Familien welche unter den Zelten lagen, befinden sich nur noch 550 Familien in den Zelten von Ferikoi und auf dem armenischen Kirchhofe. Die Zahl der bisher Unterstützten beläuft sich auf 6195 Erwachsene und 540 Kinder. Der norddeutsche Gesandte hat dem Comité am 30 Juni die vom König von Preußen gezeichnete Summe von 20,000 Franken in einem Brief angemeldet, mit der Bedingung daß der auf die deutsche Colonie entfallende Theil dem deutschen Comité übergeben werde. Da dieses Comité wohlweislich mit dem Centralcomité nicht in Verbindung getreten, so war diese Bedingung den Betreffenden sehr unangenehm, wurde jedoch nolens volens angenommen. Uebrigens hat das deutsche Comité beschlossen die für die Abgebrannten im allgemeinen bei ihm eingehenden Summen selbst zu vertheilen und nicht dem Centralcomité zu übergeben, welches wegen früherer Präcedenzfälle nicht sehr viel Vertrauen besitzt — man erinnere sich nur an das Verschwinden der vor fünf Jahren für die Abgebrannten von Hodja Pascha aufgebrachten 8 Millionen. Der österreichische Gesandte verlangte für das abgebrannte deutsch-katholische Hospital den Beistand des Centralcomité's, um die Utensilien zu einem neuen Hospital zu beschaffen — das Comité glaubte jedoch dieses Gesuch ablehnen zu müssen, da die Unterstützungsgelder nicht zum Wiederaufbau zerstörter Etablissements verwandt werden dürfen, und überdieß die deutsche Colonie die Unterstützung ihrer Hülfsbedürftigen selbst in die Hand genommen hat. — Professor Kiepert aus Berlin, der nach seiner palästinischen Forschungsreise einen mit reichen Ergebnissen gekrönten Ausflug nach Karien unternommen, hält sich seit einigen Tagen hier auf und wird am 11 Juli abreisen. Eine sehr unliebsame Störung erfuhr seine Reise in Jerusalem durch die Erkrankung seines Sohns.

Verschiedenes.

Nürnberg, 11 Juli. Die erste öffentliche Sitzung des Handelsgerichts am 6 d. M. begann mit einem Fall der sowohl in der juristischen als in der kaufmännischen Welt verdientes Interesse erregt. Ein hiesiges Bankhaus hatte einem Kaufmann im Januar d. J. 25 Stück Actien der galizischen Karl-Ludwigs-Eisenbahn zu einem stipulirten Curse, lieferbar zu Ende Januars, verkauft. Der über dieses Geschäft abgeschlossene Schein wurde mehrmals, und zuletzt Ende Mai per ultimo Juni prolongirt. Schon vor der zuletzt erfolgten Prolongation war eine Bekanntmachung der Direction der erwähnten Eisenbahngesellschaft erschienen, wonach eine neue Actien-Emission erfolgen, und dabei den alten Actionären ein Vorrecht derart eingeräumt werden sollte, daß auf bis zum 10 Juni angemeldete sechs alte Actien eine neue Actie zu einem bestimmten Curse verabfolgt würde. Der Käufer machte nun am 8 Juni den Anspruch auf das Bezugsrecht der neuen Actien geltend, wurde aber abgewiesen, da das Bankhaus sich darauf berief daß es laut Schein am 30 Juni 25 Actien

abzuliefern habe, und erst durch die Tradition (Uebergabe) der Actien der Käufer das Eigenthumsrecht und ein etwa darauf haftendes Bezugsrecht erwerbe. Am 30 Juni wurden auch 25 Actien abgeliefert, dagegen die Abgabe der verlangten 4 1/6 neuen Actien zum Emissionscurs verweigert. Der Kaufmann stellte deßhalb Klage auf Lieferung von 4 1/6 Actien zum Emissionscurs. In der heutigen Sitzung wurde nun das Urtheil publicirt, und das beklagte Bankhaus zur Ablieferung der 4 1/6 neuen Actien zum Emissionscurs verurtheilt. Das Handelsgericht gieng bei Begründung des Urtheils vorzugsweise von der Ansicht aus daß sowohl nach gemeinem Recht als auch nach Handelsrecht der Käufer einer Sache auf die auch vor Uebergabe derselben sich ergebenden Vortheile oder Accessorien Anspruch zu machen habe, und da nun die fraglichen neuen Actien als solche Accessorien zu erachten seien, könne der Käufer mit Uebergabe der gekauften alten Actien auch die Herausgabe der neuen Actien zum Emissionscurs beanspruchen. Sicherm Vernehmen nach wird die Sache im Wege der Berufung an das Handelsappellationsgericht gebracht werden. (Nbg. Korr.)

Börse, Handel und Verkehr.

München, 12 Juli. Auf den bayerischen Ostbahnen werden von nun an ab München und Regensburg nach Berlin directe Personenbillete dritter Classe mit fünftägiger Gültigkeit und unter Gewährung von 50 Pfund Freigepäck ausgegeben. Die Fahrpreise betragen: ab München nach Berlin 15 fl. 53 kr., ab Regensburg nach Berlin 12 fl. 34 kr. Die Ausgabe dieser Billete erfolgt für alle Züge welche dritte Classe mit sich führen. Die Fahrt kann auch nach Belieben an jeder Station unterbrochen werden. (Corr. H.)

Frankfurt a. M., 14 Juli. Württ. 5proc. Obl. 96 1/4 bez.; 4 1/2proc. 89 bez.; 4proc. —; 3 1/2proc. —; bad. 5proc. Oblig. 97 1/2 bez; 4 1/2proc. —; 4proc. —; 3 1/2proc. —; Frankfurt-Hanauer Eisenbahnactien —; Rhein Nahe Bahn —; pfälz. Max Bahn —; 4proc. hess. Ludwig-Bahn —; bad. 35fl.-Loose —; kurhess. 40Thlr.-Loose —; großh. hess. 50fl.-Loose —; 25fl.-L. —; nass. 25fl.-L. —; Ansbach-Gunzenhausener 7fl.-L. —; Pistolen fl 9.44; dito doppelte fl. 9 45; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56 - 58; holl. 10fl.-Stück 9.55; Ducaten fl 5.33; Ducaten al marco fl.5 34, 20Fr.-Stück fl 9. 26; engl. Sovereigns fl. 11.50 (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 14 Juli. Während gestern die Börse sich zu dem Glauben neigte daß mit dem Verzichte des Prinzen Leopold der Conflict zwischen Preußen und Frankreich erledigt sei, brachte die heutige Depesche aus Ems, wonach Frankreich von Preußen betreffs der spanischen Throncandidaturfrage eine Zusage für die Zukunft verlangt, neue Bestürzung. Die Furcht daß man den Krieg provocire, beherrschte den Markt und erzeugte eine kolossale Déroute. Es war überall schwer Curse zu erfahren, alles überstürzte sich im Verkauf, und wir haben wohl nie eine Liquidation gesehen welche so abnorm verlief wie die heutige. Besonders drückend war daß viel Material in Prolongation nicht untergebracht und zu jedem beliebigen Preis an den Markt geworfen wurde. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 214—13—15—201—7—3—204. Staatsbahn 319—23—14—17—14, Lombarden 163—4—60—4—57—58—55—57, Galizier 211—13—200. Silberrente 51—3/4—50 3/4, Loose 71 1/2—70 1/2, Spanier 24 1/2—1/4. Amerikaner 89 3/4—7 1/2, während auf Zeit bedeutend besser bezahlt wurde. Wien 92—91. Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Kein Geschäft. (Frkf. Ztg.)

Triest. In der Zeit vom 17 bis 21 Juni haben den Suez-Canal passirt: 13 Schiffe, sämmtlich Dampfer; davon waren 9 englischer, 2 französischer, 1 österreichisch-ungarischer (Lloyddampfer „Apis") und 1 ägyptischer Flagge. Aus englischen Häfen kamen davon drei, aus französischen zwei, alle fünf mit der Bestimmung nach Indien oder China; aus Alexandria kam ein Dampfer („Apis") mit 200 Tonnen gemischter Ladung für Bombay. Die andern sieben Dampfer kamen theils aus dem Rothen Meer, theils aus den indischen Gewässern, mit Bestimmung theils nach Alexandria, theils nach französischen und englischen Häfen. — Der Lloyddampfer „Apis" hat auf seiner letzten Reise Bombay-Alexandria die Fahrt durch den Suez-Canal in 3 / Stunden ohne den mindesten Anstand gemacht, und der Commandant desselben, Cap. Benich, erkennt an daß sich die an den schwierigen Stellen bereits gelegten Baken als sehr nützlich erweisen, und daß die Durchfahrt überhaupt keine Schwierigkeiten mehr biete, wenn man sich mit einer Fahrgeschwindigkeit von vier englischen Meilen begnügt. Unweit der Quarantäne von Suez ist eine große Baggermaschine gesunken, an deren Hebung gearbeitet wird. Die Schiffe können dessen ungeachtet passiren; aus Vorsicht jedoch wurde gleich mit Anwendung von zwei Baggern die Erweiterung um 10 Meter der betreffenden Canalstelle in Angriff genommen.

Ueber den Geldanweisungsverkehr der Schweiz in den ersten vier Monaten dieses Jahres macht die „N. Z. Ztg." folgende Angaben: a) im internen Verkehr: Zahl der aufgegebenen Anweisungen 225,658 (im entsprechenden Zeitraum des Jahres 1869: 196,602), Betrag 20,928,727 Fr. (17,496,124 Fr.), durch den Telegraphen wurden befördert 2787 (2151); b) mit Italien: Zahl der in der Schweiz ausgestellten Anweisungen 3489 (3015), Betrag 197,162 Fr. (172,009), Zahl der in der Schweiz ausbezahlten Anweisungen 4094 (3817), Betrag 450,317 Fr. (437,436); c) mit Frankreich: Zahl der ausgestellten Anweisungen 6898 (6202)), Betrag 255,955 Fr. (226,850 Fr.), Zahl der ausbezahlten Anweisungen 8163 (7679), Betrag 324,286 Fr. (315,401 Fr.); d) mit Deutschland: Zahl der aufgegebenen Mandate 12,015 (5928), Betrag 566,832 Fr. (325,630), Zahl der ausbezahlten Mandate 4078 (3327), Betrag 244,320 Fr. (218,566 Fr.); e) mit Großbritannien: Zahl der ausgestellten Anweisungen 425 (247), Betrag 47,209 Fr. (23,981 Fr.), Zahl der eingelösten Anweisungen 803 (580), Betrag 76,325 Fr. (50,463 Fr.); f) mit den Niederlanden: Zahl der ausgestellten Anweisungen 47 (18), Betrag 2271 Fr. (994 Fr.), Zahl der eingelösten Anweisungen 71 (62), Betrag 3832 Fr. (3693); g) mit den Vereinigten Staaten von Amerika: Zahl der ausgestellten Anweisungen 199, Betrag 40,669 Fr., Zahl der eingelösten Anweisungen 285, Betrag 38,986 Fr. (dieser Verkehr begann erst im September 1869); h) der Geldanweisungsverkehr mit Belgien begann erst im April 1870. In diesem Monat wurden 30 Anweisungen im Betrag von 2184 Fr. ausgestellt, und 30 im Betrag von 2877 Fr. eingelöst. Es ergibt sich daraus daß „Deutschland," wozu — da die betreffende Rubrik fehlt — auch Oesterreich gerechnet zu sein scheint, unter allen concurrirenden Staaten den größten Geldverkehr mit der Schweiz unterhält, und ferner daß es die einzige Staatengruppe ist welche mehr Geld aus der Schweiz zieht als der selben zukommen läßt.

Neueste Posten.

München, 14 Juli. Bischof Stahl von Würzburg ist in Rom gestorben. (N. N.)

Berlin, 14 Juli. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg." bestätigt, in Anerkennung der loyalen nationalen Haltung des Ministers v. Varnbüler: daß derselbe erklärt habe die letzten Gramont'schen Forderungen, trotz des Hohenzollern'schen Verzichtes, müßten das nationale Gefühl in Württemberg tief verletzen und gegen Frankreich aufregen, und daß der Minister den französischen Gesandten ermächtigt habe dieß nach Paris zu schreiben. — Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt: in den Häfen von Cherbourg, Brest und Lorient sind 14 schwere Panzerschiffe in der Ausrüstung begriffen, es darf daher nicht verwundern wenn man darauf Bedacht nimmt die norddeutschen Häfen gegen eine Bedrohung durch diese Fahrzeuge zu sichern. — Die „Norddeutsche Allgem. Ztg." meldet aus Paris: daß Graf Daru bei seinem Hinweis auf das gegen den diplomatischen Gebrauch verstoßende Vorgehen gegen Preußen vom Kaiser Napoleon die Antwort empfangen habe: es handle sich Preußen gegenüber nicht um eine einzelstehende Frage, man habe seit dem Jahre 1866 die kaiserliche Regierung getadelt daß sie das nationale Prästigium dem Ausland gegenüber compromittire, eine solche Lage könne nicht fortdauern. — Dasselbe Blatt berichtet aus Ems: Benedetti habe die Regeln des diplomatischen Verkehrs so weit verletzt, daß er den König auf der Promenade noch über die Angelegenheit interpellirt habe und dem König Erklärungen abdrängen wollte. — General Moltke ist eingetroffen, Fürst Gortschakoff nach Wildbad abgereist. (T. N.)

Brüssel, 13 Juli. Die „Indépendance" glaubt versichern zu können daß bereits Befehle gegeben seien die Truppen verschiedener Garnisonen auf Antwerpen zu concentriren.

Florenz, 13 Juli. Der Conseilpräsident legte gestern der Kammer vor Begründung der Interpellation Bertani's den Gesetzentwurf betr. die Gotthardbahn vor. Die Kammer beschloß einstimmig die Dringlichkeit der Vorlage. (T. N.)

Washington, 12 Juli. Die Naturalisationsvorlage ist mit den Amendements des Senats (vom 4. d. M.), denen zufolge Indianer und Chinesen von Erlangung des Bürgerrechtes ausgeschlossen bleiben, schließlich in beiden Häusern des Congresses zur Annahme gelangt, und erwartet jetzt nur noch die Unterschrift des Präsidenten. Auf dem Geldmarkte herrschte gestern unter dem Einfluß europäischer Nachrichten große Aufregung. — Der Admiral John A. Dahlgren ist gestern hierselbst im Alter von 60 Jahren an einer Herzkrankheit gestorben. (T. N.)

Washington, 13 Juli. Die beiden Häuser des Congresses nahmen die Consolidirungsbill, nachdem die Conferenz die Bestimmung über den Zwangsumtausch bezüglich der Nationalbank gestrichen hatte, an. Die Bill überläßt den Umtausch der Bonds der freien Wahl aller Inhaber; sie ermächtigt zur Ausgabe von 1000 Millionen 4procent. Bonds, rückzahlbar in 30 Jahren, von 300 Millionen 4 1/2procentiger Bonds, rückzahlbar in 15 Jahren, und von 200 Mill. 5procentiger Bonds, rückzahlbar in 10 Jahren. Es werden keine Agenturen im Ausland errichtet. Die neuen Bonds sind zu Pari gegen Fünfzwanziger Bonds umzutauschen oder gegen Gold zu verkaufen. Der Erlös ist zur Einlösung der Fünfzwanziger Bonds zu verwenden. Alle gemäß der Schuldentilgungs-Acte angekauften Bonds sind zu annulliren. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

× **München,** 15 Juli. Abgeordnetenkammer. Die allgemeine Debatte über das Militärbudget wurde heute geschlossen. Der Kriegsminister und Hr. v. Feinaigle vertheidigten das aufgestellte Budget in allen Positionen. Der Referent beharrte auf seinen bekannten Vorschlägen. Der Präsident schloß hierauf mit Zustimmung der Kammer vor 12 Uhr die Sitzung und beraumte den Beginn der Specialdebatte erst auf nächsten Montag an, „aus wohl erwogenen Gründen, deren Erörterung die Kammer ihm erlassen werde."

* **Berlin,** 14 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4 1/2proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4 1/2proc preuß. Anl 87 1/2; 1882er Amerikaner 88; österr. Silberrente 50; Papierrente 42; österr. 500fl.-L. v. 1860 68; 100fl.-L. v. 1864 58; Creditactien 116; Lombarden 93; österr.-franz. Staatsbahn 174, Prior. 275; Galizier 89; ital. Anleihe 49 1/2; Türken 43. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt 56 26; London 6.21 1/8; Paris 79 1/2; Wien 79 1/2. Tendenz: Aufgeregt.

* **Wien,** 14 Juli. Schlußcurse: Silberrente 64.50; Papierrente 55.50; 1860er L. 90.50; 1864er L. 107 50; Bankactien 668; Creditactien 224; Lombarden 183; Staatsbahn 348; Anglo-Austrian 207; Franco-Austrian 92; Galizier 222; Franz-Joseph 178; Prior. 95; Rudolf 155.50; Prior. 91; Elisabeth 197; Napoleons 9.96. Wechsel: Augsburg 102.70; Frankfurt a. M. 103; London 123.75; Paris 48.80. Tendenz: Flauer. (Frankfurt vollständig geschäftslos, kein Schluß.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 197. Sonnabend, 16 Juli 1870.

Uebersicht.

Immermanns Leben. (I. Jugendentwicklung.) — Römische Briefe vom Concil. (LXIII.)

Neueste Posten. München: Militärisches. Stürmische Börse. Paris: Zur Lage. Der Krieg. Zurüstungen.

Telegraphische Berichte.

⊕ **Bern**, 15 Juli. Der Bundesrath hat von der Bundesversammlung die ausgedehntesten Vollmachten verlangt für die Wahrung der schweizerischen Neutralität aus Anlaß des preußisch-französischen Conflicts.

* **Paris**, 15 Juli. Um 1 Uhr heute Nachmittags fand gleichzeitige Mittheilung im Senat und im gesetzgebenden Körper statt. Die Mittheilung schließt mit einer **Kriegserklärung** an Preußen. Die Kriegserklärung ist beschleunigt worden durch das Rundschreiben an die preußischen Vertreter im Auslande, welches 1) eine Beschimpfung *(affront)* durch Benedetti behaupte; 2) die Thronentsagung des Prinzen von Hohenzollern verweigere und demselben 3) die Freiheit zur Annahme der Krone wiedergebe.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

⊇ **München**, 15 Juli. Die „N. Nachr." wollen „sicherem" Vernehmen nach wissen daß Se. Maj. der König auf den Vorschlag des Ministeriums den Bündnißfall für gegeben erachtet, und die schon vorbereitete Mobilmachungsordre genehmigt habe.

* **Berlin**, 15 Juli. Der Bundesrath des Norddeutschen Bundes ist auf morgen einberufen.

* **Berlin**, 15 Juli. Die Eröffnung des Reichstags ist auf den 21 d. festgesetzt. Früheres Eintreffen aller Mitglieder welche dazu im Stande sind, erscheint zur Vorberathung der Vorlagen in den Fractionen wünschenswerth.

* **London**, 15 Juli. Im Unterhaus erbittet Disraeli Mittheilungen über den französisch-preußischen Conflict. Gladstone sagt: die Verhandlungen seien noch nicht beendet: England biete sein möglichstes auf für Erhaltung des Friedens. Horsman fragt: ob England Frankreich moralisch unterstütze, wie der Herzog v. Gramont behauptet habe. Gladstone verweigert weitere Auskünfte, und bemerkt nur daß Granville wegen dieser „Behauptung" eine Depesche an den Herzog v. Gramont gesendet habe.

* **Amsterdam**, 15 Juli. Die Milizen vom Jahrgang 1869, welche heute entlassen werden sollten, werden vorläufig bei ihrem Truppentheile verbleiben.

* **Florenz**, 15 Juli. Es wird versichert: England, Oesterreich, Rußland und Italien haben Frankreich ihr Vertrauen ausgedrückt, der Friede werde nach Zurückziehung der Hohenzollern'schen Candidatur nicht gestört werden.

Florenz, 15 Juli. Der Minister hat der Kammer die Convention über die Gotthardbahn vorgelegt; dennoch wird sie nicht vor Anfang Novembers discutirt werden, obwohl sie als dringlichst bezeichnet ist. Die Bankhäuser welche die Anlehen von Bologna und Reggio übernommen hatten, haben ihre Contracte aufgelöst, und bemerkt sie unter günstigeren Zeitverhältnissen wieder aufnehmen zu wollen.

Weitere Depeschen siehe letzte Seite.

Immermanns Leben. *)

I.

Jugendentwicklung.

λλ Man kann aus so vielem ersehen daß wir auch in literarischer Beziehung über das Zeitalter der Epigonen hinaus sind, daß wir Epigonen in zweiter Reihe, daß wir Enkel und nicht mehr Söhne sind. Die gesammte Literatur hat seit dem Jahr 1848 einen Umschwung genommen der die Zeit der Romantik, der Musenalmanache, der ästhetischen Berliner Cirkel, Jungdeutschlands u. s. w. im Licht einer abgeschlossenen Periode erscheinen läßt. Der Realismus der modernen Zeit hat die Romantik wieder weit in den Hintergrund gedrängt, an die Stelle der Lyrik der Musenalmanache ist das allmächtige Feuilleton getreten, die ästhetischen Cirkel haben sich mehr in politische verwandelt, wie denn überhaupt die Politik als der leitende Grundton in der Farbenmischung des modernen Lebens erscheint.

Und wenn fast jedes Jahr uns das biographische Charakterbild eines der Träger jener Periode bringt, so dürfte auch dieß ein Zeichen sein daß wir bereits die Erbschaft der eigentlichen Epigonenzeit angetreten, deren Führer mehr und mehr in den historischen Hintergrund zurücktreten.

Als eine bedeutende biographische Leistung, die das Lebensbild des größten Dichters der Epigonenzeit zu fixiren unternahm, ist allgemein die Biographie H. Heine's von Adolf Strodtmann anerkannt worden. Ihr reiht sich nicht unwürdig die in den letzten Tagen erschienene Biographie Karl Immermanns an, den Heine gelegentlich seinen „großen Mitstrebenden" nennt, obgleich er ihm keineswegs so geistesverwandt war wie man gewöhnlich, aus jener Mitkämpferschaft folgernd, anzunehmen geneigt ist.

Die uns vorliegende Biographie Immermanns, die gewiß von allen Freunden des Dichters mit Freuden begrüßt wird, ist (wohl von einem Gliede der Familie) mit Wärme und Hingebung an den Gegenstand verfaßt und wohl geeignet uns ein Charakterbild des Dichters zu geben. Denn dieß, wie uns scheint, soll doch die Hauptaufgabe einer biographischen Schilderung sein, uns den Charakter des Mannes in klaren Umrissen hinzustellen. Der Mensch ist nun einmal, und auch der bedeutende Mensch, der Herrschaft des Augenblicks so unterworfen, daß die Eindrücke und Stimmungen desselben in wandelbarer oft sehr widersprechender Weise in ihren Geisteserzeugnissen ihren Ausdruck finden. Aus dem Wechselnden das Bleibende, aus den Widersprüchen die höhere Einheit und Wahrheit, aus den flüchtigen Umrissen das feste Bild herzustellen — diese Aufgabe stellt sich der Biograph. Und wir erkennen gern an daß diese Aufgabe in der vorliegenden Biographie, durch deren leider etwas verzögerte Herausgabe sich Gustav zu Putlitz ein großes Verdienst erworben hat, in glücklicher Weise gelöst ist.

Wir bedauern mit dem Herausgeber daß noch keine Gesammtausgabe der Immermann'schen Werke erschienen ist, da die Düsseldorfer Ausgabe (1834 — 1843) nicht als vollständig bezeichnet werden darf. Für das größere Publicum zwar werden die „Epigonen" und der „Münchhausen" immer diejenigen Werke bleiben durch die ihm die Bekanntschaft und Verehrung des Dichters vermittelt wird, und erhalten bleibt. Für die besondern Freunde des Dichters, sowie für das Studium des Dichters überhaupt, bleibt eine vollständige Ausgabe der Werke Immermanns ein dringendes Bedürfniß. Denn fast kein Name der Epigonenzeit ist so mit den Bestrebungen derselben verwachsen wie der des Dichters der „Epigonen." Wie diese sich an „Wilhelm Meister" anschließen, so hängt auch Immermann namentlich mit seiner Bestrebung für eine ideale Bühne noch mit der classischen Zeit zusammen. Dabei ist er ganz ein Kind der Romantik, und theilt (man braucht nur an „Cardenio und Celinde" zu denken) fast alle Verirrungen derselben. Die Freundschaft Heine's, die Gegnerschaft Platens, die Anerkennung Tiecks hält ihn in steter Verbindung mit den literarischen Koryphäen seiner Zeit. Durch seinen „Oberhof" im „Münchhausen" wird er der Vorgänger der Dorfgeschichte, wenn auch Auerbach erst als der eigentliche Schöpfer derselben auftritt. So war er ganz ein Kind jener Zeit, von ihrem Athem durchhaucht, von ihren Kämpfen bewegt, von ihrem Streben erfüllt, und niemand konnte wie er berufen sein uns ein dichterisches Bild desselben in einem bedeutenden, wenn auch nicht künstlerisch vollendeten, Roman zu geben.

Bei dieser Bedeutung Immermanns können wir es uns nicht versagen auf die Hauptmomente seines Lebens, wie sie uns die vorliegende Biographie schildert, näher einzugehen, und wir hoffen damit besonders den Freunden des Dichters denen das Buch noch nicht in die Hände gekommen ist einen Gefallen zu erweisen.

Karl Lebrecht Immermann wurde am 24 April 1796 zu Magdeburg geboren, wo sein Vater als Kriegs- und Domänenrath angestellt war. Das Hausbuch, in welchem dieser alle über die Familie gesammelten Nachrichten niedergelegt hatte, reichte bis zum dreißigjährigen Kriege zurück, und wies den Ursprung der Familie aus Schweden nach. Sergent Peter Immermann, der älteste Ahnherr von dem die Chronik berichtet, war mit Gustav Adolf nach Deutschland gekommen, und hatte sich später dort ansässig gemacht. Handwerker, Schullehrer und Prediger sind die Nachkommen des schwedischen Sergenten, unter denen uns zunächst der Großvater Karl Immermanns als Rector in Gr. Salze bekannt wird. Aus der ersten Ehe des dreimal Verheiratheten stammte der Vater des Dichters, Gottlieb Lebrecht, der nach fleißig zurückgelegten Studien eine Anstellung in Magdeburg erhielt, wo er sich erst im reifen Mannesalter, in seinem 45. Lebensjahr, mit der kaum achtzehnjährigen Tochter des Dompropsten Wilda vermählte. In dem Hause des Dompropsten (welchen Titel damals der Richter des Domstifts führte), in dessen gastfreien Räumen ein heiteres Leben dahinfloß, schaltete die Hausfrau, eine gepriesene

*) Karl Immermann. Sein Leben und seine Werke aus Tagebüchern und Briefen an seine Familie zusammengestellt. Herausgegeben von Gustav zu Putlitz.) Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz. 1870.

Schönheit, lebendigen Geistes und von einer Bildung die in jener Zeit nicht gewöhnlich war, mit liebenswürdiger Grazie. Einen Theil des Sommers pflegte die Familie auf einer kleinen ländlichen Besitzung zu zubringen, wo man nicht selten mit Götter- und Schäferspielen Familienfeste feierte. Unter derartigen Festlichkeiten, für die ein eigenes Liederspiel gedichtet war, wurde am 8 Mai 1795 die hochzeitliche Verbindung gefeiert, deren erster Sprößling der Dichter war.

Die Familie, die Lehre und die Literatur nennt Immermann die Erziehungsmittel der Jugend. Der wohlthätige Einfluß der erstern legte ein solides Fundament für die Führung eines Lebens das sich nie in die Seltsamkeit und die Excentricitäten verlor denen die Romantiker so leicht ausgesetzt sind, und so oft auch verfielen. Der Vater Immermanns war einer jener festen, braven, oft etwas pedantischen Männer die so selten zu werden anfangen, die vor allem bestrebt sind „des Lebens ernstes Führen" ihren Kindern einzuprägen. Der Vater war streng, eisenfest, schroff und schwer, die Mutter durch und durch Güte, Zärtlichkeit und Weichheit, bei einem gründlich heitern Sinn; daher kam es daß sich die Kinder mehr um die Mutter vereinigten, der Vater in hoher Autorität über diesem Kreise stand, und daß sich der ehrerbietigste Respect vor ihm erst später in den Söhnen zu dankbarer und pietätvoller Liebe gestaltete. Fünf Geschwister waren dem ältesten Sohne Karl gefolgt, von denen zwei schon früh starben.

Die Jugenderinnerungen Immermanns fallen in die Zeit der napoleonischen Kriege. Von seinem Vater war ihm die Bewunderung des großen Königs eingepflanzt worden, er kannte alle Schlachten des siebenjährigen Kriegs auswendig, und hatte keine Ahnung welch ein noch Gewaltigerer in seinen Tagen auferstanden war. Jene preußische Zuversicht die bei Jena so jämmerlich Schiffbruch leiden sollte, war auch in seiner Vaterstadt herrschend, und um so mehr war man enttäuscht als die schreckliche Katastrophe eintrat. „Damals," sagt Immermann später, „entstand in mir die Ahnung von der Zweideutigkeit und Tücke des Lebens, und knüpfte sich an ein furchtbares allgemeines Geschick."

Es waren gar traurige Bilder die sich in jenen Tagen dem Gedächtniß des Knaben einprägten, das geschlagen heimkehrende Heer, Tausende die auf dem nackten Pflaster der Straßen sich lagerten, den Rücken gegen die Häuser gekehrt und auf die nothdürftigste Weise ernährt und verpflegt, dann die Schrecken der Belagerung, die schimpfliche Uebergabe, der Uebermuth der Eroberer. „Wir haben als Kinder damals auch gespielt, gejauchzt und ausgelassenes Zeug getrieben; aber selbst die Kinder verließ der Gedanke nicht daß die Väter todtgeschossen würden, wenn sie etwa sagten: Napoleon sei auch nur ein Mensch wie andere."

Festtage für den Knaben wie später für den Jüngling waren diejenigen die man bei Oheim und Tante in Holzzelle zubrachte, bei „Oheim Nefiolf und Base Gunhild," wie man nach Fouqué's „Thiodolfs Fahrten" das ehrwürdige Pächterpaar nannte. Die Leser der „Memorabilien" werden sich der wunderlichen Scenen in dem alten Haus erinnern. Dort hat Immermann den Steckenpferden und Schäferspielen seines alten „Oheims Yorik, der selbst längst ruht auf dem kleinen Platze, von Spitzbögen und Pfeilern umschlossen, auf dem der Wind den Grashalm und die Staude dem Schlummer des Todten zubeugt," ein liebenswürdiges Denkmal gesetzt.

In seinen Studien, die vom Vater aufs eifrigste überwacht wurden, machte der Knabe so bedeutende Fortschritte, daß er schon früh der Gegenstand der Aufmerksamkeit für verständige Lehrer war. Die ersten poetischen Versuche, die in jene Gymnasiallehrjahre fallen, verrathen noch nichts von großer dichterischer Begabung. Nur in einer Novelle, „Der Luftschiffer," geht in auffallender Weise die Schönheit der poetischen Diction über andere frühe Versuche hinaus. Entschiedener als seine Productivität zeigte sich aber schon sein poetisches und praktisches Interesse an der dramatischen Kunst, und er wußte auch seine Mitschüler in dasselbe zu ziehen, indem er ein Liebhabertheater bildete. Natürlich war er der Leiter und die Seele desselben, studierte ein, spielte mit, ordnete Costüme und Scenerie, und brachte die einzelnen Aufführungen zur möglichsten Einheit und Vollendung. Der ernste Vater, der mit stiller Freude die eigenartige Entwicklung des Sohnes verfolgte und seine ersten poetischen Erzeugnisse sorgfältig sammelte und verwahrte, billigte auch diese theatralischen Versuche. Er versäumte nie bei den Vorstellungen zugegen zu sein und zeigte in Lob und Tadel seine Theilnahme. Gespielt wurde in dem sogenannten Auditorium, einer großen gewölbten Halle der Klostergebäude, und nach vielen Jahren fand der jüngere Bruder daselbst von Freundeshand an die gewölbte Decke die Worte geschrieben:

„Immermann, dem es gelang Thalia den Gürtel zu lösen."

War es das hochzeitliche Spiel mit dem bei der Vermählungsfeier des Vaters die Liebenden ergötzt wurden, das in dem dichterischen Erstling dieser Liebe sein ganzes Leben hindurch nachwirkte und die Begeisterung für die dramatische und mimische Kunst wach erhielt?

Zu Ostern 1813 bezog der siebenzehnjährige Student die Universität Halle, wo auch der Vater seine Studien gemacht hatte. „Die Honigmonate von Immermanns akademischem Leben fielen zusammen mit den blutigen Rosenmonaten der deutschen Freiheit und verstrichen in ihren beseligenden Anfängen poetisch und schön. Giebichenstein und Crellwitz wurden allabendlich der Sammelplatz der Genossen, man pilgerte zu Fuß oder befuhr in schmalen gebrechlichen Booten die Saale bis zur Hölzbank, lagerte sich unter den Felsen oder durchstreifte die grünen Büsche des Giebichensteiner Gartens. Die Märchenwelt der Romantik bewegte in „mondbeglänzter Zaubernacht" die Freunde, und Tiecks Gestirn gieng ihnen auf, sie mit unsäglicher Freude erfüllend.

Aber über diese romantischen Stimmungen und Eindrücke, denen er sich willig hingab, gieng das Entzücken und die Begeisterung weit hinaus womit er den Darstellungen der Weimarischen Gesellschaft im nahe gelegenen Bade Lauchstädt beiwohnte. Hatte er bisher nur selten eine theatralische Vorstellung, fast nie eine gute zu sehen Gelegenheit gehabt, so gieng seinem offenen und empfänglichen Sinn hier die Offenbarung eines Höchsten in seiner Art auf. „Von Vergnügen," sagt er selbst in den Memorabilien, „war da nicht die Rede, sondern entzückt war ich und verzückt. Die alte Kirche, worin man die Bühne eingerichtet hatte, war mir eine geweihte Halle, und formgebend für meine ganze spätere Zeit sind diese Eindrücke gewesen. Es war eine Musik des Vortrags, ein Reigentanz des Ganges und der Gebärden, der Aether der Poesie selbst, wodurch der große Dichter seine Anstalt zum Abdruck der eigenen harmonischen Brust gemacht hatte."

Was den Gang seiner Studien anbetrifft, so hat Immermann später selbst darüber geklagt daß sein akademischer Bildungsgang ein so zerrissener war, und ihm nichts vollständiges und wahrhaft befruchtendes zutheil wurde. Er litt eben, wie so viele andere, unter den stürmischen Wehen jener Zeit, deren Waffengeräusch die Musen davonschreckte. Den Mangel den die unvollendeten Studien in seinem Bildungsgang ließen, hat Immermann sein ganzes Leben hindurch gefühlt, und trotz seiner großen Begabung nie ganz überwinden können. Seine feste, tüchtige und im ganzen ihrer Mittel und Zwecke sich wohlbewußte Natur würde nie so den Verirrungen der Romantik anheimgefallen sein, wenn eine durch Philosophie und Wissenschaft geläuterte und harmonisch abgeschlossene Bildung der feste Ruhepunkt seines Lebens und Strebens geworden wäre.

Schon im ersten Jahre, das zudem dem deutschen Studenten nicht von allzugroßer Fruchtbarkeit zu sein pflegt, erfolgte die Unterbrechung seiner Studien. Es mochte im Anfang August sein als Napoleon, in der Nacht durch Halle kommend, die Universität aufhob, und die ehrwürdige Fridericiana also wieder für kurze Zeit ein Schicksal traf das schon einmal nach der Schlacht bei Jena durch den Machtspruch des Eroberers über sie hereingebrochen war. Alles stob auseinander, die Hörsäle standen leer, und auch der junge Immermann machte sich auf den Heimweg ins elterliche Haus. Dort wurde er von dem strengen Vater, der dem Sohne befohlen hatte nicht vor Zurücklegung des ersten Studienjahrs nach Hause zurückzukommen, keineswegs freundlich aufgenommen, da auch der außerordentliche Fall der väterlichen Meinung nach nicht die Uebertretung jenes Gebots rechtfertigen konnte. Der junge Student erhielt den Befehl sofort zurückzukehren und für sich weiter zu studieren, bis der Vater anders über ihn verfügen werde. Und dabei blieb es. Nach einem Aufenthalt von zwei Tagen, während welchen er noch ein kleines juristisches Tentamen zu bestehen hatte, kehrte Immermann in die verlassene Hochschule zurück. Er hatte seinen Vater zum letztenmal gesehen, aber auch die fast unbegreifliche Strenge mit der jener dem Sohne bei dieser Gelegenheit entgegengetreten war, vermochte nicht einen Schatten auf die pietätvolle Liebe zu werfen mit welcher der Dichter stets des Erziehers seiner Jugend gedachte.

Bis zu den Tagen der Leipziger Schlacht durchlebte der einsame Student nun eine wunderliche Zeit, in der er bei strömendem Herbstregen fast immer auf das Zimmer gebannt war und nur mit dem Leihbibliothekar einen regen Verkehr unterhielt. Arnims „Gräfin Dolores," Fouqué's „Zauberring" fielen in seine Hände, und nährten und stärkten in ihm den Hang zur Romantik. Aus diesem träumerischen Stillleben riß ihn die allgemeine Bewegung welche nach der Octoberschlacht alles mit sich fortriß. Mit des Vaters Zustimmung trat er als Freiwilliger unter die Waffen, aber noch vor dem Aufbruch seines Truppentheils ergriff ihn ein heftiges Nervenfieber, das ihn an den Rand des Grabes brachte und ihn ein Vierteljahr zurückhielt, so daß er erst sein Detaschement erreichte als der Feldzug zu Ende war. Auf der Heimkehr aus demselben erfuhr er den Tod seines Vaters, der am Charfreitag 1814 den Seinigen genommen war, einen tiefen Riß in der Familie zurücklassend, der nachwirkend für des Sohnes

ganze Zukunft blieb. Der Winter 1814 bis 1815 verstrich wieder bei den Studien, bis ihn die Rückkehr Napoleons von Elba wieder unter die Waffen rief.

Wir beklagen mit dem Verfasser der Biographie daß Immermanns Ende ihn erreichte als er sich eben bereitete seine Kriegserinnerungen niederzuschreiben. Es war dieß ein Abschnitt seines Lebens auf den er immer mit Begeisterung und Erhebung zurückblickte. Unter dem Donner der Kanonen von Ligny lernte Immermann am 16 Juni das Bild der Schlachten kennen. „Heute vor vierundzwanzig Jahren," schrieb er an diesem Tag, ein Jahr vor seinem Tode, „um diese Zeit traten wir den Rückzug an. Um 3 Uhr hatte die Schlacht begonnen; um 10 Uhr Abends wußten wir daß wir sie verloren; es war aber keiner muthlos, und ich glaube daß Napoleon übler zu Sinne gewesen ist an jenem Abend als dem preußischen Heere. Hell leuchtete der Mond und außerdem die Feuersäule vom brennenden Ligny. Das Korn war ganz niedergetreten, und der Boden ganz glatt wie eine Eisfläche. Zwei Tage darauf hörten wir in der Mittagsstunde den Kanonendonner von Belle-Alliance, und marschirten dorthin." Bei der Schlacht bei Waterloo bricht Immermanns in den ersten Wochen des Feldzugs sorgfältig geführtes Tagebuch ab. Nach dem entscheidenden Siege wurde das dritte Armeecorps, bei dem er sich befand, nach Paris dirigirt. Am 7 Juli erfolgte der Einzug. Ein zehntägiger Aufenthalt in Paris gab ihm Gelegenheit sich ein wenig unter den dortigen Schätzen umzusehen, und gewährte ihm Erholung von den Strapazen des Feldlebens. Nach der Rückkehr in die Heimath erfolgte die ersehnte Auflösung des Corps, und Immermann kehrte nach kurzem Aufenthalt in der Familie nach Halle zurück, um die verlassenen Studien wieder aufzunehmen.

Es ist charakteristisch für Immermanns Wesen und seinen Kämpferberuf, den er nie aus dem Auge verlor, daß die erste schriftstellerische Leistung mit welcher er vor das Publicum trat nicht eine Aeußerung seines Geistes, sondern seines Charakters war. Die Art und Weise wie er in einem Studentenzwist für die unterdrückte Partei eintrat und muthig gegen eine veraltete Institution ankämpfte, legte ein Zeugniß dafür ab daß er der Sohn seines Vaters war, und daß schon früh, wie Heine ihm später schreibt, „ein starkes Wollen des Guten und Rechten ihm einwohnte." Es war der Mißbrauch des Duells gegen den er sich in einer kleinen Schrift: „Ein Wort zur Beherzigung," erhob, die ihm anfangs Verfolgung von Seiten der herrschenden Studentenpartei und selbst von der akademischen Behörde mißgünstige Beurtheilung, später aber die Anerkennung der Vernünftigeren und auch des Königs erwarb, an den er sich mit seinen Gleichgesinnten, um sich vor Verfolgungen zu schützen, hatte wenden müssen.

Von freien Schöpfungen der noch schlummernden Dichterkraft während der akademischen Jahre haben wir wenige Spuren. Nur ein nicht unbedeutendes Märchen ist aus dem Jahr 1817 vorhanden, in welchem sich barocke Anklänge an Hoffmann mit graciöseren Reminiscenzen des Tieck'schen „Phantasus" mischen.

Von Holzzelle aus, wo er in ländlicher Einsamkeit seine Fachstudien ergänzte, gieng er nach Halberstadt, und machte dort im Anfang des Jahrs 1818 sein erstes juristisches Examen, und trat dann bei dem Kreisgericht in Oschersleben als Auscultator ein. Das Leben in den engen Verhältnissen der kleinen Stadt, das ihm nur durch den Umgang mit seiner Tante, einer geistreichen und liebenswürdigen Frau, in deren Haus er lebte, erträglich gemacht wurde, hatte doch im ganzen so wenig befriedigendes für ihn, daß er schon im Herbste des Jahrs in seine Vaterstadt zurückkehrte. Er absolvirte dort sein zweites Examen, und erhielt, nachdem er im October des folgenden Jahrs einige Tage in Berlin zugebracht und dort von den Kunstsammlungen und dem Schauspiel bedeutende Anregungen erhalten hatte, eine Anstellung in Münster, die ihn weit von dem elterlichen Hause wegführte.

Ehe Immermann seine Vaterstadt verließ, trat er schüchtern zum erstenmal mit seinen Dichtergaben vor das Publicum. Das Frauen-Taschenbuch für 1820 brachte durch Fouqué's Vermittlung einige Gedichte, u. a. das „Requiem" und „Jung-Osrik." Eine Annäherung an den Dichter der „Undine" war die erste literarische Anknüpfung welche Immermann machte. Fouqué's Briefe aus den Jahren 1818 und 1819 zeigen herzliche Theilnahme für den jungen Dichter, und das Verhältniß war auf dem besten Weg ein recht inniges zu werden, als es Fouqué aus einem höchst eigenthümlichen Grund abbrach. Er hatte nämlich gehört wie „unritterlich" sich Immermann auf der Universität benommen, und glaubte nicht das freundschaftliche Verhältniß mit einem Manne fortsetzen zu dürfen der so wenig als Cavalier gehandelt hatte!

Es war die Poesie der Liebe welche unterdeß die Liebe zur Poesie in dem jungen Dichter in hellen Flammen hatte auflodern lassen. Im Hause der Mutter und in den Kreisen der Verwandten traf er häufig eine Freundin der Schwester an, deren liebenswürdiges in graciösen Formen sich stets heiter und anmuthig bewegendes Wesen und leicht empfänglicher Geist ihn schnell für sich gewann. Die ganze Fülle seines Jugendlebens, alle Sehnsucht und Ahnung erschloß sich ihm „im Wunder aller Wunder! des Lebens in tausend Farben blühendem Silberblick!" wie er die erste Liebe nennt. Furchtbar wurde, nachdem er eine Zeitlang seine Liebe erwiedert geglaubt hatte, sein Gefühl niedergedrückt durch die Heirath welche später die Geliebte schloß. Dennoch blieb ihre Gestalt verklärt im Heiligthume seiner Erinnerung. „Wenn sein Fuß gelind durchs Wiesengrün am prächt'gen Strome wandelt," erblickt er sie

> Ein leicht Gebild auf Wolken überm Strom;
> Aus deinen Locken blinkt der reine Kranz.
> Noch immer schützt der Gürtel deinen Leib;
> Was andre von dir haben, weiß ich nicht.
> Ich habe dich behalten wie du warst,
> Und dich versagend schenktest du dich mir
> Für alle Zeit, jungfräulich, rosenfrisch.

Nie vermischte er diese erste Empfindung seines Herzens mit den heftigen und großen Leidenschaften die nachher in sein Leben traten, und erst zwanzig Jahre später sah er die frühste Liebe sich ihm wieder nahen. Bereichert mit allen Schätzen die ihm das Leben gab, empfand er noch einmal jenes reine Glück in der Neigung die ihn mit seiner Braut verband, und fügte jenem Spruche die Zeilen hinzu:

> O seliges Geschick! Der Jugend Traum
> Wird doch nun holdes Weib in meinem Arme!
> Der Bettler stammelt sich Entsagung vor,
> Der Reiche jauchzt und ruft: ich will genießen!

Jene unglückliche Liebe hätte dem Dichter den Abschied von den heimathlichen Verhältnissen erleichtern sollen. Und doch war er so fest in diesen gewurzelt, daß er nur widerstrebend dem Ruf in die entlegene westfälische Provinz folgte, ohne zu ahnen „daß Westfalens rothe Erde der Boden der Dichtung sein werde, welche seinem Namen in der Nation den schönsten Klang gewinnen sollte."

Römische Briefe vom Concil.

LXIII. *)

↖ **Rom**, 7 Juli. Ich muß in meinem Bericht um einige Tage zurückgreifen, und noch einiges von den Reden mittheilen, die nach dem Apostelfest in der Aula gehalten wurden. Es liegt der Mit- und Nachwelt daran daß das römische System des Vertuschens und Todtschweigens nicht vollständig durchdringe, und daß man wisse welche Wahrheiten doch gesagt worden, und welche Gründe gegen den verhängnißvollen Beschluß der Mehrheit vorgehalten und von ihr zurückgewiesen worden sind.

Bald nach Martin sprach ein Mann der sich die allgemeine Verehrung in hohem Grad erworben hat, Verot, Bischof von Savannah, ein wirklich apostolischer Charakter, den man im mittleren Amerika mit Franz von Sales vergleicht. Schon bei einer früheren Gelegenheit, am 15 Juni, hatte er das Treiben der Hofpartei, und das Bestreben alles was noch von der alten Kirchenverfassung übrig geblieben dem concentrirtesten päpstlichen Absolutismus aufzuopfern, einer treffenden Kritik unterzogen. „Wenn der Papst," sagte er damals, „in meiner Diöcese eine directe und unmittelbare Jurisdiction besitzen und also auch ausüben will, so möge er nur selber hinüberkommen nach Amerika, möge recht viele von den hiesigen in solcher Abundanz vorhandenen Kleriker in mein priesterarmes Land mitbringen; gern will ich ihn wie ein Famulus überall hin begleiten und zusehen wie er, herumreitend in der ungeheuren Diöcese, alles an Ort und Stelle richtet und ordnet." Und da eben erst wieder einige Mehrheitsbischöfe die in Rom so beliebte Parole ausgegeben hatten: historische Thatsachen müßten vor der Klarheit und apriorischen Gewißheit der Doctrin zurückweichen, so erwiederte Verot kurzweg: „Mir gilt eine Unze geschichtlicher Facta mehr als tausend Pfund eurer Speculationen." Dießmal ward er nicht unterbrochen, wie es ihm früher immer begegnet war, freilich auch von den meisten nicht verstanden. Auch Maret wandte sich (in der Sitzung am 1 Juli) gegen den beabsichtigten Absolutismus, mit welchem die Kirche nun heimgesucht werden solle. In der politischen Welt, sagte er, ist derselbe abgethan und verschwindet immer mehr noch unter dem allgemeinen Widerwillen, und nun will man ihn erst recht in der Kirche befestigen, und sollen die Christen, die „Söhne der himmlischen Freiheit," nachdem der schützende Consensus des Episkopats verworfen ist, zu geistigen Knechten herabgewürdigt und zu blinder Unterwerfung unter die Machtsprüche eines einzigen Menschen genöthigt werden. Maret hat das mit mehr Urbanität ausgedrückt als sich in dieser kurzen Fassung zeigt.

Zu den bedeutendsten Reden gehörte der darauf gehaltene Vortrag des Bischofs David von Saint-Brieuc (in der Bretagne). Es war dieß

*) S. Nr. 195 der Allg. Ztg.

eine von den Reden von welchen ich in einem Brief aus der ersten Zeit des Concils äußerte: sie würden wohl nicht in der Aula geduldet werden. Der Erfolg hat mich hier widerlegt. Was jetzt Glaubensartikel werden soll, sagte David, ist erst im 15. Jahrhundert ersonnen worden, als man der Kirche, wie sie Christus gestiftet, eine neue von ihm nicht beabsichtigte Gestalt zu geben unternommen hat, auf Kosten der unveräußerlichen Rechte der Bischöfe wie der Gläubigen. Gehörte die Hypothese der päpstlichen Unfehlbarkeit wirklich zum Depositum des Glaubens, so müßte sie, da sie dann offenbar eine fundamentale und der ganzen Kirche unentbehrliche Lehre wäre, schon in den frühesten Zeiten als solche formulirt und allgemein bekannt gegeben worden sein. Die Parallele mit der erst jüngst formulirten und früher stets unbestimmt gelassenen und entbehrlichen Lehre von der unbefleckten Conception ist durchaus verkehrt. Schon jetzt, fuhr er fort, ist es sichtbar daß dieser neue Anlauf zur Erhöhung des Papstthums ähnliche Stürme hervorrufen wird wie jener frühere im 16. Jahrhundert. Ein Zeichen davon ist die so plötzlich und rasch um sich greifende, von der Ferne her angestiftete Auflehnung des Klerus in Frankreich gegen die Bischöfe. Zur Apologie der vielgeschmähten gallicanischen Lehre übergehend, zeigte er daß die frühern Päpste selber sie für zuläſſig erklärt, und nur die Versuche daraus eine eigene für die französische Kirche geltende Glaubensregel zu machen reprobirt haben.

Darauf erhielt der Spanier Payà-y-Rico, Bischof von Cuenca, das Wort, und versicherte zuerst in der gespreizten und phrasenhaften Manier seiner Landsleute: in Spanien habe die Unfehlbarkeitslehre immer geherrscht — dieß war nun eine offenbare Lüge, man hätte nur die Namen Tostado, Escobar, Victoria u. a. ihm entgegenhalten, an die spanischen Bischöfe und Theologen in Trient, und an die Thatsache daß erst die Inquisition diese Lehre dort zur Herrschaft brachte, erinnern dürfen. Aber in der Aula sind unmittelbare Gegenbemerkungen nicht gestattet, und die Mehrheit war über die Entdeckungen des Mannes so erfreut, daß sie ihm förmlich und mit großem Geräusch applaudirte. Dadurch ermuthigt, wandte er sich nun an die Gegner: noch sei ihnen eine kurze Frist gegeben sich der Mehrheit zuzugesellen; wenn sie dieselbe nicht rechtzeitig benützten, bleibe ihnen nur die Wahl zwischen später, verdienstloser Unterwerfung oder — Verdammung wegen Häresie.

Die Bischöfe der Minderheit, die sich jetzt täglich theils nach Nationen, theils in internationalen Conferenzen versammeln, beschäftigten sich mit Entwerfung einer den Consensus des Episkopats als nothwendig bezeichnenden Formel, gaben dieß aber bald wieder auf, und beschlossen sich jeder Aufstellung, da sie doch sicher nichts damit erreichen würden, zu enthalten. Dadurch würde, meinten mehrere, die Mehrheit, wenn es ihr um den Beitritt der Opposition wirklich zu thun sei, genöthigt sein ihrerseits Vorschläge zu einer erträglichen Formel zu machen. Für jetzt ist das doch sehr unwahrscheinlich.

In der Sitzung am 5 d., in der es sich nach der vorausgegangenen allgemeinen Verzichtung nur um Abstimmung über das dritte Capitel handelte, ereignete sich ein unerwarteter Zwischenfall. Schon vor einigen Tagen hatte Bischof Martin von Paderborn in seinem und einiger Collegen Namen den Vorschlag gemacht: es möge in einem als „Monitum" zu bezeichnenden Anhang die doctrinäre Autorität der Bischöfe, doch nur beiläufig und so daß sie als etwas mit der persönlichen Unfehlbarkeitsprärogative des Papstes wohl vereinbares erscheine, erwähnt werden. Als der Papst dieß erfuhr, ward er sehr unwillig, und befahl: dem Concil müsse ein Kanon zur Annahme vorgelegt werden der die päpstliche Omnipotenz über die ganze Kirche in geschärfter Weise und mit dem Anathem gegen jede Abweichung ausspreche.

Die Deputation hatte nun den dritten Kanon folgendermaßen emendirt, und gedruckt vertheilen lassen: „Si quis dixerit, Rom. Pontificis Primatum esse tantum officium inspectionis et directionis et supremam ipsius potestatem jurisdictionis in universam Ecclesiam non esse plenam, sed tantum extraordinariam et mediatam — anathema sit."*)

Um dem päpstlichen Befehl nachzukommen, las aber in der Sitzung der Bischof von Rovigo als Deputationsmitglied denselben Kanon mit einer Verschärfung, die in der That den vollendetsten Absolutisten nichts zu wünschen übrig ließ, die aber nicht im Druck stand und von den meisten Bischöfen theils nicht gehört, theils nicht verstanden wurde, aber dennoch auf der Stelle (also gegen die klare Bestimmung der Geschäftsordnung) mitvotirt werden sollte. Diese verschärfte Fassung des Kanons lautet:

„Si quis dixerit, Rom. Pontificem habere tantummodo officium inspectionis vel directionis, non autem plenam et supremam potestatem jurisdictionis in universam Ecclesiam, *tum in rebus, quae ad fidem et mores, tum quae ad disciplinam et regimen Ecclesiae per totum orbem diffusae pertinent; aut eum habere tantum potiores partes, non vero totam plenitudinem hujus supremae potestatis;* aut hanc ejus potestatem non esse ordinariam et immediatam sive in omnes ac singulas ecclesias, sive in omnes et singulos pastores et fideles — anathema sit.*)

Eine schamlosere Ueberlistung eines Concils ist wohl noch niemals versucht worden. Sofort erhob sich Erzbischof Darboy (den Sie irriger Weise, dem Gaulois folgend, nach Paris zurückreisen ließen, wie auch die Nachricht von dem erfolgten Weggange Simors unrichtig ist), und protestirte gegen dieses Taschenspieler-Manöver. Die Legaten mußten wirklich, so demüthigend dieß auch für sie war, die Sache für jetzt fallen lassen; doch wird der Zusatz in einigen Tagen wieder vorgelegt werden.

In welcher Begriffsverwirrung viele der hiesigen Mehrheitsbischöfe dahinleben, davon drängte sich mir in diesen Tagen eine Probe auf. Einen derselben, der seine Verwunderung äußerte daß man so viel Aufhebens von diesem *einen* Dogma mache, fragte ich: ob er denn von der rückwirkenden Kraft desselben sich ein klares Bild gemacht, alle die päpstlichen Aussprüche von Siricius (385) bis auf den Syllabus von 1864, die nun durch das Unfehlbarkeitsdogma zu Glaubensartikeln werden sollten, überschaut habe. Da kam heraus daß dieser Hirte von einigen hunderttausend Seelen meinte: nicht für die Vergangenheit, nur für die Zukunft solle jeder Papst für unfehlbar erklärt werden. Doch wurde er etwas bedenklich als ich ihm in der Schnelligkeit nur ein paar Sätze päpstlicher Moraltheologie nannte, welche nun zu göttlich inspirirten Wahrheiten gestempelt werden sollten.

Samstag den 9 soll über die oben mitgetheilte im Sinne des päpstlichen Absolutismus verschärfte Emendation des Can. III. Cap. 3 speciell und noch an demselben Tag oder Montags darauf über das ganze dritte Capitel und die Amendements zum vierten, Mittwoch den 13 dann über das ganze Schema en bloc abgestimmt werden. Die Opposition kann bis jetzt immer noch auf 97 Mitglieder angegeben werden, ungerechnet Guidi und die Dominicaner-Bischöfe, von denen es nicht unwahrscheinlich ist daß sie im entscheidenden Moment jene verstärken werden.

Eines der hier in Rom cursirenden Witzworte, zu welchem das Concil den echten Römern den Stoff leiht, ist folgendes: in der Sitzung am 4 Juli sei ein großer Aufruhr unter den Bischöfen entstanden, sie seien sich in die Haare gerathen, selbst der Papst sei davongelaufen, und warum alles dieses? E perchè tutta questa cagniara? perchè il Papa vuole esser *impeccabile*, e i vescovi non lo vogliono.

*) So einer sagt: der Primat des Römischen Papstes sei nur ein Amt der Aufsicht und Leitung, und seine (des Papstes) oberste Jurisdictionsgewalt über die gesammte Kirche sei keine volle, sondern nur eine außerordentliche und mittelbare — der sei verflucht.

*) So einer sagt: der Römische Papst habe lediglich ein Amt der Aufsicht oder Leitung, nicht aber volle und oberste Jurisdictionsgewalt über die gesammte Kirche, *sowohl in Dingen welche Glauben und Sitten, als auch in solchen welche Disciplin und Regiment der über den ganzen Erdkreis zerstreuten Kirche betreffen; oder: er habe nur den Hauptheil, nicht aber die ganze Fülle dieser obersten Gewalt;* oder: diese seine Gewalt sei keine ordentliche und unmittelbare, sowohl über alle und über jede einzelne Kirche als auch über alle und über jeden einzelnen Hirten und Gläubigen — der sei verflucht.

Neueste Posten.

München, 15 Juli. An die im Urlaub befindlichen Officiere ist heute der Befehl ergangen daß sie sofort bei ihren Abtheilungen einzurücken haben. Von weitern militärischen Maßnahmen ist diesen Augenblick noch nichts bekannt, allein in militärischen Kreisen sieht man den Befehlen zur Marschbereitschaft u. s. w. stündlich entgegen. Daß unter den obwaltenden Verhältnissen die verschiedensten Gerüchte hier umlaufen ist erklärlich, aber nur das eine, das aber mit vollster Gewißheit, läßt sich versichern: daß Bayern zu Deutschland stehen, und Bayerns Truppen nur an der Seite ihrer deutschen Brüder kämpfen werden. Die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen ist seit Mittags hier bekannt, und erregt selbstverständlich die größte Sensation, obwohl man seit einigen Tagen nichts anderes mehr erwarten konnte. — Die heutige Börse war eine sehr stürmische. Zwei der hauptsächlichsten Speculanten, ein Münchener und ein Wiener, sind ausgeblieben und konnte in Folge dessen eine sehr bedeutende Anzahl Effecten an dieselben nicht abgeliefert werden. Es verursacht dieß bei der Medio-Liquidation große Schwierigkeiten, doch ist man durch Vermittlung und durch Aufstellung einer neuen Scontrirung bemüht die Geschäfte thunlichst abzuwickeln. Die Verluste auf hiesigem Platz sind sehr bedeutend und mehrere Zahlungseinstellungen zu befürchten.

Paris, 14 Juli. Die „Fr. Corr." schreibt: Wenn Hr. Ollivier noch Premierminister ist, so regiert er nur dem Namen nach, und hinter seinem Rücken schürt der Hof mit der Polizei und den Präfecten in den Departements die immer stärker auflodernde Flamme des Chauvinismus. Der Kaiser, sagt man, ist entzückt nicht bloß bei den Wortführern des Senats und bei den Arcadiern der Kammer, sondern selbst bei radicalen Gegnern von dem Schlage Kératry's und Gambetta's die kriegerische Fiber

aufgestachelt zu sehen; eine solche Harmonie, meint er, werde nicht ein zweitesmal wiederkehren. Es wird sich indeß erst morgen zeigen wie viel von dieser angeblichen Kriegslust eines Theils der Linken auf Rechnung der Opposition gegen das Ministerium zu setzen ist, und wie viel davon noch übrig bliebe wenn die Regierung selbst mit Kriegsprojecten vor die Kammer träte. — Während wir dieß schreiben (halb 4 Uhr Nachmittags) ist der gesetzgebende Körper förmlich belagert von Neugierigen, welche herbeigeeilt sind auf die Kunde daß der Herzog v. Gramont der Volksvertretung eine neue Botschaft zu überbringen habe. Wie man sagt, hätte Frankreich durch Hrn. Benedetti in Ems verlangt, der König von Preußen soll ausdrücklich für sich und sein Haus für alle Zeiten darauf verzichten eine Candidatur auf den Thron von Spanien zu stellen; der König Wilhelm hätte dem Hrn. Benedetti eine Audienz verweigert; Hr. Benedetti hätte seine Pässe verlangt; ein Gesetzentwurf solle von der Kammer verlangen daß die Altersclasse von 1871 anticipando einberufen würde; der Kaiser, welcher gestern den Hrn. Jérôme David an seiner Tafel empfangen, wäre heute früh nach den Tuilerien gekommen und arbeite beständig mit den Ministern des Kriegs und der Marine, während der Herzog v. Gramont mit den Botschaftern Englands, Oesterreichs und Italiens conferire; in diesem Augenblick finde ein Ministerrath statt, zu welchem die Marschälle nach den Tuilerien beschieden worden wären; die mobile Garde soll unverzüglich einberufen und zu ihrer Ausbildung nach dem Lager von Châlons geschickt werden; das Contingent für 1870 soll von 90,000 auf 140,000 Mann gebracht; ein Anlehen soll verlangt werden u. s. w. — Der Temps schreibt: Während man behauptet daß die Bevölkerung von Paris ungeduldig sei den Krieg erklärt zu sehen, erfahren wir daß Hr. **Arago**, welcher sich so entschieden in friedlichem Sinne ausgesprochen hat, von allen Punkten des achten Bezirks Beglückwünschungsadressen empfängt.

|| **Paris**, 14 Juli. Man hat hier den Krieg gewollt, man suchte ihn zu erzwingen, und ist nun am Ziel seiner Wünsche angelangt. Möge die Verantwortlichkeit für den gräßlichen Jammer und die Noth welche hiedurch auf hunderttausende von Menschen gebracht werden, auf diejenigen zurückfallen welche ihres dünkelhaften Hochmuths willen ein solches Unglück heraufbeschworen haben! Hätte der König von Preußen in diesem Punkt nachgegeben, so würde die französische Regierung irgendeinen andern Conflict hervorgesucht haben, denn der Kaiser selbst theilte die Anschauung: „Es müsse einmal ein Ende gemacht werden." Ein „Ende machen" aber bedeutet Deutschland in einen Zustand der Zerrissenheit und Ohnmacht zurückwerfen, wie er vor den Freiheitskriegen von 1813 bestand. — Der Kaiser ist diesen Morgen wieder in die Stadt gekommen, und hat in einem Ministerrath, der um 11½ Uhr in den Tuilerien zusammentrat, den Vorsitz geführt. Gegenstand der Berathung bildete die jüngste aus Ems eingetroffene Nachricht, und noch um 3 Uhr dauerte die Sitzung an. Den Abgeordneten, welche sich in unbeschreiblicher Aufregung versammelt hatten, ließ man sagen daß ihnen eine neue Mittheilung des Cabinets gemacht werden solle; man erwartete dieselbe in allgemeiner Spannung, aber bis 5 Uhr war dieselbe nicht erfolgt. Auch der Senat hatte sich unmittelbar nach Eröffnung der Sitzung, in Unfähigkeit eine geordnete Berathung zu führen, auf 5 Uhr vertagt. — Sehr bemerkenswerth ist der Vorgang in der gestrigen Senatssitzung, der über die streitsüchtige Gesinnung der Mitglieder jener Versammlung keinen Zweifel beläßt, und daneben auch den Grad von Spannung anzeigt, auf welchem das Verhältniß der letzteren zu dem Cabinet angelangt ist. Auch mit dem gesetzgebenden Körper steht das Ministerium auf gespanntem Fuß und in seinem Schooße selbst herrscht Uneinigkeit, doch mag die Kriegserklärung eine sofortige und allgemeine Aussöhnung herbeiführen. Daß Ollivier sich über die Art, wie gestern der Herzog v. Gramont die indiscrete Mittheilung der Entsagungsdepesche beurtheilte, sehr verletzt fühlt, ist gewiß, und die Versicherung im heutigen „Constitutionnel:" es bestehe unter den Mitgliedern des Cabinets vollkommene Eintracht, wurde von den Abgeordneten durch ironische Bemerkungen commentirt. Der Kaiser selbst soll jedoch einen Appell an seine Minister gemacht haben nur jetzt Frieden zu halten, da man für den äußern Krieg dessen im Innern durchaus bedürfe. Von zuverlässiger Seite wird mir die durch die Blätter gegangene Nachricht, daß die Königin Victoria in einem Brief an den König von Preußen den französischen Forderungen das Wort geredet habe, als durchaus unrichtig bezeichnet, ebenso kann ich die Behauptung dementiren daß das Florentiner Cabinet in Ems das unbedingte Verbot der Kronannahme habe empfehlen lassen. — Im hiesigen Publicum ist die Stimmung schon eine recht kriegerische, und am gestrigen Abend haben auf dem Boulevard des Italiens einige Demonstrationen stattgefunden, bei denen à Berlin! und à bas la Prusse! gerufen wurde. — In Toulon ist, wie ich einem Privatbriefe von dort entnehme, der erste Transportdampfer der Regierung mit einem Jägerbataillon und zwei Infanteriecompagnien an Bord aus Algier eingetroffen. An die Directionen der Eisenbahngesellschaften ist die Weisung ergangen, alles nur brauchbare Transportmaterial in Stand zu setzen und die Locomotiven in den Hauptstationen zu concentriren; daß jedoch ein Versuch gemacht wäre die Mobilgarde in Eile auszurüsten, wie von einigen Blättern behauptet wird, scheint unrichtig zu sein.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 15 Juli. Im gesetzgebenden Körper verliest Ollivier die nachstehende, im gestrigen Minister-Conseil berathene Darlegung: „Meine Herren! Die Art wie Sie unsere Erklärung vom 6 aufnahmen, verschafft uns die Gewißheit daß Sie unsere Politik billigten, und daß wir auf Ihren Beistand rechnen könnten. Wir begannen damals mit den auswärtigen Mächten Unterhandlungen anzuknüpfen, um ihre guten Dienste gegenüber Preußen in Anspruch zu nehmen, damit dieses die Berechtigung unserer Beschwerden anerkenne. Von Spanien, dessen Empfindlichkeit wir nicht verletzen wollten, haben wir nichts verlangt. Bei dem Prinzen von Hohenzollern haben wir keine Schritte gethan, weil wir ihn als durch den König von Preußen gedeckt betrachteten. Wir haben uns versagt in diese Angelegenheit irgendeine Beschwerde über andere Gegenstände hineinzutragen. Die Mehrzahl der Mächte erkannte, mit mehr oder weniger Wärme, die Richtigkeit unserer Beschwerden an. Der preußische Minister des Auswärtigen weigerte sich denselben Gehör zu geben (opposa fin de non recevoir), indem er behauptete: daß er von der Angelegenheit nichts wisse, und daß das Berliner Cabinet derselben vollkommen fremd sei. Darauf wandten wir uns an den König selbst. Obwohl der König zugab den Prinzen von Hohenzollern zur Annahme der Candidatur ermächtigt zu haben, hielt er doch daran fest daß er den Unterhandlungen des Prinzen von Hohenzollern mit dem spanischen Cabinet fremd geblieben sei, und daß er in dieser Angelegenheit als Oberhaupt der Familie, und nicht als Souverän gehandelt habe. Wir konnten diese Antwort nicht als zufriedenstellend betrachten. Wir konnten diese subtile Unterscheidung zwischen Familienoberhaupt und Souverän nicht zugeben. Unterdessen erhielten wir vom spanischen Gesandten die Nachricht vom Verzicht des Prinzen von Hohenzollern. Während wir über die Sache mit Preußen verhandelten, kam uns diese Nachricht von einer Seite zu von der wir sie nicht erwarteten, nämlich vom spanischen Gesandten, der uns am 12 d. davon in Kenntniß setzte. Wir verlangten sodann daß sich der König diesem Verzicht anschließen und die Verpflichtung übernehmen möge, dem Prinzen von Hohenzollern, falls ihm die Krone aufs neue übertragen werden sollte, die Genehmigung zu versagen. Unsere Forderung war eine maßvolle und auch in maßvolle Form gekleidet. Wir schrieben an den Grafen Benedetti, er möge hervorheben daß wir nicht entfernt beabsichtigten einen Vorwand zum Krieg zu suchen. Der König weigerte sich eine Verbindlichkeit hinsichtlich dieser Forderung zu übernehmen, und erklärte dem Grafen Benedetti daß er sich für diese wie für jede andere Angelegenheit vorbehalte seine Beschlüsse den Umständen anzupassen. Trotzdem brachen wir, im Wunsche Frieden zu erhalten, die Verhandlungen nicht ab. Groß war daher unsere Ueberraschung als wir gestern hörten daß der König von Preußen sich geweigert habe Hrn. Benedetti zu empfangen, und daß das Berliner Cabinet officiell den Cabineten der Mächte die Thatsache mitgetheilt habe. Gleichzeitig hörten wir daß Hr. v. Werther Weisung empfangen habe sich zu verabschieden, und hörten auch von preußischen Rüstungen. Unter diesen Umständen keine Vorkehrungen treffen wäre würdelos und unklug gewesen. Wir haben uns vorbereitet den Krieg den man uns bietet aufzunehmen, indem wir jedem seinen Antheil an der Verantwortlichkeit überlassen. (Anhaltender begeisterter Beifall.) Seit gestern haben wir die Reserven einberufen, und alle Maßregeln getroffen um Frankreichs Interessen, Sicherheit und Ehre zu wahren." (Wiederholter Beifall.)

* **Frankfurt a. M.**, 15 Juli. Schlußcurse. 2 Uhr: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 4½proc bayer. Ostbahn —; neue Emiss. —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 86, österr. Silberrente —; Papierrente —; 1860er Loose —; 1864er L. —; Bankactien —; Creditactien 1'5, Lombarden 150; österr.-franz. Staatsbahn 300, Galizier 190; Elisabeth —; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier —; Napoleons —. Tendenz: Geschäftslos. (Anderes fehlt.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

25,000 Auflage. **VERLAG von Otto Spamer in Leipzig.** 25,000 Auflage.

Nützlichstes Prachtwerk für gebildete Familienkreise.

Vom 1. Juli 1869 ab erscheint in Zwischenräumen von 2—3 Wochen und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Ausgabe I. In Heften (von je 3 Bogen) à 5 Sgr. = 18 Kr. rh.

Ausgabe II. In Liefrgn. (von 18 Bogen) à 1 Thlr. = 1 fl. 48 Kr. rh.

Otto Spamer's Illustrirtes Konversations-Lexikon für das Volk. Mit 5000 Text-Abbildungen.

Alle zwei Wochen in der Regel gelangt zur Ausgabe ein Heft.

Jedes Vierteljahr wird eine Thaler-Lieferung ausgegeben.

sammt 40 bis 50 werthvollen Extrabeigaben, bestehend aus Bunt- und Tonbildern in brillanter Ausstattung. ☞ Allen im Laufe eines Jahres eintretenden Abonnenten wird ein geographisch-statistischer Atlas von 20—24 Blatt mit Ausgabe des letzten Heftes *unentgeltlich* geliefert.

Die 5000 Illustrationen stellen dar: Natur u. Zonengemälde, Städteansichten, Abbildungen aus dem Bereiche der Ethnographie, der Thierwelt, dem Gebiete des Pflanzen- u. Mineralreiches, der Physik und Chemie, der Mechanik und Technik; geschichtliche Scenen in vergleichenden Darstellungen; Bildnisse berühmter Personen des Alterthums wie der Neuzeit, und zwar abwechselnd in Porträts, Büsten, Statuen u. s. f.; weiterhin die Entwicklung der Feste, der geistlichen und Ritter-Orden, verschiedene Beschäftigungsweisen, wie Jagd, Sport u. Fischerei, gesellige Belustigungen u. Unterhaltungen, Spiele, besondere Liebhabereien, wie Autographen- 2c. Sammlungen, dann nützliche Künste, Gymnastik und Reitkunst 2c.

Ein Freiexemplar

ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt Subscribentensammlern bei regelmäßigem Bezuge von 12 Expl. und Fortsetzung dieses gemeinnützigen Unternehmens zu gewähren.
Heft 1 sowie die erste Thalerlieferung sind in allen Buchhandlungen einzusehen.

Dieser „Orbis pictus," ein Nachschlagebuch für den täglichen Gebrauch, soll in seinen größeren Abhandlungen zugleich eine ansprechende Lectüre für Jung und Alt gewähren. Seine Eigenthümlichkeit beruht in der dargebotenen Möglichkeit, die **Anschauung** des Vorgetragenen durch **Vergleichung** des Verwandten zu unterstützen und im Bilde den Zusammenhang gleichartiger Gegenstände und Thatsachen förderſam zu verfolgen. Ueberall ergänzen sich Wort und Illustration, und gestalten den vorgetragenen Gegenstand zu einem Gesammtbilde, das sich um so leichter dem Gedächtniß einprägt, je öfter hier ein vergleichender Maßstab an zusammengehörige Erscheinungen zu legen ist. (2342—65)

Die Naturheilanstalt „Auf der Waid"

in St. Gallen (Schweiz),

unter Leitung des Hrn. **Th. Hahn** — auf dessen bei Th. Grieben in Berlin erschienene ärztliche Schriften wir hinweisen — in milder schöner Lage — ist das ganze Jahr geöffnet.
Prospecte und Näheres durch den in der Anstalt wohnenden Arzt oder den Besitzer
(6567) [H-1012-G] **G. Fischer.**

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika) [83—106]

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT COMPAGNIE, LONDON.

Grosse Ersparniss für Haushaltungen.

Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe zu $1/3$ des Preises derjenigen aus **frischem Fleisch.** Bereitung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Stärkung für Schwache und Kranke.

Zwei goldene Medaillen, Paris 1867; goldene Medaille, Hâvre 1868.
Das grosse Ehrendiplom — die höchste Auszeichnung — Amsterdam 1869.

Detail-Preise für ganz Deutschland:

1 engl. Pfd.-Topf	½ engl. Pfd.-Topf	¼ engl. Pfd.-Topf	⅛ engl. Pfd.-Topf
fl. 5. 33.	à fl. 2. 54.	fl. 1. 36.	à 54 kr

J. v. Liebig — **Nur echt wenn jeder Topf nebenstehende Unterschriften trägt** — M. v. Pettenkofer

Zu haben in den meisten Handlungen und Apotheken.

En gros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft: HH. **Gebrüder Frommel, Augsburg,** Verkauf in Augsburg bei Hrn. **C. L. Bäumler.**

Dr. Rinau'scher Balsam.

Durch höchste Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern und nach eingeholtem Gutachten des kgl. Obermedicinal-Ausschusses wurde mir die Bewilligung zum Verkaufe desselben ertheilt. Derselbe ist gut für Halsleiden, Entzündungen, Kopf- und Zahnschmerzen, Magenleiden, Leibweh, tödtet die Würmer, beseitigt Blähungen, Katarrh, Appetitlosigkeit und wirkt auf die Verdauung; heilt alle alten schmerzhaften Wunden und faules Fleisch, ist gut für schwürige Hühneraugen und Gewächse, erfrorene Hände und Füße, Winterbeulen, Gicht, Rothlauf, Krämpfe, Hämorrhoiden und eingegangene Nerven 2c. Derselbe ist zu haben in **Augsburg** bei **K. Eschenbach** zur **hl. Kreuz-Apotheke** per Glas 15 kr. sammt Gebrauchs-Anweisung. [7259]

Anna Bauernfeind, A. 389 in der Schwibbogengasse in Augsburg.

Guts-Verkauf.

Ein über 1100 Tagw. großes, arrondirtes Gut mit soliden Gebäuden und sehr werthvollem Inventar, nahe einer großen Stadt, ist für 125,000 fl. unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit N. O. P. bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6678—83)

Guts-Verkauf.

Ein über 320 Tagw. großes arrondirtes Landgut, nahe einem Bahnhof, guter Boden, ist für 28,000 fl., jedoch ohne Inventar, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte mit Y. Nr. 12 bezeichnete Briefe poste restante Nürnberg. (6684—89)

Italien

wird von einer bestempfohlenen Firma bereist, welche geneigt wäre leistungsfähige Häuser in gangbaren Artikeln provisionsweise zu vertreten. Franco-Offerte beliebe man sub *H. H.* Nr. 25 poste restante Neapel zu adressiren. (6983-85)

Landtäfliches Gut

in Obersteiermark 1½ Stunden von der Rudolfsbahn, 10 Minuten von der tracirten Fortsetzung derselben entfernt, mit möblirtem Schlosse, Wirthschaftsgebäuden, fund. instr., großem Viehstande, der Ernte, 300 Joch, das Joch zu 1600 [] Klftr. an Aeckern, Wiesen, ausgezeichnetem Waldstande, großer Jagd zu verkaufen. Schriftlich und mündlich Auskunft **Wien, Stadt, Teinfaltstraße Nr. 6, 2. Stiege, 2. Stock** von 3 — 5 Uhr Nachmittags an allen ungeraden Tagen. (6647-59)

Commisstelle-Gesuch.

Ein tüchtiger solider junger Mann, dem die besten Empfehlungen zur Seite stehen, und der seine Lehre in einem bedeutenden Tuchgeschäfte en gros et en détail erstanden und nun seit ca. 1 Jahre als Commis servirt, sucht einen Posten in einem Fabrik- oder en gros-Geschäft. Portofreie Briefe unter M. Nr. 7259 bef. d. Exp. d. Bl. (7259—61)

Eine Hauslehrer-Stelle

sucht bald ein cand. phil., kath., zur Zeit Mitglied eines k. Seminarii philol. Offerte sub L. K. 633 bef. **Haasenstein u. Vogler** in **Frankfurt a. M.** (7257)

Dampfmaschinen zu verkaufen:

Ein neue, vortrefflich construirte Dampfmaschine von 80 Pferdekräften nach Woolf'schem System.
Eine ältere Maschine von 100 Pferdekr., gekuppelt.
Anfragen unter Chiffre **Z. X. 198** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein und Vogler in Basel.** [G-2825] (7244—51)

Erzieher-Gesuch.

In eine fürstliche Familie in Italien wird ein deutscher feingebildeter **Erzieher,** kath. Confession und gesetzten Alters, für 2 Knaben gesucht. — Unterrichtsgegenstände sind: Deutsche Sprache, Mathematik, Geschichte und Geographie. Erwünscht Kenntniß der französischen, englischen, sowie namentlich italienischen Sprache. Bewerber welche bereits in guten Familien die Erziehung geleitet und hierüber, sowie über moralisches Betragen sich ausweisen können, belieben ihre Atteste und Offerte unter **Y. 3099** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in München,** Promenadeplatz 6, zu hinterlegen. (7252—53)

Heiraths-Antrag.

Ein gebildeter junger Gutsbesitzer — Deutsch-Oesterreicher — im Alter von 29 Jahren, gesund, von blühendem Aussehen, sucht aus Mangel an Damenbekanntschaft eine Lebensgefährtin. Derselbe ist gegenwärtig im Besitze eines Vermögens von nahezu **100,000** fl., welches sich in kurzer Zeit wenigstens verfünffacht. Entsprechendes Vermögen erwünscht, aber nicht schließende Bedingniß. Es wird vielmehr hauptsächlich auf Sittenreinheit, allgemeine Bildung, Sparsamkeit, Gesundheit und guten Humor Bedacht genommen.
Reflectantinnen wollen die nähern Angaben über ihre Familie, Stellung, Vermögens-Verhältnisse unter Einsendung der Photographie mit Chiffre **P. 3090** zur Weiterbeförderung an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Promenadeplatz 6 in München, einsenden. Anonyme Briefe können keine Berücksichtigung finden. Eventuell wird das weitere persönlicher Zusammenkunft vorbehalten. Unbedingte Discretion wird hiermit auf Ehren- und Manneswort zugesichert und andererseits erwartet. (7254)

Gesuch.

(7013—16)

Tüchtige Eisengießer finden dauernde Anstellung bei Gebrüder Sulzer, Winterthur (Schweiz). [H-3553 Z]

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 198. Augsburg, Sonntag, 17 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

= **München,** 16 Juli. Die gestern hier herausgegebene Depesche über die angeblich bereits erfolgte Kriegserklärung Frankreichs ist unbegründet und tendentiös. Aus bester Quelle kann versichert werden daß England für den Frieden wirkt.*)

× **München,** 16 Juli. Die „Correspondenz Hoffmann" meldet: Der Befehl zur Mobilisirung der Armee ist so eben ergangen.

(*) **Kassel,** 15 Juli. Der König ist um halb 1 Uhr eingetroffen, und von den Behörden wie von der Bevölkerung begeistert empfangen worden. Der König sprach seine Freude aus daß ihm die neue Provincialhauptstadt so patriotische Gesinnungen entgegenbringe. Der König setzte die Reise unter tausendstimmigen „Hoch" fort.

(*) **Berlin,** 15 Juli, Abends 10 Uhr. Der König ist heut Abends um 9¼ Uhr hier eingetroffen und mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfangen worden. Mehr als 100,000 Menschen erwarteten den König am Bahnhof und auf der Fahrt vom Brandenburger Thor bis zum kgl. Palais, die Nationalhymne singend und mit Hochrufen auf den König. Die Häuser unter den Linden sind beleuchtet und mit norddeutschen und preußischen Flaggen geschmückt. Der König erschien wiederholt am Fenster seines Palais und grüßte dankend die Menge. Die Stimmung ist gehoben und sehr entschlossen. Von den Kaufmannschaften Bremens und Stettins sind Adressen an den König eingelaufen, worin dieselben ihre vollste Opferwilligkeit betonen, und begeistert und energisch der Wahrung der Nationalehre zustimmen.

(*) **Paris,** 15 Juli. Im gesetzgebenden Körper verlangt Ollivier einen Credit von 50 Millionen Frcs. für das Kriegsministerium und ferner die Aushebung einer Altersclasse. Etwa 20 Mitglieder, darunter Thiers, stimmen gegen die Dringlichkeit dieser Anträge. Thiers spricht gegen den Krieg, aber die Kammer hört nur ungeduldig zu. Ollivier erwiedert ihm und sagt u. a.: „Wenn je ein Krieg nothwendig ist, so ist es dieser, zu dem uns Preußen zwingt. Größere Nachgiebigkeit würde uns aufs tiefste erniedrigen." Marschall Leboeuf legt einen Gesetzentwurf über Einberufung der gesammten mobilen Garde zum activen Dienst vor. Die Dringlichkeit wird einstimmig votirt. Minister Segris verlangt einen Credit von 16 Mill. Fr. für das Marineministerium.

(*) **Paris,** 15 Juli, Nachts. Abendsitzung des gesetzgebenden Körpers. Um 9¼ Uhr sind die Tribünen überfüllt. Unter den Deputirten sehr belebte Unterhaltung. Um 9½ Uhr Eröffnung der Sitzung. Talhouët als Berichterstatter der Commission sagt: Die Commission hat den Marschall Leboeuf vernommen, welcher als dringlich die Bewilligung eines Credits für das Kriegs- und Marineministerium verlangt. Die Commission hat auch den Siegelbewahrer Ollivier gehört, welcher die diplomatischen Actenstücke mitgetheilt und Erläuterungen gegeben hat, aus denen hervorgeht daß die Regierung in loyaler Weise vom Anfang der Verhandlungen an dasselbe Ziel verfolgt habe. Er erinnert an die dem Grafen Benedetti zugefügte Beschimpfung und an die bereits am 14 Juli begonnenen Rüstungen, und schließt: Die Commission beantragt einstimmig die Annahme der von der Regierung vorgelegten Gesetzentwürfe als Ausdruck des nationalen Willens. (Diese Erklärung wurde mit lange anhaltendem Beifall aufgenommen.) Montpayroux unterstützt die Creditforderungen. Die Kammer will dieselben in ihrer Ungeduld sofort bewilligen. Gambetta ersucht die Kammer um ruhige und kaltblütige Berathung. Er bezeichnet die gegenwärtige Politik Frankreichs als wesentlich verschieden von derjenigen im J. 1866, weist auf die Verantwortlichkeit der Kammer für das verlangte Votum hin, erkennt die Nothwendigkeit das Land zu schützen an, hält es aber auch für nothwendig daß die Kammer mit allen Documenten bekannt gemacht werde welche geeignet seien die Kammer aufzuklären. Die Regierung wolle dem gesetzgebenden Körper die Verantwortung des Krieges zuschieben, aber nicht hinreichend die Beweggründe darlegen welche ihre Entscheidung veranlaßten. Ollivier unterbricht den Redner mit den Worten: „Wir nehmen diese Verantwortlichkeit für uns in Anspruch." Gambetta fährt fort: Die Regierung bringt zwei einander widersprechende Behauptungen vor. Ich verlange die Mittheilung nicht bloß der Depeschen der französischen diplomatischen Agenten, sondern auch der bewußten beleidigenden preußischen Depesche, insbesondere der vom Grafen Bismarck an alle Cabinete gerichteten Note. Der Herzog v. Gramont sagt: „Die Commission hat diese Note gesehen." Die Linke besteht auf der Vorlegung (Bewegung). Gambetta fragt: ob die Note Bismarcks wirklich den europäischen Cabineten mitgetheilt worden sey? Er schließt: wenn diese Depesche wichtig ist, so muß sie nicht bloß der Kammer, sondern dem ganzen Land mitgetheilt werden, damit der Krieg ein nationaler sei. Ollivier begreift nicht wie es so schwer sei einer gewissen Seite der Kammer die Frage der Ehre begreiflich zu machen. „Es existirt eine unbestreitbare, eclatante Thatsache, der gegenüber kein Zweifel nöthig ist: wir haben diese Note von allen unsern Agenten erhalten." Die Linke ruft: „So geben Sie den Wortlaut!" Ollivier beschwört die Kammer diese inopportune Discussion zu schließen. Picard bestreitet die Existenz der Note nicht, verlangt aber ebenfalls deren Mittheilung. Nach fruchtlosen Bemühungen Pelletans und Grevy's zu Wort zu kommen, wird der Credit von 50 Mill. für das Kriegsministerium mit 246 gegen 10 Stimmen, derjenige von 16 Mill. für die Marine mit 248 gegen 1 Stimme bewilligt. — Den Gesetzentwurf zur Einberufung der Mobilgarde zum activen Dienst nahm die Kammer mit 243 gegen 1 Stimme an, und endlich wurde der Gesetzentwurf, der die Regierung zur Anwerbung Freiwilliger auf Kriegsdauer ermächtigt, mit 244 gegen 1 Stimme genehmigt. — Damit ist die Sitzung geschlossen.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

*) Laut der in der gestrigen Beilage mitgetheilten Regierungsbotschaft an die Kammern ist darin von einer Kriegserklärung allerdings nicht die Rede gewesen. Wir geben obiges Dementi selbstverständlich unter Vorbehalt. D. R.

Der Krieg.

* **Augsburg,** 16 Juli. Man verwöhnt uns. Die hohen Häupter und Herren Europa's haben in gegenseitiger Uebung sich zu Meistern der dramatischen Kunst herangebildet, und treiben, jeden kleineren Griff und Tritt verschmähend, die Sache im höchsten, im wahrhaft großartigen Style. Weltliche und geistliche Mächte wetteiferten, unserm Jahrzehnt Schauspiele vorzuführen die durch Kühnheit der Anlage, durch Kraft und Sicherheit der Darstellung auch den unfreiwilligsten Zuschauer mit immer steigender Bewunderung erfüllen mußten, dem ernsteren aber gar manchmal die bange Frage vor die Seele drängten: wieweit noch sollen diese titanischen Kraftentfaltungen gehen, in welchen letzten Zwecken wird die Fülle dieser immer dichter in die Hände von wenigen sich zusammenballenden materiellen und geistigen Gewalten ihre letzte Verwendung finden, und werden jene Zwecke gute, wohlthätige, wird diese Verwendung eine für uns, für das nächste Jahrzehnt und Jahrhundert segensreiche, eine die Menschheit fördernde sein?

Der staatlichen Umwälzung von 1866 folgte das Unternehmen auch auf kirchlichem Gebiet einen Mittelpunkt zu gründen, zerstreute Kräfte in straffere Einheit und zu künftiger kraftvollerer Wirkung zu bringen. Wir sind diesen Bestrebungen mit Aufmerksamkeit und — wir glauben es zu wissen — nicht ohne einigen Einfluß auf einzelne Wendungen gefolgt. Die Hauptentscheidung ist so gefallen wie es von Anfang an vorauszusehen war; an ihr ist nichts zu ändern. Eine Verirrung des menschlichen Geistes ist sanctionirt, einer Ueberschreitung der menschlichen Machtgränzen das Siegel aufgedrückt, wie sie seit den Zeiten der heidnischen Cäsaren nicht mehr erhört worden. Der Mensch ist Gott geworden, und — mit dem großen Dichter zu reden — „lautlos neben der herrschenden sechsrossig aufgezäumten Hoffart schleicht der Beherrschten unsäglich Elend." Aber es scheint, der europäische Staat, ohne dessen irdische Bajonnette dieser große Sieg wohl schwerlich errungen worden wäre, fand geistlichen Segen und himmlischen Lohn nicht für genügenden Preis seiner Verdienste, er will sicher gehen, und neben dem geistlichen Cäsarenthum sein oft und lang geträumtes weltliches wieder aufrichten; er bereitet den dritten Act des großen Drama's vor.

Wir dürfen hier einiges aussprechen was in anderem Zusammenhang und unter anderen Umständen leicht der Mißdeutung verfallen könnte. Die Art und Weise in welcher der Hohenzollern'sche Prinz geworben wurde, entbehrte nicht nur der Offenheit, des Muthes und der Würde, sondern wenn man Frankreichs Empfindlichkeit herausfordern wollte, so konnte man es geschickter nicht angreifen als auf diesem Wege. Ob Frankreich überrascht war oder den Ueberraschten spielte, ist ganz gleichgültig; der Fehler war daß man ihm Gelegenheit gab ihn spielen zu können. Officiöse und nationalliberale Blätter mögen die Sache so harmlos wie möglich ansehen und darstellen, nur sollen sie uns nicht zumuthen diplomatische Vorgänge früherer Zeiten aus unserem Gedächtniß zu streichen. Zwar hätte auch eine von Anfang an offene und unbefangene Behandlung der Sache sonder Zweifel den wirklichen oder geheuchelten Unwillen Frankreichs hervorgerufen, aber dann mußte dieser entweder gerade jener ehrlichen Oeffentlichkeit gegenüber sich beschwichtigen, oder im schlimmsten Falle konnte der Prinz auf einer der ersten Stationen der Entwickelung zurücktreten. Mit einem Wort — über die Genesis und die ganze Geschichte dieser Candidatur nehmen wir uns die Freiheit unsere eigene Meinung zu behalten.

Daß aber dieß alles vollständig in den Hintergrund tritt und gleichgültig wird, dafür hat Frankreich redlich gesorgt durch sein unberechtigtes und unverschämtes Auftreten. Daß die Lenker des französischen Staats sich selbst ihres Unrechts und ihrer Lügnerei bewußt waren, zeigten sie am klarsten durch die unerhörte Hast mit welcher sie das schnöde Spiel sofort durch alle Stadien bis zu seinen äußersten Consequenzen hetzten, bis sie über den ursprünglichen und von der Gegenpartei beseitigten Streitpunkt hinaus zu Forderungen gelangt waren welche nur der Sieger dem Besiegten vorlegen kann. Wer Sieger und wer Besiegter wird — das eben ist jetzt zu entscheiden. Alle Vorfragen sind verändert und verschwunden, und nur die eine und letzte Frage steht noch: darf ein Volk das in Wahrheit ein Volk sein oder werden will, sich in solcher Weise von dem Nachbarvolke beleidigen und bevormunden lassen? Und kann, darf in solcher Fragen Entscheidung ein Theil der Nation sein Herz und sein Interesse von dem anderen scheiden und den Unbetheiligten spielen? Auf beide Fragen unser entschiedenstes, entschlossenstes Nein! Dieses Nein, wünschen wir, möge Wiederhall finden in jedem deutschen Herzen und Munde.

Vor allem freilich im deutschen Süden, wo der Schwankenden und Zagenden genug sind, aus den tiefsten Volksschichten bis in sehr bedeutende Höhen hinauf. Das ist aber nicht süddeutsche Schuld allein; es ist leider auch, und in noch viel höherem Maß, Preußens Schuld. Stärker als in dieser Stunde kann die Wahrheit unserer Anklage sich nicht aufdrängen. Vieles gute und tüchtige hat die Großmacht des Jahres 1866 im verflossenen Lustrum geschaffen und geleistet, die Herzen hat sie nicht gewonnen, und Begeisterung kann sie heute nicht verlangen, denn diese kommt aus dem Herzen. Herrisches Hochfahren, theokratische Gelüste, soldatische Rohheit und Willkür, zweierlei Recht und Gewicht für Bürger und Soldat, frömmelnde Bevormundung in Kirche und Schule — das sind Eigenschaften welche die großen Massen so gut abstoßen wie den frei, besonnen und gebildet denkenden Einzelnen. Vor allem abstoßend aber, verstimmend und entfremdend wirkte auf unabhängige Geister und redlich wollende Herzen der süffisante Ton und das alleinseligmachende Gebahren der Presse, welche des Muthes mangelt die Mißstände und Mißgriffe beim Namen zu nennen und offen zu bekämpfen, über dem fanatischen Streben nach einer überhasteten Einheit die großen zwischenliegenden Interessen vergißt und optimistisch verdeckt, jeden andern aber der, des besten Wollens sich bewußt, nur auf anderm Wege, nur das Gute preisend und das Schlechte bekämpfend, nach dem gleichen Ziele strebt, anzufeinden, zu verdächtigen, als Gegner des Ganzen zu verdammen liebt, weil er nicht alles Einzelne billigt. Ja, die sogenannte nationalliberale oder specifisch preußische Presse hat im Norden ihre Pflicht mißkannt, und hat im Süden Zehntausende der besten Männer in der vollen begeisterten Mitarbeit an den nationalen Gestaltungen gehemmt.

Zürne man uns. Aber das alles mußten wir aussprechen, wir mußten zeigen daß wir nicht blind und blöde, sondern mit klarem Bewußtsein von Wesen und Lage der Dinge den furchtbaren Gang mit antreten zu welchem Europa die Lenden gürtet. Wir wiederholen — alles ist jetzt Nebensache, verschwunden und vergessen, und nur das eine steht: die ernste Pflicht mit Preußen und jedem deutschen Stamme vereint für Deutschland zu gehen. Dieser Pflicht kann keiner sich entziehen, vom niedersten Bürger bis hinauf zum gekrönten Haupte; keiner außer dem Feigling und dem Verräther. Jeder zu jedem stehend müssen wir eine Macht sein vor welcher die rohe Gewalt die uns entgegentritt zersplittern muß, eine sittliche Macht vor welcher kraft ewigen Gesetzes die rohe Gewalt und rechtlose Willkür weichen muß. Im gleichgemessenen Tritt von Kampf zu Kampfe schreitend, wird — so hoffen wir — auch was im Innern noch uns scheidet sich gleichen und einigen, mit dem Erfolge wird der Muth, die Hoffnung und die Liebe wachsen, und aus gemeinsamem Sieg uns endlich ein Vaterland erstehen in welchem durch gleiche Pflicht gebunden ein jeder mit dem gleichen Rechte steht — die einzige Form welche einem Volke Kraft und Freude schafft, dem Staate dauernden Bestand verbürgt.

Spanien und Frankreich.

⇄ **Madrid**, 12 Juli. Die Erfahrungen mit den frühern Throncandidaturen hatten hier jedermann überzeugt daß ein der öffentlichen Discussion lange Zeit ausgesetzter Candidat verloren sei. In dieser Ueberzeugung könnte man vielleicht den Schlüssel des Geheimnisses finden das General Prim über seine letzten Unterhandlungen mit dem Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen zu verbreiten für gut fand. Daß überhaupt Unterhandlungen nach dieser Richtung stattfanden konnte man wissen, und es ist uns unter anderm bekannt daß der hiesige italienische Gesandte seine Regierung hievon rechtzeitig in Kenntniß gesetzt hatte. Der mit den Unterhandlungen betraute Abg. Salazar y Mazarredo hatte im Monat October schon ein Manifest zu Gunsten Hohenzollerns geschrieben (s. gestern); von Zeit zu Zeit verlautete etwas vom Fortgang der Unterhandlungen, und der Name jenes Prinzen wurde von allen genannt als Prim in seiner letzten Kammerrede auf einen Candidaten anspielte der nicht genannt sein wolle.

Es ist auch kein Zweifel zulässig daß, nach Beseitigung aller Schwierigkeiten, Frankreich die erste Macht gewesen wäre die man von dieser Candidatur unterrichtet und über die wahre Bedeutung derselben aufgeklärt hätte. Dieß ist nun durch die vorzeitige Enthüllung des Geheimnisses vereitelt worden. Zunächst bedauert man hier in den Regierungskreisen daß hiedurch der französische Gesandte in Madrid, für dessen Verbleiben man sich eben noch verwendete, vor seiner Regierung und der öffentlichen Meinung seines Landes bloßgestellt worden ist. Daß aber der französische Minister des Auswärtigen, daß die ganze Pariser Regierung sich zu so leidenschaftlichen Ausbrüchen hinreißen ließ, erklärt man nicht bloß aus dem unangenehmen Gefühl der Ueberraschung, auch nicht bloß aus der Besorgniß vor Bismarck'schen Ränken, sondern wesentlich aus dem Mißmuthe daß die bourbonische Restauration, für die man in den Tuilerien während der letzten Zeit offener als je Partei genommen, nun mit einemmal unmöglich werden soll.

Ohne auf eine Beurtheilung dieser Anschauungen der hiesigen Staatsmänner einzugehen, und ohne zu untersuchen ob in dem gegenwärtigen Augenblick nicht der geringfügigste Anlaß dem zweiten Kaiserreich willkommen war um Händel mit Preußen und eine Demüthigung desselben zu suchen, müssen wir doch, indem wir ausschließlich die spanischen Verhältnisse im Auge behalten, dieß eine bemerken: daß das Tuileriencabinet den verkehrtesten Weg eingeschlagen hat um den Spaniern die Hohenzollern'sche Candidatur zu verleiden. Statt gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und insgeheim mit den großen Mitteln die dem Tuileriencabinet zu Gebote stehen gegen den deutschen Prinzen zu arbeiten, hat man ein dictatorisches Veto ausgesprochen, hat man in den ergebenen Blättern eine Sprache gegen Spanien geführt die auch ein weniger stolzes Volk als die Spanier aufs höchste erbittern müßte. Diese Erbitterung wurde wo möglich noch dadurch gesteigert daß gerade die anmaßendsten Organe der Pariser Presse die kläglichste Unwissenheit in den spanischen Dingen an den Tag legten. Unter dem haarsträubenden Unsinn der aufgetischt wurde verdient besonders die Behauptung erwähnt zu werden: Prim wolle den Prinzen von Hohenzollern mit Umgehung der constituirenden Cortes zum König machen.

So ist die Candidatur Hohenzollerns fast zu einer nationalen Ange-

legenheit geworden, und es herrscht jetzt ein Haß gegen Frankreich wie kaum in Italien seit den Tagen von Mentana. Der permanente Kammerausschuß hat ohne Zögern dem Ansinnen der Regierung gemäß die Cortes auf den 20 d. M. einberufen; diesen letzteren wird von allen Seiten eingeschärft an dem entscheidenden Tage daran zu denken daß es gelte fremdem Druck zu begegnen. Die Republicaner können nicht frei von der Leber weg sprechen, um nicht Afrancesados genannt zu werden, ebensowenig die Montpensieristen; der Führer der Esparteristen, Pascual Madoz, hat unter einem Sturm der Begeisterung in der Tertulia progresista dem General Prim seine volle Unterstützung zugesichert. Unter solchen Umständen ist der Regierung das Festhalten an der Hohenzollern'schen Candidatur sehr leicht gemacht.

Nichtsdestoweniger ist man zur Stunde noch nicht berechtigt den Erfolg dieser Candidatur als sicher zu betrachten. Die zur Wahl des Königs nöthige Stimmenzahl wird voraussichtlich zwischen 160 und 170 schwanken, da eine große Zahl der 350 Abgeordneten nicht erscheinen wird. Die 97 Progressisten und die 36 Demokraten die sich an der Abstimmung über den Antrag von Rojo Arias betheiligt haben, werden ohne Zweifel ziemlich vollständig erscheinen und mit Ja stimmen. Dagegen ist die Haltung der Unionisten keineswegs sicher, da viele derselben die Gelegenheit zum Sturze Prims benützen möchten oder unwiderruflich für Montpensier verpflichtet sind. Und daß die jetzt noch in der Kammer befindlichen 53 Republicaner mit Nein stimmen werden, liegt auf der Hand.

Deutschland.

Bayern. *** **München,** 15 Juli. Der Prinz von Hohenzollern ist zurückgetreten. Frankreich hat, wie der „Constitutionnel" sagt, einen großen Sieg erfochten ohne einen Blutstropfen zu vergießen. Es hat alles was es will und vernünftigerweise wollen konnte. Wenn es aber vom König von Preußen jetzt etwas fordert was kein Fürst der auf Ehre und Würde hält unterschreiben kann, so ist klar daß man in Paris den Krieg will, den Krieg um jeden Preis. Den Krieg aber doch wohl um eines Zweckes willen? Bloß um die Freude Preußen zu schlagen und Sadowa zu verdunkeln, zieht man nicht an den Rhein und stürzt die Welt in Unruhe und ungeheure Verluste. Das Ziel eines französischen Kriegs gegen Preußen kann nur in Deutschland liegen, nur auf Kosten Deutschlands gewonnen werden. Die Hohenzollern'sche Frage hat sich in eine deutsche verwandelt. Das Vorgehen Frankreichs sieht einem provocirten Krieg, einem Angriff, einem gewaltsamen Einmischen in deutsche Verhältnisse so ähnlich wie ein Ei dem andern. Im Fall eines Angriffs aber den Preußen erleidet ist auch für Bayern der Bündnißfall gegeben: es hat thätige Kriegshülfe zu leisten. Wenn jetzt Bayern rasch und entschieden seine Stellung nimmt, so kann das vielleicht dazu beitragen das Kriegsfeuer in Paris etwas zu dämpfen (?), wenn überhaupt noch etwas dagegen helfen kann. Es ist doch merkwürdig: im Augenblick wo die jesuitische Partei den größten Sieg ihres Ordens in Rom erfochten hat, wird sie in Paris chauvinistisch. Ihr Hauptblatt, der „Monde," schürt leidenschaftlich zum Krieg. Er erklärt: in Preußen müsse man den Protestantismus aufs Haupt treffen, und hofft dabei dort werde man auch den deutschen Geist niederschlagen der auf dem Concil so äußerst unbequem opponirte, und jetzt nach dem Concil noch ärgeres entwickeln könnte. Natürlich sind alle Affiliirten dieser Partei zu Preußens Nachtheil im Feld. In Süddeutschland heißt ihre Parole zur Zeit Neutralität. Neutralität! Auch andern scheint sie so leicht und sicher, wenigstens verspricht sie ruhige Zeit für spätere Beschlüsse. Aber man sehe doch nur scharf zu was in jetziger Zeit Neutralität für Bayern bedeutet. Will man sich denn absichtlich zum spätern Ausgleichungsobject herrichten? Entweder siegt Frankreich oder Preußen siegt. Im ersten Falle wird Frankreich seine Vergrößerung auf der linken Rheinseite suchen. Es würde auf Belgien, Rheinpfalz und anderes Rheinland die Augen richten. Preußen würde dafür die Anweisung auf Süddeutschland erhalten, und im Falle der Noth, verlassen von seinen Bundesgenossen, sich vielleicht nicht lange bedenken. Wenn aber das Kriegsglück noch einmal Preußens Waffen krönen will — und dieser Fall ist doch nicht so ganz außer Berechnung zu lassen — welches Schicksal würde sich dann der Bundesgenosse der neutral geblieben wäre bereitet haben? Man weist grollend auf die Behandlung hin welche Bayern sich im Jahre 1866 mußte von Preußen gefallen lassen. Sie schmerzt noch und bitter, das ist wahr. Eine gescheidte Politik aber zieht aus dem Andenken früherer Verluste bei passender Gelegenheit noch etwas mehr als weise Lehren.

⊥ **München,** 15 Juli. (60. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Die Abgeordneten stehen lange in Gruppen lebhaft sich unterhaltend im Saal; das Thema ist natürlich der drohende Krieg; dicht gedrängt zumal ist es um den Kriegsminister, dessen Mienen eine gewisse Genugthuung nicht ganz verhehlen können. Endlich Fortsetzung der Debatte über das Militärbudget. Abg. Schüttinger meint: die Generaldebatte habe lange genug gedauert, und beantragt deren Schluß. Die noch eingetragenen vier Redner verzichten auf das Wort, womit sich die Sache von selbst erledigt. Das Wort hat nun der kgl. Kriegsminister. Er habe sein Budget als ein Friedensbudget aufgestellt; es sei daher auch auf die jetzige drohende Lage, welche so überraschend hereingebrochen, dabei nicht Rücksicht genommen; aber immerhin rechtfertige diese Lage das Verlangen eine tüchtige, schlagfertige Armee zu haben; dieses Verlangen liege seinem Budget zu Grunde. Zur Rechtfertigung desselben beruft sich Redner zuerst auf das Wehrgesetz, welches, nebenbei bemerkt, ein sehr gutes Gesetz sei. Das Wehrgesetz fordere in Art. 1 ein stehendes Heer, nicht ein Milizheer, und in Art. 2 setze es die Stärke desselben (ohne Einrechnung der Officiere und Beamten) bis zum 31 December 1871 auf 1 Procent der Bevölkerung fest, d. h. auf 48,000 Mann. Diese Ziffer liege dem Budget zu Grunde. Wer wolle ihm zum Vorwurf machen daß er das Gesetz ausführe? Die Formation der activen Armee festzustellen, dieses Recht habe die Regierung ausschließlich, und müsse es haben, denn sie richte sich nach den jeweiligen Grundsätzen und Anforderungen der Taktik. Die Theile der Armee müßten in einem dem entsprechenden Ebenmaß stehen; enthalte eine Armee die im Krieg erforderlichen Organe im Frieden nur nothdürftig, so sei sie eben nicht schlagfertig, nicht zu brauchen für die heutige rasche Kriegführung, das Geld dafür sei hinausgeworfen. Man klage über die großen Kosten des Heeres, die mit jeder Finanzperiode wachsen; aber es möge sich doch jeder seinen eigenen Haushalt ansehen; seien denn dessen Kosten in den letzten zwanzig Jahren nicht stetig gewachsen? Wie solle denn der Kriegsminister mit den früheren Summen reichen, wenn er Brod, Fleisch, Haber, Heu, Leder 2c. theurer kaufen müsse? Man habe ihm vorgehalten daß im Nordbunde die Kriegsverwaltung wohlfeiler sei; das sei nur scheinbar der Fall, weil der bayerische Rahmen bei zweijähriger Präsenz derselbe sei wie der dortige bei dreijähriger Präsenz, also das nämliche koste ohne dasselbe zu leisten; man gebe drei Jahre Präsenz, und Bayern leiste dasselbe. Man habe seinem, des Redners, einfach ablehnenden Verhalten persönliche Gründe unterlegt — sehr mit Unrecht, schon bei den Debatten über den außerordentlichen Militärcredit sei es sichtbar geworden daß die Absicht der Mehrheit im Hause dahin gehe ein anderes System herbeizuführen; es handle sich also um ein Princip, und da kenne er kein Nachgeben; die Folgen werde er auch tragen. Er solle die Kammer durch sein starres Festhalten an seinen Forderungen in einen Nothstand versetzt haben, solle die Vereinbarung dadurch hindern, was noch nie ein Kriegsminister gethan habe; aber es sei auch noch kein Kriegsminister vor einer solchen Frage gestanden wie jetzt er. Hätte man, statt eine andere Organisation zu dictiren, ihn gefragt: welches ist die äußerste Summe mit welcher du bei der jetzigen Organisation ausreichen kannst? so würde er geantwortet haben: ich begnüge mich mit der bisherigen Summe (das wären also 15 250,000 fl. statt der geforderten 15,700,000 fl.). Aber so habe man nicht gefragt, also habe er auch nicht so geantwortet. Redner kommt sodann auf die Präsenz zu sprechen, in Frankreich verlange man 4, im Nordbund 3, in Oesterreich 2 Jahre (die neulich erwähnten 6 Wochen im österreichischen Reglement betreffen nur die Zeit binnen welcher der Mann zur Einstellung in die Abtheilung abgerichtet wird); unter 2 Jahren lasse sich's nicht machen wenn Bayerns Heer würdig fechten solle neben und gegen gut geübte Truppen, wie sie die Staaten rings herum haben. Den Pferdestand könne man nicht verringern, da man ohnehin schon 10 Pferde per Schwadron weniger habe als der Nordbund; mache im ganzen 1900 Pferde; zudem habe der Nordbund ein Pferdeconscriptionsgesetz, während Bayern im Kriegsfall seinen Bedarf kaufen müsse. Auch brauche man im Frieden natürlich stets einen höhern Cavalleriestand als den mit welchem man ins Feld marschire, da man eben die Remonten und Recruten, weil nicht geübt, zurücklassen müsse. Redner wendet sich zu dem Gesammtschlußantrag des Ausschusses: dieser streiche im ganzen $2\frac{1}{2}$ Millionen, aber am stehenden Heer und der Landwehr allein 4 Millionen, und mit Einrechnung des Getreidemehrbedarfs $4\frac{1}{2}$ Millionen; diese $4\frac{1}{2}$ Millionen machen den wahren Effect, mit den verbleibenden $8\frac{1}{2}$ Millionen könne er, Redner, das Heer nicht erhalten, es wäre diese Summe auch gar nicht werth, denn es wäre dann nur der unbrauchbare Rumpf eines verstümmelten Heers. „Besser wäre es dann, Sie geben das Heer ganz auf, stellen 10,000 Mann Gendarmerie auf für die innere Sicherheit, und treffen ein Abkommen für den Kriegsfall!" Daß der Ausschuß Löhnungs- und Menage-Aufbesserung vorschlage sei recht schön, aber wenn man die Mannschaft aufbessere müsse man das gleiche bei den Officieren thun; namentlich die höheren Officiere seien viel schlechter gestellt als im Nordbund, während die Unterofficiere und Soldaten entschieden besser verpflegt seien als dort. Was sodann die Gruppirung der Ausschuß-Anträge, resp. der Positionen im Ausschuß-Budget betreffe, so sei sie eine ganz neue, und zwar derartige daß der Regierung damit indirect die von Kolb beabsichtigte neue Organisation vorgeschrieben werde. „Nun ist aber die Regierung für die Organisation und die Leistungsfähigkeit verantwortlich; wollen Sie (die Kammer) etwa diese Verantwortlichkeit übernehmen? Soll die Regierung bloß das Vollzugsorgan der Kammer werden?" Sich dann gegen die Aeußerungen der verschiedenen Redner wendend bemerkt der Kriegsminister: die preußische Landwehr habe sich in den Jahren 1813—15 allerdings mit Ruhm bedeckt, aber man solle den hohen Grad patriotischer Begeisterung der sie erfüllte auch in Anschlag bringen, und nicht vergessen daß sie an ein stehendes Heer als den Kern sich anlehnte. Referent habe einen Brief von einem Officier erwähnt der die jetzige Organisation für unhaltbar erachte, und sich nach einem andern Unterkommen umsehe; er (Redner) möchte den Mann kennen, er würde ihm ohne weiteres behülflich sein sich anderswo unterzubringen. Man habe über Krankheiten geklagt die der Soldat aus der Caserne mitbringe; aber es werde keiner entlassen ohne daß der Arzt seine volle Gesundheit bezeuge; freilich ohne Krank-

heiten werde es bei großen Menschen-Ansammlungen nie abgehen, sei das Heer nun so oder so formirt. Man habe ihm die Scheidung in ordentliches und außerordentliches Budget vorgehalten, als wäre das so eine Art Kniff um das Geld leichter zu bekommen; nun, ihm sei es ganz gleich unter welchem Titel ihm das nöthige Geld bewilligt werde; jene Scheidung aber habe ihren Grund lediglich im Finanzgesetz, damit nämlich die Kammern controliren können ob die für außerordentliche Zwecke bewilligten Summen auch speciell dafür verwendet wurden. Man habe auch von unnützen Aenderungen gesprochen: er habe ohne triftige Gründe keine Aenderung vorgenommen; was speciell die Uhlanen betreffe, so habe er diese bereits vorgefunden, übrigens seien sie eine ausgezeichnete Truppe. Abg. Gerstner habe ihm auch verschiedene Mängel vorgehalten, die er (Redner) recht wohl kenne, und zu deren Abstellung er sich seiner Zeit die Stimme jenes Abgeordneten erbitte; dahin gehöre u. a. das Nichtberittensein der Hauptleute, die daraus folgende Scheidung der Infanterie-Hauptleute in solche 1. und 2. Classe, die vielen Nebendienste die das Militär zu leisten habe ꝛc. Wenn man aber bei nur 8 Monaten Präsenzzeit auch die Unterofficiere nur acht Monate bei der Fahne halten, und aus den Unterofficieren die Officiere nehmen, gleichzeitig aber die Militärbildungsanstalten aufheben wolle — dann möge man sich das Facit selbst ziehen. Abg. Gerstner habe ferner gemeint ein Volksheer werde mit Begeisterung ausmarschiren, da es wisse zu welchem Zweck; aber bloß die dynastischen Interessen ließen unsere Soldaten kalt; er (Redner) aber sage: man solle sich hüten die Armee zu einem berathenden und beschließenden Körper zu machen, das löse nur auf; der beste Kitt sei die Anhänglichkeit an ihren König, und diese werde den Soldaten allerdings vom ersten bis zum letzten Tag eingeprägt. Abg. Stenglein habe der Kriegsverwaltung vorgeworfen: sie verstehe nicht zu sparen, er, Redner, verstehe diesen Vorwurf nicht; er habe noch nie mehr ausgegeben als bewilligt war; würde er aber mehr fordern als nöthig ist, bloß um hinterdrein weniger ausgeben zu können, was würde man dazu sagen? Generalverwaltungsdirector v. Feinaigle begegnet verschiedenen gegen die Militäradministration erhobenen Vorwürfen. Nach dem Schlußwort des Referenten, eingeleitet mit dem Satz: „Wir leiden alle unter dem Eindruck der äußern Nachrichten, aber wir dürfen nicht aus dem Auge verlieren daß es sich um die Herstellung eines Friedensbudgets handle, und daß, wenn ein Krieg eintreten sollte, auf denselben auch wieder der Friede folgen wird," und schließend mit der Bitte bei der Abstimmung nicht irre zu werden durch die trüben Wolken am politischen Horizont, sondern man solle so stimmen daß das Land ein Militärbudget bekomme mit dem es gut bestehen könne — war die allgemeine Debatte beendigt und, machte der erste Präsident der Kammer den „unmaßgeblichen" Vorschlag die heutige Sitzung zu schließen, und den Beginn der Specialdebatte auf nächsten Montag zu verschieben. Wenn kein Widerspruch erfolge, so nehme er an daß die Kammer diesen Vorschlag, den er aus wohlerwogenen Gründen mache, deren Erörterung man ihm aber erlassen werde, beistimme. Es erhob sich kein Widerspruch.

* **Augsburg,** 16 Juli. Die „Köln. Ztg." und die „Indépendance Belge" sind uns heute Morgen nicht zugegangen. Da der Eisenbahnverkehr an der preußisch-französischen Gränze bereits eingestellt ist, so werden wir uns, vielleicht für lange Zeit, auf eine Reihe von Störungen gefaßt machen dürfen, welche als unvermeidliche Uebel der Kriegslage von unsern Lesern mit Geduld ertragen und mit Nachsicht beurtheilt werden mögen.

Würzburg, 14 Juli. Der gestern in Rom unerwartet rasch verstorbene Bischof Georg Anton v. Stahl war, nach einem Lebensabriß in der „Augsb. Postz.," am 29 März 1805 zu Stadtprozelten geboren, stand also im 66. Lebensjahre. Zum Bischof von Würzburg wurde er am 13 Juli 1840 von Papst Gregor XVI präconisirt. Der Verstorbene wurde dem genannten Blatt zufolge wegen seiner Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit nicht nur von seinen Diöcesanen, sondern auch von Andersgläubigen verehrt. Der Kammerdiener des Bischofs erlag Tags zuvor, am 12. Juli Abends 8 Uhr, dem Fieber. Bald darauf ergriff es auch den Bischof selbst, und hatte so raschen Verlauf daß er bereits am 13 d. früh 8 Uhr in den Armen des Bischofs von Linz verschied.

Württemberg. **Stuttgart,** 16 Juli. Der „Staats-Anz." erklärt: „Um den vielen unbegründeten Gerüchten über die politische Lage und die Haltung der Regierung und der durch dieselben verursachten Beunruhigung zu begegnen, sind wir veranlaßt zu erklären daß die Regierung bisher nicht in der Lage war entscheidende Beschlüsse zu fassen, daß aber, sobald die Verhältnisse es erheischen, nach der heut' unter den Ministern festgestellten Absicht, die möglichst baldige Einberufung der Stände eingeleitet werden wird, welchen die erforderlichen Mittheilungen vollständig und rechtzeitig gemacht werden sollen. Bis dahin dürfen wir zu dem gesunden Sinn des Volks vertrauen daß es sich nicht durch unverbürgte Nachrichten mit voreiligen Besorgnissen erfüllen und in seinem ruhigen Urtheil beirren lasse."

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 15 Juli. Die „B. B.-Z." meldet heut über die Vorgänge in Ems als „authentisch" folgendes nähere: „Der französische Botschafter, Graf Benedetti, sprach den König auf der Promenade an um an ihn die Forderung zu stellen: Garantien gegen die Wiederkehr ähnlicher Complicationen, wie es die gegenwärtigen sind, zu bieten, und speciell an ihn das Ansinnen zu stellen an den Kaiser Napoleon einen entschuldigenden Brief zu schreiben. Der König begnügte sich den Botschafter darauf aufmerksam zu machen daß dieß nicht der Ort sei wo man über derartige Dinge spreche, und kehrte sofort in seine Wohnung zurück, wohin ihm der Botschafter unmittelbar folgte. Als derselbe sich hatte anmelden lassen, entsendete der König seinen Flügeladjutanten, Grafen Lehndorf, um dem Grafen Benedetti sagen zu lassen: daß er mit ihm über den Gegenstand überhaupt nicht mehr zu sprechen habe, und ihn deßhalb nicht empfangen wolle." (Einer Correspondenz des „Rh. K." entnehmen wir daß der König in seiner Indignation über das Vorgehen der französischen Regierung dasselbe im Gespräche mit dem Botschafter mehrmals als „bêtise" bezeichnet habe. Benedetti ist nun, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen zu einer Audienz zu gelangen, am gestrigen Nachmittag von Ems abgereist, und der Würfel über das Schicksal zweier Länder ist gefallen.) — Dasselbe Blatt schreibt ferner: „Je näher die Eventualität eines Kriegs heranrückt, desto mehr werden wir auch dahin geführt die finanzielle Lage Preußens und des Norddeutschen Bundes ins Auge zu fassen. Der Krieg von 1866 hat uns gezeigt welche großen Summen bereits die Vorbereitungen und die Rüstungen zum Kriege verschlingen ehe noch der erste Kanonenschuß gefallen ist. Wir erinnern hier nur an die ungeheuern Ausgaben welche der Pferdankauf ($10\frac{5}{6}$ Mill. Thlr.), die fortificatorische Armirung der Festungen, die Verproviantirung ꝛc. verursachte. Wir besitzen in erster Linie nun zwar den Staatsschatz, allein so relativ bedeutend er ist, so reicht er doch nicht im entferntesten aus um mehr als die ersten dringendsten Ausgaben zu bestreiten. An eine Steuererhöhung ist, in einer Zeit wo ohnehin dem geschäftlichen Verkehr die Pulsadern unterbunden worden, nicht zu denken, und es wird daher, wenn es zum Aeußersten kommen sollte, die Benutzung des öffentlichen Credits jedenfalls erfolgen müssen. Es kann sich selbstverständlich nicht darum handeln den einzelnen Bundesstaaten die selbsteigene Beschaffung der aufzubringenden Mittel zu überlassen, sondern es ist der Weg einer vom Bunde zu emittirenden Nationalanleihe ins Auge zu fassen, und die beabsichtigte Einberufung des Reichstags deutet auch bereits darauf hin daß man von diesem eine Creditbewilligung fordern wird. Es kann keinem Zweifel unterliegen daß nicht bloß der große Capitalmarkt, sondern die gesammte deutsche Nation in allen ihren Gliedern dem Aufruf an ihren Patriotismus entsprechen und der Bundesregierung mit der höchsten Opferwilligkeit die Fonds zur Vertheidigung unseres Gebiets und zur Aufrechthaltung unserer nationalen Würde im vollsten Umfang zur Verfügung stellen wird."

± **Berlin,** 14 Juli. Gestern in den Abendstunden hieß es allgemein: der König sei von Ems zurückgekehrt, Hunderte eilten nach den Linden um nach der Fahne am Palais zu sehen, und obwohl man sich überzeugte daß der Monarch nicht zurückgekehrt sei, blieb man doch bei der Behauptung: der König werde noch in der Nacht eintreffen, denn der Krieg mit Frankreich sei gewiß. Dichte Schaaren Neugieriger trieben sich bis gegen Mitternacht unter den Linden umher. Mittlerweile war schon einige Stunden früher, zwischen 9 und 10 Uhr, ein Extrablatt der „Nordd. Allg. Ztg." ausgegeben worden, dessen Inhalt die argen Vermuthungen des Volkes nur zu sehr rechtfertigte. Der französische Botschafter hatte danach dem König Wilhelm die geradezu demüthigende Zumuthung gemacht sich für ewige Zeiten mit seinem königlichen Wort als Gegner jeder Hohenzollern'schen Candidatur auf den spanischen Thron zu bekennen. Der König hatte diesem Ansinnen in der einzig denkbaren Weise geantwortet: daß er dem Hrn. Botschafter nichts mehr zu sagen habe, und damit sind wohl die Würfel gefallen. In den öffentlichen Localen, wo das Extrablatt der „Nordd. A. Ztg." noch in später Stunde aufgelegt wurde, erregten dessen Mittheilungen eine ungemeine Aufregung, und wenn die Organe der Berliner Mittelclassen, die „Vossische Zeitung" und die „Volkszeitung," mit den Anschauungen ihrer Leser seit gestern Abend werden im Einklang bleiben wollen, dann wird sich in der friedlichen und friedliebenden Haltung ihrer Artikel eine gewaltige Umwälzung vollziehen müssen. Heute paßt es den Berlinern gar nicht mehr vom Frieden sprechen zu hören. Die heutigen Abendblätter führen denn auch durchgängig eine mehr als ernste Sprache gegen Frankreich. — An der Börse gieng es heute wo möglich noch toller zu als vorgestern. Alle Werthe fielen in unglaublichen Verhältnissen, und ein allarmirendes Gerücht jagte das andere. Ein Handelshaus wollte ein Telegramm aus Paris besitzen nach welchem die französische Kriegserklärung bereits ausgesprochen sei; andere Geldmänner wußten von der Mobilmachung der vier Armeecorps von Rheinland, Westfalen, Hessen und Hannover zu erzählen, eine dritte Quelle versicherte: Graf Bismarck habe gestern ein kategorisches Ultimatum nach Paris gerichtet, mit der Forderung den Herzog v. Gramont sofort zu entlassen u. s. w. Die „Nordd. Allg. Ztg." spricht von Maßregeln zum Schutze der deutschen Küste angesichts der Armirung eines bedeutenden Panzergeschwaders in Cherbourg, und außerdem sind in den westlichen Provinzen alle Vorbereitungen getroffen um einem Sturm schlagfertig gegenüber zu treten.

(—) **Berlin**, 15 Juli. Der König, welcher erst am Montag Ems verlassen und sich von dort noch nach Wiesbaden und Homburg begeben wollte, wird in Folge der französischen Kriegsdrohungen schon heute hier zurückerwartet. Man kann darauf gefaßt sein daß unsere Bevölkerung die Heimkehr des greisen Monarchen zu einer großartigen Demonstration benutzen wird, so sehr hat das würdevolle und feste Benehmen des Königs Wilhelm gegenüber den Anmaßungen und Ungezogenheiten des Tuileriencabinets und seines Vertreters am preußischen Hofe die Liebe des Volks zu seinem König von neuem entflammt, und so sehr brennt alles von Begierde demselben den Tribut der Dankbarkeit darzubringen und zugleich Zeugniß von der Hingebung an Thron und Vaterland abzulegen. Mit dem König kehren auch die Minister des Innern und der Finanzen zurück, und da Graf Bismarck, wie zu erwarten stand, angesichts der gefahrdrohenden Lage nicht nach Varzin zurückgekehrt ist, werden wohl morgen schon die für die Berufung des Land- und Reichstags erforderlichen Anordnungen erlassen werden. Denn darüber ist man hier außer Zweifel daß die Kriegserklärung Frankreichs unverzüglich, wahrscheinlich noch vor Ablauf dieser Woche, erfolgen wird, da man in Paris augenscheinlich mit der Absicht umgeht uns zu überrumpeln. Dank der weisen Fürsorge unserer Militärverwaltung ist jedoch einer solchen Gefahr vorgebeugt, wenn auch äußerlich von Vertheidigungsmaßregeln wenig wahrzunehmen ist. Ebensowenig hat man es an dem nöthigen Schutze der norddeutschen Häfen gegen eine Bedrohung durch das zum Auslaufen bereite französische Panzergeschwader fehlen lassen. Die patriotischen Erklärungen der bayerischen und der württembergischen Regierung in Antwort auf die Mittheilungen unseres auswärtigen Amts haben hier überall einen sehr tiefen Eindruck gemacht, und die Freude darüber ist um so größer und allgemeiner, je weniger man hier der gegenwärtigen württembergischen Regierung eine so feste nationale Haltung zugetraut hatte. General v. Moltke, Chef des großen Generalstabs, ist vorgestern von seinem Gut aus Schlesien hier eingetroffen und wird an einem Kriegsrathe theilnehmen, der wohl schon morgen abgehalten werden dürfte. Derselbe Tag wird uns auch wohl die Mobilmachungs-Ordre bringen.

< **Coblenz**, 15 Juli. Gestern Nachmittags nach 4 Uhr kam König Wilhelm von Ems herüber zum Besuch der Königin. Die Nachricht von der Ankunft des Königs hatte sich schon vorher verbreitet, und mit ihr diejenige daß der Monarch in den Rheinanlagen, wo allwöchentlich jeden Donnerstag Nachmittags eine Militärcapelle spielt, mit der Königin erscheinen werde. Es ist das Erscheinen des Königs hier in Coblenz gerade nichts besonderes, da es sich öfter wiederholt und also zu gewöhnlichen Zeiten der Bevölkerung keinen Anlaß zu einer besonderen Bewegung gibt. Gestern aber war es anders. Am Morgen früh schon war die Nachricht von der unverschämten Forderung eingetroffen welche der französische Botschafter Graf Benedetti in Ems an den König gestellt hatte. Eine solche Forderung hat hier bei allen politischen Parteien die größte Entrüstung hervorgerufen, und die Art und Weise wie der König den Grafen abgewiesen fand die allgemeinste Billigung. So stellte sich denn auch das Bedürfniß heraus dem König bei seinem Erscheinen hier eine Ovation zu bringen. Gegen 6 Uhr füllten sich die Anlagen mit der Bevölkerung aus allen Ständen. Gegen halb 7 Uhr kam der König mit der Königin vom Schlosse gefahren, und wurde überall mit „Hurrah!" und „Hoch" begrüßt. Vor der Trinkhalle aber wollte das Zujauchzen der Menge gar nicht enden. Es hatten sich hier die Spitzen der obersten Civil- und Militärbehörden eingefunden, allein die Unterhaltung des Königs beschränkte sich nicht auf diese Kreise, sondern seiner Gewohnheit gemäß sprach der Monarch auch mit Privatpersonen in einer Stimmung die wir als eine ernstheitere bezeichnen möchten. Hier und da hörte man sogar einen Scherz von des Königs Lippen fließen. Sehr niedergedrückt schien dagegen die Königin zu sein, wie denn auch in den höheren Frauenkreisen manches Auge in Thränen schwamm.

x. **Hannover**, 14 Juli. Für die Beurtheilung des Verhältnisses Preußens zu der spanischen Throncandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern ist jedenfalls die Frage von besonderer Bedeutung: ob der König von Preußen als Haupt des Hohenzollern'schen Hauses berechtigt sein würde dem Prinzen die Annahme der spanischen Krone zu untersagen. Ihr Berliner (—) Correspondent bejaht in Nr. 193 der „Allg. Ztg." diese Frage, ohne indeß seine Behauptung auf irgendwelche pertinente Thatsachen zu stützen. Bekanntlich steht das fürstlich Hohenzollern'sche Haus, welchem der Erbprinz Leopold angehört, zu dem k. preußischen Hause nur in der entfernten Beziehung einer alten Stammesgemeinschaft, die nach längerer Vernachlässigung durch die pacta gentilitia et successoria von 1695 und 1707 erneuert wurde. Diese Pacten bildeten die Grundlage des Actes anticipirter Erbfolge, durch welchen die beiden Hohenzollern'schen Fürstenthümer Sigmaringen und Hechingen in Folge Staatsvertrags vom 7 Dec. 1849 mit der Krone Preußen vereinigt wurden. Der Staatsvertrag hält die Hausverfassung des fürstlich Hohenzollern'schen Hauses ausdrücklich aufrecht. Er unterwirft die Mitglieder desselben, denen ihr bisheriger Rang und die damit verbundenen Vorzüge verbleiben, in keiner Weise den k. preußischen Hausgesetzen, sichert ihnen vielmehr im Fall ihrer Niederlassung im preußischen Staate nur eine ihrem verwandtschaftlichen Verhältnisse zum k. preußischen Hof entsprechende bevorzugte Stellung vor allen andern nicht zum königlichen Hause gehörigen Unterthanen. Diese Stellung ist in dem königlichen Erlaß vom 14 August 1852 insbesondere dahin präcisirt: daß die Mitglieder der fürstlich Hohenzollern'schen Häuser in Bezug auf Steuer- und Abgabe-Befreiungen den Mitgliedern des königlichen Hauses gleichgestellt sind. Diese Bestimmungen sind bis jetzt in Kraft geblieben. Der König Wilhelm hat daher als Haupt des k. preußischen Hauses keine Familiengewalt irgendwelcher Art über die Mitglieder der fürstlich Hohenzollern'schen Häuser, und steht zu ihnen rechtlich nur in der Beziehung des Fürsten zum Unterthan. Durch die Forderung daß der König Wilhelm dem Erbprinzen Leopold die Bewerbung um den spanischen Thron untersagen solle, ist mithin der Streit von vornherein auf ein Gebiet verlegt wo ein mit der Ehre verträglicher Ausgleich für Preußen unmöglich ist.

π **Leipzig**, 15 Juli. Eine Studenten-Demonstration gegen Frankreich und französische Parteibestrebungen gieng heute Nachmittags in Scene, und gab Zeugniß von der in der akademischen Jugend — es studieren zur Zeit 1665 Immatriculirte hier — herrschenden patriotischen Gesinnung. Eine Schaar derselben begab sich, nebst einer ziemlich bedeutenden Menge Bürger u. s. w., über den Augustusplatz nach dem Roßplatz und der Roßstraße, um dort dem Redacteur der „Sächsischen Zeitung," die gestern wieder einen hämischen Artikel gegen Preußen und für Frankreichs Garantie-Ansprüche (!) veröffentlicht hatte, ein donnerndes Pereat zu bringen; sodann verfügte man sich nach dem Redactionslocal im „Goldenen Bären" (beim akademischen Fechtboden), um dort in gleicher Weise gegen alle etwaigen Rheinbundsgelüste energisch zu demonstriren. — Daß man in militärischen Kreisen den ganzen Ernst der Lage erfaßt hat und bereits jetzt vollauf mit den Vorbereitungen zur Mobilmachung beschäftigt ist, versteht sich von selbst. Sachsens Armeecorps, allezeit rasch schlagfertig, wird es an Schnelligkeit nicht fehlen lassen, sobald es gerufen wird. Der Armee wird es an Militär- und Civil-Aerzten kaum fehlen, da es aus dem letzten Halbjahr allein 61 promovirte junge Mediciner gibt. Leipzig ist beiläufig ein namhafter militärischer Sammelpunkt als Sitz von vier Stäben: dem einer Infanterie-Division, einer Infanterie- und Reiter-Brigade, endlich eines Regimentsstabs.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 15 Juli. Die vorgestern im Pester Reichstag gestellten Interpellationen über die französisch-deutsche Frage haben schon in der nächstfolgenden Sitzung ihre Beantwortung von Seiten des Grafen Andrassy gefunden. Die Erklärung desselben lautete:

„Ich finde es ganz natürlich daß die Abgeordneten und das Haus den Wunsch hegen durch glaubwürdige Data über den Stand der Streitfrage Aufklärung zu erhalten. Der zwischen Frankreich und Preußen entstandene Conflict hat eine sehr ernste Gestalt angenommen, ohne daß jedoch die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens gänzlich ausgeschlossen wäre, und falls es in der That gelingen sollte den Frieden zu erhalten, so wird dieß zum großen Theil auch den Bemühungen des gemeinsamen Ministeriums für die auswärtigen Angelegenheiten zuzuschreiben sein. Das so eben genannte Ministerium ist auch jetzt von dem Princip ausgegangen daß die spanische Frage Oesterreich und Ungarn vorzugsweise von dem Gesichtspunkte der Erhaltung des Friedens aus interessirt. In dieser Richtung war das gemeinsame Ministerium für auswärtige Angelegenheiten sowohl in Berlin als auch in Paris und Madrid thätig. Uebrigens bin ich ermächtigt zu erklären daß das gemeinsame Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten stets bestissen sein wird das Publicum durch sofortige Veröffentlichung der betreffenden Data über den Stand der fraglichen Angelegenheit in Kenntniß zu erhalten. Was die künftige Haltung des gemeinsamen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten betrifft, so muß auf dieselbe eben aus der jetzigen Haltung dieses Ministeriums geschlossen werden. In der Aufklärung, mit welcher ich die Fragen des Abg. Csaky beantwortete, wird vermuthlich auch der Abg. Horn schon eine theilweise Beantwortung seiner Fragen finden, denn er konnte hieraus ersehen daß die von ihm erwähnte angebliche Uebereinkunft zwischen Ungarn-Oesterreich und Frankreich nicht bestand und nicht besteht. Was die übrigen Fragen betrifft, so ist es im Gesetz ausgesprochen, und liegt es in der Natur der Sache, daß das gemeinsame Ministerium für auswärtige Angelegenheiten nie anders handelte als im Einvernehmen mit den Ministerien beider Staatsgebiete Sr. Majestät, und so wird es auch in Zukunft sein." (Allgemeiner, lauter Beifall von allen Seiten des Hauses.)

Das wesentlichste an der sonst diplomatisch zurückhaltenden Aeußerung des ungarischen Ministerpräsidenten ist die entschiedene Abläugnung österreichisch-französischer Abkartungen. Das Haus begnügte sich mit dieser Offenbarung, und auch „Pesti Naplo," hinter dem die Deakpartei steht, er-

klärt sich mit der Antwort Andrassy's vollkommen zufrieden gestellt. — Der „Krieg am Rhein" beschäftigt alle Blätter in beinahe ausschließender Weise. Wegen der Wichtigkeit welche der Haltung Oesterreich-Ungarns bei dem bevorstehenden Entscheidungskampfe beigemessen werden muß, wird es von Interesse sein auch die sechste Großmacht, die öffentliche Meinung, soweit solche in den Wiener Blättern sich kundgibt, zu hören. Unter andern sagt der demokratische „Wanderer:"

„Es mag für Preußen von keinem besondern militärischen Werth sein wenn sich Bayern und Württemberg, wie es jetzt nach Aufgeben der Hohenzollern'schen Candidatur gar nicht anders möglich ist, in einem eventuellen Krieg gegen Frankreich auf die Seite Norddeutschlands stellen; aber von unschätzbarem politischem Werth ist eine solche Thatsache gewiß! Sie zeigt Deutschland einig gegen fremden Uebermuth, und muß namentlich in Oesterreich jede Neigung zum französischen Bund im Keim ersticken. Denn die Stellung Oesterreichs, welche auf den böhmischen Schlachtfeldern im Jahr 1866 verloren gieng, kann dauernd verloren sein oder zurückerobert werden; aber sie kann erschlichen werden durch Verrath an der deutschen Nation, durch eine unwürdige Verbindung mit dem Staat der seine räuberische Hand nach dem linken Rheinufer ausstreckt. Von Preußen aus Deutschland gewiesen zu werden, war bitter; von Napoleons Gnaden dahin geführt zu werden, wäre schmählich. Eine Schmach, die nicht einmal Vortheil brächte, weil sie uns die sichere Feindschaft Deutschlands und die sehr unsichere Freundschaft Napoleons eintragen würde."

Die alte „Presse" wiederholt auf das entschiedenste ihre Mahnung an Oesterreich neutral zu bleiben. Sie sagt:

„Ist die Erhaltung des Friedens am Rhein nicht mehr möglich, so bleibt noch immer die Aufgabe wenigstens Oesterreich von den Gefahren eines Kampfes zu bewahren, unsere innere Entwicklung nicht durch eine gewaltsame Erschütterung zu unterbrechen, den wieder aufblühenden Wohlstand unseres Landes nicht in seinen Grundvesten zu erschüttern. Oesterreichs Stellung ist durch seine politischen und durch seine materiellen Interessen bedingt. Diese fordern eine strenge Neutralität; nicht jene verdächtigende Neutralität welche uns später zu Collisionen mit Mächten führt die heute noch nicht daran zu denken scheinen an dem Kampfe theilzunehmen. Wir sind im Innern noch nicht genug consolidirt, wir sind noch nicht stark genug und reich genug um Gefühlspolitik machen zu können. Dürften wir das, könnten wir das, dann — wäre vielleicht das Duell zwischen Preußen und Frankreich kein bloßer Zweikampf. Dem wahren Freunde des Vaterlandes muß seine dauernde Wohlfahrt über alles, dem echten Oesterreicher die Stärkung und Kräftigung Oesterreichs über alles gehen."

In einem zweiten Artikel, der den süddeutschen Staaten gilt, spricht die „Presse" ihre feste Ueberzeugung aus daß diese Staaten nicht nur am Krieg an der Seite Preußens thätigen Antheil nehmen, sondern daß dieser Krieg auch in Bayern, Württemberg und Baden, ebenso wie im deutschen Norden, bald den Charakter eines volksthümlichen Nationalkampfes gewinnen werde, trotz der ganz unverhohlenen und großen Antipathie gegen Preußen, gegen die Person des gegenwärtigen Kanzlers im Nordbund und dessen illiberales Regierungssystem. Dieses scheinbare Paradoxon erkläre sich damit daß „das Nationalgefühl in Deutschland, sobald es sich um die Abwehr des Erbfeinds handelt, weit stärker ist als die Stammesabneigung gegen den Norden." Während die unabhängigen Blätter also strengste Enthaltung predigen und mehr oder weniger unverhohlen mit Deutschland sympathisiren, will ein officiöses Organ, die vom Preßbureau beeinflußte Pester „Reform," zwar auch den Frieden und für den Fall des Krieges vollständige Neutralität von Seite Oesterreich-Ungarns, wünscht aber daß der Eroberungsluft Preußens endlich ein Ziel gesetzt werde. „Wenn Frankreich jetzt unterliegt, sagt das Blatt, werden wir unstreitig in kurzem unter weit ungünstigeren Umständen Preußen gegenüberstehen; darum ist jeder Sieg Frankreichs unser Sieg und jede seiner Niederlagen auch für uns eine Niederlage." — Im Wiener Hochverrathsprocesse, den wir in der letzten Zeit theils aus Raummangel, theils weil er mehr und mehr zu einer kläglichen Farce einzuschrumpfen schien, nicht mehr im einzelnen verfolgen konnten, sind heute die Schlußanträge des Staatsanwalts gestellt worden. Danach sollen Scheu, Most und Perin des Hochverraths, Pabst des Hochverraths und der Vorschubleistung, Oberwinder, Schönfelder, Berka, Häcker des Hochverraths und der öffentlichen Gewaltthätigkeit, Schäfter, Pfeiffer, Eichinger, Baudisch, Dorsch und Gehrke der öffentlichen Gewaltthätigkeit für schuldig erklärt, und dieselben mit einer im Verhältniß zu den wider sie vorliegenden erschwerenden und mildernden Umständen stehenden Strafe, unter mildester Anwendung des Gesetzes, belegt werden; gleichzeitig sei die Landesverweisung wider Häcker, Oberwinder, Most, Perin und Berka auszusprechen.

Wien, 15 Juli. Heute sind directe Einberufungsschreiben an hier lebende preußische Reserve- und Landwehrmänner angelangt. Auch sind von preußischen Speditionshäusern Meldungen hier eingetroffen, nach welchen die Verfrachtung von Gütern bis auf weiteres zu unterlassen sei, weil der Frachtenverkehr nach den preußischen Bahnen erschwert, auf der Köln-Mindener Bahn völlig eingestellt sei. Was Oesterreich anbelangt, so ist in militärischen Kreisen auch nicht die Spur einer erhöhten Thätigkeit zu entdecken, und es sind mithin alle Gerüchte über beabsichtigte Truppendislocationen vollständig aus der Luft gegriffen. Noch hat man auch in unsern diplomatischen Kreisen die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens nicht aufgegeben, doch scheint die diplomatische Action eine andere Richtung genommen zu haben. Während man bis vorgestern bemüht war in versöhnlichem Sinn auf Preußen einzuwirken — Bemühungen als deren Erfolg die Hohenzollern'sche Entsagung angesehen werden darf — ist man jetzt bemüht Frankreich zur Mäßigung zu bewegen. Bemerkenswerth ist auch der Umschwung der öffentlichen Meinung, der sich seit dem Momente vollzog wo der ursprüngliche Gegenstand des Conflicts, die Hohenzollern'sche Candidatur, beseitigt worden — ein Umschwung der für Frankreich nicht sonderlich günstig ist.

⊤ **Wien**, 15 Juli. Die Meldung von einem Collectivschritt welchen Oesterreich, England und Italien in Paris gethan um Frankreich zur Mäßigung zu stimmen, ist mindestens verfrüht. Einzeln läßt keine der drei Mächte es an Vorstellungen fehlen, aber collectiv sind sie, bis jetzt wenigstens, nicht aufgetreten. — Ein Blatt hatte die Thatsache constatirt, und auf ein Versehen der Staatsdruckerei zurückgeführt, daß in dem dießjährigen Hofkalender der Name des Erzherzogs Heinrich — der sich bekanntlich gegen das ausdrückliche Verbot des Chefs der kaiserlichen Familie mit einer Sängerin vermählte — vollständig fehle. Die Staatsdruckerei hat dagegen eine öffentliche Erklärung erlassen: daß das Material für den jedesmaligen Hofkalender ihr von der competenten Behörde zugehe, und daß sie von diesem Material ihrerseits nichts hinwegnehme.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 15 Juli. So eben geht mir folgendes officielle Communiqué des Bundesraths zu: „Im Hinblick auf den drohenden Conflic zwischen Preußen und Frankreich hat der Bundesrath so eben folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Der Bundesversammlung wird eine Vorlage betreffend die politische Lage mit dem Begehren um Vollmachten zur Aufrechthaltung der Neutralität der Schweiz und der Integrität ihres Gebiets auf die nächsten Tage angekündigt. 2) An die Gesandtschaften von Berlin und Paris ergeht die vorläufige Mittheilung daß es Absicht des Bundesraths sei, im Falle eines Kriegs die schweizerische Neutralität mit allem Nachdruck zu wahren, wovon sie den beiden Regierungen Kenntniß zu geben haben. 3) Das politische Departement hat die Vorlage für die Bundesversammlung beförderlichst vorzulegen und deßgleichen den Entwurf einer Kundgebung an die Mächte einzubringen. 4) Das Militärdepartement ist beauftragt mit der angemessenen Vorbereitung für eine allfällig nöthig werdende Truppenaufstellung sich ernstlich zu beschäftigen und dem Bundesrathe die erforderlichen Anträge hiefür wie Vorschläge für die Wahl eines Generals und eines Chefs des Generalstabes vorzulegen. 5) Vom Finanzdepartement ist die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel ins Auge zu fassen, und bar, auf Bedacht zu nehmen daß hinlängliches Rohmaterial für die Pulverfabrication, und rechtzeitig, zur Stelle sei. 6) Den Eisenbahnverwaltungen endlich wird angezeigt daß der Bundesrath je nach Umständen bald in den Fall kommen könne über ihr Material zum Transport einer ansehnlichen Truppenzahl zu verfügen, worauf sie sich einrichten mögen." Laut Vernehmen sah sich der Bundesrath zu dieser Beschlußfassung in Folge einer Depesche der preußischen Regierung veranlaßt, welche ihm durch Generallieutenant v. Roeder zur Kenntniß gebracht wurde, und die Bestätigung enthielt daß der König von Preußen auf die bekannten französischen Zumuthungen dem Gesandten Benedetti bedeutet habe: er habe ihm keine weiteren Mittheilungen zu machen.

Belgien.

Brüssel, 13 Juli. Heute hielten die Abgesandten der liberalen Association des Landes mit der Brüsseler Association eine Versammlung unter dem Vorsitze des Hrn. van Humbeeck. Der Zweck dieser Versammlung war: alle liberalen Kräfte des Landes in möglichstes Einverständniß zu bringen und ein Programm aufzustellen welches allen genügen könne. Nach ziemlich langer und lebhafter Verhandlung ist denn auch ein Programm angenommen worden. Dieses lautet: Art. 1. Wahlreform: Wahlrecht zu den Communal- und Provincialwahlen ohne Census für alle Bürger die ein gewisses durch Gesetz bestimmtes Maß von Bildung besitzen. Art 2. Verbreitung des Primärunterrichts in dem Maße, daß jedem Kind oder Erwachsenen die Möglichkeit gegeben werde das für die Ausübung des Wahlrechts erforderliche Maß von Bildung zu erlangen. Art. 3. Unbedingte Trennung des Staats von den Kirchen und als Maßregel zur unmittelbaren Anwendung dieses Princips die Revision des Gesetzes von 1842. Säcularisation des öffentlichen Unterrichts in allen Graden. Säcularisation der Begräbnißstätten. Aufhebung der Ausnahmsstellung der Geistlichen in Bezug auf den Militärdienst. Art. 4. Billige Vertheilung der Militärlasten; Ermäßigung derselben, soweit es mit den Bedürfnissen der Landesvertheidigung vereinbar ist. Auf den Antrag eines Abgeordneten

des liberalen Vlaamsche Bond von Antwerpen wurde noch hinzugefügt: In Zukunft müssen in allen vlämischen Provinzen alle Beamten ohne Unterschied die vlämische Sprache verstehen, und in so kurzer Frist als es möglich ist sollen sie sich derselben bei der Ausübung ihrer Functionen bedienen, wenn es verlangt wird. Der „Moniteur" meldet daß künftig alle Mittheilungen an die Provincial- und Communalbehörden in französischer und vlämischer Sprache veröffentlicht werden sollen; bei einem Rundschreiben des Ministers des Innern macht der „Moniteur" bereits den Anfang damit. Dieses Rundschreiben des Hrn. Kervyn de Lettenhove drückt wiederum die Absicht des Ministeriums aus die wahre Meinung des Landes zu erfahren, und dringt deßhalb darauf daß die Behörden bei den Wahlen sich jeder Intervention enthalten sollen. Uebrigens sollen sie unmittelbar alles unterdrücken was im geringsten den Charakter der Gewaltthätigkeit oder Einschüchterung haben könnte. Außerdem legt das Rundschreiben besonderes Gewicht darauf daß den Verwaltungsbeamten ihre politische Unabhängigkeit gelassen werde; keiner derselben soll wegen seines politischen Verhaltens abgesetzt werden, außer in dem Falle daß sie auf die Wähler, „sei es direct, sei es indirect, selbst oder durch ihre Agenten, einen Druck ausgeübt hätten den wir niemals für uns anwenden, aber gegen uns niemals dulden werden."

Italien.

© **Florenz**, 12 Juli. Bei Beginn der heutigen Kammersitzung wurde von verschiedenen Abgeordneten der Linken eine Reihe von Anfragen und Interpellationen bezüglich mehrerer Punkte der äußeren Politik angekündigt. Noch ehe einer der Fragesteller oder Interpellanten das Wort hatte nehmen können, kam ihnen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit einer Erklärung zuvor. Er glaube, sagte er, daß eine eingehende Erörterung der auswärtigen Politik im gegenwärtigen Augenblick nicht angemessen sei. Doch um den Interpellanten zu beweisen daß er ihre Motive gebührend würdige, wolle er eine kurze Auskunft ertheilen über die von ihnen aufgeworfenen, verwickelten und heikeln Fragen. Einige Zeitungen haben, bemerkte er, eine Antwort berichtet welche der französische Justizminister einer parlamentarischen Deputation hinsichtlich der römischen Frage ertheilt haben soll. Obwohl die angeblichen Aeußerungen Olliviers keinen officiellen Charakter trugen, so lauteten sie doch derart daß die italienische Regierung sie nicht habe unberücksichtigt lassen können. Der italienische Gesandte in Paris sei daher angewiesen worden von dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten förmliche Erklärungen zu fordern, welche der Herzog v. Gramont auch sofort gegeben habe, indem er nicht anstand zu versichern daß die dem Hrn. Ollivier in den Mund gelegten Worte ungenau berichtet gewesen seien. In Bezug auf die Fortdauer der Occupation des römischen Gebiets durch die französischen Truppen erklärte der Minister Visconti-Venosta den neulich von ihm im Senat gethanen Aeußerungen nichts neues hinzufügen zu können. Die italienische Regierung erachte es weder nützlich noch würdig von ihrer bisherigen Zurückhaltung abzulassen; Verhandlungen seien nicht geführt worden. Allerdings könne der gegenwärtige Stand der Dinge nicht ewig dauern; allein die italienische Regierung müsse für sich die Wahl des Moments beanspruchen in welchem sie zu einer andern Politik überzugehen sich entschließen werde. Zuletzt kam der Minister auf die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zu sprechen. Er könne nur sagen daß die italienische Regierung ihre Bemühungen vereinigt habe mit denen der Mächte welchen es um die Erhaltung des Friedens zu thun sei. Der Minister sprach schließlich die Hoffnung aus daß nach diesen Erklärungen die Interpellanten nicht auf weiteren Erörterungen bestehen würden. Doch ein Theil der Interpellanten wollte sich zuerst nicht zufrieden geben, und fand an Rattazzi einen Fürsprecher, da machte der Abg. Nicotera, welcher mehr und mehr die Führung der Linken in seine Hände zu nehmen sucht, der Discussion ein Ende durch die Aeußerung: daß der Zweck der Interpellationen kein anderer gewesen sei als die Ansicht auszusprechen daß eine Politik welche sich im Sinne Frankreichs binden und dessen Ansprüche unterstützen würde, den Frieden statt, ihn zu sichern, gefährden müßte. — Officiösen Andeutungen zufolge scheint die italienische Regierung auf ihren Souveränetätsansprüchen bezüglich der Bay von Assab nicht bestehen, sondern nur die Anerkennung des Privateigenthums des italienischen Rheders Rubattino begehren zu wollen. Das Gebiet um welches es sich handelt, besteht aus einigen Fetzen öden Landes in der Bay von Assab an der Ostküste des Rothen Meeres zwischen Aegypten und Abessinien, und wurde vor wenigen Monaten einigen arabischen Sultanen abgekauft — jedoch nicht direct durch die italienische Regierung, sondern durch einen Genueser Rheder, Rubattino, welcher, nachdem er in Folge der Eröffnung des Suezcanals eine Dampferlinie zwischen Genua und Indien eröffnet hatte, eine Kohlenstation im Rothen Meer brauchte. Rubattino sandte als seinen Agenten einen Genueser Professor Namens Sapeto ab, der von einem frühern Aufenthalt her die Bay von Assab und die dort herrschenden arabischen Häuptlinge oder Sultane kannte. Der Kauf kam zu Stande; Sapeto schrieb darüber an ein Genueser Blatt einen großtönenden Bericht, in welchem er sich als eine Art von Vasco de Gama gerirte, und er wurde auch in der That als solcher nach seiner Rückkehr in Messina und Genua gefeiert. Sapeto hatte von den mit dem Gelde Rubattino's gekauften Ländereien im Na[illegible]en des Königs von Italien Besitz ergriffen, und die italienische Regierung hat dieß nachher gutgeheißen. Allein die ägyptische (oder türkische) Regierung will, scheint es, diesen jedenfalls ziemlich sonderbaren Erwerb eines nicht bloß privatrechtlichen, sondern völkerrechtlichen Eigenthums nicht anerkennen, indem sie behauptet: die arabischen Sultane seien ägyptische (türkische) Vasallen, und hätten also nicht eine Souveränetät veräußern können welche sie selbst nicht besaßen.

Verschiedenes.

München, 12 Juli. Nachdem auf den besondern Wunsch Sr. Maj. des Königs das bayerische Nationalmuseum seine hohe Bedeutung für Wissenschaft, Kunst und Kunstindustrie auch praktisch verwerthen soll, wurden in jüngster Zeit mit demselben auch jene „Anstalten für Studium und Nutzanwendung des Museums" in Verbindung gesetzt welche dessen Schätze für die weitesten Kreise zugänglich machen und verbreiten sollen. Sie bestehen in einem Salon für die Reproduction der Originale des Museums in Photographien und Gypsabgüssen, in Copirsälen für Künstler und Gewerbtreibende, in einer permanenten Ausstellung der mustergültigen Erzeugnisse der modernen Kunstindustrie und des Kunsthandwerks zur Vergleichung mit den Werken der Vergangenheit und in einer Fachbibliothek. Der Salon für photographische Facsimiles und Gypsabgüsse ist bereits eröffnet. Die Copirsäle für Künstler, Industrielle und Gewerbtreibende, sowie die permanente Ausstellung von Erzeugnissen der modernen Kunstindustrie und des Kunsthandwerks im In- und Ausland werden in einigen Tagen eröffnet. Die Benützung der Fachbibliothek kann erst später allgemein zugängig gemacht werden. (Corr. Hoffm.)

Bayreuth. Das am 23 Juli hier beginnende fränkische Sängerfest wird sich voraussichtlich eines sehr starken Besuchs zu erfreuen haben; es sind bis jetzt bereits 1400 auswärtige Sängergäste angemeldet. (Nbg. Korr.)

△ **Groß-Gerau**, im Juli. In Nr. 95 der „Allg. Ztg." haben wir als Fortsetzung der in den Nummern 314, 318, 322, 328, 330 und 363 des vorigen Jahrgangs, sowie in Nr. 21 und 55 von diesem Jahr enthaltenen Mittheilungen eine Uebersicht über die Bewegungen der Erdoberfläche, welche in dem Zeitraum vom 26 Dec. bis zum 17 März statthatten, mitgetheilt. Wir nehmen heute diese Arbeit wieder auf, und beginnen behufs Vervollständigung unserer damaligen Mittheilungen mit dem Anfang Februars. Am 2 Febr. bemerkte man, um 6 Uhr Morgens, zu Bihar-Isandany in Ungarn eine von unterirdischem Rollen begleitete Erderschütterung. Am 5 Febr. fand im Bezirk Limburg (Westfalen) Abends zwischen 5 und 6 Uhr ein Erdbeben statt. Am folgenden Tag bemerkte man, um $4\frac{3}{4}$ Uhr Morgens, eine Erderschütterung zu Riga. Diese Erscheinung wiederholte sich daselbst am 9 Febr. An demselben Tage bemerkte man, Abends 5 Uhr 20 Minuten, ein ziemlich starkes Erdbeben zu Ancona und in den Umgebungen dieser Stadt. Am 12 Febr. beobachtete man um 6 Uhr 5 Min. zu Faszberenyi in Ungarn einen in der Richtung von Osten nach Westen gehenden Erdstoß. Am 14 Febr. bemerkte man hier und in Darmstadt wieder einige Erschütterungen. Am 17 Febr. erfolgte um 12 Uhr 13 Min. Mittags ein bedeutendes Erdbeben zu San Francisco. Am 22 Febr. verursachte ein Erdbeben, das auch auf der Insel Rhodos einen großen Schrecken hervorrief, zu Makri an der kleinasiatischen Küste einen großen Schaden. Auch hier wurden an diesem Tage, um 11 Uhr Morgens und um halb 10 Uhr Abends, zwei ziemlich starke Erderschütterungen beobachtet. Von da an mehrt sich wieder die Zahl und Intensität der Erdstöße, und erst am 9 März tritt wieder eine Pause ein. Am 26 Febr. wurde hier und gleichzeitig auch in Basel, um halb 1 Uhr Nachmittags, eine Erschütterung wahrgenommen. Am darauf folgenden Tag bemerkte man in der letzteren Stadt um 7 Uhr Morgens eine schwächere Erschütterung; hier trat um 2 Uhr Mittags ein stärkeres Beben ein. Um $11\frac{3}{4}$ Uhr Nachmittags fand an diesem Tag eine Erderschütterung zu Idria statt. Die Erscheinung wiederholte sich daselbst um dieselbe Zeit am folgenden Tage; gleichzeitig wurde sie zu Triest, Volosca, Illyrisch-Feistritz, Görz und Dornegg beobachtet. Am 1 März erfolgte um 9 Uhr Abends ein sehr heftiger Erdstoß zu Fiume. Die Erscheinung wiederholte sich eine Viertelstunde später in verminderter Intensität. Dieser Erdstoß ist besonders durch sein bedeutendes Erschütterungsgebiet merkwürdig. Er wurde zu Triest, Novokracina, Sussak, Podgraje, Lissac bei Karlstadt in Croatien, zu Ragusa, in Vigann bei Radmannsdorf, zu Laas in Innerkrain und zu Rudolfswerth beobachtet. In Clana (Bezirk Volosca) zählte man an diesem Tage 15 Erschütterungen. In Volosca selbst fanden am folgenden Tage noch vier weitere Erschütterungen statt. In Fiume wiederholten sich diese mehr und mehr ihre Intensität verlierenden Beben bis zu dem 7 März. Am 9 März wurde zu Schemacha im Kaukasus ein 5 Secunden dauerndes, von unterirdischem Getöse begleitetes Erdbeben beobachtet. Eine leichte Erschütterung nahm man am 11 März um $4\frac{3}{4}$ Uhr Mittags zu Homburg vor der Höhe wahr. Hier beobachtete man vom 14 bis zum 17 März wieder häufigere Erschütterungen, von welchen diejenigen die man am 16 um 10 Uhr 30 Minuten und um 11 Uhr 41 Minuten Vormittags wahrnahm, zu den bedeutenderen gehören. Am 18 März verspürte man einen ziemlich starken Erdstoß um 5 Uhr Morgens zu Friedrichshafen am Bodensee, dem gegen 7 Uhr ein zweiter schwächerer folgte. Vom 18 bis zum 23 März kamen, soweit unsere Nachrichten reichen, nur in Italien schwächere Erschütterungen vor. Als

dem letztern Tage ward um 10½ Uhr Morgens hier eine Erschütterung, und am 26 wurden hier drei schwächere Stöße beobachtet. Am 30 um 5 Uhr 55 Minuten Nachmittags, sowie am 31 um 9 Uhr Vormittags, fanden hier wieder schwächere Erdbeben statt. Am 2 April fühlte man zu San Francisco eine starke, 6 Secunden anhaltende Erderschütterung. Am darauf folgenden Tage wurde in den Nachtstunden — eine genauere Zeitangabe haben wir nicht auffin en können — im Amt Tromsö in Norwegen eine heftige Erderschütterung wahrgenommen. Es ereignete sich diese demnach in jener Nacht in welcher in einem großen Theil Europa's eines der bedeutendsten Nordlichter beobachtet wurde. Ueber die Tage vom 4 bis zum 26 April besitzen wir keine Mittheilungen; nur in Istrien, wo man seit Ende Februars, wie aus obigem hervorgeht, Erderschütterungen wahrnahm, dauerten dieselben auch während dieser Epoche in schwächerem Maße fort. Ebenso wurden hier am 14 und 15 April Erderschütterungen beobachtet. Am 28 April fand in Istrien um 3 Uhr 15 Minuten Morgens ein kräftiger Erdstoß statt, welcher die Bewohner von Clana aus dem Schlaf schreckte. Es folgten noch einige schwächere Bewegungen des Erdbodens nach. Von diesem Tage bis zum 8 Mai scheinen, in Europa wenigstens, keine Erderschütterungen vorgekommen zu sein. Am 8 Mai erfolgte hier wieder ein Erdstoß. Am 10 Mai Abends 6 Uhr fand zu Triest eine leichte wellenförmige Erschütterung statt. Die Erscheinung wiederholte sich daselbst am folgenden Tag um 2 Uhr 45 Minuten Nachmittags. Die beiden Stöße pflanzten sich, wie diejenigen vom 1 März dieses Jahres, in der Richtung von Südost nach Nordwest fort, eine Stoßrichtung die bei Erdbeben in Europa und Kleinasien neuerdings dem Anscheine nach häufig vorkommt. Am 11 Mai 2¾ Uhr Morgens fand zu Laibach ein ziemlich heftiger Erdstoß in der Richtung von Westen nach Osten statt. Am folgenden Tage wurde zu Bauschheim bei Groß-Gerau um 4 Morgens eine Erschütterung beobachtet. Am 14 fand hier um 4 Uhr Morgens wieder eine Erschütterung statt; endlich nahm man am 16 April um 8 Uhr 40 Minuten Nachmittags hier einen ziemlich fühlbaren Erdstoß wahr.

Graubünden. Der Ahorn zu Truns, das lebende Denkmal der Stiftung des grauen Bundes im Jahre 1424, ist am 28 Juni einem Sturmangriff der aufgeregten Atmosphäre erlegen. Vor 4½ Jahrhunderten wurde in seinem Schatten der Bund beschworen. Der Baum hat übrigens Nachwuchs aus der Wurzel. (Schw. Bl.)

Börse, Handel und Verkehr.

* **Landshut,** 15 Juli. Gesammtstand der Schranne 3164 Sch., Verkauf 2525 Sch., Rest 639 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 18.37 kr., gefallen um 3 kr.; Korn fl. 12 40, gefallen um 25 kr.; Gerste fl. 12.2, gestiegen um 10 kr.; Haber fl. 9.45, gestiegen um 22 kr.

Frankfurt a. M., 15 Juli. Württemb. 5proc. Obl. 95 bez.; Pistolen fl. 9.44 P.; dito doppelte fl. 9 45 P.; preuß. Friedrichsd'or fl 9.56 - 58; holl. 10fl.-Stück 9.55 P.; Ducaten fl. 5.33 P; Ducaten al marco fl. 5 34 P., 20Fr.-Stück fl 9.26 P; engl. Sovereigns fl. 11.50 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M., 15 Juli. Nach der gestrigen Liquidation zeigte heute die Börse eine traurige Physiognomie. Abgesehen von der gespannten politischen Lage beeinflußten starke Executionsverkäufe den Markt und stellten zwischen Cassa- und Zeitgeschäften Differenzen her wie solche unser Platz kaum für möglich gehalten. Das Geschäft selbst war höchst beschränkt und reducirte sich auf einzelne kleine Abschlüsse. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 190—85—190. Staatsbahn 300—295—7—5—300, Lombarden 148—50, Galizier 188, Elisabeth 155—50. Silberrente 49—47¾, Amerikaner 86⅛—4⅛, Spanier 23½—22½, Badische Loose 99. — Effectensocietät. Halb 7 Uhr Abends. Kein Geschäft. (Frkf. Ztg.)

* **Hamburg.** Das Postdampfschiff „Silesia," von der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft, welches am 29 Juni von Hamburg über Havre abgieng, ist in New-York angekommen.

Zürich, 15 Juli. 4½proc. Nordostbahn 100¼ G.; dito 4proc. 93 G.; 5proc. Centralbahn 101¾ G.; bito 4proc. 99¾ G.

Neueste Posten.

Innsbruck, 14 Juli. Lebhafte Wahlbetheiligung; 821 Wähler stimmten; die Liberalen siegten mit 582 gegen 242 Stimmen. Dr. Blaas und Professor Wildauer wurden gewählt. Auch in Bozen ist ein Liberaler, Dr. Würzer, gewählt worden. Trient und Roveredo wählten lauter Nationale. In Feldkirch (Vorarlberg) ist der verfassungstreue liberale Can didat Karl Ganahl mit allen gegen eine Stimme zum Abgeordneten gewählt worden. (Pr.)

Triest, 14 Juli. Heute Nachmittags explodirte beim Statthalterei-Gebäude eine Petarde, ohne Schaden anzurichten. (T. N.)

Pest, 15 Juli. Im Karlowitzer Congreß hat Miletics die Entsendung einer Commission in serbische Klöster zum Zweck der Vermögens-Inventur beantragt. Der Antrag wurde an ein Comité gewiesen. Bei dem Bankett toastirte Miletics auf das Wohl Karageorgievichs und den Untergang der jetzigen Regierung Serbiens. (N. Fr. Pr.)

St. Petersburg, 14 Juli. Die „Russische Telegraphen-Agentur" bestätigt, auf Grundlage der von ihrem Correspondenten an der russisch-chinesischen Gränze eingetroffenen Nachrichten, die Meldung der „Morning Post" über die in China verübten Gräuelthaten. Hienach wurde das Haus des französischen Consuls, sowie Haus und Lazareth der barmherzigen Schwestern in Brand gesteckt. (S. Bombay.)

Rustschuk, 15 Juli. Das Lager zählt jetzt 25,000 Mann aller Waffengattungen. — Es ist constatirt daß der Brand von Sistowo durch drei Türken, welche Zündhölzchen in das Brennmaterial gesteckt hatten, erzeugt wurde. — Der Vali Akif Pascha soll wegen Unfähigkeit von seinem Posten versetzt werden. (Wand.)

Bukarest, 14 Juli. In der heutigen Kammersitzung ist das definitive Bureau gewählt worden. Die Regierung hat eine große Mehrheit für sich. Zum Kammerpräsidenten ist Costaforu gewählt worden. Morgen wird die außerordentliche Session geschlossen. (T. N.)

Bombay, 13 Juli. Aus Nanking wird gemeldet daß daselbst ernstliche Unruhen stattgefunden in Folge des Wegfangens von Kindern, wobei man Ausländer betheiligt glaubte. Mehrere Chinesen wurden auf die Folter gelegt, und bekannten daß die Fremden in die Sache verwickelt seien. Der Pöbel machte einen Angriff auf die französischen Missionäre. Die Aufregung stieg und auf Ersuchen des Consuls Medhurst geht J. M. Kanonenboot „Dove" nach Nanking um Schutz zu gewähren. Ein Telegramm vom 12 d. aus Pointe de Galle meldet daß die Missionäre entkamen und die Ruhe wiederhergestellt sei.

Telegraphische Berichte.

(*) **Bremen,** 15 Juli. Das Bundeskanzleramt hat den Senat amtlich benachrichtigt daß die norddeutsche Flotte und Handelsmarine auf allen Meeren vor Kriegsschiff-Gefahr gewarnt seien, und den Rath erhalten hätten nach binnen zu gehen.

(*) **London,** 15 Juli. Die Morgenblätter aller Parteien sprechen sich sehr günstig über Preußen aus; sie verdammen das herausfordernde insultirende Benehmen der französischen Regierung, und schreiben ihr die Schuld der drohenden Kriegsgefahr zu.

= **Turin,** 15 Juli. Der König ist aus Val d'Aosta in Folge der Lage hier eingetroffen. Rattazzi, General Bertolé Viale und Rubini wurden berufen. Es herrscht eine große militärische Bewegung.

⊙ **Rom,** 15 Juli. An die Concilsväter wurde eine Flugschrift betitelt „Letzte Stunden des Concils" vertheilt. Ihr Inhalt: Nothwendigkeit eines neuen Concils zur Aufhebung der Beschlüsse des dermaligen. Die Väter welche mit bedingtem Ja stimmten, ersuchten Stroßmayer um Redaction ihres Votums. Dieses soll eine neue Formel enthalten, und Kanon 3 und das Anathem nach dem Capitel IV beseitigen.

(*) **New-York,** 14 Juli. Es heißt daß der Präsident den Ex-Senator Trelughuysen von New-Jersey zum Gesandten in Großbritannien, und Orth von Indiana zum Gesandten in Preußen ernennen wird.

München, 15 Juli. Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank hat diesen Abend ihren Disconto und zwar für Wechsel von 4 auf 4½ Proc. und für den Lombard von 4½ auf 5½ Proc. erhöht.

(*) **Berlin,** 15 Juli. Die preußische Bank hat heute den Disconto auf 6 Procent, den Lombardzinsfuß für Waaren und Effecten auf 7 Procent erhöht.

(*) **Leipzig,** 15 Juli. Die Leipziger Bank hat den Wechseldisconto auf 7 Procent, den Lombarddisconto auf 8 Procent erhöht.

* **Berlin,** 15 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 95; bad. Präm.-Anl. 95; 4½proc preuß. Anl. 86¾; 1882er Amerikaner 87½; österr. Silberrente 52; Papierrente 44; österr. 500fl.-L. v. 1860 70; 100fl.-L. v. 1864 58; Creditactien 116⅞; Lombarden 93½; österr.-franz. Staatsbahn 177⅞; Prior. —; Galizier 90; ital. Anleihe 50; Türken 43. Wechsel: Wien 78¾. Tendenz: Compensationsgeschäft.

* **Frankfurt a. M.,** 15 Juli, 2 Uhr. Officell: Creditactien 184; Staatsbahn 295; Lombarden 145; Galizier 152; bayer. L. 102⅞; bad. L. 99⅞. — Nachbörse geschäftslos.

* **Wien,** 15 Juli. Schlußcurse: Silberrente 64.50; Papierrente 55 25; 1860er L. 89.75; 1864er L. 105; Bankactien 667; Creditactien 221; Lombarden 182.25; Staatsbahn 335; Anglo Austrian 195; Franco Austrian 88; Galizier 215; Franz-Joseph 179; Prior. 94 75; Rudolf 156; Prior. 89.75; Elisabeth 192; Napoleons 10.25. Wechsel: Augsburg 105.50; Frankfurt a. M. 105.75; London 125 75; Paris 50. Tendenz: Matt.

* **Wien,** 15 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 221; 1860er L. 90; 1864er 104.50; Staatsbahn 335; Lombarden —; Napoleons 10 25; Papierrente 55; Franco-Austrian 89; Anglo-Austrian 197. Wenig Umsatz.

* **London,** 14 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 92⅛; 1882er Amerikaner 87½; Türken 42¾.

* **Paris,** 15 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 66 Crédit mobilier 180; österr. franz. Staatsbahn 635; Lombarden 357; 5proc. ital. Anl 49.25; 1882er Amerikaner 97½ angeboten.

* **New-York,** 14 Juli. Gold 113¾; Wechsel in Gold 110; 1882er Bonds 110⅛; 1885er Bonds 110; 1904er Bonds 107⅞; Baumwolle 20⅛; Petroleum in Philadelphia 27¼

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Bei der Expedition der „Allg. Ztg." ist für die Abgebrannten in Pera ferner eingegangen: X. P. Z. in Kissingen fl. 5. — T. F. in Kupferzell fl. 5. 15 kr. — K. N. Th. in Würzburg fl. 30. — Summe: fl. 84. 3 kr.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 198. Sonntag, 17 Juli **1870.**

Uebersicht.

Zur neuern französischen Literatur über deutsche Zustände und deutsche Politik. — Südost-Afrika.

Neueste Posten. München: Mobilmachung. Ministerrath. Gesandter Frankreichs. Vertagung der israelitischen Synode. Confiscationen. Frhr. v. Perglas. Aus Baden: Truppenanhäufung. Vom Main: Einstellung des Güterverkehrs. Frankfurt: Rüstungen. Dresden: Die Kriegserklärung Frankreichs. Paris: Der Krieg. Stimmung in Paris. Erklärungen der Minister in den Kammern. Florenz: Aus der Kammer. Genehmigung der Finanzvorlagen. Gotthardbahn. Rom: Stimmung. Msgr. Ferrari †. Entbehrungen der Bischöfe.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart,** 16 Juli. Sicherem Vernehmen nach herrscht im Ministerium über die Haltung im preußisch-französischen Conflict vollständige Uebereinstimmung. Einleitende Schritte sind geschehen, weitere werden nach der morgigen Rückkehr des Königs erfolgen. Die Ständeversammlung wird am Dienstag oder Mittwoch zusammentreten.

* **Berlin,** 16 Juli. Alle Regierungspräsidenten und Landräthe auf Urlaub werden vom Minister des Innern aufgefordert sofort sich auf ihre Posten zurückzubegeben. — Der Herzog v. Gramont hat am 12 Juli dem Norddeutschen Botschafter erklärt: Die Entsagung des Prinzen von Hohenzollern sei Nebensache, da Frankreich dessen Thronbesteigung nie geduldet haben würde. Hauptsache sei daß der König Wilhelm in einem eigenhändigen Briefe dem Kaiser Napoleon wegen des Vorgefallenen Abbitte leiste. In diesem zur Veröffentlichung bestimmten Briefe dürfte der verwandtschaftlichen Beziehungen des Erbprinzen von Hohenzollern zum französischen Kaiserhause nicht Erwähnung geschehen.

* **Berlin,** 16 Juli. Die Mobilisirung der gesammten Armee ist angeordnet.

* **Berlin,** 16 Juli. Die Note deren Text Ollivier gestern im gesetzgebenden Körper herauszugeben verweigerte, existirt als Note nicht. Die Verweigerung des Textes seitens Olliviers ist wohl erklärlich, da sonst die französische Kammer die frivole Täuschung, der sie unterlegen, entdeckt haben würde.'

* **Dresden,** 16 Juli. Das „Dresdener Journal" veröffentlicht einen Armeebefehl des Kronprinzen, wodurch das sächsische Armeecorps auf den Kriegsfuß gesetzt wird.

* **Paris,** 16 Juli. Der Senat wird heute über die gestern im gesetzgebenden Körper votirten Maßregeln beschließen, worauf die Kriegserklärung abgehen wird. Alle Regierungen bemühen sich den Krieg auf Preußen und Frankreich zu beschränken. Heute ist Ministerrath in St. Cloud. Ueberall Rüstungen. Große Begeisterung im Heer und Volk. Viele Regimenter sind schon nach der Gränze abgegangen.

Zur neuern französischen Literatur über deutsche Zustände und deutsche Politik.

☒ **Paris,** 12 Juli. Unsere westlichen Nachbarn sind im allgemeinen ebensowenig Sprachenkenner wie Geographen und Reisende — kein Wunder daß die Sitten und Einrichtungen sogar der Nachbarvölker den meisten verschlossene Bücher bleiben. Nur zu Gunsten Englands hat man seit Voltaire's philosophischen Briefen aus England in einiger Hinsicht eine Ausnahme gemacht; auch die jenen stammverwandten Amerikaner sind nach ihnen des Privilegiums theilhaft geworden in Frankreich einer, wenn auch immerhin vereinzelten, Beachtung zu genießen — ein Vorzug den sie hauptsächlich Laboulaye und Prévost-Paradol verdanken. Deutschland dagegen, und Preußen im besondern, blieb trotz Madame Staël und Stendhal-Beyle (die sich obendrein um unsere politischen Einrichtungen wenig oder gar nicht kümmerten, geschweige denn um die ökonomischen) für die große Mehrzahl noch immer das Land der Bulgaren und der Freiherren von Thundertentronckh, die Voltaire's Kiel im „Candide" unsterblich gemacht. Die Umwälzungen des Jahrs 1866 haben, wie zu erwarten stand, auch in dieser Hinsicht vieles geändert; die französischen Schriftsteller stürzten sich mit einem wahren Heißhunger auf die terra incognita, die mit einemmal so ungeahnte Bedeutung gewonnen.

Daß in der Eile, um sich dieser neuen Actualität zu bemächtigen, anfangs viel leeres Stroh gedroschen wurde, ist begreiflich, und noch jetzt sind die Franzosen nicht weit genug in der Abstraction gekommen die deutschen Zustände einer unbefangenen und vorurtheilsfreien Würdigung zu unterziehen. Wenigstens ist das beste was über dieselben in Frankreich veröffentlicht worden ist, von Belgiern oder französischen Schweizern geschrieben; die französischen Bearbeiter dieser Fragen, auch die neuesten, wie Hr. Auguste Boullier, kommen meistens nicht aus der Untersuchung des interessanten Problems heraus, wie man Preußen auf die geeignetste Weise veranlassen könne das im Jahr 1866 Genommene wieder herauszugeben. Frankreich, das am besten in der Lage ist diese Indigestionscur vorzunehmen und dabei auf Erfolg mit Sicherheit rechnen darf, soll dann natürlich für seine ärztlichen Bemühungen mit dem linken Rheinufer, nach dem sein patriotisches Herz schon lange schmachtet, belohnt werden. Daß es dem Patienten einfallen könnte bei minder günstigem Erfolg der Cur seinerseits seinem heißblütigen Arzt zu dessen Erleichterung etwas Elsaß und Lothringen abzuzapfen, und daß er bei dieser Blutentziehung mit weit größerm Recht von Patriotismus reden könnte als jener, das fällt dem sonst die Chancen so sorgfältig abwägenden Chauvin natürlich nicht bei.

Solche Erzeugnisse eines blinden Chauvinismus, die massenhaft wie Pilze hervorschießen, verdienen in diesem Augenblick noch weniger als je Beachtung in Deutschland. Die Preußen und diejenigen die Deutschlands Einheit mit Preußen und durch Preußen wollen, möchten kaum versucht sein sich in dem Zerrbilde zu erschauen das der französische Chauvinismus von ihnen liefert, und was die Dispositionen dieses Theils der öffentlichen Meinung in Frankreich angeht, so sind wir ja darüber zur Genüge erbaut, und können uns füglich ersparen die neuesten Lucubrationen der Freunde des europäischen Gleichgewichts zu studieren.

Mehr Beachtung verdienen einige ernstliche Versuche Deutschland, wie es seit 1866 geworden ist, in unbefangener und vorurtheilsfreier Weise gerecht zu werden. Wie schon gesagt, sind es meist nur Belgier und französische Schweizer die sich zu einer gewissen Unabhängigkeit des Urtheils über deutsche Verhältnisse aufschwingen; die Franzosen können sich durchweg von den Brillen der Nationaleitelkeit und sogar eines gewissen Grolls in keiner Weise emancipiren. Da jedoch die Arbeiten der französisch schreibenden Schriftsteller jener Nachbarvölker, zumal wenn sie, wie das meist der Fall, in Paris erscheinen, mit zur französischen Literatur inventarisirt zu werden pflegen, so hat es, für den der nicht genau zusieht, den Anschein als ob unter den französischen Schriftstellern die Ansichten und Gefühle über die Neugestaltung der deutschen Verhältnisse sehr getheilt wären, was in Wahrheit durchaus nicht der Fall. Die Ueberzeugung daß Deutschland nicht groß und einig sein kann ohne daß dadurch Frankreich klein wird, daß man somit das erstere aus allen Kräften zu verhindern suchen müsse, wohnt allen französischen Schriftstellern welche diese Frage behandelt haben mit größerer oder geringerer Stärke bei, und sie sprechen dieselbe nur mit größerer oder geringerer Aufrichtigkeit aus.

Es wird sich darum auch niemand wundern zu erfahren daß von den Verfassern der beiden neuesten den deutschen Einheitsbestrebungen durchweg günstigen Büchern*) über das was man hier die deutsche Frage zu nennen pflegt, der eine ein Belgier, der andere ein französischer Schweizer ist. Mir ist kein Franzose bekannt der z. B. Laveleye's Satz (auf S. VII der Einleitung) unterschreiben würde: daß „wenn man das wirkliche Interesse der Völker Europa's betrachtet, man nicht läugnen kann daß Deutschlands Einheit ein großes Glück wäre." Hr. Laveleye ist Nationalökonom und Schüler Stuart Mills; seine staatswirthschaftlichen Arbeiten, namentlich über die Bodencultur Belgiens, der Niederlande, der Schweiz und der Lombardei, haben sich von Seiten der Fachgelehrten einer nicht ungünstigen Aufnahme erfreut. Der belgische Nationalökonom studiert, wie sich erwarten ließ, auch die Verhältnisse Preußens und Deutschlands hauptsächlich vom ökonomischen Standpunkt aus, vor welchem der allgemeinere politische, namentlich in dem ersten hauptsächlich Preußen gewidmeten Bande, etwas zurücktritt. Er geht den Gründen des stetigen Heranwachsens und Stärkerwerdens des preußischen Staats seit drei Jahrhunderten nach — eine in Frankreich ganz neue Untersuchung, wo man sich das „unverschämte" Glück des kleinen Preußens entweder gar nicht erklärt, oder darin nur das Ergebniß diplomatischer Winkelzüge und glücklich geführter

*) *Laveleye* (E. de), La Prusse et l'Autriche depuis Sadowa. 2 Vol in 12. Paris, Hachette et Comp., 1870. — *Cherbuliez* (Victor), L'Allemagne politique depuis la paix de Prague. 1 Vol. in 8. Hachette, 1870.

Raubkriege à la Ludwig XIV sieht. Es gab da also einen ganz bedeutenden Staar zu stechen; Hr. Laveleye hat dieß in sehr eingehenden Studien über die preußischen Boden- und Eigenthums-Verhältnisse, über die militärische Organisation und den Recrutirungsmodus, über Viehzucht, Ackerbau und die mit letzterem verbundenen Industrien gethan. Er studiert die mögliche und wirkliche Kraftäußerung des Staats, sowie das Nationalvermögen in allen seinen Gestalten, und gelangt natürlich über die Ursachen der preußischen Größe zu Ergebnissen welche die Franzosen einigermaßen zu überraschen geeignet sind.

Aber auch für uns Deutsche sind diese mit steter Vergleichung der französischen Verhältnisse gemachten Zusammenstellungen nicht ohne Interesse; sie bestätigen von neuem die Beobachtung daß man oft in wirthschaftlichen Verhältnissen die bewegenden Ursachen gewisser durchgängiger Tendenzen suchen muß, welche in der innern und äußern Politik der Völker bemerklich sind. Wenn wir erfahren daß in Frankreich durch die in arithmetischer Progression anwachsende Zahl der Grundeigenthümer — eine Folge der von der großen Revolution herstammenden und durch die französische Erbschaftsgesetzgebung stets steigenden Parcellirung des Territoriums — heute schon auf fünf Einwohner ein Grundbesitzer kommt, so begreift sich weit leichter die Energie jenes Verlangens nach „Ruhe," die groß genug war das zweite Kaiserreich möglich zu machen, ebenso wie die laute Zurückweisung der Revolution, die, weit sicherer als jede officielle Pression, den enormen Erfolg des Sieben-Millionen-Plebiscits möglich machte, jenen Conservativismus der lieber mit einem Vielen unerträglichen Regierungssystem vorlieb nimmt, als daß er durch irgendeinen gewaltsamen Umsturz das Grundeigenthum momentan oder dauernd entwerthet sehen wollte. Was man in jener Abstimmung der allgemeinen Sympathie für die Bonaparte'sche Dynastie zuschreiben wollte, wird dadurch noch bedeutend reducirt. Eine solche enorme Zahl von Grundeigenthümern erklärt auch ein anderes Factum, nämlich: warum, trotz allen Geredes, der Socialismus in Frankreich weit weniger Boden gefunden hat als überall anderswo. Jene Millionen von Grundbesitzern bilden eine festgeschlossene Phalanx von Conservativen, welche der socialen Katastrophe in Frankreich noch geraume Zeit einen wirksamen Damm entgegenstellen wird.

Daß bei der Vergleichung mit dem preußischen Finanz- und Wirthschaftssystem die kolossale Dilapidation des Bas-Empire (wie man das zweite Kaiserreich hier laut genug nennt) nicht besonders gut wegkommt, ist erklärlich. Hr. Laveleye findet denn doch auch daß Napoleon III die Franzosen die Prosperität, deren sie sich unter seinem Scepter erfreuen, etwas zu theuer bezahlen läßt. Mit Sparsamkeit schafft man große Nationen ebenso wie große Handlungshäuser; ihr verdankt Preußen in erster Reihe seine jetzige Stellung. „Um Capital zu schaffen," sagt Hr. Laveleye, „muß man den Reinertrag nicht für sich verbrauchen: man muß den größtmöglichen Theil davon reproductiv verwenden, Straßen und Canäle bauen, Maschinen construiren, Maiereien gründen, die Erde drainiren und ihre Qualität verbessern durch Düngung, Baumpflanzung rc.; man muß neue Minen erschließen und Fabriken errichten, kurz, aus allen natürlichen Vorzügen des Landes den möglichsten Nutzen ziehen. Wenn ein Besitzer von 100,000 Fr. Rente dieselben aufzehrt, so wird das Land dadurch nicht reicher; begnügt er sich aber mit 30,000 Fr., und wendet das übrige daran sein Eigenthum zu verbessern, so ist eine Ersparniß da. Im folgenden Jahr wird der Ertrag dieses Eigenthums größer, die allgemeine Production gesteigert und die Nation reicher geworden sein."

Einen zweiten Grund weßhalb Preußen die ungünstigen klimatischen und Bodenverhältnisse besiegt, sieht Hr. Laveleye in der rationelleren Betreibung der Bodencultur, in der Einrichtung seiner Ackerbauschulen zur Ausbildung der anzehenden Landwirthe, Schulen die in ganz Europa ihres gleichen suchen. Es fehlt hier natürlich wieder nicht an interessanten Seitenblicken auf Frankreich. Daß der Sohn eines reichen Gutsbesitzers, eines Barons, eines Bankiers den Ackerbau praktisch lernt, und selbst die Arbeiten praktisch auszuführen weiß die er später überwacht, daß der Sohn eines reichen Gasthofbesitzers eine Zeitlang selbst Kellner wird um seinen zukünftigen Beruf genau zu kennen — überhaupt das Noviciat der Arbeit, das in Deutschland noch üblich ist, hat namentlich den belgischen Nationalökonomen überrascht und mit Bewunderung erfüllt. In Frankreich wäre dergleichen allerdings unmöglich. Was die Schulen anbetrifft, nicht allein die Ackerbauschulen, sondern auch die ländlichen Elementarschulen, in denen die Söhne der Landbebauer ihre nöthigsten Kenntnisse erhalten sollen, so veranlaßt der Zustand dieses Theils des öffentlichen Unterrichts in Frankreich den Verfasser zu der bittern Bemerkung: daß die Summen welche die neue Oper in Paris gekostet hat, hingereicht hätten um in ganz Frankreich die nöthigen Schulhäuser für den Elementarunterricht zu bauen.

Eine dritte Serie der Beobachtungen des Hrn. Laveleye erstreckt sich auf die Wehrverhältnisse. Das vergleichende Studium des französischen Recrutirungssystems und der allgemeinen Wehrpflicht gibt ihm zu vielen in Frankreich sehr zu beherzigenden Bemerkungen Anlaß; wir können ihm auf diesem Wege nicht nachfolgen, auch wenn dieser Gegenstand in Deutschland weniger oft und weniger abschließend discutirt wäre.

Um noch von einer andern interessanten Veröffentlichung, welche die deutschen Verhältnisse unter einem mehr ausschließlich politischen Gesichtspunkte betrachtet, einige Worte sagen zu können, müssen wir uns beeilen die definitiven Schlußfolgerungen zu resumiren zu welchen Hrn. Laveleye seine eingehenden Studien deutscher Verhältnisse geführt haben. Daß Deutschland über kurz oder lang entweder als constitutionelle Monarchie oder als Föderativrepublik ein Ganzes werden wird, erscheint ihm absolut sicher; dieß ist auch, nebenbei gesagt, die Ansicht der meisten Schriftsteller geworden welche sich in jüngerer Zeit in Frankreich mit dem Studium der deutschen Verhältnisse beschäftigten. Die Mainlinie wird verschwinden, meint er weiter, sie ist ein improvisirtes Auskunftsmittel welches Napoleon zu Nikolsburg Preußen aufgenöthigt, und hat weder eine historische noch eine geographische Berechtigung. Die Einigung Deutschlands wird ein großes Glück für Europa sein, Königsgrätz ist eine Niederlage für die ultramontanen und reactionären Ideen, eine Befreiung für alle Völker Oesterreichs. Deutschland hindern zu wollen sich innerhalb seiner Gränzen zu ordnen wie es selber will, wäre eine ungerechte Anmaßung und (von Seiten Frankreichs) ein Widerspruch der Europa empören würde; auch würde dieser Widerspruch nur die Folge haben das zu beschleunigen was man gerade verzögern möchte.

Das ist, wie man sieht, kategorisch genug. Kaum weniger kategorisch spricht sich Hr. Victor Cherbuliez, der Verf. des zweiten Werkes, aus, welches in jüngster Zeit die große Zahl der Veröffentlichungen über Deutschland zu vermehren gekommen. Hr. Cherbuliez ist ein geborner Genfer, und hat sich bis jetzt, so viel ich weiß, nur durch einige gut aufgenommene Romane bekannt gemacht. Sein Werk „Ueber die deutsche Politik nach dem Prager Frieden" ist offenbar, ebenso wie das des Hrn. Laveleye, die Frucht eines längern Aufenthalts in Deutschland und eingehender Studien seiner Verhältnisse. Er sieht dieselben sachlich kaum anders, aber unter einem wesentlich andern Lichte. Deutschlands Einigung erscheint ihm auch unausbleiblich oder in seinem Sinn eher unvermeidlich; es sieht nicht aus als ob er, wie Hr. Laveleye, darin ein großes Glück für Europa erblickte. Von dem preußischen Parlamentarismus, den er offenbar aus der Nähe gesehen, ist er sehr wenig erbaut, für die Nationalliberalen hat er ein gewisses Achselzucken, dagegen hat er unläugbare Sympathien für die Junkerpartei, für die er eine förmliche Apologie zu schreiben unternommen, und erblickt in der Kreuzzeitung „vielleicht das bestredigirte und geistreichste Journal Preußens." Das lautet an sich schon mehr oder weniger paradox und sieht fast wie ein Widerspruch aus, wenn man ihn auf der andern Seite im Kronprinzen von Preußen den liberalen Zukunftsregenten erblicken sieht. Auch die rührende Art in der er von dem „beredten" Hrn. v. Gerlach, dem Rundschauer der Kreuzzeitung, und seinem Pamphlet: „Deutschland um Neujahr 1870" spricht, hat im Munde des Republicaners von Genf etwas ungemein paradoxes.

Abgesehen von dergleichen Unbegreiflichkeiten hat jedoch Hr. Cherbuliez die deutschen Verhältnisse, namentlich die Süddeutschlands, im allgemeinen sehr richtig gesehen und geschildert; seine Verfassungsgeschichte des Norddeutschen Bundes in nuce ist unzweifelhaft das beste was in Frankreich darüber geschrieben worden ist. Das Lob welches dem Beobachter gebührt, gebührt nicht in gleichem Maße dem Zukunftspolitiker. Die Sympathien die er für die Südbundspolitiker und ihre Ideen hat, die ebenso unklaren wie fabelhaften und unwahrscheinlichen Befürchtungen welche er vor den weitern Zielen des preußischen Ehrgeizes hat, den er schon nicht allein nach Holland, sondern auch nach seinen Colonien, nach Kurland, nach den deutschen Provinzen Oesterreichs die Hand ausstrecken sieht — alles das muß bei andern Lesern als französischen Chauvins nothwendig einiges Kopfschütteln hervorrufen. Für Frankreich allerdings, wo man dergleichen Ideen noch oft genug begegnet, ist ihr Vorhandensein im Buche des Hrn. Cherbuliez vielleicht eine Empfehlung, die seinen übrigen richtigern Schilderungen und Ausführungen leichtern Eingang verschafft.

Südost-Afrika.

L. v. M. **King William's Town**, im Mai. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist ein ernster für die Cap-Colonie; die Leiter der englischen Regierung haben es für gut befunden die sämmtlichen regulären Truppen aus der Colonie zurückzuziehen, und so stehen die unter dem versprochenen Schutze der englischen Regierung eingewanderten Europäer schutzlos und in großer Minderzahl den Eingebornen gegenüber, welch' letztere seit 70 Jahren wenig von ihren wilden Gebräuchen und Sitten abgelegt, aber zum Nachtheil der Weißen den Gebrauch der modernen Waffen wohl er-

lernt haben. Es ist kein Kraal in dem nicht Feuerwaffen vorhanden sind, und dagegen sind 500 Mann berittener Polizei die ganze Wehrkraft der gesammten Capcolonie von den Ufern des südatlantischen Oceans bis zur Küste des Indischen Meeres.

Unter solchen Verhältnissen ist es kein Wunder daß die Geschäfte kaum nennenswerth sind. Die Producte der Farmer hatten nur Consumenten durch die Truppen; Wolle gibt kaum noch einen Ertrag, und viele Tausende der frisch geschornen Schafe fielen im Verlaufe der letzten drei Wochen den fürchterlichen Regenstürmen und der darauffolgenden außergewöhnlichen Kälte zum Opfer. Es klingt allerdings sonderbar, aber es ist eine Thatsache, daß während der letzten Wochen in Süd-Afrika Leute im Schnee begraben worden sind und Reisende am Weg erfroren.

Der englische Emigrant hängt bekannterweise mit großer Vorliebe an seinem Mutterland „Old England," und es ist oft gefährlich für einen Fremden irgendeine Meinung gegen dieses theure Kleinod auszusprechen, es muß daher um so mehr für die bittere Stimmung zeugen die hier herrscht, wenn ich Ihnen mittheile daß der allgemeine Wunsch sich offen dahin kund gibt: die französische Regierung um Protectorat über die Capcolonie anzugehen, da die englische Regierung sich unfähig fühlt ihre dem brittischen Handel doch so unentbehrlichen Colonien zu beschützen.

Mit Ausnahme einer oder höchstens zweier größern Ortschaften in jeder Provinz findet man bloß die einzeln liegenden Farmen, in denen der englische, holländische oder in Brittisch-Kaffernland hauptsächlich der deutsche Einwanderer mit Frau und Kindern lebt. Die Farmen sind meist 150 bis 3000 englische Acker groß, und man hat manche Meile zu reiten um die nächste Niederlassung zu erreichen. Straßen führen bloß in der Richtung von einer Hauptstadt des Districts zu der des nächsten, wie von Port Elisabeth zu Graham's Town, und von hier zu King William's Town ꝛc., und von den letzten beiden nach Port Alfred und East London. Brücken sind beinahe unbekannte Dinge; ich sah bloß die Trümmer einer über den „Zwart Kop River." Sind die Flüsse in Folge der Regengüsse angeschwollen, so bleiben Post und Reisende liegen bis eben die Furt wieder gangbar ist. Außer der genannten Hauptstraße existiren nur noch die Fußpfade der Kaffern (mathematisch die kürzeste Entfernung von einem Punkte zum andern) und die Spuren der Ochsenwagen, die von den Farmen zu den Hauptstraßen führen. Die Wahrheit ist daß von allen englischen Colonien die Capcolonie in allen Beziehungen, besonders aber im Straßen- und Brückenbau, am weitesten zurück ist.

An den meisten Flußübergängen oder an den Knotenpunkten der Straßen waren kleine Forts erbaut worden, die jetzt alle verlassen und öde liegen, und deren noch nutzbare Bestandtheile von den praktischen Kaffern weggestohlen werden. So haben wir Fort Jackson, Fort Murray, Fort Cox, Fort Peddie ꝛc. und eine Menge andere.

Albany und Brittisch-Kaffernland scheinen noch die beste Aussicht für die nächsten Jahre zu haben. Die Küstenstriche dieser beiden Provinzen sind sehr fruchtbar, und die guten Resultate der ersten Versuche Baumwolle zu pflanzen gaben den Farmern daselbst neuen Muth für die Zukunft. Albany hat seinen Hafen an dem „Kowie River," „Port Alfred," und für Brittisch-Kaffernland ist „East London" an der Mündung des Buffalo-Flusses Hafenplatz.

Brittisch-Kaffernland oder „British Caffraria" liegt zwischen dem Keiskamma und dem Great Kei River, im Norden ist es begränzt durch die Amatola-Berge und im Osten bis an den Great Kei River durch die Hauptstraße von King Williamsstadt nach Queenstown. Der Flächeninhalt beträgt 4000 Quadratmeilen mit einer ungefähren Einwohnerzahl von 4300 Weißen und 62,000 Farbigen!

Von 1806—1853 waren es hauptsächlich die Kaffern dieses Landstriches die, aus Liebe zum Plündern und aufgereizt durch ihre Propheten (in den meisten Fällen bloß Werkzeuge für den Ehrgeiz ihrer resp. Häuptlinge), in beständigem Krieg mit den weißen Ansiedlern lagen. Nach dem Krieg im Jahr 1835—36 wurde Brittisch-Kaffernland zuerst als englische Provinz erklärt, bald darauf aber wurde es den Kaffern zurückgegeben, und erst nach dem Kriege 1846—47 bildete der damalige Gouverneur Sir Harry Smith wieder eine englische Colonie aus diesem Landstrich, gründete die Hauptstadt King Williams Town am Buffalo-Fluß und machte diesen Platz zum militärischen Hauptquartier.

British Caffraria ist wasserreich, die hauptsächlichsten Flüsse sind: der Keiskamma, frühere Gränze zwischen der Cap-Colonie, mit seinen Nebenflüssen, dann der Chumie, Buffalo, Gonubi, Chalumna und viele kleinere Bergströme mit tiefem Bett und kurzem Lauf, dann der Great Kei River, ein sehr bedeutender Fluß und Gränze des eigentlichen Kaffernlandes (Kafirland Proper). Das Küstenland hat tiefe mit Wäldern dicht bedeckte Thäler, und ist in einer Entfernung von 35 bis 40 engl. Meilen von der See durch hohe Bergrücken von dem Innern des Landes getrennt. Bemerkenswerth ist daß beinahe alle die zahlreichen Bergketten in Südafrika parallel mit der Südküste laufen.

Die zur Zeit des Krimkrieges errichtete deutsch-englische Legion wurde nach dem Friedensschlusse nach Brittisch-Kaffernland geführt, und die Mitglieder dieses Corps und die spätern deutschen Einwanderer siedelten sich an den Ufern des Buffalo-Flusses an, von East London bis zu der reizenden romantischen Kette der oben schon erwähnten Amatola-Berge. Die deutschen Niederlassungen führen stolze heimathliche Namen, und ich kann mit Wahrheit sagen daß ich letzte Woche in „Berlin," „Potsdam," „Charlottenburg" und „Frankfurt" gewesen bin. Wie in Australien, so habe ich auch in der Capcolonie gefunden daß die deutschen Farmer die besten, unermüdlichsten und daher auch mit dem größten Erfolg arbeitenden sind. Die ältesten Ansiedler (1652) waren bekanntlich die Holländer, oder, wie dieselben hier heißen, „Dutch" oder „Boers;" sie sind von den Deutschen und Engländern als Farmer wenig geachtet, leben meistens in großer Armuth auf ihren Farmen, haben keinen Unternehmungsgeist und verbringen ihre Zeit in patriarchalischer Einfachheit zwischen Schlafen, Kaffeetrinken und Tabakrauchen. Werden sie hierin durch einen fleißigen Nachbarn gestört, so ziehen sie mit ihren wenigen Habseligkeiten weiter, und suchen für ihr dolce far niente einen versteckteren, ruhigern Platz, zufrieden wenn der Boden so viel trägt um gerade Pfeife und Kaffeetopf zu füllen.

Leider hat ganz Südafrika keinen einzigen schiffbaren Fluß und nicht einen sichern Hafen. Bei den großen Stürmen, die besonders im Herbst hier wehen, und von deren Heftigkeit man sich keinen Begriff machen kann wenn man nicht selbst Augen- und Ohrenzeuge gewesen ist, gehen gewöhnlich einige Schiffe in den verschiedenen Häfen zu Grunde. So ist der Capstadt oder Tafelbay-Hafen gefährlich bei Nord-West-Sturm und Port Elisabeth, Port Alfred und East London bei den unsanften Süd-Ost-Orkanen. Knysna ist der sicherste Hafen wenn ein Schiff die enge Einfahrt hinter sich hat, aber letztere ist eben gefährlich.

In Brittisch-Kaffernland ist wenig Wild mehr im Verhältniß zu den mehr nördlich gelegenen Provinzen vorhanden; von Löwen und Elephanten ist längst keine Rede mehr; doch findet sich noch eine Menge der verschiedenen Antilopenarten, dann der kleinen Sorten Tiger und Leoparden und Schakals, dann eine große Anzahl Rebhühner, Wachteln, Fasanen, Enten und wilde Truthühner.

Was die Eingebornen betrifft, so sind dieselben meistens „Amakosas" Kaffern, Gaikas oder Abkömmlinge der „Dutch Boers" mit den Hottentotten-Sklaven, dann „Tslambis" und „Amagonubies." Im Jahr 1857/58 trat einer der Kaffern-Propheten Namens Umhlakasa auf, und erklärte daß alles lebende Vieh und Geflügel an einem Tage getödtet werden müsse, es stehe dann nach drei Tagen in hundertfacher Weise wieder auf. Trotz den Warnungen der Weißen und selbst der Regierung ließen sich die Kaffern nicht abhalten der Aufforderung des Narren nachzukommen, und die Folge war daß in British Caffraria allein über 52,000 Kaffern elend verhungerten. Die Kaffern leben in kleinen Dörfern oder Kraals, bestehend in geräumigen runden Hütten aus Lehm, Baumzweigen und Gras, wasserdicht eingedeckt; Kuhdung wird als Bindemittel benützt; diese Kraals sind zerstreut zwischen den Farmen der europäischen Ansiedler an von der Regierung bestimmten Plätzen erbaut, und kein Kaffer darf ohne Erlaubniß den angewiesenen Wohnplatz verlassen. Wer soll aber jetzt die Controle führen? Die Kaffern sind ein mächtiges Volk, schöne schlanke Leute, gute Jäger und Reiter; sie haben einen großen Reichthum an Vieh, bauen Mais und Korn, was ihre Hauptnahrung ist; sie leben in Vielweiberei, kaufen ihre Ehehälften durch eine vom Vater der Braut bestimmte Anzahl Kühe, und des Kaffers Haupttugend ist der Diebstahl. Auf der andern Seite aber ist der Kaffer stolz, und wenn er mit dem Europäer handelseinig geworden ist, so kann ihm jedes Gut und jede Summe für die größte Entfernung anvertraut werden; er wird eher sein Leben lassen als sich von dem anvertrauten Gut trennen. Hat er aber dasselbe an die Adresse überliefert und sein Wort damit erfüllt, so ist er bei der Hand wenn er dasselbe Geld nach einer halben Stunde stehlen kann.

Die Streitigkeiten sind bereits zum Ausbruch gekommen; 50 englische Meilen von hier am Great Kei River kämpfen Kaffern unter den wohlbekannten Häuptlingen Kreli und Gangelizwe gegen unsere Freunde die „Fingos" und „Tamboukies." Solange die Parteien genannten Fluß nicht überschreiten, werden wir uns hüten uns einzumischen, im andern Fall, wenn unser Gebiet verletzt wird, können wir uns dem Kampfe nicht entziehen, und ich bin überzeugt daß der Krieg in fürchterlicher Weise geführt werden wird, da die weißen Farmer alles daran setzen werden, und müssen, die Sicherheit ihrer Zukunft mit einem Krieg festzustellen — möglich daß dann die englische Regierung sich bewogen fühlt die Truppen zum Schutze der Kaffern wieder nach der Capcolonie zu beordern.

Ich behalte mir vor über den weitern Verlauf des interessanten Drama's nach Möglichkeit umgehenden Bericht zu erstatten.

Die einzige Hoffnung der Armuth der Capcolonie ein Ende zu machen ist die Baumwolle, und die Farmer sind durch die erzielten guten Erfolge bei den gemachten Versuchen begeistert. East London wird in kurzer Zeit ein geschäftiger Handelsplatz werden, und die deutschen Pflanzer hier hoffen ihre Baumwolle durch den Suezcanal auf deutschen Markt nach Triest zu bringen. Bringt der Krieg keine Unterbrechung, so schätze ich die Baumwolle von Natal, British Caffraria, Peddie und Albany nach drei Jahren auf 20,000 Ballen, und es wird natürlich von der neu eröffneten Wasserstraße und von den deutschen Schiffsgesellschaften abhängen ob sie ihre Dampfer mit denselben Kosten über Suez senden können wie die Segelschiffe um das Cap der guten Hoffnung gehen. Die Ostküste Afrika's wird genug Producte für die Schifffahrt liefern, da nun auch die portugiesische Regierung eine große Niederlassung am Zambesi gründet, und jedem Ansiedler ein ergiebiges Stück Land frei zur Verfügung stellen wird.

Glänzend sind die Neuigkeiten welche diese Woche von der Trans-Vaal-Republik kamen. Am Vaal-Fluß sollten bekanntlich die mysteriösen Diamantgruben des Alterthums sich befunden haben, doch war die Ausbeute bis jetzt sehr gering. Der „Vaal"-Fluß ist die südliche Gränze der Trans-Vaal-Republik und scheidet diese von der Free State Republik. Die Trans-Vaal-Republik, liegt ungefähr zwischen dem 22° und 27° südlicher Breite und dem 27° und 31° östlicher Länge.

Nun scheint plötzlich ein sehr ergiebiges Diamantfeld gefunden worden zu sein, und zwar ganz nahe bei der Missionsstation Pniel; es sind bereits über hundert Europäer mit dem Diamantengraben beschäftigt, und eigene Gesetze und Statuten wurden von diesen glücklichen Findern aufgestellt. So darf kein Branntwein zu dem Diamantfeld gebracht werden; wer graben will muß vom Comité Erlaubniß dazu erhalten, und kein „Digger" erhält mehr Flächenraum für seine Hoffnungen als 20 Quadratfuß. Ist ein Digger drei Tage nicht an seinem Platz, so verliert er jedes Anrecht darauf, und nur Krankheit kann entschuldigen. Von Bloemfontein sind diese Diamantfelder in zwei Tagen zu Pferde zu erreichen, da sie von diesem Platz bloß 100 englische Meilen entfernt sind. Männer aus allen Städten und Enden der Colonie eilen dem Eldorado zu, und wie einst das Goldfieber die Leute nach Gympie und Balarat in Australien getrieben hat, so zauberisch wirkt das Diamantfieber in der Capcolonie. Es wurden Diamanten von 20, 30, 40 und 50 Karat in Menge gefunden, mit dem kleinern Zeug bezahlen die Diggers ihre Lebensbedürfnisse.

Eine weitere neue Erscheinung in Südafrika ist ferner die Anwesenheit eines österreichischen Kriegsschiffes in Port Elizabeth, der Corvette „Dandolo" unter dem Commando des Capitäns v. Herzberg. Der österreichische Viceconsul Hr. Adler gab den Officieren zu Ehren einen großartigen Ball, auf dem sich Deutsche und Engländer in herzlichster Eintracht vereinigten.

Die neuesten Nachrichten von Dr. Livingstone melden daß er, trotz aller Fährlichkeiten die ihm von den Eingebornen und dem mörderischen Klima drohen, sich wohl befindet.

Neueste Posten.

München, 15 Juli. Gestern und heute verweilte der bayerische Gesandte in Berlin, Frhr. v. Perglas, in hiesiger Stadt, offenbar um sich Informationen über die Absichten unserer Staatsregierung in der gegenwärtigen Lage zu erholen. Wie man allgemein glaubt, bringt derselbe nach Berlin, wohin er sich heute begibt, die Zusage daß Bayern zur Erfüllung der durch den Allianzvertrag ihm auferlegten Pflichten bereit sei. (B. Bl.)

☐ **München,** 16 Juli. Die k. Ordre durch welche unsere beiden Armeecorps — sonach die gesammte Heeresmacht Bayerns — und 16 Bataillone Landwehr mobil gemacht werden, ist heute Vormittag zugleich mit verschiedenen Vollzugsbestimmungen expedirt worden. Als erster Tag der Mobilmachung ist der 17 ds. festgesetzt. Nachdem die Staatsminister des Aeußern und des Kriegs heute Morgens längere Zeit conferirt hatten, wurde Mittags eine außerordentliche Sitzung des Ministerraths abgehalten, nach deren Beendigung Hr. Staatsminister Graf v. Bray sich zu Sr. Maj. dem König nach Schloß Berg begab. Im Ministerrath dürfte u. a. der den Kammern sofort vorzulegende Gesetzentwurf in Betreff einer Creditbewilligung für die Mobilmachung zur Feststellung gelangt sein. Der Gesandte Frankreichs an unserm k. Hof, Herzog v. Cadore, trifft, wie es heißt, Vorkehrungen zur Abreise; derselbe conferirte heute Vormittags mit dem Hrn. Staatsminister Grafen v. Bray. — In Anbetracht der kriegerischen Verhältnisse ist die Abhaltung der zweiten israelitischen Synode bis zum nächsten Jahr vertagt worden. — Die heute Nachmittags erschienene Nummer des „Volksboten," des „Vaterlandes" und der (demokratischen) „Südd. Post" sind sofort nach Erscheinen confiscirt worden — eine Maßnahme die vollständig erklärlich erscheint.

Aus Baden, 15 Juli. Nach Privatbriefen aus Mülhausen im Elsaß sind bereits beträchtliche Truppenmassen daselbst eingezogen, und zwar von allen Waffengattungen. (Nbg. Korr.)

Vom Main, 15 Juli. Dem Vernehmen nach ist der Gütertransport auf der Frankfurt-Hanauer Eisenbahn eingestellt worden. (N. K.)

Frankfurt a. M., 15 Juli. Wie wir hören, marschirt das 34 Regiment morgen früh von hier ab. Die Einberufung der Reservisten ist heute Nachmittags erfolgt. (Fr. J.)

Dresden, 15 Juli. Das officielle „Dresd. Journ." schreibt: „Bei dem k. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist heut Abends 9 Uhr von der Gesandtschaft in Paris die telegraphische Meldung eingegangen daß der Krieg erklärt ist." (Hiermit sind die letzten Zweifel an der Richtigkeit der Thatsache beseitigt. D. R.)

⊕ **Paris,** 15 Juli. So ist es denn entschieden, wir haben den Krieg — den Krieg mit seinen namenlosen Schrecknissen und dem Elend, das er über Tausende und aber Tausende bringen wird! Und warum diesen Kampf auf Tod und Leben zwischen den beiden civilisirtesten Völkern des Erdballs? Weil ein emporgekommener Abenteurer sich in seiner heillosen Verblendung für berechtigt hält den Nationen Europa's seinen eigenmächtigen Willen aufzuzwingen, und den Häuptern der ältesten Fürstenhäuser Gesetze vorzuschreiben. Wie lange und wie hoch ihn auch die Wogen des Glückes getragen, jetzt scheint er in seinem Dünkel der alten Klugheitsregeln vergessen zu haben, wonach: Hochmuth vor dem Fall kommt, und der Krug endlich brechen muß der lange zum Brunnen getragen wurde. Nie wohl ist in der Geschichte ein Krieg so leichtsinnig und so übermüthig heraufbeschworen worden, und dabei wagen es die hiesigen Staatsmänner noch von ihrer Friedensliebe zu reden! Der Kaiser hat den Krieg gewollt, um sich für die Niederlagen seiner auswärtigen Politik zu rächen, und durch Deutschland bezahlen zu lassen was er selbst in Mexico verschuldet hat; er hat denselben seit vier Jahren vorbereitet, seine Armee und seine Flotte darauf hin ausgerüstet, und auf den günstigen Moment zum Losschlagen gespäht; der Vorwand war ihm gleichgültig, wäre es nicht über diesen spanischen Zwist zum Bruch gekommen, so würde er einen andern hervorgesucht haben. In dem Ministerrath am gestrigen Nachmittag wurde der Krieg beschlossen, und heute Morgens in einer erneuten Berathung der erste Feldzugsplan festgestellt. Was die Regierung zum äußersten getrieben habe, war nach ihrer eigenen Aussage weniger die Weigerung des Königs den französischen Botschafter zu empfangen, als vielmehr der Umstand daß Bismarck diese Weigerung sofort an alle Höfe telegraphirt haben soll. Während der gestrigen Ministersitzung sollen aus allen Hauptstädten Europa's Depeschen mit ausdrückender Verwunderung über diese Mittheilung eingelaufen sein, und sie hätten, wie amtlich versichert wird, den Ausschlag gegeben. Spät am Abende haben wieder Demonstrationen, die dießmal bedeutend lebhafter waren, auf dem Boulevard des Italiens, im Quartier Latin, und namentlich vor der preußischen Botschaft in der Rue de Lille stattgefunden. Dort waren es wohl an 500 Personen welche den Ruf: à bas la Prusse! à bas bismarck! und à Berlin! erschallen ließen. Heute mit dem Frühzug traf Graf Benedetti hier ein, und noch im Laufe des Vormittags verlangte Frhr. v. Werther seine Pässe, um mit einem Theil des Botschaftspersonals schon heute Abends abzureisen, während der Rest ihm morgen folgen soll. Die Stimmung gegen die Deutschen ist eine außerordentlich gereizte. Im Faubourg St. Antoine wurden gestern viele der deutschen Arbeiter von ihren Kameraden aus den Werkstätten ausgetrieben und durch Schläge mißhandelt. Heute herrschte im Hofe der preußischen Botschaft ein großes Gewühl von Dienstpflichtigen und Landwehrmännern, welche in die Heimath zurückbefördert zu werden verlangten, da es ihnen an Geld zur Reise fehle und die sich theilweise in Aeußerungen bittersten Unmuths über den ihnen gewordenen abschlägigen Bescheid ergiengen. Vor dem Palais Bourbon und dem Palais du Luxembourg trieb sich schon in den Frühstunden eine zahlreiche Menge umher, die mit jeder Minute anwuchs und eine unbeschreibliche Aufregung kundgab, bis um 1 Uhr die Minister Gramont, Segris, Leboeuf und Rigault de Genouilly sich in den Senat, und ihre Collegen Ollivier, Mège, Louvet und Maurice Richard sich in den gesetzgebenden Körper begaben. Sofort nach eröffneten Sitzungen verlasen Gramont und Ollivier ihre Kriegserklärungen, welche den bereits bekannten Verlauf des Conflicts schilderten. Im Senat gab sich dabei auch nicht eine einzige Stimme zu Gunsten des Friedens kund, sondern jede kriegerische Note im Vortrag des Ministers wurde durch Beifall begleitet, und als der Redner mittheilte daß der König sich vorbehalten habe, bei etwaiger Beschlußänderung des Fürsten Leopold „die Umstände zu befragen," riefen einige Mitglieder der Versammlung aus: Welche Unverschämtheit! So behandelt man Frankreich nicht! Nachdem der Herzog

v. Gramont unter donnerndem und anhaltendem Beifall die Tribüne verlassen, sprach Rouher folgende Worte: „Durch seine enthusiastische Zustimmung hat der Senat dem Verhalten der Regierung seinen höchsten Beifall ausgedrückt, und in seiner tiefen Bewegung ist er der Vorläufer der Gefühle des Landes. Jetzt haben wir nur noch Eines zu thun: Von Gott und unserem Muthe den Triumph des französischen Degens zu erwarten." Auch diese Worte wurden mit jauchzendem Beifall aufgenommen, und die Sitzung darauf geschlossen. Im gesetzgebenden Körper drückte sich Ollivier etwas kürzer aus als sein College im Senate. Hier waren es nur die beiden Centren und die rechte Seite welche ihren Beifall erschallen ließen, während die Linke sich kühl verhielt. Und als Ollivier am Schlusse seines Vortrags das Verlangen der dringlichen Votirung eines Credits von 50 Mill. stellte, blieb dieselbe sitzen. Lautester Tumult und Rufe: Steht auf! Wir erwarten euch! Es ist eine Schande u. s. w. Die Abgeordneten von der Linken protestirten heftig, standen jedoch bei der Gegenprobe auf, worauf der alte Thiers das Wort verlangte. Durch wildes Geschrei und fortwährende Unterbrechungen suchte ihn die Rechte am Reden zu verhindern, mit Nachdruck aber rief derselbe aus: Ich will reden, und ich werde reden, und Sie müssen mich hören! Wir sind zwar nur wenige in der Kammer, aber wäre ich auch allein, so hätte ich das Recht meine Ansicht zur Geltung zu bringen. Wir wären mehr, wenn die Wahlen frei gewesen wären, rief hier Hr. v. Choiseul dazwischen. Als Thiers sich endlich vernehmbar machen konnte, begann er: Sie haben Genugthuung in der Sache selbst erlangt und über die Form wollen Sie Ströme von Blut vergießen! und verlangte dann, fortwährend durch böswillige Unterbrechungen gehemmt, die Vorlage der Actenstücke welche die Regierung zu ihrem Entschluß getrieben haben. „Ich betrachte, so rief er aus, diesen Krieg als eine große Thorheit; niemand war mehr als ich von den Ereignissen von 1866 betrübt und gerne würde ich eine Remedur derselben gesehen haben, aber ich halte diese Gelegenheit für durchaus unglücklich gewählt und fürchte, ja ich bin dessen gewiß, daß Sie Ihre Ueberstürzung werden zu bereuen haben. Wenn ich sehe daß Sie uns die Eindrücke nicht mittheilen wollen, unter denen Sie gehandelt haben, so erfüllen Sie nach meinem Erachten nicht alle Ihre Pflichten, und Sie haben Unrecht den Verdacht bestehen zu lassen daß Sie aus Parteigeist gehandelt hätten." Der Justizminister: Je einstimmiger eine Richtung der öffentlichen Meinung ist, um so mehr entspricht sie der Wahrheit. Wir haben das Bewußtsein unserer Verantwortlichkeit, und wissen daß die Geschichte diejenigen richten wird welche an diesem Beschluß Theil genommen haben. Nach langen Stunden der Berathungen nur haben wir den Beschluß zu dieser Kriegserklärung gefaßt, zu welcher Preußen uns gezwungen hat. Keiner von uns suchte die Gelegenheit zum Kriege, aber wir befanden uns angesichts einer Anmaßung und einer Drohung, welche uns, wofern wir dieselbe hingenommen hätten, in den letzten Rang der Nationen würden gewiesen haben. Während aller Verhandlungen blieben wir gemäßigt, geduldig, versöhnlich und ruhig, die Geschichte aber muß es wissen daß der König von Preußen sich beständig geweigert hat, auf die Thronentsagung des Fürsten Leopold einzuwirken; er behauptete in der Sache nicht betheiligt zu sein. Und im Augenblick wo wir verhandelten, hat man unseren Botschafter verabschiedet. Hr. Thiers nannte unser Gefühl Empfindlichkeit; dieses Wort ist ungeeignet, er hätte es Ehre nennen müssen, denn dieß ist das erste Wort der französischen Sprache. Man verlangt von uns Depeschen, dieselben befinden sich jedoch in unserer Auseinandersetzung, und weiteres haben wir nicht mitzutheilen. Die linke Seite des Hauses protestirte gegen die letzten Worte des Ministers, und Gambetta machte berichtigende Bemerkungen, worauf der Kriegsminister zwei Gesetzesentwürfe vorlegte, betreffend die Aufbietung der Mobilgarde und die freiwilligen Anwerbungen im Heere. Beide Vorlagen wurden mit lautem Beifall aufgenommen.

⊙ **Florenz**, 13 Juli. Die Gesammtheit der auf die Beseitigung des Deficits bezüglichen Vorlagen ist von 150 gegen 124 Stimmen gutgeheißen worden. Eine Mehrheit von nur 26 Stimmen will bei einem so wichtigen Gegenstand und in Anbetracht des unsteten Humors und der der unregelmäßigen Beflissenheit der italienischen Abgeordneten allerdings nicht viel bedeuten; andrerseits lehrt aber die Erfahrung daß gerade in der italienischen Kammer eine einmal hergestellte Mehrheit eine anziehende Kraft auszuüben pflegt. Die Regierung ist daher berechtigt in ihren bisherigen Erfolgen die Bürgschaft künftiger Erfolge zu erblicken. Namentlich darf sie erwarten daß die Unversöhnlichen der Rechten, welche auch gestern wieder mit der Opposition giengen, nun den Geschmack an der Unversöhnlichkeit verlieren werden. Inwieweit die von der Kammer genehmigten Vorlagen, welchen die Sanction des Senats nicht fehlen kann, sich praktisch bewähren werden, läßt sich natürlich heute nicht mit Sicherheit voraussehen. Daß das Deficit so schnell und so völlig verschwinde wie der Finanzminister versprochen hat, glaubt außer ihm niemand, und er selbst glaubt es wohl nicht mehr, nachdem die Kammer seinen Wünschen entsprochen hat. Aber ein neuer großer Schritt ist sicherlich gethan worden, welcher dem schon bisher zurückgelegten Weg ein weiteres Stück hinzufügt — ein Stück welches genügt Italien von der bisher in so unmittelbarer Nähe drohenden Gefahr des Bankerotts zu entfernen. Es ist zum mindesten eine neue Frist gewonnen worden, innerhalb deren sich hoffentlich der Wohlstand der Nation derart entwickelt daß auch die heut ins weite gerückte Gefahr allmählich von selbst, ohne daß es weiterer Maßregeln zu ihrer Bekämpfung bedürfte, verschwinden wird. — Nach der Erledigung der Finanzvorlagen sollte die vor einigen Wochen vertagte Interpellation bezüglich der Gotthard-Angelegenheit zur Verhandlung gelangen. Allein das Ministerium kam zuvor, und unterbreitete der Genehmigung des Parlaments die Berner Convention, deren Vorlegung es neulich verweigert hatte. Die Kammer erklärte den Gesetzentwurf bezüglich der Ratification des Vertrags für dringlich, so daß die Sache zwar nicht mehr in dieser Session, aber doch gleich bei Beginn der nächsten zur Verhandlung gelangen wird. In der laufenden Session sollen noch, so hat die Kammer trotz des heftigen Widerspruchs der Linken bestimmt, drei Gegenstände zur Erledigung gelangen: die Gesetzentwürfe über die Steuererhebung, über die Maßregeln zur Deckung der Bedürfnisse des Schatzes, d. h. des dießjährigen Deficits, und über die Eisenbahnen. Und zwar ist festgesetzt worden daß die Schlußabstimmung über die drei Vorlagen an einem und demselben Tag erfolgen solle. Man hat dadurch der Linken die Möglichkeit benehmen wollen sich der Abstimmung über die Convention mit der Bank, welche die Mittel zur Deckung der Bedürfnisse des Schatzes liefern soll, zu enthalten.

= **Rom**, 13 Juli. Seit dem Beginn der Woche lebt der Papst zurückgezogener, der Gedanke an die nahe vierte öffentliche Plenarsitzung des Concils und was sie bringen soll hält ihn in einer erhöhten Stimmung, die aber nicht frei ist von der Furcht vor dem Ausbruch einer Krisis in Frankreich. Man gesteht es sich wider Willen daß Frankreich entschlossen scheine den Anlaß zu einem Kriegsvorwand dießmal nicht vorbei zu lassen; im Fall eines Kriegs aber, das weiß man, ist es mit der weltlichen Herrschaft des h. Stuhls um so gewisser aus, da in den Florentiner Kammern auf der Linken nur Hitzköpfe, in der Mitte wohl einige alte verständige, auf der Rechten melancholische Käuze ohne ein gemeinschaftliches Princip, mithin Leute sitzen welche die unausbleibliche Erhebung der Actionspartei wider Rom nicht werden in Schranken halten können. Verläuft die endgültige Abstimmung über das Gesammtschema vom Primat des Papstes ohne störende Zwischenfälle, so wird die Veröffentlichung des Decrets am bevorstehenden Sonnabend oder Sonntag nicht ausbleiben, während alle Glocken der Stadt eine Stunde geläutet und 101 Kanonenschüsse vom Castel Sant' Angelo, vom Pincio und aus den angelegten Fortificationen des Aventins abgefeuert werden. So werden wir bald sehen ob die bisher fest zusammengefügten Seelen in der heißen Stunde der Entscheidung sich völlige Gesundheit bewahrten und sich frei erhielten. — Der Finanzminister Msgr. Giuseppe Ferrari starb gestern an den Folgen eines Schlagflusses, von dem er unlängst getroffen wurde: ein Candidat des Purpurs weniger. Ferrari überkam sein Portefeuille in schwierigen Zeiten; obgleich selber kein bedeutender Finanzmann, hörte er doch leicht auf den Rath von Fachmännern und hat dadurch wesentliche Dienste leisten können. Er genoß das volle Vertrauen des Papstes. — Hr. v. Arnim ist noch hier. — Es ist bemerkt worden, wer hier das Concil festhalte, rechne zur Erreichung seiner Zwecke besonders auch auf die Verwerthung der Sommerhitze. Die Rechnung war richtig; zwar kam länger schon unter den Bischöfen kein Todesfall vor, wogegen mancher der bejahrteren kränkelt oder mißmuthig sich abschließt. Ist die Pfründe auch nur eine dürftige, so hat ein Residenzialbischof daheim doch über manchen häuslichen Comfort, jedenfalls über eine gute Wohnung zu verfügen. Derselbe muß sich nun nicht selten mit zwei oder drei oft kleinen Zimmern in einem Kloster begnügen, die der Prälat mit dem Secretär und dem Diener theilt. Man schläft dort Nachts bei 28° R. Da ist es denn keinem zu verargen, wenn er aus solcher Tropentemperatur in einer frischern Luft aufzuathmen eilt. Die Entbehrungen wären für die an dieses Klima nicht gewohnten Nordländer weniger empfindlich gewesen, hätte Principe Borghese die 1849 von der Demokratie ihm zugefügten Unbilden vergessen und seine schattige Villa in den Frühstunden anstatt nur des heißen Nachmittags Spaziergängern wieder geöffnet. Von der Courtoisie der römischen Damen erwartete man, sie würden auf einen so feierlichen Anlaß hin wie das Concil, den altersschwachen Bischöfen ihre Equipagen für hin und her anbieten. Doch auch dieß geschah nicht, vielmehr sieht man manchen greisen Bischof zu Fuß, den Hut in der Hand und von einem Bedienten gefolgt durch schattenlose Straßen und Gäßchen täglich St. Peter zuwanken.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** den nachbenannten russ. Officieren und Beamten, und zwar: das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens in Brillanten dem General der Inf. Grafen Adlerberg; der Rothe Adler-Orden 1. Cl. dem wirkl. Staatsrath und Leibarzt Dr. Karell; der Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. den Gen.-Majors Rylejeff und Wojeikoff; der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern in Brillanten dem wirkl. Staatsrath Kirilin; der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern dem Contre-Admiral Bock; der Rothe Adler-Orden 2. Cl. in Brillanten dem Obersten Soltykoff; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Major Reinke vom Feld-Jägercorps; der k. Kronen-Orden 1. Cl. mit dem Emailband des Rothen Adler-Ordens dem Grafen Perofski; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem Collegien-Rath Popoff; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Tit.-Rath Tarassof, dem Collegienrath Napassoff, dem Tit.-Rath Koronoff, dem Collegien-Assessor Tschudnowski, dem Collegien-Secretär Romantschenko. — **K. Sachsen:** dem Bankier G. Ed. Heydemann zu Bautzen und dem Fabrikbesitzer R. Heydenreich zu Witzschdorf das Ritterkreuz vom Albrechts-Orden; dem Appell.-Rath a. D. Dr. Th. Wilhelmi in Leipzig das Ritterkreuz vom Verdienst-Orden; dem Kaufmann K. A. S. Emmerich in Mittweida das Ritterkreuz des Albrechts-Ordens. — **Sachsen-Weimar:** dem persönlichen Adjutanten des Erbgroßherzogs Hauptm. Frhrn. v. und zu Bodmann das Ritterkreuz 1. Abtheil. des Haus-Ordens der Wachsamkeit; dem Kreisger.-Director Hillsemann zu Sondershausen das Comthurkreuz desselben Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** für russ. Orden, und zwar: für den St. Alexander-Newsky-Orden in Brillanten der General der Cav. Frhr. v. Manteuffel; für den St. Annen-Orden 1. Cl. in Brillanten der Gen.-Lieut. v. Löwenfeld, der Gen.-Lt. Graf v. Bismarck-Bohlen, der Gen.-Lt. v. Alvensleben und der Gen.-Major v. Treskow; für den St. Annen-Orden 1. Cl. der Gen.-Lt. Baron v. Buddenbrock, der Gen.-Lt. v. Stülpnagel, der Gen.-Lt. Graf v. der Goltz, der Gen.-Major v. Badritzki und der Gen.-Major v. Pape; für den St. Annen-Orden 2. Cl. in Brillanten die Obersten v. Werder, v. Dannenberg, Knappe v. Knappstädt, Graf v. Kanitz, der Oberstlt. Prinz Anton Radziwill und der geh. Hofrath Peisler; für den St. Annen-Orden 2. Cl. die Obersten Frhr. v. Diepenbroick-Grüter, Frhr. v. Steinäcker, v. Neumann, v. Karczewski, v. Scherbening, v. Boigts-Rhetz, v. Albedyll, v. Tilly, Graf v. der Gröben, die Oberst-Lieuts. v. Auerswald, v. Eckert, v. Hartmann, v. Lucadou und Graf v. Lehndorff; für den St. Annen-Orden 3. Cl. der Rittm. Hillmann, der Hauptm. v. Lindequist, die Prem.-Lts. v. Usedom, v. Rundstedt, v. Ebart; für den St. Stanislaus-Orden 1. Cl. die Gen.-Majors v. Obernitz, v. Brandenburg, v. Kessel, Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen; für den St. Stanislaus-Orden 2. Cl. mit der Krone die Majors Graf zu Lynar, Hartrott, v. Hill; für den St. Stanislaus-Orden 2. Cl. die Oberst-Lts. v. Bonin, v. Rheinbaben, die Majors v. Puttkamer, v. Flotow, v. Hesberg, Schulz, v. Seeckt, v. Möllendorff, v. Haugwitz, v. Alten und dem geh. Kanzleirath Rober; für den St. Stanislaus-Orden 3. Cl. der Prem.-Lt. Frhr. v. Gleichen, gen. v. Rußwurm, die Sec.-Lts. v. Berenhorst, v. Eichhorn und v. der Marwitz, der Prem.-Lt. v. Rauchhaupt, die Sec.-Lts. Frhr. v. Canitz und Dallwitz, v. Saldern-Ahlimb, Frhr. v. Schlotheim, v. Znaniezki, v. Spalding und v. Maltzahn, der geh. exped. Secretär Koch und der geh. Registrator Dürre, der Zahlmeister a. D. Krause; für den St. Wladimir-Orden 4. Cl. die Hauptl. Frhr. v. Lynck und v. Henninges, die Rittm. Graf v. Westarp, v. Wartenberg, Graf v. Monts, Frhr. Treusch v. Buttlar-Brandenfels, v. Knobloch, v. Heuser, Graf v. Hardenberg, Frhr. v. Hammerstein, v. Leipziger, Frhr. v. Willisen und Bothe. — **K. Sachsen:** der Gerichts-Referendar Dr. jur. W. Göhring in Leipzig für das Ritterkreuz des span. Ordens Isabella der Katholischen; der Kammerrath Frhr. v. Fuchs-Nordhoff für die Decoration eines Großofficiers des tunisischen Iftichar-Ordens; der Bankier A. R. Küstner zu Leipzig für das Ritterkreuz 1. Abtheil. des sachs.-weimar. Haus-Ordens; der Kammervirtuos Grützmacher für denselben Orden; der Gendarm.-Oberinspector v. Cerrini für den russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl.; der Prof. K. Riedel zu Leipzig für das Ritterkreuz 1. Abtheil. des sachs.-weimar. Haus-Ordens.

Wissenschaft und Kunst. Norddeutscher Bund. Sachsen-Weimar: die Privatdocenten Dr. phil. E. Abbé und Dr. J. Conrad in Jena sind zu a. o. Professoren bei der phil. Facultät der Gesammt-Universität daselbst ernannt.

[7058—66] **V. Gesellschafts-Reise**

nach dem

Orient!

Per Route: **Italien, Griechenland, Türkei, Palästina, Aegypten, Suez-Canal!**
Preise: **fl. 1250, fl. 1000** und **fl. 750** Silber.
Abfahrt von Wien Mitte September.

Näheres das Programm!

Auswärtige erhalten zum Anschluß nach Wien Fahrkarten zu ermäßigten Preisen.
Nur ernstliche Offerte werden erwartet!
W. Rau, Arrangeur der **Orient-Reisen, Wien,** Stephans-Platz Nr. 2.
Nähere Auskunft ertheilen **G. L. Daube & Comp.** in **Augsburg** und **München.**

Wollauction in Hamburg.

Am 21 Juli soll in Hamburg eine Auction stattfinden **von ca. 2200 Ballen Cap-Wolle und ca. 300 Ballen Honolulu-Wolle,** welche direct von den Productionsländern anher gebracht sind. [6979—82]

Kataloge und alle gewünschten Auskünfte ertheilt der mit dem Verkauf beauftragte Makler
F. A. Thoma, 36, Neuerwall, **Hamburg.**

Verlag von **Friedrich Vieweg und Sohn** in **Braunschweig**
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Abriß der allgemeinen Geschichte

in zusammenhängender Darstellung auf geographischer Grundlage. Ein Leitfaden für mittlere und höhere Lehranstalten
von **Dr. W. Aßmann,** Professor.
Achte, bis zur Mitte des April 1870 fortgesetzte Auflage.
gr. 8. Fein Velinpapier. Geh. Preis 1 Thlr. [7170]

Ein

Wörterbuch in 4 Sprachen.

Preis nur Thlr. 1. = fl. 1. 45.

So eben ist im Verlag von **Paul Neff** in **Stuttgart** erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Taschenwörterbuch der deutschen, englischen, französischen und russischen Sprache von Prof. Paul Fuchs.
(Eleg. geb. Thlr. 1. 5. = fl. 2. 3.)

Den Käufern dieses Wörterbuchs ist in einem Band geboten was sie sonst nur mit doppelter ja dreifacher Ausgabe erhalten, nämlich: ein **deutsch-englisches,** ein **deutsch-französisches** und ein **deutsch-russisches Wörterbuch.**

Vorzüge obigen Werkes sind: schöne typographische Ausstattung, grösste Vollständigkeit bei handlichstem Format. (7023—28)

Scheitlin & Zollikofer *in St. Gallen.*

Tschudi's

SCHWEIZERFÜHRER.

Drei Bände bequemsten Taschen-Formats.
Mit vielen Karten, Panoramen, Stadtplänen und Tabellen.

Ostschweiz. Ur- und Südschweiz. Nord- u. Westschweiz.

Per Band à 1 Thlr. 10 Ngr. 4 Fr. 80 Ct.

Ueber 200 Urtheile der geachtetsten schweizerischen und ausländischen Blätter bezeichnen dies Werk als den zuverlässigsten und billigsten, bei weitem reichhaltigsten Reiseführer durch die Schweiz.

Vom gleichen Verfasser erschienen:
Berner Oberland, 14 Ngr. Fr. 1. 80.
Genfersee u. Hoch-Savoyen, 14 Ngr. Fr. 1. 80.
Graubünden u. Veltlin, 28 Ngr. Fr. 3. 60.
Ragatz, Pfäfers u. die Vereingt. Schweizerbahnen, 28 Ngr. Fr. 3. 60.
Wallis, Tessin, Lago maggiore, Comersee, Süd-Monte-Rosathäler u. Brianza, 24 Ngr. Fr. 3.
Guide Suisse, 1 Thlr. 10 Ngr. Fr. 5.
Reiseregeln u. Notizen für Touristen in der Schweiz, 8 Ngr. Fr. 1.

[7263—65]

(7255) In der **C. H. Beck'**schen Buchhandlung in **Nördlingen** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge für Kunst und Kunstgewerbe in Copien nach guten alten Mustern von Eugen Frhrn. v. Löffelholz. 1. Heft. Preis des vollständigen 1. Heftes 1 Thlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 12 kr.

Einzelne Blätter apart 5 Ngr. oder 18 kr.

Sowohl die verschiedensten Gewerbe, als auch Architekten, Maler, technische Schulen &c. werden in dieser mit Verständniß und Sorgfalt gewählten Sammlung leicht zu benutzende Muster und Motive finden. (7255)

Verlag von **Ernst Keil** in Leipzig.

Vorlesungen

über nützliche und schädliche, verkannte und verläumdete Thiere.
Von **Karl Vogt.**
Mit 64 Holzschnitten. Eleg. br. Preis 1 Thlr.

Die in den Jahren 1861—1864 in der „Gartenlaube" veröffentlichten und gern gelesenen Arbeiten des berühmten Naturforschers erscheinen hier, mit 64 Holzschnitten versehen, als besonderes Werkchen. **Karl Vogt** hat darin das für die Allgemeinheit nothwendigste und unmittelbaren Nutzen bringende Wissen aus dem Bereiche der Thierkunde in seiner bekannten, anziehenden Schreibweise zusammengefaßt, sein Buch ist ein Buch für jedermann. Einer besonderen Empfehlung bedarf dasselbe nicht, wir würden uns freuen wenn es, in weitester Verbreitung, seine Wirkungen im vollsten Maße ausüben könnte. [7193]

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Die Erziehung der Eiche

zum kräftigen und gut ausgebildeten Hochstamm
nach den neuesten Principien.

Mit Vorausschickung eigener Erfahrungen über den Einbau der Eiche im jungen Buchenhochwalde, zum Zwecke der Bestandesmischung und zur Erziehung werthvoller Hölzer
von
C. W. Geyer, königl. Oberförster.
Mit 12 lithographirten Tafeln. Preis 1 Thlr.

Inhalt: Die Stiel-Eiche. — Die Trauben-Eiche. — Neu entdecktes botanisches Kennzeichen beider Eichenarten. — Erfahrungen über den Einbau der Eiche im jungen Buchenhochwalde. — Vorbereitungs-Anlagen zur Anlage von Forstgärten: a) Bearbeitung und Pflege des Bodens; b) Befriedigung. — Anlage eines combinirten Forstgartens: a) Das Saatbeet; b) die erste Verschulung. — Heranbildung der Stämmchen zur zweiten Verschulung; c) die zweite Verschulung; d) die dritte und letzte Verschulung, sowie Benutzung der periodisch disponibeln Flächen zur Erziehung von verschulten Nadelholzpflanzen; e) Reinigung und Lockerung des Forstgartens. — Kosten-Rechnung der Eichenhochstammzucht. — Kosten-Rechnung der verschulten vierjährigen Fichten.

Dem Verfasser obigen Werkes ist im Jahr 1869 für die auf der internationalen Ausstellung in Namür dargestellte Eichenhochstammzucht mit Exemplaren in verschiedenen Altersabständen die **silberne Medaille,** auf der Ausstellung in Braunschweig 1868, sowie auf der 1870 in Kassel **für Züchtung fremdländischer Coniferen und namentlich über Beobachtungen, die Widerstandsfähigkeit derselben gegen norddeutsche Winter betreffend,** die **silberne** und **goldene Medaille** verliehen worden. [7201]

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer in Berlin, Monbijouplatz Nr. 3.

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
(12597—608) Zeil 30.

NEUE TINTE MATHIEU PLESSY
ANGENOMMEN DURCH II. MM. DEN KAISER UND DIE KAISERIN
Kreuz der Ehren-Legion bei der Welt-Ausstellung von 1867.

Neue doppel-violette Copir-Tinte
angenommen von allen grossen Administrationen.
Paris, b. St-Germain, 90. Niederl. bei allen Papierhändlern.
[6003—28]

Ich empfehle hiemit schöne, gesunde

chinesische Goldfischchen

und versende solche in Blechbüchsen

25	Stück zu fl.	9,
50	„ „ „	17,
100	„ „ „	32,
200	„ „ „	60,

jede weitern 100 Stück fl. 29 mehr. [6666—71]

C. G. Frey in Karlsruhe,
Wildpret-, Fisch- und Geflügelhandlung.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter, erfahrener und thätiger

Landwirth,

30 Jahre alt, cautionsfähig, welcher schon seit Jahren größere Güter mit dem nachweisbar besten Erfolge selbstständig bewirthschaftet, sucht auf Neujahr eine anderweitige, selbstständige Stellung. Der Eintritt könnte auch etwas eher oder später geschehen Franco-Offerte sub E. 805 an das Annoncen-Bureau von Rudolf Mosse in Nürnberg. (7006—8)

Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschifffahrt

von Bremen nach Newyork und Baltimore

D. Hansa	Mittwoch	20 Juli	nach	Newyork	via	Havre
D. Rhein	Sonnabend	23 Juli	„	Newyork	„	Southampton
D. Ohio	Mittwoch	27 Juli	„	Baltimore	„	Southampton
D. Donau	Sonnabend	30 Juli	„	Newyork	„	Southampton
D. Newyork	Mittwoch	3 August	„	Newyork	„	Havre
D. Deutschland	Sonnabend	6 August	„	Newyork	„	Southampton
D. Baltimore	Mittwoch	10 August	„	Baltimore	„	Southampton
D. Bremen	Donnerstag	11 August	„	Newyork direct.		
D. Main	Sonnabend	13 August	„	Newyork	via	Southampton
D. Hermann	Mittwoch	17 August	„	Newyork	„	Havre
D. Weser	Sonnabend	20 August	„	Newyork	„	Southampton
D. Berlin	Mittwoch	24 August	„	Baltimore	„	Southampton.

Passage-Preise nach Newyork: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.
Passage-Preise nach Baltimore: Cajüte **135** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.
Fracht nach Newyork und Baltimore: £ 2 mit 15% Primage per 40 Kbf. Bremer Maße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

von Bremen nach Neworleans via Havre und Havana

D. Hannover 17 September. | D. Frankfurt 15 October.
D. Bremen 1 October. | D. Köln 29 October.

Passage-Preise nach New-Orleans und Habana: Cajüte **180** Thaler, Zwischendeck **55** Thlr. Pr. Cour.
Fracht nach New-Orleans und Habana: £ 2. 10 s. mit 15% Primage per 40 Kbf.

von Bremen nach Westindien via Southampton

nach **Colon, Savanilla, La Guayra** und **Porto Cabello**, mit Anschlüssen via **Panamà** nach all n Häfen der **Westküste Amerika's**, sowie nach **China** und **Japan**.
D. König Wilhelm I 17 October. D. Kronprinz Fr. Wilhelm 17 November.
D. Graf Bismarck 17 December.

Passage-Preise nach Colon und Savanilla 1. Cajüte **300** Thlr. Crt., 2. Cajüte **200** Thlr. Crt.; nach La Guayra und Porto Cabello 1. Cajüte **325** Thlr. Crt., 2. Cajüte **215** Thlr. Crt.
Fracht nach Colon, Savanilla, La Guayra und Porto Cabello **£ 3** und 5% per 40 Kbf. Bremer Maße, zahlbar bei der Ablabung in Bremen. Unter £ 1 und 5% wird kein Connoissement gezeichnet.
Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie
[7272] **die Direction des Norddeutschen Lloyd.**

[7290]

Norddeutscher Lloyd.

Betriebseinnahmen	in 1870 im Mai:			in 1869 im Mai:		
New-Yorker Fahrt	Thlr.	465,284.	38 Gr.	Thlr.	448,347.	50 Gr.
Baltimore Fahrt	„	89,899.	8 „	„	92,003.	68 „
New Orleans Fahrt	„	80,608.	58 „	„	—	— „
Englische Fahrt	„	26,789.	22 „	„	31,790.	51 „
Flußschifffahrt	„	22,441.	1 „	„	20,143.	30 „
Assecuranz	„	5,246.	59 „	„	8,214.	3 „
	Thlr.	690,269.	42 Gr.	Thlr.	600,499.	58 Gr.
bis ultimo April	„	1,465,425.	5 „	„	1,155,090.	61 „
Total	Thlr.	2,155,694.	47 Gr.	Thlr.	1,755,590.	47 Gr.

Bekanntmachung. Die von dem Magdeburger Verein für Landwirthschaft und landwirthschaftliches Maschinenwesen, in Gemeinschaft mit dem Verein für Förderung der Pferde- und Viehzucht in den Harzlandschaften, pro 1870 ausgeschriebene

Ausstellung und Concurrenz

von Mähe-Maschinen und Dünger-Streu-Maschinen,

wozu **Anmeldungen aus den renommirtesten Fabriken Deutschlands, Englands und Amerika's in sehr großer Anzahl** eingegangen sind, findet bei **Quedlinburg am Harz**, in der Nähe des Bahnhofs, statt.

Die **Ausstellung** beginnt am 22 Juli c.
Der **Wettkampf der Maschinen** am 25 Juli 1870.

Die HH. Landwirthe, Techniker, sowie alle diejenigen welche sich für unsere Bestrebungen interessiren, werden zur Theilnahme hierdurch freundlichst eingeladen.

Etwaige Bestellungen von Logis sind bis zum 21 Juli c an den Kaufmann Hrn. Besser jun. in Quedlinburg zu richten.

Kataloge und Programme, sowie sonstige nähere Auskunft, bitten wir in unserm Bureau im Ausstellungsgebäude zu erfordern. — Quedlinburg, den 12 Juli 1870. [7285—87]

Das Local-Comité.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in **Berlin**, jetzt: Louisen-Straße 45. — Bereits über Hundert geheilt. (3348—3503)

Salon bei Ludwigsburg.

Eine Anzahl alte „Saloner“ sind übereingekommen sich am **27 September d. Js.** zu einer Erinnerungsfeier an ihre hier verlebten Jugendjahre zu vereinigen, und laden deßhalb alle ihre Commilitonen und Lehrer von 1836—58 herzlich ein sich zahlreich an dieser Zusammenkunft zu betheiligen. Die Zusagen wollen bis zum **1 Sept.** an **C. Wacker** in Ludwigsburg gerichtet werden.

[7073-75] **Das Comité.**

Ein Flachs- und Werg-Spinner,

der jetzt eine Spinnerei von ca. 10,000 Spindeln selbständig leitet und mit dem Flachs-Einkauf vertraut ist, sucht eine andere Stellung. Gefällige Offerte unter **G. G. 895** übernimmt die Annoncen-Expedition v. **Haasenstein & Vogler, Leipzig.** (7267—70)

Die französischen und preußischen Streitkräfte.

Ein längerer Aufsatz des Juli-Heftes der „Militärisch n Blätter“ behandelt obiges Thema besonders vom französischen Standpunkte aus.

Das Juli-Heft ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Preis 20 Sgr. (7273)

Herrschaftsgut-Verkauf.

Dasselbe, in romantischster Gegend Deutsch-Oesterreichs gelegen, umfaßt gegen 13,000 Joch bester Grundstücke, wovon 10,000 Joch meist schlagbare, zum Theil Urwaldungen mit nahe einer Million Klafter harter und weicher Holzarten, wovon loco die Klafter durchschnittlich 9 fl. kostet. Prachtvolles Schloß mit 60 Zimmern und Sälen 2c., schöne Gärten und großer Park. Ausgezeichnete Jagd aller Art und Fischerei. Bedeutende industrielle Etablissements mit starken Wasserkräften betrieben. Unerschöpfliche Erz- und Kohlenlager. Nachweisbare durchschnittliche Jahresrente 225,000 fl., welche sehr leicht verdreifacht werden kann.

Preis 3 Millionen Gulden ö. W. in Silber. Näheres auf frankirte, mit **Y** Nr. 12 bezeichnete, Briefe poste restante Nürnberg. (6841—48)

Bad Kreuznach.

Gasthofs-Verkauf.

Das in der Stadt neben der Post gelegene Hôtel

Pfälzer Hof

soll in Folge Ablebens des Besitzers verkauft werden.

Dieser Gasthof erfreut sich seit vielen Jahren eines blühenden Geschäftsganges, ist mit dem besten Comfort eingerichtet; Garten am Hause mit dem Speisesaal in Verbindung stehend. Soolbäder mit directer Röhrenleitung von der Soolquelle. Stallungen, Remisen, Eiskeller, gute Weinkeller 2c. 2c.

Nähere Auskunft über Bedingungen, Rentabilität u. s. w. ertheilt Kaufliebhabern Hr. **Albert Hessel** in **Kreuznach.** (7282—84)

Une dame veuve de la Suisse française, qui a reçu une éducation très soignée, recevrait chez elle **deux ou trois jeunes filles de bonne famille.** Ces demoiselles pourraient fréquenter l'excellente école supérieure de la localité, et leurs tâches seraient surveillées à la maison. Prix de pension 60 fcs. par mois. Le cours d'hiver commence au mois de Novembre. S'adresser sous les initiales **M. A.** 201 à **l'office de publicité** de MM. **Haasenstein & Vogler à Bâle,** et pour de plus amples renseignements à M. le pasteur **Révél** à Neuveville, lac de Bienne. (H 2830) (7279-81)

Ein en gros-Geschäft in einer rheinischen Stadt, das hauptsächlich in technischen Artikeln arbeitet, sucht einen Reisenden für Süddeutschland und Tirol, dessen Fähigkeiten hohes Salaire und angenehme Stellung rechtfertigen. Franco-Offerte unter Chiffre **K. 10** befördert die Annoncen-General-Agentur von Rudolf Mosse in Mannheim. (7220—21)

Für Glasfabricanten.

Ein Glasfabricant der von einer Commanditgesellschaft austreten will, sucht eine Stelle als Verwalter oder Director. Derselbe hat schon mehrere Glashütten eingerichtet und ist in Farbenglas, Krystall und Halbkrystall, sowie in Weinflaschen und Fensterglas sehr tüchtig. Franco-Offerte unter Chiffre **W. W. 342** befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Köln. (7262)

Ein Stud. theol. u. phil. sucht vom August bis November, event. bis später, eine **Hauslehrerstelle.** Näheres auf frankirte Anfragen unter Chiffre **M. H. 7291** durch die Expedition dieses Blattes. (7291)

Für Abdeckereien.

Es empfiehlt sich zur Einrichtung von Darren und Oefen zur Anfertigung von künstlichem Guano, so wie zu näherer Auskunft

C. Jahn, in Leipzig,
(7266) Hohmanns Hof-Gewölbe 33.

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 199. Augsburg, Montag, 18 Juli 1870.

Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Geschichte des preußischen Staates und Volkes unter den Hohenzollern'schen Fürsten. — Archäologisches aus Regensburg.

Neueste Posten. München: Die Landwehr. Preßmaßregeln. Der Landtag. Aus der Pfalz: Französische Rüstungen. Darmstadt: Mobilmachung. Berlin: Empfang des Königs. Ollivier und die angebliche preußische Note. Breslau: Kriegsbegeisterung. Dresden: Einberufung des Landtags. Wien: Die Lage. Die ungarische Armee. Paris: „Kriegerische" Kundgebungen. Washington: Aus dem Congreß.

Telegraphische Berichte.

† **Starnberg,** 17 Juli. Se. Maj. der König hat gestern Nachmittags den Minister des Aeußern sowie den Kriegsminister zu mehrstündigem Vortrag empfangen, und sich heute Morgens nach der Hauptstadt begeben.

X **München,** 16 Juli. Die „Correspondenz Hoffmann" meldet daß Se. Majestät der König den Bündnißfall für gegeben erachtet, und daß Bayern mit Preußen in den Kampf gegen Frankreich geht. Die Cooperation der beiderseitigen Armeen werde sofort beginnen.

* **Berlin,** 16 Juli. Fortwährend laufen Zustimmungsadressen an den König ein.

* **London,** 16 Juli. Die gesammte englische Presse macht Frankreich für den Ausbruch des Kriegs verantwortlich. Die „Times" schreibt: „Napoleon hat das allerschwerste Verbrechen begangen, er allein absichtlich einen ungerechten Krieg hervorgerufen. Preußen darf die allgemeine Sympathie erwarten." Die Blätter befürworten Englands Neutralität.

(*) **Paris,** 16 Juli, Nachm. Der Senat hat die gestern vom gesetzgebenden Körper votirten Gesetze einstimmig angenommen. Der Präsident Rouher theilte in der Sitzung mit daß die Preußen das französische Gebiet betreten haben. Nach der Sitzung wird der Senat in corpore nach St. Cloud sich begeben, um daselbst besondere Mittheilungen entgegen zu nehmen. Der Uebertritt preußischer Soldaten auf französisches Gebiet habe nach der „Agence Havas" bei Landau stattgefunden; dieselben seien aber gleich darauf ins Preußische zurückgekehrt.!?

(*) **Paris,** 16 Juli, Abends. Der Herzog v. Gramont hat dem Vertreter Englands, Lord Lyons, und dem belgischen Gesandten, Baron Beyens, mitgetheilt daß Frankreich selbst strategisch die belgische Neutralität achten werde.

(*) **Madrid,** 15 Juli. Der Präsident der Cortes hat im Einverständnisse mit der Regierung und dem ständigen Ausschusse der Cortes den Abgeordneten bekannt gegeben: daß die Berufung der Cortes auf den 20 Juli zurückgenommen worden ist, da der Gegenstand ihrer Versammlung nicht mehr auf der Tagesordnung steht.

⊙ **München,** 16 Juli. Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank hat ihren Disconto nochmals erhöht, für Wechsel auf 5 Proc. und für den Lombard auf 6 Proc.

Börsenbericht.

§ **Paris,** 15 Juli. Die Pariser Börse beginnt, wie man weiß, officiell um halb 1 Uhr; in bewegten Zeiten entwickelt sich aber das Coulissengeschäft im Börsengebäude selbst schon gegen 12 Uhr. Man war daher heute gegen Mittag nicht wenig überrascht den Börsensaal von einer Abtheilung Pariser Gardisten besetzt und die Eingänge untersagt zu sehen. Erst kurz vor halb 1 Uhr wurden die Thüren den Speculanten eröffnet. Um diese Zeit notirte die Rente im Privatgeschäft 65 75. Sie hob sich dann langsam auf 66.55, als die ersten Nachrichten aus dem Senat einliefen. Sie kamen niemand mehr überraschend, und nur das Manöver einer bekannten Gruppe auswärtiger Baissiers drängte die Rente auf 65.35 zurück. Bald erholte sie sich wieder auf 66 und behauptete nun diesen Curs mit bemerkenswerther Festigkeit bis zum Schluß. Man berief sich, um nicht weiter zu verkaufen, auf die patriotische Bewegung im Land und auf den noch immer herrschenden Geldüberfluß; man erfuhr auch daß keine öffentliche Emission von Renten zu gewärtigen sei und daß die 50 Millionen gegen Schatzbons vom Crédit foncier im Verein mit der Bank von Frankreich vorgeschossen werden sollen. Italiener schließen 49.25, Foncier 1135 nach 1095, Autrichiens 635, Lombarden 357, Nord 1100, span. Mobilier 342.

Geschichte des preußischen Staates und Volkes unter den Hollenzollern'schen Fürsten *).

⁂ Dieser 541 Seiten füllende Band behandelt die Regierung Friedrich Wilhelms II in mancher Beziehung umständlicher, und mehr ins einzelne gehend, als selbst mit der Epoche Friedrichs des Großen der Fall gewesen. Es kann dieß im ersten Augenblick auffallen, da Friedrich Wilhelm II im Vergleich zu seinem Vorgänger nur kurze Zeit regiert, und demselben an Kraft und Einsicht weit nachgestanden hat. Aber Friedrich Wilhelm II war nicht bloß Augenzeuge des größten Ereignisses der neueren Geschichte, der französischen Revolution, sondern griff, indem er sie bekämpfte, in seine ganze Zeit ein, und trug zugleich zum Untergang eines so alten und einst großen Reichs wie Polen bei. Die Regierung eines an der Spitze eines mächtigen Staats stehenden Königs, der sich an zwei so wichtigen Ereignissen betheiligte, wird, wie man auch über seine Persönlichkeit und den Erfolg seiner Thätigkeit urtheilen mag, in der Geschichte immer eine Bedeutung haben, und C. v. Cosel hat recht gehabt ihr eine größere Aufmerksamkeit zu widmen als bisher gewöhnlich geschehen ist.

Die Darstellung welche der Verfasser von der Stimmung gibt die in Preußen, im Gegensatz zu früheren Zeiten, in den letzten Jahren Friedrichs des Großen über ihn nicht selten angetroffen wurde, bestätigt nur in mehr zusammenhängender Weise was schon längst im einzelnen darüber bekannt war. Man fühlte zuletzt nur noch die Uebelstände der von ihm befolgten staatlichen Grundsätze, und vergaß, undankbar, wie nicht das eigentliche Volk, aber die Mehrheit des gebildeten Publicums selbst gegen die verdienstvollsten Männer oft wird, wenn sie lange am Ruder bleiben, die nie übertroffene Ausdauer mit welcher dieser König sein Land im Kampfe gegen halb Europa vertheidigt, die persönlichen Gefahren denen er sich dabei ausgesetzt hatte, die moralische Freiheit und das geistige Licht, die unter ihm und durch seinen Einfluß aufgegangen waren, und ohne seine Hülfe und seinen Schutz nicht entstanden sein würden. Auf der andern Seite darf, um die gegen ihn eingetretene Stimmung zu begreifen, nicht übersehen werden daß die Schattenseiten seines öffentlichen Waltens und hie und da auch seines Privatcharakters mit den Jahren immer sichtbarer wurden. In den unterrichteten und denkenden Classen der Bevölkerung begann man, wenn auch nur dunkel, zu fühlen daß dieses ganze System doch nur ein sehr vervollkommneter Mechanismus ohne religiöse und nationale Grundlage war, der nur von einem einzigen Manne Leben und Bewegung empfieng, und ohne ihn allmählich stillstehen und verrosten mußte. Diese künstliche Maschine, der preußische Staat genannt, bedurfte, um sie im Gange zu erhalten, der unermüdlichen Wachsamkeit und rastlosen Anstrengung einer rücksichtslos eingreifenden Hand, welche aber zuletzt die Einzelnen ermüden, und in Folge dessen das Ganze sich abnutzen mußte. Das von C. v. Cosel angeführte einzelne Beispiel (S. 4—5) wie über Friedrich den Großen in seiner letzten Zeit geurtheilt wurde, gibt, ungeachtet der trivialen Form, eine weit verbreitete Meinung wieder. Man kann darüber viel gewichtigere Zeugnisse, z. B. bei Knebel, einem talentvollen Dichter und Jugendfreunde Goethe's, finden, der bald nach dem siebenjährigen Krieg in das in Potsdam stehende Garderegiment eintrat, und von seinem Vater in dem Cultus Friedrichs erzogen worden war. Aus einem Briefe Knebels geht hervor wie schon damals, wo des Königs große Thaten noch in frischem Andenken standen, die ironische Geringschätzung mit der er oft seine nächsten Umgebungen behandelte, sein Mißtrauen in die Ehre und Redlichkeit anderer, seine harten und bittern Urtheile bei Personen von einigem Selbstgefühl Tadel und Abneigung hervorriefen. Selbst sein lebhafter Sinn für Gerechtigkeit verletzte nicht selten durch die Uebertreibung und Schonungslosigkeit mit der er sich äußerte. Die Furcht vor ihm war bis zum letzten Augenblick groß, aber die Liebe hatte bei denen die nicht Zeugen der ersten Hälfte seiner Regierung gewesen nach und nach abgenommen. Friedrich konnte nicht die großen Seiten seines Charakters und Genie's wie seine Armee und seinen Schatz auf seinen Nachfolger übergehen lassen. Die überstraffe Anspannung in der sich unter ihm alles befunden hatte, mußte nach seinem Tode bald aufhören. Da außerdem sich der Geist der Zeit änderte, während sein politisches System, das auf andere Verhältnisse berechnet war als die welche am Ende des achtzehnten Jahrhunderts eintraten, dasselbe blieb, so mußte das ganze Staatswesen nach und nach in eine schiefe Lage gerathen. Der Absolutismus wie er von Friedrich dem Großen ausgeübt wurde, ist die politische Form welche am schnellsten verfällt, weil sie bei dem obersten Gebieter, von dem alles ausgeht und abhängt, eine immerwährende Reg=

*) Von C. v. Cosel, k. preuß. Oberstlieutenant. Dritter Band. Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot, 1870.

samkeit aller Kräfte und bei den Gehorchenden eine große Passivität und Resignation voraussetzt, was beides nicht von langer Dauer sein kann.

E. v. Cosel entwirft ein anschauliches Bild von Friedrich Wilhelms II Charakter und Erziehung, aus dem wir nur so viel hervorheben wollen: daß die Natur denselben, wenn auch nicht mit glänzenden, so doch hinreichenden geistigen Anlagen ausgestattet, ihnen aber zugleich eine übermäßige Dosis von Sinnlichkeit und die mit ihr gewöhnlich verbundenen Fehler beigemischt hatte. Scheu vor Anstrengung, Mangel an Ausdauer und Entschiedenheit, Hingebung an momentane äußere Eindrücke ohne Unterscheidung ihres innern Werthes ließen sich früh an ihm bemerken, und nahmen mit den Jahren zu. Friedrich, ganz König und Feldherr, obgleich der Form nach verheirathet, in der That im Cölibat lebend, ohne Vorliebe für Einzelne und nur das Ganze berücksichtigend, war kein Mentor für eine so geeignete Natur. Er ließ seinem Neffen die unter Prinzen damals übliche Erziehung geben, bekümmerte sich aber sonst nicht viel um ihn, und behandelte denselben, da er an ihm nichts von dem geistigen Schwung, der Kraft des Charakters, der brennenden Wißbegierde bemerkte, die seine eigene Jugend ausgezeichnet hatten, mit Kälte und nicht selten sogar mit Geringschätzung. Erst später, seit dem bayerischen Erbfolgekrieg, wo der Prinz bei einer gewissen Gelegenheit Unerschrockenheit und militärischen Blick gezeigt hatte, schenkte ihm der König mehr Beachtung, die aber nie zu Vertraulichkeit und Herzlichkeit führte. Das Verhältniß zum weiblichen Geschlecht, das in der Jugend der meisten Männer eine Rolle spielt, auf sie erhebend oder herabziehend einwirkt, übte auf Friedrich Wilhelm II einen höchst ungünstigen Einfluß aus, indem er von seiner ersten Gemahlin wegen ihres unsittlichen Verhaltens geschieden werden mußte. Die zweite Prinzessin, mit der er sich bald nachher verband, war zwar eine würdige Frau, fesselte ihn aber nicht, und sein Privatleben blieb von dieser Zeit an eine Kette von Unordnungen und Verirrungen, die jedoch auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nicht so schädlich einwirkten als sonst in solchen Lagen zu geschehen pflegt. Friedrich Wilhelm II, in fast jeder Beziehung das gerade Gegentheil von seinem Oheim, von tiefem Blick und scharfem Urtheil entblößt, oberflächlich und leicht beweglich, von den Meinungen anderer abhängig, hatte schon als Thronerbe zwei von einander sehr verschiedenen Persönlichkeiten, die aber darin übereinstimmten daß sie durch ihn um jeden Preis emporkommen wollten, einem Militär, dem nachmaligen General Bischofswerder, und einem gewesenen Prediger und späteren Finanzrath, Wöllner, ein besonderes Vertrauen gezeigt, das von ihnen auf das gewissenloseste ausgebeutet wurde. Es erscheint jetzt manchem unerklärbar wie ein Neffe Friedrichs des Großen sich von diesen beiden Intriganten so arg täuschen und sich bis zu Geisterseherei, Todtenbeschwörungen und anderem Aberglauben verführen lassen konnte. Aber man muß bedenken daß die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts das Zeitalter des Cagliostro, des Grafen St. Germain und ähnlicher sich mit dem Schein übernatürlicher Geheimnisse umgebender Abenteurer, der Rosenkreuzer, überhaupt der Geheimbündler war; daß Gustav III von Schweden, sein Bruder, der Herzog von Südermanland (nachmals Karl XIII), vieler andern weniger bekannten Personen von hohem Range nicht zu erwähnen, in diesen traurigen und finstern Verirrungen befangen waren. Die Gewitterschwüle die dem Ausbruche der französischen Revolution vorangieng, begünstigte diese geistigen Auswüchse, die in einer klareren und ruhigeren Zeit unmöglich gewesen wären. Friedrich Wilhelm II begann seine Regierung mit einzelnen Verbesserungen in der Verwaltung, Abschaffung von Mißbräuchen, Aufhebung drückender Einrichtungen, welche Zeugniß von der Milde und Menschlichkeit seiner Gesinnung ablegten, aber nicht in die Tiefe der vorhandenen Zustände eingriffen, die im ganzen dieselben blieben. Wenn er auch für seine Person in der Regel das Rechte wollte, so ließ er sich dagegen durch den Einfluß seiner Umgebungen zur Begehung von Mißgriffen verleiten, wie z. B. dem Erlaß des Wöllner'schen Religionsedicts, durch das die Aufklärung und moralische Freiheit, deren Sitz Preußen unter Friedrich II geworden, wie es vorher Holland gewesen, in ihrer Entwicklung aufgehalten und ein übles Beispiel kirchlicher Reaction auf dem Gebiete des Protestantismus gegeben wurde. Aber in Bezug auf die staatlichen Verhältnisse kam ein rühmliches Werk zu Stande, das „Allgemeine Landrecht," das, im Vergleich zu dem was vorher und anderswo bestand, einen erheblichen Fortschritt bezeichnete, die Willkür der Beamten einschränkte, dem Volke mehr Rechtssicherheit verlieh, und in einzelnen Theilen für unübertrefflich gelten kann.

Wir übergehen die in den Anfang seiner Regierung fallenden Einmischungen Friedrich Wilhelms II in die Verhältnisse des Auslandes, wie den Kriegszug gegen Holland, die Vorfälle in Lüttich u. s. w., weil sie keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt und keine Spur in der Geschichte zurückgelassen haben. Indessen hatte die Invasion Hollands die üble Wirkung daß sie den ersten bedeutenden Anbruch des von Friedrich dem Großen gesammelten Staatsschatzes verursachte, indem sich Preußen die aufgewandten Kriegskosten, in der Absicht die Aussöhnung zwischen dem Erbstatthalter und den Patrioten zu erleichtern, nicht ersetzen ließ, und weil die Leichtigkeit mit der Holland besiegt wurde, den Glauben an die Unwiderstehlichkeit regulärer, besonders preußischer Truppen jeder Volkserhebung gegenüber verstärkte — ein Irrthum der später im Kriege gegen das revolutionäre Frankreich verhängnißvoll werden sollte. Daß Friedrich Wilhelm nichts von seines großen Oheims politischem Geist, der genauen Kenntniß der eigenen und fremden Kräfte, der klaren Auffassung der Verhältnisse, dem Festhalten an einem für richtig erkannten Ziele besaß, bewiesen seine schwankende Haltung bei Gelegenheit des russisch-österreichischen Kriegs gegen die Türkei, die unsichern Bündnisse die er damals schloß, die Leichtigkeit mit der er anfänglich auf die verwickelten schwer auszuführenden Plane seines Ministers Herzberg eingieng, und dann eine von ihnen gänzlich verschiedene Bahn einschlug, und sein voraussichtsloses, widerspruchsvolles Verhalten gegen Polen, wodurch er zu dem Untergange dieses Reichs, ohne ihn ursprünglich beabsichtigt zu haben, beitrug und sich den Vorwurf der Treulosigkeit zuzog. Immer that er zu viel oder zu wenig, gieng anfänglich zu rasch vorwärts, um später ebenso weit zurückweichen zu müssen. Er hatte der Lockung nicht widerstehen können die Gränzen seines Staats auf Kosten Polens zu erweitern, übersah aber daß, da seine Nachbarn dasselbe in noch größerem Maße thaten, seine Stellung zu ihnen dadurch nicht verbessert wurde, und als endlich die letzte Theilung des unglücklichen Landes eintrat, verstand er es nicht dem drohenden Umsichgreifen Rußlands Einhalt zu thun. Das Ergebniß aller drei Theilungen fiel für Preußen offenbar ungünstig aus, indem es nur $2\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner, Oesterreich dagegen 4 Mill. und Rußland sogar 6 Mill. erhielt. Der Nachfolger eines Königs der Rußland, Oesterreich und mehreren anderen Mächten sieben Jahre lang widerstanden hatte, und aus diesem ungleichen Kampf unversehrt hervorgegangen war, erlebte die Demüthigung dem ohne sein Vorwissen von den beiden Kaiserhöfen beschlossenen Theilungsvertrage vom 5 Jan. 1795 einfach beitreten zu müssen. Das gänzliche Verschwinden Polens lag nicht nur nicht im Interesse Preußens, sondern hat auch in dem politischen System Europa's eine Lücke zurückgelassen die in neuester Zeit mehr als früher gefühlt wird, aber ohne daß man bisher Mittel und Wege zur Abstellung dieses Uebelstandes gefunden hätte. Die Polen hatten durch ihre verkehrten halbbarbarischen Institutionen, besonders durch das Liberum Veto, das Recht des Adels Conföderationen zu bilden und die Sklaverei des Bauernstandes, sich an Vernunft und Politik gleich schwer versündigt, und einen im übrigen Europa unerhörten Zustand von permanenter Anarchie aufgestellt. Indessen trat die Absicht sie aus den Reihen der unabhängigen Völker auszuschließen gerade in einem Moment ein wo sie durch die Verfassung vom 3 Mai 1791 angefangen hatten in ihre Staatseinrichtungen große Reformen einzuführen. Hätten Oesterreich und Preußen das Uebergewicht ahnen können das Rußland durch das Verschwinden Polens im östlichen und nördlichen Europa erlangt hat, sie würden, ungeachtet des verführerischen Scheins von Vergrößerung die ihnen dadurch erwuchs, nie in die beiden letzten Theilungen eingewilligt haben. Die Reiche sinken und steigen im Laufe der Zeiten, und es wäre nichts ungewöhnliches gewesen wenn die benachbarten Regierungen, die Selbsucht des polnischen Adels und den Stumpfsinn des Volks benutzend, Stücke von Polen abgerissen hätten, obgleich die Art von Verschwörung zu der drei Mächte gegen eine einzige zusammentraten, immer höchst tadelnswerth und ein gefährliches Beispiel gewesen wäre. Aber die vollkommene Vernichtung eines nicht aus vorübergehenden politischen Combinationen, sondern aus der Natur der Dinge entstandenen großen Staates, dem eine bestimmte Nationalität zur Grundlage diente, war eine seit vielen Jahrhunderten unter christlichen Völkern nicht mehr vorgekommene Erscheinung, mit der nur die Zerstörung des byzantinischen Reichs durch die Türken verglichen werden kann.

Während Friedrich Wilhelm II sich nach Osten hin so ausdehnte, daß Bialystok eine preußische Stadt wurde, verminderte sich Preußens Einfluß im deutschen Reiche, in welchem nach der Thronbesteigung Leopolds II und der Beilegung der Unruhen in den Niederlanden und Ungarn der österreichische Einfluß wieder vorherrschend wurde, dessen Uebergewicht Friedrich der Große durch den von ihm gegründeten Fürstenbund in die gebührenden Gränzen zurückgewiesen hatte. Der Fürstenbund, der, im Geiste seines Stifters weiter ausgebildet, Deutschland viele Leiden und Demüthigungen hätte ersparen können, trat, da das preußische Cabinet ihn vernachlässigte, in den Hintergrund und wurde zu einer bloßen historischen Erinnerung.

Das entscheidende Moment in der Regierung Friedrich Wilhelms II, wichtiger und folgenreicher als alles was er sonst gethan, war die Stellung, die er zu der französischen Revolution annahm, mit der eine Reihe von

staatlichen Umwälzungen allmählich in ganz Europa begann, von denen zunächst Deutschland und mit ihm Preußen am stärksten getroffen wurden. Denn dieses war und blieb, ungeachtet seiner durch die Theilung Polens vermehrten slavischen Bevölkerung, seinem Wesen nach deutsch und konnte nicht zu einem Zwitterreich und einem Nationalitätencomplex wie Oesterreich werden. Man hat früher wie später Preußen oft getadelt daß es 1792 offensiv gegen Frankreich auftrat, anstatt sich gegen die übeln Einflüsse der französischen Revolution zu sichern, sie aber im Innern ihrem Verlauf zu überlassen. Ein politisch-militärischer Cordon, gewissermaßen eine große Sanitätsmaßregel, hätte nach dieser Meinung um Frankreich nach dem August 1792 gezogen, aber keine Invasion gegen daselbe unternommen werden sollen. Allein abgesehen davon daß die französische Revolution eine so ungeheure und zugleich so neue Begebenheit war daß bei Vergegenwärtigung der damals im übrigen Europa herrschenden Einrichtungen und Gesinnungen eine bloß abwehrende Stellung gegen sie nicht wohl gedacht werden kann, so konnte Preußen unmöglich eine solche annehmen, sobald Oesterreich gegen Frankreich aggressiv auftrat, dem aber ein solches Verfahren, aus Rücksicht auf die ihm nahe verwandte französische Königsfamilie, als ein absolutes Gebot der Ehre und Menschlichkeit erscheinen mußte. Der Krieg gegen das revolutionäre Frankreich lag in der Natur der damaligen Verhältnisse und Anschauungen, und war deßhalb rechtmäßig. Ein Volk wie das französische, das einen mitten auf dem Continent gelegenen Staat ausmacht, an so viele andere Länder gränzt, so großen Einfluß ausübt, konnte nicht mit seiner ganzen Tradition brechen und bei sich das Gegentheil von dem was sonst überall bestand einführen wollen, ohne daß sich die übrige Welt in Gefahr geglaubt hätte. Der Gedanke einer unbedingten Neutralität ist unter solchen Umständen nicht ausführbar. Da es in der Vergangenheit der europäischen Staaten nichts gab was sich mit der französischen Revolution hätte vergleichen lassen, so waren auch keine Bestimmungen vorhanden die auf ein so ganz neues Ereigniß Anwendung finden konnten. Die Selbsterhaltung war das einzige Gesetz. Aber der Angriff auf Frankreich hätte anders geführt werden müssen. 180,000 Oesterreicher und Preußen reichten nicht zur Bezwingung eines von jeher kriegerischen Volkes von 25 Millionen hin, dessen Militärorganisation für den Augenblick höchst mangelhaft war, das aber alle Mittel besaß um die in derselben vorhandenen Lücken zu ersetzen. Mit 180,000 Mann wollten die Verbündeten die Linie von Basel bis Antwerpen beherrschen, was sich bei reiflicher Ueberlegung als unmöglich hätte herausstellen sollen. Aber man baute auf die Berichte der Ausgewanderten, theilte ihre Zuversicht und stellte sich die Sache gerade so vor wie man sie wünschte.

E. v. Cosel theilt ein von der Gräfin Dönhoff, einer vertrauten Freundin Friedrich Wilhelms II, kurz vor Ausbruch des Feldzuges an ihn gerichtetes Schreiben mit, in welchem es unter anderm heißt: „Ich gebe Sie ganz auf, wenn Sie sich mit so großer Leichtfertigkeit in ein so gewichtiges und schwieriges Unternehmen einlassen. Entweder müssen Sie an der Spitze von 200,000 Preußen und 250,000 Oesterreichern marschiren oder auf jede Hoffnung des Sieges verzichten. Mit einer Handvoll Leute werden Sie nur Ihr Leben aufs Spiel setzen und Ihre Ehre bloßstellen. Sie werden von den Gränzen zurückgeschlagen werden; Ihre ritterliche Laune macht Sie zu einem Don Quixote, welcher ebenfalls Berg und Thal durchzog um überall das Recht wiederherzustellen. ...“ Aber der König, von Mitleid für das Schicksal Ludwigs XVI und seiner Familie erfüllt und persönlich tapfer, hatte sich schon längst nach einer großen militärischen Action gesehnt, zu der das Unternehmen gegen das kleine Holland keinen Stoff geliefert hatte, weßhalb er auch nicht selbst dabei gegenwärtig gewesen war. Aber ein Angriff auf das große mächtige Frankreich, mit welchem sich schon sein Vorgänger mit Glück gemessen hatte, und dessen innere Zerrüttung jetzt noch glänzendere Erfolge versprach, die Besiegung der revolutionären Grundsätze und Einrichtungen, die alles was bisher unter den Menschen hoch gestanden hatte zum Fall zu bringen drohten, und die Rettung einer königlichen Familie, die flehend die Hände nach ihm ausstreckte — denn in den Tuilerien baute man am meisten auf die preußische Intervention — war eine Lockung der Friedrich Wilhelms II gefühlvolle aber wenig prüfende Natur nicht zu widerstehen vermochte. Als aber der eben so mangelhaft angelegte als planlos geführte erste Feldzug gegen die Revolution einen üblen Ausgang genommen hatte, wandte der König, der ebenso schnell erkaltete als leicht zu entflammen war, seine Aufmerksamkeit auf Polen, das bei geringerer Mühe Aussicht auf Vergrößerung bot, was bei Frankreich selbst im glücklichsten Fall zweifelhaft gewesen wäre.

(Schluß folgt.)

Archäologisches aus Regensburg.

z Jeder gebildete Mensch wird es beklagen wenn der ewige Wechsel der Zeit und ihrer Bestrebungen; wenn die gerechte Sorge für allgemeines Bedürfniß die Beseitigung alter Denkmale und Bauten zur traurigen Nothwendigkeit macht. Man muß sich dieß aber gefallen lassen!

„Wir, wir leben, unser sind die Stunden
Und der Lebende hat Recht!“

Wenn aber ein geschichtlich und künstlerisch merkwürdiges und werthvolles Werk alter Zeit ohne Noth und Grund zerstört wird, so streift dieß hart an den Völkerwanderungsvandalismus, den am Ende doch der rohe Muthwille der Siegesfreude begreifen läßt, und steht jedenfalls noch unter dem Gebahren der Jesuitenbauzeit, wo reich und schön verzierte gothische Spitzbogenfenster mit häßlichen Baßgeigenlucken vermauert wurden, wie dieß an der weiland Augustinerkirche zu Regensburg zu sehen war, was aber jedenfalls im guten, wenn auch grundirrigen, Glauben geschah daß man damit ein zur Ehre Gottes verbessertes und verschönertes Werk zu Stande gebracht habe. Als im Jahre 1806 irgendein gottverlassener Bureaukrat die väterliche Fürsorge für die neuerworbene Stadt Nürnberg damit zu beurkunden sich beeilte daß er den Abbruch der prächtigen alten runden von Albrecht Dürer gebauten Thorthürme verfügte, rettete der damalige Kronprinz Ludwig, einer der wenigen bei denen in jener Zeit der tiefsten Erniedrigung das Gefühl für die Ehre des deutschen Vaterlandes nicht erstickt war, die Stadt vor dem Verlust ihres besten Schmuckes und die Verwaltung vor der Schande einer thörichten und unnützen Barbarei. Er soll in seinem Unmuth die Worte gebraucht haben: „So können doch diese Menschen nicht rasten bis alles so flach ist wie ihre Köpfe!“ Er erkannte sehr wohl wie viel bildendes in der Anschauung des Schönen liegt und wie viel kräftigendes für das Nationalgefühl in den Erinnerungen an den Ruhm des Stammes und die großen Männer und Thaten seiner Geschichte. Als König hat er treulich diese Idee gepflegt und mannichfach für die Erhaltung alter vaterländischer Kunstreste Sorge getragen. Gleiches Bestreben beseelt seinen Enkel, und dieser hat sogar in neuester Zeit die Errichtung einer eigenen Commission befohlen welche die Aufgabe hat: für Erhaltung alles dessen zu sorgen was für Kunst- und Culturgeschichte von einiger Bedeutung ist.

Desto unbegreiflicher ist der in neuester Zeit von Amtswegen vorgenommene Abbruch eines der ältesten, zierlichsten, für Künstler und Archäologen interessantesten gothischen Baureste, nämlich des kleinen Thurmes im Dorfe Dechbetten, vulgo Ehbeten, bei Regensburg, der niemandem im Wege stand und für dessen officielle Beseitigung auch gar kein vernünftiges Motiv auffindbar ist! Was man von Baufälligkeit hört kann wenigstens durch keinerlei auch nur oberflächliche Untersuchung constatirt sein, da man von Seite der Demolirungscommission nicht einmal darüber im reinen war: „ob die Verzierungen von Holz oder von Stein seien!“ Aber auch bei einiger Baufälligkeit sollte man meinen daß die Kreisregierung viel eher bedacht gewesen wäre eine kunstgeschichtlich und architektonisch so merkwürdige Zierde der nächsten Umgebung Regensburgs zu erhalten, als zu zerstören. Zumal der Thurm auf classischem Boden stand, auf dem alten Schlachtfelde wo der große Bayernherzog Arnulf, von der Geistlichkeit sehr mit Unrecht „der Böse“ zugenannt, mit Heinrich dem Sachsen im Jahre 920 um die deutsche Krone kämpfte. Die Sage leitet den Namen des Dorfes davon ab daß Heinrich bei Beginn des Kampfes sich mit den Worten vor seinem Heere niedergekniet habe: „Laßt uns eh beten!“ Von hier aus führte auch Herzog Bernhard von Weimar die Schweden am 15 Nov. 1633 zum Sturme der Stadt Regensburg.

Der historische Verein scheint sich bei dieser räthselhaften Demolirung sehr passiv verhalten zu haben. Es ist dieß um so mehr zu beklagen, als einer Stadt die so reich an Wahrzeichen einer zweitausendjährigen Geschichte ist, gerade eine recht rührige Theilnahme für ihre archäologischen Schätze zu wünschen wäre, deren schon so viele sündhaft verschleudert und vernichtet wurden. Höchst interessante Bruchstücke uralter Kunst, Köpfe, Postamente, Capitelle u. s. w., welche sich in der Gegend der Petersbastei fanden, sind spurlos verschwunden. Wahrscheinlich zerschlagen und vermauert wie anderes profanes Gestein, ohne daß sich jemand darum bekümmert hätte. Alterthumsfreunde entdeckten in neuester Zeit in derselben Gegend die alte Karlscapelle, den Ueberrest der Burg des großen Karol. Möchte diesem Funde von irgendeiner Seite einige Aufmerksamkeit zutheil werden. Wir sollten doch den nachgelassenen Werken der Vorfahren dieselbe Achtung zollen die wir für die unsrigen von den Nachkommen erwarten. Sonst wäre ja unsere moderne Monumentomanie nur eitel forcirte Pietät, hinter welche wir unsern Indifferentismus vor uns selber verstecken möchten; denn wir gössen und meißelten unsere Werke nur in der wenig erhebenden Aussicht daß praktische Epigonen nach Maßgabe des Materials sie auf der Straße verklopfen, oder zu Dampfkesseln und Kochgeschirr umhämmern!

Neueste Posten.

München, 16 Juli. Es ist jetzt davon die Rede daß das Budget für die letzte Finanzperiode en bloc für die laufende (1870/71) verlängert, den Kammern noch eine Vorlage wegen eines außerordentlichen Credits gemacht, und sodann der Landtag geschlossen werden solle. (Nbg. Korr.)

⊃ **München,** 16 Juli. Das Landwehrbezirkscommando München (und voraussichtlich auch die andern) hat heute an sämmtliche Wehrpflichtige aller Waffengattungen und Kategorien, welche gegenwärtig außer Controle stehen, d. h. solche welche 1) innerhalb der letzten 14 Tage ihren bisherigen Aufenthaltsort verlassen und sich noch nicht wieder angemeldet haben, 2) von der Controlpflicht befreit waren und 3) Erlaubniß zum Reisen oder Wandern hatten, den Befehl erlassen, sich sofort bei dem nächsten Bezirksfeldwebel zu melden. Im Auslande befindliche Wehrpflichtige haben sich umgehend in das Königreich zurückzubegeben und ihre Ankunft den Bezirksfeldwebeln zu melden. — Nach der schon erwähnten ersten Confiscirung der heutigen Nummer des „Vaterland" hat die Redaction drei neue Auflagen veranstaltet, die aber gleichfalls confiscirt wurden, und außerdem ist die dem schmachvollen Blatt bewilligte Colportage zurückgenommen worden. Unsere Preßpolizei, die seit längerer Zeit geschlafen zu haben scheint, ist sonach, aber leider sehr spät, wieder erwacht. Im Interesse der wahren Freiheit der Presse und vor allem der Würde derselben müssen wir wünschen und verlangen daß dem nur zu lange verhöhnten Gesetz wieder die volle Achtung verschafft werde.

Aus der Pfalz, 15 Juli. Zwischen Saargemünd, Bitsch und Hagenau an der badisch-pfälzischen Gränze wimmelte es schon am 9 d. Abends von französischen Munitions- und Proviant-Colonnen, sowie von einer riesigen Anzahl von Brücken-Equipagen, welche letztere mit zerlegbaren Fluß-Kanonenbooten zum Transport verladen wurden. (N. Fr. Pr.)

Darmstadt, 16 Juli. Die amtliche „Darmst. Ztg." meldet: Dem großh. Divisionscommando ist heute Nacht von Seiten des Generalcommando's des 11. Armeecorps der Befehl Sr. Majestät des Bundesfeldherrn zugegangen, wonach die planmäßige Mobilmachung des norddeutschen Bundesheeres angeordnet ist. Der erste Mobilmachungstag ist heute. — Dasselbe Blatt bringt an seiner Spitze folgende Worte: „Was nach dem chauvinistischen Gebahren der französischen Minister, nach dem beleidigenden Ansinnen an Se. Maj. den König von Preußen und dem insolenten Betragen Benedetti's in Ems mit Sicherheit zu erwarten stand, ist eingetreten. Frankreich hat an Preußen den Krieg erklärt. Nicht die Differenzen der letzten Tage sind es welche den Kampf hervorrufen: Frankreich hat seit lange schon den Krieg geplant. Napoleon scheint damit den Schwierigkeiten im Innern seines Landes entgehen und das geschädigte Ansehen seiner Dynastie durch äußere Erfolge aufbessern zu wollen. Er versuchte es sich die Vormundschaft über die Völker Europa's anzumaßen, und Deutschland zuerst eine Demüthigung zu bereiten. Ernst und energisch zurückgewiesen, wirft er in frevlem Uebermuth Deutschland den Fehdehandschuh hin. Nichts war geeigneter die Regierungen und das Volk in Nord und Süd innigst zu vereinen als solches Gebahren. Deutschland suchte nicht den Krieg; der alte Haß gegen den Erbfeind Deutschlands schlief so lange Frankreich in deutsche Angelegenheiten sich nicht einmischte. Das Bundesoberhaupt zeigte die friedlichste Gesinnung und übte die größte Langmuth gegenüber den französischen Tiraden. Der Krieg ist eine heilige Sache. Das Leben von Tausenden, das Glück und die Wohlfahrt von Millionen soll man nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen. Heute ist jeder ehrliche Deutsche zum schwersten Opfer bereit. Deutschland kann getrost den Fehdehandschuh aufheben und unter Preußens Führung vertrauensvoll dem Kampf entgegengehen, denn seine Sache ist eine gerechte, und ihr wird der Schutz des Himmels nicht fehlen!"

Berlin, 16 Juli. Die „Spen. Ztg." schreibt über den gestrigen Empfang des Königs: Se. Maj. der König traf in Begleitung des Kronprinzen sowie des Ministerpräsidenten v. Bismarck mittelst Extrazugs von Ems auf dem Potsdamer Bahnhof hier ein. Im Gefolge des Königs befanden sich noch der General v. Moltke, sowie der Polizeipräsident v. Wurmb. Der Bahnhof war von freundlicher Hand mit Guirlanden und Kränzen geschmückt, und eine unabsehbare Menge hatte sich vor demselben aufgestellt um den geliebten Landesvater zu empfangen. Es hatte sich blitzschnell die von den Linden colportirte Nachricht der Kriegserklärung von französischer Seite aus auch hier verbreitet, und so befand sich das Publicum in einer unbeschreiblich aufgeregten kriegerischen Stimmung, die sich namentlich beim Erscheinen des Feldmarschalls Wrangel, der zu Wagen zum Empfange Sr. Majestät erschien, Luft machte. Auch der Herzog Wilhelm von Mecklenburg wurde bei seinem Erscheinen mit Jubel begrüßt. Um 9 Uhr bestieg der König den bereitstehenden Wagen, zu seiner Linken den Kronprinzen. Ein brausendes, donnerähnliches Hurrah empfieng den König, Hüte, Mützen, Arme streckten sich unter Jauchzen und Jubelrufen dem Monarchen entgegen. Der König nahm mit seinem Sohne die herzlichen Zurufe seines Volks mit bewegtem Herzen und ernsten Angesichts entgegen. Laute Begeisterung empfieng den Ministerpräsidenten, der unmittelbar nach dem König abfuhr. Eine gewaltige Bewegung hatte das Volk ergriffen und machte sich in tausend Kundgebungen Luft. Man verfolgte die Wagen, unter denen sich auch der des Feldmarschalls Wrangel befand, so weit nur irgend möglich, mit Zurufen. Ein ähnlicher Empfang ist wohl kaum je einem Herrscher am Vorabend eines Kriegs zutheil geworden. Die Begeisterung hatte sich auch den anwesenden Officieren mitgetheilt; gleich nach der Abfahrt des Königs verkündete einer derselben mit erhobener Stimme daß die Kriegserklärung erfolgt sei, und wie der König die Mobilmachung der ganzen Armee befohlen. Seiner Rede, die er von Zeit zu Zeit wiederholen mußte, folgte lauttönender Beifall. Auf dem ganzen Wege vom Bahnhof durch die Linksstraße, über den Platz vor dem Potsdamer Thor nach dem Brandenburger Thor und die Linden hinunter wurde der König von einer dichtgedrängten Menge mit Hurrah und Hüteschwenken begrüßt; vor dem Palais aber stand bis zum Opernhaus und auf der andern Seite bis zur Universität eine unübersehbare Menge Civil und Militär aus allen Schichten der Bevölkerung. Ein zehntausendstimmiges Hurrah ertönte als der König gegen 9¼ Uhr vor seinem Palais anlangte; er trat ins Vestibül, kehrte aber sofort auf die Rampe zurück, verneigte sich tiefbewegt; die Worte die er sprechen zu wollen schien, wurden von mächtigen Hurrahs übertönt. „Heil Dir im Siegerkranz" wurde angestimmt, und ertönte im tausendstimmigen Chor über den Platz, der noch lange dichtgefüllt blieb. In allen Straßen welche der König passirte war geflaggt, viele Häuser sind, wie auch sonst in der Stadt, illuminirt.

* **Berlin,** 16 Juli. Das Telegramm unserer Sonntagsbeilage über die angebliche Note welche Ollivier im gesetzgebenden Körper vorzulegen sich weigerte, wird gleichfalls telegraphisch durch folgenden Zusatz ergänzt: Diese Note existirte als Note nicht, sondern das bekannte Zeitungstelegramm, des Inhalts: „Nach amtlicher Mittheilung von der Hohenzollern'schen Thronentsagung seitens der spanischen Regierung an die französische, hat Benedetti von dem König von Preußen seiner Vollmacht gemäß verlangt derselbe möge nach Paris telegraphiren (folgt die bekannte Emser Depesche vom 14 d.)" — dieses Telegramm ist, als Nachricht über die Natur der französischen Forderungen und über den festen Entschluß des Königs auf dieselben nicht einzugehen, genau mit den Worten wie es in den Zeitungen gestanden, den deutschen Regierungen und den Vertretern des Norddeutschen Bundes an einigen außerdeutschen Höfen zur Information mitgetheilt worden. (Und dieses Telegramm also wurde von Ollivier dem gesetzgebenden Körper lügnerischer Weise als „Note" dargestellt.)

Breslau, 16 Juli. Die durch die Extrablätter verbreiteten Kriegsnachrichten riefen in allen Bevölkerungsschichten eine stürmische Begeisterung hervor; zahlreiche Menschenmengen durchzogen bis nach Mitternacht, die Nationalhymne singend, die Straßen. (T. N.)

Dresden, 16 Juli. Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Verhältnisse ist der Landtag bereits auf Dienstag den 19 d. M. einberufen. (T. N.)

♎ **Wien,** 16 Juli. Die Gewißheit des Kriegs hat die hiesige Aufregung einigermaßen gedämpft. Auch die Börse ist beruhigter und sogar geneigt schon auf die Friedensherstellung zu speculiren. Sämmtliche Organe der Presse, der Gemeinderath und andere Körperschaften plädiren für die absolute Neutralität Oesterreichs. Auch die Regierung ist für die Neutralität, faßt sie jedoch nicht in so enger Weise auf, daß Oesterreich auch Versuche den ausgebrochenen Brand zu begränzen unterlassen und hiedurch den Schein der Einflußlosigkeit auf sich laden sollte. Im Gegentheil ist das Streben der Regierung nach wie vor darauf gerichtet im Verein mit den gleichgesinnten Mächten dahin zu wirken daß der Krieg, wenn er ausgebrochen, auf Frankreich und Preußen beschränkt bleibe, und bald beendigt werde. Noch heute Nachts sollen Pourparlers zwischen den Mächten wegen Zustandebringung eines Congresses gepflogen worden sein.

⊤ **Wien,** 16 Juli. In den ersten Tagen des Septembers wird die gesammte in Ungarn stehende Militärmacht, drei vollständige Divisionen der Linie und vier Brigaden Honveds, unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Albrecht zu einem „Marschmanöver" am rechten Donau-Ufer zusammengezogen sein.

Paris, 15 Juli. Heute Abends zeigten sich an verschiedenen Punkten der Stadt Banden von je zwei- oder dreihundert jungen Leuten, und zogen unter den Rufen: à bas la Prusse! vive la guerre! à bas Bismarck! vive l'Empereur! durch die Straßen. Am tollsten war der Charivari am Boulevard des Italiens. Dort pflanzten sich die Schreier, während die Polizei mit verschränkten Armen zusah, auf dem Fahrwege vor dem Passage de l'Opéra auf, so daß der Wagenverkehr bald unterbrochen war, und der Menschenknäuel durch den Zulauf der Neugierigen rasch auf mehrere

tausend Köpfe anschwoll. Die Börsenmänner, welche dort des Abends ihr Standquartier haben, theilten sich aus sehr nahe liegenden Gründen in zwei Lager: die einen verstärkten die kriegerischen Rufe der jungen Leute, während die anderen sie mit allerlei Quodlibets verhöhnten. Tobten z. B. die Chauvinisten nach der Melodie der Lampions: à Berlin! à Berlin! so scholl es von der anderen Seite in derselben Tonart zurück: Allez-y! Allez-y! Die Demonstranten selbst waren durchgängig Leute von 20 bis 30 Jahren, anständig gekleidet, aber übrigens schwer zu definiren: Arbeiter waren es nicht, Studenten ebenfalls kaum (ein Protest aus dem lateinischen Viertel wird wohl nicht lange auf sich warten lassen, und übrigens sind viele Vorlesungen schon geschlossen), ihr Ursprung ist um so verdächtiger, als etwa eine halbe Stunde nach ihnen plötzlich in Fiakern noch ein starker Succurs herbeikam — eine Erscheinung die jeden Gedanken an eine improvisirte und spontane Kundgebung ausschließen muß. Wie dem auch sei, der Constitutionnel steht nicht an über diese Demonstrationen in folgender Art zu berichten:

„Den ganzen Abend war die Menschenmenge auf den Boulevards eine ungeheure. Der Enthusiasmus ist auf seinem Gipfel. Der Chant du départ, die Marseillaise erschallen von der Madeleine bis zum Boulevard du Montmartre. Niemals seit Menschengedanken hat Paris ein solches Schauspiel geboten. Man kann auf den Boulevards nicht vorwärts gehen, die Omnibusse biegen in die Seitenstraßen ein. Die Bevölkerung bedeckt den Fahrweg, und die Wagen können nur mit Mühe im Schritte fahren. Um zehn Uhr hört man nur die Rufe: Krieg! Krieg! Nieder mit Bismarck! An den Rhein! An den Rhein! Nichts kann einen bessern Begriff von der Aufregung der Geister und der kriegerischen Gährung der Hauptstadt geben."

An der Ecke der Rue Lafitte wurde sogar Hr. Paul de Cassagnac mit stürmischen Hochrufen begrüßt, und auf dem Vendômeplatz empfieng ein anderer Liebling der Pariser, der Marschall Canrobert, eine ähnliche Ovation. Ernster wäre wenn er sich bestätigte, folgender Hergang, über welchen der „Gaulois" berichtet: Die Demonstranten zogen auch durch das lateinische Viertel und hielten unterwegs in der Rue de Lille vor dem preußischen Botschaftshôtel an. Unter den Rufen: „Nieder mit Bismarck! Nieder mit Preußen!" suchte man das große Thor des Hôtels einzubrechen. Zum Glück widerstand dasselbe, und nachdem die Bande etwa zehn Minuten vor ihr zugebracht hatte, wandte sie sich in der Richtung des Boulevard Saint Michel nach dem Quartier Latin.

Der „Gaulois" versichert ferner daß noch in der Nacht um 1 Uhr ein Zug, an welchen sich gegen zweihundert Wagen anschlossen, nach Saint Cloud ausgerückt sei, wohin der Kaiser schon gegen Abend zurückgekehrt war.

11 Uhr Vormittags. Der so eben ausgegebene Rappel veröffentlicht bereits drei Proteste von Studenten der Medicin und der Rechte gegen die Behauptung der officiösen Blätter: daß die kriegerischen Straßenkundgebungen der beiden letzten Tage von Studenten ausgegangen seien. So schreibt insbesondere der Rechts-Licentiat du Périer de Larsand:

„Donnerstag halb 12 Uhr Abends. Hr. Redacteur! Folgendes hat sich so eben auf dem Boulevard Saint Michel zugetragen: Gegen halb 11 Uhr ergoß sich ein Trupp von ungefähr zweihundert Individuen vom Pont Saint Michel auf den Boulevard, eine dreifarbige Fahne an der Spitze; er sang die Marseillaise, und gleichwohl rührten die Stadtsergenten sich nicht vom Fleck. Darauf erscholl der Ruf: „Vive la guerre!" nach der Melodie der Lampions. Da antworteten die Studenten — und dießmal wahre Studenten — nachdrücklich mit dem Ruf: „Es lebe der Friede!" Als diese zweihundert „Krieger" sahen daß man auf ihren etwas allzu künstlichen und interessirten Enthusiasmus nicht antwortete, lenkten sie in den Boulevard Saint Germain ein, und ließen das lateinische Viertel in seiner gewöhnlichen Ruhe."

Paris, 15 Juli. Nach der hiesigen Auffassung hat der König von Preußen persönlich und durch die Circular-Notificirung: er wolle Benedetti nicht mehr empfangen, den Krieg provocirt und den Feldzug eröffnet. Diese verschärften Herausforderungen und die unsinnigen Schwätzereien, die charakterlosen Schwankungen des E. Ollivier haben den Kaiser in eine Lage versetzt wo er bloß noch seine Abdankung zu unterzeichnen oder den Krieg zu erklären hat. Die Börse sogar ist bereits geneigt den ersten Sieg der Franzosen zu escomptiren, während man im Elsaß die Preußen kennt und fürchtet, und des Sieges keineswegs gewiß ist. Der Krieg wird mit Papiergeld unternommen, mit 500 Mill. Fr. in Schatzscheinen, welche von der Bank escomptirt und von den Steuereinnehmern placirt werden. Man erwartet die einfache Unterdrückung des famosen Processes vor dem Staatsgerichtshof in Blois. Sollten im Cabinet Veränderungen eintreten, so soll eher eine Annäherung an die gemäßigte Linke als an die Rechte stattfinden. Hrn. Olózaga hat es das Tuilerien-Cabinet zu verdanken mit der Madrider Regierung auf einem erträglichen Fuße zu stehen. Die spanische Gränze wird bloß gegen die Umtriebe spanischer Flüchtlinge überwacht werden. Don Carlos weiß daß er verhaftet und ausgewiesen werden wird, sowie er das geringste gegen die provisorische Regierung in Spanien unternimmt. Das Tuilerien-Cabinet ist nicht in der Lage Rom zu räumen, und der Florentiner Regierung ist es auch darum gar nicht zu thun. Mit Italien steht man so gut als möglich, und von Oesterreich erbittet man sich bloß den Dienst Rußland nicht herauszufordern. Im Publicum äußert sich kein Verlangen nach dem linken Rheinufer, und keine Feindseligkeit gegen die deutsche Nation, deren nationale Einheit respectirt wird. Auch die Blätter werden in diesem Punkt weniger unüberlegt. Indem die Linke in der Kammer Geld und Leute für den Krieg verweigerte, wies sie auf die Eventualität einer Katastrophe hin, in Folge deren das Kaiserthum der Republik Platz machen könnte, welche mit dem Sieger um so leichter sich vereinbaren würde als sie an dem Krieg keinen Antheil hatte. Wie Hr. Thiers Sadowa für Frankreichs Machtstellung vorausgesagt hatte, trat er heut' als Unglücksvogel auf. Er hat kein Vertrauen in die Kopflosigkeit der Minister und in die ungünstigen Umstände unter welchen sie den Krieg aus „Empfindlichkeit" unternehmen. Die Polizei hatte ihren Antheil an den gestrigen Abenddemonstrationen: à bas la Prusse, mort aux Prussiens; die weißen Blousen arbeiten für den Krieg wie unlängst für die Polizei-Emeute; doch ist es unläugbar daß alle Volksschichten, Socialisten und viele Republicaner ausgenommen, eine Erbitterung gegen die Preußenmacht hegen, wie sie gegen Rußland und die Oesterreicher niemals vorkam. Schon während des Kriegs von 1866 waren die Volkssympathien, im Gegensatz zur corrumpirten Presse, mit Oesterreich, während das kaiserliche Cabinet gegen sich selbst mit Preußen conspirirte. Die Nation sah der Anstiftung jenes deutschen Kriegs mit der Beklemmung zu welche in den Tuilerien sich bis zu Todesängsten steigerte. Aus jener Beklemmung athmet man heute zu einer nationalen Begeisterung auf, welche sich als Preußenhaß kundgibt. Der Herzog v. Gramont hat, zum erstenmal in der Geschichte, die Diplomatie sofort auf die öffentliche Tribüne, mithin in die Gassen getragen, wo sie sogleich den leidenschaftlichen stürmischen Charakter einer Gassenbewegung annehmen mußte, die seit gestern gegen Preußen überschäumt. Es ist nur zu wahr daß etwa 500 Individuen gegen das Thor des preußischen Gesandtschaftshôtels stürmten und länger als 20 Minuten es mit Schimpfworten und Verwünschungen bombardirten.

Washington, 13 Juli. Der Senat hat die Ernennung des Hrn. Charles P. Graham zum Gesandten im Haag bestätigt. Mehrere hervorragende Senatoren haben den Präsidenten gebeten den Hrn. Motley nicht von seinem Gesandtenposten in England abzurufen. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Prof und Director der Sternwarte in Altona Dr. Peters die Schleife zum Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem geh. Justizrath Jacobi zu Hamm der Kronen-Orden 3. Cl.; dem Gen.-Major z. D. v. Mirbach und dem geh. Reg.-Rath Prof. Dr. v. Karmer zu Berlin der Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Kreisger.-Director Brehmer zu Crossen a. O. der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Rentier Panckraht zu Elbing der Kronen Orden 3. Cl.; dem k. niederl. Ober-Stabsarzt Dr. van Dommelen im Haag der Rothe Adler-Orden 3. Cl; dem Oberst-Lieut. v. Böhn, aggr. dem 1. Garde-Rgt. zu Fuß und Commandeur des Lehr-Inf.-Bats, der k. Kronen-Orden 3. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der Gen.-Arzt des Garde-Corps Dr. v. Lauer für den Stern zum russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl.; der Hof-Stallmeister v. Rauch für das Comthurkreuz 1. Cl. des hess. Ludewigs-Ordens; der Vice-Consul des Norddeutschen Bundes zu London, Travers, für die Insignien des Medschidjé-Ordens 4. Cl.; der General-Intendant der Schauspiele v. Hülsen, für das Großkreuz des hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; der Prof. Troschl in Königsberg für das Ritterkreuz des ital. Ordens der goldenen Krone; der General-Auditeur Fleck für das Commandeurkreuz 1. Cl. des bad. Ordens von Zähringer Löwen; der Vice-Consul Lüder in Alexandria und der Dragoman des Vice-Consulats in Cairo G. Michel für die Insignien resp. des Osmanié Ordens 4. Cl. und des Medschidjé Ordens 5. Cl. Ferner für den türk. Medschidjé-Orden 3. Cl. der Major v. Korff; für das Ritterkreuz des sächs. Albrechts-Ordens der Rittm. v. Niesewand; für die Ritter-Insignien 1. Cl. des anhalt. Haus-Ordens der Hauptm. v. Brandt; für das Ritterkreuz 1. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens die Hauptleute v. Heyne, v. Nostitz und v. Kessel; für das Ritterkreuz 2. Cl. desselben Ordens die Prem.-Lts. v. Boddien, v. Liers und Wilkau; für das Ehrenkreuz 3. Cl. des fürstl. lippe'schen Gesammthauses der Prem.-Lt. Reinecke; für das Ritterkreuz des Malteser-Ordens der Sec.-Lt. Prinz Fr. v. Ratibor u. Corvey; für das Ritterkreuz 2. Cl. des hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen der Zahlmeister Verworn; für das Ehrenritterkreuz des Johanniter-Malteser-Ordens der Frhr. F. v. Droste auf Hülshof; für das Ritterkreuz des Ordens der ital. Krone der Prof. Dr. Kerl in Berlin; für das Ritterkreuz des österr. Franz Joseph-Ordens der erste Bahnhofs-Inspector in Berlin Frhr. v. Korff, der Banquier Ed. Jaques zu Berlin und der Kaufmann E. Wünscher zu Colberg; für das Commandeurkreuz des span. Ordens Karls III der frühere portug. Consul W. Schmidt zu Kassel; für das Ritterkreuz des mecklenb. Ordens der wend. Krone der Secretär des Instituts für archäolog. Correspondenz zu Rom Dr. W. Helbig; für den russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl. der Polizei-Lieut. H. v. Dyzgalski zu Berlin und der interim. Polizei-Lieut. A. Fr. E. Magnus ebendaselbst; für den russ. St. Annen-Orden 4. Cl. der Polizei-Wachtmeister Ed. Uberstädt zu Berlin; der prakt. Arzt Dr. Wiesbaden zu Creuznach für das Ritterkreuz des span. Ordens Isabella's der Katholischen. Sodann ist zu der von dem Fürsten zu Hohenzollern beschlossenen Verleihung des Ehrenkreuzes 3. Cl. des fürstl. Haus-Ordens an den hess. Med.-Rath Dr. Bode zu Nauheim die k. Bestätigung ertheilt; ferner der Major Streccius zu Kassel für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens; der Major Szmula zu Anclam für das von dem Patriarchen von Jerusalem verliehene Comthurkreuz des Ordens vom heil. Grabe; der Hauptm. v. Elern für den russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl.

Civildienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: der bish. Ober-Reg.-Rath v. Jetze in Oppeln ist zum Vicepräsidenten der Regierung in Stettin, und der bish. Reg.-Rath Liebrecht in Arnsberg zum Ober-Reg.-Rath und Reg.-Abtheil.-Dirigenten ernannt; dem Sanitätsrath Dr. Rohe in Guhrau der Charakter als geh. Sanitätsrath, dem ord. Professor der Universität zu Breslau Dr. J. L. Tellkampf der Charakter als geh. Reg.-Rath, dem Med.-Rath Dr. E. Friedlieb in Homburg v. d. H. und dem Reg.-Arzt a. D. Dr. Fr. Mohr in Wiesbaden der Charakter als geh. Sanitätsrath verliehen.

Consulate. Norddeutscher Bund. Dem Kaufmann J. Behrend ist das Exequatur als k. brasil. Consul in Berlin, dem Kaufmann K. Lehment das als k. schwed.-norweg. Vice-Consul in Colberg verliehen; der bish. brem. Consul O. Schuett zu Cap Hayti zum Consul daselbst ernannt; dem Kaufmann Edw. Fowler zu Königsberg i. Pr. das Exequatur als belg. Consul daselbst ertheilt.

K. k. privilegirte allgemein [7277]

österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Situation am 30 Juni 1870.

Activa

1. Cassenbestand	eff.	fl.	1,009,601 34	kr.
2. Wechsel im Portefeuille	„	fl.	2,128,369 46	kr.
3. Reports	„	fl.	7,178,320 95	kr.
4. Verschiedene Werthpapiere	„	fl.	3,694,559 78	kr.
5. Hypothekar-Darlehen in Silber	„	fl.	28,106,950 85	kr.
6. Hypothekar-Darlehen in Banknoten Bkn.-fl. 14,920,245. 26, in Silber	„	fl.	12,353,831 96	kr.
7. Hypothekar-Darlehen auf Staatsgüter	„	fl.	56,232,160 25	kr.
8. Pfandbriefe in Commission	„	fl.	1,229,714 53	kr.
	eff.	fl.	111,933,509 12	kr.

Passiva

1. Einzahlung auf das Actien-Capital	eff.	fl.	4,800,000 —	kr.
2. Silberpfandbriefe in Umlauf	„	fl.	27,546,500 —	kr.
3. Banknotenpfandbriefe in Umlauf Bkn. fl. 17,724,600. in Silber	„	fl.	14,659,243 14	kr.
4. Domänenpfandbriefe in Umlauf	„	fl.	56,399,640 —	kr.
5. Pfandbrief-Zinsensaldi	„	fl.	413,894 06	kr.
6. Saldi laufender Rechnungen	„	fl.	2,771,188 86	kr.
7. Cassenscheine in Umlauf Bkn.-fl. 6,548,300.	„	fl.	5,343,043 06	kr.
	eff.	fl.	111,933,509 12	kr.

Pacific Steam Navigation-Comp.

Monatliche Abfahrten von Postdampfschiffen in Verbindung mit sämmtlichen Häfen der Südmeere von

Liverpool nach Valparaiso.

Von **Bordeaux** nach **Rio Janeiro** in 18 Tagen; nach Montevideo in 22 Tagen; nach **Buenos Aires** in 23 Tagen; nach Valparaiso in 35 Tagen. Das Post-Dampfschiff der „**Araucania**“ geht am 16 Juli, der „**Magellan**“ am 16 August, der „**Valdivia**“ am 1 Sept. von Bordeaux ab. Aeusserst ermässigte Fracht.

Ueberfahrts-Preise.		I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
Rio Janeiro	Frcs.	875 u. 750;	500;	350.
La Plata	„	1000 u. 875;	625;	350.
Valparaiso	„	2000 u. 1875;	1250;	750.
Callao	„	2125 u. 2000;	1375;	875.

Sich zu wenden an den Sitz der Gesellschaft, 3, Harrington-Street in Liverpool; an deren Bureau, 1, pavé des Chartrons, oder an Hrn. **T. Olivari**, Schiffsmakler in Bordeaux; an Hrn. **Waters**, Boulevard des Italiens, 30, in Paris; an die HH. **Pinto, Basto & Comp.** in Lissabon. [568—719]

Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das dritte Heft

der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Dreiunddreißigster Jahrgang. 1870.

(Juli — September. Nr. 131.)

Preis fl. 3. — oder Thlr. 1. 25 Ngr.

Inhalt: Goethe's Eintritt in Weimar. (Prof. Dr. H. Düntzer.) — Ueber antike und moderne Schauspielkunst. (Prof. Dr. Mähly.) — Die Kunstauffassung der Deutschen in national politischer Hinsicht. (Dr. E. Trauttwein von Belle.) — Beiträge zur Beurtheilung der Naturheilkunde. Fünfte Abtheilung. (Med. Dr. Kossak.) — Ueber die Structur der Gletscher. (Oberst Karl von Sonklar.) (260)

Stuttgart, Juli 1870. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[7203—4] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mysterien des Escurial

oder

Vollständige Geschichte des spanischen Königshofes

von 1500 bis auf die heutige Zeit

von **Theodor Griesinger.**

Complet in 22 Lieferungen à 4 Ngr. oder 14 kr. rhein.

Verlag von Vogler & Beinhauer in Stuttgart.

Verlag von **Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.**

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse

oder die Lehre von den Operationen, von den Reagentien und von dem Verhalten der bekannteren Körper zu Reagentien, sowie systematisches Verfahren zur Auffindung der in der Pharmacie, den Künsten, Gewerben und der Landwirthschaft häufiger vorkommenden Körper in einfachen und zusammengesetzten Verbindungen. Für Anfänger und Geübtere

bearbeitet von

Dr. C. Remigius Fresenius,

Geh. Hofrath, Director des chemischen Laboratoriums zu Wiesbaden und Professor der Chemie, Physik und Technologie am landwirthschaftlichen Institute daselbst.

Mit einem Vorwort von Justus v. Liebig.

Dreizehnte neu bearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit in den Text eingedruckten Holzstichen und einer farbigen Spectraltafel. gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 2 Thlr. 20 Sgr. (7172)

Verlag von Ernst Keil in Leipzig.

Herman Schmids

Gesammelte Schriften.

Volks- und Familienausgabe.

21.—23. Band.

Inhalt:

Friedel und Oswald.

Roman aus der Tiroler Geschichte. 3 Theile.

Eleg. br. Subscriptionspreis 7½ Sgr. = 27 kr. rh.

Herman Schmid ist durch seine vortrefflichen Novellen namentlich den Lesern der Gartenlaube schon lieb und vertraut geworden. Wer einmal die eine oder andere seiner Geschichten gelesen, wird sie nicht leicht wieder vergessen haben. Es weht aus ihnen nicht bloß erfrischend der kräftige Hauch jener sonnigen Berge und grünen Thäler, in denen sie meistens sich ereignen, sie sind auch rein und keusch wie dieser Hauch, dabei voll spannender Vorgänge und warmen dramatischen Lebens. Erzähler wie dieser, die nicht wie Handwerker fabriciren, sondern aus der Tiefe des Gemüths heraus poetisch gestalten und das innerste Sein des Volks in so mannichfaltig anheimelnder und ergreifender Weise und in so markigen Gestalten zu schildern wissen, werden auch im Herzen des Volks stets einen sichern Platz behaupten. Unser deutsches Publicum hat daher die gesammelten Schriften von Herman Schmid auch freudig willkommen geheißen. Um auch den Unbemittelten die Anschaffung dieser geschmackvoll ausgestatteten Familienbibliothek zu ermöglichen, setzt die Verlagshandlung den 9—17 Bogen starken Band, der in früheren Ausgaben 1½ Thlr. gekostet, auf den enorm billigen Preis von nur 7½ Sgr. oder 27 kr. rhein. Einzelne Bände werden nur zu dem vierfachen Subscriptionspreis abgegeben. (7194)

Baugewerkschule zu Holzminden a. Weser.

Architekten, Ingenieure, Bildhauer und **Elementarlehrer,** welche geneigt sind im nächsten Winter Unterricht zu ertheilen, werden ersucht sich baldigst schriftlich zu melden bei dem Vorsteher der Baugewerkschule:

(6378—82) **G. Haarmann.**

Webermeister für eine mechanische Nessel-Weberei gesucht.

Ein tüchtiger **Webermeister** für eine Weberei am Rhein von 60—90 Stühlen gesucht.

Freie Wohnung mit Garten und Land, frei Licht und Heizung und gutes Salaire nebst eventuell hoher Gratification geboten.

Den Vorzug erhalten junge verheirathete Meister, die ihre Qualification im Montiren, Instandhalten der mechanischen Stühle und Transmissionen nachweisen können. Kenntniß der Dampfmasch. 2c. sehr erwünscht.

Frankirte Offerte unter den Buchstaben **R. C.** Nr. 7188 befördert die Expedition dieses Blattes. [7188—90]

Für die **technische Leitung** und den Betrieb zweier bereits bestehenden, vortheilhaft gelegenen Spiegelglas-Oefen mit Torfgasheizung wird ein in dem Fache durchaus erfahrener

Director gesucht,

welcher sich mit einem Capital von fl. 15,000 bis fl. 20,000 betheiligen, oder die Fabrik für eigene Rechnung in Pacht nehmen könnte. Offerte unter **M. 3087** nimmt die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in München,** Promenadeplatz 6, entgegen. [7223—24]

Médaille de la société des sciences indust. de Paris.

Keine grauen Haare mehr!

Melanogène

von **Dicquemare** aîné in **Rouen**

Fabrik in Rouen, r. St-Nicolas, 39

MELANOGÈNE DE DICQUEMARE

Um augenblicklich Haar und Bart in allen Nüancen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Färbemittel ist das Beste aller bisher da gewesenen. General-Depot bei

Fr. Wolff & Sohn in Karlsruhe. [6799—6423]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 200. Augsburg, Dienstag, 19 Juli **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München**, 18 Juli. Durch k. Verordnung wird der Presse jede Mittheilung über militärische Operationen verboten. Ausgenommen sind jene Nachrichten welche von Bayern und seinen Verbündeten amtlich oder mit amtlicher Ermächtigung bekannt gegeben werden. — Das Handelsministerium hat die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Kriegsmunition, Pferden, Heu, Steinkohlen und Coaks über die Gränze von Saarbrücken bis Neuburg am Rhein, dann von Lindau bis Pfronten verboten.

× **München**, 18 Juli. Abgeordnetenkammer. Der Kriegsminister fordert 27 Millionen, der Minister des Aeußern begründet diese Forderung mit dem Ernst der Lage, und schließt: „Die spanische Candidatur verschwindet, die deutsche Frage beginnt. Eine Kriegserklärung ist noch von keiner Seite erfolgt; die Vermittlungsversuche, woran auch Bayern sich betheiligt, werden noch fortgesetzt, wenn auch mit wenig Aussicht auf Erfolg." Die Kammer wählt eben jetzt einen besondern Ausschuß; Abends 7 Uhr Plenarsitzung.

(*) **Berlin**, 17 Juli. Der Staatsanzeiger publicirt die Verordnung betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf, ferner die an die Oberpräsidenten von Königsberg, Stettin, Hannover und Kiel gerichtete Depesche des Handelsministers, wonach der Bundesrath beschlossen hat daß im Falle des Kriegsausbruches mit Frankreich den französischen Kauffahrteischiffen, welche sich beim Kriegsbeginn in deutschen Häfen befinden, oder welche später, bevor sie vom Kriegsausbruch unterrichtet worden, in solche Häfen einlaufen, gestattet werden soll bis zum Ablauf von sechs Wochen, vom Tage des Kriegsausbruches an gerechnet, im Hafen wo sie sich befinden zu verbleiben, Ladungen einzunehmen oder zu löschen.

(*) **Hamburg**, 16 Juli. Die Antwort des Königs an die Handelskammer lautet: „Mit bewegtem Herzen empfieng ich so eben das Telegramm der Handelskammer vom heutigen Tage. Niemand mehr als ich, der das entscheidende Wort sprechen mußte, kennt die Opfer die in nächster Zeit dem gesammten Vaterland bevorstehen, aber die Hingebung welche die Handelskammer ausspricht, da wo es die Ehre Deutschlands gilt, jedes Opfer freudig bringen zu wollen, ist erhebend und beruhigend für mich. An Gottes Segen ist alles gelegen. Wilhelm, Rex."

(*) **Hamburg**, 17 Juli. Aus Kopenhagen wird gemeldet daß das dänische Cabinet beschlossen habe die Neutralität zu beobachten.

(*) **Bern**, 17 Juli. Der Ständerath hat einstimmig durch Aufstehen von den Sitzen das Begehren des Bundesraths um Vollmachten für Aufrechthaltung der Neutralität genehmigt, und einen unbedingten Credit eröffnet.

(*) **London**, 16 Juli. Heut erfolgte eine enthusiastische Kundgebung seitens des deutschen Turnvereins. Die Versammlung beschloß für die Wahrung der Ehre Deutschlands mit dem Aufwand aller Kräfte einzustehen.

(*) **Paris**, 17 Juli. Gestern Abends wiederholten sich die Kundgebungen gegen Deutschland. An 3000 Menschen zogen vor das Hôtel der Gesandtschaft des Norddeutschen Bundes, dessen Zugänge polizeilich besetzt werden mußten.

(*) **Paris**, 17 Juli. Die „Amtszeitung" schreibt über den gestrigen Empfang des Senats durch den Kaiser folgendes. Auf die Ansprache des Senatspräsidenten Rouher erwiederte der Kaiser: „Ich schätze mich glücklich zu vernehmen mit welch lebhaftem Enthusiasmus der Senat die Eröffnungen des Ministers des Aeußern, welche derselbe zu machen hatte, aufgenommen. Unter allen Umständen, wobei es sich um die hohen Interessen und um die Ehre Frankreichs handelt, bin ich überzeugt im Senat energische Unterstützung zu finden. Wir beginnen einen ernsten Kampf. Frankreich bedarf des Beistandes aller seiner Söhne. Es thut mir wohl daß der erste patriotische Ausruf vom Senat ausgegangen ist; er wird im Lande großen Wiederhall finden."

(*) **Paris**, 17 Juli, Abends. Die „Agence Havas" sagt: Man glaubt daß die Kriegserklärung heute verfaßt ist, und noch diesen Abend nach Berlin abgehen wird. — Der „Constitutionnel" will wissen daß die Session des gesetzgebenden Körpers am 19 d. geschlossen werden wird.

† **Paris**, 18 Juli. Gestern Abends ist ein französischer General mit der officiellen Kriegserklärung nach Berlin abgereist. In einer an die süddeutschen Staaten gerichteten Sommation wird die Frage direct gestellt, ob sie die Neutralität beachten oder sich gegen Frankreich erklären wollen. Im ersteren Fall wird vollste Berücksichtigung versprochen, andrerseits rücksichtslose Behandlung angedroht. Eine Proclamation an die deutsche Nation steht unmittelbar bevor. Es wird darin die Beschränkung der Kriegsaction auf Preußen ausgesprochen, sowie daß Frankreich keinen Zoll breit deutscher Erde nehmen woll.

(*) **Florenz**, 16 Juli, Abends. In diesem Augenblick hat hier eine Kundgebung gegen Frankreich stattgefunden, welche von der nationalen Demokratie ausgieng. Massen zogen unter den Rufen: „Nieder mit Frankreich," „Hoch die Neutralität" und „Es lebe Preußen!" zuerst nach dem Ministerium des Auswärtigen, sodann nach der Wohnung des Gesandten des Norddeutschen Bundes.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

An die Adresse der bayerischen Kammer.

⁘ **München,** 17 Juli. Die Berathung des Budgets hat in einem exponirten Vorposten vor einigen Tagen begonnen, und unter regelrechten Zeitläuften würde sie vermöge der trefflichen Geschäftsordnung und bei den obwaltenden Partei- und sonstigen Verhältnissen vielleicht Mitte Septembers zu Ende gebracht werden können. Unter normalen Zeitläuften! Aber inter arma silent leges, wie viel mehr noch die legislatores, und für die nächste Zukunft wird an ein gedeihliches Wirken und an umsichtiges, wohlerwogenes Beschließen der constitutionellen Körperschaften über Gegenstände von ordnungsmäßiger, von bleibender Natur nicht gedacht werden können.

Das Budget für die Jahre 1870 und 1871, an welches die Kammer eben jetzt gehen wollte, wird unter dem Druck der äußern Bedrängniß liegen bleiben allermindestens bis zum December oder Neujahr, und dann wird die wieder einberufene Kammer unter jedenfalls veränderten Verhältnissen die Arbeit aufs neue beginnen müssen, günstigsten Falls sie im April oder Mai zu Ende, zum Abschluß bringen. Also den Etat, den Voranschlag des Staatshaushalts für 1870 und 1871 im Mai von 1871! Dazu wird die Vorbereitung und sogar die Berathung des Budgets für die folgende Finanzperiode (1872 und 1873), wenn nicht gar mit der ersteren sich vermischen, jedenfalls unmittelbar, ohne Zwischenerfahrung, an jene sich anreihen.

Die augenblickliche Lage, der obwaltende Nothstand rechtfertigt ein außerordentliches Auskunftsmittel. Die Regierung proponirte eine Steuererhöhung von 33 Proc., die Abgeordneten andererseits hatten ihren Wählern das Versprechen gegeben die Steuererhöhung abzuwenden; das hauptsächlichste Mehrerforderniß des neuen Budgets entfiel auf den Militär-Etat, aber in der letzten Sitzung (15 Juli) hat der Kriegsminister erklärt: wenn es sich nicht darum handelte den Kolb'schen Principien zu widerstehen, würde er mit der Exigenz sich begnügen welche das vorige Budget ihm gewährte; das größte Hinderniß, nämlich die Kolb'schen Abstriche am Militär-Etat, entfallen also für den Augenblick vollständig, damit auch die Steuererhöhung, und da das Forttagen der Kammer in den bevorstehenden Drangsalen doch ein unfruchtbares sein würde, was wäre einfacher, natürlicher, allen Wünschen und Erfordernissen entsprechender, als das Budget der vorigen Finanzperiode auf die jetzt zu einem Viertheil schon verflossene zu erstrecken, und im nächsten Jahr, wenn der jetzt losgelassene Sturm sich beruhigt haben wird, das neue für 1872 und 1873 den dann sich ergebenden Verhältnissen gemäß zu berathen?

Heute steht die Sache so: zu ordentlicher, ruhiger, auf bleibende Zustände angelegter Thätigkeit kann der Landtag nicht aufgelegt, nicht berufen bleiben; ein nochmals fortgesetztes, über die Hälfte der Finanzperiode sich erstreckendes Provisorium der Steuererhebung rc. würde höchst unzuträglich, es würde fast auch lächerlich werden. Also Gutheißung des alten Etats für diese Zwischenperiode, womit Regierung und Steuerzahler jedenfalls vorläufig zufrieden sein könnten, und womit die Staatsmaschine in ihrem Gang nicht gehemmt würde.

Es ist ein Vorschlag salvo meliori, aber daß in dieser Richtung ein energischer Entschluß noththue, scheint unzweifelhaft.

Deutschland.

Bayern. × **München,** 17 Juli. Se. Maj. der König ist heute Morgens von Schloß Berg in München eingetroffen und hat heut' Abend mit den Ministern Frhrn. v. Pranckh und v. Braun längere Zeit gearbeitet. — Die beiden Armeecorps werden vollständig mobilisirt, hiebei 16 Landwehrbataillone auf den Kriegsformationsstand; der heutige Tag wird als der erste Mobilisirungstag angesehen. Die Landwehrbataillone formiren sich am Sitze der Bataillonscommandanten. Sicherm Vernehmen nach wird ungesäumt die Errichtung der vierten Infanterie-Bataillone angeordnet werden. Generalmajor C. Fortenbach ist zum ad latus des Kriegsministers ernannt. Oberstlieutenant A. Orff, Generalstabschef beim ersten Armeedivisionscommando, ist nach Berlin abgereist. Ein großer Armeebefehl mit ungefähr 200 Versetzungen soll stündlich zu erwarten sein.

** **München,** 17 Juli. Um die Stimmung hier in München zu kennzeichnen, bedarf es nur der Erwähnung der Thatsache daß gestern Abends der Redacteur eines Blattes welches in den letzten Tagen in schamlosester Weise antideutsche Gesinnungen gepredigt auf offener Straße von Arbeitern und Taglöhnern gröblich mißhandelt worden ist. Der Exceß ist zu mißbilligen und zu beklagen, aber das Rechtsgefühl des Volks war empört über die verrätherischen Aufrufe die ein Niederträchtiger in so ernster Stunde unter es zu werfen gewagt hatte. Ob dem Elenden es zum Bewußtsein gekommen daß er allein steht inmitten einer für ihre Ehre begeisterten Nation, das wäre ziemlich gleichgültig; aber an die Behörden wird man die Mahnung richten müssen durch alle vom Gesetz ihnen an die Hand gegebenen Mittel dem Thun und Treiben solcher Subjecte zu wehren und entgegenzutreten. Das Gift das sie ausspritzen könnte da und dort doch aufgenommen werden, und weiterfressend großes Unheil erzeugen, und es ist sicher nicht wohlgethan in der Stunde der Gefahr das arglose Volk zum Verrath und zum Ungehorsam ungescheut und ungehindert auffordern zu lassen. „Unsere Freiheit, unser Leben steht auf dem Spiel!" rief vorgestern die Allg. Zeitung — der Freiheit des Ganzen muß in der bestehenden Nothlage die mißbrauchte Frech-Freiheit eines allein stehenden Individuums sich unterordnen.

⊆ **München,** 18 Juli. Aus Anlaß der gestern schon vor 6 Uhr Morgens erfolgten Ankunft Sr. Maj. des Königs wurde Mittags an den Straßenecken ein Aufruf der Vorstände der hiesigen zehn liberalen Bezirksvereine angeheftet, worin mit dem Hinweis auf die nationale Gesinnung des Monarchen die Bevölkerung aufgefordert wurde ihren Vaterlandsgefühlen ebenfalls warmen, lauten Ausdruck zu geben. Man möge sich also vor der k. Residenz Nachmittags um halb 5 Uhr versammeln, um dem König mit einem Hoch die Huldigung des Volkes darzubringen. In Folge dieses Aufrufs hatte sich bis zur bestimmten Stunde eine ungeheure Menschenmenge vor der kgl. Residenz eingefunden, und als Se. Maj. der König am Fenster erschien, wollten die begeisterten Hochrufe kaum enden. Die Tausende und aber Tausende sangen hierauf das „Heil unserm König, Heil!" und nach wiederholten Hochrufen „Was ist des Deutschen Vaterland?" Nochmalige begeisterte Hochrufe folgten. Es war eine großartige patriotische Ovation, die von der bayerisch-deutschen Gesinnung der Bevölkerung Münchens ein neues und schönes Zeugniß gab, das unter den obwaltenden politischen Verhältnissen sicher einen doppelten und dreifachen Werth haben wird. — Nachdem die königl. Staatsminister des Aeußern und des Kriegs vorgestern Nachts vom königl. Hoflager in Berg hieher zurückgekehrt waren, hatte eine nochmalige Versammlung des Ministerraths stattgefunden. — Wie es heißt, wird die Creditforderung des Kriegsministers für die Mobilmachung 5—6 Millionen Gulden betragen, und man glaubt der betreffende Gesetzentwurf werde vorschlagen daß dieser Betrag vorschußweise aus den im Januar d. J. realisirten 18 Mill. des Eisenbahn-Anlehens, von welchen der größere Theil noch unverwendet ist, entnommen werde. Es würde hiedurch das Geld nicht nur sehr rasch beschafft, sondern auch ein neues Anleihen vermieden, das unter den jetzigen Verhältnissen nur mit schweren finanziellen Opfern zu realisiren wäre. Der betreffende Gesetzentwurf ist gestern Nachmittags im Staatsrath berathen worden, und dürfte sohin heute schon der Kammer der Abgeordneten vorgelegt werden können. — Wie ich vernehme, wird, auf Grund des Art. 120 des Strafgesetzbuchs, welcher Strafbestimmungen wegen Nichtbeachtung von Sicherheitsvorschriften in Kriegszeiten enthält, eine entsprechende k. Verordnung zwischen heut und morgen veröffentlicht, welche namentlich auch Bestimmungen hinsichtlich der Veröffentlichung militärischer Nachrichten durch die Presse enthalten wird. — Minister v. Varnbüler ist gestern Nachts hier eingetroffen, um mit unsern Ministern zu conferiren.

⁎⁎ **München,** 17 Juni. Eben komme ich von einem Herz und Seele erhebenden Hergang, einer nationalen Feier, die, so rasch sie entstand, so schön und würdig und großartig war. Das nationale Gefühl hat eine Gluth und Stärke gewonnen die ebenso gewaltig wie ganz von selbst hereinbricht. Das hatten wohl viele nimmer erwartet, am wenigsten in München, wo die Erinnerung an 1866 noch so lebhaft ist, wo eine mächtige Partei Männer voll fanatischen Hasses gegen Preußen als ihre Vorredner anerkennt. Als die französischen Forderungen hier zuerst bekannt wurden, stutzte man, dachte nach, jeder empfand das Würdelose, das Tumultuirende in dem Vorgehen des französischen Ministeriums. Die Entrüstung war gleich überall, hielt aber noch an sich, das Ereigniß war wie plötzlich aus den Wolken gefallen. Kaum aber verlautete mit dem Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern zugleich die freche Anmuthung welche Frankreich an den König von Preußen stellte, so brach der allgemeine Unwille hervor und verwandelte sich sofort in nationale Begeisterung. Jetzt Krieg, Krieg mit allen Kräften! Krieg solange bis wir endlich einmal mit dieser französischen Frechheit fertig sind! Das war der allgemeine Gedanke. Mit Jubel wurde vernommen daß das bayerische Heer aufgeboten werde um mit dem norddeutschen zusammen zu kämpfen. Man kannte oder ahnte die unheilvollen Einflüsse welche in entgegengesetzter Richtung thätig waren, und alles freute sich über die rasche, männliche, offene Entschiedenheit mit welcher der König die nationale Sache ergriff. Als nun heute bekannt wurde der König sei in der Frühe von Hohenschwangau hereingekommen, bedurfte es nur einer Anregung, die von den Vorstehern der liberalen Bezirksvereine ausgieng, und sogleich fluthete es heute Nachmittags aus allen Straßen zur Residenz. Gewiß 30,000 Menschen, wenn nicht mehr, waren vor derselben versammelt, ein sehr großer Theil den gebildetsten, ja den obersten Ständen angehörend. Schlag halb fünf Uhr wurde, wie es angekündigt war, Sr. Majestät ein Hoch ausgebracht, das über die weiten

Plätze und Straßen hin unendlichen Wiederhall fand. Der König erschien am Fenster, sich wiederholt auf das freundlichste verneigend, und nun war des Jubelns kein Ende mehr. Man stimmte patriotische Lieder an, aber bald hier bald dort brach das Hochrufen wieder hervor, und wälzte sich jedesmal wie donnernde Lawinen über die ungeheure Menschenmasse. Oefter trat der König wieder ans Fenster und dankte. Das dauerte so beinahe eine Stunde. Niemals war eine nationale Feier ursprünglicher, gleichsam aus des Volkes Herzen hervorbrechend, niemals war sie herrlicher und ergreifender. Was so treu und schlicht und dabei so gewaltig beginnt, das wird Gott zum guten Ziel führen.

Württemberg. Stuttgart, 15 Juli. Bei der Abgeordnetenwahl in Ellwangen haben von 4943 Wahlberechtigten 3383 gültige Stimmzettel abgegeben. Retter (Volkspartei) ist durch die absolute Mehrheit von 2039 Stimmen gewählt. Dr. Zimmerle (ultramontan) erhielt 1132, Wohlfromm 207 Stimmen. (W. Bl.)

Stuttgart, 18 Juli. S. M. der König ist gestern früh von St. Moritz hier eingetroffen. Der Landtag ist auf den 21 d. einberufen. Zwangsaufkauf von Pferden ist angeordnet und Ausfuhr von Kriegsbedarf über die Gränze verboten. Eine Volksversammlung in der Liederhalle, von mehreren tausend Männern besucht, hat vorgestern folgende Erklärung abgegeben: „Der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ist ein nationaler Krieg. Sein Ausgang entscheidet über die Zukunft unseres Volkes. Unter nichtigem Vorwand ist er von Frankreich heraufbeschworen um Deutschland in die alte Ohnmacht und Zerstückelung zurückzustoßen und deutsche Länder vom vaterländischen Boden abzureißen. In einem solchen Krieg darf es unter den Deutschen keine Parteien geben. Für die Bündnißverträge ist die Stunde der Probe gekommen. Von der württembergischen Regierung insbesondere erwarten wir daß sie fest zur deutschen Sache halte, mit allen Mitteln und auf alle Gefahr. Das Volk wird einer Regierung kräftig zur Seite stehen welche sich in der Zeit der Prüfung als eine deutsche erweist." — Unter den verschiedenen auf die Lage bezüglichen Bekanntmachungen des Staatsanzeigers heben wir im Interesse des Publicums auch die von der k. Postdirection veröffentlichte hervor, durch welche der Postanweisungsverkehr bis auf weiteres eingestellt bleibt, und die Poststellen angewiesen werden von jetzt an keine Einzahlungen auf Postanweisungen mehr anzunehmen, wogegen die noch eintreffenden Anweisungen thunlichst rasch ausbezahlt werden sollen. — Aus Wildbad, 15 Juli wird gemeldet: Fürst Gortschakoff ist heute angekommen. Minister Varnbüler telegraphirt daß er heute Abend 6 Uhr zur Besprechung mit dem Fürsten komme.

Gr. Baden. Karlsruhe, 16 Juli. Der heutige „St.-Anz." enthält eine Verordnung: die Mobilmachung der großh. bad. Division betr. — Aus **Kehl**, 16 d. meldet man: Wenn die Aufnahme welche die Kriegserklärung gestern in Straßburg gefunden, überall in Frankreich die gleiche war, so hat die französische Regierung keinen Grund mit dem Eindruck den dieselbe auf das französische Volk gemacht besonders zu renommiren. Selbstverständlich griff alle Welt nach dem Extrablatt des „Niederrh. Cour.," welches die wichtige Nachricht zuerst brachte; von einem Jubel des Volks war jedoch — höchstens einige rauhe Kehlen von Blousenmännern ausgenommen — nicht die Rede. Die Bürgerschaft machte ein sehr schiefes Gesicht dazu, und selbst das Militär zeigte mehr Ernst und Nachdenklichkeit als Freude und Begeisterung. Es mag dieß daher kommen daß man an der Gränze den Nachbar, mit dem man so unverantwortlich anbindet, etwas besser kennt als im Redactionsbureau des „Constitutionnel" und Consorten. — Aus **Freiburg**: Seit einigen Tagen durchziehen französische Lieferanten und deren Agenten hiesige Gegend und den Schwarzwald, um sämmtliche Heuvorräthe einzukaufen. Es werden von denselben ganz ungeheure Preise bezahlt. — Aus **Konstanz**: Die Stimmung in Bezug auf den Krieg ist in unserer Stadt keineswegs eine erschreckte oder zaghafte. Wenn es einmal sein muß — ist der allgemeine Grundgedanke — so geschehe es lieber bald und endgültig, als daß der gegenwärtige unsichere Zustand fortdaure. Die Entrüstung über die Unverschämtheit der französischen Forderungen ist eine große. Kommt es zum Kriege, so darf man sich im Süden auf einen thatbereiten patriotischen Aufschwung der Geister gefaßt halten.

Norddeutscher Bund. Berlin, 16 Juli. Der „Staatsanzeiger" schreibt: Nachdem die Regierung des Kaisers Napoleon öffentlich und amtlich sich für den Krieg erklärt hat, liegt in dem Wunsche etwa noch mögliche Verhandlungen über den Frieden nicht zu erschweren, kein Motiv mehr über den vollen Umfang der von gedachter Regierung an uns gestellten Forderungen zu schweigen. Der nachfolgende wortgetreu wiedergegebene Abschnitt eines Berichts des Norddeutschen Botschafters in Paris wird geeignet sein dieß zur Anschauung zu bringen. Der Botschafter sagt über eine Unterredung mit dem Herzog von Gramont, nachdem er zunächst bereits bekanntes gemeldet, folgendes:

„Der Herzog v. Gramont fügte hinzu: er sehe die Entsagung des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron als Nebensache an; denn die französische Regierung hätte doch niemals seine Thronbesteigung zugelassen, aber er fürchte daß aus unserm Verfahren eine bleibende Verstimmung zwischen unsern beiden Ländern fortdauern würde. Der Keim dazu müsse vertilgt werden, und er gienge dabei von dem Gesichtspunkt aus daß wir in unserm Verfahren gegen Frankreich kein freundliches Procédé beobachtet, wie dieß auch seines Wissens von allen Großmächten anerkannt würde. Er möchte, aufrichtig gesagt, keinen Krieg, sondern freundliche und gute Beziehungen mit Preußen, und von mir wisse er daß ich nach demselben Ziele trachte; wir müßten daher zusammen überlegen ob es ein Mittel gebe, hierin eine befriedigende Einwirkung auszuüben, und er stelle meiner Erwägung anheim ob dazu nicht ein Brief des Königs an den Kaiser der richtige Ausweg wäre. Er appellire dabei an das ritterliche Herz Ew. kgl. Maj., welches dabei gewiß die richtige Eingebung verleihen würde. Es könnte darin nur gesagt werden daß Ew. kgl. Maj., indem Allerhöchstsie den Prinzen Leopold von Hohenzollern zur Annahme der Krone Spaniens ermächtigt hätten, nicht hätten glauben können weder den Interessen noch der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten; der König schlösse sich der Entsagung des Prinzen von Hohenzollern an, und zwar mit dem Wunsche und der Hoffnung daß jeder Grund des Zwiespalts zwischen unsern beiden Regierungen nunmehr verschwunden sein würde. Solche und ähnliche Worte, die im allgemeinen durch Publicität zur Beschwichtigung der allgemeinen Volksstimmung beitragen könnten, dürfte dieser Brief enthalten; doch möchte er bevorworten daß von den verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiser nicht die Rede sei. Dieses Argument verletze hier eigen bämlicher Weise. Ich habe dem Herzog v. Gramont bemerkt daß ein solcher Schritt ungemein durch seine am 6 d. M. in der Deputirtenkammer gegebene Erklärung erschwert würde; es kämen da Andeutungen vor die Ew. k. Majestät hätten tief beleidigen müssen. Er wollte das bestreiten, hob hervor daß Preußen gar nicht darin genannt, und seine Rede zur Beruhigung der aufgeregten Kammer damals dringend nothwendig gewesen wäre. Unterdessen kam der Justizminister Hr. Ollivier zu unserer Unterredung, über die ihn der Herzog v. Gramont in Kenntniß setzte. Hr. Ollivier hob dringend die heilsame und im Interesse des Friedens nothwendige Wirkung hervor, und bat mich inständigst den Gedanken eines solchen Briefes Ew. kgl. Majestät gegenüber auszusprechen. Beide sagten, wenn ich es nicht glaubte übernehmen zu können, so würden sie sich genöthigt sehen mit der Anregung dieser Frage den Grafen Benedetti zu beauftragen. Indem die beiden Minister hervorhoben daß sie einen solchen Ausgleich zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther für ihre ministerielle Stellung bedürften, fügten sie hinzu: daß ein solcher Brief sie berechtigen würde, bei nicht ausbleibenden Angriffen gegen Eure Königl. Majestät als Vertheidiger aufzutreten. Beide bemerkten mir schließlich, sie könnten mir nicht verhehlen daß unser Verfahren in der Hohenzollern-spanischen Angelegenheit vielmehr die französische Nation aufgeregt als den Kaiser beschäftigt habe. In unserm Gespräch ließ der Herzog v. Gramont die Bemerkung fallen: wie er glaube daß der Prinz von Hohenzollern auf Ew. königl. Majestät Veranlassung entsagt habe; doch bestritt ich das, und bezeichnete die Renunciation als gewiß nur auf eigener Initiative des Hohenzollern'schen Prinzen beruhend."

Die „Spen. Ztg." ist in den Stand gesetzt den folgenden Bericht, welchen der Flügeladjutant des Königs vom Dienst über die Ausführung der vom König an Graf Benedetti erhaltenen Aufträge erstattet hat, wortgetreu zu veröffentlichen:

„S. Maj. der König, in Folge einer Unterredung mit dem Grafen Benedetti am 13 Juli früh auf der Brunnenpromenade, hatte die Gnade mich gegen 2 Uhr Nachmittags mit folgendem Auftrag zu dem Grafen zu schicken: S. M. habe vor einer Stunde, durch schriftliche Mittheilung des Fürsten zu Hohenzollern aus Sigmaringen, die vollkommene Bestätigung dessen erhalten was ihm der Graf des Morgens in Betreff der Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf die spanische Thronkandidatur, als direct aus Paris erfahren, mitgetheilt habe. S. Maj. sehe hiermit die Angelegenheit als abgemacht an. Graf Benedetti, nachdem ich ihm diesen Auftrag ausgerichtet, äußerte: er habe seit seiner Unterredung mit dem König eine neue Depesche des Herzogs v. Gramont erhalten, in der er beauftragt würde sich eine Audienz von Sr. Maj. zu erbitten, und nochmals Sr. Maj. den Wunsch des französischen Gouvernements nahe zu legen: 1) die Verzichtleistung des Prinzen zu Hohenzollern zu approbiren, und 2) die Versicherung zu ertheilen: daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde. Hierauf ließ S. M. dem Grafen durch mich erwiedern: daß S. M. die Verzichtleistung des Prinzen Leopold in demselben Sinn und in demselben Umfang approbirten, in dem S. M. dieß vorher mit der Annahme dieser Candidatur gethan habe. Die schriftliche Mittheilung der Verzichtleistung habe S. M. von dem Fürsten Anton zu Hohenzollern erhalten, höchstwelcher hierzu vom Prinzen Leopold autorisirt worden sei. In Betreff des zweiten Punktes, der Versicherung für die Zukunft, könne sich S. M. nur auf das berufen was Allerhöchstderselbe dem Grafen des Morgens selbst erwiedert habe. Graf Benedetti nahm diese Rückäußerung Sr. M. dankbar entgegen, und äußerte: er würde dieselbe, wie er hierzu autorisirt sei, seinem Gouvernement zurückmelden. In Betreff des zweiten Punktes müsse er aber, weil er durch die letzte Depesche des Herzogs v. Gramont die ausdrückliche Anweisung hierzu habe, seine Bitte um eine nochmalige Unterredung mit Sr. M. aufrecht erhalten, und wäre es auch nur um dieselben Worte Sr. M. wieder zu vernehmen, um so mehr als sich in dieser letzten Depesche neue Argumente vorfänden die er Sr. M. unterbreiten möchte. Hierauf ließ Se. Maj. dem Grafen Benedetti durch mich zum drittenmal nach Tisch, etwa um halb 6 Uhr, erwiedern: Sr. Maj. müsse es entschieden ablehnen in Betreff dieses letzten Punktes (bindende Versicherungen für die Zukunft) sich in

weitere Discussionen einzulassen. Was er heute Morgens gesagt, sei Allerhöchstsein letztes Wort in dieser Sache, und er könne sich lediglich darauf berufen. Auf die Versicherung daß die Ankunft des Grafen Bismarck in Ems auch für den nächsten Tag bestimmt nicht zu rechnen sei, erklärte Graf Benedetti sich seinerseits bei dieser Erklärung Sr. Maj. des Königs beruhigen zu wollen. Ems, 13 Juli 1870.

Die „Kreuzztg." theilt mit: „Gestern um 3 Uhr waren Se. k. H. der Kronprinz, der Ministerpräsident Graf Bismarck, der Kriegsminister General v. Roon, der General der Infanterie Frhr. v. Moltke mittelst Extrazuges Sr. Majestät nach Brandenburg entgegengefahren. Wie verlautet, hat Se. Majestät die französische Kriegserklärung erst dort empfangen und sofort die Mobilmachung befohlen." Dagegen berichtet das hiesige „Frdbl.": „Die Kriegserklärung traf im auswärtigen Amt erst gegen 7 Uhr Abends hier ein. Da Se. Majestät bereits Brandenburg verlassen hatte, so giengen die Depeschen nach Potsdam, wo man von der Wildparkstation aus sie dem königlichen Zuge zu insinuiren gedachte. Da indessen der Zug nicht anhielt, und niemand in demselben die Rufe zum Halten gewahrte, so betrat Se. Majestät den Berliner Perron noch ohne Kenntniß der Depeschen. Erst als der General v. Etzel dieselben Sr. Majestät vorlas, zog ein kalter Ernst über das Antlitz des greisen Königs, und gerechte Entrüstung machte sich über das die Kriegserklärung begleitende Lügengewebe Luft. Tiefbewegt umarmte Se. Majestät den Kronprinzen, und wendete sich dann gefaßt zu der zum Empfange versammelten Gesellschaft, Worte des Dankes für das herzliche Willkommen an dieselbe richtend."

Die heutigen Blätter veröffentlichen eine Reihe von Ergebenheitsadressen und von Aufrufen an die Nation. Die Adresse an den König, welche gestern Abends unter den Linden zur Unterzeichnung ausgelegt war und heut' Abends dem König überreicht werden soll, lautet wörtlich:

„In diesen Tagen der Gefahr, wo Deutschlands, Preußens Ehre vom französischen Uebermuth dreist beleidigt, wo Friede und Sicherheit ohne jeden Anlaß frevelnd bedroht sind, die unverbrüchliche Treue, die allgemeine Begeisterung für den Kampf auszusprechen drängt das Volk. Wie 1813—15 zu Ew. königl. Majestät erhabenem Vater, wird jeder Preuße mit Gut und Blut zu seinem glorreichen Kriegsherrn stehen, und Ew. k. Majestät getreues Volk bittet nur eins: Nicht zu ruhen bis dieser französische Uebermuth für alle Zeit gedemüthigt und Deutschland in seiner alten Größe hergestellt und gesichert ist. Wir haben nur ein Wort in dieser Zeit: Mit Gott für König und Vaterland Hurrah drauf! In Treue, in Ehrfurcht, in voller Zuversicht Männer des preußischen Volks."

Die Unterschriften unter der Adresse zählen nach Tausenden. — Prinz Karl von Preußen veröffentlicht in der „Krzztg." folgenden „Aufruf an die Johanniter:"

„Der Krieg ist unvermeidlich, die Mobilmachung der Armee ausgesprochen, und damit uns, die wir zu Werken christlicher Liebesthätigkeit an Freund und Feind durch das weiße Hospitaliter-Kreuz zu einer Gemeinschaft verbunden sind, wiederum die Pflicht auferlegt werkthätig aufzutreten, und wie in den Kriegen von 1864 und 1866 die Fürsorge für die Verwundeten und Kranken nach besten Kräften zu fördern. Demgemäß richte ich an alle Johanniter, die gewillt und in der Lage, ihre persönlichen Dienste dem vorangegebenen Zwecke zu widmen, auch zu jeder Verwendung bereit sind, die Aufforderung dieß unverzüglich dem Ordens-Bureau, Potsdamer Straße Nr. 134c hierselbst anzuzeigen, und zwar unter Angabe ihres Alters und ob sie Officiere gewesen. Von allen Rittern die verhindert sind sich persönlich zu betheiligen, oder die nicht zur Verwendung kommen können, erwarte ich daß sie die Thätigkeit des Ordens durch Beiträge und Sammlungen an Geld und Lazarethbedürfnissen aller Art kräftigst unterstützen und, zur Vermeidung von Zersplitterungen, baare Gelder an das Ordens-Bureau einsenden, das darüber in unserm Wochenblatte quittiren wird, Gaben in natura aber an den Preußischen Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, bez. die Provincial- und Kreisvereine desselben gelangen lassen. Bitten wir Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, daß er unser Vaterland in dem zu erwartenden schweren Kampfe segnen, uns aber stärken möge unsere Ordenspflichten bis zum Ende treu zu erfüllen. Berlin, 16 Juli 1870. Karl, Prinz von Preußen, Herrenmeister."

Alle hannoverischen Blätter, sogar das erklärte Welfenblatt, die „D. V.-Ztg.", sprechen sich entschieden gegen Frankreich aus. Das letztgenannte Blatt sagt u. a.:

„Die Erwartung daß die Franzosen sich getäuscht sehen werden wenn sie darauf rechnen einen verrätherischen Beistand in Deutschland zu finden, theilen wir vollkommen. Die Bewohner der annectirten Provinzen haben durch ihre Gewöhnung an Offenheit zu wenig Talent für heimliches Treiben, als daß sie sich auf verrätherische Beziehungen zu den Franzosen einlassen sollten."

Man ist — der „B. B.-Ztg." zufolge — über den französischen Feldzugsplan hier so weit unterrichtet, daß man annehmen zu dürfen glaubt daß das Hauptaugenmerk auf ein Dazwischenschieben zwischen Nord- und Süddeutschland gerichtet sein dürfte, so daß also ein Vorgehen auf Mainz und eine Aufstellung längs des Main in erster Reihe voraussichtlich wird angestrebt werden. Gerade deßhalb wird es als ein Factum der erfreulichsten Art betrachtet werden müssen daß es in der Begeisterung für diesen Krieg keinen Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland gibt. Leider dürfte bei dieser Gelegenheit nun wohl auch sich der politische Fehler doppelt empfindlich geltend machen den man seiner Zeit mit der Aufgebung von Luxemburg als deutscher Festung gemacht hat. Alle Andeutungen stimmen wenigstens darin überein daß dort und in der Pfalz, resp. von Straßburg aus, die ersten Vormärsche der Franzosen vor sich gehen dürften. — Wie die „H. N." melden, geht aus Briefen welche von Missionären in China an ihre hiesigen Verwandten eingetroffen, hervor daß die Verfolgung der Europäer im himmlischen Reiche durchaus keine vereinzelte Thatsache ist, sondern systematisch betrieben wird. Als Grund dafür wird u. a. folgendes angegeben: Durch die neuesten mit China abgeschlossenen Verträge soll hauptsächlich mit größerer Strenge das Seeräuberunwesen in den chinesischen Gewässern verfolgt und gehindert werden. Die so in ihrem bisherigen nach chinesischen Begriffen „redlichem Erwerb" Behinderten und von den Gewässern Vertriebenen begeben sich nunmehr in das Innere des Landes, und nehmen an den Europäern blutige Rache, die, wie sie behaupten, bereits mehr Rechte in China besitzen als die Eingeborenen selber. Namentlich haben es die vollständig organisirten Räuberbanden auf die Missionäre abgesehen, die ihres Lebens nicht sicher sind, und ernstlich damit umgehen sammt und sonders dem himmlischen Reiche den Rücken zu kehren.

± **Berlin,** 16 Juni. Um 8 Uhr Abends durchflog gestern die Nachricht alle Straßen: Frankreich hat den Krieg erklärt! Um 9 Uhr traf der König aus Ems zurückkehrend hier ein, und die Bevölkerung Berlins bereitete dem Monarchen einen Empfang, der gewiß weder an Herzlichkeit noch an Großartigkeit der Begrüßung nachstand mit welcher im August 1866 die Berliner den siegbekrönt in seine Residenz zurückkehrenden König willkommen hießen. Fürwahr, der König konnte zufrieden sein mit seiner Hauptstadt, und er hat diesem Gefühl auch Worte gegeben, indem er beim Aussteigen aus dem Wagen gegen die Umstehenden äußerte: wenn die Stimmung so bleibe, dann könne ja Preußen gar nicht geschlagen werden. Auch die sämmtlichen Stationen, welche der König auf seiner Reise berührte, Kassel, Göttingen, Magdeburg, Potsdam u. s. w. waren die Zeugen begeisterter Ergebenheitskundgebungen der betreffenden Bevölkerungen. Ueberall erwarteten zahlreiche Schaaren den Zug des Königs und geleiteten denselben mit den herzlichsten Wünschen und Ausrufungen. Der Ernst der Lage gestattete indessen nicht sich ungestört der Genugthuung über den patriotischen Eifer des Volkes hinzugeben. Bis Brandenburg waren der Kronprinz, der Ministerpräsident, der Kriegsminister, der General v. Moltke und andere hohe Functionäre dem König entgegen gefahren; dort legte Graf Bismarck seinem Souverän die mittlerweile telegraphisch in Berlin bekannt gegebene Kriegserklärung Frankreichs vor, und es scheint sofort eine Berathung und Beschlußfassung über die zunächst zu treffenden Vorkehrungen stattgefunden zu haben, da Personen aus der Umgebung des Königs unmittelbar nach der Ankunft erzählten: die Ordre betreffs der Mobilmachung der gesammten Bundesarmee habe bereits die königliche Sanction erhalten. In der That wird diese Ordre heute in Maueranschlägen des hiesigen Landwehr-Commando's als am 15 d. Mts. ausgestellt aufgeführt. Im königlichen Palais wurde ferner kurze Zeit nach dem Eintreffen Sr. Majestät eine Art von Kriegsrath abgehalten, an welchem die anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, der Ministerpräsident und mehrere hohe Militärs theilnahmen. In der Berliner Presse ist mit dem Bekanntwerden der französischen Kriegserklärung auch der letzte Rest von Meinungsverschiedenheit über die „Politik" der Regierung geschwunden. — Ein schwerer Stein ist gestern allen Patrioten durch die Nachricht der „Hamb. Börsenhalle" vom Herzen gefallen, daß das preußische Panzergeschwader, das man auf dem Wege nach den Azoren vermuthete, vorgestern in Deal ankerte und unverweilt die Rückfahrt nach den heimischen Gewässern angetreten habe. Es wäre doch ein zu wohlfeiler Triumph für die Franzosen gewesen sich mit ungeheurer Uebermacht der drei vom Prinz-Admiral Adalbert befehligten deutschen Panzerschiffe zu bemächtigen. — Dänemark wird hoffentlich neutral bleiben. Außer den wohlmeinenden Rathschlägen von Seite der unbetheiligten Mächte dürfte für diesen Entschluß namentlich der Umstand bestimmend sein daß maßgebende Persönlichkeiten der Volks- oder sogenannten Bauernpartei sich erst in jüngster Zeit mit aller Entschiedenheit gegen den Anschluß an ein im Kriege mit Deutschland befindliches Frankreich ausgesprochen haben.

(—) **Berlin,** 16 Juli. Für den Transport der Truppen nach dem Süden und nach den Küstenpunkten sind die Eisenbahnen seit gestern Abends ganz in Beschlag genommen, so daß die Gränzen und die Küstenpunkte binnen drei Tagen gedeckt sein werden. Der an Stelle des Kronprinzen mit dem Commando des zweiten Armeecorps betraute General v. Fransezky ist ein ebenso kühner und tapferer Haudegen wie geschickter Stratege. Daß Dänemark an dem Kriege Frankreichs gegen uns sich activ betheiligen will, steht außer Frage; doch ist es nicht ganz unwahrscheinlich daß Rußland und England seiner Kriegs- und Er-

oberungslust einen wirksamen Dämpfer aufsetzen werden. Mit ganz unbeschreiblicher Freude hat man hier in allen Kreisen von dem patriotischen Entschluß der bayerischen Regierung Kenntniß genommen, den casus foederis als gegeben zu erachten und die Mobilmachung der bayerischen Armee anzuordnen. Man erwartet jetzt mit Zuversicht daß auch Würtemberg diesem erhebenden Beispiel folgen werde. Daß von französischer Seite auch in Stockholm Anstrengungen gemacht worden sind die schwedische Regierung für eine Cooperation gegen Preußen zu gewinnen, daß aber diese Bemühungen keinen Erfolg hatten, wird in diplomatischen Kreisen bestätigt.

Aachen, 16 Juli. Heute früh um halb 4 Uhr ist der seitherige norddeutsche Botschafter am Tuilerienhofe, Frhr. v. Werther, hier durchgereist. Auf dem Bahnhof hatte sich trotz der frühen Morgenstunde eine zahlreiche Versammlung eingefunden, welche den Hrn. Botschafter enthusiastisch begrüßte, wiederholte Hoch auf S. M. den König und den Botschafter ausbrachte und die Nationalhymne sang. (K. Z.)

Dresden, 16 Juli. Das „Dresd. J." veröffentlicht folgendes: „Unter dem heutigen Tage wird das kgl. sächsische (12.) Armeecorps auf den Kriegsfuß gesetzt, und ist derselbe in sämmtlichen Listen ꝛc. als erster Mobilmachungstag zu bezeichnen. Das Detail der Mobilmachung erfolgt planmäßig. Die Beurlaubten haben sich — den Einberufungsordres gemäß — pünktlich auf den Sammelplätzen einzufinden; ebenso haben alle augenblicklich außer Controle stehenden Mannschaften sich unverzüglich beim nächsten Landwehrbataillon anzumelden. Dresden, 16 Juli 1870. Der commandirende General: Albert, H. z. S., G. d. J." — Zum zweiten eine Bekanntmachung durch welche jede Veröffentlichung von Nachrichten über Bewegungen von Truppentheilen des Norddeutschen Heeres durch Zeitschriften oder andere Preßerzeugnisse auf Grund von Art. 17 des Preßgesetzes, und unter Androhung der Confiscation und einer Geldbuße bis zu 300 Thlrn. oder Gefängniß bis zu 6 Monaten für den Fall der Zuwiderhandlung bis auf weiteres verboten wird.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 17 Juli. Die gestrige „Wiener Abendpost" wiederholt „auf das bestimmteste" die frühere officiöse Versicherung: daß die Gerüchte über militärische Vorkehrungen, welche österreichischerseits verfügt worden sein sollen, jeder Begründung entbehren. — Graf Andrassy wurde im Verlaufe des gestrigen Tages hier erwartet. Nach dessen Ankunft werden die vorliegenden Tagesfragen, wie der französisch-preußische Conflict und die Stellung Oesterreichs zu demselben und die Frage der Infallibilität, besprochen werden. Die „Presse" vernimmt daß der ungarische Ministerpräsident eifrig bemüht sei die maßgebenden Kreise in Wien in ihrem Entschlusse zu bestärken den Frieden, wenn ein Zusammenstoß zwischen Preußen und Frankreich nicht mehr verhütet werden kann, wenigstens für Oesterreich-Ungarn durch eine rückhaltlose, ehrliche Neutralität sicherzustellen. Es mag dem denkenden Leser überlassen bleiben diese friedliebende Versicherung mit dem jüngsten Artikel der Pester „Reform" zusammenzureimen. Das gräflich Andrassy'sche Leiborgan schreibt nämlich:

„Man würde uns im Auslande mißverstehen, würde man glauben daß unsere Neutralität bis zur Gleichgültigkeit geht, und daß uns der Ausgang des vielleicht bald beginnenden Kampfes kalt läßt. Wir sind vollkommen überzeugt daß im Falle von Frankreichs Niederlage wir in ein, zwei Jahren bemüßigt sein werden den Verzweiflungskampf zu fechten, und zwar unter den schlechtesten, hoffnungslosesten Verhältnissen, den Kampf darum ob wir aus der Reihe der Nationen endgültig ausgestrichen werden sollen. Und so, wenn die Verhältnisse uns auch ein bewaffnetes Eingreifen nicht gestatten sollten, wenn auch unsere Einmischung jetzt unmöglich ist, so möge die Welt doch erfahren daß ein jeder Sieg der französischen Waffen von jedem ungarischen Patrioten, der nur etwas Einsehen hat, mit ungetheilter Freude begleitet sein wird, und daß von dessen Früchten niemand mehr genießen wird als wir. Wir sind weit entfernt zu wünschen daß Oesterreich nur zur Hälfte seine Herrschaft in Deutschland zurückerhalte. Das wäre diesseits wie jenseits der Leitha nachtheilig. Aber zu wünschen ist es daß ein Ende gemacht werde den Gewaltthätigkeiten und dem Uebermuthe Preußens."

Ein anderer „verläßlicher" Gewährsmann der „Presse" erzählt: an maßgebender Stelle wisse man die Segnungen des Friedens für Oesterreich zu würdigen, und dieser Tage sei aus hohem Munde die Aeußerung gefallen: „Wir bleiben neutral; kein Artilleriepferd wird des Rheinkrieges wegen angekauft." — Wir haben wiederholt die Uebereinstimmung aller deutschen Blätter Oesterreichs in Bezug auf ihre Sympathien für die deutsche Sache zu constatiren; alle warnen Oesterreich vor einer Politik der Rancune, vor einer Betheiligung am Kampfe, zumal an der Seite Frankreichs:

„Preußen — schreibt die „Presse" — hat Oesterreich nicht schlimmer behandelt als dieses 7 Jahre vorher von Frankreich behandelt wurde. Die erste Schwächung Oesterreichs ist das Werk Frankreichs. Diese Thatsache soll man, wenn Gedanken an Revanche für Sadowa etwa, wie es den Anschein hat, in einigen kriegslustigen Kreisen aufsteigen, sich doch ebenfalls vor Augen halten, und durch die Erinnerung an Solferino die an die böhmischen Schlachtfelder im Schach halten."

Eine nicht minder große Gefahr als die im Fall eines preußischen Sieges bevorstehende „Bismarckisirung" Deutschlands bis an die Alpen — meint die „N. Fr. Pr." — wären die Erfolge des französischen Cäsarismus:

„Wir können keines der beiden Uebel heraufführen helfen, doch am allerwenigsten lassen wir uns dazu drängen dem um Erhaltung seiner Gränzen ringenden deutschen Volk in den Rücken zu fallen. Vom deutschen Reiche hat man uns ausgeschlossen, vom deutschen Volke soll man uns niemals ausschließen!"

Am offensten gibt der „Wanderer" seine deutschfreundliche Gesinnung zu erkennen. Dieses Blatt schließt seinen Leitartikel über den casus foederis folgendermaßen:

„Der Geist von 1813 schreitet durch die deutschen Thäler, und diese Stimmung, die einst den Bramarbas Thiers und seine Rheingelüste noch bei Zeiten verstummen machte, vielleicht bringt sie auch den verrückt gewordenen Chauvinismus von heute noch rechtzeitig zur Raison. Wir müßten ja sonst wahrhaft annehmen daß über dem Napoleonismus ein düsteres, unergründliches, unerbittliches Fatum walte, das ihn drängt mit sehenden Augen sich in den Abgrund zu stürzen."

Der Wiener Gemeinderath hat sich ebenfalls gedrängt gefühlt der Stimmung des Volkes Ausdruck zu geben, und hat in seiner vorgestrigen Sitzung erstlich beschlossen: bei der Regierung um schleunige Einberufung der Landtage zu petitioniren, „da die Bevölkerung bei Ausbruch eines Krieges, der die Söhne und die Steuerkräfte des Landes in Anspruch nimmt, auch die Stimme der Landesvertretung gehört wissen möchte." Nimmt dieser Beschluß die Möglichkeit in Aussicht daß Oesterreich „trotz der offen ausgesprochenen Friedensliebe des Cabinets" in den brennenden Kampf verwickelt werden könnte, so geben dagegen zwei weitere motivirte Resolutionen der Wiener Stadtväter unzweideutig zu erkennen daß „im Fall ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen, respective Deutschland, ausbrechen sollte, die Bevölkerung von Wien die strengste Neutralität wünscht, und es auf das tiefste beklagen müßte wenn Oesterreich in den Krieg verwickelt würde. Die österreichische Regierung möge in dem bevorstehenden Kriege die strengste Neutralität beobachten." — Officiöse Federn bereiteten in den jüngsten Tagen die Welt darauf vor daß Oesterreich auf die Proclamirung der Unfehlbarkeit mit der Aufhebung des Concordats, der Einführung des placetum regium und einem Verbot der Verkündigung des neuen Dogma's antworten werde. Allein nach Informationen, denen die „N. Fr. Pr." zu vertrauen allen Grund hat, soll es mit diesen muthigen Entschlüssen noch seine guten Wege haben. Die Sache stünde vielmehr so daß zwar dem Dogma über die Unfehlbarkeit, wenn sie stricte und in vollem Umfang beschlossen würde, der Eingang nach Oesterreich und die Verkündigung von den Kanzeln verwehrt würde, daß man jedoch, wenn, wie dieß wahrscheinlich, das Dogma in einer abgeschwächten Form definirt würde, von diesem Schritt absehen würde.

† **Wien,** 17 Juli. Gegenüber von Gerüchten über militärische Vorkehrungen kann ich versichern daß nicht ein Mann, nicht ein Pferd über den gegenwärtigen niedrigsten Friedensstand aufgestellt werden wird, solange nur Preußen und Frankreich sich mit einander messen, solange nicht Constellationen eintreten welche unmittelbar eine Gefahr für Oesterreich begründen. Oesterreich hat übrigens, wenn auch sicher bereit, zu einer geeigneten Zeit seine Vermittlerrolle wieder aufzunehmen oder die vermittelnden Schritte von anderer Seite zu unterstützen, für den Augenblick seine Friedensbemühungen einstellen müssen. Am Freitag erklärte der hiesige preußische Gesandte: daß seine Regierung mit Rücksicht auf das Auftreten Frankreichs die diesseits angebotene Vermittlung dankend ablehnen müsse. — Die Wiener Handels- und Gewerbekammer hat sich, in Erwägung daß der nahe Krieg den österreichischen Handelsverkehr mit England und den transatlantischen Ländern über Norddeutschland voraussichtlich empfindlich stören und zeitweise vielleicht gänzlich unterbrechen werde, mit einem Ersuchen an das Handelsministerium, den Oesterreichischen Lloyd und die Südbahn um die sofortige Herstellung einer regelmäßigen und directen Schifffahrtsverbindung zwischen Triest, London, Liverpool und Southampton gewendet. — Auf seinem Schlosse Smirzitz in Böhmen ist gestern im 68. Lebensjahr einer der bedeutendsten österreichischen Industriellen, der Frhr. Joh. v. Liebieg, Chef der großen Firma Liebieg und Comp., gestorben.

2 **Wien,** 17 Juli. Die Neutralität Oesterreichs ist in Paris bereits notificirt worden; der Kaiser hat ein bezügliches eigenhändiges Schreiben an Napoleon gerichtet. Allerdings hängt die Aufrechterhaltung der Neutralität davon ab daß auch Rußland neutral bleibe. Es liegen zwar heute Berliner Privatnachrichten vor, nach welchen Rußland erklärt habe zur See zum Schutze der norddeutschen Häfen mitwirken zu wollen, allein wir müssen den Berliner Quellen die Verantwortlichkeit für diese Nachricht überlassen, die, wenn sie sich bestätigen würde, allerdings ein Aufgeben der russischen Neutralität bedeuten würde. Hier

sind von Rußland bis jetzt (2 Uhr) keine Erklärungen abgegeben worden. Auch ist der neue Gesandte Nowikow noch gar nicht hier. Der interimistische Geschäftsträger ist aber ohne Instructionen. Auch Pourparlers, von welchen die Blätter wissen wollen, und die dahin gerichtet sein sollen gegenseitige österreichisch-russische Neutralitätserklärungen zu Stande zu bringen, wurden nicht gepflogen. Ein Pferde-Ausfuhrverbot ist noch nicht erlassen, ein Getreide-Exportverbot wird nicht erlassen werden. Freilich verbietet sich der Export von selbst, da der Frachtenverkehr gestört ist. Das ist auch ein Hauptgrund weßhalb das Silber- und Goldagio in so bedauerlicher Weise rasch steigt. Napoleons, die gänzlich fehlen, so daß Speculanten den Goldcontremineurs 10 fl. Leihgeld per 1000 Stück per Tag zahlen müssen, wurden an der heutigen Sonntagsbörse bis 10.90 bezahlt.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 16 Juli. Bundespräsident Dr. Dubs hat dem Nationalrath in seiner heutigen Sitzung Aufschlüsse über die Weltlage ertheilt. Er begann mit der Mittheilung einer Depesche des schweizerischen Gesandten in Paris, nach welcher Gramont im gesetzgebenden Körper öffentlich die Erklärung abgegeben: „die Regierung sei bereit Frankreichs Ehre und Würde mit den Waffen zu vertheidigen.“ Wenn diese Erklärung auch nicht formell eine Kriegserklärung enthalte, so komme sie doch einer solchen dem Wesen nach gleich. Bei einem solchen Ernst der Lage habe der Bundesrath sofort die von der Schweiz einzunehmende Haltung berathen, und gefunden daß nur strengstes Festhalten an der Neutralität ihrem Interesse und wohl auch dem Wunsch und Willen des gesammten Schweizervolks entspreche. Um gegen einen etwaigen Handstreich gesichert zu sein, habe der Bundesrath jedoch nicht ermangelt einstweilen gewisse Anordnungen zu treffen, so vor allem das Aufgebot von der 1., 2., 6., 7. und 9. Division, also ungefähr 50,000 Mann, und die Aufpiketstellung der ganzen übrigen Armee. Der Bundesrath habe geglaubt sofort ein so bedeutendes Truppenaufgebot anordnen zu müssen, weil gerade beim Beginn der Feindseligkeiten die meiste Gefahr vorhanden daß die schweizerische Neutralität verletzt werden könnte. Zur allgemeinen Beruhigung fügte der Bundespräsident dann noch die Versicherung bei daß das gesammte Material im besten Zustande sei. Sowohl die Waffen der Infanterie als der Artillerie seien derart, daß die schweizerische Armee in dieser Beziehung keiner der andern europäischen Armeen nachstehe. Ebenso sei hinreichende Fourrage vorhanden und der Pferdebestand befriedigend. Nicht minder gut bestellt seien die Finanzen. Eine Anzahl Millionen sei baar in Casse, und für Anschaffung weiterer Millionen sei gesorgt. „Mit Gottes Hülfe,“ schloß der Redner, „werden wir somit bei der absoluten Einigkeit der Behörden und des Volks über die einzunehmende neutrale Stellung auch unsere Neutralität, Freiheit und Unabhängigkeit, unser Haus und unsere Ehre zu vertheidigen wissen!“ Seine Beschlüsse wird der Bundesrath in einer der nächsten Sitzungen, von einer Botschaft begleitet, den Räthen zur Sanction vorlegen. Diese Beschlüsse lauten wie folgt:

„Art. 1. Die schweizerische Eidgenossenschaft wird bei dem bevorstehenden Krieg ihre Neutralität mit allem Nachdruck festhalten. Der Bundesrath wird beauftragt diese Erklärung in einer angemessenen Kundgebung den kriegführenden Staaten, und den Mächten welche als die Garanten der Verträge von 1815 erscheinen, zur Kenntniß zu bringen. Art. 2. Das von dem Bundesrath erlassene Truppenaufgebot wird bestätigt. Art. 3. Der Bundesrath ist ermächtigt die zur Aufrechthaltung der Neutralität und zur Sicherstellung des schweizerischen Gebiets weiter erforderlichen Truppen aufzubieten, und die übrigen Vertheidigungsmaßregeln anzuordnen. Art. 4. Dem Bundesrath wird ein unbedingter Credit zur Bestreitung der Ausgaben eröffnet welche er in Anwendung der ihm in den vorhergehenden Artikeln ertheilten Vollmachten zu machen im Fall sein wird. Insbesondere erhält der Bundesrath die Ermächtigung zum Abschluß allfällig erforderlich werdender Anlehen. Art. 5. Die Bundesversammlung schreitet sofort zur Ernennung des Oberbefehlshabers und des Chefs des Generalstabs. Art. 6. Der Bundesrath hat der Bundesversammlung bei ihrem nächsten Zusammentritt über den Gebrauch den er von den ihm kraft des gegenwärtigen Beschlusses ertheilten Vollmachten gemacht haben wird Rechenschaft abzulegen. Art. 7. Der Bundesrath ist mit Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt.“

Großbritannien.

London, 15 Juli. Dieß ist das letzte Datum aus England welches wir unsern Lesern bieten können. Sie werden sich mit uns gefaßt machen müssen in der nächsten Zeit nur fragmentarisches, manchen Tag wohl gar nichts unmittelbares von der brittischen Insel zu vernehmen.

Gestern war Cabinetsrath in Downing-Street.

Das Oberhaus hielt vorgestern keine Sitzung, und die des Unterhauses war kurz, und wurde beinahe ausschließlich von der Debatte über die oft erwähnte sog. Permissive Bill in Anspruch genommen, d. h. dem Gesetzvorschlage daß es in jedem einzelnen Kirchspiele von der Mehrheit von zwei Dritteln derer welche Gemeindesteuern zahlen abhängen solle: ob in dem betreffenden Kirchspiele künftig Bier- und Branntweinschenken geduldet werden sollen, oder nicht. Sir William Lawson beantragte die zweite Lesung der Bill. Ein großer Theil seiner Rede war der Beweisführung gewidmet daß — wie Amerika sattsam bezeugen könne — die Hebung des Volksunterrichts allein nicht genügend sei das Laster der Trunkenheit zu ersticken. Ebenso wenig sei dieß den bestehenden englischen Gesetzen über die Kneipenbefugnisse gelungen, und deßhalb beantrage er das obige Gesetz, so unvollkommen es auch sein möge, die volle Ueberzeugung hegend daß es bis zu einem gewissen Grade der Trunkenheit und den durch sie veranlaßten Verbrechen steuern werde. Lord C. Hamilton und Hr. Whalley unterstützten den Antrag, während andere Redner ihm, als einem rechtswidrigen, unnöthigen und in seinen muthmaßlichen Wirkungen ungenügenden, entgegentreten. Ein gleiches thut Hr. Bruce, der Minister des Innern. Er entschuldigt die Regierung daß sie aus Mangel an Zeit das in der Thronrede zugesagte Gesetz über Regelung der Kneipenbefugnisse nicht habe einbringen können, und verspricht eine betreffende Vorlage für den Beginn der nächstjährigen Session. Den vorliegenden Antrag müsse er aber als eine unkluge, unbillige und unvollkommene Maßregel bekämpfen. Zugebend daß eine große Menge Arbeiter sich für die Bill begeistert haben, und daß ein Gesetz gegen Verfälschung geistiger Getränke und spätes Offenhalten der Schankwirthschaften nöthig sei, widerlegt er die Behauptung daß eine bessere Volkserziehung unmächtig sei gegen das Laster der Trunkenheit, und erklärt daß er gegen die Lawson'sche Bill stimmen müsse. Bei der hierauf folgenden Abstimmung erklären sich 121 gegen und 90 für die zweite Lesung. Die Bill ist somit verworfen. Diejenigen Blätter welche für sie in die Schranken traten, betrachten die kleine Mehrheit ihrer Gegner als ein gutes Omen für ihren künftigen Sieg.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses beantragte Lord de Grey die zweite Lesung der Universitäts-Eid-Bill, wogegen Lord Salisbury beantragte: 1) die Bill müsse Bürgschaften enthalten für Wahrung des religiösen Unterrichts und des Gottesdienstes; 2) sie sei zu diesem Behuf einem Sonderausschuß zu übergeben. Nach längerer Debatte wurde die zweite Lesung mit 97 gegen 83 Stimmen verworfen, sodann der erste Antrag des Lord Salisbury angenommen, und nach einer weiteren Debatte auch seinem zweiten mit 95 gegen 79 Stimmen beigetreten. — Das Unterhaus berieth im Comité die Unterrichtsbill. Eine lebhafte Debatte erhob sich über die Art der Schulrathswahlen, und eine ganze Reihe von Abstimmungen mußte vorgenommen werden. — Wichtiger für uns ist was schon der Telegraph aus dieser Sitzung gemeldet hat. Hr. Disraeli fragte: ob der Minister über die unglücklichen Zerwürfnisse zwischen den beiden größten Alliirten der Königin etwas mittheilen könne? Hr. Gladstone erwiedert: er könne nicht mehr sagen als daß die Unterhandlungen fortdauern, und England alles aufbieten werde um den Frieden zu erhalten. Horsman fragt: ob der französische Minister des Auswärtigen wirklich gesagt habe daß Frankreich bei seinem Verfahren die Sympathie und moralische Unterstützung aller europäischen Regierungen habe, und ob dieß in Betreff Englands wahr sei? Gladstone erwiedert: es wäre nicht im Staatsinteresse sich über diese Frage jetzt eingehend zu äußern, das könne er aber sagen: daß Lord Granville in Betreff dieser Erklärung nach Paris eine Mittheilung habe gelangen lassen.

Die „Times“ sagt über die plötzlich eingetretene Wendung der Dinge: ...„Frankreich, indem es sich für die Frage die Freiheit seiner Entschlüsse wahrte, konnte von Preußen nicht verlangen daß es auf dieselbe Freiheit verzichte, ohne es mit einer Unwürdigkeit zu behandeln die kein Staat zweiten oder dritten Ranges sich gefallen lassen würde. Benedetti's Benehmen in Ems steht ganz im Einklange mit Gramonts Worten in Paris; nichts kann die überlegte Provocation entschuldigen mit welcher für einen Mißgriff Prims Preußen verantwortlich gemacht wurde. Frankreich muß nun erwarten daß die öffentliche Meinung sich gegen es wendet, es muß erwarten die Sympathien zu verlieren die anfangs für seine angebliche Forderung vorhanden waren; es steht nun als Friedensstörer da, und kann, indem es einen Streit sucht, kaum vorhersehen wie viel Händel es sich noch außerdem zuziehen wird, denn in unseren Tagen bestehen zu viele Verbindungen und gemeinsame Interessen zwischen den Staaten, welche nicht gestört werden können ohne unvorhergesehene Verwicklungen herbeizuführen.“

Die Orangistenfeier in Irland hat nun doch noch zu Ausschreitungen geführt. In der Grafschaft Monaghan wurden am Dienstag Abend auf einen Zug von 18 Orangisten Schüsse abgefeuert. Ein Mann wurde schwer getroffen und soll seitdem gestorben sein. Einigen andern giengen Kugeln durch Kleider und Hüte.

Das preußische Geschwader, bestehend aus den Panzerschiffen „Kronprinz,“ „Prinz Adalbert,“ „Friedrich Karl“ und „König Wilhelm,“ welches unter dem Befehl des Prinzen Adalbert von Plymouth am 10 d. nach Fayal ausgelaufen war, ist gestern dahin zurückgekehrt, hat sich aber nach dreistündigem Aufenthalt wieder auf eine Uebungsfahrt in den Canal hinaus begeben, d. h. laut neuerer Nachricht, in die heimischen Gewässer.

Frankreich.

Paris, 16 Juli.

Die heutige französische Post ist uns nicht zugegangen. Bei dem Mangel an neueren Nachrichten glauben wir jedoch zu dem telegraphischen Bericht über die gestrigen Sitzungen des Senats und des gesetzgebenden Körpers folgendes aus der „Köln. Ztg.“ nachtragen zu sollen.

Im Senat sprach, nachdem der Herzog von Gramont geendet, der Präsident Rouher noch einige Worte, und schloß dann: „Unter diesen Umständen können wir nur noch von Gott und unserm Muthe den Triumph des französischen Degens erwarten.“ Im gesetzgebenden Körper verlangte der Siegelbewahrer als dringlich einen Credit von 50 Mill. Fr., der auch einstimmig bewilligt ward. Darauf ergriff Thiers das Wort um die Kammer zu beschwören daß sie sich Zeit zum Nachdenken nehme, bevor sie so wichtige Entscheidungen treffe. Er erinnerte daran was er bei Gelegenheit des Feldzuges von 1866 vorausgesagt, und verlangte vorherige Mittheilung der Actenstücke und Depeschen. Seine Rede, obschon mit patriotischen Betheuerungen untermischt, rief lebhaften Widerspruch hervor. Ollivier wies die von Thiers erhobenen Beschuldigungen kurz zurück, und behauptete: in der eben verlesenen Erklärung seien sämmtliche Depeschen nach ihrem wesentlichen Inhalte resumirt, weiter habe die Regierung nichts mitzutheilen. Gambetta unterbrach den Minister, und sagte: es sei höchst befremdlich daß, wenn der Botschafter Frankreichs vom König von Preußen hinausgewiesen und fast vom preußischen Boden verjagt worden sei, wie die Regierung behaupte, diese doch nicht die Schriftstücke vorlegen wolle welche diese Thatsache erhärten, damit die Kammer in die Ausdrücke und die Behandlung welche der Vertreter Frankreichs erduldet haben solle Einsicht nehmen könne. Darauf holte Ollivier von seinem Platze zwei Depeschen und las dieselben vor. Die erste dieser Depeschen, datirt von Berlin, stellt fest daß Hr. v. Bismarck nicht nur von der Weigerung des Königs sich zu verpflichten eine neue Candidatur des Prinzen von Hohenzollern niemals zu autorisiren unterrichtet war, sondern sich beeilt habe allen Cabinetten diese Weigerung mitzutheilen um sie unwiderruflich zu machen. Die zweite Depesche datirt von Ems, bestätigt daß Hr. Benedetti sich bei dem König eingestellt habe um eine Audienz zu erlangen, worauf ihm erwiedert worden: daß der König ihm nichts mehr zu sagen habe. Hr. Emile Ollivier fügte hinzu: er habe gewußt daß in Preußen beträchtliche Rüstungen vorgenommen würden, und daß das barsche Verfahren gegen Hrn. Benedetti eingegeben worden sei durch den üblen Eindruck welchen die Weigerung des Königs, Frankreich die verlangten Garantien zu geben, in Deutschland hervorgebracht habe. Der Minister schloß mit der Erklärung: die Regierung trete mit freiem Gewissen in einen Krieg ein den sie nicht hervorgerufen habe, und bei welchem sie das gute Recht, den Patriotismus und das französische Heer für sich habe. Der General Le Boeuf verlangte die Dringlichkeitserklärung für drei Gesetzvorschläge, nämlich: 1) einen Credit von 16 Millionen für die Marine; 2) die Einberufung in Activdienst der Mobilgarde; 3) die Autorisation freiwillige Dienstengagements für die Dauer des Kriegs abzuschließen. „Es gibt viele junge Leute,“ sagte der Marschall, „welche gern Pulver riechen, wenn auch nicht den Casernengeruch.“ Die Dringlichkeit der Vorlagen wurde einstimmig anerkannt. Als darauf Jules Favre die Tribune bestieg, leerte sich sofort der Saal, und die Deputirten zerstreuten sich in den Gängen.

„Zwanzig Blätter“ — schreibt Louis Jourdan im „Siècle“ — „rufen in allen Tonarten: Das Land will den Krieg! — — Nein, tausendmal Nein! Das Land will den Krieg nicht, wenn seine Ehre nicht bedroht ist, und das ist bis jetzt nicht der Fall. Würde uns die Börse wohl das Schauspiel darbieten welches sie uns darbietet, wenn das Land den Krieg wollte? Würden wohl von allen Ecken und Enden des Reichs die Verkaufsordres heranfluthen? Würde der Protest welchen wir weiter unten bringen, sich wohl augenblicklich mit 300 Unterschriften bedeckt haben, wenn das Land den Krieg wollte? Würde in dem Falle die Petition nur ein Einziger unterzeichnet haben? Nein, nein! Und da es noch Zeit ist, da der Krieg noch nicht erklärt wurde, da die Fahnenehre nicht ins Spiel gezogen worden, so fürchten wir nicht zu sagen daß Frankreich, vorausgesetzt daß der Friede ein ehrenvoller, den Frieden will.“

Der Protest, von dem im vorhergehenden die Rede ist, lautet, wie folgt:

„An die Arbeiter in allen Ländern. Arbeitende! Ein neuesmal bedrohen unter dem Vorwande des europäischen Gleichgewichts, der Nationalehre, politische Ehrsüchteleien den Weltfrieden. Arbeiter Frankreichs, Deutschlands, Spaniens, erhebt einmüthig die Stimme zu einem Ruf der Mißbilligung gegen den Krieg! Heutzutage können die Gesellschaften keine andere legitime Basis haben als die Production und deren billige Vertheilung. Die Theilung der Arbeit hat, indem sie jeden Tag die Nothwendigkeit des Austausches (échange) erhöht, die Nationen solidarisch gemacht. Der Krieg einer Präponderanz- oder Dynastiefrage wegen kann in den Augen der Arbeiter nur eine sträfliche Ungereimtheit sein. In Erwiederung auf den kriegerischen Zuruf derer die sich von der Blutsteuer loskaufen oder die in dem Unglück des Volkes eine Quelle neuer Speculationen finden, legen wir, die wir den Frieden, die Arbeit und die Freiheit wollen, Verwahrung ein: gegen die systematische Vernichtung des Menschengeschlechts, gegen die Vergeudung des Geldes des Volkes, das nur zur Fruchtbarmachung des Bodens und der Industrie dienen soll, gegen das Vergießen von Blut zur gehässigen Befriedigung der Eitelkeit, der Eigenliebe, des verletzten oder ungesättigten monarchischen Ehrgeizes. Ja, mit all unserer Energie protestiren wir gegen den Krieg, und zwar als Menschen, als Bürger, als Arbeiter. Der Krieg ist das Erwachen der Wildheit im Menschen und des Nationalhasses. Der Krieg ist das versteckte Mittel der Regierenden zum Unterdrücken der Freiheiten des Volkes. Der Krieg ist die Vernichtung des allgemeinen Wohlstandes, der Frucht unserer täglichen Arbeit. Deutsche Brüder! Um des Friedens willen hört nicht auf bezahlte oder servile Stimmen die suchen können euch betreffs der in Frankreich herrschenden Meinung zu täuschen. Hört nicht auf unsinnige Herausforderungen, denn ein Krieg zwischen uns wäre ein Bruderkrieg. Bleibt ruhig, wie es ein großes, starkes und muthiges Volk, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, thun kann. Unsere Spaltung würde diesseits wie jenseits des Rheins den vollständigen Sieg des Despotismus herbeiführen. Spanische Brüder! Wir auch glaubten vor zwanzig Jahren die Morgenröthe der Freiheit zu schauen. Möge die Geschichte unserer Fehler euch wenigstens als Beispiel dienen! Heute Herr eurer Geschicke, beugt euch nicht wie wir unter ein neues Joch. Die Unabhängigkeit, die ihr erobert, bereits mit eurem Blut besiegelt habt, ist das höchste Gut. Glaubt uns, ihr Verlust ist für die mündigen Völker eine Ursache des tiefsten Bedauerns und der bittersten Reue. Arbeiter aller Länder! Was auch geschehen möge, vereint richten wir an euch wir, die wir keine Gränzen mehr kennen, als ein unauflösliches Pfand der Solidarität die Wünsche und den Gruß der Arbeiter in Frankreich.“ (Folgen über dreihundert Unterschriften.)

Der „Frkf. Ztg.“ wird aus **Straßburg** geschrieben: „Wohl nirgends in ganz Frankreich hat die Kriegsnachricht größere Aufregung und Bestürzung hervorgerufen als hier in der ehemals freien deutschen Reichsstadt. Alles beklagt aufs tiefste die traurige Wendung. Ein Versuch gestern Abend eine Demonstration für den Krieg zu machen fiel kläglich aus. Höchstens 500 Gamins durchzogen mit einer Fahne, „Mourir pour la patrie“ singend, die Straßen. Vergangene Nacht wurde zum erstenmal seit ihrem Bestehen die Eisenbahnbrücke auf französischer Seite gedreht; auf badischer Seite geschah dieß nicht. Von der Pontonbrücke waren an beiden Ufern einige Boote ausgefahren. Heute sind beide Brücken wieder dem Verkehr übergeben worden. Für den Tag erwartet man bedeutende Truppenzüge aus dem Innern.“

Belgien.

* **Brüssel**, 16 Juli. Die militärischen Maßregeln bestehen im wesentlichen in der angeordneten Concentration der Truppen bestimmter Garnisonen um Antwerpen, und in der Vertagung der Aufhebung des Lagers von Beverloo. Trotz der geringen Sympathien welche das gegenwärtige Ministerium bei der Mehrzahl der Bevölkerung besitzt, vertraut man doch allgemein auf seinen Patriotismus wie auf seine Klugheit, mit der es die Interessen der Neutralität des Landes zu wahren wissen werde. Nach der „Etoile belge“ sollen 2 Armeecorps, das eine mit 2, das andere mit 3 Divisionen gebildet werden. Das Commando des einen Armeecorps wird dem Generallieutenant Baron Chazal, und das der Armee von Antwerpen dem Generallieutenant Eenens übertragen werden. Alle Vorbereitungen sind getroffen um sofort drei Altersclassen der Miliz unter die Fahnen zu rufen. Gleichzeitig laufen Gerüchte um über Bildung eines aus Liberalen und Katholiken gemischten Ministeriums, hienach würden die HH. Tack, Cornesse und Kervyn die Portefeuilles der Finanzen, der Justiz und des Innern behalten, und die HH. Vanhumbeek, Rogier und Renard die Ministerien der Arbeiten, des Aeußeren und des Kriegs an Stelle der HH. Jacobs, d'Anethan und Guillaume erhalten. Andern Nachrichten zufolge steht eine Aenderung des Ministeriums wenigstens nicht in so naher Aussicht, und ist Generallieutenant Renard nicht als Kriegsminister, sondern als Generalstabschef bestimmt.

Italien.

○ **Florenz**, 16 Juli. Mehrere Abendblätter kündigen einen Ministerwechsel oder wenigstens eine Modification des Cabinets an. Als Ursache bezeichnen sie die Uneinigkeit der Minister über die angesichts des Kriegs einzunehmende Haltung. Die conservative Rechte, welche am meisten zu Frankreich hinneigt, versuchte aus Anlaß einer untergeordneten Frage in der heutigen Sitzung ein Tadelsvotum gegen das Ministerium Lanza zu provociren, mußte aber den Versuch aufgeben. Dennoch ist es wahrscheinlich daß Lanza sich zurückziehe, da er sich durch seine häufigen Prophezeiungen der ungetrübten Erhaltung des Friedens zu sehr compromittirt hat. Sollte Lanza durch La Marmora ersetzt werden — wie das Gerücht geht —, so würde dieß als Hinneigung zu Frankreich betrachtet werden müssen. Daß aber Italien seine Neutralität aufgeben sollte, ist wenigstens vorderhand sehr unwahrscheinlich. Weder der Zustand seines Heeres und seiner Finanzen noch die Stimmung der Bevölkerung lassen eine Theilnahme am Kriege räthlich erscheinen; und in jedem Falle wird Italien einen beträchtlichen Theil seiner militärischen Kräfte zur Eindämmung der revolutionären Elemente im eignen Lande verwenden müssen. — **Nachschrift.** An den Straßenecken ist eine Einladung zu einer auf dem Domplatze abzuhaltenden Volksversammlung, welche ihre Antipathien gegen Frankreich aussprechen soll, angeheftet worden.

Rußland und Polen.

Warschau, 13 Juli. Der Kriegslärm, heißt es in einer Correspondenz der „Ostf.-Ztg.,“ der wegen der spanischen Thronkandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern plötzlich in Paris erhoben ist, hat auch hier auf alle Schichten der Bevölkerung eine allarmirende Wirkung hervorgebracht. In den officiellen russischen Kreisen ist man entrüstet über die anmaßende Sprache der französischen Minister, und zweifelt nicht daß, wenn es zum Kriege zwischen Frankreich und Deutschland kommt, die Verhältnisse sich

so gestalten werden daß auch Rußland durch sein eigenes Interesse zur Betheiligung daran gedrängt werden, und als treuer Bundesgenosse Preußen zur Seite stehen wird. In den polnischen Adelskreisen hat der französische Kriegslärm alle Hoffnungen neu belebt welche der polnische Adel in Betreff der Wiedererrichtung des ehemaligen Polenreichs auf Frankreich setzt. In russischen wie in polnischen Kreisen sieht man daher der Entwicklung des eingeleiteten Kriegsdrama's mit großer Spannung entgegen.

Neueste Posten.

Berlin, 16 Juli. Wie die „Spen. Ztg." erfährt, ist der Kronprinz von Preußen gestern vom König zum Obercommandirenden der gesammten süddeutschen Armee ernannt worden.

Berlin, 16 Juli. Die Führer der Mittelparteien (Freiconservative und Nationalliberale) gedenken sofort nach Zusammentritt des Reichstags einen Antrag auf Erlaß einer Adresse an den König einzubringen. Die Führer der Freiconservativen haben ihre Fractionsmitglieder per Telegraph eingeladen zum Montag hier einzutreffen, um vor Zusammentritt des Reichstags Berathungen abzuhalten. Auch die Mitglieder anderer Fractionen treffen früher hier ein. (T. N.)

Hamburg, 16 Juli. Die hiesige Börse hat in der heutigen Börsenversammlung durch ein dreimaliges kräftiges „Ja" die Handelskammer ermächtigt, dem König von Preußen zu erklären daß Hamburg kräftigen Muthes zu jedem Opfer bereit ist welches zum Schutz und zur Wahrung der nationalen Ehre und nationalen Selbständigkeit gefordert wird. Ein dreimaliges donnerndes Hoch wurde dem Führer der Armee und Schirmherrn Deutschlands gebracht. (T. N.)

Prag, 15 Juli. Die Prager Barmherzigen Brüder weigern sich entschieden an dem im September in Rom tagenden Ordenscapitel theilzunehmen. (Presse.)

Pest, 16 Juli. (Unterhaussitzung.) Madarasz (äußerste Linke) interpellirte das Gesammtministerium: ob es Ungarns vollständige Neutralität in dem bevorstehenden Kriege garantiren könne? — Das Municipalgesetz wurde bei namentlicher Abstimmung mit 203 gegen 145 Stimmen angenommen. (T. N.)

Bern, 16 Juli. Große Truppenbewegung im Elsaß unter Trochu. (T. N.)

London, 16 Juli. Die sofortige Proclamirung der Neutralität Englands wird erwartet. Die Morgenzeitungen betrachten die Neutralität Belgiens als Ehrenpunkt für England. (T. N.)

Antwerpen, 15 Juli. Die würdige Haltung des Königs von Preußen hat ihm hier alle Herzen gewonnen. Der Enthusiasmus für Preußen ist in allen Schichten der Bevölkerung gleich groß. Gestern Abend zogen Haufen von Arbeitern mit dem Rufe: Hoch lebe König Wilhelm! Nieder mit Napoleon! durch die Stadt. (T. N.)

Haag, 15 Juli. Der amtliche „Staatscourier" meldet: Die Regierung hat mehreren Cabineten angezeigt daß sie stricteste Neutralität einzuhalten beabsichtige. Kundgebungen in diesem Sinn werden morgen in der Sitzung der ersten Kammer erwartet.

Bukarest, 16 Juli. Auf die Interpellation des Deputirten Blaramberg: „ob die Regierung bei einem Conflict zwischen Deutschland und Frankreich eine nationale oder persönliche Politik befolgen werde," antwortete vorgestern der Ministerpräsident: „Rumänien beobachtet auf Grund der Verträge eine Politik der Neutralität." Die Kammer ging über die Interpellation sodann zur Tagesordnung über. — Zufolge heftiger Angriffe seitens der Abgeordneten hat das Ministerium seine Entlassung gegeben und ist eine Ministerkrisis ausgebrochen. (T. N.)

Konstantinopel, 15 Juli. Die Regierung verlangt vom Hülfscomité für die Abgebrannten von Pera als Entschädigung für geleistete Nothhülfe 40,000 Lire. — Die Heuschrecken verwüsten die umliegenden Felder. (T. N.)

Washington, 15 Juli. Eine Botschaft des Präsidenten lenkt die Aufmerksamkeit der Congreßmitglieder auf den bevorstehenden Krieg, betont die Nothwendigkeit einer Modification der Gesetzgebung, um den Bürgern der Union den Ankauf ausländischer Schiffe zu ermöglichen, und hebt die Gefahr hervor daß die Bremer und Hamburger Postdampfer im Postdienste verhindert werden. Der Präsident schlägt vor: der Congreß möge nicht früher seine Sitzungen vertagen als bis dem vorgebeugt ist. (T. N.)

Washington, 16 Juli. Das Haus der Repräsentanten hat sich auf unbestimmte Zeit ungeachtet der Botschaft des Präsidenten Grant vertagt. Gerüchtweise verlautet daß eine außerordentliche Session berufen wird. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Haag**, 16 Juli. Es bestätigt sich daß die Truppen eingezogen werden behufs Wahrung der Neutralität. Die zweite Kammer wird nächstens zur Bewilligung des Credits zusammentreten.

* **Calcutta**, 17 Juli. Die hiesigen Deutschen eröffneten für den bevorstehenden nationalen Krieg mit Frankreich eine Subscription zum Besten der Verwundeten; große Summen wurden gezeichnet.

(*) **Peking**. (Ohne Datum.) Die Franzosen sind am 21 Juni in Tien-tsin massacrirt und ihre Niederlassungen angezündet worden. Die Deutschen und ihre Besitzungen blieben unverletzt. Die Vertreter der auswärtigen Mächte haben eine Collectivnote an die chinesische Regierung gerichtet.

* **Berlin**, 17 Juli. Privatverkehr. 1882er Amerikaner 83 1/2; österr. 1860er L. —; Creditactien 110; Lombarden 91; Staatsbahn 175; Italiener 49 1/4. Tendenz: Ruhig.

* **Wien**, 16 Juli, 10 Uhr 10 M. Creditactien 212.50; Lombarden 179.50; Elisabeth 190; Napoleons 10.40.

* **Wien**, 16 Juli. Schlußcurse: Silberrente 63.10; Papierrente 54; 1860er L. 90; 1864er L. 104.50; Bankactien 677; Creditactien 214; Lombarden 180.50; Staatsbahn 332; Anglo-Austrian 186; Franco Austrian 85.75; Galizier 212; Franz-Joseph 175; Prior. 94.75; Rudolf 155; Prior. 89; Elisabeth 192; Napoleons 10.56 Wechsel: Augsburg 109; Frankfurt a. M. 109.50; London 123.75; Paris 50.60. Tendenz: Unbelebt.

* **Wien**, 16 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 213.50; 1860er L. 90; 1864er 101; Staatsbahn 330; Lombarden 180; Napoleons 10.55; Papierrente 54; Franco-Austrian 85.75; Anglo-Austrian 186.50. Schluß flau.

* **Wien**, 17 Juli. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente —; L. v. 1860 89.50; v. 1864 103; Creditactien 206; Lombarden 170; Staatsbahn 330; Anglo-Austrian 180; Franco-Austrian 80; Napoleons 10.86. Tendenz: Geschäftslos.

* **Paris**, 16 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 66.10. Crédit mobilier 165; österr. franz. Staatsbahn 640; Lombarden 365; 5proc. ital. Anl 48.40; 1882er Amerikaner 97 1/2 Fest, geschäftslos, unentschlossen.

* **New-York**, 16 Juli. Gold 116 5/8; Wechsel in Gold 109 7/8; 1882er Bonds 109 5/8; 1884er Bonds 109 3/8; 1904er Bonds 107 3/8; Baumwolle 19 7/8; Petroleum in Philadelphia 27 1/4

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 200. Dienstag, 19 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 18 Juli. Die Abgeordnetenkammer versammelt sich Abends 7 Uhr, die Gallerien sind überfüllt, vor dem Ständehaus befinden sich dichte Menschenmassen. Der Kammerpräsident gibt kund daß die Ausschußberathungen noch nicht vollendet seien, und morgen Vormittag fortgesetzt werden, und beraumt die nächste Kammersitzung auf morgen Nachmittags 4 Uhr an.

* **Berlin,** 18 Juli. (Ohne Quelle.) Der Kronprinz wurde vom König zum Commandanten der gesammten süddeutschen Armee ernannt. Ein Beweis nicht minder dafür wie hochwichtig der König diese Stellung erachtet, als auch für die sehr erfreuliche von uns nie bezweifelte Thatsache daß Schutz- und Trutzbündnisse allerseits in Treue aufrecht erhalten werden. (Vgl. die Rede des Grafen Bray in der heutigen Sitzung der bayerischen Abgeordnetenkammer.)

* **Brüssel,** 18 Juli. Graf Bismarck zeigte telegraphisch der luxemburgischen Regierung an: der Nordbund werde die Neutralität Luxemburgs solange respectiren als Frankreich sie achte.

≈ **Genua,** 18 Juli. Das Marineministerium hat den Befehl erlassen alle verfügbaren Panzerschiffe zu armiren. Prinz Amadeo ist zum Commandanten der Panzerflotte bestimmt. Was über andere Rüstungen verlautet sind unsichere Gerüchte.

München, 18 Juli. Die Hypotheken- und Wechselbank hat heut' Abend beschlossen das Wechsel- und Effectenleihgeschäft einzustellen.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Juli, 1 Uhr 30 M. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 180, Staatsbahn 298, 1860er L. 60, 1882er Amerikaner 81¼; Lombarden 148; Silberrente 47; Galizier —. Geschäftslos.

* **Paris,** 18 Juli, 13 Uhr 55 M. 3proc. Rente 66.15; Crédit mobilier —; Staatsbahn 63; Lombarden 352; Italiener 47.75. Fast geschäftslos.

Verloosungen.

Stadt Genter 100 Fr.-Loose von 1868. Ziehung am 15 Juli. Hauptpreise: Nr. 11805 à Fr. 25,000. Nr. 4779 à Fr. 2000. Nr. 105136 und 153718 à Fr. 500. Nr. 145744, 162024 à Fr. 225. Nr. 66076, 108033, 115657 à Fr. 200.

Stadt Bari 100 Fr.-Loose von 1869. Bei der am 10 Juli vorgenommenen Ziehung kamen folgende größere Gewinne heraus: Serie 17 Nr. 71 mit 100,000 Fr., Serie 410 Nr. 33 mit 2000 Fr., Serie 735 Nr. 13 mit 1000 Fr.

St. Petersburg, 15 Juli. Bei der Ziehung der 1864er Prämien-Anleihe fiel der Haupttreffer von 200,000 Rubel auf Nr. 8 der Serie 17,408; 75,000 Rubel fielen auf Nr. 40 Ser. 7906; 40,000 Rbl. auf Nr. 10 Ser. 6914; 25,000 Rbl. auf Nr. 11 Ser. 17,990; 10,000 Rbl. auf Nr. 46 Ser. 12,831, Nr. 40 Ser. 10,700 und Nr. 47 Ser. 15,327; 8000 Rbl. auf Nr. 43 Ser. 9518, Nr. 7 Ser. 9184, Nr. 31 Ser. 4527, Nr. 39 Ser. 4527 und Nr. 48 Ser. 13,849; 500 Rbl. auf Nr. 36 Ser. 2859, Nr. 15 Ser. 7861, Nr. 36 Ser. 19,221, Nr. 12 Ser. 19,359, Nr. 10 Ser. 10,558, Nr. 10 Ser. 9313, Nr. 43 Ser. 10,853 und Nr. 36 Ser. 7557.

Die Franzosen in Griechenland.

∧ **Aus Oesterreich,** Mitte Juli. Griechenland ist heute das Ziel und der Boden sehr wichtiger französischer Unternehmungen geworden, welche in dreifacher Richtung die Hülfsmittel und die vortheilhafte geographische und maritime Lage dieses Landes zum Vortheil des Handels, der Schifffahrt und der Capitalkraft Frankreichs auszubeuten beabsichtigen. Es ist nichts weniger als eine friedliche, industrielle Eroberung Griechenlands durch den gallischen Unternehmungsgeist im Werke, die uns zu betrübenden Betrachtungen über den gänzlichen Mangel an großartigen und schwungvollen handelspolitischen Inspirationen in Oesterreich und insbesondere in Triest veranlaßt, der bei dieser Gelegenheit wieder so auffallend zu Tage tritt, während doch gerade diese Unternehmungen dem Hauptemporium Mitteleuropa's so nahe lagen, welches hauptsächlich seinem Handelsverkehr mit Griechenland den Aufschwung verdankt den es seit einem Jahrhundert genommen hat. Ja, man muß es als ein besonderes Verhängniß ansehen daß unsere Handelspolitik in neuester Zeit in denselben Fehler verfiel den sie vor hundert Jahren begangen hatte — und in weiter Ferne suchte was sich ihr in nächster Nähe darbot. Die Schicksale der großen „Orientalischen Compagnie" im Anfang des vorigen Jahrhunderts und der „großen österreichischen Gesellschaft der beiden Indien 1780 bis 1790" sind allgemein bekannt, und doch hat man auch in neuester Zeit wieder eine kostspielige ostasiatische Expedition — die wir übrigens nicht allzu streng kritisiren wollen — ins Werk gesetzt, anstatt die Unternehmungslust unserer Industriellen, Capitalisten und Handelsleute auf ein uns so nahe gerücktes Gebiet zu lenken, in dieser Richtung aufzumuntern und unsere Mission im näheren Orient, der unser eigentlicher, natürlicher und dankbarster Wirkungskreis ist, zu fördern. Hören wir vor allem was der scharfsichtige und gründliche Beobachter Kohl schon vor zwanzig Jahren über die Bedeutung Griechenlands für Oesterreich — und folglich auch für Deutschland — und über die im vorigen Jahrhundert begangenen handelspolitischen Mißgriffe sagte:

„Man arbeitete 50 Jahre lang daran das kleine Triest, das bisher kaum einmal eine Ladung Rosinen oder Feigen aus Zante oder Smyrna gesehen hatte, sofort mit Ostindien, China und beiden Hemisphären in directe Verbindung zu setzen. Man vergaß dabei die nächsten Beziehungen, die Triest zuerst ganz natürlich anspinnen mußte. Man hatte die hohen lockenden Gipfel im Auge, und übersah die Stufen die dahin führen mußten. Als man aber endlich aufhörte das dicke Ende zuerst durchs enge Nadelöhr treiben zu wollen, fädelte sich die Sache von selbst ein. Die Griechen waren von den Außeradriatischen die ersten welche anklopften, und dieß war so natürlich als möglich, da Griechenland, so zu sagen, vor den Thoren des Adriatischen Meeres liegt.

„Die Sache soll sich zuerst durch ein paar Bretter und Balken eingefädelt haben. Ein paar Scioten kamen gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, ich glaube in den vierziger Jahren, und kauften eine Ladung Bauholz, die sie in dem holzarmen Griechenland sehr gut verkauften. Sie kamen wieder, und brachten eine Ladung griechischer Rosinen mit. Dieß hatte man noch nie in Triest gesehen. Und als die Rosinen am Kai ausgepackt wurden, entstand ein großes Aufsehen in der Stadt und ein Zusammenlauf von Menschen. Die Griechen machten gute Geschäfte, kauften wieder Bretter und Holz, und bald darauf kamen mehrere und immer mehrere ihrer Landsleute, kauften alle Holz und brachten Feigen und Rosinen mit. Einige ließen sich auch nun in Triest nieder, um die angeknüpften Geschäfte mit ihrem Vaterlande besser dirigiren zu können, und um die Mitte der Regierung Maria Theresiens waren ihrer schon mehrere hundert beisammen. Und nun gieng es auf einmal äußerst schnell mit der Vermehrung der griechischen Colonie, so daß sie am Ende des Jahrhunderts die Haupthandelsgeschäfte der Stadt in ihren Händen hatte, und daß es fast schien als ob Triest ganz und gar eine griechische Stadt werden sollte.... Hätte Karl VI nur den indischen Pfeffer, die Gewürze Arabiens und China's vergessen können, hätte er nur von vornherein an die Stangen, Balken und Bretter von Kärnten und Krain gedacht, hätte er versucht von diesen eine gehörige Quantität nach Triest zu schaffen und sie von da in Griechenland und im Archipelagus ausbieten zu lassen, so hätte sich das gewünschte Leben früher angesponnen, und Triest hätte vielleicht 50 Jahre Vorsprung auf der Stufenleiter der Anciennetät der neuen Welthandelsstädte gewonnen.

„Unter Joseph II hatten die Griechen, 3000—4000 an Zahl (die ganze Bevölkerung betrug damals nur 17,000), nicht nur ihre eigene Kirche und ihren Kirchhof in Triest, sowie ihr eigenes prachtvoll gebautes Spital, sondern auch ihre Nationalschule, die eine Zeit lang großen Ruhm genoß, und die, als der leider bald verstorbene gelehrteste Grieche seiner Zeit, Koraï, an die Spitze berufen wurde, sogar eine Art Central-Bildungsanstalt und Hochschule für die Griechen überhaupt zu werden Aussicht hatte. Die griechische Communität hatte auch ihre eigenen Statuten, die ihnen 1786 von Joseph II verliehen wurden, ihren eigenen Gouverneur und Rath. Die Griechen, wie gesagt, schienen sich ganz in Besitz von Triest setzen zu wollen; doch hat in neuerer Zeit ihre Zahl und ihr Einfluß wieder abgenommen, zum Theil deßhalb weil nun auch westliche Völker, namentlich die Deutschen, sich mehr nach Triest heranmachten, großentheils aber wohl deßhalb weil die Griechen sich in der Türkei allmählich eine bessere Stellung errangen, und das freie Königreich Griechenland nun sowohl eine griechische Hochschule errichtete als auch für seinen auflebenden Handel und seinen neu ins Leben tretenden Staat viele seiner Landeskinder zurück zog. Diese Griechen konnten sich mit Ehren aus Triest zurückziehen; sie hatten ihre Mission erfüllt, nämlich die Mission Triest in seine natürliche

Bahn zu leiten, und es mit der Levante so innig zu verbinden wie es einst Venedig gewesen war."

Diese Bemerkung des klarsehenden Kohl hat ihre volle Begründung — wie wir noch heute nach zwanzig Jahren sehen. Mit der geringen Ladung von 300—400 Tonnen gehen unsere Dampfer in großen Zwischenräumen nach Ostasien ab, während unser Handelsverkehr mit Griechenland jährlich Hunderte von Schiffen und Dampfern beschäftigt, und der Waarenwerth dieses lebhaften Verkehrs mehrere Millionen von Gulden beträgt. Leider aber verfolgt Triest seine natürliche Bahn nicht mit genügender Energie und mit entsprechendem Unternehmungsgeist in großem handelspolitischen Maßstab, und seine Verbindungen mit der Levante werden nicht so innig und fest geknüpft, auf einer so soliden Grundlage gesponnen wie es einst die Venetianer thaten, als sie den ganzen Levante-Handel beherrschten. Zwar ist es den Triestern als Handels- und Cultur-Pionieren Mitteleuropa's unter den jetzigen Verhältnissen nicht möglich zur Consolidirung ihrer commerciellen Interessen in der Levante kriegerische Eroberungen auf den jonischen Inseln (welche unsere kurzsichtigen Staatsmänner auf dem Wiener Congreß so leichtfertig preisgaben), in Griechenland und der Levante zu bewerkstelligen, wie es die Venetianer thaten; aber nichts hätte sie gehindert durch technische, industrielle, volkswirthschaftliche und finanzielle Unternehmungen, zu deren Ausführung die Franzosen jetzt schreiten, immer mehr Terrain in Griechenland und der Levante zu gewinnen, und die Anstrengungen der österreichischen Dampf- und Segelschifffahrt im östlichen Becken des Mittelländischen Meeres durch entsprechende Unternehmungen zu unterstützen.

Zu jenen Unternehmungen zu denen Triest in Folge seiner alten und fruchtbaren Verbindungen mit Griechenland, wie wir oben gesehen haben, vor allen andern Nationen vorzüglich berufen war, und die es in die Hand zu nehmen versäumt hatte, gehören vornehmlich: die griechische Eisenbahn bis zur thessalischen Gränze, der Durchstich der Landenge von Korinth und die Austrocknung des Sees Kopaïs.

Was die erwähnte Eisenbahn anbelangt, so sind bereits sehr concrete Unterhandlungen zwischen der griechischen Regierung und dem französischen Ingenieur Piat, als Vertreter einer Eisenbahngesellschaft, in vollem Zug. Es handelt sich um den Bau einer internationalen Schienenstraße die von einem Hafen an der Küste des Golfs von Salonich oder Aegina ausgehen, und bis an die Gränze von Thessalien führen soll. Ihr Zweck ist Griechenland mit dem Eisenbahnnetz Mitteleuropa's zu verbinden und, wie es ausdrücklich im Programm heißt, den Weg zwischen Suez und Triest (!) durch die Schnelligkeit des Dampfers abzukürzen. Und Triest bleibt diesem Unternehmen fremd.

Die durch Hrn. Piat vertretene Gesellschaft hat den Marquis Bloek, Gouverneur der Bank von Frankreich (was machen unsere vielen Wiener Banken!) zum Präsidenten. Sie hat bereits, wie griechische Zeitungen melden, von der österreichischen und der türkischen Regierung die Zusicherung eines Zinses von 8 Proc. auf die Capitalien welche sie für den Bau der Linie nach Triest, die beide Staaten durchschneiden würde, erhalten. Auf derselben Grundlage hat Hr. Piat der griechischen Regierung Vorschläge gemacht, deren Bedingungen vom Athener Ministerium im Interesse des Landes einigen Modificationen unterzogen worden sind. Die Bedingungen der betreffenden Convention sollen folgende sein: Die Concession lautet auf 99 Jahre. Die griechische Regierung verpflichtet sich Hrn. Piat eine jährliche Subvention von 1 Mill. Drachmen für die ersten zehn Jahre und von 500,000 Drachmen für die nächstfolgenden 15 Jahre auszuzahlen — für den Fall als das Erträgniß dieser Bahnstrecke nicht zum wenigsten 8 Proc. des Anlagecapitals erreichen sollte. Sollte jedoch das Erträgniß vor Ablauf der erwähnten Frist 8 Proc. erreichen, so hört die Subvention auf, oder sie wird verhältnißmäßig auf die Ergänzung obiger Interessen beschränkt. 5000 Hektaren Fiscalgründe auf beiden Seiten der Bahnstrecke werden der Gesellschaft unter der Bedingung überlassen daß sie dieselben durch Ansiedlungen cultivire läßt. (Ich brauche wohl auf die Wichtigkeit dieses Punktes nicht erst aufmerksam zu machen.)

Die öffentlichen Waldungen bis auf eine Entfernung von 5 Kilometern von der Bahnstrecke werden ebenfalls der Gesellschaft überlassen, wenn sie es verlangen sollte, um sie den Landesgesetzen gemäß auszubeuten. Sollte die Kammer die Convention nicht genehmigen (was wohl sehr zu bezweifeln ist), so erhält Hr. Piat für die Vorstudien und Auslagen eine Entschädigung von 50,000 Drachmen.

Es unterliegt kaum einem Zweifel daß sich diese Bahn rentiren wird, um so mehr, als, wie ich in einem früheren Aufsatz angedeutet habe, gegründete Hoffnung vorhanden ist das indische Felleisen und einen Theil des Verkehrs der Reisenden von und nach Indien auf diese Bahn zu leiten.

Was die zweite Unternehmung, den Durchstich der Landenge von Korinth, anbetrifft, so ist sie bekanntlich schon gesichert. Das günstige Ergebniß des Lesseps'schen Werks in Aegypten verbürgt die künftigen Erfolge jenes Unternehmens, welches den Zweck hat eine lange und schwierige Schifffahrt durch eine kürzere und sicherere zu ersetzen, und den Handelsverkehr West- und Mitteleuropa's mit der Levante zu fördern. Die materiellen Schwierigkeiten der Ausführung des Projects sind ganz unerheblich. Auf jeder Seite des Isthmus befinden sich tiefe und sichere Buchten, in welchen täglich Schiffe von bedeutendem Tonnengehalt Zuflucht suchen. Die Entfernung zwischen Heapolis und Kalamali, den beiden äußersten Punkten der Landenge, welche bestimmt sind das Port Said und das Suez des neuen Canals zu werden, beträgt nicht ganz 5 Kilometer. Erwägt man die vorzüglichen Mittel welche der Unternehmung jetzt nach Vollendung des Suezcanals zur Verfügung stehen, und welche in Aegypten so riesige Hindernisse überwunden haben, so erscheint die zu bewerkstelligende Arbeit als ein wahres Kinderspiel — um so mehr als man es hier mit keinem Sand, der großen und furchtbaren Schwierigkeit des Suezcanals, zu thun hat, sondern mit einem soliden Boden welchen man mittelst Minen in Bälde zu überwältigen in der Lage sein wird, und welcher dem Werke selbst eine Dauerhaftigkeit sichert durch die sich die Kosten der Erhaltung bedeutend vermindern werden.

Außer den zahlreichen Dampf- und Segelschiffen welche aus dem Schwarzen Meer, der Türkei und Kleinasien nach dem Westen und ins Adriatische Meer ziehen und zum wenigsten bei schlechtem Wetter die Gewässer des Isthmus aufsuchen, kann die Canalunternehmung mit Sicherheit auf die Dampfer der Messageries Impériales, der Compagnie Fraissinet von Marseille, der italienischen, griechischen und österreichischen Transportanstalten zählen.

Die Kosten des Durchstichs sollen sich, dem Gutachten der Ingenieure zufolge, auf nicht mehr als 12 Mill. belaufen.

Das dritte Unternehmen hat die Austrocknung des Sees Kopaïs zur Aufgabe, und die Urbarmachung des gewonnenen Erdreichs, welches vornehmlich der Baumwollcultur zugewendet werden soll, für die sich der Boden Griechenlands und besonders die Umgebungen von Livadia ganz vorzüglich eignen.

Dieser vom Hercynus bewässerte Alluvial-Boden ist außerordentlich fruchtbar, und der Feldbau hat dort jetzt schon eine Entwicklung genommen wie sonst nirgends in Griechenland. Die Fruchtbäume gedeihen ganz vorzüglich und in großer Menge, besonders die Mandelbäume, Pfirsiche, Aprikosen, Birnen 2c. Der untere Theil des Thales wird mit Recht zu den fruchtbarsten Bodenstrichen der Welt gezählt. Die Baumwollencultur macht dort sehr rasche Fortschritte. Die Muster dieses Products welche bei der allgemeinen Ausstellung vom Jahr 1867 die goldene Medaille erhielten, kamen von den Ufern dieses Sees.

Die französische Gesellschaft welche die Austrocknung des Sees unternommen, hat von der griechischen Regierung die Concession des Sees, und des ganzen Terrains welches im Perimeter der gewöhnlichen Ueberschwemmungen eingeschlossen ist, erhalten, d. i. eine Fläche von 25,000 Hektaren, von denen 8000 in das unbeschränkte Eigenthum der Gesellschaft übergehen, der Rest aber ihr für 99 Jahre zur Ausbeutung überlassen wird.

Der Unternehmung sind auch die beiden Häfen von Larymna und Antecyra angewiesen, mit denen das Ausbeutungsgebiet durch Eisenbahnen verbunden werden soll, die unverzüglich angelegt werden sobald die Austrocknungsarbeiten beginnen. In beiden Häfen sind der Gesellschaft Gründe abgetreten worden, um auf denselben die Etablissements aufzuführen deren sie bedürfen wird um die zahlreichen Erzeugnisse der durch sie urbargemachten Ebene aufzuspeichern, einzuschiffen und fortzusenden.

Die Fruchtbarkeit der Umgebungen des Sees ist offenbar dem natürlichen Bewässerungssystem und den periodischen Ueberschwemmungen desselben zu verdanken. Auch liegt es keineswegs in der Absicht der Gesellschaft bei der Austrocknung des Sees die hydraulischen Bedingungen dieses Gebiets zu stören, sondern nur die Gewässer desselben durch ein System kreisförmiger Canäle zu regeln, und sich auf diese Weise die Flüsse Melas und Kephisos, welche den See speisen, nutzbar zu machen. Auch nimmt sie sich vor außer den Baumwollenpflanzungen und dem Tabakbau der Cultur des Zuckerrohrs und des Reises ein besonderes Augenmerk zu widmen. Man darf, ohne allzu sanguinisch zu sein, auch diesem Unternehmen ein günstiges Horoskop stellen, wenn es, wie zu erwarten ist, rationell ausgeführt wird.

Alle drei Unternehmungen werden nicht ermangeln zahlreiche französische Niederlassungen in Griechenland ins Leben zu rufen, der Industrie, der Schifffahrt und dem Handel Frankreichs in diesen Gegenden lucrative Bahnen zu eröffnen, und auch seinem politischen Einfluß das Uebergewicht zu sichern. Eine Kette von französischen Etablissements und Unternehmungen, die sich über ganz Griechenland erstrecken, wird mit den bereits bestehenden Ansiedlungen und Unternehmungen in Aegypten in wechselseitige Beziehungen gesetzt, und mit den Niederlassungen in Cochinchina und Ostasien überhaupt verknüpft werden, und ist bestimmt dem Handels-

politischen Einflusse Frankreichs auf dieser ganzen Operationsbasis eine solide Grundlage zu schaffen, und dem Suez-Canal allmählich jene Bedeutung und praktische Wichtigkeit zu gewinnen welche dem Urheber desselben vorschwebte. Es ist nicht zu läugnen daß der französische Unternehmungsgeist auf einer sehr rationellen und praktischen Bahn vorgeht, und positive Erfolge erringen wird — wäre es aber nicht die Sache Triests, resp. Oesterreichs gewesen, seine viel ältern Beziehungen zu Griechenland sich zu Nutzen zu machen, und der Industrie, dem Handel und der civilisatorischen Mission Mitteleuropa's im Orient eine Bahn auf breitester Grundlage zu brechen? Die deutsche Colonie in Griechenland ist elendig verkümmert, weil sie ganz zweckwidrig angelegt und ohne Unterstützung und Schutz gelassen wurde. Die französischen Colonien und Unternehmungen werden gewiß ganz andere Ergebnisse liefern.

Geschichte des preußischen Staates und Volkes unter den Hohenzollern'schen Fürsten.

(Schluß.)

‡‡ E. v. Cosel hat klar und gründlich die Verbindung nachgewiesen in der die beiden letzten Theilungen Polens mit dem verfehlten Angriff auf die französische Revolution standen, obgleich die Versuche der Polen ihren Staat zu reformiren und das Treiben der Umsturzpartei in Paris nicht die geringste innere Aehnlichkeit darboten. Friedrich Wilhelm II suchte in Polen eine Entschädigung für das was er in Frankreich verloren, oder wenigstens nicht erreicht hatte. Oesterreich schloß sich, nachdem die Absicht das ihm befreundete und verwandte sächsische Haus auf den polnischen Thron zu setzen unausführbar geworden, zuletzt den Theilungsplanen eifrig an, um bei ihnen nicht zu kurz zu kommen. Während dessen hatte Katharina II, auf der Lauer stehend, die beiden deutschen Großmächte, um sie zu schwächen, zum Krieg gegen die französische Republik angetrieben, ohne selbst daran theilzunehmen, und den Untergang Polens vorbereitet, von dessen Beute sie den Löwenantheil für sich fortnahm.

Es wird immer eine eigenthümliche Erscheinung bleiben daß Frankreich, welches im Anfang seiner großen Bewegung die Unabhängigkeit der Nationen als obersten Grundsatz ausgesprochen hatte, zur Vernichtung einer der ältesten und mit ihm befreundetsten, wenn auch wider Willen und Absicht, beitrug; denn es würde ohne die französische Revolution keine zweite und dritte Theilung Polens, wenigstens nicht in jener Zeit, gegeben haben. Ebenso auffallend ist es daß das französische Volk, während es selbst die republicanische Staatsform für sich erkor, dieselbe bei andern, in Venedig, Genua, den Vereinigten Provinzen und den freien Städten Deutschlands, zerstören half.

Preußen hatte durch den ihm zugefallenen Antheil Polens sein Gebiet nach Osten hin bedeutend erweitert, aber für den Augenblick seine militärischen und finanziellen Kräfte nicht vermehrt. Auf Recruten polnischer Nationalität konnte bei der in dem unterdrückten Volke herrschenden Stimmung, zumal bei einem Krieg gegen Frankreich, kein Verlaß sein. Die administrative Organisation der ehemals polnischen Landestheile gieng nur langsam vorwärts, und ehe diese nicht bis zu einem gewissen Punkte gediehen, war aus ihnen keine Vergrößerung der Einnahmen zu erwarten. Unterdessen bereicherten sich viele Einzelne, aber nicht der Staat. Der königliche Schatz war erschöpft, und die englischen und holländischen Subsidien machten die preußische Politik und Kriegführung von fremden Mächten abhängig, was auf die Dauer nicht erträglich war. Friedrich Wilhelm II hatte schon nach dem verunglückten Einfall in die Champagne die Hoffnung auf entscheidende Erfolge verloren. Der für die Verbündeten ungünstige Ausgang des Feldzugs von 1794 bestärkte ihn in der Ueberzeugung daß auf dem bisher betretenen Wege — und ein anderer Weg lag nicht offen — die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge in Frankreich, der ursprüngliche Zweck des Kriegs, nicht erreichbar sei. Ludwig XVI und Marie Antoinette waren todt, ihre Kinder im Kerker, die Vendée besiegt; für den Augenblick war in Frankreich nichts zu verhindern und zu erreichen. Die Hauptursache des Mißlingens des gegen die Revolution unternommenen Kampfes, die alte politische und militärische Rivalität Oesterreichs und Preußens, war durch die Theilung Polens noch verschärft worden, und zu einem Grade gegenseitigen Uebelwollens und Mißtrauens gestiegen der ein gemeinsames Wirken nicht bloß schwierig, sondern fast unmöglich machte. Aus allen diesen Gründen zusammen schloß Preußen mit der französischen Republik den Frieden zu Basel (5 April 1795), der einen Theil Deutschlands den Verheerungen des Kriegs entzog, den andern aber ihnen um so mehr aussetzte.

Dieser Vertrag und die Trennung Preußens von der gemeinschaftlichen Sache zogen ihm nicht nur damals heftige Vorwürfe von Seiten Oesterreichs und seiner Anhänger zu, sondern die Beschuldigungen und Angriffe haben sich in den letzten Jahren mit fast noch mehr Leidenschaftlichkeit als früher wiederholt. Die preußische Politik hat in der von den Umständen erneuerten Controverse lebhaftere und geschicktere Vertheidiger als vor siebzig Jahren gefunden, die aber ebensowenig Maß zu halten verstanden wie die Gegner. Dem Freunde der Wahrheit, der sich durch Sophismen und Declamationen von keiner Seite her imponiren läßt, drängt sich zuletzt die Meinung auf: daß die beiden deutschen Großmächte in jener Zeit gleich selbsüchtig handelten, daß sie Deutschland nur als ein Mittel zur Befriedigung ihrer dynastischen Interessen ansahen, und daß die beiderseitigen Vertheidiger besser thäten dieß anzuerkennen, als sich die vergebliche Mühe zu machen dem einen Theil mehr als dem andern die Verantwortlichkeit für die begangenen Fehler aufbürden zu wollen. Dem damaligen Geschlecht der Deutschen war, Hohen wie Niedrigen, mit seltenen Ausnahmen, der Begriff und das Gefühl eines gemeinsamen Vaterlandes, wie es unter andern Nationen allgemein ist, fast ganz abhanden gekommen. Es war dieß eine traurige, aber zuletzt unvermeidliche Folge der gränzenlosen staatlichen Zersplitterung Deutschlands, der Ausschließung des Volks von jeder Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, die gar nicht mehr als die seinigen betrachtet wurden, der Enge und Unfreiheit des äußern Lebens. Der Hang sich diesen möglichst zu entziehen und im Reiche der Ideen Ersatz für die Entbehrungen der Wirklichkeit zu suchen, hatte in den gebildeten Classen in sonst unerhörter Weise um sich gegriffen. In dieser an und für sich einseitigen Richtung lag aber der Keim der spätern Rettung. Die geistige Wiedergeburt bereitete die nationale vor. Gerade in der Epoche vor und nach dem Baseler Frieden, wo Deutschland politisch am tiefsten stand, wurde von großen Dichtern und Denkern der Same zu einer neuen Zeit ausgestreut, der langsam aber unfehlbar wirkte und, die Nation innerlich befreiend, wesentlich zur Erlangung ihrer äußern Unabhängigkeit beigetragen hat.

E. v. Cosel hat auch die militärischen und politischen Ereignisse, an denen Preußen nach dem Baseler Frieden nicht mehr theilnahm, in den Bereich seiner Darstellung gezogen, die wir jedoch glauben übergehen zu können. Nur der Differenzen sei noch gedacht in die Preußen Nürnbergs wegen mit dem Kaiser und mehreren Reichsständen gerieth, wobei die preußischen Minister sich anfänglich hastig zugreifend und später schwach nachgiebig zeigten. Während die Gegner Preußens nicht genug Ausdrücke des Tadels gegen dasselbe wegen des Baseler Friedens finden konnten, that Oesterreich später in dem Vertrag von Campoformio, sowohl in Bezug auf die eventuelle Abtretung des linken Rheinufers als die Entschädigungen durch Einziehung der geistlichen Güter, ganz dasselbe. Friedrich Wilhelm II erlebte nicht die Lösung der vielen durch den Krieg mit Frankreich in Deutschland und Italien entstandenen Fragen, und starb am 16 Nov. 1797 im Alter von 53 Jahren, nachdem er schon seit längerer Zeit fast immer gesiecht hatte. Seine letzten Augenblicke waren traurig und verlassen; sein Sterbebett aus eigener Schuld nur von Fremden umgeben. Sein Nachfolger sollte 43 Jahre später, sowie er seine Pflichten als Mensch und Familienvater besser erfüllt hatte, auch ein trostvolleres Ende haben. Man kann E. v. Cosel nachrühmen daß er bei Beurtheilung der verschiedenen politischen Principien und hervorragenden Personen die im dritten Bande seines Werks berührt werden, bei Behandlung der darin vorkommenden völkerrechtlichen und internationalen Fragen nie einseitig oder willkürlich verfährt, nicht verschiedene Maßstäbe an dieselben Dinge legt, wie so oft geschieht, nicht, ungeachtet aller Vorliebe für Preußen, an demselben lobt was er an andern tadelt, sondern nach einem festen und für alle gleichen Criterium richtet. Sein Werk hat einen soliden, historischen Charakter, huldigt keiner exclusiven Richtung, wird nicht von Parteimeinungen und besondern Tendenzen beherrscht, sondern hat immer die Wahrheit im Auge.

Wir wissen nicht wo der Verfasser die Notiz hergenommen hat daß der Genfer Publicist und geheime Agent Ludwigs XVI bei den verbündeten Mächten, Mallet du Pan, den Marquistitel geführt habe. In gleichzeitigen Schriften kommt unsers Wissens nichts der Art vor. Er war, obgleich Protestant und Bürger einer Republik, wie später ein anderer Schweizer, Fauche-Borel, ein eifriger Anhänger der Bourbonen. Frankreich hatte 1789 nicht, wie es bei E. v. Cosel heißt (S. 219), „nahezu 20 Mill. Menschen," sondern 25 Millionen und, wie der Statistiker Raudot wahrscheinlich macht, bedeutend mehr. Die Populationslisten wurden vor der Revolution äußerst unregelmäßig geführt (La France avant la révolution par M. Raudot. Paris: Amyot, Rue de la Paix, pag. 423). Der Prinz Louis Ferdinand, der bei Saalfeld blieb, war nicht der Neffe, sondern der Vetter Friedrich Wilhelms II, da sie beide Enkelsöhne Friedrich Wilhelms I waren. Der österreichische Minister Thugut führte nicht den Grafen-, sondern den Freiherrntitel.

Frankreich.

Paris, 16 Juli. Die Rede, welche Thiers gestern im gesetzgebenden Körper gehalten hat, geben wir um ihrer Bedeutung willen nach dem officiellen Kammerbericht hiermit wörtlich:

„**Thiers**: Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung. Es ist hier nicht von der Interpellation (Duvernois) die Rede, sondern von der Mittheilung die uns die Regierung so eben gemacht hat. Der Hr. Siegelbewahrer hat denen geantwortet welche, wie ich, um den Frieden trauern. (Lärm) Ordnungmäßig steht nur die Mittheilung der Regierung zur Discussion an, und ich will sofort dem Hrn. Siegelbewahrer eine Antwort geben die nach der Discussion des Hrn. Duvernois nicht mehr denselben Sinn noch dieselbe Wichtigkeit haben würde. (Lang anhaltender Lärm.) Nachdem die Kammer beschlossen zuvor Duvernois zu hören, der in kurzer Rede erklärt seine Interpellation zurückziehen zu wollen, verlangt Thiers wiederum das Wort, welches ihm trotz des Geschreies nach Schluß der Präsident ertheilt. **Thiers**: Seien Sie überzeugt, meine Herren, daß, wenn ich über diese Frage nicht eine tiefe Ueberzeugung hätte, ich in diesem Punkte dem Gefühle nicht widerstehen würde das Sie zu erkennen geben. Der Hr. Siegelbewahrer sucht seine Schritte zu rechtfertigen, und ich bedauere, da ich kein Mißwollen gegen das Cabinet hege, daß ich mich gezwungen fühle zu bekennen daß wir den Krieg in Folge eines Cabinetsfehlers haben. Der Hr. Siegelbewahrer hat die eine Frage mit der andern verwechselt; er hat mit Recht bemerkt daß wir Preußens Unternehmen in Betreff Spaniens nicht dulden dürfen. Preußen hat einen ungeheuren Fehler gemacht; vor diesem Zwischenfall aber wollte es den Frieden, weil es die Gefahren kannte welche ihm dergleichen Unternehmungen drohten. Was uns anbetrifft, so haben wir stets gesagt daß der Tag kommen würde wo es in Schwierigkeiten gerathen würde, nämlich an dem Tage, wo es die Hand nach Deutschland ausstreckte. An diesem Tage wäre Preußen von ganz Europa verdammt worden, und Oesterreich hätte auf unserer Seite gestanden. Daher sagte ich: Warten Sie zu, denn man muß zu einem Fehler nicht einen zweiten fügen, nämlich die Ungeduld den ersten zu beseitigen. (Lärm.) Ja, wir hätten auf diese Weise die Gelegenheit erhalten Sadowa auszuwetzen, und wir hätten dabei die ganze Welt für uns gehabt. In unsern Tagen darf man aus Laune keine Kriege herbeiführen, denn die ganze Welt ist als Zeuge dabei zugegen. Preußen hat einen großen Fehler begangen; es büßt denselben zwar bereits durch eine Schlappe und durch den Krieg, aber leider wird es nicht allein zu büßen haben. Wenn es sich bei uns darum handelte das Aufgeben der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern durchzusetzen, so stände ich auf Ihrer Seite; doch was mich im tiefsten Innern schmerzt, ist der Umstand daß dieses Ziel der Hauptsache nach erreicht war. (Lärm. Nein, Nein!) Sie hatten die Hauptsache erlangt und ein bedeutender moralischer Eindruck war erreicht. Aber, sagt man, die Candidatur war nicht auf alle Zeiten beseitigt. Ich lege Berufung an den gesunden Menschenverstand ein, und an das was auf der Hand liegt; Sie werden in einigen Tagen das Urtheil der ganzen Welt über ihre Politik vor Augen haben, Sie werden es in allen Blättern lesen. (Unterbrechung.) Ich rede nicht von den französischen Zeitungen, auch nicht einmal von den preußischen welche interessirte Parteien bei der Frage sind; aber ich rede von Europa: Europa hatte sich Ihnen angeschlossen; Sie werden sehen was es heute von Ihnen denkt, Sie werden dieß durch die englische Presse erfahren, welche in dieser Angelegenheit eine so große Mäßigung gezeigt hat. **Duqué de la Fauconnerie**: Es ist dieß die Sprache die man in Berlin führt! **Thiers**: Ich wiederhole es, ich berufe mich auf das was auf der Hand liegt, und ich sage: wenn man annimmt daß Preußen nach einer solchen Campagne, wie es so eben gemacht hat, heute die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zwar aufgebe, aber im Sinne habe mit derselben später wieder hervorzutreten, so heißt das ihm eine Tollheit zuschreiben. (Unterbrechung) Ja, es müßte toll sein! **Der Minister des Aeußern**: Warum hat es sich denn geweigert es zu erklären? **Arago**: Weil Sie es provocirt haben. **Thiers**: Es hat sich geweigert, wollen Sie wissen warum? (Neue Unterbrechung.) Eine Stimme: Das ist die Sprache wie man sie in Preußen führt. **Der Präsident**: Wenn ein Redner auf der Tribüne ist, so muß man ihn seine Ansicht aussprechen lassen; ich bitte um Ruhe. **Duqué de la Fauconnerie**: Die Kammer hat auch das Recht ihre Ansicht kundzugeben. **Thiers**: Sie machen mich nicht müde, ich werde meine Meinung vollständig aussprechen. Eine Stimme: Man will Sie in Ihrem eigenen Interesse am Reden hindern. **Thiers**: Sie können sich nicht weigern mich in einer so ernsten Debatte zu vernehmen, ich spreche in vollster Aufrichtigkeit meine Ueberzeugung aus, welche, wie ich glaube, die vieler Mitglieder der Kammer ist. **Vendre**: Wir wollen keinen Frieden um jeden Preis, und Frankreich will einen solchen so wenig als wir. **Thiers**: Ich war niemals... (Lange Unterbrechung.) Sie wollen also nicht daß ich dem Minister antworten soll? So wissen Sie denn daß die Gewalt die Sie mir anthun auf Sie zurückfallen wird! (Neue Unruhe.) Ich war niemals Anhänger des Friedens um jeden Preis, ich bin aber noch weniger Anhänger des Kriegs um jeden Preis; ehemals war die erstere Ansicht diejenige womit man bei Hofe sein Glück machte; heute ist es die zweite; aber ich für meine Person habe unter keinem Regime dieselbe gehegt. (Lärm.) **Jérôme David**: Ihre Ideen finden keinen bemerkenswerthen Beifall in der Kammer; Sie können keine Bestätigung finden und Sie fügen nur Frankreich viel schlimmes dadurch zu. Es gehörten viele preußische Bataillone dazu um Ihrem Vaterlande so viel Schaden zuzufügen, wie Sie demselben unwillkürlich zufügen. (Zur Ordnung! Zur Ordnung!) **Der Präsident**: Jeder hat das Recht seine Ansicht auszusprechen, die Kammer wird ihre Ansicht durch ihr Votum aussprechen. **Jérôme David**: Es fällt mir nicht ein, einen meiner Collegen zu beleidigen, aber ich konnte mich des Ausdruckes des Schmerzes nicht enthalten den mir eine solche Sprache erweckt, die meinem Vaterlande so viel Schaden zufügt. (Zur Ordnung! Zur Ordnung!) Mehrere Stimmen: Ziehen wir uns in die Bureaux zurück! **Thiers**: Nicht ich bin es der Frankreich übles zugefügt hat. (Lärm.) Niemals habe ich so etwas gethan; die welche es gethan, sind die welche nicht auf meine Warnungen haben hören wollen, als ich hier von Sadowa und von der mexicanischen Expedition sprach. (Lärm.) Wenn Sie sich bereit nennen ein liberales Regime anzunehmen, sind Sie darüber erstaunt daß man so wichtige Thatsachen bespricht, und Sie legen ein gefährliches Verfahren denen zur Last die mit Ihnen reden wollen. (Lärm.) Es ist nicht wahr daß man eine Politik hat bekämpfen wollen welche zu jeder Zeit bekämpft worden ist. Sie würden bei der Wahrheit gewesen sein wenn man sich geweigert hätte die Thronbewerbung des Prinzen zurückzuziehen. (Lärm.) Ja, dann würde im Lande, in ganz Europa nur eine Stimme gewesen sein Frankreich Recht zu geben. Alle Welt sagte noch vor drei Tagen daß, wenn man die Zurücknahme der Candidatur erlange (Lärm), so müsse man sich damit begnügen. Es ist augenscheinlich daß, wenn man, nachdem man sie erlangt hat, Streit über Worte und Empfindlichkeiten erhebt, Krieg daraus entstehen wird. Der gewöhnliche gesunde Menschenverstand genügte um vorauszusehen daß, wenn nach einer Concession des Königs von Preußen (Ollivier unterbricht; er hat keine gemacht!)... Wie? Vor der ganzen Welt zieht der König von Preußen die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zurück, oder läßt sie zurückziehen, und das wäre keine Concession? Können Sie das aufrechthalten? (Lärm) Ich gehe noch weiter: nach den eben gelesenen Actenstücken hat der König von Preußen eingewilligt, durch die Organe seiner Regierung zu erklären daß er um die Zurückziehung der Candidatur gewußt und sie gebilligt habe. Sie wollen Preußen einen Stoß geben, und ich will es, wie Sie. (Bewegung in verschiedenem Sinne.) Nennen Sie mich, wenn Sie wollen, einen Freund von Preußen; das Land wird entscheiden zwischen mir und Ihnen. (Lärm.) Ich beschränke mich darauf diese unbestreitbaren Thatsachen hinzustellen. Die Candidatur ist zurückgezogen. Der König hat es gewußt, und eingewilligt daß seine Regierung es erkläre. Es war augenscheinlich daß wenn man sich nicht daran hielt, daß wenn man über die Art der Zurückziehung eine Discussion erheben und neue Empfindlichkeiten hervorrufen wollte, man den Stolz Preußens reizen und zum Krieg gelangen werde. Ich sage also: es ist eine beklagenswerthe Sache daß, da die Interessen Frankreichs gesichert waren, man durch Aufreizung im Lande den Krieg unvermeidlich gemacht hat. (Lärm.) Man hat sich in Etikettenfragen gestürzt, und der Stolz der beiden Länder ist aufeinander gestoßen. Ich will diese Tribüne verlassen unter der Ermüdung welche Sie mir verursachen, indem Sie mich nicht hören wollen. Ich habe jedenfalls bewiesen daß die Interessen Frankreichs sicher gestellt waren, und daß Sie Empfindlichkeiten geschaffen haben, woraus der Krieg hervorgegangen ist. Das ist Ihr Fehler. (Lärm in verschiedenem Sinne.) Als der Fehler begangen war, was sollte man thun? Man mußte, weil Europa Ihnen so viel guten Willen zeigte, ihm die Zeit lassen aufs neue zu interveniren (Unterbrechung), und nicht Erklärungen auf die Tribüne bringen die den Krieg unvermeidlich machen. Es ist nicht wegen wesentlicher Interessen Frankreichs, sondern wegen der Fehler des Cabinets, daß wir den Krieg haben. (Sehr gut! Beistimmung von der Linken. Lärmender Widerspruch auf vielen Bänken.)"

Gestern Abend wurde Hr. Thiers in seinem Hôtel insultirt. Der Pöbel schrie: „Nieder mit dem kleinen Preußen!" — Prinz Napoleon hat in Tromsö (Norwegen) bei seiner Ankunft eine Depesche gefunden die ihn zur unverzüglichen Rückkehr nach Frankreich auffordert. Derselbe soll, wie verlautet, wenn er nach Paris zurückgekehrt ist, mit politischen Aufträgen nach Italien geschickt werden. — Die Regierung hat dem Frhrn. v. Werther ihr Bedauern wegen des am letzten Donnerstag auf das preußische Botschaftshôtel gemachten Angriffes ausgedrückt. — Sechs Schiffe der kaiserlichen Messagerie-Compagnie sollen heute von Marseille nach Algerien abgehen, um dort Truppen einzunehmen und herüberzuführen. — Die Zöglinge von St. Cyr, zweiter Jahrgang, haben Befehl erhalten sofort zu den Regimentern abzugehen, in welche sie als Unterlieutenants eintreten sollen.

Neueste Posten.

München, 18 Juli. Der Kronprinz von Sachsen, welcher am Samstag hier eintraf, ist in Folge aus Dresden eingetroffenen Telegramms bereits gestern dorthin zurückgereist. Der preußische General v. Manteuffel verweilte gestern in unserer Stadt. Frhr. v. Varnbüler, der württembergische Minister, welcher gestern Abends noch eine längere Unterredung mit dem Grafen v. Bray hatte, ist bereits heute Morgen nach Stuttgart zurückgereist. Da Ungewißheit darüber vorhanden ist, ob die Creditforderung des Kriegsministers von der Mehrheit der Kammer der Abgeordneten genehmigt werden wird, so herrscht hier heut eine nicht geringe Aufregung. Man sieht der Abends stattfindenden Kammersitzung mit der allergrößten Spannung entgegen. Der für die Vorlage gewählte besondere Ausschuß ist Nachmittags 3 Uhr in Berathung getreten. In Folge zu großer Anforderungen sowohl von Seite der Geschäftswelt als von Privaten hat sich die bayer. Hypotheken- und Wechselbank heute veranlaßt gesehen das Wechsel- und Effectenleihgeschäft sehr bedeutend einzuschränken. Die bei der Medio-Liquidation an unserer Börse eingetretenen Schwierigkeiten sind zum größern Theil bereits abgewickelt.

Allgemein anerkannt wird das hiebei an den Tag getretene sehr loyale Verfahren der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, das zur Beseitigung jener Schwierigkeiten sehr wesentlich beigetragen hat.

⊥ **München**, 18 Juli. (61. **öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.**) Am Ministertisch die sämmtlichen k. Staatsminister und der k. Kriegsminister. Die Zuschauertribünen alle dicht gedrängt, die Abgeordneten bis auf einen einzigen vollzählig anwesend. Der erste Präsident gibt kund daß Abg. G. F. Kolb zum Referenten über den Gesetzentwurf betreffs der Pensionsverhältnisse der Officiere und Militärbeamten ernannt ist. Der Kriegsminister legt sodann einen Gesetzentwurf vor, durch welchen für außerordentliche Bedürfnisse des Heeres ein Credit von 26,700,000 fl. gefordert wird, und zwar 5,600,000 fl. für die Mobilisirung, 21,100,000 fl. für den Unterhalt des Heeres in Kriegsstärke bis Ende dieses Jahrs. Der Kriegsminister bemerkt noch daß letztere Summe natürlich nur insoweit beansprucht werden wird, als der Verlauf der Ereignisse es unbedingt fordert, und bittet um schleunige Berathung des Gesetzentwurfs. Graf Bray: „Die europäischen Ereignisse der letzten Tage haben auch für Bayern eine Lage geschaffen welche der Regierung die Pflicht auferlegt vor die Vertreter des Landes zu treten um ihren Rath, ihre Hülfe, die Mittel zum Schutze des Vaterlandes sich zu erbitten. Wenn Sie mir gestatten einen kurzen Rückblick auf jene Ereignisse zu thun, so finden wir noch am 30 Juni eine tief friedliche Lage Europa's, eine Lage welche einen der maßgebenden Staatsmänner veranlaßte auszusprechen daß seit 1866 der Friede nie gesicherter erschienen sei als gerade jetzt. Aber schon am 6 Juli ändert sich plötzlich die Lage. In dem gesetzgebenden Körper Frankreichs erfolgt nach Bekanntwerden der Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern für die spanische Krone die officielle Erklärung: die Regierung vertraue auf die Weisheit des deutschen und auf die Freundschaft des spanischen Volkes; sollte jedoch diese Hoffnung getäuscht werden, so werde die Regierung ihre Pflicht thun ohne Zaudern wie ohne Schwäche. Hiemit war eine schwere Drohung bereits ausgesprochen. Die sämmtlichen europäischen Mächte einigten sich hierauf den durch diese Worte heraufbeschwornen Sturm zu beschwichtigen; überall wird der Rücktritt des Prinzen Leopold von der Thronbewerbung als die beste Lösung bezeichnet. Sie erfolgt am 12 Juli. Der Gegenstand des Streits ist hiemit beseitigt, und es verbreiten sich schnell, selbst in der französischen Kammer, zuversichtliche Friedenserwartungen. Allein am 14 Juli werden vom König von Preußen neue Erklärungen gefordert mit dem Verlangen, daß seine Antwort sofort nach Paris telegraphirt werde, und als der König im Gefühl seiner Würde diese verweigert, erfolgt bereits am 15 Juli in den französischen Kammern die Forderung eines Credits für kriegerische Zwecke. Von hier ab, meine Herren! ändert sich die Natur der Frage. Die spanische Candidatur verschwindet, die deutsche Frage beginnt. Es erfolgen nun auch im großen Maßstab die Rüstungen Frankreichs und nach denselben jene Norddeutschlands. Diesem Beispiel schließen sich selbst die anerkannt neutralen Staaten an, die Schweiz, Belgien. Unter solchen Umständen durfte auch Bayern nicht zaudern sich in Verfassung zu setzen, und daß dieß ohne Zeitverlust geschah, dafür zeugt der Umstand daß schon am 16 d. früh Morgens der Mobilisirungsbefehl für die bayerische Armee von Sr. Maj. dem König erlassen wurde. So, meine Herren! stehen jetzt die Sachen. Eine Kriegserklärung ist noch von keiner Seite erfolgt. Vermittlungsversuche der Großmächte, an welchen auch wir zur Abwendung der Kriegsgefahr uns betheiligt haben, werden, wenn auch mit wenig Aussicht auf Erfolg, noch fortgesetzt. Auch Ihre gewichtige Stimme haben wir noch zu vernehmen. Ich beschränke mich deßhalb heute zur Motivirung unserer Mobilmachung auf den Hinweis auf jene europäischen Ereignisse und auf die durch dieselben für uns geschaffene Lage. Ich sehe mich veranlaßt dabei zu erklären daß eine in der Hoffmann. Corr. enthaltene Anzeige *) ohne Zuthun des Staatsministeriums des Aeußern erfolgt ist. (Dazwischen spricht Frhr. v. Brandh: „Auch nicht des Kriegsministerium?.") Sämmtliche auf diesen Gegenstand bezüglichen amtlichen Telegramme und sonstigen Papiere stehen Ihrem Ausschuß, wenn ein solcher eingesetzt wird, zu Gebote, wie auch jedem Mitgliede dieses hohen Hauses. Ich werde sie nach der Sitzung an Ihren Hrn. Präsidenten gelangen lassen." Der II. Präsident Graf Seinsheim stellt nun den Antrag, den vom Kriegsminister eben vorgelegten Gesetz-Entwurf einem sofort zu wählenden besonderen Ausschuß von neun Mitgliedern zur Prüfung und Berichterstattung zuzuweisen; er motivirt diesen Antrag durch „die hohe politische Bedeutung des zwischen Preußen und Frankreich entbrannten Streits, dessen Folgen auch für Bayern schwer wiegen," und die tief eingreifende finanzielle Bedeutung der Regierungsvorlage. Abg. Marq. Barth dagegen empfiehlt, um Zeit zu sparen, die Verweisung der Vorlage an den zweiten (Finanz-) Ausschuß; dieser möge sofort zusammentreten und noch Abends der Kammer mündlich Bericht erstatten. Der erste Präsident bemerkt: man könne dem Ausschuß keine Vorschrift geben binnen welcher Frist er fertig werden muß; derselbe müsse Herr der Sache bleiben. Abg. v. Stauffenberg: Die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache verlange rasche Erledigung, verlange daß der Ausschuß heute noch Bericht erstatte. Abg. Krätzer ist für gründliche Prüfung der Sache. Abg. Dr. Völk empfiehlt auch beim zweiten Ausschuß zu bleiben und die Zeit nicht mit der Wahl eines neuen zu vergeuden. Er habe gehört (doch ohne es verbürgen zu wollen) die Kriegserklärung sei gestern zu Paris verfaßt und nach Berlin abgeschickt worden. (Da die Gallerien hier in lauten Beifall ausbrachen, gebietet der I. Präsident Ruhe, und droht mit Räumung derselben im Wiederholungsfall.) Noch mehrere Redner für und wider nehmen das Wort, endlich beantragt Marquardsen Schluß; alles ist einverstanden; bei der Abstimmung erhebt sich die gesammte patriotische Partei für den Antrag des Grafen Seinsheim, der somit angenommen ist. Der I. Präsident vertagt die Sitzung bis Abends 7 Uhr, und fordert die Mitglieder auf, in etwa einer halben Stunde zur Wahl des besondern Ausschusses sich zu versammeln. (In diesen Ausschuß wurden gewählt die Abgeordneten: Dr. Jörg, Dr. Ruland, Dr. Schleich, Dr. Krätzer, Dr. Huttler, Greil, Dr. Marq. Barth, G. Fr. Kolb und Ernst Fellner.)

*) Daß Se. Maj. der König den casus fœderis für gegeben erachte. D. R.

__ # **Rom**, 15 Juli. Der Telegraph hat Ihnen bereits den Ausgang der vorgestrigen Abstimmung gemeldet: die officielle Formel des Dogma's von der Infallibilität hatte 451 Bischöfe für sich, 61 gaben ein bedingtes placet ab, 88 aber ein absolutes non placet, während sich 100 ihrer Stimmabgabe enthielten, unter ihnen wird auch Cardinal Antonelli genannt. Dieses Ergebniß wird selbverständlich von der Opposition für eine Niederlage ihrer Gegner erklärt; in jedem andern Parlament würde es allerdings als solche gelten, da für die Durchbringung eines neuen Staatsgesetzes vollständige zwei Drittel erforderlich sind, hier aber stellt sich das Verhältniß 451 zu 249. Die Emendationsarbeit wird also aufs neue beginnen müssen, es wäre müßig weitere Vermuthungen über die Dauer des Geschäfts auszubringen. Beim Bischof von Perpignan sollen die französischen Prälaten welche bisher wider die Opportunität des Dogma's sprachen, in einer Zusammenkunft den Entschluß gefaßt haben, falls man ihnen kein Hinderniß in den Weg legt, vor der vierten öffentlichen Generalsitzung Rom zu verlassen. Das wäre ein Schisma in der Opposition, welche dadurch 33 Stimmen verlöre. — Der Bischof von Würzburg Georg Anton v. Stahl starb (wie gemeldet) vorgestern, wenige Stunden früher sein Diener, ein hitziges Fieber machte ihrem Leben ein Ende. Herr und Diener wohnten in der Anima, wo es an Pflege nicht fehlte, allein diese genügt nicht immer wider die Perfidie des römischen Klima's. Diesen Vormittag fand ein feierliches Traueramt für den verstorbenen Bischof in der deutschen Nationalkirche statt, die Theilnahme der Amtsbrüder war allgemein. Seine Leiche wird in Würzburg ihre Ruhestätte finden. Noch ein Mitglied des Concils, der Generalprocurator der unbeschuhten Carmeliter, Domenico di San Giuseppe, starb vorgestern Nachts. — In der vornehmen Welt ist eine Verlobung die Neuigkeit des Tags. Don Giulio Borghese, dritter Sohn des Principe, und Donna Anna, älteste Tochter des Fürsten Don Alessandro Torlonia, sind das Brautpaar. Don Giulio verfügt nur über mäßige Renten, denn der Vater Don Marc Antonio hatte viele Kinder, dagegen wird die Aussteuer der sechzehnjährigen Braut eine reichere sein als die mancher souveränverheiratheten Princessin war. Daß der Reichthum allein nicht glücklich macht, hat Fürst Torlonia wie andere vor ihm durch eine Reihe bitterer Prüfungen erfahren müssen. Die einst so liebenswürdige Donna Teresa Colonna, die der um ein Vierteljahrhundert überlegene Fürst als eben aufgeblühtes Mädchen heirathete, ist längst wahnsinnig geworden, eine seiner zwei Töchter völlig blind. — Eine länger unentdeckt gebliebene Diebsbande konnte endlich von der Polizei aufgehoben werden, nachdem sie durch einen Lastträger von ihrem Treiben bestimmtere Kunde erhalten hatte. Der Angeber, Ravalli aus Rom, und Genosse der Bande erhielt Verzeihung und Exil. Die 36 Consorten zählende Gesellschaft ist ein bunt zusammengewürfeltes Stück römischer Plebaglia, die hunderte von Diebereien und Raubanfällen verübte, bevor die Hand der Justiz sie packte. Die eben erfolgte Verurtheilung (causa Romana impunitaria di rapine e furti) lautet in allen 36 Erkenntnissen auf Zuchthaus, doch in keinem auf mehr als zehn Jahre.

Washington, 14 Juli. Der Präsident hat T. Frederik Frelinghuysen aus New-Jersey zum amerikanischen Gesandten in London ernannt. Frelinghuysen hat seinen heimathlichen Staat früher im Senat vertreten, ist ein gemäßigter Republicaner, aber kein sehr hervorragender Mann. Dem Vernehmen nach wird Hr. Orth, Mitglied des Repräsentantenhauses für Indiana, demnächst zum amerikanischen Gesandten in Berlin ernannt werden. Die Berichte der Conferenz-Ausschüsse über die Steuer-, die Tarif- und die Fundirungs-Vorlage sind nunmehr sämmtlich von den beiden Häusern des Congresses genehmigt worden und erwarten die Unterschrift des Präsidenten. Die neue Tarifbill setzt u. a. die folgenden Zollsätze an: Flachs, gehechelt, 40 Dollars per Ton, ungehechelt 20 D., Hanf, Manila u. s. w. 25 D., Werg 10 D., Roheisen 7 D., Gußeisen-Abfälle 6 D., Schmiedeisen-Abfälle 9 D., Bessemer Stahlschienen 1¼ Cent per Pfund, Nickel 30 C. per Pfund. (T. N.)

Verschiedenes.

Odenkirchen, 16 Juli. Heute Morgens sandten einige Bürger der Stadt Odenkirchen an den Kriegsminister, Hrn. v. Roon, die Summe von 100 Thlrn. ab, als Beitrag zur Anerkennung für denjenigen Soldaten der die erste französische Fahne erobert. (K. Z.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Norddeutscher Bund. Preußen: dem Rittergutsbesitzer V. v. Schwanenfeld-Sartowitz zu Breslau ist die Kammerherrenwürde verliehen.

Ordensverleihungen. In Oesterreich: dem Minist.-Concipisten Dr. K. Lind das Ritterkreuz des Franz-Josephs Ordens; dem Statthalterei-Rath 1 Cl. Ed. Ritter v. Neupauer das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem zweiten Scriptor der kais. Privatbibliothek J. Winkler das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Fürsten Cl. zu Hohenlohe-Schillingsfürst das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens; dem Div.-Auditeur Justizrath Voß der Kronen-Orden 3. Cl.; dem Obersten a. D. Baron Prinz v. Buchau und dem Kreisger.-Rath Krieger zu Deutsch-Crone der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem geh. Ober-Hofbuchdrucker v. Decker zu Berlin der k. Kronen-Orden 2. Cl.; dem Geschäftsführer der v. Decker'schen Buchdruckerei W. L. Schultze und dem Oberförster Schering zu Scharnebeck der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem Professor O. Achenbach zu Düsseldorf der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Capitän des franz. Dampf-Aviso's „Latouche Tréville", Basset, der Kronen-Orden 3. Cl.; dem Gen.-Director des schwed. Telegraphenwesens, Brändström, zu Stockholm der Rothe Adler-Orden 1. Cl.; dem Steuerrath Vorläuder zu Minden der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Major a. D. Derling zu Brandenburg a. H. der Kronen-Orden 3. Cl.; dem RGBesitzer Dr. jur. Zachariae v. Lingenthal und dem Superintendenten a. D. Franz zu Schwerta der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Flügeladjutanten des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Major Frhrn. v. Nettelblatt, der Kronen-Orden 3. Cl. — **K. Sachsen:** dem ord. Professor der Physiologie an der Universität Leipzig, Hofrath Dr. K. Fr. W. Ludwig, das Ritterkreuz vom Verdienst-Orden; dem ord. Professor der classischen Philologie daselbst geh. Reg.-Rath Dr. Fr. Ritschl das Comthurkreuz 2. Cl. des Albrechts-Ordens; dem Vicepräsidenten des Ober-Appell.-Gerichts E. O. Schumann das Comthurkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens und dem Ober-Appell.-Rath Dr. Fr. P. A. Du Chesne das Ritterkreuz desselben Ordens; dem prakt. Arzt Dr. med. Ed. Roch in Chemnitz das Ritterkreuz des Albrechts-Ordens. — **Mecklenburg-Schwerin:** dem Prof. Dr. v. Stein das Ritterkreuz des Haus-Ordens der wendischen Krone. — **Coburg:** dem Finanzrath Mendius in Gotha bei Versetzung in den Ruhestand das Ritterkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens. — **Meiningen:** das Ritterkreuz 1. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens dem Ober-Baurath G. Buttmann und dem Ober-Schulrath Dr. th. und ph. C. A. Weidemann; das Ritterkreuz 2. Cl. dem geh. Reg.-Rath A. Frhrn. v. Bibra, dem Oberamtmann L. Schlegel in Römhild, den Reg.-Räthen F. H. Schenck, R. Fromm, Dr. jur. M. Frhr. v. Oberländer, Dr. jur. W. H. Ph. Chr. Kircher, Dr. jur. Fr. Heim, dem Reg.- und Justizrath W. Sebaldt, den Appell.-Ger.-Räthen K. Wagner und H. Th. H. Lommer, sowie dem Appell.-Ger.-Rath und Ober-Staatsanwalt O. Jakobs.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** für das Großkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens der Gen.-Major v. Berger; für das Comthurkreuz des württemb. Friedrichs-Ordens der Major v. Oppell; für das Ritterkreuz des württemb. Kron-Ordens der Hauptm. v. Stülpnagel; für das Ritterkreuz 2. Cl. mit Schwertern des sachs.-ernest. Haus-Ordens der Prem.-Lt. v. Frankenberg; für das Commandeurkreuz 3. Cl. des türk. Medschidjé-Ordens der Sanitätsrath Dr. Veit; der Graf Fr. v. Jugenheim für den Johanniter-Malteser-Orden; der RGBesitzer Zachariae v. Lingenthal für das Ritterkreuz des sächs. Albrechts-Ordens; der Major z. D. v. Engel für das Ritterkreuz des österr. Leopold-Ordens; der Kammerherr v. Röder für das Großkreuz des österr. Franz-Joseph-Ordens; der Ober-Bürgermeister Dr. Engehardt zu Mühlhausen und der Bürgermeister Cramer zu Langensalza für das Ritterkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens; der Fabrikbesitzer A. Schmidt zu Reinerz für das Ritterkreuz des österr. Franz-Joseph-Ordens; ferner für russ. Orden, und zwar: für den Alexander-Newsky-Orden in Brillanten der wirkl. geh. Rath Graf v. Pückler; für den St. Annen-Orden 1. Cl. der Hofmarschall Graf v. Perponcher und der Hof-Stallmeister v. Rauch; für den St. Stanislaus-Orden 1. Cl. der Ober-Hofmeister der Königin Graf v. Nesselrode Ehreshoven. Sodann der Oberstlt. a. D. v. Plötz für das Ehrenkreuz 1. Cl. des lippe'schen Gesammthauses; der Graf Fr. B. v. Mengersen für das Devotionskreuz des Johanniter-Malteser-Ordens; der Oekonomie-Commissarius Schmidt zu Schleusingen für das fürstl. schwarzburg'sche Ehrenkreuz 3. Cl.; der Justizrath Dr. Girau für das Ritterkreuz 1. Cl. des bad. Ordens vom Zähringer Löwen; der Minist.-Rath a. D. Dr. W. Jordan zu Frankfurt a. M. für denselben badischen Orden; der Musik-Director A. Dorn in Berlin für den Medschidjé-Orden 4. Cl.; der Minister des Innern Graf zu Eulenburg für den russ. St. Annen-Orden 1. Cl. mit der kais. Krone; der Polizei-Präsident v. Wurmb zu Berlin für den russ. St. Stanislaus-Orden mit dem Stern. — **K. Sachsen:** der Professor Dr. E. J. Hähnel in Dresden für das Ritterkreuz des braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen; der Gen.-Major zur Disp. v. Brandenstein für den preuß. Rothen Adler-Orden 2. Cl. — **Thüringen:** der Kammerherr v. Imhoff in Saalfeld und der Hof- und Archivrath Brückner in Meiningen für das fürstl. reuß. Ehrenkreuz 2. Cl.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Der Oberstlt. R. Langer, Militär-Baudirector zu Zara, nach Lemberg versetzt; der Major Th. Kadarz zum Militär-Baudirector zu Zara ernannt. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** v. Leslie, Oberstlt., ist zum Combr. des niederschles. Festungs-Art.-Regts. Nr. 5 ernannt; v. Prondzynski, Gen.-Lieut. in Coblenz, als General der Inf. mit Pension zur Disp. gestellt; v. Dorpowski, Gen.-Major, mit Pension, v. Barres, Major, als Oberstlt. mit Pension, Hüffner, Major, mit Pension der Abschied bewilligt; Frhr. v. Langermann u. Erlenkamp, Oberst, als Gen.-Major mit Pension zur Disp. gestellt; v. Kortzfleisch, Oberst, als Gen.-Major mit Pension, dem Oberst Rückforth mit Pension der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Minist.-Rath C. Benoni v. Clanisberg ist zum Setions-Chef im Justizministerium ernannt. — **Württemberg.** Die erledigte Stelle des Hofrichters ist dem Ober-Trib.-Rath v. Köstlin übertragen; der geh. Rath v. Pfaff mit Pension in den Ruhestand versetzt; der Ober-Reg.-Rath v. Mayer zum Staatsrath und ord. Mitglied dieser obersten Landesbehörde ernannt. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** der Appell.-Ger.-Rath Merrem in Köln ist zum Senatspräsidenten bei dem Appell.-Gerichtshof daselbst, der geh. Reg.- und vortrag. Rath im Ministerium des Innern v. Wolff zum geh. Ober-Reg.-Rath, der Rittergutsbesitzer E. Hoppe zum Landrath des Kreises Thorn ernannt. — **K. Sachsen:** der Vice-Präsident des Ober-Appell.-Gerichts E. O. Schumann und der Ober-Appell.-Ger.-Rath Dr. Fr. P. A. Du Chesne sind in Ruhestand versetzt, auch der zeith. zweite Vicepräsident des Ober-Appell.-Gerichts Dr. Ed. Siebenhaar zum ersten und der Ober-Appell.-Ger.-Rath G. Fr. Th. v. König zum zweiten Vicepräsidenten des genannten Gerichtshofs, sowie der Appell.-Rath zu Zwickau R. Braun und der Director des Bezirksgerichts Chemnitz H. Th. Edelmann zu Ober-Appell.-Räthen ernannt.

In der königl. Hofbuchhandlung von **E. S. Mittler & Sohn** in **Berlin**, Kochstraße 69, ist erschienen:

Der Rhein und die Rheinfeldzüge.

Militär-geographische und Operations-Studien

im Bereich des Rheins und der benachbarten deutschen und französischen Landschaften

von

Georg Cardinal v. Widdern.

468 S. gr. 8. 2 Thlr.

Der Hauptzweck des Werkes ist eine eingehende Charakteristik und Würdigung aller Gränzlandschaften zu geben, welche in einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich militärisch in Betracht kommen, also der Mosel-, Saar- und Maaslandschaft, des Hundsrück, Spessart, Schwarzwald, Jura, der Eifel, der Argonnen, Ardennen, Niederlande u. s. w. Da eine für militärische Operationen nutzbringende Terrainlehre aber am lehrreichsten aus den auf dem Terrain geführten Kriegen geschöpft wird, so gibt der Verfasser eine gedrängte, vom strategischen Gesichtspunkt aus geschriebene Geschichte der deutsch-französischen Kriege und schaltet jedesmal da wo ein bestimmter geographischer Terrainabschnitt der Kriegsschauplatz ist, dessen militär-geographische Beschreibung ein. Wie es bisher an einer Terrainlehre dieses großen Kriegstheaters fehlte, so gibt das Buch auch zum erstenmal ein Handbuch der französisch-deutschen Kriegsgeschichte von 1782—1815, welches die beschwerlichen Studien aus einer Menge ungleich gearbeiteter älterer Werke jetzt vollständig erspart. — Ein Schlußtheil beleuchtet an der Hand der Geschichte, mit Berücksichtigung der neuen Communicationswege und unter Abschätzung des Werthes unserer Festungen die Defensiv- und Offensivkraft der Rheinfront. (7297)

!! Für Officiere aller Waffengattungen. !!

[7306] So eben erschien im Verlage von **Veit & Comp.** in **Leipzig** und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ueber Befestigungen im Feldkriege

von

A. Brialmont,

Oberst im belgischen Generalstabe.

Autorisirte Uebersetzung

von **B. v. Pressentin,**

Premier-Lieutenant im brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3 (Generalfeldzeugmeister).

8. 8 Bogen und 9 Tafeln. Geh. **Preis 1 Thlr.**

J. G. Kugler, Nürnberg — Königsstraße

empfiehlt

Requisiten für Militär,

!! eigenes Fabricat !!

Feldflaschen jeder Art, **Eßbestecke, Trinkbecher, Speise-Etuis** (Pic nic cases), compendiöse **Necessaires, Geld-Taschen, Campagne-Taschen** — größte Auswahl — vorzügliche Qualität — billige Preise **en gros & en détail.** [7309—11]

Brunnen.

Hôtel & Pension Waldstätterhof.

Eröffnung den 25 Juli.

Neu erbauter Gasthof ersten Ranges, mit prachtvoller Rundsicht auf den See und die Gebirge. Schöne Anlagen beim Hôtel. Größter Comfort im Hause. Mäßige Preise.

Eigenthümer: **Frid. Faßbind,**

(7301—4) [H-3718-Z] ehemals zum „Rößli."

Grand Hôtel Palanza-Pallanza am Lago maggiore,

gegenüber den Borroméischen Inseln.

Hiermit habe ich die Ehre allen meinen Landsleuten anzuzeigen daß ich meinen neuen, in dem besten Style gebauten **Gasthof,** in der schönsten Lage an der Simplon- und St. Gotthard-Straße gelegen, aufs bequemste nach deutscher Art eingerichtet, sowohl für Touristen als größte Familien im verflossenen Monat Juni eröffnet habe. Ich werde nicht ermangeln es meinen werthen Gästen recht heimlich und gemüthlich, wie zu Hause, zu machen, und erlaube mir daher sie recht freundlich einzuladen. — Seebäder im Garten des Hôtels. — Sommer- und Winterpension; feste billige Preise.

Georg Seyschab, (H-2801

[7205—17] vormaliger Mitbesitzer des Hôtel des Isles borromées à **Stresa.**

Grand Hôtel des Salines.

BEX — Schweiz.

L. Feller, Gerant.

Den 15 Juni Eröffnung

der Sool- und Mutterlauch-Bäder, Douchen, Hydrofere etc.

Eine weitere Anzeige wird die, übrigens nahe, Eröffnung der **türkischen** und **russischen Bäder** und des **Pulverisations-Saales** bekannt machen.

Bade-Arzt: Hr. **Dr. Coffy,** früher Arzt der Bäder von Lavey.

Telegraphenbureau im Hôtel. (H-213-Le) [6961—71]

Militärische Neuigkeit.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Militär-Telegraphie

von

Theodor Fix, Hauptmann im kaiserl. franz. Generalstabe. Deutsch von C. M. v. **Weber,** königl. sächs. Sec.-Lieut. d. Res. Mit einem Vorwort von M. M. Freiherrn v. **Weber,** königl. sächs. Finanzrath und Staats-Eisenbahn-Director, und drei Tafeln Abbildgn. von **Aug. Beck.**

Preis 26 Ngr. (7296)

Leipzig, J. J. Weber.

Militaria. (7305)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in München durch die liter.-art. Anstalt (Th. Riedel.)

Rüstow, W., Der Krieg von 1805 in Deutschland und Italien. Als Anleitung zu kriegshistorischen Studien bearbeitet. gr. 8⁰. geh. Thlr. 2.

Rüstow, W., Die Lehre vom Gefecht aus den Elementen neu bearbeitet für die Gegenwart und Zukunft. gr. 8⁰. geh. 3 Thlr. 2 Sgr.

Verlag von **Ernst Keil** in **Leipzig.**

Gustav Adolf Wislicenus,

Die Bibel.

Zweite unveränderte Ausgabe.

Für denkende Leser betrachtet.

Zwei Bände in einem Bande.

Eleg. br. Preis 2¾ Thlr.

Wie sehr das obige Werk vermöge der bekannten gemeinverständlichen Darstellungsweise des Verfassers von dem ganzen denkenden deutschen Volke willkommen geheißen, dafür spricht die **zweite unveränderte Ausgabe,** welche nach kaum 1½ Jahren nothwendig geworden ist. Die gegenwärtige Verwirrung in religiösen Dingen wirkt sowohl innerlich als äußerlich hemmend ein, schwächt die großen Bestrebungen der Zeit ab und hindert den einzelnen mit sich selbst in Einklang zu kommen. In der hier erscheinenden Schrift werden die Geschichten und Lehren der Bibel dargestellt und betrachtet, mit vollgerechter Würdigung der Vergangenheit, aber auch in unbestechlicher Wahrheitsliebe. Sie ist keine neue Auflage des vor bereits zehn Jahren erschienenen Bibelwerks desselben Verfassers, sondern eine **durchaus neue** Arbeit. **Nur** in Betreff der Grundsätze steht sie wie jene auf dem Boden der Wissenschaft, vor der die Bibel eine Erscheinung der Geschichte, ein Glied in der Kette menschlicher Geistesentwicklung ist, in welcher Eigenschaft sie keine Ausnahmestellung einnimmt, sondern ebenso wie andere Bücher dem Urtheile der denkenden Menschen unterliegt. (7195)

(7294—95) In der **C. H. Beck'schen Buchhandlung** in **Nördlingen** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bluntschli, Dr. J. C., Geh.-Rath und Professor in Heidelberg, **Das moderne Kriegsrecht der civilisirten Staaten,** als Rechtsbuch dargestellt. Preis: 48 kr.

— — **Das moderne Völkerrecht der civilisirten Staaten** als Rechtsbuch dargestellt. 33½ Bogen. Preis: 5 fl. 24 kr.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [262]

Gesammelte Werke

des Grafen

August von Platen.

Taschen-Ausgabe in zwei Bänden.

Preis fl. 1. 12 oder 21 Ngr.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Auf Betreiben des Bankhauses Teitelbaum u. Cohn in Wien, vertreten durch den k. Advocaten Rauh in München, hat der k. Gerichtsvollzieher Hellmuth am 15 l. Mts. in Gemäßheit eines vom k. Handelsgerichte München l. J. gegen den Großhändler Samuel Hirsch von hier, z. Z. unbekannten Wohn- und Aufenthaltes, am 28 Juni l. Js. erlassenen Urtheiles, in welchem Samuel Hirsch zur Zahlung von 500 fl. österr. Währung nebst Zinsen und Kosten verurtheilt wurde, eine Pfändung in der dem Uhrmacher Carl Retter dahier gehörigen, an Samuel Hirsch vermietheten Wohnung vorgenommen und dabei einen dem Beklagten gehörigen eisernen Cassaschrank, einen Zahltisch und vier Messinggitter im Gesammtanschlage von 176 fl. mit Beschlag belegt, der Vermiether Carl Retter aber auf Grund des ihm für ein Miethgeld zu 120 fl. zustehenden Retentionsrechts gegen diese Vollstreckung Widerspruch erhoben; auf weiteres Betreiben des genannten Bankhauses Teitelbaum u. Cohn hat jedoch der Gerichtsvollzieher des Widerspruches ungeachtet obige Gegenstände in das gerichtliche Verwahrungslocal des k. Stadtgerichts München l. J. eingeschafft und am 16 l. M. dem Gerichtsboten Schiller zur Verwahrung mit dem Bemerken übergeben: daß solche bei der im Turnus zu beschäftigenden Versteigerung der Münchener Gerichtsvollzieher und eventuell durch den Gerichtsvollzieher Hellmuth selbst versteigert werden sollen.

Hievon erhält Samuel Hirsch, z. Z. unbekannten Wohn- u. Aufenthaltes, mit dem Bemerken Nachricht, daß die bei mir hinterlegten Actenstücke persönlich oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang genommen werden können.

München den 16 Juli 1870.

Der kgl. Staatsanwalt am kgl. Bezirksgerichte München l. J.

(7307) **v. Vibra.**

Bekanntmachung.

Der Uhrmacher Carl Retter von München hat sich der Vollstreckung, welche am 15. l. Mts. in der Streitsache des Bankhauses Teitelbaum von Wien gegen den Großhändler Samuel Hirsch von München, z. Z. unbekannten Wohn- und Aufenthaltsortes, durch Beschlagnahme eines Cassaschrankes, eines Zahltisches und vier Messinggitter im Anschlag von 176 fl. zu Gunsten des Klägers vorgenommen wurde, auf Grund einer ihm gegen Samuel Hirsch zustehenden Miethzinsforderung zu 90 fl. und eines Entschädigungsanspruches zu 30 fl. für Wiederherstellung der ruinirten Wohnung angeschlossen und dabei seiner Zeit das Vorzugsrecht der zweiten Rangclasse in Anspruch genommen.

Hievon erhält der z. Z. flüchtige Samuel Hirsch mit dem Eröffnen Nachricht: daß die bei mir hinterlegten Actenstücke persönlich oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang genommen werden können.

München, 16 Juli 1870.

Der kgl. Staatsanwalt am kgl. Bezirksgerichte München l. J.

(73?8) **v. Vibra.**

Allgemeine Zeitung.

Nr. 201. Augsburg, Mittwoch, 20 Juli **1870.**

Uebersicht.

Deutschland ist einig.

Oesterreich und die Neutralität.

Deutschland. München: Die Kammer der Reichsräthe. Der Gesetzentwurf über den außerordentlichen Militärcredit. Verordnung über das Verhalten der Privatpersonen zur Kriegszeit. Volksversammlung in Nürnberg. Verkehrsstörung. Französische Anfrage. Vorsichtsmaßregeln. Stuttgart: Zur französischen Sommation. Karlsruhe: Aufruf des Kriegsministers. Die Kehler Brücke. Berlin: Die Lage und die Stimmung. Rückkehr der Königin und der Prinzen. Volksdemonstrationen. Der Kronprinz. Reichstag. Patriotismus. Oesterreichs Neutralität. Fürst Gortschakoff. Schwache Friedenshoffnung. Militärisches. Vom Reichstage. Frankfurt: Freiwillige aus England und Frankreich.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Wien: Fürst Karl von Rumänien. Oesterreichs Neutralität. Die Stimmung diesseits und jenseits der Leitha. Die Bischöfe und die Maßregeln gegen die päpstliche Unfehlbarkeit. Die Mobilisirung. Verkehrsstörungen. Eine liberale Wahl in Tirol. Der ungarische Reichstag. Der Feuerwehrtag in Linz. Aus Ungarn: Der Krieg.

Großbritannien. England und der Krieg.

Frankreich. Anrede Rouhers an den Kaiser. Die Nationalgarde. Die norddeutsche Diplomatie. Angebliches Eindringen der Preußen. Kriegerische Kundgebungen. Militärische Maßregeln.

Rußland und Polen. St. Petersburg: Das Gemetzel in Tient-sin. Von der polnischen Gränze: Gerüchte über die Theilnahme Rußlands an dem Krieg zwischen Preußen und Frankreich. Volksstimmung.

Verschiedenes.

Börse, Handel und Verkehr.

Neueste Posten. Würzburg: Wahl des Bisthumsverwesers. Darmstadt: Berufung des Landtags. Berlin: Adresse. Kiel: Freiwillige. Kassel: Der Kronprinz von Preußen. Hamburg: Nationalsubscription. Kriegsspenden. Bern: Congreß der Friedensliga. London: Belgien. Don Carlos. Haag: Militärische Vorsichtsmaßregeln. Madrid: Prim. Bukarest: Die Kammer. Washington: Empfang des französischen Gesandten.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 19 Juli. Se. Maj. der König eröffnete den Reichstag mit folgender Thronrede. „Geehrte Herren vom Reichstag des Norddeutschen Bundes! Als Ich Sie bei Ihrem letzten Zusammentreten an dieser Stelle im Namen der verbündeten Regierungen willkommen hieß, durfte Ich es mit freudigem Dank bezeugen daß Meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, Erfolg unter Gottes Beistand nicht gefehlt habe. Wenn nichtsdestoweniger Kriegsdrohung und Kriegsgefahr den verbündeten Regierungen die Pflicht auferlegt haben Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, so wird in Ihnen wie in uns die Ueberzeugung lebendig sein daß der Norddeutsche Bund die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens auszubilden bemüht war, und daß, wenn wir gegenwärtig diese Volkskraft zum Schutze unserer Unabhängigkeit aufrufen, wir nur dem Gebote der Ehre und der Pflicht gehorchen. Die spanische Thron-Candidatur eines deutschen Prinzen, deren Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fernstanden, und die für den Norddeutschen Bund nur in so fern von Interesse war als die Regierung jeder uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien einem vielgeprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedbringenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehr seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen und denselben auch nach Beseitigung jenes Vorwands mit jener Geringschätzung des Anrechts der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet. Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechtes und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte wie stark es war. Heute, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger desto inniger verbindet; heut, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat. Es ist keine Ueberhebung welche Mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie Ich selbst, wir handeln in dem vollen Bewußtsein daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europa's zu verheerenden Kriegen treibt. Das deutsche wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen als zu dem blutigen der Waffen. Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden das wohlberechtigte reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten. Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind alles was Ehre und Würde gestatten gethan zu haben um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand gezwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes, mit dem Auftrage zur Vertheidigung seiner Ehre, seiner Unabhängigkeit. Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen, und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen als den Frieden Europa's dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein wie er mit unsern Vätern war."

* **Paris,** 18 Juli. Der gesetzgebende Körper hat einstimmig die Gesetze angenommen wonach 440 Mill. für die Armee und 60 Mill. für die Marine bewilligt werden, die doppelte Aushebungsdecime für den Krieg festgestellt, und die Erhöhung des Maximums der in Umlauf befindlichen Schatzscheine auf 500 Mill. genehmigt wird.

= **Florenz,** 19 Juli. Die Nachricht von der Abreise Lamarmora's nach Paris ist falsch. Das „Amtsblatt" sagt: „Die Regierung traf Vorkehrungen gegen ungesetzliche Agitationen und Ruhestörungen, um die freie Action der zur Verzeichnung der politischen Richtung berufenen Gewalten in so delicaten internationalen Fragen nicht zu stören."

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Deutschland ist einig.

R. Z. **Aus Württemberg,** 16 Juli. Am 15 Juli Mittags hat das französische Ministerium beiden Kammern zu Paris mitgetheilt daß der Krieg erklärt sei.

So sind denn die schwarzen Würfel gefallen, und nur das Blut Tausender wird den Frieden wieder erringen — den Frieden den in Deutschland jedermann zu bewahren wünschte, den auch das französische Volk wünschte, den nur der gottlose Uebermuth und der frevelhafte Leichtsinn der französischen Regierung und der Pariser Kriegspartei gebrochen haben.

Niemals in der Geschichte Europa's ist ein Krieg schändlicher vom Zaun gebrochen, unter leichtfertigerm Vorwande begonnen, in gewissenloserer Weise den Völkern Europa's octroyirt worden. Wie ein Dieb in der Nacht ist er über die nach Ruhe seufzenden Nationen hereingebrochen. Nicht Rücksichten der Humanität (dieser so oft gerühmten Tugend unseres Jahrhunderts), nicht Rücksichten auf die materielle Lage, da Dürre, Mißernte und Hungersnoth Frankreich und andere Länder bedrohen, haben verhindern können daß jene Nation, die von sich rühmt daß sie an der Spitze der Civilisation einherschreite, von dem Taumel der nationalen Eitelkeit und Ehrsucht erfaßt wurde, dessen Folgen nun unser Vaterland mitbüßen muß.

Wir sind keine Freunde der preußischen Politik von 1866. Um so unbefangener aber können und müssen wir aussprechen daß Preußen sich in dieser Angelegenheit mit einer Ruhe, Mäßigung und Zurückhaltung benommen hat die nicht genug gerühmt werden können. Einem im diplomatischen Verkehr geradezu unerhörten Auftreten des französischen Ministeriums gegenüber hat König Wilhelm, wie die preußische Regierung, bis zum äußersten Moment die größte Besonnenheit und Friedensliebe bewiesen. Erst als sich immer unzweideutiger, immer unabweislicher und empörender herausgestellt daß die französische Regierung von allem Anfang

an es zum Krieg treiben wollte, als dieselbe mit der Beseitigung des Streitobjects — der Candidatur des Prinzen Leopold — sich dennoch nicht zufrieden geben wollte, vielmehr ihre Forderungen immer höher spannte, sie in immer maßloserer, unverschämterer Sprache vorbrachte — erst da, erst in diesem äußersten Moment, wo Mäßigung zur Schwäche, Besonnenheit zur Feigheit geworden wäre, trat Preußen mit Entschiedenheit auf, und wies die französischen Forderungen von sich.

Schon heute kann es keine Frage mehr sein daß Frankreich den Krieg gewollt, daß es ihn vorbereitet und die Hohenzollern'sche Candidatur nur als glücklichen Vorwand ergriffen hat. Daher jene insolente Sprache von Anfang an, über deren Folgen man sich nicht täuschen konnte; daher das Erscheinen französischer Ingenieure in Deutschland, die unter dem Mantel von Technikern das Land kennen zu lernen suchten; daher vielleicht selbst die unfreiwillige Reise des Prinzen Napoleon nach Spitzbergen. Der Moment schien günstig: Frankreich steht gerüstet, das Plebiscit ist den Machthabern zu Kopf gestiegen, das persönliche Regiment und seine Parteigänger haben neuen Muth gefaßt. Belgien liegt in schwerer Krisis, ein klerikales Ministerium mag günstiger für Frankreich erscheinen als ein liberales. Von Deutschland aber hoffte man: es werde sich nicht für die Hohenzollern'sche Candidatur erwärmen und nur widerwillig in den Krieg gehen.

Widerwillig wohl — denn der Deutsche liebt den Frieden — aber nicht saumselig, wie Frankreich glauben mag. Mit einer Einhelligkeit die über alle Erwartung geht hat selbst in Württemberg und Bayern, die doch für Preußens schlimmste Widersacher gelten, sich das ganze Volk gegen Frankreich erklärt. Entgegengesetzte Ansichten wagen sich, selbst in Bezirken in denen die Volkspartei unbedingt herrscht, nicht mehr oder nur mit bedenklichen Folgen für den der Nationalehre Abtrünnigen hervor.

Mit der ihm eigenthümlichen Unkenntniß fremder Verhältnisse und Anschauungsweisen mag Frankreich gehofft haben die süddeutschen Staaten mindestens zur Neutralität zu bringen. Es wird sich sehr täuschen. Wir aber können uns glücklich preisen daß der württembergische und der bayerische Kriegsminister mit solcher Energie die Organisation der Heere durchgeführt haben, und dem Widerspruch der demokratisch-klerikalen Parteien nicht gewichen sind. Heute wird sich nicht wiederholen was zu unserer Schmach das Jahr 1866 aufdeckte.

Und verrechnet hat sich Frankreich gewaltig wenn es auf unsere Uneinigkeit baut. Wir werden einig sein, so sehr auch die Parteien auseinander gegangen sind. Der Krieg gegen Oesterreich konnte uns spalten: der Krieg gegen Frankreich wird uns einigen, einigen, auch wenn uns noch tiefere Spalten durchklüfteten als es der Fall ist. Das auf dem Schlachtfelde gegen den gemeinsamen Feind, gegen den jahrhundertelangen Störefried unserer Ruhe gemeinsam vergossene Blut wird der festeste Kitt sein für Deutschlands Einigkeit.

Frankreich will den Krieg: so ist es besser daß wir ihn heute haben als daß er noch länger wie ein Damoklesschwert über uns geschwebt hätte, bis er endlich doch ausgebrochen wäre.

Frankreich hofft uns zu überrumpeln; es täuscht sich, wir sind gerüstet. Aber es täuscht sich noch vielmehr in der Wirkung welche die Ursache dieses Kriegs auf uns ausüben wird. Nicht daß ein Hohenzoller König von Spanien hat werden sollen, hat den Krieg entzündet, sondern die maßlose Eitelkeit, Herrschsucht und Ehrbegierde Frankreichs. Eine tiefe gewaltige Entrüstung überkommt jedes deutsche Herz, das die Kriegsfurie entfesselt sieht um eines so nichtigen Vorwandes willen. Es gilt aber, trotz Chassepots und Mitrailleusen, auch heute noch das große Wort Fichte's, mit dem er in Jahren tiefer Schmach Deutschland wachgerufen hat: „Nicht die Kraft der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Macht des Gemüths ist es die da Schlachten schlägt und Siege erficht." Diese Macht deutschen Gemüths, die Kraft des innern Menschen, die den Arm stählt und das Auge klärt und jede Fiber des ganzen Menschen zur höchsten Leistung spannt — diese Macht deutschen Gemüths hat Frankreich selbst wachgerufen, und aufs höchste gesteigert durch die schmachvolle Gewissenlosigkeit mit der es das Unheil eines solchen furchtbaren Kriegs unter nichtigem Vorwande heraufbeschworen hat. Dieser Macht wird es unterliegen, und wir dürfen hoffen daß deutsches Blut dießmal nicht vergeblich fließen wird.

Oesterreich und die Neutralität.

Ω Angesichts des ausbrechenden Kriegs wird in Oesterreich die Neutralitätsfrage lebhaft discutirt. Soll Oesterreich seine Neutralität bewahren? Wird es dieselbe bewahren? Der beschränkte Unterthanenverstand bejaht die erste dieser Fragen und verneint bedauernd die zweite.

Daß Oesterreich neutral verharren solle ist ein Gebot der Menschlichkeit, der Politik und der Staatswirthschaft. Die Menschlichkeitsgründe liegen klar. Unser tieferschüttertes Gemeinwesen darf nicht leichtfertig in den Völkerkampf einbezogen werden. Der Größenwahnsinn, die Monomanie der Länbergier, der geschäftsmäßige Mord tritt dießmal nicht unmittelbar an unsere Gränzen heran; weh' dem der den Erinnyen unsere Thore öffnen würde. Wir brauchen das Schwert nicht zur Nothwehr zu ziehen. Nicht eine vermeintliche Fürsorge für die Zukunft darf uns bestimmen. Nur das gegenwärtige Bedürfniß muß hier entscheiden. Oesterreich hat aber ein unabweisliches allumfassendes Bedürfniß: das der Ruhe. Es ist leider bei uns so weit gekommen, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit erloschen ist. Jede Spanne Landes hat Separatgelüste — jede Handvoll Menschen will eine politische Individualität bilden. Von Bach bis Potocki diente nie das Staatswohl, sondern nur der Genuß der Macht als Cardinalpunkt. Folge davon ist die chaotische Zerrüttung unseres staatlichen Organismus. Folge davon die Zweitheilung des Reiches, die Siebenzehntheilung Cisleithaniens, die dreifach sublimirte Provincial-, Landes- und Reichsverfassung. Selbst der patriotische Sinn beginnt zu zweifeln ob sich die galizischen Resolutionisten, tschechischen Declaranten, Tiroler Klerikalen, slovenischen Separatisten und dalmatischen Unionisten in ein freiheitliches Ganzes vereinen lassen. Allein diese widerstrebenden Elemente zur Phalanx zu formiren, um dem übermächtigen Gegner in die Flanke zu fallen — dazu gehörte der Muth der Verzweiflung. In Westeuropa mag man vom Krieg erwarten daß er die zerfallenden Theile des neubyzantinischen Imperiums zusammenschweiße. Der sieche Cäsar stimmt die Marseillaise an, um die Proletarier zu überschreien welche Haußmann obdachlos gemacht. Er schwingt das Schwert um die Republicaner und Orleanisten in seine Cohorten einzuzwängen. Alles was französisch schwatzt setzt das letzte Goldstück auf die Karte des Kriegs. Freilich steht auch das Gespenst der verlornen Schlachten drohend neben dem Throne, die Lictorenruthe und die Schnur des Fallbeils in der Knochenhand. Cäsar thut als sähe er es nicht.

Allein wer könnte für uns irgendwelche Erfolge erwarten? Die stumme Geduld der Deutschen in Oesterreich, der flache Starrsinn der Slavomanen duldet keinen Vergleich mit der gallischen Hexenküche. Es ist niemand da um das Spiel zu führen, um den Einsatz zu halten. Es fehlt das Schwert und die Oriflamme. Kein Revolutionslied, keine Völkerhymne lockt die Widerstrebenden mit tyrtäischer Gewalt. Das zweigetheilte Heer unter vielsprachigem Commando vermag kaum die Vocchesen zu zähmen — gewiß nicht die ehernen Würfel zu werfen an den Ufern des Rheins. Jeder Sieg den wir erfechten wäre ein Pyrrhussieg, jede Niederlage führte zur Vernichtung des letzten Restes staatlicher Zusammengehörigkeit. Oesterreich kann keinen Sturm ertragen. Sein vegetatives Leben bedarf vollständiger Windstille. Nur unter den günstigsten Bedingungen kann es sich erholen. Jede Störung in der gewitterschwangeren Atmosphäre könnte zur Entladung führen, deren Folgen unberechenbar sind.

Menschlich verdammenswerth, politisch unberechtigt wäre Oesterreichs Theilnahme am Krieg. Wirthschaftlich erwiese sich dieselbe als vernichtend. Oesterreich leidet an wirthschaftlicher Blutleere. Seit 22 Jahren werden seine besten Säfte abgezapft. Die 36 pensionirten Minister haben die Lanzette allzufleißig geschwungen. Die sogenannte Verfassungs-Aera hat den Rest gegeben. Durch unverständige Circulationsbeschränkung machte Schmerling die productive Kraft erlahmen. Die Sistirungsmänner ersäuften die gelähmte Production in unfundirtem Staatspapiergeld. Das Bürgerministerium schloß den finanziellen Löwen-Ausgleich mit Ungarn, untergrub den öffentlichen Credit durch den nutzlosesten der Banqerotte, und verschleuderte die Capitalsreste durch den Verkauf und die Devastirung der Staatsgüter. Man versuchte vergeblich den zerstörten Wohlstand durch den Flitter des Gründungswesens zu verhüllen. Einen Krieg kann Oesterreich nicht bezahlen. Ohne Credit und ohne Staatsschatz gibt es heutzutage so wenig einen Krieg als zur Zeit Montecucoli's. Oesterreich ist von Steuern überbürdet, von uneinlösbarem Papiergeld überfüllt. Wenn kein anderer Grund, so müßte schon der Mangel am finanziellen Können Oesterreich vom Krieg abhalten.

Und dennoch glaubt die große Mehrheit daß Oesterreich nicht neutral bleiben werde. Man fürchtet den Krieg, man ist sich seiner Folgen bewußt, man sieht den Widersinn, die Unverhältnißmäßigkeit zwischen Kraft und Last. Dennoch täuscht man sich nicht über die große Wahrscheinlichkeit einer Einmischung. Die ungarischen Leitartikel plaidiren ungescheut für die französische Allianz. Wer das krankhafte Ueberwuchern des ungarischen Elements in den maßgebenden Kreisen kennt, weiß was aus dem publicistischen Poltern zu schließen ist. Der achte Artikel der ungarischen 1867er Gesetze stellt dem Pester Reichstage die Entscheidung über Krieg und Frieden anheim. Cisleithanien überläßt diese Sorge be- und wehmüthig seinem Monarchen. Die Delegationen werden durch ihre ungarische und separatistische Mehrheit Geld und Truppen bewilligen. Graf Andrassy wird sich für die in den

Tuilerien gefundene Aufnahme erkenntlich beweisen. Er wird es zu hindern suchen daß ein Sieg Preußens das deutsche Culturelement in den Vordergrund schiebe. Er wird Ungarn mit dem Imperialismus solidarisch verknüpfen. Darum rüstet man die Honveds aus und klirrt mit den Sporen, für Ungarn kann ein Krieg kaum bedenklich werden. Jedenfalls bezahlt Cisleithanien zwei Drittheile an Blut und Geld. Im schlimmsten Falle — wenn das Reich in seinen Tiefen erschüttert würde, bleibt die Militärgränze und Dalmatien — vielleicht Galizien als fette Prise.

So stehen die Dinge. Wir constatiren sie unverhüllt als Warnungsruf auch für Deutsch-Oesterreich. Der Staatsmann am Steuerruder hat viel daran verschuldet. Er war es der die Zweitheilung Oesterreichs zur Majorisirung des Deutschthums heranwachsen ließ. Er war es der im Orient der gallischen Intrigue half und Oesterreichs Ansehen zu Belgrad, Bukarest und Cettinje vernichtete. Er war es der den Sieger von Solferino nach Salzburg lud. Freilich hat er, klug und ehrenhaft, so manche seiner Fehler selbst erkannt und verbessert. Er hat den falschen Liberalismus gezüchtigt der sich mit den Magyaren verband. Er hat auch Deutsch-Oesterreich rasch und geschickt von dieser Tartüferie befreit. So möge er auch jetzt seiner deutschen Mission eingedenk bleiben. Er möge den Sirenenstimmen widerstehen die von jenseits der Leitha ihn durch seine eigene Lieblingsidee, die französische Allianz, bethören wollen. Er hüte sich und uns. Für Deutsch-Oesterreich ist die französische Allianz gleichbedeutend mit Reaction und Concordat.

Es wird von vielen Seiten immer und immer wieder auf die Revanche für Sadowa hingewiesen. Haben aber die Mahner ganz der Schmach von Magenta und Solferino, des caudinischen Joches von Villafranca vergessen? Es waren ungarische Generale welchen wir Magenta und Königgrätz zu danken haben.

Wir schließen mit den Worten eines Journals das ehedem viel gegen die Deutschen in Oesterreich gesündigt hat: „Man kann uns vom deutschen Bunde losreißen, vom deutschen Volke wird man uns niemals trennen."

Deutschland.

Bayern. **München,** 18 Juli. Wie die „Augsb. Abdztg." vernimmt, sollen die Mitglieder der Reichsrathskammer eine Vorbesprechung wegen der zu gewärtigenden Regierungsvorlage, einen außerordentlichen Militär-Credit für die Kriegsführung betreffend, gehalten und sich einhellig für die Bewilligung des Credits ausgesprochen haben. — Der Gesetzentwurf über einen Credit für außerordentliche Bedürfnisse des Heeres, welcher der Kammer der Abgeordneten heute vorgelegt wurde, lautet im wesentlichen:

„Art. 1. Zur Kriegsaufstellung des königlichen Heeres wird für einmalige außerordentliche Bedürfnisse, dann für Armirung und Proviantirung der Landesfestungen über Abzug der für diese Zwecke schon vorhandenen Fonds ein einmaliger außerordentlicher Credit von 5,600,000 fl. eröffnet. Art. 2. Ferner wird für die Dauer des über den gewöhnlichen Friedensetat erhöhten Bedarfs für den laufenden Unterhalt des Kriegsstandes des königlichen Heers ein Zuschuß zu dem Friedensetat, und zwar für den Fall des Bedarfs bis zum Schlusse dieses Etatsjahrs ein außerordentlicher Credit von 21,500,000 fl. eröffnet. Art. 3. Der k. Staatsminister der Finanzen ist ermächtigt zur Deckung des in Art. 1 und 2 festgesetzten Bedarfs von 26,700,000 fl. ein auf die Staatsfonds zu versicherndes Anlehen aufzunehmen, und das Anlehenscapital um den Betrag der Anlehens-Aufbringungskosten, dann der während der laufenden Finanzperiode erwachsenden Zinsen zu erhöhen. Die Bestimmungen über die Tilgung dieses Anlehens bleiben den jeweiligen Finanzgesetzen vorbehalten. Art. 4. Der k. Staatsminister der Finanzen ist ferner ermächtigt behufs Realisirung der für die außerordentlichen Bedürfnisse des Heeres, dann für die Staats-Eisenbahnbauten gesetzlich bewilligten Anlehens-Credite auch noch andere Finanzoperationen vorzunehmen, insbesondere die verfügbaren Bestände der verschiedenen Staatsfonds ohne Rücksicht auf ihre gesetzliche Bestimmung gegen seinerzeitige Refundirung zu verwenden, an unverzinslichen Cassen-Anweisungen nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 4 September 1866 einen weiteren Betrag bis zu 10 Mill. fl. zu emittiren, Lombard-Anlehen gegen Deponirung von Werthpapieren zu negociiren. Die auf solche Operationen erlaufenen Zinsen und Kosten sind gleichfalls dem durch Art. 3 gegenwärtigen Gesetzes bewilligten Anlehens-Credit beizuschlagen."

Da die k. Verordnung bezüglich des Verhaltens der Presse in der bevorstehenden Kriegszeit sich auch auf Privatpersonen erstreckt, so mögen deren hauptsächliche Bestimmungen hier Mittheilung finden:

Danach dürfen über den Plan und die Richtung militärischer Operationen der Truppen Bayerns und aller mit Bayern verbündeten Staaten, über die Zusammensetzung, Bewegung, Bewaffnung, Stärke sowie Art und Ort der Aufstellung dieser Truppen, über den Stand von Befestigungswerken, endlich über die Aufbewahrung oder den Transport von Kriegserfordernissen Bayerns und der bezeichneten Staaten 1) Nachrichten nicht in Zeitungen aufgenommen oder sonst durch die Presse, sowie durch öffentliche Anschläge oder durch öffentliches Auflegen von Schriftstücken verbreitet, 2) Mittheilungen in feindliche Länder oder feindlich besetzte Theile des bayerischen Staatsgebietes oder des Gebietes der mit Bayern verbündeten Staaten auf mündlichem, brieflichem oder sonstigem Wege nicht gemacht, 3) ohne Ermächtigung des Höchstcommandirenden der nächstgelegenen Truppenabtheilung weder Nachrichten gesammelt, noch eigens gemachte Wahrnehmungen niedergeschrieben oder in Zeichnungen niedergelegt werden. Ausgenommen von diesem Verbote sind jene Nachrichten welche von Seite Bayerns oder der mit Bayern verbündeten Staaten amtlich oder mit amtlicher Ermächtigung bekannt gegeben werden. Bei der Weiterverbreitung solcher Nachrichten in der §. 1. Ziffer 1 bezeichneten Weise ist ausdrücklich die amtliche Quelle oder Ermächtigung anzugeben. Es ist verboten auf dem im §. 1. Ziff. 1 bezeichneten Wege über Officiere der Armee Bayerns oder der mit Bayern verbündeten Staaten Mittheilungen zu verbreiten welche geeignet sind das Vertrauen in die Führung und Leitung der Truppen bei letzteren zu schwächen. Vorstehende Bestimmungen finden auch auf alle ausländischen Preßerzeugnisse Anwendung, sobald dieselben in Bayern zur Verbreitung gelangen.

In Nürnberg hat vergangenen Sonntag eine von beinahe 4000 Männern besuchte Volksversammlung stattgefunden, und einstimmig folgende Erklärung abgegeben:

„1) Angesichts des Krieges den Frankreich in frevelhafter Weise gegen Preußen erklärt hat, erachten wir uns mit dem ganzen übrigen deutschen Volke solidarisch verbunden. 2) Unsere Staatsregierung hat bereits die volle Kraft des bayerischen Volkes aufgeboten zum Schutze des gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Wir erwarten daß unsere Volksvertretung einmüthig und einstimmig alle Mittel zur energischen Durchführung des Krieges bewilligt. 3) Wir erwarten von unserer kriegsfähigen jungen Mannschaft daß sie sich in dieser Zeit der Gefahr dem Vaterland freudig zur Verfügung stellt, und nicht minder von unseren übrigen Mitbürgern daß sie jedes Opfer für die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des deutschen Landes bringen."

Das bemerkenswertheste an dieser Kundgebung ist daß sich daran sowohl die Fortschrittspartei, von der die Anregung ausgieng, als auch die Volkspartei — letztere unter vorgängiger Wahrung ihres principiellen Standpunkts — betheiligte, indem sie gegenüber der Gefahr des gemeinsamen Vaterlandes den inneren Haber schweigen hießen. Eine dritte, eine vaterlandslose „Vaterlands-" und „Volksboten-"Partei gibt es in dem glücklichen Nürnberg nicht. — Aus Zweibrücken wird dem „Nbg. Korr." berichtet daß schon am 16 d. Morgens von preußischen Truppen die Schienen der Eisenbahn auf der Strecke von Neunkirchen gegen Bexbach aufgerissen worden seien. Alle Locomotiven, die Eisenbahnwagen, kurz alles Fahrmaterial der Saarbrücker- und Rhein-Nahe-Bahn wurden gegen Kreuznach und Bingen zurückgezogen.

⊙ **München,** 18 Juli. Im Gegensatz zu der Nachricht: es habe die französische Regierung an die süddeutschen Regierungen eine drohende Note mit der Aufforderung gerichtet sich in 24 Stunden darüber zu erklären ob sie neutral bleiben wollen — wird uns von zuverlässiger Seite versichert daß eine solche Note jedenfalls hier nicht übergeben wurde, daß aber allerdings, und zwar erst heute, der Gesandte Frankreichs den kgl. Staatsminister Grafen v. Bray um Auskunft über die Haltung Bayerns ersucht habe. Die Antwort welche der Herzog v. Cadore auf diese Anfrage erhalten hat ist uns nicht bekannt, sie kann aber voraussichtlich nur eine solche gewesen sein wie sie unter den dermaligen Verhältnissen der Minister eines deutschen Staates zu geben verpflichtet ist. — In Folge der Haltung der Mehrheit der Kammer der Abgeordneten hinsichtlich der Creditforderung für die Armee hatte man für diesen Abend unruhige Auftritte befürchtet, und es waren deßhalb einige militärische Vorkehrungen getroffen. Die Befürchtung war glücklicherweise eine unbegründete.

Württemberg. **Stuttgart,** 19 Juli. Der „St.-Anz." schreibt: „Aus Berlin, 17 Juli, ist uns durch das Wagner'sche Bureau in Frankfurt folgendes Telegramm zugegangen: „Die französische Regierung hat an die süddeutschen Regierungen die drohende Aufforderung gerichtet sich in 24 Stunden darüber zu erklären ob sie neutral bleiben wollen." So viel uns bekannt, ist eine derartige Aufforderung an die württembergische Regierung nicht ergangen."

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 18 Juli. Die „Karlsr. Ztg." bringt folgenden Aufruf: „Das deutsche Vaterland ist vom Feinde bedroht. Im Gefühl der Gerechtigkeit seiner Sache blickt es voll Vertrauen auf die patriotische Hingebung aller seiner Söhne. Unsere für Fürst und deutsche Ehre ins Feld rückenden Truppen sind noch nicht im Besitze der nothwendigen Anzahl ärztlicher Kräfte. Es ergeht daher an die Aerzte Badens, welche sicher keinem ihrer Mitbürger an Patriotismus nachstehen werden, der dringende Aufruf während des bevorstehenden Feldzugs ihren kämpfenden Brüdern ihren Beistand zuzuwenden. Der Kriegsminister v. Beyer." — Die Straßburg-Kehler Eisenbahnbrücke ist seit vorgestern auf beiden Ufern abgedreht.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 17 Juli. Die schmucklose Darstellung welche der „Staats-Anz." über die der französischen Kriegserklärung vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen bringt, trägt so-

sehr den Stempel der Wahrheit, und wirft ein so grelles Licht auf die freche Anmaßung und Ueberhebung der französischen Regierung, daß es wohl begreiflich ist wenn ganz Europa sich einig zeigt in der Verurtheilung dieser schmählichen Politik, und wenn durch das deutsche Volk ein Zug patriotischer Begeisterung geht, der lebhaft an die Volkserhebung von 1813 erinnert. Wie die ganze Begründung der französischen Kriegserklärung nichts weiter ist als ein plumpes Gewebe von Lug und Trug, so gilt das auch speciell von der unverschämten Behauptung daß Preußen zum Kriege gerüstet habe. Es ist vielmehr eine offenkundige Thatsache daß der König die Mobilmachungsordre erst auf der Rückfahrt von Brandenburg nach Berlin unterzeichnet hat, nachdem er in Brandenburg durch den Grafen Bismarck von der erfolgten Kriegserklärung benachrichtigt worden war. Noch an demselben Abend um 11 Uhr trat dann der Kriegsrath unter dem Vorsitze des Königs im königl. Palais zusammen, und mit Rücksicht auf dessen wichtige Berathungen konnten erst die erregten Massen vermocht werden sich aus der Umgebung des Palais zurückzuziehen, das übrigens seit gestern ununterbrochen von dichten Schaaren umlagert ist. Telegramme und Adressen, in welchen Corporationen und Gemeindebehörden und Privatpersonen dem König ihre Ergebenheit, Treue und unbegränzte Opferwilligkeit ausdrücken, treffen ohne Unterlaß aus allen Städten der Monarchie und aus allen Gauen Deutschlands ein, und sind ein wohlthuender Balsam für das schmerzerfüllte Herz des oft zu Thränen gerührten greisen Königs. Heute Vormittags werden die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung in feierlichem Aufzug sich zum König begeben, um ihm eine gestern von beiden Körperschaften einhellig angenommene Adresse zu überreichen. Es werden darin zunächst die Gefühle des Befremdens und der Entrüstung geschildert von denen die Bevölkerung erfaßt worden sei, als der König in seiner stillen Zurückgezogenheit zu Ems von den frechen Zumuthungen der französischen Regierung überfallen wurde. Daran schließt sich ein lebendiger Ausdruck freudigen Stolzes darüber daß der König dem unerhörten Attentat gegen die Unabhängigkeit und Würde der Nation die gebührende Zurückweisung habe zutheil werden lassen. Die Festigkeit des Königs, heißt es weiter, mahne alle festzustehen. Kein Opfer werde zu groß sein den räuberischen Anfall auf die deutsche Nation und die Unverletzlichkeit ihres Bodens abzuweisen, Preußens Hände seien rein; an dem Blute das werde vergossen werden sei es schuldlos. Der Krieg sei mit demselben Uebermuth gefordert, wie früher von dem ersten Napoleon, er werde auch denselben Ausgang nehmen. „Wohl uns, so lautet der Schluß, daß wir heute in Deutschland schon bei Beginn des Kampfes in Einigkeit zusammenstehen. Gott schütze den König, Gott segne das Vaterland?" Dem Geiste dieser von den Stadtverordneten mit stürmischem Beifall angenommenen Adresse entsprechend, wendet sich auch der Vorstand der nationalliberalen Partei in einem warmen — leider nur zu breit gehaltenen — Aufruf an das deutsche Volk. Den wohlthuendsten und erhebendsten Eindruck auf das Volk und auf den König hat übrigens die bundestreue patriotische Haltung der süddeutschen Staaten gemacht, deren Vertreter hier gestern zurückerwartet wurden und deren Lob in aller Mund ist. Auch der norddeutsche Bundesrath ist gestern unter dem Vorsitze des Grafen Bismarck zusammengetreten, und hat seine nationalen Gesinnungen durch die bereitwillige einhellige Annahme der Creditvorlage bethätigt. Es ist also nicht daran zu zweifeln daß der am Dienstag sich versammelnde Reichstag dieses Beispiel zum Muster nehmen wird, falls nicht etwa die Polen, was wahrscheinlich ist, sich der Abstimmung enthalten. Dem an sie ergangenen Rufe waren alle Bevollmächtigten der Bundesstaaten gefolgt, und aus Dresden hatte sich sogar der dirigirende Minister v. Friesen eingefunden. Gleichzeitig haben unsere Stadtverordneten zum Ankauf von Pferden 120,000 Thlr. und zu Bureauzwecken der Servisdeputation 10,000 Thlr. bewilligt; auch die Ausschreibung der Sublevationsbeiträge nach Maßgabe des im J. 1866 angenommenen Procentsatzes genehmigt. An dem starken Andrang von Freiwilligen erkennt man daß der von den Franzosen so frevelhaft wachgerufene Kriegseifer unserer Söhne bereits in vollen Flammen steht. Was nicht mit ins Feld ziehen kann, hat sich dem Laboratorium zur Anfertigung von Patronen zur Verfügung gestellt, oder widmet sich den Werken christlicher Barmherzigkeit. Frauen-Vereine und der Johanniter-Orden sind gleichfalls in voller Thätigkeit. Ueber die heute begonnenen Truppenbewegungen schweige ich aus patriotischen Rücksichten. An die Redactionen aller preußischen Blätter hat der Minister des Innern das Ersuchen gerichtet sich jeder, auch der unbedeutendsten, Mittheilung über militärische Anordnungen und Truppenbewegungen zu enthalten. Zugleich sind sämmtliche beurlaubte Regierungspräsidenten und Landräthe aufgefordert auf ihre Posten zurückzukehren. Wie zu erwarten stand, haben die Kriegseventualitäten die für den 3 August festgesetzt gewesene Säcularfeier unmöglich gemacht, was auch vielleicht von Louis Napoleon beabsichtigt wurde. Eine Bekanntmachung des Ministers des Innern bringt zur öffentlichen Kenntniß daß die Feier nicht stattfinden wird. Der zum Commandanten von Coblenz und Ehrenbreitstein ernannte General v. Olleck ist gestern Abend nach einer längern Unterredung mit dem König nach Coblenz abgereist, von wo die Königin morgen hieher zurückkehren wird. Vorgestern früh passirte, auf der Durchreise von St. Petersburg nach Paris, der französische Botschafter am russischen Hofe, General v. Fleury, unsere Stadt, was zu den Gerüchten Anlaß gab daß Graf Benedetti sich hier aufhalte, und daß Rußland an Frankreich den Krieg erklärt habe. Benedetti war am Freitag über Köln nach Paris abgereist (s. u.). Für nicht unwahrscheinlich hält man es hier übrigens daß Rußland und Amerika sich einer Blokade der deutschen Häfen widersetzen werden. Wenigstens ist so viel schon gewiß daß Amerika eine Unterbrechung der Postverbindung mit Deutschland nicht dulden wird. — Die Führer sämmtlicher Parteien im Reichstag, ausgenommen die der polnischen, sind bereits hier angekommen, und haben ihre Freunde telegraphisch oder brieflich aufgefordert morgen schon hier zu sein. Daß die Parteikämpfe jetzt vollständig ruhen mögen, ist auch der lebhafte Wunsch der Fortschrittspartei, deren Organ, die Lith. Corresp., einen in diesem Sinn gehaltenen Artikel veröffentlicht.

(—) **Berlin**, 18 Juli. Die Prinzen Albrecht (Vater) und Georg sind gestern aus Ems zurückgekehrt, und heute erfolgte die Ankunft der Königin, der hohen Protectorin des bereits wieder in voller Thätigkeit befindlichen vaterländischen Frauenvereins. Officiell war unserer Regierung bis gestern der Krieg von französischer Seite noch nicht erklärt; doch wird die amtliche Mittheilung jeden Augenblick erwartet. Still aber rastlos werden hier die Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Schon vorgestern sind die Kriegsakademie, die Turnanstalt und ähnliche Institute geschlossen worden, und die zu denselben abcommandirt gewesenen preußischen und deutschen Officiere zu ihren Regimentern zurückgekehrt. Wo der König sich sehen läßt, ist er stets der Gegenstand ergreifender Ovationen von Seiten des Volks. Aber von dem königlichen Antlitz vermochten dieselbe eisternden Kundgebungen der Liebe und Anhänglichkeit des Volkes die Spuren tiefen Ernstes nicht zu verscheuchen. Morgen Vormittags um 11¾ Uhr wird der König nach vorausgegangenem Gottesdienst im weißen Saale des Schlosses in Person den Reichstag des Norddeutschen Bundes eröffnen, dessen Mitglieder bereits gestern Abends zum größten Theil hier eingetroffen sind. Mit Ausnahme der Polen ist natürlich alles darüber einig daß der geforderte Credit ohne jede Widerrede bewilligt werden müsse. Gespannt ist man nur darauf ob die Polen mit oder ohne Protest sich der Abstimmung enthalten werden. Der zum Obercommandirenden sämmtlicher süddeutschen Truppen ernannte Kronprinz gedenkt heute oder morgen mit seinem Generalstabe nach dem Süden aufzubrechen. In der Wahl dieses Obercommandirenden wird der Süden erkennen wie sehr unser König und unsere Regierung das patriotische Verhalten der süddeutschen Regierungen zu würdigen wissen. Selbstverständlich beruht der humane Beschluß des Bundesraths: den französischen Kauffahrteischiffen eine sechswöchige Frist für die Annahme, resp. Löschung, von Ladungen zu gewähren, auf der Annahme der Gegenseitigkeit. Daß man sich hier auf einen blutigen und langwierigen Krieg gefaßt gemacht hat, zeigt unter anderem eine Bekanntmachung des Justizministers, wonach den zu den Fahnen einberufenen jungen Männern, welche sich zur Zeit in dem letzten Halbjahr ihres juristischen Studiums befinden, die mündliche Prüfung erlassen wird. Uebrigens bekundet sich die hehre Vaterlandsliebe nicht bloß in äußerlichen Demonstrationen, sondern auch in großartigen Handlungen. Noch ist kein Kanonenschuß gefallen, und schon sind zahllose Vereine gebildet, denen die reichsten Beiträge für die Pflege der kranken und verwundeten Vaterlandsvertheidiger zufließen. — Der Neutralität Oesterreichs schenkt man hier kein rechtes Vertrauen, hofft aber daß sie von Rußland werde erzwungen werden, falls das Wiener Cabinet Miene machen sollte in den Conflict zwischen Preußen und Frankreich zu unserem Nachtheil einzugreifen, und für Sadowa sich Revanche zu nehmen. Wichtig wäre wenn sich das in der Stadt umlaufende Gerücht von der vorgestern Nachmittags erfolgten Rückkehr des russischen Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff von Wildbad nach Berlin bestätigte.

± **Berlin**, 17 Juli. Unsere Friedensfreunde à tout prix klammern ihre letzten Hoffnungen jetzt an die Thatsache daß officiell bisher weder von einer Kriegserklärung, noch von der Abberufung der beiderseitigen Gesandten, noch von der Mobilisirung des Bundesheeres die Rede war. In der That hat der „Staats-Anzeiger" bisher weder eine Mittheilung über das Eintreffen der französischen Kriegserklärung enthalten, noch hat er in seine Spalten die am vorgestrigen Tag unterzeichnete Mobilmachungsordre aufgenommen; sogar die Anwesenheit des Grafen Benedetti in Berlin ist eine Thatsache, und man kann demzufolge wohl behaupten daß der Krieg factisch noch nicht zum Ausbruch gelangt sei. Im besten Fall handelt es sich hier aber nur noch um Formfragen, die voraussichtlich ebenfalls in wenigen Tagen erledigt sein werden. Der Krieg ist nun

einmal unvermeidlich, und von dieser Erwägung ausgehend kann man nur wünschen daß die Entscheidung so bald als möglich eintrete. Mit der Mobilmachung der Armee geht es übrigens auch ohne Avis im „Staats-Anzeiger" recht wacker vorwärts. Die Einberufung der Reserven dürfte, bei dem Eifer mit welchem die Dienstpflichtigen sich der Behörde zur Verfügung stellen, in kürzester Frist beendet sein, und bei der vortrefflichen Organisation der Bundesarmee wird es überhaupt nicht lange dauern bis dieselbe in imposanter Vollzähligkeit zur Vertheidigung des Rheins aufmarschiren wird. Die Vertheilung der hohen Commandostellen in dem bevorstehenden Feldzug soll bereits geordnet sein und demnächst veröffentlicht werden, doch beruht es vorerst wohl nur auf Vermuthung wenn ein heutiges Frühblatt meldet: Se. k. H. der Kronprinz sei zum Obercommandanten der süddeutschen Contingente ernannt worden. — Von den Mitgliedern des Reichstags, der nach einer neuern k. Entschließung schon am morgigen Tag eröffnet werden soll, ist die Mehrzahl bereits hier eingetroffen, und zeigt sich von dem patriotischesten Geiste beseelt. Graf Bismarck wird gewiß nicht zu lügenhaften Vorspiegelungen greifen müssen, um von der Vertretung des norddeutschen Volks jene Bewilligungen zu erlangen welche die gegenwärtige Lage des Vaterlands gebieterisch erheischt.

Die „Krzztg." enthält folgende Mittheilungen:

„Einigermaßen auffallen muß wie bisher in der spanischen Frage der Unterschied zwischen persönlichen oder Privathandlungen des Königs und amtlichen Functionen Sr. Majestät von der Presse nicht gehörig anerkannt worden ist. Aus der Mazarredo'schen Denkschrift weiß man daß der Erbprinz Leopold die von ihm erfolgte Annahme des spanischen Anerbietens dem König in Ems angezeigt hat, und zwar wird dieselbe wahrscheinlich Ende Juli Sr. Majestät zugegangen sein. Se. Majestät aber befand sich in Ems zum Gebrauch einer Badecur, und gewiß nicht in der Absicht Staatsgeschäfte zu betreiben, was schon daraus ersichtlich daß keiner der Minister nach Ems befohlen war, und in der That ist die Erwiederung des Königs auf die Mittheilung des Erbprinzen in der Form eines eigenhändigen Briefs erfolgt, über dessen Inhalt äußerlich nur soviel verlautet hat daß Se. Majestät von dem Vorfall nicht angenehm berührt worden ist, sich zu einem Einspruch jedoch nicht berufen gefunden hat. Eine Staatsaction irgendwelcher Art ist in diesem ganzen Geschäft nicht vorgekommen. Diese rechtliche Lage der Sache nun ist es die bei öffentlicher Beurtheilung der letztern nicht gewürdigt worden. Man hat ohne weitere Erwägung den König in seiner Privatcorrespondenz und den König an der Spitze der Staatsregierung zusammengeworfen, ohne zu überlegen daß Handlungen des letztern (im Sinne der Verfassung „Regierungsacte") nur dann vorliegen wenn eine ministerielle Mitwirkung hinzutritt. Nur das französische Cabinet scheint sich jenen Unterschied vollständig klar gemacht zu haben, indem es die ganze Wirkung seiner Diplomatie gegen die im Bade lediglich ihrer Gesundheit lebende Person gerichtet hat, indem sie versuchte dort, wo das Privatleben des Königs nicht mit dem Schutze der sonst üblichen Formen umgeben war, ihm vermöge staatlichen Drucks Privathandlungen abzudringen die dann ihre Tragweite auch weiterhin erstreckt haben würden."

= **Frankfurt a. M.**, 18 Juli. Gegen 80 junge Leute aus Frankfurt a. M. und den benachbarten Städten, welche nach Erfüllung ihrer Militärpflicht in England in Geschäften gestanden haben, sind, von Vaterlandsliebe beseelt und begeistert, ohne jede Aufforderung freiwillig hieher und beziehungsweise in ihre Heimathsorte zurückgekehrt um sich am Kriege gegen die Franzosen zu betheiligen. Die meisten der englischen HH. Principale haben diesen Patriotismus insofern anerkannt und unterstützt, als sie den freiwilligen Kämpfern für das bedrohte Vaterland die innegehabten Stellen offen zu halten versprochen haben. Die Sympathie der englischen Bevölkerung für den deutschen Patriotismus zeigte sich bei der Abfahrt der jungen Leute durch verschiedene Demonstrationen. Ebenso wurden sie auf der Reise durch Belgien mit lebhaften Acclamationen empfangen. In noch größerer Anzahl sind die in Frankreich lebenden Frankfurter in ihre Heimath zurückgekehrt, um sich an dem großen Kampfe zu betheiligen. Wir berichten diese Thatsache namentlich im Hinblick auf die den Frankfurtern in preußischen Blättern wiederholt gemachten Vorwürfe und gegen sie ausgestreuten Verdächtigungen, daß sie sich aus Feigheit ihrer Militärpflicht durch Auswanderung zu entziehen versucht hätten.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 18 Juli. Wie man der „N. Fr. Pr." aus Pest schreibt, hatte Graf Andrassy vor seiner Abreise nach Wien eine Conferenz mit der Dealpartei, aus der er die Ueberzeugung schöpfte daß auch nicht die geringste Neigung für eine „bewaffnete" Neutralität vorwalte. Vielleicht steht damit im Zusammenhang daß die preußenfeindlichen und kriegerischen Aeußerungen der officiösen „Reform," deren wir gestern Erwähnung thaten, bereits auf das entschiedenste verläugnet werden: sie seien der Ausdruck der Phantasie des betreffenden Redacteurs, hätten aber mit der Regierung oder den Landtagsparteien durchaus keinen Zusammenhang. Die Kundgebungen für die strenge Neutralität Oesterreichs aus allen Theilen des Reiches mehren sich von Tag zu Tag; politische Vereine, industrielle Körperschaften, Gemeinde- und Bezirksvertretungen bereiten Resolutionen, Adressen und Petitionen in diesem Sinne vor. Unter anderm faßte der Villacher Volksverein die Resolution: die Regierung möge im bevorstehenden Krieg die strengste Neutralität wahren, und nur dann aus dieser heraustreten wenn ein deutsches Land fremder Eroberung zum Opfer fallen sollte. Von Stimmen der Presse erwähnen wir den Ausruf der „Linzer Tagespost:" „Deutschlands Ehre über alles!" Die „Grazer Tagespost" aber, das Organ Rechbauers, schreibt: „Wir Deutsch-Oesterreicher wünschen aus voller Seele daß das Kriegsglück die Waffen Preußens begleite, und daß Preußen, wenn es siegt, aus Großdeutschland einen Freiheitsstaat bilde welcher die Gewähr seines Fortbestandes in sich trägt. Hat Bismarck 1866 mit revolutionären Elementen gearbeitet, so benütze er 1870 den Freiheitsenthusiasmus des deutschen Volkes um den Feind zu bestehen, und um die höchsten politischen Wünsche des Volkes ehrlich und ganz zu befriedigen." Bisher hatte nur das feudal-ultramontane „Vaterland" die Stirne seine Stimme gegen Deutschland zu Gunsten Frankreichs zu erheben und für eine eventuelle Action Oesterreichs zu plaidiren. Verstehen wir das Blatt recht, so soll sich die demnächst zusammentretende Versammlung „katholischer conservativer Abgeordneter" in diesem Sinn aussprechen. — Aus Prag wird gemeldet: Cardinal v. Schwarzenberg und sämmtliche hervorragende Mitglieder der Opposition im Concil werden sich vor der Rückkehr in ihre Diöcesen in Wien aufhalten. Die Regierung beabsichtige nämlich, bevor sie die Schritte gegen die Publicirung des Unfehlbarkeits-Dogma's beschließe, die hervorragenden klerikalen Würdenträger zu befragen. — Die Armee-Mobilisirung führt massenhaft preußische Urlauber und Landwehrmänner durch Prag; ihre Stimmung ist eine sehr zuversichtliche. — Die österreichischen Bahnen erhielten die Aufforderung: die preußischen Wagen zurückzusenden. Auch lassen die österreichischen Eisenbahngesellschaften vorsichtshalber ihre Wagen keine Gränzstation übertreten; die Güter für Berlin und Hamburg müssen aus- und auf „norddeutsche" Wagen umgeladen werden. — Aus Bozen wird noch eine liberale Wahl seitens der Handelskammer gemeldet. — Nach Schluß der Municipaldebatte wird der ungarische Reichstag auf unbestimmte Zeit vertagt. — Der erste allgemeine Feuerwehrtag, der am 16 in Linz begann, ist durch den Kriegslärm sehr beeinträchtigt. Die norddeutschen Gäste sind ausgeblieben, von 450 angesagten Bayern sind 400 sogleich zurückgekehrt.

† **Wien**, 18 Juli. Wenn man vielfach zu erwarten scheint daß Oesterreich seine Neutralität öffentlich und feierlich erklären werde, so wird man sich wahrscheinlich irren. Die unmittelbar und mittelbar betheiligten Mächte werden ohne Zweifel schon längst wissen wessen sie sich von Oesterreich zu versehen haben, und die österreichische Bevölkerung kann unmöglich glauben daß die Regierung in die militärische Action eingreifen oder auch nur eine bewaffnete Neutralität beschließen werde, wenn sie sich täglich mit eigenen Augen überzeugt daß auch nicht das mindeste vorgekehrt wird aus einem Friedensstand der Armee, wie er niedriger nicht gedacht werden kann, herauszutreten. Wäre freilich der Reichsrath versammelt, so würde sich ohne Zweifel, wie es bereits im ungarischen Reichstag geschehen, die Gelegenheit dargeboten haben durch eine ganz bestimmte Erklärung auch die letzten Besorgnisse über die Haltung Oesterreichs zu verscheuchen; da dieß aber nicht der Fall, so muß die Regierung sich darauf beschränken die vor aller Augen liegenden Thatsachen für sich sprechen zu lassen. Die gestern erfolgte Ankunft des ungarischen Ministerpräsidenten dürfte übrigens dazu beitragen die Regierung in ihrem Entschluß der strengsten Enthaltung nur noch zu stärken, wenn es gleich nicht bloß rathsam, sondern selbst geboten erscheint daß sie, um sich von nichts überraschen zu lassen, schon jetzt alle Eventualitäten ins Auge faßt. Dagegen höre ich bestimmt daß eine Initiative Oesterreichs bevorsteht um für die neutrale Schifffahrt auch dießmal vollinhaltlich die Anwendung der Normen zu sichern welche das neueste Seerecht zu ihrem Schutz aufgestellt hat.

⚘ **Wien**, 18 Juli. In dem preußischen Gesandtschaftshôtel liegt die Mobilisirungsordre auf, ferner eine Bekanntmachung der Gesandtschaft in welcher erklärt wird daß für die Heimreise keine Unterstützungen verabfolgt werden. Die Noth der hier lebenden Nichtösterreicher ist indessen nicht größer als die der hiesigen Bankinstitute, Etablissements, Geschäftshäuser und Schulen an welchen Nichtösterreicher angestellt sind. Bereits ist auch der Zuzug fremder Familien aus Deutschland, deren Heimath zum Kriegsschauplatze zu werden droht, ein enormer. Alle Hôtels sind bereits überfüllt. Der directe Post- und Personenverkehr mit Frankreich ist bereits eingestellt, die Leitung erfolgt über Genf. — Noch ist hier von irgendwie auffälligen militärischen Maßnahmen nichts zu merken, obgleich selbst die Schweiz im Interesse ihrer Neutralität mobilisirt. In den höchsten militärischen Kreisen finden indessen unausgesetzt ernste Berathungen für alle Eventualitäten statt. Große Besorgnisse hegt man, obgleich, wie ich Ihnen bereits gestern angezeigt, bis jetzt

aus St. Petersburg gar keine Kundgebung vorliegt, wegen der Haltung Rußlands; man befürchtet, es könnte die Beschäftigung Frankreichs als günstige Gelegenheit zu einem Coup im Orient benützt werden.

.*. **Wien,** 17 Juli. Wie bestimmt versichert wird, hat die k. k. österreichische Regierung sich nun definitiv dahin entschieden: in dem zwischen Frankreich und Deutschland, resp. Preußen, ausgebrochenen Kampfe die strengste Neutralität zu beobachten, ja vorerst selbst aus der absolutesten Passivität nicht herauszutreten. Dieser Entschluß steht in vollkommenster Uebereinstimmung mit der Stimmung der Mehrzahl der Bevölkerung, mit den Rathschlägen der Presse und mit den Wünschen des Wiener Gemeinderaths.

= **Wien,** 17 Juli. Aus Bukarest ist die Nachricht eingetroffen daß das Ministerium Epureano in der Kammer von dem Deputirten Blaremberg interpellirt wurde: ob die rumänische Regierung in dem Conflict zwischen Deutschland und Frankreich eine nationale oder eine persönliche Politik zu befolgen beabsichtige. Zum Verständniß dieser Interpellation muß man wissen wer Hr. Blaremberg ist, und was er unter nationaler und unter persönlicher Politik versteht. Blaremberg, einer der reichsten Bojaren des Landes, ist, obgleich von russischer Abstammung, dennoch der begeistertste Anhänger welchen die Tuilerien in Rumänien haben. Er ist es der seit Jahren unermüdlich in seinem zu diesem Zweck gegründeten Blatt „Terra" alle preußischen Einrichtungen mit größter Heftigkeit bekämpfte, und in seinem Eifer für die Tuilerien so weit gieng daß er sogar eine Subscription zu einem Denkmal für Napoleon III veranstaltete. Vor drei Monaten wurden die Freunde Blarembergs, Carp, Lahovari und andere, vom Fürsten Karl berufen die Regierung zu übernehmen; Hr. Blaremberg aber erhielt, wahrscheinlich in Folge der Leidenschaftlichkeit seiner Opposition, kein Portefeuille. Das machte ihn wüthend und trieb ihn sogar in das Lager der Rothen, welche er bis dahin aus allen Kräften bekämpft hatte. Blarembergs Opposition galt von da an nicht mehr einer Regierung, sondern der Dynastie Hohenzollern. Unter nationaler Politik versteht er unbedingten Anschluß an Frankreich, unter persönlicher Politik Anschluß an das Haus Hohenzollern. Es läßt sich nicht läugnen daß die Ansichten Blarembergs von den meisten Rumänen getheilt werden. Der Ministerpräsident hat die Interpellation dahin beantwortet: daß Rumänien sich an die Verträge halten und die strengste Neutralität befolgen müsse, und die Kammer ist zur Tagesordnung übergegangen. Nichtsdestoweniger fühlte das Cabinet daß es dem herannahenden Sturm nicht gewachsen war, und hat seine Entlassung gegeben. Wenn es dieselbe nicht zurückzieht, so bleibt dem Fürsten Karl nichts übrig als Joan Bratiano zum Premierminister und sich selbst zu seinem willenlosen Werkzeuge zu machen. Will er sich zu dieser Rolle nicht hergeben, so wird er kein anderes Ministerium finden welches die Regierungsgeschäfte übernimmt, und dem Fürsten wird in Folge dessen nichts übrig bleiben als abzureisen. Dieß ist der längst ersonnene Plan der Feinde des Fürsten, um ihn ohne einen Act der Gewalt zu beseitigen.

B. **Aus Ungarn,** 15 Juli. Die große Tagesfrage ist in unsern Blättern bis jetzt nicht in dem Maße der Besprechung unterzogen worden als dieselbe erörtert zu werden allen Anspruch hätte. Daran ist durchaus nicht das Municipalgesetz schuld, sondern der Umstand daß, insolange der Streit zwischen Frankreich und Preußen allein schwebt, Ungarn an der Sache unmittelbar nur insofern interessirt ist als es die Erhaltung des Weltfriedens im allgemeinen wünschen muß. Wenn auch die Blätter der Deak-Partei mehr zu Frankreich, die der Linken mehr zu Preußen neigen — sämmtliche jedoch in sehr vorsichtig gehaltenen maßvollen Artikeln — so verhehlt sich doch weder die eine noch die andere Partei daß ein Krieg mit den daraus folgenden möglichen Verwicklungen große Gefahren für Ungarn heraufbeschwören könnte. Die Länder jenseits der Leitha mögen von andern Gesichtspunkten geleitet werden, für Ungarn ist im Fall eines wirklichen Conflicts bloß die Rücksicht auf Rußland maßgebend. Hat die Neutralität Oesterreichs eine absolute Nichteinmischung Rußlands zur Folge, so daß das eine durch das andere bedingt wird, so muß Ungarn seinen ganzen Einfluß in die Wagschale werfen, damit eine neutrale Stellung von Seite der österreichischen Gesammtregierung eingenommen und festgehalten werde. Wir verhehlen übrigens durchaus nicht daß, da Ungarn eine Niederlage Frankreichs nicht wünschen kann, Preußen sich im Fall eines Kriegs geringer Sympathien bei uns zu versehen hätte. Je mehr Rußland zu Preußen hinneigt, und je offenkundiger das Einvernehmen beider Mächte wird, desto rascher würden auch noch die wenigen Sympathien schwinden deren sich Preußen bis jetzt in den Reihen der Linken erfreut. Träte Rußland, was uns übrigens nicht wahrscheinlich dünkt, vorschnell in die Action, dann könnte sich unserm Dafürhalten nach die Reichsregierung in Wien im Einvernehmen aller Parteien Ungarns auf jene Seite stellen die der österreichisch-ungarischen Monarchie ihre fernere Existenz und Stellung als Großmacht am besten zu sichern im Stand ist.

Großbritannien.

△ **London,** 16 Juli. Die Aufregung und die Entrüstung mit der hier die napoleonische Kriegserklärung gegen die Civilisation, gegen den Frieden und die Freiheit der Welt von allen Bevölkerungsclassen aufgenommen wird, ist so groß als wenn England selbst direct an dem Kampfe betheiligt wäre. In Wirklichkeit ist es auch daran betheiligt, und dieses instinctive Bewußtsein ist es gerade welches hier eine Aufregung erzeugt die im weitern Verlaufe schwer in die Wagschale dieses „verbrecherischen" (alle unsere heutigen Zeitungen nennen den von Louis Napoleon für seine, seiner Gattin und seiner „Dynastie" frivole Privatzwecke vom Zaune gebrochenen Krieg „verbrecherisch"), aber doch nothwendigen, natürlichen und daher heilsamen, mit der Unmittelbarkeit collidirender und explodirender Naturkräfte wirkenden Krieges fallen wird. England bleibt neutral und thut nichts! schreit John Bull seinen Journalen und seinen Staatsmännern nach, und zwar um so lauter und demonstrativer, je mehr er selbst seiner Fähigkeit und seinem Willen zum Nichtsthun mißtraut. Es ist die alte Geschichte von den im Dunklen gelassenen Kindern, welche laut versichern daß es keine Gespenster gebe, um ihre schweißtreibende Gespensterfurcht zu betäuben. Wer es für möglich hält daß die brittische Nation ruhig Gewehr bei Fuß stehen bleiben und unbetheiligt zusehen könnte, während um „der Menschheit große Gegenstände" gerungen wird, und das alte in Englands Nationalgeschichte so mächtig wiederklingende Kriegsgeschrei der Völkerfreiheit gegen den usurpirenden Bonapartismus ertönt — der muß wirklich an das mit verdächtigem Eifer in der continentalen und der amerikanischen Presse verbreitete Märchen von dem Verfalle der englischen Volks- und Staatskraft glauben, d. h. keinen Begriff haben von dem englischen Nationalcharakter, von seinen Leidenschaften und seiner Energie. Ihr Correspondent hat nie an das Märchen geglaubt, sondern ist diesen, oft plausiblen, Illusionen stets mit all der Entschiedenheit entgegengetreten zu der ihn seine vertrautere Bekanntschaft mit John Bull und der Entwicklung des politischen Lebens in England berechtigte. Wir haben uns während unserer langjährigen Mitarbeiterschaft für die „Allg. Ztg." nie auf Pathos eingelassen, und wir dürfen es uns zum Ruhme anrechnen daß wir unsern bescheidenen Berichten über die thatsächlichen Vorlagen nur selten die Miene des „Wohlunterrichtetseins" zu geben wagten. In den seltenen Fällen wo wir dieses thaten, haben wir, so viel wir uns erinnern, uns nie genöthigt gesehen unsere Angaben zurückzuziehen. Wir glauben also ein Recht auf das Vertrauen unserer Leser zu besitzen. Wenn so, dann bitten wir unsere Leser unsere emphatische Erklärung in gutem Glauben hinzunehmen daß England neutral bleiben wird, so lange es kann; und wie lange es kann, das wird ganz von der Bedeutung abhängen die das herausgeforderte Preußen dem Kriege zu geben wagt. Wenn die preußischen Machthaber Muth und Einsicht genug besitzen um mit ihren Junkertraditionen zu brechen und an das Volk zu appelliren — und wenn sie dieß nicht thun, dann sind die Soldaten von Jena marschbereit, wie sich die „Patrie" ausdrückt — dann wird England nicht neutral bleiben, weil ihm die englische Nation nicht gestatten wird neutral zu bleiben; und für welche Seite es Partei ergreifen wird und muß, das können Sie klar aus der Wendung ersehen welche die hiesige öffentliche Meinung bereits allen ihren Journalen aufgenöthigt hat. Daß England die Insulte des Herzogs v. Gramont, der sich der Sympathien aller europäischen Mächte (Hr. Ollivier ist bereits auf die Mehrzahl der Mächte heruntergekommen) für das napoleonische Kriegsscandal rühmte, nicht gutmüthig in die Tasche stecken konnte, war klar für jeden der die Wirkung dieser imperialistischen Verdächtigung auf das hiesige Publicum zu beobachten Gelegenheit hatte. Schon die Erklärung welche Lord Granville als das Resultat seiner eintägigen Erfahrung im auswärtigen Amte dem Oberhaus gab, bewies daß England wenigstens diesen Vorwurf nicht verdient. Die öffentliche Meinung war übrigens mit seiner sehr diplomatisch gehaltenen Erklärung nicht zufrieden; sie rebellirte so laut und entschlossen gegen die der englischen Nation in das Gesicht geschleuderte Verdächtigung, daß das Gladstone'sche Cabinet es für gerathen hielt in einer förmlichen Note gegen die Zumuthung der „Sympathien" zu protestiren. Das war der Sinn der Erklärungen die Gladstone gestern und vorgestern im Unterhause gab. Die in den Blättern bemerkte „Feierlichkeit und Melancholie" seiner Stimme wollen wir dahingestellt sein lassen. Er hatte einstweilen nur Hrn. Disraeli zu antworten, der auch mit entsprechender Feierlichkeit und Melancholie die herkömmlichen oppositionellen Honneurs machte. Aber er mußte zugleich sehen daß die „alte Garde" im Anmarsch war. Hr. Horsman, der seinen Reden gegen den Staatsstreich und das zweite Kaiserthum seinen wohlverdienten Ruhm Englands vierter „großer Redner" zu sein verdankt, mischte sich bereits in die Disraeli'sche Interpellation am Donners-

tag, und gestern konnte er nur durch die Autorität des „Sprechers," der seinen Versuch die Frage zu einer allgemeinen Debatte zu erweitern, für unverträglich mit der Geschäftsordnung erklärte, zum Schweigen gebracht werden. Die Geschäftsordnung wird nicht immer im Wege stehen, und die Zeit kommen wo die aufregende Beredsamkeit der alten Streiter gegen den Napoleonismus ein stürmisches Echo in der Nation weckt.

Frankreich.

Paris, 17 Juli.

Die „Amtsztg." erzählt von dem gestrigen Empfang des Senats beim Kaiser. Rouher hielt eine Anrede, worin er sagte: die von Preußen verlangten Garantien wurden verweigert. Die Würde Frankreichs ist mißachtet. Auf den Ruf Eurer Majestät ist der Degen des Vaterlandes bereit, mit Stolz und knirschender Entrüstung. Früher oder später mußten die Uebergriffe eines Ehrgeizes den das Glück überreizt hatte zu Tage treten. Der Kaiser wußte zuzuwarten, aber seit 4 Jahren ist die Rüstung und die Militärorganisation vervollkommnet. Am Schlusse seiner Rede lud Rouher den Kaiser ein den Oberbefehl zu übernehmen. Der Kaiser erwiederte hierauf die schon bekannten Worte.

Ein kais. Decret vom 16 Juli bestimmt daß die mobilen Nationalgarden der 3 ersten Armeecorps an dem Hauptorte jedes Departements, zu dessen Contingent sie gehören, sich versammeln sollen. „Die Amtsztg." erklärt das Gerücht vom Eintritt der Preußen bei Dietenhofen (Thionville) für grundlos.

Wie das „Dr. Journ." meldet, erwartet der norddeutsche Botschafter seine Pässe heute Abends zu erhalten. Der amerikanische bevollmächtigte Minister wird mit der Wahrung der preußischen Interessen betraut werden. Der Geschäftsträger Sachsens hat aus Dresden die Weisung erhalten zu gleicher Zeit mit dem preußischen abzureisen.

Der „Constitutionnel" erklärt das Gerücht vom Eindringen der Preußen bei Sierck (franz. Gränzort auf der Straße von Trier nach Metz) für grundlos. Bloß sechs oder sieben preußische Reiter seien an der Gränze gesehen worden. Hinzugefügt wird daß die Preußen an diesem Punkte keine großen Massen zusammenziehen. Der „Constitutionnel" spricht von patriotischen Kundgebungen in den französischen Städten, namentlich Perpignan, Nimes, Tarbes, Nanzig, Lille, Amiens, Dijon, Havre. Mehrere hiesige Zeitungen eröffnen eine Zeichnung für die französischen Soldaten. Gestern Abend fanden in Paris neue kriegerische Kundgebungen statt. Man sang die Marseillaise und rief: Es lebe Frankreich! Es lebe der Kaiser! Den abziehenden Regimentern wurden zahlreiche Huldigungen gebracht.

Ueber die französischen Kriegsvorbereitungen werden der „Frkf. Ztg." einige interessante Einzelheiten geschrieben:

„Im Lager von Châlons sind hienach bereits alle Anstalten getroffen um bei dem ersten Befehl zum Aufbruch die Truppen in Bewegung nach der Ostgränze zu setzen; nicht mehr als fünf Stunden sind hierzu erforderlich. Die Stärke des Armeecorps beträgt dort 32,000 Soldaten, ist also von mancher Seite stark übertrieben worden. (Es stehen gegenwärtig folgende Truppentheile im Lager von Châlons: 12 Linien-Infanterie-Regimenter (Nr. 2, 8, 23, 24, 32, 40, 55, 63, 66, 67, 76 und 77), 3 Jäger-Bataillone (N. 3, 10 und 12), 2 Jäger-Regimenter zu Pferd (Nr. 4 und 5), 4 Cavallerie-Regimenter (das 1. und 4. Cürassier-Regiment, das 7. und 12. Dragoner-Regiment). Hierzu kommen noch die entsprechenden Artillerie- und Genie-Abtheilungen.) Der Lagercommandant General Frossard (bekanntlich derselbe der sich bei der Belagerung von Sebastopol sehr ausgezeichnet und u. a. die Angriffsarbeiten gegen die Malakoff-Bastion als Geniechef des zweiten Armeecorps — Bosquet — geleitet hat) wird wahrscheinlich den Posten des französischen Kriegsministers übernehmen, wogegen Marschall Leboeuf mit dem Kaiser in den Krieg zieht. Ebenso soll Marschall Bazaine (bekannt durch seine Thätigkeit in Mexico) in seiner Eigenschaft als Obercommandant der kaiserlichen Garde durch den General Deligny ersetzt werden um das Commando einer Armee im Rheinfeldzug übernehmen zu können. Endlich soll Marschall Baraguay d'Hilliers von Tours nach Paris berufen sein um den Marschall Canrobert zu ersetzen, welch letzterer gleichfalls ein höheres Commando erhalten soll. Die Divisionsgenerale Rochebouët und Coffinières, ersterer von der Artillerie, letzterer vom Geniecorps, sind schon seit einer Woche nach Metz commandirt worden um die Armirung des Platzes und des verschanzten Lagers zu vollenden; für Metz ist in den letzten Jahren außerordentlich viel geschehen, um dem Platze die größtmögliche Wichtigkeit und Stärke zu geben. — Die mobile Nationalgarde ist bereits einberufen; sie wird unmittelbar nach der Räumung des Lagers von Châlons seitens der Linientruppen dorthin gesandt werden um ihre Organisation und Ausbildung zu vollenden. — Die an der südlichen Gränze Frankreichs zerstreuten Truppen haben Befehl erhalten sich in Bordeaux, Toulouse und Agen zu concentriren, um sich im Bedarfsfall in Extrazügen sofort an die Nordgränze zu begeben. — Zu Meudon werden eiligst die letzten Lectionen mit der Kugelspritze (l'école de la mitrailleuse) ertheilt; von allen Artillerie-Regimentern sind dorthin je 2—4 Lieutenants commandirt worden. — Auf den Pariser Bahnhöfen herrschte in den letzten Tagen eine immense Thätigkeit: auf dem Bahnhofe de la Villette wurden die bedeutendsten Verladungen vorgenommen; mit dem Nordbahnhof wurden besonders Munitionsvorräthe expedirt (ein einziger Zug beförderte 16 Wagen); auf dem Westbahnhof wurden namentlich Pferde eingeladen. Der Straßburger Zug beförderte Soldatenzüge. Auf dem Straßburger Bahnhof wurden ferner Kanonen-Schaluppen verladen, welche zur Einschiffung auf dem Rhein bestimmt sind; jede Schaluppe, nur mit je 1 Kanone armirt, wird von einem Fregatten-Capitän commandirt, und hat außerdem 1 Officier und 15 Mann zur Bemannung. Kurz, überall herrscht eine fieberhafte Thätigkeit, eine Aufregung wie sie weder 1859 noch 1854 in gleichem Grade vorhanden war. Möge sich Deutschland in jeder Hinsicht gewappnet finden lassen, um den Angriffen Frankreichs entsprechend begegnen zu können!"

Aus **Straßburg** wird demselben Blatt einiges nähere über das seit gestern dort herrschende kriegerische Leben geschrieben.

„Große Abtheilungen Pferde trafen für die Artillerie vom Land ein. Wagen mit Schanzkörben wurden durch die Straßen gefahren. Reserven kamen truppweise in die Stadt. Lange Züge Lazarethwagen rollten durch die Gassen. Das Schloß wird, wie es heißt, zum Empfang des Kaisers hergerichtet. Nach einer andern Version geht derselbe nach Nancy. Die Stimmung unter der hiesigen Demokratie ist entschieden gegen den Krieg. Man geht sogar so weit zu behaupten: Prim und Napoleon hätten bei der Candidatur des Prinzen Leopold im Einverständniß gehandelt, und dieselbe bloß deßhalb aufs Tapet gebracht damit der Kaiser einen Vorwand zum Krieg gegen Preußen erhalte. — Um 3 Uhr ward eine Proclamation des Präfecten Pron angeschlagen, welche die gestrigen Vorgänge im gesetzgebenden Körper sehr tendentiös schildert. Die Mehrzahl liest dieselbe mit Kopfschütteln. Zwischen hier und Kehl ist auf beiden Brücken der Verkehr gehemmt. Die Badener lassen seit 2 Uhr niemanden hinüber. Auch die Fahrten über Weißenburg sind eingestellt. Um nach Deutschland zurückzukehren bleibt nur die Route über Basel. Alle Correspondenz mit Deutschland per Post ist untersagt. Wegen der Truppenbewegungen im Innern nimmt die Post auch keine Pakete zur Beförderung mehr an. Das Ausbleiben großer Waarensendungen, die aus Deutschland unterwegs und größtentheils im voraus bezahlt waren, trifft die Handelswelt sehr hart. Man murrt laut. Der „Courrier du Bas-Rhin" gibt die Stimmung welche hier herrscht ebensowenig wieder, wie seine Behauptung wahr ist daß er stets gegen die preußischen Prätensionen in Deutschland gewesen. Gestern Abend und diese Nacht sind hier 30,000 Mann aus dem Innern Frankreichs eingetroffen. Nancy ist zum Hauptquartier erklärt. Von dort werden zunächst die Operationen geleitet werden. Der Hauptstoß der französischen Armee, darauf deutet alles hin, erfolgt gegen die Pfalz und das angränzende preußische Gebiet. Von Straßburg aus wird nur eine Flankenbewegung gemacht werden. Man erwartet französischerseits daß ihnen hier beim Rheinübergang keine Schwierigkeiten bereitet werden würden. Eine Proclamation an das deutsche Volk ist zu Paris in 100,000 Exemplaren gedruckt, um beim Ueberschreiten der Gränze vertheilt zu werden. Es heißt darin: Napoleon III komme nur als Feind Preußens, als Befreier Deutschlands, den alten Rechtszustand wiederherzustellen. (Der alte Sirenengesang, von dem sich kein deutscher Gimpel mehr wird bethören lassen! D. R.) Sämmtliche deutsche Arbeiter sind ausgewiesen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 17 Juli. Das von der Telegraphen-Agentur veröffentlichte Telegramm über die Ermordung von Franzosen in China ist von Troilskosowsk, 6 Juli, datirt und lautet: „Nach Berichten aus Tien-tsin vom 21 Juni hat die chinesische Bevölkerung dieser Stadt, welche schon lange auf die katholischen Missionäre einen Groll geworfen hat, den französischen Consul, den Consulatssecretär, alle katholischen Priester, neun barmherzige Schwestern, zwei französische Kaufleute mit ihren Frauen, zwei russische junge Männer und eine 16jährige Russin, welche sich erst am 17 Juni vermählte, überfallen und sofort massacrirt. Das Wohnhaus des französischen Consuls, die katholische Kirche, das Kloster und das Spital der barmherzigen Schwestern wurden in Asche gelegt. Alle übrigen Europäer wurden geschont. Am 22 Juni war die Stadt bereits wieder beruhigt. Der Gouverneur von Tien-tsin ergriff alle Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung."

-ll- **Von der polnischen Gränze,** 17 Juli. Wir sind seit gestern mit Gerüchten von jenseits der Gränze hier vollständig überschwemmt, die sämmtlich darauf hinauslaufen die Allianz zwischen Rußland und Preußen in dem Kriege gegen Frankreich zu constatiren. Ein mehr Glauben verdienendes, der Bestätigung freilich auch noch bedürfendes Gerücht will wissen daß in der allernächsten Zeit im Königreich Polen eine russische Armee in der Stärke von 100,000 Mann zusammengezogen werden soll, von denen 75,000 an der Süd- und Westgränze des Landes aufgestellt werden sollen, während 25,000 ihre Standquartiere im Warschauer Lager nehmen. Sollte dieses Gerücht sich bestätigen, so dürfte wohl nicht allein der französisch-preußische Krieg, sondern auch die Haltung Oesterreichs seinen slavischen Unterthanen gegenüber diese Maßnahme veranlaßt haben. Eine besondere Erwähnung verdient daß die polnischen Einwohner des Großherzogthums Posen dießmal nicht, wie sonst immer früher, Sympathien für Frankreich zu erkennen geben, sondern dieselben in ihren öffentlichen Blättern vollständig in Abrede stellen; sie sagen sich sogar von der Emigration förmlich los. Unter den Deutschen herrscht hier, wie überall im

Lande, die äußerste Begeisterung für den Krieg mit dem anmaßenden Frankreich.

Börse und Verloosungen.

Frankfurt a. M., 18 Juli. Württemb. 5proc. Oblig. —; Pistolen fl. 9.44 G.; dito doppelte fl. 9 45 P.; preuß. Friedrichsd'or fl 10 bez.; holl. 10fl.-Stück 9.55 P.; Ducaten fl 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G. 20Fr.-Stück fl. 9.24–28 G; engl. Sovereigns fl. 11.50 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Graf Waldstein-Loose. Ziehung am 15 Juli. Haupttreffer: Nr. 63177 à fl. 20,000. Nr. 28603 à fl. 2000. Nr. 78346 à fl. 1000. Nr. 33384 und 99478 à fl. 500.

Fürst Salm-Loose. Ziehung am 15 Juli. Haupttreffer: Nr. 79828 à fl. 20,000. Nr. 34992 à fl. 2000. Nr. 85781 à fl. 1000.

Pariser Loose von 1869. Ziehung am 15 Juli. Haupttreffer: Nr. 460892 à Fr. 200,000. Nr. 98858, 205329, 321786, 533847 à Fr. 10,000. Nr. 38352, 41374, 166839, 357576, 429774, 455493, 458042, 467256, 554899, 643229 à Fr. 1000.

Neueste Posten.

Würzburg, 16 Juli. Das Domcapitel hat den bisherigen Generalvicar Hrn. Dr. Valentin v. Reißmann am heutigen Tage zum Bisthumsverweser einstimmig gewählt. (Fr. Bl.)

Darmstadt, 18 Juli. Die Stände des Großherzogthums sind auf den 20 d. zu einer Sitzung einberufen worden. (D. Z.)

Berlin, 18 Juli. Die heute Mittags dem König überreichte Adresse des Magistrats und der Stadtverordneten dankt dem König daß derselbe das unerhörte Attentat gegen die Würde und Unabhängigkeit der Nation gebührend zurechtgewiesen habe. Nachdem Frankreich den Krieg erklärt, werde jedermann seine Pflicht erfüllen. Wie schmerzlich es auch sei aus dem Werke des Friedens gerissen zu werden, so sei doch kein Opfer zu groß dem räuberischen Anfall auf die Unabhängigkeit der Nation zu begegnen. Preußen ziehe vereint mit Deutschland in den Krieg, wozu der Uebermuth es herausgefordert habe. Die Adresse soll ein Zeugniß geben der vollsten Hingebung für die Pflichten und einer muthigen opferbereiten Stimmung. Die Adresse schließt: „Gott schütze und segne das Vaterland!" (T. N.)

Kiel, 16 Juli. Die „Flensb. Nordd. Ztg." bringt folgendes Telegramm: „Die gesammte Studentenschaft der Kieler Universität hat einstimmig beschlossen als Freiwillige in die Armee einzutreten und Schritte zur Verwirklichung dieses Beschlusses gethan."

Kassel, 18 Juli. Der Kronprinz von Preußen ist gestern hier durchpassirt. Derselbe reist, wie man hört, zunächst nach München. (H. M.-Z.)

Hamburg, 17 Juli. Es ist hier eine Nationalsubscription aufgelegt worden, deren Betrag dem König für patriotische Zwecke zur Verfügung gestellt werden soll. Die die Initiative ergreifende Firma hat sofort 5000 Thlr. gezeichnet. (T. N.)

Hamburg, 18 Juli. Die Bürgerschaft hat dem König eine Million Mark anstatt der vom Vorstand verlangten 500,000 Mark bewilligt. (T. N.)

Bern, 17 Juli. Eine Privatdepesche des „Bund" aus Genf meldet daß ein außerordentlicher Congreß der internationalen Friedens- und Freiheitsliga auf den 24 Juli nach Basel einberufen sei.

London, 18 Juli. Die brittische Regierung hat sicherm Vernehmen nach den Beschluß gefaßt Belgien eventuell zu vertheidigen. Eine Depesche der „Times" aus Paris meldet daß Don Carlos den Ausweisungsbefehl erhalten hat. (T. N.)

Haag, 16 Juli. Der Prinz von Oranien hat das Obercommando des Heeres übernommen. Die an die Gränzen beorderten drei Corps werden von den Generalen Jackson, Engelbrecht und Knop befehligt werden. Ein Erlaß des Kriegsdepartements beruft die fünf Aushebungen unter die Fahnen. Jede Aushebung besteht aus 11,000 Mann. Das Marineministerium hat ebenfalls Maßregeln getroffen um die Sicherheit der Häfen zu wahren. (T. N.)

Madrid, 16 Juli. Prim wird nach Vichy gehen. Man versichert: die königlichen Befugnisse werden dem Regenten auf drei Jahre übertragen werden. (T. N.)

Bukarest, 17 Juli. Die Kammersession ist heute abermals um fünf Tage verlängert worden. Die Frage über die Zulässigkeit der Israeliten zu Staatsgüterpachtungen steht auf der Tagesordnung. (Wand.)

Washington, 16 Juli. Der neue französische Gesandte Prévost-Paradol ist vom Präsidenten Grant officiell empfangen worden. Paradol drückte seine Befriedigung aus zu dieser Mission zu einer Zeit ausersehen worden zu sein in welcher keine Wolke die traditionelle Freundschaft der beiden Länder trübe; er werde sich bestreben aufrichtig die politische Sympathie zu kräftigen, sowie die industriellen und Handelsbeziehungen zu erweitern. Der Präsident versicherte Paradol: er werde seine Bemühungen zur Erweiterung der Handelsbeziehungen und zur Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen der beiden Nationen unterstützen. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 18 Juli. In Antwort auf die Adresse des Berliner Magistrats und der Stadtverordneten sagte der König: „Ich habe diesen Krieg nicht zu verantworten, Gott weiß es. Die an mich gerichtete Herausforderung mußte ich zurückweisen. Die Antwort zündete. Die mir überall, aus Städten und Ländern, bereitete Zustimmung, die ich von allen Seiten Deutschlands, auch von Deutschen jenseits des Meeres, empfangen, die Begrüßung welche mir Freitag Abends hier geworden, haben mich erhoben und mit Zuversicht erfüllt. Schwere Opfer werden von meinem Volke verlangt werden. Wir sind durch die in zwei glücklichen Kriegen erlangten raschen Siege verwöhnt; so leichten Kaufs werden wir dießmal nicht fortkommen. Aber ich weiß was ich von der Armee, was ich von allen den zur Fahne Eilenden erwarten darf; das Instrument ist scharf und schneidig, der Erfolg steht bei Gott. Ich weiß auch was ich von denen erwarten darf die berufen sein werden geschlagene Wunden, Leiden und Schmerzen die der Krieg bereitet hat zu lindern." Der König bittet schließlich die Deputation der Bürgerschaft seinen aufrichtigen Dank für den ihm bereiteten überraschenden Empfang auszusprechen. Die tiefergriffene Versammlung stimmte in den Ruf ein: „Es lebe der König!"

(*) **Frankfurt a. M.,** 18 Juli. Die Franzosen führen eine Proclamation an die Hannoveraner bei sich, wodurch dieselben, falls die Franzosen in Deutschland eindringen, zur Empörung aufgefordert werden sollen. Die Pariser Nachricht, Fürst Gortschakoff sei in Paris eingetroffen, ist falsch. Wie versichert wird, denkt der Fürst nicht daran dorthin zu gehen.

(*) **Paris,** 18 Juli. Der gesetzgebende Körper wird erst nach Votirung des Budgets der Stadt Paris vertagt werden.

(*) **Haag,** 18 Juli. Das Ministerium hat in der ersten Kammer bestätigt daß sich Preußen und Frankreich verpflichteten die Neutralität Hollands zu achten.

(*) **Stockholm,** 17 Juli. Der König ist mit der Königin zum Besuche des dänischen Königshauses abgereist. — Der Minister des Aeußern, Graf Wachtmeister, befindet sich gegenwärtig im Bade, wird aber demnächst zurückkehren. Es gilt für sicher daß Schweden und Norwegen strenge Neutralität beobachten werden. Alle Blätter sprechen sich in diesem Sinn aus.

|| **Neapel,** 18 Juli. Die englische Panzerflotte, die Fregatten „Lord Warden," Bellerophon, „Prinz Gemahl," „Caledonian" und ein Avisodampfer, von Malta kommend, sind hier eingetroffen. Bei der Cavallerie werden Freiwillige aufgenommen. Im Hafen herrscht große Bewegung. Alle Kriegsschiffe werden verproviantirt. Sonst werden keine besondern Kriegsmaßregeln getroffen, auch sind die Officiere in Disponibilität bisher noch nicht einberufen worden.

× **München,** 19 Juli. Der Fahrpostverkehr nach Frankreich ist weder üb.r Kehl noch über Weißenburg mehr möglich; unfrankirte Sendungen werden über Lindau instradirt.

(*) **Berlin,** 18 Juli. Die preußische Bank hat den Disconto heute auf 8 Procent, den Lombardzinsfuß auf 9 Pro.ent erhöht.

* **Berlin,** 18 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 92.80; 1882er Amerikaner 80½; österr. Silberrente 48; Papierrente 38; österr. 500fl.-L. v. 1860 —; 100fl.-L. v. 1864 —; Creditactien 106; Lombarden 89; österr.-franz. Staatsbahn 170 Prior. —; Galizier —; ital. Anleihe 47; Türken —. Wechsel: Wien 74—71½. Tendenz: sehr matt, sehr still. Compensation schwierig.

(*) **Wien,** 18 Juli. Wochenausweis der Staatsbahn. Die Einnahme betrug vom 9 bis 15 Juli 548,741 fl., ergab somit eine Mindereinnahme von 148,032 fl. gegen die gleiche Woche des Vorjahres.

* **Wien,** 18 Juli. Schlußcurse: Silberrente 61.50; Papierrente 52.50; 1860er L. 89; 1864er L. 97; Bankactien 665; Creditactien 208.50; Lombarden 180: Staatsbahn 328; Anglo Austrian 182.50; Franco Austrian 80; Galizier 204; Franz-Joseph 174; Prior. 90; Rudolf 149; Prior. 87; Elisabeth 184; Napoleons 10.90. Wechsel: Augsburg 112; Frankfurt a. M. 122; London 129 50; Paris 51 50. Tendenz: Sehr flau.

* **Wien,** 18 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 203.50; 1860er L. 87; 1864er 92; Staatsbahn 326; Lombarden 177 50; Napoleons 11 06; Papierrente 52.50; Anglo-Austrian 170 75; Franco-Austrian 86. Pariser Anfang bekannt, sehr flau.

* **Paris,** 18 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 66 20 Crédit mobilier 155; österr. franz. Staatsbahn 630; Lombarden 355; 5proc. ital. Anl 47.75; 1882er Amerikaner 95. Geschäftslos, große Unsicherheit.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bei der Expedition der „Allg. Ztg." ist für die Abgebrannten in Pera ferner eingegangen: Von Frhrn. v. Cotta in Stuttgart 35 fl., von Frhrn. v. Berckheim in Weinheim 20 fl., von F. K. in Wien 8 fl. 45 kr., von A. M. in Augsburg 10 fl. Summe 157 fl. 48 kr.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 201. Mittwoch, 20 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

X **München**, 19 Juli. Der Kammerausschuß hat sich mit 6 gegen 3 Stimmen (Barth, Sellner, Schleich) für bewaffnete Neutralität ausgesprochen.

* **München**, 19 Juli. In der Ausschußsitzung erklärt der Minister des Aeußern: „Durch Fernbleiben vom Kampfe wird Bayern von zwei Seiten bedrängt werden." Der Kriegsminister sagte: „Die Selbsterhaltung vom bayerischen Standpunkt aus zwingt uns zur Theilnahme am Kriege. Preußen wird die bayerischen Armee-Corps gegebenen Falles nur unter der Bedingung commandiren daß es die bayerische Armee bleibt."

* **Stuttgart**, 19 Juli. Frhr. v. Varnbüler ist hieher zurückgekehrt. Das volle Einverständniß Württembergs und Bayerns ist erzielt. Die französische Sommation ist noch nicht beantwortet. Der französische Gesandte befindet sich noch hier.

* **Berlin**, 19 Juli. Eröffnung des Reichstags. Die Diplomatenloge ist überfüllt. Gegen 12 Uhr tritt der Bundesrath ein. Simson bringt ein Lebehoch auf den Schirmherrn des Norddbundes aus, das dreimal stürmisch beantwortet wird. Der König verliest hierauf fest, aber oft mit Bewegung, die (bereits mitgetheilte) Thronrede, die häufig von stürmischen Bravo-Rufen unterbrochen wird, namentlich bei Bezugnahme auf die Theilnahme des Südens, das Aufhören der deutschen Zerrissenheit, die Friedensliebe des deutschen, die berechnete Mißleitung des französischen Volks, und die erneute französische Gewaltthat. Frhr. v. Friesen bringt am Schluß der Rede ein vierfaches Hoch auf den König Wilhelm aus. Der ganze Eröffnungsact war getragen von einer der tiefernsten großen Aufgabe sich bewußten Ueberzeugung des Königs und der Volksvertreter.

* **Berlin**, 19 Juli. Reichsrath. Am Tisch des Bundesraths befinden sich Graf Bismarck und fast alle Mitglieder des Bundesraths. Simson eröffnet die Sitzung um 2¼ Uhr. Die Mitglieder sind sehr zahlreich eingetroffen. Graf Bismarck theilt mit daß der französische Geschäftsträger die Kriegserklärung überreicht habe. Das ganze Haus erhebt sich unter einem Sturm von Beifallsrufen, auf den Tribünen erschallen Hurrahrufe. Graf Bismarck sagt: „Nach den Worten die wir vom König gehört, habe ich nichts weiter zu sagen." Simson zeigt an daß die Creditvorlage eingezogen sei. Auf den Antrag des Grafen Schwerin wird das bisherige Präsidium ohne Zettelwahl wiedergewählt. Simson theilt mit daß das Haus eine Adresse an den König zu erlassen beabsichtige.

* **Bern**, 19 Juli. Die Regierungen Frankreichs und Preußens haben in vollster Form die schweizerische Neutralität anerkannt.

* **Paris**, 19 Juli. Der „Constitutionnel" bestätigt daß General Wimpffen gestern mit der Kriegserklärung nach Berlin abgereist ist. Der Gesandte Nordamerika's übernahm den Schutz der preußischen Unterthanen.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Römische Briefe vom Concil.

LXIV. *)

↖ **Rom**, 14 Juli. Wieder muß ich meinen Bericht über die Vorfälle und Reden zwischen dem 5 und 11 Juli unterbrechen, um Ihnen Details über das große Ereigniß der Sitzung am 13 Juli mitzutheilen — ein Ereigniß welches alle Erwartungen auf beiden Seiten getäuscht, und in Rom eine Sensation, ein Erstaunen hervorgerufen hat, von welchem sich zu erholen man einige Zeit brauchen wird. Selbst jenseits der Alpen wird es, obgleich mit der sonst alles absorbirenden Kriegsfrage zusammentreffend, doch große Theilnahme und freudige Verwunderung erwecken. In den letzten Tagen vor dem Entscheidungsmorgen des 13 wurde unter den Bischöfen der verschiedenen Nationen viel darüber verhandelt: ob man mit einfachem Nein, oder mit einem bedingten Ja, mit Non placet, oder mit Placet juxta modum stimmen solle. Es handelte sich nämlich nicht bloß um das vierte Capitel, das Unfehlbarkeitsdecret, sondern um das ganze Schema vom Papstthum, worin sich also auch der verrufene dritte Canon des dritten Capitels befindet, der zum erstenmal die Theorie vom Universalepiskopat des Papstes, jene Theorie die Papst Gregor der Große als einen Gräuel und eine Blasphemie bezeichnete, aufstellt. Man wußte nun daß besonders jene Bischöfe die nur Dilettanten in der Theologie sind — und ihre Zahl ist, wie bei der jetzigen Besetzungsweise der Bischofsstühle natürlich, Legion — am liebsten mit einem juxta modum, also mit einem verclausulirten Ja, stimmen möchten. Dabei konnten sie sich für die letzte öffentliche Abstimmung coram sanctissimo (wie man hier vom Papst sagt), wo nur mit Ja oder Nein kurzweg gestimmt werden darf, noch immer weitere Entschlüsse vorbehalten. Jeder von ihnen konnte seine Bedingungen oder Wünsche, von deren Beachtung er sein Placet abhängig machen wollte, schriftlich einreichen, und dann, wenn diese Vorschläge unbeachtet blieben, in der öffentlichen Sitzung nach Gutdünken Ja oder Nein sagen: Ja, wenn er die Blitzstrahlen des zürnenden Jupiter von sich ab auf andere Häupter lenken wollte; Nein, wenn er soviel Manneskraft und Muth im letzten Moment noch aufzubringen vermochte. Man hatte von Seiten des Hofs und der Mehrheit nichts versäumt um die Widerstrebenden von der Nutzlosigkeit ihres ablehnenden Votums und von dessen persönlichen Nachtheilen für jeden von ihnen aufmerksam zu machen. Jedem wurde gesagt: es ist unwiderruflich beschlossen auf euer Nein keine Rücksicht zu nehmen, und zur Promulgirung des Dogma's zu schreiten. Getragen durch mindestens 500 beifällige Stimmen und, gleichsam zum Ueberfluß, das Centnergewicht des eigenen Votums in die Wage werfend, wird der Papst am 17 Juli (oder 24) unter der präsumtiven Acclamation der ganzen katholischen Welt über eure Köpfe wegschreiten — und wie kläglich, wie aussichtslos ist dann eure Lage! Ihr seid dann Häretiker, den furchtbaren Strafmitteln des canonischen Rechts verfallen, ihr habt euch dann selber dem schwerbeleidigten Papst auf Gnade und Ungnade wie gebunden überliefert. Bedenkt: Quid sum miser tunc dicturus — quem patronum rogaturus?

So wurden die einzelnen bearbeitet. Man wandte noch drastischere Mittel an. Im Vatican, hieß es, sind bereits zwei Schriftstücke entworfen welche jeder Bischof zu unterzeichnen gezwungen wird, ehe man ihn von Rom abreisen läßt; das eine ist ein mit dem neuen Artikel der Unfehlbarkeit vermehrtes Glaubensbekenntniß, das andere ein Zeugniß daß das Concil in seinem ganzen Verlauf vollkommen frei gewesen sei. Wer sich weigert das eine oder das andere zu unterzeichnen, verfällt sofort den päpstlichen Censuren. Man wird also zugleich euer Non placet und euer „freies" Bekenntniß des wenige Tage vorher von euch verneinten Glaubensartikels von eurer Hand besitzen, und der Welt vorzeigen. Wollt ihr euch denn selber in der öffentlichen Meinung moralisch vernichten?

Da die zum Nein entschlossenen Bischöfe die zaghaftere Stimmung vieler Collegen, die sich halb ziehen zu lassen und halb hinzusinken bereit waren, wohl kannten, und des Bibelwortes eingedenk waren daß „ein Oberpriester Mitleid haben muß mit unsern Unvollkommenheiten" (Hebr. 4, 15), so entwarfen einige von ihnen eine Formel, auf deren Grund die Zaghaften mit Placet juxta modum stimmen könnten. Im Proömium des Schema's sollte nämlich *principium* mit *exordium* vertauscht, anstatt vis et virtus in eo (Papa) consistit sollte *præcipue* in eo consistit gesetzt werden; weiter der 3. Can. des 3. Capitels gänzlich wegbleiben und in diesem Capitel das Wort *episcopalis* ausgelassen, endlich für das 4. Capitel die Antoninische Formel gewählt werden. Der Schluß des entworfenen Formulars lautete: *„Secus* in solemni sessione dicturus sum: Non placet."

Am 12 Juli hielten die Bischöfe der Minderheit eine internationale Sitzung, die besuchteste die noch stattgefunden; es erschienen ungefähr 70 Bischöfe. Drei Prälaten, zwei Deutsche und ein Franzose (Ketteler, Melchers und der Erzbischof Landriot von Reims) schlugen vor: alle sollten mit Placet juxta modum stimmen, aber dabei, als die Bedingung an welche ihr Ja geknüpft sei, eine scharf und entschieden lautende Formel übergeben, mit der Erklärung daß eine Verwerfung oder ungenügende Beachtung der in dieser Formel niedergelegten Begehren sie nöthigen würde in der öffentlichen Sitzung mit Nein zu stimmen. Damit wäre im Grunde der vollständigste Sieg der Mehrheit und der Curie entschieden gewesen. Man hätte selbstredend allgemein geschlossen: Euer Ja kann, wenn auch mit einigen Clauseln behangen, doch nur den Sinn haben daß ihr in der Hauptsache mit dem Schema einverstanden seid; die Hauptsache aber, das sind die zwei großen über die Zukunft der Kirche entscheidenden und zusammengehörigen neuen Glaubensartikel: der Universal-Episkopat des Papstes (Cap. 3) und seine Unfehlbarkeit (Cap. 4). Wenn ihr Placet sagt, so bejaht ihr diese zwei neuen Dogmen, und dann verschlägt es wenig mehr welche besondern Wünsche oder Clauseln ihr etwa in Nebendingen noch

*) S. Allg. Ztg. Nr. 197 Beil.

beifügen möget. Ob diese euch gewährt werden, oder nicht, immerhin müßtet ihr an dem großen Tage des öffentlichen Bekenntnisses, wo nur noch mit einfachem Ja oder Nein gestimmt werden darf, consequenterweise Ja sagen.

Die drei Cardinäle, die zwei Primaten, Simor und Ginoulhiac, Stroßmayer u. a. sprachen sich wiederholt und mit größtem Nachdruck gegen den heillosen Vorschlag aus, der noch im letzten Moment alle Hoffnungen vereitelt, die Frucht siebenmonatlicher Leiden und Anstrengungen vernichtet haben würde. Entscheidenden Eindruck machte die Bemerkung des Erzbischofs von Mailand: gerade unter den Infallibilisten seien viele welche aus verschiedenartigen Gründen ein bedingtes Ja sagen, also mit juxta modum stimmen würden; man möge ihnen doch diese eigenthümliche und besser für Höflinge als für Bischöfe passende Art der Abstimmung überlassen. „Uns," sagte er, „die wir von der Verwerflichkeit dieser Lehre überzeugt sind, ziemt nur offen und gerade Nein zu sagen." Einstimmig wurde dieß nun angenommen (Tarnoczy, der sich schon seit geraumer Zeit von seinen deutschen und ungarischen Collegen zurückgezogen und regelmäßig mit der Mehrheit zu stimmen pflegte, war nicht zugegen). Cardinal Schwarzenberg erklärte noch: es würde ihn freuen wenn einer der Cardinäle vor ihm mit Non placet stimmte; sollte dieß aber nicht der Fall sein, so werde er der erste sein, und sich's zur Auszeichnung rechnen an der Spitze dieser ehrenvollen Reihe zu stehen.

Merkwürdigerweise war die Ansicht allgemein verbreitet: kaum zehn ablehnende Stimmen würden wirklich beim Aufruf zum Vorschein kommen. Ueberhaupt war alles geschehen um durch Gerüchte und erfundene Nachrichten Bangigkeit und eine Verzweiflungsstimmung in den Reihen der Opposition zu erregen. So hatte man durch auswärtige Blätter, wie durch hiesige Aussprengungen — Sie werden es in den Journalen gelesen haben — den Wahn verbreitet: ein sauve qui peut, eine débandade sei unter den Opponirenden eingerissen, nicht dreißig würden am Tage der Abstimmung noch übrig sein. Nun zeigt sich daß das alles hier erfunden war. Nicht einmal Försters Abreise, die ich selber gemeldet, fand statt; nur Greith war gegangen. Als Darboy am Tage vor der Abstimmung Audienz beim Papst hatte, und äußerte: die Zahl der Bischöfe die mit ihm Non placet sagen würden sei beträchtlich, erwiederte Pius: Vielleicht werden viele mit juxta modum stimmen; mit Non placet aber gewiß nicht über zehn. Bekanntlich weiß Pius seit einiger Zeit alles, auch die Stimmung entfernter Länder u. s. w. mit absoluter Gewißheit. Die dem Papste von der römischen Kanzlei in den Mund gelegten Formeln proprio motu und ex certa scientia sind durch 24jährigen Gebrauch bei ihm wirklich in Saft und Blut übergegangen.

Beim Beginne der Sitzung hatte sich bereits unter der Mehrheit die Kunde verbreitet daß der verneinenden Stimmen weit mehr sein würden als man noch am Abend zuvor geglaubt hatte. Da gieng Dechamps von Mecheln zu den Häuptern der Gegenseite, und bat sie mit demüthigflehender Gebärde und weinerlicher Stimme: sie möchten doch mit juxta modum stimmen; es sei wirklich schon an maßgebendem Ort einige Geneigtheit vorhanden den consensus und das testimonium ecclesiarum in das vierte Capitel einzuschieben.

Der Kunstgriff war zu plump um zu wirken, und es fielen scharfe Worte von der andern Seite. Einer der Bischöfe sagte dem neuen Primas: c'est une impudence sans exemple, und Darboy machte die drei Cardinäle auf dieses noch in der zwölften Stunde versuchte Manöver die Opposition zu theilen und zu verwirren aufmerksam. Nun begann die Abstimmung sub secreto, wie es wieder hieß, und der Subsecretär Jacobini las die Namen der Väter von der Kanzel. Da stellte sich abermals ein ganz unerwartetes Phänomen heraus: von 601 in Rom anwesenden Vätern — im Januar sind es ihrer noch 764 gewesen — waren nur 520 erschienen, und man wußte alsbald daß sehr viele von den Weggebliebenen aus Unzufriedenheit mit dem Schema, und um den unangenehmen Folgen eines Nein zu entgehen, sich entfernt hielten.

Aufsehen erregt hier die Haltung der Orientalen bei der Abstimmung. Die Propaganda hat nichts versäumt sie unter strenger Zucht und Aufsicht zu halten, und dennoch ist das Ergebniß daß die angesehensten mit Nein, einige mit juxta modum gestimmt haben, andere aus der Sitzung wegblieben. Thatsächlich hat der ganze wahrhaft bischöfliche, d. h. wirkliche Diöcesen repräsentirende Orient gegen das Dogma gestimmt. Jeder Kenner der asiatischen Zustände sieht voraus daß die dennoch erfolgende Proclamirung die definitive Trennung der vereinigten orientalischen Kirchen zur Folge haben wird. Dieß macht aber auf Papst und Jesuiten nicht den geringsten Eindruck.

Als die Namen derer die mit juxta modum gestimmt verlesen waren, sagte der Präsident: quorum, quantum possibile erit, habebitur ratio. Das klang wie offenbarer Hohn: „soweit möglich, wird man auf sie Rücksicht nehmen," zu deutsch: was für unmöglich gelten soll, also namentlich die Bedingung einer Mitwirkung des Episkopats, das haben wir (die Deputation) schon unter uns ausgemacht; aber es gibt noch einige „mögliche" Dinge. Sollten z. B. einige Bischofsseelen wünschen daß statt infallibilitas gesetzt würde inerrantia, so wird man ihnen vielleicht zu Willen sein. Und selbst derartige Concessionen sind noch ungewiß; denn man darf doch den Bischof Gasser von Brixen nicht Lügen strafen, der bestimmt erklärt hat: nec verbum addetur nec verbum demetur amplius.

Unter den bedingt Stimmenden findet sich Dreux-Brézé, gewiß nur darum weil ihm das Decret noch nicht stark genug klingt. Der ganze ungarische Episkopat ist in seiner Verneinung fest geblieben. Die Oesterreicher verstehen nun warum man ihnen Rudigier und Feßler zu Bischöfen gegeben hat. Doch ich lege Ihnen hier das authentische Verzeichniß derjenigen Concilsväter bei welche nicht mit einfachem Placet stimmten.

Es zeigt daß gerade die Bischöfe der Hauptstädte und außerdem nordamerikanische, irische, englische, namentlich auch über Erwartung viele norditalienische Bischöfe ablehnend votirten. Völlig untreu ist eigentlich nur ein einziger geworden, der Bischof von Porto-Rico.

Der Papst ist sicher daß noch im letzten entscheidenden Moment ein himmlisches Wunder die verfinsterten Gemüther der Opponenten erleuchten und plötzlich umstimmen wird. Der heilige Geist wird das, muß das thun. Pius scheint davon bestimmte Zusicherungen zu haben. Er hatte nämlich kürzlich eine merkwürdige Unterredung hierüber mit einem französischen Bischof, den er zum erstenmal sah. Da er jeden Gegner des Unfehlbarkeitsdogma's als seinen persönlichen Feind ansieht, so wurde auch dieser damit empfangen, und ihm vorgeworfen daß er, statt des Papstes, des Kaisers Freund sei. Der Bischof erwiederte: seine weißen Haare bewiesen daß er, der Furcht wie der Hoffnung bar, bloß seinem Gewissen zu folgen habe, und dieses gebiete ihm mit vielen Collegen wider das neue Dogma zu stimmen. Nein, rief Pius, ihr werdet nicht dagegen stimmen, der heilige Geist wird euch in der Entscheidungsstunde unwiderstehlich erleuchten, und ihr werdet alle Placet sagen.

Als die französische Regierung im Jahr 1733 den Kirchhof La Chaise mit Soldaten besetzen ließ um die Wunderheilungen auf dem Grabe des Abbé Paris zu verhindern, las man eines Morgens über dem Thore des Kirchhofs:

De par le roi défense à Dieu,
De faire miracle en ce lieu.

Am 17 oder 24 Juli 1870 dürfte über dem Eingang der Aula stehen:

De par le Pape ordre au bon Dieu
De faire miracle en ce lieu.

Das Echo des Vaticans, Veuillots „Univers," hat so eben die Bischöfe der Minderheit angeklagt sie hätten den päpstlichen Staatsschatz ruinirt, indem sie durch ihren Widerstand die Debatte über die Unfehlbarkeit so in die Länge gezogen, und dadurch den Papst genöthigt hätten die schweren Ausgaben für seine 300 bischöflichen Pflegsöhne fort und fort zu tragen, und seine Unfehlbarkeit, die ihm gleich in den ersten Tagen durch spontane Acclamation hätte in den Schooß geworfen werden sollen, langsam um theures Geld zu erkaufen. Jetzt hat sich ein Heilkünstler für den an der Unfehlbarkeit krank gewordenen Staatsschatz gefunden. Rothschild ist, wie man vernimmt, hier gewesen und hat ein Anlehen von 40 Millionen Franken abgeschlossen. Da das Deficit bloß 30 Millionen beträgt, so bleiben noch 10 Millionen um Feuerwerk, Illumination, Kirchendecoration und Reisegeld der ergebenen Bischöfe u. s. w. zu decken. Aber schon droht auch der Krieg, und mit ihm Abnahme des Peterspfennigs und vielleicht noch schlimmeres. *)

*) Mittlerweile hat die „Unità" bereits angefangen die heilsamen Früchte welche von dem Dogma der Unfehlbarkeit für die politischen Ordnungen zu erwarten sind, anzudeuten. Der Gallicanismus, welcher bestimmte Garantien gegen die päpstlichen Entscheidungen forderte, habe — so führt Margotti aus — den Constitutionalismus und Parlamentarismus vorbereitet; denn nach einem Papst, dessen Erlasse ex cathedra nicht irreformabel seien, komme ein durch die Verfassung beschränkter König, womit dann die Epoche der parlamentarischen Revolutionen und politischen Stürme eröffnet sei. Aber nun werde das schöne Beispiel welches die Bischöfe mit ihrer Unterwerfung unter den unfehlbaren Papst geben, nicht bloß Frankreich, sondern ganz Europa restauriren. Von ihnen werden die Völker lernen sich wie Kinder an ihren Fürsten zu halten, das Reich der Ungerechtigkeit gehe vorüber, und das Reich Gottes breche schon an. Das ist deutlich gesprochen: der kirchliche Absolutismus wird den politischen zur Folge haben. So gibt sich denn Margotti den allerschönsten Erwartungen hin, verkündigt unerhörte Wunder, und registrirt bereits solche, welche nun schon während des Concils für die Unfehlbarkeit gewirkt worden sind, oder allernächstens werden gewirkt werden. Wir dürfen sie unsern Lesern nicht vorenthalten. Erstens schien es unmöglich eine Uebereinstimmung der Bischöfe über die Proclamirung der Unfehlbarkeit zu erzielen, alle wollten reden, und kein Ende der Discussion war abzusehen. Da griff unerwartet der hl. Geist ein; über 60 Bischöfe verzichteten auf das Wort, und das Schema wurde votirt und approbirt. Zweitens fürchtete man eine große Opposition aller Mächte, welche nun so lange sich ruhig verhielten als sie die Zaubereien der Bischöfe im Schooße des Concils selbst gewahrten. Kaum aber daß die Bischöfe einig sich zeigen, da steigt die Hohenzollern'sche Frage auf, welche

Mit Non placet stimmten: 1. Prag, Card.-Fürsterzb. Schwarzenberg; 2. Besançon, Card.-Erzb. Mathieu; 3. Wien, Card.-Fürsterzb. Rauscher; 4. Antiochia, Patriarch Jussuf, melchit. Rit.; 5. Babylonien, Patriarch Audu, chald. Rit.; 6. Gran, Erzb.-Primas von Ungarn, Simor; 7. Lyon, Erzb. Ginoulhiac; 8. Tuam, Erzb. Mac-Hale; 9. Olmütz, Fürsterzb. Fürstenberg; 10. Trapezunt, Bisch. Ghiureghian, armen. Rit.; 11. München, Erzb. Scherr; 12. Bamberg, Erzb. Deinlein; 13. Seert, Bisch. Bar-Tatar, chald. Rit.; 14. Halifax, Erzb. Conolly aus d. Ord. der Capuz.; 15. Lemberg, Erzb. Wierzchеyski, lat. Rit.; 16. Paris, Erzb. Darboy; 17. Kalocsa, Erzb. Haynald; 18. Mailand, Erzb. Nazari di Calabiana; 19. Tyrus, Erzb. Kauam, melchit. Rit.; 20. Biella (Ital.), Bisch. Losanna; 21. Autun, Bisch. Marguerye; 22. Ivrea (Piemont), Bisch. Moreno; 23. Dijon, B. Rivet; 24. Metz, B. Dupont des Loges; 25. Iglesias (Sardin.), B. Montixi; 26. Acquapendente (vormals Kirchenstaat), B. Pellei; 27. Triest, B. Legat; 28. Orleans, B. Dupanloup; 29. Veszprim, B. Ranolder; 30. Mainz, B. Ketteler; 31. Bosnien und Syrmien, B. Stroßmayer; 32. Budweis, B. Jirsik; 33. Breslau, Fürstbisch. Förster; 34. Kerry, B. Moriarty; 35. Leontopolis i. p. i., B. Forwerk, apost. Vicar von Sachsen; 36. Plymouth, B. Vaughan; 37. Clifton, B. Clifford; 38. Nizza, B. Sola; 39. Parenzo und Pola, B. Dobrilla; 40. Kreutz in Croatien, B. Smiciklas, ruthen. Rit.; 41. Augsburg, B. Dinkel; 42. Gurk, B. Wiery; 43. Caltanisetta (Sicilien), B. Guttadauro di Reburdone; 44. Vacz (in Ungarn), B. Peitler; 45. Marianne (Syrien), —?, melchit. Rit.; 46. Chatam, B. Rogers; 47. Csanad und Temesvar, B. Bonnaz; 48. Pittsburg, B. Domenec; 49. Luçon, B. Colet; 50. Sura i. p. i., B. Maret; 51. S. Brieuc, B. David; 52. Trier, B. Eberhard; 53. Coutance, B. Bravard; 54. Lavant, B. Stepischnigg; 55. Soissons, B. Dours; 56. Akra, B. Mellus, chald. Rit.; 57. Siebenbürgen, B. Fogarasz; 58. Châlons, B. Meignan; 59. Valence, B. Gueullette; 60. Perpignan, B. Ramadié; 61. Paleopolis i. p. i., B. Mariassy (Ungarn); 62. Petricola oder Little-Rock (Ver. Staaten), B. Fitzgerald; 63. Marseille, B. Place; 64. Cahors, B. Grimardias; 65. Osnabrück, B. Beckmann; 66. Szathmar (Ungarn), B. Birò-de-Keydi-Polany; 67. Munkacs, B. Pankovics, ruthen. Rit.; 68. Bayeux, B. Hugonin; 69. Raab, B. —?; 70. La Rochelle, B. Benedetto; 71. Nancy, B. Foullon; 72. Constantine (Algerien), B. de las Cases; 73. Oran (Algerien), B. Callot; 74. Gap, B. Guilbert; 75. Ermeland, B. Crementz; 76. Rochester, B. Mac-Quaid; 77. Louisville, B. Kenrick; 78. Cassovia, B. Perger (Ungarn); 79. Agathopolis, B. Namszanowski, Propst der preuß. Armee in Berlin; 80. Montreal (Canada), B. Bourget; 81. Großwardein, B. Lipovniczky; 82. Fünfkirchen, B. Kovacs; 83. Steinamanger, B. Szenczy; 84. Rottenburg, B. Hefele; 85. Ajaccio, B. Sante Casanelli d'Istria, wozu drei aus dem letzten Consistorium kamen, die im neuesten Elenco (officiellen Verzeichniß) noch nicht stehen.

Mit Placet juxta modum stimmten: 1. De Silvestri, Card.-Priester; 2. Trevisanato, Card.-Patriarch von Venedig; 3. Guidi, Card.-Erzb. von Bologna; 4. Salzburg, Erzb. Primas Tarnoczy; 5. Oregon-City, Erzb. Blanchet; 6. Nisibis i. p. i., Erzb. Tizzani; 7. Tyrus und Sidon, Erzb. Bostani, Maronit; 8. Manila, Erzb. Melithon-Martinez; 9. Granada, Erzb. Monzon y Martins; 10. Avignon, Erzb. Dubreвil; 11. New-York, Erzb. Mac-Closkey; 12. Köln, Erzb. Melchers; 13. Melitene i. p. i., Erzb. Mérode; 14. Reims, Erzb. Landriot; 15. Sens, Erzb. Bernardou; 16. Burgos, Erzb. Yusto; 17. Ventimiglia (Ital.), B. Biale; 18. Columbica i. p. i., B. Verolles, ap. Vicar in Leao-Tung (China); 19. Canopo i. p. i., B. Besi; 20. Sira, B. Alberti, ap. Delegat in Griechenland; 21. Zenopolis i. p. i., B. Moccagatta, ap. Vic. in Xan-Tung; 22. Lipari, B. Ideo; 23. Birmingham, B. Ullathorne; 24. Vaucouver, B. Demers; 25. Milet, B. Mincione; 26. Moulins, B. Dreux Brézé; 27. Gezira, B. Hindi, chald. Rit.; 28. Hadrianopolis i. p. i., B. de la Place, ap. Vic. in Tsche-Kiang; 29. Tarnovia, B. Pukalski (Galizien); 30. Chartres, B. Regnault; 31. Urgel, B. Caixal y Estrade; 32. Monterey, B. Amat; 33. Tanes i. p. i., B. Salzano, Dominic.; 34. Newcastle, B. Chadwick; 35. Lacedonia, B. Majorsini; 36. Todi, B. Rosati; 37. Avellino, B. Gallo; 38. Amelia, B. Pace; 39. Nola, B. Formisano; 40. Imola, B. Moretti; 41. Zamora, B. Conde y Corral; 42. Avila, B. Blanco, Dominic.; 43. Savannah, B. Verot; 44. Cuenca, B. Payà y Rico; 45. Cajazzo, B. Riccio; 46. Teramo, B. Milella, Dominic.; 47. Nocera, B. Pettinari; 48. S. Christophori, B. de Urguinaona; 49. Clariopolis i. p. i., Bsciai, ap. Vic. in Aegypten, copt. Rit.; 50. Erzerum, B. Melchisedechian, arm. Rit.; 51. Monte Fiascone, B. Bovieri; 52. Savona, B. Cerruti; 53. Agathonica i. p. i., B. Pagnucci; 54. Askalon i. p. i., B. Meurin, Soc. J.; 55. Dionysia i. p. i., B. Gentili; 56. Cattaro, B. Marchich; 57. Serena, B. Orrego; 58. Mardin, Bischof des chald. Rit.; 59. Tiberias i. p. i., B. Valeschi; 60. Guardi, General der Krankendiener; 61. Der Abt der Camaldulenser in Etrurien.

Der Abstimmung enthielten sich, obwohl in Rom anwesend: die Cardinäle 1. Mattei, 2. Orfei, 3. Quaglia, 4. Hohenlohe, 5. Berardi, 6. Antonelli, 7. Grassellini; 8. der Patriarch Harcus von Antiochia, syr. Rit.; 9. der Erzb.-Primas Salomone von Salerno; 10. der maronit. Erzb. Aun von Beyrut; 11. 12. Zwei andere Erzbischöfe; 13. Aleppo, Erzb. Matar, maronit. Rit.; 14. Venezuela, Erzb. Guevara; 15. Utrecht, Erzb. Zwysen; 16. Tours, Erzb. Guibert; 18. Rodi i. p. i., Erzb. Pace-Forno, Bischof von Malta; 18. Mardin, Erzb. Nasarian, armen. Rit.; 19. Alby, Erzb. Lyonnet; 20. Iconium i. p. i., Erzb. Puecher Passavalli; 21. Guadalaxara, Erzb. Loya; 22. Amida, Erzb. Bahtiarian, armen. Rit.; 23. Tournay, Bischof Labis; 24. Terni, B. Severa; 25. Veglia, B. Vitezich; 26. Almira i. p. i., B. Carli, Capuc.; 27. Montauban, B. Doney; 28. Cava, B. Fertilla; 29. Curia i. p. i., B. Grioglio; 30. Segni, (Kirchenstaat), B. Ricci; 31. Paphus i. p. i., B. Alcazar, Dominic., ap. Vic.; 32. Vicenza, B. Varina; 33. Salford, B. Turner; 34. Catanzaro, B. de Franco; 35. Bergamo, B. Speranza; 36. Savannah (?); 37. S. Angelo dei Lombardi, B. Fanelli; 38. Dromore, B. Leahy, Dominic.; 39. Glarus; 40. Birta i. p. i., B. Pinsoneault; 41. Fernes, B. Furlong; 42. Anagni, B. Pagliari; 43. Siguenza, B. Benavides; 44. Ceramo i. p. i., B. Jeancard, Weihbisch. von Marseille; 45. Polemonia i. p. i., B. Pinchon; 46. Lipari, B. Athanasio; 47. Apamea, Erzb. Ata, melchit. Rit.; 48. Mindus i. p. i., B. Papardo del Parco; 49. Bursa, B. Tilkian, armen. Rit.; 50. Astorga, B. Arguelles y Miranda; 51. Comacchio, B. Spoglia; 52. Charlottetown, B. Mac-Intyre; 53. Vallis Pratensis (?); 54. Lamego, B. de Vasconcellos Pereira de Mello; 55. Montpellier, B. Curtier; 56. Barcelona, B. Monserrat y Navarro; 57. Amatunto i. p. i., B. Galezki, ap. Vic. in Krakau; 58. Kilmore, B. Conaty; 59. Priene i. p. i., B. Cosi; 60. Tuy, B. García y Anton; 61. Puno, B. Huerta; 62. Adelaide, B. Shiel; 63. Albany (Amerika), B. Conroy; 64. Concordia, B. Frangipani; 65. S. Hyacinth, B. Laroque; 66. Dubuque, B. Hennessy; 67. Vannes, B. Becel; 68. Goulborne, B. Lanigan; 69. S. Germani bei Monte Cassino (?); 70. Verdun, B. Hacquard; 71. Egea i. p. i., B. Reynaud; 72. S. Giov. di Cuyo, B. Achaval; 73. Cirene i. p. i., B. Canzi; 74. Rodiopolis i. p. i., B. Tosi; 75. Buffalo, B. Ryan; 76. Adramyttum i. p. i., B. Gibbons; 77. Coria, B. Nuñez; 78. Heliopolis, B. Nasser, melchit. Rit.; 79. Titopolis i. p. i. (?); 80. 81. Abbates nullius; 82. 83. Burchall, Präsident der Benedictiner-Congregation in England; 84. Der Abt von Janow als apost. Administrator in Rußland; 85. Montis coronæ; 86—91 konnten nicht angemerkt werden, weil die Confusion zu groß war.

Literarisches aus Tirol.

□ Neben den verschiedenen Zweigen der Naturgeschichte erfreuen sich in Tirol insbesondere germanistische und historische Studien thätiger Pflege. Daß man dabei über das Ländchen nicht hinausgreift, bedarf wohl keiner Entschuldigung, ist doch in den engen Gränzen noch so viel zu ergründen und zu vollenden, so mancher Schatz noch zu heben! Beschränkten sich unsere Historiker bisher großentheils darauf Materialien zu sammeln oder Bausteine zu liefern, so haben wir jetzt eine Geschichte des Landes von J. Egger aus Fickers tüchtiger Schule zu erwarten; Thalers Buch ist vergriffen, und kommt wissenschaftlich wohl kaum in Betracht; der geistvolle Kink hat sein Werk unvollendet gelassen. So entspricht Egger wirklich einem Bedürfniß, und die thätige Wagner'sche Buchhandlung wird gewiß durch die Beigabe von Karten die Nutzbarkeit des Buches erhöhen. Es gibt wenige Länder Deutschlands wo das Volk so selbstkräftig in den Gang seiner Geschichte eingriff, ohne erst auf einen Wink des Gottesgnadenthums oder der Bureaukratie zu warten, als wir in Tirol; wir zweifeln daher nicht daß Egger uns viel culturhistorischen Stoff bieten wird. Möge seine Brust auch ein Hauch des Sturmes berühren der jetzt durch die uralte deutsche Eiche braust; wär' es uns Tirolern vergönnt an der Seite deutscher Brüder die Manen Andreas Hofers und das Jahr 1809 an der schamlosen Frechheit des Galliers zu rächen und Tirols ruhmvoller Geschichte ein neues Lorbeerblatt anzufügen! Seit Pfeiffer die Heimath Walthers von der Vogelweide bei Sterzing suchte, wendet man diesem Dichter in Tirol besondere Aufmerksamkeit zu. Obwohl er über Papst und Pfaffheit so böse Dinge sagte, daß darob selbst mancher unserer weißleberigen Liberalen von heut erattern möchte, so hat sich doch der fromme Franciscaner P. Patricius Anzoletti an ihn gewagt, und die Frage nach seiner Heimath in einer Monographie behandelt.

---

aller Blicke auf sich zieht und die Kirche in Frieden läßt. Das dritte Wunder steht noch in Aussicht, nämlich die jetzt drohende Kriegsgefahr wird mit dem Dogma plötzlich wieder verschwinden, weil Gottes Wort, wie einst der Sohn Gottes, nun inmitten des allgemeinen Friedens in die Welt tritt.

Die Redaction.

Anzoletti sucht aber die Heimath Walthers nicht bei Sterzing, sondern auf dem Loyener Ried in der Nähe von Klausen, wo ja auch die Ritterharfe Liutolds von Sabene klang. Auf dem Loyener Ried gibt es einen Außervogelweiderhof, einen Innervogelweiderhof, einen Vogelstrich und einen Vogeltenn, und drunten im Thal am Eisack ein Weidbruch. In den Aufzeichnungen des Pfarrbuches der Kirche von Loyen, welches freilich nur bis zum Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zurückreicht, kommen mehrere Vogelweider, darunter sogar ein Walter Vogelweider vor. Der Innervogelweiderhof, ein uraltes Gebäude, nach Aussage des Volks das älteste in der ganzen Gemeinde, liegt nicht weit vom alten Katharinen-Kirchlein und einem merkwürdigen Bildstock, der, in romanischem Styl gearbeitet und mit gut erhaltenen Fresken geziert, die Zahl 1290 trägt. Möge man das einzelne bei Anzoletti selbst nachlesen; so beachtenswerth seine Angaben sind, bleiben wir doch vorläufig beim Bauernspruch: „Nix gwißes woaß ma nöt!"

Von unserem trefflichen Germanisten Ig. Zingerle liegen uns Findlinge vor. Er veröffentlicht Bruchstücke aus einer zu Meran entdeckten Handschrift des 14. Jahrhunderts, Reste des oft genannten „Lebens der Altväter." Dieser Gegenstand beschäftigte die Phantasie des Mittelalters sehr vielfältig, auch die bildende Kunst bemächtigte sich seiner, wie uns dieß bereits Orcagna's Triumph des Todes im Camposanto von Pisa zeigt. Die Annahme von Gervinus und Pfeiffer, daß der Verfasser unserer Legenden mit dem Dichter des Passional zusammenfalle, bestätigt Zingerle im vollsten Umfang.

Wichtiger für uns ist seine Monographie über Oswalt von Wolkenstein, der bisher nicht vollständig gewürdigt werden konnte, weil die Ausgabe von B. Weber selbst sehr bescheidenen Ansprüchen nicht genügt. Es fehlten ihm dazu nicht nur die nöthigen Kenntnisse, er legte auch die schlechteste, fehlerhafteste Handschrift zu Grunde. Wir müssen es Zingerle Dank wissen daß er seine bewährte Kraft diesem Gegenstand zuwendet. Unser Oswalt ist nach Inhalt und Form einer der vielseitigsten Dichter des Mittelalters, so daß man ihn wenigstens in dieser Beziehung mit Walther von der Vogelweide vergleichen kann. Wie dieser, singt er nicht nur von Liebe und Leid, von Lenz und Herbst, sondern er greift auch seine Stoffe aus dem politischen Treiben heraus, vertieft sich in Beschaulichkeit und feiert das Uebersinnliche. Verwindet er die gespreizte Verkünstelung und den rohen Unflath späterer Zeit auch nicht überall, so zeigt er doch im ganzen und großen edle Maßhaltung, Wahrheit und Frische. Manche Gesänge klingen ans Volkslied an. Oswalt ist wohl der erste deutsche Dichter der Petrarca nennt, und bei der Erwähnung der Hölle Bekanntschaft mit Dante verräth. Sein Leben ist culturhistorisch von größtem Interesse; wie denn Tirol, die Kaiserstraße des Mittelalters, wo sich Deutsche und Romanen begegneten, gerade in Bezug auf Culturgeschichte wichtiger ist als manches weit größere deutsche Gebiet. Uebrigens machte Oswalt von Wolkenstein der Kirche wenig Freude. Wir wollen nicht von der Ohrfeige reden die er dem Bischof von Brixen mit seiner kräftigen Faust aufmaß, seine Verse sind noch weit verfänglicher. Es ist das nun einmal so: jene Tiroler Poeten, die echte Dichter sind, zeigen durchaus ghibellinische Gesinnung, von dem ältesten bis herab zu Johann Senn, der seine grimmigen Sonette ins Lager der Ultramontanen schleuderte, bis herab zum jüngsten, zu Georg Obrist, der als äußerster Vorposten deutscher Cultur in der Bukowina unlängst ein Bändchen „Georginen" erscheinen ließ, das manches gelungene Lied enthält.

Doch jetzt gilt es einen andern Preis: wer ein Schwert zu führen vermag, ergreife es gegen den Erbfeind deutscher Nation, möge Körners Geist herschweben vor der deutschen Jugend!

Großbritannien.

London, 17 Juli. Wie bekannt, wurde vorgestern in beiden Häusern des Parlaments die französische Kriegserklärung an Preußen zur Sprache gebracht. Wir theilen nachträglich einiges nähere aus diesen Interpellationen mit. Im Oberhause fragte Lord Malmesbury: ob der Regierung eine amtliche Anzeige des Geschehenen zugegangen sei, worauf Graf Granville antwortete:

„Ich habe keine amtliche Mittheilung der heute Nachmittags in den französischen Kammern gemachten Erklärungen erhalten; aber ich habe keinen Grund an der Wahrheit des Reuter'schen Telegramms zu zweifeln, und mit dem tiefsten Bedauern schenke ich der Nachricht Glauben daß Frankreich an Preußen den Krieg erklärt habe. Ich kann nur hinzufügen, und ich glaube Eure Lordschaften werden jetzt nicht mehr von mir zu hören verlangen, daß alle Beweisstücke die Sie in den Stand setzen werden sich ein Urtheil über das Verhalten der k. Regierung zu bilden, Ihnen sobald vorgelegt werden sollen, wie die nicht unbeträchtliche Menge von Schriftstücken zu bewältigen sein wird."

Eine längere Besprechung wurde der Angelegenheit im Unterhause gewidmet. Disraeli erhob sich mit folgenden Worten:

„Ich wünsche eine ähnliche Frage an die k. Regierung zu richten, wie gestern, vielleicht nur etwas mehr in das Besondere eingehend. Einen Antrag möchte ich nicht daran anschließen, weil ich zu jeder Zeit dem feststehenden Geschäft'sbrauche treu zu bleiben liebe. . . Ich wünsche die k. Regierung keineswegs in Verlegenheit zu bringen, sondern sie, wenn ich das ohne Anmaßung sagen darf, eher in einem Augenblick äußerster Gefahr zu unterstützen. Die Frage, welche ich dem sehr ehrenwerthen Herrn (Gladstone) vorlegen möchte, ist folgende: Ob er das Parlament darüber aufklären kann was seiner Meinung nach die Ursache des jetzigen bedrohten Zustandes Europa's ist. Es scheint mir die Zeit gekommen, wo diese Frage streng berechtigt ist. Zwei Ursachen werden in den umlaufenden Gerüchten für diese unglückselige Sachlage angeführt. Eine derselben soll sein daß ein deutscher Prinz ein Candidat für den spanischen Thron gewesen sei. Ich lasse diesen Punkt beiseite, da er kein Theil der Frage ist die ich vorzulegen wünsche, und habe ihn nur erwähnt um die Frage klarer zu machen. Ich kann nicht glauben daß im 19. Jahrhundert mit seiner hohen Bildung und seiner Achtung der Menschheit etwas so entwürdigendes und barbarisches vorkommen kann, wie ein Erbfolgekrieg. Beiläufig bemerkt, wir hatten ganz kürzlich eine authentische Erklärung des französischen Ministers, welche den Vorwand gänzlich hinwegräumt daß die Ansprüche eines deutschen Prinzen auf die spanische Krone die Ursache der jetzigen Lage sein könnten. Das Gerücht erwähnt noch eine zweite Ursache, und darauf soll sich meine Frage beziehen. Zwischen jenen zwei uns befreundeten Mächten, zwischen welchen sich jetzt das unheilvolle Mißverständniß so plötzlich erhoben hat, sollen schon lange vielerlei Mißverständnisse und Eifersüchteleien, allerlei ungeschlichtete Fragen über ihre Verhältnisse mit andern Ländern Europa's bestanden haben; und nun soll an gewisser Stelle plötzlich der Entschluß sich gebildet haben, eine überstürzte Lösung dieser Fragen herbeizuführen. Nun möchte ich folgendes bemerken: Verhält sich dieß so, so ist die Streitfrage zwischen den beiden der k. Regierung Befreundeten nur eine diplomatische. Sie ist nicht aus dem Einmarsche des einen in das Gebiet des andern oder aus einer Verletzung der nationalen Ehre entstanden, sondern rein diplomatischer Art. Diese mächtigen Staaten haben noch in den letzten Jahren den Einfluß der kgl. Regierung in Anspruch genommen und sie selbst zur Uebernahme von Verpflichtungen veranlaßt um ihre Interessen zu fördern, den Frieden Europa's zu sichern und ihnen die Gelegenheit zur Beilegung aller Uneinigkeiten zwischen ihnen zu geben. Unter diesen Umständen muß ich meine Ansicht ausdrücken daß, was auch immer die politische Berechtigung Frankreichs sein mag, Krieg zu erklären — und niemand kann diese in Zweifel ziehen — weder Preußen noch Frankreich das moralische Recht haben Krieg anzufangen ohne Großbritannien zu Rathe zu ziehen. Ich möchte wissen, ob die königl. Regierung bei den Höfen von Paris und Berlin diese Ansicht vertreten hat, ob sie die beiden Regierungen an die großen Opfer und Anstrengungen erinnert hat welche die Königin von England noch unlängst gemacht hat, um den Frieden von Europa zu wahren. Ehe ich endige, möchte ich meine persönliche Meinung ausdrücken: daß der Herrscher irgendeines Landes, der zu dieser Zeit den Frieden Europa's stört, die größte politische und moralische Verantwortlichkeit auf sich ladet (Beifall), die je auf einen Menschen gefallen ist. Ich höre oberflächliche Bemerkungen über militärische Ueberraschungen, die Eroberung von Hauptstädten, den Glanz und die Geschwindigkeit womit sich allerlei Dinge ausführen ließen. So etwas gehört den vergangenen Zeiten an. Im vorigen Jahrhundert waren solche melodramatische Katastrophen häufig und wirksam; aber wir leben in einem andern Zeitalter. Ein großes Land wie Frankreich oder wie Preußen kann durch solche Ereignisse am Ende nicht berührt werden; und der Herrscher, der auf sie baut, wird in dem Augenblicke der That finden daß er gegen eine größere und mächtigere Macht als irgendwelche militärische Schlachtreihe zu kämpfen haben wird, und das ist die verletzte Meinung einer aufgeklärten Welt." (Beifall.)

Nach Disraeli erhob sich der Premierminister Gladstone zur Beantwortung. Er sagte:

„Ich werde nicht allen Bemerkungen des sehr ehrenwerthen Herrn folgen, indem er natürlich eine größere Freiheit der Bewegung hat als die Rathgeber der Krone. Zugleich kann ich, in Bezug auf die nachdrucksvollen Worte, womit er seine Rede schloß, die Ansicht der königl. Regierung nicht verhehlen daß auch sie nichts findet in den aufgetauchten Umständen und Streitigkeiten, was in dem Urtheil und vor dem Gewissen der Welt einen Bruch des allgemeinen Friedens rechtfertigen könnte. (Beifall.) Was die Frage nach der Ursache des jetzigen bedrohlichen Zustandes betrifft, so dürfte es wegen der amtlichen Verantwortlichkeit und wegen unserer Vertreter bei den fremden Mächten im gegenwärtigen Augenblicke besser sein, auf jenen Punkt nicht zurückzukommen. Die andere Frage lautete: ob die königl. Regierung den zwei großen Staaten, die nun in einem Verkehr stehen der den offenen Feindseligkeiten sehr nahe ist, den besondern Anspruch Großbritanniens, in Bezug auf ihre Streitigkeiten gehört zu werden, vorgestellt, eine Anerkennung ihres Rechts freundschaftlichen Rath zu einer freundschaftlichen Lösung anzubieten, von ihnen erhalten habe. Ich muß einräumen daß keiner von beiden Staaten die geringste Ungeduld bei den Vorstellungen Großbritanniens, oder die geringste Abneigung gegen die Ausübung unseres Rechts auf freundschaftliche Einmischung gezeigt, oder uns die Nothwendigkeit auferlegt hat frühere Fälle für die Begründung unseres Rechts anzuführen. Aber ich darf sagen daß dieser Anspruch auf freundschaftliche Dienste von Seiten irgend eines Staates der civilisirten Welt gegen irgend einen andern Staat in Wirklichkeit durch einen großen europäischen Act neuester Zeit auf eine völkerrechtliche Grundlage gestellt worden ist welcher gar keine Anzweiflung gestattet. Ich meine natürlich das Protokoll der Pariser Conferenz von 1856, wodurch in feierlichster Weise in einer Versammlung der Vertreter aller euro-

päischen Großmächte es als die Pflicht jeder einzelnen dieser Mächte, zum wenigsten als eine allgemeine Regel, anerkannt wurde: einen etwa entstehenden Streit mit einem Nachbar irgend einer freundschaftlichen Entscheidung vorzulegen, ehe zu dem letzten, traurigen und schrecklichen Mittel der Waffen gegriffen werde. Was den gegenwärtigen Stand der Dinge angeht, so habe ich dem Hause nichts bestimmtes zu sagen; aber leider ist der Verlauf der Mittheilungen und Transactionen zwischen den beiden Großmächten im ganzen nicht günstig gewesen. Doch ist der Punkt sehr nahe wo sich die Lage entscheiden muß, entweder für Krieg, oder für Frieden. Unsere Wirksamkeit ist nothwendigerweise beschränkt; aber ich hoffe wenn die Zeit kommt — sie muß wohl sehr bald eintreten — wo es unsere Pflicht sein wird das was wir jetzt noch vorenthalten müssen Ihnen vorzulegen, so wird das Haus der Ansicht sein daß die königliche Regierung die ihr obliegende Verpflichtung erfüllt und zugleich nicht überschritten hat." (Beifall.)

Neueste Posten.

München, 18 Juli. Die auf heut' Abends 7 Uhr anberaumte Sitzung der Kammer der Abgeordneten war von außerordentlich kurzer Dauer. Der erste Präsident erklärte: „Ich habe Sie in Kenntniß zu setzen daß der heute Morgen gewählte besondere Ausschuß sich sofort nach Beendigung der Wahl versammelt hat. Er hat sich auch constituirt, indem er den Hrn. Abg. Rüland zum Vorstand und den Abg. Dr. Schleich zum Secretär erwählte. Er trat hierauf in die Berathung über die Frage der Behandlung des Gegenstandes zusammen, und beschloß zur Beschleunigung der Sache zwei Referenten aufzustellen, nämlich einen für den politischen und einen für den finanziellen Theil. Für den politischen Theil wurde gewählt zum Referenten der Hr. Abg. und I. Secretär Dr. Jörg, für den finanziellen der Hr. Abg. Gg. Friedrich Kolb. Zugleich übergab ich bei dieser Gelegenheit dem Ausschusse die mir inzwischen von Seiner Excellenz dem Hrn. Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern übergebenen — auf die politische Lage bezüglichen — Actenstücke. Da dieselben ziemlich umfangreich waren, so beschloß der Ausschuß nunmehr eine kleine Pause zu machen, innerhalb welcher J. Jörg als Referent für den politischen Theil vorzüglich von diesen Actenstücken Einsicht nehmen soll, und es wurde die Fortsetzung — obgleich es schon über 1 Uhr war — der Ausschußsitzung auf 3 Uhr anberaumt, zu welcher Stunde auch die betheiligten HH. Staatsminister sofort eingeladen wurden. Diese Ausschußsitzung hat nun von 3 Uhr bis jetzt zu diesem Augenblick gedauert, allein es ist dem Ausschuß nicht gelungen mit dem Gegenstande zu Ende zu kommen, da natürlich hier eine Reihe Fragen zu erörtern und zu besprechen sind. Der Ausschuß kann deßwegen heute Abend einen Vortrag an Sie nicht erstatten, obgleich er, wie gesagt, bemüht war die Sache so viel als möglich zu beschleunigen, und namentlich, was ich noch beifetzen will, beschlossen hat, daß nur mündlich Vortrag an Sie erstattet werde. Der Ausschuß hat deßhalb beschlossen morgen früh 9 Uhr seine Sitzungen fortzusetzen. Wann er mit der Berathung fertig wird, kann ich natürlich nicht bestimmt voraussagen, ich glaube aber ohne Widerspruch des Ausschusses Ihnen sagen zu können daß es jedenfalls morgen früh geschieht, und in diesem Fall werde ich die öffentliche Sitzung auf morgen Nachmittags etwa 4 Uhr ansetzen; damit schließe ich die heutige Sitzung." (A. A. Z.)

Berlin, 18 Juli. Zur Würdigung der von den französischen Ministern in der Sitzung vom 15 Juli vorgebrachten Behauptungen enthält der „Staats-Anz." außer den beiden gestern mitgetheilten Actenstücken noch das folgende:

„Der Graf Benedetti beantragte am 9 d. M. in Ems eine Audienz beim König, die ihm sofort bewilligt ward. In derselben verlangte er, der König solle dem Erbprinzen von Hohenzollern den Befehl ertheilen seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König entgegnete, daß, da er in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen begrüßt worden sei, und daher keinen Befehl zur Annahme der Throncandidatur ertheilt habe, er ebensowenig einen Befehl zur Zurücknahme ertheilen könne. Am 11 erbat und erhielt der französische Botschafter eine zweite Audienz, in welcher er eine Pression auf den König auszuüben versuchte, damit derselbe in den Prinzen dringe der Krone zu entsagen. Der König erwiederte: der Prinz sei vollkommen frei in seinen Entschlüssen; übrigens wisse er selbst nicht einmal wo der Prinz, der eine Alpenreise machen wolle, sich in diesem Augenblick befinde. Auf der Brunnenpromenade am 13 Morgens gab der König dem Botschafter ein ihm selbst so eben zugestelltes Extrablatt der „Köln. Ztg." mit einem Privattelegramm aus Sigmaringen über den Verzicht des Prinzen mit der Bemerkung daß er selbst, der König, noch kein Schreiben aus Sigmaringen erhalten habe, ein solches aber wohl heut erwarten könne. Graf Benedetti erwähnte daß er schon gestern Abends die Nachricht vom Verzicht aus Paris erhalten habe, und als der König hiemit die Sache als erledigt ansah, verlangte der Botschafter nunmehr ganz unerwartet vom König, er solle die bestimmte Versicherung aussprechen daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die qu. Kroncandidatur etwa wieder aufleben sollte. Der König lehnte eine solche Zumuthung bestimmt ab, und blieb bei diesem Ausspruch als Graf Benedetti wiederholt und immer dringender auf seinen Antrag zurückkam. Dessenungeachtet verlangte Graf Benedetti nach einigen Stunden eine dritte Audienz. Auf Befragen welcher Gegenstand zu besprechen sei, ließ er erwiedern: daß er den am Morgen besprochenen zu wiederholen verlange. Der König wies aus diesem Grund eine neue Audienz zurück, da er keine andere Antwort als die gegebene habe, übrigens auch von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen hätten. Den Wunsch des Grafen Benedetti sich beim König bei seiner Abreise zu verabschieden gewährte derselbe, indem er ihn bei einer Fahrt nach Koblenz auf dem Bahnhof am 14 im Vorübergehen begrüßte. Hienach hat also der Botschafter drei Audienzen beim König gehabt, die stets den Charakter von Privatgesprächen trugen, da Graf Benedetti niemals als Beauftragter oder Unterhändler sich gerirte."

Telegraphische Berichte.

⊕ **Bern,** 19 Juli. Die Bundesversammlung wählte zum General der eidgenössischen Armee den Oberst Herzog von Aarau mit 144 Stimmen. Der Chef des Generalstabs wird morgen gewählt werden.

* **London,** 19 Juli. In der gestrigen Oberhaussitzung antwortete Lord Granville auf die Interpellationen Cairns und Russells: die Regierung werde eine Bill über Wahrung der Neutralität einbringen. Nachdem gestern die französische Kriegserklärung nach Berlin gesandt worden, werde England sofort die Neutralität erklären und unparteiisch halten. Weitere Mittheilungen bleiben besser verschoben bis sämmtliche Actenstücke dem Parlament vorliegen. — Im Unterhaus antwortete Gladstone in derselbe Weise wie Granville, er hofft die Acten vor Schluß der Woche vorlegen zu können.

* **London,** 19 Juli. Die französische Regierung hat die von England auf Grund des Vertrags von 1856 angebotene Friedensvermittlung abgelehnt.

* **Florenz,** 19 Juli. In der Abgeordnetenkammer interpellirte Laporta über die Haltung Italiens im französisch-preußischen Conflict. Der Ministerpräsident erwähnt die den Frieden vermittelnden Schritte der Regierung, und bemerkt daß die Haltung der Regierung mit jener der übrigen Mächte identisch sei. „Wir sind bereit," sagt er am Schluß, „alle Schritte zur Hintanhaltung der Feindseligkeiten zu thun. Wir wünschen daß der Krieg in den Gränzen bleibe welche dem übrigen Europa die Wahrung seiner Interessen erlauben. Wir befolgen im übrigen eine beobachtende Politik. Laporta billigt die Neutralität und sagt: er werde interpelliren, damit die Kammer sich ausspreche. Miceli will seine Interpellation auf morgen verschieben. Lanza sagt: nach den klaren Worten des Ministers des Aeußern solle man auf der Interpellation nicht bestehen. Ueber die schwebende Frage Documente vorzulegen sei unmöglich, andere Aufklärungen würden unvollkommen sein. Auf seine Bitte ziehen Laporta und Miceli ihre Interpellationen zurück.

↖ **Rom,** 19 Juli. Die Opposition in der Stärke von 115 Mann hat gestern unter Protest die Stadt verlassen, nachdem sie in einem Brief an den Papst ihr *non placet* wiederholt. Bei dem heutigen Votum stimmten 547 mit *placet*, und 2 mit *non placet*. Der Tag gieng ohne irgendwelche Spuren von Enthusiasmus vorüber.

† **Konstantinopel,** 18 Juli. Die gesammte Reserve der türkischen Armee ist einberufen worden.

* **Berlin,** 19 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 89, 77¾, consolidirte 78; 1882er Amerikaner 79½; österr. Silberrente —; Papierrente —; österr. v. 1860 —; 100fl.-L. v. 1864 —; Creditactien 97; Lombarden 86½; österr.-franz. Staatsbahn 162, Prior. —; Galizier —; ital. Anleihe 47; Türken 39. Wechsel: Augsburg 56.18; Frankfurt 56.22; London 6.20; Paris 78; Wien 70½. Tendenz: Ruhig, weichend.

* **Leipzig,** 19 Juli. Die Leipziger Bank hat den Wechseldisconto auf 9, und den Lombardzinsfuß auf 10 Procent erhöht.

* **Wien,** 19 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59.80; Papierrente 50; 1860er L. 86; 1864er L. 88; Bankactien 665; Creditactien 200; Lombarden 181; Staatsbahn 328; Anglo Austrian 164; Franco Austrian 70; Galizier 191; Franz-Joseph 161; Prior. 90; Rudolf 140; Prior. 85; Elisabeth 172; Napoleons 11.04 Wechsel: Augsburg 113.50; Frankfurt a. M. 114; London 131.50; Paris 52. Tendenz: Baisse.

* **Paris,** 19 Juli, 1 Uhr. 3proc. Rente 65.90; Crédit mobilier 155; Staatsbahn 622.5 ; Lombarden 350; Italiener 47; 1882er Amerikaner 91¾. Matt, Amerikaner Baisse.

* **New-York,** 18 Juli. In Folge eines unbestätigten Allianzgerüchtes zwischen Preußen und Rußland große Goldaufregung. Goldagio stieg auf 128, und fiel dann wieder auf 12[illegible]¾.

Börsenbericht.

Augsburg, 18 Juli. Bayer. Staatspapiere: 4½proc. 90 P. — Industrielle Papiere: Augsburger 7fl.-Loose 6½ P; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 P.; Mech. Baumw.-Spinn.- u. Web. Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 210 P.; Gesellschaft für Gas-Industrie 84 P; 5proc Kempter Spinn.-Obl. 99 G.; 5proc. Bamberger Spinn.-Obl. 98 P.; 4½proc. Füßener Seilerwaarenfabrik 91 P.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem ungar. Landtags-Abgeordneten A. v. Barcsai ist die Kämmererswürde verliehen; deßgleichen dem Gutsbesitzer in Galizien J. v. und zu Szeptycze-Szeptycki.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Hofrath J. Eisl ist als Ritter des Leopold-Ordens, und der Sectionsrath A. Hermann als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand, der Generalconsul in Bukarest Ritter v. Pottenburg und der Generalconsul in Kairo G. Ritter v. Schreiner in den Freiherrenstand, der Pester Hausbesitzer J. N. Stein und der dortige Bankier B. Báron für sich und ihre legitimen Nachkommen in den ungar. Adelstand erhoben.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Hofzahlmeister des Erzherzogs Albrecht, A. Pohl, das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens; dem Hofrath Fr. Laufberger in Prag das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Maler E. Kurzbauer das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens; dem Haupt-Agenten des österr. Lloyd in Syra J. E. Marchich denselben Orden; dem Gutsbesitzer R. Frhrn. v. Geymüller das Comthurkreuz des Franz-Josephs-Ordens mit dem Stern; dem Gutsbesitzer Conte Fr. Manzano in Giassico das Ritterkreuz desselben Ordens; dem Reg.-Rath K. Hulmann der Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem k. k. Oberlandesger.-Rath in Wien J. Ritter v. Enderle denselben Orden; dem Bezirkshauptmann B. Globotschnigg das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens; dem Universitätsprofessor Dr. J. Schier der Orden der eisernen Krone 3. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Oesterreich:** der Gen.-Major C. Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst für das Großkreuz des sachs.-ernest. Haus-Ordens; der Sectionsrath J. Ritter v. Nadherny für das Comthurkreuz 2. Cl. des württemb. Friedrich-Ordens; der Conceptsadjunct Dr. A. Plason für das Ritterkreuz dieses Ordens; die Freyin S. v. Kudriaffsky in Wien für den bayer. Theresien-Damen-Orden; der k. k. Kämmerer Graf A. J. Bakowski in Wien für das Ehrenkreuz des souv. Johanniter-Ordens; der k. k. Truchseß M. Bitterl Edler v. Tessenberg in Graz für das Commandeurkreuz des päpstl. St. Sylvester-Ordens; der in ägypt. Diensten stehende Capitän A. Fedrigo für das Officierskreuz des ital. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; der Minist.-Secretär Dr. Fr. Pichler für das Ritterkreuz des russ. St. Annen-Ordens 3. Cl.; der Benedictiner-Ordenspriester P. R. Jordan für das Ritterkreuz des portug. Christus-Ordens; der Verkehrsdirector der Südbahngesellschaft Fr. K. Theimer in Wien für den preuß. Rothen Adler-Orden 3. Cl. und für das Ritterkreuz des portug. Ordens Unserer lieben Frau von Villa Viçosa; der Civilspitalsdirector Dr. J. A. Kaznacic in Ragusa für den preuß. Kronen-Orden 4. Cl.; der Director der Metropolitancapitelkanzlei K. Opoletzky in Prag für das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; der Privatier H. Granichstädten in Wien und der Hofpferdelieferant M. Siraß in Wien für das Ritterkreuz des span. Ordens Isabella der Katholischen; der Professor Dr. Fr. X. Neumann in Wien für das Ritterkreuz des Ordens der ital. Krone; der Bezirkshauptmann J. Kriegelstein Ritter v. Sternfeld in Gabel für das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; der Central-Baudirector der Staats-Eisenbahngesellschaft K. v. Ruppert und der Director der Sternwarte Dr. K. v. Littrow in Wien für den osman. Medschidjé-Orden 3. Cl.; der Werkzeug-Fabricant J. B. Weiß in Wien für das Ritterkreuz des portug. Christus-Ordens, und der Marine-Capitän des österr. Lloyd A. Sirk in Triest für den tunisischen Iftichar-Orden 4. Cl.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Dem pens. Oberstlt. A. Grünwald und dem zeitlich pens. Major Fr. Anderson ist, ersterem bei Uebernahme in den bleibenden Ruhestand, der Oberstens-Charakter ad honores und letzterem der Oberstlieuts.-Charakter ad honores verliehen; der Gen.-Major J. Ritter v. Bärtling, der Linienschiffs-Capitän R. Dufwa (mit dem Charakter eines Contre-Admirals ad honores), und der Oberstlt. J. Mauroner in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Statthalterei-Rath W. Ritter Rieger v. Riegershofen ist zum Statthalterei-Vicepräsidenten bei der Statthalterei in Prag, der Sectionsrath A. Felner v. der Arl zum wirkl. Sections-Rath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der a. o. Prof. an der Lemberger Universität Dr. M. Kabat ist zum ord. Professor, die Privatdocenten Dr. F. Gryziezki und Dr. L. Pietak daselbst zu a. o. Professoren dieser Hochschule ernannt.

Consulate. Oesterreich. Der Handelsmann G. Mücke in San Francisco ist zum unbesoldeten Consul daselbst, der Handelsmann L. G. Dres in Bremen zum dortigen unbesoldeten Consul, der Generalconsulatskanzler Dr. L. Hengelmüller v. Hengervár zum Vice-Consul bei dem Generalconsulat in Bukarest ernannt.

Geschützte milde Lage am Haardtgebirg, neben Kiefern- u. Kastanienwaldungen. — Comfort. — Als schönster Landaufenthalt auch stets von Nichtkranken besucht.

BAD GLEISWEILER

E.B. STATION LANDAU RHEINPFALZ

STRASBURG 3 St. — WINDEN — MANNHEIM — 3 St. MAINZ — SPEIER — WORMS — BADEN 3 St. — CARLSRUHE — HEIDELBERG — FRANKFURT

Kaltwassercur. Dampf-, Kiefernadel-, Stahl- und andere warme Bäder. Elektrotherapie. Gymnastik. Milch-, Molken-, Kumys- und Traubencur.

Prospecte und Näheres durch Dr. med. L. Schneider, (7179—81)

BAD GLEISWEILER.

Bayerischer Hof. — Augsburg.

Das einzige Hôtel ersten Ranges in der Nähe des Bahnhofes; in schönster Lage. Comfortabel eingerichtet. Table d'hôte Dîners à part. Rauch- und Lesecabinet. Equipagen im Hause. Omnibus am Bahnhof. (4954—59)

Dans le

Pensionnat de jeunes Demoiselles,

tenu par Madame *Paschoud-Gunthers* à *Vevey*,

et fondé en 1860, on continue à recevoir des élèves. Éducation soignée, vie de famille, surveillance affectueuse. Pour les conditions s'adresser à Mme. Paschoud-Gunthers à Vevey (Suisse). (H-1510-X) [6972—75]

Fischer & Comp. (Friedr. Fischers Erben),

Heidelberg, Sandgasse Nr. 3.

Wir empfehlen den verehrlichen Hülfsvereinen:

Heil- und Transport-Apparate für Militärs.

Apparate zur Krankenpflege im Felde, zum Transport Verwundeter auf dem Schlachtfelde, sowie auf Eisenbahnen.

Gegenstände für Verbandplätze, Feldlazarethe in reichhaltigster Auswahl nach den bewährtesten Modellen.

Verzeichnisse werden franco versandt. [7346]

[7173] Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Siebenstellige gemeine Logarithmen

der Zahlen von 1 bis 108000 und der Sinus, Cosinus, Tangenten und Cotangenten aller Winkel des Quadranten von 10 zu 10 Secunden nebst einer Interpolationstafel zur Berechnung der Proportionaltheile.

Von Dr. **Ludwig Schrön,**

Director der Sternwarte und Professor zu Jena, Mitglied der Kaiserl. Leopold. Carolin. deutschen Akademie der Naturforscher und der gelehrten Gesellschaften zu Breslau, Frankfurt a. M., Halle und Jena.

Zehnte revidirte Stereotyp Ausgabe. Imperial Octav. geh.

Tafel I. II. (Logarithmen der Zahlen und der trigonometrischen Functionen). Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Tafel III. (Interpolationstafel, Supplement zu allen Logarithmentafeln). Preis 15 Sgr.

Ausserdem ist einzeln verkäuflich für solche welche Tafeln für trigonometrische Rechnungen nicht nöthig haben:

Tafel I. (Logarithmen der Zahlen). Preis 20 Sgr.

Neue Taschenausgaben. (262)

Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Titel		fl.	Thlr./Ngr.
Auerbach, Auf der Höhe. Roman in 8 Büchern. 2 Bde. 7. Aufl.		fl. 1. 45	oder Thlr. 1.
Auerbach, Das Landhaus am Rhein. Roman in 3 Bdn.		fl. 3. 30	„ Thlr. 2.
Goethes sämmtliche Werke. 40 Bde. ohne Einleitungen		fl. 6. 24.	od. Thlr. 3. 22⅓ Ngr.
Goethes Gedichte. 2 Bände.		fl. — 18	„ 5 Ngr.
Goethes Hermann und Dorothea. Achilleïs. Reineke Fuchs.		fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Autobiographische Schriften. 8 Bde.		fl. 1 12	„ 22 Ngr.
	Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Novellistische Schriften. 6 Bde.		fl. — 54	„ 15 Ngr.
	Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Theater. 9 Bände. fl. 1. 21. oder 22½ Ngr.	Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Hebels Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Mit 60 Holzschnitten		fl. — 24	„ 8 Ngr.
Herders Cid nach spanischen Romanzen		fl. — 18	„ 5 Ngr.
Homers Werke von J. H. Voss. 2 Bde.		fl. 1. 12	„ 21 Ngr.
Lenaus Gedichte. 1 Bd.		fl. — 36	„ 10 Ngr.
Platens gesammelte Werke. 2 Bde.		fl. 1. 12	„ 21 Ngr.
Schillers Werke. 12 Bde. ohne Einleitungen.		fl. 1. 45	„ Thlr. 1.
— — 12 Bde. mit Einleitungen.		fl. 3. 30	„ Thlr. 2.
Schillers Gedichte.		fl. — 28	„ 8 Ngr.

Diese neuen billigen Taschen-Ausgaben zeichnen sich durch deutlichen Druck und schöne Ausstattung aus.

Stuttgart, 1870. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bei **F. C. W. Vogel** in Leipzig ist erschienen:

Pirogoff, N., Grundzüge der allgemeinen Kriegschirurgie. Nach Reminiscenzen aus den Kriegen in der Krim und im Kaukasus und aus der Hospitalpraxis. gr. 8. 4 Thlr. 27½ Sgr.

Neudörfer, J., Handbuch der Kriegschirurgie und der Operationslehre. Mit zahlreichen Holzschnitten. **Erster — Zweiter Band, Dritte Lieferung** 11 Thlr. 1 Sgr. (Die vierte (Schluss-) Lieferg. (ca. 10 Bogen) erscheint im Herbst.) (7322

(7340—41) Im Verlage des **Berliner lithographischen Instituts** zu **Berlin, Leipzigerstraße 60,** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. Liebenows **Specialkarte** der

Rheinprovinz und der Provinz Westfalen.

in 6 Blatt im Maßstabe 1 : 240,000.

Die Karte ist auf Grund der **„topographischen Generalstabskarten"** entworfen und enthält in sauberer Ausführung auf das genaueste sämmtliche Communicationslinien, als: Eisenbahnen, Chausseen, sowie insbesondere das Berg-Terrain.

Die Karte wird nicht nur complet, sondern auch in einzelnen Sectionen (**Köln, Trier, Wetzlar, Frankfurt, Münster** und **Minden**) verkauft.

Der Preis beträgt pro Blatt **22½ Sgr.**

Verlag von Ernst Keil in Leipzig.

Ferdinand Stolle,

Ein Frühling auf dem Lande.

Aus dem Tagebuche des gemüthlichen Dorfbarbiers.

Elegant in illustrirtem Umschlag broschirt. Preis 27½ Ngr.

Dieses freundliche Buch ist nicht bloß künstlerisch werthvoll, sondern wegen seiner Fülle von schönen Gedanken, praktischen Lebensregeln und herrlichen Liedern auch ein echtes Volks- und Familienbuch für alle Stände, ja sogar — wenn wir uns eines durch dogmatisch-homiletische Salbadereien längst in Mißcredit gerathenen Ausdrucks bedienen dürfen — eine Erbauungsschrift im besten Sinne des Wortes. Durch das Ganze weht ein heller und lichtvoller Ton, der läuternd und veredelnd durch die Häuser und Herzen zu ziehen und kampfesmüde Seelen zu erfrischen vermag, wie eine fröhliche Berg- und Waldfahrt in schwülen Sommertagen. [7196]

An der anmuthigen Küste des Garda-See's, 10 Minuten von der Stadt Riva in Südtirol entfernt, ist zu vermiethen

eine elegante Villa

mit neuen und geschmackvollen Möbeln, Tisch- und Bettwäsche und dem nothwendigen Küchen- und Tischgeräthe versehen. Diese Wohnung eignet sich in jeder Hinsicht und in jeder Jahreszeit zu einem gemächlichen, gesunden und reizenden Aufenthaltsorte. Nähere Auskunft im Bureau Bernardinelli, Riva am Garda-See. (6228)

Herrschaftsgut-Verkauf.

Dasselbe, in romantischster Gegend Deutsch-Oesterreichs gelegen, umfaßt gegen 13,000 Joch bester Grundstücke, wovon 10,000 Joch meist schlagbare, zum Theil Urwaldungen mit nahe einer Million Klafter harter und weicher Holzarten, wovon loco die Klafter durchschnittlich 9 fl. kostet. Prachtvolles Schloß mit 60 Zimmern und Sälen ꝛc., schöne Gärten und großer Park. Ausgezeichnete Jagd aller Art und Fischerei. Bedeutende industrielle Etablissements mit starken Wasserkräften betrieben. Unerschöpfliche Erz- und Kohlenlager. Nachweisbare durchschnittliche Jahresrente 225,000 fl., welche sehr leicht verdreifacht werden kann.

Preis 3 Millionen Gulden ö. W. in Silber. Näheres auf frankirte, mit Y Nr. 12 bezeichnete, Briefe poste restante Nürnberg. [6841—48]

(7324) In der **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schneemann, G., S. J., Sancti Irenaei de ecclesiae principatu testimonium commentatum et defensum.

(Appendix ad quartum tomum Collectionis Lacensis, qui recentiora Galliae Concilia continet.) 4⁰. (34 pp.) Preis: 6 Sgr. = 20 kr.

Zell, C., Commentatio de latinitate ecclesiastica studiose colenda.

Sanctissimo patri Pio IX summo pontifici cum reverendissimis orbis catholici Episcopis in sacro concilio oecumenico Vaticano congregatis venerabundus humillime obtulit auctor. 4⁰. (III. und 23 S.) Preis 9 Sgr. = 30 kr.

Im Verlage der Unterzeichneten ist früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutschland und seine Nachbarstaaten.

Ein Beitrag zur Militär-Geographie Mittel-Europa's.

Bearbeitet von **Franz Freiherr Gemmingen von Massenbach,**
Hauptmann im k. b. Generalquartiermeisterstabe.

24 Bogen gr. 8. brosch. Preis fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Der Verfasser des obigen Werkes, bereits durch mehrere Schriften bekannt, bietet hier den deutschen Officieren ein geographisches Handbuch, welches nur militärischen Zwecken dient und dessen Inhalt für die Strategie eine ähnliche Basis bilden soll wie die Topographie für die Taktik.

Der Leser der Schrift findet vom Standpunkte der natürlichen Bodenverhältnisse aus, ebenso die Gefahren welche Deutschland an seinen Gränzen bedrohen, wie die Hülfsmittel beleuchtet welche ihm zu seiner Vertheidigung zu Gebote stehen. [263]

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Kriegsschauplatz 1870. Nr. 1: Karte in 1 Blatt,

(Lithographie mit Farbendruck)

enthaltend: **Belgien, Frankreich, Rheinpreussen, Baden, Württemberg, Schweiz.**

☞ Mit speciellen statistischen Nachweisen über alle auf den Krieg bezüglichen Verhältnisse dieser Länder.

Preis pro Stück $3\frac{1}{4}$ Sgr. = 10 kr.

Die weitern Kriegsschauplätze werden stets auf dem Fusse den Truppenbewegungen folgen. (7352)

Stuttgart. Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.

[7362]

Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1870.	1869.
Über das Erträgniß in der Woche vom 21 bis 27 Juni . . .	fl. 318,293. 88.	fl. 283,615. 65.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 20 Juni .	fl. 4,005,995. 82.	fl. 5,243,264. 79.
	fl. 4,324,289. 70.	fl. 5,526,880. 44.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1870.	1869.
Über das Erträgniß in der Woche vom 24 bis 30 Juni.	fl. 16,716. 13.	fl. 18,537. 71.
hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 23 Juni. . . .	fl. 421,148. 45.	fl. 429,883. 53.
	fl. 437,864. 58.	fl. 448,421. 24.

Wien, am 18 Juli 1870. **Die Administration.**

Bekanntmachung.

Auf Betreiben des Uhrmachers Carl Retter dahier, wurde mir heute für den Großhändler Samuel Hirsch von München, z. Z. ohne bekannten Aufenthalt oder Wohnort, eine Klage zugestellt, durch welche Samuel Hirsch aufgefordert wird, in der zur Verhandlung bei dem kgl. Stadtgerichte München l. J., Sitzungssaal Nr. II., auf

Mittwoch den 24 August l. J.

Vormittags 9 Uhr, angesetzten Sitzung zu erscheinen.

Die Klage geht auf Bezahlung des für die Monate Juli, August und September l. Js. verfallenen Miethzinses zu 90 fl. und einer Entschädigung zu 30 fl. für Beschädigungen in der Wohnung.

Zugleich ergeht an Samuel Hirsch die Aufforderung, die bei mir hinterlegten Actenstücke persönlich oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang zu nehmen.

München den 18 Juli 1870.

Der kgl. Staatsanwalt am kgl. Bezirksgerichte München l. J.

(7357) **v. Bibra.**

(7358—61)

Sool-Bad.

Rheinfelden,

Kanton Aargau (Schweiz).

Geschützt vor allen kriegerischen Eventualitäten. Es empfehlen sich:

Soolbad z. Schützen. Rhein-Soolbad. Soolbad z. Krone.
A. Z'graggen. **Heinrich v. Struve.** **J. Dietschy.**

Der erste deutsche Brauertag ist bis auf weiteres **verschoben.**
Die Gültigkeit der Mitgliedskarten und deren Verkauf dauert fort.

Dresden, den 18 Juli 1870. (7363)

Das Comité des ersten deutschen Brauertags.

Schwers'sche Buchhandlung, Kiel.

Der erste Verband auf

dem Schlachtfelde.

von

Dr. F. Esmarch.

Professor der Chirurgie in Kiel.

Mit einer Kupfertafel auf Leinwand und drei Holzschnitten. In engl. Einband 20 Sgr.

„Die Zweckmäßigkeit dieses Verbandmaterials ist außer Frage."

(7355—56) Darmst. Militärzeitung.

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (264)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe

an

seine in den Krieg ziehenden **ehemaligen Schüler.**

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Am 15 ds. Mts. ließ mir der k. Gerichtsvollzieher Zimmermann hier im Auftrage des Bauers Mathias Strobl in Ebenschwang, eine Vorladung des Schaf- und Wollenhändlers Michael Drohmann von Holzheim in Württemberg, zur Zeit unbekannten Aufenthalts, als Beklagten, in die Sitzung des k. Handelsgerichts hier, auf

Mittwoch den 27 ds. Mts.,

Vormittags 8 Uhr, Sitzungssaal Nr. 2, behändigen.

Der Klagsanspruch betrifft die Bezahlung von elf Darlehenspoften zu in Summa 7543 fl. und verfallene theils 5, theils $5\frac{1}{3}$ proc. Zinsen daraus, — 53 fl. $11\frac{1}{2}$ kr. Kosten für eine bereits vollstreckte Vorsichtsverfügung vom 7 dies, und der weiteren Kosten.

Erscheint Michael Drohmann an obigem nach Art. 502 Abs. 2 der Proceßordnung anberaumtem Verhandlungstermine nicht, so hat er nach Art. 520 der Proceßordnung zu gewärtigen daß auf klägerischen Antrag die klagweise vorgeführten Thatsachen als zugestanden erachtet werden, und er nach den Klagsbitten verurtheilt wird.

Zugleich fordere ich Herrn Michael Drohmann auf die Vorladungsurkunde nebst Beilagen persönlich oder durch Bevollmächtigte auf meinem Amtszimmer in Empfang zu nehmen.

Augsburg, den 18 Juli 1870.

Der k. l. Staatsanwalt am k. Bezirksgerichte Augsburg.

(7350) **Schönninger.**

Wanzentod!!!

Entfernt innerhalb 24 Stunden **Wanzen** in **Betten, Möbeln, Wänden** 2c. **Wird garantirt.** — **Preis** per Flacon 8 Sgr. — **Niederlagen gesucht.** **Jede Flasche ist mit einem Siegel versehen.**

Wilhelm Sturmfels,

[6046—57] **Friedberg** i. d. **Wetterau.**

Ein Koch, in jeder Branche erfahren, mit guten Zeugnissen, sucht Stelle. Franco-Offerte **J. M., Paulsgasse 3, Frankfurt a. M.** (7353)

Ein deutscher Kaufmann,

seit 15 Jahren in England lebend, sucht wegen Familienverhältnissen in Deutschland eine seinen Erfahrungen und mercantilischen Kenntnissen entsprechende Stelle als Geschäftsführer einer Fabrik oder in einem Handelshause. Beste Referenzen stehen ihm zur Seite. Gefällige Offerte erbittet man unter L. S. 520 New Oxford Street, London. (7354)

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 202. Augsburg, Donnerstag, 21 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 19 Juli, 9 Uhr 30 M. Abgeordnetensitzung. Jörg, Ruland, Westermayer sprechen für bewaffnete Neutralität; Fischer, Sepp, Völk, Gerstner, Levi für den Krieg. Der Minister des Aeußern und der Kriegsminister erklären: Der casus fœderis sei gegeben, der Krieg erklärt, deutscher Boden bereits verletzt. Die Generaldebatte wird geschlossen. Viertelstündige Pause.

× **München,** 19 Juli, 12 Uhr Nachts. Die Abgeordnetenkammer hat die bewaffnete Neutralität abgelehnt, und die Kosten für Mobilisirung und Kriegführung bis Ende October im Gesammtbetrag von 18,260,000 fl. mit 101 gegen 47 Stimmen bewilligt.

‡ **München,** 19 Juli, Nachts. Der Ausschußantrag auf unbedingte Neutralität und Huttlers Antrag auf bedingte Neutralität wurden verworfen; der Krieg ist somit angenommen. Menschenmassen zogen vor die Residenz und sangen die Nationalhymne.

* **Darmstadt,** 19 Juli. Zu dem Pariser Telegramm der „Allg. Ztg.," betreffend die französische Sommation an die Südstaaten, bemerkt die officielle „Darmstädter Ztg.:" „Daß Frankreich keinen Zoll deutscher Erde nehmen wolle, kann nur ein Gimpel glauben; die Androhung rücksichtsloser Behandlung kann Süddeutschland nicht schrecken, wir stehen alle für Einen, Einer für alle."

* **Berlin,** 19 Juli. Die heute im Reichstag eingebrachte Creditforderung beträgt 120 Mill.

* **Köln,** 19 Juli. Der Saarbrückener Zollinspector meldet: Die Franzosen fielen heute in preußisches Gebiet ein, durchsuchten die Räumlichkeiten des Nebenzollamts Solsterhöhe, und nahmen zwei Gränzaufseher gefangen.

(*) **Wien,** 19 Juli, Abends. Die Wiener „Abendpost" bezeichnet die Meldung der „Frankfurter Ztg." aus Stuttgart: daß Oesterreich der württembergischen Regierung anempfohlen habe die eigene Neutralität am sichersten durch Nichtbetheiligung der süddeutschen Staaten am Krieg aufrecht halten zu können, als erfunden.

† **Paris,** 19 Juli. Abends. Die „Amtsztg." constatirt das innige Einvernehmen zwischen dem Kaiser, dem Ministerium, der Kammer und dem ganzen Lande, erinnert an die „Mäßigung" Frankreichs seit 1868, welches keinen Streit über den Prager Frieden, über die kecken preußischen Eingriffe zur Vernichtung der Unabhängigkeit der deutschen Südstaaten erhob, legt ferner die „gemäßigte" Forderung Frankreichs bezüglich der Hohenzollern'schen Candidatur, den hochmüthigen Abbruch der Verhandlung preußischerseits, sowie den offensiven Charakter des preußischen Gebahrens dar, und schließt: „Frankreich hat nichts mehr zu erwarten als von Gott und seinem Muthe. Seiner Sache Triumph!"

Die vorstehenden Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

× **München,** 20 Juli. Se. Maj. der König hat den Kriegsminister wegen seiner gestrigen Kammerrede beglückwünscht.

(*) **Berlin,** 19 Juli. In der letzten Bundesrathssitzung sprach Frhr. v. Friesen im Namen der sächsischen Regierung, welche sich hierin mit allen übrigen Bundesregierungen im Einklange befinde, sein volles Einverständniß mit allen bisherigen Schritten des Bundespräsidiums und der von Preußen kundgegebenen Auffassung der Sachlage aus: „Frankreich will den Krieg, möge derselbe denn schnell und kräftig geführt werden."

(*) **Berlin,** 19 Juli. Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht eine Verordnung, wornach französische Handelsschiffe der Aufbringung durch die Fahrzeuge der Bundesmarine nicht unterliegen, außer wenn dieselben der Aufbringung auch dann unterliegen würden, wenn sie neutrale Schiffe wären. — Eine zweite Verordnung fordert alle im französischen Heere dienenden Norddeutschen auf ungesäumt heimzukehren.

(*) **Wien,** 20 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht einen Erlaß des Finanzministeriums betreffend das Pferde-Ausfuhrverbot für sämmtliche Gränzen des österreichisch-ungarischen Zollgebietes.

(*) **Paris,** 20 Juli. Der Senat hat die Creditvorlagen der Regierung bewilligt.

= **Florenz,** 19 Juli. Das System bewaffneter Neutralität scheint angenommen zu sein. Die beiden Altersclassen von 1844 und 1845, ungefähr 60 — 70,000 Mann, sind einberufen worden. Man spricht von einem Observationslager im Norden. — In Neapel und Palermo fanden Demonstrationen für die Unfehlbarkeit statt.

⊙ **Rom,** 19 Juli. Es ist den Bischöfen gestattet worden aus Gesundheitsrücksichten oder wegen dringender Angelegenheiten in ihre Heimath zurückkehren, doch müssen sie am 11 November (St. Martinstag) zurückkommen. Das Concil werde hiemit weder aufgelöst noch vertagt.

* **Wien,** 19 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 203; 1860er L. 86; 1864er 86 50; Staatsbahn 330; Lombarden 174 50; Napoleons 11; Papierrente 50; Anglo-Austrian 165 50; Franco-Austrian 71. Schluß fest. Berlin bekannt.

* **London,** 18 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 90; 1882er Amerikaner 83 1/3; Türken 37 3/4.

* **New-York,** 18 Juli. Gold 121; Wechsel in Gold 110; 1882er Bonds 109 3/8; 1884er Bonds 109 1/4; 1904er Bonds 106 7/8; Baumwolle 19 7/8; Petroleum in Philadelphia 24 1/2.

Zuversicht in Deutschland.

†* **Berlin,** 18 Juli. Es wäre eine Demüthigung gewesen, welcher nur die Kniebeugung Kaiser Heinrichs IV vor Gregor VII in Canossa gleichkäme, wenn König Wilhelm die ihm in Ems zugemuthete Abbitte vor dem dritten Napoleon geleistet hätte. Sie hätte Deutschlands Erniedrigung vor Frankreich bedeutet. Möge Louis Napoleon seine Kriegserklärung vor dem französischen Senat motiviren wie er wolle: von ganz Deutschland ist sie richtig verstanden und muthig angenommen worden. Die Frage um welche es sich seit 1848 und unmittelbarer seit 1866 handelt, die Frage ob eine deutsche Nationalpolitik emporkommen, ob eine deutsche Nation neben der französischen gelten, oder ob Frankreich sich auf Deutschlands Kosten abermals verstärken soll, ist vor die Entscheidung der Schlacht gestellt. Gelangt Frankreich siegreich in den Besitz des Rheins, so ist der Norddeutsche Bund zertrümmert, und wird Deutschland, wenn nichts schlimmeres geschieht, in seine frühere Machtlosigkeit zurückgeworfen. Aber der erste Riß durch Deutschland an der Mainlinie, auf welchen der Kaiser der Franzosen gerechnet hat, ist nicht eingetreten. Deutschland ist den Franzosen gegenüber einig. Ein deutsches Heer, wie Deutschland es niemals gesehen, sammelt sich unter dem einen Oberfeldherrn. Von den Alpen bis zur Nordsee erschallt seine Trommel.

Wie Frankreich gegenwärtig noch nicht mit seinen letzten Zielen hervortritt, so ziemt es uns nicht jetzt schon zu sagen worin die Abrechnung mit Frankreich bestehen soll; aber solange die Franzosen nicht hinter die Vogesen zurückgewiesen, bleibt die aufgeworfene Völkerfrage ungelöst. Wegen der Größe der Entscheidung ist mit Recht an die Schlachten von

Soissons und Zülpich erinnert worden, wo Chlodwig die Römerherrschaft in Gallien vernichtete, und die Alemannen im Gebiete der Rheinpfalz unterwarf. Nachher haben nur wenige der vielen in Frankreich und Deutschland geschlagenen Schlachten, wie die von Tours, auf dem Lechfeld, bei Maupertuis und Azincourt, so weit tragende Wichtigkeit gehabt. In der Schlacht bei Leipzig wurde der sich als Nachfolger Karls des Großen betrachtende französische Imperator gestürzt; aber die Frage zwischen Frankreich und Deutschland blieb ungelöst, indem dem besiegten Frankreich, ohne Oesterreichs Widerspruch, weitere Gränzen als es 1795 gehabt hatte gelassen wurden.

Erst jetzt steht diese letzte Entscheidung bevor. Der Kampf selbst beschränkt sich auf die beiden Nationen. Das übrige Europa trifft kaum Vorkehrungen um seine Neutralität zu sichern, so gewiß ist es derselben. Europa besteigt die Zuschauertribünen. Keine der Mächte hat ein Interesse Frankreich zu dem erstrebten Uebergewicht zu verhelfen. Ihm fehlt jeder Bundesgenosse. Erst wenn Spanien sich klar darüber geworden ob es frei einen König wähle oder das Placet des Kaisers der Franzosen einhole, wird es sich über Theilnahme am Krieg entscheiden. In Italien ist die Stimmung der Art gegen Frankreich, daß durch das Angebot Roms kein italienisches Bündniß zu erzielen sein wird. Noch während des Luxemburger Handels war in Wien Neigung vorhanden mit Hülfe Frankreichs den Prager Frieden umzustoßen. Oesterreichs Verfassungszustände verbieten ihm gegenwärtig jedes ähnliche Trachten. Ungarn würde ausdrücklich Nein sagen. In Deutsch-Oesterreich regen sich lebhafte Sympathien für Deutschland. England betrachtet die Machtverhältnisse des europäischen Continents heute mit größerer Gleichgültigkeit als vor dem Pariser Frieden vom 30 März 1856. Rußland wird jetzt vielleicht bekennen daß die Politik Alexanders I Frankreich stark, Deutschland schwach zu erhalten sich schlecht bewährt hat. Das seit dem Congreß von Erfurt bei verschiedenen Gelegenheiten von Paris aus wieder angeregte Bündniß zwischen Rußland und Frankreich hat in St. Petersburg nie einleuchten wollen. Unter dem Einfluß der Journalisten Moskau's steht die St. Petersburger Regierung nicht so weit, daß sie ein hauptsächlich seiner innern Entwicklung halber die Einheit erstrebendes Deutschland fürchtete. Die Dänen werden sich zweimal bedenken zu Gunsten Frankreichs in Schleswig einzufallen.

Deutschland schaut nicht nach Bundesgenossen aus. Ihm genügt die Neutralität ringsum. Deutschland ist stark genug in seiner Eintracht. Um Einigkeit und Macht zu bewähren, müssen wir den großen Kampf allein ausfechten. Zu verkennen ist nicht die Wucht der Aufgabe. Wir haben es weniger fast mit dem dritten Napoleon als mit dem gesetzgebenden Körper und einer starken Kriegspartei Frankreichs zu thun. Erst als jener merkte wie mächtig der Chauvinismus der Franzosen, verwandelten seine Minister ihre rührende Friedensliebe in Kriegslärm. Nur durch eine gründliche Niederlage werden die Franzosen zur Besinnung zu bringen sein. Blutige Arbeit wird es kosten; unsere Ueberlegenheit beruht in der Ausdauer. Oft haben die Franzosen im Verlauf der Geschichte gesiegt. Aber Niederlagen sind nicht minder auf die Siege gefolgt. Seit dem großen Verlust von Azincourt sind die französischen Heere bei Höchstädt und Ramillies, bei Turin, Oudenarde und Malplaquet, bei Roßbach (1757) geschlagen worden. Longwy und Verdun sind im Anfang der Revolutionskriege eingenommen worden, und von Valmy mußten sich die Revolutionssoldaten zurückziehen. Dann hat der erste Napoleon eine lange Reihe von Siegen erfochten, bis die Niederlagen bei Leipzig und Hanau, bei Brienne, Laon, Paris und Waterloo an die Reihe kamen.

Opfer wird das Vaterland verlangen, große und viel Trauer bringende Opfer, aber sie sollen herzhaft gebracht werden. Lange hat die Ungewißheit gedauert; seien wir froh daß die Entscheidung naht. Ohne Verabredung, und doch wie verabredet, ist unter uns der Parteistreit verstummt. Nur die Nationalliberalen haben in der Uebereilung einen sehr einseitigen Aufruf erlassen: man wird es ihrem Eifer verzeihen. Ganz Preußen schaart sich um seinen König, der Norddeutsche Bund um den Bundes-Feldherrn, ganz Deutschland um den Oberfeldherrn. Süddeutschland wird erkennen welchen Werth König Wilhelm auf die dortigen Bundesgenossen legt und welches Vertrauen er in sie setzt, indem er ihnen den einzigen Sohn, den Kronprinzen, als Obercommandirenden der gesammten süddeutschen Truppen sendet. Wir zweifeln nicht daß Süddeutschland das Vertrauen erwiedert. Der stürmische Empfang welcher dem greisen ernst drein schauenden König bei seiner Rückkehr von Ems in Berlin zu Theil wurde war zu Thränen erschütternd und hoch erhebend. Mit Hintansetzung ihrer Berufsstellung und ihrer Familienverhältnisse, in mannhafter Aufregung, belagerten die jungen Männer am gestrigen Sonntage das hiesige Meldebureau der Reserven und Landwehr. Den Kriegsbefehl in der Hand, konnten die alle Straßen erfüllenden Mannschaften sich der Ueberwältigung des Zorns, der Ausbrüche der Kriegsbegeisterung und der Hingebung an das Vaterland nicht enthalten. Aus ganz Norddeutschland, aus den am meisten bedrohten Seestädten zuerst laufen die Versicherungen der Hingebung an den großen König ein. Die neuen Provinzen lassen ihren Groll über den nicht freiwilligen Anschluß an Preußen sinken. In Kassel und Göttingen wurde König Wilhelm auf der Vorbeireise freudig und tapfer begrüßt. In Hannover gab es eine laute Demonstration vor der Wohnung des commandirenden Generals des 10. Armeecorps, des Generals v. Voigts-Rhetz und des Oberpräsidenten Grafen Stolberg. Die Kieler Studentenschaft hat einen Entschluß gefaßt welchem die Eltern der Studenten schwer widerstehen werden: sie wollen Mann an Mann zu den Waffen greifen. Aus Süddeutschland rechnen wir auf ähnliche Nachrichten. Wir können der Mahnung der „Allg. Ztg." wegen mancher Versäumniß und Verschuldung in Nord- und Süddeutschland mit gutem Gewissen nicht unbedingt widersprechen; aber ihre Zurückweisung jedes Feiglings und Verräthers an der Sache des Vaterlands findet hier dankbare Herzen. Die bittere Noth wird verbinden und befreien, wo die gemächliche Meinungsentwicklung in unendliche Meinungsverschiedenheit auswucherte. „Deutschland über alles!"

Die Neutralität.

☿ „Darnach führte ihn der Teufel auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach: dieses alles will ich dir geben so du niederfällst und mich anbetest."

Ja, es war ein schönes Schauspiel. Von wolkennaher Höhe nieder lag es vor uns, um uns ausgebreitet von den Alpen bis zum Mainstrom, vom Inn bis zu dem Rhein und noch etwas weiter hinüber, von Sonnenschein und Frieden überstrahlt. Durch die Felder zog der Pflug des Landmanns seine Furchen, auf grünen Triften weideten die unschuldigen Lämmer, die fetten Heerden, auf breiten sicheren Heerstraßen zog Handel und Verkehr seine schweren Frachten, in den Werkstätten hämmerte der Fleiß des Gewerkes, in den Schulen tönte die Stimme des bildenden Lehrers, der Künstler formte mit Meißel und Pinsel an den Gesichten seiner Phantasie, an den Ruhmesthaten seines Volkes. Die Dichter sangen wonnige Frühlings- und Minnelieder, und im Schatten seiner Wände saß der Mann der Wissenschaft und zog seine ungestörten Zirkel. Auf den Thronen aber ruhten die Fürsten und Könige und wiegten in seligem Lächeln die goldschweren Häupter. So lag das Land vom Rheine bis zum Inn, von den Alpen bis zum Main. Nicht der ungebildete Schritt des rauhen Kriegssöldlings störte die sanfte Ruhe von Stadt und Flur, die leise summende Schwüle der Luft. Die Heerführer lagen in den heilenden Wassern des Landes und Auslandes und stärkten ihre Leiber für Thaten der Vor- und Nachwelt. Die Soldaten weilten im Schoß der Familien oder schlummerten in den Wachtstuben; in den Helmen nisteten die nützlichen Hühner und in den Kanonenrohren die fröhlichen Schwalben. Nur weit drunten, wo der Main dem Rheine zumurmelt, stand, um Lärm und Störung zu vermeiden, ein einziger Kriegsmann an sein Schilderhaus gelehnt und schlief, und über den Mund lief ihm eine friedliche Raupe. Stören wir sie nicht, denn bald wird sie ihr Gespinnst an seiner Nase aufhängen, die sanfte Puppe, das Sinnbild der Unsterblichkeit.

Jenseits des Maines aber, nur eines Steinwurfs weit, da wogte tagelang, wochenlang die männermordende Feldschlacht. Legionen und immer neue Legionen wirft der alte Landesfeind über den Rheinstrom herüber, und immer neue Phalangen der norddeutschen Streiter treten ihm entgegen und kämpfen und fallen. Und wo die Männer fehlen, da stürmen die halbwüchsigen Jünglinge vor und unreife Knaben, ja die Sage geht daß unter mehr als einem beschnürten Wamms eine weibliche Brust sich berge. Auch dort strahlt die Sonne, aber sie strahlt auf zertretene Fluren nieder, auf Mord und Blut und sterbende Krieger. Kein Pflug zieht durch die Felder, man braucht zu Schwertern was Eisen heißt. Nicht Lamm noch Heerde weidet auf grünen Triften, denn Lamm und Heerde hat der Feind gefressen. Nicht Verkehr noch Handel geht, denn die Straßen dröhnen vom Tritte der Heersäulen. Stille herrscht in Werkstatt und Schule, in der Kammer des Künstlers und der Stube des Gelehrten, denn sie alle sind ausgezogen zum Kampf gegen den gemeinschaftlichen Feind, zum Tod für das Vaterland. Die goldenen Throne stehen leer und ledig, denn die Herren sind mitten unter ihrem Volke, und ihr Volk ist im Feld. Ueber der Walstatt steht der Mond, und brennende Dörfer, flammende Mühlen werfen fernher einen blutigen Schein auf die Stätte. Dort liegt ein deutscher Krieger erschlagen im Kampf für das Vaterland; neben ihm steht schon die Walküre — auch jenseit des Mains gibt es Walküren — und auf der bleichen Stirne sitzt ihm ein schlafender Schmetterling, das Sinnbild der Unsterblichkeit.

Solches erschauten wir von der glänzenden Höhe auf die der Versucher uns gestellt. Er ist unwillig daß wir unser Auge nordwärts wandten, er deutet auf das südliche Land um uns her und spricht: „Dieses alles

will ich dir geben so du niederfällst und mich anbetest." Der Berg aber heißt — die Neutralität, wie sie sich in manchen Minoritätsköpfen malt.

Deutschland.

Bayern. **München,** 19 Juli. Der preußische General v. Manteuffel, der gestern Morgens mit dem Wiener Eilzug hier angekommen war, ist bereits am Abend weiter gereist. — Eine größere Anzahl pensionirter Officiere der verschiedenen Chargen soll zum activen Dienst einberufen worden sein. — In einer gestern Abends von den hiesigen Socialdemokraten in der Centralhalle veranstalteten Versammlung wurde — den „N. N." zufolge — die vorgestern auf dem Residenzplatze dargebrachte Ovation als „Gesetzesbruch" erklärt, und ein gedruckter Protest gegen den Krieg vertheilt, welcher unter anderm den Satz aufstellt daß der Krieg deßhalb unternommen werde um dem Socialismus entgegenzutreten. Von dem anwesenden Polizeibeamten wurde dem Gesetze gemäß eingeschritten, worauf sofort der Schluß der Versammlung durch deren Leiter selbst erfolgte. — Die „Corr. Hoffm." meldet: daß in Berücksichtigung der dermaligen Zeitverhältnisse, welche die Thätigkeit des kgl. Staatsministers des Aeußern für die politischen Angelegenheiten vollständig in Anspruch nehmen, Se. Maj. der König zur Erleichterung des Grafen v. Bray-Steinburg angeordnet habe daß der kgl. Staatsrath v. Daxenberger die Besorgung des (nicht politischen) Currentgeschäftes des kgl. Staatsministeriums des kgl. Hauses und des Aeußern bis auf weiteres übernehme. — Den patriotischen Blättern wird es nachgerade unheimlich zu Muthe. Sie fangen an einzulenken. Die „Pfälzer Ztg." der das Gewitter am nächsten über dem Haupte steht, sagte schon dieser Tage:

„Was Süddeutschland betrifft, so wünscht die Bevölkerung den Frieden, und kann sich noch nicht in die etwas unklaren Vorgänge der jüngsten Zeit hineingewöhnen; aber einer Bedrohung der Gränzen gegenüber wird alles aufrichtig mit Preußen gehen. Was uns die Zukunft bringt weiß niemand, und wie der Gott der Schlachten die Geschicke lenken wird, vermag kein menschliches Grübeln voraus zu bestimmen. Von ganzem Herzen aber wünschen wir, wenn denn doch die Gewalt der Waffen über unser Schicksal entscheiden soll, daß unsere schöne Pfalz für immer mit Deutschland vereinigt bleiben möge."

Die „Augsb. Postztg." hatte noch gestern ihr geheimes Gruseln durch einen gut „patriotischen" Artikel maskirt. Heute schreibt sie bereits:

„Die süddeutschen Regierungen betrachteten von Anfang an den Streit über die Hohenzollern'sche Candidatur vom nationalen Gesichtspunkt aus, und hielten sich demgemäß zur Heeresfolge verpflichtet. Das ist eine unwiderrufliche Thatsache. Wohlan, möge dieser Entschluß, der uns in den Wirbelsturm des so plötzlich hereingeworfenen Kriegswetters geworfen hat, zum Heile Deutschlands und aller seiner Stämme ausschlagen, mögen alle Drangsale und Opfer die er uns bringt, wenigstens die gute Folge haben daß uns kein Stück deutscher Erde jenseits des Rheins verloren geht. . . . Doch stellen wir alles unter die Fürsorge des Lenkers der Schlachten. In seiner Hand ist unsere Sache. Solange das Vaterland einen äußeren Feind kennt, möge alle innere Polemik ruhen. Mögen auch unsere politischen Gegner jetzt ihre Verdächtigungen und Verwirrungspraktiken einstellen. Gibt es auch seit 1866 kein Deutschland mehr wie wir es wollen und erstreben, so werden unsere Wünsche und Sympathien stets dorthin gerichtet sein wo Deutsche fechten. . . ."

Charakteristisch ist der Schluß des betreffenden Artikels. „Gab es keinen möglichen Ausweg, der bessere Chancen geboten hätte? — fragt das klerikale Blatt. „Unsere Staatsmänner haben diese Frage entschieden. Nachdem die Würfel gefallen sind, nachdem die südstaatlichen Regierungen die Theilnahme am Kriege gegen Frankreich beschlossen haben, ist diese Frage für uns undiscutirbar geworden. Wir stehen dort wo die Söhne unseres Volkes fechten. Es bleibt uns nichts anderes übrig als der bayerischen Kammer, die dem Preßgesetz nicht unterworfen ist, es zu überlassen die Meinung der bayerischen Volksmehrheit zum Ausdruck zu bringen, und unsererseits den Wunsch auszusprechen: es möge kein Fleck deutscher Erde ans Ausland verloren gehen."

München, 19 Juli. Se. Maj. der König hat diesen Nachmittag den neuernannten Gesandten Oesterreichs, Frhrn. v. Bruck, empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben entgegengenommen. — Der Generalmajor Max Aldosser, Commandant der 6. Inf.-Brigade, ist aus Gesundheitsrücksichten, vorbehaltlich der Wiederverwendung, in den Ruhestand versetzt. — Da man in Folge des Ausschuß-Beschlusses Unruhen befürchtet, so befindet sich seit Nachmittags 3 Uhr, auf Verlangen des Kammerpräsidiums, eine Abtheilung Infanterie im Ständehaus, und sind auch sonst für den Abend besondere militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen. Es wird indessen zu hoffen sein daß eine Anwendung dieser Maßregeln nicht nothwendig erscheint.

Gr. Baden. ✕ **Konstanz,** 17 Juli. In welcher Weise eine freie Staatsverfassung und eine wohlwollende Regierung auf die Entwicklung der Vaterlandsliebe und der Aufopferungsfähigkeit eines Volks einwirke, dazu liefern die Scenen die wir hier unter diesem kräftigen Schwabenvolke seit zwei Tagen erleben ein reiches Material. Durch Geschäfte an diesen äußersten Vorposten deutscher Nation geführt, langte ich vorgestern Abends hier an, als eben das hier liegende Regiment Befehl zur sofortigen Mobilmachung und zum Abrücken nach Rastatt erhalten hatte. Die Ordre kam so unerwartet, daß noch am Nachmittag einzelne Officiere Urlaub erhalten hatten. Es mag als ein Beweis der trefflichen den preußischen nachgebildeten Militäreinrichtungen gelten daß die Anstrengung einer Nacht genügte um das Regiment marschfertig zu machen, so daß es schon um früh 6 Uhr die Wagen besteigen konnte. Die ganze Stadtbevölkerung war natürlich auf den Füßen, und es war höchst interessant beide Theile bei einem Abschied zu beobachten der für gar viele ein ewiger werden möchte, denn daß es jetzt an der Seite unserer norddeutschen Brüder direct in den Kampf gehe, darüber bestand überhaupt bei niemandem ein Zweifel. Wer das Wesen dieses Volkes nicht kennte, würde sich indeß wahrscheinlich um so gründlicher dabei geirrt haben, als selbst die meisten von uns „Gebildeten" die wir unter demselben aufgewachsen, sich bald getäuscht fanden. Das Publicum war still und so ruhig daß es gleichgültig schien, ein Zuruf, ein Druck der Hand, ein rothgeweintes Frauenauge waren alles was man erblicken konnte als die dichten Reihen der Landeskinder dem Bahnhof zuzogen. Eine herrliche Mannschaft, wie man sie in der Welt nicht schöner sehen kann schlank und elastisch, kräftig und gesund, unter den Officieren wahre Heldengestalten. Die jüngsten Soldaten sahen alle verdutzt aus, die Sache war diesem schwerlöthigen alemannischen Schlag zu rasch über den Hals gekommen, als daß er sich's schon hätte zurechtlegen können. Diese Verdutztheit hatte aber nichts von Consternation, und entstammte hauptsächlich der durchwachten Nacht, denn die Haltung war durchaus stramm. Vor einem gewaltigen, entscheidenden Schicksal zu stehen war den braven Jungen offenbar noch nie passirt, und so schienen sie noch nicht recht mit sich im reinen. Um so fröhlicher und kampflustiger schauten die ältern drein, die schon eine längere Dienstzeit hinter sich hatten, und als sie eine halbe Stunde später alle miteinander in den Wagen saßen ertönte sofort überall jubelnder Gesang. In der Stadt war es jetzt todtenstill geworden, und wir alle hatten eigentlich den Eindruck davon getragen daß die Stimmung der Bevölkerung der Entscheidung gegenüber noch nicht festgestellt sei. Fraglos war nur daß trotz der erschütterndsten Abschiedsscenen kein einziger Mensch sich der Erfüllung seiner Pflicht unter irgendeinem Vorwand zu entziehen gesucht hatte. Indeß sprechen doch selbst Officiere nicht ohne Besorgniß von der Einberufung der Landwehr die hier die erste Probe zu bestehen hatte seit ihrer Einführung, und das um so mehr, als das durchweg katholische Landvolk der Umgegend von ultramontaner Seite aufs gründlichste bearbeitet worden war. Um so größer wurde die Ueberraschung als schon Nachmittags erst die Beurlaubten und heute früh die Landwehrmänner von allen Seiten herbeiströmten, erstere fast alle ehe sie die Berufung ereilt hatte, letztere aber gar ehe sie nur überhaupt erfolgt war. Sie zogen sehr enttäuscht ab als sie erfuhren daß sie erst am 19 einzurücken hätten. So gewaltig war der Volksgeist in diesen zwei Tagen in den innersten Tiefen aufgewühlt worden, daß viele dieser braven Männer augenblicklich die Arbeit niedergelegt und sich auf den Weg gemacht haben müssen als die Nachricht von der Kriegserklärung ihre abgelegenen Thäler erreichte. Bis übermorgen wird das kleine badische Land 40,000 tapfere Männer zur Vertheidigung der höchsten Güter eines Volks unter den Waffen haben; die höheren Schulen werden geschlossen, weil alle Studierenden zu den Waffen greifen; alle Parteien haben aufgehört in einer Gegend wo sie sich noch eben aufs erbittertste befehdeten; Demokraten und Ultramontane haben bereits erklärt für die Zeit des Kriegs jeden Streit ruhen lassen zu wollen — gewiß ein schönes Beispiel von Pflichtgefühl, das hoffentlich überall Nachahmung finden wird. Bereits bilden sich die Hülfsvereine für die Verwundeten, kurz, es zeigt sich eine Willigkeit und Opferfreudigkeit die sich von der flammendsten Begeisterung nur durch die vollkommenste Anspruchslosigkeit, durch den Mangel jedes pathetischen Gebahrens, durch die unendliche Naivetät unterscheiden. Dieses schlichte selbstverständliche Wesen mit welchem das alles geschieht, ist wahrhaft rührend, und man steht überrascht und erstaunt vor diesen ungeahnten Regungen einer echten und gewaltigen Volksaufregung, die über den Ausgang des so muthwillig heraufbeschworenen Kampfes uns wahrlich beruhigen kann, wenn man überall so fraglos seine Pflicht thut.

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 18 Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

„Das zweite Kaiserreich hat sein parodirtes Programm „L'empire c'est l'épée" getreulich zu erfüllen gesucht, es hat der französischen Armee seit achtzehn Jahren nicht an Beschäftigung gefehlt. Der Krimkrieg, der italienische Feldzug, die chinesische, die mexicanische Expedition, der Feldzug von Mentana und dazwischen verschiedene kriegerische Divertissements in Algerien boten Generalen und Soldaten genügende Gelegenheit ihre Geschicklichkeit im Waffenhandwerk zu erproben. Die persönliche Tapferkeit des französischen Soldaten hat sich auch bei jedem dieser Anlässe glänzend bewährt, und in vielen Fällen den Sieg an die französischen Adler gefesselt; aber hat sich auch nur in einer der er-

wähnten Affairen der Genius der Unüberwindlichkeit so geoffenbart wie bei den Armeen des ersten Kaiserreiches? Mit nichten. In den beiden größeren Kriegen welche das Kaiserreich bisher geführt, sind im Gegentheil, unbeschadet einzelner glänzenden Waffenthaten, nachweisbar so viele Fehler und Unterlassungssünden vorgekommen, daß die Heerführer bei ruhigerer Reflexion über ihre Erfolge selbst nicht wenig erstaunt gewesen sein mögen. Um nur des zunächst liegenden, des italienischen Feldzuges zu gedenken, der augenblicklich noch immer als der Probirstein der militärischen Leistungsfähigkeit Frankreichs angesehen werden muß — ist dieser Feldzug und sein Ausgang nicht heutzutage noch ein Räthsel für viele denkende Militärs? Der österreichische Generalstab ist der Welt den authentischen Bericht über die Kriegsereignisse von 1859 in Oberitalien noch schuldig, und die französische Heeresleitung mag ihm innigen Dank wissen für diese Zurückhaltung, welche ihr gestattet mit dem Mantel von Erfolgen, bei denen glückliche Zufälle die Hauptrolle spielten, die Blößen einer unsicheren vor ihrer eigenen Kühnheit bangenden Führung zu verdecken. Die Franzosen sehnen sich nach frischeren und vollsaftigeren Lorbeeren als jene es waren die sie in Italien gepflückt, und als Soldat wird man dieß Verlangen natürlich finden; aber paßt es wohl sich in die Brust zu werfen und dem vermeintlichen Gegner Gemeinheiten ins Gesicht zu schleudern, wenn man auf den letzten Blättern seiner Ruhmesgeschichte nichts anderes aufzuweisen hat als den mit einem Rückzuge beschlossenen Sieg von Magenta, oder den Tag von Solferino, dessen Triumphe man erst nach dreitägiger Erholungsfrist schüchtern weiter zu verfolgen begann. Freilich ist seither noch die Rose von Puebla dazu gekommen, die Hetzjagd bei Mentana und der jüngste Triumph der Chassepots über die Sidi-Uled-Scheik, doch dürfte selbst die Phantasie eines Girardin kaum ausreichen mexicanische Rancheros, garibaldische Freischärler und tapfere, aber waffenlose Araber mit preußischen Soldaten zu verwechseln. Etwas Großsprecherei mag den Gevattern der Gascogner gestattet sein, sie gehört zu den nationalen Eigenthümlichkeiten, über deren Berechtigung sich streiten läßt; machen sie's aber zu toll, dann stößt man sie mit der Nase auf die kaum trocken gewordenen Seiten ihrer eigenen Geschichte, aus der sie neben einer Portion Bescheidenheit noch manches nützliche erlernen könnten."

Die „Weserztg." meldet: „Der Norddeutsche Lloyd hat seine sämmtlichen Fahrten über See nach New-York, Baltimore, London, Hull, Antwerpen und Rotterdam bis auf weiteres eingestellt." — Wie die „N. Z." vernimmt, sind schon jetzt die nöthigen Anordnungen getroffen daß sofort der Zugang zu der Weser von der Seeseite durch Versenken von Schiffen versperrt, die Tonnen, Baken und sonstigen Seezeichen beseitigt und die Leuchtfeuer gelöscht werden. — Nach einem Bericht aus Oldenburg ist von Bundeswegen Anordnung getroffen daß an der ganzen Küstenstrecke des Norddeutschen Bundes entlang aufs schleunigste eine telegraphische Verbindung hergestellt werde. — Aus Coblenz erhielten so eben die hiesigen Blätter folgendes Telegramm: „Das Vaterland erwartet daß alle Frauen bereit sind ihre Pflicht zu thun! Hülfe zunächst an den Rhein zu senden. Die Königin."

± **Berlin,** 18 Juli. Mit äußerster Spannung lauscht jedermann auf Nachrichten vom muthmaßlichen Kriegsschauplatz, aber der Telegraph bleibt stumm, und bedeutungsvollere Vorgänge dürften demzufolge an den Gränzen noch nicht stattgefunden haben. Es hieß zwar ein französisches Corps habe vorgestern Saarbrück und Saarlouis besetzt, nach einer Depesche der „Indépendance" soll wieder Hr. Rouher im Senat gesagt haben: die Preußen haben die Gränze überschritten; beide Angaben haben aber bisher keine Bestätigung gefunden, und beiderseits scheint man eben noch ausschließlich mit den Vorbereitungen zum Feldzuge beschäftigt zu sein. Darüber veröffentlichen aber die beiderseitigen Journale selbstverständlich keine Mittheilungen, im Gegentheil ist den norddeutschen Journalen gestern mit Erlaß des Ministers des Innern, Grafen Eulenburg, dringendst ans Herz gelegt worden keinerlei, selbst nicht die anscheinend unbedeutendste Nachricht über Truppenbewegungen zu bringen. Bei dem patriotischen Eifer den jetzt alle Blätter in Norddeutschland an den Tag legen, kann jene Aufforderung des Ministers gewiß überall auf unbedingten Gehorsam rechnen. Die Auslassungen der hiesigen Presse bewegen sich nunmehr vorzüglich nach drei Richtungen: sie discutiren die Stellung des Auslands zu der schwebenden Frage, sie studieren die letztere selbst hinsichtlich ihres historischen Verlaufs, und sie constatiren die Stimmung der Nation in dem gegenwärtigen so kritischen Stadium. Was das Ausland anbelangt, so läßt sich nach der Gesammtheit der aus nah und fern eintreffenden Nachrichten jetzt mit ungefährer Gewißheit voraussetzen daß vorerst nur Deutsche und Franzosen auf dem Kampfplatz erscheinen werden. Einige Cabinette haben bereits die Anzeige hierher gelangen lassen daß sie sich neutral zu verhalten gedenken; bei anderen, wo dieß erforderlich schien, z. B. bei der dänischen Regierung, ist dießfalls von hier Anfrage geschehen. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, ist zu diesem Zweck der preußische Diplomat, Hr. v. Könneritz, daselbst eingetroffen; obwohl jedoch über den Erfolg der Mission dieses Diplomaten verläßliches noch nicht bekannt sein kann, sprechen doch schon viele Anzeichen dafür daß selbst Dänemark es nicht wagen werde die ungeheure Verantwortlichkeit zu theilen welche der Kaiser Napoleon muthwillig auf sein Haupt geladen hat. — Zur Geschichte der schwebenden Verwicklung sind heut und gestern von den Journalen wiederum einige authentische Documente veröffentlicht worden, namentlich ein Bericht, dessen Redaction dem König selbst zugeschrieben wird und der den Verlauf der in Ems gepflogenen Verhandlungen zwischen dem König und dem Grafen Benedetti sehr ausführlich schildert. Als ein wichtiges Moment ist daraus hervorzuheben daß von einer brüsken Abfertigung Benedetti's durch den König, worüber die französischen Blätter so großes Geschrei erhoben, unter keinen Umständen geredet werden kann. Der König hat es einfach abgelehnt nochmals persönlich mit dem Hrn. Botschafter über die von dem letzteren erhobene Forderung einer Garantie gegen das Wiederauftauchen der Hohenzollern'schen Candidatur zu conferiren, er hat ihn mit dieser Angelegenheit an das Ministerium in Berlin verwiesen, erblickte aber selbst in dieser Anweisung so wenig eine Demüthigung Frankreichs oder eine Beleidigung des Botschafters, daß er nichts ungehöriges darin erkannte sich von demselben am 14, vor der Abfahrt nach Coblenz, am Bahnhof begrüßen zu lassen. — In Betreff der nationalen Stimmung endlich reichen die Spalten der Journale kaum aus alle loyalen Kundgebungen in Deutschland, und wo Deutsche wohnen, zu verzeichnen. Haben ja selbst die Deutschen in Calcutta sofort eine Subscription veranstaltet, deren Ertrag zur Pflege und Unterstützung der im Kriege verwundeten deutschen Krieger dienen soll. Außerordentlich erfreulich ist dabei der vortreffliche Geist der in den neuen Provinzen überall hervortritt. In Kassel ist der König selbst, in Hannover sind die HH. Graf Stolberg und General Voigts-Rhetz nach dem Bekanntwerden der französischen Kriegserklärung Gegenstand begeisterter nationaler Kundgebungen gewesen, und selbst im nördlichsten Schleswig, in den gemischten Districten, ist nach durchaus glaubwürdigen Berichten die Stimmung eine so vortreffliche, daß nicht ein einziger Soldat zur Sicherung des deutschen Ansehens dort belassen zu werden braucht. Auf Anregung der Landräthe haben im nördlichen Schleswig die angesehensten Einwohner die Bildung von Sicherheitsausschüssen beschlossen, um während der Abwesenheit der Garnisonen über Sicherheit des Lebens und Eigenthums zu wachen. — Unerwartete Opferwilligkeit legt der Handelsstand in den größeren norddeutschen Handelsplätzen an den Tag. Obwohl gerade die Comptoirs von der Krisis mit am schwersten betroffen werden, steuern doch in Hamburg, Bremen, Berlin und vielen andern Orten die Handelsfürsten bereitwilligst große Summen, welche der Regierung als patriotisches Geschenk überwiesen werden sollen. In Berlin soll ein einziges Handelshaus 1 Million zu diesem Zweck gewidmet haben, und danach läßt sich ermessen daß die Gesammtsumme jener patriotischen Spenden eine nicht unbeträchtliche Höhe erreichen dürfte.

(—) **Berlin,** 19 Juli. Die Thronrede mit welcher der König so eben den Reichstag des Norddeutschen Bundes eröffnet hat, wird mit einer glühenden Dankadresse beantwortet werden welche alle Parteien beantragen wollen. Als der König gegen 12 Uhr, mit sämmtlichen Prinzen, in den weißen Saal des kgl. Schlosses trat, wurde er von der ungewöhnlich zahlreichen Versammlung mit stürmischem Zuruf begrüßt, und diese Begeisterung kam immer stärker bei Verlesung der Rede zum Ausbruch, und steigerte sich bis zur Exaltation als der König, von diesen Beweisen der Verehrung, Liebe, Anhänglichkeit und Opferfreudigkeit sichtbar gerührt, unter huldvollen Verbeugungen den Saal verließ. Sämmtliche Gallerien waren, wie der Saal selbst, von einem glänzenden Publicum dicht gefüllt, während draußen Tausende und aber Tausende von Menschen dem König bei der Auf- und Abfahrt ihre Huldigungen darbrachten. Die Prinzessin Karl, die beiden ältesten Söhne des Kronprinzen und der Herzog von Altenburg befanden sich in der Hofloge, und in dem diplomatischen Corps saßen sämmtliche Vertreter der auswärtigen Mächte. Bis gestern Abends war unserer Regierung eine formelle Kriegserklärung von französischer Seite noch nicht zugegangen. Daraus erklärt es sich auch daß der am Samstag Abends hier eingetroffene und inzwischen wiederholt vom König empfangene Frhr. v. Werther in Paris das Botschaftspersonal mit dem Grafen Solms an der Spitze zurückgelassen hat, trotz der frechen Insulten die am Vorabend seiner Abreise von einer aus ungefähr 500 Köpfen bestehenden Rotte von Blousenmännern und wohlgekleideten Leuten anderthalb Stunden lang gegen ihn verübt wurden. Auch die Mitglieder der hiesigen französischen Botschaft hatten Berlin gestern noch nicht verlassen. Das auf einem Umweg aus Paris eingegangene Telegramm vom 16 d., wonach Fürst Gortschakoff dort eingetroffen sei, bedarf noch der Aufklärung, da der Fürst an demselben Tage hier in Berlin eingetroffen ist. Am Abend des folgenden Tages kehrte unser Gesandter am russischen Hofe, Prinz Reuß, nach St. Petersburg zurück. Um dieselbe Zeit lief Prinz Adalbert wohlbehalten mit unserem Panzergeschwader in Wilhelmshafen ein, worüber der Prinz dem König gestern Bericht erstattete. Unmittelbar darauf empfieng der König den regierenden Herzog von Sachsen-Altenburg, und dann die von zwei Hofmarschällen eingeführten Mit-

glieder unseres Magistrats und unserer Stadtverordneten-Versammlung, um aus deren Händen die am Sonnabend beschlossene Dank- und Ergebenheitsadresse entgegen zu nehmen. Der König war von dieser die Stimmung der hiesigen Bevölkerung treu wiederspiegelnden schwungvollen Adresse tief ergriffen. Die schlichte Antwort, welche er mit sehr bewegter Stimme gab, soll die Mitglieder der städtischen Behörden bis zu Thränen der Freude gerührt haben, und wenn die allgemeine Begeisterung überhaupt noch einer Steigerung fähig wäre, so müssen diese herzlichen Worte des von seinem Volke so heiß geliebten Königs nothwendig dazu beitragen. Was die in jener königlichen Antwort berührten unverschämten Forderungen Frankreichs anlangt, so erfährt die „Krzztg." daß der König gar nicht in der Lage gewesen ist sich über das verlangte Entschuldigungsschreiben schlüssig zu machen, da unser auswärtiges Amt auf den Bericht des Frhrn. v. Werther an die französische Regierung das Ersuchen gerichtet hatte ihre unbegreifliche Forderung bestimmter und schriftlich zu formuliren, was man natürlich unterließ, um sich vor Europa nicht noch mehr zu compromittiren. Die Stimmung der gestern und heut abgerückten neu eingekleideten Mannschaften — von dem vortrefflichen Geiste der bereits unter den Fahnen befindlich gewesenen Truppen rede ich gar nicht — legt ein erhebendes Zeugniß ab von einer in lichterlohen Flammen brennenden Vaterlandsliebe. — Dank dieser Kriegsbegeisterung, werden sich die Schwierigkeiten für unsere tapfere Armee vielleicht doch nicht so schlimm gestalten, als der König sie sich in seiner Sorge um das Wohl des gemeinsamen Vaterlands ausmalt. Die Erklärung von Dänemarks Neutralität soll gestern hier eingetroffen sein, und wird auch wohl beobachtet werden, solange das Glück unseren Waffen günstig bleibt. Heute ist der Großherzog von Oldenburg hier angekommen, und der Großherzog von Mecklenburg wird in diesen Tagen erwartet. Wie die Minister ihre auf Urlaub befindlichen Räthe, so hat auch der Magistrat seine abwesenden Mitglieder und Beamten zu schleuniger Rückkehr aufgefordert. In dem gegenwärtig hier versammelten Bundesrath sind fast sämmtliche Bundesstaaten durch ihre dirigirenden Minister vertreten, woher sich auch die rasche Beschlußfassung dieser Körperschaft erklärt.

Sigmaringen, 18 Juli. Die gestern Nachmittags um 5 Uhr erfolgte Abreise JJ. kk. HH. des Fürsten und der Fürstin und der Erbprinzessin von Hohenzollern (der Erbprinz war schon vorgestern Nachts zur Armee geeilt) gab Anlaß zu einer patriotischen Kundgebung. Die ganze Bevölkerung hatte sich auf dem Schloßplatz vor der Auffahrt zusammengedrängt, in der vordersten Reihe die zum Abmarsch einberufenen jungen Männer von Linie und Landwehr. Auf der obern Terrasse des Schlosses hatte sich der Magistrat, sowie die Beamtencollegien eingefunden, und gaben der höchsten Herrschaft das Geleite durch die Auffahrt herunter bis an die Wagen auf dem Schloßplatz. Als der Fürst unten angelangt war, trat ein Bürger hervor und sagte in kurzer schwungvoller Anrede im Namen der Einwohnerschaft dem Fürsten Lebewohl. Er hob die Freude hervor welche die Bevölkerung bei jedesmaliger Hierherkunft der höchsten Herrschaften empfinde, sowie den Schmerz der Trennung bei deren Abreise. Dieser Schmerz gründe dießmal besonders tief, da dieselbe durch die Kriegsgefahr, welche durch den Hochmuth der Franzosen heraufbeschworen worden, veranlaßt sei. Schließlich drückte der Redner die Hoffnung auf ein sieges-frohes Wiedersehen aus. In seinen Hochruf stimmte die anwesende Menge mit einer solchen stürmischen Begeisterung ein, und darunter ließen sich einzelne so charakteristische Rufe vernehmen, daß man wohl erkannte die Demonstration gelte dießmal nicht allein dem Fürstenhause, sondern sie trage den allgemeinen Charakter einer Kundgebung für das bedrohte deutsche Vaterland. Namentlich die Zurufe aus den Reihen der zum Abmarsch schon bereiten Krieger gaben derselben dieses Gepräge. So faßte sie denn auch der Fürst selbst auf, der mit dem lauten Rufe: „Deutschlands Ehre über alles" seine Dankesworte schloß. Nicht endenwollende Zurufe der herzlichsten Worte, welche den Herrschaften sowie der Bevölkerung selbst die Thränen aus den Augen preßte, schloß die erhebende Scene. — Die Mobilmachung greift natürlich in alle Verhältnisse hinein. Sie entzieht dem Ländchen mehrere 1000 Mann, zum großen Theil Familienväter, und mancher Einberufene sieht sich in der traurigen Lage sein Geschäft zu schließen. Aber trotzdem ist die Stimmung eine sehr gehobene, und unsere Leute ziehen mit Begeisterung in den Kampf welchen der Erbfeind der deutschen Nation heraufbeschworen hat. (Schw. M.)

Kiel, 17 Juli. Die gestern in der Harmonie beschlossene Adresse an den König hat folgenden Wortlaut:

„Allerdurchlauchtigster, allergnädigster König und Herr! Ew. königliche Majestät wolle allergnädigst geruhen den unterthänigsten Dank der unterzeichneten, den verschiedensten politischen Richtungen angehörigen Bewohner der Stadt Kiel für die entschiedene Zurückweisung der hochmüthigen, unser Nationalgefühl auf das tiefste verletzenden Forderungen des übermüthigen Frankreichs huldreichst entgegenzunehmen. Schleswig-Holstein wird in freudiger Opferwilligkeit mit den alten Provinzen wetteifern, und der jetzt entbrannte Krieg das kräftigste Bindemittel aller unter Ew. Majestät Scepter vereinigten Provinzen, der sicherste Weg zu einem einigen großen und starken Deutschland sein. Gott verleihe unserm König seinen reichsten Segen, und seinen Waffen die glänzendsten Siege." (K. Z.)

Hannover, 17 Juli. Die heutige Sonntags-Nummer des „Tageblattes" veröffentlicht nachstehenden Aufruf:

„Nachdem Frankreich an Preußen den Krieg erklärt hat, thut es noth den patriotischen Gefühlen welche die Bürgerschaft jeder deutschen Stadt beim Beginn dieses nationalen Krieges erfüllen, auch hier einen öffentlichen Ausdruck zu geben. Wir fordern daher alle Bürger und Einwohner der Stadt Hannover auf: heute Sonntag, Abends 6 Uhr, auf dem Schützenplatze zu erscheinen, um folgende Erklärung zu berathen und zu beschließen: „Wir Bürger und Einwohner der Stadt Hannover erklären hiedurch daß wir in dem ungerechten Kriege Frankreichs gegen Deutschland mit Wort und That, mit Gut und Blut für die deutsche Sache einstehen werden."

Unterzeichnet haben den Aufruf der Bürgermeister Stadtdirector Rasch, Syndicus Albrecht, mehrere Senatoren, Anwälte, Kaufleute und Banquiers, einzelne Gewerbtreibende und Generalmajor v. Slicher, der frühere Flügel-Adjutant des Königs Georg, wegen seiner der städtischen Gemeinde öfter bewiesenen Zuneigung vor einigen Jahren zu deren Ehrenbürger ernannt. Die „Volks-Zeitung," das Organ der Coalition, erklärt heute daß sie sich bis auf weiteres auf die Mittheilung des rein Thatsächlichen beschränken werde; die von der „Zeitung für Norddeutschland" angeregte Verbindung mit der nationalen Partei lehnt sie ab. An den Oberpräsidenten Grafen Stolberg richtete der Monarch nachstehendes, durch Extrablatt der „Hannov. Zeitung" veröffentlichtes Telegramm: „Hoch erfreut über den patriotischen Aufschwung den ich gestern überall in der Provinz gefunden habe. Gott mit uns! Wilhelm." Laut Bekanntmachung der Eisenbahn-Direction sind die Güterlieferungsfristen, wegen anderweitiger Inanspruchnahme der hiesigen Transportmittel, von morgen ab suspendirt, sollen aber doch nach Möglichkeit zum Besten des Verkehrs eingehalten werden. (K. Z.)

Lübeck, 17 Juli. Ein erhebendes Fest ist hier so eben begangen worden. Mehr als 20,000 Bewohner Lübecks und der benachbarten Länder hatten sich, einer öffentlichen Aufforderung folgend, auf einem weiten Gefilde vor den Thoren der Stadt versammelt. Nach einer begeisterten Rede, welche den Gefühlen Rechnung trug die jetzt jedes deutsche Herz erfüllen, gelobte die versammelte Menge mit entblößtem Haupt und erhobenen Händen ihr Gut und Blut dem Vaterlande zu weihen. Eine Adresse, die diesem Gefühl Ausdruck verlieh, wird sofort nach Berlin an den König abgesandt. (K. Z.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 19 Juli. Wie die „N. Fr. Pr." „von verläßlicher Seite" erfährt, wurden vom Kriegsministerium alle für den dießjährigen Herbst projectirten Truppen-Dislocationen, das große Marschmanöver in Ungarn und selbst das große Brucker Lager, welches im August von zwei Armee-Divisionen bezogen werden sollte, sistirt. Man hat diese Verfügung getroffen, weil man alles vermeiden will was irgend den Schein einer Truppenbewegung oder Concentrirung an sich haben und Rußland, welches gerade im gegenwärtigen Moment Oesterreich durch zahlreiche Agenten bereisen läßt, den Vorwand zu irgendeiner Recrimination geben könnte. Auch steht aus gleichem Grunde die Sistirung der Einberufung der Urlauber und Reservisten zu den nach dem Wehrgesetze normirten Herbstwaffenübungen in Aussicht. Der „Wanderer" erfährt daß das bisher in Prag in Garnison gelegene und vor einigen Tagen in Folge Garnisonswechsels nach Mähren ohne Benützung der Bahn abgegangene Infanterieregiment Salvator während des Marsches den Befehl erhalten habe den Rückmarsch nach Prag anzutreten. — Auf die Aufforderung der Wiener Blätter an die Tschechen, in der gegenwärtigen Zeit des Haders zu vergessen und sich nur als Oesterreicher zu fühlen, antworten die tschechischen Blätter kühl ablehnend. Die „Politik" meint: ihr fehle die Zeit über „innere Anordnungen" zu sprechen. „Pokrok" sagt: nur der Hund küsse den Stock der ihn geprügelt. „Narodni Listy" schreiben: „Die Tschechen erinnern sich was ihnen Oesterreich gebracht, und werden danach rücksichtslos handeln." Dagegen bringt die „Presse" einen Artikel über die Lage „von einem Slaven," worin es u. a. heißt:

„Wir Slaven Oesterreichs werden diesem Kampfe mit unverwandter Aufmerksamkeit, aber mit ruhigem Herzen zuschauen. Unsere Sympathien sind weder auf preußischer noch weniger auf französischer Seite; unsere Interessen, wie nach unserer innersten Ueberzeugung die Lebensinteressen Oesterreichs, rathen uns die unbedingteste und vollständigste Neutralität an. Oder offener und deutlicher gesagt: unser Gefühl wie unsere Interessen bestimmen uns gleichmäßig uns namentlich gegen jede feindliche Diversion gegen Preußen auszusprechen."

Im Arbeiter-Hochverrathsprocesse wurde heute das Urtheil gesprochen, welches die Angeklagten Oberwinder, Scheu, Most und Pabst des Hochverraths schuldig erkennt, und demgemäß ersterem sechs Jahre schweren Kerkers, verschärft mit einem Fasttag in jedem Monat, den drei andern je

fünf Jahre schweren Kerkers mit Schärfung durch einen Fasttag in jedem Monat zuspricht. Oberwinder und Most werden überdieß nach Erstehung der Strafe aus sämmtlichen Ländern der Monarchie ausgewiesen. Die übrigen Angeklagten kommen mit 2 bis 10 Monaten schweren Kerkers wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit davon. — Der Leiter des Handelsministeriums ertheilte auf telegraphische Anfrage des Triestiner Handelskammerpräsidenten betreffs der Behandlung der Schiffe folgende telegraphische Antwort: „Die gestrige Anfrage wurde bereits zur Erörterung gebracht und wird definitiv beantwortet werden, sobald die maßgebenden Erklärungen bekannt sind. Die allseitige Beobachtung der Pariser Declaration vom 16 April 1856 ist außer Zweifel. Die Besorgnisse für unsern Handel scheinen kaum begründet zu sein.“ — Laut dem klerikalen „Linzer Volksblatt“ tagte am 17 und 18 Juli in Wien eine Versammlung conservativ-föderalistischer Landtagsabgeordneter behufs einer Verständigung über ein gemeinsames Actionsprogramm und hat diese Aufgabe vollständig gelöst. In Graz ist eine Versammlung klerikaler Abgeordneter aus allen Theilen Cisleithaniens beabsichtigt. Die Tschechen werden dabei durch Leo Thun, Clam-Martinitz und noch zwei tschechische Abgeordnete vertreten sein. — Bei den Großgrundbesitzwahlen in Czernowitz siegte die rumänische Partei mit drei Stimmen. Gewählt wurden u. a. Minister Petrino und Hormuzaki. — In Suczawa werden Judenkrawalle befürchtet. Dem Vernehmen nach ziehen rumänische Bauern nach Suczawa mit der Absicht Excesse zu begehen. Es wurde deßhalb Militär requirirt.

† **Wien,** 19 Juli. Gestern waren unter dem Vorsitze des Kaisers und unter Zuziehung der Ministerpräsidenten der beiden Reichshälften die gemeinsamen Minister versammelt. Es ist vielleicht richtig daß der Ministerrath den bereits feststehenden Entschluß: für Oesterreich eine vollständige Neutralität aufrecht zu halten, und dieselbe zunächst durch keinerlei militärische Rüstungen oder Aufstellungen zu unterstützen, nochmals und definitiv bekräftigt hat; wahrscheinlicher jedoch möchte es sein daß in Erwägung gezogen wurde welche Haltung Oesterreich anzunehmen habe wenn entweder durch die Ereignisse des Krieges oder durch das Hinzutreten eines dritten Kampfgenossen neue Constellationen sich ergeben sollten. Wenn aber für solche Fälle die Regierung nothwendig das Bedürfniß fühlen muß sich auf die verfassungsmäßige Vertretung der Monarchie stützen zu können, so darf man die Einberufung der Landtage in den allernächsten Tagen erwarten. Denselben wird zunächst und vor allen Dingen die Constituirung des Reichsraths und dem beschleunigt zu versammelnden Reichsrath sodann die Wahl für die Delegationen angesonnen werden. — Ein allgemeines Verbot der Pferdeausfuhr steht unmittelbar bevor.

Großbritannien.

* **London,** 16 Juli.

An den norddeutschen Bundeskanzler Grafen Bismarck ist von dem Deutschen Verein in Glasgow ein Telegramm abgegangen welches ihm den Beifall desselben und die Sympathie mit der männlichen Haltung der preußischen Regierung, sowie dessen Begeisterung für die deutsche Sache ausdrückt.

Die Aufregung, schreibt man der „Köln. Ztg.,“ welche die im gesetzgebenden Körper verlesene Kriegsankündigung hier in London, zumal unter den hier lebenden Deutschen und Franzosen, hervorbrachte, vermögen wir kaum zu schildern, und beschränken uns deßhalb durch Auszüge unserer hervorragendsten Blätter den Eindruck klar zu machen welchen die inhaltsschwere Neuigkeit in der englischen Presse erzeugte. Kurz zusammengefaßt, läßt sich sagen daß der Zorn und die Erbitterung gegen die französische Regierung aus allen Blättern mehr oder minder heftig durchbricht, daß sie allesammt in dem Kaiser Napoleon den absichtlichen und verbrecherischen Störer des Friedens erkennen, daß sie allesammt für die Neutralität einstehen, daß aber viele sichtbar jetzt schon von schwerem Zweifel geplagt sind ob der Kampf auf Preußen und Frankreich beschränkt bleiben werde. Da die „Times“ in ihrer Bedeutsamkeit noch immer ein halbes Duzend anderer Blätter überwiegt, und da ihre Haltung bisher eine zweifelhafte war, wählen wir sie am liebsten aus der Menge als Spiegel der heute herrschenden öffentlichen Meinung Englands, und constatiren mit Befriedigung daß auch sie sich jetzt rückhaltlos für die gerechte deutsche Sache erklärt. Sie sagt im wesentlichen folgendes:

„Das größte nationale Verbrechen das seit dem ersten französischen Kaiserreiche geschehen, ist nun vollzogen. Ein ungerechter, absichtlich angelegter Krieg ist erklärt — das letzte Ergebniß des persönlichen Regiments. Klarsehende Politiker haben es geahnt als Gramont von Wien nach Paris berufen wurde, und sie haben sich nicht getäuscht. Was er bald nach seinem Amtsantritt in der Kammer verlas — denn er las seine Drohungen gegen Preußen vom Blatt ab — war ohne Zweifel durch seinen kaiserlichen Gebieter gebilligt, wenn nicht geradezu entworfen worden, und wahrscheinlich war es auch auf des Kaisers Eingebung daß Benedetti, der in Hofetikette sonst viel erfahrene Diplomat, dem König von Preußen eine beleidigende Botschaft mit beispielloser Unhöflichkeit ausrichtete. Das war die That eines Duellanten, der mit dem Rufe „Die Ehre oder das Leben!“ den Gegner an der Gurgel packt. Die Verlockung der Welt die Wunderkraft des Chassepot und der Mitrailleuse zu zeigen, scheint eben eine unwiderstehliche gewesen zu sein, und Ollivier sogar, der Schweigsame(?), wurde offenbar hinters Licht geführt. Den Zweck dieses traurigen Kriegs kennt die Welt jetzt: es ist das linke Rheinufer. Wird er auf Preußen und Frankreich beschränkt bleiben? Viele hoffen es; doch bedenke man wie fast in allen früheren Kriegen in den Rheinlanden Belgien niemals geschont, und daß bei Beginn des jetzigen Streits der König der Belgier sofort in Frankreich verdächtigt wurde. Mittlerweile hat Oesterreich erklärt daß es dem Kampfe fern bleiben wolle „solange keine dritte Macht sich an ihm betheilige.“ Solang' am Rhein nichts entscheidendes geschehen, wird es allerdings an der Donau, Tiber und Elbe wahrscheinlich ruhig bleiben, und erst wenn Erschöpfung eingetreten, dürften die alten Rachegedanken ins Spiel treten. Oesterreich würde, wofern es nicht durch Rußland stark eingeschüchtert wird, schwerlich lange neutral in einem Kriege bleiben dessen Zweck die Rache für Sadowa ist, und ob nicht auch Hannover, Hessen, Bayern, Sachsen, Würtemberg und Frankfurt sich gegen Preußen erheben würden, wenn es Schwäche im Todeskampf bewiese, ist ebenfalls ungewiß. (??) Auf alle diese Momente rechnet Frankreich wahrscheinlich, doch wetten gar viele auf Preußens und Deutschlands Ausdauer gegen französisches Ungestüm, und würden ein zweites Jena nur als den natürlichen Vorläufer eines zweiten Leipzig betrachten. Ueber das eine kann gegenwärtig kein Zweifel herrschen: daß aller Welt Sympathien sich jetzt dem angegriffenen Preußen zuwenden. Napoleon hat sich zu einer unpolitischen und verbrecherischen That hinreißen lassen; die Gedanken des ersten Kaiserreichs scheinen der Fluch des zweiten werden zu wollen. Wehe dem Kaiser wenn seine Soldaten eine Schlappe oder gar eine Niederlage erleiden sollten! Er kann nur als Eroberer heimkehren, und zwar als Eroberer in dem Maß als sein Oheim von Austerlitz oder Wagram heimgekehrt war. Doch ist es sehr fraglich ob Preußen durch e i n Solferino so leicht wie Oesterreich abgethan sein würde. Selbst wenn Preußen vollständig besiegt werden sollte, dürfte sich zeigen daß hinter ihm Truppen in zweiter Linie aufgestellt sind.“ — Gleich der Tagespresse, und wo möglich in noch in schärfern Worten, sprechen sich auch die Wochenblätter einstimmig gegen Frankreich aus. „Der veraltete Ehrgeiz das linke Rheinufer zu nehmen — so sagt u. a. die S a t u r d a y R e v i e w — ist in all der alten Unwissenheit auf dem Gebiete der Geographie, der Geschichte und der praktischen Möglichkeit wiederbelebt worden. Die Wühler welche gegen die Unabhängigkeit eines benachbarten Nebenbuhlers loseifern, haben noch zu lernen daß Deutschland eine große und patriotische Nation ist, die hinter Frankreich weder in den Künsten des Friedens noch des Kriegs zurücksteht und an Zahl überlegen ist. Und zu glauben daß Deutschland — selbst wenn es vom Glück verlassen werden sollte — sich einer Zergliederung fügen werde, bloß weil ein großer Strom sein Gebiet durchschneidet, ist eine veraltete Selbsttäuschung. Wenn die Fassung der Circularnote des Herzogs von Gramont, wie sie in die Oeffentlichkeit gedrungen, die richtige ist, dann muß der Tadel welcher einen Theil der Presse trifft auch die französische Regierung treffen. Der Minister des Auswärtigen soll officiell erklärt haben daß die aggressive Haltung Preußens gerechte Befürchtungen für die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts rege werden lasse, und wenn der Herzog von Gramont wirklich an die Politik von Franz I, Heinrich IV, Richelieu, Ludwig XIV und Napoleon I erinnert hat, dann muß das Actenstück die Geduld und die Höflichkeit Lord Granville's auf die Probe gestellt haben. Denn Ludwig XIV und der erste Napoleon strebten beide nach der Oberherrschaft in Europa, wurden aber beide durch den starken Widerstand Englands im Schach gehalten und schließlich durch eine europäische Coalition an der Ausführung ihrer Plane verhindert. Es ist nicht schlau gewesen den Verdacht rege zu machen daß Napoleon III die Politik seiner einsteckenden Vorgänger ererbt habe.“ Im übrigen hält die „Saturday Review“ den Kampf für einen langen, und glaubt nicht daß die neutralen Mächte sich auf die Dauer fern halten können. Oesterreich lasse sich vielleicht von der Gelegenheit verlocken die Scharte von Sadowa auszuwetzen; Italien lecke die Finger nach Rom, und Spanien werde die erste Gelegenheit sehnsüchtigst erwarten bei der es eine offenkundige Beleidigung rächen könne, England schließlich sehe sich mit Besorgniß vor der Möglichkeit einer Annectirung Belgiens an Frankreich, wenn dieses seine Lieblingsidee bezüglich der Rheinprovinz unerreichbar finden sollte. — Dasselbe, was das genannte Blatt mit dem Verstande sagt, sagt der S p e c t a t o r mit dem Herzen. „Die Beleidigung, so heißt es in einem längern Leitartikel, welche Benedetti auf den Befehl seiner Regierung hin dem König von Preußen in Ems anthat, steht selbst in der Geschichte der anmaßenden französischen Diplomatie allein da. Ohne provocirt zu sein, stürzt so Napoleon ganz Europa mit Absicht und Ueberlegung in einen Krieg. Dießmal ficht Frankreich in einer schlechten Sache gegen die einzige Nation in welcher Armee und Volk mit einander verwachsen sind, und gerade wo ihr Selbstbewußtsein durch glänzende Siege gehoben ist, und wo sie die Männer welche jene Siege gewannen an ihrer Spitze hat. Frankreich hat keinen Bundesgenossen, denn Oesterreich darf nicht wagen seinen Wiedereinzug in Deutschland an der Seite von Deutschlands Feind zu veranstalten. Frankreich hat keinen Vortheil in der Lage, denn Preußen kann leichter die französische Gränze überschreiten als Frankreich die preußische, und es hat kein numerisches Uebergewicht, denn Preußen kann so viel Truppen ins Feld schicken wie irgend eine Anzahl Generale sie nur verwenden können. Nur auf die eigene Stärke gestützt, geht Frankreich in den Krieg, unter der Mißbilligung Europa's, unter der Führung eines Mannes von 62 Jahren, der nie eine Befähigung zum General gezeigt hat, und sich ein Ziel steckt das noch niemand in der Welt erreicht hat — die Geschichte einer Nation zurückzuschieben. Mit Frankreich im Feld ist es Thorheit eine Niederlage oder selbst nur einen Rückschlag vorauszusagen, wenn aber die Geschichte der Vergangenheit je eine Prophezeiung für die Zukunft

rechtfertigt, dann wird Deutschland nicht zerstört werden, und man wird finden daß die Napoleone die Geduld des Himmels erschöpft haben. — Der Economist ist durch die letzten Vorgänge fest überzeugt daß die Thronkandidatur des Prinzen Leopold nur ein Vorwand für einen von Anfang an geplanten Krieg war. Wenn wir auf die Zeiten kurz nach dem Staatsstreich zurückgehen — sagt der Artikel — so finden wir daß Napoleon für einen Spieler und Desperado galt, den man zu jedem Verbrechen fähig hielt; und in der That, die verzweifeltste Handlung eines mitternächtlichen Verschwörers ist moralisch nicht schlechter als dieser plötzliche Bruch des europäischen Friedens. Was ist schändlicher als zu sagen, je blühender und stärker ein anderer Staat, desto mehr sind wir gebunden ihn sofort anzugreifen? Es ist traurig daß ein so großes Verbrechen bei all unserm Prahlen von Civilisation noch möglich ist. — Daily News findet kaum Worte die stark genug sind um das von Frankreich nicht minder gegen die Civilisation, die Menschheit als gegen den Frieden und die Ordnung der Welt gerichtete Verbrechen zu brandmarken. „Von französischer Seite ist der Krieg nur Ehrsucht und Angriff, der scheußliche Commentar der Zeit zu der großartigen Prahlerei daß das Kaiserreich der Friede. Der Kaiser möchte seinem Oheim nacheifern und sein Reich bis an den Rhein ausdehnen; wir können nur hoffen daß er seines Oheims Mißgeschick erleben und seine mißbrauchte Gewalt in seinen blutbefleckten Händen zerplatzen sehen werde. Der 15 Juli 1870 wird in der Geschichte als der Tag eines großen Verbrechens verzeichnet stehen."

Die sonst so napoleonfreundliche Post bemerkt: „Bis zur Stunde hat Frankreich sich durch Leidenschaftlichkeit, der König von Preußen durch besonnene Ruhe und Bonhomie ausgezeichnet. Jetzt, wo Frankreich sich auch durch den freiwilligen Rücktritt des Hohenzollern nicht befriedigt erklärt, trifft es der Verdacht daß es darauf ausgieng Preußen zu demüthigen und, wie einst Napoleon I, scheint Hr. v. Benedetti den Nachbarstaat mit unerträglicher Rohheit behandeln zu wollen. Noch wollen wir hoffen daß es den freundlichen Vorstellungen der vermittelnden Mächte gelingen werde das äußerste abzuwenden. — Der ebenfalls bonapartistische Daily Telegraph bedient sich noch stärkerer Ausdrücke: Was als ein genügendes Zugeständniß von preußischer Seite selbst von Ollivier und dem Constitutionnel angesehen wurde, sei höher stehenden Personen und unersättlichen Feuerfressern im Cabinet und in der Kammer noch immer nicht genug. Sie wollen von Preußen erzwingen was nur die Stimme des gesammten Europa's von einer Macht ersten Rangs erzwingen könnte. Demnach müsse Frankreich als der herausfordernde Theil angesehen und beurtheilt werden."

Aus den Parlamentsverhandlungen vom 15 d. tragen wir noch folgendes nach: Nachdem im Oberhause Lord Granville seine schon mitgetheilte Erklärung abgegeben, lenkte der Herzog von Manchester die Aufmerksamkeit des Hauses auf die beabsichtigte Abtretung von Gambia an die Franzosen, und spricht die Ansicht aus daß diese ungelegen wäre in einem Moment wo Frankreich einem der Verbündeten Englands den Krieg erklärt habe. Gambia sei zudem eine wichtige Kohlenstation, und es stehe zu hoffen daß die Abtretung nicht ohne Genehmigung des Parlaments stattfinden werde. Lord Granville beruhigt den Redner über diesen Punkt, hält jedoch den Abtretungsplan aufrecht. — Im Unterhause wurde derselbe Gegenstand durch Sir John Hay in Anregung gebracht. Monsell erklärt: es sei keine Abtretung, sondern ein Gebietsaustausch vermittelst dessen England die unbestrittene Souveränetät über einige werthvollere und näher an Sierra Leone gelegene Stationen erhalten würde. Er verspricht übrigens im Namen der Regierung daß der Austausch nicht ohne Genehmigung des Parlaments geschehen werde.

Frankreich.

Paris, 18 Juli.*)

Gestern fand unter Vorsitz des Kaisers ein Ministerrath statt um den Wortlaut der Kriegserklärung an Preußen und der beiden Manifeste festzustellen, von welchen das eine den deutschen Südstaaten erklärt: daß Frankreich beabsichtige die preußische Nation nur zur Aufrechthaltung seiner eigenen Sicherheit und des europäischen Gleichgewichts zu bekämpfen, das andere der französischen Nation die Gründe der Kriegserklärung kund macht, und sie zu allen Anstrengungen auffordert. Diese Actenstücke, deren Redaction Hrn. Ollivier übertragen ist, werden noch heute beiden Kammern mitgetheilt werden.

Der kaiserliche Prinz geht bestimmt zur Rhein-Armee. Der Prinz Napoleon soll, sobald er aus Norwegen zurückgekehrt sein wird, eine vertrauliche Mission an den König Victor Emmanuel erhalten.

Ueber die Kriegsvorbereitungen liegen folgende Nachrichten vor: Der Kaiser wird Paris erst am Donnerstag oder Sonnabend verlassen, die kaiserliche Garde wird ihm um 24 Stunden vorausgehen. Sieben Armeecorps sind in der Bildung begriffen. Das Obercommando wird der Kaiser führen, als Generalstabschef wird er den Marschall Le Boeuf haben. Die Generale Lebrun und Sarras werden sich mit Le Boeuf in die Leitung des Generalstabes theilen. Das erste Armeecorps wird der Herzog v. Magenta befehligen; das zweite General Frossard, der Erzieher des kaiserlichen Prinzen; das dritte Marschall Bazaine; das vierte General Ladmirault; das fünfte General de Feuilly; das sechste Marschall Canrobert; das siebente General Douay. Das siebente Armeecorps wird aus der von Algerien zurückberufenen Armee gebildet werden. General Bourbaki wird die aus der kaiserlichen Garde und aus anderen Truppentheilen zusammengesetzte Reserve befehligen. Baraguay-d'Hilliers steht an der Spitze der Armee von Paris, und General Cousin de Montauban (Palikao) wird an die Spitze der Armee von Lyon gesetzt. Die HH. Duqué de la Fauconnerie und Jérôme David haben den Kaiser ersucht ihm in seinem Generalstabe folgen zu dürfen.

Gestern erfolgte der Abmarsch der ersten Division von Paris unter General Douay, die zweite Division unter General Lebrun folgte in der Nacht, die dritte unter General Castagny rückt heute Abends von Paris aus; diese drei Divisionen des ersten Armeecorps unter Canrobert werden sich in Metz wieder vereinigen. General Favé, Commandant der polytechnischen Schule, und General v. Gondrecourt, Commandant der Schule von St. Cyr, haben Commandos in der activen Armee erhalten. Die zum Zwecke des Ackerbaues abgegebenen Pferde sollen in jedem Arrondissementsorte bis zum 21 abgeliefert werden. Auf der Pariser Ostbahn ist seit vorgestern Morgens 11 Uhr alles Material für die Armee in Anspruch genommen und die Beförderung von Passagieren auf einige Zwischenzüge beschränkt, über deren Abgang man sich auf den Stationen zu erkundigen hat. In Lyon sind 300 Wagen auf dem Bahnhof von Perrache bereit gemacht, da die Mehrzahl der Regimenter von der Lyoner Besatzung heut Abends ausrücken soll. Der erste Militärzug gieng von Lyon gestern Morgens um 6 Uhr ab. Die Truppen aus dem Lager von Sathonay rückten gestern um 11 Morgens aus: 4 Linienregimenter (das 11., 86., 46. und 61.) und ein Bataillon Chasseurs; sie haben Patronen nach neuem Modell, und zwar 90 Stück der Mann, erhalten. In Limoges, Orleans, Pau, Châteauroux und Péronne haben die Regimenter Befehl sich auf heute marschbereit zu halten. — In Cherbourg, Brest und Toulon wird seit zwei Tagen mit „Wunderschnelle" gerüstet. Das Panzergeschwader des Mittelmeers „erwartet nur Ordre um die Feindseligkeiten zu eröffnen;" in Toulon wird die ganze Flotte der zerlegbaren Kanonenboote auf Eisenbahnen an die bezeichneten Punkte befördert; man verspricht sich viel von diesen Booten auf dem Rhein. Das französische Geschwader welches Bona am 8 Juli verließ und nach Malta gieng, hat Weisung erhalten nach Bona zurückzukehren, und dort Ordre abzuwarten. Das Linienschiff „Océan," die Panzerfregatte „Thétis" nebst dem „Cerbère" gehen von Brest nach Cherbourg, wo sie zu dem Nordgeschwader stoßen werden. Die Truppen in Constantine hatten am 12 Juli bereits Ordre sich zur Einschiffung bereit zu halten; das 1. Zuavenregiment traf von Algier gestern Morgens in Toulon ein, und wurde sofort weiter befördert.

Nach dem „Figaro" sind sechs Brigade-Generale, nämlich die HH. Tixier, de Béchon de Caussade, Metman, de Villegly, de Maudhuy und Espivent de Villeboinet zu Divisions-Generalen, 14 Obersten zu Brigade-Generalen ernannt worden. Marschall Mac-Mahon ist vorgestern in Paris angekommen, und soll das erste Armeecorps befehligen. Der Vice-Admiral Graf Bouët-Willaumez wird auf der Fregatte „Océan" seine Flagge als Ober-Commandant aufziehen. Das für die Ostsee bestimmte Flottengeschwader wird binnen drei oder vier Tagen in See gehen können. 4000 Mann Marine-Infanterie werden in Cherbourg zusammengezogen; sie sollen von dem General Réboul befehligt werden.

Es gehen Gerüchte wonach der Kaiser, noch vor seiner Abreise zur Armee, das Ministerium umgestalten werde, da dasselbe in seiner jetzigen Gestalt nicht stark genug vor den Kammern und dem Land erscheint. Hr. J. David soll wohl als Belohnung für seine Ausfälle gegen Thiers für das Ministerium des Innern bestimmt sein. Selbstverständlich würde dadurch nur die Kriegspartei im Cabinet verstärkt werden.

Die einzigen größeren Blätter Frankreichs welche bei Beginn des gegenwärtigen Conflicts mit Ruhe und möglichster Objectivität die Sachlage besprochen, und einen wohlthuenden Contrast gegen das wilde Kriegsgeschrei der gesammten Presse bildeten, das „Journal des Débats" und das „Siècle," haben nun auch ihre Haltung geändert, und erklären auf ein unbefangenes Urtheil verzichten zu wollen. Das erstere Blatt bringt an der Spitze folgende Erklärung:

„So lange wir dachten der Friede könne mit Ehren erhalten werden, haben wir nach Kräften daran gearbeitet die erregten Leidenschaften zu besänftigen und eine friedliche Lösung obsiegen zu lassen. Wir bereuen es nicht, und wir glauben als gute Staatsbürger gehandelt zu haben. Angesichts der jüngsten Vorfälle und der von der Regierung im Senat und im gesetzgebenden Körper abgegebenen Erklärungen verzichten wir auf Discussionen die fortan unnütz sein würden, und gesellen uns der Gesinnung bei die von heute ab ganz Frankreich ohne Unterschied des Parteiglaubens beseelen muß. Die Fahne ist entfaltet, wir sind bereit ihr zu folgen, wie alle guten Franzosen: wir bringen die wärmsten Wünsche für ihren

*) Unsere Pariser Nachrichten müssen wir andern deutschen oder belgischen Blättern entlehnen, da wir direct von Paris schon seit drei Tagen weder Zeitungen noch Briefe erhalten haben. Während der Herstellung unserer heutigen Nummer ist uns die rückständige Pariser Post vom 16. zugegangen, aus der wir auszüglich noch einiges mittheilen konnten. D. R.

Triumph, zu dem wir, soweit es in unseren Kräften steht, mit eben der Energie beitragen werden die wir der Erhaltung des Friedens gewidmet, solange wir dieselbe für möglich gehalten." Aehnlich lautet die Erklärung des Siècle, welche beginnt: „Die Würfel sind gefallen; der Krieg ist erklärt. Wir haben gethan was in unseren Kräften stand, was uns unser Patriotismus eingegeben um unserem Lande die Calamitäten eines Riesenkampfes zu ersparen. Durch die so eben von der Regierung gefaßten Entschlüsse wird unsere Ueberzeugung keine andere: wir meinen heute, was wir gestern meinten; allein die neue Lage in der wir uns befinden, legt uns Pflichten auf die wir zu erfüllen wissen werden. Man hat das Nationalgefühl überreizt, man hat den Krieg gewollt. Wir, die wir ihn nicht wollten, wir verlangen jetzt daß er energisch geführt werde, daß mit ihm alle Ergebnisse erzielt werden die mit ihm erzielt werden sollen..."

Den Theatern und Café-Concerten wurde die Erlaubniß ertheilt die Marseillaise vortragen zu lassen; im Gaîté-Theater wird das Lied von Thérésa und 150 Choristen gesungen werden.

Niederland.

Luxemburg, 17 Juli, Morgens 4 Uhr. Es waltet hier große Aufregung, die gesteigert wurde durch seine gestern Nachmittags angeschlagene Proclamation der Stadtverwaltung, worin die Bürgerschaft aufgefordert wird sich bei etwaigem Einrücken der Franzosen oder Preußen aller Demonstration zu enthalten. Die hier als französisches Parteiblatt erscheinende Zeitung „Avenir" brachte gestern einen Artikel, um nachzuweisen daß die Neutralität von Luxemburg nicht zu respectiren sei; die Luxemburger könnten aber sicher darauf rechnen von den Franzosen als Freunde behandelt zu werden. Wie hier gesagt wird, habe Frankreich der belgischen Regierung kund gethan daß es die Neutralität Belgiens achten werde. Eine derartige Zusicherung hat Luxemburg nicht erhalten, obwohl der luxemburgische Geschäftsträger, Dr. Jonas, wiederholt versucht hat dieselbe zu erwirken. Hiernach würde sich Frankreich diese Frage als eine offene vorbehalten. Belgien hat übrigens Vorkehrungen getroffen und Piquets von Genietruppen an der Gränze aufgestellt, um eventuell die Eisenbahnen zu zerstören. Die abenteuerlichsten Gerüchte gehen im Schwange. (K. Z.)

Luxemburg, 19 Juli. In Folge der Erklärungen Preußens und Frankreichs, daß sie die Neutralität des Landes achten wollen, nahm die Kammer eine Tagesordnung an, besagend: Die Kammer begrüßt freudig diese Erklärung und wird keine Neutralitätsverletzung dulden. (T. N.)

Verschiedenes.

Tübingen, 11 Juli. Prof. Dr. H. v. Luschka hat als Auszeichnung für seine literarischen Leistungen auf dem Gebiete der topographischen Anatomie von der französischen Akademie der Wissenschaften zu Paris den Montyon-Preis im Betrage von 2000 Fr. erhalten. (Tüb. Kr.)

* Deutsche Männer in **Iburg,** Provinz Hannover, haben für den braven Krieger der deutschen Armee welcher im Kriege gegen Frankreich die erste Fahne, Standarte oder Adler erobert, eine Ehrengabe von 100 Thlrn. ausgesetzt.

* **Pest,** 16 Juli. Bei dem Preismähen in Großwardein hat die amerikanische Maschine marsh harvester den höchsten Preis davon getragen.

Genf, 16 Juli. Im Augenblick kann man fast sagen daß die Grève beendigt ist. Angesichts der gegenwärtigen Umstände und nach der vom Bundesrath in dieser Beziehung an den Kanton gerichteten Einladung haben die Meister diesen Nachmittag beschlossen ihre Werkstätten mit nächstem Montag zu den früheren Bedingungen wieder zu eröffnen. Fast im nämlichen Augenblick beschlossen einige radicale Bürger nach genommener Rücksprache mit einigen Arbeitern der Internationalen auf heute Abend eine Volksversammlung einzuberufen, und den Arbeitern die Beendigung der Grève und die Wiederaufnahme der Arbeiten vorzuschlagen. Diese Versammlung hat eben stattgefunden. Es ist ein Glück daß der definitive Beschluß auf Beendigung der Grève lautete; aber es ist traurig zu denken wie viel Beredsamkeit, wie viel Gründe, wie viel Patriotismus aufgewendet werden mußten um zu dem so sehr bestrittenen Ziele zu gelangen, denn die „Ja" überstiegen die „Nein" nur um wenige Stimmen. (N. Z. Z.)

Börse, Handel und Verkehr.

* **Stuttgart,** 19 Juli. Die kgl. württembergische Hofbank, die württembergische Vereinsbank, die Allgemeine Rentenanstalt nebst einer Reihe der ersten Industrie- und Handelsfirmen haben, um den Handelsstand während der Kriegszeit möglichst zu erleichtern und den Mangel einer Notenbank durch eine anderweitige Organisation zu ersetzen, eine offene Handelsgesellschaft zum Zweck der Discontirung von Wechseln und der Belehnung von Werthpapieren unter der Firma „Württembergischer Cassenverein von G. Müller in Stuttgart und Genossen" gegründet, welche ein dem Bedürfniß entsprechendes Circulationsmittel durch Ausgabe von verzinslichen, zunächst in 6 Monaten rückzahlbaren Cassenscheinen unter unbeschränkter Haftbarkeit von sämmtlichen Theilhabern der Gesellschaft, geschaffen hat. Diese Scheine — in Abschnitten von 50, 100 und 500 fl. — bieten eben dadurch die größte Sicherheit — wohl noch mehr als die uns fehlende Banknote — daß sämmtliche Mitglieder des Vereins mit ihrem ganzen Vermögen für die seinerzeitige Einlösung sich verpflichtet haben. Das Programm sagt: „Die Geschäftsverbindung mit unserm Verein haben wir an die Bedingung des Eintritts geknüpft, und behalten wir diesen unsern Mitgliedern des württembergischen Handelsstandes, nach sorgfältiger Prüfung des Aufnahme-Antrags durch unsern Verwaltungsrath, offen. Indem wir in der gegenwärtigen kritischen Zeitlage ein neues Creditpapier in die Geschäftswelt einführen, gehen wir von der Ueberzeugung aus daß darin das einzige wohl unbedingt solide Rettungsmittel gegen unaufhaltbar drohende Verluste gefunden werden muß, daß hiedurch es allein ermöglicht wird dem Handels- und Gewerbestand die in Zeiten der Noth für ihre Geschäftsbetrieb, ja für ihre Existenz besonders nothwendigen Credite ganz oder theilweise zu erhalten. Nur auf diesem Wege, durch die Vereinigung der vielen mehr oder minder mit Verlust Bedrohten zur gegenseitigen Hülfeleistung, nur durch die Erfüllung der sittlichen, auch das geschäftliche Gebiet beherrschenden Pflicht: „Einer für alle und alle für Einen," kann das schon so tief erschütterte Vertrauen wiederhergestellt werden.

Frankfurt a. M., 19 Juli. Bad. 5proc. Oblig. 87 bez.; Pistolen fl. 9.44 G.; dito doppelte fl 9 45 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 10 fehlend; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5 34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.32 P; engl. Sovereigns fl. 11.50 G. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Zürich, 19 Juli. 4½proc. Nordostbahn 100¾ G.; dito 4proc. 93¾ G.; 5proc. Centralbahn 101½ G.; dito 4proc. 100 G.

London, 16 Juli. (Wochenbericht.) Geldmarkt, Börse und Handel des ganzen Landes können schon von den Folgen des Krieges nacherzählen, obwohl dieser eigentlich noch gar nicht begonnen hat. Auf dem Geldmarkt herrschte, mit Ausnahme der letzten paar Tage, während deren die Liquidation an der Fondsbörse bedeutende Summen in Anspruch nahm, eine große Abundanz, wie natürlich, nachdem der Hauptabzugscanal der ganzen letzten Zeit, die Fondsbörse, durch eine fortgesetzte Panik verstopft war. Diese letztere, schrecklich wie sie immer war, ist verhältnißmäßig glimpflich vorübergegangen, wenn man bedenkt daß zur Stunde nur neun kleinere Zahlungseinstellungen stattgefunden haben. Consols haben keine sehr bedeutende Einbuße erlitten, und glichen Ende der Woche selbst die erlittenen Reductionen zu einem Theil wieder aus, da bei Kriegszeiten bedeutende Capitalanlagen in ihnen zu erwarten stehen. Am besten werden die Vorgänge dieser unheilvollen Woche durch einige vergleichende Curse von dieser und voriger Woche veranschaulicht. Consols auf Lieferung 92½—¾ (gegen 92½—⅝ in voriger Woche), Aegyptier von 1862 84—86 (gegen 86—87), Italiener 47¾—48¼ (gegen 54½—55½), Russen 1822er 86—88 (gegen 87½ bis 88½), Spanier 1867er 24¾—25¼ (gegen 27¾—28¼), Türken 1865er 41—½ (gegen 48¾—49¼). Sehr stark wurden auch amerikanische Bundes-Obligationen betroffen, welche während der Woche 5 Proc. einbüßten. Heimische und fremde Bahnen wurden natürlich von den Schwankungen anderer Märkte mit fortgerissen. Was die Wechselcurse angeht, so stellen Paris, Wien und Italien sich höher, Petersburg, Spanien und Portugal einen Gedanken niedriger als letzten Posttag. Der Markt für edle Metalle wurde durch Zufuhren von zusammen 609,700 Pfd. St. Gold und 172,560 Pfd. St. in Silber bereichert, während andererseits 340,000 Pfd. St. für Buenos-Aires und das Cap der Bank entnommen wurden. Für Gold herrschte keine Frage, wohl aber für Silber, welches zu 60⅝ d. per Unze für Holland gekauft wurde.

* **New-York,** 15 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Frankfurt," welches am 30 Juni von Bremen abgegangen war, ist heute Morgens hier angekommen.

* **New-York,** 15 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Weser," welches am 2 Juli von Bremen und am 5 Juli von Southampton abgegangen war, ist heute Nachmittags hier angekommen.

* **New-York,** 16 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Berlin," welches am 29 Juni von Bremen und am 2 Juli von Southampton abgegangen war, ist heute Morgens in Baltimore angekommen.

Druckfehler.

In dem Telegramm aus Berlin über die Sitzung des Reichstags (gestrige Beilage) ist zu lesen: daß die Creditvorlage eingegangen sei.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 202. Donnerstag, 21 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 20 Juli. Die Reichsrathskammer hat den Gesetzentwurf über den Militärcredit in der Fassung der Abgeordnetenkammer einstimmig ohne Debatte angenommen.

* **Stuttgart,** 20 Juli. Hr. v. Suckow ist zum Generallieutenant und Kriegsminister, Hr. v. Scheurlen zum Minister des Innern ernannt worden. Auf Wunsch der württembergischen Regierung übernimmt den Oberbefehl über das württembergische Armeecorps ein preußischer General, dessen Ernennung bevorsteht. — Dem Vernehmen nach ist gestern der französische Gesandte dahin beschieden worden daß Württemberg an dem Nationalkrieg gegen Frankreich theilnehme. Der französische Gesandte erwartet seine Pässe.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

× **München,** 20 Juli. Die Staatsregierung verlangt vom Landtag die Ermächtigung zur provisorischen Forterhebung der Steuern bis zum 31 Dec. 1870, und die Erklärung der Wirksamkeit des Ausgabe-Etats in der vorigen Finanzperiode bis eben dahin.

* **München,** 20 Juli. Der Kronprinz von Preußen, als Obercommandant der deutschen Südarmee, wird sich nächster Tage dem Könige persönlich vorstellen. Aus den verschiedensten Landestheilen erhielt Se. Majestät Dankes- und Huldigungstelegramme. Einzelne derselben bieten freiwillige Vorausbezahlung der Steuern an.

†* **Wien,** 20 Juli. Ein Telegramm aus St. Petersburg vom heutigen meldet: „Einflußreiche St. Petersburger und Moskauer Blätter sympathisiren mit Frankreich. — General Fleury, welcher das Commando eines Cavalleriecorps zu übernehmen beabsichtigte, erhielt den Befehl in St. Petersburg zu verbleiben. Die „Börsen-Zeitung" sieht hierin den Wunsch der französischen Regierung nach gutem Einvernehmen mit Rußland."

* **London,** 20 Juli. Die gestrige „Amtszeitung" veröffentlicht eine Verordnung der Regierung durch welche in üblicher Form die Neutralität Englands proclamirt, und den englischen Unterthanen jede directe und indirecte Betheiligung am Krieg aufs strengste verboten wird. Sämmtliche für England beglaubigte Consuln und Vice-Consuln des Nordbundes, die zugleich französische Consularämter bekleiten, legten letztere nieder, wie auch die französischen Consuln, deren Associés norddeutsche Consularbeamte sind, auf die französischen Aemter verzichteten.

* **Chicago,** 18 Juli. Die heutige „Illinois Staatszeitung" telegraphirte an Bismarck: „Zweihundert Thaler dem ersten Soldaten der eine französische Fahnenstange erobert."

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Baltische Briefe.

II.*)

✕ Jüngst ist ein Ministercomité-Beschluß zur Ausführung gekommen der alle hierorts Betheiligten nicht wenig erregt hat, und fürder in Erregung halten wird. Nachdem seit Jahren von der Einführung der russischen Sprache als Unterrichtssprache in den Lehranstalten der Ostsee-Provinzen die Rede gewesen, ist der erste Schritt zu der Ausführung dieser Maßregel geschehen. Alle die Anstalten des Dörptischen Lehrbezirks, welche theilweise oder ganz aus Kronmitteln bestehen, haben den Befehl erhalten ihre geschäftliche Correspondenz mit den Kronbehörden und Kroninstitutionen des Reichs in russischer Sprache zu führen. Wenn man den Vertheidigern der Russificirung und den gefügigen Vermittlern glauben wollte, dürfte man hierin nur die Ausführung eines Rechts der Regierung, von ihren Beamten den Gebrauch der Reichssprache zu fordern, und eine unbedeutende Unbequemlichkeit für die Kanzleien der Lehranstalten sehen. Die russischen Organe proclamiren denn auch nach Kräften die Opposition gegen die neue Maßregel als einen principiellen Widerstand gegen die Regierung, als ein unnützes Staubaufwerfen u. dgl. Dem gegenüber ist es nöthig die Bedeutung des Ministercomité-Beschlusses ein wenig ins Licht zu stellen.

Ich lasse den Rechtsstandpunkt hier beiseite, obgleich schon seine Darlegung deutlich genug bewiese daß den Provinzen mit der bezeichneten Verfügung ein hartes Unrecht geschehen ist. Dagegen will ich die praktischen Folgen der Russificirung der baltischen Schulverwaltungen beleuchten, und werde hiemit den Beweis liefern daß auch diese Maßregel nicht bloß ein Schritt weiter auf einer für Rußland wie für Europa gefährlichen Bahn, sondern auch speciell für die deutsche Wissenschaft von schädlicher Bedeutung ist. Ich beginne mit Dorpat.

Diese Universität, nach der kaiserlichen Stiftungsurkunde „zum allgemeinen Besten des russischen Reichs, besonders aber für die Gouvernements Liv-, Est- und Kurland" gegründet, hat seit ihrem Bestehen, von 1802 ab, einen rein deutschen Charakter bewahrt. Sie lag an der Gränzscheide zweier Nationen, von denen die eine besonderen Reichthum an Lehrkräften, die andere besonderen Mangel an solchen hat, die eine auf der Höhe der europäischen Bildung, die andere auf der niedrigsten Stufe derselben steht. Staatlich dem Reiche der niedrigen Bildung zugehörend, waren die Universität und die umwohnende Bevölkerung, der sie zumeist zu dienen den Beruf hat, national an das Land der höheren Bildung gebunden. Es war ganz natürlich und selbstverständlich daß Dorpat eine Pflanzstätte für alle Geisteserrungenschaften des deutschen Volkes wurde, gleichsam ein Depot für die aus dem Ausland importirte geistige Waare der Wissenschaft. Nach Dorpat konnte bisher — von keiner Sprachverschiedenheit behelligt — das deutsche Wissen und Denken dringen; in Dorpat wurde es von den Einheimischen ergriffen und auf tausend Wegen nun in neuer, d. h. russischer, Sprache über das Reich verbreitet. Gerade in dem Umstande daß Rußland eine Universität mit deutscher Lehrsprache besaß, lag für dasselbe bisher die Möglichkeit jede deutsche Lehrkraft heranzuziehen und für seine Zwecke fruchtbar zu machen. Je größer das Bildungsbedürfniß in Rußland wurde, um so mehr — so sollte man schließen — mußte diese Bedeutung Dorpats anerkannt werden; um so mehr mußten sich die russischen Universitäten sagen daß sie ihrem Bedürfniß nach Docenten, soweit die eigenen Kräfte nicht reichen, eben aus dem Vermittlungspunkt deutscher Wissenschaft und russischer Ausdrucksfähigkeit sich holen müßten, denn das Ausland selbst und direct mußte für sie unfruchtbar bleiben.

Leider aber stand neben dem Bildungsbedürfniß der nationale Dünkel. Man glaubte den Westen entbehren zu können, oder man unterschätzte auch nur was aus dem Westen hinüberkam. Man begriff den Werth des Besitzes einer deutschen Universität nicht. In dieser Verblendung wurde gegen die deutsche Lebensform der Universität Sturm gelaufen, und die erste Linie ist gefallen — die Geschäftsführung der Universität soll russisch werden.

Zu dem Gesagten will ich einige statistische Belege geben. Wie ich schon angeführt (s. Nr. 134 der Allg. Ztg.), herrscht bei den russischen Universitäten ein permanenter Mangel an Docenten. Auf sechs Universitäten sind augenblicklich zusammen 158 Lehrstühle unbesetzt. Nur St. Petersburg und Dorpat verfügen über die volle Zahl der etatmäßigen Lehrkräfte; dieses besitzt zudem außeretatmäßige Docenten. Es wäre unmöglich eine neunte Universität im Reiche zu gründen — man wüßte nicht woher die Professoren nehmen, wie man jetzt nicht weiß woher für Kasan die vacanten 52 Katheder besetzen oder Odessa die fehlenden Facultäten geben. Denn zur Bildung von Professoren ist jetzt für den Einzelnen ein Studium im Ausland — oder ein Studium in Dorpat — schier unerläßlich. Zu diesem Zweck hat es lange in Dorpat eine Art Seminar für russische Professoren gegeben, und es hat seine Früchte getragen.

Von 1802—1865 hat Dorpat — mit Ausschluß der Docenten für russische Sprache und Literatur, die gleichfalls nicht alle Russen waren — von 154 Professoren 84 aus dem Ausland berufen, 69 selbst herangebildet, und nur einen aus Rußland (für russisches Recht) erhalten. Dagegen aber hat Dorpat 81 Professoren an russische Universitäten gesandt und acht Lehrstühle in Deutschland besetzt. Es hat somit etwa ebensoviele Professoren geschaffen als es gebraucht, und hat Rußland so viele Lehrer gesandt als es selbst aus Deutschland erhielt.

Es ist also unbestreitbar wie reich, wie unentbehrlich die Production der höchsten Lehrkräfte gerade in Dorpat ist. Und die deutsche Lehrsprache ist es die dasselbe hiezu besonders befähigt.

Doch die Heranbildung zu Professoren ist selbstverständlich der geringere Theil der Thätigkeit Dorpats. Vor mir liegt das Album acade-

*) S. Nr. 180 u. 181 d. A. Z.

micum (Dorpat, Laakmann 1867). Ich zähle die Schüler der Universität von 1802 bis 1857, und finde daß von den 6811 Immatriculirten 3678 als Lehrer, Aerzte, Theologen, Apotheker, Beamte u. s. w. in die übrigen Gouvernements Rußlands gegangen sind. Ich finde daß nur 2689 in den Ostseeprovinzen selbst blieben. Der Rest vertheilt sich auf Frühverstorbene, ins Ausland Gezogene, dem weitern Lebensschicksal nach Unbekannte. Ich finde weiter daß jene 3678 vorwiegend ihren Lebenserwerb auf die in Dorpat gesammelten Studien gründeten, während von den 2689 Hiergebliebenen 5 Procent das Studium mehr zu allgemeiner Bildung als berufsmäßig getrieben haben. Ich bemerke endlich daß jene 3678 größtentheils rasch reussirt und einen weiten Wirkungskreis gefunden haben.

Der Schluß liegt nahe: Dorpat ist für das gesammte geistige Leben in Rußland von größter Bedeutung gewesen, und hat die Mehrzahl der von ihm erzogenen Kräfte dorthin abgesetzt. Diese Kräfte sind — trotz der deutschen Lehrsprache ihrer Universität — rasch zur Geltung gelangt. Sie haben vielleicht einige schwerere Jahre nach Beendigung ihres Studiums verlebt, dann war der praktische Mangel der Kenntniß des Russischen überwunden, aber die Tüchtigkeit welche sie dem deutschen Geiste der Universität zu danken hatten, die Grundlage ihrer Arbeit, war ihnen geblieben.

Doch nicht bloß eine Thür zum Einbringen westlicher Bildung nach Rußland ist Dorpat gewesen. Ebenso hatte es einen Beruf eine Thür zu sein für das Hinausbringen der russischen Geistesarbeit nach Westen. Was es an russischer Wissenschaft gibt, das steht Dorpat näher als den ausländischen Universitäten; die Kenntniß der russischen Sprache ist in ihm verbreitet genug um von hier aus die Resultate der größern deutschen Gelehrtenwelt zugänglich zu machen. Gäbe es ein specielles Fach in welchem die Russen ganz besonders hervorragendes geleistet hätten, so kämen die Studierenden des Auslands gewiß nach Dorpat um diese Wissenschaft, der Quelle nahe, in deutscher Sprache vortragen zu hören. Es ist nicht die Schuld Dorpats wenn es in dieser Beziehung seiner vermittelnden Aufgabe nicht obliegen konnte.

Hätte Rußland kein Dorpat, es müßte um seiner selbst willen sich eine Universität mit deutscher Unterrichtssprache gründen. Nur so kann es das lange Versäumen gut zu machen suchen, welches das Russische allen wissenschaftlichen, ja den Culturſprachen fernhielt. Nur so kann es sich davor retten in stetig wachsendem Rückstand gegen die europäische Wissenschaft und Civilisation zu gerathen.

Soviel über das Deutsche als Lehrsprache in Dorpat. „Doch," sagen die Vermittler, „das soll euch ja bleiben; lehrt immerhin Deutsch, aber gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und schreibt Russisch!"

Was hat Dorpat selbst in der Periode der Nikolaitischen Finsterniß den Charakter einer deutschen Hochschule erhalten? Als in St. Petersburg die Studenten von einem Unterofficier einexercirt wurden und der Kaiser der Universität zwei Kanonen in die Aula stellte, als in Moskau die Anfänge jugendlichen Denkens an der starren Geistesdressur zu absoluter Verneinung sich verbitterten, als ausgediente Generale an die Spitze der Lehrbezirke gestellt wurden, und der gesammten studierenden Jugend Rußlands die Alternative gestellt war zu unterwürfigen Duzendseelen oder zu vergifteten Oppositionsmenschen sich zu entwickeln — da gieng Dorpat durch alle schwere Zeit seinen ruhigen, ernsten Gang in Wissenschaft und guter Sitte weiter. Nie hat die Anklage socialer oder politischer Gefahren sich gegen diese, die mißliebigste, Universität erheben können, nie hat sie den wohlerworbenen Ruf der Wissenschaftlichkeit und Sittlichkeit im In- und Auslande verloren. Das vermochte die deutsche Sprache allein nicht zu erreichen. Dazu bedurfte es einer Organisation, einer Selbstverantwortlichkeit, deren die übrigen russischen Universitäten nicht genossen. Die deutsche Universität war auch darin deutsch daß sie in collegialischer Selbstverwaltung ihre eigenen innern Geschicke bestimmte.

Diese Selbstverwaltung ist es an deren Stamm mit dem obigen Ministercomitébeschluß die Axt gelegt wird. Und mit der Selbstverwaltung werden nicht bloß der deutsche Geist und die deutsche Sprache, es wird auch die Bedeutung Dorpats nach Westen und Osten fallen.

Ich will den Beweis hiefür aus der Gegenwart führen. Die Organisation der Verwaltung ist bis jetzt collegialisch, Conseil, Facultäten, Directorium wählen und beschließen in den ihnen zustehenden Fragen. An der Spitze der Universität steht der von dem Conseil der „ordentlichen Professoren" gewählte Rector. Dieser hat nach dem Ministercomité-Beschluß jetzt fortan einlaufende russische Schreiben zu empfangen, dem Conseil mitzutheilen, die Antworten in Vereinbarung mit dem Conseil zu bestimmen. Für seine geschäftliche Thätigkeit ist also Kenntniß der russischen Sprache nothwendig. Eine solche ist bei einem aus dem Auslande berufenen Professor aber nicht vorauszusetzen. Folglich privilegirt der Ministercomité-Beschluß die Inländer zur Anwartschaft auf das Rectoramt, benimmt den Ausländern dieselbe und stellt in den bisher gleichberechtigten Lehrkörper Gruppen verschiedener Berechtigung. Das ausländische Element aber muß als fremdes und zugleich als minderberechtigtes im Conseil sofort ein oppositionelles, und, was das schlimmste ist, ein politisch oppositionelles werden, obgleich politische Anklänge für die Lehrthätigkeit der Professoren gerade in Rußland die gefährlichsten Wirkungen üben müssen. Welch einen Wiederhall müßte die Spaltung in dem Conseil mit politischer Färbung in der studierenden Jugend erwecken.

Zweite Folge: die einlaufenden Schreiben werden ihrem ganzen Sinn nach nur von den Conseilsgliedern verstanden welche Russisch können. Die andern haben gleiche Stimmen darüber, gleiche Pflicht der Erfüllung. Die Besorgniß liegt nicht fern daß bei der allgemeinen Fassung der officiellen Papiere, wie sie üblich ist, die verschiedensten Deutungen sich festsetzen. Der Verwaltung droht neuer Zwiespalt und Desorganisation.

Dritte Folge: die beschlossenen Antworten werden ins Russische übersetzt, doch nur ein Theil der Conseilsglieder kann die Richtigkeit der Uebersetzung controliren. Dem andern bleibt sie zweifelhaft. Dem Conseil ist Gleichgültigkeit gegen die eigenen Aufgaben nicht fernzuhalten.

Vierte Folge: bei der Wichtigkeit der Verwaltungsgegenstände der Universität wird sich bald bei den Interessirteren das Bedürfniß herausstellen auch dieser Seite volle Rechnung getragen zu sehen: die Wahlen zu Lehrstühlen, zu Facultätsleitungen u. s. w. werden nicht mehr lediglich nach wissenschaftlicher Befähigung, sondern mit Rücksicht auf die praktische Kenntniß der russischen Sprache geübt werden.

Weitere Folgen: hiedurch muß Dorpat seines wissenschaftlichen Rufes verlustig werden; es müssen sich ausländische Kräfte dagegen sträuben mit ihrer Berufung nicht zugleich in den vollen praktischen Genuß der ihnen zustehenden Rechte zu treten. Jener vermittelnde Charakter den ich für Dorpat nachgewiesen wird aufhören, und die Zahl der aus Deutschland berufenen Professoren gerade so rasch abnehmen als die Zahl der nach Rußland gesandten. Unfehlbar sinkt Dorpat durch eine ihm aufgezwungene seinem Wesen fremde Sprache von der Höhe seiner wissenschaftlichen Bedeutung tief herab, und Rußland hat eine — seine geachtetste — Universität dann selbst ruinirt!

Im Augenblick besteht das Conseil Dorpats aus 21 Inländern und 12 Ausländern; die Zahl der letztern ist somit auch jetzt groß genug um für die Verwaltung und Geschäftsführung der Universität nicht unbeansprucht bleiben zu dürfen. Ist diesen Männern etwa zuzumuthen daß sie sich sofort nach der Niederlassung in Dorpat, wo alles Deutsch spricht, auf die russische Grammatik werfen? Daß sie, vielleicht in vorgerücktem Alter stehend, jetzt das kyrillische Alphabet lernen? oder sollen sie schweigend von dem ihnen bis jetzt zustehenden Rechte nur noch halben Gebrauch machen?

Allen angeführten Uebelständen halten die Männer der gütigen Vermittlung die Möglichkeit entgegen Uebersetzer für die Correspondenzen zu gewinnen. Lächerlich und frivol genug, gerade im Lehrfach das directe Wort durch eine nicht allgemein controlirte Uebersetzung zu verwaschen! Eine wackere Ansicht von dem Werth einer Verwaltung, welche die Verantwortlichkeit der letztern zu einem Theil dem Uebersetzer aufbürdet! Und welch ein unwürdiges Spiel: um des Hirngespinnstes der nationalen Uniformität willen bewährte Institute von so hoher Bedeutung gewaltsam zu Grunde zu richten!

Noch eine Seite hat der vorliegende Ministercomité-Beschluß, die nicht übersehen werden darf.

Erst vor fünf Jahren bestätigte der Kaiser das neue Statut der Universität. Dasselbe enthält die Bestimmungen der nun in Frage gestellten Selbstverwaltung, und erkennt stillschweigend und als selbstverständlich die deutsche Sprache für sie an. Als an des Grafen Keyserlingk Stelle der neue Curator Gervais trat, erschien auch der erwähnte Ministercomité-Beschluß. Der Rector Professor G. v. Oettingen unterließ nicht sofort auf die Widersprüche dieses Beschlusses mit dem Statut hinzuweisen. Diese Vorstellungen wurden höhern Orts vorgelegt, und eine Specialcommission zu ihrer Prüfung eingesetzt. Diese Commission kam zu dem Schluß: allerdings sei jetzt wegen der Unkenntniß der Beamten (i. e. der Professoren) in der russischen Sprache die strenge Ausführung des Ministercomité-Beschlusses unmöglich; letzterer aber müsse aufrecht erhalten werden, und vorläufig hätten Rector, Conseil und Directorium ihre Schriften als Beilage zu einem russischen Einführungsschreiben mit russischer Uebersetzung einzureichen. Von dem Haupteinwande des Rectors, von dem Widerspruch des Beschlusses mit dem Statut, wurde mit keinem Worte Notiz genommen. Die mildere Praxis ward als „Vorstufe" zu der strengen Durchführung eingeführt. Das heißt: jetzt fordert man noch nicht Professoren mit Kenntniß der russischen Sprache, aber man fordert sie für die Zukunft und kann sie morgen, übermorgen fordern. Der bleibende deutsche Charakter der Universität ist nach wie vor aufgehoben, und ausdrücklich erklärt

daß die Stufenfolge der Russificirung, also die Russificirung selbst, begonnen habe.

Das Conseil suchte sich des ihm bestimmten Schicksals zu erwehren. Es supplicirte an den Kaiser selbst um Berücksichtigung des ihm verliehenen und noch rechtskräftigen Statuts. Der Curator wies die Ueberreichung der Supplik zurück. Eine persönliche Audienz des Rectors beim Kaiser machte er durch Verspätung des Urlaubs unmöglich, der Minister wollte von einer abermaligen Revision des Ministercomité-Beschlusses nichts wissen. Das Princip das die Universität hiebei vertheidigte blieb unverstanden, und der Beschluß trat in Kraft. So ist, wenn die Universität nicht fernere Schritte, die sie sich vorbehalten, mit besserem Erfolg macht, das Schicksal Dorpats entschieden: die deutsche Universität hat begonnen eine russische Universität zu werden, und es wird sich nun darum handeln wie rasch sie zu dem Range Charkows oder Kasans in der Wissenschaft hinabsteigt. Von der Russificirung der Schulen ein andermal!

Fleischbrod für den Soldaten.

*** Stuttgart,** 15 Juli. In der ärztlichen Praxis sind die Fälle nicht eben selten wo die gesunkenen Kräfte des Patienten eine rasche Zufuhr kräftiger Nahrung erheischen, wo aber der Erfüllung dieser Indication die Abneigung des Kranken vor compacter Speise und die Unfähigkeit zu kauen im Wege stehen. Durch Darreichen flüssiger Nahrung, die ohne Inanspruchnahme des Kauapparats genossen, d. h. getrunken werden kann, erreicht man gewöhnlich den Zweck nicht, weil diese Speisen zu viel Wasser enthalten, wie Bouillon, Suppen, oder nebenbei noch den Magen belästigen, wie Milch, oder weil sie dem Kranken rasch Widerwillen einflößen, wie (weiche) Eier. Ich kam daher auf den Gedanken getrocknetes und gepulvertes Fleisch derlei Kranken einzugeben. Da das im Handel unter dem Namen Pemmican vorkommende Product wegen seines ranzigen Geschmacks nicht anwendbar ist, so versuchte ich selbst ein dem Ranzigwerden nicht unterworfenes, also fettfreies, Präparat herzustellen, was mir alsbald auf eine höchst einfache Weise gelang. Die Erfolge, mit diesem Fleischpulver bei Kranken und Reconvalescenten erzielt, sind in hohem Grade befriedigend. Nicht nur daß es selbst, mit Zuckerwasser und süßem Wein getrunken, äußerst rasch und ohne Beschwer verdaut wird, weckt es auch rasch die Eßluft. Doch stand und steht heute noch seiner ausgedehnten Verwendung ein Umstand hinderlich im Wege: das Vorurtheil von Seiten der Gesunden wie der Kranken. Bei ärmeren Leuten ist es der hohe Preis der seine Anwendung unmöglich macht. Rechnet man noch hinzu daß es mir nie gelang einen Fachgenossen zu vorurtheilsfreien Versuchen zu überreden, so wird man es begreiflich finden daß trotz allem meine Erfindung mir wenig Freude bereitete, obgleich meines Wissens das von mir dargestellte Fleischpulver das einzige ist das dem Ranzigwerden nicht unterworfen ist, denn auch das englische soll sich nicht rein an Geschmack erhalten. Die Verwendung von Fleischpulver ist in England längst eingeführt.

Als im Jahr 1867 der Luxemburger Handel anfieng, wurde ich von einem Fachmann, dessen Angehörige mit großem Erfolge vom Fleischpulver Gebrauch gemacht hatten, aufgemuntert dem königl. württembergischen Kriegsministerium von meiner Erfindung, das Fleisch in trockenem, gepulvertem, wohlschmeckendem Zustande zu conserviren, Mittheilung zu machen. Wenn man bedachte welchen Mangel gerade die württembergischen Truppen während des Feldzugs von 1866 gelitten hatten, obgleich zwischen ihnen und der Heimath kein Feind und kein Feindesland sich befanden, so mußte man ein compendiöses und leicht tragbares Nahrungsmittel immerhin als einen bedeutenden Gewinn für eine bevorstehende Campagne ansehen. Ich stellte daraufhin mein Verfahren das Fleisch zu conserviren und zu pulvern dem k. württemb. Kriegsministerium zur Verfügung, unter Vorlegung von Fleischpulver und einem weiteren Präparat, das ich Fleischzwieback nannte, und das aus den Abfällen bei der Darstellung des Fleischpulvers hergestellt wurde, und ebensowenig dem Ranzigwerden unterworfen ist wie dieses. Die mit beiden Präparaten angestellten Versuche fielen zur vollen Befriedigung der Betheiligten (ein Regimentscommandeur, ein Regimentsarzt und zwei oder drei Officiere) aus. Die Luxemburger Frage wurde friedlich beigelegt, und man fand keine Veranlassung die von mir angeregte Frage der Feldverpflegung weiter zu verfolgen, um so mehr als es dazumal mancherlei zu thun gab, und der von mir vorgelegte Plan bei der seit lange, lange her bestehenden Verwaltung der Regimenter unausführbar war, was ich selbst sofort einsah. Doch da ich einmal mit der Sache mich abgegeben hatte, stellte ich weitere Versuche an, um das in der Kriegshygieine noch ungelöste Problem zum Abschluß zu bringen — das Problem ein Nahrungsmittel herzustellen das unter den denkbaren Verhältnissen ohne besondere Mühe vor Verderbniß bewahrt, leicht transportirt und schnell zubereitet werden kann, und das dabei einen vollkommenen Nährwerth hat und wohlschmeckend ist, ohne den es tragenden Soldaten zum Naschen anzureizen. Auf dem schon betretenen Wege Fleischpulver darzustellen, gelang es mir auch bald ein Product zu bereiten das allen diesen Anforderungen entsprach, und dem ich den Namen Fleischbrod beilegte. Das zur Verwendung fertige Fleischbrod stellt ein grobes Pulver dar, ähnlich grober Grütze. Es ist vollkommen ausgetrocknet, und 1 Pfd. davon enthält 1 Pfd. feinsten Weizenmehls und 1 Pfd. rohen Fleisches. Soll es als Speise verwendet werden, so trägt man in kochendes Wasser, das die nöthige Menge Salz enthält, so viel davon ein wie etwa von Grütze oder dergl. Nach 6—10 Minuten langem Kochen ist die Speise fertig, welche sofort genossen werden kann. Setzt man etwas Butter und etwas Grünzeug beim Kochen zu, so wird der Wohlgeschmack sehr erhöht.

Während der Monate März und April wurden nun unter meiner Leitung etwa 6 Ctr. Fleischbrod in der k. württ. Feldbäckerei zu Ulm hergestellt. Es wurde hierauf die Anordnung getroffen daß eine gewisse Anzahl von Soldaten jeden Tag zum Exercieren ꝛc. mit ihrem Brodsack ausrückte, in welchem eine bestimmte Menge Fleischbrod verpackt war. Diese mehrere Monate während des heißen Sommers 1868 täglich herumgeschleppten Proben von Fleischbrod wurden nachher zu Kochversuchen verwendet. Die Ergebnisse waren äußerst günstig. Nicht nur daß die Officiere, welche die Wichtigkeit der Sache vollkommen einsahen, sich mit dieser Speise befreundeten, auch die gewöhnliche Mannschaft, die gegen alle derartige Neuerungen außerordentlich mißtrauisch und voreingenommen ist, fand Geschmack an den wohlschmeckenden Suppen, welche äußerst nahrhaft waren. Ein Pfund Fleischpulver per Mann und Tag genügte, während zufolge der Berechnung nach Moleschotts Angaben 600 Gramm erforderlich wären. Im September des Jahres 1868 wurden auch mehrere Pfund Fleischbrod nach Südamerika geschickt, wo sie nach zehnmonatlicher Fahrt auf dem Segelschiff ankamen. Die Kiste wurde in Buenos Aires geöffnet, und die mit dem Fleischbrod angestellten Kochversuche ergaben daß es vollkommen wohlerhalten und wohlschmeckend angekommen war. Die Versuche wurden von zwei Deutschen und einem eingebornen Chemiker gemeinschaftlich ausgeführt. Dr. E. Bessels, der voriges Jahr auf dem „Albert" eine Polarreise als Naturforscher mitmachte, nahm eine größere Portion von dem im Frühjahr 1868 zu Ulm dargestellten Fleischbrod mit. Er hatte Gelegenheit hoch im Norden all' die guten Eigenschaften des Fleischbrodes zu erproben. Eine kleine Portion, die er wieder mitbrachte, ist jetzt noch in meinem Besitz, und noch so wohlschmeckend wie je.

Für denjenigen der weiß daß getrocknetes Fleisch fast überall auf der Welt als Provision und Handelsartikel vorkommt, daß man dem Brod bei uns von jeher Milch und Eier zusetzt um seine Nährkraft zu erhöhen, wird es eine selbstverständliche Sache sein daß Fleischbrod wirklich Fleisch und Brod ist, d. h. ein Nahrungsmittel ersten Rangs. Auffallenderweise hat man dieß von ärztlicher Seite angezweifelt.

Warum das k. württemb. Kriegsministerium meine Erfindung nicht acceptirt hat, bleibe dahingestellt; es hat dieß bis jetzt nur die leidige Folge gehabt daß ich, entmuthigt durch den Mißerfolg meiner Erfindung, die ich bedingungslos demselben zur Verfügung stellte, mich abhalten ließ öffentlich davon zu sprechen. Jetzt, da der Krieg vor der Thüre ist, halte ich es für Pflicht damit vor die Oeffentlichkeit zu treten, um wenigstens für meinen Theil dazu beizutragen daß sich jene Jammerscenen, wie wir sie vom Feldzug 1866 zu lesen bekamen, nicht wiederholen mögen, jene Scenen wo Verwundete an Erschöpfung fast oder gar umkamen, weil auf dem Walplatz absolut nichts eßbares aufzutreiben war. Ein Viertelpfund Fleischbrod kann jeder Soldat in einem Papiersack mit Leichtigkeit in seiner Brusttasche tragen. Geht eine Kugel oder ein Bajonnettstich durch diesen Sack hindurch, so braucht der also Getroffene wohl keine Nahrung mehr. Wird er sonst verwundet und noch lebend gefunden, oder wie es immer gehen mag, so hat er an seinem Fleischbrod eine Nahrung die ihn nach Umständen 24 Stunden und länger erhalten, jedenfalls aber für den Augenblick oder für mehrere Stunden vollkommen erquicken kann. Denn wenn man kein siedendes Wasser hat, so kann man das Fleischbrod auch in kaltes Wasser eingerührt trinken. Das Wasser natürlich, das unentbehrlichste, kann durch das Fleischbrod nicht ersetzt werden. Selbstverständlich kann auch der Gesunde und Unverletzte in Lagen kommen wo er die einzige körperliche Nahrung in seinem Fleischbrod findet.

Der Fall ist wohl nicht denkbar daß ein Armeecommando dem Einzelnen das Mitsichführen einer kleinen Portion Fleischbrod verbieten würde. Ich erkläre mich deßhalb bereit jedermann der sich an mich wendet das Verfahren bei der Darstellung des Fleischbrodes genau mitzutheilen, und mache zum voraus darauf aufmerksam daß Fleischbrod so rasch dargestellt werden kann wie Zwieback.

Dr. A. Koch, praktischer Arzt.

Neueste Posten.

* **München,** 20 Juli. Mit einem Gefühl dem wir nicht Namen geben wollen kommen wir heute der publicistischen Pflicht nach, über die Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer bezüglich der Kriegsfrage zu berichten. So vieler Worte, so eindringlicher Vorstellungen bedurfte es, um für die Ueberzeugung daß es sich um eine nationale Ehrenpflicht handle eine Mehrheit zu gewinnen?! Eines nur kann uns über dieses unnennbare Gefühl hinwegheben, die Hoffnung daß die Weltgeschichte gerecht unterscheiden werde zwischen einzelnem was in der Kammer gesprochen wurde, und dem was in Wahrheit im Herzen des Volkes lebt. Und somit folge der Bericht über die

62. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertisch alle kgl. Staatsminister und der kgl. Kriegsminister. Die Gallerien waren schon eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung so überfüllt daß es von da an absolut unmöglich war, noch ein Plätzchen sich zu erringen. Im Hof des Ständehauses und vor demselben hatte sich eine große Menschenmenge gesammelt. Am Hauptaufgang waren zwei Posten aufgestellt, eine Abtheilung Soldaten war in einem Parterrelocal untergebracht. Die Abgeordneten standen im Saal in Gruppen beisammen, lebhaft, mitunter sehr erregt conversirend; es war schon fast halb 5 Uhr als der Präsident die Sitzung eröffnete. Abg. Jörg betritt die Rednerbühne, um Namens des Ausschusses mündlich Bericht zu erstatten über den politischen Theil des Gesetzentwurfs bezüglich des außerordentlichen Militärcredits. Der Schwerpunkt desselben liege in Art. 1, worin zur Kriegsaufstellung des bayerischen Heeres für einmalige außerordentliche Bedürfnisse, Armirung und Proviantirung der Festungen ein außerordentlicher Credit von 5,600,000 fl. gefordert wird; die Ausschußmehrheit (Ruland, Krätzer, Huttler, Jörg, Kolb, Greil) wolle die gleiche Summe bewilligen zur Aufrechthaltung einer bewaffneten Neutralität. Jörg definirt die bewaffnete Neutralität als „das ernste und principielle Streben eines Staates, in den Krieg anderer Staaten sich nicht einzumischen, solange für seine Existenz keine Gefahr besteht." Indem die Ausschußmehrheit für bewaffnete Neutralität sich entschied, habe sie — und darauf legt Jörg das Hauptgewicht — den casus foederis nicht als gegeben erkannt, d. h. ihre Ansicht dahin ausgesprochen daß durch die gegenwärtige kriegerische Verwicklung zwischen Preußen und Frankreich der Allianzvertrag Bayerns mit Preußen vom August 1866 nicht berührt werde. „Unseres Erachtens nämlich — fährt er fort — liegt die Ursache dieser traurigen Verwicklung außerhalb des Gebiets deutscher Interessen und deutscher Ehre, und da ist sie auch stehen geblieben; sie ist eigentlich aus einer Art preußischer Hauspolitik hervorgegangen, welche durch das heimliche Betreiben der Candidatur des Prinzen Leopold einen großen politischen Fehler beging. Diesen Fehler hätte der König von Preußen nach unserer Ansicht ohne Beeinträchtigung seiner Würde durch ein Wort wieder gut machen können." „... Der Ursprung des Kriegs — fährt Dr. Jörg fort, nachdem er auf verschiedene Actenstücke Bezug genommen — liegt unseres Erachtens in einem wirklichen oder eingebildeten Verstoß gegen die Etikette, und wir können mit der neulichen Behauptung des Grafen Bray, daß hier es sich um die deutsche Frage handle, nicht übereinstimmen. Nach unserer Meinung ist es nicht eine deutsche Sache, sondern ein bedauernswerther Streit zweier Großmächte. Wenn hier der casus foederis vorliegen sollte, dann bände uns der Allianzvertrag mit Preußen eben immer und in allen Fällen; dann hätte der Allianzvertrag den tiefsten Eingriff in die Souveränetät des Königs von Bayern, sowie in das Geldbewilligungsrecht der bayerischen Kammern gemacht; dann wäre es aber auch nothwendig gewesen ihn letzteren zur Genehmigung vorzulegen." Jörg findet dann namentlich noch in dem preußischen Obercommando eine Beeinträchtigung der bayerischen Souveränetät. Graf Bray habe zwar im Ausschuß versichert, Bayern werde sich zurückhalten solang' als möglich, und werde sich der preußischen Kriegsführung nicht ohne Bedingungen (z. B. wegen des Friedensschlusses, der Kriegskosten, der Deutung des Allianzvertrags ꝛc) anschließen. „Aber," fragt Jörg, „welchen Schutz kann uns denn Preußen bieten gegen eine französische Invasion?" Die Antwort der Regierung auf diese Frage, welche im Ausschuß gegeben wurde, habe dessen Mehrheit wenig befriedigt. Die Regierung habe nämlich zugegeben: freilich werde das Kriegsziel allein für die Operationen Preußens maßgebend sein; das heiße eben nach seiner, Jörgs, Auffassung nichts anderes als daß das bayerische Heer wahrscheinlich aus Bayern hinausgezogen und dieses dann wehrlos daliegen werde; „wir aber," ruft er, „wollen das nicht auf uns nehmen!" Weiter ist Jörg der Ansicht daß der Krieg, wenn sich Bayern in denselben einmische, wahrscheinlich länger dauern und dann auch noch andere Staaten in denselben verwickelt würden, während er außerdem zwischen Frankreich und Preußen localisirt bliebe. Eines aber müsse er noch hervorheben: ein Zusammengehen mit Frankreich zu empfehlen, sei niemanden im Ausschuß eingefallen; so mächtig habe sich trotz der Abneigung gegen Preußen die nationale Idee bewährt. Graf Bray habe im Ausschuß selbst geäußert, er hielte gleichfalls die Neutralität für das beste, wenn Bayern sie erlangen könnte, aber dann müßte sie von beiden kriegführenden Mächten anerkannt sein. „Nun, ruft Jörg, Frankreich hat es angeboten und zwar, wenn ich recht verstanden habe, mit ausdrücklicher Garantie für die Pfalz!" Preußen, sagt er weiter, hat zwar bis gestern Abend über unsere Neutralität noch nicht sich geäußert, aber es ist gewiß, auch sie wäre schon ein großer Vortheil für Preußen, weil dann seine linke Flanke durch unser Land gedeckt wäre. Die Chancen des Siegs oder der Niederlage will Jörg jetzt gar nicht erwägen, ebensowenig die eines gewaltsamen Bruchs der Neutralität. Er faßt schließlich seine Ausführung zusammen wie folgt: „1) es besteht für uns kein rechtlicher Grund den casus fœderis als gegeben zu erachten; 2) das Land ist in einer Zwangslage, welche ihm bloß die Neutralität gestattet." Der erste Präsident eröffnete hierauf die allgemeine Discussion. Zuerst ergriff das Wort der Abg. Fischer. Wie, fragt er, könne Jörg diesen Krieg einen Krieg zwischen „anderen" Mächten nennen? Das Gefühl der Zusammengehörigkeit sollte unter den Deutschen doch größer sein als daß hier im Süden von den Norddeutschen wie von Fremden gesprochen werde. Und wie Jörg meinen könne der König von Preußen hätte ohne Beeinträchtigung seiner Würde ein Wort der Nachgiebigkeit sprechen können, das begreife er nicht. „Wenn mir einer die Faust unter die Nase hält, und mir zumuthet ihm einen Brief zu schreiben worin ich ihn meiner Hochachtung versichere, so weiß ich was ich als Mann von Ehre zu thun habe; die Friedensliebe aber welche Jörg empfiehlt würde mich ehrlos machen." Und wenn der König von Preußen selbst auch diese Demüthigung auf sich genommen hätte, wäre denn dann der Friede gesichert gewesen? Das könne doch im Ernst niemand glauben; denn die überstürzten Schritte Frankreichs in den letzten vierzehn Tagen machen eben nur den Eindruck daß es durchaus Händel haben wolle. Daß der preußische Oberbefehl ein Eingriff in die Souveränetät des Königs von Bayern wäre, sei auch übertrieben; es sei das nur vorübergehend; man habe das schon gewußt beim Abschluß des Allianzvertrags, und man sollte froh sein daß Bayerns König bereit sei im Interesse Deutschlands dieses Opfer zu bringen. Wie man sich's noch zur besonderen Ehre anrechnen könne daß man ein Zusammengehen mit Frankreich nicht empfehlen wolle, darüber wolle er gar kein Wort verlieren, „und Gramonts Versicherung: keinen Fuß breit deutschen Bodens zu nehmen — das mag Graf Quadt glauben; ich (Fischer) glaube es nicht." Jörg habe auch davon gesprochen daß durch Bayerns Neutralität Preußens linke Flanke gedeckt würde; nun, er wolle nicht untersuchen wie viel militärischen Werth diese Deckung habe, aber der moralische Eindruck welchen dieses Zurückbleiben des Staats Bayern machen müßte, wäre wahrhaft erbärmlich. Das eine solle man sich gegenwärtig halten: daß Deutschland durch einen äußern Feind bedroht ist, und daß Deutschlands Untergang den Bayerns nach sich ziehen müßte. Abg. Dr. Sepp: „Zwischen gestern und heute liegen zehn Jahre; das Referat ist von gestern, heute paßt es nicht mehr; gestern war der Friede noch möglich, heut ist der Krieg erklärt; gestern konnten wir noch an unsere Neutralität denken, heute liegt die vom König von Preußen bei Eröffnung des Nordeutschen Reichstags gehaltene Rede vor, welche voll Zuversicht von der Beihülfe der süddeutschen Staaten spricht; gestern konnten wir vielleicht glauben mit unserer Neutralität Preußen zu decken, heute verweigert Preußen die Anerkennung dieser Neutralität. Vergessen wir es nicht: der Grund zu diesem Krieg war längst gegeben, schon zur Zeit des Luxemburg'schen Handels; Deutschland muß jetzt den Kampf aufnehmen und Luxemburgs gedenken. Die Kriegslust wächst von Tag zu Tag bei Alt und Jung, da gibt's keine Neutralität mehr. Wenn die Pfälzer nicht erschrecken, denen die Gefahr am nächsten droht, sollen wir dann zaghaft zurückweichen? Ich spreche aus meinem Herzen. Wenn wir durch Neutralität ein wenig Zeit gewinnen, so wäre das doch nur fortgesetzte Agonie, schlimmer als Kampf und Tod. Am meisten hat das mich verletzt daß man es wagte von Frankreich aus Briefe an uns zu schicken, in denen gesagt war, die Waffenbrüderschaft mit Frankreich verstehe sich ja für uns von selbst, die Zeit sei da an Preußen Rache zu nehmen. Nein! auch wir sind Deutsche, keine Halbfranzosen; die Hochschulen Deutschlands haben redlich gewirkt, und seinerzeit vor allem Görres, daß die Sympathien für Frankreich bei uns erloschen sind. Wir können den verlangten Credit nicht verweigern." Abg. Dr. Völk weist aus der Geschichte nach daß die Souveränetät Bayerns in dem ausgedehnten Maße, wie Jörg sie jetzt auffasse, nie bestanden habe, nicht zur Zeit des deutschen Reichs, nicht zur Zeit des Rheinbunds, noch auch im deutschen Bund. Niemand habe für den Allianzvertrag, als er bekannt gegeben wurde, die Zustimmung der Kammer reclamirt, auch Jörg nicht. Jetzt auf einmal hinterher — wäre das loyal? Allgemein sei das Gefühl, daß es sich hier um die deutsche Sache handle. Wer dem Versprechen Frankreichs traue Bayern die Pfalz zu garantiren, der besitze eine kindliche Naivetät, der vergesse was am Rhein im Lauf der Jahrhunderte geschehen, der denke nicht daran daß immer und immer wieder Frankreich der Friedensstörer war und ein Stück deutschen Landes nach dem andern abtrümmerte. „Lassen wir uns nicht beschwätzen; Napoleon kann uns die Pfalz nicht garantiren, er garantire sich erst selbst. Und dem Mann, der den Eid gebrochen, den er auf die Staatsverfassung geleistet, wie könnten wir dem trauen, wenn er uns jetzt die Pfalz garantiren will? Die vereinte Macht der deutschen Nation allein kann sie garantiren." Völk verliest die Stelle aus der Thronrede des Königs von Preußen wo davon die Rede ist daß Deutschland Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre jetzt nicht mehr schweigend ertragen werde, wie in frühern Jahrhunderten, wo es in seiner Zerrissenheit nicht wußte wie stark es war. „Wollen Sie, ruft er, dieses Wort zur Unwahrheit werden lassen? sollen wir uns nachsagen lassen, wir hätten kein Ehrgefühl? soll der wiedererwachte Geist von 1813 sich an den Mauern des bayerischen Ständehauses brechen?" Abg. Dr. Ruland: Lieber wolle er die Preußen zu Feinden haben als die Franzosen. „Persönlich ist uns von Frankreich noch kein Leid geschehen, darum bin ich für bewaffnete Neutralität." Abg. Dr. Gerstner: „Immer bebt das Herz bei dem Gedanken an den Krieg, den Zerstörer der Cultur und des Wohlstands, aber höher als Gut und Blut stehen Ehre, Selbständigkeit einer Nation, und diese sind jetzt bedroht. Der Krieg ist entschieden ohne unsere Schuld, denn diesseits war die Hand geboten zur Ausgleichung. Die erneute Zumuthung an den König von Preußen war nichts anderes als das Verlangen für immer auf seinen freien Entschluß und seine Selbst-

bestimmung zu verzichten; das kann kein Fürst, das kann kein Mann. Hätte Preußen diese Demüthigung sich gefallen lassen, so käme an Bayern, an Württemberg auch bald die Reihe. Und die Neutralität! sie kann nicht durch Hypothekenbrief und notarielle Urkunden versichert werden, sie wird gar leicht gebrochen, und so gar aufrichtig ist Frankreichs Zusicherung auch nicht gemeint; ohne die Rheinprovinzen will Napoleon, wenn siegreich, nicht heimgehen. Wir wollen die deutsche Erde nicht von Fremden garantirt haben. Und könnten wir ruhigen reinen Herzens zusehen, wie anderwärts in Deutschland der Feind haust, während wir unter dem Schutz der Neutralität gedeckt dasitzen? Frühere Kränkungen möge man vergessen in der Stunde der Gefahr des Gesammtvaterlands. Ist es denn Zufall daß die ganze öffentliche Meinung Europa's uns zur Seite steht? Nein es ist nicht Zufall, es ist die Ueberzeugung, daß wir kämpfen für Wahrheit und Recht." Abg. v. Hörmann: Sein Inneres möchte ihn dazu drängen, dem Ausschußbeschlusse auf bewaffnete Neutralität zuzustimmen. Aber er könne keinen Augenblick zweifeln daß der casus foederis auf Grund des Allianzvertrags gegeben sei. Er erinnere an das königliche Wort in der Thronrede, und an die Antwort in der Adresse: „Nie wird eine Verlockung zum Vertragsbruch bei unserm Volk Eingang finden." „Hüten Sie sich, m. H. (zur Rechten gewendet), daß Sie dem was Sie feierlich versprochen haben, nicht untreu werden." Selbst vom specifisch bayerischen Standpunkt aus glaube er daß der Ausschußantrag nicht annehmbar wäre. Vier Fälle wären denkbar: Bayern beobachtet entweder unbewaffnete Neutralität oder bewaffnete Neutralität, es betheiligt sich am Krieg an der Seite Frankreichs oder an der Seite Preußens. Durch den ersten Fall würde Bayern aus der Reihe der selbständigen existenzfähigen Staaten gestrichen. Der zweite Fall sei gar nicht haltbar, denn zum Krieg käme es doch, und dann habe man nicht das Verdienst seine Allianzpflicht gehalten zu haben. Es könne daraus bloß die Vernichtung der Selbständigkeit Bayerns hervorgehen. Den dritten Fall, den Kampf an der Seite Frankreichs, wolle niemand, so bliebe also nur das vierte übrig. (Zur Rechten gewendet) „Jetzt ist Ihnen Gelegenheit gegeben zu zeigen daß Sie den Namen „Patrioten" nicht umsonst tragen." (Stürmisches Bravo!) (Schluß folgt.)

Paris, 19 Juli. Die Haltung Belgiens in dem bevorstehenden Kampfe ist von der höchsten Wichtigkeit. Der „Figaro" bringt einen ausführlichen Bericht über die militärischen Vorkehrungen Belgiens, in welchem anscheinend aus gut unterrichteter Quelle folgendes versichert wird:

„Belgien verfügt über eine ziemlich imposante Streitmacht. Es kann eine Armee von 60,000 Mann ins Feld stellen. Die Operationsbasis dieser Armee besteht in den Festungswerken und dem verschanzten Lager von Antwerpen, welches eine gewaltige Festung und zugleich ein bedeutender Kriegshafen ist. Als dieser Platz befestigt wurde, bestand der Vertheidigungsplan des Königs Leopold, welcher den englisch-deutschen Ideen huldigte, darin daß die Armee das Land preisgeben und sich auf Antwerpen zusammenziehen sollte, wo man fremde Hülfe erwarten und nöthigenfalls auch vor dem verschanzten Lager die Offensive gegen den Feind ergreifen könnte. Seit drei Tagen wird dieser Plan in Ausführung gesetzt. Die Besatzungen von Mons, Tournay, Namur und Arlon werden nach Antwerpen zusammengezogen, und die belgische Armee ist staffelweise vor dieser Festung zwischen Gent und Löwen aufgestellt, die Front gegen Frankreich und ihre Linke gegen die preußische Gränze ausdehnend, in deren Nähe ein Beobachtungscorps im Lager von Beverloo stationirt, und so Antwerpen mit Preußen in der Gegend von Aachen verbindet. Die französischen Provinzen Belgiens, die südlichen, sind fast gänzlich von Truppen entblößt, und einige Genie-Abtheilungen stehen an unserer Nord-Gränze bereit die Eisenbahnen bei Quiévrain, Dinant, und Givet zu unterbrechen, Vorsichtsmaßregeln die auf den nach Preußen mündenden Linien keineswegs genommen sind. Alle diese Dispositionen beweisen offenbar daß es sich nicht um den Schutz der Neutralität, sondern um feindliche Demonstrationen gegen Frankreich handelt. Der Graf v. Flandern, der Vater des belgischen Thronerben und Gemahl der Schwester des Prinzen Leopold von Hohenzollern, befehligt das Beobachtungscorps von Beverloo."

Hienach wäre es nicht unmöglich daß Belgien, wenn seine Neutralität nicht in vollstem Maße geachtet wird, sich Preußen in die Arme werfen würde.

Melbourne, 18 Juni. Das Parlament von Victoria hat 65,000 Pf. für Unterstützung der Auswanderung aus England bewilligt. Die intercoloniale Conferenz tritt zusammen; Neuseeland ist nicht vertreten. Ein Zollverein zwischen den Colonien ist im Vorschlag. Der Krieg in Neuseeland ist beendigt. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 20 Juli. Reichstag. Simson verliest die Adresse an den König. Das Haus, die Tribüne, auch die Hofloge hören stehend zu. Die Adresse wird einstimmig angenommen. Graf Bismarck legt sodann die Actenstücke bezüglich des Kriegsfalls vor und erklärt: „Wir besitzen seitens der französischen Regierung nur ein amtliches Actenstück: die gestrige Kriegserklärung. Alles übrige bezieht sich auf die Gespräche Benedetti's, gleichviel ob in seiner Eigenschaft als Botschafter, ob in anderer, mit dem König in Ems. Dieß sind keine Staatsacte von internationaler Bedeutung." Bismarck legt 1) das Zeitungstelegramm vor das von französischer Seite als „Note" bezeichnet worden welche an Frankreich ergangen sei. „Man hat sich in Frankreich wohl gehütet das Actenstück vorzulegen, das nur eine Benachrichtigung an die Botschafter, überhaupt kein Actenstück war. Daher blieb die Forderung der ein wenig besonnenern französischen Oppositionsmitglieder ungehört." 2) Die bekannte Darstellung der Hergänge aus dem „Staatsanzeiger." 3) Den Bericht Werthers vom 12 Juli über seine Unterredung mit Gramont. „Ich weigerte die Vorlegung dieses Berichts an den König (Beifall), da die französische Regierung durch den hiesigen Botschafter derartiges zu verhandeln hätte, und der unserem Herrn zugemuthete Entschuldigungsbrief mir überdieß lächerlich erschien." (Beifall. Heiterkeit.) 4) Das Schreiben des englischen Botschafters vom 18 Juli mit dem Vermittelungsanerbieten. 5) Die diesseitige ablehnende Antwort, welche die Ablehnung des gleichen Vorschlags in Frankreich und das beleidigte deutsche Nationalgefühl betont. (Beifall.) 6) Die französische Kriegserklärung. 7) Das Rundschreiben an die Agenten des Norddeutschen Bundes über die Entstehung des Kriegs und das Verhalten der Regierung. (Beifall.) Die Actenstücke werden nach der Sitzung zusammengestellt und gedruckt werden. Schluß 10¾ Uhr. Nächste Sitzung 2 Uhr.

* **Berlin,** 20 Juli. Nachmittagssitzung des Reichstags. Simson theilt mit daß die Adresse des Reichstags Mittags dem König überreicht worden sei. Der König nahm sie dankend entgegen, und sagte: er erblicke darin ein Pfand für das Gelingen der Aufgaben die vor ihm, vor uns liegen. Die Adresse gebe ihm die Zuversicht daß die Aufgaben gelöst werden welche die Nation mit unermüdlicher Ausdauer zu verfolgen nimmer ablassen werde. (Beifall.) Die Creditvorlage und das Gesetz über die Wirksamkeit der §§. 17 und 20 des Gesetzes über die Bundesangehörigkeit wurden ohne Debatte in erster und zweiter Lesung einstimmig angenommen.

* **Berlin,** 20 Juli. Die Adresse welche der Reichstag an den König richtete, lautet: „Die erhabenen Worte Ew. Majestät finden im deutschen Volke mächtigen Wiederhall. Ein Gedanke belebt alle deutschen Herzen. Mit freudigem Stolz erfüllt die Nation der Ernst und die Würde womit Ew. Majestät die unerhörte Zumuthung zurückgewiesen hat. Das deutsche Volk will in Frieden und Freundschaft mit den Völkern leben die seine Unabhängigkeit achten. Wie zur Zeit der Befreiungskriege, so zwingt uns jetzt ein Napoleon zum heiligen Kampfe. Wie damals werden auch jetzt die auf Schlechtigkeit und Untreue gestellten Berechnungen an der sittlichen Kraft des deutschen Volkes zu Schanden werden. Das durch Ehrsucht irregeleitete französische Volk wird die böse Saat erkennen, dem besonnenen Theil des französischen Volkes ist die Vermeidung des Verbrechens nicht gelungen und es steht ein schwerer gewaltiger Kampf bevor. Wir vertrauen auf die Tapferkeit der bewaffneten Brüder, die nicht dulden werden daß ein fremder Eroberer dem deutschen Mann den Nacken beuge. Wir haben Vertrauen zu dem greisen Heldenkönig, der berufen ist den Kampf seiner Jünglingszeit am Abend seines Lebens zu beendigen. Die civilisirte Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache an. Die befreundeten Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von bonapartistischer Herrschsucht, und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechts. Das deutsche Volk wird auf der Walstatt den Boden der Einigung finden. Es gilt die Freiheit, die Ruhe Europa's und die Wohlfahrt der Völker."

* **Berlin,** 20 Juli. Der hiesige bayerische Gesandte ist telegraphisch angewiesen worden dem Grafen Bismarck mitzutheilen daß in Folge der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen und des erfolgten Angriffs auf deutsches Gebiet die bayerische Regierung auf Grund des Allianzvertrags als Verbündeter Preußens in den Krieg gegen Frankreich gleich sämmtlichen deutschen Regierungen eingetreten sei.

* **Berlin,** 20 Juli. Der Kronprinz übernimmt den Oberbefehl über die deutsche Südarmee; er machte bereits die betreffende Mittheilung an die Höfe von München und Stuttgart.

* **Berlin,** 20 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl —; 1882er Amerikaner 78; österr. Silberrente —; Papierrente 36 46; österr. v. 1860 —; 100fl.-L. v 1864 —; Creditactien 96; Lombarden 86; österr.-franz. Staatsbahn 162; Prior. —; Galizier — ital. Anleihe 46; Türken —. Wechsel: Wien langes 74. Tendenz: In Folge von Aussichten auf Bildung eines Beleihungssyndicats sehr fest schließend.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Juli. Völlig geschäftslos. Die Handelskammer, das Mäklersyndicat und die ersten Bankhäuser bereiten Maßregeln zur Wiederbelebung des Geschäfts vor.

* **Paris,** 20 Juli, 1 Uhr 10 M. 3proc. Rente 65.40; Crédit mobilier —; Staatsbahn 6 5; Lombarden 33 50; Italiener 44 50; 1882er Amerikaner 90. Baisse. Alles angeboten

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

* **Göttingen,** 14 Juli. Ein Heftchen Woldemars Frhrn. v. Biedermann „Zu Goethe's Gedichten" (Leipzig, Seebe 1870), das, dem eigenen Geständniß zufolge, im wesentlichen Wiederabdruck einer Recension der Hempel'schen Ausgabe Goethe'scher Gedichte ist, kommt mir erst jetzt zu Gesicht, und gibt mir Veranlassung zu einigen Bemerkungen. Gleich im Eingang bemerkt der Freiherr (daß seit dem Erlöschen der Bundesprivilegien von Goethe's und Schillers Werken vielfache Ausgaben veranstaltet würden, wie sie allgemeiner Wunsch und Bedürfniß seien, und fügt in etwas unbeholfenem Styl hinzu: „denn um die Sünden der Cotta'schen Buchhandlung — für welche Goedeke in Goethe's Lebensgeschichte in der Ausgabe der Werke von 1867 (soll heißen 1866) am ungeschickten Platz in ungeschickter Weise eine Lanze bricht — gut zu machen, sind nicht nur billige, sondern auch fehlerfreie Ausgaben nothwendig." Es bleibt zweifelhaft ob der Freiherr sagen will: ich habe für die Cotta'sche Buchhandlung oder für die Sünden derselben eine Lanze gebrochen. In der That ist weder das eine noch das andre geschehen, da ich an der angedeuteten Stelle der biographischen Darstellung S. CLX weder für die Cotta'sche Buchhandlung, noch für deren etwaige Versehen, die der Biedermann Sünden nennt, irgendein Wort der Rechtfertigung oder der Beschönigung gesagt habe. An jener Stelle wird des Verlages der Ausgabe letzter Hand der Goethe'schen Werke und der damit verbundenen „schützenden" Privilegien des Bundestags gedacht, und auseinandergesetzt daß der Bundestag, wenn er den Dichter habe ehren wollen, nicht ihm ein Privilegium habe ertheilen, sondern den Nachdruck ein- für allemal abschaffen, und die ewige Dauer des literarischen Eigenthums anerkennen müssen. Ob der Platz und die Weise dieser Bemerkungen ungeschickt zu nennen waren, überlosse ich dem beliebigen Urtheil derer welche die Stelle gelesen und verstanden haben. Letzteres ist offenbar Frhrn. v. Biedermann nicht gelungen, da er meine Bemerkungen zu Gunsten des Autorrechts so ausdeutet als ob ich die übertragene Ausübung dieses Rechtes mit dem Rechte selbst verwechselt oder zusammengeworfen habe. Die Uebertragung des Autorrechts an einen Verleger wird durch den Contract bestimmt, und wurde auch, als es sich um den Verlag der Ausgabe letzter Hand der Goethe'schen Werke handelte, zwischen Goethe und der Cotta'schen Buchhandlung festgesetzt. Die Verlagshandlung hatte demgemäß nur die Rechte die ihr vom Autor durch den Contract übertragen waren. Es liegt also klar am Tage daß Frhr. v. Biedermann, ohne die Bestimmungen des Verlagscontractes zu kennen, über die Befugnisse der Verlagsbuchhandlung in Bezug auf Goethe's Werke kein Urtheil haben kann, und daß er mehr sagt als er verantworten kann, wenn er unmittelbar hinzufügt: „Diese Verlagshandlung hat namentlich seit der Ausgabe der Werke Goethe's von 1840 sich nicht die geringste Mühe genommen die mannichfachen später bekannt gewordenen oder doch wieder entdeckten Dichtungen und Aufsätze Goethe's in die Ausgaben der sämmtlichen Werke aufzunehmen." Woher weiß Frhr. v. Biedermann das so bestimmt? Weiß er, ohne den Verlagscontract eingesehen zu haben, doch nicht einmal ob die Verlagshandlung dazu berechtigt war. Der Schluß scheint ihm gar nicht in den Sinn gekommen zu sein daß, da die verlangten Einschaltungen nicht stattgefunden haben, auch die Berechtigung dazu der Verlagshandlung gemangelt habe, denn nicht sie war Eigenthümerin der Goethe'schen Werke, sondern das Eigenthum war das der Goethe'schen Erben, und nur diese hatten zu bestimmen was sie der Verlagshandlung aufzunehmen oder auszuscheiden gestatten wollten. Denn auch für die unterlassene Ausscheidung „eingeschlichener fremder Dichtungen" macht der Freiherr nicht die literarischen Eigenthümer verantwortlich, sondern die Verlagshandlung, welche die Rechte jener in weiterem Umfange nicht ausüben konnte als sie ihr contractlich übertragen waren. Der Freiherr wird sich also an eine andere Adresse als die der contractlich beschränkten Verlagshandlung zu wenden, und die angeblichen Sünden anderswo als an dieser heimzusuchen haben. Denn auch der Vorwurf daß die Cotta'sche Buchhandlung sich seit 1840 nicht die geringste Mühe genommen auch nur die offenbarsten Druckfehler zu beseitigen, da ihre Verbesserungen in dieser Hinsicht bis 1867 nicht der Rede werth seien, beruht auf einer Logik die nicht viele mit Frhrn. v. Biedermaun theilen möchten. Weil ein Buch Druckfehler aufweist, soll die Verlagshandlung sich nicht die geringste Mühe gegeben haben dieselben zu beseitigen oder ihnen vorzubeugen! Wie nun, wenn die scheinbar geeignetsten Gelehrten mit großen Opfern gesucht und gewählt wären um die Texte zu reinigen? Wenn die sorgsamsten Correctoren beauftragt wären um den gereinigten Text vor neuen Entstellungen zu schützen? Und wenn nun dennoch, trotz aller Sorge und Mühe der Verlagshandlung, die Erwartungen unerfüllt geblieben wären? Diese Vermuthungen, die so nahe liegen und mehr als bloße Vermuthungen sind, hätte Frhr. v. Biedermann schon aus der bekannten Geschichte der Textausgaben schöpfen können, und würde sie, bei etwas genauer Vergleichung der seit 1828 erschienenen Ausgaben, bestätigt gefunden haben. Allein es scheint nicht zu den Liebhabereien des Frhrn. v. Biedermann zu gehören über die Thatsachen in der Weise nachzudenken um ein begründetes Urtheil zu gewinnen, und es dann in bescheidener Weise auszusprechen; es scheint ihm geläufiger sich durch das allgemeine Gerede, das auf so wenig Nachdenken und noch geringerer Billigkeit beruht, frischweg bestimmen zu lassen, um seine Stimme zum Chor zu geben. Was Frhr. v. Biedermann über mich zu äußern beliebt, nämlich daß die Cotta'sche Buchhandlung, „nunmehr auch zum Wettkampf gezwungen," mich „herangezogen habe, beruht auf einem gänzlichen Verkennen der Thatsachen. Ich bin nicht gewohnt mich „heranziehen" zu lassen, und die Cotta'sche Buchhandlung hat nie einen derartigen Versuch gemacht, wo ein gegenseitiges freies Uebereinkommen genügte um einen gemeinsamen Zweck zu erreichen. Nur irrt der Freiherr wiederum, wenn er meint ich sei an der Gestaltung der Goethe'schen oder Schiller'schen Texte der neuern Ausgaben irgendwie betheiligt. Ich habe zu den Werken Lessings, Goethe's und Schillers Einleitungen geschrieben, die neuen Abdrücke und Ausgaben aber nicht früher gesehen als jeder andere auch, und habe nicht den geringsten Einfluß darauf gehabt. Was hier verfehlt und was hier gebessert worden, kommt auf ganz andere Rechnung, und rührt, wie der Freiherr aus der Vergleichung der verschiedenen neuern und neuesten Ausgaben leicht erkennen wird, nicht von einer und derselben Hand her. Die meinige ist dabei durchaus nicht im Spiele gewesen.

Göttingen, im Juli 1870. K. Goedeke.

Bekanntmachung.

Die Eröffnung des in der Stadt Baden zu errichtenden Gymnasiums ist mit Beginn des Wintercurses 1870 in Aussicht genommen.

Bezüglich der Organisation dieser Anstalt hat die großherzogl. Oberschulbehörde die Absicht folgenden Lehrplan eintreten zu lassen:

1) Wird diese Anstalt einen **siebenjährigen Cursus für humanistische Studien** (d. h. Deutsch, Latein, Griechisch, Geschichte und Geographie, Mathematik, neuere Sprachen, Naturwissenschaften rc.) bieten, wie solche allenthalben als Grundlage für akademische Fachstudien gefordert werden.
2) In Berücksichtigung der localen Bedürfnisse für diejenigen welche **technische** Fächer ergreifen oder sich **für den bürgerlichen Beruf** eine höhere Bildung erwerben wollen, wird der Lehrplan so einzurichten beabsichtigt, daß das Griechische nicht für alle Schüler obligatorische Geltung hat, die neuern Sprachen (französisch und englisch) in ausgiebiger Weise gelehrt werden und auch in Mathematik und Naturwissenschaften genau so viel geleistet wird als man in den entsprechenden Classen eines Real-Gymnasiums erreicht, indem die realistischen Classen-Abtheilungen in den einzelnen Unterrichts-Gegenständen gesonderten Unterricht erhalten.

Wir bringen dieß zufolge Beschlusses des Gemeinderaths vom Heutigen, Raths-Protokoll Nr. 1504, zur öffentlichen Kenntniß, um jetzt schon die Aufmerksamkeit auf diese neue Lehr-Anstalt zu lenken.

Baden, den 8 Juli 1870. **Der Gemeinderath.**

[7227—29] Gaus. Heilig.

Vorlesungen an der Universität Basel

im Wintersemester 1870/71.

I. Theologische Facultät.

Proff. ord.: **E. R. Hagenbach:** Kirchengeschichte des Mittelalters (von Gregor I bis zur Reformation); Dogmengeschichte, erster Theil; Repetitorium über die ältere Kirchengeschichte. **J. J. Stähelin:** Einleitung in die historischen Schriften des alten Testaments; grammatisch-cursorische Erklärung leichterer Stellen des alten Testaments; semitische Dialekte (Erklärung des Koran). **J. G. Müller:** Erklärung des Hebräerbriefes; neutestamentliche Grammatik mit grammatischen Interpretationsübungen; cursorisches Lesen des Josephus contra Apionem. **Ch. J. Riggenbach:** Leidensgeschichte nach den vier Evangelien; evangelische Glaubenslehre, zweite Hälfte; katechetisches Seminar; theologisches Kränzchen. **H. Schultz:** Erklärung der Genesis; neutestamentliche Theologie; exegetisches Kränzchen. **H. v. d. Goltz:** Erklärung der Briefe Pauli an die Epheser, Kolosser, Philipper und den Philemon; Geschichte der neuern Theologie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts; dogmatisches Kränzchen. — Prof. extr.: **F. Overbeck:** Erklärung des ersten Korintherbriefes; Geschichte des Kampfs der Kirche mit dem Heidenthum und dem heidnischen Staat bis zu Constantin dem Großen; Lectüre patristischer Schriften. — Docenten: **S. Preiswerk:** Hebräische Grammatik; Hebräische schriftl. Uebungen. **J. Stockmeyer:** Homiletische Uebungen.

II. Juristische Facultät.

Proff. ord.: **J. Schnell:** Vaterländisches Privatrecht. **A. Heusler:** Deutsches Privatrecht; Handels- und Wechselrecht; praktische Uebungen. **G. Hartmann:** Pandekten; Uebungen im Pandektenrecht. — Privat-Docent: **A. Von der Mühll:** Encyklopädie und Methodologie des Rechtes.

Die criminalistischen Vorlesungen werden zu gehöriger Zeit am schwarzen Brett angekündigt werden.

III. Medicinische Facultät.

Proff. ord.: **F. Miescher:** Specielle pathologische Anatomie; über angeborene Mißbildungen. **L. Rütimeyer:** Vergleichende Anatomie und Zoologie II. Wirbelthiere; fossile Wirbelthiere. **W. His:** Anatomie des Menschen (Splanchnologie und Neurologie); allgemeine Histologie; Physiologie der animalen Functionen. **A. Socin:** Chirurgische Klinik; allgemeine Chirurgie. (Privatcurs über Verband- und Instrumentenlehre von dem Assistenzarzt der chirurgischen Klinik.) **C. Liebermeister:** Medicinische Klinik; specielle Pathologie und Therapie. (Privatcurse über physikalische Diagnostik von den Assistenzärzten der medicinischen Klinik.) — Proff. extr.: **J. Hoppe:** Allgemeine Therapie; Arzneiwirkungslehre; Diätetik. **F. Brenner:** Psychiatrie; psychiatrische Klinik. **C. E. E. Hoffmann:** Osteologie und Syndesmologie; Anatomie des Menschen, Myologie und Angiologie; Secierübungen; ein Abschnitt aus der speciellen pathologischen Anatomie. **H. Schieß:** Ophthalmologische Klinik; theoretische Augenheilkunde. **J. J. Bischoff:** Geburtshülfliche Klinik; geburtshülflicher Operationscursus; Frauenkrankheiten. — Privat-Docc.: **L. de Wette:** Gerichtliche Medicin. **G. Burckhardt:** Die Elektricität in der Medicin; Klinik für Nervenkrankheiten. **E. Hagenbach:** Kinderklinik; Kinderkrankheiten. **A. Burckhardt:** Krankheiten der Säuglinge; syphilitische Krankheiten. **C. Bulacher:** Pharmaceutische Chemie. **E. Fischer-Dietschy:** Receptirkunde mit Repetitorium der Arzneimittellehre. **F. Göttisheim:** Oeffentliche Gesundheitspflege; Sanitätspolizei.

IV. Philosophische Facultät.

Philologisch-historische Abtheilung.

Proff. ord.: **F. D. Gerlach:** Erklärung von Juvenals Satiren; Erklärung von Demosthenes' pro corona; Philologisches Seminar: Catull. **W. Vischer** (Vater): Erklärung der Frösche des Aristophanes; griechische Interpretirübungen im philologischen Seminar (Demosthenes). **C. F. Girard:** Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert; französische Stylübungen. **C. Steffensen:** Geschichte der Philosophie von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters. **J. Burckhardt:** Neuere Geschichte seit 1450; über das Studium der Geschichte. **G. Teichmüller:** Psychologie; Aesthetik; philosophisches Kränzchen zur Erklärung von Spinoza's Ethik. **F. Nietzsche:** Geschichte des griechischen Epos; griechische Metrik; im Seminar: Quintilians erstes Buch. **M. Heyne:** Althochdeutsche und mittelhochdeutsche Grammatik; Fortsetzung der Geschichte der deutschen schönen Literatur; germanistisches Kränzchen. — Proff. extr.: **W. Reber:** Geschichte der Aristokratien der Schweiz bis zur Revolution; die Revolutionen der Schweiz 1789 bis 1848. **J. A. Mähly:** Einleitung in das Studium der Philologie. **W. Vischer** (Sohn): Historische Uebungen im Anschluß an die Lectüre von Einhards vita Karoli Magni. — Privatdocc.: **E. Hauschild:** Harmonielehre; Geschichte der Musik seit Luther. **J. J. Merian:** Phädo von Plato; Elegien von Tibull. **J. J. Bernoulli:** Geschichte der griechisch-römischen Kunst. **F. Hagenbach:** Euripides' Iphigenia taurica; Tacitus' Annalen. **K. R. Meyer:** Germanische Alterthümer. **A. Schwarzkopf:** Die Industrie und der Handel der Schweiz; Pharmakognosie, erste Abtheilung. **R. Jannasch:** System der Nationalökonomie; Geschichte der Nationalökonomie. **H. Frey:** Geschichte der Völkerwanderung.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung.

Proff. ord.: **P. Merian:** Petrefactenkunde. **R. Merian:** Privatissima in der höhern Mathematik. **Ch. Stähelin:** Mathematische Physik. **E. Hagenbach:** Experimentalphysik, zweiter Theil; Lichtpolarisation. **H. Kinkelin:** Differential- und Integralrechnung; algebraische Analysis; analytische Mechanik; mathematische Uebungen. **A. Müller:** Einleitung in die Mineralogie; Geologie mit Excursionen; mineralogische Uebungen. **S. Schwendener:** Allgemeine Botanik; Kryptogamenkunde; mikroskopisches Practicum. **J. Piccard:** Organische Experimentalchemie; chemisches Practicum. — Proff. extr.: **F. Burckhardt:** Repetitorium der elementaren Mathematik. **F. Goppelsröder:** Analytische Chemie mit Einschluß der Titrirmethode; Uebersicht der unorganischen und organischen Chemie als Repetitorium; chemische Technologie; Sanitäts- und gerichtliche Chemie. — Privatdocc.: **J. J. Balmer:** Darstellende Geometrie, zweiter Theil. **W. Schmid:** Chemie der Kohlenstoffverbindungen; physiologische Chemie; medicinisch chemisches Practicum. **C. Bender:** Physikalische Chemie; theoretische Chemie.

Bei der Feststellung der Collegien sind die Bedürfnisse der **Lehramts-Candidaten** mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung besonders berücksichtigt. Das nähere darüber besagt ein besonderes Programm, welches bei dem Pedell unentgeltlich zu beziehen ist.

Ueber die Anzahl und die Zeit der Vorlesungsstunden, die Anstalten zum Unterrichte und die akademischen Sammlungen, den Unterricht in der Stenographie, die Uebungen des akademischen Männerchors und des akademischen Turnvereins, den Unterricht auf dem Fechtboden und in der Reitschule melden das nähere der Lections-Katalog und die Anschläge am schwarzen Brett. Auch ertheilt Auskunft: Pedell **Beck** im Universitätsgebäude.

Beginn des Semesters: Anfangs November. — **Immatriculation:** vom 27 October an.

Basel, im Juli 1870. (H-2870) [7345]

Das Rectorat: Ed. Hagenbach.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 203. Augsburg, Freitag, 22 Juli **1870.**

Correspondenzen sind an die **Redaction**, Inserate dagegen an die **Expedition** der **Allgemeinen Zeitung** zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im **Hauptblatt** mit **12 kr.**, in der **Beilage**, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern **vierteljährlich 4 fl.** Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 21 Juli. Se. Maj. der König ist gestern im Theater stürmisch begrüßt worden. Allen Angehörigen der bewaffneten Macht wurde die Auswanderung untersagt. Zu Civilcommissären der bayerischen Feldarmee sind die Regierungsräthe Feilitzsch, Rücker und Steffenelli ernannt worden.

⊙ **München,** 21 Juli. Es wird bekannt gemacht daß mit Einführung der Feldpost die Annahme und Auszahlung der Postanweisungen für Angehörige der mobilen Armee aufhört. Die Geldsendungen für Militärs sind baar zu bewerkstelligen.

⌣ **München,** 21 Juli. Der französische Gesandte mit seinem gesammten Personal ist heute Morgens abgereist. Morgen soll die Vertagung des Landtags auf unbestimmte Zeit erfolgen.

(*) **Darmstadt,** 20 Juli. Die Abgeordnetenkammer hat die Regierungsvorlagen einstimmig angenommen. Der Präsident brachte ein Hoch auf ein einiges starkes Deutschland, auf den deutschen Bundesfeldherrn und den Großherzog aus. Die Kammer stimmte begeistert ein.

(*) **Berlin,** 20 Juli. Die halbamtliche „Prov.-Corresp." sagt bezüglich der Kriegserklärung: „Die armselige lügenhafte Begründung bezeugt den freventlichen Uebermuth und Leichtsinn womit Frankreich den Krieg beschlossen hat. Die Großmächte haben vergebens versucht Frankreich von der ungerechten Kriegsunternehmung zurückzuhalten. Alle Nationen haben Frankreich verurtheilt. Die preußischen und die deutschen Kriegsrüstungen erfolgen ruhig, aber eifrig. Die deutschen Armeen werden baldigst zur Abwehr getrost hinausziehen können. Obwohl die französischen Rüstungen lange vorbereitet sind, wird dieß, Dank der trefflichen Heeresorganisation, bald ausgeglichen sein. Es ist möglich daß die Franzosen ihren augenblicklichen Vortheil auszubeuten suchen; für den Verlauf des ganzen Krieges ist dieß nicht entscheidend. Deutschland darf der Führung des Oberfeldherrn und seiner Räthe vertrauen. Wir wollen uns rein halten von Ueberhebung — zu Kleinmuth ist kein Grund vorhanden."

(*) **Berlin,** 20 Juli. Der berühmte Augenarzt Prof. Dr. Gräfe ist gestorben.

⊕ **Bern,** 20 Juli. Die Bundesversammlung hat zum Generalstabschef den Oberst Rudolf Paravicini von Basel mit 136 Stimmen gewählt.

= **Florenz,** 20 Juli. Die „Nazione" sagt: Das Gerücht von dem Abzuge der Franzosen aus Civitavecchia gewinnt immer mehr an Gehalt. Frankreich und Italien verbieten die Annahme von Privat-Telegrammen in Chiffern. Die Präfecten wurden angewiesen alle Kundgebungen gegen die Freiheit der Action zu hindern. In Verona wurde die Garnison namhaft verstärkt, und es wird daselbst ein Observationslager errichtet.

|| **Genua,** 20 Juli. Die „Militärzeitung" sagt: „Der allgemeine Einrückungstermin auch für die ehemaligen österreichischen Soldaten Venetiens und Mantua's ist auf den 23 Juli festgesetzt. Die Marine- und Sanitätstruppen wurden ebenfalls einberufen."

* **Frankfurt a. M.,** 20 Juli. Abend-Effectensocietät; 1882er Amerikaner $78\frac{3}{4}$; 1860er L. $60\frac{1}{2}$; Creditactien 167; Lombarden 149; Staatsbahn 286; Galizier 167; Silberrente 44. Tendenz: Steigend. Die Bank belehnte Amerikaner bis 60 Procent unter Collectivgarantie erster Häuser.

* **Wien,** 20 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59.10; Papierrente 49.75; 1860er L. 86.50; 1864er L. 88; Bankactien 658 (?); Creditactien 203.50; Lombarden 173.50; Staatsbahn 358; Anglo Austrian 165.50; Franco Austrian 73; Galizier 193; Franz-Joseph 160; Prior. 85; Rudolf 142; Prior. —; Elisabeth —; Napoleons $10.95\frac{1}{2}$ Wechsel: Augsburg 111; Frankfurt a. M. 113; London 130.50; Paris 51. Tendenz: Matter.

* **Wien,** 20 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 202.50; 1860er L. 86; 1864er 86.50; Staatsbahn 325; Lombarden 173; Napoleons 10.99; Papierrente 49.75; Anglo-Austrian 164; Franco-Austrian 74 Unbelebt.

* **New-York,** 20 Juli. Gold $122\frac{3}{8}$; Wechsel in Gold 110; 1882er Bonds 109; 1884er Bonds 109; 1904er Bonds $106\frac{3}{4}$; Baumwolle $19\frac{3}{4}$; Petroleum in Philadelphia $24\frac{1}{2}$.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 20 Juli. Pistolen fl. 9.44 G.; dito doppelte fl. 9.45 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 10 fehlend; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5 34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.32 P.; engl. Sovereigns fl. 11.50 G. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Auf Frankreichs Kriegserklärung.

* Franzosen, Franzosen! den Tag habt in Acht,
Wo die Krieger aus Deutschland heranziehn zur Schlacht!
Sie stürmen heran, ein gewaltiges Heer,
Den Haß in der Brust, in der Hand das Gewehr.

Sie gedenken der Tage vergangener Schmach
Die ihr uns gebracht, und sie tragen's euch nach!
Ihr habt uns in Zwietracht zersplittert gemeint,
Doch im Kampf gegen euch stehn wir alle vereint.

Eine Schlacht wird geschlagen am heiligen Rhein,
Die soll ein germanisches Vehmgericht sein!
Eine Schlacht wie der Kaiser noch keine gesehn,
Da soll der Franzose den Deutschen verstehn!

Es kamen die Krieger und sprachen zu mir:
„Auf, sing uns ein Schlachtlied, wir danken es dir,
Du hast uns gesungen von Liebe und Lust,
Jetzt aber füllt grimmiger Haß unsre Brust:

„Haß gegen französischen Uebermuth,
Haß gegen cäsarische Lügenbrut,
Haß gegen den windigen Prahlerruhm,
Haß gegen das ganze Franzosenthum!“

So kamen die Krieger und sprachen zu mir
„Auf, sing uns ein Schlachtlied, wir danken es Dir!
Uns fehlt's nicht zum Kampfe an Feuer und Muth,
Doch beim Liede marschirt sich's noch einmal so gut.“

Wohlauf denn, ihr Brüder aus Bayern und der Pfalz,
Nun schafft die Franzosen euch gründlich vom Hals!
Wohlauf, Kamraden aus Schwaben und der Mark,
Zerschlagt uns den ganzen französischen Quark!

Der Pommer, der Sachse, der Katte, der Frank,
Jetzt mach' es ein jeder dem andern zu Dank:
Für Deutschland Ehren und Siege gehäuft,
Und alle Gloire im Rheine ersäuft.

Den alten Verschwörer vom Throne gestürzt,
Mit dem Schwert nach Paris die Pfade gekürzt;
Es führt euch ein Heldenkönig zum Rhein,
Und der Sieg wird mit euren Fahnen sein!

Meiningen, 20 Juli, Morgens. Friedrich Bodenstedt.

Römische Briefe vom Concil.

LXV. *)

⅃ **Rom,** 17 Juli. Sämmtliche Bischöfe der Minderheit sind, nachdem sie eine Erklärung über ihre Stellung zu den das Papstthum betreffenden Decreten eingereicht, von Rom abgereist. Unmittelbar vorher haben sie noch einen letzten Versuch gemacht den Papst zu bewegen daß er die Sache doch wenigstens nicht überstürzen, noch eine Frist durch Prorogation gewähren möge. Heute um 12 Uhr begab sich eine Deputation zu ihm, und wurde vorgelassen. Cardinal Rauscher, der das Wort führte, stellte dem Papst die großen und vielfachen Gefahren vor die für die ganze Kirche zweifellos aus jener Definition entstehen würden. Bisher hatte sich Pius, so oft ihm Bedenken geäußert wurden, auf das „die Tradition bin ich,“ auf seine schon an sich gewisse Unfehlbarkeit berufen. Dießmal that er es nicht. Er zog sich auf den Standpunkt des „zu spät“ zurück. Die Sache sei schon zu weit gediehen, die ganze christliche Welt schon zu sehr mit dieser Frage beschäftigt, zu mächtig durch dieselbe aufgeregt. Ueberdieß habe das Concil bereits einen Beschluß gefaßt mit ansehnlicher Majorität, und so sehe er sich in die Unmöglichkeit versetzt dem im vollen Zug begriffenen und zum Abschluß in dieser Frage drängenden Concil Einhalt zu thun. Die Proclamation des Mehrheitsbeschlusses erfolgt also morgen.

Die Orientalen haben sich der Erklärung der Minderheit angeschlossen. Nur zwei deutsche Prälaten, Melchers und Ketteler, haben dieselbe nicht unterzeichnet, sondern eine eigene Erklärung dem Papst überreicht. Die Erklärung der Minderheit lautet:

Beatissime Pater!

In Congregatione generali die 13 h. m habita dedimus suffragia nostra super schemate primae Constitutionis dogmaticae de Ecclesia Christi.

Notum est Sanctitati Vestrae 88 Patres fuisse, qui, conscientia urgente et amore s. Ecclesiae permoti, suffragium suum per verba *non placet* emiserunt; 62 alios, qui suffragati sunt per verba *placet juxta modum*, denique 70 circiter qui a congregatione abfuerunt atque a suffragio emittendo abstinuerunt. His accedunt et alii, qui, infirmitatibus aut aliis gravioribus rationibus ducti, ad suas diœceses reversi sunt.

Hac ratione Sanctitati Vestrae et toto mundo suffragia nostra nota atque manifesta fuere, patuitque quam multis episcopis sententia nostra probatur, atque hoc modo munus officiumque quod nobis incumbit persolvimus.

Ab eo inde tempore nihil prorsus evenit quod sententiam nostram mutaret, quin imo multa eaque gravissima acciderunt, quae nos in proposito nostro confirmaverunt. Atque ideo nostra jam edita suffragia nos renovare ac confirmare declaramus.

Confirmantes itaque per hanc scripturam suffragia nostra a sessione publica die 18 h. m. habenda abesse constituimus. Pietas enim filialis ac reverentia quae missos nostros nuperrime ad pedes Sanctitatis Vestrae adduxere, non sinunt nos in causa Sanctitatis Vestrae personam adeo proxime concernente palam et in facie patris dicere *non placet*.

Et aliunde suffragia in solenni sessione edenda repeterent dumtaxat suffragia in generali congregatione deprompta.

Redimus itaque sine mora ad greges nostros, quibus post tam longam absentiam ob belli timores et praesertim summas eorum spirituales indigentias summopere necessarii sumus; dolentes, quod, ob tristia in quibus versamur rerum adjuncta etiam conscientiarum pacem et tranquillitatem turbatam inter fideles nostros reperturi simus.

Interea Ecclesiam Dei et Sanctitatem Vestram cui intemeratam fidem et obedientiam profitemur D. N. J. C. gratiae et praesidio toto corde commendantes sumus Sanctitatis Vestrae

Romae, 17 Jul. 1870. devotissimi et obedientissimi filii.

In deutscher Uebersetzung:

Heiligster Vater! In der General-Congregation vom 13 d. M. gaben wir unsere Stimmen über das Schema der ersten dogmatischen Constitution von der Kirche Christi ab.

Ew. Heiligkeit ist bekannt daß 88 Väter, gedrungen von ihrem Gewissen und aus Liebe zu der hl. Kirche, ihre Stimme mit *non placet* abgaben, 62 andere mit *placet juxta modum* stimmten, und endlich ungefähr 70 von der Congregation abwesend waren und sich der Abstimmung enthielten. Dazu kommt daß andere theils wegen Krankheit, theils aus andern gewichtigern Gründen in ihre Diöcesen zurückgekehrt sind.

So wurden Ew. Heiligkeit und der ganzen Welt unsere Vota offenkundig, und ward constatirt von wie vielen Bischöfen unsere Anschauung gebilligt wurde; auf diese Weise erfüllten wir das Amt und die Pflicht welche uns obliegen.

Von jenem Zeitpunkt an ereignete sich aber ganz und gar nichts was unsere Anschauung ändern könnte, dagegen fielen viele und zwar äußerst gewichtige Dinge vor welche uns in unserm Vorsatze bestärkten. Deßhalb erklären wir daß wir unsere bereits abgegebenen Vota erneuern und bestätigen.

Indem wir also durch diese Eingabe unsere Vota bestätigen, beschließen wir zugleich uns von der öffentlichen Sitzung, welche am 18 d. M. gehalten werden soll, fernzuhalten. Die kindliche Pietät und Verehrung, von welchen jüngst unsere Abgeordneten zu Füßen Ew. Heiligkeit geführt wurden,*) gestatten uns nicht in einer Sache, welche die Person Ew. Heiligkeit so nahe angeht, öffentlich und im Angesichte des Vaters non placet zu sagen. Und dennoch könnten wir in der feierlichen Sitzung nur die in der Generalcongregation abgegebenen Vota wiederholen.

Wir kehren daher ohne Aufschub zu unsern Heerden zurück, denen nach so langer Abwesenheit wegen der Kriegsbefürchtungen und besonders wegen ihrer höchsten geistlichen Bedürfnisse unsere Gegenwart äußerst nothwendig ist, in der schmerzlichen Gewißheit daß wir wegen der gegenwärtigen traurigen Zeitumstände unter unseren Gläubigen auch den Frieden und die Ruhe der Gewissen gestört finden werden.

Unterdessen empfehlen wir die Kirche Gottes und Ew. Heiligkeit, der wir unveränderte Treue und Gehorsam geloben, von ganzem Herzen der Gnade und dem Schutze Unsers Herrn Jesus Christus, und verbleiben Ew. Heiligkeit ergebenste und gehorsamste Söhne. Rom, 17 Juli 1870. Folgen die Namen der ganzen Opposition sammt den Orientalen.

Deutschland.

Bayern. ⊃ **München,** 20 Juli. Die Kaiserin von Oesterreich hat in Anbetracht der Zeitverhältnisse den beabsichtigten Aufenthalt am Starnberger See für dieses Jahr aufgegeben. — Der Erzbischof von München ist aus Rom zurück gestern Nachts hier eingetroffen. — Wie es heißt, soll den Kammern noch ein Gesetzentwurf bezüglich der weitern provisorischen Steuererhebung vorgelegt werden, und nach dessen alsbaldiger Erledigung eine Vertagung der Kammern eintreten, wie dieß von den Mitgliedern derselben sehnlichst gewünscht wird. — Der Ausschuß der deutschen Fortschrittspartei in Bayern ließ heute Nachmittags ein Placat folgenden Inhalts hier anschlagen:

„Friede im Lande, Krieg gegen den Feind! Mitbürger! In diesem Augenblick, wo der Ruf des Königs, unsers deutschen Königs, die gesammte wehrhafte Jugend des Landes versammelt hat, um als lebendiger Wall den deutschen Boden gegen den alten Reichsfeind zu schirmen, muß im Innern aller Parteihader schweigen. Der König und die Landesvertretung haben gesprochen, und von nun an gibt es in Bayern keinen andern Streit als den Wettstreit mit Aufopferung aller Kräfte, den gewaltigen Kampf, den Entscheidungskampf um die Freiheit Deutschlands und Europa's zum glorreichen Ende zu führen. Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr!“

⊥ **München,** 20 Juli. (Schluß des Berichts über die 62. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Dr. Westermayer: trotz aller dieser begeisterten Worte bleibe es kalt in seinem Herzen. Wenn man gesagt habe: der casus fœderis sei gegeben und die deutsche Ehre erfordere den Krieg, so theile er diese Ansicht nicht. Daß Frankreich mit argwöhnischen Augen auf das was im Norddeutschen Bunde vorgeht hinschaut, war vorauszusehen; allein das sei die Frage: ob denn das eine wirkliche Entwicklung des ganzen Deutschlands sei? Vorläufig seien noch acht bis zehn Millionen Deutsche ausgeschlossen, und solange dieß der Fall sei, gebe es für ihn kein Deutschland. Wenn man Frieden wollte, so könnte man ihn auf beiden Seiten haben. Napoleon hätte sich begnügen können mit dem Verzicht der Hohenzollern'schen Candidatur, der König von Preußen hätte aber auch die geforderte Erklärung geben können um die Schrecknisse des Kriegs zu ersparen. Unter zwei Uebeln müsse man das kleinere wählen, und die bewaffnete Neutralität halte er für das kleinere. Er glaube auch daß die Pfälzer lieber die Neutralität wollen als in den Krieg gehen. (Pfälzer Abgeordnete: Nein, Nein!) „Wenn im eigenen Hause Gefahr droht, so ist die Sorge für den eigenen Herd vorzuziehen, statt daß man dem

*) S. Allg. Ztg. Nr. 201 Beil.

*) Es ist die Deputation vom 15 d. Abends gemeint.

Nachbar zu Hülfe eilt." (Pfui, Pfui von der Linken und den Tribünen, große Unruhe.) Der I. Präsident: „Solche Selbsthülfe in einer ordentlichen Debatte kann ich nicht gestatten, und die Gallerie werde ich räumen lassen wenn sich noch die geringste Beifalls- oder Mißfallensbezeugung kundgibt." Dr. Pfahler stellt den Antrag daß der Redner seine Worte nochmals wiederholen dürfe. Dr. Westermayer wiederholt den zuletzt gesprochenen Satz, und bemerkt weiter: er glaube daß durch eine bewaffnete Neutralität eine französische Invasion vermieden werde. Levi (Pfälzer): er könne versichern daß alle Parteien in der Pfalz einig seien daß man den Franzosen entgegentreten müsse. „Die Pfalz will lieber an der Seite Deutschlands untergehen, als schmachvoll unter dem Schutze Frankreichs stehen. Wir rechnen auf Ihren Beistand hüben und drüben, denn wenn Sie neutral bleiben, so sind wir für Sie verloren." v. Stauffenberg: er habe die Aeußerung des Hrn. Abg. Westermayer so aufgefaßt, als wolle derselbe den nackten Egoismus an die Stelle des Nationalgefühls setzen. (Wiederum Bewegung auf den Gallerien.) Wenn er Unrecht habe, so solle ihn das nur freuen. Wenn er zu weit gegangen, so möge man ihn entschuldigen durch die gegenwärtige Lage der Zeit wo alle Wogen hoch gehen. Kraussold stellt den Antrag auf Schluß der Debatte. Dieser Antrag wurde angenommen, worauf zunächst der k. Staatsminister des Aeußern Graf v. Bray das Wort nahm: Die erneuerte Zumuthung Frankreichs an den König von Preußen wegen der Zusicherung für die Zukunft sei jedenfalls nicht genug begründet gewesen, denn Frankreich hätte doch abwarten müssen ob Preußen mit neuen Prätensionen auf den spanischen Thron hervortreten würde, dann erst wäre die Zeit zu ernsten Beschwerden gewesen. Nun habe aber die spanische Regierung officiell mitgetheilt daß die zur Königswahl auf den 20 Juli berufenen Cortes an diesem Tag nicht zusammentreten würden, und hiemit deutlich genug bekundet daß die Hohenzollern'sche Candidatur definitiv zurückgezogen sei. Daß aber einer Großmacht, welche sich auf eine Sommation weigert eine Erklärung über Dinge abzugeben von denen sie behauptet gar nicht dabei betheiligt zu sein, von einer andern Großmacht der Krieg erklärt werde, das sei in der Geschichte noch nicht dagewesen. Der casus foederis sei gegeben. Er sei Mitunterzeichner des Vertrags und habe seine Stellung zu demselben nie verläugnet. Er habe hier, als er auf diesen Posten berufen wurde, öffentlich erklärt: daß er die Verträge, weil auf Gegenseitigkeit beruhend, für bindend erachte. Der Vertrag sei ein Defensivbündniß, und wenn ein Angriff auf ein Territorium der beiderseitigen Staaten stattfinde, so sei der Fall gegeben. Dieß habe stattgefunden, das deutsche Gebiet sei übertreten, und der Krieg sei da. „Die Staatsregierung achtet die Rechte des Hauses, aber sie verlangt daß auch ihre Rechte und die Rechte der Krone und des Thrones geachtet werden, und hieher gehört das Recht der Entscheidung über den Krieg. Bedingungen die uns vorschreiben was wir thun sollen können wir nicht annehmen, denn wir sind verantwortlich. Ich habe allerdings ausgesprochen daß Neutralität das beste für Bayern wäre; aber nur dann wenn beide kriegführende Mächte damit einverstanden wären, und wenn diese Neutralität ganz Süddeutschland umfassen würde. Genießt die Regierung das Vertrauen nicht daß ihr die Mittel bewilligt werden welche das Recht, die Ehre und die Sicherheit des Staats erfordern, dann sind die Männer welche jetzt an der Regierung sind ferner nicht mehr im Stande das schwere Joch zu ertragen. Ich habe bis jetzt durch Gottes Gnade so lange gelebt, nicht um heute meiner Ueberzeugung und Unterschrift untreu zu werden." Der Kriegsminister Frhr. v. Pranckh: er stehe einer Frage die einen hochpolitischen Charakter trage fern; bei Erörterung einer solchen politischen Frage mitzureden, dazu gebe ihm, der bloß Fachmann sei, bloß sein wohlbegründeter Ruf als „Particularist" den Muth. „Mögen Parteien bestehen wie sie wollen, und mögen die politischen Wogen noch so hoch gehen, so sollen Männer doch bloß dem folgen was ihnen Ueberzeugung ist, und ihre Ueberzeugung soll sich nach dem richten was der Ehre des Vaterlandes geziemt und was in seinem Interesse liegt. Die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen ist erfolgt. Die Lage der Regierung ist klar; sie ist klar durch das feste männliche Eingreifen unseres Monarchen, welcher den casus foederis bereits anerkannt hat. Die Selbstständigkeit Bayerns muß gewahrt bleiben dadurch daß das heute noch selbstständige Bayern seine Pflicht in Deutschland erfüllt." Das sei seine innerste Ueberzeugung. Nun stehe die Regierung vor einer gewichtigen Frage: „Wenn die Regierung ohne Warten und Zaudern vorgehen soll, dann braucht sie die gewichtige Unterstützung dieses Hauses. Die Regierung wird allerdings auch ohne diese Unterstützung zu handeln wissen, aber ihre Stellung ist jedenfalls viel schwieriger ohne diese Unterstützung. Prüfen Sie also erst genau, ehe Sie Ihr Votum abgeben. Die Regierung hat auch geprüft, und sie weiß was kommen wird; aber das Land hat schon große Lasten ertragen, und auch dieser Sturm wird vorübergehen. Bleiben wir neutral, dann wird Bayern das Object einer der streitenden Parteien. Beweise Bayern daß es auf seine Selbständigkeit nicht verzichtet hat, und daß es auch ein deutscher Staat ist. Die Regierung ist sich bewußt daß man auf schwere Lasten gefaßt sein darf, aber das Ziel ist schon halb erreicht wenn man es sich fest vorgesteckt hat! Was das Commando unter Preußen betrifft, so ist zu bemerken daß Einheit des Commando's ein Hauptbedingniß zu einem guten Erfolg ist, und was auch kommen mag, man soll niemals neben dem Hauptziel ein Nebenziel verfolgen, und wenn etwa nach einem Sieg unsere Selbständigkeit angegriffen werden sollte, dann (zur Rechten gewendet) rufen Sie mich, dann werde ich feste Front machen. Ein Pfälzer Abgeordneter hat es getadelt daß nicht schon alle erforderlichen Maßregeln getroffen seien. Ich kann versichern daß bereits alles geschehen ist was nur möglich war! Meine Herren! Lassen Sie allen Parteizwist, und vergessen Sie vollkommen was bis jetzt geschehen ist. Wenn der Friede des Landes zurückkehrt, dann wird vielleicht auch Friede in diesem Hause! Es ist ein echter Bayer, ein Altbayer, aber auch ein Deutscher, der zu Ihnen gesprochen hat!" (Großer anhaltender Beifall.) Referent Jörg bemerkt noch daß es ein anderer Krieg sei, ob man ihn auf Grund des casus foederis oder auf Grund eines später zu fassenden Entschlusses führe. Denn im erstern Fall begebe sich der König von Bayern der Verfügung über seine Armee. Es beginnt nunmehr die specielle Debatte über Art. 1. Zuerst begründet Abg. Dr. Huttler den Antrag diesen Artikel so zu fassen: „Gegenüber den Kriegsereignissen zwischen Preußen und Frankreich wird der Regierung zur Aufrechthaltung einer bewaffneten Neutralität, oder für den Fall der Unvermeidlichkeit des Kriegs behufs Aufrechthaltung der Integrität Bayerns zum Eintritt in denselben . . . (folgt nun, wie im Regierungsentwurf die Bewilligung der 5,600,000 fl.)" Redner sieht in dem gegenwärtigen Kriege nur das Ringen des einen Cäsarismus mit dem andern. Er glaubt wirklich daß Frankreich keinen Fußbreit nehmen wird, nicht wegen der Versicherung Frankreichs, sondern weil das deutsche Nationalgefühl sich übermächtig gegen einen solchen Versuch erheben würde. „Ich hoffe daß, wenn wir uns nicht einmischen, der Krieg localisirt bleibt; da aber doch Fälle eintreten könnten wo wir nicht mehr Zeit haben unsere Beschlüsse zu ändern, so wollen wir der Regierung die Mittel vertrauensvoll bewilligen." Abg. Dr. Schleich stellt den Antrag den Art. 1 so zu fassen: „Angesichts der Kriegsereignisse zwischen Preußen und Frankreich wird der Regierung für den Fall der Unvermeidlichkeit des Kriegs . . . (folgt die Bewilligung der 5,600,000 fl. wie im Regierungsentwurf)." Redner erklärt daß er diesen Antrag für den Fall stelle daß der Huttler'sche verworfen würde; dieser Fall werde wohl eintreten müssen, denn eine bewaffnete Neutralität sei, wie die Dinge jetzt stehen, unmöglich, und ein Anachronismus; man würde sich damit nur compromittiren ohne einen Nutzen zu haben. Preußen möge viel gesündigt haben, aber jetzt müsse Bayern zu ihm stehen. Dr. M. Barth erklärt im Namen aller Liberalen daß sie in erster Linie für den Regierungsentwurf, in zweiter für den Schleich'schen Antrag stimmen werden, nicht aber für den des Ausschusses, auch nicht für den Huttler'schen, weil dieser, wie der des Ausschusses, der Krone Verpflichtungen auferlegen würde welche ihr eine freie Action unmöglich machen; die Neutralität aber scheine ihnen unvereinbar mit der Ehre, der Würde und den Interessen des Landes. Dr. Edel: Hätten die Völker diesseits und jenseits des Rheins zu bestimmen ob Krieg oder Frieden sein soll, so würden sie sich schwerlich dahin entscheiden daß man das Blut ihrer Söhne vergieße zum Spiele der Kriegsfrage oder zum Spiele der Dynasten. Die Frage liege so einfach, daß er die Discussion gar nicht begreife. „Frankreich hat Händel gesucht. Der Krieg ist unvermeidlich, vielleicht schon ausgebrochen; der Erfolg des Kriegs läßt sich aus den Proclamationen nicht ermessen, und die Tendenzen der Franzosen gehen jedenfalls etwas weiter als bloß die Norddeutschen etwas zu demüthigen. Für uns sind bloß zwei Fälle möglich, entweder Neutralität oder Betheiligung am Kriege. Die Neutralität aber ist unmöglich, denn die kriegführenden Parteien können die neutrale Lage der Pfalz nicht respectiren." Redner citirt die Stelle des Dichters: „Zum Hassen und zum Lieben fühlt sich die ganze Welt getrieben; es bleibt uns keine Wahl, der Teufel ist neutral." (Stürmisches Bravo.) Deutschlands und Bayerns Interessen sind unzertrennlich. Auf Deutschlands Seite ist das Recht, das Recht der Nothwehr. Unsere Wahl ist bereits entschieden durch die Verträge und durch die deutsche Treue und Ehrlichkeit. Wir haben unser Wort gegeben, und wir wollen es halten in der Stunde der Gefahr, und wo die Söhne der Liberalen fechten, da können auch die Söhne der Patrioten kämpfen!" Der Minister des Aeußern erklärt daß die Regierung ihre Fassung des Art. 1 zurückziehe und sich der des Abg. Schleich anschließe. Bei der nun erfolgenden namentlichen Abstimmung wurde der Ausschußantrag mit 89 gegen 58 Stimmen abgelehnt (die Mehrheit bestand aus der gesammten Linken, dann einem Theil der Patrioten, wie Meixner, v. Müller, Graf Fugger, v. Freyberg, Gürtler, Huttler, Hafenmaier, Schleich; G. F. Kolb stimmte für den Ausschußantrag); der Huttler'sche Antrag wurde mit 76 gegen 72 Stimmen abgelehnt (hier gieng ein Theil der Patrioten wieder über, dagegen hatten bei der Linken aus u. a. Meixner und Schleich); schließlich wurde der Schleich'sche Antrag mit Mehrheit angenommen. Ohne Debatte kamen dann noch die übrigen Artikel des Gesetzentwurfs nach dem Antrag des Ausschusses zur Annahme, der sich von dem Regierungsentwurf dadurch unterscheidet daß die Summe für den Unterhalt des Heers nur bis Ende Octobers (statt bis Ende Decembers), also nur mit 12,660,000 fl. (statt mit 21,100,000 fl.), bewilligt wird, wodurch sich die Gesammtsumme auf 18,260,000 fl. berechnet, und daß der Betrag bis zu welchem der Finanzminister unverzinsliche Cassenanweisungen soll ausgeben dürfen, auf 6 Mill. Gulden (statt 10 Mill.) beschränkt wird. Schließlich wurde der ganze Gesetzentwurf mit 101 gegen 47 Stimmen (Kolb und Dr. Weiß mit der Mehrheit) angenommen. Es war 10¼ Uhr Nachts als die Sitzung endigte; vor dem Ständehaus standen dichte Massen, welche den Ausgang der Debatte mit unaufhörlichem Hoch begrüßten.

⊥ **München**, 20 Juli. (13. öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe.) Die Mitglieder der hohen Kammer sind zahlreich anwesend, darunter II. kk. HH. die Prinzen Luitpold, Ludwig, Leopold, Adalbert, die Herzoge Karl Theodor und Ludwig. Der zweite Präsident, Frhr. v. Thüngen, erstattet mündlich Vortrag über den Gesetzentwurf bezüglich der außerordentlichen Bedürfnisse des Heers. Er bekennt daß namentlich seit 1866 seine Sympathien der preußischen Regierung nicht gehört haben; aber jetzt trete ihm die Empfindlichkeit gegen Preußen zurück, und in den Vordergrund trete das Gefühl für das Wohl des Gesammtvaterlands. „Auch unsere Pflicht aus dem Allianzvertrag wie aus unserer Stellung als Deutsche ruft uns in den Kampf an Preußens Seite; denn deutsches Land ist bedroht, der casus foederis also jedenfalls gegeben; Deutschlands Ehre ist auch unsere Ehre, Deutschlands Größe

ist auch unsere Größe. Auch unser Interesse drängt uns dahin jetzt zu zeigen daß Deutschland der formellen Einheit nicht bedarf, sondern daß auch ein föderatives Band für unsere Vaterlandsliebe genügt sich mit aller Kraft für das Gesammtvaterland zu bethätigen. Der Krieg ist durch Frankreich längst vorbereitet; wer Streit sucht, braucht um einen Vorwand nicht verlegen zu sein. König Wilhelm konnte die ihm angethane Schmach weder auf sich noch auf sein Volk nehmen.“ Redner empfiehlt die Beschlüsse der Abgeordnetenkammer zur Annahme. Graf Bray: „Vor wenigen Tagen noch konnte man sagen die Candidatur des Prinzen Hohenzollern sei der Anlaß der schwebenden Verwicklung; diese Candidatur besteht nicht mehr, ist fast vergessen. Dennoch haben wir den Krieg — ein Beweis daß sie nur Vorwand war. Der Grund ist die Rivalität zwischen Preußen und Frankreich; seit 1866 herrschte in Frankreich wegen der Stellung die sich Preußen damals errungen, und wegen der Fehler die Frankreich damals — nach jenseitiger Ansicht — gemacht hatte, eine fieberhafte Bewegung; man rüstete, man ist jetzt fertig, und der Vorwand zum Bruch mußte sich finden.“ Redner citirt folgende Aeußerung eines französischen Militärbevollmächtigten: „Die langsam reifende Frucht hieng am Baume seit vier Jahren; sie ist zur Reife gekommen, und ist vom Baum gefallen.“ „**Wir haben jetzt keine andere Pflicht und keinen andern Ausweg als Theilnahme am Krieg; dieser Kampf ist ein gerechter, nothwendiger, heiliger, er wird geführt zur Vertheidigung der deutschen Ehre und des deutschen Bodens.**“ Schließlich wurde der ganze Gesetzentwurf von allen Anwesenden (49) einstimmig angenommen. Der erste **Präsident** fordert die Kammer noch auf sich zum Zeichen des Dankes für den Kriegsminister, der mit ebensoviel Umsicht als Thatkraft die Streitkräfte des Landes organisirt und in Bewegung gesetzt habe, von ihren Sitzen zu erheben. Nachdem dieß geschehen, gibt der erste Präsident mit bewegter Stimme dem Wunsch Ausdruck daß Gott Bayerns und Deutschlands Waffen segnen und den König bei guter Gesundheit erhalten möge, und schließt mit einem Hoch auf Se. Majestät, in das die ganze Kammer begeistert einstimmte. Der **Kriegsminister** ergriff schließlich noch das Wort um zu danken für die ihn ehrende Kundgebung des Hauses, die neben dem Vertrauen des Monarchen sein schönster Lohn sei; ganz werde er den Lohn seiner Arbeit freilich erst empfangen wenn das Heer siegreich heimkehre. Wie die Würfel fallen, das könne man freilich nicht wissen; aber das könne er jetzt schon versichern: jedenfalls werde die Armee mit Ehren aus dem Kampf hervorgehen.

München, 20 Juli. Das k. Staatsministerium des Innern hat den Kreisregierungen die Fürsorge für verwundete und erkrankte Krieger zur möglichsten Förderung empfohlen. Den Vorkehrungen der Militär-Sanitätsverwaltung, sowie der Thätigkeit des Landesvereines zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger soll die kräftigste Unterstützung geleistet werden. Wo Hülfsvereine noch nicht bestehen, soll deren Bildung und wo möglich auch deren Anschluß an den Landesverein herbeigeführt werden, damit durch einträchtiges Zusammenwirken die zweckmäßigste Verwendung der gespendeten Gaben erzielt werde. Im übrigen soll ein vorzügliches Augenmerk darauf gerichtet werden daß allenthalben, namentlich da wo ausreichende ärztliche Hülfe zu finden ist, Räumlichkeiten zur Aufnahme von Verwundeten und Kranken sowie von Reconvalescenten ausgemittelt und eingerichtet werden, um der Ueberfüllung der Militär-Lazarethe begegnen zu können. Zugleich soll dahin gewirkt werden daß an den größeren Eisenbahnstationen Vorbereitungen zum Empfang ankommender Transporte von Verwundeten getroffen und hiefür ausreichende ärztliche Hülfe, Erfrischungen, Transportmittel und dgl. geboten werden. Das k. Staatsministerium des Innern vertraut der opferwilligen Mitwirkung des menschenfreundlichen und patriotischen Sinnes der Bevölkerung, welcher sich im letzten Krieg in so glänzender Weise bewährt hat. In letzterer Beziehung liegt uns aus Nürnberg ein Aufruf vor, welcher bezweckt daß die bestehenden Feuerwehr- und Turnvereine, soweit deren Mitglieder nicht als Combattanten am Kriege betheiligt sind, sich zur ersten Hülfeleistung für Verwundete auf den Schlachtfeldern erbieten sollen. — Die General-Direction der k. bayerischen Verkehrsanstalten gewährt unbemittelten Reservisten des Norddeutschen Bundesheeres freie Fahrt bis zur Gränze des Bundesgebietes. In Folge dessen sind die Directionen der preußischen Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen angewiesen, und die Verwaltungen der Privat-Eisenbahnen aufgefordert worden, eine gleiche Bewilligung zu Gunsten der Reservisten der süddeutschen Staaten eintreten zu lassen.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 20 Juli. Die „Darmst. Ztg.“ schreibt: „Wir werden von competenter Seite ersucht darauf aufmerksam zu machen daß das in unserm gestrigen Blatt veröffentlichte (Pariser †) Telegramm der „Allg. Ztg.“, wonach den süddeutschen Staaten die sich gegen Frankreich erklären wollten eine **rücksichtslose Behandlung** angedroht werde, eine auffallende Unrichtigkeit enthalte.“ Die an die süddeutschen Staaten gerichtete Sommation sei in einem geradezu entgegengesetzten Sinn abgefaßt. Im Interesse der Unparteilichkeit wollen wir unseren Lesern diese uns zugegangene Berichtigung nicht vorenthalten.“ (Es wäre wohl das beste diese Sommation sofort ihrem Wortlaut nach zu veröffentlichen, da sie der patriotischen Stimmung gewiß nur förderlich sein könnte, und diplomatische Geheimthuerei jetzt weniger als je am Platz ist. (Red. d. Allg. Ztg.)

Die heutige Sitzung der **zweiten Kammer** wurde von dem Präsidenten Buff eröffnet. Dreiunddreißig Abgeordnete waren zugegen. Von den Vertretern der Regierung heben wir hervor: die HH. Ministerpräsident Frhr. v. Dalwigk, Finanzminister Frhr. v. Schenck, sowie den Director des Kriegsministeriums, Oberst Dornseiff. Auf der reservirten Gallerie hatten Se. großh. H. der Prinz Alexander, Mitglieder der ersten Kammer, der russische Gesandte und andere Mitglieder des diplomatischen Corps sich eingefunden. Auf der großen Gallerie war ein zahlreiches Publicum versammelt. Präsident Buff wies auf die Ereignisse hin welche den unerwarteten Zusammentritt der Kammer veranlaßt, und empfahl, um die großh. Regierung in den Stand zu setzen, schnell ihren Theil zur Abwendung der Deutschland drohenden Gefahr beitragen zu können, eine rasche Erledigung der Sache. Ministerpräsident v. **Dalwigk**: die Gränzen Deutschlands seien unter einem ganz frivolen Vorwand durch einen Angriff bedroht; er hoffe daß die verschiedenen Fractionen dieser Kammer sich zu dem gemeinsamen Zweck der Abwendung der Gefahr vereinigen, und die Summe welche die großh. Regierung beanspruche einstimmig bewilligen würden. Der Director des Kriegsministeriums, Oberst Dornseiff, beansprucht einen Credit von 3,376,000 fl. für den auf die Provinzen Starkenburg und Rheinhessen entfallenden Theil des hessischen Contingents. Finanzminister Frhr. v. **Schenck**: die Hauptstaatscasse sei in der Lage 1,000,000 fl. aus eigenen Mitteln bestreiten zu können. Die außerdem erforderlichen Mittel müßten durch eine Anleihe beschafft werden. Er bitte den Zeitpunkt wann diese abzuschließen sei der Regierung zu überlassen; einstweilen bitte er die Regierung zu ermächtigen diejenigen Summen welche die Staatsschulden-Tilgungscasse nicht nothwendig habe für die Militärbedürfnisse zu verwenden. Hinsichtlich der Anleihe lege er der Kammer einen Gesetzentwurf vor, durch dessen Annahme der großherzogl. Regierung gestattet würde ein vor dem Jahr 1876 nicht kündbares Anlehen im Betrage von 1,800,000 fl. abzuschließen. Auf diese Weise hoffe man die außergewöhnlichen Bedürfnisse des Kriegsministeriums bestreiten zu können. Der Gegenstand wird von der Kammer für dringlich erklärt und der Gesetzentwurf an den Finanzausschuß verwiesen. Um 11 Uhr wird die Sitzung fortgesetzt werden. In der **ersten Kammer** wurde um halb 10 Uhr dieselbe Vorlage gemacht, und hierauf die Sitzung bis nach Beschlußfassung des andern Hauses vertagt.

Norddeutscher Bund. **Berlin**, 20 Juli. Ein gestern Abend ausgegebenes Extrablatt des „Staatsanz.“ enthält folgende **Mittheilung**: Die am 19 Mittags 1½ Uhr abgegebene französische Kriegserklärung, die erste und einzige schriftliche Mittheilung welche die Regierung in dieser ganzen Angelegenheit von der französischen erhalten hat, lautet wie folgt:

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat, in Ausführung der Befehle die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Exc. des Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Königs von Preußen zu bringen: Die Regierung Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden von Sr. Maj. dem König von Preußen die Versicherung zu verlangen daß eine solche Combination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte. Da Se. Maj. der König von Preußen sich geweigert diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter S. Maj. des Kaisers der Franzosen bezeugt hat daß er sich für diese Eventualität wie für jede andere die Möglichkeit vorzubehalten gedenke die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich ebenso wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Cabinetten zugegangene Anzeige von der Weigerung den Botschafter des Kaisers zu empfangen, und auf irgendeine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen. In Folge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt unverzüglich für die Vertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und entschlossen zu dem Endzweck alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen. Der Unterzeichnete hat die Ehre Sr. Excellenz u. s. w. die Versicherung seiner hochachtungsvollen Ergebenheit auszudrücken. Berlin, 19 Juli 1870. (unterzeichnet) Le Sourd.“

Die ohne Debatte einstimmig angenommene Adresse an Se. Maj. den König lautet wörtlich:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster König und Herr! Die erhabenen Worte welche Ew. Majestät im Namen der verbündeten Regierungen an uns gerichtet haben, finden im deutschen Volke einen mächtigen Wiederhall. Ein Gedanke, ein Wille bewegt in diesem ernsten Augenblick die deutschen Herzen. Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der sittliche Ernst und die hohe Würde mit welcher Ew. Majestät die unerhörte Zumuthung des Feindes zurückgewiesen der uns zu demüthigen gedachte, jetzt aber unter schlecht ersonnenen Vorwänden das Vaterland mit Krieg überzieht. Das deutsche Volk hat keinen andern Wunsch als in Frieden und Freundschaft zu leben mit allen Nationen welche seine Ehre und Unabhängigkeit achten. Wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unser Recht und unsere Freiheit. Wie damals, so werden heute alle auf die Schlechtigkeit und die Untreue der Menschen gestellten Berech-

nungen an der sittlichen Kraft und dem entschlossenen Willen des deutschen Volkes zu Schanden. Der durch Mißgunst und Ehrsucht irre geleitete Theil des französischen Volkes wird zu spät die böse Saat erkennen welche für alle Völker aus dem blutigen Kampfe emporwächst. Dem besonnenen Theile dieses Volkes ist es nicht gelungen das gegen die Wohlfahrt Frankreichs und das brüderliche Zusammenleben der Völker gerichtete Verbrechen zu verhüten. Das deutsche Volk weiß daß ihm ein schwerer und gewaltiger Kampf bevorsteht. Wir vertrauen auf die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe unserer bewaffneten Brüder, auf den unerschütterlichen Entschluß eines einigen Volkes, alle Güter dieser Erde daran zu setzen und nicht zu dulden daß der fremde Eroberer dem deutschen Mann den Nacken beugt. Wir vertrauen der erfahrenen Führung des greisen Heldenkönigs, des deutschen Feldherrn, dem die Vorsehung beschieden hat den großen Kampf den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abend seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen. Wir vertrauen auf Gott, dessen Gericht den blutigen Frevel straft. Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmüthig zusammenstehenden Fürsten erhoben. Kein Opfer ist ihm zu schwer. Die öffentliche Stimme der civilisirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache. Befreundete Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von dem auch auf ihnen lastenden Drucke bonapartischer Herrschsucht, und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechts. Das deutsche Volk aber wird endlich auf der behaupteten Walstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden. Eure Majestät und die verbündeten deutschen Regierungen sehen uns, wie unsere Brüder im Süden, bereit. Es gilt unsere Ehre und unsere Freiheit. Es gilt die Ruhe Europa's und die Wohlfahrt der Völker. In tiefster Ehrfurcht verharren wir Eurer königlichen Majestät allerunterthänigste, treugehorsamste — Der Reichstag des Norddeutschen Bundes."

Die „N. A. Z." bringt unter der Ueberschrift: „Ein Streiflicht auf die Ursachen des Kriegs," folgende pikante Enthüllung:

„Der „Bund" sagt: „Eine Differenz scheint zwischen Napoleon, Prim und dem Fürsten von Hohenzollern sich erst erhoben zu haben als die beiden letztern ihre Abneigung gegen die von der Kaiserin Eugenie proponirte Verheirathung des jüngern Hohenzollern Friedrich mit der Mademoiselle d'Alba, einer ihrer Nichten, kundgaben." Wir erfahren hierüber aus guter Quelle daß die im April d. J. von einem französischen Blatt gebrachte Nachricht, daß eine Verheirathung zwischen dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern und einer Tochter des Herzogs v. Alba im Werk sei, ein von den Tuilerien ausgeworfener Fühler gewesen ist. In Madrid hat man keine Neigung gehabt auf denselben anzubeißen, weil die Vorstellung daß die Gräfin Montijo die Schwiegergroßmutter des künftigen Königs von Spanien sein soll, und die ganze Theba'sche Verwandtschaft das National- und Sittlichkeitsgefühl in Spanien aufs äußerste empören würde. Der Herzog von Theba ist sehr verschuldet, und lebt von einer Pension welche sein ältester Sohn ihm bezahlt, genießt auch das Gegentheil der öffentlichen Achtung. Ob der von der Kaiserin gewählte Bräutigam Lust zu der Partie verspürt hat, wissen wir nicht, möchten es aber stark bezweifeln."

Die „Kreuzztg." erinnert daran daß der 19 Juli der Todestag der Königin Luise ist, welche heute vor sechzig Jahren an gebrochenem Herzen über die Erniedrigung Deutschlands starb.

„Wenn heute, fährt die „Krzztg." fort, der besonders geliebte Sohn der erhabenen Königin an dem Todestage der Mutter das preußische und das deutsche Volk zur Abwehr der uns drohenden Gefahren aufruft, so mögen wir wohl ahnen welche Gefühle sein Herz bewegen; aber auch wir wissen was wir diesem Tage schuldig sind. Wir dürfen eine Zeit nicht wiederkehren lassen in welcher die besten und edelsten fast dem Gram erlagen den die Hoffnungslosigkeit gebar. Wie der Tod der Königin Luise damals seine Sühne fand in der Befreiung des geknechteten Deutschlands, so muß er heute seine zweite Sühne finden in der siegreichen Vertheidigung des freien Deutschlands."

Auch diejenigen Söhne des Vaterlands die der gegenwärtigen Gestaltung desselben am entschiedensten entgegengestrebt und namentlich die Monarchie zu allen Zeiten und an allen Orten bekämpft haben, auch sie schaaren sich im jetzigen Augenblick um das bedrohte Vaterland. So schreibt Karl Blind aus London:

„Alle Deutschen zusammen!" muß heute die Losung sein. Nicht länger handelt es sich mehr um Diplomaten- und Dynastenzank. Von dem Augenblick wo Napoleons Heer den deutschen Boden betritt, ist die nächste Pflicht die — eine Auflegung des Fremdjochs abzuwehren. Die Rheingränze ist das Ziel der französischen Militärpolitik. Alle vaterländisch Gesinnten haben dieser nichtswürdigen Eroberungssucht die Spitze zu bieten. Der diese Worte schreibt ist ein unversöhnlicher Widersacher jener Staatskunst die uns 1866 in Stücke riß. Heute handelt es sich nicht darum dieselbe weiter zu bekämpfen, sondern darum die Schmach und das Elend der Fremdherrschaft abzuwenden. Ein Vertheidigungskrieg ist zu führen bei welchem die erste Bedingung des Erfolges im sofortigen gewaffneten Zusammenhalten aller Glieder unserer Nation besteht. Was später nach unsagbarer Erniedrigung mit den furchtbarsten Opfern wieder errungen werden müßte, das kann heute durch Einigung rasch gesichert werden. Die Geschichte der ersten napoleonischen Kriege war uns eine entsetzliche Lehre. Könnten wir thöricht genug sein sie nochmals zu unserm Schaden durchmachen zu wollen? „Alle Deutschen zusammen!" — von den Alpen bis zum Belt!

± **Berlin,** 19 Juli. Die letzte Förmlichkeit ist erfüllt, der letzte Hoffnungsanker fortgeschwemmt: Graf Bismarck hat im Reichstag heut erklärt daß ihm der französische Geschäftsträger im Laufe des Vormittags die Kriegserklärung überreicht habe. Fast gleichzeitig mit dieser Erklärung war hier mittelst Telegramms eine Mittheilung des heutigen „Constitutionnel" bekannt geworden, wornach General Wimpffen mit der Kriegserklärung von Paris nach Berlin abgeschickt sei, und der nordamerikanische Gesandte in Paris die Vertretung der daselbst lebenden Deutschen übernommen habe. Offenbar ist die den General Wimpffen betreffende Angabe des „Constitutionnel" irrig; vielleicht liegt hier insofern eine Verwechselung vor, als es richtig heißen sollte daß General Wimpffen dem Berliner Hofe die Eröffnung der Feindseligkeiten zu signalisiren habe. Bei weitem wichtiger aber als der ohnehin unvermeidlich gewordene formelle Ausbruch des Krieges ist die Eröffnung des norddeutschen Reichstags, die heute Mittags im weißen Saale des königlichen Schlosses durch den König in Person vollzogen wurde. In seltener Vollzähligkeit hatten sich sowohl Abgeordnete als Publicum zu dem feierlichen Act eingefunden, und die stürmischen Hochrufe mit denen alle prägnanteren Stellen der königlichen Ansprache von den Versammelten begleitet wurden, zeugten für den Geist der alle Anwesenden beseelte. Der Wortlaut der Thronrede wird Ihnen wohl schon vor dem Eintreffen dieses Schreibens bekannt geworden sein. Sie ist kurz, aber markig und athmet ebensoviel gerechtes Bewußtsein in die eigene Kraft und in das Recht der Sache des Vaterlands, als sie von jeder Selbstüberhebung und Prahlerei entfernt ist. Es ist daher nur natürlich daß die Rede sowohl bei den Abgeordneten als im Publicum, welchem sie durch Extrablätter mitgetheilt wurde, die beifälligste Aufnahme fand. Man sah darin jene echt königliche Würde von neuem ausgeprägt, die in Ems vor wenigen Tagen die freche Zumuthung eines Napoleon so nachdrücklich zurückgewiesen hatte. Der Reichstag trat unmittelbar nach dem Eröffnungsact zu einer Sitzung zusammen um seine Constituirung vorzunehmen, und bei dieser Gelegenheit eben wurde vom Grafen Bismarck die Entgegennahme der französischen Kriegserklärung bekannt gegeben. Darauf wurde die Beschlußfähigkeit des Hauses constatirt und schließlich zur Constituirung desselben geschritten. Die Regierung verlangt vom Reichstag zunächst einen Credit von 120 Mill. Thlr., an dessen Bewilligung natürlich nicht im entferntesten gezweifelt werden kann. Diese Summe entspricht ungefähr den 500 Mill. Fr. welche das Cabinet Gramont-Ollivier sich vom gesetzgebenden Körper votiren ließ; doch bedarf es wohl keiner besondern Erwähnung daß hier wie dort mit den verlangten Fonds nur dem ersten Bedürfnisse Rechnung getragen werden soll. Selbst bei der relativ kürzesten Dauer des Kriegs werden die Ausgaben eine beträchtlich höhere Ziffer erreichen. Hier in Norddeutschland macht man sich über diesen Punkt keine Illusionen, die Rechnungen von 1866 sind ja noch zu frisch im Gedächtniß; aber kein Mensch trägt Bedenken wegen der Höhe der muthmaßlichen Opfer; augenblicklich beherrscht nur der Gedanke an die Gefahr der nationalen Unabhängigkeit alle Gemüther, und man wird gern das letzte aufwenden wenn es zur Rettung des Vaterlands geschehen müßte. Die Besorgniß daß die Franzosen in ihren Rüstungen bei weitem mehr vorgerückt seien als Deutschland, und daß man aus diesem Grund eine Ueberrumpelung am Rhein zu besorgen habe, beginnt sich zu zerstreuen. Militärische Notabilitäten, darunter der Kriegsminister selbst, und aus Frankreich kommende Persönlichkeiten vom Militär und vom Civil, denen ein Urtheil in der Sache zuzutrauen ist, versichern übereinstimmend daß Frankreich nicht um einen Tag früher als Deutschland in der Lage sein werde mit genügender Streitkraft einen Krieg am Rhein zu beginnen. Das nördliche Frankreich habe allerdings viele und mitunter stark besetzte Garnisonsorte, deren Besatzungen, bei der geringen Entfernung von der Gränze, rasch in der Nähe des feindlichen Gebiets zusammengezogen werden könnten; aber eine Armee bestehe doch nicht allein aus zusammengerafften Truppenhaufen, ihre Manövrirfähigkeit sei durch so manche andere Erforderniße bedingt, und diese ließen sich auch in Frankreich nicht im Handumdrehen beschaffen. Namentlich mangle es der französischen Armee noch recht empfindlich an Pferden, welche bei der Feldtüchtigkeit jedes combinirten Corps eine so wichtige Rolle spielen. Uebrigens dürfte die französische Armee auf ihrem etwaigen Vormarsch gegen den Rhein schon im gegenwärtigen Augenblick auf sehr respectabeln Widerstand stoßen. Seit man hier den Krieg als unvermeidlich erkannte, ist nichts unterlassen worden was zur Sicherung der einem feindlichen Einfalle zunächst ausgesetzten deutschen Gebietstheile geschehen konnte, und die Vortrefflichkeit der militärischen Organisation Norddeutschlands ist hinlängliche Bürgschaft dafür daß zu rechter Zeit und am rechten Platz ausreichende Kräfte verfügbar sein werden.

∽ **Berlin,** 19 Juli. Die officielle Kriegserklärung Frankreichs an Preußen ist nunmehr im hiesigen auswärtigen Amte durch den Legationssecretär Le Sourd erfolgt. Der Schutz der preußischen Unterthanen bezüglich der Bürger des Norddeutschen Bundes wird von der nordamerikanischen Gesandtschaft übernommen, und zwar in Folge einer speciellen

Weisung die der Präsident Grant ertheilt hat. — Die Nachricht französischer Blätter: Preußen habe in Haag und Brüssel sondiren lassen bezüglich der eventuellen Haltung Hollands und Belgiens während des bevorstehenden Kriegs, ist grundlos; umgekehrt ist von Belgien aus die Anfrage an Preußen ergangen: ob Preußen die Neutralität Belgiens respectiren werde, worauf das hiesige Cabinet die Antwort gegeben hat: sérieusement. Von dem wahrscheinlichen Kriegsschauplatze sind bisher noch keine thatsächlichen Nachrichten eingelaufen, nur in der Gegend von Forbach an der preußisch-französischen Gränze sind einige Kugeln gewechselt worden zwischen einem preußischen und einem französischen Detachement, ohne daß jedoch eine Ueberschreitung der Gränzen stattgefunden. Daß der König Wilhelm, wie einige Blätter gemeldet, sich in diesen Tagen nach dem Hauptquartier begeben werde, kann schon deßhalb nicht richtig sein, weil ein Hauptquartier noch nicht vorhanden ist; auch der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl sind noch nicht abgegangen, sie waren bei der Eröffnung des Reichstags zugegen. Die Nachrichten aus Süddeutschland über den Fortschritt der dortigen Rüstungen lauten außerordentlich günstig, so daß die Besorgnisse, denen man sich namentlich in Süddeutschland bei den dort herrschenden Vorstellungen von der Kriegsbereitschaft der Franzosen hingegeben, bald schwinden werden. Der hiesige patriotische Frauenverein ist in voller Thätigkeit; der wirkliche Vorsitzende, Geh. Rath v. Sydow, wird in den nächsten Tagen erwartet. Dr. Strousberg hat dem Verein die von ihm erworbene Markthalle zur Verfügung gestellt.

Weimar, 18 Juli. Staatsminister v. Watzdorf reist nach Berlin. Leider ist die Gesundheit des Ministers wenig fest. — Die Erregung ist hier eine ungemein große. In Jena sind aus der Studentenschaft zahlreiche Anmeldungen zum freiwilligen Eintritt in die Armee erfolgt. — Heute ist hier Graf Wedel verhaftet und, dem Vernehmen nach, nach Erfurt transportirt worden. Graf Wedel ist ehemaliger hannoverischer Officier und Flügeladjutant des Königs Georg; seit seinem Duell mit dem Prinzen Solms, das den bekannten tragischen Ausgang nahm, lebte derselbe hier. Man glaubt daß er ein sehr thätiger Agitator für Hietzing gewesen ist; jedenfalls ist seine Verhaftung darauf zurückzuführen. (Dr. J.)

Altenburg, 18 Juli. Der Herzog ist gestern mit Extrazug nach Berlin gereist. — Die Mobilmachung ist in vollem Gange. Viele junge Leute, namentlich aus den höheren Ständen, erwarten nur einen Aufruf um als Freiwillige sich zu melden. (Dr. J.)

Braunschweig, 16 Juli. Dem Vernehmen nach haben die Polytechniker zu Braunschweig der Maschinencompagnie der Marine ihre Dienste angeboten und ihren Eintritt erklärt. (Kiel. Z.)

Oldenburg, 18 Juli. Ein schönes patriotisches Bild gewährte der so eben zusammengetretene außerordentliche Landtag des Großherzogthums. Auf die Eröffnungsrede des Ministers v. Berg, die mit den Worten schloß: „Der Norddeutsche Bund geht seiner Feuertaufe entgegen. Möge er größer und kräftiger daraus hervorgehen" — sprach der Präsident des Landtags die Ueberzeugung aus daß das oldenburgische Land angesichts des bevorstehenden Krieges sich gewiß durch freudige Darbringung der nothwendig werdenden Opfer hervorthun werde — eine Ueberzeugung der alle Mitglieder des Landtags mit begeistertem Rufe zustimmten. Eine großartige Demonstration wurde gestern dem preußischen Gesandten Prinzen zu Ysenburg dargebracht. (D. Bl.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 20 Juli. Die hiesigen Blätter melden daß in dem gestrigen Ministerrathe, welchem Graf Andrassy anwohnte, definitiv die Einhaltung einer vollständigen unbewaffneten Neutralität beschlossen worden sei. Die Befriedigung darüber ist allgemein. — Eine in der gestrigen Nummer der „Pester Correspondenz" veröffentlichte für officiös gehaltene Mittheilung sagt:

„In einzelnen hiesigen Blättern hat sich eine theils verhüllte, theils offenbare Kriegslust gegen Preußen gezeigt, die sowohl in Wien als auch in Deutschland als bedrohliches Zeichen der in ganz Ungarn herrschenden Stimmung angesehen wurde. Da man zu wissen glaubt daß das chauvinistischeste dieser Blätter mit der Regierung in nähern Beziehungen stehe, so lag insbesondere die Vermuthung nahe daß die ungarische Regierung zum Trotz aller officiell abgegebenen Versicherungen ihrer friedlichen und stricte neutralen Gesinnung den Krieg gegen Preußen beabsichtige. Dieß ist nun durchaus unrichtig. Vor allem sind jene Blätter die sich so kriegerisch gebärden kriegerisch auf eigene Faust, die Regierung hat — das wissen wir aus bester Quelle — keines derselben beeinflußt. Daß Graf Andrassy nicht anders handelt als er hier und in Wien gesprochen, das glauben wir nach der bekannten Offenheit und Aufrichtigkeit unseres Ministerpräsidenten nicht erst bekräftigen zu müssen. Die Regierung weiß daß Ungarn im Kriege nichts zu gewinnen, sehr viel zu verlieren hat, und daß unser Land nur wenn es sich streng neutral hält seine ergiebige dießjährige Ernte verwerthen kann. Wenn trotzdem selbst in den gemäßigten, ja selbst in entschieden preußenfreundlichen Kreisen die Möglichkeit eines Eingreifens unserer Monarchie in die Action gegen Preußen ernstlich ventilirt wird, so hat dieß einzig und allein seinen Grund in der Besorgniß vor einer preußisch-russischen Allianz. In dem Moment in welchem Rußland in den Krieg eintritt, wird es auch uns auf dem Kriegsschauplatze finden, und der Alliirte Rußlands — wer er auch immer sei — wird unser Feind sein. Wir haben dieß wiederholt schon vor Jahresfrist ausgesprochen und müssen es jetzt nochmals betonen. Ungarn (Oesterreich nicht minder) hat nur einen natürlichen Gegner in Europa, und das ist Rußland; wir werden diesen bekämpfen, wo und mit wem wir ihn finden, und wer unser Bundesgenosse gegen Rußland sein will, der ist uns willkommen."

Wenn dieser Artikel in der That auf näherem oder entfernterem Weg aus Regierungskreisen stammen sollte — die Wiener Blätter bezeichnen ihn gerabezu als ministeriell (was seine Fassung aber doch kaum glaublich erscheinen läßt) und die „Pester Correspondenz" ist von jeher mit officiösen Einschiebseln bedacht worden — so wäre man berechtigt auf ein bereits zur Verstimmung gesteigertes Mißtrauen der leitenden Kreise gegen Rußland zu schließen. Es ist indeß wohl nur ein auf die öffentliche Meinung berechneter Fühler. Die Meldung Paskewitschs an Kaiser Nikolaus: „Das besiegte Ungarn liegt zu den Füßen Eurer Majestät," ist freilich in Ungarn noch unvergessen. — Das bereits telegraphisch nach auswärts übermittelte Dementi der „Wiener Abendpost," diplomatische Einwirkung auf Württemberg betreffend, ist höchst lakonisch. Es lautet wörtlich:

„Der „Frankf. Ztg." wird aus Stuttgart gemeldet: „Oesterreich habe sich in Sachen des französisch-preußischen Conflicts an die württembergische Regierung gewendet, Beobachtung der Neutralität empfohlen, und sich einerseits zum Schutze dieser Stellung erboten, andererseits aber den Wink fallen lassen daß es seine eigene neutrale Haltung dann am sichersten glaube aufrecht halten zu können, wenn die Nichtbetheiligung der Südstaaten am Krieg erfolge, dieser überhaupt auf Preußen und Frankreich beschränkt bliebe." Wir sind in der Lage diese Nachricht als eine Erfindung zu bezeichnen."

┬ **Wien,** 20 Juli. Der Kaiser siedelt am Samstag bleibend in die Hofburg über; selbst das nahe Laxenburg, wo er jetzt residirt, ist ihm in dieser bedeutungsschweren Zeit noch zu entfernt. Ebenfalls am Samstag trifft die Kaiserin aus Ischl hier ein, um in der Nähe von Mürzzuschlag (am Semmering) einen längern Aufenthalt zu nehmen. — Die Neutralität, die einfache unbewaffnete Neutralität, zu welcher sich die Regierung entschlossen, verdient eine um so größere Anerkennung, als unsere beiden Militärzeitungen, obgleich sonst in ganz verschiedenen Lagern stehend, entschieden zur Parteinahme gegen Preußen treiben. — Ueber die Stellung Rußlands fehlt noch immer jede verläßliche Mittheilung; auf der hiesigen russischen Gesandtschaft ist von einer Anwesenheit Gortschakoffs in Paris nichts bekannt; man ist dort der Ansicht daß, wenn ein Fürst Gortschakoff in Paris sich befinde, es nicht der Reichskanzler, sondern der Neffe des Reichskanzlers sei. — Der Fürst Latour d'Auvergne ist definitiv zum französischen Botschafter für Wien ernannt, und bereits auf dem Wege hieher, und vielleicht ist er die „Vertrauensperson" von welcher die dießmal sicher schlecht unterrichtete „Indépendance" wissen will daß sie den Antrag auf ein Bündniß mit Frankreich hieher bringe. — Das sofort in Kraft tretende Verbot der Pferdeausfuhr über sämmtliche Gränzen der österreichisch-ungarischen Monarchie ist heut amtlich veröffentlicht worden, und Hand in Hand damit geht die Completirung der Cavallerieregimenter und der Artilleriebespannungen auf den normalen Friedensstand. Das Kriegsministerium hat die stabile Remontirungscommission bereits zum Ankauf der für die Ergänzung des Friedensstandes erforderlichen Pferde angewiesen. — Im Bereich des Wiener Generalcommando's ist die Urlaubsbewilligung an Officiere und Mannschaften eingestellt. — Die Initiative Oesterreichs zum Schutze des Seehandels geht noch viel weiter als ich bereits gemeldet. Sie bezweckt die kriegführenden Mächte zu dem Zugeständniß zu bewegen daß — gleichwie im Jahre 1866 — auch Handelsschiffe dieser Kriegführenden selbst nur dann aufgebracht werden dürfen wenn sie Kriegscontrebande führen oder eine rechtsverbindliche Blokade brechen. — Der Gemeinderath von Wien hat gestern, nachdem er einhellig die thunlichste Beschleunigung der Einberufung der Landtage und in weiterer Folge des Reichsraths erbeten, „damit die Regierung, in den schweren Zeiten welche möglicherweise bevorstehen, der Stütze der verfassungsmäßigen Vertretungskörper nicht entbehre," mit großer Mehrheit und mit Verwerfung einer motivirten Tagesordnung, welche nebenbei dem Kriege zwischen Frankreich und Preußen den Krieg zwischen Preußen und Deutschland substituirte, dem Wunsche der Bevölkerung Wiens, daß Oesterreich neutral bleibe, einen bestimmten und klaren Ausdruck gegeben. — Anders denkt ein Theil der studierenden Jugend. Die Vorstände von drei Wiener Burschenschaften (Arminia, Silesia und Teutonia) haben sich in die preußische Gesandtschaft begeben, und sich dort Auskunft über die Modalitäten eines Eintritts in die preußische Armee erbeten. Graf Schweinitz hat indeß durch einen Beamten der Gesandtschaft, selbstverständlich unter wärmster Anerkennung der Gesinnung aus welcher diese Anfrage hervorgegangen, mit richtigem Tact darauf hingewiesen daß er, da die österreichischen Gesetze den Eintritt eines österreichischen Staats-

angehörigen in eine fremde Armee von einer ausdrücklichen Genehmigung der Regierung abhängig machen, darauf verzichten müsse auf diese Angelegenheit irgendwelchen Einfluß zu nehmen. Wie ich höre, steht jetzt die Einberufung einer Studentenversammlung in Aussicht, um ein betreffendes Massengesuch an die Regierung zu beschließen und zu unterzeichnen.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 18 Juli. Der Bundesrath hat heute die von den eidgenössischen Räthen beschlossene Neutralitätsnote an die Garanten der Verträge von 1815 erlassen. Dieselbe erklärt zuerst: „daß die Schweiz ihre Neutralität und die Integrität ihres Gebiets auch in dem zwischen Frankreich und dem Norddeutschen Bunde bevorstehenden Krieg aufrechterhalten und wahren werde" und bringt dann in Beziehung auf das savoyische Neutralitätsgebiet das der Schweiz zustehende Recht dasselbe, falls dieß zur Sicherung ihrer Neutralität nothwendig sein sollte, zu besetzen, neuerdings in Geltung, indem versichert wird „daß die in den Verträgen von 1815 bezeichneten Beschränkungen dieser Berechtigung genaue Beachtung finden sollen, und der Bundesrath sich hinsichtlich der Anwendung derselben mit der kais. französischen Regierung ins Vernehmen setzen werde." Des fernern beschloß der Bundesrath in seiner heutigen Sitzung an die norddeutsche und die französische Regierung das Gesuch zu richten: „die Zusatzartikel zur Genfer Convention vom 20 Oct. 1868, betreffend die Pflege kranker und verwundeter Militärs im Kriege mit den von Frankreich vorgeschlagenen Abänderungen und nach der von England und Frankreich gegebenen Interpretation als modus vivendi für den bevorstehenden Krieg anzuerkennen. (Beiläufig sei bemerkt daß aus der Schweiz mehrere Personen nach dem Kriegsschauplatz abgehen werden, um sich an dem Sanitätsdienste zu betheiligen.) — Der Nationalrath hat heute nach langer Debatte Eintreten auf die Berathung der bundesräthlichen Botschaft über den Gotthard-Vertrag mit 65 gegen 42 Stimmen beschlossen und die Berathung selbst auf übermorgen angesetzt. — Nachschrift. So eben gehen mir noch folgende Mittheilungen zu: „Aus guter Quelle meldet man daß der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris Hrn. Dr. Kern, in Beantwortung einer Depesche vermittelst welcher der letztere demselben die von den eidgenössischen Räthen gefaßten Schlußnahmen betreffend die Wahrung der schweizerischen Neutralität mitgetheilt, schriftlich erklärt habe: daß die französische Regierung diese Eröffnung mit großer Befriedigung entgegengenommen habe, und daß sie, fest entschlossen auch von ihrer Seite nicht von den ihr obliegenden internationalen Verpflichtungen abzugehen, sich glücklich schätze somit auf die ungeschwächte Wirkung der Maßregeln rechnen zu können die der Bundesrath getroffen habe, um sich von Seiten aller Mächte die strengste Beobachtung der europäischen Stipulationen zu sichern, unter deren Schutz die Schweiz gestellt sei. Ebenso soll Hr. v. Thiele dem schweizerischen Geschäftsträger in Berlin erklärt haben: daß die norddeutsche Regierung die Mittheilung des Bundesraths betreffend die schweizerische Neutralität mit lebhafter Genugthuung entgegengenommen, daß Deutschland die schweizerische Neutralität respectiren werde, und daß die Schweiz somit von dieser Seite nichts zu fürchten habe. Im weitern wird mitgetheilt daß, laut einer Depesche der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin von gestern 3½ Uhr, bis zu jener Stunde die norddeutsche Regierung noch keine Kriegserklärung erhalten hatte, und daß die diplomatischen Unterhandlungen noch nicht unterbrochen waren.

Bern, 18 Juli. Die Bundesstadt nimmt von Stunde zu Stunde ein kriegerischeres Aussehen an. Nachdem zuerst einzelne Officiere gleich Sturmvögeln erschienen und wieder abgegangen, waren dann Munitions- und Rüstwagen in Parks zusammengeführt worden und rückten noch gestern einige Scharfschützencompagnien ein. Heute mehren sich die Schützen, Sappeure mengen sich mit ihnen, Infanteristen zeigen sich auf den Straßen, Trompetensignale bringen ungewohntes Leben, morgen wird Artillerie und Cavallerie folgen, und so wird Bern, wohin ein Divisionsstab zu liegen kommt, einem Kriegslager bald ziemlich ähnlich sein. (N. Z. Z.)

Basel, 18 Juli. Basel ist seit gestern von einer ganzen Division besetzt. Die übrigen zum Schutze der Nordgränze aufgebotenen Truppen nehmen heute Stellung, drei Divisionen in erster Linie und zwei in Reserve. (Das ganze Aufgebot umfaßt bis jetzt 50,000 Mann.) — In nächster Nähe Basels liegen mehrere französische Regimenter, von St. Louis bis Straßburg 30,000 Mann; noch größere Massen stehen rückwärts gegen Belfort. (N. Zür. Ztg.)

Frankreich.

Paris, 19 Juli.

Die „Amtsztg." promulgirt die vier bekannten mit Hinblick auf den Krieg votirten Gesetze.

In seinem Bulletin schreibt das amtliche Blatt: „Sobald die belgische Regierung Kenntniß von dem Mißverständniß erhielt, in Folge dessen eine Genieabtheilung eine Brücke der Eisenbahn zwischen Blandain und Baisieux gesprengt hatte, beeilte sie sich die Circulation wiederherzustellen und den dieses Irrthums schuldigen Officier in Zwangsarrest führen zu lassen. Gleichzeitig beauftragte sie den Hrn. Baron Beyens, der kaiserlichen Regierung hierüber Aufklärungen zu geben. Aus dem Haag meldet man telegraphisch daß alle Classen von 1866 bis 1869 Befehl erhalten haben sich vor dem 20 Juli zu ihren Corps zu begeben. Die Truppen werden wahrscheinlich die Gränze besetzen, um die Neutralität der Niederlande aufrecht zu erhalten. Die zweite Kammer soll unverweilt zur Bewilligung der nöthigen Credite zusammentreten."

In der Unterredung welche Baron Van Zuylen Nyevelt, der bevollmächtigte Minister Hollands, mit dem Herzog v. Gramont hatte, hat letzterer sich beeilt jenem die Erklärung zu geben daß Frankreich die Neutralität der Niederlande achten werde.

Die „Presse" schreibt: Die drei Actenstücke, deren Erscheinen gestern erwartet wurde, die Kriegserklärung in diplomatischer Form, die Proclamation des Kaisers an das französische Volk und die Note an die Bevölkerungen der süddeutschen Staaten die 1866 zu Preußen gekommen, sind seit heute Morgens gedruckt und Exemplare davon dem Präsidenten des gesetzgebenden Körpers, so wie dem Senatspräsidenten eingehändigt worden. Unter den Deputirten heißt es: die Mittheilung dieser Actenstücke an die Kammern sei heute verschoben worden.

Marschall Bazaine ist seit gestern in Metz; er soll an der Spitze des 3. Armeecorps eine Hauptrolle bei den Eröffnungsoperationen des Feldzuges spielen. Der Graf v. Palikao dagegen bleibt vorläufig in Lyon. Die Rollen sind nach den neuesten Bestimmungen jetzt so vertheilt: Oberfeldherr: der Kaiser; Major-General: Marschall Le Boeuf; beigeordnete Majors-Généraux: Lebrun und Jarras; Oberbefehlshaber der Artillerie und des Genie: die Divisions-Generale Soleille und Coffinières de Nordeck; 1. Armeecorps: der Marschall Herzog v. Magenta (Mac Mahon); 2. Corps: General Frossard; 3. Marschall Bazaine; 4. General de L'Admirault; 5. General de Failly; 6. Marschall Canrobert; 7. (Afrikaner) General Douay; Reserve, die kaiserliche Garde: General Bourbaki. Diese Bestimmungen sind noch nicht amtlich, gelten aber für ziemlich genau. General Le Boeuf bleibt zugleich Kriegsminister, und wird in Paris durch den General Dejean vertreten werden. Die „France" rühmt: „Die patriotische Begeisterung hat den Gipfelpunkt erreicht. Vorgestern wurde die Fahne des 62. Regiments mit dem Rufe begrüßt: „Le drapeau à Berlin!" Jemand welcher pfiff wurde mit patriotischen Faustschlägen behandelt, und wird nicht wieder den Versuch machen dem einstimmigen Wunsche der Nation entgegenzutreten. . . . Am Samstag Abends um 11 Uhr zog eine Colonne von mehreren hundert Individuen über den Boulevard, und sang: „On va lui couper la tête, à Bismarck! On va lui couper la tête, c'est bien fait!" Darauf riefen tausend Stimmen! „à Berlin! à Chaillot le roi de Prusse! à nous le Rhin!" Dieses alles beweist wie volksthümlich der Krieg bei uns ist. Der Kaiser und die Armee haben Frankreich hinter sich." Dieser Ruf: „Uns den Rhein!" den die Kriegspartei sich zum Wahlspruch genommen, bildet die würdige Illustration zur amtlichen Proclamation daß Frankreich keinen Fußbreit „deutschen" Landes begehre.

Bis gestern Nachmittag sind von Paris abmarschirt: die Division Lebrun, 1. Brigade unter General Polhes: das 7. und 29. Linienregiment, das 7. der reitenden Jäger; 2. Brigade unter General Duplessis, das 59. und 71. Linienregiment, das 15. Bataillon der Jäger zu Fuß; ferner das 19. und 21. Linienregiment der Brigade von General Castagny; das 90. und 91. Linienregiment und zwei Batterien des 11. Artillerie-Regiments. Außer den Truppen welche von Lyon ausgerückt sind, sind die Eisenbahnzüge von Truppen aus dem Süden angefüllt. Von Toulouse rücken über Lyon: das 72. Linien-Regiment, das 8. und 19. Jäger-Bataillon und 8 Batterien. General de Failly, Commandirender des 5. Corps, ist in Bitsch (Mosel-Departement) eingetroffen.

Aus Cherbourg schreibt man dem „Constitutionnel": „Große Lebendigkeit herrscht im Hafen und auf der Rhede. Die Schiffe des Panzergeschwaders haben ihre Feuer seit zwei Stunden angezündet und treffen ihre Vorkehrungen zur Abfahrt. Man versichert daß unser Geschwader sich sogleich nach der Ostsee begeben soll."

General Changarniers Anerbieten wieder in Dienst zu treten, ist nicht angenommen worden.

Dem „Peuple Français" zufolge würden die französischen Truppen nicht vor vierzehn Tagen vollständig versammelt sein. Die Abreise des Kaisers würde mithin nicht früher stattfinden.

Der Polizeipräfect hat folgende Kundmachung erlassen:

„Paris, 17 Juli 1870. Während der letzten Tage wollte die Bevölkerung von Paris ihren Patriotismus durch Kundgebungen auf öffentlicher Straße bekräftigen. In dem Augenblick da unsere Soldaten an die Gränze ziehen, und nachdem das Nationalgefühl sich einmal Luft gemacht hat, ist es wünschenswerth

daß die Hauptstadt wieder ihr gewöhnliches Ansehen annehme, und durch ihre Ruhe das Vertrauen bekunde von welchem sie erfüllt ist. Der Polizeipräfect glaubt daher die Bewohner von Paris bitten zu sollen daß sie sich Demonstrationen enthalten, welche nicht ohne Unzukömmlichkeiten fortdauern können."

Als Curiosum diene noch folgende, ganz ernst gegebene Nachricht der France: „Das Ministerium hat den Eintritt von 3000 jungen österreichischen Leuten angenommen. Auch Rumänien scheint mit uns gemeinschaftliche Sache machen zu wollen: 18 active rumänische Officiere haben ihren Dienst verlassen, und uns, der französischen Regierung, ihre Dienste angeboten."

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers brachte Ollivier Gesetzentwürfe ein, denen zufolge 1) die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers Commandos in der mobilen Nationalgarde übernehmen dürfen, und 2) den Blättern durch eine einfache Note in der „Amtszeitung" und unter Androhung einer Strafe von 5- bis 10,000 Fr., und eventuell der Suspension, verboten werden kann über Truppenbewegungen zu berichten. Finanzminister Segris verlangt folgende neue Credite: 440 Millionen für die Armee, 60 Millionen für die Marine, 5 Millionen für die Finanzverwaltung; das Maximum der Staatsbons soll auf 500 Millionen gebracht werden; die Erhebung des durch das Budget von 1871 abgeschafften halben Decimes wird wiederhergestellt; die Zölle auf Kaffee, Cacao und Thee werden erhöht. Alle diese Entwürfe werden als dringlich an die Bureaux verwiesen. Der Herzog v. Gramont verlangt ebenfalls 400,000 Fr. für außerordentliche Spesen seines Departements. (Die projectirte Erhöhung des Zolles für Kaffee und Thee von 100 auf 150 Fr. und für Cacao von 50 auf 60 Fr. erregt lebhaften Widerspruch auf der Linken.) Picard verlangt daß sein Gesetzentwurf betr. die Nationalgarde auf die Tagesordnung gesetzt werde. Minister Ollivier erwiedert: die mobile Garde mache die Nationalgarde unnütz; man werde später vielleicht eine neue Organisation der Nationalgarde in Angriff nehmen, jetzt aber würde die vorgeschlagene Wahl der Officiere nur Anlaß zu Störungen geben.

Der gesetzgebende Körper soll bis zur Berathung des Budgets der Stadt Paris beisammen bleiben.

Der „Figaro" hatte heute früh, angeblich nach deutschen Blättern, ein Dankschreiben veröffentlicht welches der König von Preußen durch seinen Cabinetssecretär, Graf Brühl (sollte wohl heißen: Hofrath Bord), an Thiers wegen dessen Haltung in der Sitzung vom 15 Juli gerichtet haben sollte. Hiegegen erklärt Thiers in einer Zuschrift an die Blätter daß dieß eine böswillige Fälschung sei, und daß er weder von dem König von Preußen noch sonst von einem auswärtigen Fürsten einen Brief aus Anlaß der Sitzung vom 15 Juli erhalten habe.

Das Gerücht von einer gegen die des Hochverraths Angeklagten erlassenen Amnestie hat sich nicht bestätigt. Der Proceß hat gestern vor dem Staatsgerichtshofe zu Blois begonnen, und ein Vertagungsantrag, welchen die Vertheidigung durch Arago stellte, wurde von dem Gerichtshof abgelehnt.

Belgien.

* **Brüssel,** 19 Juli. Die „Indép. Belge" erwähnt die Anstrengungen welche von den Gegnern Belgiens in Paris gemacht werden, um im Publicum die Meinung zu verbreiten Belgien verhalte sich im gegenwärtigen Conflict feindlich gegen Frankreich und begünstige Preußen, insbesondere schon durch die Art und Weise der getroffenen militärischen Maßregeln. Das genannte Blatt erklärt diese Behauptungen als lügenhaft: Belgien, sich loyal auf seine Rolle der entschiedensten Neutralität beschränkend, hege keinen andern Wunsch als den möglichst bald den Frieden zwischen den beiden Nachbarstaaten wiederhergestellt zu sehen. Die getroffenen Vorkehrungen seien nothwendig gewesen um Preußen wie Frankreich zu zeigen daß es mit allem Ernste entschlossen sei seine Neutralität aufrecht zu erhalten gegen jedwede Bedrohung. Während ringsum alle übrigen Angelegenheiten vom Kriegslärm übertönt werden, wird in Belgien die friedliche Arbeit der Vorbereitung zu den nächsten Wahlen mit Eifer und Wärme fortgesetzt. Das genannte Blatt bespricht in einem längeren Artikel die von dem früheren Ministerpräsidenten Hrn. Frère-Orban in der liberalen Gesellschaft in Lüttich gehaltene Rede, und widmet diesem höchst verdienstvollen Staatsmanne, dem langjährigen Führer des belgischen Liberalismus, die wärmsten Lobsprüche.

Italien.

⊙ **Florenz,** 17 Juli. Bei weitem die meisten — um nicht zu sagen sämmtliche — italienischen Blätter verdammen den frivolen Hochmuth Frankreichs, und während viele ihre Sympathien für die gute Sache Deutschlands ausdrücken, erklären so ziemlich alle daß Italien nicht anders als neutral bleiben könne. Indessen ist es gut zu wissen daß die angesehenste und einflußreichste politische Coterie, der Kern der Rechten, auch die Möglichkeit in Erwägung zieht daß Italien trotz aller für die Neutralität sprechenden Gründe dieselbe nicht zu wahren im Stande sei, und daß genannte Coterie für diesen Fall den engen Anschluß an Frankreich empfiehlt. Einzelne hervorragende Politiker entblöden sich sogar nicht geradezu die Theilnahme am Krieg an der Seite Frankreichs für ein gutes Geschäft zu erklären, bei welchem sich auf die billigste und kürzeste Weise der Besitz Roms erwerben ließe. So verhältnißmäßig wichtig aber diese Gesinnungen und Stimmen auch gelten müssen, so verhehlen sich doch andererseits selbst die eifrigsten Freunde Frankreichs nicht daß Italien nur ein sehr mäßiges Gewicht in die Wagschale zu werfen hätte. Der Zustand der italienischen Finanzen ist bekannt; das Heer befindet sich, nach einem von dem Kriegsminister Govone erst vor wenigen Wochen gethanen Ausspruch, in einer Verfassung die weit hinter der moralischen und materiellen Stärke von 1866 zurückbleibt; die Mazzinisten und Garibaldiner werden gewiß die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen um zugleich der Monarchie Schwierigkeiten zu bereiten und ihrem Haß gegen Frankreich Luft zu machen. Abgesehen von diesen revolutionären Elementen, deren sich die Regierung selbst in Friedenszeiten mit Mühe erwehrt, lebt in der großen Masse der italienischen Bevölkerung das Gefühl daß Nizza und Mentana die Schuld Italiens an Frankreich berichtigt, und daß Frankreich durch die wiederholte Occupation des römischen Gebiets sich einen gerechten Anspruch auf die Antipathien Italiens erworben habe. In Berücksichtigung aller dieser Umstände werden die italienischen Staatsmänner es sich reiflich überlegen, ehe sie durch eine die Gefühle der großen Mehrheit der Nation verletzende Nachgiebigkeit gegen Frankreich die Geschicke der savoyischen Monarchie aufs Spiel setzen. — Die Ministerkrisis existirt. Die Rechte möchten einen Mann an die Spitze der Regierung stellen der ihr mehr Vertrauen einflößt als Lanza. Man spricht von La Marmora, Menabrea und Ricasoli als möglichen Ministerpräsidenten. Nur der letztere würde Bürgschaften gewähren für eine redliche und unabhängige Politik. — Die für gestern Abend angekündigte antifranzösische Demonstration hat unter Betheiligung von mehr als 2000 Personen stattgehabt. Die Menge ließ vor dem preußischen Gesandtschaftshôtel Preußen hoch leben, und protestirte vor dem Palazzo Vecchio (wo die Kammer und das Ministerium des Auswärtigen residiren) gegen ein Bündniß mit Frankreich. Die Regierung suchte an mehreren Punkten durch Polizei und Militär die Volksmasse zu zerstreuen; es kam zu mehrfachen Verhaftungen und zur Verwundung eines Polizeiagenten. — Der König wird im Laufe des heutigen Tages in Florenz eintreffen. Vermuthlich wird das Ministerium Lanza sofort seine Entlassung anbieten und dieselbe angenommen werden. Das neue Cabinet, wie immer es zusammengesetzt sei, wird wahrscheinlich von der Kammer Vollgewalt, d. h. Autorisation zu Krieg und Frieden, begehren; aber es ist sehr fraglich ob die Kammer dem Antrag entsprechen werde.

= **Rom,** 18 Juli. Noch ehe die vorgestrige Sitzung auseinandergieng, mußten die Väter einen von den Cardinalpräsidenten erhobenen Protest hören, welcher das in Zeitungen und anonymen Broschüren über das Concil gehaltene Gericht als bösen Leumund verwirft: namentlich „Ce qui se passe au concile" und „les dernières heures du concile." Die Väter sollten sich darüber äußern (significare il loro avviso), was dem „Giornale" nach allgemein durch Unterschriften geschah. Der unterzeichnete Protest wurde zu den Acten des Concils gelegt. Mit Freude hörte man die weitere Mittheilung: wer wolle, könne in die Heimath zurückkehren, wenn Amtsgeschäfte oder Gesundheitsrücksichten es wünschen ließen; doch werden alle bis zum Martinstage (11 November) wieder erwartet. Sofort verließen 26 Bischöfe die Stadt, diesen Abend reisen über 50 nach dem Norden, unter ihnen Cardinal Schwarzenberg und der Secretär des Concils, Feßler. Das Concil wird durch diesen allgemeinen Aufbruch nach der ausdrücklichen Versicherung des „Giornale" weder eingestellt noch auf spätere Zeit verschoben (Il concilio non avrà nè sospensione nè proroga). So kam es nach drei-, vier- und fünfmaligem Aufschieben diesen Vormittag zu der vierten öffentlichen Generalsitzung. Die Väter waren durch eine „Intimatio per Cursores facienda, domi quoque dimisso exemplari" eingeladen worden. Das Wetter war dieser kirchlichen Feier wenig günstig, der Himmel blickte trüb herab, schon in der Nacht begann es zu regnen, der Donner rollte mit geringen Unterbrechungen, doch sah man in der Aula des Concils außer den Bischöfen viel privilegirtes Publicum. Das Geläute aller Glocken unterblieb; auch die erwartete Kanonade, denn Pius IX hatte sich's verbeten. — In letzter Woche starb unerwartet der geheime Kammerherr Msgr. Stella, ein Altersgenosse und vierzigjähriger Freund des Papstes. Er wohnte über ihm, beider Wohnungen verband eine innere Treppe. Stella war der erste der früh Morgens beim Papst eintrat, der letzte der ihn Abends verließ; oft war er beim Abendessen sein einziger Tischgenosse. Sein plötzlicher Tod konnte dem Papste nicht verhehlt werden, er war den Tag über vor Betrübniß unwohl. — Der kgl. bayerische Gesandte Graf v. Tauffkirchen ist von Florenz hierher zurückgekehrt. — Nur der Diener des Bischofs von Würzburg starb an einem perniciösen Fieber, der Herr, wie die Section ergab, an einem alten Herz- und Lungenleiden. Der Eindruck der Nachricht von dem Tode des Dieners scheint einen Herzkrampf veranlaßt zu haben.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 203. Freitag, 22 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München**, 21 Juli. Gestern Nachmittags langte an Se. Maj den König Ludwig ein Telegramm aus Berlin von dem König von Preußen hier an, worin Se. Majestät unserm König die Uebernahme des Oberbefehls über das auch die bayerische Armee in sich begreifende Südheer mittheilt, und zugleich für treues Festhalten an den Verträgen in den wärmsten Worten seinen Dank ausspricht. Die telegraphische Rückantwort König Ludwigs lautet: „Sr. Maj. dem König von Preußen! Ihr Telegramm hat in meiner Brust den freudigsten Wiederhall erweckt. Mit Begeisterung werden meine Truppen an der Seite Ihrer ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge er zum Wohle Deutschlands und zum Heile Bayerns enden!"

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

× **München**, 21 Juli. Der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer empfiehlt einstimmig den von der Staatsregierung vorgelegten Gesetzentwurf über die provisorische Forterhebung der Steuern bis zum Jahresschluß zur Annahme.

× **München**, 21 Juli. Die Kammer der Abgeordneten hat einstimmig die provisorische Forterhebung der Steuern bis zum Jahresschluß genehmigt. Heut' Abends 8 Uhr Reichsrathssitzung.

× **München**, 21 Juli. Die Reichsrathskammer hat den Gesetzentwurf über die provisorische Forterhebung der Steuern bis zum Jahresschluß einstimmig angenommen.

* **Stuttgart**, 21 Juli. Eine große Volksmasse brachte dem König eine Dankesovation für Anschluß an den deutschen Krieg gegen Frankreich, wobei auf dem Balkon des kgl. Palais Se. Maj. der König und Prinz Wilhem erschienen. Der Kronprinz von Preußen wird hier in Bälde erwartet.

* **Berlin**, 21 Juli. Im Reichstage wurde die Creditvorlage in dritter Lesung angenommen. Der Präsident Simson theilte mit daß die Deutschen in Saint Louis eine Million Dollars für die Invaliden und Wittwen der Gefallenen bestimmt haben.

* **Berlin**, 21 Juli. Der Reichstag hat das Darlehenscassengesetz sowie das Gesetz betreffend die Vertagung der Reichstagssession bis zum 31 Decbr. 1870 in erster und zweiter Lesung definitiv angenommen.

* **Emden**, 21 Juli. Bei Borkum sind gestern zwei französische Kriegsschiffe gesehen worden.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Alfred v. Reumont: Geschichte der Stadt Rom.*)

ns. Die zweite Abtheilung, welche den dritten Band des berühmten Werkes vervollständigt, und letzteres abschließt, ist äußerlich gleich den voraufgehenden Bänden gehalten. Der Methode war das Beispiel der letzteren vorgezeichnet: Anmerkungen und eine Inschriften-Auswahl commentiren den Text, dessen politische und archäologische Seite zu einer wohlgefügten Uebersicht verbunden sind.

Die Vorliebe in seinem Urtheil über die Träger des Pontificats auf gesandtschaftliche Berichte zurückzugehen, gehört zu den Charakterzügen der Darstellungsweise in den politischen Abschnitten, und sie geben diesen eine Färbung von welcher man den Ausdruck entlehnen könnte, um die Haltung derselben zu veranschaulichen. Doch gilt dieß von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab; für das Zeitalter Leo's X, d. h. für den Pontificat dieses Papstes und seines Nachfolgers, ist namentlich Fr. Guicciardini als Quelle angezogen. Die goldene Mittelstraße welche das politisch-historische Urtheil einhält, sichert der ganzen Uebersicht über die Geschichte der ewigen Stadt von Julius II ab bis auf Pius IX, dessen Pontificat übrigens ein eigenes Schlußcapitel, getrennt von dem Zusammenhang mit dem Voraufgehenden, reservirt worden ist, den Eindruck der Gleichmäßigkeit.

Erlauben Sie mir daraus dasjenige zu wählen, um eine kurze Erörterung daran zu knüpfen, was als Verdienst des Werkes auch auf dieser Seite nicht zu unterschätzen ist. Zwar liegt die entscheidende Wichtigkeit in der Vereinigung der auf Literatur und Kunst bezüglichen Belehrungen, wie wir sie durch die archäologischen Abschnitte erhalten, und wodurch das Werk seinen hohen Vorrang unter den einschlägigen Arbeiten behaupten wird. Aber ich halte einige auf Finanzwesen und Bevölkerung bezügliche Andeutungen in den historischen Capiteln für wichtig und ergiebig genug um darauf hier mich zu beziehen. Von vielem was heute zu dem Wesen der Curie gehört, findet man die Wurzeln und Ausgänge unter dem Pontificat Sixtus' V; dahin geht auch das Institut der römischen Prälatur zurück, wenngleich seine vollständigere Ausbildung den ersten Decennien des folgenden Jahrhunderts angehört. Mit klarer Gründlichkeit hat der Hr. Verfasser die allmähliche Zunahme des klerikalen Charakters der gesammten päpstlichen Verwaltung, aus welchem die Prälatur mit Nothwendigkeit hervorgieng, indem der Adel darnach trachtete je durch ein Familienglied bei der Regierung auch ferner, wenn auch unter geistlichem Kleide, repräsentirt zu bleiben, von Sixtus' V ab verfolgt.

Die geistliche Physiognomie welche das heutige Rom zeigt, verdankt es dem Einfluß des erwähnten Instituts, indem daraus seit zwei Jahrhunderten und etwas länger sowohl die Beamten als die diplomatischen Vertreter des hl. Stuhls an den Höfen der Fürsten hervorgiengen. Das hatte das 16. Jahrhundert in der römischen Gesellschaft zuwege gebracht. Im 15. Jahrhundert hatten die Vornehmeren noch sich lieber dem Kriegsdienst als den bürgerlichen Aemtern gewidmet, zu denen das Rechtsstudium erforderlich war. Die Ursachen jener Umwandlung waren ebenso wohl das Erwachen eines wissenschaftlichen Geistes und die ernstere Constituirung der päpstlichen Obergewalt in politischen Dingen, wie die gänzliche Umwandlung der Art und Weise gewesen Krieg zu führen.

Das päpstliche Finanzwesen, das diesem Schlußband wichtige Materialien verdankt, seit dem Ende des 12. Jahrhunderts regelmäßig dem Camerarius anvertraut, der zum Cardinal-Camerlengo wurde, hatte sich allmählich aus den großen Palatinalämtern, wie sie das Mittelalter gezeigt hatte, entwickelt. Die Forderungen welche das 15. Jahrhundert an die Unterthanen gestellt, hatten auch zur Organisirung eines Finanzwesens der Stadt Rom geführt. Aber immer hatte noch das Ausland so beträchtliche Hülfsmittel zum Unterhalt des Hofs und der Verwaltung der Curie gestellt, daß im Durchschnitt die von den Unterthanen geforderten Abgaben gering gewesen waren. Das Papstthum hatte die Stadt, ja in gewissem Sinn die Provinzen genährt, und dennoch hatten mehrere Päpste, z. B. Martin V, Calixtus III, Paul II, Innocenz VIII, je einen gefüllten Schatz hinterlassen können. Und hatte es finanzielle Verlegenheiten gegeben, oder hatte ein Papst sich zu splendid im Ausgeben gezeigt, so hatten Verkäufe, beziehungsweise Verpfändung, von Grundstücken ausgeholfen. Da kam in Folge der Reformation zu Anfang des 16. Jahrhunderts u. s. w. der Austritt der nordischen Länder aus dem Verbande mit der römischen Kirche. Dieß änderte die finanzielle Haltung der Curie, und ließ lange nicht Mittel und Wege finden den Verlust zu pariren, den disciplinarische Sorglosigkeit verursacht, und das Finanzmanöver des Ablaßverkaufs veranlaßt hatte.

Eine Staatsschuld war das Vermächtniß der leoninischen Zeit. Die Käuflichkeit der Aemter, die u. a. den Pontificat Sixtus' IV entstellt hatte, nahm jetzt einen noch größeren Umfang an, und vermehrte das Anstößige, weil darunter Aemter mit geistlichem Charakter waren. Das hinderte Sixtus V nicht diesen Zweig der Finanzen nebst der Staatsschuld, wie sie nun einmal creirt war, zu einem System zu entwickeln, um daraus die Mittel zu einem Schatze zu gewinnen, der für Zeiten der Noth reservirt bleiben sollte. Man zahlte z. B. für das Camerlengat und die Tesoreria je 50- bis 70,000 Scudi, für Kammerklerikate bis zu 40,000 Scudi. Das Capital gieng mit dem Tode des Nutznießers verloren. Der Verfasser berechnet daß die sogen. Ufficj vacabili, nämlich große Aemter (wie das Camerlengat, die Tesoreria, das Auditorat der apostolischen Kammer, die Kammerklerikate), oder die mit unbedeutenden Geschäften verbundenen Leibrentenstiftungen (die Abbreviatoren-, Kämmerer-, Scriptoren- u. a.

*) Dritter Band. Von der Rückverlegung des heiligen Stuhls bis zur Gegenwart. II. Abtheilung. Das moderne Rom. Mit zwei Planen. Berlin, 1870. Verlag der k. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei.

Stellen) und die zur Zahl von beinahe fünfzehnhundert gestiegenen Cavalierate sich unter Sixtus V nach dem damaligen Kaufpreis und Werth auf 3,596,225 Scudi beliefen.

Ein zweites Finanzmittel waren die Zinsen aus den Monti. Schon Clemens VII hatte sich genöthigt gesehen dazu seine Zuflucht zu nehmen. Nach ihm hatte Paul III einen neuen gegründet, Paul IV vier, Pius IV zwei, Pius V vier, Gregor XIII einen; die Gesammtsumme belief sich mit Einschluß der von Clemens gegründeten auf 5,494,800 Scudi, und die Zinsen die diese Summe abwarf beliefen sich unter Sixtus V auf 281,968 Scudi. Zwar hat letzterer einige davon aufgehoben, dafür einen der aufgehobenen neu gebildet und eigene Monti errichtet. Wo irgend eine Finanzquelle sich zeigte, wurde sie capitalisirt und ein Monte darauf gegründet. Meist waren es Genuesen welche die Capitalien liehen, woher es kam daß binnen einiger Zeit, wie in der spanischen Monarchie, ebenso der Geldverkehr in Rom großentheils in genuesischen Händen war. Die Capitalsumme der von ihm neugegründeten oder umgeschaffenen Monti berechnete man, wie es bei dem Verfasser heißt, auf mehr denn acht Millionen. Das System war seltsam und drückend zugleich; es stellte große Summen zur Verfügung des Papstes, die nicht einmal davor sicher waren todtes Capital zu sein, und hemmte die Entwicklung von Industriezweigen die der Papst gerade zu heben ein Interesse haben mußte. In der That begann Sixtus V in seinem zweiten Regierungsjahr mit Niederlegung einer Million Goldes in der Engelsburg, bei seinem Tode beliefen sich die hier deponirten Summen auf drei Millionen Scudi Gold.

Es läßt sich nicht weitläufiger bei diesem für die ganze folgende Zeit in finanzieller Hinsicht maßgebend gebliebenen Pontificat verweilen. Sonst hätte ich noch auf Titelverleihung, auf Verkauf und Wiederverkauf bei Beförderungen als auf ebensoviele Finanzquellen mich einlassen müssen. Nur das verdient hinzugefügt zu werden daß wie immer die Einkünfte sich steigern mochten, das reine Einkommen darum doch nicht gemehrt wurde. Denn die Vermehrung der Zinsen der Schuld hielt damit gleichen Schritt. Das regelmäßige reine Einkommen, mit Einschluß der beim Hof und in der Verwaltung eingeführten Ersparnisse, belief sich unter Sixtus V auf nicht mehr als 350,000 Scudi: so drückte dieses Thesauriren, abgesehen von sonstigen großen Ausgaben, auf den durch eine Menge neuer Auflagen emporgebrachten Ertrag des Staates!

Dieser Ertrag war jedoch schon nicht mehr im richtigen Verhältniß zu Handel, Industrie und Wohlstand; denn ungeachtet der Bemühungen mancher Päpste diese zu heben, war allgemeine Abnahme bemerklich.

Die andere Seite der Finanzwirthschaft ist die Verwendung. Hier läßt sich aus Gründen nicht weit zurückgreifen, noch auch weitläufig werden. Man kann nur kurz erwähnen daß, ungeachtet die Verwaltung vereinfacht war und relativ mehr reiner Ertrag in die Staatscassen floß, die Unterthanen keine Erleichterung verspürten; daß auch jetzt, nach Sixtus V, nachdem bei weitem größere Ordnung und Ruhe eingetreten war, das Land mehr ausgebeutet als regiert wurde. Die Nepoten in der früheren und der jüngeren Periode haben oft genug herhalten müssen; doch rühmt der Verfasser dem Papst Urban VIII nach sich wegen der Nachsicht gegen die Bereicherung mittelst öffentlicher Gelder, die sich die Barberini erlaubten, in seinem Gewissen beängstigt gefühlt zu haben. Das will viel sagen im Vergleich zu früheren Vorgängern, die dergleichen Delicatesse nicht gekannt hatten.

Die Blüthe der Städte war im allgemeinen im Sinken. Dieß leuchtet ein wenn man die Steuerkraft Roms aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vergleicht mit den Ausgaben welche die Stadt noch zu Ende des 16. und selbst zu Anfang des folgenden zu leisten vermocht hatte. Das allmähliche Schwinden der Unabhängigkeit der Municipalverwaltung war die Ursache jenes Sinkens der Steuerkraft. Im Jahr 1648 betrug das städtische Einkommen noch gegen 140,000 Scudi, im Jahr 1694 keine 40,000, da die Schlachtsteuer und der Ertrag des Zollamtes der Stadt genommen waren.

Kein Wunder daß bei dieser Lage des Staates und der Stadt ein Ereigniß wie die Invasion der Franzosen im Winter 1797—98 den finanziellen Ruin beider verursachte. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, selbst nicht anläßlich der nach dem Jahr 1800 erfolgten Maßregeln Consalvi's; dafür muß auf die Reorganisation der Finanzen bei der Neuordnung der päpstlichen Regierung überhaupt im Jahr 1814 hingewiesen werden, die zwar eine Schuld constatirte, deren Zinsen anderthalb Millionen betrugen, aber auch z. B. für das Jahr 1820, Dank der so weit hergestellten Ordnung, einen Ueberschuß von etwa 700,000 Scudi verkündete.

Noch hatte Consalvi die Augen nicht geschlossen, so war bereits der Verwaltung ein anderer Geist eingehaucht. Denn er hatte Pius VII, der am 20 Aug. 1823 gestorben war, überlebt, und bereits einen neuen Gebieter mit retrograden Ansichten in Leo XII erhalten. Die Finanzlage hörte nicht auf Sorgen, wie ihm so auch seinen Nachfolgern, zu machen, besonders als die Unruhen der dreißiger Jahre Auslagen für Linienmilitär und Polizeitruppen, Gendarmerie und Carabinieri nöthig machten — Auslagen die sich schon im Jahr 1834 auf 2 Mill. Scudi beliefen.

Der Anfang war gemacht, die nothgedrungene Fortsetzung führt, im Widerspruch mit der Verkleinerung des Territoriums, über 1860 hinaus zu einer unverhältnißmäßigen Vermehrung der bewaffneten Macht. Sie mag durch die Selbsterhaltung geboten sein, aber wir stehen auch vor einem enormen Ausgabenbudget, in dessen Einzelheiten wir nicht eintreten wollen. Wir werden darauf bei andern Anlässen zurückkommen.

Interessante Zahlenangaben zur Bevölkerung der Stadt Rom finden sich bei dem Hrn. Verfasser; sie laden zu einer vergleichenden Studie ein. Dieser Vergleich wird bestätigen wie hinderlich der Mangel einer unabhängigen Municipalverwaltung dem Aufschwung der Stadt Rom gewesen ist, und zu sein fortfährt. Ich will ganz kurz sein, die Zahlen für die Bevölkerung Roms sind bei dem Hrn. Verfasser folgende.

Rom zählte im Jahr 1776 166,000 Einwohner, im Jahr 1800 nur 148,000, i. J. 1809 sogar nur 131,000 und i. J. 1813 gar 117,900.

Stetiges Fallen! Bedenkt man nun daß die Stadt im Jahr 1714 143,000 Einwohner zählte, so ist das Ergebniß eines Jahrhunderts nur eine Bestätigung für eine Abnahme wie sie oben behauptet wurde. Nehmen wir aber das Jahr 1776 zum Ausgangspunkt und vergleichen wir die Ziffer des Jahres 1864 203,896, so ist selbst diese Zunahme, die sich durch Einwanderung in Folge vermehrter Industrie ꝛc. erklären mag, noch kein Zeichen erfreulichen Fortschreitens.

Vergleichen wir Wien! Diese Residenz zählte im Jahr 1754 175,400 und im Jahr 1857 476,222.

An Paris oder Berlin braucht man gar nicht zu erinnern; hier ist der Contrast noch größer. Paris zählte im Jahr 1719 509,000 Einwohner, i. J. 1817 713,966 und 1846 945,731. Für Berlin gibt Daniel beim J. 1701 50,000, beim J. 1786 114,000 und i. J. 1851 hat es schon mit seinen 436,000 die Einwohnerzahl Wiens für das genannte Jahr um 5000 überflügelt.

Möchte wenigstens die Curie in Erwägung ziehen was den Aufschwung der ewigen Stadt bisher derart verhindert hat, daß in einem Jahrhundert nicht einmal die doppelte Ziffer erreicht ist!

Wenn man übrigens an die Ereignisse des J. 1860 zurückdenkt, nachdem man die Aeußerung eines venetianischen Gesandten unter den Augen gehabt hatte, so muß man die Aufeinanderfolge der Ereignisse welche Italien die Einheit gegeben haben anstaunen und bewundern. „Jeder hütet sich," sagt Paolo Paruta (es war im Jahr 1595), „das Papstthum anzugreifen, da er alle übrigen wider sich zu haben fürchten müßte." Aber er bemerkt gleich darauf mit einem an Prophetie gränzenden Ausdruck: „Ereignete sich jedoch in Italien irgendeine große Veränderung, so würde auch der Kirchenstaat mit all seinen Elementen der Unordnung in nicht geringe Gefahr gerathen. Hat doch jeder Fortschritt der Franzosen in Savoyen und Piemont sogleich in Rom einen Rückschlag geübt, und den Gedanken an Umwälzungen geweckt und genährt, die für den heil. Stuhl noch von größerem Belang als für andere sein dürften." Auch ein Beitrag zur Lehre von der prophetischen Kraft der Seele in Dichtern und Denkern!

Andere, die sich in meinem Falle befunden hätten, würden vielleicht in ihrem Bericht mehr Gewicht auf die literarischen und culturgeschichtlichen Abschnitte legen. Nicht weil diese Abschnitte den historisch-politischen nachständen, habe ich mich bei einer kürzeren Ueberſicht über den Inhalt derselben bescheiden wollen. Vielmehr glaubte ich daß Zeitverhältnisse und Leser keine andere Haltung des Berichts erwarten als diejenige die der vorstehende hat. Es würde sich auch bei einer Kenntnißnahme des Inhalts der Abschnitte leicht zeigen lassen daß sie sich einer Analyse entziehen, und den Zweck in sich haben der sich naturgemäß hier am besten nur andeuten läßt.

In dem Abschnitt über die Literatur und Kunst der ersten Decennien des 16. Jahrhunderts, dem eine Einleitung über die literarischen Tendenzen und die antiquarischen Studien voraufgeht, ist die künstlerische Thätigkeit der Zeiten Leo's X und Clemens' VII nach allen Richtungen mit lehrreicher Sachkenntniß beleuchtet. Zuletzt liefern „Stadt und Bewohner" ein fesselndes Capitel.

Literatur und Kunst bilden auch den Inhalt des das neunte Buch ergänzenden Abschnittes. Hier wird man besonders aber durch das fünfte Capitel in mustergültiger Weise über „das alte Rom im neuen" orientirt. Ich kann mich nicht entfernt auf Details einlassen, da dieses ganze Capitel Detail ist und die Funde antiker Kunst chronologisch verfolgt.

Der Anhang mit seinen literarischen Nachweisen, Inschriften und der chronologischen Ueberſicht ist eine schätzbare Ergänzung dieser Abtheilung, der überdieß noch durch ein doppeltes Register der Stempel auf-

drückt wird der Schlußband eines Werks zu sein das in seinem Inhalt die Geschichte einer Reihe von Jahrtausenden birgt, und das wir bewundernd in das Licht des einer Dichterseele der altrömischen Zeit entstammenden Ausspruchs rücken: Opus aere perennius!

Die katholische Philosophie und die römische Dictatur.

* Es ist zwar im allgemeinen nicht unrichtig daß die Wissenschaft und die Philosophie ein Gewächs des Protestantismus sind, insofern sie, durchaus unbedingt verfahrend, wie aller Aeußerlichkeit, so auch aller äußern Autorität sich entschlagen. Daß jedoch auch der Katholicismus eine Auffassung zuläßt welche, ohne Entzweiung mit seinen eigensten Grundlagen, im reinen Sinn ein philosophisches Bestreben möglich macht, dafür scheint der Beweis von Männern wie Baader, Günther, Sengler vollständig geführt zu sein. Von diesen und andern Genossen ist es nur Baader gelungen durch außerordentliche Tiefe und Schärfe, wie ebenso ungewöhnlichen Reichthum der Gedanken, verbunden mit ureigenthümlicher Selbständigkeit, in dem Wettstreit mit den großen protestantischen Meistern die Ebenbürtigkeit zu erringen. Dieser Rang dürfte jetzt wohl als ein in den Annalen dieser Geschichte fest gegründeter anzusehen sein, nachdem ein so feiner Kenner wie Erdmann in seinen philosophiegeschichtlichen Werken ihn in diesem Sinn anerkannt hat, dem dann auch ein anderer der Ersten, Rosenkranz in seiner neuesten Schrift über Hegel, gefolgt ist, und nachdem auch sonst nicht nur die Philosophie, z. B. eines J. H. Fichte, sondern auch die speculative Theologie, wie Rothe's, sich mit Verehrung und Vorliebe auf Baader bezieht. Aber es ist auch bekannt daß Hegel selbst, in der dritten Auflage der Encyklopädie, sich auf die von ihm angenommene Uebereinstimmung mit Baader, so zu sagen, etwas zu gute thut; und wir lesen nun in Schellings Briefen ebenso die ehrendsten Aeußerungen, zu deren geringsten nicht die in einem Brief an Schubert befindliche gehört, welche nebenbei dazu dienen kann ein allgemeines Vorurtheil zu zerstören — daß nämlich „Baader durch und durch doctrinal und dem Mißbrauch der Wissenschaft zur Ascetik herzlich abgeneigt sei." Baader ist ein geborner Bayer, Münchener — um so mehr mag es auffallen daß in Bayern, wo man doch sonst und mit Recht sich etwas auf seine Eigenthümlichkeit einbildet, und dieselbe in aller Weise zu pflegen bestrebt ist, es nicht für eine nationale Ehrensache angesehen wird die Bemühungen des Prof. Frz. Hoffmann, Baaders Schüler, für die Erläuterung und Ausbildung der Baader'schen Ideen und somit mittelbar für den Ruhm Bayerns zu unterstützen. An diese bei aller Ungunst beharrlichen Bemühungen Hoffmanns, dessen vorzüglicher Beruf zu dieser Aufgabe längst anerkannt ist, hat sich neuerdings, aus Anlaß der gegenwärtig allbewegenden kirchlichen Situation, eine erläuternde Zusammenstellung der bei Gelegenheit des Kölner Kirchenstreits von Baader in verschiedenen Flugschriften rc. mit der ihm eigenen originellen Tiefe und Gründlichkeit erörterten Ansichten über die Verfassung der Kirche und das Verhältniß von Tradition und Ueberzeugung angeschlossen.*) Der unbedingte Geist, welcher dem Philosophiren so intim ist, tritt uns hier auf das klarste und besonders auch als der Geist des Baader'schen Philosophirens entgegen. Eine ganz andere Art nehmen wir hier wahr als in der scholastischen Philosophie, die gegenwärtig bekanntlich eine neue Donquijotterie gegen eine ihr völlig fremd gewordene und entwachsene Welt ins Feld führt — eine andere Art als auch die classische Scholastik des Aquinaten, der bekanntlich die hierarchischen Anmaßungen in eine staatsphilosophische Doctrin brachte — eine Art die vielmehr mit den Reformbestrebungen eines Dante Verwandtschaft hat, wiewohl diese allerdings in einem Punkt (in Hinsicht des Primats) weniger radical waren. Ohne auf den Inhalt näher einzugehen, wollen wir nur constatiren daß, wenn auch diese Art der Erörterung, welche mit der Historie die Speculation verbindet, nicht nach dem Geschmack vieler Leser sein mag, doch diese kleine Schrift jedenfalls zu den bedeutendsten der Concilliteratur zu zählen ist.

Diesem Vorgehen Hoffmanns ist neuerdings ein anderes hervorragendes Mitglied der Baader'schen Schule, Prof. O. Bernh. Lutterbeck, in einer kleinen Flugschrift: „An Papst Pius IX bei Gelegenheit seines Verlangens von dem römischen Concil für unfehlbar erklärt zu werden" (Gießen, Heinemann), gefolgt. Der Verfasser war seiner Zeit noch Mitglied der katholisch theologischen Facultät in Gießen, und trat, als dieselbe aufgehoben wurde, als Lehrer der Philologie in die philosophische Facultät über. Als Theolog hat er seinen Ruf besonders durch seine „neutestamentlichen Lehrbegriffe" begründet — ein Werk das übrigens noch lange nicht genug gewürdigt zu sein scheint. Er verfährt in der genannten kleinen Schrift als Theolog, als Theolog von Fach und Beruf, auch als Philosoph. Die ruhige und gediegene Klarheit, die hohe Besonnenheit und Mäßigung, die allen Schriften dieses Mannes eigen ist, begegnet uns auch hier in wohlthuendster Weise, und die Polemik zeigt sich, soweit der compendiöse Umfang (29. S. 8.) zuließ, in aller erfreulichster Originalität und Tiefe. H. D.

*) Die Verfassung der christlichen Kirche und der Geist des Christenthums. Erlangen, Deichert, 1870.

Der Feldzug am Mittelrhein.*)

△ Einen äußerst werthvollen Beitrag zur Geschichte der Revolutionskriege im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts hat der Verfasser obiger Monographie geliefert. Gestützt auf zahlreiche bekannte und bisher unbekannte Quellen, ausgestattet mit einer bis ins Einzelnste gehenden Kenntniß des Kriegsschauplatzes, entwickelt er auf 152 Seiten die von den Preußen unter Möllendorf und den Reichstruppen und Oesterreichern gegen die Franzosen unter Michaud geleitete Expedition am Mittelrhein. Seine Ansicht über das Mißlingen derselben ist durchaus neu, und unterscheidet sich wesentlich von dem bisher in den größern Geschichtswerken festgehaltenen Standpunkte. Wachsmuth (das Zeitalter der Revolution, II., S. 290) legt ein Hauptgewicht auf die mangelhafte und schlaffe Führung des FM. Möllendorf. Doch ist seine Terrainkenntniß sehr mangelhaft, und er hat die Wichtigkeit des Postens auf dem Schänzel sowie die Heftigkeit und Bedeutung der dort erfolgten Kämpfe gründlich verkannt. Häussers (Deutsche Gesch. 3. Aufl. I. 564) Darstellung leidet an der gleichen geographischen Unsicherheit. Auch ist Häusser der irrigen Ansicht daß auf dem Schänzel die Preußen gegen einen dreifach überlegenen Feind kämpften. Am Abend des 13 Juli standen 6600 Franzosen gegen 4500 Preußen, deren Stellung in der Front fast unangreifbar war. Der unglückliche Ausgang des Kampfes ist lediglich einem Umgehungsmanöver der Franzosen zuzuschreiben, über welches wir erst von A. L. W. eingehende klare Nachrichten erhalten. Sybel fertigt die Vorgänge am Mittelrhein (3. Band S. 139) in einem einzigen Satz ab. Vivenot (Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, I. 95) schwellt die Zahl der Preußen auf dem Schänzel auf 11½ Bataillone, läßt statt des Generals Pfau dort den General Kleist commandiren, und gibt nur unbestimmte Andeutungen über den Hergang des Gefechts. Er läßt der Tapferkeit der Preußen Gerechtigkeit angedeihen, schiebt übrigens die ganze Schuld des unglücklichen Ausgangs auf die Böswilligkeit Möllendorfs und des preußischen Cabinets, welches sich allerdings zu jener Zeit mehr für Polen interessiren mochte als für die Kriegsführung gegen Frankreich und gegen die Revolution.

Theils berichtigend, theils erläuternd tritt nun A. L. W. den bisherigen Ansichten gegenüber und leitet das Mißlingen des Feldzugs aus rein militärischen Gründen her.

Zuerst vertrieben die Preußen am 23 Mai 1794 das bei Kaiserslautern stehende französische Corps unter Ambert, und drängten die ganze französische Linie vom Haardtgebirge nach den Vogesen zurück. Sie benutzten aber ihren Vortheil nicht, sondern ließen den Franzosen sechs Wochen lang Zeit um sich zu verstärken und alle Mittel zur Ergreifung der Offensive in Bereitschaft zu setzen. Zwar war der Ausgang des am 2 Juli gegen die Linie der Alliirten von Germersheim bis zum Schänzel unternommenen französischen Angriffs ein ungünstiger. Aber unaufhörlich kamen neue Verstärkungen, und die französischen Generale beschlossen die Cordonlinie der Alliirten von Speier über Edenkoben, Trippstadt nach Kaiserslautern zu gleicher Zeit anzugreifen, um sie da oder dort zu sprengen. Am 13 Juli setzten sie sich trotz tapferer Gegenwehr in den Besitz von Trippstadt. Nicht so glücklich lief ihr Angriff auf den Gebirgsposten Johanneskreuz ab; die Besatzung zog sich zwar anfangs zurück, ward aber von den unter General Kleist herbeieilenden Verstärkungen aufgenommen und entriß dem Feinde die kaum gewonnene Beute. Auch bei Edesheim und Rhodt mußten die Franzosen nach einem ganzen Tage heißen Ringens zurückweichen. Während aber General Kleist zur Vertheidigung des Postens am breiten Sande zurückmarschirte, fiel Johanneskreuz zum andernmal in die Hände der Franzosen.

Der strategisch wichtigste Posten war das Schänzel, die südwestlich von Neustadt hinter dem Kalmit gelegene höchste Spitze des Triefenberges. Die Preußen hatten daselbst vier Schanzen errichtet, welche die drei dem Thale zugewandten Seiten schützten, von wo man einen Angriff des Feindes erwartete. Nur die Nordostseite hatte man unglücklicherweise unbesetzt gelassen. Am 12 Juli versuchte General Desgranges den südöstlich vom Schänzel gelegenen Kesselberg zu nehmen, ward aber durch Major v. Brock mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Nun hielten die Franzosen zu Ramberg eine Berathung, deren Ergebniß das Schicksal des Schänzel entschied. Der junge Oberst Lufft, ein Elsäßer, machte den Vorschlag, anstatt nach methodischem Brauch den Angriff gegen die Front des Feindes zu unternehmen, denselben zu umgehen, im Rücken und auf der rechten Flanke anzugreifen, zu gleicher Zeit aber die Front durch Scheinmanöver zu allarmiren. Die Generale Siscé und Desgranges giengen auf den Vorschlag

*) Insbesonders die Sprengung der Gebirgspostenlinie der Alliirten zwischen Edenkoben und Kaiserslautern am 13 Juli 1794 von A. L. W. Karlsruhe (Braun) 1870.

ein, in der Hoffnung das Mißlingen dem jungen Oberst aufzubürden, das Gelingen aber sich selbst zuschreiben zu können. Noch in der Nacht des 12 Juli zog Lufft mit der 186. Halbbrigade unter Führung eines der Gegend kundigen Jägers über Eußerthal nach dem Erlenkopf, vertrieb den dortigen preußischen Posten und erreichte am folgenden Nachmittag 5 Uhr den Bösenberg, während die Preußen den französischen Scheinangriff von der Front abwehrten. Plötzlich von hinten angegriffen, konnten die Preußen, überrascht und verwirrt, die Schanzen nicht mehr halten; ihr Anführer v. Pfau fand den Heldentod, um 7 Uhr Abends waren die Franzosen im Besitz des Schänzel und die Preußen in unordentlichem Rückzug nach Neustadt und St. Martin begriffen. Die Folge der Erstürmung des für unüberwindlich gehaltenen Postens war der Rückzug der ganzen 90,000 Mann starken alliirten Armee über den Rhein.

Oberst Lufft, der die Entscheidung herbeigeführt hat, ist von den französischen Tagsbefehlen und Geschichtsdarstellungen todt geschwiegen, und sein Antheil an den Begebenheiten erst jetzt durch A. L. W. ans Licht gezogen worden. Er war ja Elsäßer, war nur Halbfranzose! Möge der Tag nicht mehr fern sein wo das Elsaß, das Frankreich die bedeutendsten, schönsten Talente geschenkt hat, zurückkehrt zum Vaterland!

Neueste Posten.

München, 20 Juli. Nach dem Schlusse der gestrigen Kammersitzung und nach der Ovation vor der k. Residenz verfügte sich, wie die „Neuesten Nachrichten" melden, eine ungeheure Volksmenge in die Türkenstraße zum Norddeutschen Bundesgesandten Frhrn. v. Werther, brachte auch dort ein donnerndes Hoch aus, und sang das „Deutsche Vaterland." Frhr. v. Werther sprach mit herzlichen Worten seine Freude und den Dank über diese Huldigung und wahrhaft deutsche Gesinnung der Bewohner Münchens aus, und brachte dem König Ludwig II von Bayern, welcher sich so wahrhaft deutsch und mannhaft gezeigt hat, ein dreimaliges Hoch, in welches die Menge begeistert einstimmte. Nachdem der norddeutsche Bundesgesandte Frhr. v. Werther noch ausgerufen: „Wir Deutsche werden nun nicht mehr sprechen, sondern handeln, und Gott sei mit uns!" was donnernden Beifall hervorrief, ersuchte schließlich Frhr. v. Werther die Menge daß sie sich nicht vor das französische Hôtel verfügen wolle, um dort einen Exceß zu machen. Da riefen tausend Stimmen: „Nein! Nein! wir gehen nun ruhig nach Hause!" und alles gieng ruhig auseinander. — Im Collegium der Gemeindebevollmächtigten Münchens wurde einstimmig beschlossen eine Deputation beider Gemeindekörper, den ersten Bürgermeister an der Spitze, an Se. Maj. den König zu entsenden, um demselben „für die in gegenwärtiger schwerer Zeit bewährte hochherzige und echt deutsche Gesinnung wärmsten Dank und vollste Huldigung darzubringen." Der Magistrat ist dem Beschlusse des Gemeindecollegiums einstimmig beigetreten; für die Deputation wurden 6 Mitglieder bestimmt. — Die k. Polizeidirection hat die Aufforderung an die Einwohnerschaft der Residenzstadt gerichtet: daß jeder nach Kräften dafür wirke die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, jede Ausschreitung, jede Gefährdung der gesetzlichen Ordnung zu verhindern.

„Die großen Ereignisse welche sich zu vollziehen beginnen — sagt Hr. v. Burchtorff in diesem Aufrufe — haben die Gemüther tief erregt, die Begeisterung für die Sache des Vaterlands drängt nach Aeußerung in Wort und That! Daß diese Aeußerungen streng innerhalb der gesetzlichen Schranken bleiben, daß jeder Exceß, jeder Act leidenschaftlichen Gebahrens sorgfältig vermieden bleibe, ist zweifellos von größter Bedeutung, von unberechenbarer Wichtigkeit."

Die Behörde vertraut dem gesetzlichen Sinn der Bevölkerung, wird aber etwaigen Versuchen Uebelwollender oder Unbesonnener, die öffentliche Ruhe zu stören, mit aller Kraft des Gesetzes begegnen. — Die „N. Nachrichten" versichern daß alle Gerüchte über Widerstand von Reservisten, Landwehrmännern ꝛc. auf dem Lande vollständig unbegründet seien. — Aus Ansbach wird gemeldet daß gestern eine große Ovation für den König wegen seiner deutschen Gesinnung vor dem Präsidialgebäude stattgefunden habe. — Vorgestern Nachts traf in Würzburg die Leiche des in Rom verschiedenen Bischofs v. Stahl ein. Dieselbe ist heute Morgens vom Bahnhof in feierlichem Zuge durch die Stadt geleitet und in der bischöflichen Hauscapelle beigesetzt worden. Heute findet die Beerdigung im Dom statt. Die sonst übliche Ausstellung der Leiche soll aus dem Grund nicht stattgefunden haben, weil dieselbe in Rom so mangelhaft einbalsamirt worden sei daß beim Oeffnen des Sarges die Züge entstellt und das Gesicht förmlich geschwärzt sich zeigten.

× **München**, 21 Juli. Der bayerische Gesandte am französischen Hof, Graf Quadt, ist in der vergangenen Nacht hier eingetroffen. Die Schweiz ist von Bayern angegangen worden daß ihre Gesandtschaft zu Paris den Schutz der bayerischen Staatsangehörigen in Frankreich übernehme. Die Antwort der Schweiz wird stündlich erwartet. — Prinz Luitpold wird sich ins Hauptquartier des Königs von Preußen begeben. Sämmtliche Prinzen des königl. Hauses werden am Krieg theilnehmen. — Für den Regierungsbezirk der Pfalz wurde als Civilcommissär der Regierungsrath Graf Fugger zu Speier aufgestellt.

(—) **Berlin**, 20 Juli. Hr. Le Sourd, der erste Secretär bei der hiesigen französischen Botschaft, welcher nach der Abreise des Grafen Benedetti hier als Geschäftsträger fungirte, hat gestern Abends mit den übrigen Mitgliedern und Beamten der Botschaft, sowie in Begleitung des französischen Militärbevollmächtigten, Oberst Stoffel, Berlin verlassen, nachdem er um die Mittagsstunde, unmittelbar nach der Eröffnung des Reichstages, dem Bundeskanzler die Kriegserklärung Frankreichs überreicht hatte. Dank der Abwesenheit der Polen und des nordschleswigischen Abgeordneten Kryger herrschten in diesem Saale nur ein Wille, nur ein Wunsch, nur eine Hoffnung. Alle ohne Unterschied der Parteien sind darin einig und entschlossen, alles daran zu setzen um die von einem abenteuerlichen Usurpator beleidigte Ehre der deutschen Nation zu rächen und Garantien gegen die stete Bedrohung des europäischen Friedens durch eine schon einmal entthronte Dynastie zu schaffen. Diesem Gedanken wird die gestern zwischen den Fractionen des Reichstages vereinbarte und heute zur Annahme gelangende Adresse auch Ausdruck leihen, und diesem Gedanken entsprechend wird der Reichstag, unter Beiseitesetzung der beengenden Geschäftsformen einhellig den vom Bundesrath geforderten Credit von 120 Mill. Thlrn. bewilligen. Laut den dem Gesetz beigefügten Motiven ist es die Absicht, davon den größten Theil als eine fundirte verzinsliche Anleihe zur National-Subscription aufzulegen und die Einzahlung der gezeichneten Beiträge ratenweise in angemessenen Fristen stattfinden zu lassen. Daneben ist es erwünscht die Ermächtigung zu erhalten, nach Umständen auch verzinsliche Schatzanweisungen ausgeben zu dürfen, deren Betrag sich selbstverständlich zusammen mit der fundirten Anleihe innerhalb des Gesammtbelaufs des bewilligten Credits zu halten hat. Die Ausgaben welche durch die schon angeordneten militärischen Maßregeln entstehen, werden einstweilen von den einzelnen Bundesstaaten vorschußweise geleistet werden und demnächst aus Bundesmitteln erstattet. Dem Rufe des Königs sind, wie sich erwarten ließ, die Volksvertreter mit aller Pflichttreue gefolgt. Anwesend waren gestern 230 Mitglieder. Ohne Entschuldigung waren außer Hrn. Kryger und sämmtlichen Polen nur wenige Abgeordnete ausgeblieben. Um noch mit wenigen Worten auf die vom König vollzogene Eröffnung des Reichstages zurückzukommen, so ist zunächst hervorzuheben daß die Prinzessinnen Karl, Friedrich Karl und Alexandrine (Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg) sich schon eine halbe Stunde vor dem Erscheinen des Königs mit den beiden ältesten schwarz gekleideten Söhnen des Kronprinzen und dem regierenden Herzog von Altenburg in der Hofloge eingefunden hatten, und daß um dieselbe Zeit die anstoßenden Logen dicht mit den Damen des Hofes und den Mitgliedern des diplomatischen Corps gefüllt waren. Unter den Gesandten bemerkte man den amerikanischen, den russischen, den belgischen, den türkischen, den bayerischen, den badischen, den württembergischen, den schwedischen, den spanischen und den italienischen. Die große gegenüberliegende Zuschauer-Tribüne hatte ein sehr elegantes Publicum bis auf den letzten Platz dicht gefüllt. Der Saal begann sich allmählich gegen 11¾ Uhr mit den zum großen Theil uniformirten Mitgliedern des Reichstages, hohen Staatsbeamten, Generalen und Stabsofficieren zu füllen, deren erregte Stimmung man von der beträchtlichen Höhe herab an den heftigen Gesten und dem starken Gemurmel, das von vielen heraufdrang, erkennen konnte. Plötzlich trat eine tiefe Stille ein. Der Bundeskanzler erschien mit den Mitgliedern des Bundesraths, welche links vom Throne sich aufstellten. Bald darauf verkündigte der Oberceremonienmeister mit dem Aufschlagen des Stabes die Ankunft des Königs und der königlichen Prinzen. Ein donnerndes Hoch, ausgebracht vom Präsidenten Simson auf den „König Wilhelm, den Schirmherrn Deutschlands," begrüßte zu dreimalen den greisen Monarchen, der von dieser aus der Tiefe der Herzen dringenden Huldigung sehr ergriffen sich dankbar verneigte und, nachdem er den Thron bestiegen hatte, stehend und bedeckten Hauptes die ihm vom Bundeskanzler überreichte Thronrede mit bewegter Stimme verlas. Schon dem ersten Absatz folgte ein rauschender Beifallssturm, der sich beim nächsten Absatz wiederholte. An den dritten, das Verfahren Frankreichs in würdigen Worten beleuchtenden Absatz, heftete sich ein Ausdruck lebhaften Unwillens. Dann aber rief wieder jeder folgende Absatz einen stets wachsenden Jubelruf hervor. Als der König zu Ende war, erklärte der Bundeskanzler mit ungewöhnlich fester Stimme im Namen der Präsidial-Gewalt den Reichstag für eröffnet. Der König nahm darauf unter huldvollen Verbeugungen von der Versammlung Abschied, welche ihm auf Anregung des sächsischen Staatsministers v. Friesen ein dreimaliges stürmisches Hoch nachsandte. Draußen vor dem Schlosse harrten Tausende und abermals Tausende von Menschen trotz der Sonnengluth, um dem König bei der Auf- und Ab-

fahrt ihre Huldigungen darzubringen. Außer den Großherzogen von Oldenburg und Mecklenburg haben sich der Herzog von Altenburg, der Erbprinz von Anhalt und der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, der auch hier verweilt, dem König und dem Vaterland zur Verfügung gestellt.

Koblenz, 17 Juli. Von Ems sind gestern 2740 Badegäste abgereist. Auf dem Bahnhofe war ein solches Gedränge daß die Polizei mit blanker Waffe Ordnung halten mußte; die abreisenden Franzosen hatten an ihren Stöcken und Schirmen weiße Taschentücher angebunden. (Nürnb. Korr.)

w **Saarbrücken,** 20 Juli. Es gibt jetzt keine Preußen, Bayern, Württemberger mehr, sondern nur begeisterte, von dem freudigsten Vaterlandsgefühl erfüllte Deutsche. Diese frohe Ueberzeugung habe ich auf meiner Reise von der Ostsee bis hieher unmittelbar an die französische Gränze gewonnen. Die preußischen Uhlanen plänkeln schon mit den französischen Vorposten herum. Ein desertirter Zuave kam heute hier an; er theilte mit daß die afrikanische Armee schon längs der preußischen Gränze aufmarschirt sei. Hier in Preußen drängt sich alles zu den Fahnen; lieber deutsch sterben, als französisch verderben — sagen die wackeren Gränzbewohner, welche die französische Wirthschaft am besten kennen.

Hamburg, 18 Juli. Der Senat richtet, wie telegraphisch schon kurz gemeldet, an die heute zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentretende Bürgerschaft folgenden dringlichen Antrag, betreffend Bewilligung von 500,000 Mark Crt. für die aus den Kriegsverhältnissen entstehenden außerordentlichen Ausgaben:

„Die ernsten Ereignisse der letzten Tage welche das gemeinsame Vaterland schwer bedrohen, haben den Senat das Bedürfniß empfinden lassen die Bürgerschaft zu einer außerordentlichen Sitzung zu berufen, um es ihr auszusprechen wie tief auch er davon durchdrungen ist daß in dem bevorstehenden großen Kampfe für Deutschlands Unabhängigkeit Hamburg an Opferfreudigkeit keinem andern Bundesgliede nachstehen darf wie schwer unsere Vaterstadt auch durch den Krieg betroffen werden mag. Der Senat rechnet auf die kräftige Unterstützung aller Mitbürger, um den ernsten Pflichten der gegenwärtigen Lage im weitesten Sinne und in vollster Hingebung nachkommen zu können. Außer denjenigen Leistungen welche aus den bestehendeu Verpflichtungen als selbstverständliche sich ergeben, werden indeß vielfache Fälle eintreten, in welchen durch zweckmäßige Vorkehrungen Verluste und Nachtheile für das Gemeinwohl abgewendet und Opfer erleichtert werden können. Um solchen Anforderungen gerecht zu werden, bedarf es außerordentlicher Geldmittel, welche dermalen nicht zur Verfügung st hen, und da es bei der Dringlichkeit der Verhältnisse unthunlich sein würde, jede einzelne nothwendig werdende Ausgabe bei der Bürgerschaft oder dem Bürgerausschuß zu beantragen, auch schwer im voraus bestimmte Angaben über die Zwecke der Verwendung sich machen lassen, so beantragt der Senat: die Bürgerschaft wolle 1) es mitgenehmigen daß eine Summe von 500,000 Mark Crt., die aus den Ueberschüssen der früheren Jahre zu entnehmen ist für die aus den Kriegsverhältnissen entstehenden außerordentlichen Bedürfnisse zur Disposition gestellt werde; 2) zur Wahl von fünf bürgerschaftlichen Vertrauensmännern schreiten, mit welchen der Senat sich im einzelnen Falle über die Verwendung des betreffenden Betrages aus obiger Summe zu verständigen haben wird."

Ihrer patriotischen Hingebung an die deutsche Sache hat die Hamburger Bürgerschaft in patriotischer That Ausdruck gegeben. Jenen Antrag hat die Bürgerschaft genehmigt und, über die Forderung des Senats hinausgehend, die Summe von einer Million Mark Courant (400,000 Thlr.) zu Kriegszwecken zur Disposition gestellt. (H. B.)

≛ **Aus der Eidgenossenschaft,** 20 Juli. Die Besorgniß eines französischen Durchbruchs, welcher vom Westen her nach dem Bodensee zielen würde um die deutsche Aufstellung am Rhein zu umgehen, wird hier sehr ernst ins Auge gefaßt: man setzt denselben, wenn er geschieht, als in zwei großen Heersäulen unternommen voraus, die eine vom Norden einbrechend, die andere, deren Kern die algerischen Mannschaften, vom Süden her; daher wird neben den fünf aufgebotenen Divisionen eine Reserve-Armee gebildet, welche in zwei Tagen außerordentlich verstärkt werden kann. Die strategischen Sammelpunkte, Stärke und Bestandtheile derselben mögen hier unerwähnt bleiben; für (Süd-) Deutschland genügt ja die Thatsache daß wir glauben, mit den verfügbaren Kräften das Vorhaben entweder in der Geburt, oder, wenn versucht, mit Erfolg zu nichte zu machen. In Basel, wo zwei Divisionen liegen, zur eigentlichen Gränzhut bestimmt, wurde der Baselstadt-Infanterie-Reserve und Baselstadt-Infanterie-Landwehr schon am 18 der Allarmplatz bezeichnet! Oberst Hans Herzog von Aarau, der eidgenössische General (so heißt hier zu Lande der oberste Befehlshaber) ist ein sehr gebildeter, ehrenhafter Artillerie-Officier. Da Aubert, Zögling der polytechnischen Schule von Paris und voll Talent, die Stelle des Generalstabs-Chefs ausschlug, ward Rudolf Paravicini von Basel dazu gewählt. Wenn für die Reserve-Armee ein Befehlshaber wird ernannt werden, so mag die Wahl den eidgenössischen Oberst Ziegler treffen. — Die Sturmvögel fliegen durch die Schweiz: am 18 und 19 gieng der bonapartistische General Türr aus Ungarn über Zürich nach Bern und Genf; daß derselbe auf Italien für Frankreich wirken soll, läßt sich nicht bezweifeln, wenn man auch lediglich von der Villeggiatur im Landgut am reizendsten See von Oberitalien sprechen wird. Wer für Deutschland und für Oesterreich-Ungarn gute Wünsche hegt, ist über den Grafen Andrassy wegen Zuneigungen zu Frankreich ängstlich; doch hofft man daß Deak, Eötvös und ihre Freunde verhindern die junge und schwer errungene Stellung auf das Spiel zu setzen. Bei Gelegenheit der Donauländer darf man versichern daß die ungeheuer großen Einkäufe von Hafer welche in Pest geschahen, schon vor den letzten Tagen des Juni abgeschlossen wurden; sie sind für die französische Heerverwaltung angeschafft worden. Wer aber möchte sich bereden lassen daß dieselben für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Militärpferde unserer Nachbarn gemacht worden seien? Gegen Ende des Juni ward das Heu in der Schweiz für französische Rechnung zusammengekauft, hingegen bis jetzt nicht Pferde. Unsere Steinkohlenvorräthe reichen noch für etwa drei Wochen aus, was uns in große Verlegenheit setzt! Der eidgenössische Schulrath erließ durch das Organ des Directors eine ernste Ansprache an die Studierenden des schweizerischen Polytechnikums, daß trotz der Abreise einer nicht geringen Anzahl von Polytechnikern, welche die Aufforderung zum Dienst im Krieg zwischen Deutschland und Frankreich traf, keine Veranlassung zum Schließen des Unterrichts vorliegt; den Abgerufenen wird nach ihrer Rückkehr die außerordentliche Gelegenheit verschafft werden die Diplom- und Promotionsprüfungen nachzuholen, und daß die unfreiwillige Unterbrechung der Studien mit möglichst wenig Nachtheilen verbunden sei. „Dagegen wird erwartet daß die Studierenden aller beim Kriege nicht betheiligten Nationen dem Unterricht und den Prüfungen bis zum Schluß des Schuljahrs fleißig beiwohnen."

Washington, 18 Juli. Man meldet: Admiral Porter habe weitere Einschreibungen von Seeleuten und andere navale Maßregeln empfohlen im Hinblick auf die Möglichkeit daß die Vereinigten Staaten mit den Verwicklungen eines europäischen Kriegs in Berührung kämen.— Der Bremer Dampfer „Hermann," der am Sonnabend nach Southampton abgehen sollte, hat seine Fahrt aufgegeben und den Passagieren ihr Geld zurückgestellt. (T. R.)

Telegraphische Berichte.

* **Brüssel,** 21 Juli. Man versucht mittelst der in Frankreich zurückgebliebenen Mannschaften der früheren Welfenlegion wiederum ein solches Corps zu organisiren. Es finden mit dem in Chartres sich aufhaltenden Hannoveraner Voß Unterhandlungen statt.

== **Florenz,** 21 Juli. Hr. Artom, italienischer Gesandter in Karlsruhe, hat Befehl erhalten sich in besonderer Mission nach Wien zu reisen, wo der Gesandtenposten erledigt ist. Der Gesandte Italiens in Kopenhagen wurde angewiesen sich schleunigst auf seinen Posten zu begeben. Der Generaldirector der oberitalienischen Bahnen, Hr. Amilhau, tritt aus politischen Gründen von seinem Posten zurück. Von Seite der Ministerien ergieng ein Befehl, wonach sämmtliche Militär- und Civilbeamte jeder Kategorie sich sofort schleunigst auf ihre Posten zu begeben haben.

* **New-York,** 21 Juli. Der französische Gesandte, Hr. Prevost-Paradol hat sich am Dienstag Abends entleibt. (Bestätigung ist abzuwarten. D. R.)

* **Berlin** 21 Juli Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 94—91½; 1882er Amerikaner 81; österr. Silberrente 48; Papierrente 40; österr. v 1860 62; 100fl.-L. v. 1864 —; Creditactien 100; Lombarden 89½; österr.-franz. Staatsbahn 165; Prior. —; Galizier — ital. Anl. 47¾; Türken —. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt 56 22; London 6.20; Paris 78; Wien 74½ Tendenz: Schluß ruhig, weniger fest.

* **Frankfurt a. M.,** 21 Juli, 1 Uhr 10 M. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 160; Staatsbahn 282; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 77¾; Lombarden 141; Silberrente —. Still.

* **Frankfurt a. M.,** 21 Juli. Abend-Effectensocietät; 1882er Amerikaner 79; 1860er L. —; Creditactien 170; Lombarden 148; Staatsbahn 282. Bessere Stimmung.

* **Wien,** 21 Juli. Schlußcurse: Silberrente —; Papierrente 50.75; 1860er L. 85.50; 1864er L. 90; Bankactien 662; Creditactien 204; Lombarden 171.50; Staatsbahn 328; Anglo Austrian 164; Franco Austrian —; Galizier 192; Franz-Joseph 160; Prior. 88; Rudolf 140; Prior. —; Elisabeth 172.50; Napoleons 10.85 Wechsel: Augsburg 112; Frankfurt a. M. 113.50; London 129 50; Paris 49.75. Tendenz: Unbelebt.

* **London,** 20 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 89½; 1882er Amerikaner 80¼; Türken 35¾.

* **New-York,** 20 Juli. Gold 122; Wechsel in Gold 110⅛; 1882er Bonds 108⅞; 1884er Bonds 108⅜; 1904er Bonds 106¾; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 24½.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Aufruf an Augsburgs Frauen und Jungfrauen!

Die Aufforderung Ihrer Majestät unser allergnädigsten Königin-Mutter zur Gründung von Frauenvereinen für die Pflege der im Felde verwundeten Krieger hat in der Stadt Augsburg einen mächtigen Anklang gefunden. Den hingebenden Bemühungen der Damen welche dahier die Bildung eines solchen Vereins gütigst vermittelt haben, ist es gelungen einen Frauenverein ins Leben zu rufen, der bereits 613 ordentliche Mitglieder zählt. Dem Vereine ist durch die eingezeichneten Jahresbeiträge eine jährliche Einnahme von 911 fl. 21 kr. schon gesichert, die für das Jahr 1870 auch bereits eingezahlt ist. Außerdem sind dem Vereine von 58 Personen einmalige Geschenke im Betrage von 88 fl. 31 kr. zugeflossen. Ferner hat der Augsburger Männerverein für die Pflege der im Felde verwundeten Krieger aus dankenswerther Bereitwilligkeit einen sehr bedeutenden Vorrath von Weißzeug und werthvollen Utensilien für Krankenpflege an den Frauenverein abgetreten, deren Aufbewahrung und Verwaltung der Ausschuß des Frauenvereines übernommen hat. In erfreulichster Weise hat sonach der Geist der Liebe, der in Augsburg vorwaltet, den Verein in die glückliche Lage versetzt seine Thätigkeit mit ansehnlichen Mitteln sofort walten zu lassen. Indem wir dieses Ergebniß unter dem Ausdrucke unseres tiefgefühlten Dankes für diese edelsinnige Menschenfreundlichkeit öffentlich bekannt geben, erlauben wir uns aus Anlaß der gegenwärtigen Zeitlage vertrauensvollst um gleich begeisterte weitere Theilnahme mit dem Bemerken dringendst zu bitten daß Einzeichnungslisten bei den unterfertigten Mitgliedern des Vereinsausschusses aufliegen, die auch Gaben an Geld, dann an altem und neuem Weißzeug und an Verbandsstücken dankbarst in Empfang nehmen werden.

Augsburg, den 18 Juli 1870.

Der Kreis-Ausschuß des bayerischen Frauenvereines für die Pflege im Felde verwundeter Krieger in Schwaben.

Hedwig v. Biber. Elise Bonnet. Louise Frisch. Therese Gräfin v. Fugger-Babenhausen. Maria Haag. Julie v. Hößlin. Freifrau v. Leonrod. Therese v. Mayer. Jeanette Rosenbusch. Louise Schuhmacher. Freifrau v. Seckendorff. Therese v. Zwehl.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf vorstehenden Aufruf erlauben wir uns ergebenst kundzugeben daß auch die nachbenannten Mitglieder des Frauenvereins für die Pflege im Felde verwundeter Krieger, nämlich:

Freifrau **v. Herrmann**, Frau Generalin **Limmer**, Frau **Amalie Martini**, Frau **Maria Martini**, Freifrau **v. Müller**, Frau Finanzrath **Riedinger**, Frau Regierungsdirector **v. Stetter**, Frau **Antonie Treu**, Frau Regierungsdirector **v. Wächter**,

sich freundlichst bereit erklärt haben nicht nur Einzeichnungslisten für den Beitritt zu dem Verein aufzulegen, sondern auch Gaben an Geld oder an Weißzeug und Verbandstücken in Empfang zu nehmen. — Augsburg, den 18 Juli 1870.

Der Kreis-Ausschuß des bayerischen Frauenvereines für die Pflege im Felde verwundeter Krieger in Schwaben.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden.

Kriegsversicherung.

Die Versorgungsanstalt schließt mit solchen deren Leben bei ihr versichert ist oder versichert wird, bevor sie sich an der Kriegsaction betheiligt haben, Verträge ab, wonach sie sich gegen eine Zusatzprämie verbindlich macht den versicherten Betrag im Todesfall auch dann auszuzahlen wenn der Versicherte im Militär-Dienst in das Feld zieht.

Eine gedruckte Anleitung, welche auf unserem Bureau dahier und bei unseren sämmtlichen Agenten und Geschäftsfreunden erhoben werden kann, gibt hierüber nähere Auskunft.

Wir laden zum Beitritt ein. [7312—13] **Der Verwaltungsrath.**

Pacific Steam Navigation-Comp.

Monatliche Abfahrten von Postdampfschiffen in Verbindung mit sämmtlichen Häfen der Südmeere von

Liverpool nach Valparaiso.

Von **Bordeaux** nach **Rio Janeiro** in 18 Tagen; nach **Montevideo** in 22 Tagen; nach **Buenos Aires** in 23 Tagen; nach Valparaiso in 35 Tagen. Das Post-Dampfschiff der **„Magellan“** am 16 August, der **„Valdivia“** am 1 Sept. von Bordeaux ab. **Aeusserst ermässigte Fracht**

Ueberfahrts-Preise.		I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
Rio Janeiro	Frcs.	875 u. 750;	500;	350.
La Plata	„	1000 u. 875;	625;	350.
Valparaiso	„	2000 u. 1875;	1250;	750.
Callao	„	2125 u. 2000;	1375;	875.

Sich zu wenden an den Sitz der Gesellschaft, 3, Harrington-Street in Liverpool; an deren Bureau, 1, pavé des Chartrons, oder an Hrn. **T. Olivari**, Schiffsmakler in Bordeaux; an Hrn. **Waters**, Boulevard des Italiens, 30, in Paris; an die HH. **Pinto, Basto & Comp.** in Lissabon. [368—719]

Die Löschmaschinenfabrik und Glockengießerei

von **J. Hermann** in **Memmingen**

empfiehlt ihre **Löschmaschinen** neuester Construction und in solidester Arbeit; es werden dieselben in allen Größen geliefert, sowohl **Landspritzen** (vierräderig), als **Feuerwehr-Spritzen** (auf zweiräderigem Wagen) und **tragbare Spritzen.** Garantie. Auch werden **Brauereipumpen, Wasserwerke** ꝛc. ꝛc. geliefert. Preiscourante **gratis** und **franco.** [5398—403]

Hôtel et Pension Alpestre

SUR LE

MONTE GENEROSO,

situé entre le **lac de Como** et le **lac de Lugano à 3700 pieds au-dessus du niveau de la mer,**

OUVERT DU 1 MAI AU 1 NOVEMBRE.

Télégraphe et Poste journalière dans l'Hôtel. Guides, chevaux et petites voitures pour l'ascension. S'adresser à **Mendrisio** (Canton du Tessin, Suisse) au

Docteur Charles Pasta,

[H-1898] propriétaire et directeur de l'Établissement. (5326—37)

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [4994—5030]

Aufforderung.

[5969—74]

Vom königl. bayer. Bezirksgericht Windsheim.

Wegen der bei dem unterfertigten Bezirksgerichte nachgesuchten Todeserklärung des im Jahr 1814 gebornen Wegmachersohnes Johann Michael Fetzer von Langenfeld, kgl. Landgerichts M.-Bibart, der sich zu Anfang der dreißiger Jahre als Metzgergeselle nach Wien begeben hat, allein seit dem Jahre 1834 verschollen ist, ergeht hiemit nach Beschluß vom 20 d. Mts. an den genannten Johann Michael Fetzer von Langenfeld, sowie dessen etwaige Erben und Erbnehmer die Aufforderung sich bis längstens

zum 15 März 1871

schriftlich oder persönlich auf der Kanzlei des hiesigen Bezirksgerichtes zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls Johann Michael Fetzer für todt erklärt werden und das bei dem k. Landgericht M.-Bibart hinterlegte Elterngut desselben zu 400 fl. den nächsten Verwandten von ihm zufallen würde.

Windsheim, den 31 Mai 1870.

Der königliche Director:

Geißmann.

Hautsch.

Guts-Verkauf.

Ein arrondirtes Gut in Bayern (Franken), nahe dem Herzogthum Coburg, angenehme, fruchtbare Lage, ca. 1200 Morgen Land, Wiesen, Wald, ist Familienauseinandersetzung wegen mit sehr werthvollem Inventar und Ernte für 100,000 Thaler zu verkaufen. 1/3 Anzahlung, 2/3 gegen 4 Procent Zinsen auf lange Jahre unkündbar. Frankirte Anfragen von Selbstkäufern unter **A. R.** Nr. 7067 befördert die Expedition dieses Blattes. [7067—69]

Herrensitz

bei Gmunden in Oberösterreich

verkäuflich.

An einer Bahn- und Poststation gelegen, mit sehr vielen Räumlichkeiten, großen Gärten, Parkanlagen, vortrefflichen Wiesen, fließendem Wasser u. s. w., eignet sich dieses Gut auch für ein Pensionat oder industrielle Zwecke. Frankirte Anfragen befördert die Buchhandlung des Hrn. **W. Fink** in Linz, Ober-Oesterreich. Zwischenhändler ausgeschlossen. [6542—47]

Zu verkaufen

wegen Todesfalls die **Bierbrauerei** von **J. P. Guy**

in Grange-Canal, in der Nähe von Genf.

Die Bierbrauerei ist die bedeutendste dieser Gegend. Große Lagerkeller. Dampfmaschine. Man wende sich gef. an Mme. Veuve Guy an besagtem Orte. (H-1513—X) (7050—54)

Ein schönes, beinahe ganz arrondirtes Gut von circa 250 badischen Morgen, fast neuen Gebäuden, in der Nähe einer Eisenbahn, wird mit der ganzen ausstehenden Ernte, gleich antretbar, zu annehmbarem Preise verkauft. Franco-Anfragen unter Nr. 7111 besorgt die Expedition dieses Blattes. (7111—13)

SAXON (Valais) (Suisse) CASINO ouvert toute l'année.

Eaux minérales iodo-bromurées, célèbres par leurs cures merveilleuses. Excursions pittoresques : Pierre-à-Voir, les gorges du Trient, du Saillon, la cascade de Pissevache, etc. — LE GRAND HOTEL DES BAINS est le plus confortable. Les voyageurs y trouveront le luxe des grands hôtels de Baden et Hombourg. — MUSIQUE DEUX FOIS PAR JOUR. Concerts, bals, fêtes et jeux comme en Allemagne et à Monaco. Bureau télégraphique. Par son air salubre, sa position pittoresque et la douceur de son climat, SAXON est un des plus agréables séjours de la Suisse. A 18 h. de Paris, 20 h. de Francfort, 13 heures de Marseille.

[965—1012]

PENSION BELVÉDÈRE
à
LUZERNE,
SUISSE,
tenue par Mad. E. Bucher.

Vue sur le lac des quatre Cantons, le Rigi, le Pilate et la chaîne des Alpes. Maison comfortable. Position très-salubre. Prix modérés. (4772—85)

Die Bäder von Bormio,

an der südöstlichen Schweizergränze der großartigen Alpenlandschaft des Oberveltlins gelegen, bieten mittelst ihrer altberühmten Thermen, des äußerst heilkräftigen, namentlich schwächern Constitutionen besonders empfehlenswerthen Klima's und der comfortabeln Einrichtungen der beiden Cur-Etablissements dermalen besonders eine der ruhigsten und genußreichsten und zugleich gesundesten Zufluchtstätten für Curanden und Touristen. Tägliche Postverbindungen über das Stilfserjoch (Stelviopaß), den Bernina und an den Comer-See. Telegraphenbureau. Zeitungen in allen Sprachen. Der Badearzt Dr. Levrier, gew. Assistent des Universitätsprofessors Dr. Birmer in Zürich, spricht alle vier Hauptsprachen. Logis-Anmeldungen sind an Hrn. Director **Caflisch** zu adressiren. Während des Sommers englischer Gottesdienst. (7373-76)

Brunnen (Schweiz).
Hôtel & Pension Waldstätterhof.
Eröffnung den 25 Juli.

Neu erbauter Gasthof ersten Ranges, mit prachtvoller Rundsicht auf den See und die Gebirge. Schöne Anlagen beim Hôtel. Größter Comfort im Hause. Mäßige Preise.

Eigenthümer: **Frid. Faßbind,** ehemals zum „Rößli."

(7301—4) [H-3718-Z]

Grand Hôtel Palanza-Pallanza am Lago maggiore,
gegenüber den Borroméischen Inseln.

Hiermit habe ich die Ehre allen meinen Landsleuten anzuzeigen daß ich meinen neuen, in dem besten Style gebauten **Gasthof,** in der schönsten Lage an der Simplon- und St. Gotthard-Straße gelegen, aufs bequemste nach deutscher Art eingerichtet, sowohl für Touristen als größte Familien im verflossenen Monat Juni eröffnet habe. Ich werde nicht ermangeln es meinen werthen Gästen recht heimlich und gemüthlich, wie zu Hause, zu machen, und erlaube mir daher sie recht freundlich einzuladen. — Seebäder im Garten des Hôtels. — Sommer- und Winterpension; feste billige Preise.

Georg Seyschab, vormaliger Mitbesitzer des Hôtel des Isles borromées à **Stresa.**

[7205—17] (H-2301

(7358—61)

Sool-Bad.
Rheinfelden,
Kanton Aargau (Schweiz).

Geschützt vor allen kriegerischen Eventualitäten. Es empfehlen sich:

Soolbad z. Schützen.	Rhein-Soolbad.	Soolbad z. Krone.
A. Z'graggen.	**Heinrich v. Struve.**	**J Dietschy.**

Heilungen durch Magnetismus.

Aufnahme von Gemüthskranken.

Weinsberg an der Weibertreu. (6829—32) Hofrath **Kerner.**

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in **Berlin,** jetzt: Louisen-Straße 45. — Bereits über Hundert geheilt. (3348—3503)

Schwers'sche Buchhandlung, Kiel.

Der
erste Verband
auf
dem Schlachtfelde.
von
Dr. F. Esmarch.
Professor der Chirurgie in Kiel.

Mit einer Kupfertafel auf Leinwand und drei Holzschnitten. In engl. Einband 20 Sgr.

„Die Zweckmäßigkeit dieses Verbandmaterials ist außer Frage."

(7355—56) Darmst. Militärzeitung.

Zur Benutzung als **Kriegskarte** sehr geeignet, durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Colorirte Separat-Ausgabe
der
Eisenbahnkarte von Deutschland
zu Hendschels Telegraph.

In elegantem Umschlag.

Preis: 18 kr. rhein. [7342 44]

Verlag von Ernst Keil in Leipzig.

Dr. Otto Ule,
Populäre Naturlehre (Physik)
oder die
Lehre von den Bewegungen in der Natur und von den Naturkräften im Dienste der Menschen.

Für jedermann faßlich dargestellt.
Mit zahlreichen Holzschnitten. Elegant brosch.
Preis 2 Thlr.

Dieses zu den bedeutendsten populären Erscheinungen gehörende Werk, aus der Feder des in den weitesten Kreisen bekannten Redacteurs der Natur, wird von allen Freunden der Naturwissenschaft um so mehr willkommen geheißen werden als der Verfasser die gesammten Lehren der Physik in anziehender und verständlicher Form darstellt, und vorzugsweise dem alltäglichen Leben seine Aufmerksamkeit zuwendet, wo er die Gegenstände zu finden weiß an denen die großen Wahrheiten der Physik zu entwickeln sind. [9199]

LŒFLUND'S PRÆPARATE.
Preis-Medaille.
PARIS 1867.

Löflund's
Kinder-Nahrung.

Ein Extract zur Schnellbereitung der **Liebig'schen Suppe für Säuglinge** durch einfaches Auflösen in warmer Milch. Anerkannt bester Ersatz der Muttermilch.

Löflund's
Malz-Extract,

enthaltend **Liebig's Malzzucker.** Wirksamstes und leichtverdaulichstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Athmungs-Beschwerden, Keuchhusten, überhaupt Brust- und Halsleiden; **sehr beliebt bei Kindern als Ersatz des Leberthrans.**

Firma: Ed. Lœflund in Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Apotheken. Preis der Flasche 30 kr. Niederlage in Augsburg bei Hrn. Apoth. Eschenbach. [6508—14]

Dampfmaschinen zu verkaufen:

Ein neue, vortrefflich construirte Dampfmaschine von 80 Pferdekräften nach Woolf'schem System. Eine ältere Maschine von 100 Pferdekr., gekuppelt. Anfragen unter Chiffre Z. X. 198 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Basel. [G-2325] (7244—51)

Evangelischer Verein der Gustav-Adolf-Stiftung.

In Anbetracht der plötzlich eingetretenen Lage des Vaterlandes, und in Erwägung daß jetzt alle Gedanken und Gefühle auf dieses Eine gerichtet sind und sein müssen, wird die auf den **23, 24** und **25 August d. J. in Stettin** angesetzte **25. Hauptversammlung** des **Gustav-Adolf-Vereins n i c h t stattfinden.** Wir verfehlen nicht allen Haupt- und Zweigvereinen und Freunden des Vereins hievon Kenntniß zu geben.

Leipzig, 18 Juli 1870. (7398)

Der Central-Vorstand des Ev. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

Dr. C. F. Hoffmann, Vorsitzender. **Dr. G. Fricke**, Schriftführer.

Schweizerische Nordostbahn.

Auszahlung des Semesterzinses vom 4¼ proc. Anleihen von 3,000,000. Franken.

Der am 31 dieses Monats fällige Semesterzins des oben bezeichneten Anleihens wird am 29 und 30 Juli, 1 und 2 August nächstkünftig gegen Rückgabe des betreffenden Coupons an den gewohnten Orten ausbezahlt. — Zürich, den 19 Juli 1870. (7386)

Die Direction der schweiz. Nordostbahn.

Zur Traubencur in Süd-Tirol 1870

empfiehlt zwei freundliche Wohnungen, jede zu fünf Zimmern, nebst zwei wohleingerichteten Küchen, vis-à-vis der Villa Aufschnaiter.

A. Obwexer,

(7408—10) Wagnermeister in Gries bei Bozen.

Wien

bietet sichere Capitalsanlage.

Die **Wiener Baugesellschaft** (Teinfaltstraße Nr. 8) hat schöne neuerbaute Häuser mit 30 und 15jähriger Steuerfreiheit auf den belebtesten und schönst gelegenen Straßen mit 6½ und 7proc. Reinerträgnisse im Werthe von 50,000 bis 200,000 fl. ö. W. zu verkaufen, und in ihren Häusern große und kleine mit allem Comfort ausgestattete Wohnungen vom Novembertermin an zu vermiethen.

Auf den niedern Stand der österreichischen Valuta wird besonders aufmerksam gemacht.

Auskünfte ertheilt

die Direction der

Wiener Baugesellschaft,

(7405—7) I Teinfaltstraße 8, in Wien.

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.

Band XVII., Nr. 23, mit 9 Abbildungen. [7384]

Inhalt: Samuel Bakers Jagdzüge am Atbara und Setit. (Fortsetzung.) Die skandinavischen Felsenbilder. Von J. Mestorf. — Die Walachen in Griechenland als Räuber und als Hirten. — Die alten Anthropophagen von Chauvaux. — Aus allen Erdtheilen: Die lappländische Industrie-Ausstellung zu Tromsö. Zahl der Deutschen in der argentinischen Republik. Eisenbahnen und Telegraphen in Japan. Die Handelsstraße von Indien nach Ostturkestan. Vermischtes.

☛ Diese Zeitschrift erscheint viermal im Monat in Nummern von je 2 Bogen. 24 Nummern bilden einen Band. Preis für den Band 3 Thaler.

Herausgegeben von Karl Andree in Dresden.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung in **Hannover** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stromeyer, Dr. L., Maximen der Kriegsheilkunst. Zweite vermehrte und illustrirte Auflage. gr. Lex.-Octav geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Stromeyer, Dr. L., Erfahrungen über Schußwunden im Jahre 1866. Mit 2 Holzschnitten. gr. 8. geh. 12 Sgr. (7397)

Avis für Herren Officiere.

Ergebenst Unterzeichneter empfiehlt sein bestassortirtes Lager in Ordonnanz- und Feldsäbel aller Waffengattungen und sonstiger Equipirungsgegenstände zu den billigsten Preisen.

Peter Kraus in **München,**

(7388—89) Frauenplatz Nr. 10.

Kriegs-Revolver

12 Mm., 6schüssig nebst den Taschen dazu versendet gegen Nachnahme von Thlrn. 10. per Stück Wilh. an Hoack,

(7414) **Solingen.**

Schoenfeld et Compagnie

23 Quai de la Joliette 23 **Marseille.**

Expédition, Commission, Incasso. (7400-03)

Zu verkaufen oder zu verpachten.

In der Stadt **Bregenz** am Bodensee ist eine gut eingerichtete **Hafnerei** modernster Construction mit zwei aufeinanderstehenden Brennöfen, nebst neuesten Modellen für Ofen- und Geschirrwaaren, sowie eine dazu gehörige Schwemme- und Lehmwiese, an einem sehr frequenten Platze gelegen, unter billigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Chiffre 1870. A. bei dem Insertions-Bureau des **Anton Flatz** in **Bregenz** melden. (7411—13)

Erzieher-Gesuch.

In eine fürstliche Familie in Italien wird ein deutscher feingebildeter **Erzieher,** kath. Confession und gesetzten Alters, für 2 Knaben gesucht. — Unterrichtsgegenstände sind: Deutsche Sprache, Mathematik, Geschichte und Geographie. Erwünscht Kenntniß der französischen, englischen, sowie namentlich italienischen Sprache. Bewerber welche bereits in guten Familien die Erziehung geleitet und hierüber, sowie über moralisches Betragen sich ausweisen können, belieben ihre Atteste und Offerte unter **Y. 3099** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **München**, Promenadeplatz 6, zu hinterlegen. (7252—53)

Ein herrschaftlicher Diener,

mit guten Zeugnissen, sucht seine Stelle bis 1 Septbr. zu verändern. Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 7416 durch die Exp. d. Bl. (7416-17)

Bekanntmachung.

Gant der Actiengesellschaft des Münchener Volkstheaters betr.

Es wird hiemit bekannt gegeben daß das am 2 Juli erlassene Prioritäts-Erkenntniß in der Gantsache der Actiengesellschaft des Münchener Volkstheaters

am Mittwoch, den 20 Juli d. J.

an die Gerichtstafel des unterfertigten Gerichts angeheftet wird, und die Entscheidungsgründe hiezu in der Civil-Registratur eingesehen werden können.

Beschl. am 2 Juli 1870.

Königl. Bezirksgericht München I. J.

Der kgl. II. Director.

Harsdorf.

(7404) Gemeinhardt.

Zu verkaufen.

Ein prächtiges Landgütchen dicht an der Gränze der Stadt Zürich.

Zwei neue Wohnhäuser, Oekonomiegebäude, Garten und Anlagen. Bestes Quellwasser. Gesündeste und frohmüthigste Lage. Herrlichste Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebungen, den Züricher See und die schweizerischen Hochgebirge. Große Weinkeller, mit oder ohne die Fässer. Sehr vortheilhafte Rentabilität von sieben meist herrschaftlichen Wohnböden.

Wegen Krankheit um den Spottpreis von 60,000 Thlrn., wovon je nach Belieben nur ¼ zu zahlen, und ¾ à 4% zu verzinsen sind. Gef. frankirte Offerte unter Chiffre F. Z. 110 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Zürich. (C-1336-Z.) (7392—93)

Ein Flachs- und Werg-Spinner,

der jetzt eine Spinnerei von ca. 10,000 Spindeln selbständig leitet und mit dem Flachs-Einkauf vertraut ist, sucht eine andere Stellung. Gefällige Offerte unter **G. G. 895** übernimmt die Annoncen-Expedition v. **Haasenstein & Vogler, Leipzig.** (7267—70)

Eine junge gebildete Hebamme, welche die Prüfung mit der besten Note bestanden und schon 2 Jahre in Praxis war, wünscht Verhältnisse wegen eine Stelle in einem größeren Entbindungshaus oder auch in einer Stadt wo ein Bedürfniß nach einer Hebamme herrscht. Zeugnisse können vorgelegt werden. Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 7394 durch die Expedition dieses Blattes. (7394—96)

Webermeister für eine mechanische Nessel-Weberei gesucht.

Ein tüchtiger **Webermeister** für eine Weberei am Rhein von 60—90 Stühlen gesucht.

Freie Wohnung mit Garten und Land, frei Licht und Heizung und gutes Salaire nebst eventuell hoher Gratification geboten.

Den Vorzug erhalten junge verheirathete Meister, die ihre Qualification im Montiren, Instandhalten der mechanischen Stühle und Transmissionen nachweisen können. Kenntniß der Dampfmasch. 2c. sehr erwünscht.

Frankirte Offerte unter den Buchstaben **R. C.** Nr. 7188 befördert die Expedition dieses Blattes. [7188—90]

Ein herrschaftlicher Gärtner,

ledig, mit guten Zeugnissen, sucht bei einer hohen Herrschaft placirt zu werden. Näheres auf frank. Anfragen unter Nr. 7415 durch die Exp. d. Bl. (7415)

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 204. Augsburg, Sonnabend, 23 Juli 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

✕ **München,** 22 Juli. Die Landtagskammern welche heute durch königliche Entschließung bis auf weiteres vertagt worden sind, trennten sich unter Hochrufen auf den König.

(*) **München,** 22 Juli. Es melden sich gegenwärtig viele junge Männer als Freiwillige zum Kampfe für das bedrohte Vaterland. Wie wir von competenter Seite erfahren, wird die waffenmäßige Ausbildung der Freiwilligen in den allernächsten Tagen beginnen. Es wird daher allen denjenigen jungen Männern welche ebenfalls freiwillig in die Armee eintreten wollen, dringend gerathen ihre dießfällige Anmeldung bei den betreffenden Truppencommandos recht bald, womöglich noch im Laufe dieses Monats zu bewerkstelligen, damit die Einigung aller Freiwilligen möglichst gleichzeitig und dadurch um so rascher erfolgen könne.

(*) **Berlin,** 21 Juli. Der Reichstag hat das Gesetz über Prorogation des Reichstags ohne Debatte angenommen. Darauf verlas Graf Bismarck die allerhöchste Präsidialbotschaft, welche den Schluß des Reichstags anzeigt, und fügte hinzu: Nach den Worten welche der König zweimal an den Reichstag gerichtet hat, würde ich nichts mehr zu sagen haben, hätte mir Se. Majestät nicht befohlen dem Reichstag seinen warmen Dank für die Schnelligkeit und Einmüthigkeit auszusprechen womit Sie dem Bedürfnisse der Nation Rechnung getragen haben. Indem ich mich des königlichen Befehls damit entledigt, erkläre ich den Reichstag für geschlossen. Präsident Simson erklärt: Die Arbeit der Volksvertretung ist für dießmal vollbracht, nunmehr wird das Waffenwerk seinen Lauf haben. Möge der Segen des Allmächtigen auch in diesem heiligen Krieg auf unserm Volke ruhen. Der oberste Bundesfeldherr der deutschen Heere, König Wilhelm, lebe hoch! Stürmisches dreifaches Hoch.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Vom oberrheinischen Kriegsschauplatz.

0 **Aus Baden,** 20 Juli. Als ich vor etwa zehn Tagen an den Oberrhein kam, zeigte sich überall eine steigende Fremdenfrequenz und ein Andrang in den Bädern des Schwarzwaldes, denn es war kurz zuvor der Bestand des Friedens für fester als je bezeichnet worden. Heut aber, nach nur wenigen Tagen, sind alle Bäder geleert; wer konnte, begab sich in die Schweiz, und statt der Reisenden wimmelt es jetzt von Militär. Ich habe mich längs des Rheinthals hier oben umgesehen, werde es wiederholen, und kann Ihnen heute den ersten Bericht zugehen lassen. Die Ultramontanen und Demokraten behaupteten das badische Land so ziemlich unterwühlt und die Mehrheit auf ihrer Seite zu haben; aber wie gewaltig war der Irrthum, und wie sehr stellte es sich heraus daß vor einer wirklich praktischen Frage in Sachen des Vaterlands das Herz des Volks noch unverdorben ist. Ueberall sah man den Krieg voraus, und es war nur der allgemeine Wunsch daß er ja nicht mehr durch Zwischenfälle vermieden, sondern entschieden durchgeführt werde. Am letzten Donnerstag Abends kam diese Stimmung sogar in Baden zum Durchbruch, das doch eine Stadt ist die am meisten mit Franzosen verkehrt, und wo man im Sommer mehr Französisch als Deutsch hört. Als in einem Quodlibet der Militärmusik die Melodie des deutschen Vaterlandslieds erklang, durchbrauste ein stürmisches Bravo die Luft, und viele sangen mit. Gern und mit Lust giengen die jungen Leute aus der Heimath in den Dienst für das Vaterland, und selbst die Landwehrmänner zogen ohne Zagen aus.

Bekanntlich war der Schutz des Oberrheins ein geringer, und der Friedenspräsenzstand der badischen Division ein schwacher. Ein Regiment lag in Constanz, ein anderes in Freiburg, einige tausend Mann in Rastatt und der Rest in Karlsruhe, Durlach, Bruchsal und Mannheim. Der badische Kriegsminister hatte übrigens sofort nach seinem Eintritt schon ein großes Depot für das Material, im nordöstlichsten Theil des Landes, errichtet, um dasselbe nicht bei einem Ueberfall preiszugeben. Auf die erste Nachricht von der Kriegsbedrohung wurde sofort die Besatzung von Rastatt verstärkt und ein Regiment nach Kehl gelegt, jenes von Constanz über Stuttgart herangezogen, und in Kehl der bisherige Commandant pensionirt, da derselbe auf zu freundschaftlichem Fuße mit den Straßburger Officieren stand. Die Mobilisirungsordre kam am 16, und bis zum 23 Morgens 8 Uhr muß das gesammte badische Militär marschfertig sein. In Kehl wurde am Sonntag Nachmittags die stehende Brücke auf beiden Seiten gedreht und die Schiffbrücke abgeführt, und seither konnte man nur zu Schiff die Ueberfahrt bewirken. Die Fremden sind seit dieser Zeit genöthigt gewesen über Basel nach Frankreich zu gehen, die Postbeförderung war daher mehrere Tage unterbrochen, und geht erst jetzt über Basel; aber auch dieß wird nicht mehr lange währen. Inzwischen kamen auch preußische Truppen rasch nach. (Alles weitere über Truppenbewegungen lassen wir aus begreiflichen Gründen unerwähnt. D. R.) Daß unter solchen Umständen der übrige Verkehr fast ganz stockt, ist leicht denkbar; für einige Tage wird sogar der Telegraph dem Privatdienst entzogen sein, so stark ist er mit Regierungsdepeschen beschäftigt, und die Zeitungen kommen sehr unregelmäßig. Nur mit Frankfurt ist die Verbindung regelmäßig. Auch in unserer Gegend reihen sich viele Freiwillige ein, und es ist eine wahre Freude den Muth und die

Kriegsluft zu sehen. Was mich aber am meisten freute, ist das Verhalten des preußischen Militärs von früher und heute! Damals preußischer Egoismus und Ueberhebung, heute darf man es ja nicht wagen zu ihnen zu sagen sie seien preußische Soldaten. Sie wollen nur deutsche Soldaten und deutsche Regimenter genannt sein. Ich habe mehrere Jahre preußisches Militär nicht mehr im Dienste gesehen, war aber dieser Tage erstaunt über die Raschheit und Pünktlichkeit der Bewegungen, sowie über die Stille und Ruhe mit der alles vor sich geht....

Die Franzosen haben an die Ostgränze und den Rhein nur eine einzige Eisenbahn, die sich erst in Froissard nach Straßburg und Metz abzweigt, und nur von Lyon her führt noch eine Bahn nach dem Oberrhein; wir aber können auf wenigstens acht verschiedenen Eisenbahnrouten die Truppen aus allen Theilen Deutschlands an den Oberrhein werfen. Dieß hat man in Paris wohl gefühlt, aber man lebte eben dort in der Täuschung man dürfe nur mit Norddeutschland den Krieg anfangen, so werde ganz Süddeutschland sich einmüthig erheben, das gleiche auch die einverleibten preußischen Länder thun und sich den Franzosen in die Arme werfen, und deßhalb gieng der französische Kriegsplan auch dahin — wie ich Ihnen schon vor zwei Jahren geschrieben hatte — einen Hauptstoß nach dem Main und über den Odenwald nach Franken und Thüringen zu machen, und dadurch den Süden gänzlich vom Norden zu trennen. Davon ist nach den jetzt gemachten Erfahrungen nicht mehr die Rede, und der heute von Karlsruhe abgereiste französische Gesandte wird wohl Gelegenheit nehmen in Paris eine andere Ansicht bekannt zu geben, denn selbst in Baden haben ihm Franzosen entschieden die Mißbilligung dieses Kriegs erklärt. Ich selbst war dieser Tage im Elsaß und in Straßburg, und habe nur Unzufriedenheit, Bangen und Zagen vorgefunden, denn der Elsäßer gibt sich sehr offen. Man sagte mir dort sogar: in zahlreichen Kreisen theile man die Ueberzeugung daß dießmal das Elsaß und Lothringen nicht mehr bei Frankreich verbleiben werde.

Als interessant füge ich bei daß der junge Graf Douglas, zweiter Sohn der Herzogin v. Hamilton in Baden und Vetter Napoleons, der den Krieg in Abessynien mitgemacht hat, als Lieutenant in ein rheinpreußisches Regiment eintreten will. Am Oberrhein sind viele französische Spione, verschiedene derselben sind schon aufgefangen, und erst heute (Mittwoch) brachten zwei Dragoner einen solchen nach Rastatt.

Große Heuvorräthe zu Hausach und Kehl, welche von der französischen Regierung angekauft waren, wurden weggenommen und nach Rastatt und Karlsruhe gebracht, wohin Hunderte von Bauernwagen geliefert werden mußten. Vorräthe sind in manchen Städten noch nicht angesammelt, und die Preise für Kartoffeln, Butter, Eier, Haber und Heu fabelhaft gestiegen, auch fehlte Salz mehrere Tage. Dieß wird aber natürlich nicht anhalten, und in wenigen Tagen wieder anders sein. Sehr schlimm sieht es in dieser Hinsicht aber in Frankreich aus: in Straßburg ist alles noch theurer und herrscht Mangel, und ein Officier versicherte mir daß wegen gänzlichen Mangels von Heu und Haber größere Cavalleriecorps gar nicht vereinigt werden könnten. Wir haben es in dieser Hinsicht viel besser, da uns der ganze Osten offen steht. Wenn der Aufmarsch erfolgt, werde ich Ihnen weiter berichten können, natürlich nur in dem Maß als es mit unserer Kriegssache vereinbar ist, denn diese geht über alles!

Deutschland.

Bayern. München, 21 Juli. Das k. Kriegsministerium erläßt folgende Bekanntmachung:

„Bei ausbrechendem Krieg kann die nach den bisherigen Erfahrungen von dem Patriotismus der Nation zu erwartende rege Betheiligung an der Fürsorge für die Pflege der Verwundeten und Kranken der Armee die Militärverwaltung nur dann in wirksamer Weise unterstützen, wenn einerseits die Organe der Privatwohlthätigkeit stets schnell und sicher erfahren in welcher Richtung und in welcher Weise sie ihre Fürsorge zweckentsprechend entfalten können, und wenn andrerseits die Vertheilung der freiwillig dargebotenen Dienste und Spenden auf die von den amtlichen Organen bezeichneten Bedarfspunkte zweckmäßig geordnet ist. Um daher die Thätigkeit der Vereine und der einzelnen Opferwilligen zu concentriren, und jeder der gemeinsamen Sache schädlichen Zersplitterung vorzubeugen, hat das k. Kriegsministerium den unter dem Protectorat Sr. Maj. des Königs von Bayern stehenden bayerischen Verein zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger als „Landeshülfsverein" anerkannt, und bestimmt daß alle ähnlichem Zweck gewidmeten Vereine und Corporationen, um mit der im Felde stehenden Armee in Beziehung treten zu können, diesem Landeshülfsverein sich anzuschließen haben. Das k. Kriegsministerium ersucht daher sämmtliche Vereine für die freiwillige Krankenpflege, sowie alle Genossenschaften und einzelnen Personen welche zur Pflege und Unterstützung, sei es durch persönliche Hülfeleistung oder durch freiwillige Gaben, zur Linderung des Looses der Verwundeten und Erkrankten beitragen wollen, insbesondere die so sehr bewährten Frauenvereine, die der Krankenpflege gewidmeten geistlichen Orden und Diaconissen sich mit dem mehrerwähnten Landeshülfsverein ins Benehmen zu setzen. Ebenso werden jene Personen welche sich gegen Entgelt als Krankenwärter oder Krankenwärterinnen anbieten wollen, aufgefordert sich bei dem Zweigverein ihres Aufenthaltsorts mit den nöthigen Zeugnissen über ihre Verwendbarkeit vorstellig zu machen."

Der „Volksbote" meldet mit einem Anflug von Galgenhumor daß die Passionsvorstellungen in Oberammergau durch den Krieg auch unterbrochen worden sind, da der „Herrgott," der Darsteller des Christus, als wohlbestallter Artilleriecorporal habe einrücken müssen; zwei Apostel würden ihm nachfolgen, und noch etwa 30 Mitspielende werde das gleiche Loos treffen. — In Folge der unerwartet eingetretenen politischen Ereignisse und der hiedurch nothwendig hervorgerufenen trüben Stimmung wird das dritte fränkische Sängerfest, welches in den Tagen vom 23—25 d. M. in Bayreuth abgehalten werden sollte, unterbleiben. Für die Vorbereitungen zum Feste sind leider bereits gegen 4000 fl. ausgegeben worden.

Die Spionenriecherei macht sich auch schon wieder bemerklich. Der „Pf. Kurier" meldet daß am 19 im Bahnhof zu Ludwigshafen ein französischer Spion, als Dame verkleidet, verhaftet und in Gewahrsam gebracht worden sei.

△ **München,** 21 Juli. Se. Maj. der König hat angeordnet daß die mobile Armee auf den Kriegsfuß gesetzt, die Festung Landau in Kriegsstand erklärt werde, und daß die Zuständigkeit der Feldgerichte in Kraft trete. — Der Zweigverein München für Pflege und Unterstützung im Feld erkrankter und verwundeter Krieger hat sich heut im Odeon constituirt. Als Vorsitzende wurden Prof. Dr. Ranke und Redacteur Dr. Schleich, als Schriftführer Ehrenkanonikus Dr. Trost und Rechtsconcipient Dr. Brücklmeier, als Cassier Bankier Wilmersdörffer und Kaufmann Schulze gewählt. Nicht bloß zahlreiche und sehr bedeutende Gaben laufen jetzt schon bei dem Verein ein, sondern auch große persönliche Opfer bringt die Einwohnerschaft, indem z. B. einzelne sich anbieten auf ihre Kosten sich nach dem Kriegsschauplatz zu begeben, dort die Pflege der Verwundeten zu übernehmen u. s. w. Die ernste Gefahr welche über Bayern schwebt läßt Standes- und Parteiunterschiede verschwinden, und alles einigt sich zu Opfern für das Vaterland. — Gestern Nachts ist aus Erfurt ein Telegramm hier eingelaufen, in welchem „dem edeln deutschen König" Bayerns aus Deutschlands Herzen ein kräftiges Hurrah von thüringischen Männern dargebracht wird.

†* **München,** 21 Juli. Die bruchstückweise erfolgenden Bekanntmachungen bezüglich der Ausfuhrverbote mögen vielleicht für den ersten Augenblick auffällig erscheinen. Diese Verfahrungsweise findet jedoch, wie wir vernehmen, ihre Erklärung darin daß man es für angemessen befunden hat in dieser Angelegenheit mit den übrigen Zollvereinsstaaten Hand in Hand zu gehen, jedoch die Erzielung des Einverständnisses über die zu verbietenden Artikel, wenn auch nicht mit Schwierigkeiten, so doch unter den gegebenen Verhältnissen selbstverständlich mit einigen Weitwendigkeiten verknüpft war, welche nicht schon beim ersten Anlaß behoben werden konnten.

⊥ **München,** 21 Juli. (63. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Das Finanzministerium hat dem Präsidium einen Gesetzentwurf übermittelt, wonach die Ermächtigung zur provisorischen Steuererhebung ꝛc. bis Ende d. J. der Regierung in derselben Weise ertheilt werden soll wie für die ersten drei Quartale dieses Jahrs, sammt der erforderlichen Ermächtigung bezüglich Erhebung der Kreisumlagen. Der erste Präsident schlägt vor diesen Gesetzentwurf heut Abends schon zu berathen. Abg. Kolb erklärt daß eine in der „Augsb. Abendztg." ihm in den Mund gelegte Aeußerung unwahr und die Verbreitung dieser Unwahrheit eine Infamie sei. (Nach der „A. Abendztg." hätte Kolb in der Ausschußberathung über den außerordentlichen Militärcredit gesagt: wenn Preußen uns die Neutralität erschwert, dann ist es an uns mit den Franzosen gegen Preußen zu marschiren.) Abg. M. Barth erwiedert, Kolb habe in der ersten Ausschußsitzung gesagt: „wenn wir bewaffnete Neutralität beobachten, und wenn Preußen diese nicht respectirt, so werden wir dadurch zur Cooperation mit Frankreich getrieben." In der zweiten Sitzung habe er dann erklärt: die einfache Neutralität sei das einzig mögliche, wenn man eine solche Cooperation mit Frankreich nicht wolle. Barth fügt bei: er finde es wohl begreiflich daß man, wenn man gewisse Principien aufstellt, auch die Consequenzen dieser Principien hinnehmen müsse. Abg. Kolb: „Ich habe gesagt: wir seien verpflichtet gegen jeden zu kämpfen der die bewaffnete Neutralität bricht. Das ergibt sich aus dem Begriff der bewaffneten Neutralität mit Nothwendigkeit, und ich bleibe dabei daß jene Nachricht eine Infamie ist." Hiemit wird dieser Gegenstand verlassen. Abg. Engelbert Weiß erwähnt: er habe letzthin, als er nach dem Schluß der Abendsitzung durch die vor dem Hause versammelte Menge hindurchgegangen, den Ruf gehört: „die 47 gehören an den Laternenpfahl." Er, Weiß, komme unter diesen Umständen gewiß nicht in eine Abendsitzung. Abg. Lerzer hofft: es werde kein Exceß geschehen, so wenig als neulich einer geschehen sei; der Polizeidirector sei letzthin selbst am Platz gewesen. Abg. Völk protestirt gegen die Aeußerung des Abg. Weiß, durch welche die Ehre der Stadt München angegriffen werde. Er bitte alle die je auf seine Stimme hörten dringend sich, selbst wenn sie provocirt würden, nicht zu Ausschreitungen hinreißen zu lassen. Abg. E. Weiß: Was Völk jetzt eben gesprochen, das gehört zum Fenster hinaus, man wisse das schon. (Große Bewegung in der Kammer.)

Der k. **Staatsminister des Innern** erklärt daß letzthin alle Vorsichtsmaßregeln getroffen gewesen um Excesse hintanzuhalten, und daß es auch künftig daran nicht fehlen werde. Auf diese Versicherung hin wird mit Mehrheit beschlossen eine Abendsitzung zu halten. Nachdem der Gesammtbeschluß über den außerordentlichen Militärcredit verlesen war, referirt Abg v. **Hafenbrädl** über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe auf den diesseitigen Antrag auf Revision des Districtsrathsgesetzes, und die Kammer tritt einstimmig der jenseitigen Fassung bei, welche eine allgemeine Revision jenes Gesetzes verlangt. Eine solche ist, wie der Staatsminister des Innern erklärte, in Angriff genommen. Hiemit schloß die Sitzung.

(**) **Lindau**, 21 Juli. Die in den letzten fünf Tagen massenhaft aus der Schweiz zurückgekommenen Touristen und Geschäftsleute scheinen nunmehr an Zahl nachzulassen, da der gestrige Nachtzug nur noch wenige beförderte. Dagegen giengen noch mit dem letzten Dampfboot über 200 Personen nach der Schweiz ab — fast lauter Franzosen. — Die Urlauber des hiesigen Bataillons sind nunmehr fast alle eingetroffen; sie werden außer der Caserne in öffentlichen Gebäuden untergebracht. — Auf eine Aufforderung einer Anzahl hiesiger Frauen wird heute Nachmittags eine Frauenversammlung abgehalten werden, welche darüber berathen wird wie mit allen Kräften zur Linderung der Kriegsnoth beizutragen sei.

Württemberg. **Stuttgart**, 21 Juni. Die Königin ist von St. Moritz hier eingetroffen. Heute wird J. Maj. von den Vorständen der Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins und Sanitätsvereins Vorschläge über die in der gegenwärtigen Lage zu ergreifenden Maßregeln entgegennehmen. — Den Kundgebungen, zum Anschluß an die nationale Politik, welche in öffentlichen Versammlungen von Männern aller Parteischattirungen ausgehen, schließen sich immer mehr neue an. Für heute sind die Städte Canstatt, Calw, Neckarsulm, Aalen, Crailsheim zu verzeichnen, in welchen ähnliche Erklärungen, wie in der Versammlung in der Liederhalle am 16 ds., abgegeben wurden. — Aus Tübingen schreibt man: Die Begeisterung mit welcher alle Schichten der Gesellschaft und alle Parteien ihre Stimme dafür erheben daß für die bedrohte Ehre des Vaterlandes Gut und Blut einzusetzen sei, läßt sich kaum beschreiben. Die Hörsäle haben sich geleert, und massenhaft haben die Studierenden die Hochschule verlassen, theils um ihrer Militärpflicht Genüge zu leisten, theils um als Freiwillige sich für den Kampf um die Freiheit und die Ehre Deutschlands zur Verfügung zu stellen. (St.-Anz.)

„Die Neutralität ist nicht mehr möglich," lautet die Ueberschrift des Leitartikels im neuesten Stuttgarter „Beobachter." — Spät kommt ihr, doch ihr kommt, erwiedern wir, und hoffentlich auch „mit leeren Händen nicht."

Stuttgart, 21 Juli. Vor dem Ständehause drängt sich eine dichte Menge. Im Hause selbst sind die Tribünen wie die Diplomatenloge überfüllt. Vor Beginn der Sitzung Gruppen lebhaft discutirender Abgeordneter. Am Ministertisch sämmtliche Minister.

Vicepräsident **Probst** begrüßt die Kammer bei ihrem Zusammentritt in einer schweren Zeit. „Möge," sagt er, „den riesenhaften Aufgaben welche dieser Zeitpunkt stellt, ein Geschlecht nicht fehlen welches ihrer Aufgabe gewachsen ist. Das ist mein Wunsch und meine Hoffnung, auch für unsere inneren Verhältnisse. Im übrigen wird Gott über unserem Vaterlande walten." Der Vorsitzende gedenkt vor Eintritt in die Tagesordnung der seit der letzten Berathung durch den Tod abgerufenen Mitglieder, des Abgeordneten von Canstatt, Lemppenau, und des ritterschaftlichen Abgeordneten, Grafen v. Zeppelin-Aschhausen, und fordert das Haus auf ihr Andenken durch Erheben von den Sitzen zu ehren. Geschieht. Tagesordnung: Die Legitimation des Abg. **Retter** von Ellwangen findet keine Beanstandung, ebensowenig diejenige des neuen Kanzlers, Staatsrath v. **Rümelin**. Beide werden eingeführt. Finanzminister v. **Renner** legt der Kammer einen Gesetzentwurf vor betreffend die Bestreitung des Aufwands für außerordentliche Militärbedürfnisse im Betrag von 5,900,000 fl. Vicepräsident **Probst** bringt die Frage in Anregung: ob die Vorlage, da sie nicht rein finanzieller Natur sei, nicht sowohl an die Finanzcommission als an eine speciell zu wählende Commission zu verweisen. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. **Varnbüler**, gibt ein Exposé über die Entwicklung der gegenwärtigen Lage, um mit folgender Erklärung zu schließen: Namens des gesammten Ministeriums habe ich Ihnen folgendes zu erklären: Mit dem am 12 Juli unter Vorwissen und Genehmigung des Königs von Preußen erfolgten Verzichte des Erbprinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur mußte die friedliche Lösung dieser Frage allen Unbefangenen als gesichert erscheinen. Daß es anders kam, daß mit solcher Eile, solchem Ungestüm zum Kriege getrieben ward, beweist daß die spanische Frage wohl der Anstoß, nicht aber der wahre Grund des Krieges sein kann, und deßhalb auch die Endziele des Krieges weiter reichen. Das Ministerium, welches in der ganzen Angelegenheit von Anfang an vollständig einig ging, hält, so wie die Dinge liegen, die Integrität Deutschlands bedroht. Für Deutschlands Unversehrtheit und Ehre rechtzeitig, ohne Schwanken und mit aller Kraft einzutreten, halten wir für Pflicht; wir sind deßhalb der Ansicht daß auf Preußens Frage: ob wir in diesem Krieg ihm uns anzuschließen gesonnen seien, mit einem offenen **Ja** geantwortet werden muß. Wir stehen vor einem Entschluß welcher entscheidend werden kann für das Schicksal Württembergs, für dasjenige Deutschlands. Mit tiefem Schmerze verläßt die Regierung die segensreichen Arbeiten des Friedens, ruft sie die Wohlstand und Gesittung schaffenden Kräfte zu zerstörender Thätigkeit. Ich bitte Sie, meine Herren, stehen Sie zu ihr mit der vollen Kraft des Württemberger Landes, und zeigen Sie Europa durch einen raschen kräftigen Beschluß daß ein selbständiger deutscher Stamm aus freier Entschließung mit männlicher Kraft und freudigem Muth eintritt in den Kampf um deutsches Land, um deutsche Ehre! Abg. **Hölder**: Der Ernst der Lage fordert eine schnelle Entschließung. Da verfassungsmäßig jede k. Vorlage durch Commission zu berathen, so ist eine sofortige Berathung in der Kammer nicht möglich. Aber die Zeit darf nicht durch eine Commissionswahl verloren werden. Daher ist die Vorlage sofort an die Finanzcommission zu verweisen. Die politische Frage existirt nicht mehr; es ist entschieden daß Württemberg in den Kampf sich einläßt. Hölder trägt darauf an die Berathung der Vorlage in der Kammer auf die morgige Tagesordnung zu setzen. **Becher** will Prüfung der vom Minister des Auswärtigen zu Gebot gestellten Actenstücke, um so mehr als er die politische Motivirung im Vortrag des Ministers vermißt, und beantragt demgemäß Verweisung an einen Sonderausschuß. **Oesterlen**: Die Bewilligung der Exigenz ist zugleich als ein Vertrauensvotum für das gegenwärtige Ministerium aufzufassen. Obwohl jeder innere Zwist und jede Differenz zwischen den Parteien und der Regierung jetzt zu vergessen ist, und ohne Einfluß auf den Beschluß der Kammer bleiben muß, so muß es doch der Regierung selbst erwünscht sein wenn dieser nach genauerer Prüfung gefaßt wird. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. **Varnbüler**, sagt daß die Regierung kein Vertrauensvotum für sich beabsichtige, und mahnt nachdrücklich daß jetzt alle Streitigkeiten beiseite zu lassen seien. (Bravo.) **Römer**: der kürzeste Weg müsse eingeschlagen werden, daher der durch die Finanzcommission, welche ja auch unter politischen Gesichtspunkten gewählt sei. Von heut an, bis Deutschlands Schwert in die Scheide gesteckt werde, keine Partei, vor allem in diesem Haus! Die Zeit die zu einer Commissionswahl nöthig wäre, kann die Finanzcommission gleich zur Berathung benützen. Eine besondere Commission könnte die Plenarsitzung auf übermorgen verzögern, wo vielleicht schon die Kanonen gesprochen. **Becher** verwahrt seinen Antrag gegen die Deutung als ob er den Parteikampf hereinwerfen wollte! Der Erfolg werde dafür zeugen! Die Wahl einer besondern Commission stehe der Dringlichkeit nicht im Wege. Diese könnte morgen schon Bericht erstatten. Abg. **Mayer** (Haupt der „Beobachter"-Partei) ergreift das Wort gegen die Weitläuftigkeit einer Commissionswahl, die Parteien seien auch in der Finanzcommission repräsentirt. Er habe bis gestern geglaubt es könnte die Volkspartei die Consequenz ihrer bisherigen Haltung ziehen. Durch eine württembergisch bayerische Neutralität würde Oesterreich die Gelegenheit gegeben sich an einem nationalen Krieg zu betheiligen. Er gehe von der Ansicht aus daß die Unversehrtheit Deutschlands an der Donau wie am Rhein festzuhalten, und empfinde schmerzlich die Lostrennung der österreichischen Macht. Es fehle uns in Oesterreich der linke Arm zur Vertheidigung. **Da aber die bayerische Kammer ein Nein ausgesprochen, so sei jetzt nichts mehr übrig als unter den preußischen Oberbefehl zu treten, und sich an dem Kriege zu betheiligen.** Große politische Discussionen seien nicht mehr möglich, und nichts mehr zu wünschen als der Sieg der deutschen Waffen, die in diesem Fall mit Preußen ziehen. Auch die Einsichtnahme von den Aufschlüssen der Regierung sei mehr noch Formsache, und können dieselben dem Lande gegeben werden. Er bittet daher Becher seinen aus einem gemeinsamen Beschluß ihrer Partei hervorgegangenen Antrag zurückzuziehen. **Becher** entspricht dieser Bitte. Abg. v. **Wiest** mahnt noch die Commission keine Motivirung zu geben, da eine solche morgen die heutige Einstimmigkeit zerstören könnte. **Der Antrag Hölders wurde einstimmig angenommen.** Während der Sitzung erscholl mehrfach von der Tribüne der Beifall begeisterter Zuhörer, und von draußen herein dringen die Rufe einer lebhaft erregten Volksmenge. Die heraustretenden Abgeordneten werden mit lauten Hochrufen empfangen. Nächste Sitzung morgen um 9 Uhr. (St.-Anz.)

Norddeutscher Bund. **Berlin**, 21 Juli. Gestern Nachmittags war hier das Gerücht verbreitet: der bisherige französische Militärbevollmächtigte Oberst Stoffel sei persönlichen Beleidigungen ausgesetzt gewesen. Nähere Erkundigung hat ergeben daß einzelne Individuen den ihnen bekannten Baron Stoffel auf der Straße verfolgt und, nachdem er sein Haus erreicht, mit Stöcken gegen die Thür geschlagen haben. Die Polizei ist, auf die erste Nachricht die ihr davon zutheil wurde, mit Energie eingeschritten, und hat Sorge getragen daß die Abreise des Betreffenden gestern Abends ohne irgendwelche Belästigung stattfinden konnte. — Heut in der Frühe um 3 Uhr ist unser berühmter Mitbürger, der Augenarzt Professor Dr. v. Gräfe, im 42. Lebensjahre sanft entschlafen. Kann die Nachricht nach den langen Leiden des Verstorbenen nicht überraschen, so wird sie darum nicht minder in unserm Vaterland, ja weit über die Gränzen desselben hinaus die tiefste Theilnahme hervorrufen. In Gräfe ist nicht nur ein bahnbrechender Geist in der Wissenschaft der Augenheilkunde, es ist auch ein edler Mann dahingegangen, der im wahren Sinne des Worts ein Opfer der Anstrengungen für das Wohl seiner Mitmenschen geworden ist. Noch in seiner letzten Krankheit hat der Verstorbene mit schwindenden Kräften seine Hülfe gespendet, so weit es möglich war. Sein Andenken wird in dauernden Ehren bleiben. — In Neubrandenburg wurde, wie die „Ostf. Ztg." meldet, am 18 d. ein Hr. v. P. verhaftet, welcher sich für französisches Geld zum Spion gegen sein Vaterland hergegeben haben soll. Nach

der „N. St. Ztg." ist der Verhaftete der ehemalige hannoverische Rittmeister v. Petersdorf, welcher in letzter Zeit in Neu-Strelitz seinen Wohnsitz hatte. — Aus Essen a. Rh. wird gemeldet daß der dortige Landrath v. d. Heydt selbst in das Feld zieht, und auf den in seiner Stellung liegenden Befreiungsgrund verzichtet. Die Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung entrichtet ihre Steuern für das Jahr 1871 zum voraus. — Geheimerath Krupp hat für den Bedarf an Mobilmachungspferden seinen ganzen bekanntlich sehr zahlreichen Pferdebestand zur freien Disposition gestellt, nachdem zuvor der Stallmeister des Kronprinzen sich fünf Stück für S. k. Hoheit ausgesucht hatte.

In der gestrigen 2. Sitzung des **Reichstags** bildete die Berathung und Beschlußnahme über den Antrag des Abg. Miquel auf Erlaß einer Adresse an den König von Preußen den einzigen Gegenstand der Tagesordnung. Dieselbe wird ohne weitere Discussion einstimmig angenommen. Der Präsident schließt hierauf die Sitzung, eröffnet sie aber während die Mitglieder sich schon entfernen wollen plötzlich wieder, weil der Bundeskanzler dem Hause noch eine Mittheilung zu machen habe. Graf **Bismarck** erscheint in diesem Augenblick in größter Eile im Sitzungssaale und eilt, die Handschuhe ausziehend, zum Ministertisch. „Ich wollte dem Hause die Actenstücke vorlegen die sich über die Entwicklung des gegenwärtigen Kriegsfalls in unseren Händen befinden. Ich will zunächst erklären daß sich wohl noch nie ein so wichtiges europäisches Ereigniß vollzogen hat in dem die Sammlung von Documenten die dem künftigen Geschichtsforscher Aufschluß geben können, so kärglich ist wie bei diesem (sehr wahr); denn von der kaiserlich französischen Regierung ist nur ein einziges Actenstück eingegangen, die Kriegserklärung (Bewegung). Dieß ist das einzige Actenstück das seit der Anfrage des französischen Geschäftsträgers über die spanische Throncandidatur einging, und uns mitgetheilt ist. Alle Gespräche die Graf Benedetti selbst in seiner Eigenschaft als französischer Botschafter an einem Badeort unter vier Augen mit dem König gehabt hat, sind Gespräche persönlicher und privater Natur, die für internationale Verhältnisse gar keine Bedeutung haben. (Sehr richtig!) Alle persönlichen Erklärungen die man vom König dort im Weg einer anscheinend wohlwollenden Privatconversation zu erpressen versucht hatte, und die, wenn der König auch im Privatverkehr weniger fest gewesen wäre als er es immer ist (Bravo!), vielleicht erlangt worden wären, würden niemals staatliche Acte, sondern nur persönliche Aeußerungen sein, die der Monarch anderweitig bekräftigt haben würde, wenn es sein ernstlicher Wille gewesen wäre sie zu Staatsacten zu machen. Dieß vorausgesendet, erlaube ich mir nur einen kleinen Blick auf diese Actenstücke zu werfen, die hauptsächlich in Mittheilungen des auswärtigen Amtes des Bundes bestehen, und ergangen sind nachdem die Sache schon nicht mehr gut zu machen war, und die erlassen wurden, um die anderen Regierungen in Kenntniß zu setzen wie sich die Sache entwickelt hat. Das erste dieser Actenstücke ist das bekannte Zeitungs-Telegramm, das vom französischen Ministerium als die eigentliche Ursache des Krieges dargestellt ist. Auf eine Definition, was unter einer „Note" zu verstehen ist, will ich mich nicht einlassen. Eine Mittheilung, um befreundete Regierungen von dem Stande der Sache zu unterrichten, hat die französische Regierung öffentlich als eine Note qualificirt. Die Herren haben sich aber wohl gehütet dem Drängen der Oppositionsmitglieder nachzugeben und dieses Actenstück vorzulegen. (Hört! hört!) Denn alles würde in nichts verflogen sein wenn man es gekannt hätte. (Hört! Sehr wahr! Bravo!) Das zweite und das dritte Actenstück sind die durch die Zeitungen bereits bekannten Darstellungen der Vorgänge in Ems, die für die Genesis der Situation in hohem Grade wichtig sind. Es folgt ein Bericht des norddeutschen Botschafters Frhrn. v. Werther in Paris vom 12 Juli, ein amtliches Schriftstück zwischen preußischen Behörden, aber nicht zwischen Frankreich und Preußen. Dieser Bericht theilt den Inhalt eines Gespräches des Botschafters mit dem französischen Minister des Auswärtigen und mit dem Justizminister Ollivier mit; er gab uns Nachricht von der bekannten unannehmbaren Forderung eines Entschuldigungsbriefes, den Se. Maj. der König zu schreiben habe. (Gelächter.) Ich antwortete dem Botschafter: ich sei überzeugt daß er die mündliche Eröffnung des französischen Ministers mißverstanden habe. Eröffnungen dieser Art scheinen mir absolut unmöglich (Sehr gut!) und jedenfalls weigerte ich mich als verantwortlicher Minister diesen Bericht dem König zur amtlichen Kenntniß vorzulegen. (Beifall.) Die französische Regierung möge solche Mittheilungen selbst durch den Botschafter Frankreichs hier überreichen lassen. (Sehr gut!) Nr. 5 ist eine Mittheilung an die deutschen Regierungen vom 18 Juli. Nr. 6 ein Vermittlungsversuch Englands durch Lord Loftus vom 17 Juli, und das folgende die Erwiederung des Bundeskanzlers, welche noch nicht bekannt ist, aber beweist daß die Regierung ihre friedfertige Ruhe bis zum letzten Moment beibehalten hat. (Redner verliest das Schreiben, aus welchem hervorgeht daß der Bundeskanzler den Vorschlag zur Kenntniß des Königs gebracht, der König erkenne diese Bestrebungen dankbar an, und sei immer geneigt keiner Verhandlung sich zu entziehen die auf einer der Ehre und dem Nationalwohlstande Deutschlands annehmbaren Basis beruhe.) Frankreich habe den Vermittlungsvorschlag abgelehnt und die Initiative zum Krieg ergriffen und daran festgehalten, nachdem die erste Complication auch nach Englands Auffassung beseitigt war. Eine von unserer Seite zu ergreifende Initiative würde von dem Nationalgefühl der Deutschen, nachdem dasselbe von Frankreichs Drohungen tief verletzt ist, mißverstanden. (Sehr wahr! Bravo!) Unsere Stärke liegt in dem Rechts- und Ehrgefühl der Nation, während die französische Regierung bewiesen hat daß sie diese Stütze nicht im eigenen Land in gleichem Maße besitzt. (Stürmischer Beifall.) Es folgt sodann der Text der französischen Kriegserklärung und ein Circular an die Bundesgesandten zur Mittheilung über die Ursachen durch welche der Krieg entstanden, und über unser Verhalten hiezu. Es besteht dieses Circular aus einem neuen das Hauptstück bildenden Actenstück und einem etwa zwei Tage älteren, das bei der Raschheit der Entwicklungen bereits veraltet ist. Ich bitte um Entschuldigung daß die Sammlung noch ungeordnet ist, ich werde sie sofort nach der Sitzung redigiren und dem Präsidium zum Druck überreichen." (Lebhaftes Bravo!) Nachdem der Präsident sich hiezu geneigt erklärt, wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Nachmittags 2 Uhr.

(—) **Berlin**, 21 Juli. Die Königin ist diesen Morgen von Koblenz zurückgekehrt, um vor allem nach Kräften den menschenfreundlichen Bestrebungen des unter ihrem Schutze stehenden vaterländischen Frauenvereins zu befördern. Ende dieser Woche, nach erfolgter Taufe seiner jüngsten Tochter, wird sich der Kronprinz zur Uebernahme des Obercommando's über die süddeutschen Truppen nach Süddeutschland begeben. Von den deutschen Fürsten haben bis jetzt dem Vaterland ihre Dienste im Kriege gegen Frankreich angeboten: die augenblicklich hier verweilenden Großherzoge von Oldenburg, Sachsen-Weimar und Mecklenburg-Schwerin, die Herzoge von Altenburg und von Coburg, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, der Erbprinz von Anhalt und der auf Luisenlund bei Schleswig residirende Herzog Karl von Glücksburg, der ältere Bruder des Königs von Dänemark, vermählt mit einer Tochter des Königs Friedrich VI von Dänemark, welcher immer auf deutscher Seite gestanden. Den Oberbefehl über die gesammte deutsche Armee wird der König führen, welchen Graf Bismarck auch jetzt wieder begleiten will. Die beiden Söhne des letztern werden den Krieg im ersten Garde-Dragonerregiment mitmachen. Gleichzeitig mit der Kriegsakademie sind auch sämmtliche übrige militärische Unterrichtsanstalten geschlossen worden. Die Selectaner des Cadettencorps treten als Officiere, die Primaner als Fähnriche in die Armee. Die hiesige Schützengilde hat dem König ihre Dienste angeboten, sei es zu Wachen in der Stadt, sei es zur Begleitung von Militärtransporten, sei es endlich zur Vertheidigung der Stadt. Seit vorgestern werden die über Berlin beförderten Truppen auf unsern Bahnhöfen mit Erfrischungen aller Art versehen, welche dem Centralcomité in reichem Maße von der opferwilligen Bevölkerung zufließen. Sehr beträchtliche Spenden sollen auch bereits dem Verein für die Pflege erkrankter und verwundeter Soldaten zugegangen sein, und von namhaften Aerzten und Professoren der medicinischen Facultät werden Vorbereitungen zur Errichtung von Militärlazarethen getroffen. Weiterhin gibt sich der allgemeine Patriotismus kund in der Entfernung französischer Aufschriften von den Geschäftsfirmen, in starken Demonstrationen gegen das demoralisirende Treiben französischer Cancantänzerinnen, in der bei jedem öffentlichen Concert sich erhebenden stürmischen Forderung nach National-Melodien, in der Vorausbezahlung von Steuern und in dem gänzlichen Verschwinden aller Parteikämpfe.

≡ **Münster**, 18 Juli. Als am 15 die Kunde von der Kriegserklärung Frankreichs hier anlangte, machte sich der Unmuth und die Empörung über einen so frevelhaft herbeigerufenen Krieg allgemein in den stärksten Ausdrücken Luft. Diese Erregung der Gemüther ist bei uns um so größer, als bei unserm so herrlichen Wehrsystem ein allgemeiner Krieg in die verschiedensten Schichten der bürgerlichen Verhältnisse tief eingreift. Bald aber überbot ein kriegerischer Jubel, der rasch die Jugend unserer höheren Lehranstalten ergriff, die Bestürzung, und theilte sich der ganzen Bevölkerung mit. Noch an dem nämlichen Abend zogen Schaaren derselben, an die sich Theilnehmer aus allen Schichten angeschlossen hatten, in geordneten Zügen jubelnd und unter dem Absingen patriotischer Lieder durch die Straßen der Stadt zum Schlosse vor die Wohnung des commandirenden Generals, wo dem König, der übermüthige Zumuthungen so männlich zurückgewiesen hatte, ein donnerndes Hoch ausgebracht wurde. Am 16 wiederholte sich der Zug. Seitdem wächst unter den ernsten Vorbereitungen zum Krieg, die in aller Ruhe und Stille vorgenommen werden, die allgemeine Begeisterung, welche wohl am 17 ihren Höhepunkt erreicht hat. Durch Ausschellen in den Straßen der Stadt war eine allgemeine Volksversammlung auf halb 6 Uhr auf dem Domplatz angekündigt. Unzählige Schaaren hatten sich hier eingefunden und durchzogen mit Musikchören und Fahnen singend und jubelnd die Hauptstraßen der Stadt abermals zum Schlosse, wo der Justizrath Lesemann eine Adresse an Se. Majestät vorlas, die mit unendlichem Jubel aufgenommen wurde.

Ueber die erste kriegerische Begegnung zwischen Deutschen und Franzosen berichtet man der „Frkfr. Ztg." aus Saarbrücken vom 19 d.:

„Als gestern Nachmittags ein Förster die Nachricht brachte: die Franzosen zeigten sich auf den Höhen von Forbach, marschirte eine Compagnie der Unsern im Sturmmarsche die Höhe hinan; die Uhlanen rückten gleichfalls von St. Johann über die Saar der französischen Gränze zu. Der übrige Theil der Besatzung aber setzte sich in den Neubauten in St. Johann, welche der Eisenbahnbrücke gegenüberliegen, fest. Es war eine schreckliche Stunde die wir verlebten — alles schloß die Läden, Kinder und Frauen flüchteten in die Keller, und jeden Augenblick dachten wir es werde der Kampf in den Straßen beginnen. Jedoch es war nur blinder Lärm. Gegen 5 Uhr kehrten unsere Truppen zurück ohne einen Feind gesehen zu haben. Heute Morgens 3 Uhr wurde abermals Generalmarsch ge-

schlagen. Ordonnanzen über Ordonnanzen flogen durch die Straßen. Bald auch zogen die Uhlanen zur Stadt hinaus, während die Infanterie die Aufgänge der Hauptstraßen besetzte. Dießmal war es kein blinder Lärm. Bei der „goldenen Bremm," einer mit Ginster bewachsenen Höhe vor der Stadt, erblickten die Uhlanen mehrere Schwadronen französischer Jäger zu Pferde (Chasseurs d'Afrique). Mit Hurrah gieng es ihnen entgegen. Die Jäger zogen sich jedoch, nachdem sie einige Schüsse abgefeuert, von denen einer das Pferd eines Uhlanen-officiers im Hinterschenkel traf, schleunigst über die Gränze zurück, wohin ihnen zu folgen die Uhlanen keine Ordre hatten. Sie zogen sich deßhalb auf die Stadt zurück."

Dresden, 19 Juli. Nachdem die k. Staatsregierung im Laufe des Nachmittags die officielle Meldung von der in Berlin überreichten Kriegserklärung Frankreichs und dem bevorstehenden Abgang der französischen Botschaft in Berlin erhalten, sind auch der hiesigen kaiserlich französischen Gesandtschaft, sowie dem französischen Generalconsulat in Leipzig ihre Pässe zugestellt worden. Die diesseitige Gesandtschaft am kaiserlich französischen Hof hatte bereits vor einigen Tagen die Weisung erhalten: bei Abreise der dortigen Botschaft des Norddeutschen Bundes Paris ebenfalls zu verlassen. Um Uebernahme des Schutzes der in Frankreich lebenden Sachsen ist der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika ersucht worden. (Dr. J.)

Weimar, 19 Juli. Der Erbgroßherzog, welcher sich zur Herstellung seiner Gesundheit in der Schweiz aufgehalten hatte, ist am Sonnabend in Wilhelmsthal eingetroffen, und hat sich von dort zur Armee begeben, der er in seiner Eigenschaft als Rittmeister des 15. Husarenregiments angehört. — Nachdem heute Mittags hier die officielle Nachricht von dem Beginn der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Frankreich eingetroffen, hat die großherzogliche Regierung dem hiesigen französischen Gesandten, Grafen Rayneval, die Pässe zugesendet. (Dr. J.)

Bremen, 16 Juli. Die „Wes.-Ztg." veröffentlicht einen Aufruf an die Einwohner der (unter dem Scepter Englands stehenden) Insel Helgoland; es werden dieselben daran gemahnt sich zu erinnern daß sie von einem alten treuen friesischen deutschen Stamme sind. „Wir verlangen nicht, heißt es darauf weiter, daß ihr für uns die Waffen ergreifen sollt, nein, nur sollt ihr nicht um schnödes Geld den fränkischen Drängern eure Dienste leihen, nicht sie als bewährte tüchtige Lootsen in unsere Gewässer einführen. Laßt euch nicht durch die glänzendsten Versprechungen zu diesem niederträchtigen Dienste herbei, nehmet nicht den glänzendsten Judaslohn, schlagt ihn aus, und wir werden euch ewig dankbar sein."

Hadersleben, 16 Juli. Nach der „Dannewirke" haben gestern Abend mehrere französische Officiere die Station Wohens passirt, um sich ins dänische Lager bei Halb zu begeben.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 21 Juli. Der Beschluß über die von Oesterreich zu beobachtende Haltung wurde am 18 d. in einem unter Vorsitz des Kaisers abgehaltenen Ministerrath gefaßt. Oesterreich-Ungarn hat demzufolge in dem bevorstehenden Krieg eine nichtbewaffnete, jedoch beobachtende Neutralität einzuhalten. — Die französische Kriegserklärung erfährt in allen Blättern die bitterste Beurtheilung. Unter anderem sagt die „N. Fr. Pr.": „Es ist dieß die frivolste Motivirung eines Krieges in welchem das Blut von Hunderttausenden vergossen werden wird, welche die Welt je erlebt hat." — Die österreichischen Blätter strotzen übrigens von den albernsten Sensationsnachrichten; sie melden bereits — und mit der ernstesten Miene — Schlachten bei Landau und eine Beschießung Mannheims; sie lassen ungezählte französische Colonnen am Schwarzwald stehen, den Kehler Brückenkopf gesprengt sein, den König von Bayern ein Asyl in Oesterreich suchen, und dergleichen ungereimtes Zeug mehr, das an die Kopflosigkeit vom Jahr 1866 erinnert. — Im Pester Reichstag hat Tisza den Ministerpräsidenten interpellirt: welche Maßregeln zur Wahrung der Neutralität getroffen worden seien.

† **Wien**, 21 Juli. Die Vertreter Oesterreichs im Auslande sind durch ein Rundschreiben (von dessen Inhalt sie den betreffenden Regierungen Mittheilung zu machen haben) über die Haltung der Regierung in und zu dem preußisch-französischen Conflict verständigt worden. Es ist, ich wiederhole es, die Haltung aufmerksamer, aber einfacher und vollständiger Neutralität. — Massenhaft und von allen Parteien strömen auch aus den Provinzen die Kundgebungen nach Wien, welche für Oesterreich auf das entschiedenste die einfache und vollständige Neutralität begehren. Die Regierung hat sich freilich in diesem Sinne bereits schlüssig gemacht; jene Kundgebungen haben aber nichtsdestoweniger in so fern hohen Werth, als sie bestimmend sein werden für das Festhalten an der Neutralität, so lange nicht unmittelbar das Interesse und die Ehre des Reichs gefährdet erscheinen. Vollständiger übrigens als durch die Einstellung nicht bloß der angeordneten größern Truppenzusammenziehungen und Manöver, sondern selbst der durch das Wehrgesetz bedingten regelmäßigen Uebungen kann der betreffende Beschluß nicht illustrirt werden, und wenn, wie ich gestern bemerkte, allerdings an die Ergänzung des Pferdestandes der Armee — wohlbemerkt auf den normalen Friedensfuß — Hand gelegt wird, so bedarf es zur Rechtfertigung dieser Maßregel wohl nur des Hinweises auf die mir gerade zur Hand liegende Thatsache daß, als vor einigen Tagen eine Abtheilung Artillerie von Wien nach Linz verlegt wurde, wohl die Geschütze mit ärarischen Pferden bespannt waren, die Pferde aber für die Munitionskarren und das Gepäck miethweise herangezogen werden mußten. Alle bisher eingelangten Gesuche von Officieren sich dem Hauptquartier der einen oder der andern der kriegführenden Armeen anschließen zu dürfen, sind vom Kriegsminister abschlägig beschieden worden. — Eine (auch der Allg. Ztg. zugegangene) Meldung des officiösen Correspondenz-Bureau's aus Konstantinopel, daß die sämmtlichen Reserven der türkischen Armee einberufen worden, war begreiflich dazu angethan die schon vorhandene Beunruhigung noch weiter zu steigern. Die türkische Botschaft in Wien hat sich beeilt dieser Meldung officiell entgegenzutreten. Die Beunruhigung im allgemeinen nimmt übrigens sichtlich zu. Heute beispielsweise war der Andrang zu der Sparcasse um die gemachten Einlagen herauszuziehen ein ungeheurer. — Der Botschafter in Rom trifft noch heut auf Urlaub hier ein. Die Mittheilung der Blätter daß er auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden, mit dem Hintergrunde daß er gar nicht mehr zurückkehre, wird man wohl einstweilen auf sich beruhen lassen können. Was bezüglich Roms zu geschehen hat, ist schwerlich schon jetzt definitiv beschlossen.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 19 Juli. Wie Ihnen bereits telegraphisch mitgetheilt wurde, ist die Candidatur des Obersten Hans Herzog von Aarau als Generalissimus der eidgenössischen Armee während der gegenwärtigen Gränzbesetzung mit 144 Stimmen in der Bundesversammlung durchgedrungen. Für die Wahl des Chefs des Generalstabs, welche auf morgen verschoben wurde, soll der Bundesrath Vorschläge machen. Ein Antrag des Obersten Schärer von Solothurn auf Einsetzung einer Commission welche die Instructionen für den General der Armee berathen solle, wurde verworfen, da ja die dem Oberbefehlshaber zu ertheilende Instruction schon in dem Beschluß der eidgenössischen Räthe vom letzten Samstag enthalten sei: die Neutralität der Schweiz mit allem Nachdruck und allen zu Gebot stehenden Mitteln zu vertheidigen und zu wahren; Annahme fand dagegen der von Landammann Dr. Heer von Glarus gestellte Antrag, den Bundesrath zu Detailinstructionen für den General zu ermächtigen, falls solche als nothwendig erachtet werden sollten.

⊕ **Bern**, 20 Juli. Die Ihnen bereits telegraphisch gemeldete Wahl des Obersten Rudolf Paravicini von Basel zum Chef des Generalstabs der eidgenössischen Armee hat hier einigermaßen überrascht, da man eine ganz andere Persönlichkeit für diesen Posten bestimmt glaubte. Die Candidatur des Obersten Paravicini war übrigens vom Bundesrath im Einverständniß mit dem zum General gewählten Obersten Herzog von Aarau aufgestellt worden. — Bei Beginn der heutigen Sitzung des Nationalraths interpellirt Fehr-Herzog von Aarau den Bundesrath wegen des von den süddeutschen Staaten erlassenen Verbots der Aus- und Durchfuhr von Vieh und Getreide, das gegen Art. 1 des schweizerisch-deutschen Handelsvertrags sei, welche Interpellation der Bundesrath morgen beantworten wird. Des weitern setzte er die Berathung des Gotthardvertrags fort. — Die heutige Haupttractande der Ständeräthe war die Wahl der Commission für Berathung der Bundesverfassungsrevisionsfrage. In dieselbe wurden gewählt: Dr. Blumer von Glarus, Camperio von Genf, Borel von Neuenburg, Vigier von Solothurn, Herrmann von Sachseln, Kappeler von Frauenfeld, A. Keller von Aarau, Schaller von Freiburg, Estoppey von Lausanne, v. Hettlinger von Schwyz und Sahli von Bern. — Der Bundesrath hat die Pferdeausfuhr mit 600 Fr. pro Stück belegt. — Die belgische Gesandtschaft hat eine Depesche erhalten, laut welcher die Franzosen in Luxemburg eingefallen seien; General Douay soll bei dieser Gelegenheit geblieben sein. (?)

Basel, 20 Juli. Die Rheingränze von Hüningen hinab ist mit französischen Truppen, aber nicht allzu stark besetzt, sie dienen zur Deckung starker Truppentransporte vom Süden Frankreichs über Straßburg nach dem Norden, und gerade gestern sind wieder mehrere stark beladene Züge dahin abgegangen. Außerdem rücken immer noch Truppen nach, so daß es vielleicht doch möglich werden könnte ein starkes Corps sich hier oder bei Belfort sammeln zu sehen. — Der Verkehr Basels mit der französischen Bahn ist fast null; täglich geht nur ein Zug ab und kommt nur ein Zug an, und auch diese Züge sind nur schwach besetzt, da nur eine kleine Zahl von Passagieren befördert wird, trotz dem starken Zudrange, der vollständig erfolglos ist, so daß viele heimkehrende Franzosen auf anderm Weg in ihre Heimath gelangen müssen. — Die Stimmung der französischen Bevölkerung gegen die Deutschen ist in einigen Städten mindestens, aus denen wir Bericht haben, eine sehr gereizte. So erzählten uns etliche

aus Thamm kommende deutsche Arbeiter daß sie von dort weggereist seien weil sie überall von der Bevölkerung beschimpft und bedroht worden ohne nur irgendwo einen Schutz finden zu können. Man habe ihnen selbst gesagt daß man sie todtschlagen wolle, wenn sie nicht zum T..... giengen. Sie sollten gleichsam dafür verantwortlich sein daß die französischen Militärpflichtigen in den Krieg ziehen mußten! Von anderer Seite haben wir überall, wo wir auf badische Beurlaubte stießen, bei denselben eine gehobene nationale Stimmung gefunden, einen freudigen Stolz in den Kampf für das Vaterland zu ziehen. (Schw. M.)

Genf, 19 Juli. Unsere Stadt gleicht seit einigen Tagen einem französischen Waffenplatz. Man sieht Uniformen aller Waffengattungen in Menge auf den Straßen. Es sind dieß theils französische Soldaten welche aus den savoyischen Garnisonen zu ihren Corps einberufen wurden, theils junge savoyische Soldaten welche demselben Ruf folgten. Diese Schaaren ziehen, die Marseillaise singend, durch die Straßen Genfs, füllen einige Minuten später alle hiesigen Kneipen niedrigsten Rangs, aus denen man dann das Gebrüll des Partant pour la Syrie und selbst des Marlborough s'en va-t-en guerre bis spät Nachts vernimmt. — Die Ernennung des aargauischen Obersten Herzog zum Obercommandanten des eidgenössischen Heeres hat überall in der Schweiz den besten Eindruck gemacht. Wenn wir recht unterrichtet sind, so war Herzog beim letzten preußisch dänischen Krieg eidgenössischer Delegirter bei der preußischen Armee (Schw. M.)

Großbritannien.

London, 20 Juli.

Der Prinz von Wales wird laut officieller Anzeige gegen Ende der Woche nach Dänemark abgehen um seine dort weilende Gemahlin nach England abzuholen.

Die gestrige „London Gazette" bringt die Neutralitätserklärung Englands. Das Actenstück füllt eine ganze Spalte der „Times."

Admiral Sir Charles Burrard ist im Alter von 77 Jahren gestorben, nachdem er 1805 in die englische Marine getreten war, und sich mehrfach rühmlichst ausgezeichnet hatte.

Durch Ableben des Hrn. Spring Rice hat das Ministerium des Auswärtigen einen Verlust erlitten welcher gerade im gegenwärtigen Augenblicke stark gefühlt werden wird; der Verstorbene nämlich — wiewohl selbst in der politischen Welt wenig bekannt, da er nie im Parlament saß — war Vice-Unterstaatssecretär im auswärtigen Ministerium, und hatte das Departement für Consularwesen unter sich.

In Rochester wurde der liberale Julian Goldsmid mit 987 gegen 550 Stimmen seines Gegners Fox in das Parlament gewählt.

In Dublin fand gestern eine große Kundgebung zu Gunsten Frankreichs statt. 15—20,000 Menschen sammelten sich vor dem Hause des französischen Consuls. Vive la République! und Partant pour la Syrie! wurde geschrieen und gespielt; Frankreich „der Pionier der Freiheit" genannt, Hoch auf O'Donovan Rossa und andere fenische Verurtheilte erschollen, und was mehr dergleichen fenischer Schwindel ist. Der Consul zeigte sich nicht; dieses Bundesgenossen wird er sich wohl geschämt haben. Schließlich mußte die Polizei einschreiten.

Einem Telegramm aus Cork zufolge ist Vicomte de Borelli (oder Bouilli) gestern Abend nebst Secretär und Gefolge in Hull eingetroffen, und von dort heute früh auf dem dänischen Dampfer „Phönix" nach Kopenhagen abgereist. Von dort wird er angeblich nach Stockholm gehen um daselbst das Commando der französischen Nordseeflotte zu übernehmen.

Hier in London wird die Bildung eines „Vereins zur Hülfeleistung für Kranke und Verwundete im Krieg" angeregt. Der Verein soll sich aller Politik enthalten, die Militärärzte auf beiden Seiten in ihren harten Arbeiten unterstützen, und so manch' einen dem Leben erhalten der sonst vor Durst und Obdachlosigkeit umgekommen wäre.

In Birmingham ist am Sonnabend eine Bestellung auf 80,000 Büchsen eingetroffen. Da dieselben in Wagen der South Eastern Eisenbahngesellschaft nach der Küste geschafft werden sollen, macht sich die Vermuthung geltend daß sie für Frankreich bestimmt seien.

In den Provincial- und Hafenstädten haben die Kriegsnachrichten gleichfalls große Aufregung hervorgerufen. In Manchester — so heißt es — machten mehrere deutsche Häuser von Entschuldigungen Gebrauch, um bereits eingegangene Contracte zu refusiren. So wurde in einem Fall ein großer Posten Tuch nicht angenommen, weil die Ablieferung um ein paar Tage zu spät erfolgte. In Bradford, woselbst einige 50 junge Deutsche im Begriffe waren in ihre Heimath zurückzukehren, um sich zum Militärdienste zu stellen, bezeigte sich allenthalben große Theilnahme für die deutsche Sache.

In Newcastle-on-Tyne liegen zwischen 40 und 50 deutsche Schiffe im Hafen, die dort verbleiben wollen, nachdem der norddeutsche Consul im Auftrage seiner Regierung darauf hingewiesen hat daß sie sich großen Gefahren aussetzen würden falls sie sich in die Nordsee wagten. Diese Schiffe und einige andere, welche vor wenigen Tagen nach deutschen Häfen ausgelaufen sind, haben Waaren zu Tausenden von Tonnen an Bord, und die Besorgnisse unter den Umständen sind groß. Die Dampferlinie zwischen Newcastle und Hamburg ist zwar zur Stunde noch nicht suspendirt, doch werden nach Ende der Woche keine Dampfer mehr vom Tyne nach der Elbe auslaufen. Die Linie zwischen Grimsby und Hamburg ist bereits suspendirt, nachdem die letzten Dampfer über 400 Deutsche nach Hamburg befördert hatten. Auch die von Grimsby nach französischen Häfen fahrenden Schiffe gehen nicht mehr, wohl aber die Dampfer nach Antwerpen.

In der Nordsee, nahe Dogger-Bank, hat man drei französische Kriegsschiffe kreuzen sehen. Aus Shields wird gemeldet daß in den Nordosthäfen über hundert norddeutsche Segelschiffe liegen, welche alle dort liegen bleiben werden bis der Krieg beendigt ist, falls sie nicht inzwischen an Angehörige irgendeiner neutralen Macht verkauft werden sollten, und zwar hält man das letztere um so weniger für unwahrscheinlich, als während des amerikanischen Kriegs amerikanische Fahrzeuge statt von Seiten Deutschlands angekauft wurden. Was in Shields die größten Besorgnisse erregt, das sind die unterwegs befindlichen Schiffe, und zwar werden während des nächsten Monats vierzig große Fahrzeuge mit werthvollen Ladungen aus Südamerika für Hamburg im Canal erwartet. Da die Capitäne dieser Schiffe von dem Ausbruch eines Kriegs nichts wissen können, die Franzosen aber nicht unterlassen werden nach ihnen auszuschauen, ist das Ergebniß leider deutlich genug vorauszusehen.

Frankreich.

Paris, 20 Juli.

In welche Unkenntniß der deutschen Zustände sich selbst französische Blätter, die bekanntlich zu dem Ministerium in sehr nahen Beziehungen stehen, eingewiegt haben, geht aus folgenden Bemerkungen des „Moniteur" hervor: „Wir zweifeln daß die Höfe von München und Stuttgart einen solchen Eifer für Preußen in sich verspüren sollten; allein wären sie selbst in solchem Grade erhitzt wie der „Temps" es versichert, so würde ihnen die Stimmung des bayerischen und württembergischen Volkes nicht gestatten das von ihnen angeblich geleistete Versprechen zu halten." Der in Süddeutschland erfolgte Umschlag ist vielleicht die Ursache weßhalb die Action Frankreichs, welche sofort eintreten sollte, seit zwei Tagen stockt.

Die „Liberté" sagt: der französische Kriegsplan sei in raschem Vormarsch nach Hessen zu gehen um die süddeutschen Staaten zu neutralisiren, dann Frankfurt zu nehmen und zu befestigen, die Preußen vom linken Ufer des Rheins zu verjagen, und dann durch Westfalen vorzudringen und mit Hülfe von Hannover und Dänemark die Preußen über die Elbe zurückzudrängen. Schließlich würde, wie nach der Schlacht bei Friedland, der deutsche Bund hergestellt werden mit Ausschluß von Oesterreich und Preußen. Also Wiederherstellung des Rheinbundes von Napoleons Gnaden wie zur Zeit des ersten Kaiserreichs, wobei natürlich die Rheinlande auch wieder an Frankreich fallen würden.

Der Proceß vor dem hohen Gerichtshof in Blois hat am 18 begonnen. Man hatte Ollivier darum angegangen die Angeklagten begnadigen zu lassen. Er rief aber wüthend aus: „C'est impossible! Tandis que l'Empereur écrasera les Prussiens en Allemagne, il faut que nous écrasions les Prussiens à Paris." Er scheint wirklich den Verstand verloren zu haben. Die Sitzung war fast ganz von dem Vortrage des Anklage-Actes in Anspruch genommen. Vor diesem Vortrag ereigneten sich mehrere Zwischenfälle. Zuerst verlangte einer der Vertheidiger, Emanuel Arago, daß in Anbetracht der ernsten politischen Lage die Angelegenheit vertagt werde, worauf aber der Gerichtshof nicht einging. Dann wies er einen andern Antrag der Vertheidigung ab, der verlangte daß die Generalräthe welche als Geschworne designirt sind ausgeschieden werden sollen, wenn sie zu denen gehören welche bei Gelegenheit der Entdeckung des Complotts oder des Attentats Adressen an den Kaiser gerichtet, da sie in diesem Fall nicht mehr als unparteiisch betrachtet werden könnten. Der Gerichtshof wies auch diesen Antrag zurück. Was die Angeklagten anbelangt, so scheinen dieselben alle guten Muthes zu sein. Beaury hat ein widriges Aussehen. Die beiden welche in der Sache die Angeber gespielt, Verdier und Guérin, sind ebenfalls anwesend. Verdier sieht äußerst zufrieden aus. Allgemein bemerkt wird Ochs, ein Preuße, aus Schlesien gebürtig. Er hat das Aussehen eines Hercules. Wie man sagt, warf er bei den Mai-Unruhen ganz allein einen Omnibus um. Der ganze Proceß erregt unter den gegenwärtigen Umständen nur wenig Aufsehen. Selbst in Blois bekümmert man sich wenig um denselben, und ist alles von den Nachrichten über den Krieg in Anspruch genommen.

⊙ **Paris,** 17 Juli.*) Fast sollte man denken daß Hr. Emil Ollivier, der Herzog v. Gramont und der Senatspräsident Rouher eine Wette abgeschlossen hätten wer von ihnen am ungeschicktesten und tactlosesten zu reden verstehe; wenigstens stand die gestern von dem letzteren an den Kaiser gehaltene Ansprache in solchen Eigenschaften den Auslassungen der beiden Minister vor den Kammern um nichts nach. Unwillkürlich wird man dabei an die Art erinnert wie seiner Zeit Hr. Rouher als Staatsminister den Gedanken und Ausfall der mexicanischen Unternehmung gegen

*) Erst am 21 eingetroffen. D. R.

die Kritiken von Thiers und Jules Favre zu vertheidigen suchte. „Ja," sagte er damals, „was ist da zu machen? Der liebe Gott erlaubt sich zuweilen den Scherz die allerrichtigsten und am besten angelegten Plane der Menschen zu durchkreuzen, und dagegen kann keine Regierung aufkommen; aber das wird er doch nicht zugeben daß die Mexicaner um ihrer Sünden willen von den Amerikanern annectirt werden. Nein, ich bin dessen sicher, das erlaubt er ganz gewiß nicht!" Eine Sprache von ähnlichem staatsmännischen Tact hat er gestern in St. Cloud, geführt als er an der Spitze des Senats den Kaiser der Ergebenheit dieser Versammlung versicherte. Da redete er, der eifrigste Vertheidiger der Politik von 1866, er, durch dessen Unterstützung allein Graf Bismarck sein Werk unbehindert durchführen konnte, von dem „Ehrgeiz Preußens," von dessen „tollkühnen Unternehmungen," von „der Unterdrückung Deutschlands" rc., und mehr als das — er gestand in klarsten Worten ein daß der Kaiser seit vier Jahren den Krieg gewollt und gesucht habe, als er den folgenden Satz aussprach: „Indem er sich eine eilfertige Ungeduld versagte, und beseelt von der beharrlichen Ruhe welche die wahre Stärke ist, hat der Kaiser zu warten verstanden; aber seit vier Jahren hat er die Bewaffnung unserer Soldaten zur höchsten Ausbildung gebracht und die Organisation unserer militärischen Kräfte zur vollen Macht erhoben." Kann man es deutlicher sagen daß Napoleon sich seit 1866 auf diesen Krieg gerüstet, die günstige Gelegenheit dazu erspäht hat, und entschlossen war ihn um jeden Preis zu erzwingen? Er hat sich die „eilfertige Ungeduld" versagt, weil er wußte daß er mit Geduld auch zum Ziele gelangen werde. Und wie motivirte jetzt der Hr. Senatspräsident diesen Vorwand zum Kampfe? „Allerdings," sagte er, „hat der Fürst Leopold auf unsern Protest seine Annahme zurückgezogen; Spanien, jene Nation welche unsere Freundschaftsgefühle für sie kennt und erwiedert, hat auf eine Candidatur verzichtet die uns verletzte. Allerdings war hiermit die unmittelbare Gefahr beseitigt; aber bestand unsere gerechte Forderung darum weniger? War es nicht klar daß eine fremde Macht zum Vortheil ihres Einflusses und ihrer Herrschaft, zum Nachtheil unserer Ehre und unserer Interessen, wieder einmal das Gleichgewicht Europa's hatte stören wollen?" Das „wieder einmal" nimmt sich in Rouhers Munde ganz besonders hübsch aus. Wie würdig und maßvoll sticht da die Antwort des Kaisers gegen dieses Gerede ab. Uebrigens soll der Kaiser bei weitem nicht mehr so zuversichtlichen und siegesfrohen Muthes sein wie vor acht Tagen, während die Kaiserin ganz niedergeschlagen und gedrückt ist, und viel weint. Beide kamen heute nach der Stadt, der Kaiser um einem Ministerrath zu präsidiren, in dem das Manifest an die französische Nation abgefaßt wurde, die Kaiserin nur um sich dem Volke zu zeigen, welches ihr auch, so unbeliebt sie sonst ist, mit dem ritterlichen Sinn der Franzosen eine Ovation bereitete. Der Aufruf an das deutsche Volk ist schon in Tausenden von Exemplaren nach der Gränze abgegangen, und, wie die „Patrie" versichert, „haben alle Städte, alle Vereine dieses Document zu kennen verlangt, welches in den freundschaftlichsten Ausdrücken abgefaßt und von der größten Hochachtung für die deutsche Nation erfüllt ist." Nach dem gleichen Blatt wird dieses Manifest „in wenigen Stunden unter den Bevölkerungen vertheilt werden, welche alle, ob Freund oder Feind, es zu kennen wünschen." Der Mensch welcher dem Kaiser zu dieser Maßregel gerathen hat, darf sich berühmen demselben einen herzlich schlechten Dienst erwiesen zu haben. — Da die Kehler Brücke auf badischer wie auf französischer Seite abgebrochen ist, so sind wir seit 42 Stunden ohne Nachrichten aus Süddeutschland, doch haben wir über Belgien heute noch die norddeutsche Correspondenz empfangen. Das von der „Amtszeitung" dementirte Gerücht eines Einfalls einer preußischen Truppenabtheilung bei Thionville taucht heute von neuem auf. Auf der Südbahn ist durch den Truppen- und Materialtransport der Personenverkehr arg ins Stocken gerathen, und auf der Ostbahn wird er von morgen an ganz eingestellt werden. Gestern wurde das Lager von Châlons abgebrochen, und dessen Truppen an die Ostgränze geworfen. Von hier giengen heute die zwei Brigaden der Generale Polhès und du Plessis ab, denen die Garde morgen folgen soll. Die noch hier liegenden Grenadiere und Zuaven ziehen lange Gesichter, und scheinen von der Aussicht auf den Feldzug keineswegs erfreut. Seit zwei Tagen sieht man viele betrunkene Soldaten, wahrscheinlich in Folge der ihnen ausbezahlten Kriegslöhnung. Ueber die strategischen Dispositionen ist natürlich nichts zu erfahren.

Spanien.

⇄ **Madrid,** 17 Juli. Bis zur Stunde haben wir die Nachricht von der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen noch nicht erhalten, und so wollen manche trotz der Reden Gramonts und Olliviers noch an die Möglichkeit des Friedens glauben. So groß auch die Entrüstung darüber ist daß Spanien dem französischen Cäsar den Vorwand zu seinen Herausforderungen liefern mußte, so einig sind doch alle Parteien, außer den Carlisten und Alfonsisten, in dem Wunsche der Friede möchte erhalten bleiben. Denn im Fall einer Niederlage des zweiten Kaiserreichs hält man eine gewaltsame Umwälzung in Frankreich für unvermeidlich, und sieht damit auch heillosen Wirren im eigenen Land entgegen; im entgegengesetzten Falle glaubt man sich auf eine starke Reaction in Frankreich und auf eine offene Einmischung desselben zu Gunsten der bourbonischen Restauration gefaßt machen zu müssen. Es ist eine eigenthümliche Thatsache daß gerade die republicanische Partei, der doch die Beseitigung der ernstesten unter allen seitherigen Throncandidaturen neue Aussichten zu eröffnen schien, am trübsten in die Zukunft sieht. In der Berathung welche gestern Abends die republicanischen Abgeordneten im Congreßgebäude hielten, wurden die ausschweifendsten Besorgnisse ausgesprochen; es war die Rede davon daß Spanien zerstückelt, das Land bis zum Ebro abgetrennt, und Mahon besetzt werden könnte. Alle stimmten in der Verurtheilung der unbesonnenen Politik Prims überein. Endlich raffte man sich aber zu dem Entschluß auf: alles einzusetzen um im gegebenen Falle der Vergewaltigung durch das zweite Kaiserreich zu wehren. Die Republicaner drängen darauf daß doch noch die Cortes zusammenberufen werden; sie wollen verlangen daß man, um für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein, unverzüglich die Frage der Regierungsform nochmals aufnehme und endgültig löse. In dem Wunsche nach Einberufung des Congresses stimmen mit ihnen die Unionisten überein, die nochmals ihren Eifer für ihren lächerlichen Candidaten Montpensier bethätigen möchten. Ganz aussichtslos ist dem Vernehmen nach das Verlangen dieser beiden Parteien nicht, so lebhaft auch die Regierungsblätter noch dafür eintreten daß man einfach das Interim fortdauern lassen solle; die meisten Abgeordneten sind noch hier anwesend um gleich zur Verfügung zu stehen. Großes Aufsehen erregt die lebhafte Polemik welche der Generalcapitän der Provinz Madrid, Izquierdo, gegen die Regierung eröffnet hat. Es wäre freilich schicklicher, wie die Regierungsblätter ausführen, wenn dieser Herr zuerst auf seine Aemter und Besoldungen verzichtet hätte; aber es ist doch anerkennenswerth daß er den offenen Federkrieg der hierzuland üblichen geheimen Verschwörung vorzieht. Izquierdo verlangt das Ende des unerträglichen Interims und die Verwandlung der constituirenden in gewöhnliche Cortes; entweder solle man ohne Verzug Montpensier oder Espartero zum König erwählen, oder Serrano die königlichen Befugnisse übertragen, oder nochmals die äußersten Anstrengungen für einen fremden Candidaten machen, und, wenn diese wiederum scheitern, die Republik unter der Präsidentschaft Espartero's ausrufen. — Aus Paris wird uns gemeldet daß der spanische Gesandte Olózaga beim Kaiser die Ausweisung des Don Carlos aus Paris durchgesetzt hat. Ob die kaiserliche Regierung auch den carlistischen Umtrieben an der Gränze ein Ende machen werde, ist freilich eine andere Frage. — Die Fanfaronnaden der Pariser Blätter machen hier den übelsten Eindruck; aber man muß gestehen daß auch die spanischen mit der Erinnerung an Sagunt, Numantia, Bailen und Saragossa etwas mäßiger sein dürften. Die stolze Ruhe des deutschen Volks flößt auch den Spaniern Achtung ein.

Rumänien.

Bukarest, 16 Juli. Ich fasse die Vorgänge in der Kammer welche die Abdankung des Ministeriums Epureano herbeiführten in Kürze zusammen. Auf die bekannte Interpellation Blarembergs am 13 Juli erklärte der Ministerpräsident sofort:

Die Regierung werde thun was die Tractate fordern, nämlich durchaus neutral bleiben, denn Rumänien habe eine zu unbedeutende Stellung, um sich in die Angelegenheiten Europa's zu mischen, wenn auch seine Blicke an den Westmächten und besonders an Frankreich hiengen. Die Deputirten Blaremberg und Ghika erklärten sich durch diese Auskunft nicht für zufriedengestellt. Letzterer sieht in dem Worte „Neutralität" eine große Demüthigung für Rumänien, denn jetzt sei der Augenblick gekommen um ein großes, mächtiges, ungetheiltes Rumänien zu bilden. Der Minister Epureano erwiederte: das bringe er nicht zu Stande, und er sei bereit seinen Platz demjenigen zu überlassen der das vermöge. Großer Tumult. Unterbrechung der Sitzung. Bei der Wiedereröffnung bittet Epureano: die Kammer möge sofort ihr definitives Bureau wählen. Gegen diesen Antrag sprachen mit großer Heftigkeit Joan Bratiano, Ghika und Fleva, weil derselbe gegen das Reglement verstoße, nach welchem das Bureau erst nach der Verificirung aller Wahlen gewählt werden dürfe. Abermals großer Tumult und Unterbrechung der Sitzung. Nachdem die Ruhe hergestellt war, erklärte der Ministerpräsident: das Cabinet habe abgedankt. Die Kammer möge das Bureau wählen, damit der Fürst die Personen kenne an welche er sich wegen der Neubildung des Cabinets wenden könne. Die Versammlung gieng lärmend und in großer Aufregung auseinander. Die nächste Sitzung verlief ruhiger. Bei Eröffnung derselben erklärte der Minister des Aeußern: daß nach den letzten Telegrammen der Prinz Leopold auf die spanische Krone verzichtet habe, damit der Friede Europa's nicht gestört werde. Lebhafter Beifall. Hierauf stellte der Deputirte Holban den Antrag: die Kammer möge über die Reglementsfrage weggehen und das Bureau wählen. Der Antrag wurde angenommen und das Bureau gewählt. Hr. Costaforu wurde mit 50 gegen 16 Stimmen zum Präsidenten, die HH. Agarici, Balcanu, Panait Cazimir und G. Leca zu Vicepräsidenten gewählt. Bei der Wahl des Bureau's stellte sich heraus daß die Mehrheit der Deputirten zwar nicht für die Regierung, noch

weniger aber für Bratiano und Genossen, sondern für die unabhängige Fraction ist.

Börse Verloosung und Verkehr.

Augsburg, 21 Juli. Bayer. Staatspapiere: 4½prec. 88 B. —. Industrielle Papiere: Augsburger 7fl.-Loose 6½ P; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 G.; Mech. Baumw.-Spinn- u. Web. Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 210 P.

Frankfurt a. M., 21 Juli. Pistolen fl. 9.44 G.; dito doppelte fl. 9 45 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9 58—10.2; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5 34 G.: 20Fr.-Stück fl. 9.26—80; engl. Sovereigns fl. 11.50 G. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Freiburg (Kanton), 17 Juli. (15 Fr. Loose von 1860). Bei der am 15 d. vorgenommenen Serien- und Gewinnziehung wurden folgende höhere Gewinne gezogen: auf Serie 7332 Nr. 23 20,000 Fr., auf S. 522 Nr. 42 2000 Fr., auf S. 3507 Nr. 28 1000 Fr., auf S. 4922 Nr. 19, S. 5409 Nr. 24, S. 5409 Nr. 29 und S. 5854 Nr. 37 je 250 Fr., auf S. 475 Nr. 13, S 2951 Nr. 18, S. 3089 Nr. 47, S. 5368 Nr. 32, S. 5407 Nr. 10, S. 5409 Nr. 14, S. 5854 Nr. 7, S. 5907 Nr. 24, S. 7332 Nr. 12 und S. 7891 Nr. 44 je 125 Fr. Die Auszahlung erfolgt am 15 Oct.

* **Southampton** 19 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Main," welches am 9 Juli von New-York abgegangen war, ist heute Vormittags hier eingetroffen.

Neueste Posten.

Elberfeld, 21 Juli. Der ehemalige Justizminister Simons ist, wie die „Elberf. Ztg." mittheilt, gestern nach langen Leiden hierselbst gestorben.

Paris, 21. Juli. Die „Amtsztg." schreibt: Die preußischen Unterthanen und die Angehörigen der mit Preußen verbündeten Länder, die sich gegenwärtig in Frankreich befinden, werden die Erlaubniß erhalten ihren Aufenthalt daselbst insolange fortzusetzen als ihr Benehmen keinen Grund zur Klage geben wird. Die Zulassung der Unterthanen Preußens und der mit ihm verbündeten Länder auf französisches Gebiet wird von besonderer Erlaubniß abhängig gemacht, die nur ausnahmsweise ertheilt werden wird. Feindliche Handelsschiffe, die sich gegenwärtig in den Häfen des Kaiserreiches befinden, erhalten eine dreißigtägige Frist zur Abreise und werden freies Geleite erhalten. Schiffe welche Ladung für Frankreich und französische Rechnung in feindlichen oder vor erfolgter Kriegserklärung noch neutralen Häfen eingenommen haben, sind der Wegnahme nicht unterworfen, werden ihre Frachten in den Häfen des Kaiserreiches frei ausladen können und freies Geleite erhalten. Die „Amtsztg." widerlegt ferner die preußischen Blätter, welche Ollivier anklagen die Kammern bezüglich der Geschehnisse getäuscht zu haben die zum Kriege führten. Sie schließt, indem sie sagt: „Das sind die Argumente mit welchen man Deutschland, für das wir nur Sympathie haben, in den preußischen Streit hineinzuziehen und für uns die Meinung Europa's ungünstig zu gestalten rechnet. Wir hoffen Deutschland werde sich nicht hinreißen lassen, und Europa werde erkennen daß wir nicht aufgehört haben gemäßigt zu sein, und daß wir den Krieg nur aus unausweichlicher Nothwendigkeit der Sicherheit und Ehre wegen unternehmen." (T. R.)

Aus **Washington,** 16 Juli, meldet ein amerikanisches Kabeltelegramm daß der neue französische Gesandte Hr. Prévost-Paradol dem Präsidenten am selben Tag in aller Form vorgestellt worden ist. Hr. Prévost-Paradol sagte: er freue sich zu einer Zeit auf diesen Posten geschickt worden zu sein wo die traditionelle Freundschaft zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten durch keine Wolke getrübt werde. Er wolle nach allen Kräften danach streben die politische Sympathie zu stärken und die industriellen wie commerciellen Beziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten weiter auszudehnen. In Erwiederung versicherte Präsident Grant den neuen Gesandten seiner herzlichen Unterstützung in allen Bemühungen den Handel auszudehnen und die traditionellen Freundschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern fortzusetzen. (Wenn sich die traurige Kunde von dem Selbstmorde des Hrn. Prévost-Paradol, die uns gestern ein New-Yorker Telegramm überbrachte, bestätigen sollte, so wagen wir die Vermuthung daß der Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland, welcher die edelsten Geister der französischen Nation mit Schmerz und Trauer erfüllt hat, der unseligen That des berühmten Publicisten nicht fremd ist. Hr. Prévost-Paradol gehörte oder gehört unstreitig zu den hervorragendsten Talenten welche das an geistigen Capacitäten so arme zweite Kaiserreich auf den Gebieten der schönen Literatur und Publicistik — fast möchten wir sagen: wider seinen Willen — hervorgebracht hat. Aus der parlamentarischen Schule des „J. des Débats" hervorgegangen, in welchem er jahrelang das persönliche Regiment mit den schneidigsten Waffen seines reich begabten Geistes bekämpfte, hatte er sich, nachdem das Kaiserreich im Anfang dieses Jahrs mit seinen Traditionen definitiv gebrochen und die Fahne der Freiheit und des Fortschritts ergriffen zu haben schien, mit anderen hervorragenden Vertretern der orleanistischen Partei, wie Guizot, Odilon Barrot, Daru, Laboulaye u. s. w., offen und ehrlich dem neuen Régime angeschlossen. Der Gesandtschaftsposten in Washington war der Lohn mit welchem das Ministerium Ollivier den bekehrten Saulus an seinen Siegeswagen zu fesseln suchte. Möglich, wie gesagt, daß die grausame Enttäuschung welche ihm die letzten Nachrichten über das Meer getragen, den noch in jugendlichen Jahren (geb. 1829) und auf der Höhe seines Talents stehenden Mann einem jähen selbstgewählten Tod entgegengeführt haben. Hoffen wir daß sich die Nachricht nicht bestätige. D. R.)

Telegraphische Berichte.

* **London,** 21 Juli. Im Unterhaus erklärte Gladstone aus Anlaß einer Anfrage: er habe Grund anzunehmen daß Oesterreich und Rußland ernstlich zum Frieden gerathen haben. Er wisse nichts von einem geheimen Vertrag zwischen Frankreich und Dänemark. Er halte die Neutralität Hollands, Belgiens und Luxemburgs für völlig gesichert.

= **Florenz,** 22 Juli. Die „Nazione" sagt: Frankreich habe seine Absicht, seine Truppen aus dem Kirchenstaate zurückzuziehen, bereits dem Florentiner Cabinet angezeigt, und es werde die Räumung in kürzester Zeit vollendete Thatsache sein. — Die „Italie" sagt: Serrano soll die Königswürde angetragen worden sein, um Frankreich über die spanische Thronfrage zu beruhigen. Es bestehen die herzlichsten Beziehungen zu Frankreich seit dieses den Carlistenversuchen entgegentrat. — Vimercati überbrachte dem König einen Brief Napoleons. Alle in Disponibilität befindlichen Oberlieutenants wurden auf den 1 August zur Capitänsprüfung einberufen.

|| **Turin,** 22 Juli. Die „Turiner Ztg." spricht von drei Observationslagern: in Oberitalien, an der römischen Gränze und in Süditalien. Die Gerüchte von heimlichen Anwerbungen bestätigen sich. Der Kriegsminister verlangte von den Syndici ein Verzeichniß aller Händler mit Militärausrüstungsgegenständen.

* **Wien,** 21 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 210—205.50; 1860er L. 86; 1864er 90.50; Staatsbahn 322; Lombarden 169.50; Napoleons 10.88; Papierrente 51; Anglo-Austrian 166—175; Franco-Austrian 73. Schluß flau.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 204. Sonnabend, 23 Juli **1870.**

Uebersicht.

Der Staatsstreich vom zweiten December 1851 und seine Rückwirkung auf Europa. — Hr. v. Harleß und der Philosophus Teutonicus. — Das Dictionnaire de Géographie der Bibliographen. — **Großbritannien.** London: Aus dem Parlament. — **Niederland.** Rotterdam: Die Stimmung der Parteien. Militärisches.

Neueste Posten. München: Pathenschaft Sr. Maj. des Königs. Militärische Anordnungen. Ehrengabe für die erste eroberte Kanone. Actenstücke zum deutschen Krieg. Aus beiden Kammern. **Von der polnischen Gränze:** Der preußisch-französische Krieg. Weibliche Gymnasien und Progymnasien. Moskauer Handels- und Creditbank. Administrative Veränderung. Ansiedler nach dem Amurgebiet. Telegraphische Verbindung mit Taschkend. Nachrichten über den bocharischen Aufstand.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart,** 22 Juli. Abgeordnetenkammer. Der Finanzausschuß beantragte einstimmig die Bewilligung des Militärcredits. Mohl motivirte seine Zustimmung durch die Zwangslage. Die Kammer nahm den Gesetzentwurf mit 85 gegen 1 Stimme (Hopf) an. Die Abgeordneten der Volkspartei motivirten ihre Stimmabgabe durch die Gefahr Deutschlands.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Stuttgart,** 22 Juli. Der französische Gesandte hat seine Pässe erhalten und wird heute Nacht abreisen. Die Kammer der Standesherren ist dem Beschlusse der Abgeordnetenkammer betreffs der Creditbewilligung beigetreten. Die Nachwahl zweier ständischen Ausschußmitglieder fiel auf Frhrn. v. Gemmingen und Wiesnet. Die Kammer wurde vertagt.

⊕ **Bern,** 22 Juli. Der Nationalrath hat nach langer Discussion den Gotthardsvertrag mit 88 gegen 16 Stimmen genehmigt.

* **Paris,** 22 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht eine Depesche Gramonts vom 21 d. welche behauptet: Preußen habe die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern lange geheimnißvoll vorbereitet; schon 1869 habe Benedetti das preußische Cabinet verständigt daß Frankreich diese Candidatur nicht zulasse. Bismarck und Thiele hätten damals erklärt daß an ein derartiges Project nicht gedacht werde. Durch sein neuerliches Vorgehen habe Preußen Mißtrauen erregt; es sei gerechtfertigt erschienen daß Frankreich darauf bestehe daß dießmal die Verpflichtung endgültig sei. Frankreich habe seit vier Jahren beständig Mäßigung gezeigt, in seiner Hand sei es gelegen die Verträge anzurufen, welche unter Vermittlung des Kaisers abgeschlossen worden. — Die Wahlen zu den Municipalräthen finden am 6 und 7 Aug. statt. — Admiral Bouët-Willaumez ist zum Commandeur des Nordseegeschwaders ernannt.

* **Berlin,** 22 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl —; 1882er Amerikaner 81½; österr. Silberrente 46; Papierrente 41; österr. v. 1860 —; 100fl.-L. v. 1864 —; Creditactien 102; Lombarden 91; österr.-franz Staatsbahn 167; Prior. —; Galizier — ital. Anl. 45¾; Türken —. Wechsel: Wien 76. Tendenz: Sehr ruhig. geschäftsarm.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Juli. Schlußcurse: 1882er Amerikaner 77½; Creditactien 160; Lombarden 141; Staatsbahn 277; Galizier 155. Tendenz: Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Juli. Abend-Effectensocietät; Creditactien 165; 1860er L. 60½; 1882er Amerikaner 78¼; Staatsbahn 276; Lombarden 145. Fest; ruhig

* **New-York,** 21 Juli. Gold 119¾; Wechsel in Gold 110⅛; 1882er Bonds 108⅝; 1884er Bonds 108⅝; 1904er Bonds 106⅝; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 24½. Goldverschiffung 925,000 Doll.

Der Staatsstreich vom zweiten December 1851 und seine Rückwirkung auf Europa. *)

⁑ Diese kleine aber inhaltreiche Schrift verdient, als ein schätzbarer Beitrag zur nähern Kenntniß der Epoche von der Februar-Revolution bis zur Anerkennung des Kaiserreichs von Seiten der europäischen Mächte, die Aufmerksamkeit aller derer auf sich zu ziehen die, von der äußern Kunde der Ereignisse nicht befriedigt, bis zu ihren innern Triebfedern und geheimen Veranlassungen durchzudringen wünschen. Sie gibt in der Einleitung eine kurze aber klare Uebersicht der Zustände Frankreichs die zu der Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der Republik und zu seiner Erhebung auf den Thron führten. Aber das Hauptinteresse dieser Schrift beruht auf einer Reihe wichtiger Actenstücke die dem Verfasser zur Verfügung gestellt wurden, und die hier zum erstenmal gedruckt erscheinen. Sie gewähren einen tiefen Einblick in die Ansichten und Zwecke derer die an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten standen, überhaupt in den Charakter der damaligen Politik, und erklären so manches was sonst schwer zu enträthseln wäre. Diese Mittheilungen des Verfassers sind vollkommen zuverlässig, und in den wenigen Fällen wo er in der Einleitung außer Stand war seine Angaben auf positive Grundlagen zu stützen, hat er sie nur als wahrscheinliche Conjecturen hingestellt.

*) Leipzig, Duncker und Humblot. London, Williams and Norgate. 1870.

Die Februar-Revolution war nicht, wie die erste große Erhebung des französischen Volks im Jahr 1789, aus tief begründeten, zuletzt unwiderstehlich wirkenden Ursachen, sondern aus einer flüchtigen Aufregung, so stürmisch diese sich für den Augenblick äußern mochte, aus einem Gefühl momentanen Mißbehagens und Unbefriedigtseins entstanden, das sich Luft zu machen suchte. Sie war nicht, wie die erste Revolution, im Geiste des Volks lange vorbereitet, weil sie sonst unmöglich so bald und so ohnmächtig hätte zusammenstürzen können. Die erste Revolution endigte nachdem sie Frankreich eine neue Gestalt gegeben hatte, deren Grundzüge nie mehr verschwunden sind. Die Februar-Revolution hat nichts dauerndes irgendeiner Art geschaffen, und das äußerste Gegentheil von dem herbeigeführt was ihre Urheber bezweckten. Sie war das Werk einer Anzahl von demokratischen Doctrinärs, von Demagogen von Profession und einer Fraction der untern Classen der Pariser Bevölkerung, in der die Erinnerungen an die Republik von 1792 durch die unaufhörlichen Aufreizungen der Tagesblätter, durch stürmische Kammerverhandlungen, blutige Aufstände und den Einfluß der geheimen Gesellschaften wieder lebendig geworden waren. Aber die große Mehrheit der Nation hatte kurz vor dem 24 Febr. keine Ahnung davon daß an diesem Tage die Monarchie gestürzt werden würde. Als dieß geschehen war, schickten sich die seit der ersten Revolution im französischen Volk oft lange ruhig gebliebenen. aber nie ganz erloschenen, vulcanischen Elemente zu einem neuen Ausbruch an, und die Anarchie erhob sich so drohend, daß die Fundamentaleinrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft in Gefahr geriethen. Um diese abzuwenden traten alle Parteien denen die Rettung der Ordnung und Gesittung am Herzen lag, so verschieden sie sonst von einander sein mochten, für den Augenblick fest zusammen, und die extreme Revolution erlitt in den Juni-Tagen in den Pariser Straßen, wo sie vier Monate vorher einen leichten Sieg davongetragen, eine so vollständige Niederlage, daß sie sich nicht mehr von ihr hat erholen können. Daß die Bewegung vom 24 Febr. 1848, durch die der schon seit Jahren unterhöhlte Julius-Thron beseitigt wurde, in Deutschland und Italien einen so großen Wiederhall finden konnte, lag nicht in ihrer eigenen Stärke, sondern in der Stimmung auf die sie bei diesen beiden Völkern traf, die, von tiefer Gährung ergriffen, schon seit lange auf ein Zeichen zum Ausbruch gewartet hatten, und glaubten daß dieses jetzt in derselben Stadt gegeben sei von wo 1789 eine Weltveränderung ausgegangen war. Aber während Deutschland und Italien, durch die Erschütterung welche die Februar-Revolution in Europa verursachte, auf eine neue Bahn geführt wurden, auf der sie, ungeachtet aller von jeder großen Veränderung unzertrennlichen Uebelstände, eine wirkliche Verbesserung ihres nationalen Daseins finden sollten, wurde Frankreich in die republicanische und imperialistische Aera zurückgeworfen, die schon einmal ein gewaltsames Ende genommen hatte.

Eine so unmotivirte, im Geiste der Nation so wenig vorbereitete, nur durch das Gelingen eines verwegenen Handstreichs plötzlich aufgetauchte Republik, wie die von 1848, mußte auch eine ihr ähnliche Verfassung zur Folge haben. Es soll nicht in die Einzelheiten dieser ephemeren Erscheinung eingegangen, sondern nur an eine ihrer größten Incongruitäten erinnert werden, nämlich daß es in dieser Republik zwei durch das allgemeine Stimmrecht, also durch den Willen der souveränen Nation, unmittelbar eingesetzte Gewalten, eine Nationalversammlung und einen Präsidenten gab, so als wenn in einer und derselben Monarchie zwei Könige neben einander bestehen könnten. Letzterer war nach dem Buchstaben der Verfassung ersterer untergeordnet, und ihr verantwortlich, befand sich aber, dadurch daß er die bewaffnete Macht und die gesammte Verwaltung in seiner Hand hatte, thatsächlich im Besitz der höchsten Gewalt. Die kurze Dauer seiner Würde, die geringe Civilliste und die übrigen ihm auferlegten Beschränkungen konnten für ihn nur eine Anreizung sein seine Macht auszudehnen und sich über die ihm gezogenen Gränzen hinwegzusetzen. Damit aber nicht genug, wählte man zu dieser Stelle einen Napoleoniden, einen Mann der selbst unter den ungünstigsten Umständen zweimal seine Existenz in die Schanze geschlagen hatte, nicht um die Juli-Monarchie durch die Republik zu ersetzen, sondern um, wie aus den sein Attentat begleitenden Schritten und später aus den während seiner Gefangenschaft herausgegebenen Schriften erhellte, das Kaiserreich in seiner Person zu erneuern. Wie wenig das

französische Volk auf die republicanische Staatsform vorbereitet war, und wie wenig es sich für sie eignete, kann schon aus dieser Wahl entnommen werden. Louis Napoleon wurde nicht wegen überlegener Geistesgaben, von denen er bisher keine Beweise gegeben hatte, sondern wegen seiner Verwandtschaft mit Napoleon I zum Präsidenten gewählt, während eine vernünftige kaltblütige Betrachtung ihn gerade deßhalb hätte ausschließen sollen. Der Fall einer Usurpation auf Kosten der Republik war in dieser Familie schon einmal vorgekommen, und seine Wiederholung konnte bei dem Manne von Straßburg und Boulogne mit Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden. Aber mit Ausnahme einer wenig zahlreichen exaltirten Partei gab es keine wahren Republicaner in Frankreich, und die erste Republik hatte, ungeachtet der großen Dinge die unter ihr namentlich gegen das Ausland vollbracht worden, in der Erinnerung des Volks mehr Schrecken als Bewunderung und nicht das geringste Verlangen nach ihrer Erneuerung zurückgelassen. Alle diese Umstände zusammengenommen — die Widersprüche welche in der Verfassung von 1848 enthalten waren, die Uneinigkeit und Isolirtheit der Nationalversammlung, der Ehrgeiz und die Verschlagenheit des Präsidenten, die Gleichgültigkeit des Volks gegen die Republik — führten den Staatsstreich vom 2 Dec. 1851 und ein Jahr später die Erneuerung des Kaiserreichs herbei. Frankreich befand sich mit einemmal in seiner politischen Entwicklung um ein halbes Jahrhundert zurückgeschraubt, und um die Früchte der 34jährigen Arbeit der beiden constitutionellen Monarchien von 1814 und 1830 gebracht. Louis Napoleon, welcher große Kenntniß der Menschen, Berechnung der Umstände und Voraussicht, aber kein eigentlich schaffendes originales Genie besitzt, copirte nach dem Staatsstreich und der Proclamirung des Kaiserreichs alle Einrichtungen seines Oheims, soweit es die Zeit irgend zuließ, und gründete die Aera des „Cäsarismus," oder, wie der Verfasser der uns vorliegenden Schrift sagt, die populäre Tyrannis des Bonapartismus — eine seltsame Mischung einander entgegengesetzter Ideen, von denen die einen dem Princip der Republik und der Volkssouveränetät, die andern dem der absoluten Monarchie entlehnt waren. Es war dasselbe System wie das des Oheims, der sich auch hierin als einen erfinderischen Kopf zeigte, unter dem es aber bei seinen unaufhörlichen Kriegen und seiner häufigen Abwesenheit von Frankreich zu keiner solchen Ausbildung wie unter dem Neffen gelangen konnte. Die auf dasselbe gegründete Ordnung der Dinge konnte manche gute Seiten enthalten, Handel und Industrie begünstigen, den arbeitenden Classen in erhöhtem Maße Gelegenheit zu Beschäftigung und Verdienst zuwenden, aber sie entbehrte des belebenden Hauches der Freiheit, ohne welche diese und andere materielle Vortheile keine tiefe moralische Wirkung äußern, den Volksgeist nicht veredeln können.

Der Cäsarismus, unter welchem sich der Pöbel des alten Roms einst so wohl befand, ist mit der Richtung welche die moderne Civilisation genommen hat auf die Länge unverträglich, und da der Bonapartismus sich zu keiner andern politischen Form eignet, die Freiheit im Ernste nicht gewähren kann ohne sich selbst zu vernichten, so ist es nicht wahrscheinlich daß er mehr als eine Episode in dem 1789 begonnenen Drama bilden wird. Daß weit eher die Bourbonen als die Napoleoniden zum Eingehen in den Geist der Zeit befähigt sind, kann aus ihrem beiderseitigen Verhalten in zwei wichtigen Momenten der französischen Geschichte erkannt werden. Als Ludwig XVIII den Thron seiner Väter bestieg, gab er die freieste und beste Verfassung welche Frankreich noch besessen hatte; als Louis Napoleon sich 1851 des Ruders mit Gewalt bemächtigte, war das erste was er that daß er die öffentliche Freiheit und alle ihre Lebensäußerungen beschränkte oder ganz aufhob.

Der Bonapartismus hatte, nachdem er sich der Hauptstadt bemächtigt, den ihm in einigen Departements von den Socialisten und Communisten ohne Kraft und Zusammenhang entgegengesetzten Widerstand mit leichter Mühe besiegt. Die Massen wollten um jeden Preis Ruhe, und opferten die wirklichen constitutionellen Freiheiten so vagen Begriffen wie Volkssouveränetät und allgemeines Stimmrecht ohne Bedauern auf. Die Anhänger der Republik waren entwaffnet, ihrer Führer durch deren Flucht, Verbannung oder Deportation beraubt. Es bildete sich um den Prinzen Louis Napoleon, wie man den Präsidenten nach dem zweiten December zu nennen anfieng, eine Clientel, bestehend aus alten und neuen Bonapartisten, aus Ueberläufern verschiedener Parteien, Glücksrittern vom zweideutigsten Ruf, die alle darin übereinstimmten: die Gelegenheit sich zu bereichern, emporzukommen, eine Rolle zu spielen, im vollsten Maße zu benutzen, und dem Präsidenten, als der Quelle ihres eigenen Glücks, sich auf das engste anzuschließen. Diese Umgebung des neuen Machthabers stand freilich der seines Oheims, als dieser sich nach der Rückkehr aus Aegypten zur Ergreifung der Dictatur anschickte, an Talent, Ruf und Thaten weit nach, reichte aber für die vorgesetzten Zwecke aus. Die Zeit und die Menschen waren in Frankreich, wenigstens in politischer Beziehung, viel kleiner als früher geworden. Es bedurfte, um sie zu beherrschen, keiner so hervorragenden Eigenschaften mehr wie unter dem Consulat und dem ersten Kaiserreich.

Die neue Macht hatte sich, die günstigen Umstände benutzend, rasch organisirt, und bot bald eine eng geschlossene, zu Angriff und Abwehr bereite Phalanx dar. Die drei größten Kräfte Frankreichs — die Armee, der Klerus, das Landvolk — standen auf ihrer Seite. Man muß es zur Ehre der französischen Schriftsteller und Gelehrten erwähnen daß in dieser Classe der Staatsstreich am wenigsten Billigung fand. Die meisten Weigerungen die neue Verfassung zu beschwören, die meisten Rücktritte und Entlassungen kamen im Bereiche des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts vor. Von den literarischen Talenten erster Größe trat wenigstens im Anfang kein einziges zu Louis Napoleon über. Aber der Bonapartismus machte sich aus dieser moralischen Mißbilligung und Fernhaltung nichts, sicher wie er war mit seinen materiellen Mitteln sein Ziel zu erreichen. Schwieriger war das Verhältniß zum Ausland. Der offenbare Eidbruch des Präsidenten, die Vernichtung des Parlamentarismus, die Abschaffung aller freiheitlichen Garantien hatten auf die öffentliche Meinung Europa's einen äußerst übeln Eindruck gemacht. Aber in Paris rechnete man von Seiten der damals meist absolutistisch gesinnten Regierungen, wenn auch nicht auf Billigung der persönlichen Motive Louis Napoleons, so doch auf Anerkennung der Resultate des Staatsstreichs. Die Sprengung der Nationalversammlung, die Aufhebung der Preßfreiheit, die Beseitigung jeder Opposition, die Eingriffe in die persönliche Freiheit und Sicherheit konnten vielen Höfen die ähnliches gethan hatten, oder gethan haben würden, nicht anders als willkommen erscheinen. Zwar gab es einige liberale Regierungen, unter ihnen eine ersten Rangs, England, aber auch ihrer Zustimmung war man gewiß, und hat sich hierin nicht geirrt. Eine Weigerung wäre nicht möglich gewesen, da der Staatsstreich durch das Plebiscit vom 20 Dec. sanctionirt wurde. Aber es war ein übles Beispiel für die öffentliche Moral daß mehrere Mächte sich nicht bloß dem eisernen Gebot der Nothwendigkeit fügten, sondern ihre Anerkennung schneller als erwartet werden konnte und mit unverhohlener Zufriedenheit gaben. Bei deutschen Politikern, die in jener Zeit fast alle noch aus Metternichs Schule waren, würde dieß nicht befremdet haben. Schrieb doch ein Bundestagsgesandter acht Tage nach dem Staatsstreich: daß der Sieg der militärischen Gewalt in Frankreich und der dem parlamentarischen System versetzte Schlag in Frankfurt den rückhaltlosesten Beifall gefunden habe. Dagegen überraschte das Verhalten Palmerstons und Cavours, die durch ihre freisinnigen Grundsätze bekannt waren. Der englische Botschafter in Paris, Lord Normanby, der sich gegen Louis Napoleon immer etwas zurückhaltend gezeigt hatte, drückte in einer Depesche vom 3 Dec. die Besorgniß aus daß der Staatsstreich auf Englands Stellung ungünstig einwirken könne, indem sich das jetzt absolutistisch gewordene Frankreich wahrscheinlich mit dem ihm ähnlich gesinnten Rußland und Oesterreich verbinden werde. Um dieß zu verhindern näherte sich Palmerston, der, ungeachtet mancher Variationen in seiner Politik, in den letzten Jahren immer die eine bestimmte Richtung verfolgt hatte dem russisch-österreichischen Einflusse entgegenzuarbeiten, ohne Bedenken dem Sieger vom 2 Dec., sprach in einer Depesche an Normanby seine Zustimmung zum Staatsstreich aus, und beglückwünschte darüber den französischen Gesandten in London. Da er dieß ohne vorher eingeholte Bewilligung der Königin und gegen die Meinung seiner Collegen gethan, wurde er seines Amtes enthoben, worüber an den absolutistischen Höfen, denen er durch seine Begünstigung der Polen, Italiener und Ungarn verhaßt geworden, besonders in Wien, wo man wie schwächer so auch empfindlicher als in St. Petersburg war, eine lebhafte Freude entstand. Indessen war die Genugthuung die seine innern und äußern Gegner empfanden nur sehr vorübergehend, und er sollte bald nachher noch einflußreicher werden. Mit seiner Entlassung war im englischen Ministerium nur eine Personalveränderung eingetreten. Denn sein Nachfolger, Lord John Russell, benahm sich gegen Louis Napoleon eben so zuvorkommend wie Palmerston, und rief den ihm nicht angenehmen Normanby von dem Gesandtschaftsposten in Paris ab. — Cavour, von Natur und im Gegensatz zu der in Italien dominirenden Politik in viel höherem Grade liberal als Palmerston, war in seinem Herzen dem Staatsstreich noch weniger als der englische Staatsmann geneigt, begriff aber daß Louis Napoleon, nachdem er im Innern vollkommen Herr geworden, nicht werde umhin können in die Verhältnisse des Auslandes thätig einzugreifen, und daß dieß zu Bewegungen und Erschütterungen Veranlassung geben werde aus denen die Befreiung Italiens, die er zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, hervorgehen könne. Er beeilte sich deßhalb Louis Napoleon seine Ergebenheit zu erkennen zu geben, die von diesem, der sich auf Menschen versteht, nicht zurückgewiesen wurde.

(Schluß folgt.)

Hr. v. Harleß und der Philosophus Teutonicus.*)

* Es mag vielleicht befremden in diesen Blättern einer Verhandlung über einen Mann, einen Theosophen von reinstem Wasser, zu begegnen, dem als solchem die Bildung der Zeit völlig fremd geworden ist. Dennoch haben, wenn auch die Form unläugbar zum Theil abscheulich und vieles einzelne äußerst abstrus ist, oder die ganze Beschränktheit des Pietismus athmet, die größten Denker, Baader, Schelling, Hegel und deren Schüler und Nachfolger, dem wesentlichen Inhalt der Schriften J. Böhme's, welcher Inhalt und Kern zugleich das wahrhaft Originelle ist, eine hohe speculative Bedeutung beigelegt. Und ich wüßte selbst gar nicht wie die Philosophie Schellings seit 1809 und diejenige Baaders überhaupt möglich gewesen wäre ohne J. Böhme; **) ein Verhältniß aus dem allein schon hervorgeht daß bei jener ihrer Würdigung doch einige sachliche Richtigkeit sein müsse, da von bloßen dunkeln und rohen Lauten so tiefe und reiche Geister doch nicht auch nur angeregt werden können die bestimmende Richtung ihres speculativen Denkens aufzunehmen. Wenn daher nun eine schale Orthodoxie sich die Miene geben zu dürfen glaubt uns angeblich historisch erst über den speculativen Werth jener Schriften aufklären zu wollen, und dabei den Theosophen in ihrer erbaulichen Weise christlich abkanzelt, so dürfte eine unumwundene Erklärung von dazu, wie ich glaube, nicht unberufener Seite doch vielleicht eine allgemeinere Theilnahme zu erregen im Stande sein.

Es wäre allerdings lächerlich wenn wir entweder dem Theosophen schlechtweg glauben wollten, der die Effulgurationen seines Geistes einem göttlichen Wunder zuschreibt, oder auch nur in einseitiger Weise für die Erklärung die Phänomene des Somnambulismus zu Hülfe riefen. Vielmehr erklärt sich die allerdings auffallende Erscheinung ganz natürlich. Ohne Zweifel war auch J. Böhme von jenem philosophischen Eros getrieben der, wie Plato sagt, die Anmuth dem Reichthum vermählt. In tiefste Erregung gesetzt wurde dieser Trieb durch den derzeitigen Zerfall der Meinungen in den höchsten Interessen jener Zeit. Nachdem er vieles, kluges und unkluges, gelesen, mußte doch diese gährende Masse in ihm zu einem selbständigen Licht und Zusammenhang concresciren. Da ihm nun wegen der Rohheit seines Verstandes der Weg der Reflexion verschlossen war, so entsprang das Licht auf einmal und in einer unmittelbaren centralen Ferne in der Anschauung. Wir haben hier die Erscheinung eines speculativen Genie's das in seiner Urwüchsigkeit beharrt, und nicht durch Unterricht seines Schaffens mächtig geworden ist, annähernd ähnlich wie Shakespeare in der Poesie. Das in der Anschauung einheitlich und theillos Erfaßte mußte nun schwer werden im Aussprechen auseinanderzulegen. J. Böhme greift daher zu allem was ihm bei der Hand ist, zu Natursymbolen wie zu dem Wust der alchymistischen Terminologie. Aber je älter, je geübter er wird, um so mehr läutert sich der Ausdruck, und in den letzten Schriften spüren wir auch im Ausdruck schon den philosophischen Geist.

Hr. v. Harleß dagegen treibt sich mit Vorliebe in dem Wust umher, der namentlich in den ersten Schriften des Theosophen das reine Gold des Gedankens verhüllt. Die rohe Form und das zum Theil sinnlose Beiwerk nimmt er ohne weiteres für das Wesen, und so kann ihm die Uebereinstimmung von jenem mit den alchymistischen Büchern unmittelbar zum Beweise dafür dienen daß J. Böhme nur die Ansicht vom chymischen Proceß in das Absolute übertragen habe — was übrigens, wenn es wahr wäre, allein schon den Theosophen als einen speculativen Kopf charakterisiren würde. Hr. v. Harleß erreicht dadurch den Zweck: einer gewissen Richtung der Theologie, speciell der Erlanger Theologie, die Lächerlichkeit ihrer zur Schau getragenen Verehrung für den Theosophen unmittelbar ad oculos zu demonstriren. In Rücksicht auf diesen Zweck war es ganz natürlich wenn namentlich jene kleinen Schriften die sich im 6. Bande der Schiebler'schen Ausgabe finden, gegenüber der gänzlich werthlosen „Aurora" vernachläßigt wurden. Wir finden sie nur ein paarmal in kurzen Anmerkungen, im Texte nur einmal angeführt.

Der Philosoph findet dagegen vorzüglich in diesen Schriften daß hier für die Speculation besonders zwei entscheidende Richtpunkte angegeben sind. Der eine geht, im Gegensatz zu dem seit Plato die Philosophie fast ausschließlich beherrschenden Idealismus, auf jenen Realismus der die reale Existenz und ihre Factoren auf die ihr angemessene Grundlage, auf den Willen, als auf die Energie der Existenz, zurückführt — ein Grundsatz der für die neue Epoche der Philosophie durchaus entscheidend ist. Der andere bezieht sich auf die Erneuerung des punctum saliens der Platonischen Philosophie, die Negation oder den Widerspruch als Element der

*) Jakob Böhme und die Alchymisten. Von Dr. G. C. A. Harleß. Berlin, 1870.

**) Dieß auch in Bezug auf Schelling nachzuweisen kann unmöglich schwer fallen, und es wäre zu wünschen daß diese Thatsache durch Hrn. v. Hartmann, welcher Schelling behandelt als stehe er ganz auf eigenen Füßen, berücksichtigt worden wäre.

Dialektik des Absoluten zu fassen. Diese Beziehung hebt an J. Böhme auch Rosenkranz in seinem neuesten Buch über Hegel hervor, wiewohl auch er ebenso wie Hr. v. Harleß die Transcendenz (die Erhabenheit des Absoluten über den Widerspruch) mit der Descendenz vermischt.

Die Alchymie hat übrigens auch an sich rein philosophische Grundlagen. Ihre reine Idee stammt aus dem Neuplatonismus. Diese Herkunft kommt in den Schriften des Paracelsus auf das hellste zu Tage. Die Naturphilosophie des Paracelsus ist lediglich eine Ausführung und Anwendung der Grundsätze des Plotin. Neben Paracelsus wirkte auf die Gestaltung der J. Böhme'schen Anschauungen Valentin Weigel ein. Hr. v. Harleß erwähnt diesen Zusammenhang mit einem so rein speculativen Kopf wie Val. Weigel flüchtig in der Vorrede, ohne es jedoch für gut zu finden ihn im Buche selbst weiter zu verfolgen, da es ihm nur um die Alchymisten, also um ausgemachte Phantasten, zu thun war. Was von ihm aber gar nicht erwähnt wird, ist die „deutsche Theologie," wiewohl es unbegreiflich scheint daß sie ihm bei dem Citat S. 92 f. nicht beifiel. Hier, in der „deutschen Theologie," liegen die wahren Anregungspunkte für die speculativen Ideen J. Böhme's. Es ist nicht der Ort hier diese Behauptung zu belegen. Aber wir bitten nur zu vergleichen, besonders die „Hauptreden und Sprüche" am Schluß. Die Sache ist ganz unverkennbar.

Was also von dem „Historischen," was von der „historischen" Objectivität dieser Schrift zu halten, ist klar. Wir glauben mit Mäßigung vorzugehen wenn wir dem Verfasser alle Fähigkeit absprechen über diesen Gegenstand zu entscheiden, und mit der alten goldenen Mahnung, die hier einen bessern Sinn hat als im Munde des Görlitzer Primarius, schließen: Ne sutor supra crepidam.

H. K. Hugo Delff.

Das Dictionnaire de Géographie der Bibliographen.

⚹ Bonn, im Juli. Der Director des Staatsarchivs in Lucca, Salvator Bongi, bespricht im neuesten Heft des Archivio Storico italiano (Serie III. Bd. XI. Heft 2) ausführlich das dem bekannten Brunet'schen Manuel du libraire als Supplement beigegebene Dictionnaire de Géographie ancienne et moderne à l'usage du libraire et de l'amateur de livres par un bibliophile (P. Deschamps), von welchem gegenwärtig 21 Lieferungen (Col. 1—1340, A — Vietriacum) vorliegen. Auf 20 Lieferungen berechnet, wird dieses Werk 22 und ein Supplement in 5 andern enthalten. Die Idee eines geographisch-bibliographischen Handbuchs, nämlich einer Nomenclatur der Orte in denen die Typographie thätig ist, oder thätig gewesen ist, muß eine glückliche genannt werden. Aber der Verfasser des gegenwärtigen — gleich allen Erzeugnissen der Didot'schen Druckerei schön und solid ausgestatteten — Werkes scheint sich seine Aufgabe nicht recht klar gemacht zu haben. Statt sich auf die bezeichnete bibliographische Nomenclatur zu beschränken, verbindet er mit derselben ein Wörterbuch der alten Geographie. Die Uebelstände sind doppelt und dreifach. Erstens hat die alte Geographie mit der Buchdruckerkunst und deren Producten nichts zu thun, somit auch nichts mit dem Manuel du Libraire, zu dem das Buch doch gehören soll. Sodann gibt dieser Theil in Bezug auf Kritik zu vielen Zweifeln Anlaß. Endlich ist der Raum für das was Hauptaufgabe des Buches sein sollte unnöthigerweise beschränkt, wodurch sich vielleicht der Umstand erklärt daß, während älteste und ältere Zeiten mit einer gewissen Ausführlichkeit behandelt sind, auf neuere, wenigstens außerhalb Frankreichs, verhältnißmäßig wenig Rücksicht genommen ist. Der Verfasser erkennt in seinem kurzem Vorwort die Unvollkommenheit seiner Arbeit bescheiden an, und appellirt in Betracht der großen Schwierigkeiten an die Billigkeit des Lesers. Diese Billigkeit wird bei der Beurtheilung des Buches gewiß nicht mangeln, und man wird dessen gute Seiten zwar anerkennen, den fehlerhaften Plan aber nicht ohne Tadel lassen können.

So viel im allgemeinen über das Buch. Deutsche Bibliographen werden sich mit dem speciellen Inhalt, namentlich mit dem auf unsere Heimath bezüglichen, beschäftigen. Bongi, der im Eingang dieser Zeilen genannt ward, hat a. a. O. S. 233—259 eine Menge auf Italien sich beziehender Artikel ins Auge gefaßt, und eine Unmasse Irrthümer, Verwechslungen, Auslassungen, Wiederholungen, Anachronismen aller Art, darunter höchst auffallende, nachgewiesen. Es wird sich für einen deutschen Kritiker gewiß nur zu oft Gelegenheit finden seinerseits das versprochene Supplement auf ähnliche Weise zu bereichern. Denn ein Autor der bei dem Ort Santangellium (?) locus Campaniae dioec. (Santangelo delle Fratte im Salernitanischen) nicht nur im Königreich Neapel und Herzogthum Urbino umherschweift, sondern selbst, unglaublich und doch wahr, an Kempten denkt, dürfte seiner Sache nicht immer sicher sein. Doch, wie gesagt, das Buch hat auch seine guten Seiten, und ist handlich wie viele französische Arbeiten, so daß dem Verfasser zu eigenem Besten wie dem der Leser, sehr zu empfehlen ist die Vollendung nicht zu übereilen und die Aussprüche der Kritik abzuwarten.

Großbritannien.

London, 20 Juli.

In der vorgestrigen Sitzung des **Oberhauses** erhob sich Lord **Russell** um mehrere Interpellationen bezüglich der Tagesfrage zu stellen. Die Kriegserklärung — so sagt er — befinde sich, wie er höre, auf dem Wege nach Berlin, und es dürfte an der Zeit sein auf die Behauptung der französischen Minister zurückzukommen daß das Vorgehen ihrerseits von allen Mächten, somit auch von England, gebilligt worden sei. So wenigstens habe der Herzog v. Gramont am 11 und Hr. Ollivier am 15 d. sich geäußert. Der Redner wünscht nun von Lord Granville zu erfahren: a) ob er, wie in 1823 und 1854, als die Unterhandlungen zur Verhütung, resp. des spanischen und russischen Krieges scheiterten, auch gegenwärtig eingehende Mittheilungen über die eben gepflogenen Verhandlungen machen wolle; b) ob die angebliche Billigung des französischen Vorgehens sich bloß auf den Glauben Frankreichs bezogen habe daß Preußen die Candidatur des Prinzen Leopold ohne Benachrichtigung Frankreichs genehmigt habe, oder ob sie sich auf die in der französischen Kammer gemachte Kriegsdrohung ausgedehnt habe; c) ob besagte angebliche Billigung Englands sich auch auf die Forderung Frankreichs bezogen, daß die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern zurückgezogen werde. Wobei er sich noch die Frage erlauben wolle weßhalb Frankreich, wenn ihm eine Erklärung, daß ein Hohenzollern nie wieder spanischer Throncandidat werden dürfe, nothwendig erschienen sei, diese Forderung nicht an Spanien gestellt habe, von dem die Wahl doch ausgegangen sei. Lord Russell versichert: er hege nicht den entferntesten Zweifel daß Lord Granville nichts Unbilliges gebilligt und überhaupt sein bestes für die Erhaltung des europäischen Friedens gethan habe, doch erachte er es für wünschenswerth daß dem Hause über das Geschehene amtliche Mittheilungen gemacht werden. Lord **Cairns** wünscht seinerseits zu erfahren, ob, angesichts der jetzigen Lage auf dem Continente, die Regierung gewillt sei im Parlamente die durch eine früher niedergesetzte Commission anempfohlene Verschärfung des englischen Neutralitätsgesetzes zu beantragen. Lord **Granville** erwiedert: „Am besten beantworte ich wohl die zuletzt gestellte Frage vor den früher gestellten. Die erwähnte Anempfehlung wurde durch eine aus tüchtigen Mitgliedern zusammengesetzte Commission beinahe einstimmig beschlossen und ihr Zweck bestand darin die Macht des Ministers des Innern in allen Fällen zu mehren in denen der Verdacht eines Neutralitätsbruches (von Seiten brittischer Unterthanen) vorliegen sollte. Ich erwiedere demgemäß daß wir die sofortige Einführung einer derartigen Gesetzvorlage beabsichtigen. (Beifall.) Was die Fragen meines edlen Freundes (Lord Russell) anbelangt, möchte ich ihm vor allem bemerken daß er mich privatim nur über zwei seinerseits zu stellende Interpellationen verständigte, daß er von diesen beiden eine wegließ und zwei andere an deren Stelle einschaltete. (Heiterkeit.) Nun ist es zwar durchaus nicht meine Absicht dem Hause irgendwelche Vorlagen vorzuenthalten, und bereits versprach ich die auf die neuesten traurigen Ereignisse bezüglichen Actenstücke so rasch als möglich vorzulegen. Auch heute hoffe ich noch diese Zusage binnen wenigen Tagen erfüllen zu können. Aber, obwohl ich dem Willen des Hauses mich beugen würde, erlaube ich mir doch die Bemerkung daß es, meinem Dafürhalten nach, passender und für die Regierung rücksichtsvoller wäre, wenn meine Auseinandersetzung verschoben bliebe, bis Ew. Lordschaften im Besitze jener Actenstücke sein werden. (Beifall.) Was den scheinbaren Widerspruch zwischen den Angaben des Herzogs v. Gramonts und den durch mich an dieser Stelle gemachten betrifft, glaube ich mit Vergnügen sagen zu können daß über die dazumal von mir angegebenen Thatsachen keine Differenz bestehe. Ich glaube daß weder Lord Lyons, noch Hr. de Lavalette, noch der Herzog v. Gramont die vollständige Genauigkeit meiner Aeußerungen in Zweifel ziehen könnte. Ew. Lordschaften werden, wie ich glaube, einsehen, daß ich weniger sagte als wozu die Actenstücke mir ein Recht verliehen. Die Differenz bezieht sich aber, wie ich erfuhr, nicht auf Thatsachen, sondern auf den aus diesen durch den Herzog v. Gramont gezogenen Schluß, der, wie alle Schlüsse von jeweiliger Auffassung abhängt. Diesen, von meiner Seite nicht zugestandenen, Schluß glaubte er aus der Thatsache ziehen zu dürfen daß die meisten europäischen Regierungen ohne Widerrede für eine friedliche Lösung bemüht waren. Doch darüber werden Ew. Lordschaften nach Einsicht in die bezüglichen Actenstücke am besten selber urtheilen können. Daß eine Kriegserklärung gestern Abend von Paris nach Berlin abgeschickt wurde, ist nur zu wahr. Sie macht eine sofortige Neutralitätsproclamation von unserer Seite nothwendig. Mit Vergnügen kann ich dabei mittheilen daß unsere Beziehungen zu Frankreich, Spanien und Preußen vor 14 Tagen die allerfreundlichsten waren. Während der letzten 10 Tage bedienten wir uns der stärksten Sprache, die sich mit deren Würde und unserer Selbstachtung nur immer vertrug, und ich kann mit Befriedigung mittheilen daß, so viel ich glaube, die freundlichen Beziehungen durch diese Sprache bis jetzt nicht beeinträchtigt wurden. Trotz der bei uns gewohnten freien Discussion werden aber — dessen bin ich gewiß — Ew. Lordschaften nicht verkennen daß J. Maj. Regierung verpflichtet ist ihre würdevoll reservirte Haltung beizubehalten, die uns am besten in den Stand setzen wird unsere Rechte als Neutrale zu wahren, nach beiden Seiten hin vollständige Unparteilichkeit und Gerechtigkeit an den Tag zu legen, und schließlich, wenn diese Wolken vorübergezogen sein werden, mit größerem Nutzen zu handeln, wenn immer sich eine Aussicht für die Wiederherstellung des Friedens bieten wird." (Beifall.)

Im **Unterhause** wurden durch **Vernon Harcourt** und **Disraeli** ähnliche Fragen an Gladstone gerichtet wie im Oberhaus an Granville. **Gladstone** (dem, gerade als er sich zum Antworten anschickte, durch Otway ein Telegramm von Lord Lyons aus Paris übergeben wurde, welches die Absendung der Kriegserklärung nach Berlin meldete) erwiederte daß die Neutralitätsproclamation wahrscheinlich morgen (19 d.) veröffentlicht werden wird, daß die Regierung die (im Oberhaus erwähnte) Aenderung der Neutralitätsgesetze zu beantragen beschlossen hat, und daß die versprochenen Correspondenzstücke hoffentlich noch vor Ablauf dieser Woche in den Händen der ehrenw. Mitglieder sein werden. „Sie enthalten — so bemerkte der Premier entschuldigend — zarte und wichtige Angelegenheiten, über die es nothwendig war früher den englischen Vertretern an fremden Höfen Mittheilungen zu machen." Auf eine Frage von Sir J. **Elphinstone**: ob die Regierung Anstalten zur Verstärkung der Flotte machen werde, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, erwiederte der **Flottenminister** (der zum erstenmal nach seinem Unwohlsein wieder auf seinem Platz erschienen war, daß es nicht an der Zeit sei auf diese Frage einzugehen. Im weitern Verlauf der Sitzung erklärt der **Premier** daß die Regierung, im Drange der Geschäfte, genöthigt sei drei Bills zurückzuziehen: die Sparcassen-Bill, die Bill behufs besserer Regulirung der Bergwerke und die zur Verbesserung des Parlamentswahlen-Modus (Ballot); doch will die Regierung die Hoffnung auf Durchführung der Universitäten-Eidesbill noch nicht ganz aufgeben. Hierauf werden sämmtliche Voranschläge für das Heer, mit Ausnahme eines einzigen, bewilligt, und die Recrutirungsbill im Comité erledigt. Schluß um halb 3 Uhr Morgens.

Niederland.

Rotterdam, 15 Juli. Der Blitzstrahl der Kriegsbefürchtung, welcher mitten aus heiterem Himmel in das tiefste Friedensleben schlug, hat auch hier eine Aufregung hervorgerufen wie man sie kaum im Jahr 1866 vor dem Ausbruch des österreichisch-preußischen Kriegs erlebt hat. Während damals die gesammte Presse in völliger Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung ihr Verdammungsurtheil über Preußen aussprach, weht der Wind jetzt von einer ganz andern Seite. Einstimmig verurtheilt die liberale holländische Presse die muthwillige Herausforderung Frankreichs, und bürdet letzterem die Verantwortlichkeit auf für alles was daraus entstehen möge. Nur zwei politische Fractionen tragen ihre Parteinahme für Frankreich offen oder verdeckt zur Schau: die conservative und die ultramontane. Erstere schämt sich nicht durch den Mund ihres Cassagnac offen zu verkünden: daß jetzt die beste Gelegenheit sei um das „unfähige" Ministerium zu stürzen, und die Leitung der vaterländischen Angelegenheiten „fähigeren" Händen anzuvertrauen. Gerade der jetzige Augenblick dürfte aber für Heemskerk und Genossen der schlecht gewählte sein um die Ministerfräcke wieder anzuziehen. Man würde es für unbegreiflich halten daß eine Coterie in dieser Weise ihr Partei-Interesse in den Vordergrund stellt, ohne sich im mindesten um die Stimmung des Landes zu bekümmern. Denn die vollständige Lahmlegung alles Handels und aller Thätigkeit wäre die unvermeidliche Folge eines deutsch-französischen Kriegs, und die Niederlagen, die an den Börsen von Amsterdam und Rotterdam erlitten werden, sind in ihrer Art auch bedeutungsvoll, wenn sie gerade auch kein Blut kosten. Die klerikale Partei dagegen betrachtet den Conflict von rein kirchlichem Standpunkt aus; da ihr Herz und ihr Denken jenseits der Berge ist, so ist es auch allein das Schicksal des heiligen Vaters das hier in Betracht kommt, und da schließen die Jesuiten ganz folgerichtig daß eine Folge des Kriegs die Räumung Roms durch die französischen Truppen sein wird. Wiederholt sind im Haag Ministerräthe über das Beunruhigende der auswärtigen Politik gehalten worden. Die Recruten von 1869, die morgen beurlaubt werden sollten, bleiben auf den ausdrücklichen Befehl des Kriegsministers bis auf weiteres noch unter den Waffen, und die holländischen Officiere die den Uebungen des belgischen Lagers in Beverloo beiwohnten, wurden in ihre Garnisonen zurückberufen. (Schw. M.)

Neueste Posten.

× **München**, 22 Juli. Se. Maj. der König hat auf telegraphisches Anerbieten Sr. kgl. Hoh. des Kronprinzen von Preußen bei der jüngsten Tochter des letzteren Pathenstelle übernommen. — Die Entlassung von Wehrpflichtigen aus den einzelnen Kategorien der bewaffneten Macht ist eingestellt. — Von jetzt an wird von den Truppenabtheilungen der mobilen Armee sowie der Garnisons- und Festungsbesatzungen für Einquartierungs-, Verpflegungs-, Vorspanns- und sonstige Leistungen der Gemeinden und Quartierträger keine Bezahlung mehr geleistet. Ebenso unterbleibt jede Baarzahlung für den Transport von Mannschaften und Armeebedürfnissen. Für die genannten Leistungen werden von den einzelnen Heeresabtheilungen vorschriftsmäßige Quittungen ausgestellt. — Diejenigen Aerzte welche die medicinische Staatsprüfung mit Erfolg bestanden haben, können im Bedarfsfall auf Kriegsdauer in den Militär-Sanitätsdienst als Bataillonsärzte, und diejenigen welche nur die Facultätsprüfung abgelegt haben als Assistenzärzte mit dem Rang von Unterlieutenants eintreten. Dieselben erhalten 300 fl. als Feldequipirungsentschädigung, die regelmäßige Besoldung ihrer Charge, und beim Austritt nach Zurückführung der Armee auf den Friedensfuß einen ganzen Jahresgehalt, wenn sie länger als 6 Monate gedient haben, und wenn kürzere Zeit, einen halben Jahresgehalt. — Der I. Präsident

der Kammer der Reichsräthe, Generalmajor à la suite Franz Schenk Frhr. v. Stauffenberg, hat dem Kriegsministerium die Summe von 500 fl. für diejenige bayerische Heeresabtheilung zur Verfügung gestellt welche die erste feindliche Kanone nehmen wird.

† **München**, 22 Juli. Die beiden während der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 19 d. M. an das k. Staatsministerium des Aeußern gelangten telegraphischen Staats-Depeschen lauten wie folgt:

„1) Berlin, 19 Juli, 2 Uhr 14 Min. Nachmittags. Abbruch des diplomatischen Rapports mit Frankreich so eben erfolgt, indem von der französischen Botschaft die Pässe verlangt worden sind. Kriegserklärung Frankreichs wird so eben abgegeben. Vorposten-Gefecht an der preußisch-französischen Gränze stattgefunden ohne Verluste. Perglas."

„2) Berlin, 19 Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachmittags. Die Kriegserklärung ist mit Note abgegeben. Stoffel reist heute Abends, die Mitglieder der Botschaft morgen Abends ab. Schutz der Franzosen in Preußen von England, der der Deutschen in Frankreich von Amerika übernommen. Perglas."

⊥ **München**, 21 Juli. (Abendsitzung der Kammer der Abgeordneten.) Abg. Diepolder erstattet Namens des zweiten Ausschusses Bericht über den Gesetzentwurf wegen provisorischer Erhebung der Steuern und vorläufige Bestreitung der Ausgaben in der zehnten Finanzperiode bis Ende dieses Jahrs. Der Ausschuß empfiehlt unveränderte Annahme der vier Artikel desselben, und spricht in seinem Protokoll hiebei die Erwartung aus daß die k. Staatsregierung die bei den Ausschußberathungen zugestandenen Ermäßigungen der Etatssätze für maßgebend erachte, und überhaupt bei den Ausgabenetats möglichste Ersparung anstreben werde. Der k. Staatsminister der Finanzen begründet den Entwurf, welcher im wesentlichen das Budget der neunten Finanzperiode beibehält, mit der plötzlich eingetretenen raschen Wendung der Dinge, welche im Augenblick eine Erledigung des Budgets der zehnten Finanzperiode nicht möglich erscheinen läßt. Ohne Debatte wird schließlich bei 133 Votanten der ganze Gesetzentwurf einstimmig angenommen. Die nächste Sitzung beraumt der erste Präsident auf morgen Freitag Vormittags 10 Uhr an. Der Hof des Ständehauses glich heute Nachmittags einem Feldlager; doch mögen sich selbst die ängstlichsten Gemüther gestanden haben daß zu Befürchtungen wie sie heute Vormittags geäußert wurden kein Anlaß gegeben war. Mit der vorgestrigen Debatte war die Spannung und Erregung geschwunden, und kaum ein paar Dutzend Leute hatten sich dießmal als harmlose Zuschauer eingefunden.

⊥ **München**, 21 Juli. (Abendsitzung der Kammer der Reichsräthe.) Frhr. v. Thüngen erstattete mit kurzen Worten Vortrag über den Gesetzentwurf in Betreff der provisorischen Steuererhebung und vorläufigen Bestreitung der Ausgaben für das erste Jahr der zehnten Finanzperiode, und empfahl unveränderte Annahme desselben nach den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten. Eine Debatte wurde nicht beliebt, und bei der Abstimmung das Gesetz einstimmig angenommen, so daß über dasselbe Gesammtbeschluß beider Kammern des Landtags erzielt ist.

⊥ **München**, 22 Juli. (64. öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Die Sitze der Abgeordneten haben sich schon ziemlich gelichtet. Nachdem der Gesammtbeschluß über die Forterhebung der Steuern rc. verlesen worden war, gibt der k. Staatsminister des Innern die k. Entschließung vom 21 d. M. kund, durch welche die Kammern des Landtags nach Tit. VII. §. 23 der Verfassungs-Urkunde bis auf weiteres vertagt werden. Der I. Präsident: „Nach der eben verlesenen k. Entschließung ist unsere Thätigkeit für jetzt beendigt. Wir trennen uns in einer ernsten, schweren Zeit. Möge der Allmächtige, in dessen Händen die Geschicke wie der Einzelnen so der Völker liegen, uns bald den Frieden schenken, und möge uns dann vergönnt sein zur Fortsetzung unserer Geschäfte in diesem Saal in einer freudigeren Stimmung uns wiederzusehen als in der wir ihn jetzt verlassen. Gott beschütze unser theures Vaterland. Ehe wir uns trennen geben wir aber noch den Gefühlen der Liebe und Treue zu unserem angestammten Fürsten Ausdruck." Die ganze Versammlung stimmte mit Begeisterung in das vom Präsidenten ausgebrachte dreifache Hoch auf Se. Maj. den König ein, und trennte sich dann.

♃ **Von der polnischen Gränze**, 18 Juli. Der kriegerische Conflict zwischen Preußen und Frankreich hat begreiflicherweise auch bei uns die Gemüther in hohem Grade erregt, und man sieht mit größter Spannung den Nachrichten über den ersten Zusammenstoß der beiden Armeen entgegen. Die Polen schwärmen für den Sieg Frankreichs, wenn auch diese Sympathien unter den hiesigen Verhältnissen nicht öffentlich zum Ausdruck kommen. In dem uns benachbarten Krakau macht man dagegen aus der Parteinahme für Frankreich kein Hehl, wie aus den dort erscheinenden Blättern zu ersehen ist. Auch wird berichtet daß dort in der Jüngstzeit mehrere Agenten der Czartoryski'schen Partei aufgetaucht seien, welche gewisse, mit dem gegenwärtigen Kriege zusammenhängende Aufträge zu haben scheinen. In den russischen Kreisen ist man dagegen wenig franzosenfreundlich gestimmt, und schließt von der jüngsten Zusammenkunft des Kaisers Alexander mit dem König von Preußen auf gewisse Verständigungen über den gegenwärtigen Krieg und seine Wechselfälle. Sonst ist man aber noch ziemlich reservirt, und verlegt sich vorderhand auf die Beobachtung der Dinge. — Was sonst die Mittheilungen aus der Hauptstadt und dem Innern Rußlands anbelangt, so handeln diese größtentheils von der Schulreform und den Zuständen in den verschiedenen asiatischen Provinzen des Reiches. In ersterer Beziehung hat der Minister der Volksaufklärung, Graf Tolstoi, zu Gunsten der Bürger- und Bauernclasse ein Project für die weiblichen Gymnasien und Progymnasien dem Reichsrathe zur Begutachtung vorgelegt, und dafür bereits die kaiserliche Bestätigung erhalten. Nach demselben sind die unter dem Schutze der Kaiserin stehenden Gymnasien und Progymnasien für Schülerinnen aller Stände und Confessionen bestimmt worden, und werden in allen jenen Städten errichtet welche die Mittel zur Bestreitung der Unterhaltskosten aufbringen wollen. Dem Minister sind zur Unterstützung dieser Anstalten für das laufende Jahr 50,000 Rubel zur Verfügung gestellt worden. — Die Statuten der Moskauer Handels- und Creditbank sind von der Regierung bestätigt worden. Diese Bank wurde mit einem Stammcapital von 3 Millionen durch 15,000 Actien à 200 Rubel gegründet, wobei in erster Reihe zumal die Handelshäuser Junker, Prehn, Borissowski und Wolkow sich betheiligt. — Bezüglich der asiatischen Provinzen, liegt uns heute eine Reihe Nachrichten vor, wovon einige auch für weitere Kreise nicht ohne Bedeutung scheinen. Wegen der großen Entfernung des Amurlandes von dem Sitze des General-Gouverneurs von Ost-Sibirien soll jenes von diesem getrennt werden, und als selbständiges Gebiet eine eigene Verwaltung in Chabarowska erhalten. Im Hinblick auf die schwache Bevölkerung des Amur-Gebietes sollen einige Gouverneure die Weisung empfangen haben, unter den Landleuten ihrer zahlreicher bevölkerten Gouvernements die Idee der Uebersiedlung nach dem Amur-Lande anzuregen. Hierzu sollen Abgesandte der Bauerngemeinden mittelst Unterstützung der Regierung das Amur-Gebiet erst in Augenschein nehmen, damit die Uebersiedlung auf Grund erlangter persönlicher Ueberzeugung ausgeführt werden. — Zu Folge des Vorschlags des Gouverneurs von Turkestan, General v. Kauffmann, wird eine telegraphische Verbindung nach Taschkent hergestellt; zu diesem Zwecke ist die Summe von 500,000 Rubeln bewilligt worden. — Nach verläßlichen Mittheilungen von der bocharischen Gränze ist es dem Emir von Bochara gelungen über seine Feinde zu siegen, den aufständischen Sohn und die Rebellen in den Südwestprovinzen zu schlagen und Dinouh und Kissar in Besitz zu nehmen. Ferner ward vom obern Oxus der Sary-Chan — ein Gegner des Emirs von Bochara — verdrängt, Kuljab von den Truppen des Emirs eingenommen, und das Kokand'sche Heer geschlagen. Hierbei ist der rebellische Statthalter Karateins, Schir Ali-Bei, von den Bocharen gefangen worden. In Folge dieser glücklichen Kriegsoperationen haben sich auch die Finanzen des Emirs gebessert, der für Rechnung seines Tributs an Rußland die Summe von 120,000 Rubel nach Taschkent gesendet hat. Von dort ist eine aus mehreren Officieren und 50 Kosaken bestehende russische Gesandtschaft nach Bochara abgegangen.

Telegraphische Coursberichte.

* **Wien**, 22 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59 70; Papierrente 51.75; 1860er L. 88; 1864er L. 97; Bankactien 659; Creditactien 213; Lombarden 173; Staatsbahn 328; Anglo-Austrian 176; Franco Austrian 75.75; Galizier 198 50; Franz-Joseph 160; Prior. 88.50; Rudolf 143 50; Prior. —; Elisabeth 178; Napoleons 10.65. Wechsel: Augsburg 113; Frankfurt a. M. 113; London 128 50; Paris 49 Tendenz: Beliebt.

* **London**, 21 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 89 3/8; 1882er Amerikaner 81; Türken 35 7/8.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Aufruf

Ihrer Maj. der Königin-Mutter an Bayerns Frauen und Jungfrauen.

Unser geliebtes Vaterland ist von schwerem Verhängnisse bedroht. Wenn die göttliche Vorsehung nicht noch rettend dazwischen tritt, so wird neuerdings ein blutiger Krieg entbrennen und vom Staat wie von jedem Einzelnen Opfer jeder Art verlangen. Auch den Frauen und Jungfrauen Bayerns ist damit wieder ein weites Feld mühevoller aber segensreicher Thätigkeit eröffnet. Zu Meiner lebhaften Genugthuung hat sich auf Meinen Aufruf vom 18 December vorigen Jahrs der bayerische Frauenverein vollständig organisirt und sich über alle Theile des Landes ausgedehnt. In Gemäßheit des §. 21 der Satzungen des Vereins bitte Ich deßhalb die Kreisausschüsse und Zweigvereine, die für den Fall einer drohenden Kriegsgefahr vorgesehene Thätigkeit unverzüglich zu beginnen, für möglichst reichliche Vorräthe an Geld, Verbandzeug und Labungsmitteln zu sorgen, und sich bezüglich deren zweckmäßiger Vertheilung allenthalben mit den Organen des „Vereins zur Pflege und Unterstützung im Feld verwundeter und erkrankter Krieger" ins Benehmen zu setzen. Ohne Zweifel wird sich die Mildthätigkeit und Opferwilligkeit der bayerischen Frauen und Jungfrauen auch dießmal wieder bewähren, und wir werden dann das erhebende Bewußtsein haben das unsrige gethan zu haben um die Leiden des Kriegs zu mindern und das Loos unserer tapferen Soldaten zu erleichtern.

Schloß Hohenschwangau, den 20 Juli 1870.

Gez. **Marie.**

Aufruf an alle deutschen Herzen!

Deutsche Männer! deutsche Jünglinge!

Frankreich hat unter den nichtswürdigsten Vorwänden Preußen den Krieg erklärt und die Ruhe und den Bestand unseres ganzen deutschen Vaterlandes bedroht. Es stellt uns einen Invasionskrieg in Aussicht, wie er erbitterter und blutiger vielleicht noch nie geführt worden ist. Gegen einen Invasionskrieg hilft nur die Massenhaftigkeit und Allseitigkeit, die äußerste Energie des Widerstandes. Mitbürger, es leben Tausende unter uns welche die Waffen zu führen wissen und in den Reihen des regulären Heeres keine Stelle finden, deren Herzen aber nichtsdestoweniger lauter schlagen in dem Gedanken für die gegenwärtige und künftige Einheit, Größe und Freiheit des Vaterlandes, für Haus und Hof, für die höchsten Güter der Menschheit freudig alles einzusetzen — Tausende, denen die Spanier von 1808 bis 1814, die Tiroler von 1809, die Schill'schen und Lützow'schen Freicorps ein ermunterndes hehres Vorbild sind. Deutsche Männer und Jünglinge, an euch alle, die ihr Büchsen habt und zu führen wißt, ergeht die Einladung zusammenzutreten in

militärisch organisirte Freicorps,

welche unter militärischer Leitung und eingeordnet in den großen deutschen Heerbann sich dem Waffendienste auf Kriegsdauer widmen, um die Pässe des Schwarzwaldes und unserer übrigen deutschen Gränzgebirge zu besetzen und zu vertheidigen, Convois und Transporte zu geleiten, Recognoscirungen vorzunehmen, dem Feinde die Zufuhren abzuschneiden oder die Convois zu überfallen, und so dem regulären Militär einen wesentlichen Theil des Dienstes im Felde zu erleichtern. Deutsche Männer und Jünglinge, die ihr euch mit mir begegnet in diesem Gedanken, laßt uns rasch zu dessen Verwirklichung schreiten! Denkt an die Verheerungen unseres Vaterlandes durch die Franzosen von 1689 und 1693, an die Zeit der Fremdherrschaft, an die glorreiche Erhebung von 1813, und laßt euch, schwäbische Männer! nicht beschämen durch die Weiber von Schorndorf und Göppingen! Zeigt dem Franken das Volk in Waffen, den nationalen Krieg, den Kampf bis auf's Messer! Unsere erlauchten Kriegsherren können und werden uns die Gründung von Freicorps nicht wehren; denn was wir anstreben ist ja nur ein unveräußerliches Manneerecht, eine erlaubte Selbsthülfe, ein Act des werkthätigen Patriotismus. Darum mit Gott für Nationalität und Vaterland!

Im Namen und Sinne Vieler **Otfrid Mylius.**

Alle diejenigen deutschen Männer welche den vorstehenden Aufruf unterzeichnen und zur Verwirklichung dieser Idee mithelfen wollen, sind freundlichst eingeladen dem Unterzeichneten ihre Zustimmung umgehend zu erkennen zu geben.

Stuttgart, den 18 Juli 1870. **Otfrid Mylius**, Hauptstädter Straße 88.

Die k. b. priv. Kunst-Anstalt von Piloty & Loehle zu München empfiehlt hiemit die neueste Auflage ihrer anerkannt zuverlässigen Landkarten:
Karte von Mitteleuropa in 4 Sprachen, 2 Blatt Kupferstich. (7318—19)
Reisekarte von Deutschland, zugleich Eisenbahnkarte von Mitteleuropa. 4 Blatt Kupferstich.
Karte von Europa und Nord-Afrika rc. 4 Blatt Steinstich.
Jede dieser 3 Karten, zusammengesetzt und cartonirt, ist zu 2 fl. pr. Exempl. bei uns direct oder durch den Buchhandel zu beziehen. — **München**, im Juli 1870.

Buschbecks Feld-Taschenbuch für Officiere aller

Waffen zum Kriegs- und Friedensgebrauch. Zweite Auflage, gänzlich umgearbeitet von Karl v. Helldorff, kgl. preussischer Oberst etc.

Inhalt: **Die Waffen.** Handfeuerwaffen. Die Geschütze der Artillerie. Geschützrohre. Laffetten. Die Protzen. Wagen. — **Materialien.** Das Pulver. Metalle. Nutzholz. Von der Ernstfeuerwerkerei. Zündungen. Geschosse. Fertigung der Munition. Signalfeuer. Besondere Feuerwerkskörper. — **Formation des Heeres.** — **Reglementarische Formen.** Gefechts-Formation der einzelnen Waffen. Taktik der Infanterie. Aufstellung und Formation. Bewegung. Gefecht. Von der Brigade. Taktik der Cavallerie. Taktik der Artillerie. Formation gemischter Truppen. — **Der Dienst im Felde.** Die Märsche. Die Reisemärsche. Die Kriegsmärsche. Beförderungen der Truppen, Militär-Effecten und sonstige Armeebedürfnisse auf Eisenbahnen. Der Marsch-Sicherheitsdienst. Die Avantgarde. Die Seitendeckungen. Die Arrièregarde. Der Zustand der Ruhe. Lager und Quartiere. Lager. Biwak. Hüttenlager. Quartiere. Der Sicherheitsdienst im Zustande der Ruhe. Der Vorpostendienst. Selbstständige Patrouillen. Recognoscirungen. Besondere Unternehmungen im Felde, Detachements- oder kleiner Krieg. Ueberraschungs-Gefechte. Deckungs-Gefechte. Einige Begriffe vom Parteigängerkrieg. Gefechte um örtliche Gegenstände. Kampf um Höhen. Kampf um Vertiefungen. Kampf um kleinere fliessende Gewässer und Weichland. Waldgefechte. Kampf um einzelne Gehöfte. Dorfgefechte. Der Strassenkampf in Städten. Defilégefechte. Flussübergänge. Angriff und Vertheidigung der Küsten. Fortificatorische Arbeiten. Praktische Geometrie. Anfertigung von Material. Erdarbeiten. Befestigung von Gegenständen der Natur. Befestigte Wohnorte. Angriff und Vertheidigung der Feldbefestigungen. Belagerungsarbeiten vor Festungen. Pionier-Dienst. Wege. Vom Sprengen. Der Feldbrückenbau. Sperrung der Schifffahrt. Hüttenbau und Lagereinrichtung. — **Generalstabs-Geschäfte.** Das militärische Aufnehmen. Das Planzeichnen. Recognoscirungen. Truppen-Dislocirungen. Schriftliche Arbeiten. Die werthvollsten Karten Europa's. Die Gesundheitspflege des Menschen. Die Gesundheitspflege der Pferde. **Mathematische, physikalische, geographische und statistische Notizen. — Münzen, Maasse und Gewichte. — Der Dienst in der Garnison.** Der Garnison-Wachtdienst. Das Militär-Kirchenwesen. Allgemeine Dienstobliegenheiten. — **Die Ausbildung zum Dienst.** — **Bureau-Dienst.** Geschäftsführung. Dienstschreiben. — **Oekonomisches.** Das Ergänzungswesen. Das Militär-Erziehungs- und Bildungswesen. Die Entlassung aus dem stehenden Heere. Die Remontirung. — **Die Reserve und Landwehr.** Organisation der Landwehr-Behörden. Allgemeine Dienstverhältnisse der Reserve und Landwehr. Die Bestrafung im Allgemeinen. Die Kriegsartikel. Die Disciplinar-Bestrafung. Die Militär-Gerichts-Ordnung. Die einzelnen Verbrechen und deren Bestrafung. Die Ehrengerichte. Rechtsverhältnisse der Militärpersonen. Eidesformeln.

Nichts fehlt in diesem Buche was der Officier im Felde und in der Garnison braucht, — alles findet er in der grössten Ausführlichkeit und bis auf die neueste Zeit ausgeführt.

(7387) Verlagshandlung von **GUSTAV HEMPEL** in Berlin.

Übersichtskarte sämmtlicher muthmasslicher Kriegsschauplätze.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** und **München** in der **M. Rieger**'schen Buchhandlung zu haben:

Militärische Uebersichtskarte von Deutschland, Ostfrankreich und den Niederlanden,

der Ostsee, Nordsee und dem adriatischen Meere,

ausgedehnt bis Paris, Havre, Lyon, Nizza, Genua, Zara, Temesvar, Warschau, Memel, Kopenhagen und London. Mit besonderer Berücksichtigung der Gebirgszüge und Eisenbahnen nebst einer neuen statist. Tabelle über Einwohnerzahl und Flächeninhalt jeden Landes

von

J. G. Mayr,

weil. Inspector im topogr. Bureau des k. b. Generalquartiermeisterstabs.

Preis in Umschlag gefalzt: 54 kr.

Nach auswärts franco Zusendung.

Mit Recht können wir jedermann, welcher zugleich sämmtliche Operationen in Süd und Nord zu Land und zur See verfolgen will, diese Karte empfehlen, indem bei deren großen Ausdehnung und Maßstab neben sorgfältiger Berücksichtigung aller Eisenbahnen der bekannte Verfasser mit der nur ihm eigenen gelungenen Ausführung der Gebirge und Flußgebiete derselben einen besonderen Vorzug verlieh.

(7418) **M. Rieger**'sche Universitäts-Buchhandlung (G. Himmer), München.

Wichtige Novität!

So eben erschienen:

Deutsch-französisch. Tornister-Wörterbuch

für Deutschlands Krieger,

enthaltend sämmtliche für den Soldaten im Felde wichtige Ausdrücke, mit der Aussprache-Bezeichnung nach dem System der Methode Toussaint-Langenscheidt. **Preis 5 Sgr.**

☞ Die verehrl. Zeitungs-Redactionen werden gebeten von dem Erscheinen obigen Werkchens entsprechende Notiz nehmen und geben zu wollen, da es sich hier darum handelt unsern Truppen ein ihnen nützliches und event. unentbehrliches sprachliches Verständigungsmittel schleunigst zugänglich zu machen.

Berlin. **G. Langenscheidt's** Verlagshandlung.
(7399) Halle'sche Strasse 17.

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (267)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe

an

seine in den Krieg ziehenden **ehemaligen Schüler.**

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

Verlag von Bernhard Tauchnitz.

So eben ist erschienen und durch alle Sortimentsbuchhandlungen zu beziehen:

Stellvertretung im Besitze.

Ein Beitrag zur Besitzlehre

von

Lorenz Hauser,

k. Bezirks- und Handelsgerichtsrath in München.
gr. 8. broch. 15 Ngr. (7382)

(268) Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Nibelungenlied.

Uebersetzt

von **Karl Simrock.**

Zwanzigste verbesserte Auflage.

8. brosch. fl. 1. 45 kr. od. Thlr. 1.

Der zwanzigsten Auflage dieser beliebten Uebersetzung ist eine Einleitung beigegeben, die alle über die Nibelungen schwebenden Streitfragen, ihre mythische und historische Grundlage, ihre Entstehung aus dem tausendjährigen aber vielgestaltigen Volksgesang, die Heimath, Einheit und Selbständigkeit des Dichters gegenüber seinen mannichfaltigen Quellen, die Ursache warum uns sein Name verborgen bleibt und bleiben muß, die verschiedenen Recensionen des Gedichtes und ihr Verhältniß zum Urtext u. s. w. betreffend, in allgemein verständlicher, aber bündiger Weise erörtert und zur Entscheidung bringt, wodurch der unschätzbare Werth unseres National-Epos, dem sich keines der höfischen Gedichte vergleichen darf, in das glänzendste Licht gestellt wird. Auch diese Auflage nennt sich eine verbesserte, der Verfasser hat alles aufgeboten, um zu zeigen daß es eine Verleumdung war, wenn man ihm nachsagte: er tilge die Schönheiten des Originals mit unbarmherziger Hand, da er vielmehr seit vierzig Jahren unermüdlich bestrebt war mit ihm zu ringen und, wo er an einer Stelle hinter ihm bleiben mußte, ihm an einer andern durch gewandtern und wohllautendern Ausdruck einen Vortheil abzugewinnen.

Stuttgart.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Dampfmaschinen zu verkaufen:

Ein neue, vortrefflich construirte Dampfmaschine von 80 Pferdekräften nach Woolf'schem System. Eine ältere Maschine von 100 Pferdekr., gekuppelt. Anfragen unter Chiffre Z. X. 198 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Basel. [G-2825] (7244—51)

Wanzentod!!!

Entfernt innerhalb 24 Stunden Wanzen in Betten, Möbeln, Wänden rc. Wird garantirt. — Preis per Flacon 8 Sgr. — Niederlagen gesucht. Jede Flasche ist mit einem Siegel versehen.

Wilhelm Sturmfels,
[6046—57] Friedberg i. d. Wetterau.

Illuminations-Laternen

eigener Fabrik

von *Adalbert Hawsky* in *Leipzig.*

Preiscourant und Abbildungen stehen gratis franco zu Diensten. (7378—80)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 205. Augsburg, Sonntag, 24 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Karlsruhe**, 22 Juli. Baden erklärt, wegen der Kriegserklärung an Preußen und Bedrohung deutschen Gebiets, im Hinblick auf den Allianzvertrag von 1866, sich als im Kriegszustande mit Frankreich befindlich zu betrachten. Der badische Gesandte in Paris fordert seine Pässe; ebenso der französische Gesandte hieselbst.

(*) **Berlin**, 22 Juli. Nach der „Kreuzzeitung" sind die Bezirke des 8., 11., 10., 9., 2. und 1. Armeecorps durch Verordnung vom 21 d. in Kriegszustand erklärt. General v. Kirchbach erhält das 5., General v. Göben das 8. Armeecorps; General v. Steinmetz erhält ein größeres Commando. Ein wichtiges Commando für den Norden Deutschlands erhält General Vogel v. Falckenstein. — Bei Friedrichsort ist seit 21 Juli Abends vollständige Hafensperre für an- und auslaufende Handelsschiffe eingetreten.

(*) **Hannover**, 22 Juli. General Vogel v. Falckenstein hat sein Hauptquartier hier aufgeschlagen.

(*) **London**, 22 Juli. Der „Standard" meldet: Ein französisches Kriegsschiff feuerte am Sonntag bei Helgoland auf englische Kauffahrteischiffe.

(*) **Paris**, 22 Juli. Der Kaiser empfieng den gesetzgebenden Körper. Präsident Schneider sagte am Schlusse seiner Ansprache: die Wünsche der Nation begleiten den Kaiser. Der Kaiser könne ohne Besorgniß die Regentschaft der Kaiserin übergeben. Napoleon erwiederte: er empfinde die Genugthuung, dem gesetzgebenden Körper kurz vor seiner Abreise zur Armee danken zu können. Ein Krieg sei nur berechtigt, wenn er mit Zustimmung des Volks und seiner Vertreter geführt werde. Er werde bei der Abreise dem gesetzgebenden Körper die Kaiserin anvertrauen, welche die Deputirten versammeln würde, wenn es die Umstände erforderten. Sie werde die Pflicht zu erfüllen wissen welche ihr ihre Stellung auferlege; er nehme den Sohn mit sich, damit er früh lerne zu dienen. Der Kaiser sei entschlossen die ihm anvertraute Mission auszuführen.

= **Florenz**, 22 Juli. Die „Indépendance Italienne" sagt: Italien werde mit Frankreich über die römische Frage nicht verhandeln. — Zur Prüfung für den Eintritt in die Militärakademie wurden 199 junge Männer zugelassen. Das republicanische Centralcomité erließ eine Proclamation an die Armee, gegen eine Allianz mit Frankreich.

⊙ **Rom**, 22 Juli. Die „Unità Cattolica" erklärt mit Sicherheit zu wissen die Franzosen würden Rom besetzen, und ihre Fahne neben der päpstlichen auf der Engelsburg aufpflanzen. — Man versichert die sofortige Abreise des preußischen Gesandten nach Berlin.

|| **Palermo**, 22 Juli. Es fanden hier Demonstrationen gegen Frankreich statt. Das in unseren Gewässern befindliche französische Geschwader geht nach Neapel.

Weitere telegraphische Berichte siehe letzte Seite.

Das Rheinland und der Krieg.

= **Vom Rhein**, 20 Juli. Das Rheinland ist zunächst bedroht, aber das Rheinland weiß auch für welche Güter es in den Kampf zieht. Nicht einen Fußbreit deutscher Erde, so lautet das gleißende Wort des Mannes an der Seine, wolle er haben: freilich, er betrachtet ja den Rhein als Frankreichs Gränze, und kommt somit nur zu nehmen was er sein nennt! Die Erhebung von ganz Süddeutschland, vom Main bis zur Schweizergränze, ist die Antwort. Die Rheinbunds-Traditionen, auf welche der Napoleonide nie zu speculiren aufgehört hatte, sind vergessen: heute steht das deutsche Volk zusammen, denn es weiß daß die Gefahr eine gemeinsame ist, und weist die an die Südstaaten gerichtete, seine Ehre kränkende Zusage rücksichtsvoller Behandlung mit der Gesinnung zurück die sie verdient. Das Rheinland ist zunächst bedroht, aber es erhebt sich fest, ruhig, muthig. Seine Bewohner wissen welche Uebel über sie hereinbrechen können, welche Opfer selbst im glücklichsten Falle sie werden bringen müssen, Opfer aller Art, die heute schon begonnen haben, wo ihre großartige Industrie ins Stocken geräth, der Credit tief erschüttert ist, gewaltige auf den Frieden berechnete Unternehmungen eingestellt werden, die überfüllten Bäder und Sommersitze plötzlich leer stehen, die Theuerung wegen der Nothwendigkeit rascher Proviantirung täglich Fortschritte macht, die Communicationen überall erschwert, theilweise gehemmt sind. Sie wissen es und empfinden es tief, und der Fluch des Volkes trifft das Haupt dessen welcher, des Königs wahres Wort zu gebrauchen, aus persönlichen Interessen und Leidenschaften diesen furchtbaren Krieg freventlich heraufbeschworen hat. Aber sie stehen auch wie ein Mann für deutsche Ehre und Unabhängigkeit, und werden dem Neffen des Corsen zeigen wo die deutsche Gränze ist. Die Erhebung ist allgemein, der Entschluß der Abwehr ist männlich, die Stimmung ist entschieden und fest — da ist keine Selbstüberhebung und kein Säbelrasseln wie in den Gramont'schen Drohungen und den Reden im Pariser Senat und der gesetzgebenden Versammlung, aber das starke Bewußtsein, so der Pflicht wie der Kraft, wenn wir vereint sind. Der Bürger Kölns sieht die schönen und kostspieligen Anlagen vor seinen Thoren, die Früchte eines halben Jahrhunderts von Frieden und Fleiß, der Nothwendigkeit der Vertheidigung gegen rechtlosen Angriff fallen, er sieht die Vollendung großer Werke verzögert, er muß sich auf das Elend einer Belagerung gefaßt machen; aber verheirathete Männer wie Jünglinge, durch zahlreiche Landleute gemehrt, greifen zu den Waffen, mit dem Schwur, unter Gottes Beistand das Unheil an dem zu rächen der allein es verschuldet hat. Die Kirchen sind gefüllt; Tausende beten zu Gott und empfangen die Sacramente, indem sie ausziehen in den blutigen Kampf. Ueberall bilden sich Vereine zur Linderung des unvermeidlichen Elends, zur Einsammlung von Beiträgen, zur Herbeischaffung von Lazarethgegenständen. Von dem stehenden Heere zu reden ist unnöthig. Je mehr, allen berechneten und arglistigen Friedensversicherungen zum Trotz, das Vertrauen erschüttert war, je deutlicher seit drei Jahren und drüber bei jedem Anlaß, hieß er Luxemburg, belgische Bahnen oder Gotthardbahn, die napoleonischen Absichten ans Licht kamen, umsomehr mußte das Heer gewärtig sein den Kampf aufzunehmen. Es ist bereit dazu.

Der rasche und entschiedene Anschluß Süddeutschlands hat alles gehoben, die letzten Zweifel beseitigt. „So sammle, mein Deutschland, dich stark wie ein Mann, und bringe die blutigen Gaben!" Ernst Moriz Arndt sang's in seinem Greisenalter; heute geht's in Erfüllung. Wir

Preußen wollen dankbar sein. Wir haben unsern südlichen Nachbarn in manchem den rechten Weg gezeigt, aber wir haben auch manches auf dem Gewissen. Möge nun volles Vertrauen einkehren, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit alle Sonderinteressen verdrängen, die rechte Einheit erzielt werden, die von todter Einförmigkeit verschieden ist. Möge auch in der Literatur, in der politischen wie in der historischen, ein anderer Geist wehen: mögen die unsere Zerklüftung verklagenden Parteinamen von Groß- und Kleindeutschen nicht mehr vernommen werden; möge die Erinnerung an Frankreichs alte Rheingelüste und an Deutschlands Erhebung gegen den alten Napoleon, den ein preußischer General im Vergleich mit dem jungen den „Ehrlichen" zu nennen pflegte, alle andern Betrachtungen verdrängen. Und geht es hart, wie zu erwarten steht, und treten Eventualitäten im Süden Europa's ein, die heute nicht wahrscheinlich, aber möglich sind — wer gebietet uns die Hoffnung aufzugeben daß wir nochmals „mit Blut um Oesterreich werben," wie in den Tagen als man Scharnhorst nach Prag trug? Gott mit uns!

Ein entsetzlicher Kampf steht bevor — das Rheinland, wo man einst die deutschen Könige wählte und krönte, als, es ist wieder ein Arndt'sches Wort, „Altdeutschland in Frankreich hinein" sich erstreckte, ist Ziel und Preis. Ist er ausgefochten, hat Gott uns den Sieg verliehen, um den das Volk auf den Knieen ihn anfleht, so soll die Victoria, die man in der norddeutschen Hauptstadt aufzustellen beabsichtigt, nicht an den Kampf zwischen Bruderstämmen mahnen, sondern an die Niederwerfung des frevelhaften fremden Friedensbrechers.

Deutschland.

Bayern. **München,** 22 Juli. Das Telegramm welches König Wilhelm gestern an den König von Bayern richtete, lautet wörtlich: „An Se. M. den König von Bayern. Nach Empfang des Telegrammes Ihres Ministeriums übernahm ich sofort das Commando der bayerischen Armee und überwies die letztere der unter den Oberbefehl des Kronprinzen gestellten dritten Armee. Wir sind durch unerhörten Uebermuth aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre echt deutsche Haltung elektrisirte auch Ihr Volk. Ganz Deutschland steht zusammen, wie nie zuvor. Gott segne unsere Waffen in den Wechselfällen des Krieges. Ihnen persönlich aber muß ich meinen innigsten Dank aussprechen für die treue Festhaltung an dem Vertrage worauf Deutschlands Heil beruht. Wilhelm." Der Wortlaut der Rückantwort unsers Königs ist bereits mitgetheilt. — Die kaiserlich französische Regierung hat, nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich in Folge der bekannten politischen Vorgänge abgebrochen worden sind, den Schutz der französischen Unterthanen in Bayern der englischen Gesandtschaft am hiesigen Hof übertragen. Die Gesandtschaft der schweizerischen Eidgenossenschaft in Paris hat den Schutz der bayerischen Staatsangehörigen übernommen. — Vom Kriegsministerium wurde verordnet daß nicht mehr wehrpflichtige, aus der activen Armee getretene Officiere ausnahmsweise zur Wiederanstellung als Landwehr-Officiere gelangen können, vorausgesetzt daß sie die allgemeine Befähigung zum Militärdienste besitzen, und nicht nur allen in der Verordnung über die Dienstverhältnisse der Landwehrofficiere enthaltenen Vorbedingungen entsprechen, sondern auch die in dieser Verordnung vorgezeichneten Verpflichtungen übernehmen. Unter gleichen Voraussetzungen können Landwehrofficiere, welche nach Ablauf ihrer gesetzlichen Wehrpflicht noch länger fortdienen wollen, auf Nachsuchen sowohl im unmittelbaren Anschluß an den Ablauf ihrer allgemeinen Wehrpflicht als Landwehrofficiere beibehalten, als auch später wieder in dieser Eigenschaft angenommen werden. — Wie man der „Augsb. Abdztg." berichtet, soll es, neben den Bemühungen des Kriegsministers, hauptsächlich dem Einfluß den Prinz Luitpold auf die Reichsräthe geltend zu machen wußte, zuzuschreiben sein daß das Kriegsbudget ohne Debatte einstimmig angenommen wurde. — Das Sigl'sche „Vaterland," welches gestern wieder in wohlberechneter hämischer Weise auf die Stimmung der Bevölkerung einzuwirken suchte, wurde in drei Auflagen confiscirt. — Wie das „Kaufb. Anzgbl." von glaubwürdiger Seite aus Ammergau vernimmt finden die Passionsvorstellungen daselbst so lange statt, als dieselben nicht durch öffentliche Bekanntmachungen abgesagt werden. — Vorgestern Abend wurde die Leiche des Bischofs von Würzburg im Dom daselbst beigesetzt. Der Leichenzug, an welchem Generallieutenant v. Hartmann, Regierungspräsident Graf Luxburg, viele Beamte und Officiere, die städtischen Behörden, der gesammte Würzburger und ein großer Theil des auswärtigen Klerus theilnahmen, erfolgte unter großem Andrange des Volks, aber in bester Ordnung. — Der „Nbg. Corr." hört daß mehrere bayerische Finanzgrößen in Berathung treten, um durch Schaffung von Hülfsmitteln drohender Geldcalamität entgegenzuwirken. Auch in Augsburg hat man unseres Wissens diese Angelegenheit bereits ins Auge gefaßt, und man scheint sich das Vorgehen des Stuttgarter Handelsstandes zum Muster nehmen zu wollen. — Der Stadtrath von Kaiserslautern hat beschlossen: mit Rücksicht auf den bevorstehenden Krieg unter der Bürgerschaft eine Anleihe bis zum Betrag von 100,000 fl. für die Stadt aufzunehmen; 50,000 fl. sollen sofort erhoben werden. Vom Regierungspräsidenten der Pfalz ist an das dortige Bürgermeisteramt telegraphisch die Aufforderung ergangen: zur Bildung von Parkcolonnen 50 Wagen mit Pferden — gegen Entschädigung — bereit zu halten.

⊡ **München,** 22 Juli. Nach einem Telegramm aus Berlin, das heute Mittags hier eintraf, beabsichtigt der Kronprinz von Preußen am nächsten Sonntag Abends von dort abzureisen und am Montag Nachmittags hier einzutreffen, wo in der k. Residenz eine Reihe Appartements für Se. k. H. in Bereitschaft gesetzt sind. — Die k. Feldpost wird am nächsten Sonntag in Wirksamkeit treten. — Unser Magistrat hat in heutiger Sitzung beschlossen einen Sicherheits- und einen Wohlfahrts-Ausschuß niederzusetzen, und letzterem in Verbindung mit dem hiezu bereiten Ausschuß des Vereins für freiwillige Armenpflege die Unterstützung der Familien der in Dienst getretenen Landwehrmänner zu übertragen. Die sofort benöthigten Mittel hiezu soll die Gemeindecasse zur Verfügung stellen. Der Magistrat hat ferner beschlossen den in städtischen Diensten stehenden Landwehrmännern, mit Belassung ihrer Dienstesbezüge, einen Urlaub auf vorläufig sechs Wochen zu ertheilen.

△ **München,** 22 Juli. Se. Maj. der König hat die beabsichtigte Huldigung durch Deputationen der Münchener Gemeindecollegien in einem Cabinetschreiben an den ersten Bürgermeister dankend ablehnen lassen.

„Se. Majestät — heißt es in dieser Zuschrift — fühle sich glücklich in so schöner Uebereinstimmung mit den Gefühlen der getreuen Bürgerschaft Ihrer lieben Haupt- und Residenzstadt handeln zu können und freue sich herzlich der warmen und loyalen Kundgebungen welche die königl. Haltung bei den Bewohnern Münchens und ihrer verehrten Gemeindebehörden hervorgerufen hat. Im Augenblick sehe sich aber Se. Majestät außer Stand und allzusehr von den dringendsten und wichtigsten Staatsgeschäften in Anspruch genommen, um die Herren mit nur einiger Muße empfangen zu können. Se. Majestät müsse sich daher das Vergnügen versagen die angemeldeten Deputationen bei sich zu sehen, hoffe jedoch dieß bei ruhigeren Zeiten nachholen und besonders zu den Hrn. Bürgermeister noch recht oft persönlich sprechen zu können."

Heute Vormittags hatten Studierende aller Hochschulen, ohne Unterschied der Corporationen, eine Versammlung, wo sie den provisorischen Beschluß faßten mit Genehmigung des Kriegsministeriums als Freiwillige in die Armee während der Kriegsdauer einzutreten. Sie werden in den nächsten Tagen eine Einladung an sämmtliche junge gebildete Leute zur Betheiligung erlassen. — Der Verein für freiwillige Armenpflege wird um Liebesgaben für die zurückbleibenden Angehörigen unserer tapfern Armee bitten. Das Chorpersonal unseres Hoftheaters wird für diesen Zweck bereits nächsten Montag unter Director Kunz eine Production veranstalten. Die bayerischen Feuerwehren sind ebenfalls bereit dem Vaterland vermöge ihrer guten Organisation und ihrer vortrefflichen Disciplin (durch Uebernahme des inneren Sicherheitsdienstes, beim Transport, der Pflege der Verwundeten u. s. w.) Dienste zu leisten. Das Bankhaus Jos. v. Hirsch hat 5000 fl. für den Hülfsverein zur Unterstützung und Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger gegeben, Hr. Privatier Adolf Kohn 500 fl. und Hr. Sedlmayer 300 fl.

* **Augsburg,** 22 Juli. Gestern Abend traf Hr. Bischof v. Dinkel nach achtmonatlicher Abwesenheit aus Rom hier ein. Eine große Menschenmenge harrte des Oberhirten am Bahnhof und auf dem Domplatze. Unter dem Geläute der Glocken trat der Hr. Bischof durch das Portal des Domes, wo das Domcapitel und der Stadtklerus ihn begrüßten, und sprach nach ertheiltem Segen sichtlich ergriffen dem Volke seinen Dank über den Willkomm aus. Auch auf dem Wege zum bischöflichen Palast war der Bischof Gegenstand herzlicher Begrüßungen. — Ein Augsburger Bürger erbietet sich: derjenigen Abtheilung bayerischer Truppen welche die erste französische Fahne, oder Kanone, oder Kugelspritze erobert, eine Belohnung von 100 fl. zu geben. Sein Name liegt versiegelt bei der Redaction der „Allg. Ztg."

ε **Erlangen,** 22 Juli. Ein überwiegend großer Theil der hiesigen Studentenschaft befindet sich bereits in der Eigenschaft als Landwehrofficiere oder Einjährig-Freiwillige unter den Waffen, oder erwartet täglich seine Einberufung. Die übrigen noch hier anwesenden Studierenden vereinigten sich gestern zu folgender Erklärung: „Die Erlanger Studentenschaft erklärt, soweit sie nicht bereits im Dienste des Vaterlandes steht, ihre volle Bereitwilligkeit demselben auf den ersten Ruf ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen." Die allgemeine Fassung des Wortlauts, welche des Waffendienstes als solchen keine specielle Erwähnung thut, wurde deßhalb gewählt um den fernern Entschließungen der Unterzeichner nach allen Seiten hin freien Spielraum zu lassen, wie denn ein beträchtlicher Theil derselben sich bereits für den wichtigen Dienst der Feld-Diakonen gemeldet hat.

Württemberg. Stuttgart, 22 Juli. Um dem König zu danken für die hochherzigen Entschließungen in der gegenwärtigen ernsten Lage, und um kund zu thun daß Württembergs König und Volk einig sind in dem Entschluß mit voller Kraft mit dem vereinten Deutschland einzutreten in den Kampf für das Vaterland, wurde gestern Abends Sr. Maj. dem König eine großartige Ovation dargebracht. Eine unabsehbare Menge Volks aus allen Ständen hatte sich zu diesem Zweck in den Räumen des Schloßhofs versammelt, wo auch die freiwillige Feuerwehr in Dienstkleidung sowie der Liederkranz sich aufgestellt hatten. Mit begeistertem Hoch wurde der König empfangen als er, in Begleitung der Königin, auf dem Balcon des Hauptportals erschien. Gemeinderath Walcher hielt eine Ansprache, worauf der König den Redner zu sich berief, und durch denselben den Bewohnern Stuttgarts seinen Dank entbieten ließ. (W. Bl.)

Stuttgart, 22 Juli. In der gestrigen Sitzung der Kammer der Standesherren waren sämmtliche Minister, mit Ausnahme des amtlich abgehaltenen Kriegsministers, anwesend. Vortrag der Legitimationscommission, betreffend den persönlichen Eintritt Sr. k. H. des Prinzen Wilhelm von Württemberg, Sr. k. H. des Herzogs Maximilian von Württemberg, des Fürsten von Oettingen-Wallerstein und des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Beeidigung des Prinzen Wilhelm. In seiner Begrüßungsrede gedenkt Präsident Graf v. Rechberg derer welche der Tod dem Haus entrissen. Zuerst des Prinzen Friedrich: „Höchstderselbe wohnte seit dem Jahr 1832, also volle 38 Jahre, allen Verhandlungen der hohen Kammer mit ungewöhnlicher Aufopferung bei. Ausgezeichnet durch Gaben des Geistes, sowie mit dem lebhaftesten Interesse alle Geschicke des Landes verfolgend, hat er sich selbst, namentlich als seine schon lang angegriffene Gesundheit es noch gestattete, an den Arbeiten der hohen Kammer betheiligt. Durch seinen biedern Charakter, sein warmes Gefühl für Recht, seine Festigkeit, aber auch durch sein conciliatorisches Wesen hat der Höchstverblichene stets einen sehr wesentlichen und wohlthätigen Einfluß in der hohen Kammer ausgeübt. Sein Hingang ist daher für das ganze Land ein sehr unglückliches trauriges Ereigniß, und namentlich für dieses hohe Haus ein unendlich schmerzlicher, und stets wird er allen Mitgliedern desselben unvergeßlich bleiben.“ Ferner gedenkt der Präsident des Grafen Julius v. Schäsberg, der vor kurzer Zeit, noch im besten Mannesalter, einer tückischen Krankheit unterlegen. Sämmtliche Mitglieder erheben sich von ihren Sitzen. Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frhr. v. Varnbüler gibt nun eine historische Darlegung der gegenwärtigen Verwicklung, und schließt in unverkennbarer patriotischer Erregung mit der (schon bekannten) Erklärung des Gesammtministeriums. Auf den Vorschlag des hohen Präsidiums beschließt die Kammer die Wahl einer eigenen Commission, an welche die Vorlagen der Regierung gewiesen werden sollen. In dieselbe werden berufen: Generallieutenant v. Baur, Fürst v. Waldburg-Wolfegg, Erbprinz v. Hohenlohe-Waldenburg, Fürst v. Waldburg-Zeil und Frhr. v. Neurath. — Die zweite Kammer hatte als Tagesordnung den Bericht der Finanzcommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Bestreitung des Aufwands für außerordentliche Militärbedürfnisse. Derselbe lautet: „Karl von Gottes Gnaden König von Württemberg. Nach Anhörung Unseres Geheimen Raths und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände verordnen und verfügen Wir wie folgt: Art. 1. Zu Bestreitung des außerordentlichen Militäraufwandes wird den Ministerien des Kriegswesens und der Finanzen die Summe von 5,900,000 fl. zur Verfügung gestellt, welche nach Maßgabe des wirklichen Erfordernisses auf Rechnung des Militäretats zu verausgaben ist. Dieser Credit ist durch ein unter möglichst billigen Bedingungen aufzunehmendes Staatsanlehen zu realisiren; inzwischen ist der Finanzminister ermächtigt andere verfügbare Mittel der Staatscasse für jenen Zweck vorschußweise zu verwenden. Art. 2. Gegenwärtiges Gesetz ist durch unsere Ministerien des Kriegswesens und der Finanzen bezüglich des Staatsanlehens durch die ständige Schuldenverwaltungsbehörde unter verfassungsmäßiger Mitwirkung unseres Finanzministeriums zu vollziehen.“ Die Motive zu diesem Gesetzentwurf berechnen unter Annahme einer dreimonatlichen Kriegsdauer 1) für die Feldtruppen, 2) für die Festungstruppen, 3) für die Ersatztruppen, 4) für die Depotabtheilungen, und 5) für die Armirung der Festung Ulm. Näheres übergehen wir. Die Commission beantragt einstimmig: Hohe Kammer wolle dem Gesetzentwurf mit dieser Einschaltung, bezw. Aenderung, zustimmen. Abg. Mohl hat seiner Abstimmung in der Commission folgende Erklärung beigefügt: „Der Unterzeichnete würde für bewaffnete Neutralität gestimmt haben wenn diese in Bayern angenommen worden wäre. In der jetzt eingetretenen Zwangslage fügt er sich der schmerzlichen Nothwendigkeit dem Gesetzentwurf zuzustimmen.“ Art. 1 und 2 werden in der Fassung der Commission angenommen und dann das ganze Gesetz in namentlicher Abstimmung mit 85 gegen 1 Stimme (Hopf) genehmigt. Der Vorsitzende, Probst, verliest sodann folgende motivirte Abstimmung: „Nicht die Veranlassung des ausgebrochenen Krieges, in welchem wir nur eine Folge des Werkes von 1866 erblicken, sondern einzig die Rücksicht auf die bedrohte Unversehrtheit des deutschen Gebiets und die Solidarität der deutschen Völkerschaften konnte uns, in der Lage in welche uns die Kriegserklärung versetzt hat, bewegen dem Antrag der Commission zuzustimmen, wobei wir nicht unterlassen können unsern Schmerz darüber auszusprechen daß in diesem Augenblick schwerer Prüfung für seine Unversehrtheit nicht mehr das ganze Deutschland einsteht.“ Unterzeichnet von: Becher, Ammermüller, Nägele, Niethammer, Wiest, Schott, Stumpp, Retter, Dekan Maier, Uhl, Oesterlen, Vollmer, Wolbach, Rauffer, Mayer (Besigheim) und andern, zusammen achtunddreißig. — Zu der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer haben wir noch nachzutragen daß die Regierung, nach Vorlage der Creditforderung und nach Darlegung des Sachverhalts der kriegerischen Entwicklung, durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Ständen folgende Erklärung abgab: „Namens des gesammten Ministeriums habe ich Ihnen folgendes zu erklären. Mit dem am 12 Juli unter Vorwissen und Genehmigung des Königs von Preußen erfolgten Verzichte des Erbprinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur mußte die friedliche Lösung dieser Frage allen Unbefangenen als gesichert erscheinen. Daß es anders kam, daß mit solcher Eile, solchem Ungestüm zum Kriege getrieben ward, beweist daß die spanische Frage wohl der Anstoß, nicht aber der wahre Grund des Krieges sein kann, daß deßhalb auch die Endziele des Krieges weiter reichen. Das Ministerium, welches in der ganzen Angelegenheit von Anfang an vollständig einig gieng, hält, so wie die Dinge liegen, die Integrität Deutschlands bedroht. Für Deutschlands Unversehrtheit und Ehre rechtzeitig, ohne Schwanken und mit aller Kraft einzutreten, halten wir für Pflicht; wir sind deßhalb der Ansicht daß auf Preußens Frage: ob wir in diesem Krieg ihm uns anzuschließen gesonnen seien, mit einem offenen Ja geantwortet werden muß.“

Wie man uns schreibt, hatte an der raschen und patriotischen Entschließung der Kammer diese aus der eingehenden Berathung der Minister mit Stimmeneinheit hervorgegangene Erklärung ihren guten Antheil.

Gr. Hessen. Darmstadt, 21 Juli. In der ersten Kammer, die sich gestern gleichfalls zu einer Sitzung vereinigte (s. Allg. Ztg. Nr. 203), erstattete Frhr. v. Riedesel Bericht; auch hier fand man es nicht im Interesse des Landes über die Art der Negociirung des Anlehens der Regierung Vorschriften zu machen, und beantragte der Ausschuß die Annahme der Regierungsproposition. „Die Mitglieder der ersten Kammer würden, wie jeder rechtliche Deutsche, der gemeinsamen Gefahr gegenüber, mit Freudigkeit ihre Schuldigkeit thun, auf daß das Ergebniß des Zusammenwirkens aller ausfalle zum Heile des Vaterlands.“ „Das walte Gott!“ fügte Graf Görtz hinzu. Auch in der hohen ersten Kammer erfolgte die Annahme der Regierungsproposition mit Einstimmigkeit. — Aus Frankreich wird uns zuverlässig berichtet daß die Stimmung der französischen Truppen eine auffallend ruhige, theilweise sogar besorgte ist. (Darmst. Ztg.)

Darmstadt, 22 Juli. Die „Darmst. Ztg.“ schreibt: Für diejenigen unserer Leser für welche die Frage von Interesse ist: ob die großh. Regierung bei dem Abbruche der diplomatischen Verbindungen mit Frankreich rasch und energisch genug gehandelt habe, geben wir folgende Notizen: Der kaiserl. französische Gesandte dahier richtete am 18 l. M. im Auftrage seiner Regierung mündlich die Frage an den großh. Minister des Aeußern: ob Hessen im Fall eines Kriegs zwischen Preußen und Frankreich neutral bleiben werde. Diese Frage wurde sofort unbedingt verneint, und das feste Zusammengehen mit Preußen als der einzige Weg bezeichnet welchen eine patriotische und bundestreue deutsche Regierung im vorliegenden Fall wählen könne. Am 19 Juli Abends meldete der hessische Bevollmächtigte in Berlin telegraphisch daß Frankreich dort so eben den Krieg erklärt habe. Eine halbe Stunde später wurde der französische Gesandte dahier, Graf Astorg, benachrichtigt daß die diplomatischen Verbindungen mit ihm abgebrochen seien, und daß ihm seine Pässe zugesandt werden würden. Graf Astorg erhielt diese Pässe, die wegen vorgerückter Tageszeit und des Schlusses der Bureaux nicht sofort ausgefertigt werden konnten, am folgenden Morgen den 20 Juli, und am 21 l. M., also gerade 24 Stunden später, ist derselbe, vom großbritannischen Geschäftsträger dahier bis zum Bahnhofe begleitet, also innerhalb der kürzesten vom völkerrechtlichen Gebrauch angenommenen Zeit, abgereist. Der hessische Minister-Resident in Paris empfieng bereits am 16 l. M. die Weisung seine Pässe zu verlangen, sobald die diplomatischen Beziehungen zwischen der dortigen Botschaft des Norddeutschen Bundes und der kaiserl. französischen Regierung abgebrochen sein würden. (Wir bemerken bei diesem Anlasse daß die k. russische Gesandtschaft am großh. Hof einstweilen den Schutz der im Großherzogthum sich aufhaltenden französischen Unterthanen übernommen hat.)

⊙ **Mainz,** 21 Juli. Ein trefflicher Geist belebt die Bevölkerung unserer Stadt und unserer ländlichen Kreise. Jedermann weiß daß er schwere Opfer zu tragen haben wird, und jedermann ist voll der freudigsten Bereitwilligkeit. Verhältnißmäßig sehr wenige hiesige Einwohner schicken sich an die Stadt zu verlassen; die meisten wollen alle Eventualitäten die eine so wichtige Festung treffen können, erwarten und muthig ertragen. Die Familien versehen sich mit Lebensmitteln; die Frauen melden sich als Pflegerinnen; die Turner wollen, wie im Jahre 1866, ihre Dienste anbieten für den Transport der Verwundeten u. s. w. Die dienstpflichtigen jungen Leute eilen begeistert unter die Fahnen; außer ihnen eine Menge Freiwilliger. Der leidenschaftliche Conflict zwischen der nationalen und der demokratischen Partei, welcher seit 1866 die hiesige Einwohnerschaft gespalten hat, ist plötzlich verschwunden; dem fremden Angreifer gegenüber fühlen alle gleich. Eine Volksversammlung soll von den Häuptern der beiden Parteien auf nächsten Sonntag zusammenberufen werden, und die schöne Aussöhnung besiegeln. Das Vorurtheil gegen die

„Preußen," welches hier so gut wie in so vielen andern Theilen Süddeutschlands tief in der Masse der Bevölkerung eingewurzelt war, ist nun, Dank den Franzosen, ausgerottet, und sicher für immer. Welch ein Wechsel, wenn ich diese gegenwärtigen Eindrücke vergleiche mit den Erinnerungen aus frühern Jahren! Die Franzosen wissen nicht wie verdient sie sich um uns gemacht haben.

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 21 Juli. In der heutigen (4.) Sitzung des Reichstags ergreift zunächst Präsident Simson das Wort: Ich habe dem hohen Hause von einem mir von einem deutschen Comité aus St. Louis in Nordamerika zugegangenen Telegramm vom 19 Juli, also vom vorgestrigen Tage, Mittheilung zu machen. Dasselbe lautet: „Die Deutschen von St. Louis haben einstimmig beschlossen: Der verzweifelte Spieler auf dem französischen Throne hat unter nichtigen Vorwänden einen Vernichtungskrieg gegen Deutschland unternommen. Eine Niederlage Deutschlands in diesem Krieg würde das nationale Leben, das deutsche Vaterland zerreißen und zu einem Anhängsel Frankreichs machen; euer Sieg sichert dagegen Deutschlands Einheit und zugleich die Freiheit. Euer Triumph würde selbst Frankreich die Freiheit geben. Mit Stolz und Freude hören wir daß das deutsche Volk in Nord und Süd den Kampf aufnehmen will. Wir sehen freudig Siegesnachrichten entgegen. Wir haben beschlossen daß die Deutschen in den Vereinigten Staaten sofort eine Million Dollars zur Unterstützung der invaliden Soldaten und der Waisenkinder der Gefallenen sammeln und dem deutschen Volke zur Verfügung stellen. (Lebhaftes Bravo.) Theilen Sie dieses dem König von Preußen mit, und sorgen Sie dafür daß es in ganz Deutschland bekannt werde." — Der Präsident bemerkt hiezu daß die geforderte Mittheilung an Se. Maj. bereits bewerkstelligt worden; die Veröffentlichung derselben in Deutschland wird dadurch am besten erreicht werden daß der Abdruck des Telegramms den Redactionen der Zeitungen zur Verfügung gestellt wird. Von dem Hause erbitte ich mir aber die Erlaubniß, den Absendern des Telegramms auch auf telegraphischem Weg Antwort zukommen zu lassen. — Das Haus genehmigt darauf in dritter Berathung den Entwurf wegen des Militärcredits einstimmig. Genehmigt werden auch der Entwurf wegen des Inkrafttretens der §§. 17 und 20 des Bundesangehörigkeitsgesetzes in dritter, und der Entwurf wegen Einstellung der Civilprocesse gegen Militärpersonen in erster und zweiter Berathung. Es folgt sodann die erste und zweite Berathung des Gesetzes wegen der Errichtung von Darlehnscassen. Das Gesetz wird genehmigt. — In der Nachmittags- (5.) Sitzung werden die ebengenannten zwei Gegenstände in dritter und letzter Berathung genehmigt, worauf die Berathung des Gesetzentwurfs über die Abänderung des Art. 24 der Verfassung folgt. Der einzige Artikel des Gesetzes lautet: „Die Legislatur-Periode des am 31 August 1867 gewählten Reichstags wird für die Dauer des gegenwärtigen Krieges mit Frankreich, jedoch nicht über den 31 December 1870 hinaus, verlängert. Der Artikel wird einschließlich mit Ausnahme der Stimmen der Fortschrittspartei und des Abgeordneten v. Schweitzer angenommen. Die Sitzung schließt mit der Berathung einiger Petitionen. An demselben Nachmittag erfolgte noch eine weitere (6) Plenarsitzung, worin der Präsident mittheilt: daß ihm von Frankfurtern, die eben im Begriff stehen als Freiwillige einzutreten, 200 Pf. St. zur beliebigen Unterstützung überwiesen sind. (Lebhaftes Bravo.) Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein, und erledigt den einzigen Gegenstand derselben, dritte Berathung über den Gesetzentwurf betreffend eine zusätzliche Bestimmung zum ersten Satze des Artikels 24 der deutschen Bundesverfassung. Graf Bismarck erhält das Wort: Die verbündeten Regierungen glauben den Wünschen und Ansichten des Reichstags entgegenzukommen, wenn sie in dieser drängenden Zeit, wo jeder durch andere Geschäfte in seine Heimath berufen wird, von den gewöhnlichen herkömmlichen Formen in Bezug auf den Schluß des Reichstags abweichen, und denselben bereits heut und in diesem Hause vornehmen. Ich habe in diesem Sinn dem hohen Haus nachstehende allerhöchste Botschaft mitzutheilen. (Das Haus erhebt sich von seinen Plätzen, Graf Bismarck verliest die Botschaft, wonach der Reichstag am 21 geschlossen wird, und fährt dann fort:) Nach den Worten welche Se. Maj. der König zu zwei wiederholtenmalen an den hohen Reichstag gerichtet hat, würde es sich nicht ziemen denselben noch etwas hinzuzufügen, wenn Se. Majestät mir nicht ausdrücklich befohlen hätte dem Reichstag seinen tiefen und herzlichen Dank für die Einmüthigkeit und Schnelligkeit in der Erledigung der Geschäfte, mit welcher er den verbündeten Regierungen zu Hülfe gekommen ist, auszusprechen. Indem ich mich dieses allerhöchsten Auftrags entledige, erkläre ich den Reichstag hiermit im Namen der verbündeten Regierungen auf allerhöchsten Präsidialbefehl für geschlossen. Präsident Simson (mit bewegter Stimme): Die Arbeit der Volksvertretung ist somit für dießmal vollbracht, nun wird das Werk der Waffen seinen Lauf nehmen. Möge der Segen des allmächtigen Gottes auf unserm Volke ruhen auch in diesem heiligen Kriege. Der oberste Bundesfeldherr der deutschen Heere, König Wilhelm von Preußen, er lebe hoch! und abermals und immerdar! (Das Haus stimmt mit Enthusiasmus in den Ruf ein.) Ich erkläre die Sitzung für geschlossen.

± **Berlin,** 21 Juli. Kaum begonnen ist die Session des Reichstags wieder zu Ende; die patriotische Bereitwilligkeit mit welcher die Versammlung alle Forderungen der Regierung, auch die auf Verlängerung der Legislaturperiode, genehmigte, hat es ermöglicht daß die Berathungen schon heute Mittags geschlossen werden konnten. In Anbetracht der ernsten Zeitverhältnisse hat man von einem feierlichen Schlußact Abstand genommen — ein paar herzliche Worte welche der Bundeskanzler an das Haus richtete, das war allein das officielle Lebewohl, welches den Abgeordneten nach der Heimath mitgegeben wurde. Aber auf die äußerlichen Formen kommt es jetzt gewiß nicht an, und den Vertretern des norddeutschen Volkes wird das Bewußtsein genügen daß sie in patriotischer Opferwilligkeit das ihrige gethan haben um den das Vaterland bedrohenden Sturm zu beschwören. — Die patriotische Begeisterung der großen Menge scheint immerfort im Zunehmen begriffen, die Zeitungen müssen sich jetzt schon darauf beschränken von allen dahin einschlagenden Kundgebungen nur in summarischer Weise Notiz zu nehmen. Besonderen Eifer legt die Jugend der Universitäten an den Tag. Nachdem bereits Hunderte von Studierenden freiwillig in die Armee eingetreten, hat sich jetzt hier und in Leipzig unter den zum activen Militärdienste nicht geeigneten Universitätshörern eine akademische Sanitätscompagnie gebildet, die unter der Aegide des Johanniter-Ordens in den Feldlazarethen thätig sein will. Die Sanitäts-Compagnie der Berliner Universität zählt bereits über 100 Mitglieder. Während einerseits dieser Eifer der Jugend lebhaft an die Zeiten der Befreiungskriege erinnert, ist von anderer Seite so eben eine Anordnung erlassen worden welche den gegenwärtigen Krieg gleichsam zu einer Fortsetzung jenes Heldenkampfes der deutschen Nation stempelt. König Wilhelm hat, wie der „Staats-Anzeiger" meldet, für die Theilnehmer an dem Kriege gegen die Franzosen die Auszeichnung des eisernen Kreuzes wiederhergestellt. Diese Decoration wird, wie im Befreiungskriege, aus dem Großkreuz und einer ersten und zweiten Classe bestehen, und sowohl für Verdienste auf dem Schlachtfeld als auch an solche Personen ohne Unterschied des Ranges und Standes verliehen werden welche sich daheim in Beziehung auf den Kampf für die Ehre und Selbständigkeit des Königreichs Verdienste erworben haben. Das Ordenszeichen und das Band bleiben unverändert, nur ist auf der glatten Vorderseite das W. mit der Krone und darunter die Jahreszahl 1870 anzubringen. Darüber ob neben dem eisernen Kreuz in diesem Kriege die anderen Kriegsorden und Ehrenzeichen zur Vertheilung gelangen sollen, hat sich der König weitere Bestimmungen vorbehalten.

∽ **Berlin,** 20 Juli. Die heutige „Prov.-Corr." gibt in einem bemerkenswerthen Artikel über die Rüstungen in Preußen und Frankreich zu daß die Franzosen einen Vorsprung gewonnen; auch betrachtet sie es als möglich daß die Franzosen ihren augenblicklichen Vortheil zu vorläufigen wohlfeilen Erfolgen auszubeuten versuchen, hebt dann aber ausdrücklich hervor daß dieß „auf den Gesammtverlauf des bevorstehenden Krieges schwerlich von Einfluß sein werde." Welchen Vortheil könnten in der That auch die Franzosen für ihre Kriegführung daraus ziehen daß sie etwa in den Regierungsbezirk Trier, die Pfalz und vielleicht sogar in Baden mit einem Theil ihrer Armee eher einfallen als bis ihre gesammte Truppenconcentration vollendet ist? Die heimlichen Rüstungen Frankreichs hätten nur dann einen Erfolg erzielen können, wenn es den Franzosen dadurch gelungen wäre die Mobilisirung zu hindern, überhaupt in die Entwickelung der Streitkräfte diesseits des Rheins störend einzugreifen. Da nun aber die gesammte norddeutsche Armee mindestens eben so früh am Rhein concentrirt sein wird als die französische, insofern wir — Dank den von langer Zeit her vorbereiteten französischen Rüstungen — nicht im Stande sind eine Gränzüberschreitung zu verhindern, so wird an dem Erfolg der preußischen Offensive nicht im mindesten zu zweifeln sein, zumal auf norddeutscher Seite ein Heer von 13 Armeecorps mit mehr als 460,000 Feldsoldaten steht, während die französische Feldarmee nicht viel über 300,000 Mann stark ist. Dazu kommt nun noch daß die süddeutschen Regierungen ihre militärischen Vorbereitungen aufs schleunigste auszuführen bestrebt sind und sich mit vollstem Vertrauen der Leitung Preußens hingeben. So sind denn auch preußische Generale von hervorragender Bedeutung mit der Führung süddeutscher Truppen betraut worden, und zwar auf directes Ansuchen der betreffenden Regierungen. In allen unsern politischen und militärischen Kreisen herrscht das unbedingteste Vertrauen auf den Erfolg des bevorstehenden Feldzuges, der voraussichtlich nicht von längerer Dauer sein wird, da nach Ueberwältigung der acht französischen Armeecorps eine neue kriegsbereite und kriegstüchtige Armee nicht wohl geschaffen werden kann, insoferne die französische Mobilgarde nicht entfernt mit unserer vortrefflichen völlig kriegsgeübten Landwehr wird verglichen werden können. Trotz allen militärischen Anstrengungen die Frankreich seit 1866 gemacht, ist es doch noch nicht einmal auf dem Punkt angekommen wo Preußen im Jahre 1866 stand, da ihm eine starke Reserve und Besatzungsarmee fehlt. Heute nun aber, wo Preußen die gesammte deutsche Volkskraft dem Erbfeind entgegenführen kann, müßte in der That ein Wunder passiren wenn dem frevlentlichen Uebermuth der Franzosen es gelingen sollte sich zum Herrn der deutschen Nation zu machen, die berufen ist Europa einen dauernden Frieden zu sichern. — Der durch den Mainfeldzug so berühmt gewordene General v. Göben hat nicht das 3. Armeecorps (das brandenburgische), sondern das Commando eines andern Corps erhalten.

Saarbrücken, 20 Juli. Nach der „K. Ztg." stehen Saarbrücken gegenüber an Franzosen das 23., 67. Linienregiment und ein Regiment Chasseurs à cheval bei Styringen, 1¼ Stunde von Saarbrücken. Gestern Abends wurden zwei Gränzaufseher an der Volster Höhe von den Franzosen überfallen und ihnen ihre Casse von 6 Thlrn. abgenommen. Am Montag Nachmittags war in Saargemünd kein französischer Soldat. Die Besatzung gieng am Sonntag Abends in der Richtung nach Metz ab. Dort finden die großen Concentrationen statt. Sonntag Nachmittags gieng viel Artillerie, 3 Batterien, in der Richtung von Straßburg nach Metz. Die Stimmung der französischen Gränzbevölkerung soll eine sehr gedrückte sein, ganz abweichend von dem freudigen Muthe der überall in Deutschland herrscht. Alle Fabriken in Frankreich sind geschlossen, Tausende von Arbeitern beschäftigungslos. In den größern französischen Fabrikstädten rotten die Arbeiter sich zusammen und verlangen Beschäftigung. Ein preußischer Gutsbesitzer der nach Forbach fuhr, um dort seine aus Paris kommende Frau zu erwarten, ist dort arretirt worden. Die Haltung und der Patriotismus der gesammten Bürgerschaft von Saarbrücken und St. Johann ist über alles Lob erhaben. In Trier haben sich die ersten Classen des Gymnasiums und der Realschule aufgelöst und sind alle freiwillig in das Heer eingetreten.

× **Saarbrücken,** 21 Juli. So hat der Krieg denn begonnen, und unsere Vorposten scharmuziren lustig mit den ihnen auf 300 Schritt Entfernung gegenüberstehenden Franzosen umher. Drei französische Infanteristen haben wir schon gefangen genommen, und ein Soldat vom 23. französischen Infanterie-Regiment ward gestern Abends von einem Posten des 40. preußischen Infanterie-Regiments erschossen. Hier steht uns eine französische Brigade gegenüber, das Gros der französischen Armee zieht sich in der Richtung nach Metz, wo heute der Kaiser Napoleon erwartet wird. Die preußischen Uhlanen vom 7. Regiment jagen stets mit lautem lustigen Hurrah auf die französischen Vorposten los. Ein preußisches Uhlanenpferd ward schon erschossen.

♃ **Von der preußisch-schlesischen Gränze,** 20 Juli. Wie wir so eben aus Gleiwitz erfahren, hat der dortige fürstbischöfliche Commissär Kühn die Pfarrer seines Sprengels aufgefordert alle einberufenen Vaterlandsvertheidiger vor dem Auszug durch den Empfang der heiligen Sacramente, sowie durch eine aufklärende und ermuthigende Ansprache zum heiligen Kampfe zu weihen. Ebenso empfiehlt er ihnen die Gemeinden mit der zwingenden Nothwendigkeit des Kriegs zur Vertheidigung des Vaterlands und der gesammten Volksinteressen von der Kanzel und in der Schule bekannt zu machen. Die Frauen und Jungfrauen sollen sich die Bereitung von Charpie und die Beschaffung von alter Leinwand angelegen sein lassen. Die Pfarrer wollen in den einzelnen Gemeinden Kriegsunterstützungscomités bilden für die hinterbliebenen Frauen und Kinder der einberufenen Vaterlandsvertheidiger. Die zurückgebliebenen Wirthe sollen aufgefordert werden den Frauen der Vaterlandsvertheidiger bei der Einbringung der bevorstehenden Ernte und Feldbestellung zu helfen, arme verlassene Kinder der eingezogenen Krieger in Pflege und Kost zu nehmen, um so der zu befürchtenden Noth zu steuern. Oeffentliche Lustbarkeiten, Tanzmusiken, Gelage u. s. w. werden, insoweit der kirchliche Einfluß zur Verhinderung beitragen kann, nicht mehr stattfinden. Aehnliches dürfte sich auch in allen andern Parochien empfehlen. — Ganz Schlesien gleicht bereits einem großen Kriegslager! Die Eisenbahnzüge befördern Tag und Nacht ununterbrochen Truppenabtheilungen, Landwehrmänner, Reservisten, Geschütze und Kriegsmaterial jeder Art nach den Concentrirungspunkten. Man sieht bereits viel mehr Soldaten als Civil; alles ist schon in Uniform. In allen Städten und größern Ortschaften jenseits der preußischen Gränze haben für die Kriegsdauer sich Hülfs- und Unterstützungscomités organisirt, die auch für die Einbringung der Ernte Sorge tragen werden. In Königshütte und andern industriellen Etablissements Schlesiens mußten die Arbeiten theilweise eingestellt werden, da der größte Theil der Arbeiter der Mobilisirungsordre Folge leisten mußte.

Leipzig, 11 Juli. Der Redacteur der (undeutsch gesinnten) „Sächs. Ztg." Hr. Obermüller, ist am gestrigen Tage vom kgl. Bezirksgericht in Haft genommen worden. Der Rector der Universität bringt dieß zur Vermeidung weiterer Demonstrationen den HH. Studierenden durch Anschlag am schwarzen Brett zur Kenntniß. (In der vorhergehenden Nacht hatte nämlich wieder eine Demonstration gegen Hrn. Obermüller stattgefunden, wobei nach der „Sächs. Ztg." sogar dessen Leben bedroht gewesen sein soll. Wie die „D. A. Z." meldet, soll hierbei eine Beschädigung von Eigenthum nicht wieder vorgekommen sein.) (L. T.)

Gera, 19 Juli. Um bei dem in den nächsten Tagen bevorstehenden Ausrücken unsers Bataillons zugegen zu sein, traf heute Nacht Se. Durchlaucht der Fürst hier ein. Ein Neffe Sr. Durchlaucht, Prinz Bentheim, hat sich ebenso wie der persönliche Adjutant des Fürsten, Graf d'Haussonville, in Berlin für die Armee zur Disposition gestellt. Kammerherr v. Cramm wird als Johanniter dahin nachfolgen. (Th. Bl.)

Bremen, 22 Juli. Auf Anordnung des Bundeskanzlers haben die französischen Consuln ihre Pässe erhalten, so gestern auch der hiesige Hr. v. Bessilier. Derselbe wird muthmaßlich heute abreisen. — Nach einem Privatschreiben aus Helgoland geht uns die erfreuliche Versicherung zu daß die dortigen Lootsen bereits auf die erste Nachricht von dem Krieg aus eigenem Antriebe zu dem sie ehrenden Entschlusse gekommen waren: den französischen Kriegsschiffen keine Dienste zu leisten. (W.-Z.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 22 Juli. Aus den der „Presse" auf Umwegen zugegangenen Pariser Briefen entnimmt dieses Blatt: daß man in Paris bis zum letzten Augenblick über die Haltung der süddeutschen Staaten in einem vollständigen Irrthum gewesen, und allem Anschein nach gerade in Folge dessen sich auch gar merkwürdigen Täuschungen über die Politik der österreichisch-ungarischen Regierung hingegeben hat. Man glaubte, wenn auch nicht der offenen Bundesgenossenschaft, so doch einer für Frankreich günstigen bewaffneten Neutralität der Südstaaten und Oesterreichs sicher zu sein. Hätte man sich nicht so vollständig in diese Illusion hineingelebt, so würden nicht noch am 15, 16 und 17 d. M. die hochofficiösen Blätter den Auftrag erhalten haben diese Allianzen zu proclamiren. — Eigenthümlich berührt die französische Färbung welche „Pesti Naplo" seinem neuesten hauptsächlich gegen die westösterreichische Presse gerichteten Artikel gibt.

„Die eingetroffenen Nachrichten über die Haltung der bayerischen Kammer — sagt das deakistische Organ — bekräftigen in vollem Maß unsere gestern entwickelte Anschauung: daß das ungarische Publicum die Kenntnisse über die deutschen Zustände in ganz gefälschter Form empfängt. Sämmliche Blätter Deutschlands spielen auf *einer* Saite, und malen die Ereignisse zu ihrem eigenen Vortheil in den tendentiösesten Farben. Nachdem die Wiener Blätter die berühmten Meister in der Verbreitung von Lügen sind, so posaunen sie auch in frenetischer Weise ihre „großdeutschen" Gefühle aus, damit nur die Welt glaube sie seien die getreuesten Vertheidiger der deutschen Sache. Diese Quellen verdienen also alle kein Vertrauen, und nachdem die französische Post schon seit drei Tagen ausgeblieben, müssen wir die ausländischen Nachrichten mit schärfster Kritik aufnehmen."

Es wird gemeldet daß die Landtage in der Zeit vom 10 bis zum 15 Aug. zu einer ganz kurzen Session einberufen werden sollen, um ihr Budget zu berathen und in den Reichsrath zu wählen. — In Prag wurden heute sämmtliche tschechische Blätter confiscirt. — Der croatische Landtag hat vorgestern in namentlicher Abstimmung mit 55 gegen 10 Stimmen beschlossen die Stadt Fiume provisorisch der ungarischen Verwaltung abzutreten, das übrige Küstenland für die autonome Verwaltung von Ungarn zurückzuforderm. — Nach Pola ergieng der Befehl die Panzerflotte derart bereit zu halten, daß dieselbe in kürzester Frist in Ausrüstung treten kann. In Pola werden dreimal wöchentlich Versuche mit Torpedos angestellt. — Der adelige Großgrundbesitz in Innsbruck hat liberal gewählt. — Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Redacteur des „Osservatore Triestino," Hrn. Coglievina, wurde verschoben, da der Aufenthalt desselben nicht ermittelt werden konnte. — Der 8. deutsche Feuerwehrtag in Linz hat der deutschen Haltung des bayerischen Königs und Volkes eine feierliche Huldigung dargebracht. Der Vorstand der Münchener Feuerwehr, Inspector Jung, wurde in das deutsche Centralcomité gewählt.

⊤ **Wien,** 22 Juli. Der neue französische Botschafter Fürst Latour d'Auvergne trifft heut in Wien ein. — Eine Meldung, Graf Schweinitz habe Hrn. v. Kaiserfeld als eine persona gratissima für den Gesandtenposten in Berlin bezeichnet, ist sicher unrichtig, sofern sie voraussetzen lassen könnte daß der Präsident des letzten Abgeordnetenhauses für jene Gesandtschaft bereits ins Auge gefaßt sei. Erstens ist Graf Wimpffen Gesandter, und es war, so viel ich weiß, von seiner Abberufung niemals die Rede, und zweitens könnte die Regierung unmöglich daran denken ihn durch eine Persönlichkeit zu ersetzen die sich nicht nur fern von ihr gehalten, sondern sich ihr vollständig feindlich gegenübergestellt hat. — Rußland *soll* seiner Absicht neutral zu bleiben jetzt einen bestimmten Ausdruck gegeben haben: so will hier heute mit großer Sicherheit verlauten, aber doch scheint diese Neutralität eine bewaffnete sein zu sollen, wenn die Mittheilungen richtig sind daß bereits ein starker Nachschub von Truppen nach Polen auf dem Weg ist — ein Nachschub der freilich auch die Bestimmung haben könnte eine für den Fall eines französischen Erfolgs etwa beabsichtigte Erhebung in Russisch- und Preußisch-Polen sofort zu Boden zu werfen. Daß für den Augenblick irgendeine russische Action nicht besorgt wird, zeigt wohl am sichersten die Haltung seiner Nachbarstaaten, Oesterreichs und der Türkei, die noch keinen Mann gegen die Gränze hin in Bewegung gesetzt haben, oder in Bewegung zu setzen Miene machen. — Gestern hat der „patriotische Hülfsverein" eine Versammlung gehalten, um die Maßregeln zu berathen welche angesichts des beginnenden Kampfes vom humanitären Standpunkt aus und entsprechend den Festsetzungen der Genfer Convention zu treffen wären. Er wird sich, von allen politischen und nationalen Rücksichten absehend,

zunächst mit einem Aufruf zu Spenden für die Verwundeten beider kriegführenden Theile an die Bevölkerung wenden, selbstverständlich aber die Verfügung jedes einzelnen Spenders respectiren der etwa speciell für die deutschen Soldaten beisteuert. Nur zur Hülfeleistung für die deutschen Verwundeten hat aber der „deutsche Verein" — der übrigens, indem er nicht bloß offen die deutsche Republik als sein Endziel hinstellte, sondern nahe daran war ein Mitglied auszustoßen das neben seinem Deutschthum auch sein Oesterreicherthum zu betonen wagte, der Sache für die er eintritt schwerlich ersprießliche Dienste leistet — ein Comité niedergesetzt und gleichzeitig eine Resolution gefaßt welche, den von Frankreich erklärten Krieg als einen „auf die Schwächung und Demüthigung Deutschlands abzielenden Eroberungskrieg" qualificirend, „jede mittelbare oder unmittelbare, offene oder geheime Unterstützung Frankreichs gegen Deutschland als unverträglich mit Oesterreichs Ehre und als einen Verrath an Deutschland erklärt, und von der Regierung „zunächst eine der deutschen Sache wohlwollende Neutralität" verlangt. Endlich hat gestern ein Delegirten-Convent der Studentenschaft, bei welchem sechs Burschenschaften, zwei Verbindungen, zwei Landsmannschaften und zwei Studentenvereine vertreten waren, auf morgen die deutschen Studenten Wiens zu einer allgemeinen Conferenz geladen, welche eine Sammlung für die deutschen Verwundeten einzuleiten und der „sichern Erwartung" Ausdruck zu geben bestimmt ist: „Oesterreich werde weder in seiner Neutralität noch in seiner etwaigen Action auf die einheitliche Entwicklung der deutschen Verhältnisse hemmend einwirken." — Die Gasteiner Reise des Grafen Beust, welche vor wenigen Tagen abermals in Frage stand, ist definitiv aufgegeben. Dagegen hat ihm der Kaiser das sogenannte Stöckel — einen Nebenbau des Schönbrunner Schlosses, in welchem sonst die Königin von Hannover wohnte — zur Verfügung gestellt.

B. **Pest**, 21 Juli. Die Artikel der unsern Regierungskreisen nahestehenden „Reform," in welchen eine Lanze gebrochen wird für die „bewaffnete" Neutralität der österreichisch-ungarischen Monarchie, und in zweiter Linie für eine active Theilnahme derselben an dem Kampfe gegen Preußen, haben nicht verfehlt einige Aufmerksamkeit zu erregen. Es ist offenkundig daß „die Reform," möge sie auch nicht officiöses Organ der Regierung sein, doch ihre Inspirationen direct aus dem Bureau des Ministerpräsidenten erhält, und von dem Grafen Andrassy benützt wird um eigene politische Gedanken in unverfänglicher, einer spätern Dementirung leicht zugänglicher Form unter die Leute zu bringen. Als derartige ballons d'essai sehen wir auch die besagten Artikel an. Es sollte der öffentlichen Meinung der Puls gefühlt werden, wie sich dieselbe gegenüber der Frage der Einmischung Oesterreichs in den französisch-preußischen Conflict verhält. Die öffentliche Meinung hat sich nun entschieden in und außerhalb der Presse gegen jede Einmischung und für eine unbewaffnete Neutralität ausgesprochen, und der „Reform" ist in allen Blättern — voran die Blätter der Linken — derb an den Leib gegangen worden; ein Blatt der Linken wirft ihr sogar Vaterlandsverrath vor. Die „Reform" bleibt, um wahrscheinlich den Rückzug zu decken, die Antwort nicht schuldig, und eifert eben wieder heute gegen den Beschluß des Ministerraths in Wien, dem zufolge die Herbstconcentrirungen der Landwehr wie auch der activen Armee unterbleiben sollen. Soweit uns die Ansichten des genannten Blattes klar geworden, hätte man gerade durch Zusammensetzung von einigen Uebungslagern Truppen marschfertig und kampfbereit machen sollen. Es wird dieß aber nicht geschehen, sondern streng an der unbewaffneten Neutralität festgehalten, und nur vorgesorgt werden daß wir von künftigen Ereignissen nicht überrascht werden. Die Einberufungsbefehle für die Armee und die Honveds sollen ausgefertigt, Remonten angekauft, für die Bespannung des Trains gesorgt und die Armee selbst soll auf den normalmäßigen Friedensstand gesetzt werden. Der dermalige Stand einer Compagnie beträgt in Folge von Beurlaubungen kaum 25 Mann ohne Chargen. Die Unternehmung der Kaschau-Oderberger Eisenbahn hat den gemessenen Befehl erhalten die Theilstrecke Kaschau-Eperies (4 Meilen), an der seit fast dreiJahren mit beispielloser Lässigkeit gearbeitet wird, bis Mitte August zu vollenden, während in Eperies dem für ein großes verschanztes Lager ausersehenen Punkt, alles vorbereitet wird um auf den ersten Befehl mit den Arbeiten beginnen zu können. Leider hat man es bis jetzt versäumt Eperies, trotz der eminent strategischen Bedeutung dieses Punktes, mit den galizischen Bahnen in Verbindung zu bringen, und in unbegreiflicher Verblendung eine Bahn votirt die 10 Meilen östlich von Eperies nach Galizien führen soll. Es werden daher auch schon Stimmen laut welche die schleunige Inangriffnahme einer Linie Eperies-Tarnow verlangen. Was die Honved-Armee betrifft, die bekanntlich dermalen aus 80,000 Mann Infanterie und 26 Schwadronen Reiterei besteht, so sollen die Bemühungen des Ministerpräsidenten in Wien dahin gerichtet sein dieselbe stabil auch mit der nöthigen Artillerie zu versehen, da sie ohne dieselbe nicht im Stande wäre als active Armee aufzutreten.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 21 Juli. So eben ist eine Proclamation des Bundesraths an das Schweizervolk erschienen. Sie bringt zuerst die zum Schutze der schweizerischen Neutralität getroffenen Maßregeln zur Kunde, und schließt dann wie folgt:

„Getreue, liebe Eidgenossen! Es gereicht uns zur hohen Befriedigung euch die beruhigende Versicherung geben zu können daß die für den Feldzug bestimmten Heerestheile in jeder Beziehung so ausgerüstet sind, daß sie darin die Mittel finden können ihre Sendung in allen Ehren zu erfüllen. Es werden auch dießmal wieder schwere Opfer von euch gefordert werden müssen; allein die Stimme der vaterländischen Behörden hat beim Schweizervolke noch jeweilen einen freudigen und begeisterten Wiederhall gefunden, wenn es galt das Vaterland zu schirmen und die Schweizerehre unbefleckt der Zukunft zu überliefern. An der Hand der Geschichte und Erfahrung dürfen wir die zuversichtliche Erwartung hegen daß ihr die euch angemutheten Lasten mit alteidgenössischer Standhaftigkeit tragen, daß ihr heute wie immer bereit sein werdet die Verfügungen eurer Behörden, die ja nur der Ausdruck eures souveränen Willens sind, mit allen Kräften zu unterstützen. Eidgenössische Wehrmänner! Lebhaft bedauern wir daß wir, gezwungen durch Geschicke an denen wir nicht Schuld tragen, euch dem heimathlichen Kreise und euren gewohnten friedlichen Beschäftigungen entziehen müssen. Wir wissen aber daß ihr jetzt und allezeit dem geliebten Banner, dem weißen Kreuz im rothen Felde, mit Freude folgen werdet. Wir wissen daß der Eidgenosse, Bürger und Soldat zugleich, zum freien und unentweihten Vaterlande wie zu einem Heiligthum emporschaut, in dessen Schirmung er die erste Aufgabe seines Waffendienstes zu erkennen gewohnt ist. Wir wissen aber auch daß ihr, eingedenk der vor allen dem Republicaner geziemenden Mannszucht, nie vergessen werdet daß diejenigen bei denen ihr eure Standquartiere nehmen sollet, euch nicht Fremde, sondern daß sie eure Miteidgenossen und Brüder sind. Empfanget zum voraus für eure Hingebung die volle Anerkennnng des dankbaren Vaterlandes. Hoffen wir zu Gott daß es uns gegeben sei auch diese Krisis in allen Ehren und des Schweizernamens würdig zu bestehen, wie wir wissen daß ein jeder von euch in dem Bewußtsein treu erfüllter Wehrmannspflicht den schönsten Lohn für die gebrachten Opfer zu erblicken bereit sein wird."

Oberst Hans Herzog von Aarau hat die auf ihn gefallene Wahl zum General der eidgenössischen Armee angenommen; ebenso Oberst R. Paravicini von Basel seine Wahl zum Generalstabschef, in Folge dessen heute vor der Bundesversammlung ihre Beeidigung in üblicher Weise stattfand. — Der Nationalrath setzte heute die Berathung über den Gotthardvertrag fort welche den morgigen Tag wohl noch in Anspruch nehmen wird.

Frankreich.

Paris, 21 Juli.

Der Kaiser präsidirte gestern dem Ministerrath nicht. Die Minister erwarteten ihn in den Tuilerien, aber er ließ denselben sagen daß er nicht kommen könne. Man fügte jedoch hinzu daß der Kaiser gestern Abend der Vorstellung der „Stummen von Portici" in der großen Oper anwohnen werde. Ueber den Tag an welchem der Kaiser Paris verlassen wird, erfährt man noch nichts. Marschall Le Boeuf soll nach dem Schlusse der Kammersession sofort auf den Kriegsschauplatz abgehen. General Trochu ist zum Ober-Commandanten im Süden designirt; Sitz seines Commando's ist Toulouse. Vom Kriegsschauplatze sind noch keine Nachrichten eingetroffen. Es wurden nur einige Schüsse zwischen Douaniers und Patrouillen gewechselt. Eine preußische Uhlanen-Patrouille soll auch auf ein französisches Reiterregiment gestoßen und einer der Uhlanen auf den Obersten des französischen Regiments Feuer gegeben haben, ohne ihn zu treffen. Die Franzosen hätten hierauf das Feuer erwiedert, und zwei Preußen seien gefallen. (Es ist dieß die französische Legende von dem bekannten Ueberfall des Mauthhauses Volsterhöhe.) In Reims, Chălons und in einigen andern Orten des Marne-Departements will man preußische Spione verhaftet haben. Mehrere tausend Araber, welche sich als Freiwillige gemeldet, sollen am Kriege gegen Deutschland theilnehmen. Der bekannte Mülhauser Fabricant Köchlin wird auf seine Kosten 5000 Mann Freiwillige ausrüsten und unterhalten. Das Comptoir d'Escompte hat 50,000 Fr. zum Kriege hergegeben.

Am vergangenen Montag ließ der Kaiser, zum erstenmal unter dem Empire, in den Tuilerien eine ganze Viertelstunde die Marseillaise aufspielen.

Die „Amtszeitung" bringt das vom 16 datirte kaiserliche Decret, das den Fürsten de Latour d'Auvergne zum Botschafter am Wiener Hof ernennt, und ein zweites Decret vom gestrigen Tage, das den Kriegsminister Marschall Le Boeuf zum Chef des Generalstabes der Rheinarmee ernennt. Die Geschäfte des Ministeriums werden einstweilen vom Divisions-General Vicomte Dejean versehen.

Latour d'Auvergne reist erst am Donnerstag nach seinem Posten als Botschafter in Wien ab.

Der amerikanische Gesandte hat an den Herzog von Gramont ein sympathisches Schreiben gerichtet, worin er ihm das Ableben des französischen Gesandten in Washington, Hrn. Prévost-Paradol, anzeigt, und mit

theilt daß der Präsident die Aufstellung einer Ehrenwache vor der Residenz des berühmten Mannes angeordnet habe, dessen Tod einstimmiges Bedauern in Frankreich und Amerika erwecken werde. (Nach französischen Blättern soll Prevost-Paradol an Berstung der Aorta gestorben sein.)

Wie die „Presse" erfährt, ist die Antwort Preußens auf die Kriegserklärung so eben auf dem Ministerium des Auswärtigen eingelaufen.

Die Nachricht daß alle preußischen Unterthanen vom französischen Boden ausgewiesen seien, bestätigt sich nicht. Die Ausweisung trifft bis jetzt nur die preußischen Consuln und einige Correspondenten deutscher Blätter. Es ist dieß schon hart genug.

Die „France" meldet: General Douay (der Commandant von Paris) ist plötzlich gestorben.

Graf Solms ist vorgestern von Paris abgereist.

Die Truppenzüge nach der Gränze hören gar nicht auf. In Paris sind jetzt keine Soldaten mehr, und ein Theil der afrikanischen Truppen ist bereits in Frankreich angelangt. Darunter befinden sich auch 700 Turkos, die halbe Barbaren, aber eigentlich keine guten Soldaten sind, und welche man auf Deutschland loslassen will. Die Organisation der verschiedenen Corps am Rhein schreitet nicht so rasch vor, wie man anfangs geglaubt. Der Marschall Mac-Mahon ist jetzt auch bei der Armee. Er befindet sich in Straßburg. Sein Corps, das 1., besteht aus vier Divisionen Infanterie und einer Division Cavallerie; das 2. Corps wird vom General Frossard, dem Gouverneur des kaiserlichen Prinzen, befehligt; sein Hauptquartier ist in St. Avold, und das Corps — es sind die Truppen des Lagers von Châlons — zählt drei Divisionen Infanterie und eine Division Cavallerie. Das 3. Corps, unter dem Oberbefehl Bazaine's, hat sein Hauptquartier in Metz, und besteht aus vier Divisionen Infanterie und einer Division Cavallerie. Es sind meistens Truppen aus Paris und Afrika. Das 4. Corps hat als Oberbefehlshaber den General Ladmirault. Dasselbe besteht aus drei Divisionen Infanterie und einer Division Cavallerie; das Hauptquartier ist Thionville. Das 5. Corps, welches vom General de Failly befehligt ist, besteht aus drei Divisionen Infanterie und einer Division Cavallerie; das Hauptquartier ist in Bitsch. Dazu kommt als 6. Corps die kaiserl. Garde unter dem Oberbefehl des Generals Bourbaki. Dasselbe wird vor der Hand in Nancy und Belfort liegen, und besteht aus drei Divisionen Infanterie und einer Division Cavallerie. Das Reservecorps unter dem Marschall Canrobert wird im Lager von Châlons formirt, und besteht aus drei Divisionen Infanterie und einer Division Cavallerie. Die französische Armee am Rhein wird demnach aus 23 Infanterie- und 7 Cavallerie-Divisionen nebst entsprechender Artillerie und der nationalen Mobilgarde, die ungefähr 45 bis 50,000 Mann beträgt, aber die Gränze nicht überschreiten darf, bestehen. Bis jetzt ist nur ein kleiner Theil der mobilen Nationalgarde von Paris abgegangen; die meisten haben noch keinen Marschbefehl erhalten. Unter denselben befinden sich auch 1500 Droschken- und Omnibuskutscher von Paris. Straßburg ist bereits von der mobilen Nationalgarde — es sind 7500 Mann — besetzt. Dieselben sind aus dem Elsaß und den Vogesen herangezogen worden, und sind ziemlich gut eingeübt. Sie stehen unter dem Oberbefehl der HH. v. Reinach und v. Pourtalès. Die Zahl der gepanzerten Schiffe welche Frankreich ausgerüstet soll 26 betragen. Ueber den Abgang des Kaisers zur Armee verlautet nichts bestimmtes. Es heißt es könne noch vier bis fünf Tage dauern. (K. Z.)

Aus Metz, 19 Juli, berichtet die „Indép. Belge": In dem Augenblick, in welchem ich Ihnen schreibe, ist der größte Theil der französischen Armee zwischen Metz und Straßburg aufgestellt. Bei der Aufstellung der Armee verfährt man derart daß von zwei Regimentern die ankommen je eines an die äußerste Gränze rückt, und eines zwischen Metz und der äußersten Gränze zurückgehalten wird. Auf diese Weise formiren sich die erste Armee und die Reserve-Armee zu gleicher Zeit. Was fehlt, sind hauptsächlich Artilleriepferde. Von früh bis zum späten Abend bringen die Bauern ihre Pferde in endlosen Reihen nach Metz. Sie freuen sich dieselben los zu werden, da es ihnen an Futter fehlt. Man bezahlt 500 bis 700 Fr. für ein Pferd das vor 10 Tagen keine 100 Fr. werth war. Der Artillerie wird überhaupt in dem bevorstehenden Kampfe die wichtigste Aufgabe zufallen. Man macht sich in Bezug auf ihre Leistungen die größten Erwartungen. Frankreich und Preußen sind bekanntlich dem von St. Petersburg ausgegangenen Vorschlage keine explodirenden Geschosse zu verwenden beigetreten. Sie dürfen daher keine derartigen Geschosse verwenden, wenn der Feind die gleiche Verpflichtung eingegangen ist. Nun soll aber Baden dieser Convention noch nicht beigetreten sein. Hierdurch würde ihre Durchführung im gegenwärtigen Krieg illusorisch gemacht werden.

Die Garde geht nach Nancy und Belfort; das Hauptquartier wird provisorisch mit General Bourbaki in Nancy sein. In Belfort wird die Cavallerie und die Division des Generals Douay sich vereinigen. In Betreff der Flottenrüstungen äußert die „France": „Das allgemeine Gefühl ist ein wilder Haß (une haine atroce) gegen Preußen, und daher will jeder zu Schiff gehen, und das Ministerium wird mit Gesuchen um Aufnahme in die Marine von Matrosen bestürmt. 26 Panzerschiffe sind zum Auslaufen bereit, und in 8 Tagen werden 9 andere fertig sein."

Der Dampfer „Ganja" ist gestern von Algerien mit 734 Turcos und Zuaven in Marseille angekommen.

Die „Liberté" behauptet daß Hr. Vimercati mit dem Entwurf zu einem Schutz- und Trutzbündnisse zwischen Frankreich und Italien nach Florenz abgereist ist.

Vorgestern hat der Senat die Gesetzvorlagen wegen Einberufung von 140,000 Mann, wegen Vereinbarkeit eines Deputirten-Mandats mit einem Commando in der Mobilgarde und wegen Eröffnung außerordentlicher Credite für dringlich erklärt, und den Gesetzentwurf der die Presse wieder unter die Schwurgerichte stellen soll bis zur nächsten Session verschoben.

Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 19 d. Das von der Regierung vorgeschlagene Gesetz betreffs der Berichterstattung der Journale über die bevorstehenden kriegerischen Ereignisse wurde mit 228 Stimmen gegen 19 angenommen. Die Opposition erhob sich umsonst gegen die Vorlage, indem sie darthat daß die Regierung schon genug Waffen in den Händen habe. Eine Aenderung ward indessen doch an dem Entwurfe der Regierung, und zwar von der Commission, angebracht. Dieselbe bestimmt nämlich daß kein Journal auf länger denn sechs Monate suspendirt werden könne, und daß das Gesetz nur bis zur nächsten Session in Kraft bleibe. Zu bemerken ist noch daß Emile Ollivier bei dieser Gelegenheit erklärte: das neue Preßgesetz werde erst in der nächsten Session promulgirt werden. Vorderhand bleibt also die Presse noch unter zuchtpolizeilicher Gerichtsbarkeit. Sodann wurde ein Antrag von Mackau für dringlich erklärt, welcher verlangt daß den Frauen von Militärs die im Felde sind ein Fonds von 4 Mill. bewilligt werde. Das Budget der Stadt Paris wurde nach flüchtiger Debatte einstimmig bewilligt. — In der heutigen Sitzung ergriff der Herzog v. Gramont das Wort und drückte sich folgendermaßen aus: „Meine HH.! Das Exposé welches Ihnen in der Sitzung vom 15 vorgelegt wurde, hat dem gesetzgebenden Körper von den gerechten Ursachen des Krieges welche wir gegen Preußen haben Kenntniß gegeben. Den Regeln der Gebräuche gemäß und auf Befehl des Kaisers habe ich den preußischen Geschäftsträger in Frankreich aufgefordert dem Berliner Cabinet unsern Entschluß mitzutheilen, durch die Waffen die Garantien zu verfolgen welche wir nicht durch die Discussion erlangen konnten. Dieser Schritt ist geschehen, und ich habe die Ehre den gesetzgebenden Körper zu benachrichtigen daß in Folge dessen der Kriegszustand vom 19 Juli an zwischen Frankreich und Preußen besteht. Diese Declaration findet gleichfalls ihre Anwendung auf die Verbündeten von Preußen, die ihm gegen uns die Unterstützung ihrer Waffen gewähren." Der Präsident Schneider gab Act von der Erklärung des Ministers, wo auf die Budget-Discussion fortgesetzt wurde. Man glaubt daß die Session nicht vor Samstag geschlossen werden wird. Die Kammer wird sich aber nicht selbst vertagen dürfen, sondern die Session von der Regierung geschlossen werden.

Das „Siècle" beklagt daß die Mehrheit des gesetzgebenden Körpers am Samstag die Dringlichkeit des Antrags von Latour-Dumoulin auf Herstellung der Nationalgarde unter den früheren Bestimmungen verworfen habe: man fürchte die Erstarkung des Volksgeistes, vergesse aber daß, als Napoleon I sich zu einer ähnlichen Maßregel entschloß, man kaum noch Zeit hatte in den Vorstädten Piken zu vertheilen; der gesetzgebende Körper glaube „aus Achtung vor den imperialistischen Traditionen" daß es immer noch Zeit sei an dergleichen zu denken; das Land habe aber schon vor Monaten, als noch niemand an Krieg dachte, durch Petitionen mit zahlreichen Unterschriften die Herstellung der Nationalgarde unter den alten Bestimmungen verlangt.

Rußland.

St. Petersburg. Am 10 Juni sind, wie der „Golos" hört, die Bedingungen vom Kaiser Alexander bestätigt worden unter denen preußischen Mennoniten die Uebersiedelung nach Rußland gestattet werden soll; die hauptsächlichsten derselben sind: die Uebersiedler werden von der persönlichen Recrutenpflichtigkeit befreit, müssen aber Loskaufsquittungen lösen und vom zweiten Jahre nach ihrer Einwanderung ebenso wie die übrigen Landbewohner Staats- und Gemeinde-Abgaben leisten. Sobald sie in Rußland angekommen sind, stehen sie unter den allgemeinen Staatsgesetzen und werden russische Unterthanen. Ihre Ansiedelung soll hauptsächlich im taurischen Gouvernement bewerkstelligt werden, wo ihnen auch das Recht Land zu erwerben frei gestellt ist.

Rumänien.

Bukarest, 17 Juli. Die Lage des Fürsten Karl hat sich für den Augenblick gebessert. Die Exaltirten haben die Oberhand bis jetzt nicht erhalten, und die gemäßigten Gegner des Fürsten finden es für gerathen erst abzuwarten ob in dem Kriege zwischen Frankreich und Preußen ersteres oder letzteres den Sieg davonträgt, ehe sie etwas gegen den Fürsten unternehmen. Fürst Karl seinerseits benimmt sich klug und vorsichtig, indem er seinen Feinden auch nicht den geringsten Vorwand liefert, sondern sich mit größter Strenge an die Verfassung hält. — Gestern wurde die Kammersitzung durch den Präsidenten Costaforu eröffnet. Derselbe machte die Mittheilung daß der Fürst ihn am Vormittag habe rufen las-

sen, um seine Meinung über die Dimission des Ministeriums zu hören. Er — Costaforu — habe dem Fürsten die Bedeutung der Debatte über die Blaremberg'sche Interpellation auseinandergesetzt, und ihn gebeten die Dimission der Minister nicht anzunehmen. Der Fürst habe ihn alsdann beauftragt der Kammer seine Zufriedenheit mit ihrer nationalen und patriotischen Haltung auszudrücken. Die Dimission des Ministeriums werde der Fürst nicht annehmen; aber Hr. Costaforu möge der Kammer erklären daß sie allein das unbedingte Recht habe die Handlungen der Regierung zu controliren. Der Fürst sei entschlossen auch nicht um eine Linie von dem Weg abzuweichen welchen die Kammer bezeichnen werde. Der Wille der durch die Kammer repräsentirten Nation sei für ihn allein maßgebend. Alsdann erklärte der Ministerpräsident Epureano daß er in Folge der Erklärungen zwischen dem Fürsten und dem Kammerpräsidenten die Dimission des Cabinets zurückgezogen habe, und daß er jetzt vor die Kammer trete um von seiner Verwaltung Rechenschaft zu geben. Die schwebende Staatsschuld sei unter seiner Verwaltung auch nicht um einen Para vermehrt worden. Dagegen habe er die Verzinsung derselben von 12 auf 10 Proc. herabgemindert. Auch habe er in seiner kurzen Verwaltungsperiode eine Ersparniß von 8 Mill. Lei erzielt, und sein Streben sei gewesen in die inneren Zustände des Landes wieder Ordnung und Moralität zu bringen. Die Mehrheit der Kammer nahm die Erklärungen des Ministers günstig auf, und die Versammlung begann die regelmäßige Debatte darüber ob Israeliten zur Pachtung von Staatsgütern zuzulassen seien.

Verschiedenes.

Lahr, 20 Juli. Wir haben hier einen sehr schönen patriotischen Act zu verzeichnen. Frhr. Ferdinand v. Lotzbeck hat nämlich zur Unterstützung armer Familienangehöriger von zur Fahne gerufenen wehrpflichtigen Männern dem Bürgermeister 1000 fl. zur Verfügung gestellt. Nach Bekanntwerden dieser hochherzigen Handlung hat die Frau Völker Wittwe ebenfalls 1000 fl. und der Vertreter dieses Hauses, Hr. Chr. Siefert, 100 fl. für den gleichen wohlthätigen Zweck geschenkt. (Karlsr. Z.)

* **Berlin,** 17 Juli. Wir haben ein Unternehmen anzukündigen das in den weitesten Kreisen willkommen geheißen werden wird: Alle den Krieg, seine Entstehung und Führung betreffenden officiellen Actenstücke, Erlasse und Berichte, die wichtigern öffentlichen Kundgebungen, sowie die Aeußerungen der deutschen und ausländischen Presse, sollen in größtmöglicher Vollständigkeit in Dr. Georg Hirths „Annalen des Norddeutschen Bundes und des deutschen Zollvereins“ zum Abdruck kommen. Ueber den Umfang der jedenfalls ebenso interessanten als wichtigen Sammlung läßt sich natürlich nichts vorausbestimmen, sie kann leicht einen oder zwei volle Bände jener Zeitschrift in Anspruch nehmen. Von besonderm Werth erscheint uns die sofortige und mithin chronologische Sammlung des überreichen Stoffs unter dem frischen Eindruck der Ereignisse selbst; jeder Geschichtschreiber weiß wie schwierig oft nach längerer Zeit die Beschaffung einer einzigen Notiz, eines wichtigen Zeitungsblattes ist. Daß wir das Unternehmen warm empfehlen versteht sich von selbst. Uebrigens wird auch eine Separatausgabe in Lieferungen unter dem Titel „Annalen des deutsch-französischen Kriegs“ (Verlag von Stilke und van Muyden in Berlin, Friedrichsstraße 96) erscheinen.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 22 Juli. Pistolen fl 9.44 G.; dito doppelte fl 9.45 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58—10.2; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G. 20Frs.-Stück fl. 9.22—36; engl. Sovereigns fl. 11.45 G. (Curshl. d. Frkf. Z.)

Neueste Posten.

Berlin, 22 Juli. Ein königl. Erlaß vom 21 d. ordnet die Abhaltung eines außerordentlichen allgemeinen Bettags für den 27 d. an, sowie die Abhaltung besonderer Gottesdienste während der Dauer des Kriegs. (T. N.)

Altona, 21 Juli. Hier eingegangenen Nachrichten zufolge ist gestern in Glückstadt ein französischer Capitän, als der Spionage verdächtig, nebst dem Lootsen verhaftet worden welcher ihn hereingeführt hatte. (T. N.)

Norderney, 21 Juli. Die hiesige Telegraphenstation ist eingezogen und nach Norddeich (auf dem festen Lande) verlegt. Die Badegäste haben Norderney verlassen. (T. N.)

London, 21 Juli. Ein Telegramm aus Aberdeen meldet daß Prinz Napoleon daselbst wieder eingetroffen ist. Das Telegramm das ihn zurückrief erreichte ihn zu Tromsoe an der norwegischen Küste. Von Aberdeen gieng er sofort wieder unter Segel, wahrscheinlich nach Dünkirchen. S. k. Hoheit werden die Temperatur bei uns etwas warm finden.

Brüssel, 21 Juli Von Verviers sind verschiedene Bahnzüge, aus Wagen dritter Classe bestehend, hier durchgekommen, welche die aus Frankreich auswandernden preußischen Familien heimwärts führen. Das Elend der armen Leute ist wahrhaft schrecklich. — Ein Rundschreiben des Ministers des Innern besagt: Belgien erhält von Seiten der beiden kriegführenden Mächte ununterbrochen beruhigende Zusicherungen. (T. N.)

Washington, 20 Juli. Der Gesandte Preußens hat dem Staatssecretär eine Botschaft des Grafen Bismarck mitgetheilt des Inhalts: daß Privateigenthum auf hoher See von der Beschlagnahme durch preußische Schiffe ausgenommen sei, ohne Rücksicht auf Reciprocität. Der, indeß verstorbene, französische Gesandte Prévost-Paradol hat Hrn. Fish benachrichtigt daß Frankreich den Pariser Vertrag respectiren werde. Die Frist für Ratification des Vertrags über die Bay von Samaná und das Protectorat von Santo Domingo durch die Vereinigten Staaten ist vom Präsidenten Baez auf ein Jahr verlängert worden. — In Cincinnati und überall Massenversammlungen der Deutschen und Geldsammlungen zur Unterstützung des deutschen Kriegs, der Wittwen und Waisen u. s. w. (T. N.)

Telegraphische Cursberichte.

München, 23 Juli. Behufs Erleichterung der Krisis hat die bayerische Hypotheken- und Wechselbank beschlossen zur Belehnung von Wechseln und Effecten drei Millionen fünfprocentige, auf sechs Monate lautende Cassascheine zu emittiren und dieselben an Zahlungsstatt anzunehmen.

* **Wien,** 22 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 217; 1860er 2 88; 1864er 96; Staatsbahn 320; Lombarden 173.75; Napoleons 10.63; Papierrente 52; Anglo-Austrian 176.60; Franco-Austrian —. Hausse der Creditactien auf Deckungskäufe. Der Bankdisconto ist für Wechsel auf 6 Proc., für Lombard auf 6½ Procent erhöht worden.

(*) **London,** 21 Juli. Wochenausweis der englischen Bank. Abnahme des Baarvorraths 564,278 Pf. St.; Zunahme des Notenumlaufs 360,155 Pf. St.; Abnahme der Notenreserve 905,425 Pf. St.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 205. Sonntag, 24 Juli **1870.**

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

** **Paris**, 23 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht eine Proclamation des Kaisers an das französische Volk. Dieselbe geht davon aus daß sich das Ehrgefühl der Nation mit unwiderstehlicher Macht erhoben, seitdem diese wahrgenommen wie Preußen, trotz der versöhnlichen Gesinnung Frankreichs, seit 1866 von dem guten Willen und der Langmuth dieser Nation keine Notiz genommen, „sondern durch sein Auftreten überall zu übertriebenen Rüstungen, die Europa in ein Heerlager verwandelt, Anlaß gegeben habe."*) Dem gegenüber entfalte Frankreich wiederum die Fahne welche „die civilisatorischen Ideen der großen Revolution überall hingetragen habe." Napoleon erwähnt alsdann daß er sich an die Spitze der Armee stellen und seinen Sohn mitnehmen werde, um die Gefahren derjenigen zu theilen welche für das Vaterland kämpfen. Die Proclamation erwähnt darauf noch des Hohenzollern'schen Zwischenfalls, welcher den ganzen Ernst der Lage enthüllt habe. Nachdem Preußen hiebei den Reclamationen Frankreichs kein Gehör geschenkt, habe sich „im ganzen Lande der Ruf nach Krieg vernehmen lassen." Der Krieg sei nicht gegen Deutschland gerichtet, „dessen Unabhängigkeit man achte," man wolle nur „daß die verschiedenen deutschen Völker über ihre Geschicke frei entscheiden." Es handle sich darum einen Stand der Dinge zu schaffen welcher Frankreichs Sicherheit gewährleiste und der Zukunft einen Frieden auf dauerhafter Grundlage sichere.**)

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Römische Briefe vom Concil.

LXVI.***)

↖ **Rom**, 16 Juli. Wie ich in meinem letzten Briefe zu berichten hatte, wäre der Versuch der Legaten und der Deputation, die Minderheit durch eine Verletzung der von dieser Partei selbst gegebenen Geschäftsordnung zu überlisten und zu fangen, nahezu gelungen. Darboy und Stroßmayer vereitelten diesen Anschlag, bei welchem — es ist buchstäblich wahr — das Schicksal der Kirche auf dem Spiele stand und steht. Der dritte Canon des dritten Capitels war nämlich so erweitert und verändert vorgelesen worden, daß im Grunde darin die Abschaffung des ganzen Episkopats als eines integrirenden Bestandtheils der christlichen Kirche lag, und der päpstliche Totatus (wie die Theologen des 17. Jahrhunderts sagten) an die Stelle gesetzt war, d. h. die Theorie daß es in der ganzen Kirche einen einzigen Menschen gebe welcher im ausschließenden Besitz aller Machtfülle und jedes kirchlichen Rechts sich befinde. Die Wichtigkeit und Tragweite der Lehre welche damit zum erstenmal der Kirche förmlich auferlegt werden soll, kann in wenigen Worten nicht einmal recht verständlich gemacht werden. Die allermeisten Leser wissen natürlich nicht welchen Sinn im kanonischen Recht und in der römischen Curialsprache die Worte potestas immediata et ordinaria haben. Nun! sie bedeuten daß alle Christen, Laien so gut als Kleriker, persönlich, geistig und leiblich die Unterthanen ihres Herrn und Gebieters des Papstes sind, daß dieser ohne jede Schranke ihnen befehlen oder verbieten kann, was ihm gut dünkt. Neben dem unmittelbar und in Kraft seines Universal-Episkopats befehlenden Papste gibt es dann noch in den einzelnen Diöcesen päpstliche Commissäre, welche sich Bischöfe nennen lassen und von der römischen Kanzlei so genannt werden. Sie üben die von dem einzig wahren Bischofe, dem Universal-Bischof, ihnen übertragenen Vollmachten und vollstrecken die besonderen Befehle welche von Rom aus ihnen ertheilt werden. Nach dieser Auffassung hat die ganze Kirche eigentlich gar kein Recht, kein Gesetz, keine Ordnung als das Gutdünken des jeweiligen Papstes. Es ist dieß der vollendetste Absolutismus der wohl je in eines Menschen Gehirn erdacht worden ist.

Nach der Geschäftsordnung soll keine Textesveränderung ohne vorherige conciliarische Discussion zur Abstimmung gebracht werden. Das ward aber jetzt versucht, und der Bruch der Geschäftsordnung durch die Legaten selber war so flagrant, die Absicht der Ueberlistung so handgreiflich, daß dieses Ereigniß bis zum 12 Juli Gegenstand des allgemeinen Gesprächs blieb. Als die Sache mißlungen war, wurde zur Entschuldigung vorgegeben: man habe die Discussion eintreten zu lassen vergessen — vergessen gerade bei dem wichtigsten aller bisher noch vorgelegten Artikel und bei einer Veränderung von solcher unermeßlicher Tragweite, daß man wohl sagen darf in 1800 Jahren sei auf keinem Concil ein Beschluß gefaßt worden der diesem an Gewicht und Wirksamkeit gleichgekommen wäre. Die Sache machte begreiflich gewaltige Sensation; in den nationalen Versammlungen der opponirenden Bischöfe fiel mehr als einmal das Wort Trug, Fälschung; man hob hervor daß die ganze Glaubensdeputation zugleich mit den Legaten sich an dieser Indignität betheiligt habe, daß man überhaupt in wahrhaft empörender Weise die Bischöfe nöthige über Veränderungen der weitesttragenden Art abzustimmen, welche den Tag zuvor erst mitgetheilt worden seien. Aus dem Kreise der französischen Bischöfe gieng ein kurzes Memorandum hervor, welches die damit gebotene Gelegenheit des Weggangs von Rom zu ergreifen empfahl. Ich lege es bei.

1) L'heure de la Providence a sonné: le moment décisif de sauver l'Église est arrivé. 2) Par les additions faites au III. canon du 3me chap. la commission *de fide* a violé le règlement qui ne permet l'indroduction d'aucun amendement sans discussion conciliaire. 3) L'addition subreptice est d'une importance incalculable; c'est le changement de la constitution de l'Église, la monarchie pure, absolue, indivisible du Pape, l'abolition de la judicature et de la co-souveraineté des évêques, l'affirmation et la définition anticipée de l'infaillibilité separée et personnelle 4) Le devoir et l'honneur ne permettent pas de voter sans discussion ce canon, qui contient une immense révolution. La discussion pourrait et devrait durer six mois, parce qu'il s'agit de la question capitale, la constitution même de la souveraineté dans l'Église. 5) Cette discussion est impossible à cause des fatigues extrêmes de la saison et des dispositions de la majorité. 6) Une seule chose, digne et honorable, reste à faire: Demander immédiatement la prorogation du Concile au mois d'octobre, et présenter une déclaration où seraient énumérées toutes les protestations déjà faites, et où la dernière violation du règlement, le mépris de la dignité et de la liberté des évêques seraient mis en lumière. Annoncer en même temps un départ qui ne peut plus être différé. 7) Par le départ ainsi motivé d'un nombre considérable d'évêques de toutes les nations, l'œcuménicité du Concile cesserait et tous les actes qu'il pourrait faire ensuite seraient d'une autorité nulle. 8) Le courage et le dévouement de la minorité auraient, dans le monde, un retentissement immense. Le Concile se réunirait au mois d'octobre dans des conditions infiniment meilleures. Toutes les questions, à peine ébauchées, pourraient être reprises, traitées avec dignité et liberté. L'Église et l'ordre moral du monde seraient sauvés.

Darauf gieng indessen die Mehrzahl der Opposition nicht ein; vielmehr wurde wieder beschlossen einen Protest einzureichen, den die Hofpartei ad piper et quidquid chartis amicitur ineptis gleich dessen zahlreichen Vorgängern verwenden wird. Der Bischof Dinkel von Augsburg verfaßte denselben, und er wurde, so viel ich weiß, von allen unterzeichnet.

Noch am Abend des 9 Juli wurde eine neue Unfehlbarkeitsformel als Vorschlag an die Bischöfe vertheilt; sie scheint darauf berechnet gewesen zu sein die Opposition zu zersplittern, und war breit, declamatorisch, citatenreich und freigebig mit Versicherungen daß der römische Stuhl stets sein oberstes Lehramt vortrefflich verwaltet, immer nur Wahrheit verkündet habe. Jetzt, da viel Widerspruch sich erhoben, sei nöthig zu definiren daß er ex cathedra entscheidend unfehlbar sei, und seine Glaubens- und Sittendecrete in Kraft der ihm gegebenen Verheißung irreformabel seien. In den französischen und deutschen Conferenzen wurde dieses neue Product besprochen und — verworfen, obgleich einer der einflußreichsten deutschen Bischöfe — Ketteler nämlich — es in Schutz genommen hatte. Die Deputation, versicherte er, habe einstimmig beschlossen daß von dem jetzt vorliegenden Wortlaut auch nicht um eines

---

*) Man vergleiche die kürzlich im Senat abgegebenen Erklärungen Rouhers, welche die seit vier Jahren unablässig betriebenen Rüstungen Frankreichs mit einer jeden Zweifel ausschließenden Offenheit eingestanden haben. D. R.

**) Seit den Zeiten des ersten Napoleon ist wohl kein Actenstück aus einer Staatskanzlei hervorgegangen welches, gleißnerischer in der Form, mehr thatsächliche Unwahrheiten enthielte, als diese, auf die Leichtgläubigkeit des französischen und die vermeintliche Einfalt des deutschen Volkes berechnete, Proclamation Napoleons III. D. R.

***) S. Nr. 203 der Allg. Ztg.

Haares Breite mehr abgewichen oder nachgegeben werden könne. Sowie man die Unfehlbarkeit des Papstes läugne, stehe man schon in der Negation des Primats überhaupt.

Unterdeß hatte aus höchstem Auftrag der Jesuit Franzelin die von der Glaubensdeputation adoptirte Formel einer neuen Bearbeitung unterzogen, mit welcher aber Schrader sehr unzufrieden sein soll.

In der Sitzung am 11 Juli vertheidigte zuerst der Bischof von Treviso als Deputationsmitglied das bekannte Decret im dritten Canon des dritten Capitels, welcher die ganze Kirchenverfassung im Sinne des päpstlichen Absolutismus umgestalten soll. Darauf ward durch Aufstehen und Sitzenbleiben über den wichtigsten und folgenreichsten Artikel der seit 600 Jahren einer Versammlung vorgelegen, abgestimmt, und die Ungewißheit bei dieser in der Kirchengeschichte unerhörten Abstimmungsweise war so groß, daß nachher die Majorität behauptete nur 50 oder 60 hätten sich dagegen erhoben, die Minorität dagegen darauf besteht es seien zwischen 90 und 100 gewesen.

Nun sprach im Namen der Deputation der Bischof Gasser von Brixen drei Stunden lang über das Unfehlbarkeitsdecret, welches in seiner neuen Gestalt — Gasser erklärte: diese sei das Ultimatum — noch mit dem Anathem gegen die welche contradicere praesumpserint bereichert worden war. Gasser wollte nicht hinter Manning, Dechamps, Dreux-Brézé und den Spaniern zurückbleiben. Gegen Ketteler nahm er die Doctrinen des Cardinals Cajetan in Schutz.

Cardinal Guidi war unterdeß so kräftig bearbeitet worden daß es gelang ihn einzuschüchtern, und er stimmte nun für das dritte Capitel mit der Majorität. Man hatte das Mittel das in Frankreich so gute Dienste gethan, den Klerus einer Diöcese gegen den fallibilistisch stimmenden Bischof aufzuwiegeln, durch nach Bologna gesandte Agenten auch gegen ihn angewandt. Der Abfall des Erzbischofs Tarnoczy von Salzburg, der gleichfalls mit der Majorität stimmte, überraschte nicht, ward aber doch schmerzlich empfunden. Während der Inhaber eines der ältesten deutschen Stühle, der Nachfolger eines Arno, Pilgrim, Colloredo, seine und seiner Nachfolger Rechte verschleuderte als ob es hohle Nüsse wären, stimmte selbst der Cardinal Silvestri gegen das dritte Capitel und das Anathem des vierten.

Das Ergebniß des 13 Juli hat wie ein Erdbeben gewirkt, erschütternd, momentan die Köpfe und die Operationsplane verwirrend. Zieht man auch von den bedingt (juxta modum) Stimmenden die Hälfte ab, als zur Mehrheit gehörig, so bleiben noch 31 Stimmen, welche an dem vierten Capitel wesentliche Aenderungen begehrten — Aenderungen welche die Deputation für schlechthin unannehmbar erklärt hat, und welche, im Falle der Annahme, einen Theil der Mehrheit abstoßen würden. Die letztere Folge wäre nun freilich von keinem Belang; sie würde sofort durch ein einziges Machtwort des Papstes beseitigt werden; denn es versteht sich daß jeder von der unbedingten Irrthumslosigkeit des Papstes durchdrungene Bischof nicht einen Augenblick sich bedenken darf einem von ihm gebilligten Decret zuzustimmen. Die Verlegenheit ist aber doch groß. Bringt man das Decret, wie es die Mehrheit votirt hat, in die öffentliche Sitzung, so wären gegen 120 Nein zu erwarten. Der Papst ist aber entschlossen unfehlbar senza condizione, wie er sagt, zu werden.

Es wird nun häufig gesagt: am Tage der öffentlichen Sitzung werde ganz gewiß der heilige Geist noch ein recht augenfälliges Wunder wirken, und die Gegner so plötzlich bekehren, daß sie, obgleich sie mit dem Entschluß Nein zu sagen hineingekommen, dennoch Ja sagen würden. Ueberhaupt aber bemerkt man in der Mehrheit jetzt zwei Strömungen. Die einen, zu denen Antonelli gehört, stimmen für versöhnliche Schritte, also Concessionen, welche jedoch von der Glaubensdeputation für unmöglich erklärt werden. Die andere sehr zahlreiche Partei dagegen sagt: gerade die unerwartet große und weit verbreitete Opposition gegen ein so fundamentales Dogma macht ein Anathem um so nothwendiger. Man ist nun auf einen neuen Operationsplan verfallen, welchem die inzwischen erfolgten Todesfälle sehr zu statten kommen. Die große öffentliche Proclamationssitzung sollte nach der früheren Bestimmung am 17 gehalten werden, und mit äußerster Noth ließen sich viele unter den Minderheitsbischöfen bewegen bis zu diesem Entscheidungstage noch zu bleiben. Jetzt wird vom 25 Juli als dem Sitzungstage gesprochen. Zugleich wird verbreitet, und selbst von Antonelli bestätigt, daß auch Ende Juli oder Anfangs August keine Prorogation erfolgen, sondern das Concil fortdauern werde, obgleich man vielen Bischöfen auf Begehr Urlaub ertheilen wolle. Es liegen, sagt Antonelli, zunächst noch als dringende Aufgabe die Fragen über den orientalischen Kirchenritus vor. Damit hat nun zwar die römische Curie seit vielen Jahrhunderten kein Concil behelligt, sondern diese Dinge stets allein entschieden und regulirt, wie eine Reihe päpstlicher Decrete darüber beweist. Und nach erfolgter Promulgation der Unfehlbarkeit ist es vollends überflüssig Hunderte fremder Bischöfe dieser Materie wegen hier festzuhalten. Allein man weiß daß die Orientalen in Folge des neuen Dogma's sich trennen werden, und so will man denn ihre Bischöfe gleichsam als Geiseln noch längere Zeit hier festhalten, wozu der Concilsname den Vorwand leihen soll. Dagegen hofft man daß die nordländischen Bischöfe, die Deutschen und Franzosen, um so sicherer Urlaub nehmen und heimkehren werden, so daß die Opposition dadurch auf ein kleines Häuflein einschrumpft. Der Papst selbst scheint dieß sehr zu wünschen; seine Bemerkung: daß der Erzbischof von Paris doch etwas lang hier bleibe, ist sofort herumgetragen worden. Wirklich sind auch gleich am 14 fünf Bischöfe, darunter Förster von Breslau, abgereist.

Der Staatsstreich vom zweiten December 1851 und seine Rückwirkung auf Europa.

(Schluß.)

** Der Kaiser Nikolaus, der für die Incarnation des absolutistischen Princips galt, in der Nähe und Ferne für dasselbe wirkte, Ludwig Philipp nur mit äußerstem Widerstreben anerkannt und lange jede Verbindung mit den constitutionellen Regierungen in Brüssel, Madrid und Lissabon zurückgewiesen hatte, war mit dem Staatsstreich vom 2 December zufrieden, weil durch ihn die politische Freiheit in Frankreich zerstört wurde, und zu einer günstigen Meinung über seinen Urheber geneigt. Schon lange vorher hatte er seinem frühern Widerwillen gegen die Napoleoniden entsagt, und seinen Umgebungen war nicht entgangen daß er sich bei Gelegenheit über Napoleon I mit Bewunderung äußerte, weniger wegen seiner großen Kriegsthaten, als weil er es verstanden habe das französische Volk so vollkommen von sich abhängig zu machen. „Er ist unser aller Meister in der Kunst zu regieren," hörte man ihn zuweilen sagen. Aber der Kaiser Nikolaus, der da wo er seinen eigenen Eingebungen folgte keinen besondern Scharfblick zeigte, und das Festhalten an vorgefaßten Meinungen für einen Beweis von Willensstärke hielt, war über den Charakter und die Plane Louis Napoleons in einem vollständigen Irrthum befangen. In einer Unterredung mit dem portugiesischen Gesandten, Baron v. Paiva, ergieng er sich in seinen gewöhnlichen beleidigenden Anschuldigungen gegen den im verflossenen Jahre verstorbenen König Ludwig Philipp, dem er Louis Napoleon weit vorzuziehen schien, zollte allem was letzterer bisher gethan lebhaften Beifall, warnte aber sehr vor der Annahme der Kaiserkrone, weil daraus gefährliche Verwicklungen entstehen könnten. Da Paiva mit Louis Napoleon befreundet war, so war die Warnung an diesen selbst gerichtet. Der Kaiser von Rußland hatte von dem Ehrgeiz des Napoleoniden keine rechte Vorstellung und hielt ihn nur für ein Werkzeug der absolutistischen Reaction, dazu bestimmt das parlamentarische System in Frankreich gründlich auszurotten und dadurch die Wiederherstellung der Legitimität anzubahnen.

Mehr Menschenkenntniß und politische Voraussicht als der russische Herrscher bewies der österreichische Ministerpräsident, Fürst Felix Schwarzenberg, der in einem zur Verständigung zwischen den Cabineten von Wien, Berlin und St. Petersburg bestimmten Memorandum (29 Dec. 1851) die Ueberzeugung aussprach: daß der Präsident der französischen Republik auf den Kaiser hinsteure und dieses Ziel nicht mehr aus den Augen verlieren werde. Es ist dieß die beste Darlegung aller Gründe die für die Anerkennung der Kaiserwürde Louis Napoleons von Seite der drei nordischen Höfe sprachen, und überhaupt das interessanteste Document das die Schrift: „Der Staatsstreich vom 2 December 1851 und seine Rückwirkung auf Europa," unter ihren Beilagen liefert, kann aber hier, wegen ihres Umfangs, nur was ihre Grundgedanken betrifft wiedergegeben werden. Schwarzenberg geht von der Ansicht aus daß der zwischen Oesterreich, Großbritannien, Preußen und Rußland am 20 Nov. 1815 in Paris abgeschlossene Allianzvertrag, in dessen zweitem Artikel die contrahirenden Mächte die immerwährende Ausschließung Napoleon Bonaparte's und seiner Familie von der obersten Gewalt in Frankreich aussprachen, unter den gegenwärtigen Umständen mehr seinem Geist als seinem Buchstaben nach befolgt werden müsse. Zu einer buchstäblichen Ausführung des Vertrags sei es außerdem schon zu spät, da Louis Napoleon nicht erst durch die Annahme des kaiserlichen Titels an die Spitze Frankreichs treten würde, sondern dieß bereits vor drei Jahren durch die Wahl zum Präsidenten geschehen sei. Da er das Principale, die höchste Macht, schon besitze, so könne nicht füglich wegen eines Accessoriums, wie der kaiserliche Titel, gegen ihn Krieg angefangen werden. Zur Zeit des Allianzvertrags der vier Großmächte sei außerdem die ganze Lage eine andere gewesen. Damals hätten die Napoleoniden für die Feinde des europäischen Friedens und die Bourbonen für dessen Stützen gegolten. Louis Napoleon habe aber durch den Staatsstreich die vorherrschend monarchische Tendenz seiner Politik bewiesen, während die Bourbonen durch ihre Vorliebe für den Constitutionalismus, wenn sie jetzt wieder eingesetzt werden könnten, Frankreich in neue Verwirrung stürzen würden. Zwar könnten ihre Rechte nicht vergessen werden, die Verwirklichung derselben müsse aber einem gelege-

neren Moment vorbehalten bleiben. Den Bourbonen selbst werde es einst zu statten kommen wenn vor ihrer Restauration durch eine kräftige Hand der Parlamentarismus beseitigt und diese Büchse der Pandora geschlossen sei. Uebrigens würden die Mächte in Louis Napoleon als Kaiser immer nur eine Thatsache, nicht ein Recht anerkennen, und diese thatsächliche Anerkennung nur so lange dauern als er die bestehenden Verträge beobachten werde. Bei der Wandelbarkeit des französischen Volksgeistes lasse sich mit Wahrscheinlichkeit voraussehen daß das Kaiserreich sich ebenso wie die Republik abnutzen und Frankreich dann nichts übrig bleiben werde als zur Legitimität zurückzugreifen. Aber jetzt könne die Weigerung der Anerkennung des kaiserlichen Titels einen unabsehbaren Krieg von zweifelhaftem Ausgang herbeiführen. Den Monarchen könne es schwer fallen „ein Individuum wie Louis Napoleon" als ihres gleichen anzusehen, aber dieses Gefühl müsse sich der Rücksicht auf das öffentliche Wohl und die Erhaltung des Friedens unterordnen. Als einen besondern Grund für die Auffassung des Allianzvertrags vom 20 Nov. 1815 mehr nach seinem Geist als seinem Buchstaben führte Schwarzenberg außerdem noch an: daß England, das zu den Contrahenten gehöre, sich jetzt ganz gewiß nicht zu einer buchstäblichen Erfüllung der damals eingegangenen Verpflichtungen verstehen werde. Eine beständige Gefahr für die Erhaltung des Friedens auf dem Continent und ein Vorschub für alle revolutionären Bewegungen seit zwanzig Jahren, meinte der österreichische Minister, sei die Verbindung zwischen England und Frankreich vermöge der Aehnlichkeit ihrer Verfassung gewesen. Jetzt, wo in Frankreich das Princip der Autorität wieder aufgelebt sei, werde sich Louis Napoleon den Mächten nähern wo dieselbe Tendenz zur Geltung gekommen, und es werde möglich sein England vom Continent zu isoliren und seinen dem monarchischen Princip schädlichen Einfluß abzuwenden. Man dürfe aber eben deßhalb Louis Napoleon nicht durch Versagung der Anerkennung des kaiserlichen Titels vor den Kopf stoßen, der ihm, wie mit Bestimmtheit vorauszusehen, von der Nation angeboten werden wird. Man würde ihn dadurch, von andern Uebelständen und Gefahren abgesehen, nur England in die Arme treiben, ohne sonst etwas zu erreichen oder zu verhindern.

Die Schwarzenberg'sche Denkschrift enthielt, so wenig man mit allen in ihr ausgesprochenen Grundsätzen übereinstimmen kann, die einzig mögliche Lösung der damals wichtigsten Frage: das Verhalten der Mächte zu der Eventualität der Wiederherstellung des Kaiserreichs. Der Kaiser Nikolaus, welcher der Ansicht des österreichischen Ministerpräsidenten über den Staatsstreich vollkommen beipflichtete, war jedoch mit dem Memorandum vom 29 Dec. insofern nicht ganz zufrieden, als er in demselben das Legitimitätsprincip nicht nachdrücklich genug hervorgehoben fand. Dieser Monarch, der als unumschränkter Gebieter über das ausgedehnteste Reich der Erde während seines Lebens so viele Bewunderer, aber, was nicht übersehen werden darf, mehr in der Ferne als in der Nähe zählte, hat bei denen die seine Regierung einer unparteiischen Prüfung unterzogen haben schon viel von seinem Ruf verloren, und wird im Laufe der Zeit noch mehr davon einbüßen. Er war von den Ideen der Legitimität, weil er selbst ihnen alles verdankte, so eingenommen, daß er es anfänglich gar nicht für möglich hielt daß Louis Napoleon nach der Kaiserwürde streben könne und, als dieß immer wahrscheinlicher wurde, ihn durch Vorstellungen davon abzubringen suchte, und zuletzt auf den seltsamen, wenig bekannt gewordenen Vorschag kam: derselbe möge die Krone nur auf zehn Jahre annehmen. Der russische Gesandte in Paris, Kisseleff, der mit der Mittheilung der Bedenklichkeiten und Einwendungen des russischen Cabinets gegen die Annahme des Kaisertitels beauftragt war, fand den Präsidenten zwar freundlich eingehend auf alle streitigen Punkte, und zur Widerlegung der von russischer Seite geäußerten Befürchtungen über die den europäischen Frieden möglicherweise störenden Folgen der Proclamirung des Kaiserreichs geneigt, aber im wesentlichen unerschütterlich. Die Audienz schloß mit der Aeußerung Louis Napoleons: daß er jeden Angriff auf die Würde und Unabhängigkeit Frankreichs, wie sie in seiner Person vertreten seien, zurückweisen werde. Obgleich in der Hauptsache zu keiner Concession geneigt und dem vorgesteckten Ziel unabläßig nachstrebend, zu dessen Erreichung im Innern sich alles von selbst anbot, und dem vom Ausland nur Worte entgegengesetzt wurden, theilte Louis Napoleon, da wo seine imperialistischen Gelüste nicht auf Hindernisse stießen, die Ansichten der absolutistischen Höfe, und schloß sich deren Planen, besonders gegen das Asylrecht und die Preßfreiheit in England, der Schweiz und Belgien, eifrig an. Schwarzenberg, der die Metternich'schen Traditionen nur mit mehr Rücksichtslosigkeit fortsetzte, schürte das Feuer der Reaction aus allen Kräften an, konnte aber, da er nicht unter so günstigen Umständen wie sein Vorbild wirkte, bloß partielle Erfolge davontragen. Das englische Ministerium war, die Verfassung des Landes vorschützend, zu keinen ernstlichen Zugeständnissen an die österreichischen Forderungen geneigt; die Schweiz widerstand dem übermüthigen Ansinnen des französischen Gesandten Grafen Salignac-Fénélon, der von dem Bundesrath verlangte daß derselbe alle von der französischen Legation als gefährlich bezeichneten Flüchtlinge von dem Schweizer Gebiet ohne weiteres entfernen sollte, als einen Eingriff in die Unabhängigkeit, und Souveränetät der Eidgenossenschaft (S. 88—95), und Belgien schickte den Fürsten v. Ligne nach Berlin und an mehrere andere Höfe, um zu Gunsten der belgischen Neutralität Vorstellungen zu machen, was selbst beim russischen Cabinet Anklang fand. So unumschränkt Schwarzenberg in Oesterreich waltete, im Ausland drang er nirgends durch. Die Tage von Olmütz kamen nicht wieder. Sein Vorschlag die Schweiz, um sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen, von österreichischen und französischen Truppen gemeinschaftlich besetzen zu lassen, schien selbst Louis Napoleon eine zu arge Verletzung der europäischen Verträge zu sein.

Fürst Schwarzenberg übte, ungeachtet seiner lebhaften Zustimmung zum Staatsstreich, nicht den gewünschten Einfluß auf Louis Napoleon aus, der an den ihm wohlbekannten Legitimitätsideen des österreichischen Ministerpräsidenten Anstoß nahm, und Oesterreichs fortdauernde Suprematie in Italien mit Eifersucht und Mißtrauen zu betrachten anfieng. Obgleich der Papst durch französische Truppen wieder in den Besitz des Kirchenstaats eingesetzt worden, galt dennoch im Vatican die Meinung des französischen Cabinets weniger als die des österreichischen. Schwarzenberg begriff daß ein dauerndes Einverständniß mit Frankreich schwer oder unmöglich sei, und suchte sich zu England auf einen bessern Fuß als bisher zu stellen, wozu ihm die Umstände geeignet schienen. Palmerston hatte durch ein parlamentarisches Manöver das Whigministerium gestürzt, dem er seine Absetzung und die von der Königin erhaltene Rüge (December 1851) Schuld gab, und an die Stelle Lord John Russells war Lord Derby mit einem Toryministerium getreten. Diese Veränderung flößte Schwarzenberg Hoffnung auf neue politische Combinationen ein, und er richtete an demselben Tag (5 März 1852) zwei Depeschen an den österreichischen Gesandten in London, Grafen Buol-Schauenstein, die zur Mittheilung an das englische Cabinet bestimmt waren. In der ersten, kürzern, dieser Depeschen sprach er seine Zufriedenheit über die Ernennung Lord Derby's aus, dessen Antecedentien in der Flüchtlingsfrage und bewährte politische Grundsätze der österreichischen Regierung vollkommenes Vertrauen eingeflößt hätten. In der zweiten, ausführlichern, Depesche gieng Schwarzenberg auf die frühere Allianz zwischen Oesterreich und England, auf ihre gemeinsamen Kämpfe gegen die französische Republik und Napoleon I zurück. Er erinnerte an den Ruhm den diese Verbindung beiden Reichen verschafft habe, und gab zu verstehen daß sie nur durch Englands, nicht durch Oesterreichs Schuld sich gelöst habe. Er ließ es nicht unerwähnt wie sehr die Feinde der socialen Ordnung die in den letzten Jahren zwischen den beiden großen conservativen Mächten eingetretene Erkaltung zur Verbreitung ihrer Grundsätze benützt hätten, und gab die Hoffnung auf eine Wiederherstellung des alten freundschaftlichen Verhältnisses zu erkennen. Aber in England fühlte man wie wenig die von Schwarzenberg hervorgehobenen Erinnerungen sich zur Anwendung auf die Gegenwart eigneten, und daß Oesterreich, seitdem es sich Ungarn nur mit Rußlands Hülfe habe unterwerfen können, nicht mehr dieselbe Stellung in Europa wie früher einnehme. Lord Malmesbury, der Minister des Auswärtigen im Derby'schen Cabinet, ertheilte daher eine geschickt abgefaßte, höfliche, aber im wesentlichen ablehnende Antwort. Metternich, der Schwarzenberg zu Hülfe kommen wollte, hatte ein vertrauliches Schreiben an seinen Freund Lord Aberdeen gerichtet (9 März 1852), in welchem er in etwas zu doctrinärer und pedantischer Weise die Gründe zur Erneuerung der Allianz zwischen Oesterreich und England und die schon seit lange veralteten Phrasen über den Kampf der Guten gegen die Bösen, der Conservativen gegen die Liberalen, wiederholte. Der ehemalige Staatskanzler bewies entweder eine große Gedächtnißschwäche, oder setzte eine solche bei andern voraus, als er die Behauptung wagte: Oesterreich habe sich nie in die Angelegenheiten fremder Staaten eingemischt. Dieser Schritt des einst so mächtigen Ministers blieb ohne irgendeinen Erfolg.

Während das österreichische Cabinet, ungeachtet des Wunsches sich England zu nähern, die freundschaftlichen Beziehungen zu Louis Napoleon nicht vernachlässigte, machte der Kaiser von Rußland noch einmal seiner Abneigung gegen die Erhebung des Präsidenten der Republik auf den Thron in einer Depesche Luft, die der Vicekanzler Graf Nesselrode auf Befehl seines Gebieters an Hrn. v. Kisseleff zur Mittheilung an den französischen Minister des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys, richtete (November 1852). In diesem Schriftstück wurden, nicht ohne Wahrheit und Nachdruck, alle staatsrechtlichen Gründe angegeben die sich gegen die Wiederherstellung des Kaiserreichs und gegen die Benennung Napoleon III aufstellen ließen. Drouyn de Lhuys weigerte sich diese Mittheilung an Louis Napoleon gelangen zu lassen, was verdrießliche Erklärungen zwischen ihm und dem russischen Diplomaten hervorrief, die aber ohne Ergebniß blie-

ben. Man begreift nicht recht was das russische Cabinet mit seiner Erklärung bezweckte, denn das Senatusconsult welches Louis Napoleon zum Kaiser ernannte war schon erlassen, und Rußland keineswegs geneigt sich dieser Veränderung mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Die russische Depesche war eine beleidigende Handlung ohne Tragweite und Wirkung, für die Louis Napoleon nicht lange nachher Gelegenheit fand sich zu rächen. Das Ende von diesem ganzen langen Notenwechsel war ein geheimes Protokoll, von dem englischen Minister des Auswärtigen und den Gesandten von Oesterreich, Preußen und Rußland in London unterzeichnet (3 December 1852), in welchem die Anerkennung des Kaiserreichs in der Person des bisherigen Präsidenten der Republik unter der Bedingung ausgesprochen wurde: daß Louis Napoleon die von ihm eingegangenen Verpflichtungen erfüllen und die von den Verträgen bestimmten territorialen Begränzungen der Staaten respectiren werde. England, Oesterreich, Preußen und Rußland machten sich gegenseitig anheischig über der Erhaltung des status quo zu wachen. — Die Sammlung der Actenstücke schließt mit einer Depesche des preußischen Ministerpräsidenten v. Manteuffel an den Gesandten in London, Bunsen, und zwei Depeschen an den Gesandten in Paris, Grafen v. Hatzfeldt (28, 29 December 1852), in denen es sich in ähnlicher Art wie in dem Londoner Protokoll um die Anerkennung Louis Napoleons als Kaiser handelt, die aber nichts neues enthalten. Bunsen machte noch einen vergeblichen Versuch England zu einem besondern Bündniß zu bewegen (S. 133). Das englische Cabinet versprach: Belgien, das preußische Sachsen und vermöge alter Verträge Portugal vorkommenden Falls zu vertheidigen; alles andere müsse aber der Politik überlassen werden, die „englischerseits sicherlich keine napoleonische sein werde." England erkannte, nachdem es die von Frankreich geforderte Garantie für die Territorialgränzen erhalten hatte, das Kaiserreich förmlich an (Januar 1853), und die anderen Regierungen folgten bald nach. Das Verhältniß der Großmächte zu Frankreich hatte sich seit dem Staatsstreich mehrmals verändert. Im Augenblick der Anerkennung Louis Napoleons als Kaiser waren England und Frankreich einander näher als vorhergetreten, und ebenso hatten die drei nordischen Mächte, von denen einst die heilige Allianz ausgegangen, sich enger vereinigt.

So war denn das sieben und dreißig Jahre zuvor gestürzte Napoleonische Kaiserthum zum Befremden und Schrecken Europa's wieder aufgelebt. Seine Erneuerung ließ eine Reihe von Katastrophen voraussehen, von denen ein Theil bereits eingetreten ist, andere noch erwartet werden können. Die großen Continentalmächte hätten die seit länger als zwanzig Jahren unaufhörlich auf einander folgenden Kriege und Umwälzungen vermeiben und die Wiederherstellung des Kaiserreiches unmöglich machen können, wenn sie zur rechten Zeit, freiwillig und aufrichtig, ihren Völkern die Freiheiten gewährt hätten, zu denen sie sich zu spät, gezwungen und mit halbem Herzen entschlossen. „Das Kaiserreich ist der Friede" sagte Louis Napoleon im October 1852 bei dem Festmahl in Bordeaux, während er schon damals das Gegentheil glaubte und bezweckte. Frankreich ist, seitdem es unter seine Herrschaft gekommen, weder Monarchie noch Republik, und sein Zustand gleicht keinem andern in der alten und neuen Welt. So war es schon unter dem ersten Napoleon, und wurde von Stadion und den englischen Staatsmännern als Grund der Hinfälligkeit des ersten Kaiserreichs, ungeachtet aller Siege und Vergrößerungen und des Erstaunens und der Verblendung der Zeitgenossen, richtig herausgefühlt. Eine solche Anomalie ist aber auf die Dauer unmöglich. Entweder wird Europa bonapartistisch — eine Annahme der alle politischen Instincte und Tendenzen unserer Zeit widersprechen — oder Frankreich sagt sich von dem absolutistisch-demokratischen Imperialismus los, und kehrt zu dem constitutionellen und parlamentarischen Königthum zurück.

Großbritannien.

△ **London**, 20 Juli. Während England die üblichen Schritte gethan um durch königliche Proclamation seine Neutralität in dem französisch-deutschen Kriege zu verkünden, seinen Staatsangehörigen die Pflichten einer neutralen Macht einzuschärfen, und durch eine besondere auf die Erfahrungen des amerikanischen Bürgerkrieges gestützte Bill die Aufrechterhaltung der Neutralität zur Wahrheit zu machen, gewinnen hier die ererbten und nur zeitweilig einer mißverstandenen Interessenpolitik geopferten Antipathien gegen den Napoleonismus, und folgerichtig die Sympathien für die zum Vertheidigungskampf eilende deutsche Nation dermaßen an Kraft, daß es jetzt schon dem ruhigen Beobachter zweifelhaft erscheinen muß ob in kurzem irgendeine Regierung hier die Macht besitzen wird die schönen und ganz gewiß aufrichtig erstrebten neutralen Grundsätze durchzuführen. Die mit großer Hartnäckigkeit die Stockbörse beunruhigenden und die Panik zu einem wilden Sauve qui peut steigernden Gerüchte: daß Rußland entschlossen sei auf der Seite Preußens thätigen Antheil am Kriege zu nehmen, und daß das Ministerium Gladstone damit umgehe vom Parlament außerordentliche Bewilligungen für Armee und Flotte zu verlangen, weil es an der Durchführbarkeit der Neutralität verzweifle, entbehren zwar bis jetzt noch der thatsächlichen Begründung, aber ihre bloße Existenz ist schon ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit. Die Haltung Englands dürfte wesentlich abhängen von dem Charakter der dem Kriege gegeben wird. Die englischen Sympathien für Preußen und Deutschland beruhen auf der Annahme: daß der Kampf eine tiefe principielle Bedeutung habe, ein ernster Conflict zwischen bürgerlicher Freiheit und imperialistischem Soldatendespotismus, zwischen Civilisation und Barbarei, zwischen nationaler Unabhängigkeit und Bonapartismus sei. Sollte der Krieg einen anderen Charakter annehmen und sich als ein Duell zwischen König und Kaiser, als ein auf das Schlachtfeld geworfener Diplomatenzank erweisen, so würden die englischen Sympathien bald erkalten. Ein solcher Kampf würde weder das politische noch das materielle Interesse Englands tief genug berühren um ihm die Neutralität unmöglich zu machen. Leider ist die unmittelbare Veranlassung, oder wenigstens der Vorwand zum Kriege, nicht sehr volksthümlicher Natur, und wir bedauern daß die preußischen Gewalthaber bis jetzt noch nichts gethan haben um dem Kampf einen wahrhaft populären und freiheitlichen Charakter zu verleihen. Geschieht das aber nicht, so werden sie wohl auf patriotische Pflichterfüllung derer die es angeht, nicht aber auf die aufopferungsmuthige Begeisterung des ganzen Volkes zählen können, und nur diese bietet Bürgschaft für dauernde und entscheidende Siege, und nur diese gewinnt die Achtung fremder Nationen. Wir gestehen es mit Bekümmerniß daß dieß die schwache Seite Deutschlands ist. Wird der Krieg nicht zu einem volksthümlichen im edelsten Sinne des Wortes erhoben, so kann der Patriot, auch wenn er fest bei der Fahne des Vaterlandes steht, nur mit Trauer auf das Blutvergießen blicken; denn welches auch der Ausgang sein mag, die bürgerliche Freiheit hat dann von einem Siege der eigenen Waffen mehr zu fürchten als zu hoffen. Das sind melancholische Betrachtungen beim Beginn eines Krieges, welcher dem Volke so gewaltige Opfer an Gut und Blut auferlegt; aber sie sind gleichwohl nothwendig und heilsam. — Viel erfreulicher als der ganz gewiß nicht volksthümliche Ursprung dieses Kriegs ist die Thatsache daß der Ruf: „Das Vaterland in Gefahr!" jetzt schon mehr zur wahren Einigung des von Parteiungen, Mißtrauen und politischen Fehlern zerrissenen Deutschlands beigetragen hat als der preußisch-österreichische Krieg und die auf ihn gegründete Politik. Auch in der hiesigen sehr zahlreichen deutschen Colonie hat er ein begeistertes Echo geweckt und die politischen Parteikämpfe, die hier, wo Süddeutsche und Norddeutsche in allen Parteischattirungen sich mit den Ueberbleibseln der „unversöhnlichen" 1848er Emigration auf neutralem Grunde zusammentreffen, besonders hoch giengen, wie mit einem Zauberschlage zu Ende gebracht. Karl Blind, bei dem doch wohl keine Sympathien für das Bismarck'sche Preußenthum vorauszusetzen sind, erläßt einen Aufruf in diesem Sinne, und die „Deutsche Post," die ihre Opposition gegen die preußische Politik mit scharfer Kritik und rücksichtsloser Consequenz bis zur Kriegserklärung fortsetzte, ermahnt ihre Freunde alle Meinungsverschiedenheiten über innere Fragen dem höhern Interesse des Vaterlandes zu opfern, und sich Preußens Führung gegen den Erbfeind willig und entschlossen unterzuordnen. Sofort trat ein Ausschuß aus allen Parteien und Berufsclassen zusammen, um der patriotischen Begeisterung Halt- und Mittelpunkt zu verleihen, und zu berathen welche Schritte zu thun seien um die Kräfte der deutschen Colonie in England für die Sache des Vaterlandes nutzbar zu machen. Für heute Abend ist ein allgemeines Meeting „der Deutschen und ihrer Freunde" in unsere Turnhalle berufen, in welchem auch die englischen Sympathien ihren Ausdruck finden werden. Die norddeutschen und die süddeutschen Wehrpflichtigen haben zu Hunderten ihre Stellungen in den hiesigen City-Offices und Werkstätten verlassen, und sind dem Einberufungsbefehle mit einer Freudigkeit und Einmüthigkeit gefolgt auf die ihr Vaterland stolz sein darf. Zurückgeblieben sind, wie wir aus dem Office des norddeutschen Consuls vernehmen, nur wenige Kranke. Die jungen Bayern reisten zum Theil ab ohne auf die Einberufungsordre zu warten, die erst gestern hier angekommen ist. In den meisten Fällen ist ihnen von ihren Principalen, auch von englischen Firmen, das Versprechen mit auf den Weg gegeben worden daß ihre Stellen für sie offen gehalten werden sollen bis zum Ende des Krieges. Wie manche von ihnen werden dann keiner Stellen mehr bedürfen! — Unsere großen Zeitungen haben bereits ihre Kriegscorrespondenten mobilisirt und in das Feld geschickt. In Frankreich sind diese jedoch keineswegs freundlich empfangen worden. General Leboeuf verweigert allen englischen Correspondenten die Erlaubniß die Armee zu begleiten, er will keine Zeitungsschreiber im Hauptquartier haben. Der abgewiesene Kriegscorrespondent der Daily News, ein englischer Officier, berichtet heute über eine Zusammenkunft die er mit

Hrn. Ollivier hatte, um sich die vom Kriegsminister verweigerte Erlaubniß auszuwirken. Der Minister des „liberalen" Kaiserthums erklärte sich jedoch für völlig machtlos in militärischen Angelegenheiten, und sagte dießmal gewiß die Wahrheit, was er und seine Collegen erwiesenermaßen nicht in allen Fällen gethan haben. Zugleich beschwerte er sich halb bitter, halb wehmüthig über die Haltung der englischen Presse in dem preußisch-französischen Streite. Auch neulich schon warb er um die Sympathien der englischen Presse durch eine „aus bester Quelle" geschöpfte Zuschrift, die mehreren hiesigen Blättern gleichlautend telegraphirt wurde, und seinem Kummer über die „ungerechte und unbegreifliche Haltung" der öffentlichen Meinung in England einen rührenden Ausdruck gab. Nichtsdestoweniger wird, wie der „Français" richtig bemerkt, das Verhältniß zwischen Frankreich und England täglich kühler, und Hr. Ollivier wird noch viel stärkere Gründe zum Kummer erhalten wenn die bisher sorgsam vermiedene und bis zur nächsten Woche vertagte Parlamentsdebatte nach dem Erscheinen des betreffenden Blaubuchs endlich auf die Tagesordnung beider Häuser kommt. — Der Pariser Correspondent der „Daily News" kann versichern daß der Polizeipräfect 16,000 Pfd. St. verausgabt hat, um die „patriotischen Demonstrationen" in Scene zu setzen, und daß diese sofort aufhörten, als die Proclamation erschien welche das Publicum aufforderte seinen Patriotismus auf der Straße einzustellen. Nicht immer ist die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung so befriedigend klar. Die Friedensdemonstrationen wurden freilich auch von der Polizei verhindert; aber der gewöhnlich gut unterrichtete Correspondent ist der Ansicht daß die terorisirte Friedenspartei selbst in Paris sehr zahlreich sei, und daß es nur einer unglücklichen Schlacht bedürfe um ihr das Uebergewicht über die Pietri'schen Patrioten zu geben. — Daß England jetzt noch zu Gunsten eines friedlichen Ausgleiches vermittle, wie Ihnen aus Wien berichtet wird, ist eine durchaus irrige Voraussetzung. Lord Granville's Erklärung in der vorgestrigen Oberhaussitzung läßt keinen Zweifel darüber daß England seine Vermittlerrolle auf bessere Zeiten vertagt habe. Bessere Zeiten — die haben wir alle nöthig!

Neueste Posten.

München, 23 Juli. Se. Maj. der König empfieng gestern Nachmittags den aus Rom zurückgekehrten Erzbischof v. Scherr, den ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe Frhrn. v. Stauffenberg und den Generalmajor v. Mayer in Audienz. — Mit dem Tage der Versetzung der mobilen Armee auf den Kriegsfuß wurden die Militärbezirksgerichte Augsburg und Nürnberg aufgelöst und sind von diesem Zeitpunkt an sofort die Feldgerichte in Wirksamkeit getreten. — Das Staatsministerium der Justiz hat verfügt daß, wenn Gerichtsvollzieher zum Wehrdienst einberufen werden, dieselben hievon ohne jeden Verzug dem einschlägigen Einzeln- und Bezirksgericht Anzeige zu erstatten und zugleich den von ihnen aufzustellenden Verweser zu bezeichnen haben, welcher sich sofort zur Beeidigung beim Bezirksgerichte vorzustellen hat. Ist ein Gerichtsvollzieher ohne Bezeichnung eines Verwesers zum Wehrdienst eingerückt, so hat das betreffende Einzelngericht ohne alles Säumen dem Bezirksgericht unter Bezeichnung einer zur Stellvertretung tauglichen Person Anzeige zu erstatten. Die Aufstellung von Verwesern hat sich vorerst auf die Dauer von zwei Monaten zu erstrecken. — Der Fahrpostverkehr nach der Pfalz ist bis auf weiteres eingestellt. Auch die Direction der Ostbahnen hat von heut an jede Garantie für Einhaltung der reglementmäßigen Lieferzeiten im internen und directen Verkehr ausdrücklich abgelehnt. (C. H.)

↑ **Padua**, 22 Juli.*) Die Classen von 1844, 1845 und 1846 sind einberufen, zwei weitere Jahrgänge erwarten von Tag zu Tag den Ruf zu den Fahnen. Die Regierung will sich nicht binden, die Linke dringt zu Erklärungen, man stellt die Neutralität in Aussicht, aber die Hinterthür bleibt offen. Es wäre an der Zeit daß Deutschlands Stimme zornig nach Italien hineintönte um den Halbheiten ein Ende zu machen. Man glaubt hier 1866 ein Geschäftchen mit Preußen gemacht zu haben und möchte jetzt dem Meistbietenden die Allianz verkaufen. Das jetzige Ministerium ist kopf- und rathlos, das Volk geht mit Preußen, aber hinter den Coulissen operiren unverantwortliche Leute, welche im günstigen Augenblick Recht und Freundschaft über den Haufen werfen werden, um wie weiland der Kurfürst von Hessen Menschenfleisch nach Frankreich zu verkaufen. Nicht täuschen darf man sich in Deutschland über die Haltung Italiens: nur eine Volkserhebung, nur ein neuer Feldzug Garibaldi's nach Rom wird Italien neutralisiren. Die jetzige Regierung hat nicht Kraft und Klugheit genug um allen äußeren Anforderungen zu widerstehen, hinter ihr aber lauert schon ein französischer Vasall in italienischer Uniform. Garibaldi wirbt trotz der Drohungen der Regierung; wenn Preußen die Augen offen hält, so unterstützt es den Marsch nach Rom, im schlimmsten Fall werden die kgl. Truppen den Garibaldinern zuvorkommen. Schwerlich werden die Franzosen es vermögen Verstärkungen nach Rom zu senden, ein ehrenvoller Abzug vor dem Conflict ist jedenfalls dem unsichern Ausgang eines Kriegs, hinter dem in Italien das Volk stehen würde, vorzuziehen. Oesterreich zweifelt auch seinerseits an Italien trotz aller Zeitungsenten über das Bündniß. In Civezzano neben Pergine wird in aller Eile eine neue Festung gebaut.

*) Die Correspondenz vom 18 d., auf welche sich der Hr. Correspondent in seinem Begleitschreiben an die Redaction bezieht, ist uns nicht zugegangen. D. R.

Verschiedenes.

Lahr, 20 Juli. Wir haben hier einen sehr schönen patriotischen Act zu verzeichnen. Frhr. Ferdinand v. Lotzbeck hat nämlich zur Unterstützung armer Familienangehöriger von zur Fahne gerufenen wehrpflichtigen Männern dem Bürgermeister 1000 fl. zur Verfügung gestellt. Nach Bekanntwerden dieser hochherzigen Handlung hat die Frau Völler Wittwe ebenfalls 1000 fl. und der Vertreter dieses Hauses, Hr. Chr. Siefert, 100 fl. für den gleichen wohlthätigen Zweck geschenkt. (Wiederholt.)

Handel und Börse.

* **Augsburg**, 23 Juli. Der heutige Schrannenstand betrug 1275 Sch., wovon 1269 Sch. verkauft und 6 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise wenig verändert. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 29 kr. (gestiegen um 16 kr.); Kern 19 fl. 37 kr. (gefallen um 41 kr.); Roggen 13 fl. 13 kr. (gestiegen um 15 kr.); Gerste — fl. — kr.; Haber 11 fl. 4 kr. (gestiegen um 1 fl.) Umsatzsumme 21,242 fl. 7 kr.

* **Landshut**, 22 Juli. Gesammtstand der Schranne 2387 Sch., Verkauf 1553 Sch., Rest 834 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 16.46 kr., gefallen um 1 fl. 51 kr.; Korn fl. 11 26, gefallen um 1 fl. 14 kr.; Gerste fl. 10.31, gefallen um 1 fl. 31 kr.; Haber fl. 10.4, gestiegen um 19 kr.

Zürich, 22 Juli. 4½proc. Nordostbahn 100¾ P.; dito 4proc. 93¾ P.; 5proc. Centralbahn 101½ P.; dito 4proc. 100 P.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 23 Juli. Morgen findet eine Studentenversammlung behufs Gründung eines Unterstützungsvereins für verwundete deutsche Krieger statt. Der Verein erklärt eine jede Unterstützung Frankreichs für ehrlos. — Angesichts der neuesten Gerüchte über französische Anerbietungen betonen die Morgenblätter daß Oesterreich aus seiner stricten Neutralität herauszutreten keine Veranlassung haben könne.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

≈ **Florenz**, 23 Juli. Das Kriegsministerium bereitet die Einberufung zweier weiteren Altersclassen vor. — In Narni und längs der römischen Gränze finden heimliche Anwerbungen statt. — Das „Diritto" behauptet: die Nachricht von dem baldigen Abzuge der Franzosen aus Civitavecchia bestätige sich.

═ **Mailand**, 23 Juli. Gestern hat hier eine Kundgebung stattgefunden, wobei die Rufe erschollen: „Preußen hoch!" „Die Neutralität hoch!" „Nieder mit Napoleon!" Zu einer ähnlichen Kundgebung kam es in Padua für Preußen und die Republik.

□ **Genua**, 23 Juli. Garibaldi hat Caprera nicht verlassen. Mehrere Creditanstalten haben fallirt. Es wird ähnliches in Turin und in Mailand befürchtet. Hier fand eine Demonstration zu Gunsten Preußens statt.

(*) **St. Petersburg**, 23 Juli. Der „Regierungsanzeiger" bringt die officielle Mittheilung daß der Kaiser von Rußland jegliche Bemühung zur Verhütung des Kriegs angewendet habe, und entschlossen sei strenge Neutralität zu beobachten, solange die Kriegszufälle die russischen Interessen nicht berühren, stets bereit Europa den Frieden wiederzugeben.

* **Berlin**, 23 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl —; 1882er Amerikaner 84½; österr. Silberrente 47; Papierrente 41; österr. v. 1860 65; 100fl.-L. v 1864 56; Creditactien 107; Lombarden 92; österr.-franz Staatsbahn 167; Prior. —; Galizier —. ital. Anl. 47; Türken 40. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt 56 26; London 6.19; Paris 77¾; Wien 76¾. Tendenz: Besser, Capitalsmarkt belebt.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Juli, 1 Uhr 10 M. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 170, Staatsbahn 282; 1860er L. 60; 1882er Amerikaner 77¾; Lombarden 145; Silberrente —.

* **Wien**, 23 Juli. Schlußcurse: Silberrente 60 50; Papierrente 52 25; 1860er L. 87; 1864er L. 95; Bankactien 659; Creditactien 213; Lombarden 174 75; Staatsbahn 322; Anglo-Austrian 172.75; Franco-Austrian 76.50; Galizier 200; Franz-Joseph 166; Prior. 88.50; Rudolf 144; Prior. —; Elisabeth 178; Napoleons 10.69. Wechsel: Augsburg 113; Frankfurt a. M. 114.50; London 129.50; Paris 50.25. Tendenz: Flau.

* **London**, 22 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols $90\frac{1}{16}$; 1882er Amerikaner 82½; Türken 36¾.

* **New-York**, 22 Juli. Gold 118¾; Wechsel in Gold 110⅛; 1882er Bonds 108⅞; 1885er Bonds 108¾; 1904er Bonds 106½; Baumwolle 19¾; Petroleum in Philadelphia 24¼.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Baden. Das Fräulein Bertha Philippine Hagen aus Rostock, nunmehrige Gemahlin des Fürsten Wilhelm zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, ist unter Verleihung des Namens einer Freyin v. Grünau für sich und für die aus ihrer Ehe mit dem Fürsten stammenden ehelichen Nachkommen beiderlei Geschlechts in den Adelsstand des Großherzogthums erhoben.

Ordensverleihungen. In **Württemberg:** dem russ. a. o. Ges. und bevollm. Minister, geh. Rath v. Stolipine, das Großkreuz des Friedrichs-Ordens, dem russ. Staatsrath v. Schulz das Commenthurkreuz 1. Cl. desselben Ordens; dem Ordonnanzofficier des Großfürsten Wladimir Grafen v. Schuwaloff das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone; dem russ. Collegien-Secretär Popow, dem russ. Collegien-Registrator Fedorow, sowie dem russ. Oberlieut. Ijin das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens; dem Hofrath Schumacher d. ä. in Stuttgart, dem Oberst v. Beiel und dem Oberstlt. v. Marchtaler das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone; den Hauptmännern v. Grävenitz, Wohlfarth, Niethammer und Glaser das Ritterkreuz des l. Friedrichs-Ordens. — In **Baden:** der geh. Hofrath Prof. Dr. H. Kopp in Heidelberg das Commandeurkreuz 2. Cl. des Ordens vom Zähringer Löwen.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Württemberg:** der österr., k. und großh. sächs. Consul Th. v. Dreifus in Stuttgart für das Commenthurkreuz des luxemb. Ordens der Eichenkrone; ferner für russ. Orden: der Stadtdirector v. Wolff in Stuttgart für den St. Stanislaus-Orden 2. Cl.; der Gen.-Major Frhr. v. Valois für den St. Stanislaus-Orden 1. Cl.; der Oberstlt. Gottschalk und der Oberstlt. v. Starkloff für den St. Stanislaus-Orden 2. Cl.; der Oberlt. Graf Polier, der Bahnhofinspector v. Misani in Stuttgart und der Unterstallmeister Weng für den St. Annenorden 3. Cl.; der Hauptm. Epple, der Hofökonomierath Winter, der Hofgärtner Müller in Stuttgart, der Revierförster Jentsch und der Polizeicommissär Preu in Stuttgart für den St. Stanislausorden 3. Cl. — In **Baden:** der pens. kath. Dekan J. Groeholz in Baden für den preuß. Kronen-Orden 4. Cl. — Im **Großh. Hessen:** der Oberlt. Frhr. v. Stein zu Lausnitz und der Oberlt. Rau für das Ritterkreuz 3. Cl. des russ. St. Stanislaus-Ordens; der Musikmeister Gebauer für den russ. St. Annenorden 4. Cl.; der Lieut. von Schaumburg für den osman. Medschidjé-Orden 4. Cl.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Pensionirt: der Oberst. P. Dörmühl vom 2. Inf.-Reg. Befördert zum Oberstlieutenant: der Major K. Setus vom 6. Inf.-Reg. im 2. Inf.-Reg; zu Majoren: der Hauptm. W. Dambör vom 3. Inf. Reg. im 6. Inf.-Reg. und der Rittmeister Th. Frhr. Stromer v. Reichenbach im 2. Chev-Reg. Charakterisirt als Majore: der pens. Hauptm. J. Momm und der pens. Rittm. W. Frhr. v. Horn; der Gen.-Major M. Aboffer vorbehaltlich der Wiederverwendung in den Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Baden: dem Privatdocenten A. Pierson an der Universität Heidelberg ist der Charakter als Prof. in der theol. Facultät verliehen. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** dem ord. Prof. Dr. Branitz zu Breslau ist die Schleife zum Rothen Adler Orden dritter Cl verliehen; dem ord. Prof. in der phil. Facultät des Lycei Hosiani zu Braunsberg Dr. F. Feldt der Charakter als Geh.-Reg.-Rath erth.; der a. o. Prof. Dr. v. K. Seebach in Göttingen zum ord. Prof., der Privatdocent Dr. R. Sohm in Göttingen zum a. o. Prof. in der jurist. Facultät daselbst ernannt. — **Sachsen-Weimar:** der Intendant des Hoftheaters Frhr. v. Loën zu Weimar ist zum „General-Intendanten des Hoftheaters und der Hofcapelle" ernannt.

Deutscher Krieg!

Angesichts der bubenhaften Verhöhnung unserer nationalen Würde und Freiheit, angesichts des frevelhaften Uebermuthes mit welchem Frankreich die furchtbarste Kriegsfackel in den Friedenssegen unseres Vaterlandes schleudert, und getreu ihrer bewährten nationalen Tendenz: „Deutschland über Alles" wird auch die

Gartenlaube

mit allen ihren Mitteln dahin wirken den aufgenommenen Kampf zu schüren und die in allen deutschen Gauen erwachte Begeisterung gegen den gemeinschaftlichen Erbfeind in jeder Weise zu nähren und zu kräftigen. Sie wird sofort in die verschiedenen Hauptquartiere

gewandte Berichterstatter und tüchtige Künstler

senden, und schon in den nächsten Nummern mit ihren Schilderungen und authentischen Abbildungen beginnen.

Die Tapferkeit unserer Armeen bürgt dafür daß unsere Mittheilungen stets willkommene sein werden.

Leipzig, den 20 Juli 1870. (7436)

Redaction und Expedition der Gartenlaube.

Im Verlage der Unterzeichneten ist früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutschland und seine Nachbarstaaten.

Ein Beitrag zur Militär-Geographie Mittel-Europa's.

Bearbeitet von **Franz Freiherr Gemmingen von Massenbach,**
Hauptmann im k. b. Generalquartiermeisterstabe.

24 Bogen gr. 8. brosch. Preis fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Der Verfasser des obigen Werkes, bereits durch mehrere Schriften bekannt, bietet hier den deutschen Officieren ein geographisches Handbuch, welches nur militärischen Zwecken dient und dessen Inhalt für die Strategie eine ähnliche Basis bilden soll wie die Topographie für die Taktik.

Der Leser der Schrift findet vom Standpunkte der natürlichen Bodenverhältnisse aus, ebenso die Gefahren welche Deutschland an seinen Gränzen bedrohen, wie die Hülfsmittel beleuchtet welche ihm zu seiner Vertheidigung zu Gebote stehen. [269]

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[7385] Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Deutsche Vierteljahrsschrift
für öffentliche Gesundheitspflege.

Herausgegeben von Dr. **Göttisheim** in Basel, Baurath **Hobrecht** in Berlin, Prof. Dr. **C. Reclam** in Leipzig, Dr. **G. Varrentrapp** in Frankfurt a. M., Dr. **Wasserfuhr** in Stettin.

Redigirt von Professor Dr. med. **Carl Reclam.**

Mit in den Text eingedruckten Holzstichen und beigelegten Tafeln. Royal Octav. Fein Velinpapier. geh. Zweiter Band. Zweites Heft. Preis 1 Thlr.

Inhalt des zweiten Heftes des zweiten Bandes: Einige Bemerkungen über Medicinalstatistik, mit Studien über Mutter- und Brustkrebs. Von Dr. Ed. Glatter, Director des communalen statistischen Bureau's in Wien, Docent für Hygieine — Ueber Pettenkofers Theorie von der Verbreitung der Cholera und des Abdominaltyphus. Von Dr. Buchanan. — Bemerkungen zu Dr. Buchanans Vortrag „on Prof. v. Pettenkofers Theory of the Propagation of Cholera and Enteric Fever." Von Dr. Max v. Pettenkofer. — Die Grundwasserbeobachtung in München. Von Baurath Zenetti. (Mit einem schematischen Plane von München) — Die Londoner Metropolitan-Fleischmarkthalle in sanitarischer Hinsicht. Von Dr. Hugo Senftleben, zur Zeit in London. (Mit drei Figuren.) — Die Geheimmittel. Sanitätspolizeiliche Skizze von Dr. Lissner, Kreisphysicus. — Ein Beitrag zur Lebensstatistik. Von James Stark. — Ueber den Einfluss des Wetters und der Jahreszeit auf die öffentliche Gesundheit. Von Dr. med. Eduard Ballard, Gesundheitsbeamter von Islington. — Besprechungen: Le Choléra. Exposé des travaux de la Conférence sanitaire internationale de Constantinople; par A. Fauvel. Besprochen von Dr. med. E. Cordes. Compendium der Kriegs-Chirurgie. Nach der neuesten kriegs-chirurgischen Literatur und nach eigenen Erfahrungen aus den Kriegsjahren 1859, 1864 und 1866. Von Dr. Aug. Gust. Herrmann. — Zur Tagesgeschichte: Correspondenz: London, 1 März 1870. London, 1 Mai 1870. Zur Gewerbe-Ordnung Norddeutschlands. Von Dr. med. A. Lion sen. Die Petition an den Reichstag, betreffend die Verwaltungsorganisation der öffentlichen Gesundheitspflege im Norddeutschen Bunde (2. Art.) — Neu erschienene Schriften. (März bis 1 Juni 1870.) — Notizen: Prof. v. Vivenot †. Sterblichkeit in Wien im Jahre 1869. Todesfälle durch Dampfkesselexplosionen. Pockenepidemie in Stuttgart. Milzbrandansteckung durch Lumpen. Unterricht und Klimawechsel. Ventilation. Wasserversorgung in Zwickau. Arbeit mit Nähmaschinen. Gegen feuchte Mauern. Schwefel als Gegengift. Petroleum. Abstellung des Moorbrennens.

ETABLISSEMENT THERMAL DE VICHY

Succursale der Mineralwasser-Heilanstalt von Vichy,

Haupt-Niederlage von allen französischen und ausländischen Mineralwassern,

Louis Dreyfus, Director, Kronenburger Straße Nr. 37, in **Straßburg am Rhein.**

Die Compagnie der Mineralwasser von **Vichy** hat die Ehre das Publicum zu benachrichtigen daß sie in **Straßburg** eine **Filial-Niederlage** errichtet hat, zu dem Zweck den Gebrauch dieses Mineralwassers in Deutschland zu verbreiten, und um den Apothekern Gelegenheit zu geben es sich leichter, geschwinder, echt und frisch verschaffen zu können. — Das Mineralwasser von **Vichy** ist empfohlen bei **Störungen der Verdauungsorgane, Leberleiden, Bleichsucht, Blasenleiden, Stein, Harnkrankheiten, Podagra, Gicht, Rheumatismus, Diabetes** und **Albuminuria.** — Die **Beziehung in Straßburg** der Mineralwasser, Pastillen und Salze von Vichy **bietet** den Abnehmern **bedeutenden Vortheil** in den Transportspesen.

Die Kiste mit 50 Flaschen von allen Quellen zu 38 Franken. — Echte Salze und Pastillen mit dem Umschlagband der Staatscontrole zu den **nämlichen Preisen wie in der Anstalt selbst. — Den Apothekern wird ein Rabatt gegeben.**

Hr. **Louis Dreyfus,** auch **Correspondent** der **französischen Ostbahn,** empfiehlt sich für **Commissions- und Speditions-Geschäfte,** übernimmt **Güter-Transporte** zu billigen und festen Preisen, **besorgt Zoll-Formalitäten** und besitzt **große Lagerräume.** (3090—99)

Ein

Wörterbuch in 4 Sprachen.

Preis nur Thlr. 1. = fl. 1. 45.

So eben ist im Verlag von **Paul Neff** in **Stuttgart** erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Taschenwörterbuch der deutschen, englischen, französischen und russischen Sprache von Prof. Paul Fuchs.

(Eleg. geb. Thlr. 1. 5. = fl. 2. 3.)

Den Käufern dieses Wörterbuchs ist in einem Band geboten was sie sonst nur mit doppelter ja dreifacher Ausgabe erhalten, nämlich: ein **deutsch-englisches,** ein **deutsch-französisches** und ein **deutsch-russisches Wörterbuch.**

Vorzüge obigen Werkes sind: schöne typographische Ausstattung, grösste Vollständigkeit bei handlichstem Format. (7023—28)

Petroleum-Kochapparate.

O. HAGERICH PATENT

Die einfachste und billigste Art in jedem Raum ohne Rauch, Ruß und Geruch zu kochen.

Alleinverkäufer: **Stahl & Schröder** in Nürnberg. (6581—92)

General-Vertreter im Norden: **Schwaßmann & Comp.** in Hamburg und Berlin.

NEUE TINTE MATHIEU PLESSY

ANGENOMMEN DURCH II. MM. DEN KAISER UND DIE KAISERIN

Kreuz der Ehren-Legion bei der Welt-Ausstellung von 1867.

ENCRE NOUVELLE DE MATHIEU-PLESSY — PARIS

Neue doppel-violette Copir-Tinte

angenommen von allen grossen Administrationen.

Paris, b. St-Germain, 90. Niederl. bei allen Papierhändlern.

[6008—28]

Herr Pfarrer **A. Bost** und Frau in **Genf** sind erbötig eine kleine Zahl junger Leute in **Pension** zu nehmen; dieselben finden während ihres **Aufenthaltes** daselbst neben den Annehmlichkeiten **des** Familienlebens die nöthigen Erleichterungen **für** das ernste Studium und die tägliche Uebung **in** der französischen Sprache, Geschichte, Literatur, deutsche Sprache, Musik und andere Unterrichtsgegenstände werden ebenfalls nach Wahl der jungen Leute gelehrt. Das Haus hat eine sehr **günstige** Lage in der Stadt: St. Anton 16 in **Genf.**

(7292—3) **B. u. G.**

Für Lesegesellschaften und Familienzirkel, öffentliche und Privat-Bibliotheken, Hôtels und Conditoreien.

1870 III. Quartal. Preis 2 Thlr. [7460]

Illustrirte Zeitung.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

☞ **Die so eben erschienene Nr. 1412 (23 Juli 1870) enthält folgende Illustrationen:**

Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen. — Finanzrath L. A. Riedinger. — Das Mausoleum bei San Martino in Italien zur Erinnerung an die Schlacht vom 24 Juni 1859. Nach einer Zeichnung von Otto Ruppert. — Einweihung des Mausoleums bei Solferino am 24 Juni. Nach einer Zeichnung von Otto Ruppert. Die Anwendung des Telegraphen im Felde (2 Abbildungen). — Die erste Berliner Pferde-Ausstellung in den Räumen des neuen Strousberg'schen Viehhofs. Originalzeichnung von A. Beck. — Soirée zu Ehren der Indianerdeputation im Weißen Hause zu Washington am 6 Juni. — Zauty's Trinkglas für Kranke. — Uebersichtskarte von Deutschlands Westgränze.

☞ Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buchhandlungen, von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen und in der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Goethes Werke in 3 Bänden.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethes sämmtliche Werke.

Vollständige neu durchgesehene Ausgabe in drei Bänden.

Preis complet Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6. —

Jeder Band einzeln Rthlr. 1. 5 Ngr. oder fl. 2. —

Diese Ausgabe reiht sich an die mit so grossem Beifall aufgenommene Schiller-Ausgabe in Einem Bande. Die äussere Ausstattung stimmt mit derselben vollkommen überein: der Text ist nach den bewährtesten kritischen Grundsätzen, unter Zugrundelegung, beziehungsweise Vergleichung der ersten Drucke, und mit Benützung der Ergebnisse der neuesten kritischen Forschungen durchgesehen, und es empfiehlt sich demnach diese neue Ausgabe nicht minder durch ihre Wohlfeilheit als durch ihre Correctheit. (270)

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Centralverein deutscher Zahnärzte.

Die nach Berlin eingeladene Jahresversammlung wird bis auf weiteres vertagt.

Namens der Vereinsleitung.

(7451—53) Hofrath **Dr. W. Süersen, Berlin.**

In Folge der politischen Ereignisse findet die

HOLBEIN-AUSSTELLUNG ZU DRESDEN

in diesem Jahre **nicht** statt.

Es wird beabsichtigt dieselbe ganz in der vorbereiteten Weise künftiges Jahr abzuhalten und das Comité wird zu diesem Zwecke seine Thätigkeit rechtzeitig wieder aufnehmen.

Dresden, den 20 Juli 1870.

Das Comité der Holbein-Ausstellung.

Dr. J. Schnorr v. Carolsfeld. J. Felsing. Vorsitzende.

Dr. A. v. Zahn, Secretär. (7455)

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in **Berlin,** jetzt: Louisen-Straße 45. — Bereits über Hundert geheilt. (3348—3503)

Die geehrten Besteller auf meine

Panzerhemden

erlaube ich mir zu benachrichtigen daß ich wegen der massenhaften Aufträge erst von übermorgen ab wieder im Stande bin dieselben auszuführen; von da ab bin ich aber auch in der Lage durch die bedeutende Vergrößerung meiner Fabrik jeder Bestellung umgehend zu genügen, jedoch nur wenn der Betrag von **15 Thlrn.** für jedes Panzerhemd dem Auftrage beigefügt ist. — Vielfachen irrthümlichen Ansichten gegenüber bemerke ich noch daß die Angabe eines Maßes durchaus überflüssig ist, da der Panzer vermöge seiner Elasticität sich jedem Körper anpaßt.

Berlin, 19 Juli 1870.

Franz Lehmann, Fabricant,

[7450] Kochstraße 19.

Eine Strohhutfabrik in Süddeutschland sucht für Bayern, Kurhessen und Nassau einen Agenten der diese Touren zusammen oder getheilt übernehmen könnte. Jemandem der in der Filz- und Seidenhutbranche reist, würde der Vorzug gegeben. Gef. Offerte sub S. 268 durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Zeil 45 in Frankfurt a. M. (7274—76)

Eine seit 50 Jahren mit bestem Erfolge betriebene

Bronze-Gießerei

nebst **Ciselir-Atelier** in einer Hauptstadt Mittel-Italiens ist wegen Familienverhältnissen zu verkaufen. Ueber den Bestand des vorhandenen Inventars, namentlich der reichen Sammlung der durch Künstler ersten Ranges ausgeführten Modelle der berühmtesten Antiken der Museen Roms, Neapels und Florenz, gibt nähern Aufschluß Herr **August Mertens** in Berlin, Augustſtraße Nr. 3a über 2 Treppen und die Firma **A. Dreßler-Hopfgarten** in Rom, via Due Macelli Nr. 77. Offerte ohne Anzahlung oder genügende Sicherheit bleiben unbeantwortet. (7466-68)

Ein Arzt aus Norddeutschland, seit 20 Jahren in der Schweiz ansässig, wünscht zu seinen eigenen Kindern, für welche er eine Kindergärtnerin aus der Fr. Fröbel'schen Schule hält mehr Kinder von 2—6 Jahren in seinen Familienkreis aufzunehmen. Ein comfortabel eingerichtetes, vor einem Jahre nach allen Regeln der Hygieine neugebautes Haus, prachtvolle Lage und in jeder Beziehung sorgfältigste elterliche Pflege sichern ein unzweifelhaftes Gedeihen der Kinder. Franco-Anfragen unter Chiffre Q. F. 381 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in St. Gallen, oder die Expedition dieses Blattes unter Chiffre Q. F. 7458.

(H. 1097 G.) (7458—59)

[7463] **In der Agentur des Rauhen Hauses zu Hamburg** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

Ernst Moriz Arndts Leben, Thaten und Meinungen.

Ein Buch für das deutsche Volk

von

Wilhelm Baur.

3. Aufl. Jubel-Ausgabe. Cart. 15 Sgr.

Der echt deutsche Mann und Held, der durch seine herrlichen Lieder, durch sein glühendes Wirken für die Befreiung des Vaterlandes von französischen Fesseln nie aus dem Gedächtniß unseres Volkes schwinden darf, hat durch diese „Jubel-Ausgabe zu seinem hundertsten Geburtstage" ein schönes Denkmal erhalten.

Deutsche Männer, nehmt dieses Buch zur Hand und legt es in die Hand eurer Söhne. Man lernt durch dasselbe deutsch und christlich denken und leben. Es ist eine Perle unter den Bildern deutscher Geschichte.

Bei **August Stein** in **Potsdam** sind erschienen: (7441)

Militärische Schriften des kgl. prß. Gen.-Maj. a. D., W. von Kamptz.

1. Die **Organisationen im Innern einer kriegsbereiten Festung** zur Erhaltung und Schonung der Vertheidiger. Brosch. 22 1/2 Sgr.
2. Der **Dienst der Infanterie** bei der Vertheidigung der Festungen gegen den gewaltsamen Angriff. Brosch. 20 Sgr.
3. Der **Dienst der Munitionsversorgung** bei der Vertheidigung der Festungen. Brosch. 10 Sgr.
4. Grundsätze zur Ermittelung der **artilleristischen Bewaffnung** einer Festung gegen den gewaltsamen Angriff. Brosch. 10 Sgr.

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,

Antiquar in Frankfurt a. M.

(12597—608) Zeil 30.

Bad Ueberlingen am Bodensee.

Familien welche den Gefahren des bevorstehenden Krieges ausweichen wollen, finden vorläufig einen sicheren billigen und angenehmen Aufenthalt im Bad Hôtel hier.

Täglich viermalige Dampfschifffahrtsverbindungen mit der Schweiz.

(7456—57) (H 2399) **J. Gilly** z. Bad.

Unterzeichneter verkauft ein sehr elegantes und ebenso solides **Reitpferd,** Braunwalache.

(7469) **Laux,**

Olga Straße Nr. 6 in Ulm.

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 206. Augsburg, Montag, 25 Juli 1870.

☞ Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Karlsruhe,** 23 Juli. Deutsche Truppen sprengten gestern die Rheinbrücke bei Kehl mit bestem Erfolg.

* **Strelitz,** 23 Juli. Der Großherzog stellte sich dem König von Preußen behufs Verwendung im Kriege gegen Frankreich zur Verfügung.

* **Athen,** 22 Juli. Das neue Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Deligeorgis, Präsident und Auswärtiges; Christides, Finanzen; Michael Neopultos, Cultus; Leopultos, Justiz; Zimbakaris, Krieg; Drossos, Marine.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Juli. Abend-Effectensocietät; Creditactien 176, 1860er L. —; 1882er Amerikaner 78; Staatsbahn —; Lombarden 148. Sehr fest.

* **Wien,** 23 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 211 50; 1860er L. 87; 1864er 94 50; Staatsbahn 322; Lombarden 175; Napoleons 10.72; Silberrente 5[illegible] 20; Papierrente —; Anglo-Austrian 171.50; Franco-Austrian 76. Schluß flau.

* **Triest,** 23 Juli. Der Dampfer „Uranos" brachte heute Nachmittags die indo-chinesische Ueberlandpost.

Immermanns Leben.

II. *)

Der Romantiker.

⁑ Als Immermann in die deutsche Literatur eintrat, stand die Romantik noch in voller Blüthe. Zwar die große Jenaer Epoche war längst abgeschlossen, aber die Schwingungen der Berliner romantisch-ästhetischen Zeit tönten noch voll aus. Jedes Jahr fast brachte dort einen Roman Fouqué's, eine Novelle Hoffmanns, oder ein Drama von Werner. Fouqué hatte schon auf der Universität auf die Einbildungskraft des Heranreifenden mächtig eingewirkt; er hatte sich später glücklich geschätzt die Bekanntschaft des damals hochgefeierten Dichters des „Zauberrings" und der „Undine" zu machen, die ihm freilich bald darauf auf so eigenthümliche Weise verloren gehen sollte. In jenen einsamen Tagen die er nach der Auflösung der Universität meist bei strömendem Regenwetter auf seinem Zimmer und in vertrautem Umgang mit dem Leihbibliothekar zugebracht hatte, waren es meist Erzeugnisse der hyperromantischen Literatur, wie Achim v. Arnims Gräfin Dolores, die in seine Hände fielen und gierig von ihm verschlungen wurden. Wenn auch keine besonderen Zeugnisse vorhanden sind daß die Werke Hoffmanns oder andere Producte der romantischen Poesie, die um jene Zeit erschienen, wie „Die bezauberte Rose," (1818), einen nachhaltigen Einfluß auf den jungen Dichter ausübten, so konnten sie doch unmöglich ohne alle Einwirkung vorübergehen.

Man erinnere sich ferner daß in jenes Jahrzehnt der Befreiungskriege und der Restauration die Hauptthätigkeit Müllners und die Anfänge Grillparzers (Sappho 1818) fallen. Die Schicksalstragödie war nur ein Auswuchs der Romantik, die sich aller wahren und strengen Kunst auflösend und willkürlich gegenüberstellte, und einer der Dramatiker dieser Schule, Werner, war es gewesen der sie mit seinem „24 Februar" ins Leben gerufen hatte. Müllner war es dann der diese Richtung aufnahm und eine förmliche Schule gründete. Seine Stücke wurden an allen Bühnen mit großem Aufwand in Scene gesetzt und errangen ungeheure Erfolge. Es schien fast als ob diese Erfolge, die eine Zeitlang den „Advocat von Weißenfels" im Licht eines aufsteigenden Dichterheros erscheinen ließen, der ganzen dramatischen Kunst der Deutschen eine andere Richtung geben wollten, und es dauerte lange bis die Zeit diese seltsame Verirrung, die auch dem Schuldbuch der Romantik einzuschreiben ist, völlig überwunden hatte.

Wenn Julian Schmidt nun auch nicht ganz recht thut Immermann ohne weiteres den Schicksalstragikern zuzuzählen, so ist doch auch nicht zu bestreiten daß diese Richtung auf den ganz von der Romantik beherrschten Einfluß gewann.

Wie es ein deutliches Zeugniß für den Zug jener Zeit nach der Romantik und für die allmächtige Herrschaft dieser Richtung abgibt daß sie ihren Hauptsitz in der nüchternen Hauptstadt der Mark, der Stadt der Pedanterie Friedrich Wilhelms I und der Aufklärung Friedrichs II, aufschlagen durfte, so ist es ein ebenso sprechendes Zeugniß ihrer damaligen Allmacht daß selbst ein Platen (in seinen Lustspielen) sich ihrem Einfluß nicht entziehen konnte, und daß eine so derb tüchtige von jedem schwärmerischen Hang freie Natur, wie die Immermanns, so ganz und gar ihrer Herrschaft anheimfiel.

Denn Immermann zeigt sich bis gegen das Ende seiner literarischen Laufbahn immer als ein Jünger dieser Schule, wenn er sich auch später von ihrem Einflusse mehr freizumachen suchte und in seinen Romanen theilweise eine abweichende Richtung einschlug.

Schon gleich der erste Stoff den er während seines Aufenthalts in Münster zu bearbeiten unternimmt gehört ganz der romantischen Richtung an. Es ist das „Thal von Ronceval," das am Sylvesterabend des Jahres 1819 vollendet, aber erst zwei Jahre später in den Druck gegeben wurde. Der Untergang des Helden Roland ist das Thema dieses Drama's, dessen Behandlung noch eine sehr unvollkommene ist, wie denn auch der Stoff an und für sich mehr epischer als dramatischer Natur ist. Ein tragisches Moment legt der junge Dichter mit einer gewissen Absichtlichkeit hinein, indem er zeigen will daß großes Unglück oft durch kleines Unrecht hervorgerufen wird, und vor der Welt ein anderes Recht gilt als vor Gott.

Von dieser Zeit an fließt der Quell des Schaffens und Dichtens rascher und lebendiger aus den Tiefen der aufkeimenden Dichterkraft, aber freilich auch mit einer gewissen Hast und Ueberstürzung, die den sich rasch aufeinander folgenden Productionen nicht immer zu gute kommt. Im Sommer des Jahres 1820 entstehen viele seiner Gedichte die in die erste Sammlung aufgenommen sind, und die Bekanntschaft eines kleinen geckenhaften Grafen gibt den ersten Anlaß zum „Tulifäntchen," dessen Idee er erst später, durch die Angriffe Platens gereizt, wieder aufnimmt. Von einer Reise nach Dresden, wo die Besichtigung der Kunstschätze, besonders der antiken Sculpturen, ihm den schönsten Genuß gewährt, nach Münster und in seine amtliche Thätigkeit zurückgekehrt, widmet er die ersten guten Stunden die er findet seinem zweiten Trauerspiel, dem „Edwin." Eine alte englische Ballade gab den Stoff zu dieser Dichtung, die ihren Vorwurf aus der angelsächsischen Zeit entlehnt. Er schrieb die

---

*) S. Allg. Ztg. Nr. 197, B.

Tragödie in kurzer Zeit nieder, und sandte sie dann an Goethe mit der Bitte um eine Beurtheilung der Dichtung und um die Erlaubniß sie ihm widmen zu dürfen. Letztere ward freundlich gewährt, einer Besprechung des Drama's entzog sich jedoch der große Dichter, der nicht geneigt war auf eine Natur einzugehen die, auf völlig anderem Boden erwachsen, für ihn erst bei größerer Reife eingehendes Interesse gewinnen konnte.

Ein kleines Drama, „Die Verschollene," entstand in den ersten Tagen des neuen Jahres und wurde in den Papierfenstern des Eremiten abgedruckt, erschien aber im Jahr 1834 im vierten Bande der gesammelten Schriften noch einmal in einer Ueberarbeitung. Von derartigen Balladen- und Legenden-Stoffen wandte er sich in der nachfolgenden Zeit zum erstenmal mit eifrigen Studien der Geschichte zu, und zwar beschäftigte ihn zunächst die großartige Zeit der Hohenstaufen. Mächtig ergriff ihn die Fülle von Kräften und Irrthümern in diesem Geschlechte, der große Kampf zwischen geistlicher und weltlicher Macht, der Reichthum der Handlung, das tragische Ende. Das Ganze schien ihm schon in der Geschichte als ungeheure Tragödie zu liegen, zu welchem der Dichter nichts zuzusetzen habe um eine große Wirkung zu erreichen. Er hatte ursprünglich die Absicht das großartige Sujet in einem umfangreichen Cyklus zu behandeln, indeß blieb es bekanntlich bei dem erst später erschienenen „Friedrich II," dessen heroische Größe und tragisches Geschick ihn am meisten gereizt hatte. Aber gerade an der Großartigkeit des Gegenstands scheiterte Immermann, wie so viele die sich seitdem an die Bearbeitung der Hohenstaufen gewagt haben; denn das gewaltige Sujet verlangt auch eine außerordentliche Dichterkraft, die allein es zu bewältigen im Stande ist. Anfangs begeistert für seine große Aufgabe, dachte Immermann übrigens später auch ganz anders über die dramatische Belebung des großen Kaisergeschlechts, und in seinen Briefen an Beer, wie an andern Stellen, bezeichnet er die Aufgaben des deutschen Dichters in der Tragödie als eine von jenen Stoffen weit abliegende. In der That halten wir dafür daß sich in der ganzen Reihe jenes edlen Heldengeschlechts keine einzige wahre tragische Figur findet, Manfred vielleicht ausgenommen, daß vielmehr in dem Geschick der ganzen Dynastie eine kolossale Tragödie liegt, die sich der dichterischen Bearbeitung entzieht, oder sich nur von einem Shakespeare in einem großartigen Cyklus, wie der seiner historischen Dramen, bewältigen ließe.

Ehe „Friedrich II" vollendet wurde, waren bereits kleinere mehr der Eingebung des Augenblicks entsprungene Arbeiten entstanden, wie „Petrarca" und die „Prinzen von Syrakus," das letztere aus einem Gelegenheitsstück hervorgegangen das Immermann für die Hochzeitsfeier seiner Schwester geschrieben hatte. Die letztere wurde auch für ihn die erwünschte Veranlassung eines zweiten und längern Besuchs in der Heimath, wo er durch die ausgezeichnet gelungene Darstellung seines Lustspiels erfreut wurde. Diese Arbeit, die er nach seiner Rückkehr nach Münster in die Oeffentlichkeit treten ließ, führte ihn, da der Druck seiner Trauerspiele sich immer noch verzögert hatte, zum erstenmal vor ein größeres Publicum. Das Aufsehen das die luftig romantische Dichtung zunächst im phlegmatischen Münsterlande machte, war kein geringes. Die ganze sogenannte gebildete Gesellschaft war, mit wenigen Ausnahmen, entsetzt über das tolle phantastische Wesen, in dem man nicht Sinn und Verstand fand, vornehmlich aber mochte man den Prolog des Lustspiels, der ein gewisses Selbstgefühl aussprach, dem Dichter nicht verzeihen. Im Widerspruch mit der Münster'schen Gesellschaft sprach übrigens der Westfälische Anzeiger seine Anerkennung aus, und rühmte daß endlich einmal in Westfalen etwas ordentliches fertig geworden sei. Auch an andern Stellen war die Kritik so günstig, daß der Verleger den jungen Autor zur Herausgabe seiner Gedichte und prosaischen Arbeiten ermuthigte, und gern bereit war auch den Verlag der Trauerspiele zu übernehmen. Zur Ostermesse sollte alles fertig sein, und Immermann stellte zunächst, während er zugleich seine Gedichte sammelte, kleinere prosaische Arbeiten und Aphorismen zu einer Art von Roman „Die Papierfenster eines Eremiten" zusammen. Reminiscenzen an seine Jugendliebe, Auszüge aus seinem Tagebuch, Eindrücke seiner Lectüre u. s. w. sind der Inhalt dieses merkwürdigen, in seinem Grundton an Werthers Leiden erinnernden Buches.

Der Katalog der Ostermesse 1822 kündigte endlich Immermanns Trauerspiele, Gedichte und den „Eremiten" an. Der „Periander," den er unterdeß auch in Angriff genommen, fand sich nicht darunter. Er hatte den Stoff zu dieser Dichtung, der scheinbar etwas abseits von den Wegen der Romantik lag, dem Herodot entlehnt, der die Geschichte des Periander von Korinth so einfach und rührend erzählt, daß sie fast wie eine Tragödie wirkt. Fast gleichzeitig beschäftigte er sich in diesem Sommer, während die Plane für die Hohenstaufen'schen Dramen mehr in den Hintergrund traten, mit einem Lustspiel: „das Auge der Liebe." Bald darauf reizten ihn die kurz zuvor erschienenen „Falschen Wanderjahre" zu einer ästhetischen Abhandlung. Sie erschien in der Form eines Briefs an einen Freund, begleitet von einem Beiblatt, in welchem er unter dem Namen des Pater Brey satirisch geißelt was in jenem Brief ernsthaft beurtheilt wird. Diese literarische Abhandlung, die von dem kritischen Talent Immermanns und seinem Verständniß wahrer Poesie zeugte, war die letzte Frucht des Jahres 1822. Gegen Ende desselben erhielt er von Seiten eines Dichters, dessen Erstlingsgaben fast mit den seinigen zusammenfallen und die er eben erst im Rheinisch-westfälischen Anzeiger warm begrüßt hatte, ein Anerkennungsschreiben, das ihn hoch erfreute, und das Anfangsglied eines freundschaftlichen Verhältnisses wurde das zwei sonst nur in wenigen Berührungspunkten übereinstimmende Dichterkräfte lange Zeit innig verband. Es war der Brief H. Heine's vom 23 December, in dem er mit begeisterten Worten seine Anerkennung der Immermann'schen Trauerspiele aussprach. „Thoren meinen," heißt es in demselben, „ich müßte mit Ihnen rivalisiren, und sie wissen nicht daß der schöne klar leuchtende Diamant nicht verglichen werden kann mit dem schwarzen Steine, der bloß wunderlich geformt ist und woraus der Hammer der Zeit böse wilde Funken schlägt. Aber was gehen uns die Thoren an? Von mir werden Sie immer das Bekenntniß hören wie unwürdig ich bin neben Ihnen genannt zu werden." Und am Schlusse heißt es: „Kampf dem verjährten Unrecht, der herrschenden Thorheit und dem Schlechten! Wollen Sie mich zum Waffenbruder in diesem heiligen Kampfe, so reiche ich Ihnen freudig die Hand. Die Poesie ist am Ende doch nur eine schöne Nebensache." In der That bewährt sich Heine in seinem Verhältniß zu Immerman als ein treuer und aufrichtiger Freund. Er nennt ihn in einem Brief an Steinmann eine „klare leuchtende Dichtergestalt," aber sein enthusiastisches Lob hindert ihn auch nicht den Freund auf seine Mängel hinzuweisen. „Und wie Heine in der „Reise von München nach Genua" Immermanns „Trauerspiel in Tirol" dem deutschen Publicum mit begeisterten Worten ins Gedächtniß rief, so war er dem Ruhm seines Freundes auch nachmals in Frankreich ein treuer Pfleger; er empfahl den Herausgebern der „Europe littéraire" sich dessen Mitarbeiterschaft zu sichern, und übernahm willig das Vermittleramt; er machte den geistvollen Beurtheiler der deutschen Literatur in der „Revue des deux Mondes," Hrn. Saint-René Taillandier, mit den Werken des auf einsamer Höhe stehenden Dichtergeistes bekannt, und veranlaßte ihn dieselben zu besprechen; er ließ keine Gelegenheit unbenutzt seine Verehrung Immermanns vor aller Welt zu bekunden, und als er Anfangs September 1840 am Strande der Normandie die Nachricht vom unerwartet frühen Tode des Freundes erhielt, schrieb er an Laube die schmerzlich klagenden Worte: „Welch ein Unglück! Sie wissen welche Bedeutung Immermann für mich hatte, dieser alte Waffenbruder, mit welchem ich zu gleicher Zeit in der Literatur aufgetreten, gleichsam Arm in Arm! Welch einen großen Dichter haben wir Deutschen verloren, ohne ihn jemals recht gekannt zu haben! Wir, ich meine Deutschland, die alte Rabenmutter! Und nicht bloß ein großer Dichter war er, sondern brav und ehrlich, und deßhalb liebte ich ihn. Ich liege ganz darnieder vor Kummer! Vor etwa 12 Tagen stand ich des Abends auf einem einsamen Felsen am Meer und sah den schönsten Sonnenuntergang und dachte an Immermann. Sonderbar!" *)

Was war es doch das diese so verschiedenartigen Dichternaturen in ein so inniges Verhältniß zusammenführte und in eine Verbindung die Heine als Waffenbrüderschaft bezeichnet? Zunächst wohl eben das gleichzeitige Auftreten in der Literatur und die gegenseitige warme Anerkennung, die bei jungen Dichtern nicht wenig zu bedeuten hat; dann der gemeinsame, mit großer Erbitterung geführte Kampf gegen Platen und die gemeinschaftliche Berührung in der Romantik. Aber hier zeigt sich auch gleich wieder die Verschiedenheit ihrer dichterischen Natur. Denn während in Heine sich die wilde Subjectivität und die Ironie der Romantiker zu einer durchaus neuen und originellen poetischen Erscheinung fortpflanzt, zeigt sich Immermann wenigstens im ersten Stadium seiner Entwicklung ganz als Romantiker vom gewöhnlichen Schlag, ganz als ein Jünger der Schule Calderons und Tiecks. Und dabei welche Verschiedenheit ihres Charakters, ihrer Lebensführung, ihrer Interessen und Bestrebungen

Ja, Immermann war in jener Zeit — und blieb es bis zu den „Epigonen" — der echte Jünger der Romantik, wenn freilich auch nicht ein Romantiker vom Schlage der Brentano und Werner. Vor die Verirrungen des Lebens, denen schon die alte Schule so oft verfiel — man denke nur an die Ehen der beiden Schlegel, an Sophie Tieck, an das Evangelium der Lucinde — war Immermann durch seine tüchtige Natur, das Erbe seines Vaters, bewahrt. Und doch haben wir hier eines Verhältnisses zu gedenken das seine sehr bedenkliche Seite hatte, und der Stein des Anstoßes auf der sonst so ernst und würdig durchschrittenen Bahn seines Lebens werden sollte.

(Schluß folgt)

*) Vgl. A. Strodtmanns Biographie Heine's, I, S. 195—202.

Zur Tessiner Trennungsfrage.

*** **Bern,** 13 Juli. Zufällig fast gleichzeitig mit dem Zusammentritt der Bundesversammlung hat sich für die Schweiz, auf beinahe ebenso überraschende Weise wie der spanische Conflict für Europa, eine unangenehme politische staatsrechtliche Frage erhoben, welche ihrer Natur nach ebenfalls eine möglichst schnelle Lösung fordert, wenn nicht die Gefahr sich von Woche zu Woche durch Hineinziehung fremdartiger Elemente sich vergrößern und vergiften soll. Ein Blick auf die geographische Lage und Configuration des Kantons Tessin genügt um sich zu überzeugen daß wenn der untercenerinische Theil desselben für sich einen eigenen Kanton bilden will, derselbe zu drei Viertheilen vom ausländischen, aber sprach- und stammverwandten Italien umschlossen sein wird, und nur vermittelst derjenigen Gegenden mit der Schweiz mehr zusammenhängt mit denen er wenigstens gegenwärtig nichts mehr zu thun haben will. Was liegt da näher als die Befürchtung der Eidgenossen, daß hier das von den Demokraten so sehr gelobte Princip von der Verlegung des Schwerpunktes des öffentlichen Lebens vom Centrum in die Peripherie, welches bei der Einführung des Referendums so gute Dienste gethan, auf eine verhängnißvolle Weise dahin führen könnte daß das südliche Tessin schließlich seinen Schwerpunkt selbst außerhalb der eidgenössischen Peripherie suchen und auch finden möchte? Zur Verständigung über die Entwicklung der Dinge, in Folge welcher die gegenwärtige Lage herbeigeführt worden, gebe ich Ihnen in möglichster Kürze einige Notizen. Es ist bekannt wie schon im letzten Herbst der Kanton sich in einer ziemlichen Erregung befand wegen des Widerstandes den die wenig populäre Regierung der von einem großen Theile der Bevölkerung gewünschten Gesammtrevision der Verfassung entgegensetzte; wie jene selbst, nachdem der große Rath eine solche erheblich erklärt hatte, bei diesem noch einmal den Antrag auf Nichteintreten stellte, und wie im December schließlich zum zweitenmal Gesammtrevision beschlossen wurde. Schon in Folge des ersten Beschlusses im November waren vom großen Rath einige Postulate in Betreff der Revision aufgestellt und einstweilen zur Besprechung im Schooße des Volkes veröffentlicht worden. Im Februar d. J. wurde dann vom Volk über die Frage der Gesammtrevision abgestimmt, und dieselbe mit großer Mehrheit bejaht. Eine Siebenzehner Commission ward in Folge dessen vom großen Rath mit der Ausarbeitung eines Gesammtentwurfs beauftragt. Dieselbe wurde direct durch Listenscrutinium gewählt, und es fiel die Wahl auf 9 Mitglieder welche den südlichen Bezirken Lugano und Mendrisio, und auf nur 8 welche dem übrigen Kantonstheile angehörten, während im großen Rathe selbst verfassungsgemäß 51 Mitglieder aus den südlichen und 63 aus den nördlichen Bezirken sitzen sollen. Die Commission, welche im Mai ihre Sitzungen hielt, theilte sich, neben großer Einhelligkeit in einer ganzen Reihe von Paragraphen, in den beiden Fragen der Gebietseintheilung und einer ständigen Hauptstadt in eine Mehrheit und Minderheit. Die dem südlichen Kantonstheil angehörige Commissionsmehrheit beschloß nun die Bezirke Vallemaggia, Bellinzona, Leventina und Blenio aufzuheben, und an die Stelle der alten 6 Bezirke — der ganze Kanton hat deren 8 und jeder derselben ein erstinstanzliches Gericht, eine Regierungscommission, ein notarialisches Archiv und Bureau für Aufbewahrung der Hypotheken — den von Locarno mit Vallemaggia und den von Tre Valli, in welchen die alten Bezirke von Bellinzona, Riviera, Blenio und Leventina mit dem Bezirkshauptorte Biasca eingeschachtelt wurden, zu setzen. Die zwei südlichen Bezirke Lugano und Mendrisio hingegen wurden beibehalten. Auf diese Weise wurden alle Nachtheile der Concentration dem nördlichen, alle Vortheile derselben dem südlichen Kantonstheile zugewiesen. Aber noch mehr; die Südlichen wollten ihre Mehrheit in der Commission ausnutzen: Lugano wurde nun auch als die einzige und ständige Hauptstadt des Kantons bezeichnet.

Die Folge dieses mindestens tactlosen Vorgehens war eine erklärliche Aufregung in dem nördlichen Tessin, namentlich in Bellenz; es wurden Versammlungen von Gemeinden und Bezirken abgehalten, und endlich in der Hauptstadt ein Programm aufgestellt auf Grundlage der Erhaltung der bisherigen acht Bezirke, der Hauptstadt Bellenz und des Sitzes des Obergerichts in Locarno. Den Versammlungen im nördlichen Theil antworteten bald solche im südlichen; aber die Kräfte über welche die Bezirke Lugano und Mendrisio im großen Rath verfügten, reichten hier nicht hin zu einer Mehrheit. Es handelte sich daher darum auf klugem diplomatischem Weg sich Verbündete im nördlichen Theil zu gewinnen. Zwei Abgeordnete begaben sich zu diesem Zweck in die Bezirke Riviera, Leventina und Blenio, versammelten dort die Räthe bedeutenderer Gemeinden, conferirten mit mehreren Großrathsmitgliedern und andern Magnaten, und empfahlen die Anträge der Commissionsmehrheit. Auf ihrer Rückreise durch Bellenz erhielten jedoch die beiden Unterhändler von Seiten einiger Bürger, wenn auch in höflicher Weise, den Rath keinen zweiten Besuch in den obern Thälern zu machen.

Aus diesem an sich unscheinbaren und bei der Lage der Dinge erklärlichen Vorfall wurde nun von den beiden Herren ein ungeheures Aufheben gemacht, welches keinen andern Zweck haben konnte als das südliche Tessin gegen das nördliche aufzuregen, und zugleich einige gehoffte Anhänger in den obern Thälern in ihrer Meinung zu bestärken. Vergeblich veröffentlichte der Stadtrath von Bellenz den wahren Sachverhalt. Im Süden hieß es nun einmal: die persönliche Freiheit der Großrathsmitglieder sei in Bellenz bedroht, und ein Comité in Lugano verlangte nichts geringeres als daß Bellenz von einem Bataillon aus dem feindlich gesinnten Mendrisio besetzt werde. Die Regierung, obwohl ebenfalls in ihrer Mehrheit zum Süden haltend, begnügte sich indessen damit in Bellenz 64 Gendarmen zu concentriren. Beim Zusammentritt des großen Raths in Bellenz am 20 Juni wurden die südlichen Abgeordneten ganz wie sonst aufs freundlichste von den Bürgern der Stadt empfangen, und keiner hatte sich bis zum 7 Juli über die geringste Beleidigung zu beklagen. Im großen Rath waren die zwei wichtigsten Artikel der Verfassung aufs Ende der Berathungen verspart worden: die Gebietseintheilung und die Hauptstadt. Die 51 südlichen Mitglieder hatten bis dahin bei manchem Artikel durch den Beitritt einiger nördlichen den Sieg davongetragen. Aber in den beiden erwähnten Hauptartikeln hielten die Nördlichen wie **ein Mann** zusammen, so daß ihr Sieg zum voraus keinem Zweifel unterlag. Nach einigen gescheiterten Transactionsversuchen wollte die Regierung den Südlichen die Niederlage ersparen, und trug am 6 d. auf Vertagung auf unbestimmte Zeit an; diese wurde jedoch am 7 d. mit 58 gegen 52 Stimmen abgelehnt. Es folgte dann die Abstimmung über die Gebietseintheilung, bei welcher die Südlichen abermals unterlagen, worauf sie — 50 an der Zahl — den Saal verließen, und dann die nördlichen 61 Deputirten mit 58 gegen 3 Stimmen Bellenz zur Kantonshauptstadt machten. Das übrige ist Ihnen bekannt. Die Südlichen wollen nun also Trennung, weil es nicht nach ihrem Willen gieng. Die Politiker rufen schon nach dem Referendum. In diesem Fall würde ohne Zweifel die große Mehrheit der Gesammtbevölkerung dem Beschlusse des großen Raths beistimmen, weil der nördliche Kantonstheil volkreicher als der südliche ist. Da würde somit das Referendum vortrefflich für Erhaltung der Einheit des Kantons wirken — wenn ihm dann auch wirklich republicanisch nachgekommen würde, d. h. wenn die Minderheit sich der Mehrheit fügte. Ob sie dieß aber gegenüber der „Volksgesetzgebung" eher thun wird als gegenüber der Repräsentation im großen Rath, ist eine andere Frage. Die Sache bildet, obschon an sich jünger als die Murtener Trennungsfrage, doch nun für diese ein Präcedens, da sie ohne Zweifel früher als jene den Bundesbehörden zur Behandlung sich aufdrängen wird.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⊥ **Washington,** 29 Juni. Eine Abstimmung in der gestrigen Executivsitzung des Senats war tödtlich für den Vertrag mit Santo Domingo. Es wurde nicht über diesen selbst abgestimmt, aber es stellte sich doch eine entschiedene Mehrheit gegen den Vertrag in diesem sogenannten test vote heraus. Die übeln Folgen der ganzen Angelegenheit bleiben freilich und treten immer deutlicher hervor. Der Präsident hat sich mit einem einflußreichen Theil seiner eigenen Partei entzweit, und es herrscht zwischen ihnen eine gereizte Stimmung. Man erwartet große Veränderungen im Cabinet und in der Besetzung der höheren Gesandtenstellen. Der Attorney-General Hoar hat das Cabinet verlassen um einem reconstruirten Südländer, Hrn. Ackerman, Platz zu machen. Staatssecretär Fish geht vielleicht als Gesandter nach England, jedenfalls wird er das Staatsdepartement verlassen. Ueber seinen Nachfolger ist man noch ganz im ungewissen, doch wird General Butlers Name häufig mit der Stelle in Verbindung gebracht. Die Gesandtenstelle in Berlin wurde vom Präsidenten dem bekannten und geachteten Kaufmann Moses Grinnell in New-York angeboten, aber abgelehnt. Alle diese Bewegungen und Veränderungen finden statt am Vorabend der allgemeinen Wahlen, zu welchen beide Parteien sich rüsten. Das Manifest der demokratischen Partei ist erschienen; es ist sehr gemäßigt gehalten und empfiehlt dringend die Anerkennung der gegenwärtigen Rechtszustände und ein Absehen von alten Parteifragen. Dieß ist gewiß ein sehr guter Rath, aber seine Befolgung wird der Partei, wie sie nun einmal zusammengesetzt ist, sehr schwer werden. — Ob ein neues Naturalisationsgesetz in dieser Session zu Stande kommt, scheint sehr zweifelhaft. Das in das Haus eingebrachte ist dort so ziemlich von allem Gehässigen gereinigt worden, so daß es nun seinen Vätern nicht mehr recht gefällt. Der Senat wird denselben Proceß mit der Conkling'schen Bill vornehmen. Die Wahlbetrügereien sind kolossal, und es wäre verdienstlich wenn man ihnen steuern könnte ohne die Naturalisation der Eingewanderten zu erschweren. Jene Betrügereien, sollte man bedenken, werden doch zum großen Theil von Eingebornen vollbracht; so z. B. repeating, d. h. mehrmals bei derselben Wahl an verschiedenen Wahlplätzen stimmen.

Unerwarteterweise stimmte der Senat gegen den Fortbestand der Einkommensteuer, so daß nun andere Steuern, deren Abschaffung schon beschlossen war, wiederhergestellt werden müssen. Als Curiosum sei hier erwähnt daß die Einkommensteuer in der Presse als labor oppressing bezeichnet wurde. Die Session des Congresses geht in 14 Tagen zu Ende, bis dahin muß eine gewaltige Masse Legislation beendigt werden, manches ist zweifelhaft im Detail, ich sehe mich aber zur Wiederholung einer früher geäußerten Ansicht berechtigt, daß sich die Finanzgesetzgebung dahin zusammenfassen läßt: Beibehaltung des alten Tarifs, Herabsetzung der innern Steuern um 50 Millionen. Die Tarifleute sind alte gewitzigte Politiker, die dem Gegner auch den schon sicher geglaubten Vortheil wieder zu entreißen wissen.— Zu meiner neulichen Liste der Pacific-Eisenbahnen muß ich heute eine neue fügen, deren Bau gesichert erscheint. Abgeordnete von Brittisch-Columbia haben sich mit der canadischen Regierung über die Bedingungen verständigt, unter denen jene ferne Provinz der Dominion beitreten soll. Unter diesen Bedingungen findet sich nun auch der Bau einer Eisenbahn welche das canadische Bahnsystem mit einem Hafen in Brittisch-Columbia verbinden soll. Hundert Millionen Dollars sind festgesetzt als Betrag für welchen die Dominion garantiren will. Englisches Capital fließt mit Vorliebe canadischen Unternehmungen zu, wie sich auch hier bestätigen wird. An brauchbaren Pässen fehlt es nördlich von der Gränzlinie nicht, wie Untersuchungen früherer Jahre dargethan haben; auch findet sich am Saskatchewan, den hinauf die Bahn gehen wird, Kohle im Ueberfluß. Am Winnipeg-See und im Thal des Saskatchewan gewinnt man besonders reiche Weizenernten; bisher fehlte nur ein Markt für dieses so begehrte Product. Die Eisenbahn würde diesen Markt schaffen, und die Gesammtmasse des Getreides welches jetzt auf den nördlichen Seen und dem Lorenzstrom nach Europa transportirt wird, um ein beträchtliches vermehren. — Die Hitze ist sehr zeitig und sehr heftig eingetreten; selbst in Maine zeigte der Thermometer im Schatten an einigen Orten 103 Grade Fahrenheit (31° R.)

Neueste Posten.

w. **Karlsruhe,** 23 Juli. Am Rhein und in der bayerischen Rheinpfalz fanden bisher noch keine Feindseligkeiten statt. Die Franzosen sind offenbar von dem plötzlichen Umfang der preußisch-deutschen Rüstungen überrascht und ändern ihren Operationsplan. Als der hiesige französische Gesandte, Graf Moosburg, der gestern seine Pässe erhielt und abreiste, die Kriegserklärung Bayerns vernahm, hat er im heftigsten Zorn ausgerufen: „Was fällt allen diesen deutschen Querköpfen (têtes carrées) ein sich jetzt mit diesen preußischen Canaillen gegen uns verbünden zu wollen; der Kaiser Napoleon hatte es gut mit dem König von Bayern im Sinn und wollte ihm sein Land vergrößern." — Die hier durchpassirenden bayerischen und württembergischen Truppen werden mit besonderem Jubel von ihren badischen Cameraden begrüßt. „Das soll ein anderer und besserer Krieg als der von 1866 werden," hört man häufig rufen. Leider ist die Hitze ungeheuer, der Staub entsetzlich, an manchen Orten herrscht schon Wassermangel, und die armen schwer bepackten Soldaten leiden ungemein hierunter. Zwar treffen die Franzosen jetzt die gleichen Uebelstände, aber Regen und kühles Wetter wären das erwünschteste was uns kommen könnte.

Berlin, 21 Juli. Heut' ist folgender allerhöchster Erlaß erschienen:

„Ich bin gezwungen in Folge eines willkürlichen Angriffs das Schwert zu ziehen um denselben mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht abzuwehren. Es ist Mir eine große Beruhigung vor Gott und den Menschen daß Ich dazu in keiner Weise Anlaß gegeben habe. Ich bin reinen Gewissens über den Ursprung dieses Krieges, und der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Es ist ein ernster Kampf den es gilt, und er wird Meinem Volk und ganz Deutschland schwere Opfer auflegen. Aber Ich ziehe zu ihm aus im Aufblicke zu dem allwissenden Gott und mit Anrufung Seines allmächtigen Beistandes. Schon jetzt darf Ich Gott dafür preisen daß vom ersten Gerüchte des Kriegs an durch alle deutschen Herzen nur ein Gefühl rege wurde und sich kund gab: das der Entrüstung über den Angriff, und der freudigen Zuversicht daß Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Mein Volk wird auch in diesem Kampfe zu Mir stehen wie es zu Meinem in Gott ruhenden Vater gestanden hat. Es wird mit Mir alle Opfer bringen um den Völkern den Frieden wieder zu gewinnen. Von Jugend auf habe Ich vertrauen gelernt daß an Gottes gnädiger Hülfe alles gelegen ist. Auf Ihn hoffe Ich und fordere Ich Mein Volk auf zu gleichem Vertrauen. Ich beuge Mich vor Gott in Erkenntniß Seiner Barmherzigkeit, und bin gewiß daß Meine Unterthanen und Meine Landsleute es mit Mir thun. Demnach bestimme Ich daß am Mittwoch den 27 Juli ein außerordentlicher allgemeiner Bettag gehalten und mit Gottesdienst in den Kirchen, sowie mit Enthaltung von öffentlichen Geschäften und Arbeit, soweit die dringende Noth der Zeit es gestattet, begangen werde. Zugleich bestimme Ich daß während der Dauer des Krieges in allen öffentlichen Gottesdiensten dafür besonders gebetet werde daß Gott in diesem Kampfe uns zum Siege führe, daß Er uns Gnade gebe auch gegen unsere Feinde uns als Christen zu verhalten, und daß Er uns zu einem die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden in Gnaden gelangen lasse. Berlin, den 21 Juli 1870. Wilhelm. v. Mühler. An den Minister der geistlichen Angelegenheiten."

(—) **Berlin,** 22 Juli. Daß man hier auf eine rasche Beendigung des Krieges rechnet, ergibt sich aus der für die Ausdehnung der Legislaturperiode so kurz bemessenen Frist. Der von gestern datirte allerhöchste Erlaß, durch welchen für den 27 Juli d. J. ein außerordentlicher allgemeiner Bettag angeordnet wird, gibt nicht bloß dieser Erwartung, sondern auch in schlichten und ergreifenden Worten der Hoffnung Ausdruck daß Gott, der Lenker der Schlachten, uns zu einem die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden verhelfen werde. Die im Eingang dieses Erlasses vom König gegebene Versicherung daß er gezwungen sei in Folge eines willkürlichen Angriffs das Schwert zu ziehen, um denselben mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht abzuwehren, wird durch die jetzt Europa vor Augen liegende ruhige und objective Darstellung der der französischen Kriegserklärung vorhergegangenen Verhandlungen, wie sie dem Reichstag vorgelegt worden, ganz unwiderlegbar gemacht, und ist auch längst von allen europäischen Völkern und Cabineten als unumstößlich anerkannt worden. Um so befremdender ist allerdings die heute von der „N.-Z." scharf verurtheilte Erscheinung daß trotz der Stipulationen des Pariser Friedens während der letzten zwei Jahrzehnte in Europa kein Krieg ausgebrochen ist den zu verhüten die großen Mächte sich so wenig Mühe gegeben haben wie der gegenwärtige. Mit großer Erbitterung spricht sich denn auch die öffentliche Meinung bei uns über die äußerst matten und lahmen Vermittlungsversuche des brittischen Cabinets aus, das durch seine laue und lässige Haltung, wovon die Note des Lord Loftus an den Bundeskanzler Zeugniß ablegt, nicht wenig dazu beigetragen hat Frankreich in seinem frechen Unternehmen zu bestärken und zu ermuthigen. Glücklicherweise haben wir das feste und gewiß nicht unberechtigte Vertrauen daß wir den Franzosen vollkommen gewachsen sind. Wie mir versichert wird, sollen unsere Gegner mit der Mobilisirung ihrer Armee nur einen Vorsprung von drei Tagen haben, welcher Nachtheil durch die Vortrefflichkeit unserer Militärverwaltung bald ausgeglichen sein dürfte. Der Kronprinz wird am Sonntag der Taufe seines jüngsten Töchterchens beiwohnen, und also vor nächster Woche sicher nicht zur Südarmee abgehen. General v. Steinmetz erhält das 7. und das 8. Armeecorps zur Führung. Gestern ist auch die Königin hieher zurückgekehrt. Sie wurde am Bahnhof vom König erwartet und fuhr mit demselben unter lebhaftem Zuruf des Volks Nachmittags zum königlichen Palais. Ziemlich gleichzeitig sind auch die Mitglieder und Beamten unserer Botschaft in Paris hier angekommen: der bisherige Militärbevollmächtigte, Major Graf Waldersee, die Gesandtschaftssecretäre Graf Solms, Graf Lynar, Graf Arnim, Graf Radolynski und die Kanzleibeamten Rusparini, Taglioni und Villaret. Der Herzog von Coburg hat dem König nunmehr auch seine Dienste im Kriege gegen Frankreich angeboten, und General Vogel v. Falckenstein soll dringend um seine Reactivirung gebeten haben, wie es heißt, nicht vergeblich. Zustimmungs- und Ergebenheitsadressen treffen täglich massenhaft aus allen deutschen Gauen beim König und beim Bundeskanzler ein, und sind im Zusammenhang mit der sich mehr und mehr bethätigenden Opferwilligkeit des Volkes ein redender und glänzender Beweis von der glühenden Vaterlandsliebe aller deutschen Stämme, der gegenüber der traurige Verrath, den einige verirrte Mitglieder des hannoverischen Adels versucht haben sollen, als winzige Schlacke erscheint. — Die früher von officiöser Seite bestrittene Ernennung des Legationsraths v. Jasmund zum Generalconsul für Aegypten ist jetzt vollzogen, und Hr. v. Jasmund hat die Weisung erhalten sich schleunigst nach Alexandria auf den Weg zu machen. — In Hannover, Pommern und Schleswig-Holstein haben sich Küstenschutz-Vereine gebildet. Behufs Realisirung der vom Reichstag bewilligten 120-Millionen-Anleihe soll, um dieselbe ohne Vermittlung von Banquiers zu bewirken, in jedem landräthlichen Kreis eine Casse errichtet werden. Das Gesetz über die Verausgabung von Darlehenscassenscheinen bestimmt daß solche im Betrage von 30 Millionen ausgegeben und daß, an allen denjenigen Orten innerhalb des Bundesgebiets an welchen sich ein Bedürfniß dazu herausstellt, auf Anordnung des Bundeskanzlers nach Vernehmung des Bundesraths-Ausschusses für Handel und Verkehr Darlehenscassen errichtet werden sollen, mit der Bestimmung zur Abhülfe des Creditbedürfnisses, vorzüglich zur Beförderung des Handels- und Gewerbebetriebes gegen Sicherheit Darlehen zu geben. Zur Vermittlung der Darlehensgeschäfte und zur Bildung von Depots können die Darlehenscassen an geeigneten Orten Agenturen errichten. Die Scheine werden auf Beträge von 5, 10 und 25 Thlrn. ausgestellt, und Darlehen nur im Betrage von mindestens 50 Thlrn., auch in der Regel nur auf 3, ausnahmsweise auch auf 6 Monate, verabreicht. Der Zinsfuß darf der Regel nach nicht unter den für den Lombardverkehr der preußischen Bank bestehenden Sätzen bestimmt werden.

† **Wien,** 23 Juli. Um ihre Neutralität des weiteren zu bekunden, hat die Regierung so eben und für alle Gränzen der österreichisch-ungarischen

Monarchie ein Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen und Munition jeder Art erlassen. Die Meldung: der neue französische Botschafter bringe angesichts des bereits den Mächten notificirten Neutralitätsbeschlusses ein Handschreiben seines Gebieters mit welches den Kaiser Franz Joseph zu einer Allianz mit Frankreich auffordere, ist fast so thöricht als eine andere Meldung: Frankreich habe sich bereits mit Rußland geeinigt um den Preis daß Frankreich das linke Rheinufer, Rußland die Donaufürstenthümer an sich nehme und Preußen die Suprematie im übrigen Deutschland behalte. Fürst Latour d'Auvergne hat hier — den Verhältnissen entsprechend — einfach dem Wunsch und der Hoffnung auf die ungestörte Fortdauer der durch das beiderseitige Interesse begründeten guten Beziehungen Ausdruck zu geben gehabt. Was speciell Rußland betrifft, so weiß man hier heute — von polnischer Seite, und die Polen sind gerade jetzt sicher doppelt scharfe Beobachter — daß wenigstens im Königreich Polen keine Bewegung angeordnet, oder im Zug ist welche auf die Absicht einer Betheiligung an der Action schließen lassen könnte. Daß übrigens Oesterreich mit der höchsten Aufmerksamkeit dem Gange der Ereignisse folgt, versteht sich von selbst, und es ist ein bedeutsames Symptom daß, um den innigsten und unmittelbarsten Contact zwischen den beiden Regierungen zu sichern, der ungarische Ministerpräsident nicht bloß zunächst seinen Wohnsitz in Wien genommen, sondern sich auch ein größeres Bureau hier zusammengestellt hat. — Gestern ist das Haupt des fürstlichen Hauses Batthyanyi, Fürst Philipp Batthyanyi, hier kinderlos gestorben. Der 89 Jahre alte Greis ließ sich noch bei den letzten Landtagswahlen in das Abstimmungslocal tragen um dem liberalen Candidaten seine Stimme zu geben. Ebenfalls gestern ist, erst 43 Jahre alt, Joseph Strauß gestorben, der zweite der drei Brüder welche seit Jahren Wien und die Welt mit Walzern versorgen. Es leben noch Johann und Eduard Strauß. — Das „Vaterland" gibt heute die Parole aus wie sie ohne Zweifel in den letzten Conferenzen der „katholisch-conservativen" Partei beschlossen worden: Nichtbeschickung des Reichsraths von jenen Landtagen in denen sie die Mehrheit hat, in denjenigen Landtagen aber wo sie sich in der Minderheit befindet, Nichtbetheiligung an den Reichsrathswahlen und Nichtannahme eines Reichsrathsmandats.

φ **Glasgow**, 20 Juli. Wie überhaupt in England und Schottland, sympathisirt man auch hier auf das entschiedenste mit Deutschland, am feurigsten natürlich unter den hier zahlreich vertretenen Deutschen. Der hiesige „deutsche Verein" hat diesen patriotischen Gefühlen sofort nach Bekanntwerdung der französischen Kriegserklärung in einem Telegramm an den Grafen Bismarck Ausdruck gegeben, und unter den deutschen Kaufleuten hierselbst ist seit gestern eine Subscription zur Unterstützung und Pflege der aus den bevorstehenden blutigen Kämpfen als Verwundete hervorgehenden deutschen Krieger eröffnet worden, bei welcher bis heute bereits 4000 fl. gezeichnet sind. Gleich enthusiastischer Eifer herrscht in den jüngern Kreisen der hiesigen Deutschen sich als Mitkämpfer zu betheiligen, und viele derselben haben sich bereits zur Rückkehr nach dem bedrohten Vaterland eingeschifft noch ehe von dort der Erlaß zur Einberufung an sie gelangt ist.

Paris, 21 Juli. Der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wohnten in der Diplomatenloge Lord Lyons, der russische Vertreter, und Olozaga, der spanische Botschafter, an. Als Herzog v. Gramont Kenntniß von der officiellen Kriegserklärung gab, erhob Lord Lyons, der bis dahin sein Gesicht mit seinen beiden Händen bedeckt hatte, plötzlich den Kopf, wobei ein eigenthümliches Lächeln seine Lippen umspielte. Aus der gestrigen Sitzung ist nichts besonderes nachzutragen. Nur verdient bemerkt zu werden daß das Budget mit Einstimmigkeit, d. h. mit 256 Stimmen, angenommen wurde. Aehnliches war bisher nicht vorgekommen. Was die Kriegserklärung anbelangt, so wurde dieselbe im gesetzgebenden Körper ziemlich kalt aufgenommen. Es ertönten nur wenige Bivos. In der heutigen Kammersitzung bildete der plötzliche (noch unaufgeklärte) Tod Prevost-Paradols den Gegenstand aller Unterhaltungen. Auf dem Ministerium wollte man zuerst gar nicht an die Nachricht glauben, telegraphirte deßhalb nach Washington, erhielt aber die Bestätigung. Nachrichten vom Kriegsschauplatz hatte man in der Kammer nicht erfahren. Die Zahl der Deputirten welche Kriegsdienste nehmen wollen, beträgt 8 bis 10. Die Kammer kann noch nicht auseinander gehen, da der Senat die letzten Gesetze, für welche die Dringlichkeit verlangt worden ist, noch nicht votirt hat, und man erwarten kann daß er Modificationen in Vorschlag bringt. Der Vorstand der Kammer und die Deputirten welche sich demselben anschließen wollen, werden morgen in St. Cloud empfangen werden. Wann der Kaiser nach dem Osten abgeht, weiß man noch nicht. Der Schluß der Session wird wahrscheinlich am Samstag erfolgen. — In der gestrigen Senatssitzung wurde die officielle Kriegserklärung ebenfalls mitgetheilt. Die Senatoren nahmen sie mit großer Begeisterung auf. — Der Prinz Napoleon ist heut' in Paris angekommen. — Vom Kriegsschauplatz wird telegraphisch gemeldet daß General Ladmirault mit seinem Stab in Metz und General Frossard in St. Avold eingetroffen sind. — Der „Köln. Z." wird von hier unterm heutigen geschrieben: „Heute Nacht giengen die letzten Gardetruppen nach dem Osten ab um bei Nancy concentrirt zu werden. Der Abmarsch derselben, besonders der des Garde-Grenadier-Regiments, welches im Louvre in Garnison lag, gab zu Demonstrationen Anlaß. Dasselbe marschirte um 11 Uhr Nachts nach dem Eisenbahnhofe. Vier Infanterieregimenter sind aus Rennes und andern Städten in Paris angekommen. Sie blieben einige Tage hier und marschirten dann nach dem Osten weiter. Das 1. Marine-Infanterieregiment wird aus Cherbourg erwartet. Es soll für den Dienst der Kanonenboote auf dem Rhein bestimmt sein. In Cherbourg liegen folgende gepanzerte Schiffe zum Auslaufen bereit: Division unter dem Contre-Admiral Dieudonné: „Gauloise," welche die Admiralitätsflagge führt; „Flandre," Fregatte; „Thétis," Corvette; „Jeanne d'Arc," Corvette; Division unter dem Admiral Penhoet: „Savoie," Fregatte, welche die Admiralitätsflagge führt; „Guyenne," Fregatte; „Océan," Fregatte; „Rochambeau," Küstenwächter, und dann die Fregatte „Surveillante" welche die Flagge des Obercommandanten der Flotte, des Vice-Admirals Bouët-Willaumez, führt. Zu dieser Flotte sollen noch hinzugefügt werden die gepanzerte Fregatte „Invincible" und der Küstenwächter „Taureau," bekanntlich eines der furchtbarsten Schiffe der französischen Flotte. Dasselbe ist mit einem Sporn versehen und führt nur eine einzige Kanone, die 14,613 Kilogramme wiegt. Es ist noch unbekannt wann die Flotte auslaufen wird. Das 1. Armeecorps (Marschall Mac Mahon) ist jetzt vollständig organisirt. Es ist folgendermaßen zusammengesetzt: 1. Division General Ducrot: 1. Brigade General Moréno; 13. Jäger-Bataillon, 18. und 96. Linien-Regiment, 2. Brigade General de Portis de Houlboc; 45. und 47. Linien-Regiment; 2. Division General Abel Douay (jetzt freilich todt); 1. Brigade General Montmarie; 10. Jäger-Bataillon, 50. und 78. Linien-Regiment, 2. Brigade General Pellé; 1. Zuaven-Regiment, 1. algerisches Tirailleur-Regiment; 3. Division General Raoult; 1. Brigade General Cherillé; 8. Jäger-Bataillon, 36. und 48. Linien-Regiment, 2. Brigade, 2. Zuaven-Regiment, 2. algerisches Tirailleur-Regiment; 4. Division General Lartique; 1. Brigade General Fraboulet; 1. Jäger-Bataillon, 50. und 87. Linien-Regiment, 2. Brigade, 3. Zuaven-Regiment, 3. algerisches Tirailleur-Regiment; Cavallerie-Division General Duhesme; 6 Cavallerie-Regimenter, in 3 Brigaden getheilt, und von den Brigade-Generalen de Septeuil, de Nansouty und Michel befehligt. Die mobile Nationalgarde wird erst nächste Woche nach dem Lager von Châlons abgehen. Heute Morgens gieng wieder ein Infanterie-Regiment nach dem Osten ab."

Paris, 23 Juli. Die schon ihrem wesentlichen Inhalte nach telegraphisch mitgetheilte Proclamation des Kaisers Napoleon an das französische Volk lautet nach der „W. Presse" folgendermaßen:

„Franzosen! Es gibt im Leben der Völker feierliche Augenblicke,*) wo die nationale Ehre, gewaltsam gereizt, sich als unwiderstehliche Kraft aufdringt, alle Interessen beherrscht, und die Leitung der Geschicke des Vaterlands allein in die Hände nimmt. Eine dieser entscheidenden Stunden hat geschlagen. Preußen, dem wir während und seit dem Kriege von 1866 die versöhnlichsten Gesinnungen bezeugt haben, hat unserm guten Willen, unserer Langmüthigkeit keinerlei Rechnung getragen. In die Bahn der gewaltsamen Eingriffe gestürzt, hat es alles Mißtrauen erweckt, überall zu übertriebenen Rüstungen genöthigt, und aus Europa ein Lager gemacht in welchem Unsicherheit und die Furcht vor dem nächsten Tage herrschen. Ein letzter Zwischenfall hat den Unbestand der nationalen Beziehungen enthüllt, und den ganzen Ernst der Sachlage gezeigt. Angesichts neuer Ansprüche Preußens ließen sich unsere Beschwerden vernehmen; sie wurden umgangen, und es folgte ihnen ein geringschätziges Vorgehen. Unser Land hat darüber eine tiefe Erbitterung empfunden, und alsbald ertönte von einem Ende Frankreichs zum andern ein Kriegsruf. Es erübrigt uns nichts mehr als unsere Geschicke der Entscheidung der Waffen anheimzugeben. Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten. Wir hegen Wünsche, daß die Völker welche die große germanische Nationalität bilden frei über ihre Geschicke verfügen. Was uns anbelangt, so fordern wir die Begründung eines Standes der Dinge der unsere Sicherheit gewährleiste und die Zukunft sichere. Wir wollen einen dauerhaften Frieden, begründet auf den wahren Interessen der Völker, erringen, und einem prekären Zustand zum Aufhören bringen in welchem alle Nationen ihre Hülfsquellen dazu verwenden um eine gegen die andere zu waffnen. Das glorreiche Banner welches wir noch einmal vor denjenigen entfalten die uns herausfordern, ist dasselbe welches die civilisatorischen Ideen unserer großen Revolution durch Europa trug. Es vertritt dieselben Principien, es flößt dieselbe Aufopferung ein. Franzosen! Ich trete an die Spitze dieser tapferen Armee, welche die Liebe und die Pflicht für das Vaterland beseelt. Sie weiß was sie werth ist, denn sie sah in vier Welttheilen den Sieg an ihre Schritte sich heften. Ich nehme meinen Sohn trotz seiner Jugend mit mir. Er weiß welche Pflichten sein Name ihm auferlegt; er ist stolz seinen Antheil an den Gefahren derjenigen zu nehmen die für das Vaterland kämpfen. Gott segne unsere Bestrebungen. Ein großes Volk welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesiegbar. Gez. Napoleon."

*) „Wo man dem Schicksal näher steht als sonst." Schiller.

Berichtigungen.

* Unser Berichterstatter vom Concil bittet uns eine irrthümliche Angabe in seinem 65. Briefe zu berichtigen: „Nicht Cardinal Rauscher stand an der Spitze der Minoritätsdeputation und führte das Wort, sondern Simor und Darboy." — In unserer gestrigen Correspondenz aus Padua (Beil. S. 3273) lese man Z. 6 v. u. Landgraf statt Kurfürst.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Aufruf an Augsburgs Frauen und Jungfrauen!

Die Aufforderung Ihrer Majestät unser allergnädigsten Königin Mutter zur Gründung von Frauenvereinen für die Pflege der im Felde verwundeten Krieger hat in der Stadt Augsburg einen mächtigen Anklang gefunden. Den hingebenden Bemühungen der Damen welche dahier die Bildung eines solchen Vereins gütigst vermittelt haben, ist es gelungen einen Frauenverein ins Leben zu rufen, der bereits 613 ordentliche Mitglieder zählt. Dem Vereine ist durch die eingezeichneten Jahresbeiträge eine jährliche Einnahme von 911 fl. 21 kr. schon gesichert, die für das Jahr 1870 auch bereits eingezahlt ist. Außerdem sind dem Vereine von 58 Personen einmalige Geschenke im Betrage von 88 fl. 31 kr. zugeflossen. Ferner hat der Augsburger Männerverein für die Pflege der im Felde verwundeten Krieger aus dankenswerther Bereitwilligkeit einen sehr bedeutenden Vorrath von Weißzeug und werthvollen Utensilien für Krankenpflege an den Frauenverein abgetreten, deren Aufbewahrung und Verwaltung der Ausschuß des Frauenvereines übernommen hat. In erfreulichster Weise hat sonach der Geist der Liebe, der in Augsburg vorwaltet, den Verein in die glückliche Lage versetzt seine Thätigkeit mit ansehnlichen Mitteln sofort walten zu lassen. Indem wir dieses Ergebniß unter dem Ausdrucke unseres tiefgefühlten Dankes für diese edelsinnige Menschenfreundlichkeit öffentlich bekannt geben, erlauben wir uns aus Anlaß der gegenwärtigen Zeitlage vertrauensvollst um gleich begeisterte weitere Theilnahme mit dem Bemerken dringendst zu bitten daß Einzeichnungslisten bei den unterfertigten Mitgliedern des Vereinsausschusses aufliegen, die auch Gaben an Geld, dann an altem und neuem Weißzeug und an Verbandstücken dankbarst in Empfang nehmen werden.

Augsburg, den 18 Juli 1870.

Der Kreis-Ausschuß des bayerischen Frauenvereines für die Pflege im Felde verwundeter Krieger in Schwaben.

Hedwig v. Biber. Elise Bonnet. Louise Frisch. Therese Gräfin v. Fugger-Babenhausen. Maria Haag. Julie v. Hößlin. Freifrau v. Leonrod. Therese v. Mayer. Jeanette Rosenbusch. Louise Schuhmacher. Freifrau v. Seckendorff. Therese v. Zwehl.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf vorstehenden Aufruf erlauben wir uns ergebenst kundzugeben daß auch die nachbenannten Mitglieder des Frauenvereines für die Pflege im Felde verwundeter Krieger, nämlich:

Freifrau **v. Herrmann**, Frau Generalin **Limmer**, Frau **Amalie Martini**, Frau **Maria Martini**, Freifrau **v. Müller**, Frau Finanzrath **Riedinger**, Frau Regierungsdirector **v. Stetter**, Frau **Antonie Tren**, Frau Regierungsdirector **v. Wächter**,

sich freundlichst bereit erklärt haben nicht nur Einzeichnungslisten für den Beitritt zu dem Verein aufzulegen, sondern auch Gaben an Geld oder an Weißzeug und Verbandstücken in Empfang zu nehmen. — Augsburg, den 18 Juli 1870.

Der Kreis-Ausschuß des bayerischen Frauenvereines für die Pflege im Felde verwundeter Krieger in Schwaben.

Compagnie générale transatlantique.

Centralverwaltung, 8 Place Vendôme, Paris.

Special-Bureaux { **Für Passagiere: 12, Boulevard des Capucines.**
Für Frachtgut: 180, Faubourg St. Denis.

Französische Postschiffe.

1. Abgang von St. Nazaire den 8 jeden Monats, nach Martinique, St. Martha (Vereinigte Staaten von Columbia), Colon-Aspinwall (Isthmus von Panamá), La Guayra, Porto-Cabello, Guadeloupe, Trinidad, Demerari, Paramaribo, Cayenne u. s. w., Callao, **Valparaiso** u. s. w., **San José, La Union, San Francisco, China** und **Japan.**
2. Abfahrt von St. Nazaire am 16 jeden Monats nach **St. Thomas**, der **Habana, Vera-Cruz**, Porto-Rico, Haïti, Santiago de Cuba, Guadeloupe und Martinique. Colon (Isthmus von Panamá). — Peru, Chili, Ecuador, Central-Amerika, Californien.
3. Abfahrt nach New-York, von Havre und Brest alle 14 Tage.

	1. Classe:	2. Classe:	3. Classe.
Fahrpreis: von Havre oder Brest nach New-York	700 Fr.	370 Fr.	240 Fr.
Von Paris nach New-York über Havre (gare St. Lazare) oder über Brest (gare Montparnasse), Eisenbahnbillet einbegriffen	725 „	385 „	250 „

Wegen näherer Auskunft wende man sich an die Agenten der Gesellschaft.
Auch den Anzeiger der Gesellschaft und das Livret Chaix nachschlagen. [12573—96]

Allgemeine Industrie-Ausstellung
im Aue-Park zu Kassel.

Ueber 1100 Aussteller, erste Firmen Deutschlands. Täglich 2 Concerte der Mannsfeld'schen Capelle im Aue-Park, bei ungünstigem Wetter im Orangerieschlosse. Zwei große Restaurationen mit der Ausstellung verbunden.

Außer den Hôtels mehr als 2000 Wohnungen zum Preise von 15 Sgr. bis 1 Thlr. Nachweisung derselben auf dem Bahnhofe.

Jede Woche Extrazüge von **Berlin, Leipzig, Hannover, Düsseldorf, Frankfurt,** außerdem bedeutende Preisermäßigungen von allen Eisenbahnverwaltungen.

[7155—58] **Der Vorstand.**

Der deutsche Maschinen-Verein,

Vereinigung deutscher Maschinen-Fabriken, Eisengießereien und Kesselschmieden, zur Centralisation des Verkaufs ihrer Fabricate, empfiehlt sein Bureau, **Karls-Straße 18, Berlin,** sowohl zur Uebernahme **ganzer Anlagen, sowie Beschaffung einzelner Maschinen zu Fabrikpreisen.** [6914—22]

Gießhübler Sauerbrunn
„König Otto's Quelle" bei Karlsbad
(der österreichische Selters)
Reinster alkalischer Säuerling.

Das specifische Gewicht ist 1,0025 bei 8 Grad R. Summa der festen Bestandtheile = 12,2314, darunter in Civil-Pfund: kohlensaures Natron 6,8507, kohlensaurer Kalk = 1,9301, kohlensaure Magnesia = 1,3580, freie Kohlensäure 45,15 Kubikzoll.

Die Anwendung der Gießhübler Quellen ist entweder eine selbständige oder dient zur Unterstützung anderer Curen in vielen Fällen.

Seine Wirkung ist säuretilgend in den ersten Wegen und im Blute, seine Anwendung findet statt: bei Uebersäuerung des Magens, Katarrh der Respirationsorgane, Gicht und Nierenleiden und im Diabetes mellitus.

Als Erfrischungsgetränke mit oder ohne Wein ist der Gießhübler Sauerbrunn sehr beliebt u. angenehm.

Versendung in Glasflaschen und Thonkrügen. — Broschüren, Preis-Courante 2c. gratis durch die

Gießhübler Brunnenverwaltung von Mattoni & Knoll in Karlsbad.

☞ **Eigene Niederlagen in Wien, Tuchlauben Nr. 14 und Maximilians-Straße Nr. 5.** (2686—91)

Privat-Entbindungsanstalt. Ein verheiratheter und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte **Thüringens**, ist zur Aufnahme von Damen welche in Stille und Zurückgezogenheit ihre Niederkunft abwarten wollen vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse R. R. R. **poste restante** frei Weimar. (4053—58)

Hofrath Steinbachers
Naturheilanstalt
Brunnthal
(München).

Wie aus unserm Jahresbericht hervorgeht, hatten wir auch im letzten Jahre wieder die besten Heilungsresultate bei **Congestivzuständen, Ueberreizbarkeit der Nerven, Spinal-Irritation,** chronischen Katarrhen, bei den verschiedensten Hautleiden, offenen Füßen, Krampfader-Geschwüren, bei **Frauenkrankheiten,** Asthma, Fettherz chronischen **Magen-, Milz- u. Leber**leiden, Hämorrhoidal-Krankheiten, Gonorrhöen, Syphilis, **Stricturen,** Spermatorrhöe, bei **rheumatischen, gichtischen** und scrophulösen Zuständen. Sorgfältige, stets individualisirende **Behandlung nach den von Hofrath Steinbacher,** dem Begründer des **combinirten Naturheilverfahrens** aufgestellten Principien. **Prospecte gratis.** Ausführliche Aufschlüsse durch den schon 10 Jahre in der Anstalt wirkenden Hausarzt und jetzigen Dirigenten **Dr. Loh.**

(7164—65) [D-3486-M]

Leipzig.
Hôtel de Russie,

Peterstrasse.
Alt renommirtes bewährtes Hôtel
I. Ranges.

Vollständig neu umgebaut und mit allem Comfort der Neuzeit ausgerüstet, 100 elegante Fremdenzimmer, Salons, Lesecabinet, Bäder im Hause, empfiehlt sich dem hochgeehrten P. T. reisenden Publicum unter Zusicherung prompter und solider Bedienung. Hochachtungsvoll [4526—37]

M. G. Cramer.

Verlag von August Hirschwald in Berlin:
(zu beziehen durch alle Buchhandlungen)

Esmarch, Dr. F., Geh. Med.-Rath Prof. in Kiel, Verbandplatz und Feldlazareth. Vorlesungen für angehende Militärärzte. gr. 8. Mit 4 Tafeln und 48 Holzschnitten. 1868. 1 Thlr 15 Sgr.

Gurlt, Prof. Dr. E., Leitfaden für Operationsübungen am Cadaver und deren Verwerthung beim lebenden Menschen. Zweite Auflage. 8. Cart. 1870. 1 Thlr.

— — Militär-chirurgische Fragmente. gr. 8. Mit Holzschnitten. 1864. 8 Sgr.

Heine, Dr. C., Die Schussverletzungen der untern Extremitäten. Nach eigenen Erfahrungen. 8. 1866. 2 Thlr. 20 Sgr.

Langenbeck, Geh. Med.-Rath Prof. Dr. B. v., Ueber die Schussfracturen der Gelenke und ihre Behandlung. 8. 1868. 12 Sgr.

Leitfaden zum Unterrichte der in der kgl. preussischen Armee auszubildenden Lazareth-Gehülfen. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. kl. 8. 1868. Baarpreis: 15 Sgr.

Löffler, Dr. F., kgl. preuss Generalarzt, Das preussische Militär-Sanitätswesen und seine Reform nach der Kriegserfahrung von 1866. Auf allerhöchste Anregung und mit Benutzung amtlicher Quellen. I. Theil: Die freiwillige Krankenpflege und die Genfer Convention. gr. 8. 1868. 20 Sgr. II. Theil: Der Sanitätsdienst und seine Organisation. gr. 8. 1869. 2 Thlr. 20 Sgr.

— — Generalbericht über den Gesundheitsdienst im Feldzuge gegen Dänemark. 1864. 2 Lieferungen. Mit 20 Holzschnitten. gr. 8. 1866/67. 2 Thlr. 10 Sgr.

— — Ueber die heutige Aufgabe der militär-ärztlichen Bildungsanstalten. Rede 8. 1869. 6 Sgr.

— — Grundsätze und Regeln für die Behandlung der Schusswunden im Kriege. Ein Beitrag zur Kriegsbereitschaft. Zwei Abtheilungen. (1 Auf dem Schlachtfelde; 2. im Feldlazareth.) gr. 8. 1859. 1 Thlr. 15 Sgr.

Lücke, Prof. Dr. A., Kriegschirurgische Aphorismen aus dem zweiten schleswig-holsteinischen Kriege im Jahre 1864. Mit 3 lithogr. Tafeln und Holzschnitten. gr. 8. 1865. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ochwadt, Oberstabsarzt Dr. A., Beiträge zur Militär-Hygiene im Kriege und im Frieden. 8. 1868. 1 Thlr. 20 Sgr.

Pharmacopoea militaris borussica. Editio quarta. 12. 1868. Baarpreis: 8 Sgr.

Prager, Dr. C. J., Das preussische Militär-Medicinalwesen in seiner gegenwärtigen Gestalt systematisch dargestellt. gr. 8. 1864. 5 Thlr. 10 Sgr. Ergänzungsheft. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ravoth, Dr. F. W., Compendium der Bandagenlehre. Mit 138 Holzschnitten. Zweite Auflage. gr. 8. 1870. 28 Sgr.

Roser, W., Prof. in Marburg, Sieben Abhandlungen über Fortschritte und Verirrungen der Kriegschirurgie. (Separatabdruck.) 8. 1867. 8 Sgr.

Roth, Dr. W., Amtliche und freiwillige Krankenpflege. 8. 1867. 6 Sgr.

Stahmann, Oberstabsarzt Dr., Militärärztliche Fragmente und Reminiscenzen aus dem österreichisch-preussischen Feldzuge 1866. gr. 8. 1868. 1 Thlr. (7454)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat.

Historisch-politische Betrachtungen

von Joh. Jos. Ign. von Döllinger.

2. Abdruck. kl. 8°. brosch. Preis Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 12 kr.

Auszug aus dem Inhalt des Werkes:

Vorrede.

I. Der Römische Stuhl und die Kirche unter ihm. Die getrennten Kirchen. 1) Die Kirche und die Völker. 2) Das Papstthum. 3) Die Kirchen und die bürgerliche Freiheit. 4) Die Kirchen ohne Papstthum: eine Rundschau.
a) Die Kirche des Patriarchats Konstantinopel. b) Die Hellenische Kirche. c) Die Russische Kirche. d) Die Kirche von England und die Dissenter-Secten. e) Die Kirche in Schottland. f) Die Kirchen in Holland. g) Die protestantischen Kirchen in Frankreich. i) Die protestantischen Kirchen in der Schweiz. k) Die protestantischen Denominationen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. l) Die lutherische Kirche in den skandinavischen Ländern. m) Die protestantischen Kirchen in Deutschland, in 7 Abschnitten.

II. Der Kirchenstaat. 1) Die Päpste und der Kirchenstaat bis zur französischen Revolution. 2) Innere Zustände des Kirchenstaates vor 1789. 3) Der Kirchenstaat von 1814—1846. 4) Pius IX. 1846—1861.

Beilage: Zwei Vorträge, gehalten in München am 5. u. 9. April.

Deutinger, M., Renan und das Wunder. Ein Beitrag zur christlichen Apologetik. 14 Ngr. oder 48 kr.

v. Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. 2. unveränderte Auflage. 22 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Huber, Dr. Joh., **Philosophie der Kirchenväter.** Thlr. 1. 18 Ngr. od. fl. 2. 42 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [273]

(7294—95) In der **C. H. Beck'schen Buchhandlung** in **Nördlingen** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bluntschli, Dr. J. C., Geh.-Rath und Professor in Heidelberg, **Das moderne Kriegsrecht der civilisirten Staaten**, als Rechtsbuch dargestellt. Preis: 48 kr.

— — **Das moderne Völkerrecht der civilisirten Staaten** als Rechtsbuch dargestellt. 33 1/2 Bogen. Preis: 5 fl. 24 kr.

Illuminations-Laternen

eigener Fabrik

von ***Adalbert Hawsky*** in ***Leipzig.***

Preiscourant und Abbildungen stehen gratis franco zu Diensten. (73?8—80)

Dampfmaschinen zu verkaufen:

Ein neue, vortrefflich construirte Dampfmaschine von 80 Pferdekräften nach Woolf'schem System. Eine ältere Maschine von 100 Pferdekr., gekuppelt. Anfragen unter Chiffre Z. X. 198 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Basel. [G-2825] (7244—51)

Von vielen Seiten angefragt, erklärt der Unterzeichnete sich angesichts der bevorstehenden Ereignisse auch jetzt wieder bereit den Bayern überall mit Rath und That zur Hand zu gehen.

Ph. Overlack,
grossh. mecklenb. Consul für Rheinpreussen.
Köln, Nr. 1, Cardinalstr. (7470)

Bad Liebenstein

bei Eisenach am Thüringerwalde.

Ruhige Lage im Verkehr mit zwei nahen Eisenbahnen. — Telegraph. — Gute Etablissements. — Wassercur (kalte, warme Bäder, Elektrotherapie, klimatische Cur) unter Sanitätsrath **Dr. Martiny.** (7419—20)

Ragaz.

Hôtel Bahnhof,

neu möblirt mit Garten,

empfiehlt sich bestens dem reisenden Publicum durch seine für Touristen und Passanten günstigste Lage, gute Küche und Keller.

Der Besitzer, ein Deutscher, wird alles aufbieten um jedem Gaste den Aufenthalt angenehm zu machen. Billige Preise. Bougies und Service werden nicht berechnet. (H 1066 G) (7095—97)

Villa Königsberg!

Die in der Mitte von Obermais (Tirol) in schönster Lage neuerbaute „Villa Königsberg," bestehend aus 13 heizbaren Zimmern, 3 geräumigen Küchen, 3 Speisen, Keller 2c. nebst neuer Stallung Waschküche, Badezimmern, Holzremisen, gutem Quellwasser und ungefähr 300 Klafter Garten, welcher die Villa umgibt, ist aus freier Hand zu verkaufen. Die nähern Bedingnisse sind beim Eigenthümer Joh. Laburner, Holerhofbesitzer in Obermais (Tirol) zu erfragen. (7437 39)

Avis für Herren Officiere.

Ergebenst Unterzeichneter empfiehlt sein bestassortirtes Lager in Ordonnanz- und Feldsäbel aller Waffengattungen und sonstiger Equipirungsgegenstände zu den billigsten Preisen.

Peter Kraus in **München**,
(7?88—89) Frauenplatz Nr. 10.

Une dame veuve de la **Suisse française**, qui a reçu une éducation très soignée, recevrait chez elle **deux ou trois jeunes filles de bonne famille.** Ces demoiselles pourraient fréquenter l'excellente école supérieure de la localité, et leurs tâches seraient surveillées à la maison. Prix de pension 60 fcs. par mois. Le cours d'hiver commence au mois de Novembre. S'adresser sous les initiales **M. A.** 201 à l'office de publicité de MM. **Haasenstein & Vogler à Bâle**, et pour de plus amples renseignements à M. le pasteur **Rével** à Neuveville, lac de Bienne. (H 2630) (7272—81)

Médaille de la société des sciences indust. de Paris.

Keine grauen Haare mehr!

Melanogène

MELANOGÈNE DE DICQUEMARE

von **Dicquemare** aîné in **Rouen**
Fabrik in Rouen, r. St-Nicolas, 39
Um augenblicklich Haar und Bart in allen Nüancen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Färbemittel ist das Beste aller bisher da gewesenen. General-Depot bei

Fr. Wolff & Sohn in Karlsruhe.

(6799—6428)

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh.** ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 207. Augsburg, Dienstag, 26 Juli **1870.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
" demselben für England*) . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoover in Rom für Italien**) . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . Fr. 18. — Cts
" demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . Fr. 18. — Cts
" " für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts.
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . Fr. 21. 25 Cts.
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 24. 50 Cts.
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 " " "
Frankreich und Niederlande . . . 3 " " "

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

△ **München,** 25 Juli. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen kommt Dienstags früh auf der Ostbahn hier an. Se. Maj. der König wird ihn vom Bahnhof mit Cavallerie-Escorte in die Residenz begleiten.

(*) **Stuttgart,** 24 Juli. General v. Prittwitz, der Erbauer der Festung Ulm, ist zum Festungsgouverneur von Ulm ernannt worden. Generalmajor v. Obernitz erhielt das Commando des württembergischen Armeecorps.

(*) **Berlin,** 24 Juli. Dreißig und einige Mann vom 7. Uhlanenregiment sind heute früh über die Gränze gerückt, und haben die Verbindungsbahn von Saargemünd und Hagenau dadurch unterbrochen daß sie einen Viaduct in die Luft gesprengt und vielfach Schienen aufgerissen haben.

(*) **Köln,** 23 Juli. Aus Newcastle trifft die Nachricht ein daß daselbst englische Schiffe gechartert wurden, um die französische Kriegsflotte in der Nordsee dauernd mit Kohlen zu versehen.

(*) **Paris,** 24 Juli. Der Senat hat das Budget und die übrigen Gesetzvorlagen genehmigt. — Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Decret vom 23 Juli, durch welches die Session des Senats und des gesetzgebenden Körpers geschlossen wird.

= **Florenz,** 24 Juli. Der Gesandtenposten zu Wien ist officiell Lamarmora angeboten. Es geht das Gerücht von einem Ministerium Cialdini mit zwei angesehenen Mitgliedern der Linken. General Bixio stellte sich dem Kriegsministerium zur Verfügung. Die Bankfrage wurde mit 181 gegen 139 Stimmen zu Gunsten der Bank entschieden.

(*) **Florenz,** 24 Juli. Die „Gazzetta Uffiziale" schreibt: „Die amtliche Notification des Ausbruches des Kriegs zwischen Frankreich einerseits und Norddeutschland nebst den süddeutschen Staaten andererseits ist erfolgt. Der Kriegszustand zwischen diesen mit der italienischen Regierung im Frieden befindlichen Mächten legt jedermann die Verpflichtung auf die bestehenden Neutralitätsgesetze gewissenhaft zu beobachten. Zuwiderhandelnde werden bestraft."

= **Mailand,** 24 Juli. Es fand eine dritte Demonstration für die Neutralität und für Preußen statt. Es sind Einladungen zu einer Volksversammlung in gleichem Sinn ergangen. — Die „Gazzetta di Milano" behauptet: es seien bereits statistische Uebersichten nach Paris gesendet worden über die Heeresmacht welche Italien Frankreich zur Verfügung stellt.

(*) **St. Petersburg,** 24 Juli. Das „Amtsblatt" schreibt: „Die kaiserliche Regierung hat die möglichsten Anstrengungen gemacht dem Ausbruche des Kriegs vorzubeugen. Leider hat die Schnelligkeit der gefaßten Entschlüsse die Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens vereitelt. Der Kaiser ist entschlossen beiden Kriegsmächten gegenüber Neutralität zu beobachten, solange die Interessen Rußlands durch die Eventualitäten des Kriegs unberührt bleiben. Die russische Regierung sichert jedem Streben die Gränze der Kriegsoperationen einzuschränken und die Dauer des Kriegs zu verkürzen, ihre Unterstützung zu."

* **Berlin,** 24 Juli. Privatverkehr. 1832er Amerikaner 83; österr. 1860er L. 64; Creditactien 105; Lombarden 9[illegible]½; Staatsbahn 161; Italiener 47. Wechsel: Wien kurz [illegible]7¼. Tendenz: Still.

* **Frankfurt a. M.,** 24 Juli. Effectensocietät. 1882er Amerikaner 79; österr. Silberrente 42; Creditactien 177; Lombarden 147; Staatsbahn 279; Galizier 156½.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Gramonts Rundschreiben.

* Am 15 Juli wurde vom französischen Minister des Auswärtigen in den Kammern die Kriegserklärung gegen Preußen kundgegeben, am 19 ward sie in Berlin überreicht, beides ohne irgend einen Versuch der Begründung, ohne jede auch nur scheinbare Rechtfertigung dieses Unternehmens. Erst nach sechs vollen Tagen hat der gewissenlose Herzog v. Gramont es fertig gebracht eine Motivirung dieses so leichtfertig und frevelhaft wie noch niemals von Frankreich verursachten Krieges vom Stapel laufen zu lassen. Noch ehe dieses Actenstück seinem Wortlaute nach bekannt war, haben der Bundeskanzler Graf Bismarck und der Unter-Staatssecretär Hr. v. Thile amtlich erklärt: daß diese Begründung unwahr sei. Es ist doch wahrlich niederträchtig, wenn die Regierung eines sich so

gern ritterlich preisenden Volkes, wenn ein an der Spitze des Landes stehender Minister, ein Edelmann, zur Lüge greift um seine frevelhafte Absicht zu erreichen. Aber es ist auch im höchsten Grade bedauerlich und ein Beweis für die Unvollkommenheit des europäischen Staatensystems daß angesichts jener bewiesenen Verlogenheit des französischen Cabinets keine Großmacht für die Wahrheit und die Erhaltung des Friedens in die Schranken tritt.

Das vom französischen Minister des Auswärtigen an alle diplomatischen Agenten Frankreichs gerichtete Rundschreiben lautet folgendermaßen:

„Paris, 21 Juli 1870. Mein Herr! Sie kennen bereits die Verkettung der Umstände welche uns zu einem Bruche mit Preußen geführt haben. Die Mittheilung welche die Regierung des Kaisers am 15 d. M. auf die Tribüne der großen Staatskörper gebracht hat und deren Text ich Ihnen geschickt habe, hat Frankreich und Europa die raschen Wechselfälle einer Unterhandlung dargelegt bei welcher, in dem Maße wie wir unsere Anstrengungen verdoppelten um den Frieden zu bewahren, sich die geheimen Absichten des Gegners entwickelten, der entschlossen war sie unmöglich zu machen. Sei es daß das Cabinet von Berlin den Krieg nothwendig hielt für die Vollendung der Projecte die es seit langer Zeit gegen die Selbstständigkeit der Staaten Deutschlands vorbereitete, sei es daß, noch nicht zufrieden damit im Mittelpunkt Europa's eine Militärmacht gegründet zu haben die allen seinen Nachbarn gefährlich geworden ist, es die erworbene Macht verwenden wollte um zu seinen Gunsten das internationale Gleichgewicht zu verrücken: die vorbedachte Absicht, uns die unerläßlichsten Garantien für unsere Sicherheit wie für unsere Ehre zu versagen, zeigt sich mit der äußersten Augenscheinlichkeit in seiner ganzen Haltung. Der gegen uns combinirte Plan war ohne Zweifel wie folgt: Ein geheimnißvoll durch nicht offen anerkannte Vermittler vorbereitetes Einverständniß sollte, wenn es nicht vor der Zeit ans Licht gebracht worden wäre, die Sache auf den Punkt führen wo die Candidatur eines preußischen Prinzen zur Krone von Spanien plötzlich den Cortes verkündigt worden wäre. Eine durch Ueberraschung erlangte Zustimmung, bevor das spanische Volk Zeit zur Ueberlegung gehabt, hätte, so hoffte man wenigstens, den Prinzen Leopold von Hohenzollern zum Erben des Thrones Karls V proclamirt. Dann hätte sich Europa einer vollbrachten Thatsache gegenüber gefunden, und auf unsere Achtung vor dem großen Grundsatze der Volkssouveränetät speculirend, rechnete man darauf daß Frankreich, ungeachtet eines vorübergehenden Mißvergnügens, vor dem offen ausgesprochenen Willen einer Nation zurücktreten werde für welche man alle unsere Sympathien kannte. Sobald die Regierung des Kaisers von der Gefahr unterrichtet war, hat sie nicht gezögert dieselbe den Vertretern des Landes wie auch allen fremden Cabineten mitzutheilen: gegen dieses Manöver war das Urtheil der öffentlichen Meinung ihr legitimster Bundesgenosse. Die unparteiischen Geister haben sich nirgends über die wahre Sachlage geirrt; sie haben schnell begriffen daß wir, wenn auch schmerzlich berührt, Spanien im ausschließlichen Interesse einer ehrgeizigen Dynastie eine Rolle angewiesen zu sehen, welche diesem ritterlichen Volke so wenig angemessen und so wenig im Einklang mit den freundschaftlichen Instincten und Traditionen ist die dasselbe mit uns verbinden, doch nicht den Gedanken hegen konnten unsere unwandelbare Achtung vor der Unabhängigkeit seiner nationalen Entschließungen zu verläugnen. Man hat gefühlt daß hier die wenig scrupulöse Politik Preußens allein im Spiele war. Diese Regierung ist es in der That, welche, sich nicht gebunden glaubend durch das allgemeine Recht, und die Regeln verachtend denen die größten Mächte sich zu unterwerfen die Weisheit hatten, versucht hat dem getäuschten Europa eine so gefährliche Ausdehnung ihres Einflusses aufzudrängen. Frankreich hat die Sache des Gleichgewichts erfaßt, d. h. die Sache aller Völker, die, wie es selbst, bedroht sind durch die unverhältnißmäßige Vergrößerung eines königlichen Hauses. Stellt es sich, wie man hat glauben machen wollen, indem es so handelt, in Widerspruch mit seinen eigenen Grundsätzen? Gewiß nicht. Jede Nation, wir verkünden es gern, ist die Herrin ihrer Geschicke. Dieser von Frankreich laut bekräftigte Grundsatz ist eines der Fundamentalgesetze der modernen Politik geworden. Aber das Recht jedes Volkes wie jedes einzelnen Menschen ist beschränkt durch das Recht des andern, und keine Nation darf unter dem Vorwand ihre eigene Souveränetät auszuüben, die Existenz oder die Sicherheit eines Nachbarvolks bedrohen. In diesem Sinn sagte einer unserer großen Redner, Lamartine, im Jahr 1847 als es sich um die Wahl eines Souveräns handelte: eine Regierung hat niemals das Recht zu prätendiren, und hat immer das Recht auszuschließen. Dieser Lehrsatz ist von allen Cabineten in ähnlichen Fällen angenommen worden, wie der ist in den uns die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern gebracht hat, namentlich 1831 in der belgischen Frage, sowie 1830 und 1862 in der griechischen Frage. In den belgischen Angelegenheiten ließ sich die Stimme Europa's selbst vernehmen; denn es waren die fünf Großmächte welche die Entscheidung gaben. Die drei Höfe welche die Sache des griechischen Volks in die Hand genommen hatten, waren, von dem Gedanken eines allgemeinen Interesses beseelt, schon unter sich übereingekommen daß kein Prinz ihrer Familie auf den Thron Griechenlands kommen solle. Die Cabinete von Paris, London, Wien, Berlin und St. Petersburg, die in der Londoner Conferenz vertreten waren, eignen sich dieses Beispiel an; sie machten daraus eine Verhaltungsregel für alle in jeder Unterhandlung bei welcher der Friede der Welt betheiligt war, und erwiesen so eine feierliche Huldigung diesem großen Gesetz des Gleichgewichts der Mächte, das die Grundlage des europäischen politischen Systems ist. Vergebens bestand die Nationalversammlung Belgiens darauf trotz dieses Beschlusses den Herzog von Nemours wählen zu wollen. Frankreich unterwarf sich der übernommenen Pflicht, und wies die von den belgischen Abgesandten nach Paris gebrachte Krone zurück. Aber es bestand auch seinerseits darauf daß die Candidatur des Herzogs v. Leuchtenberg ausgeschlossen bleibe, den man dem französischen Prinzen gegenüber gestellt hatte. In Griechenland bekämpfte bei der letzten Thron-Vacanz die Regierung des Kaisers gleichzeitig die Candidatur des Prinzen Alfred von England, und die eines andern Herzogs v. Leuchtenberg. England erkannte das Gewicht der von uns angerufenen Gründe an, und erklärte in Athen: daß die Königin ihrem Sohn nicht die Erlaubniß ertheile die Krone Griechenlands anzunehmen. Rußland gab eine ähnliche Erklärung in Betreff des Herzogs v. Leuchtenberg ab, obschon es diesen Prinzen wegen seiner Abstammung nicht durchaus als Mitglied der kaiserlichen Familie betrachtete. Endlich hat der Kaiser Napoleon dieselben Grundsätze freiwillig zur Anwendung gebracht in einer vom „Moniteur" am 1 Sept. 1860 veröffentlichten Note welche die Bewerbung des Prinzen Murat um den Thron von Neapel desavouirte.

Preußen, dem wir nicht ermangelt haben diese Präcedentien in Erinnerung zu bringen, schien einen Augenblick unsern berechtigten Forderungen nachzugeben. Prinz Leopold stand von seiner Bewerbung ab; man konnte sich schmeicheln daß der Friede nicht würde gestört werden. Aber diese Hoffnung wich bald neuen Befürchtungen, und sodann der Gewißheit daß Preußen, ohne ernstlich auch nur einen seiner Ansprüche zurückzuziehen, nur Zeit zu gewinnen suchte. Die Anfangs zögernde, dann entschiedene und hochmüthige Sprache des Oberhaupts vom Hause Hohenzollern, die Weigerung sich zu verpflichten die Verzichtleistung vom Tage zuvor am Tage nachher aufrecht zu erhalten, die unserm Botschafter zugefügte Behandlung, die darin bestand daß ihm durch mündliche Bestellung jede weitere Mittheilung zum Zweck seiner Versöhnungsmission untersagt wurde, und endlich die Oeffentlichkeit die diesem ungewöhnlichen Vorgange durch die preußischen Zeitungen und durch die den Cabineten davon ertheilte Notification gegeben worden; alle diese auf einander folgenden Anzeichen aggressiver Absichten haben in den befangensten Geistern jeden Zweifel beseitigt. Ist Selbsttäuschung zuläßig wenn ein Herrscher, der eine Million Soldaten befehligt, mit der Hand am Griffe des Schwerts erklärt: er behalte sich vor mit sich allein und den Umständen zu Rathe zu gehen? Wir waren so bis zur äußersten Gränze gekommen, wo eine Nation die fühlt was sie sich schuldig ist nur noch den Forderungen ihrer Ehre Gehör gibt.

Wenn die letzten Umstände dieser peinlichen Verhandlung nicht ein genügend helles Licht auf die von dem Berliner Cabinet gehegten Projecte würfen, so gibt es einen bis auf den heutigen Tag weniger bekannten Umstand welcher seinem Verfahren eine entscheidende Bedeutung verleiht. Die Idee auf den Thron von Spanien einen Hohenzollern zu erheben, ist nicht neu. Bereits im Monat März 1869 war sie angedeutet durch unseren Gesandten in Berlin, der sogleich aufgefordert wurde dem Grafen Bismarck wissen zu lassen wie die Regierung des Kaisers eine solche Eventualität betrachten würde. Hr. Graf Benedetti hatte in Unterredungen sowohl mit dem Kanzler des Norddeutschen Bundes als auch mit dem Unter-Staatssecretär, der mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt war, nicht verhehlt daß wir es nicht zulassen könnten daß ein preußischer Prinz jenseits der Pyrenäen regiere. Graf Bismarck seinerseits hatte erklärt daß wir keineswegs besorgt sein dürften wegen einer Combination die er selbst für unausführbar erachte, und in einem Augenblick wo, in Abwesenheit des Bundeskanzlers, Hr. Benedetti sich ungläubig und dringend bezeigen zu müssen glaubte, hatte Hr. v. Thile sein Ehrenwort gegeben daß der Prinz v. Hohenzollern ein ernsthafter Candidat für die Krone von Spanien nicht sei, noch auch werden könne.

Wenn man die Aufrichtigkeit der so bestimmten officiellen Versicherungen beargwohnen müßte, so würden die diplomatischen Mittheilungen kein Pfand des europäischen Friedens mehr sein; sie würden nur noch ein Fallstrick oder eine Gefahr bleiben. Daher hatte, obgleich unser Botschafter diese Erklärungen unter allen Vorbehalten übermittelte, die kais. Regierung es für passend erachtet dieselben günstig aufzunehmen. Sie nahm Anstand den guten Glauben derselben bis zu dem Tage zu bezweifeln wo sich plötzlich die Combination herausstellte welche das schreiende Gegentheil derselben war. Indem Preußen unverhofft das Wort zurücknahm welches es uns gegeben hatte, ohne selbst einen Versuch zu machen sich von den Verbindlichkeiten gegen uns zu befreien, richtete es an uns eine wirkliche Herausforderung. Fortan über den Werth aufgeklärt den die bestimmtesten Zusicherungen der preußischen Staatsmänner haben konnten, lag uns die gebieterische Pflicht ob in Zukunft unsere Ehrlichkeit gegen neue Mißverständnisse durch eine ausdrückliche Bürgschaft zu schützen. Wir mußten daher, wie wir es gethan, darauf bestehen, um die Gewißheit zu erlangen daß eine Entsagung, welche nur mit spitzfindigen Unterscheidungen auftrat, definitiv und ernstlich werde.

Es ist richtig daß der Berliner Hof vor der Geschichte die Verantwortlichkeit für diesen Krieg trägt, den zu vermeiden er die Mittel in Händen hatte, doch den er gewollt hat. Und unter welchen Verhältnissen hat er den Kampf gesucht? Nachdem Frankreich ihm seit vier Jahren den Beweis einer beständigen Mäßigung gegeben, und sich mit der vielleicht übertriebenen Gewissenhaftigkeit enthalten hatte gegen ihn Verträge anzurufen die selbst unter der Vermittlung des Kaisers geschlossen waren, doch deren willkürliche Nichtbeachtung aus allen Schritten einer Regierung erhellt die bereits in dem Augenblicke wo sie dieselben unterzeichnet daran dachte sich derselben zu entschlagen.

Europa ist Zeuge unsers Verfahrens, und es hat dasselbe mit dem Preußens während des Verlaufs dieser Periode vergleichen können. So möge es sich denn heute über die Gerechtigkeit unserer Sache aussprechen. Wie auch das Loos der Schlachten fallen mag, wir erwarten unbesorgt das Urtheil unserer Zeitgenossen wie das der Nachwelt.

Genehmigen Sie 2c. Gez. Gramont."

Deutschland.

Bayern. München, 23 Juli. Ihre Maj. die Königin-Mutter wird morgen von Hohenschwangau hieher zurückkehren. — Der „N. W. Z." zufolge hat in Würzburg eine Versammlung von Wahlmännern einstimmig beschlossen dem Abg. Kolb die briefliche Mittheilung zu machen daß er mit seiner Abstimmung im Ausschuß (für bewaffnete Neutralität) weder mit den Wahlmännern noch mit den Urwählern in Uebereinstimmung stehe. — Dasselbe Blatt schreibt: Ein Vaterlandsfreund stellt uns 100 Thaler und einen silbernen Becher zur Verfügung. Beides soll der bayerische Soldat erhalten der die dritte den Franzosen von den Bayern abgenommene Fahnenstange erbeutet. An die Bewohner Würzburgs ist ein Aufruf ergangen worin dieselben zu Beiträgen aufgefordert werden, um jenen bayerischen Soldaten welche zuerst ein französisches Geschütz oder eine Standarte erobern, oder ein französisches Carré sprengen, eine Belohnung geben zu können. — Das Ministerium des Aeußern schickt als seinen officiellen Berichterstatter den Ministerialsecretär Grafen Berchem, der zugleich eine militärische Charge bekleidet, in das Hauptquartier der Südarmee. — Das erzbischöfliche Ordinariat München hat an den Seelsorgerklerus die Ermahnung gerichtet die Gläubigen zum eifrigen und anhaltenden Gebet für König und Vaterland, für unsere tapferen Truppen und ihre geängstigten Familien, endlich für baldige Wiederherstellung des Friedens aufzufordern. Ebenso ermahnt die oberhirtliche Stelle sämmtliche Priester der Erzdiöcese mit allem Nachdruck „sowohl in den Predigten, öffentlichen Vorträgen, als auch bei anderen amtlichen Anlässen jeder politischen Parteistellung und darauf bezüglichen Aeußerung, Andeutung oder Anspielung sich aufs gewissenhafteste zu entschlagen." — Zu Feldgeistlichen der bayerischen Armee sind, wie die „A. Postz." meldet, u. a. die Conventualen des Benedictinerstiftes St. Stephan in Augsburg P. Hermann Koneberg und Dr. P. Narciß Liebert, ferner Dr. Joseph Schönfelder, Stiftsvicar bei St. Cajetan und Privatdocent an der k. Universität München, ausersehen. Solchen welche fremder Sprachen kundig sind, wird der Vorzug gegeben. — Der Ausschuß des „Zweig-Hülfsvereins für im Felde verwundete und erkrankte Krieger" hat beschlossen Aufforderung zu ärztlichen Dienstleistungen zu erlassen, und die Transportfreiheit für die abzuliefernden Naturalgaben ungesäumt nachzusuchen. Auch die Beischaffung von Geldbeiträgen, von Heil- und Erquickungsgegenständen soll vom hiesigen Verein zunächst geschehen, die Errichtung von Spitälern vorerst dem Staat und der Gemeinde vorbehalten, von allen in letztere Richtung einschlagenden Anerbietungen jedoch dankbarst Vormerkung genommen werden. — Der Ausschuß der freiwilligen Armenpflege zu München wurde vom Magistrat der Stadt ermächtigt Beiträge zur Unterstützung der Familien verheiratheter Landwehrmänner entgegenzunehmen. Der Magistrat hat auch den ersten Bürgermeister Erhardt ermächtigt den Familien verheiratheter Landwehrmänner Geldvorschüsse aus der Gemeindecasse zu gewähren. — In Nürnberg hat das Gemeindecollegium einstimmig beschlossen die Familien von im Felde stehenden Militärs — Officiere, Beamten, Landwehrmänner, Reservisten — von jeder Einquartierungslast zu befreien. Auch bildete sich dort ein Verein zur Unterstützung der Familien der im Felde befindlichen Reservisten und Landwehrmänner. — In Bamberg ist ein Verein für freiwillige Truppenpflege zusammengetreten. — Von allen Seiten laufen Telegramme und Adressen ein welche Sr. Maj. dem König den Dank der Bevölkerung für seine mannhafte deutsche Haltung aussprechen. Unter andern hat die Handels- und Gewerbekammer der Oberpfalz und von Regensburg ein Telegramm an den König abgesendet, worin es heißt: „Durchdrungen von den tiefsten Gefühlen des Dankes, erklären wir uns mit Freuden zu jedem erforderlichen Opfer bereit, und stehen mit Ew. k. Majestät stets treu der deutschen Sache zur Seite." — Die Turnvereine machen sich allenthalben zur Hülfeleistung auf den Schlachtfeldern und zur Pflege der Verwundeten bereit. Der Nürnberger Verein hat beschlossen seine prachtvolle Turnhalle zu einem Lazareth einzurichten.

△ **München**, 24 Juli. Se. Maj. der König hat dem Appellgerichtspräsidenten von Niederbayern Hrn. Steyerer bei Gelegenheit von dessen vierzigjährigem Dienstesjubiläum die Verleihung des Comthurkreuzes des Michaels-Ordens in einem huldvollen Handschreiben bekannt gegeben. — Wie wir hören, bereiten einzelne Professoren der hiesigen Universität einen Protest gegen die Oekumenicität des Concils vor. — Der Fabricant Seligmann von der Maxhütte (Oberpfalz) wird all seinen zum Militär einberufenen Arbeitern während der Kriegsdauer den Lohn fortbezahlen.

× **München**, 24 Juli. Das Kriegsministerium hat die Verfügung getroffen daß alle Nachrichten welche demselben von der Armee zukommen und deren Veröffentlichung im allgemeinen Interesse liegt, sofort durch die „Correspondenz Hoffmann" bekannt gegeben werden. — Civil-Thierärzte können im Bedarfsfall auf Kriegsdauer in den Militär-Veterinär-Sanitätsdienst eintreten, und zwar solche welche schon längere Zeit absolvirt und das praktische Examen vor drei Jahren bestanden haben mit dem Rang von Divisions-Veterinärärzten, und solche welche das praktische Examen erst vor kürzerer Zeit oder noch nicht bestanden haben mit dem Rang von Unterveterinärärzten.

⊃ **München**, 24 Juli. Eine Deputation unserer beiden Gemeindecollegien, den Bürgermeister Dr. Erhardt an der Spitze, hat diesen Mittag dem Geheimrath Frhrn. v. Liebig das Diplom des ihm verliehenen Ehrenbürgerrechts der Residenzstadt in sehr feierlicher Weise überreicht. — Durch Erlaß der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten vom gestrigen Tag erfolgte die „Organisation des militärischen Transportwesens im Kriege." Einer „Eisenbahn-Centralcommission," mit dem Sitz in München, ist die oberste Leitung des Militärtransportwesens auf den Bahnen übertragen; derselben werden Executiv-Linien und Etappen-Commissionen als unmittelbare Vollzugsorgane untergeordnet. Die Commissionen bestehen aus Militärs, Militärbeamten und Eisenbahnbeamten. — An unserer Universität wurde gestern von 69 Votanten Hr. Professor Giesebrecht mit 38 Stimmen zum Rector gewählt, dann als Senatoren die Professoren: Pözl mit 64, Helferich 51, Seidel 48, Rothmund jun. 61, Silbernagel 37, Brunn 39 und Huber 30 Stimmen.

* **Augsburg**, 25 Juli. Die gestrige Nummer der „Allg. Ztg." wurde vermuthlich in Folge eines „Mißverständnisses" mit Beschlag belegt, denn schon nach einigen Stunden erfolgte die Freigabe. Dieß zur Nachricht für diejenigen unserer Leser denen die Zeitung verspätet zugieng. D. Red. d. A. Z.

Württemberg. Stuttgart, 22 Juli. Auf Befehl Sr. M. des Königs hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem am kgl. Hofe beglaubigten kais. französischen außerord. Gesandten und bevollmächtigten Minister, Grafen v. Saint Vallier, eröffnet daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Württemberg und Frankreich abgebrochen seien. Am gleichen Tag wurde der außerord. Gesandte und bevollm. Minister Sr. kgl. Maj. am kgl. französischen Hofe, Frhr. v. Wächter, angewiesen seine Pässe zu verlangen. — Die Kammer der Standesherren berieth heute den Gesetzentwurf betreffend die Bestreitung des Aufwands für außerordentliche Militärbedürfnisse. Berichterstatter Generallieutenant v. Baur beantragt Zustimmung zu den Beschlüssen des andern Hauses, und in namentlicher Abstimmung ward der Commissionsantrag einstimmig angenommen. Nach der gemeinschaftlichen Sitzung beider Kammern verliest Präsident Graf v. Rechberg das Vertagungsrescript. „Indem ich die Sitzung schließe," sagte der Präsident, „hoffe ich zu Gott daß er seinen Segen unserem Land ertheilen wolle, und daß wir uns in kurzer Zeit hier wieder zusammenfinden mögen."

Rottenburg, 22 Juli. Bischof v. Hefele ist heute von Rom aus hier eingetroffen und begeistert empfangen worden. Bereits enthält das „Deutsche Volksblatt" einen Aufruf des bischöflichen Ordinariats an Klerus und Volk der Diöcese. Der Aufruf erinnert daran daß die wehrpflichtigen Söhne des Vaterlandes zum Dienst einberufen sind. „Sie ziehen aus um eine große und heilige Pflicht zu erfüllen. Die Kriegsgefahr gilt dem geliebten deutschen Vaterland. Es zu schützen, ihm die großen und theuern Güter deren das deutsche Volk sich erfreut zu bewahren, von dem lieben heimathlichen Boden den Jammer und das Elend, welche die traurige und düstere Begleitung des Krieges bilden, ferne zu halten — zu solchem hohen Zweck ist das Aufgebot der Heeresmacht geschehen." Sodann werden die in dieser Zeit anzustellenden Gebete und Andachten angeordnet. Bei der Abhaltung dieser Andachten sind Opferbecken aufzustellen. Die gespendeten Gaben sollen den dürftigen Familien der zum Kriegsdienste berufenen Ehemänner zu gute kommen, die Vertheilung einem je in einem Decanatsbezirke zu errichtenden Comité überlassen werden. — Im benachbarten Tübingen haben sich die Zöglinge des evangelisch-theologischen Seminars sammt den HH. Repetenten vereinigt bei einem bewährten jungen Chirurgen Unterricht im Verbinden u. s. f. zu nehmen, um auf den ersten Ruf auf die Schlachtfelder und in die Spitäler eilen zu können.

Gr. Baden. Karlsruhe, 23 Juli. Die „Karlsr. Ztg." veröffentlicht folgende Telegramme: „I. An S. k. H. den Großherzog von Baden. S. M. der König, mein Herr Vater, hat mich mit der Führung der Südarmee, welche neben den gesammten süddeutschen Truppen auch aus preußischen Corps bestehen wird, beauftragt. Da mir hierdurch die ehrenvolle Aufgabe zutheil wird Ew. k. Hoh. Truppen zu diesem deutschen Krieg zu führen, so werde ich Ew. k. Hoh. in Karlsruhe persönlich Meldung erstatten. (Gez.) **Friedrich Wilhelm**, Kronprinz von Preußen." — „II. Sr. k. H. dem Kronprinzen von Preußen in Berlin. Sr. Maj. Ernennung Ew. k. Hoh. zum Befehlshaber der deutschen Südarmee gereicht mir und meinen Truppen zur größten Freude und Ehre. Möchte es uns gelingen unter Ew. k. Hoh. Befehl Höchstihr Vertrauen durch Treue und Tapferkeit zu verdienen. Jubelnd sehen wir Ew. k. Hoh. Ankunft entgegen. Es lebe der König und

das Vaterland! (Gez.) Friedrich, Großherzog von Baden." — Ferner sagt die „K. Z.:"

„Wir glauben die erfreuliche Mittheilung machen zu können daß die Mobilmachung unserer badischen Division vollendet ist. In allen Richtungen hat sich dabei unter mannichfach schwierigen Verhältnissen der Geist der Bevölkerung des Eifers und der Raschheit des Militärs würdig gezeigt. In den verschiedensten Landestheilen drängen sich zahlreiche Freiwillige zu den Fahnen; dieselben werden am besten thun sich an die Ersatztruppen zu wenden, wo sie erfahren werden wie sie ihren patriotischen Geist können zur That werden lassen. Aber nicht nur in unserem Lande geht die Rüstung zu dem uns aufgezwungenen Krieg in der erwünschtesten Weise von statten: ganz dasselbe geschieht in Würltemberg und Bayern und in dem gesammten Gebiete des Norddeutschen Bundes. Binnen wenigen Tagen werden alle deutschen Gränzen so stark besetzt sein, daß wir dem Beginn des Kampfes mit voller Ruhe entgegensehen können. ... Selbstverständlich ist die Lage eines Gränzlandes wie Baden in mannichfacher Hinsicht eine schwierige. Die Nothwendigkeit der Vertheidigung legt demselben mehr als ein schweres Opfer auf. Nachdem in früheren Zeiten der wenig glückliche Plan zugelassen war eine feste Brücke über den Rhein unter den Kanonen der feindlichen Festung anzulegen, wurde es gestern unerläßlich diese Brücke dem höheren Interesse Badens und ganz Deutschlands zu opfern. Die Kehler Brücke ist gestern Nachmittags von unserer Seite durch Sprengung des einen Strompfeilers für den Feind unbrauchbar gemacht. Die Sicherheit des Landes ist dadurch um eine bedeutende Garantie reicher geworden. Wir sind um so mehr in der Lage den kommenden Dingen in fester Ruhe, wie sie deutschen Männern ziemt, entgegenzusehen, als in nächster Zeit starke preußische Armeecorps die süddeutsche Streitmacht vermehren werden. Niemand wird unter solchen Umständen es mit seiner Würde und seiner vaterländischen Pflicht vereinbar finden durch aufgeregtes Wesen, durch Annahme und Verbreitung thörichter Gerüchte oder gar durch unverständige Handlungen seinen eigenen Charakter und das öffentliche Interesse zu schädigen."

s **Karlsruhe,** 23 Juli. Nichts neues als daß man stündlich von hüben oder drüben den Angriff erwartet. Die Frau Großherzogin, welche noch gestern, den 22, Morgens im Frauenverein erklärt hatte: sie werde so lange hier bleiben bis ihr der Großherzog die Abreise befehle, reiste auf dessen Befehl gestern Nachmittags ab. Mit Stolz blicken wir auf unsere badischen Truppen, welche, von schweigendem und doch aus den Augen strahlendem Selbstvertrauen erfüllt, gegen ehemals nicht mehr zu erkennen sind! Da ist kein Hin- und Hergerenne, kein falscher Allarm, kein Straßengalopp der die Weiber an die Fenster jagt, — alles geht wie an geheimen Fäden; man weiß nicht wie und wo und wann; die Mutter weiß nicht wo der Sohn liegt, der vielleicht in nächster Nähe weilt. „Still und bewegt," sagt Meister Goethe. Graf Moosburg, der noch am 21 Abends auf seinem Balcon stand, mochte wohl nicht daraus klug werden daß die Karlsruher so harm- und sorglos wie im tiefsten Frieden ihre „Langestraße" auf und ab wandelten. Gestern Abend aber mußte er gegen seinen Willen abreisen, doch, meinte er, er könne in „Badd-Badd" bleiben. Als auch dieß abgelehnt wurde, wollte er in einem Extrazuge durch das ganze badische Land nach Basel fahren. Aber auch dieser Wunsch wurde nicht gewährt, und zwar aus militärischen Rücksichten. Er reiste sodann mit seinem Wagen über Maxau nach Lauterburg ab, indeß schon vor einigen Tagen sein Attaché Graf Tanlay nach Wien gesendet worden war.

Norddeutscher Bund. 23 Juli. Auf die Mittheilung des Kronprinzen daß er zum Befehlshaber der deutschen Südarmee ernannt sei, sind folgende Antworten zugegangen: Von München: „Ich bin im hohen Grade erfreut, Ew. kgl. Hoheit, und danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. München, 20 Juli 1870. Ludwig Rex." Von Stuttgart: „Ich freue mich bei unserer deutschen Sache Ew. kgl. Hoheit hier zu begrüßen, und bitte mir den Tag der Ankunft bezeichnen zu wollen. Karl, König von Württemberg." Von Karlsruhe (s. oben). — Der Protest der HH. v. Bismarck und v. Thile gegen die oben mitgetheilte Depesche Gramonts lautet: „In Bezug auf den telegraphischen Auszug der angeblichen Depesche Gramonts, wonach der Bundeskanzler die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern für Spanien für unausführbar erklärte, und der Staatssecretär Thile sein Wort gegeben daß solche nicht existire, sind der Bundeskanzler und der Staatssecretär in der Lage amtlich und persönlich zu erklären daß zwischen einem von ihnen und Benedetti, seitdem ihnen von dem an den Fürsten Hohenzollern gerichteten Antrag etwas bekannt geworden, die spanische Candidatur des Prinzen niemals auch nur mit einer Sylbe amtlich oder privatim besprochen worden."

Das Commando der einzelnen Armeecorps des Norddeutschen Bundes ist in folgender Weise vertheilt worden: Das Gardecorps wird commandirt vom Prinzen August von Württemberg, das erste Armeecorps vom General v. Manteuffel, das zweite vom General v. Franseczky, das dritte vom General v. Alvensleben II, das vierte vom General v. Alvensleben I, das fünfte vom General v. Kirchbach, das sechste vom General v. Tümpling, das siebente vom General v. Zastrow, das achte vom General v. Göben, das neunte vom General v. Manstein, das zehnte vom General v. Voigts-Rhetz, das elfte vom General v. Bosse und das zwölfte vom Kronprinzen von Sachsen. Die Feldpolizei ist für den Feldzug dem Geheimen Regierungsrath Stieber übertragen worden. Demselben sind die Polizeilieutenants v. Albert und v. Zernizki beigeordnet. Ein Commando bei der Feldgendarmerie ist dem Polizeidirector v. Drygalski übertragen.

Es ist mehrfach aufgefallen daß, obwohl die Mobilmachung bereits seit fünf Tagen amtlich ausgesprochen ist, doch immer noch sehr wenig von dem bei frühern Mobilmachungen üblichen bunten Durcheinander von Uniformen, Wagenparks u. s. w. hier in Berlin zu bemerken ist. Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch daß diese Erscheinung, weit entfernt ein Zeichen von Langsamkeit zu sein, vielmehr der Ausfluß einer bewundernswerthen Accuratesse, Sicherheit und Schnelligkeit ist. Das vermißte bunte Durcheinander werden wir dießmal gar nicht haben. Schon bei der Ertheilung der Gestellungs- und Einberufungsordres ist dießmal für jeden einzelnen Mann der Ort, das Regiment zu dem er zu stoßen, ja die Nummer, unter welcher er sich einzureihen hat, ganz genau angegeben, und beides in Einklang gebracht mit der demnächstigen Bewegung des betreffenden Truppenkörpers, dessen Mannschaften immer erst am Depotplatze eingekleidet und bewaffnet werden, so daß ein Zuviel oder Zuwenig, ein nachträgliches Abgeben von Mannschaften eines Truppentheils an den andern nirgends stattzufinden haben dürfte. Am schlagendsten zeigt sich die Sicherheit und Genauigkeit der betreffenden Dispositionen nach der Mittheilung von höhern Bahnbeamten in den bis aufs kleinste detaillirten Fahrplanen, welche den Bahnverwaltungen für den Truppentransport zugehen. Die Züge sind nicht nur nach Richtung, Stunde und ungefährer Größe wie früher bezeichnet, sondern es wird fast auf den Kopf genau die Zahl der Mitfahrenden und jeder Punkt darin angegeben wo ein Wagen eingehängt wird, um zustoßende Mannschaften des im Transport begriffenen Truppentheiles aufzunehmen, oder wo ein Wagen auszuhängen ist, um in gleicher Richtung beförderte Angehörige eines andern Truppentheils abzugeben 2c. (N.-Z.)

∸ **Berlin,** 23 Juli. Mit der Etablirung der Hauptquartiere scheint es beim deutschen Heere rasch vorwärts zu gehen, denn eine Depesche aus Hannover meldet daß General Vogel v. Falckenstein, der Obercommandant der deutschen Küstenvertheidigung, in der genannten Stadt, als seinem Hauptquartier, bereits eingetroffen sei und das Commando übernommen habe. Der Oberbefehlshaber der Südarmee, Kronprinz von Preußen, wird sich wahrscheinlich am Montag oder Dienstag auf seinen Posten begeben, da er morgen noch der Taufe seines jüngst gebornen Kindes im neuen Palais zu Potsdam beizuwohnen beabsichtigte. In allen Armeecorpsbezirken, die unmittelbar vom Feinde bedroht werden könnten, ist mittlerweile der Kriegszustand proclamirt worden. Es sind die Provinzen Rheinland, Hessen, Hannover, Schleswig-Holstein, Pommern und Preußen welche von dieser Maßregel betroffen werden. In den letzteren vier Provinzen macht die Vertheidigung gegen die französische Flotte Ausnahmsanordnungen erforderlich. Die Stimmung in Hannover und Schleswig ist fortwährend eine vortreffliche, nur ein paar adelige Parteigänger des Exkönigs Georg haben sich nicht entblödet mit dem Vaterlandsfeinde gemeinsame Sache zu machen. Die Behörden hatten übrigens auf diese Persönlichkeiten stets ein wachsames Auge, und es konnte auf Grund der beobachteten Wahrnehmungen rasch zur Verhaftung der Gravirten geschritten werden. Ein paar bekannte Spione der Franzosen und des Welfenkönigs treiben sich indessen noch auf freiem Fuße herum, und die „Nordd. Allg. Ztg." bringt heute deren Namen und theilweises Signalement, um so ihre Verhaftung zu erleichtern. Auch der ehemalige Generalconsul Frankreichs in Hamburg, der berüchtigte Rothan, befindet sich unter den Proscribirten der „Nordd. Allg. Ztg." Es ist von ihm gesagt daß er sich noch immer, jedenfalls des Spionirens wegen, in Deutschland herumtreibe, und daß man eifrig nach ihm fahnden möge. Die einzelnen Verräther unter dem welfisch-gesinnten Adel Hannovers können aber nicht in Betracht kommen neben dem Eifer den die gesammte Bevölkerung der Küstenländer zum Schutze des Vaterlands bethätigt. In Hannover und Pommern haben sich Vereine gebildet welche die Unterstützung der Truppen in der Küsten-Bewachung und Vertheidigung zum Zweck haben, in den Elbherzogthümern sind ähnliche Vereine in der Bildung begriffen, an der Unterweser haben sämmtliche Bauunternehmer ihre Arbeitsleute zur schleunigen Herstellung der Batterien zur Verfügung gestellt; kurz, die gesammte Küstenbevölkerung steht an patriotischer Begeisterung ihren binnenländischen Mitbürgern nicht im geringsten nach, und die stolze französische Flotte wird auf viele Lorbeeren in den deutschen Gewässern nicht rechnen dürfen.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 24 Juli. In Folge Ministerrathsbeschlusses und im Einvernehmen mit dem ungarischen Ministerium ist die Aus- und Durchfuhr

von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition und Munitionsgegenständen aller Art für sämmtliche Gränzen des österreichisch-ungarischen Zollgebiets verboten. — Die hiesige norddeutsche Gesandtschaft wurde von ihrer Regierung beauftragt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen: daß es unmöglich sei fremdländische Officiere den Krieg im preußischen Hauptquartier mitmachen zu lassen. Der Grund hiefür liege allein in der Besorgniß vor einer Ueberfüllung des Hauptquartiers. — Es wird bald keinen Vertretungskörper und keinen politischen Verein in Oesterreich mehr geben der sich nicht für die strengste Neutralität Oesterreich-Ungarns in dem begonnenen deutsch-französischen Krieg ausgesprochen hätte. Die österreichischen Blätter verzichten bereits darauf diese massenhaften Kundgebungen alle zu erwähnen, und wir können uns dessen daher um so mehr entschlagen, so tröstlich und erhebend auch der Ausdruck der Sympathie für die deutsche Sache, womit diese Kundgebungen vielfach motivirt werden, jedem deutschen Herzen sein muß. — Vorgestern Abends fand im ungarischen Ministerrath eine Berathung über die Maßnahmen statt welche durch die Infallibilitätserklärung nothwendig geworden. Ferner hat der Ministerrath den Vortrag an Se. Majestät wegen des Provisoriums in Fiume festgestellt. Die Installation des neuen Gouverneurs Grafen Zichy findet Anfangs nächsten Monats statt. Der „Pester Lloyd" erfährt daß Frhr. v. Eötvös behufs Vereinbarung der gegen das Infallibilitätsdogma zu unternehmenden Schritte auch nach Wien berufen wurde. Für Oesterreich soll die Aufhebung des Concordats bevorstehen, wogegen der Nuntius gedroht habe daß der Papst in diesem Falle das Ernennungsrecht der Krone für die erledigten Bischofssitze aufheben würde. Frhr. v. Eötvös soll das Verbot der Veröffentlichung des Infallibilitätsdogma's und die Wiedereinführung des Placetum regium um so mehr empfohlen haben, als Ungarn das Concordat ohnehin nicht anerkannt habe. — Die Bethlen'sche Wochenschrift nennt als Blätter welche sich die Verhetzung Oesterreichs zum Kriege gegen Deutschland zur Aufgabe gemacht haben sollen: die Pester „Reform," deren Stellung zu den leitenden Persönlichkeiten auch unser B-Correspondent schon gekennzeichnet hat; ferner die vom Reichskriegsministerium abhängige „Wehrzeitung," den panslavistischen „Osten," das feudal-klerikale „Vaterland" und — das Organ des ungarischen Primas, den „Magyar Allam." Wir hatten bereits Gelegenheit die Begründung der Bethlen'schen Anklage aus Stylpröbchen mehrerer dieser Zeitungen zu erkennen. Neu, aber nicht am wenigsten charakteristisch, ist der Wunsch des Erzbischofs Simor im „Magyar Allam," „daß Gott den Waffen Frankreichs, der größten katholischen Nation, einen glänzenden Sieg verleihen möge, damit die Preußen- und Russenmacht in bescheidene Gränzen zurückgedrängt, Polen wiederhergestellt, die wahre Freiheit auch für den Katholicismus gesichert und die römische Frage definitiv gelöst werde!!" — Aus Troppau wird gemeldet: es sei am 19 Nachts zwischen der preußischen und der österreichischen Finanzwache in Großkunzendorf zu einer Rauferei gekommen. Mehrere Finanzwächter wurden verwundet. — Im Reichsfinanzministerium haben gestern die Berathungen über die Emission neuer Fünfgulden-Staatsnoten begonnen. Es handelt sich indeß nicht um eine vermehrte Noten-Emission, sondern um die Einziehung und den Ersatz der jetzt in massenhaften Falsificaten umlaufenden Staatsnoten der gedachten Kategorie. — Nachdem die Nationalbank gestern mit der Erhöhung des Zinsfußes im Escompte- und Lombardverkehr um ein volles Procent vorangegangen, sind heute fast die sämmtlichen Bankinstitute mit der gleichen Erhöhung nachgefolgt. — Aus Prag wird der „N. Fr. Pr." telegraphirt: der Kurfürst von Hessen habe, nach authentischer Mittheilung, ein Promemoria an den Kaiser Napoleon gerichtet, das bereits am 21 nach Paris abgegangen.

2 Wien, 24 Juli. Wie ich Ihnen mit Bestimmtheit mittheilen kann, ist die Einberufung der Landtage, mit Ausnahme des Triestiner, dessen Wahl noch nicht vollzogen ist, für den 16 August beschlossen worden, und wird eine kaiserliche Botschaft an sämmtliche Landtage vorbereitet, in welcher an ihren Patriotismus appellirt werden wird, damit sie nicht durch kleinliche Bedenken die Wahl des Reichsraths und hiedurch indirect die der Delegation verzögern, an deren Zusammentritt der Regierung in Anbetracht der ernsten Lage so sehr gelegen ist. — Eine Volksversammlung die heut und eine Studentenversammlung die gestern stattfinden sollte, wurden untersagt. Wahrscheinlich weil man vorbeugen wollte daß diese Versammlungen nicht zu Kundgebungen benutzt werden welche mit der Neutralität Oesterreichs nach der einen oder der andern Richtung unvereinbar wären. — Die Erklärung des St. Petersburger Regierungs-Anzeigers über die russische Neutralität stößt hier, wegen des Nachsatzes der die Aufrechterhaltung der Neutralität von etwaigen die russischen Interessen berührenden Kriegszufällen abhängig macht, auf Mißtrauen. *) Die Sonntagsbörse, sonst der Schauplatz der größten Bewegungen, verhält sich heute durchaus zuwartend und war darum auch völlig geschäftslos.

*) Warum? Hat sich nicht auch Oesterreich aufs Beobachten verlegt? D. R.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 22 Juli. Der Kanzler des Norddeutschen Bundes hat, nachdem Hr. v. Thile dem schweizerischen Gesandten in Berlin, Hrn. Oberst Hammer, bereits mündlich die Anerkennung der schweizerischen Neutralität seitens des Norddeutschen Bundes zugesichert, dem Bundesrath jetzt durch den Generallieutenant v. Röder auch noch folgendes von ihm unterzeichnetes Telegramm zustellen lassen:

„Die Neutralität der Schweiz steht vertragsmäßig fest. Wir haben zur Wahrung derselben durch die eidgenössischen Streitkräfte volles Vertrauen, und es bürgen unsere Vertragstreue und Deutschlands freundnachbarliche Verhältnisse zur Schweiz für die Achtung dieser Neutralität durch Deutschland."

Klarer und bestimmter hätte diese Erklärung nicht abgegeben werden können, daher sie auch allgemein beruhigt. Die französische Erklärung welche der Herzog v. Gramont dem schweizerischen Gesandten in Paris zugestellt hat, ist weniger präcis gehalten. Sie lautet:

„Hrn. Kern, Ministerresident der Schweiz. Sie haben mir im Namen des Bundesraths kundgethan daß er angesichts der gegenwärtigen Lage fest entschlossen ist mit allen in seiner Macht liegenden Mitteln die Neutralität der Schweiz zu schützen, und daß er diese Erklärung zur Kenntniß aller Cabinete Europa's zu bringen gedenkt. Wie Sie wissen, hat die Regierung des Kaisers jede Gelegenheit benutzt um zu bezeugen welche Wichtigkeit sie der schweizerischen Neutralität beilege. Sie konnte daher die Entschlüsse die Sie ihr kund zu thun beauftragt worden sind nicht anders als günstig aufnehmen. Sie schätzt die Gesinnung welche die Regierung der Eidgenossenschaft bewogen hat die Initiative zu dieser Mittheilung zu ergreifen, und fest entschlossen nicht von ihren internationalen Verpflichtungen abzuweichen, ist sie glücklich auf die Wirksamkeit der vom Bundesrath ergriffenen Maßregeln zählen zu können, um von Seite aller Mächte die stricte Vollziehung der europäischen Stipulationen, unter deren Schutz die Schweiz steht, zu sichern. Paris, 17 Juli 1870."

Sowohl die norddeutsche als die französische Regierung haben die Additionalartikel zur Genfer Convention, betreffend die Pflege und Heilung der auf den Schlachtfeldern verwundeten Militärs, als modus vivendi für den bevorstehenden Krieg anerkannt. — Das eidgenössische Finanzdepartement ist behufs Deckung der Kosten des Truppenaufgebots zur Ausgabe von 5 Millionen Cassenscheinen zu $4\frac{1}{2}$ Procent ermächtigt. Nach Verlauf eines Jahrs sollen sie wieder eingelöst werden. — Am 17 August wird auf den Wunsch der k. k. österreichischen Regierung zu Bregenz, besondere Ereignisse vorbehalten, die Conferenz für Revision des Bodenseegürtelbahnvertrags abgehalten werden. — Die Debatte über den Gotthardvertrag, deren Resultat, Annahme des Vertrags mit 88 gegen 16 Stimmen, Ihnen bereits telegraphisch gemeldet worden, dauerte volle drei Tage, ohne etwas neues zu Tage zu fördern.

Großbritannien.

London, 22 Juli.

Zur Tagesangelegenheit gehörige Notizen stellen wir im folgenden kurz zusammen. In der hiesigen deutschen Turnhalle fand am 20 d. eine große Versammlung statt, um über die geeignetsten Mittel zur Unterstützung der Kämpfer in der Heimath zu berathen. Unter dem Vorsitze des Hrn. Ravenstein wurden unter begeisterten Zurufen folgende Resolutionen einstimmig gefaßt: 1) daß das deutsche Volk von den Alpen bis zum Belt, von den Vogesen bis zur March, diesen Krieg als einen Nationalkrieg betrachtet, in welchem die Bevölkerung des ganzen Vaterlandes gegen den Nationalfeind zusammenzustehen hat; 2) daß ein Ausschuß gegründet werde welcher Sammlungen für die Verwundeten und deren Familien betreibt, und nach allen Richtungen hin in England für die deutsche Sache wirkt. Es wurde sofort mit Zeichnungen begonnen die ungefähr 500 Pf. St. ausmachten. Baron Heinrich Schröder wurde zum Schatzmeister ernannt. — In allen größern Städten Amerika's fanden bereits ähnliche Kundgebungen statt, und wird wacker für die Verwundeten, Wittwen und Waisen der Zukunft gezeichnet. Ein gleiches gilt von den Provincialstädten Englands. — Als einen Beweis für den Patriotismus der alle Deutschen beseelt, theilt ein Ungenannter heut in der „Times" die Thatsache mit daß von 500 deutschen Auswanderern nach Amerika, die am vorigen Freitag an Bord der „Cimbria" von Hamburg in Havre angekommen waren, der größere Theil, auf Empfang der Neuigkeit von der Kriegserklärung, sofort wieder nach Deutschland umkehrte, trotzdem daß sie fast alle bona fide Auswanderer, somit von jeder Verpflichtung zum Dienste frei waren. — Andererseits erwähnt die „Times" daß das Rostocker Schiff „Presto," welches in Rouen Ladung für Odessa einnahm, von den französischen Behörden zurückgehalten und dessen Bemannung gefangen abgeführt wurde. Die „Times" hofft daß dieß nur ein Versehen der Localbehörden gewesen, und daß Frankreich sich von Preußen an Edelmuth in der Behandlung von Privatfahrzeugen nicht beschämen lassen werde. — Die Londoner Arbeiter gehen mit dem Gedanken um eine große Kundgebung in Scene zu setzen, um ihren Sympathien für das zum Vertheidigungskampf gezwungene Deutschland Ausdruck zu verleihen. Es steht zu hoffen daß dieß in einer würdigeren Weise geschehen werde als die in Dublin zu Ehren der französischen Kriegs-

partei veranstaltete Demonstration, an der sich, wie wir nachträglich erfahren, kein anständiger Mensch betheiligte und die von den Feniern ausgieng, welche ihrem sonstigen Wahnsinn die Krone aufsetzen indem sie die Befreiung Irlands von Frankreich erhoffen. (Vier Personen welche gelegentlich dieser Kundgebung verhaftet worden waren, sind wegen Ruhestörung und einer wegen Werfens mit Steinen vor das Polizeigericht gestellt worden. Alle kamen gnädig davon, denn während der letztere zu einer Geldbuße von 3 Pf. St. verurtheilt wurde, brauchten die andern nur Bürgschaft für ihr ferneres ordentliches Benehmen zu stellen.) Lärmende Straßenkundgebungen für den einen oder andern Theil könnte die Regierung übrigens nach dem Erscheinen der Neutralitätsproclamation polizeilich verhindern. — In den nächsten Tagen dürfte die Regierung sich veranlaßt sehen die Pferde-Ausfuhr zu verbieten. Von preußischer sowohl als von französischer Seite sollen in den letzten Tagen hier viele Pferde angekauft worden sein. — In den Regierungswerkstätten von Woolwich herrscht seit der Kriegserklärung große Thätigkeit. Kanonen werden in Masse gegossen und umgegossen, Laffetten angefertigt und sonstiges für alle Fälle vorbereitet. Für alle Fälle, d. h. wenn England genöthigt sein sollte ein Truppencorps nach Belgien abzusenden. Sonst spricht man auch von Verstärkungen der Besatzungen in Malta und Gibraltar.

Die französische Regierung legt so großes Gewicht auf die Abwesenheit aller Berichterstatter aus ihrem Kriegslager, daß sie der englischen von ihrem dießfälligen Beschluß officielle Kunde zugehen ließ. Darauf hin, oder um der ohnedieß gegen England bereits wieder wachgerufenen Empfindlichkeit keine Nahrung zu geben, ist von Seiten des englischen Ministeriums allen im activen Dienst und auf Halbsold befindlichen englischen Officieren verboten worden im bevorstehenden Krieg irgendwo Berichterstatterposten zu übernehmen. Dadurch wird es unter anderm der „Times" unmöglich gemacht den als Kriegsberichterstatter vortheilhaft bekannten Capitän Hozier, der während des böhmischen Feldzugs von 1866 für sie aus dem preußischen Hauptquartier correspondirt hatte, abermals dahin zu entsenden, wozu sie seiner Bereitwilligkeit und, wie es scheint, auch der Genehmigung des Königs von Preußen sich bereits versichert hatte. Nun wird sie einen Civilisten senden müssen, doch thut sie dieß nicht ohne der heimischen Regierung unzeitige Servilität gegen Frankreich vorzuwerfen, und in einem besondern Leitartikel auseinanderzusetzen daß ein Heer im Krieg unter den heutigen Verhältnissen von Zeitungsberichterstattern manchen Vortheil und gar keinen Nachtheil zu erwarten habe. Der Zorn der „Times" richtet sich mehr gegen Gladstone und den englischen Kriegsminister als gegen den Kaiser Napoleon, der, wie sie satirisch bemerkt, möglicherweise seine eigenen Kriegscommentarien schreiben wolle, wie sein großer Vorfahr gethan, und keinem minder würdigen Geschichtschreiber den Vortritt gönnen möchte, während der König von Preußen, frei von literarischen Eifersüchteleien, gern eine getreue Darstellung des Kriegs, zum mindesten aus seinem eigenen Lager, veröffentlicht sehen wolle.

△ **London**, 22 Juli. Unter den 28 Anfragen die auf der gestrigen Tagesordnung des Unterhauses standen, und von den Ministern beantwortet werden sollten, erregten innerhalb und außerhalb des Hauses nur diejenigen Interesse welche sich auf den deutsch-französischen Krieg bezogen. Da der Druck der auf Englands Theilnahme an den Vorverhandlungen bezüglichen Actenstücke immer noch verzögert wird, so kann immer noch die sehnlichst erwartete Debatte mit Hülfe der Geschäftsordnung verhindert werden. Noch gestern Morgens brachten die der Regierung nahe stehenden Blätter die officielle Mittheilung: daß es sich leider als unmöglich herausgestellt habe den Druck des Blaubuchs noch in dieser Woche zu vollenden. Dieser Fühler erregte jedoch in den unabhängigen Parlamentskreisen so böses Blut, daß er schnell zurückgezogen werden mußte, und Hr. Gladstone gestern Abend die Hoffnung aussprach die Actenstücke in der heutigen Abendsitzung auf den Tisch des Hauses niederlegen zu können. Die Debatte wird daher erst in der Mitte der nächsten Woche statthaben. Einstweilen ist noch immer „Discretion" das Losungswort welches von den unmittelbaren Regierungsanhängern bis zur Kleinlichkeit beobachtet wird. Der Terrorismus der „Discretion," mit der bis jetzt jeder Versuch den Ernst der Situation zu einer parlamentarischen Kundgebung zu benützen, vereitelt wurde, verräth kein sehr gutes Gewissen. Die Regierung bewegt sich mit einer Aengstlichkeit als befände sie sich in einem Labyrinth von Petarden, wo der geringste Fehltritt eine Explosion verursachen könnte. Schon die gestrigen Interpellationen haben verständlich angedeutet daß sie gleich zu Anfang bei dem besten Willen einen schweren Fehler begangen hat, für den sie vollständigere und befriedigendere Rechenschaft wird ablegen müssen, als Hr Gladstone thun wollte oder konnte. Hr. Horsman — um seine Interpellation auf ihren Kern zu beschränken — wollte wissen: welchen Antheil England an der freundlichen Vermittelung genommen habe, durch welche der König von Preußen bewogen worden die Zurückziehung des Prinzen Leopold von der spanischen Candidatur zu genehmigen oder zu veranlassen. Hr. Horsman ließ sich durch das immerwährende Geschrei: „Ordnung! Ordnung!" nicht abhalten einige erläuternde Bemerkungen beizufügen, welche die Tragweite seiner Anfrage in ein grelles Licht setzen. Er nahm an, oder er wollte vielmehr wissen, daß König Wilhelm sich ungern zu diesem Schritte verstanden und die Concession nur auf die Vorstellung befreundeter Großmächte gemacht habe, welche ihm riethen im Interesse des Weltfriedens das Opfer zu bringen. Er wollte ferner wissen daß besagte Großmächte, zu denen auch England gehörte, diesen Rath im Einverständniß mit Frankreich gaben. Wenn dem so ist — und der Interpellant schien von der Richtigkeit seiner Annahme durchaus überzeugt zu sein — dann wird es schwer sein die Logik seiner Schlußfolgerungen zu bestreiten. Die vermittelnden Mächte haben also — schloß er — indem sie eine friedliche Lösung in Aussicht stellten, die sich nicht verwirklichte, wesentlich dazu beigetragen Preußen zu Gunsten Frankreichs zu schwächen; sie haben Preußen eines sicheren Alliirten in Spanien beraubt; sie waren die Werkzeuge einer mit Treue und Glauben unverträglichen Täuschung. Hrn. Gladstone's Antwort, die in der That wenig oder nichts sagte und zugleich die Antwort für mehrere andere Interpellanten enthielt, läßt sich kurz registriren; 1) die englische Regierung weiß nicht in wie weit der König von Preußen durch den Rath befreundeter Mächte veranlaßt wurde die Zurückziehung der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern gutzuheißen oder zu veranlassen. (Offenbar wird dieser wichtige Punkt eine viel umfassendere und befriedigendere Erklärung finden müssen!) 2) Die Regierung glaubt nicht daß ein geheimer Vertrag zwischen Frankreich und Dänemark bestehe. 3) Lord Clarendon hat vergeblich Vermittlerdienste geleistet um eine gegenseitige Entwaffnung zwischen Frankreich und Preußen zu Stande zu bringen. 4) England hat von beiden kriegführenden Parteien die befriedigende Versicherung erhalten daß die Neutralität Luxemburgs, Belgiens und Hollands respectirt werden soll; Hr. Layard erwähnte die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern bereits in einer Depesche vom 11 Mai. (So viel über die Geheimhaltung der Candidatur und die Ueberraschung Frankreichs.) — Die Verhaftung des Times-Correspondenten als preußischen Spions in Metz *) und die Internirung oder Ausweisung aller anderen englischen Specialcorrespondenten beweist daß der Kaiser der Franzosen entschlossen ist seine eigene Ruhmestrompete zu blasen. Dieser Entschluß hat nur dazu beigetragen die öffentliche Meinung noch entschiedener von Frankreich abzuwenden. Selbst die geschickt eingefädelte Nachricht: daß Preußen Rußland, um dessen Allianz zu erwerben, Concessionen im Orient gemacht habe, findet keinen Glauben. John Bulls gesunder Menschenverstand begreift daß es nicht Preußen ist welches Rußlands Absichten auf die Türkei vereiteln und befördern könne. Es ist weit von Berlin nach Konstantinopel, und Preußen ist keine Seemacht.

Frankreich.

Paris, 23 Juli.
Die „Amtszeitung" gibt heute ihrem Groll über die Haltung Bayerns Ausdruck, indem sie den Artikel der „France" gegen den Minister Grafen Bray und seine Erklärung daß deutsches Gebiet bereits verletzt sei reproducirt. Das amtliche Organ schließt mit den Worten: „Es ist Zeit daß König Ludwig gefragt werde: ob er will daß sein Königreich ein unabhängiges Land oder eine preußische Provinz sei."

Das amtliche Blatt brachte gestern an der Spitze folgende amtliche Bekanntmachung:

„Der Kaiser hat auf Vorschlag Sr. Exc. des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt: daß die gegenwärtig in Frankreich oder in den Colonien befindlichen Unterthanen Preußens und der verbündeten Länder welche demselben gegen uns mit ihren Waffen Beistand leisten, gestattet sein soll ihren Wohnsitz auch fernerhin zu behalten, solange ihr Verhalten keinen Grund zur Klage gibt. Die Zulassung der Unterthanen Preußens und der mit demselben Verbündeten auf französisches Gebiet geschieht von heut ab nur auf besondere Erlaubniß, die ausnahmsweise ertheilt werden wird. Was die feindlichen Handelsschiffe betrifft die sich gegenwärtig in den Häfen des Kaiserreichs befinden oder aus Unbekanntschaft mit dem Kriegszustand in dieselben einlaufen, so hat Se. Majestät zu befehlen geruht daß sie eine Frist von dreißig Tagen bekommen sollen um die Häfen zu verlassen. Es wird ihnen ein Geleitschein ausgestellt werden damit sie frei in die Häfen wohin sie gehören zurückkehren oder sich direct in die Häfen ihrer Bestimmung begeben können. Die Schiffe welche Ladung nach Frankreich oder für französische Rechnung nach feindlichen oder neutralen Häfen vor der Kriegserklärung an Bord genommen haben, sind der Kaperei nicht unterworfen. Sie können frei ihre Ladung in den Häfen des Kaiserreichs löschen, und erhalten Geleitscheine zur Rückkehr in die Häfen wohin sie gehören."

Gleichzeitig wird bekannt gegeben daß laut Generalstabsordre, um die

*) In der „Times" selbst finden wir bis jetzt keine Erwähnung oder Bestätigung dieser Nachricht. D. Red.

Operationen geheim zu halten, kein Journalist zum Hauptquartier der Rheinarmee oder der andern Armeecorps zugelassen wird.

Aus Saint Malo, 20 Juli, wird gemeldet: „Zwei Kriegsschiffe werden, das eine nach Island, das andere nach Neufundland, abgesandt werden, um den französischen Schiffen die in jenen Gegenden fahren ihren Schutz angedeihen zu lassen."

Zum Oberintendanten der „großen Armee" ist, dem Vernehmen nach, der Generalintendant Wolf ernannt, ein 59jähriger aus Paderborn gebürtiger Mann, welcher als Mitglied der Intendantur die Feldzüge von Italien und Mexico mitgemacht hat. Zum Generalprofoß der Armee am Rhein ist der General Graf de Saint Sauveur ernannt worden, der früher Oberst des jetzt aufgelösten Gardegendarmerie-Regiments war. Er befindet sich bereits in Straßburg.

General Guyot de Lespart ist von Lyon nach der spanischen Gränze abgegangen. Er soll dort ein Beobachtungscorps — es besteht vorderhand aus einer Division — befehligen.

In diplomatischen Kreisen heißt es, den Versicherungen der officiösen Blätter zum Trotz, daß Rußland hier die Frage der Neutralisirung der Ostsee zur Sprache gebracht und von dem französischen Cabinet eine ablehnende Antwort erhalten habe. In Folge dieses Zwischenfalls wird eine gewisse Spannung zwischen den beiden Cabineten zu bemerken.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht folgende über Kjachta, 9 Juli, eingegangene telegraphische Depesche des französischen Geschäftsträgers in Peking, Grafen Rochechouart, an den Minister des Auswärtigen:

„Hr. Fontanie, französischer Consul, Hr. Simon, Hr. Thomassin und Frau, acht barmherzige Schwestern, die Patres Chevrieo und Chalmaison, im ganzen vierzehn Franzosen, sind am 22 Juni vom Pöbel in Tien-tsin ermordet worden. In Peking ist keine Gefahr; hier befinden sich die HH. de Bacourt, Deveria, Ristelhuber, Scherzer, Mortin, Dirlequin, d'Arnoux, und ich (Rochechouart)."

Nach dem „Messager du Gouvernement," einem amtlichen russischen Blatt, gab den Anlaß zu diesem Aufstand der Verdacht daß in den Anstalten der Missionäre Kinder umgebracht worden seien.

Der „Constitutionnel" macht den kühnen Versuch zu beweisen daß, wenn die süddeutschen Regierungen auch vielleicht einstweilen mit Preußen gehen, die Bevölkerungen dieser Staaten doch nichts mit Preußen zu thun haben wollen, ihm den Rücken kehren werden, um ihre Sympathien ganz anderswohin zu wenden. Für den Constitutionnel ist es eine abgemachte Sache: alle Sympathien Deutschlands wenden sich von Preußen, bei dem weder Vortheil noch Ehre zu suchen sind, ab, und Frankreich zu; „dem stets so ritterlichen Lande, welches allein fähig ist einen Krieg für eine Idee zu kämpfen, und welches die Achtung Deutschlands sehr zu schätzen weiß." Einstweilen hält der Constitutionnel es für verfrüht, wenn man bereits näheres angeben wollte auf welche Weise Frankreich das vom preußischen Joch befreite und unter seinen mächtigen Schutz gestellte Deutschland beglücken will. „Aber man kann im voraus sicher sein," fügt er hinzu, „daß unsere Politik bei den andern dasselbe sein wird was sie stets bei uns gewesen ist; Frankreich wird niemals anders als mit der freien Bestimmung der Völker handeln." Das weiß Deutschland aus Napoleons I Zeiten ja nur zu gut!

Ueber die Thronrede des Königs von Preußen läßt sich der „Constitutionnel" in möglichst abschwächendem Sinn vernehmen, er äußert: „Es läßt sich über diese Rede wenig sagen. Der König sucht den alten Nationalhaß Deutschlands gegen Frankreich wieder anzufachen, und indem er die großen Beweise von Freundschaft und Langmuth die er vom Kaiser Napoleon empfangen hat vergißt, nimmt der König Wilhelm sogar keinen Anstand die kaiserliche Dynastie anzugreifen. Noch ist zu bemerken daß Se. preußische Majestät Frankreich als eine erobernde Macht darstellt. Europa ist über diesen Punkt im klaren, es weiß daß Frankreich keine Gebietsvergrößerung sucht, und daß es das von Preußen 1866 gegebene Beispiel niemals nachahmen wird."

Wohlthuend sticht dagegen die Aeußerung des „Siècle" ab:

„Es dürfte schwer sein der Rede, die der König von Preußen gehalten das Verdienst einer großen Geschicklichkeit abzusprechen, welche mit den Formen einer Sprache vereinigt ist die sich voll Courtoisie gegen die große Nation zeigt gegen die Deutschland zu Felde zieht. Der König von Preußen hat sich begnügt die Zwischenfälle der Hohenzollern'schen Angelegenheit zusammenzufassen. Er hat keine Anspielung auf andere Ursachen der Zwietracht zwischen Frankreich und Preußen gemacht. Auf diesem scharf begränzten Gebiet ist König Wilhelm auf seinem Felde, und es fehlt ihm nicht an Gründen um Deutschland gegenüber die Rolle des Herausfordernden der französischen Regierung zuzuschieben. Wenn wir uns nicht die Pflicht auferlegt hätten jetzt wenigstens, wo das Schwert gezogen, auf die Beurtheilung des Verfahrens zu verzichten, welches vom Tuilerien-Cabinet in der Angelegenheit der Hohenzollern'schen Candidatur eingeschlagen wurde, so würden wir auf diesen Theil der preußischen Thronrede näher eingehen. Wir begnügen uns ein Bedauern auszusprechen, nämlich dieß: daß die französische Regierung, da sie zum Krieg entschlossen war, nicht die Beschwerden hervorhob welche ihr die beständige Verletzung des Buchstabens und des Geistes des Prager Friedens bieten, die ungleich gewichtiger sind als jene elende spanische Angelegenheit. Allgemein wird in der Rede des Königs von Preußen das Bestreben bemerkt werden, die Gelegenheit zu ergreifen seine Achtung vor dem französischen Volke kund zu geben. Was auch die geheime Absicht gewesen sein mag die dem König Wilhelm diese Sprache gegen unser Volk eingab, so nehmen wir doch Act davon als Beweis der allgemeinen Fortschritte der Civilisation, und wir empfehlen dieses Beispiel den Franzosenfressern in Deutschland sowohl als den Ultra-Chauvinisten in Frankreich, deren gegenseitige Injurien und eitle Prahlereien die Männer von gesundem Menschenverstande verletzen."

Das „Siècle" sagt: „Der Senat hat gestern den Gesetzentwurf die Generalräthe betreffend angenommen. Die kriegslustige Versammlung hat die sämmtlichen liberalen Bestimmungen welche der gesetzgebende Körper dem Entwurf einverleibt hatte heldenmüthig beseitigt. Das Werk der aus dem allgemeinen Stimmrecht entstandenen Kammer geht ganz entstellt aus den Händen der HH. Senatoren hervor. Die furchtbaren Eventualitäten welche jetzt auf dem Lande lasten, gestatten der öffentlichen Meinung nicht wohl sich viel um das Thun und Treiben des Senats zu bekümmern."

⊙ **Paris**, 21 Juli. Das „Amtsblatt" veröffentlicht neue Listen von Geldschenkungen für die Armee und die sonstigen Staatsbedürfnisse, unter denen die der Minister mit je 5000 Fr. obenan stehen. Hr. Chevandier de Valdrôme und seine Frau haben zehn lebenslängliche Pensionen von 100 Fr. für verwundete Krieger bestimmt; Hr. Thomas, der Dekan der Pariser Notare, gibt, außer seinen sonstigen Geschenken, noch täglich 100 Fr. für die ganze Dauer des Kriegs; Gemeinden und Gerichtshöfe votiren ebenfalls Schenkungen, und auch die private Bereitwilligkeit äußert sich in hohem Grade, indessen bleibt die so zusammengeschossene Summe doch ungeheuer weit hinter den Bedürfnissen zurück. — Eine Verfügung des Generalstabs, wonach keine Journalisten im Hauptquartier der Rheinarmee und der andern Armeecorps zugelassen werden sollen, hat die Blätter sehr verstimmt, und wir werden nun darauf gefaßt sein müssen die Lügensaat noch weit reichlicher als bisher aufgehen zu sehen. In eine jämmerliche Polemik mit der „Köln. Ztg." läßt sich in den Spalten des „Amtsblattes" der Justizminister Ollivier ein, dem hinterher das Gefühl der schweren Verantwortlichkeit aufgegangen zu sein scheint welche er durch seine Ungeschicklichkeiten auf sich geladen hat. Mit Hohn geißeln zwei Blätter von sehr verschiedener Färbung, der „Public" und der „Avenir National," diese schwache Stylübung, durch welche ein unbesonnener Mensch sich vor der Geschichte weiß zu brennen sucht. — Einstimmig hat der gesetzgebende Körper gestern mit 241 Stimmen das Budget für 1871 angenommen — ein Ereigniß das in den Annalen des Kaiserreichs nur vor dem Jahre 1857 zu verzeichnen stand; es muß jedoch bemerkt werden daß die Opposition sich der Abstimmung enthielt. Mit 210 gegen die 27 Stimmen der Linken genehmigte die Kammer einen außerordentlichen Credit von 40,310 Fr. für die Kosten des Hochverrathsprocesses in Blois. Heute benachrichtigte ein Anschlagzettel die Abgeordneten daß der Kaiser sie um 5 Uhr in den Tuilerien empfangen werde. Morgen soll, wie es heißt, die Session geschlossen werden, und die Abreise des Kaisers zur Armee definitiv auf nächsten Samstag festgesetzt sein. — Die Truppenmärsche durch Paris dauern fort, und es sind jetzt zum Theil die aus dem Süden anlangenden Corps, welche sich nach kurzer Rast auf die Bahnhöfe verfügen. Diesen Morgen zog das letzte der noch hier verbliebenen Garde-Grenadierregimenter, von der Bevölkerung durch laute Zurufe gefeiert, nach dem Bahnhof. In diesen Tagen soll die Mobilgarde aus den mittlern Departements hier versammelt und in die leer gewordenen Casernen gelegt werden. — Aus Straßburg wird geschrieben: daß die Verbindung über den Rhein noch durch Kähne stattfinde, und täglich viele Deutsche in ihre Heimath zurückkehren. — Der Hochverrathsproceß in Blois nimmt, bei wachsender Unruhe der Geschworenen und der Advocaten, nur einen langsamen Verlauf, gehemmt durch fortwährende Zwischenfälle und Anträge der Vertheidiger. Am gestrigen Tag drehte sich das Verhör der Angeklagten vornehmlich um den Punkt: ob Verdier, Godinot und Guérin, welche zuerst Geständnisse machten, Polizeispione seien, oder nicht. Die übrigen Angeklagten bezeichnen sie als solche — ein Vorwurf der jedoch von den dreien mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen wird.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 23 Juli. Schranne. Neue Zufuhr 5852 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 7809 Sch. Hievon wurden 5434 Sch. verkauft und 2375 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 20 fl., Korn 12 fl. 32 kr., Gerste 9 fl. 57 kr., Haber 11 fl. 3 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr: Haber 43 kr.; minder: Weizen 52 kr., Korn 27 kr., Gerste 51 kr. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 5841 Sch., an Geld 83,454 fl. (C. H.)

Frankfurt a. M., 23 Juli. Pistolen fl. 9.44 G.; dito doppelte fl. 9.45 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.58—10.2; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G. 20Fr.-Stück fl. 9.22—.6; engl. Sovereigns fl. 11.45 G. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

* **Hamburg.** Das Postdampfschiff „Westphalia," von der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft, welches am 6 Juli von Hamburg über Havre abgieng, ist in New-York angekommen.

Neueste Posten.

London, 22 Juli. Ein Telegramm der „D. A. Ztg." meldet aus „sicherster Quelle": Vorgestern sind 600 Fenier nach Frankreich abgegangen um sich dort anwerben zu lassen. Französische Agenten in London, Dublin, Cork hetzen die Irländer zu Demonstrationen für Frankreich auf.

New-York, 21 Juli. Aus San Francisco ist folgendes Telegramm zur Weiterbeförderung an den König von Preußen eingetroffen: „T. Henken, Präsident, San Francisco, an William Rex', Berlin, Preußen. 19 Juli. Eine enthusiastische Versammlung der gesammten deutschen Bevölkerung steht mit Leib und Seele Ew. Maj. für einen glücklichen Erfolg unseres theuern Vaterlandes in dem gegenwärtigen nationalen Krieg ein. Wir werden unverzüglich Fonds einsenden zur Unterstützung und Erleichterung unserer tapfern Verwundeten und der verwaisten Familien derer die den Martyrertod sterben. Georg Lette, Secretär." — Ein Telegramm aus Philadelphia lautet: „Die deutschen Bürger von Philadelphia, in einem Massenmeeting versammelt, erklären: Gott schütze Preußen in der Vertheidigung des freien Deutschlands gegen die Angriffe des despotischen Herrschers von Frankreich. Charles Vemein, Consul." — Aus St. Louis ist folgendes Telegramm an den König aufgegeben worden: „Die Deutschen von St. Joseph (Missouri), versammelt zu einem enthusiastischen Meeting, versichern Sie ihrer herzlichen Sympathie und ihrer besten Wünsche für die gerechte Sache Deutschlands. A. Schuster, Vorsitzender, Wm. Knees, Secretär. 20 Juli."

Philadelphia, 20 Juli. (Depesche der „Times.") Ueber den Selbstmord Prévost Paradols wird viel hin und her geredet. Die Zeugenaussagen vor dem Leichenbeschauer haben nichts bestimmtes über seinen Geisteszustand ergeben, und das Verdict der Geschwornen gieng dahin daß er sich in einem Zustande zeitweiliger Geistesabwesenheit das Leben nahm. Am Dienstag kaufte er sich Pistolen und gab dem Kanzler der Gesandtschaft, Hrn. Jardin, einen Brief, indem er ihm auftrug denselben zu öffnen, wenn ein Unglück passiren sollte. Hr. Jardin öffnete den Brief nach geschehenem Selbstmorde. Paradol ersuchte ihn in demselben seine Familie nach Frankreich zu schicken, wenn ein Unglück passiren sollte. Die Zeugenaussagen Jardins giengen dahin daß Paradols Geist unter dem heißen Wetter zu leiden schien. (In New-York starben den 19 d. M. 60 Personen in Folge des Sonnenstichs). Man glaubt allgemein daß der plötzliche Wechsel in der europäischen Politik die Ursache des Selbstmords war, da seine politischen Freunde Thiers, Favre und andere alle gegen den Kaiser Napoleon sind. Am Dienstag sprach Paradol hievon in einer Unterhaltung mit einem Freund, und sagte: seine Freunde in Frankreich würden glauben er habe von den Kriegsabsichten Napoleons vor seiner Abreise nach Amerika gewußt, und würden ihn der Untreue zeihen. So viel steht fest, der Wechsel in der europäischen Politik hat auf Paradol seit seiner Ankunft in Amerika einen tiefen Eindruck gemacht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 24 Juli. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 62; L. v. 1860 87; v. 1864 95; Creditactien 213; Lombarden 175; Staatsbahn 320; Anglo-Austrian 173; Franco-Austrian 76; Napoleons 10.72. Tendenz: Geschäftslos.

* **London**, 23 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 90; 1882er Americaner 83; Türken —.

* **New-York**, 23 Juli. Gold 120; Wechsel in Gold 109 7/8; 1882er Bonds 109; 1885er Bonds 108 7/8; 1904er Bonds 106 5/8; Baumwolle 20 1/8; Petroleum in Philadelphia 24 3/4.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 207. Dienstag, 26 Juli **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Saarbrücken,** 24 Juli. Bei Forbach steht eine französische Truppen-Abtheilung. Heute früh fand bei Gasweiler ein Scharmützel statt. Der Feind zog sich mit 10 Mann Verlust zurück. Unsererseits kein Verlust. Das Zündnadelgewehr hat sich den Chassepots gegenüber trefflich bewährt. Gestern Abends ward Saarlouis gegenüber von französischen Douaniers auf eine Cavallerie-Patrouille geschossen, 2 Pferde wurden verwundet, heute nahm 1 Compagnie unserer Infanterie das Zollhaus Schrecklingen nebst der Zollcasse. Die Douaniers wurden getödtet oder gefangen genommen, unsrerseits 1 Officier verwundet. Fünf französische Deserteurs haben sich bei unsern Vorposten gemeldet.

* **Kopenhagen,** 25 Juli. „Dagbladet" berichtet: Bei Harbore, an der jütischen Westküste, hat man zahlreiche Dampfer gesehen, die man für eine französische Flotte hält.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 25 Juli. Der König erläßt folgende öffentliche Ansprache: „Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres, sind mir anläßlich des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden, Corporationen, Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit fürs gemeinsame Vaterland zugegangen daß es mir unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringen und unwandelbar halten werde. Die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt, und einig wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit wie in seinem Recht die Bürgschaft finden daß der Krieg ihm dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde. **Wilhelm.**"

* **Paris,** 25 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht die Ernennung Freihandts zum Gesandten in Washington und fordert die Zeitungen auf aller Nachrichten über Militärbewegungen bei Meidung der Anwendung des Gesetzes sich zu enthalten. Die „Amtszeitung" versichert Frankreich werde die Regeln der Seerechtsdeclaration von 1856 beobachten und sie auch auf Amerika und Spanien ausdehnen, obwohl dieselben der Declaration nicht beitraten. Der Kriegsminister ordnet die sofortige Inangriffnahme der Arbeiten an, um die Befestigungen von Paris in Vertheidigungszustand zu setzen.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

H. Nissen: Das Templum.*)

ns. Dieser einfache Titel gehört einem Werke worin zum erstenmal die Theorie von der Tempelorientirung in ihren Hauptmomenten vorgetragen wird. Am vollständigsten wird die Theorie von der Stadtanlage in der Zeit des römischen Alterthums entwickelt. Das Himmelstemplum, woran der Leser zuerst gedacht haben mag, bildet erst nur ein Capitel. Der Verfasser konnte seinem Buche mit gutem Grund weitere Gränzen geben, und noch andere Begriffe und Fachkenntnisse hereinziehen als bloß auf den Augurdienst bezügliche. Schon Varro hatte drei Formen, das Himmelstemplum, das irdische Templum und das unterirdische, unterschieden. Bis unter die Erde ist der Verfasser diesem Vorbilde nicht gefolgt, hat dafür aber das irdische Templum, d. h. die Theorie von der Limitation und die angewandte Limitation, mit Gründlichkeit zum Verständnisse gebracht. Außerdem gewährt die Schrift allgemeinen (ethnologischen) Vergleichungen wichtige und fruchtbare Anhaltspunkte. So hat für die Erkenntniß des Unterschiedes zwischen germanischen und romanischen Staatseinrichtungen die Kenntniß der Städte-Anlagen auf beiden Seiten den Werth einer orientirenden Führerin. Trotz des Durchgangs durch romanische Cultur, wie er ihn in Oberitalien im Anfange der modernen Völkerbildungen erfuhr, hat der Germane sich doch nicht das römische Schema für seine Städte-Anlagen angeeignet. Um begreifen zu lehren wie die Römer ihr Limitationsschema der Anlage eines Hauses, eines Lagers, einer Stadt zu Grunde legen konnten, mußte der Verfasser bis zu der Vorliebe für diese eine mathematische Bethätigungsform bei jener Nationalität zurückgehen (vgl. S. 149 unten). Ja er gieng, um selbst diese Vorliebe aus dem Grunde zu würdigen, auf die religiöse Eigenthümlichkeit zurück. Denn das irdische Templum, wie es sich im Schema des Lagers und der Stadt darstellt, ist nur eine andere Seite des abstracten. Darnach würde man bei dem Germanen nach seiner religiösen Grundanschauung forschen müssen, um jenen Unterschied in den beiderseitigen Staatseinrichtungen gründlich zu verstehen.

Der Verfasser faßt in dem vorliegenden Werke die Lehre vom Templum, welche sonach sich als eine römische Grundanschauung sofort darstellt, zuerst vom historischen und politischen Standpunkt ins Auge. Die Theorie („die Limitation") geht der Anwendung (der Veranschaulichung des „Lagers," der „Stadt") voraus. Was die „altitalischen Stammsagen" betrifft, so berührt er sich anläßlich Roms hie und da mit Ampère, der schon das eine und andere angedeutet hatte. Die „Grundzüge der italischen Verfassung" leitet er aus der Grundform des Staates, dem Hause her, indem dieses den nämlichen fest ausgeprägten Schematismus zeige den man im Lager und in der Stadt vorfinde. Nur warnt er davor anzunehmen daß Geschlecht und Staat aus dem Hause hervorgegangen seien. Er weist das Gegentheil nach; römischerseits sei der Staat zuerst, das Haus Folgerung, ferner seien die Ordnungen des Staats durch einen directen Willensact der Gottheit hervorgerufen und bestätigt. Dieß sei der Fundamentalsatz der italischen Politie, und auf ihn müsse auch der Versuch in den Organismus des Staats einzudringen sich gründen.

Sein sechstes Capitel, das ich, weil das siebente ein Corollar zu ihm ist, das eigentliche Schlußcapitel nenne, ist eine Würdigung der Lehre vom Templum vom Standpunkte der römischen Geometrie.

Sonach gruppiren sich die antiquarischen Abhandlungen, woraus das Buch besteht, methodisch unter zwei Gesichtspunkte, deren selbständige Natur man im Einzelnen nicht verkennen kann. Die einzelnen Capitel werfen auf manche einschlägige Räthsel zum erstenmal ein erhellendes Licht, und das Interesse welches sie für die Erkenntniß des römischen Lebens wecken, gebietet es je auf das eine oder andere näher einzugehen. Der Lücke die der Verf. in der einschlägigen Literatur über Rom beklagt, hat er nicht allein abgeholfen; er hat auch das Resultat mit der Parallele zwischen Hellenen und Italikern, und sogar den alten Deutschen (nach Tacit. Germ. 16, vgl. Amm. Marcell. XVI, 2), fruchtbar durchsetzt. Er hätte diese Ergänzung noch durch Hereinziehung des bezüglichen Materials aus der Geschichte der amerikanischen Colonien bereichern können. Vgl. Laboulaye, Hist. des États-Unis, T. I, Leç. XIX.

Dem Schema der römischen Stadt liegt das Schema des Lagers zu Grunde; beides wird in seiner Anordnung durch die Veranschaulichung der Limitation begründet. Limitirt wurde vermöge der Abgränzung der Weltgegenden durch Decumanus, und Cardo nach dem Vorbilde der Theilung welche die Natur vollziehe, in eine Tag- und Nachtseite. Neben der theoretischen Auffassung, wonach z. B. der Decumanus die Ost-Westlinie war, stellte sich eine praktische Gewohnheit ein um ihn zu finden. Uebrigens ist das Resultat der Eintheilung eines gegebenen Territoriums eine Anzahl gleicher Quadrate, die Centurien heißen. Hat die Limitation diese Form, so heißt sie Centuriation; man führt sie auf die älteste (romulische) Zeit zurück. Daneben gab es auch eine Vermessung nach länglichen Vierecken, Strigation genannt, wenn die Vierecke von Nord nach Süd liefen (strigae), Scamnation im andern Fall (von scamna). Dieser Centuriation oder Strigation, bez. Scamnation, ist der Privatbesitz unterworfen gewesen; als solcher galt nur der ager, welcher von unverrückbaren mathematischen Linien (limites) eingehegt ist (ager divisus et assignatus). Angränzender Landbesitz (ager arcifinius) war unvermessen; das war der ager publicus, wovon aber ein Gebiet zu Gunsten einer andern Stadt, der es zugetheilt wurde, ausscheidbar war. Dieses unterlag der Vermessung im ganzen; die Detailvermessung blieb Aufgabe der letzteren.

Interessant sind auf Grund der Beschreibung bei Polybius (VI, 27 bis 32) die Ergebnisse des Verfassers über Lagerbreite, Umfang des Lagers, Flächenraum, über Orientirung. Es geht z. B. aus seiner Darstellung hervor

*) Das Templum. Antiquarische Abhandlungen von Heinrich Nissen. Mit astronomischen Hülfstafeln von B. Tiele, und vier Planen. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1869.

daß, da die Front (porta prætoria) Osten war, sowohl die porta principalis dextra als die ala dextra die Südseite bezeichnete. Wegen des Princips das der Anordnung der Truppen zu Grunde lag, und wegen der äußeren Details des Lagers verweise ich auf den Verfasser selbst. Er hat die normalen Verhältnisse ei es consularischen Heeres, Legion und Ala je zu 4200 Mann gerechnet, im Sinne — Verhältnisse die eine Reihe von Modificationen erfuhren sobald die angegebene Ziffer in der Stärke einer Legion überschritten ward, oder sobald zwei consularische Heere combinirt wurden. Außerdem muß ich bemerken daß der Verfasser das republicanische Lager mit seiner quadratischen Form vor Augen hat, von der das Lager der Kaiserzeit abgewichen ist. Das Lager war einer Rede des Aemilius Paulus (bei Livius 44, 39) zufolge ein Abbild der Stadt: Patria altera est militaris haec sedes, vallumque pro mœnibus, et tentorium suum cuique militi domus ac penates sunt. Der Techniker Vegetius drückt diesen Gedanken in seiner Sprache (I, 21) so aus: Securi milites dies noctesque peragunt, quasi muratam civitatem videantur secum ubique portare. Thatsächlich sind eine Menge Städte aus Lagern hervorgegangen.

Die Römer legten im allgemeinen ihre Städte nach den nämlichen Principien an wonach sie ihr Land vermaßen; nur die Anordnung und Vertheilung von Straßen und Quartieren setzte noch ein specielles Schema voraus. Das wichtigste in diesem Zusammenhang ist die Erörterung des Grundplans von Pompeji. Er prüft die Ergebnisse an dem Lager, auf dessen Organisation er wiederholt zurückkommt, und sucht, wie oben im Lager, so auch in dem Plan Pompeji's das Abbild der italischen Verfassung. Man dürfe denselben nicht als etwas eigenartiges ansehen; das Schema sei wohl überall zur Anwendung gekommen. Diese Annahme könnte verwegen erscheinen; aber die Mittheilungen über den Umfang des Mauerrings einzelner Städte sind andererseits wieder so charakteristisch, daß man ihm jene Annahme nicht bestreiten mag. War einmal in der Normalstadt ein Abbild des Lagers erkannt worden, so kann er auch das Verhältniß solcher Städte zu ihr bestimmen, die umfangreicher sind oder weniger umfangreich als jene. Unter Normalstädten versteht man die Städte deren Mauerring dem Umfang des republicanischen Lagers entspricht; diesen hatte er schon vorher ermittelt. In der Classe welche die größeren enthält, sieht er das Beispiel für die theoretische Erkenntniß daß sich die Normalstadt nach denselben Gesetzen wie das Lager vergrößerte. Den Städten der dritten Classe, deren Mauerring der ersten nachsteht, spricht er die Eigenschaft von Urbes ab.

Ehe er aus den zu Gebote stehenden Beispielen (vergl. S. 77 u. f.) Schlüsse für das Alter der Städte ableitet, zieht er Rom heran, um, auf Grund von Ermittelungen über das Limitationsschema, Gesichtspunkte zu gewinnen die für eine kritische Grundlegung der ganzen älteren Gechichte fruchtbar gemacht werden können. Da das Stadtschema nicht nach der Trennung der italischen Stämme entstanden sein kann, so entsteht die Frage: ob es von den Griechen entlehnt sei? Unter Bezugnahme auf die sprachlichen Ausdrücke, sowie durch Betrachtung der hellenischen Stadt, zeigt der Verfasser die wesentlich nationale Natur des römischen Stadtschema. Er kommt zu dem Schlusse: die Entstehung der italischen Stadt gehöre in eine Epoche als die getrennten Stämme noch ein einziges Volksganzes ausmachten, und als die Italiker noch nicht den Steinbau übten.

Die Grundform des italischen Staats ist das italische Haus, da es in seinem Grundplan den nämlichen fest ausgeprägten Schematismus zeigt den wir im Lager und in der Stadt vorfinden. Die Grundform ist etwas typisches; man wird nicht darunter die zeitliche Anfangsform verstehen. Die Frage nach dem Ursprunge des Staats, die seit Plato so viele verschiedene Beantwortungen seitens griechischer Denker und in moderner Zeit gereift hat, und zu denen noch, im Namen der praktischen Politiker, die bündige Erörterung des beredten Anwalts der amerikanischen Freiheit, Otis, zu fügen ist (vgl. Laboulaye, Geschichte der V. St. II, S. 86, Winters Uebers.), braucht römischerseits nur mit einer kurzen Thatsache illustrirt zu werden. Die einzelnen Städte sind mit einemmal an einem einzigen Tage geschaffen worden vermöge einer religiösen Anwandlung. Nicht die Noth, d. h. die Furcht vor der Zukunft, sondern der Ueberdruß an der eigenen Vergangenheit als Nomaden und Räuber hat die Umwandlung erzeugt. Der Leser wolle die Beschreibung des Hauses bei dem Verfasser selbst nachlesen; er wird dort auch die so wichtige Analogie zwischen dem Atrium und dem Forum erörtert finden. In dem Streit zwischen Deutschen und Italienern über die Lage des capitolinischen Tempels in Rom entscheidet er sich nach eigenen Gründen für — Araceli! Er benutzt die Dreitheilung die er in der Gruppirung der Räume des Hauses findet, zu Erläuterungen über den Organismus der Stadt mittelst der Tribus-Eintheilung.

Jedes Haus war, wie er S. 147 u. ff. zeigt, ein Heiligthum für sich; dem Eindruck der religiösen Seite des römischen Staats auf Fremde, z. B. Griechen, hat Polybius einen bemerkenswerthen Tribut gezollt. Trotz seiner absoluten und exclusiven Natur, welche durch seinen Organismus bedingt war, hatte der Staat doch nicht ohne Verkehr bestehen können, Dank den Bedürfnissen die ihn hervorrufen. Auch wurde seine Isolirung beschränkt und verhindert durch Völkerzüge welche die Territorien in Besitz nahmen, und in Separatorganismus sich spalteten. Ebensowenig hat derselbe den Einflüssen der zerstörenden Kräfte trotz seiner Stabilität widerstehen können. In den Clienten, deren Herkunft S. 153 erläutert wird, die sich durch Freigelassene vermehrten, trat ein neuer Stand neben den Vollbürgern auf. Der Haupthebel aber welcher an der Auflösung der alten Politie arbeitete, war — Uebervölkerung. Diese zu verhüten, bestand die wirthschaftlich interessante Institution des Ver sacrum, wodurch der italienische Staat im Stande war sich zu erhalten. Die Grundgedanken der italischen Politie, welche der Verfasser S. 154 u. ff. darlegt, erweitern sich bei ihm allmählich zur römischen Geschichte. In dieser Beziehung verdient sein Versuch drei Hauptphasen im Verlaufe der italischen Geschichte zu unterscheiden, die Anerkennung des historischen Urtheils. S. 160 u. f.

Ich verzichte darauf, über die verschiedenen Arten die Limites zu ziehen, zum Zwecke der Orientirung des Templum, nach Maßgabe seiner Darstellung zu referiren, weil diese Erläuterungen zu specifischer Natur sind, und ich denselben nicht gern eine besondere Bemerkung opfern möchte. Noch eher darf ich den Fachleser auf den Verfasser anläßlich des Resultats aus dem an einer gewissen Anzahl römischer Tempel erörterten Thatbestand verweisen.

Nur die besondere Bemerkung will ich nach diesem Referat noch hinzufügen, die an des Verfassers Erläuterungen über den exclusiven Charakter des Hauses anknüpft. Das Haus wurde wesentlich nach den nämlichen Grundsätzen errichtet wie die Götterwohnung, die unter den zu inaugurirenden Orten den ersten Platz hatte. Das Haus hatte seinen eigenen Cult; ja in jedem Raume des Hauses hauste ein specieller Geist. Diese religiöse Vorstellung beweist daß der Begriff des Templum (nicht die Bezeichnung selbst) nicht auf die Orte beschränkt gewesen wo es sich um Staatsactionen handelte, daß er vielmehr auch der Privatreligion eigen gewesen sei. Andrerseits sprechen alle Anwendungen des Ausdrucks templum die Vorstellung des Eigenthums aus: das Haus gehört dem Gotte der darin wohnt, die Curie dem Senat, das Comitium den Bürgern!

Uebrigens wird nicht allen die Formel bekannt sein womit der Augur ein Templum constituirte. Der Wichtigkeit wegen, die sie wenigstens indirect hatte, setze ich sie in Varronischer Fassung hieher: Templa tescaque me ita sunto quoad ego caste lingua nuncupavero, olla veter arbos, quirquir est, quam me sentio dixisse, templum tescumque finito in sinistrum, olla veter arbos, quirquir est, quam me sentio dixisse, templum tescumque finito in dextrum, inter ex conregione conspicione cortumione utique ea rectissime sensi.

Der Verfasser übersetzt diese Formel mit folgenden Worten in unser geliebtes Deutsch: „Templum und Gränzland soll nur so weit gelten als ich es in reinem Sinn mit der Zunge angegeben haben werde. Jener alter Baum, welcher es auch sei, den ich genannt haben will, soll Templum und Gränzland fixiren nach links (ebenso nach rechts). Zwischen dieser Begränzung, Ueberschauung und innern Betrachtung, wie ich es am richtigsten gemeint habe, soll nur Templum und Gränzland sein."

Immermanns Leben.

II.

Der Romantiker.

(Schluß.)

λλ Es war im Frühling des Jahres 1821 als Immermann in das Haus des Generals v. Lützow, des bekannten Freischaarenführers, eingeführt wurde. Anfänglich unterschied sich diese Bekanntschaft nicht von andern Berührungen mit der Münster'schen großen Welt, und es bedurfte wiederholter Aufforderungen von Lützow'scher Seite um den Verkehr nicht gleich beim Beginn wieder einschlafen zu lassen. Erst als beim Erscheinen der „Prinzen von Syrakus" Frau von Lützow das Stück mit der ihr eigenen warmen Empfindung vertheidigte, als allerliebste rothe Blättchen in des Dichters Zimmer flogen, die ihn wiederholt zu vertraulichen Besuchen aufforderten, begann der Antheil der ausgezeichneten Frau anziehend und verwirrend zu wirken. „Ich war drauf und dran," schrieb er schon damals dem Bruder, „den dummsten Streich in meinem Leben zu machen und mich in eine Frau zu vergaffen, und so muthwillig das schöne geistige Verhältniß zu zerstören, welches ein edles Weib mit Vertrauen zu bilden im Sinne hat."

Spätere seiner Briefe zeigen ihn jedoch besonnener und ruhiger, und auch das Zeugniß seiner vertrauteren Münster'schen Freunde stimmt da-

mit überein daß er lange unbefangen, und frei von leidenschaftlichen Gefühlen, den Umgang mit einer Frau genoß die später so verhängnißvoll in sein Leben eingreifen sollte.

Diese seltene Frau gehörte, wie unsere Biographie sagt, zu den Erscheinungen einer abgethanen Zeitperiode, welche der Gegenwart kaum noch verständlich sind, und auf welche die Romantik, unter deren Herrschaft sie sich entwickelte, einen ebenso anziehenden als gefährlichen Einfluß übte. Sie übertrug die Anschauungen in welchen sich eine geistreiche aber phantastische Literatur bewegte auf das wirkliche Leben, und zwar zu einer Zeit in welcher große Welterschütterungen alle Verhältnisse aus den gewöhnlichen Bahnen rissen. Das Ungewöhnliche war damals nicht selten das Berechtigte, und Elise v. Lützow gehörte zu denen welche einen besondern Reiz gerade in den Verhältnissen fanden die sich außerhalb des Gewöhnlichen entwickelten. Sie gerieth dadurch in einen Irrthum aus welchem sich ihr selbst ein schweres tragisches Geschick entwickelte, und durch welchen sie auch einen dunklen Schatten über Immermanns Leben warf.

Elise war die Tochter des Grafen Friedrich Ahlefeldt Laurvig und nach dem frühen Tod eines Bruders dessen einziges Kind. Auf Langeland in dem Schloß Tranfijor am 17 Nov. 1788 geboren, hatte sie eine trübe Kindheit, weil Graf Friedrich nicht nur seine reichen Einkünfte auf eine Weise verschleuderte aus welcher manche Verlegenheiten entstanden, sondern auch durch schamlose und leichtfertige Verhältnisse seiner edlen Gemahlin Charlotte, geb. v. Hedermann, das Zusammenleben so unerträglich machte, daß diese sich von dem treulosen Gatten trennte. Elise begleitete ihre geliebte Mutter auf das Schloß Ludwigsberg, wo sie in stiller Zurückgezogenheit lebte, aber der Hintergrund ihrer Erinnerungen blieb ein düsterer; eine unglückliche Ehe und der Gegensatz von üppig reichem Leben und von widerlichen Nöthen und Beschränkungen schufen ihre Farben.

Zu einer anmuthigen äußeren Erscheinung aufgeblüht, war das junge Mädchen auch von der Natur mit Gaben des Geistes und des Gemüths reich ausgestattet, und besaß vor allem eine lebhafte leicht entzündliche Phantasie. Diese verlieh ihrem Wesen hohen Reiz, war aber das gefährlichste Geschenk welches das Geschick in ihre Wiege gelegt hatte. Aus ihr entsprang eine Anlage zu einem phantastischen Spielen mit dem Dasein, sie verführte Elisen nicht selten das Abenteuerlichste und Unhaltbarste als das Leichte und Sichere anzusehen, während auf der andern Seite das Einfache und Natürliche ihr ganz unthunlich vorkam. Eine unglückliche Neigung zur Heimlichkeit, die viel zu den Leiden ihres Lebens beitrug, entwickelte sich wohl aus der Scheu ihrer aristokratischen Natur die Welt in die verworrenen Verhältnisse blicken zu lassen unter denen sie aufwuchs.

Im Jahr 1808 hatte sie ihre kränkelnde Mutter in das Bad Renndorf begleitet. Dort lernte sie Adolf v. Lützow kennen, der Heilung von seinen Wunden und Stärkung nach den Strapazen des Krieges suchte. Sein Name hatte auch damals schon einen guten Klang, und sein treuherziges schlichtes Wesen, verbunden mit seiner Begeisterung für das Vaterland, das auch ihrer Mutter Vaterland war, gewann Elisens Theilnahme. Der Gedanke einem der tapfern Kämpfer, dessen Blut schon für die Freiheit geflossen, die Pflege zu geben deren er bedurfte, die Hoffnung sich an seiner Seite der großen That der Erhebung wider das Joch der Fremdherrschaft zu widmen, der romantische Reiz den ihr das Leben des Kriegers zu bieten schien, ließen sie einen Bund schließen dem der eigentliche Zug des Herzens fehlte, und dem ein tieferes Verständniß der Naturen keinen sichern Boden geben konnte. Nachdem der Vater mit Widerstreben seine Einwilligung gegeben, wurde die Ehe geschlossen, deren erste Zeiten dem jungen Paar in spannender Erwartung vergiengen, bis der sehnlichst erwartete Freiheitskampf ausbrach und beide in seine bewegten Bahnen zog. Elise gieng mit dem Gemahl nach Breslau, und versammelte in einer dürftigen Schenke die edlen Genossen des sich bildenden Freicorps um sich. Dort fachte sie in vielen den Funken der Begeisterung zur hellen Flamme an, und als der Aufbruch erfolgte, zog auch die junge Frau mit in das Feld; ohne eigentliche Heimath und ohne festen Wohnort, ließ sie sich flüchtig an solchen Stätten nieder wo sie am schnellsten die Nachrichten vom Schicksal des Gatten und diesen selbst erreichen konnte, wenn er, fast in jedem Treffen verwundet, ihrer Pflege bedürftig war.

Jahre vergiengen so, in denen sich das Leben der außerordentlichen Frau auch außerhalb der gewöhnlichen Schranken des Weibes bewegte. Der aufgelöste Zustand, der sie mit sich riß, ließ sie nicht zum Bewußtsein ihrer selbst, nicht zur Einkehr in das eigene Wesen kommen. Bis zum Friedensschluß blieb ihr verborgen daß ihrem Dasein, ihrem ehelichen Verhältniß etwas fehle; erst als der Sieg die Thaten des Krieges gekrönt hatte, als stille Tage den beschwingten folgten, erwachten die schlummernden Bedürfnisse ihrer Seele, und im einsamen kinderlosen Hause, wie in den engen Verhältnissen des kleinen Münster, wo ihr Gemahl seine Garnison erhalten hatte, fand ihre Sehnsucht nach einem neuen Inhalt des Lebens nur ungenügende Befriedigung, zumal ihr Gemahl, der eben nur ein Mann des Kriegs und der Waffen war, in geistigen Interessen nicht mit ihr zu harmoniren vermochte.

Da tauchte an dem engbegränzten Horizont der Provincialstadt für sie ein neuer Stern auf, der junge Dichter Immermann. Frische Klänge drangen durch die Berührung mit ihm in Elisens darbende Seele, die Poesie zog ihre lieblichen Kreise, heiteres Leben regte sich, wo bisher Entsagung geherrscht hatte, zartes inniges Verstehen schwebte herüber und hinüber. In allem Hohen und Schönen begegneten sich ihre Seelen, und völlig berechtigt, rein und edel war der Verkehr zweier gleich gestimmten Gemüther, bis die Leidenschaft sich in das schöne Verhältniß mischte, und unter ihrer Herrschaft die zarte Linie überschritten wurde, welche Pflicht und Recht hätten bewahren müssen.

Wie man sich allmählich über diese täuschen lernte, und wie ein Zauber dem aller Widerstand wich die Herzen gefangen nahm, wollen wir hier nicht verfolgen: es genügt das schwere Wort daß es so war, und daß diese Leidenschaft später die Trennung der Lützow'schen Ehe herbeiführte.

Die einleitenden Schritte zur Scheidung derselben geschahen alsbald, als dem Dichter und seiner Freundin, die ein Jahr lang ungezwungen mit einander verkehrt hatten, das Bewußtsein von dem wahren Charakter ihrer Neigung aufgieng. Dieses Bewußtsein trat beiden deutlicher als je vor die Seele als Immermann sich von Münster trennen mußte. Er hatte im Herbst seine Ernennung zum Criminalrichter in seiner Vaterstadt Magdeburg erhalten und begab sich in den ersten Tagen des Jahres 1824 auf seinen neuen Posten. In der letzten Zeit seines Münster'schen Aufenthalts, während der Verkehr mit der geliebten Frau zugleich anregend und doch auch wieder hemmend auf seine Productionskraft einwirkte, war das „Auge der Liebe“ vollendet worden, und eine neue Novelle „der neue Pygmalion“ entstanden, die später im Cotta'schen Verlage mit einigen andern Sachen unter dem Titel „Miscellen“ erschien. Ein Schauspiel welches der Berliner Taschenkalender unter dem Titel „Die Brüder“ in diesem Jahre brachte, ist wohl nicht erst in dieser Zeit entstanden, sondern wahrscheinlich eine der frühesten Arbeiten Immermanns.

In seine Vaterstadt zurückgekehrt, vermißte der Dichter anfangs den anregenden gesellschaftlichen und geistigen Verkehr den er die letzte Zeit über in Münster genossen hatte. Ein Besuch von Heine brachte eine angenehme Abwechselung, dauernder aber beschäftigte ihn ein längeres Gastspiel Eßlairs, das er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit begleitete, und welches ihn, wie er selbst freudig anerkennt, „dem Umgang mit den Musen näher brachte.“ Dazwischen beschäftigte ihn eine Uebersetzung des Scott'schen Ivanhoe und eine kritische Arbeit über den rasenden Ajax des Sophokles, in der er seine Ansicht über den Einfluß der Antike auf die moderne Kunst niederlegte. Im Winter von 1824 auf 1825 entstand dann wieder eine größere Dichtung, das Trauerspiel „Cardenio und Celinde,“ das einem heftig aufgeregten, in der Tiefe erschütterten Gemüth entsprang, und dessen Entstehung auf sein Verhältniß zur Frau von Lützow zurückzuführen ist.

Immermann hatte nämlich unterdessen entscheidende Schritte gethan die schwankenden Empfindungen seiner Freundin seinem Verlangen günstig zu stimmen, nachdem die Scheidung derselben eingeleitet war. Sie hatte sich entschlossen Münster zu verlassen, um vorläufig nach Dresden zu gehen, und mit Immermann ein Zusammentreffen in Halle verabredet. Nach einem erschütternden Wiedersehen brachten beide einige stürmische Tage in dem vergeblichen Bemühen zu sich über ihre Zukunft zu verständigen. Es ward kein entscheidender Entschluß gefaßt, und das Verhältniß spann sich in einem aufreibenden schriftlichen Verkehr verzehrend weiter. Eine Frucht dieser unbefriedigten und ruhelosen Stimmung des Dichters ist das genannte Trauerspiel, welches bedeutendes Aufsehen erregte, von Heine, Varnhagen, Häring und Börne günstig besprochen wurde, in der That aber neben einzelnen Vorzügen alle Fehler der Romantik aufweist.

Die vergeblichen Versuche des Dichters, mit denen er fortwährend bei der Gräfin Ahlefeldt, wie sich Frau v. Lützow nach ihrer Trennung nannte, auf die Ehe drang, die allein die richtige Lösung ihres sonderbaren Verhältnisses werden konnte, hatten wenigstens den Erfolg daß die Freundin die Zusage gab nach Magdeburg zu kommen, um dort „ganz ihren Gefühlen zu leben, nicht aber diese durch eine Heirath der Welt bloßzustellen.“ In der glücklichen Erregung in welche der Dichter durch dieses Versprechen versetzt wurde, entstand wohl das kleine Lustspiel in Versen: „Die schelmische Gräfin,“ das später auch in den „Miscellen“ erschien. In den ersten Septembertagen des Jahres 1825 kam die Gräfin Ahlefeldt in Magdeburg an, und lebte dort in großer Zurückgezogenheit, indem sie nur mit dem Dichter und dessen Bruder Ferdinand verkehrte. Vergeblich waren auch jetzt die Bemühungen Immermanns und seiner Familie die Gräfin zur Ehe zu bewegen. Das Verhältniß mit dem Dichter, durch welches sie sich

doch der Welt mehr bloßstellte als durch eine Heirath, blieb dasselbe, und auch als Immermann im December des Jahrs 1826 die Stelle eines Landgerichtsraths in Düsseldorf erhielt, folgte sie ihm dorthin als seine Geliebte, nicht als sein Weib.

Ehe Immermann seine Vaterstadt verließ und sich so eine neue Periode seines Lebens abschloß, reifte auf dem heimischen Boden noch eine seiner bedeutendsten Dichtungen, „Das Trauerspiel in Tirol." Daß er auch in dieser Dichtung nicht frei von romantischen Einflüssen war, zeigt das sonderbare Motiv der Engelerscheinung, welches Immermann nur ungern aufgab und als einen „dichterischen Lichteffect" vertheidigte.

Frankreich.

* Man schreibt uns aus **Paris**, 19 Juli:*) „Unsere officielle Welt sowohl als die journalistischen Kreise können sich vor Verwunderung nicht fassen daß die süddeutschen Staaten, und vornehmlich Bayern, sich so rasch und bereitwillig an Preußen angeschlossen haben, und geben ihrer Verblüfftheit über diese hier unerwartete Haltung derselben einen oft recht naiven Ausdruck. Von Baden freilich war man keiner andern Haltung gewärtig, da dieser Staat, wie der „Constitutionnel" und andere Blätter in einem für den besondern Fall geschaffenen terminus technicus sagen, der preußischen Politik inféodé ist, was heißen soll daß derselbe zu Preußen in einem Feudalverhältniß stehe. Aber von Bayern und Württemberg hatte man ganz aufrichtig und bestimmt ein anderes Verhalten erhofft, weil die französische Regierung den Lärm der demokratischen und ultramontanen Partei stets gern als den wahren Ausdruck des Nationalwillens betrachtete, und das Verständniß daß die Deutschen sich in ihre innern Angelegenheiten nichts wollen dreinreden lassen ihr niemals aufgegangen war. Hätte der Kaiser Napoleon geahnt daß die Souveräne von Bayern und Württemberg den casus fœderis so bereitwillig finden würden, so würde er sich dreimal besonnen haben bevor er an den König von Preußen die entwürdigende Zumuthung stellte: ihm einen kleinen schriftlichen Revers über ferneres Wohlverhalten der Hohenzollern'schen Prinzen auszustellen; aber er ließ sich nur allzu gern von unwissenden, aber diensteifrigen Agenten beschwatzen daß die „hessische Nation," die „bayerische und die württembergische Nation" vom glühendsten Hasse gegen die „preußische Nation" erfüllt und bereit seien die französische Nation als Erretterin von dem verhaßten Joch zu begrüßen. Zu der Ueberzeugung daß die Deutschen, trotz aller innern Zerwürfnisse, im Grund ein Volk von weit homogenerm Bestand als sie selbst seien, haben sich bis jetzt erst sehr wenige Franzosen aufzuschwingen vermocht, und die Frage der Blätter: aber warum habt ihr Bayern denn jüngsthin in antipreußischem Sinne gewählt, wenn ihr jetzt nicht gewillt seid gegen Preußen aufzutreten? ist ein Ausruf aufrichtigster Verwunderung. Noch in voriger Woche hat die Regierung Agenten über den Rhein geschickt um die vermeinten Sympathien der Süddeutschen für Frankreich recht anzufachen; aber diese sämmtlichen Leute kommen trostlos und gesenkten Hauptes durch die Schweiz zurück, mit dem Eingeständniß: daß ihre Mission eine unmögliche und mit den Schwaben und Bayern kein Geschäft zu machen sei. Jetzt sieht sich das Kaiserreich in Eile nach andern Alliirten um, wobei es sein Augenmerk insbesondere auf Oesterreich gerichtet hat. Der Fürst Latour d'Auvergne, welcher ganz plötzlich zum Botschafter in Wien ernannt worden ist, geht morgen mit den drängendsten Aufträgen Napoleons III dorthin ab, den Kaiser Franz Joseph durch das Versprechen goldener Berge und der Wiederherstellung der Habsburgischen Macht in Deutschland zur Betheiligung am Kriege zu bewegen. Auf die Sprache der Wiener Blätter will man hier absichtlich nichts geben, und meint: wenn nur Oesterreich eine entschiedene Politik nehmen werde, so werde sich die Spitze des österreichischen Volksgefühls sehr leicht gegen Preußen kehren lassen. Auch dem Fürsten Metternich wird hier vom Herzog v. Gramont eifrigst zugeredet: er solle seinen Einfluß zu Gunsten der französischen Allianz verwenden, und es ist derselbe diesen Morgen eingeladen worden den Kaiser in St. Cloud zu besuchen. Einer Hoffnung auf englische Unterstützung hat man inzwischen vollständig entsagen müssen. Es ist zwar nicht richtig daß der Graf Granville hier gewesen sei,**) doch hat Lord Lyons gestern dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine officielle Note seines Chefs vorgelesen, worin Frankreich dringend ermahnt wird die Neutralität Belgiens und Luxemburgs zu achten. Eine gleiche Note ist in Berlin mitgetheilt worden, doch hat man das Gefühl daß die Verwarnung vornehmlich an Frankreichs Adresse gerichtet sei, um so mehr als ein Ton der Verstimmung über die kaiserliche Politik die ganze Note durchlaufen soll. Jenen Staaten auf deren gute Dienste in irgendwelcher Form man nun glaubt rechnen zu können, werden jetzt von der Amtszeitung süße Schmeicheleien gesagt; es sind die Niederlande, die Schweiz und Spanien, von denen jeder ein paar belobende Worte erhält. Den Holländern wird eingeredet daß Preußen nach ihrem Land trachte und die Zerstörung ihrer Unabhängigkeit beabsichtige, den Schweizern soll in Erinnerung gebracht werden daß Frankreich ihr Verbündeter seit Jahrhunderten und ihr treuester Freund sei, und aus Madrid endlich läßt sich die Regierung schreiben daß dort die lebhafteste Sympathie und größte Hochachtung für Frankreich bestehe. Sie beruft sich selbst auf die Stimmen der spanischen Presse, wobei sie jedoch die neuesten Artikel des „Imparcial," und der „Iberia," die keineswegs von Sympathien für Frankreich erfüllt sind, zu ignoriren für gut findet. — Paris ist bedeutend ruhiger geworden, und die militärische Bewegung in den Straßen hat für den Augenblick aufgehört. Gestern noch sah man lange Reihen von Trainwagen, beladen mit Holzkisten welche Patronen enthalten sollten, nach den Bahnhöfen fahren, heute habe ich keine derselben mehr bemerkt. Noch immer erfreuen sich einige Blätter an der Fabel daß ein franco-dänisches Corps unter dem Befehl des Prinzen Napoleon gebildet werden solle. Nun, wenn derselbe sich in Schleswig keine andern Lorbeeren holen will als in der Krim und in Italien, so wird das zu ertragen sein.

*) Erst am 24 eingetroffen. D. R.

**) Der „Daily News" zufolge entstammt die Lüge von der Anwesenheit Lord Granville's in Paris dem Kopf eines französischen Polizeispions, der sich für ein Mitglied der preußischen Gesandtschaft ausgegeben, und bei vielen Engländern und Correspondenten englischer Blätter Zutritt zu erhalten versucht habe, um dem Polizeipräfecten über die Stimmung der Betreffenden Bericht abzustatten. D. R.

Spanien.

⇄ **Madrid**, 20 Juli. Die Havas'sche Agentur war ihrer überlieferten Aufgabe, die Ereignisse in der von der Pariser Regierung beliebten Weise zu berichten, in der letzten Zeit mit allzu plumpem Eifer nachgekommen. Nach ihrer Darstellung war der Süden Deutschlands undeutsch und franzosenfreundlich, die Gesammtheit der europäischen Regierungen einmüthig in der Billigung der kaiserlichen Kriegspolitik und das ganze französische Volk von heiliger Begeisterung für seinen Cäsar erfüllt. Nicht genug damit, diese Agentur ließ auch zu daß die Pariser Regierung angebliche Telegramme aus Madrid verfertigte, und unter ihrem Namen den Blättern der französischen Hauptstadt zuschickte. Endlich wurde der Spuk doch zu arg, und die Madrider Blätter schicken sich an unserm längst ertheilten Rath gemäß sich von Havas zu befreien. Die „Nacion" fordert die ganze Presse auf zusammenzustehen, um sich glaubwürdige Telegramme statt der parteilichen von Havas zu verschaffen; der „Imparcial" tritt bei, da auch er über die Parteilichkeit der Havas'schen Nachrichten immer zu klagen gehabt habe, und die „Iberia" macht jener Agentur heute die schärfsten Vorwürfe über ihre Haltung. Es ist davon die Rede einen Postdienst zwischen Barcelona und Genua zu errichten, um durch Italien und die Schweiz den Verkehr mit Deutschland herzustellen. Je größer unser Mißtrauen in die spanische Ausdauer und Unternehmungslust ist, desto mehr möchten wir mahnen daß unverzüglich von Deutschland und Oesterreich alles geschehe um die Spanier in ihrem löblichen Vorhaben zu bestärken. Man sollte nicht außer Acht lassen daß die Havas'sche Agentur eine napoleonische Anstalt ist, die ungemeinen Schaden anrichten kann. Inzwischen scheint wenigstens dafür gesorgt zu sein daß man über Lissabon und Falmouth oder Dover nach Deutschland telegraphiren kann. — Die Bourbonen beider Linien haben einen wahren Wettlauf um die Freundschaft des Kaisers der Franzosen unternommen. Die carlistischen Blätter erklären sich mit Leidenschaft gegen Deutschland, auf dessen Seite nach den Ausführungen der „República Ibérica" die Liberalen der ganzen Welt eben so sicher stehen, wie die Reactionäre aller Länder und Farben auf der Seite des zweiten Kaiserreichs. Die komische Thatsache daß Don Carlos VII Napoleon dem dritten sein Schlachtschwert zur Verfügung gestellt hat, bestätigt sich. Uebrigens neigt sich dieser allzu entschieden zur bourbonischen Restauration unter Alfonso XII, um die Carlisten noch länger offen beschützen zu können. Diese scheinen vielmehr jetzt in den Gränzorten mit größerer Strenge überwacht zu werden. Man hat ihnen dieser Tage wieder eine Sendung von 700 Gewehren bei Perpignan abgenommen. Dieß ist etwas Balsam auf die Wunde die das Kaiserreich der spanischen Ehre versetzt, indem es sich Spanien bloß als eines Vorwandes zum Krieg gegen Preußen bediente; aber allerdings noch nicht genug, um Hrn. Olózaga zu entschuldigen, der sich in seiner maßlosen Eitelkeit nicht schämt gerade in diesem Augenblick das Großkreuz der Ehrenlegion anzunehmen. Die Organe der alfonsistischen Restauration predigen unaufhörlich die Freundschaft mit Frankreich, und scheuen sogar vor der abgeschmackten Verleumdung nicht zurück: die Regierung habe einen geheimen Vertrag mit Preußen abgeschlossen. Die Wahrheit ist daß die Regierung sich streng neutral hält, wenn sie auch nicht verwinden kann von dem französischen Kaiser in so verächtlicher Weise behandelt worden zu sein. Man scheint sich endlich doch mehr und mehr zu überzeugen daß sich Spanien auf alle Fälle rüsten und daß die Cortes einberufen werden müssen, um die Kosten für die Rüstung zu bewilligen.

Italien.

Rom, 20 Juli. Ob die Römer dieses und jenes Pfand der Sympathie für die Proclamation der Infallibilität gehabt? Freilich: da gab es am Tage kostbare Teppiche aus Sammet und Seide, die da und dort aus den Fenstern hiengen, wie im Palast Altieri, wo allerdings zwei Cardinäle wohnten, und Abends eine Hausillumination, die man doch nicht für durchaus officiell nehmen kann. Dabei aber hat es sein Bewenden gehabt. Inzwischen ist es schwer sich von dem Jubel der Partei der specifischen Infallibilisten eine rechte Vorstellung zu machen, da sie ihren lange gehegten Wunsch damit erfüllt sieht; es fehlte nicht viel so hätte sich bei der Botschaft davon in der Aula die überwallende Freude der Partei in eine stürmische Acclamation ergossen. Dieß wäre ja auch nur folgerecht gewesen, doch es blieb beim Beifallklatschen das Veuillot intonirte; einige wollen auch Bravorufe gehört haben. Einen gewaltigen Eindruck machte das mit fester und sehr vernehmlicher Stimme nicht gesprochene, sondern ausgerufene „non placet" zweier Bischöfe (der eine Sicilianer, der andere Amerikaner), die von der Opposition allein den Muth hatten ihr Bekenntniß vor aller Welt abzulegen; die übrigen waren zuvor abgereist, doch nach dem „Giornale" hätten die meisten kurz vorher ihre Beistimmung gegeben. Die welche die dringende äußere und innere Gefahr der Kirche entdeckt zu haben glauben, sehen nun einmal Rettung nur in der Uebergabe der höchsten kirchlichen Autorität und weltlichen Controle unbeschränkt an den römischen Papst. — Als Msgr. Stella zur Gruft gebracht wurde, wollte Pius IX den alten vielbewährten Freund noch einmal sehen. Das Leichengeleit war im Cortile S. Damaso, da trat er ans offene Fenster und segnete ihn. — Die Saison verläuft nicht in der Regel, der Juli ist feucht, doch ohne daß die endemischen Fieber das gewöhnliche Maß überschritten. War der Eröffnungstag des Concils ein Tag endlosen Regens und Unwetters, so leistete der vorgestrige Schlußtag nicht weniger darin unter Blitz und Donner. Der Wetterstrahl traf das Dach des Kirchleins Santa Caterina beim Palast Farnese, indem er die bleierne Dachrinne zerstörte, auch streifte er die Façade eines Hauses in Via Condotti. — Das dem Papst so angenehme Ereigniß der Definition des neuen Dogma's hat manchem zu mehrjährigen Gefängnisse Verurtheilten gestern die Freiheit gebracht. Ich höre auch über politische Delinquenten erstrecke sich die neue souveräne Gnade. — Es soll Absicht sein die französischen Legionäre in päpstlichem Dienst in die Festung Civitavecchia zu verlegen, falls das Occupationscorps nicht vermehrt werden könnte, oder nach Frankreich zurückkehren müßte. In der päpstlichen Waffenfabrik sind die Arbeiter ungewöhnlich beschäftigt.

Neueste Posten.

△ **München**, 25 Juli. In Berlin wurde gestern die Taufe der jüngsten Tochter des Kronprinzen von Preußen feierlich abgehalten, und war hiebei Se. Maj. der König von Bayern als Pathe durch den bayerischen Gesandten am Berliner Hofe, Frhrn. v. Perglas, vertreten. Bei der Tafel wurde vom Kronprinzen auf Bayerns König ein Toast ausgebracht. Auch bei diesem Anlasse hat König Wilhelm über die nationale (die anfänglichen Plane Frankreichs wahrscheinlich durchkreuzende) Haltung unseres Monarchen und Süddeutschlands überhaupt die aufrichtigste Freude geäußert. — Nach neuester Bestimmung reist der Kronprinz erst Dienstag Mittags oder Abends von Berlin ab, und wird somit am Mittwoch in München eintreffen.

♀ **Vom Rhein**, 23 Juli. Binnen drei bis vier Tagen, ohne allen Kriegslärm, ohne Trommel und Säbelgerassel, war unser badisches Corps bis auf den letzten Nagel am Hufe der Trainpferde vollständig gerüstet und auf seinen Posten eingerückt. Schon heute sind die deutschen Truppen stark genug zu einer kräftigen Defensive auf dem linken Rheinufer; übermorgen wird das Heer auch für einen Stoß auf den Friedensstörer gerüstet sein. Die Landwehren haben sich fast bis auf den letzten Mann gestellt und sind seit zwei Tagen eingekleidet und bewaffnet. Sie haben in ihren Reihen zur Einübung in den Depots eine Menge junger Leute, die sich freiwillig zum Kriegsdienste gemeldet haben und zum Theil aus England hieher geeilt sind. Denn wahrhaft erhebend und an die Stimmung der Befreiungskriege heranreichend ist die Begeisterung der Jungen und der Alten. Und bei letztern hat der Ernst der Stunden Sorgen und Kummer genug gebracht. Nicht der Befürchtung, denn mit Mannesmuth und Hoffnung schaut jeder dem Ausgang des in heilloser Weise uns aufgedrungenen Krieges entgegen, wohl aber der Nahrungssorgen selbst bei wohlhabenden Familien, bei denen werthvolle Staatspapiere unverkaufbar und unversetzbar liegen, die deßhalb bei ihren Bankiers keine Aufnahmen machen, keine Wechsel anbringen können. So haben selbst solche Fabriken die noch für Monate hinaus Bestellungen hatten ihre Arbeiter entlassen müssen, weil sie keine Gewißheit hatten ihnen den nächsten Wochenlohn auszahlen zu können. Dazu kam für den Reichsten wie für den Aermsten eine Steigerung der Lebensmittel, die, durch die Hast sich noch schnell mit Vorräthen zu versehen und das Vorgehen der Speculanten, auf eine selbst in unserer „theuren Stadt" Mannheim bis dahin unerhörte Höhe gebracht wurde. So weit war es gekommen, daß man alte Marktvorschriften gegen Vorkauf der Lebensmittel wieder ins Leben rufen mußte, und am letzten Markttage sogar ein gelindes Lynchverfahren in Anwendung kam, um weiterer Steigerung entgegenzuwirken. Aber trotz alledem hört man wenig Klagen, vielmehr nur die Ueberzeugung äußern daß eine Entscheidung mit dem Schwert längerer Bedrohung und unaufhörlichen Befürchtungen vorzuziehen sei. Und so sind die Landwehrmänner auf ergangenen Ruf ungesäumt zur Fahne geeilt, und sie und jede Truppenabtheilung die dem Feind entgegenzog wurden mit lautem freudig erwiedertem Hurrah geleitet. — Seit vorgestern hat der Rheinverkehr bis Mainz aufgehört. Nur die niederländischen Dampfschiffe setzen ihre regelmäßigen Fahrten nach Rotterdam fort. Der französische Schifffahrtscommissär in Mannheim, hat sein Wappenschild abnehmen lassen, und es werden wahrscheinlich die Interessen seiner Landsleute durch den holländischen oder amerikanischen Generalconsul gewahrt werden. — Was einzelne Städte, wie Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg, für Spitäler, Unterstützungen, den Sicherheitsdienst der Städte thun, zeugt von lobenswerthester Energie der Gemeindebehörden und Bürgerschaften.

⊕ **Bern**, 23 Juli. Heute haben sich die eidgenössischen Räthe vertagt. — Die Uebertragung des Schutzes bayerischer Staatsangehörigen in Frankreich an den schweizerischen Gesandten in Paris, Hrn. Dr. Kern, haben Sie Ihren Lesern bereits mitgetheilt. Wie man vernimmt, hat die bayerische Regierung Hrn. Dr. Kern jetzt zur Aushülfe den seitherigen Kanzler der bayerischen Gesandtschaft, Hrn. Dr. Rahn, zur Verfügung gestellt. — Der deutsche Hülfsverein in Bern hat als derzeitiger Vorort sämmtlicher deutschen Hülfsvereine in der Schweiz heut einen patriotischen Aufruf an die hier weilenden Deutschen erlassen, welcher zur Lieferung von Charpie, Binden, Wäsche und Baarbeiträgen für Anschaffung von Eis ꝛc. auffordert. Wie im Jahr 1866 werden hoffentlich auch dießmal reiche Gaben fließen.

Börsenbericht.

⊼ **München**, 25 Juli. Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank hat eine nochmalige Erhöhung ihres Disconto's eintreten lassen: und zwar für Wechsel auf 6 und für Lombard auf 7 Proc. — Nachdem unsere Börse seit acht Tagen fast ganz geschäftslos gewesen, sind heute zum erstenmal wieder mehrere Abschlüsse erzielt worden.

Telegraphische Berichte.

= **Florenz**, 25 Juli. Die Spaltung im Ministerium dauert fort, namentlich zwischen Lanza, Sella und Visconti-Venosta, und geht so weit daß Lanza in der Kammer Interpellationen wegen der äußern Politik entgegennahm, ohne sich mit Visconti-Venosta ins Vernehmen zu setzen, da derselbe gar nicht einmal anwesend war. — Die „Gazzetta di Milano" sagt: Visconti-Venosta habe dem preußischen Gesandten erklärt, die Rüstungen Italiens geschähen nur um die Neutralität zu wahren.

⊙ **Palermo**, 25 Juli. Die Demonstrationen gegen Frankreich haben sich wiederholt. Hiesige Blätter drucken das Rheinlied Nikolaus Beckers ab, ohne die Antwort Alfred de Mussets beizufügen.

|| **Genua**, 25 Juli. Unsere Stadt ist in großer Aufregung wegen der angeblich bevorstehenden Allianz mit Frankreich. Polizei und Militärpatrouillen durchziehen die Stadt.

* **Berlin**, 25 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 82¼; 1882er Amerikaner 83; österr. Silberrente 45; Papierrente 40; österr. v. 1860 63; 100fl.-L. v. 1864 59; Creditactien 105; Lombarden 90; österr.-franz Staatsbahn 163; Prior. —; Galizier — ital. Anl. 46½; Türken 40. Wechsel: Wien 75¾. Tendenz: Matt, sehr still.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Juli, 1 Uhr 25 M. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 176 Staatsbahn 277; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 78¼; Lombarden 145; Silberrente 43¾; Spanier 21½. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Juli. Abend-Effectensocietät; Creditactien 176; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 78⅜; Staatsbahn 276; Lombarden 146; Galizier 164. Fest.

* **Wien**, 25 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59 90; Papierrente 51.85: 1860er L. 94.50; 1864er L. —; Bankactien 649, Creditactien 206 75; Lombarden 172 50; Staatsbahn 318; Anglo Austrian 165; Franco Austrian 73; Galizier 194; Franz-Joseph 162 50; Prior. 87; Rudolf 141; Prior. 84; Elisabeth 171; Napoleons 10.88. Wechsel: Augsburg 114; Frankfurt a. M. 114; London 131; Paris 51.75. Tendenz: Flau.

(*) **Wien**, 25 Juli. Wochenausweis der Staatsbahn. Die Einnahmen betrugen 541,047 fl., Mindereinnahme gegen gleiche Woche des Vorjahres 169,792 fl.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Obersten z. D. v. Zastrow der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem **Gen.-Major** a. D. v. Dorpowski der Stern zum Rothen Adler-Orden 2 Cl. mit Eichenlaub; dem Geh. Justiz-Rath Ryll zu Posen der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Provincial-Schulrath Schmalfuß zu Hannover die Schleife zum Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem russ. Collegien-Rath Dr. Fr. Meyer der Kronen-Orden 3. Cl.; dem Gutsbesitzer Axel-Odelberg zu Enskede bei Stockholm der Kronen-Orden 2. Cl. mit dem Stern und dem Sections-Chef bei der schwed. Akademie des Landbaues Dannfelt zu Stockholm der Kronen-Orden 3. Cl. — **K. Sachsen:** dem Pfarrer M. Hilbenz zu Jahnsdorf das Ritterkreuz des Verdienstordens. — **Sachsen-Weimar:** dem Capellmeister E. Lassen das Ritterkreuz erster Abth., dem Kammersänger F. v. Milde und dem Concertmeister A. Kömpel das Ritterkreuz zweiter Abth. des Hausordens der Wachsamkeit.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der ord. Prof. Hofmann und der a. o. Prof. Rammelsberg in Berlin für das Commandeur-, resp. Ritterkreuz des ital. Kron-Ordens; der Gesandte in Florenz Graf v. Brassier de St. Simon und der Gesandte in Rom v. Arnim für die Insignien des Großkreuzes des meckl. Ordens der Wendischen Krone; der Gen.-Consul für Peru, Th. v. Bunsen, für das Ritterkreuz des schwed. Nordstern-Ordens. — **K. Sachsen:** der Oberhofmarschall Frhr. v. Friesen für das Großkreuz des Ordens der ital. Krone.

Civildienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: der Geh. Ober-Justiz-Rath Sydow in Glogau ist zum Präsidenten des Appellationsgerichts in Münster; der geh. Justiz-Rath Frhr. v. Glaubitz, zum Vice-Präs. des Appellationsgerichtes in Glogau; der Appell.-Ger. Rath Werner in Ratibor, der Ober-Staatsanw. v. Gräventiz in Marienwerder, der Appell.-Ger.-Rath Krüger in Breslau und der Appell.-Ger.-Rath Scholtz in Posen zu Ober-Tribunals-Räthen; der Kreisger.-Director Koch in Naumburg a. S. zum Director des Appellationsgerichts in Halberstadt; der Ober-Ger.-Rath Ritter in Verden zum Appell.-Ger.-Rath in Ehrenbreitstein und der Kreisger.-Rath Wienstein in Stettin zum Rath bei dem Appell.-Ger. in Insterburg; der Prof. Dr. Wieseler in Greifswald zum Consistorial-Rathe und Mitgliede des Consistoriums der Provinz Pommern, der wirkl. geh. Ober-Finanz-Rath Schuhmann zum Gen.-Director der directen Steuern und der Geh. Ober-Finanz-Rath Haffelbach zum wirkl. geh. Ober-Finanz-Rath und Gen.-Director der indirecten Steuern ernannt.

Consulate. Norddeutscher Bund. der Kaufmann P. Eisenstuck ist zum Consul in Chinandega (Nicaragua), der Kaufmann R. Prowse zum Consul in St. John's (Neu-Fundland), an Stelle des verst. Bundes-Consuls W. A. Bach zu Ostende der Kaufmann A. Bach daselbst, und der Kaufmann J. Rautenstrauch zum Vice-Consul in Antwerpen, der Kaufmann A. Evers zum Consul in Hiogo (Japan), der Kaufmann J. Th. Jansen zum Vice-Consul in Tschi fu (China), der Kaufmann Knight zum Vice-Consul in Niutschwang (China) und der Kaufmann C. Krueger zum Vice-Consul in Swatow (China) ernannt.

Bedingungen unter welchen Civilärzte im Bedarfsfalle auf Kriegsdauer gemäß Kriegsministerialrescript vom 20 Juli 1870 Nr. 9579 in den Militär-Sanitätsdienst eintreten können.

1. Die Anstellung geschieht auf Kriegsdauer, und zwar bei Aerzten welche die medicinische Staatsprüfung mit Erfolg bestanden haben als Bataillonsarzt, bei jenen welche nur die Facultätsprüfung abgelegt haben als Assistenzarzt mit dem Range eines Unterlieutenants.

Mit der Anstellung verbindet sich unter Einrechnung der Feldequipirungs-Entschädigung eine Eintrittssumme von 300 fl., ein der betreffenden Charge zukommender monatlicher Bezug an Gage und eventuell den sonstigen Feldgebühren, dann als Abfindungssumme beim Austritte nach Zurückführung der Armee auf den Friedensfuß nach einer Dienstleistung bis zu sechs Monaten ein halber, bei längerer Dienstleistung ein ganzer Jahresgehalts-Betrag.

Der Anspruch auf die vorbezeichneten einmaligen und laufenden Gebühren tritt ein sobald der Betreffende den Dienst wirklich angetreten hat.

Eine Verbindlichkeit zu Leistungen für den Officiers-Unterstützungs- und Wittwen- und Waisenfonds besteht nicht.

2. Im Falle verschuldeter Entlassung fällt der Anspruch auf obige Abfindungssumme weg. Gleiches tritt ein wenn in den ersten zwei Monaten die nicht genügende Dienstleistung Veranlassung zur Entlassung gibt.

3. Nachweislich während des Feldzuges durch den Dienst entstandene Invalidität hat für die Person des Betreffenden die der entsprechenden Charge zukommende Pension zur Folge.

4. Die Versorgungsansprüche der allfälligen Relicten regeln sich nach Ziffer IV und V der allerhöchsten Verordnung vom 20 Mai 1868, Verordnungsblatt Nr. 25.

5. Die Anmeldungen sind bei den nächstgelegenen Commandantschaften behufs gleichzeitiger Untersuchung durch eine Militär-Sanitäts-Commission persönlich einzureichen, und durch Zeugnisse über Alter, Leumund und erstandene Facultäts-, beziehungsweise medicinische Staatsprüfung und Promotion, sowie den Nachweis über ledigen oder verheiratheten Stand, in letzterem Fall auch über die Zahl der Kinder zu belegen. [7479]

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Hock, Dr. C. Freiherr, die öffentlichen Abgaben und Schulden. gr. 8. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
— die Finanzen und die Finanzgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. gr. 8. Thlr. 4. oder fl. 7.
— die Finanzverwaltung Frankreichs. 8. Thlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6.

Kiesselbach, W., die Continentalsperre in ihrer ökonomisch-politischen Bedeutung. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte. gr. 8. 18 Ngr. oder fl. 1.

List, Friedrich, gesammelte Schriften, herausgegeben von Ludwig Häusser. 3 Theile. gr. 8. Thlr. 5. oder fl. 8. 45 kr.
1r Theil: Friedrich Lists Leben. Aus seinem Nachlasse bearbeitet von L. Häusser.
2r Theil: Kleinere Schriften.
Preis des 1. und 2. Theiles, welche nicht getrennt werden. Thlr. 3. oder fl. 5. 15 kr.
3r Theil: Das nationale System der politischen Oekonomie. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Riehl, W. H., die deutsche Arbeit. Zweiter unveränderter Abdruck. gr. 8. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.
— die Naturgeschichte des Volks als Grundlage einer deutschen Socialpolitik. 4 Bände. gr. 8. Thlr. 6. 9 Ngr. oder fl. 10. 36 kr.
1r Band. Land und Leute. 6. Auflage. (7. Abdruck.) Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.
2r Band. Die bürgerliche Gesellschaft. 6. Auflage. (7. Abdruck.) Thlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.
3r Band. Die Familie. 6. unveränderter Abdruck. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.
4r Band. Wanderbuch, als zweiter Theil zu „Land und Leute." 2. Abdruck. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Roscher, Dr. W., System der Volkswirthschaft. Ein Hand- und Lesebuch für Geschäftsmänner und Studierende. 1. Band. Die Grundlagen der Nationalökonomie. 8. vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Thlr. 3. oder fl. 5.
— 2. Band. Nationalökonomik des Ackerbaues und der verwandten Urproductionen. 6. stark vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Thlr. 3. 10 Ngr. oder fl. 5. 36 kr.

Stein, L., System der Staatswissenschaft. 1. Band. System der Statistik, der Populationistik und der Volkswirthschaftslehre. gr. 8. Thlr. 3. oder fl. 5.

Stein, L., 2. Band: Die Gesellschaftslehre. 1. Abtheilung. Der Begriff der Gesellschaft und die Lehre von den Gesellschaftsclassen. gr. 8. Thlr. 2. 12 Ngr. oder fl. 4.
— die Verwaltungslehre. gr. 8.
1. Theil, 1. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Allgemeiner Theil. Das verfassungsmäßige Verwaltungsrecht — Besonderer Theil. Erstes Gebiet. Die Regierung und das verfassungsmäßige Regierungsrecht. 2. Auflage. Thlr. 3. oder fl. 5.
2. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Zweiter Theil. Die Selbstverwaltung und ihr Rechtssystem. Mit Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetzgebung und Literatur in England, Frankreich und Deutschland. 2. durchaus neu umgearbeitete Auflage. Thlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4.
3. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Dritter Theil. Das System des Vereinswesens und des Vereinsrechts. 2. durchaus umgearbeitete Auflage. Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.
2. Theil. Die Lehre von der innern Verwaltung. Einleitung. Die Lehre vom Begriff, Inhalt, System und Recht der Verwaltung. — Die wirkliche innere Verwaltung und das Verwaltungsrecht. 1. Theil. Das Bevölkerungswesen und sein Verwaltungsrecht. Thlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.
3. Theil. Die innere Verwaltung. Erstes Hauptgebiet. Zweiter Theil. Das öffentliche Gesundheitswesen. 24 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.
4. Theil. Innere Verwaltungslehre. Erstes Hauptgebiet. Dritter Theil. Das Polizeirecht. Das allgemeine Polizeirecht und die Sicherheitspolizei. Anhang (4. Theil.) Das Pflegschaftswesen und sein Recht. Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.
5. Theil. Die innere Verwaltung. Zweites Hauptgebiet. Das Bildungswesen. Erster Theil Das Elementar- und das Berufsbildungswesen. Thlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.
6. Theil. Innere Verwaltungslehre. Zweites Hauptgebiet. Zweiter Theil. Die allgemeine Bildung und die Presse. 24 Ngr. oder fl. 1 24 kr.
7. Theil. Innere Verwaltungslehre. Drittes Hauptgebiet. Die wirthschaftliche Verwaltung (Volkswirthschaftspflege). Erster Theil. Die Entwährung — Grundentlastung, Ablösung, Gemeinheitstheilung, Enteignung und Staatsnothrecht. Thlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

Stein, L., Handbuch der Verwaltungslehre und des Verwaltungsrechts mit Vergleichung der Literatur und Gesetzgebung von Frankreich, England und Deutschland. Als Grundlage zu Vorlesungen. gr. 8. Thlr. 2. 20 Ngr. od. fl. 4. 36 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [275]

Kriegsquartal des Daheim.

Vierteljährl. 18 Sgr. = 1 fl. 3 kr. rhn.
Die Nummer apart 2½ Sgr. = 9 kr. rh.

Die erste Kriegsnummer enthält an Artikeln und Illustrationen: I. Der deutsche Kriegsherr, mit Porträt König Wilhelms. II. König Wilhelm mit seinen Generalen mustert die Garde du Corps. Große Porträt-Gruppe. III. Frankreichs Raub an Deutschland, von Richard Andree. IV. Zwei Tage aus dem Leben eines Königs (die Reise von Ems nach Berlin), mit 8 Illustrationen aus dem Leben. V. Der treue Bundesgenosse, mit König Johanns großem Porträt. VI. Der Reichstag in der Stunde der Entscheidung, von Hans Blum. VII. Die Scene in Ems (Benedetti's Niederlage) Porträtgruppe. VIII. Meine Freunde, die Turkos (nach eigener Anschauung).

Wir laden zu zahlreichem Abonnement auf das beginnende Kriegsquartal ein. Dasselbe wird sich durch interessante und gewichtige Kriegsberichte auszeichnen, und den 1866 erworbenen Ruf des Daheim rechtfertigen. Unsere Berichterstatter und Specialartisten befinden sich bei allen nord- und süddeutschen Armeen. Das Daheim hofft seine Schuldigkeit zu thun.

Das Abonnement kann bei allen Buchhandlungen und Postämtern jederzeit erfolgen. [7488]

Leipzig.
Daheim-Expedition.
(Velhagen & Klasing).

Eine perfecte Herrschaftsköchin sucht sogleich wegen Abreise der Herrschaft eine Stelle. Adresse poste re. tante Ammerdingen b. Nördlingen. (7487)

Hamburg-Amerikan. Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Die Fahrten unserer Dampfschiffe nach
NEW-YORK
werden bis auf weiteres eingestellt. (7893—94)
Hamburg, den 20 Juli 1870. **Die Direction.**

W. Brummer, Schröder & Co.

Commission und Spedition.

[7489—90] **Amsterdam — Rotterdam.**

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sophonisbe.

Tragödie in fünf Aufzügen
von
Emanuel Geibel.
Zweite Auflage.
8. brosch. fl. 2. oder Thlr. 1. 5 Ngr.

In seiner Sophonisbe wollte uns der Dichter kein historisches Drama vorführen, sondern eine Leidenschaftstragödie auf afrikanischem Hintergrund, kein südliches Gegenbild zu der nordischen Brunhild. Er behandelte daher den geschichtlichen Stoff mit aller dichterischen Freiheit, und behielt von dem Ueberlieferten nur so viel bei als ihm zur dramatischen Gestaltung und zur Entwicklung des in die Mitte gestellten inneren Conflictes geeignet erschien. Dieser Conflict aber, der den tragischen Kern der ganzen reichbewegten Handlung bildet, und an dessen Unlösbarkeit wir die Heldin schließlich zu Grunde gehen sehen, ist der echt menschliche und darum in jeder Gestalt und wieder fesselnde Kampf zwischen Vaterlandsliebe und weiblicher Leidenschaft.

Ueber Charakterzeichnung und Sprache enthalten wir uns jedes Urtheils; sie mögen für sich selbst reden. Ihre theatralische Wirksamkeit hat die Tragödie bereits auf verschiedenen Bühnen bewährt.

Stuttgart. [276]
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Ein
großer Kunstverlag

Deutschlands beabsichtigt hervorragende Scenen des bevorstehenden Krieges artistisch herauszugeben. Tüchtige Künstler welche im Lager derartige Illustrationen aufnehmen, werden um ihre Offerte ersucht, welche sub Nr. 3563 an Daube's Annoncen-Expedition in München abgegeben werden wollen. (7477)

Ein Oekonomie-Verwalter,

28 Jahre alt, militärfrei, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht seine jetzige Stellung zu verändern. Offerte sub H. 3133 nimmt die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München entgegen. (7475—76)

Ein katholischer Hofmeister

wird sogleich nach München zu 3 Knaben von 7 bis 10 Jahren gesucht. Er muß schon in gleicher Eigenschaft gewirkt, pädagogisch gebildet und im Unterrichten erfahren sein. Verlangt wird der Unterricht im Deutschen, Latein und Griechisch, sehr gewünscht die Kenntniß und Ausübung der französischen Sprache. Portofreie Offerte sind unter G. M. Nr. 7484 in der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen. (7484—85)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich. (6032)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 207. Dienstag, 26 Juli 1870.

Uebersicht.

Die französische Kriegserklärung und Europa.

-e- **München**, 22 Juli. Wenn die furchtbare Blutgeißel im Zeitalter unserer Civilisation noch gegen einen Feind soll geschwungen werden, so darf sie es nur da wo die höchsten Güter eines Volks keinen andern Schutz gegen frevelvolle Raublust finden als in dem heiligsten der Kriege.

Krieg aus jedem andern Grund ist heute nur ein Frevel an der Menschheit und verurtheilt vor dem Tribunal aller Völker als unauslöschliche Schandthat derer die ihn heraufbeschworen haben.

Die schamlose Lüge jener Minister Frankreichs welche, im Solde des Despoten ihrer Nation, nur nach der Befriedigung ihrer Ehrsucht und ihrer Goldgier schmachten, hat nicht einen Augenblick lang die Welt zu täuschen vermocht. Selbst unbestochene Männer Frankreichs, und die ersten des Landes, erhoben sich, obwohl Neider unserer nationalen Größe, und stellten jene Gewalthaber öffentlich vor dem Parlament als Abenteurer und Verbrecher dar. Jede nicht erkaufte Stimme der Presse von Paris bestätigte die Ansicht von Jules Favre und Thiers. Das sittliche Urtheil des ganzen Auslandes erhob sich mit Achtung und Sympathie für die Ehre des frech herausgeforderten Deutschlands und die würdevolle Haltung mit der dessen greiser Schirmherr der knabenhaften Anmaßung jenes Cabinets begegnet ist. Es brandmarkte die Provocation des Kriegs durch den Kaiser Frankreichs als das finsterste Verbrechen der Zeit.

In Wahrheit, es gibt in der diplomatischen Geschichte der Regierungen kaum ein Actenstück von gleich schamloser Frivolität als diese Kriegserklärung ohne Inhalt eines Grundes.

In ihrem Angesicht fragen wir erstaunt: wie aber verhält sich, wie soll sich die europäische Welt zu diesem Frevel gegen die Gesetze des Völkerrechts und der öffentlichen Sittlichkeit verhalten? Sie blickt mit Schrecken und Scham auf dieses letzte Attentat des Mannes vom December, des Schauspielers der Rolle seines Oheims, die er Scene für Scene und bis zu seinem letzten, wohl kläglicheren, Sturze nachzuahmen gezwungen ist. Mit Schrecken, weil sie die Barbarei raubgieriger Angriffe aus den Zeiten Ludwigs XIV und Napoleons wiederkehren sieht; mit Scham, weil sie bekennen muß daß im Jahre 1870 weder die Verkettung der Interessen allgemeiner Völkerwohlfahrt stark genug, noch die Politik der Mächte hochherzig genug ist um dem Beherrscher Frankreichs zu verbieten seine Armeen grundlos auf ein friedliches Nachbarvolk zu stürzen.

Und doch konnte dieser französische Raubzug zur rechten Zeit mit dem bloßen Veto der Mächte, ja nur des einen Englands, verhindert werden. Wenn die englische Regierung, auch nur auf Grund der Schädigung des Wohls ihres Landes durch einen rechtlosen und zerstörenden Krieg, dessen Urheber eine ernste Drohung entgegengestellt hätte, so würde er mit beschämter Ohnmacht zurückgetreten sein, wie er von Mexico auf den bloßen Befehl der Nordamerikaner abgezogen war. Die Geschichte wird einst urtheilen daß England unter der Regierung Gladstone's eine Gelegenheit versäumte, wo es alle civilisirten Völker sich zum Dank verpflichten, und selbst auf die höchste Stufe moralischer Größe steigen konnte.

Es ist tief beschämend daß die sociale und politische Verfassung Europa's noch heute so mißgestaltet ist, daß sie einem einzelnen Menschen erlaubt unabsehbares Elend über den ganzen Welttheil zu bringen, und dieß weil er augenblicklich des Kanonendonners bedarf um die immer lauter werdende Stimme der Verachtung Frankreichs gegen ihn zu betäuben, des Blutes, um seine unruhigen Armeen zu berauschen und neu an sich zu ketten, der Eroberung um seinen schon sinkenden Thron, wenn möglich, noch für ein paar Jahre zu befestigen, und ihn seinem Weib und Kind für gleich ungewisse Jahre zu überliefern.

Wir wollen indeß keine Regierung anklagen; wir sprechen nur einen öffentlichen Zustand Europa's aus, der entwürdigend für unser Zeitalter ist, und seine Reform durch ein europäisches Friedensgericht verlangt, welches solche Frevel fortan unmöglich macht.

Da nun die Mächte diesem furchtbaren Kampfe für jetzt ruhig zusehen wollen, ehe sie doch selbst unfehlbar in ihn hineingezogen werden, so erheben wir Deutschen uns, von Frankreich plötzlich angefallen, in unserer gesammten Volkskraft, nicht allein unsere bedrohte Unabhängigkeit bis zum letzten Mann zu vertheidigen, sondern auch den durch den Bonapartismus zerstörten Frieden Europa's und die durch ihn vergiftete öffentliche Moral wiederherzustellen.

Wir machen nicht allein diesen Kaiser, welchen jedes rechtliche Gewissen in jedem Lande verurtheilt hat, sondern ganz Frankreich für dieses Verbrechen gegen uns, den Frieden und die Civilisation verantwortlich.

Wir wiederholen heute nicht mehr jene sentimentale Schonung welche einst den Herrscher Bonaparte von seinem Volk und Land unterschieden hat. Wir erklären heute nicht mehr daß wir nur Krieg gegen jenen, nicht gegen dieses führen wollen. Frankreich wird erkennen daß es mit der tief empörten deutschen Nation zu thun hat, die endlich mit ihm abrechnen muß. Es mag sich selber sagen daß dem deutschen Volk, wenn es aus diesem letzten bonapartischen Krieg wiederum als Sieger hervorgehen sollte, kein diplomatischer Congreß mehr die Garantien entreißen wird deren es bedarf, um dem ruhelosen Reichsfeind endlich dadurch die Ruhe für immer zu gebieten, indem es ihm seine wahren natürlichen Gränzen, die Vogesen, wiedergibt.

Weit entfernt von den Prahlereien unserer Feinde, sind wir doch, im Bewußtsein unsers Rechts wie unserer Kraft, auch davon weit entfernt an unsern endlichen Sieg nicht felsenfest zu glauben. Wir würden aber diesen Glauben nimmer besitzen, kämpften wir für jene Zwecke barbarischer Ehrsucht welche unsern Gegner zum Friedensbruch getrieben haben.

Wenn der Gang der Schlachten ungewiß ist, so war es der endliche Sieg des Rechts und der Vernunft doch nie. Er muß erkämpft werden, sei es auch mit Strömen Bluts und namenlosen Opfern. Nicht Waffen, nicht Generale, nicht die Zufälle des Kriegs haben die Schicksale großer Völker endgültig entschieden; es ist ihr eigener Lebensgeist, es ist ihre tiefste sittliche Berechtigung und ihre zukunftsvolle Mission in der Geschichte die den Sieg verbürgen.

Deutsche Brüder! Blickt getrost auf die große Aufgabe welche unser Volk noch zu erfüllen hat; blickt auf das edle, blühende, gesunde, lebensstarke Vaterland, das Herz Europa's, die ruhmvolle Werkstatt rastloser Arbeit, der Wissenschaft und Industrie, der Freiheit des Denkens und Gewissens und der sittlichen Gerechtigkeit. Nach langer, doch nur politischer Ermattung erhebt sich das deutsche Volk wieder, verjüngt sich in seiner unerschöpften Kraft, und einigt sich endlich nach langer Zerrissenheit zur großen politischen Nation.

Blickt dann auf die Aufgabe die das bonapartische Frankreich heute der unsern entgegenstellen kann. Sie, welche sich auf das angstvolle Gebot ihres absterbenden Despoten eroberungslustig an den Rhein stürzen, in dem kindischen Wahn daß Bajonnette das naturnothwendige Werk unserer Einheit zerstören, und uns, das große deutsche Volk, wieder in die alte Ohnmacht und Zersplitterung zurückstürzen können, sie werden ihre gewohnten Proclamationen ausstreuen, und darin sagen daß sie nur für die Civilisation und nur für moralische Ideen kämpfen, und jedermann wird diesen veralteten Phrasen des weltbeglückenden Bonapartismus mit Gelächter antworten.

Was hat das heutige von Louis Napoleon schon 22 Jahre lang geknechtete Frankreich der Welt an Reformen zu bieten? Welche große civilisatorische Aufgabe hat es heute diesseits des Rheins und irgendwo sonst zu lösen? Dieses einst freie und ruhmvolle Franzosenvolk bietet heute nur das beschämende Schauspiel tiefer sittlicher Erkrankung dar. Unfähig der Freiheit seit die Bonaparte die Principien seiner großen Revolution durch den Cäsarismus verfälscht haben, ist es allen erhabenen Grundsätzen seiner Vergangenheit untreu geworden. Nachdem es alles versucht und alles verschwendet hat, nachdem es Dynastien auf Dynastien, Verfassungen auf Verfassungen gestürzt hat, ist dieses große Volk in der Knechtschaft eines fremden Soldatenkaisers angelangt, die es selbst beschämt und an sich verzweifeln macht.

Es gibt heute für die mißleitete französische Nation wohl nur diese nächste und deutlich erkennbare Mission: sich von der Regierung Bonaparte's zu befreien, das Regiment der Lüge zu zertrümmern und wieder als ein freies und sittliches Volk den Rang unter den Nationen einzunehmen welchen ihm seine Geschichte, sein Wohlstand und seine hohe Begabung sichern.

Aber es ist zu spät für sie von dem Abgrund umzukehren an welchen sie der verzweifelte Spieler gezogen hat. Das Geschrei der Kriegsparteien und der Fieberwahn einer falschen nationalen Ehrsucht hat schon die

Stimme der edelsten und wahren Patrioten Frankreichs verstummen gemacht. Die Nemesis beginnt ihr Werk, und sie erreicht die Schuldigen.

Der Geist von 1813 erwacht in allen deutschen Gauen. Vom Nordmeer bis zu den Alpen, vom Rhein bis zur Memel erschallt der erhebende Ruf zu den Waffen für das bedrohte Vaterland, wie in den Tagen unserer Väter.

Zu diesem blutigen Krieg um unsere Ehre, unser Dasein und die Zukunft unserer Nation gezwungen, werden wir ihn auch auskämpfen mit dem Heldenmuth der Väter, aber auch mit noch dreimal stärkerer Nationalkraft als diese einst dem ersten Bonaparte entgegenstellen konnten.

Deutsche! Wenn wir diesen letzten Volkskampf gegen den letzten Bonaparte beendigt haben, dann werden wir das große Werk welches die Väter begonnen glorreich vollenden können, und den neuen deutschen Bund aufrichten der alle unsere edlen Stämme und Fürsten zu einer glücklichen, freien, unangreifbar starken Nation für immer umschließen soll!

Deutschland.

Berlin, 20 Juli. Dem Reichstag ist ein beglaubigter Auszug aus dem Protokoll der 26. Sitzung der dießjährigen Session des norddeutschen Bundesraths zugegangen. Derselbe gibt eine vom Bundeskanzler vorgetragene Darlegung der politischen Lage, sowie die darauf erfolgte Erklärung der Mitglieder des Bundesraths. Dieses wichtige Actenstück lautet wörtlich:

„Der Vorsitzende erklärte: Die Ereignisse durch welche Europa im Laufe der letzten vierzehn Tage aus dem Zustand einer seit Jahren nicht erlebten Ruhe zum Ausbruch eines großen Kriegs geführt ist, haben sich so sehr vor aller Augen vollzogen, daß eine Darstellung der Genesis der augenblicklichen Lage kaum etwas anderes sein kann als eine Zusammenstellung bekannter Thatsachen. Man weiß aus den Mittheilungen welche der Hr. Präsident des spanischen Ministerraths am 11 v. M. in der Sitzung der constituirenden Cortes machte, aus der durch die Presse veröffentlichten Circulardepesche des spanischen Hrn. Ministers des Auswärtigen vom 7 d. M., und aus einer Erklärung welche Hr. Salazar y Mazarredo am 8 d. M. in Madrid drucken ließ, daß die spanische Regierung seit Monaten mit Sr. Durchl. dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern über die Annahme der spanischen Krone unterhandeln ließ, daß diese dem Hrn. Salazar übertragenen Unterhandlungen, ohne Betheiligung oder Dazwischenkunft irgendeiner andern Regierung, unmittelbar mit dem Prinzen und dessen erlauchtem Vater geführt wurden, und daß Se. Durchl. sich endlich entschloß die Throncandidatur anzunehmen. S. M. der König von Preußen, welchem hiervon Anzeige gemacht wurde, hat nicht geglaubt dem von einem großjährigen Fürsten nach reiflicher Ueberlegung und im Einverständniß mit dessen Hrn. Vater gefaßten Entschluß entgegentreten zu sollen. Dem auswärtigen Amte des Norddeutschen Bundes wie der Regierung S. M. des Königs von Preußen waren diese Vorgänge vollständig fremd geblieben. Sie erfuhren erst durch das am 3 d. M. Abends aus Paris abgegangene Havas'sche Telegramm daß das spanische Ministerium beschlossen habe dem Prinzen die Krone anzubieten. Am 4 d. M. erschien der kaiserlich französische Hr. Geschäftsträger auf dem auswärtigen Amt. Im Auftrag seiner Regierung gab er der peinlichen Empfindung Ausdruck welche die von dem Marschall Prim bestätigte Nachricht von der Annahme der Candidatur durch den Prinzen in Paris hervorgerufen habe, und er fragte ob Preußen bei der Sache betheiligt sei. Der Hr. Staatssecretär erwiederte ihm: daß die Angelegenheit für die preußische Regierung nicht existire, und letztere nicht in der Lage sei über etwaige Verhandlungen des spanischen Ministerpräsidenten mit dem Prinzen Auskunft zu geben. An demselben Tage hatte der Hr. Botschafter des Bundes zu Paris mit dem Hrn. Duc de Gramont eine Unterhaltung über den nämlichen Gegenstand, welcher auch der Hr. Minister Ollivier beiwohnte. Der kais. französische Hr. Minister sprach ebenfalls den peinlichen Eindruck aus welchen die Nachricht gemacht habe. Man wisse nicht ob Preußen in die Verhandlung eingeweiht sei, die öffentliche Meinung werde es glauben, und in dem Geheimniß welches die Verhandlung umgeben habe ein unfreundliches Verfahren nicht bloß Spaniens, sondern besonders Preußens erblicken. Das Ereigniß, wenn es sich wirklich vollziehe, werde geeignet sein die Fortdauer des Friedens zu compromittiren. Man appellire daher an die Weisheit Sr. M. des Königs, welche einer solchen Combination nicht zustimmen werde. Der Hr. Minister hielt es für ein glückliches Zusammentreffen daß der Hr. Botschafter, welcher schon acht Tage vorher die Erlaubniß nachgesucht und erhalten hatte Sr. M. dem König von Preußen in Ems aufzuwarten, den folgenden Tag für seine Abreise bestimmt habe, also im Stande sei die Eindrücke welche in Paris herrschten aus frischer Anschauung vortragen zu können, und ersuchte ihn ihm etwaige Mittheilungen auf telegraphischem Wege zugehen zu lassen. Der Hr. Botschafter konnte auf diese Eröffnung nur erwiedern daß ihm von der Angelegenheit gar nichts bekannt sei, zugleich übernahm er es die ihm gemachten Mittheilungen zur Kenntniß Sr. M. des Königs zu bringen. Er trat am 5 die Reise nach Ems an, welche er unter den obwaltenden Umständen unterlassen haben würde, wenn er nicht geglaubt hätte dem ihm kundgegebenen Wunsche nach rascher Ertheilung von Information und rascher Zurückgabe von Aufklärungen entsprechen zu sollen. Am Tage seiner Abreise brachte Hr. Cochery im Corps législatif eine Interpellation über die spanische Frage ein. Schon am folgenden Tage, bevor es möglich war daß der Hr. Botschafter irgend eine Nachricht aus Ems hätte nach Paris gelangen lassen können, beantwortete der Hr. Duc de Gramont diese Interpellation. Seine Antwort, obgleich sie davon ausgieng daß die Einzelheiten der Verhandlung noch nicht bekannt seien, gipfelte in dem Satze: daß die französische Regierung nicht glaube durch die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes verpflichtet zu sein zu dulden daß „eine fremde Macht," indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V setze, zum Nachtheile Frankreichs das gegenwärtige Gleichgewicht der Kräfte in Europa stören und das Interesse und die Ehre Frankreichs gefährden dürfe. Nach einer solchen Erklärung war der Hr. Botschafter nicht mehr in der Lage Aufklärungen nach Paris gelangen zu lassen. Sein dasiger Vertreter wurde am 9 d. M.s. von der Sachlage in Kenntniß gesetzt, wie sie schon am 4 d. dem Hrn. Geschäftsträger Frankreichs hier bezeichnet war. Die Angelegenheit, wurde ihm gesagt, geht nicht Preußen und Deutschland, sondern nur Spanien und dessen Thron-Candidaten etwas an. Die Verhandlungen mit dem letzteren hat der Marschall Prim ohne Betheiligung Preußens direct führen lassen. Se. Maj. der König von Preußen hat aus Achtung für den Willen Spaniens und des Prinzen eine Einwirkung auf diese Verhandlungen weder üben wollen noch geübt, und daher die Candidatur weder befördert noch vorbereitet. Inzwischen hatte die kaiserlich französische Regierung ihren auf Urlaub im Wildbad weilenden Botschafter bei S. M. und dem Bunde beauftragt sich nach Ems zu begeben. Hr. Graf Benedetti wurde am 9 Juli von S. M. wohlwollend empfangen, obschon der Aufenthalt des Königs im Bad und die Abwesenheit aller Minister geschäftliche Anforderungen an S. M. auszuschließen schienen. Die Mittheilungen des Botschafters stimmten mit den Eröffnungen überein welche der Hr. Duc de Gramont dem Hrn. Frhrn. v. Werther gemacht hatte; er appellirte an die Weisheit Sr. Maj., um durch ein an den Prinzen zu richtendes Verbot das Wort zu sprechen welches Europa die Ruhe wiedergebe. Es wurde ihm erwiedert daß die Unruhe von welcher Europa erfüllt sei nicht von einer Handlung Preußens, sondern von den Erklärungen der kaiserlichen Regierung im Corps législatif herrühre. Die Stellung welche S. M. der König als Familienhaupt zu der Frage eingenommen, wurde als eine außerhalb der Staatsgeschäfte liegende bezeichnet, und eine jede Einwirkung auf den Fürsten und den Prinzen von Hohenzollern, als ein Eingriff in deren berechtigte freie Selbstbestimmung, abgelehnt. So war es dann auch ein Act freier Selbstbestimmung daß der Erbprinz am 12 d. M., im Gefühle der Verantwortlichkeit welche er, der eingetretenen Sachlage gegenüber, durch die Aufrechthaltung seiner Candidatur übernommen haben würde, dieser Candidatur entsagte und der spanischen Nation die Freiheit ihrer Initiative zurückgab. Die preußische Regierung erhielt die erste Nachricht von diesem Schritt aus Paris. Der dortige spanische Gesandte überbrachte nämlich das Telegramm des Fürsten dem Hrn. Duc de Gramont in dem Augenblick als letzterer den Hrn. Frhrn. v. Werther empfieng. Der Botschafter hatte am 11 d. M. Ems verlassen und war am 12 wieder in Paris eingetroffen. In einer Unterredung welche er an demselben Tage mit dem Hrn. Duc de Gramont hatte, erklärte letzterer die eingegangene Entsagung als Nebensache, da Frankreich die Thronbesteigung des Prinzen doch niemals zugelassen haben würde. In den Vordergrund stellte er die Verletzung welche Frankreich dadurch zugefügt sei daß S. M. der König von Preußen dem Prinzen die Annahme der Candidatur erlaubt habe, ohne sich vorher mit Frankreich zu benehmen. Er bezeichnete als befriedigendes Mittel zur Ausgleichung dieser Verletzung ein Schreiben S. M. des Königs an S. M. den Kaiser der Franzosen, in welchem ausgesprochen werde daß S. M. der König, bei Ertheilung jener Erlaubniß, nicht habe glauben können dadurch den Interessen und der Würde Frankreichs zu nahe zu treten und sich der Entsagung des Prinzen anschließe. Am Tage darauf stellte Hr. Graf Benedetti, als er S. M. dem König in Ems begegnete, an Allerhöchstdieselben das Ansinnen daß Sie die Verzichtleistung des Prinzen approbiren, und die Versicherung ertheilen sollten daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde. Hr. Graf Benedetti ist hierauf von S. Maj. nicht weiter empfangen worden. Dem Botschafter des Norddeutschen Bundes gegenüber hat der Duc de Gramont vorstehenden Forderungen noch die eines entschuldigenden Schreibens S. M. des Königs an den Kaiser Napoleon hinzugefügt. Es ist der vorstehenden Schilderung der Thatsachen nur **eine** Bemerkung hinzuzufügen. Als S. M. der König von Preußen von den zwischen der spanischen Regierung und dem Prinzen geführten Verhandlungen außeramtlich Kenntniß erhielt, geschah dieß unter der ausdrücklichen Bedingung der Geheimhaltung. In Betreff eines fremden Geheimnisses, welches weder Preußen noch den Bund berührte, konnten Se. Maj. keinen Anstand nehmen die Geheimhaltung zuzusagen. Allerhöchstdieselben haben daher Ihre Regierung von der Angelegenheit, welche für Sie nur eine Familiensache war, nicht in Kenntniß gesetzt, und hatten das Benehmen mit andern Regierungen, soweit solches erforderlich sein konnte, von der spanischen Regierung oder deren Throncandidaten erwartet und denselben überlassen. Das Verhältniß in welchem die spanische Regierung zu der benachbarten französischen steht, und die persönlichen Beziehungen welche zwischen dem fürstlich Hohenzollern'schen Haus und S. M. dem Kaiser der Franzosen seit langer Zeit obwalten, eröffneten einem unmittelbaren Benehmen der wirklich Betheiligten mit Frankreich den einfachsten Weg. Die hohen verbündeten Regierungen werden ermessen wie wenig unter diesen Umständen das Bundespräsidium darauf gefaßt sein konnte zu erfahren daß die französische Regierung, deren Interesse an der spanischen Frage ihm auf die Verhütung einer republicanischen oder orleanistischen Entwicklung sich zu begränzen schien, in der Annahme der Throncandidatur durch den Prinzen von Hohenzollern eine ihr zugefügte Kränkung erblicke. Wäre es dem französischen Cabinet lediglich darum zu thun gewesen zum Zwecke der Beseitigung dieser Candidatur die guten Dienste Preußens in Anspruch zu nehmen, so hätte sich demselben hierfür in einem vertraulichen Benehmen mit der preußischen Regierung der einfachste und geeignetste Weg dar-

geboten. Der Inhalt der vom Hrn. Duc de Gramont im Corps législatif gehaltenen Rede schnitt dagegen jede Möglichkeit solcher vertraulichen Erörterungen ab. Die Aufnahme welche diese Rede in der genannten Versammlung fand, die von der französischen Regierung seitdem eingenommene Haltung, die von ihr gestellten unannehmbaren Zumuthungen konnten dem Bundespräsidium keinen Zweifel mehr darüber lassen daß die französische Regierung es von vornherein darauf abgesehen hatte entweder seine Demüthigung oder den Krieg herbeizuführen. Der ersteren Alternative sich zu fügen war unmöglich. Die Leiden welche mit dem Ausbruch eines Kriegs zwischen Deutschland und Frankreich im Centrum der europäischen Civilisation unausbleiblich verbunden sind, machen den gegen Deutschland geübten Zwang zum Kriege zu einer schweren Versündigung an den Interessen der Menschheit. Die öffentliche Meinung Deutschlands hat dieß empfunden. Die Erregung des deutschen Nationalgefühls gibt davon Zeugniß. Es bleibt keine Wahl mehr als der Krieg oder die der französischen Regierung obliegende Bürgschaft gegen Wiederkehr ähnlicher Bedrohungen des Friedens und der Wohlfahrt Europa's." Der Vertreter Sachsens, Frhr. v. Friesen, gab hierauf folgende Erklärung ab: „Im Namen der k. sächsischen Regierung, welche, wie ich annehmen darf, hierin mit allen übrigen hohen Bundesregierungen im vollen Einklange sich befindet, spreche ich das Einverständniß mit allen bisherigen Schritten des Bundespräsidiums und mit der von Preußen kundgegebenen Auffassung der Sachlage aus. Frankreich will den Krieg. Möge derselbe denn möglichst schnell und kräftig geführt werden." Die Bevollmächtigten der übrigen hohen Bundesregierungen traten sämmtlich der Erklärung des Königreichs Sachsen bei.

Schweiz.

... **Aus der Schweiz**, 21 Juli. Wer in den letzten Tagen die Schweiz bereist hat, dem ist, wie selten, die Gelegenheit geworden zu beobachten was eine große Sensation über ein Volk vermag. Vor dem letzten Freitag noch allerlei Häkeleien in den Kantonen: in Genf der fortdauernde Strike im Zusammenhang mit andern politischen Tendenzen daselbst, in Tessin sogar ein Auflösungsbegehren des Kantons (siehe unten), in Zürich der gewaltsam geschürte Lärm gegen das Steuerformular, in den eidgenössischen Räthen der parlamentarische Streit über die Gotthardbahn, anderwärts anderes, mehr oder weniger hohe Wellen schlagend. Seit dem letzten Freitag Abend ist das Interesse an all diesen innern Fragen gelähmt, einige der Streitpunkte sind vorläufig beigelegt oder doch vertagt, alle Aufmerksamkeit ist auf die Combination des bevorstehenden Weltkampfs und auf die gespannte Erwartung von äußern Nachrichten gelenkt. Daß die Schweiz in der gegenwärtigen Verwicklung absolut nichts anderes zu thun hat als streng ihre Neutralität zu wahren, ist eine Sache die keine Worte braucht und auch das Volksbewußtsein von den obersten bis zu den niedersten Schichten mit der Gewalt der Nothwendigkeit beherrscht. Daß sie im Stand ist diese Neutralität zu behaupten, wenn es noth thun sollte mit Gewalt, auch darüber herrscht kein Zweifel. Immerhin haben einerseits die Raschheit und Energie der auf diesen Punkt gerichteten Maßnahmen der Bundesbehörden, andererseits die befriedigenden Erklärungen der beiden Großmächte den besten Eindruck im Lande gemacht. Auf eine zweite Frage, diejenige der Sympathien oder Antipathien, möchte die Antwort nicht so entschieden lauten, und doch gibt es nach unserer strengen Ueberzeugung nur eine die sicher und richtig ist, und worüber gewiß neun Zehntheile unseres Volks einverstanden sind. Das schweizerisch-republicanische Bewußtsein kann mit keinem der beiden mächtigen Gegner ausgesprochene Sympathien haben, kann nicht den entschiedenen Sieg und nicht den entschiedenen Fall des einen oder andern der großen Kämpfer wünschen, da es für die Interessen der Freiheit und der Volksrechte so wie so keine Ernte aus der blutigen Saat aufgehen sieht. Ganz richtig daß die deutsche Einheit Sympathien, gerechte und weitgehende, in unserm Lande finden würde; aber einmal ist das im Moment nicht die Kampffrage, und ferner handelt es sich darum unter welchen Formen und mit welchen Gewalten jene Einheit ins Leben geführt werde. Wenn diesen Augenblick auch unter uns wie in den meisten nicht speciell betheiligten Ländern die Antipathie sich laut Luft macht gegen den Angreifenden, der (was auch die tiefern Gründe seien) wenigstens nach der momentanen Sachlage die Kriegsgelegenheit vom Zaune gebrochen, so folgt daraus in den Massen unseres Volks, das zu bedächtig und zu kühl abwägt, noch keineswegs eine förmliche Theilnahme für den Gegner. Wenn sich dieser Tage Blätter die zu den tonangebenden gehören wollen, dahin verstiegen die heftigsten fremden Sprecher gegen Frankreich und unbedingten Lobredner Preußens zu copiren und verschlechtert nachzumachen, so ist das entschieden nicht der Ausdruck der Volksmeinung, und falls sie glauben damit einen Druck auf die allgemeine Anschauung auszuüben, sind sie eben so entschieden im Irrthum. Als acceptirt dagegen darf man unbedenklich die bereits von vielen Blättern wiedergegebene Anschauung erklären: strenge Neutralität auch in der Haltung der Presse! — Das interessanteste Bild bieten im Moment natürlich die Gränzgegenden. Von dem sonst so stillen Basel wird aus den letzten Tagen gemeldet daß es der Schauplatz einer höchst unruhigen und hastigen Bewegung war: die Massen der freiwillig oder gerufen aus den stark besetzten schweizerischen Curorten Wegziehenden, das Durcheinander bei den unterbrochenen und ungenügenden Verkehrsmitteln, dann die zur Gränzbesetzung einziehenden Milizen — das alles bot ein Bild der bewegtesten Art, selbst mit pittoresken Zügen. Auch Bern als Bundesstadt ist natürlich sehr belebt. Was die Schweiz für den Augenblick an Fremden verliert, das wird sie vermuthlich als Asylplatz im Verlaufe wieder stark anziehen. Die in Basel eingeführte Methode — statt die Bürger mit langer Einquartierung zu quälen — die Soldaten in großen Baracken unterzubringen, verdient wenigstens bei normalen Witterungs- und Gesundheitszuständen alle Beachtung und Nachahmung. Bereits regt sich auch der Hülfsverein für schweizerische Wehrmänner und deren Familien. — Vorläufig wird nun freilich manches Angebahnte liegen bleiben, und die in den letzten Tagen in der Bundesversammlung aufgeführte Debattenschlacht über den Gotthard umsonst geschlagen sein. Niemand hat mehr Ursache über den plötzlichen Kriegsausbruch zu zürnen als die Gotthardisten; im Augenblick da das so lang' angestrebte und so schwer erkämpfte Werk eben daran ist gesichert zu werden, bricht die Kriegsfurie los und wirft es ins Ungewisse zurück. Die Alpenpässe feiern jetzt, und auch die Flugschrift des Bündner Obersten Lanicca, der das ihm eigenthümliche Project einer Combination von Gotthard und Lukmanier ausführlich mit Karten und Plänen beleuchtet hat, wird wenig Aufmerksamkeit finden. Selbst die hartnäckige Genfer „Grève" ist beigelegt, aber nur mit Rücksicht auf die Zeitumstände, und nach dem schweren Kampfe, der auch so ihre Beseitigung forderte, läßt sich schließen daß der Friede nur ein fauler sei. Klar ist es auch wohin die gewaltigen Heuankäufe, von denen in letzter Woche einzelne schweizerische Blätter mit Beunruhigung sprachen, gewandert sind; gewiß waren es nicht französische Privaten, sondern Agenten der Militärverwaltungen, die zu allen Preisen zusammenkauften — ein Handel der noch mehr ins Große getrieben bei den jetzigen Zeit- und Witterungsverhältnissen, trotz der verlockenden Preise, für unser Land nur verderblich hätte werden können, und diejenigen Blätter der Ost- und Nordschweiz hatten ganz recht die ernst darauf aufmerksam machten, selbst unter Hinweisung auf allfällige officielle Maßregeln. Am stärksten soll es in den ersten zehn Tagen des Monats zugegangen sein, wo man in Basel allein täglich bis 200 Wagen mit 10 bis 11,000 Centnern auslaufen sah. — Ein Wort wenigstens über den innern Conflict im Tessin. Es fällt derselbe um so mehr auf, als er ein zweites, zu dem aus dem Kanton Freiburg früher gemeldeten als Seitenstück hinzutretendes kantonales Trennungsbegehren begründet. Der Streit zwischen den Obercenerinern und Untercenerinern (Monte Cenere) über neue Bezirkseintheilung und Verlegung der Bezirkshauptstadt (Biasca statt Bellinzona) hat ganz nach dem Beispiel der Murtener in Freiburg zunächst den Austritt der Kantonsräthe ob dem Cenere aus der gemeinsamen Landesbehörde und das Losungswort der Trennung nach sich gezogen: es zündete. Darauf Petitionen und Vorgehen auf friedlich gesetzlichem, aber sehr entschiedenem Wege, Volksversammlungen, übrigens Ruhe und Ordnung. Ueber hundert Gemeinden wollen vom übrigen Kanton ausscheiden, aber ja nicht aus der Schweiz, im Gegentheil sind feierliche Proteste gegen den versuchten Vorwurf unschweizerischer Gesinnung erlassen worden, und im jetzigen kritischen Moment wird dieser Sinn auch thätig bewiesen. Wenn bei diesem Anlaß ein schweizerisches Blatt bereits auf andere Kantone hinwies, wo ähnliche Trennungsgelüste bestehen und wo das Beispiel packen könnte, so existirt dieses rothe Phantom vorläufig bloß als Schreckgespenst.

Rußland und Polen.

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 21 Juli. Aus in der Regel gut unterrichteter Quelle gehen uns heute ziemlich bestimmte Nachrichten aus Warschau zu. Danach ist das St. Petersburger Cabinet zwar entschlossen bei dem Krieg zwischen Frankreich und Preußen sich streng neutral zu verhalten; da indessen die Eventualitäten des Kriegs nicht vorher zu berechnen seien, so sei es nothwendig die russische Armee in Kriegsbereitschaft zu versetzen und eine zuwartende Stellung einzunehmen. Demzufolge soll sofort eine Armee von 200,000 Mann im Königreich Polen zusammengezogen werden, um als Observationscorps an der preußischen und der österreichischen Gränze aufgestellt zu werden. Das Bestreben der panslavistischen Partei eine russisch-französische Allianz zu Stande zu bringen sei gänzlich gescheitert, und die Stimmung des Kaisers und seines Cabinets sei durchaus preußenfreundlich. Für den Fall daß Oesterreich preußenfeindlich auftreten oder mit Frankreich ein Bündniß eingehen sollte, erscheine es unausweichlich daß Rußland Oesterreich den Krieg erkläre und ungesäumt Galizien besetzen lasse. Deßgleichen müsse die Möglichkeit im Auge behalten werden daß, falls die Franzosen günstige Kriegserfolge erzielten, die Polen abermals einen Aufstandsversuch unternehmen würden, der schnell niedergeschlagen werden müsse, und der die Russen

veranlassen könnte unter Zustimmung des Königs von Preußen die Provinz Posen zu besetzen. Wie die Stimmung der Polen gegenwärtig beschaffen ist, braucht nicht auseinandergesetzt zu werden, da dieselbe sich unter allen Umständen immer gleich bleibt. Sie sind jedoch im allgemeinen besonnen genug sich stumm zu verhalten, und alle politischen Gespräche möglichst zu vermeiden. Wo einzelne sich zu franzosenfreundlichen Aeußerungen hinreißen lassen, kommt es sofort zu Balgereien, wobei sich immer herausstellt daß die Polen weitaus in der Minderheit sind. Der Enthusiasmus der Deutschen kennt gar keine Gränzen mehr, so daß er auch nicht die geringste Aeußerung zu Gunsten der Franzosen duldet. Ein vornehmer Pole der in einem öffentlichen Local auf das Wohl Frankreichs trank, erhielt sofort ein paar derbe deutsche Ohrfeigen und wurde hinausgeworfen. Die hiesigen Truppen haben heute bereits den Marsch nach dem Westen angetreten.

Verschiedenes.

Berlin, 12 Juli. Die nun schon lange schwebende Angelegenheit wegen der Enthüllung des Schiller-Denkmals in Berlin ist endlich erledigt. In einer außerordentlichen Vorlage welche der Magistrat den Stadtverordneten hat zugehen lassen, wird die Enthüllung für den 10 Nov. d. J. in Aussicht genommen, nachdem Se. Maj. der König durch einen an den Magistrat gerichteten allerh. Erlaß vom 6 v. M. sich mit dem von dem Oberhofbaurath Prof. Strack zur Ausschmückung des Platzes vorgelegten Plan einverstanden erklärt und die anderweiten Vorschläge des Magistrats verworfen hat. In dem königl. Erlasse heißt es: „Bei der Auswahl des Orts ist maßgebend gewesen die Statue des großen Dichters mit dem Gebäude in Beziehung zu setzen welches seine Hauptschöpfungen zur Darstellung bringt. Durch eine Aufstellung in der Mitte des Platzes würde letzterer von dem Denkmal in einer Weise beherrscht werden daß die Beziehungen desselben zum Schauspielhause gelöst erscheinen müßten.“ Weiter werden verschönernde Umgebungen durch Einrichtung von Rasen, Anlagen mit Bänken zur beschaulichen Betrachtung in Aussicht gestellt. Mit diesem Plane hat sich übrigens Reinhold Begas, der Meister des Denkmals, vom künstlerischen Standpunkt aus vollkommen einverstanden erklärt. Die Anträge auf Schmückung und Aenderung des Platzes behält sich der Magistrat vor, und fordert jetzt 7000 Thlr. zu den Vorarbeiten für die Enthüllung des Denkmals, zu welchem 1859 Se. Majestät (als Regent) 10,000 Thlr. und die Stadtcasse eine gleiche Summe bewilligt hatten. (K. Z.)

Leipzig, 18 Juli. Heut ist das vom Spruchcollegium des k. Bezirksgerichts hierselbst in der Rechtssache des k. sächsischen Staatsfiscus, Klägers, gegen die Magdeburger Feuerversicherungsanstalt, Beklagte, abgefaßte sehr ausführliche Urtheil in der Dresdner Hoftheater-Angelegenheit zur Publication gelangt. Es lautet dahin daß die beklagte Anstalt dem Kläger die geforderten 120,000 Thlr. binnen Montsfrist von Rechtskraft der ertheilten Entscheidung gegen Herausgabe der Versicherungspolice zu bezahlen schuldig sei. Dahingegen ist des Klägers Gesuch in Ansehung der — von Zeit erhobener Klage an — geforderten Verzugszinsen in dem angebrachten Maß unter Compensation der Proceßkosten abgewiesen worden. Doch hat die Beklagte die Kosten zu erstatten welche durch die nach der Anberaumung des ersten Termins an Se. Maj. den König von Sachsen bewirkte Streitankündigung, bei welcher es zu bewenden hat, entstanden sind. (C. T.)

Zum Proceß des Dr. Schoeppe wird den „H. N.“ aus **Carlisle,** 22 Juni, folgendes als charakteristische Skizze aus dem amerikanischen Leben geschrieben: Wohl selten hat ein öffentlicher Beamter der aus der Wahl des Volkes hervorgegangen und deßhalb dem Volke verantwortlich ist, in Amerika so sehr der öffentlichen Meinung Hohn gesprochen wie der Staatsanwalt von Carlisle bei Gelegenheit der Verfolgung des Dr. Schoeppe wegen eines angeblichen Giftmordes. Nachdem der Staatsanwalt — von den entfernten Verwandten der Verstorbenen, welche die eigentlichen Verfolger des Dr. Schoeppe sind, mit einer hohen Summe Geldes gewonnen — die Verurtheilung des unglücklichen Angeklagten mit den unerlaubtesten und verwerflichsten Mitteln durchgesetzt hatte, bot er alles auf nun auch die Hinrichtung des unschuldig verurtheilten Mannes ins Werk zu setzen. Denn nur erst nach der gänzlichen Vernichtung des Dr. Schoeppe glaubten seine Gegner völlig freie Hand zu haben, um mit dem Erbtheil der Verstorbenen, um das sich in Wahrheit der ganze Kampf dreht, nach Belieben schalten und walten zu können. Die hiesigen Deutschen, welche das Verfahren des Staatsanwaltes bei diesem Processe von Anfang an beobachtet hatten, zeigten sich natürlich im höchsten Grad empört über eine derartige Verhöhnung alles Rechtes, einem deutschen Landsmanne gegenüber. Es trat dieses Gefühl um so stärker hervor, als der Staatsanwalt sein einträgliches Amt hauptsächlich dem deutschen Element der Bevölkerung, welches bei der Wahl den Ausschlag gegeben hatte, verdankte. Allein dem Staatsanwalt schwebten die im Fall einer Hinrichtung des Angeklagten ihm zugesagten 10,000 Dollars vor Augen, und er wußte es durch geschickte Beeinflussung des Richters, mit dem er ein und dasselbe Privat-Notariatsgeschäft betreibt, dahin zu bringen daß der Richter dem Angeklagten einen neuen Proceß abschlug und ihn zum Tode verurtheilte. Beide, Staatsanwalt und Richter, sind irischer Abstammung, wie schon ihre Namen Mac Laughlin und Graham andeuten. Dr. Schoeppe wäre nach der Verurtheilung durch den Richter rettungslos verloren gewesen, hätte nicht das entschieden zu Gunsten des Angeklagten im ganzen Lande sich aussprechende Urtheil des Volkes die Legislatur von Pennsylvanien bewogen ein Gesetz zu erlassen nach welchem der Proceß noch einmal von dem Obergericht einer genauen Revision unterzogen werden soll. Dort ruht derselbe gegenwärtig noch. Es sind jetzt bereits 18 Monate seit der Einkerkerung des unglücklichen Dr. Schoeppe verflossen, und die Zeit naht heran wo für diesen District im Herbst d. J. ein neues Mitglied für den Vereinigten Staatencongreß nach Washington gewählt werden soll. Zum größten Erstaunen vieler tritt der Staatsanwalt, der in dem Schoeppe'schen Proceß eine so wenig beneidenswerthe Rolle gespielt hat, als Candidat für diesen wichtigen und, nebenbei bemerkt, auch höchst einträglichen Posten auf. Allein ohne die Stimme der Deutschen — das war dem schlauen aber grundsatzlosen Mann sofort klar geworden — ließ sich auf einen Erfolg bei dem bevorstehenden Wahlkampfe nicht rechnen. Nun hat aber niemand das Rechtsbewußtsein der Deutschen hier mehr verletzt als der Staatsanwalt durch sein Benehmen in dem Proceß des Dr. Schoeppe. Deßhalb die sonderbare Erscheinung daß der letztere jetzt auf einmal seine Ansicht hinsichtlich dieses Processes geändert hat. Er äußert jetzt recht geflissentlich überall, wo er voraussetzen kann daß Deutsche verkehren: „I changed my notions about Dr. Schoeppe.“ (Ich habe meine Ansicht hinsichtlich des Dr. Schoeppe geändert.) Fast sämmtliche Deutsche hier sind Mitglieder der Loge der Rothmänner (red men), deren Verhandlungen auch in deutscher Sprache geführt werden. In diese Gemeinschaft hat sich der Staatsanwalt vor kurzem gleichfalls aufnehmen lassen. In der That einen klareren Beweis daß die ganze Verfolgung gegen Dr. Schoeppe nichts als Humbug gewesen ist, kann es nicht geben. Jetzt auf einmal, wo die beabsichtigte gänzliche Vernichtung des unglücklichen Mannes etwas unsicher geworden ist und ein anderer weit einträglicherer Posten winkt, ändert der Staatsanwalt seine Ansicht über den Fall. Er sucht freilich nebenbei jetzt den Deutschen hier vorzureden, er habe bei der ganzen Sache nur seine Pflicht gethan. Doch jedermann weiß daß dem nicht so ist, daß er mehr gethan hat als seine Pflicht erheischte. Es kann durch Zeugen bewiesen werden daß der Staatsanwalt privatim und heimlich einen gänzlich unerlaubten und geradezu criminell strafbaren Einfluß auf die Hauptbelastungszeugen und auf die Geschwornen ausgeübt hat. Wir wollen hier nicht den Schleier von diesen widerwärtigen Vorgängen lüften. Seine eigenen Freunde haben ihm dieß vorgeworfen. Ich habe es selbst gehört daß zwei seiner intimsten Bekannten ihm öffentlich sagten: „Charley, you ought to be ashamed of yourself, how you acted in this case.“ (Sie sollten sich schämen so in diesem Fall gehandelt zu haben.)

* Die Kosten des Bürgerkrieges der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ein Bericht des Finanzdepartements der Ver. Staaten, welcher dem Congreß in gegenwärtiger Session vorgelegt wurde, und so eben in unsere Hände kam, enthält u. a. auch eine Berechnung der Kosten des großen Bürgerkriegs von 1861 bis 1865 (Total co t of the war), aus welcher wir nachstehend einen möglichst vollständigen Auszug geben. 1) Am 7 März 1861 betrug die National-(Bundes-)Schuld der Ver. Staaten Doll. 76,455,299.28, 2) während der Kriegsjahre (vom 1 April 1861 bis 1 April 1865) waren die Einnahmen des Bundes-Finanz-Departements folgende: innere Einkünfte Doll. 314,337,317.01, Zölle 280,861,618.45, aus Ländereien 1,812,083.80, directe Abgaben 4,668,259.31, aus verschied. sonstigen Quellen 74,120,413 37, Summe dieser Einnahmen Doll. 675,799,691.94. 3) Die Bundes-Einkünfte vom 1 April 1865 bis 30 Juni 1869, während welcher Zeit der größere Theil der Ausgaben direct noch in Folge des Kriegs gemacht wurde, waren folgende: innere Einkünfte Doll. 967,207,221 41, Zölle 729,991,875.97, aus Ländereien 7,402,188.28, directe Abgaben 9,017,217.30, aus verschiedenen sonstigen Quellen 194,949,122.13. Summe dieser Einnahmen Doll. 1,908,567,625.09. 4) Der Betrag der Bundesschuld, abzüglich des in Casse befindlichen Baar-Bestandes und Tilgungsfonds war am 30 Juni 1869 Doll. 2,489,002,480.58. 5) Zieht man hievon den Betrag der National-Bundes-Schulden zur Zeit des Ausbruchs des Kriegs (wie er oben unter 1 zu 76,455,299.28 angegeben ist) ab, so bleiben als für Kriegszwecke ausgegebene und durch die obigen Einnahmen nicht bezahlte Summen Doll. 2,412,547,181.30. 6) Somit betrug die Gesammtausgabe (an Anlehen und Einkünften) während 8 Jahren 3 Monaten für den Krieg und seine Folgen Doll. 4,996,914,498 33. 7) Zieht man hievon den Betrag ab welcher vor dem Krieg durchschnittlich von der Bundesregierung ausgegeben wurde, so macht dieß für den angegebenen Zeitabschnitt bei einem Jahresbetrag von hundert Millionen Dollar 825,000,000, und bleiben Doll. 4,171,914.498.33 als Betrag der Kosten des Kriegs, soweit sie die Bundes-Regierungs-Casse bis 30 Juni 1869 getroffen haben. Hieher gehört ferner der Capitalwerth der Pensionen, welche noch durch die Bundesregierung in Folge des Kriegs bezahlt werden müssen, und der nach jetzigem Stand ungefähr zwei hundert Millionen Dollars beträgt. Zu diesem Betrag, der gewiß groß genug ist, müssen noch einige Posten gerechnet werden, wenn man die ganze Summe erfahren will womit dieser Krieg das Volk belastete. Diese Posten sind folgende: Zunahme der Schulden der einzelnen Staaten D. 123,000,000, Zunahme der Grafschafts-, Städte- und Bezirksschulden in Folge des Kriegs Doll. 200,000,000, laufende Ausgaben der Staaten, Grafschaften, Städte und Bezirke, welche für den Krieg gemacht und nicht durch Anlehen geleistet wurden Doll. 600,000,000, Verlust der loyalen Staaten in Folge von Beschädigungen und Zerstörungen der Industrie, der Verringerung der amerikanischen Marine und des Handels Doll. 1,200,000,000, directe Ausgaben und Verluste am Eigenthum in den Conföderirten Staaten in Folge des Kriegs D. 2,700,000,000. Diese Beträge die, wie wir glauben mäßig und nicht übertrieben sind, machen zusammen in runder Summe neun tausend Millionen Dollars, und dieß waren somit eigentlich die Kosten der Aufhebung der Sklaverei. Es ist dieß dreimal soviel als das Eigenthum an Sklaven je werth war; es ist eine Summe welche zweimal soviel Zinsen kostet als die jährliche Sklaverei-Production des Südens in ihrer besten Zeit je eintrug.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 208. Augsburg, Mittwoch, 27 Juli **1870.**

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für die Monate August und September bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diese Monate vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Florenz,** 25 Juli. Der betreffende Kammerausschuß hat den Gesetzentwurf über die Gotthardbahn genehmigt.

** **Florenz,** 25 Juli. Kammersitzung. Minister Sella legt den Gesetzentwurf eines außerordentlichen Credits von 15 Millionen für das Kriegsbudget und von 1 Million für das Marinebudget vor, in Folge der Einberufung zweier Alterscassen. Nicotera stellt einige Fragen über die äußere Politik. Ministerpräsident Visconti-Venosta antwortet: daß Italien ebenso wie die andern Mächte, welche systematisch bei den europäischen Fragen nicht unbetheiligt bleiben können, genau seine Neutralitätspflichten erfülle und sich seine Actionsfreiheit wahre, indem es darüber wacht daß seine Interessen niemals compromittirt werden; bezüglich der Occupation Roms kenne er nicht die Absichten der französischen Regierung, und eine Discussion darüber wäre verfrüht, in jedem Fall werde die Regierung darauf bezügliche Beschlüsse der französischen Regierung unabhängig von jeder Verhaltungslinie betrachten, welche Italien unter den gegenwärtigen Verhältnissen befolgen kann. Venosta fügt hinzu: es wäre die schlechteste Politik, gegenwärtig die Gelegenheit zu benützen, selbst um indirect an ein gewaltsames Eingreifen seitens Italiens in der römischen Frage glauben zu lassen. Nach längerer Debatte wird eine Tagesordnung, welche von der Erklärung der Regierung Act nimmt und dem Ministerium ein Vertrauensvotum ertheilt, mit 168 gegen 103 Stimmen angenommen. Elf enthielten sich der Abstimmung.

= **Florenz,** 25 Juli. Man spricht von der Mobilisirung von zehn Divisionen, Bildung dreier großen Armeecorps und einer Reservedivision. Kronprinz Humbert soll zum Obercommandanten bestimmt sein, Govone Generalstabschef, Pianelli, Cadorna und Petitinengo als Corpscommandanten. Man versichert es würden zehn Millionen Militäranlehen verlangt. Admiral Isola, Commandant des Mittelmeergeschwaders, wurde telegraphisch hieher berufen. Im Kriegsministerium fand eine Berathung von Generälen statt, welche die Vertheilung der Armee im Kriegsfalle zum Gegenstand hatte. — Die preußische Gesandtschaft dankte für die vielfach an den Tag gelegten Sympathien, erklärte jedoch die Aufnahme von Freiwilligen für unmöglich, weil die Entfernung zum deutschen Heer zu groß sei.

Weitere telegraphische Berichte siehe letzte Seite.

Oesterreichisch-ungarische Neutralität.

Ω Die Officiösen diesseits und jenseits der Leitha haben unsere jüngsten Mahnungen sehr schnell mit dem Stempel der Wahrheit versehen. Kaum bezweifelten wir in diesen Spalten die dauernde Erhaltung einer österreichischen Neutralität, so verlautbarte man bereits halbamtlich zu Wien daß die Armee auf den „completen Friedensstand" erhöht werde. Gleichzeitig gestand die hoch-officiöse „Pester Correspondenz," das Organ des Grafen Andrassy, daß man zunächst neutral bleibe um die „ergiebige Ernte verwerthen" und den leeren Staatssäckel Ungarns füllen zu können. Ist dieses Geschäftchen nur erst abgemacht, so wird Ungarn mit Frankreich gehen. Dieß und nichts anderes bedeutet die bombastische Versicherung jener Correspondenz. „Der Alliirte Rußlands — wer es auch immer sei — wird unser Feind sein — . . . Ungarn hat nur einen natürlichen Gegner in Europa, und das ist Rußland. Wir werden diesen bekämpfen wo und mit wem wir ihn finden, und wer unser Bundesgenosse gegen Rußland sein will, der ist uns willkommen."

Die Deutlichkeit dieser Sprache läßt nichts zu wünschen übrig. Jedermann weiß wer der Alliirte Rußlands ist. Man weiß hiernach daß Ungarn — lies: Graf Andrassy — beschlossen hat an Frankreichs Seite das deutsche Volk zu bekämpfen. Triumphiren die Adler, so wird der edle Graf sich bereit finden die Früchte des cäsarischen Sieges zu theilen. Frankreich unternimmt es das westliche Europa vor preußischer Herrschgier zu schützen. Ungarn wäre erbötig Galizien den drohenden Gelüsten Rußlands zu entziehen, und die deutsch-österreichischen Länder dem fürsorglichen Regiment eines magyarischen Reichskanzlers zu unterstellen. Dieß ist das Facit der Rechnung. Darum Schach dem Preußen und éljen a háza!

Daß Ungarn in Rußland seinen natürlichen Gegner sucht, wäre richtig. Falsch und unwahr ist es nur Rußland als den einzigen Gegner zu bezeichnen. Ungarn ist von Gegnern rund umgeben — ummauert, wie Demosthenes sich von den Macedoniern fühlte. Die slavischen Bevölkerungen in Westungarn, die Südstaaten der Militärgränze und Croato-Slavoniens sind geborne Gegner, ganz ohne Hinblick auf russische Stammesverwandtschaft. Die Rumänen im Osten und die Temeser Serben sind gleichfalls Gegner „bis aufs Messer." Von den 14 Millionen welche man in den Reif des heil. Stephan einpferchte, sind nicht weniger als neun Millionen offene Gegner Ungarns. Die Magyaren und der Saldo von einer Million nationaler und politischer Apostaten haben ihre Erfolge nur dem zufälligen Zusammentreffen günstiger Umstände, der Sympathie der Hofpartei, der Zerfahrenheit Deutsch-Oesterreichs zu danken. Der bedeutsamste „natürliche" Gegner Ungarns ist aber weder Rußland noch das eingeborene Slavenvolk. Dieser Gegner ist das Deutschthum. Das deutsche Culturelement bildet Ungarns gefährlichsten Feind, heute noch ebenso wie zur Zeit Otto's des Großen. Es übt eine undefinirbare unwiderstehliche Zauberkraft, die selbst von fernher auf den ungarischen Afterorganismus vernichtend wirkt, und gegen welche es keine Exorcirung gibt. Die deutsche Cultur, die deutsche Aufklärung, Freiheit und Humanität, der Geist wahrer Demokratie, das sind die Widersacher gegen die sich die ungarische Adelsherrschaft, die Comitatswirthschaft, die Unwissenheit und Gemeinheit in jeder Weise auflehnen. War es doch die deutsche Presse welche die finanzielle und politische Corruption der parlamentarischen Coterien zu Buda-Pest entlarvt hat. Dem Deutschthum mußte man die Prügelstrafe preisgeben, mußte man jetzt den Strafcodex und die Oligarchie — besser Ochlokratie — der Comitate aufopfern. Es ist das deutsche Licht welches die magyarischen Nachtvögel erschreckt. Das Deutschthum zu bekämpfen wird Ungarn alles aufbieten, sobald nur die Ernte verkauft und die Nimessen eincassirt sind.

Daß Deutschland einem großen nationalen Sieg entgegengeht, fürchtet man in Ungarn. Man besorgt — mit Recht — daß dieser Sieg auch den Deutsch-Oesterreichern zugute komme. Beharrt Oesterreich in deutschfreundlicher Neutralität, so würden Preußens Erfolge den Bestand Cisleithaniens consolidiren. Die widerstrebenden Elemente in Prag und Laibach müßten sich der überwältigenden Kraft im Centrum fügen. Triest und die Adria würden in Oesterreichs Besitz die deutsche Seekraft fördern. Rußland, unser steter Widersacher, würde durch den Zwang gemeinsamer Ziele seinen Minenkrieg und jede panslavistische Stützung aufgeben müssen. Das geeinte Deutschland wird es verstehen ein deutsches Oesterreich neben sich zu würdigen. Preußen war Oesterreichs Feind — das in Deutschland aufgegangene Preußen wird die Gleichgewichtsbedeutung eines deutschen Oesterreich sympathisch anerkennen. Auf den Schlachtfeldern am Rhein wird nicht gegen Frankreich allein gekämpft werden. Es gilt einen Kampf gegen die sinkende ungermanische Welt, gegen den Imperialismus, gegen byzantinische Verfinsterung, gegen romanische Weltfesselung. Es gilt auch gegen alle Gnomen und Kobolde die der gichtkranke Cäsar im Gefolge hat: die Priesterherrschaft, die Sklaverei der Südstaaten, die Bojarenwirthschaft in den Donauthälern, gegen die Klephten- und Brigantenpolitik; es gilt auch gegen das culturunfähige, deutschfeindliche, thönern-hohle Magyarenthum.

Gestehen wir es so unverhohlen wie Graf Andrassy es versteht, daß Rußlands Alliirter Ungarns Gegner sei. Sagen wir es offen daß die Zweitheilung Oesterreichs das deutsche Element unter die Botmäßigkeit der ungarischen Hofpartei und Adelswirthschaft brachte. Täuschen wir uns nicht darüber daß die Delegationsverfassung unter der Maske beiderseitiger Gleichberechtigung das deutsche Interesse beständig majorisiren läßt, daß dieser Dualismus über unser Blut zu fremden Zwecken, über unser Gut nach fremden Launen verfügt. Bitterer wird diese Wahrheit dadurch daß deutsche Volksvertreter, die „Bürgerminister," es waren welche den Löwenvertrag besiegelt haben. Der Pact kommt in Gefahr sobald das deutsche Element in Oesterreich erstarkt. Zu Buda-Pest besorgt man daß die Delegationsvota gewogen statt gezählt werden könnten. Darum stellt man sich urplötzlich verfassungstreu. Darum beeilt man die Einberufung der Delegationen. Man will die Abstimmungsmaschine, solange sie unversehrt, dazu benützen um deutsch-österreichische Recruten und Steuergelder zu beschaffen zum Krieg gegen — Rußlands Alliirten. Der Magyaren-Graf hat ehedem nicht gezögert die Türken aus Belgrad hinaus zu becomplimentiren. An der untern Donau und am Bosporus arbeitete er emsig für die dort solidarischen gallo-russischen Zwecke. Er sympathisirt mit dem Slavismus in den Bocche und in der Tschernagora. Es scheint daß unter dem 43. Breitengrade der Alliirte Rußlands nicht gerade Ungarns Gegner sein müsse. Nur nördlich von den Karpathen gilt das neue magyarische Axiom. Es gilt nur wenn es die Spitze gegen Deutschland richtet.

Wir wären die letzten welche in einer Cooperation Rußlands das europäische Heil und die deutsche Freiheit suchten. Wir vermochten nie zu begreifen daß die Männer von 1813, daß Gneisenau und der Frhr. v. Stein sich von dem neuplatonischen Komödianten an der Newa düpiren ließen. Wir würden hundertfach bedauern wenn ein einziger russischer Kriegsknecht über die Weichsel gienge. Darum aber widerstreben wir den russischen Zwecken nicht allein hier, sondern überall. Wir widerstreben namentlich dort wo sie für ganz Europa verhängnißvoll werden können: am Balkan und am goldenen Horn. Dorthin nach Südosten, an die Vertreter Oesterreichs in Belgrad, Cettinje und Konstantinopel möge Graf Andrassy seine philippischen Vorstellungen richten. Vor der Gefahr welche Ungarn vom Norden her droht, werden wir, wird das deutsche Element Ungarn zu bewahren wissen.

Den Grafen Beust könnte vielleicht dieser Antagonismus auf den rechten Weg, gegen sein eigentliches Ziel führen. Wollend oder nicht verkörpert er in sich das deutsche Element. Siegt dieses, siegt die Aufklärung, die wahre Freiheit; siegt die Partei deutschfreundlicher Neutralität, so siegt auch Graf Beust. Tritt Oesterreich auf die Seite Frankreichs — offen oder geheim — so wäre eine bedauerliche Reaction in Staat und Kirche die unabweisliche Folge. Der Säbel und die Inful kämen wieder zu Ehren. Der protestantische Graf könnte in Pension gehen, und die Herrlichkeit magyarischer Don Quixoterie würde Oesterreich vom Pester Ministerhôtel aus regieren. Wählen Sie, Hr. Graf Beust, ob Sie die deutsche Flagge aufhissen wollen, oder Ihre eigene Flagge zu streichen vorziehen.

Deutschland.

Bayern. **München**, 25 Juli. Se. Maj. der König hat zur Unterstützung der hülfsbedürftigen Familien verheiratheter Reservisten und Landwehrmänner die Summe von 8000 fl. gespendet. Auch die Privatwohlthätigkeit macht sich in anerkennenswerthester Weise geltend. Außer den bereits verzeichneten größern Spenden sind neuestens noch zu erwähnen 2000 fl. vom Münchener Vincentiusverein, 500 fl. von Hrn. Adolf Kohn, 400 fl. von Frau Baronin v. Ritter und 100 fl. monatlich für Kriegsdauer von dem preußischen Gesandten am hiesigen k. Hofe, Frhrn. v. Werthern. Der Cassenbestand des Münchener Hülfsvereins — dessen Ausschuß, beiläufig bemerkt, alle politischen Schattirungen in sich vereinigt — betrug am 23 d. M. bereits 10,000 fl. Das katholische Casino zu München wird dem Hülfsverein die Einrichtung von 50 Betten liefern. Der Münchener Turnverein hat beschlossen seine Dienste für den Transport von Verwundeten ꝛc. im Bedürfnißfalle zur Verfügung zu stellen, deßgleichen eintretenden Falles bei den Stadtwachen mitzuwirken; er wird zu diesem Zweck an die Gemeindebehörde eine Eingabe um Bereitstellung von Leiterwagen, Tragbahren ꝛc. richten und alsbald mit entsprechenden Uebungen beginnen. Die Turnhalle wird wie 1866 zur Aufnahme von Verwundeten zur Verfügung gestellt. — Die „Corresp. Hoffm." schreibt:

„Die dermaligen politischen Verhältnisse müssen selbstverständlich auf die wirthschaftlichen Zustände des Landes einen nachtheiligen Einfluß üben, der dadurch noch erhöht wird daß der Verkehr allenthalben mit den größten Hindernissen zu kämpfen hat. Die Vertheidigung Deutschlands ist jetzt die erste Aufgabe welche zu erfüllen ist. Die Eisenbahnen werden zu diesem Zweck in Anspruch genommen, und wenn auch nicht alle Linien gleichmäßig hiebei betheiligt sind, so ist doch klar daß die Inanspruchnahme der Maschinen und des Fahrmaterials für den bezeichneten Zweck auf das Gesammtbahnnetz von Einfluß ist. Dazu kommen die Betriebseinstellungen auf Nachbarbahnen, welche auf den innern Verkehr zurückwirken. Daß von Seite der betheiligten Organe dahin gestrebt wird, soweit nur immer ohne Gefährdung des Hauptzweckes es möglich ist dem Privatverkehr gerecht zu werden, bedarf keiner Erwähnung. Wollen wir die bis jetzt noch gerechtfertigte Hoffnung daß die Störung des großen und vielverzweigten Bahnverkehrs nicht allzu lange dauern möge, nicht aufgeben und darin wenigstens einigen Trost für das augenblicklich zu ertragende schwere Ungemach finden."

Der Fahrpostverkehr nach der Pfalz und der gesammte Postanweisungsverkehr sind bis auf weiteres eingestellt. — Das Sigl'sche „Vaterland," welches den Kniff angewendet hat durch Sammlung der den Franzosen günstigen, größtentheils erlogenen, Nachrichten ängstigend auf die öffentliche Stimmung einzuwirken, wurde wiederholt confiscirt; das gleiche Geschick betraf indeß auch die „Union" wegen eines gegen Sigl gerichteten Artikels. — Eine gestern Abends dahier abgehaltene, übrigens sehr schwach besuchte, Lassalleaner-Versammlung in welcher die große Angelegenheit des Tags in einer entwürdigenden Weise zu besprechen begonnen wurde, ward alsbald durch die Polizei aufgelöst. — Mehrere Bürger und Einwohner Simbachs haben 300 fl. als Prämie für eine französische Fahne oder Kanone, im Kampfe von bayerischen Soldaten genommen, oder für eine andere besonders hervorragende Waffenthat bayerischer Soldaten im Kriege gegen Frankreich bestimmt, und die Vertheilung dieser Summe, die zur Ablieferung bereit liegt, dem Ermessen des Kriegsministeriums überlassen. — Aus Landau, das bekanntlich in Kriegszustand erklärt ist, sind alle unnützen Consumenten, alle fremden und verdächtigen Individuen ausgewiesen worden. — In München ist der k. Hofgarten-Inspector Effner im 80. Lebensjahre, in Ensheim (Pfalz) der Landtagsabgeordnete Abt, 48 Jahre alt, gestorben. — Die Vorstellungen im k. Hof- und Nationaltheater werden morgen bis auf weiteres geschlossen.

ρ **Reichenhall**, 20 Juli. Es dürfte schwer fallen den Eindruck zu schildern welchen die jüngsten Ereignisse hier hervorgebracht haben. Wuth und Entrüstung über die freche Anmaßung und das raufsüchtige Gebahren der Franzosen mischten sich mit der Befriedigung über die würdige Haltung des deutschen Königs und der fieberhaften Ungeduld mit welcher jedes neu einlaufende Telegramm erwartet wurde. Der größte Theil der Curgäste reiste sofort ab, fürchtend bei längerm Zögern den Weg in die Heimath durch Truppenzüge versperrt zu finden; zahlreiche Familien blieben jedoch, der österreichischen Neutralität vertrauend, zurück, und jeder Tag bringt wieder neue Gäste aus der Schweiz und den westlichen Curorten. In der That dürfte, solange Oesterreich seine neutrale Haltung nicht aufgibt, kaum ein ruhigerer und geschützterer Winkel in Deutschland existiren als Reichenhall. Von besonderm Interesse ist das Verhalten der hiesigen städtischen und ländlichen Bevölkerung. Bekanntlich war dieselbe, Dank der durch unsere „patriotische" Presse künstlich hervorgerufenen Aufregung, keineswegs sympathisch für Preußen gestimmt, und schien alle deutsche Fühlung verloren zu haben. Heut ist das anders! Der Geist von 1813 geht durch die Thäler, und das deutsche Bewußtsein lebt wieder auf im Haß gegen den Namen Napoleon. Ein Sieg der deutschen Idee vor begonnenem Krieg! Mit Vertrauen blickt man auf die Macht des Norddeutschen Bundes und seine bewährten Feldherren, darum sind auch die eben abgehenden Landwehren und Beurlaubten der Linie voll freudiger Zuversicht. Der Sieg, so hoffen wir, wird ja bei der guten deutschen Sache sein!

Augsburg, 25 Juli. Heute wurde in der hiesigen Domkirche ein von Hrn. Bischof v. Dinkel selbst celebrirtes Bittamt abgehalten, um auf die bayerischen Krieger den Segen des Himmels herabzuflehen. — Die „Augsb. Postz." gibt der Befürchtung Ausdruck daß der gegenwärtige Krieg dem Papst die letzten Reste seines weltlichen Besitzes kosten werde.

= **Erlangen,** 25 Juli. Der herzerfreuende Aufschwung vaterländischer Gesinnung bewegt auch hier alle Gemüther. Universität und Stadt wetteifern in Beweisen opferfreudiger Hingebung an das große Ziel. Unsere Freiwilligen sind mit dem sechsten Jägerbataillon zum Kriegsschauplatz abgegangen. Der Abschied von diesen war ein tief bewegter. Die Universität ist factisch so viel wie geschlossen, nachdem die meisten Studierenden zu den Fahnen einberufen worden, die wenigen Anwesenden, wie Sie schon berichtet, sich zur Disposition gestellt haben. Ein weiblicher Hülfsverein, ein anderer für Bewirthung durchziehender Truppen und die Verpflegung Verwundeter, ein dritter für Feldbiakonie sind bereits in Thätigkeit. Der akademische Senat hat an Se. Maj. den König als Rector magnificentissimus eine Dankadresse gerichtet für die königliche Weise in der er sich für die deutsche Sache erklärt und ein weithin leuchtendes Vorbild gegeben.

Württemberg. **Stuttgart,** 25 Juli. Herzog Eugen Erdmann von Württemberg ist heute hier eingetroffen. — Vermöge kgl. Entschließung vom 24 d. ist zu besonderer Verwendung der Kriegscommandant Generallieutenant v. Baumbach zur Verfügung gestellt, zum Truppencommandanten der Festung Ulm l. Ufers wird ernannt der bisherige Gouverneur der Festung Ulm Generallieutenant v. Hegelmaier, für die Dauer des mobilen Zustandes wird (wie schon gemeldet) ernannt zum Commandeur der kgl. Truppen der kgl. preußische Generalmajor v. Obernitz, zum Gouverneur der Festung Ulm der k. preußische Generallieutenant a. D. v. Prittwitz und Gaffron. Derselbe wurde gestern vom König empfangen. — Der russische Reichskanzler Fürst Gortschakoff wird heute Abends auf der Rückreise nach Rußland hier erwartet. (St.-Anz.)

Stuttgart, 26 Juli. Der „Beobachter" bringt folgende Mittheilung: „Um etwa hieher gelangenden Gerüchten von einer Beschießung von Germersheim oder einem dortigen Gefecht vorzubeugen, theile ich Ihnen mit daß nach einer eingegangenen telegraphischen Nachricht die Garnison von Germersheim heute lediglich Schießübungen mit grobem Geschütz vornimmt. Stuttgart, 24 Juli 1870. Kanzleidirection des Ministeriums des Innern. Maier."

Norddeutscher Bund. **Berlin.** Ludwig Bamberger, bekanntlich ein genauer Kenner der französischen Zustände, sagt in einem offenen Brief aus Mainz:

„Was mich seit dem 6 Juli am meisten beschäftigte und erfüllte, das war das Erstaunen, das manchmal bis zum Unwillen sich steigernde Erstaunen über die Hartnäckigkeit mit welcher Deutschland sich der Einsicht verschloß daß von jenem ersten Tag an dieser Krieg als eine unwiderruflich längst vorbereitete Unthat sich kennzeichnete. Wer sich einfach bei der Verlesung von Gramonts Erklärung am 6 Juli sagte daß sie bei diesen ganz untergeordneten Ministern unmöglich etwas anderes als das persönliche Werk des Kaisers sein konnte, der mußte auch sofort daraus schließen daß eben ein sorgfältig gehegter und vorbereiteter Plan zum Ausbruch gekommen. Es ist bekannt daß Louis Napoleon jahrelang still und zäh über einem Schachzug brütet, sei er ein kluger oder ein thörichter, und nach unzähligem Schwanken und Zögern über die Richtigkeit des Moments endlich zugreift. So schildern ihn alle die ihn aus der Nähe kennen. So charakterisirt ihn seine Vergangenheit. Statt sich das zu sagen, zerbrach sich in Deutschland die Presse, die Diplomatie und die öffentliche Meinung den Kopf mit Wenn und Aber, wunderte sich über den Leichtsinn mit welchem Gramont so weit gegangen, lachte über die französische Reizbarkeit, widerlegte die Theorie von der Wiederaufrichtung des Thrones Karls V, und dachte an alles, nur nicht an das Richtige: daß ein erbärmlicher Vorwand im tauglich scheinenden Moment vom Zaun gebrochen war, echt Napoleonisch ausgedacht und echt Napoleonisch berechnet auf die Voraussetzung daß man in Europa und selbst in Deutschland eine öffentliche Meinung machen könne welche das dumme Märchen von den dynastischen Gelüsten der Hohenzollern nach der iberischen Halbinsel für Wahrheit nehme. Ollivier war hiebei, wie seit lange, einfach der talentvolle Gimpel des Meisters, der ihn auf seinen Fingern hüpfen und zwitschern läßt. Deutschland war zu rechtlich und zu sehr im Bewußtsein der Schuldlosigkeit um an den Ernst der Gefahr zu glauben. Dieses wunderbare Zeugniß von der Güte seiner Sache wird ihm helfen sie glorreich zum hohen Ziele zu führen. Wir hätten Unrecht Louis Napoleon für mehr als die That selbst verantwortlich zu machen, deren intellectuelle Urheberin die französische Nation ist. Ich verstehe unter Nation hier nicht die Einzelnen der 38 Millionen, die in ihrem Hause zum größten Theil friedlich denken, sondern den die öffentliche Meinung färbenden Theil, der obenauf schwimmt, und für den jede Nation mit ihrem Kopfe verantwortlich ist. Dieser Theil hat seit vier Jahren geknirscht gegen Sadowa und Preußen, und den frechen, nebenbuhlerischen, unberechtigten Emporkömmling zu demüthigen begehrt. Des Kaisers Verlegenheiten haben nur abgelauscht was er thun mußte um der „Nation" das Maul zu stopfen. Jetzt protestirt Hr. Thiers; aber wer hat mehr gehetzt als er? Lesen Sie Jules Favre's frühere Reden über Deutschland, Jules Ferry's blödsinnige Ausbrüche gegen die Gotthardbahn; ja, lesen Sie das Manifest der äußersten Linken, worin Sadowa als eine Nationalschande neben Mexico figurirt, und fragen Sie sich wer hier die Sünde trägt — der Kaiser oder die öffentliche Meinung? Ich will ihn wahrlich nicht weißbrennen; wenn die Sünde der Nation ist, so ist die Unthat sein. Der Plan ist sein Werk und das Werk derer in seiner Umgebung welche die Rolle seines bösen Genius übernommen haben. Es ist ein wechselseitiges Heraufbeschwören der bösen Geister welche im Kaiser und in der Nation liegen."

Hannover, 22 Juli. Wieder sind zwei der ehemaligen hannover'schen Officiere verhaftet worden: gestern wurden der frühere hannover'sche Hauptmann v. Hartwig und der frühere Rittmeister v. Issendorff als Gefangene hier eingebracht. Der erstere war vorgestern in Hildesheim und der letztere gestern in Osnabrück verhaftet worden. Hartwig hatte sich im Jahre 1867, wegen Falschwerberei verfolgt, nach Frankreich geflüchtet und ist von dort zurückgekehrt. Auch gegen die Gräfin Kielmansegge auf Blumenau, bei welcher ebenso wie bei den vorher Genannten verdächtige Papiere vorgefunden wurden, ist ein Verhaftsbefehl vollstreckt worden. — Nachschrift. Graf Bremer ist wegen welfischer Umtriebe verhaftet. (Z. f. Nordd.)

Neustrelitz, 22 Juli. Die Verhaftung v. Petersdorffs (der bekanntlich den Franzosen von hier über Militärangelegenheiten Mittheilungen machte), eines Bruders des Gouverneurs unseres Erbgroßherzogs, hat nicht bloß wegen seiner persönlichen Stellung zu unserem Hofe weit und breit das peinlichste Aufsehen erregt; sie gewinnt auch eine sehr ernste Bedeutung durch die Vorgänge an unserem Hof bis auf die jüngste Zeit. Die schwankende Haltung desselben im Jahre 1866, welche mit der Bundestreue des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin übel contrastirte, ist noch unvergessen; der norddeutsche Bund hat an Mecklenburg-Strelitz stets einen lauen Freund gehabt, der die neuen Einrichtungen und Gesetze des Bundes nach Kräften bekämpfte, und, wo er sie nicht hindern konnte, wenigstens für unser Land zu paralysiren suchte; die „Neustrelitzer Zeitung," das officiöse Organ unserer Regierung, ist unausgesetzt bemüht gewesen die Umgestaltungen welche das Jahr 1866 in Deutschland hervorgebracht, in tendentiöser Weise herabzusetzen, und durfte noch in dieser Woche das Verfahren Frankreichs gegen Preußen mit dem von Preußen gegen Oesterreich im Jahre 1866 vergleichen, ohne desavouirt zu werden. Mißvergnügte Hannoveraner, welche sich der neuen Ordnung der Dinge in ihrem engern Vaterland nicht fügen wollten, suchten und fanden hier eine Zufluchtsstätte, wo sie durch Uebertragung wichtiger Staatsämter oder eigens für sie geschaffener Sinecuren versorgt wurden; sie und ihre hiesigen Freunde, zum Theil einflußreiche Männer in den höchsten Staatsämtern, machen aus ihren Antipathien gegen Preußen und den Norddeutschen Bund und ihrer Hoffnung daß die neuen Zustände mit oder ohne fremde Einmischung nach kurzer Dauer wieder beseitigt werden würden, kein Hehl. Die Entdeckung einer Welfenagentur für landesverrätherische Unternehmungen in den Neustrelitzer maßgebenden Kreisen erscheint unter solchen Umständen als ein Ereigniß, welches die schleunigste Rückkehr des Großherzogs, seinen rückhaltslosen Anschluß an Preußen und die sofortige Entfernung der Welfen und Welfenfreunde aus seiner Umgebung dringend erfordert, wenn die Gefahr daß es schwere Folgen nach sich ziehe verhütet werden soll. Eine Versammlung der Bürger hat bereits eine Ergebenheitsadresse an den König von Preußen gerichtet, mit der Bemerkung daß dieser oben erwähnte Vorfall nicht Schuld der Einwohnerschaft sei. (B. B. Z.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 25 Juli. Dem „Dresd. Journ." ist von hier aus Mittheilung über das Umlaufsschreiben geworden welches Graf Beust auf Grund der Beschlüsse über die Neutralitätsfrage an die österreichisch-ungarischen Gesandtschaften im Ausland gerichtet hat. Es wird in diesem Schreiben zunächst der „leider vergeblichen Bemühungen für die Erhaltung des Friedens" gedacht; dann heißt es weiter:

„Die Kriegserklärung Frankreichs ist in Berlin übergeben worden, und angesichts einer so entscheidenden Thatsache will ich nicht länger zögern Sie über die Pflichten zu unterrichten welche die Sorge für Ueberwachung der Interessen und der Würde des Reichs der k. und k. Regierung auflegen. Wenn es uns nicht gelungen ist Europa und uns selbst die schweren Erschütterungen zu ersparen welche die unvermeidliche Rückwirkung des Zusammenstoßes zweier mächtiger Nationen sind, so wünschen wir mindestens die Heftigkeit derselben zu mäßigen. Zur Erreichung dessen muß die k. und k. Regierung bei den gegenwärtigen Conjuncturen eine passive Haltung und die ihr dadurch vorgezeichnete Neutralität bewahren. Diese Haltung schließt jedoch die Pflicht nicht aus für die Sicherheit der Monarchie zu wachen, und ihre Interessen zu beschützen, indem man sich in die Lage versetzt jede mögliche Gefahr abzuhalten. Wir sehen Länder deren Neutralität durch internationale Verträge verbürgt ist beträchtliche Opfer nicht scheuen um sich in den Stand zu setzen auf alle Ereignisse vorbereitet zu sein und sich selbst zu beschützen. Solche Beispiele dürfen nicht unbeachtet bleiben, sie beweisen wie allgemein die Ueberzeugung ist daß es nicht hinreicht neutral bleiben zu wollen, sondern daß man sich auf die Nothwendigkeit gefaßt machen

muß seiner Unabhängkeit Achtung zu verschaffen. In so kritischen Augenblicken wie die gegenwärtigen sind kann die Schwäche ebensowohl als die Leidenschaft Ursache der Gefahr für die Länder wie für die Regierungen werden. Beide sind Klippen die eine Nation vermeiden muß, um nicht aus der Bahn geworfen zu werden welche ihr durch ihre eigenen Interessen vorgezeichnet ist. Das österreichisch-ungarische Reich muß jeder Pression wie jedem unbedachten Gefühl widerstehen, wenn es Herr seiner Geschicke bleiben und nicht der Spielball der Ereignisse werden will. Der innigste Wunsch der k. und k. Regierung ist es die Monarchie vor den Wechselfällen zu behüten denen ein großer Theil Europa's sich ausgesetzt sehen dürfte. Wir werden nicht aufhören die Augen auf diesen Zweck gerichtet zu halten, und alle Maßregeln die wir ergreifen, werden uns allein durch den Wunsch dictirt zugleich die Ruhe und die Interessen der Völker Europa's sicherzustellen."

Die muthmaßliche Haltung Rußlands beschäftigt und beklemmt mehr und mehr die Gemüther in Oesterreich. Man fürchtet — und, wie die neuesten Meldungen aus den Donaufürstenthümern zeigen, nicht ganz ohne Grund — es möchte das gegenwärtige Engagement Frankreichs am Rhein von Rußland und seinen Satelliten an der untern Donau dazu benützt werden um die orientalische Frage, welche bisher, so oft sie aufgeworfen wurde, Europa in Flammen zu setzen drohte, zu localisiren und so nebenher zu lösen, wobei das hochinteressirte Oesterreich leicht zu kurz kommen dürfte. Voraussichtlich wird auch die Pforte nicht lange zögern um sich gegenüber möglichen Geschehnissen in Bereitschaft zu setzen. Die alte „Presse" skizzirt die Stellung der großen und einflußübenden russischen Blätter zu dem deutschen Krieg dahin: daß die „Moskauer Ztg." und die „St. Petersb. Börsenztg." auf der Seite Frankreichs, der „Golos," die „Nordische Presse" und die deutsche „St. Petersb. Ztg." auf deutscher Seite stehen; der „Ruff. Invalide" und andere halten sich neutral. Der „Wanderer" warnt übrigens in einem an die Adresse der Russophoben gerichteten Leitartikel: Oesterreich möge alles unterlassen was das gefürchtete Bündniß Rußlands und Deutschlands herausfordern könnte.

„Der Kampf mit dem nordischen Riesen — sagt der „Wanderer" — wäre uns unter solchen Umständen sehr schwer gemacht, so daß Oesterreich aus tausend Gründen bemüht sein sollte ihn zu vermeiden. Selbst neutral bleiben und Rußland in der Neutralität erhalten, darauf sollten alle Anstrengungen unserer Diplomatie gerichtet sein. Ob sie das sind, wissen wir nicht; daß sie aber durch fortwährendes Hinweisen auf eine russische Action, welcher die österreichische sofort auf dem Fuße folgte, leicht durchkreuzt werden könnten, ist leider nicht zu läugnen. Es ist nicht gut den Teufel fortwährend an die Wand zu malen und einem natürlichen Gegner den — wenn auch nichtigen — Vorwand zu leihen, sich über Provocationen beschweren zu können."

Ueber die Gründe welche Dänemarks vorläufige Neutralität bestimmen, glaubt die „Presse" einiges nähere zu wissen. Am 16 Juli Abends habe in Kopenhagen ein Ministerrath stattgefunden, der sich nach zweistündiger Dauer für Neutralität erklärte. Außer einer preußischen Note, die unmittelbar vorher eine bestimmte Erklärung verlangte, seien in den letzten Tagen auch aus London und St. Petersburg dringende Mahnungen zur Neutralität eingegangen. Im Volke selbst dürfte die Stimmung getheilt sein, auf den Inseln kriegerisch, in Jütland, wo man die Folgen der Kopenhagener Politik schon mehrfach auszubaden hatte, friedlich. — In Pest fand gestern eine große von dem „Bürgerclub" einberufene Volksversammlung statt, welche sich für die unbedingte Neutralität erklärte. Der „Bürgerclub," bekanntlich von dem erbgesessenen Bürgerstande gebildet, hatte sich schon früher in gleichem Sinn ausgesprochen. Die Wähler Deak's haben mit den Kundgebungen für die Neutralität begonnen, die anderen Städte und Districte werden bald nachfolgen. — Der Arbeiterführer Moser in Graz wurde wegen einer in München (!) gehaltenen Rede verhaftet. Die Anklage lautet auf Störung der öffentlichen Ruhe. Eine von Moser auf den gestrigen Tag berufene Volksversammlung unter freiem Himmel, welche gegen Oesterreichs Kriegseinmischung protestiren sollte, ist von der Statthalterei untersagt worden. — Auch eine zur Veranstaltung von Sammlungen für die deutsche Armee einberufene Studentenversammlung wurde verboten. — Die österreichische Nordwestbahn hat den Bau auf der Strecke Jenikau-Iglau eingestellt, weil ausländische Schienen nicht eintreffen können. — In Lemberg haben gestern abermals Judenkrawalle stattgefunden. Es wurden Fenster eingeschlagen, die Polizei schritt energisch ein. — Der croatische Landtag hat den Antrag in Betreff der Bildung eines Volksschullehrer-Pensionsfonds aus den Intercalar-Einkünften des Agramer Erzbisthums verworfen. Der Landtag wurde bis October vertagt. Den Oppositionsrednern Brlic und Bros wurden Ovationen dargebracht.

⚭ **Wien,** 25 Juli. An der Börse war heute das Gerücht von der Einberufung der österreichischen Reservisten verbreitet. Dasselbe ist unbegründet, dennoch neigt man in unterrichteten Kreisen zu der Ansicht hin daß Oesterreich, trotz allen Strebens unserer Staatsmänner an der Neutralität festzuhalten, angesichts der Art und Weise wie Rußland seine Neutralität verclausulirt, in Bereitschaft sein müsse. Die österreichische Neutralität wird jedenfalls aufrecht erhalten werden; ob aber die unbewaffnete, ist eine andere Frage.

24 **Aus Galizien,** 22 Juli. Wenn Sie mich über die Stimmung und die Sympathien befragen welche hier in Galizien bezüglich der kriegführenden Mächte zum Ausdruck gelangen, so muß ich leider sagen daß alle unsere Polen ohne Unterschied der Parteischattirung für den Sieg Frankreichs schwärmen, und Preußen wie dem gesammten Deutschland die schmählichste Niederlage wünschen. Noch rücksichtsloser als in den Blättern äußern sich unsere Polen in den öffentlichen Localen, wo von ihnen einem allgemeinen europäischen Krieg, der Allianz Oesterreichs mit Frankreich, der Insurgirung des Königreichs Polen durch österreichische und galizische Freischaaren, der Niederlage Deutschlands und Rußlands und ähnlichem Blödsinn das Wort geredet wird. Dagegen ist es erfreulich wahrzunehmen daß unter den hier stationirten österreichischen Officieren — zumal denen deutscher Nationalität — keinerlei Neigung für Frankreich oder ein verächtliches Rachegefühl bezüglich des Ausganges des Feldzuges von 1866 laut wird. Sie nehmen vielmehr keinen Anstand ihre vollen Sympathien für die Sache Preußens als die ganz Deutschlands zum Ausdruck zu bringen. Bei den Officieren von slavischer und ungarischer Nationalität sind freilich die Wünsche für Deutschlands Sieg weniger merkbar. — In den Finanz- und Handelskreisen Lembergs und Krakau's herrscht seit dem Hervortreten des kriegerischen Conflicts die größte Bestürzung. Vielen der Firmen von denen man weiß daß sie in Preußen finanziell stark engagirt, sind von ihren galizischen sowie österreichischen Gläubigern überhaupt die Capitalien gekündigt worden.

Großbritannien.

London, 23 Juli.

In dem Admiral Lewis Hole ist der älteste brittische Flottenofficier gestorben. Im Jahre 1779 geboren, trat er 1793 in die Marine, war im Jahre darauf bei der Einnahme von Port-au-Prince zugegen, und diente an Bord des „Polyphemus" unter Lord Nelson bei Kopenhagen. Als erster Lieutenant des „Revenge" machte er bei Trafalgar dem Feinde viel zu schaffen, und als Commandeur der „Egeria" fieng er mehrere Caperschiffe ab.

Das Urtheil über die Fenier Davit und Wilson, welche des Hochverraths angeklagt waren, ist gesprochen: der erstere wurde zu 15, der letztere zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt, nachdem die Geschwornen ihr Verdict in beiden Fällen nach kurzer Berathung auf Schuldig abgegeben hatten. Wilson betheuerte: er habe nicht gewußt daß Davit ein Irländer sei, er habe ihn nur unter dem Namen Jackson gekannt, und geglaubt daß die Waffen welche jener ihm abkaufte für die freiwilligen Schützen wären. Davit bestätigte dieß, und der Richter versprach Nachforschungen wegen Wilsons einziehen, und — falls diese seine Unschuld wahrscheinlich machten — die Procedur gegen ihn von neuem vornehmen zu lassen.

Ueber das Hauptthema der vorgestrigen Unterhaussitzung verweisen wir auf unsern gestrigen Londoner Brief, zu dem wir nur folgendes nachtragen: „Auf eine Anfrage von Hrn. Gourley über die Behandlung neutraler Schiffe durch die Kriegführenden verliest Gladstone die bezüglichen Kundmachungen der preußischen und der französischen Regierung, und spricht die Ueberzeugung aus daß beide den Neutralen gegenüber auf das schonendste und freisinnigste verfahren werden. Auf eine Definition des Wortes „Kriegscontrebande" mochte er sich jedoch nicht einlassen. Darüber und ob zumal Kohle zur Kriegscontrebande gehöre, würden die bezüglichen Prisengerichte entscheiden, doch glaube die Regierung daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach als solche werde betrachtet werden. Eine Interpellation von Major Anson über die Nichtzulassung englischer Officiere als Berichterstatter in den feindlichen Heeren erwiedert der Kriegsminister: die Regierung habe sich dabei an Präcedenzfälle gehalten. Allerdings habe sie verschiedenemal Ausnahmen gestattet und englischen Officieren erlaubt als Berichterstatter für Zeitungen zu dienen, im gegenwärtigen Fall jedoch habe sie sich zu solcher ausnahmsweisen Bewilligung nicht befugt erachtet. Auf eine bezügliche Anfrage von Dickson erwiedert Gladstone: die Regierung habe vorerst keine Veranlassung die Pferde-Ausfuhr zu verbieten. Im weitern Verlaufe der Sitzung wird die reamendirte Volksunterrichtsbill so weit gefördert daß sie zur dritten Lesung reif ist, und auch über die von den Lords reamendirte irische Landbill wird eine Einigung erzielt, so daß sie als abgethan betrachtet werden kann. Nachdem noch mehrere Posten der Voranschläge bewilligt worden (darunter 25,000 Pf. St. für geheime Fonds), schließt die Sitzung nach 2 Uhr Morgens.

Aus Dover, 21 Juli, meldet man der „Times:" „Heute Morgens kam Prinz Napoleon mit der Südostbahn von London hier an und setzte mit einem französischen Paketboot nach Calais über. Seine eigene Schrauben-Yacht war nämlich aufgerannt, wurde jedoch bald wieder flott gemacht. In Calais herrscht große Aufregung. Musikbanden spielen die „Marseillaise," jeden Abend Bälle, Concerte, Feuerwerke in den öffentlichen Gärten (die Leute müssen offenbar künstlich warm gemacht und gehalten werden). Die Mobilgarde ist in allen Departements aufgeboten, und es wird keine Stellvertretung geduldet. Daher auch hier große Sto-

dung in den Geschäften; so mußten u. a. die beiden Theilhaber eines Spitzengeschäftes sammt ihren Commis einrücken. Die Linie Calais-Brüssel-Deutschland ist noch vollständig offen."

Die Deutschen in Liverpool haben dem Vernehmen nach bis jetzt ungefähr 2500 Pf. St. für die Verwundeten und die Wittwen der fallenden Krieger gezeichnet. Auch von englischer Seite wird voraussichtlich viel für die Verwundeten — allerdings auf beiden Seiten — geschehen. In einer Zuschrift an die „Times" fordert Hr. Robert Lloyd Lindsay zur Bildung eines Comité's unter den Bestimmungen des Genfer internationalen Congresses von 1864 auf, und zeigt an daß er selber 1000 Pf. St. zu diesem Zweck in einer der hiesigen Banken hinterlegt hat.

Die ersten Schüsse zur See sind gefallen. Aus South Shields wird nämlich telegraphirt: daß ein französisches Panzerschiff am Sonntag in der Nähe von Helgoland auf die Schraubendampfer „Tyne" und „Southwick" geschossen hat. Der „Tyne," welcher gestern in Shields eintraf und die Nachricht brachte, lief von Hamburg mit einer Ladung Schafe aus und begegnete zwischen Curhaven und Helgoland am Montag einem Panzerschiff ohne Flagge. Der „Tyne" hatte seine Nationalflagge am Besanmast aufgehißt. Vier Schüsse wurden abgefeuert, erreichten das Schiff aber nicht. Der „Tyne" steuerte sofort auf das Panzerschiff zu, um Information zu holen, das Panzerschiff aber richtete seinen Curs gegen den in einiger Entfernung herankommenden Dampfer „Southwick", feuerte zwei Schüsse auf denselben, und steuerte dann auf Curhaven zu. Ein anderer Bericht sagt: der „Tyne" habe keine Flagge am Mast gehabt, und sobald er eine solche aufgehißt, sei das Schießen eingestellt worden. Daß die Nachricht allenthalben große Aufregung hervorgerufen hat braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Der „Advertiser" nimmt Zuschriften auf, in denen England aufgefordert wird im Interesse der Menschheit unverzüglich seine Flotte und sein Heer zu Deutschland stoßen zu lassen. Zu derartigen feurigen und gewagten Rathschlägen hat sich die „Times" allerdings noch nicht hinaufschwingen können, aber sie hält ihren mit Deutschland sympathisirenden Standpunkt fest, und weist in maßvoller Sprache nach weßhalb die Deutschen auf die Sympathien der Welt, zumal Englands, rechnen dürfen. Im Gegensatz zu den Franzosen seien sie von jeher allerorten, wo sie sich ansiedelten, willkommene Gäste gewesen, auf englischem wie auf amerikanischem Boden; denn sie seien betriebsam, friedlich, wahrheitliebend und verläßlich, während die Franzosen in aller Welt zwar viele Bewunderer, aber wenig warme Freunde für sich gewinnen. Jetzt, wo das Vaterland in Gefahr schwebe, zeige es sich mit welcher ruhigen Opferfreudigkeit der Deutsche aus allen Ländern und Städten heim ziehe zu dessen Vertheidigung, fern von Selbstüberhebung und Großthuerei, aber im Bewußtsein seiner Pflicht und im Vertrauen auf die Kraft seines Stammes, gerade so wie der Engländer unter gleichen Verhältnissen thun würde. Deßhalb seien die größeren Sympathien Englands für die deutsche Sache nur natürlich. — „Daily News" läßt den hohen soldatischen Tugenden beider kriegführenden Gerechtigkeit widerfahren, hält aber doch größere Stücke auf die deutsche Ausdauer als auf den französischen Ungestüm. Wenn erst dieser sich abgekühlt haben wird — was in wenigen Monaten der Fall sein dürfte — wenn erst die Hospitäler voll und die meisten Hütten theure Todte zu beklagen haben werden, dann werde derselbe wüste Haufe der heute dem Krieg und dessen Urhebern zujauchze, über Verrath schreien und nach Rache gegen die Verführer brüllen, dann werde der Krieg in seiner wahren Gestalt auftreten, und Frankreich denen fluchen die ihn heraufbeschworen. So sei es früher in Frankreich gewesen, so könne es wieder kommen.

Ueber die muthmaßliche Haltung Amerika's im bevorstehenden Krieg bemerkt die „Times" in ihrem Citybericht: Briefe (von Geschäftsleuten) aus Paris und andern Orten sprechen die Ansicht aus daß, obwohl in Amerika lebhafte Sympathien für Deutschland herrschen — nicht bloß wegen der vielen dort angesiedelten Deutschen, sondern auch wegen der Theilnahme die Amerika früher in Deutschland gefunden — drüben doch der Wunsch vorwiegend sei neutral zu bleiben, um zu gelegener Zeit für das Zustandekommen des Friedens wirken zu können.

Das Testament des verstorbenen Charles Dickens liegt heut im Wortlaute vor. Das Mobiliarvermögen wurde auf nicht ganz 80,000 Pf. St. angegeben. Das Testament ist ein langes Actenstück, ganz in dem breiten englischen Rechtsstyl gehalten, und wir theilen aus demselben nur mit daß Dickens seiner Frau (von welcher er bekanntlich getrennt lebte) die Zinsen von 8000 Pf. St. vermachte — die nämliche Summe welche er ihr auch bei Lebzeiten auswarf. Seine theure Schwägerin, Miß Georgina Hogarth, die „beste und wahrste Freundin die je ein Mann hatte," hat er mit 8000 Pf. St. bedacht. Charakteristisch ist die folgende Stelle aus dem Schluß des Testaments: „Ich will durchaus daß man mich auf eine nicht kostspielige, bescheidene und private Weise begrabe, daß Zeit und Ort des Begräbnisses nicht öffentlich bekannt gemacht werden, daß im höchsten nicht mehr als drei einfache Trauerkutschen verwendet werden, und daß diejenigen welche meinem Begräbniß beiwohnen kein Trauerabzeichen tragen. Mein Name soll in einfachen englischen Buchstaben auf mein Grab geschrieben werden, und zwar ohne Hinzufügung von „Herr" oder „Esquire." Ich beschwöre meine Freunde mich unter keiner Bedingung zum Gegenstand eines Denkmals in irgendeiner Form zu machen."

Frankreich.

Paris, 24 Juli.

Das „J. des Débats" läßt sich über die Haltung Italiens folgendermaßen vernehmen: „Italien ist entschlossen Frankreich gegenüber eine freundschaftliche Haltung zu beobachten. Allen Propheten zum Trotz welche seit vier Jahren versicherten daß im Fall eines Kriegs zwischen Frankreich und Preußen Italien sich gegen uns kehren würde, ist Italien im Gegentheil entschlossen, was auch geschehen möge, nichts zu thun was unsere Bewegungen hindern könnte. Einen materiellen Beistand hat es in diesem Augenblick weder zu gewähren noch zu versagen, weil man einen solchen von ihm nicht verlangt hat. Wir glauben daß unsere Regierung den Kampf zwischen Frankreich und Preußen einzuschränken wünscht. Wenn sie aber ein Schutz- und Trutzbündniß mit Italien einleiten wollte, so könnte Rußland sich versucht sehen mit Preußen ein ähnliches Bündniß zu schließen, und dann würde der Krieg ein europäischer werden. Es hieße also schwere Verwicklungen herbeiführen wenn man von Italien etwas anderes als seinen moralischen Beistand verlangte. Dieser aber ist uns gewiß. Italien will uns keine Verlegenheit bereiten. Angesichts dieser Gesinnungen Italiens können wir unsere Truppen von Rom zurückziehen. Wer weiß nicht daß auf einem Schlachtfeld einige tausend Mann mehr oder weniger, in dieser oder jener Stellung, das Loos des Tages entscheiden?"

Das „Siècle," welches, wie erwähnt, kürzlich erklärte angesichts des ausgebrochenen Kriegs nur die nationale Sache vertreten zu können, bemerkt heute: „Diesen monarchischen Krieg haben wir mit allen unsern Wünschen weit hinweggewünscht als er uns bloß erst drohte, und alles was wir damals gesagt denken wir heute noch. Ja, es ist ein gottloser, ja, es ist ein brudermörderischer Krieg, ja, es ist eine Ungeheuerlichkeit, eine Barbarei; in einer Zeit wo so viele Männer von Kopf und Herz an die Gründung der „Vereinigten Staaten von Europa" denken, rennen zwei Völker die berufen sind einander hochzuachten wie zwei wilde Thiere auf einander los. Aber nun der Krieg erklärt ist, nun Frankreichs Leben auf dem Spiele steht, haben wir nichts mehr zu sagen, wir haben nur das Vaterland im Auge. Unsere Söhne, Brüder, Freunde stehen bereits der preußischen Armee gegenüber, sie müssen sich durch Vaterlandsliebe, durch Pflichtgefühl aufrecht halten, und wissen daß Frankreich für das sie kämpfen mit ihnen ist. Man schreibt uns aber von hundert verschiedenen Orten daß angesichts der Haufen junger Leute die durchziehen um ihrer Verpflichtung zu genügen, die Bürger die mit Nein bei dem Plebiscit geantwortet haben, denen die mit Ja antworteten mit Bitterkeit vorwerfen daß sie die erste Ursache des Kriegs seien, den wir jetzt fühlen...." Das „Siècle" ermahnt hierauf zur Eintracht, und vertröstet darauf: „Später werden wir aus den Thatsachen die sich ereignen Lehren ziehen, und die Rechnung aufstellen was es einem Volke kostet wenn es sich seiner Souveränetät entäußert." — Die „Marseillaise" erklärt in einer Zuschrift aus Neuilly „im Namen der Menschheit und der Demokratie, und um der wahren Interessen Frankreichs willen, zu dem Protest der Internationalen gegen den Krieg aufs entschlossenste ihre volle Zustimmung." — Gegen diese Blätter richtet nun der „Constitutionnel" einen heftigen Angriff, indem er sagt: „Wenn Wilhelm I in Verlegenheit ist den Augen der Welt gegenüber seine unrechtfertigbaren Herausforderungen zu rechtfertigen, so werden sie ihm mit einer eifersüchtigen Sorgfalt die scharfsinnigsten Argumente an die Hand geben, und während wir ein so großes Interesse haben die Gerechtigkeit unserer Sache darzulegen, so rufen sie aus allen Tonarten: „Preußen hat Recht, Frankreich hat Unrecht!" Die Blätter welche sich dieser Speculation hingeben (denn es ist eine), die Blätter welche Frankreich für Rechnung seiner Feinde beschimpfen, welche zum Rückzug blasen im Augenblicke der Schlacht, heißen: „Rappel," „Réveil," „Cloche;" unter ihrem Banner werben sich die Redacteure der „Marseillaise" an."

Der Großherzog von Baden ist zum Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee ernannt worden. So steht es gedruckt in einem Pariser Blatt — „le Duc de Bade a été nommé général en chef des troupes suisses." In der Schweiz vermuthet man daß hier eine kleine sprachliche Verwechslung mit dem eidgenössischen Oberst Herzog aus Baden im Kanton Aargau mit unterlaufe.

Auch in Extrablättern leistet die französische Phantasie bereits großartiges. In Düsseldorf wurde am 20 d. M. einem Correspondenten der

„Elberf. Ztg." ein aus Belgien herübergekommenes französisches Extrablatt gezeigt, das folgendermaßen lautete: „Schlacht bei Thionville. Großer Sieg der Franzosen. Chassepot hat Wunder gewirkt. Ehe die Preußen einen Schuß abfeuern konnten, lagen sie schon hingestreckt wie die Aehren durch die Sense des Schnitters. Die Preußen verloren 7000 Todte und 15,000 Verwundete."

Der gesetzgebende Körper hielt am 21 d. seine letzte Sitzung. Er votirte noch eine Reihe von Gesetzentwürfen, darunter auch denjenigen welcher der Stadt Lyon das Recht wiedergibt ihren Gemeinderath zu ernennen. Dann folgten noch einige auf den Krieg bezügliche Anfragen. Hr. v. Kératry brachte das Verhalten Badens in Sachen der explosiblen Kugeln zur Sprache; man weiß daß die großh. Regierung sich inzwischen gegen jede Absicht dieses grausame Geschoß anzuwenden verwahrt hat. Hr. v. Jouvencel wünschte daß man der Organisirung von selbständigen Freischützencorps keine Hindernisse bereite, wogegen der interimistische Kriegsminister, General Dejean, für die Kammer überzeugend ausführte daß neben der Armee und der mobilen Garde für eine dritte Miliz kein Platz sei. Auf Befragen des Hrn. Guyot-Montpayroux endlich erklärte der Kriegsminister daß die mobile Nationalgarde allerdings noch nicht mit Chassepotgewehren, aber immerhin mit umgeformten Gewehren ausgerüstet sei, welche noch vor dem preußischen Zündnadelgewehr den Vorzug hätten. Nachdem eine Interpellation des Hrn. J. Favre, welche darauf hinauslief daß die Kammer sich selbst vertagen und nicht die Session geschlossen werden sollte, mit 180 gegen 56 Stimmen verworfen worden war, richtete Präsident Schneider an die Versammlung folgende Ansprache: „Meine theuren Collegen! Da die Tagesordnung nun erschöpft ist und die Kammer nicht so bald wieder einberufen werden dürfte, so gestatten Sie mir den Präsidentenstuhl nicht zu verlassen ohne Ihnen nochmals für die Ehre zu danken die Sie mir erwiesen, indem Sie mich auf denselben beriefen. Das Vertrauen welches Sie mir sowie meinen Collegen, den HH. Vicepräsidenten, erwiesen, hat uns die Aufgabe sehr leicht gemacht. Ich werde dieses arbeitsame Jahr in theuerm Andenken erhalten; dasselbe wird nicht ohne Gewinn für die liberale Sache der kaiserlichen Regierung gewesen sein. Mögen aber, ehe wir uns trennen, die letzten Worte die ich in Ihrem Namen spreche, der patriotische Ausdruck der glühenden Wünsche sein welche wir für unsere tapfere Armee und ihren erhabenen Führer hegen. Mögen diese Wünsche ihnen sagen daß sie morgen wie heut auf den einmüthigen Beistand der Vertreter der Nation rechnen können; mögen sie ihnen namentlich sagen mit welchem Vertrauen wir für den Kampf die Geschicke des Vaterlandes in ihre Hände legen." (Anhaltender Beifall.) Die Kammer geht unter den Rufen: Es lebe Frankreich! Es lebe die Armee! Es lebe der Kaiser! auseinander. Der gesetzgebende Körper wurde sodann Tags darauf um 2 Uhr vom Kaiser in den Tuilerien empfangen. Auf eine Ansprache des Präsidenten Schneider, welche den Gedanken Montesquieu's ausführte: daß nicht derjenige welcher den Krieg erklärt der wahre Urheber desselben sei, sondern derjenige welcher ihn nothwendig macht, antwortete der Kaiser: „Im Begriff zur Armee abzugehen, danke ich der Nation und ihren Vertretern für den einmüthigen Beistand welchen Sie mir bei den Kriegsvorbereitungen geleistet haben. Sie haben Recht an das Wort Montesquieu's zu erinnern: „Der Krieg ist rechtmäßig wenn wir alles gethan haben um ihn zu vermeiden." Ich nehme meinen Sohn mit mir, der mitten in der Armee lernen wird wie man Frankreich dient. Die Kaiserin, welche bei Ihnen bleibt, wird, wenn die Umstände es erheischen sollten, Ihre Mitwirkung anzurufen wissen. Ich reise also voll Vertrauen ab, da ich weiß daß, wie Sie eben sagten, die Nation hinter der Armee und mir steht, und daß Gott Frankreich beschützt." Dann drückte der Kaiser Hrn. Schneider die Hand, und sagte nicht ohne eine gewisse Rührung: „Ich möchte einem jedem von Ihnen die Hand drücken können." Unter den enthusiastischen Rufen: Vive l'Empereur! zog der Kaiser sich zurück. Nahezu 200 Abgeordnete, darunter auch einige vom linken Centrum, waren bei diesem Empfang erschienen.

⌙ **Paris**, 20 Juli. Es versteht sich von selbst daß man für die Thronrede des Königs Wilhelm geringe Aufmerksamkeit erübrigt. Wenn der Verfasser derselben zwischen der großen Nation, wie er sich ausdrückt, und der napoleonischen Dynastie einen Unterschied macht, um sie zu trennen, so verfiel er in denselben Irrthum in welchen die französische Regierung gerieth als sie auf den Mangel an Solidarität zwischen Deutschland und Preußen rechnete. Die Erhebung der deutschen Nation, in Verhältnissen und mit einer Schwungkraft wie man sie hier nicht erwartete, bringt einen tiefen Eindruck hervor, erstens weil die kriegerische Stimmung sich ausschließlich gegen Preußen wendet, zweitens weil man einen französisch-deutschen Nationalitätenkampf voraussieht, dessen längere Dauer den Weltkrieg herbeiführen müßte. Auch die Erhebung des französischen Volks darf nicht unterschätzt werden; bezweifle man es nicht daß es sich auch hier um einen Nationalkrieg handelt. Die Parteienunterschiede verschwinden täglich mehr, und zum erstenmal seit 20 Jahren kann man es sagen daß die ganze Nation, welche auch die Verantwortlichkeit für den Krieg auf sich nimmt, sich um den Kaiser schaart. Was Belgien anbelangt, setzt man vollkommenes Vertrauen ins belgische Volk und noch immer Mißtrauen in den belgischen Hof. Hr. Dr. Kern, dem der Kaiser persönlich seinen Dank ausdrückte, weiß die schweizerische Neutralität hier populär zu machen. Auch denken gewisse Zeitungen schon daran Belgien zwischen Frankreich und Holland zu theilen, um letzteres für seine sympathische Neutralität zu belohnen. Auf die Haltung und Stimmung des Kopenhagener Hofs legt man geringen Werth, da man Anstalten trifft in Kopenhagen zu landen und das dänische Volk zu den Waffen zu rufen. In Straßburg herrscht eine furchtbare Theuerung, und auch die militärische Verproviantirung, sowie die Ausstattung und Felduniformirung der Officiere sind noch sehr vernachlässigt. Die Stimmung des Heeres ist eine tief ernste, den Gegner würdigende, aber voll Siegesgewißheit. Von Prahlereien nirgends eine Spur, sowie nirgends eine Beleidigung der deutschen Nation vorkommt. Eine sonderbare Rolle spielt abermals der Prinz Napoleon, der noch keineswegs in Paris zurück ist. Als er den Hohenzollern'schen „Zwischenfall" erfuhr, hielt er an einer Telegraphenstation an. Er wurde von allem unterrichtet, und er zog daraus den Schluß es werde deßhalb zu keinem Krieg kommen. Als er den Rücktritt des Prinzen Leopold erfuhr, hielt er mit E. Ollivier den Zwischenfall für erledigt und den Frieden vollkommen gesichert.

⊙ **Paris**, 20 Juli. Besonnene Franzosen, mit denen ich heute sprach, lassen der Thronrede des Königs von Preußen volle Gerechtigkeit widerfahren, und bezeichnen dieselbe als ein maßvolles und schickliches Document, ja es ist hervorzuheben daß keines der Abendblätter, selbst das wüthende „Pays" nicht, die Rede mit den sonst üblichen giftigen Schmähungen überhäuft. Im übrigen führen die Blätter ebenfalls Krieg, und zwar nach ihrer Weise durch Lügen, welche mit frechster Stirn vorgetragen werden. Was in diesem Capitel dermalen von den Pariser Zeitungen geleistet wird, ist geradezu unsagbar, doch sind die Lügen meist so blöd und dumm, daß sie keiner Widerlegung bedürfen. Nur französische Mägen können dergleichen verdauen. Wie elend und erbärmlich der Pariser Journalismus betrieben wird, tritt bei dieser Gelegenheit wieder recht deutlich hervor. Die „Agence Havas" wird von der Regierung angewiesen gerade die wichtigsten Documente zu unterdrücken, und da, was sie den Blättern nicht mittheilt, für diese einfach nicht existirt, so hat das französische Publicum von den jüngsten Veröffentlichungen des preußischen „Staats-Anzeigers" kein Wort erfahren; auswärtige Blätter zu halten und dieselben durchsehen zu lassen, steht nicht auf dem Programm unserer Pariser Zeitungen, die vorziehen sich ihre Nachrichten selbst zu fabriciren. Wahr ist indessen daß die amerikanische Gesandtschaft die Vertretung der Interessen der hier verbliebenen Deutschen übernommen, nachdem sie zuvor die Zustimmung der hiesigen Regierung eingeholt hat. Heute hat der Herzog v. Gramont der Kammer endlich durch folgende Ansprache die Erklärung des begonnenen Kriegs gemacht: „Meine Herren, die Ihnen am 15 Juli mitgetheilte Darlegung hat Sie von den gerechten Gründen unsers Kriegs gegen Preußen verständigt. Entsprechend den Gebräuchen und auf Befehl des Kaisers habe ich die Regierung des Königs Wilhelm von unserer Absicht benachrichtigt durch die Waffen jene Bürgschaften zu erlangen welche wir durch Verhandlungen nicht erlangen konnten. (Große Bewegung.) In Folge dessen ist der Kriegszustand vom 19 Juli ab zwischen Frankreich und Preußen erklärt. (Bravo.) Diese Erklärung erstreckt sich auch auf die Verbündeten Preußens welche durch Unterstützung ihrer Waffen gegen uns streiten würden." (Erneute Bewegung.) Einige Stimmen: Wer sind diese Verbündeten? Der Herzog v. Gramont, ohne diese Frage zu beantworten, verließ die Tribüne, worauf Präsident Schneider der Regierung von ihrer Erklärung Act gab. Ueber die Haltung jener Verbündeten, nämlich der süddeutschen Regierungen, sind dem hiesigen Cabinet nun auch die allerletzten Illusionen geschwunden. Heute früh haben die Gesandten von Hessen und Baden die Weisung bekommen den französischen Minister von der Theilnahme ihrer Länder am Krieg gegen Frankreich zu benachrichtigen; ob auch die bayerische und die württembergische Gesandtschaft gleiche Instructionen erhalten haben, ist mir nicht bekannt geworden. Das Kanzleipersonal der norddeutschen Botschaft, welches noch hier war, hat heute seine Pässe zugestellt bekommen, und reist gleichzeitig mit der abberufenen sächsischen Gesandtschaft mit dem Abendzug ab. — Noch ist keine Nachricht eingetroffen daß eine der fremden Mächte die Neutralität aufzugeben beabsichtige; über die Haltung Englands ist man hier jedoch sehr erstaunt und empfindlich von derselben berührt, und glaubt von jener Seite eben keine Freundesdienste erwarten zu sollen. Ersichtlich war diese Haltung des Cabinets von St. James ein vom Kaiser in seine Berechnung nicht aufgenommener Factor, der ihn nunmehr zu einer Abänderung seines politischen Programms nöthigt, und competente Beurtheiler vermuthen daher daß der Krieg nicht die ursprünglich befürchtete Dauer haben werde. Selbst nach einem errungenen Vortheil, so meinen sie, werde der Kaiser die erste schickliche Gelegenheit ergreifen den König zu einem Villafranca einzuladen, und ihm Friedensanträge zu machen. Auf eine Vernichtung des preußischen Staats soll es nicht mehr abgesehen sein, und der im Norden Deutschlands geschaffene Zustand unverändert bleiben, dagegen die Aufgebung der Garantieverträge, die Auflösung des Zollvereins und eine Gränzrectification im Osten als Preis des Siegs in Aussicht genommen werden. Man-

cherlei Anzeichen deuten darauf hin daß der Kaiser Preußen nicht zum Aeußersten treiben will: so ist den hier noch herumlungernden Hannoveranern die Bitte eine neue Legion bilden zu dürfen abgeschlagen, und auch das Gesuch der hannoverischen Officiere wenigstens als gemeine Soldaten in das französische Heer eingestellt zu werden, vom Kriegsminister verworfen worden. Man versichert selbst daß der Exkönig Georg, auf eine Anfrage ob ihm der Kaiser zur Restauration behülflich sein wolle, abschlägig beschieden worden sein soll. — In einer officiösen Notiz welche mit den Worten beginnt: „Wir erhalten aus München die traurigsten und bedauernswerthesten Nachrichten," meldet die „Patrie" die Mobilisirung des bayerischen Heers und die den Kammern gemachten Kriegsvorlagen, und schließt die Notiz durch folgenden Satz: „Der König Ludwig, welcher das traurige Werkzeug Berlins ist, bedenkt nicht daß er bei dem eingegangenen Spiel riskirt seine Krone zu verlieren." — Die erste der an den Kaiser gerichteten Ergebenheitsadressen ist die des Appellhofs von Colmar, welche, wie natürlich auch eine Freiheit der Sprache im gegenwärtigen Augenblick ist, sich nicht gerade in schicklichen Ausdrücken bewegt. Die Richter lassen sich darin in eine Kritik der preußischen Politik ein, reden von der Unterdrückung Deutschlands, von Planen zur Verkleinerung Frankreichs u. s. w. In Paris ernüchtert sich indeß die Stimmung mehr und mehr.

Niederland.

//. **Haag,** 23 Juli. Die öffentliche Meinung hat hier, was Preußen betrifft, im Vergleich mit 1866 einen vollständigen Umschwung erfahren. Wie anti-preußisch man damals war, so deutsch ist die Bevölkerung Hollands jetzt. Denn auch hier macht sich vor allem das Rechtlichkeitsgefühl geltend, und dieß ist um so mehr zu schätzen, als Holland gerade von Frankreich nichts zu befürchten hat. Obenan aber steht in der öffentlichen Meinung die Obliegenheit das Vaterland gegen einen etwaigen Einfall zu schützen. Die hier von Deutschland einlaufenden Briefe und Badegäste ergehen sich in Lob über den Enthusiasmus mit welchem Reserve und Landwehrmänner in den heiligen Krieg Deutschlands ziehen. Doch auch unsern Kriegern und Seeleuten gebührt dieses Zeugniß. Beim Anblick der Mannschaften, welche sich unter Absingung des „Wilhelmus von Nassouwen" und des „Wien Nêerlands bloed door d'aad'ren vloeit" zu der Armee begeben, sollte man keine Ahnung davon haben „phlegmatische Holländer" zu sehen. Bekanntlich hat das niederländische Armeegesetz Loskauf, resp. Stellvertretung, beibehalten. Die gemeinen Soldaten gehören somit durchschnittlich den weniger begüterten Classen an. Doch auch unter den mehr Begüterten gibt sich dieselbe Stimmung kund. Außerhalb der Bürgerwache besitzt Holland auch Freiwilligencorps. Dieselben haben sich unmittelbar zur Verfügung des Königs gestellt. Wie das Volk, sind auch die beiden Kammern vom besten Geiste beseelt. Sämmtliche Vorlagen der Regierung zur Wahrung der Neutralität des Landes wurden denn auch einstimmig votirt. Ob dasselbe auch der Fall sein wird mit dem vom Finanzminister in Vorschlag gebrachten Antrag zur Deckung der daraus hervorgehenden Vermehrung der Ausgaben, muß noch dahingestellt bleiben. Bekanntlich gehört es zu den Lieblingsideen des betreffenden Ministers die Gewerbesteuer aufzuheben, resp. durch eine Einkommensteuer zu ersetzen, doch vermied er es bis jetzt wohlweislich mit einer darauf abzielenden Vorlage hervorzutreten. Hr. van Bosse beantragt jetzt zur Deckung der betreffenden Ausgaben eine Einkommensteuer von einem halben Procent zu erheben, resp. die Gewerbesteuer abzuschaffen. Das Princip der von Hrn. van Bosse seit Jahren geträumten Reform wäre somit wenigstens gewahrt. — Die erste Kammer hat bis jetzt auch ihrerseits, und zwar mit allen gegen eine Stimme, das früher von mir erwähnte Gesetz rücksichtlich der Zuckerfabrication in den Colonien genehmigt. Dagegen wurde der Gesetzentwurf zur Aufhebung der Todesstrafe, auf Antrag eines Ultramontanen, mit 15 gegen 14 Stimmen wegen der jetzigen politischen Lage von der Tagesordnung abgesetzt. Wir wollen hoffen daß diese Vertagung kein Aufschub ad calendas græcas sei. — Die amerikanische Fregatte Franklin befindet sich noch immer in Vlissingen, was noch mehr auffällt seitdem dort, wie verlautet, auch ein englisches Geschwader eintreffen soll. — Der Minister des Innern hat an sämmtliche Zeitungsredactionen des Landes ein geschlossenes Schreiben gerichtet, welches dieselben einladet von Truppenbewegungen keine Erwähnung zu thun. Zugleich hat das amtliche Blatt die gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Neutralität abgedruckt.

Italien.

Rom. Die Rede welche der Papst nach der Erklärung der Unfehlbarkeit hielt, lautet nach französischen Blättern wie folgt:

„Die Autorität des souveränen Papstes ist groß; aber sie zerstört nicht, sie erbaut. Sie unterdrückt nicht, sie unterstützt und vertheidigt sehr oft die Rechte unserer Brüder, d. h. die Rechte der Bischöfe. Wenn einige nicht gut mit uns gestimmt haben, so mögen sie wissen daß sie in der Verwirrung gestimmt haben, und sich erinnern daß der Herr nicht in der Verwirrung ist. Sie mögen sich auch erinnern daß sie vor wenigen Jahren des nämlichen Sinnes waren wie wir und wie diese große Versammlung. Wie also, haben sie zwei Gewissen und zwei Willen über die nämliche Sache? Gott bewahre sie davor! Wir bitten also Gott, der all in die großen Wunder verrichtet, ihre Geister und ihre Herzen zu erleuchten, damit sie an den Busen ihrer Väter zurückkehren, d. h. an den des souveränen Pontifex, des unwürdigen Vicarius von Jesus Christus, damit er sie umarme, und sie mit uns gegen die Feinde der Kirche arbeiten. Möge Gott zulassen daß sie mit Augustinus sagen: „Mein Gott! Du hast mir dein bewunderungswürdiges Licht gegeben, und hier ist was ich sehe." Ja! Mögen alle sehen. Möge Gott über sie seine Segnungen ausbreiten."

Der den versammelten Concilvätern in der Sitzung vom 16 d. vorgelegte Protest lautet nach der „Augsb. Post-Ztg.":

„Hochwürdigste Väter! Seitdem die hochheilige vaticanische Synode mit Gottes Hülfe versammelt ist, entbrannte alsbald ein höchst erbitterter Krieg gegen sie: und um ihre ehrwürdige Autorität bei dem gläubigen Volke zu vermindern und sie, wenn es möglich wäre, gänzlich zu erschüttern, haben viele Schriftsteller nicht bloß unter den Andersgläubigen und unter den offenen Feinden des Kreuzes Christi, sondern auch unter denjenigen welche sich Söhne der katholischen Kirche nennen, und, was am meisten zu beklagen ist, sogar unter ihren geweihten Dienern sie um die Wette angegriffen, mit Schmähungen herabgesetzt und mit den schmutzigsten Verleumdungen bekämpft. Was in den öffentlichen Blättern jeder Sprache, was in da und dort ausgegebenen und heimlich vertheilten Broschüren ohne den Namen des Verfassers darüber für schmähliche Lügen aufgehäuft wurden, wissen alle ohnehin, so daß wir nicht nothwendig haben sie einzeln anzuführen. Aber unter den anonymen Broschüren dieser Art gibt es namentlich zwei französisch geschriebene mit den Titeln: „Ce qui se passe au Concile" (Was auf dem Concil vorgeht), und „La dernière heure du Concile" (Die letzte Stunde des Concils), welche in der Kunst der Verleumdung und in der Frechheit der Schmähung den andern die Palme entrissen zu haben scheinen. Denn in diesen werden nicht nur die Würde und die volle Freiheit dieses Concils mit den schändlichsten Lügen bekämpft und die Rechte des apostolischen Stuhls umgestoßen, sondern es wird sogar die erhabene Person Unseres heiligsten Herrn mit schweren Schmähungen angegriffen. Nun aber sind Wir, unserer Pflicht eingedenk, damit nicht unser Schweigen, wenn es länger fortdauern würde, von böswilligen Menschen übel ausgelegt werden kann, genöthigt gegen so viele und große Schmähungen unsere Stimmen zu erheben, und in eurer aller Gegenwart hochwürdigste Väter zu protestiren und zu erklären: durchaus falsch und verleumderisch sei alles was in den vorerwähnten Zeitungen und Broschüren, sei es zur Verachtung und Schmähung Unseres heiligsten Herrn, des apostolischen Stuhls, sei es zur Unehre dieser heiligen Synode und gegen die behauptete legitime Freiheit in derselben, vorgebracht wird. Gegeben in der Aula des vaticanischen Concils am 16 Juli 1870."

Der „Volksfreund" bringt das neue Dogma im Originaltexte, welcher lautet:

„Itaque nos traditioni a fidei Christianae exordio perceptae fideliter inhaerendo ad Dei Salvatoris nostri gloriam, religionis catholicae exaltationem et christianorum populorum salutem sacro approbante Concilio, docemus et divinitus revelatum dogma esse definimus: Romanum Pontificem, cum ex cathedra loquitur, id est, cum omnium christianorum Pastoris et Doctoris munere fungens, quo suprema sua apostolica auctoritate doctrinam de fide vel moribus ab universa Ecclesia tenendam definit, per assistentiam divinam, ipsi in beato Petro promissam, ea infallibilitate pollere, qua divinus Redemptor Ecclesiam suam in definienda doctrina de fide vel moribus instructam esse voluit; ideoque ejusmodi Romani Pontificis definitiones esse ex sese irreformabiles. Si quis autem huic Nostrae definitioni contradicere, quod Deus avertat, praesumpserit — anathema sit."

In wortgetreuer Uebersetzung:

„Treu anhängend der von Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Ueberlieferung, zu unseres göttlichen Heilandes Ruhm, der katholischen Religion Erhöhung und der christlichen Völker Heil, unter Zustimmung des heiligen Conciliums, lehren und stellen wir fest als ein göttlich geoffenbartes Dogma: daß der römische Papst, wenn er ex cathedra spricht, das ist, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen vermöge seiner höchsten apostolischen Autorität einen von der gesammten Kirche zu beobachtenden Glaubens- oder Sittensatz ausspricht, kraft göttlichen Beistandes, der ihm im heiligen Petrus versprochen wurde, mit jener Unfehlbarkeit ausgestattet sei mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche bei Feststellung einer Lehre in Glaubens- oder Sittensachen ausgestattet haben wollte, und daß darum solche Feststellungen des römischen Papstes vermöge ihrer Natur unabänderlich seien. Wenn aber jemand dieser unserer Feststellung, was Gott abwenden möge, zu widersprechen sich herausnehmen wollte, der sei verflucht."

Rom, 23 Juli. In der Florentiner „Italie" vom 17 d. Mts. liest man: „Die „Allg. Ztg." versichert daß die französische Regierung, um die Unterstützung Italiens zu erhalten, dem Florentiner Cabinet officiell zugesicherte gleich nach dem Schlusse des Concils Rom zu räumen. Die „Allg. Ztg." pflegt gewöhnlich gut unterrichtet zu sein, diese Sensationsnachricht aber bedarf sehr der Bestätigung." Ehe vierzehn Tage vergehen, wird diese Bestätigung vielleicht thatsächlich vorliegen, denn der Abzug des französischen Occupationscorps steht vor der Thür, nachdem General Dumont vorgestern benachrichtigt worden des Befehls zum Aufbruche stündlich ge-

wärtig zu sein. Die Officiere verfügen nur noch über das was sie tragen, ihre Koffer stehen gepackt. Aus der Légion d'Antibes in päpstlichen Diensten wurden sechs Hauptleute und achtzehn Officiere vom französischen Kriegsminister zum Eintritt in die Armee reclamirt. Das zusammengeschmolzene päpstliche Zuavencorps erhält ab und zu neue Recruten aus dem Norden, im Laufe der Woche trafen ihrer vierzig ein. Im päpstlichen Militär wird kein Urlaub mehr bewilligt. In amtlichen Kreisen ist man wegen geheimer Abmachungen zwischen Gramont und Nigra hier wenigstens besorgt. Es ist im Interesse der Ordnung zu wünschen daß die in allen Classen auflodernde politische Leidenschaft keine Gelegenheit sucht die Ruhe zu stören. Bisher führte noch die Neugier auf Nachrichten jenseits der Alpen die ausschließliche Herrschaft über die Gemüther, aber die nationale Partei hat doch schon durch ein vorgestern erlassenes Circular, worin der Besuch der Militärmusik untersagt war, verständlich genug gezeigt daß sie ihre Stellung genommen. In dergleichen ist die römische Demokratie vortrefflich geschult und geregelt, Piazza Colonna war auffallend leer. — Die Aufregung welche die Herzen im Vaterlande bewegt, will sich auch in dieser Fremde durch die nationalen Antipathien bekunden. In der Légion d'Antibes kam es zwischen Deutschen und Franzosen gestern zu einem Conflict, der nur durch strenges Einschreiten beigelegt werden konnte. — Von den noch anwesenden Bischöfen sind die Italiener in der Mehrzahl, an Orientalen fehlt es nicht, auch nicht an Amerikanern mit dem Erzbischof Labastida von Mexico an der Spitze, doch täglich nimmt ihre Zahl ab; gestern kehrten noch 32 fremde Prälaten in ihre ferne Heimath zurück, 86 französische mit dem Cardinal Mathieu am Tage zuvor auf den Dampfern „Aunis" und „Roi Jérôme" nach Marseille, andere zerstreuten sich in der Umgegend, so daß das Concil nur noch in einer winzigen Vertretung fortbesteht. Es ist aber als wäre es nie dagewesen, kein Mensch fragt mehr darnach, der Krieg verschlingt alle Theilnahme. In Frascati starb vorgestern der Bischof von Barcelona Monsig. Pantaleone Monserrat y Navarro, der des Concils halber hergekommen war.

Rußland und Polen.

♃ **Von der polnischen Gränze,** 23 Juli. Wie man heut aus der preußisch-polnischen Gränzstadt Beuthen meldet, sind von der ganzen Gränzlinie von jener Stadt bis gegen Kalisch sämmtliche preußische Truppen abgezogen. Es ist dieß besonders erwähnenswerth, weil die Entblößung der Gränze von Seiten Preußens eine freundliche Haltung Rußlands zur deutschen Sache voraussetzen läßt. — Reisende welche heute Morgens hier eingetroffen, behaupten: die in Czenstochau, Radomsk und Petrikau stationirten russischen Truppen hätten Befehl zur Marschbereitschaft erhalten. Ueber das Ziel des Marsches verlaute noch keine positive Nachricht. Man glaubt indeß die Truppen seien nach dem Lager bei Skierniewice bestimmt. Dieses Städtchen liegt südwestlich von Warschau an der Hauptroute nach Petrikau und Radomsk. Die Gesammtzahl der gegenwärtig im Königreich Polen stehenden russischen Truppen wird auf 120,000 Mann angegeben. In und um Warschau stehen allein 50,000 Mann, die bekanntlich schon zur Zeit der Anwesenheit des Erzherzogs Albrecht in der polnischen Hauptstadt dort und in der Umgegend concentrirt gewesen.

Verschiedenes.

Wien, 20 Juli. Gestern Nachmittags um halb 5 Uhr ereignete sich im Hauptlaboratorium nächst Wöllersdorf gelegenheitlich des Ausleerens von Sprengtonnen, die aus Tirol eingelangt waren, eine Explosion, welche den beklagenswerthen Verlust von vier Officieren, einem Unterofficier und zwei Mann, die todt blieben, zur Folge hatte; ein Mann wurde schwer verwundet.

* **Paris,** 20 Juli. Der Gesundheitszustand der Stadt ist noch immer ein bedenklicher. Von den 1150 Todesfällen welche in der Woche vom 10 bis 16 d. verzeichnet wurden, hatten 225 Blattern, 16 Scharlach, 9 Flecken, 16 Typhus, 42 Bronchitis, 40 Lungenentzündung, 37 Diarrhöe, 6 Dysenterie, 6 Cholera zur Ursache, die übrigen 753 hatten verschiedene andere Ursachen.

Börse, Handel und Verkehr.

Augsburg, 25 Juli. **Bayer. Staatspapiere:** 4½proc. 79½ P. — **Industrielle Papiere:** Augsburger 7fl.-Loose 6½ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei —; Mech. Baumwoll-Spinn- u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 210 P.

Nürnberg, 22 Juli. Freundlicher Mittheilung eines hiesigen industriellen Etablissements verdanken wir die Nachricht daß am 20 d. M. Mittags, nach siebentägiger Sistirung, der Güterverkehr auf der Rhein-Nahebahn bis nach dem Luxemburgischen wieder eröffnet worden ist. (Nbg. Korr.)

Frankfurt a. M., 23 Juli. Gestern Abends hat eine Besprechung von Chefs der hiesigen Bankhäuser stattgefunden, um sich über den Vorschlag die Ausgabe von Depositenscheinen auf Gold betreffend zu berathen. Es wurde beschlossen; die Frankfurter Bank zu ersuchen Goldmünzen bis zum Betrage von 4 Millionen Gulden in Depositum zu nehmen, und dafür (den Napoleonsd'or zu 9 fl. und den Sovereign zu 11 fl. gerechnet) Depositenscheine à 500 fl. auszugeben, welche bis zum 31 Oct. 1870 von allen der Uebereinkunft beitretenden Firmen an Zahlung genommen werden. Diejenigen welche das Gold hinterlegt haben, sind befugt dasselbe gegen Rücklieferung der Scheine oder Zahlung von je 500 fl. bis zum 25 Oct. täglich zurückzuziehen. Die Bank ist nur verpflichtet den Inhabern der Depositenscheine am 31 Oct. entweder 500 fl. oder die deponirten Goldmünzen auszuhändigen, sowie die Depositenscheine selbst als Zahlung anzunehmen. Wie wir vernehmen, hat der Verwaltungsrath der Frankfurter Bank heute Morgens diesen Vorschlag genehmigt, unter der Voraussetzung daß die namhaftesten Firmen beitreten. Der Beitritt sämmtlicher notablen Firmen ist gesichert, und es kann somit die neue Einrichtung Anfangs nächster Woche ins Leben treten. (Frkf. Ztg.)

Wien, 24 Juli. Das k. k. Handelsgericht hat den Concurs über G. Schuller und Comp., resp. Rudolf Frhrn. v. Puthon, Großhändler hier, eröffnet.

Neueste Posten.

Neu-Strelitz, 23 Juli. Der Großherzog hat den Erbgroßherzog (nicht sich selbst, wie es ursprünglich hieß) dem König von Preußen zur Verwendung im Krieg gegen Frankreich zur Verfügung gestellt, und sein Eintreffen aus England für morgen angezeigt. (T. N.)

Belgrad, 24 Juli. Der Minister des Innern, Radojkovits, ist in Folge der politischen Constellation durch die Regentschaft von seinem Bade-Aufenthalt zurückberufen worden. — Zwischen dem hiesigen officiösen „Vidovdan" und dem in Serajewo erscheinenden bosnischen Gouvernementsblatt „Cvetnik" ist eine heftige Polemik über die Frage wegen eventueller Abtretung Bosniens an Serbien ausgebrochen. Der „Vidovdan" bemerkt: die Orientfrage könne durch die Kriegseventualitäten in den Vordergrund gedrängt werden, und fordert ein Kraftaufgebot von Seite Serbiens; es sei diese Frage, erklärt das officiöse Blatt, nicht als eine allgemeine europäische zu lösen, sondern sie betreffe nur speciell die Interessen Serbiens, Bulgariens, Rumäniens und Griechenlands. Das bosnische Amtsblatt seinerseits bestätigt daß Verhandlungen in Betreff der Abtretung der administrativen Verwaltung Bosniens an Serbien stattgefunden haben, und erklärt daß die Mächte, welche solches der Pforte angerathen haben, ihr feindselig gesinnt seien. (T. N.)

Bukarest, 24 Juli. Die außerordentliche Kammersession ist geschlossen. Der Ministerpräsident dankte der Kammer für ihre werkthätige Mitwirkung zur Aussöhnung der Gemüther und versprach eine gute Administration. — Der Generalgouverneur von Bessarabien, General v. Kotzebue, ist aus Odessa gestern hier eingetroffen und nach einer Unterredung mit dem Fürsten heute wieder abgereist. (Wand.)

Konstantinopel, 25 Juli. Der französische Botschafter Bourée reist heut ab, und wird auch Wien berühren. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

* **London,** 25 Juli. (Verspätet.) Die „Times" theilt den Offensiv- und Defensiv-Vertrag mit welchen Frankreich während des Luxemburger Streits Preußen angetragen hat, und kürzlich abermals als Friedenspreis heimlich antragen ließ. Frankreich gestattet in demselben den Beitritt Süddeutschlands zum Norddeutschen Bund, wogegen Preußen ihm zur Erwerbung Luxemburgs und eventuell zur Eroberung Belgiens gegen jedwede andere Macht beistehen soll. Preußen lehnte beidemal dieses Anerbieten ab.

(*) **Paris,** 25 Juli. Die österreichische Regierung hat dem Tuilerien-Cabinet officiell ihre Neutralität angezeigt.

(*) **Haag,** 25 Juli. Die Ausfuhr und Durchfuhr von Pferden, Munition und Pulver ist von gestern ab bis auf weiteres verboten.

|| **Mailand,** 26 Juli. Die „Gazzetta di Milano" schreibt aus Paris: Frankreich, welches isolirt dastehe, setze alles daran Italien und Oesterreich für eine Allianz zu gewinnen. Alessandria wird demnächst verproviantirt werden.

(*) **Stockholm,** 25 Juli. Der König hat im gemeinsamen schwedisch-norwegischen Conseil beschlossen daß Schweden und Norwegen vollständige Neutralität beobachten.

* **Wien,** 25 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 204; 1860er 2 85 50; 1864er 94.50; Staatsbahn 317; Lombarden 173; Napoleons 10.93; Silberrente —; Papierrente 50.50; Anglo-Austrian 162.50; Franco-Austrian 72.

* **Paris,** 25 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 65 60, Crédit mobilier 157; österr.-franz. Staatsbahn 625; Lombarden 332, 5proc. ital. Anl 46.10; 1882er Amerikaner 89⅝. Fest.

Berichtigung.

* Die Fassung des gestern unter Berlin mitgetheilten Telegramms Sr. Maj. des Königs von Bayern an den Kronprinzen von Preußen ist ungenau; dasselbe lautet wie folgt: „An S. k. H. den Kronprinzen von Preußen, Berlin. Ich bin in hohem Grad erfreut Ew. k. Hoheit zu sehen, und danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. München, 20 Juli 1870. Ludwig Rex."

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Augsburg, 25 Juli. Für die Wittwen und Waisen deutscher Krieger 10 fl. von Dr. A. B. Die Exp. der Allg. Ztg.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 208. Mittwoch, 27 Juli 1870.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

* **London**, 26 Juli. Oberhaus: Strafford interpellirt ob die Regierung den durch die „Times" veröffentlichten Friedensvertrag kenne. Granville erwiedert: ihm ſei die Quelle der „Times" unbekannt, die Regierung ſei jedoch überzeugt daß Frankreich und Preußen ſofort unaufgefordert Erklärungen veröffentlichen werden. Unterhaus: Disraeli beklagt die verſpätete Actenvorlage, interpellirt gleichfalls wegen der Times, betont die ungeheure Wichtigkeit der Enthüllung, und fragt: ob die Regierung die Information beſitze, wann der Vertrag entworfen ſei. Gladſtone entſchuldigt die verſpätete Actenvorlage mit dem Streben nach Vollſtändigkeit. Er könne jetzt keine Information bezüglich der Quelle der „Times" und der Entwurfszeit des Vertrags ertheilen, deſſen Inhalt erſtaunlich bis zum Unglauben ſei. Die Regierung behalte ſich vorerſt jedwede Meinung vor, ſei jedoch überzeugt daß die betreffenden Mächte über derartige hochwichtige Enthüllung umfaſſende Erklärungen freiwillig abgeben werden. Bis dahin müſſe das Parlament wie die Regierung ſich ihre Meinungsäußerung vorbehalten.

†* **Paris**, 26 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht eine Depeſche Gramonts vom 24 Juli, welche das correcte Vorgehen Frankreichs beleuchtet und documentariſch nachweist daß ſchon anfangs 1869 Benedetti Hrn. v. Thile gegenüber erklärt habe: von der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern könne keine Rede ſein. — Eine Depeſche Leboeufs meldet: General Bernis ſchlug eine Recognoſcirungsabtheilung bei Niederbronn (ſüdlich von Weißenburg). Ein bayeriſcher Officier ward getödtet, zwei wurden gefangen.

Dieſe Depeſchen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin**, 26 Juli. Die „Prov.-Corr." erklärt: „Die gewaltigen Waffenrüſtungen in welchen Geſammtdeutſchland ſchon jetzt daſteht ließen die Beſorgniß vor leichten vorläufigen Erfolgen Frankreichs in Folge des erſten Vorſprungs in ſeinen Rüſtungen mehr und mehr zurücktreten. Schon jetzt iſt die Zuverſicht begründet daß unſerer Kriegsführung vergönnt ſein werde den deutſchen Boden von den unmittelbaren Laſten und Bedrängniſſen des Kriegs möglichſt zu befreien."

* **London**, 26 Juli. Die Enthüllungen der „Times" über Frankreichs angebliche Abſichten in Betreff Belgiens riefen hier einen Sturm der Entrüſtung hervor, dem alle Morgenblätter, ausgenommen die franzöſiſch geſinnte „Morning Poſt," energiſchen Ausdruck geben.

Weitere Depeſchen ſiehe Neueſte Poſten.

Voltaire dargeſtellt von Strauß.*)

I.

Kg. Das Buch welches Voltaire zu ſeinem Thema und Strauß zu ſeinem Verfaſſer hat, übt ſchon durch ſeinen Titel eine doppelte Anziehungskraft. Denn wie viel auch heut über literariſche Perſonen geſchrieben wird, ſo geſchieht es doch ſelten daß wir Literaturbilder aus der Meiſterhand eines großen ſchriftſtelleriſchen Künſtlers empfangen. Ein Mann wie Voltaire, der ein Zeitalter bedeutet und wie kaum ein zweiter eine Art europäiſcher Herrſchaft in der Literatur ausgeübt hat, verdient richtig gekannt und beurtheilt zu werden. Weil in den gebildeten Weltkreiſen des vorigen Jahrhunderts eine ganze Richtung der öffentlichen Denkweiſe und des Geſchmacks von dieſem Mann ausgieng und regiert wurde, ſo hängt ſehr viel davon ab ob man von Voltaire eine richtige Vorſtellung hat, oder nicht. Ein traditionelles Bild von ihm haben die meiſten, aber es iſt namentlich in Deutſchland von der ungünſtigſten Seite genommen; moraliſcher und patriotiſcher Widerwille, die nicht ohne Grund gegen Voltaire aufgeregt wurden, haben das ihrige dazu gethan um ſein Bild bis zur äußerſten Caricatur zu verunſtalten. Seitdem Voltaire die Liebe und Gaſtfreundſchaft eines unſerer glorreichſten und populärſten Könige mit mancherlei ſchlimmem Undank vergolten hat, iſt es in Deutſchland populär von Voltaire am liebſten nichts zu ſehen als die Fratze, und ſich mit dieſer zu ergötzen. Das beſte Mittel gegen die engen, unterrichteten und vielfach falſchen Vorſtellungen der Tradition iſt ein umfaſſendes und naturwahres Bild des merkwürdigen Mannes, das keinen ſeiner Züge verbirgt, keinen impoſanter, aber auch keinen häßlicher und verzerrter gibt als er in Wirklichkeit war. Wo eine Rettung noththut, iſt ſie nur auf dieſe Weiſe möglich. Man muß falſche Vorſtellungen berichtigen, nicht aber, wo in der That Charakterſchwächen und Charakterflecke vorhanden ſind, den Schein erzeugen als ob ſie nicht da wären. Wir haben Tagesſchriftſteller die es dem großen Leſſing in Rettungen nachthun möchten, nur haben ſie eine andere Methode; ſie retten mit Fleckwaſſer, ſie ſtehen vor dem Fleck wo er in der That ſitzt, und wenn ſie mit dem wunderthätigen Waſſer ihrer Worte darüber weggefahren ſind, rufen ſie aus: wie rein! Einen Augenblick nachher iſt der alte Fleck wieder da.

Bekannterweiſe iſt das nicht die Art wie Strauß die Dinge behandelt, da bei ihm die Abſicht den Gegenſtand in ſeiner menſchlichen und geſchichtlichen Wahrheit ohne Abbruch und Zuthat erſcheinen zu laſſen, der einzige Beweggrund iſt warum er ihn darſtellt. Welchen Gegenſtand er zu dieſem Zweck ergreift, iſt bei ihm, wie es echte Künſtler mit ihren Stoffen zu halten pflegen, eine Wahl aus Neigung. Man könnte fragen: welche Neigung ihn auf Voltaire geführt habe, da in Rückſicht der perſönlichen Charakter- und Gemüthsart der Gegenſatz beider nicht größer ſein kann als er iſt. Wahrſcheinlich würde ſich Strauß in ſeiner früheren Periode eher abgeneigt als aufgefordert gefühlt haben ein Buch über Voltaire zu ſchreiben. Jetzt dagegen begreift ſich wohl was ihn an Voltaire gefeſſelt hat. Jene früheren Werke, die ſeinen Namen weltberühmt gemacht haben, das Leben Jeſu und die chriſtliche Glaubenslehre, waren Thaten der zurückgezogenen Wiſſenſchaft, der philoſophiſchen, kritiſchen und gelehrten Forſchung, die ſich gern im eſoteriſchen Kreiſe hielten. Die Schriften des letzten Decenniums, das erneuerte Leben Jeſu, das Buch über Reimarus, das Schriftchen über Leſſings Nathan, die vernichtende gegen Schenkel und Hengſtenberg gerichtete Streitſchrift: „Die Halben und die Ganzen," die Kritik des Schleiermacher'ſchen Lebens Jeſu, „des Chriſtus des Glaubens und des Jeſus der Geſchichte," ſind Thaten der Aufklärung die nach außen gehen und das Licht der Wiſſenſchaft hoch auf den Scheffel ſtellen, damit es in die religiöſen Weltzuſtände hineinleuchte. Hier iſt nun der Punkt unter welchem Voltaire dem deutſchen Denker weit bedeutungsvoller, mächtiger und ſelbſt in gewiſſem Sinne verwandter erſcheinen mußte als je vorher. Das vorige Jahrhundert würde nicht das der Aufklärung heißen wenn es keinen Voltaire gehabt hätte; war er auch nicht zur Erzeugung der aufklärenden Ideen der bahnbrechende und leitende Kopf, ſo war er doch zu deren Verbreitung unter allen Schriftſtellern jenes Zeitalters das fähigſte, ſchlagfertigſte, wirkſamſte und nachhaltigſte Werkzeug von einer raſtloſen Rührigkeit. Er war es vor allem für die religiöſe Weltaufklärung, wie ſie dem vorigen Jahrhundert entſprach, die geſellſchaftlichen Bildungskreiſe durchdrang und publiciſtiſch vorbereitet ſein wollte. Dieſer Publiciſt war Voltaire. Mehr noch als in ſeinen Dichtungen liegt in dieſer Wirkſamkeit der eigentliche Schwerpunkt ſeiner ſchriftſtelleriſchen Macht und weltgeſchichtlichen Bedeutung. Hier vereinigen ſich in ihm Talent und Miſſion. Wie frivol in vieler Hinſicht Voltaire war und ſein konnte, wie wenig ſeine Gedanken gemacht waren ſich nach der Richtſchnur eines Syſtems zu ordnen, ſo war es ihm doch mit dem Kampfe gegen den Glaubenszwang, den hierarchiſchen Druck und die Bigotterie in jeder Form leidenſchaftlicher und gewaltiger Ernſt. Sein Leben ſelbſt gibt dafür eine große und in ihrer Art ſeltene Bürgſchaft. Denn mit dem fortſchreitenden Alter, wo die Menſchen nach einiger jugendlichen Freigeiſterei gewöhnlich wieder zahm und altgläubig zu werden pflegen, zeigte ſich Voltaire's religiös aufgeklärte Denkweiſe immer entſchiedener, in ihrem polemiſchen Charakter immer ausgeprägter und beſtimmter, zum Kampf mit den Gegnern immer kraftvoller und bereiter. In den letzten Jahrzehnten ſeines Greiſenalters als „Patriarch von Ferney" hat er die Sache der religiöſen Aufklärung am nachdrücklichſten und erfolgreichſten mit unermüdlichem Eifer geführt. Hier iſt die achtungswürdigſte, weil charaktervollſte Seite Voltaire's, und ich irre wohl kaum wenn ich es dieſem Umſtand zuſchreibe daß der Verfaſſer des Lebens Jeſu Voltaire zum Gegenſtand ſeiner Feder gemacht hat. Nehmen wir daß Strauß den Höhepunkt der religiöſen Aufklärung dieſes Jahrhunderts bemeiſtert und

*) Voltaire. Sechs Vorträge von David Friedrich Strauß. Leipzig. S. Hirzel. 1870.

sich zu seinem Zeitalter in derselben Richtung herrschend verhält in welcher Voltaire dem vorigen Jahrhundert gegenüber im Grunde nur dienend war, so können wir sicher sein daß der Verf. des vorliegenden Buches den günstigsten Gesichtspunkt hat um Voltaire so groß und so klein zu sehen als er in Wirklichkeit war.

Ohne allen literarischen Ballast, diese alexandrinische Schleppe, welche die „gelehrten" Stoffsammler unseres Zeitalters aus Mangel an Geist hinter sich herziehen, gibt uns Strauß in der Weise der anmuthigsten, wohlgeordneten, behaglich fließenden Erzählung ein vollständiges Lebensbild Voltaire's. Es bringt den reichhaltigen durch fast drei Menschenalter ausgedehnten biographischen Stoff in vier natürliche Gruppen, die er auf sechs Vorträge so vertheilt, daß die beiden vorletzten der Betrachtung Voltaire's in seiner schriftstellerischen Thätigkeit, in seiner philosophischen und theologischen Bedeutung gewidmet sind. Der erste Lebensabschnitt umfaßt in einem Zeitraum von 32 Jahren (1694—1726) die Jugend, der vierte in den beiden letzten Decennien (1758—1778) das Greisenalter Voltaire's; die Gränzscheide der beiden mittlern ist durch das Jahr 1749 bezeichnet, den Zeitpunkt in welchem Voltaire's Verhältniß zur Marquise du Châtelet mit dem Tode der letztern endet. Epochemachend als Ende der Jugendperiode und geistige Grundlegung des männlichen Alters ist Voltaire's dreijähriger Aufenthalt in England (1726—1729); den biographischen Mittelpunkt des zweiten Lebensabschnittes bildet das für die Sitten jener Zeit charakteristische Verhältniß mit der Marquise du Châtelet, die neben einer conventionalen Ehe erst zwei Liebschaften hat und dann eine Wahlverwandtschaft mit Voltaire eingeht, mit dem sie gemeinschaftlich größtentheils auf ihrem Schlosse Cirey in der Champagne lebt. Diese Frau erbte gleichsam sämmtliche frühere Geliebten Voltaire's, und abgesehen von der frivolen und specifisch französischen Natur des ganzen Verhältnisses, hat die Marquise du Châtelet in dem geistigen Leben Voltaire's eine ähnliche Bedeutung wie Frau v. Stein im Leben Goethe's. Für den dritten Lebensabschnitt ist biographisch nichts wichtiger und interessanter als Voltaire's Freundschaftsbund mit Friedrich dem Großen, sein fast dreijähriger Aufenthalt (Juli 1750 bis März 1753) am Hofe des Königs, die durch Voltaire verschuldeten Conflicte, die ihm zuletzt die Entfernung willkommen machten, und den König am Ende so weit trieben daß er den bewunderten Mann in Frankfurt a. M. gewaltsam festhalten und ihm alle Zeichen der königlichen Gunst und des persönlichen Vertrauens abnehmen ließ. Den erquicklichsten und größten Eindruck in Voltaire's langem Leben machen die letzten zwanzig Jahre in Ferney bei Genf, seine Patriarchenzeit, wo er in idyllischer Muße und rastloser Thätigkeit um sich her eine kleine Culturwelt schafft, in deren Mitte er wie ein König lebt, und nach außen mit unermüdlichem Eifer in Flugschriften auf Flugschriften die Sache der Glaubensfreiheit führt, und für die Unschuldigen, die gerade damals der Glaubensfanatismus mit unerhörter Grausamkeit und Frivolität hingeopfert hatte, die öffentliche Gerechtigkeit fordert. Hier sehen wir nichts von Voltaire'schem Eigennutz, sondern die besten menschlichen Empfindungen im Aufruhr gegen die Unthaten des Glaubensdespotismus und mit der Macht des Wortes siegreich im Kampfe gegen die Gewalt unmenschlicher Gesetze. Es war einer der schönsten Triumphe Voltaire's daß drei Jahre nachdem Jean Calas zu Toulouse unschuldig hingerichtet war, auf die grausamste Weise, der oberste Gerichtshof in Paris das Urtheil für nichtig erklären mußte (9 Mai 1765). „Während dieser drei Jahre," pflegte Voltaire zu sagen, „ist kein Lächeln auf meine Lippen gekommen." Wollen wir dieses Wort auch nicht buchstäblich nehmen, so ist doch die Empfindung durchaus wahr die es ausdrückt. Er hat nicht geruht bis Jean Calas gerächt war. Ihn trieb etwas von dem Rachegeist der aus Strömen unschuldig vergossenen Blutes endlich erwacht war. Ohne ein Cato zu sein, hatte er sein cæterum censeo. Das Wort womit viele seiner vertrauten Briefe enden, hieß „écrasez l'infâme," er meinte die superstition und deren kirchlich hierarchische Herrschaft. „Wir dürfen nie vergessen," sagt Strauß am Schluß seines vorletzten Vortrags, „daß es die Erinnyen der Bartholomäusnacht, der Dragonaden und Albigenserkriege waren die in Voltaire ihre Fackeln gegen das Christenthum kehrten, und wenn er in einer seiner angeblichen Londoner Homilien den Satz aufstellt: „Wer mir sagt: denke wie ich oder Gott wird dich strafen, der wird mir bald sagen: denke wie ich oder ich bringe dich um" — hat dieser Satz vielleicht an seiner furchtbaren Wahrheit etwas verloren, weil es hundert Jahre her ist daß Voltaire ihn niederschrieb?" Vielmehr ist dieser Ausspruch in unsern Tagen so wahr, daß ihn sogar alle jene Bischöfe die unlängst den Papst um Schonung ihres Lebens angefleht haben, bestätigen können mit einem Wort, wie es scheint, aus „unfehlbarem" Munde!

Strauß' Darstellungskunst, deren classische Vollkommenheit jedem bekannt ist, hat sich in diesem Werke noch in einer ganz besonderen Meisterschaft bewährt. Er umfaßt das vollständige Bild des Lebens und der geistigen Persönlichkeit Voltaire's der ganzen Ausdehnung nach in sechs Vorträgen, es ist nicht möglich concentrirter zu schreiben, und doch hat man nirgends das Gefühl daß in der Darstellung etwas weder am Stoff noch an der Form gespart wäre. Mit voller Bequemlichkeit werden die Züge auseinander gelegt, so daß sie sich nicht drücken und drängen oder gegenseitig Eintrag thun, im Gegentheil sie entfalten sich mit aller Anschaulichkeit, und treten so auseinander daß jeder in seinem vollen Licht erscheint. Der Verfasser hat Muße seine Erzählung zu unterbrechen, Ruhepunkte zu nehmen, um eine Seite der geistigen Persönlichkeit Voltaire's in ihrem ganzen Umfange zu erleuchten; er wählt zu diesen Reflexionen mit wahrhaft künstlerischer Oekonomie die bestgelegenen Stellen der Lebensgeschichte, so daß die Charakteristik welche er gibt aus der vorhergehenden Erzählung biographisch unterstützt wird, und auf die nächstfolgende selbst erhellend und fortbewegend einwirkt. So läßt er im zweiten Vortrage, da wo mit der Zaïre ein Höhepunkt in der dramatischen Entwicklung Voltaire's erreicht ist, die Erzählung ruhen und betrachtet Voltaire als Dichter; wir sehen dem Talent auf den Grund, und erkennen es ganz in seinem reformatorischen Gewicht wie in seiner persönlichen und nationalen Beschränkung; das poetische Gebiet, in welchem Voltaire's eigenste Denk- und Empfindungsweise mit seinem Talent völlig zusammengeht, ist weniger die Tragödie als das komische Epos: hier finden wir ihn in seinem wahren Element, und nichts ist zur Kenntniß des Poeten Voltaire erleuchtender als der Einblick den uns Strauß in die Entstehung, die Composition und die Motive der „Pucelle" mit wenigen Zügen eröffnet. Er begleitet sie noch mit einer höchst anmuthigen Uebersetzung der Eingangsverse, deren Schluß den Schlüssel des Gedichts enthält:

> „Was mich betrifft — ihr habt ja nichts dawider —
> So lieb' ich mehr ein Lämmchen sanft und gut;
> Doch in Johanna pochte Löwenmuth,
> Das werdet ihr aus meinem Lied erfahren.
> Bewundern sollt ihr ihre Heldenkraft
> Und allermeist daß ihre Jungfrauschaft
> Ein ganzes Jahr sie wußte zu bewahren." —

In dem vierten Vortrag wird Voltaire als Erzähler, Geschichtschreiber, Geschichtsphilosoph und Stylist gewürdigt. Aus der Lebensgeschichte sind wir belehrt welches die ersten Anregungen und in die Phantasie Voltaire's niedergelegten Keime waren, woraus später die „Henriade," das „Siècle de Louis XIV" und „Charles XII" entstanden. Ich habe schon gesagt daß in dem vorletzten Abschnitt Voltaire als philosophischer und theologischer Schriftsteller in den Vordergrund tritt, und in dieser Charakteristik der eigentliche Schwerpunkt unseres Werks ruht. Wir lernen vollkommen verstehen wie sich auf der Grundlage des Locke'schen Sensualismus Voltaire's philosophische Denkweise aus sehr ungleichartigen, aber seiner Persönlichkeit homogenen Stücken zusammensetzt. Was das Verhältniß Gottes zur Welt betrifft, so ist er Dualist und darum Theist, das letztere hauptsächlich aus Nützlichkeitsgründen: „Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer." Bauern, Fürsten und Tyrannen brauchen einen Gott, auch die Weiber und Pächter. Die Frömmigkeit findet er beim Pächter besonders nützlich: „Glaubt er an keinen Gott, zahlt er gewiß dich schlechter." Darin liegt eine Vorstellung von der Verdorbenheit und Schlechtigkeit der menschlichen Natur, die uns erklärt warum Voltaire nahezu Pessimist ist und die entgegengesetzte Denkweise für Charlatanismus hält. Was das Verhältniß von Seele und Körper betrifft, so ist Voltaire weniger Dualist als er hier vielmehr eine Neigung zum Materialismus hat, also eine Richtung einschlägt die ihn nothwendig dazu führt die menschliche Willensfreiheit zu verneinen, und die Unsterblichkeit so zu bezweifeln daß sein Zweifel der Verneinung gleichkommt. In seinem 78sten Jahr schreibt er an die geistreiche du Deffand: „Ich habe einen Mann gekannt der fest überzeugt war daß nach dem Tod einer Biene ihr Summen nicht fortdaure; der Mann dachte wie Demokrit, und als er so alt wie dieser geworden, lachte er über alles."

„Das ist," bemerkt an dieser Stelle Strauß, „der echte uncostümirte Voltaire, das die Mischung von Pessimismus, Skepticismus und Ironie, die das eigenthümliche Gepräge seines Geistes und Sinnes bildet." Wie incohärent Voltaire's Philosopheme sind, leuchtet ein. Man kann nicht zugleich Theist und Materialist sein, nicht zugleich die jenseitige Vergeltung bejahen und die Unsterblichkeit verneinen. Im Grunde blieb doch der Dualismus die seinem Verstand geläufigste und angemessenste Vorstellungsweise. Auch die Aufklärung selbst galt ihm als das Vorrecht einer höheren Menschensorte, der „honnêtes gens," die mit der „canaille" nichts gemein haben. „Was das Pack betrifft," sagt er in einem seiner Briefe, „so ist der dümmste Himmel und die dümmste Erde gerade das was sie brauchen." Daher unterdrückte er von dem merkwürdigen Testament des Pfarrers Meslier in Etrépigny (von welchem Strauß in den Beilagen seines Buches eine Darstellung gegeben hat) weislich die politische Seite.

und setzte nur die religiöse in Umlauf. Will man von der Art und dem Talent Voltaire's womit er das Instrument der Aufklärung zu spielen wußte einen recht unmittelbaren Eindruck haben, so lese man das Religionsgespräch das er unter dem Titel „Le dîner du comte de Boulainvilliers" (1767) geschrieben, und Strauß in den Beilagen im Geiste des Originals vorzüglich übersetzt hat. Der Abbé in jenem Gespräch, der die kirchliche Glaubensgesinnung weniger hat als heuchelt, und bei dem gräflichen Mittagsmahl eben so reichlich der Weinflasche zuletzt als ihm selbst mit Gründen gegen den Kirchenglauben und mit den geschichtlichen Unthaten des Fanatismus zugesetzt wird, findet zuletzt daß „die Kirchengeschichte die Verdauung stört." Ich bilde mir ein daß es heutzutage mehr als einen Abbé und viele Prälaten gibt denen die Gegner des Unfehlbarkeitsdogma's mit der Kirchengeschichte die Verdauung gestört haben.

Die nationale Bewegung in Bayern.

K.S. Wie der einzelne Mensch, so haben auch die Städte ihr Antlitz, in dem die Kräfte ihres Lebens sich zu festen Zügen prägen. Wer am Beginn der fünfziger Jahren nach München kam, in das politische München, der mußte diese Züge unendlich apathisch finden. Bayern war damals ganz der „Mittelstaat," und zwar im negativen Sinne des Worts; alles öffentliche Leben hatte einen so schwachen Puls, jeder Gemeinsinn schien verdächtig, und die Langeweile war loyal.

So trieben die Zunftgenossen und die Bureaukraten damals ihr Handwerk; das Wohlbehagen der Gewohnheit war zur Schwäche geworden, und unwillkürlich knüpfte sich an den Begriff von München etwas spießbürgerliches, das man im Auslande verlästerte. Die goldene Mittelstraße führte zur Mittelmäßigkeit.

König Max II, dessen feinsinnige Natur sich mit einer ritterlichen Pflichttreue verband, mochte wohl empfinden daß diese Weise nicht zum Heil seines Volkes gereichte. Obgleich im Handeln bedächtig gewissenhaft, lag doch in seinem Fühlen etwas rühriges und in seiner Anschauung etwas begeistertes; er hatte das Bedürfniß nach neuen anregenden Motoren, und der anregendste von allem war die deutsche Sache. Daß er die Wege gieng die damals vorgezeichnet lagen, nimmt keine Linie von seinem Verdienst, auch wenn sie heute längst überwunden sind. Damals rang der deutsche Gedanke noch mit der Form, man schärfte die Begriffe nicht wie jetzt, aber eine wachsende Sympathie tastete bereits nach allem was etwa aussah wie deutsches Wesen. Auf dieser Sympathie wurzelte der Jubel womit man in Bayern die Bataillone empfieng die 1859 nach Italien zogen.

Als der Krieg für Schleswig-Holstein begann, war das nationale Bewußtsein nicht nur stärker, es war auch klarer geworden. Der lebendige Antheil den München hieran nahm, gab einen Maßstab wie weit wir gewachsen waren; die Wärme mit welcher der König die Sache beförderte, gab den Beweis daß die Bewegung auch nach oben gieng. Max II schloß die Augen ehe die Thränen von 1866 kamen; an uns aber gieng die Lehre dieses Jahres nicht vorüber. Es war eine hohe Schule, denn in der Stunde der Noth erkannten wir was noth that. Von nun an war die deutsche Frage da; nicht die Feder, sondern das Schwert hatte sie vorgezeichnet. Grübelnd stürzte sich der deutsche Geist auf das alte Räthsel seiner Einigkeit, und während manche der Erfolg gewann, folgten viele aus Ueberzeugung.

Nirgends aber war der Kampf der Meinungen heftiger als in München. In alle innern Arbeiten die vor uns lagen, ward das politische Element hineingetragen, in die Rechtspflege und in die Verwaltung, ja selbst in Kunst und Wissenschaft. Es ward eine Eigenschaft der Gesetze, der Menschen, der Bücher, ob sie deutsch seien, oder nicht. Durch den Widerstand gieng die Strömung nur heftiger und rascher, und ehe daß man es eigentlich bemerkte, verwandelte sich München zur nationalen Stadt. Ein Zug von selbstbewußter Rührigkeit, ja fast von nordischer Disciplin, trat an die Stelle der schlaffen Gewohnheit, und die Wahlen zum Landtag wie zur Gemeinde boten nur noch die Rechenprobe.

Wenn wir jetzt die Physiognomie der süddeutschen Hauptstadt betrachten, so zeichnet sich in ihr prägnant das Bild der Lage; nicht bloß in den großen tiefbewegten Linien, auch in äußerlichen Dingen, auch in dem bunten Detail das den Rahmen füllt.

Krieg liegt über dem Lande. Schneller als sonst ist der Schritt auf den Straßen, die Reden sind erregt, die Gruppen dichter. Vor den Schaufenstern hängen die Bilder des Jahrs 1866, hier die Karten vom Kriegsschauplatz, dort ein Buch aus den Tagen von 1813. Selbst die Jungen die mit dem Schulsack nach Hause kommen, disputiren über die Franzosen. Wer auf die Post geht wird die Bureaux belagert finden von solchen denen es eilt; ähnlich ist es im Depeschenzimmer, wo man erzählt daß Telegramme, wenn sie dringend sind, mit den Schnellzügen befördert werden. Zwischen den dunklen Massen aber drängen sich Soldaten ohne Ende; denn der Soldat ist der Mann des Tages. Man sieht ihn anders an als sonst, die Männer mit Ehrfurcht und die Frauen voll Mitleid. Die Uniform allein ist jetzt das Modekleid, und viele werden interessant die es nicht sind, denn der Soldat ist der Mann des Tages.

Fassen wir aber das Bild von seiner innern Seite; lauschen wir ihm die Seele ab, dann erst gewahren wir warum es uns so sehr ergreift. Wie großartig ist das Bewußtsein daß jetzt in 40 Millionen Seelen nur ein Gedanke lebt, wie trostvoll ist es daß wir alle beisammen sind, welche Kraft liegt im gemeinsamen Schicksal! Das nationale Gefühl, das früher wie eine Sage zum Herzen unserer Jugend klang, ist heut eine Wirklichkeit. Viele Jahre liegen dazwischen — von 1813 bis 1870, aber der erste Schlag den Frankreich auf Deutschland that, schlug uns die Brücke zur Begeisterung; es war der Zauberschlag der den deutschen Geist vom Traum erweckte. Daß dieser Geist stärker und vielgestaltiger in den Städten hervortritt, wo mehr elektrischer Stoff liegt, ist begreiflich; allein er reicht auch hinaus aufs platte Land, und gliedert sich durch alle Classen.

Die breiteste und wichtigste Grundlage für jede staatliche Erscheinung bildet der Bürgerstand, indem er das inhäsive seßhafte Element des Landmanns mit der größern Einsicht und Beweglichkeit des Städters verbindet. Durch den wachsenden Verkehr ist der Bürger wohlhabender, durch die neuen Gesetze ist er freier geworden, und jene nachhaltige Tüchtigkeit die er in schwerer Zeit dem Staate zur Verfügung stellt, ist in demselben Maße gestiegen wie der Durchschnitt allgemeiner Bildung. Bildung ist Macht.

Was den Bauer betrifft, so wird dieser freilich härter als alle andern betroffen, weil die körperliche Arbeitskraft die der Krieg absorbirt zunächst für ihn in Abzug kommt. Aber einerseits gleicht die allgemeine Wehrpflicht jeden Anschein der besondern Bedrückung aus, andrerseits liegt schon im Charakter des bayerischen Landvolks jener „schneidige" Zug der auch bei minderer Einsicht die Entschlossenheit fördert. Daß unser König sich so entschieden für die deutsche Sache erklärt hat, ist vielleicht nirgends bedeutungsvoller als gerade hier, wo alle Verfassungstreue in der Königstreue gipfelt. Ein anderer Factor der für diese Sphäre hoch in Betracht kommt, ist der Klerus. Es steht uns fern in so ernster Stunde zu hadern, aber ebenso fern muß es uns stehen Thatsachen zu beschönigen. Daß der Priester am wenigsten Sinn für den nationalen Gedanken hat, das sprechen nicht wir aus, sondern die Priester selbst, die in der zweiten Kammer fast ausnahmslos denselben bekämpften. Auch das sei vergessen und vergeben, um der Eintracht willen, allein die Frage bleibt doch übrig: ob auch die klerikalen Abgeordneten, die nun in ihre Heimath zurückkehren, es vergessen werden daß sie vom nationalen Geist überwunden wurden? Sie und ihre Sinnesgenossen haben von nun an den tiefsten Einfluß auf die erregbare Anschauung des Landvolks; die Darstellung die sie dem Krieg geben, die Art wie sie ihn moralisch begründen, wird auf die Haltung der Bewohner entscheidend wirken. Es liegt auf dem Klerus eine heilige Pflicht und eine furchtbare Verantwortung, wenn seine Mitglieder diese Pflicht mißachten, denn sie haben das edelste Gut, das Herz des Volks, in ihren Händen. Wer in dieser Stunde nicht Versöhnung predigt, wer jetzt den großen Gedanken des Vaterlands wegwirft, der ist die Erbe des Vaterlands nicht mehr werth! Hoffen wir zuversichtlich daß der gesunde Sinn der Geistlichkeit die Oberhand über die Versuchungen erringt die im jetzigen Moment satanisch wären; allein die Nachrichten die uns vom Lande zugehen, verpflichten uns auch einer andern Hoffnung Ausdruck zu geben: daß die Regierung zu der höchsten Energie entschlossen ist!

Man nennt so gern neben dem Klerus den Adel; es ist dieß eine Verbindung die nicht die Laune, sondern die Geschichte geschaffen hat. Ohne Zweifel muß man gestehen daß in dem aristokratischen Element ein fühlbarer Mangel an Initiative liegt, daß eine gewisse Passivität recht eigentlich die Erscheinungsform aller Vornehmheit ist. Wenn deßhalb die Adelskammern das conservative Princip verkörpern, wenn sie die innere Entwicklung fast ganz dem Bürgerthum überlassen, so ändert sich doch diese Sachlage mit einem Schlag sobald die äußere Gefahr beginnt. Die alte Bedeutung des Adels, ich möchte sagen das Bewußtsein seines Berufs, erwacht von dieser Stunde an, und das Wort Noblesse oblige wird nun zur That. Daß dem so ist, das haben die bayerischen Reichsräthe durch ihre Abstimmung glänzend bewiesen, indem sie einstimmig die gemeinsame Sache zur ihrigen gemacht haben. Dem Erfolg den damit der Stand gewann, folgt nicht nur die Anerkennung, sondern der Dank des Ganzen.

So sind denn alle Theile des Landes und alle Stände vereint in dem einen großen Gedanken, und darin wurzelt die nationale Kraft. Wir verkennen nicht daß dieselbe Macht auch die Franzosen stählt, und daß wir eigentlich erst nachtragen was jene längst besitzen; aber dennoch ist ein tiefer Unterschied zwischen dem deutschen und dem gallischen Nationalgefühl.

Durch unser Volk geht jener stille feierliche Ernst der das Kleinod der

germanischen Natur ist. Es ist kein Enthusiasmus in den sich die Töne der Marseillaise mischen, es ist nicht die Kraft der Phantasie, sondern die Kraft des Herzens die uns zum Krieg entflammt. Frankreich kämpft um den Ruhm; wir kämpfen um die Pflicht, und darum sind wir minder dem Glück ausgesetzt, darum ist unser letzter Erfolg minder abhängig vom ersten.

Wenn wir die Energie der Franzosen betrachten, so wurzelt sie mehr in der Beweglichkeit, in jener revolutionären Potenz der Nation; bei uns wird sie genährt aus der Ueberzeugungstreue, aus jenem conservativen Geist der uns unverwüstlich macht.

Fest und getrost schauen wir dem Kampf entgegen, wir haben weder die Waffen noch die Begeisterung der Nachbarn zu fürchten. Denn in ihrer Begeisterung liegt ein Rausch, in der unsrigen aber liegt eine Andacht, und aus dieser Andacht sprechen 40 Millionen: Gott schirme Deutschland!

Neueste Posten.

* **München,** 25 Juli. Heute Nachmittags ist J. Maj. die Königin-Mutter hier eingetroffen. Die hohe Frau wurde von Sr. Maj. dem König und Sr. k. H. dem Prinzen Otto auf dem Bahnhof begrüßt.

△ **München,** 26 Juli. Zu Ehren des Kronprinzen von Preußen wird, wie wir vernehmen, morgen Abends um halb 8 Uhr im festlich beleuchteten Hoftheater eine Extravorstellung — „Wallensteins Lager" — zu ermäßigten Preisen gegeben. Die Ankunft des Kronprinzen ist auf 11 Uhr 15 Min. für morgen (Mittwoch) Vormittag angesagt. Se. Maj. der König wird den auf der Ostbahn ankommenden Kronprinzen in der decorirten Halle des Bahnhofes begrüßen; außerdem werden Prinzen des k. Hauses, die Chefs der obersten Staats- und Militärbehörden und Beamte des k. Hofes anwesend sein. — Die Studierenden der Hochschulen welche als Freiwillige während der Kriegsdauer in die Armee treten wollen haben bereits vom Kriegsministerium die Erlaubniß erhalten insgesammt ein Bataillon bilden zu dürfen. Es ergeht heute noch von dem Comité der Studierenden an alle jungen wehrfähigen Männer die Einladung der vaterländischen That sich anzuschließen. — Frhr. v. Mirbach, der älteste Rechtsritter des bayerischen Johanniter-Ordens und bayerischer Kammerherr, beruft auf Grund des am 16 Juli erlassenen Aufrufes des Prinzen Karl von Preußen, als Herrenmeisters des St. Johanniter-Ordens, und im speciellen Auftrage des Fürsten Pleß, als des für die Dauer des Kriegs ernannten General-Bevollmächtigten des Ordens, die bayer. Ritter des genannten Ordens, um mit ihm im Sinn und Geist des Ordens eine gemeinsame Thätigkeit zum Trost der Verwundeten und Kranken während des Kriegs zu vereinbaren. — Die heutige Production des k. Hoftheater-Chorpersonales zum Besten der zurückbleibenden Angehörigen der Landwehrmänner ergab eine Einnahme von 284 fl. Es wird übrigens unmöglich sein alle Thaten der Mildthätigkeit und des Opfersinns unserer Stadt einzeln aufzuführen; es genüge zu sagen daß die bekannte Willigkeit Münchens zu Opfern für gute Zwecke überhaupt jetzt gerade im erfreulichsten, jeder Vaterlandsfreund erhebendsten Lichte sich zeigt. Als charakteristisch will ich noch mittheilen daß hervorragende Mitglieder unserer Hofbühne bayerische Städte bereisen und den aus den Vorstellungen gewonnenen Ertrag der Casse des Unterstützungsvereines für verwundete und im Feld erkrankte Krieger zukommen lassen wollen.

⅃ **München,** 24 Juli. Die Ammergauer haben heute ihre Passionsvorstellungen geschlossen, um nach Beendigung des Kriegs oder im folgenden Jahr die rückständigen Spieltage nachzuholen. Der vortreffliche Träger der Hauptrolle, Joseph Mayer, der die Persona dominica in wirklich erhebender Weise zur Darstellung brachte, ist gleich darauf, unmittelbar vom Spiel weg, nach München abgereist, um in die Reihe der Krieger einzutreten. Er läßt ein Weib und zwei blühende Kinder zurück. Auf allen Wegen unseres bayerischen Hochlandes begegneten uns in diesen Tagen blumengeschmückte Wagen, welche, mit Fahnen, Gewinden und Inschriften geziert und häufig mit Musik begleitet, Recruten und Soldaten trugen.

†* **Aus Baden,** 24 Juli. In Bezug auf die von der „Indép. Belge" gebrachte Nachricht über angebliche in Baden vorhandene Explosionsgeschosse kann ich Ihnen aus sicherer Quelle mittheilen daß früher, und zwar vor der St. Petersburger Convention, allerdings die preußische Infanterie, und folglich auch die Infanterie der die gleiche Waffe besitzenden Staaten, in Besitz eines Explosionsgeschosses war, das dazu bestimmt war feindliche Objecte leicht entzündbaren Stoffes in Brand zu schießen. In Folge jener St. Petersburger Convention aber wurden nun diese Brandgeschosse für Handfeuerwaffen sämmtlich vernichtet, und zwar gleich nach Abschluß derselben. Dessenungeachtet — vielleicht auf die Explosion eines einfachen Munitionswagens bei Heidelberg hin — ergieng von Seiten des französischen Gesandten Grafen Moosbourg an die badische Regierung eine Note dahin lautend: „Man habe in Erfahrung gebracht, die badische Infanterie sei trotz der St. Petersburger Convention mit Brandgeschossen ausgerüstet, welche selbst gegen Menschen in Anwendung kommen sollen, weßhalb sich die französische Regierung Repressalien vorbehalte" (die wohl darin bestehen solcher schon vorhandenen Geschosse ihrerseits sich zu bedienen). Ebenfalls aus sicherer Quelle kann ich nun Ihnen mittheilen daß die französische Regierung, welche sich neuerdings wieder vielfach (ganz dem als ritterlich gepriesenen Nationalcharakter zuwider) mit dem gerechten Vorwurf der Unwahrhaftigkeit belastet hat, sich von dem Ungrund ihrer verdächtigenden Beschuldigung sattsam überzeugen kann, sofern sie dazu den guten Willen hat! Jedenfalls zweifeln wir daran daß ihre ritterliche Wahrheitsliebe sich so weit erstrecke die falsche Beschuldigung in den französischen Zeitungen rückgängig zu machen.

ꝏ **Leipzig,** 24 Juli. Auch hier herrscht eine hohe flammende Begeisterung; wo wäre dem anders? Nicht jene aufbrausende Heftigkeit unserer Gegner, aber eine ernste nachhaltige Hingebung, denn wir gehen nicht „leichten Herzens" in den Krieg, wie Ollivier es von sich sagt, aber wahrlich auch nicht „leichten Armes," unsere Armee wird siegen, denn sie muß siegen. Es ist kein Kampf des Militärs allein, es ist ein Kampf unserer Nation, ein heiliges Ringen um unser Dasein, die Lösung der Frage: ob wir eine vaterlandslose Masse sein oder einen großen Staat haben werden. Wohl mancher unter uns hier sah mit banger Sorge auf Ihren Süden ob er zu uns stehen werde, rückhaltslos, in der Stunde der Noth. Und da traten sie auf, das ganze Volk einmüthig wie die Regierungen. Vorerst wollten auch sie Deutsche sein, auch ihnen galt aller Hader, aller Widerspruch und Groll nichts angesichts der großen Frage des Vaterlandes. Die Brüder aus dem Süden und die aus dem Norden fanden sich wieder und reichten sich die Hände auf Leben und Tod. Denn wer zweifelt daran daß wie der Tod uns gemeinsam trifft, so auch das Leben uns geeinigt finden werde? Dieses grause Würfelspiel wird uns schönen Gewinn bringen: es wird uns schenken was jedem am theuersten ist, ein großes, kraftvolles, herrliches Vaterland, Schirm und Schutz für alles was wir sind und was unser ist. Und wenn es uns ernst stimmt, daß wir zahlen mit dem Herzblut der unsrigen, so wollen wir uns erheben an dem Gedanken daß es eine unsäglich große Zeit ist in der wir leben; eine Zeit, die auch dem ärmsten Herzen gibt woran es sich hängen kann: eine Heimath, einen Staat. So werden wir sie ziehen sehen mit wehmüthigem Jubel, das Herz schwellend vor heiligem Zorn daß frevelnder Sinn mit allem was Menschen werth ist ein leichtes Spiel treibt. Uns aber, die wir zurückbleiben, uns liegt es ob in ruhiger Pflichttreue zu helfen und zu erleichtern was für uns getragen wird. Nicht genug daß wir Anleihen bewilligen und dem Staat geben, was des Staates ist, auch das kleine Elend des Einzelnen liegt auf unserm Gewissen, uns vertrauen die Fortziehenden Weib und Kind an, uns schenkt das Weib den Mann, die Kinder den Vater, die Mutter den Sohn. Wohlan, so laßt uns das wenigste thun, und von den Bleibenden Noth und Hunger fern halten. Wer unter uns wäre so arm daß er nicht etwas opfern wollte? Wer hätte nicht diese oder jene Gewohnheit die er einstweilen ablegen könnte, jene Verlassenen zu trösten? Drüben über dem Meer regt sich mächtig die Liebe zur alten Heimath welche man verließ in jammervoller, zerrissener Kleinheit, von deren Wachsen man hört wie in der Kindheit die Märchen voll andächtiger Begeisterung; das ist Spiegel und Siegel unserer Größe! Ueberall bilden sich die Vereine zur Unterstützung der armen Familien — auf denn! daß kein Herz und keine Hand verschlossen bleibe, damit dereinst man sagen kann: „Soweit Geld Thränen zu trocknen vermag, gab es im Jahr 1870 keine Thränen in Deutschland!" — denn wahrlich, es ist ein heiliger Krieg! ein deutscher Krieg!

XX **Kiel,** 22 Juli. Seit gestern Abends ist unser Hafen vollständig gesperrt; eine gestern Morgens erschienene Bekanntmachung gewährt den Fahrzeugen welche auslaufen wollten dazu nur noch die Frist bis zum Sonnenuntergang. Seitdem werden alle Schiffe bei der am Eingange liegenden Festung Friedrichsort zurückgewiesen. Hunderte von Arbeitern sind in den letzten Wochen beschäftigt gewesen die dort neuerdings angelegten großartigen Vertheidigungsanstalten zu vollenden. Bekanntlich ist unser von der Natur in vielen Beziehungen sehr begünstigter Hafen auch dadurch ausgezeichnet daß die etwas über eine halbe Meile von der Stadt entfernte Einfahrt sich zu einem schmalen Canal verengt, welcher durch die an beiden Ufern angelegten Fortificationen vollständig beherrscht wird. In den letzten Tagen ist nun diese schmale Wasserstraße durch versenkte Fahrzeuge und ähnliche Hindernisse noch vollends gesperrt und weithinaus mit Torpedos und unterseeischen Batterien ausgerüstet worden, so daß ein Forciren dieser Einfahrt wenigstens nicht ohne beträchtliche Opfer würde ausgeführt werden können. — Unsere Universität ist so gut wie geschlossen, da die weitaus größte Zahl der Studierenden zu den Fahnen geeilt ist. Auch die noch nicht Dienstpflichtigen haben meist um

die Erlaubniß des Eintritts nachgesucht. Die akademischen Krankenhäuser werden soweit es angeht geleert, um zur Aufnahme für Verwundete dienen zu können. Zu gleichem Zwecke werden andere öffentliche Gebäude, Schulen, Turnhalle u. s. w. eingerichtet. Wenn auch hier alle Augen zunächst nach dem Rhein gerichtet sind, wo wohl der erste Zusammenstoß zu erwarten, so blicken wir doch auch mit Spannung nach dem Norden. Dänemark hat zwar einstweilen seine Neutralität erklärt, ob aber die Regierung, wenn eine französische Flotte in die Ostsee einläuft, dieselbe noch aufrecht erhalten kann, wird stark bezweifelt. Der Haß gegen Deutschland und Preußen insbesondere ist bei den Kopenhagener Clubbisten zu groß als daß sie nicht versuchen sollten, sobald sie an einer französischen Flotte einen Rückhalt haben, die Regierung zu einem Angriff zu drängen. Bei der gegenwärtigen Sachlage haben ja die Inseldänen zunächst keine Veranlassung für ihre Sicherheit besorgt zu sein. Um Jütland aber, wo ein neuer Kriegszug gegen Preußen sehr wenig populär sein würde, haben sich jene von jeher wenig gekümmert. Die in den Herzogthümern lebenden Geschwister des Königs Christian von Dänemark bethätigen auch jetzt wieder ihre deutsche Gesinnung; von dem ältesten Bruder, dem Herzog Karl von Glücksburg melden Berliner Blätter daß er bei dem König von Preußen um Erlaubniß zur activen Theilnahme an dem Krieg nachgesucht habe.

∽ **Wien,** 25 Juli. Was wünscht und hofft man hier? Wenn wir absehen von einigen bedächtigen und weiterschauenden Politikern, dann von der in Preußen nur die deutsche Macht erblickenden deutschnationalen Partei, die jedoch vorläufig nicht so stark ist als man nach dem in den leitenden Blättern angeschlagenen Tone muthmaßen könnte, neigt die Bevölkerung im Großen mehr auf die französische Seite, und hofft auf einen Sieg der französischen Waffen. Eine Partei bei Hofe, alle militärischen Elemente — ich mache auf die Artikel der „Wehrzeitung" aufmerksam — dann alle jene Kreise welche ehedem die sogenannten „Gutgesinnten" umfaßten, und jetzt sich aus den „guten Oesterreichern" recrutiren, würden eine Theilnahme Oesterreichs am Kampfe gegen Preußen nicht ungern sehen. Es geschieht von dieser Seite alles um die Bemühungen des französischen Botschafters zu unterstützen. Die Argumentation dieser Partei ist folgende: Oesterreich besitzt zwei Feinde, deren einer es von Westen, der andere von Osten bedroht. Gelingt es jetzt sich des Westfeindes zu entledigen, indem man denselben in seiner Machtentwicklung um einige Jahrzehnte zurückwirft, so kann man dann um so ruhiger dem Ostfeinde ins Gesicht sehen. Ich brauche auf die eine Lücke der Argumentation, daß eine Mobilmachung Oesterreichs gleichzeitig auch den Aufmarsch der russischen Armee zur Folge haben dürfte, und daß dann Oesterreich schon jetzt, ebenso wie Preußen, Front nach zwei Seiten zu machen gezwungen wäre, nicht näher aufmerksam zu machen. In militärischen Kreisen glaubt man wohl daß Oesterreich rascher mobil machen und gegen Preußen marschiren lassen kann, als dieß Rußland gegenüber Oesterreich zu thun im Stande ist; immerhin könnte man aber doch die gesammte Ostgränze des Reichs nicht ungedeckt oder bloß durch die kaum organisirte ungarische Honved-Armee vertheidigen lassen. Die Neutralität die gegenwärtig von allen Parteien und auch von unsern „Franzosen" als die zweckdienlichste Politik für Oesterreich hingestellt wird, ist bei letztern nur ein Compromiß zwischen den „unbedachten Gefühlen" von welchen in der österreichischen Circulardepesche gesprochen wird und den Erwägungen des nüchternen Verstandes. Etwas Bedenken muß doch jedermann tragen mit dem finanziell zerrütteten, politisch und militärisch in der Organisation befindlichen Oesterreich in eine Action einzutreten, deren Folgen gegenwärtig kaum abzusehen sind, und die sich immerhin als eine Art va banque-Spiels — für den jedenfalls auch zu erwägenden Fall des Mißlingens — darstellt. Der schlechte Zustand der Finanzen ist es vorzüglich der den Anhängern der unbewaffneten Neutralität die Gegenfrage an die franzosenfreundliche Partei in den Mund gibt: mit welchen Mitteln man dann Krieg führen wolle bei 400 Millionen unfundirten Staatsnoten, einem Agio das schon jetzt nahe an 30 Procent stehe, und einem riesigen Stand der Staatsschuld, die sich in dem Curs der Rente wiederspiegelt. Wir wissen nicht wie weit das Anerbieten des französischen Botschafters, die Geldmittel für Oesterreich im Falle einer eventuellen Allianz mit Frankreich herbeischaffen zu wollen, ernst zu nehmen ist; wir wissen nur daß dieß angeboten wurde. Gegenwärtig wollen wir auf eine andere Agitation aufmerksam machen, die zum Zweck hat von der Regierung die Bewilligung zu erlangen daß die Nationalbank ihre Devisen, d. i. in Metall zahlbare Wechsel, in die vorschriftmäßige Notenbedeckung einrechnen dürfe. Auf diese Art könnte die Bank noch ungefähr 30 Millionen Noten über den als Maximum gedachten Stand ausgeben. Die finanziellen Kreise haben die erwähnte Agitation ins Werk gesetzt, da sie auf diese Art der Geldknappheit an der Börse zu steuern und den tiefen Sturz der Papiere hintanzuhalten glauben. Unterstützt und lebhaft befürwortet wird diese Maßregel von der kriegsfreundlichen Partei, die zwar die 30 Millionen nicht der Börse und dem Handel zuzuwenden die Absicht hat, in denselben aber den Keim eines Anlehens sieht das der Staat zu Kriegszwecken benützen könnte. Erhält die Bank diese Bewilligung, dann ist dieß ein Zeichen daß man höhern Ortes über die unbewaffnete Neutralität hinaus ist.

Florenz, 22 Juli. Die Begeisterung für Preußen oder wenigstens der Vorwand dieser Begeisterung hat unter einem gewissen Theil unserer ohnehin schon unruhigen Italiener eine nicht zu unterschätzende Bewegung hervorgerufen. In allen größern Städten, wie Turin, Mailand, Genua, Palermo, folgt Kundgebung auf Kundgebung; was damit bezweckt werden soll, ist ein Räthsel; meistens scheinen es die Demonstrirenden selbst nicht zu wissen. Wenigstens wird bei solchen Gelegenheiten beinahe immer alles mögliche durch einander geschrieen, wie z. B.: Es lebe die Neutralität, es lebe Rom, der Papst, Garibaldi, Mentana, Preußen die Republik! Ob König Wilhelm sich wohl durch solche Rufe geschmeichelt fühlen wird? Es läßt sich bezweifeln. Die Kundgebungen sind jedoch nicht das Schlimmste zu dem sich diese Hitzköpfe, deren Feuer offenbar wieder einmal von Seite der Actionspartei angefacht wird, verstanden haben; es ist Thatsache daß Anwerbungen gemacht werden um — kaum wage ich es auszusprechen — Preußen gegen Frankreich zu unterstützen! Sancta simplicitas! Man weiß doch wie Preußen 1866 von der ganzen italienischen Armee unterstützt wurde, und kann man glauben eine Handvoll ungeschulter Freiwilliger könnte jener militärischen Großmacht von Nutzen sein? Die Idee ist so naiv daß viele sie für unmöglich halten und annehmen, Preußen sei auch hier nur ein Vorwand, indeß die Geworbenen zu andern Zwecken, wahrscheinlich zum Eindringen in den Kirchenstaat, bestimmt seien. Doch wäre auch dieß eine sehr unzeitige Expedition, welche den Abzug der französischen Truppen vom päpstlichen Gebiet, einen Abzug der gar nicht unmöglich schien, wieder verhindern würde. Garibaldi wird hier erwartet, und kann vielleicht wieder an der Spitze einer tollkühnen Freischaar stehen, ehe man sich's vermuthet. Die Regierung, und was ihr nahe steht, hält dagegen fortwährend gute Freundschaft mit Frankreich. Berichte aus Genua theilen uns mit daß mehrere der angesehensten dortigen Creditinstitute sich gezwungen sehen ihre Zahlungen einzustellen. Man fürchtet ähnliche Fälle in Turin und Mailand. Es scheint dem Land, sowohl durch die auswärtigen Verwicklungen als durch die innern Verhältnisse veranlaßt, eine ernstliche Handelskrisis bevorzustehen. (Schwäb. M.)

Telegraphische Berichte.

* **Kopenhagen,** 26 Juli. Die „Amtszeitung" publicirt eine Verordnung, betreffend das Verhalten der Kaufleute und Seefahrer bei Ausbruch des Kriegs zwischen fremden Seemächten, nebst der Anordnung gemäß der Pariser Declaration von 1856. Die Schlußbestimmung sagt: Da Dänemark im jetzigen Kriege Neutralität zu beobachten beabsichtigt, wird den Unterthanen verboten bei den Kriegführenden irgendwo Dienst zu nehmen, und deren Kriegstransportschiffen außerhalb der dänischen Gewässer Lootsendienst zu leisten.

* **Berlin,** 26 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl —; 1882er Amerikaner 83¼; österr. Silberrente 45; Papierrente 39; österr. v. 1860 61; 100fl.-L. v. 1864 50; Creditactien 102; Lombarden 88½; österr.-franz. Staatsbahn 163; Prior. —; Galizier —. ital. Anl. 45½; Türken 33¼. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt 57; London 6.19; Paris 78; Wien 75½. Tendenz: Sehr still, gedrückt.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Juli, 1 Uhr 40 M. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 174; Staatsbahn 277; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 78⅛; Lombarden 144; Silberrente 43; Galizier 162. Ruhig.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Juli. Abend-Effectensocietät; Creditactien 170; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 78¼; Staatsbahn 277; Lombarden 146; Galizier —. Still.

* **Wien,** 26 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59.10; Papierrente 50; 1860er L. 86.50; 1864er L. 94; Bankactien 640; Creditactien 204.50; Lombarden 173; Staatsbahn 318; Anglo Austrian 162.50; Franco Austrian 71; Galizier 195, Franz-Joseph 163; Prior. 87.50; Rudolf 141; Prior. —; Elisabeth 170; Napoleons 10.98. Wechsel: Augsburg 115; Frankfurt a. M. 116; London 132; Paris 52.75. Tendenz: Unbelebt.

* **Wien,** 26 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 207; 1860er L 86.50; 1864er 94; Staatsbahn 318; Lombarden 173.50; Napoleons 10.92; Silberrente —; Papierrente —; Anglo-Austrian 164.50; Franco-Austrian 72. Wenig belebt.

* **London,** 25 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 89⅝; 1882er Amerikaner 81½; Türken 37½.

* **New-York,** 25 Juli. Gold 120⅞; Wechsel in Gold 110; 1882er Bonds 10[illegible]⅝; 1885er Bonds 109½; 1904er Bonds 106⅝; Baumwolle 20⅛; Petroleum in Philadelphia 24¾.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der kais. Rath B. A. Michel ist als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl. in den Ritterstand mit dem Prädicate „von Weßland", der Sectionschef Dr. A. Ritter v. Wehli als Ritter des Ordens der eis. Krone 2. Cl. in den Freiherrnstand erhoben.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich**: den Fabrikbesitzern F. Lorenz in Arnau und G. Röder in Marschendorf ersterem der Orden der eis. Krone 3. Cl. letzterem das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens. — In **Baden**: dem Hrn. R. v. Schlagintweit in Gießen das Ritterkreuz 2. Cl. des Ordens vom Zähringer Löwen. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen**: dem Gen. der Inf. v. Plonski der Kronen-Orden 1. Cl. mit dem Emailbande des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe; dem Regenten v. Bandong auf Java, Fürsten Radhen Adipati Wira Nata Coesoema, der Kronen-Orden 2. Cl.; dem ersten Präs. des Appell.-Ger. zu Hamm, Hartmann, der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Kreisger.-Director v. Hitzacker zu Salzwedel der Kronen-Orden 3. Cl.; dem Kanzlei-Rath Jöbemann zu Wiedenbrück, dem Polizei-Präs. v. Madai in Frankfurt a. M. und dem Ober-Staatsanwalt Rocholl zu Hamm derselbe Orden mit der Schleife; dem Dechanten Stephany zu Bleialf die Schleife zum Rothen Adler-Orden 3. Cl.; dem Oberförster a. D. Schwarz zu Diezhausen der Kronen-Orden 3. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Hessen-Darmstadt**: der Bahn-Ing. der Main-Neckar-Eisenb.-Verwaltung Darmstadt, Geßner, für den russ. St. Annen-Orden 3. Cl.; der Hofrath Feibel für den russ. St. Stanislaus-Ordens 3. Cl. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen**: der Steuer-Inspector Müller zu Chemnitz für das Ritterkreuz des 1. sächs. Albrechts-Ordens; der Prem.-Lt. Frhr. v. Gleichen gen. v. Rußwurm und der Prem.-Lt. v. Rauchhaupt für den russ. St. Annen-Orden 3. Cl. — **K. Sachsen**: der Commerzienrath F. Zschille zu Großenhain für den preuß. Kronen-Orden 3. Cl.; der Oberstlt. v. Rex für den russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl. und der Sec.-Lt. a. D. v. Schönbergta für das Ritterkreuz des schwed. Wasa-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Der Gen.-Major C. Frhr. v. Boxberg ist in den Ruhestand versetzt; der Gen.-Major K. Graf Pötting et Persing zum Platzcommandanten in Wien ernannt; die Obersten: J. Pas'a zum Brigadier bei der 1. Truppendivision in Wien; A. Ritter Pollack v. Klumberg zum Brigadier bei der 13. Truppendivision zu Stuhlweißenburg; der Oberst Ritter v. Grobben zum Commandanten des Inf.-Reg. Nr. 59; endlich die Oberstlieutenants: K. Frhr. v. Blasits zum Commandanten des Dragonerreg. Nr. 9, Fr. Pichler Edler v. Deeben zum Reservecommandanten im Inf.-Reg. Nr. 59; der Oberst F. v. Kaysersheimb in den Ruhestand mit Gen.-Majorscharakter ad honores.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Oberlandesgerichtsrath Dr. J. Dölzer in Graz ist in den bleibenden Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Württemberg. Zum Director der polyt. Schule ist der Prof. Dr. W. Baur ernannt.

Consulate. Norddeutscher Bund. Dem Kaufmann O. L. Volckart ist das Exequatur als persischer Gen.-Consul in Berlin ertheilt.

Rathschläge zur Beschaffung von Verbandmitteln, Bekleidungs-, Lagerungsgegenständen und Lazareth-Utensilien.

Wir erbitten uns die folgenden Gegenstände in nachstehender Form: 1) **Leinwand, alte**, durch Gebrauch und vieles Waschen weich, aber ganz rein, große Stücke besonders werthvoll. — Neue Leinwand und Shirting zur Verarbeitung. 2) **Charpie**, sowohl krause als lange, glatte oder geordnete Charpie (in 8—10 Zoll langen Fäden), Gitter-Charpie in der Größe vom ½—1 Quadratfuß. 3) **Compressen**, d. h. viereckige Lappen aus alter, weicher Leinwand, von 1 Fuß Breite und 1—3 Fuß Länge. 4) **Rollbinden** aus neuer, vorher gewaschener oder wenigstens noch fester alter Leinwand oder aus Shirting, nach dem Faden gerissen oder geschnitten, wo möglich in einem Stück 6—8—10 Ellen lang, bei 2—4 Zoll Breite. Die Ränder sind nicht zu umsäumen, an den Enden keine Bändchen anzunähen, sondern an jeder Binde ist mit 1—2 Stecknadeln das Ende festzustecken, und auf demselben mit Dinte die Länge zu notiren. Statt der geschnittenen oder gerissenen Binden sind gewirkte, aus leinenem oder baumwollenem Bandagenband in der oben angegebenen Länge und Breite ebenfalls sehr werthvoll. 5) **Flanellbinden**, 8—10 Ellen lang, 2½—4 Zoll breit, aus einem Stück feinen Flanells gerissen. 6) **Gypsbinden**, 8 Ellen lang, 2—4 Zoll breit aus neuer Futtergaze oder Mull geschnitten. 7) **Tücher**, aus neuer oder gebrauchter, noch starker Leinwand oder Baumwollenstoffen, und zwar dreieckige, dadurch angefertigt daß man quadratische Stücke, deren Seiten 3—4 Fuß lang sind, in der Diagonale durchschneidet; theils quadratische Tücher, deren Seiten 4 Fuß lang sind, hauptsächlich zu Arm-Tragetüchern (Mitellen). 8) **Unterlagen**, große Stücke alter Leinwand, am besten ganze oder halbe alte Bett-Tücher in großen Mengen. 9) **Kissen** der verschiedensten Form und Größe, namentlich auch Rollkissen (Schlummerrollen), Loch-, Kranz- oder Sitzkissen, mit Federn, Roßhaaren, Seegras gefüllt, besonders aber 10) **Kissensäcke** aus starken leinenen oder baumwollenen Stoffen von verschiedener Länge und Breite, durchschnittlich 1 Fuß breit, 2—3 Fuß lang, an einem Ende theilweise offen, zum Einfüllen von Häcksel oder Haferspreu (Häckselkissen), oder auch 4 Zoll breit, 2—2½ Fuß lang zur Aufnahme von Sand (Sandsäcke). 11) **Kopfnetze** von Filet aus groben baumwollenen Fäden, sehr weitmaschig, mit einem Zugbande am Rande zum Festhalten von Verbandstücken auf dem Kopfe. 12) **Watte**, theils sehr gute ungeleimte in dicken Lagen, theils geleimte Doppelwatte; sehr großer Bedarf daran. 13) **Betttücher** und **Bettbezüge** in großer Anzahl, meist neu zu beschaffen. 14) **Handtücher**, groß und stark. 15) **Hemden** in großen Mengen aus Leinen oder Shirting. 16, **Unterjacken**, wollene und baumwollene, **Unterhosen, Strümpfe** und **Leibbinden**. 17) **Krankenröcke** und **Hosen** (aus Zwillich), **Schuhe** und **Pantoffeln** für Reconvalescenten. 18) **Strohsäcke**, ungefüllt, mit 3 Gurtschlaufen an jeder Seite, zum Durchstecken von Stangen behufs des Tranportes eines darauf liegenden Verwundeten; **Strohkopfpolster**. 19) **Matratzen**, theils mit Seegras, Waldwolle, Indiafaser, theils, in geringerer Menge, mit Roßhaar gefüllt; am besten dreitheilig; bei einer kleinen Anzahl kann das eine Drittel noch einmal der Länge nach, zur Anbringung chirurgischer Apparate, z. B. von Fußwannen, getheilt sein. **Matratzen-Kopfpolster** (Keilkissen). 20) **Wollene Decken** in großer Menge. 21) **Wasser- und Luftkissen**, theils große viereckige, theils runde Sitzkissen, theils kleine Lochkissen für Füße oder Ellenbogen. 22) **Eisbeutel** aus Kautschuk oder Pergamentpapier in verschiedenen Größen. 23) **Wasserdichte Unterlagen** und **Umhüllungsstoffe**, wie Kautschuktuch, Wachsleinwand, Wachstaffent, gefirnißte Leinwand und Shirting Seidenpapier in außerordentlich großen Massen. 24) **Schwämme**, feine Wasch- und Badeschwämme. 25) **Wund-Douchen** (Esmarchs Irrigator) mit Spitzen aus Zinn und Gummi, **Wund-** und **Klystierspritzen; Eiterbecken** (groß und nierenförmig), elastische **Schlundsonden** und **Katheter; Badewannen** für Arm und Fuß, **Schienen** aus Holz, Blech, Drathgeflecht und Drathsieben, mit und ohne wasserdichte Polsterung, Gurte und Tragriemen; einfache **Beinladen**, doppelt geneigte **schiefe Ebenen**, einfache **Verbandbestecke** (mit Pincette, Scheere, Spatel u. s. w.) für Wärter und Wärterinnen; **Kornzangen, Schieberpincetten, Kugelzangen**; besondere Etuis mit **Amputations-**, mit **Resectionsmessern**, mit einfachen **Scalpells**; Etuis mit **Seide** und **Heftnadeln; Unterbindungsfäden** in Päckchen zu 25 Stück, von bester chinesischer Seide, gut gewichst; **Gyps**, fein gemahlen und frisch gebrannt in Blechbüchsen; **Pravaz'sche Spritzen** zu subcutanen Injectionen. 26) **Trinkbecher** von Blech und Zinn, **Eßnäpfe, Messer, Gabeln, Zinkeimer, Waschbecken, Urin-, Speigläser, Stechbecken** von Zinn u. s. w.

Das Central-Depot des Preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger,
Unter den Linden Nro. 12.

Nachdem der Gerbergeselle August Heinrich Fönings aus Cröpelin länger als 30 Jahre, nämlich seit dem 21 April 1840, von hier entfernt gewesen, ohne daß über den Verbleib desselben etwas bekannt geworden, auch über ein ihm inzwischen durch Erbgang angefallenes Vermögen eine Verschollenheitscuratel angeordnet ist, wird derselbe nun hiemit antragsmäßig und im Behalt des §. 6 der Constitution von 8 März 1774 geladen und aufgefordert,

binnen spätestens 2 Jahren

a dato dieser Edictalien sich bei dem unterzeichneten Gerichte persönlich zu melden oder den Ort seines Aufenthaltes anzuzeigen eo sub praejudicio, daß die Substanz seines Vermögens seinen nächsten Verwandten wird anheim gefallen erklärt werden.

Cröpelin in Mecklenburg-Schwerin, den 19 Mai 1870. (5687—89)

Das Waisengericht.

Bedingungen unter welchen Civil=Veterinärärzte im Bedarfsfalle auf Kriegsdauer in den Militär=Veterinärdienst eintreten können, gemäß k. Kriegsministerialrescript vom 22 Juli 1870 Nr. 9777.

1. Die Anstellung geschieht auf Kriegsdauer, und zwar bei Veterinärärzten welche schon längere Zeit absolvirt und das praktische Examen vor drei Jahren bestanden haben mit dem Range eines Divisions-Veterinärarztes, und bei solchen welche das praktische Examen erst vor kürzerer Zeit oder noch nicht bestanden haben mit dem Rang eines Unterveterinärarztes.

Mit der Anstellung verbindet sich mit Einrechnung der Feldequipirungs=Entschädigung eine Eintrittssumme von 300 fl. und ein Jahresgehaltsbetrag als Abfindungssumme beim Austritte nach Zurückführung der Armee auf den Friedensfuß wenn die wirkliche Dienstzeit **über**, und den halben Jahresgehalt wenn dieselbe **nur** sechs Monate oder darunter gedauert hat.

Die Gage und übrigen Gebühren sind gleich den Bezügen der Charge.

Der Anspruch auf die vorbezeichneten einmaligen und laufenden Gebühren tritt ein sobald der Betreffende den Dienst wirklich angetreten hat.

Eine Verbindlichkeit zu Leistungen für den Officiers=Unterstützungs- und Wittwen= und Waisenfonds besteht nicht.

2. Im Falle verschuldeter Entlassung fällt der Anspruch auf obige Abfindungssumme weg. Gleiches tritt ein wenn in den ersten zwei Monaten die nicht genügende Befähigung Veranlassung zur Entlassung gibt.

3. Nachweislich während des Feldzuges durch den Dienst entstandene Invalidität hat für die Person des Betreffenden die der entsprechenden Charge zukommende Pension zur Folge.

4. Die Versorgungsansprüche der allfälligen Relicten regeln sich nach Ziffer IV und V der allerhöchsten Verordnung vom 20 Mai 1868, Verordnungsblatt Nr. 25.

5. Die Anmeldungen sind bei einer der nächstgelegenen Commandantschaften behufs gleichzeitiger Untersuchung durch die Sanitäts-Commission persönlich einzureichen, und durch das Absolutorium der Central-Thierarzneischule in München, Zeugnisse über etwa bestandene praktische Prüfung, über Lebensalter, bisherige Beschäftigung und Leumund, sowie durch den Nachweis über ledigen oder verheiratheten Stand, Zahl der Kinder rc. zu belegen. [7498]

München, am 23 Juli 1870.

Die königliche Stadtcommandantschaft München.
Frhr. v. Nesselrode, Generalmajor.

---

[279] Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart.** Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. H. Riehls Schriften.

Die deutsche Arbeit.
Zweiter Abdruck. gr. 8. Preis Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Musikalische Charakterköpfe.
Ein kunstgeschichtliches Skizzenbuch.
2 Thle. 1. Bd. 4. Aufl. 2. Bd. 2. Aufl. 8. Preis Thlr. 3 oder fl. 5.

Culturstudien
aus drei Jahrhunderten.
Zweiter Abdruck. gr. 8. Preis Thlr. 2 oder fl. 3. 24 kr.

Geschichten
aus alter Zeit.
2 Theile. Zweite Auflage. 8. Preis Thlr. 3 oder fl. 5.

Hausmusik.
Fünfzig Lieder deutscher Dichter in Musik gesetzt.
2. Aufl. cart. Preis Thlr. 2. 21. oder fl. 4. 30.

Culturgeschichtliche Novellen.
3. Aufl. 8. Preis Thlr. 1. 24. oder fl. 3.

Neues Novellenbuch.
8. Preis Thlr. 1. 15. oder fl. 2. 30.

Die Pfälzer.
Ein rheinisches Volksbild.
2. Aufl. gr. 8. Preis Thlr. 1. 27. oder fl. 3. 12.

Naturgeschichte des Volkes.

Erster Band:
Land und Leute.
Sechste Auflage.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Zweiter Band:
Die bürgerliche Gesellschaft.
Sechste Auflage.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Dritter Band:
Die Familie.
Sechster unveränderter Abdruck.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Vierter Band:
Wanderbuch,
als zweiter Theil zu „Land und Leute."
Zweiter Abdruck.
gr. 8. geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Das Ausland. Nr. 30.

[280]

Inhalt: Reise zur Vermessung des Isthmus von Darien. Von Wilhelm Heine. — Der nationalökonomische Werth des stehenden Heere. — Ein keltisches Pompeji. — Ueber die Schriftzeichen der Maya in Yucatan. — Ernst Haeckels natürliche Schöpfungsgeschichte. 2) Die Stammbäume für Thiere und Pflanzen. — Die Coccolithen in den Ablagerungen des adriatischen Meeres. — Dr. G. Landgrebe's Mineralogie der Vulcane. — Rückblicke auf die jüngste Vergangenheit. — Ueber Runkelrübenbau in England und Irland. — Ueber den „Brand" beim Getreide. — Truppentransport auf Eisenbahnen.

An der anmuthigen Küste des Garda=See's 10 Minuten von der Stadt Riva in Südtirol entfernt, ist zu vermiethen

eine elegante Villa

mit neuen und geschmackvollen Möbeln, Tisch= und Bettwäsche und dem nothwendigen Küchen= und Tischgeräthe versehen. Diese Wohnung eignet sich in jeder Hinsicht und in jeder Jahreszeit zu einem gemächlichen, gesunden und reizenden Aufenthaltsorte. Nähere Auskunft im Bureau Bernardinelli, Riva am Garda-See. (6228)

Ein theoretisch und praktisch gebildeter, erfahrener und thätiger

Landwirth,

30 Jahre alt, cautionsfähig, welcher schon seit Jahren größere Güter mit dem nachweisbar besten Erfolge selbstständig bewirthschaftet, sucht auf Neujahr eine anderweitige, selbstständige Stellung. Der Eintritt könnte auch etwas eher oder später geschehen. Franco=Offerte sub E. 805 an das Annoncen=Bureau von Rudolf Mosse in Nürnberg. (7006—8)

Ein junger, theoretisch und praktisch gebildeter

Maschinen-Ingenieur,

militärfrei, dem die besten Referenzen zu Gebote stehen, wünscht seine gegenwärtige Stellung zu verändern. Antritt bald. Gef. Offerte sub Chiffre E. F. 296 befördert die Süddeutsche Annoncen-Expedition, Stuttgart. (7900—2)

Wanzentod!!!

Entfernt innerhalb 24 Stunden Wanzen in Betten, Möbeln, Wänden rc. Wird garantirt. — Preis per Flacon 8 Sgr. — Niederlagen gesucht. Jede Flasche ist mit einem Siegel versehen.

Wilhelm Sturmfels,
[6046—57] Friedberg i. d. Wetterau.

Scheitlin & Zollikofer *in St. Gallen.*

Tschudi's
SCHWEIZERFÜHRER.
Drei Bände bequemsten Taschen-Formats.
Mit vielen Karten, Panoramen, Stadtplänen und Tabellen.
Ostschweiz. Ur- und Südschweiz. Nord- u. Westschweiz.
Per Band à 1 Thlr. 10 Ngr. 4 Fr. 80 Ct.

☞ Ueber 200 Urtheile der geachtetsten schweizerischen und ausländischen Blätter bezeichnen dies Werk als den zuverlässigsten und billigsten, bei weitem reichhaltigsten Reiseführer durch die Schweiz.

Vom gleichen Verfasser erschienen:

Berner Oberland, 14 Ngr. Fr. 1. 80.
Genfersee u. Hoch-Savoyen, 14 Ngr. Fr. 1. 80.
Graubünden u. Veltlin, 28 Ngr. Fr. 3. 60.
Ragatz, Pfäfers u. die Vereingt. Schweizerbahnen, 28 Ngr. Fr. 3. 60.
Wallis, Tessin, Lago maggiore, Comersee, Süd-Monte-Rosathäler u. Brianza, 24 Ngr. Fr. 3.
Guide Suisse, 1 Thlr. 10 Ngr. Fr. 5.
Reiseregeln u. Notizen für Touristen in der Schweiz, 8 Ngr. Fr. 1.

[7263—65]

Für Militär-Aerzte!

(7503) Bei uns ist erschienen:

Chirurgisch-anatomisches Vademecum
für Studierende und Aerzte
von
W. Roser,
Professor an der Universität Marburg.

Vierte, verbesserte Auflage mit 106 in den Text gedruckten Holzschnitten. kl. 8. Preis brosch. fl. 2. 48 kr. oder Thlr. 1. 22 Sgr., hübsch geb. fl. 3. 18 kr. oder Thlr. 2.

Das Kriegspferd
im gesunden und kranken Zustande.
Beobachtungen und Erfahrungen während des deutschen Feldzugs 1866.
Von
K. Ableitner,
bayerischer Militär=Thierarzt.
kl. 8. 1868. Preis brosch. 36 kr. oder 12 Sgr.

Stuttgart, Juli 1870.

Ebner & Seubert.

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh.** ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 209. Augsburg, Donnerstag, 28 Juli 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 26 Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt daß von Seiten Preußens unverzüglich Aufklärungen über die von der „Times" gebrachten Mittheilungen französischer Anerbietungen an Preußen erfolgen werden.

***Berlin,** 27 Juli. Die „Correspondance de Berlin" bestätigt die von der „Times" gemachte Mittheilung über das Preußen von Frankreich angebotene Schutz- und Trutzbündniß, und fügt hinzu: Der Vertragsentwurf sei geschrieben von der Hand Benedetti's, und befinde sich im auswärtigen Amte des Nordbundes. Schon vor dem Krieg von 1866 habe Frankreich Preußen die Allianz angeboten, mit dem Versprechen ebenfalls Oesterreich den Krieg zu erklären, und mit 300,000 Mann anzugreifen, wenn Preußen verschiedene Gebietsabtretungen am linken Rheinufer zugestehen wolle. Im Interesse des Friedens habe das Berliner Cabinet sich darauf beschränkt das französische Anerbieten zurückzuweisen, ohne davon weitere Kunde zu geben. Heute scheine der Augenblick gekommen, um eine Politik zu demaskiren welche sich durch sich selbst richte. Die „Correspondance" läßt darauf den Wortlaut des Vertragsentwurfes folgen. Derselbe enthält fünf Artikel. Art. 1. Frankreich erkennt die von Preußen durch den Krieg von 1866 gemachten Eroberungen, sowie alle getroffenen oder noch zu treffenden Arrangements für Herstellung des Norddeutschen Bundes an, und verpflichtet sich seine Stütze zur Conservirung dieses Werkes zu leihen. Art. 2. Preußen verspricht Frankreich die Erwerbung Luxemburgs zu erleichtern, zu diesem Zweck in Verhandlungen mit dem König von Holland zu treten, um ihn zur Abtretung Luxemburgs mittelst angemessener Compensation oder auf andere Weise zu bestimmen. Zur Erleichterung dieser Transaction wird Frankreich die allfälligen Geldkosten übernehmen. Art. 3. Frankreich wird sich einer Union des Nordbundes mit den Südstaaten unter Ausschluß Oesterreichs nicht widersetzen. Diese Union könnte auf ein gemeinsames Parlament basirt, dabei jedoch die Souveränetät der genannten Staaten in angemessener Weise respectirt werden. Art. 4. Falls Frankreich durch die Umstände veranlaßt wäre seine Truppen in Belgien einmarschiren zu lassen, oder dasselbe zu erobern, wird Preußen Frankreich mit Waffen zu Land und zu Wasser unterstützen gegen jede Macht welche bei dieser Eventualität Frankreich den Krieg erklären würde. Art. 5. Zur Sicherung der Ausführung vorstehender Bedingungen schließen Frankreich und Preußen ein Schutz- und Trutzbündniß, und garantiren sich gegenseitig ihr Gebiet.

(*) **Köln,** 26 Juli. Ungeachtet der von England ausgehenden Neutralität hat die englische Regierung nicht verhindert daß 1) Birminghamer Häuser Patronenlieferungen für Frankreich übernahmen; 2) Schiffe von Newcastle die Versorgung der französischen Flotte mit Kohlen übernehmen; 3) Pferde aus England nach Frankreich geführt werden. Die Entrüstung über diese Art von Neutralität ist hier allgemein.

(*) **Koblenz,** 26 Juli, Abends. Auf die telegraphische Meldung daß an der Berliner Börse ein Gerücht circulirte, wonach bei Forbach ein Gefecht stattgefunden, haben telegraphisch eingezogene Nachrichten ergeben daß heut an der französischen Gränze nichts vorgefallen ist.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

⌣ **München,** 27 Juli. S. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen, welchem Se. Maj. der König entgegengefahren war, ist um 11 1/4 Uhr hier eingetroffen, in dem festlich geschmückten Bahnhof von allen Prinzen, Generalen u. s. w. empfangen und von einer ungeheuren Menschenmasse vor dem Bahnhof sowie in allen Straßen bis zur Residenz mit großem Jubel begrüßt.

* **München,** 27 Juli. Das Kriegsministerium gibt folgendes bekannt: Gestern fand ein Vorposten- und Patrouillen-Zusammenstoß zwischen bayerischen Jägern und preußischen Dragonern einerseits, und Franzosen andrerseits statt. Unbedeutende Verwundungen; ein Franzose ward getödtet. Das Ministerium glaubt daß dieser Vorfall mit der von der Allg. Ztg. gemeldeten Affaire bei Niederbronn identisch ist.

* **London,** 26 Juli. Unterhaus: Von Samuelson interpellirt, erwiedert Gladstone: Die Regierung erhielt heute früh ein Telegramm von Lord Loftus daß die Berliner Blätter heute den Text des luxemburgischen Vertrags ebenso wie die Times veröffentlichen werden. Lord Loftus hörte, der Vertragsentwurf sei von Benedetti's Hand geschrieben. Gladstone wiederholt seine Ueberzeugung daß Frankreich und Preußen eingehende Erklärungen abgeben würden. Von Sinclair interpellirt, erwiedert der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Otway: englische Piloten würden, wenn sie einer der kriegführenden Mächte beistünden, sicherlich einen Neutralitätsbruch begehen. Auf eine Interpellation von Torrens erwiedert Gladstone: die Angabe sei unrichtig daß Lord Clarendon ein Anerbieten Amerika's, die Alabama-Frage wieder aufzunehmen, abgelehnt habe. Im Oberhaus interpellirte Lord Cairns in der Luxemburgischen Angelegenheit, worauf Lord Granville dieselbe Antwort gab wie Gladstone im Unterhaus.

†* **Paris,** 27 Juli. Officiell wird versichert: der von der „Times" veröffentlichte preußisch-französische Vertragsentwurf bezüglich der Abtretung Belgiens an Frankreich sei das Résumé von Besprechungen die nach dem Prager Frieden zwischen Bismarck und Benedetti stattgefunden haben. Es sei officiell daß der Kaiser niemals einen solchen Plan gebilligt habe.

* **Paris,** 2? Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 6? 70 Crédit mobilier —; österr. franz. Staatsbahn —; Lombarden 335; 5proc. ital. Anl 45.8?; 1882er Amerikaner —.

Frei Schiff unter Feindes Flagge.

_* Der Norddeutsche Bund hat durch die im preußischen Staats-Anzeiger vom 19 d. M. veröffentlichte Verordnung, wonach in dem bevorstehenden Kriege französische Handelsschiffe der Aufbringung durch die Fahrzeuge der Bundesmarine nicht unterliegen, außer wenn dieselben der Aufbringung auch dann unterliegen würden wenn sie neutrale Schiffe wären, d. h. außer wenn sie Kriegscontrebande führen oder Blocade brechen — eine Verbindlichkeit ausgesprochen für welche wir ihm im Interesse der Humanität wie des Fortschritts des Kriegsrechts zu um so größerem Danke verpflichtet sind, als der Nordbund hiebei sich lediglich von den Beweggründen der Menschlichkeit bestimmen ließ, da er ja keine Garantie dafür hatte daß auch Frankreich den gleichen Grundsatz zur Anwendung bringen würde.

Längst wurde es allgemein auf das tiefste beklagt daß, während für den Landkrieg die rohen mittelalterlichen Grundsätze, welche alles Eigenthum der Combattanten wie der Privaten als dem Kriegsrechte verfallen ansahen, seit geraumer Zeit bei den civilisirten Völkern allgemein außer Uebung gekommen sind, und nur noch das Eigenthum der kriegführenden Staaten und der Combattanten als unter Kriegsrecht stehend gilt, im Seekriege bis auf die jüngste Zeit noch die alten rohen Grundsätze zur Anwendung kamen, wonach nicht nur die Handelsschiffe der feindlichen Parteien sammt ihrem Inhalte, mochte derselbe Feindes Gut oder neutrales Gut sein, sondern auch das feindliche Gut auf neutralem Schiff als dem Beuterecht verfallen betrachtet wurde. Diese Grundsätze waren, wenn auch vielfach in der Theorie angefochten, so sehr als absolut gültige Bestandtheile des Seekriegsrechts angesehen, daß eine Abänderung derselben bloß ausnahmsweise und stets nur für einen speciellen Kriegsfall unternommen wurde. Erst als die großen Seekriege zu Ende des vorigen Jahrhunderts dem Grundsatze: „Frei Schiff frei Gut" fast allgemeine Anerkennung verschafft hatten, konnte man von einer humaneren Gestaltung des Seekriegs sprechen — ein Grundsatz der jedoch erst durch die Pariser Declaration vom 16 April 1856 als ein positiver Bestandtheil des Völkerrechts erklärt wurde. Diese Declaration hatte noch den weitern Grundsatz ausgesprochen: daß „die neutrale Waare, mit Ausnahme der Kriegscontrebande, auch unter feindlicher Flagge nicht zu confisciren sei." Hienach blieb also immer noch feindliches Eigenthum unter Feindesflagge dem Rechte der Confiscation unterworfen, und obwohl der Staatssecretär der Vereinigten Staaten, Marcy, in der Depesche vom 28 Juli 1856, durch welche er die Einladung zum Beitritt zur Pariser Declaration beantwortete, seinen Beitritt von der Anerkennung des Princips daß auch Feindes Gut unter Feindes Flagge dem Prisenrecht nicht unterliege, abhängig gemacht hatte, glaubten die Seemächte auf diese wahrhaft humane Forderung nicht eingehen zu können, weil sie gerade in der Vernichtung des feindlichen Handels das wirksamste Mittel zur Erreichung des Kriegszweckes erblickten.

Während so die hochcivilisirten Staaten Europa's einen so wichtigen Grundsatz der Humanität nicht annehmen zu können erklärten, ward derselbe fast gleichzeitig von zwei jenen keineswegs ebenbürtigen Staaten als geltendes Recht anerkannt, nämlich von Costa Rica und Neu-Granada im Vertrage von 1856.

Von da an machten namentlich Nordamerika, voran der damalige Präsident Pierce und der Staatssecretär Marcy, und die Hansestädte energische Anstrengungen um jener Forderung des modernen Seekriegsrechts bei den Seemächten Anerkennung zu verschaffen; allein der Erfolg scheiterte an dem Widerstreben Englands, das von jedem Seekrieg in welchem es selbst neutral bleiben würde, durch den Uebergang des Handels an seine Rheder, bedeutende Vortheile erwartete. Bald auch dachte man in Nordamerika bei dem drohenden Ausbruch des Bürgerkriegs nicht mehr an die Verwirklichung jenes Projects, und so schien dieselbe auf unbestimmte Zeit vertagt, als auf Anregung Bremens und der Hansestädte die Handelskammern fast aller seefahrenden Nationen sich zu Gunsten der in Bremen am 2 Dec. 1859 gefaßten Beschlüsse über die Freiheit des Privateigenthums zur See in Kriegszeiten aussprachen. In den folgenden Jahren wurden zwar wiederholte Versuche gemacht durch Uebereinkunft zwischen den Seemächten jenen Satz in das Völkerrecht einzuführen, allein ohne Erfolg, da der amerikanische Krieg die Vereinigten Staaten veranlaßte jeder Reform des Seekriegsrechts sich zu widersetzen.

Erst der Krieg des Jahrs 1866 verschaffte jenem Grundsatze der Freiheit des Privateigenthums zur See bei den kriegführenden Parteien Anerkennung. Italien schaffte in dem 1866 in Kraft getretenen Codice per la marina mercantile, unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit, die Beschlagnahme und Aufbringung von Handelsschiffen einer feindlichen Nation ab. Oesterreich sprach denselben Satz in der Verordnung vom 13 Mai 1866 und Preußen im Erlaß vom 19 Mai aus. Im darauf folgenden Jahr hat sich der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstags in einer motivirten Vorstellung an sämmtliche seefahrende Nationen gewandt, um den von Oesterreich und Preußen ausgesprochenen Grundsatz zu adoptiren und in eine Rechtsverbindlichkeit für alle Nationen umzugestalten; allein dieser Versuch scheiterte in Folge des privaten Charakters der Antragsteller.

Während gegenwärtig Preußen wieder durch die oben erwähnte Verordnung den Forderungen der Humanität wie des rationellen Völkerrechts in anerkennungswerther Weise vollkommen Rechnung getragen hat, ist Frankreich diesem Beispiel nicht gefolgt, sondern läßt norddeutsche Handelsschiffe auf allen Meeren verfolgen und aufbringen. Daß es ihnen eine 30tägige Frist zur unbehelligten Rückkehr gewährte, verdient nicht besonders anerkannt zu werden, denn das ist die constante Uebung aller Seemächte.

Alle Gründe welche gegen dieses Princip vorgebracht werden, sind unstichhaltig. Freilich läßt sich im Kriege die Unverletzlichkeit des Privateigenthums nicht bis in alle Einzelheiten durchführen; aber welch ein Unterschied liegt zwischen der aus Noth oder Zufall geübten Vernichtung des Privateigenthums im Landkrieg und jener systematischen Zerstörung von Privateigenthum im Seekriege? Wenn man ferner in der Zerstörung des feindlichen Handels ein wirksames Mittel zur Erreichung des Kriegszweckes erblickt, so vergißt man dabei daß wohl noch nie dieser Grund den Friedensschluß beschleunigt hat. Beabsichtigt man aber durch Zerstörung des Handels eine wichtige Quelle des Wohlstands zu vernichten, dann würde die gleiche Absicht für den Landkrieg die rücksichtsloseste Zerstörung von Gebäuden, Saaten und Anlagen fordern. Auch hier sehen wir den Reichthum an Widersprüchen unserer Zeit: im Landkriege die ängstlichste Rücksicht für Schonung des Privateigenthums, im Seekriege die rücksichtsloseste und weitestgehende Zerstörung des Privateigenthums.

Wir wollen gern anerkennen daß für die kriegführenden Parteien nicht die Interessen der Menschlichkeit und des Fortschritts, sondern das eigene Interesse an erster Stelle in Betracht zu ziehen ist, und daß von diesem Standpunkt aus der Norddeutsche Bund, weil seine Flotte in Folge ihrer geringen Stärke sich nicht auf die Meere zur Verfolgung der französischen Handelsmarine begeben kann, auch aus der Nichtanerkennung jenes Grundsatzes keinen Vortheil hätte ziehen können, müssen aber hervorheben daß gerade Frankreich, welches doch auf dem Pariser Frieden sich sehr entschieden für die humanere Entwicklung des Seekriegsrechts interessirt hatte, welches so eben wieder mit prahlerischer Selbstüberhebung als für eine Idee der Humanität kämpfend und den Nationen in den Bestrebungen nach Civilisation voranschreitend sich erklärt hat, in dieser Beziehung geradezu den Standpunkt der Barbarei vertritt. Dieß ist ein neuer Beweis dafür was von den eiteln Phrasen der französischen Regierung zu halten ist.

Von den neutralen Seemächten aber, in erster Reihe von England, sollte man erwarten daß sie mit aller Energie darauf dringen würden daß Frankreich dem von Preußen gegebenen Beispiel der Humanität folge. Daß aber die neutralen Mächte in diesem Punkt ebensowenig ihre Schuldigkeit thun werden als sie dieselben vor Ausbruch des Kriegs gethan haben, ist freilich nur allzu sicher. In dem hoffentlich bald erfolgenden Friedensschluß aber sollte die Entscheidung dieser wichtigen Frage nicht unterlassen werden. Hierauf wollen wir schon jetzt aufmerksam gemacht haben.

Vom oberrheinischen Kriegsschauplatz.

O **Aus Baden**, 25 Juli. Seit meinem ersten Bericht war es mir rein unmöglich Ihnen einen zweiten zu senden, weil erst gestern die Feldpost eingerichtet und über das Albthal nach Gernsbach, Baden, Bühl, Achern und Offenburg geleitet wurde. Briefe abzusenden ist erst heute früh 7 Uhr möglich. Wegen der Hitze bivouakiren die Truppen möglichst in den Wäldern, so daß man auch nicht leicht sich über deren Verlegung und Stärke verläßig unterrichten kann, und unser Feind gänzlich im ungewissen bleibt, was der Spionage wegen nothwendig ist. Am 22 d. erfolgte die Kriegserklärung durch den Gesandten Grafen Moosburg; derselbe reiste sofort nach Baden um die Seinigen abzuholen, und dann mit Sonderzug um 4 Uhr über Stuttgart und die Schweiz. Noch vor seinem Abgang lernte er die Energie des badischen Kriegsministers und Oberbefehlshabers kennen. Ein badischer Officier der mit einer Straßburgerin verheirathet ist, und in den letzten Tagen dort verweilte um Familienangelegenheiten zu besorgen, war von den Franzosen festgehalten worden; General Beyer drohte aber dem Gesandten mit Repressalien, und so wurde ersterer innerhalb dreier Stunden wieder freigegeben. In Baden wurde am 22 d. Abends die Spielbank geschlossen, und zugleich der größte Theil der Franzosen ausgewiesen. Manche davon hatten sich sehr übel benommen, und verdienten dieses Loos; aber wenn der „Figaro" sagt: im „St. Petersburger Hof" zu Baden habe man die Franzosen mißhandelt, so lügt er, und zwar auf die Aussagen eines traurigen Subjects

hin, welches wegen Ungezogenheiten vor die Thüre gesetzt werden mußte. Voraussichtlich wird dieselbe Klage bald auch über Wildbad erschallen, denn unter den abreisenden Franzosen die den Weg über Wildbad nehmen mußten waren auch die Kellner aus der Wirthschaft des Conversationshauses, und diese gebärdeten sich in Wildbad so daß sie verhaftet wurden. In Baden spielt die Musik nur noch Abends, und Fremde sind kaum mehr zu erblicken, da alles abgereist ist. Die Theuerung hat etwas abgenommen; aber es war auch Zeit, denn der Wucher hatte sich geltend zu machen gesucht, und es wurde z. B. das Pfd. Salz um 6 bis 8 kr. verkauft. Uebrigens hat die Stadt jetzt Vorsorge getroffen und Vorräthe gekauft: es werden drei Localitäten zu Spitälern hergerichtet, das Pompiercorps versieht aller Orten den Schutzmanndienst, und die Frauenvereine beginnen auch ihre Thätigkeit.

Auf der französischen Seite ist wenig Bewegung zu bemerken, und am Rheinufer tauchen nur Patrouillen oder einzelne Reiter auf. Ich habe weit hinauf und hinunter und ebenso hinüber auf das halbe Elsaß genaue Umschau vom Thurme auf der Hornisgrind gehalten, und es ist Sorge dafür getragen daß von da jede Bewegung auf französischer Seite auf die ganze Länge unserer Linie telegraphirt wird. Aehnliche Signalposten wurden im Oberlande zu gleichem Zweck benützt, und es wird dadurch eine Ueberrumpelung nicht möglich. Daß die Kehler Brücke auf beiden Seiten abgedreht worden, schrieb ich schon; am frühen Morgen des 23 d., etwa um halb 3 Uhr Morgens, sah man sich genöthigt diese Brücke ganz unbrauchbar zu machen, und es wurde einem schon am Nachmittag zuvor eingelaufenen Auftrage zufolge der diesseitige Strompfeiler durch eine Mine in die Luft gesprengt. Der Knall wurde mehrere Stunden weit gehört, das Auffliegen in noch größerer Ferne gesehen, aber die Masse brach in sich selbst zusammen, und brachte so Kehl keinen Schaden. Die Franzosen in Straßburg mußten nicht gleich daran gedacht haben was die Explosion bedeute, denn sie ließen alsbald einige Kanonenschüsse los. Wie es scheint, concentrirt sich die französische Rheinarmee vorwärts von Bitsch bis Lauterburg, aber mit ziemlich vieler Unsicherheit, und es scheint der ganze bereits von Niel festgesetzte Feldzugsplan umgestoßen zu sein. Nachrichten die wir über die Schweiz aus dem Elsaß erhalten sagen dieß offen, und erklären die Stimmung als eine immer mehr gedrückte; die Soldaten würden betrunken gemacht um sich zu ermuthigen und zu demonstriren, und sie litten allen möglichen Mangel. Da ist es denn doch bei uns ganz anders; das badische Militär ist ganz neu und reichlich equipirt, alles in vortrefflichem Zustande, und der Geist ein wo möglich noch mehr gehobener als in den ersten Tagen. Alle Truppentheile die ich gestern und vorgestern gesehen brennen vor Begierde sich zu schlagen, und es wäre nicht gut wenn die Action noch länger auf sich warten lassen müßte. . . .

Aus Baden muß ich doch der spaßigen Thatsache erwähnen daß die Banliers, eigentlich aber bloß Geldwechsler, ihre Schilder von den Bureaux entfernt haben, nachdem sie ihre Werthvorräthe in die Schweiz gebracht hatten. Die großh. Familie ist nach Wertheim, das Ministerium mit dem Großherzog wird nöthigenfalls nach Heidelberg oder Mosbach übersiedeln. Was die französischen Kanonenboote betrifft, wovon so viel gefabelt wurde, so kann ich Ihnen heute berichten daß sie auf dem Rheine keinen Schaden anrichten werden. Der Wasserstand ist so niedrig daß sie auf dem Rhein nicht fahren können, und Gefahr laufen jeden Augenblick auf dem Sand aufzusitzen. Aus dem Norden kann ich Ihnen ferner mittheilen daß der König von Preußen vorerst nach Frankfurt geht. Der Fürst von Thurn und Taxis hatte ihm das vormalige Bundespalais zum Absteigquartier angeboten, der König lehnte es aber dankend ab, und ließ den „Russischen Hof" miethen. Endlich füge ich noch bei daß es in der Schweiz zu theuer geworden ist, daß die Leute wieder fort und, sobald es möglich ist, in die Schwarzwaldbäder zurück wollen, zumal sie sich auch vor den Blattern in der Schweiz fürchten; sie glauben am Rhein sicherer vor den Franzosen zu sein.

*

⁖ **Mannheim,** 24 Juli. Damit Sie nicht etwa mit jenem Wiener Correspondenten annehmen es sei Mannheim beschossen, erstürmt und verbrannt worden, muß ich wohl einen Kriegsartikel schreiben, vorsichtig genug um weder mit der eigenen Ansicht noch mit dem Veto der Regierung in Conflict zu gerathen. Uebrigens läßt sich eigentlich auch wenig berichten, als was im allgemeinen an Truppenbewegung sich der Beobachtung nicht entzieht. (Unser geschätzter Hr. Correspondent möge uns gestatten daß wir die ganze nun folgende Reihe seiner militärischen Mittheilungen streichen, gerade darum weil sie werthvoll und wichtig sind. Auch unsere Leser werden dieses redactionelle Veto begreifen und entschuldigen, und sich mit der Versicherung begnügen daß Inhalt und Summe der unterdrückten Stellen durchaus erfreulich und beruhigend ist. Alles in Ordnung — können wir mit *einem* Worte sagen. Die Red. d. A. Z.) Da bei diesen Umständen unsere Stadt, in welcher gegenwärtig Landwehrbesatzung liegt, zeitweilig ohne Besatzung sein kann hat der Turnverein und eine Anzahl freiwilliger Bürger sich zum bewaffneten Sicherheitsdienst angetragen. Auch für die Krankenpflege hat die Gemeindebehörde, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Achenbach, im Vereine mit Männer- und Frauen-Vereinen, Aerzten und Laien der Wissenschaft eine unermüdliche Thätigkeit entwickelt. Im Zeughause, den Casernen, jenseits des Neckars sind fünf Spitäler mit mehr als 500 Betten eingerichtet worden. Ein Barackenspital jenseits des Neckars wird errichtet werden; Männer, Frauen und Jungfrauen haben sich zur Krankenpflege und zu andern Spitaldiensten in großer Zahl gemeldet. Der Staat hat für die Einrichtungen einen Zuschuß gegeben, freiwillige Sammlungen ergänzen; die Stadt hat vom großen Ausschuß einen Credit von 300,000 fl. erhalten, und für die Aufbringung der ersten Serie des dahin bezüglichen Anlehens Zusicherung bekommen. Die rheinische Creditbank wird hiebei ihr erstes Geschäft machen. Sonst ist Geld knapp, die Sorge für die zunächst nöthigen Vorräthe überstürzend, und all dieß wurde von Kaufleuten und Verkäufern auf dem Markte, wahren Franzosenhelfern, derartig ausgebeutet daß fabelhafte Preise begehrt wurden, immerhin freilich nicht so groß als in Straßburg, wo der vierpfündige Laib Brod mit 36 kr. bezahlt und Heu und Hafer fast nicht zu erschwingen ist. Ein großer Vortheil für hiesige Stadt ist die neu errichtete Brod- und Mehlfabrik, welche freilich nur für das Militär arbeitet, diesem aber täglich 30,000 Laib Brod zu 3 Pfunden abliefert. Gegen den Marktwucher hat man sich durch gelindes Lynchverfahren, durch Einkäufe in größerm Maßstab und durch Wiedereinführung der alten Mannheimer Marktordnung gründlich geholfen. In eigenthümlicher Klemme befand sich der hiesige Kunstverein, der nach Schluß seiner Ausstellung die Kunstwerke nicht nach Heidelberg abliefern konnte, wo es an Sicherheit und Local gebricht. Er hat auf die Ermächtigung des gemeinsamen Vereinspräsidiums dieselben in seinen gewölbten Räumen aufbewahrt, zugleich aber auch den Künstlern zur Verfügung gestellt. Einen eigenthümlichen Anblick gewährt zu Ludwigshafen eine Wagenburg von mehr als 200 bespannten Wagen; es sind Pfälzer Bauernfuhrwerke und zum Transport von Armeerequisiten gemiethet.

Deutschland.

Bayern. **München,** 26 Juli. Die bereits erlassenen Aus- und Durchfuhrverbote wurden in Uebereinstimmung mit den Anordnungen im Gebiete des Norddeutschen Bundes ausgedehnt auf Kleie, Hülsenfrüchte und Mühlenfabricate aus Getreide und Hülsenfrüchten. Getreide und Mühlenfabricate, kartirt nach einer Station der Schweiz oder Vorarlberg, sind jedoch bei der Aus- und Durchfuhr nach der Schweiz über Vorarlberg über die Eisenbahnlinie Lindau von dem Verbot ausgenommen. Es haben nämlich die Regierungen von Oesterreich und der Schweiz Reclamationen erhoben, in Folge deren das bayerische Handelsministerium sein jüngst erlassenes Ausfuhrverbot auf Vieh und Feldfrüchte dahin präcisirt hat: daß nur der Export nach Frankreich, nicht aber nach Oesterreich und der Schweiz, untersagt sei. — Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums werden die in Folge der Mobilmachung des Heeres zu den Garnisons- und Marode-Depots verwendeten einjährig-freiwilligen Veterinärpraktikanten als functionirende Landwehr-Unterveterinärärzte betrachtet und hinsichtlich der Gebühren diesen gleich behandelt. — Unter den zahllosen Beweisen von Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit welche allenthalben im Lande zu Tage treten, erwähnen wir noch die Gabe eines Ungenannten, der im „Nbg. Korr." „zur Belohnung hervorragender Thaten in unserer bayerischen Armee während des gegenwärtigen Krieges für Deutschlands Ehre, Recht und Unabhängigkeit" 1000 fl. aussetzt, und zwar für denjenigen Krieger der die erste feindliche Kanone erobert 400 fl., für den der die erste Fahne erobert 300 fl., und für den der die erste Kugelspritze erobert 300 fl.*) Der frühere Landtagsabgeordnete Bankier Friedrich Feustel zu Bayreuth hat dem Kriegsministerium eine Obligation des 4proc. bayerischen Prämien-Anlehens im Betrage von 175 fl. für denjenigen bayerischen Soldaten übergeben welcher im Kriege mit Frankreich die erste goldene Tapferkeitsmedaille erwerben wird. Der I. Präsident der Kammer der Reichsräthe, Frhr. v. Stauffenberg, hat wieder, wie im Jahre 1866, in einem Flügel seines Schlosses zu Jettingen (bei Burgau) ein Spital für 30 verwundete Officiere eingerichtet. Die Münchener Aerzte wetteifern in patriotischen Anerbietungen. Eine große Anzahl derselben stellt ihre klinischen Locale, einzelne selbst ihre Privatbesitzungen, zur Verfügung des Hülfsvereins. Im ganzen haben bereits 31 Aerzte ihre Dienste für München und 6 sogar für das Feld unentgeltlich angeboten. — Die Studierenden der beiden Münchener Hochschulen haben einen Aufruf „an Bayerns wehrfähige Jugend" erlassen, damit sich dieselbe an der — wie schon gemeldet — vom

*) Die uns zu gleichem Zwecke von einem hiesigen Bürger eingesandten 100 fl. haben wir heute dem k. Kriegsministerium zur Verfügung gestellt. D. R.

Kriegsministerium genehmigten Bildung eines Bataillons von Freiwilligen auf Kriegsdauer betheilige.

„Der alte Erbfeind Deutschlands — sagt das Studentencomité — droht wieder an den Gränzen, in der Hoffnung von der Uneinigkeit der deutschen Stämme schnöden Vortheil zu ziehen. Er soll sich diesesmal verrechnet haben! Alle unsere junge Mannschaft eilt zu den Waffen, und wir, welche noch nicht dem Heere angehören, wollen nicht die letzten sein, die Herz und Hand dem Vaterlande weihen!... So laden wir denn jeden der Muth im Herzen und Kraft im Arme fühlt ein, an unserm Vorhaben Antheil zu nehmen, mit uns zu ziehen in den Kampf und auf das kräftigste und entschiedenste mitzuhelfen die drohende Gefahr von unserm gemeinsamen Vaterlande abzuwehren.“

Vom Universitätsrector Dr. Pettenkofer ist folgende Erklärung an die Studierenden der Universität ergangen:

„Rector und Senat, sowie das Plenum der Professoren der Universität München, haben Kenntniß erhalten daß eine Anzahl Studenten, welche dem bayerischen Heere noch nicht angehört, ihre Dienste dem bedrohten Vaterlande weihen und sich freiwillig in die Reihen der bayerischen Kämpfer für die Ehre und Zukunft Bayerns und Deutschlands stellen will. Die akademischen Behörden, Professoren und Docenten erkennen und begrüßen in diesem Entschluß der akademischen Jugend den Ausdruck jenes patriotischen opferwilligen Geistes der jeder guten Sache endlich zum Siege verhilft, wenn er recht viele beseelt. Die Art und Weise des freiwilligen Eintritts der Studierenden in die Armee steht lediglich im Ermessen des obersten Kriegsherrn, aber die Universität wird dem ihr vorgesetzten k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten von diesem hochherzigen Anerbieten der Studierenden berichten und es weiterer Beachtung nachdrucksamst empfehlen. In welcher Form auch immer die akademische Jugend sich am Kampfe gegen die Feinde Bayerns und Deutschlands betheiligt, die Alma mater freut sich des frischen Muthes ihrer Söhne, ist stolz auf sie und begleitet sie alle in allen Gefahren mit ihrem Segen und ihren Segenswünschen.“

⊇ **München,** 26 Juli. Se. Maj. der König beabsichtigt morgen früh dem Kronprinzen von Preußen mehrere Stationen weit entgegen zu fahren. Zum Dienst bei Sr. k. Hoheit sind bestimmt: der k. Generaladjutant Generallieutenant Frhr. v. Jeetze, der k. Flügeladjutant Rittmeister Frhr. v. Stauffenberg und der k. Kammerherr Frhr. v. Barth. Diese Herren sind bereits nach Hof abgereist um den Kronprinzen daselbst zu empfangen und hieher zu begleiten. Im hiesigen mit Blumen, Flaggen 2c. festlich geschmückten Staatsbahnhof wird eine Abtheilung Infanterie die Ehrenwache bilden, und eine Abtheilung Cürassiere dem Obercommandanten der süddeutschen Armee vom Bahnhof bis zur k. Residenz das Ehrengeleite geben. Sr. k. Hoheit zu Ehren ist morgen Nachmittags am k. Hofe Familien- und Marschalltafel, und die Weiterreise des Kronprinzen wird am Donnerstag erfolgen. — Ich erhalte eben die Mittheilung daß die Staatsregierung in Betreff der Veröffentlichung der vom Kriegsschauplatz eintreffenden Nachrichten die Anordnung treffen wird daß die Redactionen aller hiesigen Blätter, sowie die Berichterstatter der auswärtigen Zeitungen, diese Nachrichten gleichzeitig und ohne alle Kosten erhalten können. Durch diese sehr anerkennenswerthe Einrichtung wird es möglich sein daß die betreffenden Nachrichten möglichst rasch verbreitet werden können. — Einer der hiesigen Agitatoren der Lassalleaner, der Metallschläger Heinrich Meyer von Fürth, ist gestern von hier ausgewiesen worden. — Wie dem „Vaterland,“ so ist jetzt auch den hier erscheinenden Blättern „Dr. Höllenstein“ und „Südd. Post“ die Bewilligung zur Colportage entzogen worden.

Augsburg, 26 Juli. Nachdem gestern Vormittags der Ausschuß der Gewerbehalle in einer Versammlung die Wege und Mittel berathen: wie während des Kriegs die Geschäfte jener Gewerbsmeister die ins Feld zu rücken haben vor Rückgang und Verfall bewahrt bleiben könnten, fand sich Abends im großen Rathhaussaal eine Anzahl Bürger zu dem Zweck ein einen Verein zur Unterstützung der Frauen und Kinder der in den Krieg ziehenden Landwehrmänner und Reservisten zu gründen. Der Verein wird seine Thätigkeit nicht bloß auf die hier Heimathberechtigten erstrecken, sondern er wird dieselbe auch auf alle zur Zeit hier wohnenden Landwehrmänner und Reservisten ausdehnen. Ein nicht genannt sein Wollender überschickte dem neuen Verein eine Bank-Obligation à 500 fl., und ein in Neapel wohnender Augsburger 50 fl. baar. (A. Abdztg.)

Württemberg. Stuttgart, 26 Juli. Der König hat heute den zum Commandeur der k. Truppen ernannten k. preußischen General v. Obernitz mit seinem Stab empfangen. Auch die Königin empfieng den General und seinen Stab. Der Reichskanzler Fürst Gortschakoff ist gestern hier angekommen und wird heute hier verweilen. — Das evangelische Consistorium hat die Anordnung eines allgemeinen Buß- und Bettages auf nächsten Sonntag den 31. ds. Mts. beschlossen. — Gestern hat der Landessanitätsverein sein von dem König huldvoll übergebenes Local in den herrlichen Räumen des Königsbaues bezogen. Die Räumlichkeiten, sonst zur Pflege der Kunst, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse oder zum heitern Scherz der Geselligkeit verwendet, dienen jetzt der ernsten Arbeit opferwilliger Frauen und Jungfrauen zum Wohle der im heiligen Krieg fürs Vaterland Verwundeten. Die erste Sitzung fand unter dem Vorsitz I. Maj. der Königin Olga statt, welche dieselbe nicht bloß leitete, sondern auch sich an den Berathungen aufs eingehendste betheiligte. Bekanntlich ist dem Verein als Hauptaufgabe zugefallen in der Heimath Reservelazarethe zu errichten. Diese sind nun schon für mehr als 1000 Betten vorbereitet. Einer von der allgemeinen patriotischen Begeisterung eingegebenen Opferwilligkeit verdanken wir die Anerbietung sofortiger Errichtung solcher Lazarethe in Niedernau, Tübingen, Reutlingen, Nürtingen, Leonberg, Ludwigsburg und Mergentheim. Ebenso haben die HH. Fürsten von Waldburg-Zeil-Trauchburg, Waldburg-Wolfegg-Waldsee und der Fürst von Hohenlohe-Waldenburg in Kupferzell die Errichtung eigener Reservespitäler auf ihren Besitzungen zugesagt, nicht weniger sind von einer Reihe sonstiger Hochgestellten und Fabricanten ihre Besitzungen und Localitäten zur Verfügung gestellt worden. (St.-Anz.)

Gr. Baden. Karlsruhe, 25 Juli. Die „Karlsr. Ztg.“ schreibt: „Am 11 Dec. 1868 ist zu St. Petersburg eine Convention abgeschlossen worden durch welche die Anwendung explodirender Geschosse von unter 400 Gramme (¹/₅ Pfd.) Gewicht im Krieg untersagt wird. Die in einem Protokoll niedergelegte Convention ist für alle europäischen Staaten welche in St. Petersburg ständig diplomatisch vertreten sind unterzeichnet worden. Die großh. Regierung, welche am russischen Hofe nicht diplomatisch repräsentirt ist, und deßhalb an der Aufstellung des Protokolls unmittelbar nicht theilnahm, ist demselben alsbald, am 11 Jan. 1869, förmlich beigetreten, und wir haben in unserm Blatte vom 2 Febr. 1869 ausführlich über diese Uebereinkunft und den Beitritt Badens berichtet. Es ist schon damals auffällig gewesen daß in französischen Blättern die Nachricht verbreitet worden ist: Baden habe sich von der im Interesse der Menschlichkeit getroffenen Vereinbarung fern gehalten. Beim Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs ist die französische Presse nun sogar zur Ausstreuung des Gerüchts mißbraucht worden: daß die badischen Truppen mit explodirenden Flintenkugeln versehen seien. Die französische Regierung hat in Folge solcher Verdächtigungen Anlaß genommen am 21 d. M. bei der großh. Gesandtschaft in Paris über den Grund oder Ungrund derselben anzufragen. Auf das betreffende Telegramm des großh. Gesandten konnte selbstverständlich nur erwiedert werden daß die Angabe vollständig unwahr sei. Wir finden in der Wiener „Presse“ ein Telegramm d. d. Paris, 21 Juli, besagend: daß die großh. Regierung auf Anfrage erwiedert habe daß sie niemals daran gedacht habe explodirende Flintenkugeln anzuwenden. So sehr die Anfrage der französischen Regierung über ein Gerücht das aus innern und äußern Gründen als unrichtig erscheinen mußte hier überraschte, so sehen wir doch in jenem Telegramm ein Zeichen daß die französische Regierung in loyaler Weise eine öffentliche Widerlegung veranlaßt hat. Inzwischen hat die falsche Nachricht auch in nicht französische Blätter, wie die „Indép. Belge,“ und sogar in deutsche Zeitungen Aufnahme gefunden. Wir halten deßhalb für nothwendig dieselbe auch unsererseits öffentlich zurückzuweisen.“

Donaueschingen, 23 Juli. Der Fürst zu Fürstenberg hat vom ersten Tage der Mobilmachung an monatlich 3000 fl. ausgesetzt, um die Unterstützung der Familien von zur Kriegsleistung einberufenen Reserve- und Landwehrmännern und Ersatzreservisten im Umfange des fürstlichen Standesgebietes aufzubessern. (Karlsr. Z.)

Gr. Hessen. Darmstadt, 23 Juli. Divisionär der 25. (hessen-darmstädtischen) Division ist bekanntlich Prinz Ludwig von Hessen, während die Infanterie von General v. Wittich, die Reiterei von General v. Schlottheim, die Artillerie von Oberstlieutenant Stumpf befehligt werden. Die drei letzteren sind preußische Stabsofficiere. Wie wir vernehmen, sind in Folge des Kriegs in diesen Commandos keine Aenderungen getroffen worden. (Frkf. J.)

Mainz, 24 Juli. Bis heute wartet man vergebens darauf daß dem durch das Verhalten des Kreisraths v. Willich zu Darmstadt schwer beleidigten öffentlichen Bewußtsein die einzig hinlängliche Genugthuung, die Entlassung des Schuldigen, werde. Bekanntlich hatte dieser Herr die auf den 17 d. M. nach Darmstadt angesagte Volksversammlung verboten; einmal mit Rücksicht auf den noch in der Residenz weilenden französischen Gesandten, sodann weil die Franzosen schon in Freiburg stünden, ganz Süddeutschland überschwemmen und in kurzem auch in Darmstadt einrücken würden! Es ist nun freilich ein öffentliches Geheimniß daß er damit lediglich die Herzenswünsche unserer politisch „maßgebenden“ Kreise ausgeplaudert hat, aber um so mehr hofft man daß die Bundesregierung hier Ernst zeigen und wenigstens die Beseitigung eines offenkundig ebenso unfähigen wie böswilligen Beamten durchsetzen wird, wenn es ihr nicht der Mühe werth scheint bei dieser Gelegenheit gleich mit der ganzen Dalwigk'schen Wirthschaft reinen Tisch zu machen. Die bewußte Angelegenheit berührt hier um so tiefer und peinlicher, weil angesichts der politischen Lage alle Partei unterschiede wie weggewischt sind. Die demokratische Partei hat einen eigenen Aufruf erlassen, in dem sie aufs kräftigste für den nationalen Charakter des Kriegs eintritt, und geht im übrigen jetzt durchaus mit der Fortschrittspartei Hand in Hand. — Mit unserer Stadterweiterung ist es für die nächste Zeit nichts, und zwar nicht nur im Hinblick auf den Krieg, sondern auch

durch das Unterbleiben einer das Prämienanlehen betreffenden Vorlage an die hessischen Stände. Der Termin für den definitiven Abschluß des Vertrags mit der Wiener Volksbank wird am 31 ablaufen und damit die Sache vorerst hinfällig werden. Doch hofft man die Vorarbeiten nicht umsonst getroffen zu haben. (Schw. M.)

Norddeutscher Bund. Berlin. Ueber die hervorragendsten Heerführer der norddeutschen Bundes-Armee theilt die „Frankf. Ztg." folgendes mit:

„Die preußische Armee, welche immer den Hauptbestandtheil der norddeutschen Bundes-Armee bilden wird, stand bekanntlich nicht in dem Rufe während der langen Friedensepoche von 1815 bis 1848 tüchtige Generale erzogen zu haben. Wir geben dieß als Thatsache zu, müssen jedoch bemerken daß ohne Krieg auch kein bedeutender Heerführer denkbar ist, denn — wie ganz richtig der Oberstlieutenant v. Verdy in seinem kürzlich erschienenen ausgezeichneten Werke „Studien über Truppenführung ꝛc." sagt — „der Krieg, wie jede Kunst, erlernt sich nicht auf rationalistischem, sondern auf empirischem Wege; um etwas ordentliches zu leisten bedarf man auf diesem Gebiete vor allem der Routine." Zur Erwerbung dieser Routine wurde den preußischen Heerführern erst in neuerer Zeit, besonders 1864 und 1866, Gelegenheit gegeben, und man muß gestehen sie haben sich das Nöthigste derselben rasch angeeignet. — König Wilhelm I wird selbst nicht den Anspruch erheben als Stratege oder Taktiker das entscheidende Wort zu sprechen. Er wird den Kriegsrathssitzungen präsidiren und allerdings nominell den Oberbefehl führen; die Entwerfung und Ausführung der Operationsplane wird der 73jährige Monarch jedoch anderen Händen überlassen. — Als Commandeur der ersten Armee im gegenwärtigen Krieg wird allgemein bezeichnet: Prinz Friedrich Karl von Preußen. Derselbe (Neffe des Königs) ist schon seit dem Jahre 1861 General der Cavallerie, er rangirt vor dem Kronprinzen (der erst im Juni 1866 zum General der Infanterie ernannt wurde), und ist auch 3 Jahre älter als dieser. Prinz Friedrich Karl ist 42 Jahre alt, und focht 1849 in Baden, 1864 im deutsch-dänischen Krieg, sowie im Krieg von 1866. Der Prinz hat seit Jahren besonders aufmerksam die Eigenschaften der französischen Armee studiert, und schon im Jahr 1860 eine als Manuscript gedruckte Schrift*) über die Kampfweise der Franzosen erscheinen lassen, welche heute noch in ihren Grundzügen Geltung hat. — Kronprinz Friedrich Wilhelm, der designirte Obercommandant der süddeutschen Bundes-Armee, hat den deutsch-dänischen Krieg von 1864 mitgemacht, und bekanntlich 1866 die zweite Armee commandirt. Er bewies in diesem Feldzuge große persönliche Bravour; als Stratege hat er sich nicht bekannt gemacht, doch ist das ja auch mehr Sache des Chefs des Generalstabs. Der Kronprinz steht in seinem 39. Lebensjahre. — Die nächsten Rathgeber des Königs, die Generale der Infanterie Frhr. v. Moltke und v. Roon, verdienen zunächst genannt zu werden. Beide ergänzen sich gewissermaßen: der erstgenannte, Chef des Generalstabs der Armee, ist der Hauptstratege, der die Operationsplane zu entwerfen hat, und General v. Roon hat das lebendige und todte Material zur Ausführung dieser Plane bereit zu stellen. Wir wollen uns hier auf keine specielle Würdigung der Talente beider einlassen, sondern dieselben nur kurz charakterisiren. Der Moltke'sche Kriegsplan von 1866 ist von preußischer Seite ebenso sehr in den Himmel erhoben als er von Ausländern — namentlich den Franzosen**) — bekrittelt worden ist. Jene behaupten noch heute: der Gedanke die beiden getrennten Armeen dicht vor der Fronte des Feindes zur gemeinschaftlichen Hauptaction zu vereinigen, sei eine wahrhaft große strategische Idee; die Gegner führen aber aus daß die Ausführung des Plans ein unverdientes Glück gehabt habe, und das Scheitern desselben, welcher ganz den Regeln der Strategie zuwider entworfen worden, die beiden getrennten Armeen in die mißlichste Lage gebracht haben würde. Wir unsererseits denken daß, wie häufig so auch hier, die Wahrheit in der Mitte liege. Wir hoffen daß der Generalstabschef der Armee, den der Volksmund 1866 den „Schweiger und den Macher" genannt hat, im gegenwärtigen Kriege, den er gewiß schon lang und gründlich überdacht hat, seinen Ruf als Stratege aufs neue verdienen werde! General v. Steinmetz gilt für einen besonders energischen tüchtigen General. Der gegenwärtige Commandirende des 5. (posen'schen) Armeecorps, der heut in seinem 73. Lebensjahr steht, trat bereits als 16jähriger Jüngling in das preußische Heer, und erkämpfte sich in den Befreiungskriegen das eiserne Kreuz, 1848 focht er mit Auszeichnung bei Schleswig, später wurde er Chef des Cadettencorps, und commandirte dann das 1., später das 5. Armeecorps. Im Feldzug 1866 eröffnete er mit Glück die 7tägige Campagne; insbesondere war es das Einleitungsgefecht bei Nachod, dann die Treffen bei Skalitz und Schweinschädel, welche der „alte Löwe Steinmetz" sämmtlich mit großem Erfolg bestand. Der noch sehr kräftige General, dem der Rang eines Feldmarschalls zugedacht sein soll, besitzt eine zähe Energie, eine in der Campagne oft unschätzbare Rücksichtslosigkeit, seltene Bravour und dabei große Kaltblütigkeit — alles Eigenschaften wie sie ein Feldherr haben muß! Herwarth von Bittenfeld I, General der Infanterie und Commandeur des 8. (rheinischen) Armeecorps, war bekanntlich 1866 Commandeur der „Elb-Armee." Auch dieser General hat die Befreiungskriege durchgekämpft (er steht in seinem 74. Lebensjahr), und sich besonders 1864 durch den mit Präcision und Sicherheit durchgeführten Uebergang auf Alsen ausgezeichnet. Die Elb-Armee that 1866 ihre Schuldigkeit, hatte jedoch keine Gelegenheit sich besonders vor den andern Armeen hervorzuthun. General v. Herwarth ist ein ebenso besonnener als unternehmender General. — v. Fransecky und v. Göben waren die beiden hervorragendsten Divisionscommandeure im Feldzug von 1866; beide sind von gleichem Dienstalter, der erstere ist jetzt zum Commandeur des 2 (pommer'schen) Armeecorps ernannt worden, der letztere soll, wie man sagt, das Commando des 3. (brandenburgischen) Armeecorps erhalten. Wir glauben jetzt nicht zu irren wenn wir der Thätigkeit gerade dieser beiden Generale in dem Feldzug von 1870 ein besonders günstiges Prognostikon stellen. General v. Fransecky hat den wesentlichsten Antheil am dem Gewinn der Schlacht von Königgrätz; er war es der seine auf dem äußersten linken Flügel isolirt kämpfende Division trotz ihrer enormen Verluste zum todesmuthigen Ausharren immer und immer wieder anfeuerte. „Wir weichen nicht — hier sterben wir!" waren seine Worte. Der General ist ein wissenschaftlich gebildeter Militärschriftsteller von Ruf. General v. Göben, die rechte Hand des Obercommandirenden der „Main-Armee" von 1866, Generals Vogels v. Falckenstein, ist bekannt als glücklicher Heerführer, dem die Haupterfolge des Main-Feldzugs zuzuschreiben sind. Das Gefecht bei Dermbach hat General v. Göben noch kürzlich in einer ausführlichen Darstellung beschrieben, und bei Zernin in Darmstadt im Druck erscheinen lassen. Auch das Treffen bei Kissingen hat er ebendort herausgegeben, und außerdem manchen kriegsgeschichtlichen Beitrag der Darmstädter Militärzeitung übergeben. General v. Göben war 1864 in Schleswig gleichfalls activ; er hat schon als Jüngling in den Carlistenkriegen in Spanien gefochten, und überall sich ausgezeichnet. Um nicht weitschweifig zu werden, nennen wir nur noch folgende Generale: v. Löwenfeld, v. Bose, v. Blumenthal, Frhrn. v. Wrangel. Der erstgenannte führte die Avantgarde des 5. Armeecorps, und erhielt während der schwierigsten ersten Stunden das Gefecht bei Nachod im Stehen; General v. Bose bestand mit Bravour das Nachtgefecht bei Podol; General v. Blumenthal war 1866 Chef des Generalstabs der 2. Armee; Frhr. v. Wrangel (Neffe des alten Feldmarschalls) focht mit Auszeichnung als Brigadecommandeur unter Göben bei Kissingen, Laufach, Tauberbischofsheim ꝛc.

*) Dieselbe kam durch irgend eine Indiscretion in die Oeffentlichkeit, und ist unter dem Titel: „Militärische Denkschrift von P. F. C." im Buchhandel (bei F. C. Auffarth in Frankfurt a. M) erschienen.

**) Auch der schweizerische bedeutende Militärschriftsteller Lecomte, ebenso der belgische Major Vandevelde, Redacteur des „Journal de l'Armée belge," haben diesen strategischen Entwurf herb getadelt.

Neu-Strelitz, 22 Juli. Mehrfachen Nachrichten zufolge hat eine sofortige Haussuchung bei v. Petersdorff, der Husaren-Commandeur (d. h. Chef der Gendarmerie oder Landpolizei) in Strelitz war, die sträflichsten Beweise von seiner Schuld ergeben. Es wurden Zeichnungen von der mecklenburgischen Küste, Proclamationen und Aufrufe zur Empörung an die Hannoveraner ꝛc. bei ihm gefunden. Bei seiner sofortigen Abführung nach Stettin hatte das Militär viel Mühe den Arrestanten vor der Wuth des Volkes zu schützen, die sich darauf gegen den Minister Frhrn v. Hammerstein wandte, welcher ebenfalls ein Hannoveraner ist. Derselbe begab sich, während sein Haus demolirt wurde, unter den Schutz des Militärs, soll aber darauf flüchtig geworden sein. (H. N.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 26 Juli. Es liegt eine seltsam zwiespältige Stimmung über dem österreichisch-ungarischen Reiche. In allen unabhängigen Blättern wird strengste unbewaffnete Neutralität auf das eindringlichste empfohlen, und die Stimmen welche vor jeder Action warnen ertönen immer lauter. Bei Hofe, in der Reichskanzlei und im ungarischen Ministerium möchte man nicht allzu lange unbewaffnet bleiben, man fürchtet Rußland, und französische Hebel suchen die österreichische Neutralität aus den Fugen zu wiegen und in eine Allianz umzuwandeln. In officiösen Blättern wird offen Partei für Frankreich genommen, und eine militärische, überdieß für inspirirt geltende, Zeitung plädirt einfach für die austro-französische Allianz und Eintritt in den Krieg. Dazu ein wahrer Hexensabbath sich drängender, überstürzender, widersprechender Gerüchte — man glaubt sich ins Theater versetzt, in dem Augenblick wo die Instrumente gestimmt werden und in allen möglichen Mißtönen durcheinander klingen, ehe der Vorhang aufgeht und Kanonendonner den ersten Act des Weltkriegs einleitet. Die „N. Fr. Pr." schreibt:

„Die Vermuthung die wir neulich aussprachen, daß der Anschluß der Südstaaten an Preußen Napoleon III zu einer Veränderung seines Feldzugsplanes gezwungen, halten wir auch heute noch aufrecht, aber sie reicht nicht mehr aus um eine Verzögerung zu erklären die Preußen das Heranziehen immer größerer Massen gestattet. Da können nicht bloß militärische, da müssen auch politische Gründe obwalten. Es ist nicht schwer diese zu errathen. Wir wiederholen was wir schon einmal ausgesprochen: Frankreich sucht Allianzen. Die Aufgabe der französischen Politik ist gegenwärtig keine andere als die in den neutralen Staaten Bundesgenossen zu werben. Die Erklärung: Frankreich strebe nach Localisirung des Krieges, war eine der plumpsten Lügen die jemals von der Diplomatie als Aushängeschild benützt wurden. Frankreich bemüht sich im Gegentheil irgendeinen Verbündeten zu finden der Deutschland, während es den französischen Stoß am Rhein parirt, heimtückisch in den Rücken fällt. Daß diese Bemühungen in erster Linie Oesterreich gelten, ist selbstverständlich. Frankreich glaubt: Oesterreich aus seiner beobachtenden Stellung herauslocken und zu seinem Vortheil mißbrauchen zu können."

Und nun ruft die „N. Fr. Pr." mit erhöhter Stimme: Oesterreich darf sich nicht von diesem Sirenenliede verlocken lassen; es muß unbedingt, völlig, neutral bleiben. Die alte „Presse" gibt zu daß die Mehrzahl der Bewohner der Monarchie die deutsch österreichischen Sympathien

für Allianz und Cooperation mit Deutschland nicht theile, aber, fährt sie fort;

„Wir halten es für eine Pflicht die Regierung darauf aufmerksam zu machen daß hier eine Thatsache vorliegt mit der gerechnet werden muß. Wenn es wahr ist daß die österreichischen Deutschen noch immer den festesten Kitt der Monarchie bilden, so ist es nicht minder wahr daß ein großer, ein täglich sich vergrößernder Theil dieser Deutschen nicht ohne Noth in harten Conflict mit seinen deutschen Gesinnungsgenossen verwickelt werden will."

Folgt das caeterum censeo: Neutralität. Sehr richtig bemerkt auch der „Wanderer:"

„Was könnte selbst das siegreiche Frankreich uns bieten? Nichts. Durch dieses nach Deutschland zurückgeführt, wären wir mit dem Haß von ganz Deutschland beladen; in dem besiegten Preußen aber hätten wir ein nordisches Piemont an der Ferse, das nach dem Augenblick lechzen würde uns 1870 heimzuzahlen, wie wir 1866 sühnen zu müssen vermeinten. Wo wäre dann ein Ende mit solcher verruchter scheußlicher Vendetta?"

Vorgestern wurde der ungarische Finanzminister nach Wien berufen, angeblich auf Grund der Bankfrage, d. h. wohl des neuen maskirten Anlehens. Gestern gieng der telegraphische Ruf an den Landesvertheidigungsminister Szentc zu Conferenzen im Wiener Reichskriegsministerium. — Aus Pest wird der „Presse" telegraphirt: die Stimmung der Bürgerschaft sei eine entschieden friedliche; von den verschiedensten Seiten seien der Regierung bereits Resolutionen in diesem Sinn unterbreitet worden. — Die „N. Fr. Pr." erfährt: das ungarische Unterhaus werde heute das Municipalgesetz in dritter Lesung annehmen, und am Donnerstag die Sitzungen suspendiren. Eine förmliche Vertagung werde nicht stattfinden. Die Abgeordneten gehen ohne Formalität auseinander, um, wenn es nothwendig, wieder einberufen zu werden. Vor der Vertagung werde die Regierung dem Abgeordnetenhaus eine Erklärung abgeben welche die früheren Neutralitätsversicherungen bestätige. — Handelsminister Szlavy erklärte gestern in Beantwortung einer Interpellation: die Gesandten Oesterreich-Ungarns in Paris und Berlin seien angewiesen dahin zu wirken daß die Handelsschiffe der Monarchie in keiner Weise gefährdet werden. — Was die Manifestation gegenüber dem Unfehlbarkeitsdogma betrifft, so hält der Gewährsmann der „N. Fr. Pr." die Mittheilung von den Beschlüssen der beiden Ministerien aufrecht, wonach sehr entschiedene Maßnahmen zu gewärtigen seien. Indeß fügt er hinzu: daß von allen Seiten klerikaler Färbung die kräftigsten Anstrengungen gemacht werden um die Beschlüsse der Minister noch rückgängig zu machen. — Nachdem die Abhaltung der Versammlung deutscher Studenten in Wien, welche eine Kundgebung in Betreff der Stellung Oesterreichs zu dem französisch-deutschen Krieg erlassen wollte, wie bekannt, von der Polizeidirection nicht gestattet worden, fanden sich die Studenten, etwa 200 an der Zahl, zu einer „gemüthlichen Kneipe" zusammen. Nach der Abfingung mehrerer deutsch-patriotischen Lieder, wie des Liedes: „Der Gott der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte" u. m. a., wurde die brennende Tagesfrage besprochen. Mehrere Redner gaben den Sympathien der deutschen Studenten Wiens für Deutschland und für den Sieg der deutschen Waffen im Kampfe gegen den „Erbfeind" lebhaften Ausdruck. Es wurde das Bedauern ausgesprochen an dem Kampfe gegen Frankreich nicht theilnehmen zu können, und eine Allianz Oesterreichs mit Frankreich als ein Verrath an der deutschen Sache bezeichnet. Auch die Hoffnung daß durch den nunmehrigen Kampf die Einheit Deutschlands mächtig gefördert werde, kam zum Ausdruck, und die Worte eines Redners: „Nicht länger werden die Raben um den Kyffhäuser flattern," wurden mit großem Jubel aufgenommen. Eine sofort eingeleitete Subscription zu Gunsten der deutschen Krieger ergab die Zeichnung eines Betrags von 327 fl., von welchem die Burschenschaft „Silesia" allein 150 fl. zeichnete.

† **Wien,** 26 Juli. So gewiß es ist daß Oesterreich — um mit dem Rundschreiben des Grafen Beust zu reden — „bei den gegenwärtigen Conjuncturen" aus seiner vollständigen und unbewaffneten Neutralität nicht heraustreten wird, so gewiß und selbstverständlich ist es auch daß sich „Conjuncturen" ergeben können welche es ihm zur Pflicht machen einen Schritt weiter zu gehen, und zunächst durch eine bewaffnete Neutralität seine Integrität und seine Machtinteressen, unabhängig von jedem guten wie bösen fremden Willen, mit eigener Kraft sicher zu stellen. Noch ist eine solche „Conjunctur" entschieden nicht gekommen, und noch ist nicht entfernt davon die Rede vorerst — wie heute versichert werden will — drei Armeecorps auf den Kriegsfuß zu bringen; aber sehr wohl möglich ist es daß eine andere Meldung sich bestätigt, wonach die Verwaltung sich bereits mit einer Reihe von Lieferanten sowohl als Finanzmächten in Verbindung gesetzt, um für den Fall des Bedarfs sofort im Stande zu sein über die entsprechenden Rüstungsmittel verfügen zu können. Am allersichersten freilich ist es daß sich die Regierung zunächst in die Verfassung zu setzen gedenkt, der Stütze der parlamentarischen Vertretungskörper nicht entbehren zu müssen. Von einem Tage zum andern darf man dem kaiserlichen Patent entgegensehen welches — zwischen dem 10 und 15 August — die Landtage, die nothwendige Vorbedingung des Reichsraths, einberuft, und es scheint gleichzeitig beschlossen den aus den Landtagen hervorgegangenen Reichsrath mit solcher Beschleunigung zusammentreten zu lassen, daß schon in den ersten Tagen des Septembers die Delegationen beisammen sein können. — Ein schon gestern umlaufendes Gerücht, daß der Kronprinz von Hannover Gmunden, wo die übrige hannoverische Königsfamilie noch verweilt, verlassen habe, wird mir heute von einer Persönlichkeit bestätigt die Beziehungen zu den hannoverischen Kreisen unterhält. Wohin er gegangen, konnte oder wollte dieselbe nicht hinzufügen. — Der frühere Justizminister und jetzige Präsident des Wiener Oberlandesgerichts, Hr. v. Hein, ist in Marienbad so vollständig gelähmt worden, daß seine Genesung fast bezweifelt wird.

∽ **Wien,** 26 Juli. Ich fürchte nicht von den Ereignissen der nächsten Tage dementirt zu werden, wenn ich schon heute die Behauptung aufstelle: daß die „unbewaffnete Neutralität" Oesterreichs bereits mit dem Tode ringt. Alle Anzeichen deuten darauf hin daß man sich in den leitenden Kreisen ernsthaft mit dem Gedanken der Aufstellung einer Armee beschäftigt. So gewiß als die Gerüchte von der bereits abgeschlossenen Allianz zwischen Frankreich, Italien und Oesterreich, Gerüchte welche die heutige Börse allarmirt haben, unwahr — sagen wir vorsichtigerweise verfrüht — sind, eben so sehr scheint uns die theilweise Mobilmachung der Armee eine fest beschlossene Sache zu sein. Die Antwort welche das ungarische Ministerium heut auf eine Interpellation Tisza's geben wird, dürfte näheres Licht verbreiten über den zukünftigen Gang der österreichischen Politik. Die Erwägungen welche unsere Regierung zu dem vielleicht folgenschweren Schritt einer Armee-Aufstellung bestimmt haben dürften sind hauptsächlich in dem Umstande zu suchen daß fast sämmtliche Staaten rüsten, mobilisiren und Aufstellungen machen, so daß es für Oesterreich nahezu eine Unmöglichkeit ist ohne Waffen in der Hand dem hereinbrechenden Kriege zuzusehen. Man will wenigstens eine Waffe in die Hand nehmen, wenn auch vorläufig „Gewehr bei Fuß" behalten werden soll. So soll auch die erste Aufstellung der Armee, um weder nach rechts noch nach links Anstoß zu erregen, ziemlich im Centrum des Reichs erfolgen, etwa an der Gränze von Mähren und Böhmen, oder zwischen Wien und Olmütz. Die ungarische Honved-Armee soll nicht mobilisirt werden, um Rußland nicht zu verletzen; übrigens ist dieselbe derart organisirt, daß jedes einzelne Bataillon in 4 Tagen(?) nach der Mobilisirungsordre marschiren kann.

♆ **Prag,** 25 Juli. Der Leiden von 1866 vergessend, hegen, wie im übrigen Oesterreich, so auch die Deutschen Böhmens wärmste Sympathien für unsere Stammesgenossen im Reich beim Kampfe gegen die Anmaßungen französischer Uebermacht. Daß den Gefühlen und Worten auch die That folgen wird, beweisen die aller Orten in unsern deutschen Landestheilen bereits stattfindenden Vorbereitungen zur Unterstützung der Verwundeten und Leidenden in den deutschen Heeren. Andere werkthätige Theilnahme gestattet die durch innere und äußere Verhältnisse bedingte Neutralität Oesterreichs nicht. Weniger Rücksicht hierauf nehmen die tschechischen Oppositionsblätter, die laut ihrem Haß gegen Deutschland und, verbitterter als je, auch gegen Oesterreich Luft machen, und dabei gleichzeitig Rußland zum Angriff anfeuern, in einer Weise die in keinem andern Staat geduldet würde. Im Haß gegen Deutschland sowohl, als auch des schnöden Geschäftsgewinnes wegen, wird jetzt von jener Journalistik die Industrie von Telegrammen und Extrablättern in unverschämtester Weise betrieben. Bald sind es Sensationsnachrichten über Kriegsvorbereitungen in Rußland zur Hülfe für Preußen, bald wieder Kundgebungen in Polen und Galizien zu Gunsten Frankreichs, und nebenbei laufen Nachrichten über Truppenbewegungen in Böhmen selbst. Da derartige Sensationstelegramme leider selbst in Wiener Blättern — die überhaupt oft gar jämmerlich sich von hier aus bedienen lassen — Eingang finden, so scheint es angemessen nach außen auf dieses Treiben aufmerksam zu machen und zur Vorsicht zu mahnen.

Italien.

* **Florenz,** 22 Juli. Der „Neuen Fr. Presse" wird von hier durch ihren gewöhnlichen Correspondenten geschrieben: daß die Convention wegen Räumung Roms seitens der französischen Truppen am 19 d. in Paris im Namen Italiens und Frankreichs gefertigt, und durch den Grafen Vimercati nach Florenz gebracht worden sei. Seitens Italiens seien die Unterhandlungen durch General Menabrea unter Beihülfe Nigra's und des Grafen Vimercati mit dem Kaiser der Franzosen geführt worden. Diese Uebereinkunft sei zwar noch nicht ratificirt worden, gleichwohl erklärt sich der erwähnte Correspondent in die Lage versetzt, wenn auch unter Vorbehalt, der Hauptsache nach den Inhalt der Convention mitzutheilen. Wir können diesem Vorbehalt noch den weiteren beifügen: daß wir aus inneren und äußeren Gründen die mitgetheilten Vertragspunkte für nicht authen-

lisch halten zu müssen glauben, insbesondere da wir nicht annehmen können daß das Verhältniß zwischen Frankreich und Italien schon jetzt in dieses Stadium einer nahezu vollendeten Thatsache eingetreten ist, wollen aber gleichwohl unter nochmaliger Betonung unseres Vorbehalts den von der „N. Fr. Pr." mitgetheilten Text nicht unerwähnt lassen, derselbe lautet:

1) Es ist vom heutigen Tag an zwischen dem französischen Kaiserreich und dem Königreich Italien eine Offensiv- und Defensiv Allianz errichtet. 2) Die Convention vom 15 Sept. 1864 tritt ihrem ganzen Umfange nach wieder in Wirksamkeit. 3) Die französischen Truppen werden das römische Gebiet und Rom nach Thunlichkeit in der kürzesten Zeit verlassen. 4) Das Königreich Italien verpflichtet sich jede Insurrection oder Invasion die wider die päpstliche Regierung gerichtet sein sollte, selbst mit Anwendung der Gewalt, zu verhüten. 5) Die Regierung des Kaisers der Franzosen verpflichtet sich, für das Königreich Italien ein Anlehen zu den günstigsten Bedingungen zu beschaffen, damit Italien den gegenwärtigen Eventualitäten begegnen könne.

Dem entgegen wird der Wiener „Presse" über Vorverhandlungen zu einer Tripel-Allianz zwischen der englischen, österreichischen und italienischen Regierung geschrieben, deren Zweck eine Art Friedens- oder Neutralitätsliga sei. Die drei Mächte würden sich gegenseitig verpflichten aufmerksame, aber ganz unbetheiligte Zuschauer bei dem franco-deutschen Kampfe zu bleiben, nach keiner Seite hin Partei zu nehmen, und den ersten passenden Moment zu benützen um mit vereinten Bemühungen den Frieden zu vermitteln. Eine weitere ungeheure Consequenz dieser Friedensliga würde aber jene sein daß, wenn eine oder die andere dieser Mächte gewaltsam provocirt und zum Kampf gezwungen werden sollte, die beiden anderen Mächte sich entschieden an ihre Seite stellen würden und müßten. Daß diese Unterhandlungen, ihre Existenz überhaupt vorausgesetzt, noch keineswegs aus dem ersten Vorbereitungsstadium herausgetreten sind, dafür liegen verschiedene Anhaltspunkte vor. Mit diesen Verhandlungen wird auch die Mission des Cavaliere Artom, ehemaligen italienischen Gesandten in Baden, nach Wien in Verbindung gebracht, da die italienische Regierung im gegenwärtigen wichtigen Moment eine diplomatische Persönlichkeit in Wien haben wolle, auf deren Thätigkeit sie sich vollständig verlassen könne. Cavaliere Artom war Geheimsecretär und Factotum des Grafen Cavour, und kein Minister, kein Staatsmann war je in die Geheimnisse der italienischen Politik so tief eingeweiht als Cavaliere Artom, den Cavour stets zu den schwierigsten und heikelsten Missionen zu verwenden pflegte. Cavaliere Artom war übrigens auch längere Zeit den italienischen Gesandtschaften in Paris, Berlin und London attachirt, kennt daher die Verhältnisse besser als einer seiner Collegen, und wäre ganz der Mann der Vertreter Italiens bei einer so wichtigen Verhandlung zu sein.

Dänemark.

Die „Flensb. Nordd. Ztg." schreibt: Von einem Reisenden der von einer Lustreise nach Kopenhagen zurückkehrte, erhalten wir folgende kurze Schilderung der Stimmung in Kopenhagen und auf den Inseln: „Die Freude über die Nachricht von der Kriegserklärung Frankreichs war ganz unbeschreiblich. Ich befand mich am Freitag Abend, als das Telegramm eingelaufen, im Tivoli. Sofort wurde es überall mitgetheilt, und alles gab sich den sanguinischsten Hoffnungen hin. Es war gerade ein großes Fest, und mehrere Tausende von Menschen weilten in den Räumen des Tivoli. Musikchöre, die an verschiedenen Stellen des Gartens postirt waren, mußten den „Tappern Landsoldat" und andere dänische Vaterlandslieder, besonders aber die Marseillaise, unzähligemal unter dem Bravoruf der Menge wiederholen. Die Meinung der Bevölkerung ist indeß daß die Regierung am besten thäte sich so lange neutral zu verhalten als sie irgend kann. Jedenfalls wird man allgemein die Entschlüsse der Regierung abwarten, und nicht zum Kriege gegen Preußen drängen. Die Leute sind klug genug um einzusehen daß sie bei einem solchen Krieg leichter etwas verlieren als gewinnen können. Man glaubt aber durchweg daß Frankreich Preußen bedeutend überlegen sei, und gibt sich schon der Hoffnung hin ganz Schleswig-Holstein in kürzester Frist wieder zu erhalten. Die Stimmung auf Seeland und Fühnen ist ziemlich gleich, freudig gehoben. In den Eisenbahnwagen wurde stark in Politik gemacht. Sogar Frauen und Kinder sprachen eifrig mit."

Rußland und Polen.

4 **Von der polnischen Gränze,** 23 Juli. Wie man heut aus der preußisch-polnischen Gränzstadt Beuthen meldet, sind von der ganzen Gränzlinie von jener Stadt bis gegen Kalisch sämmtliche preußische Truppen abgezogen. Es ist dieß besonders erwähnenswerth, weil die Entblößung der Gränze von Seiten Preußens eine freundliche Haltung Rußlands zur deutschen Sache voraussetzen läßt. — Reisende welche heute Morgens hier eingetroffen, behaupten: die in Czenstochau, Radomsk und Petrikau stationirten russischen Truppen hätten Befehl zur Marschbereitschaft erhalten. Ueber das Ziel des Marsches verlaute noch keine positive Nachricht. Man glaubt indeß die Truppen seien nach dem Lager bei Skierniewice bestimmt. Dieses Städtchen liegt südwestlich von Warschau an der Hauptroute nach Petrikau und Radomsk. Die Gesammtzahl der gegenwärtig im Königreich Polen stehenden russischen Truppen wird auf 120,000 Mann angegeben. In und um Warschau stehen allein 50,000 Mann, die bekanntlich schon zur Zeit der Anwesenheit des Erzherzogs Albrecht in der polnischen Hauptstadt dort und in der Umgegend concentrirt gewesen. (Wiederholt.)

Rumänien.

⚌ **Bukarest,** 20 Juli. Die außerordentliche Kammersession gieng heute zu Ende und wurde von dem Ministerpräsidenten geschlossen, ohne daß es der Opposition gelungen wäre das beabsichtigte Mißtrauensvotum zu ertheilen. In den letzten beiden Tagen ist die Regierung dem drohenden Streich nur durch ein sehr geschicktes, echt walachisches Manöver entgangen. Sie wußte daß die Zahl ihrer Anhänger nicht groß sei, besonders da die Lauen unter denselben schon früher abgereist sind, um sich, wie alljährlich, in die Bäder zu begeben. Die Zahl der noch anwesenden Deputirten betrug etwa achtzig, von denen über fünfzig zur Opposition gehörten. Wäre es also zur Abstimmung über das Vertrauen der Kammer zum Ministerium gekommen, so würde letzteres in der Minderheit geblieben sein. Damit die Kammer beschlußfähig sein kann, müssen wenigstens 65 Deputirte gegenwärtig sein. Die Regierung veranlaßte deßhalb ihre Anhänger von den letzten Sitzungen wegzubleiben, in welchen also nur 57 Deputirte erschienen. Diese gehörten zwar beinahe sämmtlich zur Opposition; da aber die Kammer nicht mehr beschlußfähig war, so waren sie ungefährlich. Selbst die Gegner des Ministeriums mußten über den geschickten Streich lächeln und verschoben ihre Angriffe bis zur ordentlichen Session im Herbst. Alles was die Kammer in der gegenwärtigen Sitzung nächst der Verification der Wahlen geleistet hat ist die Annahme des Gesetzes nach welchem die Juden keine Staatsgüter in Pacht bekommen dürfen, und die Annahme des Jonesco'schen Amendements, nach welchem „Rumänien in seiner traditionellen Neutralitätspolitik und in Sympathie für die lateinischen Volksstämme verharren wird." Diese von der Kammer bestätigte Sympathie findet ihren Ausdruck in den Bukarester Zeitungen, welche alle Germanen von ihren Lesern schon beim Kaffee mit Haut und Haar verspeisen lassen. Eine Ausnahme macht nur die Bukarester deutsche Zeitung „Epoche," welche mit anerkennenswerthem Muthe für das deutsche Element in die Schranken tritt, ohne sich von ihren zahlreichen rumänischen Feinden und Feindinnen einschüchtern zu lassen. Ein von Bukarester Kaufleuten beabsichtigter demonstrativer Fackelzug nach dem französischen Consulat, welcher den Sympathien der Rumänen für die Franzosen Ausdruck geben sollte, wurde von der Regierung mit Hinweis auf die von der Kammer angenommene Neutralitätserklärung untersagt.

Südamerika.

Die letzten Zeitungen aus **Buenos Aires** enthalten den Text der Rede mit welcher Präsident Sarmiento den argentinischen Congreß eröffnete. Aus dieser Rede dürfte die folgende Zusammenstellung des Thatsächlichen von Interesse sein. Die bis jetzt dem Verkehr geöffneten Eisenbahnlinien umfassen 458 Meilen, weitere 60 Meilen sind im Baue begriffen, über große Strecken ist contractliche Vereinbarung erfolgt, und für 400 Meilen haben die Vermessungen begonnen. Von Telegraphenleitungen sind 836 Meilen fertig, über 1000 Meilen im Bau begriffen, und ein Plan zum Anschluß an die brasilischen Linien ist unter Erörterung. Großartige Brücken- und Wegebauten sind gleichfalls im Gange, und demnächst wird eine neue Fahrgelegenheit nach Chile (über die Anden) eröffnet werden. Aus Europa wanderten im verflossenen Jahre 40,000 Personen ein, und die Pampas im Innern versprechen sich bald dicht zu bevölkern. Der erste Census der Republik, welcher so eben veranstaltet worden ist, ergab 1,736,701 Einwohner. Die Ausfuhr von Holz, Talg und Häuten während des vergangenen Jahres hat sich bedeutend gehoben. Die Staatseinnahmen in 1869 betrugen 2,530,000 Pf. St. oder 36,000 Pf. St. mehr als in 1868. Im ersten Vierteljahr 1870 betrugen die Staatseinnahmen 800,000 Pf. St. oder 230,000 Pf. St. mehr als in dem entsprechenden Zeitraum vorigen Jahres. Die Regierung hat Hrn. v. Lesseps ersucht einen Ingenieur zu schicken welcher Verbesserungen für den Hafen von Buenos Aires ausführen soll, und Hr. v. Lesseps hat hierzu eingewilligt. (Engl. Bl.)

Verschiedenes.

München, 24 Juli. Die Wiedereröffnung des Volkstheaters am Gärtnerplatz muß in Folge der eingetretenen politischen Ereignisse zwar vorläufig unterbleiben, aber die für dieses Theater ernannte artistische und administrative Direction, deren Geschäftslocalitäten sich im fraglichen Theatergebäude befinden, verbleibt in Function. Da derselben die Besetzung der zum Betriebe erforderlichen Stellen übertragen ist, so sind von nun an alle auf gedachtes Theater bezüglichen Gesuche, Offerte zc. nicht mehr an die k. Hoftheater-Intendanz, sondern an die genannten Directionen zu richten. (Corr. Hoffm.)

* **Paris,** 20 Juli. Der Gesundheitszustand der Stadt ist noch immer ein bedenklicher. Von den 1150 Todesfällen welche in der Woche vom 10 bis

16 d. verzeichnet wurden, hatten 225 Blattern, 16 Scharlach, 9 Flecken, 16 Typhus, 42 Bronchitis, 40 Lungenentzündung, 37 Diarrhöe, 6 Dysenterie, 6 Cholera zur Ursache, die übrigen 753 hatten verschiedene andere Ursachen.

Börse und Verkehr.

München, 26 Juli. Nach einer Bekanntmachung der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten bezüglich der Organisation des militärischen Transportwesens im Kriege ist der Feldeisenbahndienst in nachstehender Weise organisirt: A) Mit der Mobilisirung der Armeen werden gebildet: 1) eine Eisenbahn-Centralcommission mit dem Sitze in München, welcher die oberste Leitung des Militärtransportes auf den Bahnen übertragen ist. Ihr unmittelbares Vollzugsorgan ist 2) die Executivcommission. 3) Die Liniencommissionen leiten die Truppentransporte auf den ihnen zugewiesenen Bahnlinien, während 4) den Etappencommissionen die locale Aufsicht über die Militärtransporte und die Sorge für Verpflegung der passirenden Truppen übertragen ist. Die Commissionen bestehen aus Militärs, Militärbeamten und Eisenbahnbeamten, und werden durch die betreffenden k. Staatsministerien zusammengesetzt. B) Mit der Vollendung der Concentration der Armee geht: 1) die Oberleitung des Eisenbahntransportwesens in dem gesammten Etappenbezirke an die General-Etappeninspection über; 2) die mobile Executivcommission tritt in das Armeecommando ein und wird dem Generalstab untergeordnet. Für jedes Armeecorps wird eine Etappeninspection gebildet, mit welcher entweder die Liniencommissionen vereinigt oder der sie untergeordnet werden. 4) Die Etappencommissionen (Etappencommandos) werden an den Anfangs- und Endorten (Hauptorten), dann an einigen Zwischenstationen eingerichtet. An Stelle der zu dem Armeecommando gezogenen, nunmehr mobilen Executivcommissionen tritt eine immobile Executivcommission in und resp. unter die Centralcommission. Die Oberleitung des Eisenbahntransportwesens von Seite der General-Etappeninspection erstreckt sich auf den Bereich des Etappensystems. Rückwärts dieses Etappensystems wirkt die Centraleisenbahncommission mit der immobilen Executivcommission fort. Die Zuständigkeit der andern Commissionen ergibt sich nach dem bisherigen von selbst. Ueber die specielle Formation derselben folgen besondere Bestimmungen.

Stuttgart, 26 Juli. Laut so eben erhaltener Nachricht hat die Frankfurter Bank, welche die meisten Wechsel auf Stuttgart discontirt hat und dieselben nunmehr nach und nach zur Zahlung präsentirt, in Anbetracht der allgemeinen Verhältnisse und der schwierigen Lage des Platzes, welcher bekanntlich ganz Württemberg zu versorgen hat, den Beschluß gefaßt: die Cassenscheine des Stuttgarter Cassenvereins für ihren Incasso auf Stuttgart in Zahlung zu nehmen. Dieses Entgegenkommen in einer so ernsten Zeit verdient allgemeine Anerkennung.

Neueste Posten.

Altbreisach, 21 Juli. Das Glacis der französischen Festung Neubreisach wurde heute gänzlich rasirt. In Colmar lagert das Militär wegen Ueberfüllung auf den Straßen und Plätzen. (B. Z.)

Saarbrücken, 24 Juli. Der Feind schoß auf einen Eisenbahnzug zwischen Louisenthal und Bobach, zertrümmerte Coupéfenster, ohne jemanden auf dem Zuge zu beschädigen. Hingegen wurden ein Mädchen und drei Arbeiter auf dem rechten Saarufer durch diese Schüsse verwundet. (T. N.)

Koblenz, 22 Juli. Nach einer Bekanntmachung des k. Gouvernements hierselbst ist die hiesige einer Lyoner Gesellschaft gehörige Gasfabrik mit Beschlag belegt, der Director derselben ausgewiesen und die Verwaltung der Gasfabrik dem hiesigen Oberbürgermeisteramt übergeben worden. (Kobl. Ztg.)

Frankfurt, 26 Juli. Der Magistrat verlangte zu Kriegszwecken 110,000 fl. Die Stadtverordneten bewilligten 200,000 fl. Sämmtliche ehemalige Frankfurter Officiere boten der Regierung ihre Dienste an. (T. N.)

Aus **Frankfurt** a. M. erhält der „P. L." das folgende unter den Augen der preußischen Militärbehörden expedirte Telegramm: Samstag (23) Morgens versuchte eine feindliche Truppe in der Stärke eines Bataillons die Saarbrücke bei Wehrden zu nehmen, wurde aber durch die Besatzung von Saarlouis zurückgeschlagen. Gleichzeitig suchten auch die Franzosen, welche Gersweiler besetzt haben, die Eisenbahnbrücke am Schanzenberg zu nehmen, wurden jedoch gleichfalls zurückgeschlagen.

Hannover, 23 Juli. Die „Deutsche Volkszeitung" (das bekannte Welfenorgan mit demokratischem Anstrich) ist suspendirt, die Druckerei gestern Abend militärisch geschlossen worden. Die angelegten Siegel wurden heute wieder abgenommen, das Weitererscheinen jedoch nicht gestattet. (Z. f. Nordd.)

Prag, 26 Juli. Der Herzog von Leuchtenberg, aus Deutschland kommend, ist in Begleitung eines russischen Obersten und eines Secretärs mit dem Wiener Eilzug heute Morgens abgereist. (Wand.)

Triest, 25 Juli. Hier ist der Befehl eingetroffen den Bau des auf der Werfte des Navale Adriatico auf Stapel liegenden Panzerschiffes „Lissa" möglichst zu beschleunigen. (T. N.)

Krakau, 26 Juli. Gestern passirten Graniza Pferdetransporte aus der Ukraine, und andere sollen nachfolgen. Sie wurden in Myslowitz abgestellt. Russische Ausfuhrverbote nach Preußen sind noch nicht ergangen. — In Warschau sollen gestern Quartiermacher eines St. Petersburger Garderegiments eingetroffen sein. (Wand.)

Bern, 25 Juli. Der große Rath ertheilte heut' in Folge der Kriegsereignisse dem Regierungsrath einstimmig unbedingten Credit, um allfälligen Eventualitäten sofort begegnen zu können. (T. N.)

Basel, 24 Juli. Man schreibt dem „Schwäb. Merk.:" Genf gleicht einem französischen Waffenplatz, es wimmelt von französischen Soldaten welche ihren Fahnen zueilen und in Genf ihrem Patriotismus Luft machen. Und in Basel? Auf dem Baseler Bahnhof werden unbewaffnete badische Urlauber vom eidgenössischen Militär und von Landjägern abgefaßt und an die Gränze abgeführt. Das scheint uns denn doch ein sonderbares Licht auf die Handhabung der schweizerischen Neutralität zu werfen.

London, 23 Juli. Der Prinz von Wales ist gestern nach Dänemark abgereist um seine Gemahlin abzuholen. — In der heutigen „Times" erzählt in der That ein „gelegentlicher Correspondent" derselben aus Metz („occasional Correspondent" ist der stehende Titel für die nicht regelmäßigen Mitarbeiter): daß er nebst zwei englischen Officieren vom ehemaligen 11. Husarenregiment, Capitän Charles Dashwood und Hrn. Henry William White, verhaftet und eine Nacht gefangen gehalten worden sei, und zwar als angebliche Spione, obgleich alle ihre Papiere in vollständiger Ordnung und von einer bösen Absicht keine Rede und kein Anzeichen war. Die beiden Officiere wurden am nächsten Morgen über die Gränze gewiesen. Ueberdieß seien alle drei von dem französischen Commandanten sehr unhöflich behandelt worden. Der Correspondent selbst durfte bleiben. Er berichtet u. a. daß man in Metz unbedingt auf Sieg hoffe, und es geht aus seinen Worten hervor daß dieses Vertrauen sich wesentlich auf die infallible Wunderthätigkeit der Mitrailleusen, vulgo Kugelspritzen, gründe. Nun, wir denken die Deutschen werden auch — bei der Spritze sein.

Paris, 26 Juli. Die „Presse" meldet daß gestern fünfstündiger Ministerrath in St. Cloud stattgefunden hat. Ebenso waren sämmtliche auswärtige Botschafter, der päpstliche Nuntius ausgenommen, zu einer mehrstündigen Conferenz bei Lord Lyons versammelt. Königin Victoria wünscht noch immer es möge nach der ersten — wie immer ausfallenden — Hauptschlacht zu London ein Congreß zur Herbeiführung des Friedens zusammentreten. — Studentenhaufen zertrümmerten gestern Fenster, Thüren und Geräthe des Dreher'schen Bier-Etablissements auf dem Boulevard St. Michel. (T. N.)

Florenz, 25 Juli. Die „Opinione" meldet daß Graf Brassier de St. Simon heute nach Berlin abgereist ist. (T. N.)

Genua, 26 Juli. In Turin, Mailand und Genua wurden Hülfsvereine für Verwundete und Kranke der italienischen Armee gebildet. (T. N.)

St. Petersburg, 25 Juli. Die „Moskowskoje Wjedomosti" wurden wegen eines zu Gunsten Frankreichs gegen Preußen gerichteten Artikels auf Intervention des Kriegsministers Milutin confiscirt. (Wand.)

Konstantinopel, 26 Juli. Die Regierung trat abermals mit dem Patriarchen Gregor wegen einer Verständigung über die bulgarische Kirchenfrage in Unterhandlung. — Der französische Botschafter Bourée ist plötzlich telegraphisch angewiesen worden auf unbestimmte Zeit in Konstantinopel zu verbleiben. Er verkehrt eifrig mit dem Großvezier. — Die Bande des Takos Arvanitis vereinigte sich mit der des Spenos und Pazavuras. In Thrasimos von türkischen Truppen angegriffen, schlugen die vereinigten Banden dieselben zurück. Die Türken verloren vier Todte und acht Verwundete. (T. N.)

Washington, 22 Juli. Die Leiche Prévost Paradols geht morgen mit dem Dampfer „Lafayette" nach Brest ab. Als zeitweiliger Vertreter Frankreichs fungirt Hr. Berthemy. (T. N.)

Washington, 23 Juli. Aus New-York wird der in Folge eines Schlaganfalls auf der Straße erfolgte Tod des dortigen österreichischen Generalconsuls gemeldet. (N. Fr. Pr.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 209. Donnerstag, 28 Juli 1870.

Uebersicht.

Italien u. d. der deutsch-französische Krieg. — Voltaire, dargestellt von Strauß. (II.) — Türkei. Pera: Der Khedive. Justizreform Mustapha Fazyl Pascha's. Feuersbrünste. Panik. Aus den Provinzen.

Neueste Posten. München: Der Empfang des Kronprinzen von Preußen. Audienzen. Das angebliche Gefecht bei Niederbronn. Königliche Fürsorge für Verwundete. Herzog Friedrich von Augustenburg. Mainz: Kriegsnachrichten. London: Französische Panzerschiffe. Nebel im Canal. Der Hamburger Dampfer „Holsatia." Paris: Die Stimmung in Paris. Feldzugspläne. Verschiedenes.

Telegraphische Berichte.

* **Trier,** 27 Juli. Die Verletzung der Luxemburger Neutralität dauert fort, und wächst. Heute waren mehr als 100 Franzosen vom Siercker Lager im luxemburgischen Dorfe Schleugen, und sangen die Marseillaise.

* **St. Petersburg,** 27 Juli. Das „St. Petersb. Journ." gibt der französischen „Amtszeitung," welche behauptet hatte: Preußen habe Absichten auf gewisse Gebietstheile Rußlands, folgende Antwort: „Die französische „Amtszeitung" läßt sich von ihrem Anklage-Eifer zu viel hinreißen; sie vergißt die Lehre daß, wer zu viel beweisen will, nichts beweise."

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 27 Juli. Gestern fand ein kleines Gefecht an der Brücke von Rheinheim zwischen preußischen Ulanen und Pionieren nebst bayerischen Jägern gegen französische Infanterie statt. Letztere wurde zurückgeworfen und ließ einen Todten liegen. Diesseits sind zwei Pioniere verwundet. — Gestern fand durch den württembergischen Generalstabsofficier Grafen Zeppelin und drei badische Officiere nebst vier Dragonern eine Recognoscirung in der Gegend um Hagenau statt. Der Zweck des Unternehmens wurde vollständig erreicht, jedoch stieß die Patrouille bei Niederbronn auf ein französisches Husarenregiment, welches sie zersprengte. Bis jetzt ist nur Hauptmann Zeppelin zurückgekehrt. Nach französischen Nachrichten ist von den Begleitungsofficieren einer getödtet, die andern gefangen genommen worden.

* **Berlin,** 27 Juli. Die „Kreuzzeitung," anknüpfend an die Veröffentlichung des Anerbietens der französischen Allianz, fragt: ob das neutrale England noch jetzt fortfahren werde seine Waffenfabriken zu französischen Gewehrlieferungen herzugeben, seine Schiffe zu französischen Transportfahrzeugen chartern zu lassen. „Wir hoffen daß England jetzt seine Augen aufmacht und die französische Brille abwirft welche englische Kohlen nicht als Kriegscontrebande erscheinen lassen will. Deutschland erwartet daß England seine Schuldigkeit thue; ohne Kohlen aus Newcastle ist die französische Flotte in der Ostsee unhaltbar."

* **Berlin,** 27 Juli. Officiell wird gemeldet: Heute früh entgleiste durch Zusammenstoß mit einem leeren Wagenzug in Folge falscher Wechselstellung in Wallhausen (R.-B. Erfurt) ein Eisenbahnzug mit einem Füsilierbataillon des 26. Infanterieregiments. 7 Mann wurden getödtet, 40 mehr oder weniger verletzt.

* **London,** 27 Juli. Ein von der Regierung veröffentlichtes Blaubuch enthält auf 77 Seiten 124 Depeschen vom 5 bis 13 Juli; besonders bemerkenswerthe und noch nicht bekannte Actenstücke sind nicht hervorzuheben.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Italien und der deutsch-französische Krieg.

⊙ Wird Italien Partei ergreifen, und welche, in dem zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochenen Krieg? Es ist möglich daß schon in wenigen Tagen die Ereignisse diese Frage beantworten; aber auch zum Verständniß dieser Antwort wird es nützlich sein die Momente, welche geeignet sind das Verhalten Italiens zu bestimmen, aufzuzählen und kurz zu würdigen.

Das italienische Volk braucht den Frieden und wünscht den Frieden. Die Mißerfolge von 1866 haben die hochgehende Meinung welche es bis dahin in jugendlichem Selbstvertrauen von seiner neuen Kriegsmacht gehegt hatte schmerzlich enttäuscht, selbst die Armee wird nicht so bald mit Siegeszuversicht in einen Kampf ziehen. Wohl haben sich öfters patriotische Stimmen vernehmen lassen, die da meinten der Nation thäten kriegerische Triumphe noth, Italien müsse im Fall eines europäischen Conflicts darum Partei ergreifen, weil das in ruhmvollem Kampfe vergossene Blut den besten Kitt bilden werde für die Einheit Italiens. Indessen dürfen solche um des patriotischen Motivs willen berechtigte Aeußerungen nicht glauben lassen daß weitere Kreise diese Anschauung theilen und einen Krieg für wünschenswerth halten. Immerhin würde der Theil der Bevölkerung, in welchem der nationale Gedanke besonders rege ist, es sehr verständlich finden daß eine günstige Gelegenheit benutzt würde um die Oesterreicher aus dem Trentino und die Franzosen aus Rom zu jagen. Dagegen liegt der Gedanke eines Kriegs gegen Preußen, gegen Deutschland der Masse des italienischen Volks ganz fern. Dieselbe besitzt vielmehr, wenn nicht die deutliche Einsicht, doch ein instinctartiges Gefühl für die Uebereinstimmung der italienischen Interessen mit den nationalen Bestrebungen Deutschlands. Das Verdienst Preußens um die Befreiung Venetiens steht in bestem Andenken; die von der deutschen Macht bewährte Tüchtigkeit wird bewundert und von tausend Stimmen zur Nacheiferung empfohlen; namentlich aber ist es die starke Antipathie gegen Frankreich welche, vermöge einer natürlichen Wahlverwandtschaft, ebenso starke Sympathien für Germanici, Alemanni, Prussiani geweckt hat; der Name Tedeschi, welcher seinen übeln Klang noch nicht völlig verloren, wird mit klarerem Bewußtsein als früher auf die Oesterreicher beschränkt. Indessen sind es nicht die Triebe und Instincte der Menge welche über die Politik der Staaten entscheiden, und ihre spontanen Empfindungen lassen keinen Schluß zu auf die berechneten Motive wodurch die politischen Parteien geleitet werden. Obwohl Italien noch durchaus nicht für einen wahrhaft parlamentarischen Staat gelten kann, so wird doch die italienische Politik von den Parteien gemacht, und auf das Verhältniß dieser zu den Kriegs- und Bündnißfragen kommt es in letzter Instanz an.

Es gibt in Italien — von den zahllosen und wie in einem Kaleidoskop unaufhörlich zusammenschießenden und wieder aus einander fallenden parlamentarischen Coterien und Consorterien abgesehen — zwei große Parteien, die gemäßigte und die radicale.

Die gemäßigte, das ist die monarchische, die conservative Partei, hat, mit Ausnahme der kurzen Zwischenacte der Rattazzi'schen Ministerien, fortwährend seit dem Tode Cavours, als dessen politische Erbin sie sich betrachtet, das Heft in Händen gehalten. In dem langen Sündenregister welches die Gegenpartei, die radicale, den Gemäßigten vorrückt, hat kein anderer Vorwurf einen so großen Platz behauptet, nichts ist ihnen von radicaler Seite so beharrlich und nachdrücklich zum Verbrechen gemacht worden, als ihre Anhänglichkeit an die französische Allianz. Und in der That hat das französische Bündniß die Waffengemeinschaft welche 1859 das neue Italien ins Leben rief überdauert, und ist fort und fort für die Monarchie und deren Anhänger eine der wesentlichsten Grundlagen ihrer äußeren, ja ihrer inneren Politik geblieben.

Die italienischen Radicalen, aufgewachsen in den Mazzini'schen Geheimbünden, glauben eine Art Urheberrechts auf das Programm der nationalen Unabhängigkeit zu besitzen; sie können der Monarchie nicht verzeihen daß sie sich dieses Programm angeeignet und es zu eigenen Gunsten, mit ganz andern Mitteln als denen Mazzini's und seiner Verschworenen durchzuführen gewußt hat. Unter diesen Mitteln das wichtigste war die Allianz mit Frankreich. Eben aber weil die Radicalen gegen diese Allianz ihre unaufhörlichen Angriffe richteten, hielten die Gemäßigten um so nachdrücklicher daran fest.

Die gemäßigte Partei, durch den frühen Tod Cavours ihres Hauptes und ihrer vorzüglichsten Kraft beraubt, überkam die Aufgabe den neuen Staatsbau, welcher auf schwankendem bis ins innerste Erdreich zerrissenem und zerbröckeltem Boden in Eile aufgezimmert worden, zu erhalten und zu befestigen. Sie selbst hatte, um die Hand an diesen Bau legen zu können, nach Kräften an der Umwälzung des Bodens mitgearbeitet; sie selbst war eine revolutionäre, ja in gewissem Betracht die allerrevolutionärste Partei gewesen, und nun sollte sie der bisher von ihr betriebenen und geleiteten Umwälzung plötzlich Stillstand gebieten. Aus einer revolutionären sollte sie sich in eine conservative Partei verwandeln. Aber für keinen Zauberlehrling ist es schwerer die gerufenen Geister los zu werden als für eine politische Partei. Eine Partei kann nicht heute ihre Schlagworte von gestern vergessen und verläugnen, sie ist ein schwerfälligeres Ding als ein einzelner Staatsmann, der, kalt und leidenschaftlos, über Nacht die Stellung ändert, die Sprache, die Waffen, die Freunde. In Italien war der alte Meister todt der die wunderthuende Formel vielleicht besessen hätte. Nachdem die Gemäßigten im Bunde mit den Radicalen die bisherigen Dynastien entthront, die früheren Staaten zerstört hatten, konnten sie nicht gegen die Radicalen in den Anhängern dieser Dynastien und Staaten, in einigen mißvergnügten und dabei einflußlosen Adelsfamilien, in den abgesetzten, verhaßten und von

daß erfüllten Beamten Stützen der neuen Ordnung der Dinge finden. Vielmehr waren diese ehemals conservativen Elemente jetzt revolutionärer als die radicalsten Actionsmänner, und jedenfalls eher geneigt sich mit diesen als mit der herrschenden Partei zu coaliren. Der Klerus, der sonst so gern seine Dienste zur Befestigung einer neuen Herrschaft zu leihen pflegt, sobald dieselbe ihn in seiner alten Bedeutung zu erhalten verspricht — der Klerus konnte gerade in Italien nicht für die neue Monarchie gewonnen werden, welche ihn und den Papst expropriirte. Wohl verfügte die italienische Regierung über eine Armee, aber über eine junge Armee ohne Traditionen, ohne Ruhm, von lockerer Organisation und durchdrungen von jenen sogenannten modernen, demokratischen Ideen welche die Negation sind des in den alten Monarchien lebenden militärischen Geistes. Und ebenso wenig als in der Armee war der Schwerpunkt einer conservativen Politik zu finden in der neuen, ungeordneten, mangelhaft und langsam arbeitenden Maschinerie der bürgerlichen Verwaltung, in einer undisciplinirten, schlecht bezahlten und politisch aufgeregten Bureaukratie.

Diesen Schwerpunkt, welchen die gemäßigte, die regierende, die conservationslustige, aber nicht conservative Partei nicht innerhalb Italiens zu finden vermochte, suchte sie außerhalb, suchte sie in dem engen Anschluß an Frankreich. Niemand, so dachten die Gemäßigten, habe ein größeres Interesse an der Fortdauer und dem Gedeihen des Königreichs Italien als der Kaiser Napoleon III. Er, aus dessen eigenstem Entschluß der Feldzug von 1859 hervorgegangen, habe darin seine folgenreichste und ruhmvollste That zu erkennen. Wenn er auch nicht alle Folgen vorausgesehen und noch weniger gewollt, so bilde doch der Antheil den er an der Befreiung Italiens genommen nicht minder das hellste Blatt in der Geschichte seiner Regierung, und sichere ihm und seiner Dynastie den Dank aller wahrhaft liberal gesinnten Geister. Sein eigener Vortheil, der Vortheil seiner Dynastie, erfordere daß das Werk zu welchem er den Grundstein gelegt nicht wieder in Trümmer falle, und eben darum müsse ihm daran gelegen sein daß zu diesem Werk die unentbehrlichen Schlußsteine gefügt würden. Weil Napoleon ein Interesse daran habe daß Italien nicht durch äußere oder innere Feinde zu Schaden komme, müsse er die Lösung der venetianischen und der römischen Frage im italienisch-nationalen Sinne wünschen.

In der That, solange diese beiden Fragen nicht gelöst waren, fristete der neue Staat nur eine prekäre Existenz. Solange die Oesterreicher Venedig und das Festungsviereck besetzt hielten, hatten sie nicht auf Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge verzichtet, und in einem günstigen Augenblick konnten ihnen wenige Märsche genügen um Mailand zurückzuerobern, die Herzoge in ihre Staaten zurückzuführen und dem seiner italienischen Herrlichkeit entkleideten sardinischen König wie 1849 den Frieden unter den Mauern von Turin vorzuschreiben. Und die Fortdauer der weltlichen Herrschaft des Papstes gestattete jener fanatischen Partei welche man nördlich der Alpen die ultramontane nennt, welche aber die Italiener mit ebenso viel Recht als die ultramontane bezeichnen dürfen, weil sie ebenso sehr französisch, belgisch, deutsch, spanisch, polnisch, irisch als italienisch ist — die Fortdauer der weltlichen Herrschaft gestattete dieser kosmopolitischen Partei im Mittelpunkte der Halbinsel gegen die italienische Nation zu conspiriren, Briganten auszuschicken und die Restauration des Königs von Neapel bereit zu halten. Allein die größten Gefahren dieses Zustandes waren weder die Racheplane Oesterreichs noch die Verschwörungen der Jesuiten. Solange das venetianische und das römische Problem ungelöst blieben, hatten die inneren Gegner, die Radicalen, die mächtigsten Hebel in Händen zu ihren gegen die Monarchie gerichteten Angriffen. Die Radicalen erklärten daß, solange man Venetien nicht befreit, solange Rom nicht die Hauptstadt Italiens geworden, Italien nicht vollendet und die Revolution nicht abgeschlossen sei. Wenn aber Italien nicht vollendet war, so hatte der Staat noch nicht seine definitive Form erhalten, so ließ sich seine Verfassung, so ließ sich die Monarchie in Frage stellen; wenn die Revolution nicht abgeschlossen, wenn folglich die revolutionären Mittel zum Zwecke der Lösung der venetianischen und der römischen Frage gestattet waren, so mußten sie auch gegen die bestehende italienische Regierung gestattet sein, falls diese jene Fragen nicht zu lösen verstand. Man sieht wie sehr eine solche Doctrin einer Partei passen mußte welche der Monarchie nicht verzeihen konnte die Unabhängigkeit und Einheit Italiens mit ihren Mitteln und zu ihrem Vortheil hergestellt zu haben.

Die Radicalen erklärten die Revolution in Permanenz, unter dem Vorgeben daß man ohne die Revolution nicht im Stande sei Venedig den Oesterreichern, Rom dem Papste zu entreißen; in Wahrheit galt es ihnen die Monarchie zu erniedrigen und zu verschreien. Ein Garibaldi mochte sich etwa dem Wahne hingeben daß die Völker nur auf seinen Ruf warteten um allenthalben in einem unwiderstehlichen Ruck ihre weltlichen und geistlichen Tyrannen abzuschütteln. Seine schlaueren Parteigenossen kannten das recht wohl als Aberwitz; sie wußten daß ein paar hochtönende Manifeste und einige tausend Rothhemden nicht die Oesterreicher aus dem Viereck, die Franzosen aus Rom vertreiben würden. Aber sie stellten sich nicht als ob sie das glaubten, weil sie die Zustände nicht zur Klärung, die Monarchie nicht zur Festigung wollten kommen lassen. Die Anhänger der Monarchie steuerten natürlich dem entgegengesetzten Ziele zu. Für sie hatte die Revolution ihre Rolle ausgespielt, und war es hohe Zeit daß Gesetz und Ordnung an die Stelle der Eigenmacht und Wühlerei traten. Selbst wenn die revolutionären Mittel die Gewalt besessen hätten welche sie nicht besaßen, selbst wenn dieselben im Stande gewesen wären die venetianische und die römische Frage zu lösen, so war es für die Monarchie nicht gerathen Kräfte zu entfesseln welche ihr selbst ans Leben wollten. Um ihrer eigenen Sicherheit willen konnte die Monarchie keine andre Lösung der römischen und der venetianischen Frage brauchen als die im Einklang stand mit den Principien einer monarchisch-conservativen Politik, d. h. eine Lösung aus der eigenen Initiative, durch die eigene Kraft der Regierung. Allein diese Kraft fand sie nicht in sich selbst; sie suchte sie in dem Verhältniß zu Frankreich. Sie hoffte die römische und die venetianische Frage zu lösen im Einverständniß und durch die Unterstützung des Alliirten von 1859, und diese Aussicht gab ihr die Möglichkeit sich den revolutionären Unternehmungen der Radicalen entgegenzustellen. So diente ihr die französische Allianz nicht nur als Bürgschaft gegen die äußeren Feinde, gegen die Oesterreicher, die Bourbonen, die Klerikalen, sondern zumal als Halt gegen die inneren Widersacher.

Die Schwäche dieser ihre Stärke im Ausland suchenden Politik sahen die Gemäßigten wohl ein. Die Radicalen hörten nicht auf darauf hinzuweisen daß sie von Anfang an Recht gehabt, daß die Monarchie, indem sie die Franzosen gegen die Oesterreicher ins Land rief, nur eine Fremdherrschaft durch die andere ersetzt habe, daß ein monarchisches Italien immerdar der Vasall Frankreichs sein werde. Allein die Gemäßigten konnten die besten Gründe für ihre französischen Sympathien anrufen, solange die venetianische Frage nicht gelöst war, solange die Oesterreicher innerhalb des italienischen Gebiets standen und durch ihre Nähe auch die Feindseligkeit des Papstes eine wirkliche Gefahr vorstellte.

Allein seit 1866 hat sich die Lage Italiens völlig geändert. Im Besitz seiner Gränzen, durch das Festungsviereck nicht mehr bedroht, sondern beschirmt, von Oesterreich anerkannt, mit Preußen befreundet, von beiden umworben, ist Italien keineswegs mehr auf den Schutz Frankreichs angewiesen. Es vermöchte, wenn es wollte, heute, wenn auch noch nicht eine kühne und mächtige, so doch eine unabhängige nationale Politik zu befolgen. Doch leider gibt es Symptome die befürchten lassen daß Italien den Fluch der Fremdherrschaft nicht loswerden könne, nicht loswerden wolle; daß die Nation, welche seit anderthalbtausend Jahren ruft: „Hinaus mit den Barbaren!" sich zu sehr an die Barbaren gewöhnt habe, um ohne sie leben zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Voltaire dargestellt von Strauß.

II.

Kg. Unter Voltaire's persönlichen Verhältnissen hat Strauß das bedeutsamste und geschichtlich denkwürdigste, seine Beziehung zu Friedrich dem Großen, nach allen Seiten erleuchtet und durch alle Wandlungen hindurch mit sichtlich großer Theilnahme verfolgt. In der Bewunderung für das Talent Voltaire's ist Friedrich sich treu geblieben, aber sie hat ihn gegen die Charakterschwächen des Mannes nicht verblendet noch nachgiebig gemacht. Daß Voltaire mitunter den Diplomaten spielen und in Friedrichs politische Plane eingeweiht sein wollte, hat der König als eine seiner Schwächen angesehen und behandelt. Vieles auf Seiten Voltaire's gegenüber dem König macht einen widerlichen Eindruck, seine stets erfolglosen diplomatischen Versuche wirken rein komisch. Voltaire als Diplomat am Hofe Friedrichs könnte als ein vortreffliches Motiv eines kleinen Lustspiels dienen. Die Bewunderung für Voltaire hat in der Seele des Königs alle Verstimmungen und aufgebrachten Affecte überlebt, während in Voltaire die Erbitterung über eine von Friedrich erlittene Unbill nie ganz ausgelöscht wurde. Durch einen Zeitraum von 42 Jahren erstreckt sich die Correspondenz beider, nur durch wenige Lücken unterbrochen. Die Zahl der Briefe beträgt weit über ein halbes Tausend. „Es ist Entzweiung und Versöhnung, Verwicklung und Lösung und, wenn auch nicht Läuterung, doch Beschwichtigung in diesem Briefwechsel; nach den lieblichen — doch mitunter auch leichten oder manierirten — Melodien des Anfangs, den zerreißenden Dissonanzen der Mitte, denen eine lange Pause folgt, klingt es am Ende noch ebenso sanft als ernst harmonisch aus, und läßt in dem befriedigten Gemüth einen tiefen unauslöschlichen Eindruck zurück." „Durchaus sehen wir in diesem Briefwechsel zwei hochbegabte Menschen in freundlichem Wettkampfe begriffen, worin, was Geist und Witz betrifft, der Prinz

dem Schriftsteller wenig, um so mehr der Schriftsteller dem Prinzen und König an Charakter nachsteht; oder vielmehr es steht hiebei, wie in dem ganzen Verhältniß, zwar Talent dem Talent, dem Charakter auf der einen Seite aber auf der andern nur ein Temperament, ein lebhaftes zu raschen Umschlägen geneigtes, fast unberechenbares Naturell gegenüber."

Selbst in die häuslichen Verhältnisse Voltaire's, besonders aus der patriarchalisch-idyllischen Zeit von Ferney, gewährt uns die Erzählung einen sehr deutlichen und heitern Einblick. Zwei weibliche Genrebilder aus diesem Kreise bleiben dem Leser gewiß unvergeßlich, der Contrast beider kann nicht wirksamer sein, das eine so häßlich, das andere so anmuthig als möglich. Das häßliche Genre ist Voltaire's Nichte, eine verwittwete Madame Denis, der gegenüber Voltaire mit vielem Anstande die etwas komische Rolle des gutmüthigen und vielgeprellten Oheim spielt, der zwar mitunter böse wird und die diebische Nichte zeitweise verbannt, aber nie aufhört sie brieflich zu loben. Mit ein paar Worten malt sie uns Strauß zum Sprechen. „Obwohl nichts weniger als hübsch und in der spätern Zeit dick wie ein Faß, mit Finnen und Kupfer im Gesicht, denn sie war entsetzlich faul, war sie doch immer zu Liebschaften aufgelegt, und als sie durch des Oheims Tod eine reiche Erbin geworden war, schloß sie noch mit 69 Jahren eine zweite Ehe." Das anmuthige Bild ist die kleine Corneille, die Voltaire um ihres Namens willen als Enkelin des großen Corneille (was sie nicht war) gastlich bei sich aufnimmt, dann um ihrer selbst willen liebgewinnt und väterlich versorgt. In der That ist die Art wie Voltaire das arme und wohlgeartete Kind erzieht, sich an ihren Fortschritten erfreut, für sie arbeitet, ihr ein Vermögen erwirbt und sie zuletzt aufs beste verheirathet, die liebenswürdigste Geschichte aus seinem Leben. Die darauf bezüglichen Briefe Voltaire's hat Strauß als dritte Beilage seinem Werke zugefügt.

Ich kann nicht läugnen daß ich während der Lectüre des Buches sehr gespannt war auf die abschließende und endgültige Beurtheilung Voltaire's, alle Factoren seiner Natur zusammengerechnet. Denn im Laufe der Erzählung schwankt die Wage des Urtheils und mit ihr die Empfindung des Lesers. Doch Strauß ist nicht der Mann etwas schwankend zu lassen. Und er hat das endgültige Urtheil, das in diesem Fall schwierig genug in einen Spruch zu fassen war, mit einer solchen Sicherheit, mit einem so menschenkundigen Tiefblick, zugleich mit einer so richtigen Vertheilung der Milde und Strenge gegeben, daß die „Schlußbetrachtungen" seines Buches ohne Zweifel zum gelungensten und besten gehören was Kritik und Darstellung in der Beurtheilung eines bedeutenden und vielseitigen Menschengeistes überhaupt leisten können. Wie schwierig es sei einen Mann wie Voltaire richtig und erschöpfend zu beurtheilen, macht schon die Einleitung unseres Buches durch ein sehr geistvolles bildliches Wort bemerkbar. „Mein Name ist Legion! konnte Voltaire's Dämon mit jenem des Gergeseners sprechen; in der Legion waren aber neben den bösen auch zahlreich gute Geister, und selbst von den ersteren eigneten sich nur wenige in Schweine, wohl aber manche in Katzen oder Affen zu fahren." Und nachdem wir das Leben Voltaire's nach innen und außen kennen gelernt, läßt die Schlußbetrachtung ihr endgültiges Urtheil wieder in bildlicher Weise beginnen. „Uns bleibt freilich, wenn wir auf das Leben Voltaire's einen betrachtenden Rückblick werfen, von seinem Wesen ein starker Erdenrest in der Hand, und zwar ein solcher von dem wir mit den Engeln im zweiten Theil des Faust sagen müssen: „Er ist nicht reinlich." Und dieß nicht bloß so wie wir auch bei den edelsten Menschen gewisse Mängel finden, die wir der Schwachheit der menschlichen Natur zu gute halten müssen; bei Voltaire handelt es sich neben den Schwachheiten auch um Bosheiten, und diese Flecken, weit entfernt im Glanze seiner Vorzüge zu verschwinden, treten diesen gegenüber nur desto greller hervor und geben seiner Erscheinung ein ungleiches unheimliches Licht. Wenn sich, wie wir in der Epistel Judä lesen, um den Leichnam Mosis der Erzengel Michael mit dem Teufel zankte, so hat sich der Zank hoffentlich bald zu Gunsten des ersteren entschieden; wenn über den Leichnam Voltaire's ein ähnlicher Streit sich entsponnen haben sollte, so ist zu vermuthen daß er bis heute noch nicht ausgetragen ist." Und will man, wie es Macaulay in Rücksicht auf Bacon, Friedrich der Große in Rücksicht auf Voltaire versucht hat, Vorzüge und Mängel dergestalt trennen, daß die ersten sämmtlich dem Talent, die andern sämmtlich dem Charakter zugeschrieben werden, so ist dieß ebenso unrichtig für den gegebenen Fall als überhaupt unpsychologisch. Das heißt den Knoten nicht lösen, sondern zerhauen oder vielmehr noch einen Knoten dazu schlingen. Das Talent Voltaire's hat auch seine Schwächen, der Charakter auch seine Vorzüge, und die Mängel wie die Tugenden auf beiden Seiten sind einander verwandt. Dem Talent fehlt es an Tiefe, dem Charakter an Gemüth, dort gebricht die Vollendung, hier die Reinheit. Es ist leichter zu begreifen wie mit so vieler Geistesklarheit oft so wenig Tiefe verbunden sein konnte, als die Gegensätze in seinem Charakter aufzulösen sind: so entschiedene Proben der Habsucht und des Geizes neben so entschiedenen Proben der Freigebigkeit und Großmuth; der Anblick des Unrechts stimmt ihn zum schönsten menschlichen Mitgefühl und zur aufopferndsten Thätigkeit; eine Verletzung seiner Eitelkeit oder seines Interesses stachelt ihn zur kleinlichsten, unversöhnlichsten Rachsucht. Man durchschaut ihn am besten wenn man ihn unter dem Gesichtspunkt seines Zeitalters aufnimmt. Auch seine Fehler, sagt Strauß, erscheinen theils als natürliche Wirkungen seiner Zeit und ihrer Verbildung, theils sogar als Mittel zu ihrer Umbildung. „Was die Zeit bedurfte, war nicht ein reines ruhiges Licht, sondern ein flackerndes funkensprühendes Feuer. Es war jetzt nicht darum zu thun eine neue Wahrheit aus den Tiefen des menschlichen Geistes heraufzuholen, sondern die erkannte zu verbreiten, sie für die weitesten Kreise verständlich und anziehend zu machen, und ganz besonders alles was ihre Ausbreitung hinderte aus dem Wege zu räumen. Ersteres geschieht am besten durch leichten, anmuthigen Vortrag, letzteres durch Scherz und Spott; wer war in beiden ein größerer Meister als Voltaire? Das Geschäft muß aber auf vielen Punkten angegriffen, und die Anläufe müssen in immer wieder anderer Art unablässig wiederholt werden; wer war vielseitiger, allgegenwärtiger, unermüdlicher als Voltaire? Wie wäre aber diese Beweglichkeit ohne Reizbarkeit möglich, wie wäre mit dem leichten Scherz und Spott ein würdiger Ernst vereinbar gewesen? Ich sage nur daß selbst Voltaire's Fehler zum Theil Mittel für sein Wirken, ich sage nicht daß sie darum keine persönlichen Fehler gewesen sind. Daß sie dieß in der That waren, zeigt sich darin daß sie sich als solche bestraft haben. Unter seiner Eitelkeit, Rachsucht, Habsucht hat Voltaire selbst am meisten gelitten. Er lebte selten im Vollgefühl seiner Kraft, seines Wirkens, seines Werthes; die meiste Zeit seines Lebens war er in der Pein um untergeordnete oft ganz unwürdige Zwecke befangen. Er ist, wie wir alle, nur so weit glücklich gewesen als er gut gewesen ist." „Er hat sein Pfund nicht vergraben, sondern damit gewuchert wie — mit seinem Vermögen. Er hat gearbeitet wie wenige, und Arbeit verdient immer Hochachtung. Gewirkt aber hat er wie noch wenige, und da er auch für uns gewirkt hat, verdient er vor vielen unsern Dank. Er hat die Atmosphäre des menschlichen Denkens von einer Menge fauler Dünste befreit. Manche Fessel die das menschliche Leben beengte hat er gesprengt, oder doch angefeilt." „Andere sind nach ihm gekommen die geleistet haben was ihm nicht verliehen war; Deutsche, Protestanten, haben der Menschheit gegeben was von dem Franzosen, auf dem Boden des Katholicismus erwachsen, nicht verlangt werden durfte. Wenn es ein richtiger Instinct des französischen Volks gewesen ist im Pantheon neben Voltaire als seine ergänzende Hälfte den im Leben ihm so widerwärtigen Rousseau aufzustellen, so wird im Elysium unser deutscher Lessing sich nicht weigern dürfen den ihm moralisch so wenig achtbaren, poetisch so wenig zusagenden Dichter des Mahomet als seinen französischen Mitarbeiter anzuerkennen. Kurz, Gretchen mag an der Physiognomie desjenigen den sie so ungern in der Gesellschaft ihres Heinrich sieht, noch so viel auszusetzen haben, Faust hat doch Recht wenn er meint: es müsse auch solche Käuze geben, und daß dem Herrn unter den Geistern die verneinen der Schalk am wenigsten zur Last ist, hat er ja selbst gesagt."

Während ich diese Zeilen schreibe, erfahre ich daß das eben erschienene Buch schon eine neue Auflage erfordert — ein Beweis daß es jene doppelte Anziehungskraft von der ich im Eingang sprach sogleich geübt hat. War Voltaire nach dem Ausspruch Goethe's der höchste unter den Franzosen denkbare und dieser Nation gemäßeste Schriftsteller, so ist er in dem vorliegenden Werk von einem deutschen Denker dargestellt worden, der, unter den wissenschaftlichen und kritischen Schriftstellern welche dieses Jahrhundert gesehen hat, unstreitig einer der ersten und mächtigsten ist. Das geistige Frankreich mit dem geistigen Deutschland verglichen, so ist längst entschieden bei wem hier die Hegemonie stattfindet. Auch dieses Buch gibt dafür ein sprechendes Zeugniß. Die Veranlassung welche das Buch ins Leben gerufen verdient eine besondere Hervorhebung. Diese Vorträge über Voltaire sind gewidmet „Ihrer königlichen Hoheit Alice Prinzessin Ludwig von Hessen, Prinzessin von Großbritannien und Irland, für die sie geschrieben, von der sie freundlich angehört wurden." Daß eine Fürstin unserer Zeit ein solches Buch und einen solchen Schriftsteller zu würdigen weiß, verräth einen großen Sinn, und, wenn man sich die gewöhnliche Art unserer Höfe und die Natur ihrer Zerstreuungen vergegenwärtigt, eine unvergleichlich seltene Denkweise.

Türkei.

⸗ **Pera,** 15 Juli. Der Besuch des Vicekönigs in der Hauptstadt ist, trotz der hie und da gemachten Versicherung daß er nur eine leere Förmlichkeit sein werde, für ihn nicht ganz ohne wichtige Ergebnisse gewesen. Abgesehen von längeren Zusammenkünften mit den westmächtlichen Gesandten, ist es ihm gelungen mit seinem Oheim Halim Pascha ein gütliches Abkommen zu Stande zu bringen. Halim Pascha tritt ihm sein gesammtes

Grundeigenthum in Aegypten ab, und verzichtet auf seine übrigen Ansprüche gegen eine monatliche Rente von 60,000 Fr., welche der Vicekönig und seine Erben während vierzig Jahren zahlen werden; auch verpflichtet er sich nicht nach Aegypten zurückzukehren. Mit Mustapha Fazyl Pascha ist die Aussöhnung eine vollständigere, was für den Khedive um so wichtiger, da der Stern seines Bruders noch immer im Steigen ist; dessen Tochter Nazli Hanum wird den ägyptischen Thronfolger heirathen und ohne Zweifel dereinst eine wichtige Rolle spielen. Durch ihr öffentliches Auftreten in Scutari hat die Emancipation der türkischen Frauen namhafte Fortschritte gemacht. Anfangs war die Rede davon dem Sohne des Khedive eine Tochter des verstorbenen Sultans zur Ehe zu geben, doch ist dieses Project gescheitert. Insofern hat also schon der Besuch, der auf vier bis sechs Wochen ausgedehnt werden soll, schöne Erfolge aufzuweisen, und die türkische Politik hat, indem sie die Aussöhnung zwischen den streitenden Familienmitgliedern zuließ, einen schweren Fehler begangen. Bezeichnend für die Lage ist daß die „Turquie" nach einigen vorsichtigen Schwankungen nunmehr offen in sein Lager übergegangen ist, und sogar Communiqués aus seiner Privatkanzlei, welche die Conflicte ägyptischer Truppen mit den Italienern im Rothen Meere dementiren, aufnimmt. Aali Pascha scheint fernere Bürgschaften für das zukünftige Wohlverhalten des Khedive erlangen zu wollen, allein Ismail Pascha ist nicht weniger Meister in den orientalischen diplomatischen Künsten; ohne direct abzulehnen, macht er aber auch keine Zugeständnisse, und hat sogar schon das Terrain vorbereitet um die Genehmigung für eine neue ägyptische Anleihe zu erhalten. Für die Abgebrannten hat er bereits eine Abschlagssumme von 40,000 Pf. St. auf die in Aegypten veranstalteten Sammlungen ausgezahlt. — Die Justizreform Mustapha Fazyl Pascha's hat, nachdem sie im Schurai Devlet und Ministerconseil angenommen worden, gestern die kaiserliche Genehmigung erhalten. Das betreffende Irade wird in wenigen Tagen erscheinen. — Große Feuersbrünste scheinen jetzt in der Türkei an der Tagesordnung zu sein. Am 11 Juli brannte es in Stambul selbst: 250 Häuser wurden in dem Zeitraum von sechs Stunden zerstört und ungefähr 850 Familien obdachlos. Nachdem vor einem Monat Sistowo durch eine Feuersbrunst halb vernichtet worden, hat vor acht Tagen Rustschuk dasselbe Schicksal erlitten; einen Augenblick befürchtete man daß die ganze Stadt zerstört werden würde, da alle Hülfe fehlte. Die Spritzen nämlich welche man vor einem Monat nach Sistowo geschickt hatte, waren sämmtlich dort geblieben, wie es bei der bekannten Nachlässigkeit der türkischen Behörden oft vorkommt. Die „Turquie" benutzt die Gelegenheit um die Pforte auf den elenden Zustand der ganz in Verfall gerathenden Verwaltung des Donau-Vilajet aufmerksam zu machen, nachdem wenige Tage vorher ein Brief im „Levant Herald" eine Unzahl von Schandthaten der Behörden gegen die bulgarischen Bauern berichtet hatte. Noch vor kurzem ist eine Anzahl übelberufener Individuen, welche weder lesen noch schreiben können, daselbst in hohen Aemtern angestellt worden. — Der französisch-preußische Conflict hat an der hiesigen Fondsbörse, wenn man den Kaviar-Chan mit diesem Euphemismus bezeichnen darf, eine unerhörte Panik hervorgerufen. Die Consolidés giengen von 56 bis auf 46 herunter, und die zu zahlenden Differenzen beliefen sich auf 1½ Mill. Pf. St. Da natürlich niemand zahlen konnte, so wurde der Chan geschlossen und ist auch bis heute noch nicht wieder geöffnet. Selbstmorde, Flucht und Bankerotte sind an der Tagesordnung, und der „Esprit," ein hiesiges ultramontanes Blatt, erschreckt von dieser Katastrophe, erklärt: an all dem Unglück seien nur die Freimaurer Schuld, deren Oberhaupt, der König von Preußen, dem Katholicismus in Südeuropa ein Ende machen wolle. Daß derartiger Unsinn hier gedruckt und geglaubt wird, darf uns nicht wundernehmen, wenn wir bedenken daß noch vorgestern aus Anlaß einer Mondfinsterniß die halbe Bevölkerung Konstantinopels auf den Beinen war, um den Mond vor dem Verschlungenwerden durch den bewußten Drachen zu retten. Die vornehmere Welt der civilisirten Türken lächelte über den Unverstand der Massen, und ergieng sich nur in Vermuthungen welche Vorbedeutung wohl dieses Naturereigniß haben könne. — Aus Thessalien wird dem „Impartial von Smyrna" gemeldet daß in der Nähe der Gränze zwischen den Hudubieh, einer Art Gränzwache, und der 45 Mann starken Bande des Takos Arvanitis und Spanos ein Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem die Gränzwache 7 Todte verlor und die Briganten unbeschädigt davonkamen. Takos hält sich noch immer auf den Höhen des Othrys auf, und die Vorsichtsmaßregeln die man im Balkan gegen ihn ergreift werden wohl noch lange Zeit überflüssig sein. Die Bemühungen der Behörden die Umgebungen von Volo zu säubern, sind dagegen von besserem Erfolg gekrönt; man hat daselbst eine Bande, die schon 12 Jahre ihr Wesen treibt, ganz vernichtet. — Aus der Statthalterschaft Brussa meldet ein Oberst, welcher zum Behuf der Recrutirung eine Rundreise durch die Provinz gemacht, daß die Syphilis dort schreckliche Verwüstungen anrichtet, und daß die jungen Leute derart mit diesem Uebel behaftet sind, daß bei längerer Fortdauer dieser Verhältnisse eine Recrutirung unmöglich sein werde. — Die Insel Cypern ist endlich von dem Vilajet des Archipels getrennt worden und bildet fortan ein eigenes Mutessariflik. — An Stelle des ausgetretenen Kadri Bey wird Rauf Pascha in der türkisch-persischen Gränzcommission seinen Sitz nehmen; die Commission wird sich vor allen Dingen mit zwei Fragen beschäftigen: ob ein gewisser Hamza Aga türkischer oder persischer Unterthan sei. Derselbe hat in Persien mehrfache Verbrechen begangen und in Bagdad ein Asyl gefunden. Ist er ein Perser, so wird ihn die Pforte ausliefern. Ferner hat sich die Commission mit den Streitigkeiten zu befassen welche durch den Aufenthalt eines persischen Wanderstammes, der Dschenbschabi, in der Nähe von Hanekin veranlaßt worden. Im Sommer haust dieser Stamm auf persischem, im Winter auf türkischem Territorium. — In einer Zuschrift an den „Levant Herald" bespricht der englische Consul in Damaskus R. Burton die verschiedenen Projecte zu einer Euphratthalbahn. Er verwirft Alexandrette oder Sueidié als Ausgangspunkte einer Eisenbahn, da sie unfruchtbare Landstrecken durchschneidet, und den Euphrat an einer Stelle erreicht wo er noch nicht schiffbar ist. Er schlägt daher zwei südlicher liegende Häfen vor, Saida oder Tyrus, deren Häfen leicht ausgebessert werden können; die Linie berühre auf diese Art das fruchtbare Cölesyrien und gelange an den Euphrat bei Hit, wo derselbe schiffbar werde.

Neueste Posten.

□ **München**, 27 Juli. Se. Maj. der König ist heute Vormittag dem Kronprinzen von Preußen bis zur Station Röhrmoos entgegengefahren und mit Sr. kgl. Hoh. um 11¼ Uhr in dem mit Blumen, Orangenbäumen, Wappen und Flaggen in Bayerns, Preußens und des Norddeutschen Bundes Farben in prachtvoller Weise geschmückten Bahnhof eingetroffen, woselbst die sämmtlichen kgl. Prinzen, die Staatsminister des Aeußern und des Kriegs, die Chefs der Hofstäbe, der Generalquartiermeister der Armee, der Stadtcommandant u. s. w. zum Empfang versammelt waren. Eine Compagnie Infanterie mit Fahne und Musik und eine Escadron Cuirassiere waren als Ehrenwache aufgestellt. Se. Maj. der König fuhr mit dem Kronprinzen, der hiebei dem König zur Rechten saß, und dem Prinzen Otto nach der Residenz. Die vor dem Bahnhof und den nächsten Straßen, sowie vor der kgl. Residenz versammelte ungeheure Menschenmasse begrüßte die hohen Herrschaften mit wahrem Jubel. Der Kronprinz war, so schien es uns, sehr ernst gestimmt. In der kgl. Residenz hat das Cortége den Kronprinzen empfangen und in die für ihn bestimmten Appartements begleitet. Im Gefolg Sr. kgl. Hoh. befinden sich: der Generallieutenant v. Blumenthal, Major Mischke, Rittmeister Frhr. v. Schleinitz und Premierlieutenant Viebahn. Bald nach der Ankunft machte der Kronprinz J. Maj. der Königin-Mutter seine Aufwartung und nahm dann die Meldungen des Commandanten unseres 1. Armeecorps, Generals Frhrn. v. d. Tann, sowie der andern mit einem Commando betrauten Generale entgegen. Dem hohen Gast zu Ehren ist Nachmittags Familientafel bei Sr. Maj. dem König. Der I. Bürgermeister der Residenzstadt, Dr. Erhard, und der Vorstand unseres Gemeindecollegiums, Großhändler Guggenheimer, sind für heute Nachmittags zu Sr. Maj. dem König beschieden worden. — Der officielle Bericht des Generals Le Boeuf, den der Telegraph Ihrem Blatt übermittelt hat: daß der französische General Bernis eine Recognoscirungs-Abtheilung bei Niederbronn geschlagen habe, und daß hiebei ein bayerischer Officier getödtet und zwei gefangen wurden, dürfte völlig unbegründet sein, da keinerlei amtliche Meldung hierüber bis jetzt eingetroffen ist.

△ **München**, 27 Juli. Se. Maj. der König hat das Schloß Ludwigshöhe in der Pfalz mit vollständiger Einrichtung, dann die Schloßgebäude in Triesdorf und Veitshöchheim, sowie den Orangerie-Saal in Ansbach zur Aufnahme von Verwundeten zur Verfügung gestellt. In Triesdorf ist noch vom Jahr 1866 her die Einrichtung für etwa 180 Mann vollständig vorhanden. Der König selbst wird in der Versorgungsanstalt für Beamten-Töchter zu Neuberghausen, da dieselbe unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch nicht eröffnet werden wird, wieder ein Spital auf Kosten der k. Cabinetscasse einrichten lassen. Die Georgi-Ordens-Ritterschaft wird gleichfalls in dieser Anstalt vierzig Krankenbetten auf ihre Kosten aufstellen lassen. — Der Kronprinz von Preußen reist noch in der Nacht von hier nach Württemberg ab.

× **München**, 27 Juli. Unter den zahlreichen Gliedern deutscher Fürstenhäuser welche an dem großen nationalen Kampfe theilnehmen, befindet sich auch Herzog Friedrich von Augustenburg. Derselbe hatte zu diesem Zwecke Bayern seinen Degen zur Verfügung gestellt, wurde vor einigen Tagen zum Generalmajor à la suite in der bayerischen Armee ernannt, und von Sr. Maj. dem König durch Handschreiben von dieser Auszeichnung verständigt.

w **Mainz**, 25 Juli. Noch fanden keine Gefechte statt, und alles was darüber verbreitet wurde, sind falsche Gerüchte. Die Ankunft der großen preußischen Armee auf dem Kriegsschauplatz geschieht jetzt mit der Ordnung und Schnelligkeit welche die preußische Heeresleitung so sehr charakterisirt. Kaum 8 Tage sind seit der Kriegserklärung verstrichen, Preußen befand sich im tiefsten Frieden, und schon jetzt steht die ganze Armee vollständig kriegsgerüstet da, um den übermüthigen Feind gebührend zu empfangen. Die ganze Ausrüstung, bis auf das kleinste, ist vortrefflich, alles Heeresmaterial ausgezeichnet vorhanden, und die Kampfsfreudigkeit der Truppen so groß als man sich nur wünschen kann. Mit Sang und Klang marschiren alle Regimenter ab. Auch die Mainzer Bevölkerung benimmt sich vortrefflich und echt deutsch.

London, 23 Juli. Ein Depesche aus Gibraltar vom gestrigen Datum meldet: Sechs Fahrzeuge von der französischen Panzerflotte, welche der Dampfer Nyanza am 6 Juli nahe bei der Insel Zembra gesehen hatte, sind gestern unter dem Commando des Viceadmirals Fourchaux hier vorbei passirt. Ihr muthmaßlicher Bestimmungsort ist Cherbourg, um dort Kohlen einzunehmen und nach der Nordsee zu gehen. Sie heißen Couronne, Gloire, Heroïne, Magnanime, Atalante und Montcalin. Das französische Avisoboot Renard ist aus dem Meerbusen ausgelaufen und hat sich dem Geschwader angeschlossen. — Während der letzten paar Tage hat im Canal, zumal zwischen Jersey und Guernsey, ein so dichter Nebel geherrscht daß die englische Post die genannten Inseln nicht erreichen konnte, und daß ein Schiff von 1000 Tonnengehalt scheiterte, nachdem die Bemannung kaum im Stande gewesen das nackte Leben zu retten. — Der hamburgische Dampfer „Holsatia" ist, von New-York kommend, in Plymouth eingetroffen und wird dort wahrscheinlich bis zu Ende des Krieges im Hafen bleiben. (E. Bl.)

* Man schreibt uns aus **Paris** vom 24 d.: Jeder Tag vermehrt die Anschlagzettel mit denen bereits alle Straßenecken beklleistert sind, und zu den Erlassen des Polizeipräfecten und des Kriegsministers ist seit gestern auch die Proclamation des Kaisers an die französische Nation gekommen, welche den ganzen Tag hindurch von dichten Gruppen gelesen und besprochen wurde. Der Eindruck welchen dieselbe auf die Bevölkerung der Hauptstadt gemacht hat, kann nicht anders als ein guter bezeichnet werden; aber eine zündende, die Massen elektrisirende Wirkung hat das Actenstück nicht hervorgebracht. Die Pariser lesen es, sie sagen auch: c'est bien touché! aber dabei bleibt es; Ausrufe von Begeisterung hörte ich nirgends aus den lesenden Gruppen kommen, und noch weniger den Ruf „Vive l'Empereur!" der allein unter den mannichfachen Schreien fehlt welche allabendlich auf den Boulevards erhoben werden. Es wird da verschiedentliches gerufen: „Vive la France! Vive la Guerre! à Berlin! à bas Bismarck!" u. s. w., des Kaisers Napoleon aber wird bei diesen Ovationen gänzlich vergessen. Uebrigens sind diese Abend-Demonstrationen erkünstelt und gemacht, und das aufrichtige Publicum nimmt keinen Theil mehr daran. Ja, ich war gestern selbst Zeuge wie einer der Trupps Gassenjungen, die mit chinesischen Laternen, angezündeten Kehrbesen und unter Ableiern der Marseillaise, denn von Gesang ist da nicht mehr die Rede, die Boulevards auf- und niederziehen, von den Spaziergängern verhöhnt und ausgepfiffen wurde. Alle anständigen Leute wenden sich mit Ekel von dem verlotterten Gesindel, für welches der Krieg nur ein Vorwand ist recht zu brüllen und sich viehisch zu besaufen. Es ist keine Uebertreibung zu sagen: daß alle Soldaten die man seit acht Tagen vereinzelt in den Straßen antrifft mehr oder weniger betrunken sind; zuweilen sind sie es in so hohem Grade, daß sie nicht gehen können, sondern von Arbeitern geführt, ja selbst getragen werden müssen. Auf Schritt und Tritt begegnet man diesen Trunkenbolden, welche mit aufgeknöpfter Uniform, hervorhängendem Hemde und den Tschako in der Luft schwingend, einen entsetzlich widrigen Anblick darbieten. Die Truppendurchzüge dauern stets noch fort, und wenn man bedenkt daß viele Corps, ohne Paris zu berühren, auf den Kriegsschauplatz abgehen, so möchte es scheinen als ob die Regierung alle ihre Streitkräfte mit einemmale nach der Gränze würfe. Eine in militärischen Dingen erfahrene Persönlichkeit versicherte mir heute: daß in 8 bis 10 Tagen 600,000 ausgerüstete Combattanten in den östlichen Departements stehen würden. Der General du Failly, Befehlshaber des 5. Corps, hat sein Hauptquartier in der kleinen Vogesenfestung Bitsch, von wo — wie man vermuthet — ein erster Stoß über Pirmasens auf Landau ausgeführt werden soll. Uebrigens laufen gar viele Feldzugsplane um, von denen wohl keiner auf Authenticität Anspruch machen kann. So will man auch wissen: der General Trochu werde bei Breisach einen Rheinübergang bewerkstelligen und den oberen Schwarzwald besetzen, welche die Basis für die französischen Operationen gegen Frankfurt und Mitteldeutschland bilden solle, denn es handle sich vornehmlich darum Nord- und Süddeutschland zu trennen. Wenn dieß geschehen würden die Sympathien der Süddeutschen für Frankreich von selbst zum Durchbruch gelangen, die süddeutschen Contingente von Preußen abfallen, und dieses dann mit Leichtigkeit niedergeworfen werden. Ob dieser Feldzugsplan eine Begründung hat weiß ich nicht, aber daß Illusionen, wie die hier angeführten, noch immer in den französischen Köpfen spuken, ist eine stündlich zu machende Wahrnehmung. Und die Illusionen gehen auch noch nach anderer Richtung. „In 4 Wochen, in 6 Wochen, in 2 Monaten ziehen wir in Berlin ein," ist eine Aeußerung die man neben anderen Rodomontaden in öffentlichen Localen oft genug hören kann. Uebrigens — und ich betone dieß nachdrücklich — ist eine eigentliche Begeisterung, ein wahrer Enthusiasmus für den Krieg bei dem gesunden Theile der Nation nicht vorhanden, sondern die unter dieser Aufschrift sich kund gebende Bewegung ist eine oberflächliche und erkünstelte. Alle Nachrichten aus den Provinzen bezeichnen einmüthig die Stimmung in den kleinen Städten und die des Landes als eine mißmuthige, gedrückte, und versichern daß der französische Landmann, bevor es noch zum Schlagen gekommen, den Frieden herbeisehne. Auch in der Hauptstadt ist die Geschäftswelt durchaus kriegsunlustig: und nur Advocaten und Journalisten sind es die den Kriegsgesang unterhalten. Heute Morgens hat der Kaiser in den Tuilerien einem Ministerrath präsidirt, dem auch der Prinz Napoleon beiwohnte. Von dem franco-dänischen Corps, welches die Zeitungen unter dessen Commando stellten, ist nicht mehr die Rede, denn Dänemark soll seine Neutralität hier amtlich angekündigt haben. Es wird mir das zwar von guter Seite versichert, doch kann ich Ihnen die Nachricht nicht als gewiß geben. Man spricht von einem Unwohlsein das den Kaiser gerade jetzt befallen habe. Gewiß ist daß er nicht zu Pferde steigen kann, sondern der Armee im Wagen wird folgen müssen. — Die Kaiserin ist gestern nach Cherbourg abgereist, um durch ihre Erscheinung die Begeisterung der Matrosen des Panzergeschwaders anzufachen.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 27 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Decret vom 23, welches die Kaiserin zur Regentin ernennt. Die Departements Haut-Rhin und Bas-Rhin sind in Belagerungszustand erklärt. 90,000 Mann vom Jahrgang 1869 sind einberufen worden.

* **Paris**, 27 Juli. Die „Amtszeitung" erklärt gegenüber den Enthüllungen der „Times:" Nach dem Prager Frieden hätten allerdings Besprechungen zwischen Bismarck und Benedetti bezüglich eines Allianzprojects stattgefunden, einige der in der „Times" veröffentlichten Gedanken seien damals zur Sprache gekommen, die französische Regierung habe jedoch nie Kenntniß von einem formellen schriftlichen Entwurfe gehabt, und die in jenen Unterredungen gemachten Vorschläge seien vom Kaiser abgelehnt worden. — Einem Telegramm aus Peking zufolge ist ein höherer chinesischer Beamter nach Paris entsendet worden um Frankreich Genugthuung anzubieten.

↓ **Turin**, 27 Juli. Die „Turiner Zeitung" sagt: „Visconti Venosta spielt ein doppeltes Spiel, weil er, nachdem er sich Frankreich schon verpflichtet, noch mit Oesterreich und England Friedensvermittlungen macht." — In Genua wurden zwei Waffen- und Munitions-Depots entdeckt; mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden.

|| **Mailand**, 27 Juli. Ein beabsichtigtes Friedensmeeting wurde abgesagt. Es fand ein bewaffneter Straßenkrawall statt, der dem Frieden und der Republik galt. Dabei fielen mehrere Flintenschüsse. Man confiscirte eine größere Anzahl verborgen gehaltener Waffen, Munition und Orsini-Bomben.

△ **Terni**, 27 Juli. Hier findet eine große Truppenconcentrirung statt. 3 Batterien und 2 Bataillone werden erwartet. Die Passirscheine über die Gränze sind sistirt, die Marine- und Industrieausstellung in Neapel ist auf das Frühjahr vertagt.

⊙ **Rom**, 27 Juli. Vierzehn französische Officiere haben den päpstlichen Dienst verlassen, dreimal soviel Deutsche gehen heim, am meisten beeilen sich die Bayern.

* **Berlin**, 27 Juli. Feiertagsverkehr. 1882er Amerikaner 83; österr. 1860er L. 62; Creditactien 93 1/2; Lombarden 88 1/2; Staatsbahn 163 1/2; Italiener 45 3/4. Tendenz: Ziemlich fest.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Juli. Schlußcurse. 2 Uhr 46 M. 1882er Amerikaner 77; österr. Silberrente 42; Creditactien 165; Lombarden 142; Staatsbahn 275; Galizier 160; Elisabeth 146. Tendenz: Matt, geschäftslos.

* **Wien**, 27 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59.10; Papierrente 50 50; 1860er L. 86.25; 1864er L. 94; Bankactien 642; Creditactien 207; Lombarden 173.50; Staatsbahn 322; Anglo Austrian 165; Franco-Austrian 71 50; Galizier 195; Franz-Joseph 164; Prior. 88; Rudolf 142.50; Prior. 80; Elisabeth 172; Napoleons 10.91. Wechsel: Augsburg 114; Frankfurt a. M. 115; London 131 50; Paris 51.75. Tendenz: Geschäfte still.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Golen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem St. v. Szirmay de Szirma-Bessenyö ist die Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Major R. Bucelic ist in den Adelsstand erhoben mit dem Prädicate „Edler v. Raduboj;" der Verwaltungsrath der ung.-galiz. Karpathen-Bahn W. Glaser ebenfalls in den Adelstand; der pens. Oberfinanzrath J. Stulier als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl., der pens. Hofrath Dr. J. v. Jenny als Ritter des Leopold Ordens der Statthaltereirath in Wien F. Fischer als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl. ebenfalls der Ritterstand; deßgleichen die Majorswittwe M. Fritsch und ihr Sohne J. Fritsch auf Grund des dem vor dem Feinde gebliebenen Major J. Fritsch verliehenen Ordens der eis. Krone 3. Cl.; ferner der Oberst-Brigadier A. Ritter v. Schönfeld als Inhaber dieses Ordens 2. Cl. in den Freiherrnstand.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** den galiz. Statthaltereiräthen A. Mravincsics und A. Stransky Edlem v. Heilkron der Orden der eis. Krone 3. Cl.; dem Hofrath des oberst. Ger.-Hof. A. Primavesi bei Versetzung in den Ruhestand das Ritterkreuz des Leopold Ordens; dem k. k. Consul Th. v. Dreifus, dem k. span. Consul in Wien Th. Edlen v. Bauer und den Statthaltereirath H. Edler v. Clesins der Orden der eis. Krone 3. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Oesterreich:** der Oberceremonienmeister H. Graf v. Abensperg Traun für das Großkreuz des sachs.-ernest. Haus-Ordens; der Reg.-Rath F. Edler v. Raymond für das Ritterkreuz des schwed. Wasa-Ordens und das Ritterkreuz 1. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens; der Concertmeister J. Hellmesberger für das Ritterkreuz 1. Cl. des sachs.-weim. Ordens vom weißen Falken; der Contreadmiral Frhr. v. Pöck für die 2., der Linienschiffscapitän Aurnhammer v. Aurnstein für die 3., der Linienschiffslieutenant Frank für die 4. Cl. des Osmanijé-Ordens; der Linienschiffscapitän Eberan v. Eberhorst, der Fregattencapitän Ungewitter, die Corvettencapitäne Frhr. v. Spaun und Spindler für die 3. Cl.; der Linienschiffsfähnrich Schönberger für die 4, der Linienschiffslieutenant Tröster, die Linienschiffsfähnriche Barta und J. Mosser für die 5. Cl. des osman. Medschidjé-Ordens; der Linienschiffslieutenant v. Czedik für das Ritterkreuz der Krone von Italien; der Linienschiffslieutenant Edler v. Müllenau für das Ritterkreuz des griech. Erlöser-Ordens; der Feldmarschall Erzherzog Albrecht für das Großkreuz des russ. St.-Georg-Ordens; der Feldmarschalllieutenant Frhr. Piret de Bihain für das Großofficierskreuz des franz. Ordens der Ehrenlegion und das Ehrenkreuz 1. Cl. des lippe'schen Haus-Ordens; der Oberstlt. A. Frhr. v. Piers für das Commandeurkreuz und der Oberlt. F. Kellner für das Ritterkreuz des päpstl. St.-Gregor-Ordens; die Majore Groller v. Mildensee für das Comthurkreuz 2. Cl. mit Schwertern des sachs.-ernest. Haus-Ordens und Edler v. Krieghammer für das Comthurkreuz des meckl. Haus-Ordens der wend. Krone; der Major a. D. Fürst v. Waldburg-Wurzach für das Großkreuz des württ. Kronen-Ordens; der Oberlt. M. Blaisavljevic für den osm. Medschidjé-Orden 4. und der Oberlt. Slabovic für den osm. Medschidjé Orden 5. Cl.; der Oberlt. a. D. Frhr. Seßler-Herzinger für das Commandeurkreuz des griech. Erlöser-Ordens; der Oberlt. a. D. Frhr. v. Schloißnigg für das Ritterkreuz 1. Cl des anhalt'schen Haus-Ordens Albrecht des Bären; der Rittmeister Graf Sizzo-Noris und der Hauptmann a. D. Trevisini für das Ritterkreuz 3. Cl.; der Oberlt. R. Graf Nugent für das Commandeurkreuz des Ordens vom heil. Grabe zu Jerusalem und der Oberlt. a. D. Graf Bossi-Fedrigotti für das Ehrenritterkreuz des souveränen Johanniter-Ordens; der Ministerialrath J. Merkl Ritter v. Reinsee für das Commandeurkreuz des Ordens der ital. Krone und der Tabakfabriksverwalter in Sacco J. Rezori für das Ritterkreuz des ital. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Der Oberst Fr. Weiler ist in den zeitlichen Ruhestand versetzt; der Oberst J. Hussarek zum Commandanten des Artill.-Reg. Nr. 9 ernannt; der Oberstlt. R. Gerlich v. Gerlichsburg mit den Functionen eines Artill.-Chefs beim 16. Truppendivisions- und Militärcommando zu Hermannstadt betraut.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Sectionsrath K. Seblaczek ist zum Hofrath ernannt.

Consulate. Oesterreich. Dem zum türk. Gen.-Consul in Wien ernannte Consul Falcon Effendi ist das Exequatur ertheilt.

Bekanntmachung.

Die Eröffnung des in der Stadt Baden zu errichtenden Gymnasiums ist mit Beginn des Wintercurses 1870 in Aussicht genommen.

Bezüglich der Organisation dieser Anstalt hat die großherzogl. Oberschulbehörde die Absicht folgenden Lehrplan eintreten zu lassen:

1) Wird diese Anstalt einen **siebenjährigen Cursus für humanistische Studien** (d. h. Deutsch, Latein, Griechisch, Geschichte und Geographie, Mathematik, neuere Sprachen, Naturwissenschaften 2c.) bieten, wie solche allenthalben als Grundlage für akademische Fachstudien gefordert werden.
2) In Berücksichtigung der localen Bedürfnisse für diejenigen welche **technische** Fächer ergreifen oder sich **für den bürgerlichen Beruf** eine höhere Bildung erwerben wollen, wird der Lehrplan so einzurichten beabsichtigt, daß das Griechische nicht für alle Schüler obligatorische Geltung hat, die neuern Sprachen (französisch und englisch) in ausgiebiger Weise gelehrt werden und auch in Mathematik und Naturwissenschaften genau so viel geleistet wird als man in den entsprechenden Classen eines Real-Gymnasiums erreicht, indem die realistischen Classen-Abtheilungen in den einzelnen Unterrichts-Gegenständen gesonderten Unterricht erhalten.

Wir bringen dieß zufolge Beschlusses des Gemeinderaths vom Heutigen, Raths-Protokoll Nr. 1504, zur öffentlichen Kenntniß, um jetzt schon die Aufmerksamkeit auf diese neue Lehr-Anstalt zu lenken.

Baden, den 8 Juli 1870.

Der Gemeinderath.

[7227—29] **Gaus.** **Heilig.**

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Briefe, militärische, eines Verstorbenen an seine noch lebenden Freunde. Zur unterhaltenden Belehrung für Eingeweihte und Laien im Kriegswesen. Herausgegeben von Pz. 3 Bände. Neueste Ausgabe.
Herabgesetzter Preis Thlr. 2. 12 Ngr. oder fl. 4.

Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849. 7. Auflage. gr. 8. Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Fogt, Heinrich, Grundzüge der permanenten Befestigung und der Lehre vom Angriff und der Vertheidigung von Festungen. Mit 7 Tafeln. gr. 8.
Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Heller von Hellwald, Fr., Erinnerungen aus den Freiheitskriegen. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Ferd. v. Hellwald. gr. 8. 27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Kapp, Fr., Leben des amerikanischen Generals Johann Kalb. Mit Kalbs Porträt in Stahlstich. gr. 8. Herabgesetzter Preis 15 Ngr. oder 54 kr.

Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506, bearbeitet von J. Würdinger. 2 Bände. gr. 8.
1. Band. Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1347—1458.
Thlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3.
2. „ — von 1458—1506.
Thlr. 2. 4 Ngr. oder fl. 3. 36 kr.

— — von 1506 bis 1651, bearbeitet von J. Heilmann. 2 Bände. gr. 8.
1. Band. Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1506—1598.
Thlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3.
2. „ 1. Abth. — von 1598—1634.
Thlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4.
2. „ 2. „ — von 1635—1651.
Thlr. 2. 24 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Lamezan, v., die theoretisch beste Curve für die Spitze der Geschosse und Schiffe. gr. 8. 10 Ngr. oder 36 kr.

Lyautey, Oberstlieutenant, Der Rikoschettschuß. In seiner praktischen Anschauung. Eine artilleristische Studie. Nach einer von dem französischen Artillerie-Comité preisgekrönten Denkschrift ins Deutsche übertragen von Jos. Schmölzl. gr. 8. 12 Ngr. oder 40 kr.

Massenbach, Franz Freiherr Gemmingen v., Deutschland und seine Nachbarstaaten. Ein Beitrag zur Militärgeographie Mittel-Europa's. gr. 8.
Thlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

— — Elemente der Befestigung im Allgemeinen und deren Anwendung auf die Feldbefestigung insbesondere. Ein Leitfaden für den Unterricht. 2. Auflage. gr. 8. 16 Ngr. oder 54 kr.

Massenbach, Fr. Frhr. Gemmingen v., Leitfaden für den Vortrag des Pionier-Cursus. Vorzüglich für das Bedürfniß aller Waffen. Mit drei Figurentafeln und drei Tabellen. gr. 8. Thlr. 1. 4 Ngr. oder fl. 1. 48 kr.

Mondo, L., Ueber die Derivation der Langgeschosse aus gezogenen Rohren. Deutsch von J. Schmölzl. Mit einer Steintafel. 8. 8 Ngr. oder 24 kr.

Phull, C. L. Freiherr v., Versuch einer systematischen Anleitung für das Studium der Kriegsoperationen unter Hinweisung auf die gedrängte Uebersicht der Kriegsgeschichte Frankreichs seit der Regierung Philipps von Valois bis zum Frieden von Fontainebleau im Jahre 1762. Nach der französischen Urschrift erstmals veröffentlicht durch Friedrich Freiherrn von Batz. Mit einer Beilage, einem Plane und einer Figurentafel. gr. 8. Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Sauer, K. Th. v., Grundriss der Waffenlehre. Mit einem Atlas von 24 Tafeln. gr. 8. 1867—1869. In 7 Lieferungen.
Lieferung 1—6 jede 15 Ngr. oder 48 kr.
Lieferung 7 20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Schleich, Franz Frhr. v., Anleitung zum Schießen und Werfen. Für Geschütz-Commandanten und Officiers-Aspiranten. 2 Thle. gr. 8.
Jeder Theil 16 Ngr. oder 48 kr.

Schmölzl, Jos., Ergänzungs-Waffenlehre. Ein Lehrbuch zur Kenntniß und zum Studium der Feuerwaffen der Neuzeit. 2. Auflage. Mit 177 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. Thlr. 1. 14 Ngr. oder fl. 2. 36 kr.

— — die gezogene Kanone. Deren geschichtliche und gegenwärtige Vervollkommnung. Eine militärische Zeitstudie. Mit 4 Steintafeln. gr. 8.
28 Ngr. oder fl. 1. 36 kr.

*Nachträge zur Schrift „Die gezogene Kanone" von Joseph Schmölzl. Mit 1 Steintafel. gr. 8. 6 Ngr. oder 20 kr.

— — das System La Hitte für die gezogene Vier-Pfünder Kanone der französischen Feldartillerie. Deren Construction, Ausrüstung, Bedienung und Versuchsergebnisse. Mit einer Steintafel. 8. 14 Ngr. oder 48 kr.

Wehrverfassung, die bayerische, nebst den Verordnungen über die Dienstverhältnisse der Landwehr, Reservisten rc. und den Bestimmungen über die Aufnahme und die militärischen Verhältnisse der einjährigen Freiwilliger. Vom k. Kriegsministerium autorisirte Ausgabe. gr. 8. 8 Ngr. oder 24 kr.

Radetzky, k. k. österreichischer Feldmarschall, Graf. Eine biographische Skizze nach den eigenen Dictaten und der Correspondenz des Feldmarschalls von einem österreichischen Veteranen. Mit einem Facsimile. 2. unveränderter Abdruck. gr. 8. 1858. Herabgesetzter Preis 18 Ngr. oder fl. 1.

— — Denkschriften militärisch-politischen Inhalts aus dem handschriftlichen Nachlaß desselben. gr. 8. 1858. Herabgesetzter Preis 18 Ngr. oder fl. 1

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [281]

Die vollständigsten und wohlfeilsten Wörterbücher der deutschen und französischen Sprache.

Es werden fortwährend so viele Wörterbücher angeboten, die entweder so wenig Gegenstände enthalten daß sie kaum brauchbar sind, oder denen es an einer richtigen Andeutung fehlt, aus der man abnehmen könnte welcher Ausdruck für den Gegenstand paßt den man in die andere Sprache übertragen will — daß es wohl nicht überflüssig seyn dürfte, die Aufmerksamkeit auf die in unserm Verlag erschienenen vortrefflichen Wörterbücher des Abbé Mozin und Prof. Dr. Peschier wiederholt zu lenken. Es sind dieß folgende: [282]

Mozin-Peschier

Vollständiges Wörterbuch

der

deutschen und französischen Sprache

nach den neuesten und besten Quellen

über

Sprache, Künste und Wissenschaften,

enthaltend

die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigern, eine Auswahl erläuternder Beispiele, die hauptsächlichsten Synonymen beider Sprachen, die Ausdrücke des Napoleon'schen Gesetzbuches, ein besonderes Wörterbuch der alten und allerneuesten geographischen Namen, deren deutsche Schreibart von der französischen abweicht, nebst einem Verzeichniß der Manns- und Frauennamen sowohl als der Münzen, Maße und Gewichte der verschiedenen Staaten.

Vierte Auflage,

aufs neue durchgesehen und vermehrt

von

A. Peschier.

Doctor der Philosophie und ordentl. Professor an der Universität Tübingen

4 Bände mit einem Supplementband. Lex. 8.

fl. 16. — oder Thlr. 9. 18 Ngr.,

gebunden in Halbfranzband fl. 21. 27 kr. oder Thlr. 12. 20 Ngr.

Abbé Mozins

deutsch-französisch und französisch-deutsches

Hand-Wörterbuch

zum Schul- und Privatunterricht.

Durchgesehen und vermehrt

von

C. G. Hölder,

Dr. phil. und Professor am königl. Gymnasium in Stuttgart.

Dritte Auflage.

Neu bearbeitet und vervollständigt von

Professor Dr. A. Peschier.

fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.,

gebunden in Halbfranzband fl. 2. 12 kr. oder Thlr. 1. 7½ Ngr.

Wörterbuch

der französischen und deutschen Sprache.

Enthaltend

eine Auswahl erläuternder Beispiele, mit besonderer Rücksicht auf die in den Naturwissenschaften, dem Handel, dem Eisenbahnwesen und der Telegraphie, wie der Umgangs- und Kunstsprache gebräuchlichen Ausdrücke bis zur neuesten Zeit; ferner Verzeichnisse der geographischen sowohl als der Manns- und Frauennamen der Münzen, Maße und Gewichte

von **A. Peschier,**

Doctor der Philosophie u. ordentl. Professor der Universität zu Tübingen.

2 Bände gr. 8. brosch. fl. 6. 24 kr. oder Thlr. 3. 24 Ngr. Gebunden in 2 Halbfranzbänden fl. 7. 48 kr. oder Thlr. 4. 20 Ngr.

Die günstige Aufnahme deren sich die vierte, von Hrn. Professor Peschier aufs neue durchgesehene und vermehrte Ausgabe des großen Dictionnaire von Mozin mit Recht erfreute, besonders seit der Vollendung des Supplementbandes, durch den sie zu einem eigentlichen Universallexikon der französischen Sprache geworden ist, hat uns bestimmt ein Wörterbuch erscheinen zu lassen, das die Mitte hält zwischen einem so umfassenden Werke und den trotz ihrer Bequemlichkeit doch nothwendig oft ungenügenden Taschenlexiken. Hr. Professor Peschier hat diese schwierige Aufgabe mit dem größten Eifer und mit gewohnter Sachkenntniß, Gründlichkeit und erschöpfendem Fleiße erfüllt.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — ist bei allen diesen Wörterbüchern eine ganz besondere Sorgfalt verwendet worden.

Von Hrn. Professor Peschier sind ferner bei uns erschienen:

ESPRIT

de la conversation française.

Recueil de Gallicismes avec la traduction anglaise et allemande en regard.

Troisième édition

rédigée sur un plan entièrement neuf, et suivie d'un petit Vocabulaire des excentricités du langage moderne.

8. geheftet fl. 1. 45 kr. oder Thlr. 1.

Cours de littérature française.

fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Deutschösterreicher!

Der Erbfeind der deutschen Nation, Frankreich, überzieht Deutschland mit Krieg; wie in den Tagen Ludwigs XIV ist kein Vorwand zu nichtig, um französischer Eroberungssucht zu dienen. Frankreich will den Krieg, Frankreich hat den Krieg seit vier Jahren geplant, es hat dieß selbst verkündet.

Solchen Thatsachen gegenüber vollzieht sich eine erhebende Erscheinung vor unsern Augen. Was da die Gemüther verbitterte, ist verschwunden in allen deutschen Herzen, da es die Abwehr französischer Gewaltthat gilt; denn durch alle Kämpfe hindurch welche Deutsche trennten, hat sich der einigende Gedanke erhalten daß Deutschland ein Recht hat auf sich selbst, und daß keine fremde Macht es wagen darf Deutschland in seinem innersten Leben zu stören. Das deutsche Volk ist heute einig, der Geist von 1813 ist in ihm erwacht. Der patriotische Zornruf hallt von der Nordsee bis zu den Alpen, von dem Rhein bis zu dem baltischen Meere; aus Millionen von Stimmen ertönt das Eine: „Dem Feigen und dem Knecht die Acht."

In diesen schweren Tagen tritt nun an uns, Deutschösterreicher, bringender denn jemals die Pflicht heran mit Thaten die deutsche Gesinnung zu bewähren, deren wir uns so oft gerühmt. Der Krieg den deutsche Heere am Rhein bestehen, er wird auch für uns geschlagen, denn er wird geführt für die Unverletzlichkeit des deutschen Landes, für die Ehre des deutschen Volkes. Unwürdig müßten wir sein des deutschen Namens, wenn wir die Unbill nicht mitempfänden, die irgendeinem deutschen Stamme angethan wird. Nein, eingedenk wollen wir bleiben daß unser Stamm seit Jahrhunderten die Gränzwacht des Deutschthums gewesen in den fernsten Marken des weiten Vaterlandes, daß er die Kraft hiezu geschöpft aus dem Rückhalte an der Nation, daß jeder Schlag welcher Deutschland trifft, auch unsere Kraft erschüttert in Oesterreich. In dieser heiligen Stunde kann kein Raum mehr sein für unseliges Erinnern und vergeblichen Streit. Verbannen müssen wir jeden heimlichen Groll und jeden finsteren Gedanken an das was uns in jüngster Zeit widerfahren; wir müssen zu verhindern suchen daß auch nur die Stimme Oesterreichs sich zu Gunsten des Feindes Deutschlands geltend macht.

So erhebt denn, Deutschösterreicher, laut die Forderung daß Oesterreich mindestens strengste Neutralität beobachte, daß selbst dann wenn es durch die Macht der Verhältnisse aus dieser Stellung gedrängt würde, sein Schwert sich niemals gegen unsere deutschen Brüderstämme kehre.

Unter allen Umständen hindert uns aber nichts, unsere wärmste Sympathie für unsere deutschen Brüder zu bethätigen Nur wenige Tage und deutsche Fluren sind durch den Krieg verwüstet, nur wenige Tage, vielleicht nur wenige Stunden und die Blüthe deutscher Jugend wird begeistert in Kampf und Tod gegangen sein; Tausende werden das Schlachtfeld decken, Tausende von Wittwen und Waisen werden jammern um Gatten und Väter, die gefallen für das Vaterland. Wir, Deutschösterreicher, tragen die Lasten des Krieges nicht, der auch der unsere ist; wir wollen daher freudig Opfer bringen für die Verwundeten des deutschen Heeres, für die Angehörigen der Tapfern die geblieben sind auf dem Felde der Ehre. Und deßwegen ergeht unser Ruf an alle Deutschen in Oesterreich, Sammlungen zu diesem Zweck aus allen Kräften zu fördern. Möge unser Ruf in alle Theile unseres Landes dringen, möge er tönen von Berg zu Berg, von Thal zu Thal, möge er wiederklingend aus allen Gauen lautredendes Zeugniß geben daß auch in unseren Landen waltet:

„Keinen Schlagbaum kennend, der deutsche Geist."

Gratz, 22 Juli 1870.

V. Adam. Graf Ignaz Attems. Dr. Fleckh. Dr. Emil Gabriel. Dr. Friedr. v. Hausegger. Prof. Dr. R. Heinzel. Dr. Hoffer. H. Huber. Dr. Karl Hugelmann. Adalbert Jeitteles. Prof. Dr. Ilwof. Dr. M. R. v. Karajan. Dr. W. Kienzl. Joh. Kleinoschegg. Dr. Robert Leidenfrost. Dr. Anton Mak. Aloys Moosdorfer. Prof. Dr. Friedr. Pichler. A. Plankensteiner. Dr. Carl Rechbauer. J. P. Reininghaus. Prof. Dr. Alex. Reyer. Franz Rieckh. Dr. Adolf Schauenstein. Prof. Dr. Karl Schenkl. Dr. Karl Scherübel. Dr. Schlosser. Dr. M. R. v. Schreiner. Dr. A. V. Svoboda. Dr. Herrmann Tunner. Dr. Wasserfall. Josef Wastler. Prof. Dr. G. Wilhelm. Dr. Zwiedineck v. Südenhorst.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 210. Augsburg, Freitag, 29 Juli 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London: für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und E. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart,** 28 Juli. Der Kronprinz von Preußen kam heute früh 8½ Uhr an und wurde im Bahnhof von dem König, den Ministern und Behörden empfangen unter fortdauernden Hochrufen der Volksmasse.

(*) **Berlin,** 27 Juli. Bereits am 24 d. Vormittags ist dem englischen Botschafter hieselbst die Mittheilung gemacht worden daß der jetzt veröffentlichte Vertragsentwurf, in der ihm bekannten Handschrift Benedetti's geschrieben, ihm jederzeit zur Einsicht zu Gebot stehe. Die amtliche Mittheilung Norddeutschlands an England bezüglich der Echtheit des französischen Anerbietens in dem jetzt veröffentlichten Actenstück und der übrigen von Frankreich in dieser Sache gethanen Schritte ist demnächst zu erwarten.

(*) **Pest,** 27 Juli. Der Präsident des Deputirtenhauses fordert in den Blättern die Abgeordneten auf in der Hauptstadt zu bleiben, da eine neue Session sofort nach dem Schlusse der gegenwärtigen eröffnet worden, und über dringende Angelegenheiten zu entscheiden sein wird.

†* **London,** 28 Juli. Die „Times" veröffentlicht ein Schreiben Olliviers, welches die Gerüchte über Unterhandlungen des französischen Januar-Cabinets mit Preußen dementirt; es hätten nur indirecte Mittheilungen durch Vermittlung Clarendons wegen gegenseitiger Entwaffnung stattgefunden. Es seien falsche Gerüchte, die man nur zur Verhinderung des französisch-brittischen Einvernehmens verbreitet habe. — Im Oberhaus sagte Granville: Lavalette habe erklärt: der von der „Times" veröffentlichte Vertragsentwurf verdanke Bismarck seine Entstehung, sei niemals ernst erwogen und beiderseitig verworfen worden. Lavalette verwies schließlich Granville auf die kürzliche Aeußerung des Kaisers gegenüber Lord Lyons: daß Frankreich die Neutralität Belgiens achten werde, wenn Preußen dieselbe nicht verletze.

* **Paris,** 28 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht einen Brief des Kaisers an den Commandanten der Nationalgarde des Seinedepartements, worin er sein Vertrauen auf deren Patriotismus, und die Ueberzeugung ausspricht die Nationalgarde werde die Ordnung von Paris aufrecht erhalten und die Sicherheit der Kaiserin beschützen. — General Durieu ist zum interimistischen Gouverneur von Algerien ernannt worden.

= **Florenz,** 28 Juli. General Medici ist schleunigst nach Palermo abgereist. Wegen Unruhen wurden Truppen nach San Romano bei Livorno abgesandt. Alle beurlaubten Beamten des Kriegsministeriums sind auf den 1 August einberufen.

Rundschreiben des Grafen Beust.

Wien, 26 Juli. Die „Wiener Ztg." veröffentlicht den französischen Wortlaut der Depesche welche der Reichskanzler im allerhöchsten Auftrage des Kaisers und Königs unter dem 20 d. M. an die österreichisch-ungarischen Vertreter bei den auswärtigen Mächten gerichtet hat. Das inhaltlich bereits kurz erwähnte Actenstück lautet danach vollständig, wie folgt:

Vienne, le 20 Juillet 1870. Aussitôt que la question de la candidature du Prince de Hohenzollern au trône d'Espagne a surgi d'une façon aussi menaçante pour le repos de l'Europe, notre unique préoccupation a été de travailler au maintien de la paix. Notre voix s'est fait entendre aussi bien à Paris qu'à Berlin et à Madrid, pour y plaider en faveur de la conciliation. Nous ne pouvions songer à nous ériger en arbitres du différend soulevé si inopinément, et il ne nous appartenait pas de prononcer un jugement sur la valeur des allégations produites de part et d'autre. Nous devions nous borner à dissuader du maintien d'une candidature contre laquelle s'élevaient de graves objections. Sans s'être entendus entr'eux la plupart des Cabinets ont suivi une ligne de conduite analogue, et le Gouvernement Impl. et Rl. a joint ainsi ses efforts à ceux qui ont été tentés de divers côtés pour amener un apaisement. Absorbés par ce soin, auquel nous nous sommes voués avec une vive sollicitude, et retenus par l'espérance de voir la situation se détendre, nous avons différé jusqu'ici de nous expliquer sur l'attitude que nous aurions à prendre dans le cas où la guerre deviendrait inévitable entre les deux Puissances engagées dans un aussi déplorable conflit.

Aujourd'hui nous devons cependant reconnaître, à notre grand regret, que nos efforts et ceux des autres Puissances n'ont plus de chance de succès. Loin de se calmer, le différend n'a fait que s'envenimer, de sorte que les passions déchaînées ne laissent plus guères entrevoir la possibilité d'une médiation efficace. La déclaration de guerre de la France a été remise à Berlin, et en présence d'un acte aussi décisif je ne veux plus tarder à Vous faire connaître quels sont les devoirs qu'impose au Gouvernement Impl. et Rl. le soin de veiller aux intérêts et à la dignité de l'Empire austro-hongrois.

S'il ne nous a pas été donné d'épargner à l'Europe et à nous-mêmes les pénibles commotions qui sont le contre-coup inévitable du choc de deux puissantes nations, nous désirons du moins en atténuer les effets. Afin d'atteindre ce résultat, le Gouvernement Impl. et Rl. doit garder dans les conjonctures présentes une attitude passive, et la neutralité lui est donc commandée. Cette attitude n'exclut pas assurément le devoir de veiller à la sécurité de la Monarchie et de sauve-

garder ses intérêts, en se mettant en mesure de les préserver de tout péril éventuel.

Nous voyons des pays dont la position est garantie par des stipulations internationales ne pas reculer néanmoins devant des sacrifices considérables pour être en état de faire face à toutes les exigences de la situation et se protéger eux-mêmes. De tels exemples ne sauraient passer inaperçus; ils nous prouvent combien est générale la conviction qu'il ne suffit pas de vouloir rester neutre, mais qu'il faut au besoin pouvoir faire respecter son indépendance. En effet, dans les moments aussi critiques que ceux où nous nous trouvons, la faiblesse peut, aussi bien que la passion, devenir une cause de danger pour les pays comme pour les Gouvernements. Ce sont là deux écueils qu'une nation doit chercher à éviter, afin de ne pas être jetée hors de la voie que lui tracent ses propres intérêts. Il faut que l'Empire austro-hongrois puisse résister à toute pression, comme à tout entraînement irréfléchi, s'il veut rester maître de ses destinées et ne pas devenir le jouet des événements.

Le vœu le plus cher du Gouvernement Impl. et Rl. est de maintenir la Monarchie à l'abri des vicissitudes auxquelles une grande partie de l'Europe va se trouver exposée. Nous ne cesserons d'avoir les yeux fixés sur ce but, et toutes les mesures que nous prendrons seront dictées par l'unique désir d'assurer à la fois le repos et les intérêts des peuples de l'Empire.

Veuillez Vous énoncer dans ce sens aussi souvent que Vous aurez l'occasion de Vous expliquer au sujet de nos intentions, et recevez l'assurance de ma etc. — *Beust.*

Deutschland.

Bayern. **München,** 27 Juli. Se. Maj. der König hat gestern längere Zeit mit dem k. Staatsminister d. Innern, Hrn. v. Braun, gearbeitet. — Der Kronprinz von Preußen erwiederte der Deputation der städtischen Collegien, welche ihn im Namen der Stadt München willkommen hieß, daß es ihn gedrängt habe hieher zu kommen um die Bevölkerung kennen zu lernen, und daß er es sich zur besondern Ehre rechne die bayerischen Truppen führen zu dürfen. Wohl möge im Krieg, und insbesondere am Anfang desselben, nicht alles so sich ereignen wie man es wünsche, allein da dürfe man nicht verzagen; das Recht und das einige Deutschland werde schließlich den Sieg erringen, für den er Gott anflehe. Der Kronprinz dankte der Stadt für den ihm bereiteten Empfang. — Ministerialsecretär Graf Berchem geht nicht, wie anfangs bestimmt war, ins Hauptquartier der Südarmee, sondern als Berichterstatter für das Ministerium des Aeußern in das Hauptquartier der Nordarmee ab. — Das Kriegsministerium hat Veranlassung zu der Eröffnung genommen daß Gesuche von noch wehrpflichtigen Aerzten und Veterinären um Anstellung im Militär-Sanitätsdienst auf Kriegsdauer unzulässig sind. — Ferner hat das Kriegsministerium verfügt daß die Qualificationszeugnisse derjenigen Einjährig-Freiwilligen welche am 30 Sept. d. J. ihr Freiwilligen-Jahr vollenden werden, schon jetzt ausgefertigt, und von den betreffenden Abtheilungen bis 1 Aug. unmittelbar dem Kriegsministerium vorgelegt werden. Die vorgeschriebene theoretische und praktische Prüfung der zum einjährigen Freiwilligendienst zugelassenen Wehrpflichtigen hat zu unterbleiben, und es genügt lediglich das bestimmte Urtheil des Officierscorps über die Befähigung oder Nichtbefähigung des betreffenden Freiwilligen zum Landwehrofficier welchem auf dem Qualificationszeugniß das persönliche Urtheil des Abtheilungscommandanten beizusetzen ist. — Ueber die Staatsunterstützung der Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner gelten folgende gesetzliche Bestimmungen:

Wer nichts verlangt, bekommt nichts, auch wenn er noch so arm ist. Der Reservist oder Landwehrmann der seine Familie in Noth weiß hat daher bei dem Truppentheil bei welchem er steht ein Gesuch einzureichen. In dem Gesuch, welches nicht auf Stempelpapier geschrieben zu werden braucht, ist anzugeben ob nur für eine Ehefrau oder ob auch für Kinder um eine Unterstützung gebeten wird; die Kinder sind einzeln beim Namen zu nennen. Für andere Verwandte (Eltern, arbeitsunfähige Geschwister u. s. w.) leistet die Staatscasse keine Unterstützung. Der Betrag der Unterstützung beträgt in der Regel für die Frauen monatlich 4 Gulden, für jedes Kind 2 Gulden.

Der für die Bescheidung der Unterstützungsgesuche vorgeschriebene Geschäftsgang ist übrigens ein ziemlich umständlicher und zeitraubender, so daß die Hülfsvereine — falls hierin keine Aenderung, resp. Beschleunigung verfügt werden sollte — wohl zunächst mit Rath und That werden einstehen müssen. Zum Glück mehren sich deren Mittel tagtäglich in erfreulichster Weise. Von hier ist u. a. zu erwähnen daß die Hofcapell-Instrumentalmusiker nicht nur auf die ihnen zugesagte Gratification für die Einstudierung der „Walküre" zu Gunsten der verwundeten und erkrankten Krieger verzichten, sondern auch noch aus eigenen Mitteln einen Zuschuß von 200 fl. leisten. Ferner gewährt Hr. Locomotivfabricant Kraus jeder Frau eines bei ihm beschäftigten und zu den Fahnen einberufenen Arbeiters zwei Gulden wöchentliche Unterstützung. Zehn Niederbronner Schwestern, welche am nächsten Freitag auf den Kriegsschauplatz abgehen wurden auf Kosten des hiesigen Hülfsvereins mit einigen nothwendigen Handinstrumenten (Pincettes, Scheeren u. s. f.) ausgestattet. Die Tageseinnahme des Vereins betrug am 26 Juli 1465 Gulden. Auch in allen andern Städten ist gleiche Opferwilligkeit thätig. Der Bischof von Passau hat 500 fl. für die verwundeten Krieger geschenkt und außerdem das auf dem Domplatz gelegene Heinrichshaus zur Pflege für dreißig Verwundete übergeben. — Der Eisenbahnverkehr in Bayern ist seit gestern wegen der im Gang befindlichen Militärtransporte allgemein auf wenige Personenzüge beschränkt, auf einigen Linien sogar vorübergehend gänzlich eingestellt. — In Nürnberg fordert der Magistrat zur Bildung einer freiwilligen Stadtwehr auf, und macht gleichzeitig bekannt daß nach Mittheilung der Stadtcommandantschaft zwei Landwehrbataillone und ein Ersatzbataillon daselbst als Garnison verbleiben werden.

⌣ **München,** 27 Juli. JJ. MM. der König und die Königin-Mutter erschienen diesen Abend mit Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen von Preußen im festlich beleuchteten Hoftheater, und wurden bei dem Eintritt in die Loge von dem sehr zahlreichen Publicum mit langandauernden, begeisterten Hochrufen empfangen. Nach der Ouverture zu „Egmont," trug Hr. Possart einen von ihm verfaßten Prolog vor, dessen patriotischer Inhalt vielfachen Beifall fand, und an dessen Schluß sich alles wieder erhob und, nach der königlichen Loge gerichtet, aufs neue kaum endenwollende begeisterte Hochrufe ausbrachte — eine Scene die sich am Schlusse der Aufführung von „Wallensteins Lager" nochmals wiederholte, nachdem Hr. Kindermann eine der politischen Lage entsprechende Strophe in das berühmte Reiterlied eingelegt hatte. Ich habe einen so begeisternden Auftritt in unserm Hoftheater noch nicht erlebt. — Diesen Nachmittag wurde eine Studentenversammlung abgehalten, und in derselben vom Vorsitzenden des provisorischen Comité's bekannt gegeben daß der k. Kriegsminister bei der Bildung von Freiwilligencorps verlange daß sich dieselben unter die allgemeinen Kriegsgesetze und Disciplinarordnungen stellen und sich wie jeder andere Truppentheil verwenden lassen. Die Armirung wird das Kriegsministerium übernehmen. Die Ober- und vorerst auch die Unterofficiere sollen der activen Armee entnommen werden. Die Studentenvertretung stellte dagegen die Bedingung daß sie ein selbständiges Corps bilden dürfen, und daß im Fall von Verwundungen die Mannschaft die gleichen Vortheile wie jeder andere Soldat genieße. Von Seiten des Kriegsministeriums soll dieß bereitwilligst zugestanden worden sein. Es wurde dann die Einzeichnungsliste mit dem Bemerken eröffnet daß erst nach der Anmeldung von 500 bis 600 Mann die Bildung des Corps erfolgen könne, und daß in diesem Fall schon am nächsten Montag mit der Einübung in den Waffen begonnen werden soll.

Augsburg, 27 Juli. Der Turnverein Augsburg hat den Beschluß gefaßt dem bayerischen Verein zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger seine Hülfe nicht nur an Ort und Stelle, sondern auch auf dem Schlachtfeld anzubieten. Sofort boten 25 Mitglieder des Turnvereins ihre Mithülfe der Sanitätscompagnie an. Hr. Dr. Döderlein hat sich bereit erklärt den Turnern den nöthigen Unterricht zu ertheilen, der sofort beginnen wird. — Hr. Apotheker Hornstein macht in hiesigen Blättern bekannt daß er den Familien von Reservisten und Landwehrmännern aus Augsburg und dessen nächster Umgebung in Krankheitsfällen unentgeltlich die erforderlichen Arzneien verabreichen wolle.

Nürnberg, 27 Juli. Der Kronprinz von Preußen kam heute Morgens zur festgesetzten Stunde hier an. Unter den Klängen der Regimentsmusik und den Hochrufen einer unabsehbaren Menschenmenge fuhr der Extrazug in den festlich geschmückten Bahnhof ein, in welchem eine Militärabtheilung als Ehrenwache aufgestellt war. Nachdem der Kronprinz von den Spitzen der Behörden und dem versammelten Officiercorps begrüßt worden und sich mit mehreren der Herren unterhalten, begab er sich in den Königssalon, und setzte nach etwa halbstündigem Aufenthalt unter wiederholten Vivatrufen der Anwesenden die Reise nach München fort. (Nbg. Korr.)

Württemberg. **Stuttgart,** 27 Juli. Der König von Preußen hat folgendes Telegramm an unsern König gerichtet: „Ew. Maj. haben getreu den zwischen uns bestehenden Verträgen Ihre Truppen unter meine Befehle gestellt und sind dieselben speciell dem Commando meines Sohnes, des Kronprinzen, zugetheilt. Gott wolle unsere gemeinsamen Anstrengungen segnen bei hartem Kampfe, damit endlich ein gesicherter Friede Deutschland zu erneuerter Blüthe führe. Dank Ew. Maj. und der einmüthigen Gesinnung Württembergs stehet Deutschland in Festigkeit zusammen. Wilhelm." — Der König hat hierauf geantwortet: „Mit voller Zuversicht übergebe ich der bewährten Führung Ew. Majestät meine Truppen, fest entschlossen mannhaft in den Kampf für Deutschland einzutreten. Rückhaltslos vertraue ich in diesem Krieg die Interessen Würt-

temberg3 dem ritterlichen Sinn Ew. Majestät. Karl." — Der König hat gestern den aus Paris hier angekommenen bisherigen Gesandten am französischen Hofe, Frhrn. v. Wächter, und heute den Bischof Dr. v. Hefele in Audienz empfangen. — Das Regierungsblatt enthält eine Verfügung betreffend das Verbot der Ausfuhr von Kriegsbedarf jeder Art. (Staats-Anzeiger.)

Ulm, 25 Juli. Heut' ist der neuernannte Gouverneur der Festung, Generallieutenant v. Prittwitz, aus Berlin hier eingetroffen. Er wurde von den Spitzen der Militär- und Civilbehörden am Bahnhof empfangen und hat im Gasthof zum Kronprinzen sein Absteigequartier genommen. Hr. v. Prittwitz, der Erbauer unserer Festung (1812—1850), hat sich seinerzeit die Sympathien der hiesigen Einwohnerschaft in hohem Grad erworben, und so wird seine Wahl dazu beitragen die gehobene Stimmung welche hier herrscht, und das gute Einvernehmen zwischen Militär- und Civilbehörden zu befestigen. (Schw. M.)

Wildbad, 26 Juli. Die russischen Officiere und Beamten die hier im Bade waren haben Einberufungsschreiben erhalten und sind abgereist. (Schw. M.)

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 26 Juli. Das Regierungsblatt bringt nachstehende Bekanntmachung:

„Nachdem Se. Maj. der König von Preußen die Bezirke des 8., 11., 10., 9., 2. und 1. Armeecorps in Kriegszustand erklärt hat, und nachdem durch allerhöchste Verordnung Sr. k. Hoh. des Großherzogs auch über die nicht zum Norddeutschen Bunde gehörigen Theile des Großherzogthums der Kriegszustand verhängt worden ist, so ist die vollziehende Gewalt im ganzen Großherzogthum an den durch allerhöchste Cabinetsordre Sr. Maj. des Königs von Preußen zum Generalgouverneur im Bezirke des 7., 8. und 11. Armeecorps ernannten k. preußischen General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld Exc. zu Coblenz übergegangen. Indem man dieß zur allgemeinen Kenntniß bringt, werden alle Civilverwaltungs- und Gemeindebehörden angewiesen den Aufträgen ernannten Generalgouverneurs pünktlich Folge zu leisten."

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 25 Juli. Die „N. A. Z." meldet: „Die französische Regierung will von den Grundsätzen civilisirter Nationen, nach welchen Handelsschiffe bei Kriegen unter solchen Nationen unbelästigt bleiben sollen, Grundsätzen die in den letzten Kriegen gewissenhaft befolgt wurden, nichts wissen. Sie zieht das alte barbarische Verfahren vor. Sie hat auf den Antrag der Washingtoner Regierung, die deutschen Postdampfschiffe zu schonen, abschlägig geantwortet, und will nur solche deutsche Handelsschiffe unbehelligt lassen, welche Ladung für französische Rechnung führen. So viel als möglich sind nun die deutschen Schiffe vor dieser unanständigen Kriegführung gewarnt, da man sich von Frankreich eben nichts besseres versehen konnte. Daß dieselbe zugleich eine unkluge ist, da man mit ihr den eigenen Handel schädigt, weiß jeder Sachkenner. Daß dieselbe von den Franzosen auch beim Landkriege so weit möglich adoptirt werden wird, ist zu erwarten." — Zur Erklärung des auch in der Presse nicht unbemerkt gebliebenen Umstandes daß der französische Militärbevollmächtigte, Oberst Stoffel, bereits am 19, d. h. an dem Tag an welchem die Kriegserklärung Frankreichs hier übergeben wurde, Berlin verlassen hat, werden der „Wes.-Ztg." folgende aus guter Quelle stammende Mittheilungen gemacht:

Nachdem der französische Geschäftsträger Hr. Le Sourd dem Grafen Bismarck die Kriegserklärung übergeben hatte, bemerkte derselbe: er habe noch eine Bitte, nämlich die daß es dem Hrn. Stoffel gestattet sein möge noch einige Tage in „persönlichen Angelegenheiten" hier zu bleiben. Graf Bismarck lehnte die Bitte entschieden ab, mit dem Zusatz: das übrige Personal der Botschaft habe noch 24 Stunden Zeit zur Abreise; Hr. Stoffel aber müsse noch an demselben Tag abreisen, sonst würde er denselben als Kriegsgefangenen behandeln. Die Zumuthung dem französischen Militärbevollmächtigten einen weiteren Aufenthalt hier zu gestatten richtet sich selbst. Die dem Hrn. Stoffel zutheil gewordene Behandlung — nebenbei war es dem Herrn gelungen durch die zur Schau getragene anti-bonapartistische und friedensschwärmerische Gesinnung sogar einige Mitglieder der Volksvertretung zu düpiren — erklärt sich zur Genüge durch den zweifellosen Einfluß welchen die Berichte des Militärbevollmächtigten auf die französische Politik ausgeübt haben. Hr. Stoffel hat unter anderm nach Paris berichtet: wenn die kaiserliche Regierung einen Krieg mit Preußen überhaupt beabsichtige, so müsse sie die nächsten 9 Monate benutzen; nach Ablauf dieser Frist werde die Umänderung und Verbesserung der Zündnadelgewehre vollendet sein, so daß die Chassepots mit denselben keine Concurrenz aushalten könnten. Hr. Stoffel hat nur den einen Fehler begangen daß er nicht hinzufügte: die französische Regierung müsse aber noch drei Monate warten, um den Krieg gerade in dem Augenblick zu beginnen wo die Umänderung des Zündnadelgewehrs in vollstem Gang gewesen sein würde (die Umänderung bezieht sich bekanntlich auch auf die Patronen). In diesem Augenblick ist die Verbesserung des Zündnadelgewehrs nur bei einer so kleinen Zahl von Gewehren in Angriff genommen, daß dieselbe bei dem bevorstehenden Kampfe ganz irrelevant sein wird.

Ueber die Bedrohung der deutschen Küstenstriche schreibt die „Spen.-Zeitung:"

„Als die gefährdetsten Punkte der deutschen Küsten dürften Cuxhafen und die befestigte Stellung von Düppel und Alsen betrachtet werden. Kiel ist dagegen durch seine ziemlich weit vorgeschrittenen Befestigungen, und Wilhelmshafen wie die sämmtlichen größeren Küstenstädte sind durch die Schwierigkeit des zu ihnen führenden Fahrwassers nothdürftig geschützt. Zur Sicherung all dieser Punkte werden selbstverständlich die umfassendsten Anstrengungen aufgeboten. Zum Glück bleiben den Franzosen schwerlich Kräfte genug um ihrer Flotte auch eine ausreichende Landungsmacht beizugeben. Als die gefährlichsten Gegner unserer Küstenbefestigungen dürften sich die kleinen französischen Panzerboote erweisen, deren die Franzosen seit 1866 gegen 90 fertig gestellt haben, und welche, jedes mit einem 24- bis 26-Centimeter-Geschütz armirt, bei ihrer Kleinheit und Beweglichkeit der diesseitigen Artillerie kaum ein Ziel bieten. Die für die Ost- und Nordsee bestimmte Panzerflotte wird in den französischen Blättern auf zwei Panzer-Linienschiffe („Magenta" und „Solferino") und 14 Fregatten angegeben, was freilich genau dem Gesammtstand entsprechen würde welchen die französische Flotte zur Zeit an fertigen Panzerfregatten besitzt. Die französische Marine-Infanterie besteht in 4 Regimentern, zu je 5 Bataillonen, aus 15,245 Mann. Bisher verlautet nur daß davon dem zunächst auslaufenden Geschwader 2000 Mann beigegeben werden sollen. Auch dieser schwierige und bedrohliche Kampf muß indeß bestanden werden, und man hofft binnen einigen Wochen die gesammte Küsten-Fortification durch improvisirte Werke so weit fördern zu können, um einem feindlichen Angriff mit Ruhe entgegensehen zu können."

In Bonn haben durch Anschlag am schwarzen Brett die Professoren Busch, Rühle und Veit die nichtmilitärpflichtigen Studenten aufgefordert ihren Dienst als Krankenpfleger rc. dem Vaterland zu weihen. Eine dieserhalb in der Aula anberaumte Versammlung war von 200 Studierenden sämmtlicher Facultäten besucht. Hieran schlossen sich sofort praktische Uebungen an, die unter Leitung der betreffenden Professoren auf dem Hofe der Universität ausgeführt wurden und in gleicher Weise in den nächsten Tagen fortgesetzt werden sollen. — In Sonderburg müssen die Bürger des Krieges halber die Stadt verlassen. In Folge dessen hat eine Anzahl angesehener Flensburger einen Aufruf erlassen den flüchtenden Sonderburgern Wohnungen zur Verfügung zu stellen; auch wird Geld für sie gesammelt. — Aus Rügenwalde wird der „N. A. Ztg." geschrieben; „Gestern von Kopenhagen hier eingekommene norddeutsche Capitäne berichten daß man daselbst die im Hafen liegenden Kriegsschiffe bereits seit dem 15 d. M. schnellstens rüstet, sowie daß dort Aufregung herrscht gegen Deutschland, die sich theilweise in Insulten gegen preußische Schiffer geltend gemacht."

Bonn, 23 Juli. Die „Bonner Zeitung" schreibt: „Wir können aus der zuverlässigsten Quelle bestätigen daß der Herzog Adolf von Nassau in den Reihen des deutschen Heers gegen Frankreich zu kämpfen gesonnen ist. Der Herzog hat bekanntlich, als er nach den Ereignissen von 1866 auf den Rang eines preußischen Generals verzichtete, erklärt: nur ein Fall sei denkbar daß er den preußischen Soldatenrock wieder anziehe: wenn es gelte gegen den deutschen Erbfeind zu streiten. Er hat sein Wort in der ritterlichsten Weise gehalten. Als ihn in den jüngsten Tagen Napoleon zur Uebernahme eines französischen Commando's einlud, um an dessen Spitze sein Land wieder zu erobern, gab er zur Antwort: „„Ich danke Ew. Majestät. Ich habe meine Dienste so eben dem König von Preußen angeboten."" Diese unsere Mittheilung können wir als durchaus authentisch verbürgen."

Stettin, 23 Juli. Gestern ist der von Swinemünde kommende dänische Hauptmann Rhode unter dem Verdacht der Spionage an die hiesige Polizeidirection eingeliefert worden, und wird bis auf weiteren Befehl von Berlin auf der Hauptwache in Haft gehalten. — Der neulich ebenfalls als Spion verhaftete hannoverische Rittmeister a. D. v. Petersdorff ist dagegen, wie die „N. St. Ztg." mittheilt, nach Lage der geführten Untersuchung auf höheren Befehl auf freien Fuß gesetzt worden, wird indessen zunächst noch hier bleiben. Derselbe hat genügende Bürgschaften in Betreff seines politischen Verhaltens gegeben.

Hannover, 23 Juli. Der Erklärung des Kriegszustandes in unserm Land ist, wie man der „Frkf. Z." schreibt, sogleich die Unterdrückung, oder, wie es officiell heißt, die Sistirung der „Deutschen Volkszeitung" gefolgt. Bei einer Geldstrafe von 100 Thalern ist dem Drucker und Redacteur des Blattes untersagt worden ferner eine Nummer desselben erscheinen zu lassen. Gleichzeitig mit der Vollziehung der Sistirung der „D. Volkszeitung" erfolgten Haussuchungen. Bei dem verantwortlichen Redacteur jener Zeitung, dem Dr. Heisterbergk, erschienen 3 Polizeibeamte und 6 Mann Soldaten, welche die Treppen und den Hof des Hauses besetzten. Da Dr. Heisterbergk verreist ist, wurden die verschlossenen Behältnisse, in denen verdächtiges vermuthet werden konnte, erbrochen und durchsucht. Bei den DD. Bärent, Fischer und Schnell erschienen nur je zwei Polizeibeamte, und warteten, da sie jene Herren nicht zu Hause trafen, deren Rückkehr ab bevor sie zu der Haussuchung schritten. Auf eine Verhaftung scheint es bei dem Pastor a. D. Grote, dem Redacteur des „Niedersächsischen Volksblattes," abgesehen worden zu sein. Die Woh-

nung desselben wurde zunächst nach der Person des Hrn. Grote durchsucht, bevor man die Durchsicht der Papiere vollzog. Die Verhaftungen welche den Geheimrath Grafen Bremer auf seinem Gut Cadenberge im Bremen'schen, den Rittmeister a. D. v. Issendorf in Osnabrück, den Hauptmann a. D. v. Hartwig in Hildesheim, den Grafen v. Kielmansegge auf Norderney und die Gräfin Kielmansegge auf ihrem Gut bei Harburg betroffen, sind schon vor der Erklärung des Kriegszustandes ausgeführt worden. Die genannten Personen wurden nach Magdeburg transportirt. Ferner wurde in Nienburg der Redacteur der dort erscheinenden „Landeszeitung" verhaftet und hieher gebracht. An maßgebender Stelle ist dabei ausgesprochen worden: daß der gegenwärtige Kriegszustand durchaus keine feindliche Aeußerung im deutschen Lande, viel weniger eine Zeitung dulde welche es sich zum Geschäft macht eine solche Stimmung gegen die Regierung förmlich zu cultiviren. Wie der „N. Pr. Ztg." mitgetheilt wird, haben drei der angesehensten Mitglieder der ostfriesischen Stände, der Graf v. Knyphausen, Graf v. Wedell-Evenburg und Hr. v. Freese-Hinte, an amtlicher Stelle eine Erklärung dahin abgegeben: daß sie unbeschadet ihrer Rechtsanschauungen im gegenwärtigen Krieg entschieden zum deutschen Vaterland stehen wollen; gleichzeitig haben sie die Einberufung der ostfriesischen Landesversammlung beantragt, damit dieselbe ihre Opferbereitwilligkeit bethätigen könne. — Hr. Ehrenreich Eichholtz, der Redacteur der hannoverischen „D. V.-Z.", der bekannte Veteran im Kampfe gegen Ernst Augusts Mißregiment, gibt folgende Erklärung ab:

„Seit einigen Tagen hat sich in der Stadt das Gerücht verbreitet daß ich aus der Thätigkeit an der „Deutschen Volkszeitung" geschieden sei, mit deren Haltung meine deutsche Gesinnung nicht übereinstimme. Dem ist nicht so. Die „Deutsche Volkszeitung" beobachtet jetzt dieselbe deutsche Politik welche sie seit ihrer Begründung eingehalten, und die ich seit fast 20 Jahren in der Presse unseres Landes unentwegt vertrete. Es ist die Politik des Rechts, der Freiheit und Einheit Deutschlands in föderativer Staatsform. Diese Politik hat ihre entschiedensten Gegner an den Freunden des preußisch-deutschen Einheitsstaats, der sich unzweifelhaft aus dem Siege Preußens in dem jetzigen Kriege feststellen wird. Daß ich, überhaupt ein Gegner der Kriege, nicht mit Begeisterung dem Krieg entgegensehen, nicht mit gehobener Stimmung demselben das Wort reden kann, ist um so erklärlicher, als ich von einem Siege Frankreichs noch schlimmere Folgen für die ganze politische und nationale Entwicklung fürchte als von dem Siege Preußens. Meine Aufgabe in der Redaction der „Deutschen Volkszeitung," wie die Aufgabe des Blattes überhaupt, kann während des Laufes des Krieges nur die einer objectiven Berichterstattung der Thatsachen mit den unumgänglichen Erläuterungen derselben sein. Wenn viele in einer solchen Haltung einen Mangel an Vaterlandsliebe erblicken und darüber ein „Pfui" ausrufen, so werden das vorzugsweise solche sein die ihren patriotischen Aufschwung weniger einem klaren politischen Gedanken als der allgemeinen Erregung des Gefühls durch Wort, Gesang und Musik verdanken. Schließlich aber muß doch immer wieder die besonnene Erwägung die Oberhand behalten, und bis dahin gedenke ich nicht weniger meine Pflicht in Wort und That gegen das Vaterland zu erfüllen denn diejenigen welche jetzt in hohen Worten, und in der Verachtung aller die nicht in solche Worte einstimmen, sich als die einzig wahren Patrioten kund zu geben meinen. Hannover, 21 Juli 1870. Ehrenreich Eichholtz."

Kassel, 24 Juli. Der an Stelle des Generals v. Plonski zum Befehlshaber des 11. (hessischen) Armeecorps ernannte Generallieutenant v. Bose hat sich im Kriege von 1866 glänzend hervorgethan. Er war Befehlshaber der zur 8. Division gehörenden 15. Infanterie-Brigade, welche zum 4. Armeecorps (Provinz Sachsen) gehört, also damals der unter dem Prinzen Friedrich Karl stehenden ersten Armee zugetheilt war. Am 26 Juli 1866 erkämpfte v. Bose bei Podol in Böhmen den ziemlich hartnäckig vertheidigten Uebergang über die Iser, dessen Bedeutung er, wie es in dem Generalstabsbericht heißt, mit richtigem Blick erkannte. Er öffnete die kürzeste Linie auf Gitschin, und bedrohte die Verbindung des sächsisch-österreichischen Corps mit der Hauptarmee. Der Uebergang wurde nach mehrfacher Gegenwehr erzwungen; v. Bose nahm selbst ein Gewehr, und schritt mit demselben seinem Bataillon voran, worauf es zum Handgemenge kam. In Folge des Uebergangs mußte der beabsichtigte Angriff der Oesterreicher unter Graf Clam auf Turnau unterbleiben. In der Schlacht von Königgrätz machte v. Bose sich bei Lipa und dadurch verdient daß er rechtzeitig beim Skalka-Gehölz zwei Brücken über die Bistritz schlagen ließ. — Gestern Morgens sind zur Verstärkung der hiesigen Transportmittel 19 Locomotiven, vom Rhein kommend, hier eingetroffen. — In Folge des Kriegszustandes welcher über den Bezirk des elften Armeecorps verhängt wurde, ist das fernere Erscheinen der „Hess. Volksztg." heute polizeilich verboten und gleichzeitig eine Haussuchung in dem Expeditionslocal vorgenommen worden. (H. M.-Z.)

Weimar, 25 Juli. Nachdem das 94. Infanterie-Regiment durch Einziehung der Reserven in kriegsmäßigen Zustand gesetzt worden, wünschte der Großherzog dasselbe noch einmal vor dem Ausmarsch zu begrüßen. Dem zweiten Bataillon (Eisenach) war diese Ehre am Sonnabend zutheil geworden; das erste Bataillon (Weimar) formirte sich gestern Morgens zu einem Carré, in dessen Mitte aus Trommeln ein Feldaltar errichtet worden war. Der Großherzog ritt die Front ab, ihm folgte im Wagen die Großherzogin mit den Prinzessinnen. Nach dem Gottesdienst richtete der Großherzog ernste Worte an die Krieger, die Söhne seines Landes, denen er in das Gedächtniß zurückrief wie das Fürstenhaus und das Land zu allen Zeiten treu vereint für die Ehre und die Freiheit Deutschlands eingestanden, wie sicherlich das große Beispiel auch jetzt in glänzender Weise befolgt werden würde in dem durch einen übermüthigen Angriff heraufbeschworenen Krieg, in welchen er seinen Sohn, den Erbgroßherzog, bereits geschickt, und in welchem er selbst das Regiment sehen werde. Oberst v. Bessel beantwortete diese Ansprache mit einem Hoch auf JJ. KK. Hoheiten, in welches die Truppen mit brausendem Hurrah einstimmten. Der Großherzog und die Großherzogin nahmen darauf Abschied von dem Officiercorps des Bataillons, bei welcher Gelegenheit die Großherzogin begeisternde Worte an dasselbe richtete. Ein Vorbeimarsch des Bataillons beendete diese Feier. Eine ähnliche Feier hatte kurz zuvor in Umpferstedt seitens des Füsilierbataillons des 94. Infanterie-Regiments stattgefunden. Heute Morgens ist das Füsilierbataillon auf der Eisenbahn weiter befördert worden, um 10 Uhr folgte das erste Bataillon, welchem eine unabsehbare Menge in ernster Stimmung das Geleit gab. Als die Truppen in die Wagen gestiegen waren, erschienen der Großherzog und die Großherzogin, welche mit demselben Zuge nach Wilhelmsthal zurückkehrten. Beide giengen die lange Wagenreihe hinunter, noch einmal Abschied zu nehmen von den Söhnen des Landes, welche sie mit lauten und enthusiastischen Zurufen begrüßten. (W. Z.)

Dessau, 20 Juli. Vorgestern trug hier die Statue des alten Dessauers einen Lorbeerkranz. Die patriotische Begeisterung ist allgemein. Der greise Herzog, der längst sein Regierungs-Jubiläum gefeiert, theilt ganz die Stimmung, und sagt: „Wenn ich nicht gar zu alt wäre, gieng ich auch mit! Aber Friedrich geht mit!" Friedrich ist der Erbprinz, der heute von Marienbad hierher zurückkehrt und als preußischer General ins Feld zieht, wie so viele Prinzen seines großen Hauses vor ihm. An der Spitze der Vereinsthätigkeit der Frauen steht die Prinzessin Luise, die Tochter des verewigten Prinzen Georg. (D. Bl.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 27 Juli. Je unzweideutiger es sich zeigt daß Oesterreich-Ungarn aus seiner — nur zehntägigen — unbewaffneten Neutralität heraustreten und allmählich die Hand nach der Muskete ausstrecken will, desto höher schwillt die Fluth der Kundgebungen für die, wie es scheint, bereits thatsächlich verlassene unparteiische Stellung. Alle Wiener Blätter bringen wiederholt mehr oder minder energische Leitartikel für die Neutralität, obwohl bei einigen das Gefühl vorherrscht daß es vergebliche Worte sein möchten, und bei der „N. Fr. Pr." der angeborne Preußenhaß schon wieder in breiten Fettflecken durch das deutschthümliche Fließpapier schlägt. In liberalen und unabhängigen cisleithanischen Blättern — von der tschechischen Literatur abgesehen, welche wohl das albernste was die Gegenwart an publicistischen Erzeugnissen besitzt ihr geistiges Eigenthum nennen darf — hat sich bis jetzt noch keine einzige Stimme zu Gunsten Frankreichs hören lassen. Einzig im feudalen „Vaterland" und im ultramontanen „Grazer Volksblatt" findet sich ein anonymes „Eingesendet," worin berichtet wird daß „mehrere hochgestellte Damen aus Graz, im Herzen wahre Oesterreicherinnen, blutige Thränen weinend über die unvergeßliche Schlacht von Sadowa, sich zu einem Comité zur Anfertigung von Charpie und Verbandstücken vereint haben, welche — begleitet von einer bedeutenden Summe in Napoleonsd'or, als Geschenk für denjenigen heldenmüthigen französischen Soldaten bestimmt, dem es gelungen die erste preußische Fahne zu erbeuten — Sr. Durchlaucht dem Hrn. Herzog v. Gramont übersendet werden." Sogar die Ungarn, welche unser Hr. Ω-Correspondent dieser Tage insgesammt so übel beleumundet hat, wollen sich den Ruf des Deutschenhasses nicht gefallen lassen, und verwahren sich in mehreren ihrer großen Blätter gegen diese Unterstellung. (Auch uns sind aus ungarischem Lager Zuschriften dieses Sinnes zugegangen. D. R.) Es gewinnt in der That den Anschein als stünde jenseits wie diesseits der Leitha eine ehrgeizige und rachsüchtige, mit Paris liebäugelnde Camarilla der wahren Volksmeinung gegenüber. Wenigstens setzt die Pester „Reform," deren Charakter als „nahestehendes" Blatt bisher noch immer nicht entschieden genug geläugnet wurde, ihre antipreußische Polemik, in welcher ihr die beiden Wiener militärischen Zeitungen mit Eifer secundiren, consequent und mit gesteigerter Heftigkeit fort. Sie sagt neuestens:

Die Eroberungsbegierde eines siegreichen Preußen würde sich direct auf die österreichisch-ungarische Monarchie beziehen. Bis jetzt habe man nur Rußland Eroberungstendenzen zugeschrieben; heut aber betreibe Preußen offen eine noch drohendere Politik. „Früher oder später müssen wir beiden Mächten entgegentreten. Rußland ist für uns nur als Bundesgenosse Preußens gefährlich. Wenn Preußen die Macht und Gelegenheit besitzt unsere Monarchie anzugreifen, wird es von keinerlei moralischen Skrupeln davon abgehalten werden. Es ist darum eine Thorheit oder Schlechtigkeit zu sagen: Ungarn hege Sympa-

thien für Preußen. Nicht die für strengste Neutralität schwärmenden „rechten" und „linken" Blätter sind die getreuen Dolmetsche der ungarischen Nation." Die Regierung habe durch die Erklärung der „strictesten Neutralität" einmal nach dem Wunsche der „Linken" gehandelt und auch dieses einemal die Sache verpfuscht.

Die „Reform" nennt die Sympathien für Preußen gemacht oder zufällig entsprungen theils der Gleichgültigkeit, theils der Bitterkeit aus den Emigranten-Erinnerungen, oder aus **lutherischer Sympathie** für den „Hort des Protestantismus." Es ist unklar was diese officiösen Hetzereien eigentlich für einen praktischen Zweck verfolgen, da sich die öffentliche Meinung ganz entschieden davon abwendet. Dienen sie etwa — man ist beinahe versucht es zu glauben — bloß einer Privatintrigue zum Vorwand und Deckmantel? — Die Wiener „Presse" bringt von eingeweihter Seite, wie sie durchblicken läßt, folgende Notiz, deren Wahrscheinlichkeit die Herren Strategen beurtheilen mögen:

„Es steht ganz fest — sagt sie — daß die französische Regierung, welche mit Recht die Ueberzeugung hegte die süddeutschen Staaten würden einen Krieg wegen der Hohenzollern'schen Throncandidatur in Spanien unter allen Umständen perhorresciren, die Absicht hatte unmittelbar nach den Erklärungen Gramonts im gesetzgebenden Körper ihre Bataillone in Friedensstärke, wie sie standen und giengen, nach Süddeutschland zu werfen, und, gestützt auf die Voraussetzung eines energischen Preußenhasses in den Bevölkerungen, die betreffenden Regierungen zum Krieg gegen Preußen mit fortzureißen. Da erfolgte die sofortige Aufgabe der ominösen Throncandidatur, und mit ihr zugleich jener verhängnißvolle Umschlag in der Stimmung der Süddeutschen, der jetzt Frankreich zwingt von jenem projectirten kühnen Handstreich abzugehen und seine Armeen in derselben ordnungsmäßigen Weise strategisch aufmarschieren zu lassen wie dieß von Seite der deutschen Heere geschieht."

Als ein erheiterndes Curiosum sei noch erwähnt daß die Prager „Politik" in ihrer gestrigen Nummer ein Telegramm brachte, welches die Franzosen in einem Athem Kehl stürmen, die Preußen bei dem von der französischen Gränze frühestens in zwei Märschen zu erreichenden Kaiserslautern schlagen und sie dann von den Preußen — etwa nach Frankreich? nein, das wäre vernünftig, sondern bis über Neustadt, an der Gränze des Rheinthales (in einem anderen Telegramme nach Pirmasens) zurückwerfen läßt! In demselben Augenblicke befanden sich aber auch, der „Politik" zufolge, die Franzosen auf dem Marsche nach Offenburg und durch Süddeutschland nach Böhmen.

† **Wien**, 27 Juli. Diejenige Neutralität welche für alle Fälle, und was auch kommen möge, den Ereignissen mit verschränkten unbewaffneten Armen gegenübersteht, ist augenscheinlich hier entweder nie beabsichtigt gewesen, oder ist doch angesichts der Weiterentwicklung der Dinge wieder aufgegeben: das heute von der amtlichen Zeitung im Wortlaut veröffentlichte Rundschreiben des Grafen Beust gestattet darüber nicht den leisesten Zweifel mehr. Oesterreich will „bei den gegenwärtigen Conjuncturen" allerdings nicht in die militärische Action eingreifen, es hofft sogar noch immer niemals in den Fall zu kommen es thun zu müssen; aber es erachtet sich verpflichtet sich rechtzeitig in die Verfassung zu setzen, zur Wahrung seiner Lebensinteressen nöthigenfalls seine eigene Kraft einsetzen zu können, mögen dieselben nun von der einen oder von der andern Seite, mögen sie durch die Wechselfälle des Kriegs selbst oder durch die Bedingungen des nachfolgenden Friedens gefährdet sein. Die Regierung unterhandelt — denn Geld und abermals Geld gehört nicht bloß zur Action, sondern auch zur Actions-Bereitschaft — über die Beschaffung von zunächst 12 Millionen in erster Reihe mit dem Hause Rothschild und der Creditanstalt, und der in bankmäßigen Wechseln zu erlegende, von der Nationalbank zu escomptirende und in drei Monaten zurückzuzahlende Betrag ist zur Ergänzung der Friedens-Ausrüstung (denn selbst die einfache Friedens-Ausrüstung ist bei weitem nicht vorhanden) bestimmt, für den Ankauf von Pferden, Beschuhungen, Mänteln und sonstigen Monturstücken. — Ein sehr verbreitetes Gerücht spricht von dem Ankauf eines größeren Bau- und Grundcomplexes in einem der Vororte Wiens (in Ottakring), welcher bisher dem Wiener Schottenstift gehörte, für die Königin Isabella von Spanien, die dort ihre Residenz aufzuschlagen beabsichtigen soll.

Wien, 27 Juli. In Betreff der Enthüllungen der „Times" erinnert man sich daß es zur Zeit der Luxemburger Affaire in hiesigen diplomatischen Kreisen ein öffentliches Geheimniß war — sogar Zeitungen berichteten damals darüber — daß Frankreich eine Compensation für die preußisch-süddeutschen Schutz- und Trutzbündnisse suchte, und deßhalb die Herstellung eines ähnlichen Bündnisses zwischen Frankreich und Belgien anstrebte. Es wurden damals ernstliche Verhandlungen hierüber zwischen Paris und Brüssel geführt, und erst nachdem man sich in Brüssel den französischen Wünschen nicht willfährig gezeigt, trat Benedetti mit dem vertraulichen Vorschlag eines förmlichen Annexionsaustausches hervor. Man ist daher auch hier über die Enthüllungen der „Times" so ganz und gar nicht überrascht. Daß Frankreich in neuerer Zeit auf jenen Plan zurückgekommen sei, wird indessen nicht geglaubt. Immerhin mag die Hervorholung dieses Vorschlags als ein Fingerzeig zu betrachten sein in welcher Richtung nach Beendigung dieses Kriegs die Grundlagen für den künftigen Frieden gesucht werden dürften. — Die Delegationen, von welchen man glaubt daß sie schon Mitte Septembers wieder zusammentreten können, werden dem Turnus entsprechend in Pest tagen.

△ **Triest**, 24 Juli. Alle österreichischen Provinzen haben bereits ihre Wahlen vollendet, nur Triest hat die seinigen noch nicht einmal begonnen. Die städtischen Wahlen nehmen am 1 August ihren Anfang, und die des Territoriums finden erst am 14 statt, so daß der Triester Landtag kaum vor Ende August constituirt sein wird. Sollten daher, wie es heißt, die Landtage in Bälde einberufen werden um den Reichsrath zu beschicken, so wird Triest vorderhand in demselben gar nicht vertreten sein. Die Ursachen dieser Verzögerung liegen in der Mangelhaftigkeit des Statutes der Stadt Triest, welches schon längst einer Revision hätte unterzogen werden sollen. — Was die beiden andern Landtage von Istrien und Görz anbelangt, so ist zu bemerken daß in der ersteren Provinz die klerikale und die slavische Partei den Kürzeren gezogen haben, und jede im Landtage kaum auf mehr als drei bis vier Stimmen zählen dürfte. Dieß ist um so auffallender als die Slaven mehr als ¾ der Bevölkerung ausmachen. Ein großes Armuthszeugniß ertheilte sich der Großgrundbesitz, indem er lauter Doctoren — und zwar fünf — in den Landtag wählte. Die Mehrheit des Landtags besteht aus liberalen Italienern, von denen einige stark zum Ultra-Italianismus hinneigen. Im Görzer Landtag halten sich die Parteien so ziemlich das Gleichgewicht — auch dort ist es den Slaven nicht gelungen die Mehrheit zu erlangen, noch weniger aber den Italienern, und die österreichische Gesinnung wird die vorherrschende sein. Ueberhaupt gehen die slavischen Tendenzen im Küstenlande nicht so weit wie in Dalmatien, und die russischen finden hier, schon wegen des Religionsunterschiedes, keinen so dankbaren Boden. Auch weiß Rußland recht gut daß es ihm schwerlich je gelingen würde sich am nördlichen Theile der Adria festzusetzen, der deutsch werden müßte wenn er aufhören sollte österreichisch zu sein. Es verfolgt nur praktische Zwecke, und beschränkt seine Agitation hauptsächlich auf die dalmatinische Küste, wo es mehr Chancen für sich hat. — Dem französisch-preußischen Conflict gegenüber sind hier die Ansichten und Sympathien sehr getheilt; der Wunsch daß Oesterreich seine Neutralität bewahre ist aber ein allgemeiner, schon aus mercantilen Rücksichten, da Triest, welches heute der einzige nicht bedrohte Hafen Mittel-Europa's ist, einer erhöhten commerciellen Thätigkeit entgegensieht, falls der unheilvolle Krieg eine längere Dauer haben sollte. Die deutsche Begeisterung hat natürlich auch bei den hiesigen Deutschen ein Echo gefunden, und die Theilnahme an der Bedrängniß der Brüder im Westen ist eine warme und lebhafte. Einstweilen ist Triest, obwohl von Deutschland ausgeschieden, heut' in der Lage dem deutschen überseeischen Verkehr wichtige Dienste zu leisten.

Agram, 26 Juli. Bischof Stroßmayer ist, auf der Heimreise begriffen, gestern am Bahnhof von einer Tausende zählenden Volksmenge mit unbeschreiblichem Jubel empfangen worden. Deputationen aus Karlstadt, Kreutz, Kopreinitz, Sissek und der hiesigen Bürger, Juristen und Alumnen begrüßten den Kirchenfürsten, der gerührt dankte. Nationalfahnen wurden ihm entgegen getragen, und schmückten sein Coupé. Damen warfen Blumensträuße und schwenkten Tücher. Der Enthusiasmus kannte keine Gränzen, und das Zivioruſen wollte kein Ende nehmen. Die Ordnung wurde nicht im geringsten gestört. Die Sisseker trafen für den Empfang des Bischofs große Vorbereitungen. Auf allen Stationen zwischen Agram und Sissek wurde der Bischof von den herbeigeeilten Honoratioren und der Bevölkerung enthusiastisch empfangen. In Sissek angelangt, wurde er von einer unabsehbaren Menschenmenge am Bahnhofe begrüßt, längs des glänzend beleuchteten Civil-Sissek im vierspännigen Wagen nach Militär-Sissek geführt, wobei viele elegante Equipagen ihm das Geleite gaben. Militär-Sissek war prächtig beleuchtet; ein unübersehbarer Fackelzug bewegte sich zum Hôtel „Kaiser von Oesterreich," wo ein glänzendes Bankett stattfand und die Liedertafel ein Ständchen brachte. Morgen reist der Bischof mittelst Dampfschiffs von Sissek nach Brood. (Oest. Bl.)

Schweiz.

⊕ **Bern**, 26 Juli. General Herzog hat so eben den ersten Tagsbefehl an die eidgenössische Armee erlassen. „Die hohe Bundesversammlung," heißt es in seinem Eingange, „hat mich mit dem Commando der eidgenössischen Armee betraut, welche theilweise schon unter den Waffen steht. Es ist in ungeahnter Weise ein Riesenkampf zwischen zwei uns benachbarten Mächten losgebrochen, ein Kampf in welchen unter Umständen auch unser theures Vaterland hineingezogen werden könnte. Nun gilt es zu beweisen daß die schweizerische Armee das unbedingte Vertrauen verdient welches unsere oberste Behörde sowie das ganze Volk ihr schenkt.

Vorerst handelt es sich darum unsere Gränze gegen Uebergriffe jeder Art zu schützen; sollte es aber dazu kommen daß der Krieg unsere Gränzen überschreitet, dann gilt es unter Einsetzung aller unserer Kraft dem Feinde zu zeigen daß wir nicht entartete Abkömmlinge unserer ruhmvollen Väter sind." Zur Zeit ist das Hauptquartier der Armee in Olten. Bis jetzt ist nur die Aarlinie besetzt. Obgleich es sich in der Schweiz bis jetzt nur um eine Gränzbesetzung handelt, hat Oberst Paravicini, als Chef des Generalstabes, dem Publicum und der Presse doch Stillschweigen über alle und jede Truppenbewegung anempfohlen. Was die militärischen Vorgänge im Elsaß und im Großherzogthum Baden betrifft, vernimmt man bis jetzt sehr wenig. Gestern Morgens hat man in Basel anhaltenden Kanonendonner gehört.(?) — Der vorgestern in Basel abgehaltene Congreß der Freiheits- und Friedensliga verlief fast theilnahmslos. Als Resultat der Verhandlungen ergab sich die Annahme eines von A. Gögg ausgearbeiteten Manifestes gegen den Krieg.

Großbritannien.

London, 23 Juli.

Der in unserem gestrigen Hauptblatt erwähnte Bericht des „Times"-Correspondenten aus Metz lautet in der Hauptsache wie folgt: „Wir drei speisten gestern Abends um 7 Uhr (20 Juli) zusammen bei einem Restaurant in einem eigenen Zimmer. Nach Tische bewegten wir uns von 9 1/4 bis 10 1/4 Uhr in den öffentlichen Gärten, traten auf dem Rückweg in ein Café ein und nahmen daselbst im Gastzimmer eine Tasse. Am nächsten Tische saß ein französischer Soldat mit zwei Freunden, die er mit allerlei Späßen, uns mehr oder weniger verständlich, ins Lachen brachte, indem er u. a. die Absicht aussprach am nächsten Morgen „mit Bismarck zu frühstücken," wozu er wiederholt alle Anwesenden einlud, mit dem Beisatze jedoch: gehörig Geld mitzubringen, da er auf den preußischen Küchenzettel nicht viel Vertrauen habe. Im übrigen schien er ein jovialer, amüsanter Bursche, und da wir ihm ganz nahe saßen und beständig eingeladen wurden zu seinen Witzen „die Gallerie zu spielen," so luden wir ihn, nachdem seine Freunde gegangen, zu einem Glas Bier ein, einzig und allein (wie der Schreiber hier ausführlich versichert und motivirt) um uns einige Minuten mit ihm zu amüsiren. Wir schwatzten etwa 20 Minuten und natürlich von nichts anderm als wovon alle Welt in Metz schwatzte, vom Krieg. Ich war müde, nahm Abschied und lag, etwa um Mitternacht, in meinem Bett, als zu meinem Erstaunen der Kellner eintrat, und mir mittheilte: er habe gehört daß meine zwei Genossen, wahrscheinlich „pour la politique," auf der Hauptwache sitzen. Sofort warf ich mich in die Kleider und eilte nach der Wache. Der befehlende Officier und die Polizei schienen sehr erstaunt mich zu sehen, und nachdem sie alle Papiere und Briefe die ich bei mir hatte geprüft, wurde mir gesagt: daß auch ich mich als Gefangener zu betrachten habe, da man mich in Gesellschaft der beiden Herren im Café gesehen. Ich fragte: auf welche Beschuldigung ich verhaftet sei, und wurde belehrt daß ich im Verdacht stehe einem französischen Soldaten mit Getränke zugesetzt zu haben in der Absicht ihn über Truppenbewegungen auszuholen, kurzum ein preußischer Spion zu sein. Es scheint daß meine Freunde kurz nach mir das Café verließen, jedoch kaum ihren Gasthof erreicht hatten, als sie verhaftet wurden auf die Angabe einiger Personen in dem Café hin daß es Spione seien. — Der Schreiber gibt nun vollkommen zu daß der Verdacht und das Verfahren gegen sie bis dahin vollkommen berechtigt gewesen wäre, moralisch und militärisch, vorausgesetzt daß der Verdacht, dem Franzosen mit Trinken zugesetzt zu haben, erwiesen worden wäre. Dieß aber sei nicht der Fall. „Wir gaben ihm ein einziges Glas Bier. Unsere Personen und Zimmer wurden durchsucht, und man fand keine verdächtigen Papiere; unsere Papiere waren vielmehr in vollster Ordnung. Einer der Officiere hatte seinen Paß und seine „Commission," der andere seinen Paß. Ich selbst hatte dazu noch zwei Privatbriefe in französischer Sprache, aus deren jedem klar hervorgieng daß ich vor kurzem ein Einführungsschreiben an Hrn. Emil Ollivier erhalten hatte, und einer dieser Briefe wurde von einem der Officiere sorgfältig gelesen. Trotzdem wurden wir die ganze Nacht hinter Schloß und Riegel gehalten, und heute früh wurden die beiden Officiere über die Gränze gewiesen. Dank dem wachthabenden Officier, Hrn. Unterlieutenant Guillard vom 60. Linienregiment, erhielten wir ein eigenes Zimmer und wurden aufs anständigste behandelt. Dagegen wurden die Officiere, als sie heute durch den Garnisonscommandanten verhört wurden, mit schwerer Unhöflichkeit behandelt. Auch gegen mich zeigte derselbe nichts von der gerühmten französischen Höflichkeit; da ich jedoch Erlaubniß zum Bleiben erhielt, so will ich nichts weiter über diesen Punkt bemerken. Etwas anderes ist es mit den beleidigten Officieren, denen ich diesen Bericht mitgebe."

Im Oberhaus interpellirte gestern Lord Clanricarde: ob die Regierung nicht die Pferdeausfuhr verbieten werde, da Pferde (nach einigen Autoritäten, die er anführt) zur Kriegscontrebande gerechnet werden müßten, und im gegenwärtigen Krieg Frankreich offenbar von den englischen Pferdemärkten größern Nutzen als Preußen ziehen würde. Lord Granville erwiedert: die Frage über das was Kriegscontrebande sei könne nicht durch die brittische Regierung entschieden werden, sondern müsse den betreffenden Prisengerichten anheimgestellt bleiben. Daß England durch die Ausfuhr von Pferden in Verwicklungen mit den Kriegführenden gerathen könnte, sei nicht gut möglich, da es beiden die Ausfuhr gestatte. Verwicklungen wären vielmehr dann zu fürchten wenn die brittische Regierung eigenmächtig entscheiden wollte was Kriegscontrebande sei, und was nicht, denn wenn Frankreich Pferde nöthig habe, bedürfe Preußen vielleicht Kohle in größerer Menge. Besser daher daß die Regierung keine Verbote gegen die Ausfuhr einzelner Artikel erlasse. — Den übrigen Theil der Sitzung füllt eine Conversation über den letzten Einbruch der Fenier in Canada. Die Volksunterrichtsbill gelangt zur ersten, und die Bill welche das Besitzthum verheiratheter Frauen bis zu einem gewissen Grad gegen die Eingriffe ihrer Gatten sichert, zur dritten Lesung. — Im Unterhaus passirte die Volksunterrichtsbill nach einer scharfen, wenn auch kurzen, Debatte die dritte Lesung, deßgleichen die Recrutirungsbill. Bei der Berathung über die Censusaufnahme im kommenden Jahr wurde abermals lange hin- und hergestritten: ob dem Glaubensbekenntniß eine Rubrik in den Censuslisten eingeräumt werden solle (es wird nicht geschehen).

Die „Saturday Review" läßt die neutralen Mächte Revue passiren. Vor allem England. An dem guten Willen Englands neutral zu bleiben zweifle wohl niemand, doch werde es unfehlbar am Kampfe theilnehmen müssen wenn Belgiens und Hollands Neutralität ernstlich bedroht oder eine andere neutrale Macht (Rußland) sich in den Krieg mischen würde. Für den Anfang sei die Gefahr daß solches geschehe gering, da es im Wunsch und Interesse beider kriegführenden liege den Entscheidungskampf allein auszufechten. Das weitere hänge von dem Fortgang des Kriegs ab. Aber auch von den Neutralen sei vorerst eine Neigung zur Betheiligung nicht zu befürchten. Rußland besitze das entschiedenste Interesse die steigende Wohlfahrt seines Reichs nicht durch einen Krieg zu gefährden, und wofern es eine neutrale Haltung mit freundlicher Neigung gegen Preußen beibehielte, läge darin die beste Bürgschaft für die Erhaltung des allgemeinen Friedens. Dänemark habe bisher kein Zeichen von sich gegeben durch eine Allianz mit Frankreich die ihm durch Preußen zugefügte Unbill rächen zu wollen. Es wurde von voreiliger That wahrscheinlich durch Englands Vorstellungen und durch die richtige Ansicht ferngehalten daß kleine Staaten durch einen entfernten Bundesgenossen gegen einen mächtigen Nachbar auf die Dauer nimmer geschützt werden können. Spanien werde sich ruhig verhalten, und von der Schweiz verstehe sich das von selbst. Es blieben somit bloß Oesterreich und Italien zu berücksichtigen übrig. In jenem würden die Deutschen gewiß einem Kampf gegen das gemeinsame Vaterland entgegen sein, aber selbst die Böhmen, Ungarn und Polen, denen eine Demüthigung Deutschlands nicht unangenehm wäre, dürften erkennen daß Oesterreich in der gegenwärtigen Krisis genug zu thun haben werde um die Neutralität der Donau zu hüten und zu wahren. Was schließlich Italien betreffe, schulde es den Preußen nicht minder Dank als den Franzosen, obwohl seine Dankbarkeit wahrscheinlich weniger der Vergangenheit als dem in Zukunft zu Empfangenden gelten dürfte. Nun könne ihm Frankreich durch Räumung Roms allerdings etwas bieten was nicht in Preußens Macht zu bieten liege, doch frage es sich noch ob Frankreich zu einem derartigen Angebot bereit sei, wofern es die römischen Besatzungstruppen nicht nöthig habe. Es handle sich nicht um Italien, sondern um Frankreichs Wünsche und Anerbietungen.

Frankreich.

Paris, 26 Juli.

Der Justizminister hat folgende Verfügung erlassen:

„Wir, Siegelbewahrer, Justiz- und Cultusminister, haben auf Grund des Art. 1 des Gesetzes vom 21 Juli 1870, betreffend das Verbot über militärische Bewegungen und Operationen Bericht zu erstatten, verfügt und verfügen folgendes: Erster und einziger Artikel. Vom heutigen Tag ab ist es verboten im Wege irgendwelcher Publication über die Truppenbewegungen und militärischen Operationen zu Land und zur See Bericht zu erstatten. Paris, 22 Juli 1870. Emile Ollivier."

Der Gemeinderath von Paris hat in seiner Sitzung vom 22 d. M. 300,000 Fr. für die Nationalsubscription votirt.

Die französische Regierung notificirte dem englischen Cabinet die Blokade der Häfen Bremen, Hamburg, Stettin, Danzig, Königsberg, mit dem Bemerken daß die Blokade in kürzester Frist vollzogen sein werde.

Ueber die am 22 d. erfolgte Sprengung der Kehler Rheinbrücke sagt eine französische Depesche aus Straßburg: Die Explosion war eine fürchterliche, die Brückenthürme wurden zerstört und Trümmer bis auf das französische Ufer geschleudert. Der Unterbau ist auf französische Kosten aufgeführt. Der Oberbau war zur Hälfte badisches, zur Hälfte französisches Eigenthum.

Die mehrerwähnten schwimmenden Batterien, mit deren Montirung man im Straßburger Hafen beschäftigt ist, sollen angeblich dazu bestimmt sein den Uebergang französischer Truppen über den Rhein zu erleichtern, und u. a. Mainz von der Wasserseite anzugreifen. Sie haben einen Tiefgang von 1 1/2 Fuß, sind mit je einer Kanone armirt und mit 15 Mann und einem Führer besetzt. Schon zur Zeit des Luxemburger Handels war es im Werk, im Falle des Krieges mit einer kleinen Flottille solcher

schwimmenden Batterien den Rhein herabzukommen. Ein französischer Marine-Officier bereiste damals den Rhein um das Fahrwasser zu studieren. Die „N. Pr. Ztg." bemerkt dazu: Natürlich wird auch von unserer Seite das nöthige vorbereitet sein um diese Rhein-Kanonenboote angemessen zu empfangen. Uebrigens ist nicht zu vergessen daß sie auf ihrem Wege den Rhein abwärts erst die Festung Germersheim passiren und überwinden müßten.

In Lyon wurden am 20 und 21 Abends mehrfache Demonstrationen zu Gunsten des Friedens veranstaltet. Banden durchzogen die Stadt mit den Rufen: Vive la paix! Vive la république! Vive la Prusse! A bas Napoléon III! Sie trugen eine rothe Fahne vor, sangen das Ça ira und die Carmagnole, und warfen mit Steinen auf die Fenster der Jesuiten-Anstalt. Das Publicum selbst intervenirte, und brachte 29 Individuen auf den nächsten Polizeiposten. Die Anstifter dieser Kundgebungen waren nach dem „Constitutionnel" Mitglieder der Internationale.

In Paris sind gegen folgende Mitglieder der Internationale, weil sie öffentlich zu Gunsten des Friedens demonstrirt haben, gerichtliche Verfolgungen eingeleitet worden: Besteti, Charbonneau, Hamet, Harlé, Michon, Landrin, Légalité, Henri Verlet, Delavigne, Comélinat, Dauthier, Tolain, Dupont, Dambrun und Vigoureux.

Aus **Toulon** wird der „Köln. Ztg." geschrieben daß sich am 16 d., auf die irrige Nachricht hin die Preußen seien bereits in Frankreich eingerückt und im Anzug auf Paris, große Volkszusammenrottungen gebildet haben. „Ein Haufen Pöbel setzte sich in Marsch, singend und tobend; zuerst gieng es zum spanischen Consul, wo man sich begnügte das spanische Wappen abzureißen, weil Spanien durch einen Franzosen vertreten ist; darauf zog die Bande vor das norddeutsche Bundesconsulat, forderte den Consul heraus, schreiend: „Nieder mit ihm." Es wurde dann versucht die massive Hausthür einzustoßen, was aber nicht gelang. Mittlerweile hatten andere die zwei Consulatswappen und Flaggenstöcke heruntergehauen, und man begnügte sich mit diesen Trophäen abzuziehen. Darauf gieng der Volkshaufe zum öffentlichen Platze, Champ de Bataille genannt, wo die norddeutschen Bundesinsignien gemeinschaftlich mit den spanischen öffentlich verbrannt wurden, und das alles konnte geschehen ohne daß Polizei, Marine und Militär einschritten. Der Bundesconsul Schencking ist bereits glücklich mit Familie in seiner Heimath Westfalen eingetroffen."

⊾ **Paris**, 24 Juli. Die Anrufung der großen Revolution in der Proclamation des Kaisers contrastirt mit der Scheu die Nationalgarde als Bewaffnung des allgemeinen Stimmrechts wiederherzustellen. Bei einer ersten Niederlage jedoch wird die Nation auch ohne Erlaubniß unter die Waffen treten, was ein entscheidendes Ereigniß sein wird. Der Gedanke einer freiheitlichen Rehabilitirung liegt der Volksbewegung mehr zu Grund als irgendein Eroberungsgedanke. Der gewesene Spahimajor Mocquardt will aus Freiwilligen eine Contre-Guerrilla, wie in Mexico, errichten, und der Kriegsminister scheint darauf einzugehen. Den 400 hiesigen Hannoveranern wurde es, wie den Polen, verweigert eine besondere Fremdenlegion zu bilden. Das Tuileriencabinet will sich nicht den Anschein geben das Königreich Hannover wiederherstellen und der Selbstbestimmung der deutschen Nation vorgreifen zu wollen. Das hiesige französische Unterstützungscomité für das dänische Schleswig ist wieder zusammengetreten und erläßt einen Aufruf an die Dänenfreunde. Die Kaiserin befindet sich heute auf der Flotte in Cherbourg. Der Admiral Bouët-Willaumez kann mit seinem Panzergeschwader stündlich auslaufen; eine zweite Division, unter dem Vice-Admiral Penholt, wird erst in einigen Tagen bereit sein. Es stehen bei Cherbourg 20,000 Mann ausgesuchter Marine-Infanterie, welche noch die Transportschiffe zu erwarten hat, da die Panzerschiffe keine Truppen aufnehmen. Sonst vermerkt man keine Truppenbewegung nach den nordwestlichen Häfen. Die Kanonenboote für den Rhein sind in Straßburg angekommen. In Mülhausen und an andern Orten im Elsaß werden Bauern zu Befestigungsarbeiten aufgeboten, obschon man die preußische Sprengung des Kehler Brückenkopfs für ein Anzeichen geringen Selbstvertrauens halten will. In Thionville sind 50,000 M. zusammengezogen, was eine Operation zwischen der Mosel und der Saar erwarten läßt. Die Zuaven, größtentheils Pariser der schlimmsten Sorte, und die Turcos, welche sich mit den erstern zu prügeln pflegen und von ihnen getrennt werden mußten, stehen bereits am Rhein. Die europäische Bevölkerung in Algerien ist sehr unzufrieden und wegen der Truppenentblößung besorgt, da irgendeine nicht sogleich unterdrückte Emeute der Araber die zwei Millionen Eingebornen zum Aufstand bringen würde. Auf allen Bahnstationen werden die Soldaten sehr reichlich bewirthet, so daß ganze Regimenter nicht bloß von Begeisterung trunken sind. Bei Châlons haben sie einen großen Gasthof sammt Brauhaus, wo man sie überspannte Preise zahlen ließ, von Grund aus zerstört. Die Generale erhalten einen optischen Apparat, welcher auf 10 Kilometer die Landschaft in ihren geringsten Einzelheiten gleichsam photographisch darstellt, und für Recognoscirungen von außerordentlichem Werth sein soll. — Inmitten des Kriegslärms macht die Unfehlbarkeit ein Fiasco welches die französische Räumung Roms erleichtern wird, wenn im Nothfall von Italien die Flotte und 50,000 Mann verlangt werden. Im schlimmsten Fall rechnet man unverwüstlich darauf: Oesterreich werde zwischen Preußen und Rußland va banque spielen. Man sichert ihm bereits einen hervorragenden Antheil an dem Sieg, um es für den Dienst zu belohnen welchen es leistet indem es Rußland in der Neutralität erhält.

Niederland.

Rotterdam, 22 Juli. Die Rüstungen sind nun nahezu vollendet. Die Truppen haben ihre Standquartiere bezogen, und die Regimenter sind vollzählig. Der Prinz von Oranien ist der Oberbefehlshaber des Landheeres; sein Hauptquartier ist Utrecht, der Chef des Generalstabes ist der Oberst Booms. Das Heer zerfällt in drei Divisionen mit den Hauptquartieren Haarlem, Utrecht und Arnheim unter dem Befehl der Generale Engelbregt, Bollner und Knoop. Zu diesen Divisionen kommen noch drei Brigaden mit den betreffenden Hauptquartieren in Hertogenbosch, Hellevoetsluis und Groningen; Prinz Alexander, der zweite Sohn des Königs, befindet sich ebenfalls im Hauptquartier, und gestern wurde Prinz Hendrik, der Bruder des Königs, zum Obercommandanten vom Helder, der stärksten maritimen Position, ernannt. Die Schutterijen sind bis jetzt noch nicht mobil, es dürfte dieß aber sehr bald geschehen. Der Jugend hat sich eine Begeisterung bemächtigt, wie man sie seit 1830 nicht mehr gesehen, der Andrang von Freiwilligen ist ein ungeheurer, und die Söhne der ersten und angesehensten Familien treten ins Heer; die Studenten der drei Universitäten werden sich zu Freicorps organisiren, Geldgeschenke zur Unterstützung der von ihren unter die Fahnen gerufenen Ernährern verlassenen Familien fließen in ungewohnter Reichlichkeit, kurzum das ganze Land scheint in ein Heerlager verwandelt, Handelsstädte wie Rotterdam und Amsterdam liegen verödet, viele Comptoirs sind geschlossen, der Handel hat so gut wie aufgehört. Wenn man vorderhand auch weiß daß man sich unter dem Schutze einer von beiden kriegführenden Mächten in Acht zu nehmenden Neutralität befindet, so verschließt man sich doch der Ueberzeugung keineswegs daß man über kurz oder lang in die Lage kommen kann diese Neutralität mit bewaffneter Hand vertheidigen zu müssen. Das Mißtrauen gegen Frankreich nimmt deßhalb tagtäglich auch größere Dimensionen an, und läßt eine solche Eventualität recht gut voraussehen. Am meisten trägt dazu die plumpe Weise bei mit welcher man in Frankreich den Niederlanden jetzt schmeichelt. Die Blätter bedanken sich in ziemlich höhnischer Weise dafür. (Schw. M.)

Italien.

§ **Mailand**, 25 Juli. Gestern gegen Mittag verbreitete sich hier das Gerücht eines Aufstandes der Mazzini'schen Partei. Wie es scheint war das Signal der Erhebung auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Der größeren Zahl der Aufständischen wurde als Versammlungsort das Proletarier-Viertel Porta Garibaldi angewiesen. Die meisten versammelten sich — wie gewöhnlich — früher in einigen Wirthshäusern, um sich Muth einzutrinken, und beim Verlassen derselben riefen sie den Wirthen zu: es werde Preußen und die Republik ihre Zeche bezahlen. Gegen halb 3 Uhr versammelten sich einige hundert Personen in einem Local der Via Sant Orsola, wo bald darauf sich auch der berüchtigte Secretär Garibaldi's, Pantaleo, einfand. Mit Lebehoch empfangen, las er dem versammelten Publicum einen an ihn gerichteten Brief Garibaldi's vor, in welchem dieser den Mailändern empfiehlt sich bereit zu halten um Rom von den französischen Waffen zurückzuverlangen. Von dort wandte sich die Menge gegen den Castellplatz, den Pantaleo im Triumphe mittragend, und die Rufe: Viva Garibaldi! Viva la Repubblica! ausstoßend. Beinahe zu gleicher Zeit verließ ein Haufe Volks, bewaffnet mit rostigen Gewehren und beinahe betrunken, das Wirthshaus Porta Lunga, und schoß die Gewehre in die Luft ab. Sich mit anderen verbindend, versuchten diese Leute den Laden eines Waffenschmieds zu erbrechen, und da dieß ihnen nicht gelang richteten sie ihre Schritte nach dem nahen Ponte Vetero, wo sie mit einer Polizeipatrouille zusammenstießen und mit derselben einige Schüsse wechselten. Die beinahe gleichzeitige Ankunft einer Schwadron Cavallerie, aus der nahen Caserne San Simpliciano kommend, bewog die Aufrührer zur Flucht. Fünfzehn derselben jedoch, theils durch Feuerwaffen, theils durch Säbelhiebe verwundet, fielen in die Hände der Truppen. In Porta Garibaldi versuchte man Barricaden zu errichten. Doch wurde dieß verhindert. Einige Individuen in den Gassen Rebecchino, Orefici, S. Rafello und anderen, die augenscheinlich am Complott betheiligt waren, verließen ihre Wohnungen und die Schenken beinahe zur selben Stunde und schossen ihre Revolver in die Luft ab, wahrscheinlich weil sie nicht wußten gegen welchen Feind sie zu kämpfen hatten. Die Läden der Waffenschmiede wurden militärisch besetzt. Cavallerie- und Infanterie-Patrouillen, Carabinieri und Polizeisoldaten hemmten auf einige Zeit

allen Wagen die Circulation im Innern der Stadt. Das 17. Infanterie-Regiment und das Lancier-Regiment Foggia besetzten den Hofplatz. Da man jedoch sah daß die Bevölkerung keinen Theil an der Bewegung nahm, sie vielmehr mißbilligte, wurden gegen halb 7 Uhr die Truppen wieder eingezogen, mit Ausnahme des 18. Infanterie-Regiments, 1 Schwadron Chevaulegers und 1 Compagnie Carabinieri die den Hof des kgl. Palais bewachten. Gegen 6 Uhr war die Ruhe in der ganzen Stadt wieder hergestellt. Es fanden viele Verhaftungen statt, unter andern der Redacteure und Mitarbeiter der Mazzini'schen Journale: „L'Unità Italiana“ und „Gazzettino Rosa.“ In Via Omenoni wurde heut' ein Waffen-Depot entdeckt und nach dem Castell abgeführt.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 27 Juli. In Bezug auf die Postportofreiheit der mobilen bayerischen Armee wird von der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten folgendes bekannt gemacht: Gewöhnliche und recommandirte Briefe, Correspondenzkarten und Geldsendungen bis zu dem Betrage von 175 fl. an und von Officiere, Soldaten und Beamte der mobilen Armee sind auf die Dauer der Mobilmachung portofrei, und es besteht dabei kein Unterschied ob die Aufgabe und Beförderung ausschließlich durch die Feldpostanstalten oder durch Landespostanstalten vermittelt wird. Bei Privatsendungen von im Felde stehenden Militärpersonen hat sich der Absender, wenn er Officier ist oder im Officiersrange steht, bei der Bemerkung „Feldpostbrief“ nach Namen und Charge zu bezeichnen, und bei Privatsendungen vom ersten Unterofficier abwärts muß bei der Bemerkung „Feldpostbrief“ das Dienstsiegel des betreffenden Truppentheils abgedruckt sein. Bei unmittelbarer Aufgabe bei den Feldpostanstalten und insbesondere bei Benützung der Correspondenzkarten kann nach Lage der Verhältnisse von dieser Form abgesehen werden. Bezüglich der dienstlichen Sendungen gelten die allgemeinen Bestimmungen über die Postportofreiheit mit der Ausdehnung daß nicht bloß Acten und Gelder, sondern auch andere Gegenstände portofreie Beförderung finden, soferns diese letztern überhaupt zum Posttransport geeignet, und von so mäßigem Umfange sind daß sie durch die der Feldpost zur Verfügung stehenden Transportmittel Beförderung finden können. Die gleichen Bestimmungen gelten für die Truppen der mit Bayern verbündeten Regierungen während ihres Aufenthaltes in Bayern, sowie umgekehrt für die bayerischen Truppen auch während ihres Aufenthaltes in den Gebieten der mit Bayern verbündeten Staaten.

× **München,** 27 Juli. Von heute an ist der telegraphische Verkehr mit Frankreich ganz, also auch über die schweizerischen Linien, eingestellt. Ferner werden von heute an keine Chiffre Telegramme mehr, sondern nur solche Telegramme welche in deutscher, englischer oder französischer Sprache abgefaßt sind, zur Beförderung und Bestellung zugelassen. — Zur Benützung im Feldpostverkehre werden besondere Correspondenzkarten hergestellt, und zwar für Sendungen an die mobile Armee und für Sendungen von dorther. Auf diesen portofreien Karten ist durch Vordruck angedeutet welche Angaben behufs der pünktlichen Beförderung im Feldpostbetrieb nöthig sind. — Fahrpostsendungen nach England dürfen bis auf weiteres nicht mehr über Hamburg, solche nach Amerika und nach andern überseeischen Ländern nicht mehr über Bremen oder Hamburg geleitet werden, sondern es ist für solche Sendungen der Weg über Belgien (Ostende), beziehungsweise Triest zu wählen.

O. **Köln,** 16 Juli. Nach dem nächster Tage erscheinenden Bericht der k. Handelskammer zu Köln für 1869 betrug auf der Rheinischen Bahn der directe Verkehr von Bayern nach Köln 575,259 Ctr. (10[illegible],801 Ctr. mehr als im J. 1868), woran Köln selbst betheiligt war mit 302,433 Ctr. (37,520 Ctr. mehr als im J. 1868), so daß die Güter-Versendung Bayerns nach Köln über ein Viertel desjenigen von England, Frankreich und Belgien zusammen ausmacht, den Verkehr der meisten übrigen Länder aber durchweg übertrifft. Im Hafen von Köln langten an: rheinaufwärts 1280 Schiffe mit 1,332,030 Ctr, rheinabwärts 4201 Schiffe mit 1,861,098 Ctr., worunter a) direct vom Main und aus Ludwigshafen 73 Dampfboote mit 102,483 Ctr., b) direct vom Main bis incl. Mainz [illegible]8 Segelschiffe mit 119,346 Ctr., c) durch Holzflöße, meist per Main, 338,943 Ctr., so daß sich auch der Wasserverkehr von Bayern nach dem Rhein abermals wesentlich gehoben hat. Daß hiernach Köln und die Rheinprovinz für Bayern zu den wichtigsten Absatzwegen zählen, welche besonderen Schutzes und Förderung von Staatswegen werth sind, ist seit Jahren constatirt.

Paris, 24 Juli. Aus der Bank werden große Summen Gold entnommen. Das Disagio auf Banknoten beträgt $\frac{1}{2}$ Procent. (B. B. Z.)

Neueste Posten.

Paris, 26 Juli. Die „Amtszeitung“ veröffentlicht eine Depesche Gramonts vom 24 Juli, welche die Behauptungen der neulichen Depesche Werthers richtig stellt, und sagt: daß die Sprache der Minister in der Kammer am 6 Juli der tief empfundenen Verletzung zuzuschreiben sei, und daß die Minister Frankreichs nur das Vertrauen bewahren konnten wenn sie eine ernstliche Bürgschaft für die Zukunft verlangten. Die Depesche sagt weiter: Als der französische Geschäftsträger sich bei dem Staatssecretär v. Thile einfand, antwortete dieser: die preußische Regierung wisse von allem nichts. Wir waren daher genöthigt Benedetti einzuladen direct mit dem König zu sprechen. Wir sind nicht verantwortlich für die freiwillige Abwesenheit des Grafen Bismarck und für die Obliegenheit die Discussion in Ems, anstatt in Berlin, zu verfolgen. Das preußische Cabinet sagte: die Frage der Hohenzollern'schen Candidatur wurde niemals mit Benedetti verhandelt; dieß ist zweideutig. Es ist wahr bezüglich des Zeitpunktes seit der neulichen Annahme der Throncandidatur seitens des Prinzen Leopold, und falsch bezüglich der vorausgegangenen Verhandlungen. Gramont reproducirt eine Depesche vom 31 März 1869 von Benedetti an Marquis de Lavalette, in welcher Benedetti berichtet: daß er mit Thile bezüglich der Hohenzollern'schen Candidatur eine Besprechung hatte, und den Wunsch ausdrückte genau informirt zu sein, um die französische Regierung aufzuklären. Thile erklärte: es war von der Hohenzollern'schen Candidatur für den spanischen Thron keine Rede, und könne keine Rede davon sein. — Dasselbe Blatt erklärt: die französische Regierung sehe Steinkohlen nicht als Kriegscontrebande an. (T. R.)

Stockholm, 25 Juli. Die officielle „Post och Inr. Tid.“ ist zur Dementirung eines von verschiedenen schwedischen Zeitungen gebrachten Gerüchts, wonach der dortige preußische Gesandte verlangt habe daß es den französischen Kriegsschiffen verboten werden solle sich in schwedischen Häfen mit Kohlen zu versehen, ermächtigt worden.

Telegraphische Berichte.

* **Frankfurt a. M.,** 27 Juli. Abend-Effectensocietät: Creditactien 1[illegible]4; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $76\frac{1}{4}$; Staatsbahn 275; Lombarden 140; Galizier —. Tendenz: Geschäftslos.

* **Wien,** 27 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 208; 1860er L [illegible]6.25; 1864er 93.50; Staatsbahn 322; Lombarden 173.75; Napoleons 10.88; Silberrente —; Papierrente 50.30; Anglo-Austrian 165; Franco-Austrian 76.65. Leblos.

* **London,** 27 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols $89\frac{1}{8}$; 1882er Amerikaner —; Türken 37.

* **Paris,** 27 Juli. Anfangscurse: 3proc. Rente 65.40; Crédit mobilier —; Staatsbahn 612; Lombarden —; Italiener 45.15; 1882er Amerikaner $92\frac{1}{8}$. Flau.

* **Paris,** 27 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 65.95; Crédit mobilier 156; österr. franz. Staatsbahn 613; Lombarden 335; 5proc. ital. Anl. 45.6[illegible]; 1882er Amerikaner $8[illegible]\frac{5}{8}$. Fest.

* **New-York,** 27 Juli. Gold $121\frac{5}{8}$; Wechsel in Gold $1[illegible]9\frac{7}{8}$; 1882er Bonds $109\frac{1}{8}$; 1885er Bonds 109; 1904er Bonds $106\frac{1}{4}$; Baumwolle $20\frac{1}{2}$; Petroleum in Philadelphia $24\frac{1}{4}$.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 210. Freitag, 29 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart,** 28 Juli. Der Kronprinz von Preußen ist um 6 Uhr Abends nach Karlsruhe weiter gereist. Der König begleitete ihn bis zum Bahnhof. Versammelte Menschenmassen begrüßten ihn mit stürmischen Hochrufen.

* **Berlin,** 28 Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.," anknüpfend an die jüngsten Veröffentlichungen der „Times," bemerkt daß noch andere ähnliche Enthüllungen bevorstehen. Der Entwurf Benedetti's sei nicht das einzige derartige Actenstück; auch vom Prinzen Napoleon seien hier ähnliche Verhandlungen angeknüpft, wobei unter anderm von der französischen Schweiz die Rede gewesen, und die nicht mißzuverstehende Andeutung gefallen sei: daß man in Piemont gar nicht wisse wo das Französische aufhöre und das Italienische anfange.

* **Berlin,** 28 Juli. Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht einen telegraphischen Erlaß an den Botschafter des Norddeutschen Bundes in London, worin er außer den bekannten Enthüllungen mittheilt daß nach 1866 Frankreich nicht aufgehört habe, Preußen durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen; Bismarck habe im Interesse des Friedens diese Zumuthung geheim gehalten und dictatorisch behandelt. Der Erlaß schließt: „Die schließliche Ueberzeugung, daß mit uns keine Gränzerweiterung Frankreichs zu erreichen sei, dürfte den Entschluß gereift haben solche gegen uns zu erkämpfen. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß wenn diese Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen Frankreich uns angeboten hätte an die Spitze der bewaffneten Heere dem unbewaffneten Europa gegenüber gemeinsam das Benedetti'sche Programm durchzuführen, d. h. auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen."

* **New-York,** 28 Juli. Die Zeitungen drücken warme Sympathien für Deutschland aus. Die Meldungen bezüglich lauer Anwendung der Neutralität durch England gegenüber Frankreich rufen die Entrüstung gegen England wach. Die Blätter sprechen die Ueberzeugung aus daß, während die öffentliche Meinung in England entschieden für Deutschland gesinnt sei, die Regierung gegenüber Deutschland die Neutralitätsgesetze so handhaben zu wollen scheine wie gegenüber Amerika in der Alabama-Angelegenheit.

Römische Briefe vom Concil.

LXVII. *)

⨼ **Rom,** 19 Juli. Am 15 Abends begab sich eine Deputation von Bischöfen der Minderheit zum Papste. Es waren der Primas von Ungarn, Simor, Erzbischof Ginoulhiac, Erzbischof Darboy, Erzbischof Scherr von München, Ketteler und Rivet, Bischof von Dijon. Nach einstündigem Warten wurden sie Nachts 9 Uhr vorgelassen. Was sie zu erbitten suchten war in der That viel weniger als die Opposition bisher erstrebt hatte, sie begehrten nur Zurücknahme des Zusatzes zum dritten Capitel, worin dem Papst der ausschließliche Besitz aller kirchlichen Gewaltfülle zugeeignet wurde, und die Einschaltung im vierten Capitel: daß nur jene Entscheidungen des Papstes unfehlbar seien welche er „innixus testimonio ecclesiarum" fälle. Pius gab darauf eine Antwort die wohl in Deutschland wie eine böswillig erfundene Fabel klingen wird, sie lautete: „Je ferai mon possible, mes chers fils, mais je n'ai pas encore lu le Schéma; je ne sais pas ce qu'il contient." Zugleich ersuchte er den Wortführer Darboy das Anliegen der Minderheit schriftlich vorzulegen. Das sagte dieser zu, fügte aber nicht ohne Ironie bei: er werde so frei sein Sr. Heiligkeit auch das Schema zu übersenden welches die Glaubensdeputation mit den Legaten in sträflichem Leichtsinn sogar noch bis zwei Tage vor der Proclamation des Dogma dem Papste vorenthalten habe — ein Benehmen wodurch sie ihn in die Gefahr gebracht ein ihm unbekanntes Decret proclamiren zu müssen. Das hat denn auch Darboy gethan, und in einem zweiten Schreiben an die Deputation es mit scharfen Worten gerügt daß man der Hauptperson, dem Papste, gegenüber die Nachlässigkeit begangen ihm das Schema nicht einmal mitzutheilen.

Weiterhin äußerte Pius, ich weiß nicht ob ironisch oder im Ernste, die Minderheit sollte nur sorgen daß die 88 bis zu 100 Stimmen anwüchsen, dann wolle man sehen. Zuletzt versicherte Pius noch: es sei ja notorisch daß die ganze Kirche zu allen Zeiten die unbedingte Unfehlbarkeit des Papstes gelehrt habe. Da trat Bischof Ketteler vor, warf sich vor dem Papst auf die Kniee und flehte Minuten lang: der Vater der katholischen Welt möge der Kirche und dem Episkopat durch etwas Nachgiebigkeit Frieden und die verlorne Einigkeit wieder geben. Es war ein eigenthümlicher Anblick diese beiden Männer, verwandte und doch wieder grundverschiedene Naturen, in solcher Lage, den einen sich vor dem andern auf dem Boden windend, zu betrachten. Pius ist totus teres atque rotundus, fest und unerschütterlich, dabei glatt und hart wie Marmor, geistig unendlich genügsam, gedankenarm und unwissend, ohne Verständniß für die geistigen Zustände und Bedürfnisse der Menschheit, ohne jede Ahnung des Wesens fremder Nationalitäten, aber gläubig wie eine Nonne, und vor allem tief durchdrungen von Verehrung für die eigene Person als das Gefäß des h. Geistes, dabei Absolutist von der Zehe bis zum Scheitel und erfüllt von dem Gedanken: ich und außer mir niemand. Er weiß und glaubt daß die h. Jungfrau, mit der er auf vertrautem Fuße steht, ihn entschädigen will für die Verluste an Land und Leuten durch die Unfehlbarkeit und durch die Restauration der päpstlichen Herrschaft über die Staaten und Völker wie über alle Kirchen. Auch glaubt er fest an die wunderthätigen Ausströmungen aus dem Grabe Petri. Vor diesem Manne warf sich der deutsche Bischof nieder, ipso papa papalior, begeistert für die ideale Größe und unerreichbare Hoheit des Papstthums, und zugleich getragen von dem aristokratischen Bewußtsein des westfälischen Edelmannes und dem hierarchischen Selbstgefühl des Bischofs und Nachfolgers der alten Reichserzkanzler, dabei doch auch wieder umflossen von deutscher Geistesatmosphäre, und bei aller Glaubensentschiedenheit angekränkelt von der Blässe des Gedankens, innerlich ringend mit der bangen Ahnung daß die geschichtlichen Thatsachen in die Länge Recht behalten, und daß das Schiff der Curie, wenn es auch jetzt mit von günstigem Winde geschwellten Segeln stolz einherfährt, zuletzt an diesem Felsen zerschellen werde.

Die Prostration des Bischofs von Mainz schien einigen Eindruck auf Pius zu machen. Er entließ die Deputation in einer hoffnungsreichen Stimmung. Sie war von kurzer Dauer. Denn alsbald fanden, als das Gerücht von päpstlicher Nachgiebigkeit sich verbreitet hatte, Manning und — Senestrey (de grands effets par de petites causes) beim Papste sich ein, versicherten ihm daß alles reif und fertig, und die große Mehrheit für die absoluteste, schroffste Form der Unfehlbarkeitstheorie schwärmerisch eingenommen sei, und schreckten ihn mit Hinweisung auf Honorius: wenn er etwas nachgebe, werde er in der Geschichte als der zweite Honorius mit Unehren bezeichnet werden. Dieß genügte um jeden Gedanken an eine Milderung, wenn ein solcher je in dieser Seele erwacht war, zu ersticken.

Die Sitzung am 16 Juli wurde wegen der von den bedingt Stimmenden eingereichten Vorschläge gehalten. Die Legaten hatten möglichste Berücksichtigung verheißen, welche darin bestand daß eine Stelle gestrichen, eine andere eingeschaltet wurde. Auf den Antrag einiger Spanier, den die Glaubensdeputation sich angeeignet, beschloß nämlich die Mehrheit die Worte am Eingang des vierten Capitels zu streichen: „Der Papst werde nichts definiren, nisi quod antiquitus tenet cum ceteris ecclesiis apostolica sedes." Man fand nun daß der päpstlichen Unfehlbarkeit und Definitionswillkür damit zu enge Gränzen gezogen seien. Und da die Minderheit noch am Tage vorher dem Papste den besonderen Wunsch ausgesprochen hatte daß doch der Consensus der Kirchen als zu einer Lehrdefinition erforderlich erwähnt werden möge, so wurde, wieder auf Antrag spanischer Bischöfe, im vollständigsten Widerspruch dagegen, jetzt beschlossen es bei den Worten „definitiones Pontificis ex sese seu per sese esse irreformabiles" nicht bewenden zu lassen, sondern noch beizufügen: non autem ex consensu ecclesiæ. So ist denn das Unfehlbarkeitsdecret, wie es jetzt von der katholischen Menschheit unter Strafe des Anathems gläubig an-

*) S. Nr. 205 der Allg. Ztg. B. Da der 66. Brief vor dem 65. eingetroffen war, die chronologische Reihenfolge aber eine umgekehrte ist, so verfehlen wir nicht unsere Leser auf die falsche Numerirung der beiden vorhergehenden Briefe aufmerksam zu machen. D. R.

genommen werden muß, ein eminent spanisches Erzeugniß, wie sich das auch geziemt für eine Lehre die unter dem Schatten der Inquisition geboren und großgezogen wurde.

In der letzten Congregationssitzung waren drei Bischöfe der Glaubensdeputation, der Neapolitaner d'Avanzo, Bischof von Calvi und Teano, Zinelli von Rovigo, der Urheber des berüchtigten Zusatzes zum 3. Capitel des 3. Canons, und Gasser von Brixen. D'Avanzo war spaßhaft aufgelegt: „Gleichwie," sagte er, „der Engel dem Apostel Johannes geboten habe ein Buch zu verschlucken, mit der Bemerkung: es wird deinen Bauch verbittern, aber in deinem Munde süß schmecken wie Honig, so müssen wir Bischöfe jetzt dieses Unfehlbarkeitsschema verschlucken, und ich habe es bereits gethan. Es wird zwar auch vielen von uns Bauchgrimmen verursachen, wir müssen aber gleichwohl thun als ob wir Honig im Munde hätten." Gasser, als Redner se ipse amans sine rivali, wie Cicero von Pompejus sagt, hielt wieder eine endlos lange Rede bis zur äußersten Ermüdung der gezwungenen Zuhörer; doch nicht ohne einiges diesem Auskehricht untermischtes Gold. Zu dem letzteren rechne ich seine Erklärung: Concilien seien bisher nur nothwendig gewesen für Leute von verdorbenem Glauben, die dem Papste für sich nicht glauben wollten, während jeder gute Christ stets dem Papst ohne weiteres geglaubt habe. Jetzt indeß: quid credendum sit unice ab arbitrio Pontificis in posterum dependebit. Da konnte ein berühmter ungarischer Bischof sich nicht enthalten zu seinen Nachbarn zu sagen: „Si etiam infallibilitas Pontificis contenta esset in sacra scriptura magis compromitti non posset quam hoc levissimo ac ineptissimo sermone, quo auditores ex integro jam lassos ad vomitum movit et martyres reddidit."

Am Schlusse der Sitzung vom 16 d., der letzten welcher die Bischöfe der Minderheit beiwohnten, ereignete sich noch ein merkwürdiges Nachspiel. Es wurde nämlich eine Ansprache an die Väter verlesen und gedruckt vertheilt, in welcher die Legaten in den stärksten Ausdrücken Klage führten über gewisse Schriften welche den Verlauf des Concils darstellen. Zwei wurden genannt, und als „verleumderisch" bezeichnet, beide zu Paris erschienen, die eine (von Gaillard) „Ce qui se passe au Concile," die andere von einem hochgestellten, durch Geist, Beredsamkeit und Kenntnisse ausgezeichneten Mann, einem Mitgliede des Concils, der, wie kaum ein anderer, in der günstigsten Lage sich befand das ganze Getriebe zu durchschauen. Es ist die schon genannte: „La dernière heure du Concile." Hier wird das persönliche Eingreifen des Papstes und der von ihm ausgeübte Druck vollkommen wahrheitsgemäß in kräftigen Zügen geschildert. Die Schrift hatte bereits großes Aufsehen erregt, und als die Legaten die Bischöfe aufforderten sie mit ihnen zu verdammen, schrieen die Italiener und Spanier, die sie — des Französischen meist unkundig — nicht gelesen hatten, sofort: Nos condemnamus. „Wir nicht!" riefen Bischöfe der Minderheit dazwischen. Darauf wurden jedem zwei Exemplare dieser Ansprache eingehändigt, mit der Aufforderung eines davon mit seiner Namensunterschrift zurückzugeben. Dieß hatte jedoch schlechten Erfolg; Haynald sagte den Legaten im Namen der ungarischen Bischöfe: sie möchten nur die „Letzte Stunde" erst ins Lateinische übersetzen, und so ihnen zustellen lassen, dann würden er und seine Collegen sehen ob sie denn wirklich so schlimm sei wie die Cardinäle behaupteten.

Zu der Promulgationssitzung vom 18 waren aus Süd- und Mittel-Italien alle Bischöfe die noch aufgetrieben werden konnten, oder die früher wegen Kränklichkeit oder Altersschwäche Urlaub erhalten hatten, mit gemessenen Befehlen herbeigezogen worden. Von den Cardinälen fehlte Hohenlohe. Die übrigen, auch Antonelli, waren erschienen; aber nur drei: Patrizi, Bonaparte und Panebianco, legten durch Stimme und Haltung — sie standen dabei auf — eine gewisse Spontaneität und Energie in ihr Placet. Am meisten wurde Guidi bemerkt; gedrückt und in sich gekehrt saß er da, und das Placet entwand sich nur mühsam, kaum hörbar, seinen Lippen. Die beiden Verneinenden waren der Bischof Riccio von Cajazzo und der Bischof von Little-Rock, Fitz-Geraldo. Als der die Namen und Stimmen recitirende Monsignore dem einen dieser beiden Prälaten aus eignem Vorrath ein Placet untergelegt hatte, rief dieser mit einer Stentorstimme: Nein, Non placet!

Da alle Bischöfe der Opposition bis auf zwei sich fern hielten und bei dem Aufruf jedes nur einigermaßen berühmten Namens ein abest erscholl, so hatte der heil. Geist keine Gelegenheit Bekehrungswunder zu wirken; alles verlief prosaisch, ordnungsmäßig, ohne Sensation, wie das Räderwerk einer Uhr. Jeder der Bezahlten hat seine Schuldigkeit gethan, und Papst und Monsignori finden daß das Concil zwar viel Geld gekostet habe, daß aber dieses Geld wohl angelegt sei und reichliche Zinsen tragen werde. Unter den Ueberläufern war der auffallendste Landriot von Reims. Von sämmtlichen Bischöfen hatte keiner früher den Mund so voll genommen, keiner mit solcher stets fließenden Wortfülle seine fallibilistische Gesinnung jedem der ihm in den Weg kam verkündet. Jetzt sagt er, wie Talleyrand: er sei nur früher angekommen als andere. Das klerikale Rom ist, soviel ich jetzt schon wahrnehmen kann, nicht gerade in einer besonders gehobenen oder enthusiastischen Stimmung — das verbieten die politischen Conjuncturen welche den HH. Antonelli und Berardi viel zu denken geben — Banneville zwar hat dem Cardinal Antonelli die beruhigendsten Zusicherungen gegeben: die 5000 Franzosen in Civitavecchia hätten zwar die Weisung empfangen sich zur Rückkehr nach Frankreich bereit zu halten, sie würden jedoch durch 5000 andere (Recruten, wie man glaubt), sofort ersetzt werden. Paris wünscht nämlich gegenwärtig mit Rom auf freundlichstem Fuße zu stehen, da es im Verlaufe des Kriegs, welchen der „Monde" jetzt schon als einen Religionskrieg gegen den Protestantismus signalisirt hat, leicht noch ein nützlicher Bundesgenosse werden kann. Vorderhand indeß ist man im Vatican zufrieden den rocher de bronze stabilirt zu haben. Die Bischöfe haben — scheinbar aus eigenem Antrieb — zu Gunsten des Monarchen abgedankt, um so viele Befugnisse und Commissionen, als er ihnen zu übertragen für gut finden wird, von ihm zurückzuerhalten. Die Revolution in der Kirche ist, „einen zu bereichern unter allen," vollbracht. Pius selbst ist mehr als zufrieden, sein höchster Wunsch, die Krone seines Lebens und Wirkens, ist erreicht.

Während der Abstimmung und Promulgation entlud sich ein Gewitter über Rom, und machte den Versammlungssaal so finster daß der Papst seine Unfehlbarkeit nicht vom Blatt lesen konnte, und ihm daher eine Kerze hingestellt werden mußte. Die Verlesung des Decrets geschah unter Begleitung von Donner und Blitz. Die einen von den Bischöfen sagten: der Himmel will damit auch seine Verurtheilung des Gallicanismus andeuten; die andern meinten: Pius werde nun vom Himmel selbst als der neue Moses beglaubigt, der, wie einst der alte, nun gleichfalls unter Blitz und Donner das Gesetz Gottes verkündet. Merkwürdig daß der Eröffnungstag dieses Concils und der Tag der Schlußsitzung die zwei düstersten und unerquicklichsten Tage waren die Rom in diesen acht Monaten gesehen hat. Es regnete fort und fort, so daß auch die angekündigte Illumination theils unterblieb, theils sehr kläglich ausfiel. In der sehr leer aussehenden Kirche befanden sich während der Sitzung hauptsächlich nur Mönche, Nonnen und Zuaven. Als der Papst endlich sich selber als den unfehlbaren und absoluten Gebieter aller getauften Menschen „mit Approbation des heil. Concils" definirte, erschollen einige Bravos; mehrere klatschten mit den Händen, und die Nonnen riefen mit verzückter, zärtlicher Stimme Papa mio. Dieß war der ganze Aufwand von Demonstrationen der gemacht wurde. Sollte wirklich einige Begeisterungsgluth in den Seelen der Römer geglimmt haben, so ist sie durch die vom Himmel sich ergießenden Wasserfluthen gelöscht worden. Der durchschnittliche Römer, gewöhnt sich über diesen Papst als über eine etwas komische Persönlichkeit mit einer gewissen gutmüthigen Ironie zu äußern, meint: man könne ja dem alten Herrn, der nun einmal sein Herz an diese Unfehlbarkeit gehängt habe, die Freude wohl gönnen; das thue niemandem wehe. Die bedeutenderen Persönlichkeiten des diplomatischen Corps hielten sich alle gemäß den Weisungen ihrer Regierungen fern. Nicht zugegen waren die Gesandten von Oesterreich, Frankreich, Preußen, Bayern. Dagegen hatten der belgische und der holländische Geschäftsträger und ein Agent einiger südamerikanischen Republiken sich eingefunden. Die beiden entscheidenden, zwei neue Dogmen aufstellenden und mit dem Fluche bewaffneten Decrete des 18 Juli sind nun folgende:

a) Si quis itaque dixerit Romanum Pontificem habere tantummodo officium inspectionis vel directionis, non autem plenam et supremam potestatem jurisdictionis in universam Ecclesiam, non solum in rebus quae ad fidem et mores, sed etiam quae ad disciplinam et regimen Ecclesiae per totum orbem diffusae pertinent; aut eum habere tantum potiores partes, non vero totam plenitudinem hujus supremae potestatis, aut hanc ejus potestatem non esse ordinariam et immediatam sive in omnes ac singulas Ecclesias, sive in omnes et singulos Pastores et fideles — anathema sit.

b) Sacro approbante Concilio docemus et divinitus revelatum dogma esse definimus: Romanum Pontificem, cum ex cathedra loquitur, id est, cum omnium christianorum Pastoris et Doctoris munere fungens, pro suprema sua apostolica auctoritate doctrinam de fide vel moribus ab universa Ecclesia tenendam definit, per assistentiam divinam, ipsi in beato Petro promissam, ea infallibilitate pollere, qua divinus Redemptor Ecclesiam suam in definienda doctrina de fide vel moribus instructam esse voluit; ideoque ejusmodi Romani Pontificis definitiones esse ex sese, non *autem ex Consensu Ecclesiae* irreformabiles. Si quis autem huic Nostrae definitioni contradicere, quod Deus avertat, praesumpserit — anathema sit.

In der von dem Bischof von Mainz hier vertheilten Schrift gegen die Unfehlbarkeit findet sich folgende Stelle: „Wird es nicht allen Völkern vollkommen die Autorität aller Bischöfe sei nur zu dem Zweck unterdrückt

und zum Tode verurtheilt worden, damit über so viele und so große Ruinen des einen römischen Papstes Gewalt über alles Maß sich erhebe?" Als diese Zeilen geschrieben wurden, hatten der Bischof und sein Theologe noch keine Ahnung, jedenfalls noch keine Kenntniß von dem erst später noch verschärften dritten Anathematismus des dritten Capitels. Beide dachten nur an die Unfehlbarkeit, aber was würden sie gesagt haben wenn sie schon gewußt hätten daß man den Bischöfen ansinnen würde die Abschaffung des Episkopats und die Uebertragung aller denkbaren kirchlichen Gewalten und Rechte über die 180 Millionen Katholiken im ganzen und im einzelnen auf den einzigen Papst als neuen Glaubensartikel und mit dem Anathem gegen jeden Andersdenkenden zu unterzeichnen? Und doch ist dieß am 13 und 18 Juli 1870 geschehen. Daß die ordentliche und unmittelbare Jurisdiction der Bischöfe trotzdem fortbestehe, ist allerdings in dem Decret auch behauptet — protestatio facto contraria; sie wäre im unvermeidlichen Zusammenstoß mit der stets eingreifenden päpstlichen der am eisernen zerschellende irdene Topf.

Josephus, der jüdische Feldherr und Geschichtschreiber berichtet, wie er, mit vierzig Gefährten in der Höhle von Jotapat eingeschlossen, von den Römern zur Ergebung aufgefordert worden sei. Die Vierzig beschlossen sich lieber umzubringen als sich zu ergeben. Jetzt wird den Bischöfen nicht diese Alternative, sondern beides zugleich angesonnen. Unterwerft euch und bringt euch zugleich selbst ums Leben, unterzeichnet mit der Annahme der Mehrheitsbeschlüsse zugleich das Urtheil das euch degradirt und zu den Todten wirft, sonst seid ihr dem Anathem verfallen! So lautet die Aufforderung. Das ist eine Lage wie sie wohl noch nie dagewesen. Und die 532 wirklichen oder sogenannten Bischöfe welche am 13 und 18 Juli diese dies nefasti der Kirche gemacht, welche mit ihren und ihrer Nachfolger Rechten auch so viele Pflichten, wie ein abgetragenes Kleid, weggeworfen haben? Es mag diesen Männern jetzt leicht ums Herz, es mag ein angenehmes Gefühl sein, wenn man sich, wie sie, sagen kann: Gott sei Dank daß ich nun um Lehre, Tradition und Dogma nicht weiter mich zu kümmern habe, dafür sorgt von nun an das eine unfehlbare Orakel im Vatican, das seinerseits wieder die Bürde auf die rüstigen Schultern der Jesuiten wie bisher schon ablagern wird. Und wie süß und bequem ist es mit ganz ungeschmälerten bischöflichen Einkünften bloß Vollstrecker päpstlicher Befehle zu sein, und bei jeder Schwierigkeit, jedem Conflict mit Klerus, Volk oder Regierungen sich mit dem Medusen-Schild einer päpstlichen Weisung decken zu können? Jetzt erst, hörte ich Bischöfe dieser Partei sagen, beginnen die goldenen Tage des Episkopats.

Man erzählt sich: schon am Tage nach der Proclamation sei bei mehreren Bischöfen eine gewisse Ernüchterung, ein Gefühl wie der deutsche Student es den Katzen beizulegen pflegt, eingetreten, und sie hätten bei den hochmögenden Dogmenfabricanten, den päpstlichen Legaten und einzelnen Mitgliedern der Deputation angefragt: ob sie denn nun wirklich alles was im Syllabus von 1864 und in der Bulle Unam Sanctam u. s. w. steht, glauben, bekennen, lehren müßten: die völlige Unterwerfung der weltlichen Gewalten unter den Papst, die körperliche Strafgewalt der Kirche mit dem glorreich regierenden Pius, die Verbrennung der Ketzer mit Leo X et hoc genus omne. Man soll ihnen mit einem bekannten römischen Sprüchwort geantwortet haben: toto devorato bove turpe est in cauda deficere — ihr habt den ganzen Ochsen der päpstlichen Unfehlbarkeit und noch die letzte spanische Zuthat obendrein verschluckt, ihr werdet auch an dem Schweif, den Consequenzen nämlich, nicht ersticken; sie sind gerade das beste an diesem Ochsen.

Vor der Abreise von Rom haben sich die Bischöfe der Minderheit noch das Wort gegeben daß keiner, in der Frage was den Mehrheitsbeschlüssen gegenüber ferner zu thun sei, vereinzelt und für sich vorgehen wolle, sondern alle darüber in Correspondenz bleiben und nur nach gemeinschaftlicher Berathung handeln wollten. Das Concil ist indeß nicht prorogirt worden, man gibt aber den Bischöfen welche dringende Gründe vorzuschützen in der Lage sind Urlaub, der sich jedoch längstens bis zum 15 November erstrecken soll. Mittlerweile werden vielleicht die zurückgebliebenen Bauleute des neuen jesuitisch-papalistischen Zions noch manche Ueberraschung für die katholische Welt fertig arbeiten.

Mit dem 18 Juli 1870 werden die Historiker in Zukunft eine neue Periode der Kirchengeschichte beginnen lassen, so gut als mit dem 31 Oct. 1517.

Sind wir nun wirklich am Ende des Drama's? Es scheint so. An derselben Stelle wo vor nunmehr 1856 Jahren der erste Weltmonarch Augustus sterbend den Seinigen zum Zeichen der trefflich zu Ende gespielten Rolle mit den Händen zu klatschen befahl, haben am 18 Juli römische Höflinge den von 532 geistlichen Satrapen proclamirten ersten unfehlbaren Weltmonarchen mit Händeklatschen begrüßt. Der achtmonatliche Feldzug hat zu dem vorläufigen Schlußacte des 18 Juli geführt; das absolute Papstthum feiert seinen zwar finanziell theuer erkauften, doch sonst ziemlich mühelos errungenen Triumph über die Kirche, die nun wehrlos zu den Füßen der Italiener liegt. Es gilt nun noch die auf der Flucht begriffenen Feinde, nämlich die Minderheitsbischöfe, zu verfolgen bis in ihre Schlupfwinkel, und jeden einzeln zu zwingen daß er unter dem Caudinischen Joch unter dem Hohngelächter der Mehrheitscollegen durchkrieche. Die ultima ratio Romæ, die Anatheme, sind den Fliehenden bereits nachgesendet, und jeder derartige Schuß des Unfehlbaren trifft unfehlbar.

Italien und der deutsch-französische Krieg.

(Fortsetzung.)

© Die Allianz mit Preußen ist es gewesen welche für Italien das Protectorat Frankreichs überflüssig gemacht hat. Aber während Staatsmänner der gemäßigten Partei die Allianz mit Preußen abschlossen, hat dieselbe nachgerade an den Radicalen wärmere Freunde gefunden als an den Gemäßigten. Diese letzteren reden nach wie vor der französischen Allianz das Wort; ihre Organe haben in den letzten Jahren hundertmal versichert daß Italien der natürliche Verbündete Frankreichs sei durch Pflicht der Dankbarkeit, durch das gemeinsame lateinische Blut, durch Gleichheit der Interessen. Und im Gegensatz zu den unauflöslichen Banden welche Frankreich und Italien an einander knüpfen, wird die Allianz mit Preußen nur als eine vorübergehende diplomatische Combination bezeichnet, welche einer vorübergehenden Situation entsprach, als ein kurzes Zwischenspiel, das nur mit französischer Erlaubniß aufgeführt werden konnte, und aufgeführt worden ist. (Namentlich die Schrift des anonymen Apologisten Lamarmora's „Le Général La Marmora et l'Alliance prussienne," Paris, 1868, schärft den Italienern ein daß sie es doch ja unterlassen mögen der französischen die preußische Allianz gegenüberzustellen, vgl. S. 269. Die Schrift rührt aus italienischer Feder her.) Gemäßigte Blätter und Zeitschriften haben sich alle mögliche Mühe gegeben nachzuweisen daß Preußen, daß Deutschland im Grunde gar keine Sympathien für Italien hege; sie haben dem Jahre 1866 zum Trotz verblichene Erinnerungen aufgefrischt, und der italienischen Nation ins Gedächtniß gerufen daß das deutsche Parlament von 1848 für den Bestand der österreichischen Herrschaft in Italien Partei nahm, daß preußische Generale den Mincio für die deutsche Gränze erklärten, daß im Jahr 1859 zwar nicht mehr ganz Deutschland, aber doch ein beträchtlicher Theil ein wüstes Geschrei erhob gegen die nationalen Bestrebungen der Italiener. In der besten der über die Geschichte des Jahres 1866 erschienenen italienischen Arbeiten, in Bonghi's Aufsätzen über „die preußische Allianz und den Erwerb Venedigs" (Nuova Antologia 1869, Januar bis April), stellt der Verfasser, welcher der angesehenste Publicist der gemäßigten Partei ist, ausführlich die Präliminarien der preußischen Allianz dar: er erzählt wie viel Mühe es der preußischen Regierung kostete sich in die auf der Halbinsel erfolgten Aenderungen zu finden, wie im Jahr 1860 der Minister der neuen Aera, Hr. v. Schleinitz, dem Grafen Cavour durch den preußischen Gesandten eine Vorlesung halten ließ über die Verwerflichkeit der italienischen Politik, wie noch im Sommer 1862 Preußen das Königreich Italien erst anerkennen wollte, falls dasselbe Bürgschaften gewährte für seine friedlichen Absichten bezüglich Venedigs und Roms. Nach dieser einleitenden Darstellung der Beziehungen Preußens und Italiens vor 1866 folgt dann der Nachweis daß das Bündniß von 1866 lediglich mit dem Grafen Bismarck abgeschlossen wurde, daß König Wilhelm und das preußische Volk eigentlich nichts davon wissen mochten, daß dann im Laufe des Krieges, und zumal in den Verhandlungen über den Frieden, Preußen bloß sein eigenes Interesse verfolgte, ohne für Italien irgendmehr zu thun als wozu es nach der engsten Auslegung des Allianzvertrags verbunden war. Und wie wir hieraus schließen müssen daß im Jahr 1866 die Bahnen Preußens und Italiens nur äußerlich, nur scheinbar, jedenfalls nur ganz kurz zusammenliefen, so werden wir noch obendrein belehrt daß sich künftighin die beiden Staaten im Wege stehen werden. Italien könne nicht wünschen, heißt es da, daß Preußen seine Macht noch weiter ausdehne, um vielleicht die alten deutschen Ansprüche auf eine Oberherrschaft über Italien zu erneuern; wenn erst Preußen sich die deutschen Provinzen Oesterreichs einverleibt habe, dann werde man ihm Wälschtirol und Triest nimmermehr abzuringen vermögen u. s. w.

Man würde den praktischen Sinn der herrschenden Partei Italiens seltsam verkennen, wenn man alles Ernstes annähme daß sie sich durch die Romantik der Erinnerungen oder durch orakelhaftes Schauen der Zukunft in ihrem gegenwärtigen praktischen Handeln bestimmen ließe. Sie leidet vielmehr gerade an dem entgegengesetzten Fehler. Gleich den italienischen Finanzen lebt auch die italienische Politik heute von der Hand in den Mund. Es gilt vor allem heute das Dasein zu fristen, heute das tägliche Brod zu gewinnen. Diese Praktiker sind die letzten welche ein Uebermaß von Sentimentalität verleiten könnte über die Pflicht der Dankbarkeit die Pflicht der Selbsterhaltung zu vergessen. Diese Praktiker werden allerdings nie die Welt durch ihre Undankbarkeit in Erstaunen setzen

wollen, und jedenfalls dergleichen nicht kindisch prahlend zum voraus ankündigen. Aber sie wissen sehr wohl daß die Unabhängigkeit welche Frankreich ihnen geschenkt zu haben sich rühmt, keine Unabhängigkeit wäre wenn sie nicht den Gebrauch davon machen dürften welchen ihre eigenen Interessen erfordern. Uebrigens gilt ihre Dankbarkeit mehr dem Kaiser Napoleon als dem französischen Volke; die Wohlfahrt des Kaisers liegt ihnen aufrichtig am Herzen; sie sehen in ihm ihren besten Freund, die festeste Stütze der italienischen Monarchie. Aber sie identificiren die Interessen Italiens keineswegs mit denen Frankreichs. Sie schauen viel zu klar, um im Ernst zu glauben daß Italien der natürliche Verbündete Frankreichs sei, während doch die beiden sich schon heute in Rom, im Mittelmeer, im Orient als Nebenbuhler begegnen, wenn sie sich auch einstweilen nur scheu und von fern mit dem Auge messen — während dieser Antagonismus bestimmt ist zu wachsen, wenn anders Italien bestimmt ist zu gedeihen. Und über solche Verschiedenheit der realen Interessen hilft gerade bei Italienern am wenigsten hinweg die Gemeinsamkeit des lateinischen Ursprungs — dieser nur halb wahre und lediglich für die Zwecke Frankreich hervorgesuchte ethnographische Wortkram. Und wie man es nicht für baare Münze nehmen darf wenn die Italiener im Tone völligster Ueberzeugung versichern: sie fühlten sich durch die Bande des Bluts oder der Dankbarkeit auf ewig an Frankreich gebunden, so muß man es auch nicht für allzu ernsthaft gemeint halten wenn italienische Politiker und Publicisten ihren Landsleuten bange zu machen suchen vor dem künftigen Wachsthum des deutschen Riesen, wenn sie zu dem Ende Gothen, Longobarden und Hohenstaufen aus ihren Gräbern citiren. Die Italiener wissen daß Karl VIII jünger ist als Gothen und Longobarden, daß im 19. Jahrhundert die Traditionen der Universalmonarchie an der Seine aufgelebt sind, und daß gerade die Entstehung des deutschen Staates die beste Bürgschaft gewährt gegen die Wiederkehr cäsarischer Weltunterwerfungsplane. Wenn die Italiener inmitten der Sorgen des Augenblicks sich zu geschichtsphilosophischen Betrachtungen aufgelegt fühlten, so würden sie gewiß nicht das Bündniß mit Preußen für ein ephemeres, zufälliges, durch den Willen eines einzelnen Mannes hervorgerufenes Vorkommniß erklären. Nicht der Vertrag vom 8 April 1866, sondern das Bündniß von Plombières war ein lediglich diplomatischer Act, die persönliche Politik zweier einzelnen Männer. Das Bündniß von Plombières ist bis auf den heutigen Tag von keiner der großen Parteien Frankreichs ratificirt worden: nicht von den Klerikalen, welche nicht vermeiden können daß es den Verfall der weltlichen Herrschaft des Papstes zur Folge gehabt hat; nicht von den Liberalen, weil es aus der Initiative des Kaisers hervorgieng. Dagegen das Bündniß Italiens mit Preußen hat mit einem Schlage der legitimistischen Phantasterei jener preußischen Feudalen ein Ende gemacht, welche den Exkönig von Neapel mit einem Ehrenschild beschenkten, und hat andererseits nicht am wenigsten dazu beigetragen die deutschen Liberalen mit der Politik des Grafen Bismarck auszusöhnen. Obwohl der preußisch-italienische Vertrag nur von der Eroberung einiger dem gemeinsamen Feind Oesterreich gehörigen Provinzen sprach, und nur auf wenige Monate abgeschlossen war, so gieng doch der Geist über den Buchstaben hinaus, Preußen bekannte sich darin zu einer neuen Politik, und es wurde dadurch der Grund gelegt zu einem neuen europäischen Gleichgewicht.

Die italienisch-preußische Waffengemeinschaft hat den italienischen Nationalstaat vollendet, den deutschen zur Entstehung gebracht. Daraus ergibt sich eine Uebereinstimmung der Existenzbedingungen, eine Solidarität der höchsten Interessen, welche etwas anderes ist als die Phrase von der lateinischen Blutsverwandtschaft. Alle nationalgesinnten Männer Deutschlands, welcher Partei sie auch sonst angehören mögen, sind durchdrungen von der Bedeutung der Thatsache daß das einheitliche Italien und das einheitliche Deutschland gleichzeitig und so zu sagen Hand in Hand zur Welt gekommen sind. Diese Doppelgeburt hat die Lage Europa's völlig verändert. Die beiden das Centrum Europa's einnehmenden Nationen, welche sich einst in langen Kämpfen gegenseitig zerrütteten und in Folge dessen beide die Opfer der umgebenden Einheitsstaaten, Frankreichs, Oesterreichs, Spaniens, wurden, haben sich jetzt nach jahrhundertelanger Unmacht und Zerstückelung endlich auch die Einheit errungen. Die gleiche Vergangenheit mahnt sie gegen die gleichen Gefahren auf der Hut zu sein, und durch einträchtiges Zusammenhalten ihre neuerrungene Unabhängigkeit zu behaupten gegen den feindlichen Andrang mächtiger, zu Uebergriffen geneigter Nachbarn im Osten und Westen. Zwar Spanien ist nicht mehr bedrohlich; dafür ist das Centrum Europa's den Stößen des russischen Kolosses ausgesetzt. Frankreich bleibt nach wie vor die alte centralisirte und centrifugale Macht. Oesterreich hat seine Plane auf Rückgewinnung der verlornen Stellung in Deutschland nicht aufgegeben. Gerade Italien, welches wegen seines geringeren Umfanges und seiner ungünstigen geographischen Configuration, nicht hoffen kann jemals eine Macht zu erlangen welche derjenigen Frankreichs oder Oesterreichs gewachsen wäre — gerade Italien hat die eigentliche Bürgschaft, dafür daß die Zeiten Karls V und Franz I nicht wiederkehren, in der Entstehung des deutschen nationalen Staates zu finden, der, gleichsam den Wageballen vorstellend, erst das europäische Gleichgewicht zur Wahrheit macht. So sind es Italien und Deutschland welche als natürlich alliirt zur Abwehr gemeinsamer Feinde erscheinen. Und um so mehr darf diese Allianz, welche, weil nothwendiger Weise defensiver Natur, den Frieden Europa's stets nur zu sichern, nie zu gefährden vermag, eine natürliche genannt werden, als die beiden Staaten nirgends einander hindern: der eine schaut nach dem Ocean und dem Westen, der andere nach dem Mittelmeer und dem Orient. Endlich ist Italien gegen den mächtigeren Bundesgenossen geschützt durch dessen Entfernung; die französischen und die österreichischen Heere lagern an den Thoren Italiens; von dem neuen Deutschland hat Italien über die Schweiz und Tirol hinweg keine neuen Römerzüge zu befürchten. Ueberhaupt ist dafür gesorgt daß zwischen den alten Einheitsstaaten Frankreich und Rußland die jungen deutschen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(Schluß folgt.)

Neueste Posten.

⊃ **München**, 28 Juli. Auf allerhöchste Anordnung wird aus Anlaß der Zeitverhältnisse morgen Vormittags in der Frauenkirche durch den Hrn. Erzbischof ein feierliches Bittamt abgehalten werden und Se. Maj. der König mit dem großen Cortége &c. demselben beiwohnen. — Den Redactionen der hiesigen Blätter wurde heut amtlich bekannt gegeben daß nach Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 27 d. Einleitung getroffen ist daß von Seite sämmtlicher Staatsministerien die denselben zukommenden Nachrichten über den Verlauf der Kriegsereignisse und das damit zusammenhängende Verhältniß, so weit deren Verbreitung im allgemeinen Interesse liegt, in der zur Veröffentlichung bestimmten Form der k. Polizeidirection dahier unmittelbar und so rasch als möglich zugeschickt werden; die Polizeidirection wird diese Nachrichten augenblicklich in den Druck legen und dieselbe unter dem Titel „officielle Mittheilungen über die Kriegsereignisse" an alle Stellen und Behörden des Landes durch die Post versenden und sie sämmtlichen Redactionen der hiesigen Zeitungen, sowie den sich der Polizeidirection anmeldenden Berichterstattern der übrigen bayerischen Zeitungen zustellen lassen, ohne daß hiefür irgendeine Gebühr zu entrichten ist. Nachrichten von besonderer Wichtigkeit sollen außerdem noch hier durch Maueranschläge bekannt gemacht werden. Man wird diese Einrichtung sicher allenthalben freudigst begrüßen, da sie geeignet ist der Bevölkerung des ganzen Landes mit der größtmöglichen Raschheit von den betreffenden Ereignissen verlässige Kenntniß zu geben und die Zeitungsredactionen wie das Publicum vor lügenhaften Nachrichten zu schützen.

△ **München**, 28 Juli. Das erzbischöfliche Ordinariat ermahnt die ihm untergeordneten Seelsorger die christliche Opferwilligkeit in ihren Gemeinden mit allem Eifer wach zu rufen, zu erhalten und zu fördern. Zur Anmeldung ergeht an alle jene Priester ein Aufruf welche geneigt und in der Lage sind freiwillig und ohne Entgelt im Augenblicke der Noth seelsorgliche Dienste unsern Truppen als Feldcaplane zu leisten. Die Pfarreien werden zur Anordnung von Gottesdiensten und zur Abhaltung von Gebeten aufgefordert. Die Priester haben in der Messe ein bestimmtes Gebet zur Abwendung der Kriegsgefahren einzulegen. — Se. Maj. der König hat auf Ansuchen der k. Hoftheater-Intendanz beschlossen daß die Reineinnahme der gestrigen Vorstellung von „Wallensteins Lager" dem Verein zur Pflege verwundeter und im Felde erkrankter Krieger, und dem Hülfsvereine der zurückgebliebenen Angehörigen der Landwehrmänner zugewendet werde.

⁑ **Aus der Pfalz**, 26 Juli. Bei der exponirten Lage der Pfalz ist ihre gut deutsche Gesinnung selbstverständlich, und durch all ihre Städte und Städtchen gieng eine einmüthige Begeisterung als die Anerkennung des casus fœderis durch die Regierung und den Landtag bekannt wurde. Die demokratische Partei hat die Segel gestrichen und ihre Blätter wirken mit feurigem Eifer für den deutschen Krieg unter preußischer Führung. Die ultramontanen Blätter können nicht verbergen daß ihr Herz nicht bei der Sache ist, aber sie müssen stillschweigen, um nicht von ihren Lesern verlassen zu werden. Die ganze Bevölkerung ist in fieberhafter Thätigkeit. Rasch gebildete Commissionen wandeln die öffentlichen Gebäude in Casernen und Lazarethe um, jedes Haus rüstet sich zur Aufnahme von Einquartierung, die Frauen stapeln Proviant auf und fertigen Verbandzeug an, in den von Truppen entblößten Orten organisiren die Männer Sicherheitswachen, vom Land sind hunderte von bespannten Wagen zu den Truppen gestoßen, um allen Transportbedürfnissen genügen zu können.

Unter diesen Umständen bleibt keine Zeit zu Demonstrationen, und so wenig wir denen zu nah treten möchten die wegen ihrer größern Entfernung vom Kriegsschauplatz zum Handeln noch nicht berufen sind, so sehr möchten wir betonen daß es hier bereits andere Opfer zu bringen gibt als Prämien für eroberte Kanonen und Fahnen. Unsere reichen Gutsbesitzer haben es sich namentlich zur Aufgabe gemacht für die Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner ergiebig zu sorgen, und ebenso haben bereits mehrere Stadtverwaltungen für diesen löblichen Zweck Mittel flüssig gemacht. Bis gegen Ende der vorigen Woche war die Stimmung übrigens nicht nur eine ernste — wie es bei den großen Ereignissen, deren Augenzeugen wir hier sein werden, nicht anders sein kann — sondern auch eine gedrückte. Man glaubte Deutschland von Frankreich überrascht und erwartete täglich den Einmarsch einer wohlgerüsteten französischen Armee. Muthlos machte das niemand, aber der Zorn war groß daß es Frankreich gelingen sollte den gottlosen Krieg auf deutschem Gebiet zu führen. Diese Besorgniß ist jetzt durch die Nachricht daß auch Frankreich seine Aufstellung noch nicht vollendet hat beseitigt, und überdieß hat die Thatsache daß es kaum mehr einen pfälzischen Ort gibt wo nicht deutsche Truppen durchpassirt oder einquartiert sind, sehr zur Hebung der Zuversicht beigetragen daß nicht nur der Ausgang, sondern auch der Anfang des Krieges ein glücklicher sein werde. Die Truppentransporte und die dadurch bedingte Einstellung des gewöhnlichen Güterverkehrs haben übrigens für die Pfalz eine bedeutende Calamität zur Folge gehabt. Ueberall fehlt es an Nahrungsmitteln,*) namentlich an Mehl, und wenn auch die Preise von der exorbitanten Höhe, die sie da und dort in Folge des unsinnigen Andrangs des Publicums erreicht hatten, wieder zurückgegangen sind, so behaupten sie doch immer noch einen bedenklichen Stand und bringen viele Familien die eine bedeutende Einquartierung zu verköstigen haben in die peinlichste Lage. Rasche Zufuhr aus Württemberg und Bayern, wo die Ernte ohnehin gut ausgefallen zu sein scheint, wäre dringend zu wünschen.

†* **Stuttgart**, 28 Juli. S. k. H. der Kronprinz von Preußen ist heute Vormittags nach 8 Uhr, von München kommend, hier eingetroffen. Se. Maj. der König erwartete den Kronprinzen auf dem Bahnhof, auf welchem eine Compagnie mit Musik und Fahne aufgestellt war. Der König war von dem Prinzen Wilhelm, dem Herzog Eugen Erdmann von Württemberg und dem Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar, sowie von seinen Adjutanten und Angehörigen des Hofstaats und den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegswesens, ferner von dem General v. Obernitz mit seinem Stabe begleitet. Bei der Ankunft des Kronprinzen wurde derselbe von dem König auf das herzlichste begrüßt, und als er an der Seite desselben durch die Räume des Bahnhofs schritt, in welchem sich die bürgerlichen Collegien von Stuttgart, den Oberbürgermeister an der Spitze, sowie die Mitglieder der in letzter Zeit für patriotische Zwecke zusammengetretenen Vereine versammelt hatten, ertönte ein enthusiastisches Hoch, das von den auf der Straße versammelten Tausenden begeistert wiederholt wurde als der König mit dem Kronprinzen im offenen Wagen in das Residenzschloß fuhr. Alsbald nach seiner Ankunft stattete der Kronprinz J. M. der Königin einen Besuch ab und nahm dann mit beiden Majestäten das Frühstück ein. Heute Nachmittag um 2 Uhr ist Tafel im k. Residenzschloß. Um 6 Uhr Abends wird der Kronprinz von hier abreisen und von Sr. Maj. zum Bahnhof begleitet werden.

S **Karlsruhe**, 27 Juli. Noch kein Quadratfuß der Rheinpfalz gieng verloren; im Gegentheil: die badischen und bayerischen Truppen besetzten die Gränzstädte Lauterburg und Weißenburg seit gestern. Heute Morgens 9 Uhr ließ sich Plänklerfeuer und ein oder zwei Dechargen etwa einer halben Compagnie vom Ueberrhein her vernehmen. — In Straßburg ist ein Regiment Turcos angekommen, das sich so wild gebärdet daß die eigenen Soldaten davor sich entsetzen; doch ein gut gezieltes deutsches Feuer wird sie wohl zahmer machen. Hier ist alles ruhig und guten Muthes. Sie dürfen überzeugt sein daß die Rheinpfalz gut vertheidigt werden wird. Die Zuversicht der Officiere und Soldaten trotz ihrem Schweigen ist erhebend und verspricht einen großartigen Widerstand.

: Aus der Eidgenossenschaft, 27 Juli. Die Anhäufung mehrerer Corps (unter denselben eine starke Abtheilung der Garde) in Châlons und Belfort, wobei der neue Besitz Frankreichs, Savoyen, nicht zu übersehen ist, bedroht die Neutralität der Schweiz, weil daraus zu schließen daß das französische Heer der Möglichkeit Rechnung trägt über Schaffhausen und Konstanz die Straßen von Lindau, Memmingen und Augsburg zu gewinnen. Um nur in Thionville, Metz und Straßburg den Ausgang für den Vormarsch zu nehmen, stellt man nicht in Châlons und Belfort große Heersäulen auf. Weil der schweizerische Oberbefehlshaber alle Bürger bat eingehende oder einzelnes erzählende Mittheilungen über die Aufstellungen nicht zu machen, so beschränke ich mich zu melden daß auch in der innern Schweiz den größern Ortschaften, welche bisher nur Durchzüge von Mannschaften hatten, andauerndes Verbleiben starker Truppenkörper in Aussicht gestellt wurde, und daß allein aus dem Kanton Bern 10,000 Mann unter die Waffen gerufen worden sind: es gibt Gränzdörfer von 1200 Einwohnern welche einem ganzen Bataillon Unterkunft geben, einzelne welche an ihrem Tische 70 bewaffnete Landeskinder sehen! Und dieß während der Ernte und während des „Alpenheuets,“ so daß nun oft die Frauen diesem Geschäfte, welches über ihre Kräfte geht, auf den Flüen obliegen müssen. Der Preis der Colonialwaaren stieg seit 8 Tagen um 15 vom Hundert! — Die Stellen in der diplomatischen Notification des Bundesraths an die Mächte vom 18 Juli, wozu derselbe am 16 von der Bundesversammlung (Artikel I.) den Auftrag erhielt, wurde von Frankreich ohne Ablehnung oder Gegenbemerkung angenommen. Dieselben werden noch zu ernsten Streitigkeiten Anlaß geben, weßwegen wir uns erlauben sie anzuführen: „Die Verträge von 1815 sichern der Schweiz den Genuß der immerwährenden Neutralität und die Unverletzbarkeit ihres Gebietes zu; auch erklären sie gewisse Landestheile, welche früher integrirende Bestandtheile des Königreichs Sardinien ausmachten, gegenwärtig aber in Folge des Turiner Vertrags vom 24 März 1860 in den Besitz Frankreichs gelangt sind, als in der schweizerischen Neutralität inbegriffen. Im Artikel 2 dieses Vertrages vom März 1860 fanden die schweizerischen Rechte auf die Neutralisation vom Chablais und Faucigny ihre erneute Anerkennung von Seiten Frankreichs wie Sardiniens, und weist „der Bundesrath darauf hin daß der Schweiz das Recht zusteht diese Gebietstheile (von Frankreich) zu besetzen. Der Bundesrath wird von diesem Rechte Gebrauch machen, insofern ihm solches zur Sicherung der schweizerischen Neutralität und der Integrität des schweizerischen Gebietes erforderlich erscheinen sollte; er wird indeß die in den genannten Verträgen bezeichneten Beschränkungen seiner Berechtigung genau beachten, und sich bezüglich der Anwendung derselben mit der k. französischen Regierung ins Einvernehmen setzen.“ — Unter den Dornen welche der Juli dieses Siebenziger-Jahres sprossen machte ist dieß ein Röslein wie das Sprichwort sagt daß die Zeit es bringt: Standhaftigkeit ist stärker als Trug und Terrorismus. — Wann Sie diesen Brief empfangen weiß ich nicht, denn Central- und Nordostbahn stellen eine zweite Gruppe von Fahrten ein: nur daß man bei diesen Uebelständen nicht ewig von dem Ehrgeiz der Monarchen, der Befriedigung dynastischer Absichten spreche wie die in Basel am 24 d. versammelt gewesene Völker- und Friedensliga that; denn lägen Racenhaß, Chauvinismus und Rohheit nicht sehr dick aufgetragen in allen Stockwerken der Menschenschichten, so würden wir jetzt friedlich den sonst schwierigen Aufgaben des Lebens obliegen. Dieß die Ansicht eines gebornen Republicaners.

*) Von dem Edenkobener Hülfsverein erhalten wir so eben ein Telegramm, wonach um schleunigste Zusendung von Geld, Verbandzeug, Cigarren, gebrannten Kaffee u. s. w. dringend gebeten wird. D. Red.

Börsenbericht.

Augsburg, 28 Juli. Bayer. Staatspapiere: 4½proc. — Industrielle Papiere: 4½proc. Ostbahn-Actien mit 15 Proc. Einzahl. 10) P.; Augsburger 7fl.-Loose 6½ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei —; Mech. Baumwoll-Spinn- u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 210 P.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 28 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 89⅔; 1882er Amerikaner 83; österr. Silberrente 44; Papierrente 36; österr. v. 1860 61½; 100fl.-L. v. 1864 46; Creditactien 104; Lombarden 89; österr.-franz. Staatsbahn 164½; Prior. —; Galizier —; ital. Anl. 46; Türken —. Wechsel: Augsburg 56; Frankfurt 57⅕; London 6.19; Paris 78½; Wien 73¾. Tendenz: Fest, geschäftslos.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Juli. Schlußcurse. 1882er Amerikaner 76—80—79⅜; österr. Silberrente 43; 1860er Loose 59½—61; Creditactien 161—175; Lombarden 140—145; Staatsbahn 275—283; Galizier 162—164; Elisabeth 148—151; 3proc. Spanier 21½—23. Tendenz: Fest, Ultimoregulirung günstig verlaufend.

* **Wien,** 28 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59.10; Papierrente 50.30; 1860er L. 87; 1864er L. 96; Bankactien 642; Creditactien 208; Lombarden 173; Staatsbahn 318; Anglo Austrian 167; Franco-Austrian 73; Galizier 197; Franz-Joseph 163; Prior. 88; Rudolf 142.50; Prior. 80.50; Elisabeth 177; Napoleons 10.89. Wechsel: Augsburg 114; Frankfurt a. M. 116; London 130.75; Paris 51.75. Tendenz: Fest.

* **London,** 27 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 89½; 1882er Amerikaner 82; Türken 37¾.

* **London,** 28 Juli. Die Bank erhöhte den Disconto auf 5 Prozent.

* **New-York,** 27 Juli. Gold 121⅜; Wechsel in Gold 109⅞; 1882er Bonds 109⅜; 1885er Bonds 109½; 1904er Bonds 106⅝; Baumwolle 20¼; Petroleum in Philadelphia 24¾.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Vorlesungen an der Universität Zürich,
Wintersemester 1870/71.
Anfang am 18 October 1870, Schluss am 23 März 1871.

A. Theologische Facultät.

Fritzche, Dekan: 1. Kirchengeschichte, erster Theil. 2. Kirchengeschichte des XIX. Jahrhunderts. 3. Repetitorium der Kirchengeschichte. 4. Patristische Uebungen. — Schweizer: 1. Symbolik. 2. Pastoraltheologie. — Keim: 1. Einleitung ins Neue Testament. 2. Neutestamentliche Theologie. 3. Erklärung der Apostelgeschichte. — Biedermann: 1. Dogmatik, zweiter Theil. 2. Dogmatische Uebungen. 3. Psychologische Grundlegung der Ethik und Pädagogik. — Volkmar: 1. Erklärung der synoptischen Evangelien. 2. Erklärung des Hebräer-Briefes mit Interpretirübungen. 3. Exegetisch-historische Uebungen zu den Apokryphen, 2. Abtheilung. 4. Geschichte der Reformatoren. — Steiner: Erklärung der Psalmen. 2. Hebräische Formenlehre. 3. Geschichte des Volkes Israel. 4. Hebräische Interpretirübungen. 5. Anfangsgründe des Arabischen. 6. Fortsetzung des arabischen Cursus. — Kesselring: 1. Katechetik. 2. Katechetische Uebungen. — Egli: 1. Erklärung von Jesaja Cap. 40—66. 2. Erklärung des Propheten Joël und Amos. — Heidenheim: 1. Einleitung in das Alte Testament. 2. Erklärung der Genesis. 3. Interpretirübungen (ausgewählte Psalmen). 4. Lectüre der Targumim. — Wörner: 1. Erklärung des Kolosserbriefes. 2. Christliche Glaubenslehre, 2 Theil (die Heilsoffenbarung). 3. Grundriss der christlichen Sittenlehre. — Furrer: 1. Geschichte des Volkes Israel unter den drei ersten Königen. 2. Biblische Naturgeschichte.

B. Staatswissenschaftliche Facultät.

Exner: Dekan: 1. Geschichte und Institutionen des römischen Rechts. 2. Obligationenrecht. 3. Civilpraktikum mit Plaidirübungen. — Osenbrüggen: 1. Deutscher Strafprocess in Vergleichung mit dem englischen und französischen Strafverfahren. 2. Gemeiner deutscher Civilprocess. 3. Criminalpraktikum. — Temme: Deutsches Criminalrecht. — Rüttimann: 1. Zürcherisches Privatrecht (allgemeiner Theil, Familien- und Sachenrecht. *2. Schweizerisches Bundesstaatsrecht. — v. Wyss: 1. Schweizerische Rechtsgeschichte. 2. Zürcherischer Civilprocess. — Fick: 1. Handelsrecht. 2. Wechselrecht. 3. Eisenbahnrecht. — Böhmert: *1. Allgemeine Wirthschaftslehre. *2. Finanzwissenschaft. *3. Die Entwicklung von Handel und Industrie in den letzten hundert Jahren. *4. Volkswirthschaftliches Conversatorium mit Uebungen im schriftlichen und mündlichen Vortrag. — Boretius: 1. Juristische Encyklopädie. 2. Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 3. Erklärung des Sachsenspiegels. 4. Katholisches und protestantisches Kirchenrecht. — Schneider: 1. Römisches Erbrecht. 2. Zürcherisches Civilprocesspraktikum. — Ryf: Praktikum und Repetitorium aus dem zürcherischen Privatrecht und Civilprocess.

C. Medicinische Facultät.

Cloetta, Dekan: 1. Gerichtliche Medicin. 2. Geschichte der Medicin. — Frey: 1. Allgemeine Anatomie (Histologie). 2. Embryologie. 3. Mikroskopisches Prakticum. *4. Zoologie. — Meyer: 1. Anatomie des Menschen. 2. Osteologie und Syndesmologie. 3. Präparir-Uebungen. 4. Repetitorium der Anatomie (auf Verlangen). — Locher-Balber: 1. Specielle Arzneimittellehre mit Vorweisungen und Receptirkunst mit Uebungen im Verschreiben. 2. Repetitorium der allgemeinen Arzneimittellehre und Receptirkunst. — Biermer: 1. Medicinische Klinik. 2. Specielle Pathologie und Therapie. 3. Klinische Propädeutik. — Gusserow, Rector: 1. Theoretische Geburtshülfe. 2. Geburtshülfliche und gynäkologische Klinik mit Touchirübungen. — Rose: 1. Allgemeine Chirurgie. 2. Ueber die chirurgischen Krankheiten der Kinder. 3. Chirurgische Klinik und Poliklinik. — Hermann: 1. Zweite Hälfte der Experimentalphysiologie. 2. Physiologische und pathologische Chemie, mit Versuchen. 3. Anthropologie (publice), für Zuhörer aller Facultäten. 4. Experimentelle Toxikologie. 5. Arbeiten im physiologischen Laboratorium. — Gudden: 1. Psychische Krankheiten mit klinischen Demonstrationen. — Eberth: 1. Allgemeine pathologische Anatomie. 2. Prakticum der pathologischen Histologie. 3. Demonstrationscurs mit Secirübungen. 4. Arbeiten im pathologischen Institut. — Horner: 1. Ophthalmologische Klinik. 2. Augenheilkunde, erster Theil. 3. Augenheilkunde, zweiter Theil. — Wyss: 1. Poliklinik. 2. Kinderkrankheiten. 3. Die klinisch wichtigeren Vergiftungen. — Spöndli: 1. Geburtshülflicher Operationscurs. 2. Repetitorium über das Gesammtgebiet der Geburtshülfe — Billeter: 1. Pathologie und Therapie der Mundorgane. 2. Zahnärztlicher Operationscurs. — Goll: 1. Allgemeine Therapie und specielle Pharmakologie. 2. Praktischer Cursus für Laryngoskopie. — Huguenin: 1. Anatomie und Physiologie des Hirns und Rückenmarks. 2. Krankheiten der Gefässe (Arterien, Venen, Lymphgefässe. — Schwalbe: 1. Hygiene. 2. Allgemeine Pathologie u Therapie. — Meyer: 1. Krankheiten des Rachens und Kehlkopfes mit praktischen laryngoskopischen Uebungen. — 2. Medicinische Diagnostik, I. Brustkrankheiten.

D. Philosophische Facultät.

a. Philosophisch-philologisch-historische Section.

Behn Eschenburg, Dekan: *1. History of English Literature, First Part. *2. Byron's Childe Harold, übersetzt und allseitig erläutert. 3. Englische Uebungen, erster Curs. 4. Einleitung in das wissenschaftliche Studium der neuern Sprachen, mit besonderer Berücksichtigung des Englischen. — Kym: 1. Logik in Verbindung mit Metaphysik. 2. Geschichte der alten Philosophie. 3. Philosophische Uebungen mit Berücksichtigung der aristotelischen Metaphysik. — Büdinger: 1. Allgemeine Geschichte, erster Theil (alte Geschichte). 2. Universalhistorisches Conversatorium. 3. Das Reformationszeitalter. 4. Historische Uebungen. — Schweizer-Sidler: 1. Vergleichende Grammatik der Hauptglieder des indogermanischen Sprachstammes, II. Theil. 2. Elemente der Sanskritsprache. 3. Bhagavad-Gita. 4. Im philologisch-pädagogischen Seminar: Griechische Grammatik. — Hug: 1. Geschichte der griechischen Beredsamkeit. 2. Erklärung von Plato's Symposion. 3. Lectüre zur griechischen Literaturgeschichte. 4. Im philologisch-pädagogischen Seminar: Interpretation ausgewählter Idyllen des Theokrit. Philologische Uebungen. Griechische Stylübungen. — v. Wyss: 1. Geschichte der Schweiz, I. Theil (bis zum Schlusse des XVI. Jahrh.). 2. Literatur der Schweizergeschichte. 3. Lectüre von Quellen, nebst Uebungen. — Benndorf: 1. Geschichte der Kunst bei Griechen und Römern. 2. Im philologisch-pädagogischen Seminar: Erklärung des Catull und lateinische Uebungen. 3. Erklärung von Apulejus Metamorphosen. 4. Erklärung griechischer Monumente — Ettmüller: 1. Angelsächsische Grammatik und Lesezübungen. 2. Altnordische Grammatik und Leseübungen. 3. Reinaert de Vos, episch Fabeldicht van de twaelfte eeuw. — Wölfflin: 1) Römische Literaturgeschichte. 2. Erklärung ausgewählter Abschnitte der Historien des Tacitus. — Uhlig: 1. Topographie der wichtigsten Plätze des antiken Griechenlands. 2. Ausgewählte Abschnitte aus Aristoteles Politik. — Vögeli: Das politische und kirchliche Wirken von Kaiser Ferdinand I. Kaiser Maximilian II, Kaiser Rudolf II. — Fehr: 1. Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. 2. Schweizerische Kunstgeschichte. — Rochat: Provenzalisch (Fortsetzung). — Meyer v. Knonau: 1. Geschichte der staufischen Epoche. 2. Die Geschichte der Befreiung der Waldstätte, Urkunden und Sage. 3. Besprechungen und Uebungen, insbesondere über schweizerische Geschichte. — Kinkel: 1. Erklärung der Werke und Tage des Hesiodos, mit Einleitung in die hesiodeische Poesie. 2. Ueber das Privatleben der Griechen und Römer. — Rahn: Die schweizerische Kunst im Reformationszeitalter. — Honegger: 1. Die französische Literatur seit dem 17. Jahrhundert bis auf die Gegenwart. 2. Poetik. 3. Stylistik, praktische Uebungen. — Lange: 1. Psychologie. 2. Interpretation von Kants Kritik der reinen Vernunft bis zur Analytik der Grundsätze. 3. Elemente der Social- und Moralstatistik.

b. Mathematisch-naturwissenschaftliche Section.

Wislicenus, Dekan: 1. Unorganische Chemie. 2. Bau der Kohlenstoffverbindungen. 3 Praktische Uebungen im Universitäts-Laboratorium in allen Richtungen der reinen und angewandten Chemie, täglich. 4. Halbpraktica im Universitäts-Laboratorium für Specialcurse und die Arbeiten der Mediciner. — Heer: *1. Pharmaceutische Botanik. *2. Ueber die Pflanzen der Vorwelt. — Städeler: *1. Experimentalchemie. *2. Chemisches Prakticum. — Mousson: *1 Experimentalphysik, erster Theil: allgemeine Physik. Molecularkräfte, Akustik, Wärme. 2. Repetitorium über Physik. 3. Physik für Chemiker (unter Ausweis über die nöthigen Vorkenntnisse). — Escher v. d. Linth: *Allgemeine Geologie. — Kenngott: *1. Krystallographie. *2. Mineralogie. — Wolf: *Geschichte der Astronomie, zweite Hälfte. — Merz: 1. Pharmaceutische Chemie. 2. Anleitung zu chemisch-medicinischen Untersuchungen. 3. Unorganische Chemie (Fortsetzung) — Olivier: 1. Synthetische Geometrie. 2. Principien der Mechanik. — Hug: Differential- und Integralrechnung, erste Hälfte. 2. Differential- und Integralrechnung, zweite Hälfte. 3. Elementar-mathematisches Repetitorium. 4. Mathematisches Prakticum. — Cramer: *Allgemeine Botanik. — Denzler: 1. Differential- und Integralrechnung. 2. Descriptive Geometrie. 3. Elementarmathematik. Einleitung in die höhere Mathematik. — Egli: *1. Physische Geographie, I. (unorganischer) Theil. *2. Die naturwissenschaftlich-geographischen Entdeckungsreisen bis 1650. 3. Palästina (für das Bibelverständniss). — Weith: 1. Geschichte der Chemie. 2. Gruppe des Cyans. 3. Ueber die Alkaloïde. — Hofmeister: 1. Experimentalphysik, erster Theil. 2. Repetitorium der Physik mit Anleitung zum Experimentiren. Fortsetzung für Schulamtscandidaten. — Menzel: 1. Naturgeschichte der Wirbelthiere. 2. Naturgeschichte der Insecten. 3. Die Biene und ihre Zucht. 4. Die thierischen Parasiten des Menschen. 5. Zoologisches Conversatorium. 6. Botanisches Conversatorium.

Die mit * bezeichneten Vorlesungen werden an der siebenten (Freifächer-) Abtheilung des eidgenössischen Polytechnikums gelesen.

Zürich, im Juli 1870.

Das Rectorat der Universität:
Gusserow.

(7522) [H-3907-Z]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 211. Augsburg, Sonnabend, 30 Juli 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für die Monate August und September bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diese Monate vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⊇ **München**, 29 Juli. Generalmajor v. Tausch wurde in vergangener Nacht auf dem Wege nach seiner Wohnung durch einen Stich an der Schulter verwundet. Wahrscheinlich ist lediglich persönliche Rache das Motiv dieser That.

(*) **Berlin**, 28 Juli. (Officiell.) Gestern früh gieng ein feindliches Detaschement von 3 Compagnien und 80 Reitern aus der Richtung von Forbach gegen Völklingen vor, griff einen Zug des Infanterieregiments 69 an, und wurde mit Verlust von 1 Officier und 8 Mann abgewiesen. Diesseits 1 Mann verwundet. Sonst im Laufe des Tages an der Gränze nichts neues.

(*) **Pest**, 28 Juli. In der heutigen Unterhaussitzung verweist Graf Andrassy in Folge einer Interpellation betreffs des Verhaltens der Regierung auf das Rundschreiben Beusts vom 20 Juli. Die Regierung hat keine Vorkehrung zu treffen die eine anderweitige Macht beunruhigen könnte; sie ist andererseits verpflichtet ihre Sicherheit selbst zu wahren und sich nicht von dem Wohlwollen einer fremden Macht abhängig zu machen. In allen maßgebenden Kreisen herrscht die Ansicht daß das Bestreben der Wiedererkämpfung der Stellung in Deutschland unnütz und schädlich wäre. Ungarn will seine Neutralität bewahren; ob es dieß aber bei allen Verwickelungen im Stande sein wird, vermag niemand im voraus zu bestimmen. Der Ausdruck von Ungarns Neutralität ist nicht so zu verstehen daß Ungarn allein Neutralität bewahre, denn die ungarischen Gesetze und Interessen gebieten stets vereint mit Oesterreich vorzugehen.

(*) **Florenz**, 28 Juli. General Lamarmora ist in das französische Hauptquartier abgereist um den Operationen beizuwohnen, wie die „Nazione" sagt, ohne Mission.

↑ **Turin**, 28 Juli. Die officiöse „Turiner Zeitung" sagt: der preußische Gesandte habe die Ersetzung französischer Truppen in Civitavecchia durch italienische als Neutralitätsbruch und Kriegsfall erklärt. Würde die Antwort Italiens nicht entsprechen, so kehre er nicht zurück.

⊙ **Rom**, 28 Juli. Die päpstliche Armee wird auf den Kriegsfuß gebracht. Die Beurlaubten sind einberufen. Die Zuaven werden auf eine Brigade verstärkt. Die französischen Freiwilligen erhielten die Begünstigung Le Boeufs zu verbleiben. Civitavecchia wird in Vertheidigungsstand gesetzt, an der italienischen Gränze werden Schanzen gebaut. $1\frac{1}{2}$ Millionen Chassepot-Patronen sind angekommen.

(*) **Kopenhagen**, 28 Juli. Von Skagen wird gemeldet: Heute Mittags 12 Uhr 40 Minuten passirte hier ein französisches Geschwader von 7 Panzerschiffen und 2 kleinen Dampfern.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Juli. Abend-Effectensocietät: Creditactien 177; 1860er L. 62; 1882er Amerikaner $79\frac{3}{4}$; Staatsbahn —; Lombarden 149; Galizier —. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 28 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 209; 1869er L 87; 1864er 96; Staatsbahn 320; Lombarden 174.25; Napoleons 10.89; Silberrente —; Papierrente 50.30; Anglo-Austrian 167; Franco-Austrian 73. Fest, unbelebt.

* **Paris**, 28 Juli. Schlußcurse: 3proc Rente 66.20; Crédit mobilier 156; österr.-franz. Staatsbahn 617; Lombarden 336, 6proc. ital. Anl 46; 1882er Amerikaner $89\frac{1}{4}$.

Politische Briefe aus Wien.

I. Die Genesis des Kriegs.

H. J. In maßloser Leidenschaftlichkeit, in beispielloser Selbstüberhebung hat Frankreich einen Krieg heraufbeschworen der einer der fürchterlichsten sein wird in der Geschichte dieses Jahrhunderts. Weit hinausgreifend über das was man als den legitimen Einfluß einer der ersten europäischen Großmächte gelten zu lassen sich gewöhnt hat, hat es sein Gesetz dictiren wollen einem Staat zweiten und zugleich einem nationalen Staat ersten Rangs. Einem so schweren Attentat auf den Frieden Europa's, einer so monströsen Verletzung aller Principien des modernen Völkerrechts gegenüber mußte sofort die Haltung der Staaten klar festgestellt werden, die, sei es durch ihre geographische Lage, sei es durch die Natur ihrer Interessen, in dem großen Drama eine Rolle zu spielen genöthigt sind. In Süddeutschland hat man's in der ersten Stunde erkannt daß alle Antipathien gegen Preußen verstummen müssen wenn es gilt die deutsche Sache vor Gewaltthat und Schmach zu schützen. In Oesterreich hat die Meinung sich Bahn gebrochen daß, was immer auch Preußen an uns gesündigt habe, heute wahrlich der Moment nicht dazu angethan sei Rache zu nehmen, und die französische Usurpation, dieses dem Weltfrieden gefährlichste Beginnen, durch unsere Sympathien und unsere Action zu unterstützen. Solidarisches Zusammenstehen Deutschlands, Inactivität Oesterreichs, das ist die Constellation unter welcher der Riesenkampf beginnt, der alle Leidenschaften zweier großen Nationen bis zum Fanatismus entflammen wird.

Längst ist in Frankreich jede Besonnenheit entwichen. Alle Elemente sind in fluthender Bewegung die in den Seelen der Massen schlummern: die angeborne Rauflust, der unvertilgbare Gegensatz der Racen, jene nationale Eitelkeit, deren einziger Götze die militärische Gloire ist, der

Chauvinismus. Die langverhaltene Sehnsucht nach den Rheinlanden, sie flammt wieder auf in französischen Herzen, und wenn wir das alte Lied von den natürlichen Gränzen nicht längst schon wiederhallen hören von der Normandie bis zum Gestade des Mittelmeers, so geschieht es nur deßhalb weil man sich noch immer in dem Wahne wiegt, und darin erhalten will, es werde gelingen den Krieg zu einem bloß „preußischen" zu machen, ihn des nationalen deutschen Charakters zu entkleiden.

Was ist das Geheimniß, was ist der letzte Grund des Kriegs? War's wirklich denn jemals jene Hohenzollern'sche Throncandidatur und die daraus resultirende angebliche „Gefahr" für französische Interessen, war's jemals die Verletzung der nationalen Würde, welche darin gelegen sein sollte daß diese Candidatur durch eine geheime Machination zu Tage gefördert worden ist? Nichts von alledem. So widerspruchsvoll handelt der kluge Mann der auf dem Throne Frankreichs sitzt nicht, daß er in der That einen ungeheuren Krieg heraufbeschworen hätte nur um den Spaniern das zu verbieten was das Lebensprincip, was die ausschließliche und von ihm so oft angerufene Legitimation seiner eigenen politischen Existenz war und ist, das Recht der freien Selbstbestimmung, das Recht der freien Wahl des Herrschers. So unklar denkt jener kluge Mann auf dem Throne Frankreichs nicht, daß er es nicht mit derselben Bestimmtheit gewußt hätte, wie wir es wissen, daß Spanien heutzutage ebensowenig unter dem Hohenzollern wie unter Isabella oder Serrano eine aggressive Macht mehr ist, und daß das Scepter der Herrschaft diesem Fürsten an demselben Tag wieder entwunden worden wäre an welchem er sich zum Nachtheil der Interessen des seiner Obhut anvertrauten Landes daran erinnert hätte daß er ein preußischer Prinz gewesen.

Was also sind — wir wiederholen es — die letzten Gründe der kriegerischen Action? Wir wollen sie aussprechen rückhaltslos und in prägnanter Kürze.

Seit die napoleonische Politik jene Reihe von schweren Fehlern begieng welche den geistreichen Staatsmann und Historiker Frankreichs zu seinem berühmt gewordenen Ausspruch veranlaßt hat, hängen die gewitterschweren Wolken einer die ganze Nation durchdringenden Freiheitsbewegung drohend über dem Haupte des Cäsarismus. Der ganze gewaltige Apparat des zweiten Plebiscits, so meisterhaft er ersonnen, so meisterhaft er aufgeführt wurde, er hat sie nicht verscheuchen können, und das Kaiserreich sieht sich plötzlich schwankend, bedroht, aus der Bahn seiner alten Traditionen herausgerissen, auf das hohe Meer einer Volksbewegung hinausgetragen die man nicht zu steuern und zu beherrschen, deren letzte Gränzen man nicht zu fixiren vermag. Das napoleonische Prästigium nach außen hin erbleichend, der Bonapartismus im Innern in seinem Lebenselement verwundet, das ist die Lage, und auf solch thönernen Füßen kann der Fortbestand der Dynastie nicht ruhen. Da gilt's denn einen gewaltigen Coup zu thun, ihn zu thun im Geiste des großen Ahnherrn.

Und da erinnert sich nun der Herrscher Frankreichs vor allem daran daß der Bonapartismus, dem Antäus der griechischen Sage vergleichbar, stets nur dann ein Riese war, und Riesenkraft entfaltete, wenn er sich mit den niedersten Trieben der Nation verbündete, und daß er in Trümmer gieng als die edlern Neigungen der Völker, das Bedürfniß nach Freiheit, Unabhängigkeit und Selbständigkeit sich gegen ihn aufbäumten. Da ruft er den alten Gegensatz wieder wach, der sich durch die Jahrhunderte hindurchzieht, von der Schlacht bei Pavia an bis zur Schaffung des Rheinbundes, den Gegensatz zwischen romanischem und germanischem Staatswesen, und erklärt es als eine tödtliche Gefahr für Frankreich wenn Deutschland politisch anders organisirt sei als in einer Reihe kleiner, machtloser, der selbständigen Politik entbehrender und dem französischen Einfluß preisgegebener Staaten. Da sucht er die Bundesgenossenschaft Dänemarks sich zu sichern, indem er ihm Lauenburg und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Schleswig-Holstein in Aussicht stellt, die Italiens, indem er nun endlich, da sein Interesse es zu erheischen anfängt, zur Räumung Roms sich bereit erklärt. Da ruft er Oesterreich die Sirenenworte „Revanche für Sadowa" in das Ohr, und wenn wir zögern uns zur Politik der Rache und der Rancune zu entschließen, und wenn unser Gedächtniß nicht kurz genug ist um zu vergessen wer denn eigentlich der materielle oder der intellectuelle Urheber fast all' unserer Leiden seit 1859 gewesen, dann wird er die Revolution in Rumänien zu entfesseln, und wird unsern Gegensatz zu Rußland in der orientalischen Frage auszubeuten suchen, um uns auf diesem Wege zu nöthigen aus der Reserve herauszutreten.

Das sind die Ziele, das die Mittel. Die Aufgabe aller aufrichtigen österreichischen Patrioten muß es nun sein: in nüchterner Erwägung sich darüber klar zu werden was die wahren Interessen unsers Vaterlands uns zur gebieterischen Pflicht machen.

Baden und der Krieg.

† **Aus Baden,** 28 Juli. In diesen herrlichen Tagen, da der Erbfeind unseres Volkes, indem er uns zu zerreißen und zu neuer Ohnmacht niederzutreten wähnte, uns wunderbar geeinigt und zu nie gesehener Macht erhoben hat — in diesen Tagen ist es von Werth zu wissen wie sich jedes einzelne Glied des großen Ganzen in Thun und Empfinden verhält, und darum mag auch von dem was in Baden während der letzten Wochen geschehen ist kurz gemeldet werden.

Von vornherein konnte über die Stellung welche die Regierung einnehmen werde keinerlei Zweifel bestehen. Sie hatte seit vier Jahren unablässig, durch keine inneren und äußeren Hemmnisse beirrt, als ihre wichtigste Aufgabe die betrachtet: dieses so unendlich exponirte Gränzland mit dem Aufgebot aller Kraft in energischen Vertheidigungsstand zu setzen. Sie war unwandelbar dem Gedanken gefolgt daß das Wohl Badens nur im innigsten Anschluß an die deutschen Geschicke gefördert werden könne, daß die größte Klugheit der badischen Staatsmänner in der Erfüllung der deutschen Pflicht liege. So waren denn schon seit dem 12 d. in aller Stille die Vorbereitungen getroffen um im Augenblick der erklärten Kriegsgefahr die Rüstung beginnen zu können. Wenige Stunden nachdem die Nachricht von den Erklärungen der französischen Minister im gesetzgebenden Körper am 15 eingetroffen, ergieng die Ordre zur Mobilmachung und zugleich der Befehl an die in den oberen Landestheilen garnisonirenden Regimenter heranzurücken. Schon am Abend des 16 war das letztere bewerkstelligt. Da man aber, nach der Art wie Frankreich den Krieg überstürzt hatte, auf eine Ueberrumpelung gefaßt sein mußte, und es also zweifelhaft erschien ob es namentlich gelingen werde die Remontirung zu bewerkstelligen, war gleichzeitig mit der Mobilmachungsordre die Weisung an verschiedene Aemter ergangen 400 zweispännige Wagen bis zum Abend des 16 nach Karlsruhe zu senden, damit im Nothfall diese Pferde rasch zur Hand seien. An demselben 16 begann endlich die Armirung von Rastatt durch Zerstörung aller zu nahe gelegenen Gebäude.

Dieser Energie der Regierung entsprach die Opferwilligkeit der Bevölkerung und der Eifer der Mannschaften in vollem Maße. Die Reservisten und Landwehrmänner erschienen aus allen Landestheilen zur Minute. Die Bauern, obwohl eben in der nun doppelt eiligen Ernte, stellten Leute, Pferde und Wagen ohne Widerstreben. Da das Land seit einer Reihe von Jahren durch den Kampf zwischen Liberalen und Ultramontanen in zwei schroff sich gegenüberstehende Lager zerrissen war, so durfte man wohl die Besorgniß hegen ob der Klerus nicht die Gelegenheit benutzen werde seine früher öfter bekundeten Sympathien für die Franzosen geltend zu machen. Aber der Wille der Bevölkerung sprach sich überall mit so energischer Einmüthigkeit aus, daß schon am 16 das Hauptorgan der Ultramontanen die patriotische Erklärung abgab: in dem Kampfe gegen Frankreich gebe es keine Parteien. Die Regierung nahm dieses Anerbieten bereitwilligst an. Einige wegen politischer Vergehen in Rastatt sitzende Klerikale wurden sofort begnadigt.

Während nun das ganze Land alle Arme für die schleunigste Rüstung regte, bestand immer noch die Gefahr daß von Straßburg eine Invasion erfolge, und namentlich daß die Franzosen sich in den Besitz des Kehler Brückenkopfs und damit der unendlich wichtigen festen Eisenbahnbrücke setzen. Es würde das von so großen Folgen gewesen sein, daß man sich in Karlsruhe wohl oft versucht gefühlt haben mag die Sprengung vorzeitig auszuführen. Inzwischen ließ sich aus dem ganz auffallend weichen Verhalten der französischen Gesandtschaft, welches zu den brüsken Ueberstürzungen des Hrn. v. Gramont im seltsamsten Widerspruche stand, wohl der Schluß ziehen daß man drüben nicht bereit sei so kühn und rasch zu handeln wie man keck und verwegen geredet hatte. Erst am 19, wenn wir nicht irren, erschien Graf Mosbourg mit der ersten Anfrage über die Absichten Badens, nachdem dieselben seit vier Tagen nicht dem geringsten Zweifel mehr unterliegen konnten, und ließ sich auch dann noch ohne Mühe einige Tage hinhalten. Endlich am 22 Morgens forderte er seine Pässe. An demselben Tage flog die Kehler Brücke, dieses beredteste Denkmal der Gedankenlosigkeit der alten Bundespolitik, in die Luft; denn in der That, in diesem von dem ersten Napoleon recht geflissentlich zur Wehrlosigkeit gegen Frankreich präparirten Lande die unendlichen Schwierigkeiten der Vertheidigung noch dadurch zu steigern daß man eine feste Rheinbrücke unter den Kanonen Straßburgs zugab, das war eine Handlungsweise die nicht leicht ihres gleichen finden könnte.

Ueberhaupt aber hat sich in diesen Tagen jedermann davon überzeugen können daß die Gestaltung der deutschen Gränze am Oberrhein eine bare Unmöglichkeit für uns ist. Nur die größte militärische Energie und patriotische Opferbereitheit unsererseits und nur eine unbegreifliche Schlaffheit des Gegners kann das badische Land im Kriegsfalle vor fast vollständiger Ueberfluthung bewahren. Solche Verhältnisse sind auf die Dauer unerträglich. Dießmal, gottlob, scheint die Gefahr in fast wunder-

barer Weise bestanden zu sein, und Sie begreifen daß das Bewußtsein mit allen Kräften für die Bewachung dieser deutschen Mark eingestanden zu sein der Bevölkerung einen hohen Schwung verleiht. Dazu kommt daß alles was uns in den letzten Jahren von unsern süddeutschen Nachbarn trennen mochte plötzlich getilgt ist, daß wir uns wieder vollkommen eins mit ihnen fühlen, daß wir nicht mehr wie ein isolirter Posten vorgeschoben sind, sondern starke Fühlung mit unsern Hinter- und Nebenmännern haben. Die Waffengemeinschaft mit Bayern, Württembergern und Preußen ist eine unter tausendstimmigem Jubel vollendete Thatsache. So sehen wir getrost dem entgegen was die nächsten Tage bringen mögen.

Deutschland.

Bayern. **München,** 28 Juli. Se. Maj. der König hat heute den Abschiedsbesuch Sr. kgl. Hoh. des Prinzen Leopold, welcher sich in den nächsten Tagen ins Feld begeben wird, entgegengenommen. — Aus einer Reihe von bayerischen Städten sind Adressen und Dankestelegramme an Se. Maj. den König wegen dessen entschlossenen Eintretens für Deutschland ergangen. In der Antwort des Königs auf die Adresse der Stadt Nürnberg heißt es u. a.:

Der König erblicke in den zahlreichen Adressen und Telegrammen welche aus allen Landestheilen eintreffen, den glänzendsten Beweis dafür daß Bayern in dem großen nationalen Kampfe den übrigen deutschen Stämmen ebenbürtig zur Seite stehe. Se. Maj. habe deßhalb aus der Nürnberger Adresse mit freudigem Stolz ersehen daß auch Nürnberg, jene altehrwürdige Stätte deutschen Handels und Gewerbefleißes, alle Kräfte für Deutschlands gerechte Sache einzusetzen bereit sei. Getragen von diesem erhebenden Bewußtsein, entsende Se. Maj. den von opferfreudiger Hingebung beseelten Bürgern Nürnbergs freundlichen Gruß und wärmsten Dank.

Ueber den Empfang des Kronprinzen von Preußen auf bayerischem Boden entnehmen wir fränkischen Blättern folgende Einzelheiten: In Hof kam der Kronprinz Abends um halb 8 Uhr an. Dort wurde er von Festjungfrauen mit Sträußen beschenkt, die Behörden stellten sich ihm vor, und eine ungeheure Menschenmenge rief ihm ihr donnerndes Hoch entgegen. Bis Bamberg fuhr er mit einem Militärzug, welchem sein Wagen angehängt war. Auch der Bamberger Bahnhof, in welchem die Ankunft Morgens 4 Uhr erfolgte, war mit deutschen, preußischen und bayerischen Fahnen festlich verziert, und Bürgermeister und Stadtcommandant begrüßten den hohen Gast. Von Bamberg aus benutzte derselbe den Extrazug den ihm der König entgegengesandt hatte. Auf allen Stationen die der Zug passirte fand sich die gleiche Begeisterung, der gleiche enthusiastische Empfang. Liedertafeln brachten ihm ihren klingenden Gruß, die Turner waren mit ihren Fahnen zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Begrüßung des Kronprinzen ausgerückt, bengalische Feuer beleuchteten die festlich geschmückten Bahnhöfe, dichte Menschenmassen jubelten ihm begeistert zu. Im k. Salon zu Nürnberg wurde der Kaffee eingenommen, zu welchem der Kronprinz seine ganze Begleitung eingeladen hatte. In den Bahnhöfen der größern Garnisonsorte waren Abtheilungen von Infanterie als Ehrenwache aufgestellt. Auf der Station Röhrmoos jenseits Dachau traf der König mit dem Kronprinzen zusammen; beide Züge fuhren zu gleicher Zeit ein. Der König und der Kronprinz verließen sofort ihre Wagen, begrüßten, umarmten und küßten sich in der allerherzlichsten Weise. Dann stieg der Kronprinz in den Salonwagen des Königs-Trains und so gieng es nach München. — Der Erzbischof von München-Freising, Hr. v. Scherr, hat dem Hülfsverein für verwundete Krieger die Summe von 500 fl. zustellen lassen. — Es hat sich, auf Anregung des k. Hofschauspielers Emil Possart, ein Theil der ersten Mitglieder des Hof- und Nationaltheaters vereinigt, um seine Ferien zum Zwecke der Unterstützung der Verwundeten zu verwerthen. — Aus Kaiserslautern wird geschrieben: daß auch die Turnvereine der Pfalz überall Sanitätscorps gegründet und die Uebungen bereits begonnen haben. — Auch die Würzburger Studentenschaft erläßt einen Aufruf an die Commilitonen: sich, „eingedenk der edlen Vorbilder welche ihr die Befreiungskriege bieten," zu Freicorps zusammenzuschaaren. — Am 24 d. hat in Bamberg, wie dortige Blätter berichten, eine von Männern der liberalen wie der patriotischen Partei sehr zahlreich besuchte Volksversammlung zur Besprechung der Kriegsfrage stattgefunden. Die in derselben aufgetretenen Redner betonten unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden die Pflicht den Parteihader im Innern zu vergessen, und sich mit Opferfreudigkeit in der Vertheidigung des Vaterlands zu vereinigen. — Der Magistrat von Kissingen hat beschlossen den Familien welche durch Einberufung der Familienväter zur Reserve und Landwehr in bedrängte Lage gekommen, auf die Dauer des Kriegs eine monatliche Unterstützung je nach Bedürfniß und Verhältniß bis zum Maximum von 25 fl. per Monat aus Communalmitteln zu verabreichen. Von der ersten Panik hat man sich dort wieder vollständig erholt. Das anfänglich gedrückte Gefühl hat einer gehobenen Stimmung und einem entschlossenen Bewußtsein Platz gemacht. Viele von den in den ersten Tagen entflohenen Curgästen sind zurückgekehrt, viele kommen aus den rheinischen Bädern, und genießen, entfernter vom Kriegsschauplatze, die Ruhe in jener reizenden Gegend. Namentlich aus Norddeutschland kommen fortwährend Curgäste. — Gegen die Fürther „Neuesten Nachrichten" ist, auf Grund des Art. 127 des Strafgesetzbuchs, einem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend, strafrechtliche Untersuchung eingeleitet worden. Genanntes Blatt hatte nämlich mehrere Artikel gebracht, in denen verschiedene Abgeordnete, insbesondere Hr. Kolb, wegen ihres Votums in der Abgeordnetenkammer von kurzer Hand als „Landesverräther" bezeichnet wurden. — Durch k. Verordnung wurde bestimmt daß für diejenigen Studierenden an der allgemeinen Abtheilung der polytechnischen Schule welche sich dem Dienste der Verkehrsanstalten oder dem Zolldienste zu widmen gedenken, alljährlich eine Absolutorialprüfung nach Maßgabe der organischen Bestimmungen stattfindet.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 27 Juli. Der Großherzog hat mittelst Entschließung vom 25 Mai d. J. den seitherigen großh. Ministerresidenten in Florenz, Legationsrath Frhrn. v. Schweizer, von dem k. italienischen Hof abberufen, und denselben in der gleichen diplomatischen Eigenschaft bei dem k. k. österreichisch-ungarischen Hofe beglaubigt, sowie gleichzeitig den bisher als großh. Geschäftsträger bei der österreichisch-ungarischen Regierung beglaubigt gewesenen Legationsrath v. Mollenbec aus dieser Stellung abberufen, und unter Vorbehalt der Wiederverwendung einstweilen in den Ruhestand versetzt. Zur Erläuterung dieser Aenderungen bemerkt die „Karlsr. Ztg.:"

„Mit der zu Ende Augusts 1868 eingetretenen Sistirung der i. J. 1866 bewilligten budgetmäßigen Mittel mußte die Aufhebung des Gesandtschaftspostens in Florenz in Aussicht genommen, und die Pensionirung des dortigen Ministerresidenten, Frhrn. v. Schweizer, für welchen sich damals keine andere Verwendung fand, beantragt und ausgesprochen werden. Die Munificenz des Großherzogs, welcher mit seiner Regierung einen hohen Werth auf Entfaltung und Befestigung der mit so glücklicher Initiative begründeten und bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu dem Königreich Italien und dem italienischen Königshaus legte, und an einigen der eben im Gange befindlichen Angelegenheiten (insbesondere dem Zustandekommen der Alpenbahn) ein hohes Interesse nahm, ermöglichte die Erhaltung des Gesandtschaftspostens bis zur Erledigung oder wenigstens bis zum gegenwärtigen vorgerücktern Stadium jener Angelegenheiten. Die diplomatischen Beziehungen des Großherzogthums zu der österreichisch-ungarischen Monarchie waren seit dem Wegzug und der Abberufung der beiderseitigen Gesandten Frhrn. v. Edelsheim und Grafen Trauttmansdorff von den zurückgebliebenen, später zu Geschäftsträgern ernannten Legationssecretären vermittelt worden. Nachdem die kais. und königl. Regierung mit freundlichem Entgegenkommen durch Ernennung eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am hiesigen Hofe die Initiative zu der beiderseits gewünschten Wiederherstellung der frühern Vertretung durch bei den Souveräns höchstselbst accreditirte Diplomaten ergriffen hat, durfte mit der Erwiederung nicht länger gezögert werden, und wurde Frhr. v. Schweizer, welcher schon seit dem Jahr 1865 den Rang eines Ministerresidenten bekleidet, in dieser Eigenschaft nach Wien entsendet. Die Ernennung eines Gesandten war budgetmäßig nicht thunlich."

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 23 Juli. Nicht allein die Mehrzahl unserer Polytechniker ist in die Armee eingetreten, auch einer der Lehrer der Anstalt nimmt an dem Kriege theil. Prof. Thiel ist als Freiwilliger in ein preußisches Ulanen-Regiment eingetreten. (Fckf. J.)

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 26 Juli. Eine preußische Cabinetsordre vom 24 d. M. gestattet die Bildung einer freiwilligen Seewehr unter folgenden Modalitäten:

„1) Es ist ein öffentlicher Aufruf an alle deutschen Seeleute und Schiffseigner zu erlassen sich dem Vaterlande mit ihren Kräften und geeigneten Schiffen zur Verfügung zu stellen, und zwar unter nachstehenden Bedingungen: a) Die zur Disposition zu stellenden Fahrzeuge werden von einer aus zwei Marine-Officieren und einem Schiffsbau-Ingenieur bestehenden Commission in Betreff ihrer Tauglichkeit zu dem beabsichtigten Zweck geprüft und eventuell taxirt. Im zutreffenden Fall erhält der Eigenthümer sogleich ein Zehntel des Taxpreises als Handgeld, worauf er sogleich die nöthige freiwillige Mannschaft zu heuern hat. b) Die auf solche Weise angeworbenen Officiere und Mannschaften treten für die Dauer des Kriegs in die Bundesmarine, und haben deren Uniform und Gradabzeichen anzulegen, deren Competenzen zu empfangen, und sind auf die Kriegsartikel zu vereidigen. Die Officiere erhalten Patente ihres Grads, und die Zusicherung daß sie, für den Fall ausgezeichneter Dienste, auf ihren Wunsch auch definitiv in der Kriegsmarine angestellt werden können. Officiere und Mannschaften welche im Dienst ohne eigenes Verschulden erwerbsunfähig geworden, erhalten Pension nach den für die Bundesmarine gültigen Sätzen. 2) Die geheuerten Schiffe fahren unter der Kriegsflagge des Bundes. 3) Dieselben werden seitens der Bundesmarine armirt und für den ihnen zugedachten Dienst eingerichtet. 4) Die im Dienste des Vaterlands etwa zu Grunde gegangenen Schiffe werden den Eigenthümern nach ihrem vollen Taxwerth bezahlt. Können sie nach dem Kriege den letzteren unbeschädigt zurückgegeben werden, so gilt die beim Engagement gezahlte Prämie als Heuer. 5) Demjenigen Schiff welchem es gelingt feindliche Schiffe zu nehmen oder zu vernichten, wird eine entsprechende Prämie gezahlt, und zwar für die Zerstörung einer Panzerfregatte 50,000 Thlr., einer Panzercorvette oder Widderschiffs 30,000 Thlr., einer Panzerbatterie

20,000 Thlr., eines Schraubenschiffes 15,000 Thlr., eines Schraubenfahrzeuges 10,000 Thlr. Diese Prämien werden den betreffenden Schiffseignern ausgezahlt, denen anheimgestellt werden muß sich bei der Anwerbung der Bemannung mit dieser über die derselben etwa zu gewährenden Antheile an der Prämie zu vertragen.

In Norderney wurde am 19 d. folgende Proclamation öffentlich angeschlagen:

„An die Bewohner der ostfriesischen Inseln! Den Bewohnern der ostfriesischen Inseln ist bekannt daß ein raubsüchtiger Feind unsere Küsten bedroht. Deutschland steht in so kräftiger Waffenrüstung da, daß das Ende des Kampfes nicht zweifelhaft ist. Der allerhöchste Lenker aller Dinge wird die Ränke der Feinde zu Schanden werden lassen. Für den ersten Augenblick werden zeitweilige Landungen auf den Inseln nicht zu hindern sein, aber immer nur kurze Zeit dauern können. Der zu allen Zeiten bewiesene patriotische Sinn der Inselbewohner bürgt dafür daß dieselben dem Feinde keinerlei Hülfe gewähren werden. Es wäre aber möglich daß ein fremder Schurke sich eingeschlichen hätte und dem Feind als Lootse dienen möchte. Wir erwarten daß gleich nach Abzug des Feindes ein solcher festgehalten, und uns oder dem nächsten Militärposten überliefert werde, damit ihm die gesetzliche Strafe — der Tod — werde. Dabei machen wir noch darauf aufmerksam daß einem gestrandeten feindlichen Kriegsschiff erst dann Hülfe geleistet werden darf wenn es die weiße Flagge der Uebergabe aufzieht, und ist alsdann der Anfang des Rettungswerks mit der Abholung der Mannschaft zu machen, welche ohne Waffen das Schiff zu verlassen hat. Maßregeln zur Abbringung des Schiffes selbst sind erst alsdann zu machen wenn dasselbe vollständig in unserer Gewalt ist. Königlich preußische Landdrostei. v. Hagemeister."

In Flensburg wurde der Reichstagsabgeordnete Krüger-Beftoft am 23 d. M. verhaftet und gefänglich eingebracht. Deßgleichen sind dort heute Morgens zwei Herren verhaftet worden; dieselben gaben vor daß sie sich mit Pferdehandel beschäftigten; sonderbarer Weise wurden aber französische Papiere bei ihnen gefunden, und der eine als der frühere (zur Dänenzeit) in Schleswig bestallte Vogt Mathiesen erkannt. — Hr. W. Abildgaard aus Flensburg wurde, um seiner deutschen Sympathie und seines patriotischen Auftretens willen, vor einigen Tagen von dänischen Fanatikern aus dem Hadersleben-Apenradener Tagewagen hinausgeworfen, seine Reiseeffecten beschädigt, er selbst körperlich mißhandelt, daß er polizeilichen Schutz suchen mußte.

Wiesbaden, 26 Juli. Der Geist der Bürgerschaft ist ein vortrefflicher, man wetteifert gegenseitig in Opferbereitwilligkeit, ganze große Landhäuser werden von Privaten zur Pflege verwundeter Krieger zur Verfügung gestellt. — In einiger Entfernung der Stadt werden auf hochgelegenem luftigen Punkte Baracken-Lazarethe errichtet, um von der Stadt ansteckende Krankheiten abzuhalten. (Schw. M.)

Dresden, 25 Juli. Der Kronprinz Albert begibt sich an den Rhein zur Führung des Commando's unseres zwölften (sächsischen) Armeecorps. — Der „Sächs. Ztg." ist nun auch das „Bulletin International" gefolgt und demgemäß hat dessen Erscheinen aufgehört. Von dieser Sorte erscheint nur das geistlose Witzblatt, die „Seifenblasen" noch, aber in einer bedächtigen Sprache, welche den Volksunwillen gegen dasselbe weiter nicht reizen wird. Der „Kamerad," das Organ unserer sächsischen Militärvereine, deren Veteranen nicht selten die Helenamedaille tragen, spricht sich jetzt entschieden für die nationale Sache aus. (Schw. M.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 28 Juli. Alle Blätter Wiens constatiren den peinlichen Eindruck welchen die Enthüllungen der „Times" und der „Correspondance de Berlin" über die Allianz-Anerbietungen Frankreichs gegen Oesterreich und gegen Süddeutschland hier hervorgerufen haben. Alle Blätter stimmen darin überein daß das Dementi der französischen Regierung, das nachträgliche Desavouiren des Botschafters nur die Bedeutung einer Versicherung habe an die zu glauben das Tuileriencabinet selbst niemandem im Ernst zumuthet. Alle Blätter sind darüber einig daß jetzt, nach diesen Enthüllungen, von einer Allianz Oesterreichs mit Frankreich weniger denn je die Rede sein könne. Das wegen seiner reservirten Besprechung der Tagesfragen bekannte „Fremdenblatt" schreibt:

„Wir können es uns versagen die Betrachtungen auszusprechen die sich ohnehin jedem aufdrängen. Die Ueberzeugung dürfte wohl schon von allen Patrioten getheilt werden: daß es ein unverzeihlicher politischer Fehler wäre das Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie an die unberechenbare Politik Napoleons zu knüpfen, und die Uebermacht Frankreichs begründen zu helfen, die dann auf Oesterreich drücken würde. Es ist ein eminentes österreichisches Interesse die Suprematie Frankreichs, sowie die militärische Dictatur Preußens in Deutschland zu verhindern. Dieses Interesse sei der Leitstern unserer Politik."

Die „Presse," welche mehr Temperament hat, läßt sich folgendermaßen aus:

„Bei dem raffinirten Vorgehen das man in Berlin bei der Publication dieser bis auf den letzten entscheidenden Augenblick aufgesparten Enthüllungen beobachtet ist kaum zu zweifeln daß man auch die betreffenden Belege zur Hand hat, und mit denselben nicht zurückhalten wird, um die Diplomatie und das Publicum in den Stand zu setzen die Stichhaltigkeit der wichtigen Mittheilung zu erproben. Der liebenswürdige Plan der „Stoß-ins-Herz"-Politik wäre also am Tuilerienhof nicht nur von vornherein gebilligt wo den, man hatte ihn dort auch noch verschärfen wollen. In demselben Augenblick in dem das Tuileriencabinet für Oesterreich vermittelnd intervenirte, und zu dem Zweck über die Abtretung Venedigs unterhandelte, arbeitete man an dem Zustandekommen einer furchtbaren Coalition wider Oesterreich, welche dasselbe vernichten sollte. Dreimalhundertausend Franzosen, zur Hälfte in Süddeutschland, zur Hälfte an der Seite Victor Emmanuels in Italien, und die französische Flotte in der Adria, in Ungarn eine Stimmung die alles eher gewesen als eine loyale — was wäre da aus Oesterreich geworden? Es ist sehr die Frage ob heute noch, wenn diese Allianz zu Stande gekommen wäre, der Oesterreicher überhaupt ein Vaterland hätte. Oesterreich vernichtet, deutsches Gebiet in französischen Händen und der Rest „reorganisirt" unter dem Protectorat Frankreichs, das wäre ein Ergebniß des Kriegs gewesen, wahrlich noch weit schlimmer als der Schlag der uns bei Sadowa getroffen. Und dieses Doppelspiel der französischen Diplomatie soll, den Enthüllungen zufolge, auch nach dem Kriege noch nicht sein Ende erreicht haben. Nach demselben bot Frankreich — das „Journal Officiel" stellt die materielle Wahrheit der betreffenden Enthüllungen nicht in Abrede — Preußen von neuem ein Schutz- und Trutzbündniß an, und will ihm die deutschen Südstaaten ausliefern, wenn es ihm dafür behülflich wäre Belgien und Luxemburg zu erwerben. Das soll dasselbe Frankreich gethan haben das jetzt mit sittlicher Entrüstung über die Vergewaltigung der Südstaaten durch den Nordbund spricht, das noch in den letzten Tagen in den feierlichen Kriegsproclamationen die Verletzung des Prager Friedens als einen der Hauptgründe seines Kampfs gegen Preußen bezeichnete. In Berlin lag bereits die von des Botschafters Benedetti Hand geschriebene Skizze des betreffenden Allianzvertrags, während man in München und Wien die anti preußische Südbundpolitik trieb, und während bei dem Besuch der französischen Majestäten in Salzburg ein herzliches Einverständniß mit Oesterreich feierlichst affichirt wurde!"

Der k. französische Botschafter Fürst v. Latour d'Auvergne hat der k. und k. Regierung in Betreff der Beobachtung des internationalen Seerechts während des bevorstehenden Kriegs eine Note vom 25 d. M. übergeben, welche nach der officiellen Veröffentlichung in der „Wiener Ztg." lautet wie folgt:

„Der unterzeichnete Botschafter Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen am Hofe Sr. k. und k. apostolischen Majestät hat von seiner Regierung die Weisung erhalten Sr. Exc. dem Reichskanzler Grafen v. Beust die nachfolgende Mittheilung zu machen: Um die Ehre und die Interessen Frankreichs zu vertheidigen und zugleich das allgemeine Gleichgewicht Europa's zu schützen, hat sich Se. Maj. der Kaiser der Franzosen gezwungen gesehen Preußen und den verbündeten Ländern, welche dieser Macht gegen uns den Beistand ihrer Waffen leihen, den Krieg zu erklären. Se. Maj. hat die Befehle ertheilt, damit die Befehlshaber seiner Land- und Seemacht im Verlaufe dieses Krieges gegenüber den neutralen Mächten gewissenhaft die Regeln des internationalen Rechts beobachten und sich insbesondere an die in der Declaration des Pariser Congresses vom 16 April 1856 ausgesprochenen Grundsätze halten, welche, wie folgt, lauten: 1) Die Caperei ist und bleibt abgeschafft. 2) Die neutrale Flagge deckt die feindliche Waare mit Ausnahme der Kriegscontrebande. 3) Die neutrale Waare soll mit Ausnahme der Kriegscontrebande unter feindlicher Flagge nicht mit Beschlag belegt werden. 4) Die Blokaden müssen, um rechtsverbindlich zu sein, wirksam sein, d. h. durch eine Streitmacht aufrecht erhalten werden welche hinreicht um dem Feinde die Annäherung an das Ufer wirklich zu verwehren. Wenngleich Spanien und die Vereinigten Staaten der Declaration vom Jahr 1856 nicht beigestimmt haben, so werden doch die Kriegsschiffe Sr. Maj. das auf amerikanischen oder spanischen Schiffen geladene feindliche Eigenthum nicht mit Beschlag belegen, ausgenommen es wäre dieses Kriegscontrebande. Se. Majestät beabsichtigt auch nicht das Recht geltend zu machen amerikanisches oder spanisches Gut auf Feindesschiffen zu confisciren. Der Unterzeichnete rc."

In Folge des berüchtigten finanzministerlichen Projects, die Wälder der deutsch-österreichischen Provinzen zu verwüsten um Geld zu machen, hatte der Wiener Gemeinderath eine Commission gewählt um den Stand der Forste des Wiener Waldes zu untersuchen. Dieser Ausschuß hat beispielsweise während einer zweitägigen Excursion die Forste des Forstamtsbezirks Purkersdorf begangen, und sich die Ueberzeugung verschafft daß die Waldbevastation in diesem Bezirk nicht nur thatsächlich begonnen, sondern auch auf vielen Punkten bedeutende Dimensionen angenommen hat. — In Prag kam es gestern bei der Aufführung des „Kategorischen Imperativ" zu einer stürmischen Theater-Demonstration in deutschfreundlichem Sinne. — Das ungarische Unterhaus hat vorgestern den vom Cultusminister angesuchten Nachtragscredit von 637,057 fl. bewilligt, und das Municipalgesetz in dritter Lesung bei namentlicher Abstimmung mit 150 gegen 101 Stimmen angenommen. — Noch immer schwebt die Untersuchung gegen den Fürsten Alexander Karageorgiewitsch wegen Theilnahme an der Verschwörung gegen das Leben des Fürsten Michael, welche zu dem Attentat von Topschider führte. Der Proceß — in erster Instanz bekanntlich schon entschieden — nähert sich nunmehr der Schlußverhandlung beim obersten Gerichtshofe. Fürst Karageorgiewitsch hat jetzt bei dem ungarischen Justizminister nachgesucht daß jener Beschluß des obersten Gerichts-

hofs, wonach ihm gestattet wurde sich auf freiem Fuße zu vertheidigen, bis zur definitiven Urtheilssprechung aufrecht erhalten werde. Wie der „Pester Lloyd" aus sicherer Quelle vernimmt, ist dieses Gesuch dahin beschieden worden daß, nachdem der Gegenstand desselben in den richterlichen Wirkungskreis falle, der Justizminister sich in denselben einzugreifen für nicht befugt erachte. — In der Bukowina wurde am 25 d. die Eisenbahnbrücke bei Stanislau vom Hochwasser zerstört. Auch der Pruth verursacht Ueberschwemmung, und bedroht die Czernowitzer Brücken; die Holznothbrücke ist abgesperrt.

┬ **Wien**, 28 Juli. Wenn irgendetwas sofort und mit dem größten Nachdruck dementirt werden kann, so sind es die Meldungen von einer im Zuge befindlichen oder vielleicht schon materiell fertigen französisch-italienisch-österreichischen Allianz, als deren Unterhändler in Wien zuerst der (niemals in Wien angekommene) Conte Vimercati, dann im Handumdrehen der (aus einem böhmischen Bad auf seinen fernen Gesandtenposten eilende) Cab. Artom genannt wurde. Daß Oesterreich, in demselben Augenblick wo seine Regierung mit der Veröffentlichung des Rundschreibens des Grafen Beust sich vor der ganzen Welt zu der vollsten Neutralität bekennt, und wo seine Bevölkerung durch immer zahlreichere Kundgebungen diesen Entschluß billigt und kräftigt, an einem Vertrag arbeiten sollte der die entschiedenste Parteinahme für den einen der kriegführenden Theile und das sofortige Eintreten in die militärische Action bedingen würde, ist eine absolute Unmöglichkeit, auch wenn nicht die Thatsache vor aller Augen da läge daß die österreichische Armee fortgesetzt auf dem tiefsten Friedensstande, fortgesetzt zerstreut in ihren Friedensquartieren verbleibt. Daß eine Zeit kommen **kann** wo eine unbedingt zuwartende Stellung eines ungerüsteten Oesterreichs nicht mehr haltbar ist, und wo es mindestens in der Lage sein muß Eventualitäten die sich noch nicht berechnen lassen mit eigener Kraft gewachsen zu sein, auf daß man nicht etwa aus seinem Rücken das Leder für etwaige Compensationen schneide, darüber darf man sich allerdings nicht täuschen. Verhandlungen gegenüber wie die neuesten „Times"-Enthüllungen sie constatiren mag Oesterreich volle Ursache haben nach allen Seiten auf seiner Hut zu sein. — Es war früher immer die Rede von einer einfachen Vertagung des ungarischen Reichstags. Davon ist man indeß abgegangen, und es wird die Session — nach dem Gesetz durch eine königliche Botschaft — formell geschlossen, sofort aber, um auf alle Fälle die verfassungsmäßigen Vertretungskörper zur Hand zu haben, die neue Session formell eröffnet werden. Das Gerücht daß Graf Andrassy noch vor den gegenwärtigen Reichstag mit einer Creditforderung von 100 Millionen zu treten beabsichtige, entbehrt jeder Begründung.

⊙ **Wien**, 28 Juli. Daß Verhandlungen wegen einer Finanzoperation, resp. eines Vorschußgeschäftes schweben, wird von officieller Seite eingestanden. Wahrscheinlich wird heute auch Graf Andrassy dem ungarischen Landtage, der zu einer geheimen Sitzung einberufen ist, hierüber Mittheilung machen und auch sonst Aufklärungen über die Lage geben. — Was in den Blättern über eine angebliche Bemerkung erzählt wird die vom Grafen Bismarck unserm Gesandten Grafen Wimpffen gegenüber wegen der Haltung des Königs von Hannover gemacht worden sein soll, ist ebenso unwahr als die weitere Meldung daß man an den König von Hannover von hier aus eine Mahnung habe ergehen lassen. Zu einer solchen war keine Veranlassung, weil man keinen hannoverischen Werbungen, von welchen ein hiesiges Blatt wissen wollte, auf die Spur gekommen, und Graf Wimpffen hatte, obgleich er fleißig mit dem auswärtigen Amt in Berlin verkehrt, in den letzten Tagen keine Begegnung mit dem Grafen Bismarck.

4 **Von der galizisch-schlesischen Gränze**, 27 Juli. Ich weiß nicht wann Ihnen dieses Schreiben zugehen wird, denn seit dem Krieg ist hier alles aus Rand und Band gerathen, und auch die Posten gehen nicht mehr pünktlich ab. Auf den schlesischen Eisenbahnen sind nun auch die Personenzüge sehr spärlich und unsicher geworden. Dafür folgen noch fortwährend in endloser Zahl Truppentransporte und Kriegsmaterialsendungen. Was die polnischen Regungen zu Frankreichs Gunsten anbelangt, so gehen hier darüber die abenteuerlichsten Gerüchte. Es heißt beispielsweise: die Czartoryski'sche Emigrationspartei habe von Paris und überhaupt von Frankreich aus eine ganze Wolke Emissäre und Agenten, mit französischem Gelde bezahlt, nach Deutschland, Posen, Galizien und dem Königreich Polen entsendet. In Deutschland soll diese Sorte „polnischer Freiheitskämpfer" Spionendienste für Frankreich verrichten, während ihre Genossen in Posen, Galizien und im Königreich Polen zu Bewegungen im Rücken der deutschen Armeen aufstacheln sollen. Thatsache ist jedenfalls daß in allen ehemaligen polnischen Provinzen — in Posen, Galizien wie im Königreich Polen — alles mit Frankreich sympathisirt. Gleichzeitig wird auch aus Krakau und Lemberg gemeldet daß dort seit Beginn des Krieges sich auffällig viele neue polnische Emigranten und andere fremde Gesichter eingefunden haben, die kaum bloß der Reiselust wegen nach Galizien gekommen. Auch wird in polnischen Kreisen die Ansicht ganz unverhohlen ausgesprochen daß einer Landung eines französischen Corps zwischen Danzig und Königsberg sofort der polnische Aufstand folgen müsse, der von Oesterreich aus mit aller Kraft zu unterstützen sei. Rußland scheint hievon unterrichtet und zieht einstweilen geräuschlos namhafte Truppenverstärkungen nach dem Königreich Polen.

Großbritannien.

London, 23 Juli.

Auf diesem veralteten Datum steht auch heute noch unsere englische Post.

Im Gegensatz zu der ziemlich allgemein verbreiteten Ansicht daß die Parlamentssession spätestens am 15 kommenden Monats geschlossen werden könnte, stellt der „Spectator" ihr eine längere Dauer in Aussicht, da das Parlament, bevor es verabschiedet werde, nothwendig über alle Eventualitäten betreffs Belgiens berathen müsse (selbst wenn dem so sein müßte, würde die Discussion zuverlässig nicht mehrere Tage in Anspruch nehmen). Das genannte Wochenblatt bemerkt dazu:

„Die Stellung Englands ist bemerkenswerth. Unsere leitenden Staatsmänner auf beiden Seiten sind offenbar der Ansicht daß Deutschland das Recht auf seiner Seite habe, ängstigen sich aber im stillen um Belgien, zu dessen Vertheidigung, wie wir glauben, das Cabinet entschlossen ist. Obwohl durch die Regierung wichtige Rüstungen anbefohlen wurden, hält sie doch entschieden an der Neutralität fest, hat in diesem Sinn eine Proclamation veröffentlicht, verweigerte dem Capitän Hozier die Erlaubniß als Berichterstatter der „Times" in das preußische Hauptquartier zu gehen, lehnte eine Discussion über den Krieg im Unterhaus ab, verzögerte absichtlich die Vorlage der Correspondenzstücke (ist gestern Nachts geschehen) und ermahnte die Presse zur Mäßigung. Das alles ist recht, zumal in der brittischen Verfassung Indemnitätsacte für Vorsichtsmaßregeln vorausgesehen sind, und auf alle Fälle ein großes Geschwader (das fliegende) durch den Telegraphen heimberufen werden kann. Wenn aber das Unterhaus glaubt in einem Monat entlassen werden zu können, täuscht es sich. Auf alle Fälle wird irgendein ermächtigender Meinungsausdruck des Parlaments über unsere Beziehungen zu Belgien nothwendig sein. Sollte die gegenwärtige im Steigen begriffene „Politik der Zurückhaltung" zu lange festgehalten werden, dann könnte England unvorbereitet getroffen werden."

Dasselbe Wochenblatt sagt: „Unfähig, wie Napoleon immer gewesen, die Volksstimmung des Augenblicks zu begreifen, hat er sich auch über den Geist getäuscht der in allen Theilen Deutschlands durch seine Kriegserklärung heraufbeschworen wurde. Binnen sechs Wochen schmeicheln sich die Franzosen in Berlin zu sein! Sie vergessen dabei daß ein ganzes Volk, nicht bloß ein gewaltiges, dem ihrigen ebenbürtiges Heer, sich ihnen in den Weg stellen wird. Zudem ist ist es noch gar nicht ausgemacht daß die Offensive in Frankreichs Händen sein werde. Daß es sie ergreifen und festhalten wolle, ist ebenso gewiß als daß es alles aufbietet die erste große Schlacht zu gewinnen. Ob es ihm gelingen werde, ist eine andere Frage. In einem andern Artikel setzt der „Spectator" die Gründe auseinander weßhalb Englands Sympathien sich den deutschen Fahnen zugewendet haben. Nicht wegen der Verwandtschaft der regierenden Familien, nicht aus altem Haß gegen Frankreich und auch nicht aus Furcht vor dessen Vergrößerung, sondern nur wegen der Ueberzeugung daß Napoleon den Krieg aus unwürdigen Gründen heraufbeschworen, und von wegen des Argwohns daß er eine Besiegung Deutschlands zur Einverleibung Belgiens benützen würde. Dem französischen Volk wünsche England nichts böses, es wünsche — um das Ding beim rechten Namen zu nennen — daß die Kosten des Kriegs, wenn möglich, nur durch das Empire, nicht aber durch Frankreich oder Deutschland bezahlt werden möchten."

Von den Tagesblättern ist die „Morning Post" wieder mit Sack und Pack in das kais. französische Lager übergegangen. Das Gramont'sche Rundschreiben ist in ihren Augen ein gar bedeutsames, gegen Preußen zeugendes Actenstück, welches die Sache in einem ganz neuen für Frankreich entschieden günstigen Lichte hinstelle. — Nicht so die „Times." Sie findet in dem Gramont'schen Rundschreiben nur das eine befriedigende daß es sich mit dem Ursprung des Streites, der Hohenzollern'schen Candidatur, befaßt; aber selbst wenn alles buchstäblich wahr wäre was darin von Bismarck, Thile u. s. w. gesagt sei, entstehe erst recht die Frage: weßhalb Frankreich sich nicht mit dem Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern zufrieden gab, oder das Urtheil den befreundeten, Vermittlung anbietenden Mächten anheimstellte, bevor es zum äußersten schritt. Ueber die Ansprache des Kaisers an das Corps législatif äußert sich die Times folgendermaßen: Sie ist kurz, deutlich, und enthält zwei Gedanken. Der erste ist der: daß ein Krieg der in Uebereinstimmung mit dem gesammten Volke geführt werde, ein gerechter sei. Wenn dieß in allen Fällen richtig sei, meint die Times, dann sei der Krieg der hundert Tage gegen den ersten Napoleon gewiß der allergerechteste gewesen (was der Neffe schwerlich eingestehen wird), und dann sei der deutsche Krieg mindestens eben so gerecht als der französische, da die gesammte deutsche Nation für ihn einstehe, während selbst in der französischen Kammer eine kleine aber achtungswerthe Minderheit Protest eingelegt habe. Woraus folge daß nicht immer dasjenige das gerechteste sein müsse was einem Volk als gerecht erscheine. Der zweite, Montesquieu entlehnte, Gedanke: daß derjenige des Krieges wirklicher Urheber sei der ihn nöthig gemacht, nicht aber der ihn erklärt habe, beweise gar nichts, denn es handle sich eben um die Frage: **wer** ihn nöthig gemacht. Hr. Schneider behaupte freilich beide

Erdhälften hätten zu Gunsten Frankreichs entschieden, doch sei er den Beweis hiefür annoch schuldig geblieben. — Und „Daily News" bemerkt treffend: Wenn der Herzog v. Gramont die Wahrheit spricht, indem er sagt daß Preußen seit vier Jahren zum Kampfe herausforderte, während Frankreich sich g öfter Mäßigung beflissen habe, wie erkläre es sich daß das friedliebende Frankreich jetzt so gerüstet dastehe, während das händelsüchtige Preußen nicht fertig sei?

John Owen, welcher angeklagt war in dem Dörfchen Denham bei Uxbridge sieben Personen gemordet zu haben, ist von den Geschworenen für schuldig befunden worden.

Frankreich.

Paris, 26 Juli.

Der Kaiser kam mehrere Tage lang nicht nach Paris, was wieder zu allerlei Gerüchten über seinen Gesundheitszustand Veranlassung gab.

War auch im öffentlichen Leben Frankreichs das Zartgefühl und ein gewisser feinerer Anstand nie heimisch, so sind doch jetzt zwei Thatsachen zu verzeichnen welche aufs lauteste dafür Zeugniß geben daß hier gerade in dem höchsten Kreise der Gesellschaft von jenen Eigenschaften auch keine Spur vorhanden ist. Die eine dieser Thatsachen ist der Besuch welchen die fromme Kaiserin in Begleitung ihrer Nichten, der Fräulein v. Alba, dem in Cherbourg vor Anker liegenden Flottengeschwader am 23 d. abstattete; um den Muth dieser Krieger, welche vorwiegend zum Raub fremden Gutes und zur Zerstörung feindlichen Privateigenthums ausziehen, anzufachen, die andere Thatsache ist daß das Kind von Frankreich, der 14jährige Knabe, die Armee ins Feld begleitet, um Zeuge zu sein der männermordenden Feldschlacht, einer Feldschlacht welche voraussichtlich an Menge des vergossenen Blutes sich mit wenigen Schlachten der Geschichte sich wird vergleichen lassen. Erachtet man es wirklich für nothwendig im einen Fall daß die Mordlust der Truppen angefacht werde, im andern Fall daß der künftige Herrscher Frankreichs schon frühzeitig an den Anblick der Blutarbeit, die ja die Dynastie begründet und erhalten hat, sich gewöhne, so hätte man die erste Aufgabe füglich einer Frau ersparen sollen, den zweiten Zweck aber auch auf andere das menschliche Gefühl weniger beleidigende Art erreichen können. Neuerdings verlautet daß die Kaiserin auch der Rheinarmee in Metz und Nancy, und zwar noch in dieser Woche, einen Besuch abstatten werde.

Der Prinz Napoleon soll in den nächsten Tagen in einer besondern Mission nach Kopenhagen abgehen.

Der Erzbischof von Paris ist vom Concil zurückgekehrt, und gestern in Saint Cloud von dem Kaiser und der Kaiserin empfangen worden.

Der bisherige französische Gesandte in Stuttgart, Hr. v. Saint-Vallier, ist über die Schweiz hierher zurückgekehrt. Er beklagt sich sehr über die Unbilden welchen er zuletzt in der württembergischen Hauptstadt ausgesetzt gewesen sei.

Zum Nachfolger Prévost-Paradols in der Gesandtschaft von Washington ist der Vicomte Treilhard ernannt, welcher dort schon vor einiger Zeit als Legationssecretär, zuletzt als Gesandter in Chile gewirkt hat.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht einen vom 20 d. aus Wien datirten Artikel, in welchem die Bevölkerung Oesterreichs und Ungarns mit Schmeicheleien überhäuft, zum Haß gegen Preußen und zur Theilnahme am Kampfe für Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa und Deutschland aufgestachelt, und schließlich noch die innige Freundschaft und Sympathie Rußlands angerufen wird.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht ferner mehrere Noten, durch deren eine die Bestimmungen des Völkerrechts, insonderheit die der Declaration des Pariser Congresses von 1856 den Befehlshabern der Land- und See-Armee eingeschärft werden. Hiebei sind diese Bestimmungen auch auf die spanischen und Vereinigten-Staatenschiffe ausgedehnt worden, welch beide Staaten bekanntlich jener Declaration nicht beitraten. Es ist also auch auf diesen Schiffen die Beschlagnahme von Feindeseigenthum mit Ausnahme der Kriegscontrebande verboten. — Eine weitere Note betrifft die Anordnung des Kriegsministers daß man mit der Versetzung der Festungsmauern von Paris und der äußern Forts in Vertheidigungsstand und mit ihrer Ausrüstung beginne. — Endlich eine dritte besagt: „Trotz des von der Regierung verhängten Verbots fahren gewisse Blätter fort, zum großen Schaden für die nationale Sache, Nachrichten über die Bewegungen der Truppen zu geben. Die Regierung hatte gehofft daß ihr Appell an den Patriotismus der Zeitungen gehört werden würde. Sie würde sich nur mit Bedauern gezwungen sehen zum Gesetz ihre Zuflucht zu nehmen."

Der Director des österreichischen Generalconsulats in Paris, Frhr. v. Schwarz, ist gestern von Wien auf seinem hiesigen Posten wieder eingetroffen, und hat bereits zwei Conferenzen mit dem Generalpostdirector Hrn. Vandal gehabt, deren Zweck war für die Dauer des Kriegs mit Umgehung Süddeutschlands einen möglichst schleunigen Postdienst zwischen Frankreich und Oesterreich herzustellen. Diese Unterhandlungen werden voraussichtlich schon in den nächsten Tagen zu einem definitiven Uebereinkommen führen.

Die Pariser Nationalgarde, welche seit dem Abgang der Truppen fast allein den Dienst in der Hauptstadt versieht, soll, wie die „Patrie" hört, im Interesse einer „einheitlichen Oberleitung" auf die Dauer des Kriegs ihre Selbständigkeit verlieren und unter die Befehle des Obercommandanten von Paris, Marschalls Baraguey d'Hilliers, gestellt werden.

Die Angabe einiger Blätter daß Hr. Garcin von der „France" die Armee als officieller Berichterstatter begleiten soll, wird von dem amtlichen Blatt mit dem Bemerken für unrichtig erklärt daß die Abtheilung für amtliche Publicität ausschließlich Mitgliedern des Generalstabs anvertraut ist.

Der General Montauban (Graf v. Palikao), welcher für einen der bedeutendsten Oberofficiere der Armee gilt, soll nach dem „Constitutionnel" das Commando über ein Corps erhalten welches an der norddeutschen Küste, man weiß natürlich noch nicht an welchem Punkt, ausgeschifft werden wird.

Vom Kriegsschauplatz am Oberrhein wird der „N. Fr. Pr." unterm 23 d. geschrieben: „Die gesammte kaiserliche Garde ist bereits nächst Nancy eingetroffen und concentrirt. Es kam gestern die Garde-Cavallerie-Division, drei Brigaden stark, und zwar folgende sechs Regimenter zu Pferde: Garde-Jäger, Garde-Guiden, Garde-Dragoner, Garde-Ulanen, Garde-Carabiniers und Garde-Cürassiere. Ausgezeichnete Pferde und treffliche Mannschaft hat jedoch nur diese Truppe, denn die hier liegende Linien-Cavallerie nimmt sich neben der Kaisergarde sehr ärmlich aus. Die Pferde der leichten Cavallerie sind schlecht gefüttert und von Gewaltmärschen todmüde, daher sie hier Erholung erhalten. Die zweite Division der Garde zu Fuß ist vorgestern früh in Nancy eingetroffen, und zwar besteht die erste Brigade aus einem Garde-Grenadier- und Garde-Zuaven-Regiment, die zweite Brigade aus zwei Grenadier-Regimentern. Die erste Division Garde zu Fuß ist erst heute ganz in Nancy eingetroffen; sie besteht aus vier Voltigeur-Regimentern und einem Bataillon Jäger zu Fuß. Diese zwei Garde-Brigaden baten Le Boeuf um den Eintritt in die erste Feuerlinie. Außer den sechs genannten Garde-Brigaden bestehen zwei Garde-Artillerie-Regimenter mit 12 Batterien; diese Truppe ist am 22 von Nancy weiter gegen Château Salins vorgerückt. — In Luneville wurden an der Eisenbahn 1040 Wagen mit 4820 Pferden von einem Artilleriepark abgeladen, der für die Mac Mahon'sche Armee bestimmt ist. Deßgleichen kamen innerhalb fünf Tagen ein Genie- und Pontonpark zur Abladung. Die dritte Compagnie des ersten Genie-Regiments ist für die Feldtelegraphie abgerichtet worden, während die erste und die zweite Compagnie das Führen der Locomotive und das Zerstören der Eisenbahnen praktisch und theoretisch studieren mußten.

Die „Marseillaise" hat seit gestern bis auf weiteres zu erscheinen aufgehört, weil, wie Henri Rochefort in einer Zuschrift aus Ste. Pélagie an seine Mitarbeiter erklärt, jetzt nur die Wahl sei zwischen beständigen Conflicten mit Gericht und Polizei und zwischen widerlichen Schilderungen von Schlachten und Aufzählung von Todten und Verwundeten. Um nun seiner Würde nichts zu vergeben will Hr. Rochefort lieber das Erscheinen des Blattes einstellen welches alles für die Sache des Volks geopfert hat. Dieser Erklärung ihres Chefs schließen sich in energischen Ausdrücken die sämmtlichen Mitarbeiter des Blattes an.

Belgien.

* **Brüssel,** 25 Juli. Durch königliches Decret vom gestrigen wurde Hr. Malou zum Staatsminister ernannt; als solcher wird er Mitglied des Ministerraths und an den Berathungen des Cabinets theilnehmen. — Von allen Parteien werden noch fortwährend Versammlungen zur Verhandlung von Wahlangelegenheiten gehalten. Es würde zu weit führen näher darauf einzugehen. — In Antwerpen wird ernstlich an der Befestigung des linken Schelde-Ufers gearbeitet, unaufhörlich wird Kriegsmunition auf Pontons und Dampfern beigeschafft. Man vermuthet daß dort ein großes Lager gebildet wird, die Besatzungen mehrerer Forts sind verdoppelt worden, die Truppen werden aus den kleineren Garnisonen zusammengezogen. Für Montag werden größere Zuzüge aus dem Lager von Beverloo erwartet. An der Armirung der Festung mit schwerstem Geschütz u. s. w. wird unausgesetzt gearbeitet.

Italien.

Florenz, 26 Juli. Der norddeutsche Gesandte, Graf Brassier de St. Simon, veröffentlicht in hiesigen Blättern folgende Note:

„Gelegentlich der jetzigen politischen Krisis sind mir in den letzten Tagen aus allen Theilen Italiens zahlreiche Sympathiebeweise und Anerbietungen alter Militärs zugekommen, welche in die norddeutsche Armee zu treten wünschen. Ich bin beauftragt allen diesen Personen den Dank meiner Regierung für ihre Sympathie auszudrücken, und muß sie gleichzeitig benachrichtigen daß es in Folge der Ueberfüllung und großen Entfernung der Hauptquartiere absolut unmöglich ist Fremde in der deutschen Armee zuzulassen."

© Florenz, 27 Juli. Die vorgestrige Kammerdebatte über die äußere und innere Politik des Ministeriums Lanza und das in Folge dieser Debatte dem Ministerium ertheilte Vertrauensvotum haben zwar die Lage nicht völlig geklärt, aber immerhin für den Augenblick einige Zweifel beseitigt. Der Abg. Nicotera, welchen man gegenwärtig als den Führer der gemäßigten Linken anzusehen berechtigt ist, richtete an die Minister die folgenden Fragen: „Werdet ihr die Neutralität bewahren im Einverständniß mit den andern Mächten welche dieselbe erklärt haben? Warum hat die englische Regierung in ihren Aeußerungen vor dem Parlament nicht Italien unter den neutralen Mächten einbegriffen? In welchem Umfang werdet ihr die Rüstungen betreiben? Haben bezüglich der Besetzung des päpstlichen Gebiets und über die September Convention neue Unterhandlungen stattgefunden? Werdet ihr eine Politik verfolgen welche, ohne die Freiheit des Landes zu verletzen oder seine Würde zu versehren, die römische Frage auf der Grundlage der Plebiscite löst? Versprecht ihr keine Verpflichtungen welche die Nation compromittiren können einzugehen ohne vorher das Parlament zu befragen?" Auf diese Fragen, welche alle in der gegenwärtigen Krisis wichtigen Punkte der auswärtigen Politik Italiens umfassen, erwiederte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten folgendermaßen: Seit den jüngst von ihm abgegebenen Erklärungen sei nichts vorgefallen was die Haltung der italienischen Regierung modificiren könne. Italien werde die strengste Neutralität wahren, müsse sich aber zugleich seine volle Handlungsfreiheit vorbehalten zur Schirmung seiner Rechte und Interessen. Er wisse nicht daß die englische Regierung eine Liste der neutralen Mächte veröffentlicht habe, aber er könne versichern daß die in der letzten Zeit zwischen der englischen und der italienischen Regierung vorgekommenen Verhandlungen die Beziehungen beider nur noch inniger gemacht hätten. Bezüglich der französischen Besatzung in Civitavecchia seien zwischen den Regierungen Italiens und Frankreichs keine officiellen Mittheilungen erfolgt. Zu diesen thatsächlichen Angaben erübrige ihm noch zwei Erklärungen hinzuzufügen. Die Regierung glaube daß die römische Frage und insbesondere die französische Occupation nicht ihre Haltung bestimmen dürfe in dem gegenwärtigen bedeutungsschweren Moment; für die Zukunft behalte sich die Regierung wohl ihre volle Freiheit vor, doch werde sie dieselbe nie brauchen zur Mißachtung der Prärogative des Parlaments. Die Regierung glaube zweitens daß die schlechteste und verhängnißvollste Politik die wäre den gegenwärtigen Augenblick gegen Frankreich auszubeuten, um die Erfüllung der nationalen Wünsche gewaltsam zu erzwingen. Schließlich wies der Minister darauf hin daß er sich mit den so von ihm kundgegebenen Absichten treu an die Traditionen der italienischen (Cavour'schen) Politik schließe. Diese Eröffnungen wurden von der Rechten mit großem Beifall aufgenommen, aber auch die Linke bekämpfte dieselben nicht ihrem Inhalte nach, sondern äußerte nur Zweifel bezüglich der Aufrichtigkeit der Regierung; sie ließ merken daß sie wenigstens bei einigen Ministern Absichten argwohne die mit den abgegebenen Erklärungen nicht übereinstimmen würden. Hierauf versicherte der Finanzminister Sella: daß, wenn nicht alle Mitglieder des Cabinets über die einzuhaltende Politik übereinstimmten, sie nicht mehr auf einer Bank säßen. Falls eine Aenderung in der Haltung der Regierung nöthig werde, so werde dieselbe zur Bewilligung der etwa nöthigen Geldmittel die Kammer zusammenberufen. Während die Rechte ihre Zustimmung zu dem von dem Minister Visconti-Venosta aufgestellten Programm der auswärtigen Politik laut kundgab, hätte sie im Gegentheil gern ein Mißtrauensvotum gegen die innere Politik des Ministers Lanza provocirt. Sie sprach Zweifel aus ob Lanza im Stande sein werde im Innern die Ordnung aufrechtzuerhalten und zumal die Wiederkehr von Vorgängen wie der Garibaldi'sche Römerzug von 1867 zu verhindern. Allein das Ministerium erklärte: nur ein volles Vertrauensvotum sich gefallen lassen zu können und jede Clausel bezüglich der innern Politik zurückweisen zu müssen. In Folge dessen erklärte die Kammer mit 168 gegen 103 Stimmen daß sie nach den gehörten Aeußerungen dem Ministerium vertraue. Die Rechte stimmte für, die Linke gegen das Ministerium Lanza, obwohl gerade der Rechten an diesem Ministerium der Präsident und Minister des Innern, Lanza, nicht gefällt und dagegen die Linke Lanza lieber mag als Lamarmora oder Menabrea. In der That ist die Anwesenheit Lanza's eine Gewähr dafür daß die von Visconti-Venosta angekündigte Politik wirklich befolgt werde, daß also Italien die Neutralität wahren und nicht für die Auslieferung Roms sich zu einem Bündniß mit Frankreich herbeilassen werde. Doch trotz des Vertrauensvotums kann Lanza möglicherweise zum Rücktritt veranlaßt werden, und dann hätte man allerdings Grund mit der Linken an der Aufrichtigkeit der Visconti'schen Aeußerungen zu zweifeln.

† Padua, 27 Juli. In der Kammer erklärte sich die Regierung für die Neutralität, ohne jedoch zu vergessen sich, falls das Wohl Italiens es erfordern sollte, jedwede Freiheit der Action vorzubehalten. Inzwischen bereisen französische Agenten das ganze Land, um Kriegsvorräthe im größten Maßstab einzukaufen. Auf der sonst so öden Bahn von Mantua nach Verona geht jede halbe Stunde ein Zug auf und ab um Getreide nach Frankreich zu bringen. Diese Art von Neutralität wird sich schwer rächen, im Augenblick der Entscheidung wird es an Korn und Heu fehlen, und bitter wird man es bereuen die Ausfuhr nicht verboten zu haben. Der Karren Heu kostet 110 Lire, d. h. beinahe das dreifache des gewöhnlichen Preises. Auf der Eisenbahn wimmelt es von Truppen, Tag und Nacht halten die Inspectionsofficiere auf den Bahnhöfen Wacht. Die Stimmung der Einberufenen ist gedrückt, keine Freudigkeit, keine Zuversicht spricht aus ihrem Auftreten. Das Volksgefühl ahnt das Unglück der französischen Allianz, es sträubt sich gegen die Schmach noch einmal auf den Septembervertrag zurückgeschleudert zu werden, das Blut von Mentana hätte billigerweise bessere Ernte bringen sollen. Officiere und Soldaten wollen nicht neben Frankreich und nicht gegen Preußen kämpfen, die Consorten aber, welche gestern Lanza, den von der Linken geschaffenen Minister, ihr Vertrauensvotum gaben, während die Linke ihm wie ein Mann mit 103 Stimmen ihr Mißtrauen und die Befürchtung der neuen französischen Allianz ins Gesicht schleuderte, die Consorten, wiederhole ich, werden den Sieg davontragen. In jeder bedeutenden Frage waren sie das Unglück ihres Landes; Gott behüte Italien heute vor ihrer Blindheit. Was wird aus Italien werden wenn es verbündet mit Frankreich den deutschen Waffen unterliegt? Wird und kann Deutschland vergessen daß Sadowa Custozza aufwiegen mußte um Italien endlich seine Einheit und seine Freiheit zu verschaffen? Und doch kämpft Deutschland für nichts anderes als für seine heilige Unabhängigkeit, für die Freiheit seines Volks. Lasse sich Preußen nicht ermüden seinen ganzen Einfluß in die Wage zu werfen, um dieses verhängnißvolle Bündniß zu hintertreiben; lasse man sich nicht von den officiellen Schönrednern irre führen: es ist und bleibt eine unwiderrufliche Wahrheit daß die Sympathien des Volks mit uns gehen. In Mailand ist bereits Blut geflossen, das ist das Vorspiel des Bürgerkriegs, aus dem kein Heil ersprießen kann. — Zwischen Wien und Florenz jagen Couriere auf und ab, es müßte gar sonderbar zugehen wenn nicht die italienische Regierung, und wer hinter ihr steht, der Zwischenträger des Bündnisses wäre mit dem man Oesterreich zu umspinnen sucht. Und trotzdem erklärte man sich in der Kammer für neutral. — Heute wurden die Classen von 1846 und 1847 gerufen, unter dem Vorwande die innere Sicherheit gegen Schilderhebungen zu schützen. Außer den verschanzten Lagern bei Capua und Verona spricht man heute von einem dritten am Isonzo. Soll Oesterreich vielleicht mit einer solchen Drohung mürbe gemacht werden? Zur Ehre Oesterreichs zweifeln wir daran.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 25 Juli. Die Generaldirection der k. Verkehrsanstalten erläßt folgende Bestimmungen über die Benützung der Feldpost-Anstalten: 1) Zur Beförderung an die Feldpost dürfen angenommen werden: a) in Militärdienstangelegenheiten: gewöhnliche und recommandirte Briefe, Geldsendungen und Pakete mit und ohne Werthsdeclaration; b) in Privatangelegenheiten der Militärpersonen: gewöhnliche und recommandirte Briefe, dann Geldbriefe mit einem declarirten Werthsinhalte bis zum Betrage von 175 fl. = 100 Thlr. einschließlich, auch unter Beigabe von Retour-Recepissen; c) Zeitungen unter Band als Briefpostsendungen mit specieller Adresse des Empfängers. Die Feldpostanstalten sind übrigens ermächtigt auch Abonnements auf die im Zeitungspreisverzeichnisse aufgenommenen Zeitungen anzunehmen, wofür außer dem Abonnementspreis noch eine Couvertgebühr von 30 kr. vierteljährlich zu entrichten ist. 2) Ausgeschlossen von der Beförderung zur Feldpost sind demnach: a) alle Paketsendungen mit oder ohne declarirten Werth in Privatangelegenheiten der Militärs, b) alle Sendungen mit Postvorschüssen (Nachnahmen), c) Postanweisungen. Der Bezeichnung „poste restante" oder dem Verlangen der expressen Bestellung kann keine Berücksichtigung zugesichert werden. 3) Bezüglich der Adressirung wird bemerkt: a) jedem Paket in Militärdienstangelegenheiten ist ein Begleitbrief beizugeben; b) bei Sendungen in Privatangelegenheiten nach und von der Armee muß die Bemerkung „Feldpost" auf der Adresse angebracht sein; c) bei Sendungen an Militärs muß die Adresse genau angeben, zu welchem Armeecorps, welcher Division, welchem Regiment, Bataillon, welcher Compagnie, Escadron oder Batterie der Adressat gehört, welchen Grad und Charakter oder welches Amt derselbe hat. 4) Es erscheint als zweckmäßig daß auf allen Briefen und Geldbriefen welche durch die Feldpostanstalten befördert werden sollen, sich der Absender auf der Siegelseite namhaft mache, damit, wenn die Sendung nicht bestellt werden kann, dieselbe alsbald dem Aufgeber wieder zur Verfügung gebracht werden kann. 5) Für jene Sendungen welche durch die Feldpost befördert werden, wird für bayerische Rechnung ein Porto oder eine Assecuranzgebühr nicht erhoben. Gewöhnliche und recommandirte Briefe, Correspondenzkarten und Geldsendungen bis zu dem Betrage von 175 Gulden an und von Officieren, Soldaten und Beamten der mobilen Armee sind demnach portofrei. Für die Ausstellung von Brief- und Fahrpostscheinen, sowie von Retour-Recepissen, ist die treffende Gebühr zu entrichten. 6) Sendungen welche von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen sind, oder den Bestimmungen über die Adressirung nicht entsprechen, dürfen die Postanstalten bei Vermeidung von Ordnungsstrafen nicht zur Beförderung annehmen. Vorstehende Bestimmungen treten mit dem heutigen Tag in Wirksamkeit.

Berlin, 26 Juli. Der „St.-Anz." veröffentlicht einen Erlaß betreffend die Aufnahme eines Anlehens gemäß dem Gesetze vom 21 Juli 1870. Der Erlaß verfügt die einstweilige Beschaffung von 100 Mill. Thlrn. gegen Schuldverschreibungen. Eine weitere Kundmachung setzt den 3 und 4 August zu Subscriptionstagen fest; der Subscriptionspreis wird wenige Tage vor dem 3 August

bekannt gemacht werden. Eine 10proc. Einzahlung ist festgesetzt. Statt baarer Einzahlungen wird auch eine Caution von 20 Procent des gezeichneten Nominalbetrags in Effecten angenommen, und zwar in Staatsschuldverschreibungen der Staaten des Norddeutschen Bundes, in Rentenbriefen der preußischen Rentenbanken, in Pfandbriefen der landwirthschaftlichen Pfandbrief-Institute und in garantirten Prioritätsobligationen norddeutscher Eisenbahnen.

London, 23 Juli. (Handelsübersicht der Woche.) Auf seiner letzten Zusammenkunft hat das Bankdirectorium sich veranlaßt gesehen den Escompte auf 3½ Procent zu erhöhen, nachdem derselbe seit etwa 8 Monaten unverändert auf 3 Procent gestanden hatte. Die Ziffern des letzten Bankausweises und die Bewegungen auf dem Markt in Edelmetallen, wie sie in den Veränderungen der Wechselcurse ihren Grund haben, erklären diesen Schritt nicht nur vollkommen, sondern bereiten sogar auf eine baldige weitere Erhöhung des Banksatzes vor. Der offene Markt, welcher seither immer hinter dem Bankfuße zurückblieb, hat diesen bereits überholt, und die Notirungen für feinstes Papier stellten sich auf 3½ bis 4 Procent. An der Fondsbörse ist die Woche glimpflicher vorübergegangen als ihre Vorgängerin, insofern die Kette der aufeinanderfolgenden Paniken ihr Ende erreicht zu haben scheint. Consols haben sich von ihrem niedrigsten Niveau — 88⅞ — stetig, wenn auch nicht ohne gelegentliche Rückschläge, erholt und schließen zu 89⅞—90⅛, nachdem sie stellenweise sogar 90⅛—⅜ notirt worden waren. Auf dem Markte für auswärtige Staatspapiere sind dießmal weitere Cursreductionen zu verzeichnen, und solange die continentalen Verwicklungen andauern werden, läßt sich das Ende dieser retrograden Bewegung nicht absehen. So büßten 1868r Aegyptier 4 Procent, 1861r Italiener gleichfalls 4 Procent, 1865r Peruaner 2 Procent, 1865r Türken 1 Proc. und 1869r 2 Procent ein. Spanier blieben unverändert. Der nächsten Liquidation sowohl in Consols als auch in auswärtigen Staatspapieren sieht man mit Besorgniß entgegen, da sie jedenfalls wieder mehrere Zahlungseinstellungen im Gefolge haben wird. Englische und ausländische Bahnen und sogar Bankactien, welch letztere sich naturgemäß unter dem Stande des Geldmarktes heben sollten, schlossen sich der allgemeinen weichenden Tendenz an, und figuriren gegen vorige Woche fast sämmtlich mit mehr oder minder erheblichen Cursverlusten. — Die bereits Eingangs erwähnten Veränderungen in den Wechselcursen bestehen der Hauptsache nach in einem Fall der Pariser Devisen um 12 C., wodurch Geld in Paris theurer wird als hier, und sich die Bewegungen des Geldmarktes zum Theil erklären. Dieser war nämlich die Woche über recht unstät, und während der Bank im ganzen 720,000 Pf. St. Gold für Frankreich und Deutschland entnommen wurden, flossen nur 114,000 Pf. St. in dieselbe, und betrug die gesammte Goldeinfuhr der Woche bloß 55,920 Pf. St. In Silber haben bedeutende continentale Kaufordres den Preis plötzlich auf 61¾ P. per Unze hinaufgetrieben. Die Einfuhr der Woche umfaßte 121,000 Pf. St. — Der Liverpooler Baumwollenmarkt setzte mit einer Panik ein, welche am Montag und Dienstag anhielt, dann aber einer etwas stetigeren Stimmung Platz macht. Notirungen 1 bis 1¼ P. niedriger. Absatz der Auctionen nur 43,050 Ballen, wovon 4000 an Speculanten und Exporteurs. Import der Woche 57,305 B., wirklicher Export 4101 B., Lagervorrath 606,760 B. — Thee fast gar nicht gehandelt, Kaffee 10—14 Sh. niedriger, Reis etwas höher, Talg 1 Sh. höher.

Neueste Posten.

Verona, 27 Juli. Die Regierung bestellte 10,000 Pferde und 1500 Maulthiere für die Artillerie. Ungeheure Thätigkeit herrscht in den Militärbäckereien. (T. N.)

Kopenhagen, 24 Juli. Die „Folk. Avis“ meldet: „Gestern trafen direct von Paris zwei außerordentliche mit Depeschen an die Regierung versehene Abgesandte ein. Einer derselben, Graf Borelli, reist nach Schweden. Raasloeff ist von Paris zurückgekehrt.“

Kopenhagen, 27 Juli. „Dagbladet“ meldet: gleichzeitig mit der Bekanntmachung der Verordnung vom 18 Juli habe die dänische Regierung ihren Gesandten im Ausland eine Circulardepesche zugestellt welche die Stellung Dänemarks im Sinne der Neutralität bespricht.

Konstantinopel, 28 Juli. Die Pforte ist auf die Petition der Einwohner von Cypern eingegangen. Diese Provinz ist von den Archipel-Inseln abgetrennt und zum selbstständigen Vilajet erhoben worden, das eine ausgebreitete Autonomie erhält. — Der Sultan hatte eine lange Conferenz mit dem Kriegsminister, dem Großvezier und Omer Pascha. Es soll über die Haltung der Türkei dem französisch-deutschen Krieg gegenüber verhandelt und eine bewaffnete Neutralität beschlossen worden sein. (T. N.)

Bombay, 26 Juli. In Ava (in Japan) ist ein Aufstand ausgebrochen. 1400 Personen wurden niedergemetzelt. Der Daimijo erklärte: er werde die Einwohner ausrotten. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 211. Sonnabend, 30 Juli 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart,** 29 Juli. Der „Staatsanzeiger" meldet: „Der König wird morgen die im Badischen concentrirten württembergischen Truppen besichtigen.".

* **Berlin,** 29 Juli. (Officiell.) Die gestern bei Saarbrücken vorgegangenen preußischen Recognoscirungen wurden jenseits der Gränze vom Feind überfallen. Trotz dessen lebhaften Feuers kamen keine Verluste vor. Nachmittags rückte der Feind mit Artillerie vor und feuerte Granaten, welche den diesseitigen Truppen keine Verluste beibrachten. Nach kurzer Kanonade zog sich der Feind über die Gränze zurück. Bei Perl überschritt der Gegner ebenfalls Vormittags mit Husaren und Infanterie die Gränze, kehrte jedoch baldigst zurück.

(*) **Wien,** 29 Juli. Die „Wien. Ztg." veröffentlicht eine kaiserl. Verordnung welche die Nationalbank ermächtigt Wechsel auf ausländische Plätze im Maximalbetrage von 33 Millionen in ihrer Metalldeckung einzurechnen.

(*) **Pest,** 29 Juli. Sitzung des Unterhauses. Der Ministerpräsident legt zwei Gesetzentwürfe, betreffend einen Nachtragscredit von 5 Millionen für Landesvertheidigung, und die Erlaubniß die für 1870 einzustellenden Recruten noch vor October einzuberufen, vor, deren Dringlichkeit angenommen wurde.

* **Paris,** 29 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht folgende Proclamation des Kaisers an die Rheinarmee, d. d. Metz, 28 Juli: „Ich stelle mich an eure Spitze, um die Ehre des vaterländischen Bodens zu vertheidigen. Ihr werdet eine der besten Armeen Europa's bekämpfen, doch auch andere Armeen, welche ebenso tüchtig waren, konnten eurer Tüchtigkeit nicht widerstehen. Gleiches wird heute der Fall sein. Der Krieg wird lang und mühevoll, aber nichts übertrifft die zähe Kraft der Soldaten welche in Afrika, in der Krim, in Italien, in Mexico kämpften. Welchen Weg immer wir außerhalb der Gränzen des Vaterlandes einschlagen, wir finden stets die ruhmreichen Spuren unserer Väter, und werden uns ihrer würdig zeigen. Ganz Frankreich begleitet euch mit glühenden Wünschen, das Weltall hat die Augen auf euch gerichtet. Von unserem Erfolg hängt das Schicksal der Freiheit und der Civilisation ab. (!) Thue jeder seine Pflicht. Der Gott der Schlachten wird mit uns sein."

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Monsieur de Talleyrand.

Par C. A. Sainte-Beuve, de l'académie française. *)

h. Wenn irgendeine Personenzeichnung aus der neuesten Geschichte angethan ist lebhaft zu interessiren, so ist es gewiß diejenige des so lang' als politisches Orakel gepriesenen Diplomaten Talleyrand, und zumal ein Talleyrand aus der Feder von Sainte-Beuve, dem mehr an Geist als an Grundsatz hervorragenden, in seinen Skizzen selber diplomatisch gewandten, immer mit der Tusche und einer reichen Reihe von Farbenschattirungen bereiten Kritiker und Portraiteur. Uebrigens würde man sich dießmal stark täuschen, wollte man auch hier wieder eine seiner schillernden und flimmernden Zeichnungen erwarten; er ist gegen Talleyrand bedeutend härter, d. h. objectiv gerechter, als sonst oft verfahren, und hat auch die dunklen Farben gar nicht geschont, indem er gleich einleitend zur Orientirung anmerkt: das Leben Talleyrands zu schreiben sei kaum möglich, und auch seine so viel erwarteten Memoiren werden schwerlich genügende Aufschlüsse bieten. „Als vollendeter Schauspieler wird er mehr noch als ein anderer Memoirenschreiber zu dem Zwecke geschrieben haben sein Leben zu coloriren, nicht es zu enthüllen: wenn er überall das gerade Passende traf und wußte was man sagen muß, so verstand er noch besser was zu verschweigen ist."

*) Paris, 1870.

Uebrigens war der Mann großentheils schon durch Erziehungseinflüsse eigen geartet, da er als hinkend von seiner Geburt an durch seine Familie vernachlässigt und zurückgesetzt wurde, und gewissermaßen „nie unter dem gleichen Dache mit seinen Eltern schlief." Dazu kam die theologische Bildung, die er am Ende seiner Laufbahn unter Anführung einer Reihe von Beispielen gern als die rechte Schulung zur Diplomatie erklärte, ihre Vorschule und ihren Fechtboden; sie gebe den Gedanken die rechte Geschmeidigkeit; die Gewohnheit ohne alle Ueberzeugung geistliche Functionen zu verrichten, gab ihm aber noch einen andern Grundzug, die Heuchelei. Charakteristisch genug eröffnete er seine öffentliche Laufbahn mit einem Witzwort in einer Damengesellschaft, als er auf Befragen erklärte: „Ich habe eben eine traurige Betrachtung gemacht, Madame, daß nämlich Paris ein Ort ist an dem es viel leichter ist Weiber zu bekommen als Abteien." Das Wort soll dem jungen Abbé wirklich die erste Abtei eingetragen haben. Von Laclos, welcher den La Bruyère jener Gesellschaft spielte, besitzen wir ein sprechendes Bild des jungen Mannes, der zu allem kommen werde, weil er die Gelegenheiten zu packen verstehe, ohne das Schicksal zwingen zu wollen. Der Talleyrand vor seiner Erhebung ist ein wesentlich anderer als nachher, keineswegs so träg und gleichgültig kalt, lebhafter, öfter seine Person ins Spiel setzend, sich nach der öffentlichen Meinung bequemend, aber bereits ebenso verschlagen und trügerisch, wie der von ihm so gern belachte Theaterstreich beweist den er seinen Mitgenossen, den Bischöfen Gobel und Miroudot spielte, als sie Anstand machten den neuen constitutionellen Klerus einzusegnen. Schon durch ein mit vorzüglichen politischen Ideen ausgearbeitetes Programm vor der constituirenden Versammlung erwies sich Talleyrand als einer der aufgeklärtesten und einsichtigsten Köpfe seiner Zeit; er war das hauptsächlichste Triebrad und Organ der Motion welche den Verkauf der geistlichen Güter zum Besten der Nation betrieb. Pozzo di Borgo, neidisch auf seine Erfolge, traf das richtige, wenn er von ihm sagte: „Dieser Mann ist groß geworden, indem er sich unter die Kleinen stellte und denjenigen half die ihn am nöthigsten hatten." In jenen Jahren schon begannen seine vielgeschäftigen und verdächtigen Einmischungen; wir heben einzelne Momente heraus. Da steht seine sehr zweifelhaft aussehende Reise nach London, über die er ganz einfach in seinen spätern Erklärungen log, und der Biograph sagt mit Recht: „Eine so bestätigte Lüge stellt tausend andere dar; sobald er das geringste Interesse dabei hatte, log er." Dem rasch aufsteigenden General Bonaparte machte er zuckersüße und fein bestechende Anerbietungen; Sainte-Beuve meint dazu: „Es scheint mir als lese ich aus Voltaire in seinen Honigmonaten mit Friedrich dem Großen." Uebrigens stund er zu Napoleon immer zweideutig, fortwährend gebraucht und doch fortwährend abgestoßen, ja mit Insulten tractirt, die für einen Mann von Ehre tödtlich wären. Höchst wahrscheinlich war er schon in der Sache des Herzogs v. Enghien ein Hauptstachler; zu beweisen ist aber eine Masse von Dingen dieser Art nicht, da Talleyrand später sorgfältig alle ihn compromittirenden Papiere aus den Archiven entfernte. Drei Punkte ragen in seiner spätern Laufbahn hervor: die erste Restauration war sein Werk, der große politische Act seines Lebens und der Triumph seiner Machinationen; Bonapartisten und Royalisten, die letzteren nicht minder, griffen ihn darum an, aber es ist wohlgethan daß er damals bei Wiederkehr der Bourbonen constitutionelle Garantien festsetzte. In den Jahren 1821 und 1823 trat er zweimal als Vertheidiger der Presse gegen die Reactionsfluth auf; man darf das in seiner Geschichte betonen, denn bei diesen Anlässen erhob er sich wirklich zu den höchsten historischen Wahrheiten und kam den Vernunftschlüssen eines Royer-Collard nahe. Die Juli-Revolution überraschte ihn nicht; er intervenirte auf seine Weise, spät, aber zu Zeiten und nutzbar. Indem er den Gesandtschaftsposten zu London annahm, leistete er der Regierung den allerwesentlichsten Dienst; die Londoner Conferenzen eröffnete er mit den Worten; „Meine Herren! Ich werde mich mit Ihnen besprechen über die Mittel Europa den Frieden zu erhalten." Es gelang, und in jenen Tagen errang er seinen ausgezeichnetsten diplomatischen Sieg. Aber niemals konnte er sich zu wahrer Größe erheben.

Früh schon erklärte er als die erste und schwerste Regierungskunst die Menschen an ihren passenden Platz zu stellen, auch den Unzufriedenen die

rechte Stellung zu finden, oder wenigstens sie mit Aussichten zu locken welche mit ihren Wünschen und Gedanken zusammenstimmen. Neben dem trüglichen Spiel aber steht eine noch viel schlechtere Eigenschaft, die Verkäuflichkeit. „Das ist der häßlichste wunde Fleck Talleyrands, ein nagender Krebsschaden, der den ganzen Grund seines Wesens ansteckte. Dieses Laster nimmt in seinem Leben allen Platz ein, und bildet seine volle Grundlage. Damit ist keine wahre Größe möglich, und um diesen Preis kann man auch höchstens in einzelnen blitzartigen Augenblicken ein bedeutender Politiker sein; ist der Streich gethan, so fällt man wieder in den Koth zurück. „Wenn er nicht conspirirt, so marktet er," meinte Chateaubriand. Sein hervorragender Geist, der sich vor jeder Thorheit scheute, diente ihm bloß als Mittel. War das Ziel erreicht, so maß er seine Haltung ab, und dachte nur daran die Leute mit denen er zu thun hatte zu ertappen, „à imposer et à en imposer." Aus einem solchen Grunde kann nichts großes herauswachsen, selbst auf politischem Felde nicht. Man wird da höchstens — den gesellschaftlichen Verstand ausgenommen, den er in unvergleichlichem Grade besaß — ein Diminutiv von Mazarin, weniger den ausgedehnten Blick und die volle Machtsphäre, oder aber eine verbesserte, elegantere und geschmackvoller gebundene Auflage des Abbé Dubois." Die sanften und leicht gehaltenen Briefe aus seinem Alter könnten glauben machen er wäre ein besserer geworden; man darf sich aber ja nicht von diesem Eindruck bestechen lassen, welchen viele in dem Alter wo die Leidenschaften ohnmächtig geworden, und die Verbrechen nicht mehr zu begehen sind, auf uns machen. Für einen Mann wie Talleyrand sind die Anekdoten die über sein Leben cursiren in der Regel höchst bezeichnend; unser Autor hat ihrer eine Reihe angeführt. Sainte-Beuve hat eine seiner hübschen Situationszeichnungen auf den Moment verlegt wo Talleyrand und Royer-Collard in ihrem Alter als Gutsnachbarn sich treffen, und wo die zwei so grundverschiedenen Naturen nach sehr frostiger Annäherung, namentlich von Seiten des rigiden Royer-Collard, öfter am heimathlichen Herde plaudernd zusammentreffen. Da wird uns denn Talleyrand in Parallele zu seinem nicht minder hervorragenden Nachbar folgendermaßen geschildert: „Er hatte eine männliche und tiefe Stimme, d'un bon creux, hütete sich aber aus Grundsatz und Geschmack ins Lachen auszubrechen, das Royer-Collard leicht anstimmte. Mit seinem langen Stock, der einer Krücke glich, und mit welchem er von Zeit zu Zeit an den eisernen Apparat schlug womit sein schlechtes Bein versehen war, kündigte er sich ziemlich gebieterisch an. Graue Augen unter dichtbebuschten Augenbrauen, ein erstorbenes und mit Flecken besäetes Antlitz, ein kleines Gesicht, das unter einem unendlichen Haarwuchs noch kleiner erschien, das Kinn in eine weite und weiche Cravatte gesteckt, die Nase auslaufend in eine insolent aufgestülpte Spitze, eine Unterlippe die bedeutend vorstand und über die obere hinaufgriff, mit jenem unerklärlichen Ausdruck der Verachtung der in den beiden Mundwinkeln spielt und aus dem Zusammenkneifen der Lippen entspringt; ein häufiges Schweigen, aus welchem in Kehltönen hin und wieder einige Worte hervorgiengen — das machte im Gegensatze zu Royer-Collard ein Bild aus von springender Kraft. Chateaubriand ergänzt dazu: „Da er viel Verachtung erfahren, hatte er sich davon vollgesogen und dieselbe in seine beiden herabhängenden Mundwinkel hineingelegt."

Kurz, wir finden den großen Komödianten der Diplomatie dießmal mit mehr Kraft gemalt als sonst Sainte-Beuve, der elegante und nachsichtige Zeichner, in seine skizzirten Bilder legt; es ist mehr Natur darin.

Italien und der deutsch-französische Krieg.

(Schluß.)

☉ Alles das würde für italienische Augen gewiß nicht minder evident sein als für die deutschen, wenn die Italiener die Gewohnheit hätten auf etwas anderes ihre Aufmerksamkeit zu richten als auf das nächste Hinderniß das ihnen im Wege liegt, und auf das nächste Mittel zu dessen Beseitigung. Und darin sind Gemäßigte wie Radicale sich völlig gleich — Empiriker beide, beide gleich wenig versucht sich mit anderem zu beschäftigen als mit der augenblicklichen Opportunität. Keine innigere Wahlverwandtschaft, kein tieferer Bezug zieht die Radicalen zu Preußen, die Gemäßigten zu Frankreich hin. Nichts wäre z. B. irriger als zu denken daß die Gemäßigten als die conservative Partei dem katholischen Frankreich, die Radicalen dem protestantischen Deutschland näher stünden. Wohl wollen die Gemäßigten die römische Frage im Einverständniß mit Frankreich lösen, während die Radicalen auf Preußen zu hoffen scheinen, aber dieser Gegensatz beruht keineswegs darauf daß die einen päpstlicher gesinnt wären als die andern. Indessen ist es allerdings das Verhältniß der beiden Parteien zur römischen Frage welches für ihr Verhalten in der Frage der Allianzen entscheidend geworden ist.

Die Radicalen haben stets offen herausgesagt daß die römische Frage nur durch Beseitigung des Papstes zu lösen sei. Die Gemäßigten im Sinne des Cavour'schen Programms von der freien Kirche im freien Staat behaupten: auf dem Wege der moralischen Propaganda die Welt und wo möglich den Papst selbst überzeugen zu wollen, und überzeugen zu können, daß die weltliche Gewalt von der geistlichen getrennt werden müsse, daß Rom den Römern gehöre, und daß die Römer Italiener seien. Man muß sich hüten dieser Verschiedenheit der Ansichten bezüglich der Lösung der römischen Frage religiöse Motive zu unterlegen; jedenfalls spielen dieselben nur eine untergeordnete Rolle. Die große Mehrheit der italienischen Politiker ist nicht geneigt, oder nicht vermögend, die religiöse Seite des römischen Problems ins Auge zu fassen; für die meisten, Gemäßigte wie Radicale, handelt es sich darum die unversöhnlichen Feinde der nationalen Einheit unschädlich zu machen. Um die Folgen zu sorgen welche die Zerstörung der weltlichen Gewalt des Papstes für die katholische Religion haben könne, das überlassen sie den französischen, belgischen und deutschen Katholiken. Die Italiener denken: hat sich doch der Katholicismus Italiens so lange trotz der römischen Theokratie erhalten, warum sollte er nicht auch ohne sie bestehen können? Für beide Parteien hat also die römische Frage dieselbe rein politische Bedeutung; aus einander gehen sie in den Ansichten über die geeigneten Mittel der Lösung. Die Radicalen wollen nach gewohnter Art den Knoten zerschneiden; die Gemäßigten berücksichtigen die Umstände, und zumal das Verhältniß Frankreichs zu dem Papst, den es im Jahr 1849 nach dem Vatican zurückgeführt hat. „Wir müssen nach Rom gelangen," rief Graf Cavour in seiner berühmten Rede vom 25 März 1861 aus, „aber unter folgenden zwei Bedingungen: daß es im Einverständniß mit Frankreich geschehe, und daß die große Masse der Katholiken in Italien und außerhalb in der Vereinigung Roms mit dem übrigen Italien nicht das Signal zur Knechtung der Kirche erblicke.... Diese beiden Bedingungen müssen sich verwirklichen, damit unser Einzug in Rom nicht die Geschicke Italiens gefährde. Was die erste anlangt, so hat der ehrenwerthe Abg. Audinot vor mir gesagt: daß es sinnlos wäre in der gegenwärtigen Lage Europa's nach Rom ziehen zu wollen, Frankreich zum Trotz. Aber ich gehe weiter: selbst dann, wenn in Folge von Ereignissen welche ich weder wahrscheinlich noch selbst möglich glaube, Frankreich sich in eine solche Lage versetzt fände daß es unserm Einzug in unsere Hauptstadt keinen materiellen Widerstand entgegenzusetzen vermöchte, so dürften wir die Vereinigung Roms mit Italien nicht vollziehen, falls daraus für unsere Verbündeten ein schwerer Nachtheil erwachsen müßte. Wir sind Frankreich gegenüber eine große Schuld der Dankbarkeit eingegangen.... Aber wir haben noch einen gewichtigern Grund uns mit Frankreich ins Einvernehmen zu setzen. Als wir im Jahr 1859 Frankreich uns zu Hülfe riefen, als der Kaiser einwilligte an der Spitze seiner tapfern Armee nach Italien zu kommen, verhehlte er uns keineswegs die Verpflichtungen durch welche er sich Rom gegenüber für gebunden hielt. Wir haben seine Hülfe angenommen, ohne Einspruch zu erheben gegen die Verpflichtungen die er übernommen zu haben erklärte; nachdem wir aus diesem Bündniß so große Vortheile gezogen, können wir nicht gegen Verpflichtungen protestiren welche wir bis zu einem gewissen Punkt zugegeben haben."

Dieses Cavour'sche Programm fand, insofern es die römische Frage im Einverständniß mit Frankreich gelöst wissen wollte, seine Ausführung in der Convention vom 15 Sept. 1864, welche in ihren Hauptpunkten einem noch aus den letzten Tagen des Grafen Cavour herrührenden Vertragsentwurf entsprach. Frankreich verpflichtete sich nach zwei Jahren seine Truppen aus Rom zurückzuziehen. Italien versprach keinen Angriff gegen das päpstliche Gebiet zu unternehmen noch zuzulassen. Was in dem Entwurf des Grafen Cavour gefehlt hatte, das war die Bürgschaft welche Italien für die Erfüllung seines Versprechens gab, der Zusatzartikel, wodurch es sich verpflichtete den Sitz der Regierung von Turin nach Florenz zu verlegen.

Der Vertrag gelangte im December 1866 auch von Seiten Frankreichs zur Ausführung. Zum erstenmal seit mehr denn drei und einem halben Jahrhundert standen keine fremden Truppen mehr auf italienischem Boden; aber schon zehn Monate später kehrten die Franzosen zurück. Die Clausel über die Verlegung der Hauptstadt hatte die früher conservativen Piemontesen in das radicale Lager getrieben, dadurch gelangte die Opposition zur Regierung in der Person Rattazzi's, welcher den abenteuerlichen Römerzug Garibaldi's gestattete, und so Mentana veranlaßte. Indessen die Schuld war nicht allein auf Seiten der Opposition. Das Cavour'sche Programm hatte nicht bloß die Nothwendigkeit der Lösung der römischen Frage im Einverständniß mit Frankreich betont. Ein zweiter Punkt dieses Programms war: durch die Verwirklichung des Princips von der freien Kirche im freien Staat die Franzosen und die übrigen Katholiken zu überzeugen daß die Vereinigung Roms mit Italien sich vollziehen könne ohne daß die Kirche aufhöre unabhängig zu sein. Allein diesem Theil ihrer Aufgabe zeigten sich die Gemäßigten nicht gewachsen. Nur eine verschwindend kleine Minderheit stimmte im Sommer 1867 gegen das dem Princip der freien Kirche im freien Staat diametral zuwiderlaufende Gesetz Rat=

tazzi's über die Einziehung der Kirchengüter. Die nächste Folge dieses Siegs der Radicalen war die daß sie alsbald ihre Methode zur Lösung der römischen Frage völlig ins Werk setzten. Hätten der Römerzug Garibaldi's und die mit unter der Decke spielende Politik Rattazzi's zum Ziele geführt, so würden sich die Gemäßigten auch den in so incorrecter Weise erlangten Erfolg haben gefallen lassen, und nur darauf bedacht gewesen sein daß die Monarchie, nicht aber Garibaldi und Mazzini, die Frucht der Revolution einheimsten. Allein die revolutionäre Methode ist im Jahr 1867 kläglich gescheitert. Italien wurde nahezu in einen Krieg mit Frankreich verstrickt, das durch die September Convention gewonnene Ergebniß gieng verloren; es zeigte sich furchtbar ernsthaft daß Frankreich in der römischen Frage keinen Spaß verstehe. Aber auch die Monarchie erkannte wie gefährlich es sei mit dem Feuer der Revolution zu spielen, und daß man vielleicht nicht ungestraft Garibaldi mit seinen exaltirten Schaaren die Tricolore auf der Höhe des Capitols hätte aufpflanzen lassen; allerlei Anzeichen in jenen tollen Wochen vor Mentana ließen sich dahin auslegen daß die Rothhemden, wenn sie erst nach Rom gelangt wären, es dort wohl noch eiliger gehabt hätten mit der Abschaffung des Königthums als bei der Papstherrschaft.

Die Radicalen, welche mit so knabenhafter Dreistigkeit den völlig unvorbereiteten Staat in einen Conflict mit Frankreich hineinrannten, hätten damals gern der Welt eingeredet daß hinter den Freiwilligen Garibaldi's eine Million preußischer Zündnadelgewehre stehe. Preußen that ihnen nicht den Gefallen sofort auf Paris zu marschiren. Nichtsdestoweniger tragen die Radicalen seitdem mit großer Ostentation ihre Sympathien für Preußen zur Schau. Den Gemäßigten gefällt diese Preußenfreundschaft der Radicalen sehr wenig, einmal weil sie die Beziehungen zu Frankreich compromittirt, und zweitens weil, wenn Preußen den Radicalen wirklich jene Unterstützung gewähren wollte die es der Rattazzi'schen Politik im Jahr 1866 verweigert hat, die Radicalen allerdings eine die Herrschaft der Gemäßigten ernsthaft bedrohende Bedeutung gewinnen könnten.

Für die Gemäßigten dreht sich heut alles um die eine Aufgabe des innern Ausbaues des Staats. Die Herstellung geordneter Zustände scheint ihnen bei weitem wichtiger als eine schnelle Lösung der römischen Frage. Die Einverleibung Roms würde, auch wenn sie ohne alles Wagniß bewerkstelligt werden könnte, doch, indem sie die Frage der Hauptstadt aufs neue aufs Tapet brächte, zu bedenklicher Agitation Anlaß geben. Die Gemäßigten — davon darf man wohl überzeugt sein — werden aus freien Stücken den Staat heut um Roms willen nicht in Abenteuer stürzen wollen. Allein es hängt nicht von ihnen ab Abenteuer zu vermeiden. Mehrere Möglichkeiten sind denkbar.

Nehmen wir an die Radicalen drängten darauf gemeinsame Sache mit Preußen gegen Frankreich zu machen, oder auch, ohne eine eigentliche Allianz, versuchten die Gelegenheit, da Frankreich am Rhein beschäftigt ist, zu einem abermaligen Römerzuge zu benutzen. In beiden Fällen würde Italien in einen Krieg mit Frankreich gezogen, und gewiß würden die Gemäßigten eine solche Eventualität mit allen den Mitteln zu verhindern suchen welche eine Partei besitzt die über alle organisirten Kräfte des Staats verfügt. Diesen Horror der conservativen Partei Italiens vor einem Krieg mit Frankreich wird man, wenn man billig ist, ihr nicht sehr verübeln dürfen. Solange als die Franzosen den Kirchenstaat besetzt halten, solange als sie von dieser Operationsbasis im Herzen des Landes nur in wenigen Stunden Ancona zu überraschen und die Halbinsel in zwei Stücke zu schneiden oder auf einem Marsch nach Neapel den Bourbon zurückzuführen vermögen, solange als Italien in solcher Weise viel bälder die Vernichtung seiner Existenz durch eine gegenwärtige Uebermacht als die Hülfeleistung eines fernen Verbündeten zu erwarten hätte, so lange wird es ganz natürlich die Feindseligkeit Frankreichs vermeiden wollen. Man kann mit Sicherheit voraussehen daß die regierende Partei, ehe sie zuläßt daß die Radicalen Italien in den Krieg gegen Frankreich treiben, lieber einen Krieg im Bunde mit Frankreich unternimmt. Indessen scheint es nicht als ob die radicale Partei, wenigstens soweit sie im Parlament vertreten ist, der Regierungspartei eine solche Veranlassung zum Bündniß mit Frankreich bieten wolle; sie dringt bis jetzt auf Wahrung absoluter Neutralität.

Es ist aber eine zweite Eventualität denkbar: daß nicht die Radicalen, sondern Frankreich die Florentiner Regierung zur Betheiligung am Kriege heranzuziehen suche. Wie viel Mühe sich auch die italienische Regierung seit Mentana gegeben hat um Frankreich zur Räumung des römischen Gebiets zu bereden, Frankreich hat seine Truppen nicht zurückgezogen. Obwohl es den Septembervertrag als fortwährend zu Recht bestehend anerkennt und im Einklange hiemit die zweite Intervention von Anfang an als eine vorübergehende Maßregel bezeichnet hat, so hat es dieselbe doch bis heute dauern lassen, und rechtfertigt diesen thatsächlichen Bruch eines rechtlich gültigen Vertrags damit daß die italienische Regierung nicht im Stande sei ihren in der Septemberconvention übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Diese die Würde eines souveränen Staats so sehr verletzende Behauptung ist offenbar nur ein Vorwand. Frankreich hat die ihm von der Thorheit der Radicalen im Jahre 1867 gebotene Gelegenheit mit Freuden ergriffen um nach Italien zurückzukehren und sich dessen gefügiger Haltung durch die Occupation des Kirchenstaats zu versichern. Solange die Franzosen in Rom stehen, können sie nicht nur Italien an einem Bündniß mit den Gegnern Frankreichs verhindern, sondern sie haben auch ein Unterpfand in Händen, durch dessen Auslieferung sie hoffen mögen Italien zur Theilnahme an einem Kriege Frankreichs gegen eine andere Macht zu bestimmen. Allerdings, solange es sich nur um ein Duell zwischen Frankreich und Deutschland handelt, scheint es der Ehre Frankreichs wenig zu entsprechen italienische Hülfstruppen auf französisches Gebiet zu rufen. Abgesehen davon kennt die französische Regierung vermuthlich die innere Lage Italiens und seine finanziellen Nöthen, seine militärischen Gebrechen gut genug, um auf die Cooperation des italienischen Heers und der italienischen Flotte keinen allzu hohen Werth zu legen. Man weiß ohne Zweifel in Paris daß die italienische Regierung einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen im eigenen Lande braucht zur Ueberwachung der revolutionären Elemente, und daß sie für fremde Zwecke außerhalb der Landesgränzen weder zahlreiche noch ihre zuverlässigsten Truppen zu verwenden hätte. Statt eine lahme Theilnahme Italiens am Kriege zu fordern, scheint also Frankreich sich mit dessen Neutralität begnügen zu können, deren es jedenfalls sicher ist solange die gemäßigte Partei die Geschäfte leitet. Indessen ist es doch möglich daß Frankreich die Theilnahme Italiens am Kriege fordert, und wäre es auch nur um dasselbe für immer mit Deutschland zu überwerfen. Aber je klarer dieses Ziel der französischen Politik hervorträte, um so klarer würde auch den Italienern ihr eigenes Interesse gebieten den wohlwollenden Absichten Frankreichs Widerstand zu leisten. Einen je stärkern Druck Frankreich ausübte um Italiens Theilnahme am Kriege zu erzwingen, desto mehr Grund hätte dieses die geforderte Lehensfolge zu verweigern, und nicht zur Vergrößerung einer Macht beizutragen welche das Gleichgewicht Europa's nur als ihr eigenes Uebergewicht zu begreifen vermag. Und wenn Italien will, so kann es den französischen Anmuthungen widerstehen, ob auch die blauweißrothe Tricolore noch auf der Engelsburg aufgepflanzt ist. Daß Frankreich, wenn ihm Italien nicht zu Willen ist, sich dafür sofort durch Zertrümmerung der italienischen Einheit zu rächen versuchte und vermöchte, während es einen furchtbaren Kampf am Rhein zu bestehen hat, ist wenig glaublich. Wenn aber erst einmal die italienischen Staatsmänner nicht an das Heute, sondern an das Morgen denken, so müssen sie erkennen daß sie durch die Theilnahme an einem für rein französische, ja im Grunde nur napoleonisch-dynastische Zwecke unternomenen Kriege die Zukunft Italiens auf das verhängnißvollste gefährden würden. Wenn Italien seine dauernden Interessen zu Rathe hält, so kann es nicht der Versuchung erliegen, so muß es den Drohungen wie den Verführungen Frankreichs widerstehen. Paris war einst eine Messe werth. Aber Italien hätte für Rom mehr als eine Messe zu zahlen; es müßte durch Bekämpfung der deutschen Einheit und Unabhängigkeit das Princip verrathen kraft dessen es selbst kaum erst zum Dasein gelangt ist; es müßte den Staat bekriegen dessen Macht die beste Bürgschaft seiner eignen künftigen Unabhängigkeit bietet, und würde im Gegentheil, indem es Frankreich Söldnerdienste leistete, die französische Oberherrlichkeit anerkennen. Die ganze gebildete Welt, welche heut an dem Unabhängigkeitskampfe Deutschlands dieselbe warme Theilnahme nimmt wie einst an den nationalen Bestrebungen Italiens, würde sich mit Geringschätzung von einer Nation abwenden welche durch die lange Knechtschaft verlernt hätte anders als im Zustande der Knechtschaft zu leben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⁂ Washington, 6 Juli. Die übergroße Hitze der Sonne hat seit einigen Tagen nachgelassen, während die politische Hitze bis zum Schluß der Session im Zunehmen ist. Der Congreß hält Tag- und Nachtsitzungen, oft um Nachts umzustoßen was am Tag beschlossen war. So ist z. B. die Einkommensteuer, erst vom Senat abgeschafft, jetzt wiederhergestellt worden; die gesammte Legislation ist im Schwanken, und erst am Tag nach Schluß des Congresses läßt sich das Ergebniß der Session übersehen. Unter solchen Umständen ist es besser alle Bemerkungen über die betreffenden Gegenstände zurückzuhalten bis zu jenem Zeitpunkt. — Der König von Dänemark, nachdem er vor drei Jahren etwas schnell die St. Thomaner ihrer Unterthanspflichten entlassen, hat jetzt, nachdem die letzte Hoffnung auf Ratification des Vertrags entschwunden ist, dieselben wieder gnädig in einer Proclamation als Unterthanen angenommen. Jetzt wird Baez von Santo Domingo dasselbe mit seinen Mitbürgern thun müssen. Bei der schließlichen Abstimmung über den Vertrag standen die Stimmen 28 gegen

28, während doch eine Zweidrittels-Mehrheit für die Ratificirung eines Vertrags nöthig ist. Sollte die Frage in der Form einer gemeinschaftlichen Resolution vor den Congreß kommen, so hat sie durchaus keine Aussicht auf eine Mehrheit in einem der Häuser. — Als vor einigen Tagen der Tarif auf fremde Bücher berathen wurde, gelang es den Anstrengungen des Senators Schurz wenigstens einige ungünstige Bestimmungen des neuen Entwurfs fern zu halten und andere günstige festgestellt zu sehen. So werden z. B. Bücher über 20 Jahre alt in Zukunft frei eingehen dürfen. Bei dieser Gelegenheit sprach Senator Sumner einige schöne und wahre Worte zu Gunsten einer liberalen Aufnahme der ausländischen, vor allem der deutschen Literatur. — Die Chinesenfrage beschäftigt die Köpfe mehr und mehr: das amerikanische Volk „studiert" jetzt diese Frage, um einen Ausdruck aus den Tuilerien zu entlehnen. Die Zeitungen schicken ihre Berichterstatter nach North Adams, und lassen sich ausführlich über alles berichten was die Chinesen angeht, wie sie arbeiten, wie sie essen und trinken. Nächstens werden wir vollkommen familiär mit den Namen aller 75 Chinesen sein, und ebenso mit ihren Gesichtern, Dank den Anstrengungen unserer illustrirten Zeitungen. Die Arbeiter fassen in ihren Versammlungen Beschlüsse, die alle darauf hinauslaufen daß man den Arbeiter irgendeines Landes brüderlich willkommen heißen werde, falls er von selber komme, daß man sich aber der Importation im Ausland gedungener Kulis aufs äußerste widersetzen werde. Schon in der vorigen Session des Congresses wurde übrigens ein Gesetz eingebracht das alle im Ausland geschlossenen Arbeitscontracte für ungültig erklärt. Die Einführung eines solchen Gesetzes ist nothwendig und weise. Auch von unsern Landsleuten lassen sich trotz aller Warnungen immer noch welche als Plantagen- und Eisenbahnarbeiter nach dem Süden verlocken. Bei der Berathung der neuen Naturalisationsbill wurde im Senat beantragt das Wort weiß zu streichen, d. h. mit andern Worten den Chinesen das Bürgerrecht zu geben. Der Antrag kam von Senator Sumner, und wurde vom Senator Schurz warm unterstützt, erhielt aber doch nur wenige Stimmen. Es ist leicht vorauszusehen daß jede Session dieselbe Frage wird auftauchen sehen bis sie ihre schließliche Erledigung gefunden haben wird. — Capitän Selfridge, welcher die Vermessungen auf dem Isthmus behufs der Anlegung eines Canals zu leiten hatte, ist hier angekommen, und hat den Behörden vorläufigen Bericht erstattet. Wie man schon seit einiger Zeit wußte, waren die Bemühungen der Expedition für Auffindung einer geeigneten Linie durchaus erfolglos. Man beabsichtigt zwar nächstes Jahr die Durchforschung des Isthmus fortzusetzen, aber niemand hegt Hoffnung auf bessere Ergebnisse. Die natürlichen Schwierigkeiten jeder Route sind so groß, daß nur ganz enorme Geldopfer einen Canal dort zu Stande bringen könnten. Anfangen könnte man den Canal leicht genug, aber bald würde man das angefangene Werk liegen lassen, eingeschüchtert von den übergroßen Schwierigkeiten desselben. Unterdessen strömt die Einwanderung nach den westlichen Gestaden, um dort ein Leben zu entwickeln dem an der Ostküste analog. Gouverneur Salomon von Washington Territorium, ein geborner Deutscher, läßt es sich angelegen sein deutsche Ansiedler dorthin zu ziehen. In Chicago besteht eine organisirte Gesellschaft zu diesem Behuf welche großen Erfolg verspricht.

Depesche Gramonts über die Emser Vorfälle.

Paris, 27 Juli. Die gestrige „Amtszeitung" veröffentlicht folgendes schon telegraphisch erwähnte Rundschreiben welches der Minister des Aeußern an die diplomatischen Agenten des Kaisers erlassen hat:

„Paris, 24 Juli 1870. Mein Herr! Das Berliner Cabinet hat über die Unterhandlungen von Ems verschiedene Actenstücke, und darunter eine Depesche des Frhrn. v. Werther veröffentlicht, welche Bericht erstattet über eine Unterredung die wir beide während seines letzten Aufenthalts in Paris gehabt haben. Diese Actenstücke zeigen die von der kaiserlichen Regierung aus diesem Anlaß beobachtete Haltung nicht in wahrem rechten Licht, und der Bericht des Hrn. v. Werther insbesondere schreibt mir Aeußerungen zu die ich in mehreren Punkten zu berichtigen für meine Pflicht halte. Der preußische Botschafter hat sich in unserm Gespräch, sowie ich selbst, hauptsächlich über die Erwägung verbreitet daß der König, indem er seine Erlaubniß zu der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern gab, niemals die Absicht gehabt habe den Kaiser zu kränken, und niemals habe vermuthen können, daß diese Combination Frankreich Verdruß machen könnte. Ich machte meinem Widerpart bemerklich daß, wenn dem so wäre, eine ausdrückliche Zusicherung dieser Art die Verständigung die wir anstrebten wohl zu erleichtern vermöchte. Ich kann eben so wenig die Bemerkungen anerkennen welche mir der Frhr. v. Werther über die Erklärung vom 6 Juli in den Mund legt. Ich habe keineswegs zugegeben daß parlamentarische Rücksichten für diese Kundgebung bestimmend gewesen seien. Ich habe unsere Sprache aus der Lebhaftigkeit der Kränkung erklärt die wir empfangen hatten, und keineswegs die persönliche Stellung der Minister als entscheidenden Beweggrund ihres Verhaltens geltend gemacht. Ich habe nur gesagt daß kein Ministerium in Frankreich das Vertrauen der Kammern und der öffentlichen Meinung bewahren könnte wenn es in einen Ausgleich willigte der nicht eine ernstliche Bürgschaft für die Zukunft enthielte. Ich muß ferner der Darstellung des Hrn. v. Werther in so fern widersprechen als ich den Kaiser keineswegs von Frankreich getrennt habe. Nichts in meinen Worten konnte den Vertreter Preußens zu der Annahme berechtigen daß nicht eine enge Gemeinschaft der Eindrücke zwischen dem Souverän und der ganzen Nation herrschte. Nach diesen Vorbehalten gelange ich zu dem hauptsächlichsten Vorwurf welchen das Berliner Cabinet gegen uns erhebt. Wir hätten, sagt man, absichtlich die Discussion vor den König von Preußen gebracht, statt sie mit seiner Regierung einzuleiten. Allein als unser Geschäftsträger am 4 Juli, meinen Instructionen gemäß, bei Hr. v. Thile erschien, um ihn von den Nachrichten zu unterhalten die uns aus Spanien zugegangen waren, welches war da die Sprache des Hrn. Staatssecretärs? Nach seinen eigenen Ausdrücken „war diese Sache der preußischen Regierung ganz unbekannt und existirte für sie gar nicht." Was konnten wir — angesichts der Haltung des Cabinets, welches sich das Ansehen gab für den Zwischenfall gleichgültig zu sein, und ihn nur als die preußische Königsfamilie berührend zu betrachten — anderes thun als uns an den König selbst wenden? So mußten wir, gegen unsern Wunsch, unsern Botschafter auffordern sich mit dem Souverän in Verbindung zu setzen, statt mit seinen Ministern zu unterhandeln. Ich habe lang genug an den europäischen Höfen geweilt um zu wissen wie unvortheilhaft diese Art der Unterhandlung ist, und alle Cabinete werden meinen Worten Glauben schenken wenn ich versichere daß wir diesen Weg nur darum eingeschlagen haben weil uns alle andern verschlossen waren. Wir bedauern daß Graf Bismarck sich nicht, sobald er den Ernst des Streits erkannte, nach Ems begeben hat, um seine natürliche Rolle des Vermittlers zwischen dem König und unserm Botschafter wieder aufzunehmen; aber sind wir denn für die Isolirung verantwortlich in welcher Se. Maj. offenbar absichtlich blieb, und die der Kanzler wahrscheinlich seinen Planen für förderlich hielt? Und wenn — wie das Berliner Cabinet hervorhebt — die Kriegserklärung, welche ihm von unserm Geschäftsträger überreicht wurde, unsere erste schriftliche und officielle Mittheilung ist, wer trägt die Schuld daran? Richtet man etwa Noten an Souveräne? Konnte unser Botschafter sich eine solche Abweichung von den Gebräuchen gestatten als er mit dem König unterhandelte, und ist der Mangel eines jeden vor der Kriegserklärung zwischen den beiden Theilen ausgetauschten Documents nicht die nothwendige Folge des uns auferlegten Zwangs die Discussion in Ems fortzuführen, statt sie in Berlin zu lassen, wohin wir sie im Anfang gebracht hatten? Bevor ich diese Berichtigungen schließe will ich noch bei einer letzten Bemerkung des Berliner Cabinets verweilen. Nach einem in den Blättern vom 23 Juli erschienenen Telegramm bestritten die HH. v. Bismarck und v. Thile eine Stelle in meiner Circulardepesche vom 21, und erklärten, daß „seit dem Tage da sie von dem an den Prinzen von Hohenzollern gerichteten Antrage sprechen gehört die Frage der Candidatur des Prinzen für den spanischen Thron niemals der Gegenstand des geringsten officiellen oder Privatgesprächs zwischen ihnen und Hrn. Benedetti gewesen sei." In dieser Form ist die Behauptung eine zweideutige: sie scheint sich lediglich auf die Beziehungen unseres Botschafters zum preußischen Ministerium seit der Annahme des Prinzen Leopold zu erstrecken. In diesem Sinne wäre sie nicht im Widerspruch mit dem was wir selbst gesagt haben; wenn man sie aber auf den früheren Verkehr ausdehnen will, so ist sie nicht mehr der Wahrheit gemäß, und ich beweise dieß am besten indem ich hier eine Depesche citire welche unser Botschafter, Graf Benedetti, unter dem 31 März 1869 an den damaligen Minister des Aeußern, Marquis de Lavalette, gerichtet hat. Dieselbe lautet wie folgt: „Berlin, 31 März 1869. Hr. Marquis! Ew. Excellenz hat mich gestern telegraphisch aufgefordert mich darüber zu versichern, ob die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron einen ernstlichen Charakter hätte. Ich habe heute früh Gelegenheit gehabt Hrn. v. Thile zu sehen, und glaubte ihn fragen zu können, ob ich den hierüber in Umlauf gesetzten Gerüchten einige Bedeutung beimessen sollte. Ich verhehlte ihm nicht daß ich Werth darauf legte genau unterrichtet zu sein, indem ich ihm bemerklich machte daß eine solche Eventualität die kaiserliche Regierung zu unmittelbar interessirte als daß es nicht meine Pflicht wäre die Gefahr derselben zu melden sobald nur Gründe vorlägen welche an die Möglichkeit ihrer Verwirklichung glauben ließen. Ich sagte auch meinem Widerpart daß ich die Absicht hätte Ihnen über unsere Unterredung zu berichten. Hr. v. Thile gab mir die ausdrücklichste Versicherung daß er keinen Augenblick Kenntniß von irgendeinem Anzeichen gehabt habe, welches zu einer solchen Vermuthung berechtigen könnte, und daß der spanische Gesandte in Wien während seines kürzlichen Aufenthalts in Berlin nicht einmal darauf angespielt habe. Indem er so sprach, glaubte der Unterstaatssecretär, ohne daß ihn irgendetwas in meinen Bemerkungen zu einer solchen Kundgebung herausfordern konnte, sogar sein Ehrenwort engagiren zu sollen. Wie er sagt, hätte Hr. Rances sich darauf beschränkt den Grafen Bismarck, welcher vielleicht die Durchreise dieses Diplomaten benutzen wollte um sich über die Lage in Spanien zu unterrichten, von der Art und Weise zu unterhalten wie die Wahl des künftigen Souveräns vorbereitet würde. Dieß ist im wesentlichen alles was mir Hr. v. Thile gesagt hat, wobei er wiederholt auf seine erste Erklärung zurückkam, daß von dem Prinzen von Hohenzollern für die Krone von Spanien nicht die Rede gewesen sei, und nicht die Rede sein könne. Genehmigen Sie u. s. w. (Gez.) Benedetti." Nach diesem Citat halte ich weitere Ausführungen über einen Punkt für überflüssig den wir als definitiv erwiesen betrachten können. Genehmigen Sie u. s. w. Gramont."

Neueste Posten.

× **München,** 29 Juli. Se. Maj. der König wohnte heute mit dem großen Cortége, den hier anwesenden k. Prinzen, den Spitzen der Behörden etc. dem Gottesdienst an welcher Vormittags 11 Uhr in der Metropolitankirche gehalten wurde, um vom Himmel den Sieg für die deutschen Waffen zu erflehen. — Prinz Leopold zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg hat 1000 fl. Belohnung für jenen bayerischen Soldaten oder jene bayerische Heeresabtheilung ausgesetzt welche im wirklichen Kampf den Franzosen die erste Fahne, Adler, Standarte oder Geschütz abnimmt. — Der bisherige Commandant des Cadettencorps Oberst M. v. Hebberling ist zum Truppencommandanten in der Festung Ulm rechten Ufers (Neu-Ulm) ernannt. — Das Kriegsministerium hat angeordnet daß Gesuche um Unterstützung bedürftiger Familien von Reservisten und Landwehrmännern mit thunlichster Beschleunigung beschieden werden sollen. — Der Commandant der Cavalleriebrigade Generalmajor B. v. Tausch wurde in der vergangenen Nacht beim Herausgehen aus dem Gasthaus zum Bären von einigen ihm auflauernden Individuen meuchlerisch angefallen und durch zwei Dolchstiche verwundet; beim zweiten Stich blieb der Dolch in der Wunde stecken und wurde dem Generalmajor, der sofort ins Gastzimmer zurückkehrte, dort herausgezogen. Die Verwundung soll nicht ungefährlich sein. Ein Irrthum in der Person von Seite der Meuchler fand nicht statt, denn sie vergewisserten sich erst durch Anfrage der Identität; erkannt wurden sie nicht, sind auch bis jetzt nicht ermittelt, so daß über die Motive der That zur Zeit nur vage Vermuthungen bestehen. Der General wurde bekanntlich auch im Jahre 1866 im Lager bei Schweinfurt, als dort unsere Truppen für den Feldzug zusammengezogen wurden, überfallen.

= **Erlangen,** 28 Juli. Se. Maj. der König hat die an ihn gerichtete Dankadresse des akademischen Senats vom 22 durch ein huldreiches Schreiben an den gegenwärtigen Prorector der Universität, Professor Dr. Zenker, vom 24 beantworten lassen, in welchem er dem Senat seinen königlichen Gruß entbietet und seine Freude ausspricht über die von ihm im großen heiligen Kampfe um deutsche Ehre und deutsches Land bewiesene patriotische Haltung.

S **Karlsruhe,** 28 Juli. So eben zog der Kronprinz von Preußen unter Hochrufen vom Bahnhof in die Stadt ein. Die bei Hagenau unterlegene Patrouille des württembergischen Generalstabsofficiers Grafen Zeppelin, bestehend aus drei badischen Oberlieutenants v. Wechmar, Winsloe und Villiez und drei Dragonern, war durch einen vorüberfahrenden Juden dem Feinde verrathen worden, als sie ihre von zweitägigem Ritte in Feindesland erschöpften Pferde erfrischen wollte. Zeppelin erlangte dadurch ein Pferd daß er mit dem Revolver einen Sattel frei machte. v. Wechmar soll durch einen Hieb über den Kopf schwer verwundet nebst Villiez in die Gefangenschaft gefallen sein. Winsloe aber sei todt. Die Ungeduld des Thatendurstes und etwas Leichtsinn waren an diesem Unglücksfall schuld.

w. **Vom Rhein,** 26 Juli. Unsere gesammte norddeutsche Bundesarmee ist jetzt bereits in vollständiger Kriegsstärke am Rhein angelangt und marschirt nach denjenigen Gegenden wohin sie nach dem Operationsplan bestimmt ist. Der anfängliche Vorsprung den die Franzosen in Folge ihrer früher begonnenen Rüstungen voraus hatten, ist somit vollständig wieder ausgeglichen, und wir sind bereit jede Stunde den großen Kampf für Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit vom Auslande zu beginnen. Die preußische Armee-Organisation hat in dieser überaus schnellen Mobilmachung des Heers auch dießmal wieder ganz außerordentliche Leistungen aufzuweisen. Es ist eine wahre Freude diese stämmigen Pommern, Westfalen und Brandenburger neben den leichtern und schnellern Rheinländern, Sachsen und Thüringern hier zu sehen; alle dabei von dem besten Geist beseelt.

⌞ **Paris,** 26 Juli. Heute kamen aus Deutschland und Oesterreich weder Briefe noch Zeitungen an. Man ist sehr erstaunt über die Nachlässigkeit welche es den Preußen erlaubte die wichtige Eisenbahn bei Forbach-Saargemünd-Hagenau zu zerstören. Die Truppenanhäufungen in den Rheindepartements verursachen eine um so größere Theuerung als die Truppen, wie in den gewöhnlichen Garnisonen, sich an Ort und Stelle verpflegen und die Vorräthe der Militärmagazine aufbewahrt bleiben. Im Elsaß tritt auch die Kohlennoth der Fabriken ein, und nächstens werden 30,000 Arbeiter brodlos sein. Diese Zustände, die sich noch verschlimmern könnten, machen den baldigen Abmarsch in Feindesland wünschenswerth. Die Ostbahn ist ausschließlich eine Kriegsmaschine geworden, welche für die Ernährung des Elsasses nichts thun kann. Der Generalstab rechnet auf überaus blutige Gefechte; er requirirte von der Stadt Metz allein 40,000 Betten, welche in Lagerspitälern um die Stadt herum aufgestellt werden. Die Nothwendigkeit Paris für eine Belagerung vorzubereiten, bestimmt endlich die Regierung sechs neue Bataillone der Pariser Nationalgarde zu errichten. Beim ersten Allarm wird sie der Pariser Bevölkerung die Selbstbewaffnung nicht verweigern können. Das Gros der Flotte steht noch immer in Cherbourg; 30,000 Mann zur Einschiffung werden noch immer erwartet. Der Prinz Joinville in Spaa tadelte diese Operation. Man wird viel Cavallerie mitnehmen, da drei große Transportschiffe in Stallungen verwandelt werden. Der Prinz Napoleon bewirbt sich um das Commando des Landungscorps. Ein Corps arabischer Freiwilliger wird nächstens durch Paris kommen. — Der Metallschatz der Bank von Frankreich beträgt noch 1150 Mill. Franken. Das Goldagio steigt. Kaufleute und Fabricanten verlangen den Zwangscurs, welcher den Disconto zu 3 ermöglichen würde. Die Veröffentlichung der Benedetti'schen Depesche vom März 1869 über das Thile'sche Ehrenwort ist ein geringerer Schlag als die Enthüllung des französischen Vertragsentwurfs über Luxemburg und Belgien. Hier behauptet man der von der „Times" veröffentlichte Entwurf sei nach den Anerbietungen fabricirt worden welche Bismarck dem sie ablehnenden Tuileriencabinet gemacht hat. Die durch jene Veröffentlichung hervorgebrachte Wirkung dürfte es unmöglich machen daß Frankreich nach einem ersten Sieg sich mit Preußen auf Kosten Belgiens und Luxemburgs verständigt. Man hat irrthümlich von 440,000 Mann in den Rheindepartements gesprochen; so hoch beläuft sich ungefähr der gegenwärtige Effectivstand des gesammten Heeres. Am Rhein stehen etwa 220,000 Mann. Wiederholt haben die Franzosen in der Nähe von Forbach auf 1200 und 1500 Meter (?) einen Preußen erschossen, was ein gränzenloses Vertrauen in das Chassepot hervorbringt. Die Bevölkerung des Elsasses und die Truppen äußern Unzufriedenheit mit der zu „uneigennützigen" Proclamation des Kaisers; sie verlangen den Rhein. Die Regierung ließ sich über Brüssel und Bern die deutschen Zeitungen seit etwa zwei Wochen kommen, um aus ihnen militärische Informationen zu schöpfen, fand jedoch durchaus nichts als französische Indiscretionen über ihre eigenen Vorkehrungen. Sie beklagt sich insbesondere über den Zeitungsklatsch aus Cherbourg, welcher dem Operationsplan in der Ostsee sehr geschadet haben soll.

Handel.

Heidelberg, 24 Juli. Die hiesige Handelskammer erläßt folgende Ansprache: „Mit Bedauern mußten wir erfahren daß seit dem Ausbruch des Krieges auf preußische und süddeutsche Cassen- und Bankscheine größere Abzüge gemacht worden sind. Zur Beruhigung der hiesigen Geschäftsleute, sowie des Privatpublicums, glauben wir hiermit die öffentliche Erklärung schuldig zu sein daß zu diesen Abzügen gar kein Grund vorliegt. Wir wenden uns überdieß ganz besonders an die Vaterlandsliebe der hiesigen Handeltreibenden, und fordern sie auf keine unberechtigten Abzüge zu machen, sondern im Gegentheil bei Zahlungen jede Erleichterung zu gewähren, damit von vornherein jeder Gedanke an eine mögliche Entwerthung der Valuta ausgeschlossen wird, was zu gleicher Zeit von höchstem Interesse der Handelswelt selber ist."

Telegraphische Berichte.

(*) **London,** 28 Juli. Sitzung des Oberhauses. Granville beruft sich auf das Blaubuch, enthält sich des Urtheils über die Berechtigung der beiden kriegführenden Mächte, beklagt daß die Begegnung in Ems beiderseits als Volksbeleidigung aufgefaßt worden sei, und motivirt die Neutralität Englands. Die Klagen beider kriegführenden Theile über England beweisen dessen gewissenhafte Neutralität. Malmesbury und Russell erklären sich mit der Haltung der Regierung einverstanden; letzterer wünscht vorsichtsweise Rüstungen. — Im Unterhause erklärt auf Interpellationen der Generalanwalt: Kohle könnte unter gewissen Verhältnissen Kriegscontrebande sein; die Entscheidung dieser internationalen Frage hänge jedoch von den Prisengerichten ab. Die brittische Regierung könne Kohlenschiffe nur dann anhalten wenn bewiesen sei daß sie Kriegführende bedienen. Otway erklärt, das auswärtige Amt besitze einige Correspondenzstücke über französische Anerbietungen an Preußen wegen Gebietsänderungen, da dieselben jedoch confidentieller Natur seien, so wisse er vorerst nicht ob sie mitgetheilt werden dürfen. — Der Generalanwalt erklärt: die Neutralitäts-Proclamation habe die Anwerbung von Britten für die Kriegführenden nicht verboten, weil diese im gegenwärtigen Kriege nicht wahrscheinlich sei.

* **Berlin,** 29 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 8.¾; 1882er Amerikaner 85; österr. Silberrente 46; Papierrente 49; österr. v. 1860 63¾; 100fl.-L. v. 1864 50. Creditactien 108; Lombarden 92½; österr.-franz. Staatsbahn 170; Prior. —; Galizier 78½ ital. Anl. 46½; Turken 39. Wechsel: Wien 75¼. Tendenz: Schluß etwas schwächer.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Juli. Schlußcurse. 1882er Amerikaner 82½; österr. Silberrente 45; 1860er Loose 63¾; Creditactien 182; Lombarden 155; Staatsbahn 294; Galizier 175; 3proc. Spanier 23¼ Tendenz: Steigend.

* **Wien,** 29 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59 20; Papierrente 51; 1860er L. 87.25; 1864er L. 96.25; Bankactien 647; Creditactien 211 50; Lombarden 175 75. Staatsbahn 322; Anglo Austrian 171.50; Franco Austrian 75; Galizier 200, Franz-Joseph 164.50; Prior. 88.50; Rudolf 142; Prior. 81 50; Elisabeth 162; Napoleons 10.81. Wechsel: Augsburg 113; Frankfurt a. M. 116; London 130.50; Paris 51. Tendenz: Matt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Norddeutscher Bund. Preußen: der Prem.-Lt. B. Melzer sowie dessen beide Brüder, der Prem.-Lt. Vict. Melzer und der Sec.-Lt. Dag. Melzer, sind unter dem Namen „v. Mitusch-Buchberg" in den Adelsstand erhoben.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Pensionirt: der Oberst Th. Ritter vom 10. Inf.-Reg. vorbehaltlich der Wiederverwendung. Ernannt als functionirender Brigadier: der Oberst Börries v. Wißell bei der 6. Inf.-Brigade. Befördert zu Obersten: die Oberstlts. Ed. Höfler im 7. Inf.-Reg. und A. Frhr. v. Guttenberg im 10. Inf.-Reg.; zum Oberstlieutenant: der Major H. Frhr. v. Neßelrode-Hugenpoet im 9. Inf.-Reg.; zu Majoren: die Stabshauptleute K. Raizer im 3. Inf.-Reg. und W. Caries im 6. Jäger-Bataillon. — **Württemberg.** Ernannt werden: zum Commandanten der Festungsbrigade unter Beförderung zum Gen.-Major der Oberst v. Zimmerle; der Ersatztruppen der Oberst v. Burkhardt; der Ersatz-Inf.-Brigade der Oberst Graf v. Reischach; zum Commandanten der immobilen Artilleriekörper der Oberst v. Wöllwarth, der Ersatzreiterei der Oberst v. Beiel, der Feld-Artill. der Oberst v. Sick, des 5. Inf.-Reg. der Oberstlt. A. v. Hügel, des 6. Inf.-Reg. der Oberstlt. v. Seubert, des 2. Inf.-Reg. der Oberstlt. v. Ringler, des 4. Inf.-Reg. der Oberstlt. H. v. Hügel, je unter Beförderung zum Oberst; des 3. Jägerbataillons der Major v. Link unter Beförderung zum Oberstlt; des Landwehrersatzbataillons Nr. 1 der Major Mundorff, Nr. 2 der Oberstlt. Schäffer, Nr. 3 der Oberstlt. Schmalenberger, Nr. 4 der Oberstlt. P. Sonntag, Nr. 5 der Oberstlt. Gottschalk, Nr. 6 der Oberstlt. F. v. Schröder, Nr. 7 der Major Hörner, Nr. 8 der Oberstlt. K. F. v. Knörzer; der 3. Feld-Artill.-Abthlg. der char. Major Lenz unter Beförderung zum wirklichen Major. Bef. zum Oberst der Oberstlt. v. Barttruff, zum Oberstlt. die Majore Reschmann, v. Braubenstein, v. Wangenheim, v. Stetten und Drescher; der Charakter als Oberstlt. verliehen dem pens. Major v. Schneider, dem Platzadjutanten zu Stuttgart Major Milz; der Oberstlt. v. Hornstein zum Stab der Ersatzreiterei; zum 4. Inf.-Reg. der Major Schallich. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** v. Frankenberg, Gen.-Lt., ist zum Gouverneur von Köln, Frhr. v. Quadt und Hüchtenbruck, Major zum 2. Commandanten von Köln ernannt. Die Obersten v. Rothmaler, v. Memerty, Baron v. Kottwitz, v. Eckartsberg, Frhr. v. Medem, alle fünf, als Brig.-Commandeure von ihren jetzigen Commandos entbunden; du Plessis, Ob.-Lt. zum Commdr. des Brandenb. Füs.-Reg. Nr. 35, v. Einem, Ob.-Lt., vom 4. Ostpr. Gren.-Reg. Nr. 5, zum Commdr. dieses Reg., v. Ehrenberg, Ob.-Lt., zum Commdr. des 4. Westf. Inf.-Reg. Nr. 17, v. Thielau, Ob.-Lt., zum Commdr. des 4. Oberschl. Inf.-Reg. Nr. 63, v. Zeuner, Ob.-Lt., zum Commdr. des Garde-Gren.Reg. Nr. 2 ernannt. Gr. v. Wartensleben, Oberst, v Unger, Ob.-Lt., v. Krenski, Ob.-Lt., Bronsart v. Schellendorff, Major, Strempel, Major, sämmtlich dem Gen.-St. aggregirt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Grazer Landes-Ger.-Rath H. Edler v. Schulheim ist zum Oberlandes-Ger. Rath in Graz ernannt, und dem Landes-Ger.-Rath in Klagenfurt E. Preschern Titel und Charakter eines Oberlandes-Ger.-Rath verliehen. — **Bayern.** Am obersten Gerichtshof ist ein dritter Staatsanw. mit dem Rang eines Ober.-Appell.-Ger.-Rathes und ein vierter mit dem Rang eines Appell.-Ger.-Rathes aufgestellt, zum dritten Staatsanw. der Rath des Handels-Appell.-Ger. in Nürnberg B. Küffner, zum vierten der Staatsanw. am Appell.-Ger. der Pfalz E. Hanauer, zum Rath am Handels-Appell.-Ger. in Nürnberg der Bez. Ger.-Rath W. H. Reitzmann in Hof befördert. Der Reg.- und Kreisbaurath E. Nuland bei der kgl. Reg von Oberbayern ist in den definitiven Ruhestand versetzt; auf die hierdurch erledigte Stelle der Kreisbaubeamte E. Klumpp befördert; der Reg.- und Kreisbaurath B. M. v. Ehlingensperg bei der kgl. Reg. von Niederbayern ebenfalls in den definitiven Ruhestand versetzt, und die hiedurch erledigte Stelle dem Kreisbaubeamten F. v. Günther übertragen; ferner der Reg.- und Kreisbaurath F. Forthuber in Ansbach, sowie der Rath des Appell.-Ger. von Oberbayern, A. Dobmayr, gleichfalls in den Ruhestand für immer versetzt.

Verzeichniss der Vorlesungen

welche an der kgl. bayer. **Julius-Maximilians-Universität** zu **Würzburg** im Winter-Semester 1870|71 gehalten werden.

Die Immatriculation beginnt am 15 October. Der Anfang der Vorlesungen ist am 2 November.

I. Theologische Facultät.

Reissmann liest: Erklärung des Propheten Jeremias; hebräische Sprache; arabische Sprache. Denzinger: Dogmatik; Repetitorium und Disputatorium über Dogmatik. Hergenröther: Kirchenrecht; Kirchengeschichte, II. Thl. Hettinger: Apologetik; homiletisches Seminar; die Gnadenlehre des Thomas von Aquin; Erklärung der Constitutio dogmatica de fide catholica. Schegg: Leben Jesu; hebräische Sprachübungen (die nachexilischen Propheten); arabische Grammatik. Stein: Moraltheologie; Pastoral; über die communistischen und socialistischen Irrthümer der neueren Zeit; über die verschiedenen Moralprincipien. Wirthmüller: Patrologie; Einleitung in das alte Testament; Encyklopädie der Theologie. Hergenröther: Kirchengeschichte (die drei ersten Perioden); Eschatologie. Stahl: Religionsphilosophie; de fide spe et charitate.

II. Juristen-Facultät.

v. Albrecht: Gemein-deutschen Civilprocess; bayer. Civilprocess (mit Ausschluss der Personenlehre). Edel: Gemeines und bayerisches Strafrecht. v. Held: Gemein-deutsches Staatsverfassungs- u. Verwaltungsrecht; bayerisches Staatsrecht, I. Thl. (Verfassungsrecht). Köppen: Pandekten (mit Ausschluss des Erbrechts); Erbrecht. Wirsing: Institutionen des römischen Rechts; die fränkischen Landrechte. Risch: Französisches Civilrecht; gemein-deutsches und bayerisches Strafprocessrecht. Sambaber: Römische Rechtsgeschichte; ausgewählte Lehren des Obligationenrechts; das II. u. III. Buch der Institutionen des Gajus. Dahn: Geschichte des deutschen Rechts und Lehenrecht; Geschichte und System der Rechtsphilosophie; Völkerrecht; germanistische Uebungen: das Privatrecht der Lex Wisigothorum.

III. Staatswirthschaftliche Facultät.

Edel: Polizeiwissenschaft u. Polizeirecht mit besonderer Rücksichtnahme auf bayerisches Polizeirecht. Wagner: Technologie; pharmaceut. Chemie (1. Abth.); chemisch-technologische Untersuchungsmethoden. Gerstner: Theoretische und praktische Nationalökonomie; Politik. Umpfenbach: Finanzwissenschaft; administrative Statistik.

IV. Medicinische Facultät.

Rinecker: Arzneimittellehre und Receptirkunst; Kinderklinik; psychiatrische Klinik. v. Kölliker: Anatomie des Menschen, 1. Hälfte, oder allgemeine Anatomie, Myologie und Splanchnologie; mikroskopischen Cursus in der normalen Gewebelehre; leitet gemeinschaftlich mit dem Prosector Dr. Hasse die Secirübungen. Scanzoni v. Lichtenfels: geburtshülflich-gynäkologische Klinik, verbunden mit Touchirübungen. v. Bamberger: Medicinische Klinik; specielle Pathologie und Therapie. v. Linhart: Chirurgische Klinik; chirurgisch-ophthalmologischen Operationscursus. Fick: Physiologie des Menschen, II. Thl. (die Lehre von den vegetativen Thätigkeiten); physiologische Uebungen und Untersuchungen; Physiologie der Stimme und Sprachlaute. v. Recklinghausen: Allgemeine pathologische Anatomie und Physiologie; demonstrativen Cursus der pathologischen Anatomie; mikroskopischen Cursus in der pathologischen Histologie. v. Welz: Ophthalmolog. Klinik; Augenoperationscursus; Accommodations- u. Refractionskrankheiten des menschl. Auges mit Uebungen in der Brillenwahl; Odontologie. Geigel: Poliklinik; moderne Volkskrankheiten u. deren Hygiene. Adelmann: Augenheilkunde. Textor: Operationsübungen mit dem Osteotome; Verbandlehre. v. Tröltsch: Pathologie und Therapie der Ohrenkrankheiten. Dehler: Theoret. Chirurgie. Schubert: Repetitorium über pharmaceutische Chemie; allgemeine Chemie. J. B. Schmidt: Geburtshülflichen Operationscursus. v. Franqué: Theorie der Geburtskunde; Geschichte der Geburtshülfe. Müller: Krankheiten der weiblichen Sexualorgane (Gynäkologie); geburtshülflichen Operationscursus; Krankheiten des Wochenbettes. Köster: Ueber Knochen- und Gelenkkrankheiten. Rossbach: Klinische Propädeutik mit theoretisch-praktischer Behandlung der Percussion, Auscultation und Laryngoskopie. Helfreich: Ophthalmologie; Ophthalmoskopie mit praktischen Uebungen. — In Vertretung des Hofraths Dr. v. Kölliker lesen: Hasse: Osteologie und Syndesmologie; Repetitorium der systematischen Anatomie. Eimer: Allgemeine Gewebelehre des Menschen mit Demonstrationen.

V. Philosophische Facultät.

Hoffmann: Logik und Metaphysik. Ludwig: Allgemeine Geschichte von der französischen Revolution bis auf unsere Zeit; Geschichte Deutschlands. Mayr: Differential- und Integralrechnung; Astronomie; Logik und Metaphysik. Contzen: Allgemeine Literaturgeschichte; Geschichte der deutschen Nationalliteratur; bayerische Geschichte. Urlichs: Aesthetik mit neuerer Kunstgeschichte; griechische Literaturgeschichte; römische Geschichte; im philologischen Seminar: Aeschylus' Eumeniden nebst Uebungen. Wegele: Geschichte des Zeitalters der Revolution und des Kaiserreichs (1789—1815); über Dante und seine Zeit; im historischen Seminar: Uebungen im Gebiete der Geschichte des Mittelalters. Strecker: Anorganische Experimental-Chemie; praktischer Cursus im Laboratorium. Sandberger: Mineralogie; Geologie der Mineralquellen; Paläontologie. Lexer: Historische Grammatik der deutschen Sprache mit gothischen alt- und mittelhochdeutschen Leseübungen; über Walther von der Vogelweide. Sachs: Allgemeine Botanik (Histologie, Morphologie und Physiologie der Pflanzen); Pharmakognosie des Pflanzenreichs; Arbeiten am Mikroskop und im physiologischen Laboratorium. Grasberger: Encyklopädie und Methodologie der Philologie; Taciti dialogus de oratoribus; über Lucrez und seine Philosophie mit Erklärung ausgewählter Stellen des Lehrgedichtes De rerum natura. Prym: Functionentheorie mit Uebungen; Theorie der bestimmten Integrale. Semper: Specielle Zoologie (Morphologie, 2. Theil); über die Darwin'sche Theorie mit specieller Rücksichtnahme auf die Geographie der Thiere; zootomisch-mikroskopischer Cursus. Kundt: Experimentalphysik, I. Theil (Allgemeine Physik, Wärme); elementar-mathematische Erläuterungen zu den Vorträgen über Experimentalphysik; die Anwendungen der Elektricität; physikalische Uebungen. Selling: Differentialrechnung; Integralrechnung; Zahlenlehre; mathematische Uebungen. Brentano: Deductive und inductive Logik. Schanz: Aristophanes' ranae; im Proseminar: Lateinische und griechische Stylübungen. Nies: Agricultur-chemisches Prakticum mit besonderer Berücksichtigung der Bodenkunde in Gemeinschaft mit Dr. Hilger; praktische Uebungen im Bestimmen einfacher Mineralien; über Gesteine und Gesteinbildung; geologische Skizze Unterfrankens. Eussner: Römische Literaturgeschichte; literaturhistorische Uebungen. Hilger: Agriculturchemie; agriculturchemisches Prakticum mit specieller Berücksichtigung der Bodenkunde in Gemeinschaft mit Dr. Nies; chemisch-analytisches Prakticum; organische Chemie mit Berücksichtigung des physiologischen Theils. (7530)

Gantproclama.

Gant des Fabricanten **Karl Koch** in **Augsburg** betreffend.

Auf Antrag der Maschinenfabrik Augsburg wurde gegen **Karl Koch,** Inhaber der Koch'schen Briefcouvertenfabrik und Maschinenwerkstätte dahier, welcher sich sammt Familie unbekannt wohin entfernt hat, zunächst das concurspräparatorische Verfahren eingeleitet, und nachdem die gepflogenen Erhebungen die Ueberschuldung des Genannten außer Zweifel gestellt haben, nunmehr heute die Eröffnung des Universalconcurses wider denselben beschlossen.

Demgemäß werden zugleich die gesetzlichen Edictstage festgesetzt wie folgt:

I. Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Montag den 19 September 1870,

II. Zur Vorbringung und Nachweisung der Einreden auf

Montag den 17 October 1870,

III. Zur Abgabe der Gegenerinnerungen auf

Montag den 14 November 1870,

IV. Zur Abgabe der Schlußerinnerungen auf

Montag den 28 November 1870,

edesmal Vormittags 9—12 Uhr u. Nachmittags 3—6 Uhr im Gesch.-Zim. 35/II. des unterfertigten Gerichts.

Die einschlägigen Handlungen können entweder zu Protokoll oder mittelst schriftlicher Recesse vorgenommen werden, wovon jedoch letztere längstens bis zum Schlusse des jeweiligen obenbezeichneten Edictstages in den Gerichtseinlauf gebracht werden müssen.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger des Karl Koch, sowie dieser selbst, mit dem Anhange geladen daß die Versäumniß des ersten Edictstages den Ausschluß aus der Gantmasse, die Versäumniß der späteren Edictstage hingegen den Ausschluß von der an denselben vorzunehmenden Proceßhandlung zur Folge hat.

Der erste Edictstag wird zugleich zur Vorlage des Inventars, zur Wahl eines Massacurators, zur Beschlußfassung über die Verwaltung und Verwerthung der Masse, sowie die Beitreibung der Activausstände, endlich zur Verhandlung über etwaige Arrangementsvorschläge benützt, und werden diejenigen welche eine Erklärung in diesen Punkten nicht abgeben als den Mehrheitsbeschlüssen der übrigen Gläubiger beitretend erachtet.

Nach dem vorliegenden Inventar, welches übrigens bei der höchst mangelhaften Buchführung und der Abwesenheit des Gemeinschuldners für Geschäftsausstände und Geschäftsschulden keine Gewähr der Vollständigkeit bietet, beziffert sich der Vermögensstand wie nachsteht.

A. Activa:

a) Immobilien (Werth des Fabrikgebäudes Lit. J. 68, 69 u. 70 im Bleichviertel, ungerechnet die Gaseinrichtung)	fl.	12600. —
b) Maschinen, zum Theil als Pertinenz des Anwesens, zum Theil als Eigenthum Dritter bezeichnet	fl.	2163. —
c) Sonstige Mobilien	fl.	252. 24.
d) Activausstände (zweifelhaft)	fl.	2110. —
e) Material und Waarenbestände (keine)		
Summa	fl.	17125. 24.

B. Passiva:

Hypotheken (ohne Zinsen, jedoch einschließig 2000 fl. Cautionen)	fl.	15000. —
Currentforderungen	fl.	6033. 53.
Summa	fl.	21033. 53.

und ergibt sich sohin eine Ueberschuldung von fl. 3908. 29 kr.

Das Fabrikgeschäft wird zur Zeit von dem frühern Werkführer des Cridars, Hrn. Ludwig Merker, auf eigene Rechnung fortbetrieben.

Die auswärtigen Betheiligten sowie der Gemeinschuldner haben überdieß längstens bis zum ersten Edictstag einen Zustellungsbevollmächtigten am Gerichtssitz, jedoch mit Ausschluß der k. Post, zu benennen, widrigenfalls alle künftigen Verfügungen für sie mit der Wirkung rechtsförmlicher Zustellung lediglich an die Gerichtstafel geheftet würden.

Wer dem Karl Koch oder dessen Geschäftsfirma etwas schuldet, oder demselben gehörige Sachen in Händen hat, wird hinfort seiner Verbindlichkeit nur durch Ablieferung an das Gantgericht entledigt.

Augsburg, am 17 Juni 1870.

Königliches Bezirksgericht Augsburg.

Der königl. Director:
Röckelein.

[6726—27] Fürthmaier.

Todes-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter und Tochter, [7542]

Luise Freifrau von Lurz,

k. Bezirksamtmannsgattin in Berchtesgaden,

im 34. Lebensjahre und im siebenten einer glücklichen Ehe nach längerem Leiden zum ewigen Leben abzurufen. Gestärkt durch die heiligen Sterbsacramente, entschlummerte sie heute Nachmittags halb 4 Uhr sanft und gottergeben.

Diese Trauerkunde unseren Verwandten, Freunden und Bekannten mittheilend, bitten wir um frommes Andenken im Gebete für die theuere Verblichene, und für uns um stilles Beileid. — **Berchtesgaden,** am 26 Juli 1870.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen:

Raimund Freiherr v. Lurz, kgl. Bezirksamtmann in Berchtesgaden, mit seinen beiden unmündigen Kindern, Gatte.
Hieronymus v. Bayer, kgl. bayer. Geheimrath und Universitätsprofessor,
Fanny v. Bayer, } Eltern.

Todes-Anzeige. Heute um die Mittagsstunde verschied sanft nach längerem Leiden unsere unvergeßliche edle Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, [7547]

Amalie Caroline Auguste v. Lilier, geb. Freyin v. Esebeck,

in ihrem nicht vollendeten 81. Lebensjahre.

Theilnehmenden Verwandten und Freunden geben wir statt besonderer Anzeige Kunde von unserm schweren Verluste mit der Bitte der Hingeschiedenen eine freundliche Erinnerung bewahren zu wollen.

Karlsruhe und Speyer, den 25 Juli 1870. **Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.**

In Folge der Kriegsereignisse fällt die Versammlung der

Heidelberger ophthalmologischen Gesellschaft

in diesem Jahre aus. (7526—28)

Im Auftrage des Ausschusses
Dr. Heß, Schriftführer.

Internationaler Archäologischer Congreß zu Basel.

In Folge des zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochenen Krieges wird selbstverständlich der auf den 20 — 24 September in Aussicht genommene **internationale archäologische Congreß nicht statthaben.** (H-2967) [7544]

Die Präsidenten:
Vischer. Desor. v. Wyß.

Wien
bietet sichere Capitalsanlage.

Die **Wiener Baugesellschaft** (Teinfaltstraße Nr. 8) hat schöne neuerbaute Häuser mit 30 und 15jähriger Steuerfreiheit auf den belebtesten und schönst gelegenen Straßen mit 6½ und 7proc. Reinerträgnisse im Werthe von 50,000 bis 200,000 fl. ö. W. zu verkaufen, und in ihren Häusern große und kleine mit allem Comfort ausgestattete Wohnungen vom Novembertermin an zu vermiethen.

Auf den niedern Stand der österreichischen Valuta wird besonders aufmerksam gemacht.

Auskünfte ertheilt

die Direction der
Wiener Baugesellschaft,
I Teinfaltstraße 8, in Wien.
(7405—7)

Dr. Rinau'scher Balsam

ist zu haben in **Augsburg** bei **K. Eschenbach** zur **hl. Kreuz-Apotheke** per Glas 15 kr. sammt Gebrauchs-Anweisung. (7368—69)

Anna Bauernfeind, A. 389 in der Schwibbogengasse in Augsburg.

Goethes Werke in 3 Bänden.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethes sämmtliche Werke.

Vollständige neu durchgesehene Ausgabe
in drei Bänden.
Preis complet Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6. —
Jeder Band einzeln Rthlr. 1. 5 Ngr. oder fl. 2. —

Diese Ausgabe reiht sich an die mit so grossem Beifall aufgenommene Schiller-Ausgabe in Einem Bande. Die äussere Ausstattung stimmt mit derselben vollkommen überein: der Text ist nach den bewährtesten kritischen Grundsätzen, unter Zugrundelegung, beziehungsweise Vergleichung der ersten Drucke, und mit Benützung der Ergebnisse der neuesten kritischen Forschungen durchgesehen, und es empfiehlt sich demnach diese neue Ausgabe nicht minder durch ihre Wohlfeilheit als durch ihre Correctheit. (285)

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

(286) Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
von
Ludwig Uhland.
Zweiundfünfzigste Auflage.

Miniatur-Ausgabe in Leinwand gebunden mit Goldschnitt fl. 4. 30 kr. oder Rthlr. 2. 22½ Ngr.

Die gegenwärtige zweiundfünfzigste Auflage ist zum erstenmal **durch eine kleine Auswahl aus dem Nachlaß des Dichters bereichert worden,** und zwar gehören die neu aufgenommenen Gedichte den verschiedensten Lebensperioden Uhlands, dem langen Zeitraum von 1812 bis 1854 an. Eindringendem Studium des Dichters wird die von dem Herausgeber, Professor Holland in Tübingen, auch dieser Auflage beigefügte Chronologie der einzelnen Gedichte sowie die Nachweisung der Anfänge besonders willkommen seyn.

Stuttgart.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Ein großartiges Gebäude, in jeder Beziehung im Glanzpunkte der ganzen Meraner-Gegend, mit ausgedehnter, romantischer Umgebung, mit gesuchtestem Trinkwasser und allen Vorrichtungen einer Kaltwasseranstalt versehen, ganz schon zum Zwecke einer Erziehungsanstalt gebaut, für zwei bis dreihundert Zöglinge berechnet, mit theilweiser schon vorhandener Einrichtung, wird zu einem katholischen Knabenerziehungsinstitute einem tüchtigen Unternehmer auf längere Zeit unter billigen Bedingungen in Pacht gegeben oder auch in Gemeinschaft fortgeführt. Die Eröffnung soll im Herbst stattfinden. Auskunft ertheilt

Obermais bei Meran in Tirol, den 6 Juli 1870.
Dr. Bernhard Mazegger sen., Besitzer.
(7132—35)

A. P., München,
erwartet von
E. O. 21, Heidelberg,
jetzt wo?
noch immer Antwort, da die Depesche ganz unverständlich ankam. [7543]

Wanzentod!!!

Entfernt innerhalb 24 Stunden Wanzen in Betten, Möbeln, Wänden 2c. Wird garantirt. — Preis per Flacon 8 Sgr. — Niederlagen gesucht. Jede Flasche ist mit einem Siegel versehen.

Wilhelm Sturmfels,
[7328—35] Friedberg i. d. Wetterau.

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh.** ohne **Quecksilb.** gründlich geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer,** Berlin, **Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 212. **Augsburg, Sonntag, 31 Juli** **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 30 Juli. Der Güterverkehr über den Brenner ist eingestellt.

* **Berlin,** 30 Juli. Officiell. Gestern hat sich auf dem Kriegsschauplatz nichts neues zugetragen.

* **London,** 30 Juli. Oberhaus. Auf eine Interpellation Malmesbury's verliest Granville das bereits in Berlin veröffentlichte Telegramm Bismarcks, ferner eine ihm von Lavalette im Namen Gramonts gegebene Darstellung, welche behauptet: Bismarck habe Frankreich zu Vergrößerungen aufgefordert, was Frankreich ablehnte. Der von Benedetti geschriebene Vertragsentwurf sei demselben von Bismarck dictirt.

†* **Paris,** 29 Juli. Die „Amtszeitung“ meldet: „Die preußischen Abtheilungen wurden an der Saar gesehen, erschienen aber nirgends in besonderer Stärke. Es hat bis jetzt keinerlei Engagement stattgefunden.“

= **Florenz,** 29 Juli. Die „Opinione“ sagt: „Die Nachricht der „N. Fr. Presse“ von einer französisch-italienischen Allianz, wonach Italien u. a. im Falle von Niederlagen Frankreichs 150,000 Mann stellen, und Frankreich für deren Ausrüstung 100 Millionen garantiren werde, seien die Ausgeburt einer durch die Ereignisse der Gegenwart überspannten Phantasie.“

†* **Florenz,** 30 Juli. Die „Opinione“ meldet: Die französischen Truppen beginnen Civitavecchia zu verlassen.

‖ **Genua,** 29 Juli. Das italienische Geschwader ist von Spezzia abgesegelt. Zwischen Corsica und dem Festland sind zwei österreichische Kriegsschiffe in Sicht. Frankreich miethete neuerlich mehrere Dampfer zu Transportzwecken. Nach der „Nazione“ herrscht zwischen Wien und Florenz das beste Einverständniß.

⊙ **Rom,** 29 Juli. Marquis de Banneville ist von Civitavecchia zurückgekehrt. Die französischen Truppen um Viterbo werden dort zusammengezogen und nach Civitavecchia dirigirt. Die dortigen Chasseurs à Cheval gehen an den Rhein. Dahier fanden viele Verhaftungen, auch in besseren Ständen, statt wegen Waffeneinschmuggelns.

(*) **Paris,** 29 Juli. Die „Amtszeitung“ erklärt das Gerücht: die Banknoten würden den Zwangscurs erhalten, für unbegründet; eine solche Maßregel erscheine jetzt inopportun.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Juli. Abend-Effectensocietät: Creditactien 182; 1860er L. —; 1882er Amerikaner —; Lombarden 156½; Staatsbahn 292—93; Galizier —; 3proc. span. ausl. Schuld 23¾. Tendenz: Wenig Geschäft.

* **Wien,** 29 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 212; 1860er L 87.50; 1864er 96.25; Staatsbahn 326; Lombarden 177; Napoleons 10.83; Silberrente 51; Papierrente —; Anglo-Austrian 173.50; Franco-Austrian 75. Unbelebt.

* **London,** 28 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 89¼; 1882er Amerikaner 82; Türken 38.

* **Paris,** 29 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 66.17; Crédit mobilier 152; österr.-franz. Staatsbahn 616; Lombarden 335; 6proc. ital. Anl 46; 1882er Amerikaner 89⅜.

* **New-York,** 23 Juli. Gold 121⅝; Wechsel in Gold 109¾; 1882er Bonds 110⅛; 1885er Bonds 110; 1904er Bonds 106⅞; Baumwolle 20⅛; Petroleum in Philadelphia 25½.

Politische Briefe aus Wien.

II. Unser gefährlichster Gegner.

H. J. Drei große Gegner sind in den letzten zwei Decennien für Oesterreich erstanden, leider zugleich die drei größten politischen Capacitäten unserer Tage: Cavour, Bismarck und Louis Napoleon. Von diesen drei ist der erste unbestrittenermaßen der intellectuelle Urheber der Vernichtung unserer Herrschaft in Lombardo-Venetien gewesen. Dem zweiten, Bismarck, haben wir unsere Hinauswerfung aus dem deutschen Bunde zu verdanken, und dennoch ist der dritte, Napoleon, für uns und unsere Zukunft der gefährlichste von allen dreien. Aus nicht sehr fern liegenden Gründen: Cavour verfolgte einen großen nationalen Gedanken, und sein Haß gegen Oesterreich reichte gerade so weit als die von einsichtsvollen Politikern längst beklagte und verurtheilte, mit den Ideen der Neuzeit unvereinbare, österreichische Herrschaft in Italien. An demselben Tage da Italien ein Staat geworden sein würde, hätte auch die Action Cavours gegen Oesterreich ihr Ende erreicht; von demselben Tag an wäre er wohl bereit gewesen den Fortbestand und die Machtstellung Oesterreichs zu fördern, ja mit demselben in eine den realen politischen Interessen beider Staaten völlig zusagende Allianz zu treten. Ganz analog scheinen die Dinge bezüglich des heutigen norddeutschen Bundeskanzlers zu liegen. Auch seine Action ist getragen — wer wollte das verkennen — von einem großen politischen Pathos, von dem nationalen deutschen Gedanken. Dieser Gedanke hat seinen Antagonismus gegen Oesterreich hervorgerufen, und es scheint nicht undenkbar daß gerade dieser ihn auch wieder begränze. Wenigstens können wir die Meinung nicht unterdrücken: es sei Graf Bismarck in dieser Stunde wohl schon zur Erkenntniß darüber gelangt, und der ausgebrochene gewaltige Conflict werde diese Erkenntniß gezeitigt haben, daß eine dauernde Allianz des militärisch geeinten Deutschland mit einem kräftigen innerlich gesund gewordenen Oesterreich, mit einem Oesterreich aber das seinen Schwerpunkt nicht nach Ofen verlegt, für die Lösung der großen geschichtlichen Aufgabe die er sich gestellt hat, zugleich auch für die Sicherheit Deutschlands und für den Frieden der Welt werthvoller und bedeutungsvoller sei als etwa die Annexion der deutsch-österreichischen Provinzen und das unmittelbare Sichberühren Deutschlands mit dem Slavismus und Magyarismus.

Ganz anders verhält sich's dagegen mit Louis Napoleon. Dieser geistvolle und kluge Abenteurer auf dem Throne kennt kein anderes Ziel als die Befestigung seiner Herrschaft und die Begründung seiner Dynastie. Um dieses Ziel zu erreichen, verbündet er sich heute mit den edelsten, morgen mit den schlechtesten Leidenschaften seiner Nation, deren geheimste Fiber er erforscht hat. An die Spitze eines Volkes gestellt das man um seiner brillanten Eigenschaften willen als das größte Talent unter den Völkern des heutigen Europa's bezeichnen könnte — eines Volkes das die edelsten Eigenschaften des Mannes, den klaren gesunden Menschenver-

stand, die besonnene aber auch bis zur Verwegenheit sich steigernde Energie, die unbedingteste Hingebung an die Sache, die vollendetste Liebenswürdigkeit und Courtoisie in merkwürdiger Weise zu verbinden weiß mit den waghalsigen Aspirationen und den abgeschmackten Rodomontaden des unreifen Jünglings; eines Volkes endlich das ein seltsames Gemisch ist von wirklicher Größe, von maßlosem Egoismus und von einem oft bis zur Bornirtheit potenzirten nationalen Eigendünkel, weiß Louis Napoleon mit diesem wunderbaren Instrument zu spielen wie ein Virtuose auf den Tasten eines Erard'schen Flügels. Ihm ist es gegeben die entzündliche Phantasie, die militärischen Neigungen, die nationale Selbstüberhebung, die markige Volkskraft seiner Franzosen nach seinem Bedürfnisse zu entflammen und zu dämpfen, und sie alle sich dienstbar zu machen. Dieser Politik des genialsten Cynismus gegenüber gibt es keinen Verlaß und keine Sicherheit, und wenn schon im Privatleben mit dem Selbsüchtigen kein dauernder Bund zu flechten ist, so ist es sonnenklar daß der raffinirteste Egoismus, wenn er eine der unruhigsten und ihren Nachbarn seit Jahrhunderten gefährlichsten Nationen beherrscht, als Freund und als Feind gleich unzuverläßig sein müsse. Dem Bundesgenossen gegenüber von punischer Treue, wird er im gegebenen Augenblick dem Feinde hinter dem Rücken des Alliirten die Hand reichen. Wenn die Mittel bewunderungswürdig sind mit denen dieser Herrscher sich seit fast 20 Jahren auf den gleichen Wegen behauptet, so ist noch viel erstaunlicher die beispiellose Kurzsichtigkeit mit der ihn Europa Jahre lang als „Retter der Gesellschaft" angebetet, mit der eine zahlreiche Partei im cis- und transleithanischen Oesterreich ihn als unsern Hort im Kampfe gegen Preußen anzusehen sich gewöhnt hat.

Ueberblicken wir in wenigen großen Zügen die Geschichte seiner Politik. Durch Eidbruch zur Kaiserkrone gelangt, hat er kaum die berühmte Parole weithin verkündet: l'empire c'est la paix, als er die zwei größten Gedanken seines politischen Lebens, die einzigen zugleich mit denen er sich losgelöst hat von den unseligen Traditionen seines Oheims, erfaßt, die Allianz mit England und die Bekämpfung der russischen Uebermacht im Orient. Der Krimfeldzug endet mit glänzendem, aber dennoch nicht entscheidendem Erfolg, und nun streut er auf dem Pariser Congreß die Keime aus, aus welchen der italienische Krieg hervorwachsen soll. Ihn zu entzünden wirken in seiner Seele die verschiedensten Motive zusammen: der Wunsch Oesterreich seine im orientalischen Kriege behauptete Neutralität heimzuzahlen und der alte napoleonische Haß gegen die legitimen Fürstengeschlechter; die Erinnerung an seine ehemalige carbonaristische Wirksamkeit und das corsische Blut das in Verschwörungen einen Reiz findet; der Gedanke: der Armee, seiner eigentlichsten Stütze, Terrain zu einer großen Action, der erregbaren Nation eine populäre Idee zu geben, für die sie sich zu begeistern vermöchte, und endlich der: auf diesem Wege zugleich das Freiheitsbedürfniß der Franzosen im wahrsten Sinne des Worts zu expatriiren und zu expatriiren. Da ist er es denn nun der das Banner der Nationalitätenpolitik aufpflanzt, und damit ein Princip in die Welt schleudert das die schwerste Gefahr für alle Staaaten des heutigen Europa involvirt, dessen Durchführung für Oesterreich insbesondere aber geradezu todbringend, vernichtend ist. „Italien frei bis zur Adria," so lautet dießmal die Devise, die aber der Friedensschluß von Villafranca nach wenigen Wochen Lügen zu strafen bestimmt ist. Mittlerweile ist Oesterreich gedemüthigt, Napoleon hat Nizza und Savoyen für sich eingeheimst, Italien könnte allzu stark werden wenn es zur Einheit gelangte, die Beeinträchtigung des Papstthums würde von der ultramontanen Partei Frankreichs, von jener zweiten Stütze des Kaiserthums, übel vermerkt werden — das erklärt jenen vielberufenen Vertrag von Zürich und die darin projectirte Schaffung einer italienischen Conföderation unter Theilnahme Sardiniens, Oesterreichs und des Papstes als Ehrenpräsidenten — ein politisches Gebilde von monströser Beschaffenheit, das niemals eine andere Bedeutung haben konnte und sollte als eine unversiegbare Quelle der Zwietracht und somit auch napoleonischer Intervention und Mediation zu eröffnen. In diesem Augenblick aber, in jener bedeutungsvollen Unterredung Napoleons mit unserm Monarchen zu Villafranca, tritt in der kaiserlichen Politik eine jener merkwürdigen Frontveränderungen zu Tage deren Meisterschaft der Neffe vom Oheim ererbt hat. Es ist authentisch überliefert daß Kaiser Napoleon damals mit Planen die sich auf Preußen und Deutschland bezogen an Kaiser Franz Joseph herantrat, und daß dieser dem Versucher mit den schönen und ehrlichen, ihm leider nur schlecht gelohnten Worten entgegnete: „Sire, ich bin ein deutscher Fürst."

Der italienischen Expedition folgt die mexicanische, und auch ihre Wechselfälle zeigen wieder wie in einem Brennpunkte die charakteristischen Züge des modernen Cäsarismus. Welcher größere Reiz könnte für einen Napoleoniden ersonnen werden als der daß der Sprößling eines der ältesten legitimen Fürstengeschlechter, daß ein Habsburger aus der Hand des imperialistischen Parvenu die Krone empfange? Er reicht sie jenem unglücklichen Prinzen dar, aber er stellt ihn damit auf einen verlornen Posten. Denn in derselben Stunde da das dynastische Interesse Napoleons durch den mexicanischen Argonautenzug bedroht zu werden beginnt, in derselben Stunde ruft er seinen Bazaine nach Frankreich zurück, und die Eiseskälte seines Herzens bleibt unerschüttert dadurch daß der blutige Morgen von Querétaro schon sichtbar herandämmert, und daß jene edle Fürstin, deren schmerzgebeugten Geist schon fast die Nacht des Wahnsinns umschattet, sich vor ihm in den Staub wirft um seine Hülfe zu erbitten.

Das dämonische Element der kaiserlichen Politik, wir finden es nun endlich wieder im deutschen Kriege von 1866. Napoleon sieht mit verschränkten Armen; es ist seine Hoffnung daß beide Gegner im Kampf ihre Kraft erschöpfen und sich verbluten werden, und daß dann der Moment erscheinen müsse da er als Friedensbringer zwischen die Streitenden tritt, cuncta supercilio movens, dem kriegsmüden Europa Ruhe, sich neuen Ruhm und vielleicht auch einige natürliche Gränzen erringend. Er spielt ein eigenthümliches Spiel: bis zum Tage von Sadowa ist Bismarck seiner völlig sicher, auf der andern Seite aber fungirt er auch als Freund und eventueller Schutz Oesterreichs, was ihn allerdings nicht hindert unsere militärische Action in Italien gewissermaßen lahmzulegen, indem er jede Ueberschreitung des Festungsvierecks, jeden Versuch lombardisches Gebiet zu betreten von vornherein als casus belli für Frankreich erklärt. Aber seine Combinationen schlagen fehl; in beispielloser Ohnmacht wird Oesterreich binnen sieben Tagen niedergeworfen, von diesem Augenblicke droht Preußen für das bonapartistisch militärische Frankreich ein gefährlicher Rivale zu werden, und damit wendet sich die napoleonische Politik zu uns herüber.

So reift die heutige Lage. Sollen wir sie kurz charakterisiren, so können wir sagen: wie einst Louis Napoleon durch die glühenden Bomben eines Felix Orsini in den italienischen Krieg getrieben wurde, so treiben ihn heute die glühenden Bomben der Beredsamkeit eines Gambetta und Jules Favre in den deutschen. Angeblich ist's freilich ganz anders. Angeblich sind's civilisatorische Ideen, um deren willen er Krieg führt. Angeblich ist's die Befreiung Deutschlands vom preußischen Joch, angeblich ist's sogar die Herstellung einer würdigen Stellung Oesterreichs in Deutschland. Denn der Kaiser sagt's und viele glauben's: seine Absichten sind rein; ja wenn man das letzte Wort nur ein wenig anders schreibt (seine Absichten sind — Rhein), so glauben wir's sogar selbst. So bietet unser gefährlichster Feind uns Oesterreichern seine Allianz an. Die Frage ist dringend — was haben wir von ihr zu erwarten?

Deutschland.

Bayern. **München,** 29 Juli. Se. Maj. der König hat heute mit dem Staatsminister Grafen Bray längere Zeit gearbeitet, und sodann den Commandanten des ersten Armeecorps, General v. d. Tann, in Abschiedsaudienz empfangen. — Prinz Otto, der Bruder des Königs, war auf die Nachricht vom Ausbruche des Kriegs aus Italien, wo er sich zur Kräftigung seiner angegriffenen Gesundheit aufhielt, sofort nach München zurückgeeilt um sich Sr. Majestät zur Verfügung zu stellen. Der König hat jedoch dem Prinzen, in Berücksichtigung des noch nicht völlig befriedigenden Gesundheitszustandes desselben, das mehrfach und dringlichst gestellte Gesuch, den Feldzug an der Spitze seines Regiments mitmachen zu dürfen, vorläufig abgeschlagen. — Die Festung Germersheim wurde am 24 Juli durch den dortigen Gouverneur in Belagerungsstand erklärt. — Gemäß Entschließung des k. Staatsministeriums des Handels ist, zur Förderung der Zwecke des als „Landes-Hülfsverein" officiell anerkannten Vereins zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, dem Centralausschusse, den Kreisausschüssen und Zweigvereinen dieses Vereins, sowie den sämmtlichen demselben affiliirten Hülfs- und Wohlthätigkeitsvereinen für Correspondenzen die Portofreiheit in Bayern unter bestimmten Bedingungen eingeräumt. Sendungen mit Verbandmitteln ꝛc. sollen in der Regel als Eisenbahnfrachtgüter gleichfalls taxfreie Beförderung finden. — Wie der „Nbg. Korr." meldet, hat die k. Regierung von Mittelfranken die Districtspolizeibehörden aufgefordert Bericht zu erstatten welche Mittel und Localitäten den namentlich an den Eisenbahnlinien gelegenen Gemeinden zur Errichtung von Feldspitälern zur Verfügung stehen. Eine weitere Regierungsentschließung empfiehlt dem ärztlichen Stande, und insbesondere den Bezirksärzten, die für die Kriegsereignisse nothwendigen Maßregeln sowohl für die Sanität als auch für die Salubrität zu treffen. — Wie das Ordinariat der Erzdiöcese München, hat auch das Capitularvicariat der Diöcese Würzburg im „Diöc.-Bl." den Seelsorgklerus aufgefordert die Gläubigen ernstlichst anzumahnen jede Sonderstellung in gegenwärtigen Zeitläuften hinter der allgemeinen Rücksicht und Sorge für das Wohl des gemeinsamen Vaterlands ganz und gar zurücktreten zu lassen, und das Vertrauen ausgesprochen: der Seelsorgklerus werde diesen pastoralen Einwirkungen auf seine Gemeinden in erster

Reihe durch sein eigenes Beispiel, und Vermeidung von allem was auch nur einer nachtheiligen Deutung fähig wäre, nachhaltigen und segensreichen Nachdruck sichern. Ferner fordert das Capitularvicariat zum Gebet um Abwendung der Kriegsgefahr und ihrer Folgen auf. Auch vom Ordinariat des Bisthums Augsburg ist eine ähnliche Verordnung ergangen.— Die „Fränkische Zeitung" berichtet: aus der dritten Classe des Ansbacher Gymnasiums seien bereits drei Schüler als Freiwillige bei der Armee eingetreten, ein vierter stehe im Begriff es zu thun. — Am 18 Juli fanden, der „Pf. Ztg." zufolge, die Diöcesansynoden der protestantischen Dekanate der Pfalz statt. Dieselben nahmen einen ruhigen Verlauf unter dem Druck der Verhältnisse. Nur die Schulverordnung vom 7 April d. J. gab zu Debatten und zu dem Antrag an das Consistorium Veranlassung: dasselbe wolle bei der Regierung dahin wirken daß diese Verordnung zurückgenommen werde, und, wie früher, Schulentlassung und Confirmation wieder zusammenfallen.

☐ **München**, 29 Juli. Dem von dem Hrn. Erzbischof, diesen Mittag in der Frauenkirche abgehaltenen feierlichen Bittamt, „um den Schutz des Himmels für das Vaterland und eine baldige glückliche Beendigung des Kriegs zu erflehen," hat Se. Maj. der König mit den kgl. Prinzen, den höchsten Hof- und Staatsbeamten und Militärs, sowie den Mitgliedern unserer Gemeindecollegien und so zahlreichen Personen aus allen Ständen beigewohnt als die große Kirche nur immer zu fassen vermochte. Vor der Kirche war eine Compagnie Infanterie als Ehrenwache aufgestellt. Se. Maj. wurde sowohl bei der Anfahrt an die Kirche als bei der Rückfahrt aus derselben von dem zahlreichen Publicum mit den herzlichsten Zurufen begrüßt. — J. Maj. die Königin-Mutter und der von Höchstderselben gegründete und mit seltener Aufopferung geleitete Landes- und Kreis-Frauenverein entwickelt im großen Saale des Odeon eine rastlose Thätigkeit durch Anfertigung und Sammlung von Verbandmitteln, Wäsche und Kleidungsstücken. Eine beträchtliche Anzahl derartiger Gegenstände wurde bereits an Lazarethe abgeliefert oder den dahin abgehenden Ordensschwestern übergeben. Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank hat das in ihr Eigenthum übergegangene große Anwesen „Zum Paradiesgarten," in unserm englischen Garten, der Königin-Mutter zur Errichtung eines Spitals überlassen, und J. Maj. hat sofort gestern Nachmittags von den vorhandenen Räumlichkeiten nähere Einsicht genommen. Die von den „N. Nachr." veranstaltete Sammlung „für die zurückgebliebenen Angehörigen unserer Soldaten" betrug schon gestern über 3000 fl., worunter 1000 fl. von dem durch seine Wohlthätigkeit bekannten Hrn. Dr. Königswarter; heute hat Frhr. Karl v. Eichthal zu gleichem Zweck ebenfalls 1000 fl. an die Redaction des Blattes übersandt.

Württemberg. †* **Stuttgart**, 29 Juli. Zu Ehren des Kronprinzen von Preußen fand gestern Mittags große Tafel im k. Residenzschlosse statt, wozu Prinz Wilhelm, Herzog Eugen Erdmann von Württemberg, Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, der hier anwesende kais. russische Reichskanzler Fürst Gartschakoff, die Herren vom Gefolge des Kronprinzen, der k. preußische Gesandte, der General v. Obernitz, die Angehörigen des k. Hofstaats, sowie die Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegswesens geladen waren. — Der Kronprinz stattete den hier befindlichen Angehörigen der k. Familie Besuche ab, empfieng den Oberbürgermeister und den Obmann des Bürgerausschusses, um denselben für den ihm gewordenen Empfang zu danken, und machte sodann mit Ihren Majestäten eine Ausfahrt. — Abends 6 Uhr erfolgte die Abreise des Kronprinzen. Der König geleitete denselben auf den Bahnhof, wo wiederholt begeisterte Begrüßung von Seiten des zahlreich versammelten Volkes stattfand und dem König wie dem Kronprinzen Sträuße überreicht wurden. In herzlichster Weise nahm der König von dem Kronprinzen Abschied. Wie wir vernehmen, ließ Se. Maj. dem Oberbürgermeister mittheilen wie sehr er durch den dem Kronprinzen bereiteten Empfang erfreut sei. Morgen wird der König die nunmehr im Badischen concentrirten württembergischen Truppen besichtigen. S. K. H. der Prinz Wilhelm von Württemberg wird, wie wir hören, im Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen den Feldzug mitmachen.

Stuttgart, 29 Juli. Dem Kronprinzen von Preußen, schreibt der „Schwäb. Merkur," wendete sich gestern die Sympathie der Stuttgarter den ganzen Tag über zu; zahlreiche Gruppen harrten seiner, wo sein Erscheinen erwartet werden konnte. Als er um 12 Uhr ausfuhr, wurde er von lebhaftem Zuruf der in der Nähe des Schlosses Befindlichen begrüßt. Eine Abordnung der im Königsbau im Sanitätsverein thätigen jungen Mädchen hatte die Freude ihm einen Blumenstrauß zu überbringen. Um 1 Uhr empfieng der Kronprinz, in Audienz den Oberbürgermeister Sick und den Obmann des Bürgerausschusses, Lautenschlager, den Dr. W. Menzel, die Abgg. Hölder, Römer, Dr. O. Elben und den Kaufmann G. Müller. Der Kronprinz sprach diesen von ihm berufenen Männern gegenüber seine Befriedigung aus über die gehobene Stimmung, die ihm in gleichem Maß in Sachsen, in Bayern und nun auch in Württemberg entgegengetreten — eine Stimmung, die fern von jeder Ueberhebung, allenthalben von einem ruhigen tiefen Ernste, weil von dem Bewußtsein daß Deutschland eine gerechte Sache vertritt, getragen sei; er knüpfte hieran den Ausdruck der zuversichtlichen Hoffnung daß das Resultat des schweren, in seinen Wechselfällen freilich unberechenbaren Kampfes, in den wir jetzt gehen, ein glückliches sein werde, und den Wunsch eines frohen Wiedersehens nach beendigtem Kriege. Den beiden Vertretern der Stadt sagte er Dank für den warmen Empfang welchen er diesen Morgen von Seite der hiesigen Einwohnerschaft gefunden. Von den Anwesenden wurde dem Führer der deutschen Südarmee die lebhafte Freude und vertrauensvolle Befriedigung darüber ausgesprochen daß das Commando der Truppen der süddeutschen Staaten in seine bewährte und kräftige Hand gelegt worden sei. Nach diesen Vertretern bürgerlicher und politischer Kreise hatten die Officiere des württembergischen Generalstabs die Ehre ihrem Obergeneral vorgestellt zu werden. Gegen Abend sammelten sich noch zahlreicher als am Morgen die Stuttgarter auf dem Schloßplatz und in der Schloßstraße, um dem erlauchten Gast den Scheidegruß darzubringen. Schon den voraneilenden Officieren wurde herzlicher Zuruf zutheil. Als aber im letzten offenen Wagen unser König mit dem Kronprinzen von Preußen langsam zum Bahnhof fuhr, da brach der Enthusiasmus der Menge in stürmischem Zuruf aus, der sich im Bahnhof selbst und bis zur Abfahrt des Zugs in nicht endenwollender Weise fortsetzte.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 29 Juli. Der Kronprinz von Preußen wurde bei seiner Ankunft gestern Abends 8 Uhr 15 Min. von einer ungeheuren Menschenmenge jubelnd empfangen. Er hielt eine ernste, aber hoffnungsvolle Ansprache an die Officiere. Begeisterte, patriotische Gesänge erschollen auf dem Platz vor dem Schloß. (Schw. M.)

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 26 Juli. Die hessischen Truppen werden in einer Stärke ins Feld rücken wie dieselbe bisher noch nicht aufgeboten war: 4 Infanterieregimenter, je 2 Bataillone und 2 Jägerbataillone, ergeben allein schon die Zahl von 10,000 Combattanten. Hiezu kommen die beiden Reiterregimenter, je 4 Feld-Escadrons, eine Artillerie-Abtheilung (1 reitende, 2 6pfündige und 3 4pfündige Fußbatterien, jede 6 Geschütze), 3 Munitionscolonnen, 1 leichter Feldbrückentrain ꝛc. Sämmtliche Truppen sind nach den preußischen Etatsstärken aufgestellt, haben dieselben Reglements und besonders tüchtige, meistens preußische Commandeure. Divisions-Commandeur ist bekanntlich Prinz Ludwig von Hessen; unter ihm soll die in eine Brigade formirte Infanterie vom General v. Wittich befehligt werden. Dieser General, 1866 Chef des Generalstabs des 5. preußischen Armeecorps unter General v. Steinmetz, gilt für einen theoretisch wie praktisch gleich ausgezeichneten Führer. Die Cavalleriebrigade wird von dem k. preußischen General Frhrn. v. Schlotheim commandirt, einem gleichfalls sehr tüchtigen Officier, der zuletzt Chef des Generalstabs des 8. Armeecorps war. Derselbe hat sich — wie auch General v. Wittich — in dem letzten Feldzug den Orden pour le mérite erworben. Die hessische Artillerie commandirt der k. preußische Oberstlieutenant Stumpff, ein ebenso intelligenter wie praktisch tüchtiger Officier, der zuletzt in der Garde-Artillerie in Berlin stand. (D. Bl.)

Mainz, 24 Juli. Die Physiognomie von Mainz ist bis jetzt wenig verändert. Heute Nachmittags trafen hier mehrere Züge mit Landwehrmännern ein, lauter alte ausgediente Leute, von denen kaum einer unter 32 Jahre alt sein mochte. Es war ein rührender Anblick wie die Schaaren, von denen gewiß mehr als fünf Sechstel verheirathet sind, unter dem Vorantritt der Musik, welche die „Wacht am Rhein" spielte, ernst durch die Straßen dahin schritten. Bezeichnend ist daß man hier, seit die Zeitverhältnisse solch eine ernste Wendung genommen haben, nicht mehr das Preußenlied, das uns sonst täglich in die Ohren tönte, spielen hört, sondern nur „Die Wacht am Rhein" oder, wenn auch seltener, „Des Deutschen Vaterland." Bezeichnend für die Lage ist auch daß viele der Landwehrleute, ohne daß ihnen das von den Officieren verboten wurde, ihre Mütze mit der schwarz-roth-goldenen Cocarde geschmückt hatten. Die Gesinnung der hiesigen Bürgerschaft zeigt sich durch die Bank deutsch. Von französischen Sympathien, welche man den Mainzern nachsagt, findet sich keine Spur. Auch in den übrigen Theilen Rheinhessens ist alles von derselben Stimmung ergriffen. Ueberall an den Bahnhöfen warten die Bürger mit ihren Frauen und Kindern, um die durchziehenden Krieger mit Wein und Fleisch und Brod zu erquicken. Man bedauert es wenn ein Zug vorübersaust ohne daß es möglich ist die darin befindlichen Soldaten zu laben. Indessen wäre es namentlich für die Bayern gefährlich überall zu halten, denn sie scheinen gänzlich unbekannt mit den Folgen des Weingenusses. Sie trinken den Wein wie Bier, und da kann man denken daß sich der junge Wein in den altbayerischen Köpfen oft ganz wunderlich gebärdet. Zum Schluß möge noch erwähnt sein daß Prätorius in Alzei, der einzige bekannte Demokrat in

dieser nationalliberalen Stadt, an der Spitze der patriotischen Bewegung steht welche durch den Krieg veranlaßt worden ist. (Frankf. Z.)

Norddeutscher Bund. **Berlin**, 28 Juli. Der „Staats-Anzeiger" schreibt: Nachdem die englischen Minister im Parlament erklärt: sie rechneten darauf daß die betheiligten Regierungen sich äußern würden, so hat der Bundeskanzler, vorbehaltlich der ausführlichen actenmäßigen Darlegung, den nachstehenden telegraphischen Erlaß an den Grafen v. Bernstorff gerichtet:

„Excellenz wollen dem Grafen Granville folgendes mittheilen: Das von der „Times" veröffentlichte Actenstück enthält einen der Vorschläge welche uns seit Beginn des dänischen Streits durch amtliche und außeramtliche französische Agenten gemacht wurden, um zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zu gegenseitiger Vergrößerung herbeizuführen. Ich werde den Text des Anerbietens von 1866 schicken, wonach Frankreich 300,000 Mann gegen Oesterreich und 6 bis 8 Millionen Vergrößerung für Preußen gegen Abtretung des Landstrichs zwischen dem Rhein und der Mosel anbietet. Die Unmöglichkeit darauf einzugehen war jedermann klar, außer der französischen Diplomatie. Nach Ablehnung dieser Vorschläge begann die französische Regierung auf unsere Niederlage zu rechnen. Frankreich hat nicht aufgehört uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens zu versuchen. Im Interesse des Friedens bewahrte ich das Geheimniß. Nach der Luxemburger Affaire wiederholten sich die Vorschläge, Belgien und Süddeutschland umfassend. In diese Zeit fällt die Mittheilung des Manuscripts Benedetti's. Daß Benedetti ohne Genehmigung des Kaisers gehandelt habe ist unwahrscheinlich. Die schließliche Ueberzeugung daß mit uns keine Gränzerweiterung erreichbar sei, wird den Entschluß gereift haben eine solche gegen uns zu erkämpfen. Ich habe sogar Grund zu glauben daß, wenn diese Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der beiderseitigen Rüstungen Frankreich uns angeboten hätte dem unbewaffneten Europa gegenüber gemeinsam Benedetti's Programm auszuführen, und auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen. Wenn das französische Cabinet die Bestrebungen für welche es seit 1864, zwischen Versprechungen und Forderungen wechselnd, ununterbrochen bemüht gewesen ist uns zu gewinnen, heut abläugnet, so ist das angesichts der politischen Lage erklärlich."

Die hiesige Börse hat für die Familien der ausgerückten Truppen bis jetzt in Summa 185,000 Thlr. gezeichnet, was nach den schweren Verlusten welche die Börsenkreise in den letzten Wochen erlitten haben gewiß die größte Anerkennung verdient. — Ein hiesiger Einwohner, W. Häßlein, hat nachstehende Erklärung in verschiedenen Blättern veröffentlicht:

„Von meinem bescheidenen Einkommen, festgesetzt durch die Einkommensteuer, offerire ich dem Staat während der Dauer des Kriegs den vierten Theil, und bin bereit, monatlich pränumerando vom 1 Juli angefangen, sofort die Zahlung zu leisten. Ich bitte um Zahlungsanweisung. Außerdem werde ich meine Einkommensteuer sofort für dieses ganze Jahr zahlen. Ich bitte um Nachahmer und Veröffentlichung durch die resp. Zeitungen."

Es werden jetzt häufig Preise für eroberte französische Fahnen ausgesetzt. In Bezug hierauf wird bemerkt daß die französischen Truppen bei jedem Regiment nur einen Adler führen, und daß im September vorigen Jahres eine Ordre des französischen Kriegsministeriums erlassen worden ist, nach welcher die Markirfahnen der zweiten, dritten und vierten Bataillone der französischen Regimenter weder die Nationalfarben, noch wie früher die Regimentsnummer oder eine Inschrift besitzen sollen, um für den Fall ihres Verlustes durchaus nicht als Trophäen gelten zu können. Umgekehrt führt in den deutschen Armeen jedes Bataillon eine Fahne mit der vollen Bedeutung eines activen Feldzeichens.

Ein Correspondent des Berner „Bund" erfährt von neuen preußischen Geschützen, welche eine Art Shrapnelgeschütze repräsentiren, und daß Proben mit denselben eine außerordentliche Wirkung äußerten und, mit sehr vieler Präcision auf eine gewisse Entfernung in der Luft platzend, 360 Flintenkugeln streuten. Diese Proben seien in Mainz vorgenommen worden. Ein einziger Schuß komme auf 17 fl. zu stehen. Außerdem überzeugte sich der Gewährsmann noch daselbst von der verheerenden Wirkung der Revolverkanone, mittelst welcher man in fast fortwährendem Feuern eine ganze Linie von einem Flügel nach dem andern bestreichen könne.

Eine bei den ins Feld ziehenden Truppen neu eingeführte Einrichtung besteht nach der „Hess. Mrgztg." darin: daß jeder Mann eine unter den Kleidern zu tragende, um den Hals zu hängende, mit einer Nummer versehene Marke erhält, damit auf diese Weise die Namen der Gefallenen aus den Stammrollen der Regimenter leichter ermittelt werden können. Man nennt dieses Abzeichen das Todtenglöckchen.

St. Johann-Saarbrücken, 24 Juli. Ich gebe Ihnen heut einige nähere Details über das gestern Morgens vorgefallene Treffen. Die Franzosen hatten auf der linken Saarseite in Gersweiler im Garten der Gebrüder Schmitt'schen Porcellanfabrik Posto gefaßt, und beschossen von da eine Patrouille des 40. Regiments, welche, vom Fährhäuschen gedeckt, 9 Mann der Franzosen theils tödtete, theils schwer verwundete, ohne selbst einen Verwundeten zu zählen. Unsere Leute schießen sicher und ruhig wie nach der Scheibe, die Franzosen verknallen jedoch mit viel Lärm viel Pulver. Ihre Kugeln schlugen in das Burbacher Walzwerk, tödteten, wie schon mitgetheilt, einen Mann, einen Colporteur aus Malstatt, und verwundeten, indem sie in den vorbeifahrenden Zug von Saarlouis einschlugen, ein Mädchen und einen Arbeiter. Gegen Mittag war die Affaire zu Ende, und Nachmittags sah ich unsere braven Soldaten zurückkehren. Heute Morgens ist es vorläufig ruhig. Das gestrige Vorgehen nach Gersweiler bezweckte nur Lebensmittel und Bier zu kaufen, sowie Wasser zu holen. Speisen und Getränke wurden von den Franzosen, welche sich bitter über den Mangel an allen Lebensmitteln beklagten, gut und baar bezahlt. Es wird von den Leuten in Gersweiler bestätigt daß bei dieser Gelegenheit 8 Mann Franzosen fielen. (Fr. J.)

(*) **Frankfurt a. M.**, 26 Juli. Das Wunder welches weder unsere edelsten Patrioten, Dichter und Denker, noch große mächtige Parteien zu thun vermochten: Deutschland zu einigen und alle Stämme vom Meer bis zum Fels brüderlich zu verbinden — das hat Napoleon durch seine unüberlegte, tolle Kriegserklärung bewirkt. Hoffentlich aber zu seinem eigenen Unheil. Seine Verheißungen verlocken niemanden mehr. Deutschland hat seine gierigen Absichten erkannt, und hat zu den Waffen gegriffen. Wie alle andern deutschen Gebiete und Städte, so hat auch Frankfurt seine Pflicht gethan, mehr als 1600 junge Frankfurter sind zur Fahne gerufen. Aus allen Ecken und Enden Europa's eilten sie hieher. Außer den Einberufenen meldete sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl solcher die nicht dienstpflichtig sind, darunter selbst mehrere von den Ausgewiesenen. Die städtischen Behörden haben einen Credit von 200,000 fl. bewilligt zur Einrichtung von Reservespitälern, um durchziehende Truppen an den Eisenbahnen zu verpflegen und zu erquicken ꝛc. Comités haben sich gebildet zur Sammlung von Geldern, um damit die dürftigen Familien der Einberufenen zu unterstützen, um die Kranken zu pflegen, um Verwundete vom Schlachtfelde hieher zu schaffen. Große städtische Räumlichkeiten werden zu Spitälern eingerichtet, Privatkliniken werden vergrößert zur Aufnahme von Verwundeten, Baracken für Typhuskranke werden aufgestellt — man will zunächst 5000 Betten für alle Fälle bereit halten. Die Militär- und Einquartierungscommission hat sich permanent erklärt, und arbeitet Tag und Nacht. In den leerstehenden Hôtels harren ganze Etagen der Einquartierung der Feldtruppen. Unsere Frauen und Töchter zupfen Charpie und nähen Verbandstücke, andere melden sich zur Krankenpflege. Frankfurt wird das seinige thun um das kolossale Unglück welches uns heimsucht durch Trost und Hülfe zu lindern.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 29 Juli. Die Enthüllungen der „Times" und der „Correspondance de Berlin" fahren fort in allen hiesigen Kreisen ihre Wirkung zu thun. In welcher Richtung, gibt der „Wanderer" zu erkennen, indem er fragt: „Was sagen unsere enragirten Franzosenfreunde zu diesen neuesten Enthüllungen über die Intrication der französischen Staatskunst? Wem da noch nicht die Augen aufgehen, wer auch nach diesen Enthüllungen für eine österreichisch-französische Allianz gegen Preußen schwärmt, der ist auf ewige Zeiten mit Blindheit geschlagen." Die „N. Fr. Presse" faßt ihre Meinung wie folgt zusammen:

„Wir zweifeln kaum daran daß das Tuileriencabinet die Enthüllungen Preußens durch die Mittheilung der Verhandlungen von Biarritz beantworten wird. Die Stunde hat geschlagen in welcher sich die beiden großen politischen Faiseurs der Gegenwart wechselweise an den Pranger stellen. Aber was für Pfeile man in Paris noch im Köcher haben mag — den tiefen entsetzlichen Eindruck der mit dieser Enthüllung erzielt wurde, wird man weder in England noch in Oesterreich verwischen, das Urtheil der Welt über den Krieg nicht ändern können. Es ist ein schändlicher von Frankreich unternommener Raubkrieg."

Einem Pester Blatt wird von hier unterm 26 d. mitgetheilt: Rußland habe eine geheime Abmachung mit Preußen, Italien eine solche mit Frankreich. Oesterreich habe zuverlässige Informationen über diese Stellung der Mächte, und werde sich für alle Fälle kriegsbereit machen. — Aus Prag wird telegraphirt: der Adjutant des Kaisers von Rußland, Generallieutenant Mörder, sei mit einer Mission des Czaren durch Prag nach Paris gereist. — Im Auftrag der Staatsbahn-Direction ist die Annahme sämmtlicher deutschen Cassenanweisungen sowie der Papierthaler verweigert worden. — Die Pferde-Assentirung hat begonnen.

† **Wien**, 29 Juli. Nachdem die Erklärung des Grafen Andrassy im Abgeordnetenhause des ungarischen Reichstags es freilich „nicht als die Aufgabe Oesterreichs" hingestellt irgendwelche Vorkehrungen zu treffen die eine auswärtige Macht beunruhigen könnten, wohl aber es „Pflicht" genannt „unsere Sicherheit selbst zu wahren, und sie nicht von dem Wohlwollen einer fremden Macht abhängig zu machen," ist es wohl klar daß die Regierung allerdings zur Zeit nicht an irgendwelche Action denkt, daß sie sich aber in Actionsbereitschaft setzt. Der Umfang dieser Bereitschaft ist bereits von mir angedeutet: die Armee wird zunächst auf den vollen Friedensstand completirt werden, und es sind in dieser Richtung schon die erforderlichen Artillerie-Bespannungen, und zwar vorderhand nach

Böhmen, abgegangen. Ich constatire übrigens eine zweifellose Thatsache, wenn ich hinzufüge daß die Armee nicht bloß keine Sympathien für Preußen, sondern das gerade Gegentheil dieser Sympathien hat. Die „Wehrzeitung“ ist der treue Ausdruck ihrer Stimmung.

Pest, 28 Juli. Die Erklärung welche Ministerpräsident Graf Andrassy zur Beantwortung mehrerer Interpellationen in der heutigen öffentlichen Sitzung des ungarischen Unterhauses über die Stellung Oesterreich-Ungarns zu dem deutschen Krieg abgab nimmt zunächst Bezug auf frühere Aeußerungen des Ministers über die spanische Throncandidatur und auf das Beust'sche Umlaufschreiben vom 20 Juli. Daran knüpft Graf Andrassy, „um den Begriff der Neutralität, über dessen Auslegung die verschiedensten Ansichten herrschen, nach dem Sinne der österreichisch-ungarischen Regierung festzustellen,“ wörtlich folgendes an:

„Meiner Ansicht nach würde die Regierung weder im Interesse der Monarchie handeln noch den Anforderungen der öffentlichen Meinung entsprechen, wenn sie unter den gegebenen Verhältnissen der Neutralität eine Gestalt gäbe welche irgendeine europäische Macht als eine Provocation ansehen könnte. (Allgemeiner Beifall.) Sowie ich aber einerseits nicht anstehe dieß offen auszusprechen, halte ich es andrerseits für meine Pflicht zu erklären daß die Regierung meiner Ansicht nach weder den Interessen noch den Anforderungen der Monarchie entsprechen würde, wenn sie nunmehr, von der Ansicht ausgehend daß jede ihrer Vertheidigungsanstalten die Susceptibilität irgendeiner Macht wecken könnte, unthätig und unbewaffnet die möglichen Eventualitäten des Krieges abwartete. (Lebhafter Beifall.) Der richtige Weg liegt in der Mitte. Es ist die Pflicht der Regierung die Neutralität streng zu erhalten, andrerseits aber auch dafür Sorge zu tragen daß die Sicherheit, Unabhängigkeit und das Interesse der Monarchie durch die Chancen des Krieges nicht gefährdet werden (Zustimmung), Sorge zu tragen dafür daß die Interessen der Monarchie von ihrer eigenen Kraft, nicht aber vom Wohlwollen irgendeiner Macht abhängen mögen. (Beifall.) Dieß ist die Stellung welche die Regierung in dieser Frage einnimmt, und ich glaube daß sie in diesen Bestrebungen auf die Billigung und Unterstützung der öffentlichen Meinung vollkommen zählen darf.... (Beifall links.) Der sehr geehrte Hr. Abgeordnete (Tisza) hat in seiner Interpellation auch jener Besorgniß Ausdruck verliehen: ob es nicht geschehen könnte daß die Regierung die Chancen des Krieges dazu benützte um jene Stellung welche Oesterreich vor 1866 in Deutschland einnahm, in diesem Jahr aber aufgab, wieder zu erringen. Dießbezüglich erachte ich es für meine Pflicht zu antworten: daß, sowie die Regierung entschlossen ist die Unabhängigkeit, die Sicherheit und die Interessen der Monarchie nach jeder Richtung hin zu vertheidigen, ebenso bei der Regierung in den entscheidenden Kreisen überhaupt die Absicht nicht vorhanden ist die von Oesterreich 1866 in Deutschland aufgegebene Stellung wieder zu erringen (Beifall), welche Stellung meiner Ansicht nach der Monarchie nicht nur keinen Nutzen, sondern sogar Schaden und Nachtheile bringen könnte.“ (Allgemeine Zustimmung.)

Nachdem der Ministerpräsident gesprochen, erklärte sich Tisza im allgemeinen durch diese Aufklärung befriedigt, gab aber zugleich seiner Abneigung gegen die bewaffnete Neutralität Ausdruck. Sowohl die Rede des Ministerpräsidenten als jene Tisza's wurde von allen Seiten mit lautem Beifall aufgenommen. Bemerkenswerth war daß der Ministerpräsident zu wiederholtenmalen die Bezeichnung „Monarchie“ und „Reich“ gebrauchte, welche sonst gewiß einen riesigen Sturm hervorgerufen hätte, dießmal aber ganz ruhig angehört wurde, und daß Tisza ebenso offen seine Sympathien für Deutschland zur Schau trug wie die Linke, die stets nur von dem Kampfe zwischen der „deutschen Nation“ und dem „Beherrscher von Frankreich“ spricht. Der öffentlichen Sitzung gieng eine geheime voraus.

Großbritannien.

London, 27 Juli.

Daß wir über drei Tage hinweg heute den chronologischen Sprung auf den 27 d. machen können, verdanken wir der Florentiner „Italie“ vom 29 d. In dieser finden wir etwas näheres über die Sitzung des Unterhauses vom 26., von welcher unsere Nr. 208 Beil. telegraphisch berichtet hat. Es handelte sich um die Veröffentlichung des Luxemburgischen Vertrags in der Times:

Hr. Disraeli drückte sein Erstaunen über dieses Document aus, und sagte im Verlauf seiner Interpellation: Dieses Actenstück zielt auf eine militärische Besetzung Belgiens und Einverleibung desselben in Frankreich. Ich betrachte die Vernichtung Belgiens als eine Beleidigung und Schädigung Englands, und ich hoffe dieser Versuch wird nicht stattfinden; käme er aber zur Ausführung, so würden die von der englischen Regierung betreffs Belgien eingegangenen Verpflichtungen die ernsteste Erwägung verlangen. Redner bittet sodann um nähere Auskunft von Seiten der Regierung. Hr. Gladstone erwiederte im wesentlichen folgendes: Wir, wie alle Welt, haben das betreffende Actenstück gelesen, dessen Wichtigkeit das sehr ehrenwerthe Mitglied nicht im geringsten übertrieben hat. Dasselbe ist geeignet Aufmerksamkeit, sogar Staunen zu erregen, und ich bin nicht im Stande die Art und Weise wie es zur Veröffentlichung in die Times kam zu erklären. So unglaublich die Sache erscheinen kann, so scheint doch manches davon Wirklichkeit zu sein. Den Inhalt selbst betreffend, so liegt es nicht innerhalb der Gränzen meiner Pflicht eine Ansicht auszusprechen; aber das darf ich sagen daß wir die Veröffentlichung dieses sogenannten französisch-preußischen Vertrags für ein Ereigniß halten welches im Hinblick auf die darin beregten Fragen sofort die beiden betheiligten Regierungen veranlassen muß alle zur Aufhellung nöthigen Erklärungen zu geben. Wir sind noch nicht im Besitze solcher Erklärungen, zweifeln aber nicht daß sie augenblicklich erfolgen werden. Es ist eine ernste Sache; aber sowie sie bis jetzt steht, muß ich mich auf diese kurzen Bemerkungen beschränken, gebe aber vollkommen zu daß, von dem Tag an wo die erwarteten nähern Aufklärungen gegeben sein werden, das Haus vollständig berechtigt ist an die Regierung alle ihm erforderlich scheinenden Fragen zu stellen. (Beifall.)

Der Benedetti'sche Vertragsentwurf über Luxemburg lautet nach der „Times:“

„Nachdem Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen es für nützlich erachten die Bande der Freundschaft die zwischen ihnen bestehen enger zu knüpfen, und die zwischen den beiden Ländern glücklicherweise bestehenden freundnachbarschaftlichen Beziehungen zu befestigen, und da sie andrerseits überzeugt sind daß zur Erreichung dieses Resultats, welches überdieß zur vollkommenen Wahrung des allgemeinen Friedens geeignet wäre, sie sich über die ihre zukünftigen Beziehungen betreffenden Fragen verständigen müßten, haben sie beschlossen zu diesem Zweck einen Vertrag abzuschließen, und zu dem Behuf dessen als ihre Bevollmächtigten ernannt: Se. Maj. der rc., Se. Maj. der rc., welche nach Austausch ihrer in guter und regelrechter Form befundenen Vollmachten folgende Artikel vereinbart haben: Art. 1. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen läßt zu und erkennt die von Preußen in Folge seines letzten gegen Oesterreich und dessen Verbündete geführten Kriegs gemachten Erwerbungen an. Art. 2. Se. Maj. der König von Preußen verspricht Frankreich die Erwerbung von Luxemburg zu erleichtern; zu diesem Zweck wird besagte Majestät Verhandlungen mit Sr. Maj. dem König der Niederlande eröffnen, um ihn zu bestimmen daß er dem Kaiser der Franzosen gegen eine als genügend anerkannte Entschädigung, oder anderweitig, seine souveränen Rechte auf dieses Herzogthum abtrete. Der Kaiser der Franzosen verpflichtet sich seinerseits die pecuniären Lasten welche diese Abmachung mit sich bringen könnte auf sich zu nehmen. Art. 3. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen wird sich einer bundesstaatlichen Einigung (union fédérale) des Norddeutschen Bundes mit den deutschen Südstaaten, Oesterreich allein ausgenommen, nicht widersetzen, und diese Einigung könnte auf ein gemeinschaftliches Parlament begründet, und gleichzeitig in gerechtem Maße die Souveränetät besagter Staaten respectirt werden. Art. 4. Se. Maj. der König von Preußen wird, für den Fall daß Se. Maj. der Kaiser der Franzosen durch die Umstände bewogen werden sollte seine Truppen in Belgien einrücken zu lassen, oder dieses Land zu erobern, Frankreich die Unterstützung seiner Waffen bewilligen, und es mit seiner gesammten Land- und Seemacht gegen jede der Mächte die ihm in dieser Eventualität den Krieg erklären würden, unterstützen. Art. 5. Zur Sicherung der vollständigen Durchführung obiger Bestimmungen (dispositions) schließen Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen kraft gegenwärtigen Vertrags ein Trutz- und Schutzbündniß mit einander ab, zu dessen Einhaltung sie sich feierlich verpflichten. II. MM. verpflichten sich überdieß ausdrücklich es zu halten in allen Fällen in denen ihre bezüglichen Staaten, deren Integrität sie sich gegenseitig garantiren, durch einen Angriff bedroht werden sollen, und daß sie sich für einen ähnlichen Fall für gebunden erachten ohne Verzug die erforderlichen militärischen Anordnungen zu treffen — und diese unter keinerlei Vorwand abzulehnen — welche, gemäß obigen Artikeln und Bestimmungen, durch ihr gemeinsames Interesse geboten sein würden.“

Die „Times,“ welche wiederholt versichert daß das Actenstück authentisch sei, bemerkt dazu: daß durch dasselbe ein neues Licht auf die Proclamation des Kaisers geworfen werde und auf die erbärmlichen Veranlassungen zum Streite, mit denen Europa seit 14 Tagen gefüttert worden sei. Ollivier spreche von einer beleidigenden preuß. Depesche, die bis zur Stunde noch niemandem zu Gesicht gekommen sei; daneben gebe er drei verschiedene Berichte über die Begegnung des Königs mit Benedetti in Ems, und außerdem den Widerspruch zwischen den Versicherungen des letzteren auf der einen Seite und denen Bismarcks und v. Thile's auf der andern. Das seien Vorwände, die der Reihe nach aufgenommen worden seien, nachdem die früheren nicht verschlagen hätten. Der Kaiser versichere nun allerdings in seiner Proclamation daß er durch die Aufregung seines Landes gewissermaßen zum Kriege gezwungen worden sei. Wer aber — so müsse man fragen — habe diese Aufregung ins Leben gerufen? Und was bedeuten die anderen Aeußerungen seiner Proclamation anderes als daß er entschlossen sei die deutsche Nation auf das rechte Rheinufer zu beschränken? Wenn dem aber so ist, dann sei es doch von Wichtigkeit sich die im obigen Tractatsanerbieten ausgesprochenen weiteren Absichten Frankreichs vor Augen zu halten. — Die „Times“ zweifelt übrigens nicht im geringsten daß obiger Tractatsvorschlag zu einer Interpellation im Parlament und zu irgendeiner Aeußerung der Regierung über dessen Bedeutsamkeit Veranlassung geben werde.

Dem militärischen Fachblatt „Broad Arrow“ zufolge haben mehrere in Woolwich stationirte Batterien Artillerie Befehl erhalten sich zum Ausrücken nach verschiedenen Häfen des Mittelmeeres bereit zu halten, um dort mit anderen Truppen eine „Observationsarmee“ zu bilden. Eine andere Militärzeitung meldet daß die Reserve der schweren Geschützstücke für die Mittelmeerflotte sofort nach Malta expedirt werden soll, daß das Marineministerium aber augenblicklich nicht die Absicht hat diese Flotte zu ver-

stärken. — Dem Vernehmen nach hat ein Lieferant in Dublin die Lieferung von 2000 Pferden für die französische Armee übernommen. Auch preußischerseits werden in Dublin Cavallerie- und Artilleriepferde aufgekauft.

Außer dem Verein zur Hülfeleistung für die verwundeten deutschen Krieger welcher sich in der Turnhalle gebildet hat, hat sich nunmehr auch das zweite von uns erwähnte Comité zum gleichen Zwecke, welches zumal aus einflußreichen deutschen Kaufleuten besteht, constituirt, und ladet selbe für den 26. zu einer Versammlung im Cannon-street-Hôtel ein. Es wurde dieser Tage gemeldet daß Oberst Lloyd Lindsay zum Anschluß an den internationalen „Verein zur Hülfeleistung und Verbesserung der Lage der verwundeten und kranken Krieger" aufgefordert und sich mit einer Zeichnung von 1000 Pf. St. an die Spitze der Liste gesetzt hat. Der Prinz von Wales hat die Präsidentschaft des englischen Nationalcomité's übernommen, und dasselbe wird sich mit den Ausschüssen in Berlin und Paris in Verbindung setzen und beide unparteiisch in gleichmäßiger Weise unterstützen.

Ein Telegramm von dem New-Yorker Berichterstatter der Daily News meldet daß die Stimmung in den Vereinigten Staaten fast allgemein zu Gunsten Deutschlands ist. Unter den bessern New-Yorker Blättern steht die „World" in der Vertheidigung Frankreichs ganz allein. In den Städten des Westens geben fast alle Zeitungen ihrer Sympathie für Preußen Ausdruck, und unter der deutschen Bevölkerung der Vereinigten Staaten sind die politischen Flüchtlinge und Radicalen nicht hinter ihren übrigen Landsleuten in ihrem Enthusiasmus für die deutsche Sache zurück. Die eingebornen Amerikaner sind der Ansicht daß Frankreich den Krieg ohne Ursache angefangen habe.

△ **London,** 25 Juli. Auf dem Jahresfest des „Cobden Club," der sich mehr und mehr zu einer Centralorganisation der gesammten liberalen Partei entwickelt, bezeichnete der Vorsitzende Hr. Gladstone die Bedeutung des deutsch-französischen Kriegs in dem pathetischen Satze: „Unter allen Kriegen von denen das 19te Jahrhundert zerrüttet worden ist, gibt es keinen der so unaussprechlich tragisch, so durchaus traurig, so voll von peinlichen Gedankenverbindungen und so vorweg schmerzlich für diejenigen wäre welche ihr Vaterland und die Menschheit lieben, als der Krieg der gerade im Ausbruch begriffen." Für die adjectivischen und adverbialischen Tautologien, die von der Gladstone'schen Beredsamkeit unzertrennlich sind, wenn der Premier nicht weiß was er sagen soll, weil er nicht zu sagen wagt was er weiß — müssen wir ihm die Verantwortlichkeit überlassen, und sein begünstigtes Organ, die „Daily News," zu Rathe ziehen, um einen klaren und bestimmten Commentar zu seinem unklaren und verschwommenen Pathos zu erhalten. An die wunderbare Proclamation anknüpfend in welcher der Kaiser der Franzosen nach Art des Reineke Fuchs seine eigenen Sünden fremden Leuten unterschiebt, und von einer Macht spricht welche den Weg der Invasion betreten, nach allen Seiten hin herausgefordert, übertriebene Rüstungen nöthig gemacht, und Europa in ein Feldlager verwandelt hat in welchem nichts als Ungewißheit und Besorgniß für den nächsten Tag herrscht — bemerkt die „Daily News" mit trockener Ironie: „Es scheint daß diese Macht Preußen sei," und sie weist auf die historische Thatsache hin: daß das Napoleonische Frankreich sich oft dieser Sprechweise bedient, und alle seine Kriege ausnahmslos im Interesse des Weltfriedens und der allgemeinen Entwaffnung unternommen habe. Nachdem das Hauptorgan der in England herrschenden liberalen Partei sich so die kaum nöthige Mühe genommen ihren Lesern anzudeuten an welche Adresse die graphische Schilderung des Kaisers der Franzosen zu senden sei, faßt es die Lage zusammen in wenigen schlagenden Sätzen, die von keinem denkfähigen und unparteiischen Beobachter der jüngsten Ereignisse bestritten werden können: „Um für die Zukunft vorbereitet zu sein, müssen wir die Gegenwart verstehen. ... Der Krieg ist für uns nicht bloß eine Frage der Sympathie für die eine oder für die andere Macht, sondern eine Frage unserer eigenen Sicherheit. Er kann nicht verstanden werden ohne Rücksicht auf die persönlichen und dynastischen Motive des Herrschers der ihn erklärt, und auf die nationalen Empfindlichkeiten des Volks welches sich ihm zum willigen Werkzeuge herleiht. ... Das englische Volk muß begreifen daß die Vorwände unter denen Frankreich den Krieg gegen Preußen erklärt hat, eine verdeckte Drohung gegen jede Nation Europa's sind. Keine Nation kann die Gewißheit des Friedens haben solange solche Beweggründe einen Grund zum Kriege liefern. ... Die Militärmacht Preußens ist der Gegenstand der Eifersucht heute; die Seemacht Englands kann der Gegenstand der Eifersucht morgen sein." Dann macht das Blatt darauf aufmerksam daß die Napoleonische Idee der „Rache für Waterloo" jetzt an die dritte Macht geht welche an der Niederlage des ersten Kaiserreichs betheiligt war. Rußland und Oesterreich haben diese Rache bereits gefühlt, Preußen soll sie jetzt fühlen, und wenn es den Napoleonisten gelänge Preußen zu erniedrigen und zu schwächen, so würde nur noch England übrig bleiben, das zur Vervollständigung der „Idee" erniedrigt und geschwächt werden muß. Der Artikel schließt mit einer von der Leidenschaft der Wahrheit geschärften Ironie, und ruft der englischen Nation in das Gedächtniß: „daß die Sympathie des Kaisers der Franzosen so lebhaft für Irland ist wie für Württemberg und Hannover." — Wenn noch etwas nöthig gewesen wäre um die Sache Frankreichs in den Augen John Bulls zu discreditiren und seiner einstweilen noch moralischen Parteinahme für Deutschland Kraft und Stütze zu verleihen, so ist es die Thatsache daß die Fenier aus ihren schmutzigen Höhlen hervorkriechen und dem Kaiser der Franzosen ihre Waffengenossenschaft anbieten. Gestern wurde in Cork bereits ein angeblich von 5000 Personen gebildetes Sympathie-Meeting für Frankreich gehalten, in welchem der berüchtigte Ex-Mayor O'Sullivan der Hauptsprecher war und auch der feierliche Schluß aller fenischen Meetings, die obligate Prügelei mit der Polizei, nicht fehlte. Die fenische Presse nimmt offen Partei für Frankreich, und befindet sich in diesem Punkte ganz in Uebereinstimmung mit dem hochconservativen „Standard," der seine Parteinahme nur hinter aufgeblasenen Neutralitätsredensarten zu verstecken sucht. — Aehnlich lauten die Nachrichten aus Amerika, wo das Hauptcentrum eine fenische Massenversammlung nach Cincinnati ausgeschrieben, um Frankreich die Sympathie der Brüderschaft darzubringen. Die fenische Presse ist auch zur Sympathie geneigt; aber — sagt die betreffende Kabeldepesche — „die öffentliche Meinung ist überwältigend." Die gesammte amerikanische Presse (mit Ausnahme der bonapartistischen „World") steht auf der Seite Deutschlands und erhebt die schwersten und gerechtfertigtsten Anklagen gegen das zweite Kaiserreich. Die Amerikaner vereinigen sich mit ihren deutschen Landsleuten, um ihrem Abscheu vor dem napoleonischen Cäsarismus und ihrer Sympathie für das bedrohte Deutschland einen begeisterten Ausdruck zu geben. Am 20 d. wurde in New-York ein deutsches Massenmeeting gehalten, bei welchem Schurz und Sigel die Hauptredner waren, und es sich herausstellte daß, wie in London, „die politischen Flüchtlinge und die Radicalen in der Unterstützung des Königs Wilhelm so eifrig sind als ihre Brüder." Diese amerikanischen Sympathien dürften unter wahrscheinlichen Umständen schwer in das Gewicht fallen. Der Staatsstreich, die mexicanische Expedition und die Haltung Napoleons während des Bürgerkriegs sind noch nicht vergessen. — Es bestätigt sich daß die prachtvolle Dampf-Flotte des „Nordd. Lloyd" in die Hände einer englischen Actiengesellschaft übergehen wird, welche dieselbe zu einer Dampfverbindung zwischen Southampton und New-York zu benutzen gedenkt. — Die auf Englands Theilnahme an den der Kriegserklärung vorausgegangenen Unterhandlungen bezüglichen sehr umfangreichen Actenstücke sind am Freitag auf den Tisch des Hauses niedergelegt worden, aber noch nicht in den Händen der Mitglieder. Die ängstlichen Bemühungen der Regierung jede aufregende Discussion zu vermeiden dauern fort; aber in dieser Woche muß die gefürchtete Debatte gleichwohl auf die Tagesordnung des Unterhauses kommen.

Frankreich.

Paris, 27 Juli.

Der Kaiser hat an das in Cherbourg vereinigte Flottengeschwader folgende Proclamation erlassen, welche die Kaiserin selbst am Sonntag auf dem Admiralschiff „La Surveillante" verlesen hat.

„Officiere und Soldaten von der Marine! Obgleich ich nicht in eurer Mitte bin, werden euch doch meine Gedanken nach jenen Meeren begleiten auf welchen eure Tapferkeit sich entfalten soll. Die französische Marine hat ruhmvolle Erinnerungen; sie wird sich ihrer Vergangenheit würdig zeigen. Wenn ihr fern von dem heimathlichen Boden dem Feinde gegenüberstehen werdet, dann denkt daß Frankreich mit euch ist, daß sein Herz mit dem eurigen schlägt, und daß es für eure Waffen den Schutz des Himmels niederruft. Während ihr zur See kämpfen werdet, werden sich eure Brüder von der Landarmee mit demselben Eifer und für dieselbe Sache schlagen. Unterstützt gegenseitig eure Anstrengungen, welche derselbe Erfolg krönen wird. So zieht denn hinaus, und zeigt mit Stolz unsere nationalen Farben. Wenn der Feind die dreifarbige Flagge auf unsern Schiffen flattern sehen wird, dann wird er wissen daß sie überall die Ehre und das Genie Frankreichs in ihren Falten trägt. Napoleon."

Eine Note in der „Amtszeitung" klagt bitter darüber daß Preußen, während die französische Regierung den Beschluß gefaßt habe der internationalen telegraphischen Correspondenz freien Lauf zu lassen, diesem Beispiel nicht gefolgt sei, sondern jeden telegraphischen Verkehr zwischen Frankreich und Norddeutschland ohne Ausnahme untersagt habe.

Sehr bezeichnend ist daß über die bekannte Veröffentlichung des Benedetti'schen Vertragsentwurfs keinem der Pariser Blätter eine telegraphische Nachricht zugehen durfte, dieselben erhielten daher überhaupt erst Kunde davon als ihnen die betreffende Nummer der „Times" zugieng.

Die kürzlich durch alle Blätter gelaufene Nachricht von dem plötzlichen Tode des Generals Felix Douay hat sich nicht bestätigt, es hat vielmehr eine Verwechslung stattgefunden. Der General steht als Befehlshaber des 7. Armeecorps in Straßburg.

Ueber drei der hervorragendsten französischen Heerführer entnehmen wir der „Nordd. Allg. Ztg." folgende Notizen:

„Zum Major-General oder Chef des französischen Generalstabs für den bevorstehenden Krieg ist der Kriegsminister Marschall **Le Boeuf** ernannt. Im Jahr 1809 geboren, besuchte er von 1828—1830 die Pariser polytechnische Schule, von 1830—32 die Kriegsschule zu Metz. Als Artillerie Officier zeichnete er sich zuerst im Jahr 1837 bei der zweiten Belagerung Constantine's in hervorragender Weise aus; sein Name figurirte darauf sehr oft in den algerischen Bulletins. In der Krim wurde er Brigadegeneral, im Feldzug von 1859 hatte er den Oberbefehl über die gesammte Artillerie der Garde, welche namentlich bei Solferino so entscheidend zur Verwendung kam. Seit jener Zeit führt er den Titel eines kaiserlichen Adjutanten. Bei der Wiedereinführung des Parlamentarismus wurde er Kriegsminister und Marschall. Die französischen Blätter lieben es ihn mit einem hervorragenden deutschen Taktiker zu vergleichen, indem sie ihn nennen: l'âme de la guerre contre la Prusse, le Moltke de notre armée. An der Spitze der kaiserlichen Garde steht der Divisionsgeneral Charles Denis Soter **Bourbaki**, 54 Jahre alt, von griechischer Abkunft. Sein Vater stand bis 1815 in französischen Diensten und fiel 1827 im griechischen Unabhängigkeitskampf. Aus der Militärschule von St. Cyr hervorgegangen, diente er seit 1836 bei den Zuaven in Afrika und übernahm 1847 das Commando über das aus Eingebornen von Constantine gebildete Bataillon, die sogenannten Turcos. Im December 1851 wurde er Oberst des ursprünglichen Zuavenregiments, welches nunmehr, da damals zwei neue Regimenter hinzutraten, den Namen erstes Zuavenregiment führte. Im Krimkrieg General geworden, kämpfte Bourbaki 1857 in Kabylien und 1859 in Italien, wo seine Division indeß nur sehr wenig ins Feuer kam. Die große Beliebtheit des Generals und der fast mythische Ruf, dessen seine persönliche Fähigkeiten sich bei den französischen Troupiers erfreuen, datiren wesentlich aus Afrika und der Krim, da er seit 1859 kriegerische Verwendung nicht mehr gefunden hat, sondern nur mehrfach bei Revuen im Lager von Châlons verwendet war. Einen großen Theil seiner Beliebtheit hat er unzweifelhaft dem militärischen Typus zu verdanken, welchen er im geselligen Leben ausprägt und der coketten Nonchalance welche er in den gefährlichsten Momenten zur Schau getragen hat. So etwas wirkt bestechend auf die eiteln Franzosen. Ein französischer Chronist, Hr. Jules Richard, äußerte sich 1859 über Bourbaki folgendermaßen: „Bourbaki ist das Muster jener echt französischen Tapferkeit welche die Hindernisse sucht und durch Schwierigkeiten gespornt wird. Unsere Zuaven haben ihn bei Zaatcha mit einem Spazierstöckchen in der Hand, in weißen Handschuhen und Lackstiefeln, die Cigarre im Munde zum Sturm schreiten gesehen; sie haben ihn immer so gefunden, an der Alma, bei Inkjerman (eine Schlacht die er beinahe für sich allein gewonnen hat), und endlich beim Sturm auf Sebastopol. In alle die Kriegsanekdoten, welche die Menge sich erzählt, ist sein Name eingewebt." Verschiedene schwere Verwundungen konnten, bei der Bravour die der General Bourbaki zwischen den Jahren 1840 und 1859 auf den Schlachtfeldern entwickelte, nicht ausbleiben; dafür spielt er auch in den Soldatenliedern keine kleine Rolle, und es wird erzählt daß eines dieser Lieder, welches rühmt daß die Turcos ihren chic exquis dem General Charles Bourbaki verdanken, dem General zu Ehren in dessen Anwesenheit kürzlich einmal bei Tafel vom kaiserl. Prinzen angestimmt worden sei. Als Anführer der Garde scheint sich Bourbaki das drastische Wesen Cambronne's, des Chefs der alten Garde zur Zeit Napoleons I, zum Vorbild genommen zu haben, und seine Wahl für diesen Posten dürfte wohlüberlegt gewesen sein. Die Hoffnungen welche die Franzosen auf den General setzen, sind freilich mehr als überschwänglich. — An die Spitze der aus den algerischen Garnisonen gezogenen Regimenter, welche zu einem siebenten Armeecorps vereinigt werden sollen, ist General **Douay** gestellt worden. Felix Douay ist im August 1816 geboren, also noch nicht 54 Jahre alt. Er war im Jahr 1849 Chef eines Bataillons in Afrika, wo er schon lange vorher gekämpft hatte. An allen Kämpfen des Krim-Kriegs theilnehmend, wurde er 1855 Oberst. Bei Magenta avancirte er zum Brigadegeneral, und commandirte als solcher mit Auszeichnung auf dem äußersten rechten Flügel der französischen Armee in der Schlacht bei Solferino. Von 1863—1867 befehligte er in Mexico als Divisionsgeneral; nach seiner Wiederkehr erhielt er hinter einander wichtige Aufträge im Lager von Châlons; er soll sich namentlich um die Ausbildung der französischen Soldaten im Schießen verdient gemacht haben. Der Gesundheitszustand des Generals soll durch Strapazen erheblich geschwächt sein."

Bekanntlich hatte das „Siècle," das Organ der gemäßigten Demokratie, bis zur erfolgten Kriegserklärung den Frieden gepredigt und dann nur mit Widerstreben in die kriegerische Politik des Kaisers sich hineingefunden. Nun aber ist es schon so sehr von dem Geruche des noch nicht vergossenen Blutes berauscht, daß es vollständig ins Lager der exaltirtesten Chauvinisten übergegangen ist. Das „Siècle" schreibt:

„Viele Patrioten denken der Krieg müsse, da er einmal eine nicht mehr zu ändernde Thatsache geworden, wenn er nicht eine fruchtlose Thorheit sein solle, Frankreich wieder zu der Sicherheit seiner Ostgränzen verhelfen die es seit 1815 nicht mehr besitze. Wir haben uns nicht in die innern Angelegenheiten Deutschlands zu mischen, aber es ist unsere Pflicht uns gegen die uns bedrohende Gefahr zu sichern, wenn vor einem centralisirten und militarisirten deutschen Kaiserreiche die Thore unseres Landes offen bleiben. Die Zurückgabe von Landau und Saarlouis, dieser alten französischen Städte, nebst den angränzenden Kantonen und folglich die Ausfüllung der Lücke im Elsaß, sowie der Lücke in Lothringen ist das mindeste was wir, da das Schwert einmal gezogen ist, zu fordern verpflichtet sind, ehe wir es wieder in die Scheide stecken. Diese, dem Flächeninhalte nach wenig beträchtlichen, aber für unsere Sicherheit wesentlichen Districte waren uns 1814 belassen worden und hat man uns — das wolle man wohl beachten — erst nach Waterloo geraubt. Was den Rest der deutschen Provinzen am linken Rheinufer anbetrifft, so wollen die intelligenten Patrioten in Frankreich die Annexion derselben keineswegs. Es wäre das ein Frankreich angehängtes anderes Venetien. Allein das Nationalinteresse erfordert zum mindesten ihre Neutralisirung, die, gleich der Neutralität Belgiens und Luxemburgs, unter die Garantie der europäischen Mächte zu stellen wäre. Deutschland würde dadurch an Sicherheit nichts einbüßen(!), da der Rhein seine Barrière bildet, und wir würden dabei jene Reciprocität in der Defensive gewinnen die wir wohl zu fordern berechtigt sind, und die wir ohne Krieg im Jahr 1866 erhalten hätten, wenn unsere Regierenden ihrer Aufgabe gewachsen gewesen wären. Wir wissen, wie gesagt, nicht was die kaiserliche Regierung will; ist aber der Krieg für sie kein bloßes dynastisches Unternehmen, so ist es ihre Pflicht sich darüber zu erklären, und in ihren officiellen Erklärungen sich nicht länger bei jener kindischen spanischen Chicane aufzuhalten, um die sich das Volk, dessen bestes Blut geopfert werden soll, nie bekümmert."

* Man schreibt uns aus **Paris**, 26 Juli: Die Documente regnen jetzt förmlich auf uns herein, und die heutige Nummer der „Amtsztg." ist von Anfang bis Ende mit solchen von amtlichem oder halbamtlichem Charakter angefüllt. Als das wichtigste derselben erscheint ein neues Rundschreiben des Herzogs v. Gramont, datirt vom 24 Juli, worin der Minister den durch die Veröffentlichung im „Staats-Anzeiger" bekannt gewordenen Bericht des Botschafters v. Werther als einen gefälschten und entstellten bezeichnet, dessen Inhalt zu widerlegen und sein eigenes Verfahren zu rechtfertigen sucht.*) Einen würdigen Ton und überzeugte Sprache wird gewiß niemand diesem neuesten Elaborat des Hrn. v. Gramont nachrühmen, sondern dasselbe ist, wie es kleinlich in der Anlage, auch lediglich von kleinlichem, keifendem Disput erfüllt. Der Text der aus Berlin vom 31 März 1869 datirten Depesche Benedetti's bildet den Schluß des Actenstücks; aber so triumphirend jene Depesche auch in die Höhe gehalten wird, was soll dadurch bewiesen sein? Daß der Unterstaatssecretär v. Thile vor anderthalb Jahren nicht an die Ernstlichkeit der spanischen Throncandidatur des Prinzen v. Hohenzollern glaubte, ist leicht möglich und vollkommen erklärlich, denn damals hatte jene Candidatur nur ihre ersten unbestimmten Umrisse angenommen, und das Mitglied der Cortes, Hr. Salazar y Mazarredo, seine Bemühungen den Prinzen zur Annahme der Krone zu bewegen noch nicht begonnen; in jener Zeit waren die Verhandlungen mit Dom Ferdinand von Portugal noch in vollem Gange, auf welche später erst die mit dem Herzog von Aosta und dann die mit dem Herzog von Genua folgten, weßhalb Hr. v. Thile optima fide die Versicherung abgeben konnte daß nach seinem Dafürhalten der Prinz Leopold nie unter den Prätendenten auf die Krone St. Ferdinands erscheinen werde. Uebrigens ist ein vom König Wilhelm an denselben zu richtendes Verbot damals weder von französischer Seite verlangt noch von preußischer zugesagt worden, und ein aufrichtiger Sinn wird es darnach nie begreifen können wie die Thile'sche Ansicht dem weitern Verlauf der spanischen Frage präjudicirt haben soll. Eine andere Erwägung ist es indessen welche sich bei diesem Rundschreiben auch dem unbefangensten Beobachter mit Gewalt aufdringen muß: wie kann denn Hr. v. Gramont angesichts dieses frühern diplomatischen Schritts die Worte rechtfertigen welche er am 6 Juli auf der Tribüne des gesetzgebenden Körpers ausgesprochen hat: „Nie haben wir uns bezüglich der verschiedenen Thronbewerber von der strictesten Neutralität entfernt, und niemals einem derselben den Vorzug gegeben, oder uns gegen ihn ausgesprochen." Jene feierliche dem Land und der Volksvertretung abgegebene Erklärung war also nur eine schimpfliche Lüge, wie sich deren die französischen Minister bei der Führung dieser Angelegenheit haben tagtäglich zu Schulden kommen lassen.— Das nächste der zu erwähnenden Actenstücke ist die aus der kleinen Ausgabe der „Amtszeitung" aufgenommene Darlegung der Lage, welche sich bemüht zwei politische Richtungen, die Preußens und die Frankreichs, in Gegensatz zu stellen, der ersteren alle Härte, alles ungerechte Verfahren und lauter Lügenhaftigkeit zuschreibt, der andern dagegen nur erhabene Ideen, Edelmuth, Geradsinn und sonstige herrliche Eigenschaften vindicirt. Dieses Document verdient um seiner blöden Dummheit willen eine ganz besondere Erwähnung, weil darin die Zielpunkte der preußischen Politik, wie sie sich in französischen Köpfen wiederspiegeln, von A bis Z bloßgelegt werden; darnach beabsichtigt Preußen nicht allein die Niederlande mit ihren reichen Colonien zu annectiren, sondern auch Dänemark, Schweden und Norwegen, die russischen Ostseeprovinzen, alle Länder bis zu den Donaumündungen am Schwarzen Meer, und endlich Venetien. Es ist wahrhaftig jammerschade daß ein so reich begabter Kopf wie der Verfasser dieses Artikels auf halbem Weg stehen geblieben ist, statt seiner Phantasie die volle Flugbahn zu gönnen; er hätte sonst gewiß nachgewiesen daß die preußischen Eroberungsgelüste sich einerseits bis zum Japanischen Meer und auf der andern Seite bis zum Cap der guten Hoffnung

*) S. die gestr. Beilage. D. R.

ausdehnten. Und mit einem solchen Gewäsch glauben die HH. Ollivier und Gramont die öffentliche Meinung Europa's beeinflussen zu können! Sie scheinen sich ganz aufrichtig einzubilden daß es in Europa jemanden gebe der an eine napoleonische Friedensliebe und Uneigennützigkeit glaube. Der beste Commentar zu solchen Auslassungen findet sich in dem Projet de traité welches die heut eingelaufene Nummer der „Times" enthält, und das alle Kennzeichen der Authenticität aufweist. Dieser französische Vorschlag: daß Preußen sich zum Mitschuldigen einer Annexion Belgiens und Luxemburgs machen solle, wogegen man ihm die ausdrückliche Anerkennung der Einverleibungen von 1866 in Aussicht stellte, dürfte wohl eine Schöpfung des verstorbenen Marquis Moustier sein, und aus dem Ende 1866 oder Anfang 1867 stammen, bevor noch die Garantieverträge mit den süddeutschen Staaten bekannt waren. Es ist anzunehmen daß die französische Regierung schon bei Uebermittelung jenes Entwurfs solche Vorsichtsmaßregeln angewandt habe um dessen Echtheit später in Abrede stellen zu können, und an Abläugnungen wird es gewiß jetzt nicht fehlen; die „Times" aber hat keinen Zweifel an der Echtheit dieses Actenstücks, welches vortrefflich geeignet ist die öffentliche Meinung in England und anderwärts über die Selbstlosigkeit des Empire aufzuklären. — Die „Amtszeitung" enthält ferner einen Erlaß des Justizministers an die Oberstaatsanwälte, um dieselben aufzufordern mit aller Strenge des neuen Gesetzes gegen diejenigen Blätter vorzugehen welche auch nach gütlicher Einladung dem Verbot der Berichterstattung über Truppenbewegungen und sonstige militärische Operationen nicht nachkommen würden; endlich bringt das Blatt noch ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfecten bezüglich der Einrichtung von Spitälern und Privathäusern zur Aufnahme der Verwundeten. — Auf den Straßen werden heut Extrablätter der Zeitungen mit „voilà la première victoire!" ausgerufen; sie enthalten die folgende vom „Amtsblatt" gegebene Notiz: „Der Marschall Generalquartiermeister telegraphirt an den Kaiser daß der General v. Bernis eine feindliche Recognoscirung vorwärts Niederbronn geschlagen hat. Ein bayerischer Officier getödtet und zwei zu Gefangenen gemacht." Dieß ist die erste positive Nachricht welche wir überhaupt vom Kriegsschauplatz erhalten. — Wie der „Constitutionnel" behauptet, sollen sich die freiwilligen Anwerbungen nunmehr auf 115,000 Mann belaufen — eine Ziffer die wohl etwas übertrieben sein mag; indessen scheinen die Eintritte ins Heer nun doch eine größere Ausdehnung anzunehmen als es in den ersten Tagen den Anschein hatte. Die Mobilgarde dagegen rechtfertigt vollkommen die auf sie gesetzten Hoffnungen, in so fern jetzt, wo die bloße Spielerei ein Ende nimmt, ein großer Theil der Officiere sich zum Austritt meldet, und schon seit mehreren Tagen bringt die „Amtszeitung" Listen neuer Ernennungen an Stelle der Lieutenants und Oberlieutenants die ihre Chargen niedergelegt haben. Von dieser Mobilgarde zum wenigsten haben wir nichts zu befürchten. Besonders belustigend nehmen sich die genannten Ernennungen für die Artillerie der Mobilgarde aus, die keine Kanonen hat; diese Artillerie soll jedoch, wie es heißt, zur eventuellen Bedienung der Geschütze auf den Pariser Wällen verwendet werden. — Der spanische Botschafter Olózaga hat, für sein der französischen Regierung stets sehr günstiges Verhalten, das Großkreuz der Ehrenlegion bekommen.

Italien.

⊙ Florenz, 28 Juli. Die Versicherung des Ministers Visconti-Venosta, daß die französische Regierung an die italienische keinerlei officielle Mittheilung bezüglich der römischen Frage habe gelangen lassen, mag dem Buchstaben nach wahr sein. Das italienische Cabinet betrachtet dann eben nicht als officielle Mittheilung den von Hrn. Vimercati überbrachten eigenhändigen Brief des Kaisers Napoleon an den König Victor Emmanuel, worin ersterer dem letzteren den bevorstehenden Abzug der französischen Truppen angekündigt hat. Der König hat ebenfalls eigenhändig geantwortet, vermuthlich in Ausdrücken des Dankes und Versicherungen der Ergebenheit. Wieweit die italienische Regierung ihre Dankbarkeit und Ergebenheit thatsächlich darzuthun entschlossen ist, darüber vermag ich nur Vermuthungen anzustellen. Der Minister Visconti-Venosta hat in seiner letzten Rede Wahrung der Neutralität zugesichert, zugleich aber sich die volle Freiheit des Handelns, für den Fall daß die italienischen Interessen ins Spiel kommen, vorbehalten. Diese Erklärung läßt also alle Thüren offen. Und ich glaube auch daß sie noch alle offen sind, obwohl die schweifwedelnde Unterthänigkeit, mit welcher die gemäßigten Organe, die „Perseveranza," die „Opinione," die „Nazione" u. s. w., der Sache Frankreichs dienen, glauben lassen könnte daß das Florentiner Cabinet trotz seiner Versicherung der Neutralität sich bereits gebunden und die Räumung des Kirchenstaats durch Heeresfolge zu bezahlen versprochen habe. Indessen aus mehrfachen Gründen denke ich daß die Dinge so weit noch nicht gediehen sind. Die Räumung des römischen Gebiets — wegen deren unsre deutschen Ultramontanen ihre gute Meinung von dem Kaiser Napoleon nicht aufgeben werden — erklärt sich auch ohne die Annahme eines bereits abgeschlossenen italienisch-französischen Bündnisses. Erstens braucht Frankreich alle seine Truppen; zweitens mag es hoffen sich die öffentliche Meinung Italiens, die im ganzen, trotz des Franzosenthums der gemäßigten Politiker, entschieden antifranzösisch ist, zu versöhnen; drittens — und dieser Punkt könnte den Kaiser Napoleon bestimmt haben — indem Frankreich seine Truppen aus dem päpstlichen Gebiete zurückzieht, vermeidet es die Eventualität eines neuen Mentana. Frankreich kann überzeugt sein daß die italienische Regierung jedes Unternehmen Garibaldi's und der revolutionären Partei gegen Rom mit allen ihren Kräften zu vereiteln bemüht sein wird; die italienische Monarchie erachtet es eben als eine Existenzfrage für sich selbst daß die römische Frage nicht durch die Revolution gelöst werde. — Die gemäßigten Blätter schämen sich nicht zu behaupten daß die populären Demonstrationen zu Gunsten Deutschlands durch preußische Agenten veranlaßt seien; ja sogar die jüngsten Mailänder Straßenaufläufe müssen durch preußisches Gold in Scene gesetzt worden sein. Als ob Italien vor Ausbruch des Kriegs an solchen Tumulten Mangel gelitten hätte! Dieselben Zeitungen werfen auch dem preußischen Gesandten vor daß er durch die Bekanntmachung worin er die zahlreichen Anerbieten italienischer Freiwilligen zum Eintritt in die preußische Armee abschlägig beschieden hat, die Rücksichten die er der Neutralität Italiens schuldig sei verletzt habe. Natürlich wollen die gemäßigten Blätter durch derartige Anklagen die öffentliche Meinung irre führen; denn auf diese hat die neulich von Bonghi in der „Perseveranza" gemachte Entdeckung, der Krieg Frankreichs gegen Deutschland sei ein Krieg der lateinischen gegen die germanische Race, und darum müsse Italien mit Frankreich gehen, noch nicht den gewünschten Eindruck hervorgebracht.

Handelsberichte.

*** Landshut,** 29 Juli. Gesammtstand der Schranne 2230 Sch., Verkauf 1816 Sch., Rest 414 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 18.1 kr., gestiegen um 1 fl. 15 kr.; Korn fl. 12.46, gestiegen um 1 fl. 20 kr.; Gerste fl. 11.45, gestiegen um 1 fl. 14 kr.; Haber fl. 11.13, gestiegen um 1 fl. 9 kr.

*** Augsburg,** 29 Juli. Der heutige Schrannenstand betrug 1529 Sch., insgesammt verkauft. Gerste keine zu Markt gekommen. Die Preise meist gestiegen. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 17 kr. (gefallen um 12 kr.); Kern 20 fl. 9 kr. (gestiegen um 32 kr.); Roggen 14 fl. 8 kr. (gestiegen um 50 kr.); Haber 12 fl. (gestiegen um 56 kr. Umsatzsumme 25,275 fl. 29 kr.

Neueste Posten.

Paris, 28 Juli. Der Kaiser ist heute Morgens von St. Cloud, ohne Paris zu passiren, zur Armee abgereist. (T. N.)

Kopenhagen, 26 Juli. Die officielle „Departementszeitung" schreibt: Die gestern erwähnte Verordnung vom 4 Mai 1803 wird erneuert, und einige weitere Bestimmungen und Aenderungen, u. a. auch solche welche aus der Pariser Seerechtsdeclaration vom Jahre 1856 folgen, hinzugefügt. Die Schlußbestimmung lautet: Da Dänemark in dem jetzigen Kriege Neutralität zu beobachten beabsichtigt, so wird den Unterthanen verboten sowohl überhaupt in irgendeiner Eigenschaft bei den Kriegführenden auf dem Land als auf deren Schiffen Dienste zu nehmen, wie auch insbesondere den Kriegs- und Transportschiffen dieser Mächte außerhalb des dänischen Lootsenfahrwassers Lootsendienste zu leisten. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 212. Sonntag, 31 Juli **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

†* **Wien**, 30 Juli. Mehrere Morgenblätter melden: Graf Utzkum (?) sei in einer Mission des Wiener Cabinets nach Florenz abgereist, um betreffs eines gemeinsamen Verhaltens gegenüber den Kriegführenden und zunächst wegen thunlichster Aufrechthaltung der Neutralität eine Vereinbarung anzubahnen. Dieselben Blätter wollen von einer bald bevorstehenden österreichischen Kundgebung in Rom wissen, wonach das Concordat für Oesterreich als beseitigt anzusehen sei.

* **Paris**, 30 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Schreiben Benedetti's vom 29 d., worin behauptet wird: Bismarck habe mehrfach Frankreich angetragen ihm bei der Annexion Belgiens gegen Gestattung der Vergrößerung Preußens behülflich sein zu wollen. Den von der „Times" veröffentlichten Vertragsentwurf habe Benedetti nach dem Dictat Bismarcks geschrieben. Der Kaiser habe dessen Vorschläge beständig abgelehnt, und es hätten seit dem Prager Frieden keine neuen Besprechungen hierüber stattgefunden.

⊙ **Rom**, 29 Juli. Die Curie wird von allen Oppositionsbischöfen einen öffentlichen Act der Unterwerfung verlangen. Der Papst hat sich sofort an die Kaiserin Eugenie mit dem Ansuchen gewandt: Frankreich möge die gänzliche Räumung des Kirchenstaats nicht zugeben.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

†* **München**, 30 Juli. Der Kriegsminister Frhr. v. Pranckh ist durch allerhöchstes Handschreiben vom heutigen zum Generallieutenant befördert worden.

München, 30 Juli. Durch königl. Verordnung ist allen Städten und Märkten die Errichtung einer Bürgerwehr gestattet worden, welche den Charakter eines reinen Civil-Sicherheitsinstituts an sich trägt.

* **Berlin**, 30 Juli. Die Abreise des Königs ist auf Sonntag Abends festgesetzt. — Die königlichen Bankanstalten nehmen bereits Zeichnungen auf die 5proc. Bundes-Anleihe an. Die Börsenzeitungen geben den Emissionscurs zu 88 an.

* **London**, 30 Juli. Die Tagesblätter, Provincialblätter und Wochenblätter fordern insgesammt, angeregt durch die jüngsten Mittheilungen Bismarcks an Lord Granville, Erhöhung des Heeresstands und Bereitschaft der Flotte behufs eventueller Vertheidigung Belgiens. — Der Schluß des Parlaments wird angeblich am 11 August stattfinden; eine Herbst-Session ist möglich.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Immermanns Leben.

III.*)

Die Düsseldorfer Bestrebungen.

u. „Düsseldorfer Anfänge" nennt Immermann in seinen Maskengesprächen die Zeit in die wir ihn jetzt eintreten sehen. Diese Düsseldorfer Anfänge fallen in die Jahre 1827 bis 1830, da ihnen mit der gewaltsamen Aufregung der Juli-Revolution ein Ende gesetzt wurde. „Erst in Düsseldorf," schrieb der Dichter selbst in späteren Jahren, „kam ich zum Bewußtsein meiner selbst. Ich lernte verschiedene Menschen kennen, höhere und feinere Verhältnisse, hatte Anschauungen aus dem Leben der Vornehmen und Großen; die mir dort gewordene Muße benutzte ich wie ich konnte. Das Leben wäre ein ganz heiteres gewesen, wenn nicht der Schatten meiner Verhältnisse hinübergespielt hätte." Was er in Münster und in Magdeburg immer vermißt hatte, einen heiter geselligen und anregenden Kreis kunstliebender Menschen, das fand er am Rhein. Ein bedeutungsvolles Ereigniß war für ihn in dieser Beziehung die Berufung Schadows zum Director der rheinischen Kunstschule, bei welcher ihm seine talentvollen Schüler Lessing, Sohn, Hildebrandt, Mücke, Hübner gefolgt waren, denen sich noch Bendemann und Schirmer anschlossen. Immermann schloß sich eng an diesen Kreis, und aus diesem Zusammenleben, dem sich noch andere kunstliebende Naturen anreihten, aus der heiter spielenden Auffassung des Lebens, in welchem die Eingebung des Augenblicks das Scepter führte, bildeten sich die Düsseldorfer Anfänge heraus. „Ein zweites Studentenleben führten wir damals, aber kein rüdes, sondern ein phantasievolles. An andern Orten leben die Menschen ihrem bürgerlichen Beruf oder der Gelehrsamkeit, der Reiz des Daseins wird als Nebensache behandelt. In unsern Anfängen dagegen war das Streben das Feinste, Geistige, die Spiele der Imagination, Laune, Witz und selbst die Grille zur Praxis zu machen, oder, da dieß zu absichtlich klingen mag, wir bildeten uns ein das Leben sei ein Spiel, und könne in Impromptus ausgegeben werden." — „Wer zählt die Maskenspiele, die Attrapen, die Pantomimen jener ersten fröhlichen Jahre? Alles wurde dramatisirt; Eigenheiten, Anekdoten, Spitznamen verarbeitete die Erfindung des Augenblicks, und wenn auch nicht alles Brillant von reinem Wasser wurde, so konnte man doch mit dem Vicar sagen: What the conversation wanted in wit, was made up in laughter." So erschienen Immermann jene Zeiten, als er zehn Jahre später in einer Zeitschrift, der „Pandora," mit ihrer Schilderung ein heiteres Bruchstück seines Lebens gab.

Wenn er dabei von einem Schatten seiner Verhältnisse spricht der in jenes heitere Leben hinüberspielte, so dürfte hier nichts anderes gemeint sein als sein Verhältniß zur Gräfin Ahlefeldt. Anfangs Mai hatte auch diese Magdeburg verlassen, und traf nach kurzem Aufenthalt in Ems bei ihrem Freund in Düsseldorf ein. Er hatte für sie ein Haus im Hofgarten dem Rhein nahe gemiethet, in welchem die Gräfin für Immermann anfangs nur ein Arbeitszimmer einrichtete. Bald aber verließ dieser seine städtische Wohnung, in der er sich nie wohl gefühlt hatte, und es entstand nun jene seltsame Häuslichkeit die nach allen Seiten hin Befremden und Unbehagen erregte. Erst nach und nach gelang es dem Dichter einen kleinen geselligen Kreis für diese seine Häuslichkeit heranzuziehen, und allmählich gewöhnte sich die Düsseldorfer Gesellschaft an das seltsame Verhältniß, das anfangs auch hier so vielfach Anstoß erregte.

Dafür wurden die Schatten die zwischen dem Dichter und seiner Freundin lagen größer und größer. „Ich darf mit Wahrheit sagen," schreibt Immermann in seinen letzten Lebensjahren, „daß ich in diesen vierzehn Jahren (des Zusammenlebens mit der Gräfin) zwar oft angeregt, entzückt und hingerissen, nie aber eigentlich glücklich gewesen bin." In der That konnte ein solches Verhältniß schon bei der Verschiedenheit der Jahre auf die Dauer kein ungetrübtes bleiben, zumal Immermann sich gern in Kreisen bewegte die der Gräfin fremd blieben, und dort Interessen gewann welche die Zurückbleibende nicht theilte. Es bildeten sich daher bald genug Verstimmungen, die Gräfin ließ Worte fallen von „der Männer Wankelmuth, Zerstreuungssucht, Herzensleere der Autoren und Dichter," und jahrelang schleppte sich dieses Verhältniß lau und lax dahin, bis es endlich seiner Auflösung rascher entgegen gieng.

Was der Dichter hier verlor, gewann er auf einer andern Seite. Durch Schadows Vermittlung war er mit dem Geheimrath v. Sybel und dessen Gattin bekannt geworden. Zwischen der letzteren, der Mutter des Historikers H. v. Sybel, und Immermann, der das lebendige Schönheitsgefühl und den kräftigen Geist der seltenen Frau zu schätzen wußte, gestaltete sich bald ein inniges Verhältniß, das den Dichter sein ganzes Leben hindurch aufs freundlichste begleitete. Und selbst über das Grab hinaus konnte diese Freundschaft sich bewähren, denn sie bot der jungen Wittwe Immermanns und seiner unmündigen Waise die mütterliche Hand, und ließ diese beiden in dem Sybel'schen Hause das früh verlorene Elternhaus wiederfinden.

Wenn die geselligen Zerstreuungen dieser Jahre ein ruhiges Schaffen nicht gerade begünstigten, so wurde doch andererseits seine Productionskraft auch wieder angeregt durch den künstlerischen Kreis in dem er sich bewegte. „Wenn mir der Himmel Fröhlichkeit und Arbeitsmuth bewahrt, so habe ich auf mehrere Jahre zu thun," schreibt er schon im Mai des ersten Jahrs. „Denn an Vorsätzen bin ich nicht arm. Ich nenne nur: Ghismonda und Guiscardo (Trauerspiel nach dem Boccaz), die Verkleidungen (Lustspiel), den Schwanenritter und den Roman." Von diesen Vorwürfen seiner Phantasie kam das Lustspiel „die Verkleidungen" zuerst zur Ausführung. Er durfte es dem Prinzen Friedrich vorlesen, und war hocherfreut von der Art wie der hohe Herr die Dichtung aufnahm. In

*) S. Nr. 207, Beil.

die nachfolgende Zeit fällt die Vollendung „Friedrich II," die Schadow gewidmet wurde. Eine Rolle mit Friedrich II und einen Lorbeer in der Hand wurde später der Dichter von seinem Freunde gemalt in jenem herr lichen Brustbilde das seiner Zeit neben den ersten größeren Bildern der Düsseldorfer Schule so viel Aufsehen machte.

Nach der Vollendung des Friedrich, mit dem er sich fast ein Jahrzehnt getragen, finden wir den Dichter bald wieder mit einer neuen Arbeit be schäftigt. Er schrieb ein Lustspiel in Alexandrinern: „Die Schule der Frommen," und schickte es an Cotta, mit dem er unterdessen in Verbindung getreten war. Die nächsten freien Stunden des Herbstes und Winters 1828 widmete er einer neuen Sammlung von Gedichten, deren Redaction ihn aufrecht hielt wenn er hypochondrischen Stimmungen verfiel, die sich jetzt häufiger bei ihm geltend machten. Der Anfang des folgenden Jahres wurde dadurch bedeutsam für ihn daß er zum erstenmal in genauere Berührung mit dem Düsseldorfer Theater kam, da er von der dortigen Gesellschaft aufgefordert wurde ihr seinen Hofer einzustudieren. War ihm hier eine anregende und aufmunternde Thätigkeit geboten, wurde er gleichzeitig durch die mehrmalige Aufführung seines Friedrich in Hamburg und durch die Vorbereitung desselben Stückes in Berlin erfreut, so traf ihn dagegen unerwartet und empfindlich der heftige Angriff Platens, den er im „Romantischen Oedipus" erfuhr. Er antwortete bekanntlich mit seinem „Im Irrgarten der Metrik herumtaumelnden Cavalier" auf denselben, während Heine gleichzeitig den Kampf mit schärferen, freilich nicht sehr edlen, Waffen führte.

Durch den Kampf mit Platen wurde wahrscheinlich in ihm die Idee des „Tulifäntchen" wieder wach gerufen, dessen Ausarbeitung in die nachfolgende Zeit fällt. Freilich ward die Idee anders durchgeführt als es Anfangs wohl beabsichtigt war, und aus dem satirisch angelegten Stoff wurde eine heitere romantische Dichtung, die „Epos und Parodie des Epos zu gleicher Zeit war." In der Form zeigt sich Immermann hier strenger als in seinen übrigen gereimten Dichtungen, und die metrische Correctheit des gräflichen Gegners, wie die Beihülfe Heine's, der ihn auf einzelne Mängel der Form aufmerksam machte, blieben nicht ohne glückliche Wirkung. In dem Sommer dieses Jahres noch wurden „der Carneval" und „die Somnambüle" geschrieben, erschienen aber erst im folgenden Jahre mit dem „Neuen Pygmalion" und der „Schelmischen Gräfin" bei Cotta unter dem gemeinsamen Titel „Miscellen." Die nächste größere Dichtung deren Vorarbeiten ihn beschäftigten war der „Alexis," und fast gleichzeitig gieng er an den Roman, den er schon so lange im Kopfe trug, und vollendete zwei Bücher desselben. „Er hat jetzt den Namen bekommen „die Epigonen," schreibt er an seinen Bruder Ferdinand „und behandelt, wie du aus dem Titel vielleicht ahnst, den Segen und Unsegen des Nachgeborenseins. Unsere Zeit, die sich auf den Schultern der Mühe und des Fleißes unserer Altvordern erhebt, krankt an einem gewissen geistigen Ueberflusse. Die Erbschaft ihres Erwerbs liegt zu leichtem Antritt uns bereit, in diesem Sinne sind wir Epigonen. Daraus ist ein ganz eigenthümliches Siechthum entstanden, welches durch alle Verhältnisse hindurch darzustellen die Aufgabe meiner Arbeit ist."

Gewaltsam wurde der Dichter aus derartigen Arbeiten, und aus der sanften befriedigten Stimmung in welcher er sich damals befand, durch die Ereignisse der Julirevolution gerissen. Sein Freund Michael Beer, mit dem er seit dem Herbst 1827 in intimen Beziehungen stand, hatte die Katastrophe in der französischen Hauptstadt erlebt, und in einem Brief an diesen finden wir den Ausdruck der Erregung in welche sie den Dichter versetzt hatte. „Nie hat ein Factum so gewaltig und erschütternd auf mich gewirkt als dieses," schreibt er am 15 Aug. 1830, „es berührte mich wie ein Wunder, und ich habe in diesen Wochen vor Aufregung noch zu keiner Arbeit kommen können." Aber wenn auch eine Zeitlang sein Denken und sein Wesen ganz von den öffentlichen Dingen erfüllt war, so zog er sich doch bald, da ihn das Geräusch der revolutionären Neuerungen ebenso sehr anekelte wie so manches an den bestehenden Verhältnissen, in die Welt der Dichtung zurück. Immermann unterscheidet sich auch dadurch von seinem Freunde Heine daß er nicht, wie dieser, eine längere Zeit in den politischen Bestrebungen jenes Zeitalters ganz aufgieng. Eine starke liberale Ader gieng durch alle seine Anschauungen, aber andrerseits lebte in ihm auch die Tradition seiner Kindheit und die vom Vater ererbte loyale Gesinnung fort, mit der er stets ehrfurchts- und pietätsvoll zu dem herrschenden Königshaus emporschaute. Wenn ihm auch das stagnirende Unwesen, wie es in den letzten 20 Jahren von Friedrich Wilhelms Regiment hervortrat und alle eigenartigen geistigen Bestrebungen in seinem Vaterland niederdrückte, unerträglich war, so theilte er doch auch wieder in hohem Grade die Liebe des Volkes zu jenem Herrscher, mit dem es gemeinsames Drangsal und gemeinsame Erlösung durchlebt hatte. Und wenn er eine Zeitlang auch mißmuthig über den kleinlichen Druck seiner Zeit geklagt hatte, so erwachte doch auch in ihm wieder, als Friedrich Wilhelm III, unter dessen Regierung sein ganzes Leben dahingeflossen war, zu seinen Vätern heimgieng, jenes Familiengefühl für den geschiedenen Herrscher in ganzer Stärke, und sein letzter Gesang war: „Eine Strophe beim Tode des Königs."

Die Poesie war ihm keineswegs, wie Heine ihm in seinem ersten Briefe geschrieben hatte, „eine schöne Nebensache," und er wandte sich ihr bald wieder mit voller Hingebung zu. Für die nächste Zeit beschäftigte ihn ganz der „Alexis," eine Dichtung die zu seinen bedeutendsten dramatischen Schöpfungen gehört und an der er selbst nie das Interesse verlor. Den ersten Theil „die Bojaren," hatte er nach Berlin an die Intenbanz geschickt, und eine Zeitlang durfte er sich mit der Hoffnung tragen daß sein Stück zur Aufführung kommen werde, bis diese Hoffnung wieder durch einen Brief des Intendanten, Grafen Redern, zerstört wurde, der ihm mittheilte daß die „Zeitverhältnisse" die Aufführung nicht gestatteten. Das ganze Stück dehnte sich zuletzt zu einer Trilogie aus, die sich in ihrem dritten Theil, in der „Eudoxia," in verschwommene Unklarheiten verliert, an welchen das Interesse an der anfangs sich lebhaft steigernden Handlung völlig ermattet.

In das folgende Jahr fällt die Bekanntschaft mit Karl Schnaase, die mehr und mehr in eine innige und treue Freundschaft übergieng, und das erste Stück des „Merlin." „Entsetzliche Aufregung und Abspannung bei und nach der Arbeit, völliges Ausgeleertsein und Ekel an Gott und Welt," bekennt das Tagebuch einige Tage nach Vollendung der Arbeit. Ein darauf folgender Besuch in der Heimath und ein kurzer Aufenthalt in Dresden, der ihn Tieck näher führte, wurde ihm durch die Schrecken der damals herrschenden Cholera verbittert. Auf der Reise hatte er in Detmold die Bekanntschaft Grabbe's gemacht, nach der Rückkehr an den Rhein wurde ihm durch Schadow Felix Mendelssohn zugeführt, dessen liebenswürdige Erscheinung ihn nicht wenig anzog. Durch die Berührung mit dem jugendlich warmen Gemüthe Mendelssohns fühlte sich der Dichter völlig verjüngt, und er gab sich mit voller Neigung diesem Freundschaftsbund hin, der erst später durch geschäftliche Differenzen getrübt wurde. „Es waren himmlische Stunden die ich mit Mendelssohn verlebte," schrieb Immermann noch kurz vor seinem Tode, „und wenn auch erst der spätere Aufenthalt desselben in Düsseldorf das Verhältniß reifte, so trug doch schon diese erste Berührung den Keim alles Schönen in sich." Als Mendelssohn Anfangs December abgereist war, flüchtete sich Immermann, der den Verkehr mit dem jungen Freunde schmerzlich vermißte, in das Studium und legte wieder Hand an den „Merlin." Die großartig componirte Dichtung, die in ihrem Thema an den Faust, in ihrer Ausführung an den Parcival erinnert, zeigt noch immer die unbeschränkte Herrschaft der Romantik über den Dichter.

Die große Aufregung des Gemüths in welche Immermann durch den Merlin versetzt worden war, wirkte auch auf sein körperliches Befinden. Ein allgemeines Unwohlsein beschwerte ihn, während des Frühlings von 1832, die Beklemmungen an denen er im Herbste schon gelitten hatte, stellten sich heftig wieder ein, ernste Todesgedanken bemächtigten sich seiner. In solchen Stimmungen erfuhr er am 27 März Goethe's Tod, und dieses Ereigniß machte einen ungeheure Wirkung auf ihn, berührte ihn in einer Weise die er selbst nicht erwartet hatte. „Es fehlt mir," schreibt er an seinen Bruder Hermann, „wie ein Stück zu meiner Existenz, ich empfinde eine Lücke, die mich alles schal und zerbrochen sehen läßt. Das Scheiden eines Jungen, Strebenden kann uns gewaltsamer treffen; tragischer, durchdringender ist der Verlust eines solchen bis auf die letzten Fäden abgesponnenen großen und bedeutenden Daseins. Auch das Vollkommene, Ganze, es ist denn doch nur ein Fragment, es muß auch dahin — das ist die Empfindung die einen dabei mit sonderbarer Gewalt erfaßt." „Nichts schien mir mehr versichert zu sein, nichts mehr fest zu stehen," schreibt er ferner in seinem Tagebuch. Der Aufforderung des Düsseldorfer Theaters zu einer würdigen Todtenfeier Goethe's behülflich zu sein, entsprach er gern, indem er einen Epilog dichtete und die Einstubierung des „Clavigo" leitete. Einfach und würdig gieng die Feier vor sich, und hinterließ bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Im Juli erschien der „Alexis" im Buchhandel, da aber die näheren Freunde welche sich für das Gedicht interessirten es kannten, und ihren Antheil an demselben bereits ausgesprochen hatten, so unterbrach keine Aeußerung des Tadels oder Beifalls in seiner näheren Umgebung das Grabesstillschweigen mit welchem die Kritik dieses Drama und den darauf folgenden „Merlin" aufnahm.

Nachdem der Herbst des Jahres unter eifrigen Studien und der angenehmen Erholung kleinerer Reisen heiter verstrichen war, brachte der Winter 1832—1833 wieder neue Aufgaben, die ihn zuerst einer dauernden praktischen Thätigkeit an der Düsseldorfer Bühne zuführten. Es bildete sich nämlich auf seine Anregung ein Theaterverein, dessen Wirkung auf die Düsseldorfer Bühne bald so bedeutend wurde, daß von ihm

einige Jahre später die Immermann'sche Leitung der Bühne ausgieng. Der Verein trat unter dem Protectorat des Prinzen Friedrich zusammen, und bestand aus fünfzehn Männern von hervorragender Bildung, die sich willig der Autorität und dem überlegenen Bühnenverständniß Immermanns unterordneten. Dieß zeigte sich schon darin daß demselben fast ausschließlich die Leitung der sogenannten „Mustervorstellungen" übertragen wurde, die in das Repertoire eingeschoben wurden. „Emilie Galotti" war die erste dieser Mustervorstellungen, die am 1 Febr. 1833 unter großem Beifall des Publicums über die Bühne gieng. Besondere Sorgfalt wandte er auf die Einstudierung des Calderon'schen „Standhaften Prinzen," der auch 1811 in Weimar und 1825 in Berlin mit Erfolg aufgeführt worden war. Es gelang ihm auch würdig ein Werk lebendig zu machen in welchem, wie er sagt, „der große spanische Dichter sich nicht nur selbst übertroffen, sondern sich in eine Sphäre geschwungen hat in die auch die unermeßlichen Kräfte Shakespeare's nicht hineinreichen." Das Interesse für das Theater suchte Immermann auch durch öffentliches Vorlesen dramatischer Dichtungen zu fördern, indem er so eine Kunst pflegte die von Tieck und Holtei mit Glück ins Leben gerufen war.

Ein Reisejournal, in dem er Reise-Eindrücke niederlegte und mit Erfindungen seiner Phantasie durchspann, eine Umarbeitung des „Hofer," ein Aufsatz über die deutsche Malerei für die Europe littéraire und ein Festspiel für eine Dürer-Feier, „Albrecht Dürers Traum," waren in demselben Winter entstanden.

In den Herbst des Jahres 1833 fällt eine längere Erholungsreise. Tirol, die Heimath seines Hofer, war das Ziel seiner Wanderlust. Ende August trat er die Reise an. In Stuttgart machte er die Bekanntschaft Uhlands und Schwabs, besuchte in Begleitung des letzteren das Atelier Danneckers, und wohnte mit großem Interesse den Verhandlungen der württembergischen Ständekammer bei. In Augsburg und München empfieng er mächtige Eindrücke. Von der letzteren Stadt aus, deren eben sich sammelnde Kunstschätze ihm reichen Genuß gewährten, trat er am 20 Sept. die Reise nach Tirol an. Mit der Treue und Andacht des Pilgers forschte der Dichter hier nach den noch im Munde des Volks lebendigen Erinnerungen an Hofer. „Die Lieder von ihm waren freilich verboten, aber die Regierung raubt dem Volke sein Epos nicht. Die Geschichten von 1809 fand ich überall in Mark und Blut übergegangen; die kleinsten Knaben wußten davon zu erzählen, freilich in den verschiedensten Lesarten. Der eine hob den, der andere jenen hervor; nur über Hofer war nur *eine* Stimme. Er erschien schon jetzt eine Art mythischer Person; sie nannten ihn den Herrn Sandwirth." Ueber Salzburg schlug dann der Dichter, seinen ursprünglichen Plan über Wien zu reisen eines gichtartigen Fußübels wegen aufgebend, den Weg nach Dresden ein. Unterwegs entzückte ihn das alte Prag. „Vier Dinge," schreibt er von dort, „haben auf dieser Reise bis jetzt den Kreis meiner Anschauungen wahrhaft vermehrt: die württembergische Ständekammer, die große Münchener Kunst, die Alpenwelt und nun das wunderbare Prag." Am 8 Oct. kam er in Dresden an, wo er mehrere Tage in intimem Verkehr mit Tieck zubrachte. Noch nachhaltigere und mächtigere Anregungen empfieng er in Berlin, wo er die letzte Woche des Octobers zubrachte. Er hatte im Hause des General-Intendanten Grafen Redern ein angenehmes Absteigequartier erhalten, und fand Gelegenheit mit Männern wie Rauch, Schinkel, A. v. Humboldt und Chamisso zu verkehren. Nach kurzem Aufenthalt in seiner Vaterstadt und im Schooße seiner Familie kam er Anfangs November wieder in seiner neuen rheinischen Heimath an.

Charles Dickens als Sittenlehrer.

A Die „Saturday Review" vom 16 Juli zieht die Reliquienverehrung die sich beim Verkaufe des Nachlasses von Charles Dickens gezeigt hat, wo man unter anderm für einen ausgestopften Raben, der das Original des „Grip" in Barnaby Rudge sein soll, die Summe von 120 Guineen gezahlt hat, ins Lächerliche, und nimmt bei dieser Gelegenheit Anlaß ein ziemlich nüchternes Urtheil über den Heimgegangenen zu fällen.

„Daß Dickens," sagt sie, „ein Mann von ungewöhnlichen Talenten war, ist zu klar um wiederholt zu werden. Niemand besaß je gewisse Gaben in einem höheren Grad; ob er indessen Gaben der höchsten Art besessen hat, ist natürlich eine andere Frage. Wiederum hat niemand in diesem und vielleicht kein englischer Schriftsteller in einem früheren Jahrhundert so viel herzliches und unschuldiges Lachen hervorgerufen. Ebenso hat niemand eine merkwürdigere Beobachtungsgabe wenigstens für die oberflächlichen Eigenthümlichkeiten der Menschheit an den Tag gelegt. Die Schilderung von Amerika in „Martin Chuzzlewit" z. B., nennen wir sie nun eine Caricatur oder ein Porträt, kann als literarische That für ganz beispiellos in ihrer Art erklärt werden, besonders wenn wir uns erinnern wie gering seine Gelegenheiten waren das nöthige Material zu sammeln. Alles das ist so auf der Hand liegend, daß es Gemeinplatz ist. Ob seine Leistungen, oder auch nur ein großer Theil davon, dazu bestimmt seien eine sehr hohe Stelle in unserer Literatur auf die Dauer einzunehmen, und ob unsere Enkel seinen Humor ebenso unwiderstehlich finden werden wie wir ihn in der gegenwärtigen Generation gefunden haben, das müssen die Zeit und prophetischen Kritiker entscheiden. Läßt man indessen selbst die Schätzung der wärmsten Verehrer von Dickens gelten, so reicht sie doch auf den ersten Blick kaum dazu hin die absonderlichen Handlungen seiner Reliquien erjagenden Götzendiener zu erklären. Man kann freilich von Dickens, wie Burke von George Grenville und dem Unterhause, sagen daß er die Mittelclassen des Landes aufs Haar getroffen habe. Sein Humor und Pathos waren ihren Fähigkeiten genau entsprechend, und hat er auch die tieferen Regungen der menschlichen Natur kaum berührt, so hat er doch diejenigen Saiten angeschlagen welche im Herzen des größeren Theils der Menschheit einen Wiederhall finden. Wir bezeugen aber einem Mann keine göttliche Verehrung weil er uns hat herzlich lachen machen, oder auch weil er uns zuweilen hat ziemlich leichte Thränen vergießen lassen. Reliquien setzen in der Regel einen Heiligen voraus, und einige eifrige Verehrer von Dickens scheinen sich einzubilden es sei eine Art erblicher Wunderkraft in ihm gewesen, die sich selbst ausgestopften Raben mitgetheilt, und den geringfügigsten Gegenständen die er je berührt hat eine gewisse, natürlich in gangbarer Münze ausdrückbare, Heiligkeit verliehen habe. Wir sollen ihn nicht bloß als den großen Humoristen oder den trefflichen Schilderer von Menschen und Sitten, sondern als einen gewaltigen Sittenlehrer, welcher den Geist der wahren Religion in der Welt verbreiten half, verehren... Ist das wirklich eine richtige und gesunde Anschauung die man von Dickens hegen kann? Verschiedene Prediger von Ruf scheinen geglaubt zu haben: es könne nichts schaden wenn sie einen nationalen Verlust ausbeuteten, und die Gefühlsströmung dazu benutzten ihre eigenen Räder zu treiben. Angemessene Predigten wurden mit aller Pünktlichkeit gehalten, und man hat in verschiedenen Formeln behauptet: Dickens sei einer der ersten Lehrer des Tages gewesen. Will man nun damit bloß in schöner Weise sagen: er habe das Publicum mit sehr viel durchaus unschuldiger Literatur versehen, so könnte ihm niemand seinen Anspruch auf diesen Titel streitig machen. Wir können auch zugeben daß Dickens in jeder Zeile die er geschrieben eine vollständig gutmüthige Anlage kundgegeben, und daß seine Gesinnung, wenn auch etwas zu einleuchtend, doch ehrlich und richtig war, soweit sie eben gieng. Doch berechtigt alles dieß einen Mann kaum zu der Art von Lob welches großen sittlichen Reformatoren zukommt. Ein Mann der sein Leben, oder seine Gesundheit, oder seine Mittel, der Veredlung seiner Nebenmenschen geopfert hat, verdient besondere Dankbarkeit. Von Dickens aber sind, soweit das Publicum unterrichtet ist, keine solchen Opfer gefordert worden. Er verwendete seine Talente ganz richtig auf die Arbeit für welche sie am geeignetsten waren, nämlich äußerst unterhaltende Romane zu schreiben, und er erhielt dafür die passenden Belohnungen — Bewunderung und soliden Gewinn. Daß er aber etwa irgendwelche neue Wahrheiten gepredigt oder ein besonderes Licht auf die schwierigen Probleme der Zeit geworfen habe, das würden selbst seine glühendsten Verehrer kaum von ihm behaupten wollen. Er bekämpfte gewisse Mißbräuche, ohne sie indessen immer sehr gründlich zu verstehen; er verlieh der guten hausbackenen Gesinnung der Mittelclassen Ausdruck — der Art Lehre welche die Leute im Sinn haben wenn sie ein gesundes Christenthum dadurch zurecht machen wollen daß sie jedes Dogma streichen, welches einer besonderen Secte mißfällt; was man als die Pflege der Gemüthlichkeit und als das Vermeiden aller tieferen und wehmüthigeren Regungen erklären kann. Es war sein Hauptfehler daß er mit empfindsamen Situationen in einer Weise spielte welche einen Mangel an sehr tiefem Gefühl anzudeuten scheint. Es will ihm nicht gelingen wahrhaft rührend zu sein, weil wir nicht den Schmerz bemerken den das unvermeidliche Unrecht und Elend der Welt einem starken Mann auspreßt, sondern das leichte Schmelzen einer Natur die sich in einem leisen Weinen eher gefällt. Hr. Pickwick mit seiner von Milchpunsch angeregten Menschenliebe ist nicht das höchste Vorbild von Philanthropie, obwohl eines welches heutzutage leider vorherrschend ist. In dieser Hinsicht wirkte Dickens' Einfluß darauf hin das sittliche Gefühl in uns eher zu erweichen als zu kräftigen. Soll die religiöse Lehre sich darauf beschränken eine brüderliche Gutherzigkeit hervorzubringen, die zuweilen an Weichlichkeit gränzt und stets vor starken Maßregeln zurückbebt, so würde seine Lehre unanfechtbar sein. Allerdings deutet die Neigung zu einer solchen Lehre auf einen sehr liebenswürdigen Charakter. Es ist angenehmer sociale Wunden mit einem hübschen weichen Umschlag von gutem Gefühl zu behandeln, als des Wundarztes Messer daran zu legen; allein diese Gemüthsart ist nur zu gewöhnlich und bedarf der Anregung nicht. Wir sind ohnehin zur Weichlichkeit zu sehr geneigt, auch ohne versichert zu werden daß die ganze Pflicht des Menschen darin zusammengefaßt sei daß wir unserem Hange nachgeben. War Dickens daher als Prediger zu neh-

men, so sind wir der Ansicht daß seine Predigten nicht der Art waren wie man sie am meisten nöthig hat. Keinesfalls aber fühlen wir uns dazu aufgefordert niederzufallen und ihn anzubeten, weil er nebenher eine harmlose und wohlwollende Sittlichkeit einschärfte, und die Prediger welche den Vergleich hervorgerufen haben, sowie die Reliquienjäger die augenscheinlich deren Urtheil gelten lassen, fügen seinem Ruhm einen wirklichen Schaden zu, indem sie unhaltbare Ansprüche vorbringen um ihn zu stützen. Wenn wir also auch der Ansicht sind daß Dickens eine hohe Stelle in der Literatur verdient, so sind wir doch nicht geneigt ihn auf ein Piedestal gestellt zu sehen, das den großen Lehrern der Menschheit allein gebührt, und mit der Art Huldigung geehrt wissen zu wollen. Wir glauben gewiß nicht daß sein Rabe 120 Guineen werth war."

Rundschreiben Bismarcks.

Unter den dem Norddeutschen Reichstag vorgelegten Actenstücken zum französisch-preußischen Conflict ist das wichtigste das Rundschreiben des Grafen Bismarck an die diplomatischen Vertreter des Norddeutschen Bundes, d. d. 18 Juli, welches, mit Weglassung einiger einleitenden Sätze, wie folgt lautet:

.... „Schon seit einer Woche konnte es für uns keinem Zweifel mehr unterworfen sein daß der Kaiser Napoleon rücksichtslos entschlossen sei uns in eine Lage zu bringen in der uns nur die Wahl zwischen dem Krieg oder einer Demüthigung bliebe, welche das Ehrgefühl keiner Nation ertragen kann. Hätten wir noch Zweifel hegen können, so hätte uns der Bericht des königl. Botschafters über seine erste Unterredung mit dem Herzog v. Gramont und Hrn. Ollivier nach seiner Rückkehr aus Ems, in welcher ersterer den Verzicht des Erbprinzen als Nebensache bezeichnete und beide Minister die Zumuthung aussprachen Se. Maj. der König solle einen entschuldigenden Brief an den Kaiser Napoleon schreiben, dessen Publication die aufgeregten Gemüther in Frankreich beschwichtigen könne. Abschrift dieses Berichts füge ich bei; er bedarf keines Commentars. Der Hohn der französischen Regierungspresse anticipirte den erstrebten Triumph; die Regierung aber scheint gefürchtet zu haben daß ihr der Krieg dennoch entgehen könnte, und beeilte sich durch ihre amtlichen Erklärungen vom 15 d. M. die Sache auf ein Feld zu verlegen auf dem es keine Vermittlung mehr gibt, und uns und aller Welt zu beweisen daß keine Nachgiebigkeit, welche innerhalb der Gränzen nationalen Ehrgefühls bliebe, ausreichend sein würde um den Frieden zu erhalten. Da aber niemand in Zweifel darüber war und sein konnte daß wir aufrichtig den Frieden wollten und wenige Tage zuvor keinen Krieg möglich hielten; da jeder Vorwand zum Krieg fehlte und auch der letzte, künstlich und gewaltsam geschaffene Vorwand, wie er ohne unser Zuthun entstanden, so auch von selbst wieder verschwunden war; da es somit gar keinen Grund zum Krieg gab, blieb den französischen Ministern, um sich vor dem eigenen, in der Mehrheit friedlich gesinnten und der Ruhe bedürftigen Volke scheinbar zu rechtfertigen, nur übrig, durch Entstellung und Erfindung von Thatsachen, deren Unwahrheit ihnen actenmäßig bekannt war, den beiden repräsentativen Körperschaften und durch sie dem Volk einzureden, es sei von Preußen beleidigt worden, um dadurch die Leidenschaften zu einem Ausbruch aufzustacheln von dem sie sich selbst als fortgerissen darstellen konnten. Es ist ein trauriges Geschäft die Reihe dieser Unwahrheiten aufzudecken: glücklicher Weise haben die französischen Minister diese Aufgabe abgekürzt, indem sie durch die Weigerung, die von einem Theil der Versammlung geforderte Vorlage der Note oder Depesche zu gewähren, die Welt darauf vorbereitet haben zu erfahren daß dieselbe gar nicht existire. Dieß ist in der That der Fall. Es existirt keine Note oder Depesche, durch welche die preußische Regierung den Cabineten Europa's eine Weigerung, den französischen Botschafter zu empfangen, angezeigt hätte. Es existirt nichts als das aller Welt bekannte Zeitungstelegramm welches den deutschen Regierungen und einigen unserer Vertreter bei außerdeutschen Regierungen nach dem Wortlaute der Zeitungen mitgetheilt worden ist, um sie über die Natur der französischen Forderungen und die Unmöglichkeit ihrer Annahme zu informiren, und welches überdieß nichts verletzendes für Frankreich enthält. Der Text desselben erfolgt hiebei.

Weitere Mittheilungen haben wir über den Incidenzfall an keine Regierung gerichtet. Was aber die Thatsache der Weigerung, den französischen Botschafter zu empfangen betrifft, so bin ich, um diese Behauptung in ihr rechtes Licht zu stellen, von Sr. Majestät dem König ermächtigt worden, Euerer .... mit dem Ersuchen der Mittheilung an die Regierung, bei der Sie beglaubigt zu sein die Ehre haben, die beiden anliegenden Actenstücke zu übersenden, von denen das erste eine auf Befehl und unter unmittelbarer Approbation Sr. Maj. des Königs redigirte buchstäblich getreue Darstellung der Vorgänge in Ems, das zweite den amtlichen Bericht des Flügeladjutanten Sr. Maj. vom Dienst über die Ausführung des ihm gewordenen Auftrags enthält. Es wäre unnöthig darauf hinzuweisen daß die Festigkeit der Zurückweisung französischer Anmaßung in der Sache zugleich in der Form mit aller rücksichtsvollen Freundlichkeit umgeben gewesen ist, welche ebenso sehr den persönlichen Gewohnheiten Sr. Maj. des Königs, wie den Grundsätzen internationaler Höflichkeit gegen die Vertreter fremder Souveräne und Nationen entspricht. In Bezug endlich auf die Abreise unseres Botschafters bemerke ich nur, wie es dem französischen Cabinet amtlich bekannt war daß diese keine Abberufung, sondern ein von dem Botschafter aus persönlichen Rücksichten erbetener Urlaub war, bei welchem der letztere die Geschäfte dem ersten Botschaftsrath übergab, der schon öfter vertreten, und wie dieß üblich anzeigte. Auch die Angabe ist unwahr daß Se. Maj. der König mir, dem unterzeichneten Bundeskanzler, von der Candidatur des Prinzen Leopold Mittheilung gemacht habe. Ich habe gelegentlich durch eine bei den Verhandlungen betheiligte Privatperson vertrauliche Kenntniß von dem spanischen Anerbieten erhalten. Wenn hienach alle von den französischen Ministern angeführten Gründe für die Unvermeidlichkeit des Kriegs in nichts zerfallen und absolut aus der Luft gegriffen erscheinen, so bleibt uns leider nur die traurige Nothwendigkeit: die wahren Motive in den schlechten, und seit einem halben Jahrhundert von den Völkern und Regierungen der civilisirten Welt gebrandmarkten Traditionen Ludwigs XIV und des ersten Kaiserreichs zu suchen, welche eine Partei in Frankreich noch immer auf ihre Fahne schreibt, und denen Napoleon III, wie wir glaubten, glücklich widerstanden hatte. Als bewegende Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung können wir leider nur die schlechtesten Instincte des Hasses und der Eifersucht auf die Selbständigkeit und Wohlfahrt Deutschlands erkennen, neben dem Bestreben: die Freiheit im eigenen Lande durch Verwicklung desselben in auswärtige Kriege niederzuhalten. Schmerzlich ist es zu denken daß durch einen so riesenhaften Kampf, wie ihn die nationale Erbitterung und die Größe und Macht der beiden Länder in Aussicht stellt, die friedliche Entwicklung der Civilisation und des nationalen Wohlstandes, die in steigender Blüthe begriffen war, auf viele Jahre gehemmt und zurückgedrängt wird. Aber wir müssen vor Gott und Menschen die Verantwortung dafür denen überlassen welche durch ihr frevelhaftes Beginnen uns zwingen um der nationalen Ehre und der Freiheit Deutschlands willen den Kampf aufzunehmen; und bei einer so gerechten Sache dürfen wir vertrauensvoll auf den Beistand Gottes hoffen, wie wir schon jetzt des Beistandes der gesammten deutschen Nation durch die sich immer steigernden Zeichen der freudigen Opferwilligkeit sicher sind, und auch die Zuversicht hegen dürfen daß Frankreich für einen so muthwillig und so rechtlos heraufbeschworenen Krieg keinen Bundesgenossen finden werde."

Neueste Posten.

(**) **Lindau,** 30 Juli. Nach einem gestern Abends vom hiesigen Magistrat dem scheidenden Bataillon unserer Garnison veranstalteten Abschiedsfest, und nachdem gestern Vormittags vorher feierlicher Gottesdienst in den Pfarrkirchen beider Confessionen abgehalten worden war, verließ uns heute Morgen unsere gesammte Garnison. Die für verwundete Krieger und für die Hinterbliebenen ausgezogener Landwehrmänner hier eröffnete Sammlung hat an Geld allein bis heute die namhafte Summe von 1980 fl aufzuweisen. Ebenso reichlich fließen die Gaben an Verbandzeug 2c. an den hiesigen Frauenverein.

⊕ **Bern,** 29 Juli. Nachrichten von Bedeutung vernimmt man noch immer nicht von der Gränze. Aus Basel meldet man nur daß französische Stabsofficiere gestern Morgens die Gränze von Hüningen bis Burgdorf recognoscirt haben. Ein schon seit mehreren Tagen verbreitetes Gerücht: ein eidgenössischer Oberst (Wydler von Aarau) sei von badischen Truppen gefangen genommen worden, soll wirklich begründet sein; andrerseits spricht man auch von der Verhaftung zweier preußischen Officiere in Basel, gegen welche man den schweizerischen Officier austauschen wolle. — Heute hat der Bundesrath auf Antrag des Obercommando's noch eine Pontonnier- und eine Parktraincompagnie aufgeboten. Ebenso wurde demselben auch ein Brückentrain zur Verfügung gestellt. — Legationsrath v. Bibra hat heute dem Bundespräsidenten sein Beglaubigungsschreiben als königl. bayerischer Geschäftsträger überreicht. Bekanntlich bekleidete derselbe dieses Amt seither nur provisorisch. — Auch Württemberg hat jetzt, wie Baden und Bayern, das Verbot der Ausfuhr von Getreide, Schlachtvieh und Brennmaterial nach der Schweiz wieder aufgehoben. — Hessen und Württemberg haben die Zusatzartikel zu der Genfer Convention, betreffend die Pflege und Heilung der auf den Schlachtfeldern verwundeten Militärs, als modus vivendi für den gegenwärtigen Krieg gleichfalls angenommen. — Die Nachricht der „Nordd. Allg. Ztg.": daß der bekannte Vertragsentwurf Benedetti's nicht das einzige derartige vorhandene Actenstück sei, sondern daß auch vom Prinzen Napoleon Verhandlungen angeknüpft seien bei denen von der französischen Schweiz die Rede gewesen und die nicht mißzuverstehende Aeußerung gefallen sei: in Piemont wisse man nicht wo das Italienische aufhöre und das Französische beginne, wird wohl eine Interpellation des Bundesraths sowohl in Berlin als in Paris zur Folge haben. — Von dem schweizerischen Dichter J. J. Romang erscheint seit einigen Tagen unter dem Titel „Die West-Schweiz" in Genf ein Blatt das in einer namentlich zu dieser Zeit dankenswerthen Weise seine Sympathien für Deutschland ausspricht. „Wem gehören unsere Sympathien?" fragt das neue Blatt, und fährt dann fort:

„Gehört unser Mitgefühl dem despotisch regierten, dem unwissenden Frankreich, das sich über seine Lage, über sein Wohl und Wehe niemals Rechenschaft zu geben weiß? Gehört es jener Nation deren Geschichte hin und wieder einen lichten Moment aufweist, wie etwa ein Irrsinniger lichte Augenblicke hat, die aber Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch im Wahn der Selbsttäuschung, der Eitelkeit, des Flitters und des Schaumgoldes gefangen blieb? Gehört es jener Nation die sich in der höchsten staatlichen Centralisation und darum auch in der höchsten Despotie ausgipfelt, die mit Recht das treueste Kind der katho-

lischen Kirche, und daher auch das treueste Kind der Nacht und des Dunkels genannt wird? Gehört es jener Nation die an der Spitze der Civilisation zu wandern wähnt, während neun Zehntheile ihrer Bevölkerung nicht lesen und nicht schreiben können; gehört es dem Lande wo selbst die Wissenschaft keine Freiheit kennt, wo sie niemals Gemeingut wird, sondern das Privilegium einer Kaste bleibt? Entschieden nein! Die Franzosen sind noch heute was sie zu Cäsars Zeiten waren: Ein Volk voll Initiative, voll ungestümen Thatendranges, neuerungssüchtig (novarum rerum cupidi, wie Cäsar von den Galliern sagt), ruhmesstolz, aber ohne Ernst, ohne Beharrlichkeit, ohne Treu und Glauben und ohne Gemüth — denn selbst ihre Sprache kennt kein Wort für diesen rein deutschen Begriff. Deßhalb gehören unsere Sympathien nicht den französischen Waffen. Sie gehören der Nation die in der Culturgeschichte der Völker den ersten Rang einnimmt, die als Haupt und Herz der gebildeten Menschheit angesehen werden muß, und die in ihrem tiefangelegten Gemüth die goldene Saat eines geläuterten Christenthums bewahrt. Unser Mitgefühl gehört dem Lande in welchem Bildung und Wissenschaft Gemeingut aller geworden sind, und dem man nur den einen Vorwurf machen kann daß der Gedanke der staatlichen Form um Jahrhunderte vorausgeeilt ist."

/\ **Aus Südösterreich,** 26 Juli. Die Lage Oesterreichs wird mit jedem Tage bedenklicher, und die Aufrechthaltung seiner Neutralität — dieses frommen Wunsches der friedliebenden Bevölkerung — wird immer schwieriger. Oesterreich befindet sich heute zwischen einem doppelten Drucke: dem französisch-italienischen und dem russisch-südslavischen. Frankreich hätte sich vielleicht mit der Neutralität Oesterreichs begnügt, wenn Süddeutschland sich nicht am Kampfe betheiligt hätte; so ist ihm aber mit unserer Neutralität nicht gedient. Wird es geschlagen, so braucht es nothwendig den Beistand einer großen Militärmacht; siegt es, so muß es sich gegen die Eventualität sicher stellen daß Oesterreich sich bewogen sehen könnte Deutschland zu Hülfe zu kommen und den Franzosen die Früchte ihres Siegs entreißen zu helfen. Die Rüstungen Italiens, an dessen Allianz mit Frankreich kaum mehr zu zweifeln ist, haben klärlich den Zweck Oesterreich in diesem Fall im Süden zu beschäftigen. Italien setzt seine Festungen im Venetianischen in Stand, und stellt eine Armee im Festungsviereck auf. Außerdem wird ein Geschwader für das adriatische Meer ausgerüstet. An unserer Isonzo-Linie werden verdächtige Bewegungen wahrgenommen, und mit der Organisation von Garibaldi'schen Freischaaren hat es seine volle Richtigkeit. Man läßt uns von dieser Seite keine Wahl: entweder eine Tripelallianz mit Frankreich und Italien, oder die erklärte Feindschaft dieser beiden Mächte. Italien fürchtet nichts so sehr als die Gründung eines großen deutschen Reichs, dessen Macht sich von der Nordsee bis an die Adria erstrecken würde. Dieß war der einzige Grund warum es in letzter Zeit um Oesterreichs Freundschaft buhlte. Nicht geringer ist die Gefahr welche uns auf der illyrischen Halbinsel bedroht, wo die südslavische Bewegung vollkommen reif und zur Action vorbereitet ist. Die Stimmung in der Militärgränze ist eine sehr bedenkliche, und man trifft in der Stille Maßregeln, welche bezeugen daß man auf alle Eventualitäten gefaßt ist. Gleichzeitig nähert sich die russische Armee, Gewehr im Arm, unserer Ostgränze. Der Depeschenwechsel zwischen Wien und Agram ist ein sehr lebhafter, und man beobachtet mit großem Mißtrauen das Vorgehen des verwegenen Miletics, der sich schon jetzt als Dictator gebärdet. Dieser Lage gegenüber ist der Ruf „Neutralität, Neutralität!" nichts als ein leerer Schall. Ist einmal eine Hauptschlacht am Rhein geschlagen, gleichviel zu wessen Gunsten, so wird an Oesterreich die Nothwendigkeit eines Entschlusses herantreten, und an peremtorischen Argumenten hiezu wird man es nicht fehlen lassen. Vielleicht hatten jene nicht Unrecht welche im Jahre 1859 behaupteten daß Deutschland am Mincio vertheidigt werde.

Paris, 28 Juli. Die gestrige „Amtszeitung" enthält verschiedene Noten, von welchen die bedeutendste, die über die wichtige Enthüllung der Times, schon durch den Telegraphen so ausführlich gemeldet wurde daß dem nichts beizufügen ist. Eine weitere Note besagt daß im Ministerium des Innern ein Bureau für Mittheilungen, welches der gesammten Presse Nachrichten vom Kriegsschauplatze geben soll, eingerichtet ist. Eine andere Note hält das für ungestempelte Blätter bestehende Verbot, politische Gegenstände zu behandeln, auch für die Dauer des Kriegs aufrecht. Sodann wird eine Depesche des französischen Geschäftsträgers in Peking vom 22 d. mitgetheilt, welche dem Minister des Aeußern meldet daß ein Kanonenboot in Tien-Tsin angekommen ist, wo der englische Consul provisorisch mit unsern Interessen betraut worden ist. Die französische Flagge wurde alsbald salutirt, und die Ordnung ist jetzt wieder hergestellt. Eine weitere Depesche, ebenfalls von dem Grafen Rochechouart und vom 23 datirt, meldet daß vier Kriegsschiffe in Tien-Tsin angekommen sind. Ein chinesischer Beamter, Namens Schong-Ho, ist zum Botschafter des Kaisers von China in Paris ernannt worden, mit dem Auftrage der französischen Regierung Genugthuung anzubieten. Die Stadt Peking ist ruhig. Die chinesische Regierung zeigt gute Gesinnungen, und auch in den Provinzen herrscht keine Störung. Sodann folgen die schon bekannten Decrete über die Regentschaft der Kaiserin, den Kriegszustand der Rheindepartements und das Contingent von 1869. Hierauf folgen zwei Erlasse des Justizministers, deren einer das Verbot der Veröffentlichung von Nachrichten über Truppenbewegungen u. s. w. wieder einschärft, der andere zur Abhaltung von öffentlichen Gebeten für die französischen Waffen auffordert.

Rom, 26 Juli. Der Eintritt Gramonts ins Ministerium wurde hier, wo er, mit Cavour lange geheimbündelnd, im Jahr 1860 das Unglück von Castelfidardo zuließ, gleich anfangs als folgereich für Deutschland bezeichnet. Hier ist man nun in Sorgen was aus dem Occupationscorps werden soll. Der Befehl an General Dumont die Truppen zum Einschiffen bereit zu halten, ist, wenn die „Correspondance" von vorgestern nicht blauen Dunst macht, vorerst suspendirt: „beträchtliches Kriegsmaterial für den Gebrauch des französischen Expeditionscorps ist in Civitavecchia eingetroffen, andere Transporte mit Waffen und Lebensmitteln werden erwartet." Die politische Wetterfahne hätte sich also wieder gedreht, denn noch vor drei Tagen zeigten sich unter den Klerikalen gar ernste Gesichter, man schien sich in die unabweisbare Nothwendigkeit fügen zu wollen, und die hieß: „nach dem Abzug der Franzosen eine italienische Besatzung." Italienische Generale und Deputirte, unter ihnen Bixio, kommen und gehen hier von Florenz nach Neapel durch, während französische Speculanten in der römischen Campagna Ankäufe von Stroh, Heu und Haber machen. Das Geschäft geht indessen nur flau, da die dießjährige Ernte keine reiche war. Die Regierung hat ein wachsames Auge auf die ihr bekannten ehemaligen Mitglieder der Actionspartei, da die geheimen Werbungen derselben jenseits der Gränze kein Geheimniß mehr sind. Die Kundgebungen wieder die französische Kriegspolitik finden sich in jedem Winkel Italiens wider, die unabhängige Presse tritt muthiger auf denn je. — Eine im Kanton Waadt lebende deutsche Dame schreibt mir über die dortige Stimmung: „Ich weiß nicht ob die große Hitze etwas in den Köpfen der Franzosen derangirt hat, auf jeden Fall ist die Gloire für sie eine köstliche Lockspeise, ich glaube aber die Herren verrechnen sich doch ein wenig, les beaux jours de Iéna sont passés. Erwarten wir mit Zuversicht daß deutsche Treue, deutsche Kraft und Ausdauer den Sieg über solch leichtsinniges Wesen davontragen. Hier, wo doch die französische Sprache gesprochen, wo in vielen Dingen Frankreich und Paris viel gilt, wo hin und wieder starke Zuneigung an jenes herrscht, hier ist man empört über den Leichtsinn und die Brutalität jenes Volkes." — Unter den im vorletzten „Giornale" veröffentlichten Vorladungen des römischen Civilgerichts ist zu allgemeiner Verwunderung auch eine des convertirten Marquis Bute. Nach einem wider ihn bereits am 4 Mai in contumaciam erlassenen Decret wird er zum zweitenmal einer Forderung wegen vorgeladen welche der Administrator des Fideicommisses Muti Papazzuri reclamirt. Marquis Bute hätte demnach noch die Gasbeleuchtung zu bezahlen welche ihm bis am 15 April zur Verfügung gestellt war.

Verschiedenes.

Paris, 27 Juli. Der Gesundheitszustand der Stadt Paris wird immer bedenklicher. In der Woche vom 17 bis 23 Juli haben folgende Krankheiten die meisten Todesfälle verursacht: Blattern 215, Scharlach 15, Flecken 19, Typhus 20, Diarrhöe 69, Cholera 9. Während also gegen die Vorwoche die Opfer der Blattern eine wenn auch geringe Verminderung aufweisen, ist die Zahl der durch Scharlach verursachten Todesfälle sich gleich geblieben, die der Diarrhöe aber hat sich geradezu verdoppelt, ein bei den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen sehr bedenkliches Symptom.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 29 Juli. Unterhaus. Für übermorgen ist von Stapleton eine Interpellation angekündigt über die Frage: ob Verträge über Kohlenlieferung für die französische Flotte direct abgeschlossen seien. Die „Times" gibt den Enthüllungen Bismarcks aufs entschiedenste den Vorzug vor denen Gramonts.

* **Berlin,** 30 Juli. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 81½; 1882er Amerikaner 85; österr. Silberrente 46; Papierrente 40; österr. v. 1860 65; 100fl.-L. v. 1864 50; Creditactien 107½; Lombarden 93; österr.-franz. Staatsbahn 171; Prior. —; Galizier 79½ ital. Anl. 46½; Türken —. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt 57 4. London 6.19; Paris $78\frac{7}{12}$; Wien 75¾. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Juli, 1 Uhr 25 M. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 179, Staatsbahn 289; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 83; Lombarden 154; Silberrente —; Galizier —.

* **London,** 29 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols $89\frac{5}{8}$; 1882er Amerikaner 83; Türken 38¼.

* **Paris,** 30 Juli. Die Bank erhöhte den Disconto auf 5 Proc.

* **New-York,** 29 Juli. Gold 120¾; Wechsel in Gold 109¾; 1882er Bonds 110¾; 1865er Bonds $110\frac{5}{8}$; 1904er Bonds $107\frac{1}{8}$; Baumwolle $19\frac{7}{8}$; Petroleum in Philadelphia 24¾.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem k. k. Inspector der Hofgebäude im Belvedere Latzel das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens; dem n. ö. Statthaltereirathe E. Ritter v. Fuchs das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Prof. der Chirurgie an der Universität Athen Dr. Aretaeos und dem port. Militär-Arzt Dr. da Cunha Bellem zu Lissabon den Kronen-Orden 3. Cl.; dem Gen.-Major z. D. v. Rohrscheidt der Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Obersten a. D. Rückforth in Neisse der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Gen. der Inf. z. D. v. Borcke der Kronen-Orden 1. Cl. mit dem Email-Bande des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe; dem geh. Justiz- und Kammer-Ger.-Rath Drogand zu Berlin der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Kreis-Ger.-Rath Hücking zu Dortmund der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife. (Aus Veranlassung der Feier des hundertjähr. Bestehens der schles. Landschaft): der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem Landschafts-Director Major a. D. v. Lieres auf Stephanshain und dem Landschafts-Director Frhr. v. Saurma-Jeltsch auf Sterzendorf; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem Kreisdeputirten v. Haugwitz auf Rosenthal, dem Legations-Rath a. D. v. Jordan auf Schönau, dem Landrath a. D. Frhrn. v. Durant auf Baranowitz, dem Landes-Aeltesten v. Sihler auf Mislawitz, dem Landschafts-Director Grafen v. Pfeil auf Tomnitz, dem Landschafts-Director Major a. D. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch auf Pischkowitz, dem Landes-Aeltesten Grafen v. Pfeil auf Wildschütz und dem Landschafts-Director v. Gersdorf auf Ober-Cosel; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Landschafts-Director Major a. D. Frhrn. v. Zedlitz-Neukirch auf Neukirch; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Landschafts-Director v. Maubeuge auf Deutsch-Wette und dem Justiz-Rath v. Stephany zu Görlitz. — **K. Sachsen:** dem Stadtrath Reichel zu Zittau das Ritterkreuz vom Albrechts-Orden, deßgleichen dem Dr. med. Ed. Wenglein in Dresden.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der geh. Cab.-Rath v. Wilmowski für das Comthurkreuz 1. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens; der Major v. Kiesenwetter für den russ. St. Annen-Orden 2. Cl. in Brillanten; der außerord. Prof. Dr. Gurlt in Berlin für das Ritterkreuz 1. Cl. des bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael; sodann für den k. sächs. Albrechts-Orden, und zwar für das Comthurkreuz 1. Cl. der Gen.-Major v. Rohrscheidt; für das Ritterkreuz der Major Sandkuhl und der Hauptmann v. Wißmann; der Reg.-Präs. Graf zu Eulenburg in Wiesbaden für den russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl. mit dem Stern — **K. Sachsen:** der braunschw. Oberkammerherr v. Miltitz zur Annahme der Würde eines Commendators des Johanniter-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Dem pens. Titular-Gen.-Major K. Warlich v. Bubna ist ein Elisabeth-Theresien-Stiftungsplatz 2. Cl., dem pens. Titular-Obersten J. Rathner ein solcher 3. Cl. verliehen; der Oberstlt. K. Andrzejowski in den zeitlichen Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Grafen Sig. Thun ist die Würde eines geh. Rathes verliehen.

Consulate. Oesterreich. Der Fabrikbesitzer Th. Gärtner in Mannheim ist zum k. u. k. Honorarconsul daselbst ernannt; dem k. k. Notar Dr. E. v. Stauber in Ragusa ist als päpstlicher Consul daselbst das Exequatur ertheilt. — **Großh. Hessen.** Die durch das Ableben des Consuls A. Wortmann erledigte Consulatsstelle in Bremen ist dem Kaufmann C. Bredenkamp daselbst übertragen. — **Nordd. Bund. K. Sachsen:** der zum Viceconsul der Verein. Staaten in Leipzig ernannte Hr. A. J. de Zeyl ist in dieser Eigenschaft anerkannt.

Königliche polytechnische Schule in München.

Vorlesungen und Uebungen

welche in dem am 15 October beginnenden Wintersemester 1870/71 in den fünf Abtheilungen der technischen Hochschule gehalten werden. Die Inscription dauert vom 15 bis zum 28 October.

I Mathematische Wissenschaften.

Ebene und sphärische Trigonometrie 3 St., algebraische Analysis 3 St., neuere Geometrie I. Theil 4 St. wöchentlich: Prof. Bischoff. — Differentialrechnung mit Uebungen 5 St., analytische Geometrie mit Uebungen 5 St., analytische Mechanik 2 St.: Prof. Dr. Hesse. — Darstellende Geometrie I. Theil mit Uebungen 6 St.: Prof. Klingenfeld. — Einleitung in die Astronomie 3 St.: Prof. Dr. Seidel. — Praktische Geometrie 5 St., geodätische Uebungen 2 St.: Prof. Dr. Bauernfeind. — Elementare Mechanik 4 St., technische Mechanik 6 St.: Prof. Bauschinger. (Privatdocent Dr. Haase beurlaubt.)

II. Naturwissenschaften.

Experimentalphysik I. Theil 5 St., physikalisches Prakticum 4 bis 20 St.: Prof. Dr. Beetz. — Angewandte Physik I. Theil 3 St., Telegraphie wöchentlich 2 St., mathematische Physik 2 St.: Prof. Dr. v. Bezold. — Angewandte Physik, Heizung 2 St., Telegraphie 2 St.: Prof. Dr. Voit. — Experimentalchemie (anorganische) 4 St., Colloquium über analytische Chemie 2 St., theoretische Chemie 2 St., praktische Chemie 10, 20, 30 St.: Prof. Dr. Erlenmeyer. — Mineralogische Uebungen 3 St.: Prof. Dr. C. Haushofer. — Geognosie 5 St.: Prof. Dr. Gümbel. — Botanik I. Theil 5 St.: Prof. Dr. Radlkofer. — Zoologie I. Theil 6 St.: Prof. Dr. v. Siebold.

III Bau- und Ingenieurwissenschaften.

Bauconstructionslehre für Ingenieure I. Theil 3 St. Vortrag und 6 St. Uebungen, Wasserbaukunde 3 St.: Prof. Frauenholz. — Bauconstructionslehre für Architekten I. Theil 3 St. Vortrag und 8 St. Uebungen, Baumaterialienlehre 3 St.: Prof. Gottgetreu. — Civilbaukunde I. Theil 4 St. Vortrag und 8 St. Uebungen, Bauanschläge und Baubetrieb 2 St.: Prof. Geul. — Feuerungskunde mit Uebungen 6 St.: Prof. Döhlemann. — Höhere Baukunst: Baustyle des Alterthums 2 St., Mittelalterliche und neuere Baustyle 2 St., Entwerfen 16 St.: Prof. Neureuther. — Strassen- und Eisenbahnbau I. Theil 3 St., Entwerfen von Strassenbauten 8 St., praktische Geometrie 4 St.: Prof. Dr. Bauernfeind. — Brücken- und Stollenbau 5 St., Entwerfen von Brückenbauten 6 bis 8 St.: Prof. Döhlemann.

IV. Mechanisch-technische Wissenschaften.

Technische Mechanik I. Thl. 6 St., elementare Mechanik 4 St.: Prof. Bauschinger. — Maschinenbaukunde I. Thl. 3 St. Vortrag und 8 St. Uebg., II. Thl. 2 Vortr. und 12 St. Uebgn., III. Thl. 2 St. Vortr. und 12 St. Uebgn. Ausgewählte Capitel der Maschinenbaukunde 5 St. Vortr.: Prof. Ludewig. — Theoretische Maschinenlehre I. Thl. 5 St., II. Thl. 3 St., allgemeine Maschinenlehre 3 St., mechanische Technologie 2 St.: Prof. Linde. — Maschinenkunde (Bewegungsmechanismen und Beschreibung der Arbeitsmaschinen) 2 St.: Prof. Klingenfeld.

V. Chemisch-technische Wissenschaften.

Angewandte Chemie 3 St., Technologie mit Rücksicht auf Waarenkunde 4 St.: Prof. Dr. v. Kaiser. — Chemische Technologie mit Metallurgie I. Thl. 3 St., Technologie mit Rücksicht auf Waarenkunde 4 St.: Prof. Dr. Stölzel. — Colloquium über analytische Chemie 2 St., praktisch-chemische Uebungen 10, 20, 30 St.: Prof. Dr. Erlenmeyer. — Eisenhüttenkunde 2 St., mineralogische Uebungen 3 St.: Prof. Dr. C. Haushofer.

VI. Allgemeine Wissenschaften.

Deutsche Literaturgeschichte I. Thl. (Mittelalter) 3 St.: Prof. Dr. Hertz. — Allgemeine Kunstgeschichte 5 St.: Prof. Dr. Reber. — Cultur- und Handelsgeschichte I. Thl. 4 St. Geschichte des 19. Jahrhunderts (1815—1866) 2 St.: Prof. Dr. Kluckhohn. — Bayerisches Verfassungsrecht 6 St.: Prof. Dr. v. Pözl. — Nationalökonomie 4 St., deutsches Handels- und Wechselrecht 3 St., Handelsgeographie 3 St.: Prof. Dr. M. Haushofer. — Französische Sprache 5 St.: Prof. Trautmann. — Englische Sprache 5 St.: Hr. O'Brien. — Italienische Sprache 5 St.: Hr. Meloier. — Stenographie 2mal 2 St.: Hr. Lautenhammer.

VII. Darstellende (zeichnende) Künste.

Freihandzeichnen (Ornamenten-, Figuren- und Landschaftszeichnen) 10 St.: Prof. Mozet. — Linearzeichnen 5 St., Situationszeichnen 8 St.: Prof. Fischer. — Bauzeichnen 6 St.: Prof. Gottgetreu. — Ornamentale und figürliche Plastik 3mal 6 St.: Prof. Knoll.

Nähere Auskunft über Bedingungen des Eintritts, Honorare für Vorlesungen und Uebungen, Einrichtung der Fachschulen, zu benützende Sammlungen, specielle Studienpläne für Bau- und Maschinen-Ingenieure, Architekten, technische Chemiker, Lehramts-Candidaten, Adspiranten des Verkehrs- und Zolldienstes u. s. w. gibt das so eben im Verlage von J. Palms Hofbuchhandlung erschienene **„Programm der polytechnischen Schule in München für 1870—1871,"** welches durch jede Buchhandlung um 12 Kreuzer südd. W. zu beziehen ist.

München, den 28 Juli 1870.

Das Directorium der königlichen polytechnischen Schule.

[7548—50] **Dr. C. M. Bauernfeind.** Schels, Secretär.

[12148—52]

Kunst-Ausstellungen.

Die vereinigten Kunst-Vereine in **Augsburg, Stuttgart, Wiesbaden, Würzburg, Fürth, Nürnberg, Bamberg, Bayreuth** und **Regensburg** veranstalten in den Monaten **Januar** bis **December 1870** incl. **gemeinschaftliche, permanente Ausstellungen** unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenigen hervorgehoben werden:

a. daß alle Kunstwerke von Nord- und West-Deutschland nach **Wiesbaden,** von Oesterreich nach **Regensburg,** vom Süden und aus München nach **Augsburg** einzusenden sind und vorstehenden Turnus vor- oder rückwärts zu durchlaufen haben; dann

b. daß für die Sicherheit der Kunstwerke während der Ausstellungen sowie auf dem Transporte zwischen den Vereinen durch gegenseitige Uebereinkunft derselben nach Möglichkeit gesorgt ist.

Im Namen der verbundenen Vereine: **der Kunstverein Regensburg.**

Vorlesungen an der Hochschule Bern
im Wintersemester 1870—71.

I. Theologische Facultät.

(Ord. Prof.) **Gelpke**: Mittlere und neuere Kirchengeschichte; Dogmengeschichte, examinatorisch. **Immer**: Ausgewählte Abschnitte des Matthäus; erster Korintherbrief; Geschichte und Lehrbegriff der kleineren Kirchenparteien; Christologie. **G. Studer**: Examinatorium über die zweite Hälfte der Genesis; Joel, Amos und Micha; Geschichte des Volkes Israel bis zum Exil. **Müller** (Dekan): System des kirchlichen Lebens; Homiletik und Geschichte der Predigt; homiletische und katechetische Uebungen. — (Außerord. Prof.) **Holsten**: Römerbrief. — (Priv.-Doc.) **Zyro**: Die ältesten Schriftdenkmäler des rechtgläubigen Christenthums, außerhalb des Canon. **Mendel**: Harmonielehre; methodische Anleitung zum Kirchengesang; Repetitorium für Orgelspiel.

II. Juristische Facultät.

(Ord. Prof.) **Leuenberger**: Bernisches Privatrecht; Examinatorium u. Prakticum des bern. Rechts. **Pfotenhauer**: Strafrecht, die einzelnen Verbrechen; Strafproceß; Examinatorium über Strafrecht u. Strafproceß. **G. Vogt** (Dekan): Schweizerisches Staatsrecht; die Wirthschaftstheorien seit Adam Smith; Uebungen der gerichtlichen Rede. **Munzinger**: Deutsches Privatrecht; Handelsrecht; Encyklopädie der Rechtswissenschaft. **Dunoyer**: Cours élémentaire d'économie politique; cours d'économie politique appliquée à la législation. **E. Vogt**: Pandekten. **C. Emmert**: Gerichtliche Medicin für Juristen. — (P.-D.) **Hodler**: Natürliches Staatsrecht. **Garnier**: Droit civil français. **Gisi**: Socialstatistik.

III. Medicinische Facultät.

(Ord. Prof.) **Valentin**: Physiologie, II. Theil; physiolog. Uebungen; Mikroskopie der Pflanzen- u. Thiergewebe. **C. Emmert**: (Dekan): Repetitor. u. Examinator. der Chirurgie; gerichtl. Medicin; öffentl. Gesundheitspflege. **Aeby**: Anatomie, I. u. II. Theil; mikroskopische Anatomie; Präparirübungen. **Lücke**: Chirurg. Klinik u. Poliklinik; theoret. Chirurgie. **Munk**: Medicin. Klinik; specielle Pathologie u. Therapie, I. Theil. **Klebs**: Allgemeine Pathologie; patholog.-anatom. Demonstrationen u. Secirübungen; Uebungen im patholog. Institut. **Dor**: Klinik und Poliklinik der Augenkrankheiten; Augenspiegelcurs. **Breisky**: Geburtshülfl. Klinik und Poliklinik; theoret. Geburtshülfe; Gynäkologie. **Schwarzenbach**: Pharmakodynamik; physiologische und pathologische Chemie. — (Hon. Prof.) **Jonquière**: Arzneiverordnungslehre. — (P.-D.) **W. Emmert**: Chirurg. Verbandlehre. **v. Erlach**: Klinik der syphilitischen und Hautkrankheiten. **Demme**: Klinik der Kinderkrankheiten; theoret. Curs der Kinderkrankheiten. **Schärer**: Psychiatrie. **Ziegler**: Oeffentliche Gesundheitslehre. **Christeller**: Ohrenheilkunde. **Kottmann**: Auscultation, Percussion u. Uroskopie. **Niehans**: Specielle Pathologie und Therapie, II; Krankheiten der Haut. **E. Emmert**: Entzündliche Augenkrankheiten; Repetitorium der Ophthalmologie.

IV. Philosophische Facultät.

A. Philosophisch-philologisch-historische Abtheilung.

(Ord. Prof.) **Ris**: Logik; Rechtsphilosophie; Religionsphilosophie. **Rettig**: Einleitung in Platons Schriften u. Symposion; Catull; (im philolog. Seminar:) Sophokles' Ajas; griechische Gesellschaft. **Winkelmann**: Encyklopädie der historischen Wissenschaften: europäisches Staatensystem, vorzüglich im 17. u. 18. Jahrhundert; historisch-kritische Uebungen; historisch-pädagogische Uebungen. **Dunoyer**: Histoire du commerce au moyen âge et dans les temps modernes. — (Außerord. Prof.) **Pabst**: Geschichte der neuhochdeutschen Nationalliteratur. **Knaus**: Elemente des Sanskrit und Erklärung des Nal; Tacitus Agricola. **Hebler**: Psychologie; philosophisches Conservatorium. **Schaffter**: Histoire de la litérature française au 19ème siècle; Machiavelli „il principe", übersetzt u. erklärt. **Tobler**: Elemente der philosophischen und vergleichenden Sprachwissenschaft; Erklärung altdeutscher Sprachdenkmäler; *Geschichte der deutschen Literatur der Schweiz. **Hidber**: *Geschichte der Schweiz von Auflösung der Mediationsacte bis zur jetzigen Bundesverfassung; Quellenkunde u. Urkundenlehre zur Schweizergeschichte; Uebungen im mündlichen Vortrag. **Rüegg**: Geschichte der neueren Pädagogik; allgemeine Pädagogik, Repetitorium ausgewählter Partien. — (Hon. Prof.) **Sprenger**: Arabische Sprache. — (P.-D.) **Jahn**: Epinikien Pindars; Oden des Horaz. **Trächsel**: *Geschichte der neueren Philosophie seit Kant; Religionsphilosophie. **Hagen**: Aeschylos' Eumeniden; Zeitalter der Humanisten und der Wiedererweckung der Wissenschaften; (im philolog. Seminar:) Sallusts Historien; Leitung der schriftlichen und Disputationsübungen. **Pfander**: *Griechische Formenlehre. **Bülau**: die Dichter der romantischen Schule; Klopstocks Leben und Oden; die epische und dramatische Behandlung der Nibelungensage. **Bäbler**: *Geschichte der Pädagogik; *Methodologie des deutschen Unterrichts an Mittelschulen. **Gisi**: *Schweizergeschichte, I. Theil. **Schöni**: Geschichte des Drama's; Cervantes. **Volmar**: Anleitung zum Zeichnen u. Malen: *akademischer Gegenstände; *landschaftlicher Gegenstände; anatomisches Zeichnen.

B. Mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung.

(Ord. Prof.) **Perty**: Allgemeine Naturgeschichte; Ethnographie; medicinische Zoologie. **B. Studer**: Physikalische Geographie. **Schwarzenbach** (Dekan): Organische Chemie; praktische Curse im Laboratorium. **Fischer**: Naturgeschichte der kryptogamischen Pflanzen; Anleitung zum Untersuchen u. Bestimmen kryptogamischer Pflanzen; Repetitorium der allgem. u. spec. Botanik; Pflanzengeographie. **Forster**: *Experimentalphysik; Spectralanalyse u. deren Anwendungen; Mechanik der festen Körper; Repetitorium der Physik; physikalisches Prakticum. — (Außerord. Prof.) **Schläfli**: Elliptische Functionen; partielle Differentialgleichungen; Geometrie von 3 oder mehr Dimensionen; Mechanik. **Flückiger**: Pharmakognosie; chemische und mikroskopische Demonstrationen zur Pharmakognosie — (Hon.-Prof.) **Sidler**: Synthetische Geometrie; Elemente der Differential- u. Integralrechnung. — (P.-D.) **Blaser**: Balistik. **Bachmann**: Mineralogie; *elementare Mineralogie; über die wichtigeren fossilen Mollusken. **Jenzer**: Einleitung in die praktische Astronomie; praktische Uebungen auf der Sternwarte. **Cherbuliez**: Geschichte der mathematisch physikalischen Untersuchungen im 18. Jahrhundert; Geschichte der Physik von Galilei bis Newton.

Niggeler, akademischer Turnlehrer: Systematik und Methodik des Turnens.

Anmerkung. Die mit * bezeichneten Vorlesungen werden mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Secundarschullehramtscandidaten gelesen.

Institute welche mit der Hochschule in Verbindung stehen, und Vorsteher derselben.

Medicinische Klinik und Poliklinik: Prof. Dr. Munk. — **Chirurgische Klinik und Poliklinik**: Prof. Dr. Lücke. — **Geburtshülfliche Klinik und Poliklinik**: Prof. Dr. Breisky. — **Ophthalmologische Klinik und Poliklinik**: Prof. Dr. Dor. — **Klinikum für syphilitische und Hautkrankheiten**: Dr. v. Erlach. — **Psychiatrische Klinik**: Dr. Schärer. — **Anatomisch-physiologisches Institut**: Prof. Dr. Aeby; Prof. Dr. Valentin. — **Pathologisches Institut**: Prof. Dr. Klebs. — **Pharmakognostische Sammlung**: Dr. Flückiger. — **Philologisch-pädagogisches Seminar**: Prof. Dr. Rettig. — **Historisches Seminar**: Prof. Dr. Winkelmann u. Prof. Dr. Hidber. — **Physikalisches Cabinet**: Prof. Dr. Forster. — **Sternwarte und meteorologische Centralstation**: P.-Doc. E. Jenzer. — **Chemisches Laboratorium**, 1) im Hochschulgebäude: Prof. Dr. Schwarzenbach; 2) in der Staatsapotheke: Dr. Flückiger. — **Zoologisches Cabinet**: Prof. Dr. Perty. — **Mineralogisches Cabinet**: Prof. Dr. B. Studer. — **Botanischer Garten**: Prof. Dr. Fischer. **Akademische Turnanstalt**: Niggeler. — **Thierarzneischule und thierärztliches Klinikum**: Prof. Dr. Pütz. — **Kunstsaal** (Gemälde u. Antiken). — **Städtisches Museum** für Zoologie, Mineralogie u. Geognosie, Ethnographie; Sammlung von römischen und helvetischen Alterthümern. — **Stadtbibliothek**; **Studentenbibliothek**; **medicinische Bibliothek**; **Predigerbibliothek**.

Quästor der Hochschule: Revisor Gorgé, Kramgasse 227. — **Abwärterin**: Frau Wittwe Lips (im Hochschulgebäude).

Die Immatriculationen beginnen den 17 October

Bern, den 9 Juli 1870.

Der Rector der Hochschule:
Dr. Gustav Vogt.

(7539)

Königl. Bayer. Pfälzische Nordbahnen.
Alsenzbahn.

Die Herren Besitzer von Interimsscheinen der Alsenzbahn werden hiermit benachrichtigt, daß wir die auf den 3 August ds. Js. ausgeschriebene Einzahlung von zwanzig Procent mit Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse vorläufig

bis zum 3 September ds. J.

zu prolongiren beschlossen haben. — Ludwigshafen, den 26 Juli 1870.

Die Direction der Pfälzischen Bahnen.
v. Jäger. (7561—62)

Norddeutscher Lloyd.

Die Fahrten unserer Dampfschiffe nach **New-York, Baltimore, London, Hull, Antwerpen** und **Rotterdam** sind bis auf weiteres eingestellt.

Bremen, 16 Juli 1870. [7336—38] **Die Direction.**

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Der Vorstand der Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha hat zu der Verfassung dieser Anstalt folgende Zusatzbestimmung beschlossen, welche nach erlangter Bestätigung von Seiten der herzoglichen hohen Staatsregierung in Gotha hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird:

zu §. 68:

Durch Vorstandsbeschluß können Modalitäten und Bedingungen festgestellt werden, unter welchen die Versicherung für den Fall activen Kriegsdienstes aufrecht erhalten werden kann.

Erfurt, Gotha und Weimar, den 25 Juli 1870.

Der Vorstand der Lebensversicherungsbank für Deutschland

Wendt, Vorstands-Dirigent. **J. Kallmeyer,** stellvertretender Vorsteher des Erfurter Ausschusses. **G. Mönich,** Vorsteher des Gothaer Ausschusses. **Dr. Schomburg,** Vorsteher des Weimarischen Ausschusses. (7563)

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.
(Kriegsversicherung.)

Nach einem von dem Vorstande dieser Anstalt gefaßten Beschlusse können die Versicherungen von Militärpersonen auch während eines von letzteren zu leistenden Kriegsdienstes durch Entrichtung von Extraprämie (Kriegsprämie) in Kraft erhalten werden. Diese Kriegsprämie ist bei Combattanten auf 6 Proc, bei Nichtcombattanten auf 4 Proc. der Versicherungssumme für ein Jahr bestimmt worden, und muß binnen 14 Tagen nach dem Datum der Mobilisirungsordre für den Truppentheil in welchem der Versicherte dient, wäre diese Ordre aber bereits ergangen binnen 14 Tagen von heute an entrichtet werden. Außerdem ist zu bescheinigen daß der Versicherte seit der Mobilmachung keinen Schaden an seiner Gesundheit erlitten hat. Die weiteren Bedingungen sind aus dem „Regulativ für Kriegsversicherung" ersichtlich, welches bei dem unterzeichneten Bureau und den Agenten der Bank unentgeltlich zu haben ist, und auf welches die betheiligten Versicherten verwiesen werden.

Gotha, den 26 Juli 1870.

(7564) **Das Bureau der Lebensversicherungsbank.**

Herzogl. Braunschweigisches Staats-Prämien-Anlehen

in Obligationen von Thlr. 20. = fl. 35. = fl. 30. öst. W. Silber = Frcs. 75.

Abwechselnd Serien- und Nummernziehungen am 1 Februar, 31 März, 1 Mai, 30 Juni, 1 August, 30 September, 1 November und 31 December.

Prämien: Thlr. 80,000, 75,000, 60,000, 55,000, 50,000, 40,000, 36,000, 30,000, 27,000, 25,000, 20,000, 16,000, 15,000, 10,000, 6000, 5000, 3000 rc. rc.

Jede Obligation wird mit einer Prämie gezogen. — Niedrigste Prämien 21 bis 40 Thlr.

Rückempfang des Kaufpreises somit absolut gesichert. [7093—109]

Zu haben bei allen Wechsel- und Bankhäusern des In- und Auslandes.

VEVEY Hôtel d'Angleterre. Englischer Hof
(früher „Hôtel Senn").

Gasthof ersten Ranges, neu eingerichtet, am Ufer des Genfer Sees gegenüber dem neuen Landungsplatz der Dampfschiffe. — Table d'hôte; Restaurant nach der Karte. — Pension im Winter; Bäder im Hôtel. — Omnibus vom Gasthof an die Eisenbahnstation.

(7421—32) (H—1566—X.) **C. Haack,** früher „Hôtel Métropole" in Genf.

Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das dritte Heft

der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Dreiunddreißigster Jahrgang. 1870.

(Juli — September. Nr. 131.)

Preis fl. 3. — oder Thlr. 1. 25 Ngr.

Inhalt: Goethe's Eintritt in Weimar. (Prof. Dr. H. Düntzer.) — Ueber antike und moderne Schauspielkunst. (Prof. Dr. Mähly.) — Die Kunstauffassung der Deutschen in national-politischer Hinsicht. (Dr. E. Trauttwein von Belle.) — Beiträge zur Beurtheilung der Naturheilkunde. Fünfte Abtheilung. (Med. Dr. Kossak.) — Ueber die Structur der Gletscher. (Oberst Karl von Sonklar.) (289)

Stuttgart, Juli 1870. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Ein

Wörterbuch in 4 Sprachen.

Preis nur Thlr. 1. = fl. 1. 45.

So eben ist im Verlag von **Paul Neff** in **Stuttgart** erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Taschenwörterbuch der deutschen, englischen, französischen und russischen Sprache von Prof. Paul Fuchs.
(Eleg. geb. Thlr. 1. 5. = fl. 2. 3.)

Den Käufern dieses Wörterbuchs ist in einem Band geboten was sie sonst nur mit doppelter ja dreifacher Ausgabe erhalten, nämlich: ein **deutsch-englisches,** ein **deutsch-französisches** und ein **deutsch-russisches Wörterbuch.**

Vorzüge obigen Werkes sind: schöne typographische Ausstattung, grösste Vollständigkeit bei handlichstem Format. (7023—28)

Verlag von **Otto Meissner** in **Hamburg.**

Helgoland.

Nordseestudien von Ernst Hallier. 21 Bogen, mit vielen Abbildungen. Eleg. geb. 1 Thlr.

Wer Helgoland oder irgend ein anderes Nordseebad besuchen will, möge nicht unterlassen sich vorher mit diesen Nordseestudien, die den Genuss einer Seereise bedeutend erhöhen, bekannt zu machen. (6711—13)

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
(12597—608) Zeil 30.

(7535-37) **Sommerwohnung,**

möblirt, 3—6 Piècen, in einer Villa am Mondsee im Salzkammergute, zu vermiethen. Anfragen unter J. Schüler in Mondsee, Oberösterreich.

Nachfrage.

Man sucht im Königreich Württemberg (womöglich im südlichen Theil) einen Geistlichen, einen erfahrenen Oekonomen oder einen Architekten welcher geneigt wäre eine Wittwe nebst ihrem 16jährigen Sohn und ihrer 15jährigen Tochter mit voller Verpflegung in sein Haus aufzunehmen und letzteren Erziehung und Unterricht angedeihen zu lassen. Zuschriften mit allen Einzelheiten und Referenzen beliebe man baldigst an das Nachweisungs Bureau der HH. Beréfoff u. Garrigues in Genf zu richten. (7565—67)

Billig zu kaufen:

Vier ungarische Pferde, Braunen, ohne Abzeichen, im Maß von 15 Faust 3 Zoll bis annähernd 15 Faust 2 Zoll, fünf- und sechsjährig, paarweise und zu vieren eingefahren, sehr vertraut und vollkommen fehlerfrei. Zwei davon dürften sich zum Reiten eignen. Es werden Geschirre dazu und allenfalls auch 1 Wagen abgegeben. Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 7551 durch die Exp. d. Bl. (7551—52)

In 3-4 Tagen werden **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich** geh. durch Oberarzt **Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich.** (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 213. Augsburg, Montag, 1 August 1870.

☞ Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

† **München,** 31 Juli. Officieller Mittheilung zufolge haben am 29 d. bayerische Jäger-Patrouillen bei Schweyen gegen französische Reiter-Patrouillen und Douaniers geplänkelt, wobei ein Douanier gefallen ist. Wir ohne Verlust.

* **Berlin,** 30 Juli. (Officiell.) Heute Vormittags wurde Saarbrücken vom Feind angegriffen, trotz sehr bedeutender Ueberlegenheit desselben jedoch der Angriff siegreich abgewiesen. Nähere Nachrichten fehlen noch.

* **Wien,** 31 Juli. Die „Amtszeitung" bringt folgende Note: „In Folge der Infallibilitätserklärung beschloß die Regierung den Concordatsvertrag nicht länger aufrecht zu erhalten, und denselben außer Wirksamkeit zu setzen. Der Reichskanzler leitete demzufolge Schritte ein um der Curie die formelle Aufhebung des Concordats zu notificiren. Der Kaiser beauftragte mit Handschreiben den Cultusminister die nöthigen Gesetzentwürfe vorzubereiten."

(*) **Pest,** 29 Juli. Die Commission des Unterhauses hat einstimmig den von der Regierung für das Ministerium der Landesvertheidigung geforderten Nachtragscredit von 5 Millionen genehmigt. Morgen wird im Plenum darüber verhandelt werden.

Aus den Voracten zum Braunauer Blutgericht.

✕ Unauslöschlich in das Buch der Geschichte eingetragen ist jenes schreckliche Trauerspiel welches sich im Monat August des Jahres 1806 in Nürnberg und Braunau entwickelte, und dessen Opfer der Buchhändler Palm war. Weniger bekannt, aber mit jenem Trauerspiel unablöslich verwoben, sind die dasselbe einleitenden Ereignisse, welche in Augsburg stattfanden und zum schuldlosen Unglück Palms die schuldlose Veranlassung wurden.

Man kann in der deutschen Geschichte nicht oft genug die Blätter öffnen welche erzählen wie schmachvoll für das Vaterland jene Zeiten waren in denen selbst Könige die Sklaven der Tyrannei gewesen, welche Kronen verschenkte um Völker an sich zu schmieden. Solche Blätter sind die hier geöffneten. Sie sagen mit trockenen Worten wie jene Tyrannei nach Lügen dürftete, um sich unter dem Scheine des Rechts mit unschuldigem Blute zu laben.

Es ist der Proceß Jenisch vom Jahre 1806. Das bayerische Polizeicommissariat der Stadt Augsburg leitete ihn ein, und das französische Kriegsgericht sprach nach den von Paris erhaltenen Weisungen das Urtheil.

In Augsburg bestand damals eine Buchhandlung welche die Wittwe Stage durch ihren Geschäftsführer Karl Friedrich v. Jenisch (aus Winterbach bei Schorndorf) besorgen ließ, der ein thätiger, bescheidener, einsichtsvoller Geschäftsmann war, aber so unbemerkt lebte daß der königliche Commissär selbst nach mehreren vorangegangenen Besprechungen in einem Schreiben die Stelle für seinen Namen frei ließ, weil er ihm nicht gleich beifiel.

An diese Buchhandlung kam im Februar 1806 aus Wien ein Päckchen Bücher mit der geschriebenen Factura:

„Hr. Stage in Augsburg erhält p. N. 4: Betrachtungen über Bon. 2 fl. Eine vorhergehende Nota werden Sie erhalten haben. Wien, 3 Febr. 806. Kupffer."

Nach Empfang trug v. Jenisch in das Handlungsbuch Nr. 9 Pag. 347 ein: „Laut Factura habe ich unterm 3 Febr. d. J. von Hrn. Karl Kupffer in Wien erhalten: 4 Betracht. Bonapartes .. 2 fl."

Im Juni 1806 kam an dieselbe Buchhandlung ein Päckchen Bücher mit der gedruckten Factura: Hr. Stage in Augsburg erhalten 12 Deutschland à 1 fl. oder 16 Gr. ordin. Ich bitte es bestens bekannt zu machen. Junius 1806. Anonymus."

Die Worte: „Hr. Stage in Augsburg" und die Ziffer 12 sind handschriftlich in das gedruckte Formular eingetragen. Eine gleiche Sendung kam an die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg; in ihrer Factura ist aber die Ziffer 12 mit Rothstift ausgestrichen, und zu dem Worte „Deutschland" ist schriftlich beigesetzt: „in seiner tiefen Erniedrigung. 8. brosch."

Am 16 Juli 1806 ergieng von der k. bayer. Polizeidirection Augsburg an den Polizeidirectionsactuar Herbst folgender Auftrag:

„Erhält der königl. Actuar Herbst den Auftrag sich in Angesicht dieß mit Beiziehung zweier Polizeidiener in den Buchladen der Buchhändlerswittwe Stage zu verfügen, um sich alldort folgende zwei Flugschriften vorlegen zu lassen:

1) Betrachtung über Napoleon Buonaparte's bis jetzt ungehinderte Fortschritte zur Unterjochung aller Staaten und Völker von Europa.

2) Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung ꝛc.

Von der unter 1) bemerkten Schrift ist auf der Stelle der ganze Verlag zu confisciren und anher zu überbringen. Von der zweiten Flugschrift aber ist einstweil ein Exemplar der Polizeidirection zu übergeben, die übrigen sind indessen zu obsigniren, und der Buchhandlung, jedoch mit dem Auftrag daß sie bei größter Verantwortung weder ein Stück verkaufen noch das Siegel verletzen soll, bis auf weiteres zu belassen.

Man gewärtiget den schleunigen Vollzug. Andrian."

Noch am nämlichen Tag wurde von dem Actuar Herbst folgender Bericht erstattet:

„Nachdem ich mich gemäß erhaltenen Auftrags sogleich Mittags um halb 1 Uhr mit zweien Polizeidienern zu der Wittwe Stage in ihren Buchladen verfügt, und auf dem Comptoir dieselbe und ihren jetzigen Commis Jenisch angetroffen hatte, so war meine erste Frage an beide: „„Ob man nicht bei ihnen zwei Pièces haben könne, als — ꝛc."" Worauf der Commis, der inzwischen auch einen von den beiden Polizeidienern in dem Laden gewahr wurde, mit ziemlich verlegener Miene in Gegenwart seiner noch mehr verlegenen Frau Principalin versetzt: „„Ja, sie hätten diese Pièçen gehabt, könnten nun aber mit keinem Stück mehr aufwarten."" Ich ersuchte vergebens daß man mir doch eine oder die andere von diesen Pièçen möchte sehen lassen, indem die wiederholte Antwort erfolgte: „„Sie hätten nichts mehr.""

„Ich zeigte nun dem Commis Jenisch meine Polizei-Ordre vor, mit der ernstlichen Erinnerung daß er mit Madame Stage, um unangenehmen Weitläufigkeiten auszubeugen, sich in Güte bequemen möchte mir die von beiden Producten noch vorräthig habende Exemplare vorzulegen, weil ich nicht glauben könne daß sie keines von beiden mehr haben sollten, um so weniger als erst vor kurzem die Polizeidirection sich selbst ein Stück von der erst benannten Flugschrift, den Kaiser Napoleon Bonaparte betreffend, um die Bezahlung aus ihrem Laden zu verschaffen gewußt hätte, worauf der Commis standhaft erwiederte: von den Betrachtungen über Bonaparte sei wirklich und auf sein Ehrenwort kein Stück mehr vorhanden, weil erst nach 12 Uhr durch Hrn. Stark, Lehrer im

Gymnasio bei St. Anna, das letzte abgelangt worden sei. Frau Stage bestätigte das nämliche.

„Nun erklärte ich daß ich vermöge weiters habenden Auftrages von dem Hrn. Polizeidirector autorisirt sei auf solch unverhofften, hartnäckigen Läugnungsfall sogleich eine strenge Haus- und Ladenvisitation vorzunehmen.

„Auf dieß hin legte mir der Commis das Handlungsbuch, außen mit Nr. 9 bezeichnet vor, und legitimirte sich daß er von ersterer Flugschrift nicht mehr denn vier Exemplare von Hrn. Kupffer in Wien als Novitätsoffert erhalten habe, welche, wie gesagt, alle verkauft wären. Er übergab mir zugleich die Original-Fattura, um allen Zweifel zu heben.

„Als von der zweiten Flugschrift die Rede war, so wies er mir eine gedruckte Fattura, ohne Versendort, nur mit der Unterschrift „Anonymus,“ um zu beweisen daß er von dieser nicht mehr als 12 Stück über Nürnberg erhalten habe, wovon 9 Stück verkauft und 3 noch vorhanden wären, welche er der k. Polizeidirection hiemit zu übergeben bereit sei.

„Nachdem ich nun diese Original-Ausweise für meine erhaltene Aufträge hinlänglich erschöpfend hielt, befahl ich der Polizeiwache wieder abzutreten, nahm die 3 von der zweiten Flugschrift vorhandenen Exemplarien mit mir, und verfügte mich in das Polizeidirections-Bureau, um den ganzen Vorgang — wie hiemit geschieht — dem Hrn. Polizeidirector gehorsamst zu berichten.

„A. ut supra.

„Augsburg, den 16 Juli 1806.

„gehorsamster Lict. Herbst, po. Polizei-Actuar.“

Noch an demselben Tag wurde Friedrich v. Jenisch zu dem kgl. Polizeidirector Frhrn. v. Andrian vorgeladen, wo er folgende nähere Erklärungen auf Befragen zu Protokoll gab. Er kenne den Verlagsort der zweiten Broschüre nicht, „indem der gedruckte Fattura-Zettel nur die Unterschrift Anonymus enthielte.“ Ebensowenig könne er die Verfasser dieser beiden Schriften angeben. Die zweite Flugschrift habe er „vor ungefähr acht Tagen durch die Stein'sche Buchhandlung in Nürnberg mittelst des Nürnberger Bothens erhalten.“ Von den 4 Exemplaren der ersten Schrift sei eines an den Frhrn. v. Bruglach in Landsberg abgegeben worden, die andern an den Pfleger Stall in Welden, an den kgl. Rechnungscommissär v. Graudogel und an den Gymnasiallehrer Stark. Von den 12 Exemplaren der zweiten Flugschrift seien 9 Stücke je eines an den Hrn. v. Heuß in Memmingen, an Hrn. v. Sicherer in Klosterholzen, an Karl Heußner in Etringen, an Hrn. Allfahrer, Secretär in Landshut, an Hrn. Grafen Lasch in Jetzendorf, an Hrn. v. Beck in Babenhausen, an den Frhrn. v. Bruglach in Landsberg, an den Pfleger Hrn. Stall in Welden und an Hrn. Matthias Bachschmid in Kaufbeuren als die „ordinären Abnehmer“ der Buchhandlung versendet worden. Ob sämmtliche Exemplare behalten oder einige davon zurückgesendet würden, könne noch nicht bestimmt werden. Da der Verleger der zweiten Flugschrift bis jetzt nicht bekannt sei, „so wisse er (v. Jenisch) gegenwärtig nicht wohin er den Geldbetrag einsenden müsse. Auf heurige Michaeli erwarte er von dem noch unbekannten Verleger dießfalls eine nähere Anweisung.“ „Er vermuthe daß diese Pièçen noch an mehrere Buchhandlungen werden versendet worden sein. Namentlich sollen von der Schrift Deutschland mehrere Pakete nach München und Salzburg adressirt worden sein.“ Von dieser Flugschrift habe auch die Rieger'sche Buchhandlung ein Paket erhalten. Er unterzeichnet: „Karl Friedrich v. Jenisch.“

Hierauf wurde der Buchhändler Johann Simon Rieger „vorberufen.“ Dieser erklärte: er habe von jeder der beiden Broschüren 12 Exemplare erhalten, und nur von der zweiten ein einziges Exemplar an einen ihm unbekannten Handlungscommis verkauft. Die übrigen Exemplare stelle er der Polizeidirection zur Verfügung. Von beiden Schriften kenne er die Verfasser, von der zweiten auch den Verleger nicht. „Er habe erwartet daß sich der unbekannte Verleger, wie es bei anonymen Schriften öfters der Fall ist, seiner Zeit um die Bezahlung melden werde.“

Am folgenden Tag, 17 Juli, wurden auch die übrigen 13 Buchhändler befragt. Sie erklärten „bei ihren bürgerlichen Pflichten“ daß ihnen die fraglichen Flugschriften nicht zugekommen seien. Nur der Buchhändler Jos. Anton Rieger gab an daß er von der ersten Schrift 4 Exemplare erhalten, und davon 2 in die Schweiz verkauft habe; die andern 2 übergebe er dem Amte.

An die Landesdirection von Schwaben erstattete Frhr. v. Andrian am 17 Juli Bericht über die vorgenommene Confiscation der beiden Schriften, und übersandte alle Exemplare, von der „Betrachtung“ ꝛc. 13, von der andern Schrift 12, mit der Anzeige daß man von jeder Schrift ein Exemplar an die Polizeidirection München geschickt, und ebenso eines ad acta gelegt habe. Zugleich machte v. Andrian der Landesdirection die Anzeige „daß die Buchhändler welche sich mit dem Verkaufe der genannten Flugschriften beschäftigten, für diesen ersten Fall noch mit der gesetzmäßigen Strafe verschont, dagegen ihnen, sowie sämmtlichen Buchhandlungen, streng aufgetragen werden dürfte alle dergleichen anonymen Flugschriften, besonders die politischen Inhalts, bei sonstiger ernstlicher Untersuchung und Strafe der Polizeidirection anzuzeigen.“

Nachdem Jenisch und alle andern fünfzehn hiesigen Buchhändler von dem kgl. Polizeidirector in Verhör genommen worden waren, wurde das Protokoll sogleich in das Französische übersetzt. Es geschah dieß offenbar zu dem Zweck daß es dem Commandanten General Réné übergeben werden konnte. Zugleich wurde einem französischen Gendarm-Unterofficier, wahrscheinlich demselben der dem General das Untersuchungsprotokoll zu überbringen hatte, am 14 Juli eines der bei Jenisch confiscirten und „ad acta“ behaltenen Exemplare der Schrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ mitgegeben.

Man wird vor allem zu der Frage gedrungen: „Wer hat die k. bayerische Polizeidirection zur Beschlagnahme der Flugschriften veranlaßt?“

In dem Bericht an die k. Landesdirection vom 17 Juli heißt es nur: die Polizeidirection sei „unterrichtet“ worden daß die Stage'sche Buchhandlung die beiden Schriften hier verbreite. In dem Bericht an die Polizeidirection München von demselben Datum sagt die Polizeidirection: sie habe sich „veranlaßt“ gesehen, in Betreff der zwei „gegen“ die französische Regierung gerichteten Flugschriften „die Untersuchung zu verfügen.“

Es scheint daher daß die k. Polizeidirection nicht durch eine Weisung der französischen Commandantschaft die Beschlagnahme und Untersuchung vorgenommen habe, sonst würde sie dieß in ihren amtlichen Berichten gewiß ausgesprochen haben. Höchst wahrscheinlich gelangte die Polizei durch den k. Rechnungscommissär v. Graudogel zur Kenntniß der Druckschriften, denn dieser war offenbar der Käufer, von dem der Lt. Herbst sagte daß er für die Polizeidirection ein Exemplar der ersten Broschüre von der Stage'schen Buchhandlung gekauft habe.

Um so auffallender ist es daß die Polizeidirection sich so sehr beeilte das Ergebniß der Untersuchung den französischen Behörden mitzutheilen. Wahrscheinlich hatten diese selbst von der Vornahme der Untersuchung erfahren und das Ergebniß der Polizeidirection abverlangt, die sich sogleich willfährig zeigte.

Bis nicht höhere Weisungen anlangten, ließ man es in Augsburg bei der Kundnahme der Käufer jener Broschüren welche die Buchhandlungen verkauft hatten. Im Landgericht Friedberg suchte man aber auch die Käufer zur Herausgabe der Flugschriften zu zwingen. Einer deßhalb von Friedberg an die Augsburger Polizeidirection gestellten Requisition vom 3 Aug. wurde keine Folge gegeben, sondern am 4 Aug. erklärt daß man die Confiscation nicht auf jene Schriften ausdehnen wolle welche bereits „Privateigenthum“ geworden seien.

Dagegen wurden beide Flugschriften auf Verlangen am 3 Aug. an den Marschall Lefèvre übersendet.

Indessen hatte sich das Loos des Buchhändlers v. Jenisch und Genossen in Paris ganz anders gestaltet als die Augsburger Polizeidirection vermuthete. Diese hatte gegen ihre Absicht der französischen Macht Gelegenheit gegeben sich an den armen arglosen Buchhändlern Deutschlands zu rächen. Sie hatte gewähnt mit der Confiscation und ersten Verwarnung seien die „Schuldigen“ absolvirt. Da man aber der französischen Militärgewalt nicht nur die belastenden Flugschriften, sondern auch die Untersuchungsprotokolle eingehändigt hatte, war der Proceß an die Instanz des französischen Kaisers und seines Militärgerichts überwiesen.

Schon am Donnerstag den 7 Aug. 1806 verkündete das „Journal de l'Empire:“ der Kaiser habe „die Verbreiter jener Flugschriften, als schuldig des Versuchs die Bewohner Schwabens gegen die französische Armee aufzuwiegeln, einer Militärcommission übergeben lassen.“

Schon giengen die strengsten Verhaftsbefehle an die französischen Militärbehörden von Paris nach Augsburg und Nürnberg.

Und mit welcher Begründung verkündete man dem französischen Volk und der französischen Armee diese Gewaltmaßregel? Mit einer wissentlichen Unwahrheit.

In Paris wußte man aus dem Untersuchungsprotokoll daß Jenisch von der Stein'schen Buchhandlung in Nürnberg im ganzen zwölf Exemplare der beschwerenden Flugschrift empfangen, daß er davon nur neun an seine gewöhnlichen Abnehmer verkauft, und drei unverkaufte der Polizeidirection Augsburg übergeben hatte. Der französischen Armee und dem französischen Volk wurde aber durch das Journal de l'Empire am 7 Aug. verkündet: der Buchhändler Stage (v. Jenisch) habe mit einer großen Anzahl dieser Flugschriften (grand nombre de libelles) „ganz Schwaben überschwemmt!“ (dont il a inondé la Souabe.)

So rechtfertigte das Kaiserreich eine der ungerechtesten Verletzungen des Völkerrechts, die jetzt ein unerhörtes Trauerspiel vorbereitete. Mittwoch, 13 Aug. 1806 erhielt der Frhr. v. Andrian von dem General Réné die officielle Mittheilung daß er aus Auftrag des französischen Kriegsministers Prinzen Alexander (Berthier) den Commis der Buchhandlung Stage durch französische Gensdarmen habe arretiren lassen, weil er einige Flugschriften welche das bayerische Volk gegen die französische Armee aufzubringen suchten verbreitet habe.“

Andrian und der kgl. Organisations-Commissär der Stadt Baron v. Widemann erkannten sogleich die Tragweite dieses Ereignisses. Sie hielten „auf der Stelle" eine Berathung mit einander, und faßten den Beschluß dem General eine Verwahrung „gegen dieses in einem alliirten Staat unerhörte Verfahren" zu übersenden, und ausdrücklich zu verlangen „daß der Arretirte neben dem französischen auch durch bayerisches Militär bewacht, und bis zur Ankunft „von Verhaltsresolutionen" Sr. Maj. des Königs von Bayern nicht von Augsburg abgeführt werden soll.

Andrian und Widemann entschlossen sich auch den Gefangenen „schlechterdings nicht aus der Stadt abführen zu lassen, bis nicht eine ausdrückliche allerhöchste Entschließung des Königs erfolgt sein würde." Sie setzten unverzüglich den bayerischen Commandanten Oberst Neumann mit dem Ersuchen in Kenntniß: „sowohl die gemeinschaftliche Bewachung der Arrestanten zu besorgen, als auch den Haupt- und Thorwachten den Befehl zu geben sich der Abführung des Jenisch zu widersetzen. Zugleich sind alle Maßregeln durch Aufstellung von Polizeidienern um das Gefängniß ꝛc. ergriffen worden, wodurch die unvermuthete oder geheime Abführung des Gefangenen verhindert und im Nothfalle der Gewalt wieder Gewalt entgegengesetzt werden könnte."

Sogleich machte sich auch der Frhr. v. Andrian eiligst bereit selbst persönlich nach München zu fahren und dem Könige die Mittheilung des Generals Rêné in der Urschrift zur Einsicht vorzulegen, damit er aus ihr ersehe daß der Gefangene „unverzüglich nach Braunau abgeführt und dort einem Militärgericht unterworfen werden soll." Um 9 Uhr Abends gieng Andrian von Augsburg ab.

In einem dem König zu überreichenden Schreiben war mit Nachdruck hervorgehoben: daß es „die Sicherheit, Freiheit und vielleicht gar das Leben eines allerhöchsten Unterthanen" gelte, daß „die größte Gefahr auf dem Verzug vorhanden," und der Erlaß eines königlichen Befehls um so dringender nothwendig sei, als der General „auf die ihm vorläufig gemachte mündliche Vorstellung nur mit vieler Mühe dahin zu bewegen war die Abführung des Gefangenen bis Freitag den 15 August Morgens zu verschieben."

In der Vorstellung an den König wurde auch mitgetheilt daß der kgl. bayerische Stadtcommandant Oberst Neumann mit den Beschlüssen der beiden kgl. Commissäre „vollkommen" einverstanden, und entschlossen sei „zugleich die nöthigen Befehle zu ertheilen, um die Abführung des Verhafteten ohne seine und der beiden Commissäre Vorwissen zu verhindern."

Auf die Verwahrung welche dem General Rêné zugesandt wurde, antwortete dieser plötzlich, und erklärte daß er als Militär dem Befehl seiner Obern unbedingten Gehorsam schuldig sei, und auf einen solchen Befehl nur habe er die Verhaftnahme anordnen müssen. Er verkenne nicht daß der Verhaftete ein Bewohner der Stadt sei, dieses ändere aber die Beweggründe derjenigen nicht denen er im Dienste subordinirt sei, und seine Pflicht gründe sich auf den Gehorsam. Er habe bereits an den Fürsten Alexander geschrieben, ihm Bericht über seine Maßnahmen erstattet und ihn von der Verwahrung der kgl. Commissäre unterrichtet.

Am 14 August Mittags 12 Uhr 5 Minuten war Andrian schon in der Lage folgende Zeilen aus München nach Augsburg an Widemann zu senden:

„Nach einer von Sr. Maj. mir selbst gemachten bestimmten Aeußerung hat der französische Kriegsminister Fürst Alexander dem König schon vorgestern ausdrücklich versprochen daß er den Buchhändler Stage (Jenisch) dem Civilgericht übergeben werde. Es wird sohin auf der Stelle von dem Baron Montgelas Excellenz eine freundschaftliche Note an ihn erlassen, die wahrscheinlich erwünschten Erfolg haben wird. Aus Auftrag Sr. Excellenz bitte ich dich also dieses dem Hrn. General zu eröffnen und ihn dringend um Suspension aller weitern Gewaltthätigkeiten zu ersuchen. Ich bleibe hier um die Ordre an gedachten General bei dem Kriegsminister Berthier zu betreiben und sie sodann dem General Rêné selbst einzuhändigen. Vale! Andrian.

Die weitere Lage der Sache in Augsburg bis zum 15 Aug. Mittags erhellt aus dem Schreiben Widemanns an Andrian in München.

„Lieber! Deinen gestern Mittags mit Estaffette an mich gesandten Brief erhielt ich Abends 8 Uhr richtig; allein er ließ mich in dem wichtigsten Punkt unbefriedigt; es ist jetzt Mittags 12 Uhr, und doch habe weder ich noch der Oberst Neimans eine entscheidende Ordre von oben erhalten können. Ich bitte dich beschleunige deine Hieherkunft, oder sende mir durch Estaffette sogleich bestimmte Nachricht ob und inwieweit ich mich ferner der Abführung widersetzen soll.

„Jetzt steht die Sache so: General Rêné sagte mir nun nach vielen Kämpfen zu daß er noch bis morgen in der Frühe längstens warten will ob er keine andere Ordre von München erhalte. Hast du also eine andere Ordre erwirkt, so beschleunige ihre Ueberbringung.

„Schon zweimal waren Gensdarmes mit Wagen vor dem Gefängniß des Jenisch um ihn gegen Adelzhausen fortzutransportiren; diese und andere mehr Versuche ihn fortzubringen, war ich so glücklich noch ohne Gewalt abzuwenden. Die Franzosen sind gegenwärtig nicht im Besitz des Kerkerschlüßels, sondern er ist unter meiner Disposition; schnell kann man mir den Gefangenen also auf keinen Fall entreißen: sechs Polizeidiener halten an seiner Thür Wache, um mich und den Officier von der baierischen Wache sogleich zu avertiren wenn man den Gefangenen fortführen will. Der Officier von der baierischen Hauptwache hat Befehl sich der Abführung des Gefangenen zu widersetzen.

„Daß ich den Kerkerschlüssel den Franzosen vorenthielt, gab großen Lärm; allein ich sagte: die Wichtigkeit eines solchen Gefangenen, selbst mein Eifer für den französischen Kaiser befehle mir mich der Person des Gefangenen auf eine gewisse Art zu versichern.

„Ich bin auch ganz dafür daß solche Verbrecher (!?) mit Strenge gerichtet werden müssen; aber allein von der competenten Behörde unseres allerhöchsten Souveräns, und des Bürgers, worüber aus allen Kräften zu wachen meine Pflicht ist.

„Ich bitte dich nochmal, beeile dich eine entscheidende Ordre an Rêné, Neimans und mich zu bewirken, denn meine Lage ist die kritischste.

Dein Widemann.

„Augsburg am 15 Aug. 1806, Mittags 1 Uhr.

„Kannst du nicht selbst kommen, so sende auf der Stelle eine Estaffette, damit ich längstens bis morgen früh sechs Uhr bestimmte Verhaltsbefehle habe, die, mögen sie sein wie sie wollen, ich gewiß mit allem Nachdruck exequiren werde."

Die Lage war also diese. Die königl. Stadtbehörde war des wärmsten Willens den Gefangenen nicht abführen zu lassen, ihn den bayerischen Landesgerichten zur Aburtheilung zuzuweisen und ihn in keinem Falle dem französischen Militärgericht zu überlassen, das ihn unzweifelhaft zur Hinrichtung führen würde.

Es ist nur die Frage: welche Mittel standen dieser königl. Behörde, nämlich den beiden Männern in deren Hand die vollziehende Macht lag, zu Gebot?

(Schluß folgt.)

Yrsa. Eine Tragödie von A. Oehlenschläger.

Uebersetzt von Gottfried v. Leinburg. *)

h. Yrsa, der zweite Theil des großen dänischen Gedichtes „König Helge," ist allgemein als eine auf den Spuren der Antike wandelnde großartige Tragödie des Hasses und der Rache anerkannt, bewältigend durch die ungeheure Tragik. Folgendes ist kurz die Fabel des Stückes: König Helge hat der Königin Oluf von Sachsland, die ihn öffentlich beschimpft, heimlich Gewalt angethan und sie dann verlassen; kein Mensch weiß darum, denn die halbgottähnliche Meerfrau Schilflieb, nach bestandloser Liebe ebenfalls in Haß von Helge abgekehrt, hat der Königin, die sich ins Meer gestürzt, mit dem Leben den jungfräulichen Glanz und fürstlichen Stolz wiedergegeben, gegen den Eid jenen Helge und Yrsa, ihre und Helge's Tochter, ewig zu hassen und das Rächeramt zu rechter Zeit der Meerfrau anzuvertrauen. Nach 16 Jahren kommt Helge nach Sachsland zurück und begehrt von Oluf ihre vorgegebene Sklavin, seine eigene Tochter, zur Braut: solches spann der Racheplan der Meerfrau, und Oluf, halb durch ihren Eid gebunden, halb auch von Rache geleitet, halb aber widerstrebend, gewährt sie ihm. Die Hochzeit vollzieht sich; da verräth die Meerfrau den unseligen Gatten höhnend den Frevel gegen die Natur, den sie willenlos begangen. Yrsa will sich erdolchen; aber ihr naht Freia, Odins Tochter, und heißt sie leben, denn sie solle die Mutter eines mächtigen Helden und Retters des Nordens werden. Helge aber ist, der Erde satt, auf seinem schwarzen Streitroß in ein prächtiges Grabmal eingeritten, das einst die Königin Oluf für sich errichten ließ, und hat den schweren Felsenstein vorwälzen lassen, lebend sich dem Tode weihend.

Wir haben da den ganzen wild-finstern Charakter der nordischen Sagenwelt vor uns. Wenn die vertrauten Kenner skandinavischer Poesie das Gedicht gar über Tegnérs Frithjofsage stellen, ja wenn der große schwedische Dichter selber neidlos zugegeben daß er ohne jenes seine Sagendichtung nicht hätte entwerfen können, so mögen wir wohl der meisterhaften Uebertragung Lob zollen, durch welche das große nordische Dichterwerk uns Deutschen erst heimisch gemacht worden. Der Uebersetzer, ein wahrer Nachdichter, erweist sich darin als wohl mit dem nordischen Geiste vertraut und als Herr der Sprache und Diction, die von förmlich antiker Reinheit und Schönheit sind — ein nicht gering zu werthendes Verdienst in einer Zeit der Formenmengung und allzu weit getriebener Formfreiheiten!

Deutschland.

XX **Aus Schleswig-Holstein,** 23 Juli. Auch aus unsern Nordmarken Deutschlands ist die Antwort auf den französischen Kriegsruf nicht ausgeblieben. Und dieselbe ist so ausgefallen wie es alle die erwarteten welche unser in letzter Zeit so viel verleumdetes Volk wirklich kannten, und ganz anders als es vielleicht französisch-dänische Speculationen sich dachten. Allerdings hat Preußen es ja nicht daran fehlen lassen mög-

*) Berlin, 1869.

licht viel zu thun und zu unterlassen, um sich die Herzen der Bevölkerung zu entfremden. Der Rechtsbruch durch welchen das Land in Preußens Besitz gelangte schlug eine tiefe Wunde, die nicht vernarben zu lassen die Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung, welche für das neuerworbene Gebiet als nöthig erachtet wurden, nur zu sehr geeignet waren. Volksthümliche Institutionen, die sich in langem Bestande bewährt hatten, mußten schlechteren weichen, nur der leidigen Uniformität zuliebe, dagegen wurden den Ueberbleibsel alter Feudalzustände, mit denen wir längst aufgeräumt hätten wenn wir freie Hand gehabt, beibehalten, auch wenn sie in Alt-Preußen längst beseitigt sind, wie Jagdrechte und Reallasten. Die ohne richtige Kenntniß der Verhältnisse aufgelegten neuen Steuern drückten, mehr noch als durch ihre Höhe, durch die unpassende und theilweise höchst unbillige Art der Vertheilung, indem sie an dänische Ungerechtigkeit anknüpften. Rechnet man dazu die Vernachlässigung der wirthschaftlichen Interessen, über die wir vielfach zu klagen haben, die Militär- und Beamtenherrschaft, die in solcher Form und Ausdehnung früher hier unbekannt waren, und endlich die unablässigen Begeiferungen bezahlter und freiwillig arbeitender Federn, welche gegen die Geschichte und die theuersten Erinnerungen des Landes gerichtet waren, so ist es erklärlich wenn der Unmuth hier und da wohl einmal die Aeußerung herauspressen mochte: daß es doch selbst unter dänischer Herrschaft besser gewesen. Als aber nun der plötzlich heraufbeschworene Krieg die Möglichkeit aufsteigen ließ vielleicht die Dänen wieder als Bundesgenossen Frankreichs gegen unser Land anziehen zu sehen, da erwachte auch sofort der alte Ingrimm gegen den Landesfeind wieder, und trug wohl nicht wenig dazu bei daß die Bevölkerung mit solchem Eifer die Opfer zu bringen sich beeilte welche die Mobilmachung und Kriegsrüstung verlangen. Hier, wo die besseren wirthschaftlichen Verhältnisse durchschnittlich etwas frühere Eheschließungen den jungen Männern gestatten, ist ein sehr großer Theil der jetzt zu den Fahnen gerufenen Reservisten bereits verheirathet, aber die Stellung erfolgt vollzählig und fröhlichen Muths. Freiwillige aus den Reihen der Studierenden und aus anderen Volksclassen bieten ihre Dienste an, und schon erheben sich Stimmen welche eine allgemeine Volksbewaffnung im Anschluß an die bereits organisirte Landwehr, besonders zum Schutz und zur Bewachung unserer ausgedehnten Küstenstrecken, verlangen. Die noch von dem vorigen Krieg her datirenden oder seitdem neuerrichteten Vereine, welche die Pflege Kranker und Verwundeter sich zur Aufgabe stellen, sind bereits in emsigster Thätigkeit um die nöthige Vorbereitung für die Erfüllung ihres Berufes zu treffen. Schon am 16 und 17 wurden in Kiel aus den Kreisen der Bürgerschaft wie von der Universität Adressen an den König abgesandt, welche dem Dank für die von Sr. Majestät geübte Abwehr französischer Anmaßung Ausdruck und Zeugniß geben sollten von der deutschen Gesinnung welche die Bevölkerung erfüllt. Aehnliche Kundgebungen erfolgen von allen Seiten, und die gesammte Presse des Landes, so verschieden ihr politischer Standpunkt auch sonst sein mag, ist einig in dem Verlangen nach energischer Abwehr französischen Uebermuths. Die „Kieler Ztg.,“ das Organ der liberalen Partei, welche über den Ursprung der Hohenzollern-Candidatur genau so urtheilte wie es in Ihrem Artikel der Sonntagsnummer "Der Krieg" geschieht, hat sich, als nach Beseitigung dieser Candidatur die französische Regierung die neuen provocirenden Ansprüche erhob, sofort auf diesen Standpunkt gestellt. Die seit diesem Frühjahr neugebildete „deutsch-schleswig-holsteinische Partei“, welche als erste Forderung ihres Wahlprogramms die Wiederherstellung ihres verletzten Landesrechts aufstellt, hat ihre Vertretung in den „Itzehoer Nachrichten“ gefunden, und darin bis jetzt nur von diesem Zielpunkt aus die europäischen Verwicklungen besprochen. Doch auch diese Zeitung erklärt daß jetzt, wo der Feind an unsern Thoren pocht, die Zurückweisung desselben erstes Gebot sei.

Neueste Posten.

München, 30 Juli. Während der Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen dahier wurde die Dislocation der bayerischen Truppen, soweit dieß noch nothwendig war, festgestellt, und die Ausführung der Beschlüsse sofort angeordnet. — Aus Ingolstadt wird berichtet daß der Kronprinz von Preußen bei seiner Ankunft daselbst das gesammte Officierscorps sich vorstellen ließ, und an dasselbe folgende Ansprache richtete:

„Meine Herren! Ich stelle mich hier als den Obercommandanten der bayerischen Armee vor. Ich kann Ihnen nicht genug sagen wie hoch ich mich geehrt fühle daß mir Ihr König diese anvertraut hat. Verhehlen wir uns nicht daß wir einem schweren Kampf entgegengehen; aber der allgemeine Enthusiasmus, der uns aus allen Gauen Deutschlands entgegen kommt, läßt mich hoffen daß es mit Gottes Hülfe ein sieggekrönter Kampf sein wird, der uns zu einem endlichen das deutsche Vaterland beglückenden Frieden führen wird. Verlassen wir uns also auf unser gutes Recht und — auf unser gutes Schwert!“

Postmeister **v. Schlägel**, welcher als Feldpostdirector fungiren wird, ist der Etappencommission zugetheilt. Zum Feldpostmeister des ersten bayerischen Armeecorps ist der Specialcassier Astmus in Bamberg ernannt. — Rittmeister Frhr. v. Stauffenberg und Stabshauptmann v. Xylander sind als Adjutanten des Kronprinzen von Preußen in das Hauptquartier der Südarmee abgegangen. — Das protestantische Oberconsistorium hat ebenfalls eine Ansprache an die evangelische Geistlichkeit diesseit des Rheins erlassen, worin dieselbe an die Pflichten gegen die Gemeinde während des Kriegs gemahnt wird. — Ueber das an Generalmajor v. Tausch verübte Attentat wird folgendes nähere berichtet: Als der General den Gasthof verließ, gieng ihm, ohne daß er darauf achtete, ein Mann nach; nach einiger Zeit kam ihm ein zweiter entgegen, und warf ihm eine Handvoll Schnupftabak in die Augen, worauf der erstere mit einem Stilet auf Tausch einfiel mit den Worten: „Das ist die Rache für meinen 1866 gemordeten Freund.“ Das Stilet blieb in der Schulter stecken. Man wird sich erinnern daß der damalige Oberst Tausch, als er gegen Abend das Lager bei Schweinfurt verließ, um einen Spaziergang zu machen, von zwei Männern angefallen wurde, die er sich aber durch Säbelhiebe vom Leib hielt. Diesen und den oben erzählten Vorfall bringt man mit einander in Verbindung. (Bayer. Bl.)

⊃ **München,** 30 Juli. Da das von der Staatsregierung den Kammern vorgelegten Bürgerwehrgesetz nicht mehr zur Berathung gelangte, hat Se. Maj. der König durch heute im Regierungsblatt publicirte allerhöchste Verordnung mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse beschlossen: daß allen Städten und Märkten des Landes die Errichtung einer Bürgerwehr gestattet ist, welche den Charakter eines reinen Civil-Sicherheitsinstituts an sich trägt. Die Bürgerwehr ist bestimmt zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Gemeindebezirke mitzuwirken, und bildet sich zunächst aus denjenigen volljährigen, selbständigen, steuerpflichtigen und unbescholtenen Männern welche sich freiwillig zum Eintritt in dieselbe gemeldet haben. Die Einleitung für die Bildung der Bürgerwehr, dann die Bestimmung über die Organisation und Dienstordnung derselben, sowie die Normen über die Bestellung der Bürgerwehr-Officiere werden durch die Gemeindebehörden getroffen. Als Dienstzeichen werden für die Bürgerwehr-Officiere eine von der rechten Schulter zur linken Hüfte zu tragende Schärpe und für die Bürgerwehr-Männer eine Armbinde bestimmt. Die Bürgerwehr-Officiere tragen im Dienste einen Schleppsäbel, die Ausrüstung der Bürgerwehrmänner besteht in einer Bajonnettflinte und Patrontasche, dann, sofern es die Gemeindebehörde beschließt, in einem Säbel. Den Gemeindebehörden ist gestattet einstweilen die von der Landwehr älterer Ordnung noch vorhandenen Ausrüstungsgegenstände u. dgl., sowie die Zinsen der von jener Landwehr herrührenden Fonds hiefür zu verwenden. Dieß die wesentlichsten Bestimmungen der k. Verordnung, die mit der heutigen Verkündigung für das ganze Land in Kraft tritt. — Herzog Friedrich von Augustenburg war gestern hier, um Sr. Maj. dem König für seine Ernennung zum charakterisirten Generalmajor zu danken. Der Herzog wird in kürzester Zeit bei der bayerischen Armee eintreffen.

* **Augsburg,** 30 Juli. Im Laufe dieses Tags haben die beiden Bataillone des 3. Infanterie-Regiments, welche hier in Garnison lagen, den Marsch nach ihrem Bestimmungsort auf dem Kriegsschauplatz angetreten. Die wärmsten Wünsche der Bevölkerung begleiten die wackern kriegsmuthigen Truppen, welche sich hier großer Beliebtheit zu erfreuen hatten. — Wie wir hören, ist der „Sammler,“ das Unterhaltungsblatt der „Augsb Abendztg,“ wegen eines dem „Schwäb. Merk.“ entlehnten Artikels über die Stärkeverhältnisse der beiderseitigen Armeen gestern vom hiesigen Stadtcommissariat mit Beschlag belegt worden. Ein günstiger Zufall hat uns vor dem gleichen Schicksal bewahrt, da auch wir den aus bekannten fachmännischen Schriften in lehrreicher Weise zusammengestellten, nach unserer Auffassung durchaus unverfänglichen Aufsatz in die „Allg. Ztg.“ aufzunehmen beabsichtigten. In der „Südd. Presse“ und im „Nürnb. Correspondenten“ durfte derselbe frei passiren.

† **Köln,** 27 Juli. In einer Volksversammlung, in welcher der Kern der hiesigen Bürgerschaft vertreten war, wurde gestern unter lautem und anhaltendem Beifallrufen die nachstehende Adresse einstimmig beschlossen:

„Süddeutsche Brüder! Eure Hochherzigkeit erfüllt uns mit gerechtem Stolze auf den deutschen Namen! Obwohl ihr dem ersten Angriffe des mächtigen Feindes ausgesetzt seid, obwohl ihr nicht wußtet ob die Heere des Nordens früh genug zu eurer Hülfe kommen könnten — so habt ihr doch — unter dem Vorgang eurer für die Ehre des gemeinsamen Vaterlandes warm fühlenden Fürsten keinen Augenblick gezaudert euch mit männlichem Entschluß zu den ersten auf die blutige Walstatt zu stellen, auf der sich die Geschicke des geliebten Vaterlandes erfüllen. So gehört ihr alle zu denen die mit Heldenmuth die Sturmfahne Deutschlands vorantragen, so habt ihr die Bürgschaft dafür gegeben daß es fortan keinen Süden und keinen Norden mehr gibt, sondern nur ein einiges gewaltiges Deutschland, welches das ihm in die Hand gezwungene Schwert jetzt auch nicht eher niederlegt als bis der dauernde Friede der Welt erkämpft ist. Gottes Segen über euch und Deutschland!

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr!“

Kassel, 26 Juli. Privatbriefen aus Paris entnimmt die „Hess. M.-Ztg." die Mittheilung: daß die dort lebenden Deutschen rücksichtsvoll und fein behandelt werden, und dringend wünschen daß in Deutschland reisende oder ansässige Franzosen gleichfalls unbehelligt bleiben, damit nicht gegründeter Anlaß zu Aufreizung in Pariser Blättern gegeben werde, die sich ohnehin schon in falschen und erfundenen tendentiösen Berichten über Insulten gegen einzelne Franzosen ergehen.

⊤ **Wien,** 30 Juli. Graf Vitzthum bekanntlich früher sächsischer Gesandter in London, jetzt österreichischer Gesandter in Brüssel, befindet sich in Florenz, um mit Italien eine einheitliche Neutralität und im schlimmsten Fall ein einheitliches Eintreten in die Action zu vereinbaren. — Das Kriegsministerium hat ein Rundschreiben erlassen, nach welchem es seitens der betreffenden Commandanten den Vorschlägen für eine Beförderung geeigneter Officiere zu den höheren Chargen entgegensieht. Ein Gerücht daß die Bildung eines Lagers in Böhmen unter dem Befehl des FZM. Maroitschitsch (an dessen Stelle der zu reactivirende FZM. Hartung wieder das Generalcommando in Wien übernehmen würde) und eventuell eines Lagers in Mähren unter dem Befehl des FML. Ramming bevorstehe, gebe ich, obwohl es in militärischen Kreisen umläuft, nur mit allem Vorbehalt wieder.

⚭ **Wien,** 30 Juli. Ich habe Ihnen schon kürzlich angedeutet daß die Infallibilitätserklärung des Papstes mit einem Schritte seitens der österreichischen Regierung beantwortet werden dürfte. Ursprünglich lag es im Plane sofort zu dem Placetum regium zu greifen. Nun scheint man sich aber zu einem weiter gehenden Schritt entschlossen zu haben. Im Rathe der Krone machte sich die Anschauung geltend daß, nachdem der Papst unfehlbar geworden, das Concordat in Folge der völligen Veränderung des Charakters des einen Factors aufgehört habe bindend zu sein. Wenn ich gut berichtet bin — und ich glaube es zu sein — so wird man nicht zuerst zu einem etwaige Uebergriffe des Klerus verhindernden Gesetze schreiten, sondern zunächst und vorerst den Staatsvertrag, das Concordat, kündigen, resp. aufheben. Ich weiß nicht in wiefern auch Constellationen der äußeren Politik mitgewirkt haben um einen solchen Entschluß der Reife näher zu bringen, gewiß ist aber daß wir, wenn sich dieß erwahrt — und nach allem was ich über den vorgestrigen Ministerrath höre, ist nicht daran zu zweifeln — vor einem höchst bedeutungsvollen Schritt stehen, der natürlich, da es sich um die Lösung eines Staatsvertrags handelt, vom Kaiser direct ausgehen wird, und hierdurch an Bedeutung gewinnt.

London, 26 Juli. Der von der „Times" veröffentlichte geheime Vertragsentwurf drängt, wie sich leicht begreifen läßt, alle andern Tagesfragen in den Hintergrund; denn es fühlen die meisten daß von seiner Echtheit die zukünftige Stellung Englands zu Frankreich, vielleicht sogar seine Haltung im jetzigen Krieg, endgültig bestimmt werden wird. Bedeutsam genug erscheint dabei daß weder Granville noch Gladstone die Echtheit anzuzweifeln, wie sie erst vor wenigen Tagen die Existenz eines geheimen Vertrags zwischen Frankreich und Dänemark angezweifelt hatten, und da auch sonst nur wenige der Times den Leichtsinn zutrauen ein so hochwichtiges Actenstück zu veröffentlichen, ohne daß sie sich früher von der Verläßlichkeit ihrer Quelle überzeugt hätte, ist die für Deutschland ohnedieß schon freundliche Stimmung Englands seit gestern in eine sehr gewaltige Verstimmung gegen Frankreich übergesprungen.

Von den heutigen Morgenblättern besitzt nur die M. Post den Muth das Actenstück als eine offenbare und freche Fälschung hinzustellen. Als Beleg für diese Behauptung führt sie aus ihm mehrere Stellen an, die weder diplomatisch gehalten noch (letzteres ist richtig) französisch richtig geschrieben seien, ganz abgesehen davon daß der getreue Verbündete sich solchen brutalen Treubruchs nimmer schuldig machen könne. Die Times aber hält ihre Angabe vollständig aufrecht. Wir kannten — so schreibt sie heute — sehr wohl die Bedeutsamkeit unserer Enthüllung, und aus den Erklärungen der Minister im Parlament geht deutlich hervor daß auch sie von ihrer Echtheit durch Thatsachen überzeugt sind, wenn sie es vorerst auch noch nicht eingestehen wollten, um den betreffenden Mächten Zeit zu Erklärungen zu lassen. Wir unsrerseits bedurften übrigens gar keiner unmittelbaren oder mittelbaren Bekräftigung unserer Mittheilung, die wir erst nach genauester Forschung veröffentlichten, und wir können nur wiederholen daß wir Grund zu glauben haben daß die Annahme der bekannten Anträge auch vor kurzem noch von Seiten Frankreichs der preußischen Regierung als das geeignetste Mittel zur Verhütung des Kriegs angedeutet worden sei. Wir wollen die Bedeutung welche dieses Tractatsanerbieten für England in sich schließt nicht unterschätzen, denn dergleichen war seit der Soldatenherrschaft des ersten Kaiserreichs nicht wieder dagewesen. Wieder sollten Menschen verschachert werden wie Thiere, und ein Verbrechen sollte begangen werden größer noch als das früher gegen Polen verübte. Das weitere werde ebenfalls klar werden, und interessante Enthüllungen seien noch zu erwarten über die Art wie die Verhandlungen bis zu jenem Tractatsentwurfe gediehen, wie sie erneuert und abgebrochen worden seien.

Paris, 28 Juli. In einem von überschwänglichen Phrasen strotzenden Aufruf fordert Victor Hugo die Frauen von Guernsey auf so viel als möglich Charpie zu bereiten, welche er dann in zwei gleiche Theile theilen und die eine Hälfte nach Frankreich, die andere nach Preußen schicken werde. — Die mobile Garde des Seine-Departements ist vorläufig in sechs Regimenter Infanterie und sechs Batterien Artillerie eingetheilt worden; das erste Bataillon geht schon heut Abends nach Châlons ab. — Bei Forbach fand ein Zusammenstoß zwischen einem von Paris kommenden Personenzug und einem von Straßburg kommenden leeren Militärzug statt, durch welchen ein Heizer getödtet und zehn Personen verwundet wurden. — Ueber die Befestigung von Paris, welche schon so lange beabsichtigt war, und — wie es heißt — binnen wenigen Tagen in Angriff genommen werden soll, meldet der Pariser Berichterstatter der „Times" daß die Heerstraßen welche an verschiedenen Punkten durch die Befestigungen gehen, durch Zugbrücken unterbrochen werden sollen. Indessen kann sich der genannte Berichterstatter der Ansicht nicht verschließen daß, wenn die französischen Truppen den Feind nicht von Paris fernzuhalten vermögen, diese Aufgabe für die Festungswerke gar schwierig werden würde . . . „In der Umgebung des Kaisers ist es nicht einmal geduldet zuversichtliche Siegeshoffnungen auszusprechen. Er ist sehr ruhig, ganz wie gewöhnlich; sein Ton und seine Manieren zeigen ein ermuthigendes Vertrauen, aber er muß fühlen daß die Krisis äußerst gewichtig ist, und daß der jetzt beginnende Kampf nicht zum Gegenstande prahlerischer Prophezeihungen gemacht werden sollte."

Paris, 29 Juli. Das gestern in kürzerem Auszug mitgetheilte Schreiben Benedetti's vom heutigen an den Herzog v. Gramont enthält nach einem ausführlicheren telegraphischen Resumé folgende Punkte:

„Es ist von allgemeiner Notorietät daß Bismarck vor uns, während des Kriegs von 1866, Frankreich angeboten hat zur Vereinigung Belgiens mit Frankreich als Entschädigung für die Vergrößerung Preußens beizutragen. Die europäische Diplomatie hat dieß gewußt (s. London). Die Regierung des Kaisers hat diese Eröffnungen beständig abgelehnt. Drouyn de Lhuys kann in dieser Beziehung Aufklärungen geben, die keinerlei Zweifel übrig lassen würden. Zur Zeit des Abschlusses des Prager Friedensvertrags bezeugte Bismarck angesichts der in Frankreich hervorgebrachten Aufregung neuerlich das Verlangen das durch die preußischen Erwerbungen gebrochene Gleichgewicht wiederherzustellen. Verschiedene Combinationen welche die Integrität der Nachbarstaaten Frankreichs und Deutschlands achteten, traten in den Vordergrund. Sie wurden Gegenstand mehrerer Unterredungen, während welcher Bismarck stets dazu neigte seine persönlichen Ideen zur Geltung zu bringen. Bei einer dieser Conversationen, um mir doch genau Rechenschaft von seinen Combinationen zu geben, willigte ich ein sie gleichsam unter seinem Dictate niederzuschreiben. Die Form, wie der Inhalt beweisen klar daß ich mich darauf beschränkt habe einen von ihm gefaßten und entwickelten Entwurf zu reproduciren. Bismarck behielt diese Abfassung, indem er sie dem König unterbreiten wollte. Ich meinerseits berichtete der französischen Regierung über die gedachten Mittheilungen. Der Kaiser wies sie zurück, sobald sie zu seiner Kenntniß gelangten. Das Schreiben Benedetti's fügt hinzu: der König von Preußen selbst schien die Basis desselben nicht genehmigen zu wollen. Seit dieser Zeit bin ich in keinerlei neuen Ideenaustausch dießbezüglich mit Bismarck mehr eingegangen. Der Zweck Bismarcks bei Ueberlieferung dieses Documentes an die Oeffentlichkeit war die öffentliche Meinung irrezuführen, und Indiscretionen zuvorzukommen die wir selbst uns hätten erlauben können."

Die Nachricht von Abberufung der französischen Truppen aus Rom bestätigt sich. — Die „Amtszeitung" veröffentlicht eine Correspondenz aus Florenz, welche Preußen anklagt Frankreich nach Solferino an der Befreiung Italiens gehindert zu haben. — Abd-el-Kader hat dem Kaiser seine Dienste angeboten. (T. N.)

Handelsberichte.

München, 30 Juli. Schranne. Neue Zufuhr 5320 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 6934 Sch. Hievon wurden 6334 Sch. verkauft und 548 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 28 kr., Korn 13 fl. 30 kr., Gerste 11 fl. 18 kr., Haber 11 fl. 25 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr: Weizen 28 kr., Korn 53 kr., Gerste 1 fl. 21 kr., Haber 22 kr.. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 7707 Sch., an Geld 113,140 fl. (C. H.)

Frankfurt a. M., 28 Juli. Pistolen fl. 9.44 G.; dito doppelte fl. 9.45 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.18—20; engl. Sovereigns fl. 11.36 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Die Bewegung der Bevölkerung Frankreichs 1861—1865.

Nach der „Statistique de la France," zweite Serie, Tome XVIII, Strasbourg 1870, hat sich in den Jahren 1861 bis 1866 die Einwohnerzahl in den 89 Departements Frankreichs von 37,386,313 auf 38,067,064 oder um 0,36 Proc. vermehrt, was einer Verdoppelung der Bevölkerung in 193 Jahren entspricht. Mit Hinzurechnung von 125,000 Mann Truppen welche, sich zur Zeit

der Zählung von 1866 in Algerien, Rom, Mexico und den Colonien befanden, und in der Ziffer für 1866 nicht enthalten sind, und einer ähnlichen Ergänzung der Ziffer für 1861 stellt sich die Volksvermehrung in der genannten Periode auf 0,38 Proc. Der Bevölkerungszuwachs ist meist durch Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle entstanden. Die ersten beliefen sich in den Jahren 1861 — 1865 auf 1,005,078, resp. 995,167 — 1,012,794 — 1,005,880 — 1,005,753, im Durchschnitt 1,004,934; die Todesfälle auf 866,597, resp. 812,978 — 846,917 — 860,330 — 921,887, im Durchschnitt 861,742; der Ueberschuß mithin auf 138,481 (0,37 auf 100 Einwohner), 182,189 (0,49) — 165,877 (0,44) — 145,550 (0,39) — 83,866 (0,22), im Durchschnitt 143,192 (0,38). Da der Durchschnitt des Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle genau dem Bevölkerungszuwachs entspricht, so ist anzunehmen daß die Einwanderung und Auswanderung einander compensiren. Während die gesammte Bevölkerung sich um 0,38 Proc. vermehrt hat, ist die weibliche nur um 0,33, die männliche dagegen um 0,43 Proc. gewachsen. Ausnahmsweise hat im Seine-Departement die weibliche Bevölkerung um 0,49, die männliche nur um 0,43 Proc. zugenommen.

Durch Umzug von Departement zu Departement haben 65 Departements zusammen jährlich im Durchschnitt 0,36 Proc. ihrer Bevölkerung zu Gunsten von 23 Departements eingebüßt. Den stärksten Zuzug hatten die Departements Seine (1,56 Proc.) und Rhonemündungen (1,43 Proc.), den stärksten Abzug Ariège (0,71 Proc.), Manche (0,63 Proc.), Aveyron (0,61 Proc.), Lozère, Corrèze, Ardennes, Maine und Ardèche, Lot, Savoyen (0,59 — 0,52 Proc. Die Auswanderung belief sich im Jahresdurchschnitt nur auf 6688 Personen, von welchen 4928 nach außerfranzösischen Ländern, 1760 nach Algerien gingen. Das stärkste Contingent zur Auswanderung stellte das Departement Basses-Pyrénées mit 1381 oder beinahe dem fünften Theil sämmtlicher Auswanderer jährlich.

An Gebäuden sind in Frankreich in den Jahren 1861 bis 1865 242,671 neugebaut, 97,648 abgebrochen worden. Die Zahl der Gebäude (7,722,000) hat sich daher seit 1861 um 0,38 Proc. oder ebenso stark wie die Bevölkerung vermehrt. Wenn man die ganz oder theilweise bewohnten Gebäude berechnet, so beträgt deren Vermehrung 0,39 Proc., ist also stärker gewesen als die der Bevölkerung.

Ehen wurden in Frankreich in den Jahren 1861 bis 1865 geschlossen: 305,203, resp. 303,214 — 301,36 — 299,579 — 299,242 im Durchschnitt 301,783. Auf die Einwohnerzahl beträgt dieß 0,82 — 0,81 — 0,80 — 0,79 — 0,79 im Durchschnitt 0,80 Ehen auf 100 Einwohner, oder auf 1 Ehe treffen 122,5 — 123,6 — 125 — 126,2 — 126,8, durchschnittlich 125 Einwohner. Im Seine-Departement trifft schon auf 109,9 Einwohner eine Ehe (0,91 auf 100 Einwohner), in der städtischen Bevölkerung auf 129,9 (0,77), in der ländlichen auf 124,7 (0,80). Der Durchschnitt der Ehen ist geringer als in der vorhergehenden fünfjährigen Periode (0,82 auf 100 Einwohner), aber größer als fast in allen übrigen der letzten 50 Jahre. Die mittlere Dauer einer Ehe berechnete sich im Jahr 1831 auf 23 Jahre 2 Monate, 1861 auf 24 Jahre 6 Monate, 1866 nahe an 25 Jahre.

Die Zahl der Verheiratheten bildete in nachgenannten Jahren folgenden Procentsatz von der Bevölkerung: 1806 35,93, 1821 36,99, 1831 37,17, 1841 37,84, 1851 38,94, 1861 39,99, 1866 40,50; sie hat sich mithin in 60 Jahren um 4½ Proc. vermehrt. Von den Ehen waren im Durchschnitt 1861/65 84,77 Proc. zwischen bis dahin noch Unverheiratheten abgeschlossen worden, 3,43 Proc. zwischen Junggesellen und Wittwen, 8,48 Proc. zwischen Wittwern und Jungfrauen und 3,32 Proc. zwischen Wittwern und Wittwen. Da die im heirathsfähigen Alter stehende Bevölkerung Frankreichs im Durchschnitt 1861 — 1865 11,350,404 (5,061,026 männliche, 6,289,378 weibliche) Personen zählte, von denen sich jährlich nur 603,566 (301,378 männl., 301,783 weibl.) verheiratheten, so trafen auf 100 Heirathsfähige jährlich 5,22 heirathende Personen (6,47 Proc. bei den Junggesellen, 3,75 Proc. bei den Wittwern, 6,30 Proc. bei den Jungfrauen, 1,12 Proc. bei den Wittwen. Das durchschnittliche Alter bei den Heirathenden war bei den Männern 30 Jahre 3 Monate, bei den Frauen 25 Jahre 10 Monate, und ist seit dem Jahr 1853 ziemlich constant geblieben. Auf 200 Ehen kamen etwa drei unter Verwandten geschlossene. Von den im Jahr 1865 sich Verheirathenden konnten 34,17 Proc., und zwar 27,28 Proc. der Männer und 41,05 Proc. der Frauen weder lesen noch schreiben. 10 Jahre früher war jener Procentsatz 39,92, und zwar bei den Männern 32,20, bei den Frauen 48,36. Im Seine-Departement waren 1865 unter 100 sich Verheirathenden nur 7,42 Proc. ganz Ungebildete.

Die Zahl der Geburten (1,004,934 im Durchschnitt 1861/65) berechnet sich auf 2,66 jährlich für 100 Einwohner oder auf 37,54 Einwohner eine Geburt. Die Zahl der Geburten hat von 1810 bis 1855 fortbauernd abgenommen; sie belief sich in den Jahren 1810/15 noch auf 3,19 für 100 Einwohner, und sank dann von 5 zu 5 Jahren auf 3,10, 2,96, 2,84, 2,81, 2,67, 2,61. Erst in der Periode 1856—60 stieg sie wieder auf 2,65. Wenn ungeachtet der Abnahme der Zahl der Geburten, und ungeachtet der Wahrscheinlichkeit daß sich die Einwanderung mit der Auswanderung compensirt, die Bevölkerung seit 1810 um mehr als 8 Millionen zugenommen hat, so kann man hieraus auf eine verlängerte Lebensdauer schließen. Diese berechnet sich (durch Theilung der Zahl der Einwohner durch die der Geburten) für 1810—15 auf 31 Jahre 3 Monate, für 1841 bis 1845 auf 38 Jahre 3 Monate, für 1861—65 auf 37 J. 6 M., hat also in 50 Jahren um 6 J. 3 M. zugenommen, was durch die Resultate der Sterblichkeitstabellen bestätigt wird. Auf die Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren berechnen sich jährlich im Durchschnitt 11,68 Geburten für 100 Frauen, und zwar 20,66 eheliche und 1 85 uneheliche. In der Periode 1851/56 beliefen sich die ehelichen Geburten auf 20,75, die unehelichen nur auf 1,65. Im Seine-Departement steigerten sich die letzteren 1861/65 auf 6,32. Auf 100 Geburten treffen in Frankreich 7 56 uneheliche, im Seine-Departement 26,32, in den Städten 11,49, auf dem Lande 4,39. Auf eine Ehe trafen im Durchschnitt 1861/65 3,08 Kinder. Die Zahl der Todtgebornen (einschließlich der lebend gebornen, aber vor ihrer Anmeldung bei dem Civilstandsbeamten verstorbenen Kinder) betrug 1861/65 jährlich 4,36 Procent aller Geburten, und zwar 4,08 bei den ehelichen, 7,64 Procent bei den außerehelichen Geburten. Die Zahl der Todtgebornen hat sich seit 1846/50 (3,42 Procent) fortwährend vermehrt. Im Seine-Departement betrug sie 1861/65 6,85, in Savoyen 6 64 Procent. Von den 1861/65 lebend Gebornen waren im jährlichen Durchschnitt 476,427 eheliche und 38,599 uneheliche Knaben, 452,507 eheliche und 37,401 uneheliche Mädchen. Auf 100 Mädchen trafen mithin 105,13 Knaben, auf 100 ehelich geborne Mädchen 105,29 ehelich geborne Knaben, auf 100 unehelich geborne Mädchen 103,20 unehelich geborne Knaben. Im Durchschnitt 1861—65 kamen jährlich 119 Drillings- und 10,598 Zwillingsgeburten vor.

Die Todesfälle (861,742) berechnen sich im Durchschnitt 1861—65 jährlich auf 2,28 Procent der Einwohnerzahl, und zwar 2,31 Procent bei dem männlichen, 2,26 Procent bei dem weiblichen Geschlecht, oder auf 43,8 Einw. (43,3 männl., 44,2 weibl.) 1 Todesfall. In der Periode 1831—35 betrug die Sterblichkeit 2 50 Procent, 1836—40 2,36, 1841—45 2,26, 1846—50 2,39, 1851—55 2,41, 1856—60 2,39 Procent. Sie ist im weiblichen Geschlecht stets geringer gewesen als im männlichen. In den einzelnen Departements bewegt sich die Sterblichkeit von 1,85 Procent (Indre und Creuse) bis 2,94 Procent, im Seine-Departement beträgt sie 2,55 Procent. Zu den Geburten verhalten sich die Sterbefälle wie 100 : 85,75, 1841—45 wie 100 : 80,53, 1846—50: 89,34, 1851—55: 92,28, 1856—60: 89,54. Von den Unerwachsenen starben 1861—65 durchschnittlich jährlich 2,95 Procent (2,88 Proc. männl., 3,04 Proc. weibl.), von den unverheiratheten Erwachsenen 1,35 Proc. (1,38 Procent männl., 1,32 Proc. weibl.), von den Verheiratheten 1,66 Procent (1,78 Procent männl., 1,32 Procent weibl.), von den Verwittweten 5,88 Procent (6,88 Proc. männl., 5,36 Proc. weibl.). Von den bis 1 Jahr alten Kindern starben 22,07 Procent, von den im Alter von 1—5 Jahren stehenden 3,57 Procent; für die folgenden Lebensalter bis zum 40. Jahr erreicht die Sterblichkeit nicht 1 Procent. Die Sterblichkeit der Kinder bis zu einem Jahr im Seine-Departement beträgt 39,07 Procent. Vergleicht man die Zahl der Geburten mit der Kindersterblichkeit, so ergibt sich daß im Durchschnitt von 100 Kindern 17,93 im ersten Lebensjahr starben; für das Seine-Departement stellt sich diese Sterblichkeit nur auf 16,13 (für Eure und Loire dagegen auf 29,87), was sich dadurch erklärt daß dort die Kinder zum großen Theil in den benachbarten Departements untergebracht werden. Für die ehelichen Kinder beträgt der Sterblichkeitssatz 16,8, für die unehelichen 32,2 Procent. Durch Unglücksfälle kamen durchschnittlich jährlich 12,070 Menschen oder 32 von 10,000 Einwohnern, davon 179 durch Eisenbahnunfälle ums Leben; durch Selbstmord 4661 oder 12,3 Procent (19,2 männl., 5,1 weibl.) von 10,000 Einwohnern. (Pr. St. A.)

Verschiedenes.

Aus **Sevilla** wird berichtet: „Unsere Stadt ist in Aufregung über einen schrecklichen Vorfall, dessen Schauplatz dieser Tage das in der Nähe der Stadt gelegene Dorf Castillo de Las Guardias war. Dort lebte ein junger Arbeiter mit seiner Frau, bei welchem ein Viehhändler, der in hiesiger Gegend Geschäfte hatte, öfter einkehrte. Als die Wirthin vor einiger Zeit in Wochen kam, erboten sich der Viehhändler und dessen Frau Pathenstelle bei dem Kinde zu übernehmen. Am Tage der Taufe trägt der Vater des Kindes in Begleitung seines Gastfreundes dasselbe in die Kirche, während die Frauen allein zurückbleiben. Kaum sind die Männer zum Hause hinaus, so zieht die falsche Freundin eine Pistol aus der Tasche hervor, und nöthigt die zum Tod erschreckene Wöchnerin ihr den Ort anzugeben wo sie ihr Geld aufbewahrten. Dieses befand sich im Nebenzimmer, welches letztere mit einer starken Thür versehen war. Sobald sich die Frau des Viehhändlers in dasselbe begeben hatte, warf die Bäuerin, die sich mit Zusammenraffung der äußersten Kraft von ihrem Lager erhoben hatte, die schwere Thür ins Schloß und bewaffnete sich mit der Flinte ihres Mannes, um dem Angriff des Viehhändlers, dessen Rückkunft sie vermuthete, begegnen zu können. Bald sah sie diesen auch mit dem Kinde zurückkommen, indem er sich ihres Mannes unter irgendeinem Vorwand entledigt hatte. Als er die junge Mutter am Fenster erblickt, fragte er heftig nach seiner Frau, und droht, als er keine Antwort erhält, das Kind zu tödten. Die Wöchnerin erwiedert: daß sie ihn todtschießen würde wie einen Hund wenn dem Kind ein Haar gekrümmt würde; da ergreift der Elende das Kind bei den Füßen und zerschmettert ihm das Gehirn an den Eisenstäben des Fensters. Die Bäuerin, von dem Blut ihres Kindes bespritzt, gibt Feuer und streckt das Ungeheuer sofort todt nieder. Durch den Schuß war die Polizei herbeigelockt worden. Sie fand eine vor Schmerz tolle Mutter mit einem todten Kind im Arme bei dem Leichnam eines Mannes und wußte sich von dieser Scene natürlich keine Rechenschaft zu geben. Auf ein Klopfen an der Thür, welche die Räuberin eingeschlossen hielt, öffnete der eine der Gendarmen und wird sogleich durch einen tödtlichen Schuß ins Gesicht von dieser niedergestreckt. Sein Camerad gibt seinerseits nun Feuer und ertheilt damit dem spitzbübischen Weibe die wohlverdiente Strafe, indem dasselbe todt zu seinen Füßen zusammenstürzt. (D. Bl.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Landwirthschaftliche Schriften:

Art, die beste, der Vertilgung der Feldmäuse. Eine vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern gekrönte Preisschrift. 16. 7 Ngr. oder 24 kr.

Elsner, J. G., die Fortschritte der deutschen Landwirthschaft vom letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts an bis auf unsere Zeit. 18 Ngr. oder fl. 1.

Ergebnisse landwirthschaftlicher und agriculturchemischer Versuche an der Station des General-Comité's des bayer. landwirthschaftlichen Vereins in München. gr. 8.
Erstes und drittes Heft à 28 Ngr. oder fl. 1. 36 kr.
Viertes Heft 20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
(Das zweite Heft erschien bei Ferd. Enke in Erlangen.)

Fraas, C., Buch der Natur für Landwirthe oder landwirthschaftliche Naturkunde. Mit Holzschnitten. 8. Thlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 12 kr.

— die Natur der Landwirthschaft. 2 Bände. gr. 8.
I. Band. Grundzüge des Pflanzenbaues. Thlr. 2. 8 Ngr. oder fl. 4.
II. Band. Grundzüge der Thierproduction. Thlr. 1. 26 Ngr. od. fl. 3. 12 kr.

— die künstliche Fischerzeugung, nach den Erfahrungen der Fischzuchtanstalt des General-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins von Bayern an der kgl. Central-Thierarzneischule zu München. Zweite Auflage. 8. 16 Ngr. oder 54 kr.

— die Schule des Landbaues oder leichtfaßlicher Unterricht in der Landwirthschaft für Ackerbauschulen, Dorfschulen und zum Selbstunterrichte. Herausgegeben auf Anregung des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern. Vierte Auflage. Mit vielen Holzschnitten und 17 colorirten Abbildungen von Graspflanzen. gr. 8. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

— die Rindviehracen Deutschlands, deren Schläge und Stämme. Uebersichtlich und al Anhang zur „Schule des Landbaues" dargestellt. Mit 2 Bogen erläuterndem Text und 6 colorirten Abbildungen. gr. 8. 8 Ngr. oder 24 kr.

Herbst, J. A., praktischer Unterricht über Pferdezucht. Zum Gebrauche für größere und kleinere Landwirthe. Zweite verbesserte Auflage. Mit 2 lithogr. Abbildungen. gr. 8. 16 Ngr. oder 54 kr.

Liebig, Justus v., über das Verhalten der Ackerkrume zu den im Wasser enthaltenen Nahrungsstoffen der Pflanzen. gr. 8. 16 Ngr. oder 48 kr.

Nördlinger, Dr. H., die kleinen Feinde der Landwirthschaft oder Abhandlung der in Feld, Garten und Haus schädlichen oder lästigen Schnecken, Würmer, Gliederthierchen, insbesondere Kerfe, mit Berücksichtigung ihrer natürlichen Feinde und der gegen sie anwendbaren Schutzmittel. Mit Holzschnitten von Allgaier und Siegle nach Zeichnungen von Schnorr und Federer. 2. Aufl. gr. 8. Thlr. 3. 20 Ngr. oder fl. 6. 24 kr.

Pabst, H. W. v., Anleitung zur Rindviehzucht. Mit 24 Bildern in lithographischem Farbendruck von Benno Adam und vielen in den Text eingeschobenen Holzschnitten. 3. Ausgabe. Lex.-8. Thlr. 4. oder fl. 7. Gebunden Thlr. 4. 16 Ngr. oder fl. 7. 48 kr.

— landwirthschaftliche Erfahrungen von Hohenheim. Herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer Lehrer und Beamten der Hohenheimer Anstalt. gr. 8. Thlr. 1. oder fl. 1. 30 kr.

Plieninger, Dr. Th., gemeinfaßliche Belehrung über die Maikäfer und ihre Verheerungen, sowie die geeigneten Mittel dagegen. Ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Fauna. Für den Bürger und Landmann, sowie die Fortbildungsschulen nach eigenen und fremden Beobachtungen zusammengestellt. 2. Auflage. gr. 8. 10 Ngr. oder 36 kr.

Reichenbach, E., über Seidenraupenzucht und Cultur des Maulbeerbaumes in China, aus einer englischen Uebersetzung chinesischer Originalwerke ins Deutsche übertragen, nebst einer Abhandlung über die Zusammensetzung der Maulbeerblätter und ihre Beziehung zur Seidenraupenkrankheit. Mit einem Vorwort von J. v. Liebig. Mit 8 Lithographien nach chinesischen Zeichnungen. gr. 8. Thlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Roscher, Dr. W., Nationalökonomik des Ackerbaues und der verwandten Urproductionen. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Thlr. 3. 10 Ngr. oder fl. 5. 36 kr.

Schwerz, Joh. N. v., Anleitung zum praktischen Ackerbau. Mit 18 lithographirten Tafeln und dem Bildniß des Verfassers. 2 Bände. 4. Aufl. gr. 8. Thlr. 4. oder fl. 7.

Walz, G., landwirthschaftliche Betriebslehre. gr. 8. Thlr. 3. od. fl. 5.

— Mittheilungen aus Hohenheim. Mit einem Culturplan von Hohenheim. gr. 8. 21 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

— — 2. Heft. Mit einer Lithographie. 8. 21 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

— — 3. Heft. Ueber die Ernährung der Agriculturpflanzen. Eine Beleuchtung der fünfzig Thesen des Freiherrn Justus v. Liebig von landwirthschaftlicher Seite. 8. 21 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

— — 4. Heft. Dr. Emil Wolff, die Mineralstöffler und die Stickstöffler in der Landwirthschaft. Nebst einer Beleuchtung der neuesten chemischen Briefe des Freiherrn Justus v. Liebig. 8. 27 Ngr. od. fl. 1. 30 kr.

— — 5. Heft. 8. Thlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3. 12 kr.

— — 6. Heft. 8. 21 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

— — über den Dünger und die Waldstreu. Zur Beherzigung für Land- und Forstwirthe. 2. Auflage. 8 Ngr. oder 28 kr.

Weckherlin, A. v., die landwirthschaftliche Thierproduction. I. Allgemeiner Theil. II. Rinderzucht. III. Schafzucht. 4. neu bearbeitete Ausgabe. 3 Thle. gr. 8. Thlr. 4. oder fl. 7.

Wolff, Dr. Emil, die landwirthschaftliche Fütterungslehre und die Theorie der menschlichen Ernährung. gr. 8. Thlr. 3. 6 Ngr. od. fl. 5. 24 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [287]

[4264—67] Im Verlage von **Louis Huber** in Rorschach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie beim Verleger direct:

Ueber die

Functionsstörungen der männlichen Geschlechtsorgane,

ihre Ursachen, ihre Bedeutung für die Gesundheit des Geistes und Körpers, Diagnose und Behandlung.

Eine wissenschaftliche Abhandlung

von

Albert Müller, Arzt in Uznach (Schweiz).

Motto: Auf Lallemand zurückgehen, heißt jetzt: „fortschreiten!"

Umfang dieses Werkes 26 Druckbogen.

Preis Frcs. 10. oder Thlr. 2. 15.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart.**

Romane von Berthold Auerbach.

Das Landhaus am Rhein.

Octav-Ausgabe, fünf Bände brosch. fl. 8. 45 kr. oder Thlr. 5.
Taschen-Ausgabe, drei Bände brosch. fl. 3. 30 kr. oder Thlr. 2.

Gebundene Exemplare können ebenfalls geliefert werden.

Auf der Höhe.

Octav-Ausgabe. 3 Bände. 4. Auflage. brosch. fl. 5. 12 kr. oder Thlr. 3.
Taschen-Ausgabe. 2 Bände. 8. Auflage. brosch. fl. 1. 45 kr. oder Thlr. 1.
Gebunden fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 12 Ngr.

Die Kritik hat diese beiden Schöpfungen als Meisterstücke anerkannt und das gebildete Publicum Europa's dieselben mit Begeisterung aufgenommen. Acht starke Auflagen der letzteren in deutscher Sprache, Uebersetzungen ins Englische, Französische, Holländische, Italienische, Russische, Polnische rc. geben davon Zeugniß. Der billige Preis wird dazu beitragen diese Dichtungen, die bis jetzt bedeutendsten des Verfassers, immer mehr in die weitesten Kreise einzuführen. [288]

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (289)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe

an

seine in den Krieg ziehenden **ehemaligen Schüler.**

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

Ein Flachs- und Werg-Spinner,

der jetzt eine Spinnerei von ca. 10,000 Spindeln selbständig leitet und mit dem Flachs-Einkauf vertraut ist, sucht eine andere Stellung. Gefällige Offerte unter **G. G. 895** übernimmt die Annoncen-Expedition v. **Haasenstein & Vogler, Leipzig.** (7267—70)

Médaille de la société des sciences indust. de Paris.

Keine grauen Haare mehr!

Melanogène

MELANOGÈNE DE DICQUEMARE

von **Dicquemare** aîné in **Rouen** Fabrik in Rouen, r. St-Nicolas, 39

Um augenblicklich Haar und Bart in allen Nüancen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Färbemittel ist das Beste aller bisher da gewesenen. General-Depot bei

Fr. Wolff & Sohn in Karlsruhe.

[6429—6629]

Edictal=Vorladung.

Frau Emilie Geist, geb. Tobler, Kaufmannsgattin von Lindau, z. Z. in Thal, Kanton St. Gallen in der Schweiz, hat am 23. Juni 1870 durch das katholische Stadtpfarramt Lindau beim unterfertigten Ehegerichte Klage auf Scheidung ihrer Ehe gegen ihren Ehemann Karl August Geist gestellt. Nachdem jedoch der Aufenthalt des genannten Ehemannes bis zur Stunde nicht ermittelt werden konnte, indem derselbe wahrscheinlich nach Amerika ausgewandert ist, so wird selber hiemit edictaliter aufgefordert

binnen 3 Monaten

peremtorischer Frist (von heute an gerechnet) zum Sühneversuch und event. zur Klagsbeantwortung dahier zu erscheinen, oder einen Rechtsanwalt hiezu zu bevollmächtigen, widrigenfalls der Sühneversuch als mißlungen und die Klage für abgeläugnet erklärt, der Beklagte mit seinen Einreden ausgeschlossen und die Klägerin zum Beweis ihrer Klage zugelassen wird. Zugleich wird Beklagter aufgefordert, binnen gleicher Frist einen in hiesiger Stadt wohnenden Zustellungsbevollmächtigten aufzustellen, widrigenfalls alle Verfügungen an ihn in vorwürfiger Sache zu den Acten gelegt und als vorschriftsmäßig insinuirt erachtet werden.

Augsburg, den 25 Juli 1870.

Das bischöfliche Consistorium Augsburg.
Jos. Dreer, Official.
(7558—60) Gratz, Secretär.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 214. Augsburg, Dienstag, 2 August **1870.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
„ „ „ der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
„ dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
„ demselben für England*) . . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
„ dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
„ den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . . . Fr. 18. — Cts
„ demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . . Fr. 18. — Cts
„ „ für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts
„ „ franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
„ „ für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts.
„ „ für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 „ „ „
Frankreich und Niederlande . . . 8 „ „ „

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

†* **Innsbruck,** 1 Aug. Der Güterverkehr über den Brenner ist nicht eingestellt.

= **Florenz,** 31 Juli. Der preußische Gesandte am römischen Hof, Hr. v. Arnim, ist hier eingetroffen, und begibt sich nach Berlin, wie es heißt wegen Abzugs der Franzosen aus Rom. Es ist der Befehl nach Venedig ergangen sofort noch drei Panzerfregatten auszurüsten. Ein Sonderzug mit Artillerie gieng nach Verona.

⊙ **Civitavecchia,** 31 Juli. Alle Occupationstruppen sind marschbereit. Die Einschiffung der Truppen hat begonnen. Mit dem 10 Aug. dürfte auch der letzte Franzose den päpstlichen Boden verlassen haben. Der Dampfer „Prinz Napoleon" der Gesellschaft „Valery" nahm die 6. Jäger zu Fuß an Bord.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Verkehr.

München, 30 Juli. Von der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten wird eröffnet daß Correspondenzkarten, auf welchen die auf der Rückseite derselben durch Druck, Lithographie 2c. hergestellten Mittheilungen durch keine weitergehenden schriftlichen Einschaltungen und Zusätze ergänzt sind, als nach den Bestimmungen des Reglements zu den Postverträgen vom 23 November 1867 und beziehungsweise nach der Posttransportordnung für das Königreich Bayern bei Drucksachen und beziehungsweise offenen Karten zur Beförderung gegen die ermäßigte Taxe zugelassen sind, gleichfalls gegen die ermäßigte Drucksachentaxe von 1 Kreuzer befördert werden können. (Corr. H.)

Vom oberrheinischen Kriegsschauplatz.

O **Aus Baden,** 30 Juli. Als der Krieg 1866 am Oberrhein begann, herrschte überall ein wildes Treiben und großer Lärm, heute aber entwickelt sich alles mit größter Ruhe, und die Truppenbewegungen werden kaum bemerkt. Das badische Land ist nun im Rheinthale bis nach den Seitenthälern hinein dicht mit Badenern, Preußen, Bayern und Württembergern besetzt, aber wenn man von einem Berg herab Umschau hält, so liegt das Land so still und unbeweglich da wie im tiefsten Frieden. Nur wenn man draußen im Lande Geschäfte hat, so stößt man in jedem Ort auf Vorposten und bivouakirendes Militär, das man aber gewiß bei der Rückkehr nicht mehr auf derselben Stelle steht, da in dieser Hinsicht ein starker Wechsel stattfindet. Für die Deckung des Oberrheins ist das möglichste geschehen, und es sind sowohl gegenüber von Hüningen, als auch weiter unten, an Punkten welche zum Rheinübergang geeignet sind, Schanzen aufgeworfen worden, wie nicht minder die Päße und Straßen durch Verhaue gedeckt sind. Wie die Straßburger Eisenbahnbrücke geopfert wurde, so würde es auch mit den schönen eisernen Brücken bei Offenburg über die Kinzig und bei Rastatt über die Murg geschehen, falls es nöthig würde. Vorerst ist aber nichts derartiges mehr zu befürchten, und man hat wenigstens nothdürftig den Verkehr wiederhergestellt. Ein Personenverkehr auf der Eisenbahn zwischen Karlsruhe und Offenburg ist wegen der Militärzüge unmöglich geworden, aber die leer zurückgehenden Züge befördern wenigstens dreimal im Tage die Post vom Oberland, während dieselbe vom Unterland nur bis Gernebach geht und von da bis Offenburg zu Wagen weiter geschafft werden muß. Der fast gänzliche Abbruch des Güterverkehrs macht sich sehr fühlbar und ist höchst zu beklagen, denn die Landorte hatten sich in dieser Zeit kurz vor der Ernte nicht verproviantirt, und wissen sich natürlich jetzt kaum zu helfen, da die Zufuhr ungemein erschwert ist. Zu diesem Uebelstande und der Einquartierung kommt dann noch der Umstand daß in den letzten Wochen in sehr vielen Orten neue Bürgermeister gewählt wurden, die nun noch keine Geschäftserfahrung haben und sich bei der Beschaffung von Geldmitteln, Ankäufen und Requisitionen nicht zu helfen wissen. Man kann sich denken daß dieß keine kleine Aufgabe für Bauernorte ist, die mit einigen hundert Einwohnern ein paar tausend Soldaten mit ihren Pferden in einer Zeit ernähren sollen wo die Ernte noch nicht vorüber ist, und die Mühlen kein Wasser zum Mahlen haben. Es ist übrigens jetzt insofern eine Abhülfe geschehen, als von Karlsruhe aus ein Eilwagen auf der alten Bergstraße geht und von Offenburg ab täglich wieder mehrere Personenzüge abgeschickt werden.

Wie arg es mit dem Mangel an manchen Dingen ist, bezeigt auch der Umstand daß in der Stadt Baden die Gasanstalt nur noch für 14 Tage Steinkohlen hatte, und mit Mühe weitere beziehen kann. Hätten nicht einige Städte gleich von vornherein für Geld und Vorräthe gesorgt, so wäre es den Landorten schwer ergangen, denn die Städte geben nun von ihren Vorräthen dahin ab. Jetzt kommt Zufuhr aus dem Osten hinzu, und dieselbe wird durch unsere zahlreichen Eisenbahnen erleichtert. Wir sind dabei in einem großen Vortheil vor den Franzosen, denn diesen wurde der ursprüngliche Feldzug gerade durch den Umstand vereitelt daß das Elsaß selbst darbt, nicht im Stand ist eine Armee zu erhalten, und aus dem Innern des Landes schwer dahin Vorräthe zu schaffen sind. Die ganze Strecke zwischen Straßburg bis Lauterburg war daher von Truppen entblößt, und nur zwei Reiterregimenter bildeten bisher fliegende Colonnen.

Die französische Armee nimmt offenbar ihre Stellung so daß Belfort und Bitsch die äußersten Flügel bilden und diese sich nach dem Centrum zwischen Pfalzburg, Nancy und Châlons ziehen. Wenn davon berichtet wird, es solle ein Wall von Schanzen über die Vogesen gezogen und mit Mitrailleusen besetzt werden, so kommt uns dieß nur als eine Vermuthung vor, denn ich sprach Leute die gestern über die Schweiz aus Pfalzburg und dem Oberelsaß zurückkehrten, und niemand davon will etwas derartiges bemerkt oder gehört haben. Die Vermuthung soll wahrscheinlich nur erklären warum die Franzosen mit ihrem Vorsprung an Zeit nicht rasch über den Rhein gegangen sind und den Krieg auf deutschen Boden gespielt haben. Es geschah eben nicht weil die Rüstungen nicht so vollendet waren als sie ausgegeben wurden, und weil die Haltung von Süddeutschland und die erwachte heldenmüthige Begeisterung in Deutschland den Gewalthaber an der Seine stutzig gemacht haben, denn sonst hätte doch jedes Kind erwarten müssen daß dem herausfordernden Tone Frankreichs auch die That hätte folgen sollen.

Was vom Kriegsschauplatze zu berichten ist, ohne unserer Sache zu schaden, besteht noch in wenigem. Die Truppen sind wirklich massenhaft aufgehäuft, namentlich an den Punkten wo eine Bedrohung möglich gewesen wäre, sonst aber so aufgestellt daß sie schleunigst jeden bedrohten oder zu benützenden Punkt erreichen können. Zuerst wurden bloß Fühlerpatrouillen ausgesendet, und zwar der ganzen Gränze entlang von Saarbrücken her bis an den Rhein. Bayern und Badener (Leibinfanterieregiment und Dragoner) besetzten die Gränze und sandten Streifpartien über Weißenburg und Lauterburg weit ins Elsaß hinein. Dieselben erreichten Stadt Hatten und kamen hinter Bischweiler bis fast in die Nähe von Hagenau; so wie vom diesseitigen Ufer aus mehrere Streifpartien über den Rhein setzten und die Gränzorte durchsuchten. Bei einer solchen Streifpartie ist der Vorfall von Niederbronn vorgekommen, der übrigens künftig zur Lehre dienen sollte. Man hatte dazu auf der Rennbahn ausgezeichnete Officiere und Dragoner gewählt; in Niederbronn wollten sie sich erfrischen, und während der Hauptmann zu Pferde blieb, stiegen die anderen ab, so daß sie von den herbeigerufenen Husaren überrascht wurden und nur der Hauptmann sich retten konnte. Militärische Besonnenheit ist besser als die Reiterkünsteleien der Rennbahn.

In allen Städten, zumal Mannheim, Baden, wo drei Spitäler errichtet werden, Freiburg, und besonders am Bodensee, ist für die Unterkunft Verwundeter auf das beste gesorgt, und Karlsruhe hat von den Vorpostengefechten her die ersten erhalten. Gestern fanden wieder solche Gefechte mit Kanonenschüssen statt, die sich bis in die Gegend von Seltz und Beinheim gezogen haben, und es werden somit wohl wieder neue Verwundungen vorgekommen sein. Außer dieser Vorsorge, dem Charpiezupfen u. dergl., beginnt aber auch eine rühmliche Sorge durch Sammlungen zur Unterstützung der Familien deren Häupter zum Dienst einberufen sind. Einzelne Gemeinden haben jedem Einberufenen bis zu 10 fl. mitgegeben, in anderen verpflichten sich die reicheren Leute zu monatlichen und wöchentlichen Gaben, worunter solche von 100 fl., und es gehen im ganzen sehr bedeutende Summen ein, was um so höher anzuschlagen ist, als gerade in dieser Jahreszeit alles am theuersten zu sein pflegt, noch wenig verdient ist und der Ernte-Ertrag erst später verwerthet werden kann. Uebrigens ist auch noch eine andere Thätigkeit ins Leben getreten, nämlich Schutzwachen, weil sich in dieses Gränzland manches Gesindel und Spione eingeschlichen haben, und Raubanfälle sogar schon in Städten versucht wurden.

Deutschland.

Bayern. **München,** 31 Juli. Ein hiesiges Blatt hatte es auffallend gefunden daß der Kanzler der französischen Gesandtschaft noch hier verweile und, um hier beständig verweilen zu können, sich unter den Schutz der englischen Gesandtschaft begeben habe. Der Sachverhalt wird nun officiös dahin aufgeklärt daß die französische Regierung, einem schon lange bestehenden völkerrechtlichen Gebrauch folgend, den Kanzler ihrer vormaligen Gesandtschaft am hiesigen Hof der k. großbritannischen Gesandtschaft, welche den Schutz der französischen Unterthanen in Bayern übernommen hat, in ganz ähnlicher Weise beigegeben habe wie dieß bezüglich des Kanzlers der bayerischen Gesandtschaft in Paris, Dr. Cahn, bei der mit dem Schutze der Bayern in Frankreich beauftragten schweizerischen Gesandtschaft geschehen ist. — Das erzbischöfliche Ordinariat in Bamberg hat ein Circular an den Curatklerus der Erzdiöcese in Betreff der Anordnung von Gebeten für die Dauer des französisch-deutschen Kriegs erlassen, in welchem es unter anderm heißt:

„Die letzten Jahre waren Zeiten vielfacher politischer Aufregung und politischer Zerrissenheit in unserem Vaterlande. Es ist die Pflicht eines jeden Seelsorgers innerhalb seines Wirkungskreises mit allem Ernst und mit aller Gewissenhaftigkeit dahin zu wirken daß, während der äußere Feind das Vaterland bedroht, aller Parteizwist im Innern schweige; daß nirgends auch nur der leiseste Zweifel darüber aufzukommen vermöge was nunmehr die Pflicht für König und Vaterland erheischt, und daß namentlich diejenigen die zur unmittelbaren Theilnahme am Kampfe berufen sind in ihrer Pflichterfüllung nicht beirrt, sondern durch die Einmüthigkeit aller Patrioten in ihrer Treue gegen den König und in der Liebe zum Vaterland ermuthigt werden mit Freuden die Opfer zu bringen welche ihr ernster Beruf von ihnen fordert."

Auch das bischöfliche Ordinariat Passau hat wegen der Kriegsgefahr an den Diöcesanklerus die Ermahnung gerichtet sich jeder Parteikundgebung zu enthalten und die Gläubigen zum Gebet aufzufordern. — Prinz Adalbert hat dem Großkanzleramt des St. Georgi-Ordens zur Verwendung für verwundete und kranke Krieger die Summe von 500 fl. zufließen lassen. Reichsrath v. Maffei hat dem hiesigen Kreishülfsverein 500 fl. gespendet. Sämmtliche Brauer Münchens und auch andere Private stellen ihre Eiskeller zur Verfügung. Die Preisträger des Maximilians-Gymnasiums und der dazu gehörigen Lateinschule haben den Werth ihrer Preise, 200 fl., für die Verwundeten dem Verein J. Maj. der Königin-Mutter übergeben. Wie in der Hauptstadt, kommen täglich aus dem Kreis Oberbayern in erfreulicher Weise Anerbieten zur Aufnahme und Verpflegung von Verwundeten und Kranken. So hat das Institut der englischen Fräulein in Nymphenburg ein Gebäude und die Verpflegung für 60 bis 70 Verwundete zur Verfügung gestellt, ebenso Hr. Abt v. Haneberg 20 Betten im Kloster Andechs, Gutsbesitzer Franz Pachmayr in Frabertsham bei Endorf hat die gastliche Aufnahme und Verpflegung von 12 Verwundeten zugesagt. Aehnliches wird aus den übrigen Regierungsbezirken gemeldet. Der Fabrikbesitzer und Reichsrath v. Cramer-Klett in Nürnberg hat dem Kriegsminister zwei Reitpferde als Geschenk für die Armee zur Verfügung gestellt. — Der „Volksbote" ist vorgestern wieder in seinen sämmtlichen Ausgaben confiscirt worden.

⌒ **München,** 31 Juli. Se. Maj. der König hat den Kriegsminister, Generalmajor Frhrn. v. Pranckh, zum General-Lieutenant befördert, und zwar mittelst allerh. Handschreibens, in welchem Se. Maj. dem Minister den innigsten Dank für die rasche Durchführung der Mobilmachung des Heeres und den Wunsch ausspricht: daß eine solche Kraft dem König und seiner braven Armee noch lange erhalten bleiben möge. Es wird diese königliche Auszeichnung sicher nicht nur in der Armee, sondern im ganzen Lande freudigst begrüßt werden. — Hr. Reichsrath v. Maffei ist seit einigen Wochen auf seinem Landgute Feldaffing nicht unbedeutend erkrankt; er steht bereits im 80. Lebensjahr. — Der Redacteur des „Vaterlandes," Hr. Sigl, hat wegen der häufigen Beschlagnahmen seines Blattes dem Staatsministerium des Innern eine Beschwerde eingereicht, dieselbe ist jedoch als völlig unbegründet sofort abgewiesen worden. — Die durch die Verhältnisse gebotene Einstellung der meisten Personen- und Güter-Eisenbahnzüge wird, wie mir versichert wird, nur noch einige Tage andauern, und so bis Mitte der Woche der Eisenbahn- und damit auch der Postverkehr sich wieder regelmäßiger gestalten.

†* **München,** 31 Juli. Ein Artikel des Pariser Blattes „La France," welcher auch im „Journal Officiel" Aufnahme gefunden, hat sich unterfangen gegen den k. bayerischen Minister des Aeußern, Grafen v. Bray-Steinburg, die Verdächtigung auszusprechen daß er am 19 d. M., um auf das Votum der Kammer der Abgeordneten einzuwirken, „wissentlich" eine falsche Erklärung abgegeben habe, indem er die Ueberschreitung der deutschen Gränze durch französische Truppen ankündigte. Es wird genügen zu gründlicher Widerlegung dieser unwürdigen Verleumdung auf jene beiden, während der Sitzung vom 19 d. M. eingetroffenen und sofort, wie es sich gebührte, zur Kenntniß der Kammer gebrachten, gesandtschaftlichen Telegramme hinzuweisen, welche in der „Allg. Ztg." vom 23 d. M. (Beilage) abgedruckt sind, und hier den wörtlichen Auszug eines amtlichen Berichts des als Vereinscontroleur fungirenden k. bayerischen Zollinspectors in Saarbrücken folgen zu lassen, durch welchen die bereits am 19 d. M. früh erfolgte Gränzüberschreitung außer Zweifel gesetzt ist. Die Anwendung solcher Mittel zur Bekämpfung eines politischen Gegners bleibt dem Urtheil jedes Ehrenmannes überlassen. Der erwähnte Bericht lautet im Auszug:

„Saarbrücken, 20 Juli. Königliche General-Zolladministration! Die Eröffnung der Feindseligkeiten ist auf der hiesigen Linie erfolgt, und geschah dieselbe auf französischer Seite mit der Wegnahme zweier Gränzaufseher. Gestern Morgens um 3 Uhr kam eine französische Reiterpatrouille an das eine Stunde von hier auf der Straße nach Forbach zu gelegene N.benzollamt Folsterhöhe herangesprengt, hob den daselbst als Einnehmer fungirenden Gränzaufseher Ehme und den ebenfalls im gedachten Zollgebäude wohnenden Gränzaufseher Roscheds auf, und suchte unter Wegnahme der Waffen dieser Aufseher, sowie der Casse, die jedoch nur in einigen Thalern bestand, das Weite, hart verfolgt von einem heraneilenden Pilet Uhlanen. Einige dabei gewechselte Schüsse blieben ohne Erfolg. Gestern früh um 10 Uhr zeigten sich größere Massen von Reiterei und Infanterie, welche aber ebenfalls, als preußische Infanterie und Cavallerie vorgieng, sich zurückzogen rc. — Schießl, Zollinspector."

Kaiserslautern, 27 Juli. Der hiesige Bahnhof bietet augenblicklich ein eigenthümliches Bild dar. Die Güterschoppen sind in großer

Speisesäle verwandelt; Tische und Bänke, an denen über 2000 Personen Platz finden können, sind dort über Nacht erstanden. Zwei große Küchen mit 16 riesigen Kesseln sind binnen 24 Stunden errichtet worden. Außerdem ist die benachbarte Brauerei von Biebrich in eine Küche verwandelt worden, so daß an der hiesigen Station täglich 25,000 Mann gespeist werden können. Unser demokratischer Stadtrath, von dem auch diese Einrichtungen herrühren, bewährt sich in dieser Zeit der Noth immer mehr. Unermüdlich sind alle Mitglieder thätig. Der drohenden Noth unter den zahlreichen Arbeitern vorzubeugen werden mit Erlaubniß der Regierung 100,000 fl. Bons auf das Stadtvermögen ausgegeben. Diese Bons werden den hiesigen Industriellen gegen Verpfändung von Rohmaterial oder Producten zur Verfügung gestellt, um die Arbeitgeber in den Stand zu setzen ihre Arbeiter während der Dauer der Krisis zu beschäftigen. Die ganze Bevölkerung ist einmüthig in dem Verlangen der Sache des Vaterlandes zu dienen. Lazarethe werden errichtet, und über hundert Turner, darunter auch Lübeck, der Redacteur der „Pfälz. Volksztg," haben sich bereit erklärt, den Krankendienst auf dem Schlachtfelde zu verrichten. (Frkf. Ztg.)

Württemberg. †* **Stuttgart,** 30 Juli. Se. Maj. der König besichtigte heute, wie wir schon mitgetheilt, die im Felde stehenden württembergischen Truppen. Bei seiner Ankunft in Bruchsal wurde der König von dem Generallieutenant v. Obernitz und seinem Stab empfangen, und begab sich sodann zu Pferd zunächst zu der bei Bruchsal aufgestellten Reserve-Artillerie und zu der Pionier-Abtheilung. Sodann besichtigte der König bei Karlsdorf die erste und bei Graben die zweite und dritte Feldbrigade. Vor jedem dieser Truppenkörper versammelte der König die Officiere um sich, und sprach zu ihnen: „er baue auf sie daß sie die altbewährte württembergische Treue und Tapferkeit aufs neue erproben würden. Er setze alles Vertrauen auf ihren Oberbefehlshaber und den Commandeur welchen er ihnen gegeben, und er fordere sie auf, gleich ihm, auf Gott und unser gutes Recht zu vertrauen." Bei seinem Erscheinen wurde der König von den begeisterten Zurufen der Truppen empfangen, die ihn auch beim Abschied begleiteten. Se. Majestät ist heute Nachmittags mit Extrazug hieher zurückgekehrt. Der Gesundheitszustand und der Geist unserer Truppen sind vortrefflich.

Gr. Hessen. ** **Darmstadt,** 28 Juli. Die Mobilmachung des hessischen Truppencontingents ist vollendet, und der Ausmarsch hat bereits mit dem Beginn dieser Woche stattgefunden. Ueberall zeigt sich die größte Begeisterung für den bevorstehenden entscheidenden Kampf, und die Zuversicht daß der endliche Sieg der wie niemals zuvor in Waffen geeinigten deutschen Nation zufallen werde wächst mit jedem Tag. Militärzüge auf Militärzüge passiren die Stadt bei Tag und Nacht, und werden jubelnd von der Bevölkerung begrüßt. Ein zu diesem Zweck gebildetes Comité hat sich die Bewirthung der durchkommenden Soldaten zur Aufgabe gesetzt. Die Präcision, die schnelle Durchführung eines einheitlich leitenden Befehls, die sich in allen Truppenbewegungen zeigt, erweckt mit Recht die allgemeine Bewunderung. Die Hülfsvereinsthätigkeit ist in vollem Gange, und alle Stände wetteifern in der Arbeit und Sorge für die zu erwartenden Opfer des beginnenden blutigen Kampfes. An dem gestrigen allgemeinen Bettage genügten die Kirchen nicht um die Massen der Zuströmenden aufzunehmen. Es wurde sofort auf dem freien Platze vor der hiesigen Stadtcapelle ein Gottesdienst abgehalten, und Tausende sangen in festem Vertrauen auf den Herrn der Heerschaaren: „Ein' veste Burg ist unser Gott ꝛc." Alle, alle durchdrang der ungeheure Ernst des gegenwärtigen Augenblicks, aber alle wurden auch, im Vertrauen auf die gerechte Sache, des einen gewiß: „Das Reich muß uns doch bleiben!" — Der Großherzog hat nachstehenden Tagsbefehl erlassen: „Soldaten! Der Drang der Ereignisse hat es Mir nicht erlaubt euch alle vor dem bevorstehenden Kampfe noch einmal zu sehen, und euch zu danken für die freudige Hingebung an unsere gerechte Sache. Meine heißesten Wünsche begleiten euch! Gedenket des Ruhms der zu allen Zeiten der herrlichste Schmuck der hessischen Fahnen war; zeigt euch würdig der hohen Aufgabe die ihr unter der Führung des erhabenen Bundesfeldherrn zu lösen berufen seid, und der Sieg wird euch nicht fehlen. Vorwärts denn mit Gott für Ehre und Vaterland! (Gez.) Ludwig."

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 29 Juli. Die „Spen.-Ztg." gibt die Gründe an aus denen Graf Bismarck den neulich von der „Times" veröffentlichten Vertragsentwurf nicht schon früher ans Licht gebracht habe, namentlich nicht bei der Beantwortung der Interpellation des Abg. v. Bennigsen in der luxemburgischen Frage. Am 1 April 1867 sei nach sicherer Mittheilung das Actenstück noch nicht in der Hand des Bundeskanzlers gewesen. Weiter fügt das genannte Blatt hinzu: „Veröffentlichung dieses Documents hätte ohne Verzug den Krieg zwischen Frankreich und Deutschland herbeigeführt. Nun aber bedurfte der Nordbund und Deutschland überhaupt den Frieden, und jedes Jahr wo derselbe erhalten blieb war ein großer Vortheil. Es war die Möglichkeit, die einigemal zur Wahrscheinlichkeit wurde, im Auge zu behalten daß innere Ereignisse in Frankreich eine Gestaltung der dortigen Verhältnisse herbeiführten welche Friedensstörungen nicht mehr befürchten ließen. Uebrigens war Benedetti's Vorschlag keineswegs der einzige in dieser Richtung gemachte, und ähnliche Versuche Preußens und Deutschlands Macht mit Versprechungen für die Ziele des französischen Ehrgeizes zu gewinnen, sind auch von andern Organen Frankreichs gemacht worden — Versuche die vermuthlich auch bald an die Oeffentlichkeit gelangen werden, da man deutscherseits durch das unerhörte Verfahren Frankreichs in Betreff der spanischen Thronbesetzungsfrage, durch das indiscrete Lügen der französischen Diplomatie jeder Rücksicht, die sonst hinsichtlich vertraulicher Mittheilungen beobachtet zu werden pflegt, enthoben ist."

Die „Nrdd. Allg. Ztg." schreibt officiös:

„Die Art und Weise wie die englische Neutralität gehandhabt wird erregt, wie wir schon gestern erwähnten, berechtigte Verstimmung im deutschen Volke. Bei den Eltern, deren Söhne draußen im Felde stehen, ist ein finsteres Stirnrunzeln leicht erklärlich, wenn man sich sagt daß es Engländer sind die den Franzosen die Patronen liefern, um unsere Landeskinder niederzuschießen. Und wofür fechten dieselben? Besonders nach den gestern publicirten Kundgebungen der geheimen Absichten Frankreichs auf Belgien? Aber der Handel Englands! Nun, dieser schwunghafte Kohlen-, Pferde- und Patronenhandel Englands würde aufhören wenn wir den Franzosen Belgien überließen, aber gleichzeitig noch mancher andere Handelszweig in England, darüber kann kein Zweifel sein. Wie anders lagen die Dinge, und doch machte man uns bittere Vorwürfe englischerseits als wir während des Krieges in der Krim unsern vollkommen legitimen Handel über unsere Ostgränze fortsetzten. Dieß war eine nur angebliche Verletzung der Neutralität, da dieser Handel nicht entfernt auf den Gang des Krieges tief drunten im Südosten Einfluß übte. Wie aber sollen wir es nennen wenn England sich jetzt fast hart an unserer Gränze zu einem Kriegsarsenal für die Franzosen gestaltet, ohne daß dem von der Regierung Einhalt gethan wird?"

Die „Kieler Ztg." erhält vom Oberst Du Plat folgende Mittheilung: Es ist für die Schleswig-Holsteiner von hohem Interesse zu erfahren welche Stellung der Herzog Friedrich zu den großen Ereignissen des Tages einnimmt. Ich stehe daher nicht an den beifolgenden Brief an mich vom 18 d. M. der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich habe dessen Mittheilung absichtlich bis zu dem Augenblicke verzögert wo mich die Nachricht trifft daß der Herzog sich zum Eintritt in die deutsche Armee am 21 d. M. in München gemeldet hat. Der Brief des Herzogs lautet:

„Lieber Hr. Oberst! Während Ihres hiesigen Aufenthalts haben die drohende Kriegsgefahr und die Stellung welche die Schleswig-Holsteiner nehmen sollten zu den bevorstehenden Ereignissen, mehrfach den Gegenstand unseres Gespräches gebildet. Es kann meiner Ueberzeugung nach nicht zweifelhaft sein wie jeder Deutscher sich zu der jetzigen Kriegsfrage zu stellen hat. — Frankreich hat den Krieg erklärt und ganz Deutschland denselben aufgenommen; es wird ihn führen, um seine Integrität dem Auslande gegenüber zu vertheidigen. In einem solchen Augenblicke müssen alle inneren Fragen die Deutschland bisher bewegt haben in den Hintergrund treten. Wir Schleswig-Holsteiner brauchen unser Recht nicht aufzugeben, und werden es nicht thun. — In dem jetzigen Krieg aber haben wir nur die eine Pflicht: mit aller Kraft einzutreten für die Sache Deutschlands und mit allen uns gegebenen Mitteln dahin zu trachten daß der Sieg dem deutschen Rechte werde. Je schmerzlicher es die Schleswig-Holsteiner berühren mußte daß sie im Jahr 1864 nicht activ theilnehmen konnten an der Befreiung der Herzogthümer von der Dänenherrschaft, desto freudiger werden sie jetzt mit eintreten für die Vertheidigung deutschen Bodens gegen Frankreich. — Mit Gottes Hülfe wird dieser Krieg, wenn auch durch schwere Prüfungen zum Heil und zum Segen Deutschlands führen. Primkenau, den 18 Juli 1870. Ihr ergebener Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein."

Ein erhebendes Beispiel geben die Bürger von Stralsund. Zur Vervollständigung der Befestigungen waren noch Schanzarbeiten nöthig. Da griffen ohne Ausnahme Kaufmann und Handwerker, Rentier und Handwerker nach der Schaufel, und vollendeten unter Leitung der Ingenieure die Außenbefestigungen. Gestern am Jahrestage des Abzugs Wallensteins von den Mauern der Stadt (24 Juli 1628), war das Werk so gut wie vollendet, und die Bewohner durften dießmal die alljährliche Erinnerungsfeier in dem Bewußtsein begehen daß sie noch ihrer Väter würdig sind.

Ueber die vielbesprochenen Kanonenboote welche auf dem Rhein zur Verwendung kommen, entnimmt die N. A. Z. französischen Blättern folgendes:

„Die chaloupes canonnières bestehen aus Eisen, ihre Längenausdehnung beträgt vierzehn Meter. Ihre Bemannung besteht nur aus dem zur Bedienung der Dampfmaschine und des Geschützes erforderlichen Personal. Dieses Geschütz ist eine Kanone zu 50 Kilogramm, auf ein Kaliber von 30 Centimetern gebohrt, doppelt gezogen. Es wirft Hohlkugeln nach dem Percussionssystem, welche zerspringen sobald sie auf einen harten Gegenstand treffen. Diese Kanonenboote haben sowohl am Bug als am Stern ein Steuerruder. Beide Ruder können aber durch ein und dasselbe Rad in Bewegung gesetzt werden. Hierdurch ist ein ebenso rasches als präcises Rotiren der Canonnière ermöglicht; ihre Drehbewegung geschieht auf einem Punkt. Ehe die Kanonenboote an den Ort ihrer Wirksam-

keit gelangen, sind sie in drei Theile zerlegt. Der eine Theil umschließt die Schraube und die Cabine des Capitäns, der zweite die Maschine, der dritte das Vordertheil mit den Cajüten der Mannschaften. Diese drei Stücke werden, sobald man die Kanonenboote ihrer Bestimmung übergibt, mit einer großen Anzahl von Klammern und Schrauben vermittelst schon vorher in das Eisen gebohrter und metallisch ausgelegter Löcher aneinander befestigt, und zwar auf der innern Seite, so daß die zusammengesetzten Stücke nach außen hin keine Unebenheit bieten. Zu Commandanten der Kanonenboote hat man französische Lieutenants zur See in Aussicht genommen."

∽ **Berlin**, 28 Juli. Unter den jüngst bekannt gewordenen Ernennungen befindet sich die eines Generaltruppeninspectors; es ist dadurch eine Stelle geschaffen worden welcher die Aufgabe obliegt die fortdauernde Verbindung der operirenden Armee mit der ursprünglichen Operationsbasis und mit der Heimath zu unterhalten. — Die englischen Minister haben bekanntlich in Betreff der von der „Times" gebrachten Mittheilung die Erwartung ausgesprochen: daß die Regierungen von Preußen und Frankreich über den Gegenstand nähere Erläuterungen geben werden. Dieser Erwartung hat der Kanzler des Norddeutschen Bundes bereits entsprochen, indem derselbe eine längere telegraphische Mittheilung an den norddeutschen Botschafter hat gelangen lassen, deren Inhalt der Staatsanzeiger morgen bringen wird. Uebrigens glauben wir nicht daß durch die Enthüllungen über die räuberischen Absichten Frankreichs die Engländer dazu gebracht werden eine andere Stellung während der gegenwärtigen Krisis einzunehmen. Es ist vielmehr anzunehmen daß die vorzugsweise vom Handelsinteresse dictirte brittische Politik den bevorstehenden Krieg dazu benutze um England die größtmöglichen industriellen und mercantilen Vortheile zu sichern. Hieran wird leider auch die allgemeine Entrüstung nichts ändern, die sich hier über die Art und Weise kundgibt wie England seine Neutralität ausübt, indem es sich zu einem großen Arsenal für Frankreich macht. Uebrigens hat der norddeutsche Botschafter eine ernste Beschwerde über diese Art von Neutralität bei der englischen Regierung erhoben. In Bezug auf eine mehrfach behauptete Sistirung der Staatsbauten darf bemerkt werden daß trotz der kriegerischen Verwicklungen eine solche nicht angeordnet worden ist; es ist vielmehr als Grundsatz festgestellt worden: daß alle Bauten welche bereits begonnen, keine Unterbrechung zu erleiden haben, weil eine solche ohne eine Erhöhung der Gesammtkosten nicht stattfinden kann; dagegen sind allerdings alle diejenigen Bauten die noch nicht begonnen haben, bis zu gelegener Zeit hinausgeschoben worden.

Saarbrücken. Aus zuverlässiger Privatquelle geht dem „Schw. M." über ein kriegerisches Vorspiel an der französisch-preußischen Gränze bei Saarbrücken und Saarlouis an einem der letzten Tage folgendes Detail zu. Heute Morgens, so heißt es in dem betreffenden Schreiben, focht ein Zug des rheinischen Inf.-Reg. Nr. 69 in der Stärke von nur 60 Mann zwei Stunden lang im Feuergefechte gegen 3 französische Compagnien, bis diese sich zurückzogen mit Hinterlassung von 1 Officier und 9 Mann todt auf dem Walplatze, der diesseitige Verlust betrug nur einen Verwundeten (ist in ähnlicher Weise auch schon in den Zeitungen gemeldet). Die Franzosen, so heißt es weiter, pflegen sehr verschwenderisch mit ihrer Munition umzugehen, 3000 Schüsse reichen nicht aus die sie in den Vorpostenneckereien der letzten Tage verfeuert, und als deren Resultat unsererseits nur ein verwundeter Mann und 1 dto. Pferd zu verzeichnen ist. Gestern schossen sie beim Forsthause St. Arnual auf eine Patrouille von 2 Ulanen etwa 40 Schüsse ab, deren einer ein Ulanenpferd verwundete und niederstreckte, worauf der Ulan und 2 Füsiliere das Sattelzeug herunternahmen und sich entfernten. Da das verwundete Thier nicht mehr sich erheben konnte, so schoß einer der Füsiliere des 40. Reg. auf 350 Schritte auf den ersten Schuß dasselbe vollends todt. Die Franzosen, als sie dieß sahen, wagten nicht mehr vorzukommen. Heute sind 4 Gefangene eingebracht worden, ein Sergent und 3 Mann, sehr zerlumpt angezogen und verhungert, sie meinten: es möchten noch viele desertiren vor Hunger, sie erhalten 1 Frc. täglich und müssen sich selbst verpflegen; Forbach sei ganz ausgehungert, ein Glas Bier koste 60 Ct., ein Stück Brod 30 Cent., auch aus Metz höre man von Entmuthigung.

Saarbrücken, 27 Juli. Bezüglich der bekannten Zerstörung des Viäducts auf der Straßburg-Hagenau-Forbacher Bahn, zwischen Bitsch und Hagenau, verhält es sich so: Von höherem Ort aus war diese Zerstörung als eine strategische Nothwendigkeit erkannt worden, und der unternehmende Lieutenant v. Voigt vom 7. Ulanenregiment hatte deren Ausführung unternommen. Mit 30 Ulanen, einem Bautechniker von hier und einer Anzahl mit Sprengungsarbeiten vertrauter Bergleute von Neunkirchen machte er sich am 18 Juli von hier auf den Weg nach Zweibrücken. Dort wurden die bis dahin auf Wagen mitgeführten Arbeiter schnell beritten gemacht, und man drang gegen die französische Gränze vor. Allein während zweier Nächte vereitelte die Wachsamkeit der französischen Vorposten die Ausführung des Unternehmens, bis dieses endlich in der Nacht vom Samstag auf Sonntag mit dem glänzendsten und vollständigsten Erfolg und unter ungeheurer Explosion ins Werk gesetzt ward. Man hatte die Vorposten überrumpelt und unschädlich gemacht, schnell die Minenlöcher gebohrt und gefüllt, und mit einem entsetzlichen Krach flog ein großer Theil des 3 Etagen hohen Viäducts in die Luft. Dann zerstörte man mit Hülfe von Dynamit-Patronen die Bahnschienen auf weite Entfernungen und zog sich zurück. (Fr. J.)

Dresden, 28 Juli. Das „Dr. J." veröffentlicht folgendes: I. Das Kriegsministerium fordert diejenigen verabschiedeten oder zur Disposition gestellten HH. Officiere welche derzeit und in Folge des bevorstehenden Feldzugs noch nicht Placirung gefunden haben, und deren Gesundheit und sonstige Verhältnisse solches gestatten, hierdurch auf behufs ihrer Verwendung in einer der verschiedenen Militärverwaltungsbranchen — Etappenwesen, Magazin- und Lazarethverwaltungen — sich möglichst bald, schriftlich oder mündlich, beim Kriegsministerium anzumelden. Kriegsministerium. v. Fabrice.

II. Ein jüngst ergangener Aufruf wirbt um Kräfte und Mittel für den Zweck der Organisation eines „Freiwilligencorps sächsischer Feldiakonen," welches den Beruf habe im Anschluß an die Thätigkeit der Genossenschaft der Johanniter im Königreich Sachsen an den kämpfenden, verwundeten und kranken Soldaten im Feld und in den Lazarethen Werke der helfenden Liebe zu verrichten, wie sie eben die Lage der Hülfsbedürftigen erheischt. Das Ministerium des Innern nimmt Veranlassung dieses Unternehmen, dem eine ausgedehnte segensvolle Wirksamkeit zu wünschen ist, hierdurch dem fördernden Entgegenkommen der Verwaltungsbehörden zu empfehlen. Ministerium des Innern. v. Nostitz-Wallwitz.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 31 Juli. Die Meldung des Florentiner Correspondenten der alten „Presse:" daß zwischen Oesterreich, Italien und England Verhandlungen im Zuge seien welche zu einer Neutralitätsliga der drei Mächte führen sollen (s. Nr. 209 d. Allg. Ztg.), wird durch eine wahrscheinlich officiöse Mittheilung des „Pester Lloyd" der Glaubwürdigkeit näher gerückt.

„Es sind gegenwärtig — so lautet der auch durch die Schriftgattung auffällig gemachte Artikel des deutschen Pester Blattes — zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien Verhandlungen im Zuge, welche geeignet sein dürften den beiden Staaten die Aufrechthaltung ihrer Neutralität zu erleichtern, eventuell dem Eintritte derselben in die Action ein größeres Gewicht zu verleihen. Daß es sich bei diesen Verhandlungen, denen auch England nicht fern steht, um keine Offensivzwecke handeln kann, versteht sich von selbst. Vielleicht bezwecken dieselben den sich in Italien, speciell mit dem Kirchenstaat, vollziehenden Entwicklungsproceß ohne Störung zum Abschlusse zu bringen. Die Tage der weltlichen Herrschaft des Papstes sind gezählt, und falls Graf Beust mit dem Papste noch die eine oder andere völkerrechtliche Auseinandersetzung zu pflegen hätte, müßte er sich beeilen, da er sonst in Rom einen ganz andern Souverän finden könnte."

Der „Presse" selbst wird von ihrem vorerwähnten Gewährsmann auf das entschiedenste bestätigt daß zwischen Oesterreich, England und Italien Unterhandlungen wegen Abschlusses einer Art Neutralitätsliga bestehen und im vollen Zuge seien.

„Beinahe täglich — schreibt derselbe unterm 28 Juli — finden hier (in Florenz) in dieser Richtung Conferenzen zwischen dem österreichischen und dem englischen Gesandten und dem Minister des Aeußern statt, wie denn überhaupt seit einigen Tagen der Depeschenwechsel zwischen Wien, London und Florenz ein unausgesetzter ist. Ein weiterer Zweck dieser Friedensliga wäre jener: bei der ersten halbwegs günstigen Gelegenheit vermittelnd zwischen den kämpfenden Mächten einzutreten und die baldmöglichste Einstellung des Kriegs zu versuchen. Sie können sich auf die Richtigkeit dieser meiner Meldung vollständig verlassen, und vielleicht schon die nächsten Tage werden eine officielle Bestätigung derselben bringen."

Die „Neue Freie Presse" räumt den „Times"-Enthüllungen über die Napoleonische Politik und der Bismarck'schen Depesche an Bernstorff wiederholt den Vorrang in ihren Spalten ein.

„Das Fulminanteste — bemerkt die „N. Fr. Pr." unter anderm — was die Bismarck'sche Depesche enthüllt, besteht darin das der preußische Minister erklärt: Grund zu dem Glauben zu haben daß, wenn die Veröffentlichung der französischen Compensations-Anerbietungen unterblieb, Frankreich noch im Momente wo die Heere beider Länder kampfgerüstet sich gegenüberstünden, mit dem Vorschlag an Preußen herangetreten wäre dem unbewaffneten Europa gegenüber gemeinsam das Programm Benedetti's auszuführen, und auf Kosten Belgiens Frieden zu schließen. Mit dieser Mittheilung, welche der preußische Minister übrigens nicht bloß in London, sondern auch, wie wir glauben, in Wien gemacht hat, hat er allerdings die Brücken jedweder Verhandlungen zwischen sich und Napoleon III abgebrochen. Ein Zurückweichen gibt es jetzt nicht mehr. ... Bismarck zielt auf die moralische Isolirung Frankreichs ab. Die Zukunft wird lehren wie weit ihm dieß gelingt. Sicher ist nur das eine: Napoleon III hatte Grund in Bismarck seinen ebenbürtigen Partner zu erkennen, und indem dieser jetzt jede Rücksicht beiseite setzt verleiht er dem beginnenden Kampfe seinen eigentlichsten Charakter: den der Nothwendigkeit der vollständigen Niederwerfung des einen der kämpfenden Theile, und in dieser Beziehung scheint es uns sehr problematisch, wenn man sich etwa in England oder anderwärts der Hoffnung hingibt nach einer ersten Schlacht könne eine Vermittlung eintreten. Daran ist, nach unserem Dafürhalten, noch lange nicht zu denken."

Man dürfe wohl annehmen, äußert das Wiener Blatt an einer andern Stelle, daß auf die neueste Kundgebung der österreichisch-ungarischen Regierung (die Erklärung Andrassy's im ungarischen Abgeordnetenhause) die Enthüllungen über die schändlichen Absichten Frankreichs gegen Oesterreich nicht ohne Einfluß geblieben seien.

„Selbst wenn es keine Deutsch-Oesterreicher gäbe, wenn Racheburst das Hauptmotiv der Politik bilden dürfte, wenn Frankreich Oesterreich in Wahrheit etwas zu bieten vermöchte, was ganz und gar nicht der Fall ist, wenn wir Geld und Truppen die Fülle hätten, wenn alle Beweggründe die außerdem gegen diese Allianz sprechen nicht vorhanden und beseitigt wären — selbst dann wäre — so faßt die „N. Fr. Pr." ihre Meinung zusammen — ein Bündniß zwischen Oesterreich und Frankreich verwerflich, weil die politische Moral und der gesunde Verstand unserm Kaiserstaat verbieten sich an einem freventlich unternommenen Raubkriege zu betheiligen."

Die heutige „Wiener Ztg." bringt, wie schon telegraphisch gemeldet, erstlich ein kaiserliches Patent welches den böhmischen Landtag auflöst und sofortige Neuwahlen anordnet, ferner ein solches welches, mit Hinweis auf „die ernste Lage in der sich Europa befindet," und den „folgenschweren Kampf welcher nahe an unsern Gränzen entfesselt worden," den böhmischen Landtag auf den 27 August, den Triestiner auf den 2 September, alle übrigen Landtage auf den 20 August und den Reichsrath auf den 5 September einberuft. Außerdem enthält das amtliche Blatt noch den Wortlaut eines Vortrags des Ministerpräsidenten Grafen Potozki wegen der Auflösung des böhmischen Landtags.

Der Ministerpräsident recapitulirt die Gründe welche am 21 Mai den Entschluß der damaligen Nichtauflösung dieses Vertretungskörpers bestimmten. Auch heute sei eine volle Bürgschaft für eine veränderte Haltung des nun zusammentretenden böhmischen Landtags keineswegs gegeben; aber die wesentlich veränderte Sachlage und Gründe welche außerhalb der ursprünglichen Erwägungen der Regierung liegen, bestimmen dieselbe nunmehr zur Auflösung auch dieses Landtages zu schreiten. „Die ernsten Ereignisse welche sich nahe an den Gränzen der Monarchie in schwerer Gefährdung der allgemeinen Friedensinteressen Europa's vollziehen, und die Geschicke des Reichs nicht minder als die anderer Staaten mit den Schwankungen unberechenbarer Eventualitäten bedrohen, haben die Behandlung der innern Fragen naturgemäß zurückgedrängt. Es sei der kaiserliche Wille sich bald möglichst von den Vertretern der Gesammtmonarchie umgeben zu sehen, um patriotischen Rath und loyale Unterstützung aus ihrer Mitte zu empfangen, und den Entschließungen der Krone den Stempel des Einklanges mit dem politischen Bewußtsein der Völker aufprägen zu können. Es hieße aber verschiedenes Maß an die Opferwilligkeit und den Patriotismus der österreichischen Völker anlegen, wollte man aus dem Zwiespalt in den innern Fragen Anlaß nehmen die Betheiligung eines Volksstammes an den großen Fragen der Sicherheit und der Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes nicht auf jedem durch die Verfassung gebotenen Wege zu ermöglichen. Der Widerspruch in den innern Fragen des Staatslebens bedinge noch nicht den Widerspruch und die Ablehnung gegenüber Aufgaben wie sie in so folgenschwerem Augenblick an die Thätigkeit aller Bürger des Vaterlandes, an die gemeinsame Einsicht, das gemeinsame Staatsbewußtsein herangetreten sind. Und damit sei auch die Hoffnung eine berechtigte: daß der ernste Mahnruf der jetzt an die Gesammtbevölkerung Böhmens ergehe nicht ungehört verhallen werde. „Nichts aber wäre entscheidender für die Kraft welche dem Staatsgedanken der österreichisch-ungarischen Monarchie innewohnt, nichts könnte die einigende und völkerverbindende Bedeutung dieses Gedankens zwingender und überzeugender herausstellen, als wenn die gegenwärtige Krisis das große Ergebniß einer vollständigen Beschickung des Reichsraths und damit die Erfüllung der Vorbedingung einer endlichen und definitiven Beseitigung unserer innern Differenzen zur Folge haben würde. An der Gesammtbevölkerung Böhmens liegt es dieses Ergebniß zu schaffen, und die Regierung Ew. Majestät glaubt ihr die Möglichkeit dazu vertrauensvoll erschließen zu sollen." Der Ministerpräsident gibt sich der Hoffnung hin in Würdigung der Lage der Monarchie, in Würdigung der Anschauungen und des Bewußtseins der Völker Oesterreichs gehandelt zu haben, indem er an die Vaterlandsliebe, an die patriotische Begeisterung aller, an das gemeinsame Staatsbewußtsein appellirt.

Das bereits angekündigte Entrefilet der „Wiener Zeitung" über die Aufhebung des Concordats lautet wörtlich:

„Aus Anlaß der Infallibilitätserklärung des päpstlichen Stuhls haben in den bezüglichen Ministerien eingehende Berathungen stattgefunden. Dieselben haben zu dem Ergebniß geführt daß das mit dem kaiserlichen Patent vom 5 Nov. 1855, Z. 195 R. G. Bl., kundgemachte mit Sr. Heiligkeit Papst Pius IX am 18 Aug. 1855 abgeschlossene Uebereinkommen (Concordat) in Folge der neuesten Erklärung des heil. Stuhls über die Machtvollkommenheit des Oberhaupts der katholischen Kirche nicht länger aufrecht zu halten, und daher außer Wirksamkeit zu setzen sei. Demzufolge hat der Hr. Reichskanzler die erforderlichen Schritte eingeleitet um die formelle Aufhebung dieses Uebereinkommens dem päpstl. Stuhl zu notificiren, und haben Se. k. und k. apostolische Majestät den Hrn. Minister für Cultus und Unterricht beauftragt: diejenigen Gesetzesvorlagen für den Reichsrath vorzubereiten welche sich als nothwendig darstellen um die noch geltenden Vorschriften des k. Patents vom 5 November 1855 zur Regelung der katholischen Kirche in Oesterreich nach Maßgabe der Staatsgrundgesetze und mit Rücksicht auf die historisch gegebenen Verhältnisse abzuändern."

Das ungarische Oberhaus nahm gestern das Municipalgesetz in der General- und Specialdebatte unverändert einstimmig an. In der Unterhaussitzung beantwortete der Finanzminister Kerkapolyi die Interpellationen Horns und Simonyi's dahin: daß die Bank die Dotation der ungarischen Filialen nicht restringiren, vielmehr erhöhen werde. Uebrigens werde das Finanzministerium im Nothfall das verfügbare Geld dem Handel und der Industrie zur Verfügung stellen.

† **Wien,** 30 Juli. Das „Reichsgesetzblatt" gibt heute die Grundsätze bekannt welche für den Handel und die Schifffahrt in dem „zwischen dem Norddeutschen Bund und den Staaten Süddeutschlands einerseits und Frankreich andrerseits" ausgebrochenen Krieg Geltung haben. Es ist hiernach verboten unter österreichisch-ungarischer Flagge Truppen der kriegführenden Mächte zu transportiren, diesen Mächten Kriegscontrebande zu liefern und in einen Hafen einzulaufen der einer effectiven Blokade unterliegt. Im übrigen können sowohl die österreichischen Schiffe nach jedem Hafen hin frei verkehren als die Kauffahrteischiffe der Kriegführenden ungehindert in allen österreichischen Häfen erscheinen. Schließlich werden die österreichischen Kauffahrer angewiesen sich auf offener See der allfälligen Visitation durch fremde Kriegsschiffe nicht zu widersetzen, sondern sofort die Papiere vorzuzeigen welche ihre neutrale Eigenschaft darthun. — Im übrigen fährt die Regierung fort — nach Maßgabe der Erklärung des ungarischen Ministerpräsidenten — ohne Rücksicht auf eine etwaige Empfindlichkeit der einen oder der andern Macht ihre Anstalten zu treffen, um die Sicherheit und die Interessen des Reichs nöthigenfalls selbst schirmen zu können, und ich höre speciell daß die anfangs sistirte Einberufung der Reservisten zu den im Wehrgesetz vorgeschriebenen Herbstübungen, wenn sie nicht bereits verfügt ist, alsbald verfügt werden wird. Gleichzeitig wird von der Remontencommission der Ankauf von Pferden fortgesetzt. Das Brucker Lager wird am 6 Aug. von den in dem festgesetzten Turnus designirten Truppen bezogen. Nur die in Aussicht genommenen größeren Manöver entfallen.

Ω **Wien,** 31 Juli. Die heutige Mittheilung der „Wien. Ztg." über die Aufhebung des Concordats bestätigt die Nachrichten welche ich Ihnen bereits in Betreff dieses Gegenstands machte. — Wenn auch nicht von so allgemeinem Interesse, so doch höchst bedeutsam ist die zweite Ueberraschung welche uns die „Wien. Ztg." heute bereitet, nämlich die Auflösung des böhmischen Landtags, welche die Tschechen bereits seit längerer Zeit anstrebten. Das Motiv welches die Regierung zu diesem Schritt bewogen ist zunächst die Absicht zu vermeiden daß sich, angesichts der ernsten Lage, das Declarationsschauspiel wiederhole und einen Zwiespalt bekunde. Andererseits geht man von der Hoffnung aus daß der neue Landtag, nachdem man auf den Wunsch der Tschechen auch ihn aus Neuwahlen hervorgehen zu lassen eingegangen, der Beschickung des Reichsraths kein Hinderniß in den Weg legen werde. Wir müssen indessen auf sehr herbe Beurtheilungen dieses Schrittes von Seite der Deutschen in Böhmen gefaßt sein, denn alle bisherigen Bemühungen derselben in dem Landtage die Mehrheit zu erhalten sind nun gegenstandslos geworden, da sich durch die Neuwahlen die Lage vollständig verändert. Man darf indessen nicht vergessen daß es sich in der nächsten Landtagssession lediglich um die Reichsrathswahl und darum handeln wird durch diese die möglichst rasche Berufung der Delegationen zu ermöglichen.

Prag, 29 Juli. Cardinal Schwarzenberg ist in aller Stille, um den beabsichtigten Empfangsdemonstrationen auszuweichen, von Rom hier eingetroffen. Den (klerikalen) „Tiroler Stimmen" zufolge sollen sowohl Cardinal Schwarzenberg als auch Cardinal v. Rauscher sogleich nach der letzten öffentlichen Concilssitzung in die Hände des Papstes das feierliche Bekenntniß ihrer vollen Uebereinstimmung mit der Definition und Promulgation des Dogma's der päpstlichen Infallibilität abgelegt haben. — Der böhmischen Landgeistlichkeit ist der Befehl zugegangen der Agitation für die russische Kirche energisch entgegenzutreten.

Agram. 29 Juli. Das Requiem für die im Jahr 1845 auf Befehl des Ban Haller am Markusplatz erschossenen 13 Illyrier wurde heut' unter großem Volkszudrange mit außergewöhnlicher Pracht abgehalten. Die Stimmung war gehoben und würdevoll. — Dem Vernehmen nach sind croatische Ablegaten nach Pest zur Verhandlung wichtiger gemeinsamer Angelegenheiten einberufen worden. (Wand.)

Schweiz.

Aus der Schweiz erhält der „Schw. M." folgende Zuschrift, die wir wiedergeben, da der betreffende Artikel auch in unser Blatt übergegangen ist: „Nicht ohne Ueberraschung haben wir in Ihrem Blatt eine Mittheilung gelesen welche den Verdacht ausspricht als vertheidigte die Schweiz ihre Neutralität gar nicht oder nur sehr unvollkommen. Da wir in der von Ihnen angegebenen Zeit uns noch in Genf befanden, so halten wir es für Pflicht hiemit zu bezeugen daß dieser Bericht den Thatsachen nicht entspricht. Schon am Samstag (23 Juli) waren die Verordnungen des Bundesraths an unsern Straßen angeschlagen, welche den Durchzug auch unbewaffneter, sogar vereinzelter, fremder Soldaten untersagte. Ehe

jene Maßregel getroffen war, also vor der officiellen Kriegserklärung, haben sich unbewaffnete französische Soldaten, ohne Fahne, ohne Trommel u. s. w., durch unsere Straßen direct auf die Eisenbahn begeben. Dieß hat mit der Vergleichung Genfs mit „einem französischen Waffenplatz,“ wie Sie sehen, nichts gemein. Die freiwilligen Helfer für Verwundete: Appia, Dr. C. Pronier, Professor. E. Saladin.“

Großbritannien.

London, 26 Juli.

Die Nachricht daß ein französisches Panzerschiff über die englischen Dampfer „Tyne“ und „Southwick“ weggefeuert habe, wird heute von der „Morning Post“ insoweit widerlegt, als an dem betreffenden Tage (18 d.) kein französisches Kriegsschiff in der Nordsee gewesen sei. Andrerseits indessen scheint es festzustehen daß die Kriegsschiffe welche gestern Dover und Yarmouth passirten (es waren ungefähr 10 bis 12 Fahrzeuge, darunter 7 Panzerschiffe; die Schiffe fuhren in einer langen Linie nach Norden, und ihre Fahrgeschwindigkeit war eine ziemlich bedeutende), nicht die ersten sind welche der Nordsee ihren Besuch abstatten, denn heute liegt uns ein Telegramm aus Wick, der Hauptstadt der Grafschaft Caithneß, ganz oben im Nordosten von Schottland, vor, welches von gestern datirt ist, und besagt daß während der letzten paar Tage mehrere französische Kriegsschiffe in der Nähe der dortigen Küste gesehen worden sind. Ein großes Fahrzeug gieng am Freitag durch den Pentland Firth und kehrte am Sonnabend Vormittags, langsam ostwärts steuernd, zurück. Augenscheinlich — so sagt das Telegramm — kreuzt dasselbe nach deutschen Schiffen, deren mehrere von Amerika fällig sind, und die wahrscheinlich vom Ausbruch des Kriegs noch nichts wissen. Die Lootsen, denen Belohnungen für zeitige Warnung der heimkehrenden Fahrzeuge ausgesetzt worden, bewachen westlich von Pentland Firth die Küste bei Tag und bei Nacht.

Die „Times“ widmet der französischen Nordsee-Expedition einen Leitartikel, in welchem sie zu dem Schlusse gelangt: daß Frankreich sich für den Erfolg ganz auf sich allein zu verlassen haben werde. Abgesehen nämlich davon daß Dänemark wohl noch unter den Verlusten von 1864 leide, und sich an die Folgen seiner blinden Anhänglichkeit an Napoleon I noch zu gut erinnere, müsse jeder Versuch Frankreichs Dänemark oder irgendeinen andern der kleinern Staaten in den Streit zu verwickeln jene größern Mächte beunruhigen welche sich jetzt bemühen den Krieg durch die Erklärung ihrer Neutralität zu localisiren. „Wir haben gesehen — so fährt das leitende Blatt fort — wie Rußland jüngst die Möglichkeit angedeutet hat daß die Wirkungen des Kriegs seine Interessen beeinflussen und es zum Aufgeben seiner beobachtenden Haltung zwingen könnten. Ein starkes französisches Geschwader in der Nordsee, und ein zu intimes Einverständniß zwischen Frankreich und dem Staate welcher den Schlüssel zu diesem Inselmeer in der Hand hat, könnten bei mehr als einer Seemacht Anstoß erregen, während die Furcht vor französischer Proselytenmacherei in Polen, wie sie beim Herannahen einer französischen Flotte nach der preußischen Küste zu entstände, die Freundschaftsbande zwischen dem Czaren und dem König Wilhelm natürlich nur noch inniger machen würde, so daß Frankreich sich einen neuen Feind schaffen und jenen Schicksalswechsel von neuem heraufbeschwören würde welcher dem ersten Kaiserreich ein so ruhmloses Ende brachte. „Wir zweifeln nicht daran daß diese Erwägungen bei dem Kaiser, und denen welche ihm rathen, schwer genug in die Wagschale fallen werden, um ihm jeden Wunsch — wenn er ihn je gehabt — aus dem Sinne zu schlagen diesem Krieg einen revolutionären Charakter zu geben.“

Das angekündigte Meeting der deutschen Kaufmannschaft hat bei zahlreicher Betheiligung unter dem Vorsitze des Baron Schröder (von der Firma J. H. Schröder u. Comp.) stattgefunden. Die Verhandlungen waren kurz und geschäftsmäßig, versprechen aber dafür ein nicht weniger glänzendes Ergebniß. Der Vorsitzende theilte den Anwesenden mit daß das Comité seit vorgestern die Summe von 12,800 Pf. St. gezeichnet oder in engerem Freundeskreise gesammelt hat. Nach Schluß der Versammlung wurden Listen zum Einzeichnen aufgelegt, und bisher ergaben die Sammlungen für unsere verwundeten und erkrankten Krieger einschließlich der obigen Summe ungefähr 15,000 Pf. St. (100,000 Thlr.)

Auch in Edinburgh haben die Deutschen sich zusammengethan um Sammlungen für die verwundeten und erkrankten Krieger zu betreiben. Die erste Zusammenkunft ergab ungefähr 180 Pf. St.

Der „Daily News“ werden u. a. die folgenden Neuigkeiten aus Metz mitgetheilt: Dem Correspondenten der „Times“ ist der des „Standard“ in den Arrest gefolgt. Er wurde nicht allein der Spionage, sondern sogar des Hochverraths geziehen, weil er ohne Erlaubniß in das französische Lager gegangen war, und der Schildwache weisgemacht hatte sein englischer Reisepaß sei eine Erlaubniß der französischen Militärbehörden zum Besuche des Lagers. — Militärische Karten sind in Metz für Civilisten nicht zu haben, sondern nur für Officiere, und auch diese haben gerade keinen Ueberfluß in dem Artikel. So hat der Marschall Bazaine überall nach Karten von Bayern herumgeschickt (!), und wie es scheint ist der Vorrath der Nachfrage keineswegs gewachsen. — Die Kriegscasse und die Feldposteinrichtungen sind am 22 d. in Metz eingetroffen; der Bestand der erstern — ausschließlich Gold — scheint dem Berichterstatter der „Daily News“ anzudeuten daß die Truppen französisches Gebiet verlassen, und irgendwo hingehen sollen wo französische Banknoten nicht angenommen werden.

Frankreich.

Im „Journ. des Déb.“ läßt sich Hr. Léon Say über die vielfach gefürchtete Einführung des Zwangscurses der Noten der Bank von Frankreich folgendermaßen vernehmen:

„Es hat sich, niemand weiß wie so, in einem zum Glück nicht sehr zahlreichen Publicum die Meinung verbreitet: daß es ein Act des Patriotismus wäre wenn man für die Noten der Bank von Frankreich den Zwangscurs einführte. Man muß verhindern daß das französische Gold nach Deutschland gehe; so wird gesagt und geschrieben. Das Unglück ist daß viele Leute allen Verstand verlieren sobald man ihnen von Preußen spricht, und die unseligsten Maßregeln zulassen würden sobald man nur die Geschicklichkeit gebraucht diesen Maßregeln einen falschen Anstrich von Patriotismus zu geben. Der Zwangscurs ist der Bankerott; er ist das Geständniß der Ohnmacht und Schwäche, und wir sind weder ohnmächtig noch schwach; das soll man aus Patriotismus sagen, denn es gereicht uns zur Ehre, und es ist wahr. Im Gegensatz zu Preußen besitzen wir einen Handel welchen die Präliminarien des Kriegs nicht zum Stillstand gebracht haben. Und man möchte uns mit einem Federstrich den ganzen Vortheil dieser bewundernswerthen Lage rauben? Das wäre geradezu unsinnig. Die Bank von Frankreich hat 12 Millionen baar als Deckung für 14 Millionen Noten, und man verlangt daß sie öffentlich ihre Verbindlichkeiten nicht einhalten soll. Wir können nur wiederholen: das wäre unsinnig; in Preußen kann man es hoffen, aber in Frankreich wird man es nicht thun. Wie sollte es Preußen anstellen um unser Gold zu sich zu locken? Wenn es Gold wollte, so müßte es dasselbe bezahlen, und es könnte das Gold nur mit Waaren oder mit Titeln bezahlen. Wo würde es diese Waaren finden, und an wen würde es sie verkaufen? Oder handelt es sich etwa darum alte Geschäfte zu begleichen? Man weiß recht gut daß dieß nicht der Fall ist; die Handelsbilance, das ist jedermann bekannt, kann zur Zeit keine Ausfuhr von baarem Gold herbeiführen. Und was von den Beziehungen Frankreichs zu Preußen gilt, ist ebenso richtig für die Beziehungen Englands zu Preußen. Nichts in dem Handelsverhältniß und den internationalen Geschäften zwischen Preußen einer- und Frankreich und England andrerseits läßt die Möglichkeit einer Ausfuhr baaren Geldes nach Deutschland voraussehen. Aber, wird man sagen, das kann sich ändern, Preußen wird ganz Europa seine Titel preußischer Rente, seine Eisenbahn- und Bergwerkspapiere, seine amerikanischen Renten anbieten. Glaubt man etwa daß es selbst in Friedenszeiten leicht ist gewissen Werthen mit einemmal den Markt in Ländern zu eröffnen denen sie bisher unbekannt waren? In Kriegszeiten ist das ganz unausführbar. Unter den in Preußen verbreiteten Werthen ist nur einer, der im Ausland anzubringen wäre, nämlich der Dollar, die amerikanische Rente; aber wenn die amerikanischen Rententitel aus Deutschland exportirt werden, so werden sie nicht nach Frankreich, sondern nach Amerika selbst gebracht werden, welches seit einiger Zeit seine eigenen Staatspapiere absorbirt und den Verkäufern beständig bessere Preise bietet als sie in Europa finden. Daß in einigen Individuen der Wunsch rege geworden ist sich eine Reserve in Gold zu machen, ist möglich; aber was liegt daran ob diese Reserve bei jedermann oder in der Bank liegt? Und außerdem ist die Bank hinlänglich versehen, um von ihren 1200 Millionen den Furchtsamen eine Reserve abzutreten, ohne darum ihren Credit in Gefahr zu bringen. Der Zwangscurs ist unnütz; wenn er eine Kriegslist sein soll, so würde er bedeuten daß man sich arm stellt, um glauben zu machen daß man nicht reich ist. Wenn er unnütz ist, so wäre er andrerseits verderblich. Er würde unsern auswärtigen Handel zum Stocken bringen, und uns alles was wir für die Subsistenz unserer Armeen kaufen müssen, 20 bis 25 Procent theurer bezahlen lassen. Es liegt kein Grund vor ihn einzuführen, und man wird ihn nicht einführen.“

. **Paris,** 27 Juli. Vor etwa zehn Tagen nahm der Metallvorrath der Bank von Frankreich um 30 Mill. Frcs. ab. Der größere Theil dieses Goldbetrags war mittelst Operationen der Bankhäuser nach Preußen geschafft worden. Die Bank löst ihre Noten bloß noch in Silber ein. Man verlangte den Zwangscurs um den Metallreichthum Frankreichs zu schützen, und den Disconto auf 3 zu erhalten. Die Bank und die Regierung widersetzten sich einer solchen die Zahlungsfähigkeit des Landes verdächtigenden und den französischen Einfuhrhandel störenden Maßregel. Hingegen wird jeder der dem Feinde Geldunterstützung gewährt mit Erschießen bedroht. Die Androhung macht den Bankverkehr mit Deutschland unmöglich, und wird ihn auch mit England, Holland, Belgien u. s. w. sehr erschweren. Auf den geringsten Verdacht hin wird die Polizei die Bücher und Papiere der Bankiers untersuchen. Diese Maßregel wird es den deutschen Börsen nahezu unmöglich machen ihre Effecten in Paris zu versilbern. Die Regentschaft der Kaiserin ist streng an die Instructionen des Kaisers und an den Ministerrath gebunden, also thunlichst constitutionell. Der Kaiser reist im stillen ab. Man denkt er werde während der ersten acht Tage die Rheinarmee inspiciren, und ein wichtiges Ereigniß sei nicht vor vierzehn Tagen zu erwarten. Die Officiere fangen zu glauben an der Krieg werde länger

dauern als man sich geschmeichelt hatte. Mehr und mehr greift der Gedanke Platz der Zeitverlust in der Unthätigkeit werde Preußen schwächen, Deutschland in eine Finanzkrisis und sonstiges Elend stürzen. Eine größere Anzahl preußischer Unterthanen, welche in einer Kirche zu Metz eingesperrt waren, wurde mit verbundenen Augen an die Gränze geführt und entlassen. Eine Mißhandlung preußischer Unterthanen ist noch nirgends vorgekommen. In Luxemburg werden alle Casernen in Spitäler für Franzosen und Preußen umgewandelt. Alle Garderegimenter sind jetzt um Nancy concentrirt. Die 90,000 Recruten der Classe von 1869 haben bereits die ärztliche Besichtigung erfahren, und treten sofort in die Abrichtungs-Depots. Die Altersclasse von 1870 wird im September zur Besichtigung gelangen; sie hat 140,000 Mann effectiv zu stellen. Die Aushebung der Mobilgarde wird auf sämmtliche Departements ausgedehnt. Die öffentliche Meinung äußert sich mit Entrüstung gegen den Schacher mit Belgien, welcher zwischen Bismarck und Benedeiti besprochen worden war, und wobei Benedetti so ungeschickt war seine Gedanken aufs Papier zu bringen und das Papier dem Grafen Bismarck anzuvertrauen. Als sich der Handel zerschlug, ließ der Kaiser den belgischen Minister Frère-Orban von dem „preußischen Anerbieten" verständigen. Noch vorgestern hatten die Spitzen der politischen und kirchlichen Kreise keine Ahnung von der Abberufung der 5000 Franzosen aus dem Kirchenstaat. Der Entschluß wurde plötzlich gefaßt, und ohne Zuthun der Florentiner Regierung. Der Kaiser wollte der Möglichkeit irgendeines Mißverständnisses mit Italien vorbeugen, und die Unentbehrlichkeit jenes kleinen Corps als Vorwand aus dem Römischen herauszukommen benützen. Die Italiener haben Ursache sich ein zweitesmal bei Preußen zu bedanken.

Italien.

© Florenz, 30 Juli. Die Blätter kündigen an daß noch zwei weitere Jahresclassen unter die Waffen berufen werden sollen; hiedurch erhöht sich der Bestand der Armee auf 250,000 Mann; in Venedig werden drei Panzerschiffe armirt; ja, das Kriegsministerium, heißt es, treffe die nöthigen Vorbereitungen für die Mobilisation der ganzen Armee. Natürlich sind solche Vorkehrungen nur zu sehr geeignet den Verdacht zu bestätigen daß die italienische Regierung die dauernde Aufrechthaltung der Neutralität als unmöglich ansehe. Allerdings hat sie, nachdem Frankreich den bevorstehenden Abzug der französischen Truppen aus dem römischen Gebiet angezeigt hat, sich ihrerseits verpflichtet den Bestimmungen der September-Convention gemäß von dem römischen Gebiet jede Invasion fern zu halten, und es begreift sich daß sie zur Erfüllung dieser Verpflichtung ansehnliche militärische Kräfte nicht entbehren kann. Allein für wie stark man auch die revolutionären Elemente Italiens halten, und wie wahrscheinlich es sein mag daß dieselben den Krieg am Rhein benützen wollen um ihre Anschläge auf Rom durchzuführen, so kann doch offenbar die italienische Regierung nicht die Aufbietung ihrer gesammten Land- und Seemacht zur Niederhaltung der Garibaldiner und Republicaner nothwendig erachten. Andrerseits hat Italien, nach Abzug der französischen Truppen aus Rom, schlechterdings keine Verletzung seiner Neutralität zu besorgen, und so bleibt also für die großen Rüstungen, die es trotz der Erschöpfung seiner Finanzen vornimmt oder vorzunehmen sich anschickt, keine andere Erklärung als daß es seine Betheiligung an der kriegerischen Action, sei es früher, sei es später, als wahrscheinlich betrachtet. Welcher Art diese Betheiligung sein würde, darüber kann bei den bekannten Beziehungen des Königshauses und der „Consorteria" zu Kaiser Napoleon kein Zweifel obwalten. Eine häufig wohlunterrichtete Correspondenz der „Perseveranza" gibt folgendermaßen das Ergebniß der zwischen Frankreich und Italien gepflogenen „vertraulichen" Unterhandlungen an. Die beiden Regierungen würden, nach erfolgter Räumung Roms, zu den Stipulationen der Septemberconvention zurückkehren, jedoch unter Berücksichtigung der erfolgten oder noch zu gewärtigenden Aenderungen in der Lage Europa's. Zwar habe sich die italienische Regierung stark genug erklärt um die Convention respectiren zu lassen; ja die Räumung würde gar nicht erfolgen, wenn die Unabhängigkeit des Papstes nicht eben so sicher wäre auch nach dem Abzug der Franzosen. Indessen würde der italienischen Regierung immer noch ein weiter Spielraum verbleiben um eintretenden Falls im Interesse des nationalen Programms zu handeln. In diesem Sinne, so setzt der Correspondent räthselhaft hinzu, sei jene Freiheit des Handelns zu verstehen welche der Minister des Auswärtigen wiederholt vor der Kammer angekündigt habe. Der Sinn dieser Worte kann nicht wohl ein anderer sein als daß „eintretenden Falls" Frankreich den Italienern Rom preisgibt, und daß dafür Italien, statt noch länger neutral zu bleiben, von jener Freiheit des Handelns Gebrauch macht welche es sich zur Schirmung italienischer Interessen vorbehalten hat. Das wäre also eine Allianz Italiens mit Frankreich unter der Bedingung der Preisgebung Roms — eine Bedingung welche ihrerseits abhängig wäre von dem Eintritt gewisser Ereignisse — etwa einer Niederlage Frankreichs im Felde oder des Eintritts anderer Mächte in den Krieg. Wenn alles das sehr dunkel und hypothetisch aussieht, so ist es doch gewiß daß Deutschland allen Grund hat die Haltung der Florentiner Regierung mit Mißtrauen zu beobachten. — Noch ein nicht eben erfreuliches Symptom: General Lamarmora, dessen Gefühle für Preußen bekannt sind, schickt sich an unter dem Schein einer Vergnügungsreise das französische Hauptquartier zu begleiten.

Verschiedenes.

△ München, 30 Juli. An den hiesigen Hülfsverein ist die Mittheilung ergangen daß sämmtliche Apotheker Münchens, sowie der Vorstädte Au, Haidhausen und Giesing, dem Verein 1000 Gulden als Schenkung übergeben, und daß sie sich ferner verpflichten für alle durch den Zweigverein hier untergebrachten verwundeten und kranken Krieger die nöthigen Arzneimittel um die Hälfte der Taxe zu liefern gegen seinerzeitige dem Zweigverein zu stellende Abrechnung. Hiedurch hat die Thätigkeit des Vereins, insoweit sie sich auf Verwundete und Kranke bezieht, eine wesentliche und höchst dankenswerthe Erleichterung erfahren. Der functionirende Hofcassenzahlmeister, Hr. Anderl, hat sich bereit erklärt ein hinterlassenes Kind eines gefallenen Kriegers, am liebsten eine Doppelwaise, an Kindesstatt anzunehmen. Die gestrige Tageseinnahme des Hülfsvereins betrug 1560 fl., die Gesammteinnahme seit sieben Tagen 18,600 fl.

†* Augsburg, 31 Juli. Die bayerische Feldpost ist folgendermaßen organisirt: Zum Feldpostdirector ist ernannt Oberpostinspector Schlägel. Jedem Armeecorps ist ein Feldpostamt mit je zwei Feldpostexpeditionen zugewiesen. Feldpostmeister sind: im ersten Armeecorps der Specialcassier J Asmuth in Bamberg, im zweiten Armeecorps der Specialcassier A. Schultheiß in Nürnberg. Der General-Etappen-Inspection ist zugewiesen der Feldpostdirector Schlägel und der Postinspector Geiß in Nürnberg, dem Etappencommando für den Hauptort der Etappen-Inspection im ersten Armeecorps Postofficial Schmidt in München, dem Etappen-Commando für den Hauptort der Etappen-Inspection im zweiten Armeecorps Postofficial Birkhofer in München. Jedem Feldpostamte sind zehn Beamte und acht Bedienstete (Postconducteure und Bureaudiener), jeder Feldpostexpedition vier Beamte und drei Bedienstete, den Etappen-Inspectionen und Commandos vier Beamte zugetheilt. Die bayerische Feldpost zählt sohin 40 Beamte und 28 Bedienstete.

Augsburg, 31 Juli. Die auf die Tage vom 17 bis 19 Sept. l. J. zu Augsburg beabsichtigt gewesene schwäbische Kreis-Thierschau wird in Folge der eingetretenen Zeitverhältnisse nicht abgehalten und auf bessere Zeiten verschoben.

Neueste Posten.

Triest, 29 Juli. Alle auf auswärtigen Stationen befindlichen Kriegsschiffe sind einberufen. (Presse.)

Paris, 30 Juli. Eine Depesche aus dem Hauptquartier von heute 1 Uhr Nachmittags meldet daß der Vormarsch der Truppen noch nicht begonnen hat. Alle entgegengesetzten Gerüchte sind falsch. (T. N.)

Brüssel, 29 Juli. Die belgische Regierung hat, angesichts der Enthüllungen über die Bismarck-Benedetti'schen Verhandlungen, eine Circulardepesche an die Höfe von London, Wien, Florenz und St. Petersburg gerichtet, worin sie ihre Wachsamkeit dafür aufruft daß Belgiens Neutralität respectirt werde. Zugleich wurden die belgischen Gesandten in Berlin und Paris beauftragt dieß zur Kenntniß der dortigen Regierungen zu bringen. (N. Fr. Pr.)

Florenz, 30 Juli. Die „Opinione" dementirt die Gerüchte daß Preußen, in der Abberufung der französischen Truppen aus Rom den Beleg für die Existenz geheimer Abmachungen zwischen Frankreich und Italien erblickend, von der italienischen Regierung Aufklärungen über ihre Politik verlangt habe. (T. N.)

Kopenhagen, 29 Juli. Die dänische Regierung hat ein Verbot gegen die Durchfuhr und Ausfuhr von Pferden nach dem Ausland erlassen, welches vom 31 Juli an in Kraft tritt. (T. N.)

Konstantinopel, 29 Juli. Eine aus zwei Fregatten und drei Corvetten bestehende Panzerflotte unter den Befehlen des Admirals Ibrahim Pascha hat Befehl erhalten im Archipel zu kreuzen. Alle Corpscommandanten sind zu einem Kriegsrath hieher beschieden. 140,000 Mann Redifs werden ausgehoben. Alle Schiffe sollen armirt werden. — Auf Wunsch des Sultans geht Omer Pascha zur Inspicirung des Lagers nach Schumla. (Oesterr. Bl.)

Konstantinopel, 30 Juli. Der Gesandte des Norddeutschen Bundes, Graf Keyserlingk, hat der Pforte die beruhigendsten Versicherungen betreffend die orientalische Politik des Berliner Cabinets mitgetheilt. Dasselbe sei aufrichtig für die Integrität des osmanischen Reichs, dem von Deutschland alle Sympathien entgegengetragen werden. (Wand.)

Telegraphische Berichte.

(*) Berlin, 31 Juli. Der König zeigt in einem Aufruf an das Volk seine Abreise zur Armee an, und erläßt zugleich im Hinblick auf die einmüthige Erhebung des Volkes eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen. Die Abreise des Königs erfolgte um 6 Uhr Abends. Graf Bismarck begleitet ihn.

(*) **Berlin**, 31 Juli. Heut Abends 6¼ Uhr erfolgte die Abfahrt des Königs mit der bekannten Begleitung. Die Königin verabschiedete sich vom König im Wartsalon des Bahnhofes, dessen Perron mit Blumen geschmückt war, und vor welchem eine zahllose Menschenmenge dem scheidenden Monarchen begeisterte Hochrufe darbrachte.

(*) **Berlin**, 31 Juli. Der heutige „Staats-Anzeiger" publicirt eine Circular-Depesche des Grafen Bismarck an die Vertreter des Norbbundes bei den neutralen Staaten, welche seinen jüngsten an den Grafen Bernstorff in London gerichteten telegraphischen Erlaß ergänzt.

Nachdem Graf Bismarck ausgeführt daß das von der „Times" veröffentlichte Schriftstück keineswegs der einzige in diesem Sinne gemachte Vorschlag sei, macht er darauf aufmerksam daß der Glaube der französischen Regierung an die Möglichkeit einer derartigen Transaction mit einem deutschen Minister, dessen Stellung durch seine Uebereinstimmung mit dem deutschen Nationalgefühl bedingt sei, seine Erklärung nur in der Unbekanntschaft der französischen Staatsmänner mit den Grundbedingungen der Existenz anderer Völker finde.

Die Bestrebungen des französischen Gouvernements, seine begehrlichen Absichten auf Belgien und die Rheingränzen mit preußischem Beistande durchzuführen, seien schon vor 1862, also vor seiner Uebernahme des preußischen auswärtigen Amtes, an ihn herangetreten.

Durch äußerliche Einwirkung auf die europäische Politik machten sich die erwähnten Tendenzen der französischen Regierung zunächst in der Haltung erkennbar welche Frankreich im deutsch-dänischen Streite zu unseren Gunsten beobachtete.

Frankreich rechnete schon im Jahr 1865 auf den Ausbruch des Kriegs zwischen uns und Oesterreich, und näherte sich uns bereitwilligst wieder als unsere Beziehungen zu Wien sich zu trüben begannen.

Vor Ausbruch des österreichischen Kriegs 1866 sind theils durch Verwandte des Kaisers der Franzosen, theils durch vertrauliche Agenten Vorschläge gemacht worden welche jederzeit dahin giengen kleinere oder größere Transactionen zum Behuf beiderseitiger Vergrößerung zu Stande zu bringen; es handelte sich bald um Luxemburg oder um die Gränze von 1814 mit Landau und Saarlouis, bald um größere Objecte, von denen die französische Schweiz, und die Frage wo die Sprachgränze zu ziehen, nicht ausgeschlossen blieben.

Im Mai 1866 nahmen diese Zumuthungen die Gestalt des Vorschlags eines Offensiv- und Defensivbündnisses an, von dessen Grundzügen der folgende Auszug in Bismarcks Händen blieb:

1) En cas que le congrès poursuivra d'accord: la cession de la Vénétie à l'Italie et l'annexion des duchés à la Prusse. 2) Si le congrès n'aboutit pas, alliance offensive et défensive 3) Le roi de Prusse commencera les hostilités dans les 10 jours après la séparation du congrès. 4) Si le congrès ne se réunit pas, la Prusse attaquera dans 30 jours après la signature du présent traité. 5) L'empereur des Français déclarera la guerre à l'Autriche dès que les hostilités seront commencées entre l'Autriche et la Prusse (en 30 jours 300,000 hommes). 6) On ne fera pas de paix séparée avec l'Autriche. 7) La paix se fera sous les conditions suivantes: la Vénétie à l'Italie. A la Prusse les territoires allemands ci-dessous (7 à 8 millions d'âmes au choix), plus la réforme fédérale dans le sens prussien. Pour la France le territoire entre Moselle et Rhin sans Coblence ni Mayence, comprenant 500,000 âmes de Prusse, la Bavière sur la rive gauche du Rhin, Birkenfeld, Hombourg, Darmstadt avec 213,000 âmes. 8) Convention militaire et maritime entre la France et la Prusse dès la signature. 9) Adhésion du roi d'Italie.

Die Stärke des Heeres mit welchem der Kaiser nach Art. 5 uns beistehen wollte, wurde in schriftlichen Erläuterungen auf 300,000 Mann angegeben.

Die Seelenzahl der Vergrößerung welche Frankreich erstrebte, ist nach französischen, mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmenden Berechnungen auf 1,800,000 Seelen angegeben worden.

Nachdem wir im Juni 1866 ungeachtet mehrfacher fast drohender Mahnungen zur Annahme des obigen Allianzprojects uns nicht verstanden hatten, rechnete die französische Regierung nur noch auf den Sieg Oesterreichs und auf unsere Ausbeutung mit französischem Beistande nach eventueller Niederlage, mit deren diplomatischer Anbahnung die französische Politik sich nunmehr nach Kräften beschäftigte.

Von der Zeit an hat Frankreich nicht aufgehört uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen.

Nachdem die Note ausgeführt warum Graf Bismarck den französischen Staatsmännern die ihnen eigenthümlichen Illusionen so lange gelassen als dieses, ohne ihnen irgendwelche auch nur mündliche Zusage zu machen, möglich gewesen, fährt die Note fort: „Nachdem die Verhandlung mit dem König der Niederlande über den Ankauf Luxemburgs in bekannter Weise gescheitert war, wiederholten sich mir gegenüber die erweiterten Vorschläge Frankreichs, welche Belgien und Süddeutschland umfassen, und diese Conjunctur fällt in die Zeit des Benedetti'schen Manuscripts.

Daß der französische Botschafter ohne Genehmigung seines Souveräns mit eigener Hand diese Vorschläge formulirt, sie mir überreicht und mit mir wiederholt unter Modificirung von Textstellen, die ich monirte, verhandelt haben sollte, ist ebenso wahrscheinlich, wie die Behauptung daß der Kaiser Napoleon der Forderung der Abtretung von Mainz nicht beigestimmt habe, welche mir im August 1866 unter Kriegsandrohung im Falle der Weigerung durch Benedetti amtlich gestellt wurde.

Zur Zeit der Vorbereitung der belgischen Eisenbahnhändel (März 1868) wurde mir von einer hochstehenden Person, welche den früheren Verhandlungen nicht fremd war, mit Bezugnahme auf letztere angedeutet: daß für den Fall einer französischen Occupation Belgiens „nous trouverions bien notre Belgique ailleurs." In gleicher Weise wurde mir bei früheren Gelegenheiten zu erwägen gegeben daß Frankreich bei Lösung der orientalischen Frage seine Betheiligung nicht im fernen Osten, sondern nur unmittelbar an seiner Gränze suchen könne."

* **Wien**, 31 Juli. Die „Amtszeitung" veröffentlicht verschiedene kaiserl. Patente, welche den böhmischen Landtag auflösen, sogleich neue Wahlen anordnen, und „angesichts der ernsten Lage Europa's" den böhmischen Landtag auf den 27 Aug., den Triester Landtag auf den 2 Sept., die übrigen Landtage auf den 20 Aug. und den Reichsrath auf den 5 Sept. einberufen.

(*) **Pest**, 31 Juli. Die Deputirtentafel hat die Gesetzentwürfe über den Nachtragscredit von 5 Millionen Gulden für das Landesvertheidigungsministerium und über die Ermächtigung zur eventuellen Einberufung der im Jahr 1870 einzureihenden Recruten vor dem Monat October in letzter Lesung genehmigt.

* **London**, 31 Juli. Gladstone sprach bei dem Citybankett: England werde ehrliche Neutralität bewahren, nicht aus Selbsucht, sondern wegen Localisirung des Kriegs und wegen eventueller Vermittlung dabei, werde aber die eigenen Vertheidigungsmittel nicht vernachlässigen. Die Neutralität sei schwierig gegenüber den mancherlei Forderungen der Kriegführenden.

†* **Florenz**, 31 Juli. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer erklärte der Minister des Aeußern auf eine Interpellation La Porta's: Frankreich habe officiell die italienische Regierung in Kenntniß gesetzt daß sie geneigt sei auf die Ausführung des Septembervertrags zurückzukommen und die Truppen aus Rom zurückzuziehen. Die italienische Regierung, hievon Act nehmend, erklärte: sie werde, auf eine gerechte Gegenseitigkeit Frankreichs rechnend, die Bestimmungen des Septembervertrags vollständig ausführen.

⊙ **Rom**, 30 Juli. Dem Cardinal Antonelli ist von dem französischen Botschafter eine Note übergeben worden, womit derselbe von der Räumung des Kirchenstaats durch die Occupationstruppen verständigt wird. Der Nuntius Chigi wird von Paris hier erwartet. Der Kriegsminister hat die Instandsetzung der Schanzen vor den Thoren der Stadt anbefohlen. Alle Truppen aus den Provinzen werden hierher gezogen.

* **Civitavecchia**, 31 Juli. General Dumont erhielt Befehl die französischen Truppen zu concentriren, und auf den ersten Befehl einzuschiffen.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Juli. Abend-Effectensocietät: Creditactien 177½; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 83; Lombarden 155 Staatsbahn 287; Galizier —; 3proc. span. ausl. Schuld —. Tendenz: Matt.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Juli. Effectensocietät. 1882er Amerikaner 85; österr. Silberrente 44½; Creditactien 180; Lombarden 156; Staatsbahn 290; 1860er L. 64; Elis.-Westbahn-Actien 165; 3proc. span. ausl. Schuld 24. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 30 Juli. Schlußcurse: Silberrente 59.80; Papierrente 51 70; 1860er L. 87.25; 1864er L. 96; Bankactien 645: Creditactien 213 50; Lombarden 176 75; Staatsbahn 329; Anglo-Austrian 175.50; Franco-Austrian 75; Galizier 202; Franz-Joseph 166; Prior. 88; Rudolf 142.50; Prior. 81; Elisabeth 182; Napoleons 10.73 Wechsel: Augsburg 113; Frankfurt a. M. 116; London 130.30; Paris 51.25 Tendenz: Fest.

* **Wien**, 30 Juli. Abend-Privatverkehr. Creditactien 218; 1860er L 87; 1864er 96; Staatsbahn 330; Lombarden 178; Napoleons 10.70; Silberrente 51.75; Papierrente —; Anglo-Austrian 178.50; Franco-Austrian 75 50. Fest.

* **Wien**, 31 Juli. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 51.75; L. v. 1860 87; v. 1864 96; Creditactien 214.75; Lombarden 176; Staatsbahn 330; Anglo-Austrian 175; Franco-Austrian 74.50; Napoleons 10.74. Tendenz: Gänzlich geschäftslos.

* **London**, 30 Juli. Schlußcurse: 3proc. Consols 89¼; 1882er Amerikaner 82¾; Türken 38.

* **Paris**, 30 Juli. Schlußcurse: 3proc. Rente 66.90; Crédit mobilier 155; österr.-franz. Staatsbahn —; Lombarden 343; 5proc. ital. Anl. 46.80; 1882er Amerikaner 89½. Fest.

* **New-York**, 30 Juli. Gold 121; Wechsel in Gold 109¾; 1882er Bonds 110¼; 1885er Bonds 110⅛; 1904er Bonds 107; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 25½.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 214. Dienstag, 2 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Köln,** 1 Aug., Morgens. Seit vorgestern ist nichts besonderes aus Saarbrücken bekannt, obschon die dortige Telegraphenstation in Thätigkeit ist. Französischerseits finden bei Forbach große Truppentransporte statt.

* **Dresden,** 1 Aug. Eine Wiener Correspondenz des „Dresdner Journals" versichert: Oesterreichs diplomatischer Ideenaustausch mit Italien habe zur vollen Uebereinstimmung beider Staaten über die von ihnen zu beobachtende Neutralität geführt.

* **London,** 1 Aug. Die „Times" erfährt aus Paris daß die Pariser Bataillone der Mobilgarde bei der Abfahrt nach Châlons eine widerspänstige Haltung annahmen; sie riefen: „Hoch die Republik!" „Nach Cayenne mit den Ministern!" „Nieder mit Ollivier!" Die strengste Disciplinarbehandlung gegen diese Bataillone ward angeordnet.

* **Florenz,** 1 Aug. In der Abgeordnetenkammer verlangte Laporta die Kündigung des September-Vertrags. Lanza antwortet: eine derartige Politik würde die Räumung des Kirchenstaats hindern, und wäre nicht würdig. Das Ministerium besorge keine Ruhestörungen, und würde solche sofort unterdrücken. Die Kammer gieng zur Tagesordnung über. Der Nachtragscredit von 16 Millionen für das Kriegs- und Marineministerium wurde bewilligt.

⊙ **Rom,** 31 Juli. Cardinal Antonelli empfiehlt dem Papste das Einvernehmen mit Florenz als einzig mögliche Politik; es herrscht große Bewegung bei Hof über den Abzug der Franzosen. Der Gesandte Englands bietet dem Papst Malta als Asyl an. Man versichert: der Papst habe abgelehnt.

|| **Genua,** 31 Juli. Die Fregatten „Herzog von Genua," „Italia" und der Aviso „Vedetta" sind in Spezzia ausgelaufen um in den toscanisch-päpstlichen Gewässern zu kreuzen. — Die „Opinione" versichert: Italien werde die strengste Neutralität beobachten.

* **Berlin,** 1 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 93¼; bad. Präm.-Anl. 94, 4½proc preuß. Anl 81¾; 1882er Amerikaner 85; östern. Silberrente 45¾; Papierrente 40; österr. v. 1860 64; 100fl.-L. v. 1864 50½; Creditactien 106½; Lombarden 170 (Casse); österr.-franz. Staatsbahn —; Prior. —; Galizier —, ital. Anl. 45; Türken —. Wechsel: Wien 74. Tendenz: Matt.

* **Wien,** 1 Aug. Schlußcurse: Silberrente 59 90; Papierrente 51.80; 1860er L. 84.75; 1864er L. 96 50; Bankactien 648; Creditactien 213 25; Lombarden 176.25; Staatsbahn 328; Anglo Austrian 173; Franco-Austrian 74; Galizier 202.50; Franz-Joseph 165 50; Prior. 87.50; Rudolf 142; Prior. 82; Elisabeth 183.50; Napoleons 10.69. Wechsel: Augsburg 112.50; Frankfurt a. M. 114; London 129.50; Paris 50.75 Tendenz: Matt.

(*) **Wien,** 1 Aug. Wochenausweis der Staatsbahn. Die Einnahmen betragen 550,236 fl., Mindereinnahme gegen entsprechende Woche des Vorjahrs [illegible],992 fl.

Das deutsche Sprachgebiet in Frankreich.

♀ Wie auch die Würfel im Kampfe fallen mögen, er wird zunächst auf deutschem Boden geführt werden; denn der ganze Nordosten Frankreichs, soweit dieses an badisches, bayerisches, preußisches Gebiet gränzt, ist rein deutsch. In einem bald breitern, bald schmälern Gürtel zieht jenes alemannisch-fränkische Land an unsern Gränzen hin, welches fortgesetzter Raub der Franzosen uns nach und nach entfrembete, auf das im gegenwärtigen Moment wir wohl die Augen lenken dürfen; denn zum letztenmal vielleicht tritt jetzt die Gelegenheit an uns heran die alte Rechnung auszugleichen, und nachzuholen was 1815 versäumt wurde.

Frankreichs Uebergriffe begannen bekanntlich 1552, als Metz, Toul und Verdun — alle drei jedoch national französische Städte — an Heinrich II durch Verrath kamen. Im westfälischen Frieden gieng das Elsaß verloren; 1674 wurden die freien Reichsstädte im Elsaß gewaltsam im Frieden überfallen; 1680 wurden die berüchtigten Reunionskammern errichtet, denen 600 Herrschaften, Städte und Dörfer zum Opfer fielen; 1681 findet der Ueberfall und die verrätherische Wegnahme Straßburgs durch Louvois und Montelar statt; 1766 wurde nach dem Tode des Königs Stanislaus Lothringen dem französischen Reich einverleibt; der Convent endlich machte mit der Annectirung verschiedener deutscher Gebiete den Beschluß.

Durch diese fortgesetzten Beraubungen wurde indeß nicht bloß deutsches Gebiet vom Reiche losgerissen, sondern auch viel national-französisches, welches mit Deutschland vereinigt war, darunter namentlich der größere Theil des Bisthums Metz, der größere Theil Lothringens; denn dieses Herzogthum war stets vorwiegend französisch, und nur der gesonderte nordöstliche Theil, die Allemagne, war und ist deutsch. An dem was von jeher der französischen Nationalität gehörte, kann uns Deutschen heute nichts gelegen sein; die Zeiten sind ja dahin wo man bloß nach dem Besitz von Territorien strebte, ohne Rücksicht auf die Nationalität der Einwohner zu nehmen. Abgesehen aber von diesen französischen dem deutschen Reich entfremdeten Theilen umfaßt das **rein deutsche** Gebiet Frankreichs heute noch 230 Quadratmeilen mit 1427 Gemeinden und 1,360,000 Einwohnern, also ein Gebiet welches dem Großherzogthum Baden an Umfang und Bewohnerzahl nur wenig nachsteht. Wichtig ist dabei daß es allenthalben mit dem deutschen Lande, von Basel bis Luxemburg, im Zusammenhang steht.

Es dürfte wohl an der Zeit sein dieses „verlorne Gut," wie Max v. Schenkendorf es nennt, *) etwas näher hier zu betrachten, namentlich die Sprachgränze zu verzeichnen, und zu zeigen wie unter jenen Alemannen und Franken die von uns losgelöst sind deutsche Art und Sitte noch, trotz des französischen Lacks, unverändert fortbestehen. Am ausführlichsten, mit großer Liebe und Hingebung an den Gegenstand, hat die Deutsch-Franzosen zuletzt behandelt Regierungsrath Richard Böckh, in seinem allgemein als mustergültig anerkannten Werke: „Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten" (Berlin 1869, S. 161 — 187 und 291 — 304), das uns im folgenden hauptsächlich als Grundlage dient.

Die Sprachgränze des Deutschen gegen das Französische beginnt an der Schweizer Gränze (Kanton Bern) bei dem Dorfe Lützel, und verläuft von da ab in nordwestlicher Richtung, der Wasserscheide zwischen Rhein (deutsch) und Rhone (französisch) folgend, zwischen Damerkirch (französirt Dannemarie) und Belfort hindurch auf den Bärenkopf und Elsässer Belchen zu. An dieser Stelle ist die Sprachgränze bis heute noch unverrückt geblieben; alles was östlich von ihr im Sundgau liegt ist nur deutsch. Vom Elsässer Belchen geht die Gränze nun dem Kamm der Vogesen entlang nach Norden hin. Die Thäler der Dolder, der Thur und der Fecht sind hier deutsch; das im Westen gelegene Quellthal der Mosel ist dagegen französisch. In der Breite von Kolmar und Kaisersberg etwa, an den Quellen der Weiß und der Leber, tritt das französische über den Vogesenkamm nach Osten ins Elsaß hinüber, und zwar sind es hier einige Gemeinden des Cantons Schnierlach (la Poutroye) welche früher als Herrschaft Hohenack einen Theil der pfalz-zweibrücken'schen Grafschaft Rapoltstein ausmachten, die einen romanischen Dialekt reden. Wahrscheinlich sind diese Thalbewohner Reste der alten keltoromanischen Bevölkerung, die hier im Gebirge sich erhalten haben, ähnlich den Romanen im Engadin. Im Leberthal, das gemischt ist, geht die Sprachgränze auf Markirch (St. Marie aux Mines), durch das Weilerthal, dessen oberer Theil französisch ist, über Steige nach dem Breuschthal. Auch der obere Theil dieses Vogesenthals ist romanisch, und zeigt doppelnamige Dörfer. Der untere Theil ist unzweifelhaft deutsch. Vom Breuschthale zieht die Sprachgränze, das Elsaß verlassend, zum Donon ins Lotharingische. Die kleinen Gebirgsthäler der Vogesen, welche dem romanischen Sprachgebiet angehören, umfassen etwa 4½ Quadratmeilen mit 30,000 Bewohnern. Das ganze übrige Elsaß gehört aber durchaus zum deutschen Sprachgebiet. Es umfaßt außer den Antheilen der von der Sprachgränze durchschnittenen Sundgauer Cantone Pfirt (La Ferrette), Damerkirch (Dannemarie) und Maasmünster (Massevaux), Schnierlach (La Poutroye), Markirch (St. Marie) und Willer (Villé) noch im Oberelsaß die Cantone Thann, Sennheim (Cernay) und St. Amarin, Hirsingen, Altkirch, Hüningen, Landser, Habsheim und Mülhausen, Ensisheim, Ober-Sulz, Gebweiler, Ruffach, Neu-Breisach, Andolsheim, Kolmar, Wiezenheim, Münster, Kaisersberg und Rapolzweiler (Ribeauvillé); dann im Unterelsaß: Markolzheim, Schlettstadt, Barr, Benfeld, Erstein, Ober-Ehenheim (Obernay) und Rosheim, Molsheim, Geispolz,

*) „Doch dort an den Vogesen
Liegt ein verlornes Gut,
Da gilt es deutsches Blut
Vom Höllenjoch zu lösen."

heim, Straßburg, Schiltigheim, Wasselnheim (Wasselonne), Truchtersheim, Brumath, Bischweiler und Hagenau, Elsaß-Zabern (Saverne), Mauremünster (Marmoutier), Hochfelden, Buchsweiler (Bouxviller) und Lützelstein (la petite Pierre), Niederbronn, Wörth, Sultz, Selz, Lauterburg und Kron-Weißenburg (Wissembourg) und die elsässischen Gebiete der theilweise zu Lothringen gehörigen Cantone Schirmeck, Lörchingen, Saarburg, Pfalzburg und Drülingen. Dieses ganze deutsche Elsässer Gebiet umfaßt 140 Quadratmeilen, 876 Gemeinden und eine halbe Million deutscher Einwohner. Es findet sich hier kein französischer Ortsname, und jene die wir in Klammern beigefügt haben sind nur die amtlichen französischen corrumpirten Namen. Obwohl nun jene Landschaft seit zweihundert Jahren uns entfremdet ist, hat — im Gegensatz zu Lothringen — die lange Dauer der Fremdherrschaft keinen wesentlichen Einfluß auf das Sprachverhältniß geübt. „So wenig," sagt Böckh, „Württemberg, Zweibrücken und Salm ihre französischen Unterthanen zu germanisiren strebten, so wenig wurde im deutschen Elsaß vor der Revolution die deutsche Nationalität der Bevölkerung in Frage gestellt. Es ist nicht einmal zu sagen ob heut in dem Grade der Anhänglichkeit an die deutsche Sprache ein Unterschied zwischen den später und den früher an Frankreich verlornen Landschaften besteht, wenn auch in neuerer Zeit eine stärkere öffentliche Kundgebung zu Gunsten des Deutschen gerade in einer erst in der Revolutionszeit Deutschland entfremdeten Stadt erfolgt ist."

Wir verfolgen nun die nach Lothringen übertretende deutsche Sprachgränze. Hier finden wir nicht die Beständigkeit wie im Elsaß, dem allerdings auch der Bergwall des Waskenwaldes nach Westen zu Schutz gewährte, denn in Lothringen, wo seit 120 Jahren das Aufdrängen des Wälschen beharrlich fortgesetzt worden, wo das deutsche Gebiet im breiten südwestlichen Bogen von Franzosen umsäumt wird, hat die Sprachgränze sich bereits zum Nachtheil des Deutschen verschoben. National deutsch war von Lothringen nur die „Allemagne," in der bis 1751 die Amts- und Schulsprache nur deutsch war; damals erst wurde an sie die Axt gelegt. Die Sprachgränze beginnt an der Breusch, in der ehemaligen Grafschaft Salm, und geht durch die Herrschaft Türkstein und Grafschaft Rikingen. Von der Breusch und dem Donon zieht sie, die Saarquelle den Franzosen überlassend, nordwestlich auf den Gulbesfinger See (Etang de Gondrexange) und den Thusweiher (den See östlich von Dieuze), wo viele der vormaligen Reichsherrschaft Finstingen zugehörige Dörfer bereits verwälscht sind. Auch diesseits der Sprachgränze findet sich schon Sprachmischung, so bei Saarburg und Pfalzburg. Pfalzburg selbst ist schon überwiegend französisch. Vom See bei Dieuze geht die Sprachgränze auf Morsperg (Marimont la Haute). Die südlichen und westlichen Dörfer dieser alten Reichsherrschaft sind jetzt französisch, die östlichen und nördlichen noch deutsch. Wie viel das Deutsche in diesem Lothringer Gebiet schon verloren hat, erkennt man daraus daß es ehemals längs der Seille bis Marsal reichte, wie die Ortsnamen beweisen. Die Sprachgränze setzt nun weiter, immer nordwestlich ziehend, durch die alte Grafschaft Mörchingen, die zeitweilig im Besitz der Rheingrafen war, und die Herrschaft Hoblingen (Habondange) zur Gränze des Meurthe-Departements fort, und tritt über in das Mosel-Departement. Nach dieser Gränzlinie sind im Meurthe-Departement die Cantone Pfalzburg, Finstingen, Saarburg, Alberstoff, fast ganz Dieuze, kleinere Theile von Lorchingen, Rikingen, Château Salins, Vic noch deutsch, nach der mittleren Annahme 116 Gemeinden mit 65,500 Bewohnern.

Im Mosel-Departement zieht die Sprachgränze durch die vormals Metzische Herrschaft Hindsingen, läßt die deutschen Grafschaften Falkenberg (Fauquelmont) und Kriechingen rechts liegen, und geht, etwa der deutschen Nied folgend, auf die Kanner zu. Dieses Nebenflüßchen der Mosel bildete die Gränze zwischen Lotharingen und Luxemburg. Bezeichnend für die Sprachgränze sind die Besemille (Besenmühle), „Bois Beholz" und „Bois de Gebüsch" (!). Im ganzen begreift der zu Lothringen gehörige, jetzt oder vormals deutsch redende Theil des Mosel-Departements ungefähr 43½ Quadratmeilen mit 266 Gemeinden und 189,400 Einwohnern. Nämlich: vom Kreise Dietenhofen (Thionville) den Canton Busenwiller (Bouzonville) ganz, Sierk und Metzerwisse theilweise; vom Kreise Metz den Canton Bolchen (Boulay), Falkenberg und kleine Theile der Cantone Pange und Vigy; den ganzen Kreis Saargemünd mit den Cantonen Groß-Thännchen, St. Avold, Saaralbe, Saargemünd, Forbach, Bitsch, Wolmünster und Rohrbach. Innerhalb dieses deutschen Sprachgebiets sind jedoch schon 21 Gemeinden mit 9100 Einwohnern verwälscht.

Ganz Deutsch-Lothringen umfaßt 465 Gemeinden mit 297,500 Einwohnern, von denen nach Naberts Feststellung schon 75 Gemeinden mit 33,000 Einwohnern, also der neunte Theil, der Französirung erlegen sind. Der Beginn der Verwälschung fällt in das Jahr 1630, als Metz in ein französisches Generalcapitanat verwandelt wurde. Hierdurch kamen die mit der lothringischen Allemagne vermischt liegenden bischöflichen Herrschaften Türkstein, Freiburg, Hoblingen, Hindsingen, Helferdingen und Albestroff unmittelbar unter französische Herrschaft. Mit der Uebernahme der Regierung des Herzogthums Lothringen selbst, welches Oesterreichs Politik dem Polenkönig Stanislaus preisgegeben, begann die französische Verwaltung 1751 einen förmlichen Krieg gegen die deutsche Nationalität der Bevölkerung. Die Aufhebung der deutschen Geschäftssprache, welche bis dahin die Allemagne von dem übrigen Lothringen bezeichnend unterschieden hatte, die allgemeine Vorschrift des französischen Volksunterrichtes, endlich die Aufhebung der Allemagne selbst brachen nun herein. Auch nach der Wiedergewinnung eines kleinen Theils an der Saar durch Preußen 1815 sind noch 291 Gemeinden mit 193,000 Bewohnern unter französischer Herrschaft geblieben.

Was noch deutsch war von Lothringen, nämlich die Herrschaften Püttlingen, Rollingen, Welferdingen, die Reichsgrafschaft Kriechingen und ein Theil von Bliescastel, die nassauische Grafschaft Saarwerden, die Voigtei Drülingen, die Herrschaft Dimringen und die Grafschaft Salm, im ganzen mit 46,000 Bewohnern, raubten die Männer der Freiheit und Gleichheit. Sie wurden vom französischen Convent annectirt. Böckh schreibt: „Wie hierbei die Komödie der Volksabstimmung ins Werk gesetzt wurde, sieht man aus dem Werke von Chattelux über das Moseldepartement. Dasselbe enthält den phantastereichen Vortrag im Convent, inhalts dessen die Bewohner der jetzt königlich preußischen Saargegenden sich danach sehnten Franzosen zu werden, sämmtlich bereit für die Freiheit des Convents zu sterben, in welchem aber auch der Steinkohlenreichthum des Landes nicht unerwähnt blieb. Erinnert man sich wie gerade diese Gegenden die Rückkehr unter deutsche Herrschaft freudig begrüßten, so kann man den Gedanken nicht abweisen daß auch das weiter aufwärts liegende Deutsch-lothringer Land, dem durch eine mit den Bedürfnissen der Bevölkerung im Widerspruch stehende Gränzlinie der — zur untern Saar gehende — Lebensnerv geradezu gelähmt ist, erst in der Vereinigung mit Deutschland die seinem ganzen Wesen entsprechende Fortentwicklung finden würde."

Wir gelangen zum letzten Theil des deutschen Gebiets in Frankreich, jenem in Französisch-Luxemburg, denn dieses alte Herzogthum ist nun gebreitheilt. Seit 1830 gehört der deutsche Kreis Arlon zu Belgien; er umfaßt 6½ Quadratmeilen mit 26,400 deutschen Bewohnern, derenthalben die belgische Regierung „deutsch oder luxemburgisch" als dritte Landessprache (auf dem Papier) anerkannte. Das eigentliche Luxemburg ist heute noch ganz deutsch, wenn auch seit 1866 staatsrechtlich von uns getrennt. Französisch Luxemburg umfaßt 85 Gemeinden mit 61,700 Bewohnern, darunter sind 13 Gemeinden mit 8800 Einwohnern bereits französirt; denn gerade hier haben die von der Regierung eingesetzten Maires sträflich gegen die deutsche Sprache gesündigt, während die Geistlichkeit wacker für dieselbe eintrat. Die Sprachgränze verläuft von der Kanner zur Mosel, welche sie südlich von Dietenhofen (Thionville) übersetzt, und strebt bei Longwy auf die luxemburgisch-belgische Gränze zu. Hier hat das Deutsche ein Ende.

Als vor 55 Jahren das berechtigte Verlangen des deutschen Volks wach wurde daß die geraubten Länder wieder mit Deutschland vereinigt werden sollten, da vereitelte solches das Einverständniß Rußlands mit Frankreich, nicht minder die deutsche Zwietracht. Seitdem ist das Joch fester und fester den Deutschen im Elsaß und Lothringen auferlegt worden, ja Deutsche, die allerdings wenig mit den Verhältnissen vertraut waren, entblödeten sich nicht zu sagen: daß die staatliche wie bürgerliche Freiheit welche die Franzosen den Elsässern gebracht vollkommen den Untergang der Nationalität aufwiege. Wo ist staatliche, wo ist politische Freiheit im heutigen Frankreich? Schon vor zwanzig Jahren rief ein wackerer Straßburger seinen Landsleuten zu daß sie die wahre Quelle der Freiheit in ihrer Deutschheit finden müßten. Wir wollen hier die Namen der wackern Männer heute nicht nennen welche für die geistige Einheit des Elsasses mit Deutschland fort und fort gekämpft haben, und deren einer singt:

„— — — siehst du dort erglänzen
Des Rheines schillernd Silberband:
Ein Band, o ja! nicht scharfe Gränzen —
Das ganze Rheinthal ist ein Land!
Ob jenseit andre Mächte thronen,
Die Herzen bleiben sich verwandt;
Die hüben und die drüben wohnen,
Sie reichen sich die Bruderhand."

Jene geistige Einheit zu lockern war schon des Bürgerkönigs eifriges Bestreben, und der Bonapartismus suchte jenen noch zu übertreffen. Der französische Unterricht wurde verallgemeinert, der deutsche systematisch verwahrlost, um durch Entbildung die Deutschen auf den niedrigen Stand der französischen Durchschnittsbildung herabzubringen; denn bekanntlich

sind gerade die deutschen Theile des Landes den französischen unendlich weit in der Bildung voraus: Beweis dessen die berühmte vor zwei Jahren erschienene Karte der französischen Ignoranz. Noch nicht lange ist es her daß ein ausgezeichneter Gelehrter des Elsasses schrieb: „Das System der allmählichen Unterdrückung der deutschen Sprache zum Vortheil der französischen ist weit davon entfernt die allgemeine Sympathie zu haben, es ist im Gegentheil der Gegenstand lebhaften Widerwillens, und man setzt ihm in den Familien eine Art Willenskraft der Trägheit entgegen."

Oberflächliche Beobachter, die mit der Bahn durch die Elsässer Städte gehuscht sind, finden dort alles französisch. „Die Elsässer wollen nicht wieder deutsch werden," so lautet dann der Ausspruch mit dem jene alles abgethan zu haben glauben. Freilich, Frankreich fragte die Deutschen auch nicht als es sie nach und nach raubte, und die Sympathien sind erst mit der Zeit gekommen. Sollten wir heute, wenn unsere gerechte Sache siegt, auch erst nach Sympathien fragen? Da tröstet Goethe's Spruch:

So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.

Das Deutschthum im Elsaß ist noch lange nicht verloren; es steht fest in Sitte und Sage, vor allem im Leben der Familie. Wir schließen mit der Charakteristik Böckhs, welche zeigt wie festgewurzelt die deutsche Sprache im Elsaß ist: „Wir kommen in eine deutsche Stadt welche nur französische Straßennamen trägt; aber es zeigt sich daß die Bevölkerung sie nicht beachtet, und theilweise nicht einmal kennt, vielmehr statt derselben die deutschen nicht angeschriebenen kennt und gebraucht. An Stelle des lauten Französisch der Beamten mit dem Ausrufen entstellter deutscher Namen, das dem die Verkehrswege Bereisenden widerwärtig, dem Elsässer selbst lächerlich klingt, tritt uns in der Berührung mit dem Volke selbst der bei aller Härte anmuthige Klang des Alemannischen entgegen, das, wie in den Thälern des Schwarzwaldes und der Schweiz, so hier in den Thälern des Wasgaues und der gemeinsamen rheinischen Ebene erklingt. Und das noch wohlklingendere Hochdeutsch der Gebildeten, das mit dem Anklange der Volksmundart die Reinheit der gemeinsamen Bildungssprache verbindet, gibt die Ueberzeugung daß dieser Theil des deutschen Volks unter aller aufgestrichenen französischen Schminke im ganzen und großen seine Natur noch treu erhalten hat. Selbst in solchen Städten welche als vorzugsweise französirt bezeichnet werden, wie Mülhausen und Straßburg, wird der Deutsche die Wahrnehmung machen daß überall wo das Volk unter sich ist, nicht nur im Verkehr mit der Landbevölkerung — wo kein französisches Wort gehört wird — sondern auch unter den Städtern selbst, bei Kindern wie bei Erwachsenen, diese anmuthige deutsche Sprache gehört wird; und er wird an solchen öffentlichen Orten, wo beide Sprachen gesprochen werden, leicht unterscheiden wie die deutsche Sprache dem Elsässer von Herzen kommt, die französische dagegen nur als conventionelle Sprache gebraucht wird."

Eine neue Ausgabe des Nibelungenliedes.

rb. Auch außerhalb des Kreises der Fachmänner ist es vielfach bekannt daß der Ausdruck „Nibelungenlied," welchen wir gemeinhin für unser Nationalepos anzuwenden pflegen, streng genommen nur der einen Bearbeitung der Nibelungendichtung zukommt, während eine andere in Handschriften zahlreich vertretene Bearbeitung, wenn sie als solche bestimmt genannt und charakterisirt werden soll, den Namen „Nibelungennoth" zu führen hat. In jener lauten die Schlußworte: „daz ist der Nibelunge Liet," in dieser: „daz ist der Nibelunge Noth." Beide Bearbeitungen liegen uns in guten Ausgaben vor. Eine Zeitlang hatte die Nibelungennoth bevorzugte Geltung, weil Lachmann für seine berühmte Ausgabe diese Bearbeitung gewählt hatte. Nachdem Holtzmann und Zarncke sich gegen Lachmanns Ansichten und für die andere Bearbeitung erklärt, wurden uns auch durch diese beiden Gelehrten Ausgaben des „Nibelungenliedes" (in engerem Sinne) dargeboten.

In Lachmanns Ausgabe und danach auch in der von Vollmer liegt uns im wesentlichen nur der Text einer einzigen Handschrift von der Classe der Nibelungennoth vor, nämlich der Text der Münchener Handschrift, welche Lachmann, da er in ihr den „offenbar ältesten Text" zu finden glaubte, systemgemäß mit A bezeichnete, wie sie auch noch heute allgemein genannt wird, selbst von denen die sich eine andere Ansicht von ihrem Werth gebildet haben. Die anderen Ueberlieferungen der Nibelungennoth, als deren hauptsächlichste die St. Galler Handschrift (B) gelten muß, sah Lachmann als Mittelstufen an zwischen dem Text in Handschrift A und dem Text in der anderen Bearbeitung, im „Nibelungenliede," welcher am vorzüglichsten in der Hohenemser Handschrift (C) überliefert ist. Jene St. Galler Handschrift ist also nach Lachmanns Anschauung selbst eine Bearbeitung, sie vertritt die „gemeine" Lesart, ist gewissermaßen die Vulgata der Nibelungendichtung. Holtzmann und Zarncke erblicken umgekehrt in Handschrift C den ältesten und besten Text. Auch bei ihnen bildet Handschrift B eine Mittelstufe.

Eine ganz andere Ansicht über das Verhältniß der Haupthandschriften in der Gruppe der Nibelungennoth stellte Karl Bartsch auf, und entwickelte sie ausführlich in seinen „Untersuchungen über das Nibelungenlied" (Wien 1865). Nach ihm ist nicht A aus B oder B aus A entstanden, beide Handschriften sind nicht besondere Bearbeitungen, sondern beide gehören coordinirt der Nibelungennoth an und setzen eine gemeinsame Vorlage voraus; nicht drei Redactionen gibt es, sondern nur zwei: Nibelungennoth und Nibelungenlied, abgesehen von den Ueberlieferungen welche einen gemischten Text aufweisen. Bartsch hält mit Lachmann die Nibelungennoth für den ältesten, dem verlorenen Original am nächsten stehenden Text. Aber innerhalb dieser Handschriftengruppe ist es nicht Handschrift A welche den Vorzug verdient, sondern Handschrift B, wenn sie auch im einzelnen das Alte und Echte nicht bewahrt. Darum hat Bartsch in seiner Ausgabe, welche als dritter Band der von Franz Pfeiffer begründeten Sammlung „Deutsche Classiker des Mittelalters" (1866, 2. Auflage 1869) erschien, die Handschrift B zu Grunde gelegt, ohne jedoch ihrer Ueberlieferung ausschließlich zu folgen, sondern mit Berücksichtigung der Lesarten der gesammten Handschriftengruppe. Sind Lachmanns und Vollmers Ausgaben wesentlich kritische Ausgaben der Handschrift A, so ist die Ausgabe von Bartsch eine kritische Ausgabe der Nibelungennoth im allgemeinen. Dennoch hat Bartsch für seine in der Pfeiffer'schen Sammlung erschienene Ausgabe nicht den Titel „Nibelungennoth" gewählt, sondern er behielt den populär gewordenen Namen „Nibelungenlied" bei. Wie er ausdrücklich bemerkt, glaubt er sich damit einer Inconsequenz gegen die von ihm befolgte Bearbeitung noch nicht schuldig zu machen, was ihm gewiß gern zugestanden werden wird. Wie es der Zweck der Pfeiffer'schen Sammlung mit sich bringt, sind in diesen Ausgaben keine Lesarten und kritischen Bemerkungen gegeben. Bei einer so hervorragend wichtigen Dichtung wie die Nibelungen, welche in einer neuen von den bisherigen Ausgaben mannichfach abweichenden Gestalt vorgelegt wird, mußte, in noch höherem Maß als es bei den anderen Editionen nöthig ist, dem Herausgeber die Verpflichtung erwachsen von seinem Verfahren im einzelnen Rechenschaft zu geben, um so mehr als die neue Ausgabe zugleich auch eine Stütze für eine neue Theorie sein soll. So entschloß sich Bartsch, dessen literarische Productivität Staunen und Bewunderung erregt, zu einer so zu sagen größeren Ausgabe seines Nibelungentextes mit Varianten und Anmerkungen. Der erste Theil dieses wichtigen und voraussichtlich einflußreichen Unternehmens ist vor kurzem erschienen.*) Er enthält den Text der Nibelungennoth; darunter stehen in kleinerem Druck sämmtliche Abweichungen der andern Bearbeitung, also des „Nibelungenliedes," verzeichnet. „Unter dieser, durch einen Strich abgesondert, steht, so weit sie erkennbar ist, die Lesart des beiden vorgelegenen Originals. Das heißt: soweit sie durch Conjectur erkennbar, besser vermuthbar ist."

Wie in der früheren Ausgabe, ist auch hier auf die Strophenzählung der Ausgaben Lachmanns und Holtzmanns Rücksicht genommen; im Texte weicht die neue Ausgabe von jener insofern ab, als hier die das Lesen erleichternden Hülfsmittel, die Accente, die Punkte, die Apostrophen, hinweggeblieben sind: mit Recht, denn die neue Ausgabe hat zunächst einen gelehrten Zweck.

Kommen die Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen unter dem Texte dem größeren Kreise der Theilnehmenden hülfreich entgegen, so sind sie doch wenig passend zur Lectüre auf Schule und Universität, wo bloße Texte allemal den Vorzug verdienen. In dieser Beziehung, glauben wir, wird sich die neue Ausgabe von Bartsch bald ihr Gebiet erobert haben. Abgesehen davon daß die Verlagshandlung einen beispiellos billigen Preis gestellt hat, wird sich diese Nibelungennoth deßhalb besonders empfehlen, weil sie den Text bietet der in der Vorzeit der gelesenste war, und zugleich eine „vergleichende" Lectüre der Nibelungennoth und des Nibelungenliedes in leichtester Weise ermöglicht.

Die Einleitung enthält eine knapp gefaßte Aufzählung und Classification der Handschriften und Handschriftengruppen, sowie eine kurze Darlegung über die Entstehung und Abfassungszeit der Nibelungendichtung. Der zweite Theil soll den vollständigen kritischen Apparat und ein den Wortvorrath erschöpfendes Wörterbuch bringen.

Der Herausgeber hofft: es werde durch sein neues Buch noch klarer als durch die Beweisführung in den „Untersuchungen" werden, wie die beiden Bearbeitungen zu einander und zu ihrer gemeinsamen Quelle stehen. Bis jetzt hat man sich — und das liegt in der Natur einer vermittelnden Theorie — gegen Bartschs Beweisführungen mehr ablehnend als zustimmend

*) Der Nibelunge Not mit den Abweichungen von der Nibelunge Liet, den Lesarten sämmtlicher Handschriften und einem Wörterbuch herausgegeben von Karl Bartsch. Erster Theil. Text. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1870. 8, XXXII und 394 Seiten.

oder mindestens bekenntnißlos verhalten. Nach Vollendung des Buchs wird es an den Gegnern auf dieser oder jener Seite sein nun ernstlich die Discussion zu beginnen, aus der allein die Wahrheit siegreich hervorgehen kann.

Neueste Posten.

△ **Vom Neckar**, 30 Juli. Der heutige „Schw. M." bringt die authentische Nachricht daß vorgestern der preußische Kronprinz die wenigen Stunden seines Aufenthalts in Stuttgart, unmittelbar bevor er auf den Kriegsschauplatz abgieng, unter anderm dazu benützt habe um die Führer der bisherigen preußischen Partei in Württemberg, die Abgeordneten Hölder, Römer und D. Elben vom „Schw. M.," sowie den Kaufmann G. Müller, neben zwei Vertretern der Stuttgarter Bürgerschaft ins Schloß zu bescheiden und ihnen über die jüngste Haltung des schwäbischen Volkes seine „Befriedigung" auszusprechen. Wer dazu gerathen, der hat, glauben wir, nicht gut gerathen. Wohl begreifen wir daß man mehrjährige Hingebung gern öffentlich belohnte; aber dazu gab es noch Anlässe und Formen genug, und der Schein wäre wohl besser vermieden worden als glaubte man daß die jetzige Haltung der Schwaben eine Wirkung der Bemühungen jener Partei wäre. Im Gegentheile haben die Uebertreibungen dieser Partei von jeher wesentlich dazu beigetragen daß die Annäherung der süddeutschen Stämme an die norddeutschen so langsam vor sich gieng, ja eher Rückschritte machte. Daß wir an Preußen alles und jedes bewundern sollten, jede Handlung und jede Einrichtung, und in demselben Grade an unsern heimischen Zuständen alles schlecht finden, konnte unmöglich dazu dienen uns zu gewinnen. Mußten wir doch, weil unsere 50jährige Verfassung die allerneuesten Verbesserungen noch nicht aufzeigen konnte und manche Mängel besitzt deren Fortbestand die Schuld der freisinnigen Partei des Landes wahrlich nicht ist, uns als aller politischen Freiheit bar hinstellen lassen; und hat doch erst vor wenigen Wochen ein Süddeutscher dieser Richtung in den „Grenzboten" gelehrt: daß die Süddeutschen durchschnittlich weniger reisten als die Norddeutschen, habe seinen Grund keineswegs darin daß sie schon zu Hause eine schöne Naturumgebung besitzen, was gar nicht der Fall sei, sondern darin daß auch die gebildetsten Süddeutschen an Bildung und Lebenseinrichtungen hinter den Norddeutschen weit zurück seien. Solche Behauptungen wirkten auch darum schädlich weil sie gewissen in Norddeutschland unzweifelhaft vorhandenen Neigungen in die Hände arbeiteten, so daß sie selbst norddeutschen Liberalen unbequem wurden, und diese wiederholt sich öffentlich etwas mehr Zurückhaltung in der Bewunderung ausbaten. In Süddeutschland aber kam es dahin daß jeder der dieses Uebermaß von Bewunderung nicht theilte und nicht blind für augenblicklichen und bedingungslosen Anschluß an den norddeutschen Bund schwärmte, für einen Preußenfeind verschrieen wurde, auch wohl als Ultramontaner oder Welfenagent oder Franzosenfreund galt. Dieß führt uns auf einen zweiten Punkt. Es ist nachgerade allgemein anerkannt daß Napoleon III zu seinem muthwilligen Angriffe sich namentlich auch durch den Wahn bestimmen ließ als finde er an Süddeutschland einen Bundesgenossen. Dieser Wahn wurde hervorgerufen und genährt durch die nationalliberale Presse besonders Süddeutschlands. So oft und mit solcher Bestimmtheit daß man jenseits des Rheins es schließlich glauben mußte, wurde von jener Presse allen nicht zu ihr gehörigen Parteien die Beschuldigung zugeschleudert daß sie im Bunde mit Frankreich stehen. Und doch konnte man dafür auch nicht den geringsten Beweis vorbringen, und jetzt hat der Augenschein gelehrt daß nicht einmal bei den Führern irgendwelcher ernsthaften Partei davon eine Spur vorhanden war, geschweige bei den Angehörigen derselben. Am wenigsten vielleicht sogar bei der in dieser Hinsicht meistverleumdeten schwäbischen Volkspartei, deren Häupter sich jetzt von dem Volke, das sie als ihre Domäne betrachteten, ins Schlepptau genommen sehen. So wenig aber diese Führer Schuld sind an dem jetzigen nationalen Aufschwunge des süddeutschen Volkes, ebensowenig ist es die bisherige preußische Partei in Süddeutschland. Vielmehr hat diese seit Jahren ihr möglichstes gethan um dem süddeutschen Volke die Vorbedingung jedes Aufschwungs, die Selbstachtung, zu rauben; nicht durch sie hervorgerufen ist daher die jetzige nationale Bewegung, sondern ihren Bemühungen zum Trotze aus dem eigensten unverdorbenen Geiste des Volkes hervorgegangen. Es wäre daher zu wünschen gewesen daß der Dank für die süddeutsche Volksstimmung eine richtigere Adresse erhalten hätte.

† **Darmstadt**, 29 Juli. Durch den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Frankreich, dessen Schauplatz aller Voraussicht nach in die Nähe unseres Landes fallen mußte, sah sich der hiesige Hülfsverein für im Felde verwundete und erkrankte Soldaten im Großherzogthum Hessen plötzlich in die Nothwendigkeit versetzt die höchsten Anstrengungen zu machen, um beim Eintritt der unausbleiblichen Leiden des Kriegs in jeder Beziehung zu deren Bekämpfung gerüstet zu sein. An demselben Tag an welchem der Mobilisirungsbefehl erlassen wurde, begann der Vorstand seine Thätigkeit mit einem Aufruf an die Bewohner des Landes. Neben der Sammlung von Geld und Gegenständen für die Pflege Verwundeter richtete er besonders sein Augenmerk auf die Bildung von Zweigcomités und die Errichtung von Lazarethen. Die Theilnahme welche er hierbei allenthalben fand, war eine sehr erfreuliche. Außer den bereits früher vorhandenen zwölf Zweigvereinen, die sich meist in umfassenderer Weise neu constituirt haben, haben sich eine so große Anzahl neuer gebildet daß das ganze Land bereits mit einem Netz von solchen Zweigvereinen überzogen ist. Jeder Tag brachte seither die Nachricht von der Gründung von Localcomité's zur Sammlung von Geld und Gaben oder zur Erbauung von Lazarethen oder zur Ausrüstung von Sanitätscorps. Die drei Provinzen haben hier gewetteifert, die Dörfer nicht minder wie die Städte. Mehrere rheinhessische Dörfer haben den nachahmungswürdigen Entschluß gefaßt die Verwundeten mit dem Hauptproduct ihres Bodens, mit Wein, zu unterstützen und schon große Quantitäten zur Ablieferung in Bereitschaft gesetzt. Was die Gründung von Lazarethen anlangt, so gehen natürlich die Städte voran, aber auch einzelne kleinere Orte haben Vereinslazarethe, zum mindesten zu 20 Betten, eingerichtet. In Darmstadt selbst hat man beschlossen den Hauptwerth auf die Erbauung von Baracken-Lazarethen zu legen; es sind deren bereits sechs im Bau begriffen. Einzelne Private haben sich bereit erklärt auf ihre Kosten Baracken zu errichten. Die Sammlungen an Geld und Materialien nehmen zugleich einen sehr raschen Fortgang. Außerdem hat das Centralcomité der deutschen Hülfsvereine in Berlin, in der Erkenntniß daß der Krieg sich zunächst in der Rheingegend bewegen wird, dem Darmstädter Comité einen namhaften Zuschuß zugesagt. So darf man hoffen daß das Land zur entscheidenden Stunde bereit sein wird den Opfern des Kriegs in ausgedehntem Maße seine Fürsorge angedeihen zu lassen.

B. **Pest**, 29 Juli. Sämmtliche heut erschienene Blätter äußern sich beifällig über die gestrige Rede des Grafen Andrassy und zollen seinem staatsmännischen Talente mit welchem er die richtige Mitte zwischen einer gefährlichen Provocation und einer würdelosen Haltung einzunehmen wußte, unbedingtes Lob. Was Tisza in seiner Antwort auf die Rede des Ministerpräsidenten vorgebracht hatte, daß er nämlich mit der Politik der Regierung im Princip vollkommen einverstanden sei, seine weitere Stellung aber davon abhängig mache wie die Regierung ihre Ansichten interpretiren werde, wird von allen Blättern der Linken wiederholt. Es ist aber höchst bezeichnend für die Lage daß, obwohl Graf Andrassy gleich nach beendeter Rede die beiden Gesetzentwürfe über den dem Landesvertheidigungsminister zu votirenden Nachtragscredit von 5 Millionen und über die frühere Einberufung der für 1870 bewilligten Recruten vorgelegt hat, niemand glauben will daß mit denselben die Maßregeln erschöpft seien welche das Ministerium im Interesse der Neutralität den Gesetzgebungskörpern vorschlagen werde. Graf Andrassy hatte es in seiner Rede wiederholt betont daß es kaum thunlich sein werde unthätig und unbewaffnet die möglichen Vorfälle des Kriegs abzuwarten. Man erwartete demnach daß in der geheimen Sitzung, die eigens von Andrassy verlangt worden war, Eröffnungen über die zu ergreifenden Maßregeln gemacht würden, und war nicht wenig enttäuscht als es sich in denselben bloß um die Besprechung der leeren Formalität des Schlusses und der gleichzeitigen Wiedereröffnung der Session handelte. Es scheint jedoch daß, was bis jetzt noch nicht geschehen, demnächst erfolgen soll, da Deak in einer Conferenz seiner Partei in ungewohnt energischer Sprache darauf gedrungen hat daß die abwesenden Abgeordneten, die über ihren Familienangelegenheiten die Interessen des Landes vergessen, telegraphisch einberufen und zu einem bleibenden Aufenthalt in Pest verhalten werden sollen. Unstreitig hat den allgemeinsten Beifall im Abgeordnetenhause und im Publicum derjenige Passus der Rede des Grafen Andrassy gefunden, in welchem er auf Deutschland zu sprechen kommt, und erklärt daß bei der Regierung und in den entscheidenden Kreisen die Absicht durchaus nicht vorhanden sei für Oesterreich die in Deutschland im Jahre 1866 aufgegebene Stellung wieder zu erlangen. Wenn sonst die Rede sich ziemlich im politischen Niveau der Circulardepesche des Grafen Beust hielt, so gieng sie in diesem Punkt wesentlich über dieselbe hinaus. Andrassy knüpfte daran mit feiner diplomatischer Wendung den Ausspruch der die specifisch ungarische Politik charakterisiren soll, daß seiner Ansicht nach der Monarchie aus dieser Stellung kein Nutzen, wohl aber Verluste und Nachtheile erwachsen würden. Sie sehen daraus wie ungerecht Ihr Ω-Correspondent den ungarischen Ministerpräsidenten unbedingt deutschfeindlicher Gesinnungen geziehen hat. Ein ungarischer Staatsmann kann unmöglich wünschen daß Oesterreich nochmals gegen Frankfurt gravitire, aber ebensowenig daß sich in Deutschland ein der Dynastie und dem Bestande des Gesammtstaates feindlicher Militärstaat bilde, der Ungarn an Rußland ausliefern würde.

/\ **Von der Adria,** 30 Juli. Es ist eine nicht mehr zu bezweifelnde Thatsache daß die italienische Regierung entschieden gegen Preußen oder eigentlich gegen Deutschland Stellung nimmt. Heute, nach der ersten großen Niederlage welche Frankreich erlitten hat, tritt das Florentiner Cabinet ganz offen in den officiösen Blättern mit seinen Hintergedanken hervor. Ich spreche von der ersten großen Niederlage Frankreichs, denn diese hat es offenbar ohne Schwertstreich durch die patriotischen Entschließungen der süddeutschen Staaten und die heroische Schilderhebung des ganzen deutschen Volks erlitten, welches heute — so weit die deutsche Zunge reicht — nur von einem Gefühl, von einem Gedanken beseelt ist. Diese Einmüthigkeit der deutschen Nation, welche den ganzen Plan der französischen Strategen durchkreuzt hat, drückt schwerer auf Frankreich als eine verlorne Schlacht; sie hat aber auch nicht verfehlt einen tiefen Eindruck in Italien hervorzubringen, welches den Deutschen nicht gönnen will was es selbst angestrebt und durch die Erfolge deutscher Waffen erreicht hat. Die officiöse „Opinione" sagt es offen heraus: „Die Präponderanz Frankreichs ist für Italien ein Uebel, eine Unbequemlichkeit; aber die Demüthigung Frankreichs wäre der Ruin (!) Italiens. Wenn wir mit Frankreich fallen, können wir wieder auferstehen; würden wir aber die Vasallen der germanischen Uebermacht, so erlischt für uns jede Hoffnung einer Wiedererstehung. Und man sage nicht daß jenes Vasallenthum ein von uns heraufbeschwornes Phantom ist, um unsere Argumentation zu erleichtern. Wer erinnert sich nicht an die Theorie des Generals Radowitz, des intimen Freundes des Königs von Preußen, in Bezug auf die Nothwendigkeit den Rhein am Mincio zu vertheidigen? Wer weiß es nicht daß man in Berlin ausgesprochen hat, die Etsch sei ein deutscher Fluß? Wer kennt nicht die Aspirationen des deutschen Volks, die in seinen Volksdichtungen so deutlich verkörpert sind? — Wo ist des Deutschen Vaterland? 'Der Rhein ist ein deutscher Fluß, aber er ist nicht die Gränze Deutschlands...'" Und die „Opinione" hat eine solche Angst vor den deutschen Aspirationen, daß sie an einer anderen Stelle ausruft: „Italien könne nicht dulden daß ein zweites Waterloo statthabe, und um dieß zu verhindern würde es zu den äußersten Anstrengungen gezwungen sein" — das sind die leitenden Gedanken und Triebfedern des Florentiner Cabinets und die Motive der italienischen Rüstungen; dieß ist der wälsche Dank für die Sympathien welche die italienischen Einheitsbestrebungen in Deutschland gefunden haben. Deutsche Waffen haben Italien das Festungsviereck erkämpft, und man entblödet sich nicht den Deutschen zuzumuthen daß sie es wieder erobern möchten! In einem anderen officiösen Blatte heißt es: „Preußen würde Italien im Falle des Sieges weder Tirol noch Istrien geben, und vielleicht Triest und das adriatische Meer für sich reclamiren." Das ist des Pudels Kern. Italien hat also seine Ansprüche auf Tirol und Istrien, auf Triest und die Herrschaft im adriatischen Meer nicht aufgegeben! Es läßt sich einstweilen gefallen diese Gebiete in den Händen eines schwachen Oesterreichs zu belassen und einen günstigen Moment abzuwarten um sie an sich zu reißen, aber es muß mit seiner äußersten Kraftanstrengung verhindern daß sie nicht einem mächtigen Deutschland zufallen, welches sie zu behaupten wissen würde! Welches Recht hat aber Italien auf jene altdeutschen Gebiete, welche es als sein künftiges Erbtheil anzusehen sich vermißt? Oesterreich mag daraus ersehen was es von der italienischen Freundschaft zu halten hat. Wenn aber Italien glaubt Deutschland mit oder ohne Oesterreich werde sich vom adriatischen Meere zurückdrängen lassen, es werde, nachdem es Italien schon großmüthig das Glacis der Alpen geschenkt hat, ihm auch die Thore zum Herzen Europa's und die Straßen die nach dem nahen und fernen Orient führen überlassen, so dürfte es sich sehr verrechnet haben. Möge man aber auch überall in Deutschland bedenken daß der Rhein heute an der Adria, am Isonzo und den Alpenpässen Oesterreichs vertheidigt wird!

Paris, 29 Juli. Die „Amtszeitung" publicirt die Ernennung des Generals Baron Durrieu zum interimistischen Generalgouverneur von Algerien. — Der General-Obercommandant der Nationalgarde des Seine-Departements hat folgenden Brief erhalten:

„Palast von Saint Cloud, 26 Juli 1870. Mein lieber General! Ich bitte Sie meinerseits der Nationalgarde von Paris auszudrücken wie sehr ich auf ihren Patriotismus und ihre Ergebenheit rechne. Im Augenblick wo ich zur Armee abgehe, liegt es mir am Herzen ihr das Vertrauen zu bezeugen welches ich in sie setze die Ordnung in Paris aufrecht zu erhalten, und die Sicherheit der Kaiserin zu bewachen. Heut ist es nothwendig daß jeder nach Maßgabe seiner Kräfte über das Heil des Vaterlands wache. Glauben Sie, mein lieber General, an meine Freundschaftsgefühle. Napoleon."

Diesen Morgen haben der Kaiser und der kaiserliche Prinz in Begleitung des kaiserlichen Hauses, des Seine-Präfecten und des Polizei-Präfecten Saint-Cloud verlassen, um sich auf der Gürtelbahn nach dem Straßburger Bahnhof zu begeben, von wo aus der Kaiser und der junge Prinz um halb 11 Uhr zur Armee abgiengen. Ein specieller Zug, aus vier Wagen bestehend, stand in La Villette für sie bereit. Es befanden sich in demselben Marschall Baraguay d'Hilliers, General Soumain und hohe Administratoren der Ostbahn. Der Kaiser ist zunächst nach Metz gegangen. — Wie man durch die „France" erfährt, sollte heute die Submission für die Lieferung von Fleisch an die Rhein-Armee stattfinden. Da aber kein Lieferant erschienen war, der innerhalb der Zahlen und Bedingungen sich befand, so konnte die Lieferung nicht zugeschlagen werden. — Während die „Patrie" behauptet die Kaiserin sei in Saint-Cloud geblieben, meldet das „Journal de Paris" die Kaiserin begleite den Kaiser bis Château-Thierry. Auch der Prinz Napoleon ist, diesem letztern Blatte zufolge, mit dem Kaiser zur Armee abgegangen. Heute Abend um 6 Uhr werden sie in Metz eintreffen. — Aus Marseille, 27 Juli, Abends, wird telegraphirt: „Der „William Corry" ist so eben in Bona angekommen und hat die Legung des französisch-algerischen Telegraphenkabels glücklich vollbracht. Das Landkabel soll morgen früh gelegt werden und sofort wird die Linie dem Verkehr übergeben werden können." (Fr. Journ.)

Brüssel, 30 Juli. Der Kaiser Napoleon ist Donnerstag Abends um 7 Uhr in Metz eingetroffen. Es hat ein starkes Gewitter stattgefunden, bei dem drei Officiere und General Lorencez durch einen Blitzstrahl getroffen und verletzt wurden. Es sind drei Bombardier-Batterien eingetroffen. Lamarmora hat die Autorisation erhalten sich während der Dauer des Feldzugs dem Hauptquartier des Kaisers anzuschließen. — Der Herzog v. Cadore, seitheriger Gesandter Frankreichs in München, ist gestern von Cherbourg auf dem Aviso „Coligny" in geheimer Mission abgegangen. — Der König von Belgien hat für hülfsbedürftige Familien einberufener Milizsoldaten 25,000 Frcs. bewilligt. — In Paris ist die kleine „Marseillaise" Rocheforts zum erstenmale erschienen. Girardin hat den Plan zur Herausgabe des Blattes „La Victoire" aufgegeben. (T. R.)

Aus den Voracten zum Braunauer Blutgericht.

(Schluß.)

X Widemann hatte es dahin gebracht daß die Bewachung des Gefangenen beinahe vollständig von ihm geleitet werden konnte. Er hatte eine nicht unbedeutende Anzahl Polizeisoldaten und das ganze hiesige Bürgercorps „in Bereitschaft gesetzt," und konnte zuversichtlich hoffen daß die ganze bayerische Garnison, unter dem Befehl des Generals Neimans, ihm beistehen werde jede Gewaltthätigkeit des französischen Militärs zurückzuweisen.

Dennoch gab Widemann in der entscheidenden Stunde nach.

Hören wir die Entschuldigung die er in seinem Bericht vom 16 Aug. an die allerhöchste Stelle kundgibt:

„So oft die französische Gensdarmerie Bewegungen machte den besagten v. Jenisch abzuführen, erneuerte ich meine Protestationen bei dem die hier liegenden französischen Truppen commandirenden General Réné; ich machte sie mit solchem Nachdruck, daß er die Vollziehung der Abführung von Zeit zu Zeit verschob, ob er gleich, wie er mir selbst zeigte, die unbedingte Ordre von dem kaiserl. französischen Kriegsminister Prince de Neufchâtel hatte, daher eine selbst meine Erwartung übertreffende Nachgiebigkeit und Rücksichtnahme bewies und mir wo möglich bis heute Morgens einzuhalten versprach, wozu ihn meine feste Erklärung bewogen haben kann: daß ich mich aus allen Kräften der Abführung widersetzen werde, wenn sie vor Einlauf einer neuen Ordre gewagt würde.

„Da ich nun gestern Mittags noch keine Verhaltsbefehle durch den Frhrn. v. Andrian erhalten hatte, schickte ich zu Beförderung der Sache neuerdings eine Estaffette zu ihm nach München ab.

„Als nun bis heute Morgens 10 Uhr noch kein allergnädigster Verhaltsbefehl an mich erschien, glaubte ich mich der Abführung des v. Jenisch zwar noch immer mit starken Protestationen, aber nicht mehr mit Gewalt widersetzen zu dürfen.

„Zu Aufgebung einer gewaltthätigen Widersetzung wurde ich von folgenden Umständen bestimmt:

„1) General Réné, der eine Ordre bei persönlicher Verhaftung den Arretirten, koste es was es wolle, nach Braunau abzuführen erhalten hatte, erklärte mir heute daß er ihn nun mit Aufwendung aller seiner Macht bis 10 Uhr abführen lassen werde.

„Er eröffnete mir zugleich daß heute hier bereits 2 Buchhändler von Neuburg und Donauwörth (offenbar Palm und Schoderer) angekommen, und von ihm auf den gemessensten Befehl des k. franz. Kriegsministers Prince de Neufchâtel durch hier stazionirte Gensdarmes gegen Braunau fort seien befördert worden.

„2) Höchstdero Oberst v. Neimans erklärte mir heute daß er nun, da er noch keine allergnädigste Ordre von München habe, nicht Gewalt anwenden, d. i. der Gewalt Gewalt entgegensetzen könne.

„3) Uebrigens fand ich nach reifem Ueberlegen daß meine gewaltsame Widersetzung das Leben vieler Höchstdero hiesiger Unterthanen auf das Spiel gesetzt und die Widersetzung selbst eine blutige Fehde geworden wäre, deren Umkreis

und Ende ich nicht mehr in meiner Macht gehabt hätte; denn in **Betrachtung des Hasses** den sich die Franzosen durch ihre mit Umgehung der competenten Stellen verübten Gewaltthätigkeiten an Allerhöchstdero Unterthanen zugezogen haben, habe ich zwar die Ueberzeugung fassen können daß die sämmtlichen Bürger-Militärcorps auf eine Aufforderung von mir mit Gemeingeist, Muth und Nachdruck die französischen Angriffe zurückgeschlagen haben würden, allein ich habe auch voraus beurtheilen können daß auf den ersten Schuß der französischerseits auf Höchstdero Militär oder die Bürgermilitärcorps fallen würde, ein regelloser unbändiger Aufstand mit unabsehbaren Gräuelscenen erfolgen müßte.

„4) Da ich bei vorgedachten Umständen auch noch bis heute 10 Uhr früh einen officiellen allerhöchsten Verhaltsbefehl nicht erhalten hatte, so war ich vollends überzeugt die mir zu Gebot stehende unsichere Gewalt der französischen nicht entgegensetzen zu dürfen."

Dann fährt Baron Widemann fort:

„Meiner Protestationen ungeachtet wurde daher der besagte v. Jenisch durch die französische Gendarmerie auf den Weg nach Braunau in einer Chaise abgeführt, wohin ihn meines Wissens vier Gendarmen begleiten. Sie werden den Weg über Dachau und Freising nehmen, in Dachau heute über Nacht Quartier halten. Ich habe ihnen in der Stille einen reitenden Polizeidiener nachgesandt, der die Ordre hat ihnen bis München zu auf der Spur zu bleiben, und von jenem Ort aus, wo sie mit dem Arretirten über Nacht bleiben, nach München zu eilen, dem Frhrn. v. Andrian, oder, falls er diesen nicht mehr anträfe, Höchstdero geheimem Referendär, Frhrn. v. Aretin, den Ort des heutigen Nachtquartiers der Gendarmen schleunigst anzuzeigen."

Ehe v. Jenisch abgeführt worden war, am 15 Aug., zeigte General Réné dem Baron Widemann an daß er Befehl habe auch die beiden Buchhändler Rieger zu arretiren. Widemann machte „die heftigsten Gegenvorstellungen, und bewirkte dadurch daß sich Réné damit begnügte ihnen (den beiden Buchhändlern) Gendarmen ins Haus zu legen und die besagten Bürger streng zu beobachten."

An demselben Tag erhielt Widemann von der Polizei die Anzeige daß die französischen Gendarmen den auf der Rückreise von Braunau und München begriffenen Handelsmann Aumüller von Wellenburg hier arretirt hätten, und jetzt ihn „verwachen und examiniren ohne die ordentliche königliche Behörde in Kenntniß zu setzen."

Die beiden Rieger und Aumiller stellten an Baron Widemann das Gesuch „sie vor Gewalt zu schützen und ihre Bitte, vor einer königlichen Behörde gerichtet zu werden, zu realisiren."

Widemann wandte sich sogleich auch für sie an Se. Maj. den König mit den Worten:

„Ich muß auch hievon die allerunterthänigste Anzeige machen und die gegründete Besorgniß beifügen daß auch vorgedachte höchstdero Unterthanen in Gefahr stehen durch französische Gewalt abgeführt und ohne Schutz vor fremder Gewaltthätigkeit vor ein auswärtiges Militärgericht gezogen zu werden."

„Geruhen Euer königl. Majestät mir gnädigst zu befehlen inwieweit ich Gewalt der Gewalt entgegenzusetzen habe, um Allerhöchstdero Unterthanen zu retten, ich werde diese Allerhöchstdero Befehle im Fall der Noth selbst mit Aufopferung meines Lebens vollziehen."

Indessen hatte Frhr. v. Andrian Gelegenheit gefunden Sr. Maj. dem König persönlich die Gefahr zu schildern in welcher v. Jenisch schwebte. Das hatte zur Folge daß der königliche Minister Montgelas eine Note an den französischen Kriegsminister, den Prinzen Alexander, richtete, und verlangte daß v. Jenisch „seinem natürlichen Richter" übergeben werden sollte. In seiner Antwort erklärte aber Prinz Alexander: „Die dem Buchhändler Stage (Jenisch) zur Last gelegte Verbreitung einiger gegen den Kaiser Napoleon und seine Armee gerichteten Flugschriften sei ein militärisches Verbrechen. Aus dieser Ursache müsse die Untersuchung und Bestrafung durch ein Militärgericht erfolgen und die Herausgabe des Arretirten verweigert werden."

Hierauf fand aber der Staatsminister Frhr. v. Montgelas Gelegenheit den Prinzen Alexander persönlich in dieser Angelegenheit zu sprechen, und vermochte ihn zu bewegen „daß er endlich zugab daß Jenisch anstatt nach Braunau — nach München transportirt und dort dem Civilgericht übergeben werden solle."

Nachdem Frhr. v. Andrian von dieser „günstigen Erklärung" des Prinzen Alexander unterrichtet worden war, eilte er „mit größtmöglichster Beschleunigung nach Augsburg," kam aber nur bis Adelshausen, wo er dem „Transportcommando des Commis Jenisch" begegnete.

„Fruchtlos bemühte ich mich," schreibt Andrian an das Generalcommissariat von Schwaben „dasselbe Transportcommando zur Rückkehr nach Augsburg zu bewegen, und eilte daher auf der Stelle nach München zurück, um da bei dem Obersten der Gensdarmes, Lesuir (?), die Ordre zu betreiben daß gedachtes Commando mit seinem Arrestanten in Dachau Stillstand machen und von da nach München abgehen solle."

Da erfuhr Andrian daß diese Ordre bereits in Dachau liege. Er eilte dahin um sich von der Richtigkeit der Angabe persönlich zu überzeugen und Anstalten zu treffen daß der Commis Jenisch „ohne weitere Hindernisse" nach München abgeführt werde."

Als er dieß so weit besorgt hatte, daß er überzeugt sein konnte er habe seine Aufgabe glücklich gelöst, eilte er nach Augsburg, um dort die Behörden und die Einwohnerschaft aus der peinlichen Ungewißheit, in der alle schwebten, zu erlösen.

Am 17 Aug. früh 7 Uhr kam er in Augsburg an.

In dem unmittelbar darauf erstatteten Bericht konnte Frhr. v. Andrian mit vollem Recht aussprechen: „Nach der einhelligen Meinung aller Gutunterrichteten wäre es ohne weiteres um das Leben des Verhafteten geschehen gewesen, wenn seine Uebergabe an das Kriegsgericht in Braunau nicht glücklich hintertrieben worden wäre."

Von ganzem Herzen stimmen wir aber auch dem Ausspruch Andrians bei, wenn er sagt: „Ich säume nicht das königl. Generalcommissariat von dem Ausgang eines Vorfalls pflichtschuldigst zu unterrichten, der uns die schmerzliche Ueberzeugung verschafft wieweit das französische Militär selbst in einem souveränen und alliirten Staat die Gränze ihrer (seiner) Gewalt auszudehnen gesinnt ist."

Von Sr. Maj. dem König Maximilian Joseph erhielt Frhr. v. Widemann folgendes Schreiben aus München vom 19 Aug.:

„Nach der von dem kais. französischen Kriegsminister Fürsten v. Neuchâtel erhaltenen Versicherung wird der Commis Jenisch von der Stage'schen Buchhandlung in Augsburg hieher in (sic) Stadtgefängniß gebracht, und nicht von dem Kriegsgericht in Braunau gerichtet werden.

„Dieß eröffnen Wir euch in Antwort auf den durch Courier eingesandten Bericht vom 16 d. mit dem Anhang: daß Wir das von euch und dem Polizeidirector Frhrn. v. Andrian bei dieser Gelegenheit bezeigte Benehmen vollkommen billigen, und beiden für den zur Errettung eines Unserer Unterthanen dargelegten Eifer Unsere besondere Zufriedenheit zu erkennen geben. Damit aber in Zukunft aller Anlaß zu solchen unangenehmen Ereignissen vermieden werde, hat die Polizeidirection die Wachsamkeit gegen Libellen und Schmähschriften zu verdoppeln, sowie Sorge zu tragen ist daß die Mißstimmung der Einwohner durch die Truppen nicht zu thätlichen Aeußerungen komme."

Vom königl. General-Landescommissariat in Schwaben erhielt Frhr. v. Widemann folgendes Schreiben aus Ulm vom 20 Aug.:

„Die ebenso thätige als energische und kluge Verwendung für den Commis Jenisch gegen die Gewalthandlungen der französischen Militärbehörde, worüber dem königl. Organisationscommissär, Frhrn. v. Widemann, und dem königl. Polizeidirector, Frhrn. v. Andrian, die vollkommenste Zufriedenheit ausgedrückt wird, berechtigt die unterzeichnete Stelle zur Erwartung daß sie mit derselben Standhaftigkeit die gleichen Attentaten ausgesetzten Bürger Rieger und Aumüller von Wellenburg zu beschützen bemüht sein werden. Sie sieht übrigens sehnlichst den weitern Berichten über den Erfolg deren Bemühungen entgegen."

Diese Bemühungen gelangen so weit, daß die beiden Rieger und Aumüller am 29 Aug. in Freiheit gesetzt wurden.

Indeß war Friedrich v. Jenisch am 25 Aug. mit dem Buchhändler Palm von Nürnberg, dem Kaufmann Schoderer von Donauwörth und drei andern durch das französische Kriegsgericht in Braunau zum Tode verurtheilt worden. Dieses Urtheil wurde aber am 26 Aug. nur an dem unglücklichen Palm wirklich vollzogen. Friedrich v. Jenisch war nach München gebracht worden. Am 9 Sept. erließ der kais. französische Kriegsminister in Betreff Schoderers und Jenischs die Weisung an das k. bayerische Staatsministerium: daß die beiden bayerischen Unterthanen Schoderer und Jenisch zwar zum Tode verurtheilt worden, aber „von des französischen Kaisers Majestät" auf des Königs von Bayern „unmittelbar eingeleitete Verwendung mit Zurücknehmung dieses Urtheils zur weitern Verfügung und geeigneter Bestrafung" dem König von Bayern überlassen worden seien.

Demnach wurden v. Jenisch und Schoderer zu einem Arrest von vier Wochen verurtheilt, den sie in der Münchener „neuen Feste" zu erstehen hatten.

Am 16 Sept. suchte Jenisch um die Abkürzung seiner Strafzeit nach, weil die Geschäfte für die Leipziger Michaelismesse dringend seine Anwesenheit zu Hause verlangten. Das Staatsministerium erklärte die Strafe nicht abkürzen zu können, gestattete aber am 22 Sept. daß Jenisch sich „auf einige Tage zu seinen Geschäften begeben dürfe." Er sollte „auf eine anständige Art nach Augsburg geliefert und an die dortige Polizeidirection übergeben werden," welche angewiesen war den v. Jenisch „nach Verfluß der für seine Geschäfte nöthigen Zeit zur Vollstreckung seiner Strafzeit in einem bürgerlichen Arrestort in Augsburg anzuhalten."

„In Erwägung der Kränklichkeit und der schon so langen Dauer des Arrestes" genehmigte aber das königl. Ministerium am 27 Sept. daß v. Jenischs Strafe in einen „Hausarrest" bis zum 9 Oct. gemildert werden dürfe.

Diese treuen Auszüge aus den Originalschriften beleuchten den Palm'schen Proceß mit so schrecklich hellen Lichtern, daß jeder Leser sein eigenes Urtheil selbst aus ihnen bilden kann. Gott möge das deutsche Vaterland vor der Wiederkehr ähnlicher Schreckenstage für immer bewahren!

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Königl. Bayer. Pfälzische Nordbahnen.
Alsenzbahn.

Die Herren Besitzer von Interimsscheinen der Alsenzbahn werden hiermit benachrichtigt, daß wir die auf den 3 August ds. Js. ausgeschriebene Einzahlung von zwanzig Procent mit Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse vorläufig

bis zum 3 September ds. J.

zu prolongiren beschlossen haben. — Ludwigshafen, den 26 Juli 1870.

Die Direction der Pfälzischen Bahnen.
v. Jäger. (7561—62)

Hamburg-Amerikan. Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Die Fahrten unserer Dampfschiffe nach
NEW-YORK
werden bis auf weiteres eingestellt. (7893—94)

Hamburg, den 20 Juli 1870. Die Direction.

Kgl. bayr. Centralschule Weihenstephan.

Der **praktische Vorcurs** beginnt am **1 September**, die **Vorlesungen** an der Centralschule, zugleich der **Brauercurs** am **15 October.** Anfragen und Anmeldungen an den

[7185—87] kgl. Director: **Dr. Wenz.**

Grand Hôtel Palanza-Pallanza am Lago maggiore,
gegenüber den Borroméischen Inseln.

Hiermit habe ich die Ehre allen meinen Landsleuten anzuzeigen daß ich meinen neuen, in dem besten Style gebauten **Gasthof**, in der schönsten Lage an der Simplon- und St. Gotthard-Straße gelegen, aufs bequemste nach deutscher Art eingerichtet, sowohl für Touristen als größte Familien im verflossenen Monat Juni eröffnet habe. Ich werde nicht ermangeln es meinen werthen Gästen recht heimlich und gemüthlich, wie zu Hause, zu machen, und erlaube mir daher sie recht freundlich einzuladen. — Seebäder im Garten des Hôtels. — Sommer- und Winterpension; feste billige Preise.

Georg Seyschab, (H-2301

[7205—17] vormaliger Mitbesitzer des Hôtel des Isles borromées à Stresa.

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika) [83—106]
LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT COMPAGNIE, LONDON.

Grosse Ersparniss für Haushaltungen.
Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe zu $1/3$ des Preises derjenigen aus frischem Fleisch. Bereitung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Stärkung für Schwache und Kranke.

Zwei goldene Medaillen, Paris 1867; goldene Medaille, Hâvre 1868.
Das grosse Ehrendiplom — die höchste Auszeichnung — Amsterdam 1869.

Detail-Preise für ganz Deutschland:

1 engl. Pfd.-Topf	$1/2$ engl. Pfd.-Topf	$1/4$ engl. Pfd.-Topf	$1/8$ engl. Pfd.-Topf
fl. 5. 23.	à fl. 2. 54.	fl. 1. 36.	à 54 kr

J. v. Liebig — **Nur echt wenn jeder Topf nebenstehende Unterschriften trägt.** — Max v. Pettenkofer

Zu haben in den meisten Handlungen und Apotheken.
En gros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft: HH. **Gebrüder Frommel, Augsburg,** Verkauf in Augsburg bei Hrn. **C. L. Bäumler.**

Seefischerei.
Weser- und See-Fisch-Handlung.
G. Ebrecht, Geestemünde. [3734—59]

Heu-Pressen,
Eichmanns Patent,
liefert, und sendet auf Wunsch Prospect zu, die
Permanente Maschinen-Ausstellung
von [7481—83]
Scharrer & Comp., Nürnberg.

Perlen-Einkauf.
Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,
kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,
kaufen zu den höchsten Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen **Perlen.** Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [4994—5030]

Edictal-Vorladung.

Frau Emilie Geist, geb. Tobler, Kaufmannsgattin von Lindau, z. Z. in Thal, Kanton St. Gallen in der Schweiz, hat am 23. Juni 1870 durch das katholische Stadtpfarramt Lindau beim unterfertigten Ehegerichte Klage auf Scheidung ihrer Ehe gegen ihren Ehemann Karl August Geist gestellt. Nachdem jedoch der Aufenthalt des genannten Ehemannes bis zur Stunde nicht ermittelt werden konnte, indem derselbe wahrscheinlich nach Amerika ausgewandert ist, so wird selber hiemit edictaliter aufgefordert

binnen 3 Monaten

peremtorischer Frist (von heute an gerechnet) zum Sühneversuch und event. zur Klagsbeantwortung dahier zu erscheinen, oder einen Rechtsanwalt hiezu zu bevollmächtigen, widrigenfalls der Sühneversuch als mißlungen und die Klage für abgeläugnet erklärt, der Beklagte mit seinen Einreden ausgeschlossen und die Klägerin zum Beweis ihrer Klage zugelassen wird. Zugleich wird Beklagter aufgefordert, binnen gleicher Frist einen in hiesiger Stadt wohnenden Zustellungsbevollmächtigten aufzustellen, widrigenfalls alle Verfügungen an ihn in vorwürfiger Sache zu den Acten gelegt und als vorschriftsmäßig insinuirt erachtet werden.

Augsburg, den 25 Juli 1870.

Das bischöfliche Consistorium Augsburg.
Jos. Dreer, Official.
(7553—60) Gratz, Secretär.

Edict. Vom k. k. Landesgerichte Brünn wird über Ansuchen des Hrn. **Dr. Sturm,** als Vertreter der Frau Friederike Hoffmann, deren Ehegatte Hr. Ludwig Leopold Hoffmann, ehemals Buchhändler in Brünn, aufgefordert

binnen einem Jahre

von dem unten angesetzten Tage an bei dem unterfertigten Gerichte bei sonstigem Eintritt der im §. 115 a. b. G. B. vorgesehenen Folgen zu erscheinen.

Vom k. k. Landesgerichte Brünn,
(7578—80) 22 Juli 1870.

Lehrer-Gesuch.

Für Livland wird für ein Privatgymnasium ein **Philolog** und **Theolog** unter günstigen Bedingungen zum 10 August a. c. zu engagiren gesucht. Gef. Offerte nebst Zeugnissen und Referenzen sind erbeten unter Chiffre **H. M. 921** an die Annoncen-Expedition der HH. **Haasenstein u. Vogler** in **Leipzig.** (7553—55)

Ein Journalist

von gründlicher staatswissenschaftlicher Bildung, reicher publicistischer Erfahrung und liberaler Gesinnung stellt sich den Herausgebern deutscher Blätter zur Verfügung. Anträge unter Chiffre H. K. 145 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Zürich.
(C-1363-Z.) (7508—10)

Eine Dame wünscht für ihre 24jährige Tochter einen Gemahl zu finden, der mehr auf gute Eigenschaften und Herzensbildung als auf Vermögen reflectirt. Dieselbe ist katholisch, fein gebildet, liebenswürdig und anmuthig, auch von höherer Herkunft. Strengste Discretion garantirt. Franco-Briefe mit Photographie bittet man sub B 952 an das Annoncen-Bureau von Rudolf Mosse in Nürnberg zu richten. (7583)

Meine durch ihre Widerstandsfähigkeit, Elasticität und Leichtigkeit sich auszeichnenden

Panzerhemden,

welche sich im Kriege 1866 bereits allgemein bewährt haben, empfehle ich hiermit angelegentlichst. Der Betrag von 15 Thlr. pro Stück ist dem Auftrage beizufügen, worauf die Uebersendung sofort erfolgt.

Franz Lehmann, Fabricant,
(7581) Berlin, Kochstraße 19.

Für Lesegesellschaften und Familienzirkel, öffentliche und Privat-Bibliotheken, Hôtels und Conditoreien.

1870 III. Quartal. Preis 2 Thlr. [7591]

Illustrirte Zeitung.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

☞ Die so eben erschienene Nr. 1413 (30 Juli 1870) enthält folgende Illustrationen:

Prinz Adalbert von Preußen, Admiral und Oberbefehlshaber der norddeutschen Bundesflotte. — Herzog von Gramont, französischer Minister des Aeußern. — Marschall Le Boeuf, Major-General der französischen Armee. — Mac-Mahon, Herzog von Magenta, Befehlshaber des 1. französischen Armeecorps. — Empfang des Königs Wilhelm von Preußen am kgl. Palais zu Berlin am Abend des 15 Juli. Nach einer Zeichnung von F. Skarbina. Geschwader der norddeutschen Bundesflotte: 1. Panzerfregatte Kronprinz. 2. Panzerfregatte Wilhelm I. 3. Gedeckte Corvette Arcona. 4. Panzerfregatte Friedrich Karl. Nach einer Zeichnung von M. Bischoff. — Die Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Kehl. — Die deutschen Turner im Krystallpalast zu Sydenham am 25 Juni. Originalzeichnung von R. Huttula. — Der Königstuhl bei Rhense. — Neue amerikanische Fleisch- und Gemüsehackmaschine.

☞ Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buchhandlungen, von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen und in der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. [7569 - 70]

So eben erschienen:

☞ KRIEGSKARTEN ☜

von **Henry Lange.**

Karte des deutsch-französischen Kriegsschauplatzes. 5 Ngr.
Karte von Frankreich. 5 Ngr.
Karte von Deutschland und den angränzenden Ländern. Cart. 1 Thlr.

Diese Karten zeichnen sich durch Genauigkeit der Ortsangaben wie durch Uebersichtlichkeit der Terrainverhältnisse aus, und empfehlen sich desshalb ganz besonders zu rascher Orientirung auf dem Kriegsschauplatze.

[7584] So eben erschien in der Hofkunsthandlung und Buchhandlung **Hermann Manz** in **München** und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

La dernière heure du Concile.

Diese kleine Schrift, von einem der angesehensten französischen Mitglieder des Concils verfaßt, bietet richtige und für das Endurtheil unentbehrliche Enthüllungen über den spätern Gang dieser Versammlung und die dabei angewendeten Mittel und Einflüsse.

Nach auswärts gegen Franco-Einlage von 8 Kreuzern in Marken Franco-Zusendung.

Verlag von F. **Riemschneider** in **Wriezen:**

Der Beruf des Kriegers.

Ein Handbuch für angehende und junge Officiere. Von einem preuß. Officier. Zweite Auflage. Preis: 18 Sgr. Von Struensee (chem. kgl. preuß. Ingenieur-Hauptmann). **Der Infanterie-Pionier-Dienst** für Officiere und Unterofficiere der Infanterie. Vierte Auflage. Mit 28 Figurentafeln. Revidirt von Chevalier, kgl. preuß. Ingenieur-Hauptmann. Preis 10 Sgr. Zu haben in allen Buchhandlungen. (8582)

---

[292] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's Unterhaltungen

mit dem

Kanzler Friedrich v. Müller.

Herausgegeben von

C. A. H. Burkhardt.

gr. 8. brosch. fl. 2. 28 kr. oder Thlr. 1. 14 Ngr.

Die Verlagsbuchhandlung bietet hiermit ein Buch, das sich unzweifelhaft der regsten Theilnahme erfreuen wird. Die Bedeutung dieser Unterhaltungen ergibt sich von selbst, da der Kanzler v. Müller mehr als 20 Jahre hindurch in dem vertraulichsten Verkehre mit Goethe stand. Sie beginnen bereits mit dem Jahr 1808, also 15 Jahre früher als die vorzüglichen Eckermann'schen Gespräche, zeichnen sich aber vor diesen noch dadurch aus, daß sie unmittelbar nach der Unterhaltung aufgezeichnet sind und dadurch eine weit größere Schärfe und Klarheit haben. Ueberall findet man die eigensten Worte des Dichters, über dessen Leben und Verhältnisse überraschend neues Licht verbreitet wird. Schon ein Blick auf das sorgfältig gearbeitete Register wird die Ueberzeugung gewinnen lassen daß hier eine Fülle des Anziehenden und Geistreichen im Urtheile geboten wird, und dieses Buch ein überaus schätzenswerther Beitrag zur Goethe-Literatur ist, welches sich überdieß durch eine sorgfältige Bearbeitung empfiehlt. Für diese spricht schon der Name des Herausgebers.

Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bad Brestenberg

am Hallwyler See, Schweiz, Eisenbahnstation Wildegg.

Wassercur, warme „Dampf- und Seebäder. Gesunde, an Naturschönheiten reiche, vor den Eventualitäten des Krieges geschützte Lage; Telegraphenbureau. Prospecte durch Dr. A. Erismann. (H-3001) [7575—77]

Zermatt, Hôtels Monte-Rosa, Mont-Cervin à Ryffelhaus. Pension zu billigen Preisen mit allem möglichen Comfort. Die schönsten Ausflüge. Telegraph, täglicher Postverkehr und die gelesensten Zeitungen Europa's. Der Aufenthalt in Zermatt empfiehlt sich gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen wegen seiner Ruhe und Sicherheit. (H-2998) [7571—74] **Alex. Seiler.**

Bekanntmachung.

Auf Betreiben des Bankhauses Teitelbaum u. Cohn in Wien, vertreten durch den kgl. Advocaten Rau zu München, wurde mir für den Großhändler Samuel Hirsch zu München, z. Z. unbekannten Aufenthalts, am heutigen eine Zustellung gemacht, daß die in dem vor Zeugen eröffneten, am 15 ds. Mts. beschlagnahmten Cassaschranke vorgefundenen Effecten, nämlich 97 Silbermünzen seltenen Gepräges, 10 österreichische Gulden-Noten, ein Pfandschein der bayer. Handelsbank zu 14,000 fl., ein Schuldschein, gezeichnet Geiger zu 150 fl., 11 verschiedene Wechsel, ferner in einer Mappe 7 weitere Wechsel und mehrere Kleinigkeiten, bei dem k. Stadtgerichte München l. J. deponirt worden sind, daß ferners hierauf der Cassaschrank dem Verwahrer Carl Schiller wieder übergeben worden ist.

Hiervon erhält Samuel Hirsch mit dem Bemerken Nachricht, daß der Cassaschrank nebst dem weiters am 15 l. M. gepfändeten Zahltische und den Messinggittern

am 9 August l. J.

durch den k. Gerichtsvollzieher Daschner versteigert wird. Die bei mir hinterlegten Actenstücke können von Hirsch persönlich oder durch einen Bevollmächtigten in Empfang genommen werden.

München, den 30 Juli 1870.

Der kgl. Staatsanwalt am kgl. Bezirksgerichte München l. J.
(7593)
v. Bibra.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß auf deßfallsigen creditorischen Antrag unter dem 21 ds. Mts. über das Vermögen der Gräfin Mathilde v. Bothmer, geb. v. Huhn zu Bothmer, sowie der Grafen Ludwig und Max v. Bothmer daselbst, der formelle Concurs eröffnet ist, und daß der Kammerherr v. Mecklenburg auf Wieschendorf zum interimistischen Curator Bonorum, der Hofrath Schwerdtfeger hieselbst aber zum Actor Communis in diesen drei Debitwesen ernannt sind.

Schwerin, den 26 Juli 1870.

Großherzoglich Meckl. Schwer. Justiz-Kanzlei.

v. Scheve. (7597—99)

Asyl vor dem Kriege.

15 Minuten von Leipzig, nahe dem Park Rosenthal, ist in einer Villa eine möblirte herrschaftl Wohnung mit Garten sogleich zu vermiethen. Näheres durch Dr. Löschke in Gohlis b. Leipzig. (7556—57)

(7535-37) **Sommerwohnung,**

möblirt, 3—6 Piècen, in einer Villa am Mondsee im Salzkammergute, zu vermiethen. Anfragen unter J. Schüler in Mondsee, Oberösterreich.

Milch gesucht

zum Verkäsen, auf größeren Gütern oder in größeren Ortschaften, gegen gute monatliche Bezahlung und Caution. Schriftliche Offerte mit Preisangabe unter Chiffre **J. X. 183** an die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Zürich. (C.-1385-Z.) (7585—86)

In 3-4 Tagen werden Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankh. ohne Quecksilb. gründlich geh. durch Oberarzt Dr. Meyer, Berlin, Taubenstr. 36. Auswärts brieflich. (6032)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 215. Augsburg, Mittwoch, 3 August 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

†* **Stuttgart**, 1 Aug. Heut Abends um 10 Uhr fand hier ein Zusammenstoß zweier Züge statt. Erheblich beschädigt wurden die nachbezeichneten bayerischen Militärs: Bataillonsquartiermeister Auanger, Verwaltungsadspirant Pöll, Fuhrwesenssoldat Joseph Pflüger und Soldat Neuner. Sonst ward niemand verletzt.

* **London**, 1 Aug. Unterhaus. Russell bringt eine Bill ein behufs sofortiger Einkleidung der Milizen. Die Regierung verlangt, unter einem Sturm von Beifall, zwei Millionen Pf. St. behufs Stärkung der Wehrkraft, namentlich behufs Vermehrung des Heeres um 20,000 Mann. Von Stapleton interpellirt, erwiedert Gladstone: Die Regierung könne die Kohlenausfuhr nicht verbieten, Kohlenschiffe aber welche direct eine der kriegführenden Flotten versorgen, seien als gesetzwidrige Vorrathsschiffe straffällig. Disraeli verlangt: England hätte, mit Rußland vereint, als Bürge für die Rheinprovinz seit dem Pariser Frieden, dem Krieg entgegentreten sollen. Gegenwärtig sei bewaffnete Neutralität nöthig, um gegebenen Falls mit Rußland in friedensvermittelnder Weise einzuschreiten. Gladstone erwiedert: der Ausdruck „bewaffnete Neutralität" sei unpassend und unfreundlich gegen die Kriegführenden; Disraeli's Bemerkungen über die Rheinprovinz seien unrichtig, weil, wenn eine Garantie bestanden habe, dieselbe seit Auflösung des deutschen Bundes erloschen sei. Gladstone widerlegt ferner Disraeli's Anklage wegen unvorbereiteter Lage Englands, unter Hinweis auf die für ganz Europa unvorhergesehen hereingebrochene Krisis; er beruft sich auf die bereits eingeleiteten Maßregeln zur Verstärkung der Wehrkraft. Zur strengeren Wahrung der Neutralität sei das Verbot an die Piloten Englands und Helgolands ergangen Kriegsschiffe zu geleiten, ebenso ein Verbot gegen Ausrüstung von Kriegsschiffen und ein drittes gegen directe Kohlenlieferungen.

(*) **Paris**, 1 Aug. Die „Amtszeitung" theilt mit daß während der Kriegsdauer von jedem Reisenden, welcher Nationalität immer er auch angehöre, beim Ein- und Austritt über die französische Gränze die Vorzeigung des Passes verlangt wird. Reisende aus Preußen und den damit verbündeten Staaten bedürfen einer speciellen Ermächtigung.

= **Florenz**, 1 Aug. Die Bayern in päpstlichen Diensten wollen uniformirt durch Italien heimkehren. Crispi interpellirte deßhalb, und Lanza antwortete: sie könnten dieß unbewaffnet und in Civil thun, nicht aber uniformirt und bewaffnet, wegen der Neutralität.

* **Florenz**, 2 Aug. Die Regierung zieht an der römischen Gränze Truppen zusammen.

⊙ **Rom**, 1 Aug. Die Legion von Antibes, nach Civitavecchia in Garnison beordert, verweigert den Gehorsam Ihr Commandant Oberst Perreaux fragt in Paris an was zu thun. Alle Zuaven sind theils verabschiedet, theils zurückberufen worden.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Diplomatische Verhandlungen vor der Kriegserklärung.

I.

* **London.** Die erwarteten Actenstücke über die der Kriegserklärung vorhergegangenen diplomatischen Unterhandlungen liegen heute in Gestalt eines Blaubuches von 77 Seiten mit 124 einzelnen Documenten vor. Sie erstrecken sich über den kurzen Zeitraum von 20 Tagen, so daß ihrer durchschnittlich etwa ein halbes Dutzend auf den Tag kommt, und beginnen mit einer Depesche (Nr. 1) des englischen Gesandten in Madrid, Hrn. Layard, an Lord Granville, in welcher mitgetheilt wird daß Abends zuvor ein Ministerrath die Candidatur des Prinzen Leopold v. Hohenzollern in Erwägung gezogen habe. Von diesem Datum erstreckt das Blaubuch sich bis zum 23 Juli, und schließt mit einer Mittheilung des Herzogs v. Gramont an den englischen Botschafter in Paris, Lord Lyons (124), welche den bekannten Entschluß der französischen Regierung bezüglich neutraler Kauffahrer enthält. Die „Engl. Corresp." leitet ihre Auszüge mit folgender Bemerkung ein:

„Positiv neues enthalten diese 77 Seiten nicht; ihre Zwecke — zu zeigen daß die englische Regierung von Anfang bis zu Ende alles gethan hat um den bedrohten Frieden zu wahren — erfüllen sie nicht nur, sondern thun noch außerdem dar daß auch die übrigen europäischen Regierungen, zumal aber Oesterreich und Rußland, das ihrige gethan haben um die Kriegsgefahr abzuwenden. Im übrigen geht noch aus dem vorliegenden Depeschenbündel zur Deutlichkeit hervor daß Frankreich den Krieg gewollt, daß es von Anfang an auf einen Vorwand zum Krieg hinarbeitete, und sich selbst durch die entschiedenste Betonung seines veränderten Standpunktes seitens des englischen Botschafters und der engl. Regierung nicht bewegen ließ die Zurückziehung der Throncandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern als genügend anzusehen. Andrerseits ersehen wir aber auch aus den vorliegenden Actenstücken zu unserer Befriedigung daß Graf Bismarck die wahre Absicht der französischen Regierung von vornherein durchschaut, und seine Schritte danach gerichtet hat, daß er dem englischen Botschafter in Berlin, Lord A. Loftus, kein Hehl daraus gemacht hat: jede erniedrigende Zumuthung seitens Frankreichs werde von Deutschland einstimmig und prompt abgewiesen werden."

Das erste wichtigere Actenstück ist (Nr. 13) eine Depesche Granville's an Lord Lyons, d.d. 8 Juli, in welcher der Minister des Auswärtigen dem Botschafter in Paris eine Unterredung mit dem preußischen Botschafter in London, Grafen Bernstorff, mittheilt. Der letztere bemerkte bei dieser Gelegenheit: „die norddeutsche Regierung wünsche sich nicht in die Angelegenheit der Throncandidatur zu mischen, sondern überlasse es der französischen Regierung den von ihr passend gefundenen Weg einzuschlagen, und der preußische Vertreter in Paris sei angewiesen worden sich aller Einmischung zu enthalten. Die norddeutsche Regierung habe kein Verlangen nach einem Thronfolgekrieg, wenn aber Frankreich gegen sie Krieg führen wolle auf Grund einer von Spanien getroffenen Königswahl, so werde dieß ein Verlangen nach einem Krieg ohne jede gerechte Ursache zeigen.... Wenn Frankreich durchaus Norddeutschland angreifen wolle, so werde dieses bereit sein sich zu vertheidigen."

In Nr. 15 einer Depesche vom 8 Juli theilt Lord **Lyons** dem Lord **Granville** mit daß Gramont ihm (Lyons) in einer Unterredung bemerkt: „Preußen habe noch keine Antwort auf die Forderung Frankreichs gegeben, letzteres dürfe in Folge dessen mit seinen militärischen Vorbereitungen nicht länger zögern. Einige Schritte in dieser Richtung seien bereits geschehen, und morgen müßten die Behörden allen Ernstes beginnen... Als ich dann mein Erstaunen und Bedauern über die Schnelligkeit ausdrückte mit welcher die französische Regierung vorzugehen schien, bestand Hr. de Gramont darauf daß ein längerer Verschub unmöglich sei... Man könne nicht sagen daß Frankreich den Streit suche; von der Schlacht bei Sadowa bis zu dieser Throncandidatur habe die französische Regierung eine Geduld, eine Mäßigung, einen versöhnlichen Geist entwickelt der nach der Meinung vieler Franzosen zu weit gegangen sei... Es stehe ernstlich zu hoffen daß der König von Preußen dem Prinzen offen verbieten werde nach Spanien zu gehen. Es gebe indessen noch eine andere Lösung der Frage auf welche er (Gramont) die englische Regierung besonders aufmerksam machen wolle. Der Prinz von Hohenzollern könnte seine Prätensionen auf den spanischen Thron aus eigenem Antrieb aufgeben... Ein freiwilliger Rücktritt von Seiten des Prinzen würde seiner (Gramonts) Ansicht zufolge eine höchst glückliche Lösung schwieriger und verwickelter Fragen, und er bitte die englische Regierung allen ihren Einfluß aufzubieten um eine solche Lösung zuwege zu bringen."

Die englische Regierung that dieß, ließ aber zu gleicher Zeit die französische Regierung zur Mäßigung auffordern. Ihre militärischen Rüstungen jedoch wollte die letztere nicht aufgeben. In einer Depesche von **Lyons** an **Granville** vom 10 d. heißt es: Gramont bemerkte „daß einfache Vorsicht gebiete mit den militärischen Vorbereitungen nicht zurück zu sein..... Es sei nöthig daß Frankreich wenigstens ebensoweit sei wie Preußen... Die französische Regierung wolle auf eine kurze Zeit (z. B. 24 Stunden) jene großen ostensiblen Kriegsvorbereitungen (wie Einberufung der Reserven), welche die öffentliche Stimmung in Frankreich entzünden würden, verschieben. Alle wesentlichen Vorbereitungen indeß müßten unverzögert ausgeführt werden. Die französischen Minister würden unweise sein, wenn sie es darauf ankommen lassen wollten Preußen durch ausweichende Vorwände einen Zeitgewinn zu gestatten... Wenn der Prinz jetzt auf den Rath des Königs von Preußen hin seine Candidatur zurückzöge, so würde die ganze Angelegenheit erledigt sein.... Wenn aber der Prinz nach seiner Berathung mit dem König darauf beharre als Candidat für den spanischen Thron aufzutreten, dann werde Frankreich sofort gegen Preußen den Krieg erklären."

Am 12 meldet **Lord Lyons dem Grafen Granville** (Nr. 30): daß laut einer Mittheilung des Herzogs v. Gramont der Fürst von Hohenzollern die Candidatur seines Sohnes in aller Form zurückgezogen habe. Jetzt wechselt die französische Diplomatie die Karten, und die folgende Stelle aus der erwähnten Depesche des englischen Botschafters in Paris gehört zu den **bemerkenswerthesten aus dem ganzen Blaubuch**. „Hr. v. Gramont sagte: daß dieser Zustand der Dinge (die Zurückziehung der Throncandidatur) die französische Regierung sehr in Verlegenheit setze. Auf der einen Seite sei die öffentliche Meinung in Frankreich so aufgeregt, daß es zweifelhaft sei ob das Ministerium nicht morgen gestürzt werde wenn es nach der Kammer gienge, und die Angelegenheit als erledigt ankündigte ohne eine vollständigere Genugthuung von Preußen erlangt zu haben. Andrerseits mache der Rücktritt des Prinzen Leopold der ursprünglichen Ursache des Streits ein Ende.... Spanien sei jetzt jedenfalls aus der Streitfrage heraus, und der Streit — wenn es Streit gebe — beschränke sich auf Frankreich und Preußen. Ich verhehlte dem Hrn. v. Gramont mein Erstaunen und Bedauern nicht daß die französische Regierung einen Augenblick zögern könne den Rücktritt des Prinzen als Beilegung der Angelegenheit anzunehmen. So dringend wie ich konnte hob ich alle die Gründe hervor welche die Zurückziehung seinerseits von der früher gemachten Versicherung für die englische Regierung peinlich und beunruhigend machen werde. Ueberdieß wies ich darauf hin wie der Rücktritt des Prinzen die Lage Frankreichs gänzlich änderte. Wenn jetzt ein Krieg ausbreche, so würde ganz Europa sagen: Frankreich trage die Schuld; Frankreich habe sich ohne substantielle Ursache hineingestürzt; bloß aus Stolz und Empfindlichkeit... Preußen dürfe dann wohl den Beistand von ganz Deutschland erwarten, um einem Angriff Widerstand zu leisten dem man keinen andern Beweggrund unterschieben könne als die Eifersucht Frankreichs und eine leidenschaftliche Begierde seinen Nachbar zu demüthigen. Ich sagte geradezu: Frankreich würde die öffentliche Meinung in der ganzen Welt gegen sich haben, und sein Gegner all den Vortheil jemandes der augenscheinlich zur Selbstvertheidigung, um einen Angriff abzuwehren, zum Krieg gezwungen wird... Nach einiger Erörterung sagte Gramont: ein Endentschluß hänge von einem Ministerrath ab, welcher morgen in Gegenwart des Kaisers abgehalten werden solle, und dessen Ergebniß der Kammer unmittelbar darauf mitgetheilt werden müsse. Gegen 3 Uhr Morgens werde die Welt wissen, welchen Weg Frankreich einzuschlagen gedenke. Er werde nicht im Stande sein mich zwischen dem Ministerrath und seinem Erscheinen in der Kammer zu sehen, aber er versichere mir daß auf die Ansicht welche ich Namens der englischen Regierung abgegeben habe das nöthige Gewicht gelegt werden solle."

In Erwiederung auf diese höchst wichtige Depesche drückt auch Lord **Granville** sein Bedauern aus daß der Rücktritt des Prinzen nicht als Erledigung der Angelegenheit angenommen worden sei, und stellt in Abrede daß die englische Regierung — wie Gramont dieß im gesetzgebenden Körper angedeutet hatte — die Forderungen Frankreichs für berechtigt (legitimate) anerkannt habe. Tags darauf ersucht **Granville** den Lord **Lyons** auf eine bestimmte Erklärung der französischen Regierung zu drängen: was diese denn eigentlich als eine endgültige Beilegung der Angelegenheit zu acceptiren gesonnen sei.

Die bezügliche **Unterredung von Lord Lyons mit dem Herzog v. Gramont** ist in der Depesche Nr. 41 niedergelegt: „... Der König von Preußen habe — so wiederholte Gramont — nichts, absolut nichts gethan... Alles was Frankreich jetzt verlange, sei daß der König von Preußen dem Prinzen verbiete seinen Entschluß bezüglich des Rücktritts von der Throncandidatur in Zukunft zu ändern. Es sei natürlich nur vernünftig daß Frankreich einige Vorsichtsmaßregeln gegen eine Wiederholung dessen ergreife was sich ereignete als der Bruder des Prinzen Leopold nach Bukarest gieng... Wenn der König von Preußen dieß thun wollte, so würde die ganze Angelegenheit absolut erledigt sein... Er nahm dann ein Stück Papier und schrieb das folgende Memorandum nieder, welches er mir übergab: „Nous demandons du Roi de Prusse de défendre au Prince de Hohenzollern de revenir sur sa résolution. S'il le fait, tout l'incident est terminé."... Schließlich fragte Gramont: ob Frankreich auf die Unterstützung Englands zur Erlangung dieses Verbots vom König von Preußen zählen könne. Ich sagte: nichts könne den Wunsch meiner Regierung, eine Versöhnung zwischen Frankreich und Preußen herbeizuführen, übersteigen, ich könne mich aber natürlich nicht unterfangen so auf der Stelle, ohne mich zuerst mit der englischen Regierung in Beziehung zu setzen, eine so specificirte Frage zu beantworten." Aber auch hierzu willigte die englische Regierung ein, und empfahl dem König von Preußen am 14 seine Zustimmung zum Rücktritt des Prinzen Leopold Frankreich mitzutheilen. Der Vorschlag wurde abgelehnt, und **Granville** meldet darüber an **Lyons** (in Nr. 49) „.. Graf Bernstorff drückte mir sein Bedauern aus daß die englische Regierung einen Vorschlag gemacht habe den er unmöglich dem Könige zur Annahme empfehlen könne. Preußen habe unter einer öffentlichen Drohung von Frankreich eine Ruhe und Mäßigung gezeigt welche jede weitere Concession als eine Demüthigung erscheinen lassen müßte.... und die öffentliche Meinung in Deutschland beweise daß ein Krieg, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, einem Nachgeben seitens des Königs vor den ungerechtfertigten Forderungen Frankreichs vorzuziehen sei."

Auf der Reise zum Kriegsschauplatz.

⩗ **Frankfurt a. M.**, 30 Juli. Während dem französischen Militärcommando zur Beförderung von Truppen an die Ostgränze nur zwei größere Bahnrouten, über Metz und Nancy, zur Verfügung stehen, bietet das vielverzweigte Eisenbahnnetz des westlichen Deutschlands der raschen Beförderung unserer Truppen nach dem Kriegsschauplatze Vortheile dar welche so trefflich ausgenutzt worden sind, daß ein Vordringen der Franzosen über die Gränze Deutschlands heute schon voraussichtlich nicht mehr zu befürchten steht. Durch geschickte gleichzeitige Benutzung aller Haupt- und Nebenbahnen ist im Laufe dieser Woche eine so furchtbare Heeresmacht nach den zumeist bedrohten Punkten befördert worden, daß dieselbe einem noch so starken feindlichen Angriff aller Wahrscheinlichkeit nach sicher Stand halten würde. Die militärische Aufstellung ist in diesem kurzen Zeitraum unsererseits bereits so weit fortgeschritten, daß die Schrecken des Kriegs binnen kürzester Frist in das feindliche Land hineingetragen und die blutigen Entscheidungsschlachten nicht auf deutschem Boden ausgefochten werden dürften. Die Einrichtungen welche auf allen Bahnrouten zur raschen Truppenbeförderung getroffen worden sind, zeugen von einer ganz außerordentlichen Umsicht unseres Etappencommando's. So viel verlautet, ist, trotz des nie dagewesenen regen Verkehrs der in dieser Woche auf allen deutschen Eisenbahnen herrschte, nirgends ein irgend erheblicher Unfall zu beklagen gewesen. Die ungemein verwickelten Fahrplane für die Beförderung der einzelnen Truppenabtheilungen greifen so wohlberechnet in einander, daß auf den verschiedensten Wegen die Militärzüge nach allen Richtungen hin- und herfahren können. Abgesehen von der Nothwendigkeit alle Bahnstrecken gleichzeitig zu benutzen um die Militärtransporte nach Möglichkeit zu beschleunigen, ist durch diesen Umstand zugleich der bewunderungswürdigen Opferwilligkeit der Bevölkerung auch an den mehr seitab gelegenen Stationen eine willkommene Gelegenheit geboten worden die durchpassirenden Mannschaften mit Erquickungen jeglicher Art zu versehen.

Da ich selbst von Berlin aus mit einem solchen Militärzuge hieher reiste, hatte ich die beste Gelegenheit mich persönlich von der Vortrefflichkeit des Etappenwesens, und von der aufopfernden Unterstützung welche demselben auf allen Stationen von der Bevölkerung geboten wird, zu überzeugen. An allen Anhaltspunkten der Züge machen Tafeln mit großen deutlich gemalten Buchstaben den aussteigenden Truppen auf den ersten Blick kenntlich wo sie frisches Trinkwasser, Waschwasser und Wasser für die Pferde sowie sonstige willkommene Erfordernisse antreffen. Große Holzschuppen mit Tischen und Bänken sind zur Speisung der Truppen an allen Orten errichtet, wo ein längerer Aufenthalt stattfindet. Allein außer den regelmäßigen, vorher bestellten Mahlzeiten werden die durchpassirenden Truppen auf den zahlreichen Nebenstationen, wo zur Speisung der Locomotiven ein kürzerer Aufenthalt erforderlich ist, mit allen erdenklichen Erfrischungen versehen. Es ist ein herzerhebender Anblick die Freudigkeit zu gewahren mit welcher fast die ganze Einwohnerschaft solcher Orte sich Tag und Nacht auf den Bahnhöfen versammelt, um den ins Feld ziehenden Kriegern Liebesgaben aller Art zu verabreichen. Ueberall sind ganze

Colonnen von Frauen, Mädchen und Knaben auf den Perrons aufgestellt, um bei Ankunft der Züge aus bereitstehenden Eimern und Krügen Kaffee, Bier, Wein, Limonade oder kalten Punsch in Gläser zu füllen und in die Wagen zu reichen. Aus großen Körben werden von hundert Händen frische Semmeln, dicke Scheiben trefflichen Landbrodes nebst Wurst, Schinken, Speck oder gekochten Eiern jedem Soldaten in die Hand gedrückt bevor der mit Blumensträußen und grünen Birkenzweigen geschmückte Zug unter jauchzenden Hurrahrufen der versammelten Volksmenge und der dankbaren Krieger wieder von dannen braust.

Die fröhliche Begeisterung des Volkes und der Armee verleiht diesen Truppentransporten, die zur Erfüllung einer so ernsten Aufgabe ins Feld ziehen, einen festlich gehobenen Charakter, der sich auch in den lustigen Kreidezeichnungen und Inschriften Luft macht mit denen die Soldaten die Außenwände der Wagen zu bemalen pflegen. „Vergnügungszug von Flensburg direct nach Paris!“ „Nieder mit Napoleon!“ „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“ lauteten einige dieser Inschriften unseres Zugs, der von Lehrte ab meist mit schleswig-holsteinischen Truppen gefüllt war, und über Kreiensen, Holzminden, Paderborn, Unna, Letmathe, Siegen, Betzdorf, Wetzlar durch das östliche Westfalen und das Lahnthal nach dem Rheingau fuhr, wo schon alles den Anblick eines einzigen großen Heerlagers gewährt.

Ich hoffe von hier morgen weiter nach Baden oder der Pfalz zu gelangen, um den Lesern Ihres Blattes über die Kriegsereignisse regelmäßigen Bericht zu erstatten.

Deutschland.

Bayern. **München,** 31 Juli. Se. Maj. der König conferirte gestern mit dem Staatsminister des Innern. — Das bereits erwähnte k. Handschreiben an den Kriegsminister Frhrn. v. Pranckh lautet:

„Mein lieber Kriegsminister Frhr. v. Pranckh! Ihrer Umsicht und rastlosen Thätigkeit ist es gelungen die angeordnete Mobilisirung des bayerischen Heeres in wahrhaft musterhafter Weise durchzuführen. Sie haben dadurch der Krone und dem Lande den wichtigsten Dienst erwiesen. Als Zeichen daß ich diese Ihre Leistungen in vollem Maße würdige, ernenne Ich Sie hiemit zum Generallieutenant, und hoffe zugleich daß Ihre ausgezeichnete Kraft Mir und Meiner braven Armee noch lange Jahre erhalten bleibe. München, 30 Juli 1870. Ludwig.“

Die k. Rentämter wurden angewiesen die Kreisumlagen für das Jahr 1870 unverzüglich und mit größter Thätigkeit zur Einhebung zu bringen.

× **München,** 1 Aug. Gemäß Entschließung des protestantischen Oberconsistoriums wird am 7 Aug. ein Buß- und Bettag in allen protestantischen Kirchen des Landes abgehalten werden. — Die telegraphische Correspondenz mit Frankreich ist für die Dauer des Kriegs im ganzen Gebiete des deutschen Telegraphen-Vereins eingestellt. — Graf Wolfgang zu Castell-Rüdenhausen hat sein Schloß zu Remlingen zur Aufnahme verwundeter oder erkrankter Soldaten zur Verfügung gestellt. — Dem Kriegsministerium sind wieder mehrere Ehrengaben zugekommen für bayerische Krieger die sich in diesem Krieg hervorthun werden so von einer Gesellschaft in Amberg 320 fl. für den Soldaten oder Unterofficier der bisherigen Garnison Amberg der zuerst mit der Militärverdienstmedaille decorirt wird, 60 fl. von einer Gesellschaft in Nürnberg für den welcher die zweite feindliche Standarte erobert, 100 fl. vom Regimentsquartiermeister St. George speciell für die erste hervorragende Waffenthat eines Soldaten oder Unterofficiers vom siebenten Jägerbataillon.

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 28 Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt an der Spitze ihres Blattes nachstehenden das französische Vertragsproject betreffenden Artikel:

„Die Veröffentlichung des in Betreff eines Offensiv- und Defensivbündnisses zwischen Preußen und Frankreich von Graf Benedetti gemachten Vorschlags ist, insofern als sie erst jetzt erfolgte, von der „Voss. Ztg.“ getadelt worden. Der Bundeskanzler hätte eher, hätte am 1 April 1867 schon, als v. Bennigsen ihn über die Luxemburger Frage interpellirte, damit vor die Nation treten sollen. Wir thun diesen Wunsch einfach mit dem Bemerken ab daß Graf Bismarck an dem gedachten Tage noch gar nicht im Besitze jenes Vorschlags war; daß er, falls derselbe damals schon in seinen Händen gewesen wäre, durch Publication einer solchen vertraulichen Mittheilung ohne Zweifel den Abbruch der diplomatischen Beziehungen Norddeutschlands zu Frankreich und den Krieg zwischen beiden Mächten herbeigeführt haben würde, und daß Deutschland zum Erstarken nach seiner Neugeburt jedes Jahr des Friedens als einen Segen anzusehen hatte. Uebrigens wird im Verkehr zwischen großen Regierungen über vertrauliche Mittheilungen gewöhnlich weit größere Discretion beobachtet als das Publicum anzunehmen geneigt sein mag. Wenn hier in unserm Fall eine Ausnahme von der Regel gemacht wurde, so ist darüber zu sagen daß man, nach der unerhörten Entstellung des Verhältnisses Preußens zu der Hohenzollern'schen Throncandidatur, deren sich die französischen leitenden Staatsmänner schuldig machten, und nach dem ganzen durch und durch verlogenen und heuchlerischen Auftreten derselben in dieser letzten Zeit, deutscherseits entschieden aufgefordert war jeder Schonung Schweigen zu gebieten. Indiscreten Lügen gegenüber war man ohne Zweifel berechtigt ohne Rücksicht auf das geltende Gebot der Discretion die Wahrheit kund zu machen. War die französische Diplomatie unwissend genug, um sich dem Wahne zu überlassen daß ein deutscher Minister, welcher nationale Politik treibt, überhaupt jemals die Möglichkeit vor Augen sehen könne auf Anerbietungen wie die des Benedetti'schen Vertragsentwurfs einzugehen, so mußte sie sich auch gefallen lassen daß man sie mit der durch solche Unwissenheit eingeleiteten Politik so lange amüsirte, sie so lange in ihrem angenehmem Wahn ließ als dieses Amusement zur Verlängerung der Periode des Friedens nützlich erschien. Nun kommt aber auch die bornirteste Diplomatie nach Jahren schließlich zur Erkenntniß daß sie unmögliches erhofft und verlangt, daß sie vergeblich einem Object nachtrachtet welches ein Phantom ist; dieß scheint jetzt der Fall in Frankreich gewesen zu sein, und ohne Zweifel datirt von dem endlichen Durchbruch dieser Erkenntniß die kriegerische Stimmung in den Pariser Hofkreisen. Die Hoffnung deutscher Staatsmänner daß Frankreich so lange „amüsirt“ werden könne mit dem Haschen nach gewissen Phantomen, bis in Frankreich selbst durch Aenderung der absoluten Verfassung ein friedliebendes, nicht nach dem Land und Gut seiner Nachbarn begehrendes Régime Platz greife, hat sich leider nach Gottes Willen nicht erfüllt. Da aber der Friede nicht mehr zu halten, ist auch nichts mehr zu verschweigen. Das Schweigen war nur zum Behuf der Verlängerung und, wo möglich, zum Behuf der vollständigen Erhaltung des Friedens geboten. Schließlich bemerken wir daß noch andere Enthüllungen bevorstehen könnten. Der Entwurf Benedetti's ist nicht das einzige Actenstück das hinsichtlich dieser Fragen vorliegt, ähnliche Verhandlungen wurden auch von andern Organen Frankreichs, z. B. vom Prinzen Napoleon, hier angeknüpft, und unter anderm war dabei auch von der französischen Schweiz die Rede, und die nicht mißzuverstehende Andeutung fiel daß man in Piemont gar nicht wisse wo das Französische aufhöre und das Italienische anfange. Sapienti sat für dießmal.“

Graf Bismarck hat wegen seiner bevorstehenden Abreise zur Armee die diplomatischen Geschäfte an Hrn. v. Thile übergeben. Frhrn. v. Werthers Rücktritt in den Ruhestand ist definitiv. — Der Finanzminister Camphausen hat, wie die „Frkf. Ztg.“ schreibt, den Begebungscurs für die zur allgemeinen Subscription aufzulegende Kriegsanleihe noch nicht festgesetzt, weil er hofft daß schon zu Anfang der nächsten Woche sich ein höherer Curs als gegenwärtig werde erreichen lassen. Im Sommer 1859 wurde für die 5proc. Kriegsanleihe ein Curs von 95 bestimmt; dieser Satz kann auch dießmal noch erreicht werden, da die 5proc. preußischen Obligationen gestern noch mit 93 bezahlt wurden. Im Jahr 1859 wurde beschlossen daß der Zinsfuß von 5 Proc. 10 Jahre lang nicht solle ermäßigt werden; diese Bestimmung, welche für die Staatscasse nachher sehr kostspielig sich erwies, ist für die neue Kriegsanleihe nicht getroffen worden. In Zeiten wie die jetzigen, wo 4½proc. nur 82½ stehen, pflegt auch das Publicum auf solche Zusicherungen, daß bei einem Curse der 4½proc. von 100 die 5proc. nicht in 4½proc. convertirt werden sollen, kein sonderliches Gewicht zu legen. Nicht unbemerkt geblieben ist daß unter den Annahmestellen für Zeichnungen auch die außerhalb der Bundesgränzen liegende Staatsschulden-Tilgungscasse zu Darmstadt aufgeführt ist. — Die Zahl der Meldungen zur Krankenpflege ist hier eine so große, daß der Berliner Localverein heut erklärt: vorläufig nur noch geprüfte Krankenwärter annehmen zu können. — Zu den charakteristischen Erscheinungen dieser Tage gehört auch daß der Theater-Intendant Hr. v. Hülsen heute zu „patriotisch-geschichtlichen Ansprachen“ einladet, welche im Concertsaal des Schauspielhauses unter Mitwirkung des aus dem „Kladderadatsch“ wohlbekannten, zum Christenthum bekehrten theologischen Professors Paulus Cassel stattfinden sollen.

Ueber die Neutralität der drei skandinavischen Staaten spricht sich die „Nat.-Ztg.“ in einer ihrer neueren Nummern wie folgt aus:

„Obwohl man sich in Dänemark bisher vorsichtig gezeigt und gehütet hat vor der Zeit nochmals mit Deutschland anzubinden, dürfte die Maske doch wohl sofort nach Ankunft der französischen Panzerflotte abgeworfen werden. Die Inseldänen hatten die Leiden des Kriegs bisher niemals unmittelbar zu tragen, und sie werden sich an Frankreichs Seite natürlich auch jetzt gegen dieselben vollständig gedeckt fühlen; Jütland wurde stets als Aschenbrödel behandelt, das die Kosten der hochfliegenden Kopenhagener Politik zu tragen hatte, ohne daß man sich dort viel darum kümmerte. Sobald die französische Flagge erscheint, dürfte der bewegliche Geist der Kopenhagener kaum zu zügeln sein, selbst wenn die Regierung sich noch einigermaßen dagegen sperren sollte. Das Kopenhagener „Fädreland“ protestirt bereits gegen die Nachricht als habe Dänemark seine Neutralität erklärt, und nach Berichten aus Kopenhagen vom 21 läßt man es vorerst weder an verdächtigen Rüstungen noch an Insulten gegen preußische Schiffer fehlen. Auch die Haltung Schwedens ist keine ganz unverdächtige. Das Organ der Gothenburger Kaufmannschaft, die dortige „Handels- und Schiffahrtszeitung,“ tritt allerdings entschieden für Neutralität ein und wünscht selbst den Sieg Deutschlands. Aber sie vermag ihre Befürchtungen nicht zu unterdrücken, indem sie schließt: „Wir wissen freilich nur allzu wohl daß dieß nicht die Auffassung ist die Schwedens König und seine Umgebung hegt, daß man dort eine Allianz mit Frankreich träumt, damit entstehe was glücklicherweise in dem Krieg zwischen Dänemark und Deutschland unterblieben ist.“ Es folgt alsdann eine entschiedene Verwahrung gegen die am Stockholmer Hof anscheinend bestehenden

Plane zu bonapartischen Zwecken. „Aftonbladet," das Organ der „skandinavischen" Partei in Stockholm, beginnt zwar mit folgender Aeußerung: „Die Stimmung ist hier im höchsten Grade gedrückt; allgemein wird der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen daß der Krieg localisirt werde." Weiterhin aber wird ausgesprochen daß die „allgemeinen Sympathien unläugbar auf Frankreichs Seite stehen," daß es sehr schön wäre wenn dem preußischen „Eroberungs- und Unterdrückungssystem" endlich ein Riegel vorgeschoben würde u. s. w. Die Regierung möge dafür sorgen daß nicht Punkte wie Gothland und Carlscrona in vertheidigungslosem Zustande bleiben."

∸ **Berlin,** 29 Juli. Die Enthüllungen über die bonapartistische Politik scheinen kein Ende nehmen zu wollen. Die letzte Publication dieser Art ist für jetzt der in „Daily News" veröffentlichte Bericht eines Engländers über eine Conversation mit Napoleon. Die „Nordd. Allg. Ztg." unterzieht heute diesen Bericht einer kritischen Beleuchtung. Den ersten Theil derselben, wonach Napoleon ungefähr geäußert haben soll: er sei persönlich nicht für den Krieg gewesen, aber die Ereignisse hätten ihn genöthigt sich an die Spitze der nationalen Bewegung zu stellen — diese Angaben will das diesseitige ministerielle Blatt als richtig gelten lassen; dagegen bezeichnet es alles als erfunden und erlogen was im zweiten Theil gesagt ist. Hier wird behauptet: Graf Bismarck habe in einem Gespräch mit Benedetti, hinsichtlich einer Compensation an Frankreich für dessen Haltung im J. 1866, eine Anspielung auf die Annexion Hollands an Preußen gemacht, und sei von dem französischen Botschafter mit der Bemerkung heimgeschickt worden: ein preußischer Angriff auf Hollands Selbständigkeit würde der Krieg mit Frankreich sein. Es hätte wahrlich nicht des officiösen Widerspruchs bedurft um über die völlige Grundlosigkeit jener Behauptung im klaren zu sein. Man hat zwar den preußischen Staatsmännern wiederholt Absichten auf die Niederlande zugeschrieben, aber das geschah doch nur in solchen Organen welche durch ihren Parteihaß jeder vernünftigen Erwägung verschlossen waren. In ernsteren Organen konnte der Bundeskanzler vielleicht als ein kühner ehrgeiziger Politiker bezeichnet werden, dem kein Ziel zu hoch erscheine: doch ist kein Blatt dieser Kategorie so weit gegangen dem Grafen Bismarck geradezu eine alberne Absicht zur Last zu legen. Des Grafen Politik ist zu sehr deutsch im vollständigsten Sinne dieses Worts, um auch nur den Gedanken an die gewaltsame Verpflanzung fremder Elemente in die ohnehin noch nicht in jeder Hinsicht geeinte Nation aufkommen zu lassen. Einem schlesischen Blatte wird aus Wien telegraphisch gemeldet: Preußen habe an die österreichische Reichskanzlei Anerbietungen bezüglich einer Allianz zwischen Preußen und Oesterreich-Ungarn gelangen lassen. Die Nachricht ist jedenfalls unwahr; da jedoch in der gegenwärtigen so bewegten Zeit kaum vorausgesetzt werden kann ein Correspondent des fraglichen Journals habe dieselbe nur als Sensationsnotiz wegen Mangels an anderweitem interessanten Material in die Welt geschleudert, so neigt man hier zu der Vermuthung daß damit ein Fühler der preußenfreundlichen Elemente in den maßgebenden Regionen Wiens ausgestreckt sei. Hier würde bei der gegenwärtigen Sachlage eine Allianz mit Oesterreich nicht sonderlich erbauen, selbst wenn Garantien dafür vorhanden wären daß Oesterreich in keinem Fall eine ganze oder theilweise Reintegrirung in seine deutsche Stellung beanspruchen würde. Man will eben hier von keiner Allianz etwas hören, betrachtet es vielmehr als ein untheilbares und unveräußerliches Ehrenrecht der unter König Wilhelms Oberleitung vereinigten Nation den kecken Angriff der Wälschen mit eigener Kraft zurückzuweisen. Dem entsprechend ist auch an den Gerüchten über eine Allianz mit Rußland nicht ein wahres Wort, dieselben sind von Gegnern Preußens in Umlauf gesetzt um Mißtrauen in die eigene Kraft zu erwecken. Für den aufmerksamen Beobachter dürfte es auch genügen die Quellen jener Gerüchte ins Auge zu fassen, um sofort über deren eigentlichen Werth erschöpfend orientirt zu sein.

✕✕ **Kiel,** 27 Juli. Die Armirung der den Eingang in unsern Hafen vertheidigenden Werke bei Friedrichsort und Laböe, an denen zuletzt über 4000 Civilarbeiter beschäftigt waren, dürfen wir jetzt als nahezu vollendet ansehen. Heute Nachmittags wurden mit den neu aufgestellten Geschützen Schießproben unternommen. Um unnöthiger Allarmirung und falschen Gerüchten vorzubeugen, war dieses Anschießen schon gestern öffentlich bekannt gemacht. Für die Opfer welche der Krieg verlangen, und die Wunden die er schlagen wird, Hülfe und Linderung zu schaffen, läßt sich der Theil der Bevölkerung welcher nicht selbst zu den Waffen greift, in jeder Weise angelegen sein. Gestern ist hier die Bildung eines Freiwilligen-Corps für Krankenpflege im Feld erfolgt, das sofort unter Leitung eines Marine-Stabsarztes seine Uebungen begonnen hat. Unser berühmter Chirurg, Professor Esmarch, der selbst leidend, und noch tief erschüttert von dem unlängst erfolgten Tode seiner Frau, nach einer Badecur in Aachen im Begriff war zu weiterer Stärkung sich nach der Schweiz zu begeben, ist beim Ausbruch des Kriegs sofort hierher zurückgekehrt, um sich an die Spitze des freiwilligen Sanitätswesens zu stellen. Esmarch der schon die Feldzüge gegen Dänemark von 1848—50 als Arzt mitgemacht, dann in dem Kriege von 1864 und 1866 die österreichischen und die preußischen Heere begleitete, der mit zuerst das amerikanische Baracken-system für Krankenpflege in Deutschland heimisch machte und damit die größten Erfolge erzielte, ist vielleicht gegenwärtig in Deutschland derjenige Chirurg welchem die größte Fülle von Erfahrungen auf diesem Gebiete zu eigen ist. Um so erfreulicher war es ihn wieder so gekräftigt zu sehen, daß er seine Dienste abermals in der gegenwärtigen Kriegsgefahr darbringen kann. — Der heutige Bettag sah die Gotteshäuser von Andächtigen dicht gefüllt, wie selten. Die Stimmung der Bevölkerung ist überall eine ernste, aber muthig-gefaßte. Und eine gar erfreuliche Erscheinung ist es daß die politischen Parteiverhältnisse vor der Gefahr des Vaterlandes jetzt völlig in den Hintergrund getreten sind, was sich schon äußerlich dadurch documentirt daß jetzt bei allen Gelegenheiten Männer die bisher politische Gegner waren sich zu gemeinsamem Wirken verbinden. Hoffentlich wird dieses Zusammengehen in den Tagen der Gefahr auch später seinen versöhnenden Einfluß bewähren. Diese Einmüthigkeit erregt freilich den Aerger einiger wenigen Leute die auf den Patriotismus ein Monopol zu haben glauben, weil sie bisher mit der Regierung durch Dick und Dünn gegangen. Es sind daher nur die wenigen s. g. „nationalen" Blätter, die hier eine künstliche Existenz fristen, welche Mißtöne in die allgemeine Harmonie zu bringen suchen, indem sie fortfahren in gewohnter Weise ihre giftigen Angriffe auf die Männer zu richten welche bisher für die Rechte des Landes in die Schranken getreten. Mit freudiger Genugthuung hat man hier vernommen daß auch Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein in die Süd-Armee eintreten wird, um den Krieg gegen Frankreich mitzukämpfen.

⊡ **Leipzig,** 30 Juli. Der in Barcelona erscheinende „Telégrafo" berichtet über den Patriotismus der dortigen Deutschen: Ein glänzendes Fest hat am 20 d. in einem Hause der Plaza de Cataluña stattgefunden. Auf dem Balcon wehten die norddeutsche und die spanische Flagge vereint neben einander. Das Fest wurde gefeiert zu Ehren der zu ihren Regimentern gegen Frankreich einberufenen Deutschen. Zahlreiche vaterländische Lieder wurden im Festsaale gesungen; das draußen versammelte Publicum rief: Hoch Preußen! Hoch Deutschland! Glückliche Reise! worauf man von deutscher Seite antwortete: Es lebe Spanien! Am nächsten Abend, meldet ein hierher gelangtes Privatschreiben aus Barcelona, gaben die Deutschen den Fortziehenden das Geleite zum Dampfboot, begleitet von einer zahlreichen Menschenmenge. Die „Wacht am Rhein" erschallte im Hafen. Auf dem Hafendamm trat ein Spanier, Professor an der Universität zu Barcelona, hervor, und hielt in spanischer Sprache eine Anrede, in welcher er sagte: „Der freche Nachbar in Franken bedarf einer gründlichen Züchtigung. Preußen, beziehentlich Deutschland, hat unsere wärmsten Sympathien. Ein Triumph Preußens ist der Fortschritt, Preußens Niederlage wäre auch Spaniens Niederlage. Alles was die Revolution von 1868 gebracht, würde im Keim erstickt. Unser Haß gegen Frankreich ist nicht erloschen. Kommt der Augenblick der Gefahr, so wissen wir unsere Ehre bis aufs äußerste zu vertheidigen, und was wir 1808 gethan, können wir auch wieder thun." Um 12 Uhr Nachts dampfte die „Estremadura" mit den deutschen Kriegern gen Marseille. — Der Kronprinz von Sachsen, commandirender General des 12. Armeecorps, ist gestern Abend nach dem Rhein hier durchgereist. Prinz Georg von Sachsen ist vorgestern von Dresden abgereist um das Commando seiner Division zu übernehmen. Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen ist als Ordonnanzofficier in das 95. Regiment eingetreten. — Die hiesige Firma Bernhard Trinius hat fallirt.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 1 Aug. Der „Presse" gehen über die schwebenden diplomatischen Verhandlungen zwischen Paris und Florenz einerseits, dann zwischen Florenz und Wien andererseits, „aus Kreisen welche mit den betreffenden Gesandtschaften in Beziehung stehen," nachstehende Mittheilungen zu:

Frankreich wünsche für jetzt noch keine Cooperation Italiens, sondern sei vorläufig nur bemüht für gewisse Eventualitäten (unvermuthete Niederlagen der französischen Truppen oder Eintreten Rußlands zu Gunsten Preußens) sich die active Mitwirkung Italiens zu sichern, und biete hiefür die Räumung Roms, beziehungsweise Civitavecchia's, von französischen Truppen an, ohne jedoch Italien die sofortige Besetzung Roms einräumen zu wollen. Von italienischer Seite scheine man das Bedürfniß gefühlt zu haben sich, bevor man irgendwelche Verpflichtungen eingehe, mit Oesterreich, mit welcher Macht man unter allen Verhältnissen im Einklang bleiben wolle, ins Einvernehmen zu setzen, und die Sendung des auch derzeit noch in Wien weilenden italienischen Diplomaten Grafen Vimercati scheine zunächst diesen Zweck gehabt zu haben. Andererseits sei man in den Wiener diplomatischen Kreisen bemüht Italien von zu weitgehenden Engagements, welche dieser Macht die freie Stellung den möglichen Eventualitäten gegenüber rauben würden, abzuhalten, und zu einer gemeinsamen zuwartenden Haltung zu bewegen, um im gegebenen Falle mit gemeinsamem Nachdruck für die baldige Wiederherstellung des Friedens wirksam eintreten zu

können. Man verhehle sich keineswegs daß gewisse Ereignisse, namentlich das active Auftreten Rußlands auf dem Kriegstheater, Oesterreich aus seiner beobachtenden Stellung herausreißen könnten, und wünsche eben für diese Fälle ein gemeinsames Eintreten Italiens mit Oesterreich im vorhinein gesichert zu haben.

Inwieweit man für die derartige Friedens- oder, richtiger gesagt, Localisirungs-Liga auch England zu interessiren bemüht ist, darüber fehlen dem Gewährsmanne der „Presse" nähere Andeutungen. Soviel aber sei gewiß daß Graf Vitzthums Sendung nach Florenz den Zweck ähnlicher Vereinbarungen habe. — Der Florentiner Correspondent der „Presse" glaubt verbürgen zu können daß in den maßgebenden Florentiner Kreisen ungefähr folgendermaßen räsonnirt werde: Bleibt Rußland neutral, so ist weder für Oesterreich noch für Italien Anlaß zu einem thätigen Eingreifen in die kriegerische Action vorhanden; schlägt sich aber Rußland auf die Seite Preußens und tritt es in die kriegerische Action ein, so gibt es für Oesterreich und Italien nur eine Möglichkeit, und diese ist: vereint sich an die Seite Frankreichs zu stellen, und man glaubt in diesem Fall auch auf die Mitwirkung Englands hoffen zu dürfen. — Der „N. Fr. Pr." wird, von einem Berichterstatter der sich „vielfach in Berührung mit der Diplomatie befindet," versichert daß die neuesten Enthüllungen, welche Preußen auf dem Umweg über London hinsichtlich der treulosen Plane des Kaisers Napoleon auch gegenüber Oesterreich gemacht hat, auch in Wien, in jenen Regionen wo man auf die französische Seite neigte, einen ganz außerordentlichen Eindruck hervorgebracht haben, und „daß man, wenn noch vor wenigen Tagen die Eventualität einer sehr bedeutungsvollen Verständigung näher stand als vermuthet wurde, heute sich von dieser Eventualität ein sehr gutes Stück wieder entfernt hat." Der preußische Botschafter soll dieser Tage die Mittheilungen welche Graf Bismarck dem englischen Cabinete machen ließ auch dem österreichischen gemacht haben, was — nach der Meinung des Berichterstatters — als ein erster Schritt zu Besprechungen über die österreichisch-preußischen Beziehungen während des Krieges anzusehen sein dürfte. Man sei nämlich bisher in Berlin mißtrauisch gegen die Absichten Oesterreichs während dieses Krieges gewesen, und habe sich deßhalb gescheut hieher irgendwelche Eröffnungen gelangen zu lassen, was in den allerletzten Tagen eine Aenderung erfahren zu haben scheine. Im übrigen bespricht auch diese Quelle den Gedanken einer Neutralitäts-, resp. Integritäts-Tripelallianz, nur mit der Abänderung daß außer Oesterreich und Italien zunächst die Türkei und erst in weiterer Linie England in dieses Bündniß eintreten solle. — Der „Karlsr. Ztg." wird von Wien officiös geschrieben: England habe in Wien anfragen lassen ob Oesterreich bereit sei nöthigenfalls mit ihm für die durch europäische Verträge verbürgte Neutralität Belgiens einzutreten. — Der „Presse" zufolge hat der Kronprinz von Hannover Gmunden bis jetzt keinen Augenblick verlassen. — Dagegen melden andere Berichte daß Hofrath Julian Klaczko vom auswärtigen Ministerium sich nach Paris begeben habe. — Alle polnischen Blätter sprechen sich für eine halbwegs bewaffnete Neutralität aus, d. h. für eine Neutralität wie sie Graf Andrassy im ungarischen Reichstag in Aussicht stellte: halbwegs bewaffnet, ohne Absicht zu provociren. — Die „Presse," welche es liebt unter der Rubrik „Nachtrag" mitunter halbofficiöse oder sonst bedeutsame Meldungen dem Publicum augenfällig zu machen, bringt heut unter dieser Form die Nachricht daß auf die dänische Regierung in Folge ihrer Neutralitätserklärung ein sehr starker Druck von Seite Frankreichs ausgeübt werde. Der Vertreter Frankreichs in Kopenhagen erkläre offen: die nach der Ostsee bestimmte französische Operationsflotte bedürfe unbedingt der freien Verfügung über die dänischen Häfen. — Die officiöse „Pester Correspondenz" bemüht sich in längerer Auseinandersetzung die dem ungarischen Reichstag angesonnene und von demselben bekanntlich schleunigst bewilligte Geld- und Recruten-Forderung aller politischen Tragweite und beinahe auch jedes Zusammenhangs mit der Tagesfrage zu entkleiden. Das Recrutirungsgesetz sei lediglich ein Act der Vorsicht angesichts der bevorstehenden Auflösung des Reichstags, und die Creditforderung sei nur zur unumgänglichen Equipirung der Honveds bestimmt. „Für die neuen Honveds braucht man neue Waffen, und selbst wenn es Frankreich und Preußen niemals beigefallen wäre aus der spanischen Throncandidatur einen casus belli zu machen, so wären die fünf Millionen doch verlangt worden, nicht um einen Kreuzer mehr und nicht um einen Kreuzer weniger," macht uns die „Pester Corr." — glauben. Doch vergißt sie nicht beizufügen daß die Honveds eine ganz vorzügliche Truppe seien, und vermöge ihrer Organisation binnen 8 Tagen vollständig mobilisirt werden könnten.

† **Wien,** 1 Aug. Verläßliche hierher gelangte Mittheilungen melden daß vor vier oder fünf Tagen an ein Vorgehen der französischen Armee nicht zu denken ist. — Anläßlich verschiedener Anfragen: ob die Neutralität zu welcher Oesterreich sich bekennt die Einleitung von Sammlungen für die im preußisch-französischen Kriege Verwundeten gestatte, hat das Ministerium des Innern entschieden: daß diejenigen Sammlungen welche in politisch demonstrativer Weise ausschließlich die Unterstützung nur des einen der kriegführenden Theile ins Auge fassen nicht zu bewilligen seien, daß aber jede Sammlung für Angehörige beider Theile, und selbst jede Sammlung welche in engeren Kreisen und mit Festhaltung eines rein humanitären Charakters zu Gunsten auch nur eines Theils veranstaltet werde, keinem Anstand unterliege. — Dem Vernehmen nach sind sämmtliche commandirende Generale für morgen (Dienstag) zu einer Conferenz beim Erzherzog Albrecht nach Wien beschieden. — Als Curiosum mag eine hierher gelangte telegraphische Nachricht angeführt werden, wonach der General der Cavallerie Graf Clam-Gallas in Preußisch-Schlesien (Görlitz) als Spion angehalten worden sei.

Frankreich.

Paris, 29 Juli. Das „Journ. des Déb." erläßt heut an seine Leser eine Ermahnung, welche auch für uns nicht unzeitgemäß sein dürfte. Es sagt: „Die Pflicht des Publicums in diesem Augenblick ist warten zu können. Ohne genaue Kenntniß davon wie weit und verzweigt die Operationen sind welche nöthig werden um die Armee in den Zustand der vollständigen Bereitschaft zum Losschlagen zu setzen, darf das Publicum nicht wenige Tage nach der officiellen Eröffnung der Feindseligkeiten schon erschrecken, weil noch keine Nachricht über ein entscheidendes Engagement kommt, und wenn der Angriff sich hinauszöge, dürfte es nicht die Ohren der Generale durch Rufe der Ungeduld in Aufregung bringen. Wir müssen in einer so ernsten Prüfung dieselben Gefühle hegen wie unsere Officiere, welche mit um so viel mehr männlicher Entschlossenheit sich davor schützen müssen daß sie die Schwierigkeiten sich nicht zu verhehlen suchen. Angesichts der neuen Zerstörungswerkzeuge muß eine neue Strategie erfunden werden. Die Regeln der Offensive wie der Defensive, die ganze alte Taktik müssen ohne Zweifel mehr oder weniger modificirt werden. Unsere Soldaten werden die Fähigkeiten besitzen welche sie nöthig haben werden, sollten sie auch, um sie anzunehmen, ihre altgewohnten Fähigkeiten ablegen müssen. Aber auch das Publicum muß eine neue Haltung annehmen und in höherem Grad erwerben was ihm oft in Kriegszeiten fehlt: wir wollen es Kaltblütigkeit nennen. Entschlossen zu allen Opfern um den Sieg zu bezahlen, zu welchem Preis er auch erkauft werden müßte, seien wir bereit nicht mehr die Zeit zu schonen, wenn es nothwendig ist, als Blut und Geld."

In seiner Wohnung nahe beim Boulogner Wäldchen starb dieser Tage der Vice-Admiral Jaurès, einer der hervorragendsten Officiere der französischen Marine. Seinen Ruhm hatte er durch die Expedition nach China und Cochinchina in den Jahren 1862 bis 1865 begründet.

Spanien.

⇄ **Madrid,** 22 Juli. „Möchte doch der Siegeslorbeer den Preußen zufallen, denn dieß wäre der Sieg der Rechte des französischen Volks, die Niederlage seines Tyrannen, die Vertreibung des unfehlbaren Papstes aus Rom!" so ruft heute „La República Ibérica" aus. „Preußen bedeutet und vertritt den Grundsatz der Neutralität, der Freiheit und des Fortschritts; Frankreich denjenigen der Unterdrückung und des Rückschritts," so spricht sich „La Nacion," das Blatt des Ministers Rivero, aus. „El Imparcial," gleichfalls ein ministerielles Blatt, welches Cristino Martos gehört, wird nicht müde nachzuweisen daß das kaiserliche Cabinet durch schamlose Lügen Frankreich in den Krieg gestürzt, und sich Spaniens in unwürdiger Weise als Vorwand bedient habe. Und doch wagt das „Journal Officiel" von Paris zu behaupten: man könne keinen einzigen Artikel in den spanischen Blättern finden der nicht von „lebhafter Sympathie und tiefer Achtung" für das Kaiserreich zeuge! Es ist wahr daß hier und dort lebhafte Sympathien für den Kaiser der Franzosen ausgesprochen werden, aber diese finden lediglich statt in den carlistischen und denjenigen Blättern welche hoffen der Kaiser werde im Fall des Sieges unverzüglich die Bourbonen nach Spanien zurückführen. Wer Spanien kennt, kann nicht glauben daß der tiefe, unter der Asche stets fortglimmende, Franzosenhaß dieses Volks durch die von Paris demselben in der letzten Zeit bewiesene Mißachtung plötzlich in eitel Freundschaft verwandelt worden sei. Thatsache ist vielmehr daß die von dem Pöbel in Toulon dem dortigen spanischen Consul angethane Beschimpfung hierzuland sehr böses Blut gemacht hat, und daß trotz der freundlichen Erklärungen des hiesigen französischen Gesandten und trotz der liebenswürdigen Berichte die sich der eitle Olózaga von Napoleon III und der Kaiserin Eugenie in die Feder dictiren läßt, eine große Gereiztheit fortbesteht. Vorgestern Abends schon versammelten sich drohende Gruppen vor dem Hause des französischen Gesandten; gestern rotteten sich Massen auf der Plaza Mayor zusammen, und in einem vielbesuchten hiesigen Café fanden sich sogar viele bewaffnet ein um vor das Haus Hrn. Merciers zu ziehen. Nur dem Zureden verständiger und patriotischer Männer gelang es einen Schritt zu verhindern der die hiesige Einwohnerschaft mit dem Pöbel von Paris und Toulon auf

eine Stufe gestellt hätte. In Valencia allerdings mußte die Obrigkeit einschreiten, um einige Franzosen aus den Händen der Menge zu befreien, welche sich derselben unter dem Rufe: Abajo Napoleon! Viva España con honra! bemächtigt hatte. — Eine Versammlung welche für die viele Tausende zählende hiesige französische Colonie auf gestern Abends ausgeschrieben war, wurde nur von dreißig Köpfen besucht. Der Vorsitzende forderte die Anwesenden zu einer Subscription auf, für die er, wie er sagte, die Genehmigung des französischen Gesandten erbeten habe. Ein Mitglied erklärte: man müsse Bürger und Patrioten auseinanderhalten; in der erstern Eigenschaft verwahre er sich dagegen daß man den Gesandten um seine Genehmigung angegangen habe. Dieß schien Eindruck auf die Versammelten zu machen, und nur fünf derselben betheiligten sich an der Subscription. — Von Barcelona sind fünfzig junge deutsche Kaufleute, begleitet von den Sympathien der Bevölkerung, in die Heimath abgereist um sich zum Heere zu stellen; ein gleiches meldet man aus Malaga. — Die vom Concil heimkehrenden spanischen Bischöfe, Infallibilisten vom reinsten Wasser, beginnen die böse römische Saat auszusäen. Der Bischof von Jaen hat bereits einen sehr heftigen Hirtenbrief erlassen, in welchem er die Zwecke des Concils auseinandersetzt, und der Bischof von Osma hat sogar den Justizminister Montero Rios wegen der Rede excommunicirt die derselbe über die Civilehe gehalten hat.

Italien.

= **Rom,** 27 Juli. Das Aussehen unserer Stadt ist noch jeden Morgen ein verändertes, denn von den hiergebliebenen Concilbischöfen entfernt sich einer nach dem andern mit seinem geistlichen Begleiter in die entlegene Heimath, wohl um nicht wiederzukommen; andere brechen zur Villeggiatur auf; mancher sucht da und dort eine sichere Zuflucht vor drohenden Gefahren. So schwinden nach und nach jene Gestalten mit rundem Hut oder Halbturban, über welche die römischen Pflastertreter acht Monate lang schlechte Witze rissen. Dafür gehen nun verdächtige Gesichter an uns vorüber, die lebhaft an die Faëntiner von 1848 erinnern. Unsere Klerikalen dürften dießmal keine Schwarzseher sein, denn die Aufregung umher ist nicht von gestern, sondern die aufbrechende Krisis einer längern demokratischen Arbeit. Die „Correspondance" bedauert daß die italienische Demokratie das Volk zum Hasse wider Frankreich aufreize. Die Zeitungen sind in der That voll von bedenklichen Kundgebungen in Florenz, Mailand, Turin, Neapel, wo die Actionspartei den Krieg für das sichere Intermezzo ihrer nahen Ankunft in Rom hält. Die Klerikalen glauben diese Zeichen nicht unterschätzen zu dürfen. Sie zeigen ihnen wie ein großes Interesse die Mächte, besonders Frankreich, hätten des Papstes Autorität und Land zu vertheidigen. „Weit entfernt den Drohungen wider ihre Agenten und der Beschimpfung der Fahne zu weichen, sieht sich die kais. Regierung eben deßhalb nun genöthigt der Ehre und Pflicht halber alle für den Schutz der weltlichen Herrschaft geeigneten Maßregeln zu nehmen. Sie fühlt daß Frankreichs Zukunft und Ruhm in Rom sind, und von der Erhaltung dieser Macht abhängt." Was das Ende dieser demokratischen Agitation sein werde? Sie werde sich wider die Dynastie wenden welche die Rechte des Papstes und der Fürsten usurpirte; vielleicht werde man diese selber bald in dem von ihr erregten Sturm wieder verschwinden sehen. Auf wen aber soll sich der Papst stützen wenn nun doch eines heitern Morgens das Occupationscorps von Civitavecchia nach Marseille fährt? Lanza's Erklärungen in der Kammer lassen alle Zweifel darüber fortbestehen, während man hier eine Entscheidung über die Bestimmung des Occupationscorps von dem Ausgange der ersten Schlacht am Rhein abhängig macht. Inzwischen wurde nach dem „Osservatore" eine Million Patronen nach Civitavecchia überbracht; dagegen ist es constatirt daß eine Feldbatterie und zwei Compagnien Jäger nach Marseille übersetzten; die Cavallerie soll folgen. Daß Garibaldi in unserer Nähe sei, ist eine Fabel; er hat die Folgen seiner letzten Krankheit noch nicht verwunden. Dagegen wurde sein Sohn Menotti vor wenigen Tagen auf der nächsten Gränz-Station Corese gesehen. Es soll Absicht sein die Barricaden an den Thoren wiederherzustellen; an triftigen Gründen dazu dürfte es nicht fehlen, da selbst die ministerielle Presse ein- über das anderemal berichtet: es werde unter den Augen der Regierung geworben, ungewiß ob für Preußen oder gegen Rom; aber man lasse geschehen. Die Soldaten in den Fremdencorps haben sich noch nicht beruhigt. Gestern Abends geriethen französische Legionäre und deutsche Carabinieri heftig an einander, bis römische Gendarmen die Streitenden trennten.

Rom, 29 Juli. Mit dem Occupationscorps sollte vorerst keine weitere Veränderung vorgenommen werden, nur daß es noch einige Ergänzungsmannschaften abgebe. Den Nationalliberalen pocht der Unmuth im Herzen, so oft sie dort einen neuen politischen Knoten sich schürzen sehen; nur der Gedanke an die Septemberconvention, die durch die Räumung des Kirchenstaats erst zu ihrem wahren Austrag komme, vermag trübe Ahnungen auf Augenblicke wieder zu zerstreuen. Demnach soll seine Anwesenheit von nur noch kurzer Dauer sein; Italien übernimmt das französische Wächteramt, wenn das päpstliche Kosmopolitenheer dafür nicht ausreichte. Wie Sie schon wissen, brachte die „Unità Cattolica" vom 22 d. M. aus Rom Mittheilungen die diesem schnurstracks widersprechen, und wenn unser französisches Wochenblatt, wohl nicht ohne Veuillots Beirath, versichert: le gouvernement impérial sent que l'avenir et la gloire de la France sont à Rome, et se lient au maintien même de ce pouvoir, so möchte man glauben daß gewisse Hoffnungen noch auf lange hin unerfüllt bleiben, denn es ist doch auch nicht wahrscheinlich daß Napoleon III, der in den Städten die Demokratie wider sich hat und nur, aber durch den Klerus, das Landvolk für sich, eben diesen Klerus durch die Zurückziehung des Occupationscorps in einem so ernsten Augenblick sich verfeinden sollte. Oder hat auch dieser Mohr seine Schuldigkeit gethan, und kann er gehen? Die Italiener von Bildung sind, was auch für die wahrscheinliche Weiterführung der bisherigen Politik Napoleons in Rom gesagt wird, in dem Glauben unerschütterlich daß eine so günstige Gelegenheit den noch übrigen Länderbesitz des Papstes zur Annexion zu bringen, nicht sobald wiederkommt, und daß dieser Krieg in der einen oder andern Weise die Lösung der römischen Frage herbeiführen muß. — Von den französischen Legionären im Dienste des Papstes sind bei 200 heim gegangen, auch das Zuavencorps verlor durch den Ausbruch des Kriegs Deutsche und Franzosen. Um die Lücken auszufüllen, wurde, ungeachtet ein Ministerrath sich damit beschäftigte, noch kein geeignetes Mittel gefunden. Daß die klerikale Partei in der Romagna und in den Marken unzufriedenes Volk zur Verfügung hätte, wie Florentiner Blätter wissen, ist nicht verbürgt. — Unter den acht italienischen Prälaten die für die Infallibilität ein non placet hatten, war auch der von der Allg. Ztg. Nr. 201 Beil. erwähnte Monf. B. Pellei, Bischof von Acquapendente. Die Stadt aber ist von Italien nicht annectirt, sondern noch heute von Rom abhängig. — Der neue portugiesische Gesandte Graf v. Thomar wurde vorgestern vom Papst empfangen, worauf er seine Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister aushändigte. Der Herzog v. Saldanha, vor einigen Jahren Portugals diplomatischer Repräsentant beim h. Stuhl und mit unseren Verhältnissen wohl vertraut, hofft in dem Grafen eine dem Papst wohlgefällige Person gewählt zu haben. — Nachschrift. Aus Civitavecchia trifft eben die Nachricht von der Ankunft französischer Transportschiffe zur Aufnahme der Truppen ein: eine Abtheilung ist bereits diesen Mittag unter Segel gegangen, die übrigen folgen im Laufe des Tages. Hier herrscht große Aufregung.

Rumänien.

⚭ **Bukarest,** 30 Juli. Die Rumänen fühlen sich sehr gekränkt daß sie in dem Conflict über die spanische Throncandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern nicht die Rolle gespielt haben welche ihnen nach ihrer Ansicht zukam. Sie behaupten nämlich: Prinz Leopold hätte nicht den König von Preußen, sondern die rumänische Nation um Erlaubniß fragen sollen, bevor er sich für die eventuelle Annahme der Krone von Spanien entschied, und suchen diese Ansicht folgendermaßen zu begründen. Im Frühjahr 1866 habe Prinz Karl von Hohenzollern die Fürstenkrone von Rumänien angenommen, und damit er die Bedingung erfüllen konnte von rumänischer Abstammung zu sein, habe sein Vater, der Fürst Anton von Hohenzollern, die ihm angebotene Naturalisation als Rumäne angenommen. Seitdem gehöre Fürst Anton von Hohenzollern zur rumänischen Nation, ebenso wie seine Kinder Leopold, Karl 2c. Fürst Karl habe alsdann die rumänische Dynastie Hohenzollern durch Annahme der Verfassung begründet. Nach §. 83 dieser Verfassung gehe die Krone von Rumänien auf die männlichen Nachkommen Karls I und, im Fall diese ausbleiben sollten, auf seinen nächsten männlichen Anverwandten über. Da Fürst Karl bis jetzt ohne männliche Nachkommenschaft sei, sei Fürst Anton v. Hohenzollern der erste, Prinz Leopold der zweite Agnat der rumänischen Krone. Als solcher hätte er, bevor er sich zur Annahme der spanischen Throncandidatur entschloß, das Haupt der Dynastie, nämlich den Fürsten von Rumänien, nicht aber den König von Preußen, um Erlaubniß fragen müssen. Fürst Karl hätte die Frage alsdann seinen Ministern und diese dieselbe den rumänischen Kammern vorlegen müssen. Wenn man diesen gesetzlichen Weg innegehalten hätte, so wäre der ganze Conflict welcher gegenwärtig Europa bewegt wahrscheinlich vermieden worden, und was dergleichen staatsrechtliche Phantasien mehr sind. — Sämmtliche Bukarester Zeitungen, einschließlich der officiösen Blätter, sprechen sich seit einiger Zeit für eine bewaffnete Neutralität aus, damit Rumänien in der Lage sei allen Eventualitäten die Spitze zu bieten. Es ist kein Zweifel darüber daß die Regierung mit dem Gedanken umgeht die Armee auf den Kriegsfuß zu setzen und die Milizen zu organisiren. Es fehlt jedoch an dem nöthigen Geld, und dasselbe wird schwerlich zu beschaffen sein, da Papiergeld in Rumänien keinen Curs hat. — Von der Dienerschaft des Fürsten Karl sind 14 Personen zu den preußischen Land-

wehrregimentern einberufen worden, von den Strousberg'schen Eisenbahnbauten 35 Ingenieure und 200 Arbeiter. Doch nehmen die Arbeiten ihren Fortgang, und das Amtsblatt theilt mit daß die Bahn von Bukarest nach Braila voraussichtlich in drei Wochen dem Verkehr werde übergeben werden können.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⚓ **Washington**, 13 Juli. Uebermorgen wird die dießjährige Session des Congresses ihren Schluß finden. Das neue Gesetz über unser Papiergeld ändert nichts an dem Stande der Dinge. Es schafft 54 Mill. neues Papiergeld, verordnet aber das Zurückziehen von 45 Mill. alter Scheine einer besondern Art, so daß also nur 9 Mill. mehr ausgegeben werden können, welche Summe bei unsern Verhältnissen nicht in Betracht kommt. 25 Mill. des neuen Geldes sollen an Banken des äußersten Südens und Westens gegeben werden, welche bei der frühern Vertheilung der Banknoten unter die Staaten sehr stiefmütterlich bedacht worden waren. Unser Papiergeld ist schon seit Monaten sehr stetig in seinem Werth, da Gold nur wenig über und unter 113 schwankt. Unsere gesammten materiellen Verhältnisse sind in einem ruhigen und gedeihlichen Zustande, der viel dazu beiträgt die Wunden des Kriegs heilen zu lassen. Die Ernte-Aussichten sind überall vortrefflich, nur Californien, verwöhnt durch die großen Ernten von Weizen in den letzten drei Jahren, sieht sich dießmal sehr getäuscht. Eine noch größere Täuschung mußte dieser Staat nach Eröffnung der Pacific-Bahn erleben. Man hatte sich dort nämlich seit Jahren eingeredet: San Francisco werde am Tage der Eröffnung jener Bahn das Emporium des orientalischen Handels für die ganze Welt werden. Der Tag der Eröffnung kam, aber der orientalische Handel blieb aus, ja es wurde nicht einmal etwas aus den Versendungen frischer Früchte und Trauben nach dem Osten. Statt dessen versorgte der Osten die dazwischen liegenden Territorien und Californien selbst mit Gütern die auf der Bahn kamen, während früher die Kaufleute von San Francisco dieß thaten. So hat jene Stadt und der Staat Californien bis jetzt eher Nachtheil als Vortheil von der Bahn gehabt, welche ebenso viel Unzufriedene nach dem Osten bringt als sie Einwanderer westlich befördert.— Ein wichtiges Gesetz, um dessen Annahme im Senat sich Senator Schurz das größte Verdienst erwarb, macht eine Anzahl westlicher und südlicher Städte, u. a. St. Louis und Cincinnati, zu Ports of Entry, d. h. fremde Waaren können dorthin plombirt gehen, und passiren daselbst das Zollhaus. Dieß macht großem Unfug in New-York ein Ende, und wird sich als eine Wohlthat für die Importeure des Westens und Südens erweisen. — Die Fundirungsbill erwartet noch immer eine Verständigung zwischen den beiden Häusern des Congresses, hat aber jetzt schon ziemlich alle Bedeutung verloren; es scheint zweifelhaft ob ein Einverständniß über dieselbe in dieser Session erreicht wird. — Die neue Naturalisationsbill ist in einer Gestalt angenommen die wahrscheinlich viele Betrügereien verhüten wird, ohne dem Eingewanderten zu große Beschwerden aufzulegen. — Staatssecretär Fish hat dem Wunsche des Präsidenten nachgegeben, und wird noch auf einige Zeit seine Stelle behalten. Die Zurückberufung Motley's aus England und Bancrofts aus Deutschland scheint eine beschlossene Sache zu sein. — An der Nordostküste drohten Streitigkeiten mit England: unsere Fischer beschwerten sich über rohe Behandlung von Seiten englischer Kriegsschiffe, und General Butler brachte sogleich eine Resolution ein, welche Auskunft über die Sache forderte. Die englische Regierung hat sogleich Wege eingeschlagen um allen gegründeten Beschwerden abzuhelfen. An der üblichen Zahl von Zwisten wird es trotzdem auf den Fischgründen nicht fehlen. — Die Indianer morden und plündern im fernen Westen wie gewöhnlich um diese Jahreszeit. Die große Indianer-Deputation, mit Rothwolke und Fleckschwanz an der Spitze, welche vor einigen Wochen hier war, gieng murrend fort. Im Augenblick ist eine andere Deputation hier, die wahrscheinlich ebensowenig für den Frieden auf den Ebenen thun wird. Die Wahrheit ist in den Worten eines alten Missionärs ausgesprochen, der lange Jahre unter den Indianern gelebt hat: daß es nämlich sehr leicht sei die Alten und Gebrechlichen von Raubzügen abzubringen, aber beinahe unmöglich die Jungen zurückzuhalten. So haben denn die Indianer-Angelegenheiten ihren Verlauf und werden bald genug mit der gänzlichen Vernichtung der Indianer enden. — Gestern starb dahier plötzlich Admiral Dahlgren, einer der Seehelden des letzten Kriegs und ein mit Recht von allen als Seemann und Mensch gleich hoch geachteter Mann. Seinen Namen trägt ein in unserer Marine viel gebrauchtes Geschütz für Hohlkugeln.

Südamerika.

: **Buenos Aires**, 24 Juni. Die Rebellion in Entre Rios ist ihrem Ende nahe: Lopez Jordan wird allseitig von seinen Anhängern verlassen, und die Nationalregierung erlangt sonach durch ihr bloßes moralisches Uebergewicht einen blutlosen Sieg; der genannte Bandenführer wollte sich schon gegen Zusicherung des Lebens ergeben, die Regierung verlangt aber Unterwerfung auf Gnade und Ungnade; man erwartet der General Emilio Mitre werde nächstens den Krieg als beendet erklären. — Dem Congreß liegen sehr wichtige Gesetzentwürfe zur Berathung vor, nämlich einer für Einführung der Civilstandsregister in der ganzen Republik, und ein anderer über Aufnahme einer Anleihe von 150 Mill. Fr. für die Verlängerung der Centraleisenbahn von Córdoba bis Tucuman und weiter, für den Bau einer Eisenbahn von dem an der Centralbahn gelegenen Villa nueva nach Rio cuarto, und endlich für die vorzunehmenden Hafenarbeiten in Buenos Aires. Ein weiterer Vorschlag betrifft die Einführung der Schwurgerichte. — Die Provincialregierung von Buenos Aires hat ihrerseits beschlossen die Westbahn bis nach Mendoza und von dort über die Anden nach Chile fortzuführen, sowie in der Provinz 120 Brücken und Chausseen zu erbauen. Das Geld wird hier oder in England aufgenommen werden, wo bereits ein Abgeordneter sich befindet um eine Anleihe zu negociiren. — Bei den neuen Eisenbahnen sollen, die ganze Strecke entlang, der Nationalregierung zwei Stunden Landes für die Colonisation reservirt werden, wodurch der Einwanderung ein weites und vorzügliches Feld eröffnet wird. Der Congreß hat alles Eisenbahnmaterial zollfrei erklärt.— Der Telegraph zwischen Rosario und Buenos Aires ergibt für das abgelaufene Jahr einen Reingewinn von 10,1 Proc. Telegraphische Verbindungen werden zwischen hier und der Westküste über die Anden angelegt, und in Aussicht steht auch der Anschluß an das projectirte überseeische Kabel nach Rio Janeiro von Montevideo aus. Die Postverwaltung hat ihren Bericht über das Jahr 1869 veröffentlicht. Es wurden befördert 1,800,000 Briefe und 1,330,000 Drucksachen. Das Geschäft verdoppelt sich alle zwei oder drei Jahre. Mit Europa haben wir jetzt monatlich neun Dampfschiffverbindungen, welche Briefe mitnehmen; außerdem bestehen noch andere Dampfschifflinien für Waaren und Passagiere; vor zehn Jahren gieng monatlich nur eine Post nach Europa, deren Felleisen jedesmal kaum 500 Briefe enthielt, während jetzt, da wöchentlich zwei oder drei Gelegenheiten bestehen, kein Sack unter 1000 Briefen geht und kommt. Die Einnahmen liefern einen Ueberschuß von mehr als 100,000 Fr. Ein Postvertrag besteht nur mit den Ver. Staaten; Frankreich und England haben einen solchen verweigert, und Belgien zögert immer noch darauf einzugehen, obgleich es anfangs willig schien. — Von Anfangs Januar bis Ende Mai sind etwa 16,000 Einwanderer hier angekommen, ungefähr 5000 mehr als im gleichen Zeitraum von 1869. Viele gehen stets nach den blühenden Colonien von Santa Fé. In Rosario liefen während des vorigen Monats 60 Schiffe ein und aus. — Der Credit des Landes steht vortrefflich; die 6proc. nationalen Bonds werden in London zu 95 notirt; hier schwanken sie zwischen 68 und 70. — Hier wird nächstens eine zweite deutsche Zeitung erscheinen, deren Name mir noch nicht bekannt ist.

Verschiedenes.

* **Augsburg**, 1 Aug. Bei den jetzigen politischen Verhältnissen, in welchen der Kampf für Deutschlands Einheit und Unabhängigkeit alles Interesse und alle unsere Mittel in Anspruch nimmt, ist die Ende Septembers d. J. in Augsburg beabsichtigt gewesene Rindviehausstellung auf bessere Zeiten verschoben worden. Die Hoffnung daß sie zu einer späteren Zeit nur um so besser gelingen wird darf mit vollem Recht gehegt werden. Schon in dem heurigen für die Ernährung des Viehs so ungünstigen Jahr wäre die Betheiligung daran seitens der schwäbischen Viehzüchter eine über alles Erwarten große geworden; sie muß sich in einem günstigeren Futterjahr noch wesentlich erhöhen, namentlich weil nach und nach allenthalben der Nutzen den solche Thierschauen bringen mehr gewürdigt wird.

Berlin, 24 Juli. Die Gründung einer besondern Lebensversicherungsanstalt für die Armee und Marine war dem Vernehmen nach ihrem Abschluß nahe gerückt. Von der Eröffnung im gegenwärtigen Augenblick dürfte indeß bei der Eigenart des Unternehmens und der durch die Natur desselben nothwendig gemachten principiellen Bestimmungen Abstand genommen werden müssen. Es fragt sich trotzdem ob nicht der für die Ehre des Vaterlands in das Feld rückenden Armee eine den Segnungen der Lebensversicherung ähnliche Wohlthat zu theil werden könnte, und diese Frage möchte zu bejahen sein, wenn die gegenwärtig sich überall kundgebende Opferwilligkeit in die rechte Bahn gelenkt wird, und die Gemeinden, Corporationen und Vaterlandsfreunde sich für den Gedanken erwärmen daß ein entsprechender Theil der zu patriotischen und Unterstützungszwecken gespendeten Summen nach den Grundsätzen der Lebensversicherung zur Capitalversicherung für die Hinterbliebenen der Gefallenen ausdrücklich bestimmt und verwendet würde. Ein solcher Fonds, verstärkt durch die Prämienbeträge der Theilnehmer, würde genügen um ad hoc ein Institut zu schaffen welches den fühlbaren Mangel einer eigenen Lebensversicherung für die Armee wenigstens einigermaßen ersetzen dürfte. Der mit einer bestimmten Summe Versicherte kennt den Betrag vorweg welcher seiner Familie im Fall seines Todes gesichert ist, sein eigenes Selbstgefühl wächst, wenn er sich sagt daß er nach Kräften dazu beigetragen hat die durch seinen etwaigen Tod unausbleiblich eintretenden Sorgen der seinigen zu mildern, und seiner Familie wird die Ver-

ſicherungsſumme nicht eine mit ſchwerem Herzen angenommene Unterſtützung, ſondern ein durch die fürſorgliche Thätigkeit ihres unvergeßlichen Gatten und Vaters wohlerworbenes Capital, ein Denkmal ſeiner Opferwilligkeit. Ein lediglich für den bevorſtehenden Krieg zu gründendes Lebensverſicherungsinſtitut würde alſo unter folgenden Vorausſetzungen errichtet werden können: 1) daß ein möglichſt beträchtlicher zur Aufzehrung beſtimmter Sicherheitsfonds aufgebracht wird; 2) daß die Theilnahme eine freiwillige, auf die ganze deutſche Armee ausgedehnte, nicht allein auf die Berufsſoldaten und Beamten beſchränkte, ſondern auch auf die verheiratheten Soldaten, Reſerviſten und Wehrleute inbegriffen, ausgedehnt wird; 3) daß die Prämien feſtſtehende, nach einem Procentſatz der Verſicherungsſumme berechnete ſind, bei welchen nur Alterszuſatzprämien für die Altersclaſſen über das mittlere Mannesalter zu ſtatuiren; 4) daß die Verſicherungsſummen nach den gegebenen Verhältniſſen begränzt werden; 5) daß die Auszahlung der Verſicherungsſummen nach Beendigung des Kriegs und nur ſoweit das Sicherheitscapital, die geſammelten Prämiengelder nebſt den aufgewachſenen Zinſen reichen, erfolgt, alſo bei nicht vollſtändig ausreichender Summe unter verhältnißmäßiger Reduction der Verſicherungscapitalien; 6) daß das Kriegsminiſterium die Oberaufſicht der Anſtalt, die Caſſengeſchäfte und die Ueberwachung der zinsbar angelegten Capitalien übernimmt. Da die Ausführung dieſes Gedankens nur dann von ſegensreicher Wirkung ſein kann wenn ſie ſofort eintritt, und eine möglichſt große Anregung und Theilnahme erfolgt, ſo wäre es wünſchenswerth daß alle diejenigen welche dazu bereit und im Stande ſind, in der angegebenen Richtung ihre Mitwirkung ſchnell eintreten ließen. (B. B.-Z.)

Börſe, Handel und Verkehr.

München, 29 Juli. Den Beſtimmungen über den Feldpoſtdienſt, für welchen mit der Mobilmachung der k. bayeriſchen Armee 2 Feldpoſtämter mit 4 Feldpoſtexpeditionen eingerichtet und jedem Armeecorps ein Feldpoſtamt und 2 Feldpoſtexpeditionen zugetheilt wurden, entnehmen wir folgendes: Bei Unterbrechung von Poſtcurſen auf vermuthlich nur kürzere Dauer dürfen die zuſpedirten Sendungen nicht zurückgeleitet, und darf auch die Annahme der Sendungen auf eine ſolche Route nicht verweigert werden; das Publicum iſt jedoch auf die Cursunterbrechung aufmerkſam zu machen. Wird der regelmäßige Verkehr in Folge von Truppentransporten unterbrochen, ſo werden die k. Oberämter Sorge treffen daß auch mit Militärzügen Poſtbeförderung ſtattfindet. Iſt jedoch eine Gegend vom Feind unſicher gemacht, ſo darf nicht nur keine Poſt nach ſolcher Richtung abgefertigt werden, es iſt vielmehr auf Rückleitung derſelben Bedacht zu nehmen. Für die Spedition der Sendungen iſt zunächſt der vom Abſender vorgeſchriebene Weg und Beſtimmungsort maßgebend. Die Feldpoſtexpeditionen ſind auch ermächtigt Zeitungsabonnements anzunehmen. In dieſem Fall iſt außer dem Abonnementspreiſe noch eine Couvertgebühr zu entrichten, welche 30 Kreuzer pro Quartal beträgt. Zum Gebrauche für das Publicum haben die k. Poſtanſtalten nunmehr auch bis auf weiteres Correſpondenzkarten in Partien zu 5 Stücken um den Preis von 1 Kreuzer abzugeben. Correſpondenzkarten zum Gebrauch für das Militär werden an letzteres durch Vermittlung der Feldpoſtexpeditionen abgegeben. Dieſe Correſpondenzkarten, welche von den gewöhnlichen verſchieden ſind, dürfen von dem Publicum nicht gebraucht werden. (Correſp. Hoffm.)

Augsburg, 1 Aug. Bayer. Staatspapiere: 4½proc. — Induſtrielle Papiere: 4½proc. Oſtbahn-Actien mit 15 Proc. Einzahl. 100 P.; Augsburger 7fl.-Looſe 6½ P; Augsburger Kammgarn-Spinnerei —; Mech. Baumwoll-Spinn- u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 210 P.

Frankfurt a. M., 30 Juli. Piſtolen fl. 9.40 G.; bito doppelte fl. 9.40 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G. 20Fr.-Stück fl. 9.16—20; engl. Sovereigns fl. 11.36 B. (Curebl. d. Frkf. Z.)

* **Hamburg**. Das Poſtdampfſchiff „Cimbria,“ von der Hamburg-Amerikaniſchen Paketfahrt-Actiengeſellſchaft, welches am 13 Juli von Hamburg über Havre abging, iſt in New-York angekommen.

(*) **Wien**, 1 Aug. Serien-Ziehung der 1860er Looſe. 238, 240, 448, 738, 1175, 1469, 2375, 3010, 3388, 3486, 3577, 4232, 4532, 4993, 5138, 5346, 5621, 6195, 7105, 7425, 7553, 7591, 7622, 7686, 8818, 9155, 9165, 9284, 9345, 9597, 10013, 10326, 10686, 10736, 10793, 10823, 11041, 11410, 11432, 11785, 11850, 11952, 12426, 12685, 12737, 13002, 13235, 13495, 13672, 13815, 13996, 14801, 15007, 15233, 15461, 15593, 16270, 16760, 17917, 18376, 18506, 19119, 19163, 19178, 19752.

Bei der geſtrigen Ziehung der Fürſt Clary-Looſe wurden folgende Treffer gezogen: Der Haupttreffer mit 12,000 fl. Conv.-Münze fiel auf Nr. 8984; ferner gewinnen je 100 fl. Nr. 210, 4256, 4868, 9701, 11721, 12053, 12518, 14600, 15873, 16890, 18531, 23966, 26855, 28685, 29748, 34762, 35035, 39670 und Nr. 40280.

(*) **Paris**, 29 Juli. Bankausweis der franzöſiſchen Bank. Zunahme: Portefeuille 191 Mill. Fr., Vorſchüſſe 10½ Mill., Notenumlauf 57⁷⁄₁₀ Mill., Privatguthaben 76⅔ Mill. Fr. Abnahme: Baarvorrath 70⅓ Mill. Fr. Staatsſchatzguthaben ſtationär. Geſammtſumme nicht gemeldet.

* **New-York**, 25 Juli. Das Poſtdampfſchiff des Nordd. Lloyd „America,“ welches am 9 Juli von Bremen und am 12 Juli von Southampton abgegangen war, iſt geſtern 9 Uhr Morgens hier angekommen.

Neueſte Poſten.

Königsberg i. Pr., 28 Juli. In Folge des Aufrufs zur Bildung der freiwilligen Seewehr hat die Elbinger Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft alle ihre Schiffe, darunter fünf ſeetüchtige Dampfer, der königl. Werfte in Danzig zur Verfügung geſtellt. (T. N.)

Paris, 31 Juli. Die „Amtszeitung“ meldet noch keinerlei Ereigniß vom Kriegsſchauplatze, beſtätigt dagegen daß der Kaiſer am 29 Juli das Obercommando über die Armee übernommen habe. (T. N.)

Florenz, 31 Juli. Die „Indipendenza Italiana“ verſichert daß zwiſchen den Cabineten von Florenz, London und Wien thätigſt Unterhandlungen gepflogen werden, um durch gegenſeitige Garantien die Neutralität der drei Staaten zu ſichern. Man erwarte die Entſchließungen der engliſchen Regierung, welche den Vorſchlägen Italiens Schwierigkeiten entgegenzuſetzen ſcheine. (T. N.)

St. Petersburg, 30 Juli. Das „Journal de St. Pétersbourg“ dementirt die Meldung des „Wanderer“ betreffend das Ausfuhrverbot für Rohproducte und die Einberufung der Beurlaubten, und ſagt: wenn der Getreide-Export nach Deutſchland aufhöre, ſo ſei daran die Hafenſperre Schuld. — Ein kaiſerlicher Befehl verbietet den ruſſiſchen Unterthanen als Freiwillige in die Armee der gegenwärtig kriegführenden Mächte einzutreten. Eine derartige Genehmigung wäre ein Bruch der vom Kaiſer beſchloſſenen ſtrengen Neutralität. (T. N.)

Telegraphiſche Berichte.

* **Kopenhagen**, 2 Aug. Geſtern iſt der Marquis Cabore aus Paris hier eingetroffen, und hatte Nachmittags beim Miniſter des Aeußern Audienz.

* **St. Petersburg**, 2 Aug. Das „Journ. de St. Pétersbourg“ erklärt gegenüber Bukareſter Depeſchen: Nichts berechtige zu der Annahme einer beabſichtigten Invaſion Rußlands in die Donaufürſtenthümer. Dergleichen Gerüchte ſeien böswillige Erfindungen.

* **Wien**, 1 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 2? 2.25; 1860er L. 84.75; 1864er 96.75; Staatsbahn 328; Lombarden 176.75; Napoleons 10.70½; Silberrente —; Papierrente 51.70; Anglo-Auſtrian 172.50; Franco-Auſtrian 74. Geſchäftslos.

* **Paris**, 1 Aug. Schlußcurſe: 3proc. Rente 66.42; Crédit mobilier 153; öſterr.-franz. Staatsbahn 612, Lombarden 340, 5proc. ital. Anl 46.45; 1882er Amerikaner —.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Goſen.

An die deutſchen Frauen!

Als geſchäftsführender Verein des Verbandes deutſcher Frauenbildungs- und Erwerbvereine ergreift der Berliner Lette-Verein das Wort zu einer Mahnung: Deutſche Frauen und Jungfrauen! Ihr alle die Ihr erfüllt ſeid von der Ueberzeugung daß Ihr von der heutigen Geſellſchaft Rechte zu fordern habt die Euch in Verkennung Eueres Berufes vorenthalten werden, gedenket in dieſem Augenblick Eurer Pflichten gegen das Vaterland! Euch geziemt keine Klage, keine Trauer, ſondern jene Begeiſterung welche alles dahingibt und alles opfert, die Zurückhaltenden anfeuert und in muthiger Entſagung Zweifelhafte emporhebt zur Gewißheit des Sieges! Ihr habt die Kämpfenden zu ſtärken, die Ermattenden zu kräftigen, die Verwundeten zu pflegen, die Siegenden zu krönen! Es bedürfte dieſer Worte nicht wenn nur dieſe eine Pflicht auszuſprechen wäre, die allen klar vorgezeichnet iſt! Aber in die weitere Zukunft blickend, ſehen wir in dem jetzigen Aufſchwung der Geiſter die Gelegenheit Euch ſelbſt auf die Gipfelhöhe einer ſittlich befreienden Kraft emporzuheben. Auch Ihr habt den Feinden des Vaterlandes den Krieg zu erklären! Entſchlagt Euch der wälſchen Mode und des franzöſiſchen Putzes zur Ehre des Vaterlandes und kehrt zurück zu der einfachen Tracht, die unſerm deutſchen Sinne geziemt. Keine deutſche Frau trage während des jetzt entbrannten heiligen Volkskrieges die franzöſiſchen Zeichen, welche die erobernde Tyrannei der Mode bei uns eingeführt hat. Schmückt Euch mit jenen Tugenden die den Namen der deutſchen Frauen groß gemacht haben. Weg mit dem Tand — der in Zeiten vaterländiſcher Noth zur Sünde wird — ehe die Trauer um einen auf dem Schlachtfeld dahingeſunkenen Bruder Euch den Flitter entreißt. In einem ſolchen Act der eigenen, den heutigen Augenblick überdauernden, Wiedergeburt werdet Ihr Eure göttliche Sendung als Erzieherinnen eines heranwachſenden Geſchlechts in die Herzen der Jugend einpflanzen, durch leuchtendes Beiſpiel ſie befreien von der Verderbniß des Eigennutzes und der Genußſucht, die zu den Krankheiten unſeres Zeitalters zählen. Jetzt iſt die Zeit angebrochen in der Ihr durch den Vorgang reinſter Entſagung in den Herzen der Jugend die unbezwingliche Wehrkraft eines ſittlich erneuerten Volksgeiſtes errichten müßt!

Berlin, den 22 Juli 1870.

Der Vorſtand und Ausſchuß des Lette-Vereins zur Förderung höherer Bildung und Erwerbfähigkeit des weiblichen Geſchlechts.

Prof. Dr. v. Holtzendorff, Vorſitzender; Georgina Archer; Jeanette Bayer; Gräfin Brockenburg; Marie Gubitz; Valeska Heymann; Jenny Hirſch; Betty Lehmann; Therese Ravené; Fanny Reichenheim; Anna Schepeler-Lette; H. Friedländer; Director Grunow; Commercienrath Janke; Director Lehmann; Prediger Müller; F. Reichenheim; Dr. Max Ring; Dr. Schwabe; Th. Simon; Prediger Thomas.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 215. Mittwoch, 3 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München**, 2 Aug. (Kriegsministerielle Mittheilung.) Gestern Vormittags fand eine Recognoscirung unter Major v. Egloffstein mit bayerischen Chevaulegers und preußischen Husaren gegen Stürzelbrunn (bei Bitsch) statt. Beim Zusammenstoß mit einer französischen Feldwache wurden ein feindlicher Officier und mehrere Mann, von den Preußen zwei Mann verwundet. Die Bayern haben keine Verluste erlitten.

* **Mainz**, 2 Aug. Der König von Preußen ist heute früh hier eingetroffen und im großherzoglichen Schloß abgestiegen. Während der Nacht sind Rapporte von allen Armeecorps eingegangen; überall herrschte Ruhe.

* **Pest**, 2 Aug. Das Oberhaus hat die Gesetzentwürfe über Einberufung der Recruten vor October und über den Nachtragscredit für den Landesvertheidigungsminister angenommen. Minister Kerkapolyi betonte wiederholt die Wahrung der strengsten Neutralität. Die Grafen Cziraky und Szecsen erklärten sich mit der Regierungspolitik vollständig einverstanden, da Oesterreich-Ungarn nach keiner Seite der streitenden Mächte positive Interessen und Zwecke zu wahren habe.

†* **Paris**, 2 Aug. Die „Amtszeitung“ schreibt in ihrem Abendblatt: „Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, sondern gegen Preußen, gegen die Politik Bismarcks. Der Kaiser der Franzosen gab schon vor Sadowa diese Ideen kund, indem er die Wünsche und Interessen der deutschen Nation durch Versöhnung der preußischen Rechte mit denen der Mittelstaaten und durch Aufrechthaltung Oesterreichs in seiner hervorragenden Stellung unter den deutschen Völkerschaften begünstigte. Die Verwirklichung dieses Programms hätte Deutschland vor dem Unglück des Untergangs bewahrt, und endlich einem billigen und dauerhaften, auf Mäßigung, Gerechtigkeit und Recht gegründeten Frieden gegeben. Dieß ist auch der leitende Gedanke des gegenwärtigen Kampfes. Der beginnende Krieg ist nicht ein Krieg des Ehrgeizes, sondern des Gleichgewichts; er ist die Vertheidigung gegen Unrecht, die Genugthuung für Unbilden und die Züchtigung für unverantwortliche Handlungen. Wir wünschen daß Deutschland aufhöre dem Ehrgeiz und Egoismus Preußens zu dienen, und daß es auf die Bahn der Weisheit und der Wohlfahrt zurückkehre. So würde den Deutschen der Despotismus des Kriegs erspart bleiben.“ Das amtliche Blatt kritisirt dann die gewaltsame Politik Bismarcks, und bedauert daß König Wilhelm unter der Herrschaft dieses gewissenlosen Ministers stehe. Die traditionellen Sympathien Frankreichs für die Südstaaten überdauern den Krieg. Die deutschen Länder sollen frei über ihre Geschicke verfügen. Der Kaiser will Deutschland von der Bedrückung Preußens befreien, die Rechte der Fürsten mit den Strebungen der Völker versöhnen, die Europa bedrohenden preußischen Eingriffe aufhalten, die deutsche Nation werde schließlich die Loyalität Frankreichs und des Kaisers anerkennen!

Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848

von Joseph Alexander Freiherrn v. Helfert. *)

A. Der zweite Band des im vorigen Jahr anonym erschienenen Werkes: „Geschichte Oesterreichs vom Ausgang des Wiener October-Aufstandes 1848,“ ist erschienen, und dießmal unter dem Namen des Verfassers, des Frhrn. v. Helfert. Während der erste Band die Geschichte des October-Aufstandes und seiner schließlichen Bewältigung enthält, schildert der zweite die nationalen Bewegungen in den verschiedenen Ländern des Kaiserstaats, geht auf ihre Ursachen und Entwicklungsmomente zurück und führt ihre Geschichte ebenfalls bis zum Ausgang der Wiener October-Revolution. Im dritten Bande soll die Erzählung fortgesetzt und namentlich die Geschichte der Thronentsagung Ferdinands I und die beginnende Thätigkeit Schwarzenbergs und Stadions geschildert werden.

Der Verfasser theilt den zweiten Band in drei Abschnitte. Der erste enthält einen kurzen Abriß der gleichzeitigen revolutionären Bewegung in den verschiedenen Ländern Europa's, mit Ausschluß von Oesterreich. Die ebenso markirte als anziehende und mitunter frappante Schilderung soll wohl zumeist dazu dienen die parallele Bewegung in Oesterreich zu erklären und zu ergänzen, und erfüllt ihren Zweck um so mehr, als heute die Mehrzahl der Leser dieses Werkes im J. 1848 kaum das Jünglingsalter überschritten haben dürfte, und somit über jenes Jahr nicht nach eigenen Erinnerungen urtheilen kann.

Der zweite Abschnitt bildet den Kern des zweiten Bandes, Helfert geht in demselben an eine Schilderung der Gefahren welche dem Bestand Oesterreichs durch die überall auftauchende nationale Bewegung drohten. Um seinem Gegenstand gerecht zu werden, durfte er seine Aufmerksamkeit nicht allein der vielfach geschilderten und leichter zu studierenden deutschen, magyarischen und italienischen Entwicklung zuwenden, sondern mußte die ungemein schwierige und tausendfach verschlungene, scheinbar bekannte und doch so vielfach fremde slavische Bewegung in ihren Fäden verfolgen und bloßzulegen suchen. Es war dieß ein ebenso heikles als schweres Stück Arbeit, und man darf wohl sagen daß der Verfasser mit demselben so viel geleistet hat als sich in der Gegenwart überhaupt thun läßt. Was nun die Gefahren betrifft die dem ungeschmälerten Bestande des österreichischen Staates drohten, so bezeichnet sie Helfert nach ihrem Ursprung als eine polnische, italienische, magyarische und deutsche, und gruppirt darnach seine Erzählung.

Was die von Polen drohende Gefahr anbelangt, so war sie eine zweifache. Sie war erstens in dem von den Polen nie verheimlichten Wunsche nach der Wiederherstellung ihres alten Reichs begründet; dieser Wunsch äußerte sich im Jahr 1848 lauter als sonst, er bewog die Polen zur Unterstützung aller jener Bewegungen welche die Zersetzung Oesterreichs zur Folge haben konnten, und gipfelte zuletzt in den Aufständen von Krakau und Lemberg. Die polnischen Journale verkündeten es offen: „wenn man ein Polen anstrebe, so sei es kein österreichisches; wer im Anschluß an Oesterreich Polens Heil suche, sei ein Verräther“ u. s. w. Dennoch waren diese Unabhängigkeitsbestrebungen nicht so beunruhigend, solange Posen und das russische Polen ruhig blieben; gefährlicher waren ihre gleichzeitigen Bemühungen zur Unterdrückung der Ruthenen, durch welche ein dem Gesammtstaat anhänglicher Volksstamm auf das äußerste gereizt wurde. Es ist heutzutage jedermann bekannt daß die Bevölkerung Galiziens zur größeren Hälfte aus Ruthenen und nur zur kleinern aus Polen besteht. Da jedoch in den ruthenischen Landestheilen der Großgrundbesitz durchweg in den Händen des polnischen Adels lag und liegt, und die Ruthenen gleich den Polen zur slavischen Völkerfamilie gehören, hatte man diesen Doppelcharakter der galizischen Bevölkerung kaum beachtet, und die Polen hielten sich selbst für die unbestreitbaren Gebieter von ganz Galizien. Erst um das Jahr 1840 kam Leben und Selbstbewußtsein in die Ruthenen, und die Polen wurden dieß zu ihrem Schrecken gewahr, als sie in ihren zahlreichen Geheimbünden, in denen sie die Bewegung von 1846 vorbereiteten, und in welche Geheimbünde auch Ruthenen Zutritt fanden, den Widerspruch der letzteren erfuhren. Die Ruthenen wollten den Polen bei der Abschüttelung der österreichischen Herrschaft behülflich sein, verlangten aber dafür die Anerkennung ihrer nationalen Individualität. An dieser Forderung zerschlug sich damals die Uebereinstimmung der Polen und Ruthenen, und diesem Umstande darf man auch zum Theil das völlige Mißlingen des Aufstandes von 1846 zuschreiben, wie der jüngste Geschichtschreiber desselben, Frhr. v. Sala, hinreichend nachgewiesen hat.

Als nun im Jahr 1848 die Entfesselung der Elemente in Oesterreich eintrat, da gaben auch die Ruthenen unzweideutige Lebenszeichen. So oft die Polen in dem genannten Jahr österreichische Anwandlungen hatten und an diesem Staat festzuhalten schienen, so oft hatten sie auch für die Ruthenen freundliche Worte und wollten deren Gleichberechtigung nicht antasten. Diese Anwandlungen waren jedoch nur vorübergehend: wenn es zum Ernst kam, verfochten die Polen die Alleinherrschaft des Polenthums in Galizien und bestritten die Daseinsberechtigung der Ruthenen in einheimischen und ausländischen Blättern, in die sie Zugang zu finden wußten. „Die ruthenische Nation,“ hieß es bei ihnen, „ist nur das Kind irgendwelcher reactionären Bedürfnisse, ausgebrütet im hoch- und ehrwürdigen St. Georgen-Rathe. Eine ruthenische Nation ist in der Geschichte nicht bekannt, hat nie bestanden, und wird in der Welt nie bestehen. Sie ist nur ein Kind der „gegebenen Verhältnisse,“ und erhält nur aus der Hand der österreichischen Regierung die Belehnungsurkunde, die ihr Rurik und dessen Nachkommen auszustellen vergaßen. Die österreichische Regierung ist jener Vespucci der in unserem Welttheile die ruthenische Nation

*) II. Band. Prag 1870. Verlag von Tempsky.

entdeckt und sie feierlich anerkannt hat." Die österreichische Regierung und namentlich Graf Stadion wurden also von den Polen beschuldigt die Ruthenen ins Dasein gerufen oder „erfunden" zu haben. Das Kindische dieser Beschuldigung liegt auf der Hand; man brauchte wahrhaftig eine Nation nicht erst zu erfinden die in Galizien 2 Millionen, jenseits der Gränze in Rußland aber 12 Millionen Stammgenossen zählte. Die Polen suchten mit ihrer Beschuldigung nur ihre eigene Verlegenheit zu verdecken; dem österreichischen Staate sprachen sie aus nationalen Gründen die Lebensberechtigung ab; sie durften deßhalb um keinen Preis zugeben daß ihre eigenen inneren Verhältnisse nur die entfernteste Aehnlichkeit mit den von ihnen an den Pranger gestellten besäßen.

Eine noch größere Gefahr für den Territorialbestand Oesterreichs, als der schroffe Polonismus in sich schloß, war mit der italienischen Bewegung verbunden. Welches ihre Zielpunkte waren ist weltbekannt; man weiß daß die Italiener nicht bloß Lombardo-Venetien, sondern auch Südtirol, Görz, Istrien und Dalmatien für sich in Anspruch nahmen. Wie die Regierung durch beklagenswerthe Nachlässigkeit in Südtirol die Verkümmerung des deutschen Elements zugelassen hat, ist von der Allg. Ztg. in vielen und gediegenen Artikeln erörtert worden, und allen Lesern derselben zur Genüge bekannt. Und doch hat das Auftreten der Italiener in Süd-Tirol mehr Berechtigung als in Görz, Istrien und Dalmatien, wo sie einer compacten slavischen Bevölkerung in verschwindend kleiner Anzahl gegenüber stehen. Das Komischfreche ihres Gebahrens in diesen Gebieten gipfelte in dem Umstande daß sie, die Feinde Oesterreichs par excellence, die Lebensäußerungen der Slaven, unter denen sie lebten, bei der Wiener Regierung als „revolutionäre Umtriebe" verdächtigten. Auch die Polen führten mitunter bezüglich der Ruthenen eine ähnliche Sprache in Wien; aber Polen wie Italiener waren darin einig: den österreichischen Staat von der Sorge für sein nordöstliches und südwestliches Gebiet zu befreien.

Der dritte und furchtbarste Sturm kam über Oesterreich von Ungarn her; er war um so gewaltiger, je länger er sich angesammelt hatte. Ungarn schien unter Maria Theresia in Oesterreich aufgehen zu wollen, als die überstürzte und herausfordernde Politik des Kaisers Joseph II alles verdarb, und das nationale Bewußtsein der Magyaren aufrüttelte und zum Kampf reizte. Streng genommen verfolgte Maria Theresia dieselben Ziele wie ihr Sohn; sie empfand ebenso wie er das Bedürfniß einer größeren Concentration der Regierungsmaschine, und sah die Germanisirung als das richtige Mittel hierfür an. Sie war aber klug und einsichtig genug ihre Versuche auf jenen Theil ihrer Staaten zu beschränken wo ihr durch die Ereignisse seit mehr denn hundert Jahren vorgearbeitet worden war, und wo sie hoffen durfte ihren Willen durchzusetzen. In Ungarn ließ sie der Verwaltung den alten Gang, bereitete aber auch dort den Boden für eine centralistische Reform vor, indem sie zwischen ihren ungarischen und deutschen Ländern die mannichfachsten Beziehungen anbahnte, den Adel beider Reichstheile um sich versammelte und durch Familienbande an einander kettete. Die fast tolle Hast ihres Sohnes, die gränzenlose Rücksichtslosigkeit mit der er seine Theorien als alleinseligmachende Heilmittel dem ganzen Staat aufzwang, machten alle die leisen, aber um so wirksameren Bemühungen Maria Theresia's, Ungarn dem Einheitsstaat einzuverleiben, zu nichte. Trotz alledem würden die unkluge Politik des Kaisers und seine maßlos hastigen Germanisationsbestrebungen nicht ohne das gewünschte Ergebniß geblieben sein, wenn er sein Ansehen in den auswärtigen Verwicklungen nicht völlig eingebüßt hätte. Die Geschichte lehrt sattsam daß viele Völker sich eine harte Regierung gefallen lassen solange diese dem Auslande gegenüber achtunggebietend auftreten kann. Eine bankerotte und besiegte Regierung büßt aber selbst dem Feigen gegenüber den Nimbus ein, und so war es auch von den gewiß nicht furchtsamen Ungarn zu viel verlangt wenn sie angesichts der jämmerlichen Ergebnisse des Türkenkriegs ruhig bleiben sollten. Aus den Niederlagen des kaiserl. Heers schöpften sie den Muth zu jenem allgemeinen Widerstande der den Kaiser kurz vor seinem Tod nöthigte seine sämmtlichen Reformen zu widerrufen, Ungarn aus dem einheitlichen Staatsverbande zu entlassen und dem bereits ersterbenden Dualismus neues Leben einzuhauchen.

Da der magyarische Adel diesen Sieg allein erfochten hatte, so nützte er denselben auf das nachhaltigste aus. Mit hartnäckiger Ausdauer und mehr als Josephinischer Rücksichtslosigkeit suchte er im Laufe der folgenden Jahrzehnte der magyarischen Sprache die Alleinherrschaft im Gebiete der ungarischen Krone zu verschaffen. Die Gesetze die er zu diesem Zweck bis zum Jahr 1848 auf dem Reichstag durchzusetzen wußte, mahnen an das verrückte Decret Philipps II, der den Mauren einen Zeitraum von drei Jahren gab um das Spanische zu erlernen, worauf sie für immer dem Gebrauch ihrer Muttersprache entsagen sollten. Warf man den Magyaren vor daß sie jede noch so schüchterne Lebensäußerung der Slaven und Romanen im Keim ersticken, ihnen alle Bildungsmittel entziehen, und sie so permanent zu einer jämmerlichen Lage verurtheilen wollten, daß sie endlich selbst den Gemeinden, wo kaum jemand das Magyarische verstand, diese Sprache als Geschäftssprache aufzwangen und so unmögliches begehrten, so antworteten sie: „daß die ungarische Sprache sich in den häuslichen Kreis nie gewaltsam eindrängen werde, und den andern in Ungarn lebenden Stämmen ihre Sprache noch immer zum Gebet bleibe."

Helfert schildert nun wie sich Schritt für Schritt die Opposition gegen dieses Treiben erhob: von den Slovaken in Oberungarn, von den Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen und endlich von den Serben und Croaten im Banat und Croatien. Bedeutende Mittheilungen über diesen Gegenstand sind erst vor kurzem von einem ungarischen Gelehrten der Oeffentlichkeit übergeben worden. Wir meinen Michael Horváth, der in seinem auch in deutscher Uebersetzung erschienenen Werk: „Fünfundzwanzig Jahre aus der Geschichte Ungarns von 1823—1848," die nationalen Bewegungen in Ungarn eingehend untersucht und geschildert hat. Allein der specifisch magyarische Standpunkt des Verfassers, der sich die Kossuth'sche Ueberhebung ganz und gar angeeignet hat, die ihm eigene widerwärtige Verhimmelung aller magyarischen Tendenzen, endlich seine sichtliche Neigung Recht und Wahrheit nur mit ungarischer Elle zu messen, haben einem unläugbar sehr bedeutenden Werk den Stempel der Parteilichkeit aufgedrückt. Aus Helferts Werke tritt uns die nicht-magyarische Seite der nationalen Bewegung in Ungarn sowohl in den Hauptumrissen als in den einzelnen Schattirungen markirter und ungefärbt durch magyarische Parteizwecke hervor. Und das Bild das uns Helfert von der Geschichte nationaler Reibungen und wilden Hasses entrollt, ist ein sehr trübes. Als die Entwicklung und der Aufschwung der Magyaren von dem raschen Aufschwung und dem zunehmenden Selbstbewußtsein der Slaven und Rumänen begleitet war, konnten die Magyaren nicht genug Worte des Hasses und der Verachtung erfinnen um diese parallelen und ihnen so unbequemen Bestrebungen zu kennzeichnen, und da sie die Macht in Händen hatten, ließen sie es auch an Verfolgungen nicht fehlen. Die Slaven und Rumänen blieben ihrerseits die Antwort nicht schuldig, und trafen in derselben mit dem richtigen Instinct des Hasses den wundesten Fleck der Magyaren. Die letztern liebten es sich mit den Franzosen und Engländern zu vergleichen, und waren ihrer Einbildung nach auf dem Wege die meisten Nationen der Erde an Bildung zu überholen. Diese Selbstvergötterung verletzten die Gegner dadurch am empfindlichsten daß sie den Magyaren ihren Platz unter den Türken und Mongolen anwiesen, sie eine Handvoll asiatischer Eindringlinge nannten, die sich wie Räuber in ein von Slaven und Rumänen bewohntes Land eingedrängt hatten, und die man auch wie Räuber zu Paaren treiben müsse.

Da die Magyaren ihre sprachliche Herrschaft nicht auf Ungarn und Siebenbürgen beschränken, sondern auch auf Croatien ausdehnen, und den croatischen Deputirten beim Reichstag den bisherigen Gebrauch der lateinischen Sprache verbieten und ihnen um jeden Preis die magyarische aufzwingen wollten, so wurde Croatien, das sich seiner Rechte wohl bewußt war, das eigentliche Centrum des gegen die magyarischen Uebergriffe gerichteten Widerstandes. Ludwig Gaj sammelte hier die zerstreuten Kräfte zur gemeinsamen Vertheidigung gegen die Magyaren, und rief dadurch eine Bewegung ins Leben die sich nur noch mit Gewalt eindämmen ließ. So traf das Jahr 1848 in Ungarn auf einen von Haß durchtränkten Boden. Die Magyaren selbst maßen der Opposition die sich bis dahin innerhalb der Stephanskrone gegen sie erhoben hatte, nicht die Bedeutung zu die sie verdiente; sie wollten nicht nur nicht zugeben daß sie eine spontane sei, hervorgerufen durch den von ihnen selbst ausgeübten Druck, sondern erklärten sie lieber mit russischen oder österreichischen Intriguen. Die günstige Gelegenheit der Märztage beuteten sie nur zu ihrem eigenen Vortheil aus, indem sie einen magyarischen Großstaat zu begründen suchten wie er seit Matthias Corvinus nicht bestanden hatte. Was das Schicksal des Gesammtstaats sein werde, ob mit demselben ein neuer modus vivendi angebahnt werden solle, kümmerte sie nicht, sie hatten den Schein für sich den sie dem Kaiser im Sturm entrissen hatten. Wer sie wieder enger an Oesterreich ketten oder sich ihnen in Ungarn widersetzen wollte, war ein Angreifer oder Rebell. Sie befanden sich rechtlich in der geschützten Stellung welche die Defensive regelmäßig bietet; standen ihnen doch die kaiserlichen Truppen zur Verfügung welche zur Zeit der Märzereignisse in Ungarn stationirt waren.

Die nicht magyarischen Nationalitäten Ungarns, die schon vor dem Jahr 1848 Leben genug in sich fühlten um sich nicht willenlos zu fügen, zeigten nun welche Kraft ihnen innewohnte. Nachdem sie durch mehrere Monate dem Treiben der Pester Machthaber mit stets wachsendem Grolle zugesehen hatten, erhoben sich die Croaten, Serben, Rumänen und Slovaken im Sommer zum entschlossenen Widerstande, um dem ihnen aufoctroyirten magyarischen Großstaat ein Ende zu machen. Die Erhebung war überall eine wahre Volkserhebung; selbst bei den militärisch organisirten Gränzern fehlte es an höheren Officieren, weil diese sich zumeist den

Ungarn zugewendet hatten. Erst im August 1848 schloß sich den Serben ein höherer Officier, Oberst Mayerhofer, an, und nun änderten sich die Verhältnisse. Die in Ungarn stationirten cisleithanischen Truppen trennten sich jetzt von den Magyaren, und unterstützten überall die nationalen Corps, deren Organisation sich rasch verbesserte, da sich in ihnen die Zahl kriegstüchtiger Officiere mehrte. Der Kampf wurde mit aller Erbitterung eines Racenkampfes geführt; am meisten zeigte sich dieß in Siebenbürgen, wo sich die Rumänen in Masse zur Bekämpfung der magyarischen Herrschaft erhoben, während die Szekler insgesammt zur Aufrechthaltung derselben herbei eilten. Die Volkselemente waren dort von beiden Seiten entfesselt, und wütheten gegen einander. „Ueberhaupt," sagt Helfert, „drückte der Umstand daß der Kampf in Siebenbürgen ein Volkskrieg von beiden Seiten war, demselben jenes Gepräge unerhörter Wildheit und Unmenschlichkeit auf dessen Spuren noch heut in der schaudernden Erinnerung des Landes nicht gänzlich verwischt sind. Es war das wie einer jener Sklavenaufstände deren die alte, oder jener Bauernkriege deren die mittlere Geschichte so viele zu verzeichnen hatte, bei denen ein fürchterlicher Vergeltungsact auf den andern folgt, so daß einer der kämpfenden Theile den andern überbieten zu wollen scheint was er an ausgesuchter Rohheit und Grausamkeit mehr zu leisten vermöge. Da sind was man im gewöhnlichen Leben als Mord und Todtschlag, als Raub und Brandstiftung verabscheut, vergleichsweise läßliche Vorgänge; da werden nicht einzelne Häuser und Gehöfte, sondern auf einmal ganze Ortschaften in Asche gelegt; da werden die Menschen in Masse hingeschlachtet, und dieß nicht rasch und einfach, sondern vorerst gefoltert und verstümmelt, ehe man ihnen den Garaus macht. Den Leuten Nasen und Ohren abschneiden, Arme und Beine abhauen; Schwangern den Bauch aufreißen und die Leibesfrucht an Spieße stecken; Müttern den Säugling von der Brust reißen und vor ihren Augen erstechen oder ins Feuer werfen; Männer bis zum Hals in die Erde eingraben und dann mit Piken zu Tode martern oder langsamem Verenden preisgeben — solche und noch viele andere Dinge waren es die in jenem unglückseligen Bruderkrieg täglich vorfielen, und denselben an Gräueln und Schrecknissen zu dem ärgsten stempelten wovon die neuere Geschichte unseres Welttheils zu erzählen weiß." Was das schließliche Ergebniß dieser Kämpfe sein würde, hieng zuletzt von der Entwicklung ab welche die Ereignisse im westlichen Oesterreich nahmen, und namentlich von der Haltung der Deutschen. Hiemit langen wir bei der vierten Oesterreich bedrohenden Gefahr an, welche Helfert als die deutsche bezeichnet.

In dem westlichen Theile von Oesterreich sitzt in mehr oder weniger compacten Massen die deutsche Bevölkerung, welche durch den allmählichen Lauf der Ereignisse zum verbindenden Kitt für den Gesammtstaat geworden war, demselben eine Art deutschen Charakters aufgeprägt hatte und hieraus auch die mannichfachsten Vortheile zog. In der Geschichte des Gesammtstaats spielten die Deutschen seit 150 Jahren die hervorragendste Rolle; von den glanzvollsten Perioden derselben gebührte ihnen das Hauptverdienst; aus ihnen stammten oder mit ihnen sympathisirten auch mehr oder weniger alle bedeutenderen Staatsmänner und Generale. War es anzunehmen daß die deutsche Bevölkerung ihrer bisherigen staatlichen Wirksamkeit plötzlich den Rücken kehren und ruhig den Zerfall des Staats hinnehmen werde? Konnte man glauben daß sie sich so wenig all der bedeutenden Vortheile bewußt war die der Gesammtstaat ihr bot, um einer unbekannten und vielleicht auch schweren Zukunft entgegenzugehen? Thatsache war daß sich die Masse der Bevölkerung, die nach den März-Ereignissen allein entschied, wenig mit diesen Fragen plagte; daß die nationale Bewegung, welche ganz Europa in Aufregung versetzte, auch bei ihr den stärksten Wiederhall fand, und daß sie sich hie und da mit Enthusiasmus, überall aber mit Bereitwilligkeit an der Neugestaltung der deutschen Geschicke betheiligen wollte, die man ihr von Frankfurt aus verhieß.

Es bedurfte keines besonders durchdringenden Verstandes um einzusehen daß die Deutschen Oesterreichs, die im April bereitwillig die Reichstagswahlen vornahmen, stutzig werden mußten wenn sie die gesammten Consequenzen einer Wiederherstellung des deutschen Reichs für ihre bisherige staatliche Stellung erkannten. Sie mußten sich dann entscheiden entweder dem österreichischen Staatsverbande den Rücken zu kehren und in dem neugebildeten Reich aufzugehen, oder die volle staatliche Zusammengehörigkeit mit den übrigen Deutschen in das Reich der Träume zu verweisen, und sich etwa mit einem innigen Bunde mit ihren Stammverwandten zu begnügen. Der Moment für diese große Entscheidung trat ein als man in Frankfurt aus den bloßen Vorberathungen herauskam und das Verhältniß der bisherigen Einzelstaaten zu dem Gesammtstaat feststellte. Es geschah dieß in den §§. 2 und 3 des Verfassungsentwurfs, die nach dem Antrage der betreffenden Commission folgendermaßen lauten sollten:

§. 2. Kein Theil des deutschen Reichs kann mit nichtdeutschen Ländern zu einem Staate vereinigt sein. §. 3. Hat ein deutsches Land mit einem nichtdeutschen Lande dasselbe Oberhaupt, so ist das Verhältniß beider Länder nach den Grundsätzen der reinen Personalunion zu ordnen.

Daß Oesterreich durch diese beiden Paragraphen am meisten betroffen wurde, war auf der Hand; ihre strenge Durchführung zertrümmerte diesen Staat, oder löste ihn in zwei oder drei durch Personalunion nicht sowohl verbundene als getrennte Bestandtheile auf, deren Beisammensein bei den offenen Tendenzen der Magyaren ohnedieß nur von kürzester Dauer sein konnte. Im Namen der deutschen Idee sollte also derselbe Staat ein Ende nehmen der bis dahin nicht bloß durch die Anstrengungen der Dynastie, sondern auch durch die Mithülfe des Deutschthums aufgebaut worden war. Zwischen den Oesterreichern in der Paulskirche trat nun eine Scheidung ein: bei den einen überwog das staatliche Bewußtsein der Heimath, bei den andern die Sehnsucht nach einer unabhängigen und centralistischen Gestaltung Deutschlands. Die erstern verwarfen deßhalb die Ausdehnung der neuen Verfassung auf Oesterreich, und verlangten für dasselbe eine Sonderstellung, die es ihm möglich machen sollte als Gesammtstaat dem neuen Deutschland beizutreten. Die Gegner wollten aber keine derartige Sonderstellung zugeben, weil sie eben vor der äußersten Consequenz, dem Zerfall Oesterreichs, nicht zurückbebten, sondern denselben wünschten. Von österreichischer Seite sprachen sich namentlich Mühlfeld, Schmerling, Arneth, Beidtel, Beda Weber, Ignaz Kaiser mehr oder weniger energisch für die Wahrung des Gesammtstaats aus, und sie fanden auch bei mehreren außerösterreichischen Deputirten Unterstützung. Gegen den Bestand des Gesammtstaats Oesterreich und für die Personalunion erklärten sich Giskra und J. N. Berger (die zwei Minister welche in neuester Zeit weniger übereinstimmten). Einige schüchterne Stimmen warnten vor einem so weit gehenden Beschluß, und bemerkten: daß es im Falle der Zertrümmerung von Gesammtösterreich selbst mit der Annexion der deutsch-österreichischen Länder nicht so leicht gehen würde, weil ein guter Theil derselben slavisch sei. Diese Bemerkungen fanden jedoch nur wenig Gehör; Wagner aus Steyer verwahrte sich am meisten dagegen, und erklärte: „Wer Oesterreich kennt, der muß sagen es ist deutsches Land! Gehen Sie in seine Gebirge, steigen Sie in seine Thäler hinab, betrachten Sie das Physische des Volks, betrachten Sie seine Gebräuche, Sitten — alles ist deutsch. Hier kommt nicht in Betracht daß von zwölf Millionen mehr als ein Drittel (Rufe: zwei Drittel!) auf die slavische Bevölkerung kommt. Wo ist diese slavische Bevölkerung? Sie ist auf einzelnen Kernpunkten in Mähren und Böhmen und hinab gegen die adriatische Küste; sonst ist sie nur an kurzen Säumen, Gränzstrichen, zerstreuten Punkten." Eben so leicht stellt sich Reiter die Sache vor: „Böhmen müssen wir haben," sagt er. „Wir brauchen dabei aber gar nicht gewaltthätig zu handeln. Nahe an zwei Millionen Deutsche wohnen in Böhmen, deren Sympathien wir haben. Vom slavischen Volk haben wir keinen Widerstand zu erwarten; der tschechische Bauer kümmert sich nicht um die politischen Tendenzen der Gelehrten in Prag." Andere, welche zugaben daß Deutsch-Oesterreich nicht so deutsch sei als die Vorredner behaupteten, waren trotzdem gleich ihnen von der Nothwendigkeit einer Auflösung des Gesammtstaats überzeugt; denn da die deutsche Bevölkerung keineswegs so compact bei einander sitze und ihrer Nationalität von den Slaven Gefahr drohe, so sei ihre Vereinigung mit Deutschland ein um so dringenderes Gebot.

(Fortsetzung folgt.)

Eine belgische Antwort.

♀ Die Vernachlässigung und Zurücksetzung des vlämischen Elements in Belgien, die sträfliche Bevorzugung des Französischen daselbst von Seiten der Regierung trägt seine üblen Folgen. Man weiß es in Paris nicht anders als daß Belgien ein ganz französisches Land ist, obwohl die Vlamingen numerisch das Uebergewicht über die Wallonen haben. Aber der urgermanische Vlaming hat von je mit den Wälschen nichts zu schaffen haben mögen, und er wahrt sich gegen die fremde Sprache die ihm in Amt und Schule aufgedrängt werden soll. Er hat sich den offenen Blick gegenüber dem „Fransquillon" bewahrt, während die Regierung, unglaublich kurzsichtig, sich auf den „französischen Culturboden" stellte, und damit die Selbständigkeit des Landes gefährdet. Wie aber der Vlaming von seinem begehrlichen Landsmann denkt, möge uns eines der Lieder zeigen das 1867 zum Liederpreiskampf von Dendermonde eingeliefert wurde. (Vergl. Nederduitsche Bond van Dendermonde. Liederenprijskamp van 1867. Keus van Liederen met een vorwoord door Emanuel Hiel. Dendermonde 1868.) Der niederdeutsche Text ist so leicht verständlich, daß wir ihn unbedenklich hierher setzen können. Er ist bezeichnend für die Stimmung und im gegenwärtigen Augenblick von doppeltem Interesse:

De Franschman will ons slikken,
Hij loert op Belgenland;
De arend (Adler) richt zijn blikken
Naar Maas—en Scheldekant.
Men denkt ons the verleiden
Door wapenroem en praal,
Maar diep zijn wij gescheiden
Door zeden en door taal (Sitten und Sprache).
'K zal Belg en Vlaming blijven,
Zoolang ik strijden kan;
En moest men ons inlijven (einverleiben)
Dan wordt ik rifleman.

De Fransche grens verwijden
Van de Alpen tot den Rhijn,
Was 't droombeeld aller tijden
Steeds wou (wollte) men machtig zijn.
Louis quatorze, wiens degen
Hiertoe beschikbaar stond,
Stiet macht-en troostlos tegen
Het drijvoudig verbond.
'K zal Belg en Vlaming blijven u. s. w.

Neueste Posten.

⁘ **München**, 2 Aug. Bürgermeister Erhardt machte in der heutigen Magistratssitzung folgende Vorschläge in Betreff der Errichtung einer Münchener Bürgerwehr: Es sei eine Einladung zu freiwilligem Eintritt zu veranlassen; sodann 14 Compagnien zu je 100 Mann nach den Stadtbezirken zu bilden; die Commandanten sollen durch den Magistrat ernannt werden; die Mannschaft erhält ein Bajonnettgewehr und eine Armbinde in den Stadtfarben; die Chargirten erhalten Schärpen.

* **München**, 2 Aug. Das internationale Hülfscomité für Verwundete setzt sich von Basel aus mit den kriegführenden Mächten ins Benehmen. Dorthin sind auch alle Unterstützungsbeiträge einzusenden und anzugeben für welche Nationalität sie bestimmt sind. Bei mangelnder Erklärung hierüber werden sie nach beiden Seiten gleichheitlich vertheilt.

(—) Aus **Thüringen**, 30 Juli. Die Leser der „Allg. Ztg." werden schwerlich durch den von den Berliner Blättern veröffentlichten Entwurf eines Allianzvertrags welchen Graf Benedetti um die Zeit des Luxemburger Conflicts dem Bundeskanzler übergeben hat, überrascht worden sein, da die „Allg. Ztg." hierüber bereits im Sommer 1867 ziemlich eingehende Mittheilungen aus Brüssel gebracht hatte. Um so fruchtloser sind die Versuche des französischen Regierungsorgans, die Solidarität des Tuilerien-Cabinets mit jenem Actenstücke zu läugnen, zumal dasselbe einräumen muß daß nach dieser Richtung hin wirklich mehrere Besprechungen zwischen Benedetti und Bismarck stattgefunden haben, und zumal die Thatsache noch in frischer Erinnerung lebt daß Frankreich seit jenem gescheiterten Anlauf gegen die Integrität und die Selbständigkeit Belgiens zweimal die Gelegenheit vom Zaun gebrochen hat mit Belgien Händel zu suchen. Angesichts der jetzt documentirten Raubgelüste Frankreichs darf man sich indeß wohl der Hoffnung hingeben daß die belgische Regierung zur Rettung der eigenen Existenz jetzt offen für Deutschland Partei ergreifen, und daß die englische Regierung zum mindesten die proclamirte Neutralität loyaler halten werde, als es bisher geschehen ist. In den thüringischen Landen ist die Unzufriedenheit mit der bisherigen Haltung Englands eine allgemeine, und die Begeisterung für die heilige und gerechte Sache Deutschlands eine so intensive wie sie nur aus einem tief ins Volk eingedrungenen richtigen Verständniß der Sachlage entspringen kann. Daher erklärt es sich auch daß die Bewohner Thüringens die ungeheuern Lasten welche dieser nationale Krieg mit sich bringt, mit Freuden tragen, obwohl sie zugleich eine starke Einbuße dadurch erleiden daß von dem Augenblick der Kriegserklärung an alle thüringischen Bäder fast ganz verödet sind. Als ein Zeichen des wachsenden Einheitsdranges darf es auch wohl angesehen werden daß der vom König von Preußen ausgeschriebene Bettag in ganz Thüringen als ein Feiertag durch Gottesdienst und Einstellung aller Arbeiten und Geschäfte gefeiert wurde. — Ueber einen vorgestern auf der Nordhausen-Erfurter Bahn vorgekommenen Eisenbahn-Unfall erfahre ich daß der Zug aus den Schienen gerieth, und daß 4 Officiere und 10 Soldaten todt unter den Trümmern der Wagen hervorgezogen wurden.

⁂ **Frankfurt a. M.**, 28 Juli. Entgegen den frühern Meldungen, das Hauptquartier des Königs werde Ems sein, scheint es nunmehr festzustehen daß unsere Stadt dazu in Aussicht genommen ist (s. Telegramm). Gestern Nachmittags wurde der erste Stock des „Russischen Hofs" bereits zur Aufnahme des hohen Gastes in Stand gesetzt, und ebenso wurden Räumlichkeiten des Postgebäudes für sein Gefolge eingerichtet. — Die Truppendurchzüge durch unsere Stadt dauern in kolossalem Maßstab fort, und der Verein für Verpflegung derselben entwickelt dabei eine erfreuliche, trotz alledem aber nicht zureichende Thätigkeit. Und während der Krieg seine blutigen Wunden wenigstens noch nicht geschlagen, ist man schon eifrig bemüht zur Linderung und Heilung desselben den Kräften gemäß beizutragen. Auf der sogen. Pfingstweide an der Ostseite der Stadt wird ein Barackenlazareth für 1000 Betten hergerichtet, und außerdem die frühere kurhessische Villa am Main in ein Lazareth umgewandelt. Die Stadt hat, wie Ihnen wohl schon gemeldet, 200,000 fl. als Kriegsmittel verwilligt, über deren zweckmäßige Verwendung ein aus Magistrat und Stadtverordneten gewähltes Comité verfügt.

w. **Vom Oberrhein**, 1 Aug. Die bayerischen Vorposten und Patrouillen scharmuziren bereits wacker mit den Franzosen umher, und wenn dieß auch nur kleine Gefechte sind, ohne weiteren sonderlichen Einfluß auf das Ganze, so beleben sie doch den Geist der Soldaten, und erhöhen deren Selbstvertrauen. Unzweifelhaft ist letzteres bei allen unseren Truppen vorhanden, und es wird so leicht keine Bayern, Württemberger, Badenser oder Preußen geben die nur die geringste Besorgniß vor den Franzosen haben, oder gar die Furcht hegen denselben nicht vollständig in jeder Hinsicht gewachsen zu sein. „Laß sie nur anstürmen, sie sollen schon wieder zurück," sagen lachend die Soldaten. Vortrefflich vertragen sich jetzt die Bayern und Preußen mit einander, und sind durchweg die besten Cameraden, die sich brüderlich helfen und gern gemeinsame Patrouillen mit einander machen, oder sich auf den Feldwachen besuchen. Wahrlich, solch echt deutschem Sinn unserer Heere gegenüber erscheint das widerwärtige Treiben gewisser Blätter, die früher einen so giftigen Preußenhaß in Bayern predigen wollten, doppelt verächtlich. — Der Kronprinz von Preußen, als Oberfeldherr der Südarmee, hat schon häufig die bayerischen Truppen besucht, anerkennende Worte zu ihnen gesprochen, und ist stets mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt worden.

Braunschweig, 1 Aug. Heute Morgens um 4 Uhr ist der kgl. Sonderzug eingetroffen. Der Herzog begab sich zu dem vor der Stadt haltenden Zug, und wurde vom König empfangen. Nach einem Aufenthalt von 10 Minuten wurde die Fahrt fortgesetzt. (T. N.)

Hannover, 1 Aug. So eben (6 Uhr früh) trifft der König ein. Große Menschenmassen auf dem Bahnhof. Glänzender Empfang. v. Falckenstein und die Spitzen aller Behörden waren beim Empfang anwesend. Enthusiastischer Jubel beim Erscheinen des Königs und des Grafen Bismarck am Fenster des Bahnhofs. (T. N.)

△ **Schwaz**, 30 Juli. In Tirol regt sich vielfältig Theilnahme für die deutschen Krieger welche am Rhein gegen die Franzosen kämpfen. Ehe man noch in einer Stadt Oesterreichs an die Gründung eines Vereins zur Unterstützung deutscher Krieger dachte, faßte man zu Innsbruck die Sache an, und wenn Tirol in dieser Beziehung die Ehre verliert den übrigen Provinzen voranzugehen, so ist nur die Verzögerung Schuld mit der die Statthalterei die Sache behandelte. Die Studenten, deren Mehrzahl ein warmes Gefühl für die deutsche Sache hat, sind leider in die Ferien gegangen, sonst würden wir wohl auch aus Innsbruck von Demonstrationen hören, so müssen wir uns mit den Kundgebungen der constitutionellen Vereine, der Handelskammern, des Innsbrucker Bürgerausschusses, dem der von Botzen bald folgen möge, begnügen. Man kann übrigens bei der gegenwärtigen Lage nichts anderes thun als unbedingte Neutralität für Oesterreich fordern. Unsere Klerikalen sind in Bezug auf die nationale Frage getheilt; ich habe mit vielen Priestern gesprochen in deren Brust das deutsche Bewußtsein noch nicht erloschen ist; das Organ des Bischofs von Brixen, dem für seine Thätigkeit in der Unfehlbarkeitsfrage ein Cardinalshut als Belohnung zugedacht sein soll, heult in allen Tonarten gegen Deutschland und für Frankreich. Der Ultramontanismus hat jetzt aufgehört eine Religion zu sein; er ist nur noch politische Sectirerei und mercantiles Geschäft, so daß man Voltaire's: „Ecrasez l'infâme" leider für berechtigt halten muß. — Unser kleiner Krieg zwischen Ultramontanen und Liberalen bietet jetzt wohl nur untergeordnetes Interesse. Die Zahl der Stimmen für den Landtag ist so ziemlich unverändert geblieben; die Liberalen welche die Intelligenz der Städte, die Handelskammern und den Großgrundbesitz vertreten, haben wieder 17, die Gegner 32; eingezählt die Virilstimmen der Prälaten. Der Reichsrath dürfte von diesem Landtag schwerlich beschickt werden. — Gestatten Sie nebenher eine kleine Berichtigung. In der bayerischen Kammer sagte ein Redner: die Universität Innsbruck unterliege dem Einfluß der Jesuiten, und im literarischen Centralblatt heißt es: „die Universität Innsbruck sei unter den Auspicien des Jesuitenordens begründet worden, ja stehe bis auf diesen Tag unter demselben." Das ist unrichtig. Die Jesuiten besitzen die theologische Facultät, sie haben in Bezug auf diese Privilegien, welche das sogenannte Bürgerministerium dem Einfluß des Hofs gegenüber nicht abzuschaffen wagte; auf die übrigen drei Facultäten haben sie indeß nicht den mindesten Einfluß, und es wäre geradezu eine Beleidigung für die ausgezeichnetsten Professoren derselben, wenn man sagen wollte sie stünden in irgendeinem Verhältniß zum Orden.

△ **London,** 27 Juli. Wenn der in der „Times“ veröffentlichte Entwurf eines Schutz- und Trutzbündnisses, durch welchen der Kaiser der Franzosen Preußen zu bestimmen suchte ihm zur Annexion Luxemburgs und Belgiens behülflich zu sein, und dagegen seine hohe Erlaubniß hinzunehmen mit Deutschland nach Gutdünken zu verfahren — wenn dieses „unglaubliche“ (Gladstone) „erstaunliche und zu der größten Besorgniß aufregende“ (Disraeli), Actenstück wirklich echt ist, dann hat keine Macht Europa's mehr ein Recht sich über die Bedeutung des deutsch französischen Kriegs zu täuschen. Dieser hat vielmehr gleich bei seinem Ausbruch so großartige Verhältnisse angenommen daß die Aufrechterhaltung der Neutralität für England geradezu unmöglich, und für alle andern Mächte im höchsten Grad gefährlich geworden ist. Das ist, so weit wir die öffentliche Meinung hier zu ergründen vermochten, der allgemeine Eindruck den das rechtzeitig veröffentlichte Document hervorgerufen hat, und der auch vornehmlich in der von Frankreich unabhängigen Presse, in allen Blättern die ein gutes Gewissen haben wiederklingt. Die Vernichtung der belgischen Unabhängigkeit würde, wie Disraeli in der vorgestrigen Unterhaussitzung sagte, nicht nur „ein Unglück für Europa und eine Injurie für England,“ sondern für letzteres geradezu eine Lebensfrage sein. England kann nie dulden daß Belgien in französische Hände komme, wenn es nicht auf sein maritimes Uebergewicht verzichten und seine staatliche Existenz der Duldung seines alten Rivalen verdanken will. England wird sein letztes Schiff und seinen letzten Sovereign daransetzen um dieses Unglück von Europa und diese Injurie von sich selbst abzuwenden. Das ist ein hier allgemein verstandenes Gebot der Selbsterhaltung. — Leider hat die Sache auch eine Kehrseite. Wir brauchen der Versicherung, die Hr. v. Lavalette gestern dem Lord Granville zur Mittheilung an das Oberhaus gegeben — daß Graf Bismarck der Urheber jenes Plans gewesen, welcher nicht über den Standpunkt der Conversation gediehen und von beiden Parteien verworfen worden sei — keinen Glauben beizumessen und bei der offenkundig gewordenen Zweideutigkeit und Lügenhaftigkeit der kaiserlichen Diplomaten und Staatsmänner findet sie auch keinen Glauben. Aber auffallend ist es allerdings daß ein solcher Plan zu einem „projet de traité“ heranreifen konnte. Dieser Umstand wirft von vornherein einen Schatten des Argwohns auf das preußische Cabinet, dessen von Preußen versprochene Aufklärung hoffentlich so vollständig sein wird daß England unter allen Umständen auf den guten Glauben Preußens zu vertrauen vermag. Da, wie Lord Loftus berichtet, die preußische Regierung das Original in Hrn. Benedetti's Handschrift besitzt, so können wir die dem Grafen Bismarck zugeschriebene Urheberschaft unbedenklich als grundlose Verdächtigung aus der Berechnung lassen. Preußen wird daher mit seiner Erklärung die öffentliche Meinung nur darüber zu beruhigen haben daß es dem Kaiser der Franzosen keine Ermuthigung zu solchen Vorschlägen gegeben, was ihm nicht schwer fallen dürfte, da die unbestrittene Thatsache daß es Preußen war welches die verführerische Zumuthung zurückwies, sehr zu seinen Gunsten spricht. — Unter allen Umständen dürfen wir annehmen daß dieses Document, welches so grelle Streiflichter auf das Wesen des Napoleonismus wirft und das verbindende Glied zwischen dem ersten und zweiten Kaiserreiche bildet, die eigentliche Ursache des Kriegs enthüllt, und all die jämmerlichen Vorwände, die herbeigezogen wurden um den wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten zu ermöglichen und zu beschönigen, weit in den Schatten stellt. Man nimmt hier an — und ehe dieser Brief in Ihre Hände gelangt, werden Sie aus Berlin authentischeres erfahren haben — daß der Vertrag ursprünglich gleich nach dem Prager Friedensschlusse 1866 in Anregung gebracht wurde, und damals an dem Widerspruche Preußens scheiterte, daß aber Frankreich denselben kurz vor Ausbruch des Kriegs nochmals als eine Art von Ultimatum, als die einzige Bedingung den Frieden zu erhalten, angeboten habe. — Da Lord Granville versprochen hat sein lange verzögertes „Statement“ über die politische Lage und über Englands Betheiligung an den erfolglosen Friedensverhandlungen morgen im Oberhause zu machen und die Debatte im Unterhause spätestens am Freitag statthaben wird, so werden wir bald näheres über diesen Vertragsentwurf, der hier in allen Kreisen ein peinliches Aufsehen erregt, erfahren. Er wird offenbar aufregenderen Stoff für die Debatte liefern als das endlich in Circulation gesetzte Blaubuch, das in der That nur bekanntes enthält und die ungeduldige Erwartung des Publicums und der Parlamentsmitglieder keineswegs rechtfertigt. Die Correspondenz ist zwar umfangreich genug und gibt 124 Depeschen auf 77 Folioseiten, was für den kurzen Zeitraum von 21 Tagen, vom 5 Juli, wo Hr. Layard aus Madrid die officielle Existenz der Hohenzollerncandidatur telegraphirte, bis zum 24 d. M., wo Lord Lyons aus Paris mittheilte daß die französische Regierung nicht gesonnen sei deutsche Schiffe mit Ladungen für neutrale Häfen als neutral zu betrachten, eine rege diplomatische Thätigkeit bekundet. Aber das Blaubuch wirft durchaus kein neues Licht auf diesen dunkelsten Abschnitt der modernen Geschichte. Entweder hat die englische Regierung nicht alle Documente veröffentlicht die sich in ihrem Besitze befinden, oder ihre Diplomatie hat sich von dem kaiserlichen Gouvernement in einer schamlosen Weise düpiren lassen. Darüber ist nicht hinauszukommen. Es verhält sich wirklich wie Hr. Horsman gegargwohnt hatte. Der Herzog v. Gramont drängte Lord Lyons in Paris und Hr. v. Lavalette drängte Lord Granville in London, Englands Vermittlerdienste in die Wagschale des Friedens zu werfen. Lord Lyons schreibt unter dem 8 daß Hr. v. Gramont ihm erklärt habe: „Eine freiwillige Verzichtleistung von Seiten des Prinzen würde die glücklichste Lösung schwieriger und verwickelter Fragen sein, und er bäte J. Maj. Regierung allen ihren Einfluß aufzubieten um eine solche zu bewirken.“ Nun, Ihrer Majestät Regierung bot allen ihren Einfluß auf, der Prinz verzichtete — und was war die Folge davon? Daß Preußen einen sicheren Alliirten in Spanien verlor, wie Hr. Horsman sehr richtig sagte. Frankreich „erweiterte die Lage“ und stellte neue Forderungen, deren Aufstellung England „unnöthig“ und deren Verwerfung „natürlich“ erschien. Lord Granville war vom Anfang bis zum Ende ein liebenswürdiger dupe der französischen Regierung, der die diplomatische Höflichkeit in der gewandtesten Weise handhabte, die besten und correctesten Gesinnungen nach allen Seiten hin kundgab, und vom eigentlichen casus belli, von der Unversöhnlichkeit der Gegensätze, von dem Ernst der Lage keinen Begriff hatte. Die englische Diplomatie spielt bei diesem Verhalten eine Rolle die ihrer Einsicht und ihrem Scharfblick nicht zum Ruhm gereicht. — Das aus 10 Kriegsdampfern bestehende französische Geschwader, welches vorgestern gegen Mittag Dover passirte, war das von der Kaiserin Eugenie in Cherbourg begeisterte und vom Admiral Bouët-Willaumez befehligte. Das alberne Gerücht daß sich der Kaiser der Franzosen incognito an Bord befunden habe, verdient keine Beachtung. Es gilt hier für ausgemacht daß diese Flotte zunächst nach Kopenhagen bestimmt sei, um den erforderlichen Druck auf Dänemark auszuüben und die dänische „Neutralität“ in offene Theilnahme am Krieg umzuwandeln. Man glaubt daß Dänemark nur darauf warte sich zur Cooperation mit Frankreich nöthigen zu lassen. Wenn dem so ist, dann schlägt es Englands nachdrückliche Rathschläge leicht in den Wind. Man versichert daß der Prinz von Wales, der sich gerade in Kopenhagen befindet um seine Gattin abzuholen, von der englischen Regierung ersucht worden sei zur strengsten Bewahrung unbedingter Neutralität zu rathen. Mit welchem Erfolg wird sich bald zeigen. — Gestern wurde hier wieder ein namentlich von deutschen Kaufleuten besuchtes zahlreiches Meeting, unter dem Vorsitze des Bankiers Schröder, gehalten, um für den Unterstützungsfonds der deutschen Verwundeten und der Wittwen Gefallener zu agitiren. Die Zeichnungen belaufen sich jetzt schon auf 15,000 Pfd. St. und vermehren sich stündlich.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 2 Aug. Lord Loftus hat eine lithographirte Copie des Benedetti'schen Vertragsentwurfs eingesandt. Die „Times“ schreibt: das Verbot der Kohlenlieferung an Kriegsschiffe, wahrscheinlich auch an Arsenale, werde Deutschland hoffentlich befriedigen; doch genüge dieß nicht. Auch die Ausfuhr von Waffen- und Schießbedarf müsse verboten werden; nöthigenfalls durch neue Gesetze, wenn die bestehenden unzureichend seien.

* **London,** 2 Aug. Der gestrigen Erklärung Gladstone's über die die Neutralität betreffenden Verbote ist nachzutragen daß die Kabellegung von Dünkirchen nach der Ostsee durch Engländer gleichfalls verboten worden ist.

= **Florenz,** 2 Aug. Prinz Amadeo wird das Commando der Flotte übernehmen. Die Kammer hat die Aushebung der Altersclasse von 1849 genehmigt. — Das 45. Infanterieregiment hat Marschbereitschaft gegen die römische Gränze erhalten. — Die „Opinione“ sagt: Preußen soll dem Minister des Aeußern eine sehr kategorische Note haben zustellen lassen, wonach jeder Schritt Italiens nach Rom oder ein Truppenwechsel an Stelle der französischen in Berlin als ein Neutralitätsbruch aufgefaßt und ernste Entschlüsse veranlassen würde.

* **Berlin,** 2 Aug Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 81½; 1882er Amerikaner 86; österr. Silberrente 45½; Papierrente 4[illegible]; österr. v. 1860 63½; 1864er L. v. 1864 51; Creditactien 109½; Lombarden 91; österr.-franz. Staatsbahn 167; Prior. —; Galizier —; ital. Anl. 45½; Türken 38¾. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt 57; London 6.19; Paris 78 7/12; Wien 75⅜. Tendenz: Günstig.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Aug Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 4½proc bayer. Ostbahn 111¼; neue Emiss. —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 83¼; österr. Silberrente —; Papierrente —; 1860er Loose —; 1864er L. —; Bankactien —; Creditactien 181; Lombarden 154½; österr.-franz. Staatsbahn 286½.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 184; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 83¾; Lombarden 156; Staatsbahn 288; Galizier —; 5proc span. ausl. Schuld —. Tendenz: Sehr fest.

* **Wien,** 2 Aug Schlußcurse: Silberrente 61 10; Papierrente 52 70; 1860er L. 85 1864er L. 98.25; Bankactien 653; Creditactien 21[illegible] 75; Lombarden 177.25; Staatsbahn 327; Anglo-Austrian 174.75; Franco-Austrian 74.50; Galizier 204; Franz-Joseph 166; Prior. 87.50; Rudolf 143 50; Prior. 84; Elisabeth 185; Napoleons 10.65. Wechsel: Augsburg (?) 116; Frankfurt a M (?) 112; London 129.50; Paris 51.50. Tendenz: Matter.

* **Wien,** 2 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 2[illegible]3.75; 1860er L. 85; 1864er 98.50; Staatsbahn 326; Lombarden 177; Napoleons 10.63; Silberrente —; Papierrente 52.50; Anglo-Austrian 177; Franco-Austrian 74.50. Geschäftslos.

* **London,** 1 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 83⅜, 1882er Amerikaner 82¾; Türken 38⅜.

* **New-York,** 1 Aug. Gold 121⅝; Wechsel in Gold 1[illegible]9¾; 1882er Bonds 1[illegible]⅜; 1885er Bonds 110⅛; 1904er Bonds 1[illegible]6⅞; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 24.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Verzeichniss der auf der **Universität Leipzig** im Winterhalbjahr 1870-71 zu haltenden Vorlesungen. (Anfang 17 October.)

[7592]

I. Theologische Facultät.

Proff. ordd. Luthardt: Dogmatik; Erklärung des Evang. Joh.; Uebungen der dogmatischen Gesellschaft; dogmatische Uebungen der Lausitzer Predigergesellschaft. — Kahnis: Kirchengeschichte, 2. Th.; Reformationsgeschichte; Symbolik; Uebungen einer theologischen Gesellschaft. — Lechler: Kirchengeschichte, 1. Th. — Delitzsch: Biblische Theologie des A. T.; Psalmen; Uebungen des ersten Hebraicum der Lausitzer Predigergesellschaft. — Fricke: Erklärung des Hebräerbriefs; Dogmatik, 2. Th.; über die Unsterblichkeitsfrage nach ihren speculativen Grundlagen und ihrem Verhältnisse zur gegenwärtigen Naturwissenschaft; exegetische Gesellschaft des A. u. N. T.; Uebungen der Lausitzer Predigergesellschaft (biblisch-theologische u. homiletische Abth.) — Tischendorf: Evangelische Synopse. — Baur: System der praktischen Theologie; Erklärung des Buches Hiob; über das Buch Hiob; Dante's divina commedia und Goethe's Faust; Uebungen der homiletischen Section des Seminars für praktische Theologie. — Ordd. hon Proff. Hölemann: Lateinische Auslegung der drei Pastoralbriefe; exegetischer Verein des A. u. N. T.; Hofmann: Einleitung in das N. T; Pädagogik und Geschichte derselben; Uebungen der katechetischen und der pädagogischen Section des Seminars für praktische Theologie. — Prof. extr. Schmidt: Biblische Theologie des N. T.; evangelische Katechetik; Auslegung des Briefs Jacobi; katechetische Gesellschaft und katechetische Uebungen der Lausitzer Predigergesellschaft. — Priv.-Docc. Brockhaus: Neue Kirchengeschichte bis zur Gegenwart; kirchliche Archäologie. — Mühlau: Erklärung der nachexilischen Propheten; Beschreibung des heil Landes; exegetische Gesellschaft (A. T. u. N. T. Abth.). — Kautzsch: Erklärung der Genesis; exegetische Gesellschaft des A. T. — Schürer: Erklärung des Briefs an die Römer und des Briefs an die Epheser; exegetische Gesellschaft des N. T.

II. Juristische Facultät.

Proff. ordd. Heinze: Strafrecht mit besonderer Berücksichtigung des Nordd. Strafgesetzbuchs; Rechts- und Staatsphilosophie (Naturrecht); Völkerrecht. — Wächter: Pandekten, mit Ausschluss des Familienrechts und Erbrechts (nach Arndts' Lehrbuch der Pandekten); einige ausgewählte Lehren des Pandektenrechts. — Hänel: Erbrecht, gemeines und sächsisches; Quellenkunde des römischen Rechts 2. Abth. — Osterloh: Ordentlicher und summarischer Civilprocess: Civilprocesspraktikum; Referir- und Decretirkunst. — Müller: K. sächsisches Privatrecht nach Anleitung des bürgerlichen Gesetzbuchs, 1. Th.; Kgl. sächs. Erbschaftsrecht; Praktikum für sächsisches Privatrecht. — v. Gerber: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; Kirchenrecht. — Schmidt, Institutionen des römischen Rechts; Familien- und Erbrecht als Theil der Pandekten; innere Geschichte des römischen Rechts. — Friedberg: Deutsches Privatrecht mit Einschluss des Lehn-, Handels- und Wechselrechts; deutsches Staats- und norddeutsches Bundesrecht; kirchenrechtliche Gesellschaft. — Kuntze: Römische Rechtsgeschichte, nebst römischem Civilprocess; Exegeticum über ausgewählte Digestenstellen; civilistische Literärgeschichte d s 12. — 19. Jahrh.; deutsches Handelsrecht (mit Einschluss des Wechsel-, See- und Assecuranzrechts); Uebungen der civilistischen Gesellschaft. — Prof. ord. hon. Schletter: Gemeiner und sächsischer Criminalprocess; deutsches Verwaltungsrecht; Finanzrecht, verwaltungsrechtliches Prakticum, verbunden mit Uebungen im Referiren aus Verwaltungsacten. — Proff. extr. ordd. Schilling: Das gemeine in Deutschland geltende Kirchenrecht; Examinatorium (in lateinischer Sprache, über das römische Recht. — Weiske; Bergrecht. — Höck: Deutsches Privatrecht; Handels- und Wechselrecht; Erklärung des Sachsenspiegels. Götz: Wechselrecht; Pandekten-, Obligationen- und bez. Erbrecht (je nach Wunsch Examinatorium). Voigt: Institutionen u. römische Rechtsgeschichte; Encyklopädie des Rechtes. — Nissen: Gemeiner und sächsischer Strafprocess; Prakticum und Relatorium des gemeinen sächsischen Civilprocesses. — Spranger: Deutsches Strafrecht mit besonderer Berücksichtigung des nordd. Strafgesetzbuchs; Encyklopädie des Rechts; Besprechung von Strafrechtsfällen, in strafrechtlicher wie strafprocessualischer Beziehung. — Lueder: Strafrecht. deutsches, besonders norddeutsches nach dem nordd. Strafgesetzbuch; gemeiner und sächsischer Strafprocess; Landwirthschaftsrecht.

III. Medicinische Facultät.

Proff. ordd. Thiersch: Chirurgische Klinik; Chirurgie, 1. Th. — Weber: Eingeweidelehre; Demonstrationen in der topographischen Anatomie, und anatomisch-praktische Uebungen. — Radius: Pharmakognosie; öffentl. u. private Hygieine. — Wunderlich: Medicinische Klinik; Pathologie u. Therapie der acuten Exantheme. — Credé: Geburtshülfliche u. ginäkologische Klinik und Poliklinik; über geburtshülfliche Operationen mit Einübung derselben am Phantome; geburtshülfliche Demonstrationen. — Wagner: Specielle pathologische Anatomie; pathologisch-histologische Uebungen; Arbeiten im pathologischen Institut; medicinische Poliklinik. — Ludwig: Physiologie des Nervensystems; physiologische Besprechungen; physiologische Uebungen für Fortgeschrittenere. — Coccius: Klinik für Augenkrankheiten; über optische Fehler des Auges und deren Untersuchung; über innere Augapfelkrankheiten. — Proff. ordd. hon. Czermak wird erst nach Vollendung der Einrichtungen seines im Bau begriffenen Laboratoriums und Hörsaales Vorlesungen ankündigen und abhalten. — Brauell: Pathologische Anatomie und Physiologie der Hausthiere: 1. Th. Hygiene der Hausthiere. — Proff extr. ordd Bock: Pathologische Anatomie; pathologisch-anatomische und physikalische Diagnostik. — Weber: Knochen und Bänderlehre; Muskel- und Gefässlehre; Präparirübungen. — Sonnenkalb: Staatsärztliches Prakticum; gerichtliche Medicin; gerichtliche Psychologie. — Carus: Vergleichende Anatomie; vergleichende Knochenlehre; Anatomie und Physiologie der Hausthiere. — Winter: Einleitung in das Studium der Medicin; Receptirkunst, nebst Uebersicht der wichtigsten Arzneimittel. — Germann: Ueber Frauenkrankheiten. — Hennig: Examinatorien über Geburtshülfe mit Phantomübungen — Reclam: Oeffentliche Gesundheitspflege mit Experimenten; über Klimatologie und Bäderlehre; Uebungen in hygieinischen Arbeiten. — Merkel: Physiologie des menschlichen Sprachorgans (als physiologischer Theil der Sprachwissenschaft auch für Nichtmediciner), Poliklinik für Schlund- und Kehlkopfkranke. — Schmidt: Chirurgische Poliklinik; chirurgische Anatomie am Lebenden. — Braune: Topographische Anatomie; Präparirübungen für Kliniker. — Schweigger-Seidel: Mikroskopische Uebungen; über Einrichtung und Gebrauch des Mikroskops. — Thomas: Klinische Untersuchungen und Besprechungen aus dem Gebiete der physikalischen Diagnostik; Districtspoliklinik. — Priv.-Docc. Meissner: Gerichtliche Geburtskunde; theoretische und praktische Operationslehre für Geburtshelfer. — Kühn: Ueber einzelne wichtige Capitel der Lehre von der Syphilis. — Haake: Ueber chronische Metritis; Einübung geburtshülflicher Operationen am Phantom. — Huppert: Physiologische Chemie; physiologisch-chemisches Prakticum. — Naumann: Allgemeine Pharmakologie und Bäderlehre; über physikalische Heilmittel Hagen: Otiatrische Poliklinik; Privatcursus über Elektro-Otiatrik; Privatcursus über Rhinoskopie. — Wendt: Privatcurse über die wichtigsten Krankheiten des Gehörorgans; otiatrische Uebungen; Anleitung zur Untersuchung des Rachens und Kehlkopfs; Poliklinik für Ohrenkranke. — Friedländer: Ueber Krankheiten des Kinderalters. — Kormann: Repetitorium für praktische und theoretische Geburtshülfe. — Wenzel: Repetitorium der gesammten systematischen Anatomie des Menschen; Anatomie des Gehirns und Rückenmarkes; anatomische Vorträge für Nichtmediciner. — Siegel: Oeffentliche und private Hygieine; Bau- u. Gewerbs-Hygieine; Repetitorium der Staatsarzneikunde. — Heubner: Ueber Percussion und Auscultation; klinische Propädeutik; specielle Pathologie u. Therapie der localen Krankheiten. — Bayer: Repetitorischer Cursus über allgemeine und specielle pathologische Anatomie, mit Demonstrationen; patholog. Secirübungen. — Hüfner: Physiologische Chemie; physiologisch-chemisches Prakticum. — Müller: Ueber die Wärme; ausgewählte Capitel aus der mathematischen Physik.

IV. Philosophische Facultät.

Proff. ordd.: Brockhaus: Fragmente des Râmâyana in Benfey's Sanskritchrestomathie; Erklärung der Bhagavad Gîtâ; Grammatik der Zendsprache und Erklärung von Justi's Chrestomathie. — Drobisch: Psychologie über Kants Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik. — Fechner: Vorschule der Aesthetik. — Fleischer: Erklärung des Koran nach Beidhawi; arabische Syntax (Forts.); persische Syntax (Forts.); türkische Syntax (Forts.); Uebungen d. arabischen Gesellschaft. — Roscher: Praktische Nationalökonomik und Wirthschaftspolizei; Finanzwissenschaft; Naturlehre der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, nebst Grundzügen der auswärtigen Politik. — Wuttke: Geschichte der Römer bis zum Uebergang der Republik in Monarchie; historisches Seminar (historische Hülfswissenschaften und Kritik) — Hankel, Physik. 2. Thl.; mathematische Theorie der Wärme. — Klotz: Ueber Cicero's Bücher de natura deorum, nebst einer allg. Einleitung über Cicero's philosophische Schriftstellerei; Erklärung der Adelphi des Terenz in lateinischer Sprache; im k. phil. Sem.: Uebungen in Erklärung der Briefe des Horaz, sowie im Disputiren über schriftl. Arbeiten. — Zarncke: Deutsche Grammatik mit Uebungen im Gothischen; Erklärung der Njalssaga; Uebungen einer deutschen Gesellschaft. — Overbeck: Griech. Kunstgeschichte; Uebungen der archäologischen Gesellschaft. — Ahrens: Logik und Metaphysik nebst Einleitung in die Philosophie und encyklopädischer Uebersicht über die hauptsächlichsten philosophischen Wissenschaften; Uebersicht über die Geschichte der Philosophie seit Kant, insbes. Darstellung des Systems der Philosophie von Krause; Politik: allgemeine Staatslehre: Verfassungs- und Verwaltungspolitik, mit Einschluss der Polizeiwissenschaft; philosophische Gesellschaft; staatswissenschaftliche Gesellschaft. — Curtius: Griechische Grammatik; grammatische Gesellschaft; Uebungen des philologischen Seminars in der Interpretation von Euripides Iphigenia i. T. und im Disputiren über schriftliche Arbeiten. — Masius: Geschichte der Pädagogik 1 Th.; allgemeine Didaktik; pädagogisches Seminar: praktische Uebungen und Vorträge über Methodik. — Ebert: Einleitung in das vergleichende Studium der romanischen Sprachen; provenzalische Grammatik, nebst Erklärung von Bartsch's Chrestomathie provençale. — Ritschl: Die wichtigsten Lehren der lateinischen Grammatik; Aeschylus' Prometheus und lateinische Disputationen in der philolog. Societät; Plautus' Trinummus u. latein. Disputationen im phil. Seminar. — Kolbe: Organische Experimentalchemie; praktisch-chemische Uebungen und Untersuchungen. — Voigt: Griechische Geschichte bis auf Alexander d. Gr.; das Zeitalter Luthers und Karls V.; historische Gesellschaft. — Schreibner: Ueber das bestimmte Integrale; über die hypergeometrische Reihe. — Schenk: Experimentalphysiologie; über fossile Pflanzen; Uebungen und Arbeiten im botanischen Laboratorium. — Bruhns: Bahnbestimmungen von Kometen und Planeten; über einige Capitel aus der physischen Astronomie, bes. über specielle Störungen. — Neumann: Theorie des Potentiales; synthetische Geometrie. — Leuckart: Vergleichende Anatomie; Zoologie der Wirbelthiere; zoologisch-zootomisches Prakticum. — Blomeyer: Allg. Grundsätze des Acker- und Pflanzenbaues; Wiesenbau; Anbau der Handelsgewächse; landwirthschaftl. Conversatorium u. Seminar. — Prof. ord. Krehl: Erklär. leichterer Stellen in Arnolds arabischer Chrestomathie; Erklärung der Mu'allakât; Grammatik der syrischen Sprache. — Proff. extr. Nobbe: Taciti Agricola; Tac. Annalium lib XIV.; (Nero) Horat. Odd. Sapphicae. — Marbach: Elemente der Mechanik und Maschinenlehre; Elemente der Geometrie und Trigonometrie. — Jacobi: Allgemeine Landwirthschaftslehre (Betriebslehre); Einleitung in das Studium der Cameralwissenschaften; landwirthschaftliche Colonisationsgeschichte; logisch-etymologische Einführungen in die naturbeschreibende Bedeutung sog. naturgeschichtlicher Namen oder sprachlicher Tonbilder. — Wenck: Geschichte Deutschlands vom Augsburger Religionsfrieden bis zum westfälischen Frieden (1555—1648); Geschichte des Abendlandes von der Völkerwanderung bis auf Karl d. Gr. — Fritzsche: Griechisch-römische Metrik nebst Uebungen; Erklärung von Horaz' Satiren; griechische Gesellschaft; Uebungen der Lausitzer Predigergesellschaft (Aristot. Ethica ad Nicomachum). — Hermann: Einleitung in die Philosophie und Logik; Aesthetik; vergleichende Darstellung und Kritik der wichtigsten neueren philosophischen Systeme. — Knop, Agriculturchemie; allgemeine Chemie für Landwirthe; chemisches Prakticum. — Minckwitz: Geschichte der deutschen Nationalliteratur seit Klopstock bis zu Lessings Tode; die Entstehung der homerischen Gesänge; Gesellschaft für praktische Uebungen in deutscher Sprache. — Ziller: Logik und Metaphysik; Religionsphilosophie (Schluss); philosophische Gesellschaft; pädagogisches Seminar. — Eckstein: Gymnasialpädagogik; pädagogisches Seminar. — Brandes: Staatsalterthümer der römischen Republik; Geschichte Europa's im Reformationszeitalter; germanistische Gesellschaft (Geschichte und Staatsalterthümer Deutschlands in der Hohenstauffenperiode). — Biedermann: Deutsche Culturgeschichte vom 30jähr Kriege bis zum Ende des

deutschen Reichs; deutsche Literaturgeschichte von Leibnitz und der zweiten schlesischen Schule bis zu Schellings Naturphilosophie und zur romanischen Schule; neueste Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart. — Hirzel: Pharmacie (anorganische Präparate). — Zöllner: Physikalische Uebungen; Meteorologie. — Seydel: Religionsphilosophie oder Philosophie des Christenthums; die deutsche Philosophie in den letzten vier Jahrzehnten; philosophische Gesellschaft. — Pückert: Sächsische Geschichte; Uebungen an Quellenschriftstellern zur Geschichte der Staufer. — Birnbaum: Allgemeine Thierzucht; Fertigung von Ertragsanschlägen; neueste Geschichte und Literatur der Landwirthschaft. — Hildebrand: Deutsche Literaturgeschichte des 18. Jahrh.; Erklärung des mhd. Gedichts vom Meier Helmbrecht; deutsche Gesellschaft. — Knapp: Neuere Statistik; Anwendung der Mathematik auf Bevölkerungsstatistik. — Lipsius: Thukydides lib. II.; Uebungen der griechisch-antiquarischen Gesellschaft. — Ebers: Erklärung der Denkmäler des alten Aegypten; Schrift und Sprache der alten Aegypter. — Leskien: Vergleichende Grammatik des Deutschen, Slawischen, Litauischen; Grammatik der oberlausitzisch-wendischen (obersorbischen) Sprache; Uebungen im Lesen und Erklären altslawischer Texte. — Priv.-Docc. Kerndt: Agriculturchemie; chemische Technologie; praktische Nationalökonomie. — Weiske: Meteorologie. — Delitsch: Methodik des geographischen Unterrichts — Paul: Die musikalische Rhythmik der Griechen, verglichen mit der modernen Rhythmik; die Instrumentalmusik u. ihre Meister. — Mayer: Analytische Geometrie; über die partiellen Differentialgleichungen erster Ordnung — Frank: Ueberblick über die Botanik für Pädagogen; Naturgeschichte der niederen Pilze; landwirthschaftliche Sämereienkunde. — Von der Mühll: Elasticitätstheorie; über die hydrodynamischen Gleichungen; mathematisch-physikalische Uebungen. — Credner: Mineralogie; mineralogisch-geognostisches Praktiсum. — Loth: (beurlaubt). — Riegel: Die architektonischen Style und Stylarten in geschichtlicher Folge dargestellt und an den wichtigeren Denkmälern erläutert; kunstgeschichtliche Uebungen. — Windisch (beurlaubt). — Carstanjen: Unorganische Chemie; qualitative und quantitative Analyse und Titrirmethoden. — Schuchardt: Boccaccio's Decamerone; über Vulgär- und Mittellatein, Walachisch. — Lect. publ. Fürst: Erklärung des Buches Hiob; Geschichte der biblischen Literatur. — Langer: Allgemeine Musiklehre; über den gregorianischen Kirchengesang; liturgische Gesangübungen; Uebungen des Universitäts-Gesangvereins.

Edictalladung.

In der Streitsache des Privatiers Hürner in Ansbach gegen die Curatel des Georg Paulus Dölling von Gickelhausen, Forderung zu 200 fl. betr., hat die Klagepartei inhaltlich ihres Beweisantritts de praes. 20 September v. Js. sowohl der Curatel des Georg Paulus Dölling von Gickelhausen, als auch letzterem selbst den Haupteid über die Negative nachstehender rechtskräftig auferlegter Beweissätze, nämlich:

a. daß bei Hingabe des fraglichen Darlehens an den 2c. Dölling die beiden mitanwesenden Joseph Meyer u. Michael Nörr die Dispositionsfähigkeit des ersteren bestätigten, oder daß Kläger damals über die Dispositionsfähigkeit des Dölling bei dem kgl. Notar Killinger in Ansbach oder bei den Wirth Frank'schen Eheleuten daselbst Erkundigungen einzog und die Dispositionsfähigkeit des Darlehenssuchers von dem 2c. Killinger oder von den Frankischen Eheleuten für unzweifelhaft gehalten wurde und

b. daß Georg Paulus Dölling das von dem Kläger erhaltene Darlehen von 200 fl. oder wie viel weniger zur Zahlung schuldiger Vertragstaren sowie für Kleidungsstücke welche er zur Zeit der Klagestellung noch besessen habe, verwendete und je zu welchem Betrage oder Werthe, zugeschoben.

Da der dermalige Aufenthaltsort des Georg Paulus Dölling nicht bekannt ist, ergeht an denselben anmit der Auftrag, sich

innerhalb drei Monaten

anher darüber zu erklären, ob er diese Eide annehme oder zurückschiebe, widrigenfalls angenommen werden würde daß er die fraglichen Eide verweigere.

Dabei wird demselben eröffnet, daß die einschlägigen Acten zu seiner Einsichtsnahme in dießgerichtlicher Registratur bereit liegen.

Windsheim am 5 Juli 1870.

Königlich Bayerisches Bezirksgericht.

Der kgl. Director:

Geißmann.

(7143—44) Kohl.

Edictal-Vorladung.

Frau Emilie Geist, geb. Tobler, Kaufmannsgattin von Lindau, z. Z. in Thal, Kanton St. Gallen in der Schweiz, hat am 23. Juni 1870 durch das katholische Stadtpfarramt Lindau beim unterfertigten Ehegerichte Klage auf Scheidung ihrer Ehe gegen ihren Ehemann Karl August Geist gestellt. Nachdem jedoch der Aufenthalt des genannten Ehemannes bis zur Stunde nicht ermittelt werden konnte, indem derselbe wahrscheinlich nach Amerika ausgewandert ist, so wird derselbe hiemit edictaliter aufgefordert

binnen 3 Monaten

peremtorischer Frist (von heute an gerechnet) zum Sühneversuch und event. zur Klagsbeantwortung dahier zu erscheinen, oder einen Rechtsanwalt hiezu zu bevollmächtigen, widrigenfalls der Sühneversuch als mißlungen und die Klage für abgeläugnet erklärt, der Beklagte mit seinen Einreden ausgeschlossen und die Klägerin zum Beweis ihrer Klage zugelassen wird. Zugleich wird Beklagter aufgefordert, binnen gleicher Frist einen in hiesiger Stadt wohnenden Zustellungsbevollmächtigten aufzustellen, widrigenfalls alle Verfügungen an ihn in vorwürfiger Sache zu den Acten gelegt und als vorschriftsmäßig insinuirt erachtet werden.

Augsburg, den 25 Juli 1870.

Das bischöfliche Consistorium Augsburg.

Jos. Dreer, Official.

(7558—60) Graß, Secretär.

Todes-Anzeige. Theilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat meinen geliebten Vater, [7601]

Herrn Kaspar Gottlieb Mainberger,

kgl. Rath und quiescirten kgl. Administrator,

im 82. Lebensjahre nach kurzer Krankheit zu sich zu nehmen. Um stilles Beileid bittet

Bayreuth, den 30 Juli 1870.

Ch. Mainberger.

Bekanntmachung.

Bei der heute vorgenommenen XII. **Serien-Ziehung** des städtischen Lotterie-Anlehens wurden die nachstehenden 10 Serien

Nro. 1171, 1989, 447, 1673, 179, 1149, 1146, 906, 763, 669

gezogen. Die Prämienziehung findet am **1 September l. J.** statt.

Augsburg, am 1 August 1870.

Stadt-Magistrat.

Der I. Bürgermeister: **Fischer.**

[7609] Schmid, Secretär.

Fischer & Comp. (Friedr. Fischers Erben),

Heidelberg, Sandgasse Nr. 3.

Wir empfehlen den verehrlichen Hülfsvereinen:

Heil- und Transport-Apparate für Militärs.

Apparate zur Krankenpflege im Felde, zum Transport Verwundeter auf dem Schlachtfelde, sowie auf Eisenbahnen.

Gegenstände für Verbandplätze, Feldlazarethe in reichhaltigster Auswahl nach den bewährtesten Modellen.

Verzeichnisse werden franco versandt. [7346]

☞ Deutscher Krieg! ☜

Angesichts des frevelhaften Uebermuthes mit welchem Frankreich die furchtbarste Kriegsfackel in den Friedensfegen unseres Vaterlandes schleudert, und getreu ihrer bewährten nationalen Tendenz: „Deutschland über Alles" wird auch die

Gartenlaube

mit allen ihren Mitteln dahin wirken den aufgenommenen Kampf zu schüren und die in allen deutschen Gauen erwachte Begeisterung gegen den gemeinschaftlichen Erbfeind in jeder Weise zu nähren und zu kräftigen.

Gewandte Berichterstatter und tüchtige Künstler

sind bereits nach den Hauptquartieren des Kronprinzen und Prinzen Friedrich Karl und des Generals v. Falckenstein abgegangen; ebenso hat die Redaction für Berichterstattung von den Küsten der

Ost- und Nordsee

Sorge getragen.

Preis pro Quartal nur 15 Ngr.

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen.

Leipzig, den 27 Juli 1870.

(7568) **Redaction und Expedition der Gartenlaube.**

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. [7569–70]

So eben erschienen:

☞ KRIEGSKARTEN ☜

von Henry Lange.

Karte des deutsch-französischen Kriegsschauplatzes. 5 Ngr.
Karte von Frankreich. 5 Ngr.
Karte von Deutschland und den angränzenden Ländern. Cart. 1 Thlr.

Diese Karten zeichnen sich durch Genauigkeit der Ortsangaben wie durch Uebersichtlichkeit der Terrainverhältnisse aus, und empfehlen sich desshalb ganz besonders zu rascher Orientirung auf dem Kriegsschauplatze.

Für Militär-Aerzte, Hospitäler und Lazarethe.

Chirurgisch-anatomische Tafeln

von Dr. *Anton Nuhn,*

Professor der Medicin an der Universität zu Heidelberg.

Nach der Natur gezeichnet und lithographirt

von **Franz X. Wagner** in Freiburg im Breisgau.

30 ausgeführte — zum Theil colorirte — und **30** Linear-Tafeln in Royal-Folio Abbildungen der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers in natürlicher Grösse und ein Band Erklärungen in gr. Octav.

Neue Auflage. Preis nur Thlr. 14 oder fl. 24.

Ein jeder Arzt wird durch dieses treffliche Werk sowohl die für die Ausführung von Operationen als auch für die Beurtheilung vorkommender Verwundungen oder anderer chirurgischer Krankheitszustände erforderliche Einsicht in die Anordnung der interessirenden Körpertheile jederzeit vollkommen erlangen.

Heidelberg, 30 Juli 1870. (7587)

Verlagsbuchhandlung von **Fr Bassermann.**

Pensionat Seeheim

bei Constanz, Baden.

Bei den gegenwärtigen Kriegsunruhen dürfte es für viele Eltern von Werth sein einen in jeder Hinsicht sicheren Aufenthaltsort für ihre Söhne zu haben, wo dieselben ihre Studien fortsetzen können. Vorbereitung auf Kriegs-, Marine-, Polytechnische- und Handelsschulen. — Prospecte und näheres bei Hrn. **Paulus** auf dem Salon bei Ludwigsburg und bei dem Unterzeichneten. [7594–96]

Seeheim bei Constanz. **F. Vetter.**

An der anmuthigen Küste des Garda-See's 10 Minuten von der Stadt Riva in Südtirol entfernt, ist zu vermiethen

eine elegante Villa

mit neuen und geschmackvollen Möbeln, Tisch- und Bettwäsche und dem nothwendigen Küchen- und Tischgeräthe versehen. Diese Wohnung eignet sich in jeder Hinsicht und in jeder Jahreszeit zu einem gemächlichen, gesunden und reizenden Aufenthaltsorte. Nähere Auskunft im Bureau Bernardinelli, Riva am Garda-See. (6228)

Lehrer-Gesuch.

Für Livland wird für ein Privatgymnasium ein **Philolog** und **Theolog** unter günstigen Bedingungen zum 10 August a. c. zu engagiren gesucht. Gef. Offerte nebst Zeugnissen und Referenzen sind erbeten unter Chiffre **H. M. 921** an die Annoncen-Expedition der HH. Haasenstein u. Vogler in Leipzig. (7553–55)

Schriften von Gottfried und Johanna Kinkel.

[294] Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in **Stuttgart.** Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gottfried Kinkel,

Gedichte.

I. Sammlung.

8°. 6. Aufl. broch. fl. 2. oder Thlr. 1. 6 Ngr. in Leinwand geb. fl. 2. 30 kr. oder Thlr. 1. 15 Ngr. Miniat.-Ausg. 5. Aufl. Geb. mit Goldschnitt fl. 4. 30 kr. oder Thlr. 2. 22½ Ngr.

Gedichte.

II. Sammlung.

8. brosch. fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Otto der Schütz.

Eine rheinische Geschichte in 12 Abenteuern.

Miniat.-Ausg. 37. Aufl.
Geb. mit Goldschnitt fl. 1. 24 kr. oder 26 Ngr.

Gottfried und Johanna Kinkel,

Erzählungen.

Zweite Auflage.
8. fl. 3. 30 kr. oder Thlr. 2.

Hans Ibeles in London.

Ein Familienbild aus dem Flüchtlingsleben.

Von Johanna Kinkel
(aus ihrem Nachlaß).
2 Thle. 8. fl. 5. oder Thlr. 8.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 216. Augsburg, Donnerstag, 4 August **1870.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
„ „ „ der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
„ dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr
„ demselben für England*) . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
„ dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
„ den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . . Fr. 18. — Cts
„ demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . Fr. 16 — Cts
„ „ für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts
„ „ franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . Fr. 21. 23 Cts
„ „ für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr 24. 50 Cts.
„ „ für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . . 2 kr p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 „ „ „
Frankreich und Niederlande . . . 3 „ „ „

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Saarbrücken,** 1 Aug. Vom Kriegsschauplatz ist folgendes zu melden: Die Verbindung zwischen Saarlouis, Trier und Saarbrücken ist völlig frei und ungehemmt. Saarburg und Merzig sind von uns besetzt. Eine feindliche Infanteriecolonne, welcher Artillerie beigegeben war, hatte, wie gemeldet, Saarbrücken angegriffen und war abgewiesen worden. Diesseits 1 Ulane todt, 2 Füsiliere verwundet, 2 Pferde getödtet. Die feindlichen Colonnen waren gegen Arnual und Gersweiler vorgegangen, und hatten die Waldungen besetzt. Das Gewehrfeuer war lebhaft, die Munitionsverschwendung des Feindes ungeheuer.

(*) **Frederikshaven,** 2 Aug., Nachmittags halb 5 Uhr. So eben passirt die französische Flotte in Stärke von 8 Schiffen, südwärts, mit Curs ostwärts Läßöe (also in der Richtung auf den Sund).

(*) **London,** 2 Aug. Im Unterhause wird Rylands übermorgen interpelliren: ob der französische Geschäftsträger (soll heißen Kanzler. D. R.) in München in brittischen Dienst aufgenommen sei. Auf eine Interpellation Harcourts erwiedert Gladstone: die Verhandlungen Lord Clarendons mit Preußen und Frankreich wegen Abrüstung waren persönlich und vertraulich. Brunnow habe am 13 Juli Gladstone persönlich vorgeschlagen: die Großmächte sollten den Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern durch Protokoll für genügend erklären. Damals habe dieser Rücktritt ihm eo ipso genügend geschienen. Brunnow habe einen dießfälligen Antrag officiell erst am 16 Juli, folglich zu spät, gestellt. Heute würden combinirte Friedensversuche die Kriegführenden bloß erbittern.

= **Florenz,** 2 Aug. Der Senator Arese ist in Mission nach Wien, Minghetti nach London abgegangen. Die Anwesenheit der Generale Petinengo und Cugia spricht für Rüstungen auf alle Eventualitäten. Die durch die Rückkehr zur September-Convention gebotenen militärischen Maßregeln sind bereits alle in Vollzug begriffen. An der römischen Gränze ist ein Cordon gezogen Angriffe abzuwehren.

|| **Genua,** 2 Aug. Unsere Stadt erscheint wie im Belagerungszustand. Die Seebatterien werden mit großen Geschützen montirt. Die Batterien an der Quarantäne und am Leuchtthurm sind in Arbeit. Im Landarsenal herrscht die größte Thätigkeit.

⊙ **Neapel,** 1 Aug. Die Regierung will die Kriegshäfen von Neapel und Castellamare in Handelshäfen umwandeln, den Kriegshafen nach Tarent verlegen, und so Neapel zu einer großen Handelsstadt erheben.

(*) **London,** 28 Juli. Wochenausweis der englischen Bank. Abnahme des Baarvorraths 1,188,025 Pf. St.; Abnahme des Notenumlaufs 86,935 Pf. St.; Abnahme der Notenreserve 1,064,975 Pf. St. — Platzdisconto 5 Proc, Bankdisconto 5 Procent.

* **Paris,** 2 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 66.17; Crédit mobilier 150; österr.-franz. Staatsbahn 603; Lombarden 333; 5proc. ital. Anl 45 95; 1882er Amerikaner 89 Matt.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 2 Aug. Der Güterverkehr von Augsburg über Salzburg hinaus und von Nürnberg über Passau hinaus ist auf einige Tage eingestellt, dagegen ist der Personenverkehr von Ulm bis Frankfurt und bis Lindau wieder hergestellt.

Nürnberg, 29 Juli. Dem Vorgang anderer Städte folgend, wollten angesichts der gegenwärtigen Geldkrisis auch hier mehrere Bankhäuser ein Consortium bilden, das unter Depot von Werthpapieren bei solidarischer Haftung die Belehnung von Effecten gegen Ausgabe von Checks bewerkstelligt hätte. Dieses Project ist jedoch gescheitert Gegenwärtig beschäftigen sich nun sowohl der Handelsvorstand als der Magistrat mit der Frage: welche Wege einzuschlagen seien um dem durch Stockung des Verkehrs leidenden Gewerbe- und Handelsstande Geldmittel zu verschaffen Wie wir hören, wird von mehreren Seiten die Errichtung eines Waarenvorschußvereins vorgeschlagen. (Nürnb. Korr.)

Ludwigshafen, 1 Aug. Die Direction der pfälzischen Bahnen benachrichtigt die Besitzer von Interimscheinen der Alsenzbahn: daß die auf den 3 Aug. d. J. ausgeschriebene Einzahlung von 20 Procent mit Rücksicht auf die schwierigen Zeitverhältnisse vorläufig bis zum 3 September d. J. prolongirt worden ist.

Stuttgart, 1 Aug. Die Cassen des Finanzdepartements nehmen seit einigen Jahren von den im Lande circulirenden fremden Werthpapieren die königl. bayerischen Staatscassen-Anweisungen, das großherzogl. badische und das großherzogl. hessische Staatspapiergeld, sowie die Noten der königl. bayerischen Hypotheken- und Wechselbank zu München in Zahlung an. Jetzt ist der Staatshauptcasse bis auf weiteres auch die Annahme der Noten der königl. preußischen Bank, der Frankfurter Bank, der Bank für Süddeutschland in Darmstadt, sowie der verzinslichen Cassenschuldscheine des württembergischen Cassenvereins von G. Müller in Stuttgart und Genossen gestattet worden.

Die glorreichen Spuren der Franzosen.

= „Welchen Weg wir immer außerhalb der Gränzen des Vaterlands einschlagen, überall finden wir glorreiche Spuren unserer Väter und werden uns ihrer würdig zeigen." So die zu Metz, auf deutschem Boden, erlassene Proclamation an die Rheinarmee. Hätte irgendein Deutscher die französischen Spuren vergessen, die Erinnerung daran aus dem Munde dessen der Deutschland mit neuem Elend, neuer Zerreißung, neuer Knechtschaft bedroht würde zu paß kommen. Aber keiner hat sie vergessen, und alles ist bereit zum Empfange derer die sich ihrer Väter würdig zu zeigen kommen. Nicht Siehès hat die „natürlichen Gränzen" erfunden: die „natürlichen Gränzen" sind über vier Jahrhunderte alt, und in ihrem Namen haben Valois und Bourbonen, Republik und Empire um die Wette Deutschland angegriffen, verwüstet, geschwächt, verkleinert, und als der Tag der Rache da war, haben wir, in unserer Uneinigkeit und unter dem Einwirken fremder Eifersucht, die Gelegenheit ungenutzt gelassen dem Erbfeind abzunehmen was unser war, ihm die starken durch Trug und Gewalt uns geraubten Linien zu entziehen, von denen aus, vom Elsaß bis Flandern, er heute nochmals über uns hereinzubrechen im Begriff steht. Als König Karl VII, derselbe welcher nur Jeanne d'Arc die Krone verdankte, seine Armagnacs und Ecorcheurs wider uns sandte, die bei Städtern und Landvolk zähen Widerstand fanden, aber ihrem Namen Ehre machten, galt es schon die lothringischen Bisthümer und das Elsaß. Und nachdem die alte Zwietracht den ritterlichen Kaiser Max ohnmächtig gemacht hatte, streckte, wie zweihundert Jahre früher Karl von Valois, König Franz I die Hand aus nach der Kaiserkrone, und wieder war es deutsche Zwietracht und Schuld auf beiden Seiten die in den letzten Regierungsjahren seines glücklicheren Nebenbuhlers, Karls V, den Verlust der Bisthümer, dieses alten Bollwerks des Reichs, herbeiführte, und Heinrich II die Blicke auf Straßburg heften ließ. Auch er verständigte sich, gleich seinem Vater, zur Förderung der europäischen Civilisation mit den Türken: im Bunde mit ihnen hatte Franz I Italien angegriffen, im Bunde mit ihnen trug Heinrich II zur Verwüstung Ungarns bei. Es war ein Friedenswerk welches Heinrich IV beabsichtigte, als er dem Hause Habsburg die Kaiserwürde zu entreißen, die südlichen Niederlande Frankreich zu annectiren, Savoyen mittelst eines Etablissements für dessen Herzog in der Lombardei zu kaufen dachte — ein Plan in welchem Ravaillacs Dolch ihn störte, als er sich der Ausführung nahe glaubte.

Braucht man uns an die „glorreichen Spuren" der Franzosen in jenem Kriege zu erinnern welcher der Zerklüftung und Ohnmacht Deutschlands bis zu den Tagen unserer Väter und unsern eigenen das Siegel aufdrückte und das Dreinreden der Fremden legalisirte? Braucht man uns an die Schandthaten Ludwigs XIV, seiner Minister und Generale zu erinnern, deren „Spuren" Heidelbergs Schloßruine und Speiers Kaisergräber und die nicht wieder zu alter Blüthe aufgelebten Städte am Oberrhein und in der Pfalz aufweisen? Braucht man an die mit kaltem Blute von dem „l'État c'est moi" von dem verbuhlten Versailles aus befohlenen Mordbrennereien zu mahnen, die das schönste Land in eine weite rauchende Trümmerstätte umschufen, an Straßburg und die Reunionen, an die burgundische Freigrafschaft (Franchecomté) und das südliche Flandern? Wir, zu unserer Schande müssen wir's bekennen, haben mit unserm erblichen Hader Frankreich zu dem gemacht was es heute ist — wir haben die Bourbonen, die in dem Punkte der Ländergier wie in dem des Despotismus nicht besser waren als die corsische Brut, ein Stück nach dem andern von Deutschland abreißen lassen, bis sie auch den Rest des lothringischen Reichslandes verschlangen, von wo heute das africanische Gesindel gegen uns in civilisatorischer Absicht losgelassen wird. Den „glorreichen Spuren" der allerchristlichsten Könige reihen sich die der Republik und des ersten Napoleon an. Wie in der Pfalz der Name Melacs unvergessen ist, ein Lieblingsname für die großen Fleischerhunde, so denkt man heute noch in Köln und im Bergischen, an Lahn und Main der Jourdan'schen Armee von 1795, dieser scham- und zuchtlosen Räuberhorden, die dem rechten Rheinufer einen Vorgeschmack von dem gaben was es jahrelang erdulden sollte, was sich in verschiedener Gestalt über ganz Deutschland dahinzuwälzen bestimmt war, mochten Sansculotten-Generale die Schergen sein, oder Davoust und Vandamme, und wie sie immer heißen mögen.

Dieß sind die „glorreichen Spuren" welche die Väter derer zurückgelassen haben die uns heute bedrohen, die Väter der Leute welche unter einem Bazaine und Palikao stehen, an deren Großthaten in Mexico und China zu erinnern ihr Gebieter den Muth hat. Wir kennen diese Blutspuren nur zu wohl; sorgen wir nun daß nicht neue zu den alten kommen, daß endlich die Abrechnung stattfinde. Jeder Mann in den deutschen Heeren steht für seinen Kriegsherrn und Herrscher, und wenn wir in den Kampf gehen, so ist es zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Ehre, nicht aber weil ein gewissenloser Gewaltherrscher, um seine Stellung zu befestigen, es nöthig erachtet, wie Karl VII sich ausdrückte, „de tirer du mauvais sang à l'armée," welche Armee 40,000 Stimmen gegen sein Empire abgegeben hat. Jetzt, wenn je, ist die Zeit da uns des Spruchs im „Franzosenwind" zu erinnern, der Schilderung derer die unsere nationale Einigkeit und Einheit zu zerreißen gekommen sind mit den scharfen Waffen und den matten Lügen:

„Sind große Meister im Zungendreschen,
Und Meister in groben und feinen Gewäschen;
Sie lügen und luzen an allen vier Enden
Um jegliches Unrecht in Recht zu wenden.
Sie sprechen von Freundschaft und wollen den Streit,
Sie sprechen von Frieden zum Kriege bereit,
Wollen alles beglücken, die Völker befreien;
Frei Deutschland! mußt drum vorsichtig sein.
Denn wenn die Franzosen die Völker beglücken,
Bringen Joch sie und Knechtschaft mit listigen Tücken."

Der Krieg.

Vom Rhein, 28 Juli, schreibt man der „Köln. Ztg.:" Prinz Friedrich Karl hat sein Hauptquartier als Höchstcommandirender der II. Armee formirt, und sich an den Rhein begeben. Seine Abreise von Berlin erfolgte am 26 Abends um halb 11 Uhr mittelst eines gewöhnlichen Militärzugs. In der Oeffentlichkeit war nichts von der Abreise des Prinzen lautbar geworden. Wäre sie bekannt gewesen, dann hätte sich der Prinz dem Volksjubel der Berliner nicht entziehen können. Selbst auch vom Hofe war jede Förmlichkeit, die bei solcher Gelegenheit wohl üblich ist, unterlassen worden. Zwei Stunden vor der Abreise erschien der Prinz in der Uniform des Ziethen'schen Husaren-Regiments auf dem Potsdamer Bahnhof um die Anordnungen zur Formirung des Zuges zu übersehen; als dieselben fertig waren, stieg er mit dem Gefolge ein, und der Zug dampfte ab. Ueber Potsdam, dessen Einwohnerschaft es sich gleichwohl nicht nehmen ließ dem Prinzen ein Abschiedshoch zu bringen, gieng es nach Magdeburg, über Oschersleben, wo man schon allen Anstalten zur Verpflegung und Erfrischung der passirenden Truppen begegnete, nach Braunschweig, wo das Frühstück eingenommen wurde. Hier traf der hohe Reisende zufällig mit dem commandirenden General v. Steinmetz zusammen, der dem Prinzen in einem Zug um eine Stunde voraus gefahren war, auch mit dem Fürsten zu Wied, jedenfalls dem jüngsten Stabsofficier in der Armee. Von der Stadt klangen in den Bahnhof die Kirchenglocken des Bettages herüber. In Hannover war officieller Empfang des Prinzen durch das Generalcommando und den Oberpräsidenten Grafen zu Stolberg, der auch zugleich seinen jugendlichen Neffen begrüßte, den Herzog Paul von Mecklenburg, welcher den Feldzug im Stabe des Prinzen mitmachen wird. Die Fahrt durch das Bückeburger Ländchen verkündete in den Eichenkämpen, in den originellen Volkstrachten, dem schönen kräftigen Menschenschlag die Nähe der rothen Erde. In Minden war auf dem Bahnhof eine Kopf an Kopf gedrängte Volksmenge versammelt, den Prinzen mit stürmischem Jubelrufe begrüßend, deßgleichen in Herford — Hunderte umdrängten den Wagen, stiegen auf die an der Seite des Zuges haltenden Güterwagen, um des Prinzen ansichtig zu werden „der uns commandirt." Zu einem hohen Grade der Begeisterung erhob sich das persönliche Interesse an dem Heerführer in Bielefeld; hier wurden aus dem Volk heraus Anreden an ihn gehalten, und seinem starken Charakter aller Ruhm und aller Segen verheißen. In Gütersloh sang man vor ihm „dem General All vorauf" das Preußenlied. In Hamm, der Hauptstadt der Grafschaft Mark, dem Sitze vielbewährter Vaterlandstreue, wurde der Prinz vom Jubel von Tausenden empfangen. Als darauf der Zug in Dortmund einfuhr, tönte in hundertstimmigem Chor „Die Wacht am Rhein" dem hohen Reisenden entgegen, darauf folgte „Was ist des Deutschen Vaterland?" und als der Zug wieder abfuhr, begleiteten ihn die von begeisterter Stimmung beschwingten Töne des „Preußenliedes." Und so gieng es von Station zu Station, vom Nachmittag bis tief in die Nacht hinein. Noch um 2 Uhr Nachts wurde dem Prinzen in Oberhausen ein Fackelständchen gebracht. In vielstimmigem Chor tönte „Heil unserm König" und „Die Wacht am Rhein" in die sternenhelle, stille, laue Nacht hinaus. Aber nicht nur in solchen Aeußerungen trat die hoch in Wogen gehende patriotische Stimmung zu Tage, sondern auch in der Darbietung dessen was den Körper labt und erfrischt machte sie sich aufs glänzendste geltend. Die Verpflegungs-Comités am Rhein waren, sowohl was die Güte und Fülle des Dargebotenen als auch die Art und Weise der Darbietung betrifft, vortrefflich organisirt.

Saarbrücken, 28 Juli, Abends 5½ Uhr. Ich schreibe Ihnen heute bei Kanonendonner und dem Knattern der Flintenschüsse. Heute Nachmittags um 3½ Uhr entfalteten die Franzosen aus dem ½ Stunde von hier gelegenen Walde von Speichern bedeutende Truppenmassen, und beschossen aus 2 Geschützen unsere Stadt mit Granaten und Haubitzen.

Etwa 7 Kugeln schlugen über unseren Dächern ein, die meisten jedoch ohne zu crepiren. Sofort rückte unser Bataillon vom 40. Füsilier-Regiment vor, und ein wohlunterhaltenes Schnellfeuer der Zündnadelbüchsen verscheuchte bald die ungebetenen Gäste. Während dieß vorgieng herrschte in der Stadt ein panischer Schrecken. Man schloß alle öffentlichen Geschäfte, und bereits begannen viele Einwohner ihre Habe in Sicherheit zu bringen, da brachten Ordonnanzen die Nachricht von dem Zurückweichen der Rothhosen. Alsbald beruhigten sich die geängstigten Gemüther, und nur vereinzeltes Schießen ist noch zu hören. — Gestern hätten die 40er Füsiliere fast einen französischen General gefangen genommen. Die Franzosen hatten nämlich an diesem Tage das St. Arnualer Forsthaus besetzt, und nach Aussage des dortigen Försters hatten sie an diesem Platze, wo man eine prächtige Aussicht über das ganze Saargebiet genießt, sich unter Zuhülfenahme von Karten orientiren wollen, als unsere Patrouillen herannahten, worauf sich die Franzosen rasch aus dem Staube machten. Freilich nicht ohne Schüsse zu wechseln, wobei auf preußischer Seite ein Pferd getödtet wurde, dessen Verlust aber 2 Franzosen mit dem Leben bezahlen mußten. — Von der verwegenen That der Sprengung des Viaducts durch ein Detachement der hiesigen 7. Uhlanen ist bereits berichtet. Dasselbe Detachement nahm, in Begleitung von 20 bayerischen Jägern und einigen Pionieren, am 25 d. abermals an demselben Ort eine Recognoscirung vor, um sich von dem Erfolg der neulichen Expedition zu unterrichten und womöglich dem Feinde weiteren Schaden zuzufügen. Die Franzosen waren aber dießmal besser auf ihrer Hut; von der Uebermacht zurückgedrängt, mußten die wackern Ulanen zwei Schwerverwundete im Kugelregen zurücklassen. — Soeben höre ich daß bei dem um halb 4 Uhr erfolgten Gefecht zwei Ulanen vermißt werden, der Feind dagegen mindestens 10 Mann verloren hat. Mehrere nicht krepirte 7½pfündige Granaten sind eben auf das Polizeiamt gebracht worden. (Mannh. J.)

Karlsruhe, 1 Aug. Die „Karlsr. Ztg." schreibt: „Wir erfahren daß im Oberland gewisse Besorgnisse durch die Zusammenziehung feindlicher Streitkräfte unter General Douay bei Hüningen erregt waren; sie haben keinerlei Grund mehr, da die Truppen nach Straßburg zurückgezogen sind. Ueberhaupt braucht man sich keinen Befürchtungen hinzugeben; im Gegentheil ist auf feindlicher Seite die Sorge vor einer Invasion unsererseits so lebhaft, daß überall wo ein Uebergang deutscher Truppen über den Rhein die meisten Chancen zu haben scheint Schanzen aufgeworfen werden. Wenn es sich bestätigt daß in Straßburg nur noch 7000 Mann stehen, und die Hauptmasse der Franzosen vom Rhein nach St. Avold und Metz abgezogen wird — und die Nachricht ist sehr glaubwürdig — so ergibt es sich von selbst daß die Franzosen nicht mehr daran denken badisches Gebiet zu bedrohen. Bei den Vorposten, die unsererseits bis gegen Selz vorgeschoben sind, finden häufige, aber bis jetzt unerhebliche, Plänkeleien statt. Gestern erschoß dabei ein Mann von unserem Leib-Dragonerregiment einen Chasseur.

Dem „Siècle" wird aus **Bouzonville** geschrieben: Ich habe unsere Reihen durchlaufen, schon zählt man Todte. Das 33. Linienregiment hat die Chassepots versucht — unglücklicherweise an seinen eigenen Soldaten. Vorgestern Abends 11½ Uhr war die vom Hauptmann Pradel befehligte Compagnie des 33. Regiments auf Vorposten gestellt worden; ein Posten stand am Rande des Gehölzes auf einer der Höhen von Bouzonville. Die vorgeschobenen Posten wachten mit um so größerer Sorgfalt als die Preußen nur einige Kilometer von da standen. Ein Soldat hatte seine Stelle verändert, und befand sich, durch eine Bewegung welche er wahrscheinlich nicht verstand, einer Schildwache gegenüber, welche nach dem Rufe: Qui vive! ihr Gewehr abfeuerte. Die Kugel zerschmetterte ihm den Kopf. Eine zweite Schildwache schoß darauf, dann eine dritte, und es wurden im ganzen etwa 15 Schüsse abgegeben. Der Hauptmann Pradel läuft herzu und will dem Feuer ein Ende machen; aber der Wind ist sehr stark, und seine Stimme bringt nicht bis zu den Soldaten. Eine Kugel bringt ihm durch den Schenkel, und trotz dieser Wunde schleppt sich der brave Capitän weiter und ruft, um seine Leute zu beschwichtigen. Endlich kommt der Oberst Bonniton herbei, während das 33. Regiment zu den Waffen greift; auch der General Blanchur erscheint. Ach, es war ein falscher Lärm, der mit einer wahren Schlacht hätte endigen können, denn die Preußen machten sich schon kampfbereit, als auch sie des Irrthums inne wurden. Gestern bei Tagesanbruch hob man 2 Todte vom 33. Reg. auf. Vier verwundete Soldaten und der Capitän sind nach Metz abgeliefert worden."

In dem vom 27 Juli datirten amtlichen französischen Bericht über die Affaire von Niederbronn heißt es:

„Wir sind noch in einer Periode der Vorbereitungen, und unsere Soldaten beschränken sich bisher darauf die Gränze zu bewachen. Aus strategischen Rücksichten mußten gewisse Punkte aufgegeben werden, wodurch es dem Feinde leicht gemacht wurde einige Brigaden von Zollwächtern anzugreifen. Unsere Soldaten blieben die Antwort nicht schuldig; etwa zehn badische Reiter hatten sich, von einem Officier angeführt, bis Schirlenhof in der Nähe von Niederbronn vorgewagt um die Telegraphendräthe zu zerschneiden. Eine Abtheilung des 12. Jäger-Regiments hat sie von dort vertrieben, und nach einem kurzen Gefecht, in welchem wir einen Unterofficier verloren, ließ der Feind drei Officiere in unsern Händen zurück, den einen, Lieutenant Winsloe, einen Badener von englischer Herkunft, jedoch in Deutschland geboren, als todt, und zwei, nämlich die Frhrn. v. Wehmer und Villiers, als Gefangene. Die letztern beiden speisten gestern (26) an der Tafel des Generalstabs-Chefs. Man schickte nach den Vorposten einen Parlamentär um ihre Briefe an ihre Familien gelangen zu lassen, und beförderte sie dann mit Geld versehen über Paris nach Orleans, wo sie internirt wurden."

Vom 28 Morgens wird aus **Metz** telegraphirt: „Seit gestern keine neue Begegnung mit dem Feinde. Man sah an der Saar Abtheilungen des achten und elften preußischen Corps; aber der Feind zeigte sich nirgends in größerer Stärke. Eine große Feuersbrunst ist in dem Walde von Merten (an unserer Gränze, vor Boullay) ausgebrochen. — Während des gestrigen Gewitters hat sich ein bedauerlicher Fall in der Division Lorencez ereignet. Der Blitz schlug in das Hauptquartier ein und verletzte drei Officiere, die Hauptleute Acaries, Duquesnay und Beillet.

Zur Charakteristik der französischen Truppen diene folgender vom Platzcommandanten von **Straßburg** unterm 22 Juli erlassener Befehl:

„Alle Reservisten welche in Straßburg zurückbleiben, in Folge der Verwirrung die seit einigen Tagen in den Bahnzügen eingetreten ist, sind dem Depot des zehnten Jägerbataillons in Verpflegung gegeben, wo sie die Lebensmittel antreffen auf welche sie ein Recht haben; sie haben außerdem Lagerbillets zu erhalten durch die Municipalität. Trotzdem hat man gesehen daß diese Soldaten auf den Straßen und Plätzen gebettelt haben. Da nichts das Unwürdige einer solchen Aufführung entschuldigen kann, so werden Patrouillen die Stadt durchziehen, und alle diejenigen ins Gefängniß führen die beim Betteln in flagranti ertappt werden. Der Oberst und Platzcommandant Ducasse."

Nachdem der Belagerungsstand über die Departements der Mosel, des Ober Rheins und des Nieder-Rheins verhängt worden, erklärt ein kais. Decret vom 27 Juli folgende Plätze in Kriegszustand: 1) im Bereich der 5. Militärdivision: Metz, Thionville, Longwy, Bitsch, Marsal, Pfalzburg, Montmedy, Verdun und Toul; 2) in der 6. Militärdivision: Straßburg, Schlettstadt, Neu Breisach, Belfort, Lichtenberg und La Petite-Pierre.

Dem „Ocean" zufolge ist das vom Vice-Admiral Fourrichon befehligte gepanzerte Mittelmeer-Geschwader am 27 d. auf der Rhede von Brest angelangt.

Deutschland.

München, 2 August. Prinz Luitpold ist gestern Abends in das Hauptquartier des Königs von Preußen abgereist. — Graf Taufkirchen, der bayerische Gesandte in Rom, dessen Gesundheit unter den vielen und aufreibenden Geschäften der letzten Zeit etwas gelitten haben soll, wird demnächst in Urlaub dahier eintreffen. — Zur Beschickung der auf den 17 Aug. festgesetzten in Bregenz abzuhaltenden Bodensee-Gürtelbahn-Conferenz wurde auch die bayerische Regierung eingeladen. Allein dieselbe hielt die Absendung eines Vertreters in dieser Zeit für unthunlich, und lehnte deßhalb den Termin ab. Wenn nun die Vertreter Oesterreichs und der Schweiz in Bregenz doch zusammenkommen, so kann diese Besprechung nur präparatorischen Charakter an sich tragen. — Für die nachhaltige Verproviantirung der kgl. bayer. Feldarmee sind Centralmagazine in Augsburg und Würzburg angelegt worden. Die rasche Füllung dieser Magazine und die fortdauernde Ergänzung der Magazinsabgänge durch Nachlieferungen ist im Interesse der Armee dringend geboten, und es sind daher die Gewerbtreibenden zu lebhafter Concurrenz eingeladen. Die Lieferungen bestehen in Mehl, Hülsenfrüchten, Fleisch in lebendem Zustande (Schlachtvieh), Reis, Kaffee, Zucker, Haber und Heu. — Von Officieren aus dem Pensionsstande sind, der „Augsb. Abdztg." zufolge, beim Kriegsministerium so viele Gesuche um Verwendung während des Kriegs in Festungen oder der Garnison eingelaufen, daß sie gar nicht alle berücksichtigt werden können, und eine große Anzahl derselben nur in Vormerkung gebracht werden kann. — Dem Centralausschuß der bayerischen Hülfsvereine wurden als besondere Gaben zugewendet: 500 fl. von Graf Taufkirchen in Rom, 1000 fl. von Hrn. Adolf Gruber vom Lindenhof bei Lindau, 16 Guineen (192 fl.) von dem englischen Parlamentsmitgliede Sir Rowland Blennerhasset. Der Fürst zu Oettingen-Spielberg hat in Betracht des eingetretenen Kriegsausbruchs einen Theil der Räumlichkeiten des fürstl. Hospitals zu Oettingen zur Aufnahme und Pflege von 30 verwundeten oder erkrankten deutschen Kriegern in Bereitschaft setzen und mit allen Erfordernissen versehen lassen. — Auf Ansuchen des Präsidiums des „Deutschen Central-Comité's der Vereine für Verpflegung verwundeter und erkrankter Krieger," welches seinen Sitz in Berlin hat, ist Abg. Frhr. v. Stauffenberg als bayerischer Delegirter abgeschickt worden.

⊃ **München,** 2 Aug. Der pensionirte Generalmajor v. Schintling ist im 54. Lebensjahre gestorben. — Der Generalstabsarzt und Referent im Kriegsministerium, Dr. v. Feder, ist pensionirt. — Unser berühmter Operateur Hr. Professor v. Nußbaum, Oberstabsarzt à la suite, wird sich, sobald seine Anwesenheit im Feld als nothwendig erscheint, mit seinen Assistenzärzten zur Armee begeben. — Die freiwilligen Beiträge zu Ehrengaben an Frauen und Kinder der ins Feld gerückten Militärs betrugen bis gestern bereits 8000 fl. Zur Vertheilung dieser Ehrengaben ist dem Ausschusse des Vereins für freiwillige Armenpflege noch ein besonderes aus sehr achtbaren Personen aller Stände und politischen Parteien bestehendes Verstärkungs-Comité beigetreten. Jede Frau erhält per Woche 2 fl. und jedes Kind 1 fl; bis gestern waren bereits 364 Personen angemeldet, für welche wöchentlich 800 fl. erforderlich sind. Da diese Frauen und Kinder auch staatliche Unterstützung erhalten, so ist für dieselben in erfreulicher Weise gesorgt.

Stuttgart, 1 Aug. Der kaiserl. russische Reichskanzler Fürst Gortschakoff ist heute nach mehrtägigem Aufenthalt von hier abgereist, um sich nach St. Petersburg zu begeben. — An den Minister v. Varnbüler ist folgende Depesche eingelaufen: „Wir erlauben uns Ew. Exc. eintausend Pfund Sterling zu Gunsten der württembergischen Hülfsvereine anzubieten. Deutscher Hülfsverein für Verwundete in London." (S. auch Karlsruhe.) — Die württembergische Eisenbahnverwaltung fertigt im hiesigen Bahnhof neben den vielen Militärzügen dermalen täglich noch 15 Passagierzüge ab. (St.-Anz.)

Karlsruhe, 29 Juli. Der Kriegszustand ist über unser Land noch immer nicht ausgesprochen, obgleich wir zunächst der Gränze und des Kampfplatzes liegen. In Hessen und in den Gebieten der verschiedenen Rheincorpscommandos ist es schon geschehen. Es ist ein Zeichen der Zuversicht daß man mit der Ausnahmsmaßnahme so lang' als möglich zuwartet. — In Folge der Kriegsbereitschaft der Festung Rastatt hat der erste Verwaltungsbeamte seinen Sitz nach Baden verlegt. — In Baden ist bis jetzt noch keinerlei Kriegsanleihe nöthig gewesen; unsere Eisenbahnanlehensgelder werden wohl über das „Warum" Aufklärung schaffen können. (Schw. M.)

Karlsruhe, 31 Juli. Heute Nacht ist folgendes Telegramm aus London hier eingetroffen: „Sr. Exc. dem großh. badischen Ministerpräsidenten in Karlsruhe. Wir erlauben uns Ew. Exc. 1000 Pf. St. zu Gunsten badischer Hülfsvereine zur Verfügung zu stellen. Deutscher Hülfsverein in London zur Unterstützung der Verwundeten." Ehre und Dank den patriotischen Gebern! (K. Z.)

Darmstadt, 30 Juli. Die „Darmstädter Zeitung" schreibt: Eine so eben in Berlin erschienene Broschüre, „Deutschlands Vertheidigungskampf gegen Frankreich im Jahr 1870" von D. Born, sagt S. 50 folgendes:

„Und er kennt diese Kraft, der heimtückische Feind! Er will Deutschland wieder zu einem geographischen Begriff herabsetzen; er will es wieder zerreißen wie es früher zerrissen war, und so versuchte er Süddeutschland für sich zu gewinnen. Vor allem schien nur Hr. v. Dalwigk, der Minister von Darmstadt, geneigt zu sein diese Napoleonische Theilungsidee begünstigen zu wollen; er untersagte jede Kundgebung im nationalen Sinne, zu einer Zeit wo die Städte sich überboten ihre Freude an der Erhebung des Volkes kund zu thun. Hr. v. Dalwigk kann sicher sein daß ihm diese Vorsicht ins Kerbholz eingeschnitten wird. Aber auch Ehre dem Prinzen Nikolaus von Nassau, der sich und seine Dienste dem König anbot, und die ohne Groll angenommen wurden. Das war ferndeutsch, wahrhaft ritterlich, würdig eines Nachkommens Oraniens, jenes Befreiers der Niederlande vom spanischen Joche. Und so thaten König Ludwig von Bayern und der König von Württemberg, und die Kammern in München und Stuttgart haben beide einstimmig die Mittel zu Deutschlands Vertheidigung bewilligt." Wir müssen den Hrn. D. Born darauf aufmerksam machen daß die erste Pflicht eines jeden der Geschichte schreiben will die ist: wahr zu sein. Leider aber enthält der vorstehend angeführte Satz aus seiner Broschüre, soweit er das Großherzogthum Hessen betrifft, in jeder Zeile eine Unrichtigkeit. Denn 1) war die gr. hessische Regierung die erste unter allen süddeutschen Regierungen welche den Antrag Frankreichs auf Neutralitätserklärung auf das entschiedenste und unumwundenste ablehnte. Schon am 17 l. M. las der französische Gesandte in Darmstadt dem Hrn. Minister v. Dalwigk eine die Neutralität Hessens bezweckende Depesche seiner Regierung vor. Minister v. Dalwigk erwiederte sofort, und ohne nochmals die Befehle Sr. k. H. des Großherzogs, dessen Gesinnungen ihm genügend bekannt waren, einzuholen: daß von einer solchen Neutralität keine Rede sein könne, und daß Hessen seine Pflichten gegen Deutschland, und Preußen insbesondere, im vollsten Maß erfüllen werde. Wir bitten Hrn. Born zu vergleichen an welchen Tagen die entsprechenden Erklärungen von Baden, Bayern und Württemberg erfolgt sind. 2) Hat Minister v. Dalwigk niemals „jede Kundgebung in nationalem Sinn" untersagt. Im Großherzogthum Hessen ist eine einzige, und zwar in Darmstadt selbst beabsichtigte, Volksversammlung von der untergeordneten Polizeibehörde anfangs erlaubt und später verboten worden, weil eine Anzahl hiesiger Bürger von dieser Versammlung Ausschreitungen befürchtete. Das Verbot erfolgte ohne Wissen und Mitwirkung des Hrn. v. Dalwigk, der sich zu jener Zeit auf einer Urlaubsreise befand. Keiner andern nationalen Kundgebung im Land ist je die mindeste Schwierigkeit in den Weg gelegt worden. 3) Haben die Kammern in Darmstadt bereits am 20 Juli l. J. einstimmig den von der großh. Regierung geforderten Credit für die Mobilmachung bewilligt, während später die gleiche Bewilligung in München gegen vierzig verneinende Stimmen, und in Stuttgart nur unter entschiedener Verwahrung einer starken Minorität erfolgte. Minister v. Dalwigk hatte die an die hessischen Kammern gerichteten Vorlagen mit der Bitte eingeleitet: daß angesichts des großen nationalen Zwecks jeder Parteiunterschied unter den Mitgliedern für den Augenblick verschwinden, und die Proposition der großherz. Regierung einstimmig angenommen werden möge. Und so geschah es. Wir bitten Hrn. Born nicht nur, sondern jedes unparteiische deutsche Journal, von diesen Berichtigungen Kenntniß zu nehmen. Handlungen sprechen besser als Worte, besonders als Worte solcher welche die dermalige gewaltige Krisis benutzen um ihren Parteileidenschaften zu einem Erfolg zu helfen. Des Entschlusses des Prinzen Nikolaus von Nassau freuen wir uns aufrichtig, wenn der Prinz auch kein Nachkomme des großen Oraniers ist. Aber mehr noch hätte das patriotische Verhalten des edlen Herzogs Adolf von Nassau, der von seinen echt deutschen Gesinnungen niemals, auch nicht unter den schwierigsten Verhältnissen abgewichen ist, Anerkennung verdient.

Berlin, 31 Juli. Der König hat folgende Proclamation erlassen:

„An mein Volk! Indem ich heute zur Armee gehe um mit ihr für Deutschlands Ehre und für die Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will ich im Hinblick auf die einmüthige Erhebung meines Volks eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit mir daß der Friedensbruch und die Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war, aber herausgefordert, sind wir entschlossen gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes!"

Die Polemik der „N. A. Z." gegen die englische Neutralität wird von Tag zu Tag herber. Gestern schrieb sie wieder, und diese officiös:

„Nach telegraphischer Nachricht hat Lord Granville im Oberhause gesagt: die gewissenhafte Neutralität Englands werde durch den Umstand bewiesen daß beide kriegführende Theile in dieser Beziehung über England klagten. Wie wir das verstehen sollen, ist uns unverständlich, da allerdings Norddeutschland durch seinen Botschafter in London lebhafte Vorstellungen darüber gemacht hat daß England mit Wissen seiner Regierung Patronenfabrik für die Infanterie Frankreichs, Remontestall für dessen gegen Deutschland im Felde stehende Artillerie und Cavallerie und Kohlenlieferant für dessen gegen unsere Küsten bedrohende Kriegsflotte ist, Frankreich dagegen auch nicht die mindeste Ursache haben konnte sich über solches Augenzudrücken nur nach seiner Seite hin zu beklagen. Oder hätte es an indirecter Unterstützung durch eine derartige „Neutralität" Englands noch nicht genug? Dieß scheint, so ungenügsam man sich Frankreich auch der Gefälligkeit Lord Granville's gegenüber vorstellen mag, fast undenkbar. Sicher dagegen ist daß die öffentliche Meinung in Deutschland von Tag zu Tag bitterer über dieses Verfahren der Granville'schen Politik urtheilt, und daß das von einigen Blättern ausgegangene Wort: **Hat England in der That eine zweite Auflage der Alabamafrage so nöthig?** schon in aller Mund ist."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 1 Aug. Es ist ein ernster Schritt welchen die Regierung mit der Auflösung des böhmischen Landtags gethan, denn die Möglichkeit ist gegeben daß eine tschechische Mehrheit die factische Nichtbeschickung des Reichsraths durch die bisherige Minderheit formell bekräftigt, und damit den Reichsrath wenigstens bis dahin beschlußunfähig macht wo die Regierung von der letzten durch das Gesetz in ihre Hand gelegten Waffe, der Ausschreibung directer Reichsrathswahlen, Gebrauch macht. Man wird es vielleicht kühn, aber politisch klug und ehrenwerth gedacht nennen müssen, wenn die Regierung, von allen kleinlichen Bedenken Umgang nehmend, den Tschechen nochmals die Gelegenheit bietet sich ihrer österreichischen Pflicht zu erinnern, und wenn sie die Erfüllung dieser Pflicht vertrauensvoll erwartet. Sollte freilich ihr Vertrauen in diesem entscheidenden Augenblick abermals getäuscht werden, dann wäre es bis zur Evidenz erhärtet daß das Tschechenthum nicht bloß außerhalb Oesterreichs, sondern gegen Oesterreich Stellung genommen; dann müßte das Verhandeln mit ihm zu Ende sein und das rücksichtslose Handeln beginnen. — Gleichzeitig mit der Ergänzung der Artilleriebespannungen ist auch die Ergänzung des Fuhrwesenscorps in Angriff genommen, und sind hier, neben der Einstellung der erforderlichen Pferdezahl, auch die Urlauber bereits einberufen.

♀ **Wien,** 2 Aug. Die mehrfach aufgetauchte Nachricht daß die Regierung sich im Besitz von Zusicherungen der Feudalen in Böhmen in Betreff der Beschickung des Reichsraths von Seite des neuzuwählenden Landtags befinde, scheint nicht begründet zu sein, denn das Organ der Feudalen, das „Vaterland," spricht sich entschieden gegen die Reichsrathsbeschickung aus. Dennoch soll die Hoffnung nicht aufgegeben werden daß der böhmische Landtag den Reichsrath beschicken werde, denn man darf wohl erwarten daß die Tschechen die der Auflösung des tschechischen Landtags zu Grunde liegende Absicht der Regierung, angesichts der ernsten Lage alle Stämme in dem Reichsrath zu versammeln, zu würdigen wissen werden. Die hiesige Presse faßt im allgemeinen die Auflösung des böhmi-

schen Landtags als die Durchführung der erwähnten Absicht bezweckend auf, und von den deutsch-böhmischen Blättern ist es nur der „Tagesbote aus Böhmen“ der diesen Schritt einer herben Kritik unterzieht. — Daß die Aufhebung des Concordats den ungetheilten Beifall der gesammten Presse findet, versteht sich von selbst; wenn indessen einige Organe daran Anstand nehmen daß das Communiqué der „Wien. Ztg.“ ankündigte: daß das Verhältniß des Staats zur Kirche mit Berücksichtigung der „historisch gegebenen Verhältnisse“ geregelt werden soll, so beruht dieß offenbar auf einer mißverständlichen Auslegung. Denn unter den historischen Verhältnissen können selbstverständlich keine anderen verstanden werden als jene welche vor Abschluß des Concordats vorhanden waren, und indem man auf jene zurückgreift, wird der Staat eben wieder in jene Rechte eingesetzt deren er sich durch das Concordat begeben hatte. — In Betreff der auswärtigen Angelegenheiten mag nur erwähnt sein daß die von verschiedenen Seiten gemachten Versuche eine Neutralitäts-Liga zu Stande zu bringen gescheitert zu sein scheinen. Die Absicht neutral zu bleiben ist zwar überall vorhanden, allein ebenso fühlt man überall das Bedürfniß sich für alle Eventualitäten zu rüsten. Es gilt dieß von England nicht minder als von Italien.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 1 Aug. Von dem General Dufour, dem Führer der eidgenössischen Armee während des Sonderbundfeldzugs und zur Zeit des Neuenburger Handels, ist dem Bundesrath ein Schreiben zugegangen, welches sich in Betreff der von ihm zur Wahrung der schweizerischen Neutralität und Unabhängigkeit getroffenen Maßregeln höchst befriedigend und anerkennend ausspricht. Von großem Werth ist aber namentlich das in diesem Schreiben enthaltene Urtheil über die schweizerische Wehrfähigkeit, welches wörtlich dahin lautet: „daß die Schweiz vollständig in der Lage sei unter allen Umständen ihre Neutralität, die, wenn nur durch die Verträge gesichert, ein leeres Wort wäre, zu vertheidigen,“ und daß General Dufour erst ganz kürzlich der französischen Regierung diese seine Ansicht unter ausführlicher Darlegung der Gründe zur Kenntniß brachte, wozu die Verhandlungen mit Frankreich über die eventuelle Besetzung des savoyischen Neutralitätsgebiets die Gelegenheit gegeben haben dürften. Sie werden sich jener Aeußerung zur Zeit des italienischen Kriegs erinnern: der Kampf Frankreichs für Italiens Einheit gilt dem Besitze der Rheingränze. Heut' äußerte ein Diplomat: der Kampf Frankreichs am Rhein gilt dem Besitze Belgiens und der französischen Schweiz. Möchte — wie jenes Wort bis heute noch keine Wahrheit geworden — auch dieses nie zur Wahrheit werden. Daß mit ihm die Politik Frankreichs treffend gekennzeichnet, ist jedoch nicht zu bezweifeln.

Großbritannien.

London, 29 Juli.

In Southampton sind zwei Dampfer des Norddeutschen Lloyd, die „Bremen“ von New-York und die „Baltimore“ von Baltimore kommend, eingelaufen. Beide bleiben nebst den Schwesterschiffen „Main“ und „New-York“ bis auf weitern Befehl im Hafen vor Anker, und mit Ausnahme der „Leipzig,“ welche vor etwa einer Woche nach Baltimore abgieng, sind jetzt alle Schiffe des Norddeutschen Lloyd in New-York, Southampton und Bremen in Sicherheit.

Das Oberhaus war gestern voll, viele Mitglieder des Unterhauses hatten sich eingefunden, Graf Bernstorff unter diesen. Lord Granville erhebt sich um die versprochenen Mittheilungen über die der Kriegserklärung vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen zu machen. Nachdem er, als Einleitung, bemerkt daß er kurz sein und sich jedweden Urtheils über das Vorgehen der beiden kriegführenden Mächte enthalten wolle, entwirft er, gestützt auf die in dem Blaubuch enthaltenen Actenstücke und Correspondenzen, eine Schilderung der Vorgänge bis zur Kriegserklärung, gesteht aber selbst daß er nichts neues zu erzählen habe, und verweilt zumeist bei denjenigen Abschnitten der diplomatischen Verhandlungen welche den Nachweis liefern daß das englische auswärtige Amt keine Mühe gescheut habe einen friedlichen Ausgleich zuwege zu bringen. Die Aussichten dafür, so bemerkt er im Verlaufe seiner Darstellung, hätten sich eine Zeitlang recht günstig gestellt, als plötzlich die Begegnung in Ems dazwischen trat. In Betreff dieser sagt Lord Granville: daß leider von beiden Seiten ein Mißverständniß obgewaltet habe, insofern als weder der König von Preußen noch der französische Botschafter etwas beleidigendes beabsichtigt hätten, aber trotzdem das was zwischen ihnen vorgefallen in Frankreich und Preußen gleichzeitig als absichtliche Beleidigung aufgefaßt worden sei. Von diesem Augenblick an sei die Kriegsgefahr bis zum äußersten gestiegen, aber trotzdem habe er (Granville) es an neuen Versuchen zur Versöhnung nicht fehlen lassen. Und nun theilt er folgendes mit: „Wir schlugen beiden Parteien als Ausgleichsmittel vor daß, obwohl Frankreich, unserer Meinung nach, kein Recht besitze vom Könige von Preußen eine Garantie gegen die Annahme der spanischen Krone von Seiten eines Hohenzollern zu verlangen, der König dennoch, wofern Frankreich diese seine unberechtigte Forderung zurücknehme, aus freien Stücken und unbeschadet seiner Ehre, der französischen Regierung anzeige daß er in die Zurückziehung der Candidatur willige. Dieser Ausgleichsversuch blieb erfolglos. Hr. v. Bismarck lehnte ihn ab, obwohl der König, wie ich später erfuhr, eingewilligt hatte einen solchen Schritt zu thun, und die französische Regierung lehnte ihn ebenfalls unbedingt (absolutely) ab. Kaum waren wir von dieser beiderseitigen Ablehnung unterrichtet, so schickten wir nach Verlauf einer halben Stunde einen andern Vorschlag ab, forderten nämlich beide Regierungen, mit Berufung auf das Pariser Protokoll, auf die Dienste einer oder mehrerer befreundeten Mächte anzurufen. Wir boten dabei unsere guten Dienste nicht direct an, erklärten uns aber bereit, wenn sie gewünscht werden sollten. Auch dieser Vorschlag blieb erfolglos, er wurde von Frankreich verworfen, von Preußen nicht angenommen. Die Ereignisse schritten rasch vorwärts, und, wie ich glaube, war die Kriegserklärung erlassen bevor unser letztgenannter Vorschlag eingetroffen war. Damit war die letzte Hoffnung fast gänzlich verschwunden. Und als die Kriegserklärung wirklich erfolgt war, blieb uns nur das eine zu thun übrig: die Förmlichkeiten behufs Proclamirung unserer Neutralität zu erfüllen. Bis hierhin waren, wie ich neulich schon bemerkte, unsere Beziehungen zu den beiden Mächten die besten gewesen, und sind es seitdem auch geblieben. Doch ist es andrerseits wahr daß wir seitdem von beiderseitigen Klagen nicht ganz verschont geblieben sind. Der Marquis v. Lavalette — den ich als den offensten und angenehmsten Mann im geschäftlichen Verkehr loben muß — klagte dem Premier daß ich kalt, äußerst kalt sei (Heiterkeit), und Hr. v. Gramont sprach sich bedauernd gegen Lord Lyons über den Mangel guten Willens von Seiten der englischen Regierung aus. Auf der andern Seite bedauerte Graf Bismarck daß ich dem König einen unannehmbaren Vorschlag gemacht, obwohl, wie oben bemerkt, der König ihn, wie sich später herausstellte, für annehmbar erachtet hatte. Auch Graf Bernstorff, den Sie alle seit so vielen Jahren kennen, entdeckte auf meiner Seite viele wirkliche und Unterlassungssünden, die, wie mir durch die höchsten juridischen Autoritäten versichert wird, für England bloße Routine-Praxis sind, solange es neutral ist. Ich möchte diese Angelegenheit nicht gern berührt haben, ohne gleichzeitig die außerordentlich freundliche Höflichkeit zu erwähnen die mir von sämmtlichen Mitgliedern des diplomatischen Corps zutheil ward, welche, im vorliegenden Fall, einige der Schwierigkeiten zu würdigen scheinen mit denen ich als neueingetretener Minister des Auswärtigen und inmitten so wichtiger Angelegenheiten zu kämpfen hatte. (Beifall.) Ueber die gegen mich erhobenen eben erwähnten Vorstellungen beklage ich mich nicht im geringsten. Meinem Dafürhalten nach ist es ganz natürlich daß zwei große in einem Kampf auf Tod und Leben begriffene Nationen auf jede Handlung der Neutralen mit Argwohn blicken, und zu dem Gefühle hinneigen daß — so ungegründet es sein mag — jeder der nicht mit ihnen gehe gegen sie feindlich gesinnt sei. Für mich liegt darin eine Befriedigung insofern, weil in den beiderseitigen Klagen der Beweis für die Schwierigkeit unserer bisherigen Stellung liegt weil ich durch sie an die Pflichten gemahnt werde die ich, in diesem Dilemma, meinem eigenen Vaterland und fremden Nationen schulde. Was unsere Neutralität betrifft, glaube ich daß sie von Ew. Lordschaften, dem andern Hause des Parlaments und dem ganzen Lande gebilligt wird. (Beifall.) Ich glaube wir sind verpflichtet alle uns durch die Neutralität eingeräumten Rechte mit unbedingter Festigkeit zu wahren. Und ferner glaube ich daß wir vollständig gerechtfertigt sind jeder der beiden Mächte unsere guten Dienste anzubieten, wofern sie nicht gegen die Forderungen der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit streiten. Mir ist die große Verantwortlichkeit die auf der Regierung lastet nicht unbekannt. Ich weiß daß wir jedes kommende Ereigniß im Auge behalten müssen, und Ew. Lordschaften werden mit mir übereinstimmen daß wir uns, über das was wir unter möglichen Eventualitäten thun oder unterlassen sollten, aller besonderen Erklärungen enthalten müssen. (Beifall.) Meiner festen Ueberzeugung nach können wir, zur Wahrung von Englands Ehre und zur Wiederherstellung des Friedens, wenn diese möglich ist, nichts ersprießlicheres thun als in Wort und Haltung eine würdige und ruhige Zurückhaltung zu beobachten.“ (Lauter Beifall.) Lord Malmesbury erklärt sich mit der bisherigen Haltung Lord Granville's vollkommen einverstanden, bemerkt in Bezug auf die Begegnung in Ems daß es fast scheine als ob Frankreich und Preußen dazumal schon von der Nothwendigkeit eines Kampfes durchdrungen gewesen, und daß selbst ein Congreß erfolglos sein würde, da es ein Krieg ohne gerechten Anlaß und besondere Ursache sei. England könne nur neutral bleiben, und in dieser Haltung werde die Regierung durch die Opposition unterstützt werden. Doch liege der Regierung die Pflicht ob darauf zu sehen daß die beiden Kriegführenden ebenfalls gewissenhafte Neutralität gegen die neutralen Mächte beobachten. Schließlich erinnert der Redner Lord Granville an seine Verpflichtung: ehestens Aufschlüsse über den geheimen Vertragsentwurf zu geben. Lord Russell legt ebenfalls seine vollständige Befriedigung mit der bisherigen Haltung Lord Granville's an den Tag, und befürwortet gleichfalls Aufrechthaltung strenger Neutralität von Seiten Englands. Was die Kriegserklärung betrifft, glaubt er zwar ebenso wie Lord Malmesbury daß eine gefährliche Gereiztheit schon seit lange bestanden habe; aber in Bezug auf die Begegnung in Ems stellt sich der edle Lord auf Seiten des Königs, den er seit 1840 persönlich gekannt habe, und von dem er überzeugt sei „daß sein freundliches Temperament, seine Friedensliebe und seine tapfere Haltung in jeder Lage ihn jederzeit als einen Prinzen, Soldaten und Gentleman handeln lassen würden.“ Der Redner erzählt den Vorgang in Ems, wie er bereits aus der preußischen Darstellung sattsam bekannt ist, und bemerkt dazu: daß „der König sich unmöglich offenherziger und billiger habe benehmen können,“ während der Botschafter Frankreichs sich, „bis zu einem gewissen Grade, Mangel an Ruhe, Vorsicht und Klugheit habe zu Schulden kommen lassen.“ Schließlich richtet er an die Regierung die dringende Mahnung die Wehrkraft Englands in Ruhe zu stärken, damit es nicht unvorbereitet von den Ereignissen betroffen werde, und außerdem freundliche Beziehungen zu Rußland und Oesterreich auf-

recht zu halten, um, vereint mit diesen, zur gelegenen Stunde Vermittlungsversuche machen zu können. Im weitern Verlaufe der Sitzung legt der Herzog v. Argyll das indische Budget vor, dem zufolge ein Ueberschuß von 140,000 Pf. St. zu gewärtigen wäre. Die Sitzung schließt kurz vor 10 Uhr.

Im Unterhause gelangt eine Reihe von Interpellationen zur Sprache die zur Kriegsfrage gehören, und ausführlich erwähnt sein wollen. — Auf eine Anfrage Gourley's erwiedert der Attorney General: „Die brittische Regierung hat es nicht über sich genommen die Kohlenausfuhr unter gewissen Umständen zu verbieten. Ohne Zweifel wurden Kohlen als Kriegscontrebande betrachtet, doch fand die gegenwärtige Regierung, gleich frühern, es unmöglich die Verhältnisse festzustellen, unter welchen Kohle als Kriegscontrebande angesehen werden dürfte, oder nicht. Diese Frage müsse dem Völkerrechte gemäß, durch die Tribunale entschieden werden, nachdem kohlenführende Schiffe weggenommen worden. Die Tribunale aber würden dieselben sein, gleichviel ob die bezüglichen Fahrzeuge ihren Verkehr nach einem blokirten oder nichtblokirten Hafen getrieben hätten." — Als Vivian darauf fragt: „ob die Regierung vermöge der k. Proclamation vorbereitet sei Kohlenschiffe anzuhalten, wenn Kohle als Kriegscontrebande erklärt werden sollte," erwiedert der Attorney General: „Die Regierung ist nicht vorbereitet auf Grundlage der k. Proclamation Kohlenschiffe anzuhalten in brittischen Häfen, ausgenommen sie wären Vorrathsschiffe (store vessels) im Dienste der Kriegführenden." Und als Vivian darauf hin weiter fragt: „welche Ansicht die Kriegführenden über diesen Gegenstand haben," antwortet der Attorney General: „er wisse nicht ob das Haus denke daß er diese Frage beantworten könne. (Nein, Nein!) Sämmtliche bezügliche Mittheilungen zwischen der k. Regierung und fremden Regierungen würden vorgelegt werden." — Bourke fragt den Unterstaatssecretär des Auswärtigen: „Ob das For. Office seit dem Jahr 1866 durch seine Gesandten Vorstellungen oder Depeschen über ein Einverständniß Frankreichs und Preußens bezüglich Aenderungen der französischen Gränzen erhalten habe." Otway erwiedert: „es habe darüber einige Correspondenz stattgefunden, die im auswärtigen Amte verwahrt liege. Da sie jedoch, wie er berichtet worden, vertraulicher Natur sei, müsse er sie erst untersuchen und dann dem ehrenwerthen Mitgliede sagen ob sie veröffentlicht werden könne." — Erskine fragt: „ob französische oder preußische, gegenwärtig in brittischen Häfen befindliche Schiffe, wofern sie bona fide durch einen brittischen Unterthan gekauft und ordnungsmäßig registrirt würden, somit unbestreitbares brittisches Eigenthum wären, weggenommen werden dürften." Der Attorney-General erwiedert: „Ich muß vor allem bemerken daß ich nicht die Befugniß besitze auf diese Frage eine unmaßgebliche Meinung abzugeben. Und ferner muß ich bemerken daß diese Fragen in den Bereich des Völkerrechts gehören, die sich an dieser Stelle nicht entscheiden lassen, und zu peinlichen Erörterungen mit auswärtigen Mächten führen dürften (hört!). Soweit ich die Entscheidungen der brittischen Gerichtshöfe kenne, würden derartige Fahrzeuge nicht weggenommen werden können, und das ist, wie ich glaube, auch die amerikanische Doctrin. Doch bin ich verpflichtet zu sagen daß die Franzosen an einer verschiedenen Doctrin festgehalten haben, nämlich an der daß, wenn ein Unterthan einer kriegführenden Macht ein der Wegnahme unterworfenes Fahrzeug besitzt, er es nicht verkaufen dürfe, und wofern ein preußisches Schiff abgefangen werden sollte, würde die Frage vor einem französischen Gericht entschieden werden. Transactionen dieser Art werden von den Prisengerichten jederzeit mit einem gewissen Argwohn betrachtet, und sie untersuchen sehr genau ob die Transaction bona fide gewesen, oder nur zum Schein. Wofern sie zu dem Schluß gelangen daß letzteres der Fall gewesen, daß, trotz des scheinbaren Verkaufs, der Eigner theilweise noch einen Antheil an dem betreffenden Fahrzeug besitze, oder, nach Beendigung der Feindseligkeiten, es contractlich zurückfordern dürfe, kurz und gut, wofern es nicht unbedingt verkauft wurde, ist es der Beschlagnahme unterworfen." Auf eine bezügliche Anfrage des Obersten Beresford erwiedert der Kriegsminister Cardwell: „Die Regierung beabsichtigt nicht die Pferde-Ausfuhr aus dem Ver. Königreich irgendwie zu beschränken." Eine Interpellation von Vernon Harcourt beantwortet der Attorney-General dahin: es sei in der k. Proclamation deßhalb nicht vor Anwerbung im Dienste Frankreichs oder Preußens gewarnt worden, weil eine irgend bedeutsame Werbung brittischer Unterthanen durch eine der beiden kriegführenden Mächte nicht wahrscheinlich sei, während zur Zeit des amerikanischen Kriegs gegen dergleichen vorgesehen werden mußte. Eine andere Interpellation Sheridans: ob Engländer noch vom Continent heimkehren können, und auf welchen Wegen? beantwortete Otway dahin: daß die Regierung darüber keine Auskunft geben könne, daß dies von den Kriegsoperationen abhängen werde, und daß die Regierung für die Heimreisenden nichts thun könne als ihnen das Anschaffen von Reisepässen leichter machen, was bereits geschehen sei. Noch bringt Gladstone einen Gesetzvorschlag ein vermöge dessen das Parlament jederzeit binnen 6 Tagen einberufen werden könnte. (Die bisherige Frist war 14 Tage.)

Frankreich.

Paris, 30 Juli.

Der nichtamtliche Theil der „Amtszeitung" bringt an der Spitze seiner Spalten folgende wichtige Erklärung: „Die Veröffentlichung eines sogenannten Vertrags zwischen Frankreich und Preußen hat zu einer Polemik Anlaß gegeben welche danach strebt die Wahrheit der Thatsachen zu entstellen. Deßhalb hat die Regierung des Kaisers für angemessen erachtet folgenden Brief zu veröffentlichen, welcher vom Grafen Benedetti an S. Exc. den Minister des Auswärtigen gerichtet worden ist:"

„Paris, den 29 Juli 1870. Hr. Herzog! So ungerecht auch die Würdigungen waren deren Gegenstand ich persönlich gewesen bin, als man in Frankreich erfuhr der Prinz von Hohenzollern habe die Krone Spaniens angenommen, so habe ich es nicht für passend gehalten mich darüber auszusprechen. Wie es mir meine Pflicht gebot, habe ich der Regierung des Kaisers die Sorge überlassen sie zu berichtigen. Ich kann nicht dasselbe Stillschweigen bewahren dem Gebrauch gegenüber den der Graf v. Bismarck von einem Document gemacht hat, dem er einen Werth zu geben suchte den es niemals gehabt hat, und ich ersuche Ew. Excellenz die Thatsachen in ihrer ganzen Genauigkeit darzulegen. Es ist allgemein bekannt daß Graf v. Bismarck uns vor und während des letzten Kriegs angeboten hat dazu beizutragen Belgien mit Frankreich zu vereinigen, als Ersatz für die Vergrößerungen nach denen er strebte und die er für Preußen erhalten hat. Ich könnte mich in dieser Beziehung auf das Zeugniß der ganzen europäischen Diplomatie berufen, welcher nichts unbekannt geblieben ist. Die Regierung des Kaisers hat fortwährend diese Eröffnungen abgelehnt, und einer Ihrer Vorgänger, Hr. Drouyn de Lhuys, ist im Stand in dieser Beziehung Erklärungen zu geben welche keinen Zweifel obwalten lassen würden. Im Augenblick des Abschlusses des Prager Friedens, und angesichts der Aufregung welche in Frankreich die Annectirung Hannovers, Kurhessens und der Stadt Frankfurt an Preußen hervorrief, bezeigte Hr. v. Bismarck von neuem den lebhaftesten Wunsch das durch seine Erwerbungen gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen. Verschiedene Combinationen, welche die Integrität der Frankreich und Deutschland benachbarten Staaten respectirten, wurden vorgebracht: sie wurden ein Gegenstand mehrerer Unterredungen, während welcher Hr. v. Bismarck immer danach trachtete seine persönlichen Ideen zur Geltung zu bringen. Bei einer dieser Unterredungen, und um mir eine genaue Rechenschaft seiner Combinationen zu geben, gieng ich darauf ein sie so zu sagen unter seinem Dictat aufzuzeichnen. Die Form, nicht minder als der Inhalt, zeigt deutlich daß ich mich darauf beschränkt habe ein von ihm ausgedachtes und entwickeltes Project wiederzugeben. Hr. v. Bismarck behielt diese Abfassung, weil er sie dem König unterbreiten wollte. Meinerseits legte ich der kaiserlichen Regierung im wesentlichen Rechenschaft ab von den Mittheilungen die mir gemacht worden waren. Der Kaiser wies sie zurück sobald sie zu seiner Kenntniß gelangten. Ich muß sagen daß der König von Preußen selbst die Grundlage derselben nicht annehmen zu wollen schien, und seit jener Zeit, d. h. während der letzten vier Jahre, habe ich durchaus keinen neuen Ideenaustausch mit Hrn. v. Bismarck über diesen Gegenstand gepflogen. Wäre die Initiative eines derartigen Vertrags von der Regierung des Kaisers ergriffen worden, so wäre der Entwurf vom Ministerium aufgesetzt worden, und ich hätte nicht eine von meiner Hand geschriebene Copie vorzubringen gehabt; übrigens wäre er auch anders abgefaßt worden, und hätte zu Verhandlungen Anlaß gegeben welche gleichzeitig in Paris und in Berlin verfolgt worden wären. In diesem Fall hätte sich Hr. v. Bismarck nicht damit begnügt den Wortlaut desselben in indirecter Weise der Publicität zu übergeben, besonders im Augenblick wo Ew. Exc., in Depeschen die in der „Amtszeitung" aufgenommen wurden, andere Irrthümer berichtigte, die man gleichfalls in Umlauf zu setzen suchte. Aber um den Zweck zu erreichen welchen er sich vorgesteckt hatte, die öffentliche Meinung irre zu leiten, und den Indiscretionen die wir selbst uns hätten erlauben können zuvorzukommen, hat er sich dieses Auswegs bedient, der ihn davon befreite genau anzugeben in welchem Augenblick, unter welchen Umständen und auf welche Weise dieses Document geschrieben worden war. Er hat sich augenscheinlich damit geschmeichelt, Dank diesen Weglassungen, Conjecturen anzugeben welche, indem sie seine persönliche Verantwortlichkeit entlasteten, diejenige der Regierung des Kaisers compromittiren würden. Ein derartiges Verfahren bedarf keiner Qualification; es genügt auf dasselbe hinzuweisen indem man es dem europäischen Publicum zur Würdigung vorlegt. Genehmigen Sie u. s. w. Benedetti."

An dieses Schreiben Benedetti's knüpft die „Patrie" einen ausführlicheren Artikel, worin demselben Naivetät und eine seltene Unerfahrenheit zum Vorwurfe gemacht, und schließlich der Wunsch ansgesprochen wird: Hr. Benedetti möge die ihm jetzt durch die Ereignisse gestattete Muße bis ans Ende seines Lebens genießen.

Man mußte davon Abstand nehmen dem kaiserlichen Vetter den nominellen Oberbefehl über die baltische Armee anzuvertrauen, da General Palikao sich direct weigerte unter ihm zu dienen. Palikao wird jetzt das betreffende Commando erhalten, während Trochu bei der Rheinarmee Verwendung finden wird.

Das „Siècle" sagt über die angebliche Gefahr welche für Frankreich in dem Bestehen eines mächtigen Deutschlands erwachsen soll:

„Die Gefahr welche für Frankreich in der Bildung eines großen Staates in seiner Nähe liegen soll, ist ein der Geschichte entlehntes Argument das sich durch die Geschichte widerlegen läßt. Der in dem Zeitraume von Franz I bis auf die Revolution an unserer Gränze entstandene Gürtel von kleinen Staaten ist für uns eine beständige Veranlassung zu Kriegen gewesen. Das zerstückelte Italien hat uns zu 10 Provinzen verholfen. War Oesterreich in Italien nicht gefährlicher für uns als die italienische Einheit?"

Gestern, Freitag, um 5 Uhr Nachmittags, traten, wie das „J. des Débats" meldet, auf dem Justizministerium 28 Zeitungs-Directoren und Zeitungs-Redacteure zu einer Berathung zusammen. Die HH. Emile Ollivier und Chevandier de Valdrôme standen den Versammelten Rede. Um halb 7 Uhr kam die Besprechung zum Abschluß, die zum Ergebniß hatte: daß die Regierung der Ansicht beitrat die Blätter dürfen von vollendeten

Kriegsthatsachen reden, und daß sie nicht abgeneigt ist die Frage von den Zeitungscorrespondenten bei der Armee zu prüfen. Mit Bezug auf den Zwischenfall des „Vertrags Benedetti" erklärte Hr. Ollivier: der Kaiser habe nie die Grundlagen genehmigt welche Hr. Benedetti nach den Einflüsterungen des Hrn. v. Bismarck formulirt hatte, und daß das Cabinet vom 2 Januar den Gedanken an ein solches Abkommen als gehässig betrachte. Endlich erklärte Hr. Ollivier: die Räumung Roms werde nur unter der Bedingung statthaben daß in allen ihren Bestimmungen die September-Convention wieder in Kraft trete.

Italien.

○ **Florenz,** 1 Aug. Die Kammer hat gestern sich selbst vertagt, nachdem sie die noch nicht erledigten Finanzvorlagen und die Conventionen bezüglich der Eisenbahnen, welche unter normalen Verhältnissen lange und leidenschaftliche Discussionen hervorgerufen hätten in hastiger Ueberstürzung votirt hat. Das Interesse der Abgeordneten war, natürlich genug, ganz durch die brennenden Fragen der auswärtigen Politik in Anspruch genommen. Auch in der gestrigen letzten Sitzung richtete die Opposition mehrere Anfragen an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Letzterer gab dießmal zu eine officielle Mittheilung der französischen Regierung erhalten zu haben, worin diese ihren Entschluß ankündigte das päpstliche Gebiet zu räumen und den Septembervertrag wieder aufleben zu lassen. Die italienische Regierung, so sagte der Minister, habe hievon einfach Act genommen, und sich vorbehalten die Stipulationen des Vertrags getreu zu erfüllen. Das Oppositionsmitglied welches diese Antwort hervorgerufen hatte, erklärte sich damit nicht zufrieden; es fand daß diese Politik Italien vor Frankreich und Europa demüthige, und sprach die Befürchtung aus daß die Wiederaufnahme der Septemberconvention zum Bürgerkrieg führen werde. Dadurch sah sich der Ministerpräsident Lanza zu einer geharnischten Aeußerung gegen die revolutionären Velleitäten veranlaßt welche die Verlegenheiten Frankreichs könnten benutzen wollen, um die römische Frage „durch Privatinitiative" zu lösen. Eine zweite Anfrage richtete der Abg. Crispi an den Minister des Auswärtigen: ob es wahr sei daß die italienische Regierung die gegenwärtig im Dienst des Papstes stehenden bayerischen Soldaten gehindert habe, sich durch das italienische Gebiet nach ihrer Heimath zu begeben. Die Minister antworteten daß ihnen bis jetzt keine Thatsache mitgetheilt worden sei welche die Frage zu motiviren geeignet wäre. Uebrigens werde sich vorkommenden Falls die italienische Regierung streng an die einer neutralen Macht obliegenden Verbindlichkeiten halten: sie werde Leuten welche militärisch gekleidet seien den Durchgang durch das italienische Gebiet verwehren. — Es kann keinem Zweifel unterliegen daß zwischen dem italienischen und dem französischen Cabinet noch andere Stipulationen zu Stande gekommen sind als die über die Wiederaufnahme der September-convention. Frankreich hat, so läßt sich mit vollster Sicherheit annehmen, eingewilligt daß, falls gewisse Eventualitäten eintreten, italienische Truppen das päpstliche Gebiet besetzen; ja, es scheint als ob Frankreich sogar die Einverleibung des päpstlichen Staats mit Ausnahme der Stadt Rom zugestanden habe. Ob Italien dafür seinerseits seine Allianz gegen Deutschland zugesagt, das ist die Frage. Aber die über alles Maß hinausgehende Feindseligkeit der gemäßigten Organe gegen Deutschland — ihre Lügen und Verdrehungen beweisen das böse Gewissen — ist nur zu geeignet in dem Verdacht zu bestärken daß Italien die Vollendung seiner Einheit und Unabhängigkeit sich erkaufen wolle durch Leistung von Landsknechtdiensten gegen die Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands.

Verschiedenes.

* **Augsburg,** 2 Aug. (Hülfsvereinsthätigkeit.) Auch in unserer Stadt gibt sich das regste Bestreben kund zur Linderung der Lasten des Kriegs und zur Fürsorge für die Opfer desselben das möglichste beizutragen. Der hiesige Hülfsverein und der Frauenverein für den Kreis Schwaben sind in voller Thätigkeit, und haben bereits ansehnliche Vorräthe an Geld, Verbandzeug u. s. w. gesammelt. Zur Aufnahme und Verpflegung verwundeter Krieger haben sich bis jetzt beim Stadtmagistrat bereit erklärt: die Abtei St. Stephan (24 Mann), die Kloster-Convente St. Ursula und St. Maria Stern (je 15 Mann) und das Capuciner-Hospitium (12 Mann). Der dermalige Besitzer der Tuchfabrik hat die Gebäulichkeiten derselben zur Unterbringung von Verwundeten zur Verfügung gestellt. Auch das hiesige Institut der englischen Fräulein hat sich freudigst bereit erklärt 15 Verwundete aufzunehmen und zu verpflegen.

Berlin, 28 Juli. Gestern starb hier der bekannte dramatische Schriftsteller Dr. Hermann Hersch an den Folgen eines krebsartigen Leidens. Der Verstorbene, ein geborner Rheinländer, war nur in seinen Mußestunden für die Bühne thätig, die ihm u. a. das Lustspiel „Die Anne-Liese" verdankt; im übrigen arbeitete er für eine Anzahl deutscher Zeitungen, namentlich als Parlaments-Berichterstatter. Er ist 48 Jahr alt geworden. (B. Bl.)

Neueste Posten.

Linz, 1 Aug. Gestern Nachmittags hat Bischof Rudigier vor einem zahlreichen Publicum von der Kanzel der Stadtpfarrkirche aus das Dogma der Unfehlbarkeit verkündet. Früher hielt er mit seinem Domcapitel von der Domkirche aus einen feierlichen Umzug durch die Straßen der Stadt in die Pfarrkirche; dort wurde das Dogma, wie es vom Concil beschlossen ward, in wortgetreuer deutscher Uebersetzung verlesen und den Gläubigen dringend ans Herz gelegt daran festzuhalten, damit sie nicht der Bannstrahl treffe. (Presse.)

Pest, 1 Aug. Da die anberaumten Marschmanöver unterbleiben, ordnete Erzherzog Joseph die Einziehung der vorjährigen Honved-Recruten bis zum 30 d. zu Waffenübungen an. (T. N.)

Lemberg, 1 Aug. Gestern wurde der Sterbetag des hingerichteten Polen Wisniewski gefeiert. Eine große Menschenmenge sang auf dem Richtplatze Nationallieder. Die Polizei zwang sie auseinanderzugehen. Die Ruhe blieb ungestört. (T. N.)

Paris, 1 Aug. Die „Agence Havas" meldet: „Ein Schreiben aus Rom constatirt daß Cardinal Antonelli sich der Abstimmung für das Unfehlbarkeitsdogma enthalten habe."

Madrid, 29 Juli. Der Regent kommt heute hierher um einem Ministerrath zu präsidiren. — Die Mitglieder der republicanischen Minderheit haben in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen die Forderung einer sofortigen Berufung der Cortes zur Errichtung einer endgültigen Verfassung zu unterstützen. Der ständige Ausschuß der Cortes wird morgen zusammentreten, um zu entscheiden ob ein Grund zur früheren Berufung der Cortes vorliege, oder nicht. (T. N.)

Florenz, 2 Aug. Die „Italie" versichert aus bester Quelle erfahren zu haben daß der Papst ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser Napoleon gerichtet habe, um unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen sich dessen gute Dienste beim italienischen Cabinet zu erbitten. — Die „Nazione" sagt: England habe in höflichster und achtungsvollster Weise Italien zum Schutz seiner Neutralität eine Flottenabtheilung angeboten. — Die „Opinione" versichert: obwohl England seine strenge Neutralität aufrecht halte, verweigere es dennoch irgendeine Verpflichtung zu einer gemeinsamen friedlichen Action mit den anderen neutralen Mächten einzugehen für den Fall daß letztere eine solche Action für opportun erachten würden. — Der Syndicus Vinna von Cotignola, Provinz Ravenna, ist am hellen Tag auf der Straße durch Pistolenschüsse ermordet worden. (T. N.)

Rom, 1 Aug. Drei weitere Compagnien französischer Chasseurs haben Civitavecchia verlassen. (T. N.)

New-York, 27 Juli. Unsere Blätter veröffentlichen eine Depesche aus Washington des Inhalts: daß Frhr. v. Gerolt, der preußische Gesandte, von seiner Regierung folgendes Telegramm erhalten habe: „Die öffentliche Meinung in England ist für Norddeutschland günstig; die britische Regierung ist diesem nicht günstig; es handelt mit seinen Neutralitätsgesetzen gegen Norddeutschland wie einst gegen Amerika mit der „Alabama." — Die Deutschen gehen hier mit dem Plan um dreihundert ihrer Vereine in einen einzigen großen patriotischen Verein umzuschmelzen. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bekanntmachung.

5procentige Anleihe des Norddeutschen Bundes von 1870.

Auf Grund des Bundesgesetzes vom 21 Juli 1870 soll zur Beschaffung der Mittel für die Kriegsführung eine fünfprocentige Anleihe des Norddeutschen Bundes begeben werden.

Dieselbe ist unter nachfolgenden Bedingungen im Norddeutschen Bunde zur allgemeinen Zeichnung aufgelegt.

Die Anleihe wird in dem Nominalbetrage zur Subscription gestellt, welcher erforderlich ist um 100 Millionen Thaler flüssig zu machen.

Die Schuldverschreibungen werden in Abschnitten von 50 Thlrn., 100 Thlrn., 500 Thlrn., 1000 Thlrn. und 10,000 Thlrn. und mit halbjährlich am 2 Januar und 1 Juli fälligen Zinscoupons vom 1 Juli d. J. ab auf 4 Jahre, sowie mit Talons versehen.

Die Tilgung des Schuldcapitals wird in der Art erfolgen daß die durch den Bundeshaushalts-Etat dazu bestimmten Mittel zum Ankaufe einer entsprechenden Anzahl von Schuldverschreibungen verwendet werden. Dem Norddeutschen Bunde bleibt das Recht vorbehalten die im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen zur Einlösung gegen Baarzahlung des Capitalbetrages binnen einer gesetzlich festzustellenden Frist zu kündigen. Den Inhabern der Schuldverschreibungen steht ein Kündigungsrecht gegen den Norddeutschen Bund nicht zu.

Die Subscription findet

am Mittwoch den 3 August und am Donnerstag den 4 August d. J.,

von 8 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends, bei den öffentlichen Cassen in allen bedeutenden Städten des Bundesgebiets statt.

Der Subscriptionspreis beträgt

achtundachtzig Procent

des Nominalwerthes der Schuldverschreibungen.

Die Subscription kann auf beliebige, durch die Zahl 50 theilbare Nominalbeträge von Schuldverschreibungen erfolgen. Jede einzelne Zeichnung muß mindestens auf 50 Thlr. Nominalbetrag lauten.

Außer dem Capitalbetrage hat der Zeichner Stückzinsen nach dem Satze von 5 Procent pro anno von den einzuzahlenden Beträgen für die Zeit vom 1 Juli d. J. bis zum jedesmaligen Einzahlungstage zu vergüten.

Bei der Subscription ist entweder eine baare Anzahlung von 10 Procent des gezeichneten Nominalbetrages zu leisten oder eine Caution von 20 Procent des gezeichneten Nominalbetrags in zum Tagescurse zu veranschlagenden Effecten zu hinterlegen.

Als Cautionsobjecte werden angenommen: Staatsschuldverschreibungen der zum Norddeutschen Bunde gehörigen Staaten, Rentenbriefe der Preußischen Rentenbanken, Pfandbriefe landschaftlicher Pfandbrief-Institute und staatlich garantirte Prioritäts-Obligationen norddeutscher Eisenbahnen.

Bei folgenden Stellen, nämlich:

der Preußischen Haupt-Seehandlungscasse, der Casse der Preußischen Bank und den mit der Annahme von Zeichnungen beauftragten Comptoiren und Commanditen der Preußischen Bank, bei den Zeichnungsstellen in Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg und Bremen

können auch andere curshabende Werthpapiere als Caution angenommen werden.

Im Falle der Ueberzeichnung der Anleihe tritt eine verhältnißmäßige Reduction der Zeichnungen, unter thunlichster Berücksichtigung der kleinen Beträge, ein. Den Subscribenten steht über den in diesem Falle überschießenden Theil der bei der Subscription geleisteten baaren Anzahlung oder Effectencaution die freie Verfügung zu.

Die baaren Anzahlungen, sowie die an ihrer Stelle hinterlegten Effectencautionen verfallen zu Gunsten der Bundescasse, wenn die beiden ersten Einzahlungen nebst Stückzinsen zur vorgeschriebenen Frist nicht vollständig geleistet werden.

Bei der am 1 September fälligen Einzahlung wird die baare Anzahlung, einschließlich einmonatlicher Zinsen ihres Betrags zu 5 Proc. pro Jahr, auf den einzuzahlenden Betrag verrechnet, die Effectencaution zurückgegeben.

Für die Erfüllung der weiteren durch die Zeichnung übernommenen Verpflichtungen haften dann die beiden ersten Einzahlungen in derselben Weise wie die ursprüngliche baare Anzahlung oder Effectencaution.

Die Subscribenten sind verflichtet die Einzahlungen auf je 100 Thaler Nominalwerth zu leisten:

am	10 August	mit 10	Thlrn.,
„	1 September	„ 20	„
„	1 October	„ 15	„
„	1 November	„ 20	„
„	1 December	„ 15	„
„	28 „	„ 8	„

Bei jeder Einzahlung sind zugleich die auf dieselbe entfallenden Stückzinsen zu vergüten.

Wer die Vollzahlung des gezeichneten Betrages am 10 August leistet, hat keine Stückzinsen zu vergüten. Wer die Vollzahlung nach dem 10 August bis zum 1 September einschließlich leistet, hat die Stückzinsen nur für den Monat Juli zu vergüten. Für die auf diese Vollzahlung anzurechnende Anzahlung findet dagegen eine Zinsvergütung nicht statt.

Vom 1 September ab ist die Vollzahlung sowie die Vorauszahlung einer oder mehrerer rückständiger Einzahlungsraten in den vorbezeichneten Theilbeträgen nur noch an den festgesetzten Einzahlungsterminen zulässig. Jedoch sind dann die Stückzinsen von dem einzuzahlenden Betrage vom 1 Juli d. J. bis zu dem Tage der Voll- resp. Vorausbezahlung zu vergüten.

Ueber die geleistete Anzahlung resp. die hinterlegte Effectencaution wird von der Zeichnungsstelle eine auf den Namen des Subscribenten lautende Empfangsbescheinigung ausgestellt, auf welcher demnächst auch über jede vor dem 1 September erfolgende Einzahlung interimistisch quittirt wird.

Diese Empfangsbescheinigung wird am zweiten Einzahlungstermine (1 September) gegen Zusagescheine der königl. preuß. Hauptverwaltung der Staatsschulden, welche auf den Inhaber lauten, ausgetauscht. Ueber die weiteren Einzahlungen wird auf diesen Zusageschein quittirt.

Nach erfolgter Vollzahlung werden die Zusagescheine gegen Schuldverschreibungen der 5proc. Anleihe des Norddeutschen Bundes vom Jahre 1870, nebst den dazu gehörigen Coupons und Talons, in dem Maße wie die Anfertigung der Schuldverschreibungen fortschreitet umgetauscht.

Die sämmtlichen Einzahlungen sind bei derjenigen Casse zu leisten bei welcher die Subscription erfolgt ist.

Jedoch wird die Königlich Preußische Staatsschuldentilgungscasse zu Berlin auf den Antrag des Inhabers eines Zusagescheines nach vorheriger Communication mit der Casse, bei welcher die ersten Einzahlungen erfolgt sind, die Annahme der ferneren Einzahlungen übernehmen.

Es bleibt vorbehalten einzelne Cassen von der Annahme sowohl der Zeichnungen wie der ferneren Einzahlungen nachträglich auszuschließen, und für dieselben rücksichtlich der Einzahlungen andere Cassen zu substituiren.

In **Frankfurt a. M.** werden Zeichnungen angenommen:

bei der Oberpostcasse, der Kreiscasse und der Hauptsteueramtscasse,

in **Leipzig**

bei der königlichen Lotterie-Darlehenscasse,

in **Berlin**

bei den obenbezeichneten Stellen.

Berlin, den 30 Juli 1870.

(7625)

Das Bundeskanzleramt.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 216. Donnerstag, 4 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Mainz,** 2 Aug. Se. Maj. der König von Preußen hat folgende Proclamation erlassen: „An die Armee! Ganz Deutschland steht einmüthig in Waffen gegen einen Nachbarstaat der uns überraschend und grundlos Krieg erklärte. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre und unseres eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Commando über die sämmtlichen Armeen, und ziehe getrost in einen Kampf den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein. Wilhelm."

†* **Metz,** 2 Aug. (Officielles französisches Bulletin.) Heute um 11 Uhr Vormittags ergriffen die französischen Truppen die Offensive und überschritten die Gränze; ungeachtet der Stärke der feindlichen Position genügten einige Bataillone um die Saarbrücken dominirenden Höhen wegzunehmen. Unsere Artillerie verjagte rasch den Feind aus der Stadt. Die Action war in einer Stunde beendigt, und der Angriff der Franzosen so heftig daß sie nur leichte Verluste hatten. Der Kaiser und der kaiserliche Prinz wohnten der Operation bei, und kehrten um 4 Uhr zurück.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 2 Aug. (Officiell.) Heute Vormittags 10 Uhr wurde das Detachement in Saarbrücken von drei feindlichen Divisionen angegriffen und die Stadt mit 23 Geschützen beschossen. Um 12 Uhr wurde die Höhe des Exercierplatzes, um 2 Uhr die Stadt geräumt und der Rückzug zum nächsten Soutien angetreten. Die Verluste sind verhältnißmäßig gering.

* **Berlin,** 3 Aug. Der König ließ auf die Bundesanleihe eine halbe Million für seine Person zeichnen; auch die Königin und andere Mitglieder des königl. Hauses betheiligten sich an der Zeichnung. An der heutigen Börse fand lebhafte Zeichnung statt.

* **London,** 3 Aug. Im Oberhaus beantragt Russell die zweite Lesung der gestern eingebrachten Miliz-Bill, damit die Regierung für alle Eventualitäten, zumal für die Vertheidigung Belgiens, hinreichende Mittel besitze, nachdem das Vertrauen durch die bekannten Enthüllungen erschüttert worden sei. Granville erklärt: die Regierung erkenne vollständigst Englands Verpflichtungen gegenüber Belgien an, habe den übrigen Regierungen darüber entsprechende Mittheilungen gemacht, und werde diese vor dem Schluß der Session dem Parlament vorlegen. Russell zieht hierauf seine Bill zurück. — Im Unterhaus erklärt Cardwell in Beantwortung einer Interpellation Gilpins: der Heeresbestand betrage 82,500 Mann, die Reserve 22,000 Mann. Die Bespannungen seien vollständig, und 300,000 überzählige Hinterlader vorräthig.

Immermanns Leben.

IV.

Die Düsseldorfer Bestrebungen.

u Wenn Immermann nach der Rückkehr von der großen Reise des Jahres 1833 ein gewisses Gefühl der Leere und Enge empfand als er wieder in sein Häuschen eintrat, so überwand er dieß bald als ihm seine nähere Berührung mit dem Düsseldorfer Theater und seine eifrige Thätigkeit für dasselbe bedeutende Aufgaben stellte. Die Art und Weise wie er in der folgenden Zeit mehrere Jahre die Düsseldorfer Bühne leitete und eine Musteranstalt zu gründen bemüht war, ist in der Literatur häufig besprochen worden, und Devrient hat in seiner Geschichte der Schauspielkunst das endgültige Urtheil über die Immermann'sche Bühne gefällt; seiner rühmenden Anerkennung fügt er doch bei: daß sie ebenso, wie einst die Goethe'sche, zu sehr den Charakter der literarischen Direction getragen, welcher der eigenartigen künstlerischen Entwicklung der Darstellenden auf die Dauer nicht zu gut kommen konnte. Immermann nennt selbst seine Bühne gelegentlich „eine Epigonie" der Weimar'schen, und mit vollem Recht. Die Eindrücke seiner Jugend, als er von Halle aus die Aufführungen der Weimar'schen Gesellschaft zu besuchen Gelegenheit hatte, mochten hier vielleicht ihre Nachwirkung üben. Auf beiden Bühnen herrschte der gleiche Idealismus der Bestrebungen, der mehr die Gesetze des Schönen und Erhabenen als die des Wahren und Natürlichen beobachtete. Man braucht nur daran zu denken wie sehr man in Weimar die metrische Gebundenheit der dramatischen Dichtungen respectirte, und wie eifrig Immermann sich bemühte den Calderon'schen Vers seinen Schauspielern einzuüben, um sich diesen Zusammenhang der beiden Bühnen und ihren Gegensatz zu der Hauptrichtung der modernen Kunst, die in ihrem Streben nach Natürlichkeit auch der Sprache den Vers wenig zur Geltung kommen läßt, klar zu machen. Immermann meinte: das Gedicht müsse erst etwas aus dem Schauspieler machen; dieß ist ebenso falsch als wenn die neuere Bühne sagt: der Schauspieler muß erst etwas aus dem Gedichte machen. In dem einen Fall leidet die Würde der dichtenden, im andern Falle die der ausübenden Kunst. Wenn bedeutende Schauspieler es verstanden haben aus den unbedeutendsten dramatischen Sachen große Rollen zu schaffen, so ist die Gefahr der Effecthascherei nahe gelegt, und der Geschmack des Publicums wird auf solche Weise keineswegs gebildet. In der antiken Kunst hebt das Gedicht die Darstellung; die moderne Bühne sucht durch die Darstellung das Gedicht zu heben. Zwischen beidem liegt auch hier das Richtige in der Mitte.

Gute Schauspieler hat Immermann sicher in Menge gebildet; ein genialer, wahrhaft schöpferischer, ist aus seiner Schule nicht hervorgegangen. Calderon, dessen gehobene schöne Diction unmittelbar wirkt, hat er mit Vorliebe auf die Bühne gebracht; bei Aufführungen Shakespeare's dagegen, der auch hierin der vollendete Meister ist daß er der schöpferischen Kraft des Darstellenden hinreichend Spielraum läßt, fühlte er einen Mangel seiner Methode, und er verzweifelte fast daran den großen Britten auf der deutschen Bühne ganz heimisch zu machen.

Aber ein anderes Verdienst wird man Immermann nie bestreiten dürfen: das ist sein unablässiges Hinwirken auf ein gutes Zusammenspiel. Als er einst die Walzer der Strauß'schen Capelle zu hören Gelegenheit hatte, und die Präcision mit der dieses Musikcorps seine Stücke ausführte nicht genug bewundern konnte, dachte er beständig bei sich selbst: „Jedes Schauspiel, wozu nicht in einzelnen Partien ein besonderes Genie gehört, würde hier so gehen wie diese Strauß'schen Walzer, wenn du Mittel in Händen hättest jeden zu zwingen daß er genau das thäte was du haben willst." Einem derartigen Ziel strebte er mit unermüdlicher Ausdauer zu. Er zeigte den Schauspielern daß auch der Fleiß ein großer Factor der mimischen Kunst ist, und er zeigte dem Publicum daß man auch mit mittelmäßigen Kräften, wenn nur Uebereinstimmung und Einheit herrscht, etwas bedeutendes zu leisten im Stande ist.

Bei seinen idealen Bestrebungen war ihm Mendelssohn anfangs eine schätzbare Stütze. Felix Mendelssohn hatte im October 1833 sein Amt als städtischer Musikdirector in Düsseldorf angetreten und war auch Mitglied des Theatervereins geworden, in dessen Ausschuß er gewählt wurde. Er und Immermann bildeten das artistische Comité zur Leitung der Mustervorstellungen, die auch in diesem Winter in das Repertoire eingeschoben wurden. Das Einstudieren derselben und öffentliche dramatische Vorlesungen, die er wieder aufnahm, beschäftigten ihn den ganzen Winter über. Die erfreulichen Ergebnisse die erzielt wurden hatten seine Anstellung als Intendant an der Bühne, deren Mittel durch ein Actiencapital erweitert wurden, zur Folge. Immermann übernahm jedoch dieses Amt nur provisorisch für ein Jahr, und erbat sich für diese Zeit vom Justizministerium eine Stellvertretung in seinem Amte, die ihm auch bewilligt ward. Ehe er seine neue Thätigkeit begann, unternahm er noch eine Reise den Rhein hinauf, um sich nach geeigneten künstlerischen Kräften umzusehen, und nach seiner Rückkehr noch einen achttägigen Ausflug nach Holland, dessen Eindrücke theilweise aus einigen Capiteln des „Münchhausen" wiederklingen.

Am 28 Oct. 1834 eröffnete Immermann seine Bühne mit dem „Prinzen von Homburg," dem ein Vorspiel und Musikalisches vorausgiengen, und rührig gieng es nun weiter auf der betretenen, wie er bald erfahren sollte, nicht dornenlosen Bahn. Ein harter Schlag traf die Anstalt schon im folgenden Monat: Mendelssohn trat zurück. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen ihm und Immermann hatte sich längst gelockert. „Immermanns herbe und eisenstirnige Natur und Mendelssohns verwöhnte Reizbarkeit stießen zusammen," sagt E. Devrient in seiner Geschichte des Theaters. „Immermann war gewohnt allen Widerstand zu besiegen, Mendelssohn keinen zu ertragen."

Grabbe, der um jene Zeit in Düsseldorf eintraf und Immermanns Beistand suchte, konnte den verlornen Freund nicht ersetzen. Der reichbegabte Mensch war bereits so tief gesunken, daß die Rumflasche die permanente Trösterin seiner Noth war, und Immermanns Bemühungen ihn wieder in eine geregelte Existenz emporzuheben hatten nur wenig Erfolg.

Bis zum 31 März 1837 führte Immermann die Leitung des Düsseldorfer Theaters fort. Er war unterdessen in sein juristisches Amt zurückgekehrt, aber die Ausübung desselben ließ ihm Zeit genug um sein Hauptinteresse der Bühne zu erhalten. Leider hatte er bald Gelegenheit die traurige Erfahrung zu machen daß, je höher seine Bühne in künstlerischer Ausbildung stieg, desto größer der materielle Rückgang wurde, der endlich zu ihrer Auflösung führte. Es war ein äußeres, nicht ein inneres Leiden, an dem sie zu Grunde gieng. Am oben genannten Tage schloß er die Bühne mit Halms „Griseldis" und einem würdigen Epilog. Ob Devrient Recht hat wenn er meint: es würde Immermann schließlich ergangen sein wie Goethe, er würde die Lust an der Sache verloren haben, weil seine Schule das Repertoire, nicht die Schauspielkunst selbst sich zum Zwecke gesetzt habe, ist schwer zu entscheiden. Sein Theater-Tagebuch, das er lange Zeit hindurch führte, und das im 13. Bande seiner Schriften enthalten ist, beweist sein steigendes Interesse an der Sache, und vielfache briefliche Aeußerungen weisen darauf hin daß er ihren Untergang nie ganz zu verschmerzen vermochte.

Die praktische Thätigkeit für die Bühne hatte die literarische Production in den Hintergrund gedrängt. Doch waren an Ostern 1836 die „Epigonen" erschienen, und damit ein Werk beendigt worden das zwölf Jahre die Phantasie des Dichters beschäftigt hatte.

Um so eifriger widmete er jetzt wieder seine freiere Muße der Poesie. Der Frühling des Jahres 1837 brachte die „Ghismonda" oder „die Opfer des Schweigens," wie er anfangs das Drama nannte. Der Stoff ist aus der ersten Novelle des Boccaccio am vierten Tage des Dekameron entnommen, und hatte ihn auch schon lange Jahre hindurch beschäftigt. Eine neue Reise nach Franken und Thüringen, ein Besuch in Weimar und ein Wiedersehen mit seiner Familie war dann für ihn eine genußreiche Erholung.

Gesellschaftliche Zerstreuungen, denen er sich nach seiner Rückkehr gern hingab, und ein längere Zeit andauerndes Unwohlsein ließen dann wieder für einige Zeit die Production zurücktreten. Doch finden wir den Dichter im Sommer 1838 bereits eifrig mit dem „Münchhausen" beschäftigt. Noch aus dem Krankenzimmer theilte er seinem Bruder Hermann mit: „Am Münchhausen schreibe ich emsig, denn das Buch soll schon zur Michaelismesse herauskommen, und ich habe noch einen ganzen Band zu schreiben. Die Composition ist die seltsamste der Welt; ich kann dir keinen rechten Begriff davon geben, weil ich ihn selbst kaum davon habe, so sehr ich das Gefühl des Ganzen in mir trage, wie fremd dieß auch klingen mag. Ist Dichten etwas anderes als Leben in höchster Potenz, und weiß man beim Leben wo es hinaus will?" Die Beschäftigung mit dem Münchhausen bildete hauptsächlich den Inhalt dieses Sommers, während zugleich der persönliche und schriftliche Verkehr mit Freiligrath, zu dem Immermann sich immer mehr und mehr als väterlicher Freund stellte, fortgesetzte Freude gewährte.

Der erste Theil des Münchhausen war erschienen, die Handschrift des zweiten legte der Dichter zum Druck fertig in den Koffer, da er am 7 Dec. dieses Herbstes sich abermals zu einer Reise anschickte. Das Ziel derselben war seine Vaterstadt Magdeburg, wohin ihn ein frohes Familienereigniß rief, die Geburt des ersten Sohnes seines Bruders Ferdinand, bei welchem er Pathenstelle vertreten sollte. Die Reise sollte verhängnißvoll für ihn werden. Gleich nach seiner Ankunft bei seinem Eintritt in die Familie des Bruders führte ihm dieser seine Mündel Marianne Niemeyer zu, die Tochter des kürzlich in Magdeburg verstorbenen Dr. Niemeyer aus Halle. In wenigen Tagen entspann sich eine Neigung zwischen dem jungen liebenswürdigen Mädchen und dem gereiften Manne, die Immermann den Abschied von seiner Familie, in deren Schooß er zum letztenmal geweilt hatte, noch mehr erschwerte. Die Briefe die er nach seiner Rückkehr an den Rhein der Geliebten schrieb, und die unsere Biographie mittheilt, sind ein lebendiges Zeugniß der liebenswürdigen und edlen Dichternatur und der Stärke seiner Empfindungen. In der wunderbaren Liebes-Idylle Oswalds und Lisbeths im Münchhausen tritt uns der Nachhall jener glücklichen Zeit und der seligen Stimmung, die sie in dem Dichter weckte, mit vollem Zauber entgegen. Seine Liebe wurde erwiedert, das Verhältniß mit der Gräfin löste sich, aber freilich nicht leicht, und ein Jahr darauf sah sich Immermann am Ziel seiner Wünsche. Am 21 Oct. 1839 wurde die Hochzeit still im Kreise der Familie gefeiert, und der Dichter hatte dann noch Gelegenheit auf der Rückreise in Dresden und Weimar seine junge Frau künstlerisch belebten Kreisen zuzuführen, die ihn mit Wärme und Achtung empfiengen, sowie am letztgenannten Ort einer Aufführung der „Ghismonda" beizuwohnen.

Verjüngt durch seine Liebe, mit freudigem Muthe des Lebens und Schaffens gieng Immermann nach seiner Heimkehr in die neue traulich verschönerte Häuslichkeit wieder an die Arbeit. Das Hohelied der Liebe das einst Meister Gottfried von Straßburg gesungen, klang wieder aus seiner freudig bewegten Seele:

> „Gestorben war das Herz und lag im Grabe!
> Dein Zauber weckt es wieder auf, der holde,
> Es klopfet, fühlet neuen Lebens Gabe.
> Sein erster Laut ist: Tristan und Isolde!"

Diese Dichtung war ihm, in der gehobenen Stimmung in der er sich befand, eine Lieblingsarbeit, und sie schritt so rasch vorwärts, daß in wenigen Wochen 11 Gesänge vollendet wurden. Das Terzinengedicht schloß sich daran, das sein Schwanengesang werden sollte. Nach Vollendung desselben hat der Dichter noch den Plan des zweiten Theils aufgezeichnet, einen Gesang desselben und die Anfangsstrophen des folgenden niedergeschrieben. Alles dieses ist aber in der Form unvollendet geblieben und entbehrt in viel höherm Maße der Ueberarbeitung als die frühern Gesänge, denn plötzlich ward des Dichters Arbeit abgebrochen. Wie einst dem alten Meister Gottfried nahm auch ihm der Tod sein Werk aus der Hand, und noch einmal blieb das Tristanlied ein Fragment.

Die feste gesunde physische Natur des Dichters hatte doch schon öfters unter nervösen Fieberanfällen zu leiden gehabt. Schon im December 1833 und im Frühling 1837 hatten derartige Krankheiten ihn für mehrere Wochen aufs Krankenbett geworfen. Auch während der angestrengten Arbeit der letzten Monate war er bisweilen von leichten Fieberanfällen ergriffen worden, die aber so schnell vorüber giengen daß sie auch seine Frau nicht nachhaltig ängstigten. Von einem Wohnungswechsel hoffte man das beste. Aber die Anfälle wiederholten und verstärkten sich, und ein hinzugetretener Lungenschlag setzte am 25 Aug. um 9 Uhr Abends seinem Leben mitten in seiner reichsten Blüthe ein Ende. Eine junge Frau, die eben erst Mutter geworden war, weinte an seinem Todbette. Ganz Deutschland nahm Antheil an dem traurigen Geschick das einen seiner edelsten Dichter allzu früh hatte scheiden lassen.

Sicher ist daß Immermann mitten in seiner schönsten und reichsten Entwicklung abgerufen wurde. Er hatte sich allmählich von den Schlacken der Romantik gereinigt, er hatte im Roman das fruchtbarste Feld für seine schöpferische Dichterkraft gefunden, und sein letztes vollendetes Werk, der „Münchhausen," zeigt zu welch' schönen Hoffnungen sein Genius noch berechtigte, wie es denn auch das ist welches seinem Namen im Angedenken seines Volkes stets einen guten und vollen Klang erhalten wird.

Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848.

(Fortsetzung.)

A. Der Präsident der Nationalversammlung, Heinrich v. Gagern, fühlte wohl daß es zu weit gegangen sei wenn man Oesterreich so den Fehdehandschuh hinwerfe, wie die Antragsteller der beiden Paragraphen es wollten, und machte deßhalb den Vorschlag: „Oesterreich bleibt in Berücksichtigung seiner staatsrechtlichen Verbindung mit nichtdeutschen Ländern und Provinzen mit dem übrigen Deutschland in beständigem und unauflöslichem Bunde; die organischen Bestimmungen für dieses Bundesverhältniß, welche die veränderten Umstände nöthig machen, werden Inhalt einer besondern Bundesacte." Dieser Vorschlag fand jedoch nicht die gehörige Unterstützung, Gagern mußte ihn zurückziehen, und die Nationalversammlung nahm die §§. 2 und 3 mit ungeheurer Mehrheit: §. 2 mit 340 gegen 76; §. 3 mit 316 gegen 40 Stimmen an. Wenn ein Votum hinreichte um einen mehrhundertjährigen Bau zu stürzen, so war es um Oesterreich geschehen.

Es kam nun alles darauf an welche Aufnahme der Frankfurter Beschluß in Deutsch-Oesterreich finden würde. Standen die sämmtlichen Deutschen für ihn ein, dann allerdings hatte er eine ungeheure Bedeutung; mit Hülfe der Magyaren konnte die Zertrümmerung der Monarchie rasch durchgeführt werden. Allein die §§. 2 und 3 begegneten nur einer sehr getheilten Zustimmung seitens der Deutschen. Nur einzelne Vereine und Wahlbezirke erklärten sich für sie, die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung verhielt sich kühl oder geradezu ablehnend zu denselben: auch die deutsche Journalistik kehrte dem österreichischen Staate nicht den Rücken. Auf die Weise minderte diese Haltung der Deutschen wesentlich die Gefahr die auch von ihnen dem Gesammtstaate drohte, allein da diese Haltung ihrem Wesen nach mehr passiv war, genügte sie nicht um den Bestand desselben auch ferner zu sichern, dazu bedurfte es noch anderer Kräfte, die demselben Ziele mit mehr Energie zustrebten. Solche Kräfte ließen nicht mehr lange auf sich warten, sie fanden sich zunächst in dem

Heere, das durch die erst einige Monate alten revolutionären Zustände seine großösterreichische Gesinnung noch nicht eingebüßt hatte, und nicht länger zögerte sie in unzweideutiger Weise kund zu geben, je größer die Gefahren waren von denen die Monarchie bedroht wurde. Dazu kamen in zweiter Reihe als Bundesgenossen die sämmtlichen slavischen Völker mit Ausnahme der Polen, die, angesichts der Gefahr die ihnen hier von den Beschlüssen des Frankfurter Parlaments, dort von den Magyaren drohte, das österreichische Banner entfalteten.

Und so begannen denn im Sommer 1848, als die verschiedenen Oesterreich negirenden Richtungen sich geltend machten, unter den böhmischen, mährischen, krainischen, kärntnischen, ruthenischen, croatischen, serbischen, nordungarischen und sonstigen Slaven jene Kundgebungen zu Gunsten Oesterreichs, und dessen Bestandes, die demselben neues Leben einzuhauchen schienen. In welcher Weise dachten sich nun diese „Oesterreicher neuer Sorte" die Construction dieses Staats? Denn daß sie den Bestand der alten Verhältnisse nicht wollten, das war unzweifelhaft, und sie hatten es selbst seit Monaten oft und klar genug ausgesprochen.

Alle die verschiedenen Programme die in slavisch gesinnten Journalen und Vereinen auftauchten, gipfelten in dem Satze: daß unter den österreichischen Völkern volle Gleichberechtigung herrschen und demnach jede Präponderanz, die bisher den Deutschen und den Magyaren zufiel, aufhören müsse. Wie aber sollte diese Gleichberechtigung „in Schule und Amt" erreicht werden? Darüber giengen die Meinungen auseinander. Einzelne — und sie mögen in manchen Momenten die Mehrzahl abgegeben haben, forderten eine neue Gebietseintheilung Oesterreichs nach Nationalitäten — die miteinander einen Föderativstaat bilden sollten. Am schärfsten präcisirte der südslavische Publicist Ostrozinski dieses Programm und seine Durchführung. „Er forderte eine neue ethnographische Gebietseintheilung Oesterreichs, so daß die Nationalitätsterritorien zugleich Verwaltungsbezirke wären. Ein Nationalcongreß, zu welchem jeder dieser „Nationalstaaten" eine gleiche aus den „Nationallandtagen" zu wählende Anzahl von Abgeordneten, etwa je 25, zu senden hätte, wäre das legislative Organ der internationalen, ein Centralreichstag, aus allen Theilen der Gesammtmonarchie nach der Volkszahl (etwa 1 auf 100,000) gewählt, das legislative Organ der politischen Conföderation. An der Spitze der Centralverwaltung stünde ein Reichsministerium (Präsidium, dann Aeußeres, Krieg, Finanzen, Handel) und je ein Hofkanzler als Landesminister (für Inneres, Justiz, Polizei, Unterricht und Cultus, Landescultur), an der Spitze der Landesverwaltung je ein vom betreffenden Hofkanzler abhängiger Landeschef mit den von ihm candidirten und vom Kaiser ernannten Räthen 2c." — Das Programm der andern gieng auf keine solche Zertrümmerung der historischen Grundlagen Oesterreichs; sie wollten die bisherigen Ländergränzen aufrechterhalten und die Gleichberechtigung innerhalb eines jeden Landes eigens durchgeführt wissen. Diese Absichten machten sich namentlich unter den tschechischen Slaven geltend. Die einen wie die andern stimmten jedoch darin überein daß sie den Gesammtstaat nicht aufgeben wollten, sondern ein Centralparlament befürworteten.

So weit führt Helfert die Schilderung der nationalen Bewegungen in Oesterreich, indem er zum Schlusse noch andeutet was in Böhmen, Mähren und anderen Ländern von Seite der Slaven geschah um die Gleichberechtigung factisch ins Leben zu rufen, und welche Beängstigung diese Vorgänge bei den alten Staatsmännern hervorriefen, die darin das Hereinbrechen neuer Gefahren für Oesterreich witterten. Indem Helfert mit gewissenhafter Treue die Sachlage erörtert und uns mit den divergirenden Tendenzen der Parteien bekannt macht, wahrt er den Standpunkt eines Historikers. Doch läßt er auch den Politiker nicht ganz in den Hintergrund treten. Seine für den ungeschmälerten Bestand Oesterreichs unverkennbaren Sympathien sind durch die Resultate seiner mühevollen und großen Forschung zu einer wohlbegründeten Ueberzeugung geworden, die ihn antreibt die Grundzüge jener Politik anzudeuten die geeignet gewesen wäre vor 22 Jahren den Bestand Oesterreichs zu sichern, und die er wohl auch heute mehr als je für die richtige hält. Anknüpfend an die Befürchtungen jener die den österreichischen Staat wegen seiner divergirenden Elemente dem sichern Verfall preisgegeben wähnen, bestreitet er die Nothwendigkeit dieses Unterganges, und meint daß die drohenden Gefahren, damals wie heute, vermieden werden könnten wenn die österreichischen Staatsmänner das Wesen dieses Staates richtig auffassen würden. Sie müßten sich, nach seiner Meinung, an die Spitze der nationalen Bewegung stellen und diese in die richtigen Bahnen leiten. Wenn den einzelnen Nationalitäten offen und ehrlich freier Raum zu ihrer Entwicklung gelassen würde, dann würden sie sich nicht gegen Oesterreich, die sie schützende Stätte, erheben, sondern dem Staate seinen einheitlichen Charakter wahren. Indem Helfert an dem einheitlichen Staate festhält, will er ihm auch, wie aus vielen Stellen seines Werkes und aus einer von ihm vor kurzem gegen das bekannte Programm Fadujews veröffentlichten Flugschrift hervorgeht, die dazu nöthigen Bedingungen zugestehen. Er hält an der Einheit des Heerwesens fest, er will die wichtigsten Angelegenheiten des Gesammtstaates durch gemeinsame Berathung geordnet wissen, acceptirt also ein Centralparlament und eine seinen Befugnissen entsprechende gemeinsame Regierung. Sein föderalistisches Programm scheint sich die Zustände der schweizerischen Republik oder der nordamerikanischen Freistaaten ins Monarchische übersetzt zum Muster zu nehmen. Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in Oesterreich würde nicht mit mathematischer Schärfe durchgeführt werden, da die gemeinsame Heeresleitung, das Centralparlament und die gemeinsame Regierung einer Sprache einen Vorzug einräumen müßte. Nur in den einzelnen Ländern, deren historische Gränzen Helfert nicht antastet, würden die volle Gleichberechtigung und das ungeschmälerte Selbstbestimmungsrecht der verschiedenen Nationalitäten zur Geltung kommen.

Wir können der Versuchung nicht aus dem Wege gehen in der weiteren Skizzirung des Helfert'schen Werkes etwas innezuhalten, und die Frage zu erörtern ob die Politik welche Helfert auf Grund seiner Studien den österreichischen Staatsmännern empfiehlt, mehr Aussicht auf Erfolg hat als jene so vielfach wechselnden und stets verfehlten Wege welche die Staatskunst bis jetzt in Oesterreich wandelte.

Helfert hätte mit seinem Programm, wenn wir seine hie und da angedeuteten politischen Ansichten so bezeichnen können, unbedingt Recht, wenn einige Aussicht vorhanden wäre daß dasselbe, wenn auch nicht von allen, so doch von den tonangebenden Völkern Oesterreichs angenommen würde. Die Deutschen könnten demselben wohl beitreten, denn jede das ganze Reich umfassende Einrichtung, jeder auch noch so schüchterne Anfang eines Centralparlaments sichert ihnen für die Gegenwart und Zukunft eine hervorragende Stellung. Von den übrigen Völkern schienen die Tschechen ehedem die entschiedensten Anhänger eines solchen Programms zu sein, sie waren die Hauptmitarbeiter an der Kremsierer Verfassung, die an einem Reichsparlament festhält. Jetzt haben sich aber die Verhältnisse so geändert, daß auf sie nicht mehr zu rechnen ist. In dem Maß als die freiere Gestaltung der Dinge ihre Entwicklung seit dem Jahr 1860 förderte, minderten sie die Zugeständnisse die sie dem Reiche machen wollten: unter dem Ministerium Schmerling neigten sie dem October-Diplom zu, als Belcredi ans Ruder gelangte war ihnen selbst dieser zu centralistisch und die darauf folgende Zeit traf sie endlich auf dem Standpunkt auf welchem heute die Ungarn stehen.

Daß die Ungarn für eine staatliche Organisation wie Helfert sie in Aussicht stellt nicht gewonnen werden können, haben die Ereignisse gelehrt. Sie haben Oesterreich zertrümmert, ihm sogar die einheitliche Bezeichnung geraubt, und einen Doppelstaat geschaffen der den Keim schwerer Verwicklungen und Zerwürfnisse in sich trägt. In den Ländern der ungarischen Krone halten sie ihre politische Herrschaft mit eiserner Strenge aufrecht, und wagen lieber einen Kampf auf Leben und Tod ehe sie sich dieselbe nehmen lassen. Es wäre also eigentlich überflüssig die Grundzüge einer Politik zu erörtern die den Gesammtstaat Oesterreich zusammenhalten könnte, da ein solcher nicht mehr besteht wenn man nicht der Meinung ist — und vielleicht ist dieß bei Helfert der Fall — daß der ungarische Ausgleich sich nicht halten werde, und daß nochmals die Frage über die dem Gesammtstaat zusagende innere Politik auftauchen könnte.

Was die Polen betrifft, so schienen sie in den letzten Jahren Oesterreich freundlich gesinnt zu sein, wenigstens ließ sich ihre Betheiligung am Wiener Reichstage, selbst nach Entfernung der Tschechen, in dieser Weise erklären. Sieht man jedoch der Sache auf den Grund, so ergibt sich daß man auch von ihnen nichts mehr hoffen kann. Von den Parteien die sich jetzt in Galizien um den höchsten Einfluß streiten, verfolgt die eine, mit Smolka an der Spitze, eine streng föderalistische Politik im Sinne der Tschechen. Die andere, mit Ziemialkowski als Oberhaupt, setzt sich nicht für den Föderalismus ein, sondern begnügt sich mit den weniger weitgehenden Forderungen der bekannten Resolution. Ziemialkowski ist aber deßwegen nicht freundlicher gegen Oesterreich gesinnt als Smolka; er will sich nur durch keinen Vertrag an dasselbe binden, um jede Gelegenheit zur Restaurirung des alten Polenreiches (!) ergreifen zu können. Die Föderalisten meinen zwar auch daß der Föderationsvertrag sie nicht binden würde wenn die Chancen für eine solche Restaurirung günstig wären; beide Parteien übertreffen einander in einer Offenheit die sehr anerkennenswerth ist, die aber jedem Neugestaltungsproject für Oesterreich eine trostlose Zukunft verheißt. Und man denke ja nicht daß diese Oesterreich geradezu höhnende Sprache nur ein leidenschaftlicher Ausbruch Einzelner sei, selbst Graf Goluchowski hat sich vor einigen Jahren als Statthalter, sonach als kaiserlicher Vertrauensmann, in einer Landtagssitzung in ähn-

licher Weise ausgesprochen und die Regierung damals zu seiner Absetzung genöthigt.

So bilden weder Polen, noch Magyaren, noch Tschechen das Holz aus dem sich ein neues Oesterreich schnitzen lassen will; nicht viel besser ist es, um von den Italienern in Dalmatien und Tirol zu geschweigen, mit den Croaten, Rumänen und Serben. Die südslavischen Träume der letztern, die Hinneigung der erstern nach Rumänien haben, je länger je mehr, zur Folge daß diese Völker ihr Zusammensein mit Oesterreich-Ungarn nur für ein provisorisches ansehen.

(Schluß folgt.)

Diplomatische Verhandlungen vor der Kriegserklärung.

III.

*** London.** Wie gestern bemerkt, bleibt noch übrig diejenigen Stellen aus dem Blaubuche der englischen Regierung über die diplomatischen Verhandlungen vor der Erklärung des Kriegs hervorzuheben, welche auf die Bemühungen Oesterreichs zur Erhaltung des Friedens Bezug haben. Hieher gehören im ganzen fünf Depeschen: drei (Nr. 78, 79 und 80) von Graf Granville an den englischen Botschafter in Wien, Lord Bloomfield, und zwei (Nr. 100 und 101) von letzterem an ersteren.

Das erste dieser Actenstücke, am 9 Juli von Wien abgeschickt und am 18 in dem auswärtigen Amt eingetroffen, berichtet über eine Unterredung Lord Bloomfields mit dem Grafen Beust: „Ich stattete heute dem Grafen Beust einen Besuch ab, und fand Se. Exc. sehr besorgt bezüglich des Resultats welches die Mittheilung aus Paris hinsichtlich der Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern für den spanischen Thron bei der preußischen Regierung hervorgebracht haben wird. Er sagte: die Sprache, in welcher die Vorstellungen der französischen Regierung übermittelt worden seien, dürfte nicht dazu angethan sein eine Beilegung zu erleichtern, aber er wolle noch immer das beste hoffen, und er habe Hrn. v. Münch, den österreichischen Geschäftsträger in Berlin, instruirt alles zu thun um die Aussichten einer friedlichen Lösung der zwischen Frankreich und Preußen bestehenden Schwierigkeiten zu fördern. Er fügte hinzu: er habe Abschrift dieser Instruction an den Grafen Apponyi (österr. Botschafter in London) geschickt, und ihn vollständig über die Frage informirt, er habe von diesem noch nichts gehört, hoffe aber daß in dem Interesse der Erhaltung des Friedens die englische Regierung nicht abgeneigt sein werde als Vermittlerin zwischen Frankreich und Preußen zu handeln. Ich sagte Sr. Exc. ... ich hege keinen Zweifel daß Sie (Graf Granville) geneigt sein würden alles in Ihren Kräften Liegende zu thun, um die ernstlichen Verwickelungen von Europa abzuwenden zu suchen, von welchen dieses bedroht zu sein scheine; daß aber, ehe eine Vermittlung begonnen, oder selbst vorgeschlagen werden könne, zuerst eine Basis für dieselbe festgestellt werden müsse. Wir unterhielten uns darauf im allgemeinen über diese unglückselige Angelegenheit, wobei Graf Beust seine Mißbilligung und sein Bedauern ausdrückte über die übereilte Art und Weise in der die französische Regierung in der Kammer gesprochen habe; dieselbe diene dazu die Schwierigkeiten und Gefahren der Lage bedeutend zu vermehren und eine freundschaftliche Lösung um so schwieriger zu machen."

Zwei Tage darauf hielt Bloomfield abermals eine Unterredung mit Beust, deren Wesenheit in Nr. 79 niedergelegt ist, und in welcher der österreichische Reichskanzler seine Ueberzeugung aussprach daß England unter den Umständen nicht mehr hätte thun können als was es gethan. „Er sagte, von Paris sei ihm nicht ein ermuthigendes Wort zu Ohren gekommen; von Berlin wisse er einfach nichts, die Verzögerung und offenkundige Ironie mit welcher die preußische Presse die Angelegenheit behandle, habe nur dazu gedient die Gereiztheit in Paris zu steigern; Fürst Metternich scheine das Schlimmste zu besorgen, und er könne mir nicht verheimlichen daß — wenn der König von Preußen sich weigern sollte die Candidatur des Erbprinzen von Hohenzollern zu desavouiren — er keine Möglichkeit sehe einen Compromiß zwischen den beiden Mächten zuwege zu bringen. Im gegenwärtigen Augenblicke sehe alles dunkel und hoffnungslos aus. Es thue ihm leid, sagen zu müssen, daß trotz allen lobenswerthen Bestrebungen der Mächte, es gegenwärtig nicht wahrscheinlich sei daß diese von Erfolg gekrönt würden."

Die beiden vorstehenden Unterredungen hatten — wie aus Datum und Inhalt hervorgeht, stattgefunden, als Prinz Leopold noch der Candidat für den spanischen Königsthron war. Inzwischen kündigte der Fürst von Hohenzollern den Rücktritt seines Sohnes an, und in Nr. 80 berichtet Lord Bloomfield abermals über eine Unterredung, welche er am 13 mit dem Grafen Beust gehabt: „Sr. Excellenz schien durch den Rücktritt des Prinzen Leopold etwas beruhigt, aber er schien nicht überzeugt zu sein daß diese Erklärung hinreichen werde, die Forderungen (requirements) der französischen Regierung zufriedenzustellen. Er wiederholte, was er schon bei anderen Gelegenheiten gesagt hatte, daß er alles mögliche gethan habe um Frankreich davon abzubringen, die Angelegenheit zum äußersten zu treiben, aber er schien nicht viel Vertrauen auf seine Macht zu setzen viel zuwege zu bringen, und sein Eindruck ist der daß nichts im Stande sein wird den Fortgang der Ereignisse zu hindern. Se. Exc. fügte hinzu daß vielleicht niemand besser im Stande sei die Stimmung in den süddeutschen Staaten zu beurtheilen, als er selber, und daß er überzeugt sei, Frankreich mache einen großen Fehler, wenn es auf die Sympathien dieser Staaten für seine Sache rechne. In der Absicht daher, um Frankreich in etwaigen Erwartungen auf Unterstützung von dieser Seite zu entmuthigen, habe er es im Interesse des Friedens für gut erachtet diese seine Ueberzeugung zur Kenntniß der französischen Regierung zu bringen."

Auch diese letztere Depesche traf am 18 im englischen Ministerium des Auswärtigen ein, und Tags darauf schickte Graf Granville in Erwiederung zwei Depeschen (Nr. 100 und 101) an Lord Bloomfield. In der erstern berichtet Graf Granville über eine Unterredung mit dem Grafen Apponyi, welche die Bemühungen der österreichisch-ungarischen Regierung in Berlin zur Erhaltung des Friedens zum Gegenstand hatte. Diese Unterredung fand am 15 statt, und Graf Apponyi verlas eine Depesche des Grafen Beust an den österreichischen Botschafter in Berlin, welcher das vorliegende Actenstück folgendermaßen im Auszug wiedergibt: „... Graf Beust bemerkte: als die österreichisch-ungarische Regierung vor einiger Zeit hörte daß der spanische Thron möglicherweise dem Prinzen Leopold von Hohenzollern angeboten werden dürfte, habe sie es nicht für angezeigt gehalten eine Ansicht über den Gegenstand abzugeben; nachdem sie aber jetzt vernommen habe daß die Candidatur eine feststehende Thatsache sei, habe sie sich verpflichtet gefühlt ihre Ansichten und bis zu einem gewissen Grade ihre Befürchtungen auszudrücken. ... Die französische Nation, welche ihre durch die Vergrößerung Preußens aufgestachelte Empfindsamkeit bisher unterdrückt hatte, würde durch jeden Versuch Preußens Einfluß über Spanien zu gewinnen, indem es einen mit der preußischen Königsfamilie collateral verwandten Prinzen auf den Thron setzte, ernstlich beunruhigt werden. Angesichts dieser Eventualitäten drückte Graf Beust seine besondere Genugthuung über die ihm gewordene Mittheilung aus daß der Kaiser Napoleon, auf die freundlichste Weise, dem König von Preußen Vorstellungen über den Gegenstand machen ließ, mit einem Ausdruck der Ueberzeugung daß es der Weisheit Sr. Maj. und seinem Einfluß als Haupt des Hauses Hohenzollern vorbehalten sei einer so ernstlichen Verwicklung vorzubeugen. So stark war das Verlangen der österreichisch-ungarischen Regierung nach Frieden, und so tief ihre Furcht vor den Folgen einer Annahme des Thrones seitens des Prinzen v. Hohenzollern, daß sie sich verpflichtet fühlte sich in ähnlichem Sinn zu bemühen. Frhr. v. Münch wurde deßhalb instruirt, auf der einen Seite den preußischen Staatsmännern die Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung daß die Candidatur des Prinzen Leopold mit großer Gefahr verbunden sei, nicht zu verhehlen, und andrerseits das feste Vertrauen auszudrücken daß die Friedensliebe und das gesunde Urtheil des Königs von Preußen der Verwirrung der europäischen Politik durch ein neues und gewaltiges Element der Zwietracht vorbeugen. .. Graf Apponyi versicherte mir daß von Seiten der österreichischen Regierung keine Mühe gespart werden solle um den Frieden Europa's zu wahren."

Die folgende, wie bereits bemerkt, vom nämlichen Datum herrührende Depesche berichtet über eine vom Grafen Apponyi in der nämlichen Unterredung verlesene Note des Grafen Beust an den Fürsten Metternich in Paris. ... „In seiner Note an den Fürsten Metternich sagte Graf Beust, sobald er von dem Wunsch des Herzogs v. Gramont daß er im Interesse der Versöhnung in Berlin wirken solle, Kenntniß erhalten, habe er Instructionen in diesem Sinn an den Frhrn. v. Münch geschickt, und zu gleicher Zeit die spanische Regierung auf die Gefahr des von ihr verfolgten Weges aufmerksam gemacht. ... Die Stimme Europa's werde sich zweifelsohne für Frieden erheben, und es erscheine klar daß die einfache Lösung der Frage in dem Zurückziehen der Candidatur des Prinzen Leopold liege, welche in Spanien nicht mit Begeisterung aufgenommen worden sei, und keine von den Haupterfordernissen der Nation befriedige. . Die österreichisch-ungarische Regierung setze hinreichendes Vertrauen auf die Weisheit der preußischen Regierung, um zu glauben daß diese nicht zögern werde, einen endgültigen Beweis von ihrer friedlichen Stimmung zu geben, indem sie nicht allein ihre Unkenntniß der Vorgänge in Spanien erkläre, sondern auch allen ihren Einfluß benutze, um die Zurückziehung einer Candidatur zu bewirken, welche in einer eben so unerwarteten wie ungelegenen Weise in Madrid aufgestellt worden sei. Auf der andern Seite sei die österreichisch-ungarische Regierung überzeugt daß Frankreich, während es seine eigene Würde eifersüchtig schützen werde, es vermeiden werde die Gefahren der Situation zu vermehren....."

Neueste Posten.

*** Nürnberg,** 2 Aug. Der „Nbg. Korr." ist in seinem heutigen Morgenblatt mit nicht weniger als 4 Censurlücken, Correspondenzen aus Berlin (1) und Dresden (3) betreffend, erschienen. Auf der ersten Seite desselben Blattes ist der jüngsten Confiscation des Augsburger „Sammlers" Erwähnung gethan und die Redactionsbemerkung beigefügt: „Thatsache ist daß, nach verschiedenen Erscheinungen zu schließen, die Stadtcommissariate besondere Weisung zu strenger Handhabung der Verordnung über den Art. 120 des Str.-G.-B. erhalten zu haben scheinen." Was mit solcher Censur anerkannt wohlgesinnter und als vorsichtig bekannter bayerischer Blätter praktisch gedient sein soll, nachdem aus Oesterreich und der Schweiz tagtäglich eine Unzahl von aufregenden Sensations- und Tendenznachrichten ungehindert importirt werden dürfen, und selbst in preußischen und südwestdeutschen Blättern viel ausführlichere Berichte unbeanstandet bleiben — ist schwer abzusehen.

*** Speyer,** 31 Juli. Gestern Vormittag traf der Kronprinz von Preußen von Karlsruhe kommend hier ein, nahm in der Wohnung des k. Regierungspräsidenten v. Pfeufer Absteigquartier und hat bis auf weiteres sein Hauptquartier hier aufgeschlagen. Theils gleichzeitig mit ihm, theils kurz darauf kam der Chef seines Generalstabs General v. Blumenthal, der Herzog von Coburg, die Thronfolger von Württemberg und von

Sachsen-Weimar, der Erbprinz Leopold v. Hohenzollern und eine Anzahl höherer Officiere hier an, die alle in Privathäusern einquartiert wurden. Die Stadt ist mit bayerischen, preußischen und norddeutschen Fahnen geschmückt und wimmelt von Uniformen aller Art: Adjutanten, Ordonnanz-Officiere von allen Waffengattungen, Militärärzte, Intendantur-Beamte, Feldtelegraph, Eisenbahnabtheilung, Feldpost, Stabswache. Auf Schritt und Tritt hört man den norddeutschen Dialekt, dazwischen drängen sich Zeitungscorrespondenten herum in theilweis abenteuerlichem Aufzug und Johanniter mit der weißen Binde und dem rothen Kreuz. Die Sorge für die zu erwartenden Verwundeten und die regelmäßige Verproviantirung der Armee bildet jetzt auch fast die einzige Thätigkeit aller bei dem Krieg nicht Betheiligten. Rasch erbaute Baracken stehen an mehreren Orten zur Aufnahme bereit, und für die Verbringung der leicht Blessirten in die östlichen Landestheile sind Verabredungen getroffen. — Die Eisenbahnverwaltung fertigt zwischen Ludwigshafen (und bezw. Speyer) und Neunkirchen wieder zweimal täglich Personenzüge ab.

Darmstadt, 31 Juli. Dem Ministerpräsidenten Frhrn. v. Dalwigk ist heute folgendes Telegramm aus London zugegangen. Wir erlauben uns Eurer Exc. 1000 Pf. St. zu Gunsten hessischer Hülfsvereine zur Verfügung zu stellen. Deutsche Hülfsvereine zur Unterstützung der Verwundeten. (D. Z.)

Paris, 30 Juli. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfecten der nordöstlichen Departements sucht in diesen Gränz-Provinzen für die weitere Verbreitung des an einigen Orten schon bestehenden Instituts der Freischützencorps Propaganda zu machen. Solche Compagnien von Freiwilligen durften sich bisher nach einem Erlaß des Kriegsministers vom 28 März 1868 nur unter gewissen lästigen Bedingungen bilden; so mußte bisher jeder Freischütz ein Engagement von mindestens einem Jahr nehmen, und in der erwähnten Ordonnanz hieß es daß diese Corps vorzugsweise für die Vertheidigung ihrer Heimath bestimmt, erforderlichen Falls jedoch auch mit der mobilen Garde für den Gränzdienst verwendet werden sollten. Um jetzt eine größere Theilnahme aufzumuntern, sind diese Bestimmungen durch einen Vortrag der Minister des Innern und des Kriegs an den Kaiser dahin reformirt worden daß das Engagement solcher Freischützen auf die Dauer des Kriegs abgeschlossen werden kann, und daß diese Compagnien insbesondere für den Schutz ihrer Heimath verwendet werden sollen. Sie sind daher in Zukunft von der mobilen Garde gänzlich getrennt. — Die „Amtszeitung" wendet sich gegen die Gerüchte daß man damit umgehe den Zwangscurs für die Noten der Bank von Frankreich einzuführen, und bemerkt: daß eine solche unzweckmäßige und verderbliche Maßregel niemals beabsichtigt gewesen sei, daß vielmehr die Bank mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln allen Bedürfnissen zu genügen in der Lage sei. — Ueber den gegenwärtigen Stand der römischen Frage läßt sich der „Constitutionnel" zur Rechtfertigung der Regierung folgendermaßen aus:

„Die Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Kirchenstaat ist eine beschlossene Sache. Die kaiserl. Regierung hat, wenn wir recht berichtet sind, dem heil. Stuhl Mittheilung von dieser Entschließung gemacht, welche übrigens keine Gefahr für die päpstlichen Staaten nach sich ziehen wird. Zur Zeit des Abschlusses der französisch-italienischen Convention von 1864 konnte man noch Besorgnisse wegen der Haltung der römischen Bevölkerung schöpfen. Die Ereignisse von 1867 haben aber klar bewiesen daß der Papst von der revolutionären Partei im Innern nichts zu fürchten hat, und daß die einzige Gefahr für ihn von außen kam. Dieser Gefahr wollte das französische Cabinet mit dem Art. 1 der Convention von 1864 begegnen, in welchem die italienische Regierung sich verpflichtet das päpstliche Gebiet nicht anzugreifen, noch angreifen zu lassen. Die Ausführung dieses Artikels ist gegenwärtig vollkommen gesichert. Man konnte sehen in welch sympathischer Weise sich Hr. Visconti-Venosta im Florentiner Parlament über Frankreich ausdrückte, und wie entschieden er sich gegen jeden Act verwahrte der uns in diesem Augenblick Verlegenheiten bereiten könnte. Diese so edle und loyale Sprache ist in Uebereinstimmung mit der von dem Florentiner Cabinet übernommenen Verbindlichkeiten: die italienische Regierung hat den festen Entschluß die Convention von 1864 auszuführen, und wir können hinzufügen: sie hat auch die nöthige Kraft dazu. Der Abzug unserer Truppen von Rom ist uns durch die Nothwendigkeiten des Kriegs auferlegt; die Sicherheit des h. Vaters, die Integrität seines Gebiets haben zur Bürgschaft die Ehre der italienischen Bevölkerungen und die Energie ihrer Regierung."

Die „Patrie" kann hinzufügen: daß die römische Regierung die Notification der Abberufung der französischen Truppen ganz gut aufgenommen, und daß der Cardinal Antonelli die Motive dieses Schrittes wohl begriffen habe.

Madrid, 28 Juli. Die „Gaceta de Madrid" veröffentlicht heute das von dem Regenten und dem Minister des Auswärtigen gezeichnete Decret der Neutralitäts-Erklärung Spaniens. Der vorausgehenden, von dem Minister Sagasta dem Regenten unterbreiteten Auseinandersetzung entnehmen wir folgende Sätze: „Als die Erhebung des Prinzen Leopold auf den Thron Spaniens zu schweren Verwicklungen in Europa Anlaß zu geben schien, beeilte sich die Regierung Eurer Hoheit allen Mächten die loyalsten Erklärungen über ihr Verhalten in dieser Sache und über die Bedeutung der Hohenzollern'schen Candidatur zu geben, in dem Wunsche diese möchte nicht als Ursache der Spannung in den Beziehungen zwischen gewissen Staaten angeführt werden können die uns in einen allgemeinen Krieg zu verwickeln schien. Aber obwohl von allen die Richtigkeit ihrer Auseinandersetzung und die Loyalität ihrer Absichten anerkannt wurde, so hatte sie doch nicht das Glück daß ihre Stimme die entgegengesetzten Interessen versöhnte und die erweckten Empfindlichkeiten beruhigte. Die Regierung Eurer Hoheit ließ sich hiedurch nicht entmuthigen, sie fuhr in ihrer Aufgabe mit größerer Hoffnung fort, obwohl leider nicht mit besserm Erfolg, als sie, nachdem Prinz Leopold die Genehmigung ihn als Candidaten vorzuschlagen zurückgenommen, jeden Beweggrund zu Beschwerden zwischen Frankreich und Preußen erloschen glaubte. Die Bemühungen der spanischen Regierung sind vergeblich gewesen; vergeblich auch die edle Absicht anderer großen Nationen, welche mit größerm Einfluß, wenn auch nicht mit bessern Wünschen und mehr Entschiedenheit als Spanien einen Conflict von unberechenbaren Folgen zu vermeiden sich bemühten. — Spanien, das kein internationales Interesse in dem Streite hat, das von allen Staaten sein vollkommenes Recht sich zu constituiren anerkannt sah, und die Sicherheiten erhielt daß seine Gränzen, seine Unabhängigkeit und Würde geachtet werden, muß auch dieselbe neutrale Haltung einnehmen, welche die übrigen Mächte Europa's zu beobachten beschlossen haben." Im weitern wird noch bemerkt daß mit dieser Haltung alle politischen Parteien und alle Classen der Gesellschaft in Spanien einverstanden seien. — Heute geht eine Note von hier an das Tuileriencabinet ab, um Aufklärung über die für Spanien so beleidigenden Ausführungen des Gramont'schen Rundschreibens vom 21 Juli zu verlangen. Olózaga, „der Kammerdiener des Kaisers," wie man ihn hier nennt, wird hiedurch in keine geringe Verlegenheit versetzt; der französische Gesandte hat umsonst seine Beredsamkeit aufgeboten um von jenem Schritt abzurathen, und er hat freiwillige Aufklärungen von Seiten seiner Regierung in Aussicht gestellt. Aber eine Regierung die „España con honra" zu ihrem Wahlspruch genommen, konnte es doch unmöglich in dieser Sache auf das Belieben des französischen Cäsar ankommen lassen. Außer den fanatischen Moderados, die alles gut heißen was Isabels Bundesgenosse an der Seine thut, billigt jedermann das Auftreten des spanischen Cabinets; selbst die alfonsistische „Epoca" muß der Wahrheit Recht geben, und Gramonts Bemerkungen über Spanien für tactlos erklären. — Heute Abends beräth der permanente Kammer-Ausschuß über die Frage: ob die Cortes einzuberufen seien. Die Regierung sträubt sich hiegegen mit Händen und Füßen, und wird auch ihren Willen durchsetzen, wenn ihre Anhänger vollzählig antreten. Die Unionisten möchten die Gelegenheit zum Sturze Prims ausnützen, um so mehr als dessen Partei augenblicklich einmal wieder sehr mit den Demokraten gespannt ist. Die Unionisten denken daran das gegenwärtige Cabinet durch ein Cabinet Olózaga zu ersetzen. Allein abgesehen davon daß letzterer seine Pariser Sinecure, die ihm Auszeichnungen aller Art und 50,000 Duros Besoldung einträgt, nicht wird aufgeben wollen, sehen sich die Republicaner auf alle Fälle gezwungen, eher Prim zu unterstützen als die Unionisten an das Ruder kommen zu lassen. Persönlich steht Olózaga allerdings diesen letzteren seit lange viel näher als den Progressisten, deren alten Grundsätzen er längst untreu geworden.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 3 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 93½; bad. Präm.-Anl. 93½; 4½proc. preuß. Anl 81⅞; 1882er Amerikaner 86¼; österr. Silberrente 46⅜; Papierrente 40½; österr. v. 1860 66; 100fl.-L. v. 1864 53. Creditactien 112; Lombarden 92½; österr.-franz. Staatsb. 167. Prior. —; Galizier —; ital. Anl. 46½; Türken 38¾. Wechsel: Wien 78⅞. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 3 Aug. Schlußcurse. 1882er Amerikaner 83⅜; österr. Silberrente 45; 1860er Loose —; Creditactien 186; Lombarden 151½; Staatsbahn 287; Galizier —; 3proc. Spanier —. Tendenz: Ziemlich fest.

* **Wien,** 3 Aug. Schlußcurse: Silberrente 61.70; Papierrente 53; 1860er L. 85.50; 1864er L. 100; Bankactien 654; Creditactien 218; Lombarden 176; Staatsbahn 329; Anglo-Austrian 180.50; Franco-Austrian 78; Galizier 206.50; Franz-Joseph 167; Prior. 88.50; Rudolf 114; Prior. 84; Elisabeth 187; Napoleons 10.55. Wechsel: Augsburg —; Frankfurt a. M. 113; London 129.50; Paris 51. Tendenz: Hausse.

* **London,** 2 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols $88\frac{13}{16}$; 1882er Amerikaner 82; Türken 38.

* **New-York,** 2 Aug. Gold 121⅝; Wechsel in Gold 109¾; 1882er Bonds 110¼; 1885er Bonds 110⅛; 1904er Bonds 110⅞; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 23¾.

Börse.

Frankfurt a. M., 1 Aug. Pistolen fl. 9.40 P.; dito doppelte fl. 9.40 P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.55—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G. 20Fr.-Stück fl. 9.19—.3; engl. Sovereigns fl. 11.36 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Offene Anklage gegen Papst Pius IX.

Ich, ein sündhafter Mensch, aber fest im hl. katholischen Glauben, erhebe hiemit vor dem Angesichte der Kirche Gottes offene und laute Anklage gegen Papst Pius IX als einen Häretiker und Verwüster der Kirche, weil und insoweit er durch die mißbrauchte Form eines allgemeinen Conciliums den weder in der h. Schrift noch in der Ueberlieferung begründeten, vielmehr der von Christus angeordneten Verfassung der Kirche direct widersprechenden Satz daß der Papst, abgetrennt von dem Lehrkörper der Bischöfe, der unfehlbare Lehrer der Kirche sei, als einen geoffenbarten Glaubenssatz hat verkündigen lassen, und somit versucht hat das gottlose System des Absolutismus in die Kirche einzuführen. Ich kann bei meinem Verständnisse des katholischen Glaubens meinem Gewissen nur durch diesen entschiedenen Schritt genügen, indem ich von dem kanonisch verbürgten Rechte Gebrauch mache, dem Papste, der nach dem Ausspruche Innocenz III, wenn er ein Häretiker ist, dem Urtheile der Kirche unterliegt, wenn er auf den Ruin der Kirche hinarbeitet, offen ins Angesicht zu widerstehen.

Braunsberg, den 27 Juli 1870. (7612) **Dr. Fr. Michelis**, Prof. der Philos.

Berlin, 26 Juli 1870. Das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, welches die Vereine aller deutschen Länder vertritt, ist für die Dauer des Kriegs hier versammelt. Dasselbe wendet sich mit festem Vertrauen an alle außerhalb Deutschlands lebende deutsche Brüder, deren Herzen ein warmes Gefühl für des Vaterlandes jetzige Aufgabe und Noth bewahren. Es bittet sie innig um Hülfe und Beistand. Gaben aller Art welche demselben anvertraut werden, sollen im Sinne der Geber und in dem durch die Genfer Convention zum Ausdrucke gekommenen Geiste barmherziger Liebe, welcher auch im erkrankten oder verwundeten Feind einen der Hülfe bedürftigen Bruder sieht, treulich verwandt werden. Unsere Casse und unser Depot befinden sich hier: **Unter den Linden Nr. 12.** Für alle Zusendungen aus dem Auslande zur Lösung der Vereins-Aufgabe ist uns Zollfreiheit bewilligt worden.

Das Central-Comité der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.
R. v. Sydow.

Seebad Helgoland.

Am 16 Juni beginnt gleichzeitig mit der Eröffnung der Bade-Anstalt die Dampfschifffahrt, welche **sowohl von der Elbe als von der Weser aus** eine regelmässige Verbindung zwischen dem Festlande und Helgoland unterhält, und schliesst am 14 October.

Diese Verbindung wird durch zwei grosse eiserne **Seedampfschiffe** hergestellt, welche eigens für die Passagierfahrt erst im Jahre 1865 erbaut, auf das comfortabelste für Badereisende eingerichtet sind, und elegante Salons, eigene Damen- und Privat-Cajüten, sowie vorzüglich gute Restaurationen enthalten.

Durch die resp. Directionen dieser Schifffahrt wurden die nachstehenden Fahrplane festgestellt:

Von **Hamburg nach Helgoland** fährt das der **Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actien-Gesellschaft** gehörende Dampfschiff

Cuxhaven, Capitän *J. A. Lührs*.

Vom 16 Juni bis 16 Juli jeden Montag und Donnerstag.
Vom 17 Juli bis 15 September jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend.
Vom 16 bis 30 September wiederum jeden Montag und Donnerstag.
Ferner Donnerstag den 6 und 13 October.

Abfahrt von Hamburg Vormittags 10 Uhr.

Von **Helgoland nach Hamburg** zurück jeden folgenden Tag, **doch niemals vor 7 Uhr früh.**

Dieses von keinem Dampfschiff auf der Elbe an Schnelligkeit übertroffene Schiff wird die ganze Tour in 6 bis 7, die eigentliche Meerfahrt in circa 2 Stunden zurücklegen.

Von **Bremerhaven-Geestemünde** nach **Helgoland** fährt das dem **Norddeutschen Lloyd** gehörende Dampfschiff

Nordsee, Capitän *J. Putscher*.

Vom 25 Juni bis 9 Juli jeden Dienstag und Sonnabend.
Vom 12 Juli bis 13 September jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Vom 17 September bis 1 October wiederum jeden Dienstag und Sonnabend.
Ferner am Sonnabend den 8 October.

Von **Helgoland** nach **Bremerhaven-Geestemünde zurück: jeden folgenden Tag, jedoch Sonntags bei Helgoland verweilend.**

Abfahrt nach Helgoland nach Ankunft des ersten Bremer Personenzuges; die Rückfahrten werden stets so eingerichtet dass die Ankunft rechtzeitig mit den durchgehenden Eisenbahnzügen zusammentrifft.

Gelegentlich dieser Anzeige möge hier den nachstehenden Notizen noch eine Erwähnung gestattet sein.

Die Insel Helgoland, durch ihre Lage in offener See bekanntlich als Badeort vorzüglich begünstigt, bietet unter anderen Vorzügen eine grössere Anzahl der Badeplätze, welche zu jeder Zeit für die stärkeren Fluth- wie für die schwächeren Ebbebäder, und an beiden Seiten der Insel mit gleicher Sicherheit benutzt werden können. Ferner werden durch die meilenweite Entfernung vom Festlande die specifischen Eigenschaften der Seeluft, welche bekanntlich den hauptsächlichsten Antheil an den umstimmenden und heilkräftigen Wirkungen der Seebadecuren haben, in ihrer ganzen Reinheit und Eigenthümlichkeit vor jedem verändernden Einfluss geschützt, wesshalb Helgoland auch als **klimatischer** Curort immer mehr in Aufnahme gekommen ist. Für frische Molken und alle Gattungen von Mineralwassern ist durch die Landes-Apotheke gesorgt.

Ein angenehmer Aufenthalt und interessanter wechselnder Zeitvertreib ist den Curgästen durch das elegant eingerichtete Conversationshaus, durch Bälle, Concerte und durch das neue grosse Theater, durch Meerfahrten in Ruder- und Segelschiffen, Jagd und Fischfang, sowie durch die in ihrer Art wohl einzigen Felsengrotten-Erleuchtungen geboten.

Bestellungen auf Logis übernimmt die unterzeichnete Direction, während der Badearzt **Hr. Dr. v. Aschen** auf ärztliche Anfragen Auskunft zu ertheilen bereit ist. (5116)

Helgoland, April 1870. **Die Direction des Seebades.**

SAXON (Valais) (Suisse) CASINO

ouvert toute l'année.

Eaux minérales iodo-bromurées, célèbres par leurs cures merveilleuses. Excursions pittoresques : Pierre-à-Voir, les gorges du Trient, du Saillon, la cascade de Pissevache, etc. — LE GRAND HOTEL DES BAINS est le plus confortable. Les voyageurs y trouveront le luxe des grands hôtels de Baden et Hombourg. — MUSIQUE DEUX FOIS PAR JOUR. Concerts, bals, fêtes et jeux comme en Allemagne et à Monaco. Bureau télégraphique. Par son air salubre, sa position pittoresque et la douceur de son climat, SAXON est un des plus agréables séjours de la Suisse. A 18 h. de Paris, 20 h. de Francfort, 13 heures de Marseille.

G^d HOTEL des BAINS

[966—1013

Bekanntmachung.

Hager, Ambros, Gant betreffend.

Das k. Bezirksgericht München l. J. hat durch sein unterm Gestrigen Abends 6 Uhr in öffentlicher Sitzung verkündetes Erkenntniß die Eröffnung der Gant über das Vermögen des Privatiers Ambros Hager dahier verfügt, sowie den Unterzeichneten als Commissär zur Leitung der Verhandlungen und den Kaufmann Wörndle in Rosenheim als provisorischen Massaverwalter aufgestellt.

Dieß wird mit dem Bemerken hiemit öffentlich bekannt gemacht

1. daß in Folge der Ganteröffnung der Gantschuldner das Recht über sein Vermögen zu verfügen verloren hat, und daß die von ihm ertheilten Vollmachten erloschen sind;
2. daß allen denjenigen welche zur Massa gehörige Gegenstände im Besitze od. Gewahrsam haben, oder welche an den Gantschuldner etwas schulden, aufgegeben wird nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr dem unterzeichneten Commissär oder dem Massaverwalter von dem Besitze der Gegenstände Anzeige zu machen und diese vorbehaltlich aller Rechte zur Gantmasse abzuliefern, sofern nicht eine gesetzliche Befreiung hievon besteht.

Zugleich werden die Gläubiger des Ambros Hager hiemit aufgefordert ihre Forderungen und die etwaigen Vorzugsrechte derselben bis zum

Mittwoch den 21 September l. J.,

diesen Tag mit eingerechnet, schriftlich oder mündlich unter Beifügung der Beweis-Urkunden oder Bezeichnung der sonstigen Beweismittel auf der Gerichtsschreiberei des Gantgerichtes anzumelden.

Endlich wird Verhandlungstagfahrt auf

Mittwoch den 19 October l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

festgesetzt, in welcher die Gläubiger des Ambros Hager vor dem unterfertigten Commissär (Gesch.-Zimmer Nr. 10/III) persönlich oder durch einen Gewalthaber zu erscheinen haben, um über die Richtigkeit der angemeldeten Forderungen und über die angesprochenen Vorzugsrechte zu verhandeln, ferner um über die Wahl eines definitiven Massaverwalters und eines Gläubiger-Ausschusses, über etwaige Vorschläge zur gütlichen Vereinbarung und über alle weiteren das gemeinschaftliche Interesse der Gläubiger betreffenden Angelegenheiten Beschluß zu fassen. (7607)

München, den 28 Juli 1870.

Der Gantcommissär:
Moralt.

Trautmann.

Für Verleger von Zeitungen

wird als Beilage zu ihrem Blatte eine genau und sauber gefertigte autographische Karte vom nächsten Kriegsschauplatz, Größe: 54 Centimeter hoch, 46 Centimeter breit, zu dem billigen Preise per Tausend fl. 40, frei ab Nürnberg empfohlen. Offerte **sub M. 937** an das Annoncen-Bureau von Rudolf Mosse in Nürnberg. (7603)

Nachfrage.

Man sucht im Königreich Württemberg (wo möglich im südlichen Theil) einen Geistlichen, einen erfahrenen Oekonomen oder einen Architekten welcher geneigt wäre eine Wittwe nebst ihrem 16-jährigen Sohn und ihrer 15jährigen Tochter mit voller Verpflegung in sein Haus aufzunehmen und letzteren Erziehung und Unterricht angedeihen zu lassen. Zuschriften mit allen Einzelheiten und Referenzen beliebe man baldigst an das Nachweisungs-Bureau der HH. Berésoff u. Garrigues in Genf zu richten. (7565—67)

Schoenfeld et Compagnie

23 Quai de la Joliette 23, Marseille.
Expédition, Commission, Incasso. (7400-03)

(2128-33) **Edictal=Ladung.**

Die Familie v. Alvensleben weißer und schwarzer Linie ist auf Grund bestandener Lehnsverhältnisse, berechtigt zur Erhebung verschiedener Nutzungen an Zinsen von Ablösungs-Capitalien, rückständigen Kaufgeldern, apert gewordener Lehnäcker, haftend auf verschiedenen Gerichtsbarkeiten unterworfenen, in der jetzigen königl. preuß. Provinz Sachsen belegenen Grundstücken; es sind diese Revenüen in zwei Uebersichten, d. d. Errleben Ende November 1869, zu dem Gesammtbetrage von resp. 494 Thlr. 29 Sgr. 3⅓ Pf. und 80 Thlr. 2 Sgr. 4½ Pf. specificirt. Zu diesen Erträgen gehört auch eine Hufe Lehnacker in der Feldmark Nordgermersleben, welche durch den Tod des Belehnten, Halbspänners Johann Andreas Schildt, am 20 April 1830 apert geworden ist. Die Hälfte dieser Lehnhufe ist durch Vergleich zwischen der Familie v. Alvensleben und dem Halbspänner Johann Röhr zu Nordgermersleben vom 16 April 1834 gegen Zahlung von 900 Thlrn. freies Eigenthum des Röhr geworden, letzterer hat 300 Thlr. sofort und 600 Thlr. ad depositum des Kreisgerichts allhier gezahlt, welche letztere Summe, Mangels Legitimation der Berechtigten, 1854 zur Justiz-Officianten-Wittwen-Casse eingezahlt und seit jener Zeit auf 816 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf. angewachsen ist.

Die zweite Hälfte dieser Lehnhufe weigert sich der jetzige Besitzer herauszugeben, und soll solche von ihm seitens der Familie v. Alvensleben weißer und schwarzer Linie demnächst vindicirt werden.

Ueber diese vorstehend bezeichneten Berechtigungen beabsichtigt nun die Familie v. Alvensleben die Fassung eines Familienschlusses, welchem folgende Hauptpunkte unterbreitet werden sollen:

§ 1. Die in den oben gedachten beiden, zu den Acten gebrachten Specificationen benannten Einkünfte und Revenüen sollen fortan dem jedesmaligen Senior der betreffenden Linie dergestalt zustehen daß derselbe darüber als freies Eigenthum zu verfügen berechtigt ist;

§ 2. die für die eine Hälfte der Schildt'schen Lehnhufe zur Justiz-Officianten-Wittwen-Casse abgeführten 600 Thlr. sammt allen Zinsen werden Alleineigenthum der schwarzen Linie; die weiße Linie entsagt jedem Anspruche darauf, und bekennt wegen der Valuta entschädigt zu sein; bei dem Röhr'schen Grundstücke vol. I. Nr. 3 von Nordgermersleben wird darüber authentische Quittung und Löschungsconsens demnächst ertheilt und sollen jene 600 Thlr. von der Justiz-Officianten-Wittwen-Casse zurückgefordert werden;

§ 3. Die andere Hälfte der Lehnhufe wird für die Familie v. Alvensleben beider Linien vom jetzigen Besitzer demnächst vindicirt werden.

§ 4. Die Nutzungen von den Geldern zu 2 und die Einkünfte von dem Acker zu 3 stehen den jedesmaligen Senioren der Familie, resp. der betreffenden Linie zu, und zwar von den Geldern zu 2 dem Senior der schwarzen; die Einkünfte zu 3 den Senioren beider Linien zu;

§ 5. Für künftige Dispositionen über sämmtliche vorgedachte Berechtigungen, Gelder und Grundstücke soll in der Folge kein Familienschluß mehr erforderlich sein, sondern überall die übereinstimmende Erklärung der zeitigen Senioren und der nächsten 3 Anwärter der betreffenden Linie genügen; die Senioren sollen berechtigt sein zur Empfangnahme von Geldern, Sachen, auch ex deposito, zur Führung der Processe, zum Abschlusse von Vergleichen und Ablösungsrecessen, zur Cession von Forderungen, zum Umtausch von Grundstücken, zur Ausleihung und Einziehung von Capitalien, Alles cum facultate substituendi.

Da nun außer den zu den Acten angezeigten Berechtigten noch andere Mitberechtigte der Familie v. Alvensleben vorhanden sind, so werden auf Grund der §§ 9—11 des Gesetzes vom 15 Februar 1840 (Gesetzsammlung Seite 20)

1. alle unbekannten Glieder der Familie v. Alvensleben weißer und schwarzer Linie und
2. folgende, ihrem Leben und Aufenthalte nach nicht bekannte Familienglieder, als:

a. Carl Wilhelm August Thuisco v. Alvensleben, geboren den 19 October 1809 zu Rathenow, soll 1833 in Valdivia in der Republik Chile gestorben sein;
b. Hugo Vivigenz v. Alvensleben, geboren den 22 Juli 1815 zu Gaubzer, verschollen;
c. Joachim v. Alvensleben, geb. den 6 Januar 1828 zu Errleben, königl. preuß. Hauptmann a. D., früher in Mexico, soll jetzt zu Straßburg in Frankreich sein;
d. Bruno v. Alvensleben, geboren den 6 Dec. 1836 zu Rogatz, soll in Pacheco-Contra-Costa in Californien sein,

von der unterzeichneten, durch Rescript des Appellations-Gerichts zu Magdeburg von 26 Januar c., zum gemeinschaftlichen Gerichtsstande bestellten Behörde zur Abgabe ihrer Erklärung über den zu vereinbarenden Familienschluß vorher oder doch spätestens in dem

auf den 28 September cur.,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kreis-Gerichts-Director Fromme an Gerichtsstelle anstehenden Termine abzugeben, unter der ausdrücklichen Verwarnung, daß die Ausbleibenden nach Ablauf des Termins mit ihren Widerspruchsrechten werden präcludirt werden.

Neuhaldensleben, den 28 Februar 1870.

Königl. preußisches Kreisgericht I. Abthlg.

Erste k. k. privilegirte [7611]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1870.	1869.
über das Erträgniß in der Woche vom 5 bis 11 Juli . . .	fl. 307,368. 45.	fl. 306,622. 67.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 4 Juli .	fl. 4,628,700. 69.	fl. 5,827.702. 88.
	fl. 4,936,069. 14.	fl. 6,134,325. 55.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1870.	1869.
über das Erträgniß in der Woche vom 8 bis 14 Juli	fl. 18,884. 78.	fl. 15,706. 90.
hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 7 Juli	fl. 456,867. 90.	fl. 466,496. 18.
	fl. 475 752. 68.	fl. 482,203. 08.

Wien, am 1 August 1870. **Die Administration.**

Bekanntmachung.

Der k. Gerichtsvollzieher Wurm zu Sonthofen hat mir am 26 d. Mts. auf Betreiben der Oekonomenswittwe Victoria Herz zu Wegneritz, für den Schlosser Andreas Jörg, vormals zu Rettenberg, nun unbekannten Aufenthalts, ein Befriedigungsgebot zugestellt, inhaltlich dessen Jörg auf Grund einer vollstreckbaren Urkunde des kgl. Notars Malor zu Sonthofen vom 5 Febr. 1868 aufgefordert wird, 16 fl. rückständige Hypothek-Capitalszinsen nebst Kosten an den betreibenden Theil oder den genannten Gerichtsvollzieher zu bezahlen, widrigenfalls am dritten Tage nach dem 26 ds. Mts. zur Zwangsvollstreckung geschritten würde.

Andreas Jörg wird aufgefordert das erwähnte Befriedigungsgebot nebst Beilagen auf meinem Amtszimmer in Empfang zu nehmen.

Kempten, den 28 Juli 1870. (7618)

Bei dienstl. Abw. des I. Staatsanwalts am kgl. Bezirksgerichte Kempten.

Rinecker, II. Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Das Handlungshaus J. Bach u. Comp. in Mainz hat mir am 26 ds. Mts. durch den kgl. Gerichtsvollzieher Wurm zu Sonthofen für den vormaligen Gastwirth Aloys Halbreiter zu Rettenberg, nun unbekannten Aufenthaltes, ein Urtheil des kgl. Landgerichtes Sonthofen vom 10 ds. Mts. in der Sache des betreibenden Handlungshauses gegen Halbreiter wegen Forderung sammt einer Erklärung zustellen lassen, inhaltlich deren die Klagspartei gegen das angeführte Urtheil Berufung einlegt, zu ihrer Vertretung in dieser Sache den k. Advocaten Schwab in Kempten bestellt hat und den Beklagten auffordert

innerhalb achtunddreißig Tagen,

vom 26 ds. Mts. an, aus der Zahl der am Sitze des k. Bezirksgerichts Kempten wohnenden und zur anwaltschaftlichen Vertretung daselbst zugelassenen Advocaten einen Anwalt zu bestellen und durch ihn dem Anwalte des Appellanten von der erfolgten Bestellung Anzeige machen zu lassen.

Aloys Halbreiter wird aufgefordert den einschlägigen Gerichtsvollzieheract nebst Beilage auf meinem Amtszimmer in Empfang zu nehmen.

Kempten, den 28 Juli 1870. (7619)

Bei dienstl. Abw. des I. Staatsanwalts am kgl. Bezirksgerichte Kempten.

Rinecker, II. Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Das Handlungshaus Henne u. Scheerer in Ulm hat mir am 26 d. Mts. durch den kgl. Gerichtsvollzieher Wurm zu Sonthofen für den verwittweten Schlosser Andreas Jörg, vormals zu Rettenberg, nun unbekannten Aufenthalts, einen Vollstreckungsbeschluß des kgl. Landgerichts Sonthofen vom 25 d. Mts. nebst der Aufforderung an Jörg zustellen lassen, dem erwähnten Beschlusse gemäß an Hauptsache, Zinsen und Kosten 168 fl. 25 kr. nebst den weiter erwachsenden Zinsen und Kosten sofort entweder an den betreibenden Theil oder an den Gerichtsvollzieher zu bezahlen, widrigenfalls zur Zwangsvollstreckung und zwar nöthigen Falls auch durch Beschlagnahme unbeweglicher Sachen geschritten würde.

Andreas Jörg wird aufgefordert den betreffenden Gerichtsvollzieheract nebst Beilage auf meinem Amtszimmer in Empfang zu nehmen.

Kempten, den 28 Juli 1870.

Bei dienstl. Abwesenheit des I. Staatsanwalts am kgl. Bezirksgerichte Kempten.

(7616) **Rinecker**, II. Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Der kgl. Gerichtsvollzieher Ludwig Wurm zu Sonthofen hat mir am 26 d. Mts. Abschrift eines von ihm errichteten Protokolles vom 19 d. Mts. zugestellt, wonach er an diesem Tage auf Betreiben des Pfründners Matthias Geiß zu Moosbach gegen den Schlosser Andreas Jörg, vormals zu Rettenberg, nun unbekannten Aufenthalts, Pfändung wegen eines Zinsrückstandes von 20 fl. nebst Kosten vorgenommen und aus dem gepfändeten baaren Gelde den Gläubiger sofort befriedigt hat.

Andreas Jörg wird aufgefordert Zustellungsact nebst Beilage auf meinem Amtszimmer in Empfang zu nehmen.

Kempten, den 28 Juli 1870.

Bei dienstl. Abwesenheit des I. Staatsanwalts am kgl. Bezirksgerichte Kempten.

Rinecker, II. Staatsanwalt. (7617)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 216. Mittwoch, 4 August 1870.

Uebersicht.

Diplomatische Verhandlungen vor der Kriegserklärung. (II.) — Der unfehlbare Papst und der französisch-deutsche Krieg. — Deutschland. (Bruchsal: Ein Etappenpunkt. Berlin: Die französische Diplomatie. Englands Neutralität.) — Spanien. (Madrid: Verwahrungen gegen Gramonts Lügen. Politik Portugals.) — Verschiedenes.

Diplomatische Verhandlungen vor der Kriegserklärung.

II.

* **London.** Unsere Auszüge aus dem Blaubuch über die diplomatischen Verhandlungen vor der Erklärung des Krieges durch Frankreich waren gestern bis zu dem Punkte gediehen wo die englische Regierung von der französischen eine bestimmte Erklärung darüber forderte: was die letztere als eine endgültige Erledigung der streitigen Angelegenheit ansehe, wo der Herzog von Gramont verlangte der König von Preußen solle dem Erbprinzen von Hohenzollern verbieten je wieder als Candidat für den spanischen Thron aufzutreten, und der hiesige preußische Botschafter, Graf Bernstorff, dem Grafen Granville erklärte: er könne den bezüglichen Vorschlag der englischen Regierung seinem König nicht zur Annahme empfehlen. Diese Unterredung zwischen Granville und Bernstorff, welche am 14 Juli stattfand, ist in der Depesche Nr. 49 niedergelegt.

Nr. 53, eine Depesche des englischen Botschafters in Berlin, **Lord Loftus an Graf Granville**, ist vom Tage vorher, dem 13 d., datirt, und lautet in ihren Hauptstellen folgendermaßen: „Ich hatte heut eine Unterredung mit dem Grafen Bismarck, und gratulirte Sr. Exc. zu der bevorstehenden Lösung der schwebenden Krisis durch den freiwilligen Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern. Se. Exc. schien etwas im Zweifel darüber zu sein ob sich diese Lösung als Beilegung der Differenz mit Frankreich ausweisen werde. Er sagte mir daß die vom König von Preußen bewiesene Mäßigung gegenüber dem drohenden Tone der französischen Regierung ... in Preußen allgemeine Entrüstung hervorgerufen habe.... Graf Bismarck drückte dann den Wunsch aus: die englische Regierung sollte eine Gelegenheit ergreifen, möglicherweise durch eine Erklärung im Parlament, ihre Zufriedenstellung mit der Lösung der spanischen Schwierigkeit durch den Rücktritt des Prinzen Leopold auszudrücken, und öffentlich Zeugniß abzulegen über die ruhige und weise Mäßigung des Königs von Preußen, der Regierung und der Presse... Graf Bismarck bemerkte dann: von Paris sei — wiewohl nicht officiell von Frhrn. v. Werther — die Nachricht eingetroffen daß diese Lösung der spanischen Schwierigkeit nicht hinreichen werde die französische Regierung zufrieden zu stellen, und daß diese neue Ansprüche geltend machen wolle. Sei dieß der Fall, dann liege es klar zu Tage daß die spanische Thronfolgefrage ein bloßer Vorwand gewesen, und es der wirkliche Zweck Frankreichs sei für Königsgrätz Rache zu nehmen. Die deutsche Nation fühle daß sie vollständig im Stande sein würde es mit Frankreich aufzunehmen, und sie vertraue so sehr auf militärische Erfolge wie die französische nur könne.... Aber — sagte Se. Exc. — wir wünschen den Krieg nicht, und wir haben unsere friedliche Gesinnung bewiesen, werden auch fortfahren sie zu beweisen, doch können wir den Franzosen, was Rüstungen angeht, nicht erlauben einen Vorsprung vor uns zu haben. „Ich habe," so sagte Se. Exc., „positive Information daß in Frankreich Kriegsrüstungen betrieben worden sind und augenblicklich betrieben werden.... Wenn diese fortgesetzt werden, werden wir uns genöthigt sehen die französische Regierung um Aufklärung über deren Zweck und Bedeutung anzugehen." Graf Bismarck sagte ferner daß die preußische Regierung, falls Frankreich den europäischen Mächten jetzt nicht eine Versicherung, eine Erklärung gebe ... daß es die Lösung der Frage für endgültig halte und keine andern Ansprüche geltend machen wolle, wofern weiter Frankreich die drohende Sprache des Herzogs v. Gramont nicht zurücknehme oder genügende Erklärungen abgebe — daß die preußische Regierung sich genöthigt sehen würde eine Erklärung von Frankreich zu suchen.... Es scheint mir (Lord A. Loftus) gewiß daß Graf Bismarck und das preußische Ministerium die Haltung des Königs dem Grafen Benedetti gegenüber bedauern, und daß sie angesichts der öffentlichen Meinung in Deutschland entscheidende Maßregeln zur Wahrung der nationalen Ehre für nothwendig erachten...."

Schließlich macht **Lord Granville die englischen Botschafter in Paris und Berlin** in einer identischen Depesche vom 15 Juli (Nr. 57) auf das 23. Protokoll der Pariser Conferenz von 1856 aufmerksam. „Die englische Regierung macht daher Frankreich und Preußen den Vorschlag, und zwar in identischen Ausdrücken, daß sie sich der Vermittlung einer freundlichen Macht oder freundlicher Mächte, welche beiden annehmbar sind, bedienen, und wollen Ew. Exc. bemerken daß die englische Regierung bereit ist irgendeinen Antheil an der Angelegenheit zu nehmen der etwa gewünscht werden sollte."

Frankreich und Preußen lehnen beide diese Vermittlung ab, und schon am nämlichen Tage wo die obige Depesche das auswärtige Amt verließ (15 Juli), gab Ollivier im gesetzgebenden Körper eine Erklärung ab welche mit einer Kriegserklärung gleichbedeutend war. Was nun zunächst den **englischen Vermittlungsvorschlag** angeht, so legte Lord Loftus denselben (laut Depesche Nr. 97, vom 17 Juli) der preußischen Regierung durch Hrn. v. Thile vor. Letzterer bestätigte am nämlichen Tag den Empfang, und zwei Tage später theilt Graf Bismarck dem englischen Botschafter die **Entscheidung der preußischen Regierung** mit.

Diese letztere, in einer Beilage zu einer Depesche von **Lord A. Loftus an Grafen Granville** vom 19 (Nr. 116) enthalten, lautet, nach einer einleitenden Versicherung daß Preußen stets geneigt sei Unterhandlungen für Erhaltung des Friedens anzunehmen, folgendermaßen:

„Aber die Möglichkeit auf Unterhandlungen dieser Art einzugehen, könnte nur durch eine vorherige Versicherung Frankreichs erzielt werden daß auch es Willens sei auf dieselben einzugehen. Frankreich hat die Initiative in der Richtung auf den Krieg hin ergriffen und dabei beharrt, nachdem die erste Verwicklung — auch in der Meinung Englands — durch Entfernung ihrer Ursache beigelegt worden war. Sollten wir jetzt die Initiative zu Unterhandlungen ergreifen, so würde die nationale Stimmung Deutschlands dieß mißverstehen, aufgeregt wie sie durch die Drohungen Frankreichs ist. Unsere Stärke liegt in dem nationalen Gefühl der gerechten Sache und der Ehre, während die französische Regierung beweist daß sie dieser Hülfe im eigenen Lande nicht im nämlichen Grade bedarf. Gehorsam den Befehlen welche ich vom König erhalten habe, ersuche ich Ew. Exc. diese Ansichten Sr. Maj. der englischen Regierung mitzutheilen, und verbleibe ich 2c. v. Bismarck."

Diese Depesche nebst Beilage ist das letzte Actenstück von Wichtigkeit welches das vorliegende Blaubuch enthält; da wir, um das Zusammengehörige zusammenzustellen, dem Vermittlungsvorschlag der englischen Regierung sofort die Antwort Preußens folgen ließen, haben wir die Reihenfolge des Blaubuchs verlassen, und müssen daher auf den Zeitpunkt zurückgreifen wo Ollivier die obenerwähnte Erklärung im gesetzgebenden Körper abgab. (15 Juli.)

Kurz darauf hatte **Lord Lyons** eine Unterredung mit dem Herzog v. Gramont, über welche ersterer noch **am nämlichen Tage dem Graf Granville** Mittheilung machte (Nr. 63) „... Gramont beauftragte mich der englischen Regierung den Dank der kaiserl. Regierung für die freundlichen Bemühungen um eine friedliche Lösung der Frage mit Preußen zu übermitteln. Die freundliche Vermittlung sei aber durch die letzten Schritte der preußischen Regierung unmöglich geworden. Diese habe Frankreich insultirt, indem sie dem Publicum erklärte: der König habe den französischen Botschafter beleidigt... Der König habe in der That den Hrn. Benedetti nicht einmal mit der rohen Unhöflichkeit behandelt mit welcher die preußische Regierung prahle.... Aber diese habe es jetzt für gut befunden Deutschland und Europa zu erklären daß Frankreich in der Person seines Botschafters beleidigt worden sei. Und gerade dieses Sich-Brüsten mache die Beleidigung aus... Frankreich könne daher den von England vorgeschlagenen Modus zur Ausgleichung der ursprünglichen Streitfrage nicht annehmen... Was nun die Behauptung des Hrn. v. Gramont betrifft, daß alle Cabinete an die er sich gewandt die Klagegründe Frankreichs als berechtigt anzuerkennen schienen, so versicherte er mich (Lord Lyons) daß er ganz gewiß beabsichtigte die Regierung Großbritanniens in diese Behauptung einzuschließen, und daß er noch immer denke er sei hiezu berechtigt gewesen... Die Behauptung sei bei einem verhältmäßig frühen Stadium der Unterhandlungen gemacht worden, und vor jener Beleidigung welche extreme Maßregeln nothwendig machte... Ich sagte daß die englische Regierung nicht im Stande gewesen sei genau dieselbe Ansicht von diesem unglückseligen Streite zu gewinnen, als die Regierung des Kaisers.. Ich könnte nicht läugnen daß die englische Regierung Grund habe sich enttäuscht, um nicht zu sagen verletzt zu fühlen. Man habe sie zu dem Glauben gebracht daß der Rücktritt des Prinzen Leopold von allen Ansprüchen auf den spanischen Thron alles sei was Frankreich verlange. Die englische Regierung habe sich aufs äußerste angestrengt um dieß zu erlangen, und jetzt sage man ihr, Frankreich verlange mehr. Wie dem auch sein möge, sagte ich zum Schluß, die freundschaftliche Stimmung welche das glückliche Ergebniß eines langjährigen herzlichen Einverständnisses zwischen den beiden Regierungen und den beiden Nationen sei, habe keine Schmälerung erlitten."

Zwei Tage später, am 17, waren auch die bescheidensten Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens dahin, und die englische Diplomatie beschränkte sich fernerhin darauf die Rechte der neutralen Mächte zu sichern. In Nr. 94 theilt Lord A. Loftus **dem Grafen Granville** mit daß er Hrn. v. Thile von der Neutralitätserklärung Hollands in Kenntniß gesetzt habe. Baron Thile erwiederte: „daß diese Erklärung der preußischen Regierung zur Genugthuung gereichen werde, da diese nur auf die Neutralität Hollands Gewicht gelegt habe. Was Belgien und Luxemburg angehe, so sei die Neutralität beider Länder vertragsmäßig garantirt, und Preußen werde sie gewissenhaft beobachten."

In der Einleitung zu unseren Auszügen aus den vorliegenden Depeschen wurde hervorgehoben daß auch Oesterreich, Italien und Rußland keine Bemühungen gespart haben um den drohenden Krieg abzuwenden, und morgen werden wir mit Hervorhebung derjenigen Actenstücke schließen welche die Anstrengungen erstgenannter Macht nach dieser Richtung hin darthun.

Der unfehlbare Papst und der französisch-deutsche Krieg.

π. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" — sprach bekanntlich der Stifter der christlichen Religion, als er seine Jünger vor den falschen Propheten warnte die da kommen würden.

Auch Pius IX hat, als er mit seinem heißen Wunsche für unfehlbar erklärt zu werden hervortrat, vornehmlich betont daß hierin ein Universal-Heilmittel für die kranke Menschheit liege — daß Beruhigung und Beglückung der gläubigen Welt als Frucht des neuen Dogma's in den Schooß fallen werde.

Und siehe da! wie vom Himmel geschickt — bot sich ihm, dem kaum für unfehlbar Erklärten — ein Anlaß dar wie er ihn sich kaum besser wünschen konnte um seine Prophezeiung über die segensreichen Früchte des neuen Dogma's — wenigstens so viel an ihm lag — in Erfüllung zu bringen.

Ein furchtbarer Krieg zwischen den cultivirtesten zwei Völkern Europa's wird durch frevelhafte Hand entzündet; sein Gefolge wird Elend und Unglück und Jammer ohne Zahl und Namen sein — verbunden mit Millionen Verletzungen des ewigen Rechts und Sittengesetzes, wie sie von jedem Krieg unzertrennbar sind.

Auch sind es nicht allein Häretiker an denen das vor Mentana erprobte Chassepot neue Wunder wirken soll; mindestens ein Drittel der gegen das orthodoxe Frankreich Kämpfenden sind Söhne der Kirche deren Oberhaupt der Papst ist, und waren auch ihre Seelenhirten beim Concil gegen ihren demuthsvollen Oberhirten — „den Knecht der Knechte Gottes!" — nicht immer so folgsam wie er es wünschte, so traf ja gleicher Tadel auch die Mehrzahl der französischen Bischöfe. Jedenfalls wäre es unchristlich und grausam uns Schäflein für die Sünden unserer Hirten büßen zu lassen.

Daß der Krieg als die höchste Verletzung des Sittengesetzes ins Capitel de moribus gehöre, ist wohl zweifellos.

Wie hätte sich nun die neugeschaffene Unfehlbarkeit glänzender manifestiren und bei der erstaunten Menschheit als die neue Quelle des Heils einführen können, als wenn der Papst, der Statthalter dessen der keinen schöneren Gruß kannte als: „der Friede sei mit euch!" sich auf seine Kathedra niedergelassen, und von hier aus als Lehrer der Religion Christi — umgeben von allem seinem kirchlichen Pomp, umringt von seinen Würdenträgern, im Angesicht des Himmels und der Erde ein feierliches anathema — ein dreimal Verflucht und Verdammt vor Gott und den Menschen — dem frevelhaften Urheber des beginnenden Kriegs an der Seine zugerufen hätte, ein Ruf dem — einige tausend verrückte Chauvinisten abgerechnet — die ganze civilisirte Menschheit im Chore zugejubelt hätte. Wahrlich, dieß wäre ein großartiger Act, ein bedeutungsvoller Anfang der neuen kirchlichen Aera, ein Ausfluß des Geistes der Lehre Christi gewesen, der viele Gegner der Infallibilität, wenn auch nicht bekehrt, doch verblüfft und milder gestimmt hätte.

Was hat nun Pius IX angesichts des dem ganzen Europa drohenden blutigen Conflicts gethan? Hat er ein energisches Wort für Erhaltung des Friedens, eine zürnende Rede gegen die Gräuel eines Krieges von sich gegeben? Uns ist bisher hievon nichts bekannt geworden; wohl aber lasen wir jüngst eine telegraphische Mittheilung eines Schreibens das er an die fromme Kaiserin der Franzosen richtete, und worin er sie bittet bei ihrem Gemahl dahin zu wirken daß so viel als möglich französische Soldaten — Chassepot-Wunderthäter — in Rom verbleiben dürfen, wogegen es dann natürlich ihr und dem Hrn. Gemahl und Söhnlein nicht am päpstlichen Segen fehlen wird.

Ob das übrige christliche Europa von Strömen Blutes seiner besten Söhne gedüngt, ob der Krieg mit seinen Gräueln an die Stelle des Rechts und des Sittengesetzes trete, dieß scheint nicht die vorherrschende Stelle im Geiste Pius IX einzunehmen; ihm liegt zunächst am Herzen daß er in Rom ruhig und unangefochten auf seinem Stuhl sitzen bleiben könne, sei es auch mit Hülfe des Mannes den jetzt ungescheut die Mehrzahl der Bewohner unseres Erdtheils als den größten Verbrecher an der Menschheit erklärt.

Saulus soll zum christlichen Glauben bekehrt worden sein weil ihm der Herr in seiner Herrlichkeit und Glorie erschien; gegenwärtig dürften manche vom Glauben (an die Unfehlbarkeit!) bekehrt werden ob der Erscheinung des bei der Kaiserin Eugenie um Soldaten supplicirenden Papstes; denn diese Erscheinung ist wahrlich das Gegentheil von Herrlichkeit und Glorie!

Deutschland.

µ **Bruchsal,** 1 Aug. Unsere sonst so ländliche und friedliche Stadt hat plötzlich ein durch und durch kriegerisches Aussehen erhalten. Man konnte sich ein paar Tage mitten nach Schwaben hinein versetzt glauben. Nicht nur die Stuttgarter Uniformen sehen wir mitten unter uns glänzen; der königliche Chef des wackern Schwabenheeres beehrte uns selbst mit seiner Gegenwart. Wenn unsere lieben Nachbarn im Erobern glücklich fortfahren, wie sie hier, am Eingang in die Pfalz, begonnen, so ist es um die deutsche Sache gut bestellt. Unser aller Herzen hatten sie in wenigen Stunden gewonnen. Etwas anderes als biedere Gemüthlichkeit hatten wir freilich nie von Uhlands Landsleuten erwartet; daß aber die Alt-Württemberger ein so schmuckes Kriegervolk geworden, hat den einen und den andern doch, wenn auch sehr angenehm, überrascht. Und hier machen nicht nur Kleider den Mann — sondern Männer, durchgehends prächtige Männer, stecken in diesen trefflich geschnittenen Kriegsgewändern. Mögen dieselben sieggekrönt aus dem deutschen Kriege zurückkehren und nicht gar zu viele „Auf Wiedersehen!" umsonst von Herzen gegangen sein! — Weniger Berührung ist uns mit den bayerischen Landsleuten vergönnt. Dieselben lassen meist nur die Trompeten durch unsere Straßen schmettern. Unaufhaltsam ziehen sie weiter; wie Geisterschaaren huschen in der Dämmerung oder zur Nachtzeit die Bataillone vorbei. Manchmal auch, wenn Batterie an Batterie, Colonne an Colonne vorüberzieht, fehlt es nicht an etwas lautem Hergange, an etwas Kriegsgetümmel. An Erfrischungen für die so schwerer Arbeit entgegengehenden Streiter läßt es die Bevölkerung nicht fehlen. Die Gemeindebehörde selbst hat dieß in die Hand genommen. Gestern am Sonntag schenkte das Publicum dem Heer völlige Theilnahme. Durch alle Straßen, bis tief in die Nacht hinein, ein buntes Gemenge in heiterster Stimmung. Nur die rastlos Tag und Nacht unermüdlich fortarbeitende Locomotive behält ihre ewig gleiche ernste Stimmung. Melancholisch erfüllt ihr unaufhörliches Pfeifen die Lüfte. Und wer den Blick über das umgebende Gewoge wegzuheben vermag, schaut ängstlich gespannt nach den blauen Bergen, die über den Rhein so friedlich und freundlich herüberwinken. Dort wird bald die ernste Stimme der Geschütze zu vernehmen sein. Sie sprechen abermals Recht. Möge dem Rechte das Recht werden! Den unglücklichen Opfern welche die Entscheidung fordern wird, sind wir mit so vielen andern auch hier willig und bereit die möglichste Hülfe zu leisten. Nehmen Sie diese Zeilen als einen flüchtigen Beitrag zu dem großen Kriegsgemälde das wir in Lebendigkeit in der Rheinebene vor uns haben. Nähere Angaben der Ausführungen über das militärische Treiben am hiesigen Platze mußten natürlich unterbleiben.

± **Berlin,** 30 Juli. Das englische Parlament ist für jetzt der Kriegsschauplatz auf welchem die Diplomatie Preußens und Frankreichs mit scharfen Anklagen und Repliken gegen einander streitet. Beide Theile legen naturgemäß großes Gewicht auf die Parteinahme Englands, beide suchen demzufolge die öffentliche Meinung des Inselreichs gegen den andern zu gewinnen. In diesem Kampfe sieht sich Frankreich auf die Defensive verwiesen, man kann aber wahrlich nicht sagen daß es in derselben besonders glücklich wäre. Wie komisch klingt nicht die neueste französische Replik, wonach Hr. Benedetti den vielbesprochenen Vertragsentwurf zu einer französisch-preußischen Allianz auf Kosten der Süddeutschen und Belgiens nach einem Dictat des Grafen Bismarck niedergeschrieben haben soll! Das nationale Selbstgefühl sollte die Franzosen abhalten sich mit so kleinlichen Lügen aus der Affaire ziehen zu wollen. Ein französischer Botschafter, Repräsentant der Person Napoleons III, leistet Secretärsdienste beim Bundeskanzler! Die Idee ist zu drollig. Französische Diplomaten haben in letzterer Zeit bei uns allerdings mitunter recht seltsame Rollen gespielt. Oberst Stoffel, der Militärattaché der Botschaft, will von hier nicht abreisen obwohl der Krieg bereits erklärt ist; er gibt an Miethsdifferenzen mit seinem Hauswirth regeln zu müssen, wirft aber dabei mit großen Summen zur Bezahlung von Spionirdiensten um sich, und weicht erst vom Platze nachdem ihm bedeutet worden daß seine Verhaftung erfolgen werde. Selbst auf der Heimreise noch will Hr. Stoffel nicht recht vorwärts, es scheint ihm daran gelegen zu sein die Bewegungen auf den preußischen Eisenbahnen zu studieren, er wünscht in Kassel einigen Aufenthalt zu nehmen. Auch dort vermochte erst die Drohung der Verhaftung ihn zur Weiterreise zu bewegen. Stoffel ist jetzt in Sicherheit, er hat sogar schon am Tische seines Souveräns gespeist, und dürfte da eine launige Geschichte seiner Reiseabenteuer zum besten gegeben haben; das Ansehen der Diplomatie im allgemeinen ist aber durch die Ränke und Kniffe der französischen Herren vom Fach sicherlich nicht gefördert worden. Mit ungemeiner Spannung wartet man gegenwärtig hier ab ob die Aufklärungen über die freundschaftlichen Absichten Frankreichs auf Belgien die brittischen Minister dazu veranlassen werden die Neutralität Englands etwas correcter zu handhaben als es bisher der Fall gewesen. Die öffentliche Meinung in Norddeutschland übt bereits eine scharfe Kritik an der Politik Englands, welches nach Klarlegung aller Vorgänge der letzteren Zeit sich eigentlich als den natürlichen Bundesgenossen Deutschlands betrachten sollte, sich aber so weit vergißt aus schnödem materiellen Interesse den Gegner mit Kohlen, Pferden, Munition, Schießwaffen u. dgl. m. zu versehen. Die „Vossische Zeitung" meint heute in ihrem Unmuth über

dieses zweideutige Benehmen: ob denn England wirklich als in soweit unbetheiligt am Kriege zu betrachten sei, daß dem Botschafter Ihrer brittischen Majestät das Recht zugestanden werden könne, die in Deutschland zurückgebliebenen französischen Staatsbürger während des Krieges zu vertreten? Und eine vielgelesene Correspondenz deutete gestern unverblümt an: Deutschland würde am verständigsten thun sich um den Preis Belgiens, dessen selbständige Existenz doch nur für England von Wichtigkeit sei, mit Frankreich zu verständigen. In keinem Fall sollten die englischen Minister diese Aeußerungen eines gerechten Unmuths unbeachtet lassen, wenn ihnen wirklich daran liegt die Schelbemündungen vor den Fängen des französischen Aars zu bewahren.

Spanien.

⇄ **Madrid,** 26 Juli. Die Widersprüche und Lügen des Gramont'schen Rundschreibens vom 21 Juli haben bereits von deutscher Seite die verdiente Abfertigung gefunden. Um den einmüthigen Zorn zu begreifen, den die Behauptungen des französischen Ministers in Spanien erwecken muß man sich vergegenwärtigen, daß das Tuileriencabinet die von hier über die Hohenzollern'sche Candidatur gegebenen Erklärungen als loyal und ausreichend anerkannt hatte, und jetzt mit einemmal seine abgeschmackten Anklagen gegen die Madrider Regierung wieder aufnimmt. Das Rundschreiben enthält „eine Anklage gegen die spanische Regierung und eine Beleidigung für Spanien, die einerseits die Wuth des französischen Ministers sein Vorgehen nicht rechtfertigen zu können, andererseits die Frechheit seines Auftretens darthut.“ So spricht sich der „Imparcial“ aus; und er fragt: auf Grund welcher Vorgänge, welcher Daten, Urkunden, Verhandlungen Gramont behaupten könne man habe die schon zusammenberufenen Cortes mit der preußischen Candidatur überraschen wollen; was demselben das Recht gebe die Regierung einer solchen Absicht zu verdächtigen, und den Cortes zuzutrauen dieselben könnten das Opfer einer gegen die Interessen und Bestrebungen des Landes gerichteten Intrigue werden; ob dieß die Art sei wie Gramont die von ihm versicherten Sympathien für Spanien an den Tag legen wolle? Gramonts Verfahren erinnere ganz an die Traditionen der napoleonischen Dynastie. Auch Napoleon I habe am 23 März 1808 in einem Brief an Murat seine Freundschaft und Sympathie für Spanien ausgedrückt, aber am 2 Mai habe das spanische Volk sehen können was dieselben bedeuten. Eine kaum minder nachdrückliche Sprache führt das andere ministerielle Blatt, die „Iberia:“ „Als Spanier eifersüchtig auf unsere Unabhängigkeit, unsere Würde und Ehre, weisen wir mit Nachdruck im Namen des spanischen Volkes die Behauptungen des Hrn. Gramont zurück, soweit diese sich auf berechnete Pläne der Regierung beziehen, die Existenz irgendeiner Macht zu bedrohen; und ebenso weisen wir alles zurück was man als dem guten Namen, und dem hohen Ansehen das unsere Nationalversammlung mit Recht genießt, einträglich auslegen könnte.“ In dem gestrigen Ministerrathe wurde beschlossen durch den Gesandten Olózaga bei dem Tuilerien-Cabinet Verwahrung gegen Gramonts Behauptungen einzulegen. Es ist zu hoffen daß Olózaga dießmal mehr der Würde seines Landes als des ihm verliehenen Großkreuzes der Ehrenlegion eingedenk sein werde. Das ganze Land steht auf Seiten der Regierung wenn dieselbe energisch auftritt. Die „República Ibérica“ erklärt: „Die Gründe welche Gramont vorbringt sind keine Gründe; alles worauf er sich stützt ist falsch, und in seiner Ausführung hat er sich offenbar nicht nur gegen die Ehre der spanischen Regierung, sondern auch gegen die Würde der spanischen constituirenden Versammlung vergangen.“ Bloß die Blätter der Moderados, welche wie die „Epoca,“ von Napoleon III die bourbonische Restauration hoffen, geben ihrer Regierung unrecht, und rathen dem Kaiser der Franzosen gegen diese und für Isabel und ihren Sohn sich zu entscheiden. Sonst aber steht Spanien, wir bestätigen dieß mit Genugthuung, wie die ganze gesittete Welt, trotz der officiellen Neutralität, mit seinen Sympathien auf der Seite Deutschlands. Aus Lissabon meldet man uns daß endlich das Decret erschienen ist welches die Cortes auflöst, und neue auf den 3 November einberuft. Saldanha wird an der Spitze des Cabinets bleiben. Die Reserven sollen in 80 Bataillonen organisirt und auf den Stand von 20 bis 24,000 Mann gebracht werden. Die portugiesische Presse stimmt in der Angabe überein Portugal werde sich so ziemlich unbedingt unter den gegenwärtigen Umständen der Politik Englands anschließen.

Verschiedenes.

München, 1 Aug. Wir haben ferner folgende Beweise patriotischer Opferwilligkeit zu verzeichnen. Der Gutsbesitzer und Landtagsabgeordnete Dr. Sepp hat die ihm gehörigen Klostergebäude in Wessobrunn nebst den anstoßenden Gärten für die Aufnahme von 100 Verwundeten und Reconvalescenten zur Verfügung gestellt. Reichsrath Graf Clemens v. Törring-Jettenbach-Guttenzell hat sich bereit erklärt im Schloß Jettenbach 30 Verwundete, im Schloß Winhöring reconvalescente Officiere aufzunehmen, Reichsrath Graf Ludwig v. Lerchenfeld-Köfering hat auf seinem Schloß Gebelkofen ein Privatspital für 24 Kriegsverwundete, Graf Wolfgang zu Castell-Rüdenhausen sein Schloß in Remlingen als Kriegshospital zur Verfügung gestellt. Die Eigenthümer der großen Lederfabrik in Giesing, die HH. v. Eichthal und Kester, gewähren den Familien ihrer im Feld stehenden Bediensteten namhafte Sustentationsbeiträge, jeder kinderlosen Frau 3 fl., jeder mit Kindern gesegneten Frau 5 fl. per Woche.

r. **Dresden,** 22 Juli. Während hinsichtlich des Beginns des neuen Hoftheaterbaues bis heute noch nicht das geringste verlautbarte, ist nunmehr der Plan die Neustadt Dresdens ebenfalls mit einem größern Theater zu versehen seiner Verwirklichung näher gerückt. Der Bau desselben wird von einer Actiengesellschaft garantirt, die dafür ein Capital von 200,000 Thlrn. aufgebracht hat. Nach Vollendung des Baues wird diese Gesellschaft das Theater gegen eine jährliche Pachtsumme von 7000 Thlrn. an den König Johann abtreten, so daß es also gleichsam eine Filiale unsers Hoftheaters bilden wird. Dieser Umstand ist in der That recht erfreulich, indem dadurch die Befürchtung daß ein zweites Theater dem französischen frivolen Lustspiel und Opernkram den Weg bahnen würde gänzlich beseitigt ist. Zwar werden die künftigen Räume hauptsächlich nur dem Lustspiel und der kleinen Oper dienen, doch gewißlich nur im bessern Sinne. Die Plane für den Bau, die uns dieser Tage zu Gesicht kamen, sind die Schöpfung des hier lebenden und geschätzten Architekten Schreiber, und bieten bei Wahrung aller praktischen Vortheile eine hinreichende Gewähr für den künstlerischen Werth des künftigen Gebäudes. Es wird im Renaissancestyl aufgeführt, und dem Beschauer vorn eine reiche Façade bieten, die einen überdeckten Vorbau zur Unterfahrt nebst drei Haupteingängen hat, die nach dem Vestibul führen. Auf der rechten und linken Seite des Gebäudes werden noch vier größere und zwei kleinere Ausgänge die freieste Bewegung beim Vorkommen etwaiger Unglücksfälle zulassen, und wird auch in Rücksicht hierauf der Plafond und das Dachgesperre über dem Zuschauerraum von Eisen aufgeführt werden. Dieser wird bei drei Rängen im ganzen 1400 Personen zu fassen vermögen. Die Bühne wird eine Weite von 20 und eine Länge von 33 Ellen erhalten, und der ganze Flächeninhalt des Gebäudes überhaupt 7340 Quadrat-Ellen betragen. Als Platz ist ein breiter Straßenwinkel am Bautzener Platz ausersehen, und dieß ist wieder einer jener Geniestreiche die hier so häufig vorkommen, und über die man dann nach Jahren gewöhnlich bittere Reue empfindet. Derartige Gebäude legt man doch möglichst frei. Unser Hoftheater wird, wie man sagt, auf einige Wochen geschlossen werden, da ein Umbau im Innern sich als unumgänglich nothwendig herausgestellt haben soll. — Frl. Ziegler vom Münchener Hoftheater gastirte hier jüngst mit Erfolg, mußte aber ihr Gastspiel wegen Unwohlseins abbrechen. Wagners „Meistersinger“ sind neuerdings wieder über die Bühne gegangen, und scheinen hier so ziemlich festen Boden gefaßt zu haben.

* In den Mittheilungen der großh. hess. Centralstelle f. d. Landesstat., Juni 1870, veröffentlicht Dr. Pfeiffer einen Aufsatz „zur Kenntniß der Bevölkerung deutscher Städte mit Rücksicht auf Alter und Geschlecht.“ Die statistischen Berechnungen beziehen sich auf diejenigen 18 Städte, über deren Sterblichkeitsverhältnisse in dem Wochenblatt für medicinische Statistik und Epidemiologie regelmäßige Veröffentlichungen erfolgen. Es sind dieß Altona, Barmen, Berlin, Breslau, Danzig, Frankfurt a. M., Kiel, Köln, Königsberg, Potsdam, Stettin, Darmstadt, Dresden, Karlsruhe, Leipzig, Mainz, Offenbach und Weimar (nachträglich auch München). Die Berechnungen beziehen sich sämmtlich auf die am 3 Dec. 1867 vorgenommene Zählung, und umfassen die factische Bevölkerung (Civil und Militär). Die erste Tabelle führt die Gesammtsumme der Bewohner der einzelnen Städte, sowie den Antheil der männlichen und weiblichen Personen an dieser auf. Es ergibt sich daß nur in sechs der genannten Städte das weibliche Geschlecht überwiegt; es kommen nämlich auf 1000 männliche Einwohner in Breslau 1073, Dresden 1093,$_4$ Königsberg 1077, Frankfurt a. M. 1026,$_6$, Mainz 1018 und Weimar 1102,$_7$ weibliche Einwohner; in allen übrigen Städten herrscht das männliche Geschlecht vor, am meisten in Kiel, wo auf 1000 männliche nur 882,$_7$ weibliche Einwohner treffen. In den folgenden Tabellen ist die Bevölkerung der einzelnen Städte nach 5- resp. 10jährigen Alterskategorien, im ganzen und nach Geschlechtern geschieden, zusammengestellt. Wir heben aus diesen Uebersichten die Maxima und Minima hervor. Die Altersclasse von 0 bis 10 Jahren ist in Berlin mit 203,$_2$ pro Mille, Danzig 200,$_5$, Altona 223,$_3$, Barmen 262,$_8$, Offenbach 213,$_9$, dagegen in Karlsruhe nur mit 148,$_2$, in Frankfurt a. M. mit 145,$_9$ und in München nur mit 137,$_8$ pro Mille vertreten. Die meisten Einwohner im Alter von 10—20 Jahren zählt relativ Weimar (224,$_9$ pro M.), die wenigsten Königsberg (161,$_6$). Die Einwohnerzahl von 20—30 Jahren differirt von 307,$_3$ p. M. (Karlsruhe) bis 194,$_1$ (Barmen); die von 30—40 Jahren von 165,$_8$ (Berlin) bis 115,$_7$ (Potsdam); die von 40—50 J. von 124,$_7$ (Königsberg) bis 93,$_4$ (Barmen); die von 50—60 J. von 84 (München) bis 56,$_5$ (Barmen); die von 60—70 J. von 50,$_5$ (Weimar) und 50,$_2$ (München) bis 30,$_6$ (Frankfurt a. M.); die von 70—80 J. von 21 (Potsdam) bis 9,$_6$ (Offenbach); die von 80—90 J. von 3,$_8$ (Königsberg) bis 1,$_8$ (Leipzig); die über 90 J. alte von 0,$_4$ (Danzig und München) bis 0 (Offenbach und Weimar).

⊕ **Bern,** im Juli. Kürzlich haben hier die Ausschüsse des deutschen Hülfsvereins ihre Jahresversammlung abgehalten. Erster Gegenstand ihrer Verhandlungen war die Entgegennahme des Jahresberichts über das Jahr 1869

seitens des seitherigen Vororts Aarau. Was die Mitgliederzahl der einzelnen Sectionen betrifft, so hat sich dieselbe so ziemlich auf dem gleichen Niveau wie im Jahr 1868 erhalten. Bern zählte im Jahr 1869 Mitglieder 207 gegen 205, Zürich 256 gegen 252, Basel 326 gegen 332, Genf 123 gegen 116 und Aarau 60 gegen 51. Gesammtsumme 972 gegen 971 im Jahr 1868. Die Einnahmen beliefen sich für Bern auf Fr. 1861.35 gegen Fr. 2006.95, für Zürich auf Fr. 2540.20 gegen Fr. 2709.65, für Basel auf Fr. 2925.35 gegen Fr. 2981.32, für Genf auf Fr. 1886 65 gegen Fr. 4577.05, und für Aarau auf Fr. 337.10 gegen Fr. 225.69. Gesammtsumme Fr. 9550.65 gegen Fr. 12,500.66 im J. 1868. In diese Einnahmen sind jedoch die Staatsbeiträge nicht mit inbegriffen. Für das Jahr 1870 giengen bis jetzt an Staatsbeiträgen ein Fr. 1200 von Baden, Fr. 2000 von dem Norddeutschen Bund und Fr. 2000 von Bayern. (Die Staatsbeiträge von Oesterreich und Württemberg stehen noch aus, werden aber wohl schon in den nächsten Tagen eintreffen. Es ist dieß sehr wünschenswerth, damit sie noch von dem alten Vorort Aarau zur Vertheilung gebracht werden können.) Die Ausgaben betrugen für Bern Fr. 2998 75 gegen Fr. 2612.35, für Zürich Fr. 5433.12 gegen Fr. 3750.47, Basel Fr. 3475.20 gegen Fr. 4349.92, für Genf Fr. 3321.75 gegen Fr. 5270.10, und für Aarau Fr. 597.86 gegen Fr. 293.19. Gesammtsumme Fr. 15,826.68 gegen Fr. 16,376.08 im Jahr 1868. Unterstützungen wurden im ganzen an 2230 Personen verabreicht, darunter befanden sich 498 Preußen, 327 Badener, 460 Württemberger, 366 Bayern, 276 Oesterreicher, 137 Sachsen, 62 Hessen, 49 Thüringer, 17 aus den freien Städten, 36 Angehörige der übrigen Staaten des Norddeutschen Bundes und 2 Russen. Freikarten für die Eisenbahn kamen 1175 zur Vertheilung. Nach Anhörung des Jahresberichts, welcher ohne wesentliche Abänderungen Annahme fand, schritt man zur Erneuerung der aus der Centralcasse gewährten Pensionen und dann zur Haupttractande, die vom Vorort Aarau im Auftrag der letzten Generalversammlung vorgelegten Anträge betreffend die Aufnahme neuer Vereine in den Centralverein, welche Frage vollständig im Sinne der Antragsteller erledigt wurde. Als Vorort für das Jahr 1870/71 wurde Bern gewählt. An den Verhandlungen nahmen theil seitens Berns die HH. Edinger, Kohlrusch und Frobeen, seitens Zürichs die HH. Nauwerth und Henning, seitens Basels die HH. Wiese, Braunschweig und Becker, seitens Genfs Hr. Blind und seitens Aarau's die HH. Weibezahen und Classen.

Handel und Verloosungen.

München, 1 Aug. Die Handels- und Gewerbekammer von Oberbayern hat in ihrer heutigen Abendsitzung beschlossen, an sämmtliche Handelskammern in Bayern, sowie an jene in Frankfurt a. M. und Stuttgart sich zu wenden: dieselben möchten dahin wirken daß zur Vermehrung der umlaufenden Zahlungemittel, der Handelsstand sich verpflichte während der Dauer des Kriegs das Gold zu einem bestimmten Curs und zwar: Napoleonsd'or zu 9 fl. 20 kr., Friedrichsd'or zu 9 fl. 55 kr., Sovereigns 11 fl. 24 kr. ꝛc. an Zahlungsstatt, wie zu Wechselzahlung anzunehmen; die k. Staatsregierung soll ersucht werden ihrerseits anzuordnen daß auch die öffentlichen Cassen das Gold zu dem angeführten Curs annehmen und auf diplomatischem Wege die sämmlichen Staaten der deutschen Münzconferenz zur gleichen Anordnung zu veranlassen. Der in der Sitzung anwesende k. Obermünzmeister Hr. v. Haindl und der k. Regierungscommissär Hr. Müller haben ihre Mitwirkung zur Ausführung des Beschlusses der Kammer zugesagt. Dieselbe hat dann auch darüber berathen welche Maßregeln zu ergreifen wären, um die Nachtheile des Präjudizes in dem Falle zu beseitigen wenn bei Wechseln nachgewiesenermaßen die rechtzeitige Protesterhebung in Folge höherer Gewalt unmöglich wäre. Die Kammer war zwar der Ansicht daß in dieser Beziehung nur durch ein Gesetz geholfen werden könne, hielt es aber doch für zweckmäßig ihre Ansicht der Staatsregierung mitzutheilen und dadurch zugleich die Frage vom technischen Standpunkt, gegenüber dem juridischen, zu beleuchten.

* Verloosungskalender für den Monat August 1870.

1 Aug. Oesterr. 5proc. 500 fl.-Loose von 1860. Gewinnziehung 2 November.
1 „ Belgische Communalcreditgesellschaft ꝛc. 3proc. 100 Fr.-Loose von 1868. Zahlung 1 October.
1 „ Stadt Augsburger 7 fl.-Loose von 1864. Gewinnziehung 1 Sept.
1 „ Gräfl. Pappenheim 7 fl.-Loose von 1864. Gewinnziehung 1 Sept.
1 „ Stadt Pariser 3proc. 500 Fr.-Loose von 1855. Zahl. 1 Sept.
1 „ Stadt Pariser 3proc. 500 Fr.-Loose von 1860 Zahl. 1 Sept.
1 „ Obligationen der Städte Roubaix und Tourcoing von 1860. Zahl. 1 Nov.
1 „ Finnländische 10 Thlr.-Loose von 1868. Gewinn-Ziehung 1 Nov.
1 „ Braunschweiger 20 Thlr.-Loose von 1868. Gewinn Ziehung 30 Sept.
1 „ Stadt Florenz 4proc. 250 Fr.-Loose von 1868. Zahl. 1 Oct
1 „ Stadt Lüttich 3proc. 100 Fr.-Loose von 18?8. Zahlung 1 Oct.
15 „ Stadt Brüsseler 3proc. 100 Fr.-Loose von 1867. Zahl. 2 Jan 1871.
31 „ Badische 35 fl.-Loose von 1845. Gewinn-Ziehung 30 Sept.
31 „ Stadt Lüticher $2\frac{1}{2}$proc. 80 Fr.-Loose von 1853. Zahl. 1 Dec.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Zur Nachricht.

Die Besorgung von Inseraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entspricht den Wünschen vieler entfernten Freunde der Allgemeinen Zeitung durch die Einrichtung daß die für ihr Blatt bestimmten Inserate in nachstehenden Orten zur Besorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Aachen** bei Hrn. **J. A. Mayer.**
2) in **Athen** bei Hrn. **C. Wilberg** (Schimpf u. Comp.)
3) in **Basel** und **Biel** (Kanton Bern) in **Bahnmaier's** Buchhandlung (C. Detloff), bei HH. **Haasenstein & Vogler** in Basel, Steinenberg 29.
4) in **Berlin** bei HH. **Haasenstein & Vogler,** Leipziger Straße 46; Hrn. **Rudolf Mosse,** Große Friedrichsstraße 60/1; Hrn. **H. Albrecht,** Taubenstr. 34; **Gropius**'sche Buch- und Kunsthandlung, kgl. Bau-Akademie, 12; HH. **Fregin & Friedländer,** Große Friedrichs-Str. 149.
5) in **Botzen** und **Meran** in der **F. Moser**'schen Buch- u. Kunsthandlg.
6) in **Bremen** bei Hrn. Buchhändler **Joh. Georg Heyse** und Hrn. **C. Schlotte.**
7) in **Breslau** bei HH. **Haasenstein & Vogler,** Ring 52.
8) in **Brünn** bei HH. **Buschak & Irrgang.**
9) in **Brüssel** bei **G. L. Daube.**
10) in **Frankfurt a. M.** in der **Joh. Chr. Hermann**'schen Buchh., der **Jäger**'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung, und bei HH. **Haasenstein & Vogler,** Gallus-Str. 1, und **G. L. Daube & Co.**
11) in **Genf** bei Hrn. Buchhändler **J. C. Müller-Darier** und bei **Haasenstein & Vogler,** Place du Molard 2.
12) in **Gratz** bei **Leuschner & Lubensky's** k. k. Universitäts-Buchhandlung.
13) in **Hamburg** in der Buchhandlung der HH. **W. Mauke Söhne,** bei HH. **Haasenstein & Vogler,** Neuerwall 50, bei **G. L. Daube & Comp.** und bei **Rudolf Mosse.**
14) in **Hannover** bei Hrn. **Karl Schüßler.**
15) in **Innsbruck** in der **C. Pfaundler**'schen Buchhandlung.
16) in **Köln** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker,** bei **Haasenstein & Vogler,** Bobstraße 32.
17) in **Leipzig** bei Hrn. **H. Engler's** Annoncenbureau, bei Hrn. **Eugen Fort,** bei HH. **Haasenstein & Vogler,** Markt 17, Königshaus.
18) in **Lindau** bei Hrn. **J. T. Stettner.**
19) in **Linz** bei Hrn. **Vincenz Fink.**
20) in **London** bei den HH. **Williams & Norgate,** 14 Henrietta-Street, Covent-Garden.
21) in **Moskwa** für das ganze russische Reich in der Buchhandlung von **J. Deubner,** auf der Schmiedebrücke.
22) in **München** bei **Rudolf Mosse,** Windenmacher-Gasse 3, und bei **G. L. Daube & Comp.**
23) in **Neapel** bei HH. **Alb. Detken & Rocholl,** Piazza del Plebiscito.
24) in **Nürnberg** in der **J. A. Stein**'schen Buchhandlung, und bei **Rudolf Mosse.**
25) in **Olmütz** bei Hrn. **Eduard Hölzel.**
26) in **Paris** bei den HH. **Havas, Laffite, Bullier & Comp.,** Place de la Bourse Nr. 8.
27) in **Pest** in der Buchhandlung des Hrn. **C. A. Hartleben & Comp.**
28) in **Prag** bei Hrn. **C. H. Hungers** k. k. Hofbuchh., vormals F. A. Credner's Hofbuchhandlung.
29) in **Preßburg** bei Hrn. **C. F. Wigand.**
30) in **Regensburg** bei Hrn. **C. G. Bachhofer.**
31) in **Rio de Janeiro** bei **E. & H. Lämmert,** Rua da Quitanda Nr. 77.
32) in **Rotterdam** in der Buchhandlung von **Otto Petri.**
33) in **Salzburg** bei Hrn. Buchhändler **Max Glonner.**
34) in **St. Gallen** bei HH. **Haasenstein & Vogler,** obere Grabenstr. 13.
35) in **St. Petersburg** bei **Al. Wilcken,** Buch- u. Musikalienhandlung Was. Ostr. Linie Hausthür Nr. 2.
36) in **Straßburg** bei Hrn. **G. A. Alexandre,** Brandgasse Nr. 28.
37) in **Stuttgart** in der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung 31, Königsstraße, bei **G. L. Daube & Comp.,** bei **Haasenstein & Vogler,** Kronprinzenstraße 1 b.
38) in **Triest** bei Hrn. Buchhändler **F. H. Schimpff** und bei Hrn. **Herm. Fr. Münster.**
39) in **Venedig** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster,** Piazza S. Marco all Ascensione Nr. 72, 73, 74 rosso.
40) in **Verona** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster,** Via Nuova Nr. 934.
41) für die **Ver. Staaten von Nordamerika** bei Hrn. **J. G. Heyse,** Buchhändler in Bremen, oder **Westermann & Comp.** in New-York.
42) in **Wien** in der Buchhandlung **C. Gerolds Sohn,** und bei HH. **Haasenstein & Vogler,** Neuer Markt 11.
43) in **Würzburg** in der **Stahel**'schen Buchhandlung.
44) in **Zürich** in der **Schultheß**'schen Buchhandlung und bei HH. **Haasenstein & Vogler,** Marktgasse 14.

Indem wir diese Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch daß vorstehende Herren, nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft erbötig sind alle Anzeigen für die Allgemeine Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern und mit den Auftraggebenden Abrechnung darüber zu pflegen.

Augsburg, 1870.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 217. Augsburg, Freitag, 5 August **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Mainz,** 3 Aug. Die Ankunft des Großherzogs von Weimar wird erwartet. Das große Hauptquartier verbleibt heute hier. Die Proclamation des Königs an die Armee bringt überall eine begeisterte Stimmung hervor.

* **Pest,** 3 Aug. Unterhaus. Ein königliches Rescript schließt die Session, und beruft die nächste Session auf morgen. Die Rede des Präsidenten hebt hervor: „Die Monarchie stützt sich gegenwärtig auf die Honveds und die gemeinsame Armee. Der König und die Nation erkennen die strengste Neutralität als heilsam an. Die Honveds und die Armee werden die Neutralität sichern. Gestützt auf sie sehen wir der Zukunft furchtlos entgegen."

†* **Paris,** 4 Juli. (Officiell.) In Folge des Kampfes bemächtigte sich das Corps Frossards der Höhen welche Saarbrücken und die Saarzugänge beherrschen. Die feindlichen Batterien links von Saarbrücken wurden gezwungen das Feuer einzustellen. Die französischen Truppen lagern auf den weggenommenen Positionen.

= **Florenz,** 3 Aug. Graf Vitzthum hat sich nach kurzem Aufenthalte von hier nach Rom begeben. Visconti-Venosta antwortete auf den preußischerseits gegen den Abzug der Franzosen erhobenen Protest, indem er erklärte: Italien habe diesen Entschluß der Franzosen angenommen, nicht aber hervorgerufen. Die Unterhandlungen mit Wien und London dauern fort.

* **Brüssel,** 4 Aug. Der „Moniteur" meldet: Das Entlassungsgesuch Tacks ist angenommen. Jacobi wurde an dessen Stelle zum Finanzminister ernannt. Baron d'Anethan übernimmt interimistisch das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten. Der König eröffnet die Kammer in Person.

* **Wien,** 3 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 218.50; 1860er L. 85.50; 1864er 100; Staatsbahn 328; Lombarden 178.50; Napoleons 10.55; Silberrente —; Papierrente 53; Anglo-Austrian 180.75; Franco-Austrian 78. Fest. — Wochenausweis der Südbahngesellschaft: Mehreinnahme 90,497 fl.

* **Paris,** 3 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 66.80; Crédit mobilier 157; österr.-franz. Staatsbahn 620; Lombarden 345; 5proc. ital. Anl 46 90; 1882er Amerikaner 87⅞.

Börse, Handel und Verkehr.

Kaiserslautern, 27 Juli. Im Stadtrath theilte heute der Bürgermeister mit: daß die k. Regierung der Pfalz auf Ansuchen der hiesigen Fabricanten die Stadt ermächtigt habe, im Interesse der Industrie und namentlich der arbeitenden Classen, Darlehensscheine zu 1, 2, 5 und 10 fl. bis zum Betrag von 100,000 fl. auszugeben. Rohproducte, Fabricate und Werthpapiere sollen von dieser Summe, gegen Hinterlegung bis zur Hälfte, höchstens bis zu ⅔ des Werthes, beliehen und das Darlehen 3 Monate nach Beendigung des Kriegs zurückgezahlt werden. Der Stadtrath genehmigte im allgemeinen das Project, und ernannte eine Commission welche die nöthigen Modalitäten zur Emission des Papiergeldes vorberathen soll.

* **Southampton,** 28 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Baltimore," welches am 13 Juli von Baltimore abgegangen war, ist heute Morgens hier angekommen. — Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Bremen," welches am 14 Juli von New-York abgegangen war, ist heute Morgens hier angekommen.

* **New-York,** 23 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Hannover," welches am 6 Juli von Bremen und am 9 Juli von Havre abgegangen war, ist heute Morgens hier angekommen.

Die glorreichen Spuren der Franzosen.
II.

= Preußen ist es dessen Rüstungen Europa in ein Heerlager verwandeln, das europäische Gleichgewicht und mit ihm Frankreich bedrohen. Wir haben es vor einigen Tagen in der napoleonischen Proclamation an das französische Volk gelesen. Wir kennen den Ton vom premier Empire her, das dieselbe Melodie mutatis mutandis zu pfeifen nicht müde ward, bis ihm das Pfeifen ein- für allemal unter den Mauern von Paris vergieng. Wir kennen den Ton mitsammt der zarten Achtung für Deutschlands Unabhängigkeit aus der Zeit Ludwigs XIV, der, als er die Pfalz zu verbrennen beschloß, am 24 Sept. 1688 erklärte: die französische Ostgränze sei bedroht weil die Türken im Kriege mit dem Kaiser den kürzern zu ziehen schienen, so daß der König zum Schutze des eigenen Landes die anstoßenden Provinzen besetzen müsse, — eine Erklärung die zugleich auf die geistlichen Kurfürstenthümer ausgedehnt ward, auf Köln namentlich, wo der Allerchristlichste als Garant des westfälischen Friedens die heilige Pflicht hatte das Wahlrecht zu schützen und das Erzstift gegen ungerechte Gewalt zu vertheidigen, so daß, wie der Franzosensöldling Cardinal Fürstenberg, welchen man zu Frankreichs Nutzen auf den Kölner Stuhl zu bringen suchte, hinzufügte: „einige wenige Truppen einrücken würden, einzig und allein zur Defension des Erzstiftes, nicht aber zu eines Menschen Beleidigung oder zu Last und Schaden der Unterthanen." Keine Zeit hat in gleichem Maß wie diese, selbst die der großen Revolution nicht ausgenommen, so „glorreiche Spuren" der Franzosen zurückgelassen, und im Moment wo der gallische Uebermuth die alten Schandthaten als Glorie stempelt thut man wohl daran sich dessen zu erinnern was Schwäche und Uneinigkeit über uns hereinführten. Die Jahre 1673 und folgende hatten schon gezeigt wessen diese Leute fähig waren, die noch, wie Ludwig XIV zu thun die Stirne hatte, von Großmuth sprachen. Die Pfalz, in welcher die vom dreißigjährigen im Interesse von Fremden genährten Bruderkriege geschlagenen Wunden kaum zu verharschen begonnen hatten, war der Schauplatz auf welchem Turenne seinen Kriegsruhm schändete. Denn nicht Lorbeeren waren es die er an der Bergstraße und an dem Neckar errang: es war die schonungsloseste Vertilgung von Hab' und Leben des unglücklichen wehrlosen Landmanns, der sich loskaufte und doch in Elend und Tod gejagt ward. Der große König frug: was ein Kurfürst von der

Pfalz gegen den Herrn von Frankreich vermöge? und ließ seinen Marschall den Henker spielen, bis bei Saßbach im Sommer 1675 eine Kugel dem Leben dessen ein Ende machte an dessen Namen das Blut von Tausenden Gemarterter klebt. Es war sechs Wochen nachdem der Tag von Fehrbellin im Norden Deutschlands ein auspicium melioris aevi gewesen war. Und die Vernichtung hörte nicht auf, und wechselte nur mit der Usurpation. Die Unthaten von 1676—77 im Zweibrückerland und an der Haardt giengen den Reunionen und der Wegnahme Straßburgs von 1681 voraus — wie man Frieden schloß, und hielt, hat der von Fontainebleau und St. Germain gezeigt.

Und doch war alles dieß nur ein Vorspiel zum Pfälzer Erbfolgekriege, welchen man den Orleans'schen zu nennen pflegt. Noch in späten Jahren pflegte Elisabeth Charlotte Madame la Palatine zu erzählen wie sie Monat nach Monat nächtlich in Thränen auffuhr, weil Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen ihr brennend im Traum erschienen. Der Traum war nur zu gräßliche Wahrheit, denn ihr Schwager, der große König, hatte Befehl gegeben de brûler le Palatinat, und seine Henkerknechte Mélac, Monclas, Créqui führten den Befehl mit entmenschter Grausamkeit aus. Vom Januar zum März 1688 zerstörte man Heidelberg; das Schloß sank in Trümmer, die heil. Geistkirche ward angezündet, König Ruprechts Gebeine wurden auf die Straße geworfen; dann kamen Mannheim, Speier, Worms, Oppenheim an die Reihe; der Herzog v. Créqui wies eine Liste von 1200 Ortschaften vor die er verbrennen müsse. Car tel est notre plaisir. Monclas ließ die Speierer Kaisergrüfte schänden, wie sein bewaffnetes Gesindel selbst Wöchnerinnen schändete. Wer denkt hiebei nicht an die Rache die ein Jahrhundert später die sterblichen Reste dieses Königs traf, dessen letzte Jahre in Trübsal, Noth und Verlusten dahinschwanden? Auch seine Gebeine wurden aus ihrer Gruft in St. Denis gerissen, nicht durch Feinde, sondern durch das Volk, das er und sein nächster Nachfolger äußerlich zur Cultur, innerlich zur Brutalität erzogen hatten, und das furchtbarste Strafgericht traf die welche nicht für eigene Sünden büßten, wohl aber für die Schandthaten ihrer Väter.

Das sind die „glorreichen Spuren" der Franzosen am Oberrhein, in der Pfalz, am Neckar. Und diese Spuren ziehen sich den Rhein hinab, und vermengen sich mit denen welche die Kämpfe, Einquartierungen, Streifzüge dieser Unmenschen in den Kurfürstenthümern Mainz, Trier, Köln gelassen haben, im spanischen Erbfolgekrieg, wo sie mit den Preußen zusammenstießen, in spätern Zeiten bei wiederholt wechselnder Participellung. Wer heute die Ruinen anschaut die alle Hügel am großen Strome krönen, und ärmliche Orte erblickt die eine bessere Vergangenheit gekannt haben, und nach denen fragt die Ruin und Verarmung verschuldeten, erhält regelmäßig dieselbe Antwort: die Franzosen. Sie haben zerstört, Wohlstand und Leben zertreten; das ist ihre Civilisation. Kaiser Leopold sagte: im Vergleich mit ihnen seien die Türken menschlich. Sie haben ihren Ruf in ihrer großen Revolution bewährt, deren Principien durch alle Welt verbreitet zu haben die Proclamation des dritten Napoleon von ihnen rühmt. Sie haben den Kölner Dom zum Pferdestall gemacht, aus Karls des Großen Münster in Aachen die Säulen ausgebrochen, den halb eingeäscherten Mainzer Dom beraubt und mit völligem Einreißen bedroht, die Florinskirche zu Coblenz in ein Schlachthaus umgewandelt, überall zerstört und entweiht. Als endlich das deutsche Volk aufstand, entschlossen den fremden Frevel nicht länger zu dulden, als der gerechte Kampf es nach Paris geführt und die Bedränger niedergeworfen hatte, da verhinderte die rechte Entgeltung, neben fremder Einmischung, die schwächlich-sentimentale Theilnahme für die Nachkommen derer die unser Vaterland schlimmer als die Leute von 1793 mißhandelt hatten — nur an Ludwigs XVI grauses Geschick dachte man, nicht an Ludwig XIV, der den Himmel herausgefordert hatte. Es mag großmüthig gewesen sein; ob es politisch war, mag der heutige Tag lehren. Wir haben uns selber ins Fleisch geschnitten einen Thron zu stützen der kein Fundament mehr hatte, weil die alte Loyalität weggeschwemmt war. Unser Lohn ist ein neuer Napoleon gewesen.

Im Zeughause zu Landau bewahrt man die rothangestrichene blecherne Jacobinermütze mit welcher im Jahr 1793 die Sansculotten das dortige Thürmchen decorirten. Vielleicht zählt die jüngste Proclamation auch dieses Geschichtsmonument zu den „glorreichen Spuren."

Der Krieg.

O **Vom oberrheinischen Kriegsschauplatz,** 2 Aug. In andern Zeiten ist man oft um interessanten Stoff für Zeitungsberichte in Verlegenheit; heut' aber ist derselbe überreich vorhanden, und die Verlegenheit besteht nur darin das auszuscheiden was die Kriegsverhältnisse mitzutheilen erlauben. Doch mit einigen bei frühern Gelegenheiten gemachten Erfahrungen bleiben uns dabei immer noch einzelne Ergebnisse, und ich könnte sogar noch weit mehr mittheilen, in der Ueberzeugung daß bis zum Abdruck dieselben ohne alles Bedenken bekannt werden dürfen. Seit meinem dritten Bericht hat sich in der Lage sehr viel geändert, denn die provisorischen Anordnungen und Aufstellungen sind jetzt neueren und definitiven gewichen.

Lassen Sie mich nun vor allem Ihrem Artikel „Baden und der Krieg" einige Ergänzungen beifügen, da sonst mancherlei falsche Folgerungen sich daraus ergäben. Die Remontirung verlangte 4600 Pferde, und wenn für den 16. an 400 zweispännige Wagen nach Karlsruhe beordert wurden, so ist es wohl selbstverständlich daß dieß nicht etwa deßhalb geschah um im Falle der Ueberrumpelung diese Pferde rasch zur Hand zu haben, denn für die Remontirpferde wäre dieß ein trauriger Ersatz gewesen, der nicht für den fünfzigsten Theil gereicht hätte, sondern die Wagen dienten um Rastatt und die Magazine rasch zu verproviantiren und Zufuhren zu bewerkstelligen, und nach geschehener Remontirung versehen sie diesen Dienst heute noch. Was die in Rastatt gesessenen Klerikalen betrifft, so wurden sie einfach bis auf weiteres entlassen, und nicht begnadigt; dieß geschah erst gestern. Und wenn endlich die Erbauung der festen Rheinbrücke bei Kehl so streng getadelt wurde, so mag einfach die Thatsache dagegen sprechen daß die Militärcommission sie nach reiflicher Ueberlegung zugelassen hat, weil auch ohne diese Brücke die Franzosen jeden Augenblick ungehindert eine Rheinbrücke bei Kehl schlagen könnten, da letzteres gar nicht zu vertheidigen ist.

Letzten Freitag war unsere Aufstellung am Oberrhein insoweit fertig als die gesammten Truppen vollständig mobil waren, und kaum war der Kronprinz gekommen und hatte Rastatt und den Oberrhein inspicirt, so begann auch eine totale Aenderung in der ganzen Stellung.... Der eigentliche Kriegszustand über Baden ist noch nicht erklärt, dagegen der Belagerungszustand über Rastatt. Vorsicht ist übrigens nothwendig, denn fast täglich werden Spione und verdächtiges Gesindel eingebracht, und es haben verwegene Gesellen in letzter Woche in Kehl sogar zweimal Feuer angelegt. Die Bürgerschaft ist daher dort noch mehr als sonst Tag und Nacht wachsam, zumal man einen Uebergang für den Fall befürchtet daß die Action bei Weissenburg nicht bald beginnt.

Das afrikanische Gesindel in Straßburg (wo beiläufig am Samstag das Pfund Butter 5 Fr. kostete) hat schon die ganze Umgebung ausgefressen, und liegt auf dem Polygon. Es gebärdet sich in der abscheulichsten Weise.

Man hat schon mehrmals auf unseren Bergen Signalzeichen mit Fahnen, Lichtern und Raketen bemerkt, die für das andere Ufer bestimmt sind, aber leider die Urheber nicht abfassen können. Die Beamten hier oben scheinen nicht sehr energisch zu sein, und besonders laut tadelt man das Verhalten der Behörde von Baden, welche all das Franzosenpack offen sich herumtreiben läßt. Da die Postverbindung mit Frankreich über die Schweiz offen ist, und ein Brief nach Frankreich nur einen Tag kostet, so vermögen Sie zu ermessen wie sehr erleichtert da die Spionage ist. Nun, sie wird eben auch nicht viel helfen, ebensowenig als die abgerichteten Falken welche die Zuaven in Straßburg mit sich führen, und dem albernen Volke für Adler ausgeben.

In den letzten Tagen waren nur vereinzelte Vorpostengefechte vorgefallen, die natürlich keine erhebliche Bedeutung hatten, außer etwa die daß die Franzosen ihr Chassepotgewehr für nicht bewährt gefunden haben und sie überhaupt auch nicht einen einzigen Vortheil erringen konnten. Aus dem jenseitigen jetzigen Kriegsplan ist für uns hier noch wenig zu erkennen, jedoch lauten meine aus guten jenseitigen Quellen entstammenden Nachrichten dahin: daß Napoleon seit seiner Ankunft in Metz größere Truppenmengen nach dem Nordosten der Gränze vorrücken ließ, und sie besonders vor und zu beiden Seiten von Bitsch zu concentriren sucht. Die Päße durch die Vogesen von Straßburg nach Nancy und St. Dié sind gestern noch offen und wenig besetzt gewesen, auch haben sich die oberhalb des Elsaßes stationirten Truppen noch wenig vorwärts bewegt. Von deutscher Seite ist übrigens alles aufgeboten um jeder Bewegung sofort und mit Energie zu begegnen, und dieser Brief wird kaum in Ihren Händen sein als Sie auch die Kunde vom allgemeinen Vorgehen der deutschen Armee erhalten haben werden.

* An der französisch-preußischen Gränze ist der Feldzug in einer für Deutschland nicht eben günstigen Weise eröffnet worden. Die Franzosen haben am 2 d. Mittags die Stellung von **Saarbrücken** genommen, nachdem mehrere an den vorhergegangenen Tagen gegen diese Stadt gerichtete Angriffe erfolgreich von der preußischen Besatzung abgewiesen worden waren. Daß französischerseits die unter den Augen des Kaisers und des kaiserlichen Prinzen ausgeführte entrée en campagne alsbald zu einem großen Sieg aufgepufft werden würde, wie es in dem ruhmredigen Metzer Bulletin bereits geschehen, war zu erwarten, wenn auch der, leider sehr verspätet eingelaufene, officielle Bericht aus Berlin den um die französische Action gesponnenen Glorienschimmer bedeutend abzuschwächen geeignet ist. Saarbrücken war nur von einem

einzigen Bataillon besetzt, und trotz der feindlichen Uebermacht gaben die Preußen erst nach vierstündigem Kampf ihre unhaltbar gewordene Stellung auf. Ueber die Frage warum preußischerseits nicht gerade an dieser Stelle dem Feinde mit imposanteren Streitkräften begegnet worden ist, da doch nach den Plänkeleien der vorhergegangenen Tage hier ein größerer Angriff zu erwarten war, erlauben wir uns kein Urtheil, da wir in die strategischen Pläne der preußischen Heerführer nicht eingeweiht sind. Das Vertrauen in ihre Einsicht und Tüchtigkeit brauchen wir um dieser kleinen Schlappe willen nicht zu verlieren. Immerhin bleibt es beklagenswerth daß der Kriegsschauplatz nicht gleich von vornherein auf französischen Boden verlegt worden ist, wie wir dieß nach der zuversichtlichen Sprache der preußischen ministeriellen Blätter und nach den übereinstimmenden Berichten unserer eigenen Correspondenten mit Sicherheit zu erwarten uns berechtigt halten durften. Wenn übrigens nach einem uns gestern über Amsterdam (!) zugegangenen Telegramm der tendentiöse Versuch gemacht werden will die Ueberrumpelung von Saarbrücken als einen auf die Phantasie des Pariser Publicums berechneten „Theatercoup" darzustellen, so wissen wir nicht was man mit derlei abgeschmackten Bemäntelungen zu erreichen beabsichtigt. Die Einnahme von Bitsch oder irgendeines andern auf französischem Boden gelegenen Punktes durch die deutschen Truppen würde unser Herzblut jedenfalls in nicht minder angenehme Wallungen versetzt haben, als dieß jetzt nach der Einnahme von Saarbrücken französischerseits der Fall sein wird. Angesichts solcher officiösen Verdrehungen bemerkt die „Nat.-Ztg." sehr richtig: „Wir können nur bedauern daß von officieller Seite nicht sofort auch solche Nachrichten veröffentlicht werden welche augenblicklich einen ungünstigen Eindruck hervorrufen können. Die Ungewißheit und das Mißtrauen in die amtlichen Berichte überhaupt sind viel schlimmere Uebel als ein solcher vorübergehender Eindruck. Wir wissen daß wir am Beginn eines großen Krieges stehen, den wir mit männlichem Muth aufgenommen haben und dessen Wechselfälle wir zu tragen entschlossen sind. Es ist deßhalb auch moralisch von der größten Wichtigkeit daß das hohe Ansehen, dessen sich die officiellen Berichte im Kriege von 1866 erfreuten, von Anfang an keinen Stoß erleide. Ob ein offener Ort wie Saarbrücken, in welchem, so viel wir wissen, sich nur ein einziges Bataillon befand, aus strategischen Gründen für einen Augenblick aufgegeben wird, das kommt im großen und ganzen gewiß wenig in Betracht. Dagegen darf das Vertrauen in die volle Offenheit der Regierung bei ihren Mittheilungen vom Kriegsschauplatz in keiner Weise erschüttert werden."

Ueber das Vorpostengefecht bei **Saarbrücken** vom 30 v. M. entnehmen wir verschiedenen deutschen Blättern folgendes: „Schon am Nachmittag wurde unsern Patrouillen gemeldet der Feind stelle die Brücke bei Saargemünd wieder her, es herrsche viel Bewegung im Lager drüben. Heute Morgens um 5 Uhr erschien der Feind mit etwa zwei Zügen am Forsthause, und eröffnete ein hastiges Feuer auf unsere Cavalleriepoften. Die unsrigen erwiederten dasselbe kaum, bis ein Zug unserer Infanterie das Gefecht aufnahm. Die Franzosen, anfangs gedeckt im Walde, dann hinter dem Hügel, knallten wahnsinnig darauf los, und verschossen eine Menge Patronen. Unsere Vierziger erwiederten ihre Schüsse nur sparsam und mit der größten Kaltblütigkeit. Trotz aller Knallerei haben wir nur 4 Verwundete. — 9 Uhr früh. So eben rücken unsere Truppen ein. Die Franzosen sind auf den verschiedenen Punkten wo ein Zusammenstoß der Vorposten stattfand überall zum Zurückgehen genöthigt worden. Auf unserer Seite haben wir abermals einen Ulanen todt, zwei Füsiliere und 1 Ulanen verwundet. Es läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß jenseits ansehnlich größere Verluste stattgefunden haben. Mit Bestimmtheit kann ich jetzt sagen daß die unter einem Lieutenant, der augenblicklich die verbarricadirte Forbacher Eisenbahnbrücke über die Saar (zwischen hier und Gersweiler) commandirt, heute früh gemachte Recognoscirung mit einem diesseits leicht Verwundeten zurückgekommen ist, dem Feinde jedoch einen Todten gemacht hat. Eine Ulanen-Patrouille ritt heute früh bis auf ganz kurze Distanz an das französische Gränzzollhaus hinan, und hielt sich 20 Minuten lang unter einem wahrhaft mörderischen Feuer, das jedoch gänzlich ohne Wirkung blieb. Nachdem die Franzosen durch anrückende preußische Infanterie und Cavallerie zurückgeworfen waren, zogen sich unsere Truppen zurück."

Aus Weißenburg wird dem „Courrier du Bas-Rhin" unterm 28 v. M. geschrieben: „Gestern Nachmittags zeigte sich ein bayerischer Artillerielieutenant vor den Mauern der Stadt in Begleitung eines Trompeters, eine weiße Fahne in der Hand. Dieser Parlamentär war geschickt von Major (Oberst) v. Weinrich, dem Commandanten der bayerischen Vorposten, an den Unterpräfecten von Weißenburg, und trug eine Depesche des ersteren bei sich. Nachdem jener Beamte, Edgar Hepp, sofort benachrichtigt und die Thore dem Parlamentär geöffnet worden, fand eine Unterredung zwischen diesem und den Vertretern der französischen Regierung in einem benachbarten Hause statt, nach deren Beendigung der bayerische Officier sich entfernte, Hr. Hepp aber vor dem Thore des Stadthauses den Versammelten den Zweck der Unterredung mittheilte. Commandant Weinrich beklagte sich darüber daß die Bürger von Weißenburg und Altenstadt die bei den civilisirten Völkern üblichen Kriegsregeln verletzt hätten, nach welchen alle Nichtmilitärpersonen sich der Rebellion schuldig machen wenn sie auf feindliche reguläre Truppen Feuer geben. Er fügte hinzu daß die Einwohner welche sich zum Widerstand unter diesen Umständen hinreißen ließen als Mörder angesehen und als solche behandelt werden, wenn sie in die Hände des Feindes fallen. Bevor sie zum äußersten schreite, wolle die bayerische Militärbehörde die Verwaltungsbehörde des Arrondissements in Kenntniß setzen, um die Wiederkehr ähnlicher Vorfälle zu verhindern. Der Unterpräfect theilte diese Wahrnehmung der Bevölkerung mit, und lud sie in ihrem eigenen Interesse und um Repressalien zu verhüten ein sich des Waffengebrauchs zu enthalten und die Vertheidigung Frankreichs seinen Soldaten zu überlassen..." Dieser Vorfall, an dessen Wahrheit nach der Versicherung des französischen Blattes nicht gezweifelt werden kann, ist wahrlich schmachvoll für jene ehemals deutsche Bevölkerung.

Unter den Mittheilungen des Correspondenten der „Daily News" aus **Metz**, 24 Juli, finden sich folgende Angaben über die augenblickliche Ansammlung der französischen Streitkräfte im Nordosten: „Nachdem wir uns einige Zeit durch einen Engpaß gewunden hatten, und ehe wir den westlichen Abhang der Vogesen ganz hinabgekommen waren, gelangten wir nach Bitsch, einem kleinen befestigten Platze mit starker Citadelle, deren Stärke wesentlich durch die hohen und steilen Abhänge des Hügels bedingt schien auf dem sie liegt. Von Bitsch nach Saargemünd passirten wir Lager auf Lager. Freilich, manches von ihnen war klein, aber alles an ihnen zeigte unzweideutig daß sie die Vorposten einer gewaltigen Kriegsmacht bildeten. Von Bitsch nach Saargemünd beträgt die Entfernung ungefähr 20 Meilen (englisch, deutsch nahe 5), und auf dieser ganzen Strecke, sowie noch weitere 20 (5) Meilen westlich von Saargemünd nähert sich die Linie der Gränze immer bis auf wenige Meilen. Zwischen Bitsch und Saargemünd vertrauten die Franzosen offenbar auf ihre Zahl, aber jenseits des letzteren Punktes war es klar daß diese Linie, ihrer außerordentlichen Wichtigkeit als Verbindung zwischen Metz und Bitsch entsprechend, aufs sorgfältigste besetzt war. Natürlich sah ich nur einen Theil der ergriffenen Vorsichtsmaßregeln, aber ich konnte bemerken daß an den wichtigsten Punkten, z. B. Straßenübergängen, Cavallerie und reitende Artillerie combinirt waren, offenbar als Soutien für die Wachen und um die Linie vor Unterbrechungen zu schützen. Etwa 30 (6 bis 7) Meilen westlich und ein wenig südlich von Saargemünd bekamen die Dinge ein friedlicheres Ansehen, und wir sahen die Lager nur noch alle 10 (2) Meilen, und begegneten auf den Stationen nur gelegentlichen Zügen mit militärischem Material oder Personal. Aber die Linie von Straßburg bis etwas hinter Saargemünd hat Eindrücke in mir hinterlassen welche schwerlich jemals durch stärkere ähnlicher Art in meinem Geiste werden ausgelöscht werden. Man denke sich eine überfüllte Hauptbahn, alle Züge voll von Soldaten welche an den Stationen durch Hurrahrufe begrüßt werden, Kanonentransporte in solcher Zahl daß man aufhört Interesse an ihnen zu nehmen, die Straßen, so weit man sie vom Zug aus sehen konnte, dicht besetzt mit Cavallerie, und schließlich auf den 20 Meilen zwischen Bitsch und Saargemünd Zelte in solcher Zahl, daß ich kaum entscheiden konnte ob ich mehrere oder ein zusammenhängendes Lager passirte. Das Centrum und fast der ganze rechte Flügel, mit Ausnahme der afrikanischen Truppen, welche schleunig heranziehen und deren corps d'élite schon zur Hand sind, stehen jetzt zwischen Bitsch und Saargemünd. Der linke Flügel, sehr zahlreich in Metz und Thionville, wird gegen Saarlouis und dann gegen Birkenfeld aufbrechen, während der rechte und das Centrum sich gegen Kaiserslautern wenden; so wird die Bewegung längs der westlichen Ausläufer der Vogesen vor sich gehen, obgleich vermuthlich auch ein Corps den Auftrag erhalten wird auf der Ostseite dieses Höhenzuges nebenher zu marschiren, um die Pässe zu decken und einen etwaigen Flankenangriff von Seiten der Preußen zu avisiren. Es ist nicht unwahrscheinlich daß dann die ganze französische Armee das Nahethal hinabgehen wird. Frankreich hat die gesammte Masse seiner Armee an der Gränze, 1 oder 2 Tagemärsche von Bitsch und Saargemünd, concentrirt. Man nennt 400,000 Mann als die Zahl welche der Kaiser zum Beginn des Feldzugs zur Hand haben wird, und zwar in vollständiger Communication. Die Zahl der Geschütze wird groß sein, ihre Bespannung indeß nicht ganz entsprechend; auch die Cavallerie wird nicht übermäßig stark sein, vermuthlich unter einem Zehntel der Infanterie."

Einem Bericht aus **Belfort** vom 30 Juli in der Wiener „Presse" entnehmen wir:

„Gestern Abends bin ich von Vésoul, mit einem Zuge welcher sogenannte Militär-Proviant-Colonnen-Magazine in Verladung hatte, hieher abgereist,

mußte jedoch die Mitternachtsstunden in Ronchamp zubringen, weil ein Achsenbruch bei einem Munitions-Eisenbahntrain bald zu einer Katastrophe geführt hätte, wenn nicht der Maschinenführer in der Nähe von Bas-Evette den Zug noch rechtzeitig vor den dort befindlichen Fischteichen gebremst haben würde. Hier in Belfort sitze ich gegenwärtig in einer Restauration auf dem Essert-Berge und schreibe Ihnen diese Zeilen über meine mißglückte Fahrt nach Nancy. — Das Lager von La Chapelle wurde gestern abgebrochen und nach Ste. Croix bei Neubreisach verlegt. Es sind ungefähr 6 Brigaden Infanterie und 2 Linien-Cavallerie-Regimenter, sowie 36 Geschütze und 1 Batterie Mitrailleusen zwischen Hüningen und Ruffach concentrirt. Die Anhöhen von Sennheim, Lauterbach (bei Gebweiler) und Kaiserberg sind mit Defensivgeschützen armirt, um das Vordringen der deutschen Truppen bei einem eventuell mißglückten französischen Offensivstoß auf Freiburg dann erschweren zu können. Ungefähr 26 Militärzüge haben vor mehreren Tagen Colmar passirt, wie es heißt um das am wenigsten ausgerüstete Armeecorps Frossards in Boulay zu completiren. Warum nicht von der Mac Mahon'schen Armee diese Ergänzung besorgt wurde ist höchst sonderbar, weil der Truppentransport auf der Strecke von Colmar über Saargemünd störend für die Operationsbasis wirken mußte. — Von Markirch kam heute die Nachricht daß das siebente Artillerie-Regiment, welches über Schirmeck nach Lorquin marschirte, dort wegen der forcirten Märsche in den Niederungen des Wasgaugebirges seit mehreren Tagen in Heuing zahllose Marodeure hat. Bei dieser Glühhitze, die selbst den sonnengebräunten Afrikanern unerträglich wird, war der gestern in Strömen herabfallende Regen eine wahre Wohlthat für die zu Tode gehetzten Truppen. Die Brigade de Liss y mit dem 31sten und 82sten Linien-Infanterie-Regiment ist heut als letzte Truppe der Lyoner Armee hier durch Belfort nach Norden marschirt. Meinem Dafürhalten nach werden die hier auf dem Lande zusammengelegten Pontons-Gliederbrücken sich bei einem Rhein-Uebergange trefflich bewähren, weil Brückentheile von ungefähr zwanzig Klaftern Länge auf Walzen auf die Schiffbrücken im Flusse gerollt werden. Aus Marseille soll heut ein Pionier-Bataillon anlangen, welches für das Corps Palikao bestimmt ist."

Deutschland.

München, 3 Aug. Von dem deutschen Hülfsverein in London ist an den kgl. Staatsminister des Aeußern folgende telegraphische Mittheilung gerichtet worden: „London, 30 Juli. Wir erlauben uns Eurer Exc. 1000 Pfd. St. zu Gunsten bayerischer Hülfsvereine zur Verfügung zu stellen. Deutscher Hülfsverein in London zur Unterstützung der Verwundeten." Der kgl. Staatsminister des Aeußern hat, nach eingeholtem Befehl Sr. Maj. des Königs, hierauf telegraphisch erwiedert: „München, 31 Juli. Empfangen Sie für die große patriotische Spende den wärmsten Dank Sr. Maj. des Königs, des Landes und des Heeres. Graf v. Bray." — Das Kriegsministerium gibt die Bedingungen bekannt unter welchen Militär-Administrationsbeamte auf Kriegsdauer angestellt werden. Danach können zur Anstellung auf Kriegsdauer nur solche Individuen gelangen welche nicht mehr wehrpflichtig sind. Wehrpflichtige können, sofern sie noch der activen Armee angehören, zur functionsweisen Versehung der Stelle eines Administrationsbeamten bestimmt, soferne sie aber der Reserve oder Landwehr angehören, als Landwehr-Administrationsbeamte ernannt werden. — Die Zöglinge der 5. (vorletzten) Classe des Cadettencorps haben an das Kriegsministerium die Bitte gerichtet den Feldzug als Unterofficiere in einem Feldbataillon mitmachen zu dürfen. — Fast alle Städte der Pfalz (Kaiserslautern obenan mit 100,000 fl.) wollen Kriegsanlehen aufnehmen, um zur Verpflegung größerer Truppenmassen, zur Beschäftigung brodlos gewordener Arbeiter und zur Unterstützung der Familien der eingezogenen Landwehrmänner Mittel zur Verfügung zu haben; das Capital soll überall von der Bürgerschaft selbst für die Dauer des Krieges aufgebracht werden.

Bamberg, 1 Aug. Gestern Abends um 7 Uhr passirte Prinz Albrecht von Preußen die Stadt, und wurde am Bahnhofe von einer großen Volksmenge aufs freudigste empfangen und vom Bürgermeister Dr. Schneider begrüßt, der zu einer längeren Besprechung in den Wagen beschieden ward, und zwar empfieng der Prinz den Hrn. Bürgermeister als einen Bekannten vom Zollparlament, dessen Mitglied er gleichfalls ist. (Bamb. N. N.)

Stuttgart, 30 Juli. Ueber den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der württembergischen und der französischen Regierung erfährt der „Württemb. Staats-Anz." folgendes:

„Bevor die Stände das zur Bestreitung der Kosten des Kriegs gegen Frankreich von der Regierung geforderte Anlehen bewilligt hatten, lag kein formeller Anlaß vor die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich abzubrechen; auch wäre ein früheres Abbrechen derselben in militärischer Beziehung, namentlich wegen der Mobilmachung, für Deutschland entschieden nachtheilig gewesen. Sobald aber dieses Anlehen bewilligt war, also am 22 Juli, zeigte der Minister der ausw. Ang. dem französischen Gesandten Grafen St. Vallier schriftlich an: daß die kgl. Regierung die Theilnahme an dem Krieg gegen Frankreich beschlossen habe, seine Mission daher als beendigt ansehe, und ließ ihm durch einen Ministerialbeamten die Pässe für ihn und sein Personal zustellen. An demselben Tag ertheilte er dem kgl. Gesandten in Paris telegraphisch die Weisung seine Pässe unter Abgabe einer Erklärung gleichen Inhalts zu verlangen. In dessen Folge hat der kgl. Gesandte Paris bereits am 23 Juli verlassen, nachdem er den Schutz der Württemberger in Paris der dortigen russischen Botschaft übergeben hatte. Graf St. Vallier reiste am 22 mit dem Nachtzug nach Friedrichshafen nebst seinem ganzen Personal ab; nur der Kanzler (Registrator) der französischen Gesandtschaft hat zur Ordnung der Geschäfte und zur Uebergabe des gesandtschaftlichen Archivs an den englischen Gesandten, welcher den Schutz der französischen Unterthanen in Württemberg übernommen hat, Frist zum 26 inclusive erhalten, welche auf dringendes Ansuchen des englischen Gesandten um zwei Tage verlängert wurde, nach deren Ablauf er laut amtlichen Berichten in der Nacht vom 28 auf den 29 Friedrichshafen zu abgereist ist. In gleicher Weise war dem kgl. Legationssecretär in Paris nach der Abreise des Gesandten eine angemessene Frist zur Ordnung der gesandtschaftlichen Angelegenheiten eingeräumt worden, so daß er zu derselben Zeit zurückgekehrt ist zu welcher der Kanzler der französischen Gesandtschaft aus dem württembergischen Staatsgebiet sich entfernt hat. Der französische Gesandte in München ist am 21, der in Karlsruhe am 24 in seine Heimath abgereist."

Karlsruhe, 1 Aug. Die „Karlsr. Ztg." schreibt: Wir haben schon in unserer Nummer 175 vom 26 d. dargelegt wie die französische Presse den am 11 Jan. 1869 erfolgten Beitritt des Großherzogthums Baden zu der den Gebrauch explodirender Flintenkugeln verbietenden St. Petersburger Convention vom 11 Dec. 1868 trotz aller Verwahrungen und Berichtigungen consequent ignorirte und in Abrede stellte, und wie in den letzten Tagen selbst die kaiserliche Regierung sich veranlaßt sah eine Anfrage über die behauptete Vertheilung solcher Geschosse unter die badischen Truppen hieher zu richten. Ueber letztern Vorgang erfahren wir durch zuverlässige mündliche Mittheilung und ersehen wir aus französischen Zeitungen folgendes nähere:

„In der Nacht vom 20 auf den 21 d. erschien bei dem großh. Gesandten Frhrn. v. Schweitzer in Paris der Sous-Chef des Cabinets des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Ring, um ihm im Auftrage des Herzogs v. Gramont Vorhalt darüber zu machen daß nach von der Gränze beim kaiserl. Kriegsministerium eingegangenen Nachrichten explosive Flintenkugeln unter die badischen Truppen vertheilt worden seien. Hr. v. Ring fügte bei daß das Großh. Baden zwar der St. Petersburger Convention nicht beigetreten sei, daß aber die Menschlichkeit und das Verdammungsurtheil aller civilisirten Völker den Gebrauch solcher Geschosse verbiete. Hr. v. Ring verlangte im Namen des Herzogs v. Gramont rasche und kategorische Auskunft über die gehässige und schwere Beschuldigung; wäre die Thatsache richtig, so würde sich die kaiserl. Regierung zu Repressalien genöthigt sehen, und zwar würde sie sofort auch an ihre Truppen Sprengkugeln vertheilen, und das Großh. Baden als außerhalb des Völkerrechts stehend betrachten; Baden würde verwüstet werden wie die Pfalz unter Ludwig XIV, und einer vollständigen Vernichtung ausgesetzt sein. Es versteht sich daß der großh. Gesandte sofort die nöthige Aufklärung gab und die nöthige Verwahrung einlegte. Auf die in derselben Nacht nach Karlsruhe gerichtete telegraphische Anfrage erfolgte am Morgen des 21 d. zwischen 3 und 4 Uhr die telegraphische Antwort: daß die ganze Nachricht von der Vertheilung von Sprenggeschossen an die badischen Truppen eine reine Erfindung sei, daß die großh. Regierung niemals gegen völkerrechtliche Grundsätze handeln werde, und daß an sich so unwahrscheinliche Gerüchte so schwere Drohungen nicht rechtfertigten. Frhr. v. Schweitzer sandte dieses Telegramm mit begleitendem Schreiben am frühen Morgen des 21 d. an den Herzog v. Gramont, welchem an demselben Vormittag auch der hiesige kaiserl. Gesandte telegraphisch an den erfolgten Beitritt der großh. Regierung zu der St. Petersburger Convention erinnerte und von der Grundlosigkeit der erhobenen Beschuldigung in Kenntniß setzte. Hiemit sollte die leidige Angelegenheit aber noch nicht erledigt sein. In der am Nachmittag des 21 Juli abgehaltenen letzten Sitzung des gesetzgebenden Körpers behauptete der Abg. Graf v. Kératry in einer ganz im Style der Anfrage des Hrn. v. Ring gehaltenen Interpellation: das Großh. Baden, ein Alliirter Preußens, habe sich geweigert der St. Petersburger Convention beizutreten. Man solle eine kategorische Erklärung der großh. Regierung über ihre Absichten verlangen und, falls sie sich den von den civilisirten Nationen angenommenen Grundsätzen nicht unterwerfe, Regierung und Volk Badens außerhalb des Völkerrechts stellen, das Land der Armee und der Plünderung überliefern. Der Abg. Estancelin rief aus: „Die Nation welche sich explosiver Geschosse bediente sollte der Rache der Armee überliefert werden." Beide Tiraden wurden lebhaft beklatscht. Der Finanzminister Segris erwiederte, die am Morgen eingelaufenen Telegramme ignorirend: Frankreich könne kaum glauben daß ein europäischer Staat barbarische Gebräuche in den Krieg einführe, und dieß würde jedenfalls nicht ungestraft geschehen. Bei Einkunft dieser Zeitungsberichte war, am 22 d., der Krieg erklärt und waren die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Baden abgebrochen worden, und es erübrigte, um den geschilderten Manövern ein Ende zu machen, nur noch die kaiserl. russische Regierung durch gefällige Vermittlung der hiesigen kaiserl. Gesandtschaft um Auskunft darüber zu ersuchen ob denn in der That die bei den hiesigen Acten liegende, an alle Betheiligten ergangene lithographirte Anzeige des Beitritts des Großh. Baden zu der St. Petersburger Convention seiner Zeit durch irgendein Versehen der kaiserl. französischen Regierung nicht zugegangen sei, und um gefällige Wiederholung dieser Mittheilung zu bitten. Ein Telegramm von St. Petersburg vom 29 d. bestätigt daß der Beitritt Badens am 3 (15) Jan. 1869 allen betheiligten Regierungen angezeigt, und fügt an daß der kaiserl. französische Gesandte, General Fleury, durch Note vom 29 d. an jene Mittheilung erinnert wurde. Zunächst fällt auf daß das von der Gränze

nach Paris gelangte falsche Gerücht sich mit auffallender Treue und Correctheit der technischen Ausdrücke der St. Petersburger Convention bediente. Nachdem wir aus Anlaß dieses Gerüchts wiederholt an die Gebräuche civilisirter Nationen erinnert wurden, wird es uns erlaubt sein auch unsererseits einige dieser Sitten zur Sprache zu bringen. Wenn eine Nation in einem frühern niedereren Stande ihrer Civilisation mit Zustimmung und auf Befehl ihrer Regierung geraubt, gemordet und geplündert, ein Nachbarland dem Erdboden gleichgemacht hat, so erinnert sie sich in dem heutigen Stand ihrer Gesittung nur mit Erröthen solcher Barbarei, läßt sie nicht durch hohe Beamte und Abgeordnete ins Gedächtniß zurückrufen. Es gibt auch bei civilisirten Völkern Abgeordnete welche einmal ohne genaue Kenntniß von Gesetzen und Staatsverträgen schwatzen; dann aber sind die Vertreter der Regierung im Stand und berufen grobe Unkenntniß aufzuklären, grobe Irrthümer zu berichtigen. Es begegnet auch einmal einem Minister eines civilisirten Volkes daß er nicht jeden Paragraphen eines Staatsvertrags und nicht jeden dabei betheiligten Staat im Gedächtniß gegenwärtig hat. Dann aber hat der Minister Sous-Chefs und Unterbeamte die jeder über seinen Dienstzweig Auskunft wissen müssen, und durch die er eventuell die Acten nachschlagen läßt bevor er eine auswärtige Regierung mit aus der Luft gegriffenen Verdächtigungen und grundlosen Drohungen behelligt."

Berlin, 1 Aug. Gestern Mittags um 12 Uhr versammelte, wie die „N. Pr. Z." meldet, Se. Maj. der König die sämmtlichen Minister vor der Abreise nochmals, um ihnen ein eben so herzliches als ernstes Lebewohl zu sagen. Der König sprach wiederholt seine große Genugthuung über die einmüthige patriotische Begeisterung seines Volkes aus, und fügte dann ungefähr hinzu: es werde vor allem die Aufgabe der Minister sein diesen einmüthigen Geist auch ferner zu fördern, besonders auch in Tagen wo etwa, was Gott verhüten wolle, ungünstige Nachrichten eintreffen sollten. Unser Heer und unser Volk seien durch den so überaus glücklichen Erfolg von 1866 verwöhnt; aber man müsse auch auf Revers gefaßt sein, dann vor allem müsse sich der ernste Geist unseres Volks bewähren, um auch der Armee, und denen die bei ihr sind, eine moralische Stütze zu sein.

Ueber den Abschied des Königs auf dem Bahnhof berichtet dasselbe Blatt:

„Als der König aus dem Wagen stieg, und jetzt an die Rampe trat um noch einmal winkend sein Volk zu grüßen, erscholl weithin ein donnerndes Hoch, ein Hurrah wie wir es in so gewaltiger Kraft noch nicht gehört haben. Der König war tief bewegt. Als er sich zurückwandte, erschütterte noch ein Zug der treuen Liebe sein Herz. Einer der Tapfern von 1866, der Lieutenant v. Sieralowski, der damals in den Trümmern einer brennenden Fabrik beide Füße verlor, hatte sich auf seinem Wägelchen die Rampe hinaufschieben lassen um noch einmal seinen Kriegsherrn zu sehen. Der König trat zu dem jungen Invaliden und reichte ihm die Hand, und als der Officier sie an seine Lippen zog, traten die Thränen in vieler Augen. Im Wartsaal harrten des königl. Herrn bereits seine Begleiter in diesem heiligen Kampf, sein Bruder und Generalfeldzeugmeister, der Prinz Karl (Prinz Albrecht ist bereits zur Armee abgegangen) mit dem jugendlichen Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, die Frau Prinzessin Karl, die Prinzen Alexander und Georg von Preußen, der Admiral der Flotte, Prinz Adalbert, der Herzog Wilhelm von Mecklenburg, die Frau Herzogin von Mecklenburg, und jenes Dreiblatt das den königl. Herrn vor 4 Jahren in den Krieg und die Schlacht begleitete, und so herrliches beitrug zum Gelingen: Bismarck, Roon, Moltke, im Kreise der andern Generale und Herren, die theils zum k. Zug gehörten, theils Lebewohl sagen wollten. Der Bundeskanzler, in seiner schlichten Uniform, wurde von Gemahlin, Tochter und Schwester begleitet. Minister v. Roon, in seiner ernsten strengen Haltung, war von seinem Sohne begleitet, der Adjutantendienste bei ihm thut. Die Minister, Generalfeldmarschall Graf Wrangel, der Polizeipräsident v. Wurmb, die Spitzen der städtischen Behörden und viele Herren und Damen umstanden den Ausgang. Aus den Händen der Gräfin Itzenplitz nahm der König noch einen Blumenstrauß entgegen. Nach dem Abschied von der Königin trat er hinaus auf den Perron und schritt zum harrenden Wagen, rechts und links die Hände zum Abschied reichend, die viele Damen und Herren mit ihren Thränen benetzten. Der König blieb innen am offenen Fenster des Wagens stehen, und winkte noch lange grüßend zurück den Getreuen. Vorwärts brauste der Zug nach dem Westen, nach dem Kriegsschauplatz."

Da es von Wichtigkeit ist dem Publicum, gegenüber den in solchen Zeiten erfahrungsmäßig in großer Zahl umlaufenden, irrthümlichen oder übertriebenen Gerüchten, möglichst schnell zuverlässige Nachrichten zukommen zu lassen, so hat der Minister des Innern die Anordnung getroffen daß die betreffenden Bundes-Telegraphenstationen werden angewiesen werden: sobald Telegramme vom Kriegsschauplatz bei ihnen eingehen, dieselben durch den Druck vervielfältigen, ein Exemplar am Stationsgebäude in einer dem Publicum zugänglichen Weise anheften zu lassen, weitere Exemplare aber den am Stationsorte befindlichen Behörden zur Verbreitung am Orte selbst und event. in der Umgegend zur Verfügung zu stellen, und auf Erfordern per Post zu versenden. Nur schade daß man von der in solcher Weise beabsichtigten Schnelligkeit der Mittheilung bis jetzt so wenig bemerkt hat.

Die „B. B.-Z." meldet daß das preußische Panzerschiff „Arminius" glücklich in die Elbmündung eingelaufen ist, nachdem es eine Zeit lang von französischen Panzerschiffen scharf verfolgt worden.

Die „N. Z." schreibt: Bekanntlich sind bereits einige französische Panzerschiffe in Kopenhagen eingelaufen. Nach Privatnachrichten von dort ist seitdem die Stimmung der Bevölkerung eine solche, daß die Regierung binnen kurzem wohl oder übel aus der angeblich erstrebten Neutralität herausgedrängt werden wird. Von der lebhaften Phantasie der Kopenhagener haben wir von Anfang an nichts anderes erwartet; man fühlt sich ja gedeckt, und ob das Stiefkind Jütland die Kosten zu tragen habe, galt auch früher in der Hauptstadt immer für gleichgültig.

± **Berlin,** 1 Aug. Gestern Nachmittags flog wie ein Lauffeuer die Nachricht durch die Stadt: der König werde heute Abends Berlin verlassen, und ehe man noch über die Bedeutung dieser Neuigkeit klar geworden, fand man dieselbe bestätigt in einer an allen Litfaßsäulen angeschlagenen Abschiedsproclamation des Monarchen „An mein Volk!" Einfacher hat wohl selten ein Souverän in ernstem Augenblick zu dem Volke gesprochen, den Eindruck seiner Worte aber konnte der greise König wenige Stunden später erkennen in dem tausend- und tausendstimmigen Hurrah das ihn auf seinem Wege vom Palais bis zum Potsdamer Bahnhof überall empfieng und begleitete. Das Gefolge Sr. Maj. war gestern ein ziemlich zahlreiches, da sämmtliche zum Hauptquartier des Obercommando's gehörige Officiere und höhere Beamten in dem königlichen Zuge Berlin verließen. Unter den Abreisenden bemerkte man u. a. außer mehreren Mitgliedern der königlichen Familie (Prinz Karl schloß sich in Potsdam dem Zug an) den Bundeskanzler, die Generale Moltke und Roon, die Legationsräthe v. Abeken und v. Keudell, den Geheimrath Stieber als Chef der Feldpolizei im Hauptquartier u. s. w. — Ueber die im gestrigen „Staats-Anzeiger" veröffentlichte Circulardepesche des Bundeskanzlers ist wohl an dieser Stelle nicht viel zu sagen. Augenscheinlich ist damit für jetzt die Reihe der diplomatischen Enthüllungen abgeschlossen, und in der That bedarf die Doppelzüngigkeit der französischen Politik keine ferneren Beweise. Man ist nun hier äußerst gespannt darauf welchen Eindruck das Bekanntwerden des französischen Allianzprojects vom Mai 1866 in Wien hervorrufen werde. Die neuesten Nachrichten aus Oesterreich lauteten nichts weniger als beruhigend, ungeachtet aller Kundgebungen der öffentlichen Meinung schien dort die nach Rache für Königgrätz lechzende Militärpartei im Fluge die Oberhand zu gewinnen; aber das neueste Streiflicht auf die französische Freundschaft für Oesterreich wird hoffentlich auch dem verbissensten Gallomanen an der Donau die Augen über die Rolle öffnen zu der ein mit Frankreich verbündetes Oesterreich sich selbst vor aller Welt verurtheilen würde.

Dresden, 2 Aug. Das amtliche „Dresdner Journal" meldet: Die sächsischen Truppen sind sämmtlich in größter Ordnung an ihrem Bestimmungsort angelangt.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 3 Aug. Die hiesigen Blätter, entzückt ihrem schlachtenhungrigen Publicum endlich einmal eine größe Affaire melden zu können, stimmen doch darin überein daß der Einnahme des schwach vertheidigten Saarbrücken durch französische Uebermacht keine große strategische Bedeutung beizumessen sei. „Das französische Bulletin — sagt die „Presse" — liest sich besser wenn man die Karte nicht zur Hand hat. Wenn man aber sieht daß die Franzosen nur das linke Saarufer erreichten, während die Preußen, wie natürlich, auf dem rechten Ufer den Uebergang der Franzosen erwarteten, so wird man finden daß die Affaire keinen strategisch bedeutsamen Hintergrund hat. Es hat sich um eine Demonstration gehandelt, der Uebergang über die Saar ist französischerseits nicht ausgeführt worden." — Fürst Dietrichstein-Mensdorff, der Statthalter von Böhmen, hat die Wahlen zum böhmischen Landtag für die Landgemeinden auf den 23 August, für die Städte und Industrialorte, sowie für die Handels- und Gewerbekammern auf den 24 Aug., für den fideicommissarischen und nichtfideicommissarischen Grundbesitz auf den 25 Aug. anberaumt. — Wie sehr die Regierung sich übrigens getäuscht hat wenn sie wirklich auf die Nachgiebigkeit der Tschechen hoffte, geht aus den Aeußerungen der Prager tschechischen Blätter hervor. Dieselben besprechen die Landtagsauflösung in Artikeln voll vernichtenden Hohnes. Das deutsche Tschechenblatt, die „Politik," sagt: „Jetzt ist Krieg, wir wollen in auswärtiger Politik machen, nicht gerade mit dem oder jenem Kaiser oder General sympathisiren, sondern reale auswärtige Politik treiben." Dasselbe Blatt betont daß es nicht sehr wahrscheinlich sei daß die Tschechen den Landtag auf Grund der Februar-Wahlordnung beschicken würden, schon weil die Zeit zu kurz sei. Der Vortrag Potozki's an den Kaiser sei antiquirt. „Was sollen wir im Reichsrathe?" fragt das tschechische Blatt. „Opfern können wir nichts, wie uns ja Oesterreich auch nicht schützen kann!" Noch energischer ist die Sprache des „Pokrok:" „Nichts in der Welt wird uns vermögen den Reichsrath zu beschicken, und auch im neuen Landtage, der nur einen cisleithanischen Vertretungskörper wählt, haben wir nichts zu thun. Zum zweitenmale lassen wir uns von Wien nicht zum Narren halten!" „Narodni Listy" sagen: „Wir treten in

keinen Vertretungskörper bevor nicht die böhmische Staatsrechtsfrage gelöst ist, und zwischen der böhmischen Krone und dem Reich ein Zustand geschaffen wird der die Selbstständigkeit der böhmischen Krone gewährleistet." Anderseits sagt die deutschgesinnte „Bohemia": „Graf Potozki dürfte in seinen Berechnungen bitter getäuscht werden. Wir fürchten daß nicht nur kein vollständiger, sondern gar kein Reichsrath zu Stande kommt. Die Regierung stieß eine große Partei gewaltsam von sich. ohne Aussicht eine andere zu gewinnen." In den nordböhmischen Provinzen herrscht wegen der Landtagsauflösung eine große Erbitterung gegen die Regierung. Auch das Tschechen-Organ in Brünn, die „Moravska Orlice," sagt daß durch die Auflösung des böhmischen Landtags die Stellung und Haltung der tschechisch-mährischen Oppositionspartei nicht um ein Haar geändert werde. Die Tschechen werden also den Reichstag nicht beschicken, und die Deutschen grollen der Regierung weil sie die bisherige Mehrheitsstellung im Landtag durch die Neuwahlen verlieren dürften. Ob der Tiroler Landtag eine bessere Haltung beobachten wird steht auch dahin. — Eine Deputation des Prager Stadtraths dankte dem Cardinal Schwarzenberg für seine Haltung auf dem Concil. Schwarzenberg nahm dieselbe jedoch unfreundlich auf, und tadelte die Begeisterung für die Hussiten. — In Graz und Umgebung haben bis jetzt gegen 950 Personen ihren Austritt aus der katholischen Kirche erklärt. — Ein königliches Rescript wird heute den ungarischen Reichstag schließen, und ihn morgen zu einer neuen Session wieder eröffnen.

┬ **Wien,** 2 Aug. Ich glaube, indem ich Sie über die einzelnen militärischen Maßregeln mit welchen man hier vorgeht auf dem Laufenden erhalte, nicht oft genug betonen zu können daß bis jetzt absolut nichts vorgekehrt worden als die Ergänzung des Friedensstandes der Armee, die selbst in diesem Augenblick noch, sowohl was das lebendige als das todte Material betrifft, in einer Weise ungerüstet da steht von der man sich auswärts kaum einen Begriff macht. In dieser Richtung ist einstweilen ein weiterer Schritt geschehen: das Reichskriegsministerium hat, während sonst die Soldaten welche ihre dreijährige Dienstzeit im Präsenzstande beendigt, Anfangs October jedes Jahrs beurlaubt und durch die einberufenen Recruten ersetzt werden, sich dießmal die betreffende Verfügung noch vorbehalten, und wird erst später die Weisung geben ob überhaupt und eventuell wann jene Beurlaubung einzutreten habe. — Was die im Zuge befindlichen Befestigungsarbeiten an der galizisch-russischen Gränze betrifft, so ist es allerdings möglich daß dieselben unter den gegenwärtigen Constellationen mit größerer Beschleunigung fortgeführt werden; indessen sind jene Arbeiten schon vor einem Jahr als nothwendig erkannt und in Angriff genommen worden. — Der heute veröffentlichte Monatsausweis über den Stand der schwebenden Staatsschuld constatirt daß ein etwaiger Geldbedarf des Staats durch eine Vermehrung der schwebenden Schuld jedenfalls nicht beschafft werden kann, denn die Gesammtsumme von 411,999,200 fl. bewegt sich nur um 800 fl. unter dem gesetzlichen Maximum. Von jener Gesammtsumme entfallen auf die Salinenscheine etwas über 87 Millionen, auf die zu Staatsnoten erklärten Banknoten star 2¼ Mill., auf die förmlichen Staatsnoten etwas über 213 Mill. und auf die Münzscheine stark 3½ Mill. Gulden. — Der ungarische Ministerpräsident ist von einem kurzen Ausfluge nach Pest zurückgekehrt, und hat sich für die Dauer der gegenwärtigen Kriegsgefahr so permanent in Wien etablirt, daß er selbst dem Schluß der laufenden und der Eröffnung der neuen Session des ungarischen Reichsraths nicht beiwohnen wird.

♀ **Wien,** 2 Aug. Die Meldung einiger Blätter über eine bevorstehende Reise des Kaisers nach Prag ist unbegründet. Die Aufnahme welche die Auflösung des böhmischen Landtags von tschechischer Seite gefunden ist wahrlich nicht darnach angethan den Kaiser zu einer solchen Gunstbezeugung an die Tschechen zu bewegen. Die Sprache der tschechischen Blätter läßt keinen Zweifel darüber zu daß die Tschechen, weit entfernt die Voraussetzungen zu rechtfertigen die man in Betreff ihres Patriotismus angesichts der ernsten Lage hegte, vielmehr entschlossen sind die voraussichtliche Mehrheit im Landtage dazu zu benützen um die Nichtbeschickung des Reichsraths zu beschließen und der Regierung neue ernste Verlegenheiten zu bereiten. — Das Vorschußgeschäft zwischen der Finanzverwaltung und der Nationalbank ist bereits abgeschlossen, und die Gelder werden bereits flüssig gemacht.

Großbritannien.

London, 30 Juli.

Das übliche Banket welches der zeitige Lordmayor zu Ehren des Ministeriums veranstaltet, findet heut Abends im Mansion House statt; dasselbe verliert unter den Umständen dadurch bedeutend an Interesse daß Graf Granville seine Einladung nachträglich rückgängig gemacht hat, nachdem er von der Königin nach Osborne befohlen worden ist. Hr. v. Lesseps erhält heute Nachmittags das Ehrenbürgerrecht der City.

Nachdem mehrere englischerseits concessionirte Lootsen französische und deutsche Kriegsschiffe durch den Canal geführt, und einer das Admiralschiff der französischen Flotte am Montag bis Ostende gelootset hatte, haben die betreffenden Behörden es den von ihnen concessionirten Lootsen verboten französische oder preußische Kriegsschiffe außerhalb deren eigenen Seegebiets zu leiten.

Ueber die Kohlenausfuhr finden wir heute in drei Morgenblättern mehr oder minder eingehende Zuschriften. In der **Times** kommt „Historicus" nach einer anderthalb Spalten langen rechtlichen Auseinandersetzung zu dem Schlusse daß Deutschland sich über Englands Haltung in diesem Kriege nicht beklagen könne. Möglicherweise könnten die kriegführenden Mächte Kohlen für Contrebande erklären, aber darum habe England noch nicht die Pflicht, ja nicht einmal das Recht, die Kohlenausfuhr zu verbieten. Man habe es nie für die Pflicht eines neutralen Staates gehalten den Handel seiner Unterthanen in Kriegscontrebande zu unterdrücken, und das einzige Heilmittel für die Kriegführenden liege in ihrer Macht, die mit Contrebande befrachteten neutralen Schiffe wegzunehmen. — In ähnlichem Sinne spricht sich ein Eingesandt im **Daily Telegraph** aus, welches nach Anführung einer ganzen Anzahl von Autoritäten das Verbot der Kohlenausfuhr schon deßhalb für unmöglich hält, weil sonst — nach Bynkershoek — die Ausfuhr von allen Gegenständen verboten werden müßte aus denen irgend etwas zum Kriegsbedarf fabricirt werden könne, und diese Liste würde fast geradezu unendlich, sie sei vollständig gleichbedeutend mit einer gänzlichen Einstellung des Handelsverkehrs. — Im **Morning Advertiser** dagegen vertritt ein Anonymus die Ansicht daß die Kohlenausfuhr ebenso wohl verboten werden müsse wie die von Waffen und Munition, und es sei sehr zu bedauern daß die Regierung den Export von Pferden oder Kohlen nach einem Hafen der Kriegführenden erlaube, da derselbe hauptsächlich einer Partei zu gute komme, und zwar derjenigen welche Preußen „in Versuchung führen" wollte.

Im **Oberhause** sprach gestern Lord **Malmesbury** den dringenden Wunsch aus daß die Regierung weitere Mittheilungen über den geheimen Tractatsentwurf zum besten gebe. Aus der telegraphischen Depeche Bismarcks an den Grafen Bernstorff, deren Inhalt „geradezu erschrecklich" sei, gehe hervor daß, bevor jener Vertrag zu Papier gebracht worden, verschiedene Pourparlers zwischen den betreffenden Staaten stattgefunden haben müssen. Napoleon gegenüber müsse England billigerweise nicht vergessen daß er sich bisher mit großer Loyalität gegen England benommen habe. Auch Preußen sei stets ein getreuer Verbündeter Englands gewesen, und deßhalb sei es schwer und peinlich diesen gegenseitigen Anschuldigungen zu glauben. Lord **Granville** bemerkt erwiedernd: daß es für die Zukunft ersprießlicher sein dürfte tägliche Interpellationen zu vermeiden, und es ihm anheimzustellen die ihm zugehenden Actenstücke im gelegenen Zeitpunkt vorzulegen. Heute müsse er sich wieder kurz fassen, könne nur einfach wiedererzählen was ihm mitgetheilt worden, und müsse auch über dieses seine Meinung zurückhalten. „Ich lese Ew. Lordschaften vor allem ein Telegramm vor welches mir Graf Bernstorff gütigst überreichte, und welches, mit unwesentlichen Ausnahmen, dem in den Morgenblättern bereits veröffentlichten ähnlich ist." (Er verliest das bereits in Berlin veröffentlichte Telegramm des Grafen Bismarck vom 28.) Was einen im „Daily Telegraph" abgedruckten Brief eines ungenannten Engländers über eine mit Kaiser Napoleon gepflogene Unterredung betrifft, erklärt Lord Granville daß er über dessen Echtheit und Inhalt keine Meinung aussprechen könne, und fährt dann folgender Weise fort: „Das Schreiben des Grafen Bismarck an den Grafen Bernstorff wurde mir gestern Morgen übergeben. Im Laufe des Nachmittags, gerade vor Beginn der Sitzung, und bevor ich noch Muße gehabt dessen Inhalt insoweit zu verdauen um eine bezügliche Frage zu beantworten, machte der Marquis de Lavalette mir eine Mittheilung, mit deren Inhalt ich Sie am besten dadurch vertraut machen kann daß ich Ihnen eine Depesche an Lord Lyons vorlese, die ihm heut Abends zugesandt werden soll. Sie lautet:

„„Auswärtiges Amt, 29 Juli 1870. Mylord, der französische Botschafter kam am 28 d. zu mir, um mir den Inhalt einer Depesche mitzutheilen die Sr. Excellenz durch den französischen Minister des Auswärtigen zugesandt wurde, und den durch die „Times" veröffentlichten angeblichen Vertragsentwurf betrifft. In dieser Depesche welche Hr. de Lavalette so gütig war mir vorzulesen, bemerkt Hr. v. Gramont: daß die Form in der dieser Vertrag aufgesetzt wurde, und die Punkte die er enthalte, deutlich zeigen woher er stamme, und niemanden täuschen könne. Wer immer den Verlauf der Angelegenheiten in Europa seit dem Amtsantritt des Hrn. v. Bismarck verfolgte, der weiß von welcher Seite jene Vorschläge kamen die jetzt Frankreich beigemessen werden. Seit dem Jahr 1865 schon bemühte sich Hr. v. Bismarck fortwährend seine Plane durchzuführen, dadurch daß er bestrebt war die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf Gebietsvergrößerung zu richten. Dem damaligen Geschäftsträger in Berlin, Hrn. de Lefebre de Béhaine, sagte er: daß Preußen das Recht Frankreichs bereitwillig anerkennen würde seine Gränzen dahin wo französisch gesprochen wird auszudehnen, womit er, außer Belgien, gewisse Schweizer-Kantone andeutete. Die kais. Regierung lehnte ab auf diese Eröffnungen einzugehen. Im darauffolgenden Jahr, unmittelbar nach der Schlacht bei Sadowa, wurden dem Hrn. de Béhaine in Brünn ähnliche Vorschläge gemacht, und bei dieser Gelegenheit sagte ihm Graf Bismarck: daß der Weg den Frankreich einzuschlagen habe

vollkommen klar gegeben sei. Die französische Regierung sollte sich an den König der Belgier wenden, und diesem erklären daß der unvermeidliche Gebiets- und Einflußzuwachs Preußens höchst beunruhigend für ihre Sicherheit sei, und daß das einzige Mittel zur Vermeidung dieser gefährlichen Ergebnisse in einer so engen Verknüpfung der Schicksale Belgiens und Frankreichs liege, daß die belgische Monarchie, deren Autonomie jedoch respectirt werden solle, eine thatsächliche Schutzmauer für die Sicherheit Frankreichs im Norden werde. In einem weitern Bericht über eine mit dem Grafen Bismarck im Juli 1866 gepflogene Unterredung benachrichtigt der französische Botschafter seine Regierung daß er nichts neues mittheile, indem er melde daß Hr. v. Bismarck der Meinung sei daß Frankreich in Belgien Entschädigung suchen sollte, und daß er sich erboten habe deßhalb zu einem Einvernehmen zu gelangen. Die kaiserliche Regierung — so fährt der Herzog v. Gramont fort — lehnte es ab diesen Vorschlägen Gehör zu geben, und als sie, zu einer spätern Zeit, auf die Rectification ihrer Gränzen bedacht war, lehnte sie ausdrücklich ab in der betreffenden Discussion den Namen Belgiens zu erwähnen. — Der Herzog v. Gramont hebt ferner hervor daß, wenn seine Regierung sich wirklich mit derartigen Planen gegen Belgien getragen hätte, es ihr ein leichtes gewesen wäre sie durch den angebotenen Beistand Preußens durchzuführen, welches letztere bloß bestrebt ist die Früchte seiner Siege sicher zu stellen. Dieselben Andeutungen wurden zur Zeit der Luxemburger Affaire wiederholt. Sie wurden von Seiten des Kaisers unwillig aufgenommen und kategorisch zurückgewiesen. Schließlich wurde der Marquis de Lavalette in aller Form angewiesen der brittischen Regierung die Versicherung zu ertheilen daß in diesen Vorschlägen die Initiative vollständig durch das preußische Cabinet ergriffen worden sei. Marquis de Lavalette benachrichtigte mich noch: er sei telegraphisch angewiesen mich zu verständigen daß das in der Handschrift Benedetti's existirende Document ihm durch den Grafen Bismarck in die Feder dictirt worden sei (Heiterkeit), welcher letztere die französische Regierung in eine Verschwörung gegen die Freiheiten Belgiens zu verwickeln wünsche, daß aber dieser Plan gleich allen frühern in bestimmter Weise verworfen worden sei. Ich bin u. s. w. **Granville.**""

„Seitdem — so bemerkt noch Lord Granville — theilte mir Marquis de Lavalette mit daß dieß nicht die vollständige Antwort auf das bei der französischen Regierung erst heute früh eingetroffene Telegramm sei, und daß weitere Mittheilungen abgesandt werden sollen." Im weitern Verlaufe der Sitzung, die sich bis halb 2 Uhr Morgens hinzieht, wird die Volkserziehungsbill bis inclusive Clausel 73 erledigt.

Die Vorstellungen der im Handel mit China interessirten Kaufmannschaft haben es dahin gebracht daß die Regierung beschloß den Handelsvertrag mit China vom 2 Oct. v. J. nicht zu ratificiren.

Frankreich.

Paris, 1 Aug.

Die Proclamation des Kaisers an die Rheinarmee, d. d. Hauptquartier Metz, 28 Juli, hat in der telegraphischen Wiedergabe Verstümmelungen erfahren, welche die Bedeutung der Ansprache zu alteriren im Stande sind. Wir geben daher den Wortlaut derselben noch einmal, indem wir das was in dem Telegramm weggefallen ist gesperrt drucken:

„Soldaten! Ich komme mich an eure Spitze zu stellen, um die Ehre und den Boden des Vaterlandes zu vertheidigen. Ihr werdet gegen eine der besten Armeen von Europa kämpfen; aber andere Armeen, welche dieser an Werth gleichstanden, haben eurer Tapferkeit nicht widerstehen können. So wird es auch dießmal sein. Der Krieg welcher beginnt wird lang und peinlich sein, denn es werden ihm Oertlichkeiten zum Schauplatz dienen die von Hindernissen und Festungen starren; aber nichts ist zu hoch für die beharrlichen Anstrengungen der Soldaten von Afrika, der Krim, China, Italien und Mexico. Ihr werdet noch einmal beweisen was eine französische Armee vermag welche von dem Gefühl der Pflicht beseelt, in der Disciplin erzogen, von der Liebe zum Vaterland entflammt ist. Welches auch der Weg sein mag den wir jenseits der Gränzen nehmen werden — wir werden auf ihm die ruhmvollen Spuren unserer Väter wieder finden. Wir werden uns ihrer würdig zeigen. Ganz Frankreich folgt euch mit seinen glühenden Wünschen, und die Welt hat ihre Blicke auf euch gerichtet. Von unseren Erfolgen hängt das Loos der Freiheit und der Civilisation ab. Soldaten! Möge ein jeder seine Pflicht thun, und der Gott der Armeen wird mit uns sein."

Aus Metz wird dem „Public" vom 30 Juli telegraphirt: „Der Kaiser arbeitete den ganzen Vormittag mit den Marschällen Le Boeuf und Bazaine. Von 1 bis 4 Uhr besichtigte Se. Majestät die neuen Festungswerke. Sein Gesundheitszustand ist beständig ein vortrefflicher. Der kaiserliche Prinz begleitete seinen Vater auf dieser Inspection."

Der General Rose hatte gleich nach seiner Ankunft in Thionville einen so heftigen und hartnäckigen Anfall von Ischiatik auf der linken Seite, daß er vom Kriegsschauplatz wieder heimgeschickt und nach Vichy gebracht werden mußte.

Es bestätigt sich jetzt daß der Herzog v. Cadore nach Kopenhagen und und Stockholm geschickt worden ist, angeblich um dort „über die Bedingungen der dänischen und schwedischen Neutralität" zu unterhandeln. Aehnliche diplomatische Specialmissionen sollen auch an einige andere fremde Höfe ergangen sein.

Die französische Regierung hat so eben, wie die „Fr. Corr." mittheilt, mit einer englischen Gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen wegen schleuniger Legung eines Telegraphenkabels zwischen Calais und einem kleinen Hafen von Jütland. Die Regierung hat der Gesellschaft zwei Millionen vorgeschossen, und die telegraphische Verbindung, welche für die Operationen in der Nord- und Ostsee von Wichtigkeit ist, soll schon in einigen Tagen hergestellt sein.

Aus Cherbourg meldet man die Ankunft der zwei Panzerfregatten „la Revanche" und „la Valeureuse" in diesem Hafen. Der Avisodampfer „l'Hermite" ist ebenfalls gestern angekommen, und sogleich wieder nach dem Norden abgegangen. Man erfuhr in Cherbourg daß das Evolutionsgeschwader seit dem 26 Juli in Brest war; es soll in der Nordsee kreuzen und mehrere preußische Häfen blokiren.

Die Mitglieder der gegenwärtig in Paris weilenden chinesischen Gesandtschaft haben an den Minister des Aeußern folgenden Brief gerichtet: „Mit tiefem Schmerz haben die Gesandten China's vernommen daß die mörderischen und räuberischen Auftritte welche sich bei einer Volkserhebung in Tsien-Tsin zugetragen haben, durch eine kürzlich von dem Grafen Rochechouart an das Ministerium des Aeußern gerichtete Depesche bestätigt worden sind. Andrerseits haben sie auf einem officiösen Wege vernommen daß die chinesische Regierung einem hochgestellten und notorisch sehr fähigen Beamten die Aufgabe übertragen hat eine Untersuchung über diese bedauerlichen Vorgänge einzuleiten. Die Gesandten China's stehen nicht an zu versichern daß dieser hohe Beamte mit der größten Sorgfalt sich seines Auftrags entledigen, und seine Handlungsweise genau den Verträgen und den Gesetzen anpassen wird. Es ist dieß für sie ein Grund zu hoffen daß die zwischen Sr. Exc. dem Herzog v. Gramont und ihnen selbst kürzlich wegen einer dauernden Verständigung im Sinne der völkerrechtlichen Regeln eingeleiteten Unterhandlungen, welche im letzten Augenblick so unglücklich unterbrochen worden sind, aufs neue werden aufgenommen werden können. Unter den gegenwärtigen Umständen beabsichtigen die Gesandten am 29. Tage des sechsten Mondes (28 Juli 1870) nach Spanien abzureisen. Sie werden demnächst nach Paris zurückkommen, und bitten sich einstweilen bei Sr. Exc. beurlauben, und Sie aufs neue ihrer tiefsten Hochachtung versichern zu dürfen."

Die Bank von Frankreich hat gestern ihren Disconto von 4 auf 5 Procent erhöht.

Das Pariser Handelsgericht hat in seiner gestrigen Sitzung die öffentliche Verlesung folgender von dem Seinepräfecten, Hrn. Chevreau, an den Präsidenten des Gerichts erlassenen Depesche angeordnet:

„Paris, 29 Juli 1870. Hr. Präsident! Se. Exc. der Minister des Aeußern zeigt mir so eben an daß mehrere von den in Preußen beglaubigten Agenten der kaiserlichen Regierung jetzt nach Frankreich zurückgekehrt sind, mit der Meldung daß sie von den preußischen Behörden ausgewiesen worden. Unter diesen Umständen und im Hinblick auf das herrschende Kriegsverhältniß hat Se. Maj. verfügt daß die Consuln des Norddeutschen Bundes sofort ihre Functionen einzustellen haben. Denjenigen unter ihnen welche, obgleich der deutschen Nationalität angehörig, ihren Aufenthalt in dem Gebiete des Kaiserreichs zu verlängern wünschen sollten, kann der in der Note der Amtszeitung vom 20 Juli eingeräumte Vortheil bewilligt werden. Ich bitte Sie, Hr. Präsident, diese Entschließung den in dem Departement der Seine etablirten Agenten des Nordbundes ohne Unterschied des Grades kundzuthun. Die Interessen der Unterthanen des Nordbundes welche ihren Aufenthalt in Frankreich verlängern sind übrigens für die Dauer des Krieges dem Consularagenten der Ver. Staaten von Nordamerika anvertraut, wovon Sie ebenfalls für das Seinedepartement Kenntniß nehmen wollen. Genehmigen Sie u. s. w. Der Seinepräfect."

Dem „Gaulois" zufolge sollen zum Schutze von Paris in der Umgegend der Hauptstadt vier Lager errichtet werden; für zwei derselben sind die Orte Rambouillet und Montereau bereits ausersehen.

⊥ **Paris,** 31 Juli. Vertrauen und Geduld! Man vernimmt nur diese zwei Schlagwörter. Die Geduld fehlt dem Publicum, das die „Emotionen" einer ersten Schlacht kaum abzuwarten vermag, vielleicht auch den Soldaten, auf welche jedoch die Gerüchte von der Art und Weise wie die Preußen die künftigen Schlachtfelder unterminiren einigen Eindruck hervorbringen. Hingegen mangelt es den Officieren nicht an Geduld, weil sie einstimmig die Ueberzeugung hegen Preußen durch die Verlängerung des Kriegs in kleineren Gefechten zuverlässiger als durch große Niederlagen zu besiegen. An Vertrauen hingegen besteht Ueberfluß. Französisches Capital und französische Speculation helfen zusammen um den öffentlichen Credit zu unterhalten, ja zu überspannen. Man betrachtet die allerdings übertriebene Hausse als einen ersten Sieg Frankreichs. Die Capitalanlagen seit acht Tagen, obschon jeder Sachverständige niedrigere Curse voraussehen muß, waren überaus beträchtlich, und nicht minder operirt die Speculation mit einem unumschränkten Vertrauen in eine glückliche und rasche Beendigung des Kriegs. Die Erhöhung des Bankdisconto wurde als eine Vertheidigungsmaßregel gegen Preußen bejubelt. Diese Stimmung des Geldes erklärt den Erfolg des Plans

den Krieg mittelst 5proc. Schatzscheine zu führen. Ein großer Theil der ersten 500 Mill. Fr. wurde vom Publicum bereits al Pari genommen. Das ungeheure Terrain welches die Deutschen in Frankreich in allen Erwerbsfächern und Gesellschaftskreisen erworben haben geht während dieses fluchwürdigen Kriegs großentheils verloren, und auch nach dem Kriege wird jene deutsche Einwanderung als preußische Invasion perhorrescirt werden. — Auch unter den Katholiken läßt der Patriotismus keine laute Unzufriedenheit wegen der Räumung Roms aufkommen. Die September-Convention wird wohl, aus Rücksicht auf die französischen Katholiken, aufgewärmt, was der italienischen Regierung Verlegenheiten und in Italien Agitationen verursachen kann. Aber mehr als je ist dieselbe ein diplomatischer Humbug. Thatsache hingegen ist es daß Frankreich, Italien, Oesterreich und Spanien, unter dem Drang der Umstände, sich in dem Gedanken einigten die weltliche und wohl auch geistliche, unfehlbare Macht des Papstes sich selbst und eventualiter Rom an Italien zu überlassen. — Eine eigentliche Seeschlacht wird von niemandem erwartet. Die größten französischen Schiffe gehen zu tief um sich den preußischen Küsten nähern zu können. Die Flotte wird also, abgesehen von der Beförderung der Landungstruppen, gegen die Mündungen der Elbe und Ems operiren. Aus Hamburg und Bremen sollen starke Contributionen eingetrieben werden. Man hofft 100,000 Mann Preußen zu beschäftigen, indem man die ganze Länge der preußischen Küsten mit 40 gepanzerten Schiffen von geringem Tiefgang beunruhigt.

Italien.

Florenz, 2 Aug. Die „Italie" schreibt: Die durch das Zurückkommen auf die September-Convention gebotenen militärischen Maßregeln sind bereits in voller Ausführung begriffen. Es wird an der römischen Gränze ein Truppencordon gebildet, welcher bestimmt ist sie gegen jeden Angriff zu schützen.

Verschiedenes.

München, 3 Aug. Als Beweise der Fürsorge für die Opfer des Kriegs verdienen noch besondere Erwähnung 1000 fl. vom Eisenwerk Maxhütte bei Burglengenfeld und 640 fl. Ertrag einer Gesangsproduction der Münchener Bürgersängerzunft. Von letzterer Summe werden 500 fl. den Familien dürftiger Landwehrmänner und 140 fl. den verwundeten Kriegern zugewendet. Die Unterofficiere der Garnison München haben den Betrag von 600 fl. als Erträgniß eines im vorigen Jahr veranstalteten Ballfestes zum militärmilden Stiftungsfonds mit der Bestimmung übergeben: daß die jährliche Rente dieses Capitals zur Bekleidung von fünf zwölfjährigen hülfsbedürftigen Doppel- oder vaterlosen Waisen von Unterofficieren der hiesigen Garnison verwendet werde. Se. Maj. der König hat von dieser Stiftung Kenntniß genommen, und den Gebern die allerhöchste Anerkennung ausgesprochen. Die Gasbeleuchtungsgesellschaft zu München hat jedem ihrer abziehenden Arbeiter 10 fl. geschenkt, und, solange der Krieg dauert, den zurückbleibenden Frauen wöchentlich 6 fl. zugedacht. Der k. k. österreichische Kämmerer Rudolf Graf v. Enzenberg hat die Villa Leuchtenberg bei Lindau zur Aufnahme von Verwundeten und Kranken der bayerischen Armee zur Verfügung gestellt.

Stuttgart, 2 Aug. Auf dem hiesigen Bahnhof ist gestern Abend ein bedauerlicher Unfall vorgekommen. Ein leer zurückkehrender Militärzug, welcher noch mit einer Anzahl Kohlenwagen belastet war, fuhr außerhalb der linksseitigen Personenhalle in die Flanke eines dort stehenden, von Ulm angekommenen beladenen Militärzugs. Der letztere enthielt bayerische Truppen; vier Personen sind verwundet worden, wovon 2 sehr bedenklich; sie sind im Militärspital untergebracht. Der Unfall ist durch die Unaufmerksamkeit des Maschinenpersonals des von Ludwigsburg gekommenen Zuges entstanden, dasselbe ist bereits suspendirt. Die Verwundeten sind (die schon genannten): 1) Regimentsquartiermeister Auanger. Sehr gefährlich, die Aerzte geben die Hoffnung auf. 2) Verwaltungs-Ersatzbeamter Jos. Böhl. Keine Gefahr. 3) Jos. Pflüger, 1. Artillerieregiment. Zertrümmerung des Unterschenkels, mußte amputirt werden. 4) Andreas Neumer, Soldat beim 1. Regiment. Keine Gefahr. (St.-Anz.)

Berlin. Hr. Commercienrath und Verlagsbuchhändler Otto Janke richtet folgendes offene Schreiben an die Lazarethvorstände von ganz Deutschland: „Der Unterzeichnete hat zunächst und vorläufig 12,000 Bände seines reichhaltigen Verlags zu einem Geschenk für die Lazarethe bestimmt, da erfahrungsmäßig die Verwundeten in den Lazarethen, namentlich die Reconvalescenten, den Mangel einer unterhaltenden Lectüre sehr schwer empfinden. Manche Lebensstunde verkürzt ein gutes Buch, und wie günstig die Lectüre auf das allgemeine Befinden wirkt, ist niemandem ein Geheimniß. Ich ersuche deßhalb die verehrlichen Lazarethvorstände: von mir direct diejenige Anzahl von Büchern zu verlangen welche sie zur Unterhaltung ihrer Pfleglinge für nöthig halten, und mir zugleich den Weg anzugeben auf welchem ich ihnen die Bücher übersenden soll. Sollten die ersten 12,000 Bände nicht ausreichen, so werden mehr nachfolgen; wir können nicht genug thun für die Brüder die ihr Leben daran gesetzt und ihr Blut gegeben haben für uns! Hoch der König und hoch das deutsche Vaterland!"

Köln, 30 Juli. Hr. Wolfgang Freiligrath, der älteste Sohn des Dichters, ist aus England zurückgekehrt um sich dem vaterländischen Heer anzuschließen. (Frkf. Ztg.)

Düsseldorf, 28 Juli. Dem Schlachtenmaler Emil Hünten ist vom Kronprinzen von Preußen der Auftrag geworden sich zu ihm ins Hauptquartier zu begeben. (Frkf. Ztg.)

Ueber das bei **Wallhausen** am 27 Juli früh 3 Uhr vorgekommene (telegraphisch bereits gemeldete) Eisenbahnunglück berichtet das „Sangerhauser Kreisblatt" aus Sangerhausen: „Ein von Halle kommender Militärzug mit Mannschaften des 26. Infanterie-Regiments stieß in Folge falscher Weichenstellung auf einen Zug leerer Wagen. Der Anprall war ein furchtbarer und die Vernichtung eine gräßliche. Auf der Stelle todt blieben 7 Mann, 3 starben später auf dem Transport; zum großen Theil schwer verwundet wurden 47 Mann, darunter 3 Officiere. Einem Schaffner wurden beide Beine abgequetscht. Einige der schwer Verwundeten blieben in Wallhausen, die übrigen kamen mit der einen Hälfte des verunglückten Zugs zurück nach Sangerhausen, um theils im hiesigen Lazareth untergebracht, theils beerdigt zu werden. Der Transport vom Bahnhof in die Stadt geschah für die Schwerkranken in Siechkörben, für die leichter Transportablen in Omnibussen und Wagen, welche von hiesigen Bewohnern zur Verfügung gestellt wurden."

Verloosung.

Bei der so eben planmäßig pro 1870/71 vorgenommenen 13. Serienziehung des Gräflich Pappenheim'schen Prämienanlehens sind folgende Serien herausgekommen: 190, 253, 726, 850, 873, 897, 914, 1123, 1160, 1232, 1330, 1526, 1796, 1827, 2034, 2096, 2191, 2484, 2562, 2584, 2697, 2723, 2949, 3009, 3177, 3301, 3329, 3356, 3377, 3549, 3729, 3837, 3856, 4047, 4236, 4255, 4448, 4535, 4597, 4723, 4823, 4832, 4926, 5223, 5508, 5559, 5599, 5686, 5755, 6089, 6114, 6129, 6399, 6948. (Gewinnziehung am 1 Sept.)

Neueste Posten.

Paris, 2 Aug. Das in Nr. 215 der Beilage über die Aeußerung der „Amtsztg." mitgetheilte Telegramm ist uns verstümmelt zugegangen. Nachdem gesagt ist der Kaiser wolle die Europa bedrohenden Eingriffe aufhalten, fährt diese amtliche Kundgebung fort: „die dänische Nationalität vor dem vollständigen Untergange bewahren und einen auf Mäßigung, Gerechtigkeit und Recht gegründeten billigen und dauerhaften Frieden erringen. Dieß ist der allgemeine Gedanke der den gegenwärtigen Kampf leitet. Der Krieg welcher beginnt ist nicht ein Krieg des Ehrgeizes, sondern des Gleichgewichtes. Er ist eine schwache Vertheidigung gegen das Unrecht, eine Genugthuung für große Unbilden und eine Züchtigung für unverantwortliche Acte." „Wir haben", schließt das amtliche Blatt, „Vertrauen in die öffentliche Meinung. Wir wünschen daß Deutschland aufhöre dem Ehrgeiz und Egoismus Preußens zu dienen, und auf die Bahn der Weisheit und der Wohlfahrt zurückkehre. Die Deutschen selbst werden schließlich die Loyalität Frankreichs und des Kaisers anerkennen".

St. Petersburg, 31 Juli. Alle Minister sind aufgefordert heimzukehren, da es unter den gegenwärtigen Umständen gerathen erschien das Ministerconseil jeder Zeit versammeln zu können. — Die Sammlungen zu Gunsten der deutschen Verwundeten gehen hier unter Leitung des Bundesconsuls, Legationsraths v. Bojanowsky, rüstig vorwärts. Dank der eifrigen Unterstützung einer großen Anzahl Deutscher sind an allen geeigneten Orten Subscriptionsbogen aufgelegt. (T. R.)

Moskau, 31 Juli. Aus Simbirsk ist folgendes Telegramm an den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck abgegangen: „Auch unter den Norddeutschen hier an der Wolga herrscht Begeisterung über Deutschlands einmüthiges Vorgehen. Geldsendung unterwegs. Dr. Friedrich." (T. R.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 217. Freitag, 5 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 4 Aug. (Officiell.) Ueber das Saarbrückener Gefecht wird folgendes nähere gemeldet: Ungeachtet des bedeutenden Artilleriefeuers verblieben die Vorposten in ihrer Stellung bis zur vollen Entwicklung des Gegners. Erst nach der Formirung und dem Vorgehen dreier Divisionen räumte die schwache Vorposten-Abtheilung die Stadt, und nahm weiter nördlich eine beobachtende Stellung ein. Wir verloren nur 2 Officiere und 70 Mann, trotz der Chassepots, der Mitrailleusen und der zahlreichen Artillerie. Der Verlust des Feindes ist anscheinend bedeutend. Gleichzeitig fand ein Vorpostengefecht bei Rheinheim statt. Ungeachtet der Feind große Streitkräfte entwickelte, hatten wir keinen Verlust. Der Feind gieng über die Gränze zurück. Die Haltung unserer Truppen in allen Gefechten war eine herrliche.

†* **Wien**, 4 Aug. Verläßige Mittheilungen aus Florenz lassen keinen Zweifel daß die dort von dem Grafen Vitzthum geführten Unterhandlungen wegen Vereinbarung über eine gemeinsame auf zuwartender Neutralität basirte Haltung der Cabinete von Wien und Florenz zu einem befriedigenden Ergebniß führen. Graf Vitzthum begibt sich wahrscheinlich von Florenz nach Paris. Graf Arese ist hier eingetroffen, doch ist über dessen eventuelle Mission noch nichts bekannt.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Niederotterbach** (Rheinpfalz), 4 Aug. Nachmittags 5 Uhr 55 Minuten glänzender, aber blutiger Sieg der kronprinzlichen Armee unter des Kronprinzen Augen bei Erstürmung Weißenburgs und des dahinterliegenden Geisbergs durch Regimenter vom 5. und 11. preußischen und 2. bayerischen Armeecorps. Die französische Division Douay vom Corps Mac Mahons wurde unter Zurücklassung ihres Zeltlagers in Auflösung zurückgeworfen; General Douay ist gefallen. Mehr als 500 unverwundete Gefangene, darunter viele Turcos und ein Geschütz sind in unsern Händen. Auf unserer Seite erhielt der preußische General Kirchbach einen leichten Streifschuß. Das Königs-Grenadierregiment und das 50. Regiment zählten starke Verluste.

* **Neunkirchen**, 4 Aug. Die bei Saarbrücken befindlich gewesenen Locomotiven und Eisenbahnwagen sind unbeschädigt landeinwärts weitergeschafft. Bei der Affaire am Dienstag wurde das Saarbrücker Eisenbahn-Stationshaus durch Granaten ziemlich beschädigt.

* **Mainz**, 4 Aug. $9^3/_4$ Uhr Vormittags. Bis zu dieser Stunde sind im kgl. Hauptquartier von der Gränze keine weitern Nachrichten eingetroffen.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Deutsche Dante-Literatur und Kunst.

* Wenn noch im Anfang unseres Jahrhunderts der Sänger der Göttlichen Komödie für das deutsche Publicum im allgemeinen eine unbekannte Größe war, so darf gegenwärtig Deutschland in Bezug auf die Dante-Studien den Vergleich nicht allein mit den übrigen civilisirten Nationen, sondern selbst mit den eigenen Landsleuten des Dichters keineswegs scheuen. Auch hier, wie sonst auf so manchem wissenschaftlichen Gebiete, gehen die Deutschen voran, und können sich rühmen in mehrfacher Hinsicht tiefer in das Verständniß des größten mittelalterlichen Dichters eingedrungen zu sein als dieß sonst der Fall ist. Was etwa der deutschen Dante-Literatur an Breite abgeht, wird reichlichst durch ihre Tiefe ersetzt. Dieß beginnen in der jüngsten Zeit die Italiener selbst dankbar anzuerkennen, wie ein Blick auf ihre hervorragendsten neuesten Leistungen auf diesem Gebiete sofort zeigt. Ja, in seiner vor kurzem veröffentlichten Arbeit über die deutschen Dante-Studien räumt Pietro Mugna ein: daß die Deutschen den Dante zu einem der ihrigen gemacht, und daß Italien von ihnen lernen kann etwas besseres zu thun als es bisher gethan.

Auch dieses Jahr verspricht für die deutschen Dante-Studien recht fruchtbar werden zu wollen. Vom „Jahrbuch der deutschen Dante-Gesellschaft" ist der dritte Band im Druck, und sein Erscheinen dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Brockhaus'sche „Biblioteca d'Autori italiani" wird in ihrem zwölften und dreizehnten Band eine mit reichhaltigem Commentar ausgestattete Ausgabe der „Divina Commedia" bringen. Vielleicht wird sich auch Friedrich Notter entschließen seine im Manuscript vollendete Uebersetzung der Göttlichen Komödie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Außerdem liegen bereits drei Dante-Publicationen dieses Jahrs vor, wovon namentlich die eine eine sehr hervorragende Stellung einnimmt, die zweite wegen ihrer Eigenthümlichkeit bemerkenswerth ist, und die dritte wenigstens sofern Beachtung verdient als sie von einem Lande herkommt wo, wie ihr Verfasser selbst bekennt, beinahe bis in die jetzige Zeit Dante's Name fast fremd, sein großes Gedicht unbekannt geblieben ist. Ueber diese drei Publicationen einen kurzen Bericht zu erstatten ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Auf die erste Arbeit, welche allen Freunden des Dichters angelegentlichst zu empfehlen mir vorzüglich am Herzen liegt, ist in diesen Blättern bereits vor einiger Zeit flüchtig hingewiesen worden*). Es ist dieß die bei W. Möser in Berlin unter dem Titel „Dante's Göttliche Komödie, übersetzt von Wilhelm Krigar, illustirt von Gustav Doré, mit einem Vorwort von Dr. Karl Witte," erscheinende Prachtausgabe der „heiligen Dichtung." Der Uebersetzer, Wilhelm Krigar, ist den Freunden der italienischen Literatur bereits durch seine vor vier Jahren in zweiter Auflage erschienene Uebersetzung des Petrarca vortheilhaft bekannt. Ein sehr günstiges Vorurtheil für diese Arbeit erweckt außerdem namentlich der Umstand daß der unstreitig größte und tiefste unter den lebenden Dante-Kennern, Karl Witte, dieselbe empfohlen und dem Uebersetzer, wie der Titel verspricht, seine Mitwirkung zugesichert hat. Man kann sich vorerst freilich fragen: ob die vielen formell von einander ziemlich abweichenden Uebersetzungen der Divina Commedia das rechte Mittel seien um Dante in Deutschland einzubürgern. Dieser Zweck würde meines Erachtens weit eher erreicht sein wenn eine Uebersetzung allgemein geläufig würde. Oder wäre wohl Shakespeare unter den Deutschen so populär geworden wenn nicht die Schlegel'sche Uebersetzung sich stets einer fast ausschließlichen Autorität erfreut hätte, sondern ein paar Dutzend verschiedene Uebersetzungen im Umlauf gewesen wären? Ich möchte nicht wagen diese Frage zu bejahen. Von der Divina Commedia besitzen wir nun aber nahe an drei Dutzend vollständige oder partielle Uebersetzungen, und gleichwohl sind die Freunde des Dichters noch immer spärlich genug gesäet. Allein es entsteht eben die Frage: ob irgendeine der bisher vorhandenen Uebersetzungen dazu angethan war allgemein geläufig zu werden, und so gewissermaßen als Autorität zu gelten? Es befinden sich darunter freilich sehr vortreffliche und in ihrer Art meisterhafte Uebersetzungen. Was z. B. die Treue der Reproduction anlangt, dürften die von Philalethes und Witte kaum übertroffen werden können. Und dennoch muß man bekennen daß keine einzige der vielen Uebersetzungen vollkommen befriedigte. Denn bei den einen ward die Treue des Inhalts der Form, bei den andern diese jener zum Opfer dargebracht. Bei einem Dichter wie Dante sind nun aber Form und Inhalt schlechterdings unzertrennlich. Daher hegten die Dante-Freunde immer noch den Wunsch eine deutsche Uebersetzung zu besitzen welche die beiden von einander nicht zu trennenden Seiten der Dichtung auch in der sprachlichen Nachbildung harmonisch verbunden reproducire. „Die Zukunft," sagt Dr. Paur, „hat ein Recht darauf: sie will den Dichter der Göttlichen Komödie vor sich wandeln sehen wie er in seiner Zeit gewandelt, mit seinen großen Eigenschaften, auch mit seinen Schwächen; sie will sein geistig verklärtes Ebenbild schauen, an dem die Vergänglichkeit keinen Theil hat, das der Ewigkeit angehört; sie will vor allem seinem Dichterwort lauschen, wie wenn es von den Lippen eines unserer eingebornen deutschen Dichter geflossen wäre."

Wilhelm Krigar hat sich nun allem Anschein nach zum Ziel gesetzt die hier bezeichnete Aufgabe zu lösen. Seine leitenden Grundsätze waren, wie der Prospect sagt, die getreue Wiedergabe des in allen seinen Ausdrücken so bestimmten italienischen Dichters und die strenge Beobachtung der metrisch gereimten Form. Um uns ein richtiges Urtheil über seine Arbeit zu bilden, werden wir sie demnach einfach darauf ansehen müssen ob sie streng nach diesen Grundsätzen ausgeführt ist. Die Frage nach der Möglichkeit einer solchen Ausführung dürfen wir hier nicht aufwerfen, indem sie der Uebersetzer jedenfalls für möglich gehalten haben muß. Was nun die zweite Seite der Aufgabe, die genaue Reproduction der Form, anlangt, muß ihm allerdings das Zeugniß gegeben werden daß er sie höchst gewissenhaft, man möchte sagen nur zu ängstlich, erfüllt hat. Ich sage: nur

*) Vgl. Nr. 136, Hauptblatt, S. 2164, Anmerkung.

zu ängstlich; in seinem Gedichte hat Dante bekanntlich mit Ausnahme ganz weniger Stellen, die ohne Zweifel mit Absicht ausgewählt sind, ausschließlich weibliche Reime gebraucht. Bei der klangvollen Sprache in welcher er dichtete, bot dieß einerseits keine besondern Schwierigkeiten dar und konnte andrerseits auch dem Wohllaut keinen Eintrag thun. Anders dagegen verhält sich die Sache im Deutschen. Hier ist die durchgängige Beibehaltung des weiblichen Reimes eine Riesenarbeit, und noch dazu eine Arbeit die nicht lohnend genannt werden darf. Mag auch der zweisylbige Reim etwas feierlicher ins Ohr fallen, er widerstrebt doch nun einmal dem deutschen Sprachgeist, und wird, wie Notter richtig bemerkt, bei längerm wechsellosen Gebrauch eintönig und kraftlos, da den Vocal der zweiten Sylbe fast immer das tonlose e bildet. Hiezu kommt noch eins: bei Dante ist die durchgängige Beibehaltung des weiblichen Reimes nicht beabsichtigt, sie ist vielmehr von der Natur der italienischen Sprache geboten; im Deutschen dagegen muß bei einem solchen Verfahren die Absichtlichkeit, das Gesuchte, sofort in die Augen springen. Was dort Natur ist, wird hier zur Unnatur. Daher sind denn auch die bisherigen Uebersetzer, welche ursprünglich diese Fesseln des weiblichen Reimes sich anlegten, Kannegießer und Notter, von diesem Vorhaben später zurückgekommen und haben sich hierin freier bewegt.

Hr. Krigar hat dagegen geglaubt von dieser pedantischen Fessel sich nicht loslösen zu dürfen und demgemäß den weiblichen Reim durchgängig beibehalten. In formeller, rein äußerer Hinsicht bietet sonach seine Uebersetzung allerdings eine Photographie des Originals. Auch möchte ich nicht sagen daß der echt poetische Theil und die innere Harmonie der überkünstlichen Reimung zum Opfer gebracht worden sei, wenigstens ist dieß lange nicht in dem Maße der Fall wie bei seinen Vorgängern. Es muß wirklich Staunen und Bewunderung erregen wie Krigar immer die drei obligaten weiblichen Reime findet, ohne sich im allgemeinen vom Wortlaut und Sinn seines Originals zu entfernen. Trotz der sehr beengenden Fessel ist seine Arbeit — wenigstens soweit sie bis jetzt vorliegt — eine wirkliche Uebersetzung, keine bloße Paraphrase des Originals, wie alle bisherigen Uebersetzungen dieser Art genannt werden müssen. Eine andere Frage ist es aber ob diese künstliche Reimung nicht in die Länge ermüdend wirken wird. Ich will mir hierüber kein Urtheil erlauben, denn es steht dieß dem Ausländer nicht zu, zumal wenn er sich bewußt ist in den Geist der deutschen Sprache noch nicht tiefer eingedrungen zu sein. Allein eine Bemerkung glaube ich nicht unterdrücken zu sollen. Jeder Uebersetzer sollte sich bemühen so zu schreiben wie der Verfasser des Originals geschrieben haben würde, falls er der bezüglichen Sprache sich bedient hätte. Ob nun Dante, wenn er sein Gedicht deutsch abgefaßt hätte, mit solcher pedantischen Aengstlichkeit den zweisylbigen Reim angewendet haben würde, scheint nach dem vorhin über die verschiedene Natur der beiden Sprachen Bemerkten mehr als zweifelhaft.

Wichtiger als die Form ist aber bei einem Dichter wie Dante der Inhalt. Hr. Krigar hat sich zur Aufgabe gemacht neben der Form auch den Inhalt treu zu reproduciren. Wenn nun noch ein neuester Dante-Uebersetzer bemerkt: die Verpflichtung den dreifach verschlungenen Reim nachzubilden, nöthige den Uebersetzer in unzähligen Fällen von dem Wortlaute des Originals abzuweichen, den Sinn nur so ungefähr wiederzugeben, so gilt dieß von der Krigar'schen Uebersetzung nur in sehr beschränktem Maß. Es kann dreist behauptet werden daß der Uebersetzer seine Aufgabe gelöst hat wie er sie überhaupt lösen konnte. Mir wenigstens sind in den bis jetzt vorliegenden Gesängen wenige Stellen aufgestoßen wo die treue und genaue Reproduction des Inhalts der Form wesentlich zum Opfer gefallen wäre. Daß aber die Uebersetzung in dieser Hinsicht nichts zu wünschen lasse kann doch nicht gesagt werden. Fast ein jeder Gesang bietet Anlaß zu größern oder kleinern Ausstellungen dar. Gehen wir beispielsweise den dritten Gesang des Infernum durch. Im 16. Vers und in den folgenden sagt Virgil zu Dante:

> Noi siam venuti al luogo ov' io t'ho detto
> Che tu vedrai le genti dolorose,
> Ch' anno perduto il ben dello intelletto.

„Wir sind gekommen zum Ort von dem ich dir sagte (nämlich im 1. Ges. V. 114 ff.) daß du sehen wirst die schmerzerfüllten Leute welche das Gut der Erkenntniß (= das Anschauen Gottes) verloren haben."

Krigar übersetzt:

> Wir sind, wie ich dir sagte, vor die Pforte
> Zu jenem jammervollen Volk gedrungen,
> Das losgelöst von der Erkenntniß Horte.

Die Rückbeziehung dieser Stelle auf die Rede Virgils im ersten Gesang ist hier verwischt, und der letzte Vers scheint den Sinn des Originals undeutlich wiederzugeben.

V. 47 und 48 lauten im Original:

> E la lor cieca vita è tanto bassa,
> Che invidiosi son d'ogni altra sorte.

„Und ihr blindes (dunkles) Leben ist so niedrig (niederträchtig), daß sie auf jedes andre Loos neidisch sind."

Diese Stelle lautet bei Krigar:

> Und war ihr finstrer Wandel ein so trüber,
> Daß aller andrer Schicksal sie beneiden.

Bei Dante bezieht sich die cieca vita, wie alle ältern und neuern Ausleger erkennen, offenbar auf den **jetzigen** Zustand dieser Seelen; bei Krigar dagegen auf ihren **frühern** irdischen Wandel.

V. 61 — 64:

> Incontanente intesi e certo fui
> Che questa era la setta de' cattivi
> A Dio spiacenti ad a' nemici sui.

„Sofort begriff ich und ward versichert daß dieses sei die Rotte der Bösen (= Feiglinge), welche Gott und seinen Feinden mißfallen."

Krigar:

> Sogleich verstand ich, und ich wußte wessen
> Genossen seien die verworfnen Schaaren,
> Die gegen Gott und Satan sich vermessen.

Die Feigen, welche immer neutral bleiben wollten weil ihnen die Thatkraft und der Muth zum Guten wie zum Bösen fehlte, und die weder für den Himmel noch für die Hölle taugen, weil sie in ihrem Erdenleben in verächtlicher Trägheit gemächliche Ruhe gesucht, haben sich in der Uebersetzung in zwiefache Titanen verwandelt, welche Himmel und Hölle erstürmen wollten.

Es mag an diesen Beispielen genügen, wiewohl ich auch sonst an mancher Stelle nur dieses einen Gesanges einiges einzuwenden hätte, wie bei V. 4, 19, 98, wo die livida palude einfach umschrieben ist, 108, 114, wo übrigens Krigar die nach meiner Ansicht falsche Lesart rende (statt vede) vorgezogen zu haben scheint, V. 121, wo der maestro cortese, „gütige Meister," zu einem „frommen Meister" wird u. s. w. Indeß sollen diese Bemerkungen nicht als Tadel gelten. Ich habe vorhin bemerkt daß Krigar so ziemlich alles das geleistet hat was er leisten konnte. Allein er hat sich eine Aufgabe gestellt die nach meiner Ansicht unlösbar ist. Bei einem Dichter wie Dante wird es sich bei jeder Uebersetzung um ein Entweder — Oder handeln. Entweder bei der Form oder aber beim Inhalt wird nun einmal etwas geopfert werden müssen. Der Wunsch nach einer in beiden Beziehungen vollendeten Uebersetzung, dessen vorhin Erwähnung geschah, ist allerdings sehr natürlich und bis auf einen gewissen Grad berechtigt. Gleichwohl aber kann ich nicht umhin zu urtheilen daß er das Unmögliche verlangt — ein Urtheil das erst durch die That als unbegründet nachgewiesen werden kann. Die Krigar'sche Uebersetzung aber, welche ich übrigens nicht anstehe eine treffliche und die weitaus beste unter den bis jetzt vorhandenen gereimten Uebersetzungen zu nennen, hat dieses Urtheil eher bestätigt als entkräftet.

Die Göttliche Komödie ist bekanntlich ohne Erläuterungen ein unverständliches Gedicht. Die bis jetzt vorliegenden Lieferungen enthalten zwar keine solchen, doch wird im Prospect verheißen: ein Anhang von Anmerkungen werde dem Werke beigegeben werden, und es läßt sich bei den reichlich vorhandenen Hülfsmitteln wohl treffliches erwarten. Für den Gebrauch bequemer möchte es aber gewesen sein die erläuternden Anmerkungen jeweilen unter dem Text anzubringen. Wer schon im Fall gewesen ist von den trefflichen Uebersetzungen von Philalethes und Witte Gebrauch zu machen, wird mir hierin beipflichten.

Das bisher Gesagte betrifft nur den eigentlich literarischen Theil des Krigar'schen Werkes. Wenn wir der höchst eleganten künstlerischen Ausstattung des Buches erst in zweiter Linie gedenken, so soll dadurch ihrem Ruhme kein Abbruch geschehen. In der That dürfte die gesammte Dante Literatur nur äußerst weniges aufzuweisen haben was mit solcher Pracht und solch solidem Glanz ausgestattet wäre. Dieß gilt schon vom Textdruck, der mit höchster typographischer Eleganz auf stärkstem Kupferdruckpapier in Großfolio ausgeführt und mit prachtvollen Initialen am Anfang eines jeden Gesanges geziert ist. Einen herrlichen Schmuck des Werkes bilden aber die Doré'schen Illustrationen, deren Druck mit solcher Sorgfalt ausgeführt ist, daß sich die Verlagshandlung mit Recht rühmen kann das Vollkommenste erreicht zu haben. Den Vergleich mit der französischen Originalausgabe darf das deutsche Werk gewiß nicht scheuen, die neuere italienische Dante-Literatur hat nichts ähnliches aufzuweisen, nur die — freilich nicht für den Buchhandel bestimmte — holländische Prachtausgabe von Dr. Hacke van Mijnden, wovon kürzlich der zweite das Purgatorium umfassende Band erschienen ist, dürfte dem deutschen Prachtwerke gegenüber die Ehre des Vorrangs beanspruchen. Somit haben wir eine Prachtausgabe ersten Ranges vor uns, welche schon in dieser Hinsicht alle Anerkennung und alles Lob verdient, und jedem Dante-Freund sowie auch jedem Kunstfreund angelegentlichst empfohlen zu werden verdient.

(Schluß folgt.)

Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 von Joseph Alexander Freiherrn v. Helfert.

(Schluß.)

A. Man glaube nicht daß die Gefahren die durch die allzu weit gehenden Forderungen der Nationalitäten Oesterreich jetzt bedrohen, und jene wünschenswerthe Lösung, wie sie Helfert vor Augen schwebt, vorläufig unmöglich machen, durch die falsche Politik herbeigeführt wurden die im Jahr 1849 ans Ruder gelangte und bis 1860 währte. Wir sind überzeugt daß, wenn die Kremsierer Verfassung ins Leben getreten wäre, ihre Durchführung bald auf dieselben Schwierigkeiten gestoßen wäre wie das October-Diplom, das Februar-Patent und zuletzt die December-Verfassung. Die Anerkennung des Reichsgedankens mit dem dazu nothwendigen centralistischen Apparat, die im Jahr 1849 eine ziemlich allgemeine war, würde sich im Laufe der folgenden Jahre ebenso verflüchtigt haben, wie sie während der Zeit von 1860—70 abhanden gekommen ist. Der Grund liegt darin: mit der fortschreitenden Betheiligung am öffentlichen Leben sehen die Führer der einzelnen Nationalitäten ein daß deren Dauer und Entwicklung nur dann gesichert ist wenn die höchsten staatlichen, volkswirthschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen einzig und allein ihrer eigenen Bestimmung vorbehalten sind, kurz wenn das nationale Leben mit dem staatlichen zusammenfällt. Diesen nationalen Staat haben die Ungarn erreicht, demselben Ziel streben die Polen, Tschechen und Croaten nach. Alle diese Völker sind überzeugt daß die offene und ehrliche Anerkennung eines einheitlichen Reichsgedankens gemeinsam zu berathender und zu erledigender Angelegenheiten in einem Reichsparlament nicht nur ihre Bestrebungen nach einer staatlichen Stellung ein für allemal vereiteln, sondern auch den archimedischen Punkt abgeben würde, von dem aus die überwiegende Bedeutung der Deutschen auflösend auf ihre Nationalität einwirkte und dem österreichischen Staate binnen 100 — 200 Jahren einen einheitlichen Charakter gäbe, der sich nicht mehr weglöschen ließe. Wenn Oesterreich bestehen soll, so wollen sie daß es sich in einen Staatenbund umwandle. Sie bedienen sich zwar nicht dieses Ausdrucks und bezeichnen den Föderativstaat als ihr Ziel, allein um Täuschungen fernzuhalten muß man an dem Staatenbund, als der einzig richtigen Bezeichnung ihrer Bestrebungen festhalten.

Träte Oesterreich diesen Umwandlungsproceß an, und löste es sich in vier, fünf oder noch mehr Bestandtheile statt der bisherigen zwei (Oesterreich und Ungarn) auf, so ist eigentlich schwer abzusehen was dieser Staatenbund für gemeinsame Angelegenheiten haben könnte, und was somit seinen inneren Kitt abgeben sollte. Anfangs würde der ungarische Ausgleich zum Muster genommen werden. Die Gemeinsamkeit im jetzigen dualistischen Staate bezieht sich in Wahrheit nicht weiter als auf das Militär- und Zollwesen und auf das Herrscherhaus. Die Gemeinsamkeit in den äußeren Angelegenheiten muß sich erst mit der Zeit und namentlich in einem europäischen Kriege bewähren. Geht nun die Zersetzung Oesterreichs auf dem Wege des Staatenbundes weiter, so hört zunächst die Gemeinsamkeit des Heerwesens auf. Niemand wird dann Ungarn zur Erhaltung seiner Truppen beisteuern, wie dieß jetzt von Cisleithanien geschieht, und wenn die Ungarn nichts zugezahlt bekommen, werden sie auch von der einheitlichen Armee absehen und ihr Heerwesen selbständig entwickeln, welches Beispiel selbstverständlich Nachahmer finden würde. Die Einheit des bisherigen Zollwesens würde auch nicht lange währen. In jedem größeren Staate sind die wirthschaftlichen Interessen einzelner Theile mitunter diametral entgegengesetzt, der Ausgleich zwischen denselben oft schwer zu finden, aber im Interesse des Ganzen müssen sich die Theile einander anbequemen. In einem Staatenbund würden sich die volkswirthschaftlichen Interessen der verschiedenen Länder schroff bekämpfen, die Neigung zu einem mitunter nur durch Opfer erreichbaren Ausgleich würde fehlen, und so könnten wir nur zu bald die Wiedererrichtung der Zollschranken zwischen Ungarn und dem übrigen Oesterreich erleben, die ohnedieß schon jetzt nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegt. Da dann auch jedes gemeinsame Staatsbürgerthum fehlen würde, wie es ebenfalls zwischen Cis- und Transleithanien schon jetzt nicht mehr besteht, so bliebe schließlich als die letzte gemeinsame Angelegenheit des Staatenbundes die Dynastie. Das scheint uns für unsere Zeit zu wenig um den Bestand eines Staates zu sichern.

Man könnte sich indessen mit dieser Entwicklung aussöhnen, wenn sie die Völker Oesterreichs befriedigt und die Wirren in diesem Reich endgültig löst: die Staatsformen sind ja für die Völker da, und nicht die Völker für eine besondere Gattung derselben. Allein wir glauben nicht daß es zu diesem Staatenbund kommen kann, sondern sind überzeugt daß das Anstreben dieses Ziels für einige Völker Oesterreichs verhängnißvoll werden dürfte. Die Magyaren sind zwar schon am Ziel, aber es bereitet sich gegen sie eine slavisch-rumänische Bewegung vor, die für sie noch gefährlicher werden dürfte als das Jahr 1848—1849, wenn sie an Cisleithanien nicht einen starken Bundesgenossen finden. Diese Bundesgenossenschaft hat aber augenblicklich ihr Ende sobald Cisleithanien in Trümmer geht. Ob die Tschechen zu der von ihnen angestrebten staatsrechtlichen Stellung kommen, wollen wir weder bejahen noch verneinen, bezweifeln es aber; denn so gewiß es ist daß sie lieber alles über sich ergehen lassen als daß sie sich in den engern Reichsrath treiben ließen, so gewiß ist es daß die Deutschböhmen zur Wiederaufrichtung der böhmischen Krone nicht die Hand bieten werden. Entschluß steht da gegen Entschluß, Ziel gegen Ziel! Die Entscheidung über das endliche Schicksal Böhmens wird sich leider nur zu wahrscheinlich erst aus den großen europäischen Kämpfen ergeben. Was endlich die polnischen Tendenzen in Galizien betrifft, so dürften die Polen, je näher sie ihrem Ziel zu sein glauben, nur desto mehr für Rußland vorgearbeitet haben. Wenn also die Zersetzung Oesterreichs in einen Staatenbund voraussichtlich von den gefährlichsten Wirren begleitet sein würde, ja wenn schon das bloße Anstreben dieses Ziels die bedenklichsten Schwankungen zur Folge haben müßte, so sollten die Führer der nichtdeutschen Nationalitäten Oesterreichs wohl erwägen was sie thun! Sie streben ihrer Ueberzeugung nach das höchste an was man für ein Volk wünschen muß, die Gründung eines unabhängigen Staats. Um dieses schimmernden Ziels willen gefährden sie die freie Bewegung, deren sie sich entweder schon erfreuen oder die sie auf friedlichem Wege gewiß erreichen können. Sie sollten bedenken daß jede dem Gesammtstaat gemachte Concession nicht ein den Deutschen dargebrachter Tribut ist, denn die Leitung des endlich zur Ruhe gekommenen Gesammtstaats wäre keine Prärogative der Deutschen, sondern das Ergebniß ihres Gesammtwillens.

So kommen wir, durch die Betrachtungen die der reiche Inhalt des Helfert'schen Werks in uns angeregt hat, schließlich doch auf sein Programm zurück, und empfehlen gleich ihm den österreichischen Völkern eine durch Rücksicht auf den Gesammtstaat, der wohl ein gemäßigter Föderativstaat, aber kein Staatenbund werden darf, einzuhaltende Politik. Wir unterscheiden uns aber doch wesentlich von Helfert, und zwar in den Hoffnungen: während er von der Durchführbarkeit seines Programms überzeugt ist, die bisherigen Mißerfolge aus dem Mangel an befähigten Staatsmännern erklärt, und die Hindernisse die sich einer richtigen Neugestaltung Oesterreichs entgegenstellen mehr auf Seite der Deutschen und Magyaren als der Slaven sucht, sehen wir diese Hindernisse von allen Seiten auftauchen, und fürchten daß Oesterreich, selbst bei dem besten Willen und der erleuchtetsten Einsicht seiner Staatsmänner, den Umgestaltungsproceß nicht überlebt. Das Problem das diesem Staate gestellt wird, ist eben zu schwer, und hat noch nie eine Lösung gefunden die man zum Muster nehmen könnte. Alle Staaten deren Geschicke uns die Geschichte kennen lehrt, besaßen entweder eine einheitliche Bevölkerung, oder hatten die Vorherrschaft einer Nationalität zur Grundlage, deren Interesse in allen großen Fragen maßgebend war. In Oesterreich soll zum erstenmal eine staatliche Organisation versucht werden die einer Mehrheit von Völkern gerecht werden und dieselben doch nicht so weit trennen soll daß sie einander fremd gegenüber stehen. Oesterreich soll, als Staat allen seinen Angehörigen Sicherheit nach außen und innen und gleichmäßigen Rechtsschutz bieten, es soll den Verkehr und Handel seiner Völker fördern und erleichtern, und doch jede Uniformität meiden, weil sie eine Nationalität auf Kosten der andern begünstigen und einen neutralisirenden Staat anbahnen könnte. Wir gestehen daß wir die Lösung dieses Problems aufrichtig wünschen, die Möglichkeit derselben aber so lange bezweifeln als wir nicht handgreiflich vom Gegentheil überzeugt werden. Wir bezweifeln auch deßhalb die Möglichkeit einer glücklichen Lösung weil sie bei den Betheiligten gleiche Bildung, gleiches Vermögen, eine schärfere Getrenntheit ihrer Wohnorte und vor allem einen guten Willen voraussetzt. Statt dessen betrachten sich die österreichischen Völker mit Mißtrauen, wo nicht mit Haß; ein Theil ihrer Führer ist von einer nahezu unbezähmbaren Rachsucht gegen den Gesammtstaat erfüllt, und begrüßt alle Ereignisse mit Freuden die denselben gefährden können. Für solche Zustände gibt es keine gewöhnlichen Heilmittel und keine normalen Lösungen.

Ob diese Auffassung der österreichischen Zustände richtig ist, wird eine nicht allzu entfernte Zukunft zur Genüge lehren. Die große Bedeutung des Helfert'schen Werks besteht darin daß es für derartige Erwägungungen den festen Boden bildet, und so einen unschätzbaren Werth für die jetzigen Staatsmänner besitzt, wenn sie sich aus demselben belehren wollen. Gewiß ist nächst der Lösung der österreichischen Verfassungskämpfe ihre sachkundige Darstellung wohl für das größte Verdienst zu halten das sich ein Oesterreicher erwerben kann. Helferts neue Geschichte Oesterreichs entfernt die Illusionen, zerstreut die absichtlichen und unabsichtlichen Täuschungen, und läßt uns den Kernpunkt der österreichischen Frage erkennen. Seine Darstellungsweise bewegt sich im zweiten Band auf derselben Höhe wie im ersten. Der Styl ist glänzend, und die Erzählung von einer Leben-

digkeit und einem Farbenreichthum die man vergeblich bei den übrigen österreichischen Geschichtswerken der Neuzeit suchen würde. Die Fülle des Materials das ihm zu Gebote stand, und dessen Auffindung und Benützung ihm offenbar nur vermöge der hohen amtlichen Stellung möglich war die er so lange einnahm, gibt seinem Werk einen so bedeutsamen Inhalt, daß unser Ueberblick nur eine matte Vorstellung davon geben kann. Steht ihm ein gleiches Material auch für die folgenden Jahre zu Gebot, vermag er namentlich den Schleier zu lüften der auf den Vorgängen des Jahres 1849 ruht, sind ihm insbesondere die Ministerialrathsprotokolle jener Zeit zugänglich, dann kann er eine Arbeit liefern die für alle Zukunft einen bleibenden Werth besitzt.

Zum Schlusse sei noch kürzlich des dritten Abschnittes von Helferts zweitem Band erwähnt. Der Verfasser gibt demselben den bezeichnenden Titel Annus confusionis, und faßt darin die theils lächerlichen, theils tragischen Eigenthümlichkeiten des Jahres 1848 zu einem farbenreichen Gemälde zusammen. Er schildert zuerst wie der Sinn für gesetzliche Ordnung ganz und gar abhanden kam, und zeigt dieß in tausend verschiedenen Aeußerungen des öffentlichen und privaten Lebens. Eine so große Umwälzung wie das Jahr 1848 sie brachte, erklärt wohl viel, entschuldigt manches, aber doch nicht alles. Die persönliche Sicherheit war gefährdet, sobald man vom leisesten Verdacht einer sogenannten reactionären Gesinnung getroffen wurde, wozu die unscheinbarste Handlung oder Aeußerung hinreichenden Grund bot. Den Behörden fehlte jede Energie schützend aufzutreten, und wenn sie es thaten wurde ihr Auftreten von der Presse als ein Act cannibalischer Rohheit gebrandmarkt. Das niedere Volk wurde förmlich zu einem excessiven Betragen herausgefordert, die Wiener Journale überhäuften die Arbeiterclasse mit Schmeicheleien; das „Volk" war allein „redlich, wacker, unübertrefflich," alles dagegen was auf einer höhern gesellschaftlichen Stufe stand, war „verdorben und lasterhaft." Kein Wunder wenn das „brave Volk" der Gerechtigkeit einen Dienst zu erweisen glaubte, wenn es jenem „verdorbenen und lasterhaften Theile" der Gesellschaft entgegentrat und von der Achtung vor dem Gesetze nichts wissen wollte. Die partiellen Aufstände wurden von den Journalen stets in Schutz genommen, die Barricadenkämpfer immer als Helden ausgeschrieen, und jeder Versuch dem ausgelassenen Treiben ein Ende zu machen als Reactionsgelüste gebrandmarkt. Der Schuß welcher die Fürstin Windisch-Grätz in den Prager Juni-Tagen tödtete hieß ein Zufall, dagegen wurden jene Schüsse die das Militär von der Prager Kleinseite auf die Altstadt hinübersandte, als „teuflisch angelegte Bosheit" bezeichnet. Ist es da ein Wunder wenn der stets gehätschelte Pöbel sich zuletzt zu einer solchen Gewaltthat verstieg wie die Ermordung des Kriegsministers Latour? Einer der Mörder erklärte in der Untersuchung: daß es ihm nie eingefallen wäre an den ihm gänzlich unbekannten Kriegsminister auch nur zu denken, wenn er nicht durch die ewige Verhetzung von Seiten der Studenten toll und blind gemacht und zu dieser Schreckensthat getrieben worden wäre. Ein anderer, ein ehemaliger Soldat im 12. Jägerbataillon, rief auf dem Gange zur letzten Richtstatt: „Bis zum 6 October war ich als Mensch und Soldat ohne Makel. Fluch der Aula, Fluch dem Reichstag!" In der That verdiente auch der Reichstag diesen Fluch, denn als er die Nachricht von der kannibalischen Hinrichtung Latours erhielt, beschönigte er dieselbe als einen „bedauerlichen Act schrecklicher Selbsthülfe des Volks," während er das darauffolgende Einschreiten des Fürsten Windisch-Grätz gegen die der Anarchie und dem Terrorismus verfallene Stadt als „ungesetzlich" und „volksfeindlich" bezeichnete. Das ist aber das Abscheuliche daß diejenigen welche das Volk durch Schmeicheleien verführen und durch freche Lügen und systematische Aufreizungen bis zur Wuth und Raserei aufstacheln, selbst so klug sind an den schlimmsten Ereignissen nicht theilzunehmen, sondern deren Ausführung dem „Volke" überlassen, das dann für Dinge büßen muß die es doch nur als Werkzeug vollbracht hat.

Eine andere trübe Erscheinung des Jahres 1848 war die mangelnde Sicherheit des Eigenthums. Die damaligen Zeitungen wurden zwar nicht müde die bewunderswürdige Enthaltsamkeit des Volks zu preisen, so daß man fast daran zu glauben versucht war, in Wahrheit verhielt es sich damit aber ganz anders. Nicht nur trieben diejenigen die sonst vom Diebstahl lebten, in der allgemeinen Unordnung ihr Handwerk nur noch ungenirter fort, sondern es nahmen's auch viele, deren Ehrlichkeit sonst nie gewankt hätte, mit dem fremden Eigenthum nicht sehr genau. Die geringsten Uebertretungen waren noch die überall vorkommenden Jagdfrevel, bei denen die meist ungeübten Schützen gewöhnlich den größten Schaden davontrugen, denn mehr oder weniger bedenkliche Jagdunfälle gehörten zur Tagesordnung. Schlimmer war es daß der Wald alle Sicherheit verlor, indem nicht nur Holz in demselben gestohlen oder bei Nacht gefällt wurde, sondern es so weit kam, daß die Bauern ganze Stücke obrigkeitlicher Wälder abtrieben, wie in Mähren, Salzburg, Siebenbürgen, Croatien und Galizien. Zu den ärgsten Schädigungen gehörte aber die Verwüstung einzelner Schlösser (Sonnegg in Krain, Getschdorf in Schlesien) und Fabriketablissements.

Die Folge so unsicherer Verhältnisse war eine immer weiter um sich greifende Erwerbslosigkeit. Die Fabrikherren konnten kaum die Hälfte ihrer frühern Arbeiter beschäftigen, und verbrauchten in Folge dessen auch weniger Rohproducte. Das Silbergeld verschwand aus dem Verkehr, und die Banknotenwirthschaft begann in der ekelhaftesten und unsolidesten Weise ihre Herrschaft auszubeuten. Da die Banknoten mindestens auf einen Gulden lauteten, so genügten sie nicht für den Verkehr, der kleinere Werthzeichen brauchte, die mit dem Verschwinden der kleinen Silbermünze mangelten. Man gerieth nun auf den Einfall die Banknoten in Hälften und Viertel zu theilen und diese Fetzen als Werthzeichen cursiren zu lassen. Da jedoch auch dieses Mittel nicht ausreichte, so griffen zahlreiche Städte und Handelsfirmen, zuletzt auch Hunderte von Gastwirthen und Gutsbesitzern, zu dem Auskunftsmittel daß sie selbst Noten im Werthe von 3, 5, 10, 15 und 30 Kreuzern ausgaben. In Karlsbad cursirte derartiges Geld aus Papier und zuletzt auch aus Kattun von ungefähr 70 Firmen. Wer nicht an Ort und Stelle lebte, daß er solches Geld wieder verwerthen konnte, trug in der Regel bei der Veränderung des Aufenthalts zahlreiche Papierfetzen mit sich, die sich nie mehr verwenden ließen. Es ist notorisch daß Private wie Communen bei dieser Notenfabrication ein gutes Geschäft gemacht haben, indem ihnen stets nur ein Theil der ausgegebenen Noten zur Einlösung zugestellt wurde.

Wir schließen hiemit unsere Anzeige mit dem sehnlichsten Wunsche daß der Verfasser uns bald mit den Ereignissen des Jahres 1849 bekannt machen möge.

Neueste Posten.

* **Nürnberg,** 3 August. Auch das gestrige Blatt des „Fränkischen Kurier" ist wegen „Verbreitung staatsgefährlicher Nachrichten" mit Beschlag belegt worden. Der „Nürnb. Korr." widmet seiner gestrigen Confiscation eine ausführliche Darstellung, welche neben dem Lichte das sie auf die Sache wirft, auch den unvermeidlichen Schatten auf das Vorgehen der Behörden fallen läßt.

Stuttgart, 3 Aug. Der bayerische Regiments-Quartiermeister Auanger ist gestern seinen Verletzungen erlegen; die drei übrigen Verwundeten befinden sich verhältnißmäßig gut. (St.-Anz.)

‡ **Aus Baden,** 3 Aug. Wie sehr Frankreich unsern gerechten Zorn geweckt hat, wir können doch nur mit Schmerz den tiefen sittlichen Verfall des großen Nachbarvolkes wahrnehmen, den uns die letzten Wochen auf eine, trotz allem früher Erlebten, doch so überraschender Weise offenbart haben. Wir hier an der Gränze sind am meisten in der Lage den Athemzug des Volkslebens über dem Strom zu belauschen: nichts edles, nichts reines haben wir vernommen. Alles was wir von dem Benehmen der Truppen, von dem Geiste der Bevölkerung hören, macht den Eindruck der Krankheit, der Verirrung. Von der napoleonischen Politik erwartete längst niemand mehr etwas anderes als desperate Streiche, um den zerbröckelnden Thron noch einmal auf einige Jahre zu stützen. Daß aber das französische Volk in solchem Umfange, wie es sich jetzt zeigt, von der cäsarischen Corruption zerfressen sei, das haben wir doch nicht gedacht. Einen höchst betrübenden Beitrag zur Krankheitsgeschichte Frankreichs bringt die heutige „Karlsr. Ztg." in dem Bericht über die nichtswürdige Art wie man Baden durch frivole Erfindungen der Rache und dem Vandalismus der Soldaten preiszugeben dachte. Man muß gestehen, die Berliner Enthüllungen über die napoleonischen Kniffe verschwinden gewissermaßen neben dieser empörenden Barbarei mit der ein Beamter des Herzogs v. Gramont dem badischen Gesandten in Paris zu drohen wagte: Baden werde verwüstet werden wie die Pfalz unter Ludwig XIV, wenn eine schlechte Pariser Erfindung über die Vertheilung explodirender Flintenkugeln an die badischen Truppen Grund habe. Solche afrikanische Drohungen schämt sich der Herzog v. Gramont nicht einem Gesandten senden zu lassen, während er seit anderthalb Jahren in den Archiven seines Ministeriums die Urkunde über den Beitritt Badens zur St. Petersburger Convention hatte, und nachdem ihm diese Thatsache durch den badischen Gesandten in Paris und durch seinen eigenen Gesandten in Karlsruhe ins Gedächtniß zurückgerufen und die schändliche Erfindung amtlich widerlegt war, konnte es geschehen daß der Finanzminister Segris jenen den französischen Namen schändenden Exclamationen zweier Mitglieder des gesetzgebenden Körpers gegenüber sich stellte als wisse er nichts von den feierlichen Widerlegungen Badens! Wir fragen: wo in der modernen Geschichte sind solche Nichtswürdigkeiten geschehen? Und wenn man die gemeinen Triebe des Herzens so vor aller Welt kund zu thun die Stirn hatte, was wird man dann den afrikanischen Banden gesagt haben welche an unsern Gränzen liegen? Gewiß, die Haufen Ludwigs XIV haben in unsern Landen gehaust daß es ein ewiger-

Schandfleck in der französischen Geschichte sein wird; aber Turcos und Spahis fochten nicht in den Reihen des damaligen Frankreichs. Diese neueste Leistung der „Civilisation" war dem dritten Napoleon vorbehalten. Bei solcher Bewandtniß haben wir in der That doppelte Ursache die Energie und Raschheit unserer und der gesammten deutschen Rüstung dankend anzuerkennen, die uns, wie wir nun sehen, nicht vor einer gewöhnlichen Occupation, sondern vor dem verheerenden Einbruch zu Raub und Mord aufgehetzter Horden behütete.

Vom Rhein berichtet die „Karlsr. Ztg." daß der Befehlshaber des süddeutschen Heers aus seinem Hauptquartier unterm 31 Juli folgenden Armeebefehl erlassen hat: „Soldaten der dritten Armee! Von Sr. Maj. dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber der 3. Armee ernannt, entbiete Ich den von heut ab unter Meinem Befehl vereinigten königl. preußischen, königl. bayerischen, königl. württembergischen und großh. badischen Truppen Meinen Gruß. Es erfüllt Mich mit Stolz und Freude an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlands vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampf entgegen, aber in dem Bewußtsein unsers guten Rechts und im Vertrauen auf eure Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hülfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Friede. (gez.) Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen."

ꝛꝛ **Leipzig,** 1 Aug. Ihr Blatt kommt uns erst jetzt wieder regelmäßig zu, so wird es auch Ihnen mit unsern Nachrichten gehen.*) — Am vorigen Freitag passirte unser Kronprinz Leipzig, und nahm hier auf dem Bahnhof ein Souper ein, so schlicht und herzlich wie es eine begeisterte Bevölkerung in Kriegszeiten bieten kann. Der Raum war nicht abgesperrt, und Se. kgl. Hoheit erfuhr daher einen „heißen" Empfang, denn unzähliges Volk umlagerte die Tafel, bei jeder Veranlassung aufs neue in jubelnde Hoch ausbrechend, bis nach einem Aufenthalt von einigen Stunden der Zug wieder abgieng. Am nächsten Tage begaben sich unsere chirurgischen Profesessoren Thiersch, Schmidt und Braune zur Armee; gestern endlich zogen von unseren Privatdocenten vier als Felddiakonen ab. Wer zurückbleibt thut das seinige in Vereinen um für das Vaterland zu arbeiten. Unsere Unterstützung der Frauen und Kinder von Landwehrmännern ist nicht so hoch wie die Ihrige, sie beträgt nur monatlich 1 Thlr. 10 Sgr., und 15 Sgr. für jedes Kind unter 14 Jahren. Zudem geht das alles in schleppendem Geschäftsgang vor sich, da alle Listen erst an das Kriegsministerium geschickt werden müssen. Doppelt Grund zur Selbsthülfe, die sich in Leipzig in bewährten Händen befindet.

⊕ **Bern,** 2 Aug. In seiner letzten Sitzung hat der Bundesrath, veranlaßt durch mehrere ihm zugegangene Klagen, sich mit Anordnungen zur Regelung des Gränzverkehrs beschäftigt. Unter anderem hat er beschlossen an die Regierungen der Kantone Genf, Baselstadt und Schaffhausen das Ersuchen zu richten: allen Personen welche, einem Aufgebot Folge leistend, sich in Civil zu ihrer Fahne begeben, freien Durchzug zu gestatten; Militärs der kriegführenden Mächte aber, sobald sie in Uniform das Schweizer Gebiet betreten, unter allen Umständen von demselben zurückzuweisen. Bei dem freiwilligen oder unfreiwilligen Uebertritt größerer Truppenmassen endlich ist sofort deren Abführung an einen oder mehrere geeignete Plätze im Innern der Schweiz anzuordnen, worüber das eidgenössische Militärdepartement sich noch mit den Regierungen der Kantone verständigen wird. — Von der schweizerischen Armee vernimmt man daß sie in den letzten Tagen enger um Basel zusammengezogen ward, da das baldige Eintreffen einer größeren Anzahl französischer und deutscher Truppen an der dortigen Gränze besorgt wird. So war, wie die „B. N." melden, für gestern, 1 Aug., die Ankunft eines Husarenregiments in Großhüningen angekündigt, das, von Belfort im Anmarsch, die Avantgarde eines französischen Armeecorps bildet, welches östlich von Altkirch zwischen Tagsdorf und Dryhäusern ein Lager beziehen soll. Gleichzeitig sollen die oberrheinischen Mobilgarden, etwa 6000 Mann, nach Belfort dirigirt worden sein. — Laut einer amtlichen Berichtigung ist an der Gefangennahme des eidgenössischen Obersten Wydler von Aarau, welche von den hiesigen Blättern mit aller Bestimmtheit gemeldet wurde, kein wahres Wort. Ebenso verhält es sich mit der angeblichen Verhaftung zweier preußischen Officiere in Basel, gegen welche Oberst Wydler ausgetauscht werden sollte.

Basel, 1 Aug. Letzten Samstag Abends ist die Stadt Basel durch einen kleinen Zwischenfall in eine ziemliche Aufregung gebracht worden. Ein französisches Detaschement unter der Anführung eines Officiers hat bei Klein-Basel schweizerisches Gebiet betreten. In Folge von Erklärungen zwischen dem Hauptmann einer auf Vorposten stehenden Compagnie Berner Scharfschützen und dem französischen Officier, der, wie es scheint, den Weg verfehlt hatte, zog sich die französische Patrouille nach gegenseitiger höflicher Begrüßung hinter die Gränze zurück. (N. Z. Z.)

*) Doch nicht, denn dieser Brief ist uns erst am 4 zugegangen. D. R.

Telegraphische Berichte.

* **Kiel,** 4 Aug. Die französische Zeitungsnachricht von der Wegnahme zweier diesseitiger Kanonenboote ist lediglich Erfindung. Weder Kanonenboote noch andere Kriegsschiffe sind, soweit bekannt, mit dem Feinde zusammengekommen.

* **London,** 4 Aug. Die Verstärkung der Flotte wird auf sämmtlichen Werften und in allen Kriegshäfen auf Anordnung nunmehr thätigst betrieben. Die Orangisten Nordirlands haben eine Massenkundgebung für Deutschland beschlossen.

* **Paris,** 4 Aug. Die „Amtszeitung" veröffentlicht eine Depesche Gramonts vom 3 d., welche bestimmt ist den überwältigenden Eindruck den die Enthüllungen Bismarcks im Auslande gemacht abzuschwächen; Gramont spricht das Verlangen aus, Bismarck möge noch weitere Beweisstücke für seine Anschuldigungen beibringen, und versucht nochmals jede französische Verhandlung mit Preußen betreffs der Annexion Belgiens in Abrede zu stellen. Weiter erinnert die Depesche an die Briefe des Grafen Daru vom 1 und 13 Febr., er beansprucht aus denselben für Frankreich das Verdienst der Abrüstung in Anregung gebracht zu haben; hierin will Gramont genügenden Beweis finden daß Frankreich nicht den Krieg gesucht. Der Minister scheint noch weitere Enthüllungen von Seiten Bismarcks zu befürchten; er versucht denselben schon jetzt die Spitze abzubrechen, indem er versichert: Frankreich sehe denselben ohne Furcht entgegen. Der Schluß der Depesche zielt ersichtlich darauf hin durch unbestimmte Andeutungen über Aeußerungen die Bismarck über die russische Politik gemacht haben soll, in St. Petersburg Mißtrauen gegen das Berliner Cabinet zu erwecken. Bismarck soll noch Gramont erklärt haben: er könne namentlich aus dem Grund auf Abrüstung nicht eingehen, weil ihm die russische Politik Besorgniß einflöße.

* **Paris,** 4 Aug. Vormittags. Vom Kriegsschauplatz sind keine neuen amtlichen Meldungen eingelaufen.

* **St. Petersburg,** 3 Aug. Das „J. de St. Pétersbourg" bespricht wiederholt die Lügenhaftigkeit des Gerüchts, wonach Rußland einen Einfall nach Rumänien beabsichtige. Das Cabinet, sagt das officiöse Blatt, wünsche die friedliche gedeihliche Entwicklung Rumäniens unter dem Fürsten Karl. Sollte wider Erwarten diese Ansicht sich nicht verwirklichen, so werde Rußland nie zu einer vereinzelten Intervention schreiten, die allen Mächten durch die bestehenden Verträge verboten sei. Bisher haben keinerlei Truppenansammlungen weder in Südrußland noch anderwärts stattgefunden. Am Militäretat wird nichs geändert.

* **Berlin,** 4 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc. preuß. Anl 81⅞; 1882er Amerikaner 87½; österr. Silberrente 47¾; Papierrente 41; österr. v. 1860 66; 100fl. L. v. 1864 55 Creditactien 114; Lombarden 93; österr.-franz Staatsbahn 168; Prior. —; Galizier —. ital. Anl. 47½; Türken 39½. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt 57; London 6.19½; Paris 80; Wien 77¼. Tendenz: Schluß weniger fest.

* **Frankfurt a. M.,** 4 Aug., 12 Uhr 19 M. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 191; Staatsbahn —; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 84⅝; Lombarden 158; Silberrente 46¼; Galizier —.

* **Frankfurt a. M.,** 4 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 80; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 4½proc. bayer. Ostbahn 109¾; neue Emis. 110¾(?); mit 15 Proc. Einz. 104; 4proc. bad. Präm.-Anl. 95½; 1882er Amerikaner 84¾; österr. Silberrente 46⅛ Papierrente —; 1860er Loose 63¼; 1864er L. —; Bankactien 567; Creditactien 193; Lombarden 160; österr.-franz. Staatsbahn 294; Galizier 185 Elisabeth 166; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 23¼; Napoleons —. Wechsel: London 115½; Paris 92⅛; Wien 88.

* **Frankfurt a. M.,** 4 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189 1860er L. —; 1882er Amerikaner 85⅜; Lombarden 163; Staatsbahn 298; Galizier 198; 3proc. span. ausl. Schuld —; österr. Silberrente 47¼. Tendenz: Hausse.

* **Wien,** 4 Aug. Schlußcurse: Silberrente 62 90; Papierrente 53.50; 1860er L. 86 25; 1864er L. 101.50; Bankactien 658; Creditactien 223.50; Lombarden 183; Staatsbahn 333; Anglo-Austrian 190 25; Franco-Austrian 81.50; Galizier 213.50; Franz-Joseph 169; Prior. 88.25; Rudolf 146; Prior. 84; Elisabeth 190 50; Napoleons 10.48. Wechsel: Augsburg 111; Frankfurt a. M. 111.50; London 129; Paris 50.75. Tendenz: Hausse.

* **Wien,** 4 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 219.25; 1860er L. 86; 1864er 101.25; Staatsbahn 331; Lombarden 181.50; Napoleons 10.50; Silberrente 53.50; Papierrente —; Anglo-Austrian 184.50; Franco-Austrian 80 25. Sehr flau.

* **London,** 3 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 88¾; 1882er Amerikaner 82½; Türken 38¼.

* **New-York,** 3 Aug. Gold 121⅞; Wechsel in Gold 109¾; 1882er Bonds 110½; 1885er Bonds 110⅛; 1904er Bonds 110⅞; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 23½.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Württemberg. Die Kammerjunker Graf Neuttner von Weyl zu Achstetten, Frhr. E. v. Berlichingen zu Jagsthausen u. Graf E. v. Linden, geh. Legationssecretär, sind zu Kammerherren ernannt.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem pens. Generalauditor J. Hofstätter ist der Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler v. Hochstedenhohenhof" verliehen; dem Oberlandesgerichtspräsidenten in Innsbruck J. Frhrn. v. Resti-Ferrari bei Versetzung in den Ruhestand die taxfreie Uebertragung seines Namens, Freiherrnstandes und Wappens auf seinen Schwiegersohn, den Hauptm. A. J. Gotter bewilligt; der Major J. Kubin als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl. mit der Kriegsdecoration in den Ritterstand, und der Wiener Bürger J. F. Rozet in den Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler v. Brühlwalde" erhoben. **Bayern.** Der k. Gen.-Cons. in Madrid D. v. Weisweiller ist in den erblichen Ritterstand erhoben.

Ordensverleihungen. In Oesterreich: dem Linienschiffscapitän A. Eberan v. Eberhorst das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Ministerialsecretär A. Ritter v. Niebauer und dem Dechanten zu Alt-Bunzlau Dr. J. Hortschice das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens; dem Gen.-Cons. in Warschau Leg.-Rath E. Frhrn. v. Brenner Felsach das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Gen.-Cons. in Palermo Dr. L. Walcher v. Moltheim, sowie dem Honorar-Cons. in Genf A. Schaerk den Orden der eis. Krone 3. Cl. **Im Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Consul des nordd. Bundes Ferro zu La Valette auf Malta der Rothe Adler-Orden 4. Cl., dem Major z. D. v. Sack der Kronen-Orden 3. Cl., dem Director des Verkehrs auf den römischen Eisenbahnen Sarfatti, und dem Dekan Grosholz zu Baden-Baden der Kronen-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In Bayern: der Director der kgl. Kunstgewerbschule in Nürnberg, A. v. Kreling, für das Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone. **Im Norddeutschen Bund. Preußen:** der geh. Reg.-Rath Dr. Stieber für den russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl. mit dem Stern. **K. Sachsen:** der Kammerherr v. Boxberg für den preuß. Kronenorden 2. Cl.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Pensionirt: der Oberstlt. L. Graf v. Otting-Fünfstetten vom 3. Inf.-Reg. vorbehaltlich der Wiederverwendung. Versetzt: der Oberstlt. F. Murmann zum 3. Inf.-Reg. Ernannt: der Oberst M. Hebberling zum Truppencommandanten der Festung Ulm rechten Ufers, der Major M. Schenk zum Commandanten des Landwehrbezirkes Landshut; der Oberst G. Frhr. v. Stengel vom Festungscommando in Ulm ist zur ersten Genie-Direction, der Major G. Kollmann zum Festungscommando in Ulm versetzt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Finanzrath J. Sikora in Czernowitz ist zum Finanzdirector daselbst ernannt mit Titel und Charakter eines Oberfinanzrathes. **Württemberg.** Dem Cabinetschef Frhrn. v. Egloffstein ist der Titel eines Geh. Rathes verliehen; der Staatsrath v. Faber zum Geh.-Rath, u. der Obertribunalrath Dr. Sarwey zum wirkl. Staatsrath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der Priv.-Doc. für Philosophie an der Wiener Universität Dr. K. S. Barach-Rappaport ist zum ord. Prof. desselben Faches an der Hochschule zu Lemberg ernannt. **Bayern.** Der ord. Prof. Dr. Ed. R. v. Schmidtlein in Erlangen ist in den Ruhestand versetzt.

Ankündigung der Vorlesungen an der kgl. württembergischen land- und forstwirthschaftlichen Akademie Hohenheim im Wintersemester 1870/71.

I. Hauptfächer: 1) landwirthschaftliche: Director v. Werner: Wollkunde, Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb; — Professor Siemens: landwirthschaftliche Technologie; — Professor Dr. Funke: landwirthschaftliche Betriebslehre, allgemeine Thierzucht; — Professor Beßler: allgemeiner Acker- und Pflanzenbau einschließlich der Lehre von der Urbarmachung und der Drainage; Oekonomierath Hochstetter: landwirthschaftliche Buchhaltung; — Garteninspector Schülle: Obstbau; — Wirthschaftsinspector Böhm: praktische landwirthschaftliche Uebungen. 2) Forstwirthschaftliche: Professor Forstrath Dr. Nördlinger: Forsttaxation, Staatsforstwirthschaftslehre, technische Eigenschaften der Hölzer; — Professor Dr. Baur: Forstencyklopädie, Forstbenützung, Waldwerthsberechnung.

II. Grund- und hülfswissenschaftliche Fächer: Professor Dr. v. Fleischer: Einleitung in die Geognosie, Pflanzenphysiologie mit Einschluß der Pathologie; — Professor Dr. Wolff: allgemeine Chemie, praktische Uebungen im chemischen Laboratorium; — Professor Zipperlen: Thierheilkunde (Anatomie und Physiologie der Hausthiere, thierärztliche Geburtshülfe, Arzneimittellehre und Receptirkunde, Hufbeschlagkunde); — Dr. Frölich: Arithmetik und Algebra, ebene Geometrie und Stereometrie, Meteorologie; — Secretär Schitenhelm: Nationalökonomie; — Professor Dr. Jäger: allgemeine Zoologie; — Repetent . . . . : Planzeichnen und forstliche Repetitorien.

Ueber alle Verhältnisse der Akademie, namentlich über die Lehrmittel, die Eintrittsbedingungen u. s. w. gibt der gedruckte Prospect Auskunft, der auf Verlangen mitgetheilt wird. Das Wintersemester beginnt mit dem 15 October.

Hohenheim, im Juli 1870. [7620]

Direction der land- und forstwirthschaftlichen Akademie:

Werner.

Bekanntmachung.

Die Direction der **Zarsko-Selo-Eisenbahn-Gesellschaft** hat mich beauftragt die Dividende für das **erste Semester 1870** mit **Thlr. 2. pro Actie** zum Curse von 77 Thlrn. für 100 Rubel Silber auszuzahlen, und können die Zahlungen gegen Einreichung der Coupons nebst den nach der Reihenfolge geordneten Nummernverzeichnissen in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr bei mir in Empfang genommen werden.

Berlin, den 25 Juli 1870. [7632] **F. Mart. Magnus.**

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Unter Zustimmung des Gesellschafts-Ausschusses haben wir beschlossen:

Militärpersonen auch nach erfolgter Mobilmachung unter den allgemeinen statutarischen Bedingungen aufzunehmen; ferner die Versicherung bis zur Höhe von 5000 Thlrn. auf den Todesfall in Folge der Theilnahme an kriegerischen Ereignissen gegen eine Zusatzprämie von 5½ Proc. für Combattanten, 3½ Proc. für Nichtcombattanten vorläufig auf die Zeit bis 31 März 1871 auszudehnen,

was wir mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß bringen daß die nähern Bestimmungen aus dem von den Gesellschaftsagenten zu erlangenden Regulative ersichtlich sind. — **Leipzig,** den 30 Juli 1870.

Das Directorium der Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Kummer.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung empfehlen sich zur Ertheilung näherer Auskunft:

Georg Seeliger in **München,**
A. F. Langeloth in **Augsburg,**
J. Schuster in **Bamberg,**
J. Potius, Stadtschreiber in **Kaiserslautern,**
J. L. Orth in **Nürnberg,**
J. H. Brauser in **Regensburg,**
Gregor Oehningers Sohn & Comp. in **Würzburg.**

[7631]

Bank für Süddeutschland. [7634]

Monatsausweis pro 31 Juli 1870.

Activa:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Zurückgekaufte eigene Actien 16500 St. mit 40 % Einzahlung			1650000	—
Wechsel	. . . .	. .	4477161	39
Cassa:				
Baarvorrath in Silber . . .	3370917	32		
Vorräthige Banknoten . . .	27272	30		
			3398190	2
Effecten	. . . .	. .	1051715	26
Lombard-Bestände	. . . .	. .	1359283	—
Immobilien	. . . .	. .	40263	29
Guthaben bei Bankiers . .	. . . .	. .	740094	36
Div. Conti	. . . .	. .	57967	52
			12774676	4

Passiva:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Actien-Capital:				
Actien mit 40% Einzahlung:			4937900	—
Banknoten in Umlauf. . .	. . . .	. .	7574500	—
Diverse Creditoren	. . . .	. .	262276	4
			12774676	4

Wichtig für alle welche sich dem Transporte und der Pflege Verwundeter widmen wollen!

In vierter gänzlich umgearbeiteter Auflage ist so eben erschienen:

Verband- u. Transportlehre für Sanitätstruppen.

Von **Dr. Karl Schiller,** kgl. bayer. Regimentsarzt.

Mit 111 in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis 26 Sgr. oder **1 fl. 30 kr.**

(Bei Bezug von 25 und mehr Exempl. tritt ein Partiepreis ein von 20 Sgr. oder fl. 1. 12 kr. pr. Expl.)

Durch correcte und klare, für das Verständniß der Sanitätssoldaten berechnete Darstellung, dann durch treu nach der Natur gezeichnete Abbildungen verdient unser Buch nach dem Urtheil von Autoritäten vor allen ähnlichen den Vorzug. Im gegenwärtigen Krieg wird es sich allseitig Anerkennung verschaffen und auf dem Schlachtfeld wie im Lazareth segensreiche Früchte tragen.

[7621] **A. Stubers Buchhandlung in Würzburg.**

Krieg oder Friede?

(7622—24) Bei **L. Aigner,** Buchhändler in **Pest,** erschienen:

Oesterreich-Ungarns Neutralität

in einem künftigen Kriege.

Besprochen mit Hinblick auf die Arkolay'sche Broschüre von einem Husaren.

Zweite Auflage. Elegant broschirt. Preis 80 kr. oder 15 Sgr.

Diese geistreiche Schrift eines hochgestellten Militärs machte bei ihrem ersten Erscheinen im Herbst 1869 so enormes Aufsehen, daß die erste Auflage binnen kurzer Zeit vergriffen wurde. Die darin niedergelegten Ansichten können als die in maßgebenden Kreisen Oesterreich-Ungarns jetzt noch herrschenden betrachtet werden, und verdienen im gegenwärtigen kritischen Moment die höchste Beachtung.

☞ In Frankreich verboten!! ☜

Das kaum erst erschienene interessante Werk

Clém Duvernois (Mitglied des gesetzgebenden Körpers zu Paris). **Ueber die französische Intervention in Mexico.** gr. 8. broch. **24 Ngr. = fl. 1. 24 kr. s. W.** (Verlag von **E. Stöckhardt** in **Stuttgart**)

ist in Frankreich verboten worden. Ein besserer Beweis der Wahrheiten welche das Buch enthält, der Wichtigkeit desselben für die ganze Geschichtschreibung konnte uns kaum geliefert werden. Nachdem die erste Ausgabe durch Corrumpirung des Verfassers unterdrückt, wird jetzt die Verbreitung des Werkes, dessen Werth deutsche Gelehrsamkeit und deutscher Sammelfleiss rechtzeitig erkannt, innerhalb der französischen Gränzen unmöglich gemacht.

Heute schon ist die Geschichte im Stande über die mexicanische Politik der französischen Regierung ein sicheres, unparteiisches Urtheil zu fällen. Möge die sich getroffen fühlende Regierung hiergegen sich sträuben wie sie wolle: Die Wahrheit wird und muss siegen!

[7638]

Baden in der Schweiz,

außerhalb des Kriegsschauplatzes, auf dem von allen Mächten garantirten neutralen Boden, in der Nähe von Deutschland und Frankreich, mit allseitiger Telegraphen-, Eisenbahn- und Postverbindung und täglich von allen Begebenheiten unterrichtet, empfiehlt sich als sichern und angenehmen Aufenthaltsort. Die immerfort große Zahl von Fremden und Curgästen, die reizende und gesunde Lage die gut eingerichteten Gasthöfe und Dependenzen mit ihren rühmlichst bekannten heißen alkalinischen Schwefelquellen, Flußbadanstalt, Molken, Curcapelle, Theater und Spaziergängen vermehren das Angenehme des Aufenthalts (H-3930-Z.)

(7511—20) **Der Curverein Baden.**

Grand Hôtel Palanza-Pallanza am Lago maggiore,

gegenüber den Borroméischen Inseln.

Hiermit habe ich die Ehre allen meinen Landsleuten anzuzeigen daß ich meinen neuen, in dem besten Style gebauten **Gasthof,** in der schönsten Lage an der Simplon- und St. Gotthard-Straße gelegen, aufs bequemste nach deutscher Art eingerichtet, sowohl für Touristen als größte Familien im verflossenen Monat Juni eröffnet habe. Ich werde nicht ermangeln es meinen werthen Gästen recht heimlich und gemüthlich, wie zu Hause, zu machen, und erlaube mir daher sie recht freundlich einzuladen. — Seebäder im Garten des Hôtels. — Sommer- und Winterpension; feste billige Preise.

Georg Seyschab, (H-2801

[7205—17] vormaliger Mitbesitzer des Hôtel des Isles borromées à Stresa.

Curort Gais (Kanton Appenzell).

Hôtel, Pension und Molkencuranstalt zur Krone.

Neben Molkencuren können in meinem Etablissement behufs frischer und vorzüglicher Traubensendungen von Mitte August an Traubencuren gemacht werden. Ermäßigte Pensionspreise. [7639—40]

Ergebenst der Eigenthümer: **D. Fisch.**

Bayerischer Hof.— Augsburg.

Das einzige Hôtel ersten Ranges in der Nähe des Bahnhofes; in schönster Lage. Comfortabel eingerichtet. Table d'hôte. Dîners à part. Rauch- und Lesecabinet. Equipagen im Hause. Omnibus am Bahnhof.

(4954—59)

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [4994—5030]

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

ÉCHO DE PARIS.

Eine Sammlung französischer Redensarten

welche im geselligen Leben vorkommen und **die man täglich hören kann, wenn man in Frankreich lebt.**

Mit vollständigem französisch-deutschen Wörterbuche.

Von **Dr. F. Fliessbach.**

14. Auflage. 8. steif broschirt. 20 Gr.

Unentbehrlich zur Erlernung der feinen Conversation.

Leipzig [7633] **C. A. Haendel.**

Zu verkaufen oder zu verpachten.

In der Stadt **Bregenz** am Bodensee ist eine gut eingerichtete **Hafnerei** modernster Construction mit zwei aufeinanderstehenden Brennöfen, **nebst** neuesten Modellen für Ofen- und Geschirrwaaren, sowie eine dazu gehörige Schwemme- und Lehmwiese, an einem sehr frequenten Platze gelegen, unter billigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Hierauf Reflectirende wollen sich unter Chiffre 1870. A. bei dem Insertions-Bureau des **Anton Flatz** in **Bregenz** melden. (7411—13)

Zu verkaufen

wegen Todesfalls die **Bierbrauerei** von **J. P. Guy**

in Grange-Canal, in der Nähe von Genf.

Die Bierbrauerei ist die bedeutendste dieser Gegend. Große Lagerkeller. Dampfmaschine.

Man wende sich gef. an Mme. Veuve Guy an besagtem Orte. (H—1513—X) (7050—54)

Billig zu kaufen:

Vier ungarische Pferde, Braunen, ohne Abzeichen, im Maß von 15 Faust 3 Zoll bis annähernd 15 Faust 2 Zoll, fünf- und **sechsjährig,** paarweise und zu vieren eingefahren, sehr vertraut und vollkommen fehlerfrei. Zwei davon dürften sich zum Reiten eignen. Es werden Geschirre dazu und allenfalls auch 1 Wagen abgegeben. Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 7551 durch die Exp. d. Bl. (7551—52)

Specialität

Central-Luftheizung und **Ventilation**

für Gebäude und Trocken-Anlagen jeder Art, insbesondere auch Kirchen und Schulen von

Boyer & Consorten.

(5434) **Ludwigshafen a. Rh.**

LŒFLUND'S PRÆPARATE.

Preis-Medaille.

PARIS 1867.

Löflund's Kinder-Nahrung.

Ein Extract zur Schnellbereitung der Liebig'schen Suppe für Säuglinge durch einfaches Auflösen in warmer Milch. Anerkannt bester Ersatz der Muttermilch.

Löflund's Malz-Extract,

enthaltend **Liebig's Malzzucker.**

Wirksamstes und leichtverdaulichstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Athmungs-Beschwerden, Keuchhusten, überhaupt Brust- und Halsleiden; sehr beliebt bei Kindern **als Ersatz des Leberthrans.**

Firma: Ed. Lœflund in Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Apotheken. Niederlage in Augsburg bei Hrn. Apoth. Eichenbach. Preis der Flasche 30 kr. (6508—14)

Norddeutsche Bank in Hamburg. [7645]

Status ultimo Juli 1870.

Activa.						
Bank-Saldo			Bcom𝔨	3,061,356	11	—
Cassa			„	374,652	14	—
Hiesige Wechsel			„	15,993,194	2	—
Auswärtige Wechsel			„	7,458,570	9	—
Fonds und Actien			„	3,265,210	2	—
Darlehen gegen Unterpfand			„	5,251,034	2	—
do. ohne do.			„	2,770,487	2	6
Auswärtige Correspondenten			„	1,763,202	14	6
Diverse			„	176,576	7	—
Bank-Gebäude			„	307,000	—	—
Passiva.						
Capital-Conto			Bcom𝔨	20,000,000	—	—
Verzinsliche Depositen			„	10,924,312	12	—
Giro-Conten			„	8,324,367	7	6
Reserve-Fonds (incl. Zinsen)	Bcom𝔨 1,078,832	15				
wovon in Effecten belegt	„ 1,077,597	5				
			„	1,235	10	—
Delcredere-Conto			„	376,568	11	—
Dividenden-Restanten			„	588	14	—
Dividenden von 1869			„	5,771	8	—

Hamburg, den 1 August 1870.

Die Direction.

Die unterzeichneten Geschäftsführer der

44. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte

glauben unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen auf die Zustimmung aller Fachgenossen rechnen zu können, wenn sie die in diesen Tagen beabsichtigte Einladung zu der Versammlung nicht ergehen lassen, sondern die Zusammenkunft der Gesellschaft in Rostock auf friedlichere Zeiten verschieben.

Rostock, den 17 Juli 1870. (7655)

Dr. Thierfelder. Dr. Karsten.

Bekanntmachung.

Als Advocat nach München versetzt, gebe ich auswärtigen Clienten und Freunden meine nunmehr vollzogene Uebersiedelung bekannt. [7651—53]

München, 1 August 1870.

Dr. Marquard Barth.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 218. Augsburg, Sonnabend, 6 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München,** 5 Aug. Die Meldung des Kriegsministeriums stimmt mit dem gestrigen Telegramm aus Niederotterbach überein; nur gibt sie die Zahl der Gefangenen auf 800, darunter 18 Officiere, an.

* **Berlin,** 5 Aug. Die Königin erhielt die telegraphische Siegesnachricht gestern bei der Rückkehr von der Spazierfahrt, sie ließ dieselbe vom Balcon des Palais herab verlesen. Die Siegesnachricht ward mit endlosem Jubel aufgenommen. In Frankfurt und Dresden herrscht gleichfalls der größte Enthusiasmus unter der Bevölkerung.

* **London,** 4 Aug. Unterhaus. Auf Ryland's Interpellation antwortet Otway: der französische Gesandtschaftskanzler sei in München geblieben wie der bayerische in Paris; der französische Kanzler genieße, wie alle Franzosen in Deutschland, den Schutz der brittischen Gesandtschaft. Potter wünscht den Wiederabdruck des Pariser Zusatzvertrags bezüglich der Ausschließung der bonapartistischen Familie von dem französischen Thron. Otway lehnt diesen Wiederabdruck ab, da der Vertrag seit 20 Jahren ein todter Buchstabe sei.

•ʃ• **Brüssel,** 5 Aug. Das belgische Rundschreiben, wovon die „N. Fr. Pr.“ spricht, und worin angeblich das Brüsseler Cabinet an England, Oesterreich, Italien und Rußland das Ersuchen gestellt habe über die Neutralität Belgiens zu wachen, existirt nicht. Belgien hat seit dem Beginn des Kriegs nur ein Rundschreiben an die auswärtigen Mächte gerichtet, dasjenige worin es seine Neutralität ankündigt.

(*) **Florenz,** 4 Aug. Im Senat erklärt Visconti-Venosta auf Scialoja's Interpellation: er hoffe der preußisch-französische Kampf werde localisirt bleiben. Italien bestehe auf einer aufmerksamen Neutralität. Rom anlangend, so sei Frankreich freiwillig zum September-Vertrag zurückgekehrt. Italien habe diesem Entschlusse beigestimmt. Gewalt könne eine moralische Frage wie die römische nicht lösen. Die Regierung gestatte niemandem ihr die Initiative bei der Lösung wegzunehmen. Lanza erklärt darauf: „Die Armee ist niemals besser organisirt gewesen als heute. Die Regierung wird den Gesetzen Achtung verschaffen, und nicht dulden daß an Stelle ihrer Action diejenige von Privatpersonen trete.“ Scialoja erklärt sich befriedigt. Der Senat geht zur Tagesordnung über.

= **Florenz,** 4 Aug. Im Senat opponirte Cialdini heftig dem Ministerium wegen dessen innerer und äußerer Politik, verlangte Rücktritt des Ministeriums, insbesondere Govone's, welcher das Vertrauen der Armee nicht mehr besitze, und erklärte sich als ein Freund der Allianz mit Frankreich. Lanza und Sella protestirten gegen Cialdini's Rede. — Der preußische Gesandte wird hier erwartet.

* **Florenz,** 4 Aug. Viterbo ist von den Franzosen geräumt worden. Morgen wird der Rest der Division eingeschifft.

⊙ **Neapel,** 4 Aug. Der Cordon an den Gränzen des Kirchenstaates wird auf 40,000 Mann gebracht. Das 45. und 49. Infanterie-Regiment sind dort eingetroffen und die Militär-Divisionen von Chieti und Neapel dorthin in Bewegung.

(*) **Stockholm,** 4 Aug. Die Regierung hat vollständige Neutralität proclamirt, „deren Beibehaltung mit den Interessen und den Volkswünschen Schwedens und Norwegens übereinstimmt.“ Es ist wichtig daß der Regierung diese Stellung nicht durch die Zeitungen erschwert werde, indem dieselben Gerüchte ausbreiten welche geeignet sind das Vertrauen des Auslandes in die Absichten der Regierung zu verrücken.

* **Athen,** 3 Aug. Im Golf von Korinth hat ein großes Erdbeben stattgefunden. Die Stadt Amphissa und andere Ortschaften wurden zerstört. Viele Todte und Verwundete.

* **London,** 4 Aug. Die Bank erhöhte den Disconto auf 6 Procent

* **Paris,** 4 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 67.55; Crédit mobilier 160; österr.-franz. Staatsbahn 640; Lombarden 3?7; 5proc. ital. Anl 48.20; 1882er Amerikaner 88⅞. Fest.

Die französische Proclamation.

* So ist denn endlich die seit mehreren Tagen erwartete Proclamation des Kaisers an die deutsche Nation erschienen, zwar nicht, wie früher angekündigt wurde, in Millionen von Flugblättern, welche aus der Hand französischer Soldaten ihren deutschen Quartiergebern überreicht würden, sondern in einem Artikel der kaiserlichen Amtszeitung. Dieser Artikel bildet ein würdiges Seitenstück zu sämmtlichen Kundgebungen welche aus Anlaß des gegenwärtigen Conflicts den Federn der französischen Machthaber entflossen sind. Von dem ersten Wort an mit welchem der Conflict herbeigeführt wurde bis herab zu dieser Aeußerung sind Lüge und Phrase die Vorrathskammer welcher die Gründe für die verbrecherische Handlung der französischen Regierung entnommen wurden. Gibt es eine augenscheinlichere Lüge, als wenn Ollivier am 30 Juni im gesetzgebenden Körper erklärte: zu keiner Zeit sei der Friede gesicherter gewesen als eben jetzt, während doch schon längst alles zu einem baldigen Ausbruch des Kriegs vorbereitet war, während einige Wochen zuvor schon die französische Regierung bei den Mächten zweiten Rangs angefragt hatte wie sie sich bei dem Ausbruch eines französisch-preußischen Kriegs zu verhalten gedächten! Gibt es eine offenkundigere Lüge als wenn in amtlicher Weise erklärt ward: man wolle nur die Beseitigung des Prinzen von Hohenzollern, oder wenn Ollivier im Senat erklärte: der höchste Wunsch der Regierung sei darauf gerichtet kräftigst für Erhaltung des Weltfriedens Sorge zu tragen, während man gleichzeitig die energischsten Maßregeln zum Beginn der Feindseligkeiten um jeden Preis ergriffen hatte! Kann es eine nichtswürdigere Lüge geben als wenn unmittelbar vor dem Rücktritt des Erbprinzen von Hohenzollern von der Throncandidatur der französische Minister des Aeußern erklärte: mit der Zurückziehung der Candidatur sei die ganze Angelegenheit erledigt, und als der Rücktritt unerwartet dieser Erklärung auf dem Fuße folgte, in gleißnerischer Lügenhaftigkeit das französische Ministerium anerkannte daß nun der ursprüngliche Streit sein Ende erreicht habe, während es doch außer diesem Streite kei-

nen anderen gab, und man jetzt erst auf Mittel und Wege sinnen mußte um der ganzen Angelegenheit eine Seite abzugewinnen welche man gegen Preußen als Kriegsfall verwerthen konnte! In gleich lügenhafter Weise war kurz zuvor im gesetzgebenden Körper erklärt worden: alle unbetheiligten Mächte hätten ihre Zustimmung zu den Forderungen Frankreichs kundgegeben, während gerade England sein Erstaunen über die Empfindlichkeit der französischen Regierung merklich gemacht hatte. Noch niederträchtiger aber war die Lüge mit welcher der Herzog v. Gramont die Kriegserklärung im gesetzgebenden Körper motivirte: mit einer gar nicht existirenden Note des Bundeskanzlers über eine Frankreich in der Person seines Botschafters zugefügte Beleidigung.

So ist die ganze Rechtfertigung ihrer Handlungsweise und die ganze Begründung des Kriegs seitens der französischen Regierung ein Gewebe von Lügen und Fälschungen, und nun wird in derselben Weise wie einst Napoleon I die ungerechtesten seiner dem Länderraub bestimmten Kriege in den Erlassen an seine Heere begründete dieser gewissenlose Krieg motivirt. Während in Folge der neuesten Enthüllungen alle Welt weiß daß Grund und Zweck des Kriegs nur die Wegnahme des Rheinufers oder Belgiens ist, erklärt der Kaiser in heuchlerischen Phrasen: er führe nicht Krieg gegen Deutschland, sondern gegen die Politik Bismarcks; Zweck und leitender Gedanke des Kriegs sei die Herstellung eines billigen und dauerhaften Friedens, welcher aber nach der Ansicht des Kaisers nur durch Versöhnung der preußischen Rechte mit denen der Mittelstaaten und durch Aufrechthaltung Oesterreichs in seiner hervorragenden Stellung unter den deutschen Völkerschaften möglich ist. Mit einem Wort: der Kaiser verlangt Wiederherstellung des Zustandes Deutschlands wie er vor dem Jahr 1866 war — eines Zustandes den ernstlich nicht ein einziger deutscher Staat zurückwünscht, eines Zustandes der sich insbesondere niemals mit der gegenwärtigen Verfassung Oesterreichs vertragen würde, der mit einem Worte geradezu eine Unmöglichkeit ist.

Der gegenwärtige Krieg soll nicht ein Krieg des Ehrgeizes, sondern des Gleichgewichts sein, während alle Welt weiß daß noch im letzten Augenblick Preußen durch Ueberlassung eines wehrlosen, friedlichen Nachbars sich den Frieden hätte erkaufen können! Das Gleichgewicht freilich kann mit Recht als Grund des Kriegs angeführt werden, aber nur das Gleichgewicht wie es eben Frankreich auffaßt. Frankreich hat stets das europäische Gleichgewicht so aufgefaßt, daß es allein allen seinen Nachbarn überlegen sei, wie dieß schon in dem Berichte des französischen Gesandten in Wien, Grafen Otto, vom 17 Febr. 1813 hervorgehoben ist. Auch in den späteren nach der Leipziger Schlacht, sodann zu Paris und Wien geführten Unterhandlungen ward das Gleichgewicht von Seiten der französischen Diplomaten nur dann für gesichert erachtet, wenn Frankreich mindestens den Rhein als Gränze erhalte — eine Ansicht die wohl auch jetzt dem Kaiser bei Erlassung dieser Proclamation vorschwebte. Daß auch dieses Uebergewicht Frankreich nicht für immer befriedigen würde, ist klar, denn niemals war Frankreich unersättlicher als wenn es das Uebergewicht über seine Nachbarn besaß; auch jetzt würde das in seinem Sinn hergestellte Gleichgewicht nur da zu dienen bei jeder Gelegenheit seine Habsucht zu reizen und sich seine guten Dienste bei Schlichtung von Streitigkeiten u. s. w. in uneigennützigster Weise belohnen zu lassen.

Frankreich will durch diesen Krieg Deutschland auf die Bahn der Weisheit und der Wohlfahrt zurückführen! Die Antwort auf diese heuchlerische Phrase ist die Erhebung von Nord- und Süd-, von Ost- und West-Deutschland zur Abwehr des übermüthigen Tyrannen, der nicht ertragen kann den Glauben an seine Unüberwindlichkeit schwinden, den Ruhm seiner Macht erbleichen zu sehen. Wer hat ihm das Recht gegeben Deutschland durch diese civilisatorischen Ideen zu beglücken? Wer hat ihn ermächtigt sich in die friedliche Entwicklung eines nach der ihm gebührenden Machtstellung ringenden Volkes einzumischen? Wer hat ihn oder Frankreich bedroht, wenn er sich in seinen Gränzen zu halten vermag?

Nichts aber erreicht die Heuchelei mit welcher sodann den süddeutschen Staaten bedeutet wird: die traditionellen Sympathien Frankreichs für die Südstaaten überdauern den Krieg. Dieß ist der Gesang der Sirene, die Rede des Versuchers, der mit gleißenden Worten den Theil zum Abfall vom Ganzen bringen will um die Gesammtheit zu vernichten. Glaubt der Kaiser wirklich es seien die Erfahrungen des Rheinbundes in Süddeutschland vergessen? Glaubt er wirklich es gebe in irgendeinem deutschen Staat eine Partei welche ernstlich eine Zerstückelung Preußens zur Vergrößerung Süddeutschlands, gegen Ueberlassung des linken Rheinufers an Frankreich, erstreben oder zu einer solchen Politik ihre Mithülfe leihen wird? „Die deutschen Länder sollen frei über ihre Geschicke verfügen." Das heißt: sie sollen die ihnen von Frankreich dictirte Verfassung annehmen, und stets getreu und dankbar diesem ihrem Wohlthäter Heerfolge leisten und Schergendienste verrichten.

Aber, Gott Lob! mit solchen Phrasen lassen sich nicht zum zweitenmal deutsche Fürsten und deutsche Cabinete bethören. Es ist unmöglich eine den Anschauungen des Volkes diametral entgegengesetzte Politik zu verfolgen. Darüber aber sind alle Stimmen des deutschen Volkes einig: aus der Hand Frankreichs wollen wir weder Freiheit, noch Wohlfahrt, noch Weisheit! Mögen wir auch an diesen unschätzbaren Gütern so arm sein als Frankreich zu glauben scheint, aus seiner Hand wollen wir nichts. Eins aber wollen wir, und dafür haben wir jetzt die Waffen ergriffen: wir wollen frei sein auf unserm Grund und Boden von jeder fremden Einmischung, wollen unsere Angelegenheiten selbst ordnen und dabei weder der Loyalität Frankreichs noch der des Kaisers das geringste zu danken haben. Wir verlangen kein anderes Recht als das welches jede selbstständige Nation, solange sie diesen Namen verdient, absolut beanspruchen muß: die Unabhängigkeit in inneren Angelegenheiten. Wie wir dieses Recht jeder andern Nation zugestehen und keiner Nation zu kränken suchen, so wollen wir auch dieses Recht in seiner Gesammtheit für uns beanspruchen und anerkannt sehen; nur eine hieraus erwachsende Pflicht aber ist es jede der Nation zugefügte Beleidigung zu rächen! Und so ist denn der gegenwärtige Krieg ein Rachekrieg, um Sühne zu nehmen für die der deutschen Nation öffentlich zugefügte Beleidigung; denn wenn Frankreich, von uns in keiner Weise bedroht, den Grund zum Krieg lediglich in unserer Existenz findet, dann ist dieß die gröbste Beleidigung welche ein Staat dem andern zufügen kann, eine Beleidigung welche nur durch Blut gesühnt werden kann!

Der Krieg.

* Welch ein Wechsel der Lage und Stimmung binnen der kurzen Spanne von nur vierundzwanzig Stunden! Während wir gestern an dieser Stelle einen kleinen bei Saarbrücken errungenen Vortheil des Feindes zu verzeichnen hatten, dürfen wir heute freudigen Herzens von einem glänzenden, wenn auch mit schweren Opfern erkauften, Sieg melden, welchen das Südcorps unter dem Oberbefehl des ritterlichen Kronprinzen von Preußen, dieses deutschen „enfant chéri de la victoire," von der pfälzisch-französischen Gränze vorstoßend, durch die Erstürmung von **Weissenburg** und des dahinter liegenden Geisberges davongetragen hat. Noch fehlen uns nähere Nachrichten über dieses wichtige, vielleicht für den ganzen Feldzug entscheidungsvolle Ereigniß — denn wer berechnet den Rückschlag desselben auf die öffentliche Meinung Frankreichs, das uns gerade an diesem Punkt die Elite-Truppen seiner afrikanischen Armee unter einem der kriegsgeübtesten Führer entgegengeworfen hatte? — doch wissen wir bereits aus einer dem bayerischen Kriegsministerium zugegangenen Depesche daß der Sieg noch ein weit vollständigerer war als unser gestriges Telegramm vermuthen ließ. Weissenburg, und die dasselbe dominirenden Höhen sind in unsern Händen, General Douay ist gefallen, und der Feind, mit Zurücklassung seines gesammten Zeltlagers und 800 Gefangener, darunter 18 Officiere, in eiligem Rückzug begriffen. Wahrlich, eine lieblichere Musik hätte unser Ohr nicht treffen können, als daß auch unsere bayerischen Brüder gleich beim Beginn des Kampfes einen glänzenden Antheil der Sieges lorbeeren für sich in Anspruch nehmen dürfen. Die noch so junge bayerisch-preußische Waffenbrüderschaft hat bei Weißenburg die Feuertaufe erhalten, die uns eine sichere Gewähr für den siegreichen Endserfolg des eben begonnenen Riesenkampfes bietet, und uns über Leichen und Trümmer hinaus eine glückverheißende Aussicht auf die Vollendung unseres deutschen Einigungswerkes eröffnet. Die Franzosen aber mögen aus diesem ersten Siege inne werden daß weder ihre grausamen Vernichtungswerkzeuge noch ihre aus dem Innern Afrika's herbeigeschleppten barbarischen Horden im Stande sind den Lauf der Geschicke aufzuhalten. An dem festen unbezwingbaren Wall deutscher Tapferkeit und Eintracht werden ihre Lügenkünste kläglich zu Schanden werden!

Es sind 77 Jahre daß die Oesterreicher unter General Wurmser die Weißenburger Linien erstürmten und die Franzosen hinauswarfen (13 Oct. 1793). Der Prinz von Waldeck war bei Plittersdorf nordwestlich von Rastatt über den Rhein gegangen, und faßte den Feind von Süden her. Dießmal, am 4 Aug. 1870, kam das Wetter vom Norden her über die Franzosen, und **deutsche** Truppen, Preußen und Bayern zunächst, sind die Sieger. Den Schauplatz welcher die Aufmerksamkeit auf sich zieht, vergegenwärtigen wir uns am besten unter der Form eines Dreiecks, dessen westliche Spitze die Stadt Weißenburg bildet. Von dort fließt in ostsüdöstlicher Richtung 3 Meilen lang die Lauter dem Rheine zu. Die Nordseite des Dreiecks bildet der im oberen Mundatwald ¾ M. nördlich von Weißenburg entspringende Otterbach, an dessen Oberlauf die Orte Ober- und Nieder Otterbach liegen, letzteres, von welchem unser Telegramm datirt ist, 1 M. nordöstl. von Weißenburg. Von Weißenburg der Otter entlang bis zu deren Einmündung in den Rhein, unterhalb Rheinzabern, sind es etwa 5 Meilen. Unsere dritte Dreieckseite ist der Rhein von der Lauter- bis zur Ottermündung, etwa 3 M. lang. Der Flächeninhalt des Dreiecks

mag etwa 5 Quadratmeilen betragen, zum großen Theil ausgefüllt von dem sog. Bienwald. Der von unsern Truppen erstürmte Geisberg liegt eine starke Viertelmeile südöstlich von Weißenburg, einer der Ausläufer der westlichen Höhen gegen die Rheinebene zu. Im Besitze des Geisbergs beherrschen die Deutschen offenbar die östlich an dessen Fuß hinlaufende Eisenbahn nach Hagenau. Wir dürfen aber annehmen daß jetzt schon der ganze Höhenzug, der jenseits der Lauter aufsteigend südwestlich in das Selzthal (mit den Orten Rott, Oberhofen, Steinfelz und Riedselz) abfällt, in deutschem Besitz ist, daß damit von Weißenburg über Bergzabern und Billigheim nach Landau und Germersheim eine eherne Mauer hergestellt, und daß die Lauterlinie, die einst berühmten Weißenburger Linien, von uns gewonnen ist. Die genannte Höhe südlich Weißenburg ist 785' über dem Meer, die Eisenbahn bei Riedselz, südlich vom Geisberg, liegt 570' hoch das Niveau des Rheins bei Lauterburg liegt 350 ' über dem Meere. Die französische Bergfestung Bitsch liegt 5 Meilen westlich von Weißenburg und die Bahnlinien von (Saargemünd-) Bitsch einer-, von (Landau-) Weißenburg andrerseits laufen in Hagenau, 4 Meilen südlich von Weißenburg, zusammen.

*** **Vom Mittelrhein**, 1 Aug. In dem Augenblicke wo ich Ihnen dieß schreibe, werden wohl die blutigen Würfel der Schlacht rollen; wenn in Folge dessen manches über welches ich Ihnen zu berichten im Stande bin auch etwas veraltet erscheinen mag, so ist doch dafür auf der andern Seite jetzt auch kein Grund mehr zu Geheimhaltungen, und man darf getrosten Muthes erzählen was man gesehen und beobachtet hat. — So eben kehre ich von einem vorläufigen Ausflug auf den Kriegsschauplatz zurück. Derselbe führte mich zuerst nach Bingen (es war am 26 v. M.), und man brauchte nur einen Blick auf die dort getroffenen wirklich großartigen Vorkehrungen zu werfen, um überzeugt zu sein daß man hier einen der militärisch wichtigsten Punkte, die es zur Zeit auf deutschem Boden gibt, betreten habe. Eine Feldbäckerei, in welcher täglich 600 Ctr. Mehl verbacken werden sollen; großartige Metzgereien, Vorrathsräume aller Art waren theils zu Bingen selbst, theils zu Bingerbrück schon eingerichtet, oder in blitzschneller Herrichtung begriffen, und für nicht weniger als drei Corpscommandos waren Quartiere in Stand gesetzt. In der Stadt selbst lagen außer einigen kleinen Abtheilungen nur zwei Bataillone 64er, des bekannten Lieblingsregiments des Prinzen Friedrich Karl: stramme, ruhige Brandenburger. Ausgedehnte tägliche Marschübungen dieser sowie der in der Umgegend lagernden Truppen dienten dem doppelten Zweck: die Marschfähigkeit zu erhöhen und jede Möglichkeit auch nur zu Vermuthungen, was zunächst wohl beabsichtigt sei, abzuschneiden. Auf der Fahrt von Bingen nach Saarbrücken überall Truppen, überall stürmische Begeisterung. Saarbrücken selbst stellte sich am 27 und auch am Morgen des 28 noch verhältnißmäßig ruhig dar. Geflohen war von der Einwohnerschaft fast niemand als — die Eisenbahndirection; in der Bürgerschaft sprach sich das Bewußtsein aus: es habe jeder „wie ein Soldat auf seinem Posten" zu stehen. Die Truppen plänkelten Morgens in der Frühe regelmäßig ein wenig mit den Franzosen herum, und diese letzteren knallten von ihren Beobachtungsposten aus den ganzen Tag, jede von Militär- oder Civilpersonen sich bildende Gruppe aufs Korn nehmend, aber nichts treffend; bis dahin hatten sie auf der Linie von Saarbrücken und Saarlouis noch keinen preußischen Soldaten getödtet, wohl aber zwei Civilisten, harmlose Ortseinwohner. Von Saarbrücken bis Zweibrücken nur Cavallerie-Vedetten; in Zweibrücken bayerische Jäger und Chevaulegers. Von da an wieder, so zu sagen, keine Truppen bis in das untere Thal der Lauter, eine Stunde oberhalb Weißenburg, zu Bobenthal. Zu Dahn schon war mir von Leuten, welche erst vorigen Tages aus Straßburg gekommen waren, versichert worden daß zu Weißenburg und selbst weiter bis gegen Hagenau hin kein Mann von den Franzosen liege; zu Bobenthal und noch weiter unten auf dem dicht an der Gränze gelegenen Germanshof wurde mir dieß bestätigt. Nur vereinzelt sollten sich hie und da französische Chasseurs längs der Gränze blicken lassen. Zu Schweigen, gleich diesseits Weißenburg an der Straße nach Bergzabern, von wo man die ehemalige Veste deutlich unter sich liegen sieht und einen weiten Ausblick auf die niederelsässische Ebene hat, lag eine Compagnie Bayern. Hier war alles in sichtlicher Bewegung und in Erwartung großer Dinge. Von Schweigen bis Bergzabern sind ¾ Stunden Wegs; alle Ortschaften gepfropft voll Truppen, alle in offenbarer Marschfertigkeit; Bergzabern selbst glich einer großen Caserne. Es war am Morgen des 30 als ich diesen Weg zurücklegte und ihn dann über Winden und Maxau nach Karlsruhe fortsetzte. Bis Langenkandel alles voll Bayern, von da an Badener; rückwärts über Landau hinaus Bayern und Preußen; auf der andern Seite des Rheins, von Philippsburg gegen Bruchsal und Karlsruhe hin, Bayern und Württemberger. In Knielingen, gleich hinter Maxau, traf ich das ganze badische Leibregiment, eine ganze Schaar improvisirter Sängerchöre dar stellend, welche von hundert zu hundert Schritten unter der Leitung Sachverständiger ihre patriotischen Lieder sangen. Dazwischen Abschiednehmende, Neugierige, die Einwohnerschaft des Ortes, Gruppen harrender Officiere — es war ein prächtiges militärisches Genrebild. In Heidelberg erhielt ich die Nachricht von dem Treffen am 30, und bereute nun freilich nicht doch lieber in Saarbrücken geblieben zu sein. Zum Schluß noch einige Worte über die gegenwärtigen Eisenbahnverbindungen. Von Mainz nach Bingen und Frankfurt, sodann von Frankfurt nach Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe und weiter bis Rastatt gehen gewisse Züge; von Ludwigshafen über Neustadt und Kaiserslautern nach Neunkirchen ebenfalls. Zwischen Mainz und Darmstadt, Mainz und Mannheim, Bingen und Saarbrücken gehen nur Militärzüge, Rastatt-Offenburg, Maxau-Winden-Landau und Winden-Bergzabern sind ganz eingestellt.

Ueber das am 30 Juli bei **Forbach** vorgefallene Vorpostengefecht bringt der „Gaulois" aus Forbach einen Bericht, der manche neue Einzelheiten enthält, insbesondere aber wegen der Schlußbemerkung über die Stärke der preußischen Besatzung in Saarbrücken bemerkenswerth ist:

„Heute sind die ersten französischen Bomben auf eine preußische Stadt gefallen. Ich glaube Ihnen in einem frühern Briefe gesagt zu haben daß man von den Höhen welche das kleine Dorf Spiteren beherrschen, das vor Saarbrücken gelegene preußische Uebungslager wahrnehmen kann. Seit einigen Tagen bemerkte man daß der Feind Laufgräben und Schießscharten schief längs der Straße anlegte. Vermuthlich kam es unserm Generalstab darauf an zu wissen was diese Erdaufwürfe verbergen, und in dieser Absicht ohne Zweifel beschloß man einige Bomben darauf zu werfen, um den Feind zu zwingen daß er seine Batterien demaskire. Um 1 Uhr befand ich mich auf dem Hügel, wo die vier Kanonen welche bei dem Fest aufspielen sollten in Batterie aufgestellt waren. Einige Generalstabs- und Linien-Officiere standen ungefähr 50 Schritt von der Batterie, und prüften aufmerksam die feindliche Stellung. Wie ich mir sagen ließ, wartete man, um das Feuer zu beginnen, auf das Signal eines Officiers der sich auf der Straße von Saarbrücken am Fuße des Gebirges vorgewagt hatte. Gegen halb 2 Uhr hüllte der Himmel, der schon vom Morgen an mit schwerem Gewölk bedeckt war, Wälder und Berge in einen ungeheuern Nebel. Die Dunkelheit war so stark, daß man auf 25 oder 30 Schritte nichts mehr unterscheiden konnte. Ein Sturm brach herein, welcher ungeschwächt eine Viertelstunde anhielt; dann klärte sich der Himmel im Osten allmählich auf, die Nebel verzogen sich nach und nach, und ließen hier und da die Straße von Saarbrücken, die Baumreihe des Uebungsfeldes und ein rothes Haus erkennen. Der Regen fiel noch immer, aber nicht so daß er das Schießen gestört hätte. Etwa 15 freiwillige Tirailleurs von der Linie stiegen unter Anführung eines Lieutenants den Hügel hinab, und nahmen Stellung auf den Feldern die zum preußischen Gebiet gehören. Aus einer ungefähren Entfernung von 200 Metern gab ein preußischer Soldat, auf einem Kartoffelfelde gekauert, auf sie Feuer, und legte sich dann platt auf die Erde. Unsere Tirailleurs antworteten mit etwa 30 Schüssen, ohne ihn indeß zu treffen. In diesem Augenblick rief ein furchtbarer Knall die Echos des Waldes wach, und eine Bombe fiel 2 oder 3 Meter vor dem rothen Hause. Bei dem zweiten Kanonenschuß fiel die Bombe in das Haus selbst, und überschwemmte dasselbe mit Geschossen und Rauch. Man löste noch 14 Schüsse; noch eine Bombe fiel in das Haus, die andern giengen nach Saarbrücken. Der Feind verhielt sich ganz ruhig. Nach den angestellten Beobachtungen ist zu vermuthen daß Saarbrücken nur von einer sehr schwachen Garnison besetzt ist, welche sich zurückziehen wird sobald wir in dieser Richtung weiter vorrücken werden. Nach dem 16. Kanonenschuß zog sich die Artillerie in ihr Lager, und ich kehrte nach Spiteren zurück."

Die „Correspondance du Nord Est" veröffentlicht folgendes Telegramm aus **Kopenhagen** vom 30 Juli, auf welches unser Kieler Telegramm vom 4 d. Bezug nimmt: „Gestern Nachmittags warf die „Surveillante," mit dem Admiral Bouët-Willaumez an Bord, Anker vor Fredericksall (soll wohl heißen Frederikshavn) Die übrigen Fahrzeuge des französischen Geschwaders kamen gegen Abend, einen preußischen Monitor verfolgend, vor Kopenhagen in Sicht. Ein Theil der Equipage stieg ans Land, und wurde von der Bevölkerung mit Enthusiasmus begrüßt. Andere Schiffe werden erwartet. Jütische Fischer von Locken erzählen daß sie einen Kampf zwischen einem französischen Fahrzeug und zwei preußischen Kanonenbooten gesehen, welch letztere genommen worden seien." Diese letztere Nachricht ist bekanntlich falsch; ist aber der erste Theil derselben richtig, dann ergibt sich hieraus nur daß das französische Geschwader sehr langsam gegen die Ostsee vorrückt.

Deutschland.

München, 4 Aug. Se. Maj. der König hat den zum Consul der Argentinischen Republik in Nürnberg ernannten Großhändler Georg Muskat in dieser Eigenschaft anerkannt. — Das eben erschienene Gesetzblatt Nr. 13 enthält die kgl. Declaration das Zollvereinsgesetz wegen Abänderung des Vereinszolltarifs vom 1 Juli 1865 betreffend. — Prinzessin Adalbert von Bayern hat dem Hauptverein bayerischer Frauen und Jungfrauen zur Beschaffung von Verbandmitteln für das vaterländische Heer den Betrag von 200 fl., und der „Congregation der Dienerinnen Mariä" zu gleichem Zwecke 100 fl. zustellen lassen. Privatier Kräuselmeyer zu

Rothenburg a. d. Tauber hat seine patriotische Gesinnung in hervorragender Weise dadurch an den Tag gelegt daß er sich protokollarisch verpflichtete für die Eroberung einer französischen Kanone 500 fl., und für die Erbeutung einer feindlichen Fahne 1000 fl. als Belohnung auszubezahlen. Bäckermeister Däntl in der Vorstadt Au bei München hat sein Anwesen in Rothenbuch für militärische und Spital-Zwecke unentgeltlich zur Verfügung gestellt. — Für die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr und des Turnvereins zu München hält der praktische Arzt Dr. Zechmeister einen Uebungscurs im Verwundeten-Transportdienst ab, wobei populäre faßliche Vorträge mit praktischen Uebungen verbunden werden.

⊜ **München,** 4 Aug. Der russische Reichskanzler Fürst Gortschakoff hat, begleitet von dem Staatsrath Baron v. Frederichs, dem Legationsrath Prinzen Michael Gortschakoff und dem Gesandtschaftssecretär Grafen v. Murawiew, einen Tag hier verweilt, und gestern die Rückreise nach St. Petersburg fortgesetzt. Die, wenn auch nur kurze, Anwesenheit des Fürsten dürfte unter den dermaligen Verhältnissen nicht ohne politische Bedeutung gewesen sein. — Der telegraphische Verkehr mit der Pfalz ist insoweit eingestellt, daß seit heute Vormittags Privatdepeschen nicht mehr befördert werden; vermuthlich ist der Telegraph in dieser Richtung durch amtliche Depeschen vollständig in Anspruch genommen. — Behufs Berathungen über die Errichtung einer freiwilligen Bürgerwehr werden heut Abends in allen 14 Polizei-Districten der Stadt Bürgerversammlungen abgehalten werden. — Die Redaction der „Südd. Post" hat wegen Entziehung der Colportage-Erlaubniß die Berufung ergriffen; dieselbe ist jedoch verworfen worden, „weil die Entziehung vollkommen gerechtfertigt erschien." — Vorigen Dienstag wurde die Leiche des Artillerie-Hauptmanns Schwarz zu Grabe getragen, dessen früher Tod auch außer den militärischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme hervorrief. Seine eminente Begabung berechtigte zu großen Erwartungen, die jetzt leider die Erde deckt. 33 Jahre alt, erlag er einem Lungenleiden.

× **München,** 4 Aug. Der Bau der Eisenbahn von Germersheim nach Graben wird noch in dieser Woche vollendet, wohl die erste Bahnlinie von 2 Stunden die in 10 bis 12 Tagen hergestellt ward. — Die für die dießjährige medicinische Staatsprüfung ernannte Commission besteht aus dem Geheimrath Dr v. Gietl, Prof. Dr. Ziemßen in Erlangen, Obermedicinalrath Dr. F. v. Rothmund in München, Prof. Dr J. B. Schmidt in Würzburg, Bezirksgerichtsarzt Dr. J. A. Rapp in Bamberg, Oberarzt der Kreisirrenanstalt Karthaus-Prüll, Dr. F. K. Stahl, Kreismedicinalrath Dr. F. Ch. Schmidt in Augsburg. — Mit Ausnahme der Stationen Frankfurt a. M. und Mainz ist der Verkehr für alle Consumartikel von allen bayerischen, württembergischen, badischen und hessischen Ludwigsbahn-Stationen via Passau und Furth nach der kaiserl. Elisabeth-Westbahn wieder offen; die Kartirung erfolgt jedoch auf und von der bayer. Ostbahn. Der Transport über den Brenner ist mit Beschränkung auf Eßwaaren, Getreide, Salz, Getränke, Futter und Vieh wieder hergestellt, jedoch ohne Garantie hinsichtlich der Lieferungsfrist.

⁂ **München,** 4 Aug. Zu den in Bayern neuerlich vorgekommenen Beschlagnahmen von Zeitungen darf man wohl constatiren daß manche derselben nicht mit der wünschenswerthen Um- und Einsicht, sondern in übergroßem Eifer aus „Mißverständniß" verfügt worden sind, und daß es aus der Krone der Behörden in Augsburg und Nürnberg wahrscheinlich keine Perle gebrochen hätte, wenn sie, ehe sie dreinfuhren, mit den Redactionen der betroffenen Blätter Verständigung gesucht hätten. Auch das wird nicht zu läugnen sein daß gegenüber den hämischen oder aufregenden Nachrichten gewisser schweizerischer, namentlich aber österreichischer Blätter eine straffere Preßpolizei, wie sie das Gesetz erlaubt, gehandhabt werden dürfte; aber andrerseits muß doch bedacht werden daß in der gegenwärtigen Lage zu viele Vorsicht besser ist als allzu große Lässigkeit. Und bei den schwebenden Gefahren werden die Zeitungen und das Lesepublicum im Interesse des Vaterlandes auch einiges Ungemach zu ertragen wissen; sie werden erwägen daß es Fälle geben kann wo eine und dieselbe Nachricht heut' und an dem einen Orte beanstandet werden muß, während ihr morgen oder anderswo freier Paß gelassen werden kann, und daß unter den jetzigen außerordentlichen Umständen überhaupt auch außerordentliche Rücksichten zu nehmen sind. Das Volk hat ein Anrecht auf Mittheilung des Ganges der Kriegsereignisse, die mit seinem Geld, seinem Blut und die um sein Heiligstes, um das Vaterland, geschlagen werden; aber diese Mittheilungen müssen jede Gefährdung der nationalen Sache ausschließen. Nebenbei sei noch bemerkt daß es selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum angehen dürfte jenen berüchtigten Unterschied zwischen „gutgesinnten" und andern Blättern wieder heraufzubeschwören der einstmals so schwere Conflicte erzeugte. Das könnte in späterer Zeit sich rächen (sic!). Auch während des Kriegs soll das Recht ein gleiches sein! (Unsere Nürnberger Correspondenz hat sich des Ausdrucks „wohlgesinnt" lediglich in dem Sinne bedient daß bei den betreffenden Blättern jede unpatriotische Absicht als ausgeschlossen betrachtet werden könne. Im übrigen halten wir unsere Meinung über die thatsächliche Begründung der jüngsten Beschlagnahmen auch gegenüber vorstehender Erörterung aufrecht. D. R.)

* **Kitzingen.** Die Preiseträger der hiesigen der Leitung Dr. Schads seit nahezu 25 Jahren anvertrauten protestantischen Lateinschule haben in edlem Wetteifer den Betrag für die ihnen zugedachten Preise zur Verfügung der zurückgebliebenen Frauen und Kinder deutscher Landwehrmänner gestellt.

Stuttgart, 3 Aug. Der „W. Staats-Anz." schreibt: Ueber die Verwendung barbarischer Kriegsvölker in Kriegen zwischen europäischen Staaten, wie diejenige der Turcos, Spahis und wie die Barbaren sonst heißen welche der Vertreter der Civilisation gegen uns losläßt, äußert sich einer unserer angesehensten Publicisten, Robert v. Mohl, vom völkerrechtlichen Standpunkt aus folgendermaßen:

„Inwiefern die Bildung solcher einheimischer Kriegshaufen und ihre Verwendung im Lande selbst, somit zu den dort zu führenden Kriegen, für Frankreich nothwendig oder wenigstens zweckmäßig ist, mag dahingestellt bleiben. Es kann sein daß barbarische Feinde am besten bekämpft werden durch ähnliche Barbaren. Allein dieß rechtfertigt einen Gebrauch der afrikanischen Barbaren in einem europäischen Krieg und in einem europäischen Lande noch nicht. Das Völkerrecht beruht wesentlich auf der Gesittung und entspricht der Stufe derselben; es ist daher auch zu allen Zeiten verschieden gewesen, je nach dem Bildungsstande der betheiligten Nationen. Natürlich wird gegen die Verwendung von barbarischen Truppen nicht deßhalb Einsprache gethan weil ihre Kampfweise eine fremdartige ist. Sie mag wild und den Gewohnheiten europäischer Heere unangemessen sein; allein daß sie an und für sich unerlaubt sei, etwa eine Analogie habe mit den vom Völkerrecht untersagten Kriegsmitteln, wird nicht behauptet. Allein es liegen sonstige schwere Bedenken vor. Es liegt nämlich in der Natur der Sache daß solche uncivilisirte Truppen von zweierlei schwerem Unfuge nicht abgehalten werden können. Einmal ist ihre Behandlung von Verwundeten und Gefangenen grausam, und es steht nicht zu erwarten daß auch noch so strenge Vorschriften sie davon abhalten können. Durch solche Handlungen wird nun aber kein Einfluß auf die militärische Entscheidung ausgeübt, sondern nur eine Anzahl von unnöthigen Uebeln herbeigeführt. Auch darf nicht vergessen werden daß ein derartiges wildes Verfahren unvermeidlich zu Retorsionen führt, dadurch aber der Krieg immer unmenschlicher wird. Sodann aber sind solche Barbaren eine entsetzliche Plage für die Bevölkerung der Länder, und zwar fast gleichmäßig für Freund und für Feind. Gewaltthätigkeiten gegen Einwohner können nicht verhütet werden; in der Nähe solcher Wilden hört jede Sicherheit der Personen und des Eigenthums auf, das Heiligste wird nicht geachtet. Wenn nun selbst die Krieger gesitteter Nationen nur allzu großes Uebel über die von ihnen überzogenen Landstriche verbreiten, so ist es gewiß der Menschlichkeit und der Bildung eines europäischen Staats unwürdig dieses Unglück durch Wilde noch bis zum Unerträglichen zu steigern. Allerdings lassen sich aus der Kriegsgeschichte Beispiele von der Verwendung ähnlicher Soldtruppen oder Bundesgenossen anführen, so z. B. die Gewinnung von indianischen Wilden in nordamerikanischen Kriegen, die Benützung von Tscherkessen gegen die aufständischen Polen u. s. w. Allein es ist dieß auch zu jeder Zeit als völkerrechtswidrig betrachtet worden. Die Gränze mag nicht ganz leicht zu ziehen sein, namentlich für jene Staaten deren Gesittung sich in den entfernten Gegenden des eigenen Landes allmählich in Barbarei verliert. Allein darüber sollte doch kein Zweifel sein daß es der Gesittung Frankreichs nicht würdig ist zur Ausfechtung von Zerwürfnissen mit europäischen Mächten seine afrikanischen Wilden herbeizuführen, und sich dadurch selbst auf eine tief unter seiner eigenen Bildung stehende Stufe der Gesittung zu stellen. Die Aufrechterhaltung seiner Macht erfordert dieses Mittel sicher nicht; und es würden die übrigen europäischen Staaten in ihrem Rechte sein, sie würden nur auf dem gemeinschaftlichen Standpunkt der Gesittung handeln, wenn sie die Wiederholung einer Verwendung von Turcos und ähnlichen algierischen Truppen als ein der erlaubten Kriegsführung widersprechendes Verhalten erklärten."

*** **Mainz,** 1 Aug. Das Festungsgouvernement hat an die städtischen Behörden die Mittheilung gerichtet: daß streng genommen jetzt die Abholzung des Glacis und überhaupt die Beseitigung aller Gegenstände, Baulichkeiten u. s. w. erfolgen müsse welche die Sturmfreiheit der Wälle und die Wirksamkeit der Wallgeschütze beeinträchtigen. Um jedoch der Bürgerschaft nach Kräften entgegenzukommen, wolle man diese Abräumung bis zum Augenblick der unmittelbaren Gefahr hinausschieben, falls von Seiten der Bürgerschaft beim Eintreten dieser Eventualität 3000 Mann Arbeiter und 200 Wagen gegen mäßige Entschädigung gestellt würden. Die städtische Behörde ist auf dieses Anerbieten mit Dank eingegangen und hat eine Aufforderung zu freiwilligen Meldungen erlassen, welche vom glänzendsten Erfolge begleitet war. Für den Gouverneur, Prinzen Waldemar von Schleswig-Holstein, dessen humane und bürgerfreundliche Gesinnung sich schon bei vielen Anlässen und so auch dießmal wieder bewährt hat, wird eine Ovation vorbereitet. — Die Gaben für die durchziehenden Truppen, für die Verwundeten, für Hinterbliebene Gefallener und sonst Unterstützungsbedürftiger fließen mit jedem Tage reichlicher, und namentlich die Spenden für Durchziehende sind fast zum Ueber-

fluß massenhaft. Der Londoner Hülfsverein hat, durch den Mainzer Emil Pohl hiezu bewogen, der Stadt Mainz zu den bezeichneten Zwecken 1000 Pf. St. übermacht.

Berlin, 1 Aug. Die „Prov.-Corresp." bringt einen Artikel mit der Ueberschrift: „Zur allseitigen Betheiligung an der Anleihe." Es heißt in demselben:

„Die einmüthige Volkserhebung wird in den nächsten Tagen Gelegenheit und dringenden Anlaß finden sich zu bewähren. Soll der Kampf für die Ehre und die höchsten Güter Deutschlands glücklich durchgeführt werden, so muß die Regierung über ausreichende Mittel verfügen, und die Truppen mit allem versorgen können was zur Erhaltung der militärischen Schlagfertigkeit erforderlich ist. Je mehr die Regierung vermag die nothwendigen Operationen mit vollster Energie zu betreiben, desto zuversichtlicher ist zu erwarten daß mit dem Sieg der vollständige Ersatz aller Kosten errungen werde. Vor allem wird die Energie der Kriegführung dazu beitragen die Kriegslasten auf eine möglichst kurze Zeit zu beschränken; so hat ein jeder ein dringendes Interesse daran daß die Absicht des Reichstags betreffs der Kriegsanleihe in Erfüllung gehe, und in solcher Zuversicht wendet sich die Regierung unmittelbar an das Volk. Die allseitige kräftige Betheiligung an der Bundesanleihe ist eine patriotische Pflicht."

Die „Ostsee-Ztg." schreibt vom 27 Juli: „Nicht bloß an der deutschen Nordsee sind die besten Vorkehrungen zum Empfang der Franzosen getroffen worden, sondern auch an der Ostseeküste. Gleich beim ersten Drohen des Ungewitters wurde auf der ganzen Strecke von Alsen bis Stralsund, von Stralsund und Rügen bis zur Dievenow-Mündung, und von da bis Memel mit den Schanzarbeiten an allen irgendwie gefährdeten Punkten begonnen. Die Mehrzahl der Schanzarbeiter sind Landleute oder Bewohner der kleinen Städte welche der See zunächst liegen.

Die norddeutsche Regierung hat sich entschlossen die Flotte dadurch zu vermehren daß sie Privatschiffe welche sich zur Verwendung im Kampf eignen mit Mannschaften miethet und zum Krieg ausrüstet. Diese Schiffe werden für diese Zeit Kriegsschiffe; ihre Besatzung tritt in die Bundesmarine, und wird völkerrechtlich ebenso behandelt wie Mitglieder derselben, was für den Fall einer Gefangennehmung besonders von Wichtigkeit ist. „Wir begrüßen," sagt die „Kieler Ztg.," „diesen Schritt unserer Regierung auf das freudigste. Es ist ein Appell an die Volkskraft, welcher eine kräftige Antwort finden wird. Es werden, wie uns heute schon mitgetheilt wird, zahlreiche Schiffe sich der Admiralität zur Verfügung stellen, und wenn auch einige Leute lächeln werden und sagen: „Was will man mit solchen hölzernen oder dünnen Eisenschiffen gegen die französischen Panzerfregatten?" so haben doch gerade die Erfahrungen des letzten großen amerikanischen Krieges bewiesen daß solche Schiffe ganz außerordentlich nützlich gerade gegen diese großen, aber auch schwer beweglichen Schiffe sein können. Wir glauben deßhalb daß diese freiwillige Seewehr eine tüchtige Verstärkung unserer Flotte sein und der französischen Flotte viel zu schaffen machen wird. Man lächle nur nicht so vornehm über die hölzernen Schiffe. Im amerikanischen Secessionskriege haben sie, wie gesagt, ganz vortreffliche Dienste geleistet. So hat Admiral Farragut mit seinen Holzschiffen die Panzerflotte der Südstaaten gesprengt und sich den Eingang in den Mississippi erzwungen, und hat damit für alle Zeit den glänzenden Beweis geliefert daß man mit Holzschiffen sehr wohl das Gefecht mit Panzerschiffen aufnehmen kann, wenn nur auf den Holzschiffen die rechten Leute sind. Und an den rechten Leuten wird es unsern Schiffen wahrlich nicht fehlen. Die Bewohner unserer Seeküsten sind berühmt wegen ihrer starken Arme und festen Herzen. Sie haben im Mittelalter in den Hansakriegen oft genug gezeigt daß sie im Seegefecht auch einen überlegenen Feind nicht fürchten, und heute noch sind unsere Matrosen die anerkannt besten der Welt. Weßhalb sollten wir uns heut also fürchten daß sie sich nicht ihrer Vorfahren und ihres Rufs würdig zeigen werden? Wie das ganze Volk, werden auch sie den Kampf aufzunehmen bereit sein gegen den Feind des Vaterlandes, und bald werden sicherlich Hunderte von Schiffen die bis jetzt dem friedlichen Erwerbe gedient haben, unter der Kriegsflagge des Norddeutschen Bundes fahren zum Schutz unserer Seeküsten und zum Verderben der Angreifer."

± **Berlin**, 2 Aug. Der greise Monarch und Heerführer befindet sich jetzt inmitten seiner Truppen, und man darf wohl erwarten daß nun wichtige Mittheilungen vom Kriegsschauplatz nicht mehr lange ausbleiben werden. Die Route über Braunschweig und Hannover ist für den königlichen Train deßhalb gewählt worden, weil die directen Linien nach Mainz noch zu sehr von Militärtransporten in Anspruch genommen sind, um eine ununterbrochene Fahrt als möglich erscheinen zu lassen. Wie ein hiesiges Blatt berichtet, hätte der König vor seiner Abreise die Minister um sich versammelt, und denselben bedeutet: es mögen die erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, damit die gegenwärtige so erfreuliche Stimmung bei dem allfälligen Eintreffen ungünstiger Nachrichten vom Kriegsschauplatz nicht erlahme. In unterrichteten Kreisen wird jedoch dieser Angabe nicht der geringste Glaube beigemessen. Unser Volk ist mit nichten so schwächlichen Charakters, daß eine vereinzelte Hiobspost dasselbe aus der Fassung zu bringen vermöchte; mit gesundem Tacte weiß dieses Volk daß im Krieg auch die siegreichste Armee hie und da eine Schlappe erleidet, und wir müßten in der That nicht Deutsche sein wenn unser patriotischer Sinn durch Unfälle nicht gestählt, anstatt abgeschwächt würde. Der König Wilhelm kennt diese Charaktereigenschaften seines Volkes zu genau, um die ihm vom „Börsencourier" in den Mund gelegten Anordnungen für erforderlich gehalten zu haben. Mit welcher Ruhe und Nüchternheit man hier im allgemeinen die Lage beurtheilt, geht am deutlichsten aus dem geringen Vertrauen hervor mit dem sich hierlands die öffentliche Meinung über die muthmaßlichen Freunde Deutschlands im Ausland ausspricht. Frankreich erfreut sich der Sympathien der ganzen Welt, so heißt es wenigstens in allen französischen Manifesten, Proclamationen u. dgl. m., und die Zuversicht auf den Sieg Frankreichs wird in jenen Kundgebungen in nicht geringem Maße mit dem Wohlwollen motivirt das alle Länder und Cabinete angeblich der französischen Politik zuwenden. Hier war dagegen noch nie von einem andern Alliirten die Rede als vom lieben Gott und dem guten Recht.

* **Köln**, 2 Aug. Gestern Abends 8 Uhr 20 M. langte Se. Maj. der König mit zahlreicher Begleitung, worunter der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, Graf Bismarck, Kriegsminister v. Roon, General v. Moltke ꝛc. und einem großen Zug Feldequipagen von Düsseldorf aus, wo der Thee eingenommen worden, hier an, und wurde unter andern vom Erzbischof von Köln, dem Gouverneur, den Präsidenten des Appellhofs, der Regierung und der Polizei, der Bahndirection, sonstigen Spitzen und Notabilitäten der Stadt, dem Oberbürgermeister und Stadtrath, dem Central-, dem Johanniter-Malteser- und dem Bürger-Comité ꝛc. ebenso ehrfurchtsvoll als herzlich empfangen. Während der König nebst Begleitung die Salonwagen verließ um in den restaurirten Räumen des Bahnhofs das Souper einzunehmen, spielte das Musikcorps der Ehrenwache vom 65. Inf.-Reg. unser „Heil dir im Siegerkranz," „Die Wacht am Rhein" ꝛc., und das Publicum, Tausende im und noch mehr Tausende vor und um den Bahnhof, fiel begeistert ein: es herrschte ein unbeschreiblicher Enthusiasmus der den königlichen Heldengreis sichtbar rührte; so gern er es wollte, war eine Anrede unmöglich, und er dankte als der Zug um 9 Uhr in der Richtung Bonn-Coblenz langsam abfuhr, mit beiden Händen herzlich und nach allen Seiten hin; ein hoher Ernst schwebte sichtbar über dem dennoch freundlichen Gesichte des Königs, den alle Segenswünsche und tausendfache Hurrah begleiteten.

△ **Bonn**, 1 Aug. Heut Abends kurz nach 10 Uhr fuhr der König in Begleitung des Grafen Bismarck und mit großem Gefolge an unserer Stadt vorbei nach dem Kriegsschauplatz. Der Jubel der außerordentlich zahlreich versammelten Bevölkerung war unbeschreiblich. Der König sah zwar ernst, aber wohl und kräftig aus. Das Strömen der Truppen nach dem Kriegsschauplatze seit acht Tagen ist einer Völkerwanderung ähnlich, Zug reiht sich an Zug, und die Begeisterung kennt keine Gränzen, aber ebenso die Opferwilligkeit mit welcher für die Labung und Erquickung der vorüberfahrenden Soldaten gesorgt, für die Familien der Einberufenen und für die verwundeten und erkrankten Soldaten gespendet wird. Auch am hiesigen Orte waren in wenigen Tagen nahezu 12,000 Thlr. für die letztern Zwecke zusammengebracht, und die Sammlungen werden eifrig fortgesetzt. Man ist beschäftigt hier große Lazarethe herzurichten. Die Studierenden der Universität sind auf die erste Kunde von den Ereignissen zur Armee geeilt, andere haben sich für die Pflege der Verwundeten auf dem Schlachtfelde zur Verfügung gestellt. Geheimerath Prof. Busch verließ uns gestern, um sich nach dem Kriegsschauplatze zu begeben. — Ungeachtet der großen und mächtigen Bewegung in allen Kreisen der Bevölkerung durfte die Universität doch nicht unterlassen heute die übliche Wahl ihres Rectors für das kommende Schuljahr vorzunehmen. Sie fiel auf den Professor der medicinischen Facultät Geh. Medicinalrath Veit. An zweiter Stelle wurde Prof. Schäfer und an dritter Prof. Nasse gewählt.

⁂ **Koblenz**, 2 Aug. Heute, Nachts um halb 1 Uhr, kam der König Wilhelm auf seiner Reise zur Armee hier durch. Obgleich seine Ankunft gestern Abend erst auf 3 Uhr Morgens angesagt war, und ungeachtet der außergewöhnlichen Zeit hatte sich doch, außer den Spitzen der Civil- und Militärbehörden, ein Publicum von einigen hundert Menschen auf dem Bahnhof versammelt, welches in einen enthusiastischen Jubel ausbrach, als der König, geweckt, den Wagen verließ und auf den Perron unter die Officiere und Beamten trat. Der König begab sich in den Wartsalon, nahm verschiedene Ansprachen und seitens des hiesigen Krieger-Erfrischungsvereins einen Labetrunk entgegen. Von der distinguirten Begleitung des Königs ließ sich bloß der Chef des Generalstabs, General v. Moltke, sehen, welchem auch ein donnerndes Hoch ausgebracht wurde. Graf Bismarck ließ sich in seinem Schlafe nicht stören. Der König sah heiter aus, und als er zum Einsteigen sich nach dem Zug zurück begab, sagte er laut: „Ist Moltke schon eingestiegen? Wenn Moltke eingestiegen ist, können wir weiter fahren." Darauf begann die Musik die Nationalhymne zu spielen, welche von den Anwesenden während der Abfahrt des Königs und dessen Abschiedsbegrüßungen gesungen wurde. Wie mancher Glück- und Segenswunsch begleitet den greisen Monarchen und Bundesfeldherrn in diesen

ernsten Kampf! Möge der Segen Gottes über ihm und dem deutschen Volke, das mit einer nie dagewesenen nationalen Begeisterung so einmüthig diesen frevelhaft provocirten Kampf aufgenommen, walten, auf daß wir den Feldherrn bei seinem Wiedererscheinen als Sieger begrüßen können. Von dem Leben und Treiben hier seit 14 Tagen ein Bild zu geben dürfte schwer sein. Alle Straßen und Plätze, ja die ganze Umgebung der Stadt bieten nur Kriegsbilder der verschiedensten Art. Mit überraschender Schnelligkeit hat sich die Mobilmachung vollendet. Seit acht Tagen haben die Proviantcolonnen ihre Thätigkeit mit vielen hundert Wagen begonnen. Unsere vier Festungen sind alle in Kriegszustand versetzt, die Glacis gelichtet und theilweise gänzlich rasirt, so daß auch ohne kriegerische Actionen hier die äußern Erinnerungszeichen an diesen Krieg nicht so bald auswachsen werden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 4 Aug. Der „Karlsr. Ztg." wird von hier officiös geschrieben: England habe den Beitritt zu einer von anderer Seite in Aussicht genommenen einheitlichen Neutralität abgelehnt. Es habe allerdings seinen festen Entschluß ausgesprochen auch seinerseits neutral bleiben zu wollen, aber es habe geltend gemacht daß seine besondern Verhältnisse und Interessen ihm die Pflicht auferlegten jederzeit vollkommen selbständig entscheiden zu können, sowohl welche Modalitäten es seiner Neutralität zu geben habe, als wann eventuell der Augenblick gekommen sei aus dieser seiner Neutralität herauszutreten. — Das ungarische Amtsblatt vom 31 Juli veröffentlicht ein königliches Handschreiben an den Grafen Andrassy, wodurch die Fiumaner Frage im Sinne der von dem ungarischen und dem croatisch-slavonischen Landtage gefaßten Beschlüsse geregelt wird. In Folge dessen hat die Wirksamkeit des zur Verwaltung der Stadt, des Hafens und des Bezirks Fiume, sowie des Fiumaner Comitats ernannten Commissärs aufzuhören; für die Stadt, den Hafen und den Bezirk von Fiume wird ein Provisorium eingeführt; das Fiumaner Comitat ist wieder der autonomen Regierung Croatiens und Slavoniens unterzuordnen; endlich soll zur Deckung der zufolge dieses Provisoriums erforderlichen Kosten im Wege eines Nachtragscredits die Ermächtigung des Reichstags angesucht werden. Ein weiteres Handschreiben verständigt den Minister für Croatien, Hrn. v. Bedekovich, von diesen Verfügungen, und beauftragt denselben mit deren Durchführung. — Die Prager „Politik" fordert die gleiche Behandlung Böhmens und Mährens, daher Auflösung des mährischen Landtags. „Narodni Listy" sagen: „Jetzt, wo man uns braucht, werden wir den eigenen Vortheil weniger denn je vergessen. Wir haben nur österreichischen Patriotismus wo er dem tschechischen nicht widerspricht. Unser Schlachtruf ist: Erst Tschechen, dann Oesterreich!" Beide Blätter sind denn auch wegen ihrer aufreizenden Sprache der Beschlagnahme verfallen. — 65 Priester der Prager und der Königgrätzer Diöcese sprachen dem Erzbischof heut ihren Dank für f in Verhalten in Rom aus. — Gestern fand eine Besprechung tschechischer Abgeordneter statt.

┬ **Wien**, 3 Aug. Der Reichsfinanzminister hat mit der Credit-Anstalt, welcher die Häuser Rothschild, Sina und Wodianer zur Seite stehen, dahin abgeschlossen: daß dieselben die von der Reichsregierung bis zum Betrage von 12 Millionen auszustellenden Wechsel bei der Nationalbank zum Escompte einreichen — genau dieselbe Operation welche seiner Zeit zur Beschaffung der Kriegsentschädigung an Preußen ausgeführt wurde. — Der Erzherzog Joseph, der Oberbefehlshaber der Honveds, ist in Preßburg, um die letzte Hand an die Honved-Organisation zu legen. Die Militärblätter versichern daß die Honved-Armee in einer Stärke von 120,000 Mann, wovon 84,000 Mann mit den neuen Hinterladern bewaffnet, jeden Augenblick verwendet werden könne. — Die Verhandlungen welche mit Italien über eine einheitliche Neutralität und eventuell ein einheitliches Eintreten in die Action gepflogen werden, sind gutem Vernehmen nach dem günstigen Abschluß nahe.

Ω Wien, 4 Aug. Die ziemlich übereinstimmenden Meldungen einiger hiesigen Blätter daß bereits Pourparlers wegen Zustandebringung des Friedens gepflogen werden, und daß Frankreich nach den einen Luxemburg, nach den andern die Neutralisirung der Rheinlande, respective eine Abgränzung der großen Staaten durch Zonen in Aussicht gestellt worden sei, und Frankreich angeblich sich damit zufrieden stellen zu wollen erklärt habe, beruhen auf Erfindungen; in maßgebenden Kreisen ist gar nichts hierüber bekannt, und wir können deßhalb diese Meldungen nicht einmal als „Fühler" gelten lassen. — In Betreff der Auflösung des böhmischen Landtags kann man sich freilich keiner Täuschung darüber hingeben daß die Tschechen den Reichsrath nicht beschicken werden, indeß ist es ja auch nicht gewiß ob die Tschechen die Mehrheit haben werden. Diese hängt von der Haltung des Großgrundbesitzes ab, und da hofft man daß eine Mittelpartei sich bilden und die Absichten der Regierung unterstützen werde. Gelingt es auf diese Weise die Beschickung des Reichsraths durchzusetzen, so ist im Grunde durch die Auflösung des böhmischen Landtags nichts erzielt worden als daß man den Beweis geliefert hat den Tschechen gegenüber bis an die äußerste Gränze der Concessionen gegangen zu sein, aber es ist auch die Ueberzeugung gewonnen daß mit den Tschechen überhaupt nichts zu machen ist. — Die Auflösung des niederösterreichischen Arbeiterbildungsvereins und seiner Fachvereine, dessen socialdemokratische Tendenzen schon das Ministerium Giskra als staatsgefährlich bezeichnete, ist erfolgt, weil der Verein auch politische Angelegenheiten, trotz aller Verwarnungen, in seine Discussionen hineingezogen hat, und sie ebenfalls in die Fachvereine zu tragen suchte. Es dürfte indeß der Bildung eines neuen Vereins auf Grund prägnanterer Statuten kaum ein Hinderniß in den Weg gelegt werden.

Großbritannien.

London, 2 Aug.

Sämmtliche Blätter bestätigen heute die von uns vor einigen Tagen gebrachte Nachricht daß das Parlament aller Wahrscheinlichkeit nach seine Ferien am Freitag über acht Tage antreten wird. Gleichfalls ist schon früher die Mittheilung gemacht worden daß, wie im vorigen Jahr, so auch in diesem das übliche Fischessen der Minister nicht stattfinden wird.

„Vor Dover sind in den letzten Tagen weiter keine französischen Kriegsschiffe vorbeigefahren. Dagegen schleichen an der Küste von Caithneß noch immer ihrer zwei ab und zu. Gelegentlich borden sie englische Fischerboote an, und nehmen sie stark ins Verhör. Französische Fischerboote gibt es vor Aberdeen die schwere Menge. Wozu, ist nicht klar, denn auf den Fischfang haben sie sich noch nie verlegt.

Aus Dublin wird der „Times" geschrieben: Pferde für den Continent sind noch immer in starker Frage, und die Preise für Reit- und Zugpferde sind bedeutend im Steigen begriffen. Fünfzig sind am 29 ortgeschafft worden, und hievon waren 18 von einem Händler gekauft welcher früher für französische Rechnung handelte, jetzt aber seinen Conto gewechselt haben mag, da er ein Deutscher ist. Den Rest kaufte ein belgischer Agent. Von anderer Seite wird aus Southampton gemeldet daß dort starke Pferdetransporte für Frankreich durchpassiren, und man von dort aus ungefähr 2000 Stück nach französischen Häfen zu verschiffen gedenkt.

Englischerseits hat sich außer dem Verein im Anschluß an die Bestimmungen der Genfer Convention, dessen Präsidium der Prinz von Wales angenommen, noch ein Frauenverein zur Hülfeleistung für die im Felde verwundeten und erkrankten Krieger der beiderseitigen Armeen gebildet. An der Spitze stehen u. a. Mrs. Russell Gurney, Miß Florence Nightingale, Frau Jenny-Goldschmidt und Mr. Salis Schwabe.

Nachdem nunmehr Benedetti eingestanden daß er den Vertragsentwurf geschrieben hat, fragt das Echo mit treffender Ironie: „Was sagen aber jetzt unsere Blätter, welche das Document für eine scheußliche Fälschung erklärt haben, weil es in so schlechtem Französisch abgefaßt sei? Allerdings hat es seine Richtigkeit damit daß Louis Blanc gesagt hat: er könne kein incorrectes Französisch in dem Vertrag finden; aber Louis Blanc ist nur ein Franzose der wahrscheinlich nie richtiges Französisch von einem orthodoxen englischen Schulmeister gelernt hat." — Der Observer will sich auf kein Urtheil über Werth oder Unwerth der beiderseitig erhobenen Anschuldigungen einlassen, spricht aber die Ansicht aus daß Frankreich — so viel sich zur Stunde absehen lasse — bei weitem die größere Schuld treffe. „Die Berliner Regierung könnte nimmermehr gewünscht haben die Schelde zur Gränze Frankreichs zu machen, und könnte sich einer solchen Rectificirung der französischen Gränzlinie nur mit der Absicht gefügt haben einen Krieg mit Frankreich abzuwenden, und so Zeit für die Einigung des Vaterlands und für Consolidirung der eigenen bisher schlecht verkitteten Macht zu gewinnen. Frankreich aber steht in der weit weniger zu vertheidigenden Lage da, Preußen den Krieg oder seine Zustimmung zu einem Raubzuge gegen Belgien als Alternative vorgehalten zu haben." — Der Morning Advertiser bringt heut eine Zuschrift von seinem ständigen Correspondenten James Aytoun, welcher die englische Regierung einer parteiischen Neutralität beschuldigt. „.. Unsere Minister thun alles was sie können die Franzosen zu begünstigen, unter dem Vorwand einer strengen Beobachtung der Neutralitätsgesetze, deren schmählichste Verletzung sie zulassen. So ist es notorisch daß sie es dulden daß eine Flotte englischer Kohlenschiffe den französischen Kriegsschiffen als Vorrathsschiffe folgt, um diese mit Dampfkohle zu versehen. Wohl mag die preußische Regierung ihrem Unwillen ob solch offenkundiger Verletzung der Neutralitätsgesetze Ausdruck geben, und sie als einen neuen Alabama-Fall charakterisiren... Ferner haben wir in dem geheimen Vertrag den Beweis daß der Kaiser, zu einer Zeit wo er Freundschaft für uns und für Belgien heuchelte, gegen uns beide im geheimen manövrirte. Haben wir andrerseits den geringsten Beweis daß Preußen und Bismarck je gegen England conspirirten? Im Gegentheil, als Ludwig Napoleon den Vertragsentwurf vorlegte, verwarf Preußen ihn, und dieß ist ja eigentlich die

Ursache des Kriegs. Da der Franzosenkaiser nicht im Stande war sein Ziel durch Hinterlist und geheime Manöver zu erreichen, versucht er es schließlich mit offenem Krieg, und unsere Regierung thut ihr äußerstes um ihm zu helfen."

Frankreich.

Paris, 2 Aug.

Der Kaiser hat der Ostbahn-Gesellschaft, für die erstaunliche Schnelligkeit und Sicherheit mit welcher die Transporte der Truppen und des Kriegsmaterials bewirkt wurden, seinen Dank aussprechen lassen, und zwei mit dieser Specialität betraute Beamte der Gesellschaft, die HH. Laborie und Maupetit, eigenhändig decorirt.

Wie der „Impartial du Rhin" mittheilt, hat der Kaiser verfügt daß für die Dauer des Kriegs eine Reihe von Fremdenbataillonen organisirt werden sollen, welche Ausländer und Deserteure die in französische Dienste zu treten geneigt sind aufnehmen werden. Dienstanerbietungen sind an die 6. Militärdivision in Straßburg und Belfort zu richten.

Die Regierung hat verfügt daß während des Kriegs von jedem Reisenden welcher Frankreich verlassen oder das französische Gebiet betreten will, gleichviel welcher Nationalität er auch angehören mag, ein Paß verlangt werden soll. Diese Vorschrift findet keine Anwendung auf die Unterthanen der gegenwärtig mit Frankreich im Krieg begriffenen Staaten, welche nur kraft einer besonderen von dem Minister des Innern ertheilten Erlaubniß in dem Gebiete des Kaiserreichs reisen können.

Das Verfahren und die klägliche Entschuldigung des Grafen Benedetti werden in schonungslosester Weise beurtheilt. Die Wuth darüber daß ein französischer Diplomat von einem Deutschen überlistet worden, wie der Graf selbst eingesteht, ist ungeheuer, auf ihn wird sich der ganze Unmuth über den Mißerfolg der französischen Politik entladen. Sehr bezeichnend ist die Beurtheilung des „Avenir national," er sagt:

„Der von Hrn. Benedetti angegebene Grund daß Hr. v. Bismarck von ihm die Abschrift des Entwurfs verlangt habe, um ihn dem König Wilhelm zu unterbreiten, ist albern. Wenn diese Urschrift nur die persönlichen Ansichten des Hrn. v. Bismarck enthielt, so hatte dieser die Beihülfe des französischen Gesandten durchaus nicht nöthig um dem König seine eigenen Ansichten mitzutheilen. Die Wahrheit an der ganzen Sache ist daß Hr. Benedetti sich hat lächerlicher Weise an der Nase herumführen lassen. Hr. v. Bismarck hatte durchaus nicht die Absicht uns Belgien anzubieten, er wünschte bloß ein Document in Händen zu haben welches er nöthigenfalls gegen die französische Regierung brauchen könnte. Dieses Document hat ihm Hr. Benedetti mit beispielloser Einfalt geliefert. Wer weiß wie viele Fehler derselben Art Hr. Benedetti vielleicht begangen hat!"

Ein Berichterstatter der „Times" schreibt aus Paris über den Eindruck welchen die Enthüllung des Benedetti'schen Vertragsentwurfs dort hervorgebracht, folgendes: Die Wirkung war hier keine so gewaltige wie bei Ihnen in London, theils weil die Franzosen zum Theil noch immer den unverschämten Abläugnungen ihrer Regierungsblätter Glauben schenken, theils auch weil sie die beabsichtigte Treulosigkeit ihrer Regierung sich nicht allzu sehr zu Herzen gehen lassen. Dazu ist die Moral in Folge des corrumpirenden despotischen Regiments hierzulande nicht mehr feinfühlend genug. Zudem wurde das Publicum seit Jahren an den Gedanken von Gebietsvergrößerungen auf Kosten wehrloser Nachbarn systematisch gewöhnt (man denke an die vielen bezüglichen Flugschriften und neuen Landkarten Europa's die in Paris veröffentlicht wurden), und worüber es sich jetzt allenfalls ärgert, ist daß die französischen Tractatfabricanten durch Bismarck hinters Licht geführt wurden.

Das „J. des Débats" läßt sich von einem seiner Correspondenten berichten daß vor zwei oder drei Tagen in den Umgebungen von Thionville ein Vorpostengefecht stattgefunden habe, in welchem auf französischer Seite 105 Mann verwundet worden seien. Es fällt auf daß das ministerielle Auskunftsbureau diese Mittheilung weder bestätigt noch dementirt.

Der Pariser Berichterstatter der „Daily News" schreibt in Bezug auf die Flottenexpedition nach der Ostsee daß über diese die strengste Verschwiegenheit beobachtet werde. Er erinnert aber daran daß in Lille eine beträchtliche Truppenmasse stehe, daß diese in einem Tag nach Dünkirchen befördert und 30,000 Mann daselbst, ohne viel Aufmerksamkeit zu erwecken, eingeschifft werden könnten. (Daß die Einschiffung in Dünkirchen vor sich gehen soll, wissen wir durch englische Lootsen bereits.) Dänemark ist, wie man hier sagt, durch England und Rußland bestimmt worden sich neutral zu verhalten. Deßhalb dürften die Franzosen einen Versuch machen in Schleswig zu landen, um von dort aus die Dänen zur Bundesgenossenschaft gegen Deutschland zu bewegen.

Das Special-Comité zur Armirung der Pariser Festungswerke hat constatirt daß eine wichtige Lücke in der Vertheidigungslinie auf der Seite des Thales der niederen Seine vorhanden sei; es soll deßhalb zwischen Mont Valerien und den Coteaux von Meudon ein großes Werk gebaut werden, das die Thäler von Sèvres und Ville d'Avray beherrscht; der Punkt der gewählt wurde ist Montretout. So melden „Le Soir" und „Constitutionnel."

Der Metzer Correspondent der „Indépendance" schreibt: „Es bestätigt sich mehr und mehr daß ein neues Armeecorps alsbald im Lager von Châlons gebildet werden soll." Der „Indépendance" zufolge scheint die Aufstellung der französischen Corps den Plan anzudeuten sich gegen Frankfurt und den Main zu wenden; wirft es den Feind über Kaiserslautern nach dem Rhein zurück, so wird es den Main bei Mannheim überschreiten und Germersheim und Landau maskiren; die Indépendance findet diesen Plan allerdings gefährlich, da die Franzosen dann leicht von den Corps die in Rastatt und in Mainz stehen in der Flanke angegriffen werden könnten.

Belgien.

Brüssel, 31 Juli. So sehr auch im Laufe der vergangenen Woche die Polemik über das von der „Times" enthüllte Actenstück die öffentliche Aufmerksamkeit wieder auf Belgien gezogen hat, so ist an eigentlichen Vorgängen, welche unter gegenwärtigen Umständen das Ausland interessiren möchten, von hier aus gar wenig zu melden. Die militärischen Maßregeln um das Land, den Pflichten der Neutralität gemäß, in Vertheidigungsstand zu setzen, sind getroffen, und die ganze gesetzlich verfügbare Streitmacht steht unter den Waffen, bereit jede Gebietsverletzung aufs nachdrücklichste zurückzuschlagen. Ich enthalte mich von der herrschenden Stimmung ausführlicher zu sprechen; sie ist natürlich eine sehr gedrückte, und trotz aller diplomatischen Versicherungen wagt man es nicht mit vollem Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Die Neutralität wird auf officiellem Boden auf das sorgfältigste gewahrt, und im Publicum ist Parteinahme für den einen oder anderen Theil der kriegführenden Mächte eben nur Sache persönlicher, auf Erziehung, Beziehungen, Vorurtheilen oder Ansichten beruhender Sympathie; aber trotz aller Sympathie nach irgendeiner Seite hin, ist jedermann von dem Gefühle durchdrungen daß die Aufrechthaltung einer neutralen Selbständigkeit die erste Pflicht eines belgischen Staatsbürgers ist. — Die Vorbereitungen zu der großen Wahlschlacht, welche in Folge der am 8 beschlossenen Auflösung beider Kammern übermorgen geliefert werden wird, sind beendigt, und bei den außerordentlichen Anstrengungen welche liberaler und katholischerseits gemacht worden, ist man auf den Ausgang derselben äußerst gespannt. Die seit der Niederlage des 14 Juni im liberalen Lager erfolgte Verbündung der sogenannten Doctrinäre und der Progressisten setzt das katholische Cabinet einer großen Gefahr aus das am 2 d. übernommene Staatsruder andern Händen überlassen zu müssen. — Ein Decret vom 25 d. ernennt den Senator Malou, ehemaligen Finanzminister (1845 bis 47), zum Staatsminister mit Sitz und Stimme im Ministerrath; diese Verstärkung des Cabinets wurde in Folge mehrerer sehr übel aufgenommenen Maßnahmen des Finanzministers Tack für nöthig befunden. — Die Zeitungen sind überfüllt mit Ankündigungen von Subscriptionslisten zu Gunsten sowohl der Verwundeten beider kriegführenden Nationen, als der durch die Einberufung verheiratheter Militärs in Noth gerathenen belgischen Familien. Für letzteren Zweck hat der König 25,000, der Graf von Flandern 10,000 Fr. beigesteuert.

Spanien.

Madrid, 28 Juli. Spanien erklärt sich in dem Conflicte zwischen Frankreich und Deutschland neutral. Ein Decret des Regenten, gegengezeichnet vom Staatsminister Sagasta und datirt von San Ildefonso, 27 Juli, bestimmt im einzelnen wie diese Neutralität zu halten ist. Kein Spanier darf in den Armeen oder Flotten der kriegführenden Mächte Dienst nehmen, keine Recrutirung für dieselben darf auf spanischem Boden stattfinden, einheimische oder fremde Agenten zu diesem Zweck sollen bestraft werden. Ausrüstung, Verproviantirung und Bemannung von Schiffen zum Dienste der Kriegführenden ist in allen spanischen Häfen verboten. Caperbriefe dürfen nicht angenommen werden; Einlaufen und Verbleiben von fremden Kriegsschiffen oder Capern und ihren Prisen ist in allen spanischen Gewässern verboten, mit Ausnahme des Nothfalles; in solchem Fall müssen sie, so bald als möglich, wieder auslaufen, und dürfen während des Aufenthalts keine Waffen oder Munition an Bord nehmen, noch sonstige Vorräthe über das augenblickliche Bedürfniß hinaus. Die Kriegsfahrzeuge der kriegführenden Nationen dürfen in spanischen Häfen nicht mehr Lebensmittel einnehmen als zur Erhaltung ihrer Mannschaft nöthig sind. Sie dürfen nur so viel Kohlen einnehmen als sie gebrauchen um den nächsten Hafen ihres Landes zu erreichen. Ohne specielle Erlaubniß dürfen solche Schiffe nur dann wiederholt einnehmen wenn seit dem erstenmale 90 Tage verflossen sind. Kriegsschiffe dürfen einen spanischen Hafen in welchen Kriegs- oder Handelsschiffe des Gegners eingelaufen sind, nicht eher als 24 Stunden nach dem Auslaufen der letzteren verlassen. Der Verkauf von Prisen, und was davon herrührt, ist in allen

spanischen Häfen verboten. Die Sicherheit der Transporte jeder Art, mit Ausnahme von Kriegscontrebande und Briefen oder Mittheilungen, ist unter spanischer Flagge garantirt in allen nicht blokirten Gewässern. (K. Z.)

Italien.

= **Rom**, 1 Aug. Von dem Apostel Petrus und den der Sage nach von ihm getragenen Ketten hat eine heute vielbesuchte Kirche auf dem Esquilin ihren Namen, denn nach außerordentlichen Vorbereitungen feierte man das Erinnerungsfest des Titularheiligen. Ein Aufruf des Cardinal-Generalvicars an das Volk forderte seine Aufmerksamkeit für das neueste Dogma der Unfehlbarkeit un seinen Zusammenhang mit dem Apostelfürsten und dessen Nachfolgern. Die „Correspondance" vom 23 d. trug vorweg eine Weihe-Inschrift dieser Richtung „Petro doctori infallibili — Pio IX Pontifici Maximo." Volle Ablaßspenden erwarteten alle welche beim Besuche der Kirche nach dem Sinne des Papstes beteten. Als das „Giornale" von dem Concil officiell Abschied nahm, geschah es mit der Versicherung „Il concilio non avrà nè sospensione nè proroga," es genügt ja auch weniges Kohlenfeuer unter der Asche zu halten, destomehr geschieht inzwischen für die Belehrung der Unwissenden und Zweifelnden über das neue Dogma durch Wort und Schrift. Hat es, wie behauptet worden, in der Absicht des Concils mitgelegen das römisch katholische Bekenntniß schärfer auszuprägen, um dadurch abzustreifen was ihm nicht zugehört, so hat für die Hauptstadt der christkatholischen Welt eben damit eine große innere Mission begonnen, die sich auf die specielle Seelsorge der Einwohnerschaft bezieht. Die erhaltende Thätigkeit des Generalvicariats nach dieser Seite hin ist sehr groß, sie wird schon deßhalb ihre Ergebnisse haben. Aber außerhalb Roms bleibt es in unserer Zeit überall anderswo eine mißliche Sache auf dem kirchlichen Gebiet neue trennende Schlagbäume zu errichten. L. Ranke hat auch für unsere Tage geschrieben wenn er zum Schlusse seines Werks über die römischen Päpste sagte: „Faßt man nur die hierarchischen Bestrebungen und ihre Gegensätze ins Auge, so möchte man fürchten daß ein neuer ernstlicher Kampf ausbrechen, die Welt erschüttern, die alten Feindseligkeiten in aller ihrer Bitterkeit wieder aufwecken werde. Wirft man dagegen auf die innere Thätigkeit des Jahrhunderts einen Blick, so kann man doch diese Furcht nicht hegen. Eine eigentliche Priesterherrschaft wieder aufzurichten sind wohl nur sehr wenige geneigt.... Die vollkommenere Auffassung des Geistig-positiven, das allen Formen zu Grunde liegt, und durch keine in seinem ganzen Inhalt auszusprechen wäre, muß endlich alle Feindseligkeiten versöhnen. Ueber alle Gegensätze, wir können diese Zuversicht nicht aufgeben, erhebt sich noch die Einheit eines reinen und darum seiner Sache nicht minder sichern Gottesbewußtseins." Die Feier in der Kirche S. Pietro ad vincula schloß mit einem solennen Dank-Tedeum für die Definition des Dogma's der Unfehlbarkeit. — Das französische Occupationscorps wird Civitavecchia bis zum 5 August vollständig geräumt haben. — Der Papst ist durch den Gang der Ereignisse tief erschüttert, nach zweitägiger Zurückgezogenheit fuhr er vorgestern zum erstenmal wieder aus. Die zur Bewachung der römischen Gränzen bestimmten königl. Truppen stehen unter dem Oberbefehl des Prinzen Humbert, in drei Corps getheilt: das erste in Toscana im Chiavone, General Pianelli; das zweite in den Marken, General Cadorna; das dritte zwischen Arpino und Isoletta, General Petinengo.

Verschiedenes.

Landshut, 1 Aug. Der heutige Münchener Frühzug (Post- und Personenzug) entgleiste bei Bruckberg, und in Folge dessen entstand eine Stunde Verzögerung. Schuld an dieser Entgleisung trug der gestrige wolkenbruchartige Regen, wodurch sich an der betreffenden Stelle, welche, wie überhaupt eine sehr große Bahnstrecke, aus Moorgrund besteht, die Schienen senkten. Glücklicherweise ist außer einigen beschädigten Wagen keinerlei Unfall zu beklagen. (K. f. Nb.)

Berlin. Die kostbare Sammlung der griechischen und römischen Kriegsschriftsteller, die der verstorbene Professor Haase in Breslau während eines Zeitraums von mehr als 30 Jahren mit großer Mühe und Umsicht zusammengebracht hat, ist sammt dem dazu gehörigen reichhaltigen handschriftlichen Apparat in den Besitz der Firma Simmel und Comp. übergegangen.

Berlin, 2 Aug. Der auf den 22 bis 25 Aug. nach Lübeck berufene Congreß deutscher Volkswirthe ist vertagt, laut Mittheilung des ständigen Ausschusses.

Kassel, 1 Aug. Prof. Roser zu Marburg macht in der „F. Z." darauf aufmerksam daß der rohe unappretirte Mull, wie er aus den Baumwolle-Webereien in größter Wohlfeilheit und Menge leicht beschafft werden könne, besonders für die Kriegschirurgie eminent nützlich zu werden verspreche wegen seiner guten Eigenschaften.

* Der Dresdner Gewerbeverein hat in seiner außerordentlichen Hauptversammlung am 26 d. beschlossen sich an die Opferwilligkeit der Einwohnerschaft Dresdens mit der Bitte zu wenden: durch fortdauernde und während der Dauer des Kriegs ununterbrochene, wöchentliche Beiträge die Mittel zu spenden um später den heimkehrenden bedürftigen Kriegern Dresdens derart beizustehen daß sie weniger sorgenvoll ihren Erwerb und ihre geschäftliche Thätigkeit wieder aufnehmen können.

Börsenberichte.

Augsburg, 4 Aug. Bayer. Staatspapiere: 4½proc. halbj. Oblig. 80 P. — Industrielle Papiere: 4proc. Pfandbriefe 89 G.; 4½proc. Ostb.-Actien 112 P., mit 15 Proc. Einzahl. 103 P.; Augsburger 7fl.-Loose 6½ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei —; Mech. Baumwoll-Spinn- u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 2.0 P.

Frankfurt a. M., 3 Aug. Württ. 4½proc. Oblig. 78¼ bez.; bad. 4½proc. Obl. 82 bez.; Pistolen fl. 9.40 P.; dito doppelte fl. 9.40 P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9 55—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G. 20Fr.-Stück fl. 9.18—13; engl. Sovereigns fl. 11.36 P. (Curszbl. d. Frkf. Z.)

Neueste Posten.

Flensburg, 2 Aug. In Folge der Proclamirung des Belagerungszustandes wurden sämmtliche Blätter der dänischen Agitations-Partei in Nordschleswig unterdrückt. (T. N.)

Basel, 2 Aug. Seit gestern zeigt sich eine auffallende französische Truppenbewegung. Das von Belfort nach Altkirch avancirende Armeecorps ist 30,000 Mann stark. Das vierte Husarenregiment hat an der Schweizer Gränze sein Nachtlager im Freien aufgeschlagen, und Nachmittags sich in Burgfelden concentrirt. (Wand.)

London, 3 Aug., Nachts. In der gestrigen Unterhaussitzung sagte Gladstone bezüglich der Mordthaten in Griechenland: daß unzweifelhaft hohe Persönlichkeiten in der Angelegenheit verwickelt seien. Der Ministerwechsel ist kein den Wünschen Englands günstiges Ereigniß. Es ist die Pflicht Englands Griechenland die für dasselbe bestehende Nothwendigkeit zu beweisen nunmehr allen internationalen Verpflichtungen nachzukommen. — Das Unterhaus votirte heute den Credit von 2 Millionen für die Armee und Marine. — „M. Post" erklärt die Zurückhaltung Gladstone's bezüglich Belgiens damit daß er das Resultat der Schritte abwartet die er bei den Signaturmächten des Vertrags vom Jahr 1839 machte, um zu wissen ob dieselben sowie England geneigt sind die Verpflichtungen zu halten. „M. Post" dementirt die Gerüchte über eine Besetzung Antwerpens durch England und Absendung einer Flotte in die Scheldemündungen, und sagt: England hat eben so wenig als Frankreich und Preußen das Recht seinen Fuß auf belgischen Boden zu setzen. (T. N.)

Paris, 3 Aug. In gestriger spätester Abendstunde traf aus Saarbrücken das Bulletin von einem nach zweistündigem Kampf erfochtenen Sieg ein. Ein anhaltendes starkes Gewitter hier in Paris vereitelte alle Freudenbemonstrationen. — Ein Leitartikel des „Constitutionnel" constatirt Benedetti's gänzliche staatsmännische Unfähigkeit. (N. Fr. Pr.)

Madrid, 1 Aug. Die ständige Commission der Cortes, welche sich gestern versammeln sollte um über die Einberufung der Cortes zu beschließen, hat sich auf heute vertagt. Der Marschall Serrano ist gestern hierher gekommen; er führte den Vorsitz des Ministerrathes, welcher einstimmig beschloß: der ständigen Commission der Cortes wissen zu lassen daß er nicht für geeignet halte in diesem Augenblick die Cortes zusammen zu berufen. (T. N.)

Florenz, 4 Aug. Die Umgebungen von Venedig werden befestigt, die Häfen in Vertheidigungszustand gesetzt. Kriegsschiffe nach Neapel sind segelfertig. Die Pferde-Ankäufe gehen in größtem Maßstabe vor sich. Die zurückgestellte Altersclasse von 1848 ist einberufen. (Wand.)

Odessa, 4 Aug. In Wosnesensk werden größere Massen Infanterie und Artillerie zusammengezogen. Das Lager bei Odessa ist aufgehoben worden. (T. N.)

Konstantinopel, 31 Juli. Der Vicekönig von Aegypten ist in vergangener Nacht an Bord des „Mahruna" wieder nach Alexandria abgereist. Dem Smyrnaer „Impartial" zufolge hätte er auf die Justizreform in seinem Lande Verzicht geleistet. (T. N.)

Konstantinopel, 3 Aug. Im gestrigen Ministerconseil wurde beschlossen die rumänischen, serbischen und montenegrinischen Gränzen zu besetzen. Gleichzeitig ist Hobart Pascha beauftragt worden die griechischen Gewässer mit einer Panzerflottenabtheilung streng zu überwachen. (Wand.)

Alexandria, 2 Aug. Heut Abends ist der Vicekönig wohlbehalten hier eingetroffen. (T. N.)

New-York, 31 Juli. Vor dem Vereinigten-Staaten-Gericht in Windsor, Vermont, ist die Procedur gegen den Fenier-General O'Neill, den Obersten John T. Brown und Capitän J. J. Monagan wegen Uebertretung der Neutralitätsgesetze zum Abschlusse gediehen. Die sämmtlichen Angeklagten bekannten sich schuldig, und O'Neill wurde zu zwei Jahren Gefängniß und einer Geldbuße von 10 Doll., Brown zu neun Monaten Gefängniß und 5 Doll. Geldbuße, Monagan zu sechs Monaten Gefängniß und 1 Doll. Geldbuße verurtheilt. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 218. Sonnabend, 6 August **1870.**

Uebersicht.

G. L. v. Maurer: Geschichte der Städteverfassung in Deutschland. — Deutsche Dante-Literatur und Kunst. (Schluß.)

Neueste Posten. Pirmasens: Vom Kriegsschauplatz. Karlsruhe, Aus Baden: Vom Kriegsschauplatz. Truppenbewegungen. Von der Südarmee: Die Einnahme von Weissenburg und Lauterburg. Paris: Diplomatisches. Mobilgarde und Stärke des Rheinheeres. Kopenhagen: Die französische Panzerflotte.

Telegraphische Berichte.

☰ **München,** 5 Aug. Die bei Weissenburg von bayerischen Truppen gemachten Gefangenen, 346 Mann und 12 unverwundete Officiere, werden morgen nach der Festung Ingolstadt verbracht.

* **Neunkirchen,** 5 Aug. Aus St. Johann vom heutigen wird gemeldet: Die Franzosen bewarfen das dortige Eisenbahnstationshaus mit Granaten.

* **Berlin,** 5 Aug. Die Königin hat gestern Nachmittags den Fürsten Gortschakoff empfangen.

* **Berlin,** 5 Aug. Eine Kundmachung des Generals Vogel v. Falckenstein untersagt, unter Abänderung eines früheren Verbots, das Verladen des Getreides in norddeutschen Häfen direct nach Frankreich.

* **Frankfurt a. M.,** 5 Aug. Heute Vormittags kam ein Gefangenen-Transport, bestehend aus 10 Officieren und 480 Mann hier durch. Dieselben wurden hier gespeist und weiter befördert. Weitere Gefangenen-Transporte werden erwartet.

* **Brüssel,** 5 Aug. Die Pariser „Amtszeitung" berichtet heute Morgens vom Kriegsschauplatz „nichts neues!"

* **Kopenhagen,** 5 Aug. Ein provisorisches Gesetz ermächtigt den Finanzminister zur Ausgabe von 5 Mill. Thlrn. in Silber. Die Amortisirungsfrist ist auf den 31 Dec. 1872 angesetzt.

* **Kopenhagen,** 5 Aug. Von der französischen Flotte passirten heute Nachmittags um 3 Uhr fünf Panzerfregatten, vier kleinere Schiffe und ein Avisodampfer südwärts Korsör.

* **Berlin,** 5 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc preuß. Anl 81⅝; 1882er Amerikaner 88½; österr. Silberrente 49¾; Papierrente 43; österr. v. 1860 68; 100fl. L. v. 1864 58. Creditactien 119; Lombarden 95; österr.-franz Staatsbahn 175. Prior. —; Galizier —; ital. Anl. 48; Türken 40. Wechsel: Wien 77¾. Tendenz: Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.,** 5 Aug Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 81½; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 4½proc. bayer. Ostbahn 107; neue Emis 103; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. 98¼; 1882er Amerikaner 85⅝; österr. Silberrente 47. Papierrente —; 1860er Loose 64¼; 1864er L. 89¾; Bankactien —; Creditactien 195½; Lombarden 158½. österr.-franz. Staatsbahn 293; Galizier 187¾. Elisabeth 166; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 24; Napoleons —. Wechsel: London 115½; Paris 92½; Wien 88. Tendenz: Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 5 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 1[illegible]2; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 86½; Lombarden 162; Staatsbahn 303; Galizier 2[illegible]3; 3proc. span. ausl. Schuld 24½; österr. Silberrente 47½ Tendenz: Sehr fest.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

G. L. v. Maurer: Geschichte der Städteverfassung in Deutschland.

Band I und II. Erlangen. F. Enke. 1870.

Ch. M. Glücklich ist derjenige zu preisen der die Gränze des Lebens ungebeugt von der Last des Alters erreicht, doppelt glücklich der der sich auch die Frische und Klarheit des Geistes mit hinüber gerettet hat. Zu diesen Bevorzugten zählt Georg Ludwig v. Maurer, ein Mann reich an staatsmännischem Talent und Erfolg, noch reicher an allen den Eigenschaften die den echten Forscher und Gelehrten ausmachen. Von seiner ersten im Jahr 1824 erschienenen Schrift: „Geschichte des altgermanischen, namentlich altbayerischen öffentlichen Gerichtsverfahrens" an bis herab zu dem uns vorliegenden Werke zeigt er sich überall als der Mann der Wissenschaft, der das liebevolle Eingehen auch auf das geringfügigste Detail des Materials mit einem auf das Ganze gerichteten Blick verbindet, und in der Darlegung der unscheinbarsten Erscheinung doch immer den leitenden Grundgedanken nachweist.

Obschon der erste Band des oben genannten Werkes schon vor einigen Monaten in diesen Blättern eine kurze Besprechung gefunden hat, so gestatten Sie mir doch nunmehr, nach dem Erscheinen des zweiten Bandes, etwas näher auf den reichen Inhalt einzugehen, um so mehr als jene Recension sich nur auf einen kleinen Abschnitt beschränkt hatte.

Ein die geschichtliche Entwicklung unserer deutschen Städteverfassung darstellendes Werk war längst Bedürfniß der gelehrten und gebildeten Kreise. An Anläufen dazu hat es zwar zu keiner Zeit gefehlt; schon Eichhorn gab uns eine kurze und übersichtliche Verfassungsgeschichte; allein bei dem damaligen Stande der Quellen konnte der Versuch nur ein mangelhafter bleiben. Bevor nicht wenigstens die wichtigeren Stadtrechte und städtischen Urkundenbücher in correcten Ausgaben veröffentlicht waren, mußte die Forschung immer eine unsichere bleiben, im besten Fall gelangte man zu geistreichen Hypothesen, die später vor dem Lichte der quellenmäßigen Kritik in ein Nichts zerstieben.

Was seit Eichhorn über unsern Gegenstand geschrieben worden ist, hat denselben immer nur im Vorbeigehen berührt. Sonderbarerweise fand die Verfassungsgeschichte fremder Städte eher einen Bearbeiter als unsere eigene: ich meine das treffliche Werk von Hegel: „Geschichte der italienischen Städteverfassung." Ein Anhang des zweiten Bandes verbreitet sich zwar auch auf die hervorragendsten deutschen Städte, in einen geschichtlichen Zusammenhang ist aber auch hier nichts gebracht. Das Umfassendste und Gediegenste bietet ohne Zweifel Arnold in seiner Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte; nur hat auch er seine Untersuchungen von einem Standpunkt aus angestellt der nicht geeignet war den Grundzug, die leitende Idee ins richtige Licht zu setzen. Indem er von einem wenn auch wichtigen Theil, von der Stadt Worms, ausgieng, dehnte er seine Forschung nur auf die sogenannten Freistädte aus, die eben mit der genannten Stadt eine gleichartige Entwicklung zur Stadtfreiheit verfolgten. Abgesehen von diesem Mangel — Fehler möchte ich es nicht nennen — ist das Buch ein classisches zu nennen, classisch durch die Bewältigung namentlich auch des urkundlichen Materials, durch die durchsichtige Klarheit der Auffassung, den tiefen liebevollen Blick für die Größe, aber auch für die Schäden unseres mittelalterlichen Städtewesens, die schöne abgerundete Darstellung. Seit ihm wurde zwar im einzelnen manches Treffliche zu Tage gefördert (ich rechne dahin namentlich Ennens Geschichte der Stadt Köln), das Zerstreute zu einem Gesammtbilde zusammen zu fassen blieb erst dem vor uns liegenden Werk aufbehalten.

Mit lebhafter Freude wird die Germanistenwelt das Buch begrüßen, wenn wir auch der Ansicht sind daß gerade die Hauptgrundsätze desselben bei einem großen Theil unserer Rechtshistoriker ein gewisses Mißtrauen hervorrufen werden. Mit großer Entschiedenheit hat nämlich der Verfasser den Gedanken an die Spitze gestellt: daß die ursprüngliche Stadtgemeinde nur eine Stadtmarkgenossenschaft, ihre Organe nur Stadtmarkbehörden und die Entwicklung zur freiheitlichen Verfassung nur durch eine Competenzerweiterung derselben erfolgt sei.

Ich übergehe den Abschnitt der von den Römerstädten handelt. Neues hat der Verfasser hier nicht gegeben, zudem sind diese Verhältnisse für die Geschichte der Verfassung nicht von dem geringsten Einfluß gewesen. Mit der Römerherrschaft stürzten auch die römischen Staatseinrichtungen zusammen: was uns im 11. und 12. Jahrhundert in den alten Römerstädten an römischen Bezeichnungen wieder begegnet, hat vielleicht nicht einmal seinen Namen von daher entlehnt. Der Verfall dieser Städte war fast allenthalben ein vollständiger. Sie wurden, oder es wurden wenigstens die sie umgebenden Mauern, bei der germanischen Eroberung zerstört und ihre Einwohner zwar nicht alle getödtet oder aus dem Lande vertrieben, wie man dieß lange Zeit geglaubt hat, aber doch größtentheils im Lande zerstreut. Und erst einer spätern Ansiedlung, wobei die germanische Bevölkerung überwiegend war, verdankten sie wieder ihre neue Entstehung. In andern Städten sind zwar nicht alle Stadtmauern zerstört, und nicht alle Einwohner zerstreut worden, allein auch in diesen kam zu der römischen Bevölkerung noch eine germanische dazu. Denn auch in den Städten wurde das eroberte Land mit den Eingebornen getheilt. Vor dem 6. Jahrhundert kann von dem Wiederaufbau der Städte nicht wohl die Rede sein. Unter die Städtebauer zählt Maurer namentlich den König Chilperich den Merovinger und Ludwig den Frommen. Meist wurden die römischen Namen beibehalten, aber schon bald verdeutscht. So erhielt die splendidissima Raetiae colonia, die römische Augusta Vindelicorum den Namen Augustburg, auch Hausburg. Unrichtig ist dagegen die Angabe Maurers daß die zerstörten römischen Mauern dieser Stadt schon im 6. Jahrhundert wieder aufgebaut worden seien, denn noch im 10. Jahrhundert, zur Zeit des Bischofs Ulrich, bestanden die Vertheidigungsanstal

ten nur aus Holzplanken und schlechten Wällen. Die Mauern waren es auch die einer solchen Neusiedelung den Namen einer urbs oder civitas gaben. Als befestigte Orte pflegten sie vorzugsweise zu Bischofssitzen gewählt zu werden. So wurden sie schon früh Sitze einer Art von Hofhaltung, und meistentheils auch noch die geistigen Lichtpunkte für einen beziehungsweise sehr großen Bezirk. Sie waren daher mehr als andere Orte in der Lage durch Handel und Gewerbe zu Ansehen und Reichthum zu gelangen. Diese Römerstädte sind die ältesten deutschen Städte. Zu ihnen kam dann seit den Zeiten der Karolinger eine Reihe neuangelegter Städte. Sehr richtig trennt Maurer dieselben je nach der nähern Veranlassung ihrer Entstehung in mehrere Unterabtheilungen. Entweder bildeten sie sich um die Pfalzen der Könige (Aachen, Frankfurt, Ulm, Nürnberg, Zürich) und der Reichsfürsten (Heidelberg), oder um ein Stift oder Kloster (Münster, Bremen, Hamburg, Bamberg). Sehr viele Stadtanlagen wurden indessen weder durch Pfalzen noch durch geistliche Stiftungen veranlaßt; sie hatten vielmehr die Sicherung der Gegend gegen feindliche Einfälle oder den Schutz des an einem Orte befindlichen Marktes und des dadurch entstandenen Handels zum Zweck (Magdeburg, München, Freiburg i. B., Bern). Ein zweiter Eintheilungsgrund ergibt sich, wenn man die Eigenthumsverhältnisse an dem Grund und Boden der neuerrichteten Stadt ins Auge faßt. Hiernach lassen sich freie, grundherrliche und gemischte Städte, unterscheiden: freie, d. h. keiner Grundherrschaft unterworfene, Städte wie Köln, Worms, dann alle die auf freiem Reichsboden gegründet wurden (Dortmund, Bern), dann noch die sogenannten landesherrlichen Städte welche zwar auf landesherrlichem, aber nicht grundherrlichem Boden der Landesherren angelegt worden sind. Zu diesen letztern zählt Maurer mit Unrecht auch die Bischofsstädte, indem er sie freie landesherrliche Städte nennt. Denn versteht man unter Landesherrlichkeit die öffentliche Gewalt mit Einschluß namentlich der vollen Gerichtsbarkeit, dann sind die Bischöfe jener Zeit nirgends Landesherren gewesen. In allen Bischofsstädten bestand neben der unfreien bischöflichen Gemeinde eine freie Gemeinde, die nur unter dem König, den Grafen und ihren Unterrichtern, aber in keiner Abhängigkeit von dem Bischof stand. Freilich läßt sich nicht läugnen daß die letztern mit allen Mitteln ihre Gewalt auf alle Einwohner auszudehnen strebten — da und dort mag ihnen dieß auch, immer aber nur auf kurze Zeit, gelungen sein — zu Landesherren sind sie dadurch noch nicht geworden. Die Immunitätsprivilegien der Ottonen schlossen zwar so ziemlich alle Bestandtheile der öffentlichen Gewalt (Zoll, Münze, Gerichtsgefälle u. s. w.) in sich — sie eximiren aber immer nur die bischöflichen Grundholden, bezüglich der altfreien Gemeinde belassen sie alles beim alten. Der Verfasser konnte z. B. an den von ihm so oft herbeigezogenen Augsburger Verhältnissen das Unrichtige seiner Auffassung erkennen. Seit den frühesten Zeiten lassen sich nämlich hier zwei scharf von einander getrennte Gemeinden unterscheiden, eine unfreie bischöfliche und eine freie, nur dem König unterthane. Jede von beiden hatte ihren eigenen Richter; im Namen des Bischofs richtete der Burggraf, im Namen des Königs der Vogt. Diesem letztern stand auch der Blutbann über die ganze Stadt zu. Und die Entwicklung der städtischen Freiheit geschah dadurch daß der Burggraf immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde, bis er zuletzt ganz verschwindet, und seine Befugnisse nicht dem Reichsvogt, sondern dem Gemeinderath zufallen.

Im Gegensatz zu den freien Städten haben sich die grundherrlichen Städte entweder aus grundherrlichen Dörfern heraus erweitert oder sie sind auf Grund und Boden eines Grundherrn errichtet worden. Mitten inne stehen endlich die gemischten Städte, welche theils frei, theils grundherrlich oder verschiedenen Grundherrschaften unterworfen waren. Hieher, nicht unter die freien Städte — denn solcher gab es nur sehr wenige — hätte der geehrte Verfasser namentlich die bischöflichen Städte rechnen sollen, die meist auf dem Boden verschiedener Herren erbaut wurden.

Was machte nun aber den Begriff einer Stadt aus? Wir antworten: ganz allein die Ummauerung. Verlor daher ein befestigter Ort seine Mauern, so sank die Stadt wieder zu einem Dorf herab. Sehr häufig werden die alten Städte Burgen genannt. Die Worte civitas und urbs hält Maurer für gleichbedeutend. Auch wir vermögen nicht die Unterscheidung die Gfrörer (Zur Geschichte deutscher Volksrechte im Mittelalter, II. 253) in gekünstelter Weise dadurch macht daß er civitas nur die Stadt nennt in der sich ein Bischofssitz befindet, für richtig zu halten, da viele Städte civitates genannt werden, obgleich sie nie einen Bischofssitz in ihren Mauern hatten. Von der Wohnung in einem solchen befestigten Orte führten auch die Inwohner ihre Namen. Die Bewohner einer Burg nannte man nämlich Burgleute, burgenses, und später Burger. Dabei darf aber der Doppelsinn des letzteren Wortes nicht aus dem Auge gelassen werden. Denn einmal wird jeder Bewohner einer civitas Burger genannt, sogar die hörigen Handwerker, wenn sie nur in der Stadt angesessen waren. Erst später, als freie und hörige Leute in den Städten zusammenströmten und sich daselbst niederließen, ohne Grundbesitz zu erwerben, begann man zwischen den alten Einwohnern, welche solchen Grundbesitz hatten, und den neuen Ansiedlern zu unterscheiden, und die ersteren nach wie vor Bürger, die letzteren aber Beisassen zu nennen.

Und nun gelangen wir unter dem Abschnitt „Entstehung der Stadtverfassung" zur Grundidee des ganzen Werkes, die sich wie ein rother Faden durch die einzelnen Ausführungen hindurchzieht, zu dem Satze nämlich daß die ursprüngliche Stadtverfassung nichts als eine erweiterte Dorfmarkverfassung sei. Bekanntlich sind über diesen Punkt, seitdem es überhaupt eine Wissenschaft der deutschen Rechtsgeschichte gibt, die verschiedenartigsten unter einander stark abweichenden Theorien aufgestellt worden. Zuerst versuchten es Savigny, Eichhorn, Gaupp u. a. die ununterbrochene Fortdauer der römischen Municipalverfassung nachzuweisen. Mit voller Entschiedenheit und, wie wir glauben, auch mit glücklichstem Erfolg wendet sich Maurer gegen diese Anschauung, indem er die einzelnen Quellenstellen welche Veranlassung zu jener Hypothese gaben einer eingehenden Kritik unterzieht. Als vorzüglich gelungen heben wir namentlich hervor was er über die sogenannte libertas romana sagt. Ebenso werden auch die späteren Ableitungen unserer Stadtverfassung aus der Hofverfassung, aus der öffentlichen Gewalt und dem Schöffenthum, aus der Gildenverfassung zurückgewiesen. Die Stadt — hält der Verfasser dagegen — ist nichts als ein erweitertes Dorf. Durch die Umgebung eines solchen mit Mauern wurde zwar der früher offene Ort zu einem befestigten, zu einer Stadt — eine von der alten Verfassung verschiedene Stadtverfassung erhielt der Ort dadurch aber noch nicht. Da nun die alten Städte sammt und sonders (?) aus Dörfern hervorgegangen sind, so kann auch die alte Stadtverfassung nichts anderes als eine Dorfverfassung gewesen sein.

Es ist hier nicht der Raum des näheren auf diese vom Verfasser zuerst aufgestellte Ansicht einzugehen. Uns will es bedünken als ob sie, die eigenartige Entwicklung unseres Städtewesens verkennend, ein Gesetz an die Spitze stellte das wohl für einen Theil unserer Städte gültig, für das Ganze aber nicht anwendbar ist Jede der fünf Hypothesen hat ihr richtiges solange sie bescheiden nur die eine oder andere Erscheinung erklären will: sie wird zum Irrthum wenn sie unsere reiche freie Verfassungsgeschichte nach einem einzigen Grundsatz modelt. Bei vielen Städten läßt sich die Entstehung eines Stadtregiments genau nachweisen: das letzte wird öfters zugleich mit der Gründung einer Stadt eingeführt, so z. B. bei den sogenannten Zähringer Städten im Breisgau und in der Schweiz. Auch wird es schwer sein überall eine eigene Stadtmarkverwaltung (Gemeindevorsteher mit Gemeinderath) nachzuweisen; der Verfasser muß auch zum öftern den Mangel auch nur der leisesten Spur einer solchen bedauern — leider läßt er sich dafür zu einer äußerst gezwungenen Interpretation einzelner Quellenstellen verleiten (ich verweise z. B. nur auf N. 5 S. 172). Eine in hohem Grad belehrende Verfassungsgeschichte hat das halb bischöfliche, halb reichsfreie Augsburg: von einer Markbehörde findet sich aber hier nicht die geringste Andeutung. Die Befugnisse welche Maurer dem Gemeinderath zuweist, Aufsicht über Maß und Gewicht, über Benutzung des Gemeindeeigenthums, städtische Polizei, standen hier dem Reichsstadtvogte zu, und von einer Beiziehung eines berathenden Bürgerausschusses ist erst gegen das Ende des 13. Jahrhunderts die Rede. Später vereinigte allerdings der Stadtrath die genannten Gerechtsame in seiner Hand; er war aber keine von altersher bestehende Markbehörde, sondern ein aus dem Gerichtsbeistand des königlichen Beamten hervorgegangenes politisches Collegium. Und daneben hatte der bischöfliche Burggraf die Aufsicht über Maß und Gewicht und über die Lebensmittel.

Von da geht Maurer über zu den ersten städtischen Freiheiten. Dieselben beginnen allenthalben mit der Errichtung eines Marktes. Denn die Jahrmärkte zogen die Menge und zumal die fremden Kaufleute öfters aus sehr weiter Ferne an, und trugen daher zur Entwicklung des freien Verkehrs und der damit verbundenen Freiheiten wesentlich bei. — Mit dem Marktrecht war insgemein auch das Münz- und Zollrecht verbunden. Zum Waarenkauf und Verkauf war nämlich Geld nothwendig; allgemein geltende Münzsorten gab es aber im früheren Mittelalter noch nicht, oder doch nur sehr wenige; die Kaufleute brachten demnach ungemünztes Gold und Silber mit auf den Markt, und ließen es daselbst ausmünzen oder wechselten es um. Dazu war aber eine Münze nothwendig; denn mit der Münze pflegte auch das Recht des Geldwechsels und der Handel mit den edleren Metallen verbunden zu sein.

Dazu kam nun auch noch das Zollrecht, weniger im Interesse des Handelsorts als des Ortsherrn, welchem der Zoll ein bedeutendes Einkommen verschaffte. Für den Ort selbst waren die Zölle erst dann von Bedeutung, als damit für die Bürger und später auch für die fremden Kaufleute Zollfreiheit verbunden zu werden pflegte. Die Ausübung des Münzrechts wurde schon zur fränkischen Zeit von den Königen an sog. Münzer überlassen, die überall eine sehr angesehene Genossenschaft bilde.

ten und sich im Besitze großer Freiheiten, namentlich einer eigenen genossenschaftlichen Gerichtsbarkeit, befanden. — Jeder Markt war nach der Rechtsanschauung des Mittelalters durch einen Marktfrieden beschützt. Bald erweiterte sich dieser zu einem Stadt- oder Burgfrieden — ein Begriff der später auch auf das gefriedete Territorium angewendet wurde.

(Schluß folgt.)

Deutsche Dante-Literatur und Kunst.

(Schluß.)

* Wie die besprochene, so nimmt auch die zweite Arbeit auf welche ich aufmerksam machen möchte in der deutschen Dante-Literatur eine eigenthümliche Stelle ein. Die jüngst bei Reisewitz in Oppeln erschienene Uebertragung des ersten Theils der Göttlichen Komödie von R. Baron bildet zur Arbeit von Krigar sofern einen directen Gegensatz, als sich Baron gleichsam von allen Fesseln der metrischen Form befreit hat. Krigar glaubte mit pedantischer Gewissenhaftigkeit selbst den weiblichen Reim beibehalten zu sollen, Baron meinte dagegen sogar die Terzinenform aufgeben zu dürfen. Der erste, welcher bei der Uebersetzung des Dante ein anderes Versmaß überhaupt als den fünffüßigen Jambus der Terzine anwendet, ist nun Baron freilich nicht, Julius Braun ist ihm in seiner Uebersetzung der Hölle hierin bereits vorangegangen. Wohl aber ist Baron unter allen deutschen Dante-Uebersetzern der erste der, mit gänzlichem Aufgeben der Form des Originals, die Göttliche Komödie in — Hexametern zu übertragen unternommen hat. „Ich habe mich hierzu," bemerkt der Uebersetzer im Vorwort, „berechtigt geglaubt, nicht bloß weil der Inhalt der divina Commedia, wenn auch nicht durchaus, doch wesentlich epischer Natur ist, und noch mehr weil Dante selbst, wie wir im vierten Gesange der Hölle lesen, den epischen Dichtern Homer, Virgil, Ovid, Lucan und dem Satiriker Horaz als der sechste sich beigesellt." Zu diesen Gründen hätte Baron noch den weiteren zu seiner Rechtfertigung anführen können daß nach einer alten Sage Dante selbst ursprünglich beabsichtigt haben soll sein Gedicht in lateinischen Hexametern zu dichten. Nichtsdestoweniger wird sich aber der Uebersetzer auf Widerspruch gefaßt machen müssen, und es dürfte sich allerdings noch sehr fragen ob der Uebersetzer berechtigt sei die Form seines Originals vollständig aufzugeben und das anzuwendende Versmaß nach Willkür zu wählen. Gerade bei Dante hat die Wahl der Terzinenform einen tieferen Sinn, und beruht keineswegs auf Zufall oder Willkür, sondern auf fein und genau berechneter Absichtlichkeit. Darf nun diese offenbare Absicht des Dichters bei einer Uebersetzung ganz einfach ignorirt, gänzlich vernachlässigt werden? Darf sich ein Dante-Uebersetzer so viel Freiheit gestatten? Ich denke nicht. Gestehen wir aber dem Uebersetzer dieses Recht zu, und bescheiden wir uns darauf zu fragen ob er dabei seinen Zweck erreicht, die Aufgabe die er sich gestellt genügend erfüllt habe. „Zweierlei Vortheile," sagt Baron, „glaube ich durch diese Art meiner Uebersetzung erreicht zu haben, einmal daß durch die raschere farbenreichere Bewegung des Hexameters die Eintönigkeit und Ermüdung des reimlosen Jambus vermieden wird, sodann daß in der breitern ausgiebigen Form des Hexameters das Dante'sche Wort möglichst vollständig zu seinem Rechte kommen kann." Was den ersten Vortheil anlangt, so handelt es sich eben einfach um eine Geschmackssache, und wenn der Uebersetzer meint es sei eine harte Zumuthung so und so viel tausend Verse Dante'scher Poesie reim- und unterschiedslos im fünffüßigen Jambus lesen zu sollen, so werden vielleicht andere die Zumuthung ebenso hart finden diese so und so viel tausend Verse im heroischen Versmaß lesen zu müssen. Doch — de gustibus etc. Der zweite Vortheil welchen Baron erreicht zu haben glaubt involvirt zugleich einen Nachtheil, und zwar einen solchen der gerade bei einem Dante keineswegs gering anzuschlagen ist. Was die Dante'sche Poesie höchst vortheilhaft auszeichnet, was in ihr den Ernst und die Tiefe des Eindrucks vermehrt, das ist, wie schon A. v. Humboldt im Kosmos bemerkt, die außerordentliche Concision des Styls. Diese Concision geht nun bei Baron verloren, Dante's Lapidarstyl wird breit getreten. Beispiele dieser Art liefert jede Seite seiner Uebersetzung zur Genüge. Doch auch diese Nachtheile würden wir mit in den Kauf nehmen, wenn damit das andere vollständig, oder doch wenigstens besser als bei den bisherigen Uebersetzungen der Fall war, erreicht wäre, nämlich die genaueste und strengste Wiedergabe des Sinnes. Nun ist es allerdings nicht zu läugnen daß die Baron'sche Uebersetzung im allgemeinen eine sehr treue zu nennen ist. Allein daß sie sich von seinen Vorgängerinnen in Bezug auf die Treue besonders auszeichne, dürfte wohl nicht behauptet werden können. Bei genauer Vergleichung mit den drei besten die wir hinsichtlich der Treue besitzen, nämlich von Philalethes, Witte und Blanc, wird man kaum anstehen wenigstens den zwei erstgenannten den Vorzug zu geben. Auch an Verstößen gegen den Sinn des Originals fehlt es bei Baron nicht. Hier nur einige Beispiele aus dem dritten Gesang. V. 27: voci alta e fioche übersetzt Baron mit „helle und heisere Stimmen;" voci alte sind aber tiefe, voci fioche sind rauhe Stimmen. V. 37: cattivo coro wird mit „häßlichem Chore" wiedergegeben; cattivo heißt aber schlecht, was doch nicht mit häßlich identisch ist. Den 58. Vers: Poscia ch'io v'ebbi alcun riconosciuto, übersetzt Baron: „Und da ich einen erkannte;" sollte heißen einige, wie schon Blanc richtig übersetzt. V. 94: Caron non ti crucciare, „Nicht quäle dich, Charon!" crucciari heißt aber sich erzürnen, ärgern, was hier das einzige richtige ist.

Was ich aber an Baron noch besonders zu rügen nicht unterlassen kann, ist daß er die unglückliche und durchaus verwerfliche Lesart suggerdette (statt des richtigen succedette) Inf. V, 59 wieder in Schutz genommen hat. Schon Brunone Bianchi, dessen Textredaction vom Jahr 1868 der Uebersetzung (nach dem Vorwort) zu Grunde liegt, hat nach langem Schwanken diese Mönchsvariante verworfen. Nach allem was darüber seit einem Menschenalter verhandelt worden ist, sollte man doch endlich erwarten dürfen daß diese geradezu ekelhafte und das Gedicht verunzierende Lesart aufhören würde Vertheidiger zu finden — vollends bei den deutschen Gelehrten. Es hieße wirklich Eulen nach Athen tragen, wollten wir hier wieder auf diesen Streit näher eintreten. Wir verweisen einfach auf die trefflichen Dante-Forschungen von Witte (S. 202 ff.), wo die Frage schlechterdings endgültig entschieden ist.

Der Uebersetzung hat Baron einen Anhang von erläuternden Anmerkungen beigefügt, der 66 enggedruckte Großoctavseiten füllt. Dieselben sind fast durchgehends und nicht ohne Geschick aus den trefflichen Commentaren von Philalethes und Brunone Bianchi geschöpft, was schon genugsam zu ihren Gunsten spricht. Von den übrigen zahlreichen Auslegungswerken hat Baron wenig Gebrauch gemacht, überhaupt scheint seine Kenntniß der einschlägigen Literatur keine besonders umfassende zu sein.

Hr. Baron hofft in den nächsten zwei Jahren die Uebersetzung der beiden andern Abtheilungen der „Divina Commedia" dieser ersten folgen lassen zu können. Wir möchten unsererseits auch wünschen daß es ihm gelinge dieses Vorhaben auszuführen, doch besorgen wir daß er sich in seiner Erwartung, die erste Abtheilung werde bei dem theilnehmenden Publicum Beifall finden, einigermaßen getäuscht haben werde.

Was J. J. Kraszewski in seinem so eben erschienenen Buche, welches den Titel führt: „Dante. Vorlesungen über die göttliche Komödie, gehalten zu Krakau und Lemberg 1867. Ins Deutsche übertragen von S. Bohdanowicz (Dresden, Kraszewski)," bietet, verdient eigentlich nur sofern Erwähnung als es eine polnische Stimme über den italienischen Dichter ist. Für deutsche Dante-Freunde enthält das mit typographischem Luxus ausgestattete, aber von Druckfehlern wimmelnde Buch kaum etwas neues, wenn man etwa von einigen knappen Notizen über die polnischen Dante-Studien absieht. Die Arbeit bezeichnet sich als eine Uebersetzung aus dem Polnischen. Ob es in dieser Sprache im Druck erschienen, oder ob der Uebersetzung nur das Manuscript des Verf. zu Grunde liegt, ist mir nicht bekannt. Im letzten Fall wäre der Druck des Manuscriptes rathsamer gewesen, im ersteren hätte die Uebersetzung füglich unterbleiben können. Der größte Theil der Arbeit bietet kaum etwas mehr als eine prosaische Angabe des Inhalts der Göttlichen Komödie, woraus für das tiefere Verständniß des Gedichtes blutwenig zu gewinnen ist. Mehr Interesse bietet der erste bis etwa Seite 53 reichende Theil desselben, welcher eine Skizze der Zeit- und Lebensgeschichte Dante's gibt. Doch ist gerade dieser Theil so reich an Ungenauigkeiten, daß der sachkundige Leser fast auf jeder Seite zum Widerspruch herausgefordert wird. Zur Bestätigung mag ein kleines Verzeichniß solcher Verstöße dienen, das sich fast ins unendliche vermehren ließe. Alle Dante-Biographen und Dante-Ausleger bemühen sich um den Grund zu finden warum der Dichter seinem Lehrer Brunetto Latini einen so traurigen Platz in der Hölle angewiesen habe.

Hr. Kraszewski nennt aber Dante's Lehrer S. 20 ohne weiteres „einen leichtfertigen verderbten Menschen; voller Fehler!" Dieß liegt nun weder in Dante's Worten, noch in dem Un poco mondanetti des Tesoretto, noch auch in der Bezeichnung mondano uomo des Chronisten Villani. S. 23 heißt Dante's Freund, der Dichter Guido Cavalcanti „ein Jüngling," nämlich als sich Dante um das Jahr 1283 mit ihm befreundete; nun soll dieser Guido um das Jahr 1235 geboren worden sein, war somit „ein Jüngling" von etwa 48 Jahren. S. 25 heißt es: Beatrice's Vermählung sei „geschichtlich nicht erwiesen;" das Testament ihres Vaters vom 15 Jan. 1287 wird also wohl unecht oder interpolirt sein. Gleich auf der folgenden Seite wird behauptet: der Brief welchen Dante über die Schlacht von Campaldino schrieb, sei „bis zu uns gelangt." Hr. Kraszewski wird sich bei allen Dante-Freunden großen Dank erwerben, wenn er ihnen mittheilt wo dieser wichtige Brief sich befindet. Bisher hatten wir alle geglaubt derselbe sei für uns verloren gegangen, und haben nichts mehr darüber gewußt als was uns Leonardo Aretino mittheilt. S. 27 werden die zahlreichen Gesandtschaften, unmittelbar vorher Dante's unglückliche

Ehe, wieder zum besten gegeben. Nach S. 28 wagt keiner der frühesten Biographen des Dichters „ihn als irgendeiner Partei Angehörenden zu schildern;" die hieher gehörige bekannte Stelle des Boccaccio wird also wohl auch eine Interpolation sein. S. 32 erfahren wir daß Dante „gezwungen (!) ward" die Stelle eines Priors anzunehmen, und S. 40 daß er nach Oxford reiste, ja sogar daß ihm die Malaspini die erforderlichen Mittel zu dieser Reise vorgeschossen haben. Dante's Reise nach Oxford ist übrigens unserm Verfasser unentbehrlich, indem der Dichter nach S. 41 seine ganze Gelehrsamkeit „aus dem Opus Majus von Bacon" geschöpft haben soll.

Diese Beispiele mögen genügen. Der wissenschaftliche Standpunkt auf welchem dieses Buch steht, ist hoffentlich in der deutschen Dante-Literatur ein überwundener. Trotz ihrer vielen und zum Theil großen Mängel können dergleichen „Vorträge," mündlich gehalten, immerhin sehr anregend wirken und Liebe zum Dichter und seinen unsterblichen Schöpfungen pflanzen, und verdienen sofern Anerkennung und Dank. Man muß sie aber nur nicht drucken lassen. *) J. A. Scartazzini.

Neueste Posten.

⸗ **Pirmasens,** 1 Aug. Die kleinen Neckereien mit dem Feind an der französischen Gränze dauern bis jetzt tagtäglich fort, und die kühnen Recognoscirungs-Expeditionen waren bis jetzt meistens von glücklichem Erfolge. Heute früh marschirte eine combinirte Abtheilung, bestehend aus einem Zug bayerischer Chevaulegers, einem Zug Husaren des 12. (preußischen) Regiments und einem Zug Jäger, an die Kreuzung von Obersinten. Bis Eppenbrunn vorgedrungen, erfuhr man daß im Kloster von Stürzelbronn eine feindliche Abtheilung stehe, welche oftmals über die Gränze recognoscirte. Die Jäger-Abtheilung wurde auf den Erlenkopf hingewiesen; Husaren und Chevaulegers dirigirten sich nach Stutenbach. Da die Jägerabtheilung, welche auf einem näheren Wege heranmarschiren sollte, in anderthalb Stunden noch nicht eintraf, gab Major v. Egloffstein den Befehl mit Cavallerie allein vorzudringen. Das Terrain ist ein tiefes Thal mit steilen Waldhöhen, und je näher der Gränze, desto enger und unwegsamer wird es. Erst wo dieser Engpaß auf die Bitscher Straße einmündet, erweitert es sich plötzlich. Mit allen nöthigen Sicherheitsmaßregeln wurde im Trabe bis zu diesem Punkt vorgegangen. Jenseits der Bitscher Straße erhebt sich eine steile felsige Höhe, und eine zweite Straße biegt rechts auf eine andere Ortschaft zu. — Sobald die Straße in Sicht kam erblickte man ein Piquet französischer Infanterie und einen Marketenderwagen. Es war weder ein Vorposten ausgestellt noch hatten die Leute ihre Gewehre in Händen. Sofort stürzte sich die ganze Reiterschaar im Galopp auf den Feind, mußte aber, ehe sie auf die Straße kam, eine Brücke passiren. Inzwischen hatten die Franzosen die Gewehre ergriffen, und sich schnell in die für Cavallerie unersteiglichen Felsen geworfen, von wo sie ein starkes Schnellfeuer eröffneten, das von den Husaren und Chevaulegers ihrerseits eifrig erwiedert ward. Ein französischer Officier stürzte, von einem Husaren getroffen, sogleich zu Boden. Eine auf den rechts gelegenen Ort entsandte Abtheilung von sechs Mann kehrte, da sie von dem Feinde nichts wahrgenommen, bald zurück. Da inzwischen die ganze Feldwache von Stürzelbronn allarmirt und es unmöglich war mit Cavallerie an den Feind zu gelangen, so wurden noch 200 Schritt auf der Straße im Galopp zurückgelegt, und dann wurde links über eine Wiese in die jenseitige Waldhöhe abgeschwenkt, welche ebenfalls von Feinden stark besetzt war, der namentlich auf der Ueberbrückung ein starkes Kreuzfeuer unterhielt. Major Parry übernahm persönlich die Rückzugsdeckung, und hielt an diesem gefährlichen Punkte aus bis der letzte Mann in einer schwer zu ersteigenden Schlucht Deckung gefunden hatte. Im Wald wurde der Major von seinem Pferde abgestreift, und mußte der Abtheilung zu Fuß folgen, bis Lieutenant Gersdorf das wahrnahm und ihm zu einem andern Pferde verhalf. Da der mit Beschlag belegte Marketenderwagen nebst dem vorgespannten Maulesel in dem felsigen Terrain nicht mitgeführt werden konnten, wurde das Thier erschossen, und der Wagen umgestürzt. Außer der Verwundung zweier Husarenpferde hatte die Abtheilung, welche über Ludwigswinkel, Eppenbrunn und Obersinten zurückkehrte, keinen Verlust erlitten.

s. **Karlsruhe,** 4 Aug. Heute Vormittag und Mittags hörte man Kanonendonner. Die Franzosen unter General Douay wurden bei Weißenburg durch Badener, Bayern und Preußen zurückgeworfen. Lieutenant Lehr ist gefallen. Man spricht diesseits von 900 Verwundeten. Gestern Vormittags wurde Oberlieutenant v. Freystedt, vom 3. badischen Dragoner-Regiment (Schwager Aguado's, eines Günstlings des Kaisers und Sohn des badischen pensionirten Generals) bei dem Aufsuchen einer Verbindung mit dem badischen Grenadierbataillon des Oberstlieutenants Hoffmann bei Münchhausen, zwischen Seltz und Lauterburg von einem Chasseur d'Afrique durch die rechte Hüfte geschossen. Diese Chasseurs hatten ihre Pferde im Gebüsch angebunden, und lagen im Hinterhalt. Eine Dragoner-Ordonnanz, die in Karlsruhe vor Erschöpfung vom Pferde sank, stammelte, als man ihr Erfrischung dargereicht, daß Weißenburg brenne und genommen sei. Es geht rüstig vorwärts.

Karlsruhe, 4 Aug. Die badische Division ist heute Vormittag gegen Süden vorgerückt, und hat die französische Gränze überschritten. Das Hauptquartier befindet sich in Lauterburg. Eine Recognoscirung auf dem linken Rheinufer bei Seltz hat ergeben daß dort nur wenige französische Truppen sich befinden. Unsere Truppen haben 30 Nachen erbeutet und auf das rechte Rheinufer in Sicherheit gebracht. Verlust: ein Lieutenant und zwei Gemeine todt; ein Gemeiner verwundet. (Karls. Ztg.)

0 **Aus Baden,** 4 Aug. Die ersten Vorpostengefechte an der Gränze von Bayern und Preußen gegen Frankreich haben die ganze Rheingegend in Allarm versetzt, und wohin man dieser Tage auch kam, da wollte man Gewehrfeuer und Kanonendonner in der Ferne gehört haben. Es rührte auf diesseitigem Rheinufer natürlich von Schießübungen her, und im Unter-Elsaß kam es nicht einmal zu ordentlichem Schießen. Auch das angebliche Treffen der Bayern mit Franzosen, wobei erstere stark gelitten haben, letztere aber zurückgewiesen sein sollten, löste sich in ein einfaches Rencontre auf. Als nun vorgestern gar Hunderte von Bauernwagen mit Strohsitzen requirirt wurden, die sich auf der Bergstraße aufzustellen hatten, so hieß es gleich: bei Maxau sei das dritte Bataillon des ersten Regiments ganz aufgerieben worden. Natürlich ist daran kein wahres Wort, und ich hebe dieß nur hervor um zu zeigen welch unsinnige Gerüchte durch die Luft schwirren. Inzwischen haben mich meine jenseitigen Quellen in den Stand gesetzt Ihnen einiges neue von dort zu berichten. Es fand nach wiederholtem Kriegsrath eine vollständige Frontveränderung auf französischer Seite statt, und diese besteht darin: daß die Armee im Norden ein Dreieck bildet, dessen Spitze gegen die Pfalz gerichtet ist, während die andere Armee sich von Belfort nach dem Moselthal hinzieht, damit ein von Osten eindringender Feind von zwei Seiten auf Widerstand stoße. Im Elsaß, das sonst ganz aufgegeben erscheint, stehen etwa 12,500 Mann, ober- und unterhalb Straßburgs nur fliegende Colonnen und rückwärts nach Lothringen Etappen. Das Hauptaugenmerk richten die Franzosen jedoch auch heute noch auf die Pfalz, und ihre Hauptmacht ist in jener Richtung concentrirt. Wir haben unsererseits gerade auf diesem Punkte eine so gewaltige Deckung und Macht zusammengezogen, daß sie die Franzosen nöthigenfalls erdrücken kann, und am Oberrhein oberhalb Offenburg sind ebenfalls bedeutende Massen staffelmäßig aufgestellt, die überall hin dirigirt werden können. Bis jetzt waren es meistens bloß Bewegungen zur Deckung der Gränze, denn der Hauptnachschub aus dem Norden und Osten erfolgte erst, und wie sehr die Eisenbahnen dadurch in Anspruch genommen sind, beweist das Zurückbleiben der Zeitungen um 3—5 Tage. Schon bei der Ankunft des Kronprinzen erfolgte eine Dislocirung der Truppen, aber die Ankunft des Königs, vorerst in Mainz, hat auf einmal das Beginnen der Ausführung eines großen Kriegsplans und einer eben so raschen Action kundgegeben. Vorerst erfolgte eine rasche Concentration der Hülfe für die Verwundeten, und eine Aufforderung an alle Vereine, alles was sie für die Spitäler an Gegenständen und Geld angesammelt hatten, nach Offenburg schleunigst zu senden, da man oberhalb jener Stadt Verwundete in größerer Anzahl zu erhalten befürchtet und der Mangel größerer Städte in jener Gegend noch nicht so viel Material zusammengebracht hatte. Aber diese Maßregel oder vielmehr Aufforderung stieß in den betreffenden Städten wieder auf andere und zwar sehr gerechte Bedenken. Es wurden reiche Sammlungen für die Verpflegung von Verwundeten und die Angehörigen der Landwehr- und Reservesoldaten zu Stande gebracht, und es stehen darin Mannheim, Karlsruhe, Baden, Lahr und Freiburg voran, aber in dieser Zeit der Verdienstlosigkeit und der Theuerung kann man nicht alsbald wieder mit einer zweiten Sammlung kommen. Wären nun die Vorräthe aus den Städten in Offenburg concentrirt, und kämen doch zahlreiche Verwundete in Folge der Wandlungen des Kriegs in erstere, so fürchteten sie entblößt zu sein. Was Betten und andere Requisiten betrifft, so ist ohnehin das meiste nur leihweise hergegeben, und eignet sich also nicht zum Weitertransport. Es waren deßhalb gestern Nachmittags mehrere Abgeschickte solcher Städte hier in Karlsruhe und machten Vorstellungen, wobei jene von Baden z. B. mit Recht betonten: das meiste sei für die Stadt und in ihrem Interesse gegeben, und wolle man es diesem Zweck entfremden, so möchten leicht die Geber, unter denen so viele Fremden, ihre Bei-

*) Auch die italienische Dante-Literatur dieses Jahrs hat uns bereits einiges Beachtenswerthe gebracht, worunter sich, vorzüglich in philologischer Hinsicht, der umfassende Commentar zum „Inferno" von Gregorio di Siena auszeichnet. Wir behalten uns vor auf die italienische Dante-Literatur dieses Jahrs später zurückzukommen. D. E.

träge zurückfordern. Ich komme auf diesen Gegenstand hier besonders deßhalb zurück weil ich eine Bemerkung daran knüpfen möchte. Voraussichtlich wird der Krieg nur jenseits des Rheins geführt, und ist also ein größerer Bedarf von Spitälern weiter östlich als Baden und etwa Württemberg weder nöthig noch räthlich; da aber so bedeutende Sammlungen in diesen östlichen Theilen Deutschlands gemacht wurden, so möchte es räthlich erscheinen die Spitalrequisiten, Verbandzeug u. s. w. fast vollständig nach den Rheingegenden zu dirigiren, überhaupt eine Centralstelle dafür zu bilden, und dieser auch die eingegangenen Gelder zu überweisen, damit sie rasch für alles nöthige sorgen kann. Die bisherige Thätigkeit war etwas zu sehr zersplittert, und es kann doch unmöglich nach erfolgten heftigen Gefechten oder nach einer Schlacht den betreffenden Armeen oder Armeetheilen bekannt sein wohin sie ihre Verwundeten und wie viele davon sie senden können um ausreichende Hülfe zu finden. Die gestrige Requisition von Leiterwagen, die zwischen Karlsruhe und dem Oberland auf der Bergstraße aufgestellt werden, mag Ihnen ein Zeichen dafür sein daß die Aufstellung der Armee fertig ist, und zu jeder Stunde in die Action eingetreten werden kann. Man vermuthete auf der ganzen Strecke der Truppenlinie, die ich gestern passirte, daß für heute der Rheinübergang (im Oberlande) festgesetzt sei, und in der That der Regen in dieser Nacht wäre ganz günstig dafür gewesen. — Vorstehendes war bei Tagesanbruch geschrieben. Jetzt gegen Mittag kann ich in Eile noch folgendes anfügen. Heute Morgen um 3 Uhr hat die Action begonnen. Bei Steinmauern am Einflusse der Murg in den Rhein wurde eine Brücke über letzteren geschlagen und erfolgte der Uebergang ohne großen Widerstand. Die Franzosen hatten ihre Truppen von Bitsch her nach dem Eck zwischen Rhein und Lauter vorgeschoben, und hat daher die deutsche Armee ihren Angriff in dieser Richtung bewirkt. Den ganzen Vormittag ertönte vom jenseitigen Ufer ein oft heftiger Kanonendonner, der sich nach und nach etwas mehr heraufzog. Da eine Fernsicht auch mit dem besten Instrument bei dem trüben Wetter nicht zu gewinnen ist, so ist näheres vorerst nicht zu erfahren. Ebenso ist noch nicht bekannt, ob und wo im Oberland ein Uebergang erfolgte, der aber kaum zweifelhaft sein kann. Die Truppen hatten die Tornister und Helme zurückgelassen und sind mit den Holzkappen vorgerückt. Der Geist derselben ist immer ein gehobener. Vielleicht kann ich Ihnen heut Abend schon etwas näheres berichten, für jetzt muß ich wegen Postabgang schließen.

w. **Von der Südarmee**, 4 Aug. Heute haben Bayern, Preußen, vom 11. Armeecorps, und Badenser Waffenbrüderschaft auf blutiger Kampfstätte gemacht, und vereint siegreich gegen die Franzosen gekämpft. Wir sind über die Lauter gerückt, haben die Franzosen überall zurückgedrängt, und uns der Städte Lauterburg und Weißenburg im Elsaß bemächtigt. In letzterem Ort soll ein Brand ausgebrochen sein, doch will ich dieß eben so wenig verbürgen als daß die Preußen 3 Geschütze erobert hätten. Die Franzosen schießen schlecht, und unsere Verluste, obgleich bedeutend, stehen doch nicht im Verhältniß zu den Erfolgen die wir erreichten.

• **Paris**, 2 Aug. Wie Gramont und Lord Lyons mit einander auch persönlich auf dem freundschaftlichsten Fuß stehen, scheinen Metternich und Nigra unzertrennlich geworden zu sein; auch kommen sie gewöhnlich Arm in Arm aufs auswärtige Amt. Dazu gesellt sich Hr. v. Vimercati, welcher den Grafen Beust nur verlassen hatte um zwei Stunden lang mit Gramont zu conferiren, die Kaiserin in Saint Cloud zu begrüßen und nach Metz zum Kaiser zu eilen. Hr. Rothan, zuletzt Consul in Hamburg, ein unversöhnlicher Preußenfeind, wurde von Gramont beauftragt ihm täglich über die politischen und publicistischen Vorgänge in Deutschland einen räsonnirenden Bericht zu erstatten. Er scheint dieselben auch veröffentlichen zu wollen. In seinem heutigen Bericht stellt Hr. Rothan eine anti-preußische Reaction in Aussicht, wenn Frankreich eine erste Schlacht gewinnt und Uneigennützigkeit bewährt. Die Eröffnung des Feldzugs wurde nur durch die Nothwendigkeit verzögert das Heer in Feindesland zu verpflegen, es also von einem ungeheuren Proviant begleiten zu lassen. Am Rhein wurden die Regimenter, durch die Reserve, von 1500 auf 2500 Mann gebracht, und das Rheinheer wird jetzt auf 300,000 Mann effectiv geschätzt. In einem gestern nach Châlons abgeführten Bataillon der Mobilgarde befand sich als Gemeiner der Baron Edmund Rothschild, Verwaltungsrath der Ostbahn. Von 100,000 Mobilgarden wurden bereits etwa 10,000 an das Rheinheer abgegeben, wo sie als Secretäre, Diener, Kutscher, Telegraphisten, Bahnpersonale, Verwaltungssoldaten u. s. w. Dienste leisten, wozu sonst Soldaten und Unterofficiere zu verwenden wären. Die Organisation der Mobilgarde in den mittlern Departements wird noch 200,000 Mann ergeben.

Aus **Kopenhagen**, vom 30 Juli, meldet der „H. C.:" Die hier im Laufe des gestrigen Tages über die französische Panzerflotte eingetroffenen Telegramme lauten in chronologischer Ordnung folgendermaßen: Friedrichshafen, 29 Juli, Morgens:

„Die französische Flottenabtheilung besteht aus sieben größern Panzerfregatten und zwei kleinern Holzschiffen, welche gestern Nachmittag sämmtlich in der Bucht von Aalbeck zu Anker giengen, wo sie vermuthlich die Ankunft von noch mehr Schiffen abwarten. Morgens 10 Uhr: Einige französische Panzerfregatten haben die Anker gelichtet und sind östlich und westlich um Läsö gesegelt, vermuthlich um Jagd auf eine preußische Panzercorvette („Arminius") zu machen, welche sich kurz vorher hier gezeigt hat. Nachmittags 2 Uhr 45 Minuten: Die preußische Panzercorvette ist heute Morgen nordöstlich von Skagen nach Süden segelnd gesehen worden. Skagen, 29 Juli, Nachmittags 3 Uhr 35 Minuten: Von der französischen Panzerflotte liegen noch vier Schiffe bei Hirtsholm. Helsingör, 29 Juli, 6 Uhr 7 Minuten, Nachmittags: In diesem Augenblick segelte die französische Panzerflotte hier vorbei." (Nach weitern Nachrichten ist die Jagd auf den „Arminius" erfolglos geblieben.)

Verschiedenes.

New-York, 15 Juli. Ueber den Schöppe-Fall schreibt der „Philadelphia Democrat" unterm 9 d: „Gestern hat die Supreme-Court den Antrag auf ein neues Verfahren im Schöppe-Fall zurückgewiesen. Die Acten wurden sofort nach Harrisburg geschickt, so daß die Begründung dieses Entscheids einstweilen nicht mitgetheilt werden kann. Die Angelegenheit Schöppe's steht also jetzt wieder wie sie nach der ersten Abweisung vor dessen Appellation stand. In der Hand des Gouverneurs liegt sein Schicksal. Es ist nicht anzunehmen daß Gouverneur Geary nach dieser lang dauernden Suspendirung des Urtheils jetzt dessen Ausführung beordern wird, man hat also Hoffnung auf eine nachträgliche Pardonnirung." Und unterm 14 d. schreibt dasselbe Blatt: „Die Supreme-Court hat auf rein technische Gründe es abgelehnt den Proceß des zum Tod verurtheilten Dr. Schöppe zu revidiren. Die wohlmeinende Absicht der Legislatur, welche eigens ein Gesetz passirte um dem unglücklichen Manne Rechtshülfe zu gewähren, ist von der Supreme-Court vereitelt worden, indem sie einfach erklärte daß jenes Gesetz auf den Fall des Dr. Schöppe keine Anwendung finde. Es steht ihm jetzt kein weiteres Rechtsmittel offen, und nur der Gouverneur hat die Macht durch eine Begnadigung das entsetzliche Unrecht zu verhüten welches im Namen der Justiz an einem schuldlosen Manne begangen werden soll; denn niemand der die Gutachten gelesen hat welche die besten medicinischen Autoritäten über diesen Proceß abgegeben haben, kann daran im entferntesten glauben daß ein Mord an Frln. Steinecke begangen wurde. Was Schöppe in Berlin war, oder dort gethan hat, kommt in dieser Frage nicht im geringsten ins Spiel. Jetzt handelt es sich um nichts mehr und nichts weniger als um die Verhütung eines Justizmords, und zu diesem Zweck müssen dem Gouverneur eindringliche Vorstellungen gemacht werden.

Verloosung und Verkehr.

München, 4 Aug. Nach der von der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten aufgestellten Uebersicht des Postanweisungsverkehrs in Bayern vom 1 Januar bis 30 Juni 1870 beträgt im internen Verkehr die Stückzahl der eingezahlten Postanweisungen 424 378, der ausgezahlten 420,807. Die Einzahlungssumme 10,741,708 fl., im Wechselverkehr die Stückzahl der eingezahlten Postanweisungen 93,287, der ausgezahlten 68,861 und die Einzahlungssumme 2,853,248 fl.; somit wurden im ganzen 517,665 Postanweisungen eingezahlt, 489,668 Stück ausgezahlt und 13,594,956 fl. umgesetzt, was gegen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahrs ein Mehr von 63,464 eingezahlten, 60 404 ausgezahlten Postanweisungen und von 1,418,568 fl. in der Umsatzsumme entziffert. (C. H.)

* **Braunschweigische 20 Thlr.-Loose.** Serienziehung am 1 Aug. Serien: 6, 587, 593, 810, 812, 1604, 1777, 2957, 3034, 3222, 3700, 4064, 4725, 4730, 4738, 4904, 5102, 5194, 5475, 5724, 5770, 5949, 5974, 6027, 6089, 6435, 6446, 6674, 6685, 7241, 7638, 7786, 7822, 7866, 7963, 8521, 8569, 8608, 8728, 8753, 9124, 9164, 9626, 9684, 9862. Die Prämienziehung findet am 30 Sept. 1870 statt.

* **Hamburg.** Das Postdampfschiff „Hammonia," von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft, welches am 20 Juli von Hamburg abgieng, ist am 1 Aug. in New-York angekommen.

* **New-York**, 30 Juli. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Union," welches am 16 Juli von Bremen abgegangen war, ist gestern Abends 7 Uhr in New-York angekommen.

Telegraphische Cursberichte.

* **Wien**, 5 Aug. Schlußcurse: Silberrente 61 70; Papierrente 52.70; 1860er L. 85 80; 1864er L. 101.25; Bankactien 656; Creditactien 218.25; Lombarden 181; Staatsbahn 331; Anglo Austrian 1?3; Franco-Austrian 80.50; Galizier 210 50; Franz-Joseph 169; Prior. 87.50, Rudolf 147 50; Prior. 82.50; Elisabeth 190; Napoleons 10.54. Wechsel: Augsburg 111; Frankfurt a. M. 112; London 131; Paris 51. Tendenz: Matt.

* **Wien**, 5 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 218; 1860er L. 85.80; 1864er 102; Staatsbahn 332; Lombarden 181.25; Napoleons 10.54; Silberrente 52.75; Papierrente —; Anglo-Austrian 181.75; Franco-Austrian 80.75. Matt.

* **London**, 4 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 88⅞; 1882er Amerikaner 82¾; Türken 38¾.

* **New-York**, 4 Aug. Gold 121½; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 110⅞; 1885er Bonds 110½; 1904er Bonds 107¼; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 22½.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Württemberg: der Gen.-Lt. Prinz Hermann zu Sachsen Weimar ist zum Commissär bei dem Sanitätswesen des Landes während des gegenwärtigen Krieges ernannt. — **Großh. Hessen:** der Oberstlt. in Pension Schell ist zum Chef der 1. Abthlg. des Kriegsministeriums ernannt und der Ministerialrath in Pension Frhr. v. Preuschen als Mitglied des Kriegsministeriums auf Kriegsdauer wieder angestellt. — **Nordd. Bund. Preußen:** Beförderungen in der Armee zu Generals der Inf.: die Gen.-Lts. v. Franseçky, v. Boyen, v. Goeben. Den Charakter als General der Inf. resp. Cavallerie erhalten: die Gen.-Lts. v. Holleben, v. Etzel, Frhr. v. Canstein, Graf zu Münster-Meinhövel. Zu General-Lts.: Gen.-Major v. Groß, gen. v. Schwarzhoff, char. Gen.-Lt. v. Kameke, Gen. Major v. Schimmelmann, v. Tiedemann, char. Gen.-Lt. Graf v. d. Goltz, Gen.-Major Graf v. d. Groeben, Frhr. v. Loën, v. Tresckow I., Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Albrecht von Preußen, v. Bothmer I., v. Schmidt, v. Kleist, v. Hoffmann, v. Glümer, v. Stosch, v. Budritzki, v. Schachtmeyer, v. Schoen, v. Decker, v. Obernitz. Den Charakter als Gen.-Lt. Gen.-Major Graf zu Stolberg-Wernigerode, à la suite der Armee. Zu Gen.-Majors: die Obersten v. Woyna, v. Thile, v. Diringshofen, v. Doering, v. Wedell, Frhr. v. Diepenbroick-Grüter, v. Baumbach, v. Voigts-Rhetz, Walter v. Monbary, v. Blumenthal, v. Barby, v. Zimmermann, Biehler, v. François, v. Borries, v. Bernhardi, v. Bergmann, v. Rothmaler, v. Krosigh, v. Memerty, Baron v. Kottwitz, v. Rantzau, v. Strantz, v. Eckartsberg, v. Zychlinski, Stein v. Kaminski, v. Morozowicz, Frhr. v. Barnekow, Frhr. v. Medem, v. Werder, v. Rauch, v. Hontheim, v. Dannenberg, v. Kleist, v. Liberitz, Frhr. v. Steinäcker, v. Stiehle. Den Charakter als Gen.-Major: die Obersten v. Randow, v. Schätzell, v. La Chevallerie, Weber, v. Boswell. Zu Obersten a) von der Inf.: Char. Oberst v. Kettler, die Oberstlts. v. Bonin, v. Dannenberg, v. Zeuner, Zwenger, Köhn v. Jaski, v. Erckert, v. Garrelts, v. Stosch, v. Zaluskowski, v. Köthen, v. Mützschefahl, v. Hartmann, du Plessis, v. Boß, v. Brandenstein, v. Südow, v. Einem, v. Pressentin, v. Ostrowski, Eskens, v. Rex, v. Ehrenberg, des Barres, v. Thielau, v. Legat, Desanicz v. Gliszynski, v. Berger, Lettgau, v. Rosenzweig, v. Briesen, Galster, v. Flotow, v. Grawert, v. Kameke, v. d. Esch, v. Quistorp, v. Thile. b) von der Cavallerie: die Oberstlts. v. Alvensleben, v. Schack, Graf zu Solms-Wildenfels, v. Auerswald, Frhr. v. Brandenstein, v. Weise, v. Arnim, Frhr. v. Reitzenstein, v. Hanstein, v. Pirhl, v. Trotha, Zieten, Wright, v. Wittich gen. v. Hinzmann-Hallmann, v. Oppen, v. Unger. c) von der Artillerie: die Oberst-Lts. v. Krenski, v. Oppeln-Bronikowski, Meißner, Arnold, v. Helden-Sarnowski, Wesener. d) vom Ingenieur-Corps: die Oberst-Lts. v. Bonin, v. Gaertner, Kurth, Schott, Meydam, à la suite der Armee. e) Commandanten: die Oberst-Lts. v. Eberhardt, Command. v. Cosel, Wyneken, Command. v. Pillau, Hahn v. Dorsche, Command. v. Graudenz. Den Charakter als Oberst erhalten: die Oberst Lts. v. Meyerfeld, Kurth, v. Frankenberg Proschlitz, Arent, Frhr. v. Teltau, v. Katte, v. d. Marwitz. Zu Oberst-Lts. a) von der Inf.: die Majors v. Langen, v. Baumbach, v. Normann, v. Napolsky, v. Oetinger, v. Wolffradt, v. Bernhardi, v. Loos, Bar. v. d. Osten, gen Sacken, v. Alten, Weyrach, v. Pannewitz, Graf Finck v. Finckenstein, v. Holleben, v. Webern, v. Kracht, v. Wegerer, v. Witten, v. Mutius, Hasse, Bendler, v. Sperling, v. Boehn, v. Nitsche, v. Grolman, v. Caprivi, v. Ploetz, v. Deutsch, v. Massow, v. Brandenstein, v. Boltenstern, Hildebrand, v. Petery, Weber, v. Oppell, v. Zacha, v. Bentivegni, v. Bassewitz, Koeppen, Lauchert, v. Schickfuß, v. Puttkamer, v. Grabow, Sannow, v. Westernhagen, Müller, v. Medem, Stülpnagel, v. Legat, v. Winterfeld, v. Bancels, v. Kleist, v. Rosenberg, v. Hüllst, v. Wienskowski, v. Winterfeldt, v. Bischofshausen. b) von der Cavallerie: die Majors v. Pestel, v. Rosenberg, v. Rathenow, v. Waldow, v. Larisch, v. Gureţki-Cornitz, Graf zu Lynar, v. Winterfeld, v. Rauch, Rode, Arent, Frhr. v. Eller-Eberstein, Hartrott, v. Arentschild, v. Radecke, Gr. v. Hardenberg. c) von der Artillerie: die Majors Beck, v. Freyhold, v. Trabich-Wächter, v. Schelika, Hildebrandt, Roehl, Sasse. d) vom Ingenieur Corps: die Majors v. Eltester, Stoltz, Cramer, Brehm, Hindorf. — **K. Sachsen:** die Majors Genthe, v. Meerheimb und v. Süßmilch, gen. Hörnig, sind zu Oberstlts. ernannt.

☞ Es kommt in dem gegenwärtigen Kriege nicht sowohl darauf an schnell von den Wechselfällen der Dinge überraschende Nachricht zu erhalten, als vielmehr darauf von zuverlässigen Thatsachen Kenntniß zu nehmen und dem Laufe der Ereignisse nach ihren Ursachen und Zielpunkten zu folgen. Wem es hieran besonders gelegen ist, der lese das durch seine anerkannte Gediegenheit sich auszeichnende **Süddeutsche Sonntagsblatt** von Dr. Gibr in Stuttgart. [7545-46]

K. k. privilegirte

allgemeine österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Bei der am *1 August 1870* vorgenommenen *zehnten Ziehung* der *5proc. 50jährigen Pfandbriefe* der *k. k. privilegirten allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt* wurden nachfolgende Stücke gezogen:

à fl. 100: Nr. 262, 2190, 2196, 4055, 4683, 4788, 4856, 4868, 4943, 5076, 5275, 6028, 7968, 8094, 8739, 9107, 10,093, 11,090, 11,108, 11,217, 11,565, 11,744, 11,783, 12,499, 12,955, 13,025, 13,656, 13,677, 13,986, 13,996, 14,147, 14,241, 14,283, 14,368, 14,668, 15,009, 15,110.

à fl. 200: Nr. 638, 767, 1051, 1904, 2449, 3028, 3035, 4228, 4630, 6896, 6951, 7134, 7356, 7844, 8021, 8077, 8269, 9152, 10,202, 10,238, 10,340.

à fl. 300: Nr. 421, 1331, 4441, 4948, 5509, 5525, 5777, 6603, 7834.

à fl. 500: Nr. 1272, 1702, 1780, 2061, 2135, 2287, 4581, 5775.

à fl. 1000: Nr. 1088, 2363, 2683, 3717, 3792, 4487, 4865, 5961, 6254, 6768, 8791, 8907, 9014, 9356, 9409, 10,065, 11,327, 12,408, 13,209, 13,505, 13,828, 14,158, 14,511, 14,635, 14,649, 14,737, 14,746, 14,778, 15,002, 15,179, 15,220, 15,595, 15,619, 15,865, 15,889, 15,900.

à fl. 10,000: Nr. 96, 313, 611.

Auf Namen lautend: **à fl. 200:** Nr. 230.

Die Rückzahlung der gezogenen Pfandbriefe erfolgt vom *2 November 1870* an bei *allen Agentien* der Anstalt ohne jeglichen Abzug in Silber der betreffenden Landeswährung. Bei der *Centralcasse in Wien* findet die Einlösung nach Wahl des Besitzers in Silbergulden österreichischer Währung oder in französischen Franken, bei der *Casse der Anstalt in Paris* in französischen Franken statt.

Nachverzeichnete, bereits bei den früheren Verloosungen gezogene Pfandbriefe der Anstalt sind bis heute nicht eingelöst worden, und zwar:

à fl. 100: Nr. 46, 50, 54, 812, 1067, 1585, 3017, 3688, 3969, 4208, 4264, 4293, 4535, 4601, 4695, 5262, 5306, 5740, 5876, 6015, 6808, 6858, 7199, 7537, 7572, 7830, 7837, 7863, 7933, 8121, 8587, 8646, 8743, 9142, 9262, 9985, 10,006, 13,061.

à fl. 200: Nr. 28, 180, 611, 754, 1497, 1560, 1584, 1668, 2413, 3642, 3720, 3815, 3831, 3887, 4308, 5034, 5935, 6014, 6015, 6365, 7032, 7951, 8545, 9123, 9409, 9507, 9888.

à fl. 300: Nr. 589, 1461, 1659, 1927, 4067, 4597, 4970, 5992, 6103, 6692, 7214.

à fl. 500: Nr. 912, 913, 1464, 3488, 3633, 3848, 4700, 5851.

à fl. 1000: Nr. 353, 359, 549, 1012, 1352, 1537, 1728, 2880, 4826, 7617, 7660, 7906, 7953, 8330, 8350, 9213, 9355, 10,350, 10,378, 10,580, 11,704, 11,772, 12,105, 12,496, 13,014, 13,104, 13,179, 13,950, 13,963. (7654)

Bekanntmachung.

Die auf den 27—30 August cr. nach Leipzig berufene **Versammlung des deutschen Juristentages** findet mit Rücksicht auf die besondern Zeitverhältnisse **nicht** statt.

Berlin, im August 1870.

Die ständige Deputation des deutschen Juristentages.

Gneist, Vorsitzender. **Makower,** Schriftführer. (7673)

Ancien Palais Fazy **Grand Hôtel de Russie.** Quai du Mont-blanc

Deutscher Gasthof.

La plus belle position à Genève. Maison de premier ordre.

Prix modérés. (H.1368-X) [5576—83] **Fritz Rathgeb.**

Alexandersbad. Wasserheilanstalt und Curort für Nervenkranke. **In sicherer Lage** im Fichtelgebirge. 3 Meilen von Eger und Hof. **Dr. med. C. Cordes.** [7626—30]

Vermiethung! Für Sommer- und Winter-Aufenthalt, zwischen Lindau und Bregenz gelegen, ein großes bequemes solides Landhaus mit 14 unmöblirten Zimmern, Kellern, Küchen, allen Bequemlichkeiten, Garten, Stallungen ꝛc., der prachtvollsten Aussicht auf den Bodensee und die Gebirge, sogleich. Auskunft bei Friedr. Braun in Bregenz. (7668—69)

Circa 80—100 Ctr. **Himbeer-Syrup,** bester Qualität, empfiehlt zu billigem Preis im ganzen oder einzelnen. Proben zu Diensten.

[7670-71] **H. Goebel,** Olbernhau, i. Sachsen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Briefe, militärische, eines Verstorbenen an seine noch lebenden Freunde. Zur unterhaltenden Belehrung für Eingeweihte und Laien im Kriegswesen. Herausgegeben von Pz. 3 Bände. Neueste Ausgabe. Herabgesetzter Preis Thlr. 2. 12 Ngr. oder fl. 4.

Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849. 7. Auflage. gr. 8. Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Fogt, Heinrich, Grundzüge der permanenten Befestigung und der Lehre vom Angriff und der Vertheidigung von Festungen. Mit 7 Tafeln. gr. 8. Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Heller von Hellwald, Fr., Erinnerungen aus den Freiheitskriegen. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Ferd. v. Hellwald. gr. 8. 27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Kapp, Fr., Leben des amerikanischen Generals Johann Kalb. Mit Kalbs Porträt in Stahlstich. gr. 8. Herabgesetzter Preis 15 Ngr. oder 54 kr.

Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506, bearbeitet von J. Würdinger. 2 Bände. gr. 8.
1. Band. Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1347—1458. Thlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3.
2. „ — von 1458—1506. Thlr. 2. 4 Ngr. oder fl. 3. 36 kr.

— — von 1506 bis 1651, bearbeitet von J. Heilmann. 2 Bände. gr. 8.
1. Band. Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1506—1598. Thlr. 1. 24 Ngr. oder fl. 3.
2. „ 1. Abth. — von 1598—1634. Thlr. 2. 10 Ngr. oder fl. 4.
2. „ 2. „ — von 1635—1651. Thlr. 2. 24 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Lamezan, v., die theoretisch beste Curve für die Spitze der Geschosse und Schiffe. gr. 8. 10 Ngr. oder 36 kr.

Lhantey, Oberlieutenant, Der Rikoschettschuß. In seiner praktischen Anschauung. Eine artilleristische Studie. Nach einer von dem französischen Artillerie-Comité preisgekrönten Denkschrift ins Deutsche übertragen von Jos. Schmölzl. gr. 8. 12 Ngr. oder 40 kr.

Massenbach, Franz Freiherr Gemmingen v., Deutschland und seine Nachbarstaaten. Ein Beitrag zur Militärgeographie Mittel-Europa's. gr. 8. Thlr. 2. oder fl. 3. 24 kr.

— — Elemente der Befestigung im Allgemeinen und deren Anwendung auf die Feldbefestigung insbesondere. Ein Leitfaden für den Unterricht. 2. Auflage. gr. 8. 16 Ngr. oder 54 kr.

Massenbach, Fr. Frhr. Gemmingen v., Leitfaden für den Vortrag des Pionier-Curses. Vorzüglich für das Bedürfniß aller Waffen. Mit drei Figurentafeln und drei Tabellen. gr. 8. Thlr. 1. 4 Ngr. oder fl. 1. 48 kr.

Mondo, L., Ueber die Derivation der Langgeschosse aus gezogenen Rohren. Deutsch von J. Schmölzl. Mit einer Steintafel. 8. 8 Ngr. oder 24 kr.

Phull, C. L. Freiherr v., Versuch einer systematischen Anleitung für das Studium der Kriegsoperationen unter Hinweisung auf die gedrängte Uebersicht der Kriegsgeschichte Frankreichs seit der Regierung Philipps von Valois bis zum Frieden von Fontainebleau im Jahre 1762. Nach der französischen Urschrift erstmals veröffentlicht durch Friedrich Freiherrn von Batz. Mit einer Beilage, einem Plane und einer Figurentafel. gr. 8. Thlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.

Sauer, K. Th. v., Grundriss der Waffenlehre. Mit einem Atlas von 24 Tafeln. gr. 8. 1867—1869. In 7 Lieferungen.
Lieferung 1—6 jede 15 Ngr. oder 48 kr.
Lieferung 7 20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Schleich, Franz Frhr. v., Anleitung zum Schießen und Werfen. Für Geschütz-Commandanten und Officiers-Aspiranten. 2 Thle. gr. 8. Jeder Theil 16 Ngr. oder 48 kr.

Schmölzl, Jos., Ergänzungs-Waffenlehre. Ein Lehrbuch zur Kenntniß und zum Studium der Feuerwaffen der Neuzeit. 2. Auflage. Mit 177 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. Thlr. 1. 14 Ngr. oder fl. 2. 36 kr.

— — die gezogene Kanone. Deren geschichtliche und gegenwärtige Vervollkommnung. Eine militärische Zeitstudie. Mit 4 Steintafeln. gr. 8. 28 Ngr. oder fl. 1. 36 kr.

*Nachträge zur Schrift „Die gezogene Kanone" von Joseph Schmölzl. Mit 1 Steintafel. gr. 8. 6 Ngr. oder 20 kr.

— — das System La Hitte für die gezogene Vier-Pfünder Kanone der französischen Feldartillerie. Deren Construction, Ausrüstung, Bedienung und Versuchsergebnisse. Mit einer Steintafel. 8. 14 Ngr. oder 48 kr.

Wehrverfassung, die bayerische, nebst den Verordnungen über die Dienstverhältnisse der Landwehr, Reservisten ꝛc. und den Bestimmungen über die Aufnahme und die militärischen Verhältnisse der einjährigen Freiwilligen. Vom k. Kriegsministerium autorisirte Ausgabe. gr. 8. 8 Ngr. oder 24 kr.

Radetzky, k. k. österreichischer Feldmarschall, Graf. Eine biographische Skizze nach den eigenen Dictaten und der Correspondenz des Feldmarschalls von einem österreichischen Veteranen. Mit einem Facsimile. 2. unveränderter Abdruck. gr. 8. 1858. Herabgesetzter Preis 18 Ngr. oder fl. 1.

— — Denkschriften militärisch-politischen Inhalts aus dem handschriftlichen Nachlaß desselben. gr. 8. 1858. Herabgesetzter Preis 18 Ngr. oder fl. 1.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [297]

Omnibus.

Illustrirtes Wochenblatt.

Vierteljährlich 13 Sgr. = 46 kr. rhein. = 80 Nkr. österr. W.

Aller Augen sind heut auf den Kriegsschauplatz gerichtet, wo, Dank der allgemeinen Begeisterung für die gute Sache, fast jede deutsche Familie durch ein ihr theures Haupt vertreten ist. Der Redaction des „Omnibus" erwächst daraus die Pflicht den Lesern die Kunde der zu erwartenden Ereignisse in klar versinnlichender Weise vermitteln zu helfen und

durch Bilder und Scenen vom Kriegsschauplatze, wie durch Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten,

in Original-Artikeln und Originalzeichnungen, zur Erhöhung des Vaterlandsgefühls das Ihrige beizutragen.

Die Expedition und Redaction des Omnibus.

☞ **Bestellungen** auf das III. Quartal des **Omnibus** nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. (7646-47)

Scheitlin & Zollikofer *in St. Gallen.*

Tschudi's

SCHWEIZERFÜHRER.

Drei Bände bequemsten Taschen-Formats.

Mit vielen Karten, Panoramen, Stadtplänen und Tabellen.

Ostschweiz. Ur- und Südschweiz. Nord- u. Westschweiz.

Per Band à 1 Thlr. 10 Ngr. 4 Fr. 80 Ct.

☞ Ueber 200 Urtheile der geachtetsten schweizerischen und ausländischen Blätter bezeichnen dies Werk als den zuverlässigsten und billigsten, bei weitem reichhaltigsten Reiseführer durch die Schweiz.

Vom gleichen Verfasser erschienen:

Berner Oberland, 14 Ngr. Fr. 1. 80.
Genfersee u. Hoch-Savoyen, 14 Ngr. Fr. 1. 80.
Graubünden u. Veltlin, 28 Ngr. Fr. 3. 60.
Ragatz, Pfäfers u. die Vereingt. Schweizerbahnen, 28 Ngr. Fr. 3. 60.
Wallis, Tessin, Lago maggiore, Comersee, Süd-Monte-Rosathäler u. Brianza, 24 Ngr. Fr. 3.
Guide Suisse, 1 Thlr. 10 Ngr. Fr. 5.
Reiseregeln u. Notizen für Touristen in der Schweiz, 8 Ngr. Fr. 1.

[7263—65]

Bad Brestenberg

am Hallwyler See, Schweiz, Eisenbahnstation Wildegg.

Wassercur, warme „Dampf- und Seebäder. Gesunde, an Naturschönheiten reiche, vor den Eventualitäten des Krieges geschützte Lage; Telegraphenbureau. Prospecte durch Dr. A. Erismann. (H-3001) [7575—77]

Badverkauf.

Ein 3 Stunden von Constanz in der Schweiz, in einer gesunden, freundlichen Lage, mit schöner Aussicht in die Gebirge, nächster Nähe der Nordostbahn und Postlinie, gelegenes, vorzügl. gegen Rheumat. und alle auf diesem beruhenden organischen und mit diesem verwandten Leiden, sowie gegen Ausschlagskrankheiten rühmlichst bekanntes Bad ist in Folge vorgerückten Alters des Besitzers aus freier Hand zu veräußern. Dasselbe besteht in 6 Gebäulichkeiten als, 1) Wirthschafts-, 2) Badgebäude nebst Badeinrichtung u. Zubehör, 3) Dienstboten-, 4) Kegelbahn-, 5) Schützen- u. 6) Oekonomiegebäude nebst Remisen u. Forellenzucht. Jeder Bau ist einzeln stehend und seit 1825—1848 neu hergestellt. Dazu gehören 14 Jucharten des best angebauten und erträglichsten Pflanzlandes (siehe Gemeindsflurbuch), alles grundzins- und zehntfrei. Der Ankaufspreis und die Bedingungen sind sehr billig und annehmbar gestellt. Vorzüglich würde es sich, außer dem Badegeschäft oder in Verbindung mit diesem für einen Herrschaftssitz, hinsichtlich der Heilquelle mit außerordentlich kaltem und reichlichem Wasser, und als Mittelpunkt für Anschaffung der Eichenrinde, für einen Gerber, Färber oder Bierbrauer eignen. Anfragen befördert unter Chiffre K. X. 208 die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Zürich. (H.-4070-Z.) (7643)

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (298)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe

an

seine in den Krieg ziehenden **ehemaligen Schüler.**

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 219. Augsburg, Sonntag 7 August 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 3 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadonhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

†* **Wien,** 6 Aug. Das „Wiener Tagblatt" veröffentlicht ein offenes Schreiben des Generals Stephan Türr an den Grafen Bismarck. Türr erinnert Bismarck an eine Unterredung vom 11 Juni 1866 wobei Bismarck sagte: wenn Napoleon wollte, wäre der Krieg sehr leicht für uns. Der Kaiser könnte sich leicht Belgien nehmen und sogar Luxemburg, um die Gränzen Frankreichs zu reguliren. „Ich schlug alles das Napoleon vor, er wollte aber darauf nicht eingehen. Wenn Sie, sagte Bismarck zu Türr, nach Paris kommen, bitte ich Sie alles das dem Prinzen Napoleon zu sagen." Gegenüber der Bemerkung Türrs im Febr. 1867 daß Preußen überall nur die preußische Fahne entfalte und dem Norddeutschen Bund eine wenig liberale Verfassung gebe, antwortete Bismarck: das alles sei wahr und die Borussificirungsgelüste welche die Regierung des Königs auszeichnen, seien beklagenswerth; doch habe er (Bismarck) nicht die Macht das wieder gut zu machen was der König und die Partei des Großpreußenthums veranlaßt hätten. Bezüglich Oesterreichs sagte Bismarck: „Oesterreich arbeitet stets für Preußen. Oesterreich hat seine Verbündeten im Stich gelassen, und mir Gelegenheit geboten mit ihnen eine Allianz zu schließen. Wenn die österreichischen Concessionen Ungarn nicht befriedigen sollten, werde ich alles thun um Ungarn zu helfen damit es seine volle Unabhängigkeit erkämpfe, und ich werde sogar die Ausdehnung Ungarns gegen den Orient hin begünstigen." Türr bemerkte darauf: Ungarn habe kein Eroberungsgelüste, brauche aber für seine Sicherheit die Wiederherstellung Polens. Bismarck erwiederte: von Polen könne keine Rede sein, da Preußen der Freundschaft Rußlands nicht entbehren könne. Von der Heftigkeit der französischen Journale sprechend, sagte Bismarck: „Mit Frankreich will ich in Freundschaft leben; der Kaiser erleichterte im Jahr 1866 unsern Kriegsplan, deßhalb bin ich bereit ihn in allem zu unterstützen. Wollte der Kaiser Napoleon irgendeinen Wunsch schriftlich äußern, so nehme ich es auf mich sein Verlangen in einigen Monaten zu realisiren. Wollte er z. B. Luxemburg annexiren, so möge er sich in Luxemburg eine französische Partei schaffen; ich werde dann stillschweigend die vollbrachte Thatsache annehmen. Was Belgien betrifft, so sagte ich es schon oft und wiederhole es noch einmal: Napoleon soll Belgien nehmen, und würde irgendeine Regierung dagegen Einspruch erheben, so werden wir ihr unsere Bajonnette entgegen halten." Graf Bismarck weiß daß Türr diese Worte dem Kaiser Napoleon wiederholte, da Türr unter der Adresse geschrieben welche Bismarck eigenhändig in Türrs Brieftasche eingetragen habe. Türr erzählt ferner ein später in Belgrad zwischen ihm, dem italienischen Consul Slovasso, dem preußischen Consul Lobareau und dem Präsidenten des serbischen Senats Marinovics gepflogenes politisches Gespräch, worin der preußische Consul zu Marinovics gewendet sagte: daß Serbien sich energisch rüsten soll, um bei erster günstiger Gelegenheit die Gränzen Oesterreichs zu überschreiten, und daß Preußen über Böhmen nach Wien rücken würde um Serbien zu Hülfe zu kommen, während anderseits auch Russen vorrücken sollten. Als Türr mit Marinovics allein war, versicherte Marinovics daß Serbien sich niemals durch preußische Aufstachlungen zu so gewagten Unternehmungen hinreißen lassen würde, da Serbien mit Ungarn in Freundschaft bleiben wolle. Türr antwortete: er segne den Zufall der ihm ein Stück der preußischen Plane enthüllt habe, die ganz geeignet seien ihn (Türr) von seinen preußischen Sympathien abzubringen. Schließlich erklärte Türr: er habe nicht die Absicht gehabt dieß zu veröffentlichen, da aber Bismarck sich vor der Welt als unschuldig hinzustellen suche, so erachte er es für einen ehrlichen Krieg wenn er diese Erinnerungen veröffentliche. Ungarn werde sich durch Preußen, den intimen Freund Rußlands, nicht beirren lassen und bei erster Drohung sich zur Vertheidigung des Vaterlands um den König schaaren.

(*) **Triest,** 5 Aug. In Folge der Sperrung der norddeutschen Häfen trifft der Triester Lloyd Vorbereitungen zur Einführung eines directen Verkehrs mit England. Ohne vorderhand stabile Linien einzurichten, werden nach Maßgabe der vorhandenen Frachten Dampfer direct nach England abgelassen werden. Die brittischen Dampfer für diese Linie wurden ebenfalls vermehrt. Bedeutende Quantitäten Mehl nach England sind hier bereits angelangt und resp. angesagt.

(*) **London,** 5 Aug. Im Unterhaus erwiedert Gladstone auf eine Interpellation Jenkinsons: er müsse über den Beschluß der Regierung in Betreff Belgiens auf die letzten Erklärungen Lord Granville's verweisen. Kriegssecretär Cardwell erklärt den Munitionsvorrath als für alle Eventualitäten hinreichend. Childers gibt beruhigenden Ausweis über den Bestand der Flotte. Gladstone theilt mit daß im Juli überhaupt 1288 Pferde exportirt wurden, davon nach Frankreich 679.

(*) **Paris,** 5 Aug. Der Polizeipräfect fordert sämmtliche in deutschen Ländern Gebürtige auf sich binnen drei Tagen vor dem Polizeicommissär zu stellen, um eine besondere Aufenthaltserlaubniß zu erlangen. Der Erlaß findet nicht Anwendung auf Fremde die als Franzosen naturalisirt sind, oder bereits eine Aufenthaltserlaubniß für Frankreich haben. Manöver gewisser in Frankreich weilender Ausländer gegen die Sicherheit des Staats werden als Motiv hiefür angeführt.

* **Brüssel,** 6 Aug. Der „Moniteur" meldet: Die Aus- und Durchfuhr von Waffen und Kriegsmunition jeder Art ist vorläufig verboten. Die Ausfuhr ist nur nach neutralen Ländern gestattet.

= **Florenz,** 4 Aug. Acht Panzerschiffe, wovon drei schon vollkommen ausgerüstet, gehen nach Civitavecchia zur Sicherung der Regierung und des Landes gegen einen Handstreich von der Seeseite.

‖ **Genua,** 4 Aug. Während der Ueberführung von politischen Gefangenen ins Gefängniß kam es zu Ruhestörungen. Das Volk baute Barricaden. Es fand ein Straßenkampf statt, und es gab auf beiden Seiten Todte und Verwundete.

Die glorreichen Spuren der Franzosen.

III.*)

= Prinz Eugen und Friedrich der Große, die beiden zugleich im Krieg und in der Politik hervorragendsten Männer welche im vorigen Jahrhundert an der Spitze deutscher Heere die Franzosen besiegt haben, sagten die Prätension der Rheingränze voraus, und doch verharrte das deutsche Reich, dem stets übermüthiger werdenden, in täglich erstarkender Concentrirung uns entgegentretenden Nachbar gegenüber, an seinen westlichen Gränzen in jener Ohnmacht und Zerrissenheit welche, auch dann, als geistliche Kurfürsten sich ihren Verrath am Vaterlande nicht mehr mit französischem Golde bezahlen ließen, es dem Feinde möglich machten mit eisernem Fuße dem blutenden Lande „glorreiche Spuren" aufzudrücken. Was nach der Niederwerfung des wildesten Terrorismus, unter der Herrschaft des Directoriums, als das linke Rheinufer factisch schon für Deutschland verloren war, im Jahre 1796 in Schwaben und Franken vorgieng, reihte sich würdig den Scheußlichkeiten an die am Nieder-, Mittel- und Oberrhein begangen worden waren. Wie die Sambre- und Maas-Armee unter dem militärisch unbedeutenden Jourdan sich vorher bereits mehr im Licht einer Räuberhorde als disciplinirter Truppen gezeigt hatte, so erneuerte sie im fränkischen Kreise dieses zucht- und erbarmungslose Treiben, welches, als die Siege des Erzherzogs Karl die Republicaner zur Flucht zwangen, die Bauern in den Maingegenden zum Vernichtungskampfe gegen ihre Peiniger aufstachelte, die wie wilde Thiere — was sie in der That waren — gehetzt und niedergemacht wurden. Und diesem Jourdan, dem Urheber von Mißhandlung, Plünderung, Kirchenraub, Sacrileg, Nothzucht und viehischer Grausamkeit — ihm, welchem Wellington bei Vittoria wahre Kriegführung lehrte, entblödet die französische Geschichtschreibung sich heute nicht das Zeugniß eines homme de bien und homme vertueux auszustellen, der passionnément attaché à sa propre considération gewesen sei! Im Plündern aber stand die Rheinarmee, welche im schwäbischen Kreis hauste, ihrer Schwester wenig nach, und die systematische Aussaugung war in Württemberg und den angränzenden macht- und kraftlosen Gebieten nicht minder arg. Nur im Vergleich mit manchen andern unter seinen Collegen bewahrte Moreau, der sie befehligte, einen minder gehässigen Namen. Campoformio setzte der entsetzlichen Noth der südwestlichen Reichslande keine Gränze. Man weiß wie es 1798 um Ehrenbreitstein zugieng, wie im Jahre 1800 Schwaben und Bayern heimgesucht wurden, wie das Blutsaugen zur Gewohnheit geworden war, wie die Generale den Officieren, die Officiere den Gemeinen Unterricht im Rauben und Stehlen gaben. Es war wie in der Capucinerpredigt in Wallensteins Lager:

„Wieder ein Gebot ist, du sollst nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt alles offen fort."

Das Empire hat es hierin der Republik noch zuvorgethan. Massena und Soult haben ihren Namen auf immer befleckt. Großfürst Constantin hatte Unrecht den gefangenen Vandamme nach der Schlacht von Culm zu mißhandeln; aber Vandamme, einer der unverschämtesten pillards, von welchem Schlesien heute noch zu erzählen weiß wie er in den Schlössern wo er übernachtete das Silberzeug einpacken ließ welches bei der Tafel gedient, hatte dieß und ärgeres hundertmal verdient. Heute noch erinnern die oberrheinischen Städte sich des Prassers und Diebes Lecourbe, eines der Moreau'schen Unterfeldherren, welchen die verblendeten Bourbonen im Jahre 1814 hätschelten, weil er in napoleonische Ungnade gefallen war, und der dann, wie Ney, ein Commando von dem von Elba Heimgekehrten annahm, welchen er eben noch l'Usurpateur gescholten hatte. Was die Marschälle und Generale thaten, thaten die Commissaires de guerre (man denke an Fesch, der Erzbischof und Cardinal wurde!), that jeder der Lust dazu hatte. Die Tradition hat sich nicht ganz verloren — General Montauban, Graf v. Palikao, hat in dieser Beziehung „glorreiche Spuren" in China hinterlassen.

Wie sollte man dem Einzelnen verwehren mitzuschleppen was ihm in die Hände fiel, wenn die Regierung das Beispiel des Plünderns gab, wenn der Begriff von Kriegsbeute in einer Weise ausgedehnt wurde wie man ihn seit den Streifzügen der Saracenen des frühen Mittelalters nicht mehr gekannt hatte? Die Museen, Paläste, Kirchen Deutschlands, der Niederlande, Italiens, Spaniens zeigten jahrelang, zeigen zum Theil heute noch die „glorreichen Spuren" französischen Raubes; die unzeitige Großmuth der Verbündeten hat manches in Frankreich zurückgelassen was geraubt war; anderes ist verschwunden, auf die Seite geschafft durch die Ehrlichkeit der mit dem Auswählen und Wegsenden betrauten Individuen, die bei dem Geschäft nicht arm geworden sind. Die Friedensschlüsse setzten dem Treiben kein Ziel: wie vieles, vom Rhein bis zur Ostsee, von den Alpen bis Sicilien, von den Pyrenäen bis Sevilla, ist mitten im sogenannten Frieden gestohlen worden! Nicht nur Statuen, Bilder, Gemmen, Handschriften, Bücher, auch Nationaldenkmale, Wahrzeichen der Städte, Dinge die, ihrem Standort entrückt, keinen Werth mehr hatten, und die man uns wegnahm, dem Schwächern zum Hohn und aus alter Gewohnheit des Plünderns, in der Zeit als man, wie der Dichter sagt, zusehen mußte „wie Kirchenraub und Schande begieng die schnöde Bande."

Dieß sind die „glorreichen Spuren" der Franzosen. Hamburg und Danzig, Berlin und Breslau, Köln und Heidelberg haben sie nicht vergessen; aber die Mahnung des Imperators, der selber diese Erinnerungen heraufbeschwört, kommt gerade zur rechten Zeit. Aus ganz Deutschland ertönt der Racheschrei — Rache für das Blut von Hunderttausenden, Rache für frevelhaften Uebermuth, für schamlosen Raub, für entmenschte Mißhandlung. Deutschland weiß jetzt daß ihm nur geholfen werden kann wenn es vereint ist — nie ist das Bewußtsein lebendiger gewesen, selbst 1813 nicht. Wir sind zweimal in Paris eingezogen, aber noch bleibt das Rechte zu thun. Wohlauf denn, wie blutig das Beginnen auch sein mag.

Sie wollen's! So reiße denn, deutsche Geduld,
Reiß' durch vom Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange gestundete Schuld.

*) S. Allg. Ztg. Nr. 217.

Der Krieg.

♃ **Breslau**, 2 Aug. Ich traf gestern Mittags von Gleiwitz hier ein, aber es war leider schon zu spät um sofort meine Reise nach Berlin fortzusetzen. Der einzige Berliner Zug gieng um 11¾ Uhr Vormittags von hier ab. Heute sollte um 9 Uhr Morgens ein Personenzug nach Berlin abgehen, aber auch dieser ward der massenhaften Militärtransporte wegen bis 8¾ Uhr Abends verschoben. Auf den regelmäßigen Abgang der Züge ist durchaus nicht mehr zu rechnen, weßhalb auch die Ankunft der Posten höchst unzuverläßig ist. Bis zur Stunde fehlt uns daher die Berliner und die Wiener Post. Und so wird es nicht allein hier, sondern in ganz Deutschland stehen, wo sämmtliche Eisenbahnen Tag und Nacht mit wahrlich kolossalen Truppen und Kriegsmaterialsendungen beschäftigt sind. — Ich hatte heute Morgens Gelegenheit mit mehreren höheren Officieren auf dem hiesigen Bahnhof zu sprechen, welche den Beginn der Hauptoperationen als unmittelbar bevorstehend bezeichnen. Das lange Zögern der Franzosen den Rhein zu überschreiten, ist vom militärischen Standpunkt aus auch unschwer zu erklären. Ein Stromübergang in der unmittelbaren Nähe des Gegners — wie dieß am Rhein der Fall — braucht nicht allein Zeit, sondern auch die kühlste Ueberlegung und die genaue Kenntniß der feindlichen Stellungen und Streitkräfte. Sonst kann es leicht geschehen daß die über den Strom setzende Armee — bevor sie noch ganz an das jenseitige Ufer gelangt — energisch angegriffen, geschlagen und, ihrer Rückzugslinie beraubt, in den Strom geworfen wird. Daher das bisherige Zögern der Franzosen. Diese Schwierigkeit des Rheinübergangs hat Preußen eine überaus kostbare Zeit zur Beendigung seiner Rüstungen verschafft, und heute kann selbstverständlich von keiner Ueberraschung seitens der Franzosen die Rede sein. Der eigentliche Hauptübergangspunkt der Franzosen wird begreiflicherweise bis zum entscheidenden Moment in das tiefste Geheimniß gehüllt sein, aber die Aufstellung der deutschen Armee jenseits des Rheins scheint jedenfalls eine solche, daß binnen wenigen Stunden furchtbare Streitkräfte den Uebergangsversuchen der Franzosen entgegengeworfen werden können. Auch hier dauern die Rüstungen im großartigsten Maßstab ununterbrochen fort. — Ich weiß nicht ob Sie schon wissen daß das 6. Armeecorps unter General v. Tümpling — welches bisher als Observationscorps in Schlesien gestanden — nun gleichfalls Befehl erhalten hat von hier abzurücken. Man scheint also in Berlin der stricten Neutralität Oesterreichs versichert zu sein. — Als ich gestern, wie Eingangs erwähnt, von Myslowitz her Gleiwitz passirte, traf ich auf letzterer preußisch-russischen Gränzstation mit dem russischen Garde-Obersten Grafen Wielopolski zusammen, der als außerordentlicher Courier von Wien nach St. Petersburg abgegangen. — Aus Berlin erhalten Sie von mir noch ein Schreiben, worauf ich ohne Zeitverlust nach dem eigentlichen Kriegsschauplatz eile.

Der bei der Erstürmung **Weißenburgs** gefallene General Douay ist, wie die „N. Fr. Pr." versichert, nicht der kürzlich todt gesagte General Felix Douay, der Commandant des 7. Armeecorps, sondern dessen Bruder Abel Douay, Commandant der 2. Division des Mac-Mahon'schen Corps, welche aus folgenden Truppen besteht: I. Brigade, General Montmarie: 10. Jägerbataillon, 50. und 78. Infanterieregiment; II. Brigade, General Pellé: 1. Zuavenregiment und 1. Regiment der algerischen Tirailleurs (Turcos), so daß Douay's gesammte Streitmacht sich auf vier Infanterieregimenter und ein Jägerbataillon (12,000 Mann beiläufig) beziffert. General Abel Douay wurde im Jahre 1815 geboren, und hat den italie-

nischen Krieg von 1859 als Oberst und Commandant des 70. Infanterieregiments mitgemacht. Er wurde damals verwundet.

In den letzten Tagen waren fast in der ganzen Pfalz starke Gewitter, welche, eine große Wohlthat für die Truppen, die Temperatur bedeutend abgekühlt und den lästigen Staub beseitigt haben. Der Gesundheitszustand der Truppen ist, so viel man bis jetzt hört, trotz der Hitze und der großen anstrengenden Fahrten welche die meisten derselben zu machen hatten, sehr gut. Mangel haben sie nicht zu leiden gehabt. Wohin sie kommen, werden sie in reichlicher Weise auf das zuvorkommendste bewirthet. Auf dem Bahnhof zu Neustadt z. B. lagern Hunderte von Fässern mit Wein, welche die Weinbauern aus allen Gegenden der Pfalz dorthin für die durchkommenden Truppen gesandt haben.

Heute liegt ein officieller französischer Bericht über das Gefecht bei **Saarbrücken** am 2 Aug. vor. Derselbe theilt mit: Heute hat Prinz Friedrich Karl, welcher die Hauptarmee commandirt die im Moselthal zu operiren bestimmt ist, sein Hauptquartier in dem Eisenwerk Quant bei Trier aufgeschlagen. Die Anwesenheit des 7. und 8. preußischen Armeecorps an der Saar scheint festgestellt zu sein. — Alle Truppen der französischen Rheinarmee haben seit gestern begonnen Feldrationen zu fassen. — Die Operation am 2 Aug gegen Saarbrücken hatte den Zweck sich des linken Saarufers zu bemächtigen. Dieser Zweck wurde erreicht. Eine Abtheilung des Armeecorps des Marschalls Bazaine hat eine Recognoscirung der feindlichen Stellung zwischen Saarbrücken und Saarlouis bis auf 1200 Meter vor Werden vorgenommen. Der Feind war da nicht mit starker Macht. — Der Bericht des Generals Frossard constatirt daß die französischen Truppen in dem Gefecht bei Saarbrücken 6 Todte und 67 Verwundete hatten.

Die „Times" veröffentlicht folgende Stelle aus einem Privatbriefe von Saarbrücken, 28 Juli: „Ich kann nicht umhin zu wiederholen daß bei allem Schießen das bisher noch stattgefunden hat die Preußen durchaus am besten abgekommen sind. Es könnte nichts schlechteres geben als das Chassepot für kurze Distanzen. Wir sehen wie die Franzosen auf ihre Patronen spucken, die Finger in die Gewehrläufe stecken, und auf alle mögliche Weise zeigen daß das Chassepot nach wenigen Schüssen so heiß wird, daß sie nicht wissen wie sie es behandeln sollen."

Der Empfang des Kaisers in **Metz** soll, wie Berliner Blättern von dort berichtet wird, ein sehr gemischter gewesen sein. Die officielle Welt ließ es selbstverständlich an Enthusiasmus nicht fehlen, der Bahnhof und dessen Umgebung waren festlich geschmückt, aber in den Straßen ertönten die „Vive l'Empereur!" nur spärlich, in einzelnen Stadtvierteln verhielten sich die Einwohner sogar vollkommen gleichgültig. Vielleicht hat der strömende Regen während des kaiserl. Einzugs abkühlend auf die Stimmung eingewirkt. Abends wurden die Marschälle Le Boeuf und Bazaine, sowie sämmtliche im Generalsrang stehende Mitglieder des Hauptquartiers, zur kais. Tafel gezogen, am andern Vormittag machte der kais. Prinz in Begleitung des Generals Bourbaki den in der Umgegend lagernden Truppen einen Besuch, gegen Mittags fuhr der Kaiser selbst in offenem Wagen, begleitet vom Marschall Le Boeuf und zwei Adjutanten, nach Thionville und St. Avold, um die dort campirenden Regimenter zu besichtigen. Auch das Erscheinen des Kaisers vermochte die undankbaren Metzer nicht zu begeistern, man vernahm nur vereinzelte Hochrufe. Etwas lebhafter als in der Stadt selbst geht es in den Lagern her, da man Sorge trägt die Soldaten durch reichliche Libationen fortwährend in heiterem Humor zu erhalten. Die halben Nächte hindurch wird in den Bivouacs gesungen, wobei in den Liedern der Name des Grafen Bismarck unstreitig die Hauptrolle spielt. Bei den Voltigeurs der Garde wird ein alter Unterofficier höher denn Tyrtäus gepriesen, weil er den Text des bekannten Ça ira zeitgemäß in nachstehende Form gekleidet und seinen entzückten Cameraden mit etwas fuseliger Stimme vorgesungen hatte:

Ça ira, ça ira
Bismarck à la lanterne!
Ça ira, ça ira,
Bismarck, on le pendra!

Es sind aber nicht alle Soldaten so vergnügt wie die HH. Voltigeurs, im Gegentheil muß auch bei dieser Abtheilung eine erzwungene Heiterkeit gar oft über vielen Mißmuth und tiefe Verzweiflung hinweghelfen. Auf dem Marsch von Nancy nach Metz sind bei den Voltigeurs selbst 11 Mann in Folge der ungeheuren Hitze umgekommen, und aus Verzweiflung über die ungewohnten Strapazen haben sich unmittelbar nach der Ankunft im Lager zwei Mann des Regiments erschossen. Der entsetzlich zugerichtete Leichnam des einen lag heute noch im Festungsgraben. Das sind die Kehrseiten unseres militärischen Lebens, und je länger die Campagne dauern wird, um so zahlreicher werden dieselben bei der geringen Charakterfestigkeit der französischen Troupiers auftreten. Ueber den geringen Enthusiasmus der Einwohner von Metz äußert sich ein Berichterstatter der „Patrie" äußerst mißvergnügt, indem er sagt: selbst die Ankunft des Kaisers habe dieser Stadt nicht ein bißchen Leben einhauchen können; die Bevölkerung erscheine wie abgestorben. Der „Courrier du Bas-Rhin" vom 29 Juli setzt die Berichte über die Bewegungen an der französischen Gränze aus Weißenburg fort, schickt denselben aber, offenbar im amtlichen Auftrage, dießmal eine Note voraus, worin der Umstand daß die festen Plätze Lauterburg und Weißenburg ohne Garnison sind, damit aufgeklärt wird daß diese Punkte schon seit mehreren Jahren aufgegeben, und vom strategischen Gesichtspunkte durchaus ohne Wichtigkeit sind.

Von **Metz** aus sollen dieser Tage Mörser-Batterien der operirenden Armee an die Saar nachgeschickt worden sein. Dieß würde die Absicht eines Bombardements von Saarlouis andeuten.

Deutschland.

München, 5 Aug. An das Kriegsministerium ist nachstehendes Telegramm gelangt: „Marienburg, 4 Aug. 10 Uhr 15 Minuten Nachmittags. Die treuen deutschen Brüder an der Ostsee in Marienburg in Westpreußen ein donnerndes Hoch den tapfern bayerischen Waffenbrüdern." — Für die Dauer des Krieges findet die Beförderung von der Unterlieutenants- bis einschlüssig der Majors-Charge in der Regel und unter dem Vorbehalte der seinerzeitigen Rangberichtigung innerhalb der Regimenter und selbständigen Abtheilungen statt. — Sämmtlichen Beamten ist durch die betreffenden Ministerien der Befehl zugegangen daß sie auf ihrem Posten bleiben sollen und zur Zeit nicht in Urlaub gehen dürfen. Ueber dringend motivirte Urlaubsgesuche entscheidet ausschließlich das Ministerium. Dieselbe Maßregel war auch im Jahr 1866 vorgeschrieben worden. — Das bischöfliche Ordinariat Regensburg hat an den Klerus der Diöcese einen Erlaß gerichtet, welcher wegen Kriegsgefahr zum Gebet auffordert, „auf daß die gegenwärtige Trübsal bald wiederum durch Gottes Erbarmung hinweggenommen und der Friede dem geliebten Vaterlande recht bald zurückgegeben werde." Weitere Anordnungen werden vorbehalten. Am Schlusse des bischöfl. Erlasses wird die Erwartung ausgesprochen: der Klerus werde, „ergriffen von dem Ernste der Weltlage und im tiefen Gefühle jener überirdischen Aufgabe die ihm als Diener Jesu Christi geworden, bei der Ausübung seines heiligen Amtes, sei es auf der Kanzel, sei es bei anderen Gelegenheiten, jedes Wort mit gewissenhafter Sorgfalt vermeiden welches auch nur im entferntesten geeignet sein könnte Parteiungen unter Verhältnissen anzuregen, oder zu nähren, unter welchen es heilige Pflicht ist mit ganzer Kraft all die großen Güter zu schützen welche ein jeder Krieg bedroht." — Centralreservemagazine für die bayerische Armee sind außer in Augsburg und Würzburg auch in Nördlingen und Mosbach (Großherzogthum Baden) errichtet und beziehungsweise in der Errichtung begriffen. — In der heutigen öffentlichen Sitzung des Magistrats München wurde der Wunsch des Kriegsministeriums bekannt gegeben: daß kranke und verwundete Soldaten auf Kosten des Militär-Aerars von Gemeinden und Privaten zur Pflege übernommen werden möchten. — Der Fürst von Thurn und Taxis in Regensburg hat dem Comité zur Unterstützung hülfebedürftiger Familien der zu den Fahnen einberufenen Landwehrmänner und Reservisten 1000 fl. zuweisen lassen. Zu gleichem Zwecke spendet die Frau Erbprinzessin Helene einen monatlichen Beitrag von 100 fl.; das Comité zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger hat von derselben 300 fl. erhalten. Die deutschen Consuln in Amsterdam haben einen Aufruf an die in den Niederlanden wohnenden Deutschen zu Sammlungen von Beiträgen zur Linderung der Noth verwundeter deutscher Brüder erlassen. Von den eingehenden Beträgen sollen zwei Drittheile an die Nordarmee und ein Drittheil an die Südarmee übermittelt werden. Der Provincial-Obere der Congregation des allerheiligsten Erlösers in Bayern hat in den Ordenshäusern zu Gars, Altötting und Vilsbiburg 25 Bettstellen zur Aufnahme und Verpflegung von verwundeten Kriegern zur Verfügung gestellt. — Der Pfarrer Limbacher in Benedictbeuern (Ritter des k. b. Militärverdienstordens) hat das patriotische Anerbieten gemacht in seiner Pfarrwohnung 4 bis 6 Verwundete in unentgeltliche Pflege nehmen zu wollen. In Augsburg erhält jede Frau eines Reservisten oder Landwehrmannes wöchentlich 3 fl., jedes Kind wöchentlich 1 fl. Ist die Frau arbeitsunfähig, so erhält sie 4 fl. — Am 3 d. M. ist eine erste Abtheilung der Erlanger Feldbiakonen, 14 an der Zahl, nach telegraphisch erhaltener Ordre des Münchner Centralcomité's zur Armee abgereist. Eine zweite Abtheilung, 16 Mann stark, ist reisefertig, eine dritte von 18 Mann ist in der Ausrüstung begriffen. — Das „Algäuer Volksblatt," Eigenthum des Hrn. Bucher in Passau, hat am 1 August zu erscheinen aufgehört.

⊃ **München**, 5 Aug. In Folge der Nachrichten aus Saarbrücken war man gestern hier in sehr trüber Stimmung, um so freudiger erregt ist man seit heute Morgen, als die Siegesbotschaft aus Weißenburg bekannt wurde. Dieselbe ward nicht nur durch Extrablätter, sonder

auch durch zwei Placate, welche die officiellen Mittheilungen des Kriegsministeriums und des Staatsministeriums des Aeußern enthielten, verbreitet. Bürgermeister Erhard hat die Siegesnachricht in der Magistratssitzung mitgetheilt und das Collegium sie mit Jubel begrüßt. — Se. k. Hoh. der Herzog Max in Bayern hat, sobald ihm die Nachricht von dem Siege der deutschen Waffen bekannt wurde, „in der Freude seines Herzens“ für den Hülfsverein für verwundete und kranke Krieger 1000 fl. und für den Verein zur Unterstützung der Angehörigen der ins Feld gerückten Militärs einen monatlichen Beitrag von 500 fl. bestimmt, und diese Beträge sofort übersenden lassen. — Die Münchener und Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft hat J. Maj. der Königin-Mutter für den Frauenverein zur Pflege und Unterstützung verwundeter und erkrankter Krieger 12,000 fl. zur Verfügung gestellt.

†* **München,** 5 Aug. Der Herzog und die Herzogin von Nassau sind vor einigen Tagen auf Schloß Hohenburg, ihrem in unserer Hochgebirgsgegend neu angekauften Besitz, eingetroffen, und beabsichtigen, wie wir hören, während der Kriegszeit in Zurückgezogenheit dort zu verweilen.

Berlin, 3 Aug. Die halbofficielle „Prov.-Corr.“ bringt unter der Ueberschrift „die deutsch-französische Gränze“ einen Artikel, worin es u. a. heißt:

„Zuerst konnte man glauben daß es auf einen raschen Einbruch in deutsches Gebiet abgesehen sei; denn die französische Kriegserklärung traf zusammen mit dem Tage wo die Uebungstruppen im Lager zu Châlons ihre Ablösung erhielten, wo mithin die doppelte Zahl kriegsmäßig ausgerüsteter Truppen (etwa 80,000 Mann) nahe an der deutschen Gränze standen. Vielleicht hätte die französische Regierung diese Ueberraschung in der That gewagt, und namentlich Süddeutschland zum Schauplatz erster wohlfeiler Erfolge ausersehen, wenn nicht die entschlossene patriotische Haltung der süddeutschen Regierungen und Bevölkerungen, sowie das rasche Vorschreiten der dortigen Rüstungen, zu größerer Vorsicht gemahnt hätten. Die französische Regierung hat es wohlweislich vorgezogen zunächst auch ihrerseits die Rüstungen zu beendigen; sie hat inzwischen ihre Truppen nahe an die erwähnten Gränzen vorgeschoben. Es wird abzuwarten sein wohin sie ihre Operationen zu richten gedenkt. Sie wird die deutschen Armeen gewiß überall bereit finden den Kampf aufzunehmen.“

Ferner schreibt das amtliche Blatt:

„Wir haben in der That allen Grund auf den bisherigen Verlauf der Dinge mit Genugthuung und freudiger Hoffnung zu blicken. Kaum nach vierzehn Tagen der Vorbereitung steht unser gesammtes Kriegsheer in voller Rüstung zur Aufnahme des Kampfes bereit — nicht, wie man noch vor kurzem voraussetzte, am Rhein, sondern von vornherein an der äußersten Gränze Deutschlands, um jeden Fußbreit deutscher Erde sofort zu vertheidigen — vielleicht um den Kampf unverweilt in Feindesland zu tragen. Es ist das mehr als man von Anbeginn irgendwie zu hoffen wagte, und es ist jedenfalls ein sehr günstiger Anfang. Alle weitere Zuversicht beruht auf dem Glauben an unsere Armee, und dieser Glaube ist durch die vorläufigen Ereignisse eher erhöht als abgeschwächt worden. Namentlich haben alle bisherigen Begegnungen mit dem Feinde die Ueberzeugung von der Trefflichkeit unserer Schußwaffe im Vergleich mit der französischen, und besonders die Ueberzeugung von der größeren Tüchtigkeit, Ruhe und Sicherheit unserer Truppen im Gebrauch der Waffe erhöht. So dürfen wir denn mit wohlbegründetem Vertrauen auch den weiteren größeren Kämpfen entgegensehen. Während unser Volk mit Zuversicht den Ereignissen an der französischen Gränze entgegensieht, hegt man vielfach die Besorgniß daß es der französischen Flotte, welche sich bereits in der Ostsee befindet, gelingen könne nicht bloß große Verwüstungen an den Küsten anzurichten, sondern auch einen lähmenden Einfluß auf unsere Kriegführung zu üben. Vorbehaltlich näherer Mittheilungen kann zunächst versichert werden daß von einem ernsten Eingreifen der Flotte in die Kriegsoperationen so lange nichts zu besorgen ist als den Franzosen nicht eine eigentliche Landungsarmee in der Ostsee zur Verfügung steht, wovon für die nächste Zeit nicht die Rede sein kann. Auch unsere Küsten aber brauchen sich, abgesehen von der Hemmung des Verkehrs, erheblichen Besorgnissen in Betreff der Operationen der französischen Flotte nicht hinzugeben, da seitens der Regierung unter der Mitwirkung der Küstenbevölkerung selbst überall Vorkehrungen getroffen sind um allen Unternehmungen der Franzosen wirksam zu begegnen.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet heute von einer förmlichen Organisation des französischen Spionirwesens in Deutschland:

„Eigenthümliche Enthüllungen,“ schreibt sie, „bezüglich der Plane welche die französische Regierung seit Jahren in Deutschland verfolgt hat, liefern die Papiere welche während der letzten Tage bei mehreren der Spionage verdächtigen Personen in Beschlag genommen worden sind. In seinem fürsorglichen Interesse für unser Vaterland hielt es, wie jene großentheils amtlichen Schriften ergeben, das zweite Kaiserthum für erforderlich bei uns einen förmlichen Polizeidienst zu organisiren. Ganz Deutschland war in französische Polizeidivisionen eingetheilt, deren jeder ein oberer Beamter mit dem Titel eines inspecteur de première oder de seconde classe mit einer entsprechenden Zahl von Unteragenten vorstand. Hamburg, Hannover, Coblenz, Wiesbaden u. s. w. waren Sitze oberer Beamten. Die Schaar der nach fortlaufenden Nummern benannten Unteragenten verbreitete sich über das ganze Land. Die Divisionschefs hatten umfassende Berichte an ihren Director nach Paris zu erstatten, welcher zu den Organen des Staatsministers gehörte. Ihre Jahresberichte waren an den Kaiser selbst einzusenden. Sie bezogen sich vorzugsweise auf die politische und militärische Lage Norddeutschlands. Die Hauptaufgabe der Agenten bestand nach den vorliegenden Correspondenzen in dem Anknüpfen von Verbindungen mit den Mißvergnügten aller Parteien, deren Hoffnungen auf Frankreich gelenkt werden sollten. Die Rührigkeit welche in dieser Beziehung entwickelt wurde verdient alle Anerkennung, und die kaiserliche Regierung wird nur zu beklagen haben daß ihr Wohlwollen in der entscheidenden Stunde so wenig Dank geerntet hat. Zu welchem Endzweck — so fragen wir billig — bedurfte es für ein fremdes Gouvernement eines Apparats so besonderer Art in unserem Vaterlande? Soll noch jetzt abgeläugnet werden daß man sich von lange her auf jene civilisatorischen Acte vorbereitete deren Ausführung jetzt den Turcos und Zephyrs anvertraut wird?“

Gestern früh ist die Johanniter-Krankenwagencolonne, welche dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl zugetheilt ist, unter Führung des Standesherrn Grafen Theodor zu Solms-Sonnewalde, nach dem Kriegsschauplatz abgerückt. Als Arzt befindet sich bei derselben der Dr. Ritterfeld, welcher 1868 im Ordensdienste sich während der Typhus-Epidemie in Ostpreußen ausgezeichnet hat. — Von Berichterstattern sind, einer officiösen Mittheilung zufolge, in die Hauptquartiere der großen Armee die Schriftsteller Gustav Freytag (in das Hauptquartier des Kronprinzen), Georg Horn, Ad. Strodtmann (einer unserer Kriegs-Correspondenten. D. R.), ein englischer (Russell) und ein amerikanischer zugelassen worden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 5 Aug. Man schreibt der „Presse“ aus Florenz vom 3 d. daß die Unterhandlungen wegen des Abschlusses einer sogenannten Friedens- und Neutralitätsliga zwischen Oesterreich, Italien und England bis auf einige formelle Fragen zum Abschluß gereift seien. Der Schwerpunkt der Verhandlungen habe in Wien gelegen. Indem wir nicht unterlassen an die von mehreren andern Seiten, sogar auch officiös, verbreitete Meldung zu erinnern daß England sich freie Hand vorbehalten habe, und deßhalb dem österreichisch italienischen Bündniß nicht beigetreten sei, geben wir in folgendem die Stipulationen, auf welchen das Bündniß beruhen soll, nach dem Bericht der „Presse“ wieder.

Nachdem die drei vertragschließenden Mächte sich gegenseitig verpflichtet, ohne selbst bedroht zu sein, nicht aus ihrer Neutralität hervorzutreten und für keine der kriegführenden Mächte in einer oder der andern Weise Partei zu ergreifen, würden sie sich gegenseitig die Integrität ihres Besitzstandes garantiren, und sich verpflichten thätig in die Action einzugreifen, sobald eine der kriegführenden Mächte durch den Abschluß einer unerwarteten Allianz mit einer andern Macht allzusehr das Uebergewicht zu erhalten drohe. In zweiter Linie würde es dem Uebereinkommen der vertragschließenden Mächte überlassen werden den geeigneten Zeitpunkt zu benützen um im Interesse der Wiederherstellung des Friedens zu wirken. Wenn auch, wie schon aus dem Charakter des Bündnisses hervorgeht, dasselbe ein eminent friedliches und darauf berechnet ist den Verbündeten die Segnungen des Friedens so lange als möglich zu erhalten, und daher eine Parteinahme für eine oder die andere der kriegführenden Mächte im vorhinein ausschließt, so werde doch, eben um seinerzeit den gemeinschaftlichen Schritten der drei Mächte den nöthigen Nachdruck zu verleihen, die Vornahme gewisser militärischer Vorbereitungsmaßregeln nothwendig sein, um eventuell das Eingreifen der Mächte in die kriegerische Action zu ermöglichen. Diese Vorbereitungen werden im gegenseitigen vollständigen Einverständnisse getroffen und die verbündeten Mächte über den Fortschritt derselben stets in Kenntniß gehalten werden. Eben in dieser Richtung sind noch einige Formfragen zu lösen und wurde die Frage der Aufstellung eigener ad hoc zu errichtender Militärcommissionen aufgeworfen, entscheidende Beschlüsse hierüber jedoch nicht gefaßt.

Sobald der Tractat vollständig geschlossen und ratificirt sei — fügt der Berichterstatter der „Presse“ hinzu — werde derselbe den Mächten in einer Circular-Depesche notificirt und der eminent friedliche Charakter des Bündnisses hervorgehoben werden. Die „N. F. Pr.“ glaubt hingegen aus verschiedenen Symptomen schließen zu können daß das Zustandekommen dieses Bündnisses noch etwas weiter im Felde stehe als es nach der „Presse“ den Anschein hat. — Cardinal Antonelli hat die Kündigung des österreichischen Concordats bereits in Händen. Derselben ist, wie es heißt, keine Motivirung beigegeben, sondern es wurde einfach von Antonelli eine Empfangsbestätigung verlangt. Das cisleithanische Ministerium hat den Gedanken einer sofortigen Einführung des Placetum nach eingehender Berathung auf Antrag Dr. Stremayr's fallen lassen. — Zwischen den Feudalen und der tschechischen Opposition scheinen Mißhelligkeiten ausgebrochen zu sein, wenigstens weist das Junkerblatt, das „Vaterland,“ jede Solidarität mit der Sprache zurück welche die tschechischen Blätter führen.

„Die föderalistische Partei,“ schreibt das „Vaterland,“ „ist vor allem eine patriotische, sie hat die Ueberzeugung daß Oesterreich nur durch den Föderalismus vom Untergang gerettet und zu einem neuen ruhmvollen Dasein berufen werden kann. Das föderalistische Princip hat mit der Nationalitätenfrage wenig, noch weniger aber mit dem Nationalitätenhaß zu schaffen. Die Nationalitätenfrage soll und wird, sobald das historische Recht der Länder anerkannt ist, innerhalb derselben auf friedliche Weise gelöst werden. Sie darf aber nicht, in dem Augenblick da es sich um die Lösung der wichtigsten staatsrechtlichen Probleme handelt, in wahrhaft wahnwitziger Weise vorgedrängt werden. Phrasen wie „erst die Tschechen und dann Oesterreich,“ höhnische Speculationen über das

lendenlahme Oesterreich oder Hindeutungen auf die präsumtive Unterstützung seitens des „slavischen Ostens“ müssen wir ganz entschieden zurückweisen, obgleich sie eigentlich den Stempel einer unauslöschlichen Lächerlichkeit an sich tragen, denn wir können kaum an die Existenz eines böhmischen Publicisten glauben der soweit befangen wäre, um wirklich zu glauben daß die „Tschechen“ den Fall Oesterreichs auch nur um einen Tag überleben könnten. Wie gesagt, wir weisen jede Solidarität mit dieser Sprache von uns.“

Die „Linzer Tagespost“ berichtet daß die seit vielen Jahren projectirte Befestigung der Ennslinie nun plötzlich beschlossen sei. Die technischen Vorarbeiten, die bereits in Angriff genommen wurden, müssen in etwa zehn Tagen vollendet sein, wonach mit 30,000 Arbeitern unter Leitung von Genietruppen in möglichst kurzer Frist die Befestigungswerke mit dem Centralpunkt Enns hergestellt werden. Ebenso ist die Rede davon daß beschlossen wurde bei Eperies zum Schutze der Karpathen-Uebergänge Befestigungen auszuführen. Darauf bezieht sich eine Meldung aus Pest, wonach die Genietruppen in Pest Marschbefehl nach Eperies erhielten und die Pester Handelskammer von der k. k. Befestigungs-Baudirection ersucht wurde, den Baugesellschaften bekannt zu geben daß bei Enns, Olmütz, Krakau und Eperies Erdarbeiten, Felssprengungen und Holzlieferungen vergeben werden. — Das „Pesti Naplo“ kündigt die Einberufung der Honved-Recruten für den 10 oder 12 August an. Die Einrückung geschieht zu den betreffenden Bataillonen. Urlaube werden bei den Honvedtruppen nicht mehr ertheilt. — Gegenüber einer Nachricht daß die Wiener Militär-Verwaltung von der französischen Regierung den Antrag erhalten ihr eine Mitrailleuse überlassen zu wollen, als Modell für die anzufertigenden österreichischen Mitrailleusen, bemerkt das „N. Frembenbl.“:

„Die österreichische Armee hat nicht erst nöthig ein Modell der Mitrailleuse zu entlehnen um dieses Mordwerkzeug kennen zu lernen, da sie schon seit längerer Zeit sich im Besitz dreier Mitrailleusen befindet, mit welchen die mannichfachsten Versuche angestellt wurden. Der Erfinder der Mitrailleuse war in Wien, und hat gegen eine Entschädigung von 30,000 fl. drei verschiedene Muster seiner Erfindung zurückgelassen. Er hat sie auch in Preußen angetragen, dort wurde sie jedoch nicht acceptirt.“

⊤ **Wien,** 5 Aug. Die Wiederherstellung des Placetum regium scheint nicht mehr beabsichtigt zu sein, und zwar deßhalb nicht weil sich dasselbe mit dem Artikel der Staatsgrundgesetze in Widerspruch setzen würde, welcher allen Staatsbürgern ohne Unterschied das Recht zuerkennt sich innerhalb der gesetzlichen Gränzen in Wort und Schrift frei äußern zu dürfen. Es ist deßhalb die Verkündigung der Infallibilität weder gehindert noch wird sie gehindert werden, und erst wenn sie nicht mehr als bloßes Glaubensdogma hingestellt, sondern wenn der Versuch gemacht werden sollte praktische Folgerungen daraus zu ziehen, welche eine Verletzung der österreichischen Gesetze in sich schlössen, werden die betreffenden Organe das Recht und die Pflicht haben unnachsichtlich einzuschreiten. — Die Blätter wimmeln von „Mittheilungen vom Kriegsschauplatz.“ Selbst die kleinere Presse hat ihre eigenen Berichterstatter aufgestellt, die, soweit ihre eigenen Wahrnehmungen reichen, gewissenhaft das Unglaublichste melden. Das mehr als gewöhnliche Interesse indeß welches die Bevölkerung Wiens, durchweg in ein französisches und in ein preußisches oder — richtiger — deutsches Lager getheilt, den Ereignissen entgegenträgt, hilft über allen strategischen und taktischen Blödsinn hinweg. — Die Hand welche die Regierung abermals den Tschechen zur Versöhnung geboten, wird allem Anschein nach abermals zurückgewiesen werden. Allerdings sind Anhaltspunkte für die Vermuthung vorhanden daß ein Theil des Feudaladels sich von der extremen Partei lossagen werde, aber es ist sehr fraglich ob, selbst wenn diese Vermuthung sich erwahren sollte, sein Erscheinen im Landtag auch nur die Lücken ausfüllt welche wahrscheinlich die Reihen der Deutschböhmen aufzuweisen haben werden. — Die österreichische Neutralität wird so streng, so bis ins kleinste und fast kleinlichste festgehalten, daß die Theaterdirectionen angewiesen sind sich auf ihren Bühnen jedes Extemporirens zu enthalten welches Preußen oder Frankreich verletzen könnte.

Wien, 5 Aug. Die ziemlich übereinstimmenden Meldungen hiesiger Blätter über militärische Vorbereitungen und Projecte, wie z. B. Befestigung der Ennslinie, kommen, obgleich sie vielfach übertrieben sind, doch, insofern es sich um militärische Ideen zur Sicherheit der Monarchie handelt, der Wahrheit ziemlich nahe. Es sind dieß indessen ganz allgemeine Vorsichtsmaßregeln welche, da es sich nur um eine künftige Ausführung handelt, mit dem gegenwärtigen Kriege vielleicht in gar keinem Zusammenhang stehen, und am wenigsten geeignet sein können den festen Entschluß Oesterreichs, solange seine eigenen Interessen nicht berührt werden, neutral zu bleiben, irgendwie in Zweifel ziehen zu lassen.

Großbritannien.

London, 2 Aug.

Im Oberhause erhielt gestern die irische Landbill nebst noch einigen erledigten Gesetzvorschlägen die königliche Genehmigung. Lord Russell bringt, auf eigene Faust, eine Bill behufs schleuniger Einkleidung der Miliz ein. Sie gelangt zur ersten Lesung. Die Recrutirungsbill geht hierauf durch das Comité, und die Volksunterrichtsbill durch die zweite Lesung. Auf eine Anfrage von Lord Feversham erwiedert Lord Northbrook: das Gerücht daß nicht mehr als 30,000 Snider-Gewehre vorräthig seien, sei geradezu lächerlich. Schon habe die Reserve deren 75,000, und werde die Miliz mit ihnen vollständig bewaffnet werden. Der Redner behauptet nebenbei daß die Sniderbüchse die Waffen aller übrigen Heere Europa's übertreffe. Lord Melville klagt über den ungenügenden Stand des Heeres in Folge der letzten Reductionen. Lord Northbrook gibt darüber beruhigende Aufschlüsse.

Im Unterhaus legt der Kriegsminister, Hr. Cardwell, einen Voranschlag zu einem Separatvotum von 2 Millionen Pf. St. behufs Stärkung der See- und Landmacht auf den Tisch des Hauses, und bemerkt dazu: daß aus dieser Summe eine Vermehrung des stehenden Heers um 20,000 Mann bestritten werden soll. Diese Ankündigung wird von allen Seiten des Hauses mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Gleichzeitig versichert der Kriegsminister daß der Heeresbestand vortrefflich sei, daß die Milizregimenter, mit wenigen Ausnahmen, in ihrer ganzen Stärke angeworben seien, daß das Vorrathsdepartement allen an ihn zu stellenden Anforderungen entsprechen könne, und daß das nach dem Cap beorderte 44. Regiment zu Hause bleiben werde. Auf die bereits angekündigte Interpellation Stapletons bezüglich englischer Kohlenlieferungen für die französische Flotte erwiedert Gladstone: er müsse wiederholen daß über Kohlencontrebande im allgemeinen die Entscheidung lediglich den Prisengerichten anheimgestellt bleiben müsse. Doch sei durch die Kronadvocaten entschieden worden daß Kohlenschiffe welche eigens zur Versorgung von Kriegsschiffen contractlich gemiethet worden, in die Kategorie von feindlichen Vorrathsschiffen gehören, und in den Bereich der englischen Strafgesetze fallen würden. Die Regierung werde ihr bestmögliches thun gegen jeden derartigen ihr zur Kenntniß gelangenden Fall einzuschreiten. (Zuruf) Disraeli lenkt angekündigtermaßen die Aufmerksamkeit des Hauses auf die gegenwärtige Lage Englands inmitten des großen Kriegs auf dem Festland, und bemerkt als Einleitung und zu seiner Entschuldigung daß, soviel er in frühern Jahren zu beobachten Gelegenheit gehabt, die Zurückhaltung des Parlaments beim Ausbruch verschiedener Kriege nicht eine Kräftigung, sondern geradezu eine Schwächung der Regierung bewirkt habe. Die Veranlassung zum Krieg, die eine Schmach sogar für das 18 Jahrhundert gewesen wäre, wolle er nicht weiter erörtern, da von diesen elenden Kriegsvorwänden überhaupt nicht mehr gesprochen werde. Ueber die wirklichen Kriegsursachen lasse sich am besten aus den Darstellungen der leitenden Staatsmänner, Rouher und Bismarck, ein Urtheil bilden, denn durch sie und das neue Blaubuch gehe klar hervor durch welche ehrgeizigen Plane Europa um seinen Frieden gebracht worden sei. Der Redner betont hierauf die Verpflichtungen welche England für die Neutralität Belgiens und Luxemburgs übernommen, aber er mahnt auch an eine andere, gemeinsam mit den übrigen Großmächten übernommene Garantie, nämlich die für die preußische Rheinprovinz zur Zeit des Wiener Congreßvertrags. Durch diese Garantie, meint er, besitze England einen mächtigen Einfluß, und würde es diesen im Bunde mit den andern Garanten, mit Rußland, rechtzeitig geltend gemacht haben, der Krieg wäre möglicherweise verhindert worden, und es könnte, da dieß nun einmal nicht geschehen, im Verein mit Rußland gelegener Zeit später geschehen. Mit der bisher beobachteten Neutralitätspolitik der engl. Regierung erklärt der Redner sich einverstanden, doch genüge sie nicht in der jetzigen Lage. England müsse eine bewaffnete Neutralität geltend machen, um im Stande zu sein im geeigneten Moment mit Rußland, dem ebenfalls an der Wahrung seiner Neutralität und an der Wiederherstellung des Friedens gelegen sei, seinen Einfluß zur Geltung bringen zu können. Aus diesem Grund wäre es aber wünschenswerth daß Englands Heer und Flotte sich in einem achtunggebietenden Zustande befänden, daß die Regierung dem Parlament darüber beruhigende Zusicherungen ertheilen könne, und daß kein Opfer gespart werde um die Lage des Landes gegen alle Eventualitäten sicher zu stellen. Mit Bedauern müsse er hiebei — nicht dem eben erst neuernannten Minister des Auswärtigen — aber dem Premier den Vorwurf machen daß er sich von der Kriegserklärung überraschen ließ, und aus der lange zwischen den beiden jetzt im Kriege befindlichen Mächten notorisch bestandenen Spannung nicht die Ueberzeugung gewonnen habe daß eine Verminderung der englischen Land- und Seemacht, wie sie von der gegenwärtigen Regierung aus Sparsamkeit vorgenommen worden, höchst unzeitig und unpolitisch gewesen. Ohne in lange Vorwürfe deßhalb einzugehen, will Redner das Haus nur an die Zeit erinnern wo eine nicht minder starke Regierung als die jetzige durch bloße Unentschlossenheit den Krim-Krieg zuwege brachte. Um dem Land ein gleiches klägliches Schicksal zu ersparen, sei es unumgänglich nothwendig daß sie offen erkläre ihren übernommenen Tractatsverpflichtungen mit aller Kraft ehrlich nachkommen zu wollen, und daß sie bereit sei für diese im äußersten Fall entschieden einzustehen. Nur so und durch die hiezu geeigneten Vorsichtsmaßregeln werde es der Regierung möglich sein dem Krieg einerseits fern zu bleiben, und, im Verein mit andern befreundeten Mächten, demselben im geeigneten Moment ein Ziel zu setzen. (Lauter Beifall begleitet die Rede. Gladstone gesteht daß der Krieg ihn wirklich überrascht habe, aber dieser Vorwurf treffe nicht ihn allein, sondern die große Mehrheit der Welt. Gladstone wirft hierauf einen Rückblick auf die letzten Ereignisse. Nachdem die Vermittlungsversuche Englands gescheitert, sei der Regierung nichts übrig geblieben als eine strenge und ehrliche neutrale Haltung anzunehmen, die sie getreulich festzuhalten beabsichtige. Den Begriff „bewaffnete Neutralität“ dagegen erachte er für unpassend, weil damit Mißtrauen in die kriegführenden ausgedrückt würde, und „gesicherte Neutralität“ erscheine ihm als der passendere Ausdruck, da er

entsprechende Rüstungen nicht ausschließe. **Die Hinweisung Disraeli's auf ein gemeinsames Zusammengehen mit Rußland nimmt der Premier bereitwillig an, aber er sei bereit nicht bloß mit Rußland, sondern mit sämmtlichen neutralen Mächten für die Wiederherstellung des Friedens zu wirken.** Die im Wiener Frieden abgegebene Garantie der preußischen Rheinprovinzen sei mit der Auflösung des deutschen Bundes und der vergrößerten Machtstellung Preußens erloschen. Hätte England die preußische Regierung bedeutet daß sie von wegen dieser Garantie keinen Krieg anfangen dürfe, dann hätte England sich nothwendig an diesem Krieg betheiligen müssen. Den geheimen Tractatsentwurf betrachte die Regierung als ein höchst wichtiges Document, durch das das allgemeine Vertrauen gewaltig erschüttert worden sei, und wofür denjenigen die ihn veröffentlichten viel Dank gebühre. In gerechter Würdigung dieser Enthüllung, und was mit ihr zusammenhängt, habe die Regierung die erforderlichen Maßregeln eingeleitet, und sei darauf bedacht mit dem Beistand des Parlaments (Rüstungsvoten) das Erforderliche für die Sicherstellung des Landes gegen alle Eventualitäten zu thun. Auf diesem Punkt angelangt weist Redner die Vorwürfe Disraeli's daß die Regierung die Wehrkraft des Landes wissentlich beeinträchtigt habe, ausführlich und eindringlich zurück, versucht den Nachweis zu führen daß Heer und Flotte seit dem Krimkriege nie stärker gewesen als jetzt, und daß vermöge des bisherigen Sparsamkeitssystems England die ausgedehntesten Mittel zur Erhöhung seiner Wehrkraft besitze. Der heimische Bestand des Heeres betrage 89.000 Mann, eine mächtige Canalflotte stehe bereit, die Armirung der Forts könne in jedem Augenblick begonnen werden, der Vorrath an Präcisionswaffen reiche vollständig aus, und die Depots befänden sich in ausgezeichnetem Stande. So möge denn das Haus der Executive vertrauen, welche ihrerseits von der Schwere ihrer Verantwortung vollkommen durchdrungen sei. Was schließlich die Maßregeln betreffe welche durch die Regierung zur Aufrechthaltung strengster Neutralität getroffen worden seien, fasse er dieselben in folgendem zusammen: a) bereits sei eine Bill vorgelegt welche der Regierung ermöglichen soll den Bau und die Ausrüstung von Kriegsschiffen für die Kriegführenden kräftiger zu verhindern als ihr bisher gestattet gewesen; b) an die Piloten in England und Helgoland sei die Weisung ergangen daß ihre Dienste auf die Schifffahrt nach und aus englischen Häfen und auf drei Meilen von der englischen Küste, und schließlich für solche Schiffe beschränkt bleiben müsse die nicht in kriegerischen Operationen begriffen sind; c) in Bezug auf Kohlenlieferungen sei sämmtlichen Zollamts- und andern Beamten der Befehl ertheilt worden sie sorgfältig im Auge zu behalten, vornehmlich wenn Verdachtgründe vorliegen daß sie für Kriegsschiffe bestimmt seien, in welchem Falle sie — als in die Kategorie von feindlichen Vorrathsschiffen gehörend — den bezüglichen strafgesetzlichen Bestimmungen anheimfallen würden; d) in Bezug auf die Pferdeausfuhr seien der Regierung bisher bloß gerüchtweise Andeutungen zugekommen, doch habe sie bereits Anstalten getroffen um sich über diese Gewißheit zu verschaffen; schließlich e) sei einer englischen Compagnie, welcher die Legung eines Kabels zwischen Dünkirchen und einem nördlichen Punkte — wofern er nicht irre, auf dänischem Gebiet — angeboten worden, von Seiten der Regierung die Mahnung zugegangen daß dadurch unter den gegenwärtigen Verhältnissen sie sich eines Neutralitätsbruches schuldig machen würde. In diesen Fällen, sowie in allen ähnlichen vorkommenden, werde die Regierung bemüht sein den Anforderungen einer strengen Neutralität auf das gewissenhafteste Rechnung zu tragen. (Häufiger Zuruf inmitten der Rede, und Beifall am Schlusse.) Im Gegensatze zu den Behauptungen Gladstone's und des Kriegsministers behaupten mehrere Redner: daß die Wehrkräfte des Landes aus Sparsamkeitsrücksichten vielfach beeinträchtigt worden seien, und daß das vorzeitige Schließen der Kriegswerfte von Woolwich sich jetzt schon räche. (Dem Vernehmen nach hat übrigens die Regierung den Gedanken das Staatswerft von Woolwich zu veräußern aufgegeben. Was damit geschehen soll, wird nicht gesagt.) Osborne beklagt es bitter daß der Premier in seiner Zurückhaltung das Uebermenschlichste geleistet, zumal über Englands Verpflichtung und Willen die Neutralität Belgiens zu vertheidigen auch nicht ein Wörtchen verloren habe. Er seinerseits billige den Ausdruck Disraeli's „bewaffnete Neutralität" vollständig, denn seinem Dafürhalten nach sei kein Engländer so zartfühlend um mit denjenigen Sympathien zu fühlen welche — wie eben bewiesen — mit den heiligsten Verpflichtungen ein loses Spiel treiben. Es wäre ja möglich daß die beiden Kriegführenden sich doch noch auf Kosten Belgiens mit einander verständigten. England thäte deßhalb besser vor dem Begriff „bewaffnete Neutralität" nicht zurückzuscheuen, bei Rußland und Oesterreich anzufragen: ob auch sie bereit wären ihre Pflichten als Garanten getreulich zu erfüllen, und mit der Erklärung kühn vor die Welt zu treten: daß wir, von den beiden Genannten unterstützt, eine Verletzung des Tractats von 1831 als casus belli betrachten würden. Damit würde mehr gethan sein als mit der bloßen Reserve der Regierung, und statt solche in ihren Reden zu beobachten, wäre es zweckmäßiger die militärische Reserve in vollen Stand zu setzen. Baillie Cochrane: wenn die Neutralität Belgiens verletzt würde, so ist das ein casus belli. Graves äußert sich genau in demselben Sinne. Wogegen Sir P. O'Brien, H. Richard (früher Secretär der Friedensgesellschaft) und Gilpin (Quäker) sich für Aufrechthaltung einer vollständigen, d. h. unbewaffneten Neutralität aussprechen. Sir H. Hoare protestirt gegen die bisher geführte Debatte als eine einseitige, da in ihr nichts als Argwohn gegen Frankreich und Verdammung der französischen Regierung enthalten sei. General Herbert zieht gegen die Regierung wegen der bisherigen Armeereductionen los, während Fawcett und S. Beaumont sich denen anschließen welche es dem Premier zum Vorwurf machten daß er über die Wahrung der belgischen Neutralität sich nicht bestimmt ausgedrückt habe. Auch Sir Henry Bulwer greift die Regierung an daß sie nicht seit lange das Gefährliche der Lage aus der allbekannten Spannung zwischen Paris und Berlin erkannt habe. Den geheimen Vertragsentwurf mißt er der abenteuerlichen Diplomatie Benedetti's bei weitem mehr als dem Kaiser Napoleon bei, der ihn schwerlich genehmigt habe. Gleichzeitig aber bemerkt der Redner: daß er selber Kenntniß habe von einem ganz gleichen Anerbieten welches Frankreich an Preußen gestellt habe, noch bevor die Tinte trocken gewesen sei mit welcher der Tractat von 1831 gezeichnet worden. Für England gebe es nur einen ehrenhaften Weg, den nämlich ehrliche Allianzen zu suchen, und mit Hülfe dieser zu erklären daß es entschlossen sei seine Tractatsverpflichtungen nöthigenfalls mit Waffengewalt zu erfüllen. Auf alle die hier angeführten Angriffe antworten im Namen der Regierung: der Marineminister, indem er statistische Data über den ausgezeichneten Bestand der Flotte, der Magazine, Werften und Reserven gibt; der Kriegsminister, indem er gleiche Ausweise betreffs des Landheers vorlegt, und der Premier, indem er erklärt daß die in seiner Rede enthaltenen Aeußerungen wahrlich genugsam andeuten daß die Regierung ihrer Verpflichtungen gegen Belgien eingedenk sei, wenn er sich über diesen Punkt auch nicht mit bestimmteren Worten ausgedrückt habe. Damit schließt die Discussion, welcher kein bestimmter Antrag zu Grunde lag. Die Foreign Enlistment Bill und die Bill behufs schneller Einberufung des Parlaments gelangen hierauf zur zweiten Lesung. Schluß der Sitzung um halb 4 Uhr Morgens.

Mit der Rede Disraeli's und den Erklärungen Gladstone's sind Presse und Haus im ganzen genommen einverstanden. Die Hinweisung Disraeli's auf die Garantirung Belgiens durch die Wiener Tractatsmächte findet allerdings wenig Anklang; aber ebensowenig wird die Zurückhaltung Gladstone's gebilligt, der immer nur von der Sicherstellung Englands gegen alle Eventualitäten sprach, es aber — offenbar absichtlich — vermied auch nur mit einem Worte die Verpflichtung und den Entschluß Englands die Neutralität Belgiens im Nothfalle mit Waffengewalt zu schützen, hervorzuheben. Diese Zurückhaltung Gladstone's welche gestern schon verschiedene male, aber vergebens, betont worden war, wird auch heut unter andern von der Times als eine unpolitische und unzeitgemäße getadelt.

Frankreich.

Paris, 3 Aug.

Wie sehr in Frankreich die politische Leidenschaft alle anderen Gefühle beherrscht, und selbst das den Unglücklichen, den auf dem Schlachtfelde Verwundeten schuldige Mitleid zu ersticken vermag, dafür zeugt folgende dem „Siècle" von dem internationalen Vereine für die Pflege verwundeter Krieger übersendete Note:

„Ein eigenthümlicher, bedauerlicher Irrthum verbreitet sich — man weiß nicht wie — unter uns. Viele Leute sagen: „Wir wollen von der durch die Genfer Convention constituirten Internationalität nichts wissen. Wir geben mit Freuden unser Geld dafür her daß unsere eigenen Verwundeten besser verpflegt werden; aber wir wollen nicht daß es zur Verpflegung der preußischen Soldaten dienen soll." Diese Gesinnung steht förmlich ausgedrückt in einem Schreiben des General-Commandanten der Pariser Nationalgarde. Man scheint nicht zu wissen daß Frankreichs Heere sich von jeher eine Ehre daraus gemacht haben die französischen Wundärzte, nachdem sie die Wunden der französischen Krieger verbunden, auch die der feindlichen verbinden zu lassen, und das zwar aus dem edlen Beweggrunde daß gefallene Feinde keine Feinde mehr sind, sondern Brüder. Hostes, dum vulnerati, fratres! Durch die Genfer internationale Convention ist somit das Princip nicht aufgestellt worden; dieselbe hat es nur gefestigt und entwickelt indem es die Feldlazarethe, die Aerzte und die Krankenwärter neutralisirte. Bei Sadowa fürchteten die österreichischen Aerzte — da Oesterreich damals der Genfer Convention noch nicht beigetreten war, und sie folglich die Eigenschaft von Neutralen nicht besaßen — sie dürften zu Gefangenen gemacht werden, und überließen auf dem Schlachtfeld ihre Verwundeten ihrem Schicksale, so daß viele von den unglücklichen Opfern, jeder Pflege bar, hülflos umkamen. Die österreichische Regierung sah ein daß sie Unrecht gehabt nicht beizutreten, denn wenige Tage nach der Schlacht bei Sadowa trat sie der internationalen Convention bei. Wenn nun aber in dem möglichen Fall einer rückgängigen Bewegung unserer Truppen unsere Verwundeten nicht unter den Schutz des internationalen Vertrags gestellt wären, so würde manchem von ihnen, ungeachtet der Opferfreudigkeit unserer Aerzte, dasselbe traurige Loos zutheil welches den bei Sadowa ihrem Schicksal überlassenen österreichischen Verwundeten zutheil geworden. Ueberdieß müßten wir — wenn wir uns gegen unsere verwundeten Feinde unmenschlich zeigten — gewärtigen daß die Preußen in gleicher Weise in Bezug auf uns handeln würden. Hiebei ist die Gegenseitigkeit von Nutzen für alle. Alle müssen das einsehen. Wollen wir somit daß unsere Söhne und Brüder die auf dem Schlachtfelde gefallen von den Aerzten beider Heere mit Zuvorkommenheit behandelt, verbunden und gepflegt werden sollen, so gehen wir selber mit einem vom ausgiebig humanen Standpunkte guten Beispiele voran. Diese Zeilen werden genügen damit man einsehen kann wie wenig begründet der dem Hülfsverein für verwundete Krieger gemachte Vorwurf ist."

Daß aber in dieser Note nichts übertrieben ist, wird durch die gleichzeitig im „Pays" veröffentlichte Erklärung Hrn. Paul de Cassagnacs klar, in welcher dieser das für die Hülfeleistung der Verwundeten eingezahlte Geld zurückfordert, sobald es von der internationalen Gesell-

schaft auch für verwundete Feinde verwendet werden sollte. Hr. Cassagnac nennt hiebei die von der Gesellschaft aufgestellten Grundsätze groteske Sentimentalität. So scheinen diese Herren gar kein Verständniß für die Grundgedanken der Genfer Convention zu haben, welcher im verwundeten Feinde nicht mehr den Feind, sondern nur den leidenden Mitmenschen erblickt.

⊕ **Paris**, 2 Aug. Die Ungeduld etwas vom Kriegsschauplatz zu erfahren steigert sich im Publicum von Stunde zu Stunde; da sie aber sehr spärlich befriedigt wird, so gedeihen einerseits die Lügen in immer üppigerer Fülle, während auf der andern Seite die mißmuthige Stimmung in den Mittelclassen, welche durch keinen Zeitungslärm verdeckt werden kann, mehr und mehr Platz greift. Wie sehr man auch rühmen möge daß die wirthschaftlichen Zustände Frankreichs von soliderem Gefüge als die deutschen seien, und daß die Geschäftswelt hier den Stoß leichter ertragen habe als jenseits des Rheines, was keineswegs unrichtig ist, so liegen doch eine Menge Erwerbszweige vollständig darnieder, Tausenden von Arbeitern mangelt es an Beschäftigung, und die Unterbrechung der Verbindung mit Deutschland hat namentlich den hiesigen Commissionshandel arg geschädigt. In den Provinzen sieht es nicht besser aus: waren vorher schon die Klagen der Industriebezirke beständig an der Tagesordnung, so sind sie jetzt um so viel lebhafter geworden; in Elboeuf, Rouen, Tourcoing und Sedan haben viele Fabriken die Arbeit eingestellt, alle einen Theil ihrer Arbeiter entlassen müssen, weil die Aufträge ausbleiben. Aus Havre wird die Zahlungseinstellung eines der bedeutendsten Importhäuser in Baumwolle gemeldet, und in den östlichen Departements bewirkt allein der Mangel an Kohlen, welche fast ausschließlich aus dem Saarbecken bezogen wurden, das vollständige Stocken alles Industriebetriebes. Die Einrichtung des Verpflegungswesens scheint mit der Beförderung der Armee nicht gleichen Schritt gehalten zu haben, zum wenigsten besagen die Privatbriefe aus dem Mosel- und Meurthe-Departement daß dort schon entsetzlicher Mangel an Nahrungsstoffen herrsche. Im eigenen Lande sind die französischen Cavalleristen zur wilden Fourragirung auf den Getreidefeldern gezwungen. Es waren bei Ausbruch des Kriegs zwar bedeutende Quantitäten gepreßten Heues in den Militärmagazinen vorhanden, der Transport nach dem Kriegsschauplatz hat jedoch noch nicht recht geregelt werden können, und da an Ort und Stelle nur äußerst wenig Heu zu finden ist, so ist die Fütterung der Pferde eine schwierige. Neuerdings sind von der französischen Regierung große Aufträge für gepreßtes Heu nach New-York ergangen. — Die Zeitungen sind unzufrieden daß ihnen vom Ministerium des Innern nur so geringfügige Notizen zufließen; sie behaupten: Marschall Leboeuf sende alltäglich einen Bericht hierher, aus dem nur das Unbedeutendste zur Kenntniß des Publicums gebracht werde, und verlangen reichlichere Versorgung. Es begreift sich daß die Meldung: der Kaiser sei mit seinem Sohn zur Messe gegangen und habe gestern in Begleitung des Generals Coffinières vom Geniecorps die äußeren Forts besichtigt, der erregten Neugierde nicht genügt. Die einzige Nachricht von militärischem Anstrich welche wir in den letzten 12 Stunden empfiengen, ist die daß die bayerischen Vorposten sich auf die Lauter zurückgezogen haben, woraus also hervorgeht daß sie eine Strecke weit auf französisches Gebiet eingedrungen sein mußten. — Trotz der schmählichen Niederlage welche sie dermalen in der Controverse mit Berlin erleidet, befindet sich die französische Diplomatie in äußerster Geschäftigkeit um eine Allianz zu negociiren, und nachdem es sich als unmöglich erwiesen Oesterreich auf die Leimruthe zu locken, richtet sie nun ihre Blicke vornehmlich nach Florenz und Kopenhagen. Die Wiederherstellung der Septemberconvention, unter deren Firma die Räumung des Kirchenstaats erfolgt, ist eine schnöde Farce, denn zwischen beiden Theilen besteht das stillschweigende Uebereinkommen daß unter irgend einem Vorwande die italienischen Truppen bald in Rom einrücken sollen; wahrscheinlich wird dieß unter dem Vorwande geschehen den Papst zu schützen. Aber hiermit nicht genug: da Visconti-Venosta die Erwerbung Roms nur als eine Frage der Zeit ansah, und sich besinnt um diesen Preis das von ihm verlangte Offensiv- und Defensivbündniß abzuschließen, so läßt man in Florenz Andeutungen fallen daß wohl auch mit Oesterreich ein Abkommen bezüglich der Cession von Wälschtirol getroffen werden könne. Und solche Eröffnungen macht Hr. v. Gramont, der bisher sein Wohlwollen und seine Freundschaft für den habsburgischen Kaiserstaat mit so viel Ostentation zur Schau trug.

Italien.

⊙ **Florenz**, 3 Aug. Die „gemäßigte" Presse leistet das Menschenmögliche um dem italienischen Volke das Bündniß mit Frankreich mundgerecht zu machen. Namentlich Bonghi, der Director der „Perseveranza," dessen an dieser Stelle oft mit Lob gedacht worden ist, entwickelt in dieser journalistischen Campagne einen Eifer der an Raserei streift. Jeden Tag führt er einen neuen Grund vor, der beweisen soll daß die Sache Frankreichs die Sache Italiens sei. Am einen Tag heißt es: der Kampf werde zwischen der lateinischen und der germanischen Race geführt; am nächsten: der Sieg Preußens werde das heilige römische Reich deutscher Nation wiederherstellen. Natürlich ist alles Recht auf Seiten Frankreichs, alles Unrecht auf deutscher Seite. Wie hat auch Deutschland sich herausnehmen können dem Kaiser Napoleon die Bürgschaften zu verweigern deren Frankreich zu seiner Sicherheit bedarf! Graf Bismarck hat im Jahr 1866 Italien und im Jahr 1867 Frankreich mystificirt — offenbar weil er den Italienern zu Venetien und den Franzosen nicht zu Luxemburg und Belgien verhalf. Und wenn noch Bonghi sich mit der Darlegung solcher Anschauungen begnügte! Aber er muß fühlen daß diese Argumente allein nicht den gewünschten Eindruck hervorrufen würden, und so nimmt er denn zu andern Mitteln seine Zuflucht. Er entdeckt im Art. 4 des Prager Friedens daß die nationalen Bande der Südstaaten mit dem Nordbunde den Gegenstand weiterer Vereinbarungen zwischen Preußen und Oesterreich bilden sollten, daß diese Vereinbarungen nicht stattgefunden, und daß darum Preußen nicht das Recht hatte die Allianzverträge mit den Südstaaten abzuschließen. Und aus dieser bisher noch niemandem in den Sinn gekommenen Interpretation des Art. 4 folgert dann Bonghi daß durch die Theilnahme der Südstaaten am Kriege gegen Frankreich der Krieg nicht mehr localisirt sei; nachdem er aber seinen localen Charakter verloren, scheine es für Italien geboten sich Frankreich anzuschließen. Trotz dieser Sprache des wichtigsten Blattes Italiens glaube ich doch daß Italien dem Krieg fern bleiben wird, wenigstens so lange als keine andern Mächte Partei ergreifen. Nicht als ob es den Kreisen in deren Namen die „Perseveranza," die „Opinione" u. s. w. sprechen, an der Lust zum Krieg fehlte. Hoffen sie doch — und das ist ihr wahrer Beweggrund, den alle Sophismen, Lügen und Entstellungen nicht zudecken können — daß der Sieg Napoleons ihnen auch den endlichen Sieg über die Radicalen verschaffe. Aber der Lust entspricht nicht der Muth und entspricht nicht die Macht. Trotz aller Anstrengungen haben sie einstweilen noch nicht das Ministerium in ihrem Sinn zu modificiren vermocht; solange Lanza und Sella ihre Portefeuilles behalten, wird die Neutralität zwei gewichtige Stimmen im Cabinet für sich haben. Daß kein Geld da ist, weiß die Welt, und wenn auch die Franzosen ein italienisches Hülfscorps zu bezahlen oder wenigstens die Unterbringung einer Anleihe zu fördern vermöchten, so ist es ihnen doch nicht gegeben in kurzer Frist der italienischen Armee die Schlagfertigkeit zu verleihen auf welche man, eben aus Mangel an Geld, seit 1866 verzichtet hat. Endlich aber ist das Bündniß mit Frankreich höchst unpopulär, und die italienische Monarchie dürfte sich's denn doch überlegen ob sie, durch eine Politik von der die Nation nichts wissen mag, sich der Gefahr aussetzen soll einen Bürgerkrieg zu entzünden.

† **Padua**, 2 Aug. Vor acht Tagen erklärte Visconti-Venosta der Kammer auf das entschiedenste daß keinerlei Mittheilungen hinsichtlich Roms bei der Regierung eingegangen seien. Wie ganz anders hörten sich dagegen seine Erklärungen in der Sitzung vom 31 Juli an; in einer kurzen Woche hatte die magische Taschenspielerei der Diplomatie alles fix und fertig gemacht, der durch französische Säbel und Chassepots zerhauene und zerfetzte Septembervertrag war wieder als wäre Mentana aus der Geschichte verwischt, wäre wie das goldene Kalb zur Verehrung ausgestellt. Alle Mahnungen und Warnungen der Linken haben nichts geholfen, sie wurden von der Rechten todtgeschwiegen. Die Franzosen ziehen ab, die königlich italienischen Truppen rücken an die Gränze, um mit den päpstlichen Söldnern zusammen den Büttel zu spielen. Dieselbe Regierung welche Rom durch ein förmliches Gesetz zur eigenen Hauptstadt erklärte, legt heute die Flinte an um jeden niederzuschießen welcher sich unterstehen würde jenes Gesetz für mehr als einen Scherz zu halten. Schon ist das 45. Infanterie-Regiment nach der Gränze gezogen, ihm folgen drei Cavallerie-Regimenter aus Florenz auf dem Fuße, inzwischen können die Franzosen gemächlich heimziehen, der Freundschaftsdienst Italiens erspart Frankreich die Bereitschaft eines Reservecorps, welches die unvermeidlichen Ereignisse in Rom erfordert haben würden, es ermöglicht seiner Mittelmeer-Flotte eine andere Bestimmung zu erhalten. Wäre die italienische Regierung ehrlich und ohne Hintergedanken zu Werke gegangen, so mußte sie Frankreich antworten: Wollt ihr bleiben, so thut es, ich habe euch nicht gerufen und heiße euch nicht gehen; wollt ihr dagegen abziehen, so halte ich mich ebenso wenig verpflichtet Rechenschaft über mein künftiges Handeln abzulegen, seit ihr den Septembervertrag hundertmal zerrissen und durch eure Gegenwart in Rom verhöhnt habt. Das konnte man aber von Visconti-Venosta nicht erwarten, der zartfühlende, gewissenhafte Mann hatte „den Vertrag nicht gekündigt," so lauten seine eigenen Worte in der Kammer; sogar der Exkönig von Neapel und alle vertriebenen italienischen Fürsten, die von solcher Kündigung etwas noch zu sagen wissen, würden diesem tugendhaften Minister Beifall geklatscht haben — zu dieser elenden Komödie.

Dänemark.

Kopenhagen, 27 Juli. Die telegraphisch erwähnte Bekanntmachung vom 25 d. M., betreffend die erneute Anwendung der Verordnung vom 4 Mai 1803 über das Verhalten der Handel- und Schifffahrttreibenden im Falle des Kriegs zwischen fremden Seemächten, lautet in Uebersetzung folgendermaßen:

„In Folge allerhöchster Vollmacht vom heutigen Tage bringt das Ministerium des Innern hiermit zur öffentlichen Kunde: daß auf Grund des zwischen Frankreich und Preußen jetzt ausgebrochenen Kriegs die Verordnung vom 4 Mai 1803, jedoch mit folgenden näheren Bestimmungen und Veränderungen, wieder in Wirksamkeit tritt. §. 1. Der in der Verordnung vom 4 Mai 1803 vorgeschriebene kgl. Seepaß in lateinischer Sprache ist in Folge des Gesetzes vom 13 März 1867 für solche Schiffe weggefallen welche mit einem Nationalitäts- und Registrirungs-Certificat versehen sind, und für diejenigen Schiffe die noch mit den früher vorgeschriebenen Papieren fahren, ist der Meßbrief in Verbindung mit den übrigen Legitimations-Documenten als hinreichender Beweis für die Nationalität des Schiffes zu betrachten. §. 2. Die in der Verordnung vom 4 Mai 1803 (§ 8) über die Nationalität der Schiffsmannschaften vorgeschriebenen Regeln sind durch das Gesetz vom 23 Jan. 1862, betreffend die Anheuerung fremden Seevolks, aufgehoben. §. 3 bestimmt daß die bekannte Pariser Declaration vom 16 April 1856 über die Rechte neutraler Staaten während eines Kriegs zwischen fremden Seemächten auch für Dänemark maßgebend sei. §. 4. Außer den in der Verordnung vom 4 Mai 1803 (Artikel 13) angegebenen Gegenständen sind bis auf weiteres als Kriegscontrebande alle solchen verarbeiteten Gegenstände zu betrachten welche unmittelbare Anwendung für den Kriegsgebrauch finden können. Für den Fall daß Veränderungen oder Zusatzbestimmungen mit Rücksicht auf Kriegscontrebande in Folge von besondern Verträgen zwischen Sr. Maj. dem König und fremden Mächten erforderlich sein sollten, behält der Minister des Aeußern sich vor, nachdem er darüber eine allerhöchste Resolution eingeholt hat, das weiter Erforderliche bekannt zu machen. §. 5. Da Se. Maj. der König während des jetzigen Krieges sich **neutral zu verhalten gedenkt**, so wird hiermit den kgl. Unterthanen verboten sowohl überhaupt in irgendwelcher Eigenschaft, sei es zu Lande oder an Bord der Regierungsschiffe, bei den kriegführenden Mächten Dienste zu nehmen, als auch insbesondere den Kriegs- und Transportschiffen derselben außerhalb des dänischen Lootsenfahrwassers Lootsendienste zu leisten. Vorstehendes wird hiermit allen Beikommenden zur Nachrichtung und Nachachtung bekannt gemacht."

Südamerika.

: Buenos Aires, 30 Juni. Eine am 20 d. in Monbevideo gelandete französische Barke hat uns den Bericht zugeführt über den auf der Höhe von Rio Janeiro beobachteten furchtbaren Brand der italienischen Barke „Manin Barrabino." Diese war von Genua nach Montevideo bestimmt, hatte 130 Passagiere von 21 Mann Besatzung an Bord. Das Feuer brach am 26 Mai Abends um 10 Uhr im Küchenschornstein aus, und theilte sich schnell einigen 100 Pack zusammengebundener Stühle mit die das Schiff auf Deck geladen hatte, worauf es mit rasender Geschwindigkeit über das ganze Schiff sich verbreitete. Vergebens die Anstrengung Pumpen und Löschapparate klar zu machen; panischer Schrecken hatte die Passagiere wie die Mannschaft erfaßt. Es war am 27 Morgens um 9 Uhr als die französische Barke „Adèle und Louise" auf das brennende Schiff lossteuerte, 18 Personen aus dem Wasser rettete, darunter den Capitän und 3 Mann von der Besatzung, und ferner von dem inzwischen auch herbeigeeilten englischen Schooner „Mary" (Bestimmung London-Australien) 10 Aufgefischte aufnahm; 21 Gerettete brachte die Barke Calbera; die Zahl der Verunglückten beläuft sich sonach auf 102 Personen. Die in unserer Stadt erscheinende „Deutsche Zeitung am Rio de la Plata" bringt in ihrer gestrigen Nummer folgende Scene aus dem furchtbaren Drama: „Der Schreck war panisch, alles stürzte nach den Booten, die durch das ungestüme Niederlassen und das Hineinstürzen der Rettung Suchenden kenterten. Einige Frauen warfen sich vom Bord des Schiffes in das Meer, dem Flammentod entgehend, um ihr Ende in den Wellen zu finden, einige hiengen sich an die Ketten und Taue im Bug des Schiffes, die Flammen ergriffen ihre Kleider, sie verbrannten ihnen die Glieder, aber bis zum letzten Augenblick hielten die Unglücklichen fest, die Furcht vor dem Meer überwog die Schmerzen welche die Flammen ihnen verursachten. Zuletzt war nur noch ein Boot da, die übrigen, durch die Unvernunft der Passagiere gelöst, trieben bereits kieloben im Meer, und auch das letzte brannte schon an einer Seite. Der Quartiermeister sprang hinein um dasselbe niederzulassen; sofort aber stürzten wohl 50 Unsinnige ihm nach, fürchtend der Moment der Rettung könne für sie verloren gehen, es entstand ein wüthender Kampf; solchem Gewicht vermochte das Holz des schwebenden Bootes nicht zu trotzen, es brach, und die darin Befindlichen versanken theils im Meer, theils klammerten sie sich an den niederhängenden Balken fest, bis auch ihnen die Kraft ausgieng und das nasse Grab sie aufnahm. Das Schiff war inzwischen immer weiter heruntergebrannt; die letzten der Mannschaft mußten es verlassen. An einen Balken geklammert, zwischen Trümmern und mit den Wellen kämpfenden schwimmend, das Ganze grell beleuchtet von der aus dem Rumpfe des brennenden Schiffes aufsteigenden Feuergarbe, verbrachten die Unglücklichen vier schreckliche Stunden, ehe es der Mannschaft des sich nähernden französischen Schiffes gelang sie aufzufischen." Ueber das Verhalten des Capitäns wird widersprechendes berichtet, Untersuchung ist eingeleitet. — Am 15 Juni machten die Wilden des Südens nach längerer Pause einen geschickt angelegten Einfall in die Provinz Buenos Aires; sie überfielen, 800 Lanzen und 60 Deserteure stark, mehrere Estanzien und Ortschaften, tödteten die Männer, raubten Frauen und Kinder, plünderten bis auf 50 Leguas innerhalb der Postenkette alles aus, und zogen sich mit einer Beute von etwa 60,000 Pferden und 40,000 Stück Hornvieh wohl abgetheilt und ziemlich unbelästigt zurück. — Die Wollsaison ist vorüber, und die Ernte hat noch weniger geliefert als man erwartete. Im Export von Buenos Aires ergibt sich gegen das Vorjahr ein Ausfall von 40,700 Ballen; nimmt man die Exporte von Montevideo, Rosario, San Nicolas und San Pedro, Entre Rios (zusammen 24,000 Ballen), so steigt das Gesammtdeficit von Rio de la Plata auf 64,700. Rechnet man für die letzten Monate noch etwelche Zufuhr aus der Campagne, so bleiben immerhin 50—55,000 Ballen Ausfall; das noch zu erwartende Quantum kann nur unbedeutend sein; der momentane Vorrath des Platzes ist so gut wie Null, und die Aufkäufer im Innern der Provinzen kehrten meist ohne Erfolg zurück.

Verschiedenes.

⁂ München, 5 Aug. Der Verwaltungsrath der Bayerischen Ostbahnen beschloß in seiner gestrigen Sitzung: den Familien der zu den Fahnen einberufenen decretmäßig angestellten Bediensteten bei einem Stande von zwei Kindern und mehr den vollen Gehalt, bei einem geringeren Stand aber $^2/_3$ des Gehalts nebst dem Miethzinsbeitrag auf die Dauer des Kriegs auszahlen zu lassen; den Familien der in den Werkstätten, Bahnhöfen und Ladehallen ständig verwendeten und zum Militärdienst eingezogenen Arbeiter bei einem Stande von Frau und zwei Kindern 3 fl., bei einem größeren Familienstand aber 5 fl. per Woche verabreichen zu lassen. Nebstdem wurden dem Verein für verwundete Krieger 5000 fl. zugewendet.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 5 Aug. Da zur Anzeige gekommen ist daß Fahrpostsendungen nach Baden und speciell nach Mannheim von den Postanstalten nicht mehr zur Beförderung angenommen werden, daß ferner den Absendern bedeutet werde die k. Postanstalt verweigere von nun an jede Garantie, so sieht sich die Generaldirection der k. Verkehrsanstalten veranlaßt: darauf aufmerksam zu machen daß mit Ausnahme des Fahrpostverkehrs nach der Pfalz und im Transit über dieselbe dieser Verkehr vorerst nicht weiter beschränkt ist, und daß ebensowenig in der nach der Posttransportordnung von der Postanstalt zu leistenden Gewähr irgendeine Beschränkung eingetreten ist, diese Haftpflicht vielmehr in dem darin bezeichneten Umfang in Kraft besteht. (Corr. Hoffm.)

München, 5 Aug. Auf der Eisenbahnlinie München-Augsburg wird von morgen an der Personenverkehr wieder durch alle fahrplanmäßigen Züge stattfinden können.

*** Landshut,** 5 Aug. Gesammtstand der Schranne 3079 Sch., Verkauf 2884 Sch., Rest 195 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 18.12 kr., gefallen um 15 kr.; Korn fl. 13.50, gestiegen um 1 fl. 4 kr.; Gerste fl. 11.47, gestiegen um 2 kr.; Haber fl. 12.23, gestiegen um 1 fl. 10 kr.

*** Augsburg,** 5 Aug. Der heutige Schrannenstand betrug 1893 Sch., wovon 1872 verkauft und 26 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise meist gestiegen. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 35 kr. (gestiegen um 1 fl. 18 kr.); Kern 20 fl. 7 kr. (gefallen um 2 kr.); Roggen 14 fl. 33 kr. (gestiegen um 30 kr.); Gerste 13 fl. 21 kr (unverändert); Haber 14 fl. 18 kr. (gestiegen um 2 fl. 18 kr.) Umsatzsumme 25,424 fl.

Hamburg, 3 Aug. Die Betheiligung des hiesigen Platzes an den Zeichnungen für die Bundesanleihe ist eine sehr bedeutende, man erwartet allgemein ein höchst befriedigendes Resultat; auch der unbemitteltere Theil der Bevölkerung hat sich mit zahlreichen kleinen Zeichnungen betheiligt. (T. N.)

Neueste Posten.

Triest, 4 Aug. In Kertsch und Charkow ist die Cholera ausgebrochen. In Konstantinopel wurden Quarantäne-Maßregeln angeordnet, deßgleichen ordnete die Central-Seebehörde Observations-Maßregeln an. (T. N.)

Brüssel, 3 Aug. Das Ergebniß der gestrigen Wahlen ist für die Liberalen noch ungünstiger ausgefallen als bei den Wahlen des Frühjahrs. In den Senat wurden gewählt 35 Klerikale und 27 Liberale, in die Abgeordnetenkammer 74 Klerikale und 50 Liberale. Brüssel wie fast alle größeren Städte wählten mit großer Mehrheit liberal. In Gent fanden aus Anlaß der Wahlen bedeutende Ruhestörungen statt. Militär stellte die Ordnung wieder her. In Brüssel kamen gleichfalls Ruhestörungen vor. — Ein königl. Decret ruft die Kammern auf den 8 zusammen.

Konstantinopel, 5 Aug. Die Casernen Haidar Pascha und Ramis Tschiftlik sind für den Empfang der Reserven eingerichtet worden; 20,000 Mann werden nächstens zur griechischen Gränze abgehen. Die bulgarische und die bosnische Provinz werden mit 80,000 Mann besetzt werden. Alle einleitenden Maßregeln sind bereits dafür getroffen worden. — Der neuernannte französische Botschafter, Vicomte de la Guéronnière, hat sein Beglaubigungsschreiben dem Sultan überreicht. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 219. Sonntag, 7 August 1870.

Uebersicht.

Kriegskarten. — G. L. v. Maurer: Geschichte der Städteverfassung in Deutschland. (Schluß.)

Neueste Posten. Stuttgart: Entgegnung. Karlsruhe: Reichliche Verpflegung. Aus einer vertraulichen französischen Mittheilung. Die Turcos. Der Kampf bei Weißenburg. Bruchsal: Von der bayerisch-württembergischen Etappe. Von der Südarmee: Der Sieg bei Weißenburg. Berlin: Telegramm des Königs. Hannover: Verhaftungen. Bern: Die Neutralität der Schweiz. General Ochsenbein. Truppenbewegungen im Elsaß. Conferenz der schweizerischen Hülfsvereine. Project eines internationalen Spitals. Aus der Eidgenossenschaft: Französische Truppenbewegungen und die Haltung der Schweiz. Paris: Vom Krieg.

Die Circulardepesche des Bundeskanzlers.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 6 Aug. (Officiell.) Die von der Armee heute eingegangene Depesche sagt: Der Kronprinz setzte gestern den Vormarsch über Weißenburg fort, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Die von ihm passirten französischen Ortschaften sind mit Verwundeten gefüllt, darunter der Oberst des 50. Regiments. Der tiefe Eindruck des Gefechts ist unverkennbar. Bei Saarbrücken überschüttet der Feind die unbesetzte Stadt immer erneut mit Granaten.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 6 Aug. (Officiell.) Siegreiche Schlacht bei Wörth.*) Mac Mahon mit dem größten Theil Meiner Armee vollständig geschlagen. Die Franzosen auf Bitsch zurückgeworfen. Auf dem Schlachtfelde bei Wörth 4½ Uhr Nachmittags. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

* **Berlin,** 6 Aug. (Officiell.) Das königl. Hauptquartier ist heute von Mainz weiter vorgerückt.

* **Paris,** 5 Aug., Abends. In Folge von Gerüchten über den Sieg der Preußen bei Weißenburg herrschte hier eine äußerst lebhafte Erregung. Die Boulevards waren mit Menschenmassen so überfüllt daß der Verkehr völlig gehemmt war; die Wechselstuben, sowie einzelne Locale waren geschlossen. Die deutschen Locale von Dreher und Hirsch in der Rue Richelieu wurden vom Publicum bedroht, weil ein Commis Drehers gerufen haben soll: „Das ist die Revanche für Saarbrücken! Hoch Preußen!" An den Thüren waren Zettel angeschlagen worauf geschrieben stand: „Geschlossen bis zur Einnahme von Berlin." Der Tumult auf den Boulevards dauerte auch dann noch fort als officielle Mittheilungen hervorhoben daß sich die Franzosen vor der ungeheuer überlegenen Macht der Preußen von Weißenburg auf die Linie Bitsch zurückgezogen haben.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Kriegskarten.

¥ Tarok- und Gaigel-, L'Hombre- und Whistkarten sind uns unerwartet schnell aus der Hand geschlagen worden, und der Volkswitz behauptet: nur das 66 gelte noch. Andere sagen Trente et quarante heiße jetzt die Parole, und sie mögen Recht haben. Noch vor vierzehn Tagen gedachten einige harmlose Seelen dasselbe für Baden-Baden zu monopolisiren; man träumte sich jenen angulus terrarum zu einer neutralen Friedensinsel aus, auf welcher von den Wogen des Kriegs umbrandet arkadische Männlein und Fräulein aus aller Herren Ländern spazieren wandeln, wo dem Lärm und Elend der Welt entrückt die Reichen und Vornehmen der Erde heißes Wasser und kalten Champagner trinken, auf der Bärenhaut liegend ihres Pelzes pflegen, und dem französischen Pächter ihre goldenen Rollen — die einzigen welche diese Sorte der Menschheit zu spielen vermag — in die Tasche jagen, während draußen der letzte deutsche Mann sich für die Feldschlacht wappnet, der ärmste deutsche Knecht sein Scherflein für das Vaterland zusammensucht. Es war ein diabolisch schöner Traum, die Phäakeninsel Bade-Bade, aber ein kurzer. Fortuna addirte 30 + 40 = 70, und schloß die Rechnung, aus dem Rouge et noir wurde Blut und Pulver, und das rastlos laufende glänzende Goldkügelchen, das so manchem ruinirten Mann in tödliches Blei sich verwandelt hat, ist aus der Bahn gesprungen, und rollt riesengroß seine zermalmenden Kreise durch Europa.*) Messieurs, faites votre jeu, sagen die Buchhändler; aber mit unsern Karten. Und sie bieten uns eine reiche Wahl. Wer seit 21 Jahren die kartographischen Darstellungen der jeweiligen Kriegsschauplätze gesammelt hätte, der könnte heute sich eines ziemlich vollständigen orbis terrarum rühmen. Ein trauriger Gedanke —

> Qui gurges aut quae flumina lugubris
> Ignara belli? quod mare Dauniae
> Non decoloravere caedes?
> Quae caret ora cruore nostro?

Wie wäre es wenn einer der Meister im Fach, ein Petermann, ein Kiepert, ein H. Lange uns diesen Gedanken einmal graphisch versinnlichen und unserer Zeit den Kriegsspiegel vorhalten würde?

Wo von deutschen Karten die Rede ist, da wird mit Fug und Recht an erster Stelle Justus Perthes in Gotha genannt. Sein „kleiner Stieler" war uns Knaben der erste Führer in die Welt hinaus, wie wir noch heut in dessen neueste große Jubelausgabe (1867) mit immer neuem Entzücken uns vertiefen. Ja auch die bei Perthes erschienene Karte von Deutschland und den angränzenden Ländern, in 25 Blättern, obgleich sie nur in der Ausgabe von 1847 uns vorliegt, war uns im J. 1866 und ist uns in diesen Tagen wieder ein treffliches Hülfsmittel. Solide Arbeit hält. Uebrigens war Perthes auch mit einer Arbeit für die neuesten Ereignisse rasch zur Hand. Seiner von C. Vogel bearbeiteten „Karte der deutsch-französischen Gränzländer von Köln bis Bern und von Metz bis Ulm," Maßstab 1 : 925,000, mit Specialcartons der Festungen Mainz, Saarlouis, Germersheim, Rastatt, Ulm, im Maßstab 1 : 150,000, müssen wir unter allen uns bis jetzt bekannten Concurrenzarbeiten weitaus den Vorrang geben. Klarheit der physischen Verhältnisse, scharfgeschnittene Buchstaben und insonders das rechte Maß in der Namengebung sind die Hauptvorzüge. — Den größern geographischen Umfang (Fridericia bis Genua, München bis Paris) hat voraus die von R. Groß bearbeitete Kriegskarte, 1 : 1,700,000, des W. Nitschke'schen Verlags in Stuttgart. Sie ist jedoch lediglich topisch, und gibt von den verticalen Verhältnissen, von Höhen und Tiefen nicht die leiseste Andeutung. Wir müssen ihr daher die von Henry Lange gelieferten zwei Karten von Frankreich (1 : 3,750,000) und vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz (Leipzig, F. A. Brockhaus) vorziehen.**) — An dem von Perthes-Vogel so schön vermiedenen, ebenso häufigen als schweren Fehler der graphischen Ueberladung leidet die von Piloty und Löhle in München veröffentlichte Karte des Kriegsschauplatzes (Ausdehnung: Helsingör bis Neapel, Tours bis Warschau, 1 : 2,400,000). Kein Wunder; denn der Verfasser dieser Karte hat die wunderbare Marotte durchgeführt die Namen der bedeutendern — und auch vieler minder bedeutenden — Orte in französischer, englischer, italienischer und deutscher Sprache auszuschreiben! Wir nannten die deutsche zuletzt, denn wir kommen ja doch immer hinterdrein als die gefälligen Stiefelputzer der andern Nationen. Wozu führen wir denn eigentlich diesen Krieg? wir sind und bleiben die alten guten Schafe, der deutsche Hans wie er im Märchen steht. Endlich einmal, meinte man, kommen wir zu einem ordentlichen deutschen Krieg, und siehe da, jetzt machen wir Kriegskarten in allen möglichen fremden Zungen — das reinste geographische Pfingstfest. An dem berühmten „Franzosensamstag" des Jahrs 48 — einem Tag welcher der psychologischen Untersuchung eines Solbrig werth wäre — kehrten die Hagellocher den nach ihrem Dörflein weisenden Wegzeiger zu nachtschlafender Zeit dem benachbarten Igelsloch zu, die Igelslocher aber mutatis mutandis den ihrigen nach Hagelloch. Heuer kratzen wir hoffentlich die deut-

---

*) Etwa 2½ Meilen südwestlich von Weißenburg.

*) „Der Notar Thomas in Paris hat eine Wette von 200,000 Fr. gegen 100,000 Fr. angeboten daß die Franzosen bis 15 Aug. in Berlin einrücken, und zu dieser Wette eingeladen. Eine Anzahl Bürger in Baden-Baden ist nun zusammengetreten, und hat mit Namensunterschrift 100,000 Fr. gezeichnet, um diese Wette aufzunehmen, und ist dieses Actenstück bereits nach Paris geschickt worden." — So meldet die „Bad. Land. Ztg." Also das Sein oder Nichtsein des eigenen Volkes und Vaterlands, das Gut und Blut von Hunderttausenden macht man zum Gegenstand einer Wette, eines Hasardspiels. Diese Art von Patriotismus wäre billig dem Pariser Windbeutel überlassen geblieben.

**) So eben kommt uns noch von H. Lange zu eine Karte der deutschen Nord- und Ostsee. Sie umfaßt den Norddeutschen Bund und Dänemark, und ist gut colorirt, so daß die Küstengebiete der Nord- und Ostsee von Amsterdam bis Riga, die Häfen, Flußmündungen und Ortschaften, Land, Meer und Inseln mit großer Deutlichkeit hervortreten.

schen Namen von den Wegweisern ab, und malen die wälschen Formen darauf. Da steht nun auf dieser Karte: „Frankfurt, Frankfort, Francfort, Francoforte" . . . „Tübingen, Tubinga" . . . „Göttingen, Gottingue, Gottinga" u. s. w. Das ist doch so abgeschmackt wie möglich, und so unnöthig wie ein Kropf. Daß aber umgekehrt z. B. bei den französischen Thionville, Sarreguemines und Montbeliard die wohlbekannten und wohlberechtigten deutschen Formen Dietenhofen, Saargemünd, Mömpelgart beigesetzt werden — davon verlautet nichts.

Bei dem heutigen Stande deutscher Kartenkunst muß man auch an ephemere Erscheinungen einen strengern Maßstab legen. Wer gewohnt ist die Petermann'schen Mittheilungen zu lesen, tagtäglich in dem Handatlas von H. Kiepert (Berlin, D. Reimer, 1867) oder H. Lange (30 Blätter in Farbendruck, 2. Auf. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1867) zu blättern, dem erregt ein schlechtes oder mittelmäßiges Kartenbild eine Art physischen Unbehagens. Aber auch von Seiten der außerdeutschen Völker dürften wir wohl etwas bessere kartographische Behandlung erwarten als sie uns von der Londoner „Times" zutheil wurde, indem sie ihrem Blatt vom 25 Juli eine Sketch Map of the Seat of War beilegte. Mit diesem Kunstwerk überschreitet der angelsächsische Nachbar offenbar die Gränzen selbst der bewaffneten Neutralität, und geht zur offenen Feindseligkeit über. Es ist ein entschiedener Rückschritt gegen die Peutinger'sche Tafel. Dem Verüber dieser graphischen Missethat schwebte wohl das Wort des Tacitus vor: Germania informis terris, aspera coelo, tristis cultu aspectuque. In der That, ein unförmliches Land, traurig zu schauen und bös cultivirt mit seinem Königreich Wurtemburg und seinen Städten Wurtmburg (Würzburg), Bembe̦rne (Bamberg), Balreuth (Bayreuth), Hanan, Giesten, Marburg, Weinar, Koin (Köln), Chemnia u. s. w. Ueber die hodo- und hydrographischen Gräuel dieses seat of war möge der Mantel des Erbarmens fallen; es ist ein männermordender Anblick, dieser seat of war. *)

Wer freilich Schritt für Schritt den Gängen und Wechseln der kriegenden Heere folgen will, der hält sich an die Generalstabskarten, oder, da diese nach verschiedenen Maßstäben gearbeitet sind, an die 423 Sectionen des herrlichen Reymann'schen Atlasses von Deutschland und Mitteleuropa. Dieser ist jedem zugänglich; die großen Karten der Generalstäbe nicht immer, wie folgender so eben ergangener Erlaß des Generals v. Moltke zeigt: „Die von dem k. Handelsministerium bearbeitete Karte vom preußischen Staate im Maßstab von 1 : 600,000, die in wenigen Tagen beendet sein wird, wird in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse dem öffentlichen Debit entzogen. Dieselbe kann nur noch an Personen und Behörden verkauft werden die mit einer schriftlichen Autorisation des großen Generalstabs versehen sind. Ein vollständiges (uncolorirtes) Exemplar kostet 8 Thlr. Etwaige Käufer haben sich daher zuvörderst an den großen Generalstab zu wenden."

G. L. v. Maurer: Geschichte der Städteverfassung in Deutschland.

Band I und II. Erlangen. F. Enke. 1870.

(Schluß.)

Ch. M. Es liegt in der Natur der Dinge daß ein freier Verkehr mit persönlicher und dinglicher Gebundenheit sich nicht lange vereinbaren konnte; bald mußte der erstere zu einer allgemeinen städtischen Freiheit führen. Stets gieng die Abschaffung der persönlichen Hörigkeit voraus, erst später wurden die hörigen Dienste und Leistungen ausdrücklich oder stillschweigend abgeschafft. Eine Folge der erlangten persönlichen Freiheit war es nun wenn jeder über sein frei gewordenes Vermögen sowohl unter Lebenden als auf den Todesfall verfügen konnte. Damit war meistentheils die Abschaffung des Besthauptes und des Butteils verbunden. Die persönliche Freiheit führte endlich auch frühe schon zur Freizügigkeit, und so hat sich denn die Hörigkeit nach und nach in den Städten gänzlich verloren, nur die grundherrlichen Abgaben sind noch, allein als bloße Grundlasten, geblieben, in manchen Städten sogar bis auf unsere Tage. Diese neue Freiheit war nun aber wiederum die Veranlassung daß Leute jedes Standes massenhaft in den Städten zusammenströmten; am folgenreichsten für die weitere Entwicklung der städtischen Verfassung waren indessen die Ansiedlungen der Handwerker und Künstler. Sie gaben den Städten, in denen Ackerbau und Viehzucht bis dahin eine Haupterwerbsquelle waren, bald ein ganz verändertes Aussehen. Handel und Gewerbe traten nach und nach in den Vordergrund, in ihrem Gefolge häuften sich Reichthümer auf; diese verliehen wieder der Stadt ein neues Ansehen nach außen, wie sie nach innen einen vollständigen Umsturz der alten Verfassung vorbereiteten.

Um nun auf die Stadtbehörden selbst zu kommen, so ist Maurer der Ansicht daß ihre ersten Anfänge meistentheils in sehr frühe Zeiten hinauf reichen. Und dieß würde richtig sein, wenn sich nur ihre Abstammung von den Dorfmarkvorstehern nachweisen ließe. Freilich meint der Verfasser, indem er zugeben muß daß die ersten Spuren eines Stadtraths frühestens im 12., meist jedoch erst im 13. Jahrhundert hervortreten, der Grund hievon liege in dem durch den freien Verkehr erst damals reger gewordenen städtischen Leben, und in den Kämpfen welche durch dieses hervorgerufen worden sind. Wir aber können uns nicht davon überzeugen daß einer mit wichtigen Rechten ausgestatteten öffentlichen Behörde so viel wie keine Erwähnung geschehen sollte. Das von Maurer beigezogene Edict von Pistae vom Jahr 864 beweist gar nichts; denn Karl der Kahle konnte zwar eine derartige Verordnung erlassen, den Nachweis aber, ob man ihr in der Praxis irgendwo nachgekommen sei, ist uns der Verfasser schuldig geblieben. — Die Anzahl der Stadträthe war eine ganz verschiedene; sie schwankt zwischen 3 und 24; auf keinen Fall aber darf die in stetem Wechsel begriffene Zahl in Zusammenhang mit den alten Dorfmarkvorstehern gebracht werden.

Der Stadtrath war eine genossenschaftliche Behörde, von der Genossenschaft gewählt. Er handelte daher Namens der Gemeinde, und vertrat dieselbe wo es nothwendig war. Die Rathswahl war ursprünglich sehr einfach. Alle vollberechtigten Bürger, also vor dem Siege der Zünfte die gesammte Altbürgerschaft oder die alten Geschlechter, traten zusammen und wählten nach Mehrheit der Stimmen. In andern Städten (z. B. in Augsburg) überließ man dem alten Rath die Wahl eines neuen. Meistentheils wurde derselbe auf ein Jahr gewählt, manchmal auch auf Lebenszeit. Ob er aber Autonomie in unserm Wortverstand besaß, wie der Verfasser glaubt, möchte ich nicht als durchgehende Regel hinstellen. In Augsburg z. B. war jede Anordnung an die Beistimmung des Stadtvogts oder Burggrafen gebunden.

Bis hieher reicht der erste Band. Der zweite zerfällt in drei große Abschnitte: die Stadtmark, die Stadtmarkgemeinde und die Rechte und Verbindlichkeiten der Stadtbürger. Unter dem Titel „Die bewohnte Stadt" entwirft Maurer vorerst ein Bild einer mittelalterlichen Stadt, das im ganzen richtig, im einzelnen jedoch einer nachbessernden Hand bedarf. Wenn er schreibt: „die alten Städte waren mit Mauern umgebene Dörfer," so sind davon jedenfalls die alten Handelssitze, vornehmlich am Rhein und an der Donau, auszunehmen, denn hier reichte die Blüthe des städtischen Lebens bereits in vorkarolingische Zeiten hinauf. So wird z. B. Mainz schon im 7ten Jahrhundert als eine große und bevölkerte Handelsstadt geschildert, und Straßburg findet in der Zeit Ludwigs des Frommen in Ermold Nigellus einen begeisterten Lobredner seiner Pracht. Auch Regensburg war schon als Emmeran an die mittlere Donau kam aus Steinen erbaut. Und dieß wird fast durchgehends bei den alten Römerstädten der Fall gewesen sein.

Einen dorfartigen Charakter hatten wohl nur die Städte in denen Ackerbau und Viehzucht die vorzüglichste Beschäftigung der Bürger waren, also diejenigen welche sich aus Dörfern zu dem Rang einer Stadt emporgearbeitet hatten. Bei den eigentlichen Städtegründungen blieb aber Gewerbe der Hauptnahrungszweig der Einwohner, so z. B. bei den im 12ten und 13ten Jahrhundert erbauten Zähringer Städten. Hier herrschte auch der Steinbau vor, während in den Landstädten bis tief in das 14te, theilweise sogar in das 15te und 16te Jahrhundert, die Holzhäuser die Oberhand behielten. Ja, Wetzlar hatte noch im Jahr 1689 nur hölzerne mit Lehm übertünchte Häuser mit Strohdächern. In München wirkte Ludwig der Bayer darauf hin daß die Häuser aus Stein gebaut oder wenigstens mit Ziegeln gedeckt werden sollten.

Dagegen waren wohl von allem Anfang an die Wohnungen der Geschlechter und Ministerialen durch Umfang und Solidität ausgezeichnet. Wir haben oben gesehen daß die Stadtbefestigung im früheren Mittelalter eine äußerst mangelhafte war; hier mußte der einzelne Mann ergänzend eingreifen. Wir sehen daher auch überall die Häuser der angesehenen Bürger burgartig zu Schutz und Trutz eingerichtet; dabei durften vermuthlich Wall und Graben nicht fehlen. Im Innern dieser Wohnräume mochte es eckig und düster genug ausschauen. Noch gehörten die gläsernen Fenster unter die Luxusartikel; man mußte daher die Luft- und Lichtöffnungen so klein als möglich machen, um so mehr als an eine kunstgemäße Feuerung durchaus nicht gedacht werden darf. Hofraum und Garten befanden sich bei jedem Haus; bei den Geschlechterhöfen kamen noch Wohnungen für die Dienerschaft, Stallungen und Scheuern dazu.

Die in einer Stadt liegenden Königshöfe und landesherrlichen Burgen hatten ihr eigenes Gebiet und ihre eigene Verwaltung. Die Hofbeamten, Ministerialen und Burgmannen, sodann die Künstler und Hand-

*) In diesem Augenblick übersendet uns — etwas naiv — die Firma Havas in Paris ihre erste Kriegskarte „les Bords du Rhin," und bietet uns von dieser und ihren Fortsetzungen die Clichés zur Benutzung an, das Stück zu 35 Fr. Wir danken. Unbefangen und wahrheitsgemäß können wir sagen daß diese Probekarte ein grimmig schlechtes Machwerk ist. Nicht einmal die französischen Ortsnamen sind richtig geschrieben; wie es da mit den deutschen aussieht, mag sich der Leser selbst denken. Von Terrainzeichnung keine Spur.

werker wohnten meistens in den Pfalzen und Burgen selbst, oder um diese herum. Die Wohnungen der Hofbeamten und Ministerialen bildeten daher öfters eine eigene Straße, eine sogen. Königsstraße, oder eine Ritter-, Münzergasse. Oefters bildeten sie aber auch eine eigene Stadt in der Stadt, z. B. in Regensburg eine Königsstadt. Auch die Geistlichkeit wohnte insgemein um die Hauptkirche herum, oder sie bewohnte eine eigene Straße. Auch um die Geschlechterhöfe siedelten sich die Muntleute und die hörigen Hintersassen an. Und diese Geschlechterhöfe gaben der Gasse in der sie wohnten öfters den Namen, so z. B. in München die Geschlechter der Diener, Filser, Kaufringer, Pranner. Sehr viele eingewanderte Geschlechter nannten sich nach ihrer alten Heimath, so in München die Peissenberger, Sentlinger, in Augsburg die Schongauer u. a.

Der Verfasser macht darauf aufmerksam wie im Mittelalter sehr häufig die Gewerbsgenossen auf einem Punkt beisammen saßen. Dieß war übrigens schon im ganzen Alterthum und ist heutzutage noch im Orient zu finden. Eine solche Gewerbsgasse bildete ein eigenes öfters selbst mit Mauern und Thoren geschlossenes Ganzes. Auch die gelehrten Genossenschaften wohnten ursprünglich in eigenen Stadttheilen zusammen. So bestand Alt-Paris aus der Altstadt (cité), aus der Neustadt (ville) und aus der Universitätsstadt. Ebenso sollte in Wien den Lehrern und Schülern fern von dem Geräusche der Welt ein eigener Stadttheil eingeräumt und mit eigenen Mauern, Graben und Thoren versehen werden.

Erst die kirchlichen und öffentlichen Bauten im 13ten und 14ten Jahrhundert wurden Veranlassung daß auch die Privatbauten mit mehr Geschmack ausgeführt wurden. Köln am Rhein gieng hierin allen deutschen Städten voran, denn schon Otto von Freising sagt daß es alle Städte Germaniens und Galliens an Reichthum und Pracht der Gebäude übertreffe. Und im 15ten Jahrhundert sagt Aeneas Sylvius von den deutschen Städten: daß kein Volk in Europa zierlichere Städte habe, und daß alle Völker in der Baukunst von den deutschen Baumeistern übertroffen worden seien. Straßburg vergleicht er mit Venedig, gibt ihm aber den Vorzug. In Basel seien die Dächer der Privathäuser und der Kirchen mit vielfarbigen und glänzenden Ziegeln gedeckt, was, wenn die Sonnenstrahlen darauf fallen, einen herrlichen Anblick gewähre. Die Bürgershäuser seien gut eingetheilt, und so reinlich gehalten daß es in Florenz nicht besser sein könne. Von außen seien sie glänzend weiß und gemalt; die meisten haben Gärten, Brunnen und Höfe. In Nürnberg endlich vergleicht er die Bürgershäuser mit königlichen Palästen, und meint: die Könige von Schottland würden sich glücklich preisen wenn sie ebenso gut wohnten wie die minder bemittelten Bürger von Nürnberg. Welches Selbstgefühl diese Pracht geweckt haben muß, sieht man an dem Beispiel des guten Gerhard von Köln, der sich bei aller Bescheidenheit doch so sehr fühlte, daß er mit wahrem Stolz von dem Beruf eines Kaufmanns und von der Würde sprach „die ein man sol hân der sich koufes sol bestân," und der da meinte: daß es selbst für eine Königstochter eben nicht das schlimmste Loos sein dürfte durch Verheirathung mit einem Kölner Kaufmannssohn ein riches koufwîp zu werden.

Der mit der Marktfreiheit entstandene Handel machte früh schon Kaufhäuser und andere öffentliche Verkaufshallen, Lauben, Stände, Buden und Bänke zur bequemen Ausstellung und bessern Beaufsichtigung der zum Verkauf bestimmten Waaren nothwendig. In vielen Städten hatten jedoch die einzelnen Gewerbsleute wieder eigene gemeinsame Häuser und Gewerbshallen, in welchen sie ihre Waaren ausboten. Meist lagen diese Hallen, Bänke und Buden auf dem Marktplatze beisammen, daher diese ursprünglich einen sehr bedeutenden Umfang hatten. Später, als die Bevölkerung zunahm, wurden jene Plätze auch noch an Privatleute zu Bauplätzen hingegeben, und dadurch auf jenes Maß zurückgeführt wie wir sie heute noch sehen.

In höchst lehrreicher Weise spricht der Verfasser über die Vorstädte. Er weist nach wie dieselben theils aus neuen Ansiedlungen vor der Altstadt, theils aus der Vereinigung von bereits bestehenden Dörfern und Städten mit der Altstadt hervorgegangen sind. Um die alten Städte herum siedelten sich nämlich früh schon freie und hörige Colonen und zumal Kaufleute, Künstler und Handwerker an, theils um den nöthigen Schutz in der Burg zu finden, theils angezogen durch den in der Altstadt blühenden Handelsverkehr. Oefters diente auch die Gründung einer Kirche oder eines Klosters in der Nähe einer alten Stadt als erste Veranlassung, z. B. in München zur Bildung der drei Vorstädte in der Graggenau, im Anger und in den Hacken. Die Vorstädte hatten früher meistentheils ihre eigene Verfassung, je nachdem Alt- und Vorstadt eine gemeinsame oder getrennte Feldmark hatten.

Die Gerichtsbarkeit dagegen hieng großentheils nicht mit der Markenverfassung, vielmehr mit der öffentlichen Gewalt oder Vogtei, in manchen Städten auch mit der Grundherrschaft zusammen.

Die alten Städte waren nach Maurers Ansicht sammt und sonders sehr klein und wenig bevölkert. Ist dieß für die Mehrzahl richtig, so gilt es doch nicht für Städte wie Köln, Straßburg, Regensburg u. a., die an Umfang und Einwohnerzahl kaum einen Vergleich mit den heutigen Verhältnissen zu scheuen brauchen. Ueberall waren die Straßen breit und die Plätze groß. Erst mit der Bevölkerung stieg auch der Werth dieser weiten Hofräume und Plätze; sie wurden daher meist gegen einen jährlichen Grundzins an neue Ansiedler hingegeben, welche sodann kleinere Wohnungen und ganze Straßen darauf anlegten. So bestand München bloß aus der Kaufinger-, Wein-, Rosen-, Diener- und Burggasse, aus dem Rindermarkt und den Verbindungsgäßchen. Erst nach und nach siedelten sich auswärtige Geschlechter, Gewerbsleute und Juden in der Altstadt an.

Wie andere Marken, so waren auch die Stadtmarken mit Gränzzeichen, entweder mit Gränzbäumen oder Steinen, mit Säulen, Kreuzen, Heiligenbildern oder mit andern Zeichen versehen, oder sie waren auch mit einem Zaun oder Hagen, oder auch mit Wall und Graben umgeben. Die zu einer Stadt gehörige Mark pflegte, soweit sie culturfähig und zur Ernährung der Bürger nothwendig war, unter diese vertheilt zu werden, das übrige Land aber in ungetheilter Gemeinschaft zu bleiben. Zur gemeinen Mark gehörte demnach alles was nicht getheilt worden war: Wald und Weiden, Felder, Wiesen, Wege, Stege, Straßen, Plätze, Mauern, Thore, Wasser u. s. w. Diese alten großen Marken sind nun meistentheils durch Abmarkung der in denselben gelegenen Dorfschaften bedeutend verkleinert worden, auch dadurch daß die Almenden mehr und mehr zur Stadt selbst gezogen worden sind. Jeder in einer Stadtmark angesessene Mann hatte seinen Antheil an der getheilten Mark und an der ungetheilten, in der Stadt Haus und Hof und dazu ein Stück der getheilten Feldmark, welches sein Sondereigen war, sodann einen ideellen Antheil an der gemeinen Mark und an der Marknutzung, bestehend aus dem Weiderecht in den Wäldern und Feldern, in dem Beholzungs- und Mastrecht in den Gemeinwaldungen und dem Recht der Benützung des Gemeinwassers, der Wege und Stege u. s. w. In den freien Städten hatte die Gemeinde das Eigenthum an der Mark, in den grundherrlichen die Grundherrschaft.

Nur in Grund und Boden angesessene Leute welche in der Stadtmark wohnten und ihr Gut selbst bauten, konnten vollberechtigte Genossen sein: gleichgültig war es ob diese freie oder hörige Grundbesitzer, Edelleute oder Geistliche waren — das heißt vollberechtigt in Bezug auf die gemeine Mark und deren Nutzung. Damit hat aber die politische Berechtigung gar nichts zu thun, hier traten schon in der allerersten Zeit die Unterschiede klar hervor. Der Reiche und der Arme, der Laie und der Geistliche, der Kaufmann und der Ritter standen sich gleich, insofern sie alle den Schutz der Stadt genossen und Antheil an den Vortheilen der Marknutzung hatten. Etwas anderes — und dieß muß dem Hrn. Verfasser auch hier wieder entgegengehalten werden — ist aber die mehr privatrechtliche Markgenossenschaft, etwas anderes die politische Gemeinde. Die letztere ist nicht aus der erstern hervorgegangen, wie Maurer durchgehends behauptet, sondern ist ebenso alt wie sie und blieb immer getrennt neben ihr bestehen, wie es ja heutzutage noch Markgemeinden gibt die nicht mit den politischen Gemeinden zusammenfallen. Und daher ist es auch unrichtig wenn der Verfasser meint: durch das Wohnen in einer Stadt sei der angeborne Stand nicht geändert worden, da von einem eigenen Bürgerstande vor dem Sieg der Zünfte keine Rede sein dürfe. Von der Markgemeinde aus hat sich freilich ersterer nicht gebildet, da diese keinen Unterschied unter ihren Genossen machte; aus ihr würde sich auch niemals unsere deutsche Städtefreiheit entwickelt haben; vielmehr knüpften alle Sonderrechte und Privilegien an die universitas civium (die von Maurer irrthümlich mit Markgenossenschaft übersetzt wird), an die politische Bürgergemeinde an, und zwar schon zu einer Zeit wo die Handwerker noch in hofrechtlicher Abhängigkeit standen. Das Wort „Bürger" hat daher bereits im 12. und 13. Jahrhundert einen zweiten, speciell staatsrechtlichen Sinn, nämlich den eines an den einzelnen öffentlichen Rechten einer Stadt theilnehmenden Gemeindeglieds. Und dieser Kreis war ursprünglich ein nur sehr engezogener, indem er, mit Ausschluß von Dienstleuten und Geistlichen die in der Stadt wohnten, einzig und allein die freien mit Grund und Boden angesessenen Inwohner umfaßte. Daher schon in den frühesten Zeiten ministeriales et burgenses, ministeriales et cives, ministeriales et urbani unterschieden werden. Anfänglich mochte es sehr schwer sein in diesen geschlossenen Stand einzutreten, später aber, als die engsten Schranken gefallen waren, konnte ein jeder, wenn er gewisse Bedingungen (so z. B. unangefochtener einjähriger Aufenthalt in der Stadt) erfüllt hatte, in den Bürgerverein aufgenommen werden.

Doch genug! Zeit und Raum verbieten uns in der Betrachtung der übrigen Partien des zweiten Bandes weiter fortzufahren. Der Verfasser behandelt noch in ausführlicher Weise die Verfassung der Zünfte und ihre Kämpfe um Antheil an dem Stadtregiment in den hervorragendsten deutschen Städten.

Neueste Posten.

≡ **Stuttgart,** 4 Aug. Ein Correspondent Ihrer Zeitung „vom Neckar," den 30 Juli, sucht, aus dem Umstande daß S. k. H. der Kronprinz von Preußen außer den Vertretern der Stadt Stuttgart auch die Abgeordneten Hölder, Dr. Elben, Prof. Römer und den Kaufmann Gustav Müller empfangen hat, den Befehlshaber der süddeutschen Armeen in eine Parteistellung zu versetzen und S. k. H. ein Urtheil über die Verdienste der HH. Hölder u. a. an dem nationalen Aufschwunge des Landes in den Mund zu legen. Daß der ebenfalls empfangene Hr. Oberbürgermeister v. Sick zu der Partei des Hrn. Hölder gar nicht gehört, weiß wohl der Correspondent recht gut, jedoch hält er es seiner Tendenz nicht entsprechend darauf Rücksicht zu nehmen. Wir erfahren nun über den fraglichen Empfang aus bester Quelle folgendes: „Ungeachtet der frühen Morgenstunde hatte sich eine zahlreiche Reihe von Männern im festlichen Anzuge zum Empfange S. k. Hoh. auf dem Bahnhof eingefunden. Da S. k. Hoh. dort für diese Aufmerksamkeit nicht danken konnte, so hat der Kronprinz die beiden hervorragenden Beamten der Stadt und die oben genannten Herren sämmtlich nur als Vertreter jener zur Begrüßung dagewesenen Personen in kurzer Audienz empfangen. Der Kronprinz hat aber, trotz der Kürze seines hiesigen Aufenthaltes, auch noch andern Personen Audienzen ertheilt, wie den Mitgliedern des Staatsministeriums, dem Generallieutenant a. D. Frhrn. v. Wagner und andern Privatpersonen, und ihnen sämmtlich, wenn wir gut unterrichtet sind, „seine Befriedigung über die jüngste Haltung des schwäbischen Volkes" ausgesprochen, und dadurch wohl unzweideutig dargethan daß S. k. Hoh. diesen patriotischen Aufschwung nicht als das Werk einzelner Staatsmänner oder Parteiführer, sondern als den Ausdruck des Zusammenwirkens aller Schichten einer opferbereiten Bevölkerung auffasse.

s. **Karlsruhe,** 3 Aug. Zur Beruhigung hinsichtlich der Verpflegung unserer im Felde stehender Söhne, und auch der Bayern-Söhne in der Rheinpfalz, kann ich Ihnen zuverlässig mittheilen daß für die Zufuhr an Verpflegung so ausnehmend gesorgt ist, daß die deutschen Heere keinen Mangel leiden werden. In Depot-Orten, von denen man nur in der Militär-Oberleitung weiß, sind allenthalben so viele Verpflegsstoffe angehäuft, u. a. auch viele Tausende von Doppelcentnern Frucht, daß kein Mangel eintreten kann. Fortwährend gehen Transporte von Schlachtvieh über den Rhein. Ueber die Truppen darf ich nichts mittheilen, aber so viel ist gewiß: die Hauptaction naht. — Aus einem Brief aus Frankreich theile ich Ihnen nachstehendes mit; doch ist mir wegen Sicherheit des Schreibenden Vorsicht auferlegt, weßhalb ich Namen nicht nennen kann: Ein Generalstabsofficier beim Stabe des Marschalls X. äußerte sich daß der Krieg lang andauernd und erbittert sein, und wohl in der Richtung gegen Landau und das Saarbecken sich erstrecken werde. General Ducros stehe bei Brummath. General Y. sehe alles dick voll Preußen. Derselbe sei ein „animal," das die Officiere und Soldaten durch übertriebenen Eifer erschöpfe (il met tout le monde sur les dents). Auch wolle er stets einen Einfall über Kehl nach Baden machen, dessen Wege er sorgfältig studiert habe. Dieß sei aber ein Fehler, indem man sich nie den Weg durch einen Strom wie den Rhein abschneiden dürfe (!?). Der Feldzug werde noch vor acht Tagen nicht beginnen. Man habe geglaubt daß alle kleineren Staaten sich in die Arme Frankreichs werfen würden, und die „fortes têtes" in Frankreich hätten auf Verrath von allen Seiten in Deutschland gezählt; nun sei man aber „très défrisé de cette union," welche Deutschlands Stärke ausmache, und die nun Frankreich zu unerhörten Anstrengungen nöthige, an die es zuvor nicht gedacht. (Deßhalb die Zögerung!) La politique de la France, so heißt es weiter, est toute déroutée. Er verläugne und mißkenne die Stärke Deutschlands nicht, aber alle übrigen glaubten sich schon in Berlin mit den Ellbogen auf der Tafel des Königs von Preußen, und sprächen von der deutschen Armee als ob sie Koth wäre. Ferner heißt es in dem Schreiben: „Wir haben stets Turcos vor der Thür. Sie bummeln den ganzen Tag über mit Kindern an der Hand, die sie sehr zu lieben scheinen, in den Straßen herum, und haben ein sehr „gutmüthiges" oder, wenn man lieber will, stupides Aussehen. Sie ertragen, wie alle Neger (es sind deren viele darunter), unser Klima schlecht, und die Spitäler sind von ihnen angefüllt." Jener Officier mißbilligte das Herbeiziehen der Turcos zum Heere, weil, wie er sich ausdrückte, sie nicht sehr tapfer seien, sondern zu dem „En avant!" mit dem Degengriffstoß in die Hüfte angetrieben werden müßten. Hr. X. hatte in Y. um Mitternacht eine Begegnung mit einigen dieses Gelichters, die nicht mehr in das Lager hinaus konnten, weil die Thore schon um 9 Uhr geschlossen werden. Sie verlangten ihm Geld ab, um in irgendeinem Wirthshause zu übernachten. Er nahm sich die Mühe ihnen zu expliciren wo ein solches zu finden sei. Aber sie hiengen sich an ihn wie Kletten: „Ah! du kennen Weg — eh bien, du gehen mit uns — uns zeigen!" *)

*) Natürlich französisch gesprochen, aber so gut als mir möglich übersetzt. D. Eins.

„Nein!" antwortete der Herr, „ich will nach Haus und mich zu Bette legen!" — „Ah! du ein Haus haben, du ein Bett haben! Du schlafengehen? Wir mitgehen, wir bei dir schlafen!" Er hatte alle mögliche Mühe mit ihnen, und sagte endlich, aus der Noth eine Tugend machend: „Nun, ihr könnt mitgehen; aber ihr schlafet nicht bei mir, sondern im Stalle bei den Pferden!" Sie waren's zufrieden, und riefen immer: „O häßlich Krieg, o häßlich Krieg! Warum arme Bruder verrecken (crever) machen?" Mit dem armen Bruder meinte er sich selbst.

Karlsruhe, 5 Aug. Ueber den gestrigen Kampf bei Weißenburg vernehmen wir daß um halb 9 Uhr Morgens bayerische Truppen das Gefecht zwischen Niederotterbach und Weißenburg eröffnet, daß sodann von dem fünften norddeutschen Armeecorps das 5. Jägerbataillon, das 7., 47., 48, 58. und 59. Infanterieregiment und Artillerie an demselben theilgenommen hätten. Reiterei sei nicht thätig gewesen. Nachdem Weißenburg von den Preußen und Bayern gestürmt, habe sich der Kampf links gegen den Geißberg gezogen, und diese starke feindliche Stellung sei nach hartnäckigem Ringen von den Preußen genommen worden. Bei dem Geißberg seien etwa 900 Gefangene gemacht worden, darunter viele Turcos, zugleich aber hätten hier die Preußen die meisten Verwundeten gehabt. Aus Mannheim wird gemeldet daß dort bis diesen Morgen 230 Verwundete angekommen und 486 Gemeine und 12 Officiere als Gefangene durchtransportirt worden seien. (Karlsr. Ztg.)

μ. **Bruchsal.** Die Wogen welche in den letzten Tagen so hoch giengen, haben sich allmählich verlaufen, verlaufen in der großen Ebene des Rheins, um bald drüben an den Bergen anzuprallen und in wildem Kampf aufzuschäumen. Die eingetretene Stille gestattet einen prüfenden Blick auf das vorübergegangene Gewoge zu werfen. Die erste Belobung werde den Bayern zutheil. Unaufhaltsam, ohne Rast und Ruhe zogen sie in bester Ordnung, in ernster, männlicher Haltung dem Kampfplatz entgegen, bei Tag und bei Nacht. Wenn ihre Uniformen auch nicht so elegant und bestechend sind wie die der württembergischen Nachbarn, so imponiren doch die geschlossenen Bataillone mit den durchgehends kräftigen Gestalten gewaltig. Alle Anerkennung verdient die so rasche geordnete Förderung der so zahlreichen Mannschaft wie des massenhaften Materials. Ein Theil dieser Anerkennung gebührt auch entschieden der hierortigen Bahnverwaltung. Trotz der völligen Ueberhäufung der Räumlichkeiten mit Bahn- und Kriegsmaterial aller Art gab es auch nicht einmal eine Stockung, obgleich zudem fast mitten durch den Bahnhof noch die Verkehrsstraße führt, ein Mißstand der schon in gewöhnlichen Zeiten sich fühlbar machte. In hohem Grade stellte sich auch in diesen Tagen das Bedürfniß einer Verbindungsbahn mit Germersheim heraus, und wurde durch die eingetretenen Ereignisse denjenigen eine glänzende Genugthuung zu Theil die bei den letzten badischen Landtagen die Herstellung dieser Bahn so dringend erbaten, aber von den Vertretern des badischen Volkes fast mit Hohn abgewiesen wurden. Glücklicherweise war durch Staatsvertrag zu militärischen Zwecken bereits ein Bahnkörper in eine Art Landstraße hergestellt, so daß bis Graben der Schienenweg jetzt schon vollendet ist, von da bis Bruchsal es in 10 Tagen sein wird. Wäre aber die Bahn mit Ausbruch des Krieges schon hergestellt gewesen, so hätte die Beschaffung des ganzen Truppencorps nach seinem Bestimmungsort in der Zeit geschehen können die hier zum bloßen Abgange von der Bahn erforderlich war, und wäre den braven Leuten so viel schweißvolle Mühe erspart worden. Und Ersparniß der physischen und moralischen Kraft ist für den Kampf nicht zu unterschätzen. Glücklicherweise haben wiederholte und starke Regengüsse die Luft erfrischt und das Marschiren erleichtert. Indessen ist der Krankenstand doch schon ein ziemlich bedeutender.

w. **Von der Südarmee,** 5 Aug., Morgens. Der gestrige Sieg der Bayern und Preußen bei Weißenburg war viel größer als ich anfänglich glaubte. Die ganze französische Division Douay ist vollständig zersprengt, ein großes Zeltlager ward von den preußischen schwarzen Husaren erbeutet und das 5. preußische Jägerbataillon stürmte eine französische Batterie und eroberte eine Kanone. Die braven Bayern unter ihrem General Graf Bothmer haben auf das tapferste gefochten und mit unwiderstehlicher Bravour zuerst Weißenburg erstürmt. Die Preußen zollen ihnen als Waffenbrüder die vollste Achtung, und wo preußische und bayerische Truppen sich begegnen, begrüßen sie sich stets mit lautem Hurrah. Wir haben über 800 französische Gefangene, darunter viele Zuaven und Turcos. Wir Preußen haben wohl an 700 Todte und Verwundete verloren, größtentheils Schlesier vom 7. und 50. Infanterieregiment und dem 5. Jägerbataillon. Der bayerische Verlust ist mir nicht bekannt, soll aber auch beträchtlich sein. Der preußische commandirende General des 5. Armeecorps, v. Kirchbach, ist leicht verwundet. Der französische Divisionsgeneral Douay ist gefallen. Der Kronprinz von Preußen kam während des Gefechts zu den Truppen. Wir dringen unaufhaltsam im Elsaß ein.

Berlin, 5 Aug. Das Telegramm über die Erstürmung Weißenburgs und des Geißbergs wird in allen Einzelheiten vollständig bestätigt durch folgende Depesche des Königs an die Königin Augusta: „Unter Fritzens Augen heut' einen glänzenden, aber blutigen Sieg erfochten durch Stürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geißberges. Unser 5. und 11. Corps und 2. bayerisches Armeecorps fochten. Feind in Flucht; 500 unverwundete Gefangene, eine Kanone und das Zeltlager in unseren Händen. Divisionsgeneral Douay todt; von uns General v. Kirchbach leicht gestreift; mein Regiment und 58. starke Verluste. Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffenthat! Mainz, 4 Aug. (gez.) Wilhelm." (Karlsr. Ztg.)

Hannover, 29 Juli. Heute Morgens in aller Frühe wurde der leitende, wenn auch in der letzten Zeit nicht genannte, Redacteur der „D. Volksztg.," Eichholz, und der welfische Advocat Schnell hier verhaftet, und wenige Stunden darauf nach Spandau, oder nach anderer Angabe nach Königsberg abgeführt. Dem Vernehmen nach hat den ehemaligen hannov rischen Staatsminister v. Münchhausen auf seinem Gute das gleiche Schicksal betroffen. Während die bisherigen Verhaftungen, wenigstens so weit sie über namhafte Personen verhängt waren, sämmtlich rasch wieder aufgehoben wurden, scheint es mit den heutigen ernst gemeint zu sein. Als Grund derselben wird uns ein Erlaß der drei Verhafteten als Comitémitglieder des welfischen Wahlvereins bezeichnet. In demselben soll die Einstellung der Wahlagitation während der Dauer des Krieges verkündet, aber zugleich angesichts dieses Krieges die Hoffnung auf den Sieg der welfischen Sache betont sein. Hr. v. Münchhausen ist der Verfasser des Erlasses, der in der Form maßvoll gehalten sein soll, aber über dessen Sinn nach jener Andeutung kein Zweifel obwalten kann; es ist dieß derselbe Herr der sich 1866 auf den Standpunkt „hoffnungsloser Ergebung" zurückzog, und nun doch öffentlich so verfängliche Hoffnungen in so verfänglicher Zeit an den Tag legt. (Wes. Ztg.)

Bern, 2 Aug. Der schweizerische Bundesrath hat an Bürgermeister und Rath des Kantons Basel-Stadt unterm 27 Juli folgendes Schreiben erlassen:

„Wie wir aus guter Quelle erfahren, soll man in Basel mit dem Gedanken umgehen ein Spital für verwundete deutsche Krieger, beziehungsweise für Verwundete beider kriegführenden Armeen anzulegen. Eine solche Anstalt vertrüge sich augenscheinlich weder mit unserer Neutralität noch mit unserer Sicherheit, und könnte im Verfolge zu vielfachen Verwicklungen die Veranlassung werden. Auch ist dafür absolut kein Bedürfniß vorhanden, weil die Spitäler selbst in Feindesland neutralisirt sind. Aus diesen Gründen könnten wir die Anlegung eines solchen Spitals für die kriegführenden Theile auf schweizerischem Gebiete nicht gestatten, und wir ersuchen Sie daher gegen solche, wenn auch wohlgemeinte, Tendenzen auf der Hut zu sein."

In Schweizer Blättern war die Nachricht verbreitet, der bekannte General Ochsenbein wolle in französische Dienste treten. Der „Bund" bemerkt hiezu:

„Wenn sie (die Nachricht) sich bestätigt, so erwarten wir von den Strafbehörden des Kantons Bern daß sie ihre Pflicht thun gegen diesen Herrn. Jetzt stehen wir in einer andern Position gegen solche Reisläuferei als damals, da Hr. Ochsenbein das erstemal seiner Entrüstung über den Undank des Vaterlandes dadurch Ausdruck gab daß er in französische Militärdienste trat. Seither ist das Bundesgesetz vom 30 Heumonat 1859 entstanden, das auch gegen einen General seine Anwendung findet, und zwar, wie zu hoffen steht, seinem Grad entsprechend. Uebrigens dürften jetzt auch die Militärgesetze etwas deutlicher hervortreten. Nachdem die Ausfuhr von Pferden verboten wurde, ist es sicherlich auch an der Zeit die Ausfuhr von Leuten zu verbieten. Da in Frankreich für diesen Krieg eine Fremdenlegion gebildet wird, so ist zu fürchten daß die Werbung auch in die Schweiz hineinreiche, und da ist dann weiter zu fürchten daß die für solche Ernstfälle geringen Strafen des Werbgesetzes nicht hinreichen, um vor dem Gelüste in Krieg zu gehen hinlänglich abzuschrecken."

⊕ **Bern,** 4 Aug. Die für vorgestern in Großhüningen angekündigte Avantgarde des von Belfort vorrückenden französischen Armeecorps, dessen Stärke auf 25,000—30,000 Mann angegeben wird, ist an diesem Tag wirklich an der Basler Gränze eingetroffen. Dieselbe besteht aus dem 4. Husaren-Regiment, welches jedoch nicht sofort Großhüningen besetzte, sondern auf der Anhöhe hinter Burgfelden campirte. An dem gleichen Tage rückten aber auch jenseits des Rheins die süddeutschen Truppen, Württemberger und Bayern, in großer Anzahl vor. — Samstag, 6 Aug., tritt unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten eine Conferenz Abgeordneter sämmtlicher Sectionen des Hülfsvereins für schweizerische Wehrmänner und deren Familien in Bern zusammen, um die Organisation der zu vertheilenden Unterstützungen des näheren zu berathen.

-: **Aus der Eidgenossenschaft,** 4 Aug. Ein Freund, der von der Reise zurückkehrte, erzählt vom Transport der französischen Mannschaften auf den Eisenbahnen nach Metz und auf den südlicheren Punkten (vom 23—27 Juli), daß dieselben, bereits betrunken, an den Stationen die weiter bereit gestellten Weinflaschen in Empfang nahmen, wieder in die Wagen taumelten, sie dort leerten, und dann auf der Fahrt und an den kleinen Haltorten nach Wasser brüllten und sich auch sonst ungehörig betrugen. Im Volke, auch unter denjenigen welche nicht Chauvinisten sind, zeige sich viel Eifer für den Krieg und man sei zu Opfern bereit, weil man fest überzeugt daß nicht nur die Ehre, sondern der Vollbestand und die Unabhängigkeit der Nation auf dem Spiele stehen. Die Turcos machten meinem Gewährsmann einen widerwärtigen Eindruck. Das von Châlons nach Belfort geschobene Corps ist dort weggenommen und gestern Abend in Altkirch aufgestellt worden; man gibt seine Stärke zu 20,000 Mann an; jedenfalls ist dasselbe aus verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt, also unmittelbar der Action fähig, und die vierten Husaren machen den Sicherheitsdienst zwischen der drei Wegstunden entfernten Schweizergränze, resp. Basel, und ihrem Corps. — Die freien Dichtungen der französischen Blätter über feindliche Stimmung der Schweizer gegen die deutsche Seite mögen auf Leichtgläubigkeit der Landsleute oder Argwohn den Feinden einzuflößen berechnet sein, jedenfalls irrt sich wer da glaubt daß z. B. die Genfer den französischen Adler lieben: der bloße Verdacht französischer Durchsteckerei reichte hin J. Fazy 1864 zu stürzen. Die Besetzung von Savoyen ist den Genfern noch mehr als allen andern Schweizern ein Pfahl im Fleische. Und die Basler, nun diese lieben den französischen Wein und die Damen von Basel kaufen ihre Modesachen in Paris ein: aber sonst wohnen die reblichen und soliden Bürger der schweizerischen Rheinstadt zu nahe bei der großen Nation als daß sie dieselbe nicht gründlich kennten. — Der Stadtrath von Zürich hat das uralte Jugendfest, geheißen der Knabenschießen, wegen Ernst der Zeiten eingestellt. Freilich nehmen die militärischen Maßregeln eine ziemlich bedenkliche Wendung: die Reserve und die Landwehr werden in den Gränzkantonen zu augenblicklichem Aufbruch bereit gemacht, noch immer Pferde von den Verwaltungen angeschafft, gedörrtes Fleisch gekauft, Wagen zum Transport der Lebensmittel gemiethet, ein Absonderungs-Lazareth für Pockenkranke errichtet und Feldprediger ernannt. Die eidgenössischen Streitkräfte in der Stadt Basel und Umgegend derselben verdichten sich noch mehr. — Die französische Gesandtschaft in Bern und das Viceconsulat Frankreichs in Basel nehmen Gaben für die Verwundeten aller Nationen an. Die Spenden und die Namen der Geber sollen sowohl in der Schweiz als in Frankreich zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Paris, 3 Aug. Die Blätter veröffentlichen über das Treffen bei Saarbrücken zwei officielle Berichte, von denen der eine unsern Lesern schon bekannt ist, der zweite aber in ruhmrediger Weise die furchtbaren Wirkungen der Mitrailleuse preist, welche auf eine Entfernung von 1600 Metern in einem Augenblick zwei feindliche Abtheilungen vollständig zerstreute, indem die Hälfte auf dem Platze blieb. — Zugleich wird von einem weitern Treffen berichtet welches Marschall Bazaine mit preußischen Plänklern hatte, von denen mehrere fielen.

Telegraphische Berichte.

* **Florenz,** 5 Aug. Die „Amtszeitung" meldet: In Genua haben am Dienstag, anläßlich des Processes gegen die Individuen welche wegen eines Attentats gegen die öffentliche Sicherheit angeklagt waren, Unruhen stattgefunden. Vier Barricaden würden errichtet und von den Truppen genommen. Die Aufrührer verloren 1 Todten und 2 Verwundete. 11 Verhaftungen fanden statt, 1 Mann von den Versaglieri wurde verwundet.

* **Berlin,** 6 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 99; bad. Präm.-Anl. 99; 4½proc. preuß. Anl —; 1882er Amerikaner 83¼; österr. Silberrente 48½; Papierrente 42; österr. v. 1860 66; 100fl. L. v. 1864 58, Creditactien 114½; Lombarden 93; österr.-franz. Staatsbahn 170 Prior. —; Galizier —, ital. Anl. 47¾; Türken —. Wechsel: Wien 76½; Augsburg 56.24; Frankfurt a. M 57; London 6. 9½; Paris 79¾. Tendenz: Sehr matt.

* **Wien,** 6 Aug Schlußcurse: Silberrente 61 40; Papierrente 52.50; 1860er L. 85 80; 1864er L. 101; Bankactien 656, Creditactien 219.50; Lombarden 180 50 Staatsbahn 332; Anglo-Austrian 183.50; Franco-Austrian 80.50; Galizier 210.50, Franz-Joseph 171; Prior. 87 60; Rudolf 145 50, Prior. 82.50; Elisabeth 186; Napoleons 10.53 Wechsel: Augsburg 110; Frankfurt a M. 111.50; London 130.50; Paris 51.40. Tendenz: Fest.

* **London,** 5 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 89¼ 1882er Amerikaner 83¼; Türken 38⅞.

* **New-York,** 5 Aug. Gold 121¼; Wechsel in Gold 109⅜; 1882er Bonds 1 1¼; 1885er Bonds 110¾; 1904er Bonds 107¼; Baumwolle 19¾; Petroleum in Philadelphia 22.

Die Circulardepesche des Bundeskanzlers.

Berlin, 31 Juli. Die schon im Auszug telegraphisch mitgetheilte Circulardepesche welche der Bundeskanzler vorgestern an die Vertreter des

Norddeutschen Bundes bei den neutralen Regierungen gerichtet hat, lautet wörtlich wie folgt:

„Berlin, den 29 Juli 1870. Der von Lord Granville und Hrn. Gladstone im Parlament ausgesprochenen Erwartung, daß über den Vertragsentwurf des Grafen Benedetti von den beiden betheiligten Mächten nähere Mittheilungen erfolgen würden, bin ich vorläufig durch einen an den Grafen Bernstorff gerichteten telegraphischen Erlaß vom 27 d. M. nachgekommen. Die telegraphische Form gestattete nur eine kurze Darlegung, welche ich nunmehr auf schriftlichem Wege vervollständige. Das von der „Times“ veröffentlichte Schriftstück enthält keineswegs den einzigen Vorschlag der uns in diesem Sinne von französischer Seite gemacht worden ist.

Schon vor dem dänischen Krieg ist durch amtliche und außeramtliche französische Agenten mir gegenüber versucht worden zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zweck beiderseitiger Vergrößerung herbeizuführen.

Ich habe kaum nöthig Ew. . . . darauf aufmerksam zu machen daß der Glaube der französischen Regierung an die Möglichkeit einer derartigen Transaction mit einem deutschen Minister, dessen Stellung durch seine Uebereinstimmung mit dem deutschen Nationalgefühl bedingt ist, seine Erklärung nur in der Unbekanntschaft der französischen Staatsmänner mit den Grundbedingungen der Existenz anderer Völker findet. Wenn die Agenten des Pariser Cabinets für die Beobachtung deutscher Verhältnisse befähigt gewesen wären, so hätte man sich in Paris der Illusion daß Preußen sich darauf einlassen könnte die deutschen Angelegenheiten mit Hülfe Frankreichs ordnen zu wollen niemals hingegeben. Ew. Excellenz sind freilich von der Unbekanntschaft der Franzosen mit Deutschland ebenso unterrichtet wie ich.

Die Bestrebungen des französischen Gouvernements, seine begehrlichen Absichten auf Belgien und die Rheingränzen mit preußischem Beistande durchzuführen, sind schon vor 1862, also vor meiner Uebernahme des auswärtigen Amtes, an mich herangetreten. Ich kann es nicht als meine Aufgabe ansehen solche Mittheilungen, die rein persönlicher Natur waren, in das Gebiet der internationalen Verhandlungen zu übertragen, und glaube die interessanten Beiträge, welche ich auf Grund von Privatgesprächen und Privatbriefen zur Beleuchtung dieser Angelegenheit geben könnte, zurückhalten zu sollen. Durch äußerliche Einwirkung auf die europäische Politik machten sich die erwähnten Tendenzen der französischen Regierung zunächst in der Haltung erkennbar welche Frankreich in dem deutsch-dänischen Streite zu unsern Gunsten beobachtet hat. Die darauf folgende Verstimmung Frankreichs gegen uns über den Vertrag von Gastein hieng mit der Besorgniß zusammen daß eine dauernde Befestigung des preußisch-österreichischen Bündnisses das Pariser Cabinet um die Früchte dieser seiner Haltung bringen könnte.

Frankreich hatte schon 1865 auf den Ausbruch des Kriegs zwischen uns und Oesterreich gerechnet, und näherte sich uns bereitwillig wieder, sobald unsere Beziehungen zu Wien sich zu trüben begannen.

Vor Ausbruch des österreichischen Kriegs 1866 sind mir theils durch Verwandte S. M. des Kaisers der Franzosen, theils durch vertrauliche Agenten Vorschläge gemacht worden, welche jederzeit dahin giengen kleinere oder größere Transactionen zum Behuf beiderseitiger Vergrößerung zu Stande zu bringen; es handelte sich bald um Luxemburg oder um die Gränze von 1814 mit Landau und Saarlouis, bald um größere Objecte, von denen die französische Schweiz, und die Frage wo die Sprachgränze in Piemont zu ziehen sei, nicht ausgeschlossen blieben.

Im Mai 1866 nahmen diese Zumuthungen die Gestalt des Vorschlags eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses an, von dessen Grundzügen folgender Auszug in meinen Händen blieb:

1) En cas de congrès poursuivre d'accord la cession de la Vénétie à l'Italie et l'annexion des duchés à la Prusse. 2) Si le congrès n'aboutit pas, alliance offensive et défensive 3) Le roi de Prusse commencera les hostilités dans les 10 jours après la séparation du congrès. 4) Si le congrès ne se réunit pas, la Prusse attaquera dans 30 jours après la signature du présent traité. 5) L'empereur des Français déclarera la guerre à l'Autriche dès que les hostilités seront commencées entre l'Autriche et la Prusse (en 30 jours 300,000). 6) On ne fera pas de paix séparée avec l'Autriche. 7) La paix se fera sous les conditions suivantes: la Vénétie à l'Italie. A la Prusse les territoires allemands ci-dessous (7 à 8 millions d'âmes au choix), plus la réforme fédérale dans le sens prussien. Pour la France le territoire entre Moselle et Rhin sans Coblence ni Mayence, comprenant 500,000 âmes de Prusse, la Bavière rive gauche du Rhin, Birkenfeld, Hombourg, Darmstadt 213,000 âmes. 8) Convention militaire et maritime entre la France et la Prusse dès la signature. 9) Adhésion du roi d'Italie.

Die Stärke des Heeres mit welchem der Kaiser nach Art. 5 uns beistehen wollte, wurde in schriftlichen Erläuterungen auf 300,000 Mann angegeben; die Seelenzahl der Vergrößerungen welche Frankreich erstrebte, nach französischen, mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmenden, Berechnungen auf 1,800,000 Seelen.

Ein jeder welcher mit der intimeren diplomatischen und militärischen Geschichte des Jahres 1866 vertraut ist, wird durch diese Clauseln die Politik hindurchschimmern sehen welche Frankreich gleichzeitig gegenüber Italien, mit dem es ebenfalls heimlich verhandelte, und später gegenüber Preußen und Italien befolgte. Nachdem wir im Juni 1866 ungeachtet mehrfacher fast drohender Mahnungen zur Annahme obiges Allianzproject abgelehnt hatten, rechnete die französische Regierung nur noch auf den Sieg Oesterreichs über uns und auf unsere Ausbeutung für französischen Beistand nach unserer eventuellen Niederlage, mit deren diplomatischer Anbahnung die französische Politik sich nunmehr nach Kräften beschäftigte.

Daß der in dem vorstehenden Allianzentwurf gedachte und später noch einmal vorgeschlagene Congreß die Wirkung gehabt haben würde unser nur auf drei Monate geschlossenes Bündniß mit Italien ungenutzt zum Ablauf zu bringen, und wie Frankreich durch die weiteren, Custozza betreffenden Verabredungen bemüht war unsere Lage zu benachtheiligen und wo möglich unsere Niederlage herbeizuführen, ist Ew. . . . bekannt. Die „patriotischen Beklemmungen“ des Ministers Rouher liefern einen Commentar über den weitern Verlauf. Von der Zeit an hat Frankreich nicht aufgehört uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Die Unmöglichkeit auf irgendwelche Anerbietungen der Art einzugehen, war für mich niemals zweifelhaft, wohl aber hielt ich es im Interesse des Friedens für nützlich den französischen Staatsmännern die ihnen eigenthümlichen Illusionen so lange zu belassen, als dieses, ohne ihnen irgendwelche auch nur mündliche Zusage zu machen, möglich sein würde. Ich vermuthete daß die Vernichtung jeder französischen Hoffnung den Frieden, den zu erhalten Deutschlands und Europa's Interesse war, gefährden würde. Ich war nicht der Meinung derjenigen Politiker welche dazu riethen dem Krieg mit Frankreich deßhalb nicht nach Kräften vorzubeugen, weil er doch unvermeidlich sei. So sicher durchschaut niemand die Absichten göttlicher Vorsehung bezüglich der Zukunft, und ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß. Ich durfte nicht ohne die Möglichkeit rechnen daß in Frankreichs Verfassung und Politik Veränderungen eintreten könnten welche beide große Nachbarvölker über die Nothwendigkeit eines Krieges hinweggeführt hätten — eine Hoffnung welcher jeder Aufschub des Bruches zu gute kam. Aus diesem Grunde schwieg ich über die gemachten Zumuthungen und verhandelte dilatorisch über dieselben, ohne meinerseits jemals auch nur ein Versprechen zu machen. Nachdem die Verhandlung mit Sr. Maj. dem König der Niederlande über den Ankauf von Luxemburg in bekannter Weise gescheitert war, wiederholten sich mir gegenüber die erweiterten Vorschläge Frankreichs welche Belgien und Süddeutschland umfaßten. In diese Conjunctur fällt die Mittheilung des Benedetti'schen Manuscripts. Daß der französische Botschafter ohne Genehmigung seines Souveräns mit eigener Hand diese Vorschläge formulirt, sie mir überreicht und mit mir wiederholt und unter Modificirung von Textstellen, die ich monirte, verhandelt haben sollte, ist ebenso unwahrscheinlich wie bei einer andern Gelegenheit die Behauptung war daß der Kaiser Napoleon der Forderung der Abtretung von Mainz nicht beigestimmt habe, welche mir im August 1866 unter Androhung des Krieges im Falle der Weigerung durch den kaiserlichen Botschafter amtlich gestellt wurde. Die verschiedenen Phasen französischer Verstimmung und Kriegslust, welche wir von 1866 bis 1869 durchgemacht haben, coincidirten ziemlich genau mit der Neigung oder Abneigung welche die französischen Agenten bei mir für Verhandlungen der Art zu finden glaubten. Zur Zeit der Vorbereitung der belgischen Eisenbahnhändel im März 1868 wurde mir von einer hochstehenden Person, welche den frühern Unterhandlungen nicht fremd war, mit Bezugnahme auf letztere angedeutet: daß für den Fall einer französischen Occupation Belgiens nous trouverions bien notre Belgique ailleurs. Gleicher Weise wurde mir bei frühern Gelegenheiten zu erwägen gegeben daß Frankreich bei einer Lösung der orientalischen Frage seine Betheiligung nicht im fernen Osten, sondern nur unmittelbar an seiner Gränze suchen könne.

Ich habe den Eindruck daß nur die definitive Ueberzeugung es sei mit uns keine Gränzerweiterung Frankreichs zu erreichen, den Kaiser zu dem Entschlusse geführt hat eine solche gegen uns zu erstreben. Ich habe sogar Grund zu glauben daß, wenn die fragliche Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen uns von Frankreich das Anerbieten gemacht sein würde gemeinsam an der Spitze einer Million gerüsteter Streiter dem bisher unbewaffneten Europa gegenüber die uns früher gemachten Vorschläge durchzuführen, d. h. vor oder nach der ersten Schlacht Frieden zu schließen auf Grund der Benedetti'schen Vorschläge — auf Kosten Belgiens. Ueber den Text dieser Vorschläge bemerke ich noch daß der in unsern Händen befindliche Entwurf von Anfang bis zu Ende von der Hand des Grafen Benedetti und auf dem Papier der kaiserlich französischen Botschaft geschrieben ist, und daß die hiesigen Botschafter, resp. Gesandten von Oesterreich, Großbritannien, Rußland, Baden, Bayern, Belgien, Hessen, Italien, Sachsen, der Türkei, Württemberg, welche das Original gesehen, die Handschrift erkannt haben. In dem Artikel I hat Graf Benedetti gleich bei der ersten Vorlesung auf den Schlußpassus verzichtet und ihn eingeklammert, nachdem ich ihm bemerkt hatte daß derselbe eine Einmischung Frankreichs in die innern Angelegenheiten Deutschlands voraussetze, die ich auch in geheimen Actenstücken nicht einräumen könnte. Aus eigenem Antrieb hat er eine weniger bedeutende Correctur des Artikels II in meiner Gegenwart am Rande vorgenommen. Lord Aug. Loftus habe ich am 24 d. von der Existenz des fraglichen Actenstückes mündlich unterrichtet, und auf seine Zweifel ihn zu persönlicher Einsicht desselben eingeladen. Er hat am 27 d. von demselben Kenntniß genommen, und sich dabei überzeugt daß es von der Handschrift seines früheren französischen Collegen ist. Wenn das kaiserliche Cabinet Bestrebungen für welche es seit 1864, zwischen Versprechungen und Drohungen wechselnd, ohne Unterbrechung bemüht gewesen ist uns zu gewinnen, heute abläugnet, so ist das angesichts der politischen Situation leicht erklärlich. Ew. . . . wollen gefälligst diesen Erlaß dem Hrn. . . . vorlesen und in Abschrift behändigen. (Gez.) v. Bismarck.“

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Die Bäder von Bormio,

an der südöstlichen Schweizergränze der großartigen Alpenlandschaft des Oberveltlins gelegen, bieten mittelst ihrer altberühmten Thermen, des äußerst heilkräftiger, namentlich schwächern Constitutionen besonders empfehlenswerthen Klima's und der comfortabeln Einrichtungen der beiden Cur-Etablissements dermalen besonders eine der ruhigsten und genußreichsten und zugleich gesundesten Zufluchtsstätten für Curanden und Touristen. Tägliche Postverbindungen über das Stilferjoch (Stelviopaß), den Bernina und an den Comer-See. Telegraphenbureau. Zeitungen in allen Sprachen. Der Badearzt Dr. **Levrier**, gew. Assistent des Universitätsprofessors Dr. **Birmer** in Zürich, spricht alle vier Hauptsprachen. Logis-Anmeldungen sind an Hrn. Director **Caflisch** zu adressiren. Während des Sommers englischer Gottesdienst. (7373-76)

VEVEY Hôtel d'Angleterre. Englischer Hof

(früher „Hôtel Senn").

Gasthof ersten Ranges, neu eingerichtet, am Ufer des Genfer Sees gegenüber dem neuen Landungsplatz der Dampfschiffe. — Table d'hôte; Restaurant nach der Karte. — Pension im Winter; Bäder im Hôtel. — Omnibus vom Gasthof an die Eisenbahnstation.

(7421—32) (H—1566—X.) **C. Haack**, früher „Hôtel Métropole" in Genf.

Zermatt, Hôtels Monte-Rosa, Mont-Cervin à Ryffelhaus.

Pension zu billigen Preisen mit allem möglichen Comfort. Die schönsten Ausflüge. Telegraph, täglicher Postverkehr und die gelesensten Zeitungen Europa's. Der Aufenthalt in Zermatt empfiehlt sich gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen wegen seiner Ruhe und Sicherheit. (H-2998) [7571—74] **Alex. Seiler.**

Neue Taschenausgaben.

(302)

Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Titel	fl.	Thlr./Ngr.
Auerbach, Auf der Höhe. Roman in 8 Büchern. 2 Bde. 7. Aufl.	fl. 1. 45	oder Thlr. 1.
Auerbach, Das Landhaus am Rhein. Roman in 3 Bdn.	fl. 3. 30	„ Thlr. 2.
Goethes sämmtliche Werke. 40 Bde. ohne Einleitungen	fl. 6. 24.	od. Thlr. 3. 22½ Ngr.
Goethes Gedichte. 2 Bände.	fl. — 18	„ 5 Ngr.
Goethes Hermann und Dorothea. Achilleïs. Reineke Fuchs.	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Autobiographische Schriften. 8 Bde.	fl. 1 12	„ 22 Ngr.
Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Novellistische Schriften. 6 Bde.	fl. — 54	„ 15 Ngr.
Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Theater. 9 Bände. fl. 1. 21. oder 22½ Ngr. Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Hebels Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Mit 60 Holzschnitten	fl. — 24	„ 8 Ngr.
Herders Cid nach spanischen Romanzen	fl. — 18	„ 5 Ngr.
Homers Werke von J. H. Voss. 2 Bde.	fl. 1. 12	„ 21 Ngr.
Lenaus Gedichte. 1 Bd.	fl. — 36	„ 10 Ngr.
Platens gesammelte Werke. 2 Bde.	fl. 1. 12	„ 21 Ngr.
Schillers Werke. 12 Bde. ohne Einleitungen.	fl. 1. 45	„ Thlr. 1.
— — 12 Bde. mit Einleitungen.	fl. 3. 30	„ Thlr. 2.
Schillers Gedichte.	fl. — 28	8 Ngr.

Diese neuen billigen Taschen-Ausgaben zeichnen sich durch deutlichen Druck und schöne Ausstattung aus.

Stuttgart, 1870. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Wichtig für Militärärzte u. s. w.

[7680] Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in **Würzburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Militärchirurgische Studien. Nach eigenen Erfahrungen in den norditalienischen Lazarethen von 1859 und mit Benutzung der bisherigen Leistungen bearbeitet von **Dr. Hermann Demme,** Privatdocent in Bern. 2. Abtheilungen. I. Abth.: **Allgemeine Chirurgie der Schußwunden.** II. Abth.: **Specielle Chirurgie der Schußwunden. Zweite durchaus umgearbeitete, um 16 Bogen verm. Auflage.** 50 Bogen in Lex.-8. Preis 7 fl. oder 4 Thlr.

☞ Glänzende Kritiken und der rasche Absatz der ersten Auflage dieses Werkes entheben die Verlagshandlung jeder Anpreisung desselben.

Franks Taschen-Encyklopädie der praktischen Chirurgie, Geburtshülfe, Augen- und Ohrenheilkunde. Dieselbe enthält in sehr bequemem Taschenformate die Beschreibung, Symptome, Diagnose, Behandlungsweise, Operationen, Indicationen und Contra-Indicationen sämmtlicher die Chirurgie, Geburtshülfe, Augen- und Ohrenheilkunde betreffenden Krankheitsformen und dahin einschlagenden Gegenstände. **3. ganz umgearbeitete Auflage.** Preis in Leinwandband 4 fl. oder 2 Thlr. 12 Sgr.

Jahresbericht über die Leistungen der Kriegsheilkunde. Redigirt von Prof. Dr. **Scherer**, Prof. Dr. **Virchow** und Dr. **Eisenmann.** 1866. 33 Bogen in gr. 4. Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 24 Sgr.

Inhalt: Heilgymnastik von Dr. Eulenburg. Pathologie und Therapie der acuten Krankheiten von Dr. Heymann. Syphilitische und venerische Krankheiten von Dr. Zeißl. Mechanische Krankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsheilkunde von Dr. A. Bardeleben. Augenheilkunde von Dr. Knapp. Operative Chirurgie, Verband- und Instrumentenlehre von Dr. Sprengler.

Behandlung von Kranken und Verwundeten unter Zelten im Sommer 1866 zu Frankfurt a. M. Von Dr. **Bärwindt**, Garnisonsarzt ꝛc. 1867. 2 Bogen in gr. 8. Eleg. broschirt. Preis 24 kr. oder 7½ Sgr.

Militärärztliche Wanderungen auf der großen internationalen Ausstellung in Paris von Dr. **Schiller**, Regimentsarzt. 1868. 2 Bogen in Lex.-8. Broschirt 24 kr. oder 7½ Sgr.

Aerztliches Taschenbuch für 1870 von Dr. G. **Schmidt.** Zehnter Jahrgang. Bequemes Taschenformat. Eleg. geb. fl. 1. 12. oder 21 Sgr.

Ein

Wörterbuch in 4 Sprachen.

Preis nur Thlr. 1. = fl. 1. 45.

So eben ist im Verlag von **Paul Neff** in **Stuttgart** erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Taschenwörterbuch der deutschen, englischen, französischen und russischen Sprache von Prof. Paul Fuchs.

(Eleg. geb. Thlr. 1. 5. = fl. 2. 3.)

Den Käufern dieses Wörterbuchs ist in einem Band geboten was sie sonst nur mit doppelter ja dreifacher Ausgabe erhalten, nämlich: ein **deutsch-englisches,** ein **deutsch-französisches** und ein **deutsch-russisches Wörterbuch.**

Vorzüge obigen Werkes sind: schöne typographische Ausstattung, grösste Vollständigkeit bei handlichstem Format. (7023—28)

Dichtungen von Emanuel Geibel.

[303] Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart,** durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Emanuel Geibel,

Meister Andrea.

Lustspiel in zwei Aufzügen.
8. Preis fl. 1. 12. oder 24 Ngr.

Brunhild.

Eine Tragödie aus der Nibelungensage.
2. Aufl. Preis fl. 1. 45. oder Thlr. 1.

Gedichte.

8. 3 Theile, jeder Theil fl. 1. 45. oder Thlr. 1.
1. Thl. 64. Aufl., 2. Thl. 17. Aufl., 3. Thl. 10. Aufl. Miniaturausgabe 3 Theile, jeder Theil fl. 3. 48. oder Thlr. 2. 6 Ngr.
1. Thl. 58. Aufl., 2. Thl. 15. Aufl., 3. Thl. 8. Aufl.

Gedichte und Gedenkblätter.

5. Aufl. 8. Preis fl. 1. 45. oder Thlr. 1.
3. Aufl. Miniaturausgabe. Preis fl. 3. 48. oder Thlr. 2. 6 Ngr.

König Roderich.

Tragödie in 5 Aufzügen.
gr. 8. Preis fl. 1. 45. oder Thlr. 1.

Sophonisbe.

Tragödie in fünf Aufzügen.
8. brosch. fl. 2. oder Thlr. 1. 5 Ngr.

Fernere Uebersetzungen:

E. Geibel u. A. F. v. Schack,

Romanzero der Spanier und Portugiesen.
8. Preis fl. 3. 24. oder Thlr. 2.

E. Geibel und H. Leuthold.

Fünf Bücher französischer Lyrik, vom Zeitalter der Revolution bis auf unsere Tage.
8. Preis fl. 2. 12. oder Thlr. 1. 12.

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
(12597—608) Zeil 30.

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Karte von Frankreich

nebst angränzenden Ländertheilen in 25 Blättern.

Mit roth eingedruckten Straßen, Eisenbahnen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maßstabe 1 : 500,000 von Professor Dr. J. E. Wörl.

Verzeichniss der Blätter: Titel, London, Brüssel; Brest-Quimper, Cherbourg, Rouen, Paris, Karlsruhe-Strassburg; Nantes, Orléans, Dijon, Besançon-Basel; La Rochelle, Limoges, Lyon, Genève; Bayonne, Toulouse, Montpellier, Marseille; Pampeluna, Leride, Perpignan, Toulon, Corsica.

Preis der vollständigen Karte Thlr. 8⅓. — fl. 15. Preis eines Blattes ⅓ Thlr. — 36 kr. s. W.

Jedes Blatt wird einzeln abgegeben.

Diese Karte von Frankreich bildet einen Theil unseres **Atlasses von Central-Europa** in 60 Blättern, wovon die 5 Blätter „**Brüssel**", „**Köln**", „**Paris**", „**Karlsruhe-Straßburg**", „**Besançon-Basel**" den jetzigen Kriegsschauplatz darstellen.

Im Maßstab von **1 : 200,000** unseres Atlasses von **Südwest-Deutschland von Wörl in 48 Blättern** sind die Blätter „**Koblenz**", „**Mainz**", „**Zweibrücken**", „**Straßburg**", „**Freiburg**" apart à 10 Sgr. — 36 kr. zu haben.

Freiburg (Baden), im August 1870. [7699] **Herder'sche Verlagshandlung.**

Krieg oder Friede?

(7622—24) Bei **L. Aigner**, Buchhändler in **Pest**, erschienen:

Oesterreich-Ungarns Neutralität

in einem künftigen Kriege.

Besprochen mit Hinblick auf die Arkolay'sche Broschüre von einem Husaren.

Zweite Auflage. Elegant broschirt. Preis 80 kr. oder 15 Sgr.

Diese geistreiche Schrift eines hochgestellten Militärs machte bei ihrem ersten Erscheinen im Herbst 1869 so enormes Aufsehen, daß die erste Auflage binnen kurzer Zeit vergriffen wurde. Die darin niedergelegten Ansichten können als die in maßgebenden Kreisen Oesterreich-Ungarns jetzt noch herrschenden betrachtet werden, und verdienen im gegenwärtigen kritischen Moment die höchste Beachtung.

In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (304)

Die Curmittel von Reichenhall,

ihre

Wirkung und Anwendung

mit besonderer Berücksichtigung des Klima's,

von

Dr. G. v. Liebig.

Mit einer Karte. Preis 16 Ngr. oder 54 kr.

Institut Delessert.

Im Laufe des Octobers wird diese bis anhin ausschließlich den neuern Sprachen gewidmete Anstalt nach **Tour-de-Peilz** bei **Vevey** in eine prachtvolle Besitzung am Ufer des Genfer Sees verlegt, und gemeinsam von Hrn. **Delessert** und seinem Associé Hrn. Pfarrer **Dulon** geleitet werden. Dieselbe wird in Zukunft zwei getrennte Abtheilungen umfassen, deren erste von jungen Leuten gebildet wird die nur das Französische, Englische und Italienische zu erlernen wünschen, die zweite hingegen von jüngern Zöglingen welche das Bedürfniß fühlen sich in andern Wissenszweigen auszubilden, und je nach dem Wunsche der Eltern entweder die renommirten Lehranstalten Vevey's besuchen oder ihren vollständigen Unterricht im Hause erhalten können. Für Referenzen und Eintritts-Bedingungen wende man sich an den Director **Schloss Lutry** bei **Lausanne** (Schweiz). (X-1597-X.) (7681—85)

Deutsch-Schweizerische Handelsschule.

Basel, Grenzacher Straße 43. Prospecte gratis. Prof. Dr. von Schwarzkopf. [7605—6]

Baden in der Schweiz,

außerhalb des Kriegsschauplatzes, auf dem von allen Mächten garantirten neutralen Boden, in der Nähe von Deutschland und Frankreich, mit allseitiger Telegraphen-, Eisenbahn- und Postverbindung und täglich von allen Begebenheiten unterrichtet, empfiehlt sich als sichern und angenehmen Aufenthaltsort. Die immerfort große Zahl von Fremden und Curgästen, die reizende und gesunde Lage die gut eingerichteten Gasthöfe und Dependenzen mit ihren rühmlichst bekannten heißen alkalinischen Schwefelquellen, Flußbadanstalt, Molken Curcapelle, Theater und Spaziergängen vermehren das Angenehme des Aufenthalts (H-3930-Z.)

(7511—20) **Der Curverein Baden.**

---

3 edle Pferde:

Ein Schimmelhengst 15 Faust 3 Zoll hoch, 6 Jahre alt,
„ castanienbrauner Wallach, 16 „ 1 „ „ 4 „ „
„ bitto 16 „ 1½ „ „ 5 „ „

alle drei geritten und eingefahren, vollkommen vertraut, ersterer vor der Front geritten;
Preis für ersteren 80 Napoleonsd'or,
„ für beide letztere 200 „ „

eben daselbst ein sehr eleganter 4sitziger Wagen für fl. 800. südd. Währ., Sattelzeug, Pferdgeschirre, Decken 2c. zu billigen Preisen —

wegen baldiger Abreise zu verkaufen.

Zu besichtigen im Gasthof „zum goldenen Hirsch" (Schönauer) Reichenhall bei Salzburg. (7658—65)

Gesucht: Ein tüchtiger, gut beleumundeter Webermeister. Anmeldungen unter K. Nr. 7641 franco an die Expedition dieses Blattes. (7641—42)

Bekanntmachung.

In der beim hiesigen kgl. Bezirksgerichte anhängigen Streitsache des durch den kgl. Advocaten Popp dahier vertretenen Gastwirths **Xaver Kapfhammer** von Welchenberg, Landger. Bogen, gegen **den angeblich jüngst als Reservist zum III. Artillerie-Regiment in München einberufenen Bauerssohn Xaver Zacher von Pfaffing,** Landger. Hengersberg, wegen Forderung, wurde mir heute für den Beklagten Xaver Zacher, da dessen jetziger Aufenthalt gänzlich unbekannt ist, durch den hiesigen kgl. Gerichtsvollzieher Sigmund, auf Betreiben des Klägers Kapfhammer, Xaver, ein motivirter Antrag zugestellt, worin Kläger erklärt: daß

er den ihm in obiger Proceßsache durch Interlocut vom 25 Juni ds. Js. — ihm zugestellt am 5 vor. Mts. — auferlegten Beweis durch Zeugen und Eide antreten wolle,

und an das Proceßgericht den Antrag stellt:

auf Grund einer zu diesem Behufe anzuberaumenden Verhandlung durch nachträgliches Urtheil obiges Beweisinterlocut in der Art zu ergänzen, daß dieses alles dasjenige enthält was ein Beweisurtheil nach den Bestimmungen der neuen Civilproceßordnung zu enthalten hat.

Hievon gebe ich dem Xaver Zacher mit dem Bemerken Nachricht: daß er die Zustellungsurkunde sammt deren Beilagen persönlich oder durch einen Bevollmächtigten auf meinem Amtszimmer in Empfang nehmen kann.

Deggendorf, den 4 August 1870.

Der königl. I. Staatsanwalt am Bezirksgerichte Deggendorf.

(7696) **Schmuderer.**

Stuttgart.

Tuchmesse.

Die diesjährige Tuchmesse wird im Einverständniß mit den betheiligten Industriellen auf unbestimmte Zeit verschoben. Der Zeitpunkt etwaiger späterer Abhaltung wird bekannt gemacht werden.

Den 4 August 1870. (7697)

Oberbürgermeister Sick.

Eine seit 50 Jahren mit bestem Erfolge betriebene

Bronze-Gießerei

nebst **Ciselir-Atelier** in einer Hauptstadt Mittel-Italiens ist wegen Familienverhältnissen zu verkaufen. Ueber den Bestand des vorhandenen Inventars, namentlich der reichen Sammlung der durch Künstler ersten Ranges ausgeführten Modelle der berühmtesten Antiken der Museen Roms, Neapels und Florenz, gibt nähern Aufschluß Herr **August Mertens** in Berlin, Augustnstraße Nr. 3a über 2 Treppen und die Firma **A. Dreßler-Hopfgarten** in Rom, via Due Macelli Nr. 77. Offerte ohne Anzahlung oder genügende Sicherheit bleiben unbeantwortet. (7466-68)

Für Lehrer.

Ein tüchtiger Lehrer kann sich sofort mit ca. 6000 fl. an einem blühenden Handels-Institut betheiligen. Franco-Offerte befördern unter N. A. 651 die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.** [7686—88]

Eine gebildete christliche Familie erbietet sich ein Kind in Kost und Erziehung bei sich aufzunehmen, und verspricht eine liebevolle gewissenhafte Pflege für Geist und Körper. Nähere Auskunft ertheilt Fräulein Hummel in Stuttgart, Eberhardsstraße Nr. 1, 2 Treppen. [7689]

Ein Gärtner welcher speciell mit der Behandlung der Orangerie vertraut ist, und hiefür Atteste einbringt, dabei aber auch selbstthätig einen Garten mit Anlagen besorgen kann, findet in der Schweiz Anstellung. Offerte unter L. N. 223 an die Annoncen-Expedition der HH. Haasenstein u. Vogler in Zürich.

(7698) (H.-4090-Z.)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 220. Augsburg, Montag, 8 August 1870.

☞ Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

†* **München,** 7 Aug. (Officielle Mittheilung über die Kriegsereignisse.) Siegreiche Schlacht über Mac Mahon, dessen Corps durch Divisionen der Corps de Failly und Canrobert verstärkt war. Zwei Adler, 6 Mitrailleusen, einige 30 Geschütze genommen, über 4000 Gefangene. Beiderseits große Verluste. Auch bei Saarbrücken haben für uns günstige Gefechte stattgefunden.

* **Mainz,** 6 Aug., Abends 6 Uhr. (Officiell.) Die französische Armee hat auf der ganzen Linie Kehrt gemacht, und ist auf dem Rückzug in das Innere begriffen. Auch das nach der „berühmten Schlacht“ gegen drei preußische Compagnien besetzte Saarbrücken haben die Franzosen wieder geräumt, vor dem Abzug diese wohlhabende Stadt angezündet, und auf dem Rückzug von den nahen Bergen durch Brandkugeln nachgeholfen.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 81½; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 78¼; 4½proc. bayer. Ostbahn 113¼; neue Emis. 103¼; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. 98¼; 1882er Amerikaner 86¼, österr. Silberrente 47¼; Papierrente —; 1860er Loose 64⅞; 1864er L. —; Bankactien —; Creditactien 192; Lombarden 161; österr.-franz. Staatsbahn 299; Galizier 182; Elisabeth 161; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 24; Napoleons —. Wechsel: London 115½; Paris 92⅝; Wien 88¾. Tendenz: Still.

* **Wien,** 6 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 223.50; 1860er L. 86; 1864er 101; Staatsbahn 332; Lombarden 183; Napoleons 10.49; Silberrente —; Papierrente 52.40; Anglo-Austrian 188.53; Franco-Austrian 82. Hausse.

* **Paris,** 6 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 67.70; Crédit mobilier 157; österr.-franz. Staatsbahn 635; Lombarden 358; 5proc. ital. Anl. 48; 1882er Amerikaner 98⅝.

Volkswirthschaftliche Briefe aus Oesterreich.*)

Neue Folge.

I. Die Nationalbank.

Ω Die österreichische Nationalbank erhielt mittelst Regierungserlasses vom 20 Juli d. J. die Ermächtigung für den Betrag der in ihrem Besitz befindlichen Wechsel auf ausländische Plätze Banknoten auszugeben. Für diejenigen Ihrer Leser welche den Text der Bankacte vom 27 Dec. 1862 nicht gegenwärtig haben, diene folgendes zur Erläuterung. Die Nationalbank ist laut §. 14 ihrer Statuten verpflichtet: „jenen Betrag um welchen die Summe der umlaufenden Noten 200 Mill. übersteigt, in gesetzlicher Silbermünze oder Silberbarren gedeckt zu erhalten.“ Da jedoch die Bank — aus Nützlichkeitsgründen — beiläufig den fünften Theil ihres Baarschatzes nicht in Münze oder Barren, sondern in Wechseln auf ausländische Plätze angelegt hat, so konnte sie bisher diese Wechsel nicht zu der eben erwähnten Bedeckung verwenden. Angesichts des steigenden momentanen Bedürfnisses nach Circulationsmitteln sah sich die Bank veranlaßt ihren Notenumlauf zu vermehren. Allein sie vermochte ihren Besitz von beiläufig 33 Mill. solcher Wechsel nicht rasch genug in effectives Metall zu verwandeln, um sofort die statutenmäßige Deckung für neue Noten zu erzielen. Dieses Hinderniß beseitigte die Staatsverwaltung, indem sie — vorbehaltlich reichsräthlicher Indemnität — die Bewilligung ertheilte jene Devisen als Baargeld anzusehen. Die Nationalbank wird nunmehr unverzögert ihren Notenumlauf um 33 Mill. vermehren.

Dieser Vorgang regt zu eingehenden Betrachtungen unserer Papiergeldverhältnisse an, und zwar nach doppelter Richtung. Wir haben die formelle Bedeutung des Zugeständnisses und die wirthschaftliche Tragweite desselben zu prüfen. Formell wären manche Bedenken zu erheben. Der Art. 14 der Verfassung gibt der Regierung das Recht in Zeiten reichsräthlicher Pausen unaufschiebbare Maßregeln zu decretiren, insofern dieselben keine Belastung des Staatsschatzes und keine Veränderungen im Staatseigenthum bedingen. Daß jedoch eine Notenemission ohne derartige fiscalische Folgen geschehen könnte, ist nicht wahrscheinlich. Die Vergrößerung der Circulation muß auf das Silberagio einen Einfluß ausüben, sei es daß dieses erhöht oder daß ein möglicher Rückgang verhindert werde. Die in unsern Budgets perennirende Position „Münz- und Wechselverlust“ wird jedenfalls mit einem — immerhin erheblichen — Circulationszuwachs in Beziehung stehen. Es kann nicht ausbleiben daß die Verhältnisse des Staatsschatzes durch oberwähnte Nothmaßregeln berührt werden. Außerdem hängen die Preise der Urproducte und der Manufacte mit dem Stande der Geldcirculation zusammen. Namentlich ist dieß der Fall wenn sie in Werthzeichen aus uneinlösbarem Papiergeld bestehen. Die Vermehrung des letztern muß höhere Preise, namentlich der Consumartikel, nach sich ziehen. Da die Staatsverwaltung, zunächst das Kriegsärar, jene Artikel in großer Menge benöthigt, so bedingt eine Circulationsvermehrung immerhin auch eine Mehrauslage für Consumartikel. Es kann sonach aus diesen und andern Gründen nicht übersehen werden daß die Vermehrung der Notencirculation auch eine Belastung des Staatsschatzes involvirt, und daher unter jene Fälle zählt die einer ausnahmslosen reichsräthlichen Behandlung vorbehalten sind. Die formelle Correctheit der Maßregel läßt hiernach zu wünschen übrig.

Außerdem erwähnt die Regierungsverordnung keiner seitens der ungarischen Regierung erwirkten Zustimmung. Wir sind principiell die eifrigsten Gegner des Dualismus, welcher die diesseitigen Provinzen überbürdet, zum Bruch ihrer finanziellen Ehre und zum Unterbinden ihrer wirthschaftlichen Hülfsmittel geführt hat. Nun er aber besteht, müssen die gesetzlichen Scheinformen gewahrt werden. Die ungarische Regierung wünscht bekanntlich nichts sehnlicher als sich von jeder Verpflichtung gegen die Nationalbank zu befreien. Sie unterläßt es daher nie die Nationalbank als eine rein cisleithanische, in Ungarn nur tolerirte Erwerbsgesellschaft zu behandeln. Es liegt im Interesse Cisleithaniens keinerlei Präjudiz zu schaffen welches diesen Anschauungen einen Schein von Recht verleihen würde. Die diesseitige Regierung muß die Nationalbank als eine gemeinsame Angelegenheit behandeln. Das Interesse der Bank fordert die gleiche Auffassung. Demzufolge hat man auch bei dem ersten Bruch, euphemistisch bei der am 30 Oct. 1868 eingetretenen „Erweiterung“ der Bankacte, die ausdrückliche Zustimmung des ungarischen Finanzministers eingeholt. Der damalige Finanzminister Brestel verlas in der Reichsrathssitzung vom 20 Oct. 1868 eine Note des ungarischen Finanzministers Lonyay. In dieser Note ertheilte derselbe seine unzweideutige Zustimmung zu der im Reichsrath beantragten Veränderung des Bankprivilegiums. Hr. v. Lonyay hatte sich vor dieser seiner Zustimmung die Billigung des ungarischen Reichstags gesichert. Obschon — unserer Ansicht nach — auch jene Verlautbarung eine gegen die Gemeinsamkeit der Bankfrage präjudicirende gewesen, so sind doch immerhin die gemeinsamen Interessen besser gewahrt worden als dießmal. Dießmal geht die Bewilligung zur Erhöhung der Notencirculation ausschließlich von der cisleithanischen Regierung aus. Man hat nichts darüber bekannt werden lassen wie sich Ungarn hiegegen verhält. Daß mit Hrn. v. Kerkapolyi, dem neu-ungarischen Finanz-Cato, darüber verhandelt wurde, ist gerüchtweise in die

*) Die in den Nummern 211 und 212 begonnene Reihenfolge der „Politischen Briefe aus Wien“ (mit der Chiffre H. J.) haben wir abbrechen müssen, da der Verfasser dieselben ohne Mitwissen und Zustimmung der Redaction gleichzeitig im Wiener „Wanderer“ zu veröffentlichen für angezeigt fand. D. R.

Oeffentlichkeit gedrungen. Mit welchem Erfolge dieß geschah, blieb jedoch ein Geheimniß. In solchem Vorgang, in diesem gänzlichen Wegbleiben jeder officiellen Mittheilung über das Einvernehmen der ungarischen Regierung, liegt eine gefährliche Waffe, welche zu gebrauchen die ungarischen Bankgegner nicht zögern werden. Ist auch die Erhöhung der Circulation den Ungarn höchst genehm, ist dieselbe den deroutirten ungarischen Plätzen geradezu ein Existenzbedürfniß und der ungarischen Regierung zur Vornahme ihrer Anlehensoperationen dringend vonnöthen, so wird man dennoch den richtigen Schluß daraus ziehen. Kann eine Veränderung des Bankprivilegiums durch einseitige Verfügung des diesseitigen Ministeriums zu Stande kommen, so ließe sich allerdings daraus folgern daß die Bank eine cisleithanische Erwerbsgesellschaft sei, und daß die Schuld des Staates an die Bank nur zu cisleithanischen Lasten fiele. Bedenkt man wie groß und offenbar das Verschulden der reichsräthlichen Ausgleichsdeputation und ihres Finanzreferenten Brestel in dieser Frage gewesen, so hatte man wahrlich nicht nöthig die bedauerlichen Lücken noch zu erweitern und dem Gegner die eigentliche Schwäche der Position klar zu machen.

Es wäre hiernach die fragliche Maßregel in formeller wie in politischer Beziehung zu bemängeln. Sie gehört zu jenen welche ohne Mitwirkung der Reichsvertretung überhaupt nicht zu Stande kommen können, und ohne Mitwirkung der ungarischen Regierung nicht zu Stande kommen sollen.

Die Menschenjagd in Mexico.

I.

P. Graf v. Kératry, durch seine in der „Revue Contemporaine" veröffentlichten Mittheilungen über die unglückselige Expedition bekannt welche mit der Erschießung Maximilians I von Mexico ein so trauriges Ende genommen, hat die von ihm als Hauptmann unter der Contre-Guerrilla gemachten Wahrnehmungen und gesammelten Erfahrungen in einem Band*) an die Oeffentlichkeit gegeben, der über die Kreuz- und Querzüge jener irregulären Söldnerbanden des Interessanten manches enthält und fesselnde Einblicke in das Leben und Treiben derselben gestattet. „Es war kein Kriegen mehr," meint Hr. v. Kératry bezüglich des mexicanischen Feldzugs in der Vorrede zu seinem Buche; „es glich zeitweise einer Jagd von Menschen auf Menschen." Ich habe das Buch gelesen und hüte mich wohl dem Verfasser darin zu widersprechen.

Wie einst in Spanien, so erhoben sich auch in Mexico beim Vordringen der Franzosen aller Orten Parteigängerbanden, die rasch an Stärke und Zahl zunahmen, an Verwegenheit ihres gleichen suchten, und ihren Ruhm darein setzten die Rothhosen unaufhörlich zu necken und den Eindringlingen auf was immer für eine Art Verluste beizubringen. Nichts ist bekanntlich für ein Invasionsheer aufreibender als der sogenannte kleine Krieg, der jeden Tag seine Opfer fordert, ohne daß mit den Opfern etwas gewonnen würde, und namentlich in einem Land seine furchtbare Bedeutung hat das mit einer ungeheuern Ausdehnung ein stellenweise so ungesundes Klima, einen so wechselvollen, das Vorgehen der Guerrilla-Schaaren so sehr begünstigenden Boden verbindet, wie Mexico. Die Franzosen hatten schon in Algerien, am Senegal, in China u. s. w. derartige Erfahrungen gemacht, und daß daraus für Mexico eine Contre-Guerrilla entstehen mußte, lag auf der Hand. Gestatten Sie mir einige der interessantesten Stellen aus dem Buch in meine literarische Form zu bringen, und damit Ihren Lesern einen Begriff von dem Wirken dieser Guerrilla zu geben!

Gleich bei Beginn des Feldzugs unternahm ein geborner Schweizer, Hr. v. Stöcklin, mit einem Haufen Abenteurer im Interesse der Eindringlinge Streifzüge in die Wälder bei Veracruz, die anfangs ein glänzender Erfolg krönte. Von großem persönlichen Muth, übte dieser Hauptmann auf seine Mannschaft einen Einfluß aus der sich regelmäßig in deren tollkühnem Treiben äußerte, späterhin aber für dieselbe etliche Schlappen zur Folge hatte, die zu einer Spannung zwischen ihm und den französischen Befehlshabern und zu seinem freiwilligen Rücktritt führten. Ein Jahr darauf starb Hr. v. Stöcklin in einem Treffen gegen die Juaristen, von Kugeln durchbohrt, den Heldentod.

Am 14 Febr. 1863 war bei Hrn. v. Saligny, dem französischen Geschäftsträger zu Orizaba, Ball. Zwanzig Meilen weiter landeinwärts hielt, nebenbei bemerkt, die Division Douay das Hochplateau von Anahuac, die Division Bazaine sämmliche Abhänge der nach Perote führenden Straße besetzt. Während des Tanzens übertrug General Forey dem Obersten Du Pin, der just aus Frankreich angelangt war, den Oberbefehl über die Contre-Guerrilla, die damals aus verschiedenen kleinen von Mexicanern befehligten Banden und dem zu Medellin, einige Meilen von Veracruz, stehenden, bis zu diesem Zeitpunkte von Hrn. v. Stöcklin befehligten, Hauptcorps bestand. An dem Tag entstand also erst die eigentliche französische Contre-Guerrilla. Hr. v. Kératry nennt den Obersten Du Pin**) einen Mann vom rechten Schlag, einen unermüdlichen Officier, seiner Aufgabe wohl gewachsen. Derselbe bekleidete seinen Befehlshaberposten vom Monat Februar 1863 bis zum Märzmond 1865, und diesen Zeitraum umfassen die Referate unseres Gewährsmanns.

*) La Contre-Guerrilla française au Mexique. Souvenirs des terres chaudes. Par le comte E. de Kératry. Paris, librairie internationale.

Am 20 Febr. traf Oberst Du Pin in Medellin ein, den Oberbefehl zu übernehmen. Vor allem Truppenmusterung! Ein schöner Anblick dieser Reiterei und dieses Fußvolks ohne Uniform! Die Leute hatten sich, zerlumpt, aber stolz wie sie waren, in Reih und Glied in einem Corral***) aufgestellt. Sämmtliche Völker schienen in diesem Raume vertreten: Franzosen, Griechen, Spanier, Mexicaner, Nord- und Südamerikaner, Engländer, Italiener, Holländer und Schweizer standen da in brüderlicher Eintracht nebeneinander. Man sah des Fahrens überdrüssig gewordene Matrosen, vom Typhus zu Grund gerichtete Sklavenhändler, gewesene Seeräuber und Gefährten des Flibustiers Walker, Goldsucher, Bisonjäger, von den Yankees ruinirte Manufacturisten aus Louisiana &c. Von Mannszucht unter diesen Abenteurern keine Spur: Officiere und Gemeine betranken sich unter demselben Zelte; Revolverschüsse knatterten oft Reveil. Wäre die Schaar mit Hörnerklang über die Pariser Boulevards gezogen, so hätte man in ihr eine Gauner- und Bettlerbande aus dem Quartier Mouffetard erblicken können. Ihr Quartier war eine mit Palissaden umgebene stinkende Cloake, die zur Regenzeit der Mannschaft keinerlei Schutz gewährte.

Nachdem unter die Freischärler gezogene Büchsen, Pistolen, Säbel und Lagergeräth vertheilt worden waren, wurden Gelder und Pferde requirirt. Gelder streckte der Alcalde von Metellin mit Auslieferung der Gemeindecasse vor, Pferde lieferten gegen Bezahlung die Landleute in der Umgegend, nicht ohne zuvor ernstlich daran gemahnt worden zu sein. Die Garnison von Medellin, fortwährend von feindlichen Guerrillabanden bedroht, hatte sich bis dahin bloß vertheidigt. Nun ward beschlossen die Offensive zu ergreifen.

Am Abend des 3 März meldete sich auf der Hauptwache ein Spanier Namens Perez Lorenzo, dessen verstörtes Aussehen auf Vorkommnisse ungewöhnlicher Art schließen ließ, und der sich eine Unterredung unter vier Augen mit dem Obersten ausbat. Der Spanier fragte den Befehlshaber ob er ihn rächen wolle? Die Bande des Don Juan Pablo von Jamapa habe ihm alles genommen, ihn selber mißhandelt, sein schwangeres Weib ermordet und ihren Leichnam verstümmelt, die unreife Leibesfrucht ihm ins Gesicht geworfen. Er blieb bis Mitternacht mit dem Obersten allein. Zehn Minuten darauf harrten dreißig Mann zu Fuß und dreißig Berittene lautlos des Befehls zum Aufbruch. Der Spanier, dem man aus Furcht vor Verrath die Hände auf den Rücken gebunden hatte, durfte Führerdienste versehen. Die kleine Schaar setzte sich in Bewegung; über einen Waldpfad den Ranchos (ländlichen Behausungen) zu. Es war eine abscheuliche Nacht: stromweise floß der Regen; Gesicht und Hände wurden blutig geritzt von den Dornen am Wege. Um 3 Uhr Morgens erreichte man die Häusergruppe wo man den Don Juan Pablo mit seiner Bande anzutreffen hoffte: das Nest war dem Anschein nach leer. Da bemerkte man am Fuß eines Bettes einen Haufen Wolle der frisch umgewühlt worden war. Die Matratze hatte ein verdächtiges Aussehen. Ein Stich mit dem Säbel hinein — und man entdeckte in der Matratze zwei von Juan Pablo's Lieutenants, die sich an der Ermordung der Spanierfrau betheiligt hatten. Beide mußten über die Klinge springen.

Damit betrat die Contre-Guerrilla ihre Parteigängerlaufbahn. Die Aufgabe derselben bestand darin: gruppenweise zu operiren, mit eigenen Augen zu schauen, sich stets bezüglich der geheimsten Bewegungen des Feindes auf dem Laufenden zu erhalten, in möglichst kurzer Zeit lange Wegesstrecken zurückzulegen, den Feind in seinen geheimsten Schlupfwinkeln aufzuspähen und zu überfallen. Am 7 März nahm man einen Berittenen in Haft, der beim Anblick der Du Pin'schen Reiter aufs schnellste Reißaus genommen hatte. Derselbe war Inhaber eines in Veracruz ausgestellten Passes. Man entkleidete ihn, und ein Soldat entdeckte ein Paket Zündhütchen, das der Gefangene in der Achselhöhle unter dem linken Arme trug. Pio Quinto — so hieß der Verhaftete — war Mitglied der Guerrilla von Jamapa, und man stellte ihm die Alternative: entweder als Spion ohne Beichte aufgehängt zu werden, oder die Soldaten nach dem Schlupfwinkel seiner Spießgesellen zu führen — um diesen Preis wolle man ihm das Leben schenken. Ungebeichtet sterben? Der Gefangene besann sich nicht lange, und ward an den Seinigen zum Verräther. Am Abend dieses Tags gaben die Hono-

**) Unlängst, wie eine Zeitungsnotiz meldete, in ziemlich dürftigen Verhältnissen gestorben.

***) Pferch; für eine Viehheerde abgegränzter Palissadenraum.

rationen von Medellin par ordre ein Fest, zu dem sämmtliche Officiere der Contre-Guerrilla geladen waren. Um Mitternacht meldete ein Reiter dem Obersten: alles sei bereit. An der Spitze von vierzig Berittenen, fünfzig Freischärlern und zwanzig Marinefüsilieren zu Fuß machte sich Oberst Du Pin auf den Weg. Bald bewegte man sich im Dickicht durch einen engen Hohlweg vorwärts, den in Abständen frische Verhaue fast ungangbar machten. Immer ein Mann hinter dem andern, in einem langen Zuge. Niemand rauchte. Jeden Augenblick mußte man gewärtig sein in einen Hinterhalt zu fallen. Um 2 Uhr Morgens hatte man drei französische Meilen zurückgelegt. Wie ein Ungewitter stürmte die Reiterei gegen Rincon de Panas vor, in dessen Nähe die Guerrilleros, den Angaben des Gefangenen nach, beim Spiele versammelt sein mußten. Eine Schildwache ward aufgehoben ehe sie nur ihr Gewehr hatte anlegen können. Während die Reiterei das Häuserpaar umzingelte, drang das Fußvolk im Sturmschritt ins Innere vor. Was entdeckte man? Eine Indianerin, die, mit einem brennenden Kienspan in der Hand, mit einer farbenprächtigen Crinoline angethan, stolz mitten in der Räumlichkeit dastand. Einer von den Soldaten, der Unrath merkte, attakirte den bauschigen Stahlkorb mit dem Bajonnett: wips! ragte aus dem Seitenschlitz, einem Deus ex machina gleich, ein kostbar in Leder und Silber gekleideter, mit einem Revolver bewaffneter Mexicaner hervor. Gleichzeitig ereignete sich draußen, zwischen den beiden Häusern, eine Scene die wohl würdig gewesen wäre von dem Pinsel eines Salvator Rosa auf die Leinwand gebannt zu werden. Perez Lorenzo, der Spanier, hatte beim schwachen Schein des Mondlichts in der aufgehobenen Schildwacht einen der Mörder seiner Gattin erkannt. In der Nähe stand ein entlaubter Baum. Ein Strick, eine Schlinge, und der Bandit schwebte in den letzten Zuckungen oben. Lorenzo war gerächt; am andern Morgen verschwand er. Mittlerweile schleppten zwei Mann den Mexicaner von der Crinoline vor den Obersten Du Pin. Man erkannte in demselben den Amtsgehülfen des Alcalden von Jamapa, d. h. einen Bandenführer von der schlimmsten Sorte. Ungemein flink und behend, benützte er einen günstigen Augenblick, entwand sich wie ein Aal den Händen der Soldaten, schlüpfte zwischen den Füßen der Pferde durch und lief querfeldein, nachdem er en passant mit einem Säbelhieb und einem Bajonnettstich Bekanntschaft gemacht. Zwei Frischangeworbene, mit derlei nächtlichen Unternehmungen noch wenig vertraut, gaben auf den Flüchtigen Feuer. Dieser sprang in den nahen Fluß, kämpfte eine Zeitlang gegen die Strömung an, und sank unter in einem Strudel. Das Haus in welchem die Spieler versammelt waren, lag in etwa vierhundert Meter Entfernung. Die Schüsse der beiden Unbesonnenen hatten die Spielenden aufgeschreckt, und so fand die Contre-Guerrilla das Nest leer. Der Hauptzweck des Streifzugs war verfehlt. Die Colonne rückte um 5 Uhr Morgens wieder in Medellin ein, wo das Fest noch andauerte, und die Theilnehmer mit Staunen ein Corps vorüberziehen sahen das doch von Rechtswegen um diese Tageszeit schlafend hinter seinen Palissaden hätte sein müssen.

Es kam nun darauf an die Contre-Guerrilla so zu verwenden, daß sie den möglichen Nutzen brachte. Die mexicanischen Guerrillas, welche fortan unter dem Namen „liberale Streitkräfte," sous le titre mensonger de forces libérales, wie Hr. v. Kératry sich ausdrückt, fochten, hatten drei Städte, Jamapa, Cotastla und Tlaliscoya, alle drei nicht sehr weit von Medellin gelegen, zu ihren Sammelorten ersehen, und auf diese richtete man vor allem sein Augenmerk. Siebenzig Fußsoldaten und achtzig Berittene von der Contre-Guerrilla nebst 26 mexicanischen Plänklern setzten, nachdem man das Gerücht verbreitet hatte Jamapa solle der erste Angriff gelten, am 17 in aller Frühe über den Atoyac, um auf Tlaliscoya, den am schwersten einzunehmenden Punkt, loszumarschiren. Zuerst nach der Hacienda Mandige, acht Meilen weit von Medellin! Um 2 Uhr Nachmittags hatte man, wie die Führer erklärten, bis dahin noch vier Lieues zurückzulegen. Die Hitze war unerträglich; seit man den Atoyac passirt, kein Tropfen Wasser! Die zu Fuß, noch nicht an das Gehen in dem heißen Sande gewohnt, konnten vor Erschöpfung kaum mehr von der Stelle; den Jüngeren stand der Schaum vor dem Munde. Den Soldaten frischen Muth einzuflößen stiegen die Officiere vom Pferd, und stellten sich zu Fuß an die Spitze der Truppen; die berittenen Gemeinen traten den Nachzüglern ihre Pferde ab. Um 4½ Uhr entdeckte man einen zerfallenen Brunnen; das war für die Schiffbrüchigen das feste Land. Nach einer Stunde Rast, in der man mäßig seinen Durst löschte, gieng es weiter, und um 8 Uhr ward Mandige erreicht. Diese Hacienda umgibt ein grüner Gürtel von Paradiesfeigen und Citronenbäumen; ihr Viehstand war ein reicher. Drei Ochsen, in aller Eile geschlachtet und unter freiem Himmel stückweise an großem Feuer geröstet, lieferten den Stoff zu einem reichlichen Mahl, dessen Würze in großen Tassen eines lieblich duftend einheimischen Kaffee's bestand. Ein schöner Sternenhimmel diente der Mannschaft als Zelt; Maisstroh, in den Ackerfurchen zusammengelesen, bildete das Lager derselben. Im Bivouac herrschte bald tiefe Stille, und ein fester Schlaf stärkte die Leute zu neuen Strapazen.

Der Angriff auf Tlaliscoya war vorbereitet. Zwei Wege führten dahin: der über Rancho de Plata mit einem tiefen, dichten Walde, zahlreichen Verhauen und zwei Tagemärschen Entfernung; ein anderer, kürzerer, kaum zwei Meilen langer, den jedoch zwei nicht überbrückte tiefe reißende Ströme durchschnitten. Am Morgen des 18 März erklärte der Oberst der Mannschaft im Beisein sämmtlicher Bewohner der Hacienda laut: man werde sich über Rancho de Plata nach Tlaliscoya begeben. Während aber Spione von diesem Vorhaben den Feind in Kenntniß setzten, ward in der Stille Befehl zum Aufbruch in der andern Richtung ertheilt, und eilten dreißig Reiter von der Contre-Guerrilla im gestreckten Galopp nach dem Rio de Pozuelo, und nahmen das Fährschiff in Beschlag. Vierzehn Nichtberittene, die Tags zuvor sehr vom Sonnenstich mitgenommen worden, verbarricadirten sich in der Hacienda.

Die Colonne setzte um 4 Uhr Nachmittags über, oder vielmehr, in Ermangelung genügender Fahrmittel, durch den Strom. Die Plänkler zogen im Walde voran, vorsichtig umher- und nach dem Ufer des zweiten Flusses spähend. Plötzlich schroffer Scenenwechsel! In 40 Fuß Tiefe wälzte in einem jäh in den Felsgrund gehöhlten, von Hochwald überschatteten Bett ein wohl 400 Fuß breiter Fluß seine Fluthen daher. Kaum tauchten die Köpfe der Franzosen an dem steilen Ufer auf, als von jenseit des Flusses, wo der Feind aus Baumwollenballen eine Barricade errichtet hatte, ein lebhaftes Kleingewehrfeuer gegen sie eröffnet wurde. Zwei Mann stürzten verwundet nieder. Mit dem Geknatter der Gewehre und dem Triumphgeschrei der Guerrilleros vermählte sich das Gekreisch einer Schaar buntgefiederter Papagaien, die flatternd und lärmend in dem tausendfach schattirten Laubwerk den Sonnenuntergang begrüßten. Mehrere Scharfschützen wurden in Aloëbüsche postirt, und erwiederten das Feuer mit Spitzkugelschüssen. Da zeigte sich am andern Ufer auf einer prächtigen Fuchsstute ein Reiter von herausforderndrer Haltung; eine Kugel schlug gegen sein Gürtelblatt, und warf den Reiter vom Pferde; wieder im Sattel stürzte er von neuem, dießmal mit dem tödtlich getroffenen Roß. Eine Minute darauf sprengte er auf einem prachtvollen schwarzen Hengst vor, und feuerte mit sicherer Hand aus seiner Büchse. Da zerschmetterte ihm eine Spitzkugel die Schulter, und warf ihn aus dem Sattel. Das war Don Miguel de Cuesta, Secondebefehlshaber der mexicanischen Guerrillabanden. Sein Fall war für die Seinigen das Zeichen zum Rückzug; viele Guerrilleros ereilte, indem sie durch die Lichtungen davon rannten, eine feindliche Kugel. Hr. v. Kératry bemerkt hier daß der Mexicaner als ein ebenso geschickter Schütze denn geübter Reiter gern vor Kugeln großthue, jedoch beileibe nicht vor der blanken Waffe.

(Schluß folgt.)

Graf Bouët-Willaumez.

⊝ **Paris**, 1 August. Während der französische Kriegsminister, Marschall Le Boeuf, der übrigens zugleich als Frankreichs bester Artillerie-Officier gilt, den Posten eines Generalstabschefs bei der Rheinarmee selbst übernommen hat, ist zum Oberbefehlshaber der feindlichen Flotte, die in der Ostsee und im Deutschen Meer operiren wird, nicht der Marineminister Admiral Rigault, sondern der Vice-Admiral Graf Bouët-Willaumez vom Kaiser ernannt worden.

Louis Edouard Graf Bouët-Willaumez steht nicht bloß wegen seiner langen und glänzenden Dienste, sondern auch wegen seiner Geistesbildung und seines Charakters allseitig in hoher Achtung, und erfreut sich insbesondere der Gunst und des Vertrauens Napoleons. Geboren am 24 April 1808 in der Nähe von Toulon, trat er 1823 in die Seeschule, wurde 1824 Seecadett, 1829 Schiffsfähndrich und 1834 Lieutenant zur See, als welcher er nach der Flottenstation am La Plata abgieng. Seitdem hat er sich alle Grade theils durch seinen Muth und seine administrativen Fähigkeiten, theils durch wissenschaftliche Verdienste erworben. Nachdem er sich 1837 beim Bombardement von Mogador hervorgethan, erhielt er vom Contre-Admiral Montagnié de la Roque den Auftrag die Küstenstriche des westlichen Afrika wissenschaftlich zu untersuchen, auf Grund dessen er 1849 eine „Description nautique des côtes comprises entre le Sénégal et l'Équateur" (Paris) veröffentlichte. Dieses Werk, von dem mehrere Auflagen erschienen sind und das nicht sein einziges geblieben ist, wird noch immer, von allen Marine-Officieren die in jene fernen und gefährlichen Gewässer abgeschickt werden, mit Nutzen zu Rathe gezogen. Schon 1840 wurde der Graf zum Fregatten- und 1844 zum Linienschiffs-Capitän, sowie gleichzeitig zum Gouverneur der franz. Besitzungen am Senegal ernannt, welche er zu einer ergiebigen Colonie, zu einem Stapelplatz des französischen Handels und zu einer Operationsbasis für das allmähliche Vordringen der Franzosen in das Innere Afrika's machte. Als Commandeur der Ehrenlegion kehrte er 1847 nach Frankreich zurück, führte

im folgenden Jahr verschiedene Commandos im Mittelmeer, leitete 1849 den Transport der französischen Truppen nach Rom, ward 1854 Contre-Admiral, und nahm als solcher eine hervorragende Stellung im Krimkrieg ein. Insbesondere leitete er die Ausschiffung der französischen Armee am 14 Sept. 1854 in der Kalamita-Bay, südlich von Eupatoria, vermittelte später den Transportdienst in der Bay von Kamiesch, und entwickelte beim Angriff der alliirten Flotten auf Sebastopol eine große Thätigkeit und Umsicht, zeichnete sich aber auch durch persönliche Tapferkeit und durch Edelsinn aus. 1856 gieng der Graf als Geschwadercommandant nach dem Piräeus, um im französischen Sinn einen Druck auf die griechische Regierung auszuüben. Nach seiner Rückkehr von da in die technische Abtheilung des Marineministeriums berufen, gab er der französischen Flotte jene Vortrefflichkeit ihrer Transportmittel durch die sie alle übrigen Marinen überragt. Als 1859 der italienische Krieg ausgebrochen war, erhielt Bouët-Willaumez im Juni das Commando über das Belagerungsgeschwader im Adriatischen Meer, konnte aber in Folge des plötzlichen Friedensschlusses von Villafranca (12 Juli) nicht zur Action kommen. Im nächsten Jahr, am 9 Juli, ward er zum Vice-Admiral erhoben, und 1864 gieng er wegen des Aufstands in Tunis mit einer französischen Flottenabtheilung nach dem Hafen von Tunis. Am 7 Aug. 1865 ernannte ihn der Kaiser zum Senator. Gegenwärtig mit dem Oberbefehl über das Panzergeschwader im Norden betraut, hat Graf Bouët-Willaumez seine Flagge auf der Fregatte „Surveillante" aufgehißt.

Italien.

Rom, 2 Aug. Rathlosere Stunden als die eben kommen und gehen, hat der Papst in seiner langen Regierung wohl nicht gesehen; die Franzosen ziehen ab oder sind zum größern Theil abgezogen, die Italiener wollen einziehen, dawider hat der Papst ein- für allemal in der osterwähnten Allocution gegen die Annexion erklärt: er werde sich nie von Soldaten Neu-Italiens bewachen lassen, vielmehr in diesem Fall für die eigene Freiheit und die Würde des Kirchenoberhaupts zu sorgen wissen (providebimus). Aber auch die Diplomatie dürfte eine italienische Besatzung als eine neue Intervention zurückweisen, und doch gibt es kein anderes Mittel als die Besetzung der Provinzen durch königliche Truppen, soll der vorbereitete Garibaldi-Zug wider Rom vereitelt werden. Eine bittere Enttäuschung! Die Klerikalen verwünschen den Urheber dieser gefährlichen Isolirung, und wollen nun nicht mehr, wie bereits arrangirt war, in regelmäßigen Conventikeln für Napoleons Sieg über Preußen beten.— Der Minister des Innern hat vor einigen Tagen an die Provincialbehörden folgendes Rundschreiben erlassen: „Se. Exc. der Cardinalstaatssecretär theilte mir am 26 d. mit daß die Regierung des heil. Vaters aus Rücksicht auf ihren Charakter und das Interesse der Unterthanen erklärt habe während des ausgebrochenen Kriegs jene absolute Neutralität bewahren zu wollen welche stets ihre politische Haltung den kriegführenden Mächten gegenüber bestimmte. Ich setze Sie mit dem Ersuchen davon in Kenntniß Ihre Untergebenen zu der gewissenhaftesten Beobachtung anzuhalten, so viel jedem von den Vorschriften des internationalen Rechts bezüglich der neutralen Mächte obliegt, um der Wohlthaten davon nicht verlustig zu gehen, zumal derer welche auf dem Pariser Congreß 1856 vereinbart wurden."

Der Krieg.

* Die vom Kronprinzen von Preußen geführte Heersäule ist nach ihrem ersten Siege nicht etwa als starre stolze Siegessäule stehen geblieben, wie das schon so mancher erfolgreichen Armee zu ihrem Verderben begegnet ist. Nur eines Tages Frist liegt zwischen der ruhmvoll blutigen Erstürmung der Weißenburger Linien und dem zweiten, offenbar größeren Kampf und noch schöneren Siege von **Wörth**. Den Spuren der am 4 d. geschlagenen Feinde folgend hat, so scheint es, die deutsche Heereskraft von Osten (dem Rhein) und von Norden her über das Wald- und Hügelland der Vogesen sich stürmend hineingegossen und den weichenden Feind zum zweitenmale gepackt. Die Ortschaft Wörth, von der aus der Kronprinz seinen Sieg meldet, liegt $2\frac{1}{2}$ Meilen südwestlich von Weißenburg, $3\frac{1}{2}$ Meilen südöstlich von Bitsch, in gerader Linie nicht ganz 2 Meilen südlich von der deutschen Gränze, da wo die noch auf pfälzischem Boden entspringende Sauer aus den Bergen heraus in das freiere Land tritt. Die Bahnlinie von Weißenburg bis Hagenau ist ohne Zweifel schon jetzt für die Franzosen vollständig verloren, und die Linie Hagenau-Bitsch deßgleichen; denn die letztere und ihre Stationen Niederbronn und Reichshofen liegen nur $\frac{3}{4}$ Meilen westlich von Wörth. Das Gebirgsdreieck zwischen Weißenburg, Bitsch und Niederbronn ist in unsern Händen, und jeden Augenblick dürfen wir erwarten daß die kronprinzliche Armee von der erkämpften Wasserscheide sich westwärts gegen die Mosel, gegen Nancy und Metz hinunter wälzt.

Bei **Weißenburg** standen auf französischer Seite die Brigade Montmarie und Pellé im Feuer. Auf deutscher vor allem das 5. Corps, bestehend aus den Divisionen Rheinbaben und Schmidt. Es sind die posen'schen Infanterie-Regimenter 58 und 59, die westpreußischen Grenadier-Regimenter 6 und 7 (Königs-Grenadiere), die niederschlesischen Regimenter 46, 47 und 50, und die westfälischen Füsiliere Nr. 37. Außerdem noch Artillerie und Cavallerie. Commandant dieses Corps ist G.-L. v. Kirchbach, Stabschef Oberstlieutenant v. d. Esch, Commandant des 11. Corps ist G.-L. v. Bose, sein Stabschef Oberst Stein v. Kaminsko, seine Divisionäre die Generale Schachtmeyer und Gersdorff. Dieses Corps besteht aus 1 pommerischen, 3 thüringischen, 3 hessischen und 1 nassau'schen Infanterie-Regiment, dazu noch das hessische Jägerbataillon und Cavallerie u. s. w. Commandant des 2. bayerischen Corps ist der General der Infanterie v. Hartmann, sein Stabschef Oberst Horn, seine Divisionäre die Generale Walther und Bothmer. Ueber die Einnahme von Weißenburg wird der „Karlsr. Ztg." aus zuverlässiger Quelle folgendes mitgetheilt Früh Morgens am 4 d. rückte die Vorhut der dritten Armee, aus der bayerischen Division Graf Bothmer bestehend, gegen Weißenburg vor, das durch Verschanzungen bedeutend befestigt war. Es gelang dieser Division stürmend in Weißenburg einzudringen und dabei dreihundert Gefangene zu machen. Das Gefecht kam jedoch bald zum Stehen, und wurde nun durch das heranrückende fünfte preußische Corps kräftig aufgenommen. Es entspann sich demnächst ein heftiger Kampf, da neue Verstärkungen des Feindes ins Treffen geführt wurden. Eine starke Colonne des 11. Corps stürmte nun in die rechte Flanke des Feindes, der, von allen Seiten gedrängt, sich eiligst zurückzog und weit über Weißenburg verfolgt ward. Der Kronprinz wohnte einem Theil dieses wichtigen Gefechts an, das zwar viele Opfer auf deutscher Seite kostete, aber auch bedeutende Erfolge aufzuzeichnen hat. Von deutscher Seite wurden achthundert Gefangene gemacht, darunter viele Turcos und Zuaven; ein Geschütz wurde von einem preußischen Jägerbataillon erobert; das Zeltlager eines feindlichen Husarenregiments ward erbeutet, und es fielen noch viele Waffen in die Hände der Sieger. Der Verlust der preußischen und der bayerischen Truppen wird vorläufig auf sechshundert Verwundete und Todte geschätzt. Der feindliche Verlust soll viel bedeutender sein, ist jedoch noch nicht genau zu bemessen. Die badische Division drang gestern ziemlich weit in Feindesland vor, ohne jedoch auf ernsteren Widerstand zu stoßen. Der Großherzog suchte heute Mittags die badischen Truppen in ihren Stellungen auf und wurde jubelnd von ihnen begrüßt. Bei einem Vorpostengefecht ward ein badischer Dragonerofficier leicht verwundet, sowie auch einige Pferde. Der Gesundheitszustand der Truppen ist ausgezeichnet.

Ueber die Erstürmung der Veste **Weißenburg** und des Geißberges wird der Wiener „Presse" aus Aschaffenburg — angeblich nach Berichten welche dem dortigen Commando zugiengen — folgendes nähere geschrieben:

„Der Kampf war sehr heiß, sehr erbittert, sehr blutig. Es waren an deutschen Truppen einige achtzigtausend zum Vormarsch commandirt. Der Angriff geschah von drei Seiten, und zwar so daß im Centrum wie auf den beiden Flügeln Preußen und Bayern gemeinsam kämpften. Der in solcher Formirung organisirte Sturm war augenscheinlich vom Feinde nicht vorgesehen worden, dessen Truppenmassen denen der Angreifer das Gleichgewicht hielten. Der Vormarsch gieng auf den drei Punkten gleichzeitig vor sich, wodurch das Entweichen des Feindes aus dem Terrain zwischen Weißenburg und dem Geißberg erschwert wurde, und woraus sich die Gefangennehmung von etwa 800 Franzosen erkärt. 500 sind unverwundet, 300 leicht und schwer verwundet gefangen genommen worden. Weißenburg ist nicht mehr als Festung so im Stande gehalten worden wie etwa Thionville und Nancy; dagegen waren die meisten der Schwierigkeiten zu überwinden auf welche der Festungskampf überhaupt stößt. Die Wälle sind außerordentlich stark und fest. Wie schon bemerkt, hatten die deutschen Regimenter eine annähernd gleiche Zahl von französischen gegen sich, so daß die kronprinzliche Armee bei der Terrainschwierigkeit und der ganzen Position bedeutend im Nachtheil war. Allein der Feind wurde überrascht, und die Disposition ließ, wie ein bayerischer General meldet, „wegen ihres geistvollen Entwurfs" nichts, „absolut nichts" zu wünschen übrig. In vorzüglicher Weise that die preußische Artillerie ihre Schuldigkeit. Es wurde mit sehr schwerem Geschütz, meist aber mit 13pfündigen Granaten und 15pfündigen Shrapnels gefeuert, rasch, Schlag auf Schlag, sicher, kein Schuß gieng verloren. (Die 15pfündigen Shrapnels haben 88 bis 92 Karabinerkugeln, von denen jede $1\frac{2}{20}$ Loth Gewehrpulver enthält. Die 13pfünd. Granaten sind massiv mit einer Sprengladung von 15 Loth Geschützpulver.) Von besonders vortheilhaftem Einfluß auf die angreifenden Regimenter war das Nebeneinanderkämpfen von Preußen und Bayern. Sie wetteiferten, und so sehr die Preußen sich als exquisite Soldaten hervorzuthun wußten, es gelang den Bayern sich in gleich vortheilhaftem Lichte zu zeigen. „Wie die Löwen haben alle gekämpft." Die Bayern waren mit Werdergewehren versehen, die es der Zündnadel wo möglich noch zuvorthaten. Die Wirkung des Chassepot war gerade so verheerend wie die der deutschen Gewehre, aber nicht intensiver. Es war von früh ab etwas kühler als Tags zuvor. Gegen 10 Uhr Vormittags fiel ein wohlthuender Spritzregen bei etwas Westwind, der die Temperatur erträglich machte. Die französischen Gefangenen werden nach Passau, nach Posen und nach Neisse gebracht werden. Der Verlust auf deutscher Seite ist groß. An Gefangenen hat der Feind, wie die ersten flüchtigen Feststellungen ergeben, einige 50 Mann, theils Bayern, theils Preußen. Ungefähr 400 Mann sollen auf unserer, noch einmal so viel auf französischer Seite gefallen sein."

Der officielle französische Bericht über die Niederlage der Franzosen bei **Weißenburg** und die Erstürmung dieses Platzes, welche jedoch verschwiegen wird, lautet: „Gestern wurden bei Weißenburg drei Regimenter Infanterie von der Division Douay und eine Brigade leichter Cavallerie von sehr beträchtlichen feindlichen Streitkräften angegriffen, die sich in den die Lauter begränzenden Wäldern angesammelt haben. Während mehrerer Stunden leisteten die genannten Truppen den Angriffen des Feindes Widerstand, und zogen sich sodann auf den „Col du pigeonnier" zurück, welcher die Linie von Bitsch beherrscht. General Douay wurde getödtet und eine Kanone, deren Bespannung getödtet wurde und deren Laffette gebrochen war, fiel in die Hände des Feindes. Marschall Mac Mahon concentrirt in seiner Stellung die unter seinem Befehl stehenden Truppen." — Fast gleichzeitig wurde die officielle preußische Depesche bekannt; hierüber wird in wahrhaft lächerlicher Weise berichtet: „Die officielle preußische Depesche, welche die ungeheure numerische Ueberlegenheit der überfallenden Preußen constatirt," hat „einen günstigen Eindruck hervorgebracht."

Ueber das Gefecht bei **Saarbrücken** am 2 Aug. meldet der „Staats-Anz." noch folgendes: „Drei Compagnien vom Regiment Nr. 40 hielten mehrere Stunden wacker Stand, und zwangen den Feind zur Entwicklung seiner ganzen Macht, nicht nur einiger Bataillone, wie seinerseits behauptet wird. Erst dann zogen sich die Compagnien über die Saar in eine Stellung zurück welche zu ihrer Aufnahme vorbereitet und besetzt war. Der Feind griff diese Position nicht an, überschritt auch nicht die Saar. Wäre die vorzügliche Stimmung unserer Truppen noch einer Steigerung fähig, so hätten die bisherigen Gefechte dieses Resultat erzeugt. Gegen einzelne Schützenzüge entwickelten sich ganze Bataillone, denen es nicht gelang sie durch ihr Feuer zu vertreiben oder ihnen bedeutende Verluste beizubringen. Der Verlust der Franzosen wird als verhältnißmäßig sehr bedeutend angegeben.

Aus **Metz**, 29 Juli, wird dem „Wiener Tagblatt" berichtet: Die Stadt hat heut' ein durchaus verändertes Ansehen. Gestern alles voll Soldaten, heute wimmelt in den Straßen eine bunt bebänderte und galonirte Schaar von Kammerherren, Ceremonienmeistern, Kammerdienern, Köchen und Lakaien, die im Gefolge des Kaisers, des kaiserlichen Prinzen und des Prinzen Napoleon hierher gekommen sind. Die Hofhaltung des Xerxes konnte nicht zahlreicher gewesen sein. Und wie viele Generale drängen sich hier durcheinander. Die französische Armee zählt ungefähr 300 Divisions- und Brigade-Generale, und von diesen ist augenblicklich gewiß die Hälfte hier anwesend um die „spartanische" Küche des Kaisers zu kosten, und sich nebenbei an den Berathungen im Hauptquartier zu betheiligen.

Neueste Posten.

München, 6 Aug. Ueber die glänzende Waffenthat bayerischer und preußischer Truppen erhielt Se. Maj. der König noch vorgestern Abends telegraphische Meldung des Kronprinzen, sowie ein Glückwunschtelegramm König Wilhelms, und im Laufe des gestrigen Tages auch mehrere andere telegraphische Beglückwünschungen. Die Telegramme wurden von Sr. Maj. mit freudigem Dank erwiedert.*) — Durch Entschließung wurde der Eintritt des Belagerungszustandes für die Festung Landau angeordnet. — Das Kriegsministerium gibt die zur Genfer Convention vom 22 Aug. 1864 zur Verbesserung des Looses der Verwundeten im Krieg am 20 Oct. 1868 vereinbarten auf den Landkrieg bezüglichen Additionalartikel mit dem Beifügen bekannt: daß die zur Zeit noch nicht von allen contrahirenden Regierungen im ganzen Umfange ratificirten Additionalartikel von den kriegführenden Mächten für den gegenwärtigen Krieg als modus vivendi angenommen worden sind. — Das k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten hat genehmigt daß die von den Wegmachern auf Staatsstraßen, welche in Folge der Mobilmachung zur Armee einberufen worden sind, bisher bezogenen Löhnungen ihren zurückgelassenen Familien ausbezahlt und deren Stellen bis zu ihrer Rückkehr nicht neu besetzt, sondern auf Rechnung des Straßen-Unterhaltungsetats durch taugliche Hülfsarbeiter versehen werden. — Der Oberlieutenant à la suite Frhr. Lochner v. Hüttenbach hat sich erboten auf seinem Schlosse Lintach bei Amberg ein Feldspital für 12 Verwundete zu errichten, und zugleich auch im Auftrage des Grafen Eckart v. d. Mühle auf Leonberg dessen Schloß Pirkensee, Bezirksamts Burglengenfeld, zur Errichtung eines Feldspitals zur Verfügung gestellt. — Das Mitglied des preußischen Herrenhauses Baron Sobeck-Kruckow zu Kruckow bei Jarmen in Altvorpommern hat bei der bayerischen Vereinsbank 200 Thaler zur Vertheilung unter diejenigen bayerischen Soldaten hinterlegt welche in dem Kampfe mit Frankreich die beiden ersten Trophäen erbeuten oder sonst hervorragende Waffenthaten verrichten.

*) Auch über die Schlacht bei Wörth hat Se. Maj., wie uns mitgetheilt wird, ein mit der schon bekannten officiellen Berliner Meldung gleichlautendes Telegramm des Kronprinzen erhalten. D. R.

⊃ **München**, 6 Aug. Der k. Oberstabsarzt Professor v. Nußbaum ist, begleitet von dem Bataillonsarzt Dr. Bratsch, heute Morgens zur Armee abgereist. — Auf Anregung der oberbayerischen Handels- und Gewerbekammer wird zur Zeit zwischen den beiden Gemeindecollegien unserer Stadt die Frage berathen: ob es unter den dermaligen Verhältnissen nicht geboten und zweckmäßig erscheine daß die Stadt Darlehnscheine im Betrag von 1 Million Gulden emittire, um dieselben zu Darlehen für verpfändete Waaren, namentlich des kleineren Handels- und Gewerbestandes, zu verwenden. — In der gestrigen Abendsitzung des hiesigen Hülfsvereins wurde ein Privatbrief aus London an Hrn. Prof. Dr. Ranke dahier mitgetheilt, nach welchem die dortige Sammlung für die deutschen Krieger bereits 24,000 Pf. St. beträgt, und sich nun der Londoner Unterstützungsverein mit den deutschen Hülfsvereinen, insbesondere dem hiesigen, über die Natur der zunächst benöthigten Gaben ins Benehmen setzen wird.

= **Erlangen**, 5 Aug. Der ordentliche Professor des Criminalrechts Dr. C. Jos. v. Schmidtlein ist auf sein Ansuchen, unter wohlgefälliger Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste, in Ruhestand versetzt worden. Er steht im Begriff nach München überzusiedeln, nachdem er der Universität seit 1834 angehört. Mit lebhaftem Bedauern sieht sie einen Mann aus ihrer Mitte scheiden der ihr durch eifrige und erfolgreiche Lehrthätigkeit, durch segensvolles Wirken auf fast allen Gebieten der Universitätsverwaltung, sechsmalige Führung des Prorectorats, 20jährige Vertretung der Universität im Landrathe von Mittelfranken, dessen vieljähriger Präsident er gewesen, überhaupt aber durch seinen bewährten Rath, durch ebenso humane und collegiale als entschiedene und auf das gemeine Wohl bedachte Gesinnung, theuer und werth geworden. Die höchsten Orts bereits bestätigte Wahl zum Prorector ist auf Prof. Hegel gefallen. An Stelle des verstorbenen ersten Bibliothekars Müller ist der bisherige zweite Dr. Kerler ernannt worden, dessen Stelle nicht mehr besetzt wird. — Die Begeisterung für den großen Kampf setzt fortwährend alle Kräfte in Bewegung. Der Director der chirurgischen Klinik Prof. Heineke hat um seine Verwendung im ärztlichen Feldbienste gebeten und ist seiner Einberufung stündlich gewärtig. Die Universität richtet das Spital, das Entbindungshaus und andere Localitäten zur Aufnahme Verwundeter ein; in gleicher patriotischer Absicht trifft auch die Stadt ihre Vorkehrungen, so daß im ganzen gegen 200 Betten zur Verfügung gestellt werden können.

Karlsruhe, 5 Aug. Die „Karlsr. Ztg." schreibt: „Wir lesen mit Staunen in dem „Journal officiel" daß Franzosen in unserem Lande mißhandelt, ausgeplündert, gefesselt und genöthigt worden für den Aufenthalt in Gefängnissen, in denen man sie vor der Wuth der Bevölkerung geschützt, vierundzwanzig Kreuzer zu zahlen. Es könnte zwar überflüssig erscheinen solche Lügen zu widerlegen, da es aber heißt daß deutsche Familien welche in Frankreich leben in Folge solcher Verleumdungen ihre Sicherheit gefährdet sehen, so sind wir ermächtigt zu erklären daß der Erzählung des amtlichen Pariser Blattes nicht mehr Wahrheit zu Grunde liegt als der früheren Erfindung über die Austheilung explodirender Flintenkugeln an unsere Truppen." — Wie dasselbe Blatt meldet, ist zur Erleichterung vom großherzoglichen Finanzministerium unter den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnissen ausnahmsweise, und bis auf weiteres, zugelassen worden daß alle großherzogliche Staatscassen nicht nur gewisse Arten von Goldmünzen zu einem bestimmten Cassencurs, sondern außer k. württembergischem auch k. preußisches und großh. hessisches Staatspapiergeld, k. bayerische Staatscassenanweisungen, die Noten der k. preußischen Bank, der Frankfurter Bank, der k. bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in München, der Bank für Süddeutschland in Darmstadt und die Darlehens-Cassenscheine der Versorgungsanstalt an Zahlung annehmen dürfen.

○ **Wien**, 6 Aug. Schon gestern meldete ich Ihnen daß die Nachrichten über Befestigungen der Enns ꝛc. sich auf ältere Projecte beziehen, die natürlich von ihren Autoren jetzt verfochten werden. Der Lärm den die Blätter seit gestern über österreichische Kriegsvorbereitungen schlagen ist indessen ungerechtfertigt. Ich erfahre nämlich so eben daß der Ministerrath das Project der erwähnten Befestigungsarbeiten fallen gelassen hat. Offenbar will man selbst den Schein vermeiden der im Ausland als eine Außerachtlassung der Neutralität gedeutet werden könnte. Wie ich höre, ist der Kriegsminister schon wegen des Kostenpunktes gegen die Ausführung der erwähnten Projecte, da sie Mittel erheischen würden über welche die Regierung jetzt nicht verfügt. Die 12 Millionen Vorschuß welche die Regierung von der Bank erhalten, dienten nur zur Ergänzung des Pferdebestandes, um die Armee auf den vollen Friedensstand zu setzen.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 3 Aug. Die Zeichnungen auf die Bundes-Anleihe finden hier die lebhafteste Theilnahme. Es sind bisher $1^{3}/_{4}$ Millionen Thaler gezeichnet, darunter viele Beträge zu 50,000 Thaler. Besonders zahlreich sind Zeichnungen à 100 Thaler. (T. R.)

Theodor Mintrop.

Mit dem Tode dieses hochbegabten Malers, welcher am 30 Juni nach langen Krankheitsleiden erfolgte, hat ein Künstlerleben geschlossen das in seiner Eigenthümlichkeit an die Geschichten erinnert die uns in den Biographien einiger großen Meister der Vorzeit erzählt werden. Ein gleicher Zufall, wie der welcher einst des Hirtenbuben Giotto Talent entdecken ließ und ihm die Künstlerlaufbahn öffnete, führte auch Theodor Mintrop vom Pflug an die Staffelei; aber nicht so früh wie jenem großem Meister der Vorzeit ward ihm der ersehnte nie gehoffte Schicksalswechsel, er war bereits 30 Jahre alt bevor er sich der Kunst ganz widmen konnte.

Theodor Mintrop ist am 17 April 1814 auf dem Bauernhofe Barkhofen bei Werden an der Ruhr geboren; ein jüngerer Sohn eines sehr mäßig bemittelten Bauern, genoß er nur die dürftigste Elementarbildung, deren beschränkter Kreis vielleicht durch den pflichtmäßigen Militärdienst etwas erweitert wurde. Aber wie er in einer seiner letzten Zeichnungen bildlich dargestellt hat, hatten die Grazien an der Wiege dieses Bauernkindes gestanden, und in der begeisterungslosesten Umgebung war in seinem Gemüth die ganze Fülle der Poesie und der Schönheit aufgegangen. Sinnig und still hatte der Knabe in der ihn umgebenden anmuthigen landschaftlichen Natur gelebt, aufmerksam auf all das reizende und schöne welches dem gewöhnlichen stumpfen Aug' und Ohr entgeht, und mit dem innern Drange das Gefühlte und Gedachte sichtbar zu gestalten. Ein zufälliger Besuch der Kunstausstellung in Düsseldorf machte einen unverwischbaren Eindruck, und wiederholt hat später der Jüngling an Sommersonntagen den weiten Weg nach der Kunststadt früh Morgens schon zu Fuß zurückgelegt, um den Tag unter den Bildern der Ausstellung zuzubringen und Abends noch den Heimweg anzutreten.

Nach Landesrecht hatte bei des Vaters Tode der älteste Sohn den Hof übernommen. Die jüngern Geschwister werden dann kärglich abgefunden, und pflegen wohl bei dem Bruder in Dienstverhältnissen zu bleiben. So war es auch in diesem Fall, der jüngere blieb bei seinem ältesten Bruder als Knecht, jedoch in der Familie, und diese Familie zeichnete sich vor andern ihresgleichen durch höhere Gesittung aus, wie denn auch der älteste Bruder ein für seinen Stand ungewöhnlich begabter, verständiger und denkender Mann war. Unser Theodor bestellte den Acker, besorgte die Pferde, träumte in der Natur, und zeichnete in allen freien Stunden nach Anleitungen die er in Illustrationen, Holzschnitten — und was dergleichen sonst vor seine Augen kam — aufgefunden hatte. Und zwar zeichnete er nicht etwa die Gegenstände der ihn umgebenden Natur nach, sondern er suchte höheres zu gestalten, biblische Geschichten, Legenden — und was sonst seine Phantasie erregt hatte — versuchte er darzustellen. Da führte ein Ungefähr den Maler Eduard Gesellschap in jene Gegend, er hörte von dem seltsamen zeichnenden Bauer, suchte ihn auf und erkannte das ungewöhnliche Talent. Er nahm sich seiner sogleich lebhaft an, sein Zureden überwand die etwaigen Einwürfe und Bedenken; er legte eine Sammlung der Zeichnungen des wundersamen Bauers dem Lehrercollegium der Düsseldorfer Akademie vor, und hatte die Genugthuung seinen Schützling und Empfohlenen richtig gewürdigt und als Schüler aufgenommen zu sehen. Im Herbst 1844 kam Mintrop nach Düsseldorf, studierte zwei Jahre in der Antikenclasse, kam dann als Schüler von Sohn in dessen Malclasse und 1850 in die erste Classe der Akademie.

Mit dem Eintritt in die neue Laufbahn begann für Mintrop ein ruhiges fleißiges Künstlerleben, das bis zu seinem Tod keine wesentlichen Aenderungen erfahren hat. Sein Freund Gesellschap hatte ihn bei sich aufgenommen und sorgte mit der ergebensten Treue für ihn, wie für einen lieben jüngeren Bruder, sowohl im Leben als in der Kunst, und dieses innige Verhältniß hat gedauert bis der Tod es löste. Und diese Freundeshülfe war nöthig, denn Mintrop war wie ein großes Kind, gänzlich unerfahren, vollständig naiv und arglos, und diese Naivetät ist ihm in großem Maße sein ganzes Leben lang geblieben. Gutmüthig, zutraulich, treuherzig, mit bescheidenem zufrieden und, bis ihn die Krankheit erfaßte welche seinem Leben ein Ende machte, von einer beständigen gleichmäßigen Heiterkeit, war Mintrop allgemein geliebt, aber er verstand nichts weniger als sich und seine Arbeiten zur Geltung zu bringen und seine Geschäfte zu machen; das besorgte sein Freund. Aber auch andere haben sich darum verdient gemacht den Künstler und fast mehr noch den Menschen aus seiner genügsamen Zurückgezogenheit hervorzuheben und ihm einen frühen Ruf zu bereiten. Seine Persönlichkeit, seine eigenthümliche Entwicklung, seine idyllische Jugendgeschichte und besonders die Weise wie er davon sprach und erzählte, konnten nicht verfehlen literarischen Leuten poetischen Stoff zu bieten, der auch vielfach in verschiedener Form benutzt worden ist, am besten wohl von Wolfgang Müller von Königswinter.

Mintrop ist in seiner künstlerischen Entwicklung seinen Anfängen und ersten Neigungen treu geblieben. Er ist durchaus Idealist, die feste, bestimmte Thatsache darzustellen gelingt ihm weniger als sie poetisch zu umschreiben. Das Charakteristische, Individuelle, die unmittelbare Naturnachahmung widerstehen ihm. Deßhalb ergeht er sich am liebsten und mit dem schönsten Erfolg in allegorischen und symbolischen Verkörperungen umfassender Begriffe; deßhalb liebt er die Form der Arabeske, der freien rhythmischen Composition, die keine andern Bedingungen hat als die Schönheit der Gruppe und der Linie. Dabei wahrt ihn der gesunde natürliche Sinn und ein Rest seiner ersten Jugendeindrücke, eine gewisse Naturwüchsigkeit und Erdgeborenheit davor sich ins Ueberschwängliche zu verlieren. Die Einzelheiten seiner Composition sind immer aus der Wirklichkeit genommen, aber er sieht die Natur welche er nachbildet mit begeistertem Auge; er sieht, er kennt die Form nur von ihrer schönsten Seite. Mintrop hat einzelne Figuren und Gruppen gezeichnet die von Rafaelischer Formvollendung und Grazie sind. Die Grazie und Eurhythmie sind die eigentlichen Vorzüge von Mintrops Werken, er besaß sie wie wenige; deßhalb gelingen ihm Frauen- und Kindergestalten, letztere in schöner Nacktheit, besser als die männlichen; deßhalb behandelt er den freien Faltenwurf des idealen Gewandes mit dem edelsten Geschmack, während ihm das bestimmt geformte Kleid hinderlich ist. Seiner ganzen Kunstrichtung entsprechend war er mehr Zeichner als Maler. Die Oelmalerei, besonders wie sie in Düsseldorf gelehrt und geübt wird, auf die Nachahmung der individuellen Natur angewiesen, hatte wenig Reize für ihn; die strenge und doch schwankende Kritik der Schule, die zu geneigt ist nur virtuose Behandlung zu fordern und anzuerkennen, mochte ihn auch von der schwierigen Technik abschrecken. Der eigentliche Reiz der Farbe als solcher ist ihm wohl nie recht zum Bewußtsein gekommen. Sein erstes größeres Gemälde, eine lebensgroße Madonna mit dem Christkind und Johannes in einer Landschaft (1852), ist vielleicht in der Farbe das beste was er geschaffen hat.

Mintrops zahlreiche Arbeiten aufzuzählen verbietet uns der Raum. Er hat eine große Menge von Zeichnungen geschaffen, allegorisches, symbolisches, oft in größeren Dimensionen und ungemein reicher Composition, Illustrationen, gelegentliches und spielendes. Die Gegenstände bezeichnen den Charakter seiner Kunst, in vielen verschiedenen Gestaltungen hat er die vier Jahreszeiten allegorisch und symbolisch dargestellt, die Monate, die vier Elemente, die Künste, auch wohl selbsterfundene poetische Motive, gezeichnete Gedichtchen, die an zierliche griechische Epigramme erinnern. Vielfach läßt er die menschlichen Hantierungen spielend von Kindern verrichten; so die Arbeiten des Ackermannes und des Hirten, sie führen die Waffen, sie treiben die Künste, musiciren, tanzen und trinken nach Herzenslust in reizend naiver Uebersetzung des Gebahrens der Großen. Oft hat er Kinderbacchanale componirt, so die Freuden des Maiweins in verschiedenen Formen charakterisirt durch Kindergruppen in Ranken und Zweigen, in lebhaftester Bewegung um die Bowle gruppirt. Auch religiöse Gegenstände hat er in dieser Weise behandelt, und eines seiner größten und schönsten Werke gehört dazu: der Christbaum, in dessen Mitte die Madonna mit dem Christkinde segnend thront, während Kinderengel sie verehrend umschweben und Geschenke an die irdischen Kleinen vertheilen, die zu ihnen emporstreben, während unten in Eltern und Geschwistern sich das innigste Familienglück charakterisirt. Diese große Zeichnung ist mehrfach, freilich wenig genügend, in kleinerem Maßstabe durch den Holzschnitt reproducirt worden. Eine andere bedeutende Composition dieser Art ist ein musikalisches Ständchen, welches Engel der Madonna und dem Christkinde bringen. Diese Zeichnung ist in einem guten Stich erschienen, wie auch noch einige andere Zeichnungen Mintrops vervielfältigt worden sind. Erst in den letzten zehn Jahren etwa hat Mintrop Gelegenheit gefunden sein Talent in größeren malerischen Arbeiten zu bethätigen. Die besondere Richtung desselben ließ es als höchst geeignet zur Decoration architektonischer Räume erscheinen, Friese, Deckenfüllungen und Wandfelder auszumalen. Fast alle seine Arbeiten dieser Art befinden sich in Köln, so ein Fries in einem Saale des Hauses Kaufmann-Asser; Friese und Deckenfüllungen im Palast der Schaaffhausen'schen Bank, ein Deckengemälde und ein Fries in dem Deichmann'schen Palast. Alle diese Malereien enthalten allegorische und symbolische Darstellungen, die Jahreszeiten, die Elemente, die Musik, Kunst und Wissenschaft, Industrie und Handel. Die ausgedehnten Friese symbolisiren solche allgemeine Begriffe in Kindergestalten und Gruppen voll Anmuth. Das Deckengemälde im Deichmann'schen Palast stellt Apollo inmitten der Musen dar, der Fries daselbst ist nur zur Hälfte fertig geworden. Vier Deckengemälde, die vier Jahreszeiten, im Hause des Kaufmanns Schmitz in Düsseldorf sind die letzte Arbeit dieser Art die Mintrop vollendet hat. Eine seiner letzten Arbeiten ist die große auf Goldgrund gemalte, arabeskenartige Darstellung „Die Maiwein-Bowle," welche kürzlich das städtische Museum von Köln erworben hat. Außerdem gehören zu seinen letzten Arbeiten 60 Illustrationen zu einem noch ungedruckten

Märchen „König Heinzelmann." Mintrops künstlerischer Nachlaß enthält etwa hundert mehr oder minder ausgeführte Compositionen, die theilweise von großer Bedeutung und Schönheit sind. Der Tod dieses eigenthümlich begabten Menschen und Künstlers ist allgemein beklagt worden, denn er war allen werth die je mit ihm verkehrten; ganz innerhalb seines eigenen Ideen- und Kunstkreises lebend, hat er sich wenig an den äußerlichen Begebenheiten und Geschicken welche die Künstlerschaft in Düsseldorf bewegen betheiligt; am geselligen Verkehr derselben nahm er gern und heiter theil. Er war eine durchaus poetische Natur, die auch das äußere Leben nur poetisch berührte, seine eigentliche Jugend, der Anfang seines Künstlerlebens fiel in seine Mannesjahre, alles was vorher lag war ihm Kindheit, und so ist er auch immer ein Jüngling geblieben, ohne die heißen Leidenschaften der Jünglingsjahre überwinden zu müssen. Seine Bildung hat er nur durch die Kunst erlangt, er verstand die Schönheiten der großen Dichter, er war tief empfänglich für gute Musik, er wußte mit kindlichem Behagen sich an den Schönheiten landschaftlicher Natur zu ergötzen, er lebte nur im Schönen und für das Schöne, und wußte es überall auch im Unscheinbarsten und Unbedeutendsten herauszufinden. Und wie eigenthümlich naiv machte er darüber seine Beobachtungen, dachte und äußerte er sich darüber; er war im innersten Grund immer der gute Döres von Barkhofen geblieben.

In den Reihen der Künstler die Düsseldorf erzogen hat, steht Theodor Mintrop fast einzig da, er hat eigentlich keine Vorgänger denen er gefolgt wäre, er hat auch keine Nachfolger die in seine Fußstapfen treten. (Köln. Zeitung.)

Verschiedenes.

Tübingen. (Baumwolle als Verbandmaterial.) Seit fünf bis sechs Jahren wird in der chirurgischen Klinik in Tübingen anstatt der Charpie ausschließlich die Baumwolle zum Verband bei allen eiternden Wunden rc. benutzt, und es hat sich dieser Verband während dieser Zeit aufs beste bewährt. Der Haupteinwurf den man gemacht hat, und noch macht, daß die Baumwolle Flüssigkeiten viel weniger leicht anschlucke als Leinen (ein auf Wasser geworfenes Häuschen Baumwolle bleibt lange Zeit trocken auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, während ein Häuschen Charpie rasch Wasser anschluckt und darin einsinkt), und daß sie deßhalb Wundflüssigkeiten nicht rasch genug aufsauge, ist allerdings richtig, aber leicht zu beseitigen. Die angegebene Eigenschaft der rohen Baumwolle rührt von einem derselben anhaftenden wachsähnlichen fettigen Stoff her, welcher durch ein einfaches Verfahren entfernt werden kann. Ich lasse zu diesem Zweck die rohe Baumwolle etwa eine Stunde lang in Wasser mit einem Zusatz von 4 — 5 Procent Soda oder von gewöhnlicher aus Buchenasche bereiteter Lauge kochen, dann mit reinem Wasser ausziehen, stark ausdrücken, an der Luft trocknen und schließlich ganz gleichmäßig fein auszupfen. Diese entfettete Baumwolle, welche sich zwischen den Fingern rauher anfühlen läßt als die rohe Baumwolle, gibt ein durchaus gleichmäßiges, weiches, lockeres Verbandmaterial, welches überall mit geringen Kosten von gleicher Güte und Reinheit herzustellen ist. Beim Gebrauch wird unter die Baumwolle unmittelbar auf die Wundfläche ein entsprechendes Stück groblöcheriger nicht appretirter Gaze gelegt, wodurch die so mühsam herzustellende Gittercharpie und gefensterte Leinwand ebenfalls entbehrlich gemacht worden sind. Eine weitere Verbreitung dieser Verbandweise dürfte um so mehr anzurathen sein, als die Anschaffung größerer Mengen alter Leinwand von guter Qualität in neuerer Zeit immer schwieriger und kostspieliger geworden ist, und somit dieselbe statt zur Charpiebereitung zweckmäßiger zur Anfertigung anderer Verbandstücke verwendet werden kann. Professor v. Bruns.

Aus Mecklenburg, 28 Juli. In Folge des von der Frau Großherzogin Marie in Schwerin erlassenen Aufrufes hat sich bereits in voriger Woche im Anschluß an den Berliner Central-Verein und unter allgemeiner Betheiligung der Stadt und des Landes ein Verein zur Pflege der verwundeten und kranken deutschen Krieger, sowie zur Unterstützung der zurückbleibenden Familien der Einberufenen gebildet. Auch in Neustrelitz und andern Städten sind unter dem Patronat der großherzogl. Familie auf den patriotischen Aufruf des Ministers v. Hammerstein zahlreiche Vereine mit Erfolg für obige Zwecke thätig. Der Enthusiasmus für den Kampf gegen die Franzosen ist ein allgemeiner, und die deutsche Gesinnung der Bevölkerung unserer beiden Großherzogthümer bewährt sich auf das glänzendste. (K. Z.-Z.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Major Ad. Lubich ist mit dem Prädicat „Edler v. Milovan" in den Adelsstand erhoben.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Rechnungsrath J. Münzel das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Gen.-Major z. D. v. Ziegler der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe; dem Oberstlt. Hartmann der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Oberstlt. z. D. v. Roëll der Kronen Orden 3. Cl.; dem wirkl. Geh. Leg.-Rath Abeken zu Berlin der Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Major z. D. v. Hartwig, dem Prof. Dr. Schröter zu Saarbrücken und dem Oberförster a. D. Wiegand zu Salmünster der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Obersten z. D. v. Wedelstaedt der Kronen-Orden 3. Cl.; dem rumän. Principal Arzt 1. Cl. Dr. Serphiotti zu Galatz der Kronen-Orden 2. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der Graf v. Bismarck-Schönhausen für die Insignien des pers. Löwen- und Sonnen-Ordens 1. Cl; ferner der Commercien-Rath B. L. Wrede zu Berlin für das Comthurkreuz des österr. Franz-Josephs-Ordens, der Stations-Vorsteher 1. Cl. bei der Ostbahn, Riebe zu Berlin, und der Maurermeister H. M. F. Schaefer daselbst für die Insignien resp. des russ. St. Stanislaus-Ordens 3. Cl. und des St. Annen-Ordens 3. Cl.; für das Großkreuz des hess. Ludwigs-Ordens sowie das Großkreuz des großh. sächs. Falken-Ordens der Gen. der Inf. v. Plonski; für das reuß. Ehrenkreuz 1. Cl. der Oberst v. Scheffler; 2. Cl. der Major v. Nitsche; für das schwarzb. Ehrenkreuz 1. Cl. der Oberst v. Barby; für das Comthurkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Hausordens der Oberst z. D. v. Pläckner; für das Comthurkreuz des großh. sächs. Hausordens vom weißen Falken der Oberstlt. z. D. Biber; für das Comthurkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Hausordens mit Schwertern der Major v. Sanitz; für das Ehrenkreuz des Ordens vom Spital des heil. Johannes von Jerusalem die beiden Prem.-Lts Grafen v. Bruges. — **K. Sachsen:** der Gen.-Major v. Thielau-Rüssing für das Großkreuz des russ. St. Stanislaus-Ordens, sowie des Ordens der ital. Krone.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Der Major A. Büttner in Würzburg ist auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt; der Hauptmann A. Abelein unter Verleihung des Charakters als Major zum Platzstabsofficier in Würzburg ernannt; der Gen.-Stabsarzt Dr. L. v. Feder bleibend, dann der Major M. Stöckel auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: der Reg.-Rath Dr. v. Moeller in Berlin ist zum Geh. Finanz-Rath und vortragenden Rath im Finanz-Ministerium ernannt. — **K. Sachsen:** der Director des Bezirksger. Meißen Dr. F. A. Herrmann ist zum Ober-Appell.-Ger.-Rath ernannt; der Ober-Appell.-Rath E. F. Noßky zum Präs. des Appell.-Ger. zu Bautzen; der Appell.-Rath zu Leipzig K. W. Preil zum Ober-Appell.-Rath; der Rath O. E. Leonhardi in Dresden zum Appell.-Rath in Leipzig; der Ger. Rath in Chemnitz F. A. Hensel zum Appell.-Rath zu Leipzig; dem Appell.-Rath zu Bautzen K. F. Domsch die Versetzung in den Ruhestand bewilligt.

Consulate. Württemberg. Dem Consul Avigdor in Nizza ist die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt.

Hôtel Rietmann zum Deutschen Haus. Hôtel Belle-vue.

Friedrichshafen am Bodensee.

Hôtel zum König von Württemberg. Hôtel Deeg zur Krone.

Die hiesige Stadt, durch ihre prachtvolle Lage allerorts längst bekannt, mit guten Hôtels jeden Rangs und best eingerichteten See-, sowie türkisch-römisch-irischen Bädern aufs reichste ausgestattet, mit schattigen Alleen, großem von Ihrer Majestät der Königin in uneigennützigster Weise überlassenem Park, Curgarten am See 2c., empfiehlt sich, von Truppendurchmärschen, Einquartierung vollständig frei, Familien welche, um den Unruhen des gegenwärtigen Krieges auszuweichen, einen angenehmen sichern Aufenthalt suchen.

Bei fünfmaliger täglicher Verbindung mit sämmtlichen Uferplätzen gelangt man inclusive Ueberfahrt in 3 Stunden nach Zürich, 5 nach Chur, 6 nach Luzern, 8 nach Bern, 15 nach Genf. [7674—79]

Die Verwaltung der Bäder,
sowie die Hôtelbesitzer Friedrichshafens.

Nachfrage.

Man sucht im Königreich Württemberg (wo möglich im südlichen Theil) einen Geistlichen, einen erfahrenen Oekonomen oder einen Architekten welcher geneigt wäre eine Wittwe nebst ihrem 16jährigen Sohn und ihrer 15jährigen Tochter mit voller Verpflegung in sein Haus aufzunehmen und letzteren Erziehung und Unterricht angedeihen zu lassen. Zuschriften mit allen Einzelheiten und Referenzen beliebe man baldigst an das Nachweisungs-Bureau der HH. Verésoff u. Garrigues in Genf zu richten. (7565—67)

Vermiethung! Für Sommer- und Winter-Aufenthalt, zwischen Lindau und Bregenz gelegen, ein großes bequemes solides Landhaus mit 14 unmöblirten Zimmern, Kellern, Küchen, allen Bequemlichkeiten, Garten, Stallungen 2c., der prachtvollsten Aussicht auf den Bodensee und die Gebirge, sogleich. Auskunft bei Friedr. Braun in Bregenz. (7668—69)

Circa 80—100 Ctr. **Himbeer-Syrup,** bester Qualität, empfiehlt zu billigem Preis im ganzen oder einzelnen. Proben zu Diensten.
[7670-71] **H. Goebel,** Olbernhau, i. Sachsen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat.

Historisch-politische Betrachtungen
von **Joh. Jos. Ign. von Döllinger.**

2. Abdruck. kl. 8°. brosch. Preis Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 12 kr.

Auszug aus dem Inhalt des Werkes:

Vorrede.

I. Der Römische Stuhl und die Kirche unter ihm. Die getrennten Kirchen. 1) Die Kirche und die Völker. 2) Das Papstthum. 3) Die Kirchen und die bürgerliche Freiheit. 4) Die Kirchen ohne Papstthum: eine Rundschau.
a) Die Kirche des Patriarchats Konstantinopel. b) Die Hellenische Kirche. c) Die Russische Kirche. d) Die Kirche von England und die Dissenter-Secten. e) Die Kirche in Schottland. f) Die Kirchen in Holland. g) Die protestantischen Kirchen in Frankreich. i) Die protestantischen Kirchen in der Schweiz. k) Die protestantischen Denominationen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. l) Die lutherische Kirche in den skandinavischen Ländern. m) Die protestantischen Kirchen in Deutschland, in 7 Abschnitten.

II. Der Kirchenstaat. 1) Die Päpste und der Kirchenstaat bis zur französischen Revolution. 2) Innere Zustände des Kirchenstaates vor 1789. 3) Der Kirchenstaat von 1814—1846. 4) Pius IX. 1846—1861.

Beilage: Zwei Vorträge, gehalten in München am 5. u. 9. April.

Deutinger, W., Renan und das Wunder. Ein Beitrag zur christlichen Apologetik. 14 Ngr. oder 48 kr.

v. Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. 2. unveränderte Auflage. 22 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Huber, Dr. Joh., Philosophie der Kirchenväter. Thlr. 1. 18 Ngr. od. fl. 2. 42 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [307]

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart.**

Romane von Berthold Auerbach.

Das Landhaus am Rhein.

Octav-Ausgabe, fünf Bände brosch. fl. 8. 45 kr. oder Thlr. 5.
Taschen-Ausgabe, drei Bände brosch. fl. 3. 30 kr. oder Thlr. 2.
Gebundene Exemplare können ebenfalls geliefert werden.

Auf der Höhe.

Octav-Ausgabe. 3 Bände. 4. Auflage. brosch. fl. 5. 12 kr. oder Thlr. 3.
Taschen-Ausgabe. 2 Bände. 8. Auflage. brosch. fl. 1. 45 kr. oder Thlr. 1.
Gebunden fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 12 Ngr.

Die Kritik hat diese beiden Schöpfungen als Meisterstücke anerkannt und das gebildete Publicum Europa's dieselben mit Begeisterung aufgenommen. Acht starke Auflagen der letzteren in deutscher Sprache, Uebersetzungen ins Englische, Französische, Holländische, Italienische, Russische, Polnische 2c. geben davon Zeugniß. Der billige Preis wird dazu beitragen diese Dichtungen, die bis jetzt bedeutendsten des Verfassers, immer mehr in die weitesten Kreise einzuführen. [308]

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Hofrath Steinbachers Naturheilanstalt

Brunnthal (München).

Seit 20 Jahren bewährte Behandlung chronischer Leiden durch das gesammte Naturheilverfahren. Ausführliche Aufschlüsse ertheilen die im Schlosser'schen Verlag in Augsburg erschienenen Steinbacher'schen Schriften, sowie der gratis zu beziehende Prospectus. (D. 3487 M.) [7166—67]

Bekanntmachung.

Als Advocat nach München versetzt, gebe ich auswärtigen Clienten und Freunden meine nunmehr vollzogene Uebersiedelung bekannt. [7651—53]

München, 1 August 1870.

Dr. Marquard Barth.

Offene Lehrerstellen

an einer Erziehungsanstalt in der Nähe von Wien.

1) Für Gymnasialunterricht, 2) für Realunterricht mit den Hauptfächern Arithmetik und Geometrie, und 3) für Französisch, nur ein geborner Franzose, der sich im Deutschen verständlich machen kann, wird acceptirt. Briefe mit Zeugnißabschriften im Auszug bis 30 August an die Buchhandlung von Gerold u. Comp. in Wien, um persönliche Rücksprache zu ermöglichen. Adresse: Offene Lehrerstelle. Nr. 33. (7693—95)

Revolver, eingeschossene.

12 m/m 9 m/m 7 m/m
à fl. 33. — fl. 30. — fl. 24.
mit je 50 geladenen Patronen
(7666-67) bei **Otto Hammerer, Augsburg.**

Behaftet von einem **furchtbaren Zahnfleischübel** fand ich, nach vielen vergeblichen Versuchen dasselbe zu entfernen, **gänzliche Heilung** in dem **Anatherin-Mundwasser des Hrn. Dr. Popp, Zahnarzt in Wien.** Aus Dankbarkeit zu demselben, und aus Mitgefühl zu anderen, mit ähnlichen Uebeln Behafteten, sehe ich mich veranlaßt, über mein Leiden sowohl, als auch über die glückliche Hebung desselben, vorliegendes Zeugniß auszustellen! Mein Zahnfleisch wurde plötzlich so locker und krankhaft, daß es nicht allein die vorderen wackelig gewordenen Zähne bis zur Hälfte bedeckte, sondern sich auch zwischen denselben emporhob und die hintersten sogar überdeckte, so daß mir das geringste Kauen der Speisen Schmerzen verursachte, wobei auch das Zahnfleisch durch das Aufeinanderdrücken der Speisen zwischen den Zähnen stets zu bluten begann. Nachdem ich durch mehrere Monate von diesem Uebel auf das schrecklichste geplagt wurde, und inzwischen vielseitig, aber immer erfolglos, mich behandeln ließ, machte ich auf zufälliges Anrathen Gebrauch von dem **Anatherin-Mundwasser, bemerkte sogleich Linderung und war nach Verlauf von einigen Wochen auch gänzlich hergestellt,** was ich hiermit mit meiner Unterschrift bekräftige.

Wien. Gräfin **Henriette Gand.**

Zu haben in Augsburg bei **A. Nägele,** D. 52; in München bei **W. Spranger,** Theatiner-Str. 41, bei **F. A. Ravizza,** Kaufmann, Sendlingergasse 30, bei **Valentin Barbarino,** Salvator-Str. 18, und bei **Karl Schlegel,** Parfümeur, Dienersgasse 21; in Hof bei **Christ. Oelschlägel;** in Regensburg bei **L. W. Neumüller;** in Kissingen bei **F. B. Funkler;** in Aschaffenburg bei **Jos. Morhard;** in Bamberg bei **Fr. Jos. Leininger;** in Lindau bei **G. Kleßler;** in Würzburg bei **Joh. Schäflein;** in Passau bei **Fr. Glaser jun.;** in Schweinfurt bei **G. Strohmenger;** in Amberg bei **Wolfg. Wimpessinger;** in Berchtesgaden bei **Apotheker Birngruber;** in Nürnberg in der **Paradies-Apotheke (S. L. Hessenauer);** Haupt-Depot für den Zollverein bei **J. F. Schwarzlose's Söhne,** Droguen- und Parfümerie-Handlung in Berlin. — **Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.** [1489—91]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 221. Augsburg, Dienstag, 9 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

†* **Berg**, 8 Aug. Se. Maj. der König hat gestern an den General v. Hartmann folgendes Telegramm abgesendet: „Mit freudigem Stolz erfüllen Mich die glänzenden Waffenthaten, an denen auch Mein wackeres zweites Armeecorps so ruhmreichen Antheil hat. Sagen Sie all den Tapfern Meinen königlichen Gruß und herzlichen Dank. Stündlich bin Ich im Geiste bei Meinen braven Truppen. Gez. Ludwig."

†* **München**, 8 Aug. (Officiell.) Ueber die Vorgänge bei Wörth meldet das Commando des ersten bayerischen Armeecorps: Gegen den feindlichen linken Flügel Vormarsch der ersten Division Stephan. Um 3 Uhr concentrischer Angriff. Um halb fünf Uhr die Höhen genommen. Bedeutende Verluste. Verfolgung des Feindes durch Cavallerie. Die zweite Division als Reserve am Gefechte nicht unmittelbar betheiligt.

-z- **München**, 8 Aug. Einige 28 Professoren der hiesigen Universität, lauter Laien, unterzeichneten eine Erklärung gegen die Oekumenicität des vaticanischen Concils und gegen das Unfehlbarkeitsdogma insbesondere.

* **Berlin**, 8 Aug. (Officiell.) In der Nacht vom 7 bis 8 d. sind keine Nachrichten von der Armee beim Generalstab eingegangen.

* **Paris**, 7 Aug., Nachmittags. Der Ministerrath ist in Permanenz, Rouher und Schneider wurden nach den Tuilerien berufen, wo die Kaiserin Morgens um 5 Uhr eingetroffen war. Sie erließ folgende Proclamation: „Franzosen! Der Beginn des Kriegs ist für uns ungünstig gewesen, unsere Waffen erlitten eine Niederlage. Seien wir fest gegen jeden Unfall, beeilen wir uns ihn gut zu machen, möge es unter uns nur eine Partei geben, der alle Franzosen angehören, nur eine Fahne, die unserer Nationalehre, möge voranwehen. Ich komme in eure Mitte. Treu meiner Mission, meiner Pflicht, werdet ihr mich als erste in jeder Gefahr sehen, wo es gilt die Fahne Frankreichs zu vertheidigen. Ich beschwöre alle guten Bürger die Ordnung aufrechtzuhalten; dieselbe stören, wäre nichts anderes als mit den Feinden conspiriren. Eugenie."

Eine Proclamation des Ministerraths nach Mittheilung der bekannten Nachrichten schließt: „Angesichts dieser ernsten Nachrichten ist die Pflicht uns vorgezeichnet. Wir appelliren an den Patriotismus und die Energie Aller. Die Kammern sind einberufen. Wir stellen den Fall der Dringlichkeit. Paris ist im Vertheidigungszustand. Um die Ausführungen der militärischen Vorbereitungen zu erleichtern, erklären wir den Belagerungsstand. Keine Schwäche, keine Zersplitterung. Unsere Hülfsmittel sind ungeheure. Kämpfen wir mit Festigkeit, und das Vaterland wird gerettet werden." Nachmittags: Sämmtliche anwesende Deputirte versammeln sich heut Abends im gesetzgebenden Körper, um sich für die neue Session zu organisiren.

* **Paris**, 7 Aug. Eine zweite Ausgabe der „Amtszeitung" veröffentlicht verschiedene Telegramme Napoleons aus Metz, welche die Niederlagen Mac Mahons und Frossards constatiren. Am Abend erließ der Gouverneur Baraguay d'Hilliers folgende Proclamation: „Die Erklärung des Belagerungsstandes überträgt auf mich alle jene Machtbefugnisse welche zur Aufrechthaltung der Ordnung nothwendig sind. Ich rechne auf den Patriotismus der Einwohnerschaft und der Nationalgarde. Ansammlungen werden untersagt."

* **Berlin**, 7 Aug. Privatverkehr. 1882er Amerikaner 90¼; Creditactien 130; Lombarden 97½; Staatsbahn 177½; Italiener 48¾.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Nemesis.

Gepriesen sei der Herr, der meine Hände lehret zur Schlacht, und meine Finger zum Gefechte.

Der Psalmist.

-ϱ- **München**, 7 Aug. Es ist ein gewaltiges und alle Völker der Erde erhebendes Schauspiel welches heute das deutsche Vaterland darbietet. Denn welches leuchtendere Beispiel kann vor allen Nationen aufgestellt werden, als der Anblick eines Volkes das, durch frevelhafte Beleidigung, durch brutale Eroberungsbegier in seinen heiligsten Gütern bedroht und von dem stärksten aller Feinde heimtückisch angefallen, sich im Sturm seines nationalen Zornes wie ein Mann erhebt, seine Waffen in dessen eigenes Land trägt, und den prahlerischen Angreifer mit ruhiger Heldenkraft zu Boden schlägt?

In der Geschichte aller Kriege sah man nichts was der schnellen Mobilisirung der deutschen Heere zu vergleichen ist. Sie entfaltete sich vor den Augen der erstaunten Welt wie ein vollendetes Kunstwerk nationaler Organisation.

Und diese prachtvollen, ernsten, todesmuthigen Heere Deutschlands beseelt ein und derselbe Geist, die glühende Liebe zum Vaterland, das Gefühl von dessen unbesiegbarer Macht, das Bewußtsein von der neuen Herrlichkeit, zu der dasselbe aus dem blutigen Kampf emporsteigen muß.

Der Kampf hat begonnen. „Das Universum" (um die Phrase Napoleons zu gebrauchen) blickt jetzt mit athemloser Spannung auf die beiden mächtigsten Völker Europa's, welche den „Gott der Schlachten" anrufen ihren Waffen den Sieg zu geben.

Es ist nicht mehr zweifelhaft auf welche Seite dieser Gott tritt, dessen Name heute „Nemesis" heißt. Die Welt wird bald erkennen daß es das so lange geduldige Volk der deutschen Idealisten ist, welches sich der eiteln französischen Nation nicht allein an positiver Nationalkraft, sondern auch an praktischer Intelligenz weit überlegen zeigt.

Wie die militärische Organisation, so wird sich auch die Taktik des Kriegs als ein vollendetes Kunstwerk der Deutschen darthun. Und schon zeigt es der heutige Tag.

Die Zeit und ihre rächende That sind schneller als der Gedanke und das Wort. Noch vor vier Tagen hörten wir die Pariser Phrasen von der promenade militaire à Berlin, und heute schon sind die zerbrochenen Legionen Mac Mahons aufgelöst, und die deutschen Heere rücken als Rächer der mißhandelten Menschheit jubelnd und unaufhaltsam auf die Straßen von Paris.

Nie wohl erlebte ein Geschlecht so jähe Wandlungen. Nie triumphirte die sittliche Gerechtigkeit so schnell und so furchtbar über die frevelhaften Verfälscher der öffentlichen Moral. In Demuth verehren wir die heilige Macht die ihre Gesetze so glorreich durch uns offenbart.

Nie vielleicht sah ein Geschlecht solche Gegensätze wie wir. Dort ein durch den Despotismus demoralisirtes, fast verwildertes Volk, geknechtet unter das faulende System brutaler Militärgewalt; durch die Verzweiflung seines Tyrannen in den ruchlosesten Krieg gehetzt; kämpfend für die mittelalterliche Barbarei kriegerischer Gloire und der Eroberung fremden

Guts. Hier ein sittlich freies und jugendlich aufsteigendes Volk, seiner höchsten Friedensaufgabe sich bewußt, in allen seinen Stämmen zum erstenmal einig; kämpfend für die höchsten Güter des Lebens; tückisch überfallen und im Augenblick siegreich durch die Macht der sittlichen Idee.

Dort einen blutbefleckten Heuchler, dem von ihm bezwungenen Volke fremd; entlarvt in seiner Lügenkunst, durch die er sich lange auf dem Thron erhielt; den Erbschleicher eines großen oder schrecklichen Namens; kein Genie, nur das Gespenst seines Ohms, und Europa lange schreckend durch Gespensterfurcht; jetzt ein verlorner Spieler, der sich und die Ehre von ganz Frankreich gewissenlos auf die letzte Karte setzt, die er schimpflich verliert. Neben ihm die schamlosesten und unfähigsten aller Minister, ein Gramont, Benedetti und Ollivier, und das unselige Kind, welches er im Blute Deutschlands zum Despoten zu taufen und unverwundlich zu machen wähnte, das traurige Gespenst des Herzogs von Reichstadt, zu frühem Verderben rettungslos geweiht.

Hier den greisen Heldenkönig Wilhelm, den Erben Friedrichs des Großen, den schlichten und bescheidenen Mann des Rechts und der Wahrheit, den Repräsentanten der ganzen deutschen Nation; neben ihm den größten Staatsmann der Zeit, die größten Feldherren und den männlichen Heldensohn, den Liebling des Siegs, der die Krone des neuen Reichs durch Thaten sich erwirbt.

Die Würfel fallen am Rhein. Für ewige Zeiten wird dieser deutsche Strom ruhig und ungestört zwischen seinen herrlichen Ufern dahinfließen Unsere Brüder kämpfen siegreich den letzten Kampf mit dem Usurpator des Reichs. Und schon heute zeigen sie der Welt daß auch dieses großsprecherische Frankreich nur ein Koloß auf thönernen Füßen war.

Die Welt wird bald dem deutschen Volke dankbar sein. Denn es erlöst sie von dem Incubus eines doppelten Größenwahns. Es hat schon bei Weißenburg und Wörth den Wahn der französisch-militärischen Infallibilität für ewig zerstört, und ihm wird auch die Infallibilität des römischen Papstthums in das Nichts nachfolgen müssen.

Die lateinische Welt sinkt, die germanische steigt nach langer Pause wieder empor. Schon seit langen Zeiten hat sie durch die Macht ihrer reformatorischen Idee das Abendland beherrscht.

Wenn das Cäsarengespenst vom Throne Frankreichs in sein schon offenes Grab gesunken ist, dann wird der friedestiftende deutsche König sagen: „das deutsche Reich ist der Friede!" und dieses Wort wird eine Wahrheit sein.

Der Krieg.

* Unser Nachbar über dem Rheine drüben ist ein lehrreicher Mensch. Gelernt haben wir von ihm u. a. in den letzten Tagen daß man sich hüten soll unter irgendeinem beliebig vom Zaun gebrochenen lügnerischen Vorwand einen rechtlosen Raubkrieg gegen ein friedliches und starkes Nachbarvolk zu beginnen. Lernen konnten wir von ihm, obgleich wir das schon vorher wußten, daß man in einen also begonnenen Krieg nicht blind und roh sich hineinstürzt wie ein wilder Eber in die vorgestreckte Saufeder, daß vielmehr ein derartiges Vorgehen sowohl für ein Wildschwein als für den einzelnen Menschen und für eine ganze Nation gewöhnlich von sehr gesundheitsschädlichen Folgen begleitet ist. Zum dritten lernen wir jetzt: wie man, im Fall sich jemals das Glück auf einen oder mehrere Tage gegen uns wenden würde — und diese Möglichkeit stets fest im Aug' und Herzen zu haben ist eine Pflicht — wie man alsdann die betreffenden Bulletins nicht schreiben soll. Die Gramont-Benedetti'schen Diplomatenkniffe sind mobil gemacht und rücken als Kriegsberichte der Pariser „Amtszeitung" ins Feld. So Gott will, werden wir Deutschen es in diesem Kriege niemals nöthig haben schweres Unglück zu melden; trifft uns aber ein solches, dann werden wir würdiger und offener davon zu reden wissen als die französische Regierung in ihren unsern Lesern vorliegenden Kriegs-Theaterzetteln (nicht Kriegstheater-Zetteln). Unsere eigenen Nachrichten sind auch heute wieder nur freudig zu begrüßen. Schwere Verluste — darauf mußten und müssen wir stets gefaßt sein. Aber diese Verluste allzeit von Sieg und Erfolg begleitet. Die französische Gränzveste Bitsch ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch die siegreich von Wörth vordringende Armee des Kronprinzen gegen Süden abgeschnitten; ja fast scheint es als wisse man in Paris im Augenblick sehr wenig von Mac Mahon. Mit einiger Sehnsucht erwartete man einen dem Vordringen des Kronprinzen entsprechenden Vorstoß aus der westlichen Pfalz heraus. Er ist erfolgt, und auch dort stehen wir sieghaft auf Feindesboden. An zwei Stellen, scheint es, wurde die Saar überschritten, von Völklingen 5/4 Meilen (wir meinen stets die Luftentfernung) unterhalb Saarbrücken (nicht zu verwechseln mit Folklingen 3/4 M. südlich von Forbach), und in oder bei Saarbrücken selbst. Das im Telegramm genannte Spicheren ist das auf der Reymann'schen Karte und auch in Peigné's Dictionnaire de la France verzeichnete Speicheren, 3/4 M. SSW. von Saarbrücken. Forbach selbst, 5/4 M. S.W. von Saarbrücken, liegt an der Eisenbahn nach Metz. Noch 3/4 Meilen nach Südwesten und der Sieger ist im Besitz von Beningen, wo die Metzer Bahn sich nach Saargemünd abzweigt, gerade wie die Straßburger Bahn bei Hagenau sich nach Bitsch und Weißenburg spaltet; mit andern Worten: diese zwei wichtigen Linien, aus den zwei großen Festungen Frankreichs gegen die deutsche Gränze ziehend, sind in ihren vier Ausläufern in deutscher Faust. Das Terrain westlich von Saarbrücken ist eine zum Theil mit Wald bedeckte Hochebene 1000' bis 1150' über dem Meer, östlich und nördlich von der Saar, westlich von dem bei Völklingen in sie mündenden Rosselbach (Groß- und Klein-Rossel liegen 3/4 Meilen südlich von Völklingen), im Süden von dem unterhalb Saargemünd mündenden Strichbach begränzt.

✓ **Landau**, 3 Aug. Für jeden Deutschen ist es herzerhebend und höchst erfreulich den Umschwung zu beobachten welcher sich im Laufe der letzten zehn bis zwölf Tage in den Gemüthern der Bewohner der Pfalz vollzogen hat. Vor zwei Wochen war man hier allgemein überzeugt daß der französischen Kriegserklärung sofort ein Einrücken des Feindes auf rheinbayerisches Gebiet folgen, und dieses schöne Land abermals — wie so oft schon in früheren Zeiten — zum Schauplatz aller Gräuel und Schrecken eines mit der fanatischen Wuth des Nationalhasses geführten Krieges machen würde. Wenn zuletzt auch die fortgeschrittene Civilisation unseres Jahrhunderts die Hoffnung wach erhielt daß die Einäscherung und ruchlose Verwüstung ganzer blühender Städte, wie sie von den Horden Monclas' und Melacs ins Werk gesetzt wurden, heutigen Tags selbst im schlimmsten Falle nicht mehr zu befürchten stehe, so wären doch die Leiden der Pfalz bei einem raschen Vordringen der Franzosen entsetzlich genug gewesen, um die schwüle Stimmung zu rechtfertigen welche anfänglich auf den braven Bewohnern der Gränzdistricte lastete. Seit mehr als einer Woche hat diese angstbedrückte Stimmung einem festen ruhigen Vertrauen Platz gemacht. Die überraschende Schnelligkeit mit welcher alle zunächst bedrohten Punkte von starken Truppendivisionen besetzt worden sind, hat die aufgeregten Gemüther beschwichtigt, und sie mit der Zuversicht erfüllt daß eine Ueberrumpelung von Seiten des Feindes keinesfalls mehr zu befürchten steht. Je näher man der französischen Gränze kommt, desto mehr scheint jede augenblickliche Aufregung entschwunden zu sein, und einen desto ruhigeren Charakter trägt die Bevölkerung zur Schau. Man findet weniger hurrahrufende Leute beim Durchzuge der Truppen auf den Straßen aufgestellt, weil jeder ganz und gar von den Pflichten in Anspruch genommen ist, welche ihm die Bewirthung der bei ihm einquartierten und die Erquickung der durchpassirenden Krieger auferlegt; aber diese den Einzelnen oft schwer in Anspruch nehmenden Pflichten der Menschlichkeit werden von jedem mit offenbarer Freudigkeit erfüllt. Selbst zu den Colonnen welche vor den Thoren der Städte kurze Rast halten ziehen aus weiter Entfernung Schaaren barmherziger Samariterinnen hinaus, um ihnen Kaffee, Bier, Wein und andere Erfrischungen zu bringen. Dieser allgemeinen Bereitwilligkeit der Bevölkerung für das leibliche Wohl der ins Feld rückenden Soldaten nach Möglichkeit zu sorgen ist es in nicht geringem Grade mit zu verdanken wenn der Gesundheitszustand unserer Armee, trotz der großen Hitze und der beschwerlichen Märsche, im ganzen ein vortrefflicher genannt werden kann. Die verhältnißmäßig geringe Zahl Müder und Erkrankter, welche in den Lazarethwagen weiter befördert oder unterwegs zurückgelassen werden müssen, pflegt sich — mit seltenen Ausnahmen — ungemein rasch zu erholen und bald wieder bei ihrem Regiment einzufinden. Auf der Fahrt von Speyer nach Landau traf ich heute nur zwei oder drei solche wegen momentaner Erschöpfung Zurückgebliebene an, obschon eine beträchtliche Anzahl von Regimentern vor mir hermarschirte. Die Gegend bot das Schauspiel eines bunt bewegten Kriegslebens. Hier stieß ich auf einen Bivouac bayerischer Infanteristen; dort hatten preußische Ulanen zur Rast am Wege ihre Lanzen in schnurgeraden Linien zusammengestellt, die Pferde reihenweise dazwischen, und die Mannschaften zu kurzem Schlummer behaglich an den Gräben oder auf dem Feld ausgestreckt. In allen Dörfern die wir passirten flatterten bayerische Fahnen an den Häusern; hie und da waren bunte Teppiche und Decken aus den Fenstern gehängt; an der Mauer eines Hauses die von grünen Kränzen umrahmten Bilder des bayerischen Königs, des preußischen Kronprinzen und des Grafen Bismarck, einträchtig neben einander. Die herzliche Eintracht der Soldaten und Officiere aus allen deutschen Ländern ist eine wahrhaft erhebende. Wenn bei den süddeutschen Truppen zum Theil vielleicht das aus der strammen Disciplin der preußischen Armee hergeleitete Vorurtheil geherrscht haben mag als sei mit den preußischen Officieren ein gemüthlich cameradschaftlicher Verkehr schwer zu erzielen, so hat die gradherzige Biederkeit der letzteren diesen Irrthum rasch zerstört, und es wird mit jedem Tag klarer daß das gemeinsame Zusammenstehen in einem so ernsten Kampfe die Männer Norddeutschlands und Süddeutschlands immer enger und herzlicher ver-

bindet. Ich sprach mit vielen bayerischen Soldaten; der Inhalt ihrer Reden war fast immer: „Wir haben die Zuversicht daß wir dießmal gut geführt werden, deßhalb sind wir überzeugt daß wir uns dießmal nicht ohne Erfolg tapfer schlagen werden." Es verdient besonders rühmliche Hervorhebung daß die Bevölkerung selbst derjenigen Ortschaften welche mit Truppen stark überfüllt sind im allgemeinen aus der Schwierigkeit der Herbeischaffung ausreichender Nahrungsmittel keinerlei unrechtmäßige Vortheile zieht. Die Preise der Lebensmittel und Getränke sind mit seltensten Ausnahmen bis jetzt nirgends in ungewöhnlicher Weise gestiegen, und trotz der steigenden Einquartierungslasten finden sich aller Orten zahlreiche Einwohner selbst der ärmeren Classen welche tagtäglich ihr Mahl mit den bei ihnen logirenden Soldaten theilen, ohne dafür eine Entschädigung anzunehmen. „Ihr schützt uns ja gegen die Franzosen," sagen sie, „wie sollten wir nicht gern unser Hab und Gut mit euch theilen!" Wo eine solche opfermuthige Gesinnung ein ganzes Volk beherrscht, kann wohl der schließliche glückliche Ausgang dieses Nationalkrieges nicht zweifelhaft sein.

Stuttgart, 6 Aug. Nähere und directe Nachrichten von unserer Felddivision fehlen seit dem 3 Abends, unzweifelhaft zufolge der augenblicklich unterbrochenen Verbindung. Die Division ist am 3 von Graben bei Bruchsal nach Maxau am Rhein, am 4 von Maxau nach Lauterburg marschirt und am 5 in aller Früh von letzterem Ort in der Richtung auf Weißenburg aufgebrochen. — Von einem Augenzeugen wird über den Uebergang der Württemberger über den Rhein bei Maxau erzählt: Trotzdem daß die württembergischen Regimenter durch den die ganze Nacht herunterströmenden Regen bis auf die Haut durchnäßt waren, sind sie vom frühen Morgen an jubelnd und singend über die Brücken gezogen, und haben dabei die Helme und Mützen über den Köpfen geschwungen; es sei ein erhebender Anblick gewesen. — Vorgestern ist der Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg als k. Delegirter für die Pflege der Verwundeten und Kranken im Feld in das Armee-Hauptquartier abgegangen, nachdem er vorher von dem König in Audienz empfangen worden war. Heute wird demselben der ihm beigegebene Frhr. Richard v. König-Warthausen, Johanniter-Ritter, dahin folgen. (St.-Anz.)

Ein Correspondent des „Frankf. J." schreibt aus **St. Johann-Saarbrücken** über den französischen Angriff vom 2 d.:

„Zwischen 10 und 11 Uhr gestern Vormittags entstand plötzlich eine ganz ungewohnte Bewegung; die Rufe „Die Franzosen kommen!" ertönten in den Straßen; alle Läden und Häuser schlossen sich, Infanterie- und Cavallerie-Massen durchzogen die Stadt um die Höhen zu gewinnen, Ordonnanzen und Adjutanten flogen umher, Weiber heulten und Kinder schrieen — mit einem Wort: es war das drastisch lebendige Bild des ernstlich beginnenden Kriegs. Auf den Höhen über Saarbrücken begann alsbald zunächst das Feuern der Schützenlinien, dann folgte Salve auf Salve in immer kürzeren Intervallen, und immer mehr uns sich nähernd; endlich sahen wir von den Hinterfenstern des Hôtel Hagen aus wie unsere Schützenlinien kämpfend sich zurückzogen, und einige Chassepot-Kugeln pfiffen bereits um unsere Köpfe herum. Da zischte die erste, die zweite Granate über unsere Häupter hin; ihr Ziel war ersichtlich das hochgelegene und weithin sichtbare schöne Bahnhofgebäude, in dessen Nähe zwei von unsern Geschützen sich postirt hatten um dem Feinde zu antworten. Die dritte und die vierte Granate setzten einen großen Holzschuppen und eine Ziegelbrennerei uns gegenüber in Brand; ich konnte dann nicht mehr folgen und zählen. Das Schauspiel der Verwüstung, das in den Annalen moderner Kriegführung unerhörte Schauspiel der Beschießung einer offenen und so gut wie schutzlosen Stadt, begann mit einer Hartnäckigkeit und einer schnellen Folge von Granaten und Vollkugeln wie man sie in einer Festung nicht ärger erwarten konnte. Alles flüchtete in die Keller. Bald standen mehrere Häuser der Stadt St. Johann in Flammen; fast kein Fenster in der Nähe unseres Hauses blieb ganz. Das Springen der Scheiben, das Einschlagen der Granaten in die Häuser, das Zerspringen derselben vor unserem Hause, die fortwährenden Detonationen und Salven, das stetige Näherkommen des Gewehrfeuers, endlich ein Blick auf die Höhe des Exercierplatzes hinter Saarbrücken, wo die feindlichen Batterien in vollster Thätigkeit waren, bewiesen daß unsere schwache Besatzung vernünftig genug war vor dem vierzehnmal stärkeren Feinde sich zurückzuziehen und die Stadt zu räumen. Nach einer mindestens anderthalbstündigen ununterbrochenen Beschießung, und nachdem auch der letzte deutsche Soldat die Stadt verlassen, hörte endlich das Feuern auf, und einer nach dem andern betrat die Straße. Daß der Feind unverhältnißmäßig größere Verluste hat als wir, steht fest. Die Franzosen haben das wenige was sie erreichten durch Uebermacht erreicht, keineswegs durch gutes wohlgezieltes Schießen. Es dauerte sehr lange bis ihre Granaten das Ziel erreichten welches ihnen bestimmt war. Der Berichterstatter der „Irish Times," Hr. Legge aus London, soll, wie mir von glaubwürdiger Seite versichert ward, einen Schuß durch den Kopf erhalten haben; er ist todt."

Der Sturm auf **Weißenburg**, schreibt das „Fr. J.," soll, nach Aussagen der heute hier durchpassirenden Gefangenen-Escorte, volle sieben Stunden gedauert und namentlich die Erstürmung des Geißbergs sehr viel Blut gekostet haben. Die Bayern haben sich vortrefflich geschlagen; gerühmt wird namentlich ihre Artillerie. Unsere Truppen hatten vorher einen Marsch von 7 Stunden auf Weißenburg gemacht, sie sollen erst Wasser geholt haben und dann nach drei Stunden zum Kampf commandirt worden sein. Die heute Morgens hier durchgekommenen Gefangenen waren, nach der Aussage eines der escortirenden Preußen, größtentheils in einer Kirche aufgegriffen worden. Auch aus Kellern sollen sie herausgeholt worden sein. Der Commandeur der Angriffsbrigade empfahl seinen Leuten wenig zu schießen, sondern die ganze Kraft auf das Avanciren zu verwenden. Der Kugelregen soll entsetzlich gewesen sein. Unsere Leute erreichten aber trotzdem die Höhe, und als sie einmal oben waren ergriffen die Franzosen eiligst die Flucht.

Ueber den General v. Kirchbach, der bei Weißenburg das 5. Armeecorps zum Siege führte und einen leichten Streifschuß erhielt, enthält die „N. Pr. Z." folgende Notiz:

„Hugo Ewald v. Kirchbach gehört der bekannten sächsischen, jetzt auch in mehreren preußischen Provinzen vorkommenden Familie an. Er ist 1809 geboren, wurde im Berliner Cadettencorps erzogen und 1827 Lieutenant im 26. Infanterieregiment; er war von 1855 bis 1858 Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule, dann Chef des Generalstabes des 3. Armeecorps, 1863 Generalmajor, erhielt 1865 das Commando der 10. Division in Posen, focht 1866 siegreich bei Nachod, Skalitz, Schweinschädel und Königgrätz, erwarb den Orden pour le mérite. Nach dem Krieg übernahm er wieder das Commando der 10. Division und erhielt bei Ausbruch des jetzigen Kriegs an des Generals v. Steinmetz Stelle das 5. Armeecorps."

Höchst charakteristisch sind, wie sich wohl denken läßt, die französischen Kriegsberichte. In den Zeitungen liegen erst die über das Treffen bei **Saarbrücken** vor. Wie dem „J. d. Déb." aus Forbach geschrieben wird, befand sich dort am 2 d. das Hauptquartier des Corps (2.) Frossard, während das (4.) des Marschalls Bazaine gleichfalls gegen Saarbrücken vorgeschoben war, und das (5.) Corps de Failly mehr nach rechts stand. Der Bericht über das Treffen selbst ist so ruhmredig und übertrieben, daß wir ihn wohl übergehen können. Gestern brachte die „Opin. Nat." schon über dieses Gefecht einen Bericht der von fünf zu fünf Minuten den Fortgang der Einleitung des Gefechts verfolgt, und heute läßt sie sich jede halbe Stunde über den weitern Verlauf bis zum schließlichen Abzug der Preußen berichten. Nur das „Siècle" stimmt nicht in diese überschwängliche Kriegstrompete ein: es erkennt den Erfolg der französischen Waffen an, warnt aber im Interesse der Wahrheit vor jeder Uebertreibung, es nennt das Gefecht ein Vorpostengefecht, und protestirt gegen den gebrauchten Ausdruck Schlacht.

„Etliche Bataillone haben — fährt der Bericht fort — rasch den Feind von dem Saarbrücken beherrschenden Hügel vertrieben, und unsere Artillerie hat, nachdem sie auf dem Hügel Stellung genommen, gegen die Stadt ein so heftiges Feuer gerichtet, daß die Preußen sich genöthigt gesehen haben sie zu räumen. Der Widerstand des Feindes auf dem Hügel scheint kein erheblicher gewesen zu sein. Die Preußen haben sich auf die Anhöhen zurückgezogen welche Saarbrücken auf der andern Seite der Saar beherrschen. ..... Die Stadt Saarbrücken bildet was der Marschall Le Boeuf unlängst „ein Bombennest" nannte. Ihre Besetzung hat folglich nicht das mindeste strategische Interesse, und es wundert uns nicht im geringsten daß unsere Truppen auf dem sie beherrschenden Hügel den Schritt angehalten. Das nämliche kann übrigens betreffs des Rückzugs der Preußen auf die Höhen jenseits der Saar bemerkt werden. Dazu kommt noch daß nach den neuesten Nachrichten in Saarbrücken nur drei Bataillone preußischer Infanterie und ein Ulanenregiment lagen. Ein letztes Wort! Wir werden bald erfahren ob der gestrige Angriff als eine einfache Demonstration betrachtet werden darf, oder ob er den ersten Act eines großen Vormarsches bildet. Die officiell mitgetheilten Depeschen sind zu kurz, als daß wir dadurch hinreichend aufgeklärt würden. Und noch dazu nehmen die Einzelheiten welche die Heldenthaten des kaiserlichen Prinzen betreffen in den Depeschen einen Raum ein den das Publicum nicht umhin kann etwas übermäßig zu finden."

Die bereits erwähnte, noch am 2 d. von der Regierung veröffentlichte, Depesche über das Gefecht bei Saarbrücken lautet:

„Metz, 2 Aug., halb 5 Uhr. Der Privatsecretär des Kaisers an Se. Exc. den Minister des Innern zu Paris. Dem Befehl des Kaisers gemäß rücken Sie in den nicht officiellen Theil des officiellen Blattes folgende Note ein, und geben Sie dieselbe an die Journale: Heute, 2 Aug., 11 Uhr Morgens, haben die französischen Truppen einen ernsten Kampf mit den preußischen Truppen bestanden. Unsere Armee hat die Offensive ergriffen, die Gränze überschritten und das preußische Territorium überfallen. Ungeachtet der Stärke der feindlichen Stellung reichten einige unserer Bataillone hin um die Höhen zu nehmen welche Saarbrücken beherrschen, und unsere Artillerie hat den Feind schnell aus der Stadt vertrieben. Der Elan unserer Truppen war so groß, daß unsere Verluste nur unbedeutend waren. Der Kampf begann um 11 Uhr und war um 1 Uhr zu Ende. Der Kaiser wohnte den Operationen an, und der kaiserliche Prinz, welcher ihn überallhin begleitete, hat auf dem ersten Schlachtfeld die Feuertaufe erhalten. Seine Geistesgegenwart, seine Kaltblütigkeit waren des Namens würdig den er trägt. Der Kaiser ist um 4 Uhr nach Metz zurückgekommen."

Interessant ist auch der französische Bericht über die Erstürmung von Weißenburg, den die „Amtsztg." veröffentlicht. Derselbe lautet: „Bei

8000 vor Weißenburg engagirte Franzosen hatten mit zwei Armeecorps zu thun, unter welchen sich die Elitetruppe der preußischen Garde befand. Unsere Regimenter leisteten trotz ihrer numerischen Schwäche mit bewunderungswürdigem Heldenmuthe durch mehrere Stunden Widerstand, und als sie sich zurückzogen, waren die Verluste des Feindes so bedeutend, daß er keine Verfolgung wagte. Während wir bei Saarbrücken die preußische Linie abschnitten, wurde unsere Linie nicht abgeschnitten."

Die Mobilgarde des Seinegebiets ist, wie der „Daily News" geschrieben wird, am Montag nach dem Lager von Châlons ausgerückt. Den ganzen Tag hindurch waren die Straßen mit Droschken voll dieser Krieger gefüllt, welche sich zum Abschied noch einmal die Stadt besahen. Die Mehrzahl derselben war angeheitert, um nicht zu sagen betrunken, und meist theilten sie ihre Wagensitze mit Damen von etwas freien, aber liebenswürdigen Manieren. Ich gieng zum Bahnhof um das Ende des Liedes zu sehen. Die Wirklichkeit der Abfahrt hatte sie verhältnißmäßig nüchtern gemacht, und hätte man sie abstimmen lassen, so wäre die Mehrzahl dafür gewesen die Deutschen in Deutschland allein und sie selber in Paris zu lassen. — Ueber ihr Verhalten im Lager von Châlons treffen andere Berichte ein, welche folgendes constatiren: Die Mobilgardisten beklagen sich über Mangel an Lebensmitteln, mußten jedoch zugestehen daß sie bei der Abfahrt Brod erhalten hatten, welches sie zum Fenster hinauswarfen. Die einzelnen Leute mangeln bei jedem Appell. Der Zufall welcher bei Vertheilung der Mannschaften in die Zelte vorwaltete, hat ganz unpassendes Zusammenliegen hervorgebracht. Es wird längere Zeit bedürfen ehe alles das geordnet ist. Vielleicht erweisen sich sogar Beispiele strenger Repression unumgänglich.

Deutschland.

München, 7 Aug. Wie die „N. Nachr." melden, haben Berliner Bürger sofort nach Bekanntwerden der Nachricht von der Erstürmung Weißenburgs den König von Bayern zum brillanten Erfolg seines 2. Armeecorps telegraphisch beglückwünscht. Darauf erfolgte aus Schloß Berg die Antwort: „Ich entbiete den Absendern des Glückwunsch-Telegramms meinen aufrichtigsten Dank, und bringe aus vollem Herzen ein Hoch Ihrem Heldenkönig. Schloß Berg, 5 Aug. 1870. Ludwig, König von Bayern." — Se. Maj. der König hat ferner an den kgl. Obersthofmeister Grafen v. Castell folgendes Handschreiben gerichtet:

„Mein lieber Obersthofmeister Graf Castell! Aus Ihrer Eingabe vom 2 l. M. habe Ich mit hoher Genugthuung entnommen welch' großartige Ergebnisse der bayerische Hülfsverein für verwundete und erkrankte Krieger bisher zu erzielen wußte. Seinen eifrigen Bemühungen ist es schon jetzt gelungen die Deckung der dringendsten Bedürfnisse für die nächste Zeit zu ermöglichen. An dem edlen Wetteifer aller Stände, den für eine heilige Sache blutenden Söhnen des Landes ihre Leiden zu lindern, erkenne Ich mit freudigem Stolze mein biederes, hochherziges Volk. Dem Centralcomité aber und sämmtlichen Zweigvereinen spreche Ich für das unermüdete aufopferungsvolle Zusammenwirken Meinen freundlichen Dank aus, und werde die Berichte über deren fernere erfolgreiche Thätigkeit mit Vergnügen entgegennehmen. Unter bekannten Gesinnungen verbleibe Ich Ihr gnädiger König Ludwig."

Der „Nbg. Korr." hört daß die bayerischen Gesandten neuerdings aufgefordert wurden alle ihnen auf officiellem Wege zukommenden Nachrichten über die Kriegsereignisse sofort an das Ministerium des Aeußern nach München zu telegraphiren. — Münchener Blättern zufolge hat eine deutsche Frau, die nicht genannt werden will, dem Hülfscomité zur Unterstützung der Familien der Landwehrmänner und Reservisten ihren werthvollen Schmuck, bestehend in goldenem mit Edelsteinen besetzten Armband, Broche und Ohrringen, zur Verwendung für den Zweck des Vereins übergeben.

⊃ **München**, 7 Aug. Die Siegesbotschaften, welche der heutige Tag uns brachte, wurden in allen Kreisen der Bevölkerung mit wahrem Jubel begrüßt, hatten doch selbst die Hoffnungsvollsten kaum gehofft daß uns schon bei Beginn des Kriegs solche große und glänzende Siege würden zutheil werden. — Se. Maj. der König hat den Privatdocenten der Chirurgie an der Universität München Dr. Ludwig Rupprecht zum Stabsarzt à la suite ernannt. — Diesen Abend nach 6 Uhr sind ungefähr 200 französische Gefangene hier eingetroffen. Es wurde denselben Bier, Brod und Wurst gereicht, und dann erfolgte die Weiterbeförderung per Bahn nach der Festung Ingolstadt. Unter den meist sonnenverbrannten Leuten, von welchen viele decorirt waren, befand sich auch eine Anzahl Turcos, welchen, wie den Leuten überhaupt, unser Münchner Bier sichtbar sehr gemundet hat. Obwohl man bemüht war die Ankunft der Gefangenen möglichst geheim zu halten so hatte sich doch eine ungeheure Menschenmenge auf dem Bahnhof eingefunden, und unter dieser gar manche mitleidsvolle Seele welche ihr Portemonnaie oder das Cigarrenetui öffnete und es mit den Gefangenen theilte, die alle Gaben in der verbindlichsten Weise entgegennahmen.

***Augsburg**, 8 Aug. Der Hr. Bischof v. Dinkel hat anläßlich des Kriegs ein Hirtenschreiben an seine Diöcesanen gerichtet und den 9 Aug. als allgemeinen Buß- und Bettag mit feierlichem Bittamt und Fasten für die ganze Diöcese bestimmt. — Die im Laufe des gestrigen Nachmittags hier durchgekommenen gefangenen Franzosen hatten ein überaus zahlreiches Publicum nach dem Bahnhof gelockt. Unter den Gefangenen bemerkte man sowohl alte bärtige Krieger als auch anscheinend blutjunge Burschen. — So viel wir wissen sind, außer den gewöhnlichen Sendungen, gestern noch große außerordentliche Vorräthe an Lebensmitteln aus dem hiesigen Centralmagazin zur Armee abgegangen, so daß für deren Verpflegung aufs beste gesorgt ist.

Rastatt. Am Samstag früh 10 Uhr wurde der Victualienhändler Land. Himmelsbach von Baden, früher in Burgheim, gebürtig von Reichenbach, wegen nachgewiesener Spionendienste erschossen. Vergeblich bemühte sich seine Tochter ihn vor seinem Tode nochmals zu sehen; es wurde ihr nicht gestattet. (Lahrer Ztg.)

Berlin, 6 Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg." begrüßt den ersten Sieg mit folgenden Worten:

„Der erste Sieg! Die deutsche Tapferkeit aufs neue bewährt; widerlegt aufs neue die Unüberwindlichkeit der Franzosen! Mit jubelnder Freude hat gestern Abends die Stadt Berlin diese erste wichtige Nachricht vom Kriegsschauplatz entgegengenommen; in allen Gauen Deutschlands wird dieser Jubel ein begeistertes Echo finden, und das nicht betheiligte Europa wird einen langen Athemzug der Befriedigung thun daß endlich diese angemaßte Unwiderstehlichkeit Frankreichs gebrochen ist. Zwar mischt sich ernste Trauer in diesen Jubel; starke Verluste sind, wie die Siegesdepesche sagt, auf unserer Seite zu beklagen. Aber daß es ohne solche nicht abgehen werde, das haben wir alle im voraus gewußt. Schuldlos, wie wir sind, an dem vergossenen Blut, werden wir diese Verluste mit Würde zu tragen wissen. Der Tod so vieler Braven, die Schmerzen der Verwundeten auf beiden Seiten, nicht uns belasten sie; sie verdoppeln das Gewicht der Schuld welches auf der Brust des December-Mannes lastet. Erfüllt es uns mit stolzer Freude daß unsere preußischen Truppen ihren alten Ruhm bewährt haben, so finden wir nicht geringere Befriedigung in dem Umstande daß unsern bayerischen Brüdern vergönnt gewesen ist die jungen Lorbeeren dieses Kriegs zu theilen. Die Bündnisse welche den Norden Deutschlands mit dem Süden verknüpfen werden, gefestigt durch den Kitt des gemeinsam vergossenen Blutes, die Wirren dieses Kriegs überdauern — für alle Zeiten wird Deutschland jedem Feinde durch Einheit stark gegenüberstehen."

Die hiesigen Blätter bringen heut an ihrer Spitze folgende Bekanntmachung:

„Die gesammte Bevölkerung in unserm großen Vaterland harrt in patriotischer Spannung auf die Veröffentlichung der von den Kriegsschauplätzen täglich eingehenden Nachrichten. Die Ereignisse werden durch Privattelegramme und selbst Telegramme einzelner Militärs stets eher zur allgemeinen Kunde gelangen als durch officielle Depeschen, weil diese, auf Grund der Berichte der Truppencommandos bei der Armee gefertigt, längere Zeit in Anspruch nehmen, und deßhalb später kommen müssen. Dafür sind sie verbürgter und zuverlässiger, und enthalten mit derselben Wahrheitstreue alle Vorkommnisse welcher Natur sie auch sein mögen. Berlin, 5 Aug. 1870. Der große Generalstab."

Dem Prinzen Adalbert, Oberbefehlshaber der Marine, ist vom König gestattet an dem bevorstehenden Feldzug bei der Armee theilzunehmen, und der Vice-Admiral Jachmann, Director im Marineministerium, ist mit der Befehligung der Seestreitkräfte in der Nordsee beauftragt.

Es bestätigt sich, sagt die „N. Pr. Ztg.," daß im Finanzministerium Erleichterungen bei Erhebung des Zeitungsstempels in Aussicht genommen sind. Dieselben sollen, wie wir hören, dem Raum welchen die Extrablätter, und demjenigen welchen die zu erwartenden Armeeverlustlisten einnehmen zu gute kommen. Die Maßregel ist zuerst von dem hiesigen Polizeipräsidium angeregt, demnächst aber, gutem Vernehmen nach, von dem Minister des Innern warm befürwortet und durch den Hinweis auf die gegenwärtig einmüthige patriotische Haltung insbesondere der hiesigen Tagespresse begründet worden.

Ein neuer erfreulicher Beweis des patriotischen Aufschwungs welcher durch die frevelhafte Kriegserklärung Frankreichs in unserem Staate wachgerufen worden ist das Anerbieten von 50 Mennoniten aus dem Kreise Marienburg (Ostpreußen): sich auf eigene Kosten auszurüsten und bei Bewachung und Vertheidigung der Küste Dienste zu leisten.

± **Berlin**, 4 Aug. Hier dauern die Truppendurchzüge noch immer fort, und die Bevölkerung von Berlin wird ihrerseits nicht müde die passirenden Krieger während ihres kurzen Aufenthalts nach Thunlichkeit zu erquicken. Auch im Hinblick auf die nothwendig werdende Krankenpflege ist man hier unablässig mit Vorbereitungen beschäftigt. Unter anderm wird auf einem großen freien Platz im Süden der Stadt die Anlegung eines Baracken-Lazareths mit Eifer betrieben, in welchem 1500 Kranke und Verwundete fern von den Aufregungen des Kriegsschauplatzes ruhig ihrer Genesung werden entgegengehen können. Die Kosten für dieses Lazareth, das übrigens durchaus nicht das einzige seiner Art in Berlin sein wird, sollen dem Vernehmen nach gemeinsam von der Militär-

verwaltung und der Stadt bestritten werden. Der patriotische Eifer der Berliner thut sich endlich auch in einem ungemein großen Zudrang zur Unterzeichnung auf das Kriegsanlehen des Bundes kund. Obwohl mehrere Bureaux zur Annahme derartiger Zeichnungen eingerichtet und bevollmächtigt sind, vermögen doch kaum alle Anmeldungen bewältigt zu werden, und es ist namentlich das kleine Capital welches darnach strebt sich in der gegenwärtigen kritischen Zeit dem Vaterland zur Verfügung zu stellen. Es ist demzufolge nur recht und billig daß die Finanzverwaltung beschlossen hat daß im Fall einer nöthigen Reduction der Zeichnungen die Beträge unter 5000 Thlrn. keiner Herabsetzung unterzogen werden sollen. — Von Besorgnissen wegen unserer Küsten ist hier nirgends mehr die Rede, im Gegentheil ist angesichts der außerordentlich zahlreichen Anmeldungen zur freiwilligen Seewehr bereits die Möglichkeit ins Auge gefaßt einen kleinen Guerrillakrieg gegen die ungebetenen Gäste unter tricolorer Flagge zu eröffnen.

== **Frankfurt a. M.**, 5 Aug. Heute Morgens sahen wir in unserer Stadt die ersten Turcos und Franzosen — nämlich die Gefangenen von Weißenburg und vom Geisberg. Unter ihnen waren etwa ein halbes Duzend Officiere welche, nach allgemeiner Auffassung, sehr niedergeschlagen aussahen, als ob sie sich ihrer ehrenvollen Gefangenschaft nach tapferer Gegenwehr schämten. Turcos waren verhältnißmäßig nur wenige unter den Gefangenen, die von dem Verpflegungscomité mit einem frischen Trunk Bier und einem nahrhaften Imbiß für die Weiterfahrt nach Erfurt und Magdeburg gelabt und gestärkt wurden. Ein sehr ansehnliches Publicum hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden, jedoch unterblieb sehr tactvoll jede Demonstration in dem einen oder andern Sinn. Der freundliche Empfang hat den Gefangenen sichtlich wohlgethan, und manche Wunde (denn auch Leichtverwundete befinden sich auf dem Zuge) hat sicherlich zu brennen aufgehört, als man sah wie gastfreundlich der gefangene Feind in Deutschland aufgenommen und behandelt wurde. Zum Ruhme der unsrigen sei es gesagt: daß sie nicht eher ihre Erquickung annahmen als bis die gefangenen Gäste alle bedient und befriedigt waren. Das Publicum machte sich außerdem das Vergnügen diesem oder jenem der Gefangenen eine Epaulette oder eine Mütze zum Andenken an den ersten Sieg abzukaufen, wofür dann der anständige Preis von einem Gulden oder Thaler bezahlt wurde. Die Turcos sahen nicht eben sehr elegant aus, und der schmutzige Turban und die zerfetzten Hosen stachen gegen die Propretät unserer Soldaten sehr unangenehm ab. Der Sieg bei Weißenburg wurde hier sehr enthusiastisch aufgenommen, und die Bayern, welche die Avantgarde ausmachten, werden besonders wegen ihrer Tapferkeit belobt. Das ist ein deutscher, kein preußischer Sieg. Dieser Gedanke gibt der Affaire bei Weißenburg erst ihre rechte Weihe. Auffallend ist es daß die Siegesnachricht gestern Mittags schon in Darmstadt bekannt war, während sie hier erst gegen 9 Uhr Abends veröffentlicht wurde. Im Theater verkündete man die Nachricht von den Brettern welche die Welt bedeuten, und das Publicum brach in einen nie dagewesenen Enthusiasmus aus. Der Patriotismus ist in einem sehr erfreulichen Wachsthum begriffen, und über alle Antipathien hinaus empfindet ein jedes Herz wie es hohe Zeit war daß sich auch die deutschen Hiebe wieder einmal in der Weltgeschichte geltend machen. Hoffen wir daß dem guten Anfang ein noch besseres Ende entspricht, und aus dem Kampf auf Leben und Tod nicht allein ein siegreiches Preußen, sondern auch ein starkes, freies und einiges Deutschland hervorgeht — dieser Gedanke ist die Seele der Begeisterung welche mit uns Frankfurtern gewiß auch die Herzen über dem Main belebt und erhebt.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien**, 7 Aug. Während sowohl die deutschen als die französischen Blätter, mit einer Enthaltung welche nicht erst durch Verbot von Seiten der Regierungen auferlegt zu werden brauchte, sondern das Ergebniß eines bewußten Patriotismus war, auch die scheinbar unverfänglichsten Mittheilungen über militärische Rüstungen und Dislocationen unterdrückten, gefällt sich die österreichische Presse darin, unterstützt durch gewissenlose Beamte, fort und fort bis ins kleinste Detail alles an die Oeffentlichkeit zu geben was die Regierung militärisch vorkehrt. Doch will ich nur im Vorübergehen auf diese wahrhaft trostlose Erscheinung hinweisen, und im übrigen, die weniger bedeutenden thatsächlichen Rüstungsmittheilungen beiseite lassend, zwei Angaben von größerer Bedeutung berühren. Das einezist die Meldung: ein unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltener Ministerrath habe sich definitiv gegen die Inangriffnahme der Befestigung der Ennslinie entschieden — das ist unrichtig. Allerdings steht zu erwarten daß die Entscheidung in diesem Sinn fallen werde, aber bis jetzt ist, ich wiederhole dieß ausdrücklich, die Frage noch gar nicht an den Ministerrath herangetreten. Das zweite ist die Meldung daß in Folge einer Verfügung des Kriegsministers, welche für Mitte August drei Jahrgänge von Reservisten — im ganzen 120,000 Mann — zu Uebungen versammelt, die Infanterie und die Jäger schon in kürzester Frist, ohne daß eine specielle Einberufung der Urlauber erforderlich wäre, nahezu auf die volle Kriegsstärke gebracht werden könnten: das ist richtig. Aber diese Uebungen der Reservisten sind im Wehrgesetz ausdrücklich vorgesehen und schon lange vor dem Ausbruch der gegenwärtigen Verwicklung ausgeschrieben worden.

♎ **Wien**, 7 Aug. Wie es sich bei den erwähnten Befestigungsprojecten um die Ausführung älterer Ideen handelt, so ist auch dasselbe bei der Anfertigung von Mitrailleusen der Fall, deren Anschaffung gleichfalls mit angeblichen jetzt angeordneten Rüstungen in Zusammenhang gebracht wurde. In Wirklichkeit war unsere Armee schon vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs mit 100 Stück Mitrailleusen versehen, und zwar hat schon die vorjährige Delegation eine Vorlage des Kriegsministers, mit welcher dieser die Einstellung von 140,000 fl. zur Anschaffung von 100 Mitrailleusen in das Budget von 1870 verlangte, anstandslos, in Anbetracht daß auch bei andern Armeen solche Geschütze angeschafft wurden, bewilligt.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 5 Aug. Einem vom Bundesrath heute gefaßten Beschluß zufolge ist der Transport verwundeter oder erkrankter Militärs der deutschen Bundesarmee auf der über Schweizer Gebiet führenden großherzogl. badischen Staatsbahn gestattet; der Transport der in gleichen Verhältnissen sich befindenden Franzosen dagegen untersagt, weil dieselben Kriegsgefangene sein würden und als solche nicht über Schweizer Gebiet transportirt werden dürfen, obgleich Art. 5 der Zusatzbestimmungen zur Genfer Convention von 1868 die Kriegsgefangenschaft der Verwundeten oder Erkrankten bedeutend mildert. Ferner erließ der Bundesrath heut ein Kreisschreiben an die Kantone, in welchem der Bund jede Verantwortlichkeit für den Unterhalt und die Pflege der nach der Schweiz kommenden Deserteure von sich ablehnt, sich aber deren Internirung oder gänzliche Ausweisung vorbehält. Für den Fall daß größere Truppenabtheilungen die Schweiz betreten sollten, wird der Bundesrath besondere Anordnungen treffen. Jeder einzelne von Militärposten angehaltene Deserteur ist der nächsten Polizeistelle ohne Verzug zuzuweisen.

Großbritannien.

London, 4 Aug.

Der Prinz v. Wales ist mit Gemahlin und Kindern von Kopenhagen wohlbehalten in England eingetroffen, und seine Reisebegleiter erzählen Wunder von der Begierde der dänischen Bevölkerung sich den Franzosen anzuschließen. Darüber gaben uns die dänischen Blätter längst die handgreiflichsten Andeutungen. Andrerseits haben Hof und Regierung neuerdings die Versicherung hieher gelangen lassen daß sie zur Neutralität entschlossen seien. Es ist in ihrem eigenen Interesse zu wünschen daß sie sich in diesem Entschlusse nicht beirren lassen, weder durch den Grafen Cadore noch durch Straßenkundgebungen. Sie würden den kurzen Rausch nur zu bitter büßen. Ihnen diese Wahrheit zu predigen wird die englische Presse nicht müde.

Hr. Disraeli hat bereits seine Ferienreise angetreten. — Die von Otway versprochene Vorlegung der Verträge von 1831, 1839 und 1867 bezüglich der Garantirung Belgiens hat stattgefunden, und die Blätter geben die Hauptbestimmungen derselben im Auszuge wieder.

Da die irischen „Nationalen" lärmende Kundgebungen für Frankreich für zeitgemäß erachten, ist es nur natürlich daß ihre politischen Gegenfüßler, die Orangisten, im Norden Irlands ein gleiches zu Ehren Deutschlands thun wollen. Schon hat in Enniskillen eine begeisterte Demonstration für letzteres stattgefunden, und dabei wurde der Beschluß gefaßt am 12 d. zu gleichem Zweck ein Monstre-Meeting in Dromard abzuhalten. Wir Deutschen bedanken uns schön für jede irische Bundesgenossenschaft. Können uns selber helfen. Den Irländern, bemerkt „Daily News" ganz richtig, ist es nur darum zu thun wieder einmal eine „Frage" unter die Hand zu kriegen für die sie sich erhitzen und prügeln können. Einzelne Katholiken mögen als solche immerhin Theilnahme für Frankreich fühlen, dagegen ist die Behauptung: daß der Deutsche in Irland verhaßt sei, weil einmal Hessen gegen das Land verwendet worden waren, vollständig grundlos. Die Hessen sind längst vergessen, und in der Grafschaft Limerick, woselbst sich eine deutsche Colonie niedergelassen hatte, haben die beiden Racen sich vortrefflich mit einander vertragen und vermischt. Gegen übergroßen französisch-deutschen Enthusiasmus, d. h. gegen ruhegefährliche Kundgebungen, wird übrigens die Polizei mit der Neutralitäts-Proclamation und nöthigenfalls mit noch anderem einschreiten.

Ueber die Bewegungen der englischen Flotte stellen wir folgende Einzelheiten zusammen. In Malta zunächst sind die Panzerschiffe Lord Warden (Flaggenschiff des Admirals Sir Alexander Milne), Prince Consort, Caledonia und Bellerophon eingetroffen, haben außerhalb des Hafens Anker geworfen und erwarten weitere Ordre. Voraussichtlich werden sie nächster

Tage nach Gibraltar abgehen, um sich dem Canalgeschwader anzuschließen. Die östliche Division des Canalgeschwaders von Portsmouth wird morgen in See gehen und sich zunächst im Sunde von Plymouth mit den Panzerschiffen Agincourt, Northumberland und Inconstant vereinigen. Auch die beiden neuen Thurmschiffe Monarch und Captain werden zu Ende der Woche dem Geschwader folgen. — Einem Telegramm aus Metz vom heutigen Datum zufolge hat der Kaiser die daselbst einer nach dem andern unter dem Verdachte der Spionage eingeheimsten Berichterstatter der englischen Presse in Freiheit gesetzt.

Frankreich.

Paris, 4 Aug.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht in ihrem nichtamtlichen Theil eine neue Depesche des Herzogs v. Gramont an die französischen diplomatischen Agenten vom 3 d., welche eine Antwort auf das vor einigen Tagen mitgetheilte Rundschreiben des Grafen Bismarck an die Vertreter des Nordbundes enthält. Das Actenstück ist sehr lang und geht geschickt über die wunden Stellen der französischen Politik hinweg, so namentlich über den Vertragsentwurf wegen Eroberung Belgiens, weil es der Ansicht ist die öffentliche Meinung sei bereits hinreichend hierüber aufgeklärt. „In Berlin geschah es," sagt die Depesche des Hrn. v. Gramont, „daß Hr. v. Bismarck, der die Initiative der Ideen ergriff, deren ersten Entwurf er uns heute beimessen will, in folgenden Worten den französischen Prinzen angieng, den er heute mit Beiseitesetzung aller Schicklichkeit in die Polemik hineinmischt. „Sie suchen," sagte er ihm, „eine unmögliche Sache, Sie wollen die Rheinprovinzen nehmen, die deutsch sind. Warum wollen Sie sich nicht lieber Belgien zulegen, wo ein Volk existirt welches denselben Ursprung, dieselbe Religion hat und dieselbe Sprache spricht? Ich habe dem Kaiser das bereits sagen lassen; wenn er auf meine Ansicht eingienge, so würden wir ihm dazu verhelfen Belgien zu nehmen. Was mich betrifft, wenn ich Herr wäre und wenn ich nicht durch den Eigensinn des Königs gehindert würde, so wäre die Sache bereits geschehen." Diese Plane seien zu wiederholtenmalen am französischen Hofe mitgetheilt worden, aber stets an dem unerschütterlichen Willen des Kaisers gescheitert. Sodann geht die Depesche sehr ausführlich auf die von Frankreich eingeleiteten Schritte zu Gunsten einer gegenseitigen Entwaffnung ein, welche schon am 1 Febr. in einem Schreiben des Grafen Daru an den französischen Gesandten in London eingeleitet und von diesem dem Grafen Bismarck übermittelt worden seien, dieser aber sei aus verschiedenen Gründen nicht darauf eingegangen. Später sei Graf Daru wieder auf seinen Vorschlag zurückgekommen, als es sich darum handelte das französische Contingent um 10,000 Mann herabzusetzen. Auch hierauf sei eine ausweichende Antwort des Bundeskanzlers erfolgt. Nachdem diese furchtbaren Anschuldigungen gegen den Grafen Bismarck geschleudert worden, schließt dieses neue Meisterstück französischer Staatskunst mit den Worten: „Welches auch die vom Bundeskanzler erfundenen Verleumdungen sein mögen, wir sind ohne Furcht; er hat das Recht verloren daß man ihm Glauben schenke. Das Gewissen Europa's und die Geschichte werden sagen daß Preußen den gegenwärtigen Krieg gesucht hat, indem es Frankreich, das mit der Entwicklung seiner politischen Institutionen beschäftigt war, eine Beleidigung zufügte, welche keine stolze und muthige Nation hätte annehmen können ohne die Verachtung der Völker zu verdienen."

Wie trefflich Frankreich von seinen diplomatischen Agenten bedient ist, davon ist Beweis der von den Blättern veröffentlichte Bericht, welchen der bisherige französische Geschäftsträger bei den Hansestädten, Hr. v. Rothan, der für einen der besten Kenner deutscher Verhältnisse gilt, nach seiner Rückkunft aus Hamburg an den Herzog v. Gramont gerichtet hat. Hr. v. Rothan berichtet von der großen Begeisterung welche durch ganz Deutschland bei der Kunde vom Ausbruch des französischen Krieges entstanden, meldet aber dann mit Befriedigung daß jetzt längst schon ein Umschlag eingetreten sei: die Aussichten auf einen langwierigen Krieg, das Scheitern erhoffter Allianzen und die Kunde der kriegerischen Haltung der französischen Nation hätten die deutschen Gemüther stark ernüchtert, und wenn die französischen Waffen gleich bei Beginn des Feldzugs einen Erfolg erringen, so werde Preußen bald auf den Widerstand eines großen Theils von Deutschland zu zählen haben. Dieser Bericht würde viel eher auf die Lage von Frankreich passen!

Der Vice-Admiral de la Roncière le Nourry, der sich noch immer in Paris befindet und am 1 Aug. mit dem Marineminister gearbeitet hat, ist, wie die „Presse" meldet positiv mit dem Schutz und dem Obercommando der ganzen Transportflotte betraut worden. Das Panzerschiff „Magenta" soll die Flagge des Vice-Admirals führen. Dieser soll ein aus sechs Panzerschiffen bestehendes Geschwader befehligen, unter andern die „Gloire." Hr. de la Roncière hat den Schiffscapitän le Normant de Kerguft zum Stabschef erwählt. Unter seinem Befehle wird der Contre-Admiral Gicquel des Touches stehen. — Seit dem Beginn der verwichenen Woche haben, wie der „Gaulois" meldet, nicht weniger als siebenzehn Kriegsschiffe jeden Rangs den Hafen von Cherbourg verlassen.

Der Brigade-General de Paixel, der in Straßburg steht, ist plötzlich am Schlagfluß gestorben.

⊕ **Paris,** 3 Aug. Gestern in den Abendstunden verbreitete sich hier die erste Kunde von dem Treffen bei Saarbrücken, welches natürlich vom Gerücht sofort zu einem glänzenden Sieg ausgeschmückt wurde. Eine französische Division sollte drei preußische Divisionen aus dem Felde geschlagen haben, und zwar wurde, auch von den Blättern, als Siegerin die „Division Frossard" bezeichnet, während der General Frossard doch ein Armeecorps commandirt. Die Stadt Saarbrücken sollte von den französischen Truppen mit dem Bajonnett genommen worden, nebst ihrer Vorstadt St. Johann auf dem rechten Ufer der Saar in Flammen aufgegangen sein, der Verlust der Preußen sei ein ungeheurer gewesen, wogegen die Franzosen nur wenige Mann kampfunfähig hätten u. s. w. Die beiden officiellen Telegramme des kaiserlichen Privatsecretärs an den Minister des Innern vom gestrigen und heutigen Tage sind nicht so großsprecherisch; sie reden nur von der Festigkeit „der feindlichen Stellung" (sie bestand einfach aus dem Hügelzug auf dem linken Ufer der Saar, wo nicht einmal Feldschanzen aufgeworfen waren), nicht aber von der Stärke der deutschen Truppen, und melden daß einige Bataillone genügt haben um diese aus ihrer Position zu vertreiben. Dann hat gegen allen Kriegsbrauch die französische Artillerie Granaten in die offene Stadt Saarbrücken geworfen, welche von unsern Truppen gar nicht vertheidigt wurde, und wirklich eine Anzahl Häuser in Brand gesteckt, während die unsrigen sich auf die Anhöhen des rechten Flußufers zurückzogen. Saarbrücken ist von den Franzosen nicht besetzt worden, und dieser Umstand, sowie der andere daß der Kaiser mit seinem Sohne nach dem Gefechte ruhig nach Metz zurückkehrte, beweist daß dasselbe keine große Bedeutung hatte. Aus allen Depeschen geht hervor daß man die preußische Stellung bei Saarbrücken mit großer Uebermacht angriff, daß die Preußen sich haben überraschen lassen, aber gegen einen weit überlegenen Feind die Position nicht um jeden Preis halten wollten. Namentlich war die französische Artillerie der unsrigen bei weitem an Zahl der Geschütze überlegen. Der zweite Bericht des kaiserlichen Secretärs versichert daß die französischen Officiere sich von der Wirkung der Mitrailleuse „enthusiasmirt" zeigen, welche auf eine Entfernung von 1600 Metern zwei preußische Pelotons niedergestreckt habe, so daß sich jetzt niemand mehr an jener Stelle auf dem Eisenbahndamm zu zeigen wage. Nun ist wenigstens die Ungeduld der Pariser einigermaßen befriedigt, sie haben zu reden und können weitere Feldzugsplane entwerfen. Von der französischen Infanterie waren namentlich die Jäger engagirt welche zur Division des Generals Bataille gehören. Die Garde liegt noch in Metz, erwartet aber stündlich den Befehl zum Abmarsch; ihre Jäger sind bereits voraus, und täglich wird schweres Geschütz auf der Bahn von Metz nach Forbach befördert. In Toulon sind bereits die ersten Abtheilungen des ehemaligen römischen Occupationscorps eingetroffen, und werden in Eile nach dem Osten gesandt, der General Dumont aber befindet sich noch mit seinem Stab in Civitavecchia. — Inzwischen mehren sich die Proteste der katholischen Partei gegen die Räumung des Kirchenstaats. So hat z. B. der bekannte Senator Graf Ségur d'Aguesseau aus Versailles ein Schreiben an den Herzog v. Gramont gerichtet, worin er gegen die Maßregel protestirt, die September-Convention „einen schweren Fehler und eine große Immoralität" nennt, auf das verrätherische Betragen Italiens hinweist, und den Minister dringend beschwört sich nicht mehr dem Glauben an italienische Treue zu ergeben. In seinem Briefe heißt es u. a.: „Und möge man nicht behaupten daß der große Krieg welchen wir so eben begonnen haben den Rückzug unserer Elitetruppen aus Italien nothwendig mache. Einen so leeren Vorwand für die Räumung anzuführen, hieße dem Verrathe der Pflicht noch den Spott und den schlechten Glauben beifügen." Gramont hat alltäglich Conferenzen mit Nigra und Metternich, und es werden, hoffentlich erfolglos, die äußersten Anstrengungen gemacht Oesterreich und Italien in ein Bündniß mit Frankreich zu verwickeln.

Belgien.

✠ **Brüssel,** 4 Aug. Die Liberalen sind durch die vorgestern vollzogenen Generalwahlen in ihren Erwartungen höchlich getäuscht worden. Weit entfernt es wieder zur parlamentarischen Mehrheit gebracht und somit das am 2 Juli in Folge der Wahlen vom 14 Juni ernannte Cabinet zum Rücktritt bewogen zu haben, müssen sie dem letzteren nunmehr entschieden den Sieg zugestehen. Nicht nur haben die Katholiken die am 14 Juni gemachten Eroberungen behauptet, sondern an mehreren Orten neue Verstärkung erhalten, so daß sie sich jetzt einer kaum gehofften Mehrheit erfreuen. Sie zählen nämlich, zwei sogenannte Independenten inbegriffen, 73 Stimmen, während die Zahl der liberalen Opposition nur 51

beträgt. In der hohen Kammer (Senat) sind die respectiven Ziffern 33 und 29. Einem gestern verkündigten Decret zufolge werden die neuen Kammern am nächsten Montag zusammentreten, und es wird dieser außerordentl. durch die Umstände gebotene Landtag, von dem König in Person eröffnet werden. Das Cabinet des 2 Juli, abgesehen von der bereits gemeldeten Beiziehung des Hrn. Malou als Minister ohne Portefeuille, ist seit gestern dahin modificirt worden: daß Finanzminister Tack (dessen Berufung gleich anfangs für eine wenig glückliche befunden worden war) auf seinen Wunsch dieser Stellung enthoben und durch den Inhaber des Portefeuille der öffentlichen Arbeiten, Hrn. Jacobs, ersetzt worden ist. Das letztere Portefeuille hat provisorisch der Chef des Ministeriums, Baron d'Anethan, übernommen. — Der Unwille über den Sieg der Katholiken hat hier in der vorgestrigen Nacht einige Ruhestörungen (Fenstereinwerfen bei den Jesuiten u. s. w.) hervorgerufen; auch in Gent sind Unordnungen ähnlicher Art vorgefallen.

Spanien.

Madrid, 1 Aug. Wenn die Ungeschicklichkeiten und Lügen des Herzogs Gramont von jedermann so mild und freundlich beurtheilt würden wie von dem spanischen Gesandten Olózaga, so dürfte sich derselbe Glück wünschen. Bekanntlich hatte der französische Minister in seinem Rundschreiben vom 21 Juli die Stirne gehabt die Fabel aufzuwärmen: es sei mit der Hohenzollern'schen Candidatur nichts als eine großartige Intrigue gegen Frankreich beabsichtigt gewesen, und das spanische Cabinet hatte Aufklärung über diese Anklage gegen Spanien verlangt. Nun berichtet Olózaga hieher: das Tuileriencabinet sei von den freundschaftlichsten Gesinnungen gegen die spanische Regierung erfüllt, und man könne sich vollständig mit den Freundschaftsversicherungen desselben zufrieden geben. Daß aber Gramont seine offenbare Lüge sowohl Spanien als den andern Cabineten gegenüber zurückgenommen habe, davon verlautet nichts. Es ist freilich Sache der hiesigen Regierung wenn sie mit so wenigem zufrieden ist; nur sollte dieselbe dann auch auf das Geflunker Espana con honra verzichten. — In dem Ministerrath der gestern unter dem Vorsitze des Regenten stattfand, erklärte man sich grundsätzlich für eine politische Amnestie, vertagte aber die Verkündigung derselben in Anbetracht der gegenwärtigen Umstände. Die Regierung stellt sich nämlich an daß sie die carlistischen Umtriebe ernster nehme als die öffentliche Meinung. Freilich die demokratischen Mitglieder des Cabinets hätten die Amnestie aus Rücksicht auf die Republicaner gewünscht, deren loyaler Haltung sie alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber seit geraumer Zeit pflegt Prim das Gegentheil von dem zu thun was seine demokratischen Collegen wünschen. — Gestern erlebten wir ein lächerliches Nachspiel der komischen Kundgebungen hiesiger Arbeiter. Diese hatten vor 14 Tagen einen Umzug veranstaltet mit Fahnen, auf denen zu lesen war: „das Volk hat Hunger." Als ob in Spanien nicht jedermann zu essen fände der überhaupt nur arbeiten will. Nun wurde auf gestern mit einemmal, ohne Vorwissen der Arbeiterführer, ein neuer Umzug angekündigt, zugleich aber verbreitete sich das Gerücht: die Montpensieristen wollten Volksunruhen hervorrufen um einen Streich zu führen, und Prim bereite sich auf einen Gegenstreich vor. Rechtzeitige Abmahnungen der Arbeiterführer hatten zur Folge daß kaum ein Dutzend Menschen zu der Kundgebung erschienen, und zwar mit Fahnen auf denen zu lesen war: „Macht dem Interim ein Ende! Das Volk hat Hunger!" Als ob irgendein Zusammenhang zwischen dem Interim und der Magenfrage bestünde! — Die durch das ungestüme Drängen der Montpensieristen veranlaßte heutige Sitzung des Kammerausschusses wird nichts als den Beschluß zur Folge haben: daß, wie man auch gestern im Ministerrath einstimmig beschloß, die Zusammenberufung der Cortes unnöthig sei. Man spricht mehr als je von gewaltsamen Absichten der Montpensieristen. Andererseits pflegt Prim häufige Berathungen mit den von ihm angestellten und ihm ergebenen höheren Officieren. Wenn er seinen Staatsstreich in nächster Zeit machen will, so kann er dabei auch auf die Unterstützung einer nicht unbedeutenden Fraction der Republicaner rechnen.

Italien.

Florenz, 6 Aug. In Genua haben ziemlich ernsthafte Ruhestörungen stattgehabt. Die Veranlassung dazu gab ein Urtheilsspruch des dortigen Assisenhofes, welcher mehrere des Aufruhrs Angeklagte zu Gefängnißstrafen verurtheilte, deren höchste jedoch nicht über sechs Monate hinausging. Der radicale Pöbel der Stadt wollte dieses Urtheil nicht gelten lassen und baute Barricaden, um die Verurtheilten auf ihrem Wege nach dem Gefängniß befreien zu können. Die bewaffnete Macht nahm die Barricaden, und auf beiden Seiten gab es Todte und schwer Verwundete. Es nimmt nur wunder daß die gemäßigten Blätter nicht behaupten: die Barricaden seien für preußisches Gold gebaut worden. — Die „Opinione" erhebt lauten Einspruch gegen die Aeußerung mehrerer Wiener Blätter, nach denen es scheinen könnte Italien wolle Oesterreich zum Eintritt als dritte Macht in ein französisch-italienisches Kriegsbündniß drängen. Die „Opinione" stellt die auffallende Hypothese auf: Graf Beust veranlasse jene Aeußerungen, um der öffentlichen Meinung in Oesterreich einzureden daß angesichts einer zwischen Italien und Frankreich bereits abgeschlossenen Allianz Oesterreich nicht länger zu zögern vermöge, sondern auch Partei ergreifen müsse. Allein, so fährt das halboffciöse Florentiner Blatt fort, alle Staatsmänner Italiens seien darüber einig daß das italienische Interesse die Localisirung des Kriegs erfordere; dieselbe erscheine bis heute als keineswegs unmöglich, und es würde deßhalb der italienischen Politik zuwiderlaufen die Localisirung zu verhindern durch einen Entschluß zu dem man durch niemanden gezwungen werde. Wenn eine Macht größere Eile haben müsse sich zu entscheiden, so sei es Oesterreich, dessen Interessen in dem gegenwärtigen Kampfe viel näher berührt würden als die italienischen. Der Artikel der „Opinione" nimmt sich aus wie eine höfliche Einladung an die Oesterreicher: „Messieurs les Autrichiens, tirez les premiers — sur les Prussiens!" — Ein charakteristischer Artikel findet sich in dem „Esercito," einem populär militärischen, von den gemeinen Soldaten viel gelesenen Blatte. Die Regierung, heißt es da, habe beschlossen einige Truppen an die päpstliche Gränze zu schicken, um dieselbe zu überwachen und heilige Verpflichtungen zu erfüllen. Allein die revolutionäre Partei nehme daraus Anlaß den Soldaten einzuflüstern daß sie bestimmt seien dem Papst als Wache zu dienen oder als Miethstruppen der Franzosen zu fechten; mit einem Worte: man suche in ihnen den Glauben zu erregen daß ihre Lage erniedrigend sei. Da scheine es denn geeignet daran zu erinnern daß, als im Jahr 1855 Piemont sich anschickte am Krimkrieg theilzunehmen, dieselbe Partei dieselbe Beschuldigung ausgestreut habe; allein zwei Jahre später, beim Pariser Congreß, hätten auch die Blinden erkannt daß an der Tschernaja die Grundlagen des nationalen Baues gelegt worden seien. Dieser Thatsache sollten sich Soldaten und Officiere erinnern, und überzeugt sein daß, wenn die Regierung sie an die päpstliche Gränze schicke, sie auch da die großen nationalen Interessen vertheidigten. Dem „Esercito" ist offenbar die eigentliche Schlußfolge in der Feder stecken geblieben; nachdem es an die Theilnahme Piemonts am Krimkrieg erinnert, wollte es offenbar sagen, daß, auch wenn heute italienische Soldaten nach Frankreich geschickt würden um am Rheinkriege theilzunehmen, sie darum keine Miethstruppen wären, sondern für die nationalen Interessen einstünden. Daß ein Staat wie das kleine Piemont im Gefolge Frankreichs und Englands an einem Kriege der es im Grunde nicht berührte theilnehmen konnte, während eine solche Gefolgschaft das große Italien entehren müßte — das fällt dem „Esercito" nicht ein.

Verschiedenes.

Stuttgart, 5 Aug. Gestern Nachmittags 3 Uhr wurde der kgl. bayer. Regiments-Quartiermeister Auanger mit den seinem Range zukommenden militärischen Ehren beerdigt. Außer dem Zuge, der bei Versenkung des Sarges die drei üblichen Salven zu geben hatte, folgten dem von theilnehmenden Händen reich geschmückten Sarge drei Adjutanten des Königs, fast sämmtliche hier anwesende Stabs- und Oberofficiere, unter ihnen ein kgl. bayerischer Major, ein Bataillon mit Seitengewehr, und eine Anzahl hiesiger Bürger. Ein Doppelquartett der kgl. Hofcapelle empfieng den Sarg am Eingange des Friedhofs mit einem Choral, und führte einen zweiten bei der Versenkung des Sarges aus, nachdem vorher von Mitgliedern des Chors unseres Hoftheaters ein Lied gesungen worden war. Allgemeine Theilnahme erregte die 70jährige Mutter des Verunglückten, die mit dessen Schwager aus München herbeigeeilt war, um wenigstens die Leiche ihres im besten Mannesalter dahingerafften ältesten Sohnes noch zu sehen, dessen einziger Bruder gleichfalls als Officier gegenwärtig dem Feinde gegenübersteht. (Schw. M.)

Börse, Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 5 Aug. Württ. 5proc. Oblig 87 bez.; 4½proc. 80 P.; 4proc. 74; 3½proc. 71 P.; bad. 5proc Obl. 86¾ bez.; 4½proc. 81 P; 4proc. 74 P.; 3½proc. 71 P; Frankfurt-Hanauer E-B-A. —. Rhein-Nahe Bahn —; pfälz. Max Bahn 96 P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 111 G.; bad. 35fl.-Loose 52½ P.; kurh. 40Thlr.-L. 55 P.; nass. 25fl.-L. 3¾ P.; gr. hess. 50fl.-L. 150 G.; 25fl.-L. 40 P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L —; Pistolen fl. 9.40 P.; dito doppelte fl. 9 40 P.; preuß. Friedrichsd'or fl 9 55—59; holl 10fl-Stück 9.55 G.; Ducaten fl 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G., 20Fr.-Stück fl. 9.19—23; engl. Sovereigns fl. 11.39 P. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Frankfurt a. M., 5 Aug. Die norddeutsche Bundes-Anleihe im Betrag von 100 Millionen Thalern hat in unserer Stadt noch vor der eingetroffenen Siegesnachricht einen sehr distinguirten Erfolg aufzuweisen gehabt. Wir wollen hier die einzige Thatsache hervorheben daß das Bankhaus M. A. v. Rothschild u. Söhne allein eine ganze Million davon übernommen hat. Der auch in der Allg. Zeitung veröffentlichte Prospect des Bundeskanzlers wird nicht verfehlen das süddeutsche Capital auf dieses Anlehen aufmerksam zu machen, denn Graf Bismarck hat nicht allein an den Patriotismus, sondern auch an die Intelligenz des Capitals appellirt, und für das erste Bundes-Anlehen sehr günstige Bedingungen gestellt. Der Emissionspreis von 88 Procent und 5 Procent Zinsen und einer sehr raschen Amortisationsfrist dürfte geeignet sein auch diejenigen Geldmänner zu Zeichnungen zu veranlassen die sonst nicht leicht ein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes zu legen gewohnt sind. Im ganzen sollen hier weit über 2 Millionen Thaler gezeichnet worden sein.

Neueste Posten.

Agram, 6 Aug. Der Einzug des Erzbischofs Mihailovics fand unter dem gewöhnlichen Gepränge statt. Ein Theil der Bevölkerung rief „Zivio Stroßmayer," der andere Theil verhielt sich vollkommen passiv. Auf die Calesche des Erzbischofs wurden Massen von Visitenkarten, bedruckt mit den Worten „Zivio Stroßmayer," geschleudert. Wegen dieser Demonstrationen sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. (T. N.)

Lissabon, 6 Aug. Ein Schreiben Dom Fernando's besteht auf der Ablehnung der spanischen Krone, und ersucht seinen Correspondenten ihm von dieser Angelegenheit nicht mehr zu sprechen. (T. N.)

Florenz, 6 Aug. Die „Opinione" dementirt daß Graf Vimercati mit einer Mission von der italienischen Regierung beauftragt worden sei. (T. N.)

St. Petersburg, 5 Aug. Das „Journal de St. Pétersbourg" meldet: Bei dem anläßlich der vorgestrigen Feier des Geburtstags der Kaiserin erfolgten diplomatischen Empfang wurde auch der neue belgische Geschäftsträger den Majestäten vorgestellt. Die hohen Herrschaften dankten demselben in huldvollen Ausdrücken für den herzlichen Empfang der dem Großfürsten Wladimir durch die kgl. Familie während seines Aufenthaltes in Brüssel zutheil geworden. Die Majestäten sahen hierin einen neuen Beweis für die freundschaftlichen Gefühle welche die belgische Nation und deren Souveräne stets Rußland bewiesen. Dieser Beweis, fährt das Journal fort, kann nur die Achtung vermehren welche bei uns wie im ganzen Europa sich der junge Souverän erworben, der, seines Vaters Beispiel folgend, mit so viel Weisheit die Stellung des Landes zu erhalten wußte, indem er dessen durch Verträge garantirte Rechte auf strenge Beobachtung der ihm auferlegten Pflichten stützte. (T. N.)

Athen, 30 Juli. Die im Piräeus befindlichen englischen Kriegsschiffe sind auf telegraphischen Befehl nach Malta abgegangen. — Der König ist nach Corfu abgereist. (T. N.)

Konstantinopel, 30 Juli. Die Verlobung der Tochter Mustapha Fazyl Pascha's mit dem ältesten Sohne des Vicekönigs hat stattgefunden. (T. N.)

New-York, 2 Aug. Gouverneur Holden von Nord-Carolina hat in mehreren Grafschaften das Kriegsrecht proclamirt, und eine Negermiliz organisirt, angeblich um den Mitgliedern der berüchtigten geheimen Verbindung Ku Klux Klan das Handwerk zu legen. Oberst Kirk, welcher die Milizen befehligt, läßt sich große Excesse zu Schulden kommen, läßt eine große Anzahl geachteter Bürger verhaften, vor das Kriegsgericht stellen und sogar foltern, um Geständnisse aus ihnen herauszuzwingen. Die Aufregung in Folge dessen ist groß; doch haben die Bürger den Milizen bisher noch nicht gewaltsamen Widerstand geleistet. Von Washington sind mehrere Abtheilungen Unions-Cavallerie nach Nord-Carolina geschickt worden, um den Gouverneur zu unterstützen. Die Presse jedoch, einschließlich der „New-York Times," spricht sich auf das entschiedenste gegen die Vergewaltigungen des Gouverneurs Holden aus, und tadelt die Regierung daß sie ihn noch unterstützt. — Die für den Monat September in Aussicht genommene „Conferenz von Christen aller Nationen" in New-York wird unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen nicht stattfinden. Der Londoner Ausschuß macht öffentlich bekannt daß die Conferenz angesichts der Abhaltungen der europäischen Vertreter wahrscheinlich auf nächstes Jahr verschoben werden wird. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

†* **Berlin,** 7 Aug. „An Königin Augusta: Welches Glück, dieser neue große Sieg durch Fritz! Preisen wir Gott für seine Gnade! Genommen 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 4000 Gefangene. Mac Mahon war verstärkt aus der Hauptarmee. Es soll Victoria geschossen werden! Wilhelm."

* **Berlin,** 7 Aug. Es wird Victoria geschossen. Prinz Friedrich Karl hat sich heute von Homburg nach Bliescastel begeben. General v. Steinmetz steht zwischen Sulzbach und Saarbrücken. Das große Hauptquartier befindet sich in Kaiserslautern.

* **Berlin,** 7 Aug. (Officiell.) Mainz, 6 Aug., Abends 9 Uhr. Die Têten der preußischen Colonnen hatten sich am 5 der Saar genähert. Heute früh traf General v. Kameke westlich von Saarbrücken den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spicheren, und gieng sofort zum Angriff über. Auf Kanonendonner eben dahin ritten Abtheilungen der Divisionen v. Barnekow und v. Stülpnagel. Der Corpsgeneral v. Goeben übernahm das Commando, und es gelang nach sehr heftigem Kampfe die seitens des französischen Corps Frossard besetzte Position zu erstürmen. General v. François und Oberst v. Reuter sind verwundet. — Mainz, 7 Aug., Morgens 6 Uhr. General v. Goeben meldet weiter über das Gefecht westlich von Saarbrücken: Mehrere hundert Gefangene vom Corps Frossard sind eingebracht. Nach Aussage der Gefangenen standen uns vier Divisionen gegenüber. Das Ende des Kampfes erfolgte erst bei völliger Dunkelheit. Der Feind deckte den Rückzug durch starkes Geschützfeuer von Spicheren her. General v. Steinmetz ist gegen Abend angekommen und hat den Befehl übernommen. General François ist gefallen. Unser Verlust, namentlich an Officieren, ist groß. Der Feind hat zahlreiche Todte.

* **Berlin,** 7 Aug., Nachmittags 5 Uhr. Nach weiteren officiellen Berichten waren in dem gestrigen Gefechte bei Saarbrücken die 13., 14. und 16. preußische Division engagirt. Die letzteren beiden haben nach heftigem Kampfe den Feind auf Forbach zurückgeworfen. Die 13. ist über Völklingen vorgegangen, nahm Rosseln und erreichte Abends Forbach.

(*) **Köln,** 7 Aug. Nach einem Telegramm der „Köln. Ztg." aus Saarbrücken war der gestrige Erfolg größer als man erwartet hatte. Die Bagage und das Zeltlager von zwei Divisionen ist in unseren Händen. Forbach ist besetzt.

* **Sulz,** 7 Aug. Bei dem Kronprinzen sind mehr als 4000 Gefangene eingebracht worden. Mac Mahon soll verwundet sein.

* **Paris,** 6 Aug., Abends. Es herrscht eine ungeheure Aufregung zufolge betrügerisch ausgesprengter Siegesnachrichten. Große Menschenmassen sammeln sich vor dem Staatsministerium. Ollivier erscheint und spricht beruhigende Worte. Abends erschien folgende Proclamation, vom Gesammtministerrath unterzeichnet: „Ihr seid mit Recht erregt über dieses hassenswerthe Manöver, der Schuldige ist verhaftet, die Justiz leitete Untersuchung ein, die Regierung ergreift energische Maßregeln, damit eine solche Infamie sich nicht erneuere. Im Namen des Vaterlandes und der heldenmüthigen Armee bitten wir euch ruhig, geduldig zu sein und die Ordnung aufrechtzuhalten. Eine Unordnung in Paris wäre ein preußischer Sieg. Sobald sichere Nachricht eintrifft, ob gute oder schlimme, wird sie sofort mitgetheilt werden. Lasset uns einig sein in diesem Augenblick, nur einen Gedanken, einen Wunsch, ein Gefühl haben: den Triumph unserer Waffen."

* **Paris,** 7 Aug., Morgens. Die Spannung ist unbeschreiblich. Die „Amtszeitung" beschränkt sich auf die Meldung: General Frossard ist im Rückzug begriffen. Details fehlen. Es scheint fast der Feind will uns auf unserm Territorium eine Schlacht anbieten, was große strategische Vortheile für uns haben würde.

(*) **Paris,** 7 Aug., Mittags. Officiell wird über die gestrigen Ereignisse folgendes verbreitet: Mac Mahon hat seine zuerst eingenommenen Linien verlassen und sich zurückgezogen, nachdem der Feind in einer Reihe von Engagements beträchtliche Streitkräfte entfaltet hatte. Das Corps Frossard hat von 2 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr im Kampfe gestanden und sich dann in guter Ordnung zurückgezogen. Einzelheiten über den Verlust fehlen noch. Die Truppen sind voll Elan. Die Lage ist nicht bedrohlich; allein der Feind steht auf unserm Gebiet; es ist die größte Kraftanstrengung erforderlich. Eine Schlacht steht bevor.

(*) **Paris,** 7 Aug. Paris ist in Belagerungsstand erklärt. Die Kammern sind auf den 11 August einberufen.

= **Florenz,** 6 Aug. Der französische Botschafter v. Banneville ist aus Rom hier angekommen. Der französische Gesandte dahier hatte eine lange Unterredung mit Visconti-Venosta. Der Senat bewilligte einstimmig 16 Millionen für Rüstungen. Aus Spezzia haben zwei Geschwader auszulaufen. Das Holzgeschwader unter Isola, das Panzergeschwader unter del Carretto.

⊙ **Rom,** 6 Aug. Der Nuntius Chigi ist aus Paris eingetroffen. Das Cardinalcollegium beschloß einem Einfall Garibaldi's Widerstand entgegenzusetzen, gegen den Einmarsch der italienischen Truppen auf das energischste zu protestiren, und unter allen Umständen hier auszuharren. Die Polizei trifft die umfassendsten Maßregeln gegen die Garibaldiner.

* **Kopenhagen,** 7 Aug. Der Großfürst-Thronfolger ist in Fredensborg eingetroffen.

* **Frankfurt a. M.,** 7 Aug Effectensocietät. 4proc. bayer. Präm.-Anl. 99 7/8; bayer. Ostb.-Actien 115 1/4; bad. Präm.-Anl. 99 7/8; 1882er Amerikaner 88; österr. Silberrente 49 3/4; Papierrente 42; österr. 1860er L. 68 1/4; Bankactien 601; Creditactien 211; Lombarden 169; Staatsbahn 310; Galizier 200; Elis.-Westbahn-Actien 175; 3proc. span. ausl. Schuld 25 5/8. Wechsel auf Wien 90 1/2. Tendenz: Hausse.

* **Wien,** 7 Aug., 12 Uhr 20 M. Creditactien 225; Staatsbahn 332; Lombarden 182.50; 1860er L. 85.70; Rente 52.50; Anglo-Austrian 187; Franco-Austrian 81; Napoleons 10.48.

* **London,** 6 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 89 3/4; 1882er Amerikaner 88 3/4; Türken 38 1/2.

(*) **London,** 4 Aug. Wochenausweis der englischen Bank. Abnahme des Baarvorraths 49[illegible],874 Pf. St.; Zunahme des Notenumlaufs 253,175 Pf. St.; Abnahme der Notenreserve 690,030 Pf. St.

(*) **Paris,** 4 Aug. Wochenausweis der französischen Bank. Zunahme: Portefeuille 55 3/5 Mill., Vorschüsse 3 1/5 Mill., Staatsschatzguthaben 1 1/5 Mill., Privatguthaben 11 1/2 Mill. Abnahme: Baarvorrath 47 1/2 Mill., Notenumlauf 1 1/5 Mill. Fr.

* **New-York,** 6 Aug. Gold 121 1/4; Wechsel in Gold 109 3/8; 1882er Bonds 111 5/8; 1885er Bonds 110 3/4; 1904er Bonds 107 1/4; Baumwolle 19 5/8; Petroleum in Philadelphia 21 1/2.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 221. Dienstag, 9 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 8 Aug. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Decret wodurch die Kammer schon auf morgen einberufen wird. Ein weiteres Decret verfügt daß alle kräftigen Bürger von 30 bis 40 Jahren zur Nationalgarde einzuziehen sind. Ebenso sollen alle Männer unter 30 Jahren, sofern sie nicht bereits zur Mobilgarde gehören, in die Mobilgarde eingereiht werden. Die Nationalgarde wird bei Vertheidigung der Hauptstadt und bei deren Befestigung verwendet werden. — In ihrer Rundschau schreibt die „Amtszeitung:" Die Beziehungen der kaiserl. Regierung zu den übrigen Mächten sind nach wie vor zufriedenstellend. Wir haben allen Grund anzunehmen daß die letzten Ereignisse, ohne irgendwie uns nach dieser Richtung zu schaden, jene Beziehungen nur noch mehr ausgeprägt haben. Die Regierung ist bestrebt das europäische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Der Ministerrath beräth, ob ein Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung erfolgen soll. Straßburg ist vollkommen vertheidigungsfähig und durch zwei intacte Divisionen besetzt. Die Moseldämme sowie die Dämme anderer Vogesengewässer sind durchstochen. Das Hauptquartier Mac Mahons ist in Saverne.

* **Paris,** 8 Aug. Aus Metz, früh 7 Uhr, wird officiell gemeldet: Die Armee concentrirt sich, um nach den Vogesen zu marschiren und die Pässe zu vertheidigen. Die Nacht blieb ruhig, und es fand kein Engagement statt.

* **Metz,** 7 Aug., 9 Uhr Abends. (Officiell.) In der Schlacht bei Froschweiler (Wörth) ward General Colson, Generalstabs-Chef Mac Mahons, an der Seite des Marschalls getödtet. General Ragout wird vermißt. Die Artillerie hat stark gelitten. Der Feind verfolgte Mac Mahon nicht weiter, seit gestern hörte überhaupt jede Verfolgung auf. Mac Mahon concentrirt seine Truppen und besitzt Fühlung mit de Failly. Metz wird in starken Vertheidigungszustand gesetzt. Der Platzcommandant verfügt daß alle hier sich aufhaltenden Deutschen einer besonderen Aufenthaltserlaubniß bedürfen. In den Departements haben die Nachrichten über die Niederlagen Frossards und Mac Mahons in allen Gesellschaftsclassen äußerst lebhafte Aufwallung des Patriotismus hervorgerufen. In Paris ist der patriotische Geist allerorten sehr lebhaft erregt; zahlreiche Individuen welche Waffen verlangen sind zum Kriegsminister geschickt worden.

* **Metz,** 7 Aug. Mittags. (Privatdepesche.) So eben wird die Niederlage Mac Mahons durch Anschlag veröffentlicht. Die nationale Vertheidigung wird organisirt. Gerüchtweise verlautet, die Preußen stehen in St. Avold. Die Stadt ist ruhig und in vollem Vertheidigungszustand. Es heißt das Hauptquartier werde nach Châlons verlegt. Die Armeecorps Bazaine und Ladmirault sind noch völlig intact. Man erwartet für morgen eine große Schlacht bei Metz.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Volkswirthschaftliche Briefe aus Oesterreich.

Neue Folge.

II. Die Nationalbank.

Ω Die Situation der Bank hat sich durch die zugestandene Interpretation ihrer Statuten sehr verändert. Ihr Banknotenumlauf stand bisher in einem günstigen Verhältniß gegen die Baardeckung, wenigstens insofern man dieses Verhältniß mit denjenigen anderer Monopolsbanken vergleicht. Natürlich ändert sich das Verhältniß zum Nachtheil der österreichischen Nationalbank sobald man den Maßstab schweizerischer oder schottischer Notenbanken anlegt, und namentlich wenn man in Betracht zieht daß der Silberschatz der Nationalbank nicht nur dem eigenen Notenumlauf, sondern der gesammten Papiergeldcirculation gegenübersteht. Trotz aller äußerlichen Abläugnung läßt sich dieses Verhältniß nicht anders auffassen. Eine nothwendige Folge desselben ist es daß man die Nationalbank fortdauernd der Verpflichtung enthoben läßt ihre Noten gegen Silber einzuwechseln. In dieser privilegirten Insolvenz der Nationalbank liegt das Zugeständniß daß der Silberschatz der Bank als einzige Deckung für die gesammte Papiergeldcirculation einstehen müsse.

Darf nunmehr die Bank von der statutenmäßigen Metalldeckung absehen und die in ihrem Besitz befindlichen Devisen als Baardeckung der neu zu emittirenden Noten behandeln, so verschlimmert sich das Deckungsverhältniß in empfindlicher Weise. Am 30 Juni d. J. befanden sich 288.49 Millionen Banknoten im Umlauf gegen eine Metalldeckung im Werthe von 112.58 Millionen Gulden, was einem Deckungsverhältnisse von 2.562 : 1 entsprach. Rechnet man den Devisenbesitz zum Baarbestand, so wird derselbe um 35.08 Millionen vergrößert, und das Verhältniß stellt sich auf 1.906 : 1. Am 30 Juli war der Umlauf auf 304.389 Millionen, die Metalldeckung auf 114.965 Millionen gestiegen. Sonach hatte sich das Verhältniß der Noten zur Baardeckung auf 2.658 verschlimmert. Mit Einrechnung des Devisenbesitzes von 32.66 Millionen ermäßigt sich das Verhältniß auf 2.065 : 1. Nunmehr wird ohne Zweifel die Bank von dem ihr eingeräumten Emissionsrechte Gebrauch machen. In diesem Fall soll eine Banknotencirculation von 347 Millionen durch einen Baarschatz von 114.965 und einen Devisenschatz von 32.661 Millionen Gulden gedeckt werden. Es entspräche dieß einem Verhältniß von 3.004, respective 2.366 : 1.

Dieses Verhältniß erscheint keineswegs befriedigender Natur. Durch die kriegerischen und finanziellen Ereignisse ungleich näher berührt, weist die Bank von Frankreich eine Notencirculation von 1438 Mill. Franken gegen eine Metalldeckung von 1260 Mill. aus (8 Juli), was ein Verhältniß von 1.143 : 1 ergibt. Die Bank von England, sehr in Anspruch genommen durch Metallsendungen nach dem Continent, hält 24.264 Millionen Noten durch 20.441 Millionen Gold gedeckt. Sie hat sonach das Verhältniß von 1.166 : 1 bewahrt. Diese beiden Monopolsbanken wechseln bekanntlich ungestört ihre Noten gegen Baargeld um. Die österreichische Nationalbank hingegen verharrt unter dem Schutze des Zwangscurses, verschlechtert aber dennoch fortschreitend ihr Deckungsverhältniß. Fügt man correcter Weise der circulirenden Banknotenmenge den Betrag der umlaufenden unfundirten Staatsnoten mit 318 Millionen hinzu, so wird sich (nach Emission der bewilligten 33 Millionen Banknoten) eine Gesammtcirculation von 665.6 Millionen Papiergeld ergeben. Dem gegenüber steht der Baarschatz der Bank (inclusive Devisenbesitz) mit 147 Millionen. Es ergibt sich sonach ein Verhältniß der Papiermenge zur Baardeckung von 4.5 : 1, was in hohem Grad unbefriedigend erscheint.

Man wende nicht ein daß die Staatsnoten durch den Credit des Staats garantirt und die einstige Einlösung durch eine Consolidirungsoperation vollzogen werden könnte. Diese Hoffnung — unter Mithülfe des Zwangscurses — genügt um den Umlauf der Staatsnoten überhaupt zu ermöglichen. Dagegen kennen wir als Messer des Umlaufswerthes keine andere Einheit als den Metallschatz der Monopolsbank, das Metallreservoir, welches den einzigen Gegenwerth ansammelt für alle im Lande cursirenden Papiergeldzeichen. Wir sahen in Nordamerika ganz ähnliche Zustände. Obschon dort das Verhältniß der Banken zur Staatsnotenemission ein weit rationelleres war, stand dennoch die Höhe des Agio's in unmittelbarer Beziehung mit dem jeweilig angehäuften Vorrath von Edelmetallen.

Die Verwendung des Devisenschatzes als Baardeckung weiter auszugebender Noten hat übrigens noch eine andere Schattenseite. Laut §. 14 der Bankacte hätte die Nationalbank „für ein solches Verhältniß des Metallschatzes zur Notenemission Sorge zu tragen welches geeignet ist die vollständige Erfüllung dieser Verpflichtungen zu sichern." Bisher war der Devisenschatz im Betrage von etwa 33 Mill. die einzige Quasibaardeckung der auf Grund des Bankprivilegiums emittirten 200 Mill. Noten. Sobald die Devisen jedoch in die Metalldeckung eingerechnet und durch Noten aufgewogen werden, bleibt die erste Bankemission von 200 Mill. vollständig ohne metallischen Gegenwerth. Diese 200 Mill. — ein bedauerliches Plagiat der Peel'schen Bankacte — dankt Oesterreich dem unproductiven Dilettantismus der ehemaligen Reichsrathsmehrheit. In diesen 200 Mill. liegt die Ursache daß unsere Bankacte gerade dann wenn sie nützen soll, also im Moment der Krisis, unbrauchbar, ja schädlich wird. Es ist seit zwei Jahren zum zweitenmal daß sie abgeändert — oder, sagen wir es lieber — gebrochen werden muß, um nur dem Bedürfniß des Augenblicks gerecht zu werden. In ihren wichtigsten Bestimmungen, der Silberzahlung, nie in Wirksamkeit getreten, ist diese Bankacte für die Bank wie für die Notenbesitzer ein unausweichliches Hemmniß. Man dreht und wendet es, und stößt dabei sich selbst den Stachel nur um so tiefer ins Fleisch.

Es ist ein sehr gewagtes Experiment welches man durch die oben erwähnte Vermehrung der Notencirculation auf Grund der Devisenbedeckung macht. Werden vielleicht die Consequenzen sich nicht sofort durch eine namhafte Steigerung des Silberagio's äußern, so bleibt doch eine successive Verschlechterung unserer Währung zweifellos zu erwarten. Das Silberagio ist seit einigen Wochen in Folge der Kriegsereignisse um 14 Proc. (von 117 auf 131) gestiegen. Es könnte sein daß diese plötzliche Erhöhung eine Reaction nach sich zieht. Allein selbst im günstigsten Falle wird der durchschnittliche Werthstand ein schlechterer sein als früher. Es läßt sich dieß aus der Analogie des bisherigen Cursganges schließen. Am 31 Juli 1868 stand ein Banknotenumlauf von 238 Millionen einem Silber- und Devisenschatz von 149.2 gegenüber, somit war das Deckungsverhältniß der Noten 1.59 : 1. Damals (am 1 Aug. 1868) notirte das Silberagio 111.20. Mit dem 1 Nov. 1868 ward die sogenannte Erweiterung des Bankgeschäfts eingeführt. Demzufolge vermehrte sich der Notenumlauf, und am 31 Dec. 1868 hatte sich das Verhältniß bereits auf 1.86 : 1 verschlechtert. Das Silberagio notirte 119. Im Schwindeljahre 1869 fand sich die Bank veranlaßt Börsen Lombard-Geschäfte zu machen und ihren Notenumlauf bis zu einem Verhältniß von 2.03 : 1 zu erhöhen. Demzufolge stieg das Agio bis zu 121. Nunmehr gehen wir einem Verhältniß von 2.065, mit Einrechnung der Staatsnoten sogar 4.5 : 1 entgegen und notiren Silber 131. Zugegeben daß dieser aus Kriegsbesorgnissen erwachsene Agiostand sich mäßigen werde, kann immerhin die Verschlechterung des Deckungsverhältnisses nur nachtheilig auf die Währung wirken.

Wir wollen damit nicht sagen daß die Notencirculation an sich zu bedeutend anwächst. Nur die Circulation ungedeckter und uneinlösbarer Noten ist zu groß. Jede uneinlösbare Note erscheint als ein Attentat gegen den Volkswohlstand. Die Summe dieser Noten vermehren heißt die Beseitigung des Rechtsbruches erschweren und hinausschieben. Die in Oesterreich circulirenden Geldzeichen reichen in der That nicht aus für das gegenwärtige Bedürfniß. Schon vor 48 Jahren hat Gentz den Bedarf Oesterreichs an Papiergeld, neben dem damals circulirenden Silbergeld, auf 200 Mill. geschätzt. Wir glauben unter der Wahrheit zu bleiben wenn wir die Silbercirculation jener Epoche auf 400 Mill. — somit den damaligen Gesammtbedarf an Geldzeichen auf 600 Mill. veranschlagen. Den heutigen verzehnfachten Bedürfnissen steht eine nur ebenso hohe Papiercirculation ohne alle Metallcirculation zur Verfügung. In Friedenszeiten konnen wir auf die Mithülfe des Credits und auswärtiger Capitalien zählen. In diesem Jahre sind wir auf die inländischen Geldzeichen beschränkt. Nun wurden allein im abgelaufenen Jahre (1869) neue Effecten von 400 Mill. Einzahlungswerth emittirt, deren größter Theil gegenwärtig im Inlande placirt ist. Unsere Staatsbedürfnisse sind größer, unser Eisenbahnbedarf ist erhöht, unsere Handelsbewegung ist ausgedehnter als im Vorjahre. Daß wir mit demjenigen Betrage von Geldzeichen der 1822 als hinreichend befunden ward, gegenwärtig kein Auslangen finden können, ist gewiß. Allein so sicher es ist daß wir zu wenig Geldzeichen haben, ebenso zweifellos erscheint es daß eine Vermehrung uneinlösbarer Noten dem Uebel nicht abhelfen wird. Eine relative Entwerthung derselben, ein Höhergehen der Lebensmittelpreise, eine wirthschaftliche Abnahme kann nicht ausbleiben. Die Darlehenverhältnisse ausländischer großer Banken zeigen uns übrigens daß anderwärts die wünschenswerthe Ausdehnung des Credits in gleicher Progression mit der Notenmenge wächst. Am 30 Juni d. J. belief sich das Wechselportefeuille der österreichischen Nationalbank auf nur 34 Proc. vom Notenumlauf, während die französische Bank 48 Proc., die englische Bank 92 Proc. zum Escompte von Wechseln verwendete. Solche Ziffern beweisen deutlich daß es in unserm finanziellen Leben an ganz andern Dingen fehle als an der absoluten Circulationsmenge. Wir werden auf diese Verhältnisse und ihre Folgen zurückkommen.

Die Menschenjagd in Mexico.

I.

(Schluß.)

P. Ueber den Fluß setzen konnte man nicht, da kein Fährschiff da war. Zwei Meilen weiter oben sollte derselbe ein Furt darbieten. Mit einem Führer an der Spitze setzte sich die Reiterei dahin in Marsch. Das Fußvolk sollte um 8½ Uhr Stellung nehmen, und über den Fluß hinweg das Feuer auf die Stadt eröffnen, um an einen neuen Frontangriff glauben zu machen. Durch den Wald gieng's bei dichtbewölktem Himmel und losbrechendem Sturm. Ab und an mußte man sich mit Messerstreichen im Dickicht einen Weg bahnen. Aus der Ferne herüber drang das unheimliche Geheul der Prärien Wölfe. Vor den Pferden, die sich in der Dunkelheit unter ihren Reitern bäumten, sprangen erschreckt im Blätterwerk Eichhörnchen auf. Indem die Colonne sich durch eine tiefe Schlucht wand, geriethen zwei Reiter-Pelotons vom rechten Weg ab. Auf einmal in der Nähe lebhaftes Kleingewehrfeuer. Waren die Verirrten in einen Hinterhalt gerathen? Oberst Du Pin bedurfte seiner ganzen Kaltblütigkeit um den sinkenden Muth der Seinigen wieder zu heben. Was war's? Das Fußvolk hatte zu früh das Feuer eröffnet. wie man von einer Anhöhe aus wahrnahm. Das rettete die Reiterei, die, hätte sie beim Beginn des Feuers keinen andern Weg eingeschlagen, unfehlbar in einen Hinterhalt gerathen und niedergemacht worden wäre. Eine halbe Stunde nachher erreichte man die Furt, und setzte über den Rio Blanco. In einiger Entfernung vom Ufer befanden sich mehrere Verhaue der „Liberalen." Ungestümer Angriff von Seiten der Contre-Guerrilla, wobei dem Fußvolk am jenseitigen Ufer, mit dem sich, wie man Tags darauf erfuhr, die verirrten Reiter vereinigt hatten, das Malheur passirt auf die ihrigen zu schießen. Dann Einzug in Tlalicoya, unter Drohungen aller Art Eintreibung von Proviant und Munition für 400 Mann, kurz, wie theilweise zwischen den Zeilen zu lesen, eine Menge Auftritte bezeichnender Art. Ein Beispiel!

Vor der Stadt stand eine Reihe Bambushütten die allerdings den Mexicanern als Wachtposten gedient hatten. „In der Nacht vom 21 zum 22 März 1863," erzählt unser Gewährsmann, „bot Tlalicoya einen feenhaften Anblick dar. Straßen, Kirchen und Häuser waren festlich erleuchtet, während zu Ehren der Intervention und der Franzosen (!!) ein Feuerwerk abgebrannt wurde. Nicht weniger galant gegen ihre Feinde, illuminirten die Franzosen auch. Knisternd schlugen die Flammen der in Brand gesteckten Bambushütten in vielfarbigen Garben zu dem Geäste der alten Waldriesen empor.

„Am Himmel zogen schwarze Wolken herauf," heißt es weiter, „und auch Windstöße betheiligten sich an dem Fest, und führten die Flammenfackeln gleich über die Rosen-Lorbeerbäume und Mimosen mit dem betäubenden Duft. Die hinter Baumstämmen postirten Schildwachen konnten es im dürren Grase rascheln hören: Klapperschlangen! Nachgerade trat an die Stelle der hellleuchtenden Lohe ein ungewisser Schein. Unheimliche, räthselhafte Laute erfüllten den Wald und verkündeten die nahende Gefahr. Einige Plänkler wurden auf Kundschaft ausgeschickt und kehrten fast augenblicklich zurück: der noch nicht sichtbare Feind nahte und nahm Stellung, um die Stadt bei Tagesanbruch einzuschließen." Da half kein Besinnen. Während einzelne kleine Infanterie-Patrouillen die Stadt durchziehen mußten, damit kein Verdacht rege werde, setzte die Reiterei flugs über den Strom, wobei ein Mann und fünf Pferde ertranken, die Infanterie folgte; man versenkte die Fähren, und um 3 Uhr kam man in die Nähe des andern Flusses. „Der Fährmann welcher der Contre-Guerrilla treu gedient hatte," erzählt Hr. v. Kératry, „ward nebst seinem Sohne reichlich beschenkt; sie weigerten sich der Colonne zu folgen, und wollten schlechterdings ihre Behausung nicht verlassen. Zwei Tage darauf hiengen Vater und Sohn als Leichen an einem Baume. Unter ihren fast verkohlten Füßen sah man die Ueberreste eines noch nicht verglommenen Feuers. Die Guerrilleros hatten sich bei ihrer Rückkehr gerächt."

Um 5 Uhr bewegte sich die Colonne auf einer Ebene gegen Mandige vorwärts. Die rothe Fahne welche man den Guerrillas abgenommen hatte wehte an der Spitze der Reiterei. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne vergoldeten die Schneekuppen des Spitzberges von Orizaba. Die einen von der dahinziehenden Schaar sangen ein Lied aus der Heimath, die andern durchstöberten mit der Büchse in der Hand Gestrüpp und Gras nach einem Kaninchen oder wilden Truthahn für das abendliche Bivouacmahl, Beiträge gar köstlicher Art. Die Marodeurs flanirten, des Anlangens der Nachhut harrend, mit der Cigarre im Mund unter den ihr Pferd am Zügel führenden Reitern. Plötzlich inmitten einer Staubwolke Gewehrgeknatter an der Spitze des Zuges! Den Singenden erstarb das Wort auf der Lippe; die Nachzügler fanden Kräfte genug zum Anschließen wieder. Man machte Jagd auf eine nach Tlalicoya zurückkehrende Reiterschaar, welche, getäuscht durch die rothe Fahne, im Galopp dem Feinde gleichsam in den Rachen gerannt war, und nunmehr, unter Zurücklassung mehrerer Todten und Verwundeten, gleich einem Flug Staaren auseinanderstob. Die Vierzehn in der Hacienda Mandige waren inzwischen ganz unbehelligt geblieben. Sie zogen mit nach Medellin.

Der zweite größere Streifzug welchen der Verfasser des Buchs uns mitmachen läßt, ist der nach Jamapa, einem aus etwa dreißig Bambushäusern bestehenden Flecken, auf der Landkarte ganz pompös „Stadt" genannt. Am Rand einer Schlucht stand einsam ein großes Haus (tienda). „Die Thüren sind geschlossen; man schlägt sie ein. Welch ein Anblick für durstige Reiter! Auf einem großen Holztisch dampfen achtunddreißig Tassen Kaffee. Ueber dem Herdfeuer brodelt in einem großen Topfe Reis mit geviertheiltem Geflügel und Rosinen." Die Contre-Guerrilla hauste zu Jamapa und auf dem Wege dahin mit Feuer und Schwert. Alle Häuser auf die man stieß wurden niedergebrannt. Am 12 April überfiel man

in dem Rancho Mata Maria fünfzehn Mexicaner, und keiner kam mit dem Leben davon. Gefangene wurden übrigens damals auf keiner Seite gemacht; wer lebend dem Feind in die Hände fiel, ward ohne Gnade und Erbarmen niedergestochen oder erschossen. Die französische Contre-Guerrilla handelte, nach Hrn. v. Kératry, in dieser Rücksicht ebenso unmenschlich wie die mexicanische Guerrilla. Das wird, nebenbei bemerkt, dem Obersten Du Pin den Titel „Bluthund" eingebracht haben.

Am 14 April galt es einen für die unter Puebla campirenden Truppen bestimmten Transportzug mit Munition und vier Millionen in Gold zu escortiren. Von Soledad zurückkehrend gelangte man am 16 nach einem leichten Scharmützel bei einbrechender Nacht an einen weiter, oft von Holzhackern und Kohlenbrennern begangenen Kreuzweg. Ganz in der Nähe befand sich ein fließendes Wasser; bald loderten die Bivouac-Feuer empor. Da der Abend einen ungewöhnlich heißen Tag verkündete, brach der Zug schon um Mitternacht auf. Nach einer Stunde Marschirens ward in einem Walde Halt gemacht. Plötzlich drangen durch die nächtliche Stille die Klänge einer wechselsweise tiefer Sehnsucht und ausgelassener Fröhlichkeit Ausdruck gebenden Musik. Im Sturmschritt vorwärts! Piff, paff, krachen die Schüsse, die Vorposten der Guerrillas lassen den Lärmruf hören. Nun rascher Coulissenwechsel! In einer Richtung erscheint ein großes glänzend erleuchtetes Haus; es ist ein Ballsaal. Zwanzig reizende junge Mädchen machten darin die Honneurs. Sie gehen, nachdem die Guerrilla in die Flucht getrieben, natürlich zu der Contre-Guerrilla über. Eine halbe Stunde wird ihnen zum Aufpacken vergönnt, und das Gebäude mit sammt dem Hausrath nebst allen darin enthaltenen Vorräthen und Schätzen geht in Flammen auf.

Später ward die Contre-Guerrilla nach dem Flecken Soledad verlegt, wo ihr, nach Hrn. v. Kératry, Gelegenheit wurde zu zeigen daß es ihr so wenig an Geduld denn an Tapferkeit fehle, da sie zum Patrouilliren und Escortiren verwendet ward. Nach dem 10 Mai konnten die Leute von der Contre-Guerrilla sich in Uniform sehen lassen; großer breitkrempiger Strohhut, Mantel von rothem Tuch mit schwarzen Tressen und Messingknöpfen, rother Gürtel, leinenes Beinkleid, hohe Stiefel für die Reiter, Schuhe nebst Gamaschen für das Fußvolk. Seit der Zeit wurden die Contre-Guerrilleros von den Mexicanern die „Rothen" genannt. Mancherlei Kreuz- und Querzüge fortan. Ueber einen ergreifenden Auftritt berichtet Hr. v. Kératry gelegentlich eines Streifzugs nach Cotaftla. Ein gewisser Molina, den man daselbst gefangen genommen hatte, ward angeklagt in seinem Hause „Banditen" beherbergt zu haben. „Molina war bekannt als sehr reicher Mann; er kaufte den Banditen um Spottpreise die von den gecaperten Transportzügen herrührende Beute ab, und ließ sie auf den Märkten zu Veracruz und Orizaba so theuer als möglich wieder verkaufen. In seiner Behausung wurden Briefe vorgefunden die deutlich darthaten daß er mit den Juaristen unter der Decke stak. Oberst Du Pin verurtheilte Molina nebst einem Verwandten und Mitschuldigen desselben unverzüglich erschossen zu werden. Molina's Ehefrau, die bei der Fällung des Urtheils zugegen war, bat für den Gatten um Gnade. Allein der Oberst konnte ihr darin nicht willfahren; die beiden Schuldigen fielen vor ihren Augen. Sie blieb kalt und gelassen, und die Truppe marschirte weiter. Als Oberst Du Pin im Sattel saß, trat Molina's Gattin stolz vor ihn hin, und rief mit erhobener Rechten: „Ehe acht Tage vergehen, Oberst, bist du des Todes! Darauf verschwand sie in lautes Schluchzen ausbrechend." „Am 29 Sept.," berichtet Hr. v. Kératry weiter, „begab sich der Oberst nach Veracruz um auf der dortigen Intendantur den Sold für seine Truppe in Empfang zu nehmen. Am Morgen des 1 Oct. kehrte er insgeheim nach Soledad zurück, nicht ohne den Tag vorher laut geäußert zu haben: er werde mit dem um 2 Uhr abgehenden Nachmittagszug zurückkehren. Denselben Tag um 3 Uhr gerieth der Bahnzug mitten im Pulgawald in einen schrecklichen Hinterhalt. Die Locomotive entgleiste, und stürzte über den Haufen; die Wagen bäumten sich auf den Schienen, und häuften sich abseits übereinander. Von der Höhe der Böschung rechts und links am Wege feuerten die mexicanischen Guerrillas auf Fahrgäste und Wagen. Hüben wie drüben sprengten feindliche Reiter gegen den Zug vor. Der Bataillonschef Ligier, Oberbefehlshaber zu Soledad, blieb auf dem Platz. Aegyptier und Franzosen leisteten auf heldenmüthige Weise Widerstand; allein man zählte viele Verwundete und Todte. Die am Abend eingeholten Verwundeten erzählten: fortwährend hätten die Guerrilleros beim Durchsuchen der Gefallenen racheschnaubend ausgerufen: „Donde es este miserable Du Pin?" Molina's Wittwe hatte, wie man sieht, nichts verabsäumt um ihre Drohung in Erfüllung gehen zu lassen. Wie verlautete, hatte ihr der Ueberfall eine beträchtliche Summe Geldes gekostet."

Kurze Zeit vor diesen Ereignissen, am 19 Sept., hatte die Contre-Guerrilla Soledad verlassen, um in Camaron, einem elenden Neste, fünf französische Meilen von dort, Quartier zu nehmen, und die daselbst an der Eisenbahn, die von Veracruz nach Mexico führen sollte, beschäftigten Arbeiter zu decken. Die Leute hatten, wie es scheint, mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Sonnengluth, die aufsteigenden Miasmen, die fortwährenden Angriffe seitens der Guerrillas hatten mehr als einmal den Arbeiten ein Ziel gesetzt. Das größte Hinderniß bestand aber in der Steilheit der Ufer des Jamapa-Flusses, über welchen der Schienenweg bei Soledad hinweggebrückt werden mußte. Die alte Brücke war zum Theil von den Liberalen zerstört worden. Die neuen Bauplätze vor den Angriffen der Guerrillas zu schützen, das war die Aufgabe der Contre-Guerrilla. Damals stand zu Camaron nur noch ein Haus mit breiter Façade und einem innern Hofe; von diesem Haus aus hatten die Liberalen am 2 Mai 1863 jene blutige Metzelei begonnen die von den 65 Combattanten, welche sich in zwei gegenüber liegenden Häusern festgesetzt hatten, auch nicht einen am Leben ließ. Der Schlachtenmaler Beauce verherrlichte das Finale dieses Blutbades mit einem Bilde, dem auf der heurigen Pariser Kunstausstellung eine Stelle im sogenannten „Ehrensaal" angewiesen wurde. „Nach einem blutigen Gefecht," lautet die Erklärung zu dem Gemälde im Ausstellungskataloge, „das 65 Mann durch 6 Stunden gegen eine aus 500 regulären Reitern, 350 Guerrilleros und drei Bataillonen Infanterie bestehende mexicanische Colonne bestanden, machten der Secondelieutenant Maudet, der Corporal Maine und die Gemeinen Gatteau, Wenzel, Constantin und Leonard, die einzigen welche von den 65 vom ersten Bataillon der Fremdenlegion noch am Leben waren, einen letzten Angriff mit dem Bajonnett und wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht."

Die Contre-Guerrilla legte Verschanzungen in dem Ort an, säuberte rings etliche Hectaren weit den Boden von Baum und Busch, und zog durch ihre Anwesenheit bald eine Menge Betriebsamer, Marketender, Kaffeewirthe und Obsthändler, heran. Gleich Soledad *) erlangte Camaron dadurch bald die Größe eines Marktfleckens, und obwohl alles sehr theuer war — eine elende Holz- und Schilfhütte kam ihrem Eigenthümer auf 2—300 Piaster (1000—1500 Francs) zu stehen — erhoben sich die Häuser rings wie durch Zauber. Freilich mochten die Unternehmer die künftige Bedeutung des Ortes als Eisenbahnstation dabei ins Auge fassen.

Gleich in der ersten Zeit ihres Dortseins hatte die Contre-Guerrilla ein hitziges Gefecht zu bestehen. Fünf Mann zu Fuß und 22 Berittene hatten Auftrag erhalten drei Wagen mit Munition und Material für das Ingenieurcorps und die Eisenbahnarbeiter von Soledad einzuholen. Zwei Meilen von dort, bei Loma Alta, ward der Zug, als er eben auf die Aussagen einiger Indianer hin einen Waldweg eingeschlagen hatte, plötzlich von einer Guerrillabande und einer Reiterschwadron umzingelt. Den Chef der Contre-Guerrilleros streckte sofort ein Schuß nieder. Die Leute wehrten sich mit dem Todesmuthe der Verzweiflung. Die fünf zu Fuß schlossen ein kleines Carré und fochten Rücken an Rücken. Einer von ihnen, der Sergent Soliman, ein gewesener Turco, stark und muthig wie ein Hüne, machte sich mit dem Flintenkolben Luft. Gleichwohl fiel er, fielen mit ihm die übrigen. Die Reiter griffen wiederholt an, konnten aber in dem Kugelregen und vor den Lanzen der Mexicaner nichts ausrichten. Das Häuflein der Contre-Guerrilleros schmolz zusehends zusammen. Nur zweien gelang es sich mit dem Säbel in der Faust durchzuschlagen und zu entkommen. Der eine dieser beiden Reiter, ein geborner Martinikaner, Namens Abila, versteckte sich im Gebüsch, und schleppte sich auf Abwegen nach Soledad: ein Säbelhieb hatte ihm die Kopfhaut gespalten, eine Kugel ihm die rechte Schulter zerschmettert. Der Mann blieb dessenungeachtet am Leben.

Im Ueberfluß scheint die Contre-Guerrilla zu Camaron eben nicht gelebt zu haben. Magazine für die Mannschaft, worin diese gegen Rückzahlung Lebensmittel hätte bekommen können, gab es nicht. Jeden Tag waren die Leute genöthigt sich auf andere Art nach Proviant umzusehen, d. h. zu Pferde zu steigen und Jagd auf Guerrilleros und Buckelochsen zu machen. Ward die Bisonhetze angesichts der stets auf der Lauer liegenden Guerrillas zu gefährlich, so schoß man die gejagten Thiere nieder und zerlegte sie im Gebüsch, so daß jeder Reiter am Sattelknopf ein Stück rohes Fleisch mit heimbringen konnte.

Nach der Ernennung des Marschalls Bazaine zum Oberbefehlshaber der mexicanischen Armee begann für die Contre-Guerrilla eine neue Aera mit der Eröffnung des Parteigängerkrieges im Staate Tamaulipas. Widmen wir der Beleuchtung derselben nach Hrn. v. Keratry einen zweiten Artikel!

---

*) Dieser Ort ward beim Eintreffen des Kaisers Maximilian von diesem auf den Namen „Villa Maréchal" getauft.

Weißenburg.

* **Gotha,** 5 Aug. Weißenburg, der Preis des ersten deutschen Sieges im gegenwärtigen Krieg, und bis zum 4 Aug. 1870 eine französische Festung dritten Ranges, ist eine sehr alte deutsche Stadt die im Jahr 1247 zu einer der 10 freien Reichsstädte des Elsasses erhoben, aber von Ludwig XIV im Jahr 1673 erobert und im Ryswijker Frieden Frankreich zuerkannt wurde. 1744—1793 wurde sie von den Deutschen zurückerobert, beidemal aber später uns von Frankreich wieder geraubt.

Frankreich legte stets den größten Werth auf den Besitz Weißenburgs und der berühmten Weißenburger Befestigungslinien, Verschanzungen welche dazu bestimmt sind das Elsaß gegen einen Angriff von Norden her zu decken. Frankreich legte so großen Werth auf den Besitz Weißenburgs, daß als es am 13 Oct. 1793 die französische Armee unter Beauharnais gegen die deutsche Armee unter General Wurmser und dem Prinzen von Waldeck verlor, und wegen anderer Niederlagen, Beauharnais auf Befehl des französischen Convents auf das Schaffot geführt und guillotinirt wurde.

Der General Beauharnais war der Großvater mütterlicherseits von Louis Napoleon. Was werden die Franzosen jetzt sagen, wenn sie hören daß anstatt der angekündigten „Promenade à Berlin" der Enkel jenes Beauharnais die so hoch gehaltene Position sofort verloren hat, trotz aller Chassepots, Turcos und Mitrailleusen. Auch damals, am 20 April 1792, hatten die Franzosen aus nichtigen Gründen den Deutschen den Krieg erklärt, um die belgischen Provinzen Oesterreichs zu rauben, aber mit Oesterreich verbündete sich damals Preußen, welchem Bündniß auch England beitrat, ja sich an die Spitze der europäischen Mächte gegen Frankreich stellte, nachdem Frankreich am 1 Febr. 1793 auch Holland und England den Krieg erklärt hatte. Die französische Armee unter dem Großvater des jetzigen Oberbefehlshabers unserer raubsüchtigen Erbfeinde entkam am 13 Oct. 1793 bei Weißenburg nur in Folge der Uneinigkeiten der deutschen Alliirten, doch wurden die Linien sammt Lager, Feldgeräth und Artillerie der französischen Armee genommen. Gottlob daß jetzt wir Deutschen einig und unter einem Oberbefehlshaber kämpfen.

Weißenburg liegt an dem Gränzfluß zwischen Deutschland und Frankreich, der Lauter, welche in der bayerischen Pfalz entspringt und bei Lauterburg in den Rhein fließt. In einem schönen fruchtbaren Thale der Vogesenausläufer gelegen, 500 Fuß über dem Meer, ist die Stadt nur 3½ deutsche Meilen von der französischen Festung Hagenau und 7 Meilen von Straßburg entfernt. Zum Unterschied von anderen gleichnamigen Städten wird es auch Kronweißenburg genannt, unter der französischen Herrschaft corrumpirt in Wissembourg, wie in ähnlicher Weise so viele ehrliche deutsche Namen. Es bildet die Hauptstadt des Arrondissements gleichen Namens, und den Anschlußpunkt der Straßburg-Weißenburger Eisenbahn an die pfälzische Maximiliansbahn.

Weißenburg hat nach dem Census von 1866 5570 Einwohner, welche Weinbau, Strumpfweberei, Woll- und Baumwollspinnerei, Loh- und Weißgerberei, Ziegelbrennerei, Buchdruckerei, Brauerei, Fabrication von Filz- und Strohhüten, Zink- und Messingwaaren, Töpferwaaren, Kleidungsstücken und Handschuhen, Kämmen, chemischen Zündhölzchen, Seife und Lichtern, sowie Handel mit Korn, Leder, Wein, Essig und Branntwein treiben. Es hat ein Communal-Collége, zwei ehemalige Comthureien des Johanniter- und des Deutschritter-Ordens, zwei ehemalige Klöster, zwei katholische und eine lutherische Kirche, eine Synagoge und ein Theater. Die bemerkenswerthesten Gebäude sind: die katholische Collegiatkirche, das Rathhaus mit einem Glockenthurm und die Unter-Präfectur. Die Umgegend ist reich an Weinbergen.

Die Festungswerke rühren aus dem 18. Jahrhundert her, und vor den Stadtthoren beginnen am Fuße des Scherrhofl oder montagne du Pigeonnier die 1705 auf Anordnung des Marschalls Villars an der ganzen Lauter entlang bis nach Lauterburg errichteten Redouten der berühmten Weißenburger oder Lauterburger Linien (les lignes de la Lutter), eine 2½ Meilen lange zusammenhängende Reihe von Gräben, Wällen und Schanzen, welche namentlich im spanischen Erbfolgekrieg und im französischen Revolutionskrieg wiederholt der Schauplatz blutiger Gefechte waren. Die Weißenburger Linien laufen zickzackförmig nach den Bedingungen des Terrains, werden von Strecke zu Strecke durch Redouten flankirt, bestehen aus Brustwehr und Graben, und galten vor der Erstürmung durch die Deutschen im Jahr 1793 für sehr fest. Der von dem Kronprinzen und seiner braven Armee ebenfalls genommene Geißberg liegt ⅓ d. Meile im Süden von Weißenburg in der Richtung auf Straßburg, und ist 757 P. Fuß über dem Meeresniveau.

A. Petermann.

So wird es geschehn!

* Wie der Wolf, der Assyrer, in klirrender Pracht
Einbrach in die Hürden Judäa's bei Nacht;
Wie der Perser, der Ketten anlegte dem Meer,
Ueber Hellas ergoß sein barbarisches Heer;

Wie der Hunne, ein Pfeil den die Steppe verschoß,
Auf die Abendwelt niederfuhr, zahllos zu Roß;
Wie die Flotte, die unüberwindlich er hieß,
Wider England der Spanier brüsten sich ließ;

Wie der Corse, der Ohm, in unendlichen Reihn
Seine Tausende führte nach Rußland hinein;
Wie auf Leichen er aufschlug sein blutig Gezelt,
Und vermessen sich wähnte den Herrscher der Welt: —

So bekriegt jetzt der Corse, der Neffe des Ohms,
So bekriegt er die Ufer des deutschesten Stroms;
Es schüttern die Kolben, es rasselt der Stahl —
Seinem Troß gern credenzt' er des Rheinlands Pocal!

Dem Turco! dem Spahi! Der stützt ihm das Reich:
Wie er selber, Hyäne und Schakal zugleich!
Der bellt auf Geheiß, o verworfenes Spiel!
Deinen heiligen Hymnus, o Rouget de Lisle!

Von der Saar und der Mosel zum Odenwald schallt's;
Da erbleicht, da erzittert die Jungfrau der Pfalz;
Am Busen der Mutter verbirgt sein Gesicht
Der Säugling — ihr Lieben, o fürchtet euch nicht!

Euch zu schützen rückt Deutschland, das ganze, heran;
Seine tausendmal Tausend stehn da wie ein Mann;
Stürmen an, drängen vorwärts, ein wuchtiger Keil,
Zum Verderben dem Zwingherrn, den Völkern zum Heil!

So nun wird es geschehn! Den Assyrer zerbrach,
Den Perser, den Hunnen ein einziger Tag;
Ihre Macht, ihre Pracht, sie vergieng wie ein Rauch —
Die Armada zerblies des Allmächtigen Hauch!

Und Ihn, der sich wähnte den Herrscher der Welt,
Hat das Feuer im Bund mit der Kälte gefällt!
Nur Geduld! Noch ein Tag — und ein rächender Blitz
Flammt den Frevler, den Zuaven im Purpur, vom Sitz!

3 August 1870. Ferdinand Freiligrath.

Neueste Posten.

München, 8 Aug. Der Bürgermeister von Karlsruhe hat an den Bürgermeister unserer Stadt telegraphirt daß viele Verwundete sich dort befinden, und daß Mangel an Lebensmitteln, an Erfrischungen, Verbandzeug u. s. w. eingetreten ist. Unser Hr. Bürgermeister hat in Folge dessen diesen Mittag einen Aufruf erlassen welcher, soweit er bis Nachmittags bekannt wurde, bereits den besten Erfolg hatte, so daß schon heut Abends eine bedeutende Sendung von Lebensmitteln, namentlich auch von Kaffee, Zucker, Citronen, Cigarren, Verbandzeug u. s. w. nach Karlsruhe abgesandt werden kann. Möge man in andern Städten sofort zu gleichen Sammlungen schreiten.—Auf unserem Bahnhofe werden seit mehreren Tagen besondere „Spitalzüge" organisirt. Es bestehen dieselben aus Transportwagen, in welchen je vier auf Federn ruhende tragbare Betten für Verwundete sich befinden, so daß jeder dieser Wagen als ein kleines Lazareth erscheint. Eine größere Anzahl solcher Wagen ist bereits von hier abgesendet worden.

* **Augsburg,** 8 Aug. So eben (Nachts 10 Uhr) ist in Folge telegraphischer Anordnung die hiesige Feldspital-Abtheilung Nr. 2 nach Weißenburg abgegangen.

Stuttgart, 7 Aug. Die Nachricht von dem siegreichen bedeutenden Treffen bei Wörth hat hier große Begeisterung hervorgerufen; die ganze Nacht durchzogen Schaaren von Menschen die Straßen, patriotische Lieder singend. Vor dem Residenzschlosse wurden Ihre Majestäten begrüßt, der König und die Königin dankten freundlichst für die dargebrachten Huldigungen. Auch der preußische und bayerische Gesandte wurden in ihren Wohnungen begrüßt, und zwar mußte letzterer sich viermal auf seinen Balcon begeben um durch Ansprache dem versammelten Volke seinen Dank auszudrücken. „Hoch Bayerns tapfere Armee!" waren die nicht enden wollenden Rufe.

s **Karlsruhe,** 7 Aug. Gestern Abend erfüllte die zweite Siegesbotschaft alle Gemüther mit Jubel. Heute sind alle Straßen beflaggt. Straßenanschläge und Berichte der aus dem Elsaß zurückkehrenden Hülfsmänner verkünden, daß dort das Landvolk an der Hungersnoth angelangt

ist. Knieend flehten dort Leute ihre Feinde um einen Bissen Brod an. So fahren nun allenthalben meist mit Flaggen gezierte Handkarren durch die Straßen, und werden von Haus zu Haus mit Lebensmitteln angefüllt, und in den Bahnhof zur Weiterbeförderung für unsere Feinde, jetzt Brüder in der Noth gebracht. Einzug deutschen Wesens, auf den wir noch stolzer sein dürfen als auf einen Schlachten-Sieg! Am Bahnhofe sind Tausende versammelt um die Verwundeten zu empfangen. Leiterwagen-Karawanen mit vollständigen Soldatenbetten, escortirt von Feuerwehrmännern, ziehen dem Bahnhofe zu, wahrscheinlich um die Verwundeten sogleich mit den Betten hereinzutragen. Hülfreiche Hände dazu sind mehr als nöthig vorhanden.

Leipzig, 5 Aug. Die Eröffnung des Bundes-Oberhandelsgerichts hat heute durch einen feierlichen Act im Gebäude des Gerichtshofes stattgefunden. In Anbetracht der kriegerischen Verhältnisse war seitens der Stadt von der früher beabsichtigten glänzenden Feier Abstand genommen. Die Stadtcollegien, das Handelsgericht, die Handelskammer, die Börse, die buchhändlerischen Corporationen, die Universität, das Appellationsgericht waren durch Deputationen vertreten. Der Präsident des Gerichtshofes, Pape, theilte zunächst mit, daß Graf Bismarck, sowie der Präsident des Bundeskanzleramtes, Delbrück, von ihrer Absicht, der Eröffnung beizuwohnen, in Anbetracht der Zeitverhältnisse hätten Abstand nehmen müssen. Nachdem der Präsident sowie die Räthe den Amtseid geleistet hatten, hielt Präsident Pape eine warme Ansprache, in welcher er unter anderm die Bedeutung der neuen Institution hervorhob. Der Bürgermeister Koch sowie der Präsident v. Kriegern hießen den Gerichtshof in Leipzig willkommen. Daran schloß sich eine Ansprache des Rectors, Professors Zarncke, welcher Namens der Universität das Wort ergriff. Die Stadt ist vielfach mit Flaggen geschmückt. — Die Zeichnungen auf die Bundesanleihe ergeben die Summe von beinahe 2 Millionen. (T. R.)

⊕ **Paris,** 4 Aug. Jedermann wird noch frisch den Versuch im Gedächtniß haben der unmittelbar nach dem Ausbruch des deutsch-französischen Conflicts hier gemacht wurde Belgien in denselben hineinzuziehen. Unisono beschuldigten eines Tages alle officiösen Zeitungen — les filles soumises nennt Rochefort sie — : „Constitutionnel,“ „France,“ „Patrie“ und „Peuple Français“, den armen König Leopold II das ganze Unheil angerichtet zu haben, denn er vornehmlich habe seinem Schwager Hohenzollern zur Annahme der spanischen Krone gerathen, und sie drohten mit strenger Bestrafung, weil ein solch vorlautes Auftreten einem kleinen Souverän wie dem König der Belgier durchaus nicht gestattet werden dürfe. Die Redactionen der angeführten Blätter hatten diese perfide Insinuation nicht aus ihren Fingern gesogen, obschon sie sonst in diesem Punkt großes zu leisten vermögen, sondern sie war ihnen vom befugten Inspirator im Ministerium des Innern, durch dessen Vermittlung auch die auf die auswärtige Politik bezüglichen Notizen gehen, vorgeschrieben worden. An dieses kleine Lügenmanöverchen, um dem König Leopold an den Kragen gehen zu können, wird man freilich hier nicht mehr gern erinnert, denn inzwischen hat sich ja der Wind sehr gedreht, und das jetzige Stichwort heißt: nie hat Belgiens Unabhängigkeit einen aufrichtigeren Freund gehabt als Louis Napoleon, nie hat die französische Regierung bei sich einen begehrlichen Gedanken gegen das reiche Nachbarländchen aufsteigen lassen. Graf Bismarck aber mag vielleicht an diese Episode gedacht haben, als er in seiner letzten Circulardepesche den Satz schrieb: er habe Grund zur Annahme daß ihm nach Beendigung der beiderseitigen Rüstungen neue Vorschläge zur Verwirklichung des Programms Benedetti würden gemacht worden sein, wofern dasselbe nicht vorher schon in die Oeffentlichkeit gelangt wäre. In der Antwort Gramonts auf jene Circulardepesche, welche heute das Amtsblatt veröffentlicht, fordert der französische Minister den Bundeskanzler auf, bestimmt zu erklären was ihn zu solcher Annahme berechtige. Bismarck wird ihm gewiß die Antwort nicht schuldig bleiben, und dem Hrn. v. Gramont, der sich zwar in Behauptungen und Versicherungen sehr weit hervorwagt, aber auch nicht den Schatten eines Beweises für dieselben erbringt, ein zweites si tacuisses versetzen. Irgendein schriftliches Document, irgendein öffentliches Zeugniß dafür daß die strittigen Anträge vom Berliner Cabinet ausgegangen seien liefert Hr. v. Gramont keineswegs, er gibt nur Worte und weiter nichts? Was für beleidigende Aeußerungen gegen Rußland er dem Bundeskanzler wohl in die Schuhe schieben könnte, hat derselbe ersichtlich noch nicht erklügelt, und zieht daher vor sie noch zu verschweigen bis ihm etwas ganz besonderes eingefallen sein wird. — Aus verläßlichster Quelle erfahre ich daß Frankreich nicht allein das ganze preußische Schlesien, sondern auch Theile von Bayern in Wien als Preis für die Allianz anbieten läßt, wogegen Oesterreich das südliche Dalmatien und Wälschtirol an Italien abtreten würde, dem außerdem noch verstattet bliebe „zum Schutze des Papstes“ in Rom einzuziehen. Das Florentiner Cabinet soll nicht mehr sehr weit entfernt sein um diesen Preis in das Bündniß mit Frankreich einzutreten, wogegen Oesterreich seine neutrale Stellung noch fest hält.

= **Rom,** 5 Aug. Wenn Napoleon III in dem gegenwärtigen Kriege Italiens Beihülfe wünschte, so mußte er mit der Räumung des Kirchenstaats anfangen, dessen Occupation den Nationalliberalen so viele Bitterkeiten und Demüthigungen bereitete. Vergißt man dabei nicht daß die Definition der Infallibilität einen großen Theil des französischen Klerus Rom abwendig machte, so kann man für den Urheber der Maßregel auch nicht mehr die alte Gefahr erblicken. Es fragt sich nur, ist der Rückzug des Occupationscorps an Bedingungen geknüpft, oder ist er es nicht? Sollte man sich in Florenz zum Polizeidienst an der Gränze verpflichtet haben, mithin weder eindringen noch eindringen lassen, also zur Septemberconvention zurückkehren, nachdem diese durch die Errichtung der Legion von Antibes und die Intervention 1867 verletzt war? Oder wird mit dem heutigen Kirchenstaat die von Napoleon III gewünschte italienische Hülfe bezahlt? Wäre dieß abgemacht, so hätte die italienische Regierung in ein Wespennest gegriffen. Die Liberalen sehen den Abzug der Franzosen als eine Schuld an die der Kaiser abzutragen hatte. Dabei wird Lamarmora's Plan wieder hervorgeholt, am Ende des Krieges die Provinzen, mit Ausnahme Roms und seiner Umgegend, zu annectiren, denn dieß würde vorläufig noch dem Papste verbleiben. Doch diese Auskunft wird von fast allen liberalen Fractionen verworfen. Mit Lamarmora stehen Menabrea, Jacini, Ricasoli, fast alle Deputirten aus Toscana und bei Hof einflußreiche Personen. Die Nation freilich würde jenen Herren dafür nicht danken und sie auf das Plebiscit verweisen, ohne das aus der Krone Italiens nichts geworden wäre. Das schlimmste wäre ein geheimes Abkommen mit neuen Zugeständnissen für den Territorialbesitz des Kirchenstaats. Im florentinischen Parlament haben die ruhigern Liberalen es oft genug wiederholt, man möge die Franzosen nur in Civitavecchia lassen, bis sie von selber giengen, sich aber nicht zu weitern Bewilligungen anheischig machen, um ihre Entfernung dadurch herbeizuführen. Wir werden bald sehen ob die Warnungen verstanden wurden. Was aber auch zwischen Gramont und Nigra abgesprochen ist, oder was nicht, es liegt bereits thatsächlich vor daß sich der Papst als allein stehend und deßhalb vorerst auf sich selbst angewiesen betrachtet. Deßhalb werden alle noch verfügbaren Mittel dem Waffendepartement für die eiligste und vollständigste Ausrüstung der Truppen überwiesen. Unsere Garnison nimmt mehr und mehr ab, Civitavecchia, dem morgen Abend der letzte Franzose Lebewohl sagt, wurde gleich Viterbo von päpstlichen Zuaven besetzt, nach Viterbo gieng gestern auch eine Schwadron Dragoner, nach Velletri wird in den nächsten Tagen ein Bataillon Linie zur Ueberwachung verlegt. Die Aufgabe der Truppen ist keine leichte, sie selber wissen noch nicht, ob sie wider General Cialdini mit den königlichen, ob wider Garibaldi oder wider die eigenen Provinzialen zu stehen haben.

Telegraphische Berichte

* **Darmstadt,** 8 Aug. Die Abgeordnetenkammer sprach auf Hoffmanns Antrag den deutschen Heerführern für die kräftige Abwehr des ruchlosen Angriffs auf die deutsche Gränze einstimmig ihren Dank aus.

* **Berlin,** 8 Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt: „Während Süddeutschland den Drohungen und Schmeicheleien des französischen Imperators widerstand und sich als Bundesgenosse treu erweist, spricht die Volksstimme weniger davon welche Vortheile Preußen aus dem Kriege erwachsen, als wie den Süddeutschen am besten ihre Treue und Aufopferung zu lohnen sei.“

* **Königsberg,** 8 Aug. Aus Anlaß des Sieges bei Weißenburg wird hier eine Adresse ans bayerische Volk vorbereitet, welche der Gesammtbevölkerung Bayerns wegen ihrer patriotischen Begeisterung und wegen der Schnelligkeit der Mobilmachung Anerkennung ausspricht, und mit Dank für Bayerns werkthätige Hülfe im ostpreußischen Nothjahre 1867/68, sowie mit einem Hoch auf die bei Weißenburg besiegelte Waffenbrüderschaft schließt.

* **Frankfurt a. M.,** 8 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 207. Staatsbahn 310; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 88; Lombarden 167. Etwas matter.

* **Frankfurt a. M.,** 8 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 83; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 100½; 4½proc bayer. Ostbahn 115½; neue Emiss. —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. bad. Präm.-Anl. 101½; 1882er Amerikaner 88½; österr. Silberrente 48⅛; Papierrente —; 1860er Loose 67; 1864er L. 92; Bankactien —; Creditactien 208; Lombarden 165¾; österr.-franz. Staatsbahn 309; Galizier —; Elisabeth 178; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25¾; Napoleons —. Wechsel: London 116¼; Paris 92½; Wien 91. Tendenz: Matter.

* **Wien,** 8 Aug. Schlußcurse: Silberrente 62.50; Papierrente 52.80; 1860er L. 86.25; 1864er L. 103; Bankactien 657; Creditactien 234.25; Lombarden 182.50; Staatsbahn 334; Anglo-Austrian 194.25; Franco-Austrian 83; Galizier 219; Franz-Joseph 172; Prior. 88.25; Rudolf 151.50; Prior. 84.50; Elisabeth 194; Napoleons 10.30½. Wechsel: Augsburg 108; Frankfurt a. M. 103.50; London 128.25; Paris 50.50. Tendenz: Beliebt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Verzeichniß

der größeren Artikel im Mai und Juni, von Nr. 121 bis 181 der Allgem. Zeitung.

(Vorhergehende Verzeichnisse in Nr. 97 AB. u. 149 AB.)

Vorlesungen an der kgl. Ludwig-Maximilians-Universität München

im Wintersemester 1870/71.

(Beginn am 2 November 1870)

A. Theologische Facultät.

Prof. Dr. v. Döllinger: Kirchengeschichte. — Geistl. Rath, Prof. Dr. Reithmayr: 1) Erklärung der eschatologischen Reden des Herrn und der Leidensgeschichte nach den vier Evangelisten; 2) Einleitung in die canonischen Bücher des N. Test.; 3) Geschichte der neutestamentlichen Schriftauslegung. — Prof. Dr. v. Haneberg: 1) Einleitung ins Alte Testament; 2) Erklärung der Genesis. — Prof. Dr. Thalhofer: 1) Pastoraltheologie (allgemeine, dann Homiletik und allgemeine Liturgik); 2) Repetition des Eherechtes; 3) homiletisches Seminar. — Prof. Dr. Schmid: Dogmatik (Schöpfungs- und Erlösungslehre). — Prof. Dr. Reischl: 1) Moraltheologie (allgemeiner Theil); 2) über christliche Armenpflege. — Prof. Dr. Silbernagl: Kirchenrecht (Einleitung, Verfassung der kathol. Kirche). — Ausserord. Prof. Dr. Friedrich: 1) Neuere Kirchengeschichte; 2) Patrologie. — Ausserord. Prof. Dr. Bach: 1) Religionsphilosophie; 2) Christologie. — Privatdocent Dr. Schönfelder: 1) Hebräische Grammatik; 2) Erklärung ausgewählter Psalmen; 3) Syrisch.

B. Juristische Facultät.

Prof. Dr. v. Bayer: Gemeiner deutscher Civilprocess mit praktischen Ausarbeitungen. — Prof. Dr. Zenger: 1) Institutionen des römischen Rechts; 2) Geschichte des römischen Rechts. — Prof. Dr. Planck: Gemeiner deutscher Civilprocess mit besonderer Berücksichtigung der neuen bayerischen Civilprocessordnung. — Prof. Dr. v. Pözl: Bayerisches Verfassungsrecht. — Prof. Dr. v. Windscheid: 1) Pandekten; 2) öffentlich: Erklärung eines Pandektentitels. — Prof. Dr. P. Roth: Deutsche Staats- und Rechtsgesch. — Prof. Dr. Maurer: Geschichte der altnordischen Rechtsquellen (public). — Prof. Dr. Bolgiano: 1) Gemeiner deutscher ordentlicher Civilprocess mit besonderer Berücksichtigung der neuen bayer. Civilprocessordnung; 2) Grundzüge und Verfahren nach der neuen bayer. Civilprocessordnung. — Prof. Dr. E. A. Seuffert: Römisches Erbrecht. — Ausserord. Prof. Dr. Berchtold: 1) Kirchenrecht; 2) Allgemeines und deutsches Staatsrecht. — Ausserord. Prof. Dr. Herm. Seuffert: 1) Deutsches Strafrecht, auf Grundlage des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund und mit Berücksichtigung der bayer. Strafgesetzgebung; 2) deutsches Strafprocessrecht. — Ausserord. Prof. Dr. v. Sicherer: 1) Deutsches Handels-, Wechsel- und Seerecht; 2) deutsches Privatrecht. — Privatdoc. Dr. Bürkel: 1) Geschichte u. Institutionen des römischen Rechts; 2. Encyklopädie und Methodologie des Rechts.

C. Staatswirthschaftliche Facultät.

Prof. Dr. Schafhäutl: 1) Geognosie in Verbindung mit Petrefactenkunde und in Beziehung auf den Bergbau und die Landwirthschaft; 2) allgemeine Hütten- und Salinenkunde. — Prof. Dr. v. Pözl: Polizeiwissenschaft. Prof. Dr. Helferich: 1) Finanzwissenschaft; 2) ökonomische Politik. — Prof. Dr. v. Kaiser: 1) Angewandte Chemie mit besonderer Rücksicht auf zollamtliche Waarenkunde; 2) specielle Technologie. — Prof. Dr. Fraas: 1) Naturgesetze der Landwirthschaft, insbesondere der Pflanzenproduction mit Untersuchungen unter'm Mikroskop und Demonstrationen; 2) Geschichte der Landwirthschaft. — Prof. Dr. Riehl: 1) Lehre von der bürgerlichen Gesellschaft und Geschichte der socialen Theorien; 2) Culturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. — Prof. Dr. Fr. K. Roth: 1) Forstrecht und Forstpolizei nach den Gesetzen Bayerns; 2) Encyklopädie der Forstwissenschaft, 1. Abtheilung, nämlich Forstwirthschaftslehre. — Ausserord. Prof. Dr. Mayr: 1) Nationalökonomie; 2) Statistik.

D. Medicinische Facultät.

Prof. Dr. v. Gietl: 1) Medicinische Klinik; 2) physikalisch-diagnostischer Cursus. — Prof. Dr. v. Rothmund sen.: 1) Chirurgische und Augenklinik; 2) allgemeine und specielle Chirurgie. — Prof. Dr. v. Siebold: Zoologie. — Prof. Dr. Bischoff: 1) Anatomie des Menschen; 2) Secirübungen gemeinschaftlich mit Prof. Dr. Rüdinger. — Prof. Dr. Seitz: 1) Geschichte der Medicin; 2) medicinische Poliklinik. — Prof. Dr. L. A. Buchner: 1) Pharmacie, chemischer, allgemeiner und pharmakognostischer Theil; 2) chemische Uebungen im pharmaceutisch-chemischen Laboratorium der Universität; 3) Uebungen in der pharmaceutischen Dispensirkunst mit einem Conversatorium über Arzneimittel. — Prof. Dr. v. Pettenkofer: Uebungen im chemischen Laboratorium für Hygiene für Mitglieder des Reisingerianums. — Prof. Dr. J. Hoffmann: Oeffentliche Gesundheitspflege. — Prof. Dr. Hecker: 1) Theoretische Geburtskunde; 2) geburtshülfliche Klinik; 3) geburtshülfliche Operationslehre; 4) geburtshülfliche Poliklinik. — Prof. Dr. Buhl: 1) Allgemeine Pathologie und specielle pathologische Anatomie, I. Theil; 2) pathologisch-anatomisches Praktikum (microscopicum); 3) pathologisch-anatomische Demonstrationen; 4) physikalische Diagnostik; 5) Sectionscursus für das Reisingerianum. — Prof. Dr. v. Nussbaum: 1) Chirurgische und Augenklinik; 2) Chirurgie; 3) Augenheilkunde und Augen-Operationslehre; 4) Verbandcurs (privatissime). — Prof. Dr. Lindwurm: 1) Medicinische Klinik; 2) specielle Pathologie und Therapie; 3) physikalische Diagnostik (privatissime). — Prof. Dr. August Rothmund: 1) Augenheilkunde; 2) chirurgisch-ophthalmologische Poliklinik; 3. ophthalmologische Klinik (privatissime); 4) Augenoperationscursus (privatissime). — Prof. Dr. Voit: 1) Physiologie, II. Theil; 2) physiologischer Cursus für das Reisingerianum; 3) Arbeiten im physiologischen Laboratorium für Geübtere. — Prof. Dr. Solbrig: Psychiatrie, I. Theil mit klinischen Demonstrationen. — Ausserord. Prof. Dr. Ditterich: 1) Arzneimittellehre; 2) allgemeine Balneologie. — Ausserord. Prof. Dr. v. Hessling: 1) Mikroskopisches Praktikum der normalen Gewebelehre; 2) mikroskopisches Praktikum für gerichtsärztl. Praxis. — Ausserord. Prof. Dr. Ernst Buchner: 1) Gerichtl. Medicin für Mediciner mit praktischen Uebungen; 2) gerichtliche Medicin für Juristen mit Demonstr. — Ausserord. Prof. Dr. Kollmann: 1) Mikrosk. Prakt.; 2) feinere Anatomie der Sinnesorgane (publice); 3) histol. Arbeiten für Geübtere; 4) Anatomie für Künstler an der Akademie der bild. Künste. — Prof. honor. Dr. Kranz: Amtsärztliche Praxis für absolvirte Mediciner. — Prof. honor. Dr. Joseph Buchner: Specielle Pathologie und Therapie. — Prof. honor. Dr. Koch: Mund- und Zahnkrankheiten, verbunden mit der einschlägigen Operationslehre. — Prof. honor. Dr. Hauner: 1) Vorlesungen über Kinderkrankheiten; 2) Klinik der Kinderkrankheiten. — Prof. honor. Dr. Martin: 1) Vorlesungen über gerichtliche Medicin; 2) Vorlesungen über Pharmakognosie. — Prof. honor. Dr. H. Ranke: 1) Klinik der Kinderkrankheiten; 2) Experimentalcursus über Arzneimittelwirkungen. — Prof. honor. Dr. Rüdinger: 1) Osteologie und Syndesmologie; 2) physische Anthropologie II. Theil; 3) Secionscursus in Verbindung mit Demonstrationen über die Lage der Eingeweide; 4) Repetitorium über specielle Anatomie. — Privatdoc. Dr. Mahir: Psychiatrie u. über Irrenheilanstalten. — Privatdocent Dr. Hofer: Veterinärmedicinische Klinik. — Privatdocent Dr. Frank: 1) Ohrenheilkunde mit praktischen Uebungen an Gehörkranken; 2) Medicinalpolizei mit praktischen Uebungen in Untersuchung von Genussmitteln. — Privatdoc. Dr. Wolfsteiner: Ueber Brustkrankheiten (publice). — Privatdoc. Dr. Brattler: Physikalische Diagnostik. — Privatdoc. Dr. Amann: 1) Theorie und Gynäkologie; 2) gynäkologische Klinik und Poliklinik. — Ausserord. Prof. Dr. Johannes Ranke: 1) Medicinische Physik (privatim); 2) Cursus über Anwendung physikalischer Instrumente in Physiologie und Therapie für das Reisingerianum (publice); 3) Anthropologie (privatim). — Privatdoc. Dr. Rupprecht: 1) Chirurgische Demonstrationen (publice); 2) chirurgische Erkrankungen des Mundes (privatissime); 3) Knochenkrankheiten. — Privatdoc. Dr. Posselt: 1) Klinik der syphilitischen und Hautkrankheiten; 2) Krankheiten der Harn- u. Geschlechtsorgane mit Einschluss der syphilitischen; 3) Cursus der Instrumenten- und Verbandlehre (für das Reisingerianum). — Privatdoc. Dr. Poppel: Geburtshülfliches Repetitorium. — Privatdoc. Dr. Oertel: 1) Specielle Pathologie und Therapie des Krankheiten der Respirations- und Nutritionswege (Krankheiten der Nasen-, Mund-, Rachenhöhle, der Speiseröhre, des Kehlkopfes, der Luftröhre und Bronchien) (privatim); 2) laryngo-rhinoskopischer Cursus (privatissime). — Privatdoc. Dr. Ludwig Mayer: 1) Repetitorium der Chirurgie (publice); 2) Verbandcurs (publice); 3) otiatrischer Cursus (privatissime); 4) ausserdem chirurgische Poliklinik. — Privatdoc. Dr. August Rauber: Topographie der Fascien des menschlichen Körpers.

E. Philosophische Facultät.

Prof. Dr. Frhr. v. Liebig: Experimentalchemie. — Prof. Dr. v. Kobell: Mineralogisches Prakticum. — Prof. Dr. Spengel: 1) Griechische Literaturgeschichte; 2) Demosthenes' Rede über die Krone; 3) philologisches Seminarium. — Prof. Dr. v. Jolly: 1) Experimentalphysik; 2) Principien der mathematischen Physik. — Prof. Dr. Schafhäutl: 1) Geognosie in Verbindung mit Petrefactenkunde und in Beziehung auf den Bergbau und die Hüttenkunde; 2) Bergbau- und Salinenkunde. — Prof. Dr. Beckers: 1) Einleitung in die Philosophie, Psychologie, Logik und Metaphysik; 2) Geschichte der Philosophie. — Prof. Dr. Müller: 1) Arabische Grammatik; 2) persische Grammatik; 3) Koran und Hariri; 4) Sadi's Gulistan. — Prof. Dr. Söltl: Die epischen und dramatischen Dichter, Meister und Lehrer der Beredsamkeit. — Prof. Dr. v. Lamont: 1) Populäre Astronomie; 2) Theorie der Planetenbewegung. — Prof. Dr. v. Siebold: Zoologie. — Prof. Dr. Cornelius: 1) Geschichte des Zeitalters der Revolution; 2) historische Uebungen. — Prof. Dr. Seidel: 1) Einleitung in die Analysis; 2) Einleitung in die Astronomie; 3) Leitung der mathematischen Uebungen, verbunden mit Vorträgen. — Prof. Dr. Nägeli: Allgemeine Botanik. — Prof. Dr. Frohschammer: 1) Naturphilosophie; 2) Geschichte der Philosophie. — Prof. Dr. Konrad Hofmann: 1) Althochdeutsch und Altsächsich; 2) Altfranzösisch und Altspanisch; 3) praktische Uebungen. — Prof. Dr. Halm: Uebungen im philologischen Seminar. — Prof. Dr. v. Giesebrecht: 1) Geschichte

der politischen und kirchlichen Reformationen im 15. und 16. Jahrhundert: 2) historisches Seminar: a) kritische Abtheilung; b) pädagogische Abtheilung. — Prof. Dr. Prantl: 1) Logik und Encyklopädie der Philosophie; 2) Entwicklung der Philosophie seit Kant. — Prof. Dr. v. Löher: Diplomatische Vorträge und Uebungen. — Prof Dr. Christ: 1) Lateinische Literaturgeschichte; 2) Erklärung des Pseudolus von Plautus; 3) Pindar im philologischen Seminar. — Prof. Dr. Radlkofer: 1) Allg. Botanik; 2) mikroskopisches Prakticum (privatissime). — Prof. Dr. Huber: 1) Logik u. Encyklopädie der Philosophie; 2) Geschichte d. Philosophie. — Prof. Dr. Carriere: 1) Aesthetik mit Charakteristiken epochemachender Kunstwerke u. ihrer Meister; 2) über Goethe und Schiller. — Prof. Dr. Brunn: 1) Erklärung der Monumente des troischen Cyclus; 2) privatissime: archäologische Uebungen. — Prof. Dr. Zittel: 1) Paläontologie, in Verbindung mit praktischen Uebungen im Bestimmen von Versteinerungen; 2) Anleitung zu selbstständigen Arbeiten im Gebiete der Paläontologie. — Prof. Dr. Haug: 1) Fortsetzung der Erklärung von Benfey's Sanskrit-Chrestomathie; 2) Fortsetzung der Erklärung von Pâninis Sanskrit-Grammatik; 3) wedische Literatur nebst Uebungen im Lesen von Sanskrit-Handschriften; 4) Sanskrit, Zend oder Pehlewi; Hindustani, Mahratti oder Guzerati. — Prof. Dr. Bauer: Analytische Geometrie der Ebene. — Prof. Dr. Vogel: Landwirthschaftlich-technische Chemie mit praktischen Uebungen. — Ausserord. Prof. Dr. Messmer: 1) Archäologie und Geschichte der christlichen Kunst; 2) christliche Ikonographie (publice). — Ausserord. Prof. Dr. Volhard: 1) Theoretische Chemie; 2) praktische Uebungen im chemischen Laboratorium. — Ausserord. Prof. Dr. Johannes Ranke: 1) Anthropologie (privatim); 2) medicinische Physik (privatim); 3) Cursus über Anwendung physikalischer Instrumente in Physiologie u. Therapie, für das Reisingerianum (publice). — Prof. honor. Dr. Gümbel: Allgemeine Geognosie in besonderer Berücksichtigung der in Bayern herrschenden Verhältnisse. — Prof. honor. Dr. Jos. Lauth: 1) Horapolinis Niloi Hieroglyphica; 2) Vertrag Ramses' des Grossen (Sesostris) mit Chetasar, dem Fürsten der Cheto; 3) Roman „von den zwei Brüdern." — Prof. honor. Dr. Reber: Allgemeine Kunstgeschichte. — Prof. Dr. Kluckhohn: Deutsche Geschichte im 18. Jahrhundert (publice). — Privatdoc. Dr. Eichler: Morphologie der Blüthenpflanzen (privatissime). — Privatdoc. Dr. Waagen: Paläontologische Uebungen. — Privatdoc. Dr. Ritter: 1) Römische Geschichte (bis zum Tode Cäsars); 2) über Quellen und Literatur der römischen Geschichte. — Privatdoc. Dr. Ethé: 1) publice: Arabische Grammatik mit Leseübungen; 2) privatim: Persische Grammatik und Lectüre der Spiegel'schen Chrestomathie; 3) türkische Grammatik nach Dieterici; 4) syrische Grammatik nach Uhlemann; 5) Lectüre arabischer, persischer und türkischer Handschriften der hies. Hof- u. Staatsbibliothek; 6) privatissime: Aethiopisch und Ancharisch. — Privatdoc. Dr. Wecklein: Aristophanes' Frösche. — Privatdoc. Dr. Riezler: Bayerische Geschichte bis auf die neueste Zeit. — Privatdoc. Dr. Stanger: Griechische Privatalterthümer.

Lector.

Lector Géhant: Französische Literatur (privatissime). (7716)

Aufruf. Der Ruf unseres Vereines um schnelle Hülfe ist nicht ohne Erfolg geblieben. Wir danken auf das innigste für jeden uns zugekommenen Beweis der Opferwilligkeit. Es haben bereits große Sendungen nach der bedrängten Pfalz und dem Kriegsschauplatz abgeben können. Sehr große Bestellungen sind gemacht worden und werden schnell ausgeführt. Aber die Größe und Dringlichkeit unserer Aufgabe wächst auch **von Tage zu Tage.** Jeder Tag kann uns Kunde von neuen blutigen Kämpfen bringen. **Deßhalb die dringende Bitte um die unverweilte Zuwendung von weiteren reichlichen Gaben in Geld, Lazareth-Bedürfnissen aller Art und Erfrischungen an uns oder die Zweigvereine unseres Vereines.** Wir wissen daß wir nicht vergeblich bitten, und das gegebene wird treu und sorgfältig seinem Zwecke gemäß und nach den durch die Gesammt-Organisation der verbündeten deutschen Hülfsvereine gegebenen Vorschriften verwendet werden. Jede **Zersplitterung** aber hindert die Lösung unserer Aufgabe. **Nur vom Centrum aus** kann schnell und sicher die Sendung dahin gerichtet werden wo das Bedürfniß am dringendsten ist. — München, den 5 August 1870.

Das Central-Comité des bayerischen Landeshülfsvereines.

Graf zu Castell.

Für Lesegesellschaften und Familienzirkel, öffentliche und Privat-Bibliotheken, Hôtels und Conditoreien.

1870 III. Quartal. Preis 2 Thlr. [7708]

Illustrirte Zeitung.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

☞ Die so eben erschienene Nr. 1414 (6 August 1870) enthält folgende Illustrationen:

General Frhr. v. Moltke, Chef des großen Generalstabs der deutschen Armee. Nach einer Photographie im Verlage der Photographischen Gesellschaft zu Berlin. — Empfang des Kronprinzen von Preußen auf dem Berlin-Anhalter Bahnhofe zu Leipzig am 26 Juli. Originalzeichnung von F. Waibler. — Reservisten am Montirungsdepot der Gardedragonercaserne zu Berlin. Nach einer Zeichnung von H. Scherenberg. — Nationale Huldigung vor der kgl. Residenz in München am 17 Juli. Originalzeichnung von K. A. Elwall. — Die Ebernburg. — Die Mitrailleuse (Kugelspritze). — Uebersichtskarte der Eisenbahnen in Mitteleuropa Gezeichnet von Th. v. Bomsdorff. Die deutsche Armee. I. Norddeutsche Bundesarmee: 1. Ulan, 2. Artillerie zu Fuß, 3. Jäger, 4. Infanterie, 5. Krankenträger, 6. Arzt, 7. Generalstab, 8. Fähndrich zur See, 9. Seesoldat, 10. Matrose, 11. Dragoner, 12. Cuirassier, 13. Flügeladjutant, 14. Husar, 15. Reitende Artillerie. — Die französische Armee: 1. Chasseur d'Afrique, 2. Infanterie (Voltigeurs), Feldausrüstung, 3. Turco, 4. Infanterie, 5. Husar, 6. Jäger zu Pferd (Sergant), 7. Dragoner. — Das eiserne Kreuz für 1870: 1. Blüchers Kreuz. 2. Kreuz zweiter Classe. 3. Kreuz für Civilpersonen. 4. Kreuz erster Classe. 5. Kriegsdenkmünze für Krieger. 6. Kriegsdenkmünze für Nichtkrieger. — Belgische Infanterie: Schutzwehr gegen Gewehrfeuer.

☞ Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buchhandlungen, von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen und in der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Todes-Anzeige. Verwandten und Freunden die schmerzliche Anzeige von dem heute Nacht nach längerem Leiden im Alter von 55 Jahren erfolgten Ableben des

Herrn Carl Mumm.

(7701) [D. 3626 M.]

Frankfurt a. M., 3 August 1870.

Die Hinterbliebenen.

Baden in der Schweiz,

außerhalb des Kriegsschauplatzes, auf dem von allen Mächten garantirten neutralen Boden, in der Nähe von Deutschland und Frankreich, mit allseitiger Telegraphen-, Eisenbahn- und Postverbindung und täglich von allen Begebenheiten unterrichtet, empfiehlt sich als sichern und angenehmen Aufenthaltsort. Die immerfort große Zahl von Fremden und Curgästen, die reizende und gesunde Lage die gut eingerichteten Gasthöfe und Dependenzen mit ihren rühmlichst bekannten heißen alkalinischen Schwefelquellen, Flußbadanstalt, Molken, Curcapelle, Theater und Spaziergängen vermehren das Angenehme des Aufenthalts (H-3930-Z.)

(7511—20)

Der Curverein Baden.

---

3 edle Pferde:

Ein Schimmelhengst, 15 Faust 3 Zoll hoch, 6 Jahre alt,
„ castanienbrauner Wallach, 16 „ 1 „ „ 4 „ „
ditto , 16 „ 1½ „ „ 5 „ „
alle drei geritten und eingefahren, vollkommen vertraut, ersterer vor der Front geritten;
Preis für ersteren 80 Napoleonsd'or,
„ für beide letztere 200 „ ;
eben daselbst ein sehr eleganter 4sitziger Wagen für fl. 800. südd. Währ., Sattelzeug, Pferdgeschirre, Decken 2c. zu billigen Preisen —

wegen baldiger Abreise zu verkaufen.

Zu besichtigen im Gasthof „zum goldenen Hirsch" (Schönauer) Reichenhall bei Salzburg. (7658—65)

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [4994—5030]

Unentbehrlich für jeden Infanterie-Officier!

Floto's Handbuch für Officiere und Officier-Candidaten der Infanterie. Zweite Auflage, bearbeitet und vervollständigt vom Oberstlieutenant **Hantelmann.** 8. 551 S. Preis 3½ fl.

Berlin 1869. (7705)

Verlag von **Heinrich Schindler.**

Den verehrl. Sanitäts-Vereinen

empfiehlt **C. Brandegger** in **Ellwangen** sein **Pergamentpapier** als ein von Dr. Esmarch als vorzüglich anerkanntes Material zu Verbänden, Betteinlagen, Eisfäckchen 2c. [7649—50]

Ein leistungsfähiges Fabrikgeschäft halbwollener Stoffe, für den größern Consum passend, sucht einen gediegenen tüchtigen Vertreter, der Bayern und Württemberg regelmäßig bereist. Reflectanten belieben ihre Adressen franco unter W. S. 7703 in der Expedition dieses Blattes gefälligst niederzulegen. (7703—4)

Ein Studirender

der Universität, dem gute Empfehlungen zur Seite stehen, wünscht Stunden zu ertheilen, würde auch eine Hofmeisterstelle annehmen. Offerte sub V. 3171 bef. die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München, Promenadeplatz 6. (7709)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 222. Augsburg, Mittwoch, 10 August **1870**

Correspondenzen sind an die **Redaction**, Inserate dagegen an die **Expedition** der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriatte Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

+ **München,** 9 Aug. Ihr Münchener Correspondent berichtet von Geheimhaltung der Gefangenentransporte. Das ist unwahr, und wahrlich kein Grund zu solcher Geheimhaltung gegeben, sondern gerade das Gegentheil. Aber die Nachricht über das Eintreffen solcher Transporte gelangt beinahe gleichzeitig mit dem Transport hier an; so verhielt es sich auch mit dem heutigen neuesten Transport von Kriegsgefangenen, 21 Officieren und 400 Unterofficieren und Soldaten.

* **London,** 9 Aug. Die Siegesberichte aus Deutschland, welche der Botschafter des Norddeutschen Bundes Graf Bernstorff sofort veröffentlichte, haben die freudigste Erregung in allen Bevölkerungskreisen hervorgerufen.

* **Paris,** 8 Aug. Eine neue Proclamation der Minister wird so eben an den Straßenecken angeschlagen. Sie lautet: „Jetzt, Franzosen, haben wir euch die volle Wahrheit gesagt, jetzt ist es an euch eure Pflicht zu thun. Ein und derselbe Ruf möge nun von allen Franzosen von einem Ende Frankreichs bis zum andern ertönen. Möge das ganze Volk sich erheben in Hingebung um den großen Kämpfen Stand zu halten. Einige unserer Regimenter unterliegen, unsere ganze Armee ist noch nicht besiegt, derselbe Hauch der Unerschrockenheit beseelt sie noch immer. Setzen wir der jetzt von glücklichen Erfolgen begleiteten Kühnheit des Gegners Zähigkeit entgegen, welche die Geschicke beherrscht. Ziehen wir uns auf uns selbst zurück, und mögen die „Eroberer" gegen einen Wall von Menschenleibern anstürmen wie es 1792 und wie es bei Sebastopol gewesen, mögen auch jetzt unsere Niederlagen nur die Schule der Siege sein. Es wäre ein Verbrechen auch nur einen Augenblick an der Wohlfahrt des Vaterlands zu verzweifeln, und noch mehr, nicht zu derselben beizutragen. Bleibt aufrecht also! „Aufrecht," und ihr Einwohner des Centrums, des Nordens, des Südens, auf denen die Bürde des Kriegs nicht lastet, eilt mit einmüthigem Elan euren Brüdern im Osten zu Hülfe! Möge Frankreich, das in Erfolgen einig gewesen, noch einiger sein in der Zeit der Prüfungen. Gott segne unsere Waffen."

= **Florenz,** 8 Aug. Die Zeitungen melden die Ankunft des österreichischen Artilleriegenerals Hofftättner von Hochstenden-Hohenhof. General Pianell ist nach Verona abgegangen, und hat das Commando des 2. Armeecorps übernommen. Generalstabsofficiere welche um Florenz topographische Vermessungen vornahmen, wurden zu ihren Abtheilungen einberufen.

* **Rom,** 9 Aug. Am Sonnabend hat die Räumung des Kirchenstaates von den französischen Truppen begonnen. In Civitavecchia werden dieselben hastigst eingeschifft; dieser Hafen und Viterbo haben bereits päpstliche Besatzung.

⊙ **Civitavecchia,** 8 Aug. General Dumont hat nach kaiserl. Befehl der päpstlichen Regierung 42 Geschütze, darunter 16 Mörser und 26 Haubitzen, sammt Munition und bedeutender Menge Pulver zur Verfügung gestellt, die bereits zur Einschiffung bereit lagen. Frankreich behielt sich aber den Rückersatz vor. Auf dem Platze Palestrina ward die italienische Tricolore aufgehißt. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen.

* **Berlin,** 8 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 99; bad. Präm.-Anl. 98; 4½proc preuß. Anl —; 1882er Amerikaner 91½; österr. Silberrente 49½; Papierrente 44½; österr. v. 1860 73; v 1864 58¼; Creditactien 125½; Lombarden 99; österr.-franz. Staatsbahn 180 Prior. —; Galizier —, ital. Anl. 49; Türken —. Wechsel: Wien 78½. Tendenz: Schlußermattung.

* **Frankfurt a. M.,** 8 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 2 3; 1860er L. 67½; 1882er Amerikaner 8?⅛; Lombarden 169½; Staatsbahn 311; Galizier —; 3proc. span. ausl. Schuld —; österr. Silberrente —. Tendenz: Sehr günstig.

* **Wien,** 8 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 235.50; 1860er L. 86; 1864er 103.25; Staatsbahn 334; Lombarden 183.75; Napoleons 10.25; Silberrente —; Papierrente 52.70; Anglo-Austrian 195; Franco-Austrian 83.25. Ermattend.

* **Paris,** 8 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 65.95; Crédit mobilier 140; österr.-franz. Staatsbahn 608; Lombarden 347; 5proc. ital. Anl 45.25; 1882er Amerikaner 9? ¼ Unbelebt.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Börse, Handel und Verkehr.

** **München,** 7 Aug. Bekanntlich ist die im Jahr 1868 durch den Handelsvertrag mit Oesterreich stipulirte Herabsetzung des Eingangszolles auf Wein im Zollverein von 4 Thlrn. auf 2 Thlr. 20 Sgr. auch Frankreich gegenüber als meist begünstigter Nation zugestanden worden. Da jedoch in Folge des Krieges von Frankreich Reciprocität nicht mehr gewährt wird, so ist im Ausschusse des Bundesrathes des Zollvereins ein Einverständniß dahin erzielt worden: daß französischer Wein, welcher nach dem 10 l. M. über die Zollvereinsgränze eintritt, von dieser Begünstigung ausgeschlossen und mit dem frühern Satze von 4 Thlrn belegt werde.

Nürnberg, 5 Aug. Die beiden städtischen Collegien haben übereinstimmend beschlossen und die Genehmigung des Ministeriums der Finanzen, des Handels und des Innern dazu erhalten: daß zur möglichsten Abwendung der Geldcalamität und des Schadens der unserer Industrie durch dieselbe zugeht, verzinsliche Noten in Anweisungen von 1 und 2 fl. bis zu einer halben Million ausgegeben werden. Dieselben sollen bis 31 Dec. 1871 wieder eingelöst sein und ihre Deckung vorläufig finden durch Deponirung von 100,000 fl. seitens des Handelsvorstandes und 50,000 fl. seitens des Gewerbevereins. Die Hälfte der Summe, also ¼ Million, wird zur Verabreichung von Darlehen an die Angehörigen des Kleingewerbes und der Industrie unserer Stadt gegen entsprechende Sicherheitsleistung und Verzinsung verwendet werden. Die Gegendeckung von den Darlehensempfängern kann in Pfändern (Industriewaaren) geschehen. Die andere ¼ Mill. wird vorläufig für unvorhergesehene Gemeindezwecke reservirt. Für etwaige Verluste kommt die Commune mit ⅖ auf, der Handelsvorstand gleichfalls mit ⅖ und der Gewerbeverein mit ⅕. (Nbg. Korr.)

Meininger 7 fl.-Loose. Ziehung am 1 August. Serie 88?0 Nr. 33 à 45,000 fl. S. 6299 Nr. 32 à 3000 fl. S. 161 Nr. 9, S. 2251 Nr. 6, S. 3941 Nr. 31 à 500 fl.

Loose der Städte Roubaix und Tourcoing von 1860. Ziehung am 1 Aug. Hauptgewinne: Nr. 4523 à Fr. 25,000. Nr. 36004 à Fr. 5000. Nr. 13283, 38093, 39102, 40777 à Fr. 1000.

Lütticher 100 Fr.-Loose von 1868. Ziehung am 1 August. Hauptgewinne: Nr. 2495 à Fr. 10,000. Nr. 19519, 65974, 106863 à Fr. 1000.

Der Krieg.

* Was wir sofort nach der Schlacht von Weißenburg und gestern wiederholt in Aussicht gestellt, ist in raschen gewaltigen Schlägen zur Erfüllung geführt worden. Von der ganzen 20 Meilen langen deutschen Gränzmark, vom Moselthal bis nach Lauterburg am Rhein, sind die Franzosen — nicht zurückgewichen, sondern in einer Reihe von schauerlichen Niederlagen zurückgeschmettert und 60 bis 70 Quadratmeilen französischen Bodens sind in deutschen Händen. Hagenau ist besetzt, und damit stehen wir $3^1/_2$ Meilen, einen Tagemarsch, nördlich von Straßburg. Hagenau, gegründet im Jahre 1164, galt für einen festen Platz, eigentlich schon von Friedrich dem Rothbart her, welcher dort einen Theil der Reichskleinodien aufzubewahren gedachte. Heute hat es 9500 Einwohner. — Was wir von den neueren Nachrichten am freudigsten begrüßen das ist das Eintreten des württembergischen Heeres in die Schlachtreihe. Die Eroberung von vier feindlichen Kanonen kennzeichnet diesen Act. Somit wären denn sämmtliche süddeutsche Staaten und Stämme mit dem Norden durch jenen „ganz besondern Saft" verbunden von dem man sagt: daß er fester und dauernder zusammenkitte als alle Künste des Friedens. — Eins was wir gestern sagten, müssen wir heute widerrufen: den letzten Telegrammen aus Paris, die uns beim Schreiben noch nicht vorlagen, kann man den Mangel an Offenheit nicht mehr vorwerfen. Der Aufruf der Kaiserin, die Proclamation des Ministerraths sind die ersten würdigen Actenstücke von dieser Seite; denn hier zum erstenmal finden wir Wahrheit. Aber wie gräßlich muß die Lage sein welche solche Geständnisse auspreßt! Ist es ein Zufall daß in diesen beiden Kundgebungen der Name des Kaisers und des kaiserl. Kindes nicht mit einem Hauch berührt ist? Die Kaiserin, und nur sie, das Weib, appellirt an die Ritterlichkeit ihres Volkes. Das wohl ist der Sinn jenes Aufrufs. Wenn aber die Pariser „Amtszeitung" sagt: „Die Regierung ist bestrebt das europäische Gleichgewicht zu erhalten," so können wir auf diese Renommisterei der Verzweiflung nur erwiedern: „Das wollen auch wir. Ihr aber sehet zu daß ihr zunächst euer eigenes Gleichgewicht nicht verliert!"

0 **Aus Baden,** 6 Aug. Es war Ihnen anderwärts schon vor einigen Tagen berichtet worden: Weißenburg und Lauterburg seien von deutschen Truppen besetzt. Dem war aber durchaus nicht so, und die Gegend war nur schon zweimal durchspäht worden. An eine Action konnte überhaupt vor Eintreffen des Oberfeldherrn nicht gedacht werden. Erst nachdem dieses erfolgt war, empfieng der König von allen Seiten die Rapporte, und wurden am Morgen des 3. die nothwendigen Befehle ertheilt. Die Truppen am ganzen Oberrhein wurden allarmirt, große Mengen von Bauernwagen mit Sitzen zusammenberufen, und die Bauern aufgeboten um für die Nacht auf den folgenden Tag in der Rheinebene nöthigenfalls Schanzen aufwerfen zu können. In dieser Nacht nun errichteten die Pioniere von Rastatt eine fliegende Brücke, und eine Abtheilung Soldaten gieng bei Steinmauern über den Rhein, um zu sehen wie stark die Gegend mit Truppen besetzt sei. Bei dieser Gelegenheit verlor man auf badischer Seite einen Lieutenant und zwei Soldaten, und ein Soldat wurde verwundet nach Rastatt zurückgebracht. Nachdem man so erfahren hatte in welcher Richtung sich die jenseitigen Truppen befanden (nur Douaniers hatten den Widerstand geleistet), begann von der Pfalz aus der Angriff der dritten deutschen Armee, und zwar bestand die Vorhut aus der bayerischen Division des Grafen Bothmer, hinter welcher das fünfte und elfte preußische Corps stand, während auf dem linken Flügel die badische Division Lauterburg und Hagenbach besetzte und näher dem Rhein vorwärts drang, ohne aber hier auf Widerstand zu stoßen. Bekanntlich stammen noch aus den Zeiten Vaubans die sogenannten Weißenburger Linien her, ziemlich starke Verschanzungen und Erdwälle hinter der Lauter welche Weißenburg fast die Bedeutung eines gut befestigten Platzes geben. Außerdem erhebt sich auch auf der französischen Seite noch der Geißberg, welcher das Städtchen beherrscht und durch Kanonen besetzt war. Hier und rückwärts davon hatte sich von der Armee Mac Mahons die Division Douay von Straßburg her gezogen, und festgesetzt, und sie bildete gleichsam die Spitze und Vorhut der gegen die Pfalz aufgestellten französischen Armee. Die Bayern giengen Morgens um 4 Uhr unter ziemlich starkem Regen vor, überschritten die Lauter und die Verschanzungen mit ungemeiner Bravour, zerstörten die Brücke über die Lauter, wodurch sie 300 Franzosen abschnitten, und drangen stürmend in Weißenburg ein. Hier aber stießen sie auf den heftigsten Widerstand, es wurden sogar von den Dächern Ziegel und Steine auf sie geworfen, und bald war es den Stürmenden nicht mehr möglich weiter vorzubringen, das Gefecht schien zum Stehen kommen zu wollen. Da drang das fünfte preußische Corps vor, und es entspann sich ein heftiger Kampf und eine gewaltige Kanonade, die besonders gegen 9 Uhr am furchtbarsten wüthete. Die Franzosen schickten Verstärkungen über Verstärkungen vor, und der Kampf wurde mit erneuter Kraft aufgenommen, während die Bayern, die schon im Anfang 300 Gefangene gemacht hatten, rückwärts den Moment zu einiger Ruhe benützten. Bald darauf kam auch unter Führung des Kronprinzen das elfte preußische Corps heran, und dieses begann nun sofort unter heftigem Kanonen- und Gewehrfeuer den Geißberg hinan zu stürmen, wo die rechte Flanke der französischen Division stand. Diese Erstürmung ward sehr blutig und kostete viele Leute, sie brachte aber auch in die französischen Reihen eine merkwürdige Déroute, und die Division zog sich in größter Unordnung zurück, indem sie das Zeltlager eines Husarenregiments und mindestens 800 Gefangene in deutschen Händen ließ. Unter letztern befinden sich ziemlich viele Turcos und Zuaven, die ihre Waffen wegwarfen, und auf der Verfolgung des Feindes in der Nacht wurden deren noch mehrere Hunderte eingebracht. Daß der General Douay gefallen und ein Geschütz genommen ist, wird Ihnen die Depesche schon gesagt haben; eine genaue Angabe des beiderseitigen Verlustes ist noch nicht bekannt. Man schätzt vorläufig den deutschen Verlust an Todten und Verwundeten auf 6 — 700 Mann, jenen der Franzosen noch bedeutend höher, und man war gestern den ganzen Tag beschäftigt die Verwundeten und Todten aufzusuchen. Die Gefangenen wurden vorläufig über den Rhein nach Karlsruhe dirigirt, und sollen von da nach Ulm und Magdeburg gebracht werden. Sie haben kein sehr hoffnungerweckendes Aussehen, blicken sehr verdutzt darein, und zeigen einen gewaltigen Respect vor den deutschen Truppen. Ueber die Wirksamkeit der Chassepots ließ sich noch kein näheres Urtheil fällen, denn der Kampf war nicht dazu geeignet, aber auch hier beobachtete man die Munitionsverschwendung und die ungeheure Hast der Franzosen nur möglichst rasch und viel zu schießen. Bei dem Kampfe geriethen mehrere Gebäude des Städtchens in Brand, und dasselbe hat überhaupt sehr gelitten. Der Sieg unserer Truppen war ein glänzender, und ward auch sofort verfolgt, denn es wurden noch in der Nacht auf gestern neue Truppen vorgeschoben, und rückten solche den ganzen Tag ein, und weiter. Auch gestern Vormittags erreichten sie die sich zurückziehenden Franzosen wieder, und trieben sie durch ihre Geschütze weiter. Mittags stand der rechte Flügel schon bei Niederbronn und der linke bei Sulz; am Rhein selbst kam aber nichts weiter vor, und der ganze Verlust der Badener bestand in der leichten Verwundung eines Dragonerofficiers bei einem kleinen Vorpostengefecht. Die bayerischen Truppen in der Pfalz sind übrigens so kampfbegeistert, daß sie sich nur mit Mühe zurückhalten ließen. Die Division Douay zählte etwa 16—18,000 Mann, wovon 12,000 nach und nach ins Gefecht kamen. Ihr Rückzug geht durch Seitenthäler auf die Höhen südlich von Bitsch. In Folge dieses Treffens ist heute Morgens französischer Kriegsrath gehalten, und die Zurückziehung der Armee von Metz angeordnet worden.

Saarbrücken, 4 Aug. Ueber das vorgestrige Gefecht wird der „Frkf. Ztg." folgendes geschrieben:

„Gestern früh wurde gleich bekannt daß wir es auf der Vorpostenlinie schon mit ganzen Regimentern des Feindes zu thun haben würden. Bei der geringen Truppenzahl die unsererseits ihm bis jetzt entgegengestellt werden konnte war an ein Zurückwerfen des Feindes nicht zu denken, denn unsererseits hatten wir bloß das treffliche Füsilierbataillon der 40er, eine kleine Anzahl Füsiliere vom 69. Regiment und einige Abtheilungen der 7. Ulanen zur Stelle. Es war aber auch für den Fall eines feindlichen Angriffs, wie es heißt, der Befehl gegeben sich alsbald nach einem näher bezeichneten Punkte zurückzuziehen und dem Feind eventuell, wenn auch nicht ohne weiteres, das Feld zu überlassen. Um 9 Uhr gestern früh nun bemerkte man eine lebhafte Vorwärtsbewegung des Feindes nach unserer Stadt zu. Es blieb aber vorläufig noch alles in dem Stadium der bisherigen Vorpostengefechte. Bald aber sollte sich die Scene in sehr ernsthafter Weise ändern. Kurz vor 11 Uhr eröffnete der Feind eine furchtbare Kanonade, nicht etwa bloß gegen die einzigen zwei Compagnien unserer 40er Füsiliere, die ihm vom ganzen Bataillon allein gegenüberstanden, sondern auch auf unsere beiden Städte, von welcher aber Saarbrücken wegen seiner geschützten Lage fast unmittelbar am Fuße der Anhöhen, auf denen die feindlichen Batterien standen, fast gar nicht berührt wurde. Dagegen wurde unserer Schwesterstadt St. Johann sehr übel mitgespielt, da diese durch ihre etwas entferntere und besonders in einzelnen Revieren freiere Lage viel bequemere Zielobjecte für die feindlichen Geschosse bot. Ganz besonders nahm nun der Feind unsern auf St. Johanner Gebiet gelegenen Bahnhof und das demselben benachbarte Territorium aufs Korn. Das Bahnhofs- und viele umliegende Gebäude und Straßen wurden von 11 bis 2 Uhr mit unzähligen Granaten beschossen, so daß die dadurch angerichtete Verwüstung eine schreckliche ist. Außerdem schlugen die Geschosse ebenso wie unzählige Chassepotkugeln in eine große Masse Häuser ein, glücklicherweise ohne großen Schaden anzurichten. Kurz nach Eröffnung dieses wahrhaft grauenerregenden Bombardements sah man zunächst in dem kaum eine Viertelstunde von hier entfernten Orte Malstatt ein Gebäude in lichterlohen Flammen stehen, und fast gleichzeitig auch an drei und bald noch an einer vierten Stelle in St. Johann Feuer auflodern. Die Brände in St. Johann waren glücklicherweise nicht sehr bedeutend. In einem Haus in der Nähe des Bahnhofes brannte nur der Dachstuhl ab, wobei aber einer braven Frau fast alle ihre Habseligkeiten verbrannten. Ein Haus auf der nahen Schleifmühle (zwischen St. Johann und Malstatt) gerieth ebenfalls in Brand und brannte

noch gestern Abends. Noch über 2 Uhr hinaus dauerte die Kanonade, während welcher die Angst der Bewohner, zumal in dem mehr exponirten St. Johann, eine unbeschreibliche war. Viele flüchteten sich in die Keller der betreffenden Häuser; aber auch da waren sie nicht überall sicher, denn auch in diese schlugen die Granaten ein. Auf den Straßen war man natürlich erst recht des Lebens nicht sicher, da die Chassepotkugeln wie Spreu umherflogen. Auch sind wirklich, wie ich heute höre, einige Personen erschossen worden. Während dieser Katastrophe aber wurde der Kampf am Spicherer Berg und Umgegend zwischen dem Feind, der außer den Chasseurs à Cheval vier Regimenter, das 24., 40., 66. und 67., ins Feuer geführt hatte, und zwei Compagnien, der fünften und sechsten unserer 40er und einer kleinen Anzahl der 69er Füsiliere, welche die Eisenbahnbrücke am Schwarzenberg vertheidigten, in erbitterter Weise gekämpft. Mit wahrem Löwenmuth und mit großer Zähigkeit und Ausdauer focht dieses kleine Häuflein gegen den an Zahl ihm wenigstens zwanzigfach überlegenen Feind. Bis gegen 4 Uhr Nachmittags zog der ungleiche Kampf sich hin, der natürlich damit enden mußte daß der Feind, der während desselben immer mehr avancirte, in unsere Stadt eindrang, nachdem die Füsiliere sich nach und nach zurückgezogen hatten. Noch bis in die Straßen unserer Stadt setzte sich der Kampf fort, so daß noch um 4 Uhr Nachmittags Gruppen von drei bis vier Mann unserer 40er den andringenden Feind bekämpften. Unterstützt waren gegenüber den starken feindlichen Batterien unsere Füsiliere nur von zwei Geschützen welche bei Brebach (auf der rechten Saarseite), und von, wie ich höre, zwei andern welche von entgegengesetzter Seite, vom sogenannten Rahtphul her, auf den Feind spielten und beiderseits ihm arg zugesetzt haben. Daß unsere braven Füsiliere dabei gelitten, ist begreiflich. Besonders soll dieß bei der sechsten Compagnie der Fall sein. Dennoch ist der Verlust unserer Kämpfer ein verschwindend kleiner gegen die Verluste des Feindes. So viel steht unumstößlich fest daß der Verlust der Franzosen nach Hunderten zählt; denn nicht nur daß unsere 40er und 69er das ihrige thaten, sondern es haben auch die wenigen Geschütze, zumal die zwei bei Brebach postirten, ganze Glieder des Feindes förmlich niedergemäht, und es ist Thatsache daß die Franzosen ihre Todten und Verwundeten in ganzen Wagenladungen fortgeschafft haben. Die Folge dieses Kampfes ist natürlich keine andere als daß unsere Stadt gegenwärtig die rothen Hosen in Masse beherbergt, denn daß sie von unserer Stadt Besitz genommen haben, ist merkwürdigerweise nicht der Fall. Die Thätigkeit unserer französischen Gäste beschränkt sich nämlich fast ausschließlich darauf daß sie sich bald in größern, bald in kleinern Gruppen in unsern Straßen, respective unsern Häusern, herumtreiben und — Lebensmittel requiriren, welche die meisten von ihnen bezahlen, viele aber auch auf dem einfachen Wege der Annexion sich verschaffen. Ein großer Theil war schon bald so betrunken, daß sie von den Cameraden nur noch geschleppt werden konnten; bald sangen sie die Marseillaise, bald andere Lieder, bald tanzten sie wie Besessene in den Straßen herum. Besonders fanden sie, wie mir einer von ihnen sagte, „la bière très bonne en Prusse." Einen schmerzlichen Eindruck machte es auf mich wenn ich, wie dieß der Fall, manchen traf der Deutsch sprach und uns jetzt als Feind gegenübersteht. Uebrigens sind gestern und heut auch einzelne Rohheiten von denselben verübt worden, indem mehrere in etlichen Wohnungen thatsächlich geplündert, resp. alles zerstört haben. Andere haben Damen auf der Straße beleidigt, die letztern fanden aber bei dießfälliger Anzeige bei den Officieren sehr geneigtes Gehör, und man suchte sofort die Thäter zu ermitteln. Ueberhaupt haben die Officiere durchweg gebeten alle etwa vorkommenden Ungehörigkeiten der Soldaten sofort zur Anzeige zu bringen, da ihnen der strengste Befehl gegeben sei sich anständig zu betragen. — Heute Mittags kam plötzlich ein Zug Ulanen des dritten Regiments (Brandenburger) nach St. Johann gesprengt und nach wenigen Minuten waren sechs französische Soldaten in der Bahnhofstraße von denselben gefangen. Wäre dieser Zug etwa zwei Stunden früher gekommen, so hätten sie bequem den französischen Generalstab, der in Bedeckung von zwei Chasseurs von Saarbrücken aus durch St. Johann ritt, gefangen nehmen können. Heute Nachmittags war General Frossard hier, der sich in freundlichster Weise mit unserm Bürgermeister unterhielt und sich nach mancherlei erkundigte."

Die französischen Blätter zehren noch immer an dem großen Siege **bei Saarbrücken,** der von allen Seiten beleuchtet wird, um ihn möglichst zu vergrößern. Heute liegt der ausführliche Bericht des Generals Frossard an den Kaiser vor. Der General beginnt mit dem ihm ertheilten Befehl die Höhen auf dem linken Ufer der Saar, welche Saarbrücken beherrschen, zu nehmen. Hieraus ergibt sich daß von vornherein eine strategische Unternehmung von großer Bedeutung nicht beabsichtigt war. Im Vordertreffen stand die Division Bataille, die Rechte gelehnt an die Division Laveaucoupet, und die Linke an die Division Vergé und gedeckt durch die 2. Batterie des 12. Regiments. Von Spichern her hatte sich General Bastoul des Dorfes St. Arnual und der benachbarten Höhen wie der Straße von Forbach nach Saarbrücken zu bemächtigen. Die zweite Brigade der Division Bataille hatte, verstärkt durch 3 Escadronen Chasseurs das Centrum. Eine Escadron der Chasseurs und zwei Bataillone der 1. Brigade hatten gegen Gersweiler eine Recognoscirung zu unternehmen, um die Verbindung mit Marschall Bazaine herzustellen. Zwischen 9 und 10 Uhr verließen die Truppen ihre Bivouacs. Oberstlieutenant Thibaudin vom 67. Regiment griff St. Arnual an und fand es stark besetzt, und durch jenseits der Saar postirte Batterien vertheidigt. Gegen diese operirte nun ein Batterie des 15. Regiments, sodann nahmen das 67. und 66. Regiment und 1 Bataillon des 40. St. Arnual, das von letzterem besetzt wurde, worauf das 66. Regiment mit großer Entschlossenheit sich der Höhen bis zum Exercierplatze bemächtigte. General Bataille warf nun schnell seine erste Brigade auf den Höhenzug links von Saarbrücken, indem er die Bewegungen seiner ersten Brigade durch ein Bataillon unterstützte. Das 23. und 8. Regiment nahmen sodann die verschiedenen waldigen Anhöhen rechts von dem Exercierplatz, und griffen diesen selbst an. Auf jenen Anhöhen wurde nun eine Batterie errichtet, und eine zweite auf dem Exercierplatz, um den Bahnhof zu zerstören und das feindliche Artilleriefeuer zum Schweigen zu bringen. Vom Exercierplatz aus richtete auch die Mitrailleusenbatterie der 2. Division große Verheerungen unter den feindlichen Infanterie-Colonnen an. Während dieses Artilleriekampfes besuchten der Kaiser und der kaiserliche Prinz die Truppen. Die Bewegungen der Infanterie wurden unterstützt durch das 5. Chasseurregiment, und dieselben behaupteten die von ihnen eingenommenen Stellungen, die erste Brigade besetzte den Exercierplatz. Der Bericht sagt kein Wort darüber daß der durch andere Streitkräfte verstärkten Division Bataille nur 3 preußische Compagnien mit 4 Geschützen gegenüber standen. Der Bericht schließt mit der Angabe des Verlustes von 6 Todten und 67 Verwundeten, wobei jedoch die Berichte einiger Abtheilungen noch nicht eingetroffen waren. Dieß der erste und vielleicht der letzte Siegesbericht der Franzosen aus diesem Kriege.

Die in der französischen „Amtszeitung" veröffentlichten Depeschen des Kaisers über die Niederlagen Mac Mahons und Frossards lauten wie folgt:

„Metz, 7 Aug, Mitternacht. Mac Mahon hat die Schlacht verloren. Frossard ist gezwungen sich auf die Saar zurückzuziehen. Dieser Rückzug wird in guter Ordnung bewerkstelligt. Alles kann wieder gut werden. (gez.) Napoleon.

$3\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. Da meine Verbindungen mit Mac Mahon unterbrochen sind, so habe ich keine Nachrichten von ihm gehabt bis gestern. General L'Aigle ist es der mir meldete daß Mac Mahon die Schlacht gegen beträchtliche Streitkräfte verlor, und sich in guter Ordnung zurückzog. Auf der anderen Seite an der Saar begann das Gefecht gegen 1 Uhr und schien nicht sehr ernst, als allmählich die feindlichen Massen erheblich anwuchsen, ohne deßhalb das zweite Corps zum Zurückweichen zu zwingen. Erst zwischen 6 und 7 Uhr Abends, als die feindlichen Massen immer dichter wurden, zogen sich das zweite Corps und die dasselbe unterstützenden Regimenter auf die Anhöhen zurück. Die Nacht war ruhig. Ich werde mich im Centrum der Position aufstellen. (gez.) Napoleon.

6 Uhr Morgens. Bei den gestrigen Gefechten bei Forbach war das dritte Corps allein engagirt, und wurde von zwei Divisionen anderer Corps unterstützt. Die Corps Ladmirault, Failly und die Garde haben nicht gekämpft. Das Gefecht begann um 1 Uhr, und schien ohne Wichtigkeit zu sein; aber bald zeigten sich zahlreiche Truppen im Hinterhalt in den Wäldern, und versuchten die Stellung zu umgehen. Um 5 Uhr schienen die Preußen zurückgeworfen und verzichteten auf den Angriff. Aber ein neues von Wehrden an der Saar eintreffendes Corps zwang Frossard sich zurückzuziehen. Heute concentriren sich die Truppen, welche getheilt waren, auf Metz. In der Schlacht bei Froschweiler (etwa $1\frac{1}{4}$ Stunde von Wörth) hatte Mac Mahon fünf Divisionen. Das Corps Failly konnte sich mit ihm nicht vereinigen. Man hat nur sehr vage Details. Man sagt daß mehrere Cavallerie Chargen stattfanden, aber die Preußen hatten Mitrailleusen, welche uns viel Schaden zufügten. (gez.) Napoleon.

Metz, 7 Aug., 8 Uhr Morgens. Der Geist der Truppen ist ausgezeichnet, der Rückzug wird in sehr guter Ordnung bewerkstelligt werden. Man hat keine Nachrichten von Frossard, der sich aber trotzdem diese Nacht in guter Ordnung zurückgezogen zu haben scheint. (gez.) Napoleon.

Metz, 7 Aug., 8 Uhr 30 Minuten Morgens. Um uns hier zu unterstützen bedarf es daß Paris und Frankreich sich zu großen patriotischen Anstrengungen verstehen. Hier verliert man weder die Kaltblütigkeit noch das Vertrauen. Aber es ist eine ernste Prüfung. Mac Mahon zieht sich nach der Schlacht bei Reichshofen ($\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Wörth) unter Deckung der Straße von Nancy zurück. Das Corps Frossards wurde stark mitgenommen. Man trifft energische Maßregeln zur Vertheidigung. Marschall Le Boeuf befindet sich bei den Vorposten. (gez) Napoleon.

Metz, 7 Aug., 12 Uhr 25 Minuten Nachmittags. Mac Mahon deckt Nancy, die Truppen um Metz sind in ausgezeichneter Stimmung. Drei vollständige Armeecorps waren noch gar nicht betheiligt. Die Verluste des Feindes sind sehr beträchtlich und verlangsamen seinen Vormarsch. Es ist noch nicht möglich die Zahl unserer Verluste festzustellen. Die Rückzugsbewegung und Concentrirung ist im Vollzug. General Coffinières organisirt die Vertheidigung.

Eine weitere Depesche aus Metz vom heutigen meldet: Die Truppen setzen ihre Concentrirung ohne Schwierigkeit fort. Alle Feindseligkeiten scheinen aufgehört zu haben. Die an den gestrigen Kämpfen betheiligten Regimenter sind die Nummern 32, 55, 76, 77, 8, 23, 66, 67, 69, 2, 63, 24, 40 von der Linie und das 10. und 12. Jägerbataillon." (gez.) Napoleon.

Deutschland.

⊇ **München,** 8 Aug. Der Beschluß unserer Gemeindecollegien daß die freiwillige Bürgerwehr vorerst aus 1400 Mann — 14 Compagnien à 100 Mann — bestehen soll, wird in dieser Weise nicht zur Ausführung

gelangen können, da sich nur ungefähr 400 Mann angemeldet haben. Nicht als ob unsere Bürger abgeneigt wären zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit und zur Vertheidigung des eigenen Herdes noch einmal zu den Waffen zu greifen, sondern die Art und Weise wie man die Bürgerwehr hier organisiren wollte, hat so wenig Anklang gefunden. Es sind namentlich diejenigen Bürger welche in der früheren Landwehr dienten vielfach der Ansicht daß die Bürgerwehr, wie sie in München ins Leben gerufen werden sollte, ihrem Zweck in keiner Weise entsprechen würde, und gerade von dieser Seite hat man sich deßhalb von dem Unternehmen fern gehalten. Es wird nun abzuwarten sein welche Beschlüsse die Gemeindecollegien in dieser Angelegenheit nächster Tage fassen werden.

= **München,** 8 Aug. Achtundzwanzig von den dreißig katholischen Professoren unserer Universität, welche nicht der theologischen Facultät angehören, unterzeichneten, wie man hört von Mitgliedern der letzteren hiezu veranlaßt, einen Protest gegen die Oekumenicität des vaticanischen Concils im allgemeinen und gegen das Dogma der persönlichen Unfehlbarkeit insbesondere, dabei sich auf den Standpunkt des bayerischen Staatsrechts stellend. Uebrigens sollen die Mitglieder der theologischen Facultät ihrerseits gleichfalls einen Protest beabsichtigen, der natürlich vom theologischen Standpunkt aus begründet würde. Was die Publication des neuen Dogma's betrifft, so wird unser Erzbischof dieselbe keinesfalls vor dem Schlusse des Concils vornehmen lassen, weder von der Kanzel noch im Pastoralblatt, sofern nicht die 88 Mitglieder der solidarisch verbundenen Opposition etwas anderes beschließen.

.·. **Neustadt a. d. Haardt,** 5. Aug. Heute Nacht um 1 Uhr kam hier der erste Zug der Verwundeten durch. Der Bürgermeister, der Bezirksamtmann, Assessor u. s. w., die Frauen dieser Herren, das freiwillige Sanitätscorps waren auf dem Bahnhofe um die Verwundeten zu pflegen, mit Himbeeressig, Eiswasser 2c. zu versehen. Es waren ungefähr 150 Preußen, darunter einige Officiere. Die bayerischen Verwundeten waren in Landau geblieben, die preußischen giengen nach Speyer weiter. Mit dem Zuge der Verwundeten kamen auch einige hundert gefangene Franzosen. Noch immer rauschen inzwischen die Militärzüge stündlich Tag und Nacht vorüber. Da die Ausladungen in Kaiserslautern und Landau nur langsam vor sich gehen können, so müssen die Züge oft längere Zeit in Neustadt halten Es passirt jetzt das 5. schlesische Armeecorps in der Richtung Kaiserslautern, dazwischen bayerische Artillerie, nach Landau hin. Es ist eine Lust die wohlausgerüsteten Truppen zu sehen. Die preußische Garde, welche vor einigen Tagen vorüberkam, gewährte einen imposanten Anblick. Wenn man diese Leute ansah, so bekam man ein Gefühl der Sicherheit in welchem man schon des kommenden Sieges im voraus gewiß war. Die Stadt Neustadt ist voll Jubel und Begeisterung.

△ **Kaiserslautern,** 5 Aug. Der Prinz Friedrich Karl von Preußen ist hier eingetroffen und von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt worden. Der Prinz wurde seitens der Stadt durch den Bürgermeister Hrn. Hohle in Gemeinschaft mit Hrn. Stadtrath Rohr begrüßt. Hr. Hohle äußerte dabei: Wir begrüßen in Ihnen den deutschen Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel, und unsere besten Segenswünsche begleiten Sie zu Ihrem neuen Zuge für die heilige Sache des bedrohten Vaterlandes. Der Prinz lehnte, für den freundlichen Empfang seitens der Stadt seinen Dank aussprechend, die Ehre eines Bayard ab; dieselbe gebühre nur dem Kronprinzen, er werde jedoch bemüht sein in die Fußstapfen desselben zu treten. Die Stadt und Umgegend gleicht einem großen Heerlager. Placate an den Straßenecken verkünden den Sieg von Weißenburg. Es herrscht in der Bevölkerung eine Erregung und Begeisterung wie man sie noch nie hier gesehen. Die Truppen der durchziehenden Armee begrüßen die Siegesbotschaft mit Freude, und jeder Soldat wünscht der quälenden und abspannenden Unthätigkeit durch ein frisches Draufgehen ein schnelles Ende. Die Stadt ist mit deutschem Fahnenschmuck fast überladen.

Berlin, 6 Aug. Das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger ist durch einen Erlaß des Königs ermächtigt worden sich mit Entwerfung eines Statuts einer deutschen Invalidenstiftung für deutsche Krieger, die während des jetzigen Krieges invalid werden, und für die Hinterbliebenen der in diesem Kriege gefallenen deutschen Krieger zu beschäftigen. Reiche Anerbietungen der in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika lebenden Deutschen bilden die Grundlage für die Mittel dieser wichtigen Stiftung, und die Opferwilligkeit des deutschen Volkes stellt eine Vermehrung der Mittel für diesen Zweck in Aussicht. — Die ersten französischen Kriegsgefangenen, die bei Weißenburg gemacht wurden, sind heute Nachmittags auf dem Anhalter Bahnhof hier eingetroffen. Tausende von Menschen hatten sich auf dem Bahnhof selbst, auf dem Platze vor demselben und auf den Straßen der Stadt an der Verbindungsbahn entlang eingefunden, und harrten stundenlang der Ankunft des Zuges. Da gerüchtweise verlautet hatte daß beabsichtigt werde die Gefangenen zu Fuß durch die Stadt zu transportiren, waren auch viele Straßen mit Harrenden dicht besetzt. Um 6 Uhr traf der Zug auf dem Anhalter Bahnhof ein; er brachte 512 Mann, 12 Officiere und 2 Spione, deren Bestimmungsort, wie wir hören, Graudenz ist. Die gefangenen Gemeinen und Unterofficiere waren in Packwagen, die Officiere in einem Wagen zweiter Classe untergebracht. Einem jeden Wagen waren einige Bedienungsmannschaften von den Truppen beigegeben, welche die Gefangenen zur Uebergabe der Waffen gezwungen hatten. Die gefangenen Franzosen gehörten allen Waffengattungen an, man sah meist bärtige, braune und von der Sonne verbrannte Gesichter. Ein besonderes Interesse erregten die Turcos, ihre bunten Jacken, schmutzigen rothen Hosen — Turban und Fes hatten sie größtentheils der Hitze wegen abgelegt. Den Gefangenen wurden vom Publicum in die Wagen hinein Erfrischungen und Cigarren gereicht. Die Gemeinen sahen ziemlich heiter und wohlgemuth aus, während die Officiere sich nur selten am Coupé-Fenster blicken ließen, und finster dreinschauten. Nach kurzem Aufenthalt setzte der Zug seine Fahrt auf der Verbindungsbahn nach dem Ostbahnhofe fort, wo die Gefangenen gespeist wurden. — Am 5 d. M. ist hierselbst der General der Infanterie z. D. Fürst Wilhelm Radziwill nach langem Leiden verstorben.

± **Berlin,** 6 Aug. Eine Völkerwanderung strömt heut aus allen Stadttheilen nach dem Anhalter Bahnhof, wo um 6 Uhr die Gefangenen von Weißenburg in der Stärke von 10 Officieren und 522 Mann eintreffen sollen, um von hier nach Spandau und Küstrin, ihren muthmaßlichen Aufenthaltsorten während der Kriegsdauer, gebracht zu werden. Auch die allgemeine Spannung mit welcher man diesen ersten Zeugen deutscher Tapferkeit entgegenblickt, ist charakteristisch für die Volksstimmung. Wie ganz anders war es im Jahr 1866! Wenn man damals für ankommende Züge von Gefangenen ein Interesse zeigte, so gieng dasselbe nur dahin die in unsere Gewalt gefallenen Feinde zu trösten und durch reichliche Spenden zu überzeugen daß man gegen sie allen Groll vergessen habe. Mit den Franzosen ist das anders, und sämmtliche Blätter hielten es bei der ersten Kunde von dem Eintreffen des Gefangenentransports für ihre Pflicht der Bevölkerung ins Gedächtniß zu rufen daß Gefangene unter dem Schutz des Menschen- und Völkerrechts ständen, und im allgemeinen für die Politik ihrer Regierung nicht verantwortlich gemacht werden könnten. — Die Cooperation der Bayern in dem ersten bedeutenderen Gefechte des gegenwärtigen Feldzugs hat hier ungemeinen Beifall erregt, und wird an sich für mindestens so bedeutungsvoll angesehen wie ein militärischer Erfolg. Jetzt erst, nachdem die Waffenbrüderschaft zwischen Süden und Norden die gemeinsame Bluttaufe erhalten auf den Hügeln von Weißenburg, jetzt erst fühlt man sich so recht innig froh in der Ueberzeugung daß die letzte Scheidewand zwischen dem Norden und dem Süden gefallen, daß die deutsche Nation als solche geschaffen sei. Die Freudigkeit mit welcher die Süddeutschen mitgezogen sind in den Kampf für Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit wird ihnen im Norden nimmermehr vergessen werden. Bürge dafür ist die freudige Begeisterung welche die gesammte Bevölkerung der norddeutschen Hauptstadt bei der Nachricht von der treuen Mitwirkung der Bayern an der vorgestrigen blutigen Arbeit erfaßte. Seit dem Eintreffen der Siegesbotschaft von Weißenburg ist Berlin in einer fortwährenden Erregung, man erkennt instinctiv daß jetzt nothwendigerweise auch an anderen Punkten bedeutendere Schläge fallen werden, und Tausende drängen sich allabendlich vor dem königlichen Palais, wo nach einem sehr anerkennenswerthen Brauch wichtigere Nachrichten vom Kriegsschauplatz durch einen Herrn vom Hofstaat von der Rampe herab vorgelesen werden. — Die Sammlungen für die Verwundeten in Heer und Flotte, für die Hinterbliebenen der Gefallenen, für Errichtung von Privatlazarethen und ähnliche patriotische Zwecke haben jetzt schon sehr bedeutende Fonds aufzuweisen, dessenungeachtet macht sich in der Opferwilligkeit der Berliner noch immer nicht die geringste Abnahme bemerklich; es ist als seien die Geldbörsen eben so unerschöpflich wie der gute Wille und der Patriotismus der Spender. Dem gegenüber könnte man sich beinahe wundern daß die Zeichnung der Kriegsanleihe des Norddeutschen Bundes keine erheblichen Ueberschüsse ergeben hat; es scheint dieß nicht der Fall zu sein, da der heutige „Staats-Anz." bekannt gibt eine Reduction der Zeichnungen werde nicht vorgenommen werden. — In den diplomatischen Kreisen Berlins hat eine kleine, an unscheinbarer Stelle eingeschobene Notiz der bekannten „Zeidler'schen Correspondenz" lebhafte Discussionen zur Folge. Diese Notiz erinnert daran daß die Cabinete schon im Jahr 1815 daran dachten den Erzherzog Karl von Oesterreich zum König von Burgund, Großherzog von Lothringen und Herzog vom Elsaß zu erheben. Diese Reminiscenz im gegenwärtigen Augenblick, und in einem Organ dem allgemein ziemlich intime Beziehungen zu den leitenden Kreisen zugeschrieben werden, gibt vielen Leuten zu denken.

-ll- **Aus der Provinz Posen,** 28 Juli. Seit drei Tagen ist der Erzbischof Graf Ledochowski aus Rom zurückgekehrt, und zwar,

wie es in seiner eigenen Bekanntmachung heißt, um in dieser bewegten Zeit seinen Diöcesanen nahe zu sein. Wir müssen dieß mit Dank anerkennen, denn wie wenig er uns auch als Infallibilist und ausgeprägter Jesuitenfreund gefallen mag, so ist er doch ein gewissenhafter Unterthan, der seinem polnischen Klerus aufs strengste untersagt hat sich irgendwie mit Politik zu beschäftigen oder sich an politischen Agitationen zu betheiligen. Wer die Aufregung der franzosenfreundlichen Polen in unserer Provinz kennt, die so weit geht daß sogar der Posener „Dziennik“ die Polen zu einem ruhigen Verhalten ermahnt, weil sie durch das Gegentheil nur ihre Lage verschlimmern würden; wer da weiß welches Unheil der Klerus unter den Vorgängern des Erzbischofs durch Volksaufwiegelung angerichtet hat, der muß ihm für sein legales Verhalten Dank wissen. In unserer Provinz ist freilich von einer Aufregung der Polen für die öffentliche Ruhe nichts zu besorgen, wenn auch zahlreiche sogenannte französische Spione und Emissäre der Emigration umherziehen um auf eine künftige Volkserhebung hinzuarbeiten, denn mit Ausnahme weniger Kreise ist die deutsche Bevölkerung, namentlich in allen Städten, die weitaus überwiegende. Auch in Russisch-Polen, wo man bereits ein halbes Duzend Emissäre abgefaßt und nach Osten transportirt hat, ist an einen Volksaufstand nicht zu denken, da bereits 120,000 (?) Mann russischer Truppen eingerückt und im Lande dislocirt sind; andere 30,000 treffen in der nächsten Woche noch ein. Die russischen Officiere sind nicht besonders erfreut über ihre neutrale Haltung; sie möchten gar gern einen Krieg mit Oesterreich, wo die Polen jetzt den Hauptsitz für ihre Agitationen aufgeschlagen haben, ohne daß sie von der Regierung darin behindert werden. In Galizien und mehr noch in Krakau spricht man sich ganz offen und freudig zu Gunsten Frankreichs aus, und zweifelt kaum noch an der Wiederherstellung Polens, das in der Ausdehnung wie vor 1770 wieder erstehen soll.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 8 Aug. Die Nachrichten vom Siege der deutschen Waffen haben hier förmlich verblüfft, und zwar, wie es scheint, nicht nur im Publicum, sondern auch in militärischen und diplomatischen Kreisen. Man hat die zweideutigen Verhandlungen mit Italien suspendirt, und wird sich wohl auch bequemen das halb gezogene Schwert wieder in die Scheide zurückzustoßen. Man hat sich, wie in Paris und Florenz, so eben auch in Wien — verrechnet. Es war in den letzten Tagen recht interessant die in der österreichischen Presse auf- und abwogende Brandung französischer Sympathien und deutsch-nationaler Erinnerungen, actionslüsterner Anwandlungen und besonnener Neutralitäts-Kundgebungen zu beobachten. Im wesentlichen haben wir nur von zwei bedeutenderen Wiener Blättern eine entschieden deutschfreundliche oder consequent unparteiische Haltung zu verzeichnen: es sind dieß die alte „Presse“ und der „Wanderer.“ Im grellen Gegensatze dazu standen die Berichte der „Neuen Freien Presse,“ und zwar nicht nur deren Correspondenzen vom Kriegsschauplatz, sondern auch die leitenden Artikel der Redaction. Dieses Blatt strebte an allen Waffenthaten deutscher Truppen zu mäkeln, entweder indem es die Thatsachen geradezu bezweifelte oder ihre Bedeutung abzuschwächen suchte, namentlich durch arge Verzerrung des Zahlenverhältnisses der im Gefecht gestandenen beiderseitigen Truppen. Die „N. Fr. Pr.“ hat dieser Tage den Vorwurf des systematischen Preußenhasses mit einer plumpen Invective gegen die „Allg. Ztg.“ beantwortet; heute wären wir in der Lage ihr aus ihren eigenen Nummern den fortgesetzten Beweis für jene Tendenz zu führen. Freilich weht jetzt ein anderer Wind, und die Fahne der „N. Fr. Pr.“ wird sich nach diesem drehen, wie schon ihr neuester Tagesbericht zeigt, den wir anführen, nicht um die „N. Fr. Pr.“ zu rehabilitiren, sondern um den gewaltigen Eindruck zu constatiren den die deutschen Siege selbst in mißgünstigem Lager gewirkt haben. Sie sagt:

„Die deutschen Heere haben an einem Tag zwei Siege erfochten: bei Wörth und bei Saarbrücken. Die moralische, die politische Bedeutung dieser beiden Siege ist eine gewaltige, im Augenblick noch gar nicht abzumessende. Nicht nur muß in der französischen Armee die Siegeszuversicht gebrochen sein, es ist auch in ganz Europa der Glaube an die besondere Kriegstüchtigkeit der Franzosen und die exquisite militärische Befähigung der französischen Generale geschwunden. Der Ueberfall bei Weißenburg, der mit so enormer Ueberlegenheit erfolgte, ließ noch die Frage offen: ob die taktische Ausbildung und Gewandtheit der Deutschen mit derjenigen der Franzosen wetteifern könne, und ob die preußischen Feuerwaffen den Chassepots und Mitrailleusen gewachsen wären. Aber bei Wörth war die numerische Ueberlegenheit der Südarmee keine bedeutende mehr, und hat — wie wahrscheinlich — der Kampf diesseits Wörth um den Besitz der Höhen zwischen Sulz und Wörth stattgefunden, so wäre die deutsche Uebermacht durch die feste Stellung der Franzosen ausgeglichen worden. Bei Saarbrücken vollends scheinen die Franzosen den Preußen an Zahl nicht nachgestanden zu haben. Die größere Tüchtigkeit und die überlegene Führung der deutschen Truppen wäre damit dargethan. Dieser Nachweis wiegt noch schwerer als die drei preußischen Siege, denn er zerreißt alle politischen Combinationen welche auf dem Sandboden des Vertrauens in die französische Armee aufgebaut waren.“

Die „Presse“ faßt die Ereignisse der letzten Tage, soweit sie die französische Armee betreffen, wie folgt zusammen:

„Im Hauptquartier zu Metz scheint eine Verwirrung eingerissen zu sein die in der französischen Geschichte kein Beispiel kennt. Das Hauptquartier weiß nicht was aus den beiden Flügeln geworden, es läßt das Centrum den Rückzug an die Mosellinie antreten, ohne die geschlagenen Corps aufzunehmen, unstreitig in der vielleicht nicht ungegründeten Besorgniß daß die noch intacten Corps einzelnweise aufgerieben werden könnten. Dann kämen die deutschen Heere vor die Thore von Paris ohne eine eigentliche Hauptschlacht geschlagen zu haben. Ohne also sich nach dem Schicksal des Armeecorps Mac Mahon und Frossard zu erkundigen, ließ Le Boeuf das Centrum auf die Mosellinie zurückgehen. Der Kaiser telegraphirt nach Paris daß er von Mac Mahon abgeschnitten sei, und von ihm nichts wisse. Der Marschall zieht sich nach den neuesten Depeschen auf der Straße nach Nancy zurück; ihm folgt der Kronprinz auf dem Fuße. Die 3. Armee war so rasch mit den 5 Divisionen fertig geworden, daß General Failly von Bitsch aus die Vereinigung mit Mac Mahon nicht mehr bewerkstelligen konnte. Frossard scheint sich von Saarbrücken im weiten Halbbogen gegen Süden zurückgezogen zu haben. Auch er sucht die Mosel-Linie zu vertheidigen.“

„Der unerwartet rasche, verblüffende Erfolg der deutschen Waffen — sagt dasselbe Blatt ferner — wird nicht ohne tiefeinschneidende Rückwirkung auf die politische Constellation Europa's bleiben. Wie die kriegführenden Mächte selbst, hatten die Cabinete auf einen langen Kampf gerechnet. „Der Krieg werde sechs Monate dauern,“ lautete ein Ausspruch des Kaisers der Franzosen, der allgemein als zutreffend angesehen wurde. Jetzt hat es den Anschein als ob die Dinge einen viel schnellern und für die Mehrzahl der Secundanten bei dem Zweikampfe so überraschenden Verlauf nehmen würden, daß dadurch so manche diplomatische Combination zunichte gemacht, und der Zeitpunkt der ein Eingreifen dritter überhaupt möglich erscheinen ließe überholt wird. Damit entfällt ein ostensibler Zweck der diplomatischen Intervention, da die baldige Beendigung des Krieges ebenso wie die Localisirung desselben auf französischem Boden gewahrt erscheint, und es ist auch für den actionslustigen Politiker fraglich geworden ob ein Heraustreten aus der unbewaffneten Neutralität noch opportun sei.“

In hohem Grade zutreffend sind folgende Stellen aus dem „der deutsche Sieg“ überschriebenen Leitartikel, mit welchen das demokratische „Neue Wiener Tagblatt“ die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze registrirt:

„Von Berlin aus werden Siegesbulletins verschickt wie die des ersten Napoleon. Kämpfen und Siegen ist fast gleichbedeutend geworden für die deutschen Armeen. Wir unterlassen es die Gefühle zu schildern welche die Meldungen vom Kriegsschauplatz in der Brust jedes Deutsch-Oesterreichers hervorrufen müssen. Ein gewisser Stolz auf die Stammverwandten die so heldenmüthig gefochten und das alte Schlagwort von „deutscher Tapferkeit“ wieder zu Ehren gebracht haben muß sich unwillkürlich vermischen mit gewissen wehmüthig bittern Erinnerungen.“ Und ferner: „Die Herren (Gramont und Consorten) erleben nun die Demüthigung daß die französische Armee von den verachteten süddeutschen Contingenten zur Vernichtung geschlagen worden ist. Der österreichischen Armee, die doch gewiß recht herzlich schlecht geführt war, ist es 1866 lange nicht so schlecht gegangen wie den Siegern von Solferino.“ Zur Würdigung der deutschen Siege macht das Blatt folgende Parallele: „Um von der rein taktischen Bedeutung der Schlacht von Wörth eine richtige Vorstellung zu geben, wollen wir nur erwähnen daß bei Solferino die Franzosen 3 Fahnen, 36 Kanonen und ungefähr 6000 Gefangene erbeuteten. Solferino und Wörth stehen also taktisch gewissermaßen auf einer Rangstufe.“

Am Schluß unsers Streifzugs durch die Spalten der Wiener Blätter begegnen wir einer interessanten Aeußerung des „Vaterlands,“ des Organs des österreichischen Feudaladels; dasselbe verficht neuestens sehr warm die unbewaffnete Neutralität, und wendet sich gegen die französischen Sympathien in Oesterreich.

„Heute — sagt das „Vaterland“ u. a. — ist der Krieg nicht mehr ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen; er ist in der That ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland geworden, und zwar für Deutschland ein Vertheidigungskrieg. Oesterreich, in der Lage in welche nebst seinen eigenen Sünden Frankreich und Preußen es versetzt haben, kann sich fremden Interessen zulieb an diesem Kriege nicht betheiligen. Allein wir beharren dabei: es ziemt ihm keine andere Rolle als die aufrichtiger wahrhafter Neutralität. Sie zu wahren ist nach unserer Ueberzeugung die Pflicht der Regierung, dann aber auch die Pflicht aller patriotischen Parteien. Wer aber um den Sieg eines Theils betet, der ist in seinem Herzen nicht mehr neutral, und wenn er sein Gebet öffentlich verkündigt, so hat er auch nach außen der Neutralität entsagt. Ja, unsern deutschen Landsleuten können wir es wahrlich nicht verdenken, wenn sie zu dem Allmächtigen flehen daß er dem Franzosen, der nach mehr deutscher Erde lüstern ist, nicht Sieg verleihen wolle über ihre deutschen Brüder, und schon darum legen wir Verwahrung dagegen ein zu proclamiren daß es eine österreichisch-patriotische Pflicht sei um solche Siege zu beten.“

† **Wien,** 8 Aug. Die Verhandlungen Oesterreichs mit andern Mächten zur gemeinsamen Sicherung der Neutralität ruhen vollständig. Die Sachlage ist eine andere geworden, die Entscheidung liegt jetzt in den Ereignissen, die sich voraussichtlich vor Metz erfüllen, und bis dort die

Würfel gefallen sind, fehlt es an jeder Unterlage für positive Abmachungen Dritter. Oesterreich beschränkt sich inzwischen zunächst darauf die ihm dargebotene Frist zur Kräftigung und Ergänzung derjenigen Defensivstellung auszunutzen in welcher es den Dingen die da kommen werden mit Ruhe entgegensehen, und im gegebenen Augenblick nöthigenfalls seine Interessen selbstthätig wahrnehmen kann, wo und von wem sie bedroht werden möchten. — Daß die Delegationen, deren Versammlungsort nach dem bisher festgehaltenen Turnus Pest sein würde, dießmal in Wien tagen werden, dürfte schon jetzt feststehen, denn nur in Wien concentrirt sich der ganze militärische und diplomatische Apparat welcher eventuell in Bewegung zu setzen ist.

Wien, 8 Aug. Ich müßte meine Berichte fälschen, wollte ich Ihnen verschweigen daß, trotz der Börsenhausse mit welcher die Ereignisse vom Kriegsschauplatz begrüßt wurden, und trotz des Beifalls den man dem Heldenmuthe der deutschen Armee zollt, der Eindruck den hier die Niederlage Frankreichs gemacht bei einem großen Theile der Bevölkerung der der Bestürzung ist. Man hört allgemein die Besorgniß vor einer Gefährdung Oesterreichs und die weitere Befürchtung aussprechen daß wir durch die Absicht diese Besorgnisse zu zerstreuen und die für diesen Zweck nothwendigen Maßregeln in eine Action verwickelt werden könnten. Diesen Besorgnissen gegenüber kann ich nur darauf hinweisen daß die militärischen Vorkehrungen die getroffen wurden lediglich den Zweck haben: einestheils für alle Eventualitäten gerüstet zu sein, andrerseits um, wenn der Moment einer Friedensvermittlung im Verein mit den andern Mächten gekommen sein wird, dieser den gehörigen Nachdruck geben zu können. Daß das siegreiche Fortschreiten der preußischen Armee nicht ohne Einfluß auf die Anschauungen unserer maßgebenden Kreise geblieben, versteht sich von selbst. So hat man sich, wie ich höre, obgleich man vorgestern alle Befestigungsprojecte fallen gelassen, nun denn doch entschlossen einen Theil derselben zur Ausführung zu bringen. Was sonst heute über militärische Vorbereitungen verlautet ist übertrieben. Wenn es wahr ist daß in Betreff der gemeinsamen Haltung zwischen Oesterreich und Italien eine Uebereinstimung erzielt worden, so muß es auch wahr sein daß wir neutral bleiben, denn aus Florenz liegen bestimmte Nachrichten vor daß die dortige Regierung, solange ihre Interessen nicht direct berührt werden — und dieß ist nicht der Fall — neutral bleiben wolle.

Großbritannien.

London, 5 Aug.

In allen Blättern wimmelt es von Zuschriften welche die Behauptung des Kriegsministers über den vortrefflichen Stand des englischen Heers arg Lügen strafen.

An Stelle des verstorbenen Grafen v. Haddington haben die Peers von Schottland den Grafen v. Strathmore zu einem ihrer Vertreter im Oberhause gewählt.

Im Oberhaus erinnerte gestern der Marquis v. Salisbury den Minister des Auswärtigen an seine Zusage: daß er dem Hause Gelegenheit zu einer Erörterung der letzten dem Kriege vorhergegangenen diplomatischen Verhandlungen geben werde, und ersucht ihn dafür einen bestimmten Tag festzustellen. Lord Granville spricht die Hoffnung aus daß es ihm gestattet sein werde weitere Actenstücke vorzulegen, und erklärt sich bereit dem Wunsche des edlen Lords nach Möglichkeit nachzukommen. — Die Recrutirungsbill passirte nach kurzer Debatte die dritte Lesung.

Im Unterhaus kündigt Sir C. Jenkinson für morgen folgende Interpellation an den Premier an: ob angesichts des bekannten Vertragsentwurfs, dessen Echtheit im wesentlichen durch Frankreich und Preußen eingestanden und durch den die Integrität Belgiens bedroht wurde, J. M. Regierung Schritte gethan habe um die Tractatbestimmungen bezüglich der belgischen Garantie mit Macht zu verwirklichen, für den Fall daß einer der beiden Kriegführenden die Ausführung des Tractatentwurfs versuchen sollte. Und ferner: welche Schritte die Regierung gethan, und mit welchem Erfolge sie dieselbe gethan habe, um sich der Mitwirkung der andern Mächte zu versichern welche den belgischen Garantietractat mit unterzeichneten. Auf eine bezügliche Interpellation von Rylands erwiedert Otway: das Verbleiben des französischen Gesandtschaftskanzlers in München erkläre sich einfach folgenderweise: „Nach Veröffentlichung der Kriegserklärung kamen die französische und die bayerische Regierung mit einander überein ihre resp. Gesandtschaftskanzler in München und in Paris zu lassen. Die brittische Regierung sei von der französischen angegangen worden die Beschützung ihrer in Deutschland zurückgebliebenen Unterthanen zu übernehmen, und dazu habe die brittische Regierung sich bereit erklärt, unter der Bedingung daß es ihr freigestellt bliebe ein gleiches den in Frankreich verbleibenden Deutschen gegenüber zu übernehmen, wenn sie dazu aufgefordert werden sollte." Potter fragt den Unterstaatssecretär des Auswärtigen: ob er einen Abdruck des Pariser Tractats von 1815 sammt dem gleichzeitig abgeschlossenen Supplementarvertrage, vermöge dessen die Familie Bonaparte vom französischen Thron ausgeschlossen wurde, auf den Tisch des Hauses legen wolle; deßgleichen Abschriften des Protokolls durch welches die von Seiten Frankreichs, gemäß obigem Vertrag, abzutretenden Gebiete bestimmt wurden. (Hört, hört!) Otway erwiedert darauf: „Die gewünschten Tractate befinden sich in der Bibliothek des Hauses und seien daher den Mitgliedern zugänglich. Dieß allein ist jedoch nicht der Grund weßhalb ich den Wiederabdruck dieser Actenstücke ablehnen zu müssen glaube. Seitdem sie gezeichnet wurden, hat England weislich beschlossen sich nicht in die Wahl des französischen Volkes einzumischen, weder was die Regierungsform noch was die Person des Regenten anbelangt für den es sich entscheiden würde. Der bewußte Vertrag war demgemäß schon seit 18 Jahren thatsächlich todter Buchstabe und sein Wiederabdruck deßhalb überflüssig." (Lauter Beifall) Bei der hierauf folgenden Debatte über die amendirte Foreign Enlistment Bill drückt Lowther seine Verwunderung aus daß sie sich bloß auf Verschärfung der bestehenden Vorschriften gegen den Bau und die Ausrüstung von Schiffen für Kriegführende beschränke, während gleichzeitig keine Vorkehrungen gegen Lieferungen von Waffen und Schießbedarf getroffen seien. Schon herrsche deßhalb große Gereiztheit gegen England, und er erinnere das Haus an die Thatsache daß der Norden Amerika's, der wegen einiger dem Süden zugeführten Fahrzeuge gewaltige Klage erhob, sich selber fortwährend mit Schießbedarf aus England versah. Allerdings sei es leichter die Abfahrt eines Schiffes als die Ausfuhr eines Pulverfasses oder einer Gewehrladung zu verhindern, doch sei es möglich gegen größere Verschiffungen derartiger Kriegsartikel einzuschreiten. Man bedenke doch was ein Kriegführender empfinde müsse, der da sehe daß sein Gegner Zutritt zu dem englischen Markte habe, von dem er selbst ausgeschlossen sei. Dieser Einseitigkeit zu begegnen sei eine Aenderung der bestehenden Statuten geboten, in der Weise daß Waffen und Kriegsbedarf in dieselbe Kategorie mit Schiffen gesetzt werden sollen. Der Attorney-General bemerkt dagegen daß eine Ueberwachung aller Waffen- und Munitionsfabriken nicht leicht möglich wäre, daß dazu ein ganz anderes Polizeisystem gehören würde als England besitze, und daß die amerikanische Regierung eine ähnliche Zumuthung früher aus demselben Grund abgelehnt habe. Im Krimkrieg habe Rußland Waffen von Belgien und Holland, und im amerikanischen Kriege hätten Nord- und Südstaaten Schießbedarf aus England bezogen. Lobenswerth sei ein solcher Handel allerdings nicht, doch könne die Regierung die Verantwortlichkeit ihn zu unterdrücken nicht gut auf sich nehmen. Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird Lowthers Zusatzantrag mit 90 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Deßgleichen wird ein durch Monck eingebrachtes Amendement abgelehnt, demzufolge der Verkauf von Kriegsschiffen ebenso straffällig wie deren Bau und Ausrüstung gemacht werden sollte. Nachdem noch die reamendirte Volksunterrichtsbill in allen wesentlichen Bestimmungen angenommen und eine Reihe anderer Bills gefördert worden, vertagt sich das Haus um 11 Uhr.

„Glänzender Sieg der Preußen! 500 Franzosen gefangen! Ein französischer General todt, französische Position erstürmt!" so rufen die Zeitungsjungen seit frühem Morgen, so verkünden große Placate an den Schaufenstern sämmtlicher Zeitungs-Expeditionen, und wer heut öffentliche Versammlungsorte, die Börsenlocale der City oder die politischen Clubs des Westends besucht, der kann nicht im Zweifel sein auf welcher Seite die Sympathien des englischen Volks stehen. Dem mit Pomp herübertelegraphirten „Sieg" der Franzosen über das unvertheidigte Saarbrücken wurde hier sofort keine große Bedeutung beigemessen, da die Engländer, gleich anderen Leuten, Styl und Inhalt französischer Schlachtenbulletins zu würdigen verstehen; desto freudiger erkennen sie die Bedeutung des ersten siegreichen Vordringens der deutschen Südarmee an, und erwarten das beste von den nächsten Tagen.

Das Telegramm Napoleons an seine Gemahlin, in welchem er über die Kaltblütigkeit des Söhnleins auf der Höhe vor Saarbrücken und die darüber zu Thränen gerührten Soldaten berichtet, hat in der englischen Presse schon zu vielen bitteren und heiteren Bemerkungen Veranlassung gegeben; so z. B. daß der Kaiser sein Kind in besserem unterrichten könnte als in Menschenschlächterei; daß die Mutter, wenn sie eine ehrliche Bürgersfrau wäre, ihrem Mann ob solch niederträchtiger Pädagogik den Kopf tüchtig waschen würde u. dgl. m. In der „Pall Mall Gazette" aber erbittet sich ein herumziehender Schaubudenbesitzer von Sr. Majestät in aller Demuth zwei oder drei jener sentimentalen Krieger auf Borg. Er wolle sie gut bezahlen wenn sie jene Rührung täglich zweimal vor dem Publicum aufführen wollten.

Das hiesige Centralcomité der Deutschen zur Hülfeleistung für unsere verwundeten und erkrankten Krieger hat zur Stunde einige 22,300 Pf. St. gesammelt, und hievon bereits 12,400 Pf. St. verausgabt. Von dieser letztern Summe wurden 2800 Pf. St. für Ankauf solcher Gegenstände bestimmt welche hier in England besser, billiger und schneller beschafft werden können, wie Wasserkissen, Eistaschen, chirurgische Instrumente, Hospitalzelte u. s. w. Die übrigen 9600 Pf. St. wurden in baarem Geld an die folgenden Orte abgesandt: Berlin 3000 Pf. St., Darmstadt 1150 Pf. St., Mainz, Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart und München je 1000 Pf. St., und Bonn, Coblenz und Aachen je 150 Pf. St.

Der englische Verein im Anschluß an den Genfer Centralausschuß, dessen Präsidentschaft der Prinz von Wales übernommen, hat eine zahlreich besuchte öffentliche Versammlung unter dem Vorsitze des Herzogs von Manchester abgehalten, auf welcher beschlossen wurde im ganzen Lande Sammlungen von Geld und Naturalgegenständen vorzunehmen, das Er-

gebniß — solange England nicht in den Krieg hineingezogen wird — gleichmäßig an beide Lager zu vertheilen und ausgebildete Krankenwärterinnen nach dem Schlachtfelde zu schicken. Sollte England in den Krieg gezogen werden, so würde die Hülfeleistung in erster Reihe natürlich dem eigenen Lande zu gut kommen.

†* Der Verein deutscher Patrioten in **Liverpool**, welcher sich bei dem ersten Aufschrei der Entrüstung über die von den Franzosen uns zugedachte Schmach gebildet hat, um die Wunden unserer Tapfern zu heilen und die Noth der Zurückgebliebenen lindern zu helfen, hat dem Comité des Victoria Bazar in Berlin die Summe von 10,000 Thlrn. mit der ausdrücklichen Bestimmung überwiesen: dieselbe gemäß seinem Programm für Leidende über ganz Deutschland zu verwenden.

Auf der englischen Station in Malta wird angesichts des Kriegsausbruches eine Reihe militärischer Maßregeln getroffen. Der Gouverneur, welcher im Begriffe stand eine Urlaubsreise anzutreten, hat der Behörde seinen Entschluß mitgetheilt auf seinem Posten zu bleiben. Der Malta Times zufolge ist der Telegraph zwischen der Insel und dem Kriegsministerium in London beständig durch Angelegenheiten bezüglich der Vertheidigung der Insel in Anspruch genommen. Es trafen Nachfragen über die vorräthigen Provisionen ein, für alle Officiere der Garnison ist der Urlaub suspendirt worden, und Befehl ist eingetroffen die Forts und Geschütze für alle Eventualitäten in Bereitschaft zu halten. Unter anderen militärischen Arbeiten sollen die eisernen Panzerschilde, die so lange vernachlässigt worden sind, in Position gebracht werden.

Frankreich.

Paris, 5 Aug.

Der gestern unter dem Vorsitze der Kaiserin abgehaltene Ministerrath war durch die aus dem Lager von Châlons eingetroffenen Nachrichten veranlaßt. Es hat dort eine Emeute unter den Mobilgarden gegeben. Die schlechte Verpflegung, sowie der Mangel an Lebensmitteln, hat ein Mißvergnügen hervorgerufen welches die Officiere, die ihre Stellen meist der Protection verdanken, durch ihre nicht eben große Autorität nicht zu bezähmen vermochten. Die Unzufriedenheit, seit der Ankunft der Garden im Lager vorhanden, brach gestern bei einer vom Marschall Canrobert abgehaltenen Revue in helle Flammen aus. Zuerst ertönten einzelne Rufe: „Nach Paris, nach Paris!" Bald wurden dieselben immer lauter und zahlreicher, und liefen wie ein Lauffeuer nach der Melodie „des lampions" durch die Reihen. Der Marschall, hoch zu Roß, wollte den Lärmenden Schweigen gebieten, aber das glückte ihm nicht. Das Geschrei verdoppelte sich. Canrobert, furchtbar erbittert, rief den Mobilgarden zu: „Ihr seid nicht werth Franzosen zu sein!" Darauf folgte noch größeres Geschrei, und die Reihen lösten sich auf. Der Marschall ließ sofort die Linientruppen unter Gewehr treten, und hätten die Mobilgarden ihre Waffen bei der Hand gehabt, so wäre Blut geflossen. Sie bewaffneten sich mit Knüppeln, aber von allen Seiten umzingelt, mußten sie sich ergeben. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, sofort trat ein Kriegsrath zusammen, und verurtheilte drei der Rädelsführer zum Tode. Das Urtheil ward jedoch nicht auf der Stelle vollstreckt. Der Ministerrath berieth diesen Morgen über die nöthigen Maßregeln, und kam zu dem Beschlusse den Ausmarsch der Mobilgarden nach dem Lager von Châlons vorläufig zu sistiren, um die Unordnung daselbst nicht noch zu vermehren.

Im „Soir" schreibt Edmond About: „Die wenigen Civilisten welche es wagen die Ostgränze zu bereisen, konnten, wie ich, an den Barrieren der Eisenbahnstationen, an den Hecken und in den Feldern Tausende von blonden Kinderköpfchen unter viel zu großen Tschakos sehen. Man findet Tschakos im Korn, in den Tabaksfeldern und selbst auf den Hopfenstangen. Die Ostbahngesellschaft könnte einen Handel mit Tschakos eröffnen, denn es finden sich solche fast in jedem Wagen. Woher kommt das? Ganz einfach davon daß der Tschako eine schlechte Kopfbedeckung ist, die der Soldat nicht mag. Fragt jeden Infanteristen oder Cavalleristen der gerade kommt, er wird sagen daß die einzige erträgliche Kopfbedeckung im Felde die Mütze mit dem Schirm ist, die so bekannt, populär und selbst berühmt ist unter dem Namen Käppi. Die Soldaten wollen keine andere, und da sie im Felde so ziemlich die Herren sind, werfen sie die anderen weg, und die Officiere, Leute von Gefühl und Verstand, machen die Augen zu, denn sie haben lieber gesunde als geputzte Soldaten."

Die Pariser Blätter „Figaro," „National" u. s. w. drucken aus der Zeitschrift „Le Monde Catholique" die angeblich noch nie gedruckte Schrift: Matinées Royales nach, und geben dieses schon zu Lebzeiten Friedrichs II in vielen Auflagen erschienene Pamphlet seiner Feinde für eine Staatsschrift Friedrichs des Großen aus, welche alle Geheimnisse der preußischen Politik enthalte. Die Allgemeine Zeitung hat seinerzeit über die von Dr. W. Lauser (Stuttgart 1865) veröffentlichte Schrift: „Die Matinées Royales und Friedrich II" berichtet, in welcher die Unechtheit jenes Machwerks endgültig nachgewiesen ist. Die Franzosen aber verweisen wir auf ihren ersten Kritiker, Sainte Beuve, der in seinen Nouveaux Lundis, wenn wir nicht irren im 9. Bande, die Schlüsse Dr. Lausers als vollkommen richtig anerkennt.

Italien.

⊙ Florenz, 5 Aug. Auch der Senat hat die äußere und innere Lage erörtern und von den Ministern nochmals die Erklärungen hören wollen welche dieselben bereits vor der Kammer abgegeben. Der Senator Scialoja unternahm es sie zu diesem Zwecke zu interpelliren, in einer Rede welche sich zwar der offenen Opposition enthielt, aber doch zu erkennen gab daß der Interpellant und dessen Freunde das Ministerium seiner Aufgabe nicht gewachsen glauben. Auf die versteckte Feindseligkeit Scialoja's folgte ein unerhört leidenschaftlicher Angriff des Generals Cialdini. In einer Rede voll Pathos und Rhetorik, welcher man die spanische Schule anmerkt durch die der ehrenwerthe General gegangen, brach er über die Politik des Ministeriums Lanza den Stab, indem er nur den Minister der auswärtigen Angelegenheiten von seinen Anklagen ausnahm, und geradezu verlangte: die übrigen Minister sollten abtreten und Visconti-Venosta ein neues Cabinet bilden. Besonders schonungslos gieng Cialdini mit dem Kriegsminister Govone um, welcher durch seine Reductionen das Heer zerrüttet habe und dessen Vertrauen nicht genieße. Warum Cialdini ein starkes Heer begehrt, darüber sprach er sich als echter schwadronirender Soldat mit anerkennenswerther Offenheit aus. Er glaube, sagte er, daß Italien sowohl Frankreich als Preußen große Dankbarkeit schulde; die beiden Dankbarkeiten heben sich gegenseitig auf, und Italien könne eine Politik befolgen die einzig durch seine Interessen dictirt sei. Im Centrum Europa's lebe eine gar kräftige „Race," welche nach dem absoluten Uebergewicht in Europa strebe. Diese Race habe immer behauptet daß Deutschland an der Etsch vertheidigt werde. Mehr brauche er nicht zu sagen. Die Minister antworteten dem General Cialdini in sehr nachdrücklicher Weise, namentlich verwies ihn der Finanzminister darum weil er, ein General, der als solcher dem Kriegsminister untergeben sei, nicht das Recht habe zu sagen: der Kriegsminister besitze nicht das Vertrauen des Heeres; ob damit etwa ein „Pronunciamiento" angedroht werde? fragte Sella, auf Cialdini's spanische Angewohnheiten anspielend. Der Minister des Auswärtigen betonte die Solidarität des ganzen Cabinets, beschränkte sich aber im übrigen seine jüngst vor der Kammer abgegebenen Erklärungen fast wortgetreu zu wiederholen. Der Kriegsminister vertheidigte die von ihm vorgenommenen Reductionen, welche, da man keinen Krieg vorausgesehen konnte, verständig und nothwendig gewesen. Auf mehrfache Anfragen bezüglich des gegenwärtigen Standes der Armee erwiederte General Govone: daß die Regierung mit den ihr vom Parlament bewilligten ordentlichen und außerordentlichen Mitteln (die letzteren betragen bekanntlich 16 Millionen) die Vorkehrungen treffe welche die Armee in den Stand setzen ins Feld zu gehen, falls Italien nicht in der Neutralität zu beharren vermöchte. Es würde dann sehr beträchtliche Kräfte aufzubieten im Stande sein, denn es befinde sich heut ungefähr in derselben Lage wie 1866 vor Ausbruch des Kriegs, d. h. es könne 300,000 Mann und 480 Kanonen ins Feld schicken. Allerdings sei die Bewaffnung hinter den neuesten Fortschritten zurückgeblieben; indessen hätten sich die nach preußischem Muster umgeänderten Gewehre genügend bewährt. Diese Eröffnungen beruhigten einigermaßen die nach Rüstungen ungeduldigen Senatoren, deren einer meinte: die Regierung habe heute jeden Gedanken an Ersparungen aufzugeben, und nur an die Größe und Sicherheit der Nation zu denken. Auf derartige allzu kecke oder allzu ängstliche Aeußerungen erwiederte der Ministerpräsident ruhig und verständig: während Europa den Krieg zu localisiren und abzukürzen suche, sei es nicht klug wenn Italien die Rüstungen übertreiben und den Glauben erregen wollte daß es den Krieg zu generalisiren strebe. Die Regierung habe für die Vermehrung der Streitkräfte gesorgt; im übrigen beharre sie bei ihrem Programm: Ordnung und Gesetzlichkeit im Innern, wachsame aber nicht völlig bewaffnete Neutralität gegen außen. Falls es nöthig werde andere Jahresclassen (außer den bereits einberufenen zwei, welche den Effectivbestand der Armee auf 200,000 Mann erhöht haben) unter die Waffen zu rufen, so werde die Regierung auf ihre eigene Verantwortung hin die geeigneten Maßregeln ergreifen, jedoch sofort das Parlament versammeln damit dasselbe die nöthigen Summen bewillige. Die Verhandlungen endigten damit daß der Senat einstimmig eine Tagesordnung beschloß, worin er Act nahm von den Erklärungen der Minister, und die Erwartung aussprach daß das Ministerium die dringlichen Rüstungen machen werde um ohne Gefahr den Ereignissen entgegensehen zu können, und daß es ferner jede ungesetzliche Handlung welche die Autorität der constitutionellen Gewalten zu mindern vermöchte unterdrücken werde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⊥ Washington, 22 Juli. Ich kann Ihnen heute nur über den deutsch-französischen Krieg schreiben, er allein erfüllt unsere Köpfe und

unsere Herzen. Der Telegraph berichtet uns stündlich über den Fortgang desselben, so daß wir uns mitten drinn fühlen. Zum erstenmal in der Geschichte sind die Deutschen einig, dem Himmel sei's gedankt! Sie wissen wie sehr die Deutschen die Ereignisse seit 1866 in ihrem alten Vaterland billigten; kaum war hie und da einer unter uns der Opposition machte. Heute fühlen wir uns alle als Deutsche, die letzte Spur des Particularismus ist verschwunden. Ueber das ganze Land werden Versammlungen gehalten, Beschlüsse gefaßt, und, was das beste ist, Geld für die Verwundeten, die Wittwen und Waisen des großen Kampfs für Deutschlands Ehre und Einheit gesammelt. Eine vollständige Organisation wird schon in den nächsten Tagen zu diesem Zweck ins Leben gerufen, und Deutschland soll die Früchte dieser Thätigkeit ernten. Es ist die einzige Art wie wir als Bürger eines neutralen Landes etwas für unser Volk in seinem schweren Kampf thun können; aber Deutschland kann versichert sein: wir werden dieser heiligen Pflicht in vollem Umfang nachkommen. — So eben findet das Leichenbegängniß von Prévost-Paradol statt, ich höre die Todtenglocke tönen, während ich dieß schreibe. Der Grund welcher ihn zum Selbstmorde trieb, scheint mir in der kühlen Aufnahme zu liegen welche er gegen Erwarten hier fand, und in den ausgesprochenen Sympathien für Deutschland, die den Präsidenten, jedes Mitglied des Cabinets und die leitenden Staatsmänner hier beseelen. Er drückte gegen einen Senator sein großes Erstaunen aus daß man Lafayette und seine Kämpfe gegen die hessischen Söldlinge so ganz vergessen habe, worauf der Senator kühl erwiederte: das sei schon lange her, und seitdem seien viele andere Dinge geschehen. Diese Sympathien erstrecken sich über den ganzen Norden der Union in sehr bemerkenswerther Weise. In St. Louis war der Mayor der Stadt, ein geborner Amerikaner, bei dem großen Meeting gegenwärtig. So werden jetzt die Sympathien erwiedert welche Deutschland während des Bürgerkriegs für die Union an den Tag legte, und die 200,000 deutschen Unionssoldaten haben ein festes Band zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gewoben, das seine Probe gut bestehen wird. Unsere Regierung ist voll guten Willens zu thun was eine freundliche neutrale Macht thun kann. Sie instruirte unsern Gesandten in Paris: auf Neutralerklärung der hansischen Postdampfer anzutragen. Wie zu erwarten stand, lief gestern Abends eine abschlägige Antwort ein. — Der Norddeutsche (hoffentlich bald deutsche) Gesandte und alle Norddeutschen Consuln werden von Leuten überlaufen welche am Kampfe theilnehmen wollen, Deutsche und Amerikaner. Alle solchen Anerbietungen werden zurückgewiesen, doch gehen viele Reservisten und Landwehrmänner zurück. — Gold ist in Folge des Kriegs von 112 auf 122 gestiegen, und Bonds sind dem entsprechend gefallen. Beide Bewegungen werden fortdauern bis das Ende des Kriegs abzusehen ist.

Börse, Handel und Verkehr.

× **München,** 6 Aug. (Verkehrswesen.) Der directe Verkehr mit Berlin ist durch einen Nachmittags 2 Uhr von Leipzig abgehenden Zug wiederhergestellt. Im Frachtenverkehr können Güter zur Verladung über Augsburg und Nürnberg hinaus in westlicher Richtung von jetzt an wieder aufgenommen werden. Der Anschluß nach Baden von Würzburg aus und zurück ist durch einen täglichen Zug wiederhergestellt; ebenso gehen von Ulm auf der württembergischen Bahn täglich wieder 2 Züge nach Bruchsal, und zurück.

× **München,** 7 Aug. Behufs Aufstellung directer Tarife für den Güterverkehr von den wichtigern binnenländischen und norddeutschen Handels- und Industrieplätzen, wie Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden via Bodenbach nach Triest, und umgekehrt, auf der Basis billiger Grundtaxen werden Vertreter der betheiligten Eisenbahnverwaltungen am 8 d. M. in Wien zusammentreten. Auf dieser Conferenz soll zugleich mit dem österreichischen Lloyd eine Vereinbarung getroffen werden um Güter von der ursprünglichen deutschen Aufgabsstation nach dem überseeischen Bestimmungsort direct expediren zu können.

München, 7 Aug. Die Zollbehörden sind angewiesen zollpflichtige Gegenstände welche zur Verwendung für verwundete oder erkrankte Krieger der deutschen Armee als Geschenk vom Ausland an Vereine zur Pflege der Krieger oder an öffentliche Behörden eingesendet werden, auf Vereinsrechnung zollfrei zu lassen wenn die Bestimmung zu dem bezeichneten Zwecke glaubhaft nachgewiesen ist.

Frankfurt a. M., 6 Aug. Württ. 5proc. Oblig 87 bez.; 4½proc. 79½ bez; 4proc. 74 P; 3½proc. 71 P.; bad. 5proc. Obl. 86¾ bez.; 4½proc. 81 P.; 4proc. 74 P.; 3½proc. 71 P; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —, Rhein-Nahe Bahn —; pfälz. Max Bahn 96 P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 111 G.; bad. 35fl.-Loose 54 P.; kurh. 40Thlr.-L. 54 G.; nass. 25fl.-L. 37¾ P.; gr. hess. 50fl L. —; 25fl.-L. 40 P.; Ansbach Gunzenh. 7fl.-L. —; Pistolen fl 9.40 P.; dito doppelte fl. 9 40 P.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9 55—59, holl. 10fl-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.33 G.; Ducaten al marco fl. 5.34 G. 20Fr.-Stück fl 9.19—23. engl. Sovereigns fl. 11.39 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

New-York, 2 Aug. Um eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, wie weit Amerika's Handelsinteressen von dem deutsch-französischen Kriege beeinflußt werden dürften, zu ermöglichen, seien die folgenden statistischen Angaben mitgetheilt. Voriges Jahr führten die Vereinigten Staaten aus Frankreich für 7,120,000 Pf. St., aus dem Norddeutschen Bunde für 5,050,000 Pf. St. ein, exportirten für 8,720,000 Pf. St. nach Frankreich und für 8,750,000 Pf. St. nach Norddeutschland. Die Einwanderung aus Deutschland betrug während des letzten Jahres 132,539, und während der letzten 5 Jahre etwa 600,000 Seelen. Die französische Einwanderung dagegen war unbedeutend. (T. R.)

Neueste Posten.

Agram, 8 Aug. Heute Nachts entstanden Unruhen. Die Panduren und die Polizei griffen zur Waffe, Verwundungen von Bürgern kamen vor. Das Volk rottete sich zusammen, entwaffnete die Panduren, und es mußte Gendarmerie und Militär ausrücken. Verhaftungen wurden vorgenommen. Soldaten ergriffen die Partei des Volkes. (T. R.)

Paris, 6 Aug. Heut ist die Börse der Schauplatz der grellsten Mystification gewesen. Es hieß: 25,000 Preußen seien gefangen, darunter der Kronprinz. Deßhalb stieg die Rente auf 69.20; eine Stunde später stand sie 67.50. Die Entrüstung ist allgemein. Der Verbreiter der falschen Nachricht wurde verhaftet. (W. Bl.)

Kopenhagen, 6 Aug. Die Regierung beharrt bei ihrer Neutralitätserklärung, hat aber als Vorsichtsmaßregel die Heimkehr der dänischen Kriegsschiffe von den auswärtigen Stationen angeordnet. (T. R.)

Telegraphische Berichte

(*) **Kaiserslautern,** 7 Aug. In Neustadt a. d. Haardt fand bei der Durchfahrt des Königs eine erhebende Demonstration statt. Der Bahnhof und die umgebenden malerischen Höhen waren mit bayerischen und preußischen Truppen und mit der gesammten Einwohnerschaft der umliegenden Orte dicht besetzt. Verschiedene Redner traten auf. Die Jubelrufe für den König, für Bismarck, Moltke und Roon vereinigten sich zuletzt zu einem allgemeinen Hoch auf Deutschlands Einheit und Freiheit, welches bei der Abfahrt des königlichen Extrazuges zum Kriegsschauplatze donnernd durch die Berge wiederhallte.

(*) **Homburg,** 7 Aug., Abends 11¾ Uhr. Der Feind gieng nach der gestrigen Schlacht von Wörth in größter Verwirrung zurück. Bei Niederbronn suchte sich die französische Artillerie zu halten; der Ort wurde von Bayern genommen. Der Feind gieng auf der Straße nach Bitsch zurück. Die württembergische Cavallerie nahm bei Reichshofen viele Vorräthe und 4 Geschütze. Todte und Verwundete bedecken die Rückzugsstraße. Heute früh wurde das vom Feinde verlassene Hagenau besetzt. Saargemünd ist von diesseitigen Truppen besetzt, ebenso Forbach nach leichtem Gefecht.

(*) **Wien,** 8 Aug., Abends. Die officiöse „Wiener Abendpost" sagt: daß die militärischen Vorkehrungen welche der österreichisch ungarischen Regierung gleich den übrigen neutralen Mächten durch die politischen Ereignisse der letzten Wochen auferlegt worden, sich auf den Ankauf von Pferden zur Sicherstellung des Bedarfs des vollen Friedensstandes und auf Einberufung der durch den erhöhten Pferdestand unerläßlich nothwendigen Anzahl von Cavallerie- und Artillerie-Mannschaft beschränken. Keineswegs sei die Linie der in der Depesche des Reichskanzlers vom 20 Juli vorgezeichneten Politik stricter unbewaffneter Neutralität überschritten. Bezüglich angeblicher Befestigungsarbeiten sagt die „Abendpost:" dieselben seien bloß Projecte.

(*) **Brüssel,** 8 Aug. Der König eröffnete die Abgeordnetenkammer mit folgender Thronrede: „Im Augenblick wo die auswärtigen Vorgänge und die Gefahr des Vaterlands uns höchst erregen, sehnte ich mich nach der Volksvertretung. Ich hoffe die Kriegsfurie werde Belgien nicht berühren, Belgien werde die ihm von den Großmächten auferlegte und garantirte Neutralität nicht durchbrochen sehen. Napoleon schrieb mir: er sei aufs formellste gesonnen die Neutralität Belgiens zu achten, und er hoffe Belgien werde selbst die Neutralität durch alle in seiner Macht liegenden Mittel aufrecht zu erhalten wissen. Ich antwortete: der Kaiser habe sich in unsern Intentionen nicht getäuscht. Ebenso gab mir die preußische Regierung die schriftliche Zusicherung die Neutralität Belgiens zu respectiren solange der andere Theil sie nicht verletze. Von Wohlwollensbezeugungen fremder Mächte hebe ich mit Dankbarkeit die Fürsorge der brittischen Regierung für die Interessen Belgiens und die Unterstützung dieser Gesinnung im Parlament und in der öffentlichen Meinung Englands hervor. Andrerseits wird Belgien wissen was es in seiner völkerrechtlich vorgezeichneten Stellung anderen Mächten und sich selbst schuldet. Belgien wird die Neutralität loyal und aufrichtig aufrecht erhalten; es wird bereit sein in Uebereinstimmnng mit den Wünschen der Kriegführenden sich mit ganzem Patriotismus zu vertheidigen. Bereits ergriff die Regierung die von den Umständen gebotenen Maßregeln, denen die Zustimmung der Kammer nicht fehlen wird. In der gegenwärtigen Session werden nur wenige dringende Gesetzentwürfe vorgelegt werden, deren Annahme nicht auf später zu verschieben ist. Belgien war nie einer gefährlicheren Probe gegenübergestanden als heute. Durch Weisheit, Loyalität und Patriotismus wird es sich seiner selbst und der Achtung der übrigen Mächte, sowie des Gedeihens welches ihm seine freien Institutionen sichern, würdig zeigen. Belgien hat das Gefühl seines Rechts und kennt den Werth der Güter welche es seit 40 Jahren erworben und besessen; es weiß daß es sich heute um Wohlstand, Freiheit, Ehre, ja um die Existenz Belgiens handelt. Gegenüber dieser heiligen Aufgabe sind alle Belgier einig, hat Volk und König eine Seele, einen Ruf: „Es lebe das unabhängige Belgien!" Gott wache darüber und schütze seine Rechte." Die Rede wurde beifälligst aufgenommen, insbesondere die Bemerkung bezüglich Englands.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

// Beilage zur Allgemeinen Zeitung.
Nr. 222. Mittwoch, 10 August 1870

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

* **Berlin,** 9 Aug. Pariſer Nachrichten welche an die Regierung und an große Bankhäuſer in London ſchon vor unſerem Siege bei Wörth abgegangen waren lauten ſehr allarmirt und befürchten Revolution.

* **Sulz,** 8 Aug., Abends 9 Uhr. Der franzöſiſche Verluſt in der Schlacht bei Wörth beträgt wenigſtens 5000 Todte und Verwundete, darunter viele Officiere, 6000 Gefangene. Die Armee Mac Mahons floh unter Zurücklaſſung ihrer ganzen Bagage, vieler Geſchütze und zweier Eiſenbahnzüge mit Proviant. Unſere verfolgende Cavallerie traf viele tauſend Verſprengte, welche die Waffen weggeworfen hatten. Unſer Verluſt beläuft ſich auf 3000 bis 4000 Todte und Verwundete.

* **London,** 8 Aug. Unterhaus. Auf Interpellationen erklärt Gladſtone: er wiſſe nicht ob Preußen wegen der Piloten Vorſtellungen gemacht habe, jedenfalls ſei ein antineutraler Pilotendienſt verboten. Da das Parlament übermorgen vertagt wird, kann Gladſtone die Vorlage weiterer Documente nicht verſprechen, deßhalb theile er nur mit daß England am 30 Juli Frankreich und Preußen ſeparat aber identiſch angezeigt habe daß, wenn ein Theil die Neutralität Belgiens verletze, England mit dem andern behufs Vertheidigung Belgiens cooperiren würde, ohne an einem allgemeinen Krieg theilzunehmen. Der Vertrag ſolle ein Jahr lang nach dem Friedensſchluß rechtskräftig bleiben, ohne Beeinträchtigung des alten Garantievertrages. Oeſterreich und Rußland äußerten ſich günſtig über den Vorſchlag, Bismarck habe den Grafen Bernſtorff zur Unterzeichnung des Vertrags angewieſen, Frankreich unbedeutende Styländerungen verlangt, wovon es jedenfalls abſtehen werde. Diſraeli bemängelt den Vertrag, weil die eventuelle Cooperation Englands auf die Vertheidigung Belgiens beſchränkt bleibe. Im Oberhaus gibt Granville ähnliche Erklärungen ab.

* **London,** 9 Aug. Der „Daily News“ geht eine Correſpondenz aus Cherbourg zu, wonach den Franzoſen die Zahl der erforderlichen Transportſchiffe fehlt. Zum Transport von 50,000 Mann ſind mindeſtens 120 Transportſchiffe erforderlich, und höchſtens 22 verfügbar.

* **London,** 9 Aug. Die Morgenblätter billigen durchwegs den neuen Vertrag betreffs Belgiens. — Die norddeutſche Regierung geſtattet brittiſchen Aerzten Hoſpitaldienſte; ſie müſſen deutſch ſprechen und ſich unbedingt zur Verfügung ſtellen. Mehrere Aerzte reiſen baldigſt ab. Die Regierung wies die Zollämter an die Ausfuhr von Waffen und Schießbedarf nach den Häfen der Kriegführenden genau zu überwachen.

* **Gibraltar,** 6 Aug. Eingegangene Nachrichten melden daß in Oran große Aufregung unter den Eingebornen herrſcht. Mehrere Tribus nehmen eine bedenkliche Haltung an.

Weitere telegraphiſche Berichte ſiehe Neueſte Poſten.

Zur Goethe-Literatur.

I. Zu Goethe's Gedichten von Woldemar Frhrn. v. Biedermann*).

Die Berechtigung mit dieſem durch manche Druckfehler entſtellten Büchlein, wie es geht und ſteht, auf den Markt zu treten, dürfte doch fraglich ſein, da nicht allein der weſentliche Inhalt dieſer Beurtheilung der Hempel'ſchen Ausgabe von Goethe's Gedichten — denn weiter iſt es nichts — in der „Wiſſenſchaftlichen Beilage zur Leipziger Zeitung“ vom vorigen Jahr ſich findet, ſondern es auch, wie die Schlußſeite uns belehrt, im zweiten Bande von Biedermanns „demnächſt erſcheinender“ Sammlung kleinerer Schriften zur Goethe-Literatur vollſtändig zu leſen ſein wird. Dieſe drei Ausgaben hinter einander ſind doch des Guten zu viel! Wir übergehen hier billig die Ausfälle gegen die Cotta'ſche Buchhandlung,**) die auf ganz einſeitiger Betrachtung der Verhältniſſe beruhen, und die kleinen Zuſätze und Verbeſſerungen zur Hempel'ſchen Ausgabe, und gedenken nur auf einiges wichtigere einzugehen. Seltſam iſt es wie Biedermann die Nichtaufnahme dreier Epigramme einem Ueberſehen der Herausgeber zuſchreiben kann, während er doch in einer Anmerkung ſelbſt zugeben muß: Goethe habe als Dichter derſelben von den Herausgebern nicht erkannt werden können, da dieß ihm nur „nach Einſicht der ungedruckten Briefe (Goethe's) an Eichſtädt“ möglich geweſen. Goethe ſchickte nämlich Eichſtädt zu verſchiedenen Zeiten des Jahrs 1804 mehrere Diſtichen, um ſie in das Intelligenzblatt der Jenaer Literatur-Zeitung aufzunehmen, und zwar, wie wir hinzufügen, unter dem Strich. Zur Aufnahme an dieſer Stelle ſandte Jacobi auch Leſſings Brief an Gerſtenberg über den Ugolino. Daß die Einleitung dieſes Briefs an der betreffenden Stelle von Goethe ſei, iſt von uns früher vermuthet worden. Die Goethe jetzt zuzuweiſenden Epigramme ſind folgende:

> Wie du Vertrauen erweckſt, o Genius anderer Welten?
> Mehr als der irdiſche Mann zeige dich ſelig und reich!

Campe's Laokoon.

> Schon vom Gifte durchwühlt, gebiſſen und wiedergebiſſen,
> Vater und Sohn! O weh! —
> Heilige Plaſtik! O weh!

(Goethe wünſchte daß die Zeilen ſo abgebrochen würden.)

> Offen zeigt ſich die Pforte des bergabſtürzenden Waldſtroms;
> Doch in die offene kehrt nimmer das Waſſer zurück!
> Ja doch! Es kehret zurück! Schon ſteigt es in Wolkengebild auf,
> Ziehet, erhöhteſten Schwungs, morgengeröthet hinan.

Zu einem Spottbild auf Kotzebue.

> Ach, könnt' ich doch nur dort hinein!
> Gleich ſoll's voll Stank und Unrath ſein.

Schon vor einem Vierteljahrhundert haben wir vermuthet dieſe Verſe ſeien von Goethe, aber dieſe Vermuthung, da es an ſonſtigem Halte gebrach, nicht öffentlich auszuſprechen gewagt. Wir hatten uns dazu aber auch noch ein anderes Epigramm angemerkt (in Nr. 93):

> Sieh, das gebändigte Volk der lichtſcheu muckenden Kauze
> Rutſcht nun ſelber, o Kant, über die Wolken dich hin.

Auch dieſes wird man ohne Zweifel Goethen zuzuweiſen haben. Biedermann entgieng es daß das dritte Epigramm „Offen zeigt ſich die Pforte“ ſchon vor mehreren Jahren aus Goethe's Handſchrift veröffentlicht worden, nämlich von Max Wüſtemann in der Wochenausgabe der „Allgemeinen Zeitung“ von 1867 Nr. 50, wo aber ſtatt „zeigt ſich“ die Lesart „ſteht ſie“ ſich befindet. Wüſtemanns Mittheilungen hätte Biedermann, wenn er ſie gekannt, auch noch zu einigen andern Zuſätzen verwenden können. Seit jener Mittheilung Wüſtemanns ſtand, auch ohne Eichſtädts Briefe Goethe als Dichter jener Diſtichen feſt.

Was Biedermann ſonſt neues beibringt, beſonders aus Goethe's Tagebüchern, Autographen Goethe'ſcher Gedichte, Abſchriften des Kanzlers v. Müller an Rochlitz, iſt nicht von großer Bedeutung. Hervorzuheben iſt die frühere Faſſung des ſpäter „Ausſöhnung“ überſchriebenen Gedichtes. Ueber das Gedicht „So iſt der Held der mir gefällt“ wird Hr. v. Löper in Berlin nächſtens die höchſt anziehende hier angedeutete Auskunft geben. Demſelben verdankt Biedermann, der ihn freilich nicht nennt, auch das was er mit großem Behagen über den Anfang des 43ſten venetianiſchen Epigramms beibringt:

> „Ach, mit dieſen Seelen, was macht er? Jeſus Maria!
> Bündelchen Wäſche ſind das, wie man zum Brunnen ſie trägt.“

Löper fand hierzu Goethe's Erklärung in einem Briefe an Knebel von 1790: „Anime hat bei katholiſchen Chriſten den Nebenbegriff: erlöſte zur Seligkeit beſtimmte Seelen, mit denen man alſo ſolche frevelhafte Poſſen nicht treiben ſollte.“ Wenn Biedermann aber bemerkt: „Der Vorwurf geht alſo gegen Bettinens Vater, der die gute Seele ſo gefährliche Kunſtſtücke machen läßt, wobei er das Kind wie ein Bündel Wäſche herumwirft,“ ſo verbindet er ſich ſelbſt wieder freiwillig die Augen; denn die Seelen (die Mehrheit kümmert ihn gar nicht) entſprechen nichts weniger als unſerer freundlichen Bezeichnung gute Seele, ſondern dem was wir Chriſtenſeelen nennen. Löper hat längſt die Beziehung der Mehrheit nachgewieſen, was Biedermann ganz entgangen zu ſein ſcheint. Vor Epigramm 43 ſtand urſprünglich eines welches begann:

> Vier gefällige Kinder haſt du zum Gaukeln erzogen,
> Alter Gaukler, und ſchickſt nun ſie zum Sammeln umher.

Löper bemerkt bei Strehlke (III, 150): daß hiedurch erſt die Seelen Geſtalt gewinnen. Der Gaukler trieb nämlich ſeine waghalſigen Kunſtſtücke mit vier Kindern, die er ſo herumwarf als ſeien es keine Chriſtenſeelen, die man nicht ſo aufs Spiel ſetzen dürfte. In Riemers Nachlaß

*) Leipzig, Serbe'ſche Verlagsbuchhandlung, 1870. 12.

**) S. die Erklärung des Hrn. Karl Gödeke in der Beilage zu Nr. 212 der „Allg. Ztg.“ D. R.

findet sich die Note welche Goethe ursprünglich im „Musen-Almanach" zu dieser Stelle zu geben gedachte.

An manchen Stellen können wir uns mit Biedermanns neuen Deutungen nicht einverstanden erklären. Das Räthsel auf den Mann der „uns zu erstatten wagt was die Natur uns ganz versagt" wird, sonderbar auf den Apotheker Buchholz in Weimar, mit Bezug auf dessen Versuche nach Montgolfiers Vorgang kleine Luftballons steigen zu lassen, oder auf Hufelands Makrobiotik bezogen. Aber wie man kann man von einem dieser beiden irgend behaupten: sie hätten uns zu ersetzen gewagt was die Natur uns ganz versage, und den einen oder den andern als größten von allen Männern in Bezug hierauf bezeichnet glauben? Daß Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern eben nur den Weg der Natur einschlug, lag zu offen vor. Das Räthsel kann nur auf eine übernatürliche Wirkung gehen, und da liegt nichts näher als an die palingenetischen Versuche des Grafen von Eckardtshausen zu denken, die derselbe am Ende des Jahrs 1799 in dem im „Reichsanzeiger" 1800 (Nr. 3) abgedruckten Avis aux amis des recherches secrètes de la nature ou découvertes intéressantes pour le commencement du dix-neuvième siècle bekannt machte. Von den Künsten dieses Schwärmers, auf die Goethe im Brief an Schiller Nr. 715 spottet, konnte man mit Recht sagen: sie wagten dem Menschen zu erstatten was die Natur uns ganz versagte. Bei dem vielfachen Gerede das darüber um jene Zeit (im Anfang des Jahrs 1800) geführt wurde, konnte Goethe sehr leicht zu jenem Scherzräthsel sich veranlaßt fühlen. Noch viel unglücklicher ist Biedermann wenn er in der Invective: „Es hatte ein junger Mann Pfeile geschiftet," den uns Löper mit Recht auf Dr. Pfeilschifter, den Redacteur der „Zeitschwingen," zu beziehen scheint, den Schluß auf den Grafen Stourdza deutet, der mit Pfeilschifter sich gelegentlich zusammengetroffen habe. Das Gedicht wird dadurch geradezu irrsinnig. Pfeilschifter selbst gieng später ins conservative Lager über, und wenn Goethe sagt: er habe später gelassen und nah verworrene Thaten gesehen und „dem lieben Papa vernünftiges rathen können," so geht letzteres auf den Ton den er der, wie er jetzt sah, verblendeten, in strenger Zucht zu haltenden, deutschen Jugend gegenüber annahm. Anzuerkennen ist es daß Biedermann in dem Räthsel auf die Herbstzeitlosen in den Worten: „Wenn er auch Höllen mit Höllen packte" Hölle von dem Orte versteht wohin die Schneider die abfallenden Tuchreste werfen, aber die Erklärung „eine solche Schneiderhölle über die andere ausräumen" entspricht doch nicht dem Ausdruck. Der Dichter denkt sich wohl daß eine Hölle in der andern steckt, und man so eine aus der andern packen kann. Die Nachweisung der Beziehung der Palinodien auf die drei Gedichte Haugs im Morgenblatte (nur die des zweiten lag bisher vor) verdanken wir Biedermann gern als thatsächliche Auflösung eines Räthsels.

Viele Mühe hat er sich gegeben bei allen Liebesgedichten Goethe's die Beziehung auf bestimmte Personen auszuspüren, was denn bei einiger Kühnheit wohl zu erreichen ist. Wir haben uns nicht überzeugen können daß die Käthchen, Fränzchen und wie alle die Geliebten im Reimworte heißen, alle wirkliche Mädchen bezeichnen, sondern glauben daß, wenn der Dichter auch meist aus vollem frischem Leben schöpfte, er doch auch zu einzelnen Liebesgedichten ohne persönlichen Hintergrund sich veranlaßt fühlte. Doch ist das ein Punkt der ausführlicher Darlegung bedarf. Der Vorwurf des Eigensinns gegen Erklärer die solche leichter Hand vermuthete Beziehungen nicht ohne weiteres annehmen wollen, ist ein unberechtigter. Haltlose Vermuthungen können nur zufällig einmal der Sache Vortheil bringen. Solche weitläufig zu widerlegen wäre zu viel Ehre, am wenigsten aber wäre dieß in einem knapp gehaltenen Commentar an der Stelle.

Lange verweilt Biedermann bei dem Gedicht an Lottchen, welches er mit andern auf Charlotte Jacobi bezieht, indem er bei den Beiden, denen sie „auf reichbebauter Flur in dem Schooße herrlicher Natur" das Abendbrod gereicht, an Goethe und dessen Schwester denkt, die aber Charlotte Jacobi nur in Frankfurt sahen, worauf jene Bezeichnung nimmermehr paßt. Die Frage: ob unter den Beiden Goethe mitverstanden sei, oder nicht, glaubt er einfach lösen zu können, indem er letzteres für eine Lächerlichkeit erklärt, was er aber nur dadurch nothdürftig zuwege bringt daß er das zweite denken ohne weiteres für denken wir statt für denken sie nimmt. Hätte Goethe sich unter den Beiden mitgedacht, so würde er in dem Verse:

Denk' ich dein, denken dein die Beiden,

statt die Beiden ohne Zweifel wir Beiden gesagt haben. Freilich, wenn man die Worte:

Das du ihnen freundlich reichtest,
Als du mir auf reichbebauter Flur 2c.

umschreiben zu dürfen glaubt: „das du uns reichtest und wie du mir dabei u. s. w.," so kann man allen Schwierigkeiten trotzen. Uns steht es fest daß mir in Wielands Merkur nur Druckfehler für uns sein kann; nur so fließt alles leicht von selbst. Steht es aber fest daß die Beiden neben Goethe zu denken sind, so scheint kaum ein Zweifel sein zu können daß diese die Stolberge sind, welche Goethe zu einem Mädchen in Offenbach führte, das er später ihrer Schwester gegenüber als „ein seltsames Geschöpf" bezeichnet, was Biedermann ganz willkürlich im schlimmen Sinne nimmt, wogegen schon der Umstand spricht daß er die gräflichen Brüder ihr zugeführt und noch im September 1775 ein paar Stunden mit ihr „verliebelt." Daß der Dichter bei dem im Reize des Frühlings prangenden Offenbach von „reichbebauter Flur im Schooße herrlicher Natur" spricht, wird man nicht auffallend finden, wenn man sich seiner Beschreibung der Aussicht aus seinem Zimmer in Offenbach erinnert, und mit welcher Freude er der Aussicht von der Gerbermühle bei Niederrad im Jahr 1815 gedenkt. Das Gedicht dürfte auf der Schweizerreise als Erwiederung eines Briefs der Offenbacher Freundin gerichtet sein, wozu der Anfang ganz vortrefflich stimmt, da Goethe und der eine der Stolberge damals von glühendem Entsagungsschmerz gequält wurden.

Der Beweis daß das „Haideröslein" eine rein Goethische Dichtung sei, ist völlig verfehlt. Alles was Biedermann dafür anführt, beweist, genau besehen, das Gegentheil. Er übersieht daß die wenigen Aenderungen die Goethe dem Liede gab, besonders in der letzten Strophe, ihm eine wesentlich andere Wendung geben, da jetzt Röschens Unglück, nicht der kalte Uebermuth des Knaben, wie im Volksliede, als Kern des Ganzen erscheint, so daß Goethe es als eine Veredlung des Volksliedes betrachten durfte, und es ihm nicht einkommen konnte es aus der Sammlung wegzulassen. Die Gesänge aus „der Fischerin," auf die Biedermann verweist, konnte er nicht aufnehmen, da ihre Bearbeitung Herdern angehörte. Herder nennt in der Abhandlung über „Ossian und die Lieder alter Völker" das Lied „ein älteres deutsches," ein „kindisches Fabelliedchen." Unwahr ist es wenn Biedermann sagt: Herder supplire den Anfang des Liedes aus dem Gedächtnisse, und es sei ihm bei Besprechung desselben um darin vorkommende Artikelabkürzungen, hauptsächlich aber um dessen Refrain zu thun. Herder führt das ganze Lied an, und bemerkt nur: den fünften Vers der ersten Strophe supplire er aus dem Gedächtnisse. Das Lied führt er seines „Kindertones" wegen an, und nur gelegentlich kommt er auf den Vorschlag des verkürzten Artikels zu sprechen. Herder hielt es unzweifelhaft für ein älteres deutsches Lied. Glaubt nun Biedermann etwa: Goethe habe den guten Freund damit getäuscht, ihm sein eigenes Lied untergeschoben? Wenn Biedermann darauf einen Werth legt daß Herder bei unserm Gedicht, außer der Bezeichnung „Deutsch" nur angibt „aus der mündlichen Sage," so beweist dieß eben gar nichts, da er bei manchen andern sich mit der bloßen Angabe „Deutsch" begnügt, und wenn er anderwärts einmal eine bestimmte Gegend hinzufügt, so thut er dieß eben wo er eine solche bestimmt anzugeben weiß. Endlich will es gar nichts sagen daß die von Herder mitgetheilte Gestalt des Volksliedes sich sonst nicht nachweisen läßt; denn die alten Volkslieder sind uns, wie jedermann weiß, eben nur sehr zufällig und lückenhaft erhalten. So bleibt also bei Goethe's Bearbeitung des Volksliedes vom Haideröschen nichts auffallend als daß Biedermann auf solche Gründe hin dem Volksliede sein Dasein abzusprechen wagte. Aber seine Anschauungen und Begriffe weichen häufig von den unsrigen sehr ab. So findet er die Annahme geradezu lächerlich: Goethe habe bei der neuen Sammlung seiner Gedichte im Jahr 1799 mehrere einer gewissen Vollständigkeit wegen hinzugefügt. Wie lächerlich muß es ihm da gar vorkommen wenn Goethe am 3 Aug. 1800 an Schiller eben von dieser Sammlung schreibt: „Wenn ich noch ein paar Duzend neuer Gedichte hinzuthun könnte, um gewisse Lücken auszufüllen und gewisse Rubriken, die sehr mager ausfallen, zu bereichern, so könnte es ein recht interessantes Ganze geben. Von „einer Seite mehr im Buche," wie Biedermann mißversteht, handelt es sich freilich nicht, sondern von einer gewissen inneren Vollständigkeit. Er hat eben nur die von ihm als lächerlich hingestellte Ansicht in seinem Hohlspiegel verzerrt. Dagegen befindet er sich im Rechte wenn er der Annahme: das Gedicht „Vor Gericht" sei als Gegenstück zu der „Spinnerin" gedichtet, sich nicht anschließt, sondern Viehoff folgt, der dasselbe, freilich ohne Nachweis, um das J. 1778 setzt. Wir haben für dessen frühere Entstehung einen sicheren Beleg. Es hat sich ein von der Hand der Frau v. Stein geschriebenes Buch erhalten, das meist Gedichte von Goethe enthält und dessen Einzeichnungen bis auf einige spätere dem Jahr 1778 angehören. Voran steht hier die Harzreise („Auf dem Harz im December 1777"), dann folgt das Epigramm „Freuden des jungen Werthers," weiter „Mahomets Gesang," „Wanderers Sturmlied," „Künstlers Morgenlied," „Der Schwager Chronos in der Postchaise den 10 October 1774," „Prometheus," „Ganymedes," „Menschengefühl," das erst 1815 gedruckt wurde, „Eislebenslied" (1776), „Seefahrt" (10 Sept. 1776), „Ein Gleichniß" („Es hatt' ein Knab'"), „Katechisation" (dessen frühe Abfassung bisher nicht feststand), „Kenner und Künstler," „Ein Gleichniß" („Ueber die Wiese"), dann die bisher unbekannten Verse:

„Ein Reicher, dem gemeinen Wesen zur Nachricht.
Wollt ihr wissen, woher ichs hab,
Mein Haus und Hab?
Hab' allerlei Pfiff ersonnen,
Es mit Müh, Schweiß und Angst gewonnen.
Genug, ich bin reich;
Drum sch— ich auf euch."

Darauf folgendes Gedicht „Vor Gericht," „An Kenner und Liebhaber," „Der neue Amadis" (hier ohne Ueberschrift), „Hypochonder," (also auch so früh), „Christel" (ohne Ueberschrift), „Anekdote unserer Tage" („Ich führt' einen Freund"), „Bundeslied," „Jägers Nachlied," „Zu einem gemalten Bande," „Erklärung eines alten Holzschnittes." Hierauf folgen spätere Eintragungen, unter denen die „Erdgeister" von Fräulein v. Günderode, „welche wegen einer unglücklichen Leidenschaft ihrem Leben ein Ende machte," und ein Spruch Goethe's aus dem zweiten morphologischen Hefte („Zwischen Idee und Erfahrung scheint eine Kluft — zu überwinden," B. 40, 425) mit dem Datum des 20 April 1820.

Wir brechen hier ab. Wie sehr wir auch Biedermanns Eifer zur Aufklärung der Goethe'schen Gedichte schätzen, seinem Urtheil können wir selten beistimmen, da es ihm an ruhiger Besonnenheit und reiner Klarheit fehlt, ohne welche der Kritiker und Erklärer so leicht auf Irrpfade geräth, die er um so leidenschaftlicher verfolgt, je weiter sie ihn von der Wahrheit abführen.

Die Neutralen im gegenwärtigen Kriege.

* Kein Gebiet des Völkerrechts ist in Theorie und Praxis gleich arm an positiven außer Zweifel stehenden Rechtsregeln als das über die Rechte der Neutralen im Kriege; und doch ist dasselbe vielleicht der wichtigste Theil des Kriegsrechts, denn die Neutralität und die aus ihr entwickelten Rechtssätze sind dazu bestimmt den Krieg mit seinen Gräueln in möglichst enge Gränzen zu bannen, seine Ausbreitung über nicht direct daran betheiligte Staaten und seine Folgen für deren Unterthanen zu verhüten, den Grundsätzen der Menschlichkeit und der Gesittung soweit als möglich zur Herrschaft zu verhelfen. Der Begriff der Neutralität läßt sich am besten dahin zusammenfassen: es ist der Zustand eines Staates der sich an einem Kriege weder betheiligt noch auch einen der streitenden Theile unterstützt. Zugleich aber darf der neutrale Staat auch keinerlei Verletzung seines Gebiets durch eine der kriegführenden Parteien gestatten, denn dadurch würde das neutrale Gebiet rechtlos den Wechselfällen des Kriegs preisgegeben werden.

Der eben ausgebrochene Krieg ist in mehr als einer Hinsicht für unser Rechtsgebiet von besonderem Interesse: einmal weil sämmtliche Großmächte, mit Ausnahme der beiden kriegführenden, die Rechte der Neutralität in Anspruch nehmen, und zugleich sich in Bereitschaft setzen dieselbe nach Kräften zu vertheidigen — ein Zustand der bei den vielgestaltigen Beziehungen der Staaten unter einander leicht zu ernsthaften Verwicklungen führen kann. Dazu kommt daß der gegenwärtige Krieg auch zur See geführt wird, und daher durch die von Frankreich zur Anwendung gebrachten barbarischen Grundsätze nur zu leicht eine Verwicklung mit den neutralen Seemächten möglich ist.

Der gegenwärtige Landkrieg bietet schon aus dem Grund ein besonderes Interesse weil die Gebiete der kriegführenden Staaten auf beiden Flanken durch neutrale Staaten von einander getrennt sind: die Neutralität der Schweiz sichert Süddeutschland vor einer französischen Invasion vom Süden her, die Neutralität Belgiens und Luxemburgs schützt in gleicher Weise für Frankreich die directe Linie auf Paris, wie sie die Flanke der norddeutschen Armee deckt. Während deßhalb die Aufrechthaltung der letzteren im Interesse beider Theile liegt, hat nur Süddeutschland ein solches an der Wahrung der Schweizer Neutralität; die Verletzung derselben wäre vielmehr entschieden ein Vortheil für die französische Südarmee, und auch die von Belgien und Luxemburg wäre ernstlich gefährdet wenn die Franzosen einen bedeutenderen Erfolg über die norddeutsche Armee erreichen würden. Für die Aufrechthaltung seiner Neutralität hat zunächst der neutrale Staat selbst aufzukommen; denn würde von einer Partei die Neutralität verletzt werden, dann wäre auch die andere Partei nicht mehr an die Achtung der Neutralität gebunden, und sein Gebiet könnte leicht zum Tummelplatz der kämpfenden Heere werden — ein Schicksal das Belgien in jedem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland droht. Außerdem aber müssen auch die Garantiemächte für die Neutralität des betreffenden Staats mit ihrer Macht einstehen, jedoch wird dieß stets nur dann geschehen wenn die Garantiemächte es in ihrem Interesse finden. Mit Sicherheit kann erwartet werden daß eine Verletzung der Neutralität Belgiens wohl England zur Theilnahme an dem Krieg zwingen würde, daß aber weder eine solche Verletzung Luxemburgs noch der Schweiz dieß zur Folge hätte, denn die Interessen Englands sind in erster Reihe nur bei einer Verletzung Belgiens gefährdet, obwohl England in derselben feierlichen Weise für die Neutralität der Schweiz und Luxemburgs sich verbürgte.

Wie sich aber die übrigen Mächte bei einer solchen Verletzung verhalten werden, das kann zur Zeit noch nicht vorausgesehen werden. Wohl aber darf man daran erinnern daß auch die von allen Mächten gewährleistete Neutralität Krakau's ohne weitere Folge von Oesterreich verletzt werden konnte.

Die Pflichten und Rechte des neutralen Staats bei ausgebrochenem Kriege sind dieselben, mag die Neutralität eine nur factische sein oder auf Vertrag oder Garantie der Mächte beruhen.

Es ist nicht genug daß der neutrale Staat den Kriegführenden jede directe Unterstützung und Hülfeleistung versagt, er darf sich auch zu einer indirecten Hülfeleistung wissentlich nicht herbeilassen. Keinem Zweifel unterliegt daß die Gestattung von Truppenwerbung, die Lieferung von Waffen und Kriegsmaterial jeder Art eine Verletzung der Neutralität ist. Auf der andern Seite aber ist nicht minder klar daß eine Unterstützung der Verwundeten, oder sonstwie durch den Krieg Beschädigten, unter keiner Bedingung eine solche Verletzung ist, weil hiedurch auf den Gang und den Zweck des Kriegs nicht eingewirkt wird. Wollten daher in einem neutralen Staate die Sammlungen für die durch den Krieg Beschädigten insofern verboten werden als sie nur für eine Partei bestimmt seien, so wäre dieß durchaus unrichtig.

Im übrigen aber muß bei Beurtheilung der zur Unterstützung der einen oder der andern Partei geeigneten Handlungen zwischen Staat und Individuen unterschieden werden. Die strengste Durchführung der Neutralität würde freilich erfordern daß der neutrale Staat die Ausfuhr aller der Kriegführung direct oder indirect dienenden Gegenstände nach den Ländern der beiden Parteien untersagte; da aber ein solches Verbot in der Regel die Interessen des neutralen Staats selbst aufs empfindlichste schädigen würde, so hat die Praxis von jeher sich etwas laxer gestaltet. Absolut unzulässig ist die Ausfuhr von Waffen und Kriegsmaterial nach dem kriegführenden Staat. Als letzteres, unter dem Namen Kriegscontrebande, ist anzusehen Pulver, Blei, auch Salpeter, Pferde, nicht aber Haber, Heu, Brodfrüchte, Fleisch in lebendem oder todtem Zustande. Bei der heutigen Art der Kriegführung, wobei Eisenbahnen und Dampfschiffe eine hervorragende Rolle spielen, kann es keinem ernsten Zweifel unterliegen daß auch Kohlen unter den Begriff der Contrebande fallen. Inwieweit nun der neutrale Staat seinen Unterthanen die Ausfuhr solcher Gegenstände verbieten soll, das hängt von Gründen der Zweckmäßigkeit ab. In dieser Beziehung hat England von jeher nur nach seinen Interessen gehandelt: so erklärte es im großen Kriege mit Frankreich Theer und Hanf wie alle zum Schiffsbau gehörigen Gegenstände als Kriegscontrebande; der Grund war aber lediglich der weil Frankreich diese Waaren aus dem Ausland (Schweden) beziehen mußte. Im Laufe dieses Jahrhunderts indeß erklärte sich die englische Praxis immer mehr für größere Handelsfreiheit der Neutralen, so daß gegenwärtig nach der Ansicht Englands nur die unmittelbar für den Kriegsgebrauch bestimmten Gegenstände Kriegscontrebande sind. Diese Ansicht ward namentlich von Richard Cobden vertheidigt, und sodann praktisch zur Anwendung gebracht im Krimkrieg, indem hier gar keine Beschränkung des Handels der Neutralen eintrat.

Solange aber diese Ansichten nicht als allgemeine Regeln des Völkerrechts anerkannt sind, darf sich England nicht darüber beklagen wenn ihm gegenüber von den Kriegführenden noch die geltenden strengeren Bestimmungen zur Anwendung gebracht werden. Im amerikanischen Bürgerkriege ließ sich England durch seine Handelsinteressen verleiten die Südstaaten in kaum verdeckter Weise durch Lieferung von Waffen und Kriegsschiffen zu unterstützen: da die Regierung damals über den Zweck dieser Lieferungen unterrichtet sein mußte, hat sie sich, wie allgemein anerkannt wird, einer Verletzung der Neutralitätsrechte schuldig gemacht, welche in der noch offenen Alabama-Frage jeden Augenblick zu einer ernsten Streitfrage sich zuspitzen kann. Auch gegenwärtig hat sich England einer Reihe von Handlungen schuldig gemacht welche mit vollem Rechte von Preußen als Verletzung der Neutralität aufgefaßt werden.

Wenn auch die Lieferung von Kohlen für ein Kriegsschiff noch nicht absolut als Bruch der Neutralität aufgefaßt werden kann, so muß eine Verletzung derselben doch in der vertragsmäßigen ständigen Kohlenlieferung für ein im Kriege befindliches Geschwader gefunden werden, wie dieß die englischen Kronanwälte bezüglich der Versorgung der französischen Flotte durch englische Kohlenschiffe anerkannt haben, weil die französische Flotte ohne diese Zufuhr in fremden Gewässern sich längere Zeit gar nicht halten könnte. Zweifellos muß hierin eine directe Unterstützung der französischen Kriegführung erblickt werden. Wenn die englische Presse hingegen sich auf Bynkershoek beruft, so ist außer Acht gelassen daß dieser berühmte Commentator des Werkes von Hugo Grotius die Theorie der Niederländer zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vertritt, und daher

nicht in allen Punkten mehr maßgebend ist. Will aber England erst dann die Kohle als Contrebande ansehen wenn sie als solche von den kriegführenden Mächten erklärt worden ist, so ist damit von vornherein diese Frage zu Gunsten des englischen Handels entschieden, denn eine übereinstimmende Ansicht hierüber kann bei den durchaus verschiedenen Ansichten der beiden Parteien nicht erwartet werden; es könnte also immerhin England die für seinen Handel günstigere Meinung in Anspruch nehmen. Was von Kohle gilt, hat in gleicher Weise von Pferden zu gelten: auch sie dienen so unmittelbar dem Kriege, daß sie zweifellos als Contrebande gelten müssen.

Eine noch augenscheinlichere Neutralitätsverletzung ist die Bedienung der französischen Kriegsschiffe durch englische Lootsen. Ist dieß auch jetzt, nachdem das Ostseegeschwader durch den Canal geleitet war, verboten worden, so zeigt es wie lax die englische Regierung die Pflichten einer strengen Neutralität zu erfüllen gedenkt, da sie außerdem das Verbot früher hätte erlassen müssen. Genau dasselbe gilt von der Legung eines unterseeischen Kabels zwischen Dünkirchen und einem Punkt an der jütischen Küste durch eine englische Compagnie, da dieses Kabel hauptsächlich für die Kriegführung in den deutschen Meeren bestimmt ist.

Die bis jetzt bewiesene Schwäche der Regierung kann sich bitter rächen: ein ansehnlicher Theil der englischen Presse und gewichtige Stimmen im Parlament haben sich für eine kräftigere Handhabung der Neutralitätsrechte ausgesprochen, fast die ganze deutsche Presse aber verurtheilt aufs entschiedenste das Verhalten Englands; unklug ist es von England nicht dem Beispiele der anderen Mächte gefolgt zu sein welche Kohle und Pferde nach Feindesland auszuführen längst verboten haben. Unklug ist diese Handlungsweise deßhalb weil nur allzu leicht England in die Lage kommen kann das Wohlwollen Deutschlands in Anspruch nehmen zu müssen.

Wir wollen hoffen daß die norddeutsche Bundesflotte nicht zur Unthätigkeit verurtheilt ist, und dann wird es ihr nicht an Gelegenheit fehlen in eindringlicher Weise den Engländern die Grundsätze einer loyalen Neutralität zu lehren.

Neueste Posten.

⊇ **München,** 9 Aug. Mit einem Sonderzug sind heute Morgens 50 meist leicht Verwundete, und zwar einige Officiere und Soldaten von unserm ersten und zweiten Infanterieregiment, dann einige preußische Soldaten, hier eingetroffen und wurden in den Militärspitälern untergebracht. Die Leute hatten die siegreiche Schlacht bei Wörth mitgefochten. Mit demselben Zuge kamen 390 Gefangene von den französischen Regimentern Nr. 13, 36, 48, 74 und 78, dann eine Anzahl Turcos, welche alsbald nach der Festung Ingolstadt weiter geführt wurden. Nur sehr wenige derselben waren verwundet.

⊇ **München,** 9 Aug. Aus verläßiger Quelle kann ich Ihnen mittheilen daß die Verzeichnisse der Verwundeten und Gefallenen der Armee unverzüglich nach deren Eintreffen dahier zur Veröffentlichung gelangen werden, und so das Publicum authentische Nachrichten erhalten wird, so bald als dieß nur immer möglich ist. Bis heute Mittag waren indessen noch keine Verlustlisten eingetroffen. — Meine neuliche Nachricht, daß man bemüht gewesen die Ankunft der Gefangenen am 7 d. möglichst geheim zu halten, bedarf einer Erläuterung: die Geheimhaltung bezüglich der Ankunft des Zuges war nur dem Bahnpersonal anbefohlen worden, von militärischer Seite war das aber in keiner Weise der Fall, und in der That wäre auch kein Grund hierzu vorhanden gewesen.

✓ **Schweighofen,** 4 Aug. Nachdem das Hauptquartier der 3. Armee gestern von Speier nach Landau verlegt worden, hat heute die erste größere Action in dem Kriege gegen Frankreich stattgefunden. Um 4 Uhr diesen Morgen brach die Armee aus ihren Bivouacs auf. Die bayerische 4. Division kam auf dem rechten Flügel zuerst ins Gefecht. Sie hatte den Auftrag die Weißenburger Linien zu nehmen, während im Centrum das 5. und 11. preußische Armeecorps heranrückte, und gleichzeitig die Württemberger und Badener unter General v. Werder Lauterburg besetzen sollten. Die Truppen hatten durch den von starken Regengüssen erweichten Boden einen überaus beschwerlichen Anmarsch; auch war das Terrain ihnen insofern ungünstig als ihr Heranrücken von überall her eingesehen werden konnte. Nichtsdestoweniger trafen die Spitzen der verschiedenen Armeecorps auf die Minute an den ihnen bezeichneten Punkten ein. Um halb 9 Uhr fielen die ersten Schüsse der Batterien Kirchhoffer und Bauer, nachdem das 5. Armeecorps sich gleichzeitig mit der bayerischen Division in Marsch gesetzt hatte, und um 9 Uhr war ebenfalls das 11. Armeecorps zum Eingreifen fertig. Der Kronprinz von Preußen leitete in Person die Angriffsbewegungen. Auf der Höhe des Geisberges oberhalb Weißenburg hatte der Feind hinter starken Verschanzungen das 74. u. 80. Linienregiment, 1 Reg. Turcos, 3 leichte Batterien und 1 Mitrailleusenbatterie aufgestellt. Das rechts gelegene Altstadt wurde im ersten gewaltigen Ansturm genommen; Weißenburg dagegen leistete den kräftigsten und hartnäckigsten Widerstand, wie denn überhaupt der Feind mit wildester Bravour kämpfte. Es wurde jetzt das Königs-Grenadierregiment Nr. 7 vorgesandt, welches mit unwiderstehlicher Gewalt, ohnen einen Schuß voreilig abzugeben, gegen die Scharfenburger Höhen heranstürmte, und die Stadt nach heftiger Gegenwehr nahm. Auf französischer Seite fielen bei diesem Kampfe General Douay und ein neben ihm haltender Stabsofficier; aber auch das 7. Regiment hat schwere Verluste zu beklagen, da die meisten seiner Stabsofficiere gefallen sind. So tapfer sich die Franzosen geschlagen, so wenig trug ihr fluchtartiger Rückzug am Ende der Schlacht den Charakter der Würde und Umsicht. Sie ließen ihre Zelte nebst ihrer ganzen Bagage zurück; auch ward ihnen von den preuß. Jägern 1 Kanone abgenommen. Um halb 2 Uhr Mittags war Weißenburg von den unsrigen besetzt. Inzwischen hatte auch General v. Werder mit seinen süddeutschen Truppen Lauterburg besetzt, und die Verbindung zwischen dem rechten und linken Flügel der dritten Armee war vollzogen. Die Soldaten haben sich sämmtlich, Norddeutsche wie Süddeutsche, mit Heldenmuth geschlagen, und der treffliche Geist, welcher die Armee beherrscht, ist durch den glänzenden Erfolg dieser ersten größeren Waffenthat noch erhöht worden. Die Mitrailleuse hat keineswegs den von französischer Seite erwarteten furchterregenden Eindruck gemacht. Rührend war der Enthusiasmus mit welchem der Kronprinz nach dem Sieg auf dem Schlachtfelde selbst von Verwundeten und Sterbenden begrüßt ward. Die beiderseitigen Verluste konnten im Lauf der wenigen Stunden, welche seit dem Ende des Treffens verflossen sind, noch nicht festgestellt werden; doch wurden hier bereits 20 französische Officiere und etwa 800 Mann als Gefangene eingebracht. Dieselben sagen aus daß die Armee Mac Mahons im Feuer gewesen sei. Unter den Turcos, welche meistens den echten arabischen Typus zeigen, sind auch manche Neger. Als besonders nichtswürdig verdient es bemerkt zu werden daß von den Bürgern Weißenburgs während des Kampfes vielfach auf unsere Truppen geschossen ward. Die Bewohner des Elsasses sind, obschon sie fast alle mit Fertigkeit deutsch reden, im allgemeinen höchst aufgebracht gegen die Deutschen. Ehe sie wußten daß Bayern mit Preußen Hand in Hand gehen würde zogen sie vor jedem Pfälzer Bauern den Hut; seit 14 Tagen grüßen sie niemanden mehr. Es ist auf alle Fälle ein günstiges Omen daß in dem begonnenen Nationalkriege den Deutschen sofort der erste Sieg zutheil geworden. Das französische „Prästigium" ist dahin, und der Muth unserer wackeren Soldaten wird durch diesen glücklichen Erfolg des ersten Rencontres mit dem Fremden noch erhöht und gekräftigt werden.

Aus der Pfalz, 6 Aug. Bei der Erstürmung Weißenburgs war bayerischerseits die 7. Infanterie-Brigade (Thiereck) betheiligt. Sie besteht aus dem 5. und 9. Infanterie-Regiment und 5. und 10. Jäger-Bataillon; die 5er Jäger nahmen jedoch an der Affaire keinen Theil. Dagegen sollen noch Abtheilungen vom 11. und 14. Inf.-Regiment mitgewirkt haben. Außerdem war die Division Crailsheim vom 4. Artillerie-Regiment mit 2 Batterien oder 12 Geschützen im Gefecht. Cavallerie ist in dem coupirten mit Rebpflanzungen bedeckten Terrain nicht gut verwendbar und scheint auch nicht bei der Action verwendet worden zu sein. Den Kampf eröffnete das 5. bayer. Inf.-Regiment welches in Weißenburg eindrang. Es war 8 Uhr Morgens, als der Kanonendonner begann welcher bis 2 Uhr Nachmittags dauerte. Doch soll bis 4 Uhr gekämpft worden sein. Die französische Artillerie hat sehr schlecht geschossen, während beim dritten Schuß deutscherseits schon das Haus auf dem Gaisberg zu brennen begann. Auch die französische Infanterie traf mit ihren Chassepots aus der Nähe nur selten, während sie auf größere Entfernungen gut und sicher schoß, und insbesondere mehrere preußische Officiere tödtete oder verwundete. Von bayerischen Officieren sind nur wenige geblieben; bis jetzt weiß man nur von einem Officier des 10. Jäger-Bataillons — wir konnten den Namen nicht erfahren — welcher einen Schuß in den Kehlkopf erhalten hat und an dessen Folgen am 5 ds. in Bergzabern gestorben ist. Weißenburger Bürger sollen gegen unsere Soldaten gefeuert und Weiber denselben heißes Wasser über die Köpfe gegossen haben. Mehrere — man nennt darunter den Gastwirth Scherer „zum Engel" und seinen Sohn — wurden deshalb verhaftet und nach Mainz abgeführt; auch eine Frau ist unter den Festgenommenen. Einem Gerüchte zufolge sollte Scherer erschossen werden, sei aber vom Kronprinzen von Preußen begnadigt worden. Weißenburg hat, wie sich denken läßt, durch den Kampf stark gelitten. Ferner berichtet man: Der Bürgermeister des eine Stunde von Weißenburg gelegenen Dorfes Riedselz und sein Sohn erschlugen auf dem Schlachtfelde, wie allgemein erzählt wird, einen bayerischen Jäger, der verwundet dalag und die Beiden um Hülfe anflehte. Die bayerischen Sanitätssoldaten bemerkten dieß und fiengen die Elenden, die ihre Wuth über die Niederlage an einem wehrlosen Verwundeten ausließen. Sie wurden nach Bergzabern gebracht und werden dort wohl bereits ihren verdienten Lohn erhalten haben. Auch sonst wissen unsere Truppen man-

ches von dem fanatischen Hasse zu erzählen, mit welchem sie von den Elsässern empfangen wurden. Nur mit großer Mühe konnte man die aufs äußerste erbitterten Soldaten von der Rache zurückhalten. In Weißenburg sind in Folge des Kampfes einige Häuser und Scheunen abgebrannt. (Pfälzer Ztg.)

△ **Weißenburg**, 6 Aug. Mit Mühe vermag man sich durch die Trümmer der einzelnen Baulichkeiten welche beim Sturm zerstört wurden Bahn zu brechen. Blut bedeckt die Straßen und dichter Qualm von brennenden Gebäuden erschwert die Passage. Der Kampf ist auf beiden Seiten mit einer fast schrecklichen Hartnäckigkeit geführt worden, und hat zahllose Opfer gekostet. Es schien fast in den beiderseitigen Truppen die Ueberzeugung zu leben daß von dem Gewinn dieser Schlacht die ganze weitere Entwickelung des Feldzugs abhienge. Wir haben gesiegt, aber mit welchen Opfern! Weißenburg liegt im Thale, jedoch am Abhange eines Höhenzuges der sich im Geißberge bis zu 200 Fuß erhebt. Vor Weißenburg liegt das bayerische Dorf Schwengen. Hier hatte die bayerische Artillerie Position genommen und ein verheerendes Feuer auf Weißenburg und die Afrikaner auf den verschanzten Höhenzügen eröffnet. Eine Kanonenkugel tödtete den General Douay, indem sie ihm ein Bein zerschmetterte. Weißenburg wurde von den bayerischen Jägern und den preußischen Königsgrenadieren umgangen und im Rücken, trotz des heftigsten feindlichen Feuers, gestürmt, während die übrigen preußischen und bayerischen Truppen einen Frontsturm versuchten. Beides gelang; in der Stadt entwickelte sich noch ein blutiger Straßenkampf, an dem auch Weißenburger Bürger Theil nahmen, die für diesen Frevel meist furchtbar bestraft wurden. Nach Einnahme der Festung wurde sofort die Arbeit durch den Sturm auf die verschanzten Höhen des Geißberges vollendet, der zu einer totalen Niederlage der afrikanischen Armee führte. Den schlesischen Jägern war es vorbehalten die erste Kanone zu nehmen. In der Stadt, auf den Höhen und bei der Verfolgung wurden mehr als 1500 Gefangene, darunter sehr viele Officiere, sämmtlich unverwundet, gemacht. Außerdem fielen neben dem Zeltlager und den reichen Vorräthen der Gegner noch vier Kanonen und ein französischer Adler in die Hände der Sieger. Der Kampf dauert heute südlich bei Hagenau fort, wo abermals ein glänzender Sieg erkämpft worden ist. Details hoffe ich noch heute oder morgen geben zu können. Jedenfalls steht so viel fest daß die afrikanische Armee aus der französischen Rechnung gestrichen ist.

Stuttgart, 9 Aug. Der „Staatsanzeiger" meldet: Telegramm von Mühlacker, d. d. 8 Aug. 4 Uhr 42 Minuten, an den Kriegsminister v. Suckow. So eben kommt Major Stapf mit 62 leicht Verwundeten vom 3. Jägerbataillon, 2. und 5. Infanterieregiment. Er gibt an die zweite Brigade habe am 6 Aug. den rechten Flügel der Franzosen südwestlich von Wörth bei Elsaßhausen anzugreifen gehabt, und sei siegreich bis Neuwiller vorgedrungen, wo das Gefecht zu Ende gieng. Von den andern Brigaden weiß Major Stapf nichts. Näheres ist noch nicht festgestellt. Auf Grund vieler Aussagen von preußischen Verwundeten und Einwohnern von Gunstett (etwa eine halbe Stunde südlich von Wörth) wird von glaubwürdiger Seite versichert daß in der Schlacht bei Wörth württembergische Artillerie in Carrière die Höhe bei Gunstett besetzt, vortrefflich geschossen, und viel zum Ausgang der Schlacht beigetragen habe. Württemberger, die bei Wörth verwundet worden, seien auf der Fahrt nach Stuttgart begriffen. — Der „Schwäb. Merk." meldet seinerseits aus dem Bivouac der Württemberger bei Reimersweiler (3 Stunden südöstlich von Wörth) 6 Aug.: Heute großer Sieg der Unsrigen über das Corps Mac Mahons bei Wörth. Von den württembergischen Truppen sind die zweite Brigade betheiligt. Morgen vorwärts!

Aus dem badischen Hauptquartier zu **Gunstett**, 7 Aug., meldet die Karlsr. Ztg.: So eben wurde das Gepäck des Marschalls Mac Mahon eingebracht, darunter selbst das Toilettengeräth seiner Damen. Erbeutet sind 30 Geschütze, 6 Mitrailleusen, mehrere tausend Gefangene. Unsere Truppen sind bereits im Vormarsch begriffen. Von Sulz bis Weißenburg ist die Eisenbahn für unsere Zwecke vollständig in Stand gesetzt und in eifrigstem Betriebe.

Bruchsal, 6 Aug. Heute ist hier eine bayerische Feldeisenbahn-Ingenieurabtheilung mit allen zur Anlage einer Eisenbahn nöthigen Geschirren und Geräthschaften eingetroffen. (Bad. L.-Z.)

Mainz, 7 Aug., Vorm. 9 Uhr. (Amtlich.) Nachstehende Telegramme über das Gefecht bei Saarbrücken am 6 Aug. sind eingegangen: I. Von General v. Steinmetz. Heut (am 6) von Mittag bis nach Anbruch der Dunkelheit lebhaftes und sehr heftiges Gefecht zwischen (?) und Forbach. 14. Division engagirt das Gefecht, wurde dem sich verstärkenden Feinde gegenüber successive durch eine Batterie der 16. Division, 3 Bataillone, 2 Batterien und Cavallerie der 2. Armee unterstützt. Von den Höhen von Spichern südlich des Exercierplatzes wurde der Feind auf Forbach zurückgeworfen. Während dieser Zeit war die 13. Division über Völklingen vorgegangen, hatte Rosseln genommen und gegen Abends mit ihrer Tête Forbach erreicht. General François todt. Sehr viele Verwundete, viele Gefangene von verschiedenen Regimentern des Frossard'schen Corps. Zahl noch nicht festzustellen. Ich habe das Commando übernommen. II. Vom Generallieutenant v. Alvensleben. Theile der 1. Armee gegen Corps Frossard im Gefecht. 5. Division und Theile der 6. in dasselbe eingegriffen. Schwerer, blutiger Kampf. Position der Franzosen bei Spichern und auf dem Kreuzberg erstürmt. Beim Einbruch der Dunkelheit der Sieg für uns vollständig entschieden. (Karlsr. Ztg.)

-=- **Frankfurt a. M.**, 7 Aug. Die überaus günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz haben unsere ohnehin erregte Stimmung noch mehr gehoben, und den Glauben an die Unbesiegbarkeit des deutschen Vaterlandes befestigt. Zu einer öffentlichen Siegesfeier hat man sich jedoch nicht erheben können, und selbst das gute Beispiel, die Siege unserer deutschen Armee durch Aufpflanzen von schwarz-weißen und schwarz weißrothen Fahnen zu feiern, hat keinen allgemeinen Anklang gefunden. Den wenigen auf diese Weise decorirten Häusern auf der Zeil hat sich in der Liebergasse auch eine schwarz-roth-goldene Fahne zugesellt, die bis jetzt noch nicht beanstandet worden ist. Die Transportzüge von Verwundeten dauern ununterbrochen fort, und Dank der Bravour unserer heldenmüthigen Truppen werden auch die Trains welche die Gefangenen bringen noch nicht sobald aufhören. Die im Feuer gestandenen Preußen welche die Gefangenentransporte escortiren, sprechen mit ungeheuchelter und rührender Bewunderung von dem Heldenmuth und der außerordentlichen Bravour welche die Bayern bei Weißenburg an den Tag gelegt. Ihrem Löwenmuth bei dem Sturm des Geißbergs sei der kurze und nachdrückliche Sieg hauptsächlich zu verdanken. Die Bayern dagegen lassen es sich nicht nehmen die Tapferkeit und die Kaltblütigkeit der preußischen Kameraden anzuerkennen und mit Bescheidenheit hervorzuheben. Wie wir vernehmen, hat heute Morgens ein Turco einen preußischen Officier mit einem Messer verwundet, und ist sofort nach Mainz abgeführt worden, um dort vom Kriegsgericht abgeurtheilt und erschossen zu werden. Andere Turcos sollen den Verwundeten die mit ihnen auf dem Zuge waren Beleidigungen zugefügt haben; auch diese Schuldigen werden der Strafe nicht entgehen. Die Bahnhöfe sind seit gestern für den Besuch des Publicums abgesperrt, nur die Verpflegungscommissionen und die Johanniter haben zu den ankommenden Zügen Zutritt. Unsere Aerzte haben vollauf zu thun; alle Verwundeten welche den Weitertransport nicht gut ertragen können werden hier behalten und bestens verpflegt. — Die Gerüchte von einer Revolution in Paris erhalten sich fortwährend, ohne daß man dafür irgendeinen Grund anzugeben weiß. Eindruck würde die Bestätigung des Gerüchts aber kaum hier machen — auch hier würde es heißen: trop tard! Uebrigens hält man hier ganz allgemein dafür daß die Tage des second empire so wie so gezählt seien!

* Aus **Romanshorn** meldet das „Lind. Tagbl." — und die Richtigkeit der Nachricht wird uns von glaubwürdiger Seite bestätigt: „Die Deutschen bei Müllheim über den Rhein. Franzosen geschlagen, Mühlhäuser flüchten nach Basel."

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 9 Aug. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Decret wodurch der 1., 3., 4., 7. und 8. Militärdivisionsbezirk, ferner die Departements Côte d'or, Saône, Loire, Aisne und Rhone in Belagerungszustand versetzt werden. Neuesten officiellen Mittheilungen zufolge hat sich das Corps de Failly's mit der Hauptarmee vereinigt. Mac Mahon vollzieht die ihm vorgeschriebenen Bewegungen. Heute fand kein Zusammenstoß statt.

* **Berlin**, 9 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 101; bad. Präm.-Anl. 101; 4½proc. preuß. Anl. 87; 1882er Amerikaner 91; österr. Silberrente 50½; Papierrente 42; österr. v. 1860 69; v. 1864 56¼; Creditactien 126½; Lombarden 98½; österr.-franz. Staatsbahn 178; Prior. —; Galizier 90½, ital. Anl. 48¼; Türken 42½. Wechsel: Wien 79; Augsburg 56.24, Frankfurt a. M. 57; London 6.20½; Paris 79¾. Tendenz: ziemlich fest.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 214; Staatsbahn 309; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 89½; Lombarden 168½; Silberrente 49½ Unentschieden.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 85; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 103; 4½proc. bayer. Ostbahn 116; neue Emis. —; mit 15 Proc. Einz. 104¼; 4proc. bad. Präm.-Anl. 102; 1882er Amerikaner 89⅛; österr. Silberrente 49⅛; Papierrente 41¾; 1860er L. 68⅜; 1864er L. 103½; Bankactien 612; Creditactien 215, Lombarden 169; österr.-franz. Staatsbahn 3[illegible]7½; Galizier 208½; Elisabeth 179⅛; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25; Napoleons —. Wechsel: London 117¼; Paris 92¾; Wien 91½. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 9 Aug. Schlußcurse: Silberrente 63.10; Papierrente 53.30; 1860er L. 87.25; 1864er L. 104.25; Bankactien 655; Creditactien 240; Lombarden 183.50; Staatsbahn 334; Anglo-Austrian 200; Franco-Austrian 84; Galizier 223.50; Franz-Joseph 173; Prior. 85; Rudolf 153; Prior. [illegible]4; Elisabeth 194.50; Napoleons 10.22½. Wechsel: Augsburg 106.50; Frankfurt 107; London 127; Paris 50.30. Tendenz: Matter.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bekanntmachung.

Die Erledigung von Freiplätzen aus dem Würzburger adeligen Seminarfonds betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nach allerhöchster Entschließung vom 23 August 1858 (Kreis-Amtsblatt von Unterfranken und Aschaffenburg 1858 Seite 1281) sollen bis zur beabsichtigten Wiedereröffnung des vom Fürstbischof Julius gestifteten adeligen Seminars zu Würzburg aus dem Seminarfonds nur Freiplätze an Söhne besonders bedürftiger stiftsmäßig adeliger Familien aus dem Würzburgischen, und zwar je nach der Wahl der Bewerber in einem der beiden Seminarien zu München oder Neuburg a. D. vergeben werden.

Solcher Freiplätze sind zur Zeit vier erledigt, und werden in Folge höchster Ministerialentschließung vom 5 December 1862 dieselben unter nachstehenden Bedingungen zur Bewerbung ausgeschrieben.

1) Nur Bewerber katholischer Religion von stiftsmäßigem Adel aus dem Gebiete des vormaligen Fürstenthums Würzburg können berücksichtigt werden.

2) Jedes Gesuch um einen solchen Freiplatz muß belegt sein:

a) mit dem Taufscheine des Sohnes oder Mündels für welchen der Freiplatz nachgesucht wird;

b) mit einem beglaubigten Stammbaume, aus welchem hervorgeht daß derselbe von acht adeligen Ahnen abstamme;

c) mit einem verschlossenen Zeugnisse pro stipendio von der Anstalt an welcher derselbe zuletzt sich befindet.

3) In dem Gesuche ist anzugeben in welches der beiden Seminarien die Aufnahme vorzugsweise gewünscht wird, auch sind die Familien- und Vermögensverhältnisse ausführlich und getreu darzustellen.

4) Die Gesuche, an Seine Majestät den König gerichtet, sind **unverzüglich** bei der königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern, in Würzburg einzureichen.

Würzburg, den 4 August 1870.

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern.

(Gez.) **Graf v. Luxburg.**

[7707] (Gez.) **Kohlmüller.**

Compagnie générale transatlantique.

Centralverwaltung, 8 Place Vendôme, Paris.

Special-Bureaux { **Für Passagiere: 12, Boulevard des Capucines.**
Für Frachtgut: 180, Faubourg St. Denis.

Französische Postschiffe.

1. Abgang von St. Nazaire den 8 jeden Monats, nach Martinique, St. Martha (Vereinigte Staaten von Columbia), Colon-Aspinwall (Isthmus von Panamá), La Guayra, Porto-Cabello, Guadeloupe, Trinidad, Demerari, Paramaribo, Cayenne u. s. w., Callao, **Valparaiso** u. s. w., **San José, La Union, San Francisco, China** und **Japan.**

2. Abfahrt von St. Nazaire am 16 jeden Monats nach **St. Thomas,** der **Habana, Vera-Cruz,** Porto-Rico, Haïti, Santiago de Cuba, Guadeloupe und Martinique. Colon (Isthmus von Panamá). — Peru, Chili, Ecuador, Central-Amerika, Californien.

3. Abfahrt nach New-York, von Havre und Brest alle 14 Tage.

	1. Classe:	2. Classe:	3. Classe:
Fahrpreis: von Havre oder Brest nach New-York	**700 Fr.**	**370 Fr.**	**240 Fr.**
Von Paris nach New-York über Havre (gare St. Lazare) oder über Brest (gare Montparnasse), Eisenbahnbillet einbegriffen	**725 „**	**385 „**	**250 „**

Wegen näherer Auskunft wende man sich an die Agenten der Gesellschaft.
Auch den Anzeiger der Gesellschaft und das Livret Chaix nachschlagen. [12573—96]

SAXON (Valais) (Suisse) CASINO

ouvert toute l'année.

Eaux minérales iodo-bromurées, célèbres par leurs cures merveilleuses. Excursions pittoresques: Pierre-à-Voir, les gorges du Trient, du Taillon, la cascade de Pissevache, etc. — LE GRAND HÔTEL DES BAINS est le plus confortable. Les voyageurs y trouveront le luxe des grands hôtels de Baden et Hombourg. — MUSIQUE DEUX FOIS PAR JOUR. Concerts, bals, fêtes et jeux comme en Allemagne et à Monaco. Bureau télégraphique. Par son air salubre, sa position pittoresque et la douceur de son climat, SAXON est un des plus agréables séjours de la Suisse. A 18 h. de Paris, 20 h. de Francfort, 13 heures de Marseille.

[965—1012

Bad Brestenberg

am Hallwyler See, Schweiz, Eisenbahnstation Wildegg.

Wassercur, warme „Dampf- und Seebäder. Gesunde, an Naturschönheiten reiche, vor den Eventualitäten des Krieges geschützte Lage; Telegraphenbureau. Prospecte durch Dr. A. Erismann. (H-3001) [7575—77]

Grand Hôtel Palanza-Pallanza am Lago maggiore,

gegenüber den Borroméischen Inseln.

Hiermit habe ich die Ehre allen meinen Landsleuten anzuzeigen daß ich meinen neuen, in dem besten Style gebauten **Gasthof,** in der schönsten Lage an der Simplon- und St. Gotthard-Straße gelegen, aufs bequemste nach deutscher Art eingerichtet, sowohl für Touristen als größte Familien im verflossenen Monat Juni eröffnet habe. Ich werde nicht ermangeln es meinen werthen Gästen recht heimlich und gemüthlich, wie zu Hause, zu machen, und erlaube mir daher sie recht freundlich einzuladen. — Seebäder im Garten des Hôtels. — Sommer- und Winterpension; feste billige Preise.

Georg Seyschab, (H-2801)

[7205—17] vormaliger Mitbesitzer des Hôtel des Isles borromées à **Stresa.**

Seefischerei.

Weser- und See-Fisch-Handlung.

G. Ebrecht, Geestemünde. [3734—59]

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß auf deßfallsigen creditorischen Antrag unter dem 21 d. Mts. über das Vermögen der Gräfin Mathilde v. Bothmer, geb. v. Huhn zu Bothmer, sowie der Grafen Ludwig und Max v. Bothmer daselbst, der formelle Concurs eröffnet ist, und daß der Kammerherr v. Mecklenburg auf Wiechendorf zum interimistischen Curator Bonorum, der Hofrath Schwerdtfeger hieselbst aber zum Actor Communis in diesen drei Debitwesen ernannt sind.

Schwerin, den 26 Juli 1870.

Großherzoglich Meckl. Schwer. Justiz-Kanzlei.

v. Scheve. (7597—99)

Edict. Vom k. k. Landesgerichte Brünn wird über Ansuchen des Hrn. Dr. Sturm, als Vertreter der Frau Friederike Hoffmann, deren Ehegatte Hr. Ludwig Leopold Hoffmann, ehemals Buchhändler in Brünn, aufgefordert

binnen einem Jahre

von dem unten angesetzten Tage an bei dem unterfertigten Gerichte bei sonstigem Eintritt der im §. 115 a. b. G. B. vorgesehenen Folgen zu erscheinen.

Vom k. k. Landesgerichte Brünn,

(7578—80) 22 Juli 1870.

An der **Bezirksschule Brugg** sind zwei **Hauptlehrer-Stellen** erledigt und werden hiemit zur Besetzung ausgeschrieben, und zwar: die eine Stelle für **Latein, Deutsch und Geschichte;** die zweite Stelle für **Naturgeschichte, Geographie und Englisch.**

Jährliche Besoldung bei wöchentlich höchstens 28 Unterrichtsstunden je Frcs. 2200 nebst Bezug des Bürgernutzens.

Bewerber um diese Stellen haben ihre Anmeldungen im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges bis und mit dem 1. Herbstmonat nächsthin der Bezirksschulpflege **Brugg** einzureichen.

Aarau, den 5 August 1870. [7717]

Für die Erziehungs-Direction:

(H 3068) **Frikker,** Directionssecretär.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg und Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Einundfünfzigster Jahrgang. Erstes Augustheft 1870.

Inhalt: Waage zum Abwägen der Zaine in der Londoner Münze, von R. S. Short. Mit Abbild. — Automatische Waage zum Sortiren der Münzplatten, von W. Cotton, Director der englischen Bank, und R. Pilcher, Abtheilungschef der Londoner Münzwerkstätte. Mit Abbild. — Justirfeilmaschine für zu schwer befundene Münzplatten von R. Pilcher. Mit Abbild. — Die elektrische Uhr von Professor Arzberger in Brünn. Mit Abbild. — Leclanché's Braunstein-Elemente; von J. Müller. — Selbstthätiger Schmierapparat für Dampfcylinder. Mit Abbild. — Eisenbahnwagenfedern von J. W. Cochran in New-York. Mit Abbild. — Plan-Furnürhobelmaschine von Dusarques de Colombier in Paris. Mit Abbild. — Kettenstich-Stickmaschine (Tambourirmaschine) von Férouelle Sohn, Saphore und Gillet in Paris. Mit Abbild. — Rota-Frotteur von Adolf Ronnet, Spinner in Pont-Maugis. Mit Abbild. — Verfertigung der Kettentaue von Gebrüder Marrel in Rive de Gier (Frankreich). Mit Abbild. — Sopers Hinterladungs-Gewehr. Mit Abbild. — Mittheilungen über das Vergießen oder Umgießen fertiger Metall-Gegenstände mit demselben oder anderem Material; von Dr. E. F. Dürre. — Ueber die Bestimmung des im Roheisen und Stahl enthaltenen Graphits; von Boussingault. — Ueber die Ursache des Spratzens der Eisencarburete und des Funkenwerfens dieser Metalle, sowie über einige neue Eigenschaften des reinen Eisens; von H. Caron. — Das Ueberziehen von Eisen mit Kupfer und Messing auf galvanischem Wege; von W. H. Walenn. — Ueber Glanzgold, Glanzplatin und die Lüsterfarben; von Prof. Dr. H. Schwarz in Gratz. — Die Feuerbeständigkeit der Thone betr.; von Dr. E. Richters zu Waldenburg. — Ueber gesundheitsgefährliche Hafnerwaaren. (Gutachten der Professoren L. Buchner, E. Erlenmeyer und C. Stölzel in München.) — Ueber die Einwirkung der Salpetersäure auf Toluidin; von Prof. M. Ballo. — Anthracenorange, ein neues Derivat des Anthracens; von Prof. Dr. Böttger. — Ueber Anthrachinon; von C. Gräbe und C. Liebermann. — Ueber Alizarin und Purpurin; von C. Gräbe und C. Liebermann.

Miscellen: Betriebskraft für Kreissägen. Versuche mit combinirten Panzerplatten aus Eisen und Stahl. Gewinnung des in Gießereihütten im Formsande und in der Kupolofenschlacke zurückbleibenden Roheisens. Merkwürdige Erscheinung mit japanesischen Metallspiegeln. Platin in Lappland. Benutzung des staubförmigen Magnesiums als kräftiges Reductionsmittel; von Prof. Dr. Böttger. — Ueber das sogen. salpersaure Eisen. Verfahren zur Condensation und Benutzung der bei der Fabrication der Schwefelsäure 2c. entweichenden salpetrigen Dämpfe, von R. Heilmann und P. Hart in London. Ueber Lithofracteur und Dualin. Die Oxy-Hydrogen-Gasbeleuchtung in Paris. Ueber die Vorgänge bei der Türkischrothfärberei; von V. Wartha. Die Färbekraft einiger Anilinfarbstoffe. — Erklärung der Einwirkung des Braunsteins auf das chlorsaure Kali bei der Sauerstoffgasbereitung; von Dr. Georg Krebs. Ueber phosphorsauren Kalk aus Canada und einige andere zur Fabrication von Superphosphat verwendete mineralische Phosphate; von W. R. Hutton. Prüfung von Bier auf die Bitterstoffe der Quassia, des Wermuths und des Bitterklees; nach Enders.

*
* *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen Postämtern des deutschen Postvereins nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden. [309]

Real-Index
zu
Dr. Dingler's polytechnischem Journal.

Von Band CXIX—CLVIII.
Von D. Philipp,
Bibliothekar der polytechnischen Gesellschaft in Berlin.
gr. 8. geheftet. fl. 1. 39 kr. oder Rthlr. 1.

Dieser Real-Index schließt sich im Format dem Polytechnischen Journal an, und gibt den besten Ueberblick über den reichen Inhalt dieser gediegenen Zeitschrift; indem er zugleich die Benützung derselben förderlichst erleichtert. Die früher erschienenen:

Real-Index von Dr. M. Stecker, Band 1—78 umfassend, Preis fl. 3. 30 kr. oder Rthlr. 2. 5 Ngr.
" von D. Philipp, Band 79 — 118 umfassend, Preis 1 fl. 30 kr. oder 27 Ngr.

sind fortwährend durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Fischer & Comp. (Friedr. Fischers Erben),
Heidelberg, Sandgasse Nr. 3.

Wir empfehlen den verehrlichen Hülfsvereinen:

Heil- und Transport-Apparate für Militärs.

Apparate zur Krankenpflege im Felde, zum Transport Verwundeter auf dem Schlachtfelde, sowie auf Eisenbahnen.

Gegenstände für Verbandplätze, Feldlazarethe in reichhaltigster Auswahl nach den bewährtesten Modellen.

Verzeichnisse werden franco versandt. [7346]

Heu-Pressen,
Eichmanns Patent,
liefert, und sendet auf Wunsch Prospect zu, die
Permanente Maschinen-Ausstellung
von [7481—83]
Scharrer & Comp., Nürnberg.

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (310)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe
an
seine in den Krieg ziehenden **ehemaligen Schüler.**

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Pensionat Seeheim
bei Constanz, Baden.

Bei den gegenwärtigen Kriegsunruhen dürfte es für viele Eltern von Werth sein einen in jeder Hinsicht sicheren Aufenthaltsort für ihre Söhne zu haben, wo dieselben ihre Studien fortsetzen können. Vorbereitung auf Kriegs-, Marine-, Polytechnische- und Handelsschulen. — Prospecte und näheres bei Hrn. **Paulus** auf dem Salon bei Ludwigsburg und bei dem Unterzeichneten. [7594—96]

Seeheim bei Constanz. **F. Vetter.**

An der anmuthigen Küste des Garda-See's 10 Minuten von der Stadt Riva in Südtirol entfernt, ist zu vermiethen

eine elegante Villa

mit neuen und geschmackvollen Möbeln, Tisch- und Bettwäsche und dem nothwendigen Küchen- und Tischgeräthe versehen. Diese Wohnung eignet sich in jeder Hinsicht und in jeder Jahreszeit zu einem gemächlichen, gesunden und reizenden Aufenthaltsorte. Nähere Auskunft im Bureau Bernardinelli, Riva am Garda-See. (6228)

Für Lehrer.

Ein tüchtiger Lehrer kann sich sofort mit ca. 6000 fl. an einem blühenden Handels-Institut betheiligen. Franco-Offerte befördern unter N. A. 651 die HH. **Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M.** [7686—88]

Ein leistungsfähiges Fabrikgeschäft halbwollener Stoffe, für den größern Consum passend, sucht einen gediegenen tüchtigen Vertreter, der Bayern und Württemberg regelmäßig bereist. Reflectanten belieben ihre Adressen franco unter W. S. 7703 in der Expedition dieses Blattes gefälligst niederzulegen. (7703—4)

Rinds-Därme,
Schweins-Därme,
Schafsaitlinge,
stets vorräthig bei
Friedrich M. Weil in Pest,
Commissions- und Speditionsgeschäft.

☞ Ich erlaube mir die HH. Abnehmer darauf aufmerksam zu machen, daß sie im eigenen Interesse gut thun würden ihren Herbstbedarf ehemöglichst zu bestellen, indem der Bahnverkehr bei den jetzigen Verhältnissen leicht unterbrochen werden könnte. (7710—15)

München. **Gesundheits-Krepp**
in Seide, Seide und Wolle, Wolle und fil d'Écosse und daraus verfertigte Unterjacken, Beinkleider, Leibbinden für Herren und Damen aus der Fabrik von **Strähl & Siebenmann** in **Zofingen** (Schweiz), welche mir zum Alleinverkauf übertragen sind empfehle ich aufs beste, indem nach Zeugnissen der bewährtesten Aerzte sich die elastischen Krepp-Unterkleider vor allen andern dadurch auszeichnen daß sie der Gesundheit am zuträglichsten sind, denn die Kreppseide besitzt, wie kein anderer Stoff, die Eigenschaft die Körperwärme zu erhalten und die Elektricität der Haut zu bewahren; diese wohlthätige Eigenschaft wird durch das eigenthümliche, krause und sehr elastische Gewebe bis zum höchsten Grade entwickelt, es gestattet den Ausdünstungen freien Durchzug, liegt nur locker am Körper und unterhält eine beständige Friction der Haut, wodurch die Thätigkeit derselben erhalten und befördert wird. Der Stoff läßt sich sehr gut waschen und kann in Beziehung der Dauerhaftigkeit aufs beste empfohlen werden.

R. J. Kaisenberg,
(7702) Maximilians-Straße Nr. 2.

Kundmachung.

Kgl. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die General-Direction bringt hiermit zur Kenntniß daß bei der in Gegenwart zweier k. k. Notare am 5 August 1870 stattgefundenen 13. Verloosung nachstehende 2593 Obligationen der 8 Emissionen gezogen wurden.

Gezogene Nummern.	Anzahl.		Gezogene Nummern.	Anzahl.	
1. Emission.			Uebertrag	1492	
16,601 à 16,700	100		4. Emission.		
71,201 „ 71,300	100		482,001 à 482,100	100	
192,901 „ 193,000	100		517,201 „ 517,300	100	
210,301 „ 210,400	100		519,131 „ 519,152	22	322
225,701 „ 225,800	100		543,201 „ 543,300	100	
252,131 „ 252,195	65	965	5. Emission.		
253,201 „ 253,300	100		572,301 à 572,400	100	129
258,501 „ 258,600	100		575,472 „ 575,600	29	
259,701 „ 259,800	100		6. Emission.		
293,401 „ 293,500	100		623,059 à 623,100	42	
2. Emission.			633,401 „ 633,500	100	242
314,761 à 314,765	5		675,601 „ 675,700	100	
323,301 „ 323,400	100	205	7. Emission.		
343,401 „ 343,500	100		689,401 à 689,500	100	
3. Emission.			710,731 „ 710,774	44	244
403,201 à 403,300	100		732,601 „ 732,700	100	
417,701 „ 417,800	100	322	8. Emission.		
425,961 „ 425,982	22		784,937 à 785,000	64	164
435,401 „ 435,500	100		802,201 „ 802,300	100	

Die Einlösung dieser Obligationen erfolgt gegen Rückstellung der betreffenden Obligationen vom 1 September 1870 angefangen mit dem Betrage von Frcs. 500 per Stück zugleich mit der Zahlung des verfallenen Coupons pr. Frcs. 7. 50 in Wien am Sitze der Gesellschaft, Minoritenplatz Nr. 7 und in Paris bei der Cassa der Société générale de Crédit mobilier, Place Vendôme 15, und an den auf den Obligationen bezeichneten andern Plätzen.

Bei den von der gesellschaftlichen Hauptcasse in Wien bewerkstelligten Rückzahlungen wird der Betrag in ö. W. zum Durchschnitts-Wechselcurse vista Paris des der Zahlung vorhergehenden Tages berichtigt werden.

Von sämmtlichen oben verzeichneten verloosten Obligationen werden vom 1 September 1870 an keine Interessen mehr bezahlt. [7700]

Wien, am 5 August 1870. **Die General-Direction.**

Seeverkehr via Triest

nach und von

Amerika, England, Holland und Belgien

durch Dampfer I. Classe

vermittelt

Julius Pollack,

königlich preußischer Hof-Spediteur

in

Triest.

[7725—27]

Nordseebad Norderney.

(Telegraphen-Station.)

Eröffnet am 15 Juni, geschlossen am 30 September.

Feste Taxen für Quartiere, Bäder (auch warme und künstliche), und alle sonstigen materiellen Bedürfnisse in bisheriger Weise.

Communication: per Dampfschiff von den Eisenbahnstationen **Geestemünde** — Montags, Mittwochs und Freitags — und **Emden** (täglich) — per Fährschiff vom **Norddeich** (täglich) im Anschluß an die Post von **Emden** — per Fahrpost (täglich) bei Ebbe durch das trockene Watt über Emden, Norden, Hilgenriedersiel.

Fahrplane erhält man auf Nachfrage bei dem Hrn. Bade-Inspector **Wallmann** auf Norderney **gratis** und **franco** zugesandt; auch übernimmt letzterer **Quartierbestellungen**, und ertheilt, ebenso wie die HH. Badeärzte Sanitätsrath **Dr. Riefkohl** und **Dr. Fromm**, sonst erwünschte Auskunft. (6145—50)

Hôtel Rietmann zum Deutschen Haus. Hôtel Belle-vue.

Friedrichshafen am Bodensee.

Hôtel zum König von Württemberg. Hôtel Deeg zur Krone.

Die hiesige Stadt, durch ihre prachtvolle Lage allerorts längst bekannt, mit guten Hôtels jeden Rangs und best eingerichteten See-, sowie türkisch-römisch-irischen Bädern aufs reichste ausgestattet, mit schattigen Alleen, großem von Ihrer Majestät der Königin in uneigennützigster Weise überlassenem Park, Curgarten am See rc., empfiehlt sich, von Truppendurchmärschen, Einquartierung vollständig frei, Familien welche, um den Unruhen des gegenwärtigen Krieges auszuweichen, einen angenehmen sichern Aufenthalt suchen.

Bei fünfmaliger täglicher Verbindung mit sämmtlichen Uferplätzen gelangt man inclusive Ueberfahrt in 3 Stunden nach Zürich, 5 nach Chur, 6 nach Luzern, 8 nach Bern, 15 nach Genf. [7674—79]

Die Verwaltung der Bäder,
sowie die Hôtelbesitzer Friedrichshafens.

In der **Hahn'schen Hofbuchhandlung** in **Hannover** ist erschienen:

Dr. L. Stromeyer,

kgl. Generalstabsarzt z. D.

Maximen der Kriegsheilkunst. Zweite illustrirte Auflage. gr. 8. 1861. 4 Thlr. 15 Sgr.

Stromeyer, Dr. L., Erfahrungen über Schusswunden im Jahre 1866. Mit 2 Holzschn. 12 Sgr.

Stromeyer, Dr. L., über die Behandlung des Typhus. Zweite Ausgabe mit ergänzendem Vorwort. 1870. geh. 7½ Sgr.

Wir machen noch besonders auf letztere kleine, im Jahre 1855 in erster Ausgabe erschienene Schrift aufmerksam. Herr Dr. Stromeyer sagt in dem neuen kurzen Vorwort: »Der Typhus ist die grosse Soldaten-Krankheit, oft verderblicher als das feindliche Feuer.« (7723)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. (311)

Briefe Beethovens.

Herausgegeben von

Ludwig Nohl.

Mit einem Facsimile.

gr. 8. geheftet fl. 3. 30 kr. oder Thlr. 2.

Diese werthvolle Sammlung zerfällt in folgende drei Abtheilungen: I. Lebens Freud und Leid (1783 bis 1815). II. Lebens Aufgaben (1815—1823). III. Lebens Müh und Ende (1823—1827), und wird gewiß den vielen Verehrern des großen Meisters eine höchst willkommene Gabe sein.

Neue Briefe Beethovens.

Nebst einigen

ungedruckten Gelegenheits-Compositionen

und

Auszügen aus seinem Tagebuch.

Herausgegeben von

L. Nohl.

gr. 8. broch. fl. 3. 30 kr. oder Thlr. 2.

Diese neue Sammlung gibt der ersten an Zahl wenig nach, erreicht dieselbe nicht bloß an bisher Unbekanntem wie überhaupt an Werth, sondern übertrifft sie sogar mannichfach, namentlich durch die darin enthaltenen geschlossenen Correspondenzen, welche ganz neue Data über Beethoven als Künstler wie als Mensch liefern.

Es ist dieß die erste Gesammtausgabe der Briefe Beethovens, und zwar durchweg nach den Originalien. Sie bilden, obwohl ohne stofflichen Zusammenhang, doch eine höchst interessante, tief geistig anregende Lectüre, und geben vor allem auch über Beethovens Leben die bedeutendsten Aufschlüsse. Der rühmlichst bekannte Hr. Herausgeber hat durch Erforschung fast sammtlicher Quellen in Deutschland nichts versäumt um die Sammlung möglichst vollständig zu machen, und somit eine Arbeit geliefert die nebst „Beethovens Leben" wohl als die bedeutendste auf dem Gebiete der Kenntniß dieses Meisters zu betrachten sein dürfte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Eine Dame, die auch in Sprachen und Musik unterrichten kann und der die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht Stellung. Dieselbe wäre auch bereit die Leitung eines Hauswesens zu übernehmen. Offerte unter **M. B.** Coblenzer-Straße 77, Bonn. (7732—34)

Ein Frauenzimmer, Anfangs der 30er Jahre, welche eine größere Haushaltung zu führen im Stande ist und sich durch jahrelange Dienstzeit ausweisen kann, im Kochen wie im Bügeln und Wäschebehandeln, auch im Nähen erfahren ist, sucht bis Michaeli oder 1 October eine Stelle **als Haushälterin.** (7731)

On cherche une jeune Anglaise, bonne pianiste, pour compagne d'une demoiselle de 14 ans, qui devrait lui donner des leçons de musique et l'instruire dans sa langue maternelle. S'adresser franco sous les initiales **A. H. No. 7728** à l'Expédition de cette feuille. (7728—29)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 222. Mittwoch, 10 August 1870.

Uebersicht.

Deutschland.

× **Gießen**, 2 Aug. Auch wir erlebten und erleben Tage der Begeisterung wie wir sie nie gesehen haben. Die Gesinnung unserer Provinz ist von Haus aus gut norddeutsch. Neben der unbestrittenen Alleinherrschaft dieser Grundstimmung kann von Parteien nicht die Rede sein. Hätte es solche gegeben, sie wären verschwunden an dem Tage da unserm Volke diese beispiellos freche Kriegserklärung ins Gesicht geschleudert ward. Der Befehl der Mobilmachung verwirklichte nur was alle Welt in Stadt und Land sehnlichst erwartet hatte. Dem Ruf ward Folge geleistet mit einer Freudigkeit die vergessen ließ daß die allgemeine Wehrpflicht hierzuland kaum Zeit gehabt hat sich einzuleben. Ein Drittel der Studentenschaft von Gießen trat sofort unter die Fahnen, ein zweites wird in den Depots eingeübt, um dem Heer in kürzester Frist nachgesendet zu werden, die übrigen bereiten sich in dem eben gegründeten Sanitätscorps zur freiwilligen Verwundeten- und Krankenpflege vor. Die Vorlesungen sind zum weitaus größten Theile geschlossen. Professoren stehen mit Beamten, Richtern und Bürgern an der Spitze der Hülfs- und Unterstützungsvereine. Einer derselben, Professor Bülow, ehemals preußischer Landwehrlieutenant, ist nach Hannover abgereist, um sich dem General Vogel v. Falckenstein zur Verfügung zu stellen. Die Sammlungen für den Hülfsverein haben mit einem öffentlichen Vortrage ihren Anfang genommen, welchen Professor Oncken zu Gunsten des Hülfsfonds am 24 Juli im überfüllten Clubsaal über „unsere Lage am Vorabend des Krieges" hielt. Der Ertrag der freiwilligen Liebesgaben an Geld und Materialien ist jetzt schon ein sehr bedeutender. Die Frauenwelt der Stadt ist Tag und Nacht beschäftigt die eingegangenen Gegenstände zu verarbeiten; der Eifer und die Begeisterung womit das geschieht, sind wahrhaft rührend. Für das Reservelazareth das hieher kommen soll, sind die umfassendsten Vorbereitungen im Gang. Außer den etwa 280 Kranken welche in der Klinik und in der Turnhalle untergebracht werden können, sollen 100 weitere in einem Barackenbau Aufnahme finden, den die Stadt Gießen auf ihre Kosten auf einem ausgezeichnet günstig gelegenen Terrain unweit der Eisenbahn errichten will; ein Entschluß der von der allerrühmlichsten Opferwilligkeit Zeugniß gibt. Eine der größten Brauereien der Stadt hat für die Verwundeten und Kranken 400 Centner Eis und 2000 Flaschen Bier angeboten. Aus der ganzen Provinz kommen Gaben und Anerbietungen, die zeigen daß man bis in das letzte Dorf begreift was ein nationaler Krieg bedeutet, und was ein nationales Heer von den Zurückbleibenden fordern darf. Tief greift die allgemeine Wehrpflicht in die Familien ein; eine Familie in Gießen hat ihre drei Söhne unter den Fahnen! Ganz besonders erfreulich ist der Geist ungetrübter Einhelligkeit mit dem hier Beamte und Nichtbeamte zu demselben heiligen Werke zusammenwirken; Verhältnisse, wie sie in Darmstadt zum Verbot einer patriotischen Volksversammlung geführt haben, wären hier einfach unmöglich.

* **Aachen**, 4 Aug. Die Stadt hatte sich der begründeten Hoffnung hingegeben Se. Maj. den König bei der für den kommenden October festgesetzten Eröffnung der polytechnischen Schule, deren Grundstein er vor fünf Jahren bei der Jubelfeier der Erbhuldigung des Rheinlandes legte, in ihren Mauern zu sehen. Als der Krieg diese Hoffnung wie die Feier selbst in die Ferne rückte, richtete das Stadtverordneten-Collegium der an Deutschlands äußerster Westgränze liegenden Stadt an den König folgende Adresse:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr! Als wir vor wenigen Wochen an Eure Majestät die gehorsamst unterthänigste Bitte zu richten wagten: durch Allerhöchstihre Gegenwart den Glanz des großartigen Festes zu verherrlichen welches wir im October dieses Jahrs bei der Eröffnung der königl. rheinisch-westfälischen polytechnischen Schule an des Vaterlandes äußerster Westgränze feiern zu können mit freudigster Zuversicht hofften, lag uns nichts ferner als der Gedanke an eine Störung unseres Vorhabens durch die von der Regierung eines in den freundschaftlichsten Beziehungen zu Deutschland stehenden Nachbarvolkes plötzlich erfolgte Kriegserklärung. So sehen wir uns unerwartet genöthigt die Vorbereitungen zu dem beabsichtigten friedlichen Feste mit der Hülfe zu Kriegsleistungen zu vertauschen welche Deutschlands Ehre und Recht fordern. Unfähig den Umfang und die Folgen dieses Umschwungs zu erfassen, aber fest vertrauend daß die göttliche Vorsehung die Bedrängnisse des Kriegs als Heilmittel für schwere gesellschaftliche Leiden und Schäden ausersehen hat, fühlen wir uns gedrungen Eurer königl. Majestät, soweit schwache Worte es vermögen, das allgemein lebhaft begeisternde Hochgefühl auszudrücken welches jedes deutsche Herz bei der Ueberzeugung erfüllt daß alle Opfer an Gut und Blut, wie aller Kummer und alle Qualen welche der begonnene Krieg von den dadurch bedrückten Völkern fordert, auf deutscher Seite nur dem edelsten Kampfe geweiht werden, welcher für Wahrheit und Recht, für die hierin allein wurzelnde echte Freiheit und gegen fremde Unterdrückung geführt wird. Mit berechtigtem Stolz und zu unserer trostreichen Beruhigung sehen wir als treue Preußen des deutschen Vaterlandes Geschicke der sicheren kampfgeübten und sieggewohnten Leitung Eurer k. Majestät, unseres allgeliebten Landesvaters, anvertraut. In der zuversichtlichen Erwartung daß aufs neue deutsche Festigkeit gallischen Uebermuth vernichten, und daß endlich der Sieg des Rechts die unumstößliche Grundlage dauernden Friedens sein wird, halten wir die freudige Hoffnung fest: daß der Lenker der Schlachten unser gläubiges Flehen erhören, der leidenden Menschheit tiefes Elend durch baldiges Erlöschen der Kriegsfackel gnädig wenden, Eurer k. Majestät unerschütterliches Gottvertrauen mit neuem Siegesruhm belohnen, uns aber die unermeßliche Freude gewähren möge in weit höherer und edlerer Begeisterung, als wir vor kurzem erwarteten, an Karls des Großen geheiligter Grabstätte Eure k. Majestät als Deutschlands kräftigsten Schirmherrn jubelnd zu bewillkommnen, und wiederum zu bekunden daß wir stets in Liebe und Treue bleiben Eurer k. Majestät gehorsamst unterthänigste Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadtverordnete. Aachen, am 23 Juli 1870."

Die Antwort Sr. Maj. des Königs lautet:

„Auf Ihre Immediat-Eingabe vom 23 d. M. gebe ich Ihnen zu erkennen daß ich mir vorgesetzt hatte, wenn irgend thunlich, der für den October d. J. in Aussicht genommen gewesenen Einweihung der rheinisch-westfälischen polytechnischen Schule in Aachen beizuwohnen. Ich hatte mich darauf gefreut bei dieser Veranlassung die alte Kaiserstadt wieder zu besuchen. Wenngleich die beabsichtigte Feier angesichts eines schweren, mir durch unerhörten Uebermuth aufgezwungenen Kriegs nicht stattfinden kann, und ich nun auf das erwünschte Wiedersehen verzichten muß, so gebe ich mich doch gern der Hoffnung hin künftig nachzuholen was zur Zeit nicht geschehen kann. Jetzt aber drängt mich mein Herz Ihnen auszusprechen daß Ihre patriotische Kundgebung mir in der Seele wohlgethan hat, und Ihnen dafür meinen königlichen Dank zu bezeigen. Möchte Gott der Herr in seiner Allmacht und Gnade Ihre Gebete, mit denen mein inbrünstigstes Flehen sich vereinigt, erhören, mir in dem großen Kampf um Deutschlands Ehre und Recht, den ich im Aufblick auf ihn reinen Gewissens führe, den Sieg verleihen, und uns bald das edelste Gut, einen gesicherten dauernden Frieden, schenken! Berlin, den 30 Juli 1870. Wilhelm. An den Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadtverordnete der Stadt Aachen."

= **Köln**, 5 Aug. Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinland erlebt eine rechte Freude an seinem Ehrenmitgliede, dem Kaiser der Franzosen. Vor einigen Monaten fand — laut Berichten in den Zeitungen — der erste Secretär des Vereins sich bemüßigt nach Paris zu reisen, um die Ehre zu haben Napoleon III das Diplom zu überreichen, und der zeitige Präsident, ein mehr als achtzigjähriger Mann, der von seinem König durch höhere Classen zweier preußischen Orden ausgezeichnet worden ist, gieng in seiner Demuth so weit, daß er das silberne Kreuz der Ehrenlegion annahm, das geringste was Frankreich ihm zu bieten vermochte. Jetzt, wo Napoleon dem ihm verliehenen Titel auf seine Weise Ehre zu machen und sein lebendiges Interesse am Rheinlande, an seinen Alterthümern, wie an seiner Gegenwart, durch eclatante Beweise zu bethätigen sucht, scheint den Herren ein Licht aufzugehen, und man schreit über Arglist, man klagt hinter den archäologischen Forschungen möchten moderne militärische Zwecke verborgen gewesen sein. Ein Artikel in Bonner Blättern, dessen Autor leicht zu errathen ist, hat sogar die Naivetät sich über die schnöde Behandlung entrüstet zu zeigen die einem „deutschen Archäologen" einst von einem der kaiserlich französischen Alterthumsforscher im Rheinlande, dem mehrgenannten Stoffel, widerfuhr. Man hat nur bekommen was man verdient. Daß die Untersuchungen über die cäsarischen Rheincampagnen auch zu andern als gelehrten Zwecken dienten, war denen kein Geheimniß die nicht bloß in einer antiquarischen Welt lebten. Ihnen Hindernisse in den Weg zu legen, wäre dieß selbst thunlich gewesen, war eben so wenig Anlaß vorhanden, wie man Hrn. Thiers und manchen andern verwehren konnte und wollte auf deutschen Schlachtfeldern Studien

anzustellen, wenn ihnen dieß beliebte. Wenn die Römer über den Rhein gegangen sind, so hat man ihnen auch den Rückweg gewiesen. Mit den Franzosen ist's ebenso gegangen, und vorkommenden Falls wird es unter Gottes Beistand wieder so gehen. Die preußischen Officiere welche, mit des Königs Zustimmung, cäsarische Studien gemacht haben, haben zugleich unsere eigene Kenntniß gefördert, und wenn, worauf der bezeichnete Bonner Artikel heute warnend hindeutet, manche Jahre vor der Ertheilung des rheinischen Ehrendiploms an den französischen Imperator, ein Franzose, der unsern Archäologen in der Archäologie nicht besonders bewandert schien, bei Weißenthurm Nachgrabungen anstellte, so hat Napoleon III sein Geld dafür weggeworfen, da er weder über Cäsar noch über Hoche viel dabei in Erfahrung gebracht haben wird. Der gegenwärtige Moment ist übrigens ein solcher wo, abgesehen vom rheinischen Alterthumsverein, mehr als ein deutscher Autor sich zu schämen Grund hat wegen der Betheiligung an der Zurechtmachung der „Histoire de César" für das deutsche Publicum. Ob irgendein deutscher Gelehrter dem Buche wissenschaftliche Bedeutung beilegte, wenn man die zum Theil von andern angestellten Untersuchungen über die gallischen Feldzüge ausnimmt, mag dahingestellt bleiben — daß dasselbe nur darauf berechnet war imperialistischen Zwecken zu dienen, mußte von der Vorrede an jedem klar sein. Der ungeachtet aller gelegentlichen Verirrungen gesunde deutsche Sinn hat das Product längst gerichtet, und wenn deutsche Geburtshelfer ein Geschäft dabei gemacht haben, so wissen wir nicht wie es in diesem Falle mit deutschen Verlegern steht.

*** **Münster**, 30 Juli. Etwa acht Tage sind unsere Eisenbahnen nur für Militärzüge benutzt worden; heute wurden sie dem Privatverkehr wieder eröffnet. Im Anfang ward die Linie befördert, schmucke kräftige Söhne Westfalens, die mit wahrer Kriegslust und fester Zuversicht auf den endlichen Sieg fortzogen. Unter voller Musik erscholl die „Wacht am Rhein," unterbrochen von weithallendem Jubel. Ihr folgten die anderen Truppengattungen nach. Bald liefen schon Nachrichten ein daß der ganze Zug über Köln hinaus einem wahren Triumphzuge gleich gewesen. Die Ordnung womit alles vor sich gieng, das gute Aussehen und die vortreffliche Ausrüstung der Truppen erregten allgemeine Bewunderung. Veteranen aus den Jahren 1813 bis 1815 versichern: eine solche Begeisterung habe damals nicht geherrscht, ihre Ausrüstung sei eine erbärmliche gewesen. Freilich, es war damals die gedrückte Bevölkerung eines von außen und im Innern zerrissenen, von den Feinden so oft zertretenen Landes; jetzt erhebt sich das Volk des gesammten Vaterlandes wie ein Mann, das 50 Jahre Zeit hatte sich materiell und geistig zu stärken gegen einen frevelhaften Angriff, für eine Idee, aus derselben Liebe zu einem Vaterlande. Es ist wirklich ein erhebender Anblick ein ganzes Volk in Waffen. Mag die allgemeine Wehrpflicht in Friedenszeiten manches Opfer von dem Einzelnen verlangen, in Zeiten der allgemeinen Gefahr zeigt sie sich als das mächtige Bollwerk der Freiheit und Unabhängigkeit eines Volkes. Die Zeit wird es bald lehren. Aller Particularismus ist hier gänzlich geschwunden. Die Truppen sprechen nur von deutschem Krieg und Sieg, das Volk nur von den deutschen Truppen; selbst die Hannoveraner, von denen ich mehrere gesprochen, ziehen muthig mit in den deutschen Kampf. Freiwillige strömen von allen Seiten herbei; die Akademie, welche ihre Zuschüsse lieferte, ist geschlossen; die Reihen der oberen Classen des Gymnasiums lichten sich, indem die Jünglinge begeistert zu den Waffen eilen. Ein Unmuth über den frevelhaften Krieg, eine Begeisterung und Zuversicht durchdringt die ganze Bevölkerung.

× **Göttingen**, 1 Aug. Auch hier hat der Angriff auf unser Vaterland alle Parteien auf einen Schlag vereint, und einen Wetteifer hervorgerufen der über alles Lob erhaben ist. Es haben sich rasch Vereine gebildet um die drohenden Leiden zu lindern; eine außerordentliche Menge von Freiwilligen ist in die Armee eingetreten, viele andere haben sich der Pflege der Verwundeten und Kranken gewidmet. Unter den letztern nehmen die Frauen und Töchter der angesehensten Familien eine hervorragende Stelle ein; etwa vierzig der letztern bereiten sich für ihre Aufgabe mit Ernst und Eifer durch einen Unterricht vor welchen ihnen einer unserer ersten Universitätslehrer, Professor Baum, ertheilt. Auch bei den Durchzügen unseres Heers hat sich der Eifer unserer Stadt im schönsten Lichte gezeigt; durch Beiträge der städtischen Behörde (200 Thlr.), der Universität (400 Thlr.) und vieler Privatleute ist das Comité welches zur Erquickung der Truppen gebildet ist in den Stand gesetzt jeder Abtheilung derselben Erfrischungen reichen zu können. Wie viele andere Städte unserer Provinz hat auch die unsrige in einer Adresse an den König ihre Bereitwilligkeit an dem Kampfe mit Gut und Blut theilzunehmen in entschiedenen Worten ausgesprochen.

☆ **Dresden**, 31 Juli. Die Truppendurchzüge haben noch immer nicht aufgehört; die Stadt ist jedoch seit dem Abmarsch der sächsischen Truppen wieder wesentlich stiller geworden, und man freut sich um so mehr ihnen den Abschied noch zu einer Art Fest gemacht zu haben. Eine dichtgedrängte Menschenmasse durchwogte in den ersten Stunden der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag vor allem die Straßenreihe welche von der Neustädter Caserne nach dem böhmischen Bahnhof führte, denn diesen Weg mußten die abziehenden Vaterlandsvertheidiger passiren. Allmählich wurde das Gedränge so groß, daß nur noch eine schmale bewegliche Kette im Gange blieb; alles übrige faßte Posto. Bald war man auch in den Häusern darauf aufmerksam geworden. In den erleuchteten Fenstern bereitete man sich auf Blumenwerfen und Tücherschwenken vor, die Damen, Jungfrauen und Kinder in freundlichem Aufputz, nicht anders als wir es bei dem großen Einzuge vom Jahr 1865 erlebt haben, wo die Freude am deutschen Liebe plötzlich ganz Deutschland einig gemacht zu haben schien. Dann endlich um Mitternacht hörte man's von der Neustädter Seite herüber in tausendstimmigem Chor brausen, die „Wacht am Rhein" und wieder die Wacht am Rhein, und so, von singenden Volkshaufen geführt, unter endlosen Zurufen, zog die letzte Abtheilung des großen Heereszugs auf den Bahnhof. „Mögen sie Frieden erkämpfen," das war der allgemeine Wunsch; „mögen sie mit dem vollen Bewußtsein vor allem Deutsche zu sein aus dem Feldzuge heimkommen," das war der Gedanke manches stumm Dreinschauenden. Ist uns doch nicht eher zu helfen als bis das Gefühl der festen unzerreißbaren Zusammengehörigkeit uns ganz so in Fleisch und Blut übergegangen ist, wie dieß das selbstverständliche moralische Besitzthum jedes Britten, jedes Franzosen ist. Wer hätte sich an uns gewagt wenn mit Bezug auf uns dieses Gefühl dem Auslande nicht bisher noch immer als eine wurzellose Pflanze einiger wenigen Ideologen erschienen wäre? Daß unser gemeinstes Interesse uns die Aufforderung einig zu sein, oder doch wenigstens mehr als bisher einig zu scheinen, bringend ans Herz legt, hoffentlich wird diese schwere französische Heimsuchung uns darüber dauernd die Augen öffnen. — Zu militärärztlichen Zwecken haben sich hier unter andern die drei Leipziger Professoren Thiersch, Benno Schmidt und Braune gestellt. Der Eifer der Bevölkerung im Stiften werkthätiger patriotischer Vereine ist noch immer rege. So hat sich ein Verein zusammengethan um hervorragende Waffenthaten des 12. Armeecorps (des sächsischen) zu belohnen An der Spitze steht der Justizminister Dr. Schneider. Nicht minder lobenswerth ist der gute Einfall der hiesigen Liedertafel, zu Gunsten der Familien einberufener Krieger an jedem Sonnabend einen patriotischen Liederabend auf dem Waldschlößchen zu veranstalten. Wer die Schäden unseres deutschen Volkscharakters, wie sie die Kleinstaaterei ihm seit Jahrhunderten eingeimpft hat, heilen will, der wird zu manchem Mittel greifen müssen, und sich noch überdieß mit Geduld zu waffnen haben.

Großbritannien.

△ **London**, 2 Aug. Es nützt zu nichts sich und dem deutschen Publicum zu verhehlen daß die Enthüllungen über die geheime Vertragsunterhandlung, welche seit einigen Jahren zwischen Frankreich und Preußen im Gang und zum Theil schon zu förmlichen projets de traité gediehen waren, in England eine für beide Theile ungünstige Wirkung hervorbringen. Nichtsdestoweniger ist es für jeden unparteiischen Kritiker der veröffentlichten Urkunden, Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen, Aufklärungen und Verwirrungen, für jeden unsophistischen Beurtheiler der Umstände klar, und wird auch hier vom Publicum und von dem nicht im Interesse und Auftrag des napoleonischen Gouvernements schreibenden Theil der Presse anerkannt: daß Preußen aus diesen zweideutigen und compromittirenden Transactionen mit einem besseren Gewissen vor die Oeffentlichkeit trete als Frankreich. Der Graf Bismarck liefert in seiner erklärenden Note eine Geschichtserklärung welche — was auch über die Sittlichkeit der Verhandlungen gedacht werden mag — den Stempel der Wahrheit an der Stirn trägt, während die Erklärungen des kaiserlichen Officialismus nur Behauptungen sind die jeder Unbetheiligte nimmt for what they are worth, und die Erfahrung der letzten Wochen hat genügend bewiesen daß die Worte und Behauptungen der officiellen Vertreter des zweiten Kaiserreichs nichts werth sind. Ihre Verlogenheit ist geschichtliche Thatsache geworden. Was nun vollends die Behauptungen des Hrn. Benedetti anbetrifft, so sind sie noch weniger werth als nichts. Dieser Herr wurde von Sir H. Bulwer, dem man wohl ein competentes Urtheil über Diplomaten und Diplomatie zutrauen darf, in der gestrigen Unterhaussitzung richtig charakterisirt als „diplomatischer Abenteurer," der von der unsinnigen Idee besessen sei daß er etwas außerordentliches thun könne und müsse um seinen Namen historisch zu machen, dessen Eitelkeit und Leichtgläubigkeit den Kaiser Napoleon zu all den diplomatischen Fehltritten verleitet habe die jetzt hinweggeläugnet werden sollten, und der keinen Glauben verdiene. Daß ein solcher Mann lügt, versteht sich von selbst. Seine armselige Behauptung daß ihm der Ver-

tragsentwurf vom Grafen Bismarck in die Feder dictirt worden, und daß dieser bei allen Verhandlungen über den Abschluß einer Allianz zur gegenseitigen Vergrößerung auf Kosten der schwachen Nachbarn die mephistophelische Initiative ergriffen habe, können wir daher unbedenklich aus jeder ernsthaften Berechnung lassen. Wenn dieser diplomatische Vertreter des corsischen Abenteurerthums, d. h. der zweiten Kaiserei, spricht von „Enthüllungen welche wir selbst hätten machen können, — so beweist die Thatsache daß die Frankreich beherrschende „Bande" (historisch gewordene Bezeichnung aus Kinglake's „Krimkrieg") diese Enthüllungen jetzt nicht macht, mit überzeugender Klarheit daß sie solche, auch wenn sie dieselben machen kann, nicht zu machen wagt, weil sie ihre Sache vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung nicht verbessern würde. Aber gleichwohl war Lord Malmesbury berechtigt die Bismarck'sche Depesche, welche die Geschichte der geheimen Diplomatie seit 1862 enthält, „schrecklich" (appalling) zu nennen, und Hr. B.rnal Osborne, der seine Freundschaft für Deutschland und seinen Haß gegen den Napoleonismus stets bewährt hat, erregte stürmischen Beifall im Unterhause als er die Rolle des Versuchers in diesen Transactionen dem Kaiser der Franzosen zuschrieb, aber die lange Schweigsamkeit des Grafen Bismarck für „shabby" erklärte. Wir wollen des Letzteren Versicherung: daß er nur geschwiegen und die unablässigen Versuchungen geduldig hingenommen habe um die Kriegsgefahr zu vertagen, oder, in der Hoffnung auf eine Aenderung des politischen Systems in Frankreich, vielleicht ganz abzuwenden, nicht gering schätzen; aber wir müssen gleichwohl constatiren daß sie hier nicht befriedigt hat. Der Graf Bismarck, dessen Ehrlichkeit und Patriotismus nur von den Werkzeugen des Napoleonismus pflichtschuldigst bezweifelt wird, kann jetzt sehen was bei der geheimen Diplomatie, bei der „zünftigen Staatsmannschaft," auf die er sich so viel zu gute zu thun pflegt, herauskommt. Die „Times" spricht die Hoffnung aus daß diese Enthüllungen der Geheimdiplomatie den Todesstoß gegeben; wir wünschten ihre Hoffnung theilen zu können. — Die vorgestrige Unterhausdebatte, welche gestern im Oberhause durch Lord Russell fortgesetzt und zu einer bestimmteren Erklärung von Seiten der Regierung forcirt wurde, war zwar noch nicht die Debatte, denn diese wurde durch den liberalen Einpeitscher, der im Auftrage des Hrn. Gladstone die bedeutendsten Redner der liberalen Partei — und unter ihnen Hrn. Horsman — veranlaßte sich noch für eine Woche zu gedulden, verhindert; aber sie hat doch dazu gedient um klar zu machen: 1) daß Englands Sympathien auf der Seite Deutschlands stehen; nur zwei Mitglieder, Sir H. Hoare, ein reicher Kohlenbergwerksbesitzer, der sich „radical" nennt, und Hr. M. Guest, ein Tory-Advocat, enthüllten sich als Napoleonisten; 2) daß England zur „bewaffneten Neutralität" entschlossen ist; 3) daß jeder Angriff auf die Unabhängigkeit Belgiens hier als casus belli betrachtet werden wird, und 4) daß England keineswegs darauf verzichtet in den Angelegenheiten des Festlandes ein Wort mitzusprechen, und auch noch andere Interessen anerkennt als die des Kaufens und Verkaufens. In dem „Committee of Supply" beantragte der Premier bereits gestern den angekündigten außerordentlichen Credit von 2,000,000 Pf. St. für Armee und Flotte, und eine Vergrößerung der Armee um 20,000 Mann. Schon am Tage zuvor wies er nach daß England stark genug sei um auch ohne die von Hrn. Disraeli empfohlene Allianz mit Rußland nachdrücklich in den Krieg einzugreifen. Seine zur Verfügung stehende Armee beträgt 89,000 Mann, die Reserve 41,000 Mann, und diese können sofort mobilisirt werden und den 170,000 Freiwilligen ihren Platz im Lande räumen. Die Flotte besteht aus 39 zum activen Dienst bereiten Panzerschiffen; 21 mehr können in wenigen Wochen ausgerüstet werden, und mit der Zahl der englischen Transportschiffe und der nicht gepanzerten Kriegsdampfer und Kanonenboote kann keine andere Macht einen Vergleich aushalten. Zur Bemannung besoldet die Admiralität in diesem Augenblick 60,000 Mann, und eine Reserve von 19,000 Matrosen steht zur Verfügung. An der Börse fielen gestern die Consols wieder um 5/8, da die Ueberzeugung daß England seine Neutralität nicht zu bewahren vermöge allgemein war. Einstweilen ist es aufrichtig bemüht seine Pflichten als neutrale Macht zu erfüllen. Nicht nur erklärte Hr. Gladstone im Unterhause daß die Regierung die direct an die französische oder die deutsche Flotte ausgeführten Kohlen als Kriegscontrebande betrachte, sondern er hat auch eine bereits zum zweitenmal gelesene Bill eingebracht, welche die „Foreign Enlistment Bill" so amendirt und verschärft, daß sie die Regierung befähigen wird den von deutscher Seite erhobenen Beschwerden gerecht zu werden. Daß es in England eine Classe von Leuten gibt „welche ihre eigene Seele zu Patronen verarbeiten und dem Teufel gegen gute Bezahlung überlassen würden" — wie John Bright während des amerikanischen Bürgerkriegs sagte — ist leider eine feststehende Thatsache; aber diese Leute sind nicht die englische Nation. Auch ist es noch nicht bewiesen daß Frankreich hier wirklich Munitionslieferungen abgeschlossen habe. Gewiß ist daß solche bis jetzt nicht ausgeführt worden sind.

Frankreich.

Im „J. des Débats" stellt Hr. Eduard Laboulaye in einem beredten Aufsatz den Antrag: Frankreich möge dem von Preußen allerdings nicht aus Großmuth, sondern aus Interesse gegebenen Beispiel folgen und auf die Wegnahme feindlichen Eigenthums zur See verzichten.

„Welche Gerechtigkeit liegt darin auf einem Bremer oder Hamburger Schiff eine Zucker- oder Kornladung wegzunehmen, während wir in Hamburg selbst oder in den Rheinprovinzen die Privatmagazine welche Zucker oder Getreide bergen respectiren werden? Wenn das Vorurtheil uns nicht verblendete, würden wir nicht erkennen daß das Korn welches in Hamburg liegt dem Feinde viel nützlicher ist als dasjenige welches ein von Deutschland durch den Blokus ferngehaltenes Schiff nach Antwerpen oder nach Amsterdam bringen wird? Man wird vielleicht sagen daß es nicht sowohl auf die Beschlagnahme einer Ladung als darauf abgesehen ist Preußen durch den Ruin seiner Nationalen zum Frieden zu zwingen. Da muß ich antworten daß dieß ein abscheuliches, seit langer Zeit aus dem Völkerrecht verjagtes Princip ist, welches nur noch zur See fortbesteht. Wenn es die erste Kriegsmaxime ist dem Feinde möglichst viel Schaden zu thun, warum verbrennt man dann nicht die Städte, warum tödtet oder verkauft man nicht ihre Einwohner, wie die Römer thaten? Wenn es im Gegentheil Humanitätsgesetze gibt welche die Ehre der modernen Civilisation sind, warum dann zwei Maße und zwei Gewichte? Warum wäre, was zu Land ein Verbrechen ist, eine Heldenthat auf dem Ocean? Sind unsere Soldaten minder tapfer, seitdem sie den Einwohner schonen, statt ihn zu plündern, wie früher die Soldateska gethan hat? Und müssen unsere Matrosen, dieses patriotische Volk, wehrlose Kaufleute ausrauben, um zu lernen wie man die Fahnenehre hoch hält? Die Einträglichkeit der Wegnahmen zur See ist mehr als zweifelhaft, denn sie zersplittern unsere Kräfte und bringen nicht ein was sie kosten, wogegen sie den schweren Uebelstand haben die Neutralen zu plagen und uns mit ihnen in beständigen Streit zu bringen. Die Erklärung des Pariser Congresses, nach welcher neutrale Waare auf feindlichem Schiff zu respectiren ist, wird diese Schwierigkeiten noch vermehren. Man hat gut sagen daß man amerikanische Waare nicht confisciren wird; aber wenn man in der Nähe von Brasilien ein preußisches Schiff welches nach New York geht angehalten und nach Nantes geführt haben wird, glaubt man etwa daß uns der amerikanische Aufgeber dafür sehr dankbar sein wird? Der Krieg lastet allezeit schwer auf den Neutralen; sie ertragen ihn nur mit Ungeduld; sie wünschen häufig zu interveniren. Dießmal werden wir allein sie belästigen, denn Preußen hat nur eine kleine Marine. Haben wir nicht an dem Blokus genug, und soll die Quälerei der Prisen noch hinzutreten? Das sollte man denn doch erwägen. Ich wage zu behaupten daß unser Verhalten auch nicht großmüthig sein würde, nachdem Preußen im voraus erklärt hat daß es die französischen Schiffe nicht beunruhigen werde. Die Meinung der andern Völker würde uns nicht günstig sein; sie würden sich erinnern daß wir uns auf dem Pariser Congreß für die Abschaffung der Prisen erklärt haben. Wenn andererseits Preußen seine Erklärung zurücknimmt und Repressalien gebraucht, so wird es uns ernsten Schaden zufügen. Es hat allerdings wenig Kriegsschiffe; aber die Furcht vor Beschlagnahme wird genügen unsern Handel zu belästigen, die Versicherungspreise in die Höhe zu treiben und die Frachten nach dem Ausland abzuschrecken. Wozu sein Gut einem französischen Schiff anvertrauen, wenn fremde in aller Sicherheit segelnde Schiffe concurriren? Für zweifelhaften Gewinn würden wir uns also sicherm Schaden aussetzen. Und ist es nicht endlich gerathen an die Zukunft zu denken, und vorherzusehen daß wir einmal andere Feinde als Preußen haben könnten? Noch halten wir unser Geschick in Händen, noch können wir die Meere für alle Zeit befreien. Darf man in der That daran zweifeln daß, wenn wir auf die Prisen verzichten, wenn wir dieses großmüthige Beispiel geben, der Krieg nicht zu Ende gehen wird ohne daß alle Mächte, mit Ausnahme vielleicht einer einzigen, dem von uns proclamirten Grundsatz beitreten? Und glaubt man daß nach diesem feierlichen Beschluß ein Volk, wie mächtig es auch sei, dieses neue Völkerrecht übertreten könnte ohne alle Nationen gegen sich aufzubringen? Wenn wir dagegen die alte Politik beibehalten, so täuschen wir uns nur nicht: wir arbeiten für England. Zu Englands Frommen verewigen wir das Recht der Wegnahmen zur See, und wollte der Himmel daß unser Irrthum nicht einst auf unser Haupt oder auf das unserer Kinder zurückfalle."

Ueber das französische Officierscorps enthält das „Frkf. Journal" eine treffende Charakteristik, der wir folgendes entnehmen:

„Das Officiercorps der französischen Armee besteht aus zwei scharf gesonderten Kategorien: die eine ist für das höhere Avancement bestimmt, die andere auf das niedere beschränkt. Die erstere, aus den Militärschulen hervorgegangen und meistens einflußreichen Familien angehörig, verbleibt nur so lang in den niederen Officiersgraden, als es das Decorum schlechterdings erfordert. Die Officiere dieser Kategorie findet man als Lieutenants oder Capitäns nur selten bei der Truppe; sie werden zum größten Theil bei den zahlreichen Stäben, den Lehranstalten, bei besonderen Commandos und in sonst angenehmen Stellungen verwendet. Theoretisches Wissen, geschmeidiges Benehmen, körperliche und geistige Rüstigkeit, einflußreiche Verbindungen und vor allem unzweifelhafte und mit Ostentation dargelegte Anhänglichkeit an den Kaiser sind die Rechtstitel auf ein rasches Avancement. Es gibt in der activen französischen Armee nur wenige Bataillons-Commandeure und keine Obersten welche nicht dieser Kategorie angehören. Der Zweck und Erfolg dieses Systems ist in rein militärischer Beziehung der: junge und intelligente Männer voll Energie und Ehrgeiz in die höheren Führerstellen zu bringen. Man darf im allgemeinen den höheren französischen Officieren diese Eigenschaften ohne Bedenken zugestehen. Dagegen fehlt ihnen in gleichem

Maße die Bekanntschaft mit dem eigentlichen praktischen Truppendienst. Daß ferner Selbstüberhebung und schrankenlose Selbstsucht die Folgen eines solchen Systems sein müssen, wird niemand verkennen. Der Geist des Neides, der Intrigue und der gegenseitigen geheimen Verfolgung übt daher im Innern dieses Officiercorps, dessen glänzende äußere Eigenschaften das Auge blenden, seine demoralisirenden Wirkungen und beraubt es jenes inneren Haltes der auf gegenseitiges Vertrauen, Pflichtgefühl und Hingebung an ein großes Princip sich gründet und zur Ueberwindung großer Calamitäten unentbehrlich ist. Ein Verhältniß wie es zwischen Blücher und Gneisenau bestand, und welches sich mit persönlichen Modificationen in den deutschen Armeen tausendfach wiederholt, ist in der französischen gänzlich unbekannt und auch kaum denkbar. Dagegen kann man von diesen Officieren, wie sie einmal ausgewählt und erzogen sind, erwarten daß sie sich nicht leicht eine Gelegenheit zur Auszeichnung entschlüpfen lassen, und in allen Fällen wo ihre persönlichen Interessen ins Spiel kommen der äußersten Kraftentwicklung fähig zeigen, es aber auch durchaus nicht verschmähen werden sich die Verdienste anderer anzueignen. Ihre Tapferkeit ist eine wohl berechnete und auf persönliche Zwecke gerichtete. Ihre Leistungsfähigkeiten versagen in dem Maße als der Erfolg zweifelhaft und der persönliche Lohn ungewiß wird. Sie sind daher meist wenig geneigt fernliegende Ziele durch Fleiß und Ausdauer vorzubereiten, sie verlassen ohne Bedenken eine Sache die sie als verloren betrachten. Bei alledem sind sie tapfere Soldaten, aber ihre Begabung als Führer muß stark bezweifelt werden. Es fehlt ihnen dazu das praktische Können, welches seinen Gegensatz zu dem theoretischen Wissen nirgends mehr als gerade im Kriege manifestirt. Ihre leicht erregbare und ungeregelte Phantasie beraubt sie der klaren Einsicht in die factisch gegebenen Bedingungen für die zu ergreifenden Maßregeln, und macht ihre Handlungsweise abenteuerlich und ihr Auftreten theatralisch. Ihre persönliche Eitelkeit und ihr Ehrgeiz treibt sie vorwärts ohne haushälterische Schonung der Kräfte, die sie verschwenden und rasch erschöpfen, allerdings aber auch bis zur Neige ausnutzen. Ihre Selbstsucht sieht in den Untergebenen nur Instrumente zu persönlicher Auszeichnung, sie entbehren daher deren Liebe und Vertrauen, wogegen sie ihnen durch äußeren Pomp und berechnetes Auftreten imponiren. Sie wissen zu momentanen Anstrengungen anzuregen, können die erweckte Begeisterung aber nicht festhalten, weil diese bei ihnen selber der moralischen Grundlage entbehrt. Um gute Strategen zu sein fehlt ihnen der geographische Sinn, die ruhige Besonnenheit und ein objectives Studium der Kriegsgeschichte. Ihre Selbstüberschätzung läßt sie die Geschichte nicht durchforschen um daraus zu lernen, sondern höchstens um zu verdammen was nicht ihrem individuellen Standpunkt entspricht. Selbst ihre besten kriegsgeschichtlichen Werke sind mehr Roman als Geschichte. Dieß ist der Typus des höheren französischen Officiercorps wie es sich aus den Eigenthümlichkeiten der Nation und den Factoren seiner Auswahl und Erziehung nothwendig herausbilden mußte. So sind sie jetzt, so waren sie in allen Zeiten: als Soldaten brav, als Führer im Durchschnitt unbedeutend. So lehrt es die Geschichte, wenn man sie, unbeirrt von französischen Großsprechereien, verfolgt."

Das durch die beiden Schlachten bei Weißenburg und Wörth nun vollständig geschlagene erste Armeecorps Mac Mahon besteht aus 4 Divisionen, welche von den Generalen Ducrot, Douay (bei Weißenburg gefallen), Raoult, Lartique und Duchesne befehligt werden. Ueber dieselben enthalten französische Blätter biographische Darstellungen denen wir Folgendes entnehmen:

General **Ducrot**, Chef der 1. Infanteriedivision, ist 1817 geboren, er ist einer der jüngsten französischen Divisionäre, obwohl er diesen Posten schon fünf Jahre lang bekleidet. Mit 20 Jahren verließ er die Schule von St. Cyr und war mit 25 Jahren bereits Hauptmann und decorirt; er verdankte dieses schnelle Avancement der Auszeichnung mit welcher er in Algerien gekämpft hatte. Im Jahr 1853 stand er als Oberst an der Spitze eines Linienregiments und schiffte sich mit demselben später nach der Ostsee ein, wo er zur Einnahme der Alandsinseln und Bomarsunds wesentlich beitrug. In der kaiserlichen Garde erhielt Ducrot den Befehl über das 3. Grenadierregiment. Am 13 März wurde er Brigadegeneral und machte als solcher in der Division Bourbaki den italienischen Feldzug mit. Er commandirte darauf die kleine Infanterieabtheilung welche 1860 der syrischen Expedition beigegeben war, und wurde in der Folge noch in Algier verwendet. Seit 1869 aber stand er als Divisionsgeneral in Straßburg, wo er jetzt die 1. Division des 1. Armeecorps gebildet hat und commandirt. — Der Commandant der 2. Infanteriedivision General Karl Abel **Douay** (der Bruder von Felix Douay, welcher das 7. Armeecorps commandirt) ist 1809 geboren; er war 1844 Bataillonschef im 9. Linienregiment, commandirte aber 1848 an der Spitze eines Jägerbataillons mit Ruhm bei Sidi-Brahim in Algier. Im Jahr 1855 zeichnete er sich als Oberst des 2. Gardevoltigeurregiments bei dem Angriff auf den Malakoff aus und wurde in Folge dessen Brigadegeneral; als solcher focht er in der Division de Luzy-Palissac 1859 mit Glanz bei Medole, einem Dorfe dessen einzelne Häuser er nacheinander erobern mußte. Im Jahr 1866 wurde er Divisionsgeneral und stand als solcher bisher in Besançon. Im Jahr 1869 war ihm die Inspection über die Schule von St. Cyr übertragen. — Die 3. Division wird vom General **Raoult** commandirt. Derselbe ist ungefähr 60 Jahre alt, und gehört zu denjenigen Officieren welche als Beweis dafür angeführt werden daß jeder einfache französische Soldat es bis zu den höchsten Stellen bringen kann. Er trat, nachdem er eine Reihe von Jahren als Gemeiner gedient hatte, 1833 in die Schule von St. Cyr und später in die Generalstabsschule, aus der er 1838 als zweiter der Abiturienten ausschied. Er diente darauf als Officier in Algier, und wurde während des Krimfeldzugs im Jahre 1854 Oberstlieutenant, 1855 Oberst. Er gewann durch die von ihm geleiteten Operationen das Urtheil des Generals Totleben: Raoult habe bei der Einnahme Sebastopols das meiste gethan. Im Mai 1860 General, befehligte er 1867 eine Brigade der Division welche Rom zum zweitenmal besetzte. Im J. 1869 wurde er Divisionsgeneral. Er gilt für einen ebenso tüchtigen Strategen als Taktiker. (Wie die franz. „Amtsztg." meldet, wird er nach der Schlacht von Wörth „vermißt".) An der Spitze der 4. Division steht General de Lartique, geboren im April 1815. Bis 1835 in der Schule von St. Cyr, diente er später in Afrika, und machte als Bataillonschef 1852 die Expedition nach Ost-Algerien, 1854 den Zug nach Kabylien mit. Im J. 1855 wurde er vor Sebastopol Oberst. Im J. 1860 wurde ihm das Commando über die zur Besetzung von Savoyen verwandten Truppen übertragen. Zum Divisionsgeneral ist er erst ganz vor kurzem ernannt worden, nachdem er sich seit 1864 als „permanenter Generalinspector" große Mühe um die Ausbildung der französischen Truppen im Schießen gegeben hatte. Die Cavalleriedivision des 1. Corps wird von General Duchesne befehligt. Derselbe ist der Sohn eines bei Waterloo gefallenen Officiers. Er war bis 1845 Ordonnanzofficier Ludwig Philipps, diente dann in der Liniencavallerie, in welcher er 1852 einige Tage nach dem Staatsstreich ein Regimentscommando empfieng. Nachdem er mit großer Auszeichnung bei Eupatoria gekämpft hatte, wurde er 1855 Brigadegeneral. Als Divisionsgeneral stand er zuletzt längere Zeit in Lyon. Gegenwärtig hat er drei Cavalleriebrigaden unter seinem Oberbefehl vereinigt.

Italien.

Rom, 3 Aug. Es hat das Aussehen als wollten noch einmal Tage wie im November 1848 zu uns kommen, nachdem der constitutionelle Fürst des Kirchenstaats seiner Hauptstadt den Rücken gekehrt hatte. Wenn viel schlimmes was damals geschah abgewendet werden konnte, wenn insbesondere der Stachel ungeboren bleiben konnte den der noch so kurze Bestand einer Republik in den Gemüthern zurücklassen mußte, so war dieß damals der Fall wie jetzt. Für die Republik war Rom damals ebensowenig reif wie nun, aber Rom wurde es durch die Flucht des Papstes und die Zerfahrenheit der Zustände, die ihr auf dem Fuße nachfolgte. Rom könnte es wieder werden, wenn der Papst, der nicht gesonnen ist die Herrschaft an die Männer der Clubs abzutreten, nach Malta gienge, wie es Absicht sein soll. Die Britten haben ihm die Insel bei verschiedenen Anlässen als Zufluchtsstätte angeboten — er nahm es damals nicht an; jetzt verlautet zwar nichts von einem gleichen Entgegenkommen, und mancher hält das Ministerium beziehungsweise der Infallibilität für verstimmt; immerhin würde sich die katholische Bevölkerung Malta's an der Anwesenheit des hohen Gastes nicht wenig erfreuen. Die Anhäufung der rothen Blousen in und um Terni ist hier wohl bekannt, ihre schnelle Ankunft auf den bezeichneten Stationen soll, wie heute verlautet, einen Gegenbefehl veranlaßt haben, wonach sich die von dem französischen Occupationscorps noch zurückgebliebenen Abtheilungen mit der Marschbereitschaft nicht allzusehr zu beeilen hätten. Ich will das nicht verbürgen, höre aber daß einige Compagnien um Viterbo seitdem im freien Felde lagern.— Die Nachricht von der Ankunft des Nuntius Chigi aus Paris ist nicht begründet. — Bei aller Wachsamkeit der Polizei soll verdächtiges Volk hereingekommen sein, die Besorgniß vor größern Attentaten, wie sie im October 1867 theils beabsichtigt, theils ausgeführt wurden, beunruhigt die Gemüther. Vom Geniecorps ward eine Abtheilung zur Untersuchung der Souterrains der Casernen und anderer Gebäude verwendet. Doch fand sich keine Mine. Der „Unità Catt." wird inzwischen aus Rom versichert: der Rückzug des Occupationscorps sei eine Maßregel di poco augurio e di meno onore alla Francia. Nach einer stillen Zurückgezogenheit scheint der Papst wieder von dem frühern Eifer eine Situation zu schaffen mächtig angefaßt. Große Ursachen scheinen auch große Wirkungen hervorbringen zu wollen. Er gönnt sich wenig Rast, sucht vielmehr aufregende Thätigkeit, aber dem Geiste scheint doch durch die Wendung welche die Dinge genommen haben, und wahrscheinlich nehmen werden, der Ankergrund des Friedens zu fehlen.— Am Freitag starb wiederum ein Prälat des Concils nach kurzer Krankheit, Msgr. M. Escalada, Bischof von Buenos Aires. Die Jesuiten veranstalteten für sein Seelenheil in der Kirche S. Vitale ein feierliches Requiem.

Verschiedenes.

⌒ **Wien**, 7 Aug. Das Testament des verstorbenen Fürsten Philipp Batthyanyi ist gerichtlich eröffnet. Das Majorat, aus fünf großen Herrschaften in Ungarn, mehreren Herrschaften in Nieder-Oesterreich und fünf Häusern in Wien bestehend, geht mit dem Fürstentitel an den älteren Grafen Batthyanyi über; das noch reichere Allodialbesitzthum (88,000 Joch in Ungarn, drei Herrschaften in Nieder-Oesterreich, zwei Wiener Häuser, 4 Mill. Gulden in Staatspapieren, 73,000 fl. baar) fällt zu gleichen Theilen an die beiden Töchter (Gräfin Draskovic und Fürstin Montenuovo) des Grafen Baptist Batthyanyi, des jüngern Bruders des Verstorbenen, während der Gemahl der kinderlos verstorbenen dritten Tochter (Graf Erdödy) mit 400,000 fl. abgefunden wird.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 223. Augsburg, Donnerstag, 11 August 1870.

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
„ „ „ der Schweiz . . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
„ dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
„ demselben für England*) . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
„ dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
„ den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . Fr. 18. — Cts.
„ demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . Fr. 18. — Cts.
„ „ für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts.
„ „ franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . Fr. 21. 25 Cts.
„ „ für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts.
„ „ für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 „ „ „
Frankreich und Niederlande . . . 3 „ „ „

Uebersicht.

Der Krieg.

Deutschland. München: Königsberger Adresse an das bayerische Volk. Glückwunschtelegramme an Se. Maj. den König. Das Studentenfreicorps. Aufbringung von Geldern für die Staatscasse. Barackenlager für Verwundete. General Tausch. Freiwilliger Sanitätsdienst. Stuttgart: Kriegsbedrängniß. Berlin: Die Siegesnachrichten. Die „Nord. Allg. Ztg." über die Kriegsoperationen. Telegramm Bismarcks. Fürst Gortschakoff. Hannover: Graf Kielmansegge und General Vogel v. Falckenstein. Aus Nordschleswig: Einschüchterung der dänischen Partei. Polizeiliche Maßregeln.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Wien: Rückkehr zur unbewaffneten Neutralität. Die Befestigungen an der Enns. Französische Arbeiter. Eindruck der deutschen Siege in Wien und Pest. Concessionen an Galizien. Drohende Arbeiterunruhen in Graz. England und die Friedensvermittlung. Die französische „Amtszeitung" und die Haltung Oesterreichs und Italiens. Die Friedensintervention. Extrablätter. Leoben: Ein Hurrah aus Steiermark für das deutsche Volk.

Großbritannien. Thätigkeit im Arsenal. Französische Aufkäufe. Amerikanische Reisende. Von der See. Die Kriegsflotte. Malta.

Frankreich. Racheplane der französischen Regierung. Falsche Siegesnachricht. Bankier Hirsch.

Italien. Padua: Aus dem Senat. Cialdini's Angriff auf Govone. Pferdeankäufe. Truppenaushebung. Verwundetenpflege.

Rußland und Polen. Antwort des „Nord" auf die Depesche des Herzogs v. Gramont. Von der polnischen Gränze: Rußlands Neutralität. Verhalten der Polen in Preußen und in Galizien. Anrede des Erzbischofs Grafen Ledochowski.

Verschiedenes.

Neueste Posten. Paris: Vertheidigung von Paris. Ergänzung der Armee. Angeblicher Rheinübergang. Spion. Ruhe. Florenz: Der Eindruck der deutschen Siege in Italien. Kopenhagen: Fiasco der französischen Diplomatie. Stockholm: Anlaufen der feindlichen Schiffe.

Telegraphische Berichte

(*) **Hagenau,** 9 Aug. Die kronprinzliche Armee fand auf ihrem weiteren Vormarsch sämmtliche Dörfer mit Verwundeten von Wörth überfüllt. Die in der letzten Depesche angegebenen ungefähren Verluste steigern sich auf das doppelte auf Seite der Franzosen, nämlich auf 10,000 Todte und Verwundete, ohne die Gefangenen, von denen noch immer viele eingebracht werden.

(*) **Wien,** 10 Aug. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Cultusminister, wodurch dieser aufgefordert wird, nachdem die Aufhebung des Concordats dem päpstlichen Stuhl notificirt worden, die nothwendigen Gesetzvorlagen für den Reichsrath vorzubereiten.

(*) **Paris,** 9 Aug., Morgens. (Officiell.) Die große Armee ist vor Metz concentrirt. Bazaine ist mit der Leitung der Operation betraut. General Frossard zieht sich in guter Ordnung auf Metz zurück. Der Kaiser begibt sich in das Hauptquartier des Marschalls Bazaine.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

* **London,** 10 Aug. Laut Pariser Mittheilungen der „Pall Mall Gazette" beabsichtigen die Orleanisten und Republicaner den Kammern die Einsetzung einer provisorischen Regierung vorzuschlagen. Die Imperialisten bereiten die Flucht der Kaiserin und des Thronerben vor. Changarnier wird jedenfalls ein einflußreiches Commando erhalten.

= **Florenz,** 9 Aug. Der preußische Gesandte Graf Brassier de Saint Simon ist von Berlin wieder hier eingetroffen.

* **Frankfurt a. M.,** 9 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 2:8½; 1860er L. 63¾; 1882er Amerikaner 89⅛; Lombarden 169; Staatsbahn 309; Galizier —; 3proc. span. ausl. Schuld —; österr. Silberrente —. Tendenz: Credit Hausse.

* **Wien,** 9 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 239.50; 1860er L. 87.50; 1864er 104 50; Staatsbahn 332; Lombarden 184; Napoleons 10.2.½; Silberrente 53.50; Papierrente —; Anglo-Austrian 201; Franco-Austrian 84. Matter.

* **Paris,** 9 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 65.60; Crédit mobilier 137; österr.-franz. Staatsbahn 623; Lombarden 330; 5proc. ital. Anl. 45.75; 1882er Amerikaner 90⅜.

Börse, Handel und Verkehr.

× **München,** 9 Aug. Mit dem 6 Aug. wurde auf der Bahnlinie Nördlingen-Aalen, und am 10 Aug. wird auf den Strecken München, Augsburg, Ulm, Bruchsal der interne Frachtgüterverkehr in seinem ganzen Umfang, jedoch ohne Garantie der Lieferungszeit, wieder aufgenommen.

Augsburg, 9 Aug. Bayer. Staatspapiere: 4½proc. halbj. Oblig. 86¼ P.; 4proc. 78 P.— Industrielle Papiere: 4proc. Pfandbriefe 83 G.; 4½proc. Ostb.-Actien 115 G., mit 15 Proc. Einzahl. 103 G.; Augsburger 7fl.-Loose 6½ P; Augsburger Kammgarn-Spinnerei —; Mech. Baumwoll-Spinn- u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 210 P.

St. Petersburg, 7 Aug. Die Warschau-Wiener Eisenbahn hat der Riga-Dünaburger-Bahn den Vorschlag gemacht daß die Getreidesendungen aus Ungarn, welche bisher über Stettin nach England giengen, während der Blokade der preußischen Häfen über Riga dirigirt werden sollen. Wie verlautet, ist dieser Vorschlag angenommen worden. (T. N.)

Der Krieg.

‡ **Aus Baden,** 8 Aug. Nicht nur über die Schlacht bei Wörth, sondern auch über den Kampf bei Weißenburg fehlen bis zur Stunde nähere Einzelheiten welche Glauben verdienten, während die Luft auf eine unglaubliche Weise von Gerüchten erfüllt ist, die, trotz hundertfach gemachter Erfahrung, doch immer von neuem Glauben finden. An zuverlässigen Details kann ich nur folgendes melden: Ein gefangener französischer Hauptmann wurde von einer hochstehenden Persönlichkeit in Weißenburg angeredet, woraus sich eine längere Unterhaltung entspann. Der Hauptmann äußerte: diese erste Niederlage der französischen Waffen könne nicht wundernehmen, da Frankreich unvorbereitet von Deutschland überfallen sei. Als ihm dann das Gegentheil nachgewiesen war, sagte er: wenn dem so sei, so habe sich die französische Regierung mit dem Fluch eines ungeheuren Verbrechens beladen, denn die französische Armee sei jetzt noch weit nicht fertig. Die Division Douay sei Hals über Kopf nach Weißenburg geworfen worden ohne Verpflegungscolonnen, ohne hundert andere nöthige Dinge. Alle Thatsachen beweisen die Richtigkeit dieser Angabe. Im französischen Hauptquartier bestand die Absicht noch acht, wo möglich vierzehn Tage zu warten. Der Angriff auf Saarbrücken sollte nichts weniger sein als die Eröffnung einer consequenten Offensive, sondern lediglich die Ungeduld des französischen Publicums und Militärs beschwichtigen. Die Kopflosigkeit der französischen Politik tritt dadurch in ein doppelt frappantes Licht. Gestern Mittag fand man es für nöthig die Thore von Straßburg zu schließen, die Wachen am Rhein zurückzurufen, und sich in jeder Weise auf das Erscheinen des Feindes zu

rüsten. Unter diesen Umständen wird das schwache Corps bei Belfort wohl auch möglichst bald nach dem Westen abziehen. Frankreich braucht jetzt alle seine Kräfte auf dem Felde der Hauptschlacht. Jedenfalls kann unser Oberland jetzt ganz ruhig sein, und hoffentlich ist es bald möglich den regelmäßigen Eisenbahnverkehr von Karlsruhe nach Offenburg wieder aufzunehmen. Daß das Oberland Zeuge irgendwelcher militärischen Actionen wird, liegt heute ganz außer dem Bereiche der Wahrscheinlichkeit, war übrigens unsererseits niemals beabsichtigt. Hoffentlich halten die sehr starken Regengüsse, welche sich heute wieder eingestellt haben, nicht zu lang an. — Aus dem Elsaß werden sehr widerwärtige Details über das Benehmen eines Theils der Bevölkerung berichtet. Es ist leider Thatsache daß Civilisten auf Verwundete, ja auf Aerzte, welche mit der Pflege Verwundeter beschäftigt waren, geschossen haben. Frankreich, scheint es, soll auch nach dieser Seite zeigen was es ihm bedeutet zwanzig Jahre die Hauptstütze einer schlechten Bigotterie gewesen zu sein. Die unwissenden Massen sind in einem beklagenswerthen Maße fanatisirt. Hoffentlich behalten unsere Soldaten Selbstbeherrschung genug um solche Schandthaten nur durch die nothwendigen Schutzmaßregeln zu erwiedern. Aber immer wieder drängt sich der Gedanke vor: welch ein Glück daß nicht deutsches Land, auch nur vorübergehend, die Beute des französischen Vandalismus wurde! Welch ein Glück besonders für Baden, gegen welches die Soldaten systematisch seit Jahren aufgehetzt waren!

⊱ **Mannheim,** 6 Aug. Unserm heutigen Berichte werden keine Maßregeln der Vorsicht mehr entgegenstehen, denn noch sind nicht vierzehn Tage seit der Einberufung des ersten badischen Reservemanns vorüber, und schon grollt das Kriegsungewitter von größern Fernen her, und die Telegraphendräthe hüben und drüben beeilen sich in officieller Weise auch die kleineren Erfolge zu verkündigen. Ein kleiner freilich war derjenige des 3 August nicht; dieß drängte sich auch bei uns jeden Augenblick dem Geist auf, und wer bei dem kleinen durch die officiellen französischen Federn so riesig aufgestutzten Erfolg unserer Feinde bei Saarbrücken Mißbehagen oder Bangigkeit empfand, der athmete frisch auf und stimmte in den allgemeinen Jubel ein als die ersten Trophäen des Weißenburger Kampfes hier eintrafen. Es war vorgestern fast um Mitternacht als die Nachricht anlangte daß 400 Verwundete hier eintreffen werden; die Besorgniß wurde bald durch die Nachricht zerstreut daß 500 Gefangene ihnen folgen werden. Und so war es; gestern früh gegen 4 Uhr zog eine lange Reihe von Wagen und Tragbahren den Spitälern zu, die in ziemlich großer Anzahl in und vor der Stadt eingerichtet sind. Es waren zunächst nur etwa 120 mit drei Officieren, denen indeß im Laufe des Tages weitere hundert und heute Abend bei zweihundert folgten. Unter letztern Franzosen in großer Menge. Mit Tagesanbruch trafen die Wagen mit Gefangenen ein, und es wiederholte sich dieß bis zum späten Abend des heutigen Tages in mehreren Abtheilungen; ein seltsamer Anblick: Linie, Zuaven, Turcos, einige Artilleristen. Auf einem der Wagen ein demontirter Sechspfünder, von dessen zerschmetterter Laffette die Neugierigen eifrigst Spänchen als Reliquien abzerrten. Die wildesten der Gefangenen, die viel beschauten Turcos, ließen es zwar sehr an Reinlichkeit, um so weniger aber an melodramatischem Reiz gebrechen. Heute Abend waren einig Wagenladungen derselben so ungebärdig, daß man nach Erfrischung der Leute die bedrohten Wachen zurückziehen und die Ungethüme wie in einer Menagerie absperren mußte.*) Die wenigsten von ihnen sprechen ein gebrochenes Französisch, die meisten den Dialekt des Atlas, ein Arabisch welches der asiatische Araber kaum versteht. Unter den Verwundeten des heutigen, deren Zahl wohl auf 500 stieg, waren auch welche die ihre Verwundung von Sulz her datirten, ein Zeugniß daß die deutsche Armee fechtend vorwärts dringt. Dasselbe wurde um Mitternacht durch das Siegestelegramm von Wörth bestätigt, nach welchem man annehmen konnte daß das vielgerühmte Corps des Herzogs von Magenta lahm gelegt ist. Daß bei so großen Anstrengungen des deutschen Heeres die Sorge für die Verwundeten und Kranken eine schwere ist, zeigt jeder Augenblick Aufenthalts am Bahnhof, in den Spitälern, auf den zu ihnen führenden Straßen. Freiwilliger Eifer unserer Aerzte, junger Bürger und Frauen haben gleich in den ersten Tagen erhebliches gethan, aber wie verschwindend klein war es was das Heer selbst an Trägern, Krankenpflegern und Wärterinnen mitbrachte. Von letzteren und den barmherzigen Schwestern allein kamen an einem Tag über 150 an; von den ersteren lieferten die Universitäten Deutschlands eine große Zahl; dazwischen giengen ordnend und für die Verbandzeuge und andere Bedürfnisse sorgend die Johanniter in ihrer rothen Kleidung mit den Kreuzen ihres Ordens der Barmherzigkeit. So gestaltete sich bald alles zu einem Bild erfreulicher Ordnung, und auf erhaltenen Drathbericht konnte vorgestern und gestern eine erhebliche Zahl dem Kriegsschauplatz näher rücken. Aber auch für die Gesunden welche Sorge, bis die für sie bestimmten Armeevorräthe eintrafen! Die Pfalz lieferte des Weins genug, aber für Futter und an Korn gebrachen große Vorräthe. Ein Glück war es daß hier von einer anfänglich verunglückten Getreidespeculation große Vorräthe vorhanden waren, so daß allein die neue Kunstbäckerei 30—40,000 Pfd. täglich backen konnte. Aber wie sollte dieses, wie das in der Nachbarschaft requirirte Brod auch nur für die in der nächsten Umgebung aufgestellten Truppen ausreichen? Da kamen Maurer und Bäcker von Berlin an, bauten hier und in Ludwigshafen Backöfen, und fiengen schon an zu backen, als neuer Ruf sie zum gleichen Werk nach Kaiserslautern zog. Und nun kamen täglich Hunderte und Tausende von Wagen mit Vorräthen, und das alles ohne stürmische Hast geleitet und geordnet, so daß jedes Gemüth sich beruhigte, und die Ueberzeugung sich befestigen mußte daß bei solcher musterhaften Ordnung und Leitung der Erfolg einer für die höchsten Güter des Vaterlands begeisterten Armee kaum zweifelhaft sei. — Ich gebe Ihnen heute (den 7) noch einen kleinen Nachtrag zu dem gestrigen Bericht. Die heut ausgegebenen Telegramme charakterisiren den Sieg bei Wörth als einen so glänzenden, daß das Elsaß und ein Theil von Lothringen sein Kampfpreis sein wird. Dazu die Wegnahme eines ganzen Eisenbahnzuges bei Hagenau durch die Badener, ein so abenteuerlicher Musketierzug, daß man versucht wäre denselben zu bezweifeln, wenn nicht das Telegramm officielle Färbung hätte. Die Stadt ist heute beflaggt. — Der König von Preußen mit anderen Fürstlichkeiten, mit Bismarck und Moltke, ist heute Mittags in Ludwigshafen angekommen, um sich sofort in das Lager des Kronprinzen zu begeben.

Ueber die Schlachten bei **Wörth** und **Saarbrücken** sind der „Köln. Zeitung" folgende Telegramme von dem Grafen Bismarck zugegangen:

Mainz, 6 Aug., 11 Uhr 30 Min. Nachts. In Verfolgung der abziehenden französischen Armee haben die Têten der preußischen Colonnen dieselbe am 5 erreicht, am 6 früh General v. Kameke westlich von Saarbrücken den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spicheren angegriffen. Auf den Kanonendonner eilten die Abtheilungen der Divisionen Barnekow und Stülpnagel eben dahin. General v. Goeben übernahm das Commando, und nach heftigem Kampfe wurde der Feind in die Flucht geschlagen, nachdem die von dem französischen Corps Frossard besetzte Position erstürmt worden. General v. François und Oberst v. Reuter sind verwundet. Mainz, 7 Aug., 7 Uhr 50 Minuten Vormittags. Am 6 glänzender Sieg der dritten deutschen Armee (Kronprinz) bei Hagenau über die vereinigten Corps von Mac Mahon, Failly und Canrobert. Bis jetzt 4000 Gefangene eingebracht, worunter über 100 Officiere, einige 30 Geschütze, sechs Mitrailleusen, zwei Adler. Die französischen Armeen werden sich rückwärts concentriren und die entscheidende Schlacht bleibt dann allerdings dort, weiter in Frankreich hinein, noch zu schlagen. Aber die unmenschliche, mordbrennerische Art der Kriegführung, in der sie eine offene Stadt wie Saarbrücken vor ihrem Abzug in Brand stecken, schreit zum Himmel fast noch mehr als der auf Länderraub gerichtete Zweck ihres Kriegsanfalls auf unser friedliches Vaterland — und der Himmel wird sie strafen durch den Arm unserer durch solche Gewaltthat zu verdoppelter Zorneswuth entflammten Krieger!

Einem Privatbrief eines badischen Officiers aus dem Bivouac bei Oberdorf, 7 Aug., entnimmt die „Karlsr. Ztg." folgendes:

„. . . Daß wir seit mehreren Tagen auf französischem Boden stehen, wird dir bekannt sein, ebenso der glückliche Anfang des Feldzugs, das siegreiche Gefecht von Weißenburg, in dem gleich zum Anfang die heulend hervorrasenden Turcos und Zuaven die schlimmsten Erfahrungen machten. Leider war es uns nicht vergönnt Antheil an dem Ruhme zu nehmen, mit dem wetteifernd Bayern und Preußen sich bedeckten. Das Gefecht grollte in unserer Rechten, und wir mußten, zwei Stunden entfernt, unthätig stehen bleiben. Marschall MacMahon, der uns gegenüber commandirt, der Sieger von Magenta, concentrirte nun, wie es mir scheint, die ihm unterstellten Truppen, etwa 80,000 Mann, zum Vorsto gegen unsere heranrückende Südarmee. Das Resultat war der gestrige furchtbare Kampf von Wörth — eine Schlacht die mit totalem Rückzug, theilweise wilder Flucht des Feindes endete und in unsern Händen etwa 6000 Gefangene und, wie ich höre, 40 Geschütze ließ. Wir kamen abermals zu spät zum Eingreifen und stehen jetzt in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes. Beschreibungen über gegenseitige Stärke u. s. w. wird die Zeitung besser geben können als ich. Erzählen kann ich nur von den großen Zügen Gefangener: Turcos, Kabylen, Zuaven, Linie, Cürassiere u. dgl., von den massenhaften Verwundeten und von dem alle Beschreibung übertreffenden Heroismus der im Gefecht gestandenen Truppen, insbesondere der Preußen. So lagen unter einem Baum einige Schwerverwundete; ich gab ihnen meine Feldflasche an den Mund, und fragte: wie es ihnen gehe. Der eine antwortete: „Hr. Lieutenant, ich sterbe, aber für Deutschland!" Der andere, durch den Leib geschossen, sagte: „Gut, denn wir haben gesiegt!" Der Krieg scheint seine furchtbarsten Seiten zeigen zu wollen. Das Landvolk, von fanatischen Geistlichen aufgereizt, vergreift sich an Wehrlosen und Verwundeten; es sind in dieser Hinsicht schon zahlreiche Opfer zu beklagen. Unsrerseits wird nicht gespaßt, und sind in der Nähe des hiesigen Bivouacs gestern allein 26 Bauern standrechtlich erschossen worden. Die Verluste

*) Auf dem Augsburger Bahnhof kam gestern wieder ein Zug mit französischen Gefangenen durch. Ein Turco, dem einer der dazu aufgestellten Leute einen Becher Wasser zur Erquickung reichte, schüttete dem Anbietenden das Getränke ins Gesicht. D. R.

sind beiderseits zum Theil ungeheuer, und es wird der Tapferkeit der Franzosen, der mörderischen Wirkung der Mitrailleusen von Seiten der Preußen alle Anerkennung gezollt. „Mein halbes Bataillon liegt vor der Batterie,“ sagte mir ein Officier, „aber der Rest hat sie genommen.“ Wie gespannt wir auf ähnliche Nachrichten von der Nord- und Rheinarmee sind, kannst du dir denken. Unsere Mannschaft ist durchweg vom besten Geist erfüllt, und beklagt nur ihre seitherige Unthätigkeit, d. h. in Bezug auf den Feind, denn mit Marschiren wurden wir wahrlich nicht verschont. . .“

⊥ **Aus der Eidgenossenschaft,** 8 Aug., Abends. Ueber Basel erhalten wir von zwei Seiten den Bericht daß im Elsaß die Maires gestern unter Trommelschlag verkünden ließen: weil der Kaiser nicht vorhabe das Ober-Elsaß zu vertheidigen, so sollen die Bewohner, um nicht in feindliche Hand zu fallen, nach der Schweiz flüchten: daher in Basel bereits gestern Nachts Eintreffen solcher Auswanderer. Den deutschen Heeren das deutsche Elsaß ohne Schwertstreich zu räumen, ist wohl ein weltgeschichtlicher Entschluß, gefaßt von demjenigen Machthaber welcher gegen die andern den Grundsatz der Nationalität in Italien, in Mexico und in Holstein geltend machte. In Italien wird man sich der uralten Zusammengehörigkeit mit Savoyen erinnern, die Schweiz für die durch die Neutralisation des nordsavoyischen Gebietes gesicherte Simplonstraße sich dasjenige Recht wieder verschaffen das ihr Frankreichs Regierung durch Trug und Terrorismus abnöthigen wollte; die Savoyarden erzählen schon jetzt was der Senator Pietri diesen ununterrichteten Leuten von Straßen, Canälen, Eisenbahnen und öffentlichen Bauten, von Schulen, von Banken und Anstalten und von Garnisonen, von jährlicher Residenz der Kaiserin versprach, und wie viel gehalten wurde! Eben dieser Pietri ist einer der Treiber des deutschen Krieges.

Aus **Mülhausen** (Elsaß), 4 Aug., theilt der „Schw. M.“ einen Privatbrief mit, dem wir folgendes entnehmen:

„Wie du dir denken kannst, bringen die französischen Zeitungen gegenwärtig nicht viel wahres über die deutschen Zustände, und daß nach denselben sämmtliche bis jetzt vorgefallene Gefechte zum Vortheil der französischen Waffen ausgefallen sind, ist sehr begreiflich. Man bemüht sich den Soldaten einen möglichst schlechten Begriff von den deutschen Soldaten und den Zuständen in Deutschland überhaupt zu geben. Man sagt z. B.: daß in Preußen und Süddeutschland alle Mannschaften, verheirathete und unverheirathete, bis zum 45. Jahr einberufen worden seien, und daß der Mangel an Lebensmitteln in den Rheinprovinzen so groß sei, daß die Einwohner verhungern werden wenn der Krieg einige Monate daure. Gestern las ich buchstäblich daß deutsche Bauern in das französische Lager gekommen seien und um Brod betteiten. . . . Daß sich hier viele Freiwillige melden, habe ich dir schon geschrieben, aber nicht nur die Jugend, auch ältere Leute thun ihren Enthusiasmus kund, und steuern Geld für die Armee bei. Man las mehreremale daß Einige freiwillige Beiträge von 50,000 bis 100,000 Fr. gegeben haben. Die Soldaten die hier durchgezogen sind, und deren Zahl man auf etwa 60,000 Mann schätzt, wurden sämmtlich mit Wein und Kaffee, Wurst und Brod regalirt; die Kosten hiefür wurden sämmtlich durch freiwillige Beiträge gedeckt. Die Truppentransporte sind bis auf wenige Züge täglich beendigt, und man macht schon Anstalten Verwundete zu empfangen. . . . Die Garde mobile ist am Montag und Dienstag unter ungeheurem Jubel nach Belfort abmarschirt, um dort einexercirt zu werden. Einer derselben hat bereits, und zwar ziemlich abgekühlt, geschrieben: sie haben zu drei zwei Betten, und werden fürchterlich von den Wanzen gepeinigt. Die Depesche vom „großen Sieg bei Saarbrücken“ wurde vorgestern Nachts um 11 Uhr unter Vorantritt eines Tambours in den Straßen verlesen, und keine halbe Stunde war vergangen als schon französische Fahnen an den Häusern prangten. Nachts 12 Uhr waren mehr Leute auf den Straßen als an andern Tagen Mittags, und Morgens um 3 Uhr zog noch Musik durch die Stadt.“

Die „Karlsr. Ztg.“ schreibt: Es geht uns die zuverlässige Nachricht zu daß mit Beschleunigung und großem Aufwand von Kräften an der Erweiterung der Festungswerke von **Belfort** und der Armirung der Festung gearbeitet wird, daß die Truppenbewegungen durch Belfort, von Süd nach Nord, fortdauern, daß in den ersten Tagen dieses Monats in und um Belfort 10 — 15,000 Mann, darunter aus Rom kommende Abtheilungen, versammelt waren. Von der Mobilgarde des Departements du Haut-Rhin, welche in der Stärke von 3800 Mann um Belfort vereinigt ist, sind fast nur die Officiere equipirt. Die Infanterie des Corps des Marschalls Canrobert besteht in der Hauptsache nur aus vierten (Depot-) Bataillonen, und diese gleichfalls um Belfort vereinigten Bataillone sind kaum je 200 Mann stark.

Der strategische Aufmarsch der französischen Armee war im Augenblick des Vormarsches der deutschen Heere nach den vorliegenden Nachrichten auf folgende Operationspunkte basirt: 1) bei Straßburg das Corps Mac Mahon, dem die Bahnlinien von Lyon, Epinal und Nancy die Truppen zuführten. Das Corps bestand aus 4 Divisionen Infanterie, jede zu 2 Brigaden mit je 2 Regimentern Infanterie und 1 Jäger-Bataillon und 1 Division Cavallerie mit 6 Regimentern. An den linken Flügel dieses Corps schloß sich mit seinem rechten das Corps Failly an, dessen Centrum bei Bitsch stehen sollte. Letzteres ist ein kleines Städtchen zwischen Saargemünd und Weißenburg und liegt nur wenige Meilen von der Pfalz entfernt. Die Front war also gegen die Bahn Kaiserslautern-Zweibrücken und gegen die Linie Landau-Rastatt. Das Corps hatte keine Bahnlinien für sich, sondern mußte sich rückwärts entweder auf die bereits genannten Bahnlinien oder auf die von Metz und Thionville basiren. Der linke Flügel desselben schloß sich an das Corps Frossard an, dessen Centrum bei St. Avold postirt war. Dieses Städtchen liegt nördlich der Bahnlinie Metz-Saarbrücken, nur wenige Meilen von dem südlich von Saarlouis gelegenen preußischen Flecken Lauter und Karlsbrunn entfernt. Zu bemerken ist noch daß bei St. Avold ein bedeutender Straßenknoten ist, welcher gestattet von hier sowohl nach Saarbrücken als auch nach Saarlouis oder nach Bitsch und Straßburg hin zu operiren. Das folgende Corps war auf Metz basirt und bedrohte auf den Heerstraßen über Boulay und über Bouzonville die Festung Saarlouis. Es ist das Corps Bazaine. Nun folgte nach Norden das Corps des linken Flügels, das Corps Ladmirault welches sich auf Thionville (ebenfalls eine starke Festung) stützte und auf zwei Heerstraßen nach dem Mosellande vorgehen konnte. Die eine, die nördlichere, führt über die kleine Festung Sierck auf Saarburg und Trier zu, die andere geht mit der von Metz sich vereinend über Bouzonville gegen Saarlouis. In zweiter Linie werden die Corps von Canrobert bei Châlons, von Douay (Ort noch unbekannt) und von Bourbaki (Garden) genannt. Endlich folgt noch eine Armee des Innern bei Lyon, die einen Kern von alten Besatzungstruppen hat, im übrigen aber erst in den Anfängen ihrer Organisation begriffen sein mag. Außerhalb des deutsch-französischen Kriegstheaters befindet sich die Division Guyot de Lespart; sie steht am nördlichen Fuße der Pyrenäen. Was sonst noch der Feind an Truppenkörpern besitzt, gehört entweder zu den nicht zu entbehrenden Festungsbesatzungen, zu den unentbehrlichen Garnisonen für die großen Städte oder vielleicht zu einem Detachement das zu einer Landung an unserer Küste bestimmt sein mag.

Eine französische Fregatte hat das preußische Schiff „Lannia“ mit amerikanischer Fracht gecapert. Dieß ist die erste französische Prise. Sie wurde nach Havre geführt.

Deutschland.

München, 8 Aug. In Folge des glänzenden Gefechtes der verbündeten deutschen Truppen bei Weißenburg hat die Königsberger Kaufmannschaft an Hrn. Angelo Knorr in München nachstehende, mit vielen Unterschriften bedeckte Adresse abgesendet:

„Königsberg, den 6 Aug. Hrn. Angelo Knorr-Sabbadini, München! Die patriotische Begeisterung mit der sich die gesammte Bevölkerung Bayerns der nationalen Sache angeschlossen hat, die Schnelligkeit mit welcher die tapfere bayerische Armee mobil gemacht wurde, hat uns mit hoher Freude erfüllt. Der glänzende Sieg den deutsche Truppen am 4 August über die Franzosen bei Weißenburg erfochten haben gewinnt für uns dadurch noch besondere Bedeutung daß Regimenter des 2. bayerischen Armeecorps dabei in so hervorragender Weise betheiligt waren. Diesen Gefühlen dem deutschgesinnten Volke Bayerns gegenüber einen warmen Ausdruck zu geben erscheint uns eine heilige Pflicht, der wir um so lieber nachkommen als wir uns noch mit tiefer Rührung und inniger Dankbarkeit der herzlichen und werkthätigen Theilnahme erinnern die unserer Provinz in dem schweren Nothjahr 1867 bis 1868 aus allen Theilen des schönen Bayerlandes in so hochherziger Weise bewiesen wurde. Hoch lebe die Einigkeit zwischen dem Süden und Norden Deutschlands und die auf dem Schlachtfelde bei Weißenburg besiegelte Waffenbrüderschaft zwischen Bayern und Preußen! Im Auftrage: Stephan.“

München, 9 Aug. Bereits am frühen Abend des Schlachttags von Wörth, um halb 7 Uhr, erhielt Se. Maj. der König durch ein vom Kronprinzen auf dem Schlachtfeld abgefertigtes Telegramm die Siegeskunde, und erwiederte dieselbe durch begeisterte Rückantwort. Im Laufe der letzten Tage trafen am königl. Hoflager äußerst zahlreiche, sogleich mit freudigem Dank beantwortete telegraphische Kundgebungen ein, in welchen Se. Maj. der König wegen des neuen und großartigen Erfolges der deutschen Waffen beglückwünscht wurde. So u. a. aus Berlin, Hamburg, Stettin, Barmen u. s. w. — Zum Eintritt in das projectirte Studenten-Freicorps haben sich, der „Augsb. Abdztg.“ zufolge, aus den Städten München, Würzburg, Augsburg und Landshut mehr als 250 Freiwillige gemeldet. Man glaubt daß die Betheiligung eine regere und zahlreichere würde wenn einmal vom Kriegsministerium eine die Errichtung des Corps bewilligende Antwort gegeben wäre, was bis jetzt noch nicht geschehen ist. — Frhr. v. Lobkowitz, der Vorstand der bayerischen Staatsschuldentilgungscommission, hat sich dieser Tage zur Aufbringung eines Theils der für die Bestreitung der Staatsbedürfnisse nöthigen Summen durch dortige Financiers in Berlin aufgehalten, ist aber von diesem Geschäft, welches vom besten Erfolg begleitet worden sein soll, bereits wieder in München eingetroffen. — Das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins hat dem Verein für Verwundete seine Barracken zur Verfügung gestellt, welche sonst immer auf dem Octoberfestplatz aufgerichtet waren

Dieselben bieten ungemein große und geeignete Localitäten für diesen Zweck. Sie werden bei dem Schützenhaus auf den Sendlinger Höhen aufgestellt. — General Tausch, der bekanntlich jüngst verwundet wurde, ist genesen und zur Armee abgereist. — Nachdem sich eine Anzahl junger Nürnberger zum freiwilligen Sanitätsdienst auf dem Schlachtfelde gemeldet und den Vorbereitungscursus durchgemacht hatten, ist am 7 d. in Folge eingetroffener Requisition etwa die Hälfte der Angemeldeten, mit den Ausrüstungsgegenständen versehen, nach ihrem Bestimmungsort abgereist. Auch von Augsburg sind heute zwei Feldgeistliche (ein Benedictiner-Ordenspriester und ein protestantischer Geistlicher), mehrere Aerzte, drei barmherzige Schwestern und fünf Diakonissen nach Weißenburg abgegangen.

Stuttgart, 7 Aug. Durch den Geh. Hofrath Vierordt, den Beirath des badischen Frauen- (Sanitäts-) Vereins in Karlsruhe, ist an Oberbürgermeister Sick in Stuttgart heute folgendes Telegramm gesendet worden: „Fürchterlicher Mangel an Lebensmitteln, Erfrischungen und Verbandzeug bei der Bevölkerung, bei Verwundeten und Gefangenen auf dem Kriegsschauplatz. Bitte, dort und möglichst im Land, im Verein mit Hülfsvereinen, Aufrufe zu erlassen, und sodann mit dem Ergebniß der Sammlungen Delegirte hieher zu senden." Von dem hiesigen Sanitätsverein wurden sofort auf diese Nachricht eine Sendung von 10 Kisten Verbandzeug und einige Kisten Lebensmittel abgesandt. Eine Anzahl in der Eile aufgebotener Bürger übernahm es an Lebensmitteln und Erfrischungen im Laufe des Nachmittags aufzubringen was immer möglich. Die zusammengebrachten Lebensmittel werden um 8 Uhr Abends abgehen. (Schw. M.)

Berlin, 7 Aug. Gestern Abend füllten sich, sobald die Kunde von dem Siege des Kronprinzen bei Wörth sich verbreitet hatte, die Linden und die in der Nähe belegenen Straßen mit einer zahllosen Menschenmenge. Die Häuser verstärkten den wegen des Sieges bei Weißenburg angelegten Fahnenschmuck; stellenweise wurden Lichter an die Fenster gestellt, bengalische Flammen abgebrannt, Leuchtkugeln und Raketen geworfen; Musikcorps spielten vaterländische Weisen, vor dem k. Palais stand das Volk dicht gedrängt; J. Maj. die Königin erschien wiederholt auf dem Balcon und dankte für die Ovationen durch Wehen mit dem Tuche. Noch um Mitternacht, als das k. Palais schon längst im Finstern lag, sangen einzelne Gruppen am Friedrichsdenkmal die „Wacht am Rhein" und andere Kriegslieder. Nach 11 Uhr war nämlich noch die Nachricht von der Wiedereinnahme Saarbrückens durch Extrablätter bekannt geworden und hatte die Stimmung aufs neue erregt. — Der russische Staatskanzler Fürst Gortschakow, welcher am Donnerstag Morgen auf der Rückreise nach St. Petersburg hier eintraf, und bei seinem Sohne, dem Legationssecretär Prinzen Gortschakow abstieg und Abends weiterreiste, hatte Nachmittags auch eine Unterredung mit dem Staatssecretär v. Thile.

Nach dem „St.-Anz." wurde die Königin auch gestern bei der Rückkehr von einer Ausfahrt durch die Siegesnachricht überrascht, die heute alle Gemüther bewegt und Deutschland in Dank gegen Gott verbindet. Die Königin ließ die eingetroffene Depesche des Kronprinzen sogleich verlesen, und die von dem König in der Nacht eingetroffene Depesche heute früh veröffentlichen. Ihre Majestät wohnte heute dem Dankgottesdienst im Dome bei, worauf die Geschütze die ernste Feier des Sieges verkündeten. — Die Königin empfieng die 9 Grenadiere des Königs-Grenadier- und des 47. Regiments welche vom Schlachtfelde aus mit den ersten Gefangenen hier eingetroffen sind, und sich auf Befehl des Kronprinzen bei seiner Mutter melbeten. — Unter den französischen Gefangenen befanden sich auch mehrere die geläufig Deutsch sprachen, und nicht ermüdeten von den Wundern deutscher Tapferkeit bei Weißenburg zu erzählen. Die Franzosen hielten es für so unmöglich daß die Deutschen, trotz des ihnen entgegengesandten Kartätschenhagels, zu ihnen herankommen konnten, daß sie — als die Gegner dicht vor ihnen standen und nun ihr Schnellfeuer eröffneten — an Wunder glaubten, die Waffen streckten und die Flucht ergriffen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

„Nach den letzten Berichten vom Kriegsschauplatz wird das Vorrücken der Armee des Kronprinzen gegen Süden fortgesetzt, da aber die Franzosen die Eisenbahnlinie Paris-Straßburg, welche bei Brumath eine starke Ausbiegung nach dem nördlichen Elsaß macht, schwerlich ohne Kampf preisgeben werden, dürften wohl in kurzer Frist Meldungen über neue blutige Kämpfe in dem nordöstlichen Winkel Frankreichs zu gewärtigen sein. Auch die verhältnißmäßige Waffenruhe auf den andern Punkten der beiderseitigen Aufstellung dürfte nicht mehr lange andauern, da einerseits die Operationen unsers linken Flügels nicht isolirt bleiben können, und andererseits die französische Armee nothgedrungen darauf bedacht sein dürfte die bei Weißenburg erfahrene Schlappe ihres rechten Flügels wett zu machen. Ohne Zweifel wird die Ueberschau der nächsten Woche auf bei weitem ernstere und folgenschwerere Vorgänge fallen als der dießmalige Rückblick. Nach dem aber was wir bisher erlebt und gesehen, kann Besorgniß in unsern Herzen nicht Platz greifen; unsere Truppen haben sich bewährt in alter deutscher Tapferkeit, und gewiß, sie werden sich bewähren wo immer sie mit dem Feinde des Vaterlandes zu blutigem Ringen zusammentreffen."

Der „Staats-Anzeiger" enthält folgendes:

„Mainz, 6 Aug. 1870. Telegramm. Der Bundeskanzler an das auswärtige Amt. Der Bundeskanzler hat seiner Zeit Türr auf Wunsch des Kaisers Napoleon empfangen, von ihm mündliche, von besser accreditirten Agenten schriftliche Mittheilungen, die zur Veröffentlichung bereit stehen, entgegengenommen, aber niemals, weder schriftlich noch mündlich, eine Antwort gegeben. Türr wurde von französischer Seite von Haus aus als politisch unzuverlässig und nur militärisch verwendbar bezeichnet. (Gez.) Bismarck."

Hannover, 5 Aug. Die „Ztg. f. Nordd." schreibt: Graf Kielmansegge hat von Helgoland aus ein Schreiben an den Generalgouverneur gerichtet, worin es heißt:

„Ich habe nie eine Verbindung mit Frankreich, sei solche politischer oder militärischer Natur gehabt, noch habe ich jetzt eine; ich habe nie einer den bestehenden Gesetzen zuwiderlaufenden Verbrüderung, sei es zu welchem Zweck immer, angehört, noch gehöre ich jetzt einer solchen an; ich stehe in keiner Weise in irgendwelchem Verhältniß zu der sogenannten Welfenlegion oder Emigration, oder einer angeblichen Verschwörung, und endlich sind meine Beziehungen zu der aus meinem Vaterlande vertriebenen Königsfamilie lediglich solche die auf Verehrung und dankbare Erinnerung sich gründen. Meine Frau steht aber in allen diesen Umständen mit mir auf demselben Standpunkte. Für die volle Wahrheit des oben angeführten bürge Ew. Excellenz mein Ehrenwort als Officier und Edelmann!"

General v. Falckenstein hat in Folge dessen ein Schreiben an den Grafen Kielmansegge gesandt, das die obige Versicherung constatirt, und dann fortfährt:

„Sie erklären aber auch unaufgefordert daß Sie nicht für Preußen fechten können. Hiermit haben Sie, ein preußischer Unterthan, Ihre Stellung zum preußischen und deutschen Vaterlande gekennzeichnet, und zwar zu einer Zeit wo das ganze deutsche Volk zur Vertheidigung des heimathlichen Herdes die Waffen ergriffen hat. Das motivirt auch Ihren gegenwärtigen Aufenthalt im fremden Lande. Sie werden gut thun dort zu bleiben, im Vaterlande möchten Sie auf jeder Straße einem strengen Richter über Sie begegnen. Außerdem haben Sie in diesem Schreiben nunmehr den Standpunkt Ihrer in Haft befindlichen Frau Gemahlin klar gelegt. Einer Frau kann es niemals als ein Verbrechen angerechnet werden nur die Gesinnungsgenossin ihres Mannes zu sein. Ich habe befohlen Ihre Frau Gemahlin sofort in Freiheit zu setzen."

Letzteres ist gestern, nachdem der Gräfin dieses Schreiben des Generalgouverneurs im Beisein des Polizeipräsidenten v. Brandt und eines Adjutanten des erstern vorgelesen worden, geschehen.

Aus Nordschleswig, 5 Aug. Nachrichten von der jütischen Gränze zufolge ist dieselbe, besonders Kolding, stark mit Militär besetzt. Mit Einschluß der Festung Fridericia sollen 6000 Mann dort stehen. Im übrigen deutet nichts auf die Absicht eines Neutralitätsbruchs hin. Nordschleswigische Dienstpflichtige, welche sich der Einberufung durch Flucht über die dänische Gränze zu entziehen suchen, werden nach wie vor der bestehenden Convention gemäß ausgeliefert. — Die Nachricht von der Affaire bei Weißenburg hat einen so deprimirenden Eindruck auf alle dänischen Kreise unserer Provinz gemacht, daß die Hoffnungen auf Frankreich eben so zu schwinden beginnen als die auf Dänemark. — In Flensburg sind heut' auf obrigkeitlichen Befehl die dänischen Vereine aufgehoben, und ist den Inhabern der hauptsächlich von dänischen Agitatoren besuchten Wirthschaften vorgeschrieben worden ihre Locale präcis Abends um 10 Uhr zu schließen. (W. Pr.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 9 Aug. Man versichert in Oesterreich-Ungarn den Gedanken an militärische Maßregeln zur Unterstützung der beobachtenden Neutralität bestimmt aufgegeben zu haben, und die officiöse „Wiener Abendpost" verzeichnet zum Beweis der „stricten unbewaffneten Neutralität" die bisher getroffenen Vorkehrungen. Bezüglich der angeordneten Befestigungsarbeiten schreibt die „Abendpost:"

„Was die in mehreren Blättern wiederholt gemeldeten Nachrichten von Verschanzungen und Befestigungsarbeiten betrifft welche in mehreren Theilen der Monarchie angeblich in Angriff genommen worden seien, so ist es wohl richtig daß ältere und nun neuerlich zur Geltung gebrachte Projecte zu derlei Vorkehrungen, die man für nöthig oder nützlich hält, existiren, allein theilweise haben sie das Stadium der Prüfung noch nicht überschritten, theilweise sind erst die informatorischen Vorarbeiten zu denselben eingeleitet worden. Uebrigens können wir auch in dieser Frage unsere feste Ueberzeugung dahin aussprechen: daß von diesen in Verhandlung stehenden Projecten gewiß nur jene zur Ausführung gelangen werden welche zur Ergänzung des ganzen Defensivsystems der österreichisch-ungarischen Monarchie sich als unabweislich nothwendig erweisen."

Der Artikel der „Abendpost" datirt vom 8 Aug. Tags darauf waren übrigens, einem Telegramm aus Linz zufolge, die Befestigungsarbeiten an der Enns noch nicht eingestellt, sondern wurden vielmehr von einer beträchtlichen Zahl Hände mit äußerstem Eifer fortgesetzt. Beiläufig verzeichnen wir an dieser Stelle auch die Meldung einiger Wiener Blätter: daß die daselbst betheiligten zahlreichen französischen Arbeiter von ihren

Gesinnungsgenossen in Frankreich benachrichtigt worden seien auf das erste Signal nach Frankreich zurückzukehren. Der Eindruck der deutschen Siege ist so kräftig, daß man in Wien, und namentlich in Pest, sogar Bedenken trägt sich mit irgendeiner diplomatischen Intervention zu befassen, welche nach einer Initiative aussehen könnte. Der „Pester Lloyd" sagt in dieser Beziehung officiös:

„Für Oesterreich Ungarn liegt in der actuellen Situation ein Grund mehr aus seiner stricten Neutralität nicht herauszutreten. Sollte irgendeine der Großmächte den Muth haben eine Vermittlung übernehmen zu wollen, dann wird gewiß unser Cabinet seine Bemühungen mit jenen vereinen. Traurig genug daß die neutralen Großmächte sich bis heut über eine eventuelle Intervention nicht einigen konnten. Das wahrscheinlichere ist daß man dem Kriegsspiele seinen unbehinderten Lauf lassen wird; es fehlt die große continentale Macht, die, wie Frankreich 1866, auch jetzt ihr Schwergewicht in die Wagschale werfen würde. Oesterreich-Ungarn, das hiezu zunächst berufen wäre, wird kaum sich bestimmt fühlen eine derartige höchst undankbare Rolle zu übernehmen, schon deßhalb nicht weil es nichts aspirirt, als — im Frieden verharren zu können. Um so bedauerlicher ist es auch, wenn die „Militär-Partei" alle Hebel ansetzt um unsere Politik diplomatisch zu compromittiren. Zum Glück sind unsere leitenden Staatsmänner energisch genug um diese kriegerischen Velleitäten sofort in die gebührenden Schranken zu weisen."

Derselbe Gedanke, nur ein bißchen anders drapirt, blickt aus folgender Aeußerung der „N. Fr. Pr." hervor:

„Schon jetzt — sagt dieses Blatt — ertheilen die Mächte, wie man uns versichert, in Paris den guten Rath, man möchte es nicht bis zum äußersten treiben. Das heißt mit andern Worten: die Mächte lassen Napoleon III, was auch sein „Journal Officiel" versichern mag, im Stich und werden sich nur darum kümmern wie sie auf gute Art den Frieden wiederherstellen können. Das ist ohne Zweifel ein sehr löbliches und nützliches Vorhaben, aber wir sähen es lieber, wenn die neutralen Staaten sich mit ihrer Vermittlung nicht allzusehr beeilten. Niemand liebt den Krieg weniger als wir, und niemand hat aufrichtiger darüber geklagt daß es Napoleon III gelang Deutsche und Franzosen aufeinanderzuhetzen. Aber nun ist der Krieg einmal da, und nun soll er auch ordentlich ausgefochten werden. Ohne vollständige Niederlage des einen oder des andern Theils halten wir einen dauernden und gesicherten Frieden für unmöglich. Einen faulen Frieden aber, während dessen sich beide Mächte zu neuem Kampfe auf Tod und Leben rüsten, kann Europa nicht brauchen. Deßhalb möchten wir nicht wünschen daß die Neutralen allzufrüh ihren Stab zwischen die Duellanten strecken. Es könnten sich zudem, wenn sie noch ein wenig warten, Dinge in Paris ereignen welche ihre Arbeit wesentlich erleichtern und vereinfachen würden. Napoleon III hat vor sich das deutsche Heer, in seinem Rücken das Gespenst der von ihm verrathenen und gemordeten Freiheit. Verliert er die Hauptschlacht, dann könnte es leicht kommen daß die Diplomatie nur zwischen Frankreich und Deutschland zu vermitteln braucht, ohne Napoleon III erst fragen zu müssen. Denn nicht nur Cäsarentödter, auch Cäsaren selbst finden manchmal ihr Philippi."

In der alten „Presse" hingegen fordert eine, wie sie selbst zugibt, die Lage in vielleicht zu trübem Licht betrachtende Feder den Reichskanzler auf: darüber zu wachen daß „der Friede zu Paris nicht ohne, also gegen Europa, nicht ohne, also gegen Oesterreich" abgeschlossen werde. — Der Landmarschall Fürst Sapieha und der Statthaltereileiter Possinger wurden von dem Grafen Potozki von Lemberg nach Wien berufen. Autonomistische Concessionen an Galizien werden erwartet. — In Graz befürchtete man gestern Abends ernste Arbeiterunruhen. Das Militär war consignirt. — Heute beginnt in Pest die constituirende Versammlung der orthodoxen Juden Ungarns.

⊤ **Wien,** 9 Aug. Dem Vernehmen nach hat England — und auf demselben Standpunkt dürfte Oesterreich stehen — die Betheiligung an einer von Italien für den jetzigen Augenblick im Interesse des Friedens angeregten Initiative der neutralen Mächte ganz entschieden von der Hand gewiesen, sich aber gleichzeitig bereit erklärt: sobald entweder eine wirklich entscheidende Schlacht geschlagen worden, gleichviel wer als Sieger aus derselben herausgehen dürfte, sich einem neuen Versuch die kriegführenden Theile zur Discutirung einer geeigneten Friedensgrundlage zu bewegen, mit allem Eifer zuzugesellen, oder eventuell auf Anrufen des einen kämpfenden Theils seine guten Dienste zur Beendigung des Kampfes eintreten zu lassen.

ℒ Wien, 9 Aug. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen daß der Hinweis welcher sich in dem heute hieher telegraphirten Artikel des „Journ. Officiel" auf die österreichischen und die italienischen Rüstungen findet bloß den Zweck hat uns und Italien einerseits in Deutschland zu verdächtigen, andererseits den Franzosen auch einige Courage einzuflößen. Für keinen dieser beiden Zwecke dürfte aber das Mittel zureichend sein. Was unsere angeblichen Rüstungen anbelangt, so sind Sie bereits über deren Natur und Gränzen hinreichend durch die Ihnen in den letzten Tagen zugegangenen Briefe aufgeklärt, und was Italien anlangt, so lassen die hieher gelangten Berichte keinen Zweifel darüber zu daß die Anstrengungen welche Frankreich machte die Hülfe Italiens zu gewinnen bisher erfolglos geblieben. Auch scheinen dieselben Anstrengungen welche von französischer Seite in Kopenhagen gemacht worden durch den russischen Einfluß (und — wie auch anderwärts — durch die deutschen Siege D. R.) vollständig paralysirt worden zu sein. Was über diplomatische auf eine eventuelle Friedensvermittlung bezügliche Versuche gemeldet wird, ist verfrüht. Wohl findet ein Ideen-Austausch zwischen den Mächten statt, allein eine greifbare Absicht ist noch nicht erkennbar, und die Diplomatie scheint überhaupt noch mindestens eine entscheidende Schlacht abwarten zu wollen bevor sie zu Friedensinterventionsversuchen schreitet. — In den letzten Tagen wurde hier mehrfach die Ausgabe von Extrablättern verhindert. Die Staatsanwaltschaft geht nämlich von der allerdings sehr sonderbaren Ansicht aus: daß ein Extrablatt keine periodische Zeitschrift sei, und daher der Behörde wie alle nichtperiodischen Veröffentlichungen 24 Stunden vor der Ausgabe vorgelegt werden müsse. Selbstverständlich handelt es sich aber bei Extrablättern um rasche Veröffentlichung.

/\ **Leoben,** 8 Aug. Erlauben Sie mir daß auch ich Ihnen aus den noch friedlichen, schönen steierischen Bergen ein Hurrah übersende für den Sieg der deutschen Waffen bei Wörth. Ich saß heute früh im Schatten der stattlichen Lindenbäume im Garten des ehemaligen Damenstiftes von Göß und frühstückte, denn das Stift ist heut in ein Brauhaus umgewandelt, und in dem Gemach welches Napoleon I bewohnte haust heut ein schlichter Leobener Bürger. Der Wirth brachte mir ein Glas köstlichen Wassers aus dem Napoleons-Brunnen, denn so heißt dieser heute noch, weil der Sieger, der hier den Frieden dictirte, mit Vorliebe das Wasser aus diesem Brunnen trank. Unwillkürlich schweiften meine Gedanken zwischen Leoben und dem fernen Felseneiland im Ocean — up and down! Ich erinnerte mich ferner daß, als ich im Herbst 1868 in Paris war, Marschall Niel, der bald darauf zur ewigen Ruhe gerufen werden sollte, vom Kaiser Napoleon nur 100,000 Mann forderte um nach Berlin zu marschiren — und heute, dachte ich, stehen 300,000 Franzosen zaudernd bei Metz und wagen sich nicht vorwärts, denn sie haben schon die Wucht der „deutschen Hiebe" empfunden, und der erzürnte Genius des deutschen Volks ist ihnen wehrend und drohend entgegengetreten. Da brachte man mir die eben angekommene Zeitung, und jubelnd las ich die Berichte über den Sieg des deutschen Heeres! Am 6 Juli ertheilte der Herzog v. Gramont im gesetzgebenden Körper die bekannte verhängnißvolle Antwort auf die Interpellation Cochery's über die spanische Frage, und am 6 Aug. schon wird von den Deutschen der Sieg bei Wörth erfochten, Paris wird in Belagerungsstand erklärt, Napoleon verlangt große patriotische Anstrengungen um das Vaterland zu retten, und man wagt es in Paris nicht mehr den Namen Napoleons auszusprechen. Mehr kann man wohl von einer Nation in einem Monat nicht verlangen als die deutsche geleistet hat — denn diesen Triumph hat das deutsche Volk errungen! Hätte Süddeutschland geschwankt, hätte es die preußische Sache nicht zur deutschen gemacht, wäre ein so rascher Erfolg nicht möglich gewesen. Nun gilt es „Vorwärts!" Napoleon sprach in seiner Proclamation vom 28 Juli an seine Armee: sie würde überall außerhalb der französischen Gränzen die ruhmreichen Spuren ihrer Väter finden, und am 7 Aug. sehen wir sie schon auf dem Rückzug ins Innere begriffen. Jetzt ist es an den deutschen Heeren die ruhmreichen Spuren ihrer Väter auf französischem Boden zu verfolgen. Sie können sie bis Paris führen. Merkwürdig ist es daß die italienische „Opinione" die erste war welche das Wort Waterloo aussprach, und sagte: Italien müsse alle Anstrengungen machen um dieses Unglück zu verhüten. Die Italiener dürften etwas zu spät kommen. Noch ein Glas aus dem Napoleons-Brunnen auf das Wohl des deutschen Heeres!

Großbritannien.

London, 5 Aug.

Der Höchstcommandirende der gesammten englischen Armee hat dem Kriegsarsenal von Woolwich für heute seinen Besuch angekündigt. Das träge leblose Aussehen welches diese Stadt seit Schließung des Staatswerftes und Einschränkung der Arbeiten im Arsenal zur Schau getragen hat, ist mit einemmal geschwunden. Allerlei Kramläden, welche wegen Mangels an Kundschaft geschlossen werden mußten, sind wieder geöffnet worden und ihre Besitzer machen gute Geschäfte. Kein Wunder dieß, denn in den Wagenbauer-, Stellmacher- und Geschützwerken sind gegen 5300 Personen beschäftigt, und immer noch werden neue Arbeitskräfte angenommen. Die Geschütze, Wagen und Vorräthe, welche seit dem Krimkrieg ungestört im großen Depot gelegen haben, sind hervorgeholt worden, das Holzwerk wird ausgebessert, Wagen werden probirt, Räder werden ersetzt, kurz alles was zur Artillerie und zum Transportwesen gehört wird in Ordnung gebracht bis auf das Ausbessern von Schnallen und Riemen hinab. Die wichtigste Arbeit geht indessen in der Geschützfabrik und der Bombengießerei vor sich, in welch ersterer zahlreiche in Angriff genommene Armstrongkanonen und andere schwere Geschützstücke fertiggestellt werden.

Jetzt macht man sich auch daran mit einer seit längerer Zeit im Kriegsarsenal von Woolwich begrabenen Mitrailleuse Schießversuche zu veranstalten. Das Mordinstrument ist aus seiner Vergessenheit hervorgezogen und nach Shoeburineß geschickt worden, woselbst nächster Woche die Versuche durch eine Abtheilung Artillerie unternommen werden sollen. Inzwischen werden dem Vernehmen nach mehrere andere Mitrailleusen-Modelle aus Amerika und vom Continent binnen wenigen Wochen in Shoeburineß erwartet, und auch mit ihnen sollen dann sofort die Schießübungen beginnen.

In Ayrshire hat ein Agent — wie man glaubt auf Rechnung der französischen Regierung — große Quantitäten Heu aufgekauft. Man sagt: er habe bereits 40,000 Pf. St. verausgabt und noch für weitere Lieferungen contrahirt.

Eine große Anzahl von Amerikanern, welche in Folge des Kriegs nach Hause zurückzukehren beabsichtigen, ist hier eingetroffen, und da überdieß die deutschen Oceandampfer ihre Fahrten eingestellt haben, sind auf den englischen Schiffen alle Plätze auf drei bis vier Wochen hinaus besetzt.

Aus Grimsby wird gemeldet daß der Dampfer „Lincoln" von dort aus mit einer Londoner Post nach Hamburg abgereist ist, da die Postbehörden diesen Weg für sicherer als den über Ostende hielten. Im übrigen fahren die Schiffe von Grimsby nach deutschen und französischen Häfen ganz wie vor dem Kriege. Dort wie auch in Newcastle-on-Tyne treffen Schiffe aus Hamburg regelmäßig ein. Von letzterem Orte wird gemeldet daß das englische Kanonenboot „Bullfrog" ein französisches Luggerschiff B. 102, „Fil de Deen" von Boulogne, welches ohne Papiere war, anhielt, aber später wieder freigab.

Vor einigen Tagen lichteten die Panzerschiffe „Agincourt," „Northumberland" und „Inconstant," welche in Plymouth liegen, ihre Anker, um sich mit der Canalgeschwader-Division von Portsmouth im Canal zu vereinigen, und dann zusammen nach Gibraltar zu gehen. Allem Anschein nach soll das Geschwader hier durch die größeren Fahrzeuge des Mittelmeergeschwaders verstärkt werden, um gemeinsam im Canal zu kreuzen. Hierdurch würden die englischen Stationen im Mittelmeer verhältnißmäßig unbedeckt gelassen, und wie es dort aussieht schildert der Correspondent der „Times" auf Malta in einem in mehrfacher Beziehung höchst interessanten Briefe vom 29 Juli. Er sagt: Binnen wenigen Tagen wird das Mittelmeergeschwader, bestehend aus den Panzerschiffen „Lord Warden," „Royal Oak," „Caledonia," „Prince Consort," „Bellerophon," „Defence" und „Enterprise," wie den Kanonenbooten „Pandora," „Lynx" und „Psyche," unter dem Admiral Sir Alexander Milne eine kurze Uebungsfahrt von hier aus antreten, und dann werden die größeren Fahrzeuge, falls nicht inzwischen Contre-Ordre eintrifft, sich bei Gibraltar mit dem Canalgeschwader vereinigen. Die Schaluppe „Columbine," welche gestern von Gibraltar hier eintraf, begegnete am 21 einem französischen Geschwader von 6 Panzerschiffen, 5 Barken und 1 gewöhnlichen Schiffe, denen ein Avisodampfer folgte. Alle hatten ihren Curs nach der Meerenge gerichtet. Es verlautet daß diese Schiffe, welche das Mittelländische Meer seither verlassen haben, voll von Truppen aus Algier waren. In Toulon werden die dort zurückbleibenden 4 Panzerschiffe und die alten Raddampfer-Fregatten mit aller Schnelligkeit in seetüchtigen Stand gesetzt. Bis gestern Abends war — wie es allgemein hieß — in Malta noch keine officielle Nachricht von der Kriegserklärung eingetroffen; die Regierung hat also ihren hiesigen Vertreter 14 Tage lang ohne Nachricht gelassen, und inzwischen haben die Franzosen 5000 Tonnen Kohlen gekauft, während die ganze Kauforbre auf 10,000 Tons angegeben wird. Gleichzeitig ist es wohl bekannt daß die Kohlenvorräthe der englischen Regierung sehr gering sind, und angeblich sollen zur Ergänzung der Magazine volle 2 Millionen Pfund Pulver fehlen. Gegenwärtigen Anordnungen zufolge wird das Mittelmeer ohne Flotte und ohne Admiral bleiben, denn Contre-Admiral Key wird den Admiral Sir Alexander Milne als Zweitcommandirender begleiten, und das Staatswerft wird einem jüngeren Officier anvertraut werden. Sicherlich ist eine solche Festung, deren Behauptung für Ehre, Prästigium und Interessen Großbritanniens wesentlich ist, einer genaueren Erwägung seitens der Regierung werth, und zwar zumal in dem gegenwärtigen kritischen Augenblick.

Frankreich.

Die „Amtszeitung" vom 8 d. läßt sich im Wochenbulletin in bitterm Unmuth über die Niederlagen und die Siege der Deutschen aus. Aus dieser Vernehmlassung spricht nur der blinde Haß, welcher an nichts anderes als an Rache denkt, wenn auch die Wohlfahrt des ganzen Landes in die Schanze geschlagen wird. Hoffentlich aber wird es der französischen Regierung gründlich verleidet die hier ausgesprochenen Plane zu verwirklichen, und wird sie durch den drohenden Ruin des eigenen Landes gezwungen für die nächste Zeit die längst verheißenen Reformen im Innern auszuführen, statt neue Intriguen zur Störung des Weltfriedens zu spinnen. Die erwähnte Kundgebung lautet:

„Es gibt im Leben der Völker feierliche und entscheidende Stunden, in welchen Gott ihnen Gelegenheit gibt zu zeigen was sie sind, was sie vermögen. Dieser Augenblick ist für Frankreich gekommen. Man behauptete manchmal daß die große Nation, unerschrocken im Aufschwung und Erfolge, schwer Unglücksfälle ertrug. Was vor uns nun vorgeht, berichtigt diese Verleumdung. Die Haltung der Bevölkerung ist nicht die der Entmuthigung; sie ist die der patriotischen Wuth und erhaben. Gegen die Eindringlinge in Frankreich, wo sie ihr Grab finden sollen, werden alle Franzosen sich erheben wie ein Mann. Sie denken an ihre Vorfahren, und ihre Abkömmlinge haben Jahrhunderte des Ruhmes hinter sich und eine Zukunft vor sich die ihr Heroismus frei und mächtig machen soll. Niemals war das Vaterland für den Geist der Ergebenheit und Opferwilligkeit besser vorbereitet; niemals ließ es in imposanterer und großartigerer Weise die Kraft und den Stolz des National-Charakters erblicken. Es schreit mit Enthusiasmus: Auf zu den Waffen! Siegen oder sterben ist seine Devise. Während unsere Soldaten den Boden des Vaterlandes heroisch vertheidigen, beunruhigt sich Europa mit Recht über die Erfolge Preußens. Man weiß nicht wie weit der Ehrgeiz dieser unersättlichen Macht gehen würde wenn sie durch einen endgültigen Triumph übereizt würde. Es ist ein unveränderliches Gesetz der Geschichte daß jedes Volk das durch übertriebene Gelüste das allgemeine Gleichgewicht stört, einen Rückschlag gegen seine Siege hervorruft und alle anderen Völker gegen sich kehrt. Es kann nicht fehlen daß diese Wahrheit sich noch einmal durch Thatsachen bewähre. Wer ist demnach an der Wiedererstehung des Kaiserthums in Deutschland interessirt, wer kann denn wünschen daß die Nordsee und Ostsee preußische Seen werden? Sind es Schweden, Norwegen, Dänemark, die der Triumph Preußens vernichten würde? Ist es Rußland, das mehr als irgendeine andere Macht dabei interessirt ist das Gleichgewicht im Norden gegen die germanischen Gelüste zu retten? Ist es England, das als große See- und Schutzmacht Dänemarks den Fortschritten der preußischen Marine widerstreitet? Ist es das durch die kühnen Intriguen Bismarcks bereits bedrohte Holland? Was Oesterreich betrifft, so würde die Wiederherstellung des germanischen Kaiserthums zum Vortheile des Hauses Hohenzollern der verhängnißvollste Schlag nicht nur gegen die Dynastie Habsburg, sondern auch gegen den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie sein. Preußen wird sicherlich versuchen dem Wiener Cabinet Versprechungen zu machen; aber man kennt den Glauben den man den Worten Bismarcks schenken darf. Wo je jedwede angebliche Garantie jemals stärker sein als die Bande welche Preußen mit dem deutschen Bunde vereinigten, und die Preußen uns und seinen Pflichten und Verpflichtungen zum Trotze so gewaltthätig zerriß. Der endgültige Triumph Hohenzollerns würde für Italien nicht weniger unheilvoll als für Oesterreich sein. Ein germanisches Kaiserthum würde um jeden Preis Küsten haben wollen; es müßte dieselben im Süden eben so wie im Norden, es würde Venedig und Triest, eben so wie Kiel und Amsterdam haben wollen. Italien wäre in seiner Regenerirung gefährdet. Wir appelliren mit Vertrauen an die Weisheit der Regierungen und der Völker, um Europa dem preußischen Despotismus zu entreißen, um uns zu helfen, sei es durch Allianzen, sei es durch Sympathien, um das europäische Gleichgewicht zu retten. Bereits sind günstige Anzeichen von England zu signalisiren, das, durch unsere so kategorischen und so loyalen Erklärungen bezüglich der belgischen Neutralität vollständig befriedigt, unsere Nordgränze deckt, indem es sich bereit zeigt sie von der belgischen Seite zu vertheidigen wenn Preußen sie verletzen wolle. Schweden, Norwegen und Dänemark zeigen eine von Patriotismus gehobene Haltung. Der Kaiser von Rußland beehrt unseren Botschafter mit ganz besonderem Wohlwollen, und die hervorragendsten Organe der russischen Presse führen eine ungünstige Sprache für die preußische Sache. Diejenigen der Wiener Journale, welche anfänglich schüchtern gewisse Sympathien für Bismarck zeigten, sind gezwungen der öffentlichen Meinung nachzugeben, und führen eine den wahrhaften Interessen Oesterreichs entsprechende Sprache. Der Kaiser von Oesterreich, der König von Italien und ihre Regierungen bezeugen uns mehr und mehr befriedigende Dispositionen. Oesterreich und Italien rüsten thätig. Die Ministerien von Wien und Pest gehorchen einem gemeinsamen Gedanken, und der Augenblick naht wo Preußen von dieser Seite her den ernstesten und schwierigsten Verlegenheiten begegnen wird. Unsere Diplomatie wird nicht minder thätig sein als unsere Armee. Frankreich macht eine äußerste Anstrengung. Vertrauen! Vertrauen! Unser Patriotismus ist auf der Höhe aller Gefahren. Je schwieriger die Verhältnisse werden, desto energischer wird die Nation sein. Alle Spaltungen hören auf, die französische Größe drückt einmüthig die praktischesten Gedanken aus, die edelste Mitwirkung des Senats und des gesetzgebenden Körpers wird unsern Truppen neue Stärke verleihen, und das Frankreich von 1870 wird den Völkern Europa's zeigen daß wir noch nicht entartet sind."

Einem Bericht der „Indép. Belge" entnehmen wir über die Vorgänge vom 6 d.:

Nie hat ein Volk einen ähnlichen Beweis leichter Erregbarkeit und größerer patriotischer Leichtgläubigkeit gegeben. Seit gestern schon hatte sich eine lebhafte Aufregung gegen die Wechsler, welche man des Einverständnisses mit dem Ausland beschuldigte, fühlbar gemacht. Folge davon waren die bedauerlichen Excesse gegen das Etablissement Hirsch, welche sich auch anderwärts wiederholten. Im Theater Ambigu befand sich die literarische Welt, um der ersten Aufführung der Tragödie „Der Fechter von Ravenna" anzuwohnen, man wollte absolut daß die so sehr gewünschte Revanche schon zur Wirklichkeit geworden, und man

zögerte nicht zu verkünden daß während eines Zwischenacts der Vorhang aufgehen und man feierlich den gewonnenen Sieg verkünden werde. Eine um 11 Uhr Abends ausgegebene Extranummer der kleinen „Amtszeitung" meldete: „es gebe nichts neues, Marschall Mac Mahon habe eine starke Stellung inne." Diese Phrase wurde vom ungeduldigen Publicum dahin übertragen: Mac Mahon habe alle seine Positionen wieder genommen. Während des Tags hatte Gramont beim diplomatischen Empfang die Affaire bei Weißenburg mitgetheilt. Die preußische officielle Darstellung, bekannt durch die „Times," war so ehrenvoll für den französischen Muth gewesen, daß sie eher das Vertrauen der öffentlichen Meinung wiederherstellte welches die officielle französische Meldung erschüttert hatte. Das heiße Temperament des Parisers versöhnte sich nicht mit dem Trost daß der Kampf bei Weißenburg für die französischen Truppen ein höchst ehrenvoller gewesen, beim Mangel einer Revanche erfand man eine. Eine Depesche, aufgegeben man weiß nicht wo (ein Börsenschwindel ist möglich, wahrscheinlicher ist patriotische Leichtgläubigkeit die Ursache), schrieb uns nichts weniger zu als die Gefangennahme des Prinzen Friedrich von Preußen und von 25,000 Mann, die Eroberung von 75 Kanonen und der Stadt Landau. Ein unbeschreiblicher Enthusiasmus bemächtigt sich sofort der Bevölkerung. Die Marseillaise wird in den Straßen und fast in der Börse gesungen. Paris, oder wenigstens der Mittelpunkt der Stadt, ist im Augenblick mit Flaggen geschmückt. Man hat viele Mühe diesem Wahnsinn Einhalt zu thun, den absolut nichts rechtfertigte außer jener handschriftlichen Depesche, deren Ursprung niemand kennt. Ein gewisser Jakob und zwei oder drei andere Personen wurden verhaftet. Im Innern der Börse sagte man: die officielle Depesche über den Sieg werde außen angeheftet; außen sagte man: sie werde innerhalb der Börse angeheftet. Selbst Officiere sollen in kleinen mit Fahnen geschmückten Körben für die Verwundeten gesammelt haben. Endlich zwischen 2 und 3 Uhr — die Aufregung hatte seit halb 1 Uhr gedauert — machte eine vom Ministerium gesandte und an die Börse angeschlagene Depesche bekannt: daß es in den verschiedenen Hauptquartieren absolut nichts gebe als Vorbereitungen zu dieser als vollzogen schon verkündeten Revanche. Sofort trat eine heftige Reaction ein; alles stürzte in die Börse, die Unordnung ist groß, bis endlich durch militärische Besetzung der Börse derselben ein Ziel gesetzt wird; die Garde von Paris treibt alles hinaus, läßt die Glocke zum Schluß ertönen, der 20 Minuten vor gewöhnlicher Zeit erfolgt. Nicht nur hieher hatten sich diese Gerüchte verbreitet. Im Justizpalast hatten sie eine beispiellose Leichtgläubigkeit gefunden. Im Saale der Pas-Perdus umarmten sich Advocaten, ernste Staatsanwälte, und warfen ihre Barrets in die Luft. Die falsche Depesche wurde, wie versichert wird, selbst durch den Präsidenten der ersten Kammer in der Sitzung verlesen. Währenddem wird auf dem Boulevard Mad. Saß im offenen Wagen bei der Rue Vivienne bemerkt, sie muß vom Wagen herab die Marseillaise singen. Kurz darauf, nach Schluß der Börse, begab sich eine zahlreiche Gruppe nach dem Justizministerium, und fragte Hrn. Ollivier, der die Anwesenden zur Geduld ermahnte, mit den Worten: es werde eine rasche und glorreiche Revanche nicht ausbleiben. Dieselbe Gruppe zog sodann vor das Ministerium des Innern. Hr. Chevandier de Valdrôme mußte erscheinen, und um dieser fieberhaften Ungeduld Genugthuung zu geben sofort an das kaiserliche Hauptquartier telegraphiren. Die gleich darauf eingetroffene Antwort fügte nichts zu dem hinzu was man schon wußte, aber sie schien diesen unsteten und stürmischen Patriotismus beruhigt zu haben. Eine neue Depesche mußte Abends melden daß vor zwei oder drei Tagen Neuigkeiten nicht zu erwarten seien. Erst am folgenden Morgen wurden aus belgischen Blättern die officiellen preußischen Depeschen über die Affaire bei Weißenburg bekannt, welche seit 24 Stunden in den Händen der Minister gewesen waren. Ueber diesen Mangel an Oeffentlichkeit ist nur **ein** allgemeiner Schrei der Entrüstung.

Im „J. de Paris" findet sich folgende Mittheilung über eine gegen deutsche Bankiers verhängte Maßregel: „Am 4 d. Abends, kurze Zeit vor dem Abgang der Züge nach London und Brüssel, erhielt der Nordbahnhof den Besuch mehrerer Agenten der Polizeipräfectur. Ebenso der Lyoner Bahnhof beim Abgang des Zuges nach der Schweiz. Die Abgesandten des Hrn. Pietri ließen sich in das Bureau führen in welchem die Werthsendungen expedirt werden. Sie haben die Absendung bedeutender Baarbestände constatirt, welche von einer gewissen Zahl Pariser Expediteure, u. a. den HH. Raphael Rothschild, Hirsch und Bischoffsheim, nach der Schweiz, nach Holland, Italien und England gerichtet wurden. Man hat ein Protokoll aufgenommen und die Sendung (weil Frankreich die Goldausfuhr verboten hat) mit Beschlag belegt. Den Adressaten wurde auf telegraphischem Wege mitgetheilt daß die Absendung auf höhere Ordre unterblieben sei. Der Gesammtwerth beträgt etwa 14 Millionen. Einige Augenblicke nachher erschienen Agenten bei Hirsch und versiegelten seine Bureaux. Hirsch lief sofort auf die Polizeipräfectur, um gegen den Irrthum, dessen Opfer er geworden, zu protestiren. Andere nicht minder schleunige und energische Proteste wurden von den Betheiligten an Hrn. Pietri und den Minister des Innern gerichtet...." Es handelt sich also wohl um die Behauptung der Polizei daß das Geld der französischen Bankiers auf Umwegen nach Preußen abgelenkt werde. — Die „France" berichtet hierauf: daß die verfügte Beschlagnahme auf die Sendung mehrerer Bankiers aufgehoben sei, da man die Unantastbarkeit der Sendungen anerkannt habe.

Italien.

† **Padua**, 4 Aug. Die gestrige Sitzung des Senats in Florenz hat ein glänzendes Zeugniß dafür abgelegt daß von eigentlichen Parteien, welche sich nach bestimmten Grundsätzen, nach innigen Ueberzeugungen bilden, in Italien noch immer nicht die Rede sein kann. Derselbe Mann der vor einigen Monaten bereit war als Kriegsminister mit Lanza die Regierung zu theilen, entfesselte heute mit ungestümem dictatorischem Redefluß seine ganze Leidenschaft um das Ministerium zu stürzen, dessen Ansichten er noch kurz vorher getheilt hatte. Denn wäre dem nicht so, wie hätte Cialdini mit Lanza überhaupt unterhandeln können? Nicht streng genug können die Ausdrücke getadelt werden welche sich Cialdini mit bitterer Gehässigkeit hat zu Schulden kommen lassen. Wohl selten hat sich in einem constitutionellen Staat ein von sich selbst bis zum höchsten eingebildeter General erlaubt von der Rednerbühne, wie ein Proconsul der Reaction, ein Meer von Schmähungen, von Beleidigungen über ein Ministerium auszuschütten welches ebensowenig wie alle andern Regierungen den plötzlichen Sturm voraussehen noch beschwören konnte. Unsere mehrfach ausgesprochenen Ansichten zeugen für die gänzliche Mißbilligung der Politik eines Lanza, eines Visconti Venosta, und wir glauben heut' um so mehr Recht zu haben das männliche Auftreten beider Minister und die scharfe gemessene Abweisung der unerhörten, in der Form ganz unverzeihlichen Angriffe, besonders anzuerkennen. Die äußerste Linke der Kammer hat es stets vermieden, und mit Recht vermieden, Worte zu gebrauchen wie gestern der Senator Cialdini, als er dem Kriegsminister Govone, seinem eigenen Cameraden, das Wort „Verrath am Heere" unverdientermaßen ins Gesicht schleuderte. „Die Opferbereitschaft, die Selbstverläugnung des Heeres," rief Cialdini aus, „ist außerordentlich, alle und selbst die Regierung wissen es, aber jede Tugend erreicht ihr Ende, wenn Mißbrauch damit getrieben wird. Und Sie, fuhr er fort, indem er sich an Govone wandte, hoffe ich, geben sich keiner Täuschung hin über die Unmöglichkeit auf Ihrem Posten zu bleiben, das Heer liebt und will Sie nicht." „Seit wann geziemt es Ihnen in die Rechte der Krone zu greifen," antworteten Lanza und Sella in einem Athem, „das Heer wird weder Minister entlassen noch uns solche octroyiren! Sie sind hier Senator und vertreten keineswegs das Heer, Sie haben kein Recht in seinem Namen zu sprechen." Mit bürgerlichem Freimuth ergriff dann Sella das Wort, und fragte: ob General Cialdini vielleicht unter seinem dreimal wiederholten Ferro, Ferro, Ferro (Eisen) den Belagerungsstand verborgen halte oder gar auf ein militärisches Pronunciamiento ziele, dem gegenüber die Freiheit unüberwindlich sein würde. Noch ist die Debatte nicht zu Ende, der bei weitem begründetere und in der Form elegantere Angriff Scialoja's ist unter dem Säbelgerassel des feurigen Generals spurlos verhallt. Sein Antrag wird heute zur Verhandlung gekommen sein. Von Neutralität will Cialdini nichts wissen, unbedingtes Bündniß mit Frankreich ist seine Losung. — Am 10 d. werden im ganzen Königreich in 12 verschiedenen Städten große Ankäufe von eingefahrenen Pferden stattfinden. An allen Ecken hängen große Anschläge welche zum Verkauf einladen. — Die Altersclassen von 1842—1843 werden binnen einigen Tagen einberufen. Für die diesjährigen Recruten vom Jahr 1849 wurde die Ausgabe bewilligt. Dieselben sollen sofort eingestellt werden. — In Venedig hat sich unter dem Vorsitz des Präfecten Torelli das locale Comité der Genfer Gesellschaft für die Pflege der Verwundeten auf dem Schlachtfelde constituirt.

Rußland und Polen.

Auf die bereits bekannte Depesche des Herzogs v. Gramont vom 3 d., in welcher derselbe bemerkt: „er könnte ebenfalls Enthüllungen über verletzende Aeußerungen des Hrn. v. Bismarck über den russischen Hof machen, sehe aber davon aus Rücksicht für Rußland ab," ertheilt der in Brüssel erscheinende „Nord" folgende Antwort:

„Ohne Zweifel würde der kais. russische Hof und die ganze russische Nation nur die tiefste Verachtung über derlei Insinuationen empfinden, selbst wenn sie von Hrn. v. Bismarck herrühren würden. Aber andererseits ist es klar daß die von der russischen Regierung dem französisch-preußischen Conflict gegenüber angenommene Haltung auf einer viel höheren Auffassung der Dinge und der Interessen beruhe, um durch persönliche Beleidigungen des preußischen Kanzlers berührt oder modificirt werden zu können. Die in Aussicht gestellten Enthüllungen des Herzogs v. Gramont können daher keinen Einfluß auf die Haltung Rußlands ausüben. Es ist daher nur bedauerlich wenn man sich bemühen will in den zwischen den französischen und den preußischen Ministern ausgebrochenen schmutzigen Streit Rußland mit einzubeziehen, welchem gegenüber es bis jetzt, Gott sei Dank, fremd geblieben ist. Rußland als neutrale Macht hat aber das Recht zu fordern außerhalb der Discussion gelassen zu werden."

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 3 Aug. Die russischen Militärbewegungen in Polen bilden hier jetzt fast das ausschließliche Tagesgespräch. Die Zahl der aus Rußland zuziehenden Truppen nimmt von Tag zu Tag zu, und auch die kleinsten Gränzorte, namentlich gegen Galizien, sind stark besetzt. Von St. Petersburg aus, wo gegenwärtig das Gesammtministerium über das Verhalten Rußlands den kriegführenden Mächten gegenüber Berathungen hält, wird zwar andauernd die strengste Neutralität verkündet, doch dürfte dieselbe durch unvorherzusehende

Ereignisse ein schnelles Ende erreichen. Die Russen sprechen noch imme von einem Bündniß mit Preußen und einem Krieg gegen Oesterreich, wozu letzteres unbestreitbar manchen Anlaß gibt. Im Königreich sind die Polen vollständig lahm gelegt, und die Regierung hat von ihnen nicht das geringste zu befürchten; in der preußischen Provinz Posen und im angränzenden Westpreußen verhalten die Polen sich klug und angemessen. Sie stehen zwar, was jedermann weiß, durchweg auf der Seite Frankreichs, aber sie sind schweigsam, und spielen die Rolle der Gleichgültigen. Recht unangenehm mag es sie jedoch berührt haben daß der Erzbischof Ledochowski am Bettag im Dom zu Posen eine gottesdienstliche Handlung abgehalten und die Polen in polnischer Sprache aufgefordert hat mit voller Hingebung in den Kampf für Preußen einzutreten; Preußen führe einen durchaus gerechten Krieg, und König Wilhelm sei ein durch und durch edler Monarch, der nur das Wohl aller seiner Unterthanen wolle. — In Galizien sieht es freilich anders aus, und dieses Land ist gegenwärtig der Herd der offenkundigsten polnischen Agitationen. Darf doch das in Lemberg erscheinende polnische Organ Smolka's offen, und ohne eine Correctur der Regierung zu erfahren, schreiben: „Alle Polen müßten jetzt einig sein und einen gemeinschaftlichen Verein bilden der sich auf alle Ereignisse vorbereite, um, wenn die Zeit gekommen sei, sich mit Erfolg auf die Seite wenden zu können, von der man Heil für das Vaterland erwarte." Daß Rußland nicht geneigt ist bei solchen Umtrieben den ruhigen Zuschauer abzugeben ist begreiflich, und es dürften daher wohl bald eingreifende Maßnahmen zu erwarten sein.

Verschiedenes.

†* **München**, 9 Aug. (Vorläufige Nachrichten aus den Spitälern.) Nach eingekommener Meldung befanden sich von verwundeten Officieren: a) am 5 August in den Spitälern zu Bergzabern: 1. Major Hugo Frhr. v. Feilitzsch vom 5ten Inf.-Regiment (Stich im Schenkel). 2. Stabshauptmann Friedrich Tünnermann vom 11ten Inf.-Reg. (Schuß in den rechten Oberschenkel). 3. Oberlieutenant und Bataillons-Adjutant Albert Weigand vom 5ten Infanterie-Regiment (Schuß am rechten Vorderarme.) 4 Unterlieutenant Franz Schmitt vom 5ten Infanterie-Regiment (Schuß durch die Hand). 5. Landwehr-Officiersadspirant (Junker) Franz Schmausser vom 11ten Infanterie-Regiment, 8tes Landwehr-Bataillon (Schuß durch die Hand). b) Am 7 August in Privatpflege zu Speyer: Oberlieutenant und Bataillons-Adjutant Joseph Ritter v. Dall'Armi vom 5ten Infanterie-Regiment (Schuß durch den linken Oberarm und die Brust).

(**) **Lindau**, 8 Aug. Das Ergebniß der Sammlungen für verwundete Krieger und für die Hinterbliebenen von Reservisten und Landwehrmännern ist für unsere Stadt von wenig mehr als 4000 Einwohnern ein sehr erfreuliches zu nennen. Für die ersteren giengen bis jetzt 3000 fl., für die letzteren 800 fl. ein. Nicht minder günstig stellt sich die Gabensammlung an Verbandzeug heraus. Die Siege der deutschen Armee haben auch hier zu öffentlichen Freudenbezeugungen Anlaß gegeben.

Berlin, 3 Aug. Mit aufrichtigem Dank wird das gesammte Deutschland eine vom Fürsten Pleß, dem Militär-Inspector der freiwilligen Krankenpflege, bei der Armee im Felde getroffene Anordnung entgegennehmen, wonach in Berlin ein Central-Nachweisungsbureau eingerichtet worden ist welches den Zweck hat den Angehörigen von Verwundeten oder Kranken welche in den Feld- und Kriegslazarethen aufgenommen worden sind, Mittheilung zu machen oder auf Befragen Auskunft zu ertheilen. Zu dem Ende haben die vom Verein zu den Armeecorps Delegirten dem Nachweis-Bureau dreimal monatlich, und zwar am 1, 11 und 21 jeden Monats Gesammtbenachrichtungen zuzusenden. Dasselbe gilt für die in Reserve- und Vereinslazarethen, sowie in Privatpflegestellen aufgenommenen Verwundeten, Kranken und Reconvalescenten. Gleichzeitig sind die Vereinsdelegirten in den Feld- und Kriegslazarethen angewiesen worden darauf hinzuwirken daß die Verwundeten und Kranken ihren Angehörigen möglichst selbst schriftliche Nachrichten geben, und im Fall die Kranken hiezu außer Stande sind die entsprechende schriftliche Benachrichtigung ihrerseits zu übernehmen. Nur wenn dieß nicht ausführbar ist, sollen die Gesammtbenachrichtigungen für das Nachweisbureau angefertigt werden. Einem jeden Soldaten und allen bei der Krankenpflege betheiligten Personen ist ein Exemplar der Genfer Convention in deutscher und in französischer Sprache mitgegeben worden. (B. Bl.)

Berlin, 6 Aug. Das Obercommando der Armee hat, wie die „Kriegs-Zeitung" meldet, bestimmt daß bei den Truppentheilen Wasserträger-Abtheilungen aus Krankenträgern und maroden Leuten im Regimentsverbande gebildet werden sollen, um den Truppen die Beschwerden der (trotz mehrfacher Gewitter) wahrhaft tropischen Hitze, wenigstens so weit es möglich ist, zu erleichtern. In wasserarmen Gegenden sind auf verfügbaren oder überschießenden Colonnenwagen Tonnen mit frischem Wasser mitzunehmen, und sollen die Wasserträger selbst noch mit ledernen Schläuchen versehen werden, um das den Tonnen zu entnehmende Wasser den Truppen in nächster Nähe zu übermitteln. Diese Abtheilungen folgen den Regimentern bis in die erste Linie, und stellen sich dort möglichst nahe an den Verbandplätzen auf, so daß der letzteren Flagge auch ihren Standpunkt anzeigt, event. haben die Regimentscommandeure entsprechende Ordres zu ertheilen. Diese Einrichtung ist analog jener getroffen welche sich bei dem Feldzuge der englischen Truppen in Abessinien bewährt hat.

Trautenau, 8 Aug. Die größte Flachsspinnerei des Continents, die von Johann Faltis in Jungbuch, ist heute Nachts größtentheils niedergebrannt. (T. N.)

Neueste Posten.

Paris, 8 Aug. Ein Bericht des Kriegsministers Generals Dejean an die Kaiserin zählt die getroffenen Maßregeln und Projecte auf um die Vertheidigung von Paris zu sichern und die Lücken der Armee auszufüllen. Die Forts und der Gürtel von Paris werden bald im Stande sein eine regelmäßige Belagerung auszuhalten. Die Vertheidigung von Paris wird demnächst gesichert sein. Die Lücken in der Armee können unverzüglich ausgefüllt werden, indem man 150,000 Mann, die den verschiedenen Waffengattungen entnommen sind, ins Feld stellt, die mit der Classe von 1869, mit der Mobilgarde, der stabilen Nationalgarde und den Freischützen zwei Millionen Vertheidiger bilden werden. Alle ihre Gewehre sind bereit, und es erübrigt dann noch eine Reserve von einer Million Gewehren. — Die Blätter veröffentlichen einen Aufruf der Deputirten der Linken, welche die unverweilte Bewaffnung aller Bürger von Paris fordern. Ein Comité der Oppositionsblätter fordert gleichfalls die Bewaffnung aller französischen Bürger. — Eine Depesche des Präfecten von Colmar, 11 Uhr Vormittags, dementirt die vom Unterpräfecten von Schlettstadt gegebene Nachricht daß die Preußen über den Rhein gegangen seien. Er sagt: es sei wahrscheinlich daß die Preußen sich auf dem rechten Ufer gegen Zabern bewegen. — Eine officielle Depesche meldet daß ein preußischer Officier als Spion verhaftet wurde. Es wurde folgendes Telegramm bei ihm gefunden: „Muth! Paris erhebt sich, die französische Armee wird zwischen zwei Feuer gefaßt werden." Der Spion wurde unverweilt ins Hauptquartier geschickt. — Sowohl gestern als heute herrschte hier vollkommene Ruhe und Ordnung. Die Nationalgarde und die Garde de Paris halten die Ordnung aufrecht. (T. N.)

Florenz, 4 Aug. Die Erfolge der preußischen Waffen machen hier einen unbeschreiblichen Eindruck. Die öffentliche Meinung beginnt das Vertrauen auf französische Erfolge zu verlieren. Dieß übt auf die Haltung Italiens einen immensen Einfluß. Sämmtliche Blätter von heute dringen auf Neutralität. Die Ausführung der italienisch-französischen Allianz ist bedeutend bedroht; allein es ist anzunehmen die Krone werde alles aufbieten Frankreich zu Hülfe zu eilen. Die Theilnahme wegen der französischen Niederlagen ist besonders in der Armee eine allgemeine. (N. Fr. Pr.)

Kopenhagen, 6 Aug. Die Bemühungen der französischen Diplomatie Dänemark zur Cooperation zu bewegen sind erfolglos geblieben. Man unterhandelt jetzt über eine bewaffnete Neutralität. In Bezug auf eine solche sind die Ansichten der dänischen Minister getheilt. (T. N.)

Stockholm, 6 Aug. Laut Bekanntmachung der Regierung ist es den Schiffen der kriegführenden Mächte verboten innerhalb der Festungswerke in den Kriegshäfen bei Stockholm, Christiania, Carlscrona, Marstrand und Carljohan einzulaufen. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 223. Donnerstag, 11 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Saarbrücken,** 9 Aug. Bei Forbach nahmen unsere Truppen dem Feind einen vollständigen Brückentrain von etwa 40 Wagen ab.

* **London,** 9 Aug. Ein zweites französisches Geschwader, bestehend aus 8 Panzerschiffen und 3 Schaluppen, passirte gestern Abends Dover, nach Osten steuernd. — Graf Bernstorff und Lord Granville unterzeichneten gestern den neuen Vertrag bezüglich der Neutralität Belgiens. Die Unterzeichnung des französischen Botschafters soll heut' erfolgen.

= **Florenz,** 9 Aug. Der Senat beschloß die Aushebung von 40,000 Mann der Altersclasse 1849. Unsere Neutralität darf als gesichert betrachtet werden. Unter den neutralen Mächten besteht nach der „Opinione" ein lebhafter Depeschenwechsel über die dermalige Lage und die Eventualitäten des Kriegs. Gleichwohl werden die Rüstungen mit größter Beschleunigung fortgesetzt. Die Marineausstellung in Neapel ist durch königliches Decret bis zum 1 December 1870, nicht 1 April 1871, wie beantragt gewesen, verschoben.

* **Berlin,** 10 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc. preuß. Anl. 87; 1882er Amerikaner 92¼; österr. Silberrente 52¼; Papierrente 44; österr. v. 1860 71½; v. 1864 57; Creditactien 133; Lombarden 102; österr.-franz. Staatsbahn 181½; Prior. —; Galizier 92½; ital. Anl. 49; Türken 43¼. Wechsel: Wien 79¼. Bundes-Anleihe 92—93. Tendenz: Günstig.

* **Frankfurt a. M.,** 10 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 89; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 102¾; 4½proc. bayer. Ostbahn 117; neue Emis. —; mit 15 Proc. Einzah. 105; 4proc. bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 89¾; österr. Silberrente 49⅞; Papierrente 41⅞; 1860er L. 69¾; 1864er L. 103; Bankactien 608; Creditactien 222; Lombarden 169 österr.-franz. Staatsbahn 310; Galizier 210; Elisabeth 180¼; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25½; Napoleons.—. Wechsel: London 118¼; Paris 93; Wien 93½. Tendenz: Steigend.

* **Frankfurt a. M.,** 10 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 230; 1860er L. 71½; 1882er Amerikaner 90½; Lombarden 173; Staatsbahn 317; Galizier 211; Elisabethbahn 183. Hausse.

* **London,** 9 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 90½; 1882er Amerikaner 85¾; Türken 39¾.

* **New-York,** 9 Aug. Gold 118⅜; Wechsel in Gold 109⅜; 1882re Bonds 112⅛; 1885er Bonds 111¼; 1904er Bonds 107¾; Baumwolle 19½; Petroleum in Philadelphia 23¼.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Savona 1811 bis 1812.

☩ Die Gefangennehmung und Wegführung Papst Pius' VII von Rom und die in Fontainebleau von ihm ausgehaltene Belagerung sind bekannt genug. Die Geschichte der Unterhandlung welche der Kaiser der Franzosen im Sommer 1811 mit seinem Gefangenen in Savona anknüpfte — eine Unterhandlung deren Erfolglosigkeit des Papstes Deportation nach Frankreich veranlaßte, dessen Souverän ihn unmittelbar unter seinem Griff haben wollte — ist den meisten weniger gegenwärtig. Die napoleonischen Erben haben die Publication compromittirender Actenstücke nicht gefördert. Die bändereiche Correspondenz Napoleons I, aus welcher man, nebenbei gesagt, in Deutschland einen Auszug veranstaltet hat, der dem Historiker zu nichts nützt und vielmehr französischen als deutschen Zwecken dienen dürfte, hat gerade hier, wie überhaupt in den auf des Kaisers Verhältniß zum Papste sich beziehenden Theilen, so empfindliche wie auffallende Lücken. Die Denkwürdigkeiten Cardinal Pacca's können begreiflicherweise nur unvollkommenen Aufschluß geben; die Historiker Pius' VII, unter ihnen Artaud, helfen dem Mangel nicht ab. Thiers hat in der Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs den Gang der Ereignisse mit der Klarheit geschildert die seiner Darstellung, in allem was sich auf innere Verhältnisse bezieht, so Werth wie Reiz verleiht; d'Haussonville hat im letzten Theile von „L'Eglise romaine et le premier Empire" die Sache eingehend behandelt und die diplomatischen Actenstücke mitgetheilt. Zweck nachstehender kurzer Relation ist: den eigentlichen Schwerpunkt der Verhandlung hervorzuheben, und mit den eigenen Worten Napoleons und seiner Agenten zu zeigen durch welche Mittel er Concessionen ertrotzte, wie er die ertrotzten zu verwerthen suchte, wie er die Forderungen immer steigerte, wie er dem begegnete dem er den größten Dank schuldete, welchen er ihm in der Form schnödester Behandlung abstattete.

Mit wenigen Worten nur braucht daran erinnert zu werden wie um die Zeit als die Schlacht bei Wagram die auf Oesterreichs Erhebung im Jahre 1809 gesetzten Hoffnungen vernichtete, Pius VII von Rom nach Grenoble, dann nach Savona geführt wurde; wie der Widerstand eines Theils des Klerus die durch den Mangel canonischer Institution der von dem Kaiser ernannten Bischöfe entstandenen Schwierigkeiten bedeutend mehrte; wie die Gewaltmaßregeln gegen Cardinäle und Geistliche jeden Ranges die Stellung der Regierung nur verschlimmerten; wie Napoleon, als der gefangene Papst sich ihm ebensowenig wie einst der freie fügte, er somit auf kirchlichem Gebiete diesem Gefangenen gegenüber sich machtlos sah, sich durch seinen Zorn zu den ärgsten Gemeinheiten in Bezug auf dessen persönliche Behandlung hinreißen ließ, ohne daß die Einschüchterungen fruchteten; wie eine auf Befehl des Kaisers durch Mitglieder des hohen Klerus mit Pius VII angeknüpfte Unterhandlung, während sie auf den Gesundheitszustand des Gefangenen aufs nachtheiligste einwirkte, ihren Zweck verfehlte; wie am 17 Juni 1811 in Notre Dame das sogenannte Nationalconcil zusammentrat, welches, wie der Kaiser hoffte, den Papst durch die Besorgniß vor dem Schisma einschüchtern und gefügig machen würde. Dieses Concil, das zu Anfang eine für die damaligen Umstände unabhängige Haltung zeigte, gab nun am Ende dem Drängen und Drohen des ungnädigen Gebieters bis zu dem Punkte nach daß es, wie dieser ihm dictirte, zur Entkräftung des in Bezug auf die bischöfliche Institution vom Papst erhobenen Widerspruchs folgende fünf Sätze formulirte: 1) Gemäß dem Geiste der h. Canones dürfen Bisthümer nicht über ein Jahr hinaus vacant bleiben, und müssen Ernennung, Institution und Consecration innerhalb dieses Zeitraums stattfinden. 2) Der Kaiser wird in Gemäßheit der Concordate fortfahren zu den vacanten Sitzen zu ernennen; die Ernannten werden den heil. Vater um die canonische Institution angehen. 3) Binnen sechs Monaten nach geschehener Notification wird der Papst die canonische Institution gemäß den Concordaten ertheilen. 4) Sind die sechs Monate ohne päpstliche Institution verstrichen, so wird der Metropolit oder älteste Bischof der Provinz dieselbe vollziehen. 5) Eine Deputation von Bischöfen wird sich mit kaiserlicher Bewilligung zum Papst begeben um die Sanction dieser Decrete von ihm zu erbitten. Das Decret sollte zum Staatsgesetz erhoben werden. Dieser Punkt war es über welchen nun neue Verhandlungen in Savona stattfinden sollten: der Papst verzichtete, wenn er annahm, fast auf seine ganze Autorität. Napoleon hatte, als die in Paris versammelten Prälaten ihm widerstanden, drei derselben verhaften lassen, und so die große Mehrheit, etwa 66 gegen 13, eingeschüchtert. Er dachte auch gegen den Papst anfangs schonend zu verfahren, unter dem Vorbehalt mit Gewalt einzuschreiten wenn er nicht zum Ziele gelangte.

Der Papst war allein. Die standhaften Cardinäle, die schwarzen, wie Napoleon sie nannte, waren im Kerker oder im Exil, die nachgiebigen und schwachen meist in Paris. Mit vier von diesen kam mittelst des Cultusministers Grafen Bigot de Préameneu eine Verständigung zu Stande, wonach sie nach Savona gehen und Pius VII im napoleonischen Sinne bearbeiten sollten. Es waren drei Italiener und ein Franzose die sich dazu bereit finden ließen, Dugeami, Roverella, Ruffo und De Bayane. „Schamröthe auf der Stirne, Schmerz im Herzen," sagt Cardinal Pacca, „muß ich den Schleier lüften der eine Handlung meiner Collegen verdeckt welche auf ihrem Andenken einen dunklen Flecken zurückläßt." Den eigentlichen Auftrag, die päpstliche Gutheißung des Concilsbeschlusses zu erlangen, erhielt eine Deputation von Bischöfen, an deren Spitze die Erzbischöfe von Tours und von Mecheln, de Barral und de Pradt standen, eine Deputation die nicht vom Concil, sondern vom Kaiser gewählt ward.

Der Präfect von Montenotte, Graf Chabrol, gewissermaßen des Papstes oberster Kerkermeister, sollte Cardinäle und Bischöfe unterstützen, und seine Correspondenz mit dem Cultusminister gibt vielerlei Aufschlüsse über die Verhandlungen. Für diese bestimmte Napoleon die Instructionen. „Das Decret des Concils (dessen Sanction man vom Papst erlangen wollte) soll alle Bisthümer des Kaiserreichs umfassen, selbst das römische. Macht der Papst für dieses einen Rückbehalt, so werde ich ihn weder annehmen noch zurückweisen; für kein anderes Bisthum werde ich einen solchen zulassen, denn die Einheit meines Reiches würde darunter leiden." So hatte der Kaiser anfangs beschlossen: als jedoch der Minister selbst sich den schüchternen Vorstellungen der Bischöfe in Betreff Roms anschloß, wich er einen Schritt zurück. „Die päpstliche Sanction," heißt es in den Instructionen, „muß pure et simple sein; das Concilsdecret muß alle Bisthümer unseres italienischen Königreichs einschließen. Sie werden die Bestätigung zurückweisen wenn ihr ein Vorbehalt beigefügt wird, ausgenommen in Bezug auf das Bisthum Rom, welches vom Decret ausgeschlossen bleibt. Wir werden weder Constitution noch Bulle annehmen durch welche der Papst das vom Concil Angeordnete verwerfen könnte. Nimmt Se. Heiligkeit das Decret nicht einfach an, so werden Sie erklären daß wir zu den alten kirchlichen Gesetzen zurückkehren, und daß die canonische Institution durch die Metropoliten erfolgen wird, ohne Intervention des h. Stuhls, wie vor dem Concordat Franz' I."

Der Zeitpunkt in welchem die Unterhandlung stattfand, war derjenige der Vorbereitungen für den schon beschlossenen russischen Feldzug. „Alle materiellen, moralischen, politischen, militärischen Fragen," sagt Thiers, „giengen damals für ihn in einer einzigen auf: jener des großen nordischen Kriegs. Noch einmal Sieger über Rußland, das damals allein im Stande schien, wenn nicht ihm zu widerstehen, doch seinen Willen gelegentlich zu durchkreuzen, mußte er mit Rußland jede noch irgendwo in Europa auftauchende öffentliche oder heimliche Opposition vernichten. Was bedeutete dann dieser arme gefangene Priester, der ihm Rom streitig machte? Nichts, oder so gut wie nichts: die Kirche mußte dann, wie sie so oft gethan, sich der Macht Cäsars fügen." Während die Cardinäle und Bischöfe, durch den herbeigerufenen päpstlichen Almosenier Mons. Bertazzoli unterstützt, den Papst bearbeiteten, besuchte Napoleon die Häfen und Arsenale Belgiens und Hollands, auch dort für die große Expedition Vorbereitungen zu treffen. Man hatte den Moment gut gewählt auf Pius VII einzuwirken. Der greise Papst, von allen seinen Berathern fern, befand sich in völliger Unkenntniß so des Zustandes der öffentlichen Meinung wie der Vorgänge während der Pariser Versammlung, der Haltung pflichttreuer Prälaten, der Gewaltschritte zum Zwecke der Einschüchterung. Cardinäle und Bischöfe kamen nun zu ihm, ihn zum Nachgeben zu beschwören, ihm die Uebel vorzuhalten welche aus dem Beharren auf seinem Entschluß, in seiner gegenwärtigen Lage keine wichtige Angelegenheit zu erledigen, für die gesammte Kirche entspringen würden, ihm über die allgemeine Stimmung Mittheilungen zu machen, welche, den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, von dem wahren Stand der Dinge eine durchaus falsche Ansicht beibrachten.

Wie immer es damit stehen mochte, Pius VII zeigte sich zum Nachgeben bereit, bereit bis an die äußerste Gränze zu gehen welche das Bewußtsein seiner Pflichten ihm vorschrieb. Er gieng hinweg über seine eigene Lage, über die ihm widerfahrene Behandlung, über seine ernsten Bedenken, über die Unmöglichkeit sich von den wahren Bedürfnissen der Kirche eine umfassende Kenntniß zu verschaffen; er vertraute den Berichten und Vorstellungen der beiden zu ihm gekommenen Deputationen, und beschloß zu thun was in seiner Macht stand um der Kirche den Frieden wiederzugeben. Durch ein mit den Cardinälen und Prälaten vereinbartes, an die in Paris versammelten Würdenträger der Kirche gerichtetes Breve vom 20 Sept. ertheilte er den vom Concil formulirten, mit seinen eigenen Intentionen übereinstimmenden Decreten seine Zustimmung. Er fügte hinzu: daß, wenn nach Verlauf von sechs Monaten und beim Nichtvorhandensein eines canonischen Hindernisses der Metropolit oder älteste Bischof der Provinz zu der vom Papste mittelst des vierten Artikels bewilligten Institution schreite, dieß kraft der vom heil. Stuhl ertheilten Facultäten geschehe, der canonische Proceß instruirt werden, die Institution nach den gewohnten kanonischen Regeln stattfinden sollte. Zugleich ermunterte er sie zum Ausharren in der kindlichen Anhänglichkeit und im Gehorsam gegen den h. Stuhl, der durch seinen Primat über allen Kirchen stehe, und bei welchem sich die bis zu den Aposteln hinaufreichende Tradition erhalten habe. Thäten sie dieß, so würden sie nicht nur der Gemeinschaft der Gläubigen ein Beistand sein, sondern auch der bürgerlichen Gesellschaft und dem Kaiser, welchem er alles Heil erflehe. Sodann richtete er unter dem 23 Sept. an Napoleon ein eigenhändiges Schreiben, in welchem er, ohne die entfernteste Anspielung auf das seit zwei Jahren Vorgefallene und auf seine Lage, mit dem Ausdruck väterlicher Gesinnung und warmer Theilnahme darauf hinwies wie er sich bemüht habe den Drangsalen der Kirche abzuhelfen, und im voraus der Zustimmung des Kaisers gewiß sei. Die Deputirten schmeichelten sich alles wünschenswerthe erreicht und durch die kaum gehoffte Erlangung der päpstlichen Zustimmung einen wichtigen Dienst geleistet zu haben, in Folge dessen sich ihnen schon des Papstes Befreiung und seine Rückkehr nach Rom in der Perspective darbot. Sie sollten bald erfahren in welcher Täuschung sie sich befanden.

Als Napoleon das Breve und das Schreiben des Papstes in Holland erhielt, schien er beinahe zu bereuen sich überhaupt in diese Unterhandlung eingelassen zu haben. Er dachte nur an die russische Campagne: er war des Sieges so gewiß, daß er sich vornahm von der Bewilligung Pius' VII zwar den größtmöglichen Vortheil zu ziehen, aber auf die daran geknüpfte Bedingung des Zusammenwirkens mit dem heil. Stuhl keine Rücksicht zu nehmen, an des Papstes Lage und jener der Cardinäle nichts zu ändern, die letzten Concessionen von ihm zu erpressen, nachdem er den letzten Gegner auf dem Continent niedergeworfen haben würde. In diesem Sinne beschloß er zu handeln. Am 21 Oct. befahl er dem Cultusminister, unter Zuziehung des Staatsraths, die päpstliche Gutheißung der Concilsdecrete zu veröffentlichen, die Decrete als Staatsgesetze zu proclamiren, das Breve jedoch nicht zu publiciren bis der Rückhalt aus demselben entfernt worden sei. „Bevor der Papst erfährt daß der Staatsrath der Publication des Breve Schwierigkeiten in den Weg legt, muß man die Bullen für die erledigten Bischofsstühle von ihm in die Hand zu bekommen suchen. Die Decrete des Concils werden dann als Staatsgesetze veröffentlicht, die Bischöfe instituirt. Der Papst wird die Schlichtung seiner eigenen Angelegenheiten nicht erlangen, noch irgendwie geistliche Jurisdiction ausüben können, wenn er den Rückhalt nicht fallen läßt. Seine Lage wird um so mehr verschlimmert sein, da er allen Bischöfen die Institution ertheilt haben und die Decrete zu Gesetzen erhoben sehen wird, was ihn nothwendig um Jahre zurückbringt." Das größte Geheimniß in Betreff dieser Taktik wurde zur Pflicht gemacht; weder Cardinal Fesch noch die Bischöfe der Deputation sollten darum wissen.

Der Papst hatte keine Ahnung von der ihm durch seinen so mächtigen wie erbarmungs- und gewissenlosen Kerkermeister gelegten Falle. Die Institutionsbullen wurden vorbereitet: der Präfect von Montenotte selbst versicherte dem Cultusminister daß nur die aus Pius' VII Lage entspringenden Hindernisse die Expedition verzögerten. Aber Napoleon war noch nicht zufrieden. Er hatte bereits die ausdrückliche päpstliche Anerkennung der Ausdehnung der Bestimmungen des Decrets auf die Diöcesen des Kirchenstaats verlangt: jetzt genügte es ihm nicht daß in dem päpstlichen Breve für diese keine Ausnahme statuirt wurde, sie mithin als eingeschlossen betrachtet werden konnten. Vergebens widerriethen die deputirten Bischöfe die Sache anzuregen, da sie ahnten daß die Forderung, welche eine indirecte Verzichtleistung des Papstes auf seine souveränen Rechte implicirte, alles Erlangte umzustoßen drohe. Aber sie hatten sich einmal zu Werkzeugen der kaiserlichen Absichten hergegeben; sie traten auch mit dem neuen Ansinnen an Pius VII heran. Seine Antwort ist in dem am 18 Oct. vom Erzbischof von Tours an den Cultusminister erstatteten Bericht enthalten. Er wisse um den vom Kaiser den Concilsartikeln beigelegten Sinn, aber indem er die Artikel approbirt habe, habe er sich zugleich der Hoffnung hingegeben daß der Kaiser ihm die Ernennungen zu den römischen Bischofsitzen überlassen werde, mittelst gewisser von ihm vorzuschlagender Clauseln oder Verabredungen. Eine Verzichtleistung auf diese Ernennungen würde ihn um so mehr kosten, als darin eine Verzichtleistung auf seine Souveränetät läge, die der Kaiser ihm nicht zumuthe, und die ihm seines Eides wegen unmöglich wäre.

Von allen Seiten wurde nun dem Papste zugesetzt, in der Hoffnung seine „Scrupel" zu besiegen. Cardinäle und Bischöfe, Msgr. Bertazzoli eingeschlossen, wetteiferten in der Servilität mit dem Präfecten, Pius VII seine vorgebliche Pflicht gegen die Kirche wie den aus seinem Widerstande gegen Napoleons Willen entspringenden Scandal vorzuhalten, während der Papst sich vielmehr durch den Umfang der gemachten Concessionen in seinem Gewissen bedrängt fühlte, und wiederholt erklärte: er müsse mit seinen gewohnten theologischen Berathern sich benehmen, bevor er über diesen und andere wichtige Punkte eine endgültige Entscheidung treffe. Am 17 Nov. dictirte er dieß den Cardinälen die ihn belagerten. Indem er so den Frieden der Kirche und die Heilung der ihr geschlagenen Wunden wie die Beruhigung seines eigenen Gewissens wünsche, gebe er sich der begründeten Hoffnung hin: der Kaiser werde gestatten daß die weitere Verhandlung bis zu dem Moment verschoben bleibe wo er sich in der Lage befinde sein apostolisches Amt auszuüben, und wo eine hinlängliche Zahl mit den geistlichen Geschäften vertrauter Berather um ihn versammelt sein würde. Dann werde er unter göttlichem Beistande die Angelegenheiten zu gegenseitiger Zufriedenheit zu erledigen suchen — ein

Ziel welches er zu erreichen hoffe, im festen Vertrauen daß der Kaiser durch günstige Aufnahme seiner Vorstellungen ihm die Mittel gewähren werde den Vortheil der Kirche zu sichern.

(Schluß folgt.)

Zur ersten Hülfe.

* Hochauf wogt die Begeisterung für diesen Krieg. Selbst jene Humanisten welche in edlem Eifer für das Wohl der Menschheit jeden blutigen Kampf verabscheuen, und ihm entgegenzuwirken suchen soviel sie es nur vermögen — selbst sie erwärmen sich für die Idee dieses Krieges, denn sie hoffen und erwarten mit Bestimmtheit daß er endlich der civilisirten Welt dauernde Ruhe und anhaltenden Frieden bringen, daß es, mindestens im gebildeten Europa, der letzte Krieg sein werde.

Es ist selbstverständlich daß in diesem nationalen Krieg jeder Deutsche mit angestrengtesten Kräften seine Schuldigkeit thun muß; doch es gibt eine Gränze der Pflicht über welche nur noch eins hinausgeht: die Liebe. Müssen wir erwarten daß dieser Krieg in außerordentlicher Furchtbarkeit die beiden einander gegenüberstehenden Völker heimsuchen werde, so müssen wir uns auch dazu rüsten unsere Pflicht, vielmehr aber noch unsere Liebe auszudehnen, soweit wir es nur irgend vermögen. Und für den Zweck dieß recht thatkräftig zu können, sollen auch die folgenden Rathschläge dienen. Sie betreffen diejenigen Hülfsmittel welche zur Aufnahme von verwundeten oder erkrankten Kriegern im Schoße der Familie nothwendig sind, und zwar nur insofern und so lange bis die Hülfe des Arztes kommt. Man wird sie wohl nicht für überflüssig halten dürfen, denn einerseits kann ja in abseits gelegenen Ortschaften, in den Familien von Gutsbesitzern und andern Landwirthen, oder auch bei Gelegenheit einer großen verheerenden Schlacht, nach welcher die vorhandenen ärztlichen Kräfte nicht ausreichend sind, hier und da ein Verwundeter wohl recht lange auf die Ankunft des Arztes warten müssen, und andrerseits ist man über die ersten und nöthigsten Hülfeleistungen in solchen Fällen doch wohl nicht allgemein unterrichtet. Noch müssen wir bemerken daß wir es weder für nöthig erachten die allgemein bekannten Regeln der Krankenpflege hier zu erörtern, noch ärztliche Rathschläge zu geben; nur bis zur Ankunft des Arztes, welche in jedem Fall so schleunig als irgend möglich bewirkt werden muß, wolle man nach unsern Angaben sich richten.

Sobald der Verwundele angelangt und selbstverständlich zu allererst in eine möglichst bequeme Ruhestätte untergebracht ist, erscheint es nothwendig seine Wunden zu reinigen. Dieß muß aber mit sehr großer Vorsicht geschehen, falls man nicht mehr Unheil als Nutzen stiften will. Waschungen mit warmem Wasser sind keinesfalls zu unternehmen, denn sie können Verblutungen herbeiführen. Waschungen mit kaltem, reinem Wasser vermittelst sauberer, sehr weicher leinener Tücher können nicht leicht schädlich werden, wohl aber große Erleichterung gewähren. Ein vorzügliches Heilmittel, welches ohne Bedenken bis zur Ankunft des Arztes angewendet werden kann, sind Umschläge von Bleiwasser. Man läßt schleunigst aus der Apotheke in einem sehr saubern Glas für einige Groschen sogenanntes Bleiextract oder Bleiessig holen. Will man dieses Arzneimittel gleich von vornherein vorräthig halten, so bewahre man es in kleinen, nahezu bis zum Stöpsel angefüllten und sorgfältig verkorkten Gläsern in einer Kiste im Keller auf, in welcher man neben die Fläschchen einige Stücke frischgebrannten Kalk legt. Der Bleiessig zieht nämlich bei längerer Aufbewahrung aus der Luft Kohlensäure an, und wird dann weniger wirksam; und dieß soll eben der Kalk verhindern. Für den Gebrauch verdünnt man einen Theil Bleiessig mit 48 Theilen Wassers. Nimmt man dazu, wie in der Apotheke vorgeschrieben, destillirtes (oder auch Regen-) Wasser, so bleibt das Gemisch wasserklar; nimmt man statt dessen frisches Brunnenwasser, so wird es milchweiß, und ist, noch mit zwei Theilen rectificirten Weingeistes vermischt, das bekannte Goulards-Wasser. Für den hier in Betracht kommenden Gebrauch verwendet man am besten möglichst kaltes und natürlich sehr reines Brunnenwasser, jedoch ohne Spirituszusatz. Man taucht ein weiches sauberes Leinentuch in die milchweiße Flüssigkeit, legt dasselbe kaum ausgedrückt auf die Wunde, taucht sodann ein zweites ebensolches Tuch ein und wechselt mit beiden, sobald das aufliegende warm zu werden beginnt. Wenn man nun möglichst schnell und, der Wunde entsprechend, möglichst viel Charpie zupft, so kann man ruhig den Arzt abwarten.

Als Hausmittel werden bei Verwundungen vielfach verschiedene Wundwasser, Salben, Arnika-Tinctur und andere Heilmitel angewandt; wir warnen jedoch ganz entschieden dagegen daß man sich zu solchem Eingriff vor oder wohl gar neben den Verordnungen des Arztes hinreißen lasse. Das einzige Mittel dessen Anwendung wir in diesem Fall gestatten können, ist das saure Wundwasser, auch Theden'sches Wundwasser, Schuß- oder Heilwasser und braune Arquebussade genannt. Es besteht aus 6 Theilen Essig, 3 Theilen rectificirtem Weingeist, 1 Theil verdünnter Schwefelsäure und 2 Theilen Honig. Man holt es ebenfalls aus der Apotheke, und legt, besonders auf stark blutende Wunden, ein darin eingeweichtes Läppchen, welches zugleich von Zeit zu Zeit damit befeuchtet wird. Sobald jedoch die Wunde noch vor Ankunft des Arztes heiß zu werden beginnt, ersetzt man dieses Mittel sogleich durch die Bleiwasserumschläge; auch ist daran zu erinnern daß ein Umschlag von saurem Wundwasser im ersten Augenblick großen Schmerz verursacht. Salben, gleichviel welcher Art, darf man keinesfalls vor der Untersuchung des Arztes auf die Wunden bringen. Sollte die Ankunft des Arztes ausnahmsweise um Tage sich verzögern, und jemand anwesend sein welcher einen Verband anzubringen versteht, so ist, nach jedesmaliger sorgfältiger, doch vorsichtiger Reinigung der Wunde, die milde Rosen- oder Wachssalbe geeignet den Verband mit Charpie anzulegen. Nur bei solchen Wunden welche nicht leicht lebensgefährlich werden können, darf es gestattet werden die Wolverleih- oder Arnika-Tinctur, mit 3 bis 5 Theilen Wassers verdünnt, als Heilmittel anzuwenden. Alle übrigen Heil- und Hausmittel, wenn sie auch noch so sehr angepriesen werden, lasse man vor oder neben den Verordnungen des Arztes ganz entschieden fort. Daß neben der ärztlichen Behandlung der Gebrauch irgendwelcher andern Mittel überhaupt auf das strengste untersagt werden muß, darf wohl kaum noch bemerkt werden.

Es kann vorkommen daß vor der Ankunft des Arztes die Anwendung eines blutstillenden Mittels durchaus nothwendig erscheint, damit das Leben des Verwundeten nicht gefährdet werde. Als das am wenigsten bedenkliche und zugleich überall am leichtesten zugängliche unter denselben ist die Lunte bekannt. Man zündet, je nach dem Umfange der Wunden, ein rein leinenes Tuch, eine Serviette, oder ein Laken an, bedeckt diesen Gegenstand, sobald er völlig von der Flamme erfaßt ist, mit einem Teller oder einer Schüssel, so daß die Flamme erstickt wird, und die reine Kohle, d. i. Lunte, zurückbleibt. Hiemit bedeckt man nun die Wunde in entsprechender Weise, und legt einen ziemlich festen Verband darüber an. Ebenso kann man den reinen Feuerschwamm zum Blutstillen benutzen; dabei ist aber sorgfältig zu beachten daß derselbe nicht allein weich und zart, sondern auch nicht mit Salpeter getränkt sein darf. Eine Probe soll beim Entzünden weder mit Flamme, noch mit Geräusch oder Funkensprühen verbrennen. Noch besser als der Feuerschwamm ist reines und ganz trockenes Holzkohlenpulver, mit welchem man ohne Bedenken vor der Ankunft des Arztes die Wunden beschütten kann. Vor allen übrigen blutstillenden Volksheilmitteln, wie Bovist, auch Wund- oder Chirurgenschwamm genannt, u. dgl., sei gewarnt.

Eine wichtige Frage vor der Ankunft des Arztes, und oft genug auch noch nach derselben (weil demselben doch, namentlich in solchen Fällen, gar nicht die Zeit dazu bleibt um auch die speciellsten Anordnungen zu treffen), ist die: was darf der Kranke trinken? Sobald die Erschöpfung durch den Blutverlust sich fühlbar macht, noch mehr aber sobald das Wundfieber zum Austrag kommt, tritt immer mehr zunehmender Durst ein. Reines kaltes Wasser, wenn gutes vorhanden, ist vorläufig das beste Getränk. Späterhin, bei zunehmendem Fieber und wohl auch noch anderen hinzutretenden Krankheitserscheinungen, ist das Wasser aber weder ausreichend noch in allen Fällen heilsam. Man gibt zunächst Zuckerwasser, Brodwasser und verdünnten Haferschleim. Solange die Wunden noch frisch sind und die Erschöpfung sich geltend macht, darf man in dem reinen oder Zucker-Wasser auch wohl ein Glas guten alten Rheinweins geben; doch selbst durch die dringendsten Bitten lasse man sich nicht verleiten einem schwer- und lebensgefährlich Verwundeten schweren feurigen Wein, oder wohl gar Branntwein, unverdünnt zu reichen. Als eine große Erlabung darf man anfangs das Zuckerwasser zum Getränk auch mit Citronensaft und Fruchtsäften ansäuern, und namentlich die letzteren sollte man allenthalben als eine große Wohlthat bei den Gaben für die Armeen doch möglichst berücksichtigen. Späterhin muß man den behandelnden Arzt fragen: ob die Ansäuerung des Wassers mit Citronensaft dem Kranken zuträglich ist, oder nicht. Die milden Fruchtsäfte dagegen können nicht leicht schädlich werden. Das Brodwasser wird bekanntlich bereitet indem man Kürsten von gutem Roggenbrod in Würfel schneidet, diese schwach geröstet dann mit heißem Wasser übergießt, nach dem Erkalten die Flüssigkeit abseiht, und diese dem Kranken — je nach seinem Wunsche versüßt oder ohne Zucker — reicht.

Bei vielen Verwundungen wird der Arzt rohes Eis als ein wesentliches Erleichterungs-, oft sogar als ein unentbehrliches Hülfsmittel erachten. Es ist heutzutage mindestens in jeder größeren Stadt wohl zu erlangen; allein einerseits für den Transport und andererseits für die Aufbewahrung im kleinen wird es zweckmäßig sein wenn wir das einfachste, wohl noch nicht allenthalben bekannte, Verfahren mittheilen. Es besteht in der Bergung des Eises zwischen Betten. Man legt die Eisstücke in eine geräumige irdene oder thönerne Schüssel, gießt das Eiswasser sorgfältig ab, deckt eine zweite gutpassende Schüssel darüber, stellt sie nun auf

ein Federbett, und deckt mit einem zweiten Bette sorgfältig zu. Wenn man nun von Zeit zu Zeit das in geringer Menge sich bildende Eiswasser abgießt, und die Doppelschüssel immer sorgfältig nach allen Seiten hin von den Federbetten umgeben erhält, so schmilzt das Eis ganz erstaunlich langsam.

Als Erquickungs-, Belebungs- und Stärkungsmittel, wiederum, wohlverstanden nur bis zur Ankunft des Arztes, darf man folgende anwenden. Bei Ohnmachten bestreicht man Stirn und Schläfe mit einigen Tropfen Aethers (Schwefeläther, Aether sulfuricus oder auch Essigäther, beide aus der Apotheke zu holen), läßt an denselben riechen, und gibt auch wohl 10—15 Hoffmannstropfen (Mischung von 1 Theil Aether mit 3 Theilen stärkstem Weingeist) auf Zucker oder in Zuckerwasser. Sobald die Ohnmacht vorübergegangen, darf man als ein durchaus unschädliches Mittel ein gewöhnliches oder englisches Brausepulver geben.

Waschungen der Füße, des Rückens u. s. w. mit sehr verdünntem Branntwein darf man nur in den Fällen unternehmen wenn die Verwundung keine lebensgefährliche ist. — Schwere erhitzende Weine also, sowie auch Rothwein, insbesondere aber Branntwein, ferner Thee, starken Kaffee und Gewürz-Chocolade, auch Essigwasser, gebe man dem Kranken vor Ankunft des Arztes in keinem Falle. Denn selbst eine vielleicht ungefährliche Verwundung kann durch heftige Erregungen bekanntlich den gefährlichsten Charakter annehmen.

Ebenso schädlich können für einen Schwerverwundeten auch äußere Störungen, vieles und lautes Sprechen oder sonstiger Lärm, Besuche und dergleichen werden. Man bedenke daß unbedingte Ruhe in den meisten Fällen eines der wirksamsten und wohlthätigsten Heilmittel ist. Hierbei sei aber zugleich noch an etwas anderes gemahnt: an die Theilnahme, welche nicht allein in der selbstverständlichen liebevollsten Pflege besteht, sondern auch in dem Antheil an dem ganzen Geschick des Kranken. Ich weiß es aus eigener Erfahrung daß ich nur dadurch dem Leben einst erhalten worden daß mir in den Stunden einer großen Gefahr in liebevoller Weise die Gelegenheit geboten wurde meine Angelegenheiten zu ordnen, und dadurch die Ruhe zu gewinnen welche allein mich dazu befähigte das Kommen e zu erwarten — und dann auch zu überstehen. Selbstverständlich bedarf solche Theilnahme jedoch großer Einsicht und Vorsicht, denn einerseits darf sie doch keinenfalls unzart und zudringlich erscheinen, und andrerseits muß sie es doch durchaus vermeiden den Kranken durch die Erinnerung an seine Verhältnisse und Mittheilung derselben vielleicht noch mehr aufzuregen.

Doch wir brauchen hierüber wohl weiter nichts zu sagen; liebevolle und zartsinnige deutsche Frauen und Männer werden gewiß ihre Aufgaben im Dienste der Humanität zu lösen wissen; unsere Fingerzeige für die äußern Seiten der Ausübung dieser Menschen- und Bruderpflichten möge man freundlich aufnehmen — und beherzigen. Karl Ruß.

Neueste Posten.

⊃ **München,** 9 Aug. Hr. Bürgermeister Erhard hat heute Nachmittags bekannt gemacht daß nach so eben eingetroffenen Nachrichten der Bedarf zwar für Karlsruhe gedeckt sei, daß jedoch Nothstand auf dem Kriegsschauplatz in den vom Feind ausgeleerten Orten herrsche, und deßhalb gebeten werde die Gaben unmittelbar auf den Kriegsschauplatz zu dirigiren. Unser Hülfsverein wird die directe Uebersendung aller einlaufenden Gaben ausführen, und mit der Absendung von Lebensmitteln aller Art u. s. w. sofort beginnen.

†* **München,** 10 Aug. Beifolgende Erklärung, das römische Concil betreffend, hat unter den hier zur Zeit anwesenden Docenten der Universität, welche katholischer Confession sind, circulirt und 44 Unterschriften erhalten. Nach Abzug der beurlaubten, sowie der Theologen welche sich aus besondern Gründen nicht betheiligten, fehlen nur 10 Unterschriften aus der betreffenden Kategorie des Lehrkörpers.

„In Erwägung der offenkundigen Thatsachen: daß man den zum sogenannten vaticanischen Concil von 1869—1870 einberufenen Bischöfen die Hauptgegenstände der künftigen Berathung verheimlicht und dadurch die nothwendige Vorbereitung unmöglich gemacht hat; daß — abgesehen von der erheblichen Bedenken unterworfenen Zusammensetzung der Versammlung — durch die octroyirte Geschäftsordnung jede wirkliche und völlig freie Debatte in den Sitzungen verhindert wurde; daß viele Mitglieder des Concils in unbedingter Abhängigkeit von der römischen Propaganda standen und überdieß sowohl vom Papst als auch von dessen Behörden in Rom ein empfindlicher moralischer und physischer Druck auf die Bischöfe ausgeübt wurde; daß endlich — was unsere Hauptbeschwerde bildet — gerade die wichtigsten Beschlüsse nicht mit der zur Definition eines Dogma's absolut erforderlichen moralischen Einstimmigkeit gefaßt wurden, halten sich die Unterzeichneten in ihrem Gewissen für verpflichtet freimüthig zu erklären daß sie die vaticanische Versammlung nicht als ein freies ökumenisches Concil anzuerkennen vermögen und ihren Beschlüssen keine Gültigkeit beilegen können, insbesondere daß sie den Satz von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes als eine in der heiligen Schrift nicht begründete, sowohl der Tradition des kirchlichen Alterthums als der Kirchengeschichte offen widersprechende neue Lehre verwerfen. München, Ende Juli 1870. Dr. Max v. Pettenkofer, zur Zeit Rector. Dr. v. Pözl, Prof. der Rechte und der Staatsw. Dr. Spengel, Prof. der Philologie. Dr. Cornelius, Prof. der Geschichte. Dr. Prantl, ord. Prof. der Philosophie. Dr. v. Gietl, ord. Prof. der medicinischen Klinik. Dr. W. Waagen, Privatdocent. Dr. Hofer, Privatdocent. Dr. N. Christ, Prof. der Philologie. Dr. Beckers, Prof. der Philosophie. Dr. Huber, Prof. der Philosophie. Dr. J. A. Messmer, Prof. der christlichen Archäologie. Dr. v. Löher, Prof. der Länder- und Völkerkunde und der allgem. Literaturgeschichte. Dr. Söltl, Prof. der Geschichte. Dr. v. Rothmund, sen., Prof. der Chirurgie. Dr. Amann, Privatdocent. Dr. B. v. Windscheid, Prof. der Rechte. Dr. Seitz, Prof. der Medicin. Dr. Konr. Hofmann, Prof. der germanischen und romanischen Philologie. Dr. Ernst Buchner, Prof. für gerichtliche Medicin. Dr. v. Nußbaum, Prof. der Chirurgie. Dr. Jos. Berchtold, Prof. der Rechte. Dr. Herm. v. Sicherer, Prof. der Rechte. Dr. Mayr, außerord. Prof. der Staatswissenschaften. Dr. Häuner, Honorarprofessor. Dr. Kranz, Honorarprofessor. Dr. Halm, Prof. der Philologie. Dr. v. Siebold, Prof. der Zoologie. Dr. Buhl, Prof. der pathologischen Anatomie. Dr. Lindwurm, Prof. der Pathologie und Therapie. Dr. Mahir, Privatdocent. Dr. Kollmann, Prof. der Medicin. Dr. Jos. Hofmann, Prof. der gerichtlichen Medicin. Dr. Mayr, Privatdocent. Dr. L. A. Buchner, Prof. der Pharmacie. Dr. Hermann Seuffert, Prof. der Rechte. Dr. G. Koch, Honorarprofessor. Dr. Oertel, Privatdocent. Dr. Ditterich, Prof. der Medicin. Dr. Bürkel, Privatdocent. Dr. Stanger, Privatdocent. Dr. Radlkofer, Prof. der Botanik. Dr. Zenger, Prof. der Rechte. Dr. Fraas, Prof. der Landwirthschaft."

⇠ **München,** 10 Aug. Eine angeblich authentische Mittheilung des „Kuriers für Niederbayern" über eine Unterredung des Hrn. Erzbischofs von München mit Hrn. Stiftspropst v. Döllinger bedarf einer Berichtigung, insofern als der Hr. Erzbischof bald nach seiner Rückkehr von Rom Hrn. v. Döllinger besuchte und auf denselben hinsichtlich seiner Anschauung über das neue Dogma von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes einen gewissen Einfluß zu üben versuchte. Mit welchem Erfolge, braucht kaum erwähnt zu werden. Am letzten Samstag hatte nun Se. Excell. eine größere Anzahl hiesiger Theologen zur Tafel geladen, ohne auf deren Stellung zur Unfehlbarkeitsfrage Rücksicht zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit verkehrte der Hr. Erzbischof mit Hrn. v. Döllinger in einer Weise welche eines so ausgezeichneten Gelehrten vollkommen würdig war und sich von den bei jener ersterwähnten Unterredung, welche, nebenbei bemerkt, 1½ Stunden dauerte, gehandhabten Formen wesentlich unterschied.

Stuttgart, 9 Aug. Der „Staats-Anz." meldet: So eben gieng folgendes Telegramm von der Division bei dem Kriegsministerium ein: Sulz (zwischen Weißenburg und Hagenau), 9 Aug. Nachts 7 Uhr 58 M. Melden Ew. Exc. an Se. Maj. den König einen glänzenden Sieg der 3. Armee über das Corps Mac Mahon bei Wörth und Gunstett an der Sauer. Zweite Brigade mit großer Bravour mit dem 11. Corps vorgedrungen. Cavalleriebrigade bei der Verfolgung mitangegriffen und zahlreiche Trophäen eingebracht. Die Verluste der am Gefecht betheiligten Truppen nicht unerheblich. v. Obernitz. „Hiemit — fügt der Kriegsminister v. Suckow hinzu — berichtigt sich auch die auf Grund von bloßen Gerüchten in das Extrablatt des „St.-Anz." von gestern gelangte Nachricht, es habe vorzugsweise die württembergische Artillerie viel zum Ausgang der Schlacht beigetragen; vielmehr ergibt sich daß alle unsere Truppen sich mit gleicher Bravour geschlagen haben. Wenn nähere und zuverlässige authentische Angaben über das stattgehabte Gefecht unserer Truppen und über ihre Verluste auch jetzt noch nicht gemacht werden können, so hat dieß seinen Grund darin daß der Eisenbahnbetrieb von Maxau nach Weißenburg-Hagenau sammt Telegraph von den Franzosen zerstört worden ist, wie denn erhobenermaßen auch nach Bayern und Baden ebenso wenig Nachrichten wie zu uns bisher gelangen konnten. Inzwischen ist Eisenbahn und Telegraph nahezu wiederhergestellt, und ich habe gestern Mittag meinen Adjutanten, den Major Steinheil, zur Division gesendet, um in schnellster Weise jene sicheren Angaben zu erlangen und zu veröffentlichen welche allein Werth haben, und wofür das Kriegsministerium die Verantwortung übernehmen kann. Major Steinheil hat jedenfalls die Division heute früh erreicht, und es darf deßhalb seinem telegraphischen Bericht heut' Abend oder Nacht entgegengesehen werden."

Aus **Karlsruhe,** 9 Aug., wird dem „Schw. M." telegraphirt: Hagenau vorgestern von den badischen gelben Dragonern durch Handstreich genommen; 200 Gefangene.

Berlin, 8 Aug. Für die Bundesanleihe sind hier allein über 30 Millionen gezeichnet. Von ferneren Zeichnungen erwähnen wir: in Breslau 2½ Mill., in Kassel nahezu ½ Mill. Ueber das Gesammtresultat bemerkt die „B.-Ztg.": „Dasselbe steht zwar noch nicht definitiv fest, wird aber nach einem vorläufigen Ueberschlage rund auf 70 Millionen ange-

nommen, was angesichts der augenblicklichen Lage des Geldmarktes und des verhältnißmäßig hohen Subscriptionscurses als ein günstiges Ergebniß betrachtet werden muß."

Weimar, 8 Aug. An die Frau Großherzogin hat der Kronprinz von Preußen gestern folgendes Telegramm gerichtet: „Großer Sieg meiner Armee über Mac Mahon, dessen Truppen in vollem Rückzuge bei Wörth. Die thüringischen Regimenter zeichnen sich sehr aus, sämmtliche Fürsten dabei und alle wohl. (W. Z.)

Wien, 8 Aug. Die Sammlungen zum Besten des deutschen Heeres nehmen sowohl in Wien wie auch in Steiermark einen erfreulichen Fortgang. Der deutsche Volksverein in Wien wird das Verbot für die Deutschen, nicht sammeln zu dürfen, damit beantworten daß er Privatsammlungen einleitet. Das Hülfscomité des Grazer Turnvereins hat an die deutschen Turnvereine in Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenland einen patriotischen Aufruf erlassen, welcher die Aufforderung enthält Sammlungen von Geldbeiträgen und aller Arten Spitalutensilien zu veranstalten und dieselben dem Grazer Turnverein einzusenden. Dieser Verein wird die Gaben des gesammten Gauverbandes an einen der in den deutschen Nachbarstaaten gebildeten patriotischen Hülfsvereine überschicken. (Oest. Bl.)

Agram, 8 Aug. Vergangene Nacht kam es auf dem Jellacic-Platz zwischen aus dem Gasthause kommenden jungen Leuten und Banderialisten zum blutigen Handgemenge. Ursache davon ist daß erstere dem Bischof Stroßmayer, letztere aber dem Erzbischof Mihajlovic „Zivio" ausbrachten. Auf der Brücke entstand ein zweites blutiges Handgemenge mit Schießen verbunden; beiderseits waren Blessirte. Strenge Untersuchung ist im Zuge. (Wand.)

Stockholm, 2 Aug. „Aftonbladet" sieht sich in den Stand gesetzt mit voller Bestimmtheit zu erklären daß die von „Dagens Nyheter" gebrachte Mittheilung: der König habe trotz des Widerspruchs des Stadtraths eine Concentrirung der schwedischen und norwegischen Truppen in Schonen anbeordert, durchaus unbegründet sei. Eine andere Mittheilung von „Dagens Nyheter": daß bedeutende Rüstungen in Schweden vorgenommen werden, ist bisher noch nicht dementirt worden. Das Blatt erzählt daß in den Artillerie-Departements größeres Leben als gewöhnlich herrsche, und daß bei Marienberg neue Arbeiter angenommen werden, um Massen von Patronen und Projectilen aller Art zu fabriciren.

St. Petersburg, 8 Aug. Entgegen früheren Nachrichten wird jetzt officiell mit Bestimmtheit mitgetheilt daß die großen Truppenlager von Krasnoje-Selo und Ust-Ischora demnächst aufgelöst werden, und daß ein gleiches auch in Bezug der übrigen Sommerübungslager zu erwarten steht. (Wand.)

Rustschuk, 8 Aug. Die Reserven (Redifs) haben hier und längs der Donaugränze ihre Positionen einzunehmen begonnen. (Wand.)

Verkehr.

Paris, 3 Aug. In Folge einer Verfügung der französischen Regierung, welche der Douane heute Mittags mitgetheilt wurde, soll der Handelsvertrag mit dem Zollverein nur noch auf diejenigen Waaren in Anwendung kommen welche vor dem 19 Juli d. J. (Tag der Kriegserklärung) entweder sich in einem französischen Entrepôt befanden oder in einem neutralen Hafen nach Frankreich verladen wurden. Auf alle anderen Güter, sowie auf diejenigen welche nach obigem Tage auf dem Landwege eingeführt wurden, soll der französische General-Zolltarif in Anwendung kommen, resp. sollen dieselben, insofern ihre Einfuhr nicht vor dem Handelsvertrage prohibirt war, nur nach den damals gültigen Zollsätzen zugelassen werden. Die sofortige Ausführung dieser Maßregel, welche einer vollständigen Prohibition nahezu gleichkommt, ist unerklärlich. (Köln. Ztg.)

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 10 Aug. (Officielle militärische Nachrichten.) General Podbielsky an General Hanenfeldt: Das Gefecht am 6 Aug. bei Spicheren unweit Saarbrücken hat größere Dimensionen und Resultate gehabt als bisher bekannt waren. Das französische Corps Frossard ist fast gänzlich aufgelöst: die Verluste desselben an Todten und Verwundeten sind außerordentlich bedeutend. Das Lager einer Division und verschiedene bedeutende Magazine sind von uns genommen, außerdem ist eine sehr große Anzahl Gefangener eingebracht, die sich noch stündlich vermehrt: bis jetzt bereits 2000. Auch die diesseitigen Verluste sind bedeutend, bei der 5. Division allein etwa 1800 Mann. Die französische Armee weicht auf allen Punkten zurück. St. Avold ist von unsern Truppen besetzt, und unsere Patrouillen streifen bis zwei Meilen vor Metz. Sonst am 9 bis jetzt nichts von Belang.

* **Paris,** 9 Aug. Im Senat hielt heute der Staatsrathspräsident Parieu folgende Ansprache: „Der Kaiser hat versprochen uns zusammen zu berufen sobald die Umstände es erheischten. Wir erlitten Niederlagen, sind aber nicht besiegt. Der größte Theil des Heeres hat noch nicht gekämpft, er ist da uns den Sieg zu geben. Unsere Hülfsquellen sind noch unversehrt. Wir verlangen von Ihnen eine Aushebung in Masse. Alles ist bereit, Paris ist in Vertheidigungsstand gesetzt um eine lange Belagerung aushalten zu können. Wir sehen von allen Förmlichkeiten bei der Einstellung von Freiwilligen ab, verlangen allgemeine Organisation der Nationalgarde, Einverleibung eines Theils der Mobilgarde in das active Heer, Einziehung der Altersclasse von 1871. Die Preußen hoffen Nutzen zu ziehen von unsern innern Spaltungen, diese Hoffnung wird trügerisch sein. Sollte die Ordnung gestört werden, so werden wir uns der Macht bedienen welche der Belagerungsstand uns überträgt, und werden auch noch andere Streitkräfte als die Nationalgarde zu unserer Hülfe aufrufen. Die Ordnung ist das Heil."

* **Paris,** 9 Aug. Gesetzgebender Körper. Ollivier verliest eine Mittheilung welche der im Senat abgegebenen entspricht, und erwiedert alsdann gegenüber vielfachen Unterbrechungen welche seine Rede aus den Reihen der Linken erfährt: „Es hieße ein Verbrechen gegen das Vaterland begehen wenn man mit Personenfragen nur eine Minute verlieren wollte. Man mag die Minister mit Vorwürfen überhäufen, wir werden dem gegenüber Stillschweigen beobachten, und nur die vorgeschlagenen Maßregeln vertheidigen. Die Minister verlangen daß die Kammern ihnen Vertrauen bewahren. Wenn andere Minister den Ereignissen besser zu begegnen wissen, so mag man uns gehen lassen, aber dann sofort; denn gegenwärtig handelt es sich nicht darum Reden zu halten, sondern zu handeln." Dumourin stellt im Namen mehrerer Abgeordneten den Antrag daß der Vorsitz des Ministeriums dem General Trochu übertragen werde.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Paris,** 9 Aug. Im gesetzgebenden Körper wird die Dringlichkeit aller vom Kriegsminister Dejean eingebrachten Vorlagen angenommen: Die sofortige Bewaffnung und die vollständige Organisation der Nationalgarde in Paris und den Departements auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1831. Ein Redner schreibt die Niederlagen der absoluten Unfähigkeit des Generals en chef zu, und fordert demgemäß daß der Kaiser das Commando niederlege, und daß der gesetzgebende Körper die Leitung der Angelegenheiten des Landes in die Hand nehme. Dieser Antrag ruft unbeschreibliche Bewegung hervor. Die Linke zollt demselben Beifall, während die Mehrheit dagegen protestirt. Granier de Cassagnac sagt: ein solcher Antrag sei der Anfang der Revolution (Tumult). Picard verlangt, daß die gegenwärtig in Paris befindlichen Regimenter an die Gränze(?) geschickt werden sollen; wenn man der Pariser Bevölkerung die Waffen verweigere, so müsse sie sich auf jede mögliche Weise damit versehen. Picard fordert ferner eine Veränderung des Ministeriums. Jérôme David welcher dem Kampf bei Weißenburg beiwohnte, sagt: „Wenn unsere Soldaten uns hörten, würden sie uns zurufen: unterlasset innere Zwistigkeiten, bewahrt der Armee das Vertrauen, da sie ganz Frankreich hinter sich hat." Ferry ruft, indem er das Ministerium bedroht: „In dieser Stunde kartätscht man Paris nieder." Kératry fordert die Abdankung des Kaisers. Er wird zur Ordnung gerufen. Der Schluß der Discussion wird ausgesprochen, die Sitzung aufgehoben. Vor dem Palast des gesetzgebenden Körpers hat sich eine ungeheure Menschenmenge versammelt. Es sind militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Behörde ist genöthigt die Eingänge des Palastes freimachen zu lassen. — Auf der Place de la Concorde wurden heute Mittag zwei Personen verhaftet welche den Arbeitern Geld anboten. — Bei Wiederaufnahme der Sitzung des gesetzgebenden Körpers beantragt Duvernois folgende Tagesordnung: „Die Kammer, entschlossen dasjenige Ministerium zu unterstützen welches fähig ist die Vertheidigung des Landes zu organisiren, geht zur Tagesordnung über." Ollivier erklärt im Namen der Regierung daß er diese Tagesordnung nicht annehmen könne. Trotzdem nimmt die Kammer die Tagesordnung nach Duvernois' Antrag an. Auf Verlangen Olliviers wird hierauf die Sitzung unterbrochen. Nach Wiedereröffnung derselben theilt Ollivier mit daß Marschall Palikao mit der Neubildung eines Cabinets beauftragt sei. Der gesetzgebende Körper verwarf mit 190 gegen 53 Stimmen die Dringlichkeit für den Antrag, wonach aus Deputirten ein Landesvertheidigungs-Comité einzusetzen sei, und nahm die Dringlichkeit für den Antrag Kératry's an, wonach die befreiten unverheiratheten Soldaten der Altersclassen 1858—1863 zur Fahne berufen werden. — Auf den Boulevards fanden gestern Abends starke Volksversammlungen statt, welche durch die Municipalgarde zerstreut wurden.

* **Paris,** 9 Aug. Einer Depesche aus Metz von heute Mittag 1 Uhr 52 Minuten zufolge übernimmt Marschall Bazaine das Obercommando über die vor Metz vereinigten Truppen, General Decamp ist zum Chef des dritten Armeecorps ernannt, Mac Mahon hat den größten Theil seiner Armee wieder zusammengezogen und zieht sich auf Nancy zurück.

Griechenland.

§ **Athen**, 30 Juli. Nicht in Anbetracht der wichtigen politischen Ereignisse die sich am Horizont Westeuropa's drohend aufthürmen, und auch nicht um einer vielleicht kräftigeren den kommenden Ereignissen mehr angepaßten Regierung den Platz zu räumen, vollzog sich in der verflossenen Woche ein gänzlicher Wechsel des Ministeriums, bloß weil Mißhelligkeiten unter dessen verschiedenen Mitgliedern ein ferneres einträchtiges Zusammenarbeiten unmöglich gemacht hatten. Der Cabinetspräsident Zaimis wollte mit einigen seiner Collegen die Acten der Voruntersuchung in dem unseligen Proceß gegen die Hehler und Mitschuldigen an der Unthat von Oropos schließen lassen, während der Minister des Aeußern Valaoritis nicht nur auf der energischeren Fortsetzung der Untersuchung bestand, sondern, ohne im mindesten den Präsidenten Zaimis zu befragen, Befehle an in Euböa stationirte Militärcommandos ergehen ließ, die ganze Insel mit der Absicht zu durchstreifen um den berüchtigten Takos Arvanitis, jenen Räuberchef von Oropos, einzufangen, der sicheren Nachrichten zufolge aus der Türkei sich auf jene Insel geflüchtet haben sollte. Als er im Ministerrath auf entschiedenen Widerstand stieß, reichte Valaoritis seine Entlassung bei dem König ein, und verkehrte gar nicht mehr mit seinen Collegen, fand auch keine Gelegenheit ihnen die unterdessen an ihn gelangten kriegerischen telegraphischen Nachrichten aus Frankreich und Deutschland mitzutheilen. Um dem Zwist ein Ende zu machen, und um die streitenden Parteien zu versöhnen, begab sich der König aus seinem Sommersitz in Corfu nach Athen, woselbst ihm sogleich Präsident Zaimis den Sachverhalt auseinander setzte und entweder die Entlassung Valaoritis' oder die des ganzen Ministeriums verlangte; dabei sprach er sich dahin aus: daß das Ministerium aus constitutionellen Gründen die Entfernung Valaoritis' fordere. Der König willigte aber in Anbetracht des wahren Sachverhalts nicht in letzteres Begehren und zog die Entlassung des Gesammtministeriums vor. Er wandte sich daher, wie es heißt, auf den Rath Valaoritis' an den jüngsten der Oppositionsführer in der Kammer, den Abgeordneten von Missolunghi, Deligeorgis, der schon früher einmal Ministerpräsident gewesen war und bisher den Ruf des makellosen Patrioten genoß. Gäbe es hier Parteien wie in Deutschland, so würde Deligeorgis sicherlich der liberalen Fortschrittspartei angehören. Als Advocat verstand er es, obwohl die Politik ihm viel Zeit raubt, sich einen ausgezeichneten Namen zu machen. In seiner politischen Laufbahn sind Umsicht, Entschlossenheit und gewissenhaftes Festhalten an der Verfassung seine Haupttugenden. Wie die eines jeden griechischen Ministeriums ist die Aufgabe Deligeorgis' gerade in den gegenwärtigen kriegerischen Zeiten, wo eine unmerkbare Wendung der Verhältnisse der Großmächte gegeneinander auch eine Wendung unserer Außenpolitik nothwendig erscheinen läßt, keine leichte. Noch schwieriger wird seine Aufgabe sich stellen wenn man einen vergleichenden Rückblick auf das Wirken des eben zurückgetretenen Ministeriums wirft, das in vielen Beziehungen als ein musterhaftes bezeichnet werden muß. Das Ministerium Zaimis war berufen zur Zeit der größten Anomalie die Griechenland je erlebt hatte, d. i. im Januar 1869, als es unter und mit Bulgaris schon über jenem Abgrund schwebte, der sich vor ihm im Innern sowie nach außen hin gähnend öffnete, nach Unterzeichnung des Pariser Protokolls und Einführung des Zwangscurses die Regierung zu übernehmen. Die Auflösung jener Kammer, die dem Ministerium 100 Mill. Dr. für den Krieg mit der Türkei und die Einführung des Zwangscurses bewilligte, war eine Pflicht des neuen Ministeriums; die unparteiische Durchführung der Neuwahlen jedoch, die eben deßhalb einzig in ihrer Art dastehen, brachte der Nation die Ueberzeugung bei daß sie dießmal ein aufrichtig patriotisches und constitutionelles Ministerium besitze. Mit derselben Gewissenhaftigkeit sind auch die neuen Gemeindewahlen im ganzen Lande vollzogen worden, der Zwangscurs ward am 15 d. aufgehoben, die auswärtigen Schulden des Jahres 1868 wurden getilgt, und die öffentliche Sicherheit im Peloponnes und im bisherigen Sitze der Räuber, Akarnanien, nach jahrelangen erfolglosen Bemühungen vollständig hergestellt. Seine einzige Sünde, die in Folge der sonst in anderen Provinzen erzielten Erfolge in Attika vorgekommene Fahrlässigkeit, die gleich darauf jene nationale Katastrophe von Oropos herbeiführte, hat in ihren ferneren Folgen nun auch den Fall dieses Ministeriums herbeigeführt. — Das neue Ministerium — bestehend aus dem Präsidenten Deligeorgis, welcher das Ministerium des Innern und provisorisch auch das des Aeußern behält; Christides, dem Kammerpräsidenten der letzten Session, als Finanzminister; Oberst Zimbrakakis, der aus dem kretischen Aufstand bekannt ist, als Kriegsminister; Drosos, Marineminister; Mich. Antonopulos, Cultusminister, und Leopulos, Deputirter von Sparta, Justizminister, von welchen der dritte, vierte und fünfte keine Abgeordneten sind — hat am Tage des Regierungsantritts, den 23 d. M. nach dem herkömmlichen Brauch ein Programm veröffentlicht, das, da kein außergewöhnliches sogenanntes Elementarereigniß das neue Ministerium herbeigerufen hatte, eigentlich von niemandem erwartet wurde. Einige Anzüglichkeiten gegen die vorhergehende Regierung lassen es aber nicht so unbeachtet vorbeigehen, sondern dürften vielleicht sogar böses Blut bereiten. Die Sprache dieses Schriftstücks ist eine sehr mäßige und bescheidene. Es erinnert die Griechen daran daß sie insbesondere seit der politischen Umwandlung im Jahr 1862 ihre Zukunft im Auge halten sollen, es verspricht die Ausrottung des Räuberunwesens in dessen erstem Keim und die Neugestaltung der Finanzen durch das Sparsystem, kann es aber nicht vermeiden daß man seinen Verfassern die Absicht ansieht auszudrücken daß sie besser sein wollen als ihre Vorgänger es waren. — Der König begab sich gestern wieder nach Corfu, woselbst man stündlich die Niederkunft der Königin erwartet. Die eben erwähnten Vorgänge sollen den König betrübt haben, da durch absichtliche Entstellung des wahren Sachverhalts, wie sie einige feile Blätter brachten, der von dem König selbst geschätzte und geachtete Charakter Valaoritis' in ein unrichtiges Licht gestellt wurde. Der ganze Zwist zwischen Zaimis und Valaoritis wurde demzufolge in die Oeffentlichkeit gezogen, und die HH. Minister correspondirten gegen einander in den kleinen Blättern, was zu sehen gewiß auch dem kleinsten der Griechen wenigstens peinlich erschienen sein muß. — In dem Umstande daß gleich nach der Beauftragung Deligeorgis' ein Ministerium zu bilden die Gesandten der auswärtigen Mächte demselben ihren Besuch machten, ohne abzuwarten daß dieser, wie es hier bisher Gebrauch war, ihnen zuvorkam, will man eine Kundgebung zu Gunsten Deligeorgis' erblicken. Gewiß ist daß die Ansicht Valaoritis' betreffs des Hehler-Processes auch die der Gesandten war; hoffentlich wird sie auch die des neuen Ministeriums sein. — Es stehen wieder vielfache Veränderungen im Beamtenstand und besonders im administrativen bevor. — Takos Arvanitis, der Anführer der Verbrecher von Oropos, läßt noch immer von sich hören. Er verfügt über viele Mittel, und ist so gewandt daß man seiner nicht habhaft werden kann. In der türkischen Nachbarprovinz befand er sich nun schon zwei Monate lang versteckt, als er sich der Bande des Albanesen Velula anschloß um im Türkischen auf neue Raubzüge auszugehen. Nahe an der griechischen Gränze wurde nun diese Bande von türkischen Truppen in ungenügender Zahl umstellt und angehalten; auch griechische Patrouillen wurden aus dem benachbarten Gebiet herbeigerufen und begannen sodann gemeinschaftlich den Angriff. Die Räuber verloren 7 Mann, aber auch die griechischen und die türkischen Mannschaften beklagen Verluste. Takos aber entkam. Kurz darauf verlautete die Nachricht: er sei in Euböa versteckt. Da war es, als Valaoritis bei seinen Collegen auf Widerstand zu stoßen fürchtete, daß er im Einververständniß mit nur dem Kriegsminister Smolenskj auf zwei griechischen und zwei englischen Avisoschiffen Truppen nach Euböa sandte und die ganze Insel durchziehen ließ. Man fand die Nachricht bestätigt daß Takos hier gewesen sei, nahm dessen Hehler gefangen, aber er soll vor zwei Tagen aus seinem Versteck entflohen sein. Seine Anhänger sind theils in jenem Gefecht getödtet, theils bei anderen Banden, und er sucht mithin allein dem rächenden Fallbeile zu entkommen. — Die hier anwesenden drei großen englischen Kriegsschiffe fuhren am 26 d. auf telegraphischen Befehl aus England nach Malta ab. — Am 19 d. M. starb hier der aus dem Freiheitskriege von 1821 und als gelehrter Schriftsteller bekannte Georg Lassany. Nach dem mißglückten Putsch von 1821 wurde er bei Arad in Ungarn mit dem Fürsten Ypsilanti von der österreichischen Regierung gefangen genommen und in Munkacz und später in Theresienstadt bis Ende 1827 eingesperrt gehalten. Im Jahre 1836 war er Finanzminister und später oft Nomarch von Attika. Er hinterläßt ein nicht unbedeutendes Vermögen seiner Wittwe mit der Bedingung es nach ihrem Tode vollständig der hiesigen Universität zu vermachen. — Graf de la Guérronnière kam gestern Nachts hier durch und wurde in Piräeus vom französischen Gesandten Baron Baude empfangen. Er begab sich nach einigen Stunden Aufenthalts in Piräeus an Bord, da er auf seinen Gesandtschaftsposten in Konstantinopel geht.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** die Geschwister Hermann Georg Alfred Jacob, Arthur Hermann Gustav Jacob, Elisabeth Margarethe Helene Jacob und Margarethe Karoline Emma Jacob zu Breslau sind in den Adelsstand erhoben unter dem Namen v. Maschwitz.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** dem Frhr. v. Landsberg, dem pens. Oberförster Möller zu Ostten, dem Bürgermeister Pasch zu Bockum, dem Stadtbaurath Stenzel zu Posen und dem Rech.-Rath Conradi zu Breslau, sowie dem Amts-Secretär Schnevoigt zu Vienenburg den Rothen Adler-Orden 4. Cl.; dem Rentier F. W. Schröder zu Berlin den Kronen-Orden 4. Cl.; dem Major z. D. v. Dequede denselben Orden 3. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Oesterreich:** der ord. Ges. und bev. Minister K. Frhr. v. Bruck für das Großkreuz des hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; der Hof- und Ministerialrath Frhr. Becque v. Püttlingen für den preuß. Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem

Stern; der Leg. Sec. E. Frhr. v. Salzberg für das Ritterkreuz des schwed. Nordstern Ordens. — **Baden:** der Leg.-Rath v. Mollenbec für das Commandeurkreuz des österr. Ordens der eis. Krone; der großh. Minister-Resident Frhr. v. Schweizer in Wien für das Großofficierkreuz des ital. Kronen-Ordens. — Im **Großh. Hessen:** der Betriebs-Controleur der Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft Ch. Wundt zu Darmstadt und der Bahn-Ing. J. A. Rahm zu Frankfurt a. M. für den russ. St. Stanislaus-Orden 3 Cl. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** für das Comthur-Kreuz 2. Cl. des k. sächs. Albrechts-Ordens der Leg.-Sec. Frhr. v. d. Brincken; für das Ritterkreuz 1. Cl. vom anh. Haus Orden Albrechts des Bären der Landrath v. Krosigk zu Halle; für den russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl. der Polizei-Director Seyfried zu Wiesbaden und der preuß. Unterthan Director der St. Annen-Schule zu St. Petersburg Dr. J. Kirchner; für den der 3. Cl. der Ober Telegraphist v. Wittenhorst-Sonsfeld zu Ems; für das Comthur Kreuz des span. Ordens Karls III. der Dr. jur. J. Fastenrath zu Köln; für das Ritterkreuz 2. Cl. des oldenb. Haus- u. Verdienst-Ordens der Casernen-Insp. Loeffler zu Diez; der Gen.-Lt. z. D. v. Schweinitz in Dresden für den tunis. Ifthikar Orden 1. Cl.

Central-Nachweise-Bureau der deutschen Vereine für Verwundete.

Berlin, U. d. Linden Nr. 74.

Wie bereits in der Bekanntmachung des königlichen Kriegsministeriums vom 25 Juli d. Js. hervorgehoben ist, sind am 1, 11 und 21 jeden Monats von allen Reserve- und Vereins-Lazarethen, sowie von denjenigen Privat-Personen welche Verwundete und Kranke in Pflege haben, auf Grund der §§. 76 und 140b der königl. Instruction über das Sanitätswesen im Kriege Bestands-, Abgangs- und Zugangs-Nachweisungen an uns einzusenden, welche die besonders deutlich geschriebenen Zunamen, die Vornamen, von denen der Rufname zu unterstreichen ist, Charge, Truppentheil, die Adresse der Angehörigen, sowie das Lazareth rc. in welchem sich der Betreffende befindet, enthalten müssen. Wir bitten um so dringender um möglichst prompte und vollständige Mittheilung dieser Angaben, als unsere ganze Wirksamkeit wesentlich hierauf beruht. Unser Geschäftskreis hat dadurch eine Erweiterung erfahren daß seitens des Hrn. Militär-Inspecteurs der freiwilligen Krankenpflege, Fürsten v. Pleß, den **Feld-** und sonstigen **Kriegs-**Lazarethen zugetheilten Delegirten, für den Fall daß die vorgeschriebene Correspondenz zu umfassend für sie sein sollte, frei gestellt hat an deren Stelle die oben aufgeführten Angaben ähnlich wie die Reserve- und Vereins-Lazarethe in tabellarischen Zusammenstellungen decadenweise an uns gelangen zu lassen. Die Benachrichtigung der Angehörigen würde also auch in diesem Falle durch uns erfolgen. Eine andere sehr bedeutende Erweiterung unseres Geschäftskreises ist dadurch eingetreten daß die deutschen Bundesgenossen in dankenswerther Weise sich zur Betheiligung an dem Central-Nachweise-Bureau bereit erklärt haben. Endlich ist auf internationalem Wege die Verbindung mit den französischen Hülfsvereinen angebahnt, um Auskunft erhalten und ertheilen zu können wenn es sich um deutsche Krieger in französischer Pflege oder umgekehrt handelt. Wir geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin daß es uns unter Gottes Beistand gelingen werde in allen oben angedeuteten Richtungen für die Verbindung der Verwundeten mit ihren Angehörigen segensreich zu wirken.

Berlin, den 3 August 1870.

Das Central-Nachweise-Bureau.

v. Troschke. L. Wrede. L. v. Wildenbruch.

Verzeichniß der Vorlesungen auf der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen

während des Winterhalbjahres 1870—71.

Theologische Facultät. P. O. Abt Ehrenfeuchter: Homilet. Seminar; katechet. Uebungen; Einleit. in die Theologie; Geschichte der neueren und neuesten Theologie mit Rücksicht auf Culturgeschichte; prakt. Theologie, 1. Th. — Duncker: Abriß der Kirchengeschichte; neuere Kirchengeschichte. — Schöberlein: Liturg. Uebungen; Kirchengesang; Dogmatik Th. 1 u. 2; comparat. Symbolik; theolog. Societät. — Wiesinger: Homilet. Seminar; katechet. Uebungen; die drei ersten Evangelien; biblische Theologie des N. T. — Wagenmann: Reformationsgeschichte; Kirchengesch. des 19. Jahrhunderts; Dogmengesch.; historisch-theologische Societät. — Ritschl: Theol. Ethik; Einleit. in das N. T. — Geß: Christl. Dogmatik, Th. 1.; Römerbrief; theolog. Societät. — Prof. extr. Matthäi: Symbolik der luther. Kirche; comparat. Symbolik. — Lünemann: Evangelium und Briefe des Johannes. — Licent. Zahn: Johannes-Evangel.; Apostelgeschichte. — Wellhausen: Buch Hiob. — Repet. Hachfeld: Dogmat. Repetitorium.

Juristische Facultät. P. O. Ribbentrop: Institutionen; Gesch. des röm. Rechts. — Kraut: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; evangel. und kathol. Kirchenrecht. — Francke: Pandekten. — Zachariä: Deutsches Reichs- und Bundesrecht, insbesondere das Recht des norddeutschen Bundes; deutscher Strafproceß des gemeinen Rechtes und der neueren Strafproceßordnungen. — Briegleb: Civilproceßtheorie. — Thöl: Deutsches Privatrecht, mit Einschluß des Lehnrechtes. — Hartmann: Geschichte des röm. Civilprocesses; Civilproceßpraktikum; Relatorium. — Dorn: Evangel. u. kathol. Kirchen- und Eherecht; Handels- und Wechselrecht; deutsche Rechts- und Verfassungsgeschichte. John: Strafrecht unter vorzugsweiser Berücksichtigung des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund; Encyklopädie der Rechtswissenschaft; Strafrechts- und Strafproceßpraktikum. — Prof. extr. Wolff: Erklärung des Gajus; exeget. Uebungen. — Frensdorff: Deutsches Staatsrecht, mit Einschluß des nordd. Bundesrechts; Völkerrecht. — Sohm: Erklärung des Sachsenspiegels. — Priv.-Doc. Grefe: Civilproceß. — Ziebarth: Landwirthschaftsrecht. — Enneccerus: Erbrecht; Erklärung von Buch IV des Gajus.

Medicinische Facultät. P. O. Marx: Pharmakologie u. Anleit. zum Receptschreiben. — Wöhler: Chemie; prakt.-chemische Uebungen. — Baum: Geschichte der Chirurgie; Lehre von den chirurg. Operationen; Chirurgie, 2. Th.; chirurg. Klinik. — Henle: Knochen- und Bänderlehre; systematische Anatomie, 1. Th.; topograph. Anatomie; Secirübungen. — Grisebach: Anatomie und Physiologie der Pflanzen und physiologische Theorie des Ackerbaues; Gewebelehre der Pflanzen. — Hasse: Specielle Pathologie und Therapie; Klinik und Poliklinik. — Meißner: Experimentalphysiologie, 2. Th.; öffentliche Gesundheitspflege; physiologisches Institut. — Schwartz: Geburtskunde; geburtshülfl. gynäkologische Klinik; geburtshülfl. Operationscursus. — L. Meyer: Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten; psychiatrische Klinik. — P. extr. Herbst: Allgem. und besondere Physiologie. — Krämer: Allgem. Pathologie und Therapie; geburtshülfl. Casuisticum; mikroskopische Uebungen. — Krause: Pathol. Anatomie; gerichtl. Medicin; mikroskopische Uebungen. — Schweigger: Gebrauch des Augenspiegels; Augenheilkunde; Theorie des Augenspiegels; Klinik der Augenkrankheiten. — Lohmeyer: Allgem. Chirurgie; gerichtliche Medicin; Sanitätspolizei. — Privatdoc. Stromeyer: Pharmacie u. theoret. Chemie. — Wiese: Physikal. Diagnostik. — Husemann: Arzneimittellehre und Receptirkunde, mit Demonstrationen und Experimenten; pharmakolog. und toxikolog. Untersuchungen; Repetitorium über Materia medica und Therapie. — Marmé: Arzneimittellehre und Receptirkunde, mit Demonstrationen; Elektrotherapie; pharmakolog. Prakticum; pharmakolog. u. toxikolog. Untersuchungen. — Merkel: Anthropologie; mikroskopische Uebungen.

Philosophische Facultät. P. O. Ulrich: Analytische Geometrie; Differential- und Integralrechnung; Theorie der einfachen Maschinen. — Höck: Allgem. Literaturgeschichte. — Weber: Experimentalphysik, 2. Th. — Bartling: Naturgeschichte der Kryptogamen; botan. Demonstrationen u. Excursionen. — Hanssen: Nationalökonomie; Finanzwissenschaft. — Bohtz: Religionsphilosophie; Gesch. der deutschen Literatur seit Lessing. — v. Leutsch: Philolog. Seminar u. Proseminar; Aristophanes' Frösche; Gesch. d. griech. Poesie. — Waitz: Deutsche Geschichte; allgemeine Verfassungsgeschichte; historische Uebungen. — Bertheau: Psalmen; krit. u. hermeneut. Einleitung in die canon. u. apokryph. Bücher des A. T.; äthiop. Sprache. — Lotze: Logik u. Encyklopädie der Philosophie; Psychologie. — Sartorius v. Waltershausen: Mineralogie 2. Th.; mineralog. Uebungen; Geologie d. Steinkohlenformation. — Listing: Krystallographie und Optik der Krystalle; physikal. mathemat. Seminar; über Auge und Mikroskop. — Schweiger: Literaturgesch. 1. Thl. — Wüstenfeld: Erklärung ausgew. arab. Schriftstücke. — Wieseler: Archäolog. Seminar; Methodologie der Archäologie u. die Archäologie selbst; Topographie von Rom und Pompeji; archäolog. Uebungen. — Wappäus: Elemente der Statistik; Geographie und Statistik von Südamerika. — W. Müller: Deutsche Literaturgesch.; ausgew. althochd. u. mittelhochd. Dichtungen; deutsche Gesellschaft. — Sauppe: Philol. Seminar und Proseminar; pädagog. Seminar; ausgew. Gedichte von Horaz; Hermeneutik u. Kritik. — Griepenkerl: Landwirthschaftl. Betriebslehre; Ackerbausysteme; allgem. u. spec. landwirthschaftl. Thierproductionslehre; landwirthschaftl. Excursionen u. Demonstrationen. — Stern: Analyt. Mechanik; algebraische Analysis; mathemat. Uebungen. — Benfey: Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und Deutschen; Vedenhymnen; Grammatik des Sanskrit. — Wicke: Chemische Uebungen. — Th. Müller: Die ältesten französischen Sprachdenkmäler; Geschichte der französ. Sprache; Grammatik des Englischen; französ. Schreib- u. Sprechübungen. — Schering: Magnet. Beobachtungen; Methode der kleinsten Quadrate; mathemat. Theorie der Schwere, des Magnetismus und der Elektricität. — Clebsch: Theorie der Abel'schen Functionen; Theorie der algebraischen Formen; Uebungen in der Anwendung der elliptischen Functionen. — Wachsmuth: Philolog. Seminar und Proseminar; römische Geschichte; Uebungen in der alten Geschichte. — De Lagarde: Jesaias; hebräische Societät. — Baumann: Metaphysik; Geschichte der mittelalterlichen und neueren Philosophie; philos. Societät (Kants Kritik der reinen Vernunft). — Pauli: Historisch-politische Geographie von Europa; allgem. Geschichte seit 1789; historische Uebungen. — v. Seebach: Paläontologie; über die geologisch und technisch wichtigsten Mineralien; petrographische und paläontologische Uebungen. — Claus: Allgem. Zoologie; comparative Anatomie; System Darwins; zoolog. und zootom. Uebungen. — P. extraord. Wiggers: Pharmacie. — Boedeker: Prakt. Uebungen im physiologisch-chemischen Laboratorium. — Unger: Geschichte der Malerei. — Krüger: Geschichte der Musik; Geschichte der Pädagogik. — Peip: Religionsphilosophie; zwei philosophische Societäten (Logik; Aristot. Metaph. 1). — Klinkerfues: Astronomische Bahnbestimmungen; astronom. Beobachtungen. — v. Uslar: Pharmaceut. Chemie; organ. Chemie für Mediciner. — Henneberg: Landwirthschaftl. Fütterungslehre: Kohlrausch: Physikal. Laboratorium; Einleitung in die praktische Physik; physikal. Uebungen. — Moller: Geschichte der Pädagogik; allgem. Pädagogik; pädagog. u. philosoph. Societät. — Droysen: Allgem. Geschichte der Gegenwart; Gesch. d. deutschen Reformation; histor. Uebungen. — Drechsler: Landwirthschaftl. Betriebslehre; Pachtverträge, landwirthschaftl. Uebgn. — Hübner: Organ. Chemie; Grundlehren der neueren Chemie. — Lantzius-Beninga: Physiologie und Anatomie der Pflanzen und Elemente der systemat. Botanik; mikroskop. Untersuchungen; Repetitorium der allgem. u. spec. Botanik; Privatissima. — Enneper: Differential- und Integralrechnung; Theorie der elliptischen Functionen. — Schweppe: Reitkunst. — Hille: Harmonie- u. Compositionslehre; Singakademie und Orchesterspiel-Verein. — Luelfing: Anatomie und Physiologie der Hausthiere; Pferde- und Rindviehkunde; Theorie des Hufbeschlags. — Privat-Doc. Tittmann: Gesch. d. deutschen Dichtung; deutsche Heldensage. — Wüstenfeld: Gesch. Italiens seit 1100. — Cohn: Gesch. d. Mittelalters; diplomat. Uebungen; histor. Gesellschaft (Otto v. Freisingen). — Dede: Statistik des preuß. Staates; Geschichte des Handels u. der Industrie. Minnigerode: Theorie der sphärischen Functionen. — Steindorff: Geschichtschreiber der ältern deutschen Kaiserzeit; histor. Uebungen. — Peipers: Geschichte der alten Philosophie; Einleitung in Cicero's philosoph. Schriften; philosoph.-philolog. Societät (Plat. Theätet). — Hirschfeld: Römische Sacralalterthümer; Juvenals Satiren.). — Grenacher: Naturgeschichte der Parasiten der Menschen und Hausthiere. — Hoffmann: Anfangsgründe des Syrischen; hebräische Grammatik. — Tollens: Analyt. Chemie; organ. Chemie f. Mediciner.

Logiscommissär: Pedell Fischer (Burgstr. 42.)

[7730]

Todes-Anzeige.

Tiefgebeugt von unsäglichem Schmerze bringen wir allen Verwandten und Freunden die Trauerkunde daß unser innigstgeliebter Gatte und Vater,

Hr. Marcus Pflaum, Großhändler dahier,

nach kurzem Krankenlager heute im 76. Lebensjahre ruhig und sanft entschlafen ist.

Wer den edlen Verblichenen kannte, wird die Größe unseres Verlustes ermessen können und uns stille Theilnahme nicht versagen.

München, den 8 August 1870. [7764] **Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

Großherzogliche polytechnische Schule zu Darmstadt.

Die polytechnische Schule zu Darmstadt ist eine **technische Hochschule.** Sie ist bestimmt für den technischen Beruf vollständig wissenschaftliche, sowie die erforderliche künstlerische Ausbildung, unterstützt durch die geeigneten praktischen Uebungen, zu gewähren.

Insbesondere soll die Anstalt Gelegenheit bieten zur Ausbildung von Architekten, Ingenieuren, Maschinen- und chemischen Technikern, Fabricanten, Gewerbtreibenden und Landwirthen. Zugleich wird sie auch anderen, wie Pharmaceuten, Geometern, Handelsbeflissenen ꝛc. zur Erwerbung der erforderlichen Kenntnisse behülflich sein.

Der neue Jahrescurs beginnt in allen Abtheilungen, nämlich:

1) der allgemeinen Schule,
2) der Bauschule,
3) der Ingenieurschule,
4) der Maschinenbauschule,
5) der chemisch-technischen Schule, und
6) der Landwirthschaftsschule

Montag den 10 October 1870.

Von Montag den 3 October Vormittags 8 Uhr an werden die **Aufnahmsprüfungen** stattfinden. Die **Anmeldungen** zur Aufnahme werden am 27 und 28 September d. J. von der Direction entgegengenommen, welche zu jeder näheren Auskunft gern bereit ist.

Darmstadt, den 4 August 1870.

Großherzogliche Direction der polytechnischen Schule.

Werner. [7749—50

Baden in der Schweiz,

außerhalb des Kriegsschauplatzes, auf dem von allen Mächten garantirten neutralen Boden, in der Nähe von Deutschland und Frankreich, mit allseitiger Telegraphen-, Eisenbahn- und Postverbindung und täglich von allen Begebenheiten unterrichtet, empfiehlt sich als sichern und angenehmen Aufenthaltsort. Die immerfort große Zahl von Fremden und Curgästen, die reizende und gesunde Lage die gut eingerichteten Gasthöfe und Dependenzen mit ihren rühmlichst bekannten heißen alkalinischen Schwefelquellen, Flußbadanstalt, Molken, Curcapelle, Theater und Spaziergängen vermehren das Angenehme des Aufenthalts (H-3930-Z.)

(7511—20) **Der Curverein Baden.**

So eben erschien und ist zu haben in allen Buchhandlungen: (7722)

Kriegs-Schauplatz 1870. Nr. 2. u 3.

zusammen 3 Sgr. = 10 kr. s.

(Lithographie mit Farbendruck) enthaltend:

Vorderseite: Kriegs-Schauplatz Nr. 2: *Saarbrücken, Saarlouis, Saargemünd, Metz, Thionville, Briey, Luxemburg, Trier.* **Rückseite: Kriegs-Schauplatz Nr. 3:** *Speyer, Landau, Lauterburg, Weissenburg, Germersheim, Hagenau, Bitsch, Zweibrücken, Pirmasens, Dahn.*

☞ **Mit den neuesten auf den Rand der Karte gedruckten kriegsstatistischen Nachweisen.** ☜ Weitere Kriegsschauplätze werden stets auf dem Fusse den Truppenbewegungen folgen.

Stuttgart. Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung

Kriegsnummern der Gartenlaube. (7734)

Die Nr. 32 bringt folgende Beiträge: Die Thurmschwalbe. Erzählung von Lewin Schücking. (Fortsetzung). — Ein Trost in blutiger Zeit. Mit Abbildung: Uebungen der Sanitätsmannschaften vor den Mitgliedern des internationalen Vereins. Nach der Natur aufgenommen von H. Lüders. — Vom Gedächtniß. Von Ewald Hecker. — Wider Bonaparte! Gedicht von Emil Rittershaus. — Einer der Unversöhnlichen! Von Th. W. — Karte vom Kriegsschauplatz. — Der letzte Krieg um den Rhein. Nr. 1. Aus der Stadt des achtzehnten October. Von Friedrich Hofmann. — Die unschuldige Ursache. Mit dem Porträt des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen. — Schlußquittung über die letzteingegangenen Beiträge für die Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute des Plauen'schen Grundes. — Aufruf an unsere Leser und Quittung der bis jetzt für die Frauen und Kinder unserer unbemittelten Wehrleute eingegangenen Gaben.

---

3 edle Pferde:

Ein Schimmelhengst, 15 Faust 3 Zoll hoch, 6 Jahre alt,
„ castanienbrauner Wallach, 16 „ 1 „ „ 4 „ „
„ bitto „ 16 „ 1½ „ „ 5 „ „

alle drei geritten und eingefahren, vollkommen vertraut, ersterer vor der Front geritten;

Preis für ersteren 80 Napoleonsd'or,
„ für beide letztere 200 „ ;

eben daselbst ein sehr eleganter 4sitziger Wagen für fl. 800. südd. Währ., Sattelzeug, Pferdgeschirre, Decken ꝛc. zu billigen Preisen —

wegen baldiger Abreise zu verkaufen.

Zu besichtigen im Gasthof „zum goldenen Hirsch" (Schönauer) Reichenhall bei Salzburg. (7658—65)

Oeffentliche Aufforderung.

Die Kinder und Enkel des im Jahre 1827 verstorbenen kgl. bayerischen Kämmerers Clemens Jos. Hub. Mar. Xav. Freiherrn v. Burgau beanspruchen die Auszahlung der bei der königl. Regierung zu Düsseldorf beruhenden, in der Bekanntmachung vom 25 Januar 1834 genannten Deposital-Massen v. Burgau A und B im Gesammtbetrage von ca. 740 Reichsthalern. Alle diejenigen welche nähere oder gleich nahe Rechte an diese Massen haben, werden hiedurch aufgefordert ihre Ansprüche spätestens bis zum

14 October curr.

durch Anwaltsgesuch anzumelden, widrigenfalls angenommen wird daß sie der Auszahlung an die vorgenannten Personen nicht widersprechen wollen. (7079-80)

Königl. preuß. Landgericht zu Bonn.

Vorstehendes wird in Gemäßheit des Rathskammerbeschlusses des hiesigen kgl. Landgerichts vom 22 Jan. c. hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Bonn, den 5 Juli 1870.

Hellekessel, Advocat-Anwalt.

Innsbruck.

Hôtel Europe.

Dieses Hôtel I. Ranges wurde vor einem Jahre neu eröffnet, empfiehlt sich durch seine besondere günstige Lage vis-à-vis dem Bahnhof, mit prachtvoller Aussicht auf Gebirge und Innthal. Table d'hôte, Restaurant à la carte, billige Preise, gute Bedienung zusichernd, bittet um zahlreichen Zuspruch (D-3610-M) [7604—6]

Scheiner.

Offene Lehrerstellen

an einer Erziehungsanstalt in der Nähe von Wien. 1) Für Gymnasialunterricht, 2) für Realunterricht mit den Hauptfächern Arithmetik und Geometrie, und 3) für Französisch, nur ein geborner Franzose, der sich im Deutschen verständlich machen kann, wird acceptirt. Briefe mit Zeugnißabschriften im Auszug bis 30 August an die Buchhandlung von Gerold u. Comp. in Wien, um persönliche Rücksprache zu ermöglichen. Adresse: Offene Lehrerstelle. Nr. 33. (7693—95)

Für Lehrer.

Ein tüchtiger Lehrer kann sich sofort mit ca. 6000 fl. an einem blühenden Handels-Institut betheiligen. Franco-Offerte befördern unter N. A. 651 die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.** [7686—88]

Ein mit der

Tapetenbranche

völlig vertrauter und in anderen Artikeln kundiger, in gesetzten Jahren stehender, militärfreier, junger Kaufmann, seit mehreren Jahren, als erster und gut bewährter Reisender für größere Touren noch activ, sucht anderweite Stellung für die Reise im en gros-Verkauf oder Comptoir, gleichviel welcher Branche. [7738—39],

Adresse G. 33 franco rest. Hofpostamt Dresden.

Für ein Fräulein, welches gut empfohlen werden kann, wird eine Stelle als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin gesucht. Dasselbe ist gerne bereit die Dienste einer Jungfer zu übernehmen. Franco-Offerte unter Chiffre M. R. 7743 durch die Exp. d. Bl. [7743—45]

Für Landwirthe.

Ein junger Landwirth, theoretisch und praktisch gebildet, sucht auf einem größeren Gute Verwalter-Stelle. Gef. Offerte sub P. H. Nr. 1451 befördert **Daube's Annoncen-Expedition** in **Nürnberg.** (7746—47)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 224. Augsburg, Freitag, 12 August 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 1 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München,** 11 Aug. (Officieller Bericht der Südarmee.) Am 9 d. wurde die Veste Lützelstein eingenommen. Das Fort Lichtenberg ist cernirt und in Brand geschossen. (Beide befestigte Orte liegen in den Vogesen. Lichtenberg 2 Meilen, Lützelstein 3 Meilen [in der Luftlinie] südlich von Bitsch. D. R)

* **Berlin,** 10 Aug., Abends 10 Uhr 14 Min. (Officiell.) General v. Verdy an General v. Hanenfeldt. Die französische Armee setzt ihren Rückzug gegen die Mosel auf allen Punkten fort. Von sämmtlichen preußischen Armeen folgt die Cavallerie ihr auf dem Fuße. Die Linie Sarre-Union, Grand Tenquin, Faulquemont (Falkenberg), Foulígny les Etapes (3½ Meilen östlich von Metz D. R.) ist von der Cavallerie bereits überschritten. Große Vorräthe an Lebensmitteln, zwei Pontoncolonnen, mehrere Eisenbahntrains sind in unsere Hände gefallen. Die kleine Festung Lützelstein ist vom Feinde geräumt unter Zurücklassung von Geschützen und Vorräthen.

* **Paris,** 10 Aug. Im gesetzgebenden Körper kündigt General Montauban, Graf v. Palicao, das neue Ministerium an. Dasselbe ist folgendermaßen zusammengesetzt: Palicao, Krieg; Chevreau, Inneres; Magne, Finanzen; Clément Duvernois, Handel; Rigault de Genouilly, Marine; Jérôme David, Arbeiten; Fürst Latour d'Auvergne, Aeußeres; Grandperret, Justiz; Brame, Unterricht; Busson-Billault Präsident des Staatsraths.

(*) **Paris,** 10 Aug. Aus Metz wird von heute Morgens 8 Uhr amtlich gemeldet: Der Kaiser hat die Cantonnementsquartiere der Armee besucht. Seit den letzten 48 Stunden treffen Lebensmittel und Artilleriematerial reichlich ein.

= **Florenz,** 10 Aug. Der dänische Gesandte Graf Bille Brahe und der russ. Gesandte Graf Uexküll sind hierher zurückgekehrt. Sie unterhalten einen sehr lebhaften Verkehr mit dem Ministerium des Auswärtigen, das fast in Permanenz ist. Preußen hat keine Note wegen der römischen Frage übergeben. Wahrscheinlich wird die Kammer in Bälde wieder einberufen.

* **Wien,** 10 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64.20; Papierrente 54.40; 1860er L. 89; 1864er L. 106.75; Bankactien 674 Creditactien 242.50; Lombarden 185; Staatsbahn 337; Anglo-Austrian 204.50; Franco-Austrian 86; Galizier 224.50; Franz-Joseph 175.50; Prior. 88.75; Rudolf 154.50; Prior. 86.75; Elisabeth 197.50; Napoleons 10.15. Wechsel: Augsburg 105.50; Frankfurt 106; London 126; Paris 50.10. Tendenz: Flau.

* **Wien,** 10 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 246; 1860er L. 88.50; 1864er L. 106.80; Staatsbahn 337; Lombarden 187; Napoleons 10.15; Papierrente —; Anglo-Austrian 211; Franco-Austrian 87.50. Fest. — Lombarden-Ausweis: Mehr-Einnahme 69,839 fl.

* **Paris,** 10 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 65.70; Crédit mob. 142.50; österr.-franz. Staatsbahn 637.50; Lombarden 366.25; 5proc. ital. Anl. 46.50; 1882er Amerikaner 94. Geschäftslos.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 10 Aug. Die neue Bahnstrecke Germersheim-Graben wird seit dem 4 August bereits befahren, und der Bau der Linie von dieser Station nach Bruchsal ist von einer k. bayerischen Feldeisenbahn-Ingenieurs-Abtheilung in Angriff genommen. Dadurch wird die Linie Bruchsal-Germersheim und die directe Verbindung Germersheims mit den Festungen Ulm und Rastatt hergestellt.

Augsburg, 11 Aug. Königl. bayer. Staatspapiere: 5proc. halbj. Oblig. 93 G.; 4proc. Prämien-Loose à 100 Thlr. 104 P.; 4proc. Oblig. 78 G.; 4proc. halbj. Obl. 78 G.; 4½proc. Obl. 88½ G.; 4½proc. halbj. Obl. 88½ G.; 3½proc. Obl. —; 4proc. Grundrenten-Ablösungs.-Obl. 78 G. — Industrielle Actien: Bankactien 800 G.; 4proc. Bankoblig. —; 4proc. Pfandbriefe 83½ G.; bayer. Ostbahn 116½ G., 15 Proc. Einz. 105 G.; Augsburger 7fl.-L. 6½ G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg 210 P.; Baumwoll-Spinnerei Stadtbach 210 P.

Florenzer Loose von 1868. Ziehung am 1 Aug. 1870. Hauptpreise: Nr. 19661 à Fr. 50,000. Nr 36037 und 38199 à Fr. 2000. Nr. 41363, 41958, 63527, 98734, 99149 à Fr. 1000.

Pariser Stadt-Loose von 1855 bis 1860. Ziehung am 1 Aug. 1870. Hauptpreise: Nr. 57247 à Fr. 100,000. Nr. 49870, 84977, 92082 und 97096 à Fr. 10,000.

Liller 100 Fr.-Loose von 1863. Ziehung am 1 Aug. 1870. Hauptpreise: Nr. 54979 à Fr. 25,000. Nr. 14339, 15906 à Fr. 1000.

(Türkenloose.) Bei der am 1 August vorgenommenen Ziehung fiel der Haupttreffer mit **600,000** Frcs. auf Nr. 1879956, **60.000** Frcs. gewann Nr. 1632106, **20,000** Frcs. Nr. 197987, 542626, **6000** Frcs. Nr. 491563, 665048, 869539, 902432, 1409259, 190329, **3000** Frcs. Nr. 69067, 69069, 121414, 268106, 268110, 661558, 805930, 838639, 853939, 1329838, 1445978, 1732221, **1000** Fr. Nr. 157412, 157414, 209028, 299030, 238207, 291552, 294938, 343735, 477261, 494561, 665048, 838638, 869538, 902431, 902434, 962584, 962585, 1006079, 1057741, 1057989, 1205056, 1268485, 1409258, 1632108, 1804062, 1903293, 1903295, 1933749.

Die Kündigung des Concordats.

Wien, 10 Aug. Die heutige „Wiener Ztg." veröffentlicht neben andern auf diese Angelegenheit bezüglichen Actenstücken den französischen Wortlaut der Note mit welcher der Reichskanzler Graf Beust den Chevalier de Palomba, Vertreter der österreichischen Botschaft beim h. Stuhl, beauftragt hat dem Cardinal-Staatssecretär die Abschaffung des österreichischen Concordats anzuzeigen. Diese Note, vom 30 Juli datirt, lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Die letzten Decrete des Concils, welche das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit proclamiren, konnten von der k. k. Regierung nur mit einem Gefühle der tiefsten und legitimsten Besorgniß betrachtet werden. Sie fassen in der That durch diese feierliche Verkündung Grundsätze zusammen deren Anwendung nothwendigerweise die Basen alterirt auf denen bisher die Beziehungen des Staats zur Kirche beruhten. Ausgestattet mit einer neuen Autorität, die den Papst mit einer Art Allmacht bekleidet, wird er als oberster Richter in Sachen des Glaubens und der Moral hingestellt, während zu gleicher Zeit diese Dinge eine Auslegung erhalten welche weit über das der Kirche bisher unbestritten überlassene Competenzgebiet hinausgreift. Eine derartige Ausdehnung der Macht, deren Inhaber das oberste Haupt der Kirche ist, nöthigt die Regierungen mehr Aufmerksamkeit und Energie zu entwickeln, um ihre eigenen Rechte, angesichts der unter der Aegide dieser neuen Macht geforderten, unverletzt aufrecht zu erhalten.

In meiner Depesche an den Grafen Trauttmansdorff vom 2 Juli d. J. bemühte ich mich so klar als möglich die Gränzen zu präcisiren welche sowohl der Action des Staats als der der Kirche gezogen werden sollten. Ich bemerkte: daß die k. k. Regierung in keinem Falle sich von den in der Depesche bezeichneten Grundsätzen entfernen werde, welche in die öffentlichen Institutionen des Landes übergegangen und zugleich der Grundpfeiler der Verfassung geworden sind. Die Vertheidigung dieser Grundsätze und Rechte, welche dem Staat auferlegt wurde, war für die Regierung so wichtig, daß selbe für die letztere die gebieterischste Pflicht wurde. Bei der Durchführung derselben schraken wir nicht vor der Nothwendigkeit zurück in die Gesetzgebung Anordnungen einzufügen welche mit gewissen Stipulationen des Concordats von 1855 in Widerspruch standen. Um jeden peinlichen Conflict mit dem h. Stuhl zu vermeiden, ersuchten wir ihn inständigst zur Aufhebung eines Actes zuzustimmen dessen wesentliche Theile mit den Erfordernissen der in Oesterreich-Ungarn neugeschaffenen Lage so wenig in Einklang standen. Auf die Weigerung des h. Vaters auf unsere Wünsche eingehen zu wollen beschränkten wir uns darauf: thatsächlich jene Modificationen vorzunehmen welche der Eintritt der neuen Ordnung der Dinge in Oesterreich erheischte. Wir haben überdieß die Gültigkeit des Concordats, ungeachtet der begründeten Angriffe deren Gegenstand es gewesen, und trotz der Erwägung daß es der durch die ungarische Verfassung bedingten legalen Sanction ermangle, und daher in diesem Königreich keine Rechtskraft mehr haben könne, dennoch aufrecht erhalten. Wir beschworen den h. Vater auf die von der Existenz der modernen Gesellschaften untrennbaren Bedingungen und auf die dem Monarchen seinen Unterthanen gegenüber obliegenden Pflichten Rücksicht nehmen zu wollen, und wiesen darauf hin wie nothwendig es sei durch das Beharren der Kirche die dem Staate zukommenden Rechte unter ihre Controle zu stellen nicht bedauerliche Conflicte hervorzurufen.

Dieß war die Haltung welche wir vor einem Jahr einnahmen. Wir appellirten an die Weisheit der römischen Curie, nicht ohne gleichzeitig einige Befürchtungen fühlen zu lassen, indem wir einen entscheidenden Augenblick für eine Manifestation der Tendenzen der Kirche gegen die Gesellschaft und die modernen Staaten nahen sahen.

Das ökumenische Concil und das Ergebniß der Berathungen dieser erhabenen Versammlung sollten in der That der gespannten Welt ein eclatantes Zeugniß über den Geist der die Kirche beseelt geben. Ein großes Werk der Versöhnung und der Beruhigung konnte sich vollziehen. Es konnte sich aber auch eine unausfüllbare Kluft eröffnen zwischen den von der Kirche promulgirten Lehren und den Anschauungen zu welchen sich der weitaus größte Theil der bürgerlichen Gesellschaft bekennt.

Die Regierungen, erfüllt von Achtung für die Freiheit des Concils, enthielten sich einhellig jeder Pression und selbst jeder Intervention, obwohl die Materien welche der Prüfung der Prälaten unterworfen werden sollten an mehr als **einem** Punkt Interessen berühren mußten welche einen nicht bloß religiösen Charakter haben. Die k. und k. Regierung sprach sich entschieden für diese abwartende Haltung aus; sie wünschte aufrichtig aus der Rolle des einfachen Zuschauers nicht heraustreten zu müssen.

Bald jedoch konnte man nicht verkennen daß die im Concil vorwiegenden Einflüsse es in eine Richtung führten welche den Hoffnungen aller derjenigen entgegen war die eine Beruhigung der Geister wünschten. Ungeachtet der Bemühungen einer imposanten Minderheit neigte sich die Mehrheit der Concilsväter, ermuthigt durch die prononcirte Haltung des heil. Stuhls, immer mehr und mehr zu den extremsten Beschlüssen.

Die k. und k. Regierung, welche die unvermeidlichen Folgen dieser Bestrebungen voraussah, trat in Folge dessen aus ihrer Reserve heraus. Meine Depesche vom 10 Febr. d. J. beauftragte den Botschafter Sr. k. und k. apostolischen Majestät die Aufmerksamkeit der römischen Curie auf die betrübenden Folgen zu lenken welche die Anwendung jener Lehren herbeiführen würde, die das Concil als kirchliche Gesetze zu registriren im Begriffe stand. Wir sagten noch bei dieser Gelegenheit: daß wir von der Erfüllung einer gebieterischen Pflicht nicht abstehen können, nämlich den Staatsgesetzen die Achtung zu sichern welche ihnen jeder Staatsbürger ohne Ausnahme und unter allen Umständen zu zollen hat.

Mehr als **eine** Regierung hat in ähnlicher Weise die Beschlüsse empfunden welche in Rom zu Tage traten. Die Vorstellungen häuften sich, und die Stimme Oesterreichs ließ sich noch einmal hören zur Unterstützung jener Bemerkungen welche das französische, durch den Marquis von Banneville Sr. Heiligkeit überreichte Memorandum enthielt.

Alle diese Warnungen waren ebenso vergebens als die beharrliche Opposition der Minderheit. Weder die römische Curie noch die Mehrheit des Concils konnten zurückgehalten werden in der Richtung welche sie verfolgten, und die letzte öffentliche Sitzung des Concils ertheilte die feierliche Sanction jenem Dogma, welches so zu sagen die Essenz der Lehren ist denen der heil. Stuhl den Sieg zu sichern wünschte.

Die k. und k. Regierung fand sich auf diese Weise vor eine Thatsache von unermeßlicher Tragweite gestellt, welche sie einzig und allein von dem Standpunkt ihrer Consequenzen für die Interessen des Staats, über welche sie zu wachen berufen ist, beurtheilen durfte.

In der That, es konnte nicht in unserer Absicht liegen ein Urtheil über ein religiöses Dogma abzugeben über welches uns nicht zusteht eine Meinung auszusprechen. Wir haben in diesem Falle, wie bei frühern Anlässen, Sorge getragen uns jeder unpassenden Ingerenz in rein dogmatischen Fragen zu enthalten. Ich muß diesen Punkt hier nochmals betonen, und abermals es aussprechen daß wir uns nur so weit um die Entscheidungen des Concils bekümmern, als sie in ihrer Anwendung auf das Verhältniß von Kirche zu Staat den letztern berühren können.

Das Ergebniß einer solchen Untersuchung konnte nicht zweifelhaft sein. Wie ich hier Eingangs schon bemerkt habe, stellen die von dem Concil verbreiteten Lehren das Verhältniß des Staats zur Kirche auf eine ganz neue Grundlage, indem erstere, den Kreis ihrer Competenz erweiternd, in der Person des Papstes alle Macht vereinigt die sie auszuüben beansprucht.

Eine so durchgreifende Veränderung zerstört alle Bedingungen die bisher bei der Regelung des Verhältnisses von Staat zu Kirche maßgebend gewesen sind. Die Kirche ist es welche die Initiative zu einer That von so großer Tragweite ergreift, und sie stellt sich damit auf einen Boden auf welchem uns nur übrig bleibt ihrem Vorgehen gemäß zu erklären: daß alle Conventionen die unter der Herrschaft ganz anderer Zustände abgeschlossen wurden nicht mehr als gültig betrachtet werden können. Das Concordat von 1855 ist somit in sich zerfallen, und die k. k. Regierung betrachtet es als abgeschafft.

Ein Beschluß in diesem Sinn ist schon von dem Ministerrathe gefaßt worden, und ich beauftrage Sie, Hr. Ritter, der päpstlichen Regierung officiell Kenntniß zu geben. Ich glaube daß dieser Entschluß genügend durch die thatsächlichen Verhältnisse gerechtfertigt ist. Man kann nicht ohne Besorgniß Beziehungen unterhalten mit einer Macht die sich selbst als eine Macht ohne Begränzung und ohne Controle aufstellt. Allerdings soll sich die Unfehlbarkeit nur auf Dinge des Glaubens und der Moral erstrecken, aber es ist klar daß derjenige der nicht fehlen kann auch für sich allein das Recht beansprucht darüber zu entscheiden was für den Glauben und die Moral wichtig ist, und daß er somit allein über die Gränzen seiner Competenz entscheidet.

Die päpstliche Encyclica vom 8 September 1864 und der Syllabus, der deſſen Anhang bildet, beweisen zu Genüge bis wohin die Competenz, selbst vor Proclamirung der Unfehlbarkeit, nach Ansicht des hl. Stuhles sich zu erstrecken hat. Gegenüber einer so gearteten Macht muß die des Staates, will sie nicht zu neuen Mitteln greifen, wenigstens ihre ganze Freiheit der Action wiederherstellen, um dadurch Beeinträchtigungen entgegenzutreten die fast unausbleiblich sind.

Die ungarische Regierung, indem sie sich auf ein altes Privilegium des apostolischen Königs stützt, bereitet sich vor das Placetum regium anzuordnen. Wie ich schon bemerkte, braucht die formelle Abschaffung des Concordats, dessen gesetzliche Macht in Ungarn bestritten wird, in einem Lande nicht ausgesprochen zu werden wo es nicht als Staatsgesetz zugelassen ist. Das ist jedoch nicht der Fall in den cisleithanischen Ländern, wo es nothwendig wird das kaiserliche Patent vom 5 Nov. 1855 zurückzuziehen, das dem Concordat Gesetzeskraft verliehen hat. Diese Maßregel, zu welcher ohne Verzug geschritten werden wird, ist genügend erschienen, ohne daß wir zum Placetum regium greifen, das überdieß mit dem liberalen Geiste der österreichischen Grundgesetze im Widerspruch stehen, und jener Freiheit Fesseln anlegen würde welche diese Gesetze insbesondere der Ausübung des katholischen Cultus zusichern.

Die k. und k. Regierung begnügte sich jedoch in ihre volle Freiheit der Action einzutreten, um gegen die eventuelle Einmischung der Macht der Kirche, welche durch die Beschlüsse des letzten Concils constituirt wurde, gewaffnet zu sein. Die Veränderung welche sich in der Person des einen Contrahenten vollzog, sowie die Bedingungen welche bei dem andern bei der Abschließung des Concordats bestanden, geben der Regierung das Recht, wovon sie Gebrauch macht, diesen Act als annullirt zu betrachten. Seine Bestimmungen sind in der That zumeist ausführbar geworden, so sehr hat sich ihr Charakter geändert. So z. B. nehmen die Rechte und die Prärogative der katholischen Kirche, welche der Artikel 1 sichern will, einen ganz neuen Sinn und eine ganz verschiedene Tragweite von dem Augenblick an wo die päpstliche Unfehlbarkeit ausgesprochen wird. Die Lehren und die Disciplin der Kirche, von welchen im Artikel 34 die Rede ist, gerathen jetzt auf neue Gebiete. Der Eid des österreichischen Bischofs, welcher nach der im Artikel 20 angegebenen Formel dem Kaiser Treue schwört, verliert seinen wirklichen Werth, wenn er keine andere Bedeutung als die haben soll welche ihm vom Papste zuerkannt wird.

Ich könnte diese Beispiele, zur Unterstützung meiner Ansicht daß das Uebereinkommen vom 18 Aug. 1855 factisch und rechtlich durch die Decrete des letzten Concils annullirt ist, noch vervielfältigen. Möge man sich in Rom wohl Rechenschaft über die Lage geben wie sich dieselbe jetzt darstellt. Wir unsererseits constatiren bloß einen Zustand der Dinge wie er unabhängig von unserm Willen herbeigeführt worden ist. Nicht die kais. und kgl. Regierung hat willkürlich die Initiative zu einer Auflösung ergriffen, sie gehorcht einfach der Nothwendigkeit zu welcher die Entscheidungen der Kirche sie gedrängt haben.

Das ist der Standpunkt nach welchem die kais. und kgl. Regierung die Lage betrachten und ihre Entschlüsse fassen mußte. Wollen Sie davon die päpstliche Regierung unterrichten, und ihr jene Erklärungen vermitteln welche dazu beitragen können sie über den wahren Sinn unsers Vorgehens aufzuklären.

Versichern Sie dieselbe gleichzeitig daß unsern Wünschen nichts ferner liegt als das Signal zu neuen Conflicten zwischen der kirchlichen und weltlichen Macht zu geben. Wenn letztere ihre Freiheit wiederherstellt, so macht sie sicherlich davon keine den Interessen der Religion feindliche Anwendung. Indem der Staat seine Rechte vertheidigt, wird er fortfahren die Rechte und die Freiheit der Kirche zu wahren; er verlangt schließlich nur mit der Kirche, die er achtet und deren hohe Mission er anerkennt, in Frieden zu leben.

Empfangen Sie rc. Gez. Beust m. p.

Belgien und der Krieg.

‖ **Antwerpen,** 7 Aug. Ich hatte Antwerpen, das Emporium des belgischen Handels und den Sitz der altvlämischen Malerschule, seit sechs Jahren nicht besucht, und war, als ich gestern vom Bahnhofe kommend die Stadt betrat, höchlich erstaunt über die Veränderung welche sich nun meinen Blicken darbot. Verschwunden ist die doppelte Linie der inneren Festungswälle mit ihren Gräben, welche sonst die stets anschwellende Stadt zum Ersticken einschnürten, so daß sich ihr Zuwachs nur mit Toleranz, aber nicht unter ausdrücklicher Zustimmung des Fortifications-Comité's, in volkreichen Vorstädten vor den Mauern ansiedeln mußte, wo sie einen sehr unsichern Bestand hatten. Sie hätten im Fall einer Belagerung nothwendig rasirt werden müssen, wenn nicht das liberale Ministerium in mehrjährigem hartnäckigen Kampfe gegen die katholische Partei die Erweiterung der Befestigungen durchgesetzt hätte. Jetzt zieht sich nur ein starker Wall nebst breitem und wassergefülltem Graben in unabsehbarem Bogen um das ganze Weichbild der Stadt, sich an seinen beiden Endpunkten auf die Schelde stützend und Dörfer, Gehöfte, Ackerfelder, ja selbst kleine Wäldchen, einschließend. Unabsehbar ist das einzige Wort, denn dieser Wall hat von seinem einen bis zum andern Ende eine Länge von 5 Stunden. Davor liegen, durch Palissadengänge und unterirdische Wege mit der innern Enceinte verbunden, mehrere detaschirte Forts und vorgeschobene Hornwerke, die dermalen sämmtlich armirt werden, während das Rasiren der Glacis, das in dieser baumreichen Gegend eine entsetzliche Vernichtung anrichten würde, auf den letzten Nothfall verschoben ist. Die ehemaligen inneren Wälle sind abgetragen, die Gräben ausgefüllt und zu Boulevards umgewandelt, welche allerdings, wie diese ganze Strecke, noch recht wüst und unfertig aussehen. Die Fahrwege sind frisch mit spitzen Steinen und Bauschutt aufgeschüttet, Häuser erheben sich nur vereinzelt hier und dort, und die Bäumchen die man längs dieser Boulevards gepflanzt hat treiben erst winzige Blättchen. Es sind noch öde Quartiere, die bei dem stetigen Wachsthum der Handelsstadt indessen bald bebaut und bevölkert sein werden.

Ich fuhr mit dem Obersten eines Jäger-Regiments hieher, der sich gegen mich, den Fremden, gesprächiger und mittheilsamer erwies als es ein deutscher Officier, namentlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen, sein würde. Da er mich für einen Franzosen hielt, so legte er sich noch manchen Zwang auf, aber doch konnte ich aus seinen Aeußerungen entnehmen daß seine Sympathien nicht auf französischer, sondern auf unserer Seite waren. Er erzählte mir unter anderm daß die belgische Armee, vollständig mobilisirt, sich auf 100,000 Mann und 20,000 Mann garde civique belaufe, die man nöthigenfalls in die Festungen legen werde; ihre Bewaffnung sei eine vortreffliche, das Zündnadelgewehr bei der Infanterie trage auf 1200 Meter, und die Geschütze seien von äußerster Präcision. Um die Armee zu mobilisiren habe man bis auf die Classe von 1860 zurückgreifen müssen, doch würden diese alten Soldaten am frühesten wieder entlassen werden. Ein Einsteher koste dermalen 5000 und selbst 6000 Francs. Als wir von den Gefechten bei Saarbrücken und bei Weißenburg redeten — von welch letzterem gerade die erste Nachricht eingetroffen war — und ich bemerkte daß nach den französischen Berichten die Mitrailleusen sich glänzend bewährt hätten, meinte er: daß man nun dieselben im Kampfe mit den preußischen Mitrailleusen sehen müsse; und als ich einwarf: die Franzosen behaupteten daß die Preußen gar keine hätten, erwiederte er: ne vous y fiez pas! seulement ils n'en parlent pas tant. (Glauben Sie das nicht; sie reden nur nicht so viel davon.) Zur Einschließung von Antwerpen würden mindestens 150,000 Mann erforderlich sein, die noch dazu von einer Flottille auf der Schelde unterstützt sein müßten.

Hier angekommen, wurde mir mehrseitig bestätigt was ich schon aus den Aeußerungen meines Obersten glaubte entnehmen zu dürfen: daß nämlich die belgische Armee in ihrer Gesinnung auf unserer Seite steht, und gar nicht abgeneigt wäre sich mit einem französischen Corps zu messen. Aber — es hätte ja keinen Sinn das zu verschweigen — die Armee ist auch der einzige Theil des belgischen Volkes der so denkt; sonst sind die Sympathien der überwiegenden Mehrheit der Belgier auf französischer Seite. Ich habe mich über diese Erscheinung, die bei den mit den Franzosen stammesverwandten Wallonen am Ende wohl erklärlich, aber für die Flamänder schwer zu begreifen ist, vielfach verwundert und um Aufschlüsse darüber geforscht, bis mir einer der Führer der liberalen Partei in Brüssel vor einigen Tagen sagte: „Was wollen Sie? Seit 40 Jahren wird unser niederdeutscher Stamm systematisch verfranscht (so lautet der technische Ausdruck für diesen Proceß), mit Gewalt werden wir französisch zurecht gestutzt; französische Sprache, französische Sitten und Anschauungen werden uns aufgezwungen, was Wunder wenn unser Volk sich allmählich in die französische Denkweise hinein lebt? Die Gebildeten lesen nur französisch. Frankreichs Literatur bedingt unseren Geschmack und die französischen Zeitungen unser politisches Urtheil, während hochdeutsche Schriftstücke von den Belgiern so gut wie gar nicht gelesen werden. Wo soll da ein Verständniß für deutsches Wesen herkommen? Die Unabhängigkeit unseres Landes ist uns viel werth, aber ein eigentlicher belgischer Patriotismus, ein belgisches Nationalgefühl besteht nicht. Wir sind schon spanisch, österreichisch, französisch und holländisch gewesen, und seit 1830 bilden wir einen eigenen Staat. Gewiß am liebsten würden wir Belgier bleiben, aber Brüssel ausgenommen, das durch die Annexion entsetzlich verlöre, würde sich die übrige Bevölkerung am Ende nicht allzu schweren Herzens in den Anschluß an Frankreich schicken, durch den einzelne Industriebezirke eher gewännen als verlören. Was die geringeren Classen anbetrifft, so ist denselben von den Geistlichen eingeredet worden daß es sich um einen Krieg des protestantischen Preußen gegen das katholische Frankreich handle, und bei dem Bigotismus derselben ist dadurch das Urtheil fertig gemacht. Lassen doch die Jesuiten in ihren Kirchen für den Sieg der französischen Waffen beten!" Hier in Antwerpen habe ich von Kaufleuten ähnliche Aeußerungen wie von meinem Brüsseler Gewährsmann vernommen: sie sagen daß namentlich in Antwerpen nur wenig belgisches Nationalgefühl bestehe, daß aber hier die Bevölkerung sich durch ihre Sympathien mehr zu Holland als zu Frankreich hingezogen fühle, vornehmlich auch weil hier die französische Sprache erst wenig Platz gegriffen habe. Der Handel stockt vollständig, die eingegangenen Geschäfte werden wohl abgewickelt, aber keine neuen unternommen, und die Aufträge aus Deutschland werden für den Moment nicht in Credit, sondern nur gegen Bezahlung ausgeführt. Im Hafen liegt nur die Hälfte der Schiffe die sonst dort zu liegen pflegen.

Deutschland.

München, 10 Aug. Se. Maj. der König ist heute Mittags von Schloß Berg hier angekommen, und hat Nachmittags die HH. Staatsminister Graf v. Bray, v. Pfretzschner und v. Braun zu längerem Vortrag empfangen. Später wurde Lieutenant Schmelcher vom 2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments, der mit einem Gefangenentransport nach Ingolstadt commandirt ist, zu Sr. Maj. beschieden, um über die ersten Vorgänge am Kriegsschauplatz Meldung zu erstatten. — Die erste bayerische Verlustliste ist erschienen. Darnach sind als bei der Einnahme von Weißenburg getödtet ermittelt: 1 Mann vom 7., 2 Unterofficiere und 3 Mann vom 9. Inf.-Reg. und 1 Mann vom 6. Jägerbataillon. Als verwundet werden aufgeführt 4 Mann vom 7., 21 Mann vom 9. Infant.-Reg. und 2 Mann vom 6. Jägerbataillon. Vermißt werden 3 Mann von letzterer Truppe. Die sämmtlichen gehören der Herkunft nach den fränkischen Provinzen und der Pfalz an. — An weiteren größeren Gaben für die Verwundeten zählen die „N. Nachr." auf: 1000 fl. als Netto-Einnahme einer Theatervorstellung der k. Hofschauspieler in Augsburg, 1200 fl. vom Fürsten Karl v. Oettingen-Wallerstein, 1000 fl. vom Frhrn. v. Lotzbeck, 200 fl. von der Gräfin Berchem und 300 fl. vom Frhrn. Ludwig v. Eichthal; außerdem sind zahlreiche kleinere Beträge und reiche Einnahmen der oberbayerischen Localvereine dem Münchener Verein bereits zugeflossen. — Der Verwaltungsrath der bayerischen Ostbahnen hat den Antrag der Direction: die Bahn-Neubauten fortzuführen und dadurch der nicht unter die Waffen tretenden arbeitenden Classe Arbeit zu geben, genehmigt. — Die Gendarmerie ist angewiesen worden den an sie ergehenden Aufforderungen der Gerichtsvollzieher zur Beistandleistung bei Vollstreckungshandlungen in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten in derselben Weise wie den Requisitionen der Gerichte ungesäumt Folge zu leisten. — Von der k. General-Zolladministration wurden die k. Zoll- und Salzsteuer-Behörden angewiesen die Fälle der Verwendung von denaturirtem Salz zu anderen als den ursprünglich bestimmten, jedoch gleichfalls steuerfreien Zwecken nicht als Defraudationen, sondern lediglich als Ordnungswidrigkeiten zu verfolgen.

Ɔ **München,** 10 Aug. Mit einigen Sonderzügen ist heute wieder eine Anzahl Leichtverwundeter von verschiedenen bayerischen Regimentern hier eingetroffen, und mit denselben Zügen sind des Morgens und Mittags auch 1100 Gefangene angelangt; es werden, wie wir vernehmen, noch weitere 2000 Gefangene nach Bayern kommen. Von den heute hier eingetroffenen Franzosen wurde ein Theil auf der Ostbahn nach Passau weiter geführt, um auf der früheren Veste Oberhaus untergebracht zu werden. Ebenso sollen Gefangene nach Ulm und auf den Rosenberg gebracht werden. — Vom 3 bis 9 d. M. wurden an die Familien der ins Feld gerückten Militärs, und zwar an 699 Frauen mit 652 Kindern, Ehrengaben im Betrage von 1950 fl. 30 kr. vertheilt; dieselben werden diese Beträge, jede Frau 2 und jedes Kind 1 fl., allwöchentlich erhalten. Die zu diesem Zweck im Gange befindliche Sammlung betrug bis gestern über 14,217 fl.

* **Augsburg,** 10 Aug. Erst heute kommt uns durch die Vermittlung der „Karlsr. Ztg." Nr. 186 ein Artikel des Berner „Bund" zu, der uns in diesem Blatt leider entgangen war. Er lautet:

„Genf, 29 Juli. Gegenüber der mir heute wieder zu Gesicht gekommenen lächerlichen Behauptung einiger deutschen Blätter, namentlich der „Allg. Ztg." als ob sich hier französische Soldaten in Waffen jubelnd herumtreiben und die Neutralität verletzen, muß ich berichtigend bemerken daß es seit 1860, d. h. seit der Annexion Savoyens an Frankreich, üblich gewesen daß beurlaubte oder einberufene Soldaten welche längs des Genfer Sees ihre Heimath haben zur Abkürzung des Weges von oder nach dem hiesigen Bahnhof ohne Waffen durch die Stadt ziehen, und manchmal angetrunken von der Freiheit Gebrauch machen und Lieder singen. So war es auch vor vierzehn Tagen, wo alles in Masse von Savoyen einberufen worden. Seither sieht man hier keine Rothhose mehr."

Dazu folgendes: In unserm Hauptblatt vom 28 Juli S. 3328 stand wörtlich zu lesen — und es steht noch dort für jeden der lesen kann und lesen **will**:

Basel, 24 Juli. Man schreibt dem „Schwäb. Merk.:" „Genf gleicht einem französischen Waffenplatz, es wimmelt von französischen Soldaten welche ihren Fahnen zueilen und in Genf ihrem Patriotismus Luft machen. Und in Basel? Auf dem Baseler Bahnhof werden unbewaffnete badische Urlauber vom eidgenössischen Militär und von Landjägern abgefaßt und an die Gränze abgeführt. Das scheint uns denn doch ein sonderbares Licht auf die Handhabung der schweizerischen Neutralität zu werfen."

In unserem Hauptblatt vom 2 Aug. S. 3397 stand wörtlich folgendes, und steht noch für jeden der lesen **will**:

„Aus der Schweiz erhält der „Schw. M." folgende Zuschrift, die wir wiedergeben, da der betreffende Artikel auch in unser Blatt übergegangen ist: „Nicht ohne Ueberraschung haben wir in Ihrem Blatt eine Mittheilung gelesen welche den Verdacht ausspricht als vertheidigte die Schweiz ihre Neutralität gar nicht oder nur sehr unvollkommen. Da wir in der von Ihnen angegebenen Zeit uns noch in Genf befanden, so halten wir es für Pflicht hiemit zu bezeugen daß dieser Bericht den Thatsachen nicht entspricht. Schon am Samstag (23 Juli) waren die Verordnungen des Bundesraths an unsern Straßen angeschlagen, welche den Durchzug auch unbewaffneter, sogar vereinzelter, fremder Soldaten untersagten. Ehe jene Maßregel getroffen war, also vor der officiellen Kriegserklärung, haben sich unbewaffnete französische Soldaten, ohne Fahne, ohne Trommel u. s. w., durch unsere Straßen direct auf die Eisenbahn begeben. Dieß hat mit der Vergleichung Genfs „mit einem französischen Waffenplatz," wie Sie sehen, nichts gemein. Die freiwilligen Helfer für Verwundete: Appia, Dr. E. Pronier, Professor. C. Saladin."

Diese Selbstberichtigung hatten wir aus eigenem Antriebe bereits aufgenommen als uns eine von mehreren Schweizern gezeichnete Zuschrift zukam, welche jenen ersten Merkurartikel als unbegründet zurückwies; gleichzeitig aber sagten die Unterzeichner: **sie wissen nicht woher die „Allg. Ztg." diese falsche Nachricht habe.** Und doch hatten wir den „Schwäb. Merk." ausdrücklich als Quelle genannt! Eine Berichtigung deren Verfasser das zu Berichtigende nicht einmal hatten lesen **können** oder **wollen** glaubten wir um so ruhiger in den Papierkorb legen zu dürfen als, wie gesagt, unser freiwilliger Widerruf schon in unserem Blatte stand. Der Genfer Artikel des „Bund" aber, an welchem schon das Datum des 29 Juli verdächtig ist, ist eine Unwahrheit, weil er der „Allg. Ztg." zuschiebt was diese nicht gesagt hatte; und das Wort „namentlich" in diesem Artikel ist eine Verleumdung und Lüge, wie jedermann aus der obigen Darstellung ersehen kann. Honesto sat.

▽ **Darmstadt**, 8 Aug. Die zweite Kammer trat heut auf Veranlassung der großh. Regierung zu einer Sitzung zusammen, zunächst zur Berathung des Gesetzentwurfs die Gründung öffentlicher Darlehenscassen und die Ausgabe von Darlehenscassenscheinen betreffend. Beim Beginn der Sitzung sprach die Kammer auf Antrag des Abg. Hoffmann einstimmig „dem tapfern deutschen Heer und seinen Führern den Dank des Volkes für ihre kräftige Abwehr des ruchlosen Angriffs auf unser deutsches Vaterland aus." Ein Antrag des Abg. Hallwachs ersuchte die Regierung um eine Gesetzesvorlage durch welche für die Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten ausreichende Fürsorge getroffen wird. Der obengenannte Gesetzentwurf wurde zur schleunigsten Berichterstattung an den Ausschuß verwiesen und dabei von der großh. Regierung die Zusage ertheilt, daß sie bei dem Bundeskanzleramt alsbaldige Erkundigung einziehen wolle: ob dasselbe nicht auch für die südhessischen Gebietstheile eine entsprechende Anzahl der Darlehenscassenscheine des Norddeutschen Bundes der großh. Regierung zur Disposition stellen wolle. Für Mainz und Offenbach war dieß bereits in Aussicht gestellt. — Seit einigen Tagen passiren hier täglich neben den Truppenzügen bedeutende Transporte von Verwundeten und gefangenen französischen Soldaten, darunter zahlreiche Turcos, nicht selten auch Neger, deren thierische Gesichter wahres Erstaunen darüber verrathen daß die freiwillige Hülfsthätigkeit ihrer Feinde auch an ihnen Barmherzigkeit übt.

Berlin, 9 Aug. Die Königin Augusta hat an den Generalgouverneur Herwarth v. Bittenfeld zu Coblenz gestern folgendes Telegramm gerichtet: „In freudigster dankbarer Bewegung über die Siege unserer Armee übersende ich Ihnen heute zwei goldene Medaillen für den Dichter und den Componisten des Liedes: „Die Wacht am Rhein," in welchem die begeisterte Vaterlandsliebe bei Bürgern und Soldaten in dieser Zeit den schönsten Ausdruck gefunden hat, und welches zu einem wahren deutschen Nationalliede geworden ist." — „Die bayerischen Truppen haben sich," so schreibt der „N. A. Z." ein preußischer Officier vom Kriegsschauplatz, „in den Kämpfen der kronprinzlichen Armee mit einer Tapferkeit und Todesverachtung geschlagen welcher die laute Anerkennung der preußischen Officiere und der jubelnde Beifall der norddeutschen Cameraden zutheil geworden ist." Wir können, fügt die „Nat.-Ztg." bei, es nur mit der freudigsten Genugthuung begrüßen daß der Ruhmesantheil der süddeutschen Truppen dem der unsrigen völlig gleich wiegt. Aus demselben Metall waren beide jederzeit; aber nur die Einheit gibt Stärke und Sieg.

Die „Ndd. Allg. Ztg." schreibt:

„Die Politik des Grafen Bismarck liegt klar vor aller Augen. Ihre Stärke bestand und besteht gerade darin daß sie eine so einfache, offene, allen Intriguen fernbleibende war, trotz aller Schwierigkeiten die ihr von Freund und Feind bereitet wurden. Denn der Bundeskanzler hatte nicht nur die Anträge Frankreichs zurückzuweisen, und zwar in einer Form welche die Aufrechthaltung des Friedens so lang' als möglich gestattete, sondern auch dem Drängen der national liberalen Partei, deren Unterstützung für die inneren Angelegenheiten er benöthigt war, entgegenzutreten.... Die national-liberale Partei hat die Irrthümer ihres Strebens aus der Macht der Ereignisse heraus anerkannt. Die treue Waffenbrüderschaft in welcher Süddeutschland in dieser ernsten Stunde zu uns steht ist der Beweis daß der Gedanke an eine nationale Einheit in Deutschland keinen Zwang verträgt, aber sich selbst erzeugt wenn er gefordert wird. Und während uns Süddeutschland das erhebende Schauspiel gab daß bei dem Drohen des fränkischen Imperators, und trotz seiner Schmeicheleien, dieser Gedanke in seiner unwiderstehlichen Gewalt durchbrach, und die welche sich bis dahin als die Gegner Preußens gezeigt sich als seine Bundesgenossen auf deutschem Boden erwiesen, spricht die Volksstimme in Norddeutschland, angesichts der bereits erreichten Erfolge, viel weniger davon was für **Preußen** aus diesem Kriege für Vortheil erwachsen könne, sondern man fragt sich einstimmig: wie denn **Süddeutschland** am besten für seine Treue und Aufopferung gelohnt werden müsse."

Von den Generalen deren Namen bei den Siegen der letzten Tage besonders hervorgetreten sind ist der des Commandirenden des 5. Corps, des Generals v. Kirchbach, schon bei Gelegenheit der Schlacht bei Weißenburg genannt worden. Wir entnehmen ferner der „Kreuzztg." folgende Notizen:

Als verwundet in der Schlacht bei Wörth wird genannt der Commandirende des 11. Armeecorps, Julius v. Bose, welcher 1809 geboren, in seiner Jugend Page am Hofe zu Weimar war und 1829 Officier wurde, 1853 Major, 1860 Oberst und Commandeur des Hohenzollern'schen Füsilierregiments Nr. 40, 1864 Generalmajor; focht 1866 bei Liebenau, Podol, Münchengrätz, Königgrätz, Göding, Holitsch, Preßburg, gewann sich den Orden pour le mérite, und wurde im selbigen Jahre noch Generallieutenant. — Der Commandirende des 8. Armeecorps (das besonders bei Saarbrücken engagirt war), August v. **Goeben**, ist 1816 geboren und wurde 1835 Officier, nahm im folgenden Jahre den Abschied und kämpfte vier Jahre in Spanien, seine Grade bis zum Oberstlieutenant auf dem Schlachtfelde gewinnend, mehrfach blessirt und decorirt. 1842 in der preußischen Armee wieder angestellt, machte er den Feldzug von 1849 in der Pfalz und Baden als Hauptmann beim Obercommando mit, und wurde 1850 Major, 1858 Oberst; betheiligte sich 1860 als Volontäre an dem spanischen Zuge gegen Marocco, wurde 1861 General, machte 1864 den Feldzug gegen Dänemark als Commandeur der 26. Infanteriebrigade mit, und gewann den Orden pour le mérite; 1865 Generallieutenant. 1866 focht er bei Dermbach, Kissingen, Lauffach, Aschaffenburg, Werbach, Tauberbischofsheim, Gerchsheim und gewann den Orden pour le mérite mit Eichenlaub. — Der Frhr. Albert v. **Barnekow** ist 1809 geboren, 1829 Officier geworden, 1832 Major, 1864 General; focht 1866 bei Trautenau, Königgrätz, Tobitschau und gewann den Orden pour le mérite; 1866 Generallieutenant. — Ferdinand Wolf Ludwig Anton v. **Stülpnagel** ist 1813 geboren, 1831 Officier geworden, 1854 Major, 1861 Oberst, 1865 General; war im Feldzug von 1866 Oberquartiermeister der zweiten Armee, focht bei Nachod und Königgrätz und gewann den Orden pour le mérite; 1867 Generallieutenant. — George Arnold Karl v. **Kamecke** ist 1817 geboren, wurde 1836 Secondelieutenant bei der ersten Ingenieurinspection, 1855 Major, 1856 der Gesandtschaft in Wien aggregirt, 1865 General; war 1866 Chef des Generalstabs des zweiten Armeecorps (erste Armee) focht bei Podol, Gitschin, Königgrätz und gewann den Orden pour le mérite; 1868 Generallieutenant.

± **Berlin**, 8 Aug. Das Aussehen der französischen Gefangenen findet man hier im allgemeinen recht kläglich. So schmale, magere Bürschchen wie diese Zuaven würde kein preußischer Arzt zur Aufnahme in den Heeresverband zulassen, und die verschlissenen Uniformen in welchen sich die besiegten napoleonischen Krieger zeigten, stechen gar zu grell ab von der soliden, erst bei Beginn des Krieges in Gebrauch gegebenen, also fast nagelneuen Equipirung der preußischen Escorte. Unter der letztern befanden sich übrigens mehrere Mann die am Geißberge mitgefochten haben; sie wurden gestern der Königin vorgestellt, welche sie huldvoll beglückwünschte und reiche Geldspenden unter sie vertheilte. —

Ueber den ungemein vortheilhaften Eindruck den die tapfere Mitwirkung der Bayern bei den Gefechten von Weißenburg hier in den höhern Kreisen hervorgerufen, glaube ich schon in meinem letzten Brief eine kurze Andeutung gegeben zu haben. Man sinnt und grübelt nun darüber nach in welcher Weise die Vertragstreue der Süddeutschen wohl am geeignetsten gelohnt werden könnte. Mancherlei Vorschläge werden aufgestellt, unter andern auch der einer Gebietserweiterung der süddeutschen Staaten auf Unkosten Frankreichs, doch will ich der letztern Angabe vorerst nur als ein der Bestätigung dringend bedürftiges Gerücht erwähnt haben. — Der Gesammtbetrag der Zeichnungen auf die Bundesanleihe beläuft sich nach officieller Feststellung auf 68,300,000 Thlr. Diese Summe ist allerdings nur wenig mehr als die Hälfte der Gesammtanleihe, aber es ist das Resultat der Zeichnung deßwegen durchaus nicht als ein ungünstiges zu bezeichnen. Bei einer kleinen Verlängerung des bekanntlich nur zweitägigen Termins zur Entgegennahme von Zeichnungen würde gewiß die ganze Anleihe auf diesem Weg untergebracht worden sein; aber der Finanzminister scheint dieß nicht gewünscht zu haben, da sich ihm späterhin, wenn die Anleihe einen höhern Curs erreicht haben wird, die Möglichkeit bietet den nicht subscribirten Rest unter günstigern Bedingungen als 88 Proc. Emissionscurs zu begeben. — Der Feldzug von 1870 hat einer im Jahr 1866 vielgenannten, bald darauf aber vom politischen Schauplatze verschwundenen Persönlichkeit, dem ehemaligen preußischen Bundestagsgesandten Hrn. v. Savigny, eine Gelegenheit zum Wiedereintritt in den activen Dienst geöffnet. Hr. v. Savigny arbeitet jetzt gemeinsam mit Hrn. v. Thile im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Köln, 8 Aug. Die gestern Abends zur Verherrlichung der Siege unserer tapfern deutschen Armee veranstaltete allgemeine Beleuchtung der Stadt entfaltete sich so überreich und prächtig, wie es kaum je in Köln erlebt worden ist. Die Stadt strahlte von einem Ende zum andern in einem wahren Lichtmeer. — Heute Vormittags 9 Uhr kamen hierselbst auf dem rheinischen Centralbahnhof zwei Züge mit etwas mehr als 1000 Leichtverwundeten aus dem vorgestrigen Treffen bei Saarbrücken an. Die Züge giengen nach längerm Aufenthalt, welcher zur Darreichung von Erfrischungen und, soweit dieß erforderlich war, zur Erneuerung von Verbänden benutzt wurde, weiter nach Düsseldorf und Minden. Die aus einem so ruhmvoll bestandenen schweren Kampfe zurückkehrenden Leute zeigten im allgemeinen eine durchaus gefaßte Haltung. Sie empfiengen von allen Seiten Beweise herzlicher Theilnahme. Auf einem der Züge befanden sich auch zwei verwundete Franzosen, die vom Bahnhof aus in einer Droschke nach dem Militärlazareth gebracht wurden. (K. Z.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 10 Aug. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht heut eine Reihe von Actenstücken über das Concordat, nämlich erstlich im amtlichen Theil das folgende kaiserliche Handschreiben an den Cultusminister:

„Lieber Minister v. Stremayr! Nachdem das mit Meinem Patent vom 5 Nov. 1855, Z. 195 R. G. kundgemachte, mit Sr. Heil. Papst Pius IX am 18 Aug. 1855 zu Wien abgeschlossene Uebereinkommen (Concordat) durch die neueste Erklärung des heil. Stuhls über die Machtvollkommenheit des Oberhaupts der katholischen Kirche hinfällig geworden ist, und demzufolge Mein Minister des Aeußern die erforderlichen Schritte eingeleitet hat um die formelle Aufhebung dieses Uebereinkommens dem päpstlichen Stuhl zu notificiren, so fördere Ich Sie auf die entsprechenden Verfügungen zu treffen, und insbesondere diejenigen Gesetzesvorlagen für den Reichsrath vorzubereiten welche sich als nothwendig darstellen, um die noch geltenden Vorschriften Meines Patents vom 5 Nov. 1855 zur Regelung der Angelegenheiten der katholischen Kirche in Meinem Reich nach Maßgabe der Staatsgrundgesetze und mit Rücksicht auf die historisch gegebenen Verhältnisse abzuändern. **Wien**, 30 Juli 1870. **Franz Joseph** m. p."

Daran reiht sich im nichtamtlichen Theil ein Auszug aus dem Vortrag des Cultusministers an den Kaiser, wodurch die Aufhebung des Concordats begründet wird; die Hauptgedanken dieses umfänglichen Schriftstücks behalten wir uns vor den Lesern der „Allg. Ztg." in einer spätern Nummer vorzuführen. Den Schluß bildet der an der Spitze unseres Blattes in Uebersetzung mitgetheilte französische Text der Beust'schen Note an die römische Curie, worin derselben die Abschaffung des Concordats zur Kenntniß gebracht wird. — Die jüngste Wochenschau der französischen „Amtszeitung" hat in Wien wo möglich noch schlechtern Eindruck gemacht als die Bismarck'schen Enthüllungen. Dieses Bemühen des tact- und würdelosen Cabinets Gramont, die österreichisch-ungarische Regierung, die sich ihrer delicaten Stellung nur zu gut bewußt ist, zu compromittiren, wird von allen Blättern auf das schärfste verurtheilt. „Allianzbettelei" nennt die „Presse" ein solches Gebahren, und fügt bei: „Mit dem Sieger nachträglich ein Bündniß eingehen das den Zweck hätte dem verendenden Löwen noch einen Fußtritt zu geben, wäre ebenso unpolitisch wie unanständig. Mit dem staatlichen Chaos aber in das Frankreich jetzt nach seinen Niederlagen zurücksinkt, mit unberechenbaren revolutionären Gewalten kann sich Oesterreich-Ungarn noch weit weniger einlassen."

Die „Vorstadtzeitung" sagt:

„Auf Oesterreich und Italien baut das „Journal Officiel." Nun, was Oesterreich betrifft, so ist niemand vermessen genug uns zuzumuthen daß wir uns um Frankreichs willen der deutschen Armee entgegenstellen und die Existenz des Staats auf eine Karte setzen, mit der sicheren Aussicht das Spiel zu verlieren. Wir erinnern uns da des oft citirten Ausspruchs Napoleons nach der Schlacht bei Königgrätz: daß Frankreich sich nicht mit einem Leichnam alliiren wolle. Was könnte der „Leichnam" dem Sterbenden helfen!?"

Der „Wanderer" bemerkt höhnend:

„Die verschiedenen Cabinete können durch die letzten Aeußerungen der französischen Regierung, welche die Neutralen zu verdächtigen und als halb gewonnene Alliirte Frankreichs hinzustellen sucht, sich schwerlich zu etwas mehr bewegen fühlen als dem Gefühle des tiefsten Mitleids für diese Spott- und Jammer-Gestalten des Tuilerienhofs, welche den Franzosen über die Stellung der europäischen Mächte zum deutsch-französischen Krieg Dinge vorschwatzen die selbst ein wohlabgerichteter Papagai vorzubringen sich schämen würde. Furcht ist ein schlechter Rathgeber, und wem die Zähne klappern, dem darf man ein paar recht alberne Worte und recht monströse Ungeschicklichkeiten passiren lassen. Das erfordert die Humanität, die auch solchen Käuzen gegenüber nicht verläugnet werden soll."

Das „Fremdenblatt" verurtheilt den unwürdigen Ton welchen die französische Staatsleitung in ihren neuesten Aeußerungen anschlägt:

„Uebermüthig im Glück, verzagt im Unglück, das ist der Charakter der französischen Staatsleitung; ohne Ueberlegung, mit Ueberschätzung der eigenen Kraft, mit beispielloser Unterschätzung des Gegners, ohne auf die wohlmeinenden Warnungen selbst befreundeter Mächte und die Kassandrarufe warmer Patrioten zu hören, wurde der Krieg von Frankreich begonnen. Die ersten Mißerfolge treffen sowohl die Staats- als die Heeresleitung rathlos, verzweifelnd, ohne Selbstvertrauen, ohne Thatkraft."

Das „Tagblatt" bemerkt zu dem Artikel der „Amtszeitung," derselbe mache einen geradezu kläglichen Eindruck:

„Er beginnt mit der Versicherung daß die Franzosen sich wie ein Mann erheben, und daß die Eindringlinge ihr Grab in Frankreich finden werden, und schließt mit einer Auseinandersetzung über die durch die preußischen Siege umgestaltete politische Lage Europa's, welche einer Bitte um Hülfe gleichkommt. . . . Das „Journal officiel" scheint den tiefen Widerspruch gar nicht zu fühlen der in seinem Artikel liegt — ein Beweis für die furchtbare Confusion welche in den französischen Regierungskreisen eingerissen ist, und nach einer hochtrabenden Einleitung sucht es Trost dort wo ihn eine Nation, die wirklich entschlossen ist zu siegen oder unterzugehen, niemals suchen wird, in der Hülfe fremder Mächte. .. Selbst nach der Niederlage von Königgrätz führte die österreichische Regierung keine so klägliche Sprache wie jene die jetzt aus den officiellen Kreisen Frankreichs zu uns herübertönt."

Die Wiener Blätter schwärmen jetzt, wo der gallische Hahn seinen heisern Hülfeschrei ertönen läßt, nur um so mehr für die unbedingteste Neutralität Oesterreich-Ungarns. Müssen wir dem österreichischen Volksgeiste, soweit er in hundert und aber hundert Adressen und Petitionen öffentlicher und privater Körperschaften — Gemeinderäthe, Handelskammern, Vereine u. s. w., deren die „Presse" heut' eine ganze Litanei aufführt — sowie in den Zeitungen zum Ausdruck gelangt ist, das Zeugniß geben daß er sich gegen jede active Betheiligung Oesterreichs am deutsch-französischen Kriege mit aller Bestimmtheit erklärte, und selbst die bewaffnete oder, wie man sich so zierlich ausdrückte, die „beobachtende" Neutralität nur bedingungsweise gelten lassen wollte; müssen wir anerkennen daß in diesem Verhalten nicht nur die eigensten Interessen Oesterreichs am besten gewahrt, sondern auch den Stammessympathien, welche unabhängig von der politischen Configuration der Staaten sind, der angemessenste und in Deutschland wohl gewürdigte Ausdruck verliehen wurde: so dürfen wir andererseits nicht verhehlen, wie uns auch verbürgte Mittheilungen darüber vorliegen, daß nicht in allen und namentlich nicht in höhern Kreisen der Bevölkerung diese neutrale Richtung getheilt ward, und daß selbst jetzt noch nicht alle Gelüste kriegerischer oder rachsüchtiger Art zum Schweigen gebracht sind, im Gegensatz zu den schönen officiellen Schützenreden vom Jahre 1868 und zu den versöhnlichen jede Rancune läugnenden Actenstücken mehr als eines Rothbuchs.

⊤ **Wien**, 10 Aug. Der Bettelbrief um nachträgliche Allianzen, mit welchem das officielle Blatt des französischen Kaiserreichs so eben bei den europäischen Cabineten hausiren geht, ist sicher das äußerste was je ein im Niedergang begriffenes Régime der eigenen Würde und der Würde seines Landes geboten; indessen Frankreich selbst mag darüber richten, und wird darüber richten. Aber dieser jammervolle Appell ist noch in höherem Grad unklug als verächtlich, unklug insofern er österreichische und italienische Rüstungen zu Gunsten Frankreichs voraussetzt. Italien wird in dieser Richtung selbst zu sprechen haben; wenn aber Preußen, wie es nicht bloß wahrscheinlich, sondern fast selbstverständlich ist, bei Oesterreich anfragen sollte: was es denn mit jener Behauptung eines officiellen Blattes auf sich habe, wird und muß Oesterreich ihr nicht auf der Stelle das bestimmteste und entschiedenste officielle Dementi entgegenstellen? und wel-

chen Eindruck, glaubt man, wird ein solches Dementi in Frankreich hervorbringen? Seien Sie übrigens fest überzeugt daß Oesterreich sich aus seiner zuwartenden — in Bereitschaft zuwartenden — Haltung weder herausdrängen noch herausschmeicheln, sondern daß es die Ereignisse welche sich zu erfüllen im Begriffe sind an sich herantreten lassen wird, um im gegebenen Augenblick nach Maßgabe der allgemeinen Lage und seiner eigenen speciellen Interessen, allem Anschein nach nicht bloß mit England, sondern auch mit Rußland zugleich, für eine Entscheidung einzustehen die dem wiederhergestellten Frieden eine dauernde Bürgschaft verleiht.

Schweiz.

Zürich, 8 Aug. Die „N. Z. Z." schreibt: „Der deutsche Feldzugsplan gibt demjenigen für den 1866er Krieg an Großartigkeit nichts nach. Die Festungen Straßburg, Bitsch, Metz, Thionville finden dabei nur eine untergeordnete Berücksichtigung, und was angestrebt und als allein entscheidend betrachtet wird, ist offenbar die Zertrümmerung der französischen Armee und die nahe Bedrohung, wo nicht Besetzung der Hauptstadt Paris. Um drei Städte wird sich die nächste Zukunft des furchtbaren Kampfes drehen: Metz, Nancy und Zabern. Um Metz wird der linke Flügel der französischen Armee concentrirt, und ihr tritt die über Trier einmarschierte Armee, mit der das Corps Frossard zu kämpfen hatte, entgegen; bei Zabern (in den Vogesen) hat Mac Mahon neue Stellung genommen, verfolgt von der siegreichen Armee des Kronprinzen; wird er abermals geworfen, so ist Nancy und damit nicht nur die Flanke, sondern auch der Rücken der Stellung bei Metz in höchstem Grade bedroht. Man sieht, der preußische Generalstab operirt auf dem Schauplatz des Kriegs mit Schachzügen von großartigster Bedeutung; Tüchtigkeit auf dem Schlachtfelde geht mit einer brillanten Strategie Hand in Hand."

Aus **Baselland**, 5 Aug., schreibt man der Wiener „Presse:" Schweizerische Officiere die mit den Franzosen in Berührung kommen, berichten daß die Marschälle der Mehrzahl nach unzufrieden seien mit dem vorsichtigen und ruckweisen Vorgehen des Kaisers. Sie sind der Ansicht daß dieses Zaudern der französischen Armee jetzt bereits Nachtheile gebracht habe. Auf den Vorstoß gegen Saarbrücken legt man wenig Werth. Die französischen Truppen von Belfort und Straßburg sind immer auf dem qui vive. Vor einigen Tagen haben sich an der schweizerischen Gränze sechs französische Soldaten eingestellt, welche erklärten für Bonaparte nicht ins Feld ziehen zu wollen; sie gaben ihre Waffen ab und verlangten Beschäftigung; ihrem Ansuchen wurde entsprochen. Abgesehen von solch einzelnen Vorgängen herrscht auf beiden Seiten noch immer eine gleich große, fast wahnsinnige Begeisterung für den Krieg. Reisende welche aus Paris kommen, bringen ganze Bündel gedruckter Spottlieder auf die Preußen, die in den Straßen und von der Armee gesungen werden. Im Badischen ist wiederum niemand, auch nicht ein deutscher Reisender im Stande aus dem schlichtesten Bauer eine Aeußerung über die Bewegung und Stellung der deutschen Truppen herauszubringen. Jeder bewahrt das Geheimniß als wenn davon sein Leben abhienge.

Großbritannien.

△ **London**, 6 Aug.

Folgendes ist der Wortlaut des von dem Handelsrath an die betreffenden Behörden erlassenen Verbots englischer Lootsendienste für die beiderseitigen Kriegsschiffe: „Brittische Lootsen dürfen keine Kriegsschiffe irgend einer der streitenden Mächte führen, als nur in brittischen Gewässern innerhalb drei Meilen von der Küste, noch dürfen sie mehr thun als solche Schiffe nach oder aus brittischen Häfen oder Ankerplätzen lootsen, wenn sie zur Zeit in keiner feindlichen Action begriffen sind. Kriegsschiffe in Noth jedoch dürfen stets aus unmittelbarer Gefahr gelootst werden. Sie werden in Folge dessen ersucht sofort die nöthigen Schritte zu thun um diese Instructionen den Lootsen bekannt zu machen."

Aus Dover wird um 5½ Uhr heute früh hierher telegraphirt daß ein großer französischer Kriegsdampfer, ein gepanzertes Widderschiff, dort in östlicher Richtung vorbeipassirt ist Das am Donnerstag von Riga kommend in Hartlepool eingetroffene norddeutsche Schiff „Karl" begegnete mit etwa 100 andern Segelschiffen sieben französischen Panzerschiffen, welche sich jedoch um die Kauffahrer nicht kümmerten und ihren östlichen Cours weiter verfolgten.

Im Unterhause kündigte gestern Sir H. Verney für Montag eine Interpellation an den Kriegsminister an: ob — dem Dafürhalten des Obercommandanten (Herzog v. Cambridge) nach — der gegenwärtige Heeresbestand, wie er vom Parlament votirt wurde, genügend sei zur Vertheidigung des Landes. — Auf eine Frage Lamberts: wie hoch sich die Kosten des Krimkrieges belaufen haben, erwiedert der Schatzkanzler: auf ungefähr 80 Mill. Pf. St. — Sir J. Jenkinson stellt seine (von uns bereits ihrem Wortlaute nach mitgetheilte) Interpellation bezüglich Belgiens. Gladstone beantwortet sie dahin: daß der Tractat von 1831 außer Kraft und durch den von 1839 ersetzt sei. Ueber das was England zur Wahrung der belgischen Neutralität thun werde, könne er heut' unmöglich mehr mittheilen als er und Lord Granville bereits gethan. Die Regierung hoffe dem Haus ehestens weitere authentische Mittheilungen machen zu können. (Beifall.) — Auf eine bezügliche Interpellation Capt. Beaumonts erwiederte der Kriegsminister: das Land sei nicht wehrloser weil die Munitionsvorräthe verhältnißmäßig gering seien. Statt Munition aufzuspeichern, die mit der Zeit werthlos werden könnte (im Jahre 1868 habe man 37 Mill. Patronen verdorben gefunden), sei die Regierung bedacht gewesen die Etablissements zu deren Herstellung so zu vergrößern, daß diese dermalen 2 Mill. Stück per Woche liefern können. Schwere Geschosse seien zur Genüge in den Depots, mit Ausnahme allenfalls der für alte Vorderladungsgeschütze bestimmten; die Eisenschilder für die Küstenforts könnten ohne Verzug an Ort und Stelle geschafft werden, Torpedos und Telegraphenapparate aber ließen sich rasch beschaffen. Er bitte den Gerüchten über die schlechte Bestellung des Kriegsministeriums nicht unbedingt Glauben zu schenken. — Der Flottenminister gibt seinerseits — auf eine von Eykyn gestellte Interpellation — beruhigende Auskunft über den Stand der Flotte. — Zu erwähnen ist noch eine durch Sir H. Verney gestellte Interpellation bezüglich der Pferde-Ausfuhr. Gladstone erwiedert: daß die Regierung keine Veranlassung einstweilen sehe diese zu verbieten, und daß man nicht allen Gerüchten Glauben schenken solle. Den vorliegenden Ausweisen zufolge seien seit dem 1 Juli bloß 1288 Pferde ausgeführt worden, davon 2 nach Rußland, 23 nach Hamburg, 14 nach Holland, 569 nach Belgien, 1 nach den Canalinseln und 679 nach Frankreich. — Der Unterstaatssecretär für Indien, Grant Duff, legte hierauf das Budget für Indien vor, aus dem erwähnt sei daß die Regierung im laufenden Verwaltungsjahr einen Ueberschuß von 163,000 Pf. St. erwarten zu können glaubt. Die bezüglichen Resolutionen werden nach längerer Debatte angenommen.

Dem Morning Advertiser zufolge hat eine englische Firma eine Bestellung auf 20,000 Futtersäcke für die französische Cavallerie angenommen.

Der Liverpooler deutsche Verein zur Hülfeleistung für die Verwundeten hat bis jetzt 4000 Pf. St. gesammelt, und hievon 2300 Pf. St. nach Berlin geschickt. — So eben verläßt ein im Verlage von William and Norgate erschienenes Heftchen englischer Gedichte die Presse, dessen Ertrag zum Besten der Verwundeten auf deutscher Seite bestimmt ist, und und den Titel führt: „Der Geist Lord Chatham's oder England und Preußen im Jahre 1759 und 1870, von einem Stiefsohn Englands."

Der Bischof von London macht durch die „Times" einen Brief des englischen Geistlichen in Darmstadt, Hrn. Francis Fleming, bekannt, welcher mit Unterstützung des dortigen englischen Gesandten sein Haus in ein Militärlazareth für 40 kranke oder verwundete Krieger verwandelt hat, und zu Beiträgen auffordert. Der Bischof erklärt sich gern bereit solche in Empfang zu nehmen.

Aus Limerick (Irland) wird gemeldet daß ein dortiger Pferdehändler eine große Anzahl Pferde auf Rechnung der preußischen Regierung ankaufte. Sobald dieß bekannt wurde, hatte er seitens der Bevölkerung nicht wenig auszustehen, und Nachts darauf wurde sein Heuschober, mit Heu im Werthe von 500 Pfd. St., in Brand gesteckt.

Die Politik Englands, wie sie bis jetzt durch die englischen Minister im Parlament dargelegt wurde, schreibt heute der Spectator, ist eine vorsichtige, verständliche und, bis zu einem gewissen Grade, sogar entschlossene; aber es fehlt ihr Größe, Breite und Schwung. Lord Palmerston würde in einer kurzen Rede den Geist und das Selbstvertrauen der Nation mächtig gehoben haben, während Gladstone sich mit einem einstudierten Vortrag über die Lage und die Pflichten der Neutralen begnügte, der keine Begeisterung erwecken konnte. England aber kann in Kriegszeiten alles eher als Unbestimmtheit ertragen, und Gladstone's Einfluß wäre ohne Zweifel stark geschädigt worden wenn sein Mißgriff nicht durch Granville zur rechten Zeit gut gemacht worden wäre. Durch ihn wissen wir doch wofür England sich verpflichtet erachtet, und wofür es einstehen wird. Unsere Hauptwaffe ist und bleibt nun einmal die Flotte, und da diese im Stand ist es mit jeder andern oder, wie der Marineminister versichert, mit ihrer zwei zugleich aufzunehmen, können wir bis auf weiteres beruhigt sein. Daß das Land eine ehrenvolle Politik um jeden Preis einhalten will, bewies die beinahe einstimmige Bewilligung der von der Regierung geforderten Gelder und Mannschaften; durch sie zeigte sich aber auch daß die absolute Friedenspartei an Zahl, Gewicht und Einfluß überaus schwach sei. Das liberale Wochenblatt richtet am Schlusse des bezüglichen Artikels die ernste Mahnung an den Premier: dem Land ein entschlossener Führer zu sein. Was er fordere, werde ihm freudig bewilligt werden, um eine entschiedene Politik durchzuführen und das Land gegen alle Eventualitäten sicherzustellen.

Frankreich.

Paris, 7 Aug.

* Wie die „Indép. Belge" berichtet, ist die durch die Nachricht von den Schlag auf Schlag kommenden Unglücksfällen verursachte Aufregung eine ungeheure. Die Regierung, zermalmt, hat die Kammern auf den 11 einberufen, und Paris in Belagerungszustand erklärt unter dem Vorwande die Ohnmacht zu verhüten. Die Maßregel war mindestens unnütz. In diesem

Augenblick scheint nur die Bestürzung zu herrschen, das Bedürfniß den Feind niederzuschlagen, das instinctive Gefühl daß das Kaiserthum Frankreich nicht retten noch sich selbst retten kann, sollte es selbst der Invasion Einhalt gebieten und vom Mitleid des Siegers einen mäßigen Frieden erlangen. Die Proclamation der Kaiserin hat gar keine Wirkung hervorgebracht, das Volk hat sie gar nicht gelesen. Es hat noch weniger daran gedacht anzugreifen was schon zur Hälfte umgestoßen ist. Auch alle Manifestationen welche gestern stattfanden enthielten nichts der Regierung feindliches. Sie stießen nur den einen Schrei aus: Waffen! ein Schrei auf welchen die Minister noch nicht geantwortet haben, aber der schließlich Genugthuung erlangen wird. Die Abendblätter verlangen energisch die sofortige Reorganisation der Nationalgarde in ganz Frankreich, die Bewaffnung des Volks in Paris, die Errichtung eines Vertheidigungs-Ausschusses aus Mitgliedern der Deputation von Paris. Dieser Ausschuß ist der Keim einer provisorischen Regierung, wenn der Kaiser in einem neuen Zusammentreffen mit den feindlichen Armeen unterliegt. — So weit das belgische Blatt, welches trefflich die Lage wie sie vorigen Montag war charakterisirt. Inzwischen hat sich die Lage den telegraphischen Berichten zufolge wesentlich verändert, aber nur zum Schlimmern. Die Dinge eilen mit Riesenschritten auf der abschüssigen Bahn dem Abgrunde zu. Welcher Umschlag innerhalb der letzten acht Tage! Noch vor einer Woche träumte ganz Frankreich von dem baldigen Einzug seiner glänzenden Armee in Berlin, man glaubte die Zeit nahe wo der gewaltige Imperator Europa Gesetze dictiren werde, wo er das verhaßte Deutschland durch sein Machtwort in Ohnmacht zurückwerfen werde! Gern hätte man sich um diesen Preis den Fuß auf den Nacken setzen lassen, die innere Freiheit vollständig dem Kriegsruhme geopfert. Nach dem „großartigen" Siege bei Saarbrücken hätte es nur eines Waffenerfolges noch bedurft, und der Name des Kaisers wäre populärer denn jemals gewesen! Seine Herrschaft wäre menschlicher Berechnung nach so gefestigt gewesen, daß sie ruhig hätte auf den Sohn übergehen können. Und jetzt! In zwei blutigen Schlachten ist die Hälfte der französischen Armee geschlagen, der Eindruck dieser Nachricht in Paris ist so gewaltig, daß sofort die Regierung vollständig den Kopf verliert, wohl werden sofort schön klingende Proclamationen erlassen, aber sie erzielen keine Wirkung, das wetterwendische Volk, welches stets nur den Erfolg anbetete, gibt sich der gänzlichen Muthlosigkeit hin. Aller Nimbus ist vom Haupte des Kaisers geschwunden, sein Diener, der Minister Ollivier, wagt nicht einmal mehr den Namen des Kaisers in seinen an das Volk gerichteten Worten zu erwähnen; in der gesetzgebenden Versammlung entrollt sich sofort ein Bild der gänzlichen Kopflosigkeit, es wird der Antrag auf Abdankung des Kaisers, auf Beginn der Revolution gestellt, der Antragsteller erhält nur einen Ordnungsruf. Dieß ein Beweis wie sehr alle Bande gelockert sind. Zwar sind die energischsten Maßregeln zur Vertheidigung des Landes zum Beschluß erhoben, allein sie werden voraussichtlich das rollende Rad des Schicksals nicht aufhalten. Der Kaiser, durch die drohende Haltung der gesetzgebenden Versammlung und der Pariser Bevölkerung getrieben, wird jetzt gezwungen sein alles auf die noch übrige eine Karte der Entscheidungsschlacht zu setzen, während er nur dann einen Erfolg erringen könnte wenn er die Entscheidung bis zur Ergänzung seiner Streitkräfte und der Organisation der Landesvertheidigung hinauszuziehen im Stande wäre. Jetzt aber stehen seine Chancen schlechter denn je, die halb geschlagene Armee soll unter unfähigen Führern einer siegreichen, numerisch weit überlegenen, trefflich geführten Armee Stand halten! Der Ausgang kann nicht zweifelhaft sein. Den Kaiser und seine Minister wird nur erreichen was sie in frevelhaftem Uebermuth verdient!

Ein in der „Amtszeitung" veröffentlichter Bericht des Finanzministers an die Kaiserin-Regentin führt aus: daß von den in diesem Augenblick emittirten 5proc. Schatzbons*, welche bekanntlich alle in 10 Jahren fällig sind, die einen aber in 2, die andern erst in 3 Jahren von der Regierung nach deren Gutdünken eingelöst werden können, die 3- und 10jährigen Bons beim Publicum besondere Nachfrage finden, und daß es sich daher noch mehr empfehlen würde eine Serie von 5- und 10jährigen Bons, d. h. von solchen welche früher als in fünf Jahren nicht eingelöst werden können, auszugeben. Diese Emission soll einstweilen auf 350 Mill. beschränkt werden, und den neuen Bons soll, wie den bisherigen, ein Prioritätsrecht vor künftigen Anleihen in 3proc. Rente zugesichert sein.

Die Berichte der „Amtszeitung" über die nach der Erstürmung Weißenburgs bis zur Schlacht bei Wörth eingetretenen Ereignisse bewegen sich in nichtssagenden Gemeinplätzen, sind aber gerade um deßwillen interessant. Dieselben lauten:

I. Die französischen Truppen, welche in der Zahl von 7- bis 8000 Mann bei dem Kampfe vor Weißenburg betheiligt waren, hatten es mit zwei feindlichen Armeecorps zu thun, unter denen sich Elitetruppen von der preußischen Garde befanden. Trotz ihrer bedeutend geringeren Stärke haben unsere Truppen mit bewundernswerthem Heroismus mehrere Stunden lang Widerstand geleistet, und als sie sich zurückzogen, waren die Verluste des Feindes so bedeutend, daß er nicht wagte ihnen zu folgen. Während wir bei Saarbrücken die preußische Linie abschnitten, ist die unsrige nicht abgeschnitten worden. — II. 5 Aug. Marschall Mac Mahon hat mit seinem Armeecorps eine starke Position inne. Man ist in telegraphischer Verbindung mit allen Armeecorps. Das vom Feind eroberte Geschütz ist eine gewöhnliche Kanone. — III. Man meldet aus Forbach daß die Division Bataille alle Anhöhen von Saarbrücken besetzt hält. Unsere Soldaten steigen in die Stadt hinab um dort Tabak zu kaufen. Unsere Truppen fahren fort an die äußerste Gränze vorzurücken, wo beständig Züge mit Material, Schiffen, Pferden, Lebensmitteln u. s. w. eintreffen. Die Eisenbahnlinie wurde mittelst einer von einem Ingenieur der Gesellschaft geführten Locomotive bis an den Thivion-Teich (auf preußischem Gebiet) ausgeforscht. Die französischen und die preußischen Verwundeten wurden nach Metz dirigirt. Die in Metz angekommenen preußischen Gefangenen sind 39 an der Zahl; von unsern Leuten sollen bei Saarbrücken 19 in die Hände des Feindes gefallen sein. — IV. 6 Aug. Die in den Umgebungen von Metz vereinigten Armeecorps machen in diesen Tagen strategische Bewegungen, über deren Endzweck sich noch nichts sagen läßt. Der Feind scheint etwas gegen unser Gebiet im Schilde zu führen, in welchem Falle wir große strategische Vortheile hätten. — V. Metz, 6 Aug., 1 Uhr 20 Minuten Mittags. Der Marschall Mac Mahon hat noch nicht die Zeit gehabt einen Bericht (über die Affaire von Weißenburg?) in das Hauptquartier zu schicken; er schrieb nur daß er sich noch immer in einer guten Position befinde, und daß ein anderes Armeecorps sich mit ihm dort verbunden habe.

Von amtlicher Seite constatirt man mit Befriedigung daß die Truppen sich vor einem zehnfach (!) stärkeren Feind in guter Ordnung zurückgezogen, und weder eine Mitrailleuse noch eine Fahne verloren hätten. Die Kanone wird nicht weiter erwähnt. Man wartet gleichwohl mit Spannung auf den Bericht des Oberfeldherrn, und wie namentlich derselbe es erklären werde daß die Division Douay in solcher Art von dem Feind überrascht werden und nicht gleich im Beginn des Engagements Verstärkungen herbeirufen konnte.

Für die Gesellschaft zur Unterstützung der Verwundeten sind von Hrn. v. Rothschild im Namen der Gräfin von Paris 10,000, der Herzogin von Chartres 10,000, der Prinzessin von Joinville 20,000, und „zur Erinnerung an die verstorbene Herzogin von Aumale" 50,000 Fr. zugegangen.

Wie die Regierungsblätter selbst zugestehen, haben die Bataillone 4, 5 und 6 der Mobilgarde im Lager von Châlons das Signal zur Revolte gegeben. Gerade diese recrutiren sich aus den demokratischen Quartieren der Faubourgs du Temple und Belleville. Es sind dieselben welche Paris unter dem Rufe: Vive la république! Ollivier à Cayenne! und unter Absingung der „Marseillaise des travailleurs" von Pierre Dupont verließen, in der es u. a. heißt:

„Les peuples sont pour nous des frères,
Et les tyrans des ennemis."

In diesen Bataillonen befinden sich unter den Arbeitern Künstler und Commis, die nicht am wenigsten zur Revolte trieben. Tags darauf wurde Canrobert bei einer Besichtigung der Campirungen von einer solchen Explosion von Rufen und Reclamationen empfangen, daß zehn der Meuterer auf der Stelle verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt werden mußten. Eine Lagerstätte wurde angezündet während die Mobilgardisten welche sie innegehabt hatten sich im Gehölze zerstreuten. Nur zwei Bataillone, das 1. und 8., welche in den aristokratischen Quartieren recrutirt worden sind, haben an der Revolte keinen Antheil genommen. Der Ministerrath hat beschlossen Pariser Mobilgarden nur noch in die Forts und in das Lager von St. Maur zu schicken. Fest steht jetzt daß die Mobilgarden sich nicht demselben Dienstzwang und der Lebensart unterziehen unter welcher die Liniensoldaten stehen. In Folge einer heftigen Scene welche Canrobert dem Intendanten des Lagers von Châlons machte, hat sich dieser erhängt.

Vorgestern Nachmittags nach 4 Uhr, eben als die Nachricht von der Weißenburger Schlappe sich in Paris verbreitete, bildeten sich plötzlich starke und drohende Gruppen an der Ecke der Rue Richelieu und des Boulevard Montmartre vor dem Gewölbe der Wechsler Léon und Hirsch. Es hieß daß ein Commis dieses Wechselhauses sich laut zu dem Siege der Preußen Glück gewünscht habe, und bald fügte man hinzu: dieses Haus sei eines von denen welche dem Feinde Geld in die Hände geschmuggelt habe. Polizei-Agenten kamen herbei und veranlaßten die Wechsler ihr Gewölbe zu schließen, worauf die Menge sich nach dem nahen Wechselgeschäft von Hirsch fils aîné wälzte, und dort ihre Drohrufe: „Nieder mit den Preußen! Artikel 77!" erneuerte. Den ganzen Abend war dieser Kreuzweg der Schauplatz kriegerischer und antipreußischer Demonstrationen, und noch heute liest man über dem geschlossenen Laden der HH. Léon und Hirsch die Aufschrift: Préfecture de Police. Maison française et non prussienne. Die eingeleiteten Erhebungen sollen ergeben haben daß ein Fremder, welcher in diesem Haus eben Gold gegen Banknoten gewech-

fest hatte, beim Heraustreten die Nachricht von dem Weißenburger Ereigniß erhalten und seiner Genugthuung über dasselbe lauten Ausdruck gegeben habe. Vorübergehende hörten seine herausfordernde Sprache, und hielten sich über dieselbe auf, so daß ein Auflauf entstand; dem Fremden gelang es zu verschwinden, und nun hieß es allgemein: er sei in jenes Wechselgeschäft eingetreten, und gehöre demselben als Commis oder gar als Eigenthümer an. Der Polizeicommissär Duchesnard constatirte aber nicht nur daß das Personal jenes Bankhauses an dem Vorfalle ganz unschuldig war, sondern daß sich auch niemand in das Gewölbe geflüchtet hatte. Das Ganze war wieder nur ein Putsch der Pariser Pflastertreter; die Eigenthümer jenes Geschäfts sind der eine aus Bordeaux, der andere ein in Frankreich naturalisirter Belgier.

Im „Siècle" unterzieht Hr. Henri Martin den am 3 d. von der „Amtszeitung" veröffentlichten Artikel über die Beweggründe welche den Krieg veranlaßten einer scharfen Kritik. Er bemerkt:

„Dieser Artikel scheint uns höchst unpolitisch. Daß alle gegen Hrn. v. Bismarck gerichteten Vorwürfe begründet sein mögen, darum handelt es sich gegenwärtig nicht. Daß das amtliche Blatt Thränen über das Mißgeschick des Königs von Hannover oder des Kurfürsten von Hessen vergießt, steht ihm vollkommen frei; aber Frankreich will keineswegs sein Gut und Blut hergeben um diese Fürsten zu restauriren, mögen sie nun „die ehrenwerthesten" von Deutschland gewesen sein, oder nicht. Frankreich muß in diesem Krieg ein doppeltes Ziel verfolgen: daß es nämlich nicht mehr innerhalb seiner offenen Gränzen die preußischen Kanonen habe, und daß es dem Vordringen Preußens ein Ziel setze, indem es Dänemark in solider Weise wiederherstellt. Es will sich aber gewiß weder blindlings in das überrheinische Wespennest stürzen noch einen Krieg ohne Ende auferlegen, um „von dem preußischen Druck jenes Deutschland zu befreien" welches nun einmal gedrückt sein will, und sich auf den Ruf Preußens einhellig gegen uns erhebt."

Eine Florentiner Correspondenz des amtlichen Blattes führt aus daß die Sympathien Italiens, von allen andern Gründen der Dankbarkeit, der Racengemeinschaft und der materiellen Interessen abgesehen, auch deßhalb für Frankreich gewonnen seien, weil man auf der Halbinsel recht gut wisse daß Preußens Ehrgeiz in seinen letzten Zielen auch die Integrität Italiens bedrohe, indem der von Hrn. v. Radowitz im Frankfurter Parlament vertretene Grundsatz: daß das venetianische Festungsviereck ein Vorposten Deutschlands sei, noch heut einen der leitenden Gedanken des Berliner Cabinets bilde. Im übrigen bestätigt diese Correspondenz lediglich die vollkommene Räumung des Kirchenstaats durch die Franzosen.

Die amtlichen Organe schweigen vollständig über die Vorgänge in Châlons; das „Journ. de Paris" meldet daß 10 Mann der mobilen Garde vor ein Kriegsgericht gestellt sein sollen.

Italien.

ψ **Florenz**, 8 Aug. Die Nachricht von dem deutschen Siege bei Wörth wurde von der Regierung eine ganze Nacht der Kenntniß des Publicums vorenthalten. Nachdem sie bekannt geworden, verlängerten sich nicht wenige Gesichter. Man war so fest davon überzeugt gewesen daß das französische Heer kommen, sehen und siegen müsse. So unangenehm man aber auch enttäuscht sein mag, so wird man sich jetzt doch noch weniger als bisher entschließen können die Sympathien für Frankreich in Thaten zu übersetzen. Bereits lenken die französisch-gesinnten Blätter ein. Die „Nazione" sagt heute: daß Italien in der gegenwärtigen, die Sicherheit ganz Europa's bedrohenden Gefahr sein Heil nur darin finden könne daß es „in einer ruhigen und vorsichtigen Zurückhaltung verharre, welche allen Respect einflößt und ihm die Sympathien und die Achtung aller erwirbt." Bisher war der „Nazione" und ihren Gesinnungsgenossen an den Sympathien und der Achtung Deutschlands sehr wenig gelegen. Die „Perseveranza" läßt endlich alle die Entstellungen und Sophismen welche sie in der letzten Zeit gegen Deutschland ins Feld geführt hat beiseite, und kommt mit anerkennenswerther Aufrichtigkeit auf des Pudels Kern. „Die italienische Monarchie," so sagt sie, „hat, mehr als geglaubt und beliebt wird, ihre Grundlagen auf das französische Kaiserreich gestützt; wenn dieses erschüttert werden sollte, so würde sie zwar dadurch nicht in eine Gefahr gebracht aus der es keine Rettung gäbe, aber jedenfalls hätte sie viel Umsicht nöthig u. s. w." Die „Perseveranza" gesteht damit den großen Fehler der gemäßigten, der conservativen Partei zu. Das französische Kaiserreich wird nicht jetzt erst erschüttert; es zeigte Brüche und Risse schon nach Mexico und Königgrätz. Da hätten bessere Politiker sich längst nach einer andern Grundlage umgesehen. — Der offene Brief des Generals Türr an den Grafen Bismarck hat hier selbst solche Leute lachen gemacht welche im Augenblicke ganz geneigt sind von dem Bundeskanzler das ärgste zu glauben. Hier kennt man den wackern General und weiß was von seiner Autorität zu halten ist. Daß Hr. Türr, welcher als Gatte einer Bonaparte (einer Schwester der Frau Rattazzi) jährlich 30,000 Fr. aus der Schatulle des Kaisers Napoleon bezieht, sich dafür zu Gegendiensten verpflichtet glaubt, macht ihm Ehre und zeugt auch von kluger Voraussicht; denn nicht nur die italienische Monarchie, sondern auch Hr. Türr möchte seine Grundlagen auf das napoleonische Kaiserthum gestützt haben. Aber es läßt sich bezweifeln ob der offene Brief an den Grafen Bismarck dem Kaiser Napoleon einen Ersatz bieten werde für Weißenburg oder Wörth. General Türr spricht in dem Briefe mit einer ihm wohl anstehenden sittlichen Entrüstung von der ruchlosen Politik Bismarcks, welcher Ungarn, Serbien u. s. w. habe revolutioniren wollen. Diese sittliche Entrüstung des Generals Türr ist um so rühmlicher, als er damit eine edle Reue bezüglich seiner eigenen Vergangenheit an den Tag legt. In Italien will man sich erinnern daß gerade Hr. Türr im Auftrage der italienischen Regierung es im J. 1866 übernommen habe Ungarn, Serbien, Rumänien zu revolutioniren; ja es gibt Leute welche die Rechnung gesehen zu haben behaupten die Hr. Türr nach dem Kriege der italienischen Regierung vorgelegt habe, und welche ihm pünktlich ausgezahlt worden sei.

Verschiedenes.

Berlin, 7 Aug. Der Verlust den die leidende Menschheit durch den Tod Gräfe's erlitten hat, droht, wie die „Spen. Ztg." mittheilt, um so größer zu werden, als die von dem Verstorbenen seither geleitete Privataugenklinik in der Karlstraße eingehen wird. Es wäre dieß gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen um so mehr zu beklagen, als dadurch vielen die Gelegenheit genommen würde von den durch den Krieg davongetragenen Augenleiden hier Heilung zu suchen. Es darf wohl als sicher angenommen werden daß die Gräfe'schen Erben bereit sein würden das Gebäude, in welchem die Augenklinik sich befunden hat, dem Staate zu überlassen. Zur großen Beruhigung des Publicums dürfte es gereichen wenn von betreffender Stelle aus diese so hochwichtige Angelegenheit sofort in die Hand genommen würde.

Neueste Posten.

Linz, 9 Aug. Der auf gestern anberaumt gewesene Zusammentritt der Commission zur Grundeinlösung für die projectirten Befestigungswerke der Enns ist unterblieben, da der ganze Plan definitiv aufgegeben wurde. (T. R.)

Florenz, 9 Aug. Es wird stark agitirt, damit die Allianz mit Frankreich zur Ausführung kommt. Der französische Gesandte Malaret ist in voller Thätigkeit. Cialdini conferirte mit dem König. Die Situation des Ministeriums ist gefährdet. Gramont sendete auf telegraphischem Weg eine Circular-Depesche an die Gesandten Frankreichs im Auslande mit der Erklärung des Kaisers: daß Frankreich keinen Frieden schließt so lange eine fremde Macht auf französischem Boden steht. (T. R.)

Washington, 4 Aug. Ein umlaufendes Gerücht, daß die Generale Lee, Johnston und Sheridan Frankreich oder Preußen ihre Dienste angeboten haben, ist unwahr. Das Ackerbauministerium schätzt den Ertrag der Baumwollernte auf 3 Millionen Ballen. (T. R.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 224. Freitag, 12 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte

* **Saarbrücken**, 11 Aug. König Wilhelm hat, bevor er Saarbrücken verließ, nachstehende Proclamation an das französische Volk in französischer Sprache erlassen: „Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern des französischen, von den deutschen Armeen eingenommenen Gebietes folgendes zu wissen: Da der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche mit dem französischen Volk in Frieden zu leben wünschte und noch wünscht, zu Wasser und zu Land angegriffen hat, so habe Ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um den Angriff zurückzuweisen, und bin Ich durch die kriegerischen Ereignisse über die Gränzen Frankreichs geführt worden. Ich führe Krieg gegen die Soldaten, und nicht gegen die französischen Bürger; diese werden daher nach wie vor für ihre Person, für ihr Hab und Gut so lange Sicherheit genießen, als sie Mich nicht durch feindselige Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben ihnen Meinen Schutz angedeihen zu lassen. Die commandirenden Generale der verschiedenen Corps werden durch specielle Verfügungen, welche zur Kenntniß des Publicums gebracht werden, diejenigen Maßregeln bestimmen welche gegen Gemeinden oder Individuen zu treffen sind die sich in Widerspruch mit den Regeln des Kriegs setzen sollten; dieselben werden gleicher Weise alles regeln was sich auf Requisitionen bezieht die für die Bedürfnisse der Truppen für nothwendig erachtet werden; sie werden endlich den Cursunterschied zwischen den deutschen und französischen Geldwerthen festsetzen, um den persönlichen Verkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern."

* **Genf**, 11 Aug. Der norddeutsche Bundesconsul Schlenker in Lyon, der zugleich bayerischer, württembergischer und badischer Consul, sowie badischer Unterthan ist, wurde unter unerhörten Gewaltmaßregeln verhaftet. Die französischen Behörden leiteten eine forcirte Vermögensliquidation ein, obgleich er vollkommen zahlungsfähig ist. Allgemeine Entrüstung.

* **London**, 11 Aug. In der heutigen (letzten) Sitzung des Unterhauses legte Gladstone die Vertagung des neuen Vertrags betreffend Belgien vor. Osborne spricht gegen solche homöopathische Diplomatie, welche verwirre, statt zu lösen. Gladstone vertheidigt die Politik der Regierung, und verwahrt England gegen den Vorwurf egoistischer Politik, Oesterreich und Rußland seien zum Beitritt eingeladen, Rußland frage: ob es räthlich sei die bereits bestehenden Engagements auszudehnen. Gladstone versichert schließlich: England werde jede unnütze Einmischung vermeiden, aber auf möglichste Begränzung und gelegentliche Friedensvermittlung hinarbeiten.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Aus dem schönen Elsaß.

I.

*** **München**, im Aug. Es war zwei Jahre vor diesem Krieg als ich das geliebte Elsaß wieder besuchte. Aber der kommende Krieg warf schon damals dunkle Schatten und blutigen Flammenschein in die Gemüther. Er kam unaufhaltsam, das fühlte man in allen Nerven. Die Elsäßer fiengen gleich frisch davon zu reden an; man merkte, das J. 1866 hatte wie ein ungeheurer Krach eine Erschütterung hervorgebracht, welche fieberhaft nachwirkte. Die Elsäßer kamen plötzlich auf einen Gedanken der ihnen bisher nicht eingefallen war: sie erwogen ob sie wirklich wieder deutsch werden könnten. Die Franzosen hielten anfangs mehr an sich, im Laufe des Gesprächs aber fielen unausbleiblich giftige Seitenhiebe auf Preußen, mißtrauische Fragen nach der Stärke deutscher Armeen, Hohn auf die Südstaaten und ihre preußische Freiheit. Es war komisch wie sie sich abarbeiteten und sträubten neue Vorstellungen vom deutschen Volk in sich aufzunehmen. Bekanntlich bleiben selbst gebildete Franzosen in der Geographie große Kinder. Die gewaltige deutsche Gährung schlug an ihr Ohr, es wurde ihnen höchst unbehaglich bei dem unaufhörlichen Meeresrollen und Rauschen, sie wußten aber nimmer wie tief und wie groß das Meer sei.

Köstliche Tage hatte ich einst im Elsaß verlebt, ach, es war in blühender Jugend, als ich in Freiburg im Breisgau studierte, es sind an die dreißig Jahre her. Jede paar Wochen strich ich damals hinüber über den Rhein in das goldige Land, hinter welchem sich die dunkeln Thäler des Waldgebirges so verheißungsvoll aufthaten. Ein eigenthümlich wehmüthiger Reiz lag über diesem lachenden lebensvollen Erdstrich. Ein Stück deutschen Volkschlags war fremdartig übersponnen: das lockte immer aufs neue zu forschen und zu betrachten. Wenn ich auf dem Berg am Freiburger Schwabenthore stand, glänzten dämmerig Straßburgs Thürme und Schanzen herüber, von denen das deutsche Volkslied so viel zu singen hat.

Zu Straßburg auf der Schanz, da fing mein Leiden an.

Ich kam öfter hin das gute Bier in dem uralten Brauhof zu kosten, in welchen der Straßburger Thurm aus seiner schlanken Höhe hereinschauet, öfter als für Pandektenheft und Wechsel heilsam. Denn von Straßburg gieng es jedesmal in die tiefschattigen Thalgründe hinein, in welche sich hell und anmuthig die Dörfer betteten, Bergzacken und Burgruinen über sich. Wie ruhete es sich dort so prächtig bei dem kühlen duftigen Wein unter den weitästigen Nußbäumen, wie war das ganze Volk so herzig, so kerndeutsch, und all die hübschen Mädchen so keck und lauschig und gescheidt, ganz die schöne Schwarzwälderart, nur lebhafter und gesprächiger. Wie weltverloren, wie versenkt in lang entschwundene Zeiten kam ich mir da öfter vor. In Deutschland drüben, jenseits des breit schimmernden Rheins, war so vieles verändert. Französische Heere hatten in Städten und Dörfern drüben fleißig eingeäschert, und der rasch schaffende Geist der Neuzeit war darüber hingefahren. Hier in den geschützten grünen Wald- und Wiesenthälern des Elsasses hatte sich ein Stück deutsches Leben frisch aus dem Mittelalter her erhalten, erhalten in alter Mundart, in alten deutschen Bräuchen, unter bemoosten Dächern der Häuser und Kirchen. Hier hörte und sah ich nur die Sprache und dörfliche Luft aus Hebels köstlichen alemannischen Gedichten, aber noch viel alterthümlicher als vor ein paar Jahrhunderten. Es hätte mich nicht gewundert wenn die Schelle eines Tags die Männer unter die Dorflinde gerufen hätte, um öffentlich Recht zu hegen nach uraltem Weisthum der Väter.

Meine Gefährten auf diesen Streifzügen waren zwei junge Franzosen, die wie ich im anmuthigen Freiburg studierten. Der eine war aus Grenoble, ein ernster vieldenkender Mensch, der andere ein kleiner schwärzlicher Südfranzose voll Feuer und Galle. Beide hatten sich in deutsche Literatur und Philosophie vertieft, konnten sich nicht sättigen an diesen erfrischenden Quellen, und dachten mit deutschen und französischen Ideen einmal große Schriftsteller zu werden. Natürlich hörte das nationale Streiten und Reden niemals unter uns auf. Ich ließ es mir nicht nehmen daß dem deutschen Centralvolk von Rechtswegen die europäische Hegemonie gebühre, weil alle Hauptvölker sich rund um Deutschland gruppirten, weil das deutsche Volk stärker sei als jedes andere, aber auch gerechter, bescheidener und weltbürgerlicher, weil es von allen Völkern stets Zuflüsse empfangen, aber auch alle wieder befruchte durch seine geistige Ausströmung weil wir den Druck von all den Völkern zugleich aushalten, und nothwendig entweder ihr Amboß oder ihr Hammer sein mußten. Mit zahllosen historischen Erinnerungen setzte ich auseinander wie die Deutschen dieses Anrecht auf die Weltherrschaft von Karl dem Großen bis zum dreißigjährigen Krieg wohl gewußt und geübt hätten. Meine Gegner aber wollten mir nicht einmal Karl den Großen lassen, sie erklärten ihn für einen französischen König, der die beiden deutschen Hauptstämme, die Bayern und Sachsen, unterworfen. Sie sagten mir ins Gesicht: die Deutschen hätten das Kaiserthum nur gestohlen. Vergebens schleppte ich nun meine Beweise zusammen daß die Karolinger Sippe eine rein deutsche gewesen, daß die Franken diesseits der Loire sich eigentlich nur hätten verwälschen lassen, daß die französischen Könige vor der deutschen Kaiser Richterstuhl erschienen seien. Doch die beiden jungen Franzosen hatten gut pochen auf die breiten Thatsachen des 17. und 18. Jahrhunderts, welche Deutschland so tief verdunkelten. Dann ließ sich nur entgegnen daß wir auch in unsern schlechtesten Zeiten noch immer zwei Großmächte gestellt, und das ganze übrige Europa nur drei.

Eines Tags ruderten wir über den Rhein zurück. Eine zahllose Menge niedriger Inseln welche dichtes Weidengebüsch bedeckt, macht es schwer den Weg zu finden. Um so wonniger weht die Frische an wenn der

Kahn ins freie lichte Gewässer tritt. Wir landeten am Fuß der grauen Schanzen von Altbreisach, die einst so viel edles deutsches Blut überrieselt hat. Ihre Höhe wurde bestiegen und noch einmal geschwelgt im Rückblick auf das Rheinthal, dieses schöne sonnige Land, wie die Erde in all ihren Welttheilen kein schöneres hat. Der heilige Strom zog so still und ruhig dahin, in seiner blaugrünen Tiefe spiegelte sich rosiges Himmelsgewölk. Drüben auf der Höhe der schwarzen Vogesenwand glüheten im Abendroth ein paar Schneestreifen. Wir hatten diese Schneestreifen öfter durchkreuzt. Tage lang waren wir umhergestreift zwischen den Zacken und Kämmen des Gebirgs, die jetzt so kahl und finster, so ruinenhaft empor starren. Der Wälsche kann den frischen grünen Wald nicht recht leiden, längst waren die Bergseiten links und rechts abgeholzt. Auf den sturmumrauschten, unendlich einsamen Höhen hatten wir die düsteren Bergseen umwandert, hatten den Elsasser Belchen bestiegen, und waren zum Nachtquartier bald auf der Lothringer, bald auf der Elsasser Seite herab gewandert. Drüben war alles Französisch, hüben alles entschieden Deutsch. Der lang sich hinziehende Gebirgskamm macht eine scharfe Gränze zwischen Wälsch und Deutsch. Oefter hatte ich meinen französischen Gefährten den kleinen Aerger gemacht in ihrer Sprache auf der deutschen Seite einen Geißbuben anzureden, der mit seiner Heerde zwischen den kahlen Felsenrippen empor kletterte; richtig folgte jedesmal die Abweisung: er sei kein Wälscher, freilich in einem Deutsch das fast noch häßlicher klang als die berüchtigten Schweizer Gurgeltöne.

Auf der Breisacher Höhe schrieb ich damals ein paar Strophen, deren jede den Schlußsatz hatte:

> Nimmer zieht der Rhein die Gränze,
> Nein, von beiden Ufern glänze
> Licht und weit nur deutsches Land.

Ich gab meine Dichtung zum besten. Als ich geendet, entstand eine kleine Stille. Dann sagte mein vieldenkender Freund aus Grenoble: „Ach, Sie haben Recht! Es wehte mir in diesen Tagen immer ein fremdartiger Hauch entgegen, wenn wir über's Gebirge wieder ins Elsaß kamen. Ich fühle, was so tief im Grunde deutsch geblieben, wird niemals französisch. Wir geben euch das Elsaß zurück, aber — setzte er lachend hinzu — nur an Ihr großes deutsches Reich, wenn's wieder aufsteht." „Ei, so nehmt auch gleich den Rhone mit hinzu!" sprang da der kleine Südfranzose auf. „Er hat ja auch einmal zu eurem fabelhaften heiligen Reich gehört. Aber kämpfen müßt ihr erst darum bis aufs Messer, solange noch ein Soldat die Marseillaise nicht vergessen hat!" „Die Marseillaise?" erwiederte ich, „was wäre sie ohne die Musik eines Deutschen?" „Was wäre unsere große Revolution ohne die Deutschen?" höhnte er. „Nicht viel," gab ich heim, „ohne die Ideen Friedrichs des Großen und Kaiser Josephs und ohne die Noth der Bastille."

Ich mußte an diese Studentengespräche denken als ich von Weißenburg wieder in das Elsaß hineinfuhr. Es waren 30 Jahre darüber vergangen: jetzt endlich näherte sich der Kampf um das Elsaß mit Riesenschritten, und den Franzosen war nicht mehr ganz geheuer dabei. Mein armer Freund, der stille Idealist, war längst in einer Grube vermodert, in welche man ihn mit vielen anderen Unseligen hineingeworfen: er war in der Junischlacht gefallen. Unser Gefährte aus dem Süden aber macht jetzt ein Haus in Paris, macht in Literatur und auf der Börse, und nebenbei Geschäftchen bei Hofe, von denen man nicht gern spricht. Es ist ja vom napoleonischen Wesen wieder ein Pesthauch der Unsittlichkeit ausgegangen, unter dessen sengendem Hauch das Ehrgefühl in der Brust französischer Männer vertrocknete.

Wie schön und heimisch lächelte mich die Landschaft wieder an, sie schien nur die Fortsetzung der Pfalz zu sein. Friedensstille und sanftes Abendroth lagen über der segensreichen Ebene und dem dunkeln Waldgebirge das zur Seite sich hinzog. Die Bauern im Felde hatten den schwäbischen Dreitimp, die Bergecken ihre Burgruinen, die Städte ihre uralten deutschen Kirchthürme noch nicht verloren.

> Drei Schlösser auf einem Berg,
> Drei Kirchen auf einem Kirchhof,
> Drei Städte in einem Thal
> Hat ganz Elsaß überall,

so heißt der alte Spruch noch in voller Wahrheit. Die Feierstille des Abends wurde mir zu häßlich unterbrochen, wenn der Zug in einen Bahnhof einfuhr. Da war alles französisch, Geschrei, Kittelvolk, schreiende Anzeigen an allen Wänden, hier und dort vielgeschäftige kleine Paschas, aber nirgends mehr das freundliche saubere Wesen unserer Bahnhöfe. In Straßburg angelangt, fuhr ich wieder nach meinem alten Gasthof, der noch blühte, und war gespannt am Morgen mich umzuschauen in wieweit des Elsasses Hauptstadt sich verändert habe.

Savona 1811 bis 1812.

(Schluß.)

※ Aber Napoleon war entschlossen nicht die geringste Concession zu machen. Pius VII sollte sich ihm bedingungslos unterwerfen oder in noch strengerer Haft von jedem Verkehr mit der Welt abgeschnitten werden, um dann, nach dem sicher geglaubten Sieg, ohne irgendwelche Aussicht auf Hülfe und Befreiung seinem Willen unterthan zu sein. Am 12 Nov. war Napoleon aus den Niederlanden nach Paris zurückgekehrt: am 3 folgenden Monats dictirte er dem Cultusminister neue Verhaltungsbefehle für die in Savona harrende bischöfliche Deputation. Sie waren folgende. Das Breve sollte gemäß dem Urtheil der nach souveränem Gutdünken vorgeschobenen Staatsraths-Commission nur dann angenommen werden, wenn der Papst dasselbe in dem Sinne modificire daß die in Paris versammelten Bischöfe als Nationalconcil anerkannt, die Berufung auf die Präeminenz des römischen Stuhls weggelassen, jeder Vorbehalt in Betreff der Bisthümer des Kirchenstaats ausdrücklich fallen gelassen würde. Von Berathung mit den dem Kaiser mißliebigen Cardinälen könne keine Rede sein. Die einfache Annahme der Concilsbeschlüsse sei der erste Schritt zur Versöhnung. So der Kaiser, aber Pius VII blieb fest. Er erkannte die Lage in die man ihn bringen wollte; er durchschaute das Verhalten derer die man zu ihm gesandt hatte, die sich nun, nachdem sie selbst die weitreichenden Concessionen mit ihm verabredet, zu der von ihrem Herrn beschlossenen Nöthigung herbeiließen. Er hatte nur zu sehr Recht. Man gieng in Paris rasch weiter. Am 7 Jan. 1812 überbrachten die Bischöfe dem gefangenen Oberhaupt der Kirche eine ihnen dictirte Note des Inhalts: der Kaiser habe seine Nachgiebigkeit so weit getrieben, daß er dem Verlangen der Kirche den von allen Gläubigen ersehnten Frieden und dem Papste die Mittel zur Ausübung seines Pontificats mit allem erforderlichen Pomp wiederzugeben, selbst die von seinem Staatsrath festgesetzten Regeln geopfert habe. Die Zeit des Zögerns, der kleinlichen Schwierigkeiten, der falschen Prätensionen müsse ein Ende haben. Nehme er die ihm gemachten Vorschläge nicht an, so würden sie abreisen; der Kaiser aber werde das durch das Concordat dem Papste vorbehaltene Recht der bischöflichen Institution als aufgehoben betrachten, und die Religion werde im Kaiserreich wie im Königreich Italien nur unter der Bedingung Schutz erlangen daß die vom Kaiser ernannten Bischöfe von der Synode oder vom Metropoliten instituirt würden. Dieß sei das kaiserliche Ultimatum. Nehme der Papst es nicht an, so sei er in den Augen der ganzen Kirche für die entsetzlichen Folgen seiner Weigerung verantwortlich.

Es ist begreiflich wie all dieses Drängen und Nöthigen, alle diese Warnungen und Drohungen auf den einsamen Gefangenen wirken mußten, der selbst in die zu ihm gesandten Mitglieder des h. Collegiums und des Episkopats kein Vertrauen mehr setzen konnte, während der Präfect von Montenotte in seinem Diensteifer bemüht war ihm die öffentliche Meinung im ungünstigsten Lichte darzustellen. Nachdem er aber den Entschluß gefaßt hatte nicht mehr zu unterhandeln, wenn man ihm nicht größere Freiheit und zuverläßige Berather gewähre, war er ruhiger geworden. Auf seine Gesundheit hatten diese Scenen jedoch den schädlichsten Einfluß geübt; seine Bedränger sahen wie leidend er war, aber nur um so mehr hofften sie daß er sich ergeben würde. In dieser Lage der Dinge beschloß Pius VII noch einmal, unter Hintansetzung aller anderen Betrachtungen, das Mittel zu versuchen das er schon wiederholt angewandt hatte, nämlich sich persönlich an Napoleon zu wenden. „Wir haben uns," so schrieb er, „keineswegs geweigert dem auf das Concil bezüglichen Breve eine weitere Ausdehnung zu geben, wie Ew. Majestät aus der betreffenden Note ersehen haben wird. Wenn Wir, bevor Wir einen Entschluß fassen, Uns von einer geeigneten Zahl Berather umgeben zu sehen gewünscht, und das Bedürfniß ausgesprochen haben in freien Verkehr mit den Gläubigen zu treten, so liegt der Grund nur in Unserem lebendigen Verlangen für das Wohl der Kirche mit aller Vorsicht und Reife des Urtheils zu verfahren, die allein Unser Gewissen beruhigen und das Aergerniß verhindern können, welches unvermeidlich wäre wenn Wir anders handelten. Wir haben die ernstlichsten Betrachtungen angestellt, und Gott weiß wie diese Angelegenheit Uns in Anspruch genommen hat. Inmitten Unserer Seelenbedrängniß können Wir nicht umhin Ew. Maj. nochmals vorzustellen daß Wir eines zahlreicheren Rathes und namentlich des freien Verkehrs mit den Gläubigen bedürfen. Wird Uns dieß gewährt, so versichern Wir Ew. Maj. daß Wir mit Gottes Hülfe Ihnen zu Gefallen alles thun werden was mit den Pflichten Unseres apostolischen Amts verträglich ist. Im Vertrauen auf den Herrn hoffen Wir dann die Dinge zu gegenseitiger Zufriedenheit zum Abschluß zu bringen. Was das Wohl der Kirche fördert, wird zugleich Unserem Geist die Ruhe wiedergeben — eine Ruhe die Uns um so nöthiger ist, da Unser vorgerücktes Alter Uns täglich dringender an die Rechnung mahnt die Wir Gott von Unserer erdrückenden Pflicht abzulegen haben werden."

Napoleon dictirte dem Cultusminister folgenden Bescheid für die bischöflichen Deputirten:

„Se. Maj. hat es nicht passend erachtet das in Abschrift beiliegende Schreiben des Papstes zu beantworten. Im Vertrauen gestehe ich Ihnen daß der Kaiser bereut vormals anders verfahren zu sein, und sich in directe Correspondenz mit dem heil. Vater eingelassen zu haben. ... Der Kaiser wird dem Papste schreiben wenn er ihm Complimente zu machen hat; bei Dingen von peinlichem Eindruck zieht er die ministerielle Correspondenz vor. Leider hat der Papst nicht denselben Weg eingeschlagen, sondern an Se. Maj. ein Schreiben gerichtet von dem er wissen konnte daß es unbefriedigender Natur war. Der Papst verlangt freien Verkehr mit den Gläubigen; aber wodurch hat er diesen Verkehr eingebüßt? Durch die Verletzung aller Pflichten des Friedens und der Liebe. Er hat den Kaiser und die bürgerliche Autorität durch eine Bannbulle verflucht. Hat Jesus Christus sich kreuzigen lassen damit die Souveräne verflucht werden? Die Nachsicht des Kaisers ist so weit gegangen, daß er einen solchen Bann, an sich machtlos, wenngleich der Absicht nach verbrecherisch, nur mit Verachtung behandelt hat. Er hat dem Papst in Savona den Verkehr mit den Gläubigen frei gelassen. Welchen Gebrauch hat dieser davon gemacht? Er hat Breven ausgesandt die Capitel aufzuhetzen — Breven die sich ebenso durch Unkenntniß der Canones wie durch Böswilligkeit auszeichnen. Er weiß daß Tausende von Priestern, sonst einfache und gute Leute, durch die Idee des ihm schuldigen Gehorsams fanatisirt sind; hat er das geringste gethan, oder thun zu wollen gezeigt, um ihrer Auflehnung gegen ihren Souverän ein Ziel zu setzen? Hat er aus Liebe zur Wahrheit, aus Liebe zur Religion, aus Liebe zur Menschheit sie aus einer so traurigen Lage zu befreien gesucht? Nichts ist zu diesem Zwecke durch ihn geschehen oder vorgeschlagen worden! Es ist somit keine Garantie gegen fortwährenden Mißbrauch seines Amtes vorhanden. Wozu Scandal auf Scandal häufen, und wie wäre der Kaiser so unklug freien Verkehr dem zu gönnen der fortfährt zu verbieten Cäsar zu geben was Cäsars ist?

„Der Papst hat allerdings dem Kaiser zweimal geschrieben, woraus man folgern kann daß er auf eine Excommunication verzichtet hat, die so der Sache wie der Form nach durch die allgemeine Meinung des Klerus selber gerichtet worden ist. Zu gleicher Zeit aber stößt er alle Bischöfe des Kaiserreichs und des Königreichs Italien zurück, und will keine andern Berather als die schwarzen Cardinäle, die er nie um sich sehen wird. Glaubt er ohne sie keine Entscheidung treffen zu können, so ist dieß seine Schuld. Verliert er somit auf immer das Recht der bischöflichen Institution, so ist auch dieß seine Schuld. Die Religion wird ohne sein Zuthun vorwärts schreiten, und jetzt schon merkt man täglich daß seine Intervention überflüssig ist, denn an Stelle der Bischöfe verwalten Capitularvicare die Sprengel. Man hofft auf Unruhen — man verrechnet sich. Die öffentliche Meinung ist zu erleuchtet. Eines Tags wird der Papst verantwortlich sein für diese frevelhafte Hoffnung, die durch die Menschheit getäuscht, durch die Religion und ihren göttlichen Stifter verurtheilt wird. Der Kaiser beklagt des Papstes Unwissenheit: es thut ihm leid ihn, der eine große und schöne Rolle hätte spielen können, eine Calamität für die Kirche werden zu sehen. Er hätte alle Vortheile bewahren können in deren Besitz das Papstthum sich befand, aber in Folge seiner Vorurtheile und im Widerspruch mit der Lehre der Kirche hat er vorgezogen es zum Bruch kommen zu lassen. ... Einfachheit, Hingebung, Vertrauen auf des Kaisers Loyalität: anderes bleibt dem Papste nicht mehr. Der Kaiser versteht sich auf alle diese Materien besser als der heil. Vater, zu gut um je den eingeschlagenen Weg zu verlassen. In der falschen Stellung in welcher der Kaiser den Papst sieht, zieht er vor daß dieser das Decret nicht annehme, damit er bei seiner Weigerung von der Schmach seiner Ignoranz erdrückt werde. Glaubt er sich nicht hinlänglich autorisirt, nicht hinlänglich durch den heiligen Geist und die hundert Bischöfe erleuchtet, warum dankt er nicht ab, wenn er einsieht daß er Dogma und Wesen des Glaubens vom Zeitlichen und Wandelbaren nicht zu unterscheiden weiß? Wenn der Papst diesen Unterschied nicht faßt, der dem ersten besten Seminaristen einleuchtet, warum steigt er nicht herab vom Papststuhl, um ihn einem an Kopf und Grundsätzen stärkeren Mann einzuräumen, der die Wunden heilen kann welche der Papst Deutschland und allen Ländern der Christenheit geschlagen hat?“

So hoch verstieg sich dieser freble Uebermuth!

Als das merkwürdige Document in Savona ankam, waren Cardinäle und Prälaten abgereist. Graf Chabrol hatte die traurige Ehre Dolmetscher der Gesinnungen seines Souveräns zu sein. Bei wiederholten Audienzen ersparte er seinem Gefangenen nichts: unter seinen Händen leerte Pius VII den Wermuthsbecher bis auf die Hefe. Er war tief bewegt, aber er gab nicht nach, auch dann nicht als der Präfect die Personen seines Haushalts in Bewegung setzte. Am 21 Febr. erklärte er diesem: sein Entschluß sei gefaßt und unabänderlich. Er habe ein Breve erlassen, halte sich daran und werde kein zweites abfassen.

Während der Verhandlungen hatte Pius VII sich einer verhältnißmäßigen Freiheit erfreut. Der Zutritt zu ihm war erleichtert, er durfte Bücher um sich haben, sich einer Feder bedienen, Bemerkungen über theologische Fragen aufzeichnen und dictiren. Als die Aussicht auf Verständigung schwand, benachrichtigte der Cultusminister den Präfecten daß diese Mißbräuche aufhören müßten. Bei Uebersendung des Procès-Verbal über des Papstes Weigerung, am 23 Febr. 1812, schrieb Graf Chabrol dem Grafen Bigot de Préameneu: „Ich beehre mich E. E. anzuzeigen daß gemäß Ihrer bestimmten Befehle in Savona alles in die vor der Ankunft der Deputation herrschende Ordnung zurückgekehrt ist.“

Kaiser Leopolds Manifest als Beantwortung der Kriegserklärung Ludwigs XIV, am 18 Oct. 1688.

-0- Seit Guhrauers Forschungen gilt unser großer Leibnitz, welcher damals in der Eigenschaft eines Historiographen des Hauses Hannover sich in Wien aufhielt und mit den maßgebenden Personen in Berührung stand, als der Verfasser der energischen Antwort des damaligen Deutschlands auf Frankreichs Verwegenheit. Aber selbst abgesehen von dem Namen des Verfassers, d. h. auch für den unwahrscheinlichern Fall daß jemand die Bedenken theilen sollte welche Onno Klopp gegen Leibnitzens Urheberschaft erhob, dürfte es nicht unpassend sein im jetzigen Augenblick dem deutschen Publicum jene Staatsdenkschrift in Erinnerung zu bringen. Lassen wir dabei manches hinweg was die besondern Verhältnisse der europäischen Politik jener Zeit betrifft, z. B. das Hereinspielen des Türkenkriegs oder die Angelegenheit des Cardinals Fürstenberg u. dgl., so dürfte eine möglichst genaue Uebersetzung einiger Stellen des lateinisch geschriebenen Originals etwa folgendermaßen lauten:

„Bekannt ist es dem ganzen christlichen Erdkreise daß, als der Nimweger Friede bald nach seinem Abschluß durch die Krone Frankreichs vielfach verletzt wurde, und ausgedehnte Provinzen gegen den ausdrücklichen Wortlaut jenes Friedens unter den unerhörten Vorwänden der sogenannten Reunionen und Dependenzen vom Kaiserreich losgerissen wurden, wobei man zum Hohn in Metz und Breisach gewisse Gerichtshöfe eingesetzt in welchen französische Minister zugleich Kläger und Zeugen und Richter spielten — daß also endlich am 15 Aug. d. J. 1684 zwischen Kaiser und Reich einerseits und dem Könige Frankreichs andrerseits ein Uebereinkommen über einen heilig zu haltenden zwanzigjährigen Waffenstillstand getroffen wurde. ... Bekannt ist deßgleichen mit welcher Gewissenhaftigkeit, mit welchem Vertrauen in das Wort des Königs und mit welch günstiger Auslegung aller Verdächtigungen und Unbilden welche Kaiser und Fürsten und Stände des Reichs von der Krone Frankreichs zu dulden hatten, die kaiserliche Majestät die Befolgung jenes Waffenstillstands einhielt, und in Vertragstreue unbeweglich in allem verharrte, so zwar daß Unterthanen und Auswärtige sich höchlichst wunderten wie die kaiserliche Majestät nichts befürchtete, während ihr Eigenthum überall der französischen Treue bloßgelegt war... Nichts gab es wenigstens bis zu diesem Tag worin der König den Kaiser mit Recht beschuldigen könnte als habe letzterer den Waffenstillstandsvertrag auch nur aufs leiseste angetastet, geschweige denn verletzt oder gebrochen; ja sogar jene kleinlichen Verdächtigungen welche Frankreich zuweilen sich in den Kopf zu setzen liebte, daß nämlich der Kaiser in Gedanken und geheimen Wünschen vom Recht sich hinwegbeuge, vernichtete die kaiserliche Majestät sofort in wunderbarer Mäßigung, indem er entweder von Erlaubtem sich enthielt oder edelmüthig gegebene Gelegenheiten bei offenbarer Gefahr vorübergehen ließ, damit es ja nicht irgend schiene als habe der Kaiser das allzu leichtfertige Feuer der abergläubischen Politik Frankreichs geschürt oder auch nur mit Nadeln gestochen.

Und siehe wie dennoch jene Flamme welche der französische Hof mit oder ohne Willen eine Zeitlang vertuscht hatte, unerwartet von neuem hervorbricht; Frankreich besetzt die Erzdiöcese Köln, macht eine Invasion in die Pfalz, belagert Philippsburg und bedrängt ohne Rücksicht auf das Gesetz des vereinbarten Waffenstillstands, oder auf das Gesetz der uralten Gewohnheit nach welcher Könige zum Krieg schreiten, auf das unbilligste den Kaiser und das Reich mit unaufhörlicher Hinterlist, und läßt endlich der kaiserlichen Majestät und dem Reich eine in Wortschwall stinkende Kundgebung eines nicht etwa angesagten, sondern begonnenen Kriegs übermitteln, in welcher es jene seine Frechheit und Ungerechtigkeit der Waffen nicht etwa entschuldigt, wohl aber preist, wie wenn es den Krieg gegen wohlbedachte Herausforderer begänne. ... Als die kaiserliche Majestät dieses für seine Urheber infame Schriftstück las, und in demselben nicht den Schatten eines Vernunftgrundes, sondern nur die unverschämteste Zusammenstoppelung ruchlos erdichteter Schmähungen erblickte, gewann dieselbe leicht die Ueberzeugung daß es mit der Gesinnung des christlichsten Königs nicht übereinstimme, und noch viel weniger von ihm gelesen oder

gebilligt sei, sondern von irgendeinem unfähigen französischen Minister zusammengeflickt wurde; denn der König hätte nicht geduldet daß in einer unter Herrschern völlig ungewohnten Weise die kaiserliche Majestät in so unwürdigen und niederträchtigen Beschuldigungen zertreten oder die eigenthümlichen Maximen in solch schamlosem Styl niedergeschrieben, und so arges Gift böswilligster Auslegung verspritzt werde. ... Wofern daher bei Frankreichs König irgendein Vernunftgrund der Gerechtigkeit besteht, vertraut mit Recht die kaiserliche Majestät darauf derselbe werde freiwillig die Schmähungen und Giftpfeile jenes schändlichsten Schriftstücks zur Strafe ziehen, seine ungerechten Waffen in die Scheide stecken, das qualmende Unheil wieder gut machen und alles auf den frühern Zustand zurückführen. ... Wo nicht, so wird niemand eine andere Ursache dieses von Frankreich wieder angefachten Kriegs herausklügeln als daß Frankreich jenes besondere Wohlwollen welches die göttliche Vorsehung dem deutschen Reich gespendet, bis zum heutigen Tag weniger angenehm empfunden hat ... oder den Zuwachs und die Bedeutung desselben fürchtet. ... Was es auch sei, die schändlichste Makel verletzter Treue wird der ruhmwürdige König der Franzosen nicht vermeiden können, und sonach gibt die kaiserliche Majestät vor Gott und dem ganzen christlichen Erdkreis Zeugniß daß es dem König Frankreichs frei stehe seine Hände zum Feuer oder zum Wasser auszustrecken, und entweder das Glück seiner gegenwärtigen Macht zu mißbrauchen oder vom Zorn des allmächtigen Gottes die muthwillig herausgeforderten Unglücksschläge zu fürchten. ... Es prahlt und brüstet sich der Verfasser jenes Schriftstücks die gerechte Waffenthat des erhabenen Königs sei von Gott gebilligt worden, so oft sie ins Werk gesetzt sei. Welchen Glauben dieß verdiene, wird er selbst zeigen können. Die kaiserliche Majestät hat sich vorgenommen, vermöge ihres zweifelhaften Bewußtseins wenigstens das zu leisten daß sie, falls es Gott gefalle, die französischen Waffen auch jetzt mit günstigem Erfolg zu überhäufen, die verborgenen Plane Gottes anbete und lobe, da Gott ja auch durch Attila seine Geliebten zur Besserung züchtigte; aber es erquickt die kaiserliche Majestät in den menschlichen Dingen weit besseres zu hoffen."

Uebrigens schrieb Leibnitz damals in Wien in seinen „Quelques observations“ etc. bezüglich der französischen Kriegserklärung auch die denkwürdigen Worte nieder: Les François n'auroient point donné de Manifeste à present non plus que l'an 1672, si leur cause n'estoit trop noire. La politique de la France est de faire un si grand nombre de violences, que les plaintes ne pouvant croistre à proportion des injustices, elle en est quitte tout à la fois, pour des reproches qu'elle se seroit aussi bien attirées, si elle n'avait fait que la centieme partie des mêmes maux. Le secret d'embellir les choses fort laides est d'y joindre d'autres plus vilaines. Ainsi les premieres usurpations de la France quelques iniques qu'elles soyent, paroissent la justice même au prix des dernieres.

Neueste Posten.

München, 11 Aug. Se. Maj. der König hat heute mit den Staatsministern v. Lutz und v. Schlör conferirt und sodann den bayerischen Gesandten am päpstlichen Hofe, Grafen Tauffkirchen, in Audienz empfangen. — Laut der „A. Abendztg.“ beabsichtigt Se. Maj. der König sich zu unsern Truppen nach dem Kriegsschauplatze und zugleich ins Hauptquartier des Königs von Preußen zu begeben.

†* **Stuttgart,** 9 Aug. Nach Einlauf der Siegesnachrichten von Weißenburg und Wörth hat Se. Maj. der König sofort dem Kronprinzen von Preußen telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche ausgedrückt. An den Commandanten der württembergischen Truppen, Generallieutenant v. Obernitz, hat der König folgendes Telegramm gerichtet: „Nachrichten von der Division gestern Abend erhalten; danke Gott für den siegreichen Erfolg, danke Ihnen, danke den Truppen die sich so tapfer geschlagen; Ehre dem Andenken der für das Vaterland Gefallenen!“ — Auch dem König von Preußen drückte Se. Maj. telegraphisch seinen aufrichtigsten Glückwunsch zu den glänzenden Erfolgen der unter seinem Oberbefehl kämpfenden deutschen Heere mit dem Wunsch aus daß Gott sie ferner schützen möge; worauf von König Wilhelm folgende telegraphische Antwort einging: „Ich danke Dir herzlich für Deine Theilnahme an unseren Siegen, und freue Mich des ehrenvollen Antheils den Deine Truppen nahmen. Möge Gott uns ferner beistehen!“ — Der König von Bayern, den Se. Maj. gleichfalls aus Anlaß der herrlichen Erfolge der deutschen Waffen und des ruhmwürdigen Verhaltens der bayerischen Truppen beglückwünscht hatte, erwiederte: „Aus tiefstem Herzen meinen innigsten und aufrichtigsten Dank für Ew. Maj. freundliches Glückwunschtelegramm. Unser gutes Recht wird sicher siegen, denn für eine heilige Sache zogen unsere Truppen ins Feld!“

†* **Stuttgart,** 10 Aug. Die bisher von der Schlacht bei Wörth eingetroffenen württembergischen Verwundeten, 62 an der Zahl, sind sämmtlich in Ludwigsburg untergebracht. Ihre Maj. die Königin hat sich heute früh dahin begeben um sie zu besuchen.

Im Bivouac bei Wörth, 7 Aug. Ich schreibe Ihnen auf dem Schlachtfeld selbst, im Schatten eines arg zerschossenen Baumes, im Angesicht der Anhöhe um welche sich gestern der Hauptkampf drehte. Um mich herum, so weit mein Auge schweift, herrscht das regste Bivouacleben. Auf dem Boden den gestern das Blut ihrer Brüder und Feinde getränkt, ruhen die Tapferen aus von der mörderischen Schlacht des gestrigen Tages. Es war eine gewaltige Schlacht wie lange keine auf französischem Boden geschlagen wurde. Königgrätz, so lautet das einstimmige Urtheil der Officiere und Aerzte, war ein Kinderspiel gegen die Schlacht bei Wörth — wenigstens denke ich daß sie den Namen in der Geschichte tragen wird. Ein Blick auf die Höhe vor mir genügt sich die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen welche die Deutschen zu überwinden hatten und siegreich überwanden. Die Hügel mögen 200 Fuß hoch sein, sind sehr steil, an den Abhängen größtentheils mit Reben bewachsen, auf den Gipfeln aber bewaldet. Hier nun lag in einem Umkreis von zwei bis drei Stunden die Hauptmacht der Franzosen, deren Truppen auch das davorliegende Thal und Wörth besetzt hielten. Die Deutschen rückten von den viel niedrigeren Höhen zwischen Sulz und Wörth heran, die übrigens theilweise noch vom rechten französischen Flügel besetzt waren. Zwischen 3 und 4 Uhr eröffneten unsere Truppen den Kampf, sie warfen den Feind aus Wörth und zwangen ihn zum Rückzug auf die gegenüberliegenden Höhen. Den die Franzosen durch das Thal verfolgenden Preußen donnerten alsbald die französischen Geschütze entgegen, unter denen sich auch die Kugelspritzen durch ihr eigenthümlich rauschendes Knattern bemerkbar machten. Der blutigste Kampf begann erst am Fuße der Höhen. In den Weinbergen hatten nämlich die Zuaven und Turcos Posto gefaßt, die vor den heranstürmenden Deutschen den doppelten Vortheil hatten daß sie geschützt waren und sich ihr Ziel wählen konnten, während die Deutschen ungedeckt waren und blind feuern mußten. Zwei-, drei-, ja an einzelnen Stellen sogar viermal wurden die unsern zurückgeworfen. Zweimal eroberten die Franzosen sogar Wörth wieder und warfen die Deutschen in ihre Positionen vom Morgen zurück. Einmal hielten sie den Sieg schon für so gewiß daß sie zwei Regimenter Cürassiere zur Ausnützung des Sieges vorcommandirten. Es soll ein wunderbarer Anblick gewesen sein als dieselben plötzlich aus ihren Verhauen heraus ins Thal sprengten. Aber die preußische Artillerie that ihre Schuldigkeit. Zwei Salven und die ganze stolze Reiterschaar wälzte sich in einem Knäuel in wüster Flucht in den Wald zurück. Die Verwirrung war so groß daß die Infanterie mit in die Flucht hinein gerissen und auf die Höhen zurückgetrieben wurde. Neu entbrannte um diese der Kampf, der sich endlich nach 15stündigem Ringen endgültig für die Deutschen entschied. Von diesen standen auf dem linken Flügel und im Centrum neben den meisten Truppen des 5. und 11. Armeecorps und einzelnen Regimentern des 6. preußischen Armeecorps auch Württemberger und Badener.*) Den rechten Flügel bildeten dagegen die Bayern, welche durch ihr rechtzeitiges Eingreifen, namentlich durch eine geschickte Flankenbewegung (nach des Kronprinzen eigenen Worten) viel zur günstigen Entscheidung des Tages beitrugen. Ueber die Tapferkeit aller deutschen Truppen herrscht nur eine Stimme; sie hat sich überall aufs glänzendste bewährt. Die zahlreichen Verluste, die annähernd (ich nehme die niedrige Zahl) auf 6000 Todte und Verwundete geschätzt werden, beweisen aufs deutlichste ihre Todesverachtung. Beim Anblick der eroberten feindlichen Positionen erscheint einem diese schreckliche Zahl fast gering. Der Verlust des Feindes wird auf 12,000 Todte und Verwundete und 6000 Gefangene geschätzt. Die letzteren sah ich vorhin vorüberführen. Es dauerte fast eine halbe Stunde bis der Zug beendet war. Mehr als die Hälfte waren Turcos und Zuaven. Empörung erfaßt einen wenn man bedenkt daß diese wilde Horde bestimmt war den Vormarsch beim Angriff auf unser Vaterland zu bilden. Unsere Soldaten haben eine wahre Wuth darüber daß sie mit solchen Feinden zu kämpfen haben. Viele Scheußlichkeiten werden von denselben erzählt. Gewiß ist daß ein Zuave auf einen Krankenträger, der ihn verbunden hatte, einen Schuß abfeuerte. Noch schrecklichere Gräuelthaten werden von einzelnen Bewohnern Wörths und der Umgegend berichtet; ich möchte dieselben gern in das Fabelbuch verweisen, aber leider habe ich mit meinen eigenen Augen den 16jährigen Buben gesehen welcher einen preußischen Verwundeten beraubt und ihm dann die Augen ausgestochen hatte. Anderen Scheusalen, die mit dem Frevler, der mit gespaltener Stirn auf einem Karren lag, vorübergeführt wurden, wird nach-

*) Nach der Karlsr. Ztg. trafen die Badener zu spät ein, um an der eigentlichen Schlacht Theil zu nehmen.

gesagt daß sie Verwundeten die Zunge ausgeschnitten hätten. Gewiß ist daß, als die Deutschen zum zweitenmal aus Wörth zurückgedrängt wurden, ihnen neben dem Triumphgeschrei der Bevölkerung auch mehrere von Civilisten abgefeuerte Kugeln folgten. Wörth ist deßhalb ganz als eroberte Stadt behandelt worden. Die Häuser sind größtentheils verwüstet. Mancher Unschuldige mag da mit den Schuldigen gelitten haben. Noch schrecklicher sieht es in Froschweiler aus, wo sich während des Kampfes eine Zeit lang das französische Hauptquartier befand, und über welches Dorf sich das Rückzugsgefecht hinzog. Bis jetzt habe ich erst einen kleinen Theil des Schlachtfeldes besuchen können. Zu Hunderten liegen in den Weinbergen die Todten umher, meistens Zuaven und Turcos, von denen gewiß die Hälfte aufgerieben ist. Jetzt, vierundzwanzig Stunden nach dem Gefecht, werden noch fortwährend Verwundete von dem Kampfplatze zu den Feldlazarethen getragen. Auch sind im Lauf des heutigen Tages noch mehrere hundert Gefangene gemacht worden, die sich in den Wäldern versteckt hatten. Leider haben die Deutschen bei den verschiedenen Rückzügen, zu denen sie gezwungen waren, auch einige Gefangene, doch kann ihre Zahl nur gering sein, verloren. General v. Bose, der Commandant des 11. Armeecorps, ist schwer, doch nicht gefährlich verwundet, sein Sohn hat eine Wunde im Arm. An Trophäen haben die unseren zwei Adler, an 30 Kanonen und 6 Mitrailleusen erbeutet. Die letzteren, von den Soldaten Spritzkanonen genannt, erregen selbstverständlich allgemeines und großes Interesse. Ueber ihre Wirkung spricht man sich einstimmig dahin aus daß sie die der Granaten jedenfalls nicht übertreffen. — Die Frevler, deren Schandthaten ich ihnen gemeldet, haben bereits ihren Lohn; sie wurden, einige 20 an der Zahl, standrechtlich erschossen. Heute in aller Frühe sind die Truppen, welche die Nacht auf dem Schlachtfelde bivouakirt haben, gegen das Gebirge hin abgerückt. Der Kronprinz folgt ihnen von Sulz. Von Süden marschiren fortwährend neue Regimenter heran. Die Todten sind noch immer nicht begraben. So eben werden die Bürger durch den öffentlichen Ausrufer aufgefordert sich auf dem Schlachtfelde zur Beerdigung der Todten und der Cadaver einzufinden. Trotz der eingetretenen kühleren Witterung ist die Luft auf mehrere Stunden im Umkreis mit Leichenduft erfüllt. — Die Frauen und Töchter der Stadt wurden durch den Ausrufer zum Waschen des Verband- und Leinenzeuges vor das Rathhaus citirt. Nahrungsmittel sind in der Stadt nicht für Geld zu bekommen. Jedes Bäckerhaus ist mit einer Wache besetzt. Alles Brod was gebacken wird ist für die Verwundeten bestimmt. Fast jedes Haus, das einigermaßen erhalten, ist ein Lazareth. Die vielen Tausende erhalten kaum die nothdürftigste Pflege. Es fehlt an Verbandzeug wie an Erfrischungsmitteln. (Frff. Ztg.)

Basel, 9 Aug. Heute Nachts fand ein Rheinübergang der deutschen Truppen bei Schlingen (gegenüber Mühlhausen) und bei Breisach statt. (Presse.)

Telegraphische Berichte.

* **München**, 11 Aug. (Officiell.) Bei Wörth verlor die erste bayerische Division 36 Officiere und 800 Mann an Todten und Verwundeten. An 800 unverwundete französische Soldaten wurden gefangen und 3 Geschütze bei Verfolgung durch das 3. Chevaulegers-Regiment im feindlichen Feuer vor Niederbronn genommen.

* **Stuttgart**, 11 Aug. (Officiell.) Die württembergischen Verluste bei Wörth belaufen sich auf 16 Officiere und 248 Mann an Todten und Verwundeten; 118 Mann werden vermißt. Die zweite Brigade welche um 4 Uhr ins Gefecht kam, drang von Elsaßhausen nach Froschweiler vor. Die Cavallerie erbeutete 1 Mitrailleuse, 3 Kanonen, den Stabswagen der vierten französischen Division mit 222,000 Fr. in Gold und 400—500 Pferde.

* **Karlsruhe**, 11 Aug. Straßburg ist gegenwärtig allseitig cernirt. Alle Eisenbahnen sind occupirt. In der Festung soll nur 1 Regiment Infanterie und Nationalgarden Besatzung, die Verproviantirung äußerst schwach sein. Die gestrige Aufforderung des General v. Beyer zur Uebergabe wurde vom Commandanten abgewiesen.

* **Berlin**, 11 Aug. Das verbreitete Gerücht, ein Unterofficier sei bei einem Gefangenentransport von einem Franzosen erstochen worden, ist vollständig unbegründet. Es ist nichts von Excessen vorgefallen was einem solchen Gerücht auch nur die geringste Unterlage geben könnte. An Gefangenen sind bis heute Morgens in Berlin 2122 Mannschaften und 144 unverwundete Officiere durchgekommen und nach Küstrin und Königsberg befördert worden. 187 Mann, größtentheils Verwundete, welche heut Abends eintreffen, werden nach Spandau gebracht.

* **London**, 11 Aug. Im Oberhaus interpellirt Lord Cairns über den Vertragsabschluß wegen Belgiens, weil derselbe überflüssig sei und England möglicherweise in die allgemeinen Kriegsoperationen hineinziehen könnte, während Rußland und Oesterreich ferne bleiben dürfen. Granville erwiedert: Rußland und Oesterreich haben bereits ihre beifällige Zusicherung gegeben; hoffentlich werde die Durchführung des Vertrags unnöthig sein. Redcliffe und Shaftesbury billigen die Regierungspolitik.

* **London**, 11 Aug. Thronrede bei Schluß des Parlaments: „Ich erhalte vom Ausland ununterbrochene Freundschaftsbezeugungen, sah aber mit tiefem Schmerz den Ausbruch des Kriegs zwischen zwei mächtigen Verbündeten. Ich bemühte mich bestens dieses große Unglück abzuwenden, und werde fortwährend den ernsten Pflichten und Rechten der Neutralität meine Aufmerksamkeit zuwenden. Ich habe freudig die bezüglichen Gesetzvorschläge genehmigt, werde streben den Veranlassungen entgegenzutreten welche das gegenwärtige Kriegsgebiet ausdehnen könnten, und bei mir gebotener Gelegenheit zur zeitigen Wiederherstellung eines ehrenvollen Friedens beizutragen. Ich überreichte den beiden Kriegführenden identische Vertragsentwürfe behufs besserer Sicherung der belgischen Neutralität. Graf Bernstorff unterzeichnete ihn bereits, der französische Botschafter ist heute zur Unterzeichnung ermächtigt. Die andern Unterzeichner des Vertrags von 1839 wurden eingeladen beizutreten, wenn sie dieß für passend erachten." Die Königin erwähnt der griechischen Mordthat, dankt dem Parlament für die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Geldbewilligungen, welche letztern aus den Ueberschüssen gedeckt werden dürften; sie erwähnt befriedigt die verschiedenen neugeschaffenen Gesetze und hofft die Fortdauer der Ruhe Irlands und die Wiederherstellung des Friedens auf dem Festlande vor der Wiederversammlung des Parlaments.

* **Paris**, 10 Aug. Im gesetzgebenden Körper wurde die Dringlichkeit angenommen betreffs des Vorschlags alle Verfallstage vom 11 d. ab auf einen Monat aufzuschieben. Forcade verliest den Bericht der mit Prüfung der gestrigen Vorschläge beauftragten Commission. Die Vorschläge werden angenommen. Zum Amendement Kératry's die verabschiedeten Soldaten einzuberufen, beantragt die Commission außerdem: alle unverheiratheten Bürger von 25 bis zu 30 Jahren zum Eintritt in die Armee aufzurufen. Sie schlägt ferner vor: auch zur Unterstützung der Familien der Mobilgarde den Credit von 4 Mill. auf 40 Mill. zu erhöhen, und schließt mit überschwänglichen Phrasen über die Einigkeit aller Parteien und die patriotischen Gefühle von Gesammt-Frankreich, welche einstimmig applaudirt wurden. Die Commission beantragt endlich „den ums Vaterland wohlverdienten Armeen" den Dank des Hauses zu votiren. (Einstimmige dreifache Beifallssalven.) Es wurde beschlossen den Präsidenten mit der Ueberbringung dieses Votums an die Armee zu betrauen.

* **Paris**, 11 Aug. Das gestern von beiden Kammern angenommene Gesetz, betreffend die Vermehrung der Mannschaft, ist amtlich publicirt worden. — Das letzte Telegramm, welches von gestern Abend 4 Uhr 50 Minuten datirt, meldet daß bis 1 Uhr Nachmittags kein Angriff erfolgt ist

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin**, 11 Aug. Schlußcurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $89\frac{3}{8}$; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. 102; $4\frac{1}{2}$proc preuß. Anl 89; 1882er Amerikaner 92; österr. Silberrente $51\frac{1}{4}$; Papierrente 44; österr. v. 1860 72; v. 1864 57. Creditactien 130; Lombarden $100\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn 179; Prior. 70, Galizier 90; ital. Anl. 49; Türken $42\frac{3}{4}$. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt a. M 57; London $6.21\frac{3}{4}$; Paris —; Wien $79\frac{3}{8}$. Bundes-Anleihe 94. Tendenz: Matt.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Aug Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl 91; 4proc. bayer. Prämien-Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $115\frac{1}{4}$; neue Emis. —; mit 15 Proc. Einz. 105; 4proc. bad. Präm.-Anl. $102\frac{3}{4}$; 1882er Amerikaner $91\frac{3}{4}$; österr. Silberrente 52. Papierrente $43\frac{1}{2}$; 1860er L. $67\frac{3}{8}$; 1864er L. —; Bankactien 645, Creditactien 234. Lombarden 180. österr.-franz. Staatsbahn 326; Galizier 215; Elisabeth $191\frac{1}{2}$; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostb. —; 3proc. Spanier 27; Napoleons 9.26. Wechsel: London 119; Paris 95; Wien $93\frac{1}{4}$. Tendenz: Fest, steigend.

* **Wien**, 11 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64.80; Papierrente 55.20; 1860er L. $89\frac{1}{2}$; 1864er L. 109.50; Bankactien 675; Creditactien 247; Lombarden 190; Staatsbahn 339; Anglo-Austrian 217; Franco-Austrian 88.50; Galizier 226 Franz-Joseph 176.75; Prioritäten 90; Rudolfbahn 154 Prior. 85.75; Elisabeth 200; Napoleons 10.15 Wechsel: Augsburg 104; Frankfurt 105; London 125.25; Paris 50. Tendenz: Matter.

* **London**, 10 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols $91\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $86\frac{1}{2}$; Türken $41\frac{1}{4}$.

* **New-York**, 10 Aug. Gold $116\frac{1}{4}$; Wechsel in Gold $109\frac{5}{8}$; 1882er Bonds $111\frac{3}{4}$; 1885er Bonds 111; 1904er Bonds $107\frac{5}{8}$; Baumwolle $19\frac{1}{2}$; Petroleum in Philadelphia $23\frac{1}{2}$.

Verkehr.

München, 10 Aug. Die neue Bahnstrecke Germersheim-Graben wird seit dem 4 August bereits befahren, und der Bau der Linie von dieser Station nach Bruchsal ist von einer k. bayerischen Feldeisenbahn Ingenieurs-Abtheilung in Angriff genommen. Dadurch wird die Linie Bruchsal-Germersheim und die directe Verbindung Germersheims mit den Festungen Ulm und Rastatt hergestellt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Aufgebot.

Die nachverzeichneten, in unserm Berg-Hypothekenbuche Band I, S. 1, folg. eingetragenen Gewerken des consolidirten Bergwerks „Vereinigte Reviere bei Kamsdorf" sind großentheils schon seit Anfang dieses Jahrhunderts ihrem Leben und Aufenthalte nach unbekannt. Sie besitzen die bei ihren Namen bemerkten Kuxtheile, à Kux c. 380 Thlr. werth, und Ausbeute-, resp. Verlags-Gelder, welche letztere nach Vorschrift der Cabinets-Ordre vom 31 August 1840 der Bergknappschaftscasse zu Großkamsdorf zur Verwaltung und zum Zinsgenuß inzwischen ausgeantwortet sind.

Berg-Hypotheken-Buchs-Nro.	Namen der Gewerken.	Letztbekannter Aufenthalt.	Kuxtheile.	Ausbeute-Gelder. Thlr.	Sgr.	Pf.
12	Sophie Susane Behner	Goldkronach	1/2	319	14	6
47	Dr. Friedrich August Wilhelm Krause . .	Wien	1/16	38	25	5 1/2
53	Kriegscassirer Tobias Ludwigs Erben . .	Dresden	1/2	319	8	2
56	Johann Georg Liebing	Weimar	1/4	157	19	6
64	Mosers Erben	Leipzig	1/16	38	27	4 1/2
66	Friedrich Martin Nothhaft	Leipzig	1/4	157	6	4
67	Heinrich Karl v. Nimptschs Erben . . .	Dresden	1/4	160	—	—
79	Anna Marie Reißmann, geb. Hammann, .	Arnstadt	1/2	319	12	11
80	Dr. Heinrich Karl Schwabe	Leipzig	1	643	—	11
86	Christian Stürmers Erben	Dresden	1	647	10	2
99	Wittwe Katharine Marie Wolfram, geborene Rham, und deren Kinder: Georg Caspar, Johann Jakob, Johann Georg, Georg Friedrich Wilhelm, Katharine Marie, Marie Sophie und Friederike Wilhelmine Geschwister Wolfram	Hof.	1/8	74	10	5
11			4 1/2	2875	5	9

Es ist jetzt auf Todeserklärung dieser Gewerken und Präclusion deren unbekannter Erben angetragen worden. Demzufolge werden die vorgenannten Gewerken und die von ihnen etwa zurückgelassenen unbekannten Erben und Erbnehmer hierdurch vorgeladen sich vor oder in dem auf

Mittwoch den 15 März 1871, Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle anberaumten Termine bei dem unterzeichneten Gerichte schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls die genannten Personen für todt erklärt und deren unbekannte Erben präcludirt werden, der preußische Fiscus bezüglich deren inländischen Vermögens für deren rechtmäßigen Erben angenommen, ihm als solchen deren Nachlaß zur freien Disposition verabfolgt, und die nach erfolgter Präclusion sich etwa erst meldenden näheren oder gleich nahen Erben alle seine Handlungen und Dispositionen anzuerkennen und zu übernehmen schuldig, von ihm weder Rechnungslegung noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern berechtigt, sondern sich lediglich mit dem was alsdann noch von der Erbschaft vorhanden zu begnügen verbunden. — **Ranis**, den 16 April 1870. [4950—52]

Königlich preußische Kreisgerichts-Commission.

Ausschreiben. (6183-85)

Der Weinhändler **Johann Andreas Röder** aus Kitzingen a. M., geboren am 18 Juli 1799, Sohn des Weinhändlers Georg Andreas Röder und seiner Ehefrau, Felicita Barbara, geb. Meyer, ist im ledigen Stande mit Hinterlassung eines nicht unbeträchtlichen Vermögens am 23 Februar curr. in Kitzingen mit Tod abgegangen.

Ein Testament oder sonst eine letztwillige Verfügung des Defuncten vermochte bis jetzt nicht aufgefunden zu werden, und sind sohin dessen nächste Verwandte in Folge des Gesetzes zur Erbschaft berufen.

Demgemäß ergeht an Jene welche an vorwürfige Nachlaßmasse Erbansprüche machen zu können glauben, und nicht bereits nach Lage der Acten als Erbberechtigte legitimirt sind, die Aufforderung, ihre vermeintlichen Erbansprüche längstens

binnen sechs Monaten

vom Tage dieses Ausschreibens ab unter Vorlage der erforderlichen Verwandtschaftsnachweise und um so gewisser hierorts zur Geltung zu bringen, als ansonst auf solche bei Auseinandersetzung und Aushändigung der Nachlaßmasse an die gehörig legitimirten nächsten Verwandten des Verstorbenen keine Rücksicht mehr genommen werden könnte.

Zugleich sind Forderungsansprüche jeder Art

Samstag, den 3 September l. Js.,

Vormittags 9 Uhr,

bei Meidung späterer Nichtbeachtung, bei dem unterfertigten Verlassenschaftsgerichte anzumelden und gehörig nachzuweisen.

Kitzingen, den 3 Juni 1870.

Königl. bayer. Stadt- und Landgericht.

Scheder, Stadt- und Landrichter.

Edict! Da zufolge Beschlusses des löbl. Stadt- u. Districts-Magistrates als Gericht d. d. Kronstadt, 1 Juli 1870 Z. 6185, die in Sachen der ersten siebenb. Bank zu Kronstadt durch den Landes-Advocaten Dr. Friedr. Göbbel gegen die Concursmassa der Anglo-ungar. Gasgesellschaft zu Kronstadt durch den Landes-Advocaten Julius Tefel puncto 50,000 fl. österr. Währ. sammt Anhang auf den 2 Juli l. J. angeordnete 2. executive Feilbietung hinausgeschoben wurde, so wird nunmehr die 2. executive Feilbietung

am 16 September 1870

früh 9 Uhr an Ort u. Stelle zu Kronstadt vor dem Schwarzgässer Thore in der Gas-Anstalt, G.-B. Nr. 652, stattfinden, wobei das Gaswerk nebst allen darauf befindlichen Gebäuden mit Inbegriff der Gasglocke und allem wie immer Namen habenden Zugehör an Apparaten, Requisiten, Material, Schmiede- u. Gaseinrichtungswerkzeugen, Gasleitungsröhren (Rohrnetz u. Rohrvorräthen) Rohrguß zu Apparaten und Verbindungen, Latern- u. Gaseinrichtungsbestandtheilen u. Kanzlei-Einrichtungen sammt allen mit dem Gaswerke Kronstadt verbundenen Gerechtsamen und Verpflichtungen gegenüber der Stadt-Commune Kronstadt u. Privaten feilgeboten, u. nöthigenfalls auch unter dem Schätzungswerthe von 203,959 fl. 47 kr. österr. Währ. dem Bestbietenden gerichtlich zugeschlagen werden wird.

Die gerichtlich genehmigten Feilbietungsbedingungen wurden vollinhaltlich bereits im hier amtlichen Edicte vom 2 April 1870 Z. 37 veröffentlicht; dessen ungeachtet steht es jedermann frei, täglich während der Amtsstunden in der Notariats-Kanzlei des unterfertigten Gerichts-Commissärs zu Kronstadt, Heiligleichnamsgasse Nr. 134, in die Feilbietungsbedingnisse Einsicht zu nehmen. (7735—37)

Kronstadt, am 1 August 1870.

Der kgl. öffentl. Notar

Karl Konrach, als Gerichts-Commissär.

Bekanntmachung.

Als Advocat nach München versetzt, gebe ich auswärtigen Clienten und Freunden meine nunmehr vollzogene Uebersiedelung bekannt. [7651—53]

München, 1 August 1870.

Dr. Marquard Barth.

Für ein Fräulein, welches gut empfohlen werden kann, wird eine Stelle als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin gesucht. Dasselbe ist gerne bereit die Dienste einer Jungfer zu übernehmen. Franco-Offerte unter Chiffre M. R. 7743 durch die Exp. d. Bl. [7743—45]

Verzeichniss der Vorlesungen

welche an der königl. bayerischen Friedrich-Alexanders-Universität zu **Erlangen** im Wintersemester 1870—71 gehalten werden sollen.

Die Immatriculation beginnt am 15 October und währt bis zum 28 October. Die Vorlesungen beginnen am 2 November.

Theologische Facultät.

Dr. Thomasius: Dogmatik, I. Hälfte; comparat. Symbolik. — Dr. von Hofmann: Evangelium Lucä; bibl. Geschichte des alten Testaments. — Dr. Schmid: Kirchengeschichte, I. Thl.; Dogmengeschichte; Uebungen des kirchenhistor. Seminars. — Dr. Frank: Kirchengeschichte, II. Hälfte; Briefe Pauli an die Epheser u. an die Kolosser. — Dr. von Zezschwitz: Prakt. Theologie, System u. Cultus; Hebräerbrief; Seelsorge u. Kirchenverfassung; homil.-katechet. Seminar. — Dr. Köhler: Genesis; Jesaja, I. Hälfte; Apostelgeschichte im exeget. Seminar. — Dr. Herzog: Dogmengeschichte; 1. Brief an die Korinthier; die kleineren protestant. Kirchengemeinschaften; katechet. u. homil. Uebungen. — Lic. Plitt: Geschichte der luth. Kirche; Brief Pauli an die Galater. — Univ.-Gesang- u. Musiklehrer Prof. Dr. Herzog: liturg. Gesang; Orgelspiel u. Orgelbaukunde; allgem. Musiklehre u. Harmonielehre. Dr. Ebrard: neutestamentl. Einleitung; Geschichte der christl. Poesie.

Juristische Facultät.

Dr. von Schmidtlein: gem. u. bayer. Criminalrecht. — Dr. Schelling: bayer. Staatsrecht; bayer. Civilprocess, nach der Processordnung vom 29 April 1869; gem. ordentl. Civilprocess. — Dr. v. Scheurl: Pandekten (mit Ausschl. des Erbrechts); Erbrecht. — Dr. Gengler: bayer. Civilrecht; deutsch. Privatrecht; über den Sachsenspiegel. — Dr. Marquardsen: Strafrecht (gem. deutsches u. bayerisches); Rechtsphilosophie u. allgem. Staatsrecht; Völkerrecht; Criminalpraktikum. — Dr. Bechmann: Encyklopädie u. Methodologie der Rechtswissenschaft; Pandekten, II. Thl. (Obligationen- u. Familienrecht); Pandektenpraktikum. — Dr. Vogel: deutsche Rechtsgeschichte; Conversatorium über ausgewählte Lehren des röm. u. des deutschen Privatrechts; deutsches Wechselrecht.

Medicinische Facultät.

Dr. Leupoldt: über die Grundlehren der Medicin: Geschichte der Medicin. — Dr. Rosshirt: Pathologie u. Therapie des Wochenbettes. — Dr. Gerlach: Anatomie u. Physiologie der Sinnesorgane; spec. Anatomie des Menschen; Secirübungen. — Dr. Zenker: allgem. Pathologie (mit Einschl. der allgem. patholog. Anatomie; patholog.-anatom. Demonstrations- u. Sectionscursus; pathologisch.-histolog. Uebungen. — Dr. Ziemssen: medicin. Klinik u. Poliklinik; spec. Pathologie u. Therapie, I. Thl.; Referatstunden für die poliklin. Prakticanten. — Dr. Heineke: allgem. Chirurgie; über die Brüche u. Verrenkungen der Knochen; chirurg. u. augenärztl. Klinik u. Poliklinik. — Dr. Herz: Myologie u. Angiologie; Secirübungen. — Dr. Ehlers: Zoologie; Anthropologie. — Dr. Schroeder: geburtshülfl. Klinik; theoret. Geburtshülfe; Pathologie des Wochenbettes. — Dr. Trott: Arzneimittellehre; medicin. Polizei. — Dr. Wintrich: Laryngoskopie mit klin. Demonstrationen u. Uebungen am Phantome; über Pleuropathieen. — Dr. Hagen, Vorstand u. Oberarzt der Kreis-Irren-Anstalt: Psychiatrie mit klin. Demonstrationen. — Dr. Immermann: spec. klin. Arzneimittellehre u. Arzneiverordnungslehre; Receptirkunde mit prakt. Uebungen. — Dr. Leube: physik. Diagnostik: die Lehre von der Auscultation u. Percussion mit prakt. Uebungen; laryngoskopischen Cursus. — Dr. Heller: Einleitung in das Studium der Medicin; pathologische Anatomie des Verdauungsapparates.

Philosophische Facultät.

Dr. Fischer: philos. Encyklopädie; Religionsphilosophie. — Dr. Makowiczka: Finanzwissenschaft; Volkswirthschaftslehre; die Systeme der politischen Oekonomie. — Dr. von Raumer: geschichtl. Grammatik der deutsch. Sprache; über althochdeutsche Sprachdenkmäler; Altnordisch. — Dr. Heyder: Logik u. Methaphysik; Geschichte der neueren Philosophie mit besond. Berücksichtigung der Systeme seit Kant. — Dr. Spiegel: Sanskritgrammatik, arab. Grammatik, vergl. Grammatik der indogerman. Sprachen. — Dr. Frhr. v. Gorup-Besanez: Experimentalchemie; chemisches Prakticum. — Dr. Hegel: Geschichte der französ. Revolution u. des Kaiserreichs bis 1815; über Quellen der deutschen Geschichte im Mittelalter. — Dr. Fr. Pfaff: Schöpfungsgeschichte; Anleitung zur Mineralanalyse; Krystallographie. — Dr. Müller: Virgils Aeneide, erstes Buch; Uebungen im latein. u. griech. Styl; das Privatleben der Römer; Pindars Oden. — Dr. Zoeller: Pharmakognosie; niedere Mathematik u. Stöchiometrie; Titriranalyse. — Dr. Lommel: Experimentalphysik; höhere Optik; prakt. Uebungen im physikal. Laboratorium. — Dr. Kraus: allgem. Botanik, System der Kryptogamen, mikroskop. Cursus. — Dr. Hans Pfaff: Geometrie der Lage, die neuern Methoden der Algebra. — Dr. Schoene: griech. Literaturgeschichte; ausgewählte Gedichte des Catullus, Tibullus, Propertius; griech. Geschichte; krit.-exeget. Uebungen; Plutarchs Leben des Solon. — Dr. Fabri: Technologie. — Dr. Winterling: Dante's Hölle; engl. u. französ. Sprache. — Dr. Rosenhauer: allgem. u. medicin. Zoologie; Entomologie; Conversator. über Zoologie; Entwicklungsgeschichte der Insecten. — Dr. Schmid: Logik, Erkenntnisslehre und Metaphysik; Pädagogik u. Geschichte der Pädagogik. — Musik lehrt: Dr Herzog; Zeichenkunst: Gareis; Reitkunst: Funk; Tanzkunst: Hübsch; Fechtkunst: Quehl.

Die Univ.-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1—2 Uhr, das Lesezimmer an dens. Tagen von 1—3 Uhr, das Naturaliencabinet, sowie die Kunstsammlung Mittwochs u. Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet. (7724)

Königlich sächsische polytechnische Schule zu Dresden.

43. Jahrescursus 1870—71.

Die Vorträge und Uebungen beginnen am 3 October 1870. Anmeldungen werden bis Ende September angenommen.

In den 4 **Fachschulen:** A für mechanische Technik, B für Ingenieure, C für chemische Technik, D für Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften werden folgende Vorträge und Uebungen gehalten:

Prof. O. Fort: Festigkeitslehre im Winter; Hydraulik im Sommer. — Prof Dr. W. Fränkel: Hölzerne und eiserne Brücken und Dächer nebst Entwerfen im Winter; Erdbau und steinerne Brücken nebst Entwerfen im Sommer; graphische Statik im Sommer. — A. Prof. Dr. A. Fuhrmann: Uebungen in höh. Mathematik; Uebungen in höh. Mechanik; Feldmessen mit I im Sommer; Vermessungsübungen mit II und III im Sept.; neuere synthet. Geometrie im Winter; Privatcursus über Mathematik und Mechanik. — Prof. Dr. H. B. Geinitz: Mineralogie und Petrographie; Geologie; Geologische Excursionen im Sommer. — Prof. G. A. Hahn: Ornamentenzeichnen und Aquarelliren. — Prof. Dr. E. Hartig: Mechanische Technologie (Holz, Metalle, Steine); Skizzirübungen; Kinematik. — Prof. R. Heyn: Archit. Formenlehre; archit. Zeichnen; Entwerfen von Hochbauten; Veranschlagen derselben. — Geh. Reg.-Rath Dr. J. Hülße: Spinnereimechanik; Papierfabrication und Buchdruck; Volkswirthschaftslehre; Versicherungswesen (im Sommer). — Reg.-Rath C. Köpcke (Vorstand der Ingenieurschule): Straßen- und Wasserbau nebst Entwerfen im Winter; Eisenbahnbau nebst Entwerfen im Sommer. — Prof. Dr. E. Lösche: Mechanische Wärmelehre im Winter; Lehre vom elektrischen Strome im Winter; einzelne Theile der höheren Physik im Sommer; Physik für Chemiker; praktisch-physikalische Uebungen. — Prof. A. Nagel: Vermessungslehre I nebst Planzeichnen im Winter; Vermessungslehre II nebst Situationszeichnen im Winter; Vermessungslehre III und Astronomie nebst Vermessungsarbeiten im Winter; praktische Vermessungsarbeiten für II u. III im Monat September; Feldmessen für I im Sommer. — Hofrath Dr. O. Schlömilch (Vorstand der Abtheilung für Lehrer): Höhere Mathematik; analytische Mechanik; partielle Differentialgleichungen; mathematische Uebungen; Geschichte der Philosophie. — Reg.-Rath J. B. Schneider (Vorstand der mechanisch-technischen Schule): Allgemeine Maschinenlehre; Maschinenorgane; Entwerfen von Maschinentheilen; Theorie der Motoren; Theorie der Transportmaschinen. — Prof. Dr. R. Schmitt: Theoretische Chemie (in 2 Cursen); analytische Arbeiten. — Reg.-Rath W. Stein (Vorstand der chemisch-technischen Schule): Chemische Technologie (in 2 Cursen); praktische chemische Arbeiten in Gemeinschaft mit Assistent Dr. Weinbold. — Prof. Dr. F. A. Stern: Deutsche Literaturgeschichte vom 16. Jahrhundert an; neueste deutsche Literaturgeschichte; allgemeine Literaturgeschichte von Dante bis Shakespeare; allgemeine Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. — Prof. Dr. Ph. Weiß: Entwerfen von Maschinen; Entwerfen von Maschinenanlagen; Theorie der Heiz- und Ventilationsanlagen.

Außerdem an außerordentlichen Vorträgen und Uebungen: Reg.-Rath Schmiedel: Sächsische Verfassungs- und Gesetzeskunde (im Winter). — Prof. Dr. Hettner: Kunstgeschichte des Alterthums und des Mittelalters (im Winter). — Gymnasiallehrer Dr. Heger: Einzelne Zweige der höheren Mathematik. — Handelsschullehrer Heinrich: Buchhalten und Wechselkunde. — Prof. Hessèle: Französische Sprache. — J. Sherwood: Englische Sprache. — Ein Mitglied des stenographischen Instituts: Stenographie. — Königliche Turnlehrerbildungsanstalt: Uebungen im Turnen und Fechten.

In dem zweiten und dritten Semester des **allgemeinen Cursus** (des Vorbereitungscursus für die Fachschulen) finden folgende Lectionen statt: Prof. C. Erler: Projectionslehre und Perspective; Feldmessen im Sommer. — Prof. O. Fort (Vorstand des allgemeinen Cursus): Einleitung in die höhere Mathematik; analytische Geometrie; technische Mechanik. — A. Prof. Fuhrmann: Feldmessen im Sommer. — Prof. Hahn: Ornamentenzeichnen. — Prof. R. Heyn: Bauconstructionslehre. — Architekt Knothe-Seeck: Bauzeichnen. — Prof. Dr. Lösche: Allgemeine Physik. — Prof. Nagel: Planzeichnen. — Prof. Dr. R. Schmitt: Allgemeine Chemie. — Prof. Dr. Stern: Deutsche Sprache und Literaturgeschichte.

In der mit der polytechnischen Schule verbundenen **Abtheilung für Modelliren, Ornament- und Musterzeichnen** wirken: Prof. E. G. Krumbholz für Ornament- und Musterzeichnen. — H. J. Hähnel für Thonmodelliren. — Archit. J. C. R. Weisbach für archit. Zeichnen. — Prosector Dr. Voigtländer: Thieranatomie.

Auskunft über die Bedingungen des Eintritts, Honorar rc. gibt der Prospect, welcher gratis durch die k. Zeitungs-Expedition in Leipzig, durch die Expedition des Polytechnikums und durch G. Schönfelds Buchhandlung in Dresden zu erlangen ist.

Dresden, im Juli 1870. [7753]

Die Direction der k. polytechnischen Schule.
Dr. Hülße.

Verzeichniß der Vorlesungen welche im Wintersemester 1870|71 an der k. k. evangelisch-theologischen Facultät in Wien gehalten werden. Anfang: 1 October.

Reg.-Rath Prof. Dr. Roskoff: Hebräische Sprache, 3 St.; Einleitung ins Alte Testament, 5 St.; Auslegung auserwählter Psalmen, 2 St. — Reg.-Rath Prof. Dr. Otto: Kirchengeschichte I. Thl., 5 St.; Kirchengeschichte III. Thl., 5 St. — Prof. Dr. Vogel: Griech. Sprache und neutestamentliche Hermeneutik, 3 St.; Auslegung der Briefe an die Korinther und Hebräer, 5 St. — Mil.-Suptdt. Prof. Dr. Seberiny: Kirchenrecht, 5 St.; Homiletik 4 St.; homiletische Uebungen, 1 St. — Prof. Dr. Böhl: Dogmatik H. C., 6 St.; Pädagogik, 3 St. — Geistl. Rath Prof. Dr. Frank: Dogmatik A. C., 7 St.; theologische Encyklopädie und Literaturgeschichte, 3 St. [7767]

Bekanntmachung.

Die Stelle eines rechtskundigen Bürgermeisters für die hiesige Stadt kommt in Erledigung.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche unter Vorlage ihrer Qualifications-Nachweise **innerhalb 14 Tagen** bei dem hiesigen Magistrate einzureichen.

Die mit dieser Stelle verbundene Besoldung besteht in 1000 fl., nebst freier Wohnung im Rathhause.

Die Ausscheidung des Gehaltes wird bei erlangtem Definitivum nach §. 8 der IX. Verfassungsbeilage bemessen.

Günzburg, den 9 August 1870. **Stadt-Magistrat.**
Britzelmayr, Bürgermeister. [7769]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 225. Augsburg, Sonnabend, 13 August **1870.**

Correspondenzen sind an die **Redaction**, Inserate dagegen an die **Expedition** der **Allgemeinen Zeitung** zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im **Hauptblatt** mit **12 kr.**, in der **Beilage**, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit **9 kr.**
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in **Bayern vierteljährlich 4 fl.** Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei **G. A. Alexandre** in Strassburg, in Paris bei demselben 1 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von **F. Klincksieck**, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei **Williams & Norgate**, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und **Hermann Ch. Panzer**, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei **A. Siegle**, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei **Westermann & Comp.** in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern **Bocca** und **H. Löscher** in Turin und Florenz, **H. F. Münster** in Verona und Venedig, **Giusto Ebhard** in Venedig, **Valentiner & Mues** in Mailand, **A. Detken & Rocholl** in Neapel, und für den Kirchenstaat bei **J. Spithöver** in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim **k. k. Postamt in Triest**; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei **A. Duensing**, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 11 Aug. (Gesetzgebender Körper.) Kératry verlangt eine parlamentarische Untersuchung über das Verhalten Le Boeufs. Eine Interpellation beantwortend, sagt Palikao: „Bazaine commandirt als General en Chef die Armee.“ Der Vorschlag Favre's zur Bewaffnung und Reorganisation der Nationalgarde auf Grundlage des Gesetzes von 1831, wird mit einigen Abänderungen einstimmig angenommen. — Man versichert: Fürst Latour d'Auvergne habe das Portefeuille des Aeußern krankheitshalber ausgeschlagen. Die Kammer nahm die Gesetzvorschläge betreffend die Erhöhung des Militärcredits auf 1 Milliarde und Einführung des Zwangscurses der Bankscheine *) an.

* **Brüssel**, 11 Aug. Die „Etoile Belge“ veröffentlicht folgenden Brief des Herzogs von Aumale an den Kriegsminister: „Sie rufen alle Franzosen zur Vaterlandsvertheidigung auf. Ich bin französischer Soldat, kriegstüchtig, habe den Rang eines Divisionsgenerals, ich verlange Verwendung in der activen Armee.“ Auch der Herzog von Chartres verlangt als Franzose und alter Officier im italienischen und amerikanischen Kriege Verwendung in der activen Armee: „Mein heißester Wunsch ist für das Vaterland zu kämpfen, wäre es auch als einfacher Freiwilliger.“ — Man versichert aus guter Quelle daß alle Orleans'schen Prinzen sich gegenwärtig in Brüssel befinden.

* **Brüssel**, 11 Aug. Die „Indépendance Belge“ sagt: Mehrere Blätter veröffentlichen einen ungenauen Text des Briefes des Prinzen von Joinville an den Minister Rigault de Genouilly. Der richtige Wortlaut ist folgender: „Angesichts der Gefahr des Vaterlands bitte ich den Kaiser um meine Verwendung in der activen Armee, gleichviel unter welchem Titel, und meinen alten Cameraden, mir zur Erfüllung dieser Bitte zu verhelfen.“

*) Die „Einführung des Zwangscurses für Bankscheine“ ist ein zweideutiger Ausdruck, und es liegt hier wahrscheinlich wieder die gewöhnliche Verwechslung von „cours forcé“ und „cours légal“ vor. Die Nachricht würde dann nur sagen: daß die französischen Banknoten zum gesetzlichen Zahlungsmittel erhoben worden sind, was sie bisher nicht waren, und wobei die Verpflichtung der Bank ihre Scheine jederzeit zum vollen Nennwerth gegen Metall einzulösen nach wie vor bestehen bleibt. D. R.

(*) **Florenz**, 11 Aug. Die Kammer der Deputirten ist auf den nächsten Dienstag einberufen. Der Senat hat das Gesetz über die finanziellen Maßregeln genehmigt. — Die „Opinione“ sagt: die Regierung werde weitere zwei Altersclassen zu den Fahnen einberufen.

= **Florenz**, 11 Aug. Der Ministerrath hat beschlossen die Altersclassen von 1842 und 1843 **und die Kammer zu einer außerordentlichen Session auf den 16 d. behufs Bewilligung weiterer Mittel für Rüstungszwecke einzuberufen.** Kein Wechsel in der Politik. Nach der „Opinione“ dauern die Unterhandlungen mit England über die Friedensliga fort. Artom ist zum Gesandten in Wien ernannt. Die „Nazione“ sagt: der preußische Gesandte habe die vollste Anerkennung unserer Neutralität und die Erklärung von Berlin mitgebracht: gegen unsere römische Politik werde keine Schwierigkeit erhoben.

⊙ **Rom**, 11 Aug. Cardinal Antonelli hat Preußen in officieller Weise zu seinen Siegen Glück gewünscht. Hr. v. Arnim ist zurückgekehrt. Im Palais der Katechumenen wurde ein Waffendêpot entdeckt

* **Frankfurt a. M.**, 11 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 226; 1860er L. 72; 1882er Amerikaner 90½; Lombarden 175; Staatsbahn 314½; Galizier 213; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld 25½. Tendenz: Flau.

* **Wien**, 11 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 242; 1860er L. 89; 1864er L. 109; Staatsbahn 342; Lombarden 187; Napoleons 10.05; Papierrente 54 40; Anglo-Austrian 211.50; Franco-Austrian 87. Schluß besser.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 9 Aug. Die Handels- und Gewerbekammer von Oberfranken hat an das Staatsministerium das Gesuch gerichtet: „es wolle nach Verständigung mit den betreffenden andern Staaten wegen Annahme des bayerischen Papiergeldes von den dortigen Cassen verfügt werden daß das preußische, sächsische, württembergische, badische und hessische Staatspapiergeld auch bei allen Cassen des Königreichs Bayern, bei den Banken an Zahlungsstatt genommen werde.“ Diesem auf dem Reciprocitätsprincip beruhenden Gesuch hat sich die Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern angeschlossen.

* **München**, 11 Aug. In Folge der Kriegsereignisse hat man sich in den vereinigten Ausschüssen des Zollbundesraths zur Ergreifung wichtiger Zollmaßregeln veranlaßt gesehen. Waaren nämlich welche nach Frankreich auf dem von deutschen Truppen occupirten Gebiet austreten, sind dortselbst eingangszollfrei, oder, mit anderen Worten, der Eingangszoll in Frankreich darf von diesen Gegenständen nicht mehr erhoben werden. Hiemit steht auch die weitere Anordnung im Zusammenhang daß in der Richtung gegen die deutsch-französische Gränze Waaren unter Zollcontrole, oder für welche eine Zoll- oder Steuerbonification in Anspruch genommen wird, nicht mehr abgefertigt werden sollen. Bezüglich des Waareneingangs aus Frankreich nach Deutschland bleibt jedoch die bisherige Zolllinie und die hierauf gegründete Organisation in Wirksamkeit.

Bukarest, 8 Aug. Die Eisenbahnlinie zwischen dem Bahnhofe Giurgewo und dem Donau-Ufer ist eröffnet und damit der directe Verkehr zwischen Bukarest und dem Donauhafen hergestellt. (T. N.)

Die revolutionäre Strömung in Paris.

⁂ **Aus der Eidgenossenschaft**, 10 Aug. Heute sind es gerade achtundsiebzig Jahre — drei Menschenalter bei einem rasch lebenden Volke wie die Franzosen — seit König Ludwig XVI aus dem Palast floh, und die Schweizergarde, die sich siegreich fühlte, im Stiche ließ: jetzt bereiten sich die Enkel zu einer neuen Revolution — der wie vielten? Schon gestern trafen Briefe aus Paris hier ein welche meldeten: daß die Revolution unvermeidlich, wenn nicht sehr schnell Siegesbotschaften erklingen: es gab nämlich noch keine Regierung in Frankreich, welche so erbitterte Feinde hatte, wenigstens in Paris und in den großen Städten, wie diese. Die Linke ergreift die Zügel der Regierung; denn dieß ward in der Zusammenkunft derselben schon in der Nacht vom 6 d. ausgemacht. Gibt die Kaiserin nicht nach, so geschieht es mit Gewalt, und unter Billigung oder gar Acclamation derjenigen welche bei solchen Gelegenheiten die Straßen und öffentlichen Plätze erfüllen; in der gestrigen Sitzung selbst

wird von der Legislativen Emil Ollivier als Gestürzter behandelt, unterbrochen, verhöhnt; die Anträge desselben verhallen, und die Vorwürfe: „Eure Bulletins sind entstellt, sind Lügen," ersticken die Stimmen der Kaiserlichen. Jules Favre begehrt mit höchstem Nachdrucke die National-Garde, welche von der Juli-Revolution in einer Zahl von anderthalb Millionen geschaffen ward, überschüttet Le Boeuf — oder eigentlich den Kaiser — mit wuchtigen Vorwürfen der Unkenntniß, der Kaiser soll das Commando abgeben. Bei diesen Worten Geschrei: „Weg der Louis, der Loulou aus dem Hauptquartier! Weg der Prinz Napoleon (mit dem Sobriquet!)" Nehmen wir, fährt J. Favre fort, die Leitung unseres unglücklichen Landes in unsere Hand, ein Landesvertheidigungsausschuß. . . . . . Nun springen die Gesetzgeber von ihren Bänken auf, die Tribüne lärmt, die äußerste Linke klatscht und zeigt sich siegesgewiß: durch alle hindurch schreit Granier aus Cassagnac wie Rouher, wie Emil Girardin, wie Pietri, wie Benedetti, wie einst Niel, einer der Urheber des Krieges, halb spottend und doch wüthend: „Ihr fangt die Revolution an!" Darauf Lachen der einen; „Schweigen Sie!" der andern. Picard wird ziemlich ruhig angehört; er dringt auf ein neues Ministerium; verlangt daß alle verfügbaren Truppen gegen den Feind geschickt werden: wie er schon früher gesagt, so werde die Bevölkerung von Paris die Waffen fordern, und sich verschaffen, „und zweifelt nicht daran daß es ihm, dem Volke, gelingen wird." Jetzt ruft Ferry mit drohender Gebärde gegen Emile Ollivier: „daß ihr zu dieser Stunde nicht wagt Paris mit Kartätschen zu zerschmettern!!" Ein gewisses Staunen über diese Worte gibt einen Augenblick Stille, welche Jérôme David benützt zur Ruhe zu ermahnen, die Parteiwuth zu sänftigen, aber ohne Erfolg; der Ausdruck der ganzen Versammlung ist nur ungefähr: alles gut und recht; paßt aber jetzt nicht, und man fühlte daß das entscheidende Wort in diesem höchsten Kreise noch nicht gesprochen sei. Da erhob sich einer der Unversöhnlichen, Kératry: „Nur ein höchstes Mittel kann uns retten — die Abdankung: der Kaiser soll sich entschließen dem Thron zu entsagen." Zur Ordnung, zur Ordnung und Lärm. Es wird Schluß der Discussion verlangt, darüber abgestimmt, und der Schluß erhält das Mehr. Die Sitzung wird unterbrochen.

Um das Ganze zu verstehen, bedenke man daß Emile Ollivier gerade großes Vertrauen forderte, und daß, wenn die Gegner des Kaiserthums nicht nach seinem Sturze trachteten, so hätten sie Dumoulins Vorschlag: die Militär-Dictatur, angenommen; dieser beantragte nämlich daß General Trochu zum Minister-Präsidenten ernannt werde. Unterdessen wogte, Witz, Aerger und Beschämung aussprühend, jene Masse vor dem Palais welche in Paris sichere Witterung von einer Revolution hat; sie fühlte schon jetzt daß sie in allernächster Zeit für einige Tage Meister an der Seine sein wird.

Unterdessen erklärte E. Ollivier, als er zur Kaiserin zu gehen sich anschickte, den Umstehenden: wenn das Ministerium nicht ein entschiedenes Zutrauensvotum erhalte, danke er augenblicklich ab, und dennoch beschloß die Versammlung, als die Sitzung wieder eröffnet wurde, daß Tagesordnung erkannt werde. Die Kammer, heißt es im Antrag von Duvernois, ist entschlossen dem Ministerium ihre Unterstützung zu gewähren, überzeugt von seinem Willen und seiner Fähigkeit die Vertheidigung des Landes zu ordnen. Offenbar war dieser Beschlussesantrag der heißen Lage nicht entsprechend; daß die Legislative dennoch, ob Ollivier gleich die bestimmte und zugleich fast bittende Eröffnung machte daß die Regierung (Ministerium und Kaiserin) mit einer solchen Tagesordnung nicht sich begnügen dürfe, dieß beschloß, sehen mehrere unserer Freunde in Paris dieß als entschiedenen Abfall der Mehrheit der Legislative nicht nur vom Ministerium, sondern vom Kaiserthum an; was dieselbe noch einige Zeit mit täuschenden Scheinworten umhüllen werde. Wenn nun aber das Favre'sche Vertheidigungs-Comité, das heißt eine Regierung Numero zwei, oder der Salut public, verworfen ward, so geschah es weil die Republicaner und die Orleanisten welch letztere allgemach das Visier lüften, sich nicht genug auf diesen Fall vorgesehen hatten. Ollivier begehrt das Wort, und erklärt: er habe nach dem Beschluß der Tagesordnung mit der Kaiserin conferirt, ihr das Portefeuille zurückgegeben, sie habe dasselbe an sich genommen, und mit erfolgter Beistimmung des Kaisers sei Graf Palikao zum Haupte des neuen Ministeriums ernannt; derselbe bilde ein neues Cabinet.

Palikao befriedigt weder die Nation noch die Hauptstadt; die Bessern empfinden vor dieses Mannes Charakter keine Hochachtung.*)

*) Wir bemerken daß uns selbst directe Nachrichten über die oben geschilderten Vorgänge noch nicht vorliegen. D. R.

Der Krieg.

☞ **Sulz** unterm Walde, 6 Aug. Bei dem raschen Vorrücken unserer Armee und der seltenen Rast welche uns voraussichtlich in nächster Zeit vergönnt sein wird, ist es eine schwierige Sache für Ihren Correspondenten mehr als flüchtige und kurze Berichte zu schreiben. Nachdem ich in der vorletzten Nacht meine Darstellung der glorreichen Erstürmung der Weißenburger Linien abgefaßt (siehe München), begab ich mich bei Tagesanbruch auf das Schlachtfeld selbst hinaus. Unterwegs begegneten mir mehrere Transporte französischer Gefangenen. Ein Transport, etwa 350 Mann stark mit 13 Officieren, enthielt den größten Theil der von den Bayern eingebrachten Gefangenen. Einem zweiten kleineren Trupp von etwa 60 Mann marschirte ein dickes Weibsbild mit braunem Mulattengesichte, phantastisch aufgeputzt, vorauf — wahrscheinlich die Marketenderin des Turco-Regiments welches vorgestern im Gefechte war. Den Kopf von einem gelben Turban umwunden, ein Wachtelhündchen auf dem linken Arm, mit der rechten Hand den bunten Ueberrock in malerischen Falten zusammenhaltend, schaute sie frech nach allen Seiten umher, und warf den am Weg stehenden Bauern und Soldaten herausfordernde Blicke zu. Die Scheußlichkeiten welche von den Turcos verübt worden sind, entsprechen leider ganz den Vorstellungen welche man sich von ihrer Bestialität gemacht. Katzen haben sie dießmal freilich nicht mit in die Schlacht geführt; aber es ist Thatsache daß sie verwundeten Kriegern die Hälse oder die Hände abgeschnitten und andere Gräuel verübt haben, welche nur die Wirkung haben können die äußerste Wuth unserer Soldaten gegen diesen Auswurf afrikanischen Gesindels wachzurufen, das ein civilisirtes Volk sich nicht scheut im Kampfe gegen eine gesittete Nation zu verwenden. Da wir, wie es scheint, heute hier einen Rasttag halten werden, hoffe ich Ihren Lesern im Laufe des Nachmittags einige Mittheilungen über unsern seitherigen Marsch durch das nördliche Elsaß machen zu können. Ich will inzwischen die in einer Stunde abgehende Mittagspost benützen um meine Schilderung des vorgestrigen Gefechts zu ergänzen. Zunächst berichtige ich daß das Dorf Altstadt nicht rechts, sondern links vor Weißenburg am Fuße des Geißberges, an dessen nördlicher Abdachung liegt, während Weißenburg in einem Thalkessel an der links vorüberfließenden Lauter gelegen und durch einen von einem Graben umzogenen Steinwall befestigt ist. Die Hauptfortification dieser Stellung bilden aber die sogen. Weißenburger Linien, ein 10—12 F. hoher Erdwall, der sich über die Höhe des Geißberges auf dem Hügelkamm an der französischen Gränze bis nach Lauterburg hinzieht. An der westlichen Seite des Geißberges erstreckt sich ein großes Gehölz, der Bienwald, bis über den Rücken des Berges, und die preußischen Truppen, welche den linken Flügel der Gefechtsstellung bildeten, suchten, durch diesen Wald vordringend, den Feind zu umgehen, während im Centrum und auf der rechten Flanke gleichzeitig vorgerückt wurde. In den Häusern von Weißenburg und in der Umgegend hatten sich zahlreiche französische Soldaten nach dem Gefechte versteckt. Bis jetzt sind bereits mehr als 400 derselben aufgefunden und eingebracht worden, darunter auch mehrere Officiere und einige Turcos, so daß sich die Zahl der Gefangenen bereits auf mehr als 1200 stellt.

Der „Bad. Landesztg." entnehmen wir folgenden vom 6 Aug. datirten Bericht über die Vorgänge nach der Erstürmung von **Weißenburg:**

„Mit einem muntern Gespann und gelenkt von einem wackern Karlsruher Kutscher kam ich gestern früh gegen 9 Uhr nach Langenkandel, in der Hoffnung die dort südlich nach Weißenburg abzweigende Straße gewinnen zu können. Allein dieselbe war buchstäblich vollgepfropft von deutschen Truppen, kernhaften, kriegsmuthigen Aussehens. Sofort erwies sich die Fortsetzung der Fahrt als reine Unmöglichkeit. Die freundliche Zuvorkommenheit eines höhern Officiers verschaffte mir nach einstündigem Warten die Gelegenheit in einem mir gewährten Raum zwischen zwei Geschützen mich dem Zug anzuschließen. In starkem Trab gieng es nun weiter, bis hinter Langenkandel der Zug weniger dicht wurde und die Truppen in vorgeschriebener Weise sich auf der Landstraße fortbewegten. Nun konnte ich rascher vorwärts kommen, und ich passirte so ein starkes Heer, über dessen Zusammensetzung und ungefähre Anzahl ich aber, der Verschwiegenheit wegen die man derartigem gegenüber zu bewahren hat, mich nicht weiter auslassen darf. So viel aber kann ich sagen daß Deutschland stolz sein darf auf die Söhne die es in den Kampf schickt, sowohl der Ausrüstung als dem Geiste nach den ich bei Duzenden von Gelegenheiten in herzerfreuender Weise aufflammen sah. Ueber Minfeld und Freckenfeld erreichte ich rasch die Höhen bei Schaidt. Gerade in einem wandelnden Spalier von bayrischer Infanterie fahrend, sah ich wie ein Stabsofficier heranritt und mit weithin tönender Stimme rief: „Kinder! es kommen französische Gefangene. Daß mir keiner lacht oder spottet! Denkt, es sind arme Gefangene!" Und richtig, im Gärtchen vor dem Bahnhofe von Schaidt lagerten etwa 600 gefangene Rothhosen, unter ihnen einige Zuaven. Daß ich diese Truppe mit großem Interesse betrachtete ist natürlich. Die Gefangenen standen, bewacht von preußischer Infanterie und preußischen Ulanen mit gespannter Pistole, theils resignirt, theils lustig plaudernd umher, einige Officiere mit finster grollendem Gesichte. Wieder andere zeigten den Cynismus und die Schamlosigkeit die so häufig bei unserm Nachbarvolk zu Tage treten, daß sie coram populo gegen die Landstraße gekehrt ein Geschäft verrichteten das man sonst in stiller Zurückgezogenheit abzumachen pflegt. In weiterer Fortsetzung meines Weges begegnete mir zwischen Schaidt und Schweighofen ein trauriger Zug von Verwundeten. Voran ein Wagen mit Officieren, die auf Matratzen und Betten gelegt die Straße langsamen Schrittes dahin

fahren. Hierauf kamen Wagen mit Soldaten, bleich, ächzend und stöhnend. Ihnen folgte eine Anzahl Wagen leicht Verwundeter, welche munter ihren Weg zurücklegten. Einer derselben zeigte mir lachend die Kugel die ihn in das Schulterbein getroffen. Sie war glücklich herausgezogen worden, und er trug sie nun an einem Schnürchen um den Hals. Die haben wir schön ausgeschmiert, rühmte der eine, denen haben wir den Weg gezeigt! der andere ꝛc. Einige hundert Schritte weiter, Schweighofen zu, hielt rechts von der Straße Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen mit seinem zahlreichen Stabe. Nun begannen die Spuren des Gefechts. Auf den Feldern lagen zahllose Papierfetzen die von dem Aufbrechen der Patronenpakete herrühten. Die Felder rechts und links waren zerstampft, einzelne Häuser in Schweighofen ausgeräumt. In höchster Spannung setzte ich den Weg fort. Nun gieng's die steile Steige nach Weißenburg hinunter. Hier sah ich an den Hügeln rechts zertretene Weinberge. Hier hatten die braven bayrischen Jäger sich mit den Turcos gemessen. Unsere Landsleute erlitten große Verluste; aber sie warfen das afrikanische Gesindel, das übrigens ficht wie der leibhaftige Teufel, kraftvoll zurück. Mein Wagen näherte sich dem Thore von Weißenburg. Links an der Landstraße lag ein todtes Pferd, rechts zeigte sich eine Art Zollhaus oder Einnehmerhäuschen, vor demselben, spärlich bedeckt mit grünen Zweigen, drei todte Zuaven. Ein gräßlicher Anblick! Im Zollhäuschen, einem kleinen gegypsten Zimmerchen, lag ein unheimlicher Haufen von fünf dieser Leute. Die Thüre war eingeschlagen; der Kampf der zwischen den vier engen Wänden geführt worden war mußte gräßlich gewesen sein. Blutlachen, ein zertrümmerter Ofen, Kugel- und Bajonnettspuren an den Wänden und die fünf Leichen gaben ein grausenhaftes Zeugniß hievon. Weißenburg ist ein altes Städtchen, umgeben von einer Ringmauer mit festen Thorthürmen und Zugbrücken; rund um diese Mauer läuft ein ziemlich breiter Wassergraben, der aber nur stellenweise Wasser hat. Das nach der Pfalz führende Thor war zusammengeschossen und zur Hälfte in den Graben gestürzt, die Zugbrücke wiederhergestellt: der Verkehr hin und her, sowohl durch Militär durch als die Einwohnerschaft, sehr belebt. Ein Granatschuß der bayerischen Artillerie hatte die Uhr am Thurme zerschmettert; das Zifferblatt hieng nur noch an einem Nagel. Nun fuhr ich in die Stadt ein. Einzelne Hausdächer waren von Granaten getroffen; die Ziegeltrümmer bedeckten den Boden. In den Straßen rühriges militärisches Treiben, dazwischen die Einwohnerschaft geängstigt, erschrocken, kriechend höflich. Am Stadthause steht ein starker Posten Bayern vor dem Gewehr, überall Soldaten in und vor den Wirthshäusern, dem ganz guten und billigen Elsässer Wein munter zusprechend, und Preußen und Bayern begeistert fraternisirend. Dazwischen reiten Ordonnanzen und Feldgendarmen, und unaufhörlich ziehen frische Truppen nach Süden."

In der „Saarbr. Ztg." findet sich folgender im Moment der Schlacht niedergeschriebener Bericht von dem für **Saarbrücken** so verhängnißvollen 6 August: „Nachmittags 3 Uhr. Der Durchmarsch der deutschen Truppen dauert seit heute Morgens 10 Uhr ununterbrochen fort unter dem Jubel und der patriotischsten Aufopferung der Bevölkerung beider Städte. Nach einer furchtbaren Kanonade zog sich der Feind kämpfend zurück. Seine Stellung auf dem Spicherer Berg ist zum Theil genommen, wie es leider den Anschein hat nicht ohne bedeutenden Verlust auch von unserer Seite. Immer neue Regimenter ziehen hier durch auf den Kampfplatz unter den Klängen der preußischen Nationalhymne und des deutschen Vaterlandslieds. Bereits werden Verwundete, meistens der braven Infanterie, eingebracht. Die ganze Bevölkerung unserer Städte zeigt eine wahrhaft edle Begeisterung. Reiche und Arme, zu Fuß und zu Wagen, eilen auf den Ort des Kriegsschauplatzes mit allem nur erdenklichen was zur Linderung der Verwundeten und Ermatteten dienen kann. Halb 4 Uhr Nachmittags. In der Gegend von Forbach wüthet der Kampf in furchtbarer Weise. Immer neue Regimenter ziehen heran, begleitet von den Segenswünschen der Bevölkerung. Auf den Thürmen des Eisenbahngebäudes weht wieder die seit dem Einzuge der Franzosen entfernte preußische Fahne, und auch die Post wird wieder den regelmäßigen Dienst beginnen. Vier Uhr. Der Kampf um die Spicherer stark verschanzten Höhen dauert fort; von beiden Seiten wird mit Löwenmuth gekämpft. Gott schütze die gerechte Sache! Halb 5 Uhr. Die Spicherer Höhen sind genommen; die Verluste sind groß auf beiden Seiten. Ueber den Verlauf des Treffens geht uns folgende authentische Mittheilung zu: Nachdem der Commandirende des 8. Armeecorps, General v. Goeben, im Laufe des Vormittags eine Recognoscirung vorgenommen hatte, traf er sofort Dispositionen zum Vormarsch des Armeecorps und hatte das Glück rechtzeitig in die Action einzugreifen; der Feind wurde durch die Divisionen unter den Generallieutenants v. Barnekow und v. Rheinbaben vollständig zurückgeschlagen, und unsere Cavallerie ist in seiner Verfolgung begriffen. Immer neue Regimenter und Jägerbataillone treffen ein, und setzen ohne zu rasten ihren Marsch nach Frankreich fort. Die Zahl der Verwundeten welche hier eingebracht werden ist sehr groß. Gefangene Franzosen werden viele hier eingebracht."

Unter dem 7 schreibt die „S. Z.:" Der gestrige Kampf entspann sich etwa gegen 12 Uhr Mittags und dauerte ununterbrochen bis es Nacht geworden war, und ihre Schatten erst einem Siegesringen ein Ende machten mit dem das blutigste von Königgrätz nach competentem Urtheil keinen Vergleich auszuhalten vermag. Die Action zu eröffnen war dem 39. Infanterie-Regiment beschieden, und nach und nach traten das 74., 12., 77., 53., 40. und 48. Infanterie-Regiment in dieselbe ein, sowie später noch die brandenburger Jäger und andere Bataillone, die wir mit Gewißheit zu bezeichnen noch nicht im Stande sind. Die Franzosen schlugen sich nicht minder brav als die unsrigen, ihre Schußwaffen sind den preußischen wenigstens gleich, und dabei befanden sie sich in verschanzter, schwer zu nehmender Stellung. Dreimal wurden die Preußen von der mit aufopfernder Bravour genommenen ersten Bergerhöhung zurückgeschlagen, und es war Zeit daß neue Regimenter, Verstärkung bringend, auf dem Kampfplatz erschienen, denn der Feind sandte immer frische Bataillone, die mit der Bahn eiligst herbeigeschafft wurden, ins Feuer. Endlich gelang es den unsrigen feste Stellung auf der ersten Bergerhöhung zu behalten, und erst als sie hier mehrere Geschütze mühsam hinaufgebracht, gelang es den Bergrücken von dem Feinde zu säubern und von der wichtigen Position unbestrittenen Besitz zu nehmen. Mit dieser That war gewissermaßen das blutige Tagwerk vollendet, denn der Feind zog sich eiligst zurück, und der Mantel der Nacht deckte die Blutsaat zu. Ueber die Verluste ist noch nichts mit Bestimmtheit anzugeben, nur das ist leider traurige Gewißheit daß sie auf beiden Seiten groß, sehr groß sein müssen. Den ganzen gestrigen Abend und die ganze Nacht hindurch bis zu dieser Stunde, 11 Uhr Vormittags, reiht Wagen sich an Wagen, welche die Verwundeten von dem Schlachtfeld in unsere beiden Städte befördern; die Lazarethe, Hospitäler und die meisten Privatwohnungen sind mit Menschenopfern des Krieges angefüllt, und noch weiß man nicht wann die letzten eingebracht werden. Die Zahl der Todten kennt man ebenfalls noch nicht; auch sie beziffert sich sehr hoch, und die welche berufen sind sie dem Mutterschooß der Erde einzuverleiben, werden eine lange und traurige Arbeitsschicht haben. Unsere Stadt und die ganze Gegend gleicht heute einem Kriegslager; die Armee von Steinmetz hält seit heute Nacht bis zu diesem Augenblick ihren Durchzug. Welch herrliche Infanterie, Cavallerie und Artillerie! Und welch ein Geist beseelt alle!

Ueber die Treffen bei Saarbrücken und Forbach vom 6 d. entnehmen wir einem Bericht der „Köln. Ztg." noch folgendes:

„Es lag in den Absichten des Generals v. Moltke den hiesigen offenen Platz nicht behaupten zu wollen, solange nicht auch vor der Mündung des Nahethals der Aufmarsch unserer Armee vollendet, mit andern Worten, sich auf keinerlei ernste Engagements einzulassen ehe nicht eine der Stärke des gegenüberstehenden Feindes entsprechende Truppenzahl herangekommen wäre. Während der letzten Tage vollzog sich nun dieser Aufmarsch in ungeheurem Maßstab, wie auf der ganzen Linie. Nothwendig schoben sich also die Spitzen unserer Truppen wieder bis nach Saarbrücken vor. Wie ich schon meldete, hatten die Franzosen ihre verschanzte Position auf dem Exercierplatz und dem Winterberg wieder verlassen, und die Spitzen der Armeecorps der ersten und zweiten Armee erreichten heute gegen Mittag den Exercierplatz, den sie unbesetzt fanden. Diese Spitzen kamen in langen, dünnen Fäden, ohne Ahnung von einer so kolossalen feindlichen Macht, wie sie sich gleich darauf vor ihnen zu entrollen begann. Anfänglich war das Gefecht ein unbedeutendes, bald aber sahen die Unsrigen wie immens die vor ihnen in den Wäldern versteckte Uebermacht war. Nur ganz allmählich vermochten sie die auf dem Marsch befindlichen Truppen herbeizurufen; dieselben waren seit mehreren Tagen bei der Ordnung des Aufmarsches sehr ermüdet worden, und kamen bataillonsweise, ermüdet von fünf- und sechsstündigem Marsch, ins Gefecht. Dabei handelte es sich um die Erstürmung formidabler Positionen, wie es die Abhänge des Spicherer-Berges vis-à-vis dem Winterberge sind, also um eine der schwierigsten Aufgaben die sonst wohlbedachter Dispositionen bedürfen. Der Kampf wurde von den Unsrigen mit einer wahren Begeisterung und einer die härteste Probe bestehenden Tapferkeit aufgenommen. Die Franzosen hatten ihre Batterien auf den Abhängen etablirt, und warfen ihre Geschosse in die wenigen Bataillone. Als ich ein Augenzeuge des ersten Kampfes von der Höhe von Holz herab am Schlachtfeld eintraf, waren die Abhänge des Spicherer Berges bereits von unseren Braven gestürmt und der Feind auf die Höhe zurückgeworfen. Es ist ein blutiges Stück Arbeit gewesen; die Zahl der Verwundeten welche man in die Stadt brachte sprach davon. Betheiligt waren nach und nach an dem Gefecht: vom 7. Armeecorps die 14. Division mit 11 Bataillonen, 4 Batterien und 1 (Düsseldorfer) Husaren-Regiment. Vom 8. Armeecorps das 40. Regiment, 2 Batterien und 3 Schwadronen Husaren. Vom 3. Armeecorps waren wirklich im Gefecht 5 Bataillone, nämlich vom 12. und 8. (Leib) Regiment; 3 Jäger-Bataillone, deren Commandeur einen Schuß durch die Brust erhielt. Die 14. Division griff Mittags zuerst die ganze Fronte an, und zersplitterte wohl ihre geringen Kräfte einem so überlegenen Feinde gegenüber, indem sie nach beiden Seiten vorgehen mußte. Erst um halb 3 Uhr Nachmittags kam die erste Hülfe in 2 Batterien des 8. Armeecorps; um 3 Uhr kam das 40. Regiment, und gleichzeitig erschienen von St. Arnual her die ersten Bataillone des 3. Armeecorps. Bis dahin hatte General v. Kamecke den Befehl allein; von diesem Augenblick ab übernahm ihn der Commandirende des 8. Armeecorps General v. Goeben, und wurden sofort sämmtliche Truppen des 40. Regiments und die herangezogenen Truppen des 3. Armeecorps gegen den feindlichen rechten Flügel, den Wald auf der Ostseite des Spicherer Berges, dirigirt. Unsere Truppen drangen in diesen Wald ein, und nahmen ihn trotz dem zähesten Widerstand und einem enormen Schnellfeuer. Aus der Lisière drangen jetzt die Unseren auf die Höhe vor, und auf dieser entspann sich ein heißer, anhalten-

der Kampf, in welchen der Feind dreimal von Forbach her neue Verstärkungen hineinwarf, mit diesen zugleich zu einer energischen Offensive übergehend. Wiederum wurde der Feind von den Unsrigen zurückgeworfen. Auf unserem äußersten linken Flügel wurden wir inzwischen von den gegenüber liegenden Höhen angegriffen; zwei Bataillone des 3. Armeecorps wurden vom Feinde zurückgewiesen, doch hielten diese ihre Position. Der Kampf tobte auf dem Spicherer Berge; das Gewehrfeuer knatterte ohne Unterbrechung; die dunklen Linien der kämpfenden Bataillone traten auf dem Grau des Berges plastisch hervor. Unten zur Rechten im Thal, auf der Wiese bei der goldenen Bremm und der Waldesecke rechts spieen die französischen Geschütze; die unseren hatten sich ihnen gegenüber gestellt und brachten sie zum Schweigen. Der Pulverdampf verwischte mir oft die Formen der feindlichen Bataillone; das Kleinfeuer hüllte sie in einen fortwährenden Schleier. Keine Pause im Gefecht; heftiger und heftiger tobte der Kampf. Unsere Cavallerie hatte bereits einige wirksame Chargen gemacht. Gegenüber auf dem abschüssigen Plateau pflanzten sich feindliche Batterien auf. Von unten herauf wirkten einige unserer Geschütze. Indeß waren unsere Truppen dem Feinde bei weitem an Stärke unterlegen, der nach meiner Berechnung wohl an 20—30,000 Mann in den Kampf gebracht. Immer neue Truppen warf der Feind uns entgegen. Einmal schon hatten die unsern ihn zurückgedrängt; er brach wieder vor. Da kamen über den Winterberg auch unsere Verstärkungen heran. Im Laufschritt eilten sie in das Thal, und erkletterten die Abhänge um den Brüdern zu Hülfe zu eilen. Auch einige Batterien pflanzten sich im Thal auf und bewarfen nachdrücklich den Feind. Zwischen 6 und 7 Uhr erst trafen diese Verstärkungen ein. Sechs Stunden also hatten unsere wenigen Truppen schon mit einer riesigen Uebermacht gekämpft, hatten dieselbe sogar aus ihren Positionen auf den Abhängen verdrängt, dieselben mit großen Opfern gestürmt. Um dieselbe Zeit auch pflanzten sich unsere neuen Batterien im Thal auf, während unsere zwei Geschütze auf der Höhe tapfer und unermüdlich in den Feind hinein feuerten. Nachdem der Wald auf der Spicherer Höhe von uns genommen worden, wurde eine Batterie von uns hinaufgeschoben; diese fuhr vor demselben auf, und warf die vom Feinde versuchten Gegenangriffe entschieden zurück. Das Gewehrfeuer wüthete auf dieser abschüssigen Höhe stundenlang; die Mitrailleusen spielten; mehrmals bedrängte der Feind uns sehr heftig, dennoch ward er siegreich zurückgedrängt. Es war ein heißes Treffen, das bald hier bald dort andere Chancen zeigte, welche die Verstärkungen des Feindes bewirkten; indeß warfen unsere Soldaten, trotz dem Chassepot und den Mitrailleusen, jedes Vordringen zurück. Unser rechter Flügel, bestehend aus 5 Bataillonen der 14. Division, hatte inzwischen ein sehr blutiges Gefecht auszuhalten. Schon waren unsere Bataillone unter dem heftigsten Gewehrfeuer bis Stiering vorgedrungen, doch wurden sie für einige Zeit vom Feinde zurückgedrängt, bis sie endlich gegen Abend vom General v. Kamecke wieder vorgeführt wurden und den Feind nach Stiering zurückwarfen, wobei einige Häuser dieses Gränzortes in Brand geriethen. Der Versuch des Feindes mit starken Artilleriemassen im Centrum vorzugehen hatte keinen Erfolg. Unsere Artillerie gieng plötzlich, ihre Batterien heranziehend, bedeutend vor und nöthigte den Feind abzuziehen. Als die Dunkelheit hereinbrach, machte sich der Rückzug des Feindes bemerkbar, indem er denselben durch eine formidable Kanonade zu decken suchte. Dieselbe verursachte uns wenig Schaden, und namentlich unsere auf der linken Seite der Höhe stehende Batterie sah die Mehrzahl der feindlichen Granaten hoch oben in der Luft vor und hinter sich platzen. Zu erwähnen ist daß gegen Abend zuerst General v. Zastrow, dann der Oberbefehlshaber General v. Steinmetz eintrafen und das Commando übernahmen. Unsere siegreichen Truppen bivouakirten die Nacht hindurch auf dem Platze den sie zu Ende des Gefechts inne hatten, der Feind seinerseits campirte auf den Höhen zwischen Forbach und Kehrbach. Während dieses heißen und äußerst blutigen Gefechts war die 13. Division über Völklingen gegen Forbach dirigirt worden, doch konnte sie erst bei einbrechender Dunkelheit gegen Forbach gelangen, wo sie noch zuletzt in ein kleines Gefecht verwickelt wurde. Weder die Verluste des Feindes noch die unsrigen sind bis jetzt, 8 Uhr Morgens, genau zu taxiren. Fortwährend werden noch Gefangene hereingebracht, deren Zahl wohl annähernd 4—500 betragen wird. Viele französische Officiere sind darunter. Unser Verlust an höheren Officieren ist: General v. François todt, Oberst Reuter schwer verwundet, Major Wichenau todt, Major v. Jena schwer verwundet. Auf beiden Seiten sind unverhältnißmäßig viele Officiere todt und verwundet. Wir haben Compagnien die alle ihre Officiere einbüßten. Zur Beruhigung füge ich hinzu daß für die Pflege der Verwundeten die ausreichendsten und besten Anstalten getroffen waren. Auch die Einwohner von Saarbrücken unterstützen unsere Sanitätscompagnien in der liebevollsten Aufopferung. Ganze Wagen voll Frauen und Mädchen fuhren auf das Schlachtfeld, unbesorgt um die überall einschlagenden Kugeln, um die Verwundeten verbinden zu helfen, ihnen Erfrischungen zu reichen und sie aus dem Kampfe zu tragen. Es war ein rührendes Bild alle diese theilnahmsvollen Leute zu sehen wie sie, die eigene Sicherheit verachtend, sich in den Kugelregen wagten. Ich selbst sah zwei Mädchen die einen Schwerverwundeten auf ihren Armen aus dem Kampfe trugen, ihn mit ihren Tüchern verbanden und ihn dann erst zum Verbandplatz schafften."

Ueber die militärische Lage, wie sie nach den Kämpfen von Wörth und Saarbrücken sich gestaltet, enthält die „Ndd. Allg. Ztg." folgende Bemerkungen:

„Die beiden Flügel der französischen Armee sind geschlagen, zurückgeworfen und die ganze Armee dadurch genöthigt den Rückzug anzutreten, oder, wie die französische officielle Version sich nach dem Muster Gyulai's im J. 1859 auszudrücken beliebt, eine Concentration nach rückwärts zu versuchen. Auf unserm linken Flügel, bei der Armee des Kronprinzen, entwickelte sich die Schlacht bei Wörth oder bei Reichshofen, wie die Franzosen sie nennen, augenscheinlich aus dem Vorsatz Mac Mahons das äußerste zur Vertheidigung seiner Verbindungen mit dem Centrum der Armee über Bitsch zu unternehmen. Reichshofen selbst liegt an der Eisenbahn zwischen Bitsch und Hagenau, resp. Straßburg, und hat überdieß auch dadurch strategische Wichtigkeit daß in dem nahen Niederbronn die die Vogesen durchschneidende Hauptstraße von Weißenburg nach Nancy und die Chaussee Straßburg-Bitsch einander durchkreuzen. Die Niederlage des Mac Mahon'schen Corps hat aber dem Feinde die letztere Linie entrissen, uns das breite Rheinthal des Elsaßes geöffnet. Eine etwa in Straßburg zurückgebliebene Besatzung vermag an dieser Thatsache nichts zu ändern, sie wird im besten Fall auf die Vertheidigung des ihrer speciellen Obhut übergebenen Objects sich beschränken müssen. Die Gefechte auf unserm rechten Flügel bei Saarbrücken ergaben sich aus dem Zusammenstoß der vorrückenden Armee des Generals v. Steinmetz mit dem zweiten französischen Armeecorps unter General Frossard, das zwischen Forbach und Saarbrücken aufgestellt war, nachdem es Saarbrücken in bekannter Weise mit Feuer verheert hatte. Auch dieses französische Corps wurde geschlagen; über die Richtung seines Rückzugs scheint man aber im französischen Hauptquartier selbst noch nicht im reinen, da nach der letzten Depesche dessen Verbindung mit dem zweiten Corps verloren gegangen zu sein scheint. Möglicherweise ist Frossard durch seine Niederlage von seiner natürlichen Rückzugslinie auf Metz abgedrängt worden, und dürfte vielleicht späterhin irgendwo östlich von St. Avold wieder zum Vorschein kommen. Ueber die rückgängige Bewegung der französischen Gesammt-Armee, die in Napoleons Proclamationen angekündigt ist, können fürs erste natürlich nur Muthmaßungen gestattet sein. Jedenfalls wird das Bestreben der französischen Generale zunächst dahin gehen ihre geschlagenen und wohl zum großen Theil in Auflösung begriffenen Corps wieder in inneren taktischen Zusammenhang zu bringen, und sie zu diesem Behuf an die intact gebliebenen Corps Bazaine, Bourbaki (Gardecorps) und Ladmirault möglichst nahe heranzuziehen. Wahrscheinlich wird dann die so auf engeren Raum concentrirte Armee in einer großen Schlacht noch einmal das Glück der Waffen versuchen; wo aber der Brennpunkt dieser neuen Operationen liegen wird, ist mit Genauigkeit um so weniger anzugeben als die vor vier Tagen noch in einer beinahe 25 Meilen langen Front-Aufstellung verzettelte französische Armee durch die Niederlage ihrer Flügel gänzlich durcheinander geschoben ist. Nach den Regeln der Strategie kann übrigens die Concentrirung der Franzosen nur entweder bei Metz selbst oder zwischen Metz und Nancy erfolgen, und da überdieß angenommen werden kann daß die so hart mitgenommenen vorgeschoben gewesenen Corps der französischen Armee sich beeilen werden die neue Aufstellung zu erreichen, so dürfte der weitere Vormarsch unserer Armeen in den nächsten Augenblicken kaum von ernstlichen Hindernissen aufgehalten werden. Die von der Armee eintreffenden Mittheilungen werden sich demzufolge fürs erste wohl nur auf Meldungen über minder bedeutende Arrièregarde-, resp. Avantgardegefechte beschränken, wenn nicht mittlerweile, was nach den neuesten Nachrichten nicht unmöglich erscheinen kann, in der französischen Hauptstadt oder gar bei der Armee selbst Ereignisse eintreten die eine völlig neue Lage zur Folge haben würden."

Stuttgart, 11 Aug. Telegramm an den Kriegsminister v. Suckow. (Aufgegeben in Karlsruhe 7 Uhr 35 Min. früh.) Am 9 Nachmittags ist die Vogesen-Veste Lichtenberg bei Ingweiler durch das 1. und 3. Jägerbataillon, die 1. Feldartillerie-Abtheilung und 2 Compagnien des 2. Infanterieregiments unter General Hügel beschossen und in Brand gesteckt worden. Verwundet und gestern gestorben Oberstlieutenant Steiger, leicht verwundet Hauptmann Borst, todt 6 Mann, verwundet 11 Mann. — Gestern früh hat Lichtenberg capitulirt. 280 Gefangene, worunter 3 Officiere. Bei General Obernitz nichts neues. Major Steinheil.

Aus den im Laufe des gestrigen Tags vom Kriegsschauplatz unserer Südarmee eingegangenen Berichten und Nachrichten läßt sich nunmehr das folgende Ergebniß zusammenstellen. Durch die Wegnahme von Weißenburg am 4 d. war die Südarmee in den Besitz der Lauterlinie gelangt. Am 5 rückte die Armee an die $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich davon gelegene Linie der Selz vor, im Centrum an der Straße nach Hagenau das 5. und das 11. preußische Corps, rechts davon gegen Lembach hin die beiden bayerischen Corps, auf dem linken Flügel zuerst die württembergische Division bei Aschbach, sodann die badische Division bei Bühl, das Cavalleriecorps der Armee bei Rittershofen mit dem großen Hagenauer Wald vor der Fronte. Die Nachrichten vom Feinde besagten daß derselbe auf den Höhen westlich von Wörth hinter der hier südlich fließenden Sauer, also mit allgemeiner Fronte gegen Osten, stehe. Um also den Feind anzugreifen mußte die mit Fronte gegen Süden aufmarschirte Armee des Kronprinzen eine Schwenkung nach rechts machen, und es mußten hiebei der rechte Flügel und das Centrum früher an den Feind gelangen als der entfernter stehende linke Flügel. Demgemäß begann auch in der That das Gefecht bayerischerseits auf dem rechten Flügel schon um 8 Uhr früh in der Richtung von Langensulzbach auf Neschwiller, worauf der Hauptkampf zwischen den beiden preußischen Corps und den vier Divisionen des Corps Mac Mahon, welche durch zwei Divisionen des Corps Frossard von Bitsch her verstärkt waren, bei Wörth und Gunstett in der Fronte entbrannte. Dieser um die Höhen jenseits der Sauer von beiden Theilen mit äußerster Hartnäckigkeit von den zwei preußischen Corps trotz ihrer numerischen Minderheit im ungestümen Angriff standhaft und mit Todesverachtung geführte Kampf dauerte ununterbrochen mit größter Heftigkeit bis 4 Uhr Nachmittags, wo dann auf dem rechten Flügel in der Richtung von Görsdorf auf Fröschweiler das 1. bayerische Corps v. d. Tann und auf dem linken Flügel

bei Elsaßhausen die 2. württembergische Brigade Starkloff rechtzeitig und mit glänzender Bravour eingriff, daß die Franzosen nach einer großen auf die beiden preußischen Corps unternommenen und von denselben mit bewunderungswürdiger Tapferkeit abgeschlagenen Cavallerie Charge in Unordnung auf Reichshofen zurückwichen. Hier wurden sie von der württembergischen Cavallerie-Brigade, welche im Verein mit ihrer Reserve-Artillerie von Gunstett aus in die rechte feindliche Flanke zeitig entsendet worden war, sowie von Cavallerie-Abtheilungen der anderen Corps, ereilt und mit Zurücklassung verschiedener Geschütze, zahlreicher Proviantwagen und werthvoller Bagage in das Défilé dahinter zurückgeworfen. Die badische Division, welche von Anfang an auf dem äußersten linken Flügel und deßhalb am weitesten vom Schlachtfeld entfernt stand, kam nicht ins Gefecht. Wir sehen hier wie die beiden preußischen Corps, das 5. Posen'sche, ehemals Steinmetz, und das 11. hessische, bei Wörth und Gunstett auf einer drei Viertelstunden breiten Fronte den numerisch überlegenen, in dominirender Stellung jenseits des Bachs befindlichen Feind sieben Stunden lang standhaft und todesverachtend bekämpfen, bis die Bayern den rechten, die Württemberger den linken Flügel siegreich umfassen und die Niederlage des Feindes vollenden. Die schweren Verluste betrugen feindlicherseits mindestens 8000 Gefangene, 6000 Todte und Verwundete, 2 Adler, über 30 Kanonen, 6 Mitrailleusen und eine zahlreiche werthvolle Bagage. Die Armee des Kronprinzen verlor 3000 bis 4000 Todte und Verwundete, unter den letztern ist der preußische General v. Bose, Commandant des fünften Corps, welcher sich schon im böhmischen Krieg 1866 bei Podol so sehr durch Tapferkeit, Entschlossenheit und Umsicht ausgezeichnet hat. Die Verluste der württembergischen Division konnten bis jetzt so wenig festgestellt werden als bei allen andern an der Schlacht betheiligten Truppen. Der am 8 d. zur Division entsendete Adjutant des Kriegsministers, Major Steinheil, war am 9 spät Abends auf der trosserfüllten, wagenversperrten Heeresstraße von Morau vorwärts über Weißenburg erst auf Sulz vorgedrungen, und kann demnach die inzwischen auf Ingwiller auf der Straße nach Saverne vormarschirte Division nicht vor dem Abend des 10 Aug. erreicht haben, und selbst die Telegramme bedürfen gegenwärtig zwei bis drei, sogar vier Tage, um einen Ort im Elsaß wie Sulz oder Hagenau zu erreichen. Indessen ergibt sich aus den bis jetzt bei dem Kriegsministerium eingelaufenen Berichten und Mittheilungen der folgende Verlust mit annähernder Sicherheit: todt 6 Officiere, 23 Mann; verwundet 10 Officiere und 225 Mann; vermißt 118 Mann. (St.-Anz.)

Karlsruhe, 10 Aug. Die Cavalleriebrigade unserer Division gieng mit Artillerie und einigen Bataillonen Infanterie am Abend des 8 d. bis unter die Thore Straßburgs vor. Die Garnison dieser großen Festung, welche nur aus einem Regiment und nicht eingekleideter Nationalgarde bestehen soll, ließ unsere Truppen unbelästigt bis an das Glacis und bis zur Citadelle herankommen, und machte ebensowenig einen Versuch die Zerstörung der Eisenbahn und des Telegraphen nach Lyon zu hindern. Straßburg ist also nach allen Seiten isolirt. Gestern war unsere Division in Brumath. — Vom 7. französischen Corps hält eine Division Lyon besetzt, eine andere ist vorgestern zur Hälfte in Straßburg, zur Hälfte in Belfort eingerückt. Weiter befinden sich in Belfort nur 4000 nicht exercirte Mobilgarden, meistens noch unbewaffnet. (Karlsr. Z.)

Aus **Basel,** 8 Aug., schreibt man dem „Bund:" Nachdem gestern Nachmittags bereits die abenteuerlichsten Kriegsneuigkeiten in Umlauf gesetzt worden, begannen diejenigen vom beabsichtigten Rheinübergang der Deutschen bei Kems einige Consistenz zu gewinnen. Bereits um 4 Uhr begegnete man auf der Hegenheimer, Burgfelder und Elsäßer-Straße (nach St. Louis) einzelnen Fußgängern und Fuhrwerken allerArt, mit Betten, Kleidern und Möbeln beladen, bei oder auf welchen in Stroh oder Leinen gebettete Frauen und Kinder sich ängstlich zusammenkauerten. Gegen Abend nahm die Einwanderung aus den Gränzortschaften Burgfelden, insbesondere aber von den industriell hablichen Hebräer-Residenzen Hägenheim und Blotzheim, die Gestalt eines von Paris getriebenen sauve qui peut an; alle möglichen Habseligkeiten, vor allem das alte und junge schöne Geschlecht Israels — jeder suchte sein Bestes oder wenigstens Liebstes zu retten. So gieng es die ganze Nacht ohne jegliche Unterbrechung hin und her, mit Droschken und Leiterwagen, viel sündhaft Vieh und Menschenkind zu Fuß. Nachts 10 Uhr erblickte man auf der elsäßischen Berghöhe bei Folgensburg und ebenso auf dem badischen Düllinger Berg Wacht- oder Freudenfeuer mit Raketen. Um 11 Uhr zogen die benachbarten französischen Douanen sämmtlich mit aller Gendarmerie ab, wie man sagt, gegen Belfort, wo sich bedeutende Truppenmassen sammeln sollen, um die hereingelockten (?) Deutschen zu überfallen. Das ganze obere Elsaß scheint aufgegeben worden zu sein, und bereits hört man den Bauer wie den Krämer im verzweifelten Unmuth über die verlassene Lage und die schlechten Erfolge der französischen Waffen weidlich sich beklagen und über das kaiserliche Regiment schimpfen, da sie den Truppen zulieb preisgegeben worden seien. Die Flucht währt noch zur Stunde, 10 Uhr Morgens, nach dem bergenden neutralen Basel, und scheint sich nun auf größere Expeditionen auszudehnen, indem mir ganze Viehherden und Waarenlager bereits angekündigt worden sind, da nunmehr doch, wie mir mehrerseits als bestimmt versichert wird von Augenzeugen, bei Folgensburg und Blotzheim die französischen Truppen sich ansammeln.

Deutschland.

München, 11 Aug. Se. Maj. der König hat das in Erledigung gekommene k. Consulat zu Neapel dem dortigen Kaufmann Julius Aselmeyer übertragen. — Die Festung Ulm ist durch den Gouverneur, Generallieutenant v. Prittwitz, in Kriegszustand erklärt. — Nach einer Mittheilung vom 10 August befanden sich in Ingolstadt an Kriegsgefangenen bereits etwa 1000 Mann und 60 Officiere, weitere 1100 Mann, meist Turcos, haben gestern Morgens München passirt, und noch fernere 2000 Mann waren im Transport nach Bayern begriffen. — Den Rentämtern und Steuereinnehmern wurde für die dermaligen Verhältnisse gestattet Staatspapiergeld aller verbündeten Regierungen anzunehmen welches im Verkehr al pari cursirt, und ein solches Datum trägt daß dessen Einziehung bis jetzt nicht erfolgt ist. — Der Fürst von Thurn und Taxis hat dem Kreisverein des bayerischen Vereins zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger die Summe von 6000 fl. zugewendet. Der Münchner Vincentius-Verein hat aus den Erträgnissen des Glückshafens auf der vergangenen Dult die namhafte Summe von 2000 fl. für verwundete Krieger gespendet. Die Professoren und Docenten der hiesigen Universität haben zu gleichem Zweck eine Sammlung unter sich veranstaltet, deren erstes Erträgniß sich auf 500 fl. beläuft.

⊃ **München,** 11 Aug. Ihre Maj. die Königin-Mutter ist diesen Abend aus Hohenschwangau hier eingetroffen. — Das unterm 17 v. M. erlassene Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen, Kriegsmunition, Blei, Schwefel, Kali- und Natronsalpeter ist neuerdings unter den damals angedrohten Strafen auf sämmtliche Strecken der Zollvereinsgränzen ausgedehnt worden. — Auf Grund des Art. 169 des Polizeistrafgesetzbuchs ist in Bezug auf Verfertigung, Besitz, Aufbewahrung, Verkauf und Transport von Schießpulver, Schießbaumwolle und Feuerwerksgegenständen eine eingehende k. Verordnung erlassen und heut im Regierungsblatt publicirt worden. — Die Zahl der im Laufe des gestrigen Tags auf der Eisenbahn hier durchgeführten Kriegsgefangenen aus den verschiedensten französischen Regimentern hat über 2500 betragen. — Unsere beiden Gemeindecollegien haben das vor einigen Tagen von uns erwähnte Project, Darlehensscheine im Betrag von einer Million Gulden zu emittiren, vertagt, da zu einer solchen finanziellen Operation ein dringendes Bedürfniß zur Zeit nicht mehr vorhanden erscheint.

= **München,** 11 Aug. Seit dem Sturm auf Weißenburg sind nun acht Tage verflossen, und noch wissen wir über unsere Verluste an Todten und Verwundeten aus officieller Quelle soviel wie nichts. Es ist bekannt daß unmittelbar nach jedem Zusammenstoß mit dem Feind jede Abtheilung, Compagnie, Escadron oder Batterie durch ein einfaches Verfahren ihre Verlustlisten herstellt und sie dem vorgesetzten Commando zustellt. Trotzdem ist bis jetzt nur die Verlustliste des 1. Bataillons des 7. Inf.-Reg. Hohenhausen, jene des 6. Jägerbataillons und die des 9. Inf.-Reg. Wrede bekannt gegeben, welche sich lediglich auf Unterofficiere und Soldaten bezieht, und dann eine 6 Namen von Officieren in Spitälern umfassende Notiz. Weitere Aufschlüsse fehlen zum Jammer von tausend Familien. Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen ist man im Kriegsministerium selbst nicht im Besitz weiterer Nachrichten, glaubt jedoch daß die Schuld nicht an den einzelnen Truppenabtheilungen liege. Wir fragen also wohl mit gutem Recht: wo liegt die Schuld? und haben volle Sicherheit dafür zu antworten: lediglich in der mangelhaften Geschäftsführung der Feldpost. Der erste Brief über die Affaire von Weißenburg soll mittelst der Feldpost erst gestern dahier eingelaufen sein.*) Unter solchen Umständen ist es begreiflich wenn der Kriegsminister über die in Frage stehende Einrichtung höchlich aufgebracht ist, und alle Maßregeln ergriffen hat so eclatanten Mißständen ein Ende zu machen. Bereits ist der Adjutant Sr. Maj. des Königs, Major v. Sauer, auf den Kriegsschauplatz abgesendet worden, um sich an Ort und Stelle zu unterrichten; aber trotzdem konnte ein besserer Stand der Sache nicht erzielt werden. Die Leitung der Feldpost muß also wohl nicht in den rechten Händen liegen.

†* **Stuttgart,** 10 Aug. Nachdem die Königin schon gestern die im hiesigen Diakonissenhaus untergebrachten verwundeten Bayern und Preußen besucht und ihnen Trost zugesprochen, auch selbst in dem Local des Sanitätsvereins angeordnet hatte daß sie alles was zu ihrer Pflege nothwendig erhalten, begab sie sich heute früh nach Ludwigsburg, wo den Abend zuvor 68 württembergische Verwundete angekommen waren. Die Königin brachte diesen Tapfern den Gruß und Dank des Königs für

*) Wir sind in der Lage dieß auch unsererseits mit Beispielen zu belegen. Der heutige Bericht unseres Special-Correspondenten beim Südcorps, laut Stempel des kgl. preuß. Feldpostamts der 3. Armee am 6 d. M. aufgegeben, gelangte erst diesen Morgen in den Besitz der Redaction; der Bericht über die Erstürmung der Weißenburger Linien — sicherlich längst unterwegs — fehlt uns noch ganz. Dagegen langen Privatbriefe aus der Pfalz, welche den gewöhnlichen Postenlauf benützen, innerhalb 18 Stunden hier an. D. R.

ihr ruhmvolles Verhalten, sprach ihnen Trost zu und erkundigte sich nach ihrem Befinden und ihren Wünschen. Die Soldaten, meist leicht verwundet, sind sehr gut untergebracht, voll guten Muthes und gehoben durch das Bewußtsein gesiegt zu haben. — Der König von Bayern hat auf die ihm zugekommene Nachricht von der ruhmvollen Betheiligung der württembergischen Truppen bei der letzten Schlacht unserem König telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche gesendet, für welche der König mit dem Anfügen dankte: daß er sich aufrichtig freue daß ihre tapfern Krieger gemeinsam siegreich für die gerechte Sache gekämpft haben.

Berlin, 10 Aug. Nach dem „Staats-Anz." befindet sich im Archiv des auswärtigen Amts folgendes Schreiben des Grafen Benedetti an den Präsidenten des Staatsministeriums Grafen Bismarck vom 5 Aug. 1866 mit dazu gehörigem Vertragsentwurf, beides von Anfang bis zu Ende von der Hand des Grafen Benedetti.

Particulière. Mon cher Président! En réponse aux communications que j'ai transmises de Nikolsbourg à Paris à la suite de notre entretien du 26 du mois dernier, je reçois de Vichy le projet de convention secrète que Vous trouverez ci-joint en copie. Je m'empresse de Vous en donner connaissance afin que Vous puissiez l'examiner à Votre loisir. Je suis du reste à Votre disposition pour en conférer avec Vous quand Vous en jugerez le moment venu. Tout à Vous (signé) *Benedetti.* Dimanche 5 Août 1866.

S. M. etc. et S. M. etc. Article I. L'Empire français rentre en possession des portions de territoire qui, appartenant aujourd'hui à la Prusse, avaient été comprises dans la délimitation de la France en 1814. Article II. La Prusse s'engage à obtenir du Roi de Bavière et du Grand Duc de Hesse, sauf à fournir à ces Princes des dédommagements, la cession des portions de territoire qu'ils possèdent sur la rive gauche du Rhin et à en transférer la possession à la France. Article III. Sont annulées toutes les dispositions rattachant à la Confédération Germanique les territoires placés sous la souveraineté du Roi des Pays-Bas, ainsi que celles relatives au droit de garnison dans la forteresse de Luxembourg.

Der „Krztg." zufolge verschmäht es die französische Regierung den Zollvereinsvertrag mit dem Norddeutschen Bunde fortan zu respectiren. Wie das genannte Blatt hört, hat das Staatsministerium bereits diesen Gegenstand zur Sprache gebracht, und soll einen Beschluß der Art zu Stande gebracht haben: daß im ganzen der Zollverein es verschmähe Repressalien zu gebrauchen. Um nur der französischen Regierung zu zeigen daß es von diesem Verbot Kenntniß genommen, hat das Staatsministerium beschlossen daß der Zollverein fernere französische buchhändlerische Gesuche nicht mehr annimmt. — Einer Bekanntmachung des Kriegsministeriums vom 9 zufolge werden die von der Armee eingehenden Verlustlisten in der Militär-Medicinal-Abtheilung des Kriegsministeriums zusammengestellt, und jedesmal so schleunig als möglich veröffentlicht werden. Das Centralnachrichtenbureau des stellvertretenden großen Generalstabs dagegen concurrirt fortan bei dieser Angelegenheit nicht mehr. Wie das „Militär-Wochenblatt" mittheilt, sollen diese vollständigen amtlichen Verlustlisten, sobald sie der Militär-Medicinal-Abtheilung des Kriegsministeriums von Seiten der Truppenbehörden zugehen, sofort in dem „Militär-Wochenblatt" und dem „Staats-Anzeiger" veröffentlicht werden. Das „Militär-Wochenblatt" bemerkt dazu:

„Diese Listen müssen, um zuverlässig zu sein, von den betreffenden Truppentheilen selbst mit aller Sorgfalt zusammengetragen werden, was im Feld, im Bivouac und auf Märschen seine großen Schwierigkeiten hat. Selbstverständlich müssen auch umfangreiche Schriftstücke, die nur durch die Feldposten und auf Eisenbahnen befördert werden können, hinter den ersten telegraphischen Berichten über vorgefallene Schlachten und Gefechte längere Zeit zurückbleiben. So sehr auch alle Militärbehörden von der heiligen Pflicht durchdrungen sind diese für so viele hochwichtige Angelegenheit aus allen Kräften zu fördern und zu beschleunigen, so ist dennoch aus den vorerwähnten Gründen eine Veröffentlichung der Verlustlisten in allernächster Zeit noch nicht zu gewärtigen."

Die im Dienste der Johanniter in das Feld rückenden Personen mehren sich mit jedem Tag. Der Orden ist, wie die „N. Pr. Ztg." meldet, vorbereitet 18,000 Personen in seinen Dienst zu nehmen.

Dem Oberbürgermeister Burscher von Stettin ist folgendes Telegramm zugegangen:

„Schloß Berg, 7 Aug. Hr. Bürgermeister von Stettin! Ich sage den Bürgern von Stettin welche heute ein Huldigungs-Telegramm an mich gerichtet für die bekundete Aufmerksamkeit freundlichen Dank. Es gereicht mir zum gerechten Stolze daß meine braven Truppen an der Seite ihrer Cameraden aus Süd und Nord den Sieg mit erringen helfen. Hoch lebe das glorreiche Haus der Hohenzollern! Ludwig."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 11 Aug. Ueber das neue französische Ministerium fällt die „N. Fr. Pr." folgendes Urtheil:

„Die Jammergestalten eines Ollivier und Chevandier de Valdrôme — sagt sie — sind nun durch ein Ministerium der That, der unheimlichsten That, ersetzt. Das Kaiserreich in seinen selbsüchtigsten, verworfensten Zwecken, nicht das schwerbedrängte Landeswohl, wird durch das Cabinet Palikao vertreten — ein Beweis daß auch jetzt noch, wo alles auf dem Spiele steht, die Rettung der Dynastie die erste Stelle in dem rasch sich abspielenden Actions-Programm einnimmt. . . . Dieses Ministerium ist die facies hippocratica des Kaiserreichs. Etwas nennenswerthes der Invasion gegenüber zu leisten, wird es kaum mehr Zeit genug haben. Dagegen wird es versuchen jede Volkserhebung in Paris nach Kräften niederzuschmettern. Unsere Pariser Berichte entwerfen ein sehr entmuthigendes Bild von der herrschenden Volksstimmung. Das Ministerium Palikao ist eher geeignet den letzten Begeisterungsfunken auszutreten als einen solchen anzufachen. Ein gräulicher Katzenjammer bricht über Frankreich herein."

Dem „Pesti Naplo" geht eine officiöse Correspondenz aus Wien zu, in welcher das Lob des Grafen Andrassy gesungen wird, „von dessen Entschließungen in den letzten Tagen die europäische Lage zum größten Theil abgehangen." Der ungarische Ministerpräsident soll es demnach gewesen sein der die Kriegspartei zum Schweigen gebracht, wogegen sich auf „anderer Seite" eine „maßlose Energielosigkeit und Halbheit" gezeigt habe. Wir messen den Incriminationen nebenbuhlerischer Minister keine weitere Bedeutung bei, mehr interessirt uns das Geständniß mit welchem dieser Leitartikel des tonangebenden ungarischen Blattes beginnt:

„Wenn die Ereignisse auf dem Schlachtfelde — heißt es da — eine auf alle Kreise sich erstreckende consternirende Wirkung geübt haben, so wirkten sie auf die hiesige Kriegspartei wie ein Donnerschlag. Darauf war sie nicht vorbereitet, und alle ihre Combinationen sind nun vollständig deroutirt. Sie in Pest haben vielleicht nur eine dunkle Ahnung von jenen Kämpfen welche in den hiesigen entscheidenden Kreisen in den letzten Tagen durchgemacht wurden. Die Militärpartei trat in diesen letzten Tagen mit einer solchen Ostentation auf, daß sie gar kein Geheimniß mehr daraus machte ihre Absichten würden demnächst zum Siege gelangen."

Dem „Pester Lloyd" wird von „glaubwürdiger Seite" versichert daß die vorgestrige Erklärung der „Wiener Abendpost" in Bezug auf die Rüstungen Oesterreichs keineswegs so ganz und gar spontan vor die Oeffentlichkeit gelangte. Die officiöse Kundgebung soll vielmehr angeregt worden sein durch eine Anfrage welche Graf Schweinitz im Auftrage Bismarcks bei der Reichskanzlei vorbrachte. Der norddeutsche Bundesgesandte soll Aufklärungen verlangt haben in Betreff der circulirenden Rüstungsgerüchte. „Es wird aber auch," sagt der „Lloyd," „weiter versichert daß der Gesandte seitdem schon in der Lage war sein Cabinet durch die ihm gewordenen Aufschlüsse als zufriedengestellt bezeichnen zu können." — Wie der „Linzer Tagespost" aus Enns geschrieben wird, langte am 9 Aug. spät Abends an die Festungsbau-Direction Enns ein Telegramm des Kriegsministers ein, wonach die Befestigungsarbeiten an der Ennslinie einzustellen sind. Aus diesem Grund unterblieb auch die Commission zur Grundeinlösung für die projectirten Befestigungswerke. Aus Mauthausen, sind die beiden Pionierabtheilungen bereits abmarschirt. Welcher Art die Mobilisirungsvorbereitungen gewesen, geht aus einer Zusammenstellung in der „Presse" hervor. Danach hatte das Reichs-Kriegsministerium in der verflossenen Woche angeordnet für die in Tirol befindlichen Truppen Munition soviel als verlangt wird abzusenden. Dieß hat nun bis auf weiteres zu unterbleiben. Dagegen wurde allen Truppenkörpern eingeschärft mit der Munition zu sparen. Das Arbeitspersonal in den verschiedenen Werkstätten des Artillerie-Arsenals wurde bedeutend vermehrt. Der Arsenal-Director, Generalmajor v. Jüptner, hat Befehl gegeben 100 Geschütze complet in Bereitschaft zu setzen, und zwar in kürzester Zeit. Die Vorbereitungs- und Regimentsschulen sollen bereits aufgelöst worden sein. Die Zöglinge müssen unverweilt zu ihren Regimentern abgehen. Die Cadettenschule wird erst dann aufgelöst wenn man der Schüler bedürfen wird. Der vom Reichskriegsministerium angeordnete Pferde-Einkauf ist schneller als gehofft wurde realisirt. Da zum Warten der Pferde die nöthige Mannschaft mangelt, erfolgte der Auftrag: die beurlaubten Kanoniere und Fuhrwesenssoldaten einzuberufen. Die Reorganisirung des Arsenals, welche dieser Tage hätte ins Leben treten sollen, wurde bis Januar 1871 verschoben. Es wurde angeordnet den Munitionspark in Vorbereitung zu halten, da die Aufstellung der Feldzeugscompagnien bevorstehend sei. Die Honvedofficiere erhielten den Befehl sich marschbereit zu halten. — In Fiume fand gestern ein enthusiastischer Empfang des neuen Gouverneurs von Seite der Bevölkerung statt. Die Stadt war mit Flaggen geschmückt. Abends brillante Beleuchtung. Vom Municipalausschuß sind Festlichkeiten für drei Tage bestimmt.

⊙ Wien, 10 Aug. Die „W. Ztg." publicirt heute die auf die Aufhebung des Concordats bezüglichen Actenstücke. Im Cultusministerium werden bereits die behufs Regelung der Beziehungen des Staats zur Kirche erforderlichen Gesetzentwürfe vorbereitet, um dem Reichsrath vorgelegt zu werden. — Wie groß indessen auch zu anderer Zeit das Interesse an den ersterwähnten Publicationen gewesen wäre, heute wird es durch die große deutsch-französische Frage vollständig in den Hintergrund gedrängt. Einen Moment lang hatte es den Anschein als könnte die

hiesige militärische Actionspartei die Oberhand gewinnen. Heut ist diese Möglichkeit bereits eine überwundene, weniger wegen der Meldungen vom Kriegsschauplatz als der Nachrichten halber die über die innere Lage in Frankreich vorliegen, und die keinen Zweifel darüber zulassen daß die Tage des französischen Kaiserreichs gezählt sind. Es waren gefährliche Klippen an welchen Graf Beust in den letzten Tagen das österreichische Staatsschiff vorüberzufahren hatte. Es ist ihm bis jetzt gelungen, und man wird ihm hier wie außerhalb Oesterreichs die Anerkennung hiefür nicht versagen können. Was unsere innern Verhältnisse aber anbelangt auf welche der Ausgang des Kriegs jedenfalls einen bedeutenden Einfluß ausüben wird, so dürfen wir wohl hoffen: die erfreuliche Thatsache werde nicht ohne Rückwirkung bleiben daß in einer so kritischen Zeit, wie die gegenwärtige, die Politik des Reichskanzlers im vollen Einklange mit den Wünschen gewesen ist von allen Parteien in Betreff der Aufrechterhaltung der strengen Neutralität gehegt worden.

† **Wien,** 11 Aug. Es ist schwerlich ein Zufall daß eben jetzt die „Organischen Bestimmungen für die Armee im Felde" erflossen sind. Die Armee gliedert sich hiernach — in aufsteigender Linie — in Truppendivisionen, in Armeecorps und in Armeen. Den ersten taktischen und administrativen Armeekörper höherer Ordnung und gleichzeitig die Grundeinheit bildet die Infanterie-Truppendivision, bestehend aus je 12 Linien- oder Gränzbataillonen, 2 Jägerbataillonen, 2 bis 4 Escadrons Cavallerie, 3 Batterien, 1 Genie-Compagnie und 1 Fuhrwesens-Escadron; die Cavallerie-Truppendivision wird entweder nur aus Cavallerie und Artillerie formirt, oder es werden ihr zu selbstständiger Verwendung einige Jägerbataillone beigegeben; sie zählt 4 bis 6 Cavallerieregimenter, 2 bis 3 Batterien und 1 Fuhrwesens-Escadron. Drei bis vier unter ein besonderes Commando gestellte Infanterie-Truppendivisionen constituiren ein Armeecorps, welchem noch zudem die Corps-Geschützreserve von 3 bis 6 Batterien, Abtheilungen der Pioniertruppe sammt Brückenequipagen und eine weitere Fuhrwesens-Escadron beigegeben werden. Mehrere unter ein einheitliches Commando gestellte Armeecorps endlich bilden eine Armee. Ob übrigens bereits die eventuellen Ernennungen für das Armee-Obercommando erfolgt, und ob sie in der Art erfolgt sind wie es in militärischen Kreisen verlauten will, vermag ich nicht zu sagen, aber nach der umlaufenden Liste würde der Erzherzog Albrecht Generalissimus sein, FML. John Chef des Generalstabes (Souschef General Pyrker), General-Artilleriechef der Erzherzog Wilhelm (Ablatus General Graf Bylandt) und General-Geniechef der Erzherzog Leopold (Ablatus General Frhr. v. Piboll). — Der zum französischen Minister des Auswärtigen ernannte Botschafter Fürst Latour d'Auvergne geht morgen, um seinen Posten anzutreten, nach Paris ab.

, **Wien,** 11 Aug. Oesterreichs strenge Neutralität, von den preußischen officiösen Blättern rühmend anerkannt, den französischen Journalen ein Gegenstand der Klage oder doch des Bedauerns: einzelnen Zeitungen ist sie willkommener Gegenstand des Mäkelns, des Kritisirens, der Verdächtigung. Wir tragen hier der Gemüthsstimmung Rechnung die — aufgeregt von den großen vaterländischen Interessen um welche gekämpft wird, von patriotischen Gefühlen und von individuellen Sorgen um Söhne und Brüder im Kampfe gegen Frankreich — nicht mit der sonstigen Unbefangenheit auswärtige Verhältnisse beurtheilt. Wir klagen nicht diejenigen an welche über Oesterreichs Haltung Mißmuth äußern, vertheidigen aber müssen wir uns gegen ungerechte Anschuldigungen. Allerdings gibt es auch in der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht wenige die mit ihren Sympathien und mit ihren Hoffnungen auf französischer Seite stehen, nicht sowohl aus Rachegefühl wegen Sadowa's, als wegen der Besorgniß ein übermäßiges Anwachsen der preußischen Machtsphäre könne im Endresultat die Integrität Oesterreichs gefährden. Auf der andern Seite aber lebt in hohen Kreisen bis in die tiefsten Schichten der deutschen Bevölkerung herab das Gefühl der Stammesverwandtschaft, der natürliche Wunsch: die Nation mit welcher wir ein Jahrtausend verbunden waren möge obsiegen. Die Sympathien für und gegen sind Privatsache, wenn man will Parteifragen. Die Regierung des gemeinsamen Reiches ist um keines Haares Breite von der Linie strengster Neutralität abgewichen, ja sie ist in den Vorkehrungen zum Schutze dieser Neutralität und der wichtigsten Reichsinteressen inmitten des furchtbaren Völkerkampfes im Herzen Europa's sogar weit hinter den Maßregeln zurückgeblieben welche Belgien, die Schweiz und Holland — unter dem Beifall des gesammten Europa's — ergriffen haben. Wenn nun endlich auch die österreichisch-ungarische Regierung darauf denkt einige bescheidene in den engsten Schranken gehaltene Vorsichtsmaßregeln zu treffen; wenn sie inmitten der Conflagration welche auch über die Länder des Ostens sich verbreiten könnte die durch Sparsamkeit und Friedenszuversicht weit unter den Stand der Wehrkraft in den neutralen Mittelstaaten reducirte Armee auf den w a h r e n Friedensstand zu stellen sich bemüht — wer darf daraus die Tendenz folgern nachträglich in den Kampf eintreten zu wollen? Böhmen, Mähren, Oberösterreich, Salzburg und Tirol waren vor Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs militärisch unbesetzt, sind es noch, und werden es bleiben. Wenn der Norddeutsche Bund und seine süddeutschen Verbündeten alle ihre Truppen aus Schlesien, Sachsen und Bayern herausziehen und gegen die Franzosen führen konnten, so liegt darin das glänzendste Zeugniß für die eigene Ueberzeugung der deutschen Fürsten und Heerführer, daß Oesterreich die Neutralität die es verkündete vollständig und rückhaltlos bewahren wird. So wird es auch geschehen, und im Interesse der deutschen Sache selbst sollte man sich enthalten daran zu mäkeln und zu zweifeln.

Frankreich.

Paris, 7 Aug.

Noch gestern Abends wurde die (in der Außerordentl. Beil. Nr. 220 mitgetheilte) Proclamation des Ministerraths erlassen, kurz zuvor hatte Minister Ollivier zu der vor seiner Wohnung versammelten Menge einige ihm von der Verzweiflung eingegebene Worte gesprochen. Mit Bezug auf die am Vormittag an der Börse vorgefallenen Dinge sagte er:

„Die Regierung gibt sofort allen Blättern die Nachrichten die sie erhält... Eine Stimme: Ja wohl, zehn Stunden später! Andere Stimmen: Schließen Sie die Börse! Hr. Emile Ollivier: Sie verlangen die Schließung der Börse, das ist eine bedenkliche Maßregel, über welche die Regierung erst sich berathschlagen müßte, und ich will Ihnen nichts versprechen was nicht auch gehalten werden kann. Das kann ich Ihnen aber sagen daß alle Vorkehrungen getroffen sind um der Wiederkehr eines solchen Scandals vorzubeugen. Alles was wir wissen ist dieses: Der Marschall Mac Mahon vereinigt seine Truppen und schickt sich an das einer unserer Divisionen widerfahrene Unglück wieder gut zu machen. Diese Division bestand nur aus 6000 bis 7000 Mann, und sie blies erst nach langem und tapferm Kampf gegen zwei Armeecorps zum Rückzug. Ich wiederhole euch: der Marschall Mac Mahon hat sich in eine Position gesetzt in welcher er die Feinde aufhalten und einen augenblicklichen Vortheil, den sie nur ihrer großen Anzahl verdanken, rächen kann. Verbreitet euch über Paris, und sagt überall daß die Regierung alle sichern Nachrichten hergeben wird. Vor euch, die ihr hier die Vertreter der Pariser Bevölkerung seid, schwöre ich auf meine Ehre keine Nachricht auch nur eine Minute zurückzuhalten. Ist sie gut, so werden wir sie mit Freuden mittheilen; ist sie schlecht, so werden wir sie auch mit dem Vertrauen geben daß ein vorübergehendes Unglück euern Glauben an den schließlichen Erfolg nicht erschüttern wird. Es lebe das Vaterland!" Diese Ansprache wurde oft von Beifall, aber auch von zweifelnden Aeußerungen und Glossen unterbrochen, und die Menge gieng nur langsam auseinander.

Heute Vormittags erschien eine zweite Ausgabe der „Amtszeitung," welche die in Nr. 221 und 222 unseres Blattes mitgetheilten Telegramme über die Kriegsereignisse veröffentlicht.

Ferner wird amtlich zur Kenntniß des Publicums gebracht daß in Zukunft die officiellen Nachrichten vom Kriegsschauplatze mit der Unterschrift des Ministers des Innern versehen sein werden.

Ueber die Physiognomie der Stadt Paris schreibt die „Frz. Corr.:"

„Paris hatte heut ein düsteres Aussehen. Des Morgens waren die Straßen öde und traurig; kein Ruf, kein lautes Wort war mehr zu vernehmen; stumm und in sich gekehrt zogen auch die heute nach Châlons abzuführenden Bataillone der mobilen Garde auf den Bahnhof. Ab und zu bewegten sich — ein selten gewordenes Schauspiel — Abtheilungen regulärer Truppen in ganzer Ausrüstung durch die Straßen; sie bedeuteten den Bürgern von Paris daß das Militärrégime über sie verhängt ist. Des Nachmittags wurde es in der Stadt lebendiger; die öffentlichen Locale füllten sich, und an den Straßenecken bildeten sich Gruppen welche auch der gegen Abend eintretende Regen nur zeitweilig zu zerstreuen vermochte. Das vorherrschende Losungswort lautete: „Man gebe uns Waffen! Man reorganisire die Nationalgarde auf liberaler Grundlage!" Von Seiten der Abgeordneten der Linken sollte in diesem Sinne schon heut ein Schritt beim Minister des Innern gethan werden; derselbe dürfte durch die inzwischen eingetretene Einberufung der Kammern wohl auf den Donnerstag verschoben sein. An den Festungswerken von Paris wird dem Vernehmen nach seit gestern eifrigst gearbeitet. Die Abendblätter predigen, soweit sie uns vorliegen, Fortsetzung des Widerstandes um jeden Preis; der „Temps" verlangt Bewaffnung des Volks und sofortige Reorganisation der Nationalgarde nicht bloß in Paris, sondern in ganz Frankreich; die „Opinion Nationale" hält die Stunde für gekommen daß Oesterreich und Italien mit Frankreich Allianz schlössen; die „Presse" sagt: Frankreich sei zu der Rolle eines zweiten Polen verurtheilt wenn es sich nicht wie ein Mann erhebe um den Feind aus dem Lande zu jagen."

Belgien.

✠ **Brüssel,** 8 Aug. Der König hat um 1 Uhr die beiden Kammern mit folgender Thronrede eröffnet. Darauf durchzog Se. Majestät die Boulevards, und passirte die Revue der dort aufgestellten Bürgerwehr und Garnisonstruppen. Ueberall, in der Kammer, bei der Revue und dem Defilé vor dem Palast, herrschte stürmische Begeisterung.

„Meine Herren! Im Augenblick wo die äußeren Ereignisse in unsern Herzen das Gefühl des gemeinschaftlichen Vaterlandes in erhöhtem Maß aufregen, sehnte Ich Mich darnach die Vertreter der Nation um Mich versammelt zu sehen. Ich hege das Zutrauen daß diese traurigen Ereignisse unseren Boden

nicht mit Blut kränken werden; daß Belgien, gegen jedermann wohlwollend und schuldfrei, eine Neutralität die ihm von jeder der fünf europäischen Großmächte auferlegt und gewährleistet worden nicht verletzt sehen wird. Der Kaiser der Franzosen schreibt Mir daß er, seinen internationalen Pflichten gemäß, die Neutralität Belgiens zu achten ernstlich gewillt sei. Zugleich äußerte Se. Majestät den Wunsch: es möchte seine Erwartung, Belgien werde selbst seine Neutralität durch alle ihm in seiner Macht befindlichen Mittel zu schützen bemüht sein, Bestätigung finden. Ich war so glücklich antworten zu können: der Kaiser habe sich über unsere Absichten nicht geirrt. Die Regierung Sr. Maj. des Königs von Preußen hat sich gleichfalls beeilt Mir die schriftliche Versicherung zu geben daß die belgische Neutralität von ihm so lange gewahrt werden würde als der andere kriegführende Theil sie nicht verletzt habe. Unter den wohlwollenden Kundgebungen der fremden Mächte erwähne Ich besonders, mit einer Dankbarkeit die das ganze Land theilen wird, die Besorgniß der Regierung J. Maj. der Königin von Großbritannien um die Interessen der belgischen Nationalität, und die großmüthige Unterstützung welche diese Gesinnung im Parlament wie in der öffentlichen Meinung Englands gefunden hat. Seinerseits wird Belgien, in der Stellung die ihm das internationale Recht auferlegt, weder mißkennen was es den andern Staaten noch was es sich selbst schuldig ist. Sie wird während des Kriegs seiner gewissenhaften Neutralität den loyalen aufrichtigen Charakter bewahren den es in Friedenszeit stets seinen Beziehungen auszudrücken bemüht gewesen. Den Wünschen der kriegführenden Mächte gemäß wird es sich bereit halten sich mit der ganzen Wärme seines Patriotismus, und allen Mitteln die eine Nation in der Energie ihres Willens zu schöpfen weiß, zu vertheidigen. Schon hat Meine Regierung unter ihrer Verantwortlichkeit die von den Umständen gebotenen militärischen Maßregeln ergriffen, für welche die Gutheißung der beiden Kammern nicht ausbleiben wird. Bei der Unruhe welche natürlich in diesem Augenblick Ihre Gemüther beherrscht, wird Ihnen die Regierung während dieser außerordentlichen Session nur einige dringliche Gesetzentwürfe vorlegen, deren Annahme keinen Verschub zuläßt. Bereits hat Belgien, m. HH., mehr als eine gefahrvolle Probe zu bestehen gehabt; keine jedoch kam an Wichtigkeit der jetzt auferlegten gleich. Durch Besonnenheit, Loyalität, Festigkeit des Patriotismus wird es sich seiner würdig erweisen, würdig der Achtung deren es von Seiten der übrigen Nationen genießt, würdig der Wohlfahrt die ihm seine freien Einrichtungen gesichert haben. Das belgische Volk hat ein tiefes Bewußtsein seines Rechts; es weiß die Güter zu schätzen die es seit vierzig Jahren so glücklich errungen, so ehrenvoll besessen. Es wird nicht leicht vergessen daß es sich jetzt darum handelt die Wohlfahrt, die Freiheit, die Ehre, ja die Existenz des Vaterlands zu wahren. Angesichts einer so heiligen Sache einigen sich alle belgischen Herzen. Bei der Erfüllung solcher Pflichten werden Volk und König stets nur eine Seele besitzen, ein Feldgeschrei erheben: Es lebe das selbständige Belgien! Gott wacht über dasselbe und schützt seine Rechte."

Italien.

© Florenz, 10 Aug. Das Gerücht von dem bevorstehenden Wiederzusammentritt der Kammer erhält sich, obwohl die „Opinione" es für grundlos erklärt. Das Ministerium habe sich verpflichtet, so sagt sie, das Parlament zu versammeln im Fall daß ein Beschluß zu fassen sei der eine Aenderung in der Politik der Regierung bedingte. Dazu aber sei bis jetzt kein Anlaß gegeben. In der That spricht sich jetzt immer lauter und allgemeiner die Ueberzeugung aus daß es für Italien keine andere Politik gebe als Wahrung der Neutralität. Die französischen Niederlagen haben den Glauben an die Unwiderstehlichkeit der französischen Waffen und an die Festigkeit des Kaiserreichs gewaltig erschüttert, und die „Nazione," welche, wie alle ihre gemäßigten Schwestern, bisher mit der französischen Allianz geliebäugelt hatte, meint nun: es sei unklug sich mit dem Sieger, und schmachvoll überflüssig sich mit dem Besiegten zu verbünden. Allein wenn auch von einer Allianz mit Frankreich nicht mehr die Rede ist, so verlangt doch ein Theil der gemäßigten Presse, die „Perseveranza" an der Spitze, ausgedehnte Rüstungen; erstens damit man allen innern Gefahren gewachsen sei, und zweitens damit Italien im Fall einer Mediation mit Nachdruck aufzutreten vermöge. In welchem Sinne diese Mediation Italiens zu geschehen habe, darüber läßt uns das Mailänder Blatt nicht im Dunkeln. Ihm scheinen die Ansprüche Frankreichs, wenn nicht auf das ganze, doch auf einen Theil des linken Rheinufers völlig begründet; Frankreich hatte das Recht territoriale Garantien zu verlangen selbst gegen das gespaltene Deutschland, um wie viel mehr gegen das geeinigte Deutschland. Wenn Frankreich in dem gegenwärtigen Krieg Unglück hat, so kann es diese territorialen Garantien jetzt nicht begehren, aber es wird demnächst einen neuen Krieg beginnen und sie sich holen. Die neutralen Mächte haben dann einstweilen dafür zu sorgen daß beide Länder in ihren bisherigen Gränzen bleiben. Also die „Perseveranza" ertheilt schon jetzt Frankreich das Recht sich in einem künftigen Feldzug zu erobern was es sich heute nicht zu erobern vermag. Sollte dagegen Deutschland als Preis seines Sieges etwas zu fordern sich unterfangen, so werden es die neutralen Mächte gebührend zur Bescheidenheit verweisen. Man wird sich in Deutschland über derartige Expectorationen nicht ärgern, sondern lachen. Die Mediation einer Regierung, welche im eigenen Lande nicht wagen darf an einem rebellischen Soldaten das Strafurtheil zu vollstrecken, dürfte dem siegreichen Deutschland nicht sonderlich imponiren. — Die „Italia Militare" ertheilt nähere Auskunft über den militärischen Cordon um die päpstliche Gränze. Die Truppen bilden großentheils aus Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Genie gemischte Brigaden. Die erste Linie besteht aus drei Brigaden und sechs weiteren Bataillonen Infanterie, sieben Bataillonen Bersaglieri, fünf Batterien und zwei Compagnien vom Genie. Hinter der ersten Linie gibt es einzelne Corps an den verschiedenen Centralpunkten. Die Leitung ist den Generalen anvertraut welche an der Spitze des ersten und dritten Armeecorps stehen.

Verschiedenes.

München, 10 Aug. Nachdem sich heute Vormittags die Nachricht in hiesiger Stadt verbreitet hatte daß schon Morgens um 5 Uhr 1100 französische Gefangene hier durchgebracht worden, und daß noch größere Transporte französischer Kriegsgefangener und Verwundeter hier ankommen würden, strömten viele Tausende um die Mittagszeit nach dem Bahnhof, und hatten dort nicht lange zu warten: von Ulm her kam ein mächtig langer Eisenbahntrain mit gefangenen Franzosen, an 1000 Mann zählend und von bayerischen Infanteristen begleitet, hier an, dem kurz darauf weitere Züge nachfolgten, so daß im Verlauf des heutigen Tags 2500 französische Kriegsgefangene den hiesigen Bahnhof passirt haben. Dieselben gehörten zumeist französischen Infanterieregimentern (dem 73., 36., 8. und 13.) an, doch waren auch Artilleristen, Husaren und Turcos darunter. Sie befanden sich in großen württembergischen Wagen, vor deren beiden Thüren je ein bayerischer Soldat Wache stand. Doch gewährte man den Leuten sogar soviel Freiheit daß man sie unbehindert aus den Wagen heraustreten ließ. Sie waren zum größern Theil ziemlich gleichgültig über ihr Loos, und nahmen dankbar die ihnen gereichten Spenden an Geld, Cigarren, Obst und Brod an, wobei sie wiederholt versicherten daß sie sehr ausgehungert seien. Die Menschenmenge nahm auf dem Bahnhof immer mehr zu, und der Platz von der Einsteighalle bis hinaus über die schwebende Brücke war so dicht besetzt, daß die ankommenden und abfahrenden Züge nur mit großer Mühe das Schienengeleise passiren konnten. Die fortwährend ankommenden Militärzüge brachten auch viele Verwundete. Als besonders auffallend ist zu verzeichnen daß unsere deutschen Truppen meist in die Füße geschossen waren, während die französischen Verwundeten Schüsse in den Oberleib oder in den Kopf hatten; es rührt dieß davon her daß eben die Franzosen unsicher und viel zu tief schießen, während unsere Soldaten ihren Mann ordentlich auf das Korn nehmen, und damit auch die Ueberlegenheit der deutschen Schußwaffe über die französische bewähren. Mit dem Mittagszug sind allein 190 Verwundete, darunter meist Franzosen, angekommen, welche sofort durch die Sanitätssoldaten und die freiwillige Feuerwehr nach dem Militärlazareth in der Müllerstraße gebracht wurden. Auch Nachts kamen Verwundete an, und es stehen nun in rascher Folge weitere Transporte bevor. (A. Abdztg.)

Neueste Posten.

Berlin, 12 Aug. Der König hat dem Kronprinzen für den Sieg bei Weißenburg das eiserne Kreuz zweiter Classe verliehen.

Prag, 10 Aug. Die „Narodni Listy" schreiben: Die außerordentlichen Siege Deutschlands gefährden die Tschechen zunächst. Der tschechische zwischen Deutschen eingesprengte Stamm ist bedroht. Er muß mit dem Bewußtsein handeln daß ehestens der Kampf zwischen dem germanischen und slavischen Stamm beginnt.

Karlsbad, 10 Aug. Seit halb 6 Uhr sind die alte und die neue Wiese, der Markt, die Mühlbad- und die Kreuzgasse überschwemmt. Jetzt, 8 Uhr Morgens, ist das Wasser im Fallen. Der Schaden ist groß. (T. N.)

Triest, 10 Aug. Auch in Odessa ist die Cholera ausgebrochen, weßhalb hier gegen die von dort kommenden Schiffe Contumazmaßregeln getroffen werden. (T. N.)

London, 7 Aug. Am letzten Sonnabend kamen mit dem Dampfer „Scotia" aus New-York die Generale Forsyth und Philip H. Sheridan in Liverpool an. Beide wollen sich in das französische Hauptquartier verfügen um den Feldzug zu studieren.

London, 10 Aug. Man hat hier Nachricht von einem Versuche des Kaisers Alexander im preußischen Hauptquartier einer Friedensvermittlung Gehör zu verschaffen. Der Versuch ist gescheitert. König Wilhelm soll erklärt haben: bisher siegreich, könne das deutsche Heer vor der neuen Schlacht nicht den Kampf aufgeben; siege es abermals, dann seien erst nach dem Einzug in Paris diplomatische Verhandlungen zulässig. Von Wien und Florenz liegen dem englischen Cabinet Erklärungen vor sich einer Friedensvermittlung eventuell anschließen zu wollen. (N. Fr. Pr.)

Florenz, 10 Aug. Die Behauptung der „Spener'schen Ztg.," daß die italienische Regierung den Militärs insgeheim Urlaub ertheilt habe um in Frankreich Dienste zu nehmen, wird in formeller Weise dementirt. Es bestätigt sich daß Frankreich die in päpstlichen Diensten stehenden Franzosen von dem National- und Mobilgardedienst befreit hat. (T. N.)

Kopenhagen, 8 Aug. Rußland und England machen gemeinsam die äußersten Anstrengungen die dänische Regierung zum Ausharren in der Neutralität zu bewegen. Gleichzeitig haben beide Mächte bei Frankreich Schritte gethan um zu erlangen daß diese Neutralität nicht von französischer Seite compromittirt werde. (T. N.)

Konstantinopel, 9 Aug. Aali Pascha's Gegner haben die Oberhand bekommen. Der Sultan hat sich mit dem präsumtiven Thronfolger Murad Effendi, der für eine Anlehnung an die russische Politik ist, ausgesöhnt. Die französische Partei am Hof ist ganz geschlagen. (Wand.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 225. Sonnabend, 13 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

†* **München,** 12 Aug. (Officiell.) Heute früh lagerte das erste bayerische Armeecorps nach vollendetem Uebergang über die Vogesen im Bivouac bei Diemeringen (östlich von Saar-Union).

* **Paris,** 12 Aug. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Decret wodurch zwei Regimenter Gendarmerie errichtet werden und das Departement Haute-Garonne in Belagerungsstand versetzt wird. — Eine Depesche von Metz, 11 d. Abends 8 Uhr, meldet daß keinerlei Engagement stattgefunden. Es regnete den ganzen Tag.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 12 Aug. Gegenüber der Behauptung Gramonts: Bismarck habe unter den Einwendungen gegen Clarendons Abrüstungsvorschlag auch die Besorgniß vor einer Allianz zwischen Oesterreich und den Südstaaten geltend gemacht, erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.": daß in allen auf diese Angelegenheit bezüglichen Schreiben Bismarcks und allen dadurch veranlaßten Unterredungen Bernstorffs mit Clarendon die Südstaaten nicht mit einer Sylbe erwähnt worden seien.

* **Hannover,** 12 Aug. Der amerikanische General Sheridan hat sich nach Berlin begeben um dem Feldzug im preußischen Hauptquartier beizuwohnen.

* **London,** 12 Aug. Nach einem hier allgemein verbreiteten Gerücht ist der kaiserliche Prinz am 11 Aug. Morgens hier eingetroffen und im französischen Botschaftshôtel abgestiegen.

* **Paris,** 12 Aug. Der Senat genehmigte einstimmig den Militärcredit von einer Milliarde, sowie das Gesetz über den Zwangscurs der Banknoten. Fürst Latour d'Auvergne ist heute von Wien abgereist und wird hier demnächst eintreffen.

* **Berlin,** 12 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 90; 4proc. Präm.-Anl. 102; bad. Präm.-Anl. 104; 4½proc. preuß. Anl 87½; 1882er Amerikaner 91¼; österr. Silberrente 52; Papierrente 43½; österr. v 1860 71; v. 1864 57¾. Creditactien 129; Lombarden 170; österr.-franz. Staatsbahn 180; Prior. 270; Galizier 90; ital. Anl. 48; Türken —. Wechsel: Wien 79 3/8. Tendenz: Schluß Festigkeit.

* **Frankfurt a. M.,** 12 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 222; Staatsbahn 305; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 90¼; Lombarden 172; Silberrente —. Matt auf Pariser Geldcalamität.

* **Frankfurt a. M.,** 12 Aug Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 89¾; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 103¼; 4½proc. bayer. Ostbahn 115½; neue Einz. 102½; mit 15 Proc. Einz. 105¼; 4proc. bad. Pr.-Anl. 101¼; 1882er Amerikaner 90 1/8; österr. Silberrente 52 5/8; Papierrente 41¾; 1860er L. 70¼; 1864er L 88; Bankactien —; Creditactien 223; Lombarden 172; österr.-franz. Staatsbahn 305; Galizier 210; Elisabeth 179; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25 1/8; Napoleons 9.25. Wechsel: London 118 1/8; Paris 92¾; Wien 92½. Tendenz: Matt.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die Rheinfeldzüge der Franzosen.*)

(*) Im vorigen Jahre hat der Herzog von Chartres „Reise-Erinnerungen, ein Besuch einiger der Schlachtfelder des Rheinthals" veröffentlicht. Das Buch ist sehr hübsch geschrieben, und da es leider nur zu gewiß scheint daß wir in unsern Tagen jenen Scenen vergangener Zeiten wieder ähnliche beigefügt sehen werden,**) so möchten diese Reiseblätter wohl von vielen mit Interesse und Nutzen gelesen werden können. Daß der Verfasser ein tüchtiger Officier ist, ist bekannt; ebenso daß er nicht nur ein theoretisch gebildeter ist, sondern einer der schon in seiner Jugend die Schlachtfelder Italiens sowie diejenigen Nordamerika's gesehen, und in jenen großen Schlachten da wie dort mitgekämpft hat.

Der Herzog kam als Tourist an den Rhein. Aber er ist Officier, Franzose; was war also natürlicher als daß die Erinnerungen großer Kriegsthaten sich vor allem seinem Geist aufdrängten? „Was mich anbelangt," sagt er in seiner Vorrede, „so erweckt der Anblick dieses Stromes, der das westliche Europa in zwei Theile spaltet, besonders die militärischen Erinnerungen Frankreichs in mir und führt meiner Einbildungskraft die glorreichen Scenen vor, deren Schauplatz seine Ufer gewesen sind.

„Diese Erinnerungen drängen sich massenhaft neben denjenigen der andern großen Nationen welche nacheinander die Geschicke Europa's in Händen gehabt haben. Es hat eben das Thal des Rheins, dieses Stroms der Krieger und der Denker, wie Victor Hugo sich ausdrückt, eine solche Wichtigkeit, daß sein Besitz derjenigen Macht welche es vollständig inne hat gewissermaßen die Oberherrschaft zu sichern scheint. Als Rom, mit der Herrschaft des Mittelmeers sich nicht mehr begnügend, kühn nach derjenigen der Welt strebte, nahm es den Rhein, und als es ihn verlor, begann es zu sinken. Durch den Uebergang über den Rhein sind zu Anfang des fünften Jahrhunderts die Barbaren Germaniens in das Römerreich gedrungen. Vom Rhein aus zog jener Frankenbund, der Gallien erobern, sich mit dessen Bewohnern vermischen und durch die Mischung der celtischen, lateinischen und germanischen Race jene französische bilden sollte, der wir mit Recht stolz sind anzugehören. Chlodwig zog vom Rhein aus; der Rhein war der Mittelpunkt von Karls des Großen Reich. Der Rhein hat die Macht des Hauses Lothringen, die Größe Ludwigs XIV gegründet; er hat den Sieg der französischen Revolution über das verbündete Europa entschieden. Endlich, könnte man nicht hinzufügen daß heute noch der Besitz eines beträchtlichen Theils des Rheins für die Hegemonie in Deutschland einer der größten Vortheile des Hauses Hohenzollern über dasjenige Habsburgs ist?"

Diese Worte sind der Vorrede des Werkchens entnommen. Der Verfasser theilt sodann sein Buch, nach den strategischen Hauptabtheilungen des Schauplatzes, aus dessen nur zu reicher militärischer Geschichte er einige der interessantesten Episoden erzählen will, in vier Theile. In dem ersten behandelt er den Oberrhein, und zwar von den Quellen dieses Stromes an bis zu jenem Winkel den er bei Basel macht, wo er mit jener scharfen Biegung aus seiner ost-westlichen Richtung gegen Norden sich wendet; im zweiten behandelt er die Gegend zwischen Basel und der Lauter; im dritten diejenige welche zwischen diesem Nebenflusse des Rheins und der holländischen Gränze mitten inne liegt; endlich im vierten und letzten die holländischen Rheinlande.

Nachdem der Verfasser in seinem ersten Abschnitt jenen bewunderungswürdigen Feldzug des Jahres 1799 erzählt hat, kommt er auf Moreau's Rheinübergang im nächstfolgenden Jahre zu sprechen, auf dessen Kämpfe gegen die Oesterreicher unter General Kray am Oberrhein, die, in Donaueschingen in leicht zu umgehender Stellung gelagert, in der That auch umgangen und geschlagen wurden; dieser Feldzug hat den französischen General bekanntlich siegreich bis in das Herz Bayerns geführt.

Im zweiten Abschnitt „ist es besonders das badische Ufer mit seiner für die Bewegungen der Heere so günstigen Zone von Ebenen — eine Zone die sich von dem Fluß an bis zu den hübschen grünen Bergen des Schwarzwaldes erstreckt; es sind die Päſſe eben dieser Berge welche das Rheinthal von Basel bis Heidelberg umschließen; es ist endlich diese ganze Gegend, deren Zugang heute durch die Eisenbahnen so leicht gemacht ist, die wir uns zu studieren vornehmen."

Der Verfasser unterscheidet auf diesem Terrain drei Zonen, drei kleinere Ebenen in der größern Rheinebene, welchen die Plätze Hüningen, Breisach und Straßburg gegenüber liegen, und deren Besitz den Franzosen schon so oft die Thore Deutschlands geöffnet hat. Unzählig sind die Gefechte, die Schlachten, die Belagerungen auf diesem Gefilde, das von dem Blut der Nachbarvölker seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden, gedüngt worden ist. Der Herzog erzählt einige dieser Gefechte, so die Schlacht bei Frieslingen, im Jahre 1702 von Villars gewonnen; dann jene blutige Schlacht bei Freiburg von 1644, welche der nachmals „groß" genannte Condé mit Turenne gegen den österreichischen General Merch und die tapfern Bayern gewann. Es war eine der mörderischsten Schlachten jener an Blutarbeit so reichen Epoche, durch deren Gewinn, welche die Aufhebung der Belagerung von Freiburg zur Folge hatte, die Franzosen beide Rheinufer gewannen, so daß sie die Winterquartiere in der Pfalz beziehen konnten.

Nach der Erzählung dieser blutigen Schlacht schildert der Verfasser zwei Rheinübergänge der Franzosen bei Kehl, dérobés à l'ennemi. Der eine dieser dem Feinde geheim gehaltenen Uebergänge ist derjenige Turenne's im Jahr 1675, der andere der Moreau's im Jahr 1796. Diese beiden Feldzüge liegen nun zwar der Zeit nach ziemlich weit auseinander, die Kriegskunst hatte inzwischen große Veränderungen erfahren. „Und dennoch, ungeachtet der großen Verschiedenheiten welche diese zwei Epochen unterschei-

*) Souvenirs de voyage. Une visite à quelques champs de bataille de la vallée du Rhin. Paris. Dentu.

**) Dieser Gefahr ist vorderhand durch die Tapferkeit der deutschen Heere vorgebeugt worden. D. R.

ben, und welche der Zusammensetzung der Heere, ihrer Bewaffnung und noch vielen andern Ursachen zuzuschreiben sind, können gewisse Kriegsregeln als unveränderlich betrachtet werden, so daß man auf demselben Terrain, nach hundert und zwanzig Jahren, beinahe dieselben Manöver findet, das einemal von den Marschällen desjenigen ausgeführt den man in ganz Europa nur den König nannte, und das anderemal von denjenigen welche sich überall unter dem einfachen Namen der Republicaner bekannt gemacht haben."

Die Geschichte dieser Uebergänge selbst, so interessant sie auch ist, übergehe ich, um mich zu dem dritten Abschnitt des Buches zu wenden, demjenigen welcher die Strecke zwischen der Lauter und der holländischen Gränze behandelt.

„Der Theil des Rheins an dem wir jetzt angekommen sind, ist vom militärischen Standpunkt aus sehr interessant, weil er die für die Bewegungen großer Truppenkörper am günstigsten gelegenen Ebenen, die vortheilhaftesten Zu- und Ausgänge (débouchés) und die stärksten Positionen umfaßt. Daher ist auch dieser zu allen Zeiten von den französischen und den deutschen Heeren durchzogene oder besetzte Theil der Rhein-Ufer mehr als jeder andere durch zahlreiche Festungen vertheidigt; alle haben zu verschiedenen Epochen unserm Lande gehört, einige sind sogar von Frankreich erbaut worden, und der Rhein, obgleich er uns nicht mehr als Gränze dient, ist für unsere Heere auch heute noch eine sehr wichtige strategische Linie, welche stets einen großen Platz in den Kriegen einnehmen wird die wir an unserer nördlichen Gränze aufzunehmen haben können. Unter allen unsern Gränzregionen ist diese die offenste, die ausgesetzteste, da sie, so wie sie heute ist, durch kein natürliches Hinderniß geschützt ist." Deßwegen war es so lange ein Interesse Frankreichs „das mächtige Haus Oesterreich" zu bekämpfen; deßwegen hatte Ludwig XIV durch Vauban jene Reihe von Gränzfestungen aufführen lassen; deßwegen begünstigte Ludwig Philipp die Lostrennung Belgiens von Holland; deßwegen erleben wir heute die Bekämpfung des Hauses Hohenzollern durch das kaiserliche Frankreich."

Nach diesem kurzen historischen Rückblick kommt der Verfasser auf die heutige strategische Lage des Landes zu sprechen. Die Befestigungen Philippsburgs sind zwar geschleift, aber diejenigen Landau's bestehen, während jenen gegenüber sich die neue Festung Germersheim erhoben hat; endlich ist Rastatt erst in unsern Tagen erbaut worden. Die wichtigste Position dieser ganzen Gegend ist aber Mainz, und ungeachtet aller in der Kriegskunst vorgekommenen Aenderungen hat Mainz heute noch eine Wichtigkeit die wenigstens ebenso groß ist wie zur Zeit des Drusus oder Gustav Adolfs.

Nachdem der Verfasser hierauf eine detaillirte Beschreibung der Festungswerke gegeben, fährt er fort:

„Eine auf das Vertheidigungssystem des Platzes gestützte Armee kann also nach allen Seiten hin debouchiren, und drei von einander ganz getrennte Ebenen hiezu haben, während ein sich der Stadt nähernedes Heer ebenfalls von drei Seiten gegen sie anrücken kann, und zwar ersteres indem es am linken Rheinufer abwärts marschirt, und durch jene leicht gewellte Ebene vorwärts bringt welche sich von Worms bis Mainz erstreckt, wobei es seinen rechten Flügel an den Rhein und seinen linken an die Ausläufer des Haardtgebirges anlehnt; dieß ist die Straße welche Custine's Armee im Jahr 1792 einschlug. Man kann aber auch am rechten Rheinufer herabmarschiren, mit dem linken Flügel am Flusse, während der rechte durch jene Biegung gedeckt ist welche der Main von Aschaffenburg bis Hanau beschreibt. Dieses im Süden des Mains gelegene Terrain hat für eine französische Armee den Vortheil ihr den Rheinübergang oberhalb der stärksten Positionen des Feindes zu gestatten, ihr alle Zugänge nach Frankfurt zu überliefern, ihr endlich zu erlauben sich den Rücken durch die Berge des Schwarzwaldes(?) zu decken. Endlich letztens kann eine Armee, am rechten Ufer heraufkommend, sich der Festung nähern, nachdem sie den Fluß entweder in den Bergen oder unterhalb derselben passirt hat. Diese Richtung ist mehrmals von der Sambre- und Maas-Armee eingeschlagen worden, jedoch hatte Jourdan bei der Ausführung dieses Marsches den besondern Vortheil daß sein linker Flügel durch die Linie der preußischen Neutralität gedeckt war, da wir mit dieser Macht damals Frieden hatten." Diese Lage hat nun aber durch die Vorgänge des Jahres 1866 eine gänzliche Umänderung erfahren; den Rhein herauf können die Franzosen nicht mehr kommen, wenn sie sich nicht zuvor beider Ufer bemächtigt haben. Bleibt also nur der Oberrhein für sie zugänglich.

Der Einschließungen, der Belagerungen, deren Object Mainz gewesen, sind es beinahe unzählige. Allein die neueste Geschichte hat etwa ein halbes Dutzend aufzuweisen. Zur Zeit der französischen Revolution war General Custine der erste der sich der Festung näherte und sie einnahm (1792). Die Franzosen hatten bekanntlich viele Anhänger in der Festung, die auch, so zu sagen, auf die erste ernstliche durch eine Artilleriedemonstration unterstützte Aufforderung capitulirte. Im nächstfolgenden Jahr wechselten die Rollen: die Franzosen waren die Vertheidiger der Festung, die nun von den Deutschen belagert ward. Aber die Sache lief dießmal nicht so glatt ab. Erst nach einer heroischen Vertheidigung, durch Hunger und Krankheiten bezwungen, capitulirte die Besatzung. Sie erhielt ehrenvollen Abzug. Doch schon im nächsten Jahre (1794) liegen die Franzosen wieder vor Mainz. Das Genie Carnots hatte ihnen, mit Ausnahme der Festungen Mainz und Luxemburg, das ganze linke Rheinufer überliefert. Dießmal aber war die Vertheidigung des vielumstrittenen Platzes ehrenvoller für die deutschen Waffen, doch auch nicht minder ehrenvoll die Ausdauer der Belagerer, welche, nach einer Behauptung St. Cyrs, in dem Winter 1794/95, vor Mainz mehr zu leiden gehabt hätten als selbst die Trümmer der großen Armee auf dem russischen Rückzug (?). Im Frühjahr 1795 stund alles noch beim Alten, und die Franzosen erkannten daß sie Mainz nicht bezwingen könnten solange es ihnen nicht gelänge den Rhein zu überschreiten, was ihnen nur ein Sieg ihrer Feldarmee möglich machen konnte. Diesen für ihre Sache nothwendigen Sieg gewannen sie aber nicht. Zwar hatte sich Preußen von der Coalition zurückgezogen und seine Neutralität erklärt, Holland war von den Franzosen erobert worden, Luxemburg gefallen, und mit Ausnahme von Mainz war das ganze linke Rheinufer in ihren Händen; aber die Parteiung im Innern, Carnots Rücktritt, Pichegru's geheime Unterhandlungen hatten ihrem weitern Vorbringen Halt geboten, ja noch mehr, General Jourdan, der sich nördlich vom Main befand, hatte sogar seinen Rückzug antreten müssen, nur das Blokadecorps vor Mainz allein zurücklassend.

„Das schlechte Resultat dieses Feldzugs, das man der am Neckar erfahrenen Niederlage (bei Heidelberg) und Pichegru's sträflicher Unbeweglichkeit zuzuschreiben hat, scheint zu beweisen daß die französischen Heere, wenn sie Mainz vom rechten Ufer aus angreifen wollen, die vom Süden kommende Straße vorziehen müssen. Denn jede Armee welche vom Norden kommt, und besonders wenn sie, wie diejenige Jourdans, Ehrenbreitstein und den größen Theil des Rheinlaufs in den Händen des Feindes läßt, wird stets für ihre Zufuhr unübersteiglichen Hindernissen begegnen." Der Rückzug der Sambre und Maas-Armee unter Jourdan erlaubte sodann dem österreichischen General Clerfayt die Offensive zu ergreifen, Mainz zu befreien und die Franzosen bis hinter die Queich zurückzutreiben. Auch Mannheim ergab sich den Oesterreichern (Januar 1796). Aber dieses selbe Jahr brachte den Franzosen jene Siege in Italien welche den Namen Bonaparte zuerst groß machen sollten, und im Jahr 1797 gab der Friede von Campo-Formio der französischen Republik Mainz zurück. Es blieb von da an in ihren Händen bis zur Befreiung. Es war der große Waffenplatz, von wo aus Napoleon seine Anläufe nahm zur Unterwerfung Deutschlands. Erst nach der Capitulation von Paris kam auch Mainz wieder in deutsche Hände.

Was das Buch von den Kämpfen um Koblenz und am Unterrhein erzählt, übergehe ich.

Die Kampfobjecte sind heute noch dieselben wie seit Jahrhunderten, die Gegner dieselben, nur heißen diejenigen der Franzosen nicht mehr Habsburg, sondern Hohenzollern; Preußen ist nicht mehr neutral, dagegen Oesterreich, und wie froh müssen wir sein daß es so ist! Die Bewaffnung ist wohl eine ziemlich verschiedene, jedoch auf die Strategie wird dieß nur einen geringen Einfluß haben, einen größern haben die Bahnstränge. So sind die Veränderungen gegen frühere Jahrhunderte nur unwesentliche. Traurig aber ist — und eine schneidende Ironie auf den gepriesenen Fortschritt — daß zwei Nationen, die mit- und nebeneinander leben lernen müssen, dieß nicht können, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit unsägliches Elend übereinander gebracht haben.

Grundsteine einer allgemeinen Culturgeschichte der neuesten Zeit.

Von J. J. Honegger. Zweiter Band.

w. Das Urtheil welches wir bereits über den ersten Band der Grundsteine in diesen Blättern gefällt, es hat im wesentlichen seine Gültigkeit auch für den uns jetzt vorliegenden zweiten Theil. Derselbe umfaßt die Zeit der Restauration, vom Sturze des ersten französischen Kaiserthums bis zur Julirevolution, und zerfällt in die beiden Abschnitte: die Restauration in ihrem politischen Schwanken, und die Restauration auf ihrer reactionären Höhe. Innerhalb dieses Zeitraums werden vom Verfasser alle Bestrebungen und Ergebnisse auf dem Gebiete des Geisteslebens ins Auge gefaßt. Welche Erscheinung irgendwie von Bedeutung ist, hat Honegger nicht verfehlt in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. — Ein weites ungeheures Feld, das gleichmäßig zu bebauen wohl keinem Menschen gegeben ist. Selbst das größte Universalgenie, Alexander v. Humboldt, würde vor einer solchen Aufgabe zurückgeschreckt sein. Es kann da-

her nicht wundernehmen, und wir wollen daraus dem Verfasser keineswegs einen Vorwurf machen, wenn die Behandlung des Stoffes eine höchst ungleiche ist, und ihr zumeist, selbst auf den Gebieten auf welchen Honegger zu Hause ist, jene Tiefe abgeht die man wohl mit gutem Recht an ein Erfassen des Zeitgeistes stellen kann. Der Verfasser liebt es durch den Schein uns täuschen zu wollen, mit schönen blühenden Worten versteht er es für die mangelnden Gedanken uns zu entschädigen, und wo er solche bietet, sind sie mehr subjectiver Natur als aus einem wirklich objectiven Erfassen und Verständniß hervorgegangen.

Das Werk beginnt mit einer kurzen Uebersicht auf dem Gebiete der Politik. Wo es sich um einen allgemeinen Gedankengang handelt, trifft Honegger meist das Richtige, ohne uns gerade viel neues zu bieten. Das politische Leben ist „arm und dürr" in jener Zeit, aber hier tritt die Darstellungsweise des Verfassers befruchtend auf, und liefert uns ein an Farben und Gegensätzen lebendiges Bild, das uns die geistige Oede der Zeit zum Theil vergessen und in einem weniger monotonen Licht erscheinen läßt.

Was nun zunächst die bildenden Künste betrifft, so tritt uns gleich anfangs der Mangel an ein tieferes Eingehen auf die geistige Strömung der Zeit entgegen. Weder finden wir die Verknüpfung mit der Vergangenheit genügend, ja nicht einmal immer treffend, noch wird der Gegenwart ihr Recht; wir erhalten vielmehr historische Porträte denn wirklich historische Bilder; die Einzelschilderung, oft virtuos, herrscht vor, während der combinirende Geist in den Hintergrund tritt. So kommt es denn auch daß, anstatt den allgemeinen Betrachtungen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, in den Koryphäen die Signatur der Zeit zur Darstellung zu bringen, der Verfasser sich oft in unbedeutende Einzelheiten verliert, Namen nennt die ohne Werth, auf Persönlichkeiten eingeht die nur von der Zeit getragen sind, aber dieselbe keineswegs mit haben bilden helfen. So ist die Charakterisirung der beiden größten Meister der Neuzeit auf dem Gebiete der Malerei und Architektur, Peter von Cornelius' und Schinkels, eine rein äußerliche. Zu welchen Betrachtungen hätte z. B. des erstern Stellung zur classischen und romantischen Schule, zu den Realisten und Idealisten Veranlassung gegeben; wie viel Stoff bot Schinkels Schaffen auf dem Gebiete der Architektur, in welchem Verhältniß stand es zur Wiedergeburt der deutschen Kunst, und wie war es durch Asmus Jacob Karstens Großthat im vorigen Jahrhundert bedingt? Von alledem erfahren wir nichts, ebenso nichts von der Wirkung dieser Meister; dagegen wird uns eine Anzahl Dii minorum gentium aufgetischt, die zwar des Verfassers ungemeine Gelehrsamkeit documentiren, für die Kennzeichnung der Zeit aber ganz werthlos sind.

Da wo sich die bedeutendsten Erscheinungen unseres Jahrhunderts entwickeln und vorbereiten, wo wir die Großthaten unserer Zeit zu verzeichnen haben, auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und Medicin, ist der Verfasser zu wenig zu Hause um ein nur einigermaßen genügendes Bild zu entwerfen. Wir machen ihm daraus auch keinen Vorwurf, denn es ist füglich nicht menschenmöglich allen Seiten der Culturentwicklung gerecht zu werden. Deßhalb hätte er sich aber auch auf sein specielles Fach bescheiden, dasselbe mit allen Kräften ausbauen, diese nicht zersplittern und verwässern sollen, wodurch aller Orten eine Flachheit entstanden ist.

Die Darstellung der Naturwissenschaften ist der schwächste Theil des Werkes, und hätte besser geeigneteren Persönlichkeiten überlassen werden sollen. Wir erhalten nur kritiklos an einander gereihte Thatsachen, Bedeutendes und Unbedeutendes, ohne jeglichen leitenden Gedankengang. Um die Dürftigkeit auf diesem Gebiete zu charakterisiren, heben wir das hervor was der Verfasser über Medicin und Chirurgie sagt, es sind ungefähr zehn Zeilen in dem über 500 Seiten enthaltenden Bande. So schreibt er: „Eine ganz ähnliche Erscheinung (wie auf dem Gebiete der Naturphilosophie) findet sich auf dem Gebiete der praktischen Anwendung auf den Menschen, der Medicin. Ennemoser, dem magnetischen Heilverfahren und der psychischen Heilkunde zugethan, beschäftigt sich fortwährend mit magnetischen und psychologischen Untersuchungen und ihrer praktischen Anwendung. Als sein Hauptwerk gilt das 1819 erschienene: „Der Magnetismus in seiner geschichtlichen Entwicklung." In der Chirurgie ist ganz besonders berühmt und um diese Wissenschaft verdient Karl Ferd. v. Gräfe, er hat namentlich den in Deutschland bis dahin vernachlässigten Unterricht in diesem Fache heben helfen. Er erfand und verbesserte Instrumente und Operationsmethoden und schrieb treffliche Handbücher."

Abgesehen von dem positiv Unwahren in dieser kurzen Schilderung, welche eine gänzlich falsche Vorstellung von der Medicin in jener Zeit gibt, dürfte die Darstellung auch den bescheidensten Ansprüchen nicht genügen; jeder Schulknabe verlangt jetzt eine eingehendere und gründlichere Behandlung des Gegenstandes, wie viel mehr haben die Leser eines Werkes wie das vorliegende gerechte Ansprüche darauf.

Das beste was das Werk enthält, sind die Abschnitte über die schöne Literatur. Hier verbindet der Verfasser mit einer gründlichen Kenntniß eine lichtvolle, klare, ja feurige und bis zur Begeisterung sich steigernde Darstellungsweise. Das rein erfahrungsmäßige Detail tritt mehr in den Hintergrund, obgleich es nicht ganz verschwindet, während die leitenden Ideen unter allgemeinere Gesichtspunkte gestellt werden. Mit Byron beginnend, wird Honegger ein warmer Lobredner dieses Dichters, ohne dessen Schwächen zu verkennen. So sagt er, um zugleich ein Beispiel seiner Darstellungsweise zu geben: „Ueber den Schwarm von Mittelmäßigkeiten die sich auf dem lauten Tummelplatze der mehr als Massenbewegung vorschreitenden Literatur unseres Jahrhunderts drängen, ragen wenige Größen ersten Ranges entscheidend hinaus. Zwei sind es unter diesen wenigen auf welche der Kritiker den Gesammtverlauf der modernsten Literatur in ihren Grundzügen entschieden zurückführen kann, zwei Geister, verschieden in jedem Zug ihres Wesens, widersprechend wie Revolution und Restauration, deren geistige Essenz je in dem einen von ihnen sie verkörpert, einig aber in dem einen trüben, immer wiederkehrenden Satz: alles ist eitel. Byron und Châteaubriand leiten gewissermaßen die belletristische Schriftstellerei unseres Jahrhunderts ein und sind bis auf den Augenblick von unberechenbarer Wirkung geblieben.

„Byron ist, wenn auch manches in seinen früheren epischen Producten auf W. Scott und Coleridge zurückgeführt, der aus sich geborne und auf sich stehende Geist, vornehm exclusiv, von Anfang bis zu Ende derselbe und ohne specifische Entwicklung. Es verschlägt nichts daß nach einer allbekannten, weil zu leicht in die Augen springenden, Wahrnehmung seine Phantasie stark bestimmt worden von Beckfords „Vathek," einem Gebild ebenso excentrisch wie sein Verfasser, und daß seine orientalischen Helden ihm ein nahe verwandtes Gepräg entnommen haben. Er ist der genialste Repräsentant der in sich selber grübelnden Ueberfättigung, „jenes schleichenden Uebels der Zeit (sei nun, wie die die Verse „To Inez" im „Childe Harold" sagen, der Dämon, der die Blüthen seines jungen Herzens zerfraß, das Denken; sei er — wahrscheinlicher — die Leidenschaft), das sich oft als Modekrankheit gibt, aber auch viele tiefe Geister gewaltsam erfaßt hat, und sich wohl nur im Lärm gewaltiger, vielleicht blutiger Thaten der Zukunft verlieren wird."

In gleicher Weise treffend ist Honeggers Urtheil über die Schicksalstragödie, mit wenigen Worten charakterisirt er Franz Grillparzer und die ganze Richtung, deren poetische Bedeutung und Werth er in das verdiente Licht stellt. In warmen Worten gedenkt er der deutschen Lyrik, und namentlich der Verdienste Rückerts um dieselbe, ebenso wie er die Gemüthstiefe Eichendorffs einer eingehenden Würdigung unterwirft, und in Chamisso den Dichter des Herzens darstellt, der dasselbe mit all seinen Tönen, von der weichsten Innigkeit und süßesten Zartheit bis zum schneidenden Zürnen des gerechten Fluchs in sicherer Gewalt hat.

Ein prächtiges vorzüglich colorirtes Bild ist die Charakterisirung Heinrich Heine's. Den französischen Malern gleich weiß Honegger die drastisch zusammengestellten Farben doch so zu vermitteln, daß sie das Auge nicht beleidigen — eine Behandlungsweise wie sie für keinen besser paßt als für Heine.

Es würde uns zu weit führen noch weiter auf die Fülle des reichen Inhalts einzugehen den uns Honegger mit umfassender Gelehrsamkeit in seinem anziehenden Werk bietet; wir begnügen uns nur noch hervorzuheben daß das Buch bei einer ungeheuren Belesenheit, namentlich auf dem Gebiete der schönen Literatur und Geschichte, ein feines Verständniß und einen lebendigen, zuweilen sogar zu farbenprächtigen Geist documentirt, so daß es nicht allein zu einer belehrenden, sondern auch zu einer fesselnden, anziehenden und anregenden Lectüre wird, besonders auch für die größern Kreise der Gebildeten.

Zu Schillers Wallenstein.

* Man wußte seither von Max Piccolomini weiter nichts als daß er ein Geschöpf der Phantasie des großen Dichters sei. Eine sogenannte „historische Studie" des Frhrn. v. Weyhe-Eimke (Pilsen 1870) aus dem Nachoder Archiv will uns eines bessern belehren. Nach den Urkunden dieses Archivs soll ein Joseph Silvio Piccolomini, „genannt Max," Neffe des bekannten Octavio, der in kaiserlichen Kriegsdiensten rasch zum Obersten avancirte, als Commandeur eines Cürassierregiments bei Jankau 1645 gegen die Schweden gefallen und in Nachod begraben worden sein. Wir wollen dieß dem Verfasser in der Hauptsache glauben, wenn auch das zwar nicht in den Nachod'schen Familienbriefen, wohl aber in „Urkunden" seinem Namen seltsamer Weise zugefügte „genannt Max" bei der in Nachod herrschenden Tradition von Schillers dortigen Studien von irgendeinem Enthusiasten beigeschrieben sein sollte, und für die obigen dürftigen Notizen, wenn auch Schiller nichts davon wußte, dankbar sein. Denn aus geschichtlichen Relationen wußte man seither nur daß bei Jankau ein kaiserlicher Oberster Piccolomini (bei Chemnitz „Deutscher Krieg," 4. Theil, 5. Buch,

Seite 43 der junge Piccolomini genannt) gefallen war. Ebenso berichtet der Verfasser von den „großen schwärmerischen" Augen auf dem in Nachod befindlichen Bilde des jungen Helden, von denen Schiller begeistert worden sein soll. Letzteres lassen wir dahin gestellt sein. Seltsam aber ist daß der Verfasser, der seine Entdeckung in wenigen Zeilen mittheilen konnte, auf den 16 Seiten seiner sehr elegant ausgestatteten Schrift, nach der Versicherung daß die Schiller'sche Darstellung des reinsten und edelsten Helden von der Wirklichkeit bei weitem übertroffen werde, trotz der Familienbriefe und Urkunden, die nicht weiter besprochen werden, auch nicht das geringste von seinem Max erwähnt, als daß er des Oheims große Gunst genossen und, mit Angabe einiger näheren Umstände, daß er bei Jankau gefallen und sein Leichnam von den Schweden ausgeliefert worden sei. Dagegen ergeht sich der Verfasser in Versen und in Prosa auf das breiteste und überschwänglichste in der allgemeinen Verherrlichung des Kampfes eines edlen Ritters für „Gott, seinen Landesherrn, für die Frauen und seine Ehre," und bespricht Piccolomini's Tod als ein „großartiges" Beispiel der Treue zum Landesherrn bis zum Tode, der Treue, die ja Oesterreichs Kinder nie vergäßen, als ob nicht aller tapferen Völker Geschichten viele Tausende von Beispielen des Heldentodes solcher bald vergessenen Officiere aufzuweisen hätten. Es ist doch zu wünschen daß der sich in neuerer Zeit öfters hervordrängende romantische Dilettantismus literarhistorischen Forschungen fern bleibe. Dr. K. G. Helbig.

Der Krieg.

☞ **Sulz unterm Walde,** 7 Aug. Ich hatte gehofft Ihren Lesern heute schon ein detaillirtes Bild von der gestrigen Schlacht bei Wörth auf der Sauer geben zu können, aber die weite Entfernung des Schlachtfeldes — dasselbe liegt nicht zwei Stunden, sondern zwei Meilen von hier — gestattet mir nicht dahin zu pilgern; denn jeden Augenblick kann der Befehl zum weitern Vorrücken eintreffen, und ich würde dann vielleicht Tagelang vom Hauptquartier getrennt sein, ohne die genaue Richtung zu kennen, in welcher ich demselben nachfolgen müßte. Ich beschränke mich daher vorläufig auf die Mittheilung einiger Notizen welche ich von Leuten die in der Schlacht gewesen erfragt habe. Die Franzosen, welche von Mac Mahon commandirt wurden, hatten eine überaus günstige Stellung bei Wörth und am Sauerbach eingenommen. Das Terrain der Schlacht erstreckte sich über einen Rayon von fast einer deutschen Meile, und es wurde auf allen Punkten mit äußerster Erbitterung und Tapferkeit gekämpft. Der Kronprinz von Preußen erschien, vom Herzog von Coburg begleitet, der bis zum Ende der Schlacht an seiner Seite blieb, Mittags auf der Wahlstatt. Bis dahin scheint General v. Werder das Hauptcommando geführt zu haben. Die meisten bayerischen und württembergischen Truppen waren im Gefecht, namentlich erstere haben sehr starke Verluste erlitten. Von preußischer Seite waren besonders wieder das 5. und das 11. Armeecorps engagirt, welche schon bei der Erstürmung der Weißenburger Linien zwei Tage vorher einen wesentlichen Antheil genommen. Das französische Artilleriefeuer hat unseren Truppen einen großen Schaden zugefügt; wie tapfer dieselben jedoch auf die Geschütze losstürmten, erhellt schon aus dem Umstand daß 5 Mitrailleusen-Batterien und 40 andere Feldgeschütze von ihnen genommen worden sind. Das Corps Mac Mahon ist vollständig aufgerieben, und Mac Mahon selbst soll schwer verwundet sein. (?) Durch glänzende Bravour zeichnete sich auch das Coburg-gothaische Infanterie-Regiment Nr. 95 aus, welches zum 11. Armeecorps gehört. Dasselbe ließ bei einer Attaque französischer Cürassiere die Reiter auf wenige Schritt Entfernung herankommen, und gab dann eine so wohlgezielte Salve ab, daß die Cürassiere reihenweise zu Boden gestreckt wurden. Der Herzog ritt noch auf dem Schlachtfeld an das Regiment heran, und dankte seinen braven Landsleuten für die bewundernswerthe Tapferkeit welche sie an den Tag gelegt. Die scharfe Cavallerie-Verfolgung welche den Beschluß der Schlacht bildete, hat das Ergebniß gehabt daß noch weitere 1500 Gefangene eingebracht wurden, so daß die Gesammtzahl der Gefangenen heute Morgens bereits 4500 Mann und etwa 150 Officiere betrug. Wieder haben sich auf französischer Seite mehrfach Civilisten am Kampfe betheiligt, und sogar rohe Mißhandlungen an verwundeten Soldaten verübt. Zehn dieser Schurken, welche auf Verwundete uud Aerzte geschossen, wurden gestern Nachmittags hieher escortirt und sehen ihrer raschen Bestrafung entgegen. Bei einigen derselben fand man bedeutende Geldsummen vor, und ihr freches Benehmen erregte die allgemeinste Empörung. Auch am hiesigen Ort ist ein Bürger verhaftet worden, der vom Garten seines Hauses auf vorüberziehende Soldaten gefeuert haben soll. Im ganzen kann man über das Benehmen der hiesigen Bevölkerung nur ein günstiges Zeugniß ablegen. Die Leute sind in der That durch französische Einquartierung und Requisitionen stark in Anspruch genommen worden, und klagen besonders über die Brutalität und die Diebereien der Turcos, vor welchen sie die höchste Furcht gehabt. Sie bezeigen sich freundlich und zuvorkommend gegen unsere Soldaten, und manche von ihnen weisen jede Bezahlung für die gelieferten Lebensmittel zurück. Ebenso freudig erstaunt wie die Einwohner der französischen Gränzorte sind die kriegsgefangenen Turcos und Zuaven über die humane Behandlung welche ihnen von den deutschen Truppen zutheil wird. Heute Morgens wurde allen Gefangenen Papier zur Verfügung gestellt, und sie wurden aufgefordert ihren Angehörigen Nachricht über ihr Schicksal zu geben. Die Briefe sollen alle sofort durch einen Parlamentär dem nächsten französischen Militär-Commando zur Weiterbeförderung überliefert werden. Von den Verwundeten ist nur ein geringer Theil in Sulz und den umliegenden Ortschaften untergebracht. Alle deren Blessuren den sofortigen Transport vertragen, werden auf der rasch wiederhergestellten Eisenbahn über Weißenburg nach der Pfalz geschickt, wo in den meisten Städten größere Lazarethe zu ihrer Aufnahme eingerichtet sind.

† **Aus Baden,** 10 Aug. Noch immer strömender, fast ununterbrochen strömender, öfter wolkenbruchartig herabstürzender Regen! Dieses Wetter wird namentlich die Bewegung unserer Munitions- und Proviant-Colonnen nicht fördern, und den Soldaten manche Mühsal auferlegen. Aber Gottlob stehen unsere Sachen im Felde bereits so daß wir einige äußere Schwierigkeiten ruhig hinnehmen können. Ebenso wie die Erfolge unserer Waffen bei Wörth viel größer waren als sie die ersten Berichte des Kronprinzen angaben, stellt es sich nun auch mit den gleichzeitigen Kämpfen unserer ersten Armee bei Saarbrücken heraus. Drei feindliche Armeecorps können für kampfesunfähig, wenigstens in der nächsten Zeit gelten. Und was sagen Sie dazu daß vorgestern die Reiterei der badischen Division, von Artillerie und einigen Bataillonen Infanterie unterstützt, die Garnison von Straßburg herausfordern und dann die Eisenbahn- und Telegraphenverbindung dieser großen Festung nach dem Süden ungehindert zerstören, und sie so auf allen Seiten isoliren konnte? Vermuthlich wird von den gewaltigen Nachschüben, welche fortwährend von Norden unterwegs sind, eine Abtheilung vor Straßburg gelegt, und dann dieser Platz, der nur ein einziges Regiment an regelmäßigem Militär zur Besatzung hat, blokirt werden. Die Südarmee erhält dieser Tage eine sehr beträchtliche Verstärkung von Norden, wie überhaupt noch höchst bedeutende Massen in naher Reserve stehen. Hierzulande hat man nur den einen Kummer daß unsere Division bisher nicht ernstlich an den Feind kommen konnte. Alle die vom Schlachtfelde kommen, sind indignirt über das Benehmen eines Theils der elsäßischen Bevölkerung, die von ihren Priestern zu unmenschlichem Fanatismus aufgestachelt wurde. Noch größer ist die Wuth (man kann nicht anders sagen) über die Turcos, welche sich nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern auch in den Lazarethen wie Kannibalen benehmen. Es regt sich der Gedanke: alle Mächte müssen von Frankreich die Entfernung dieser Wilden aus Europa fordern, welche dem Krieg einen ganz barbarischen Charakter aufzuzwingen drohen. — Sollte auch zu Ihnen die Meldung von einer über dem Rhein oder gar hier herrschenden Hungersnoth dringen, so lassen Sie sich nicht unnöthig aufregen. Der darüber am Sonntag in Karlsruhe gemachte Anschlag war das Product übergroßen und aufgeregten Eifers.

○ **Aus Baden,** 10 Aug. Das Kriegsgetümmel ist zwar von uns weggezogen und bereits in die Vogesen eingedrungen, aber wir verspüren davon noch das gleiche, denn es wirkt zurück. Am Sonntag war Straßburg factisch eingeschlossen, wenn auch nicht gerade im streng militärischen Sinn, und man hörte von Zeit zu Zeit starke Detonationen, die davon herrührten daß die dortigen Besatzungen alle äußeren Zugänge zur Festung sprengten. Seit jenem Tage weht auf dem Münster auch eine weiße Fahne, was viel zu dem falschen Glauben veranlaßte die Festung habe sich übergeben oder sei doch im Begriff es zu thun. In der Nacht auf den Montag wurde sodann alles oberhalb Rastatt stehende Militär gegen Straßburg gezogen, bei Söllingen eine Brücke geschlagen, und dort giengen das 34. preußische Infanterieregiment, Badener und 24 grobe Geschütze aus Rastatt ins Elsaß. Die Festung ist schwach besetzt und schlecht verproviantirt, auch wird unsrerseits darauf gedrungen sie rasch in die Hände zu bekommen, da ein Land nicht vollständig als occupirt zu betrachten ist, wenn man nicht einen festen Platz darin besetzt. Heute sind abermals von Rastatt 46 Geschütze nach Kehl abgegangen, um die Belagerung von Straßburg zu effectuiren. Auf dem jenseitigen Ufer sieht es furchtbar schlimm aus, und unsere Truppen stießen überall auf den furchtbarsten Fanatismus, den besonders die Geistlichen angefacht hatten. Die Bauern schossen auf die Soldaten, selbst auf die Krankenpfleger und Verwundeten, sogar die Brunnen verdarben sie durch Pfuhl und stinkendes Wasser und es waren die entschiedensten Repressalien deßhalb nothwendig. Nicht bloß 26 Bauern wurden standrechtlich erschossen, sondern weit mehr. Nun, nachdem das Elsaß besetzt ist, fehlt es drüben an Nahrungsmitteln, denn das Land ist vollständig ausgesogen und das französische Militär hatte bitter gelitten. Am Sonntag Nachmittag hatte deßhalb der Karlsruher Frauen- und

Hülfsverein telegraphisch die anderen Vereine des Landes bringend ersucht schleunigst Lebensmittel, Erfrischungen und Verbandzeug zu schicken, und es war nun wahrhaft rührend anzusehen wie sich alles herbeidrängte um zu geben was nur zu entbehren war. Ganze Reihen von Wagen zogen nach und nach in die Residenz und entleerten ihren Inhalt, denn nun galt es vorerst die Gegenstände zu sortiren, je nachdem sie für die Verwundeten oder die Bewohner der Pfalz und des Elsaßes paßten, wo es besonders an Brod fehlte. Aus den Zeitungen werden Sie ersehen haben, wie sehr man im Lande den Sieg bei Wörth feierte, den so viele mit uns von den Vorbergen des Schwarzwaldes herab mit eigenen Augen sehen und verfolgen konnten, und besonders war der Enthusiasmus in Karlsruhe groß. Zwar auch in Baden mußte die Musik patriotische Lieder spielen, aber sie that es bloß auf Geheiß des Beamten, und der Capellmeister (ein Oesterreicher) hätte ohne letztern den Leuten sogar den Radetzkymarsch zugemuthet. In Offenburg und Freiburg hatte man geflaggt. — Gestern sind wieder zahlreiche Wagen mit Strohsitzen und Decken für heute nach Rastatt requirirt. Es soll dem Weitertransport von Leichtverwundeten und auch dergleichen Gefangenen gelten, die nach Festungen im Osten geschafft werden. Rastatt selbst könnte dergleichen wohl auch beherbergen, aber es geht nicht gut so nahe an der Gränze. Daselbst sind die bisherigen Truppen abgegangen und dafür andere aus dem Unterlande und Odenwalde einmarschirt. Was die Verkehrsmittel bei uns betrifft, so steht es damit gar mangelhaft aus und die Posten kommen ganz unregelmäßig. Zwischen Karlsruhe und Offenburg geht zweimal täglich ein Postomnibus, aber mit beschränkter Personenzahl, da keine Beiwagen hinzugegeben werden; zwar kann man mit der Eisenbahn mehrmals des Tags zwischen Karlsruhe und Gernsbach passiren, aber es geht nicht sehr regelmäßig, und von Gernsbach bis Baden fehlt die Verbindung; nur von letzterm Orte gehen regelmäßig alle Morgen Chaisen nach Offenburg. Man wünscht nun, wo der Kriegsschauplatz schon so weit ins Innere von Frankreich getragen ist, daß sofort wieder die Eisenbahn im Rheinthal regelmäßige Züge gehen lasse und auch wieder Güter darauf befördert werden, denn bei der gegenwärtigen Verdienstlosigkeit auch noch höhere Preise wegen vertheuerten Transports zahlen zu müssen, das ist doch in der That nicht lange zu ertragen.

Neueste Posten.

Karlsruhe, 9 Aug. Aus Straßburg hört die „Karlsr. Ztg." daß die deutschen Fremden angewiesen worden seien die Stadt und Festung innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

Darmstadt, 10 Aug. Am 7 d. starb dahier ganz plötzlich, ohne jedes vorhergegangene Leiden, Oberappellationsrath Dr. Fr. Nöllner. Die deutsche Publicistik verliert in ihm einen vielfach thätigen patriotischen und scharfsinnigen Schriftsteller, die „Allg. Ztg." einen langjährigen treuen Mitarbeiter.

⊕ **Paris,** 9 Aug. Nach echter Pariser Art ist auf die von der Tartarenbotschaft erzeugte Begeisterung vom letzten Samstag die tiefste Beklommenheit und Niedergeschlagenheit gefolgt, und die Schwarzseherei ist jetzt allein an der Tagesordnung. Den Parisern ist der Glaube an die Siegesnachrichten so gründlich verleidet worden daß für den Augenblick niemand es wagen darf nur von den Vortheilen der französischen Stellung zu reden. Wenn auf den Boulevards jemand nur sagt: noch sei nicht alles verloren, so macht er sich sofort verdächtig und wird als deutscher Spion angesehen; unternimmt es aber gar einer eine tröstliche Tendenzlüge in die Welt zu senden daß Marschall Bazaine vorrücke, daß man einige hundert Gefangene eingebracht, oder einen Rheinübergang verhindert habe, dann fallen sofort zwanzig Personen über ihn her, maltraitiren den Sprecher durch Schläge und Stöße, und schleppen ihn in Wuth nach dem nächsten Polizeilocal. Was sich in diesem Augenblick hier abspielt, ist eine treffliche Illustration des französischen Volkscharakters, die Pariser Journalisten aber dürfen sich berühmen durch ihre Unwissenheit und ihre erbärmlichen Lügen wohl zu dieser Zerfahrenheit der Volksstimmung beigetragen zu haben. Einige derselben brachten am Samstag in gesperrter Schrift die Nachricht von einen glänzenden Sieg des Marschalls Mac Mahon der Gefangennahme des Kronprinzen und der Einnahme Landau's, ohne sich viel darum zu kümmern, ob dieselbe wahr oder auch nur wahrscheinlich sein könne. Nach der kleinen Saarbrücker Affaire sangen sie wahre Jubellieder und erzählten Wunderdinge, wie sich ganze preußische Bataillone wehrlos hätten gefangen nehmen lassen, weil sie das Feuer der Chassepots nicht länger hätten aushalten wollen. Was ist aus all dem Schwindel geworden? Jetzt klagt die öffentliche Meinung namentlich der höheren Classen laut die Generale der Unfähigkeit und der Faulheit an, und verlangt gebieterisch die Absetzung des Marschalls Le Boeuf, der sich wie ein dummer Junge benommen und all' das Unheil verschuldet habe. Man citirt eine Aeußerung des alten Thiers, die allgemein als sehr treffend befunden wird. Derselbe sagte: unsere Generale haben sich nicht wie Feldherren, sondern wie Zollwächter gehalten; statt den Vorsprung an Zeit auszunützen und mit aller Macht kräftig vorzustoßen, zogen sie einen Cordon um die Gränze, wie wenn der Feind eine Schmugglerbande wäre. In der That, so hatten sie es angefangen. Aber wägt man die Vorgänge genauer, so muß man sofort erkennen daß es namentlich an der höchsten Stelle an Energie gefehlt hat. Dem Kaiser war nicht wohl bei der Sache; er ist auch nicht mehr derselbe Mann der er 1854 und 1859 gewesen; die frühere Zuversicht, das alte Selbstvertrauen sind ihm abhanden gekommen; der Glaube an seine Mission steht nicht mehr fest bei ihm, und sein ganzes Benehmen deutet darauf hin daß er schlimme Ahnungen gehabt haben muß. Zum erstenmale sollte er einen Krieg ohne Allianzen führen, und das machte ihn schwächlich. In der Hoffnung noch immer Oesterreich, Italien und Dänemark zur Mitwirkung bereden zu können, temporisirte er in Metz, wobei er des blinden Wahnes gewesen sein muß daß die Deutschen warten würden bis es ihm gefällig sein würde sie anzugreifen. Es ist wie wenn ihn das Fatum erreicht hätte. Es wird verzweifelt nach einem Retter in der Noth ausgeschaut, und Anstrengungen der Verzweiflung sind es auch die jetzt von den Behörden angeordnet werden. Alle Männer von 20 bis 30 Jahren, die der Mobilgarde noch nicht angehören, werden ihr zugetheilt und alle Männer von 30—40 Jahren der seßhaften Nationalgarde. Ein Bericht des interimistischen Kriegsministers, Generals Lejean, an die Kaiserin sucht zu trösten und zu ermuthigen; er entwickelt wie Frankreich mit den frischen Linientruppen, der Gendarmerie, der Marine-Infanterie und der Mobilgarde noch 400,000 Mann frischer Truppen ins Feld zu stellen habe, und mit sämmtlichen Nationalgarden gar zwei Millionen, die alle mit Gewehren versehen werden könnten. Die Minister verlieren inzwischen den Kopf. Nachdem sie die Kammern zuerst auf Donnerstag einberufen hatten, ist deren Versammlung nun auf morgen anberaumt worden, als ob die Senatoren und charakterlosen Abgeordneten aus der Patsche helfen könnten. Genügend gedemüthigt sind die HH. Gramont und Ollivier noch nicht, denn sie haben heute noch einen frechen Artikel in die Amtszeitung setzen lassen, wo ganz Europa aufgerufen wird in die Waffen zu treten, um zu verhindern daß die Deutschen ihre Einheit erlangten. Dänemark, England, Rußland, Oesterreich — allen wird der Bart gestrichen. Die Länder werden sich hüten den Nothschrei des untersinkenden Tyrannen zu beachten.

Verkehr und Verloosung.

* **New-York,** 4 Aug. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Leipzig," welches am 13 Juli von Bremen und am 22 Juli von Southampton abgegangen war, ist heute Morgens in Baltimore angekommen.

Finnische 10 Thlr.-Loose. Serienziehung vom 1 Aug. 1870. Serie 150, 173, 221, 244, 425, 469, 470, 497, 504, 604, 618, 651, 810, 1010, 1023, 1088, 1213, 1289, 1310, 1386, 1453, 1465, 1589, 1628, 1629, 1876, 2310, 2425, 2482, 2593, 2663, 2756, 2998, 3104, 3111, 3240, 3248, 3336, 3557, 3563, 3641, 3649, 3678, 3749, 3826, 3834, 3844, 3857, 3881, 3889, 3970, 4061, 4087, 4110, 4208, 4534, 4584, 4635, 4649, 4673, 4744, 4766, 4895, 5001, 5037, 5037 (?), 5065, 5102, 5149, 5173, 5310, 5355, 5410, 5430, 5500, 5505, 5548, 5566, 5756, 5766, 5785, 5824, 6159, 6309, 6362, 6388, 6417, 6482, 6493, 6511, 6618, 6626, 6758, 6779, 6813, 7057, 7190, 7377, 7596, 7626, 7650, 7739, 7757, 7783, 7801, 8164, 8177, 8198, 8210, 8264, 8307, 8337, 8624, 8829, 8835, 9084, 9099, 9229, 9247, 9497, 9588, 9721, 9825, 9857, 10048, 10179, 10184, 10255, 10439, 10546, 10680, 10702, 10785, 10981, 11288, 11375, 11585, 11627, 11662, 11961, 11962. Die Gewinnziehung findet am 1 November 1870 statt.

Telegraphische Cursberichte.

* **Wien,** 12 Aug. Schlußcurse: Silberrente 63 70; Papierrente 54.75; 1860er L. 89; 1864er L. 110.25; Bankactien 668; Creditactien 237.50; Lombarden 185; Staatsbahn 340; Anglo-Austrian 204 75; Franco-Austrian 85; Galizier 218.50 Franz-Joseph 176.75; Prioritäten 89.50; Rudolfbahn 153; Prior. 85.80; Elisabeth 197; Napoleons 10.17. Wechsel: Augsburg 106; Frankfurt 106.50; London 126.75; Paris 50.50. Tendenz: Flau.

* **Wien,** 12 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 238; 1860er L. 89; 1864er L. 109; Staatsbahn 333; Lombarden 186.25; Napoleons 10.16; Papierrente 53.70; Anglo-Austrian 205; Franco-Austrian 85 Besser.

* **London,** 11 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91; 1882er Amerikaner 86 $\frac{1}{2}$; Türken 41 $\frac{1}{2}$.

* **Paris,** 12 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 65.35; Crédit mob. 135; österr.-franz. Staatsbahn 637; Lombarden 375; 5proc. ital. Anl. 47; 1882er Amerikaner 91 $\frac{1}{8}$.

* **New-York,** 11 Aug. Gold 117 $\frac{1}{8}$; Wechsel in Gold 109 $\frac{5}{8}$; 1882er Bonds 111 $\frac{7}{8}$; 1885er Bonds —; 1904er Bonds —; Baumwolle 19 $\frac{1}{2}$; Petroleum in Philadelphia 23 $\frac{3}{4}$.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Der Oberst F. Ritter v. Grobois ist in den Ruhestand versetzt mit dem Oberst-Majors-Charakter ad honores; desgl. der Oberst K. Kirchner v. Neukirchen und der Titular-Oberst L. Ritter Erich v. Melambuch und Lichtenheim. Versetzt in die Sanitätstruppe: der Oberstlt. A. Edler v. Strandl in Wien, der Oberstlt. J. Ritter v. Gábor zu Baden bei Wien; der Major R. Hampel in Wien und der Major M. Ferenczy de Bodok zu Pest; der Oberstlt. G. Ritter v. Hild in den definitiven Ruhestand versetzt mit Oberstencharakter ad honores, an dessen Stelle der Oberst J. Edler Moise v. Murvell zum Platzcommandanten zu Graz ernannt, und dem Oberstlt. K. Ritter v. Leidl der Oberstencharakter ad honores verliehen. Versetzt: Oberstlt. J. Amerling und Major Ed. Hilbert des Geniestabes resp. nach Theresienstadt und nach Arad; der Major Ed. Schrankell als ganzinvalid in den definitiven Ruhestand und der Major St. Domonkos als zeitlich invalid in den zeitlichen Ruhestand.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Die von dem Sectionschef im gemeins. Finanzministerium V. Weninger angesuchte Dienstesresignation ist genehmigt.

Wissenschaft und Kunst. Württemberg. Dem Prof. Bäumer an der polyt. Schule ist die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt und demselben das Ritterkreuz des Friedrichsordens verliehen, und die hiedurch erledigte Professur für Architektur dem Prof. Gnauth übertragen. — **Norddeutscher Bund. K. Sachsen:** der ord. Prof. Dr. F. Zarncke ist wieder zum Rector der Universität gewählt und als solcher bestätigt.

Verzeichniß der Vorlesungen

welche auf der königl. württembergischen Eberhard-Karls-Universität Tübingen im Winterhalbjahr 1870/71 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

v. Beck: Christliche Ethik, zweiter Theil; Erklärung der Briefe an Thimotheus. — Landerer: Christliche Glaubenslehre, zweiter Theil; neutestamentliche Theologie, erster (größerer) Theil. — Oehler: Theologie des alten Testaments; Erklärung der kleinen Propheten. — v. Palmer: Homiletik und Katechetik; Erklärung des ersten Korintherbriefes; Anleitung zur praktischen Bearbeitung der sonn- und festtäglichen Evangelien mit Einschluß der Leidensgeschichte; Theorie und Geschichte der Pädagogik, mit besonderer Rücksicht auf das Volksschulwesen; Geschichte der kirchlichen Tonkunst, insbesondere des evangelischen Chorals, öffentlich; Leitung der praktischen Uebungen in der evangelischen Predigeranstalt. — C. v. Weizsäcker: Kirchengeschichte, erster Theil; Dogmengeschichte, erster Theil. — Widmayer: Auf Verlangen exegetisch-dogmatisches Conversatorium. — Ableiter: Erklärung ausgewählter Abschnitte aus Aristoteles' Metaphysik nebst Einleitung in die Philosophie des Aristoteles.

II. Katholisch-theologische Facultät.

v. Kuhn: Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeschichte. — Zukrigl: Apologetik; Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften u. Logik. — v. Aberle: Erklärung der Apostelgeschichte oder des Markusevangeliums; Erklärung des Römerbriefes. — Himpel: Einleitung in das Alte Testament; Erklärung des ersten Theils des Jesaja; arabische und armenische Sprache. — Kober: Katholisches Kirchenrecht, erste Hälfte; Pädagogik und Didaktik. — Linsenmann: Moraltheologie; Pastoraltheologie. — Funk: Kirchengeschichte. — Zeller: Geschichte der katholischen Kirchenmusik; Contrapunkt.

III. Juristische Facultät.

Römer: Pandekten, erster Theil (mit Ausschluß des Familien- und Erbrechts). — Mandry: Institutionen; Rechtsgeschichte. — v. Meibom: Deutsches Privatrecht mit Einschluß des Lehenrechts; deutsche Rechtsgeschichte. — Brinz: Pandekten, zweiter Theil (Erb-, Familien- und Vormundschaftsrecht, juristische Personen); exegetische Uebungen. — Seeger: Rechtsencyklopädie; gemeiner deutscher Strafproceß; württembergischer Strafproceß; strafrechtliche Uebungen. — Thudichum: Handels- und Wechselrecht; deutsches Staatsrecht; württembergisches Staatsrecht. — Pfeiffer: Gemeiner deutscher und württembergischer ordentlicher Civilproceß; summarischer und Concursproceß nach deutschem und württembergischem Rechte; deutscher und württembergischer Civilproceß in encyklopädischer Darstellung. — Göz: Gemeiner deutscher ordentlicher Civilproceß; württembergischer ordentlicher Civilproceß; auf Verlangen Civilproceßprakticum.

IV. Medicinische Facultät.

v. Bruns: Theoretische Chirurgie (Krankheiten der Knochen, Gelenke und Blutgefäße); chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik. — v. Vierordt: Physiologie der animalen Functionen; praktische Uebungen im physiologischen Institut. — v. Luschka: Systematische Anatomie, erste Hälfte; topographische Anatomie; physische Anthropologie; anatomische Präparirübungen in Gemeinschaft mit Prosector Professor Dr. Dursy. — Köhler: Allgemeine Therapie mit Uebungen in der Arzneiverordnung; auf Verlangen Vorträge über Kinderheilkunde; Poliklinik. — v. Niemeyer: Specielle Pathologie und Therapie; medicinische Klinik. — Schüppel: Allgemeine Pathologie mit Einschluß der allgemeinen pathologischen Anatomie; pathologisch-anatomische Demonstrationen und mikroskopische Uebungen; praktische Arbeiten im pathologischen Institut. — Säxinger: Theorie der Geburtshülfe; geburtshülfliche Klinik nebst Vorträgen über Krankheiten der Säuglinge, außerdem bei Geburten; geburtshülflicher Operationscurs. — Nagel: Augenheilkunde. — Dursy: Osteologie und Syndesmologie; Repetitorium der Anatomie. — Chr. Franck: Auf Verlangen geburtshülflicher Operationscurs am Phantome. — J. Franck: Ausgewählte Abschnitte aus dem Gebiete der Hygieine, mit Einschluß der Medicinalpolizei, öffentlich. — Eggel: Curs in der objectiven Krankenuntersuchung, einschließlich Percussion und Auscultation.

IV. Philosophische Facultät.

v. Keller: Deutsche Grammatik; Wulfila; Heliand; deutsche Uebungen im Seminar für neuere Sprachen, erster Curs, zweiter Curs. — Reiff: Praktische Philosophie (Rechtsphilosophie und Moral); Geschichte der griechischen Philosophie. — Roth: Sanskritgrammatik; Fortsetzung der Sanskritcurse. — Teuffel: Aristophanes' Wolken und Platon's Gastmahl; Horatius' Oden im sapphischen und alkäischen Maße; im philologischen Seminar: Cicero pro Murena, 21 ff., und lateinische Stilübungen; Plautus Trinummus II., 2 ff. — Köstlin: Ueber Goethe und seine Werke; Geschichte und System der Aesthetik; Geschichte der philosophischen Ethik (der Moral- und Staatstheorien alter und neuer Zeit). — Michaelis: Geographie von Griechenland; Tacitus' dialogus de oratoribus; im philologischen Seminar: Demosthenes' Rede über den Kranz und griechische Stilübungen; Aeschylos' Eumeniden. — Sigwart: Einleitung in die Philosophie und Logik; philosophische Anthropologie; über Schleiermacher. — J. Weizsäcker: Neueste Geschichte Europa's von 1815 bis 1870; Geschichte der nordamerikanischen Freistaaten bis heute; historische Uebungen, öffentlich. — Merx: Psalmen; exegetische u. kritische Uebungen im Alten Testament; Elemente des Syrischen und Chaldäischen; Arabisch, dritter Curs. — Hirzel: Geschichte des höhern Schulwesens in Württemberg, öffentlich. — Peschier: Französische Interpretations- und Redeübungen; Geschichte der französ. Literatur; im Seminar für neuere Sprachen: Französisch; englischer und französischer Sprachunterricht. — Rapp: Erklärung von Shakespeare's Romeo; Erklärung des Calderon und Camoens; Privatunterricht in den europäischen Sprachen. — Fehr: Universalgeschichte, erste Hälfte; Geschichte Europa's von 1848 bis 1870; historisch politisches Conversatorium; historische Uebungen; über das Werk des h. Augustinus de civitate Dei. — Holland: Erklärung von Liedern der älteren Edda; Erklärung von Bridankes Bescheidenheit; Erklärung von Dante's Divina Commedia nebst Einleitung über den Dichter und seine Werke; über die Romanzen vom Cid nebst Erklärung einzelner derselben nach A. Keller, Romancero del Cid. Auf Verlangen Uebungen im Italienischen und Spanischen. — Herzog: Ueber Homers Ilias und die homerische Frage; Cicero de legibus mit Einleitung über die antike Rechts- und Staatsphilosophie; im philologischen Seminar Leitung der wissenschaftlichen Ausarbeitungen. — Kugler: griechische Geschichte oder Geschichte des deutschen Reichs von Karl dem Großen bis auf Karl V; Geschichte des Zeitalters Friedrichs des Großen und Maria Theresia's; Historische Uebungen. — Leibnitz: Unterricht im Zeichnungsinstitute. — Liebmann: Empirische Psychologie; Geschichte der Naturphilosophie neuerer Zeit. — Milner: Miltons Paradise Lost; Englische Stil- und Redeübungen; Englisch im Seminar für neuere Sprachen; Englischer Privatunterricht.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

v. Schüz: Finanzwissenschaft; Volkswirthschaftspolitik. — Hoffmann: Württembergisches Finanzrecht; württembergisches Gemeinderecht. — Weber: Landwirthschaftliche Betriebslehre; Landwirthschaftslehre, erster Theil. — Fricker: Deutsches und württembergisches Staatsrecht. — Hack: Nationalökonomie; Encyklopädie der Staatswissenschaften. — v. Rümelin: Politische Statistik; Rechtsphilosophie.

VII. Naturwissenschaftliche Facultät.

v. Mohl: Anatomie und Physiologie der Pflanzen; Demonstrationen aus der Anatomie der Pflanzen. — v. Quenstedt: Mineralogie; Krystallographie. — Reusch: Physikalische Demonstrationen und Uebungen; Technologie. — v. Leydig: Vergleichende Anatomie; histologische Uebungen. — Hoppe-Seyler: Organische Chemie mit Rücksicht auf Zoochemie; Toxikologie und Forensische Chemie; Arbeiten im Laboratorium. — Hankel: Elemente der höheren Analysis; Geschichte der Mathematik. — Fittig: Allgemeine Experimentalchemie, unorganischer Theil; chemische Uebungen und Untersuchungen im Laboratorium. — Hohl: Arithmetik und Algebra; Stereometrie und Trigonometrie; sphärische Trigonometrie; geometrisch-algebraische Aufgaben; statt der Vorlesung über Arithmetik und Algebra auf Verlangen Einleitung in die Differential- und Integralrechnung. — Hentel: Pharmakognosie mit Demonstrationen; pflanzliche Gewebelehre, als Einleitung zu den mikroskopischen Uebungen; mikroskopisches Prakticum privatissime. — Hegelmaier: Naturgeschichte und Charakteristik der officinellen Pflanzen; Kryptogamenkunde mit Ausschluß der Mycetologie; über Pilze, mit Rücksicht auf Parasiten und Gährungslehre, öffentlich. — Kommerell: Neue Geometrie; Constructionsübungen im Linearzeichnen und darstellende Geometrie; im mathematischen Seminar Repetitionen in der Elementarmathematik. — Städel: Repetitorium der organischen Chemie; über die Berechnung der chemischen Formeln; theoretische und physikalische Chemie. — Gundelfinger: Einleitung in die höhere Algebra; Determinantentheorie.

Lehrer der Künste und Leibesübungen.

v. Sternenfels: Reiten; Vorträge über Pferdekunde. — Scherzer: Leitung der Vocal- und Instrumentalmusik. — Leibnitz: siehe philosophische Facultät. — Domino: Leitung der öffentlichen Fechtübungen; Fechten. — Beck: Tanzen. — Wüst: Turnen.

Universitätsinstitute.

Evangelische Predigeranstalt; philologisches Lehrerseminar; provisorisches Seminar für neuere Sprachen; provisorisches mathematisch-physikalisches Seminar; Bibliothek; anatomisches Theater; physiologisches Institut; Botanischer Garten; neues chemisches Laboratorium; Laboratorium für angewandte Chemie; Cabinet chirurgischer Instrumente; medicinische Klinik; Poliklinik; chirurgische Klinik; geburtshülfliche Klinik; pathologisch-anatomisches Institut; zoologische Sammlungen; pharmakognostische Sammlung; mineralogische und geognostische Sammlungen; Münz- und Antiquitätencabinet; Sternwarte; physikalisches Cabinet; technologische Sammlung; land- und forstwirthschaftliche Sammlung; Kölle'sche Gemäldesammlung; Zeichnungsinstitut; Reitbahn; Fechtboden; Turnanstalt.

Das Wintersemester beginnt am 19 October 1870, und schließt am 24 März 1871. Jeder neu ankommende Studierende hat binnen 2 Tagen nach seiner Ankunft bei der kgl. Immatriculations-Commission sich zu melden und die nöthigen Urkunden vorzulegen.

Tübingen, den 6 August 1870.

Königliches Rectoramt der Universität.

Weber.

(7749)

Bekanntmachung. (7801)
Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern

erkennt der Schwurgerichtshof von Oberbayern in Sachen gegen den Hauptagenten Gregor Faist von Moosburg wegen Unterschlagung zu Recht:

Gregor Faist, katholisch, verheiratheter Agent von Moosburg, zuletzt in Aufenthalt in München ist schuldig zweier im thatsächlichen Zusammenflusse stehender Verbrechen der Unterschlagung zum Nachtheile der Feuerversicherungsgesellschaft „Deutscher Phönix" in Frankfurt a. M. und der Großhändler Negriol'schen Gantmasse, und wird deßhalb in eine Zuchthausstrafe von

acht Jahren

sowie in die Kosten des Verfahrens und Strafvollzuges verurtheilt, welche aber, soweit die letzteren nicht am Strafort abverdient werden, der kgl. Staatscasse zur Last fallen.

Entscheidungsgründe.
rc. rc.

Also geurtheilt und unter Vorlesung der angewendeten Gesetzesstellen verkündet in öffentlicher Sitzung des Schwurgerichtshofes von Oberbayern am dreißigsten Juli achtzehnhundertsiebenzig, Nachmittags 4½ Uhr, wobei zugegen waren:

Gleitsmann, Rath, stellvertretender Schwurgerichtspräsident, Dr. Hermann, Wucherer, Räthe, v. Leveling, Radlkofer, Assessoren, Streng, Staatsanwaltssubstitut, Lechner, Secretär als Protokollführer, sämmtliche am kgl. Bezirksgericht München l. d. J.

Den 30 Juli 1870.
Gleitsmann, Hermann, Wucherer, v. Leveling, Radlkofer.
Lechner.

Bekanntmachung.
Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

erkennt der Schwurgerichtshof von Oberbayern in der Untersuchung gegen Johann Würmseer von Lengries, früher Gerichtsdienersgehülfen vom kgl. Landgerichte Neumarkt an der Rott, wegen Amtsuntreue zu Recht.

Johann Würmseer, 48 Jahre alt, katholisch, lediger Gerichtsdienersgehülfe von Lengries, ist schuldig des Verbrechens der Amtsuntreue und wird deßhalb in eine Zuchthausstrafe von

vier Jahren

sowie in die Kosten des Verfahrens und Strafvollzuges verurtheilt, welche aber und zwar soweit letztere nicht am Strafort abverdient werden, der kgl. Staatscasse zur Last fallen.

Entscheidungsgründe.
rc. rc.

Also geurtheilt und verkündet in öffentlicher Sitzung des Schwurgerichtshofes von Oberbayern am dreißigsten Juli eintausendachthundertsiebenzig Nachm. fünf Uhr, wobei zugegen waren:

Rath Gleitsmann, Stellvertreter des Schwurgerichtspräsidenten, Dr. Hermann, Wucherer, Räthe, v. Leveling, Radlkofer, Assessoren Kindringer kgl. Staatsanwalt, Lechner, Secretär, als Protokollführer, sämmtliche am kgl. Bezirksgerichte München links der Isar.

Am 30 Juli 1870.
Gleitsmann, Dr. Hermann, Wucherer, v. Leveling, Radlkofer.
[7802] Lechner.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 225. Sonnabend, 13 August 1870.

Uebersicht.

Napoleons III Programme.

L'empire c'est la paix!
L'empire c'est l'épée!

Schon vor länger als 60 Jahren ward jenes Wortspiel erfunden, als es hieß: „Das Consulat ist der Friede," und „die Lebenslänglichkeit des Consuls verbürgt die Dauer der republicanischen Staatsverfassung, der Freiheit und Gleichheit, die fortan unüberwindlich sind." Und noch am 6 März des Jahrs 1806, am Vorabend der Zertrümmerung des deutschen Reiches, verkündete die Posaune des „Moniteurs:" „Der Weltfriede ist das Ergebniß der hohen Gedanken des kaiserlichen Schöpfungsgeistes!"

Wer erkennt nicht in dieser Erinnerung die Affennatur des jetzigen Napoleon!?

Nachdem sich derselbe durch zwei lächerliche und mißglückte Schilderhebungen gegen die Juli-Monarchie bekannt gemacht und die Politik seines Oheims in zahlreichen Schriften verherrlicht hatte, schloß er seine Vertheidigung vor dem Pairshofe mit den Worten: „Ich vertrete eine Sache, die des Kaiserreiches, ein Princip, das der Volkssouveränetät, eine Niederlage, Waterloo."

Am 26 Sept. 1848 erschien er zum erstenmal als Volksvertreter, und führte sich mit folgenden Worten ein: „Nach dreißig Jahren der Verbannung finde ich endlich mein Vaterland und meine Bürgerrechte wieder. Die Republik hat mir dieses Glück bereitet, empfange sie meinen Eid der Dankbarkeit und Ergebenheit. Ich werde alle meine Kräfte aufbieten um an der Befestigung der Republik zu arbeiten."

In seinem Programme für die Präsidentenwahl vom December 1848 heißt es: „Ich bin kein Ehrgeiziger welcher von Kaiserthum und Krieg träumt. Ich werde meine Ehre darein setzen nach Ablauf von vier Jahren meinem Nachfolger die Staatsgewalt gekräftigt, die Freiheit unversehrt zu hinterlassen. Mit dem Kriege kommt uns keine Linderung unserer Uebel; der Friede muß daher der theuerste unserer Wünsche sein."

Nachdem er als erwählter Präsident im Angesichte Gottes den Eid abgelegt der einen untheilbaren demokratischen Republik treu zu bleiben, und alle Pflichten die ihm durch die Verfassung auferlegt zu erfüllen, erklärte er: „Ich werde als Feinde des Vaterlandes alle diejenigen betrachten welche darauf ausgehen durch ungesetzliche Mittel abzuändern was Frankreich angeordnet." Nachdem er in Lyon (1849) die Gerüchte von Staatsstreichen dementirt und in Straßburg versichert: „der Titel nach dem er am meisten geize sei der eines ehrlichen Mannes," erklärte er am 8 Nov. 1851: er werde die Nationalversammlung nicht angreifen.

Am 2 Dec. Staatsstreich, Angriff auf die Nationalversammlung, Zersprengung derselben, Vernichtung der beschwornen Verfassung, Deportationen!

Bei der Eröffnung des Senats am 18 Mai 1852 sagte der Prinz-Präsident: „Ich werde Ihnen, meine Herren, freimüthig mein künftiges Verhalten darlegen. Als man mich die Einrichtungen und Erinnerungen des Kaiserthums wieder aufrichten sah, hat man oft wiederholt daß ich das Kaiserthum selbst zurückführen wolle. Wäre dieß mein Wille, so würde diese Umwandlung schon längst geschehen sein; weder die Mittel noch die Gelegenheiten dazu haben mir gefehlt. Bleiben wir also der Republik treu."

Am 2 Dec. Proclamation des erblichen Kaiserthums!

Beim Festmahle der Handelskammer in Bordeaux sprach Napoleon III: „Aus Mißtrauen sagen gewisse Leute das Kaiserreich ist der Krieg; ich aber sage: das Kaiserthum ist der Friede; denn Frankreich wünscht ihn, und wenn Frankreich zufrieden ist, ist die Welt ruhig."

Seitdem orientalischer, italienischer, chinesischer, mexicanischer und jetzt deutscher Krieg!

Anrede an den päpstlichen Nuntius, 1 Jan. 1859: „Ich hoffe daß das beginnende Jahr so gut wie das zu Ende gehende sei, und daß es, indem es die Bande zwischen den Nationen enger knüpft, den allgemeinen Frieden befestigen wird." Unmittelbar an den Nachbar des Nuntius, den österreichischen Botschafter, der bekannte Neujahrsgruß! Am 29 April Kriegserklärung!

Kriegsmanifest vom 3 Mai 1859: „Ich will keine Eroberungen, aber ich will ohne Schwäche meine nationale und traditionelle Politik aufrechthalten." Hierauf fanden statt die Einverleibung von Nizza und Savoyen, Forderung der Gränzen von 1814 im August 1865 und von Luxemburg.

Brief an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 11 Juli 1866: „Wir wünschen für Oesterreich die Erhaltung seiner großen Stellung in Deutschland."

Zwei Monate später acceptirt Frankreich den Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland.

Circular des Ministers des Auswärtigen, Lavalette, Mitte Septembers 1866: „Eine unwiderstehliche Macht drängt die Völker sich zu großen Gebilden zu vereinigen, und die kleinen Staaten verschwinden zu machen. Dieses Bestreben entspringt aus dem Wunsche den allgemeinen Interessen wirksamere Garantien zu geben. Die Politik muß sich über engherzige und mißgünstige Vorurtheile eines andern Zeitalters erheben. Der Kaiser glaubt nicht daß die Größe eines Landes von der Schwächung der Völker welche es umgeben abhängt, und sucht das wahrhafte Gleichgewicht nur in den befriedigten Wünschen der Völker Europa's."

Dagegen am 14 Januar 1867 Thronrede bei Ankündigung der neuen Armee-Organisation: „Der Einfluß einer Nation hängt von der Zahl der Mannschaften ab die sie unter die Waffen rufen kann."

August 1867 Versuche in Salzburg Oesterreich gegen Preußen zu bestimmen, wiederholte Erklärungen die Ueberschreitung des Mains werde ein Kriegsfall sein. Später Verbot an Spanien sich einen König zu wählen der Frankreich unangenehm. Anfangs Juli Erklärung Olliviers daß der Friede niemals gesicherter als jetzt gewesen; längst vorher Anfrage beim französischen Gesandten in Stuttgart: wie Württemberg sich im Fall eines Kriegs zwischen Frankreich und Preußen verhalten werde. Endlich Kriegserklärung an Preußen ohne die geringste vernünftige Ursache, aber nach erfolgter Ablehnung eines Schutz- und Trutzbündnisses seitens Preußens!

Fort mit einem solchen Lügner auf dem Thron! War es nicht am 11 April des Jahrs 1814, als der anmaßliche Störer aller Ordnung und Ruhe, der Oheim des jetzigen Störefrieds, kraft siegreicher Waffengewalt des verbündeten Europa gezwungen ward für sich, seine Nachfolger und Abkömmlinge, sowie für jedes Mitglied seiner Sippschaft Verzicht zu leisten auf jegliches Recht der Souveränetät und der Herrschaft sowohl in Frankreich als im Königreich Italien;" — war es nicht das nämliche Individuum welches, als es, von Elba entwichen, mit gewaffneter Hand in Frankreich eingefallen war, am 13 März vom Gesammt-Europa als gemeinschädlich außerhalb des Gesetzes und für vogelfrei erklärt werden mußte; und war es nicht eine zehn Tage später von Gesammt-Europa getroffene Vereinbarung, kraft deren alle das Jahr vorher zur Beruhigung der europäischen Welt für unabweisbar erachteten Bestimmungen aufrecht erhalten und bestätigt wurden, und zu diesen Bestimmungen gehörte vor allen Dingen die Ausschließung der Familie Bonaparte vom Regiment in Frankreich auf ewige Zeiten, und ihre Verweisung ins Privatleben!

Ein Napoleonide bedarf des Kriegs für sich und seine Stellung in Frankreich. Und würde der jetzige französische Machtinhaber für sich und sein Volk heut' auch nur im geringsten Ruhm davontragen, er würde in kürzester Zeit anderen, mehr Ruhm nöthig haben; er und sein Hof können ohne Ruhm, ohne Krieg nicht bestehen, weil er die Freiheit, deren Frankreich bedarf, nicht geben kann, und dafür Ruhm bieten muß, wenn ihn nicht ein paar Jahre Ruhe stürzen sollen.

Frankreich kann ruhig sein, der Napoleonide nie. Er muß in Frankreich durch Siege über das Ausland seinen Thron sichern; er muß Europa zu knechten verstehen — oder er fällt.

Das ist das Verhängniß welches ihn treibt.

Uns aber treibt es mit gezogenem Schwerte diesem Mann und seinen Absichten entgegenzutreten. Zum Krieg also nicht gegen das französische

Volk, sondern gegen einen Menschen der dieses Volk mißbraucht und gegen uns hetzt! Zum Krieg, um Frieden zu erlangen der Deutschland stets und immerdar einigt! Zum Krieg, um wieder zum Weltfrieden zu kommen, der mit einem Napoleoniden auf dem Throne Frankreichs nicht möglich ist! (Berl. Rev.)

Deutschland.

Berlin, 3 Aug. Stärkere Worte als heute in der Aula unserer Universität bei der Gedächtnißfeier auf deren Stifter, König Friedrich Wilhelm III, von dem zeitigen Rector, Geh. Medicinalrath Professor Dr. Du Bois-Reymond, gesprochen wurden, sind wohl an dieser Stätte noch nicht laut geworden. Der Redner sprach über Napoleon III und die Mitschuld des gesammten französischen Volks an dem jetzt beginnenden furchtbaren Krieg. Der Festredner fühlte sich, wie er sagt, berufen, als Organ einer bedeutenden wissenschaftlichen Körperschaft und trotz seiner französischen Abstammung, diese Anklage zu erheben, von der er will daß sie an die richtige Adresse gelange, und einen größeren Wiederhall in Frankreich finde als jene harmlosen Worte die er in der Vorlesung kürzlich gesprochen. (Meine Herren, entschuldigen Sie meinen französischen Namen.) Er ließ den Franzosen volle Gerechtigkeit widerfahren, und bemerkte daß wir ja mit und neben ihnen ruhig leben wollen. Die Franzosen aber wollen mehr, sie wollen deutsches Land bekriegen und berauben. Wir haben nur einmal einen Fehler begangen, als wir zur Zeit der ersten französischen Revolution uns mit den Angelegenheiten derselben thätig befaßten. Trotz aller von Napoleon Deutschland bereiteten Schmach und Unbill habe sich dennoch eine Vorliebe für Frankreich geltend gemacht (Redner erinnert hier an Heine und Börne), während der Chauvinismus in Frankreich fortwährend von dessen natürlichen Gränzen träume, und diese „tolle Begehrlichkeit“ sich rastlos steigere. Die Franzosen geben sich gern als Nachfolger der alten Römer aus, von denen sie freilich nur die Laster geerbt und von deren Colonisationstalent sie keine Ahnung haben; aber auch sie glauben sich zur Weltherrschaft berufen, und sehen den Krieg als angenehme Aufregung und gewinnbringendes Geschäft an. Diese sträfliche Kriegswuth ist der Ursprung des jetzt wieder hereinbrechenden Unglücks und der Chauvinismus eine pandemische Form von Geisteskrankheit. So paßt das heutige französische Volk nicht in die heutige europäische Völkerfamilie, da es in unserem Sinne kein civilisirtes Volk ist, und das celtische Blut, das Irland zu Grunde richtet, auch in ihm steckt. Von diesem trübseligen Schauspiele wandte der Redner den Blick auf das erhebende Schauspiel des deutschen Volkes, das, sonst politisch und kirchlich getrennt, jetzt einiger als je zuvor dasteht, und dessen erzwungene Mainlinie mit einemmale nicht mehr vorhanden ist. Theilnahmsvoll begleitet die Berliner Universität, die „durch ihre Stiftungsurkunde das geistige Regiment des Hauses Hohenzollern ist,“ die Ereignisse und hegt mit dem ganzen Volke die feste Siegeszuversicht. Und so lebe das deutsche Heer und dessen Führer, König Wilhelm, **den wir Kaiser der Deutschen nicht nennen mögen wegen des üblen Beigeschmacks welchen dieser Name durch Cäsarismus und Imperatorenthum erhalten hat,** den wir aber, rückgehend in die Vergangenheit, als „Herzog der Deutschen“ begrüßen können. Der Feier wohnten unter anderen der Feldmarschall General Wrangel, der Minister v. Mühler, der frühere Unterrichtsminister v. Bethmann-Hollweg und der Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika, George Bancroft, bei. — Vorgestern Abends fand auf der Universität die Wahl des Rectors und der Dekane für das am 15 Oct. d. J. beginnende Universitätsjahr statt. Vorbehaltlich der allerhöchsten Bestätigung wurde der Professor der juristischen Facultät, Dr. Karl Georg Bruns, zum Rector gewählt. Die der Bestätigung des Unterrichts-Ministeriums unterliegenden Dekanatswahlen wurden in den einzelnen Facultäten also vorgenommen: die theologische Facultät wählte den Prof. Dr. Dillmann, die juristische den geh. Justizrath Prof. Dr. Heydemann, die medicinische den geh. Ober-Medicinalrath Prof. Dr. v. Langenbeck, die philosophische den Prof. Dr. Weierstraß. (Berl. Bl.)

ɑ **Leipzig,** 8 Aug. Die Stadt ruht aus von ihrem Siegesjubel. Schlag auf Schlag kamen uns die Nachrichten von Weißenburg, Wörth, Saarbrücken. Obgleich der Sonntag alles erschwerte, da Wohnung und Magazine aus einander liegen, so trieb doch die übergroße Freude zu wenigstens improvisirter Feier. So gut es gehen wollte, wurde Abends illuminirt und geflaggt. Hin und wieder hieng neben unserer norddeutschen Fahne schon Ihre bayerische; denn das gibt unserer Freude erst die rechte Weihe, so daß wir ohne Rückhalt ihr uns überlassen: Süd und Nord zusammen haben den Landesfeind bewältigt. Was vor Beginn des Kampfes schon der König an Frhrn. v. Pranckh aussprach, die Anerkennung für seine Tüchtigkeit in der Leitung der Armee, heute stimmt ganz Deutschland dem bei, denn die Preußen selbst erklären: diese Bayern fochten wie die Löwen. Jeder suchte den andern zu übertreffen! Wer da weiß was es sagt: Truppen die nicht aneinander gewöhnt sind, verschieden bewaffnet, verschieden geübt, zu verschmelzen zu einheitlicher Operation, der ist voll des Lobes über die ausgezeichnete Haltung, die dem Gefühl entspringt welches alle in gleicher Weise beseelt, daß es sich handelt um die Vertheidigung unseres Vaterlandes, unserer gemeinschaftlichen Mutter. Brüder sind es die hinaus zogen zu gemeinsamem Kampf, und nichts hätte ich Ihren Stammesgenossen lieber gegönnt als Zeuge zu sein des Antheils den sie haben an unserer Freude. Denn meine Feder reicht nicht an die Wirklichkeit, die ihre Größe darin zeigt daß sie nur **einen** Maßstab kennt, den der Vaterlandsliebe. Wie sehr diese eine Frage alles überragt, um das zu sehen bedarf es nicht erst eines Blickes auf das ferne Dunkel der Infallibilität; es zeigt sich das schon daran, wie spurlos hier am vorigen Freitag die Eröffnung des Bundesoberhandelsgerichts vor sich gegangen ist. Wer knüpfte nicht kühne Hoffnungen an diesen gewaltigen Schritt vorwärts? Auch hatte man eine großartige Festlichkeit im Sinn; zu dem Bankett der Stadt erwartete man Bismarck; zu der Eröffnung, hieß es, wolle der sächsische Monarch in Person kommen. Alles das ist in Nichts zerflossen, getreu dem alten inter arma silent leges!

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

/\ **Von der Adria,** 5 August. Ich schrieb Ihnen neulich: Italien, d. h. wenigstens das Florentiner Cabinet, habe entschieden Stellung gegen Preußen genommen, und zwar in einer Weise daß es wirklich unbegreiflich erscheine wie es noch von seiner Neutralität sprechen könne. Zur Illustration dieser Neutralität erlaube ich mir Sie unter anderem auf den Bericht des Grafen Vimercati — der bekanntlich in einer besondern Mission in Wien weilt — aufmerksam zu machen. In diesem an die italienische Regierung gerichteten Berichte bezeichnet der edle Graf die Stimmung der österreichischen Armee als entschieden preußenfeindlich, und von Sehnsucht erfüllt an der Seite Frankreichs und Italiens gegen den Erbfeind Oesterreichs zu kämpfen. Vimercati macht also kein Geheimniß daraus daß in gewissen Eventualitäten die Stellung Italiens an der Seite Frankreichs sein würde. Was die Stimmung der österreichischen Armee anbelangt, so kann ich Ihnen versichern daß die Ansicht des Grafen Vimercati eine sehr einseitige, und von der Sehnsucht an der Seite Frankreichs und Italiens gegen den Erbfeind Oesterreichs zu kämpfen, sehr wenig zu merken ist. Was überhaupt die Erbfeinde Oesterreichs anbelangt, so klingt dieser Ausdruck im Munde des italienischen Grafen sehr sonderbar, denn er vergißt daß Oesterreich noch viel ältere Erbfeinde hat als Preußen ist, und daß Italien im Jahr 1866 sehr ungehalten darüber war daß Preußen mit Oesterreich Frieden machte, daß die italienische Armee nichts sehnlicher wünschte als sich mit der preußischen unter den Mauern Wiens zu vereinigen, und daß von Seiten Italiens Oesterreich ganz andere Friedensbedingungen zugedacht waren, wenn ersteres die Schlacht bei Lissa nicht verloren hätte. Die Freundschaft welche die italienische Regierung heute für Oesterreich affectirt, hat, wie ich Ihnen neulich schrieb, ganz besondere Ursachen, die aus der Besorgniß entspringen an der Adria eine starke deutsche Seemacht entstehen zu sehen. So erinnert das gouvernementale „Rinovamento“ heut absichtlich an einen Artikel der „N. Fr. Presse“ vom 27 Oct. 1866 über eine Unterredung des Kaisers von Rußland mit dem Grafen Bismarck, wornach letzterer folgenden Plan entwickelt habe: man müsse Preußen mit aller Macht dahin bringen eine große Seemacht zu werden, damit es in kurzem den Rang im adriatischen Meer einnehmen könne den Italien einnehmen möchte; Rußland müsse man die dalmatinischen Häfen von Cattaro bis Fiume geben, Preußen das andere Ufer mit Triest ꝛc. Daher der Verdruß. Nicht die Freundschaft für Oesterreich, sondern die Furcht vor einem mächtigen Deutschland, welches den italienischen Aspirationen auf die Gewinnung der sog. natürlichen Gränzen bis an den Quarnero und die Julischen Alpen für immer ein Ziel stecken würde, ist es welche heute der Florentiner Regierung als Triebfeder dient. Die Deutschen in Oesterreich haben keine Ursache diese Befürchtung zu theilen. Sie wünschen die Erhaltung Oesterreichs und die Herstellung normaler Beziehungen zu Deutschland; sollte aber die Vorsehung es anders beschlossen haben, so wird ihnen jedenfalls die Herrschaft Deutschlands von der Nordsee bis zur Adria willkommener sein als das italienische Regiment am südlichen mitteleuropäischen Gestade. Dieß wird jedermann begreifen der sich z. B. die Mühe nimmt die Lage Hamburgs mit jener Venedigs seit 1866 zu vergleichen. Die deutschen Officiere in der österreichischen Armee denken nicht anders als ihre bürgerlichen Brüder in Oesterreich, die ihre Gesinnungen bereits bekundet haben. Sie vergessen überhaupt nicht daß heut' auch ihre deutschen Waffenbrüder vom Jahr 1866 gegen den ältesten Erbfeind Oesterreichs kämpfen, und daß es wahr

lich für die österreichische Armee eine schlechte Genugthuung wäre wenn die preußische Armee von der französischen geschlagen würde.

Spanien.

⇄ **Madrid**, 4 Aug. Es ist kein Zweifel daß die Note in welcher Minister Sagasta um Aufklärung über Gramonts Aeußerungen bezüglich Spaniens ersucht hat, wie alles was aus der Feder jenes ehemaligen Journalisten kommt, ziemlich scharf und bissig war. Leider scheint derselben aber nur der Werth einer Stylübung zuzukommen. Der Gesandte Olózaga hat sie, wie man jetzt hört, gar nicht überreicht, und hier scheint man ihm dieses eigenmächtige Vorgehen gar nicht zu verübeln. Wenigstens zeigt sich Sagasta jetzt ganz zufriedengestellt, nachdem ihm der französische Gesandte Mercier einen Besuch gemacht und, ohne auf Sagasta's Note irgend Bezug zu nehmen, aufs neue die wohlwollenden Gesinnungen Frankreichs versichert hat. „Diese Freiwilligkeit, diese wohlwollenden Versicherungen und die Ehrlichkeit des Charakters Hrn. v. Gramonts sind mehr als genügende Bürgschaften für die Würde Spaniens," so ruft Sagasta's Blatt, „La Iberia," entzückt aus. Die meisten andern Organe — man muß ihnen diese Ehre widerfahren lassen — denken von der Würde Spaniens etwas besser; sie finden Olózaga's Handlungsweise nicht bloß subordinationswidrig, sondern auch unpatriotisch, und halten es für mehr als naiv daß man sich im hiesigen Cabinet mit mündlichen Freundschaftsversicherungen zufrieden gebe, während die erheuchelten Beschwerden der Tuilerien urkundlich festgehalten werden, und in jedem gegebenen Augenblick den Vorwand für eine französische Einmischung liefern können. — Die öffentliche Meinung ist hier wie in Italien entschieden deutsch-freundlich. Von den ernsteren Kundgebungen in diesem Sinn ist schon berichtet worden. Nicht minder bezeichnend ist es daß die Niederlage der Franzosen für eine ausgemachte Sache gilt. Schwindler beuten diese Stimmung aus, indem sie täglich Siegesbulletins veröffentlichen und in den Straßen ausrufen lassen, in welchen den Franzosen fürchterlich mitgespielt wird. Das Verhältniß zwischen der hiesigen französischen Colonie und der Einwohnerschaft ist jetzt noch ungemüthlicher als je; ein allerdings sehr tactloser Ausfall des republicanischen Abgeordneten Robert gegen die französische Nation, den das Witzblatt „Gil Blas" veröffentlichte, hat die gegenseitige Aufregung bedenklich gesteigert. — Hier hat sich ein deutscher Ausschuß gebildet, der aus ganz Spanien Geld und Naturalbeiträge für die deutschen Verwundeten entgegen nimmt; diese fließen bereits reichlich. Die spanische Regierung schreitet nicht wie die österreichische hiegegen unter dem Vorwande der Neutralität ein. — Die Bestellungen an Wein und Frucht welche Frankreich hier gemacht hat, machen die sehr bedeutende Summe von 100 Mill. Fr. aus. Es ist sehr zu beklagen daß in einem Augenblick wie der gegenwärtige hier und in Barcelona zahlreiche Arbeitseinstellungen stattfinden.

Italien.

= **Rom**, 8 Aug. Noch einmal schienen die Sterne leuchten zu wollen, doch es war der leicht vorübergehende Glanz der Fata morgana. Die Mannschaft der Transportschiffe „Präsident Troplong," „Minister Abbatucci" und von drei Fregatten beeilte sich eben das noch übrige Kriegsmaterial zu verladen, als unerwartet der telegraphische Befehl nach Civitavecchia kam die Arbeit einzustellen. „Die Franzosen bleiben!" riefen die Klerikalen, doch, wie gesagt, es war ein Traumgebilde, denn der Gegenbefehl war einer von jenen dessen zugeständlicher Vordersatz durch den Nachsatz gründlich wieder aufgehoben wird; bald zeigte sich's daß es sich wohl um ein Verbleiben, doch nicht einer Truppenabtheilung, sondern nur des noch übrigen Kriegsmaterials handelte. Dieses besteht aus einer nicht unbedeutenden Anzahl von Sprenggeschossen, namentlich Bomben und ihren Mörsern. Schon auf die Fregatten Panamá, Magellan, Mayenne verpackt, wurde es wieder ans Land gebracht, da es die päpstliche Regierung für ihren Gebrauch erwarb. Auch hieraus mögen Sie entnehmen daß wir fortfahren uns zu rüsten. Außer einigen Schwerkranken ist kein französischer Soldat mehr in Civitavecchia, dessen Besatzung nun aus vier Depotcompagnien Zuaven, drei Compagnien inländischer Jäger und einem Cavalleriebetachement besteht; das Platzcommando ist dem Oberst Serra von spanischer Abkunft übertragen, die päpstlichen Truppen in der am meisten bedrohten Provinz Viterbo werden vom Vendeer Oberstlieutenant de Charette befehligt. Wenn nicht außerordentliche Ereignisse die Combinationen des Pariser und Florentiner Ministeriums verwirren, so wird die ganze italienische Demokratie in kurzem wider den Papst in die Waffen gejagt sein. Ricasoli sagte neulich: „Nicht wir müssen uns regen nach Rom zu gehen, wir müssen den hl. Stuhl in eine Lage bringen daß er uns darum bittet." Der Augenblick scheint nicht mehr fern zu sein. Die „Opinione" hält auch nicht länger das ministerielle Programm für die Actionspartei in der Tasche: dieser Monat wäre in und außer Rom auf Vorbereitungen zu verwenden, nämlich durch Emissäre, Demonstrationen, Lärmscenen und Einbringung von Waffen. Im September hofft man: der Aufstand werde zur Reife gediehen sein, in Folge dessen der römische Magistrat eine Deputation mit einem populären Namen von Auszeichnung an der Spitze nach Florenz mit der Bitte senden werde der Anarchie zu steuern und Ruhe und Ordnung herzustellen. Die „Unità Cattolica" ruft in ihrer Entrüstung über das dunkle Getriebe der HH. Lanza und Sella alle Rachegeister auf sie herab, wobei sie den Ihrigen versichert: Napoleon III habe zwar sein „jamais" gestrichen, aber es gebe ein unaustilgbares „giammai" von Gottes Finger an Roms Thore geschrieben, das Schwert des Erzengels Michael werde seine Wunderkraft auch dießmal bewähren. — In vorgestriger Nacht wurde, wie es scheint aus einem ziemlich fernen Hinterhalt, auf den äußersten Wachtposten der Engelsburg nach den sogenannten Neronianischen Wiesen hin gefeuert. Der Schuß verwundete den Soldaten, einen französischen Legionär, in den Fuß. Man will vier verdächtige junge Männer, die sich in den umliegenden Vignen aufhielten, verhaftet haben. — Am 26 v. Mts. erhielten die anwesenden Väter des Concils ein neues Schema dieses Titels zur Einsicht: Schema constitutionis super missionibus apostolicis Patrum examini propositum, sub secreto pontificio. Ein beigefügtes Monitum ersucht die Bemerkungen darüber dem Untersecretär Mons. L. Jacobini bis zum 25 August einzureichen.

Türkei.

✗ **Pera**, 3 Aug. Wie Ihnen bereits der Telegraph gemeldet, hat die Pforte eine strenge Neutralität zu beobachten beschlossen; ihre ganze Lage zwingt sie jedoch ihre Armee auf alle Fälle hin in Kriegsbereitschaft zu setzen, um nicht an der Donau oder in ihren slavischen Provinzen von den Ereignissen überrascht zu werden. Das Lager in Schumla, vor Monaten schon auf französische Veranlassung hin zusammengezogen, wird bedeutend verstärkt, und die Redifs sind, trotz dem angeblichen Dementi Haidar Effendi's in Wien, schon seit acht Tagen einberufen worden. Außerdem wird ein Geschwader von vier Schiffen, einer Fregatte und drei Corvetten, unter Ibrahim Pascha im Archipelagus „zum Behufe von Schießübungen" auslaufen. Doch ist von Seite Griechenlands augenblicklich nichts zu fürchten. Vom Vicekönig hat die Pforte ein Contingent von 50,000 Mann verlangt; nach einigen Verhandlungen hat sie sich jedoch mit 30,000 Mann begnügt, deren Unterhalt dem Vicekönig zur Last fällt, während der Transport auf Kosten der Pforte stattfindet. Um während des Kriegs allen Verwicklungen durch Scheinverkäufe von Schiffen zuvorzukommen, hat die Pforte den ersten Artikel des Seegesetzes dahin abgeändert: daß nur wirkliche osmanische Unterthanen Schiffe besitzen können welche zur Führung der türkischen Flagge berechtigt sind. Ein türkisches Schiff kann andrerseits an Ausländer verkauft werden unter der Bedingung daß dieses Schiff aufhört ein türkisches zu sein. — Daß die Stimmung in den leitenden Kreisen, trotz aller unauflöslichen Bande (zum Theil finanzieller Natur) welche die Türkei an Paris ketten, eine wesentlich antinapoleonische ist, geht aus dem Verhalten der gesammten türkischen Presse hervor. „Glaubt man etwa," sagte uns neulich ein hoher Würdenträger, „daß wir den Schimpf von Kreta und Syrien vergessen haben, oder sollen wir die Hetzereien in Aegypten mit unserer Liebe vergelten?" Trotzdem ist das Gefühl an der Pforte das der Unsicherheit, und man fürchtet daß der Brand am Rhein auch das dürre Staatsgebäude der osmanischen Herrschaft in Europa am Schlusse verzehren werde. Die „Turquie" bewahrt eine anständige und unparteiische Haltung; der „Levant Herald" ist entschieden ein deutsches Blatt geworden, während der „Courrier d'Orient" und der „Esprit" sich in Napoleonischen Tiraden à la Cassagnac ergehen, und wörtlich im „Kladderadatsch" abgedruckt zu werden verdienen. „Der Gott der Schlachten," heißt es im „Esprit," „hat dem katholischen Frankreich das Schwert in die Hand gegeben, um die barbarischen und freimaurerischen Deutschen zu Christen zu machen." Die Pforte hat denn auch ein Einsehen gehabt, und diesen Blättern die Mahnung zukommen lassen sich zu mäßigen. Die griechische, armenische und türkische Presse ist durchweg gut deutsch gesinnt, und mit ihr auch der größte Theil der Bevölkerung. Das perotische Gesindel ist natürlich in der Wolle französisch gefärbt. Unsere hiesigen deutschen Landsleute sind, wie es nicht anders sein könnte, nur ein Glied des großen deutschen Vaterlandes: Zorn und Begeisterung überall; ohne sich zu bedenken, sind die meisten der Dienstpflichtigen aus allen Berufskreisen sofort nach dem Eintreffen der Kunde von der Kriegserklärung abgereist, und ein vorgestern constituirtes Comité zur Unterstützung der Opfer des Kriegs hat am ersten Tage bereits 4000 Thlr. zusammengebracht, und wird dabei nicht stehen bleiben. — Der Vicekönig ist gestern nach Aegypten heimgekehrt, nachdem er noch vorher den Unterstaatssecretär Halil Bey hatte absetzen lassen. Letzterer, eigentlich ein Aegyptier, dessen Vater von Mehemed Ali mit Wohlthaten überhäuft worden, hatte während des Conflicts durch sein

Verhalten den Vicekönig so erzürnt, daß er bei der Ankunft desselben nicht von ihm empfangen wurde — vielleicht hatte er vorher, wie man sagt, Trinkgelder aus Aegypten bekommen, und hat dann die damit übernommenen Verpflichtungen nicht eingehalten. Halil Bey schrieb alsdann einen so unverschämten Brief an den Khedive, welcher gestern in der Presse veröffentlicht wurde, daß Ismail Pascha dem Sultan ein förmliches Ultimatum stellte, und Halil Bey abgesetzt wurde. Noch vor seiner Abreise zog der Vicekönig seine Justizreform zurück, da die Pforte, sobald wieder ruhigere Zeiten eintreten, ihren Feldzug gegen die Capitulationen wieder zu eröffnen gedenkt. Schon jetzt bereitet sie sich dazu vor, indem sie einerseits den Gesandtschaften eröffnet daß die neu eingerichteten Municipalbehörden sehr viel Geld nöthig haben, und demgemäß auch die Europäer beitragen müßten. Andrerseits hofft sie die europäischen Cabinete durch die Justizreform Mustapha Fazyl Pascha's zu täuschen. Letztere ist jetzt endgültig promulgirt und besteht wesentlich in der Errichtung mehrerer Appellkammern für Civil-, Criminal- und Handelsprocesse, sowie in der Einführung der Staatsanwaltschaft. Auch die Errichtung einer nothdürftigen Rechtsschule wird uns als wichtige Reform aufgeführt. Das Ganze ist jedoch nur ein großer auf Täuschung berechneter Humbug, dessen ganze Größe bei den Ernennungen zu Tage tritt. Es handelt sich bei diesen lediglich um Effendis der schlimmsten Sorte. Wir rathen der Pforte dringend die Zeit bis zur Beruhigung Europa's nicht unbenutzt vergehen zu lassen und den faulen Krebsschaden ihrer Justiz gründlich zu operiren, denn die Europäer lassen sich nicht mehr so leicht täuschen. — In Bezug auf die rumänische Münze richtete Fürst Karl ein Schreiben an die Pforte, in welchem er versichert daß er seine Schranken nicht habe überschreiten wollen, und bittet: die Pforte möge das fait accompli anerkennen, was auch ohne weiteres geschehen wird. — In Jerusalem hatte der lateinische Klerus das Recht am Tage des heil. Jacobus in der Kirche dieses Apostels, welche den Armeniern gehört, eine Messe zu lesen. Dießmal erklärte der armenische Patriarch daß diese Kirche dem Klerus einer Secte, deren Oberhaupt sich für infallibel erklärt, fortan verschlossen sei. Bis jetzt ist dieser Zwischenfall ohne Folgen geblieben. — Die armenisch-katholische Frage ist auch wieder auf die Tagesordnung gelangt. Die Pforte hat das Gesuch der orientalisch-katholischen Armenier, sie definitiv zu constituiren, abgelehnt, da die Unterhandlungen mit Rom noch zu keinem Schlusse geführt. Die Gemeinde wandte sich hierauf an den gregorianischen Patriarchen, um in den Schooß der alten Kirche wieder aufgenommen zu werden; Mfgr. Kherhmian erklärte ihnen: daß er die Laien sehr gern wieder annehme, aber die Priester zurückweisen müsse, da sie zu turbulent seien. So hat denn die neue Gemeinde beschlossen durch den Superior der Antonianer, Mfgr. Helimian, mit Rom direct zu verhandeln. Sie erbieten sich alle Bedingungen der Curie annehmen zu wollen, nur verlangen sie daß Mfgr. Hassun aufhöre als Katholikos weiter zu fungiren. Charakteristisch für die veränderte Stellung der Pforte ist daß Ali Pascha sich weigerte den aus Rom geflüchteten armenisch-katholischen Bischof von Marasch in seine Diöcese ohne Einwilligung Roms wieder einzusetzen.

China und Japan.

𝔇 **Hongkong**, 23 Juni. Die Wirkungen der neuen Wasserstraße nach Indien machen sich auch hier schon praktisch fühlbar, indem eine große Anzahl Dampfer in den nördlichen Häfen bereit liegt um die heurige Thee-Ernte durch den Suez-Canal nach Europa zu befördern. Das bisherige oceanische Wettfahren der Klipperschiffe wird von nun an bedeutend an Interesse verlieren, indem der mittelst Dampfer versandte Thee, obschon später verschifft, dennoch viel früher ankommen wird als der auf Klipperschiffen verfrachtete. Zwei Dampfer wurden in Hankow für 7 Pf. St. per Meßtonne (von 40 Quadratfuß) gechartert, und zwar mit einer Prämie von 10 Sh. per Tonne extra für denjenigen Dampfer welcher zuerst in London anlangt. Ein anderes wichtiges Ergebniß des neuen Wasserwegs ist die Vermehrung der Dampferlinien nach Ostasien und die Herabsetzung der Fahrpreise auf den schon bestehenden. Die italienische sogenannte Rubattino-Linie, welche bisher nur zwischen Genua und den Häfen des Mittelmeers bis Alexandria verkehrte, will nun ihre Fahrten bis Indien und Hongkong ausdehnen, und ebenso wird die russische Dampfschifffahrtsgesellschaft, welche bisher ihre Thätigkeit hauptsächlich auf das Baltische Meer beschränkte, schon in der nächsten Zeit die Fahrten von Odessa nach Bombay, Calcutta und Galle (Ceylon) unternehmen. Die Fahrpreise welche dermalen zwischen London und Schanghai etwa 140 Pf. St. betragen, wurden von einigen Dampfern bereits auf 60 Pf. St. herabgesetzt. Die hiesigen Blätter empfehlen der P. and O. Company, um die Concurrenz auszuhalten, ein gleiches zu thun, dagegen das bisherige (sehr oft mißbrauchte) Recht des freien Genusses von Weinen und Spirituosen aufzuheben, das ohnedieß für die Mehrzahl der Passagiere eine schwere und ungerechte Steuer ist, welche nur einem geringen Theil der Gäste zu gute kommt. Man soll billiger fahren, dagegen mag der Freund des Rebensaftes und des Branntweins sein Gelüste extra bezahlen. — Die Ausfuhr von Thee nach England betrug im letzten Jahr (Juni 1869 bis Mai 1870) aus sämmtlichen chinesischen Häfen 139,654,027 Pfund; jene von Seide 63,800 Ballen. Außerdem giengen aus China und Japan nach Nordamerika 40,284,000 Pfd., nach Australien 13,640,000 Pfd., nach Californien 46,000 Kistchen Thee. — Die bedeutungsvollste Nachricht aus dem Norden ist die Besetzung von Urga in der Mongolei durch russische Truppen, angeblich bloß um die russische Post, welche diesen Weg nimmt, zu schützen, indem die Rinderpest in jüngster Zeit in der Mongolei große Verheerungen angerichtet hat, wodurch unter den Eingebornen ernste Aufstände ausgebrochen sind. Unzweifelhaft haben die Russen die Absicht diesen Theil der Mongolei zu annectiren, und zwar mit dem Nebengedanken sich später bis zum gelben Fluß, als der „natürlichen Gränze" des russischen Reichs, auszudehnen. Diese Annexion würde die beiden mineralreichsten Provinzen China's umfassen, und da die Mongolen den Russen weit mehr geneigt sind als den Chinesen, so dürfte die beabsichtigte Einverleibung bei der Schwäche und Ohnmacht der chinesischen Regierung ohne viel Widerstand vor sich gehen. Gegenwärtig sind die Mongolen, trotz der Schätze im Erdinnern, der ärmste Theil der Bevölkerung des chinesischen Reichs; durch die Einführung von Eisenbahnen, die Ausbeute der reichen Kohlen- und Silberminen könnten sie zu großer Wohlhabenheit und bedeutendem Einfluß gelangen. — Der Tsung-li-jamen, oder das auswärtige Amt in Peking, hat an die Vertreter der fremden Mächte eine Circularnote in Betreff des Todes des chinesischen Gesandten in Europa, Hrn. Anson Burlingame, gerichtet, in welcher die chinesische Regierung die wichtigen Dienste des Verstorbenen hervorhebt, und seinem Andenken Worte des Dankes zollt. Der Wittwe Burlingame's wurden 6000 Taels (etwa 20,000 fl.) zur Bestreitung der Trauerfeierlichkeiten und außerdem 10,000 Taels als ein Geschenk ausbezahlt, als Zeichen der hohen Achtung in welcher der Verstorbene beim Jamen stand. — Aus Japan nichts neues von besonderem Interesse. In Jokohama wurden vom 1 bis 16 Mai nicht weniger als 123 Erdstöße verspürt. Dieselben dauerten bis zum 22 Mai in längeren Intervallen fort. Es hieß: im Innern des Landes sei ein lang erloschener Vulcan neuerdings thätig geworden. Die nächste Post wird wohl nähere Details bringen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 226. Augsburg, Sonntag, 14 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 13 Aug. (Officiell.) St. Avold, 12 Aug., Abends 7¼ Uhr. Die französische Armee hatte ihre Position am Flüßchen Nied Française zur Vertheidigung eingerichtet, trotzdem ist sie gestern bei Metz über die Mosel zurückgegangen. Unsere Cavallerie steht vor Metz, bei Pont-à-Mousson (an der Mosel südlich von Metz. D. R.) und Nancy. Abtheilungen unserer Armee sind vor Straßburg eingetroffen. Die kleine Festung Lichtenberg in den Vogesen hat capitulirt.

(*) **St. Avold,** 12 Aug., Mittags. Nach der Schlacht bei Saarbrücken ließen die Franzosen unter anderm auch 10,000 Decken und für eine Million Tabaksvorräthe im Stich. — Pfalzburg und der dortige Vogesenübergang sind in unsern Händen. Bitsch wird, da es nur eine Besatzung von 300 Mobilgardisten hat, von einer Compagnie beobachtet. Unsere Cavallerie steht bereits bei Lüneville.

(*) **London,** 12 Aug. „Post“ und „Telegraph“ stellen die Ankunft des kaiserlichen Prinzen in Abrede. Das Abendblatt „Echo“ behauptet nichtsdestoweniger dessen Anwesenheit.

* **Paris,** 12 Aug. Latour d'Auvergne übernimmt definitiv das Portefeuille des Aeußern. — Die „Amtszeitung“ meldet aus Metz, 11 Aug. Morgens 9 Uhr: Der Kaiser ist diesen Morgen zur Besichtigung der Truppen, welche um den Platz herum Stellung genommen haben, hinausgegangen. Die Haltung der Truppen ist ausgezeichnet. Die Verbindungen mit Straßburg sind unterbrochen.

* **Paris,** 13 Aug. Der Finanzminister hat ein Rundschreiben an alle Verwaltungsbehörden sowie an die Directionen der Eisenbahnen gerichtet, in welchem er denselben einschärft durchaus kein Geld in Verwahrung zu behalten, sondern es der Bank von Frankreich einzuschicken. Alles disponible Geld soll für Kriegskosten aufgehoben werden.

(*) **Brüssel,** 12 Aug. Sitzung des Repräsentantenhauses. Der Finanzminister legt einen Gesetzentwurf wegen Bewilligung von 15 Mill. für den Unterhalt der Armee, ferner von 2½ Mill. zur Armirung von Termonde und Antwerpen und von ½ Mill. für Bewaffnung der Civilgarde vor. Deßgleichen einen Gesetzentwurf wodurch Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial verboten wird. Der Kriegsminister bringt einen Gesetzentwurf ein wodurch er ermächtigt wird die Cadres der Armee auf den Kriegsfuß zu setzen.

(*) **Florenz,** 12 Aug. Im Senat erklärt Visconti-Venosta auf die Interpellation Scialoja's auf das bestimmteste; die Gerüchte über angeblich bedrohliche Rüstungen und Truppenconcentrationen an der italienischen Gränze, die seitens einer befreundeten Macht erfolgt sein sollen, sind unbegründet. Die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich, die Bande welche im gegenwärtigen Conflict die neutralen Staaten zu umschließen im Begriffe sind, beweisen die Unwahrheit solcher Gerüchte.

⊙ **Rom,** 12 Aug. Frhr. v. Arnim hatte am Tage seiner Rückkehr von Berlin zwei Audienzen beim Papst und überbrachte ihm ein Handschreiben des Königs Wilhelm, in Bezug auf das der Papst bemerkte: es komme das Heil der Kirche in größter Gefahr oft von ganz unerwarteter Seite. Arnim conferirte sofort mit Antonelli, dem Minister des Innern und des Kriegs, und mit dem Polizeidirector. Er überbrachte ermuthigende Zusicherungen und sogar Instructionen.

× **München,** 13 Aug. Das bayerische 5proc. Militäranlehen von 15 Mill. Gulden wird am 22, 23 und 24 August bei den Staatscassen, der Nürnberger Bank und deren Filialen zur allgemeinen Betheiligung aufgelegt. Der Emissionscurs wird einige Tage vorher bekannt gegeben.

Verschiedenes.

München, 12 August. Die Verlustliste Nr. 2 von der Einnahme von Weißenburg meldet als todt: Oberlieutenant v. Baur-Breitenfeld vom 3. Bataillon des 5. Infanterie Regiments, Hauptmann Lauterbach, Oberlieutenant Schumacher und Lieutenant Herrmann vom 3. Bat. des 14. Inf.-Regiments. Verwundet sind von ersterer Truppe Major v. Feilitzsch, Hauptmann Ament, Oberlieutenant Weigand und die Lieutenants Schmitt und Wittmann. An Mannschaften werden vom 3. Bataillon des 5. Reg. außerdem 5 Todte und 41 Verwundete aufgeführt, vom 3. Bataillon des 14 Inf.-Reg. 2 Todte und 37 Verwundete (darunter 1 Einjährig Freiwilliger); vom 4. Artillerie-Regiment 1 Todter und 9 Verwundete.

Börse, Handel und Verkehr.

ⓤ **München,** 12 Aug. Durch Ministerialrescript vom 4 d. Mts. wurden sämmtliche öffentliche Cassen im Land ermächtigt folgende Geldsorten anzunehmen: Napoleonsdo'r zu 9 fl. 24 kr., preußische Friedrichsdo'r zu 9 fl. 55 kr.; dann englische Sovereigns zu 11 fl. 45 kr., und ein unterm 9 d. M. ergangenes Ministerialrescript ermächligt die öffentlichen Cassen zur Annahme des Staatspapiergeldes aller verbündeten Regierungen, so daß namentlich Steuern und Zölle in preußischen und sächsischen Thalerscheinen, württembergischen und badischen Guldenscheinen entrichtet werden können. Es wird durch diese Anordnungen nicht nur dem steuerzahlenden Publicum, sondern dem Handel und Verkehr im allgemeinen eine große Erleichterung gewährt.

* **Augsburg,** 12 Aug. Der heutige Schrannenstand betrug 2885 Sch., wovon 2718 verkauft und 167 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise insgesammt gesunken. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 49 kr. (gefallen um 26 kr.); Kern 19 fl. 12 kr. (gefallen um 55 kr.); Roggen 14 fl. 27 kr. (gefallen um 6 kr.); Gerste 12 fl. 58 kr. (gefallen um 23 kr.); Haber 10 fl. 53 kr. (gefallen um 3 fl. 25 kr.) Umsatzsumme 41,620 fl. 53 kr.

Der Sturz des Cabinets Ollivier.

⁎ So eben bringt der Telegraph die Nachricht von dem Sturze des Cabinets Ollivier. Welche Hoffnungen knüpften sich am 2 Jan. an dieses Ministerium! Man erwartete von ihm nichts geringeres als es werde ihm gelingen das durch die Leidenschaft der Parteien von einem Extrem zum andern geschleuderte Frankreich in ein ruhiges parlamentarisches Regiment hinüberzuleiten, es werde den Absolutismus des Kaiserreichs mit den Forderungen der Freiheit versöhnen, und so durch Ausbildung der innern Freiheiten, durch Einführung einiger längst verheißenen Reformen eine parlamentarische Regierung aufrichten, welche, modificirt nach den Eigenthümlichkeiten des Landes, Frankreich in die Bahnen einer ruhigen Entwicklung lenken und darin erhalten werde. Wir selbst waren dieser Meinung, auch wir vertrauten den Versprechungen jenes Mannes nach dessen Namen das abgetretene Cabinet sich nannte. Es ist keine Schande wenn man sich täuscht weil man auf die Ehrlichkeit anderer vertraut.

Hervorgegangen aus einer Fusion der beiden Parteien des rechten und linken Centrums, hatte das Cabinet vom 2 Jan. die wichtigsten Sätze der Programme dieser Parteien auf seine Fahne geschrieben. Wahlreform, Auflösung der Kammer, Neuwahl ohne Betheiligung der Regierung, Decentralisation der innern Verwaltung, größere Freiheit der Gemeinden, Aufhebung der Beschränkungen der Preß- und Vereinsfreiheit u. s. w. — das waren die Hauptgrundzüge des Programms dessen Durchführung Ollivier feierlich versprochen hatte. Dieses Programm hatte ihm und seinen Collegen, von denen sich mehrere, in erster Reihe Daru, Ségris und Buffet, großer persönlicher Beliebtheit erfreuten, eine große Mehrheit im gesetzgebenden Körper verschafft. Die mit so vielen schönen Worten verheißenen Reformen aber ließen lange auf sich warten; für Decentralisation, für Reform des Unterrichts, für Umgestaltung des Wahlgesetzes wurden Commissionen eingesetzt, mit dem Auftrag ihre Vorschläge dem Ministerium zu unterbreiten. Langsamen Schrittes giengen ihre Arbeiten vorwärts, man konnte merken es sei der Regierung mit den meisten dieser Reformen nicht Ernst.

Im gesetzgebenden Körper gerieth das Ministerium bald in eine schiefe Stellung; nach wenigen Wochen hätte es sich nur dadurch halten können wenn es auf Grund eines liberalern Wahlgesetzes Neuwahlen hätte vornehmen lassen; wollte es dieß nicht, so mußte es zu den Mitteln der Reaction greifen. Den erstern Weg einzuschlagen dazu war weder der nöthige Muth noch auch das Vertrauen in das Gelingen desselben vorhanden, wahrscheinlich wäre der Vorschlag auch an dem Willen des Kaisers gescheitert. Endlich im Mai waren die liberalen Reformen der Verfassung in einen Gesetzentwurf gebracht: man hatte sich zu wesentlichen Fortschritten verstanden, andere nicht minder wichtige Reformen, durch die eigenthümliche Form mit welcher man aus der Verfassung einen Theil als unabänderliche Grundlagen ausschied, zu verbergen und dem Volk vorzuenthalten gewußt. Indem man nun diese Verfassung, soweit sie Aenderungen der von 1851 enthielt, der Abstimmung des ganzen Volks unterstellte, und zugleich sich vorbehielt diese Form der Verfassungsentwicklung auch für die Zukunft beizubehalten, handelte man zwar dem Wortlaute des Gesetzes gemäß, aber es war von nun an klar daß die Regierung niemals einen aufrichtigen Parlamentarismus durchführen werde; denn nur um nöthigenfalls durch ein neues Plebiscit die Verfassung selbst umstoßen zu können, war jenes beibehalten worden. Als diese Grundsätze vom Kaiser und Ministerrath angenommen wurden, traten die Mitglieder des linken Centrums aus demselben aus. Zwar gelang rasch die Ergänzung des Ministeriums, aber nicht im parlamentarischen Sinne.

Das Ministerium des Aeußern übernahm der Herzog v. Gramont, aus dessen Vergangenheit man wohl schließen konnte daß er wenig Neigung zu einem parlamentarischen Régime haben werde. Wurden auch die übrigen Portefeuilles an Mitglieder des gesetzgebenden Körpers gegeben, so fehlte doch darin eine namhafte Vertretung des linken Centrums, wodurch dieses nur noch mehr in die Opposition getrieben ward. Zwar erreichte das Ministerium wieder mehrmals die Mehrheit des Hauses, aber es war doch bald klar daß binnen kurzem, wenn man nicht wirklich liberale Reformen durchführe, das Cabinet in die Minderheit versetzt würde. Aus dieser Verlegenheit ward es durch den unerwarteten Eintritt des Kriegsfalls befreit. Nicht das Gesammtministerium allein trägt die Schuld an dem Kriege. Seit vier Jahren war er beschlossene Sache, die Ausführung auf gelegene Zeit verschoben, es galt die Erwerbung der Rheingränze, um den Groll des Volkes über die Erstarkung Deutschlands und die Vorenthaltung der verheißenen Freiheiten zu beschwichtigen. Jedenfalls hatte das liberale Cabinet Ollivier bei seinem Amtsantritt Kenntniß von den Planen des Kriegsministers und der Hofpartei, vielleicht hoffte es durch die fortschreitende innere Entwicklung den Kaiser von seinen Kriegsplanen abbringen zu können, vielleicht auch glaubte es den Dingen ihren Lauf lassen zu müssen, um möglichst viel Vortheil aus ihnen zu ziehen. War der Krieg auch längst geplant, so gedieh der Entschluß doch erst zur Reife als die zweifelhaften Erfolge des Plebiscits und die immer wachsenden Schwierigkeiten welche in dem gesetzgebenden Körper und seinen Parteien erwuchsen die Regierung in die Alternative versetzten entweder durch einen großen Erfolg gegen außen den Ruf des Volkes nach Freiheit zu ersticken oder einem reactionären Ministerium aus der Rechten Platz zu machen. Kaiser und Cabinet entschieden sich für das erstere.

So gewiß es ist daß das Cabinet aus freien Stücken für den Krieg sich entschieden hat, ebenso gewiß ist daß nicht die Hauptschuld ihm zuzuschreiben ist. Der größere Theil der Schuld fällt auf den Kaiser, der sich immer mehr unter die Herrschaft Rouhers und der Kriegspartei begab; aber nachdem es klar geworden daß der Kaiser und sein gefügiges Werkzeug, der Herzog v. Gramont, sich für den Krieg entschlossen hatten, da hätte das Cabinet, wollte es sich nicht zum Mitschuldigen machen, zurücktreten müssen. Keines seiner Mitglieder that dieß, selbst nicht Ollivier, der doch angesichts seiner am 30 Juni gesprochenen friedlichen Worte sich entweder den Vorwurf der Lügenhaftigkeit oder den der Unehrenhaftigkeit gefallen lassen mußte. Neben Kaiser und Cabinet darf aber auch die Nation nicht vergessen werden. Auch sie nimmt in hervorragender Weise theil an dem Verbrechen des Friedensbruches. Die ersteren wie der gesetzgebende Körper konnten der entschiedensten Zustimmung des Volks sicher sein als sie den Krieg beschlossen. Beweis hiefür ist die Haltung der Presse, welche, mit alleiniger Ausnahme der radicalen Blätter und des Journal des Débats, mit vollen Backen in die Kriegstrompete bliesen. Unrichtig wäre es, wollte man den gegenwärtigen Krieg nur als einen Kampf zwischen Regierungen auffassen; wie sehr das Volk dabei betheiligt ist, das zeigen die traurigen Scenen auf den Schlachtfeldern. Als der Krieg beschlossene Sache war, da ergriff sofort das ganze Cabinet mit solcher Begeisterung die Idee des Kriegs, daß kein einziges seiner Mitglieder von dem Vorwurfe der Mitschuld freizusprechen ist. Die Art und Weise aber, wie dann der Krieg in Scene gesetzt wurde, ist so recht das Werk der Minister, hieran ist wohl der Kaiser unschuldig; den Vorwurf der Plumpheit und der frivolsten Unaufrichtigkeit können sie nicht von sich abwälzen. Die Vorgänge sind längst bekannt, die unabhängige Presse aller Länder hat darüber ein übereinstimmendes Urtheil gefällt. Wir haben dem in diesen Blättern mehrfach Ausgesprochenen nichts beizufügen.

Als der gesetzgebende Körper vor kaum 2 Wochen geschlossen wurde, nachdem fast einstimmig alle auf den Krieg bezüglichen Vorlagen genehmigt worden waren, gieng er auseinander mit dem Ausdruck eines entschiedenen Vertrauensvotums für das Cabinet, und jetzt, nachdem der Anfang des Kriegs ungünstig ausgefallen, genügt eine einzige Debatte um das Ministerium zum Fall zu bringen. Unverdient ist dieses Schicksal nicht, denn da kein tieferes sittliches Verhältniß zwischen Kammer und Ministerium bestand, da niemals Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit zwischen ihnen herrschten, konnte dieses nur so lange auf eine Mehrheit rechnen als es den Erfolg für sich hatte; wandte sich dieser von ihm, dann mußte in demselben Augenblick auch das Vertrauen der Kammer sich von ihm wenden. So ist denn das bei seinem Eintritt in die Welt so ruhmredig sich ankündigende, so hoffnungsreich begrüßte Cabinet Ollivier, nachdem es durch geschickte Ausnützung der Kunst des Täuschens wenig mehr als ein halbes Jahr an der Spitze der Regierung sich zu erhalten vermochte, abgenützt und verbraucht vom Schauplatz abgetreten. Seine Mitglieder sind für alle Zukunft zur Leitung der Regierung unmöglich geworden! Vergessenheit wird ihre Namen decken! Die Geschichte aber wird ihnen nachrühmen daß Ollivier und Genossen ihr feierlich gegebenes Versprechen, das Kaiserreich mit der Freiheit zu versöhnen, schnöde getäuscht haben. Dagegen wird die Makel ewig ihrem Namen anhaften daß sie es waren die in erster Reihe den Untergang des Kaiserthums verschuldeten!

Der Krieg.

☞ **Sulz unterm Walde**, 6 Aug., Nachmittags 1 Uhr. Ich beeile mich die kurze Rast zur Fortsetzung meines durch den Postabgang unterbrochenen Berichtes zu benützen, obschon seit länger als einer Stunde ununterbrochener Geschützdonner aus der Richtung des eine Meile westwärts gelegenen Wörth herüberdröhnt, und also muthmaßlich dort oder bei Niederbronn und Reichshofen lebhaft gekämpft wird. Mit der aus dem Krieg in Böhmen bekannten Kühnheit und Schnelligkeit ist unsere Armee jetzt auch in Frankreich eingerückt. Nachdem ich mir in der Morgenfrühe gestern das Schlachtfeld von Weißenburg angesehen, setzte ich mit der Wagencolonne meinen Weg in südlicher Richtung fort. Das Ineinandergreifen aller einzelnen Theile der großen Kriegsmaschine ist im deutschen Heere bewundernswerth, und es zeigt sich deutlich wie viel in dieser Richtung seit 1866 auch in den Südstaaten geschehen ist. Die damals so langsam beweglichen Truppen Süddeutschlands waren dießmal in voller Ausrüstung ebenso flink wie die preußischen zur Stelle, und suchten diesen fast den Vorrang abzulaufen. Da neben unserer Wagencolonne fast ohne Unterbrechung sich Reiter- und Fußvolkcolonnen oder Artillerieparks vorwärts bewegten, brauchten wir indeß einen ganzen Tag um über Riedselz und Schöneburg bis nach Sulz zu gelangen. Die ersten kleinen französischen Dörfer welche wir passirten boten einen traurigen Anblick. Die Bewohner, deren Nahrungsmittel schon von den Franzosen bis auf die Kartoffeln auf den Feldern völlig aufgezehrt worden waren, hatten bei der Retirade derselben in unbegründeter Angst vor den deutschen Truppen sämmtlich ihre Häuser verlassen, in denen nichts zurückgeblieben war was unseren Kriegern irgendwie zur Rast und Erquickung hätte dienen können. Die abziehenden Franzosen scheinen in ruchloser Zerstörungswuth dort alles zertrümmert zu haben, Fenster und Thüren waren eingeschlagen, die Hähne der Weinfässer, in denen noch Wein vorhanden gewesen, waren aufgedreht, um den Inhalt auf die Erde laufen zu lassen, und, was das schlimmste, in vielen Ortschaften war das Wasser in den Brunnen

durch die anhaltende Dürre seit langem versiecht. Die Etappen-Commandos, deren Umsicht und Sorgfalt nicht hoch genug gerühmt werden kann, hatten daher oft aus weiter Entfernung Trinkwasser und Wein herbeischaffen lassen, um die vorbeipassirenden Colonnen durch einen kühlen Trunk zu erfrischen. Je weiter wir ins feindliche Land kommen, desto besser scheint sich die Sache zu gestalten. Die Bewohner machen zwar meist anfänglich alle erdenklichen Ausflüchte und behaupten gar keine Nahrungsmittel mehr zu besitzen. Da sie aber rasch erfahren daß alles Verlangte von unsern Truppen baar bezahlt wird, holen sie die versteckten Vorräthe willig herbei, und es hat sich hier in Sulz beispielsweise in wenigen Stunden ein sehr freundliches Einvernehmen zwischen unseren Soldaten und den Bewohnern des Städtchens gestaltet, die ihr Erstaunen über die Leutseligkeit und Artigkeit der Deutschen nicht laut genug aussprechen können. Es liegen hier in den Lazarethen weit über hundert verwundete oder am Wechselfieber erkrankte französische Soldaten. Während ich schreibe wüthet die Schlacht unaufhaltsam fort; seit zwei Stunden stehen alle Wagen angespannt, und es rasseln fortwährend Munitionswagen nach der Richtung des Kampfplatzes hinaus. Ich werde den Ausfall des jedenfalls bedeutenden Gefechtes hoffentlich heute Abends melden können. Nachmittags 4 1/2 Uhr. So eben werden hier die ersten gefangenen Turcos und Zephyrs von der heutigen Schlacht eingebracht, die mit einem glänzenden Sieg unserer Truppen geendet, aber auf beiden Seiten entsetzlich viel Blut gekostet hat.

Sulz, 8 Aug. Wenn auch das Hauptquartier heute Morgens von hier weiter südlich verlegt worden ist, herrscht hier doch fortwährend das regste kriegerische Leben. Die paar Stunden die ich hier zugebracht werde ich nie vergessen. Als ich ankam war gerade ein Zug abgegangen, doch hatten noch einige hundert Kranke zurückbleiben müssen. Barmherzige Schwestern giengen umher, legten Eis auf die Wunden und reichten den Armen Erfrischungen und Brod. Für ein kleines Stück trockenen Schwarzbrodes dankte jeder mehr als sonst für die größten Delicatessen. Ich sprach mit einem Officier vom 6. preußischen Infanterieregiment, der beim ersten Angriff der Preußen auf die Höhen von einem Schuß durch den Oberschenkel getroffen niedergesunken war. Er erzählte mir wie er stundenlang dagelegen, währenddeß die Schlacht mehreremal über ihn hinweggegangen; zweimal waren die Franzosen, zweimal die Preußen über ihn dahingestürmt. Als die Preußen zum drittenmal vordrangen, erhob er die Hand zum Zeichen daß er noch lebe. Kaum hatte er jedoch diesen Hülferuf, den einzigen zu dem er im Stande, erlassen, als ihm eine Kugel, ob von dem Gewehr eines Freundes oder Feindes wissen wir nicht zu sagen, die Hand zerschmetterte. Bewußtlos sank er zusammen; als er wieder zu sich kam, lag er in einem Graben, von zweien seiner Soldaten umgeben, die ihm den ersten Nothverband anlegten. Neben dem Officier befand sich ein Musketier vom 58. Regiment, der bei Weißenburg und Wörth, ohne eine Wunde zu erhalten, glücklich mitgefochten hatte. Erst bei der Rückkehr von der Verfolgung ward ihm durch die Kugel eines verwundet daliegenden Zuaven die Kniescheibe zerschmettert. Er sank sofort zusammen, und hatte nicht einmal mehr die Kraft sich an dem Niederträchtigen zu rächen. Mehrere Zuaven lagen auch auf dem Stroh. Einer derselben war ein Elsäßer aus Colmar; er hatte bereits 16 Jahre gedient, und hatte sich auf noch weitere 5 Jahre verkauft. Er war das Urbild eines mittelalterlichen Landsknechts, der gerade Gegensatz zu einem wackeren Landwehrmann aus Schlesien, der nicht weit von ihm gebettet war, und dem ein Schuß die Arme zerschmettert hatte, und ihn für alle Zeit — er war ein Tischler und Vater dreier Kinder — zur Ausübung seines Gewerbes untauglich gemacht hat. Auf dem Perron des Bahnhofes saßen drei verwundete französische Officiere, sie rauchten gemüthlich ihre Cigarre und plauderten mit ihren deutschen Cameraden. Neue Wagen mit Verwundeten kamen an. Mühsam unter großen Schmerzen wurden die Armen herunter ins Stroh gehoben. Aerzte eilten herbei, zu untersuchen ob die Verbände sich während der Fahrt nicht gelöst, barmherzige Schwestern halfen ihnen. Ein Krankenwärter kam, und meldete dem Oberarzt daß so eben ein verwundeter Franzose verschieden; die Nachricht wurde dem Maire übermittelt und derselbe beauftragt für die Beerdigung Sorge zu tragen. Eine halbe Stunde später sah ich die Leiche fast nackt auf einen Wagen laden und hinein in die Stadt fahren. Wagen um Wagen rollten heran. Auf einem derselben lagen 4 Turcos, alle pechschwarz in weißen blutbefleckten Gewändern. Diese wilden Kinder der Wüste hier im Norden gefallen, in einem Krieg der beiden Nationen welche an der Spitze der Civilisation zu marschiren glauben. Welch ein beschämender Widerspruch! Ich näherte mich einer Gruppe Bayern, es waren Einjährige. Sie sprachen von ihren Freunden die gefallen und von denen zwei die einzigen Söhne ihrer Eltern. Der zur Aufnahme der Kranken bestimmte Zug rollte heran. Es wurde lebhaft in den Gruppen. Krankenträger, darunter viele deutsche Turner, eilten heran. Unter manchem herzerschütternden Weh- und Schmerzensruf wurden die Kranken in die Wagen gehoben. Auf einem Feldbett wurde auch General v. Bose hinangetragen, sein Sohn, ein schlanker Dragoner-Officier, der einen Schuß durch den Arm erhalten hatte, gieng neben ihm. Beide traten in einem Packwagen ihre Reise gen Norden an. Rührend war es zu sehen wie sich beim Einsteigen in die Wagen Freund und Feind behülflich waren. Dieselben Männer die vor kaum 48 Stunden einander den Tod zu geben suchten, boten jetzt alles auf die Schmerzen einander zu erleichtern. (Frkf 3.)

Die „Main-Ztg." läßt einen dringenden Hülferuf für die darbenden Verwundeten auf dem Schlachtfeld ergehen:

„Mehr als zehntausend Todte und Verwundete zählt der Wörther Schlachtbericht auf, und für diese Tausende von Verwundeten muß rascheste Hülfe geschafft werden wenn sie gerettet werden sollen. Berichte die aus Karlsruhe kommen, wie von solchen die selbst auf dem Schlachtfeld waren, legen dar daß trotz aller Anstrengungen es nicht gelungen ist eine hinreichende Verpflegung der Verwundeten in dieser Massenhaftigkeit herzustellen. Zwar an Charpie und Verbandzeug fehlt es nicht, wohl aber an Lebensmitteln; die vorrückende Armee nimmt ihre Proviantcolonnen, ihre Feldbäckerei mit sich, in ihr ist alles mit dem Drang nach vorwärts beschäftigt. Bei den Verwundeten, bei ihren Pflegern und der ganz ausgesogenen Bevölkerung aber stellt sich Mangel ein, der an manchen Stellen sich bis zur förmlichen Hungersnoth steigert. In Karlsruhe sind Karren durch die Straßen gefahren in die jeder Einwohner alsbald Lebensmittel abgab; die Hülfe muß von allen Seiten kommen, aber sie muß organisirt sein. An jedermann ergeht der Ruf: Helft jenem furchtbaren Zustand steuern; noch keine Tagreise entfernt liegen Tausende. Die Streiter auf die wir stolz sind, deren Thaten wir bejubeln, die für uns in den Kampf gegangen sind — sie mangeln am Nothwendigsten!"

In gleichem Sinne spricht sich ein Mahnwort aus welches der Specialcorrespondent der „Frkf. Ztg." unter dem unmittelbaren Eindruck der Schlacht bei Wörth ergehen läßt.

„Mahnen Sie," schreibt derselbe, „wie und wo Sie können an die Ehrenpflicht des Helfens. Dringend nothwendig sind nach den Aussagen aller Aerzte Verbandgegenstände jeglicher Art, namentlich Drathgeflechte für Arme und Beine und Eisbeutel, sowie alle Erfrischungsmittel; besonders willkommen ist Wein, an dem großer Mangel herrscht, Soda- und Selterswasser, Fruchtsäfte, Limonaden und Citronen. Man sende alles zunächst nach Sulz, von wo aus der Johanniterorden gern die weitere Vertheilung besorgen wird. Wer das Elend gesehen das hier ringsum herrscht, wird sich gern die größten Opfer auferlegen denjenigen Linderung und Labung zu spenden welche, um diesen Jammer von dem heimathlichen Boden fern zu halten, Schmerzen und Tod verachtend, den Kugeln der feindlichen Geschosse entgegenstürmten."

XX **Kiel**, 9 Aug. Seit vorgestern erscheint die französische Panzerflotte in der Stärke von 10 bis 11 Fahrzeugen täglich vor der hiesigen Rhede, hält sich aber in einer Entfernung von etwa zwei deutschen Meilen von den Strandbefestigungen, so daß von einer Begrüßung durch letztere noch nicht die Rede sein konnte. Vorgestern haben mehrere Schiffe der französischen Flotte auch der an unserer Ostküste gelegenen Insel Fehmarn einen Besuch abgestattet, wie man sagt um dort Getreide einzukaufen, das sie auch bezahlt haben sollen. Ist dieses Factum richtig, so würde man den Bewohnern wegen dieses Handels doch keinen Vorwurf machen können, weil sie, ohne allen militärischen oder maritimen Schutz, nicht im Stande gewesen sein würden dem Begehren Widerstand zu leisten, also sich nur einer Plünderung ausgesetzt hätten. General Vogel v. Falckenstein, dem die oberste Leitung der Vertheidigung des gesammten deutschen Küstengebietes übertragen ist, kam gestern Abends hier an, und wurde nicht bloß von Civil- und Militärbehörden, sondern auch von der Bürgerschaft unserer Stadt warm bewillkommt. Derselbe hatte nämlich 1848 und 1864 hier gegen die Dänen gefochten und sich damals schon die Sympathien unserer Bevölkerung in hohem Grad erworben, so daß man jetzt sehr erfreut war den Schutz unseres Landes seiner kräftigen Hand anvertraut zu sehen. Eine der ersten von ihm getroffenen Maßregeln war die Erlassung eines allgemeinen Ausfuhrverbotes für Getreide, Vieh und Lebensmittel. Bekanntlich geht aber ein sehr starker Export von Vieh und Getreide, besonders Weizen, aus unsern Nord- und Ostseeküsten nach England, dessen Unterbrechung hier große Verkehrsstörung verursacht haben würde, ohne daß die durch das Ausfuhrverbot zurückgehaltenen Vorräthe etwa der Verproviantirung unserer Armee hätten zu gute kommen können. Allein aus den Häfen an der Eidermündung werden jährlich gegen 50,000 Stück Rindvieh nach England geschickt, deren Transport in den Monaten August bis November vorzugsweise stattfindet. Auf erhobene Vorstellung wurde denn auch das allgemeine Ausfuhrverbot schon nach zwei Tagen zurückgenommen und auf die Untersagung der directen Ausfuhr nach Frankreich beschränkt. Es hatte die französische Regierung schon vor Ausbruch des Kriegs bedeutende Massen an Hafer in mecklenburgischen und preußischen Ostseehäfen aufkaufen lassen, die aber noch glücklich zurückgehalten werden konnten. Der hiesige Verein für die Pflege der Verwundeten hat vor einigen Tagen auch eine Section gebildet, welche ihre Fürsorge den in einem etwaigen Seekampfe vorkommenden Verwundeten widmen soll. Die dazu bestimmten Privat-

boote führen ebenfalls die Flagge mit rothem Kreuz im weißen Felde. Ueber den Jubel welchen hier die Siegesbotschaften der letzten Tage hervorriefen, ist es wohl unnöthig ausführlicher zu berichten. Aber es sei uns erlaubt zwei Momente hervorzuheben, die uns hier noch von besonderer Wichtigkeit erscheinen. Das eine ist die Einwirkung welche diese Nachrichten in Kopenhagen hervorbringen müssen, wo in den letzten Tagen seit dem Erscheinen der französischen Flotte große Anstrengungen gemacht wurden die Regierung aus ihrer Neutralität herauszudrängen. Die Donner des Victoriaschießens, welches unsere Strandforts am verflossenen Sonntag auf Befehl des Königs abgaben, wird der Westwind nicht bloß zu der gerade vor unserer Bucht kreuzenden französischen Flotte, sondern auch nach den dänischen Inseln hinübergetragen haben, und sie werden ihre abkühlende Wirkung zu äußern nicht verfehlen. Sodann haben wir hier uns gefreut daß an den Lorbeeren der ersten siegreichen Kämpfe sofort auch Truppen der süddeutschen Staaten und solche aus den annectirten Provinzen theilnahmen. Für die Bewohner der durch die muthwillige Barbarei der Franzosen so schwer heimgesuchten Stadt Saarbrücken hat unsere „Kieler Zeitung“ sofort einen Aufruf zur Sammlung erlassen, welcher heute ganz ansehnliche Resultate geliefert hat; hoffentlich ist auch anderwärts bereits derselbe Schritt geschehen. Die wahrhaft unbegreifliche Politik welche Preußen hier seit 1865 gegenüber den dänischen Bestrebungen verfolgt hat scheint denn endlich unter dem Einfluß der gegenwärtigen Verhältnisse besserer Einsicht zu weichen. Bekanntlich waren ja die Schwierigkeiten in Nordschleswig zuerst von Preußen provocirt durch die Sendung des Prinzen von Hohenlohe, welcher 1865 die Dänen dort gegen die damalige Bundesregierung geradezu aufreizte. Und als dann 1866 die Annexion erfolgt war, stellte Preußen vorzugsweise solche Beamte an die wichtigsten Posten welche durch ihre dänischen Gesinnungen in der vorhergegangenen Zeit den Unwillen oder doch das Mißtrauen der Bevölkerung erregt hatten. In diesen Tagen sind schon zwei Landräthe suspendirt worden weil sie sich in Ausführung der Maßregeln lau gezeigt hatten die nothwendig waren um etwaigen dänischen Bestrebungen zu begegnen.

Deutschland.

München, 12 Aug. Ihre Maj. die Königin-Mutter ist gestern Abends von Hohenschwangau hieher zurückgekehrt. — Die erste Division (Stephan) des ersten bayerischen Armeecorps (v. d. Tann), welche bei Wörth mit so großem Erfolg in das noch unentschiedene Treffen eingriff, besteht aus den Brigaden Dietl (Leibregiment, 1. Regiment, 2. und 9. Jägerbataillon) und Orff (2. und 11. Regiment und 4. Jägerbataillon) und der Cavallerie-Brigade Tausch (1. und 2. Cürassier-, 3. Chevaulegers-Regiment). Die zweite Division (Pappenheim) kam bekanntlich an diesem Tage nicht unmittelbar ins Gefecht. Der Verlust der bayerischen Truppen beträgt nach den bisherigen Ermittelungen 36 Officiere und etwa 800 Mann an Todten und Verwundeten. Auf französischer Seite waren, nach dem Verzeichniß der Gefangenen und Verwundeten zu schließen, mindestens 21 Regimenter und 3 Jägerbataillons betheiligt, welche überdieß 5 verschiedenen Divisionen angehören. Einem speciellen Nachweis zufolge bestand das Corps des Marschalls Mac Mahon aus folgenden Commandos: Chef des Generalstabs: General Colson (todt). I. Division: General Ducrot. 1. Brigade: General Moreno (18. und 96. Linien-Inf.-Reg., 13. Jäger-Bat.); 2. Brigade: General de Portis de Houlbac (45. und 47. Linien-Inf.-Reg.). II. Division: General Abel Douay (todt). 1. Brigade: General Montmartie (50. (?) und 78. Linien-Inf.-Reg., 10. Jäger-Bat.); 2. Brigade: General Pellée (1. Zuaven-Reg., 1. Reg. algerischer Tirailleurs). III. Division: General Raoult (vermißt). 1. Brigade: General Cheville (36. und 48. Linien-Inf.-Reg., 8. Jäger-Bat.); 2. Brigade (2. Zuaven-Reg., 2. Reg. algerischer Truppen). IV. Division: General de Lartigue. 1. Brigade: General Fraboulet (50. (?) und 87. Linien-Inf.-Reg., 1. Jäger-Bat.); 2. Brigade (3. Zuaven-Reg., 3. algerisches Tirailleur-Reg.) Cavallerie-Division: General Duchesne, bestehend aus 6 Cavallerie-Regimentern, in 3 Brigaden unter den Generalen Sepheuil, de Nansouty und Michel.

Berlin, 13 Aug. Die „Prov.-Corr.“ schreibt an der Spitze ihres Blattes:

„Die erste Woche des Krieges hat die Zuversicht mit welcher unser königlicher Feldherr und die deutschen Armeen in den Kampf hinausgezogen sind in fast wunderbarer Weise bestätigt; weit über alles Hoffen und Erwarten sind die ersten Schritte und Thaten unseres Kriegsheeres gesegnet gewesen, und schon in in diesem Augenblick kann unser Volk die Gnade Gottes, die es vor dem Beginn des Kriegs angerufen, in reichem Maß preisen. Wer hätte einen solchen Gang der Dinge vorherzusehen vermocht? Kaum vier Wochen sind es daß mitten im tiefsten Frieden plötzlich die ersten Anzeichen des herausfordernden Uebermuths von Seiten Frankreichs hervortraten — kaum drei Wochen daß unser König auf die Kriegserklärung Frankreichs das Volk zu den Waffen rief und sich an die Bundestreue Süddeutschlands wandte — und heute steht ein Heer wie es Deutschland noch niemals gesehen, eine Million Streiter in trefflicher Rüstung und von einem Geiste beseelt, unter der einigen Führung unseres Königs als Oberfeldherrn, und Hunderttausende dieses Heeres schreiten bereits siegreich in Frankreich vor; das französische Volk aber, welches jüngst in frechem Uebermuth alle Mahnungen zur Mäßigung zurückwies, steht fast verzweifelt vor einem Kampf um seine Existenz. Noch niemals, solange es eine Geschichte gibt, ist dem Frevel die Strafe so unmittelbar auf dem Fuße gefolgt wie jetzt für Frankreich. Freilich stehen wir erst am Anfange der gewaltigen Entwicklung, und so glücklich dieselbe begonnen hat, so wollen wir uns doch davor hüten in denselben Fehler der Ueberhebung und des Uebermuths zu verfallen den unser Gegner jetzt büßen zu sollen scheint. So sehr das deutsche Volk Grund hat gehobenen Sinnes auch dem weiteren Kampf entgegenzusehen, so liegt doch die Entscheidung der Schlachten und der Völkergeschicke in höherer Hand, und wir dürfen nicht aufhören auf das weitere Vorgehen unserer braven Heere den Segen Gottes herabzuflehen. Ein süddeutsches Blatt sagte jüngst: „Fest und getrost schauen wir dem Kampf entgegen, wir haben weder die Waffen noch die Begeisterung der Nachbarn zu fürchten. Denn in ihrer Begeisterung liegt ein Rausch, in der unsrigen aber liegt eine Andacht, und aus dieser Andacht sprechen vierzig Millionen: Gott schirme Deutschland!“ So möge denn auch jetzt nach den ersten herrlichen Siegesnachrichten die „Andacht“ unseres Volkes anhalten, auf daß Gott weiter mit uns und den deutschen Waffen sei!“

Der im siegreichen Kampfe südwestlich von Saarbrücken am 6 Aug. gefallene General Bruno v. François war nach der „Kreuzztg.“ 1819 geboren und der einzige noch lebende Sohn des 1855 zu Potsdam verstorbenen Generallieutenants Karl v. François, welcher seiner Zeit wegen seiner wunderbaren soldatischen Jugendschicksale und als kühner von glühender Kampfeslust gegen Frankreich beseelter Schill'scher Officier vielfach genannt worden ist. Als kaum siebenzehnjähriger Jüngling trat Bruno v. François in das 37. Infanterieregiment, welches damals sein Vater commandirte. Er ward nach wenigen Monaten zum Officier ernannt, noch in sehr jungen Jahren zur Kriegsakademie und zum Lehrbataillon commandirt, und nach einander dem Prinzen Friedrich von Preußen und dem Generallieutenant v. Wedell als Gouvernementsadjutant in Luxemburg attachirt. Rasch und glücklich stieg er von einer militärischen Stufe zur andern. Im Jahre 1866 befehligte er das dritte Posen'sche Infanterieregiment Nr. 58, an dessen Spitze er in der Avantgarde des fünften Armeecorps den böhmischen Feldzug mitmachte und namentlich bei Nachod und Skalitz stark engagirt war. Als Anerkennung seiner Leistungen erhielt er den Orden „Pour le mérite“ Beim Ausbruch des jetzigen Kriegs ward er zum Commandeur der 27. Infanteriebrigade und gleich darauf zum Generalmajor ernannt. Er war verheirathet mit einem Fräulein v. Wentzel, Tochter des Generallieutenants und Seniors des Eisernen Kreuzes v. Wentzel, welcher zu Brandenburg gestorben ist. Sein ältester Sohn steht als Lieutenant beim 59. Inf.-Reg. Der zweite, ein siebenzehnjähriger Cadet, gieng selbigen Tages, wo sein Vater fiel, ahnungslos und wohlgemuth vom Corps ab, um als Avantageur in ein Regiment der Brigade François zu treten. Der Verstorbene selbst hatte dieß gewünscht. Er war durch und durch Militär, bei mannichfacher Bildung des Geistes und feinster Abgeschliffenheit der Form ein ganzer ungetheilter, stahlharter und stahlreiner Charakter, dem Ehre und Pflicht über alles gieng.

Um den erfahrungsmäßig nur zu oft vorkommenden Wirrnissen zwischen Soldaten und auch Civilpersonen verschiedener Sprache zu steuern, welche aus den unvermeidlichen Mißverständnissen entspringen, haben sich, wie die „Kreuzzeitung“ schreibt, die Schüler der höheren Gymnasialclassen in Mainz, und andere junge Leute welche der französischen Sprache vollkommen mächtig sind, zu einem Dolmetschercorps zusammengethan, das sich beritten machen wird um überall, im Bivouac u. s. w., das Verständniß herzustellen. Der Gouverneur von Mainz, Prinz Holstein, hat versprochen den jungen Leuten jeden möglichen Vorschub zu leisten.

± **Berlin,** 9 Aug. Von den Küsten noch immer kein Lebenszeichen der französischen Flotte; zur Offensive scheinen die Franzosen sowohl zu Land als zu Wasser allen Muth verloren zu haben. Ein paar französische Fregatten treiben sich zwar seit 2 Tagen an der südlichen schleswigischen Küste, zwischen Fehmarn und Alsen, herum, aber eine Annäherung an das wie ein Igel mit Vertheidigungsvorkehrungen gewappnete Land haben die Franzmänner noch nicht gewagt. Das Gerücht, daß von der französischen Flotte 2 preußische Kanonenboote weggenommen seien, ist vor einigen Tagen durch den Telegraphen dementirt worden; kein deutsches Schiff hatte bisher ein Rencontre mit den Franzosen zu bestehen. Hervorgerufen wurde dieses Gerücht aber wohl durch den Umstand daß einem preußischen Schiffer dieser Tage zwei Ruderkanonenboote durch Zerreißen des Bugsiertaues abgetrieben worden sind. Eines dieser Boote ist seither wieder aufgefunden worden. Unsere Küstenbewohner haben sich übrigens hinsichtlich der Gefahr eines französischen Landungsversuchs bereits vollständig beruhigt. Wo nicht natürliche Hindernisse eine Annäherung verbieten, dort ist zu einem heißen Empfang alles vorbereitet. Selbst auf der Insel Rügen fühlt man sich trotz der einigermaßen exponirten Lage dieses Eilandes so ganz und gar frei von jeder Besorgniß, daß Berliner Familien die vor dem

Krieg Rügen zu ihrem Sommeraufenthalt auserſehen hatten, nicht im geringſten Miene machen die Inſel vor Ablauf der Sommermonate zu verlaſſen. — Zur ferneren Ermunterung der kämpfenden Soldaten hat der König angeordnet daß auch während des gegenwärtigen Kriegs betreffs der Beute- und Douceurgelder die dießfälligen 1866 erlaſſenen Beſtimmungen geltend ſein ſollen. Darnach iſt der Mann oder die Abtheilung welche einen feindlichen Adler (Fahne) erobert, berechtigt einen Ehrenſold von 40 Ducaten, der oder die Eroberer eines feindlichen Geſchützes einen ſolchen von 60 Ducaten zu beanſpruchen. Zunächſt iſt dieſe Anordnung wohl nur für die norddeutſche Armee erlaſſen, gewiß werden aber die ſüddeutſchen Regierungen mit analogen Anordnungen für ihre Truppen nicht zurückbleiben. — Für die in der norddeutſchen Armee herrſchende Anſicht über die Süddeutſchen iſt die Antwort ſehr charakteriſtiſch welche ein Soldat der Escorte bei dem neulichen Gefangenentransport auf die Frage ertheilte: ob unſere Soldaten an den Süddeutſchen wirklich gute Waffenbrüder beſäßen. O ja, lautete die Erwiederung, nur wollen die ſüdlichen Brüder immer die erſten am Feinde ſein, und das können wir doch nicht leiden. Wen ehrt wohl ein ſolcher Ausſpruch aus dem Mund eines einfachen Wehrmanns am meiſten! — Nächſter Tage ſollen von den der franzöſiſchen Armee abgenommenen Trophäen die den preußiſchen Regimentern in die Hände gefallenen Stücke hier eintreffen. — Aus Italien iſt geſtern der norddeutſche Geſandte am römiſchen Hof, Hr. v. Arnim, hier angekommen. Ob ſeiner Reiſe politiſche Motive zum Grunde liegen, namentlich ob dieſelbe etwa durch die Promulgirung der päpſtlichen Unfehlbarkeit veranlaßt iſt, vermag ich nicht anzugeben, doch ſcheint mir dieß nicht wahrſcheinlich. Die preußiſche Regierung wird nach allem Anſcheine nicht aggreſſiv gegen das neue katholiſche Dogma vorgehen, ſie wird einfach darüber wachen daß den Landesgeſetzen hierdurch kein Nachtheil erwachſe, und eine ſolche Richtſchnur konnte ſie ſich aufſtellen ohne ihren Vertreter bei der Curie hierüber zu Rathe zu ziehen. Wahrſcheinlich iſt alſo Hr. v. Arnim nur in Folge einer Beurlaubung hierher gekommen. Mit der feierlichen Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogma's iſt indeſſen, trotz der oppoſitionellen Haltung des deutſchen Epiſkopats im Concil, bereits der Anfang gemacht worden, und zwar war Erzbiſchof Melchers von Köln der erſte deutſche Prälat welcher am 24 v. M. ſeinen Diöceſanen das neue Dogma verkündigte. In Rom hatte Hr. Melchers mit Placet juxta modum geſtimmt, in Köln meinte er aber: er habe ſeine Bedenklichkeiten gegen das Dogma fallen gelaſſen ſeit der heilige (?) Geiſt entſchieden habe. Dem müſſe ſich jedermann unterwerfen. Ueber die Verkündigung des Dogma's in anderen Diöceſen iſt bisher nichts bekannt geworden.

— **Berlin,** 10 Aug. Die bisherigen Aufſchlüſſe über die Perfidie der franzöſiſchen Politik haben mittlerweile in dem neuen Vertrag zum Schutze der Neutralität Belgiens ein ſehr weſentliches Reſultat zur Folge gehabt. Frankreich hat lange gezögert dieſem Vertrag, welcher ihm das beſte Stück der ins Auge gefaßten Beute aus den Zähnen räumt, ſeine Zuſtimmung zu geben; die Schlachten bei Wörth und Saarbrücken ſcheinen indeſſen die Scrupel Gramonts raſch beſeitigt zu haben, und es wäre dem Herzog vielleicht nicht unlieb geweſen wenn er auch gewiſſe Gebietstheile Frankreichs ſo unter engliſchen Schutz hätte ſtellen können. Nach den letzten Nachrichten aus der franzöſiſchen Hauptſtadt zweifelt man hier nicht mehr im geringſten daran daß binnen kurzem die gegenwärtige ſtaatliche Ordnung in Frankreich mit einem gewaltigen Krach in Trümmer gehen werde. Der Held von Palikao wird den Augenblick des Umſturzes nicht aufhalten können, und ſeine Aufgabe wird kaum in etwas anderem beſtehen als im Nothfall mittelſt militäriſcher Anordnungen den Rückzug oder die Flucht Bonaparte's zu decken. Im beſten Fall werden die Pariſer nach der hier gehegten Meinung ſich noch bis zur nächſten größeren Schlacht hinhalten laſſen; geht auch dieſe verloren, dann Ade Kaiſerthum. Siegt aber Bazaine, dann wird er die Vortheile des Siegs ſchwerlich dem der allgemeinen Mißachtung verfallenen Imperator zuwenden. Ueber die Eventualität eines Umſturzes der Bonaparte'ſchen Dynaſtie gehen übrigens hier die Combinationen nicht hinaus, der ihnen geöffnete Spielraum iſt zu gewaltig um in demſelben einen Standpunkt einnehmen zu können. Bemerkenswerth iſt es jedoch daß heute die „Nordd. Allg. Ztg." mit vieler Wärme von der tactvollen Haltung ſpricht welche die Damen des Hauſes Orleans angeſichts der gegenwärtigen Kriſis in Frankreich an den Tag legen. Das genannte Blatt wendet ſich ferner in einem als officiös gekennzeichneten Artikel gegen die Vermuthung daß ein Aufſatz in der geſtrigen „Kreuzzeitung:" „Ueber die Neutralen," die Anſchauungen der Regierung wiedergebe oder auf Inſpiration geſchrieben ſei. Ohne dieſes Avertiſſement würde übrigens der fragliche Artikel ziemlich unbeachtet geblieben ſein; er enthielt nämlich eine ſo derbe Drohung an die Adreſſe der neutralen Mächte, daß füglich eine ſtaatsmänniſche Inſpiration dahinter nicht zu vermuthen war.

△ **Bonn,** 7 Aug. Die Nachricht von unſeren Siegen traf am Spätabend hier ein, und wurde von der vor dem Telegraphenamt harrenden Menge mit endloſem Jubel begrüßt. Heute iſt die Stadt geflaggt, das Geläute der Glocken und das Victoriaſchießen erhöht die gehobene freudenvolle Stimmung. Doch verhehlt man ſich nicht daß den erſten glänzenden Erfolgen eine große entſcheidende Schlacht auf dem Fuße folgen wird. Eine aus Anlaß der Siegesbotſchaft in der „Leſe- und Erholungsgeſellſchaft" improviſirte Sammlung für die Verwundeten erzielte 177 Thlr., welche ein Mitglied der Geſellſchaft ſofort auf 500 Thlr. zur Abrundung, und dann auf 1000 Thlr. erhöhte, mit dem Beifügen daß 400 Thlr. hier am Orte für die Familien der Einberufenen verwendet werden möchten. Der Eifer welcher ſich in allen Kreiſen für die Erfriſchung der vorbeiziehenden Truppen, für die Pflege der Verwundeten und Kranken und für die Familien der einberufenen Reſerviſten und Landwehrmänner kundgibt, iſt wahrhaft großartig und ehrt unſer Jahrhundert. — Geſtern begab ſich der Dekan der mediciniſchen Facultät Prof. Rindfleiſch mit 12 Studierenden der Medicin als Heilgehülfen nach dem Kriegsſchauplatz bei Trier — da die Studierenden der Univerſität auf die erſte Kriegsnachricht ſofort abgereist waren, ſo daß am 19 Juli nur noch etliche Höckerige und Lahme und am 20 d. auch dieſe nicht mehr zu den Vorleſungen erſchienen, hielt es ſchwer eine größere Anzahl von Heilgehülfen noch zur Stelle zu bringen. Doch wird eine zweite Abtheilung in den nächſten Tagen nach Saarbrücken nachreiſen. — Der Geburtstag des Stifters unſerer Univerſität wurde durch einen einfachen Redeactus begangen, Prof. Naſſe hielt die Feſtrede, die Feier ſchloß mit einem dreimaligen Hoch auf unſern König.

λλ **Frankfurt** a. M., 9 Aug. Geſtatten Sie mir die Glorification der „ſchönen afrikaniſchen Armee" die Hr. Edmond About im Hinblick auf die barbariſche Sprengung der Kehler Rheinbrücke im „Soir" gegeben, mit einigen Details zu illuſtriren, die ich theils von durchziehenden Bayern erhielt, theils auch hier am Orte zu ſammeln Gelegenheit hatte. Denſelben zufolge hat die ſchöne afrikaniſche Armee immer noch ihre ſchönen afrikaniſchen Gewohnheiten, die im Kampfe mit den civiliſirteſten Truppen der Welt auf ſo eigenthümliche, für die civiliſatoriſche Idee des zweiten Kaiſerreichs ſo ſehr charakteriſtiſche Weiſe hervortreten. Wenn ſie ſich während des Kampfes hinwerfen und todt ſtellen um dann dem vorwärts ſtürmenden Feinde in den Rücken zu fallen — nun ſo iſt dieß ihre, freilich recht hinterliſtige und barbariſche, Kampfweiſe, die ſchwerlich in einem europäiſchen Truppentheil jemals Nachahmung finden wird, ja das ritterliche Gefühl des Soldaten empören muß, ſo daß es ſchwer zu begreifen wie ein civiliſirtes Heer ſolche Kampfweiſe unter ſich duldet. Wenn ſie ſich ferner als Gefangene noch wie thieriſch gebärden, auch waffenlos noch mit Nägeln und Zähnen den Kampf fortſetzen — wie denn ein bayeriſcher Freiwilliger mir erzählte daß er ſechs Bayern mit einem gefangenen Turco ringen ſah dem der Schaum vor dem Munde ſtand — nun, ſo hat man Mittel die Beſtien zur Raiſon zu bringen. Aber etwas anderes möchte ich hier zur Sprache bringen. Einige der von Weißenburg kommenden Bayern haben mir erzählt daß ſie mehrere ihrer gefallenen Brüder, die todt oder ſchwerverwundet in die Gewalt der Turcos gefallen waren, mit abgeſchnittenen Ohren oder ausgeſtochenen Augen angetroffen hätten. Ein hieſiger leichtverwundeter Dragonerofficier gibt übereinſtimmende Mittheilungen, die uns an die Zeiten der Mongolenkriege erinnern. Sollten dieſe Nachrichten auch noch von anderer Seite beſtätigt werden, ſo würde es hinreichend feſtſtehen daß das zweite Kaiſerreich Frankreich ſich wie um ſo vieles, ſo auch um den Ruhm einer edlen und ritterlichen Armee gebracht hat. Denn eine Armee die derartige Beſtandtheile hat kann auf eine ſolche Bezeichnung keinen Anſpruch machen. Die frembartigen Gäſte haben auch hier begreiflicher Weiſe das hauptſächlichſte Intereſſe des Publicums erregt. Weiber zeigten ſie ihren Kindern, und noch lange vielleicht wird man kleine Schreihälſe damit zur Ruhe bringen daß man ihnen mit den Turcos droht. Einige von dieſen zeigen ſich der guten Verpflegung dankbar die ſie hier finden, und verhandeln ihre Mützentroddeln gegen Cigarren. Andere verläugnen auch hier nicht ihren ungeberdigen Charakter. Ein gutmüthiger Bürger, der wahrſcheinlich ſpäter Enkeln erzählen wollte wie er einſt Zuaven und Turcos geſpeist, erhielt die Frankfurter Wurſt die er einem Sohn Afrika's reichte direct zurück ins Geſicht geſchleudert. Einer hat einen Soldaten der Bedeckung mit einem Taſchenmeſſer ins Bein geſtochen. In Folge derartiger Vorfälle hatte ſich geſtern das Gerücht gebildet: ein verwundeter Turco habe noch auf dem Wege zum Lazareth einen bayeriſchen Lieutenant, der ſich hier befand, mit einem langen Meſſer tödtlich am Halſe verwundet. Das Gerücht hat ſich jedoch glücklicherweiſe nicht beſtätigt.

Oeſterreichiſch-ungariſche Monarchie.

Wien, 12 Aug. Die „Wiener Abendpoſt" bringt folgendes „Mitgetheilt:"

„Das geſtrige Abendblatt des „Peſter Lloyd" knüpft an die Note des

„Wiener Abendpost vom 8 d. bezüglich der vermeintlichen Rüstungen in Oesterreich die Bemerkung: diese unsere Erklärung sei „keineswegs so ganz und gar spontan" vor die Oeffentlichkeit gelangt, vielmehr „soll" sie angeregt worden sein durch eine Anfrage welche Graf Schweinitz im Auftrage des Grafen Bismarck bei der Reichskanzlei vorbrachte. Der norddeutsche Bundesgesandte — sagt der „Lloyd" — „soll" nämlich Aufklärungen verlangt haben in Betreff der circulirenden Rüstungsgerüchte. Wir können dem Pester Blatte die Versicherung geben daß die Vermuthungen die es hiemit ausgesprochen hat ganz und gar nicht zutreffen. Graf Schweinitz hat die erwähnte Anfrage an die Reichskanzlei nicht gestellt, obwohl es leider richtig ist daß jene Rüstungsgerüchte circulirten, von deren Ungrund übrigens General Schweinitz ohne Zweifel vollkommen überzeugt war. Nicht durch die angebliche „Anfrage" des Gesandten des Norddeutschen Bundes ist die Note in der „Wiener Abendpost" vom 8 d. veranlaßt worden, sondern einzig und allein durch das hochbedauerliche Gebahren einiger österreichischen Blätter, welche nicht müde wurden ihrem Publicum Tag für Tag durch die ungeheuerlichsten Erfindungen über militärische Rüstungen Oesterreichs pikanten Lesestoff zu bieten. Wir müssen zu unserm Bedauern bemerken daß auch heute noch dieselben Zeitungen, die andererseits Oesterreichs strenge Neutralität als die richtigste Politik empfehlen und verlangen, nichtsdestoweniger fortfahren mit jenen Gerüchten, welche die Neutralität des Staats compromittiren, ihre Spalten zu füllen."

Frankreich.

Paris, 9 Aug.

Während noch vor einigen Tagen die „Amtszeitung" in einem langen Artikel alle neutralen Mächte durch Schmeichelei und Versprechungen zur Allianz mit Frankreich und zur Theilnahme am Kriege zu bewegen suchte, bringt heute das andere Organ der Regierung, der „Constitutionnel," einen Artikel über denselben Gegenstand, der sich folgendermaßen ausspricht: „Wie groß aber auch die Gefahren sein mögen in welche uns eine gefährliche militärische Ueberraschung gestürzt hat, so würde die Gefahr doch noch größer sein wenn wir uns mit Selbsttäuschungen betrügen wollten.... Dänemark, welches jetzt das Echo unserer Unfälle fast eben so schmerzlich als Frankreich selbst empfindet, vermag nichts. Oesterreich, für das jeder preußische Sieg eine Drohung ist, ist nicht schlagfertig; wär' es dieß aber auch, so üben so viele Rücksichten aller Art einen solchen Druck auf seine Entschlüsse, daß eine bewaffnete Intervention von seiner Seite mehr als fraglich wäre. Anders steht es in der That in Italien. Dort ist unsere Sache fast die des Landes selbst. Der König und die unermeßliche Mehrheit der Nation erblicken in Frankreich eine Schwester dem Ursprunge nach, eine natürliche Verbündete durch die Politik, eine Freundin durch die bei Herstellung der italienischen Einheit geleisteten Dienste.... Aber auch die Regierung in Florenz ist durch die Ereignisse überrascht worden; sie ist nicht mehr in der Lage ohne Vorbereitung den schweren Verantwortlichkeiten und den stets unsichern Chancen einer sofortigen Kriegserklärung die Stirn zu bieten. Die Stunde kann schlagen, wenn der Kampf sich hinauszieht, wo wir in ihr eine eben so ergebene wie wirksame Mitwirkung erlangen. Heut' aber dürfen wir weder darauf warten noch darum bitten. Englands Rolle ist durch seine Traditionen vorgezeichnet. Es begegnet ihm wohl zuweilen daß es seinen Einfluß in der diplomatischen Wagschale geltend macht, niemals aber das Gewicht seines Schwerts geltend zu machen. Für den Augenblick hat die Diplomatie, in dem äußersten Kampf in den wir eintreten, nichts zu thun als zuzuschauen. Lassen wir also die auf reinen Conjecturen beruhenden Aussichten bei Seite.... Sprechen wir es ohne Scheu aus daß wir nur auf uns selbst rechnen dürfen, und daß wir der Hülfe von niemandem bedürfen um von neuem Europa das Schauspiel zu geben welches ihm unsere Väter vor achtzig Jahren gaben." Der „Constitutionnel" entwickelt sodann: daß es jetzt zunächst auf die nationale Frage ankomme, und deßhalb jede Zwietracht beseitigt werden müsse. Nicht bloß die Bürger von Paris, ganz Frankreich müsse bewaffnet werden; nicht bloß die Deputirten von Paris, die Deputirten von ganz Frankreich müßten den Bewaffnungsausschuß bilden; wolle man etwa zwei verschiedene Fahnen aufpflanzen, um dem Feind und Europa das Schauspiel der Zwietracht zu bieten?

Die französischen Blätter veröffentlichen folgende neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz:

„I. Metz, 8. Aug., 1 Uhr Mittags. Der Feind scheint keine neuen Bewegungen gemacht zu haben. Unsere Armee zieht sich zusammen. II. Metz, 8 Aug., 10¼ Uhr Abends. Das Corps des Generals de Failly, welches nicht im Feuer gewesen ist, erreicht die Haupt-Armee. Es ist nicht beunruhigt worden. Der Marschall MacMahon führt die Bewegungen aus welche ihm vorgeschrieben worden sind. Im Laufe des heutigen Tages hat kein Kampf stattgefunden. Die Proclamation der Minister ist mit Begeisterung aufgenommen worden. Der General Changarnier, welcher gestern Abend Autun unter begeisterten Demonstrationen der Bevölkerung verlassen hatte, ist hier angekommen und sogleich vom Kaiser empfangen worden. Gestern Abend herrschte in unserer Stadt große Aufregung in Folge der Verhaftung mehrerer preußischen Spione, darunter eines Tabakhändlers und eines Porcellankaufmanns, Namens Mayer, welche beide seit längerer Zeit in Metz ansässig sind. Bei dem letzteren haben Soldaten alles zertrümmert. Man beschuldigt auch mehrere Israeliten preußischer Herkunft der Spionage; doch liegt hier viel Uebertreibung vor. III. Metz, 9 Aug., 8 Uhr 45 Min. Morgens. Die Armee ist zum großen Theil vor Metz concentrirt. Marschall Bazaine hat die Führung der Operationen. Das Corps des Generals Frossard zieht sich in guter Ordnung auf Metz zurück. Der Kaiser hat sich so eben nach dem Quartier des Marschalls Bazaine begeben. IV. Paris, 9 Aug., 11 Uhr 50 Min. Morgens. Man hat behauptet daß die Straßburger Linie abgeschnitten sei. Diese Nachricht muß falsch sein. Die Ostbahn-Gesellschaft hat eine Depesche erhalten der zufolge die Züge dort ankommen können, und hat demnach auch diese Nacht einen Zug nach Straßburg abgelassen. Sie hat auch den Auftrag erhalten mit ihren Wagen die Verwundeten der Schlacht von Reichshofen abzuholen. Die Linie von Niederbronn nach Straßburg muß also noch frei sein."

Wie die „Presse" mittheilt, haben die Truppen welche nach der Ostsee abgehen sollten Contreordre erhalten; ingleichen die Marine-Infanterie-Regimenter. Sie werden heut Abend in Paris eintreffen und nächste Nacht zur Rheinarmee abgehen.

Das „Siècle" bespricht in einem längeren Artikel das Unglück des Heeres: „Keine Illusionen! Die Dummheiten und Prahlereien der 14 Tage die hinter uns liegen haben uns nur zu viel schon gekostet. Der Feind steht in Frankreich, das Vaterland ist in Gefahr; um es zu retten bedarf es der kalten, energischen, gewissenhaften und einsichtigen Entschlossenheit. Vaterlandsverräther wäre derjenige der jetzt noch die Wahrheit verhehlen wollte, die traurige, aber schreiende Wahrheit! Blicken wir den Thatsachen ins Gesicht!" Nun wird die Heerführung einer strengen Kritik unterstellt, deren Fehler es allein zuzuschreiben sei daß an einem Tage zwei große Armeecorps vom Feinde geschlagen werden, während die ganze übrige Armee in geringer Entfernung vom Schlachtfelde steht ohne einzugreifen. Der Artikel schließt: „Was unseren heroischen Soldaten fehlte, sieht und weiß jeder. Wem fällt die Verantwortlichkeit zu daß unsere Truppen, ein Corps nach dem anderen, vernichtet werden? Es ist überflüssig es zu sagen; es ist klar! Jetzt also erhebt die Herzen. Unsere Rettung hängt von uns ab. Sind wir das Volk von 1815 oder das Volk von 1792? Wir haben die Wahl!" So schreibt das „Siècle" unter dem Belagerungsstande von Paris. Dem General Baraguey d'Hilliers, welchem die Vertheidigung von Paris anvertraut ist, ruft das „Siècle" in einem anderen Artikel zu: „Wir kennen diesen General nur durch eine Proclamation über Volksaufläufe, die ein Polizeipräfect vollkommen hätte unterzeichnen können."

Das „J. des Déb." glaubt aus sicherer Quelle zu wissen daß der Marschall Bazaine in diesem Augenblick eine Armee von mindestens 130,000 Mann unter seinen Befehlen concentrirt hat, bestehend aus 50,000 Mann von dem Corps Bazaine, 30,000 Mann von dem Corps Ladmirault, 25,000 Mann von dem Corps Frossard und 25,000 Mann von der kaiserlichen Garde. Ferner stünde der Marschall Mac-Mahon, nach dem Zuzug des Generals de Failly, mit 50,000 Mann bei Saverne, und der Marschall Canrobert mit 50,000 Mann in Nancy. Das seien zusammen 230,000 Mann frischer oder nur wenig mitgenommener Truppen — eine Ziffer welche wohl geeignet sei an der Zukunft noch nicht verzweifeln zu lassen.

Die Berichterstatter mehrerer Blätter, so namentlich die HH. Edm. About vom „Soir," Claretie vom „Rappel" und Jezierski von der „Opinion Nationale," scheinen bei der letzten Retirade in feindliche Gefangenschaft gerathen zu sein.

Heute waren die Nationalgarden auf ihren verschiedenen Posten consignirt. Schon um 1 Uhr bildeten sich vor dem gesetzgebenden Körper und auf der Place de la Concorde dichte Gruppen. In dem Hofe des Parlamentsgebäudes ist ein Bataillon vom 20. Linienregiment aufgestellt. Bald bedeckt eine Menge von mindestens 10,000 Menschen die Umgebungen. Sie verhält sich ziemlich ruhig und ruft nur von Zeit zu Zeit: „A bas la Prusse! Vive la France!" Das Erscheinen des Abg. Jules Ferry wird mit Bravos begrüßt; er ermahnt die Bürger zur Ruhe. Kurz darauf kommt der Marschall Baraguey d'Hilliers in großer Uniform herbei; man ruft ihm entgegen: „Vive Changarnier! Vive la France!" Die Gruppen werden immer dichter; die Rufe: „Vive Rochefort!" lassen sich vernehmen, und Nationalgardisten welche auf der Terrasse Posten stehen beantworten diese Rufe, indem sie ihre Tschakos schwenken. Um 2 Uhr reitet eine Schwadron Gardes de Paris über den Quai d'Orsay; man empfängt sie mit den Rufen: „A la frontière! A la frontière!" Die Cavallerie bildet vor dem gesetzgebenden Körper ein großes Carré. Die Brücke wird abgesperrt; unter Trommelwirbel richtet ein Polizeicommissär an die Menge die drei Sommationen; dann säubert die Cavallerie den Quai und die umliegenden Straßen, wobei mehrere Arbeiter niedergeworfen und von den Stadtsergenten mit Fußtritten bedient werden. „Aux Prussiens!" ruft die Menge ironisch mit einem nur für die niederen französischen Volksclassen verständlichen Wortspiel. Im Sitzungssaale selbst war die Aufregung unbeschreiblich. Die Sitzung wurde um 1¾ Uhr eröffnet. Als der Präsident Schneider die Worte des Einberufungsdecrets verliest: „Wir, Napoleon, von Gottes Gnaden" u. s. w., brechen links die Rufe hervor: „Genug! Genug!" Minister Ollivier erhält, nachdem dieser Tumult sich wieder gelegt hat, das Wort. Meine Herren, sagt er, der Kaiser hat

in seiner Proclamation erklärt daß, sowie schwierige Umstände eintreten, die Kaiserin Sie einberufen solle. Wir haben nicht erwartet bis die Lage des Vaterlandes in Gefahr gerathen wäre. Stürmische Unterbrechung. Hr. Jules Favre: Das ist zu frech. Hr. v. Piré: Das Vaterland ist niemals in Gefahr. Hr. Ollivier (fortfahrend): Wir haben Sie gleich bei den ersten Schwierigkeiten herbeigerufen. Der größte Theil unserer Armee ist weder besiegt worden noch selbst im Kampfe gewesen. Die Corps welche zurückgedrängt wurden, hatten gegen vier- und fünffach überlegene Kräfte zu kämpfen und entwickelten eine bewundernswerthe Tapferkeit. (Anhaltender Beifall.) Unsere Soldaten sind noch immer von dem gleichen Patriotismus beseelt und erwarten die Stunde der Revanche. Keine unserer Citadellen und Festungen ist in Feindeshand; unsere Vorräthe sind unangetastet. Paris setzt sich in Vertheidigung. Die Nationalgarde wird überall organisirt; wir können 450,000 Mann ausrüsten. Preußen rechnet auf unsere innern Zwiste. (Tumult.) Diese gottlosen Hoffnungen werden sich nicht erfüllen; die ungeheure Mehrheit von Paris will die Ordnung, und wir werden für die Aufrechterhaltung derselben um so eifriger wirken als in der Ordnung unsere Rettung liegt. Hr. Jules Favre verlangt ohne weitere Umschweife daß die Nationalgarde in ganz Frankreich nach dem Gesetz von 1831 reorganisirt werde, daß die Armee von einem Soldaten und nicht von dem Kaiser befehligt werde, daß die Kammer sich der Führung der Geschäfte bemächtige, und daß eine Regierung sich zurückziehe welche das Land in die größte Gefahr gestürzt habe. Präsident Schneider: Der Antrag ist inconstitutionell. Eine Stimme: Die Invasion welche Sie über das Land gebracht haben ist inconstitutionell. Hr. Ollivier: Personenfragen dürfen jetzt uns keine Minute aufhalten. Man häuft Vorwürfe auf uns Minister; wir werden vollkommenes Schweigen beobachten, und wenn die Kammer auch nur eine Spur von Mißtrauen gegen uns hegt, so möge sie es gleich sagen. Das ist die einzige Bitte welche ich an sie richte, indem ich vielleicht zum letztenmal diese Tribüne besteige. Entlassen Sie uns, wenn Sie wollen, sogleich, und ernennen Sie unsere Nachfolger! Hr. Latour du Moulin: Ich beantrage daß das Ministerpräsidium dem General Trochu anvertraut werde. (Ja! ja! Bravo!) Kriegsminister Dejean erhält das Wort. Die Sitzung dauert fort. — Die Linke soll im Laufe derselben folgenden Antrag einbringen: In Erwägung daß die Unfähigkeit des Staatsoberhauptes Frankreich in Gefahr gebracht, und bewirkt hat daß unsere Soldaten trotz ihrer heldenmüthigen Tapferkeit zwei große Schlachten verloren haben. Art. 1. Im Schooße der Kammer wird ein aus fünfzehn Mitgliedern bestehendes Nationalvertheidigungscomité niedergesetzt. Art. 2. Dieses Comité tritt bis auf weiteres an Stelle aller bestehenden Gewalten. Art. 3. Es hat sofort alle Bürger unter die Waffen zu rufen. Art. 4. Jede Handlung welche darauf abzielt die Wirksamkeit dieses Comité's zu beeinträchtigen gilt für ein Majestätsverbrechen gegen die Nation.

Eine Kundmachung des Ministers des Innern bringt aus Anlaß des in dem gestrigen „Siècle" formulirten „anarchischen" Antrags auf Einsetzung eines Vertheidigungsausschusses in Erinnerung: daß nach dem Gesetz vom 9 Aug. 1849 unter dem Belagerungsstand die Militärbehörde das Recht hat Veröffentlichungen welche geeignet sind zu Störungen der Ruhe aufzureizen gänzlich zu untersagen.

Auch gestern Abends wiederholten sich, wie die „Fr. Corr." mittheilt, die unruhigen Auftritte auf den Boulevards. Gegen 9 Uhr zog ein Haufe von etwa 500 Individuen, der unterwegs durch den Zufluß von Neugierigen auf etwa 2000 Köpfe anschwoll, durch die Rue de la Paix nach der Place Vendôme; er führte im Triumph zwei Deutsche, welche angeblich wiederholt Vive la Prusse! gerufen haben sollen, nach dem Quartier des Generalstabs der Nationalgarde. Ab und zu säuberte eine Abtheilung bald von National-, bald von Municipalgarde, bald endlich von Cuirassieren den Fahrweg der Boulevards; der regulären Truppe folgte jedesmal ein Volkshaufen mit dem höhnischen Ruf: A la frontière! (Nach der Gränze mit euch!), während die Spaziergänger auf dem Trottoir die bewaffnete Macht vielmehr mit Beifallklatschen begrüßten. Belleville, das Château d'Eau und die Umgebungen der Bastille waren gestern noch unruhiger als an den vorhergehenden Tagen, während das lateinische Viertel und die andern Vorstädte eine wenig veränderte Physiognomie zeigten. Gestern früh wurde in einer Kneipe des Hôtel du Chemin de Fer du Nord (desselben Hôtels welches durch Traupmann eine traurige Berühmtheit erlangt hat) ein Individuum, bloß weil es deutsch sprach, als „Prussien" von dem Pöbel gröblich insultirt, und mehr todt als lebendig in das Hôtel selbst gerettet. Um der Sache die Krone aufzusetzen, stellte sich nachträglich heraus daß der Mann ein amerikanischer Bürger war. Einer der Schuldigen ist verhaftet worden. Das Publicum im großen und ganzen bewahrt, wie wir zur Steuer der Wahrheit constatiren müssen, gegen die fremden Deutschen eine achtungsvolle Haltung; die blöden Agitationen welche der „Figaro" und der „Gaulois" in ihrer Verwahrlosung heute gegen die deutsche Colonie von Paris unternehmen, werden in der Pariser Bevölkerung kaum ein Echo finden. Das Pariser Volk läßt sich in seiner Naivetät viel bieten; heut aber seinen Zorn von den wahren Urhebern des Unglücks auf wehrlose Fremde abzulenken, dürfte den HH. Villemessant und Tarbé denn doch nicht gelingen und andernfalls auch theuer zu stehen kommen.

Der „Frankfurter Ztg." wird über die Lage der Stadt Paris geschrieben:

„Nach der Mystification, deren Opfer ganz Paris war, erwartete man einen Ausbruch des Volksunwillens am gestrigen Abend. Nichts derartiges erfolgte. Ich habe die Quartiere des Faubourg du Temple und Belleville besucht. Beide waren fast so ruhig wie gewöhnlich. Auf den Boulevards begegnete man noch Haufen welche, mit Fahnen voran, die Marseillaise und den Chant du Départ sangen. Die patriotische Stimmung welche sich in diesen unbedeutenden Demonstrationen kundgab, hatte nicht einmal die Intensität der insurrectionellen Bewegung vom Juni 1869, welche doch ein furchtbares Fiasco machte. Und dennoch war niemals die Gelegenheit so günstig wie jetzt für diejenigen welche Frankreich durch einen großen in Paris geführten Schlag retten wollten. Der Regierung drang der Angstschweiß aus allen Poren. Chevandier de Valdrôme mit todtbleichem und entstelltem Gesicht haranguirte die Menge vor seinem Ministerium wie ein Bittender. Ollivier war in seinem Ministerium am Vendômeplatz förmlich belagert. Er erschien zweimal auf dem Balcon und appellirte flehentlich an die Geduld und den Patriotismus der Bürger. Er suchte die Tragweite der Ereignisse abzuschwächen und sprach von einer kleinen Schlappe. Schon gegen 7 Uhr wurde die erste Proclamation angeschlagen. Die Unordnungen welche die Regierung befürchtete fanden nicht statt. Einige 30 Stadtsergenten entfernten die Menge, welche auf der Place Vendôme rief: „Ollivier nach Cayenne!" Die angeschlagenen Depeschen aus Metz sprachen von unentschiedenem Gefechte; man machte sich schon auf die Nachricht von einer Niederlage gefaßt. Der Zweifel ward Gewißheit, als Chevandier um Mitternacht den im Ministerium versammelten Journalisten mit todtbleichem Gesichte mittheilte: die Regierung sei ohne Nachrichten. Wir verließen das Ministerium und waren einstimmig in der Ueberzeugung daß eine Niederlage gemeldet sei. Diesen Morgen brachte das „Journal Officiel" die ersten Nachrichten. „Frossard ist auf dem Rückzug, Details fehlen." Das officielle Blatt enthielt außerdem die Proclamation welche die Niederlage Mac Mahons eingesteht. Ganz Paris wurde in die größte Bestürzung versetzt. Um 10 Uhr erschien eine zweite Ausgabe der „Amtszeitung," welche einige ausführlichere Nachrichten über Frossards Niederlage enthielt, die Kammern einberuft und den Belagerungsstand über Paris verhängt. Diese Maßregel ist ohne Zweifel mehr gegen die inneren als gegen die äußeren Feinde gerichtet. Vom frühen Morgen an war die Aufregung und Verwirrung in den Regierungskreisen gränzenlos. Die Capitäne der Nationalgarde wurden officiös benachrichtigt daß die Kaiserin die Pariser Nationalgarde um sich zu sehen wünsche. Gegen 1 Uhr wurde die schon bekannte Proclamation der Kaiserin angeschlagen."

Zur Beurtheilung der gegenwärtigen Stimmung in Paris bemerkt ein langjähriger Beobachter der dortigen Zustände in der „H. B.-H.:"

„Eine Niederlage französischer Truppen auch nur als Möglichkeit zuzugeben, galt bis jetzt in Paris schon als Verrath am Vaterlande. Hatten nicht die Chassepots bei Mentana Wunder gethan? Waren Kabylen, Russen, Oesterreicher, Mexicaner und Chinesen nicht jedesmal dem Anprall der Zuaven, Turcos und kaiserlichen Garden unterlegen? War je seit den Trauertagen des Jahres 1815 ein französisches Heer auf französischem Boden geschlagen worden? Alle Welt mithin war einig darüber daß der Krieg in 14 Tagen beendet sein müsse, und der Friede alsdann in Berlin dictirt werden würde. Jetzt denke man sich das leichtbewegliche, hocherregte, steuerlos von einem Extrem ins andere fallende Volk der Pariser den Nachrichten aus Weißenburg, aus Wörth, aus Bitsch, aus Saarbrücken, aus Forbach gegenüber. Es würde uns nicht wundern wenn der völlig desorientirte Boulevardier sofort in das beliebte Schlagwort: „Verrath! Verrath!" ausbräche; wenn er, dem ja bekanntlich nichts mehr heilig, auch die militärische Ehre seiner Heerführer anzweifelte, und dem preußischen Golde größere Gewalt über Chassepots und Mitrailleusen zuspräche, als dem unentweihten Muthe des deutschen Heeres. Da aber ist es gerade ein merkwürdiger Zufall daß die erste Niederlage welche Franzosen vom deutschen Heer im eigenen Land erleiden mußten dem reinsten Charakter unter den französischen Marschällen, dem Bayard des zweiten Kaiserreichs, dem Marschall Mac Mahon, Herzog v. Magenta, zugefügt worden ist. Mac Mahon galt mit großem Recht bisher für den energischsten und bei weitem einsichtsvollsten Führer, dessen strategische Talente ja bei Magenta den Sieg selbst gegen die ausgesprochenen Weisungen des Kaisers an die französischen Fahnen gekettet. Und nun er gerade geschlagen, er der Mitrailleusen und Adler beraubt! Man wird es in Paris nicht zu fassen vermögen! Auf den Boulevards wird Kopf an Kopf gedrängt stehen, und die Zuversicht, die Siegesgewißheit der letzten Wochen einem düsteren Unmuth, grimmiger Verzweiflung Platz machen. Nur eines zündenden Funkens bedarf es da um eine Explosion herbeizuführen. Die Republicaner, denen vor allem das kaiserlich bonapartische Joch aus tiefstem Herzen verhaßt ist, tragen vielleicht schon Sorge dafür, halten den Funken wohl gar in Bereitschaft. Schon vor Wochen wollte man wissen daß für den Fall einer großen Niederlage des französischen Heeres gleichzeitig Arbeiteraufstände in Paris, Lyon und Marseille in Anregung gebracht worden seien, und der schmähliche Proceß in Blois, mit dem abortirten Complott gegen Staat und Gesellschaft, dürfte schwerlich zur Abkühlung der revolutionären Leidenschaften viel beigetragen haben. Im Gegentheil! Freilich suchte und sucht noch Gambetta, der einzige staatsmännische Kopf der republicanischen Opposition, einen solchen Ausbruch der Volksleidenschaft zu vertagen; aber seine anscheinende Mäßigung ist bei ihm, dem Todfeinde des Napoleonismus, lediglich Taktik, um durch stets vermehrten Hochdruck die schließliche Explosion nur noch unwiderstehlicher und verheerender zu machen. Dann wäre es um Kaiser und Reich geschehen. Und dennoch — denn wer ist schwerer berechenbar als das Pariser Volk! — und dennoch wäre es nicht ganz unmöglich daß die Unglücksbotschaften aus den Vogesen auf den Boulevards wie in den Vorstädten der Hauptstadt sogar die entgegen

gesetzte Wirkung hervorbrächten. Noch einmal kann der Chauvinismus eines lodernden Aufschwungs fähig sein. „Rechnen wir später ab mit Bonaparte," wird man dann rufen, „jetzt aber gilt es den Fremdling aus dem Lande zu treiben!" Und so mag man in chauvinistischer Aufwallung einen Moment lang glauben daß es möglich sei heute das Schauspiel von 1792 und 1793 zu wiederholen; mag man sich der Illusion hingeben daß das Aufgebot in Masse im Stande wäre das Schlachtenglück zu wenden. Man kann sicher sein daß derartige Versuche in Wort und Schrift und That gemacht werden; aber die tiefe Erschlaffung, die Niedergeschlagenheit welche die Hiobsposten von der organisirten Armee unwiderruflich nach sich ziehen, thun alsdann das ihrige den deutschen Sieg zu vollenden! Dann Ade Kaiserreich, Ruhm, Prestige, legitimes Uebergewicht! Dann Ade Napoleon, Eugenie und kaiserlich Kind von Frankreich! Das eherne Würfelspiel das ihr versucht schlug gegen euch aus. Die Sache des Rechts triumphirte gegen Lüge und Niedertracht; das Volk wird euch verlassen wie es euren Ahn einst verließ, um dem zuzujubeln der dem überreizten und entnervten unglücklichen Lande die heiligen Güter des Friedens und der öffentlichen Wohlfahrt wiederzubringen — verspricht. Gewiß, man ist in Paris oft und gern leichtsinnig und leichtfertig; aber so unerwarteten Schlägen gegenüber wird auch diesem Volke die Elasticität versagen, auf die es so fest vertraute, und am Kaiserreich wie am französischen Volke bewährt sich alsdann das alte Wort, nach welchem Hochmuth noch stets vor dem Falle kam."

Italien.

↑ **Venedig,** 11 Aug. Der Siegesdonner der deutschen Kanonen hat die Consorten niedergeschmettert, als wäre das Unwetter mit allen seinen Schrecken über sie selbst hereingestürzt. Sie hätten den Deutschen so gern französische Hiebe gewünscht; in ihrer Thorheit, von welcher Cialdini in seiner parlamentarischen Niederlage den officiellen Beweis im schlecht gewählten Augenblick zu liefern wußte, wären sie bereit gewesen das Schicksal ihres kaum gebornen, so mühsam gebornen Volkes an die Fersen des dritten Napoleon zu heften. Jetzt ist man verstört und voller Besorgniß daß Deutschland neue Siege erringt; man sieht die Sonne Napoleons am Horizont erlöschen, und gespensterhaft sehen sie riesengroß das deutsche Reich erwachen. Das aber stört ihren Schlaf, ihren krankhaften Fieberschlaf, in dem sie schon die preußische Trommel in Trient und Triest wirbeln hören. Daß aber der alte Feind Italiens, d. h. Oesterreich, zwischen ihm und Deutschland liegt; daß dieser Feind mit Mann und Maus von der Landkarte verschwinden müßte um diese Mißgeburten einer halb einfältigen und halb boshaften Phantasie zum Athmen zu bringen — das ist eben für die Herren der Consorterie nur Kinderspiel. Und diese Leute haben das Schicksal des jungen Volks in Händen; diese Leute wagen es in allen Tonarten das Volk zu belügen, und ihm vorzuspiegeln daß Deutschland wie ein Raubthier Italien zerreißen möchte. Aber das Volk ist ehrlicher und klüger als die Machthaber im Parlament, vor denen es schon lange keine Achtung mehr hat. „Vor allen Dingen sind wir Italiener!" — das ist sein Wahlspruch; mit dem französischen Vasallenthum ebenso gründlich zu brechen als seiner Zeit mit dem österreichischen, das ist sein gerechter Wunsch, sein unermüdliches Streben. Weder die liberale Partei noch das Volk betheiligen sich an den Jeremiaden der französischen Augendiener; und während sie das Unglück Frankreichs beklagen, fürchten sie nichts für Italien von Deutschlands Siegen. Und anders kann es ja auch nicht kommen, trotz der zweideutigen noch immer unentschiedenen Haltung der Regierung; auf die eine oder andere Weise wird Italien dießmal Rom erwerben, was schwerlich eingetreten wäre wenn Frankreichs Waffen siegreich aus diesem Riesenkampfe hervorgegangen. Wie heute die Dinge stehen, dürfte sich die Regierung hundertmal besinnen bevor sie die Allianz, falls sie, wie fortwährend behauptet wird, besteht, zur Ausführung bringt. Das Schicksal des ganzen Volks würde frevelhaft auf einer einzigen Karte verspielt werden. Die Hiobsposten von der Gährung in Paris sind eine ernste Mahnung für das Cabinet in Florenz, falls es die Unruhen in Mailand und Genua mit ihren Bomben-Depots schon vergessen haben sollte.

= **Rom,** 9 Aug. Die Theilnahme für die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz ist so groß wie allgemein, die Klerikalen sehen sogar Combinationen daraus entstehen die dem Papst in seiner Verlassenheit den Weg zu seiner rettenden Auskunft bahnen könnten. Die „Correspondance" mag ein Vorgefühl davon gehabt haben wenn sie vor einigen Tagen versicherte: „Wir fürchten die Zukunft nicht, vielleicht stehen uns neue Verluste bevor, doch der Papst wird stets treue und ehrenhafte Diener haben." Es ist zumal hier kein Geheimniß was zwischen Gramont und Nigra bezüglich Roms verhandelt worden, man weiß daß dem Kaiser der Franzosen ein italienisches Contingent zur Verfügung steht, wenn er das Florentiner Ministerium gewähren läßt. Was aber würde Preußen, was Deutschland dieser Gewähr gegenüber thun? Es wird, so hofft die Klerisei, dem stillen Bundesgenossen Napoleons die Besetzung des Kirchenstaats nicht gestatten. Und was sagen die Nationalliberalen? Sie klagen über die Kurzsichtigkeit der Regierung welche sich leichtsinnig Verlegenheiten bereitete, während sie durch ein besonnenes Zuwarten oder durch das Festhalten an dem früheren Bunde mit Preußen, falls dieses von weitern Erfolgen begleitet wird, das verlorne Savoyen und Nizza hätte zurückerwerben können. Inzwischen wächst die Aufregung mit der ängstlichen Wachsamkeit der Polizei. Vorgestern Abends wurden noch zwei Schüsse auf vereinzelte Wachtposten der Engelsburg abgefeuert, dießmal ohne zu verwunden. — In der Ordenskirche der Augustiner fand diesen Morgen ein feierliches Todtenamt für die während des Concils gestorbenen Bischöfe statt, dem alle anwesenden Väter assistirten. — Bei der am letzten Freitag in Carceri Nuove gemachten Visita graziosa (Gnadenbesuch) fanden sich in diesem größten unserer Haftlocale 375 Delinquenten unter Proceß vor, darunter waren 45 Frauen. Das Tribunal des Generalvicariats lieferte dazu 9 Männer und 19 Weiber.

Neueste Posten.

Graz, 11 Aug. In später Abendstunde erfolgte die Auflösung des Arbeiterbildungsvereins. Tumultuirende Arbeiteransammlungen wurden gewaltsam zerstreut. Militär ist ausgerückt. (Wand.)

Prag, 12 Aug. „Narodni Listy" richten an die Tiroler und Steirer einen Absagebrief. Auch ohne sie werde die Tschechenkrone in kürzester Zeit ihr Recht erlangen.

Paris, 11 Aug. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Kératry verlangt eine parlamentarische Enquête über das Verhalten des früheren Kriegsministers Le Boeuf. Auf eine Interpellation antwortete der Kriegsminister Graf Palikao: daß Bazaine Armee-Commandant en chef ist. Der Antrag Favre's, betreffend die Ausrüstung und Reorganisation der Nationalgarde auf Grundlage des Gesetzes vom Jahre 1831, wird mit einigen Abänderungen einstimmig angenommen. General Palikao sagt: der vorübergehende Mißerfolg wird bald gut gemacht sein, baldige Wiedervergeltung ist sicher. (Einstimmiger Beifall.) Sodann wird über die Gesetzentwürfe welche den für das Kriegsdepartement bewilligten Credit von 500 Millionen auf 1000 Millionen erhöhen, den gesetzlichen Curs der Bankbillette feststellen und die Emission derselben auf 1800 Millionen begränzen, die Dringlichkeit ausgesprochen. (T. R.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 226. Sonntag, 14 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 12 Aug., Abends. Aus dem gesetzgebenden Körper. Graf Palicao sagt: Die Dimission Le Boeufs sei angenommen, und fügt bei: binnen 4 Tagen werden 70,000 Mann nach den Gränzen geschickt. Der Minister des Innern, Chevreau, sagt: Die Regierung bereite die Ausweisung aller Deutschen aus französischem Gebiete vor. Pelletan tadelt dieses Vorhaben. Chevreau antwortet: Die Ausweisung werde mit Mäßigung vollzogen werden.

Diese Depesche aus einem Extrablatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 13 Aug. Gegenüber der Pariser Nachricht über die beabsichtigte Austreibung der Deutschen aus Frankreich sagt die „N. Allg. Ztg.:" Wir glauben nicht daß Deutschland das Vergeltungsrecht brauchen, daß eine deutsche Regierung französischen Unterthanen ein Verbrechen daraus machen werde daß sie dem Lande angehören welches das Unglück hat einen Napoleon III auf dem Thron zu sehen; die in Deutschland lebenden Franzosen mögen ruhig sein, sie werden sich mit der übrigen Welt überzeugen daß es Deutschland ist welches „an der Spitze der Civilisation schreitet."

* **St. Avold,** 12 Aug. König Wilhelm erließ eine Proclamation deren erster Artikel sagt: Die Conscription ist im ganzen Umfang des von den deutschen Truppen besetzten französischen Territoriums aufgehoben.

* **Paris,** 13 Aug. Die „Amtszeitung" veröffentlicht die Ernennung Bazaine's zum Oberbefehlshaber des 2., 3. und 4. Corps der Rheinarmee; Trochu's zum Oberbefehlshaber des 12. bei Châlons sur Marne in Bildung begriffenen Corps, und Vinoy's zum Oberbefehlshaber des 13. in der Umgegend von Paris sich bildenden Corps.

* **Metz,** 13 Aug. Vormittags 10 Uhr. Bei den Truppen ist nichts neues vorgefallen. Die Regierung läßt officiell erklären daß sie die Genfer Convention nicht verletzt habe. Es sei nicht richtig daß französischerseits nur französische Verwundete in Pflege genommen seien.

* **Frankfurt a. M.,** 13 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 222; Staatsbahn 307; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 90 1/8; Lombarden 172; Silberrente —. Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 13 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4 1/2proc. Anl 90; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 103 1/2; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 116; neue Emis. 102 1/2; mit 15 Proc. Einz. 105 3/8; 4proc. bad. Pr.-Anl. 101 3/8; 1882er Amerikaner 90 1/8, österr. Silberrente 50 3/8; Papierrente —; 1860er L. 70 3/4; 1864er L 98 1/2; Bankactien 626; Creditactien 223 1/2; Lombarden 172; österr.-franz. Staatsbahn 308; Galizier 217 1/2; Elisabeth 183. Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25 1/4; Napoleons 9.25. Wechsel: London 118 1/4; Paris 92 1/2; Wien 92 5/8. Tendenz: Wenig Geschäft.

* **Frankfurt a. M.,** 13 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 228; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 90 1/4; Lombarden 175; Staatsbahn 311; Galizier —; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld —. Tendenz: Geschäftslos aber fest.

Aus Mexico.

✲ **Mazatlan,** 1 Juli. Ich habe lange keine Veranlassung gehabt Ihnen zu schreiben, denn seit der schnellen Unterdrückung der December-Revolution von Aguirre in San Luis Potosi und Garcia de la Cadena in Zacatecas folgte eine Periode der Erschlaffung, welche indeß durch Auflösung der Rebellen in Räuberbanden den mexicanischen Zuständen den gewohnten Stempel der Unsicherheit wieder aufdrückte.

Die mexicanische Regierung behauptet zwar nicht nur die Revolution unterdrückt, sondern auch durch Hinrichtung vieler Hunderte dieser Banditen und Plagiarios den Frieden wiederhergestellt zu haben; allein der moralische Zustand des Landes ist so tief gesunken, daß man fast an einer Regeneration verzweifeln möchte. Die Schilderung der letzten Ereignisse wird Ihren Lesern den Schlüssel zu dieser Behauptung geben.

Schon seit Monaten hatte General Placido de la Vega den Staat von Sinaloa bedroht, und seine Expedition nach Escuinapa (zu der ihm General Lozada Truppen, Munition und Geld geliefert hatte) würde wohl von Erfolg gekrönt worden sein wenn nicht die fernere Unterstützung Lozada's ausgeblieben wäre, da derselbe sich nicht mit der Regierung überwerfen wollte. Dennoch machte Lozada unter dem Scheine des Rechts der Föderalregierung Opposition, indem er auf 180,000 Pesos Regierungsgelder in Tepic Beschlag legte, unter dem Vorwande die Bewohner Acaponeta's entschädigen zu müssen, welche durch die von Sinaloa eingedrungenen Truppen geplündert worden waren.

Um nun die Mittel zu erlangen seine Plane dennoch ausführen zu können, legte Vega Beschlag auf einen kleinen Dampfer, welcher in dem Estero von Teacapan Auster-Fischerei trieb. (Nach andern ist ein Haus von San Francisco, dem der Dampfer gehört, bei dieser Expedition betheiligt und mit Vega einverstanden; mehrere Häuser in Guaymas haben daher ihre Reclamationen nach San Francisco gesandt.) Dieser kleine Dampfer, welcher die Flagge von Salvador führte, war schon bei seiner Ankunft in Mazatlan von den hiesigen Autoritäten mit Beschlag belegt worden, die denselben aber freigeben mußten, da kein Gegenbeweis vorlag; der Capitän ward indeß gefangen genommen und unter Caution gestellt.

Vega sandte sofort diesen Dampfer, Namens „Forward," unter dem Befehl von Oberst Fortino Vizcaino, mit ungefähr 150 Mann nach Guaymas mit Instructionen sich aller dort befindlichen Waffen zu bemächtigen und eine Contribution von 400,000 Pesos aufzuerlegen. Am 27 Mai Abends traf derselbe am Bestimmungsort ein, und nahm die Stadt ohne Widerstand zu finden, denn in Folge der am 4 desf. Monats erfolgten Revolution der Besatzung befand sich die ganze Garnison im Gefängniß, und schloß sich nach ihrer Befreiung den Eindringlingen an. Vizcaino besetzte sofort alle öftlichen Gebäude, verhaftete alle Beamten, bemächtigte sich der im Zollhaus befindlichen Gelder, der Tratten auf dortige Häuser für rückständige Zölle und eines Depots von 5000 Gewehren. Die Kaufleute indeß welche bei dieser gewaltsamen Zollerhebung betheiligt waren, vermochten nur 20,000 Pesos zusammenzubringen, worauf denselben ungefähr der doppelte Betrag in Waaren abgenommen ward, zu deren Transport Vizcaino noch zwei mexicanische Schooner ergriff. Das Erscheinen einiger wenigen Truppen bei den Thoren nöthigte den Chef dieser Expedition indeß sich noch an demselben Abend wieder einzuschiffen, nachdem er nur für ungefähr 150,000 Pesos erbeutet hatte; als Geisel entführte er noch den jungen Mejia, den Sohn des mexicanischen Kriegsministers, in Guaymas angestellt als Schatzmeister der Regierung.

Kaum erfuhren wir hier von diesem Act der Piraterie, so conferirten die hiesigen Kaufleute mit dem amerikanischen Consul und dem Commandanten des hier ankernden amerikanischen Kriegsdampfers „Mohican," letzteren ersuchend der mexicanischen Regierung seinen kräftigen Arm zu leihen um den Handel dieser Küste gegen ähnliche Angriffe zu schützen. Da der Gouverneur Sinaloa's seine Bitte mit denen unserer Kaufmannswelt vereinigte, so nahm der Commandant Low die Verantwortlichkeit auf sich, den Piraten zu züchtigen.

Nachdem er denselben vergeblich in Altata und La Paz gesucht hatte, kehrte der „Mohican" hieher zurück, wo man inzwischen erfahren hatte daß der „Forward" bei San Blas gesehen worden sei. Am 16 Juni machte sich Capitän Low wieder auf, und erfuhr bald daß der „Forward," nach Löschung seiner Ladung in Chacala, in dem Estero von Teacapan ein Versteck gesucht habe. Da dort nicht hinreichend Fahrwasser war, so beorderte Capitän Low die Bemannung seiner Boote, und unter Führung eines Indianer-Lootsen*) ruderten sie 14 1/2 Stunden, bis endlich, 42 englische Meilen weit landeinwärts, der Dampfer erspäht ward. Er saß fest auf dem Sande bei 5 Fuß tiefem Wasser. Auf dieser zum Theil sehr beengten Fahrt hätten die Mexicaner leicht jeden der 80 Seesoldaten erschießen können welche die Bootsmannschaft bildeten; allein sie hatten sich darauf beschränkt eine Batterie am Ufer neben dem „Forward" aufzupflanzen, und ihre Schüsse thaten verhältnißmäßig wenig Schaden, da der Dampfer mitten im Flusse lag und die Boote hinter demselben Schutz fanden. Der Dampfer ward rasch genommen (da nur 5 Mann seiner ursprünglichen Besatzung an Bord waren), die Maschine ward zerstört, die Betten mit Terpenthin getränkt und dann das Schiff in Brand gesteckt, worauf die Boote nach 32 Stunden angestrengter Arbeit auf den „Mohican" zurückkehrten, unter Verlust von 3 Todten und 5 Verwundeten, welche mit dem heutigen Dampfer nach San Francisco befördert werden.

Wie dankbar nun auch die hiesige Kaufmannschaft dem Commandanten Low ist, so fehlt es doch nicht an Freunden Vega's welche den Vorfall bedauern, und an solchen welchen dieser Präcedenzfall als ominös für internationales Recht erscheint. Es sollte mich daher nicht wundern

*) Dieser Lootse ward später von den Mexicanern erschossen, welche in ihm einen Vaterlandsverräther sahen.

wenn die amerikanische Regierung den Capitän Low cassiren wird, wie sehr das amerikanische Volk auch über dessen „Spunk“ jubiliren mag.

General Placido de la Vega war früher Gouverneur von Sinaloa, welchen Staat er verließ als die Franzosen in Mazatlan landeten; er gieng nach San Francisco, machte von dort Waffenverschiffungen für die liberale Partei und gewann sich dadurch die Sympathien der Amerikaner. Nach Mexico zurückgekehrt beschäftigte ihn das Project einer unabhängigen „occidentalen Republik,“ welche er aus den Staaten Sinaloa, Sonora, Chihuahua, Durango und einem Theil Jalisco's (auch wohl Unter-Californien) zu bilden gedachte, und zu dem verschiedene der respectiven Gouverneure wohl ihre Hand geliehen haben würden wenn die Sache sich leicht hätte machen lassen. Allein viele Mexicaner glaubten daß Annexion an die Vereinigten Staaten wohl das Endresultat sein würde, und da schreckte wieder das Beispiel Texas', Neu-Mexico's und California's ab, wo das spanische Element nicht nur seine Unabhängigkeit verlor, sondern die Landbesitzer auch durch die sogenannten Landcommissioners, Advocaten u. s. w. um ihr Eigenthum beschwindelt wurden. Auch fehlte mit Recht das Vertrauen zu Vega, und die Bewohner im allgemeinen fürchteten aus dem Regen in die Traufe zu kommen. Doch genug über diesen Abenteurer.

Was im übrigen die mexicanischen Zustände betrifft, so sind sie noch immer sehr trauriger Art. Im Departement von Tepic bewahrt General Lozada fortwährend seine Unabhängigkeit, obgleich er scheinbar sich der föderalen Regierung unterwirft, allein seine Indianer (deren er jeden Augenblick an 15,000 bewaffnen kann) dienen ihm als Leibgarde, und die Regierung ist daher genöthigt bonne mine au mauvais jeu zu machen. Diese Indianer reclamiren ferner die Ländereien der ihre Dörfer umgebenden Haciendas, und da die Besitztitel mehrerer derselben sich als fraudulent vor Gericht erwiesen, so glauben sie die rechtmäßigen Eigenthümer vertreiben zu können, und nicht nur im Staat Jalisco, sondern auch in anderen Staaten ist es auf diesen Vorwand hin bereits zu Thätlichkeiten gekommen. Ferner sind die Indianer der Sierras in den Staaten Querétaro, Puebla und Michoacan wiederholt von Parteihäuptern aufgeregt worden, die Indianer von Yucatan und Chiapas machen fortwährend weitere Incursionen auf das Land der Weißen, und die nördlichen Staaten werden immer mehr und mehr den Zerstörungen der blutgierigen Apaches ausgesetzt, gegen welche der Gouverneur Arizona's einen Vertilgungskrieg führt. Hiezu kommt daß von Guatemala aus bereits zweimal Versuche gemacht wurden Theile der reichen Provinz Soconusco an sich zu reißen, und da die Regierung nicht geneigt zu sein scheint mit dem Nachbarstaat einen Krieg anzufangen, so dürften solche Incursionen sich in größerem Maßstab wiederholen. Auch dort ist das Indianer-Element vorwaltend.

Der Congreß schloß seine Sitzungen in Mexico am 31 Mai, ohne wegen des neuen Tarifs, der Staatsschulden &c., zu einem Resultat zu gelangen.

Das vom Finanzministerium vorgelegte Budget zeigt nur 14½ Mill. Dollars Einnahme bei 22 Mill. zu erwartender Ausgaben, sowie ferner ein laufendes Deficit von 2 Mill. Dollars, und alle Welt klagt über das Drückende der bestehenden Abgaben, welche zum Theil unerschwinglich sind; es dürften daher die Activa noch geringer sich erweisen, zumal da auch in den Zolleinnahmen ein Ausfall bevorsteht. Der Militäretat ist mit 9 Mill. Dollars aufgeführt, und wenn die Truppen nicht bezahlt werden sind sie nur zu sehr zur Rebellion geneigt; die innere Schuld ist mit einem Zinsenfonds von 50,000 Doll. per Monat dotirt, und diese Summe soll — wenn überhaupt vorhanden — denen gezahlt werden welche den größten Discont offeriren; für die auswärtige Schuld ist gar keine Disposition getroffen, so daß sich die englischen, französischen und spanischen Gläubiger noch länger getrösten müssen. Zur Ermittlung der amerikanischen Forderungen sitzt eine gemischte Commission in Washington, bei der schon über 300 Mill. Dollars Reclamationen eingereicht sein sollen. Mexicanischerseits sollen übrigens nicht geringere Reclamationen eingereicht worden sein. Also in finanzieller Hinsicht ein Staatsbankerott, wenn nicht „Uncle Sam“ sich ein Stückchen Land erobert — um abzurechnen, denn gutwillig verkaufen werden die Mexicaner nicht.

Die alten Streitigkeiten wegen der Gouverneurswahlen haben auch wieder angefangen. Im Staate Querétaro gibt es gegenwärtig nicht weniger als drei Gouverneurs und zwei Legislaturen, welche mehr Lust zeigen sich zu bekriegen als zu versöhnen; im Staate San Luis befehden sich auch die alten Parteien wieder, und zwei Gouverneure bieten sich die Spitze, ein ähnliches Schauspiel bietet der Staat Jalisco, wo die Legislatur den Gouverneur abgesetzt und einen andern ernannt hat; aber das rechtmäßige Oberhaupt will nicht weichen. Lauter Anfänge zu einer neuen Revolution.

Nicht besser steht es mit dem Gerichtswesen: der berüchtigte General Santo von Durango (Mörder des Patrioten Patoni) hat nach fast zweijährigem Herumzerren vor den Tribunalen jenes Staats und der Hauptstadt zwar endlich einen Richter gefunden, allein es scheint daß Juarez ihm Ungestraftheit versprochen hat, und während die arme Wittwe Patoni's vergebens die Auszahlung ihrer Pension beansprucht, schwelgt der Verbrecher im vollen Genuß seines Generalsgehaltes.

Trotz dieser traurigen Verhältnisse hat die Regierung unter Mitwirkung der einzelnen Staaten und der Bürger viel gethan um das Unterrichtswesen zu heben, neue Telegraphenlinien und Straßen anzulegen, Eisenbahnconcessionen zu machen &c., was wenigstens für zukünftige Generationen eine bessere Zeit hoffen läßt. Eine amerikanische Commission beschäftigt sich ferner damit den Isthmus von Tehuantepec zu vermessen, da man dort hofft einen günstigen Punkt für Anlegung eines Schiffscanals zu finden, außer der schon in Angriff genommenen Eisenbahn; diese Commission erwartet vom amerikanischen Congreß in ihrem Unternehmen unterstützt zu werden, seit die Vermessungen am Darien-Isthmus keine genügenden Ergebnisse lieferten.

Der Unternehmungsgeist der Mexicaner hat sich ferner besonders der Erforschung des mexicanischen Mineralreichthums zugewandt, welche zu höchst wichtigen Entdeckungen führte, und wenn es nicht an den nöthigen Capitalien fehlen sollte, so dürfte die seit 12 Jahren bereits von 17 auf 28 Millionen Dollars vermehrte Production von Gold und Silber noch um ein bedeutendes gesteigert werden. Wer aber Mexico kennt, verzweifelt dennoch an seinem Aufschwung! Viele Fremde haben ihre Geschäfte liquidirt und sind fortgegangen; ein gleiches thun die Mexicaner deren Verhältnisse es erlauben, und während die Regierung Commissionen nach Europa schickt um Emigranten anzulocken, treibt sie ihre Bürger zum Lande hinaus durch wahnsinnige Gesetzgebung, wozu auch das militärische Aushebungsgesetz gehört.

Französische Gefängniß-Erziehung.

‡‡ In Genua las man einst auf der Façade der Gefängnisse das Wort libertà. In dieser Inschrift lag durchaus keine Ironie; man wollte damit einfach sagen daß die Einkerkerung der Uebelthäter die Freiheit der rechtschaffenen Leute sichere. Von jener Zeit sind bis auf den heutigen Tag viele Verbesserungen im Gefängnißwesen gemacht worden; aber es bleibt doch noch sehr viel zu thun. Während es unter Ludwig XIII noch vorkommen konnte daß Bassompierre den König fragte: „Warum schicken Sie mich in die Bastille?“ und dieser antwortete: „Damit Sie nicht in die Versuchung kommen böses zu thun,“ genießt heute das Heiligste auf der Welt, die individuelle Freiheit des Menschen, einen größern Schutz. Wer sich einen kleinen Begriff von dem Gefängnißwesen früherer Jahrhunderte machen will, der lese das Gedicht „l'Enfer“ von Clément Marot, der 1515 eingekerkert wurde „pour cause de religion.“ Unsere Imagination ist nicht im Stande sich jene Käfige mit ihren Qualen vorzustellen.

Bis 1789 existirten in Frankreich drei Arten von Gefängnissen: königliche, herrschaftliche und bischöfliche Gefängnisse. Auch unter der großen Republik blieben die Gefängnisse noch Cloaken; erst unter der Restauration kam eine Reform, und zwar wurden die Einrichtungen in Deutschland und Amerika zum Muster genommen. Die Deputirtenkammer sprach sich dahin aus daß der Schuldige moralisirt werden müsse, wozu die Isolirung am geeignetesten sei, und so kam man zur Einführung des Zellensystems.

Paris besitzt zwei Gefängnisse welche speciell für die Jugend bestimmt sind: Saint-Lazare für junge Mädchen, und La Roquette für Knaben. Letzteres warf in einem pêle-mêle die jungen Gefangenen untereinander, und der eine wurde vom andern noch mehr verdorben; corrumpirt trat man ein, noch corrumpirter und rettungslos verloren gieng man wieder hinaus. Man hatte schlechte Subjecte erhalten und machte Verbrecher daraus. Seit 1838 wurde Arbeit und Isolirung vorgeschrieben, und die Kinder erhielten Lehrer welche sie unterrichteten. Nach zwei Jahren konnte constatirt werden daß, wenn sonst auf 130 Gefangene 30 Rückfällige kamen, das Separationsrégime nur 7 auf 239 ergab. Natürlich waren die Kinder, an ein vagabundirendes Leben gewöhnt, gegen das harte Joch der Einsamkeit stets sehr rebellisch, und so wie das System gehandhabt wird, ist es allerdings voller Fehler, vielfach der Willkür der Beamten überlassen. Es existiren über die Sache Ministerialverfügungen und Ordonnanzen der Präfecten, aber es gibt kein Gesetz über das innere Régime der Gefängnisse.

Die Arbeit in den Gefängnissen wurde seit 1817 eingeführt; ein Decret vom 24 März 1848 hob die Arbeit in den Gefängnissen auf, weil dadurch der freien Arbeit Concurrenz erwachse; doch durch ein Gesetz vom 9 Juli 1849 wurde die alte Einrichtung wiederhergestellt.

Der Zweck des Knabengefängnisses Petite-Roquette heißt „correction paternelle.“ Für Mädchen ist Saint-Lazare eingerichtet, ein altes, enormes Haus, ehemaliges Kloster, mit großen baumbewachsenen Höfen und

einer nackten Capelle (in diesem Hause nahm der Orden der Lazaristen seinen Ursprung). In vier Divisionen sind eingeschlossen die in Untersuchung Befindlichen, die Verurtheilten, die jungen Mädchen welche sich in Correction befinden und endlich die filles publiques. Und als ob es mit dieser Agglomeration noch nicht genug wäre, hat man auch noch eine gewisse Anzahl kranker Frauen nach Saint-Lazare kommen lassen. Wiederholt hat man darauf aufmerksam gemacht daß es nothwendig sei die in Correction befindlichen Mädchen von den wirklichen Gefangenen zu trennen, aber das Conseil Municipal antwortete daß es kein Geld zu einem neuen Hause habe. 1867 wurde die Schuldhaft aufgehoben, und man reclamirte das Schuldgefängniß für die jungen Mädchen welche der Corruption entrissen werden sollten; aber der Seinepräfect antwortete daß das Gefängniß von Clichy verkauft werden solle, und die Gefahr ist nach wie vor die alte. Wie viele prachtvolle Casernen und Kirchen hat Neu-Paris entstehen sehen, und man hat nicht ein einfaches Haus wo Kinder, die um jeden Preis gerettet werden müssen, um sie der Ehre und dem Staate wiederzugeben, ein Obdach finden können um fern von den Freudenmädchen und Diebinnen sich zu bessern! Frankreich glänzt durch vieles Ueberflüssige, aber es entbehrt oft das Nothwendigste.

Es ist statistisch nachgewiesen daß jedes junge Mädchen welches zur Correction nach Saint-Lazare gebracht wird, die Anstalt lasterhaft und bis zum Grunde des Herzens verdorben wieder verläßt. Ich habe ein Meßbuch gesehen, am Rande der Blätter hatte ein Kind, ein Mädchen von 16 Jahren, von Langweile geplagt, ihre Gedanken niedergeschrieben. Es ist schrecklich, der heil. Antonius wurde in der Wüste nicht mehr versucht. Der Einfluß der Gefährtinnen wiegt außerordentlich schwer, das Gefühl verirrt sich und wird krankhaft. Nichts kann die Gefahr bändigen: weder die Ermahnungen, noch die harte Disciplin, noch die Aufsicht der Schwestern der Gesellschaft Maria-Joseph, noch auch die Predigten des Priesters. Jedes Mädchen welches dort eintritt ist verloren. Die armen Schafe arbeiten am Tage zusammen, und Nachts schlafen sie in separirten Zellen. Einzelne sind reizend in ihrem braunen Kleid und erinnern unwillkürlich an Manon Lescaut.

Die andern Gefangenen sind Tag und Nacht in einem pêle-mêle; in den Schlafstellen sind die Betten an einander gedrängt, und in den Werkstätten berühren sich die Stühle; ein Unterbrigadier und elf Aufseher haben den Dienst, während seit dem 1 Jan. 1850 den Schwestern von Maria-Joseph die innere Führung übertragen ist. Im Jahre 1868 betrug der Eingang 2859 Verhaftete, der Ausgang 2720; in Correction wurden 232 junge Mädchen gegeben, wovon 212 entlassen wurden; die Prostitution lieferte 4831 Zugang und 4719 Abgang.

La petite Roquette ist den Knaben gewidmet; es bewahrt die Verurtheilten unter 16 Jahren und die minorennen Kinder, über welche das Tribunal eine Correctionsstrafe verhängt hat. Hier ist es ein Fehler daß die Zellen zu klein sind, und daß in physischer Hinsicht der Zustand der Kinder vieles zu wünschen übrig läßt. Die vorherrschende Arbeit ist die Fabrication von Kupferketten und von goldenen Nägeln; die Kleinsten und Jüngsten, welche noch kein Metier ergreifen können, zupfen alte Leinwand und machen Charpie. Es gibt kein Gefängniß welches einen so traurigen Eindruck zurückläßt wie Petite-Roquette. Diese armen Wesen müssen nicht gestraft, sondern erzogen werden. Die Erziehung muß sie zu rechtschaffenen Menschen und nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft machen. Aber der ganze Unterricht den man ihnen gibt beschränkt sich auf einige Lectionen im Lesen und Schreiben und auf den Besuch der Messe in der Gefängnißcapelle.

Als ich das Haus vor einigen Monaten besuchte, war es ganz einsam und wie verlassen. Es enthielt nur 151 Gefangene. Während des Jahrs 1868 betrug der Zugang 1171 und der Abgang 1207. Gegen die Kindergefängnisse sind wiederholt Stimmen laut geworden; auch hat bereits das Gesetz vom 5 Aug. 1850 bestimmt daß verurtheilte Kinder nicht eingesperrt, sondern nach Strafcolonien gebracht werden sollten. Die Colonie Mettray empfieng von 1840 bis 1866 444 Kinder, wovon 329 wieder in Freiheit gesetzt wurden. Von diesen 329 Kindern erschienen 89 aufs neue vor den Assisen. Dieses ungünstige Verhältniß hat sehr dazu beigetragen daß das System von Petite-Roquette immer noch sehr viele Anhänger hat. In Mettray lernt der junge Gefangene den Ackerbau; nach seiner Befreiung geht er in die Stadt zurück, und da er hier im Ackerbau keine Beschäftigung findet, so stiehlt er aufs neue.

Indessen ist das Princip von Petite-Roquette doch sehr zu verdammen, namentlich vom pädagogischen Standpunkt aus. Ein Kind das eine gesetzwidrige Handlung begieng, that dieß häufig durch eine vernachlässigte Jugend und ist in gewissem Sinn unschuldig; man muß also Kinder nicht wie alte unverbesserliche Sünder behandeln, sondern man muß sie erziehen, durch Erziehung die normale Natur in ihnen wiederherstellen. Anstatt diese kleinen verlassenen Wesen sofort in eine Verbrecher-Colonie zu werfen, bringe man sie unter den Einfluß tüchtiger Lehrer und Erzieher. Ein gewesener Sträfling findet schwer Arbeit, und so kommt es daß la petite Roquette häufig die Antichambre für Bagno und Schaffot ist. Dieses Gefängnißsystem harmonirt nicht mehr mit dem gegenwärtigen Zustand unserer Civilisation.

Alle Gefängnisse von Paris haben ihre Bibliotheken, und Bücher werden den Gefangenen nie verweigert. Die Polizeipräfectur hat in ihrem Budget 2500 Fr. jährlich für den Ankauf neuer Bücher. Am meisten gelesen sind Walter Scott, Cooper, Reisen, Magasin pittoresque 2c., die frommen Bücher dagegen werden nur wenig verlangt. Sehr empfehlenswerth würde es sein wenn man in den langen Abendstunden, besonders peinlich im Gefängniß, die Gefangenen in der Capelle oder in einem großen Saal zusammen kommen ließe und sie durch geeignete Vorträge unterrichtete und besserte. Besonders aber ist für die Kindergefängnisse dringend nothwendig daß sie tüchtige Lehrer und Erzieher erhalten, welche den verirrten Seelen den Sinn für Moral und Gerechtigkeit einflößen, was seine Früchte tragen und zum Heil verhelfen wird. Zu loben ist der Eifer der Pariser Protestanten, welche sich ihrer gefangenen Glaubensgenossen auf das liebevollste annehmen; sie verschaffen ihnen nach ihrer Befreiung Arbeit und wachen auf das sorgfältigste daß kein Rückfall eintrete. Auch die Société de patronage pour les jeunes détenus verdient alle Anerkennung. Aber es bleibt noch viel zu thun übrig. Leider ist Frankreich ein Land wo man alles von der Regierung erwartet, während man doch mit der Privat-Initiative viel weiter kommen würde.

J. Overbeck: Geschichte der griechischen Plastik für Künstler und Kunstfreunde.*)

-t. Wenn ein Werk von dem Umfang und der wissenschaftlichen Strenge des vorliegenden, das bei aller Klarheit des Gedankenganges, bei aller Ebenmäßigkeit und Gewähltheit der Form, bei der gleichmäßigsten geistigen Durchdringung und anschaulichsten Anordnung und Verarbeitung des Stoffs, doch niemals eine Lectüre in müßigen Stunden werden kann — wenn ein solches Werk in einem Zeitraum von etwas mehr als einem Jahrzehnt zwei starke Auflagen erlebt, so muß dieser Umstand allein schon für die wissenschaftliche und literarische Bedeutung desselben ein laut redendes Zeugniß ablegen. In der That besitzen wir in ihm auch die beste Geschichte der antiken bildenden Kunst. Wir sagen mit Fleiß der **antiken** bildenden Kunst, da ja die römische Plastik nie etwas anderes war als ein Absenker des griechischen Gewächses auf lateinischem Boden. Daß Overbecks Geschichte der griechischen Plastik aber auch die beste ist, das wird jedem klar werden der einen vergleichenden Blick auf sie und ihre Vorgängerinnen wirft. Wie alle Wissenschaft, so kann auch die Geschichte, und namentlich die Kunstgeschichte, nie ein abgeschlossenes, in allen Zeiten für sich eine absolute Geltung beanspruchendes Werk liefern, wie etwa die Poesie und die übrigen Künste; alle Wissenschaft ist in immerwährendem Fortschritt begriffen, sei es in ihrer innern geistigen Entwicklung, sei es durch äußere Entdeckungen und Zuführung bisher unbekannten Stoffes. Darum wird auch das epochemachendste wissenschaftliche Werk durch die fortschreitende Thätigkeit des menschlichen Geistes und dessen nie rastende Kritik und Forschung mit der Zeit überholt, und nicht etwa bloße Systemsucht, bloße Freude am Neuern ist es welche keinem wissenschaftlichen Werke für alle Zeiten gleiche Bedeutung gönnt; nein, es liegt wesentlich im Wesen des Menschengeistes, das auf Entwicklung und Fortschritt angelegt ist, daß das beste Alte von einem bessern Neuern, wenn auch nicht verdrängt, so doch zu einem Entwicklungsmoment herabgesetzt wird. Das wahrhaft neueste wissenschaftliche Werk, d. h. dasjenige welches nicht bloß später als die früheren erschien, sondern auch deren Ergebnisse in sich aufnahm, sie kritisch weiter entwickelte, mit neuem Stoff, wie ihn die Forschung zuführt, vermehrte, und dann von einem höheren Standpunkt aus, wie ihn die wissenschaftliche Gesammtbewegung und Richtung der Zeit festsetzt, die alten Ergebnisse und den neuen Stoff geistig verarbeitete — ein solches neuestes Werk wird darum auch immer das beste sein.

Daß Overbecks vorliegende Geschichte der griechischen Plastik nun die gegründetsten Ansprüche darauf machen kann ein derartiges Werk genannt zu werden, davon gibt die neueste Auflage desselben vollgültigstes Zeugniß. In schöner edler Sprache erhalten wir in derselben ein ebenso anschauliches wie geistig anregendes Bild von dem historischen Processe den die griechische Kunst durchmachen mußte, um von unscheinbaren Anfängen an, zu der Kunsthöhe auf der sie für die spätern Völker zum unvergleichlichen Muster ward, emporzusteigen und dann nach und nach unter verschiedenen wechselnden, bald ungünstigeren, bald günstigeren Ver-

*) Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit Illustrationen, gezeichnet von H. Streller und Jul. Koch, geschnitten von J. G. Flegel. Leipzig Hinrichs'sche Buchhandlung (2 Bde. 1869 und 1870).

hältnissen wieder herabzugehen, bis endlich der völlige Verfall eintrat. Dieses alles wird uns von Overbeck nicht vom stofflich-annalistischen Standpunkt aus, auch nicht vom geistreich empirisch-räsonnirenden, noch weniger vom ästhetisch construirenden, sondern von dem hier einzig zulässigen, vom historisch-inductiven, genetisch vorgeführt. Wir lernen in der griechischen Kunst nicht eine zufällige glänzende Erscheinung kennen, sondern eine der Phasen in der sich der nationale Geist der Griechen offenbarte, und die sich nur in fortdauernder Wechselwirkung mit den andern Seiten des griechischen Geisteslebens, unter der Bedingung bestimmt gegebener historischer Verhältnisse, organisch zur höchsten Blüthe entwickelte. Diese organische Entwicklung der griechischen Kunst historisch nachgewiesen und in geistreich anregender Weise anschaulich in einfach schöner Sprache dargestellt zu haben, ist das wesentlichste Verdienst des Overbeck'schen Werkes, das für das größere Publicum sich noch belehrender und einführender gestalten würde, wenn der geehrte Verfasser auch die so instructive vergleichende historische Methode etwas mehr in Anwendung bringen wollte.

Neueste Posten.

※ **München,** 13 Aug. Die von den Blättern verbreitete Nachricht über den Austritt des Oberceremonienmeisters Hrn. v. Moy aus der katholischen Kirche ist unwahr. — Die Ernennung von 17 Majors der Ersatzbataillone ist heut' erfolgt.

= **München,** 13 Aug. Im Hauptblatte der „Allg. Ztg." Nr. 225 beklagt sich ein Correspondent aus München vom 11 Aug. über die Verspätung von Nachrichten von den Schlachtfeldern und schiebt die Schuld der bayerischen Feldpost in die Schuhe. Daß nicht bloß die bayerische Feldpost, sondern auch die Feldposten der übrigen deutschen Armeecorps in der gleichen Lage sind die Nachrichten vom Kriegsschauplatze nicht so schnell als der Telegraph in die Heimath liefern zu können, und daß hieran zum Theil strategische Rücksichten, zum Theil das rastlose Vorbringen der Armee die Schuld trägt, möge der Correspondent aus einer in der „Nat.-Ztg." Nr. 371 vom 11 und wohl auch in andern norddeutschen Blättern abgedruckten bezüglichen Bekanntmachung des norddeutschen Generalpostamtes in Berlin entnehmen.

⊤ **Wien,** 12 Aug. Es mag dahin gestellt bleiben aus welcher Quelle die zehnmal dementirten und immer wieder auftauchenden Meldungen von starken russischen Truppenansammlungen an der galizischen Gränze fließen, aber ich darf versichern daß man sich hier von der Thatsache überzeugt hat, daß in dem russischen Gränzgebiet auch nicht die geringste militärische Vorkehrung getroffen worden, welche auf die Absicht eines Eingreifens in die Action überhaupt und speciell einer Bedrohung Oesterreichs gedeutet werden könnte, und ich glaube sogar hinzufügen, resp. wiederholen zu dürfen, daß Rußland, wenigstens wie jetzt die Sachen liegen, gleichwie Oesterreich den dringenden Wunsch hat, zunächst in seiner Neutralität verharren und im geeigneten Augenblick für die Wiederherstellung des Friedens auf einer Dauer verheißenden Grundlage eintreten und wirken zu können. Es sind in dieser Richtung allerdings noch keine bindenden Abmachungen getroffen, denn noch ist die Sachlage dazu politisch und militärisch nicht hinlänglich geklärt. Aber es hat doch vorläufig ein offener und loyaler Meinungsaustausch über die eine oder die andere Eventualität stattgefunden, der mindestens über den ernsten Willen beider Theile, den bis jetzt localisirten Kampf nicht zu einem Weltbrand anschwellen zu lassen, keinen Zweifel gestattet. — Seit zwei Tagen tumultuiren die Arbeiter wieder; den Lassalle-Marsch brüllende „Promenaden" von nach Tausenden zählenden Massen machen allabendlich die Wieden und die nahe Ringstraße unsicher. Vorgestern Abend noch gelang es der Sicherheitswache, nachdem sie die Häuser und Gewölbe hatte absperren lassen, die Schaaren widerstandslos zu zerstreuen; gestern mußte sie, obwohl in bedeutend verstärkter Zahl aufgetreten, bereits von der blanken Waffe Gebrauch machen, und doch bedurfte es des Einschreitens der Militärmacht mit Kolben und Bajonnett, um die Straßen zu säubern. Noch um Mitternacht ritten Cavalleriepatrouillen durch die bedrohten Stadttheile, starke Abtheilungen Infanterie waren auf den freien Plätzen postirt und die gesammte Mannschaft der nächst gelegenen Casernen wurde in Bereitschaft gehalten. Auch in Graz ist, wie Telegramme melden, ein bewaffnetes Einschreiten gegen die Arbeiter geboten gewesen. — Die französische Botschaft ladet heute, wie gewöhnlich, die in Wien lebenden Franzosen ein, der feierlichen Messe anzuwohnen welche am 15 August aus Anlaß des Namensfestes des Kaisers Napoleon celebrirt wird. In Metz wird vielleicht der Donner der Schlachtgeschütze den Klang der Orgel übertönen.

⊕ **Bern,** 12 Aug. In den letzten Tagen sind uns von der deutschen und französischen Gränze so widersprechende Nachrichten zugegangen, daß ich es für das beste hielt gänzlich von ihnen Umgang zu nehmen. Wahr ist allein daß die französischen Truppen sich von Großhüningen und den weiter unten im Elsaß gelegenen Ortschaften auf Belfort zurückgezogen haben, was selbst mit der Douane der Fall gewesen, deren Beamte jedoch seit vorgestern wieder auf die Gränzposten zurückgekehrt sind, und daß im ganzen Elsaß ein großer Schrecken vor einer möglichen deutschen Invasion herrscht. In Basel und Pruntrut sind Massen von Flüchtlingen, Mann und Weib, Alt und Jung, namentlich auch Juden, mit Sack und Pack, Getreide, Wein und Vieh angekommen, ein allgemeines sauve qui peut, welches die diesseitigen Behörden in nicht geringe Verlegenheit setzt. In Pruntrut wurde den Flüchtlingen bereits unter Trommelschlag bekannt gemacht daß sie sich, Greise, Weiber, Kinder und Kranke ausgenommen, sofort in das Innere der Schweiz oder in ihre Heimath zurückzubegeben haben. Jedenfalls beweist dieß daß das Vertrauen auf die Allmacht der französischen Waffen unter der Elsäßer Bevölkerung bedeutend geschwunden ist. Fast in allen Städten des Elsaßes sollen die Municipalräthe die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in die Hände genommen, sich in Permanenz erklärt und Executivcomités gebildet haben, so in Mühlhausen, Colmar rc. — Aus der Schweiz selbst ist nicht viel zu berichten. Hier in Bern hält der Bundesrath zwar fast täglich Sitzungen, in welchen manches wichtige berathen werden mag, was aber nicht in die Oeffentlichkeit bringt. Auf einen Antrag der Regierung von Zürich, die Bundesversammlung behufs Berathung der Frage, wie der gegenwärtigen Finanzkrisis in geeignetster Weise zu begegnen sei, sofort einzuberufen, hat der Bundesrath geglaubt nicht eintreten zu müssen, da er bald in dem Fall sein werde den Kantonen die Finanzfrage betreffende Mittheilungen zu machen, was muthmaßlich mit der heute hier stattfindenden Conferenz der Delegirten sämmtlicher Bankinstitute der Schweiz im Zusammenhange steht, in welcher dieselbe einläßlich berathen und ein allgemeiner schweizerischer Bankverein definitiv constituirt werden soll.

A. C. **Egelshardt,** 8 Aug. Es dürfte für Ihr vielverbreitetes Blatt wohl von Interesse sein einige Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu erhalten. Ich kann zwar nur nähere Details von einem Theil der hiebei betheiligten bayerischen Truppen mittheilen, und muß mich lediglich auf das bereits Geschehene beschränken, während ich meine Ansichten über die demnächstigen Operationen nicht zur Oeffentlichkeit bringen kann. — Am 3 August wurde die gesammte Armee des Kronprinzen von Preußen ziemlich nahe an der französischen Gränze zwischen Weißenburg und Lauterburg vorgeschoben, während unser 1. Armeecorps als Reserve Armeecorps bestimmt war. Am 4 August früh begann der Vormarsch sämmtlicher Corps des Kronprinzen, und es hatte die 4. bayerische Infanterie-Division Bothmer die Aufgabe Weißenburg zu nehmen, und die jenseitigen Höhen noch zu besetzen. Weißenburg ist eine vollkommen nach Vauban befestigte Stadt, welche zwar nicht armirt, aber doch mittelst eines Handstreiches, sofern derselbe bei Tage ausgeführt wird, nicht leicht zu nehmen ist. Ein kleines Versehen des Obercommando's, welchem der bauliche Zustand Weißenburgs nicht ganz bekannt war, gab wohl Veranlassung zu diesem Befehl, während außerdem durch eine einfache auf Flintenschußweite ausgeführte Umgehung dieser Stadt der Zweck ebenso vollständig erreicht worden wäre, und hiedurch die lediglich aus etwa 600 Mann bestehende Besatzung von Weißenburg ohne alles Blutvergießen zur Uebergabe gezwungen gewesen wäre. Dem erhaltenen Befehl gemäß griff nunmehr die 4. Infanterie-Division die befestigte Stadt Weißenburg mit aller Energie an, und wurde die Avantgarde in der Frühe zu dessen Angriff vorbeordert, welche an der dortigen Infanterie-Besatzung lebhaften Widerstand fand. Die mit der Avantgarde vormarschirte Batterie beschoß die Stadt, ohne jedoch die Besatzung in ihrem Widerstande zu lähmen, während die Avantgarde nach sehr hitzigem Kampfe die diesseits der Stadt aufgestellten feindlichen Truppen hinter die Stadt zurückdrängte. Die Ankunft des Gros der bayerischen 4. Infanterie-Division, sowie jene des preußischen 5. Armeecorps erleichterte jedoch bald der ziemlich bedrängten Avantgarde ihre Aufgabe, und während die nachgekommenen Batterien die auf der jenseitigen Höhe von Weißenburg etablirten Batterien zum Schweigen brachten, und die Preußen westlich von Weißenburg die jenseitigen Höhen erstürmten, gelang es von der aufgezogenen Zugbrücke die Kette abzuschießen, wodurch dieselbe herabfiel und unsern braven Leuten der Eingang in die Stadt etwa um 11 Uhr möglich war. Dieselben stürmten mit der größten Heftigkeit alsdann die Stadt, und machten dortselbst etwa 350 Gefangene, darunter 12 Officiere. Der linke Flügel der 3. Armee hatte an diesem Tage den Rhein bei Maxau zu überschreiten und auf Lauterburg vorzurücken. Welche Gefechte die inzwischen vorgerückten Truppen bestanden haben, kann ich noch nicht angeben; doch bemerkte man von der Weißenburger diesseitigen Höhe aus ein lebendiges Gefecht, welches wohl bis an den Rhein sich hinzog. Durch dieses Gefecht wurde somit am 4 August der französische Boden betreten, und es war die bayerische 4. Infanterie-Division diejenige deutsche Truppe welcher vor allen diese Ehre zutheil wurde, und die auch ihre Aufgabe

an diesem Tage glänzend löste, hierbei aber auch einen Verlust von 12 Officieren und 350 Mann an Todten und Verwundeten erlitt. Nachdem Weißenburg genommen ward, wurden die Vorposten auf den jenseitigen Höhen aufgestellt, wodurch die Aufgabe des Tages vollkommen gelöst war, während auch den übrigen, dieser Division bis an den Rhein sich anschließenden preußischen, württembergischen und badischen Truppen die Aufgabe den Feind zurückzudrängen, vollkommen gelungen war. Die Aussage der bei dieser Gelegenheit gefangenen Officiere lautet dahin daß sie einen Angriff der deutschen Truppen durchaus nicht erwarteten, und daß ihnen insbesondere diese Energie des Angriffs unbegreiflich war. Die 4. Infanterie-Division, sowie die während des Kampfes angekommene 3. Infanterie-Division wurde am 5 August nach Lembach vorgeschoben, und es ergieng an diesem Tage Abends der Befehl: am andern Morgen die in der Gegend von Wörth stehende Armee des Marschalls Mac Mahon aufzusuchen, dieselbe durch Demonstrationen festzuhalten, sie am Abzug zu verhindern und sich etwa mit den übrigen französischen Armeecorps zu vereinigen. Zu diesem Zwecke wurde wiederholt die 4. bayerische Infanterie-Division, welche in sehr engen Gebirgsdefilés vorgeschoben wurde, beauftragt, in der linken Flanke des Feindes zu operiren, während die 3. Infanterie-Division Walther in Lembach als Reserve stehen blieb. Jenseits Langen-Sulzbach wurde der Avantgarde die Vorpostenlinie des Feindes sichtbar, und es verblieb die Division, nachdem sie das Gros nachgeschoben hatte, ihrem erhaltenen Auftrage gemäß ruhig stehen, bis sie durch einige Kanonenschüsse bemerkte daß auch die nebenstehenden, durch Gebirge getrennten preußischen Abtheilungen Fühlung mit dem Feinde hatten. Sobald diese Bemerkung gemacht war, wurde umgehend ein energisches Vorgehen an diese angeordnet, und wurde am rechten Flügel eine weitere aus mehreren Bataillons bestehende Flankenbewegung auf den bei Fröschweiler in sehr starker Stellung befindlichen Feind anbefohlen. Fast sämmtliche Bataillone der Division entwickelten sich nunmehr in dem ziemlich beschränkten Thale und griffen den Feind mit großer Heftigkeit in seiner Flanke an, wobei die der Division zugetheilten Batterien wenig Mitwirkung leisten konnten, und sich fast lediglich auf die Flankirung der auf der Höhe von Froschweiler gegen die Preußen wirkenden Geschütz- und Mitrailleusen-Batterien in der Entfernung von 4—5000 Schritten beschränken mußten, welche auch immer nach einigen Schüssen zum Schweigen gebracht wurden. Das Gefecht, welches sich nunmehr gegen den auf den Höhen und in den Wäldern bei Langensulzbach sehr günstig postirten Feind entspann, war sehr hartnäckig, und es war dasselbe mit ziemlichen Verlusten verbunden; jedoch wurde der Gegner Schritt für Schritt zurückgedrängt. Plötzlich gegen 1 Uhr kam der unvermuthete Befehl das Gefecht abzubrechen, da der Zweck des Kampfes erreicht war, und es war der 4. Infanterie-Division kein leichtes das Gefecht, in welches man sich zu weit eingelassen hatte, abzubrechen; es konnte dieß auch nur mit weiteren Verlusten geschehen. Mittlerweile mögen inzwischen eingetroffene Verstärkungen, sowie der bemerkbare Rückzug des Feindes das Obercommando zu einer anderen Verfügung bestimmt haben, da gegen Mittag der Befehl kam: das Gefecht wieder aufzunehmen und um jeden Preis siegreich zu Ende zu führen. Der Hr. Commandant des 2. bayerischen Armeecorps rief zu diesem Zwecke die 3. bayerische Infanterie-Division nebst der Reserve-Cavallerie vor; bei deren Erscheinen war der Feind bereits in vollem Rückzuge begriffen, und ihr daher die Aufgabe gestellt die Verfolgung des Feindes auszuführen. Die Folgen dieses für die deutschen Waffen glorreichen Tages waren, wie sich des andern Tages herausstellte, äußerst glänzend, indem die Preußen bei ihrem Frontalangriff eine sehr bedeutende Anzahl von Gefangenen machten, sehr viel Geschütze und sonstige Trophäen eroberten, und auch wir etwa 500 Gefangene machten und den Feind in vollem Rückzuge wußten. Erst bei der andern Tags angeordneten weitern Verfolgung des Feindes erkannten wir die Bedeutung unseres errungenen Sieges, indem bei dem Einrücken in Reichshofen und Niederbronn eine unermeßliche Beute an Vorräthen aller Art vorgefunden wurde, welche der Feind in seiner wilden Flucht zurückgelassen hatte, so daß eine nähere Beschreibung hievon nicht wohl zu geben ist, und nur ein oberflächliches Bild gewonnen werden kann wenn man sich vorstellt daß stundenlange von Reichshofen bis Niederbronn neben der Straße in diesen Orten und auf der Eisenbahn Karren aller Art, Munitionswagen, Verpflegsvorräthe 2c. lagen, und sichtlich in der größten Flucht verlassen wurden. Heute nun steht das zweite Armeecorps eine Stunde von Bitsch, und was uns der morgige Tag bringen wird, kann ich nicht bestimmen, wahrscheinlich aber werden wir dasselbe umgehen. Die vierte Infanteriedivision hatte am 6 Aug. einen Verlust von etwa 600 Todten und Verwundeten, doch hat dieselbe in den zwei rasch aufeinander folgenden Gefechten die Ehre der bayerischen Waffen in hohem Grade aufrecht erhalten, und dürfte derselben an dem Gelingen der Operationen vom 4 und 6 Aug. ein wesentlicher Antheil zuerkannt werden. Die Haltung unserer Truppen im Gefecht ist sehr gut, das Podewilsgewehr thut seine Schuldigkeit in hohem Grade, die Mitrailleusen sowie die Turcos haben noch wenig Erfolg gehabt, und somit hoffen wir daß unsere Siegeslaufbahn hiemit noch nicht abgeschlossen ist, was um so mehr zu hoffen ist als durch die bisherigen zwei Gefechte das Corps Mac Mahons sowie ein Theil des zu Hülfe geeilten Corps Canroberts auf längere Zeit gefechtsunfähig sein wird.

Paris, 9 Aug. Der interimistische Kriegsminister hat unter dem 7 d. folgenden telegraphisch bereits signalisirten Bericht an die Kaiserin gerichtet:

„Madame! Die gegenwärtigen Umstände gebieten für die Vertheidigung der Hauptstadt Vorsorge zu treffen und neue Truppen zu vereinigen, welche mit denen die der Kaiser unter seinen Befehlen behalten hat, in offenem Felde gegen einen Feind kämpfen können der sich nach seinen ersten Erfolgen erkühnt auf Paris zu marschiren. Aber Paris wird sich nicht überraschen lassen. Seine äußeren Forts haben schon lange ihre Sicherheitsausrüstung; seit den ersten Tagen des Krieges hat man an der Vervollständigung derselben gearbeitet, und die Ausrüstung der Rundmauer begonnen. Die Versetzung in den Vertheidigungszustand bringt auch die Ausführung gewisser Arbeiten mit sich deren Entwürfe festgestellt sind und die man morgen beginnen wird. Sie wird rasch besorgt werden. Die äußeren Forts werden im Stande sein eine regelmäßige Belagerung auszuhalten, und in wenigen Tagen wird die Rundmauer ebenso weit gebracht sein. Weder die Arme noch die Opferbereitschaft der Einwohner von Paris werden diesem Werk fehlen. Die Nationalgarde wird die Wälle vertheidigen, welche uneinnehmbar zu machen sie selbst mit beigetragen haben wird. 40,000 Mann aus ihren Reihen werden im Verein mit der gegenwärtigen Garnison mehr als hinreichend sein um eine active und unternehmende Vertheidigung gegen einen Feind zu führen welcher eine sehr ausgedehnte Front inne hat. Die Vertheidigung von Paris wird also gesichert sein; aber ein nicht minder wichtiger Punkt ist der, die in den Reihen unserer Armee entstandenen Lücken auszufüllen. Mit dem Beistand der Marinetruppen, mit den noch verfügbaren Regimentern in Frankreich und Algerien, mit den vierten Bataillonen unserer 100 je auf 900 Mann vervollständigten Infanterieregimenter, mit Einverleibung der mobilen Garden in diese, mit Bildung einer Elitetruppe aus einem Theil unserer Gendarmerie endlich kann man leicht 150,000 Mann ins Feld stellen. Andererseits wird der Appell der Altersclasse von 1869, deren Recruten zwischen dem 8 und 12 d. bei ihren Corps eintreffen sollen, uns 60,000 Mann geben, welche in einem Monat wahre Soldaten sein werden. So kann man denn, ohne aufzuzählen was die Cavallerie, die Artillerie, das Genie und die andern Waffengattungen noch stellen können, sogleich 150,000 und später 60,000 Mann gegen den Feind führen. An diesem Kampfe werden aber auch die mobile Nationalgarde theilnehmen können und die Freischützen-Compagnien, welche überall verlangen organisirt zu werden. Das macht 400,000 Mann. Endlich muß man auch auf die ansässige Nationalgarde rechnen. Frankreich kann so zwei Millionen Vertheidiger ausrüsten; ihre Gewehre sind zum Gebrauch bereit und es wird deren noch eine Million in Reserve verbleiben. Ich verbleibe u. s. w. Der General Dejean."

Hieran schließt sich das Decret durch welches alle dienstfähigen Bürger zwischen 30 und 40 Jahren welche noch nicht der Nationalgarde angehören derselben einverleibt werden, die Pariser Nationalgarde mit der Vertheidigung der Hauptstadt betraut und die Vorbereitung eines Gesetzentwurfs angeordnet wird, demzufolge alle Bürger von weniger als 30 Jahren, welche noch nicht der mobilen Garde angehören, derselben einverleibt werden. — Fast aus allen Departements gehen Berichte ein welche über den Fortgang der Bildung von Freicorps berichten. Natürlich nimmt diese Sache überall einen „bewundernswerthen Aufschwung," mehrere diensteifrige Präfecten melden sich selbst an die Spitze ihrer Schaar stellen zu wollen. Diese Berichte werden in der „Amtszeitung" und den übrigen Blättern veröffentlicht.

Verschiedenes.

München, 13 Aug. Die Verlustliste Nr. 3 aus der Schlacht bei Wörth zählt auf: Leib-Regiment 3. Bat.: verwundet Oberlieutenant Auer und 15 Mann; 1. Inf.-Reg. 1. Bat.: 1 Todter, 11 Verwundete; 2. Inf.-Reg. 1. Bat.: 1 Todter, 10 Verwundete; 5. Inf.-Reg. 2. Bat.: 1 Todter; verwundet Oberlieutenant und Bataillons-Adjutant Kürschner und 11 Mann; 11. Inf.-Reg. 1. und 2. Bat.: todt Hauptmann Jäger und Hauptmann v. Hofstätter und 17 Mann; verwundet Stabshauptmann Frhr. v. Pöllnitz, Hauptmann Albin Oertel, Oberlieutenant Graf v. Armansperg, die Lieutenants Haas, Geißler und v. Tausch und Landwehrjunker Krammel; 1. Art.-Reg.: 2 Verwundete.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin**, 13 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 97; 4proc. Präm.-Anl. 95¾; bad. Präm.-Anl. 101½; 4½proc. preuß. Anl 88¼; 1882er Amerikaner 92¼; österr. Silberrente 51¾; Papierrente 44; österr. v. 1860 71½; v. 1864 58; Creditactien 129½; Lombarden 101½; österr.-franz. Staatsbahn 179; Prior. 272; Galizier 91; ital. Anl. 48; Türken 43½ Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt a. M 57; London 6.23¾; Paris 78; Wien kurz 79¼. Tendenz; Sehr fest, still.

* **London**, 12 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91⅜; 1882er Amerikaner 86⅛; Türken 43½.

* **New-York**, 12 Aug. Gold 117⅞; Wechsel in Gold 109⅞; 1882er Bonds 115⁄8; 1885er Bonds 110⅞; 1904er Bonds 107¾; Baumwolle 19½; Petroleum zu Philadelphia 23¼.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem Präs. der Comitatsgerichtstafel in Agram Cl. Celebrini ist für ihn und seine legitimen Nachkommen der ungar. Adel verliehen; den Alexander Coloman und Antonie Cziegler v. Konop gestatet unter Beibehaltung ihres ungar. Adels in Konopi umändern zu dürfen.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich**: dem Schulrathe A. Oscard in Lemberg das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen**: dem Fabrikbesitzer Bicklers zu Düren der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Fabrik-Director Bender daselbst der Kronen-Orden 4. Cl.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Befördert zum Major: der char. Major Ph. Frhr. v. Hohenhausen, Landwehrbezirks-Commandant in Hof. Charakterisirt als Majore: die pens. Hauptleute J. Frhr. v. Riedheim und A. Frhr. v. Horix. — **Württemberg.** Zum Geniedirector der Festung Ulm ernannt der bisherige Geniedirector der Festung Ulm linken Ufers Oberst v. Arlt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der galiz. Statthaltereirath 2. Cl. O. Bartmanski ist zum Ministerialrath extra statum des Ministeriums des Innern ernannt. — **Norddeutscher Bund. K. Sachsen**: dem Appell.-Rath zu Bautzen Dr. W. Klengel ist die Versetzung in Ruhestand unter Belassung seines Titels und Ranges bewilligt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der ord. Prof. des österr. Civilrechts in Innsbruck Dr. P. Harum ist zum ord. Prof. desselben Faches in Wien ernannt.

Consulate. Bayern. Der zum Consul der Argentinischen Republik in Nürnberg ernannte Großhändler G. Muskat ist in dieser Eigenschaft anerkannt. — **Norddeutscher Bund.** Der Kaufmann L. Heldbeck ist zum Consul zu Lagos ernannt.

Bekanntmachung.

Betreff: Verschollenheit des ledigen **Joseph Huber** von Ried.

Für den ledigen Joseph Huber von Ried, geboren am 6 März 1796 und dessen Schwester Maria Anna Huber von da ist auf dem Anwesen, Hs.-Nr. 30 zu Ried, im Hyp.-Buche für diese Gemeinde Bd. I. S. 109 ein Capital von 80 fl. hypothekarisch versichert gewesen, welches von dem nunmehrigen Eigenthümer dieses Anwesens am 18 Juni l. J. bei dem unterfertigten Gerichte hinterlegt wurde.

Maria Anna Huber ist am 1 Februar 1850 ledig u. ohne Descendenz gestorben, wogegen der Aufenthalt des Joseph Huber, welcher seit dem russischen Feldzuge vermißt wird, unbekannt ist.

Es ergeht nunmehr an Joseph Huber, oder falls er nicht mehr am Leben sein sollte, an dessen eheliche Nachkommen die Aufforderung sich

binnen 6 Wochen

von heute um so gewisser hierorts zu melden und ihre Ansprüche an das bezeichnete Vermögen geltend zu machen, als außerdem Joseph Huber für todt und ohne eheliche Nachkommenschaft verstorben erklärt, und dessen Vermögen an die nächsten erbberechtigten Verwandten desselben hinausgegeben würde.

Da aber die Nachforschungen nach den nächsten erbberechtigten Verwandten des Joseph Huber erfolglos waren, so ergeht eventuell an dieselben die Aufforderung binnen der oben bezeichneten Frist von 6 Wochen dahier sich zu melden, widrigenfalls das Vermögen des Joseph Huber als herrenloses Gut betrachtet und hiernach darüber verfügt würde. [7804]

Krumbach, den 10 August 1870.

Königliches Landgericht.

Rauch.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme eines Anlehens für die außerordentlichen Militärbedürfnisse betr.

Seine Majestät der König haben allerhöchst zu genehmigen geruht daß auf Grund der durch das Gesetz vom 21 Juli l. J., einen Credit für außerordentliche Bedürfnisse des Heeres betreffend, ertheilten Ermächtigung ein 5procentiges Anlehen im Betrage von 15,000,000 fl. im Wege der allgemeinen Betheiligung aufgenommen werde.

Zum Vollzuge dessen wird nachstehendes bekannt gemacht:

I. Das aufzunehmende Anlehen wird auf die Staatsfonds versichert, und erhält die Bezeichnung:

„Militär-Anlehen von 1870 zu 5 Procent.“

Den auszustellenden Obligationen à 1000 fl., 500 fl. und 100 fl., welche sämmtlich au porteur (auf den Inhaber) lauten, werden 20 halbjährige Zinscoupons, vom **1 Februar 1871** bis **1 August 1880** einschließig, und eine Couponsanweisung (Talon) beigegeben.

Die halbjährigen Zinsen zu 5 Procent werden zur Verfallzeit bei allen k. bayerischen Staatsschuldentilgungs-Cassen, den k. Kreiscassen, Oberaufschlagämtern und Rentämtern, bei der k. Bank in Nürnberg und deren Filialen, und in Frankfurt a. M. bezahlt.

Die Bestimmungen über die Tilgung des Anlehens bleiben den jeweiligen Finanzgesetzen vorbehalten.

II. Die Aufnahme des Anlehens erfolgt im Wege der allgemeinen Betheiligung, und findet die Subscription

am 22, 23 und 24 August l. J.,

von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags,

bei allen k. Staatsschuldentilgungs-Cassen, k. Kreiscassen und Rentämtern, dann bei der k. Bank in Nürnberg und deren Filialen statt.

III. Einige Tage vor dem **22 August l. J.** wird der Curs, zu welchem das Anlehen emittirt wird, besonders bekannt gemacht.

Bei Betheiligungen von 100,000 fl. und darüber wird noch eine besondere Provision gewährt, und zwar bei Beträgen

von 100,000 fl. bis 250,000 fl. ½ Procent,
„ 250,000 fl. „ 500,000 fl. 1 „
„ 500,000 fl. „ 1,000,000 fl. 1½ „
„ 1,000,000 fl. und darüber 2 „

IV. Bei der Subscription ist sofort die erste Einzahlung von 10 Procent des gezeichneten Nominalbetrages baar zu leisten.

V. Im Falle der Ueberzeichnung des Anlehens tritt eine verhältnißmäßige Reduction der Zeichnung ein. Es werden jedoch Zeichnungen unter 10,000 fl. nicht reducirt.

Bei eintretender Reduction der Zeichnungen von 100,000 fl. und darüber bleibt die im Art. III für den subscribirten Betrag zugesicherte Provision ungeschmälert.

Die bei der Subscription zu viel eingezahlten Beträge werden nebst 5 Procent Zinsen wieder zurückvergütet, soferne die Subscribenten nicht deren Anrechnung auf die zweite Rateneinzahlung vorziehen.

VI. Die Subscribenten sind verpflichtet die weiteren Einzahlungen zu leisten, und zwar:

die 2. Einzahlung am **12 September l. J.** mit 25 Procent des gezeichneten Nominalbetrages,
die 3. Einzahlung am **3 October l. J.** gleichfalls mit 25 Procent des gezeichneten Nominalbetrages,
die 4. und letzte Einzahlung am **24 October l. J.** mit dem Reste des Subscriptionspreises.

Volleinzahlungen können zu jeder Zeit geleistet werden.

VII. Die Subscribenten erhalten den Zins à 5 Procent aus dem Nominalbetrage der Obligationen vom **1 August 1870** an vergütet.

Wer die volle Einzahlung des ganzen gezeichneten Betrages sofort bei der Subscription (22 bis 24 August l. J.) leistet, erhält noch eine besondere Bonification von 1¼ Procent.

VIII. Ueber die geschehene erste Einzahlung wird von der Zeichnungsstelle eine auf den Namen des Subscribenten lautende Empfangsbescheinigung (Anmeldeschein) ausgestellt.

Nach Schluß der Subscription und nach Vornahme der etwa nöthigen Reduction der gezeichneten Beträge werden die Anmeldescheine gegen die erforderliche Anzahl Interimsscheine à 1000 fl., 500 fl. und 100 fl., auf den Inhaber lautend, umgewechselt. In diesen Interimsscheinen ist der Betrag der ersten Einzahlung angegeben, und werden auf denselben die weiter erfolgenden Einzahlungen quittirt.

IX. Nach erfolgter Vollzahlung werden die Interimsscheine gegen die neuen Obligationen, in dem Maße wie die Anfertigung derselben fortschreitet, umgetauscht.

Es wird übrigens Sorge getragen werden daß in kurzer Zeit die Obligationen verabfolgt werden können.

X. Bezüglich der Abgabe der Obligationen wird bemerkt daß in der Regel nur so viele Stücke à 500 fl. und 100 fl. verabfolgt werden als zur Ausgleichung erforderlich ist, also z. B. für ein Darlehenscapital von 2700 fl.

2 Stücke à 1000 fl.
1 Stück à 500 fl.
2 Stücke à 100 fl.

Auf besonderes Verlangen der Gläubiger werden jedoch statt einer Obligation ad 1000 fl. auch 2 Stücke à 500 fl., dann bei größeren Darleihen höchstens 10 Procent in Obligationen à 100 fl. verabfolgt.

XI. Die Einzahlungen dienen zugleich als Caution für Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen, und sind bei Nichteinhaltung derselben der k. Staatsschuldentilgungs-Anstalt verfallen.

München, den 11 August 1870. [7808—9]

Königliche Staats-Schulden-Tilgungs-Commission.

Freiherr v. Lobkowitz. Weichlein.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen am 8 August 1870, früh 7½ Uhr, [7824]

den hochwohlgebornen Herrn

Freiherrn Philipp Heußlein v. Eussenheim

schnell und unerwartet zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem wir diese so schmerzliche Trauerkunde allen Verwandten, Freunden und Bekannten mittheilen, bitten wir um stille Theilnahme.

Kissingen, 9 August 1870.

Adelhaid Freifrau Lochner v. Hüttenbach, geb. Freyin Heußlein v. Eussenheim,
für sich und im Namen ihres vor dem Feinde stehenden Bruders
Karl Freiherrn Heußlein v. Eussenheim, Lieutenant im k. 6. Chev.-Reg.

Todes-Anzeige.

Am 6 August Nachts 12 Uhr verschied unerwartet schnell an einem Hirnschlag mein innigstgeliebter Bruder [7819]

Canonicus J. A. Wolfinger,

gewesener Director am englischen Fräulein-Institute Wald bei Memmingen.

Indem ich diese schmerzliche Nachricht meinen Verwandten und Bekannten mittheile, bitte ich um stille Theilnahme.

Ravensburg (Württemberg), 11 August 1870.

F. J. Wolfinger, Kaufmann.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 227. Augsburg, Montag, 15 August 1870.

Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte

* **Paris,** 14 Aug. (Officiell.) Metz, 13 Aug., Abends. Verstärkungen sind angekommen. Freiwillige strömen herbei. — Der gesetzgebende Körper nahm mit 252 gegen 1 Stimme den von der Commission modificirten Vorschlag über das Moratorium an. Dieser Vorschlag schiebt nicht die Verfalltage der Wechsel, sondern die in Folge der Fälligkeit zu verhängenden Executionen auf. Graf Palicao erklärt: Bazaine sei gegenwärtig der einzige Chefcommandant der Gesammtarmee. Er erklärt ferner: die Befestigung von Paris werde baldigst vollendet sein.

* **Paris,** 14 Aug. Gesetzgebender Körper. In Folge der die Regierung angreifenden Worte Gambetta's und des demselben von den Tribünen gezollten Beifalls constituirte sich die Kammer als geheimes Comité zur Prüfung des Vorschlags betreffend die Einsetzung eines Landesvertheidigungs-Comité's. Dieser Vorschlag wird abgelehnt. Der Gesetzvorschlag, die Ermächtigung zur Ausgabe von Bankbillets bis zu 2400 Mill. wird in öffentlicher Sitzung einstimmig angenommen.

* **Wien,** 13 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 241 50; 1860er L. 88.5 ; 1864er L. 109; Staatsbahn 337; Lombarden 186.50; Napoleons 10.10; Papierrente 54; Anglo-Austrian 207.50; Franco-Austrian 85 50 Matt.

(*) **London,** 11 Aug. Wochenausweis der englischen Bank. Zunahme des Baarvorraths 319,080 Pf. St.; Abnahme des Notenumlaufs 650,045 Pf. St.; Zunahme der Notenreserve 922,485 Pf. St.

(*) **Paris,** 11 Aug. Wochenausweis der französischen Bank. Zunahme: Portefeuille 106 Mill., Notenumlauf 57½ Mill., Staatsguthaben 3 9/10 Mill. Abnahme: Vorschüsse 9/10 Mill, Privatguthaben 12¾ Mill.

Handelsbericht.

München, 9 Aug. Die Handels- und Gewerbekammer von Oberfranken hat an das Staatsministerium das Gesuch gerichtet: „es wolle nach Verständigung mit den betreffenden andern Staaten wegen Annahme des bayerischen Papiergeldes von den dortigen Cassen verfügt werden daß das preußische, sächsische, württembergische, badische und hessische Staatspapiergeld auch bei allen Cassen des Königreichs Bayern, bei den Banken an Zahlungsstatt genommen werde." Diesem auf dem Reciprocitätsprincip beruhenden Gesuch hat sich die Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern angeschlossen.

Zur Goethe-Literatur.

2. Index scholarum in Academia Georgia Augusta per semestre aestivum anni MDCCCLXX kalendarum. Insunt *Hermanni Sauppii* Goethiana.

Kritische Bemerkungen über Goethe in einem Universitätskatalog zu finden darf man wohl als ein Ereigniß betrachten, erinnert man sich mit welcher Vornehmheit die altclassischen Philologen auf die Kritik und Auslegung unserer neueren classischen Literatur herabzusehen pflegen. Indessen werden sie diese bald neben sich gefallen lassen müssen, wie schon seit längerer Zeit die altgermanistische, die freilich jetzt mit nicht geringem Stolz auf die Vertreter der neudeutschen Philologie herabzuschauen pflegt. Doch der gründliche Hellenist Hermann Sauppe hat schon längst, zuletzt in würdigster Weise durch seine Betheiligung an der historisch-kritischen Ausgabe Schillers, zu erkennen gegeben wie hoch er über jener vornehmen Verachtung der neudeutschen Philologie stehe. Im vorliegenden Programm will er von den mancherlei Entstellungen welche Goethe's Werke in den Drucken erhalten haben, wodurch einzelne Stellen auch in den gelesensten und am meisten bewunderten Dichtungen bis zum Unsinn verunstaltet werden, einige Proben geben, zum Zeugniß der Liebe und Verehrung welche er dem unsterblichen Dichter immer gewidmet habe. Daß man von Sauppe nur wohlüberdachte Bemerkungen zu erwarten habe, ist bei seiner kritischen Begabung nicht zu bezweifeln, aber — ja wir haben ein großes Aber hinzuzufügen. Was würde Sauppe sagen wenn ein Kritiker bei Bemerkungen über die griechischen Redner die neuesten Ausgaben und kritischen Versuche unbeachtet ließe? Und doch hat er sich desselben Verfahrens hier schuldig gemacht, er hat die Leistungen der neuen Ausgaben und Kritiker nicht berücksichtigt; freilich sind ihm die Leistungen von M. Bernays und von Sanders nicht unbekannt geblieben, und den Recht und Wahrheit verletzenden Recensenten der Cotta'schen Ausgabe von 1850 trägt er im Herzen, aber drüber hinaus scheint ihm die Goethe'sche Kritik eine terra incognita, daher er manche in die Ausgaben eingeführte Verbesserungen oder längst geäußerte Vermuthungen als seine Entdeckung vorträgt.

Er beginnt mit „Werther." Seine Entdeckung daß im Briefe vom 15 Mai seit der ersten Ausgabe der Werke die Worte: „Eine traurige Bemerkung hab' ich gemacht," ausgefallen sind, konnte er nicht bei Bernays, aber wohl in ein paar neuern Ausgaben des Romans finden, die nur darin von einander abweichen daß man theils den Ausfall für ein Versehen, theils für absichtlich hält. Und wir gestehen daß wir den Anstoß Sauppe's an der Verbindung: „Die geringen Leute des Orts kennen mich schon, und besonders die Kinder. Wie ich mich im Anfang auch zu ihnen gesellte — glaubten einige ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wohl gar grob ab," gar nicht theilen, vielmehr den Ausfall der betreffenden Worte für eine Verbesserung halten. Ganz natürlich fügt der Dichter zu seinem jetzigen Verhältniß zu den Leuten dasjenige hinzu was ihm am Anfang mit ihnen begegnet sei. Bei der früheren Fassung muß es auch auffallen daß die Worte im Anfang nicht gleich im Satz: „Eine traurige Bemerkung hab' ich gemacht," stehen. Auch mit der zweiten Stelle im Briefe vom 1 Juli macht er sich unnöthige Mühe. Ein Blick in die neuen Ausgaben würde ihn belehrt haben daß die Lesart müssen zuerst in der ersten Ausgabe der Werke sich findet. Wir glauben daß Goethe müssen absichtlich eingeführt hat; denn daß müßten nothwendig sei, können wir nicht einräumen. Wie man sagen kann das ist und das wäre Sache der Stadtpfarrer, mit gleichem Recht kann es heißen: das müssen und das müßten die Stadtpfarrer thun. Darauf ob die Stadtpfarrer dieß wirklich thun, läßt er sich nicht ein. Sauppe scheint sich die Bedeutung der ersten Ausgabe der Werke nicht recht klar gemacht zu haben. Ob nicht oder nicht schaden den Vorzug verdiene, ist von geringer Bedeutung. Statt dieser Stelle hätte er mit mehr Recht auf eine andere in demselben Brief aufmerksam gemacht, wo das ursprüngliche die Kurzeit statt des unstatthaften die kurze Zeit in einer der neuesten Ausgaben mit Recht hergestellt ist.

Länger verweilt Sauppe bei der „Iphigenie." Die Vertheidigung der Lesart Ankunft I, 3, 36 hätte er sich ersparen können, da er nichts neues dafür vorbringen kann; freilich hat man noch neuerdings wieder Abkunft als nothwendig nachzuweisen gesucht, aber der wunderliche Beweis dafür fällt in sich zusammen. Ohne Zweifel ist Abkunft in der ersten Ausgabe nichts als ein sehr nahe liegender Druckfehler für Ankunft. Bedenklicher scheint es mit Sauppe III, 3, 7 Komm mit! Komm mit! als bloßer Druckfehler für Kommt mit! Kommt mit! zu nehmen; wenigstens sehe ich keine Berechtigung zu der Behauptung: es widerspreche der tragischen Würde wenn Orest zuerst den Pylades, dann die Schwester anrede. Freilich würde die ursprüngliche Mehrheit Kommt mit! durchaus an der Stelle sein. Richtig verlangt Sauppe daselbst 47 in (statt an) meiner Schwester Armen. IV, 4, 132 hat man nie statt nicht bereits vor Sauppe hergestellt. V, 3, 69 verdiente der Druckfehler Gewalt'ge statt Gewaltige in der Ausgabe letzter Hand kaum eine so ausführliche Besprechung. Daß daselbst 100 das Komma nach doch stehen müsse, ist auch schon von anderer Seite bemerkt. Wenn aber Sauppe V, 6, 69 Zeichen dem viel lebendigern Zeugen vorzieht, so können wir darin nicht beistimmen. Zeichen steht in anderer

Weise vierzehn Verse vorher. Zeuge der Versicherung sind Zeugen für meine Behauptung. Endlich ist daselbst 105 dich Schützerin schon vor dreißig Jahren wiederhergestellt worden, vielleicht schon früher, so daß Sauppe des längst verschwundenen Fehlers nicht hätte gedenken sollen. Auch die Bemerkung über den Vers des Harfners in „Wilhelm Meister:" „Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte" konnte er sich wohl ersparen, da die nicht zu verkennende richtige Deutung längst gegeben ist.

Sauppe wendet sich darauf zu den kleineren Gedichten, worin er einzelne Stellen mit Hülfe der ersten Drucke herstellt, denen er aber nicht selten zu viel Werth beilegt, da in ihnen auch später verbesserte Druckfehler sich finden, oder der Dichter die ursprüngliche Lesart absichtlich verändern konnte. Im „Planetentanz" ist unzweifelhaft in der Rede des Sol (B. 6, 198) Welten statt Wolken richtig hergestellt, ebenso in der „romantischen Poesie" (B. 6, 204) dem (statt den) spät entrißnen Ahnherrn zog (statt trug). Dagegen scheint uns in „der Kaiserin Becher" (B. 6, 273):

O möchten sie aus unsern Luftbezirken
Des Balsams Becher frisch erquicklich schlürfen,

Luftbezirken Druckfehler statt Lustbezirken, welches stark proleptisch bezeichnet daß der Kaiserin Anwesenheit die ganze Gegend mit Lust erfüllt habe. Sauppe beruft sich auf die erste Walpurgisnacht, wo (B. 8, 369) ursprünglich Luftgesänge gestanden, das man irrig in Lustgesänge verändert, da, wie der von ihm mächtig belobte Beurtheiler im „Centralblatt" bemerkt habe, der Gesang der Vögel nur durch Luftgesänge recht bezeichnet werde. Aber es handelt sich dort gar nicht vom Gesange der Vögel, sondern um fröhliche Gesänge des Volks. Lustgesang braucht auch Wieland im „Oberon" so („der Vögel Lustgesänge"), und Goethe selbst sagt (B. 6, 263):

Sein Leben sei im Lustgesange
Sich und den andern Melodie.

Ein auffallendes Versehen ist es wenn Sauppe behauptet: im Gedichte „der Kaiserin Becher" stehe irrig in der Ausgabe letzter Hand (B. 13, 247) Sammelt sich; das von ihm geforderte Sammle sich findet sich dort und in allen folgenden Ausgaben. Oder sollte Sauppe einen Abdruck haben wo sich, abweichend von den übrigen, durch einen seltsamen Zufall Sammelt sich stünde? In „Wanderers Sturmlied" glauben wir die aus der ersten Ausgabe der Werke in die folgenden übergegangenen Lesarten als absichtliche Aenderungen gegen Sauppe in Schutz nehmen zu müssen, ebenso in der „Seefahrt": „Streckt der Schiffer klug die Segel wieder," was nichts weniger als ein Versehen des Setzers für „Streicht der Schiffer weis die Segel nieder." Man sagt wohl: die Segel streichen, aber nicht niederstreichen. In dem Gedicht „an Werther" ist freilich „Die Vögelschaar" Druckfehler für „Wie Vögelschaar;" aber Sauppe mußte wissen daß dieses längst weggeschafft ist. Dagegen sind alle übrigen Abweichungen, von denen Sauppe nur eine gelten lassen will, absichtliche Veränderungen, besonders auch:

Und wir verschlungen wiederholter Noth
Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!

welche Verse Sauppe nicht richtig erklärt; verschlungen steht hier, in freilich harter Weise, für wurde verschlungen. In der Elegie schreibt Sauppe wieder den Ausgaben eine Lesart zu die sie nicht haben. Das von ihm angeführte vom (statt von) heiligen Schatten finde ich nirgends. Ob den andern Versehen oder absichtliche Veränderung statt der andern ist, möchte kaum zu entscheiden sein. Dagegen kann man mit Sicherheit gegen Sauppe behaupten: daß der Dichter das von ihm mit der Handschrift angeführte mein Bäuchlein han gemästet absichtlich in mein Bäuchelchen gemästet verändert hat. Sauppe zeigt darauf an zwei Beispielen wie die absichtlich von Goethe eingeführte Aenderung zuweilen hinter der ursprünglichen Fassung zurückstehe. Bei dieser Gelegenheit theilt er die ursprüngliche Fassung der vierten Strophe des den „Divan" eröffnenden Gedichtes Hegire mit, welcher er vor der spätern den Vorzug gibt, worin wir nur in Bezug auf V. 3 f. beistimmen möchten.

Als Beispiele der Nothwendigkeit das Richtige durch Vermuthung herzustellen, führt Sauppe drei Fälle aus dem Gedicht „auf Miedings Tod" an, von denen der erste nicht paßt, da hier schon handschriftlich das von Sauppe verlangte Rad geboten wird. Anderwärts haben wir ausführlich erörtert weßhalb trotzdem Rath an der Stelle einzig richtig ist, worauf indessen Sauppe nicht eingeht. Vielleicht wird die Entdeckung von Goethe's Handschrift Rad als Fehler der Abschrift nachweisen. Rath im Sinne von Wille, Absicht, war in der Zeit sehr geläufig. Mit Recht erklärt er sich gegen die Interpunction:

Und, so verdient, gewährt die Mühe nur
Den Namen ihm — Director der Natur.

Doch braucht man nicht beide Kommata zu streichen, sondern nur das erste nach so zu setzen; daß aber auch gewährt' (mit Apostroph) zu schreiben sei, übergeht Sauppe. Im folgenden ist: Erschient statt Erscheint schon vor Sauppe vermuthet worden; indessen fragt sich: ob Erscheint durchaus nöthig, da auch gleich darauf Präsentia folgen. Darauf billigt er in Lilis Park zwei Vermuthungen von Sanders, von welchen die eine, die Theilung eines Verses in zwei, sich durch den Reim als ganz unzweifelhaft herausstellt (einer ganz ähnlichen Herstellung in der Scene „Wald und Höhle" des „Faust" hätte dabei gedacht werden können), die andere aber mehr als zweifelhaft ist; denn nicht bloß hier, sondern an mehrern andern Stellen des Gedichtes fehlt ein entsprechender Reimvers, was Sauppe nicht hätte entgehen sollen. Seine Vermuthung daß die Worte der Lamien im „Faust": „kreisen wir um diesen Helden," ursprünglich gelautet haben: „Kreisen wir um ihn mit Schmerzen" ist längst von anderer Seite gemacht; Sauppe übersah nur dabei daß die Aenderung eine absichtliche, wenn auch nicht glückliche, von Goethe selbst war. Zu den Worten des Kaisers im vierten Acte des zweiten Theils des „Faust:"

Dann sei bestimmt vergönnt zu üben ungestört,

führt Sauppe aus einem handschriftlichen Entwurfe Goethe's die frühere durch Auslassung eines Wortes entstellte Lesung an.

Sodann sei noch auszuüben ungestört.

Der Dichter habe den Vers, vermuthet er, also ändern wollen:

Sodann sei euch vergönnt (oder bestimmt) zu üben ungestört;

da die Worte vergönnt und bestimmt übereinander geschrieben gewesen, habe man irrig beide neben einander aufgenommen, und um den dadurch verletzten Vers herzustellen, sodann in dann geändert, im folgenden Vers euch Landesherrn statt den Landesherrn. Wer soll sich aber jene kühne Aenderung erlaubt haben? doch nicht etwa der Setzer oder Abschreiber? Ob Goethe die spätere Aenderung ganz selbständig gemacht, oder von Riemer auf die Nothwendigkeit der Aenderung aufmerksam gemacht worden, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls erfolgte sie mit seiner Zustimmung, und die künstliche Erklärung der Entstehung der jetzigen Lesart hat keinen Halt. An bestimmt kann man freilich Anstoß nehmen, aber in dieser absichtlich steifen kaiserlichen Rede darf bestimmt im Sinne durch gesetzliche Bestimmung ebenso wenig auffallen als kurz vorher mit Gericht und Kraft, und manches andere. Noch weniger will das Bedenken gegen euch Landesherren sagen, was offenbar heißen soll, „euch, die ihr durch meine Gnade zu Landesherren geworden." In dem Divansgedichte Zwiespalt will Sauppe mit Sanders die dritte Strophe tilgen, als eine frühere Fassung der letzten. Wir glauben aber in „Ich irre, rase schon" eine Steigerung gegen „Ich werde rasend, toll" zu sehen, und möchten beide Strophen nebeneinander bestehen lassen. In dem von Frau v. Willemer gedichteten Liebe Suleika vermuthet Sauppe Auen statt Augen; das steht aber bereits seit 20 Jahren in den Cotta'schen Ausgaben, worüber, wie über so manches die Goethe'sche Kritik Betreffende, er in der Zugabe zur Ausgabe in 30 Bänden von 1850 „Ueber die neue Octavausgabe von Goethe's Werken" sich im Gegensatze zum Kritiker des „Centralblattes" sich belehren kann. Frau v. Willemer schrieb selbst Augen in der Abschrift die sie an Grimm gab. Die drei Strophen zu einem andern Divansliede, die Sauppe als unbekannt gibt, konnte er in der Hempel'schen Ausgabe der Gedichte III, 334 nebst näherer Erklärung finden. Die zum Schluß ausgesprochene Nothwendigkeit, in dem Verse Tasso's (II, 1): Nun muß ich schweigen lernen, wenn er spricht, sei Nur statt Nun zu lesen, beruht auf Mißverständniß. Nun soll offenbar sich auf die beiden vorhergehenden Verse beziehen, und andeuten: „da ich fühle wie ich gegen ihn als Fürsten mich zu verhalten habe." Der Grund warum er sich Alphons nicht vertrauen kann, liegt entschieden ausgesprochen in den Worten: „Er ist mein Fürst!" die im folgenden näher erörtert werden. Eine Bezeichnung des Gegensatzes wird bei jenem Verse so wenig gefordert, daß sie vielmehr gar nicht an der Stelle wäre.

Ist auch der Ertrag des Neuen, das als sicher gelten darf, in Sauppe's Abhandlung nicht sehr bedeutend, so kann doch ein neuer, so tüchtiger Mitarbeiter auf dem ungemein schwierigen Gebiete der Goethe'schen Textkritik nur höchst willkommen sein. Freilich müßte er mit demjenigen was in neuester Zeit in dieser Beziehung nach so vielen Seiten hin geleistet worden ist, sich näher vertraut machen und sich eine klare Einsicht in den diplomatischen Stand des Textes verschaffen.

Ungarn und Deutschland.

*** **Aus Ungarn,** 10 Aug. Wie alle Länder Europa's lebhaft mitfühlen was in seiner Mitte, im deutschen Centralvolke, vor sich geht, so ist auch Ungarn durch den großen deutschen Krieg in seinen Tiefen aufgeregt. Ungarns Geschicke wurden ja seit neunhundert Jahren entweder durch Deutschland bestimmt oder durch — die Türkei. Mit ängstlicher Spannung folgt alles dem rauschenden Siegesgang der deutschen Waffen. Ich sage „ängstlich," denn im Grund ist das vorwiegende Gefühl bei der

einen wie der andern Partei doch die Furcht. Furcht haben ja immer bei großen Weltentscheidungen solche Staaten die bei einer glücklichen Fügung der Verhältnisse durch rasches Zugreifen mehr errungen haben als sie behaupten können wenn alles mit rechten Dingen zugeht, d. h. wenn jeder gilt nach dem Maß seiner Kraft und Leistung und innern Stärke. Die Männer des Ausgleichs von 1867, die Deakisten, fürchten den Sieg Preußens, weil sie fürchten dann werde Deutschland so stark und glorreich, daß seiner gewaltigen Anziehungskraft Deutsch-Oesterreich allmählich folgen und zum großen Deutschland übergehen werde. Davon wäre die Folge ein isolirtes und geschwächtes Ungarn; denn was bedeutet Ungarn ohne deutsche Stütze in der europäischen Politik? Allein die Deak-Partei fürchtet gerade so sehr daß Preußen unterliege. Denn die natürliche Folge von Preußens Schwächung wäre daß Oesterreich wieder das Haupt in Deutschland erhöbe, daß es sich wieder in deutsche Angelegenheiten mischte, daß es seine ungarischen Fesseln abschüttelte. Dann würde Ungarn auf einmal nicht mehr die erste Violine in Oesterreich spielen, und das ungarische Interesse erst in zweiter Linie Berücksichtigung finden. So denkt die ganze Partei Deaks und die Regierung, und im Grunde denkt die Linke ebenso. Die äußerste Linke freilich, die Ultra-Magyaren, deren Heißsporne meistens Juden und Deutsche sind die sich magyarisirt haben — diese Leute haben nur den einen Gedanken im Kopf: Ungarn ganz von Oesterreich loszureißen, und wünschen deßhalb daß die Deutschen siegen und später Deutsch-Oesterreich an sich ziehen. Dann wäre Ungarn „frei," aber — eine Beängstigung kommt den unglücklichen Ultras wieder in die Quere — dann wäre das freie Ungarn auch isolirt und Rußlands Gutbefinden überantwortet. Darum weiß zuletzt kein Mensch in Ungarn was er eigentlich wünschen soll, und in dieser Unklarheit der Politik, die naturnothwendig aus der eigenen unklaren und schwachen Stellung folgt, bleibt nur der eine Gedanke und Wille übrig: gegen Rußland zu kämpfen wenn es activ wird, vorläufig aber zu warten. Rumänien ist für die Ungarn auch ein höchst bedenklicher Nachbar. Die Regierungspartei dort ist preußisch gesinnt, und möchte mit Rußland gegen Ungarn gehen, sie ist jedoch sehr schwach. Die revolutionäre Partei in Rumänien erstarkt zwar mit jedem Tag, aber auch sie ist Todfeind der Magyaren, und würde — wenn sie Macht und Freiheit hätte — lieber heut' als morgen gegen Ungarn marschiren. Zuletzt wird für Oesterreich-Ungarn nur das eine und einzige den Ausschlag geben: daß es auf jener Seite stehen wird wo es Rußland gegenüber steht. Die deutschen oder antideutschen Sympathien zählen gar nicht mit bei diesem Entschluß — es sei denn daß auch in Oesterreich die deutsche Nationalität plötzlich eine so ungeahnte alles überwältigende Macht und Stärke offenbare wie die deutschen Waffen jetzt in Frankreich.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

⊙ **Innsbruck**, 9 Aug. Die Freude über die Siege der Deutschen ist auch hier sehr groß, wir wünschen nur daß Elsaß und Lothringen wieder zu Deutschland kommen mögen. Es wäre sentimentale Mattherzigkeit, wollte man den Franzosen den Raub ihrer Ludwige lassen; mögen die Väter im Elsaß zürnen daß man sie dem deutschen Reich anfügt, ihre Söhne werden wieder deutsch fühlen. Wir haben schon ein hübsches Sümmchen für deutsche Verwundete beisammen; mehr werth als das Geld ist aber die Gesinnung. Möge die Camarilla und jene säbelrasselnde Clique die in der „Wehrzeitung" sich mit den Lorbeeren von Cattaro brüstet zum Heil Oesterreichs einsehen daß sich die Deutschösterreicher nicht in den Kampf gegen ihre deutschen Brüder hetzen lassen. Zu unserer Freude erfahren wir bei verschiedenen Gelegenheiten es gebe auch viele Officiere die sich erinnern daß an ihrer Wiege eine deutsche Mutter kniete, daß ein deutscher Vater das Bewußtsein der Ehre in ihre Brust pflanzte. Auch Männern der ultramontanen Partei löst sich nach und nach die Zunge und spricht deutsch; nur jene Rotte welcher das cynische Organ des Bischofs von Brixen offen steht faselt noch französisch. — Man hat also den Beschluß gefaßt das Concordat abzuschaffen. Diesen Beschluß nimmt man bei uns ziemlich gleichgültig auf, man hat durch die bitteren Erfahrungen langer Jahre längst gelernt die Phrase von der That zu unterscheiden, und gibt auf solche Maßregeln, die nur in Kaffeehäusern und Journalen Staub aufwirbeln, nichts. Es bleibt doch alles hübsch beim alten. Die Mehrzahl unserer Gymnasien ist noch in den Händen geistlicher Orden, die seit zwei Jahrzehnten noch nicht im Stande sind auch nur den dritten Theil der Fächer mit geprüften Lehrern zu versehen. Wie es da zugeht kann man sich leicht denken. Trotz der Grundgesetze sahen wir auch heuer mit Staunen wie die Soldaten von Officieren zur Fastenpredigt und Beicht geführt wurden. Zufolge den Staatsgrundgesetzen kann man mit 14 Jahren die Religion wechseln: Schüler unserer Oberrealschule, deren Director ein Geistlicher ist, wurden jedoch, weil sie sich weigerten im Schuljahr sechsmal zur Beicht zu gehen, ein siebentesmal in den Beichtstuhl getrieben, als wären die Sacramente nicht Heilmittel der Kirche, sondern Strafen. Wir haben in Tirol **drei** theologische Universitäten, während sich die Medicin und die Rechte mit **einer** begnügen müssen. Die theologische Facultät zu Innsbruck wird zwar vom Staate bezahlt, scheint aber für das Ausland bestimmt, welches weitaus die Mehrzahl der Studierenden liefert. Hier tragen die Jesuiten vor, der Ruf ihrer Tüchtigkeit, über welche uns kein Urtheil zusteht, lockt die Fremden. Die HH. Patres erfreuen sich, trotz wiederholter Beschwerden, einer privilegirten Stellung. Hr. v. Hafner erließ sogar an die Professoren der übrigen Facultäten, welche sich weigerten, eben wegen dieser Ausnahmsstellung der Jesuiten, einen Rector aus dem Orden zu wählen, den Auftrag diese Wahl zu vollziehen. Eine theologische Schule befindet sich zu Brixen unter den Auspicien des Hrn. Gasser, der sogar den aus den badischen Kirchenwirren als Zeloten verrufenen Prof. Wolf wegen zu großen Freisinns von der Lehrkanzel verjagte; eine zweite zu Trient, wo der greise Riccabona sich nach den Dräthen der Jesuiten bewegt. Die Professoren dieser Anstalten werden durch Beiträge vom Staat erhalten. In Folge der endlosen Wühlereien einer fanatischen Priesterclique, deren Häupter Gasser, Moriggl und Greuter sind, suspendirte die Regierung die Auszahlung dieses Beitrags, ließ ihn jedoch vor kurzem, wie es scheint erschreckt durch das Jammergeheul über Aushungerung der Priester, wieder anweisen. Wir haben nichts dagegen daß der Staat eine theologische Facultät besolde, wir erklären es sogar für recht und billig; wenn jedoch für Medicin und Jus die **eine** Hochschule zu Innsbruck genügt — für was bezahlt man noch den Theologen Brixen und Trient, wo klerikale Fanatiker von Leuten erzogen werden die höchstens zu einer neuen Auflage der Epistolae obscurorum virorum beitragen könnten, wie alle katholischen Universitäten die nach unfehlbarer päpstlicher Schablone construirt sind. Wir nehmen die Aufhebung des Concordats dankbar an, aber nur dann wenn sie thatsächliche Folgen hat; jetzt nach dem Concil bedarf es ganz anderer Maßregeln um die Uebergriffe der Ultramontanen zu dämmen und diese Maßregeln würde die Mehrzahl der Katholiken, die nicht mit Rom von der Religion ihrer Väter abfallen will, mit Jubel begrüßen. Hat die österreichische Regierung den Muth oder den Willen sie zu ergreifen?

Schweiz.

Aus der Schweiz, 31 Juli, wird der „Wes.-Ztg." geschrieben: Ich möchte der Schweiz, die ich bisher aufrichtig hochschätzte und in der ich mich glücklich fühle, nicht Unrecht thun. Sie hat der Pflicht der Neutralität mit anerkennenswerthester Raschheit und Energie Genüge geleistet, denn schon wenige Tage nach erfolgter Kriegserklärung waren an 40,000 Mann an die Gränze gerückt, und die Schweizer werden die Neutralität ihres heimischen Bodens auch mit Ehre zu vertheidigen wissen; aber man möge sich in Deutschland nicht etwa täuschen über schweizerische Sympathien für die Größe unseres Vaterlands. Unmittelbar vor und nach der Kriegserklärung Frankreichs war die Entrüstung über die freche Störung des Friedens auch in der Schweiz eine ziemlich allgemeine, und auch die Presse spiegelte diese Stimmung wieder. Aber schon acht Tage nachher wehte ein etwas anderer Wind, und die allzu kräftigen Urtheile einiger Blätter gegen Napoleon wurden schon als Gefährdung der Neutralität denunciirt. Man erinnert sich daran daß sich Napoleon der Schweiz gegenüber sehr wohlwollend bewiesen habe, namentlich in der Neuenburger Angelegenheit; daß der schweizerische Gesandte Kern persönlich bei ihm viel gilt, und manches durchgesetzt hat, so erst neulich bei der Gotthardfrage. Umgekehrt fürchtet man eine Vergrößerung Preußens, und hält sich umringt von den machtlosen süddeutschen Staaten für sicherer. Den rohesten Standpunkt der Selbstliebe an einem Wendepunkte der europäischen Geschicke spricht die „Winterthurer Ztg." nackt und cynisch dahin aus: daß man weder Frankreich noch Deutschland den Sieg gönnen dürfe, sondern wünschen müsse daß sich beide zerfleischen und abschwächen, was auch das wahrscheinlichere und für die Schweiz am vortheilhaftesten sein werde. Offen franzosenfreundlich sind die „Basler Nachrichten." Sie sehen in dem ausgebrochenen Krieg „einen Kampf zwischen dem Westen Europa's, der trotz allem die modernen Ideen der Freiheit und Gleichheit selbst unter dem vorübergehenden cäsaristischen System repräsentirt, und dem Norden, dem mittelalterlich leiblich aufgeputzten Feudalismus, gestützt auf das Moskowiterthum!" Die auffälligste Wendung hat die „N. Zürich. Ztg." gemacht, deren zweiter Redacteur, Dr. Rauchfuß, ein Deutscher war, und in Abwesenheit seines Chefs die entschiedenste deutschfreundliche Sprache führte. Als der Chef aus Bern von der Bundesversammlung zurückgekehrt war, entschuldigte er sich wegen der Haltung des Blattes, und entließ den vorlauten Deutschen, welcher in würdiger Weise der neutralen Presse die Rolle des Geschwornengerichts zugewiesen hatte. Seitdem wird dieses Blatt echt diplomatisch neutral redigirt. Der in Winterthur erscheinende „Landbote," das zweite Hauptblatt des Kantons Zürich, hat in dieser Krisis eine etwas festere, mit einer wirklichen „Gesinnung" für Gerechtig-

keit und Wahrheit weniger zurückhaltende Sprache. Dasselbe muß den Berner Hauptzeitungen nachgerühmt werden. Der „Bund" ist immer bemüht gewesen sich einen weiteren Horizont als die Mehrzahl der andern Blätter mit ihren Kantönli-Interessen zu bewahren, und die europäischen Fragen eingehender zu behandeln. Am schärfsten und umsichtigsten äußert sich die von Abraham Roth redigirte „Berner Sonntagspost," welche schon seit zwei Jahren die Ansicht vertrat: daß die Schweiz viel mehr gefährdet sei „solange die süddeutschen Staaten in impotenter Abgelöstheit von ihren Brüdern verharren, während ein constitutionell gefestigtes Deutschland fürs erste eine große Garantie für den europäischen Frieden sein, und zum zweiten, falls es dennoch eines Tags zum Krieg käme, den strategischen Operationen wahrscheinlich eine andere Richtung geben würde." Diese Auffassung, daß die Schweiz durch Deutschlands Einigkeit weniger gefährdet sei, weil dann die süddeutschen Staaten weniger leicht den Kriegsschauplatz abgeben würden, ist durch die jüngsten Ereignisse bereits bestätigt worden. Hoffentlich bringt diese Auffassung, daß die Einheit und der Sieg Deutschlands keine Gefahr für die Schweiz sind, auch in den übrigen Organen der Schweiz allmählich durch. Jetzt steht diese Ansicht im ganzen noch vereinzelt da. Man möge sich daher in Deutschland keinen Täuschungen hingeben, und um so mehr der eigenen Kraft vertrauen! Nur der Erfolg wird hier einen raschen Umschlag der Stimmung herbeiführen.

Der Krieg.

St. Johann, 9 Aug. Nach einer Cabinetsordre des Königs sind sämmtliche Correspondenten zu entfernen. Der König behält sich vor Berichterstatter persönlich zu autorisiren. (Frkf. Ztg.)

Aus dem Elsaß. Der „Karlsr. Ztg. entnehmen wir folgende lebendig schildernde und inhaltsreiche Mittheilungen:

Im Hauptquartier zu Hagenau, 8 Aug., Morgens 7 Uhr. Seit zwei Stunden haben sich die Truppen in Bewegung gesetzt und marschiren in mächtigen Colonnen auf der Straße nach Brumath weiter. Schon gestern Morgens war ich in Kenntniß davon gesetzt daß unsere Reiterei Hagenau besetzt habe, ferner daß bei Brumath die directe Eisenbahnverbindung von Paris nach Straßburg unterbrochen worden und bei dieser Gelegenheit noch eine Depesche Napoleons an Mac Mahon aufgefangen worden sei; ich konnte Ihnen jedoch nicht mehr Mittheilung davon machen. Gleich nach Mittag war es für einen Theil unserer sowie auch der württembergischen Truppen mit dem Rasttage zu Ende. Regiment auf Regiment marschirte auf Hagenau, und gegen Abend setzte auch der Train sich in Bewegung. Die Bevölkerung ist starr vor Staunen, aber freundlich. Hier gibt's auch noch Vorräthe, und von Mangel an irgendeinem Bedürfniß ist keine Rede mehr. Doch mußte die große Mehrheit unserer Truppen auch in der vergangenen Nacht wieder bivouakiren, was bei dem eben aufs neue eingetretenen Regenwetter kein Vergnügen ist. Auffallend ist die geringe Zahl ernstlich Kranker welche die badische Division bis jetzt hat. Daß es an schlimmen Wirkungen der Gewaltmärsche und der Bivouacs im strömenden Regen nicht fehlt versteht sich dabei von selbst. Uebrigens sind die Maroden ihrer großen Mehrheit nach andern Tags wieder marschfähig. Auf dem Marsche hierher begegneten wir auch einem großen Zuge rückkehrender französischer Krankenwagen, welche Verwundete nach Hagenau geliefert hatten. Auch Gefangene in großen Zügen wurden noch fortwährend eingebracht. Die ganze Armee Mac Mahons befindet sich in furchtbarer Deroute; wenn er keine frischen Truppen heranziehen kann, so ist er schwerlich im Stand eine neue Schlacht anzunehmen. — Im Hauptquartier zu Brumath, 8 Aug., Abends. Nachmittags um 4 Uhr kam plötzlich Bewegung in die Truppen. Generalmarsch ertönte, die Geschütze rasselten hinaus gegen Straßburg hin, Infanteriecolonnen und Cavalleriemassen setzten sich in Marsch, der badische Generalstab folgte. Ich schließe mich an, und auf einem Gepäckwagen geht es blitzschnell auf Straßburg los bis etwa 1½ Stunde von der Stadt entfernt. Hier faßten die Truppen Posto, und wir erfuhren daß ein Parlamentär in die Stadt geschickt worden sei. In der That war Major v. Amerongen hineingeritten, und hatte den Commandanten, unter Berufung auf die erlittenen schweren Unfälle der französischen Armee und auf die Unmöglichkeit die Stadt zu behaupten, zur Uebergabe aufgefordert. Die Sache ist nämlich die daß einmal Straßburg in der That fast nur von Nationalgarden besetzt ist, und sodann der wirkliche Sachverhalt der allgemeinen Meinung, als sei Straßburg eine Festung ersten Rangs, keineswegs entspricht; die Stadt selbst kann mit leichtester Mühe beschossen werden, und die Umfassungsmauer ist von mehreren Seiten her direct angreifbar. In Folge dessen ist denn auch die Bürgerschaft von allem möglichen beseelt, nur nicht von der Sehnsucht nach einer Beschießung der Stadt, und Straßburg ist in der That unter gegenwärtigen Umständen derart unhaltbar, daß es als eine Pflicht der Bürgerschaft bezeichnet werden muß auf die sofortige Uebergabe hinzuwirken. Der Ausmarsch hatte nun einen doppelten Zweck: zu demonstriren und dadurch eine Pression der Bürgerschaft hervorzurufen, und eine etwa sich darbietende Möglichkeit zu einem Handstreich zu benutzen. Es hätte auch nicht sehr viel gefehlt, so wäre der Handstreich gelungen, und die Welt wäre eines Morgens mit der Kunde überrascht worden: die badischen und die württembergischen Truppen hätten eine Festung ersten Rangs überrumpelt und im ersten Anlauf weggenommen. Die Thore waren aber gerade zur rechten Zeit noch geschlossen worden, und auch die Demonstration erwies sich nicht als hinlänglich wirksam. Der Gouverneur lehnte die Aufforderung zu capituliren in schroffer Weise ab, und die Bürgerschaft scheint kräftigerer Reizmittel zu bedürfen. Um ihr einen Vorgeschmack zu geben, schoß man ein Haus in der Vorstadt in Brand; die Stadt selbst zu beschießen vermied man. Alles dieß sah nun eine Zeitlang so aus als marschire man geradenwegs nach Straßburg hinein, und erst das Wiederabfahren der Geschütze und daraufhin eingezogene nähere Erkundigungen machten Ihrem Correspondenten die Nothwendigkeit klar wieder nach dem 2½ Stunden entfernten Brumath zurückzukehren. Es werden indessen in den nächsten Tagen Maßregeln ergriffen werden, welche hoffen lassen daß der Fall der Stadt in aller Kürze eintreten dürfte. Unsere badische Cavallerie hat vorgestern in der Frühe bei ihrem Vorstoße gegen Hagenau unter Führung des Hrn. Generals v. La Roche ein schönes Gefecht, so zu sagen ohne eigenen Verlust, bestanden. Es wurde hierbei eine ziemliche Menge Gefangener gemacht. In Hagenau sind die Spitäler, und in denselben befinden sich namentlich sehr viele Franzosen. Hier in Brumath, einem recht ansehnlichen Orte, wo dieser Anlaß zur Raumbeschränkung bis jetzt wegfällt, konnte ein bedeutender Theil der Truppen einquartiert werden; ein anderer Theil liegt in den umgebenden Dörfern. An Nahrungsmitteln und Getränken ist kein Mangel, und seit meinem Abgang aus Karlsruhe bekam ich hier wieder das erste Bier zu trinken. Ergötzlich ist die Angst mit welcher die Bevölkerung vielerorts dem Einzug unserer Truppen entgegengesehen hat. Viele Leute gestanden daß sie im Begriffe gewesen seien mit allem Transportabeln zu fliehen, und vieles war thatsächlich schon in den Kellern verborgen oder selbst förmlich vergraben worden. Jetzt sind die Leute überglücklich über die ruhige Haltung und das baare Zahlen unserer Soldaten, und man muß bekennen daß die so nahe gelegte Versuchung zum Hinaufschrauben der Preise bis jetzt nur vereinzelt ihren Einfluß geübt hat. Man hört sehr naive Aeußerungen. Der Frage: ob das Land jetzt preußisch werde, und zwar keineswegs im Tone der Angst, sondern hauptsächlich in dem der Neugier gestellt, kann man jeden Augenblick begegnen, und mehrmals schon habe ich die Bemerkung gehört: es könne doch nicht unsere Absicht sein das Land auszusaugen und zu Grunde zu richten, wenn wir es behalten wollten. In Städten wie Hagenau ist die Haltung allerdings eine reservirtere. Leute welche nicht wenigstens Deutsch verstünden, kommen in dem bis jetzt von uns durchzogenen Gebiete kaum vor; in manchen Dörfern versicherten die Leute kein Wort Französisch zu verstehen. — Im Hauptquartier zu Brumath, 9 Aug., Nachmittags. Daß die Armee Mac Mahons sich in voller Auflösung befindet und vorläufig durchaus außer Stand ist einen neuen Kampf anzubieten, bestätigt sich mit jeder Stunde mehr. Ungeheure Vorräthe sind in unsere Hände gefallen, hier in Brumath z. B. große Massen auf der Eisenbahn aufgehäufte Fourrage. Auch zwei reichgespickte Kriegscassen sind weggenommen. — Die Damen des Herzogs von Magenta, bestimmt die Honneurs im Hauptquartier des Marschalls zu machen, waren die Herzogin von Clermont-Tonnerre und Madame Latour-Dupin. Das Gepäck des Marschalls, worunter sich auch das dieser Damen befand, wurde von 14 preußischen Husaren erbeutet, welche sich das Vergnügen machten Crinolinen, Chignons, seidene Kleider und Hüte anzuprobiren. Die kronprinzliche Hauptarmee befindet sich in raschem Vormarsch durch die Vogesen. Lieutenant Winsloe, der Bruder des Gefallenen, ist vorige Nacht mit großer Kühnheit und Entschlossenheit um Straßburg herumgeritten und hat an der über Schlettstadt führenden Eisenbahn die Telegraphendrähte zerstört. Straßburg hat somit jetzt keine telegraphische Verbindung mehr. Das frivole Wesen welches ein specifischer Charakterzug des echten Franzosenthums zu sein scheint, kennzeichnet sich sogar durch die Art wie die Genfer Convention von ihnen ausgelegt wird. Sie scheinen dieselbe nämlich dahin zu verstehen daß man zwar auf Verwundete und auf feindliches Sanitätspersonal schießen dürfe, im Nothfall aber nur eine weiße Binde mit rothem Kreuze darauf um den Arm zu knüpfen brauche, um einen Passe-partout zu haben. In Hagenau hatte sich beinahe die ganze Bevölkerung, männliche wie weibliche, mit solchen Binden versehen. Gestern kam aber gar von Straßburg her ein ganzer Zug feiner Herren mit Equipagen und Wagen, alle mit der Binde ausgerüstet, und wollten französische Verwundete nach Straßburg hineinholen. Sie hatten sich auch schon solche ausgesucht, meist ganz leicht Verwundete. Man bedeutete ihnen aber daß in Zukunft jeder der nicht eine förmliche Qualification zum Transport oder zur Pflege von Verwundeten nachzuweisen im Stande sei, verhaftet und nach Rastatt geschickt werden würde. Für dießmal wolle man ihnen indeß Verwundete mitgeben, nämlich die HH. Turcos; die Franzosen wollen wir selbst verpflegen, da die HH. Straßburger uns gar nicht darnach aussehen als sei es ihnen sehr um werkthätige Hülfe zu thun. Daraufhin sind sie dann richtig mit ihren Turcos und mit langen Gesichtern abgezogen.

σ **Augsburg,** 12 Aug. In München hat sich am 10 l. M. ein Verein der Nothhelfer nach dem Muster der in Preußen bestehenden Vereine gleichen Namens gebildet, welcher sich zum Zweck setzt Verwundeten auf dem Schlachtfeld unmittelbar nach der Schlacht mit Trost und Hülfe beizuspringen. Es kommt, obgleich für dieselben das möglichste geleistet wird, leider immer noch oft vor daß selbst zwei bis drei Tage nach einer Schlacht Verwundete auf dem Kampfplatze getroffen werden, welche diese ganze Zeit hindurch, die ihnen wohl manchmal eine Ewigkeit dünken mag, ohne die geringste Linderung ihrer Leiden geblieben sind. Vollends den Sterbenden aber und den als hoffnungslos verwundet von den Sanitätssoldaten Liegengelassenen fehlt oft jegliche Hülfe. Hier nun sollen die Nothhelfer ihre menschenfreundliche Thätigkeit entfalten. Sie folgen der Armee nach, begeben sich, wenn dieselbe das Schlachtfeld verlassen hat, zu den Verwundeten, stärken sie mit Speise und Trank, sprechen ihnen Muth und Trost ein, nehmen ihre letzten Wünsche und Pretiosen zur Beförde-

rung an ihre Hinterbliebenen entgegen, sorgen aber auch für die Verbringung noch transportabler Verwundeter auf die Verbandplätze; kurz, ihre Aufgabe ist ganz gleich jener der Johanniter bei der norddeutschen Armee. So viel über den Zweck und die Bedeutung dieses Vereins. Was nun seine Organisation betrifft, hat sich derselbe dem Münchener Central-Landeshülfsverein für Verwundete als Zweigverein untergeordnet. Deßhalb werden die „Nothhelfer" als Delegirte dieses Vereines legitimirt, und genießen die dessen Mitgliedern zustehenden Rechte auf freie Fahrt, Neutralität, Anschluß an die Truppen u. s. w. Die „Nothhelfer" werden, ausgerüstet mit der weißen rothbekreuzten Armbinde und einer schwarzseidenen Kappe als Vereinsabzeichen, versehen mit einer Legitimation des Münchener Centralcomité's in das Hauptquartier abgehen, wo die Delegirten dieses Comité's ihnen weitere Instructionen geben werden. Gegenwärtige Darstellung beabsichtigt den jungen edlen Verein in weitesten Kreisen bekannt zu machen, und zu dessen möglichst schnellem Wachsthum beizutragen. Es erscheint höchst wünschenswerth daß alle jene welche sich dieser erhabenen Aufgabe zu widmen Lust und Kraft fühlen sich zur Theilnahme melden; der Verein hat bereits nach vielen Seiten die ernstesten und dringendsten Bitten zur Unterstützung der kämpfenden Brüder im Feld in dieser Richtung ergehen lassen. Vor allem aber hofft derselbe daß sich jene melden welche ihre Betheiligung bei einem zu errichtenden Freicorps zugesagt haben, nachdem die Bildung eines solchen vorerst sistirt, und wohl überhaupt nicht mehr ganz zeitgemäß und zweckentsprechend sein dürfte. Eines mag jedoch schließlich noch berührt werden: soll überhaupt in dieser Beziehung etwas geleistet werden, so wird es augenblicklich geschehen müssen. Verhehlen wir uns nicht: eine Riesenschlacht steht in nächster Aussicht, in welcher unsere gute deutsche Sache und unsere herrlichen deutschen Truppen mit Gottes Hülfe den entscheidenden Sieg erkämpfen werden. Wird diese Schlacht gewonnen, so werden nicht viele mehr nachzufolgen brauchen; aber Hunderte von „Nothelfern" wird sie dringend nothwendig machen. Die sich Meldenden müßten daher sofort auf den Kriegsschauplatz eilen, und würden sich zu diesem Zweck am besten den in München abgehenden „Nothhelfern" dort schon anschließen. Das Comité des Vereins in München besteht dem Vernehmen nach aus den HH. Accessisten Fildner, v. Stengel und Fr. v. Ziegler. Anfragen sind daher an die Genannten, entweder in des letzteren Wohnung (Löwengrube neben Café Fink), oder in der Vereinsstation (Café Max Emmanuel, Promenade-Platz) zu richten, und von denselben werden alle gewünschten Aufschlüsse mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

Neueste Posten.

Stuttgart, 13 Aug. Die Feldintendantur macht bekannt: Einem Befehl des Obercommando's der 3. deutschen Armee zufolge sind die deutschen Truppen nach erfolgtem siegreichem Ueberschreiten der französischen Gränze nunmehr, und soweit Requisitionen hiezu die Mittel liefern, auf Kosten des occupirten Landes naturaliter zu verpflegen. Demgemäß können alle für die württembergische Feld-Division nicht fest abgeschlossenen Lieferungsverträge und Bestellungen vorerst nicht zur Effectuirung gelangen. — Die in Mailand erscheinende „Perseveranza" führt seit Beginn des deutsch-französischen Kriegs eine gegen Deutschland feindliche Sprache. Von der k. italienischen Gesandtschaft hier sind wir zu der Erklärung ermächtigt daß diese Zeitung für ihren Inhalt allein verantwortlich ist, und in dieser Frage weder die Gesinnungen der k. italienischen Regierung noch die des italienischen Volks gegen Deutschland zum Ausdruck bringt. (St.-Anz.)

† **Karlsruhe,** 12 Aug. Die von der „Allg. Zeitung" vor einigen Tagen aus der „Lahrer Ztg." entnommene Nachricht: es sei ein gewisser Himmelsbach in Rastatt kriegsrechtlich erschossen worden, ist, wie wir aus zuverlässigster Quelle erfahren, durchaus unbegründet.

Berlin, 9 Aug. Die eben bekannt werdenden Verlustziffern aus der Schlacht bei Wörth lassen erkennen wie heftig der Kampf gewesen ist, und um wie viel gefährlicher uns die französischen Schußwaffen als die österreichischen sind. Wenn wir 3000—4000 Todte und Verwundete haben, so hat uns diese eine Schlacht so viel gekostet wie 1866 die drei Schlachten bei Nachod (1108 Mann), Trautenau (1252 M.) und Skalitz (1455 M.) zusammen genommen. Außer bei diesen drei Schlachten und den Schlachten von Gitschin und Königgrätz haben wir 1866 niemals über 1000 Mann verloren. Auch bei Gitschin betrug der Verlust nur 1541 M., also noch nicht halb so viel wie bei Wörth. Bei Königgrätz verloren wir allerdings 8877 Mann, also über die doppelte Zahl wie bei Wörth; doch standen hier 220,000 Mann Preußen im Gefecht. Nach den Erfahrungen von 1866 kommen auf 9 Mann Verlust 2 Todte und 7 Verwundete. Demnach würden bei Wörth 1000 Mann todt geblieben sein. Die Ziffer der Gesammtverluste bei Wörth erreicht schon 20 Proc. der preußischen Gesammtverluste des ganzen Kriegs von 1866, bei dem wir 4450 Todte und 16,177 Verwundete hatten. Wahrlich, gegen Napoleon läuft eine schwere Blutrechnung auf. — Die Vertreter der hiesigen Zeitungsredactionen waren heute Mittags auf dem Polizeipräsidium versammelt. Dort wurde ihnen eröffnet: der König wünsche die Berliner Zeitungen durch einen gemeinschaftlichen Berichterstatter im Hauptquartier vertreten zu sehen. Die Wahl der anwesenden Redacteure fiel einstimmig auf den von der „Börs.-Ztg." vorgeschlagenen zweiten Redacteur der „Spener'schen Ztg." Dr. Kreisler, welcher bereits 1864 im dänischen Krieg dem Hauptquartier attachirt war. (Frkf. Ztg.)

Paris, 11 Aug. Die neuen Minister haben — wie die „Presse" meldet — gestern Abend in den Tuilerien den Eid geleistet. Fürst Latour d'Auvergne wird erst nächste Woche von Wien zurückkehren. Bis dahin wird der Kriegsminister interimistisch seine Stelle einnehmen. — Diesen Morgen traten die Minister zum erstenmal unter dem Vorsitze der Kaiserin-Regentin zu einer Berathung zusammen. Morgen werden die neuen Minister in ihre Hôtels einziehen. — So eben ist — schreibt die „Presse" — Marschall Canrobert hier eingetroffen; er übernimmt wieder den Befehl über die Pariser Armee. General Trochu ersetzt ihn als Befehlshaber der Rheinarmee. Derselbe ist gestern Abends nach dem Hauptquartier abgereist. Marschall Baraguey d'Hilliers übernimmt wieder das Commando des Armeecorps, das seinen Sitz zu Tours hat. — Das „J. d. Débats" spricht sich über das neue Ministerium folgendermaßen aus: „Einige der Männer welche am neuen Ministerium theilnehmen, sind die Vertreter von Meinungen die wir immer bekämpft haben, und die wir noch bekämpfen werden, wenn die Zeit der Discussionen wieder gekommen sein wird. Aber für den Augenblick handelt es sich nur darum sich in einem einzigen Gefühle zu vereinen: in demjenigen der nationalen Vertheidigung.

⊾ **Paris,** 10 Aug. Wenn das Volk, den Rath Gambetta's befolgend, zu Hause bleibt, so kann die Begeisterung in Theilnahmslosigkeit umschlagen; aber die Ordnung wird gerettet. Die Ordnung in Paris ist die oberste Aufgabe des neuen Cabinets, dem der General Palicao vorsteht. E. Ollivier hat demselben Platz gemacht, damit es die dynastische Existenzfrage in der nationalen Existenzfrage darstelle. Zu diesem Behuf war Palicao zu Lyon in der Reserve belassen worden, und muß General Trochu sich begnügen den Befehl über ein von ihm erst zu errichtendes Reservecorps von 100,000 Mann zu übernehmen. Palicao soll militärisch und politisch am geeignetsten sein die Landesvertheidigung zu organisiren und eine etwaige Revolution zu zermalmen. Erleichtert wird ihm diese Aufgabe durch die in der öffentlichen Stimmung eingetretene Ernüchterung, durch die vorherrschende Ueberzeugung daß Unordnungen die Nationalkraft nur lähmen können, endlich durch das Bedürfniß der Bourgeoisie weniger gegen die Preußen als gegen die Volksaufwallungen geschützt zu zu werden. Eine satanische Gleichgültigkeit in den Tiefen der Volksseele wäre noch nicht das ärgste. Auch die gemäßigten Männer, namentlich Thiers, bedauern es daß die Kammer nicht aus eigener Machtvollkommenheit ein Ministerium ernannte, welches erklären würde niemals mit dem Feind auf französischem Boden zu unterhandeln, und nach der Vertreibung des Feindes seine Vollmachten in die Hände der Nationalversammlung zurückzulegen. Dieselben Männer werden aus Patriotismus auch über das Cabinet Palicao wenigstens Schweigen beobachten. Bemerkenswerth ist es daß 53 Abgeordnete, darunter Thiers, für die Dringlichkeit des J. Favre'schen Wohlfahrtsausschusses stimmten, und viele des Stimmens sich enthielten um nicht für, aber auch nicht gegen die Revolution zu stimmen. Die Truppen werden heute vom Volke nicht mehr acclamirt, schweigend läßt die Menge sie an sich vorüberziehen, als wäre der patriotische Verband zerrissen. Der Maire von Nancy fordert, in Anbetracht des Mangels an Waffen, seine Mitbürger auf den Feind nicht durch Widerstand zu reizen. General Palicao bedarf der vollkommensten Ruhe und Ordnung in Paris um die Hauptstadt in Vertheidigungsstand zu setzen, wofür noch fast alles zu thun übrig bleibt; es gilt dieß ebenfalls von der Provinz. Ueberall besteht der beste Wille, die vollkommenste Hingebung; aber die Behörden sind wie gelähmt. Vielleicht wird Palicao einiges Leben in diese Administration bringen. Man fängt mit dem „J. d. Débats" zu glauben an daß die Anknüpfung diplomatischer Unterhandlungen versucht wird. Da auf der Börse das Geschäft äußerst gering ist, wird der Curs der Rente noch unbegreiflich hoch, auf 66 gehalten, während im Verkehr das Wechselmoratorium allgemein verlangt wird. Die erstaunliche Festigkeit der Börse ist jedenfalls ein Beweis des Vertrauens in die Erhaltung der Ordnung; denn die Rentiers realisiren, nicht und die Rente wird zu Anlagen verlangt. Das „Pays" verlangt die Ausweisung aller Deutschen, die Unterdrückung von Privattelegrammen und die Ueberwachung der Briefe nach Nord und Ost. Die „Liberté" verlangt wenigstens eine gründliche Ausmusterung unter den Deutschen. Sie stellt auch die Vermuthung auf: Preußen wolle das Elsaß und Lothringen mittelst Decrets zum deutschen Reich schlagen und an den Vogesen in der Defensive stehen bleiben. — Die Kaiserin benimmt sich mit großer Kaltblütigkeit und entgegnete einer Deputation der beiden Centren: der Kaiser verbürgt sich für die Lage Frankreichs!

Die Kirche und das Rumpfconcil.

Das Entsetzliche, von uns freilich längst Erwartete, ist geschehen: die in der Kirche herrschende Partei hat, von wahnsinniger Leidenschaft fortgerissen, den Frevel begangen den ältesten Grundsatz des katholischen Glaubens: „daß allein durch die stetige Uebereinstimmung aller Kirchen bekundet werde was geoffenbarte Wahrheit sei," für eine Ketzerei, dagegen die hinfällige Menschenmeinung, „der Papst allein sei unfehlbar," durch den Mund des unglücklichen Pius IX für ein Dogma erklären zu lassen; sie hat es gewagt mit dem Ausschluß aus der Kirche alle diejenigen zu bedrohen welche dieser übermüthigen Gewaltthat nicht zustimmen würden. Nicht ein formell gültiger Concilienbeschluß hat diese häretische Entscheidung getroffen; es war nur ein Rumpf der vaticanischen Versammlung, die wegen der höhnischen Geringschätzung mit welcher man die unabhängigen Mitglieder derselben von Seiten des Hofs und der Partei behandelte, wegen der Abweichungen von allen Regeln ökumenischer Concilien, die man zum Schaden der freien Berathung einführte, wegen der hinterlistigen Ueberrumpelung mit der man den vorher abgeläugneten Hauptgegenstand der Berathung durchzusetzen suchte, wegen der Anwendung selbst polizeilicher Druckmittel, wegen officiöser Verleumdungen und päpstlicher Verdächtigungen der Minderheit in der Christenheit längst das Ansehen einer ökumenischen Synode eingebüßt, oder im Grunde niemals gewonnen hatte. Dieser Rumpf einer siechen niemals gesund gewesenen Körperschaft hat es versucht die Kirche durch den Umsturz ihrer Verfassung auf den Kopf zu stellen, und Pius IX hat sich dazu hergegeben das verbrecherische Unternehmen zu besiegeln.

Wie wir selbst als Katholiken uns zu einem solchen Ereignisse stellen, kann und darf keinen Augenblick zweifelhaft bleiben. Wir glauben nicht daß der Papst für sich allein unfehlbar sei, und werden es niemals glauben! Wir glauben es nicht weil weder die heil. Schrift noch die Tradition von einer solchen Lehre, der man nur durch entstellte oder erlogene Documente einen Schein geben konnte, etwas wissen; wir glauben es nicht weil es der Tradition widerspricht, die nur von einer Unfehlbarkeit der Gesammtkirche zeugt; wir glauben es nicht weil Päpste in dogmatischen Lehren sich selbst widersprechen, weil ein Papst von mehreren ökumenischen Concilien als Häretiker verurtheilt ist, manche Päpste offenbar im Glauben geirrt haben; wir glauben es nicht weil wir nicht jene scheußliche Sittenlehre mehrerer Päpste annehmen können welche alle Häretiker für rechtlos und quasi vogelfrei erklärt; wir glauben es nicht weil wir für ein Product der Zeiten und eine Ausgeburt klerikalen Hochmuths, nicht aber für christlich jene theokratische Lehre von der Herrschaft der Kirche über den Staat halten, die von Bonifacius VIII dogmatisch formulirt und heute von den zwergenhaften Epigonen der gewaltigen mittelalterlichen Päpste neu commentirt ward; wir glauben es nicht weil es ein Verrath am Christenthum und an der menschlichen Vernunft wäre dieses letzte und äußerste Erzeugniß absolutistischen Einheitsstrebens und knechtischer Schmeichelei gläubig anzunehmen.

Wir glauben es nicht, denn wir wissen daß wir es sind welche die alte apostolische Lehre bewahren, nicht jenes Rumpfconcil, das über den feierlich wiederholten Widerspruch der ältesten und angesehensten Kirchen leichtsinnig hinweggieng, auch nicht Pius IX, der uns mit dem Anathem bedroht. Wir fürchten dieses Anathem nicht; es wird von Gott nicht bestätigt werden, denn wir, die ganze Gemeinde, Klerus und Laien, haben ihm ein älteres Anathem entgegenzuhalten, die Worte des Apostels: „Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündigte als ihr empfangen habt, der sei verflucht." Das ist unser Rechtsboden, die Magna charta unserer christlichen Freiheit, die unzerbrechliche Schutzwehr gegen jeden Mißbrauch geistlicher Autorität in Sachen des Glaubens. An ihr werden die Blitze des Vaticans ohnmächtig zersplittern. Denn wie einst die Galater, denen der heil. Apostel solches zutraut und zur Pflicht macht, so wissen auch wir heute Schwarz von Weiß und Ja von Nein zu unterscheiden, wir wissen daß es zwei mit einander nicht vereinbare Dinge sind: „Zeugniß des Papstes allein" und „stetiges Zeugniß aller Kirchen," und solange die Gesetze des Denkens in Kraft bleiben, wird niemand uns zu dem Blödsinn erniedrigen beides für eins und dasselbe zu halten, oder anzunehmen daß der Papst bald allein unfehlbar, bald nur mit den andern Bischöfen zusammen unfehlbar sei.

Wir richten Pius IX nicht; Gott wird ihn richten. Er ist von allen die an diesem Gräuel an heiliger Stätte betheiligt sind vielleicht am wenigsten schuldig; nicht als ob wir glaubten er habe nicht selbst zu dieser Vergottung des Papstes mitgewirkt und mit angetrieben — die Geschichte lehrt leider deutlich das Gegentheil — sondern weil er schier übermenschliche Kräfte hätte haben müssen wenn er, inmitten einer Gesellschaft wie sie ihn umgab, sich vor Schwindel bewahrt hätte. Denn niemals sah man in der Kirche einen Menschen so lange Zeit, so ununterbrochen, so allgemein und so überschwänglich verehren. Die eitle Demonstrationssucht unserer Zeit, ihr centralistischer Hang, ihre abergläubische Neigung zu „frommen" Meinungen begegneten sich mit der individuellen Charakteranlage des Papstes, und ein merkwürdiges Loos machte seine liebenswürdige Persönlichkeit zum Mittelpunkte von großen Schicksalen. Im Papste fanden sich nebst vielen Tugenden alle Schwächen des modernen Katholicismus, kein Wunder daß er im Leiden der Held der katholischen Gegenwart wurde: aber die Nachwelt wird ihn und uns so beurtheilen wie wir es verdient zu haben heut einsehen: sie wird sagen daß wir selbst Pius IX verdorben haben.

Mit den Bischöfen der Mehrheit haben wir nichts zu schaffen; sie stehen und fallen ihrem Herrn, und wenn sie klug sind, so kehren wenigstens die deutschredenden auf ihren Heimathboden nicht zurück, denn dort wartet ihrer kein Dank. Manche mögen nicht gewußt haben was sie thaten, waren vielleicht einseitig gebildet und von Jugend auf nach jesuitischen Principien abgerichtet, unfähig auch nur die Belehrungen anzuhören und zu verstehen welche von den Bischöfen der Minderheit, so weit es bei der mangelnden Freiheit der Rede möglich war, mit so großer Sorgfalt an sie gerichtet wurden. Ob jemand da war der, dem Herrn auf dem päpstlichen Throne zu Gunst und Liebe, wie einst die Bischöfe zu Rimini um des Kaisers willen, falsches Zeugniß abgelegt, wider klares, besseres Wissen — wir wollen es nicht hoffen: er hätte nicht Menschen, sondern dem heil. Geist gelogen.

Aber Dank, herzlicher Dank jenen echten Nachfolgern der Apostel, welche in der Prüfung bewährt erfunden und durch den feurigen Ofen der Trübsal, den man in Rom ihnen angezündet, unversehrt am Glauben hindurchgegangen sind! An ihnen hat der hl. Geist sich mächtig erwiesen; er hat sie gestärkt jener schwersten Versuchung, dem falschen Zweifel an der eigenen Demuth und Frömmigkeit, bis ans Ende zu widerstehen, und durch ihr protestirendes Wegbleiben von der letzten öffentlichen Sitzung den illegitimen Charakter der vaticanischen Versammlung und ihrer Beschlüsse vor aller Welt offenbar zu machen. Es ist wahr, sie haben lange Geduld geübt, die meisten Bischöfe der Minderheit; sie haben anfänglich Dinge zugestanden gegen die sie heute mit derselben Entschiedenheit, wie wir, protestiren würden; sie haben es geschehen lassen daß man ihre Bitten wie ihre Rechtsverwahrungen höhnisch zur Seite schob und nur mit Verachtung beantwortete; aber als es endlich galt im wichtigsten Punkte Zeugniß abzulegen, da haben sie, gestählt gegen Drohungen und Grobheiten, wie gegen Schmeicheleien und Liebkosungen, männlich und offen die Wahrheit gesagt; sie haben ein nacktes und einfaches „Non placet" der Partei zugerufen welche die Kirche in den Abgrund des Papalismus und Infallibilismus zu reißen bestrebt ist. Bei diesem „Non placet" haben sie beharrt, auch als sie sich fortdauernd in der Minderheit sahen. Nur um dem Papst nicht persönlich wehe zu thun, haben sie sich entschlossen ihre Abstimmung noch einmal schriftlich zu wiederholen, indem sie den Entschluß kundgaben das Concil nicht länger zu besuchen. Es war zugleich der letzte Versuch den schwärmerischen Starrsinn Mastai-Ferretti's zu beugen. Er ist mißlungen.

Wir verstehen so zarte Rücksichten, so milde Formen, obgleich wir bezweifeln müssen ob sie zum Heile der Kirche gereicht haben. Wir alle, die ganze Christenheit, waren im Beginne des Concils weniger klar über die Lage der Dinge als heute; daher so mancher Fehlgriff, so manche Sünde der Unterlassung. Aber nun ist alle Unklarheit gewichen, aller Zweifel zu Ende: nicht bloß materiell, auch formell ist festgestellt daß die Meinung von der Unfehlbarkeit des Papstes und seiner absoluten Regierungsgewalt nicht geoffenbart ist; denn wäre sie es, sie würde die Zustimmung aller und vor allem gerade jener zahlreichen und hervorragenden Kirchen gefunden haben welche heute gegen dieselbe protestiren.

Darum müssen und werden heut alle Rücksichten aufhören; nicht um die Sache eines Menschen, sondern um Gottes Sache handelt es sich. Pius IX kann nur noch eine Krone erringen, die des Büßers. Er hat alle Warnungen, Belehrungen und Mahnungen verschmäht, auch die letzte und ernsteste. Wir müssen ihn Gott und seinem Gewissen überlassen, von unseren Bischöfen aber hoffen und vertrauen wir daß sie ganz und und voll und unzweideutig, ohne Zaudern und Rückhalt, thun werden was ihres Amtes ist, um der Kirche den Frieden wiederzugeben und die Schwachen und Schwankenden vor schwerer Versuchung zu bewahren. Der göttliche Geist der sie in Rom so sichtbar geleitet und beschützt hat, wird mit ihnen sein.

Es ist eine ernste Stunde in der wir dieses schreiben, die „Pause des Weltkampfes," welche die vaticanische Versammlung ausgefüllt hat, ist zu Ende. Der 18 Juli, welcher die Infallibilitätserklärung brachte, hat, eine wunderbare Fügung, auch die französische Kriegserklärung gesehen. Europa steht, wenn nicht alles trügt, vor Ereignissen welche die Krisis der religiösen und politischen Bewegung unserer Zeit herbeiführen und das Angesicht Europa's umgestalten werden. Wir wagen nicht zu sagen daß

durch den Sieg der einen oder andern Nation auch das Schicksal der Kirche nach einer bestimmten Richtung hin entschieden werden müsse. Denn die Kirche umfaßt alle Nationen, und die Vertreter der Wahrheit nennen nicht bloß Deutschland, sie nennen auch Frankreich, Oesterreich, England, Amerika, den Orient und selbst Italien ihr Vaterland. Die Lenkung der Schlachten ist in Gottes Hand, aber so viel darf man hoffen: dieser Krieg wird endlich die trübe Spannung lösen welche drückend auf den Völkern lag, er wird der unruhigen Hast ein Ende machen welche zu religiösen und politischen Extremen trieb, er wird alle Illusionen eingebildeter Mächte zerstören und die Gemüther mit jenem Geist heiligen Ernstes erfüllen der die egoistischen Ziele des Hochmuths in den Hintergrund drängt. Geschieht das nach Gottes heiligem Willen, dann wird ein neues Concil die Mängel des alten rasch ersetzen, indem es Hand anlegt an jene wahre Reform der Kirche an Haupt und Gliedern welche die heiße Sehnsucht aller wahrhaft Gläubigen ist. Es wird dann ein Erwachen sein zu neuem himmlischen Licht, und die Kämpfe der Gegenwart werden uns nur als ein ängstlicher Traum erscheinen, dessen Erinnerung man mit dankbarem Lächeln abstreift, um im hellen Scheine des Tages mit frischer Kraft zu wirken. Das walte Gott! (Rhein. Merk.)

Verschiedenes.

* **Augsburg,** 6 Aug. „Soweit die im gegenwärtigen Kriege geschlagenen Wunden durch Geld gelindert werden können, soll es hieran nicht fehlen.“ Dieses Wort erwahrt sich wirklich in erhebender Weise; wohl noch niemals sind für **Pflege der Verwundeten**, zur Unterstützung der Angehörigen im Felde stehender Militärpersonen und der Hinterbliebenen der Gefallenen von allen Seiten so zahlreiche Gaben beigesteuert worden als gerade j tzt. Aus allen Theilen der Erde, wo nur die deutsche Zunge klingt, werden reiche Beiträge gesandt, ein Zeichen des innern Bandes das sie auch in der Ferne mit dem deutschen Vaterlande verbindet, ein Beweis zugleich für die Rechtlichkeit unserer Sache! In allen Gauen Deutschlands wird in derselben Weise nach Kräften geholfen zur Heilung und Erleichterung der Wunden dieses schrecklichen Kriegs: noch kann man nicht einmal annähernd die Summe bestimmen welche für diesen Zweck gesteuert wird, behaupten aber kann man schon jetzt: diese Summe wird so ansehnlich sein, daß sie mit der Größe der Zeit im Verhältniß steht. Auch unsere Stadt Augsburg stellt sich würdig an die Seite der süd- und norddeutschen Städte. Binnen wenigen Tagen sind allein beim Frauenverein an Geldbeiträgen an 1200 fl., und außerdem eine große Menge zur Pflege der Verwundeten und Kranken, zur Erquickung der Kranken und Reconvalescenten dienlicher Gegenstände aller Art beigesteuert worden. Andere Vereine, voran der für den genannten Zweck bestehende zahlreiche Männerverein, reihen sich in hervorragender Weise an, so daß wir mit Befriedigung und Dank auf die Leistungen derselben blicken können. Viel ist geschehen, viel bleibt noch zu thun, es gilt nicht zu ermüden in der Unterstützung der Zwecke dieser wahrhaft menschenfreundlichen Vereine.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Aufforderung. Es ist dringend wünschenswerth daß alle Militär- und Civil-Spitalverwaltungen sowie alle Privatpersonen welche verwundete oder erkrankte Krieger bei sich aufnehmen, hievon bei einem Central-Nachweis-Bureau Anzeige machen. Diese Anzeige soll enthalten 1) die Vor- und Zunamen der Aufgenommenen; 2) deren Heimath, Heeresabtheilung und militärische Eigenschaft; 3) das Gefecht in welchem die Verwundung stattfand; 4) die Art der Verwundung; endlich 5) die Angabe des Quartiers oder Spitals in welches der Verwundete aufgenommen wurde. Die Anzeigen über verwundete Bayern und über alle in Bayern aufgenommenen Krieger wollen gefälligst an das unterfertigte Bureau gerichtet werden. — München, den 12 August 1870.

Central-Nachweis-Bureau München.

Prof. Dr. Hermann Seuffert. Prof. Dr. Friedrich List. [7822]

16. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure.

In Folge des ausgebrochenen Krieges muß die auf nächsten Monat in Karlsruhe anberaumte Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure bis auf Weiteres verschoben werden.

Karlsruhe, 12 August 1870. [7829] **Das Local-Comité.**

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo der Handelsverkehr zwischen

Deutschland und Oesterreich

einerseits und den überseeischen Häfen andererseits den Weg über

Triest

einschlagen muß, erlauben wir uns anzuzeigen daß, außer den bekannten regelmäßigen Linien des Lloyd nach Istrien, Dalmatien, Albanien und der Levante, unser Hafen viele Dampfer-Verbindungen nach **London, Liverpool, Hull, Glasgow, Rotterdam, Amsterdam** hat, welche zur Beförderung von Gütern von und nach ganz **England Amerika** 2c. mit den correspondirenden Linien dieser Häfen benützt werden können.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir unsere Firma sowohl für Sendungen als Bezüge über hier unter billigen Bedingungen. Jede wünschenswerthe Auskunft über Frachten, Spesen 2c. wird bei Anfrage prompt ertheilt. Im Falle der Zuweisungen überseeischer Bezüge an uns beliebe man uns die bezüglichen Connaissements rechtzeitig zukommen zu lassen.

Smreker & Comp.,
Spedition und Schifffahrt
[7798—7800] in **Triest.**

VEVEY Hôtel d'Angleterre. Englischer Hof

(früher „Hôtel Senn").

Gasthof ersten Ranges, neu eingerichtet, am Ufer des Genfer Sees gegenüber dem neuen Landungsplatz der Dampfschiffe. — Table d'hôte; Restaurant nach der Karte. — Pension im Winter; Bäder im Hôtel. — Omnibus vom Gasthof an die Eisenbahnstation.

(7421—82) (H—1566—X.) **G. Haack,** früher „Hôtel Métropole" in **Genf.**

(7761—63) Binnen acht Tagen erscheint bei mir:

Nr. 9 Justus Perthes Special-Karte

VON DER DEUTSCHEN GRÄNZE BIS PARIS.

Massstab 1 : 740,000. Mit Plan von Paris und seinen Umgebungen. Massstab 1 : 200,000. Ein Blatt (Höhe circa 14 Zoll, Breite ca. 28 Zoll rhein.) ausgezeichnet durch den grössten Reichthum an Ortsnamen.

Preis 15 Sgr.

Gotha, 10 August 1870. **Justus Perthes.**

3 edle Pferde:

Ein Schimmelhengst, 15 Faust 3 Zoll hoch, 6 Jahre alt,
„ castanienbrauner Wallach, 16 „ 1 „ „ 4 „ „
ditto , 16 „ $1\frac{1}{2}$ „ „ 5 „ „

alle drei geritten und eingefahren, vollkommen vertraut, ersterer vor der Front geritten;
Preis für ersteren 80 Napoleonsd'or,
„ für beide letztere 200 „ ;
eben daselbst ein sehr eleganter 4sitziger Wagen für fl. 800. südd. Währ., Sattelzeug, Pferdgeschirre, Decken 2c. zu billigen Preisen —

wegen baldiger Abreise zu verkaufen.

Zu besichtigen im Gasthof „zum goldenen Hirsch" (Schönauer) Reichenhall bei Salzburg. (7658—65)

BASSERMANN & MONDT,

Nähmaschinenfabrik

Mannheim.

Doppelsteppstich-

Nähmaschinen

für Familiengebrauch, mit sämmtlichen Apparaten. — Zum **Handbetrieb** 30 Thlr. — Zum **Fussbetrieb** auf eleganten Tischen von 39 Thlr. ab. — Illustrirte Preis-Courante und Nähproben gratis. Garantie 2 Jahre. Kettenstichmaschinen: **La Couronne** 18 Thlr.

Wiederverkäufern hohen Rabatt. [186—97]

Eine Dame, die auch in Sprachen und Musik unterrichten kann und der die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht Stellung. Dieselbe wäre auch bereit die Leitung eines Hauswesens zu übernehmen. Offerte unter **M. B.** Coblenzer-Straße 77, Bonn. (7732—34)

On cherche une jeune Anglaise, bonne pianiste, pour compagne d'une demoiselle de 14 ans, qui devrait lui donner des leçons de musique et l'instruire dans sa langue maternelle. S'adresser franco sous les initiales **A. H. No. 7728** à l'Expédition de cette feuille. (7728—29)

Kriegsmusik.

Patriotische Märsche 2c. für **Piano arrangirt.**

Der Straßburger Marsch über die deutsche Volkshymne: „O Straßburg, o Straßburg du wunderschöne Stadt" von **Ed. Werner,** für Piano 2ms. 5 Sgr. (So eben erschienen!)

Nr. 119. Vaterländischer Marsch über: **„Heil Dir im Siegerkranz"** und **„Ich bin ein Preuße;"** f. Piano à 2ms. 10 Sgr. à 4ms. $12\frac{1}{2}$ Sgr. (Spielen alle Militär-Capellen) von **Golde.**

Pariser Einzugsmarsch, Landwehrlied und **York'scher Marsch** à 2ms. arr. von **Wagner** $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Borussia-Marsch à 2ms. 5 Sgr.

Hohenfriedberger- u. Mollwitzer-Marsch 5 Sgr.

Coburger-Marsch 5 Sgr.

Torgauer-Marsch 5 Sgr.

Vorwärts-Marsch von **Gungl** à 2ms. 5 Sgr. à 4ms. $7\frac{1}{2}$ Sgr.
(Werden überall geblasen.)

Militärisches Marsch-Potpourri nach **Wieprechts Programm** (1813, 14, 15) arr. von Wagner à 2ms. 20 Sgr.

Militärisches Marsch-Potpourri von **Gungl** à 2ms. 20 Sgr.

Preußen-Sturmgalopp v. **Werner** à 2ms. $7\frac{1}{2}$ Sgr. à 4ms. 10 Sgr.

Zündnadelpolka von **Werner** 5 Sgr.

Marsch der Hinterlader $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Preußens Bannermarsch 5 Sgr.

Vorräthig in allen Buch- und Musikalienhandlungen! Berlin, Verlag der **Schlesinger**'schen Buch- und Musikhandlung. [7740—42]

Für Epileptische.

Nach vielen vergeblichen Forschungen ist jemand auf seinen Reisen in Indien durch eine Fügung der Vorsehung in den Besitz eines **schon in sehr vielen Fällen mit Erfolg angewandten speci fischen Heilmittels gegen die Epilepsie (Fallsucht, epilept. Krämpfe)** gelangt. Die Heilung des Patienten wird bei vorschriftsmäßigem, überall leicht ausführbarem Gebrauche dieses Mittels sicher erzielt, und wird für den Erfolg garantirt.

Franco-Anfräge, worin das Alter des Patienten und die Dauer der Krankheit angegeben, beliebe man verschlossen **sub Prof. L. Nr. 9** an die **HH. Haasenstein & Vogler in Hamburg** zur gef. Weiterbeförderung einzusenden. (7810 12)

Ein in der **Manufactur-Branche** erfahrener gesetzter **junger Mann** wird bei gutem Salaire als **Verkäufer gesucht.** Auf Franco-Offerte unter **Lit. Z. G. Nr. 602** durch die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in **Köln** das Nähere. [7807]

Ein Student aus der französischen Schweiz, der deutschen Sprache mächtig, sucht seine Herbstferien bei einer gebildeten Familie zuzubringen. Derselbe wäre erbötig Unterricht in der französischen Sprache und auch in den philologischen und naturwissenschaftlichen Fächern zu geben. Franco-Offerte unter Nr. 7765 befördert die Expedition dieses Blattes. (7765—66)

Für Landwirthe.

Ein junger Landwirth, theoretisch und praktisch gebildet, sucht auf einem größeren Gute Verwalter-Stelle. Gef. Offerte sub **P. H. Nr. 1451** befördert **Daube's Annoncen-Expedition** in **Nürnberg.** (7746—47)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 228. Augsburg, Dienstag, 16 August **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte

* **Berlin,** 15 Aug., Vormittags 10 Uhr. Die Königin hat so eben folgende Depesche des Königs erhalten: „Herny (südöstlich von Metz, an der Straße von Pont à Mousson nach St. Avold. D. R.): Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des siebenten und ersten Armeecorps. Details fehlen. Ich begebe mich sogleich auf das Schlachtfeld."

* **Köln,** 14 Aug. Gestern Abends sind wiederum 300 bis 400 deutsche Flüchtlinge, meistens Hessen und der besseren Arbeiterclasse angehörig, aus Paris hier angekommen. Nicht die Regierung, sondern Gehässigkeiten der Pariser Arbeiter zwangen sie angeblich zur Abreise.

* **Hamburg,** 14 Aug. Zufolge einer dem brittischen Consulat zugegangenen Depesche erstreckt sich die Blocade auf Elbe, Eider, Weser und Jahde. Die „Börsenhalle" meldet: Der Gouverneur von Helgoland verweigerte einen Lootsen behufs Geleitung eines Parlamentärschiffes nach Cuxhafen.

* **London,** 15 Aug. Sechs norddeutsche Handelsschiffe erreichten wohlbehalten Harwich. — Die Prinzen von Orleans, welchen ihre Dienstgesuche abgeschlagen wurden, kehren angeblich nach England zurück.

* **Faulquemont** (bei Metz), 13 Aug. In der Proclamation des Königs welche die Conscription für alle von deutschen Truppen besetzten französischen Gebietstheile aufhebt, wird auch jede Mitwirkung zur Recrutenstellung mit strengster Strafe bedroht. Der König hat eine Proclamation erlassen welche, ähnlich wie 1866 in Böhmen, die Verpflegung der Truppen oder, an Stelle der Naturalverpflegung, die Zahlung von 2 Fr. für den Mann und Tag festsetzt.

* **Paris,** 14 Aug. (Officiell.) Nancy ist von einer preußischen Cavallerie Abtheilung besetzt.

= **Florenz,** 14 Aug. Die Regierung kauft im In- und Ausland große Mengen Getreides an sowohl für die Armee als für die Verproviantirung der Festungen. Alle Eisenbahndirectionen sind angewiesen sich zum Truppentransport bereit zu halten.

† **Turin,** 14 Aug. Die „Gazz. di Torino" schreibt: „Der preußische Gesandte Graf Brassier de Saint-Simon soll dem König Victor Emmanuel die bestimmtesten Versicherungen der Sympathie seiner Regierung für Italien gegeben und auf das bestimmteste erklärt haben das Berliner Cabinet werde der Verwirklichung des nationalen italienischen Programms keinerlei Hinderniß in den Weg legen."

* **Berlin,** 14 Aug. Privatverkehr. 1882er Amerikaner 91¾; Creditactien 130½; Lombarden 100¾; Staatsbahn 17) ½; Italiener 48; Türken 43. Wechsel: Wien kurzes 80½. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Aug. Effectensocietät. bayer. 4½proc. Anl. 90⅛; 4proc. Präm.-Anl. 103⅞; bayer. Ostb.-Actien 116⅛; 4proc. Alsenzbahn 82¾; bad. Präm.-Anl. 101¼; 1882er Amerikaner 9(5/8; österr. Silberrente 50⅞; Papierrente —; österr. 1860er L. 70¾; 1864er L. 99; Bankactien 625; Creditactien 229; Lombarden 176½; Staatsbahn 310; Galizier 2:4; Elisabeth 175½; 3proc. span. ausl. Schuld 25⅝. Wechsel auf Wien 93¼. Tendenz: Fest.

* **Wien,** 14 Juli. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 54 10; L. v. 1860 89; v. 1864 110; Creditactien 244; Lombarden 186 75; Staatsbahn 338; Anglo-Austrian 209; Franco-Austrian 86; Napoleons 10.09. Tendenz: Still, Schluß ermattend.

* **London,** 13 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91¼; 188?er Amerikaner 86; Türken 42⅞.

* **Paris,** 13 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 64; Crédit mobilier 132; Staatsbahn 640; Lombarden 367; 5proc. ital. Anl. 47.10; 1882er Amerikaner 91⅜.

* **New-York,** 13 Aug. Gold 117½; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds —; 1885er Bonds —; 1904 Bonds —; Baumwolle 19½; Petroleum in Philadelphia 23½. Goldausfuhr 2,200,000 D.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 13 Aug. Schranne. Neue Zufuhr 13,202 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 13,150 Sch. Hievon wurden 9718 Sch. verkauft und 3432 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 18 kr., Korn 13 fl. 28 kr., Gerste 12 fl. 11 kr., Haber 9 fl. 58 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne minder: Weizen 30 kr., Korn 46 kr., Gerste 39 kr., Haber 2 fl 8 kr.. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 11,743 Sch., an Geld 155,419 fl. (C. H.)

* **Landshut,** 12 Aug. Gesammtstand der Schranne 4194 Sch., Verkauf 3031 Sch., Rest 1163 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 18.34 kr., gestiegen um 22 kr.; Korn fl. 13 20 kr., gefallen um 20 kr.: Gerste fl. 12.2 kr. gestiegen um 15 kr.; Haber fl. 10.27 kr., gefallen um 1 fl. 56 kr.

* **Augsburg,** 12 Aug. Bezüglich der in unserm Hauptblatte vom 4 Aug. mitgetheilten Nachricht daß der Güterverkehr ab Nürnberg über Passau hinaus auf einige Tage eingestellt sei, erhalten wir von zuständiger Seite die Versicherung daß „bis jetzt der Güterverkehr ab Nürnberg über Passau hinaus zu keiner Zeit weder eingestellt war, noch auch nur beschränkt werden mußte."

Bern, 13 Aug. Die telegraphische Privatcorrespondenz ist mit folgenden Departements in Frankreich eingestellt: Haute-Marne, Moselle, Bas-Rhin, Haut-Rhin, Meurthe und Vosges.

Großdeutschland.

♄ **Wien,** 11 Aug. Mit einer athemlosen Spannung den Gang der Ereignisse verfolgend, haben auch hier alle Deutschgesinnten die deutschen Siege mit einer tiefgehenden, ich möchte sagen erschütternden, Freude begrüßt. Für denjenigen welcher das deutsche Volk und die deutsche Geschichte kennt, war es freilich nicht zweifelhaft daß die Kräfte unseres Volkes, wenn nur einmal in eine einheitliche Strömung gebracht, zu den größten Leistungen genügen würden; aber so schnelle und sichere Erfolge wie sie wirklich eintraten hatte denn doch niemand erwartet, ja es bestand auch hier, wie an so vielen Orten im alten Deutschland selbst, die aus den unsicheren Zeiten der Kleinstaaterei stammende Meinung: daß nicht die deutschen Heere zu den Franzosen hinübergehen, sondern diese nach Deutschland herüberkommen und die deutschen Länder wieder alle die historischen Leiden des Krieges zu ertragen haben würden. Das alles ist nun anders verlaufen, und wenn wir die planmäßige Ruhe und Sicherheit der Action, wenn wir die Tüchtigkeit der leitenden Männer und die herrlichen Eigenschaften der deutschen Heere erwägen, so wird es keineswegs vermessen sein daß wir eine glückliche Fortführung und einen glorreichen Ausgang des begonnenen Kriegs mit Bestimmtheit erwarten. Ereignisse, an denen die Deutschösterreicher nicht allein die Schuld tragen, haben es leider mit sich gebracht daß dieser deutsche Volksstamm

den stolzen Thaten des Jahrs 1870 fern blieb. Gleichwie die Reformation hier nicht durchgriff, oder sich doch nicht erhalten konnte, und gleichwie die Erhebung der Freiheitskriege von 1812 und 1813 hier nicht in die Tiefen des Volksgeistes drang, so hat es das Geschick gewollt daß die Deutsch-österreicher auch an den Siegen von 1870, an der gewaltigen Werbung des deutschen Volkes um die Führerrolle in der Weltgeschichte, nicht andern als passiven Antheil nehmen konnten. Ein unmittelbarer, ungetrübter Antheil an dem Hochgefühl welches heute die Brust der Deutschen erbeben macht ist daher dem Deutsch-Oesterreicher heute nicht beschieden, vielleicht aber gewährt gerade dieser Standpunkt eine günstige Position, um einen Blick zu werfen auf die Folgen welche sich aus den Ereignissen der letzten Wochen mit Wahrscheinlichkeit ergeben werden. Und in dieser Hinsicht gestatten Sie von hier aus einige Worte.

Eine neue Zeit bricht an. Die Völker Europa's wurden neu gewogen, und die bisher den Vortritt behauptende Nation ward zu leicht befunden. Der Schwerpunkt des Welttheils wird wieder in die Mitte fallen, nach Deutschland.

Das Unheil, welchem die alte Herrlichkeit der deutschen Nation erlag, war die Absonderung der Stämme — genährt durch die Vielheit der Dynastien. Niemals aber hätte der Particularismus eine so verderbliche Wirksamkeit entfalten können, wären nicht zwei auswärtige Factoren schlimmster Gattung demselben leitend und stützend zu Hülfe gekommen: das Papstthum und Frankreich. In der Zeit vom 11. bis 16. Jahrhundert war es der Papst, und vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart war es Frankreich, welches alle welfischen Elemente vereinigte und zur Schwächung von Kaiser und Reich benutzte. Dem Papstthum hat die Reformation und ihr Kind, die Aufklärungsperiode des 18. Jahrhunderts, den Stachel genommen, die infame Politik Frankreichs aber, wie sie von Franz I, Heinrich IV, Richelieu und den Bonapartes folgerichtig gegen uns geübt ward, ist im Jahre 1870 zu Ende gegangen. Hoffentlich wird nach Abschluß des Kriegs nicht nur die deutsche Rüstung, sondern auch die deutsche Politik keinem Gegner eine Lücke für seinen Degen mehr darbieten.

Alle großen Völker Europa's haben ihre Einheit nur im Kampfe mit fremden Nationen errungen. Die Franzosen gegenüber von Engländern und Burgundern, die Engländer im Kriege mit Spanien, die Russen bei Abschüttlung des Mongolenjoches. Deutschland hat sich an dem Gegensatz zu den Franzosen aufgerichtet, und es zeigt sich die historische Gerechtigkeit in dem Umstande daß gerade die Bonapartes, welche den schärfsten Ausdruck der französischen Gewaltpolitik darstellen, am meisten zur Einigung Deutschlands beitrugen. Indem Napoleon I die deutschen Staaten militärisch niederwarf und durch Auflösung des Reichsverbands und volle Entfesselung der Particularsouveränetäten die Zerklüftung und Schwächung Deutschlands im Sinne Richelieu's und des westfälischen Friedens bis zur äußersten Folge führen wollte, erweckte er wieder die deutsche Nation, und rief Männer wie Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Körner und Arndt hervor, welche die glorreiche Ernte von 1870 ausgesäet haben. Indem Napoleon III mit schwächerer Hand die Rolle des Onkels gegen uns wieder aufnahm, setzte er den inzwischen erstarkten Nationalgeist Deutschlands in Flammen und gab den preußischen Staatsmännern und Feldherren die Gelegenheit, die dreihundertjährige Abrechnung mit dem westlichen Landräuber zu halten und auf Erfüllung des bringendsten Nationalwunsches und Nationalbedürfnisses das neue Deutschland zu gründen. Wenn jemals, so findet auf die Bonapartes in ihrem Verhältniß zu Deutschland das Wort Anwendung von der „Kraft die stets das Böse will und stets das Gute schafft."

Und auch darin darf ein Werk der ausgleichenden Gerechtigkeit erblickt werden daß gerade die süddeutschen Heerestheile berufen waren dem Bonapartismus die ersten Schläge zu versetzen. In den süddeutschen Stämmen lebte seit der Rheinbundszeit ein Gefühl daß sie durch die Jahre 1813 und 1814 noch nicht völlig ihre Schuld an das Gesammtvaterland abgetragen hätten. Im Jahr 1840, zur Zeit der Thiers'schen Rheingelüste, standen sie kampfbereit, im Jahr 1859 wären sie gegen den Erbfeind gezogen wenn Oesterreich die Lage zu benützen verstanden hätte. Das Jahr 1870 hat endlich die Zeit der Genugthuung gebracht, und damit zugleich die volle Versöhnung — ein Jubeljahr, wo alte Vorwürfe ihr Ende, manche Uebergriffe ihre Rechtfertigung, vierhundertjährige Zerwürfnisse unter den deutschen Stämmen ihren harmonischen Abschluß finden werden. Wenn zu dem Edelmuth welcher bisher die Bewegung Deutschlands von 1870 kennzeichnet auch jene Klarheit des Wollens kommt welche den Enthusiasmus in dauernde politische Formen zu fassen weiß, und dabei vor dem Opfer liebgewordener Besonderheiten nicht zurückscheut, so wird Deutschland mit einem Ruck sich aus der bescheidenen Rolle des hartarbeitenden Mannes, wie es bisher unter den Völkern dastand, in Selbstachtung und Anerkennung bei allen Nationen an die Spitze schwingen, so wird jene gewaltige Kraft wiedererstanden sein welche einst zur Aufrechthaltung gerechten Friedens im Welttheil das meiste beitrug, so werden künftig Abenteurer und Verschwörer nicht mehr mit ihren Gelüsten Verwirrung stiften, und das deutsche Volk mit einer neidwürdigen Sicherheit seinen Wohlstand, seine Cultur, seine Größe gründen. Das walte Gott!

Der Krieg.

Die dem deutschen Oberfeldherrn jetzt zur Verfügung stehende Heeresmacht besteht aus 550,000 Mann norddeutsch-preußischer Feldtruppen mit 1200 Feldgeschützen und 53,000 Mann ausmarschirender Cavalleristen; 187,000 Mann norddeutsch-preußischer Ersatztruppen mit 234 Geschützen und 18,000 Mann Cavalleristen; 205,000 Mann Landwehr- und Besatzungstruppen mit 10,000 Mann Cavallerie, zusammen also 944,000 Mann norddeutsch-preußischer Truppen mit 1680 mobilen Geschützen und 193,000 Pferden; ferner 69,000 Mann bayerischer Feldtruppen mit 192 Geschützen und 14,800 Pferden; 25,000 Mann bayerischer Ergänzungstruppen mit 2400 Pferden; 22,000 Mann bayerischer Besatzungstruppen; 22,000 Mann württembergischer Feldtruppen mit 54 Geschützen und 6200 Pferden; 6500 Mann württembergischer Ergänzungstruppen; 600 Mann württembergischer Besatzungstruppen; 16,000 Mann badischer Feldtruppen mit 54 Geschützen; 4000 Mann badischer Ersatztruppen, 9600 Mann badischer Besatzungstruppen. Alles zusammen ergibt die Zahl von 1,124,000 Mann aller Waffengattungen, die jetzt gerüstet dastehen. Solange wir die deutsche Geschichte kennen, hat es niemals, auch nur annähernd, ein deutsches Nationalheer von solcher Stärke gegeben. (Von diesen 1,124,000 Mann waren vor vier Wochen kaum 360,000 Mann unter den Waffen.)

Karlsruhe, 12 Aug. Die „Karlsr. Ztg." meldet: Am 7 d. früh 7 Uhr, erschien die großh. Cavallerie-Brigade unter Commando des Generalmajors Frhrn. v. La Roche plötzlich vor den Thoren Hagenau's. Es galt die Festung durch einen Handstreich zu nehmen. Als die vorgeschobenen Patrouillen meldeten daß das Weißenburger Thor auf sei, ließ General v. La Roche die reitende Batterie auffahren, und nun gieng es vorwärts. Im Galopp jagte die Brigade durch die Straßen der Stadt, sich wenig um die Schüsse kümmernd welche aus den Häusern und Casernen auf sie abgefeuert wurden. Die Thore und Casernen wurden besetzt, Hagenau war in einer Viertelstunde genommen. Es wurden 103 Gefangene gemacht, darunter 9 Officiere und gegen 30 Turcos; ferner 80 Pferde und eine Menge Waffen und Ausrüstung erbeutet. Der Verlust der Brigade war nur: 1 Mann todt, 1 Officier, 3 Mann und 3 Pferde leicht verwundet. Gegen Abend langte die großh. Division in Hagenau an. Am 8. d. M., Abends 6 Uhr, war die Cavalleriebrigade vor den Thoren Straßburgs und versetzte dessen Bewohner in nicht geringen Schrecken. Generalmajor Frhr. v. La Roche ritt bis an das Glacis vor, und ließ durch einen Parlamentär, Major v. Amerongen, den Commandanten zur Uebergabe auffordern. Wie vorauszusehen, wurde dieser Aufforderung nicht entsprochen. Im ruhigen Schritt zog sich die Brigade zurück. Festungswälle und geschlossene Thore werden für Cavallerie immer ein unübersteigliches Hinderniß sein. Immerhin haben die badischen Dragoner die ersten Schüsse in die Festung abgefeuert. — Das genannte Blatt bemerkt ferner: „Während ein Telegramm aus Paris v. 8. d. meldete Straßburg sei vertheidigungsmäßig durch intacte Divisionen besetzt, versichert eine amtliche Correspondenz aus Karlsruhe vom 10 d. M. glaubwürdiger: daß die Garnison Straßburgs nur aus einem Regiment und nicht eingekleideter Mobilgarde bestehe. Unsere Correspondenz vom 10 d. M., wonach eine Division des 7. französischen Corps Lyon besetzt hält, die andere Division dieses Corps am 8 d. M. zur Hälfte in Straßburg, zur Hälfte in Belfort eingerückt sei, stammte aus Bern. Vielleicht kannte man an der Schweizer Gränze nur die Absicht solcher Verwendung der Division, und ist dieselbe aus irgend einem Grunde nicht ausgeführt worden. Da wir übrigens aus amtlichen Berichten ersehen daß Theile der badischen Division am Abend des 8 d., des Tags des angeblichen Einzugs der halben Division, vor Straßburg lagen, wird sich die Richtigkeit der Berner Correspondenz leicht controliren lassen. Laut Nachrichten aus Brumath, dem Hauptquartier der großh. badischen Division, findet die Verpflegung unserer Truppen in bester Ordnung statt. Für die Zufuhr von Lebensmitteln ist eine nähere Linie von Rastatt mittelst der neuerbauten Pontonbrücke über den Rhein bei Seltz und Hagenau nach Brumath eröffnet, und der Verkehr hierdurch bedeutend erleichtert. Auch für einen zwar nicht vorschriftsmäßig gebotenen, doch aber für den Soldaten im Feld und den fortwährenden Aufenthalt im Freien bei jeder Witterung, bei Tag und Nacht, sehr wünschenswerthen Artikel, nämlich Tabak und Cigarren, hat die Kriegsverwaltung gesorgt. Gleichwohl findet hierin ein so großer Verbrauch statt, daß sich auch die Hülfsvereine rc. wesentliche Verdienste erwerben wenn sie mittelst Sammlungen größere Quantitäten von Cigarren oder Tabak den Truppen zuwenden.

So viel bekannt, gehen regelmäßige Lebensmittel-Transporte von den Proviantämtern Karlsruhe und Rastatt in das Hauptquartier nach Brumath. Diese Proviantämter werden ohne Zweifel auch die Uebermittelung obiger Artikel gern besorgen."

s **Karlsruhe,** 12 Aug. Nachrichten von den badischen Truppen vor dem nun vollständig cernirten Straßburg besagen daß dieselben, obgleich sie drei Tage und Nächte vollständig „im Wasser" lagen, sich in ihrer Siegeszuversicht körperlich wohler fühlen als beim Ausmarsche. Die Brumather benahmen sich im Gegensatze zu den Weißenburgern sehr ordentlich. Diese Truppen haben eher Ueberfluß als Mangel. Nur an dem einen Tag von Wörth trat Mangel ein, weil die Proviantcolonne ihrem Gewaltmarsche nicht so schnell hatte folgen können. Der Lebensmittel-Convoi welcher aus freiwilligen Beiträgen der Einwohner von Karlsruhe zu ihnen abgeschickt wurde mußte wegen des einfachen Schienengeleises nicht weniger als drei Tage in Maxau liegen bleiben, so daß das rohe Fleisch bei der Hitze verdarb. Die Sodawasserkrüge sprangen zum Theil und übten eine verheerende Wirkung auf die benachbarte Chocolade und den Zucker aus. Kurz, es war etwas überstürzende, verschwenderische Uebertreibung beim Einsammeln und Verpacken (und wohl auch beim Vertheilen) dabei im Spiele. Was von der nach Straßburg geworfenen Division gefabelt wird, sei unwahr. Mac Mahon habe, als er sah daß es schief gehe, alle in Straßburg liegende Infanterie bis auf ein Regiment und die Mobilgarde an sich gezogen, was auch sehr wahrscheinlich ist. Dafür hatten sich nach der Schlacht von Wörth nur versprengte Truppentheile wieder hineingeworfen. Ebenso ist es ziemlich gewiß daß man vor der Festung nur ein der Besatzung ebenbürtiges Corps liegen lassen, und mit dem übrigen nach dem Innern aufbrechen wird, wo die Hauptentscheidung ruht. Richtig ist daß 16 Bauern, welche bei Wörth auf württembergische Truppen Feuer gegeben, ihr eigenes großes Grab zu schaufeln gezwungen und dann todtgeschossen wurden. In Heidelberg wurde ein Turco erschossen der einem verwundeten Landwehrofficier vier Finger abgebissen.

w. **Von der Südarmee,** 2 Aug. Ich komme so eben aus der Umgegend von Straßburg, und war der Stadt so nahe daß ich mit meinem kleinen Feldstecher den Münster scharf sehen konnte. Die Festung ist jetzt vollständig cernirt, die Eisenbahnen nach Lyon und Paris sind zerstört, ebenso auch alle Telegraphenlinien. Es soll nur eine schwache Garnison in Straßburg sein, und da die Stadt ungenügend verproviantirt ist, so hofft man auf deren baldige Uebergabe. In den nächsten Tagen dürfte jedoch schwerlich daran zu denken sein, denn eine Festung wie Straßburg ergibt sich nicht so leicht. Die preußischen mobilen Cavalleriecorps durchstreifen jetzt schon das ganze Elsaß, und machen an Gefangenen und Vorräthen aller Art täglich reiche Beute. Sie sind auf Requisitionen angewiesen, da sie bei ihren schnellen Märschen nur wenige Lebensmittel mit sich führen können. Da unsere preußisch-deutsche Armee der französischen an Reiterei mindestens um das doppelte überlegen ist, so hat die Verwendung von 10—12,000 Cavalleristen auf solche Weise großen Nutzen. Wo diese Corps sind, weiß bestimmt niemand. Einige sind wohl schon über das Elsaß hinaus weit im Rücken der französischen Hauptarmee. Die vortrefflichen ausdauernden Pferde, mit denen die gesammte preußische Reiterei durchweg beritten ist, gestatten sehr schnelle Märsche, so daß 6—7000 Reiter bald hier, bald dort sind.

Aus **Straßburg** wird der Wiener „Presse" unterm 9 geschrieben:

„Während man auf dem Schlachtfeld Wörth-Hagenau, welches sich fast bis nach Straßburg erstreckte, 8 bis 10,000 französische Verwundete sammelte, wurden in letzterer Festung nicht weniger als 4000 eingebracht. Man konnte sie natürlich in der Stadt nicht unterbringen, und was immer zu transportiren war, oder sich weiter schleppen konnte, wurde in die umgebenden Ortschaften des Wasgaues gebracht. In den Straßen und auf der Landstraße standen Tag und Nacht die Bauernfuhrwerke, denen man ihre blutige Last nicht abnehmen konnte. In den Straßen, vor den Häusern wurden die Soldaten reihenweise niedergelegt und starben zu Hunderten. Dazwischen drängten sich Flüchtlinge und betrunkene Marodeurs, von keiner Hand im Zaum gehalten. Viele Soldaten, namentlich Zuaven, gebärdeten sich wie rasend. Sie rissen ihre Uniformen vom Leib, und erklärten unter Flüchen auf ihre Generale daß sie nicht wieder in die Schlacht gehen wollten. Durch drei Tage dauerte diese ungeheure Verwirrung. Die Besatzung, hauptsächlich Artillerie und nur wenig Linie, hatte alle Kräfte aufzuwenden um den Platz zur Vertheidigung herzurichten. Das Geschrei der Verwundeten und Verzweifelten wurde übertönt von dem Krachen der in die Luft gesprengten Objecte. Mehrere neue Häuser und Fabriken südlich und nordwärts wurden weggeräumt. Einen Augenblick war das Gerücht verbreitet die Besatzung wolle Kehl zusammenschießen. Die wohlhabenden Einwohner packten ihre Habe zusammen, um gegen die Schweiz zu fliehen, aber es waren keine Fuhrwerke aufzutreiben, und der Platzcommandant ließ den Bauern ankündigen daß jeder erschossen würde der sein Fuhrwerk zu anderen als militärischen Zwecken hergebe. Würde in diesen Tagen der Verwirrung und Verzweiflung ein Theil der im Schwarzwalde dislocirten süddeutschen Armee den angekündigten Uebergang bei Mülhausen oder Colmar ins Werk gesetzt haben ... die Festung würde gefallen sein."

Diese Panik wird bestätigt durch den Erlaß des Obercommandanten Straßburgs, Divisionsgenerals Uhrich, worin er die Einwohner zur Ruhe und Entschlossenheit ermahnt, die Uebelgesinnten aber zur Entfernung auffordert. Straßburg werde sich vertheidigen solang ein Soldat, ein Zwieback oder eine Patrone übrig bleibe, die Brustwehren übrigens seien mit 400 Kanonen bewaffnet, die Garnison bestehe aus 11,000 Mann.

Paris, 12 Aug. Die „Amtszeitung" bringt an der Spitze ihres officiellen Theils folgenden Bericht des Marschalls Kommandirenden des 1., 5. und 7. Corps der Rheinarmee an den Kaiser:

„Zabern, 7 Aug. 1870. Sire! Ich habe die Ehre Ew. Majestät Bericht darüber zu erstatten daß das erste Corps, nachdem es sich genöthigt gesehen die Stadt Weißenburg zu räumen, um die Eisenbahn zwischen Straßburg und Bitsch sowie die hauptsächlichsten Verkehrswege welche den östlichen Abhang der Vogesen mit dem westlichen verbinden zu decken, am 6 Aug. folgende Stellungen einnahm: die erste Division stand mit dem rechten Flügel vor Froschweiler, mit dem Linken in der Richtung nach Reichshofen, an ein dieses Dorf deckendes Gehölz gelehnt. Sie detaschirte zwei Compagnien zu Nennweiler und eine zu Jägersthal. Die dritte Division hielt mit ihrer ersten Brigade ein Contrefort besetzt, welches frei neben Froschweiler liegt und in einer Spitze nach Gundorf endigt; die zweite Brigade lehnte sich mit dem linken Flügel an Froschweiler, mit dem rechten an das Dorf Elsaßhausen. Die vierte Division bildete eine gebrochene Linie zur Rechten der dritten Division; ihre erste Brigade stand Gunstädt, ihre zweite dem Dorfe Norsbronn gegenüber, das sie nicht hatte besetzen können, da es ihr an hinreichender Stärke fehlte. Die Division Dumesnil vom siebenten Corps, welche am 6 in aller Frühe zu mir gestoßen war, stand hinter der vierten Division. In Reserve befanden sich die zweite Division, welche hinter der zweiten Brigade der dritten Division stand, und die erste Brigade der vierten Division. Weiter nach hinten endlich befand sich die Brigade leichter Cavallerie unter dem Befehle des Generals Septeuil nebst der Cürassier-Division des Generals Bonnemains; die Cavallerie-Brigade Michel unter dem Befehl des Generals Duchesne war hinter dem rechten Flügel der vierten Division aufgestellt. Um 7 Uhr Morgens erschien der Feind vor den Höhen von Gersdorf und eröffnete das Treffen mit einem Geschützfeuer, auf das bald ein ziemlich heftiges Scharfschützenfeuer folgte, gegen die erste und die dritte Division. Dieser Angriff war ein so rascher, daß die erste Division dadurch genöthigt ward eine Frontveränderung auf ihrem rechten Flügel eintreten zu lassen, um den Feind abzuhalten die ganze Stellung zu umgehen. Kurze Zeit darauf verstärkte der Feind ganz bedeutend die Zahl seiner Batterien und eröffnete das Feuer auf das Centrum der Positionen die wir am rechten Ufer des Sauerbachs inne hatten. Obgleich ernster und stärker hervortretend als die erste, die übrigens fortgesetzt wurde, war diese zweite Demonstration nichts weiter als ein Scheinangriff, der mit Ungestüm zurückgeschlagen wurde. Gegen die Mittagszeit trat der Feind mit seinem Angriff auf unsern rechten Flügel deutlicher hervor. Zahlreiche Scharfschützenschwärme, unterstützt von beträchtlichen Infanteriemassen und Geschütz durch mehr als 60, die Anhöhen von Gunstädt krönende Kanonen, stürmten auf die vierte Division und die zweite Brigade, welche das Dorf Elsaßhausen besetzt hielten, los. Trotz wiederholter ungestümer Angriffe, ungeachtet des wohlgerichteten Geschützfeuers und verschiedener glänzender Cürassierchargen ward unser rechter Flügel nach einem mehrstündigen hartnäckigen Widerstande geworfen (debordée). Es war 4 Uhr. Ich ließ zum Rückzug blasen. Derselbe ward von der ersten und der dritten Division, deren Haltung eine gute und die es den übrigen Truppen möglich machten sich zurückzuziehen, ohne allzusehr beunruhigt zu werden, gedeckt. Der Rückzug ward gegen Zabern über Niederbronn ausgeführt, wo die Division Guyot de Lespart, vom fünften Armeecorps, welche daselbst eben angelangt war, Stellung nahm, um sich erst nach Dunkelwerden zurückzuziehen. Genehmigen Sie, Sire! die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht Ihres sehr ergebenen und sehr getreuen Unterthanen. Der Commandirende en chef des ersten, fünften und siebenten Armeecorps: Marschall Mac Mahon."

Vom Kriegsschauplatz liegen folgende officielle französische Berichte vor:

I. Metz, 10 Aug., 4 Uhr 50 Min. Nachmittags. Die Details über die Schlacht von Fröschwiller fehlen noch immer. Dem Marschall Mac Mahon ist in der Schlacht ein Pferd unter dem Leibe getödtet worden. Eine Brigade der Reserve-Cavallerie und eine Division von dem Corps des Generals de Failly, welche am Ende des Kampfes auf dem Schlachtfelde ankamen, deckten den Rückzug. Die Verfolgung seitens des ebenfalls stark mitgenommenen Feindes war nur im Anfang eine nachdrückliche. Der Marschall hat, nachdem er 25 Stunden zu Pferde gewesen war, den Sonntag in Saverne verbracht, welches am Abend von den Preußen besetzt wurde. Ab und zu zeigen sich aus der Ferne einige feindliche Schwärmer, aber die Verfolgung des Nachtrabs des Corps des Marschalls Mac Mahon scheint keine lebhafte gewesen zu sein. Die Chirurgen welche unseren Verwundeten beistehen tragen alle die von der Genfer Convention eingeführte Armbinde und entwickeln die rühmlichste Humanität. Bis heute Nachmittag 1 Uhr erfolgte kein Angriff auf unsern linken Flügel. Unsere Truppen kommen herbei, und die Transporte mittelst der Ostbahn gehen mit großer Regelmäßigkeit vor sich. — II. Metz, 10 Aug., 7 Uhr 30 Min. Abends. Der Tag geht zu Ende ohne daß ein Engagement zu melden wäre. Die Bevölkerungen von Metz und den benachbarten Landschaften bieten unsern Truppen den patriotischesten Beistand. — III. Metz, 11 Aug., 8 Uhr 50 Min. Morgens. Kein Engagement. Diese Nacht fiel Regen in Strömen. Der Geist der Truppen ist ein bewunderungswürdiger.

Deutschland.

× **München**, 14 Aug. Erzherzog Karl Ferdinand, der Vater der Prinzessin Ludwig, ist gestern Abends mit der Frau Erzherzogin hier eingetroffen und im Palais des Prinzen Luitpold abgestiegen. Die Herrschaften gedenken einige Tage in München zu verweilen. — Das königl. Staatsministerium der Justiz hat im Benehmen und Einverständnisse mit dem k. Kriegsministerium angeordnet: daß bezüglich derjenigen von bürgerlichen Strafgerichten abgeurtheilten Militärpersonen welche sich dermalen bereits in Strafhaft befinden eine Unterbrechung des Strafvollzugs wegen des Militärdienstes nicht einzutreten hat. — Die Erklärung der Festung Ulm in Kriegszustand ist mit dem Beifügen erfolgt: „daß bis auf weiteres sämmtliche Staats- und städtischen Behörden in ungeschmälerter Ausübung ihres Amtes und Dienstkreises wie bisher verbleiben." — Aus Anlaß der von der französischen Regierung gegen die Einfuhr zollvereinsländischer Waaren verfügten Maßregeln (Wiederherstellung der früheren hohen Zollsätze und Prohibitionen) hat die oberbayerische Handels- und Gewerbekammer an das Handelsministerium die Bitte gerichtet den Zollbundesrath zu Repressalien bestimmen zu wollen. — Die München-Aachener Feuerversicherungs-Gesellschaft hat für die verschiedenen Vereine welche sich zur Pflege für die Verwundeten gebildet haben im ganzen die Summe von 122,745 fl. bestimmt.

†* **München**, 14 Aug. Nach amtlichen Nachrichten hat die kaiserlich französische Regierung beschlossen die in Frankreich lebenden Angehörigen aller kriegführenden deutschen Staaten, mit Ausnahme gewisser Kategorien (certaines catégories), aus Frankreich auszuweisen. Da von dieser Maßregel auch Tausende von bayerischen Staatsangehörigen betroffen sind, so hat die kgl. bayerische Regierung sofort der schweizerischen Gesandtschaft in Paris, welche für die Dauer des Krieges mit der Vertretung der bayerischen Interessen betraut ist, eine beträchtliche Summe zur Verfügung gestellt, um denjenigen Bayern welche sich nicht im Besitze der erforderlichen Mittel befinden die Möglichkeit der sofortigen Heimkehr in ihr Vaterland zu gewähren, und dadurch die Härte jener unerhörten Maßregel wenigstens einigermaßen zu mildern. Die kgl. bayerische Regierung ist übrigens entschlossen keine Vergeltung zu üben, sondern vielmehr die zahlreichen in Bayern lebenden Franzosen vollkommen unbehelligt zu lassen, solange sie nicht selbst durch ihr Verhalten den Schutz den sie in Bayern genießen verwirken. Die öffentliche Meinung wird darüber entscheiden ob jenes Vorgehen der kaiserlich französischen Regierung vor dem Richterstuhl der Humanität bestehen kann. Wir stimmen in der Beurtheilung desselben vollkommen der „Nordd. Allg. Ztg." bei, und glauben daß ein derartiger Gewaltact in hohem Grade bezeichnend ist für dasjenige, was das kaiserliche Frankreich unter „Civilisation" versteht.

⊆ **München**, 14 Aug. Von den von unseren tapferen Truppen bisher eroberten französischen Geschützen wurden 2 Zwölfpfünder hierher gebracht. Dieselben wurden diesen Nachmittag, begleitet von einer sehr zahlreichen und frohbewegten Menschenmasse, vom Bahnhof durch die Hauptstraßen nach dem Kriegsministerium und hierauf nach dem Max Josephs-Platz geschafft. J. M. die Königin-Mutter kam, begleitet von dem Hrn. Kriegsminister, sofort von der Residenz herab um die beiden Siegestrophäen zu besichtigen. Die in der freudigsten Stimmung auf dem Platze befindliche Menschenmasse begrüßte J. M. fortwährend mit den herzlichsten Zurufen. Heute Morgens sind wieder einige Mitglieder unseres Hülfsvereins mit zahlreichen Gegenständen aller Art zur Armee nach dem Elsaß und nach Lothringen abgereist, und mit denselben haben sich etliche 70 junge Männer nach dem Kriegsschauplatz begeben, wo sie als Pfleger der Verwundeten und Kranken Dienste leisten wollen.

Berlin, 13 Aug. Neben dem militärischen Feldzuge geht auch der diplomatische gegen Frankreich mit gleichem schneidenden Erfolge fort. Der neulich vom „Staatsanzeiger" veröffentlichte Entwurf eines geheimen Vertrags, welchen das französische Cabinet unterm 5 Aug. 1866 Preußen angeboten hat, ist gleichfalls den auswärtigen Regierungen mitgetheilt worden. Es ist das mittelst einer Circulardepesche geschehen, welche der Staatssecretär v. Thile in Vertretung des Bundeskanzlers an die norddeutschen Gesandtschaften bei den neutralen Höfen gerichtet hat, und aus welcher der „Staatsanzeiger" folgenden Abschnitt mittheilt:

„Berlin, den 10 Aug. 1870. Mein an den Hrn. Botschafter des norddeutschen Bundes in London gerichteter, von dem Grafen Granville in der Sitzung des Oberhauses am 28 v. M. mitgetheilter telegraphischer Erlaß, betreffend den in der „Times" vom 25 veröffentlichten Vertragsentwurf, hat den Grafen Benedetti veranlaßt in dem „Journal Officiel de l'Empire" vom 30 Juli eine Darstellung von der Entstehung jenes Vertragsentwurfes zu geben, und nachdem ich mich in meinem schriftlichen Erlasse vom 29 desselben Monats ausführlicher über den Entwurf und seinen Zusammenhang mit der Politik des Kaiserreichs ausgesprochen hatte, ist die vom 3 d. M. datirte Circular-Depesche des Herzogs v. Gramont publicirt worden. Indem ich an diese beiden Veröffentlichungen erinnere, habe ich nicht die Absicht eine Erwiederung darauf zu geben: der dankbare Stoff den sie der Kritik liefern, ist schon von der Presse aller Länder, Frankreich nicht ausgenommen, bearbeitet worden. Zweck dieser meiner ergebensten Mittheilung ist vielmehr ein neues Beweisstück Eurer ..... zugehen zu lassen, und zur Kenntniß der hohen Regierung zu bringen bei der Sie beglaubigt sind. Ich habe von demselben nicht früher Gebrauch gemacht, weil ich, auch im Kriegszustande, die Person des Monarchen nicht in die Erörterungen von Amtshandlungen seiner Vertreter und Minister zu ziehen wünschte, und bei dem Regierungssystem welches in Frankreich erklärtermaßen vor dem 2 Jan. d. J. bestand, nicht auf die Behauptung gefaßt sein konnte daß ein Act wie die Vorlegung jenes Vertragsentwurfes an mich und die anderen in meinem Erlaß vom 29 bezeichneten Vorschläge und Zumuthungen ohne Vorwissen des Kaisers Napoleon erfolgt seien. Die Versicherung des französischen Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, que jamais l'empereur Napoléon n'a proposé à la Prusse un traité pour prendre possession de la Belgique, und die Angaben des Grafen Benedetti: daß der Vorschlag zu dem Vertrage von mir herrühre; daß er, um sich über meine Combinationen klar zu werden, sich dazu verstanden habe sie zu Papier zu bringen en quelque sorte sous ma dictée, und daß der Kaiser Napoleon erst nachher Kenntniß von diesem Vertragsentwurf erhalten habe — diese Behauptungen nöthigen mich von einem Mittel Gebrauch zu machen welches mir zu Gebote steht, um meine Voraussetzung von dem geschäftlichen Verhältniß zwischen dem Kaiser und seinen Ministern, Gesandten und Beauftragten und meine Darlegung der französischen Politik noch zu bekräftigen. In den Acten des auswärtigen Amtes befindet sich das in Abschrift anliegende Schreiben des Grafen Benedetti an mich vom 5 Aug. 1866, und ein mittelst desselben übersandter Vertragsentwurf. Die Originalien, von der Hand des Grafen Benedetti, lege ich den Vertretern der neutralen Mächte zur Einsicht vor; ein photographisches Facsimile derselben werde ich Eurer .... zu übersenden mich beehren. Ich erlaube mir daran zu erinnern daß nach Ausweis des „Moniteur" der Kaiser Napoleon die Tage vom 28 Juli bis 7 Aug. 1866 in Vichy zugebracht hat. In der amtlichen Unterredung welche ich mit dem Grafen Benedetti in Folge dieses Schreibens hatte, unterstützte derselbe die in letzterem enthaltenen Forderungen durch die Drohung des Kriegs für den Fall der Ablehnung. Der gleichwohl meinerseits ausgesprochenen Ablehnung folgte das Verlangen nach Luxemburg, und dem Mißlingen dieses Geschäfts der größere Belgien umfassende Vorschlag, welcher in dem von der „Times" veröffentlichten Vertragsentwurf des Grafen Benedetti formulirt ist. Ew. . . . ersuche ich ergebenst dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten diesen Erlaß vorzulesen, und ihm eine Abschrift, beziehungsweise Uebersetzung, nebst Abschrift der Anlagen zu behändigen, auch das später folgende Facsimile der letzteren vorzulegen. Der Bundeskanzler. In Vertretung: v. Thile."

Von den Gästen des Siechen'schen Bierlocals wurde, nach Eintreffen der Siegesdepesche am 4 d. M., folgendes Telegramm an den König von Bayern nach München abgesandt: „Wir gratuliren zum brillanten Erfolg Ew. Majestät 2. Armeecorps." Hierauf ist am Freitag Abends folgende telegraphische Antwort eingetroffen: „Hrn. Siechen, Burgstraße 7, Berlin. Ich entbiete den Absendern des Glückwunsch-Telegramms meinen aufrichtigen Dank, und bringe aus vollem Herzen ein Hoch Ihrem Heldenkönige. Ludwig, König von Bayern."

Der „Krzztg." schreibt man: Nach den Telegrammen über die Schlacht bei Wörth hat an derselben auch das 1. bayerische Armee-Corps unter der Führung des Generals v. d. Tann einen ruhmvollen Antheil gehabt, nachdem zwei Tage zuvor bei Weißenburg das 2. bayerische Armee-Corps unter General v. Hartmann seine Tapferkeit bewährt. Es fällt mir dabei ein was im Jahre 1867 im „Daheim" über einen Besuch bei v. d. Tann berichtet wurde. Die Unterredung über den Mainfeldzug schloß etwa mit den Worten: „Seien Sie gerecht gegen die bayerische Armee — sie hat wahrhaft tüchtiges geleistet, sich heldenmüthig geschlagen — und sie wird gegen einen fremden Feind vielleicht einst zeigen daß Bayern von der Natur zu Deutschlands Vorposten im Süden bestimmt ist. Wenn ich dann noch lebe, dann möge man mir eine Division geben, dann sind all meine Wünsche auf Erden erfüllt." Nun ist dieser Wunsch in so schöner Weise zur Erfüllung gelangt.

∸ **Berlin**, 11 Aug. Vor einigen Tagen war in den Blättern von einer Combination die Rede, derzufolge England und Rußland nur den ersten größeren Schlag am Kriegsschauplatz abwarten, und dann mit aller Energie die Vermittlung zwischen den streitenden Mächten beginnen wollten. Insbesondere haben sich Wiener Blätter zum Echo des obigen Gerüchts gemacht, das aber nach glaubwürdigen Versicherungen gänzlich aus der Luft gegriffen ist. Es wäre möglich daß hier eine Verwechselung mit dem vorgestern zu London unterzeichneten Tractat über die Sicherstellung Belgiens vorliegt. Ohne Zweifel werden die neutralen Mächte, und dabei in erster Linie die obengenannten Länder, ihre wohlwollenden Bemühungen für die Wiederherstellung des Friedens eintreten lassen, sobald die militärische Situation es gestatten wird, aber ein vorheriges Einvernehmen über die Grundlagen eines eventuellen Vermittelungsvorschlags ist doch rein undenkbar, solange eben der Krieg selbst nicht gewissermaßen entschieden ist. Zwei Gegnern wie Frankreich und Deutschland es sind kann man doch nicht zumuthen daß sie so zu sagen in halber Arbeit stehen bleiben. Hier und da hört man auch wieder das Wort „Congreß" fallen, indessen ist auch

ein derartiger Abschluß der Fehde zwischen Frankreich und Deutschland eigentlich wohl nur insofern denkbar, daß der Congreß zusammenträte nachdem die kriegführenden Mächte unter einander bereits einig geworden sind. Der Congreß würde dann, wie die Pariser Conferenz, aber hoffentlich mit glücklicherem Erfolg, jene Vereinbarung zu bekräftigen und als internationales Gesetz zu promulgiren haben. — Vom Kriegsschauplatz trafen auch seit gestern immer nur kurze Meldungen über den allgemeinen Vormarsch, die Besitznahme einzelner Punkte u. dgl. m. ein. Morgen oder übermorgen dürften jedoch wieder bedeutsamere Nachrichten einlaufen, falls die Franzosen wirklich an der Mosel noch einmal ihr Glück versuchen wollen. Hier ist vom Beginn der Operationen an häufig bittere Klage über den Mangel an präcisen Nachrichten vom Kriegsschauplatz geführt worden, aber mit Unrecht, wie der gestrige „Staatsanzeiger" auseinandersetzt. Das amtliche Blatt versichert daß man im großen Hauptquartier, was Nachrichten vom eigentlichen Operationsgebiet anlangt, um kein Haar besser daran sei als in Berlin. Der Sieg von Wörth sei dort sogar erst durch Glückwunschtelegramme aus München und Lübeck bekannt geworden. Auch die Feldpost muß manchen Tadel über sich ergehen lassen, vielen Leuten kommen die Briefe von ihren Angehörigen bei der Armee viel zu langsam und selten an. Nun ist das Verlangen nach einer möglichst raschen und häufigen Verbindung mit den Lieben im Felde gewiß sehr erklärlich, aber der Generalpostdirector hat auch Recht wenn er sagt: unter den Verhältnissen vom Augenblick der Mobilmachung bis jetzt sei die Erhaltung des Postverkehrs überhaupt ein kaum zu bewältigendes Meisterstück gewesen. Alle Linien waren ausschließlich von der Militärverwaltung in Anspruch genommen, nur mit der schlauesten Benützung der Militärtrains, der zurückkehrenden leeren Wagenzüge u. dgl. war es möglich eine zeitweise Verbindung zu erhalten, und es muß in der That bewundert werden daß niemals eine vollständige Stockung eingetreten ist. Selbst Briefe und Correspondenzen aus Paris sind bisher niemals ganz ausgeblieben, nur eine 24stündige Verspätung ließ wahrnehmen daß auch auf diesen Linien nicht alles im alten Geleise geblieben sei. — Der Finanzminister machte gestern im Namen des Bundeskanzleramtes bekannt: die zahlreich einlaufenden nachträglichen Anträge auf Zeichnungen für die Bundes-Kriegsanleihe könnten nicht berücksichtigt werden. Diese Antwort bestätigt was ich kürzlich über die anscheinend geringe Höhe der Zeichnungen bemerkt habe. Hr. Camphausen hätte es vielleicht recht gerne gesehen wenn noch weniger gezeichnet worden wäre, denn er kann den zu seiner Disposition gebliebenen Rest schon heute mit 93 statt mit 88 Proc. begeben; das macht für die in seinem Portefeuille gebliebenen 52 Millionen einen netten Reingewinn aus, der sich bei weiterer Steigerung des Curses noch um nicht wenig erhöhen wird, und um vieles größer ausgefallen wäre wenn die Zeichnungen zu 88 nicht beinahe 70, sondern nur 40 oder 50 Millionen betragen hätten. Von den norddeutschen Städten hat sich Stettin mit ungefähr $2\frac{1}{2}$ Millionen verhältnißmäßig am meisten bei der Anleihe betheiligt.

= **Berlin,** 12 Aug. Der diplomatische Krieg hat trotz Weißenburg, Wörth und Saarbrücken noch immer nicht aufgehört. Gestern veröffentlichte der „Staats-Anzeiger" bekanntlich neue Actenstücke zum Beweis der französischen Verlogenheit, und heute bringt das amtliche Blatt eine von Hrn. v. Thile unterzeichnete Circulardepesche, in welcher der Anlaß zu jener Publication beleuchtet und der ein photographisches Facsimile der veröffentlichten Actenstücke beigelegt ist. Hr. v. Thile macht besonders darauf aufmerksam daß nach Ausweis des damals noch amtlichen „Moniteur" Kaiser Napoleon vom 28 Juli bis 7 Aug. in Vichy verweilte, daß also Benedetti's Anspielung auf die ihm von Vichy zugegangenen Anordnungen auf vom Kaiser selbst ausgegangene Befehle deutet. Außerdem ist heute auch noch die „Nordd. Allg. Ztg." wieder einmal beim Geschäft des „Enthüllens." Dieses Blatt bespricht in einem officiösen Entrefilet jenen Theil der Gramont'schen Circulardepesche der von den Bemühungen des Januarcabinets um eine allgemeine Entwaffnung handelt, und zeiht den französischen Minister auch in diesem Theil grober Lügen und Verdrehungen. Der Artikel ist nicht sehr verständlich geschrieben, aber das eine geht daraus hervor daß von Süddeutschland, welches Graf Bismarck als ein Hinderniß der allgemeinen Abrüstung bezeichnet haben sollte, in den betreffenden Conversationen auch nicht mit einer Sylbe die Rede war. — Eine zweite bemerkenswerthe Notiz der heutigen „Nordd. A. Z." betrifft die Familie Orleans. Das ministerielle Organ sieht es mit Mißbehagen daß die orleanistischen Prinzen mit so lebhaftem Eifer nach Verwendung im activen französischen Heer streben. Nicht Frankreich ist in Gefahr, sagt die „Nordd. A. Z." zu den Prinzen, sondern höchstens die Dynastie Bonaparte, an deren Rettung dem vertriebenen Königshause doch nur wenig gelegen sein könne. Da das vorgenannte Blatt der orleanistischen Familie auch gestern an hervorragender Stelle gedacht hat, so taucht hier und da bereits die Vermuthung auf: ob nicht etwa die Orleans an maßgebender Stelle als die willkommensten Nachfolger des Decembermannes ins Auge gefaßt seien. Ohne jedoch eine Behauptung aufstellen zu wollen, möchte ich dagegen annehmen daß man sich an entscheidender Stelle mit der Lösung einer eventuellen Thronfrage in Frankreich überhaupt noch nicht ernster beschäftigt hat. Nach vertrauenswürdigen Andeutungen ist man fest entschlossen den Franzosen in der Lösung ihrer inneren Fragen nicht den geringsten Zwang anzuthun, sofern nur ein regierungsfähiges Element vorhanden ist, mit welchem über den Frieden verhandelt werden kann. Gegen die Einmischung fremder Cabinete in die Friedensunterhandlungen erhebt die öffentliche Meinung hier immer lauter ihre Stimme. Heute protestirt selbst die sonst so friedliebende „Vossische Zeitung" sehr energisch dagegen daß die Früchte der deutschen Siege durch unberufene Unterhändler in ihrer Entwicklung gehemmt werden. An materiellen Mitteln fremdes Einmengen kategorisch zurückzuweisen, würde es Deutschland allerdings nicht fehlen. Ungerechnet die imposanten Heeresmassen am Rhein, von denen ein beträchtlicher Theil disponibel sein dürfte, wenn überhaupt ernsthaft von Friedensverhandlungen wird gesprochen werden können, verfügt Deutschland auch in seinem Innern noch immer über kolossale Kräfte. In Norddeutschland allein werden binnen wenigen Tagen 200,000 Mann Ersatztruppen vollständig militärisch ausgebildet zur Verfügung stehen, und wer zählt die vielen Bataillone, Escadrons und Batterien die außerdem in den Garnisonen sehnsüchtig einer Marschordre entgegenharren. Auch in Süddeutschland muß die Ausbildung der Ersatzmannschaften ziemlich weit vorgerückt sein, und es würde mehr als Kühnheit dazu gehören einem derart gewappneten Deutschland Friedensbedingungen aufnöthigen zu wollen. — Mit ungeheurer aber leicht begreiflicher Spannung blickt man hier der Veröffentlichung der Verlustlisten entgegen. Fast jede Familie zählt einen Theuren in den Armeecorps welche die letzten Gefechte mitgemacht, und da der Feldpostdienst noch nicht recht im Gang ist, hofft man aus den Verlustlisten Aufklärungen über das Wohlsein des oder der Theuren zu erlangen. Sachliche Schwierigkeiten haben leider bisher die Veröffentlichung derartiger Listen verzögert, doch sind vom Ministerium des Innern in liberalster Weise Anordnungen getroffen um dieselben für jedermanns Einsicht zugänglich zu machen. Um 10 Silbergroschen wird man sich bei allen Postexpeditionen auf die Verlustlisten abonniren können; ferner werden diese Listen in Berlin und den andern großen Städten an geeigneten Orten zur Einsicht des Publicums aufgelegt werden. Eine andere von den Zeitungen mit vieler Genugthuung begrüßte ministerielle Anordnung verfügt daß zunächst für das III. Quartal jener Raum der stempelpflichtigen Zeitungen von der Steuer befreit sein solle der von den Redactionen zum unentgeltlichen Abdruck von Bekanntmachungen der Behörden, Corporationen, Vereine in Bezug auf patriotische, durch die gegenwärtige Lage gebotene Zwecke hergegeben wird. Mit dieser Verfügung ist einem in der That dringend gefühlten Bedürfnisse Rechnung getragen; doch wird es den Stempelbehörden nicht geringe Mühe kosten die Höhe der auf das einzelne Blatt entfallenden Stempelermäßigung festzustellen.

Stettin, 8 Aug. Wie die „N. Stett. Ztg." hörte, ist die Untersuchung gegen den ehemaligen hannoverischen Rittmeister v. Petersdorf nunmehr beendet und zu dessen Gunsten ausgefallen. Derselbe hat sich von dem Verdacht der Spionage vollständig zu reinigen vermocht; er ist demzufolge ganz auf freien Fuß gesetzt und bereits nach Neustrelitz, seinem bisherigen Aufenthaltsort, abgereist.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 12 Aug. Fürst Latour hat sich bereits gestern vom Reichskanzler verabschiedet. Der Fürst nimmt die Ueberzeugung mit daß Frankreich von Oesterreich eine militärische Unterstützung nicht zu erwarten habe, daß aber Graf Beust im Verein mit den andern neutral gebliebenen Mächten bemüht sein werde bei den künftigen Friedensverhandlungen in einer den europäischen Interessen entsprechenden Weise zu wirken. — Die Arbeitertumulte und Demonstrationen, welche sich auch gestern wiederholten, haben, obgleich sie zu militärischem Einschreiten Veranlassung gegeben, keine tiefere Bedeutung. Das Einschreiten war nothwendig weil die Arbeiter durch ihr planloses schaarenweises Herumziehen bereits den Verkehr in den Hauptstraßen zu stören begannen. Auch heute Vormittags wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Es wäre gut wenn die Arbeiter zur Besinnung kämen, zumal die Demonstrationen ja gar keinen vernünftigen Zweck haben, leicht aber zu bedauerlichen Zusammenstößen mit den für die öffentlichen Ruhe zu sorgen berufenen Organen führen könnten.

∽ **Wien,** 13 Aug. Sollen wir die Stimmung welche sowohl in in den politischen Kreisen der Hauptstadt als auch im großen Publicum hier wie anderwärts herrscht, mit einem Wort bezeichnen, so heißt dieses Wort: Besorgniß. Vor etwas über acht Tagen standen die Sachen so daß die Kriegspartei, immer heftiger drängend, bereits ihres Sieges gewiß zu sein glaubte. Der Widerstand jedoch welcher derselben von vielen Seiten, insbesondere jedoch vom Grafen Andrassy, entgegengesetzt wurde,

hatte den schon escomptirten Triumph um einige Tage verzögert. Graf Andrassy hielt den Augenblick vor dem eigentlichen Ausbruch des Kriegs für höchst ungeeignet um in die Action einzutreten, wenn man sich früher nicht dazu hatte entschließen können. Indessen änderten die französischen Niederlagen, ja noch mehr die augenscheinliche Rath- und Kopflosigkeit welche sich der Regierungsmänner in Paris bemächtigt hatte, vollständig die Lage. Auch die Kriegspartei denkt jetzt nicht mehr an die Mobilmachung der Armee und das Eintreten in die bewaffnete Neutralität, die nur der erste Schritt zur eigentlichen Action gewesen wäre. Jedermann erkennt es nunmehr an daß jene die der Kriegspartei Widerstand geleistet sich um die Monarchie wohlverdient gemacht haben. Niemand kann es sich jedoch auch verhehlen daß die Lage der Monarchie, in Folge der glänzenden Siege welche die vereinigten deutschen Waffen errungen, eine besorgnißerregende geworden ist. Daß wir Bewohner eines politisch und finanziell zerrütteten Reiches der Zukunft, die uns einer zu riesiger Größe angewachsenen Macht allein entgegenstellen wird, nicht ohne Besorgniß entgegensehen, ist am Ende begreiflich. Wie 1866 haben auch dießmal die Ereignisse die Berechnungen der Staatsmänner dementirt. Bei uns rechnete man auf einen langen wechselvollen Feldzug, der beide kriegführende Mächte erheblich schwächen und zuletzt halb und halb unentschieden bleiben würde, wie es gerade am Rhein viele dergleichen Feldzüge gegeben hat. Unter diesen Umständen hätte dann freilich das ausgeruhte und intacte Oesterreich auch ein Wort mitzureden gehabt, während es jetzt mehr oder weniger auf den guten Willen des Siegers angewiesen sein dürfte.

† **Wien,** 13 Aug. Eine Antwort der römischen Curie auf die diesseits notificirte formelle Kündigung des Concordats ist selbstverständlich nicht erbeten, auch bisher nicht erfolgt. Man scheint hier indessen zu erwarten daß sie nicht ausbleiben werde, und man würde, wie ich vermuthe, durchaus nicht überrascht sein wenn die Abberufung des päpstlichen Nuntius dieselbe einleitete oder begleitete. — Die Militärpartei, welche eine Zeitlang nicht ohne Aussicht auf Erfolg, wie es scheint, die Neutralitätspolitik des Grafen Beust zu durchkreuzen unternahm ist gegenwärtig vollständig unterlegen; das beweist, auch wenn nicht die Thatsache vorläge daß die Inangriffnahme der Befestigungen an der Enns und um Eperies ausdrücklich abbefohlen ist, die Sprache der officiösen Blätter, welche entschiedener als je alles perhorresciren was als ein Heraustreten aus der strengen Defensive auch nur gedeutet werden könnte. Der gestern nach Paris abgegangene Fürst Latour d'Auvergne wird in der Lage sein alle Illusionen in entgegengesetzter Richtung, in welchen das französische Kaiserreich sich etwa noch gewiegt haben möchte, gründlich zu zerstören. — Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht heute den ratificirten Vertrag welchen Oesterreich mit dem Norddeutschen Bund über den Elbezoll abgeschlossen. Alle dießfälligen frühern Vereinbarungen sind außer Wirksamkeit gesetzt, und vom 1 Juli an werden auf der ganzen Elbe von Schiffen und Ladungen keinerlei Zölle mehr, sondern nur noch einzelne Abgaben für die Benutzung bestimmter Anstalten erhoben die der Erleichterung des Verkehrs dienen. — Die Arbeiterdemonstrationen haben sich auch gestern Abend, aber, Dank den umfassenden Vorkehrungen welche man dießmal rechtzeitig getroffen, in kleinerem Maßstab und auf einem streng abgegränzten Terrain wiederholt. Die Arbeiterführer selbst sind übrigens klug genug gewesen von jeder Ungesetzlichkeit abzumahnen, aber auch ihnen scheint die Erfahrung aufbehalten daß es schwer fällt die Geister die einmal gerufen worden los zu werden.

┬ **Wien,** 14 Aug. Sobald die Nachricht hieher gelangte daß die französische Regierung die Austreibung aller in Frankreich lebenden deutschen Unterthanen beabsichtige, hat Oesterreich im Verein mit England die lebhaftesten Anstrengungen gemacht daß dieser Entschluß nicht zur That werde. Ueber den Erfolg seiner Schritte verlautet noch nichts. — Die Blätter wollen wissen daß für übermorgen eine amtliche Publication zu gewärtigen sei, welche — binnen wenigen Monaten zum zweitenmal — für alle Preßdelicte und politischen Verbrechen Amnestie gewähren, und welche speciell den verurtheilten Arbeiterführern zu gut kommen würde. Soweit ich berichtet bin, entbehrt die bezügliche Mittheilung jeder Begründung. Die Arbeiterdemonstrationen haben übrigens gestern Abends sehr geringfügige Dimensionen angenommen. Die Führer hatten — etwas spät, und vielleicht erst nachdem sie den Ernst der Behörde gesehen — sich erboten, unter der Bedingung des Nichteinschreitens der bewaffneten Macht, die Masse zum Auseinandergehen zu bewegen. Das Anerbieten wurde angenommen, und die Haufen zerstreuten sich, wenn auch zögernd. Dagegen laufen über die Haltung der Arbeiter in Graz fortgesetzt sehr ernste Meldungen ein.

Graz, 11 Aug. Den Sturm von Freude den jede neue Nachricht von einem siegreichen Vorgehen der deutschen Waffen in unserer Bevölkerung hervorruft, kann man nicht wohl beschreiben, er will miterlebt sein. Das Interesse an den Vorgängen am Rhein ist ein so lebhaftes als es kaum 1866 der Fall war. Damals gieng eben eine Mißstimmung durch die Herzen aller, von der jetzt keine Spur vorhanden ist, da man in diesem Kriege nur die große nationale Sache, nur den begeisterten Kampf des deutschen Volkes gegen Franzosen-Uebermuth und Willkür sieht. — Die Sammlungen für die deutschen Verwundeten nehmen einen erfreulichen Fortgang; es beeilen sich alle Stände, Jung und Alt, ihr Scherflein beizutragen.

Großbritannien.

London, 10 Aug.

Gestern starb einer der ältesten Veteranen des englischen Heeres, der General Sir William Wood, geboren 1782. Er trat 1797 in die Armee, zählte also 73 Dienstjahre.

Aus der gestrigen kurzen Sitzung des Unterhauses ist wohl als das bemerkenswertheste herauszuheben daß Hr. Jacob Bright gegen die von der Regierung eingegangenen Verpflichtungen für Belgiens Unabhängigkeit protestirte und gegen jede Einmischung in fremde Händel sich verwahrte. In ähnlichem Sinne sprachen sich Sir W. Lawson und Hr. Rylands aus; Hr. Whalley aber belehrte das Haus daß sämmtliche europäische Kriege von den Jesuiten angezettelt seien. Zu einem Resultat führte die Discussion nicht. Der Premier war ohnehin abwesend. Auch Hr. Disraeli fehlte. Einen vor etlichen Tagen aus der E. C. in die Allg. Ztg. übergegangenen Druckfehler können wir erst jetzt aus der heutigen Times berichtigen. Die Kosten des abessinischen Kriegs betrugen nicht 80 Millionen, sondern 8,880,000 Pf. St., d. h. 5,300,000 Pf. St. über den ersten und 3,500,000 Pf. St. über den zweiten Voranschlag.

Dem „Globe" zufolge hat der norddeutsche Botschafter im Auftrage seiner Regierung von der englischen Regierung die Bestrafung des englischen Piloten gefordert welcher die französische Flotte auf ihrem Wege nach Norden lootste. Die Angelegenheit sei den Behörden von Trinity House zur weiteren Veranlassung übergeben worden, aber diese hätten sich geweigert der Forderung Folge zu leisten, und sonach ständen neue diplomatische Vorstellungen von Seiten Preußens zu erwarten.

Der „Daily News" wird aus Cherbourg vom 5 d. geschrieben daß die Transportflotte für Nord- oder Ostsee noch nicht ausgelaufen, und sogar vor dem Ablauf von acht Tagen nicht zum Auslaufen bereit sein kann, da 120 Fahrzeuge erforderlich, aber nur 22 zur Hand sind. In Folge dessen ergreift das Ministerium Besitz von allen im Hafen liegenden Dampfern der transatlantischen Gesellschaft. Die Stärke des Expeditionscorps gibt der genannte Berichterstatter auf 12 Bataillone Seesoldaten mit je einer Batterie Artillerie und einem Bataillon Turcos an, unter dem Commando der Generale Rebout und Martin; die Hauptmacht jedoch besteht aus 40,000 Mann Linientruppen der verschiedensten Regimenter, und der Höchstcommandirende der ganzen Expedition ist General Trochu, ein bedeutender Artillerie-Officier, der — zeitweise in Ungnade gefallen — mit dem Commando einer Division nach Toulon geschickt worden war. Ob diese Expedition nach den letzten Ereignissen, wo der Kaiser seiner bedeutenden Artillerie-Officiere und seiner 40,000 Linientruppen gar dringend bedarf, sich wirklich von Cherbourg auf den Weg machen wird, um ein Schlachtfeld an der norddeutschen Küste aufzusuchen, ist allerdings eine andere Frage.

Aus Dover wird gemeldet daß daselbst wieder ein französisches Widderschiff vorbeipassirt ist, dießmal einen westlichen Curs verfolgend, und man glaubt daß es das nämliche sei welches am Sonnabend früh nach Osten steuernd gesehen wurde. In diesem Fall wäre es nicht für Nord- oder Ostsee bestimmt, sondern kreuzte nach deutschen Kauffahrern.

Frankreich.

Paris, 11 Aug.

Dem Marine-, resp. dem Kriegsminister sind folgende Briefe zugegangen:

9 Aug. 1870 Admiral! Gestern früh habe ich von Spaa folgendes Telegramm an Sie gerichtet: „Angesichts der Gefahr des Vaterlandes bitte ich den Kaiser mich, gleichviel in welcher Eigenschaft, in der activen Armee zu verwenden, und meinen alten Cameraden dieses Gesuch zu unterstützen." Ich wiederhole heute meinen Antrag schriftlich und dringend. Glauben Sie, Admiral, an meine Gesinnungen liebevoller Erinnerung! Franz von Orléans. (Joinville.) — 9 Aug. 1870. Hr. Minister! Sie rufen so eben alle Franzosen herbei um für die Vertheidigung des Vaterlandes zu kämpfen. Ich bin Franzose, Soldat und diensttauglich. Ich habe den Grad eines Divisionsgenerals. Ich bitte in der activen Armee verwendet zu werden. Empfangen Sie die Versicherung meiner Hochachtung! Heinrich von Orléans. (Aumale.) — 9 Aug. 1870. Hr. Minister! Als Franzose, als ehemaliger Officier im italienischen und amerikanischen Kriege, habe ich die Ehre Sie um einen Posten in der activen Armee zu bitten. Mein glühendster Wunsch ist für die Vertheidigung des Vaterlandes, sei es auch nur als einfacher Freiwilliger, zu kämpfen. Empfan-

gen Sie, Hr. Minister, die Versicherung meiner Hochachtung. Robert von Orléans. (Chartres.)

Der Divisionsgeneral Soumain, schreibt die „Presse," übernimmt heute den Oberbefehl über die Pariser Armee. Der General Baraguey d'Hilliers reist unverzüglich nach Tours zurück. Marschall Canrobert hat sich eine Ehre daraus gemacht an der Spitze des Armeecorps zu bleiben das er beim Beginn des Feldzugs befehligt. Er ist heute Morgens in Châlons eingetroffen.

Hr. Chevreau wird an der Seine-Präfectur keinen Nachfolger haben. Der Staatsrath Blanche ist für die Dauer des Krieges zum interimistischen Präfecten ernannt worden.

Die meisten der nach dem Treffen bei Forbach vermißten Zeitungs-Correspondenten, die HH. Jezierski, Edm. About, Henri Chabrillart und Cardon, sind nach Paris zurückgekehrt, es fehlen noch die HH. v. Kastow vom „Gaulois" und v. Schnaiter vom „Univers."

Das „J. des Déb." theilt seinen Lesern mit daß sein Berichterstatter bei der Ostarmee vor Forbach verwundet wurde, weßhalb es Specialberichte für jetzt nicht bringen kann.

⊕ **Paris**, 10 Aug. Krieg an der Gränze, ein Viertel des Landes in Belagerungsstand erklärt, Anarchie in Paris und aufzuckende Revolution — so stellt sich heute das Facit der Bilanz des zweiten Kaiserreichs und des schmählich in aufwirbelnden Staub gefallenen Cabinets vom 2 Januar. Ollivier und Gramont sind Minister gewesen, und sie werden — es ist in Frankreich zwar vieles möglich — nie wieder ein Portefeuille in ihre Hände bekommen. Aber was für charakterlose Tröpfe sind da im gesetzgebenden Körper! Die echten Sprößlinge der officiellen Candidatur und würdige Diener des zweiten Kaiserreichs. Noch sind es nicht zwei Wochen her daß sie denselben Ministern Beifall zujauchzten und sie ordentlich auf den Händen trugen, denen sie gestern mürrische Gesichter zogen, denen sie den Rücken kehrten, welche sie mit Schmähungen überhäuften, und schließlich durch ein fast einhelliges Mißtrauensvotum über den Haufen warfen. Und an dem Ausbruch des Kriegs ist die Kammer doch eben so schuldig, schuldiger vielleicht als das ehemalige Cabinet selbst, denn sie hat denselben geradezu verlangt durch ihre demonstrativen Kundgebungen nach der unschicklichen Erklärung Gramonts vom 6 Juli. Hätte sie dieselbe aufgenommen wie sie es verdiente, so hätte der Kaiser seine kriegerischen Gelüste unterdrücken müssen; aber die Linke wetteiferte damals mit der Rechten an Chauvinismus, und ihr Verhalten in der gestrigen Sitzung ist darum wohl noch ekelhafter gewesen als das der kaiserlichen Mameluken. Wie? Picard und Jules Ferry brüllten vor drei Wochen ordentlich nach dem Kriege, sie überboten fast einen Granier de Cassagnac und de la Fauconnerie, und nun wissen sie nichts anderes vorzubringen als ihre persönlichen Gehässigkeiten. Eine schwere Schuld trifft das Cabinet vom 2 Jan. daß es den Krieg nicht verhinderte; ihm die Schuld für die verlorenen Schlachten beizumessen ist lediglich französische Charakterlosigkeit. In der Sitzung kam es fast zu einer Prügelscene als Gramont ein Mensch dem man die Geschicke des Landes anvertraut hat, über Jules Simons allerdings sehr theatralisches Gebahren eine helle Lache aufschlug. Und jemand der sich so wenig zu beherrschen weiß, hat die höchsten Posten in der Diplomatie und im Staatswesen eingenommen! Vor der Kammer wurden gestern wahre Straßenkämpfe geliefert, welche bis 7 Uhr Abends dauerten, und sich auf den ersten Blick als von weit ernstlicherm Charakter ankündigten als die von der Polizei veranstalteten Abendscandale auf den Boulevards im Februar und Mai. Außer der Nationalgarde, die sich einestheils ungeduldig gegen die Menge und anderntheils sehr unzuverlässig zeigt, war zur Bewachung des Palais Bourbon noch Polizei in Menge, Municipalgarde zu Fuß und beritten, ein noch hier liegendes Bataillon Garde-Grenadiere, sowie Depot-Schwadronen von Ulanen und Husaren aufgeboten. Mehrmals wurden auf dem Quai d'Orsay, auf dem Boulevard St. Germain, in den Rues de Bourgogne und Solferino Chargen mit dem Bajonnett oder von den Reitern im Galopp ausgeführt, und viele Personen dabei verwundet. Einige hundert wurden gefangen und, nachdem sie von den Policisten erst recht mißhandelt worden, nach der Präfectur abgeführt. Die Volksmenge, etwa aus 10,000 Köpfen bestehend, schrie abwechselnd: „à Berlin! à bas la Prusse! vive Rochefort! à mort Cassagnac! vive la république! à bas l'empire!" und bewarf die Truppen mit Steinen. Auch ein geheimer Policist wurde gefangen und von dem Volke schwer mißhandelt. Mit Mühe gelang es einigen besonnenen Leuten ihn dem Loos in die Seine gestürzt zu werden zu entreißen. Heute waren schon um 12 Uhr alle Zugänge zum gesetzgebenden Körper abgesperrt, so daß derselbe wie in einer Festung berieth. Er nahm alle auf die Organisation der Vertheidigung bezüglichen Gesetzentwürfe an: die Einreihung aller unverheiratheten Männer von 25 bis 30 Jahren in die Mobilgarde, deren Verwendung unter der regulären Armee, die Einreihung aller Männer von 30 bis 40 Jahren in die Nationalgarde; ferner die Wiedereinberufung aller Altersclassen von 1856—63, deren Familien eine Unterstützung von 25 Millionen erhalten sollen, endlich die sofortige Einberufung des 1870er Contingents. Auf Antrag von de Forcade la Roquette wurde darauf der Beschluß gefaßt: daß die Kammer sich um das Vaterland wohlverdient gemacht habe. — Das vom General Montauban v. Palikao gebildete Cabinet ist ein richtiges Noth- und Belagerungsstands-Cabinet, dessen Stellung zur öffentlichen Meinung durch die Namen Jérôme David, Duvernois und Grandperret genügend gekennzeichnet wird. Der letztere ist der seitherige Oberstaatsanwalt, so eben aus Blois zurückgekehrt, wo die von ihm des „Complots" und „des bewaffneten Aufruhrs" angeklagten Männer von der Hochjury sämmtlich freigesprochen worden sind. Die in das Attentat und in die Bomben-Affaire Verwickelten wurden dagegen, unter Annahme von mildernden Umständen, schuldig befunden und verurtheilt: Mégy zu 20 Jahren Galeeren; Flourens, Debeaumont und Bologne zur Einschließung in eine Festung; Felix Pyat zu 5 Jahren Gefängniß und 6000 Fr. Geldbuße; Beaury zu 20 Jahren Zuchthaus; Dupont, Fontaine, Saggia, Godinot, Guérin, Greffier zu 15 Jahren der gleichen Strafe; Tony Morlin, Petinau, Pélerin, Ballot und noch vier andere zu 5 Jahren Gefängniß, und Dereure zu 3 Jahren. Der Denunciant Verbier ist, als Preis für seine Enthüllungen, freigesprochen, aber für 10 Jahre unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden. — General Montauban hat die beiden demokratischen Blätter „Réveil" und „Rappel" unterdrücken lassen.

Italien.

⊙ **Florenz**, 11 Aug. Der Präsident der Kammer ladet die Abgeordneten zu einer am 16 d. stattfindenden Sitzung ein. Die Regierung hat beschlossen zwei weitere Jahresclassen unter die Fahnen zu rufen, und das Parlament soll dafür die nöthigen Mittel bewilligen. Ich glaube daß die Regierung die Armee nur im Hinblick auf die inneren Gefahren verstärken will, und keinerlei kriegerische Hintergedanken nährt. Allein die „Consorteria" dürfte wohl die Gelegenheit benutzen um nochmals einen Sturm zu unternehmen gegen das Ministerium Lanza; zwar die Kriegsluft hat sich auch bei ihr merklich abgekühlt, aber sie träumt jetzt von der Mediation Italiens zu Gunsten Frankreichs, welches schlechterdings nicht einen Fußbreit Gebietes soll verlieren dürfen. Die Linke ihrerseits versichert in ihren Blättern daß mit dem napoleonischen Kaiserreich auch die Herrschaft der Gemäßigten in Italien fallen müsse, und daß die Sonne der Freiheit jetzt auch hier aufgehen werde. — Die „Perseveranza" hat in ihrer gestrigen Nummer einen Brief veröffentlicht, welchen Theodor Mommsen schon kurz nach Ausbruch des Krieges, am 23 Juli, an sie richtete. Mommsen sagt darin: es werde in Deutschland vielfach geglaubt daß zwischen den Cabineten von Paris und Florenz eine Verschwörung bestehe, welche das italienische Volk in den von Frankreich unternommenen Krieg gegen Deutschland hereinziehen wolle; es sei so leicht ein Volk zu betrügen. Der ausbrechende Krieg werde schrecklich sein, aber nicht aus Furcht richte Deutschland an Italien die Mahnung neutral zu bleiben. Von Italien hänge es ab daß dieser Krieg sich nicht in einen noch viel furchtbareren verwandle, in einen Krieg der lateinischen und der deutschen Race. Die Welt, so hoffe Deutschland, sei weit genug für mehrere freie und glückliche Nationen. Ob denn die Interessen Italiens und Deutschlands nicht identisch seien? ob etwa die preußische Regierung Wache stehe am Vatican? ob die deutsche Nation auf Italien laste? Nicht die Deutschen könnten oder wollten sich italienischen Besitz aneignen: wenn das alte italienische Gebiet, das in seiner Nationalität selbst während der schlimmen Tage der Knechtschaft unversehrt geblieben sei, sich verkleinert habe bei der Wiedergeburt der Nation, wenn Italien für seine Befreiung ein Lösegeld habe bezahlen müssen, seien es nicht die Hände Frankreichs welche es fühle? Der Brief endigt so: „Ein zweiter Tag von Sadowa an den Ufern des Rheins wird euch die volle und dauerhafte Freiheit geben. Wir begehren nicht eure Bataillone; unsere Soldaten genügen um die Freiheit des Continents gegen den gemeinsamen Feind zu schützen. Aber vergesset nicht die natürliche Allianz unserer Nation und die bei Custoza bewährte Treue." Der Brief wird von allen demokratischen Blättern der Halbinsel abgedruckt werden und immerhin gutes wirken. Aber die „Perseveranza" und ihre Freunde vermag er gegenwärtig nicht zu belehren; es gibt ja bekanntlich keine schlimmere Taubheit als die welche nicht hören will. Die „Perseveranza" begleitet den Mommsen'schen Brief mit einer Einleitung, in welcher sie die deutsche Nation darüber aufklärt daß der Kaiser Napoleon nichts schlimmes mit Deutschland im Sinn habe, da er sich ja sonst im Jahr 1866 mit Oesterreich verbündet haben würde, und daß die ganze Schuld des gegenwärtigen Kriegs an Deutschland liege, welches sich geweigert habe zu thun was Italien unter der Führung eines wahren Staatsmannes gethan: nämlich Frankreich eine Entschädigung dafür zu gewähren daß es durch die Entstehung einer Großmacht an seiner Seite kleiner geworden. Solchen Leuten, die sich aus ihrer Schwäche und

Abhängigkeit ein Verdienst machen, von der Würde eines freien Volkes zu reden, ist sehr unnütz.

Verschiedenes.

München, 13 Aug. Gestern wurde vom Militärlazareth aus der erste dahier verstorbene Kriegsgefangene, Ben Comeder Mohammed, Tirailleur aus Algier, beerdigt. Eine große Menschenmenge, ein Zug bayerischer Infanterie mit einem Officier und zwei Tambours, dann ein katholischer Geistlicher als Zeuge, gaben dem Sarge, der mit dem Turban und einem bayerischen Infanteriesäbel geziert war, das Geleite. Bei der Einsenkung erfolgte eine militärische Salutation, Priester und Officier gaben einige Schaufeln Erde auf den Sarg — der erste Afrikaner lag in bayerischer Erde begraben! (N. N.)

München, 14 Aug. Die bayerische Verlustliste Nr. 4 ist gegen die vorhergegangenen bereits erschreckend an Umfang gewachsen. Bei der Einnahme von Weißenburg werden vom 1. Bat. des 6. Inf.-Reg. 1 Todter und 7 Verwundete, vom 3. Bat. des 11. Inf.-Reg. 7 Todte und 51 Verwundete, darunter Stabshauptmann Tünnermann, Oberlieutenant Murmann und Landwehr-Officiersadspirant Schmauser und zahlreiche Unterofficiere, aufgezählt. Bei Wörth hatte das 8. Jäger-Bat. 3 Verwundete, das 1. und 2. Bat. des Inf. Leibreg. 4 Todte und 61 Verwundete. Unter letzteren befinden sich Hauptmann Wagener, Oberlieutenant Rinecker, die Lieutenants Frhr. v. Lichtenstern, Bernhard, Amann, Graf Nikolaus Arco, Schreiber, Frhr. v. Donnersperg, Ritter v. Weber, Landwehrlieutenant Ritter v. Vincenti, ein Einjährig-Freiwilliger und viele Unterofficiere. Das 2. Bat. des 1. Inf.-Reg. verlor an Todten den Oberlieutenant Rusch und 6 Mann, an Verwundeten die Lieutenants Bedall, Diehl und Mayer v. Wandelheim, und 8 Mann. Das 2. und 3. Bat. des 6. Inf.-Reg. büßte ein den Officiersadspiranten Leß vom 17. Landwehrbataillon (todt) und zwei Unterofficiere (verwundet). Das 1. und 2. Bat. des 7. Inf.-Reg. zählen 6 Todte und 44 Verwundete, unter letzteren die Oberlieutenants E. v. Schmidt, Neuberger und Pflaumer. Das 1. Chevaulegers-Reg. nennt einen verwundeten Unterofficier.

Berlin, 11 Aug. Wir erneuern das dringende Ersuchen Lazarethgegenstände und Erfrischungen nicht durch die Post, sondern per Eisenbahn mit der Bezeichnung: „für ausgerückte Deutsche Truppen" an unser Depot (Markthalle in der Carlsstraße) zu senden, da wir keine Portofreiheit besitzen, die Eisenbahnen aber die Sendungen frachtfrei befördern. Das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. R. v. Sydow.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 13 Aug. Pistolen fl. 9.42 G.; dito doppelte fl. 9 42 G.: preuß. Friedrichsd'or fl 9 55—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5 32.34 G., 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sov. 11.47—50 P. (Curszettel d. Fkf. Z.)

Neueste Posten.

Graz, 13 August, 11 Uhr Abends. Heute kam es zu größeren Arbeiter-Demonstrationen. Die Arbeiter marschirten in mehreren größeren Abtheilungen in den verschiedenen Vorstädten die Straßen entlang; die größte Ansammlung fand vor dem Statthaltereigebäude statt. Andere zogen vor das Criminalgebäude und brachten den verhafteten Arbeiterführern ein Hoch. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Arbeiter suchten die Verhafteten zu befreien. Das Militär drang mit gefälltem Bajonnett auf dieselben ein, doch gelang es nicht die Haufen zu zerstreuen. Zur Stunde ist ein Bataillon auf dem Hauptplatz aufgestellt. Eine große Menschenmasse wogt dort auf und ab. (T. N.)

Basel, 13 Aug. In Belfort ist eine neue Lyoner Division angekommen. (T. N.)

Bombay, 8 Aug. Aus China wird gemeldet daß daselbst keine weiteren Unruhen stattgefunden haben. Ein starkes Geschwader von Kanonenbooten schützt die Stadt Tien-tsin. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 14 Aug. (Officiell.) Hauptquartier Herny, 13 Aug., Abends 10 Uhr 30 Min. Ein französisches Bataillon von Metz auf der Bahn nach Pont à Mousson dirigirt, zog, als unsere Infanterie heute früh diese Stadt besetzte, mit Hinterlassung des Gepäcks eiligst ab. Nancy ist feindlicherseits geräumt. Unsere Cavallerie zerstörte die Bahnverbindung mit Frouard; andere Abtheilungen Reiterei nahmen einen Fouragetransport aus der Mitte der Vorposten der auf dem Glacis von Metz noch befindlichen französischen Truppen.

* **Berlin,** 14 Aug. Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht einen Erlaß Thile's an die Gesandten bei den Südstaaten, betreffend das Rundschreiben Gramonts vom 3 Aug. über die dem Grafen Bismarck zugeschriebene Aeußerung daß er die Allianz Oesterreichs mit den Südstaaten fürchte. „Obwohl unzweifelhaft die Südstaaten überzeugt sein werden daß eine solche Furcht uns nicht beschleicht, so muß doch noch der historischen Vollständigkeit wegen jene Aeußerung für absolut erfunden erklärt werden." Den von Clarendon an Bismarck gemachten Entwaffnungsvorschlag, wobei der Norddeutsche Bund die Initiative ergreifen sollte, habe ersterer fallen gelassen, nachdem diesseits Bedenken dagegen erhoben worden seien, welche wesentlich darauf beruhen daß bei der Verschiedenheit der Wehrsysteme Norddeutschlands und Frankreichs die Herstellung und Controlirung einer verhältnißmäßigen Abrüstung die größten Schwierigkeiten haben werde. Der Südstaaten sei bei den bezüglichen Verhandlungen mit keiner Silbe gedacht.

* **Köln,** 13 Aug. Heute sind hier 400 deutsche bisher in Paris domicilirende Familien angekommen, die zufolge der Verhängung des Belagerungsstandes aus Paris ausgewiesen worden sind.

* **Cuxhafen,** 14 Aug. Der Commandant des französischen Geschwaders vor Helgoland stellte dem Gouverneur von Helgoland und dem britischen Consul in Cuxhafen ein officielles Schriftstück zu, welches die Nordwestküste Deutschlands von Baltrum südwärts von morgen in Blokadezustand erklärt, den neutralen Schiffen wird eine zehntägige Frist zum Auslaufen eingeräumt.

* **London,** 14 Aug. Die Proclamation des Königs Wilhelm an die Franzosen ist in Paris unterdrückt worden.

* **Paris,** 14 Aug. Die Rundschau der „Amtszeitung" sucht die gedrückte Stimmung zu heben, indem sie versichert: „Preußen ist es nicht gelungen Frankreich die Sympathien Englands, Rußlands, Italiens und Spaniens zu entfremden." Oesterreich wird nicht erwähnt, dagegen werden die lebhaften Sympathien Dänemarks lobend hervorgehoben. Der Artikel schließt: „Unsere Flotte ist vor Kiel. Große Ereignisse bereiten sich vor. Von Versicherungen des Friedens kann keine Rede sein. Rathlosigkeit kann keinen Franzosen befallen."

= **Florenz,** 13 Aug. Der preußische Gesandte Graf Brassier de Saint Simon wurde nach seiner Rückkehr von Berlin vom König empfangen. Graf Vitztum ist heut um 10 Uhr 40 Min. nach Wien abgereist.

* **St. Petersburg,** 14 Aug. Das „J. de St. Pétersbourg" sagt: „Wir können nicht an die beabsichtigte Austreibung der Deutschen aus Frankreich glauben. Die Maßregel wäre in flagrantem Widerspruch mit der Proclamation Napoleons vom 28 Juli worin es heißt: „„Von unsern Erfolgen hängt die Freiheit und Civilisation ab."" Daß französische Unterthanen, wenn sie nicht das Kriegsgesetz verletzt, aus Deutschland ausgewiesen seien, haben wir nicht gehört."

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 228. Dienstag, 16 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart,** 15 Aug. Der württembergischen Regierung ist die Nachricht von der Ausweisung der Württemberger zugegangen. Unterstützungsmaßregeln sind durch Vermittlung der schweizerischen Regierung, des württembergischen Gesandten in Bern und des Consuls in Genf getroffen.

* **London,** 15 Aug. Ein französisches Kanonenboot brachte vier norddeutsche Schiffe vor Malaga auf.

* **Paris,** 15 Aug. In der Vorstadt La Villette haben gestern Abends Ruhestörungen stattgefunden. Die „Amtszeitung" theilt darüber folgendes nähere mit: Achtzig Individuen, bewaffnet mit Dolchen und Revolvern, griffen den Posten der Pompiercaserne an, verwundeten zwei Pompiers und zwei Stadtsergenten; ein Stadtsergent wurde getödtet. Die Unruhen wurden mit Hülfe der Bevölkerung unterdrückt, fünfzig Individuen verhaftet.

* **Paris,** 15 Aug. (Officiell). Der Kaiser verließ gestern Nachmittag 2 Uhr mit dem kaiserlichen Prinzen Metz, um sich nach Verdun zu begeben. Er erließ vor seiner Abreise eine Proclamation, worin es heißt: Ich verlasse euch, um gegen die Invasion in Frankreich zu kämpfen. Ich vertraue eurem Patriotismus die Vertheidigung von Metz an. — Der Präfect des Maasdepartements meldet: Der Feind steht in Vigneulles.*) Eine Depesche des Präfecten des Departements meldet daß die Preußen auf die Mosel marschiren. Ein französisches Geniecorps sprengte zwei Brücken. — Eine amtliche Depesche von Toul 14 d. M. Abends 6¾ Uhr sagt: Die Preußen standen heute Nachmittags 2 Uhr nur noch 1500 Meters entfernt. Eine Recognoscirungspatrouille aus Cürassieren und Gendarmen stieß auf 200 preußische Ulanen. Ein Gendarm ward getödtet. Die Preußen ließen durch einen Parlamentär die Festung zur Uebergabe auffordern. Letzterer zog sich nach Zurückweisung seiner Forderung zurück. Die Haltung der Bevölkerung ist „ausgezeichnet." Die mobilen und stabilen Nationalgarden eilen auf die Wälle. (Nach einem weiteren Telegramm sind diese Nachrichten in Kürze schon in der heutigen „Amtszeitung" veröffentlicht worden. D. R.)

* **Washington,** 15 Aug. Admiral Farragut ist gestorben.

* **Berlin.** 15 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 87; 4proc. Präm.-Anl. 103½; bad. Präm.-Anl. 10[illegible]½. 4½proc preuß. Anl 88¼; 1882er Amerikaner 9[illegible]⅞; österr. Silberrente 52; Papierrente 44; österr. v. 1860 72½; v 1864 59, Creditactien [illegible]33½ Lombarden 1[illegible]3½; österr.-franz. Staatsbahn 181; Prior. 272½; Galizier 92½; ital. Anl. 45½; Türken 44 Wechsel: Wien 79⅞. Tendenz: Wenig fest schließend.

* **Wien,** 15 Aug Schlußcurse: Silberrente —; Papierrente 54.10; 1860er L. 89, 1864er L. 109; Bankactien —; Creditactien 245 Lombarden 183.45; Staatsbahn 341; Anglo-Austrian [illegible]; Franco-Austrian 86; Napoleons 10.12. Tendenz: Sehr still, Lombarden beliebt.

Kritische Geschichte der Philosophie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.

Von Dr. E. Dühring, Docenten der Philosophie und der Staatswissenschaften an der Berliner Universität. Berlin, 1869.

I.

h. Dem kurzen Vorworte gemäß setzt sich der Verfasser in dieser mehr nicht als einen starken Band füllenden kritischen Geschichte der Philosophie nichts weniger vor als für eine bessere Auffassung des bisher Geschehenen die Umrisse zu verzeichnen. Wenn er ferner erklärt daß seiner Arbeit ein selbständiges und streng abgeschlossenes System zu Grunde liege, so tritt dieß allerdings in der Durchführung des Ganzen deutlich heraus; damit ist aber die Frage natürlich gar nicht entschieden: wie der Leser sich zur Anerkennung oder Nichtanerkennung dieses seines Systems stellen wolle.

Seine Auffassung der Philosophie geht dahin: Ihr ursprüngliche Beruf und letzter Zweck zielen auf die Hervorbringung des höchsten und edelsten Bewußtseins von Leben und Welt, wodurch sie den Menschen zu der ihm erreichbaren Geisteshöhe hebt und die Würde seines Daseins steigert. Darum genügt es ihr auch nicht bloße Wissenschaft zu sein, sondern sie beruht auf dem Zusammenwirken zweier Mächte, des Wissens und Wollens, und die Gesinnung ist nicht der bedeutungslosere Bestandtheil in ihrem Wesen, obgleich die schulmäßige Behandlung diesen Factor zu vernachlässigen sich gewöhnte. Diese Auffassung ist für das Buch wesentlich, denn eben sie bedingt dessen ganze kritische Haltung.

Er erklärt zwei Darstellungsarten der Philosophie als falsch, von denen die eine durch zu großen Mangel an eingehendem Urtheil, die andere durch die Willkür ihrer Voraussetzungen fehle; ersteres sei bei den Kantianischen, letzteres in erstaunlichem Maße bei Hegelianischen Darstellern der Fall gewesen. Noch bis vor einem Jahrzehnt habe der Systemgeist, und zwar derjenige sehr unzulänglicher Gedankenkreise, unangefochten geherrscht, und die objective Behandlungsart habe nicht vermocht ihm Zügel anzulegen; erst mit dem Verfall der betreffenden Systemvorstellungen selbst habe die Sucht einer willkürlichen Zurechtmachung der Philosophie sich abgeschwächt. Richtig fordert der Autor für die Geschichtschreibung der Philosophie, die in gewissem Sinn selber Philosophie sein soll, Reife der Zeit und des allgemein wissenschaftlichen Bewußtseins, sowie einen ihren bedeutendsten Erscheinungen ebenbürtigen Geist. Die Forderung ist nicht so leicht erfüllt als gestellt.

Die alte Philosophie ist wesentlich griechische. Das vom Geist anderer Völker und namentlich des Orients Erstrebte blieb mehr oder minder ein Studium der Urphantasien der Völker. Es fehlte dort an der Freiheit des Geistes und dem Adel der Gesinnung, um die Knechtschaft des Mythus abzuwerfen, und in dem schlechten Theil ihrer Anschauungen bekunden die ersten griechischen Philosophen eine Verwandtschaft zum Orientalismus. Das Mittelalter ist mit Bezug auf eigentliche Philosophie nur eine große Lücke; der philosophische Geist lebt erst wieder auf nach der allgemeinen Anregung des wissenschaftlichen Strebens, erheblich nicht vor dem 16. Jahrhundert. Wohl aber machen sich mittelalterliche Einflüsse, wenn auch verwandelt, bis in die Gegenwart hinein geltend, und noch geht mehr oder minder offen die ganze Schulphilosophie von der Voraussetzung aus: daß es ihre Aufgabe und Lebensbedingung sei die Lehren der vom Staat anerkannten Kirche durch Gelehrsamkeit oder Dialektik zu unterstützen.

Der Autor ergeht sich gern in Parallelen welche die ältesten Begriffsentwicklungen mit den modernen in Vergleich stellen, und sie scheinen uns nicht das wenigst Werthvolle an dem Buch. Führen wir ihrer einige an. Der moderne Ideengang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entspricht jenen Urconceptionen die schon dritthalb Jahrtausende früher dem forschenden und sinnenden Verstande der jonischen Philosophen als unumgänglich sich aufgedrungen haben; die Kant-Laplace'sche Hypothese von dem gasförmigen Urzustande der Welt und der Verdichtung aus einem Urnebel ist die moderne Parallele zu den Grundanschauungen jener Naturphilosophie.

Das Pythagoreische Zahlenprincip, in seiner logischen und mathematischen Reinheit ausgesondert, läßt sich mit dem Reichthum unserer positiv erweiterten Naturanschauung in Beziehung bringen, und ergibt dann einen Grundgedanken von Bedeutung, indem unsere tiefste und zugleich strenge Naturphilosophie mehr und mehr das Constitutive der Größenverhältnisse in den Naturvorgängen aufgedeckt hat. Aehnlich steht es mit der gewöhnlich von den Historikern nur ganz beiläufig erwähnten Idee des Empedokles über die ursprüngliche Entstehungsart der gegenwärtig vorhandenen Organismen. Die ersten Schöpfungen der Natur sollen keineswegs immer das Richtige und Zweckmäßige getroffen, sondern im Gegentheil zunächst viele mißlungene Combinationen erzeugt haben; was sich schließlich auf die Dauer vereinbar und lebensfähig erwiesen, sei stehen geblieben, und bilde den gegenwärtigen Bestand belebter Wesen und ihrer Gattungen, die unhaltbaren Verbindungen dagegen seien an ihrer Unfähigkeit zur Existenz zu Grunde gegangen. Dem wesentlichen Gedankengehalt nach befindet sich diese Vorstellung, gereinigt, bereits auf dem Wege der neuesten Naturtheorien à la Darwin. Ebenso ist der Antagonismus, zu dem die Ansätze bei Anaxagoras und Empedokles nachgewiesen werden können, gerade in der Philosophie unsers Jahrhunderts in früher nicht gekannter Schärfe zur Ausbildung gelangt. Die Schopenhauer'sche Welt- und Lebensansicht hat sich allen Systemen entgegengestellt, die im Grunde der Dinge eine Intelligenz voraussetzen; der Wille zum Leben oder, mit andern Worten, der Drang zur Existenz ist der intelligenzlose Grund und Kern der Erscheinungen, die Einsicht oder der

---

*) Ohne allen Zweifel Vigneulles im Arrondissement Commercy an der Maas, welch letzteres 6 Meilen westlich von Nancy liegt. Nicht zu verwechseln mit Vigneule sous Montmédy, ½ Meile südwestlich von Montmédy, am Chiersfluß, der oberhalb Sedan in die Maas mündet, 7 Meilen West-Nord-West von Thionville. Ein anderes Vigneulles liegt im Canton Falkenberg oder Fauquemont im Meurthe-Departement.

Verstand nur etwas hinzugekommenes, dem Lebenstrieb untergeordnetes. Dieser Standpunkt im Gegensatze zu den übrigen Systemen, verglichen mit dem Widerstreite der beiden antiken Denker, beweist daß damals schon wenigstens embryonisch eine der wichtigsten Spaltungen des philosophischen Bewußtseins und eines der höchsten Interessen der Wissenschaft in Frage standen. Den Leistungen der griechischen Philosophie, die als durchaus selbständige Erscheinung auftritt, scheinen in der modernen Zeit diejenigen des deutschen Geistes mit verwandter Kraft an die Seite zu treten, und der Kant'sche Kriticismus als die bereits bestehende Einleitung dieses Berufs läßt sich als die schöpferische Wiederaufnahme der Philosophie durch die Deutschen hinstellen.

Der Verfasser nimmt einen Ausspruch Kants auf, wonach die Logik seit ihrem Begründer Aristoteles weder erhebliche Fort- noch Rückschritte gemacht habe; auch befreit von den Verunstaltungen der mittelalterlichen Scholastik, habe sie jetzt noch nichts erhebliches vor derjenigen des antiken Philosophen voraus, im Gegentheil stehe sie in Rücksicht auf Einfachheit, Klarheit und Gründlichkeit hinter der ursprünglichen Fassung zurück. Trotzdem ist Dühring nichts weniger als freundlich auf den Stagiriten zu sprechen. Er sei mit mehr Recht der Vater der Scholastik als derjenige der Logik zu nennen, sofern man nämlich unter Scholastik jedwede Verschulung und Verknöcherung lebendiger Wissenschaft verstehe. Aristoteles sei eine nicht im höheren Sinn philosophische, sondern eine mehr mit Inventarisirung und Orientirung in der nächsten Umgebung, sei's der Dinge, sei's der Meinungen, beschäftigte Capacität gewesen. Am schärfsten greift er die Sophisten an, deren Rolle er eine nicht nur verneinende, sondern eine ganz unfruchtbare heißt, indem sie keinen einzigen Gedanken hervorbrachten der im Guten oder im Schlimmen etwas zu bedeuten hatte. Sie waren nur Spieler, „deren schnell bereite Leichtfertigkeit im Handhaben von allerlei philosophischen Ueberlieferungen ganz zu dem Geschmack der corrumpirten Gesellschaft paßte in der sie ihr Wesen trieben.“ Proklus, der die letzten Zuckungen des bereits todten Körpers der griechischen Philosophie im 5. Jahrhundert repräsentirt, wird merkwürdig geheißen im Sinne jener Kaisernullität mit welcher die Historiker den Untergang des römischen Reichs äußerlich zu markiren pflegen; seine Philosophie eine werthlose Paarung von Mystik und dialektischen Caricaturen, wenigstens ein Merkzeichen und eine Mahnung. Damit verlassen wir den griechischen Boden.

Der Kriegsschauplatz.

* Die Vogesen also haben unsere braven Truppen hinter sich, und dazu wollen wir ihnen Glück wünschen; ein einziger Blick auf eine gute Karte lehrt daß der Marsch durch diese Bergwälder und Schluchten keine leichte, noch bequeme Sache ist. Aber auch das Terrain westwärts nach der Mosel hin bietet seine Schwierigkeiten (die Luftentfernung von Sarre Union bis Metz ist 9, bis Nancy 10 Meilen). Wer von diesem sehr coupirten und eigenthümlich geformten Boden eine klare Anschauung gewinnen will, der fasse zunächst die Wasserscheiden ins Auge. Stellen wir uns auf die Höhe des Grand Ventron in den südlichen Vogesen, auf die Quellkammer oder Brunnenstube der Mosel, so sehen wir die Wasserscheide, oder, wie der altdeutsche Ausdruck lautet, die Schneeschleife, zwischen Mosel und Rhein klar und einfach in NND. Richtung 10 Meilen lang auf dem Kamme der Vogesen hinlaufen über die Höhen des Donon und Climont bis in die Nähe des Gros Rougemont. Von diesem Punkt aus spaltet sich die einfache Linie in eine östliche und westliche, in die Wasserscheide zwischen Saar und Rhein einerseits und die zwischen Saar und Mosel andrerseits. Die erstere zieht vom Gros Rougemont nordwärts, läßt Pfalzburg und Lützelstein rechts, Bitsch links liegen, und erreicht zwischen dem Erlenkopf und dem Horizel die pfälzische Südgränze. Die zweite Traufe, die zwischen Saar und Mosel, zeigt einen sehr unregelmäßig gewundenen Gang. Sie zieht zunächst nordwestlich, läßt den Teich von Gondrexange und den Stockteich (beide westlich von Sarrebourg) rechts liegen, läuft nordwärts ziehend zwischen dem Etang de Lindre (bei Dieuze) und dem Mühlweiher (bei Fenestrange) durch, wendet sich nordwestlich bis in die Nähe von Morhange (südöstlich von Gros Tenquin), dann südwestlich an Baronville vorüber bis in die Nähe von Château Salins an der Seille, dort wiederum nordnordwestlich an Delme und Solgne vorbei, läßt Metz nur $1\frac{1}{2}$ Meilen links liegen, und läuft von dort so ziemlich nordwärts bis auf die Höhen von Sierk, wo sie die deutsche Gränze erreicht.

Was will diese Beschreibung? Sie will, kurz und populär ausgedrückt, sagen: Solange unsere Truppen diese eben beschriebene Linie nicht erreicht haben, müssen sie bergauf marschiren, von dem Augenblick an wo sie dieselbe überschreiten, gehen sie bergab — cum grano salis, wie alles in der Welt. Das „bergauf“ will übrigens nicht viel heißen, denn das ganze wellige, waldige, teich- und wasserreiche Plateau zwischen Sarre Union und der Mosel hat durchschnittlich 700—900 Fuß absolute Meereshöhe, in seinem höchsten Punkte, nordwestlich von Delme, 1228 Fuß. Bedeutender ist die Erhebung nördlich der Straße von St. Avold nach Metz, wo sie 900—1000 Fuß beträgt. Westwärts der Mosel zu strömen auf diesem Gebiete: 1) die Meurthe, welche von rechts her aufnimmt den bei Luneville mündenden Vezouze, den Sanon (bei Dombasle mündend) und den Pisotte-Bach (bei St. Nicolas mündend); 2) die Mesalle oder Amezale (offenbar aus la Mesalle entstandene Doppelform, wie das auch in deutschen Ortsnamen vorkommt), unterhalb Nancy's mündend; 3) die Seille, welche der Mosel parallel laufend dieselbe bei Metz erreicht; 4) die (den?) Kanner, unterhalb Thionville's bei Königsmaker mündend. *)

Zur Saar gehen von links her: 1) die Albe vereint mit der Rode, bei Sarre Albe einfließend; 2) die Rossel, bei Völklingen mündend; 3) die Nied, zwischen Saarlouis und Merzig mündend. Sie bildet sich aus der westlich entspringenden „französischen“ und der von Osten kommenden „deutschen“ Nied, die sich bei Condé (keltisch Condâte = Vereinigung) verbinden. Möge die Unterscheidung bald überflüssig werden!

Werfen wir heute noch einen Blick auf die so bedeutungsvollen Westufer des Stroms, auf welche die deutschen Vorposten schon jetzt hernieder schauen.

Die Mosel entspringt nur 7 Meilen von der deutschen Westgränze**) auf den Höhen des Grand Ventron in den Süd-Vogesen; ihre Quellen liegen 1700—2200' über Meer. Als Oberlauf des Flusses bezeichnen wir die Strecke bis zur Einmündung der Meurthe. Auf dieser 15 Meilen (Luftlinie) langen Strecke berührt der Fluß die Städte Remirmont, Epinal, Châtel s. M., Charmes, Bayon, Toul, Gondreville, Liverdun. Drei Meilen oberhalb Toul macht der Strom eine scharfe Wendung westwärts, bei Toul eine noch schärfere nach Nordost bis zur Mündung der Meurthe, von welcher an er streng nördliche Richtung hält. Die Meurthe aber kommt in nordwestlicher Richtung zugeströmt, und bildet so im Verein mit jener Touler Ausbiegung der Mosel eine Art wasserumströmtes von einem nach allen Seiten steil abfallenden Hochplateau ausgefülltes Dreieck, an dessen westlicher Spitze die Festung Toul, in der Mitte von dessen Ostseite Nancy, zu deutsch Nanzig, liegt, letzteres bekanntlich an der Meurthe, 1 Meile oberhalb ihres Einflusses in die Mosel. Dieses Plateau, großentheils vom Forêt de Haye (ein gut deutscher Name) ausgefüllt, erhebt sich 800—1100', in seinem höchsten Punkt 1220' über Meer; die relative Erhebung über die Thalsohle ist 500—600'. Einen bedeutungsvollen Anblick bietet die Ostseite des Dreiecks. Sie beginnt bei Messein, wo die Mosel sich westwärts wendet. Genau von Süd nach Norden ziehend zerfällt sie in zwei Hälften, in die Linie von Messein bis Nancy und die von Nancy bis zur Meurthe-Mündung. Die erste Hälfte erscheint als ein Bergwall, der von 1100' Fuß Höhe in steilen Hängen auf das nur 750—850' hohe zweite Plateau zwischen Meurthe und Mosel abstürzt. Die zweite Hälfte der Hochebene schrägt sich nicht minder steil in die Thalsohle der Meurthe hinunter. Auf deren linkem Ufer liegt Nancy, zwar keine Festung mehr, aber eben durch seine Lage hinter dem von Höhen beherrschten Fluß ein leicht zu vertheidigender Punkt.

Von der Meurthe-Mündung der Mosel abwärts folgend treffen wir die Punkte Dieulouard, Pont à Mousson, Metz, Thionville. Die Entfernung von Nancy bis Metz ist 7, von Metz bis Thionville $3\frac{1}{2}$ Meilen. Die waldigen Höhen des linken Ufers fallen zwischen Nancy bis Dieulouard ($2\frac{1}{2}$ M.) meist hart zum Fluß hinab, weiter abwärts treten sie theilweise — von Metz an, eigentlich schon etwas oberhalb Metz entschieden zurück. Durchschnittlich zeigt dieser Höhenzug 900'—1000' absoluter, oder 400'—500' relativer Erhebung.

Die Höhen von Metz bis Thionville heben und senken sich wechselnd von 1100' auf 1000'. Unter ihnen liegt eine zweite Terrasse von durchschnittlich 600' Erhebung; dann folgt $\frac{3}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile breit die 500' bis 400' hoch liegende Thalsohle. Diese kleine Tiefebene des linken Mosel-Ufers dehnt sich von Metz an $2\frac{1}{2}$ M. nordwärts bis zur Einmündung der Orne bei Richemont. Jenseits der Orne aber tritt die zweite Terrasse, 650 Fuß hoch, dem Fluß wieder näher, und nur Thionville selbst ist von einer halbkreisförmigen Tiefebene umschlossen.

Großbritannien.

Wenn man den Namen des Generals Mac Mahon nach englischer Weise ausspricht, und dazu bedenkt daß einer der Vornamen des Herzogs von Magenta Patrick lautet, so kann man es den Irländern kaum mehr übel nehmen wenn sie für Frankreich schwärmen. Die Mac Mahon sind

*) An der Mosel oberhalb Triers liegt Grevenmachern. Was ist das für eine Endung? Förstemann führt sie nicht an. Wir vermuthen das in keltischen Ortsnamen so häufige — magus, das am Mittel- und Unterrhein in den verschiedensten Verstümmelungen sich nachweisen läßt.

**) Wir wollen nicht vergessen daß der Schwarzwälder Belchen seinen gleichnamigen Nachbar gerade gegenüber in den Vogesen hat, ganz nahe bei den Moselquellen. Die Franzosen freilich nennen ihn den Ballon de Soultz.

irischer Abkunft, und der Name hat einen guten Klang in der englischen Kriegsgeschichte. In der Peerage von 1861 finden wir einen Thomas und einen Beresford Mac Mahon. Auch in Frankreich hatte man den Stammbaum nicht vergessen; denn im J. 1860 erschien bei Dentu in Paris eine Flugschrift: „Mac Mahon roi d'Irlande." In dieser heißt es u. a.:

„Heute gibt es nur noch zwei wahrhafte Gegner: das ist der Parlamentarismus und die demokratische Idee — das ist England und Frankreich. Wenn der erste siegt, dann ist es aus mit dem französischen Einfluß, denn es wäre lächerlich wollte man die Superiorität unserer Nachbarn in dieser Hinsicht verneinen. Ausgenommen einige persönliche Ausschweifungen, bewahrt das englische Parlament allezeit eine gewisse Artigkeit, wenn nicht seine ganze Würde, während in Frankreich ein Parlament, wenn es sich selbst überlassen ist, stets den Umständen nach nichts als ein Herd von Verschwörungen, oder ein offener Markt von nichtssagenden Worten, oder ein erbärmlicher Club emancipirter Schüler ist. Man müßte also, auf daß das englische Regime bei den verschiedenen Nationen des Occidents eingeführt würde, Frankreich, Spanien, Italien mit Engländern bevölkern, und alle diese Katholiken müßten geneigt sein sich wie die Irländer behandeln zu lassen. Ist das möglich? Frankreich hat für sich nur seinen Chef und sein Volk, im reinen Sinne des Worts! Die brittischen Inseln, geschützt durch eine mächtige Flotte, haben durchaus keine äußere Coalition zu fürchten, sie müssen daher im Innern angegriffen werden, und dazu ist Irland der rechte Platz und Mac Mahon der rechte Mann."

Die Neutralitätsgesetze, wie sie bisher gehandhabt wurden und auch jetzt gehandhabt werden, erscheinen dem englischen Volke mit jedem Tag ungenügender. Schon ist im Parlament beantragt worden sie derart zu ergänzen daß Waffen- und Munitionausfuhr nicht minder straffällig sein soll wie Bau und Ausrüstung von Kriegsschiffen; schon wird dieser Gedanke von der Times und anderen Tageblättern lebhaft befürwortet, und jetzt sehen wir mit Befriedigung daß auch einflußreiche Wochenblätter für ihn werben. So schreibt z. B. der Spectator: Das Gesetz verbietet allerdings nicht die Ausfuhr von Waffen und Munition, überläßt die Definition der Kriegscontrebande den resp. Prisengerichten, aber damit ist noch nicht bewiesen daß das Gesetz ein billiges sei. Im gegenwärtigen Krieg ist es entschieden unbillig, da Deutschland, weil es zur See schwach ist, dadurch in offenbaren Nachtheil gegen Frankreich versetzt wird. Die Folge davon ist daß Deutschland bereits bitter gegen uns Klage führt und ewig Klage führen wird. Vergebens werden wir ihm beweisen daß wir uns streng an das Völkerrecht und Landesgesetz halten. Ein im Todeskampf begriffenes Volk kümmert sich wenig um juridische Erörterungen und um die Unterschiede zwischen dem was fremde Regierungen und deren Unterthanen thun, es will auf gleichem Fuß mit seinem Gegner gestellt sein, nicht bloß in der Theorie, sondern auch in der Praxis." Deßhalb sei es das zweckmäßigste das Gesetz in der oben angedeuteten Weise zu ändern, d. h. die Ausfuhr von Waffen und Schießbedarf zu verbieten, da ein unbedingtes Kohlenausfuhrverbot nun einmal nicht durchführbar sei. — Der nüchterne Economist gelangt zu demselben Schluß. Allerdings halte England sich an die bestehenden Gesetze, thue aber nur was von Preußen im Krimkriege gethan worden, doch sei damit wenig bewiesen. Wenn ein Gesetz unbillig sei und einseitig wirke, verbessere man es der Zeit- und Weltlage entsprechend, damit Deutschland nicht klagen könne daß die englische Neutralität zu Gunsten seines Feindes gehandhabt worden sei. Man verbiete daher, kraft eines neuen Gesetzes, oder einer Erweiterung des bestehenden, die Ausfuhr von Waffen und Munition. Wenn dadurch einzelne Fabricanten und Speculanten geringere Profite machen, dürfe dieß die Gesammtheit wenig beeinflussen und, wenn eingewendet werde daß Waffen trotzdem nach neutralen Häfen und von diesen weiter geschmuggelt werden dürften, so lasse sich darauf antworten daß Schmuggel im großen Maßstabe jederzeit schwierig sei, und daß andere neutrale Staaten dem Beispiel Englands hoffentlich folgen und ihrerseits ihm nach Kräften Hindernisse in den Weg legen würden.

△ **London,** 8 Aug. Leider ist es ein nur zu begründeter psychologischer Erfahrungssatz, daß der Durchschnittsmensch alles glaubt, wenn es ihm nur oft und nachdrücklich genug vorgesprochen wird, und der sprichwörtliche Gemeinplatz daß von allen Verleumdungen, mögen sie auch noch so widersinnig und lügnerisch sein, immer etwas hängen bleibe, beruht auf einer sehr richtigen Würdigung der schwachen Menschennatur. Der Durchschnittsmensch, die Masse der John Bull, Bruder Jonathan, Vetter Michel u. s. w., ist nicht kritisch, und so begreift es sich denn daß von den frechen Abläugnungen und frecheren Gegenbeschuldigungen, womit die französische Diplomatie die vom Grafen Bismarck gegen sie veröffentlichte Anklageacte zu entkräften sucht, allerdings etwas hängen geblieben ist, aber nicht genug um vor dem überwältigenden Eindruck der großen deutschen Siege Stand zu halten. Die Aufregung welche am Samstag sich an dem Siege von Weißenburg entzündete, und durch die englische das politische und das bürgerliche Leben ignorirende Sonntagsfeier am folgenden Tage künstlich verdeckt wurde, schlug gestern, nachdem die entscheidenden Siege von Wörth und von Forbach durch die Morgenzeitungen bekannt geworden waren, lichterloh durch die Riesenstadt, von einem Ende zum anderen. Die sonst so streng beobachteten Regulationen für den Verkehr wurden in den belebtesten Straßen außer Acht gesetzt. Mitten in den Fahrwegen bildeten sich dichte Menschengruppen, discutirend, Zeitungen lesend, erläuternd. Speculanten sammelten mit Hülfe von grellgemalten Karten vom Kriegsschauplatze, die nach Art der illustrirten Mordgeschichten unserer Orgelmänner aufgespannt und an Stangen aufgestellt wurden, ein Auditorium, dem sie, 1 Halfpenny per Kopf, ihre strategischen Geheimnisse nebst graphischen Schlachtschilderungen mittheilten, oder Extraausgaben von Blättern, besondere durch Phantasietelegramme gewürzte Abdrücke der Kriegsnachrichten, verkauften. Ganz London war mit einer Armee von Zeitungsverkäufern überschwemmt, die der gefürchteten Polizei Trotz boten und allenthalben mit Riesenplacaten ihre Waare anpriesen. Der ganze bürgerliche Alltagsverkehr schien zum Stillstand gekommen zu sein. Je näher man der City kam, desto höher wogte das aufgeregte Menschenmeer, und es brandete an den Waarenbörsen und an der Stockbörse mit einer Heftigkeit die es räthlich erscheinen ließ Oel über die stürmischen Wellen zu gießen. Dieß geschah denn auch in der Stockbörse durch das ebenso wirksame als perfide Gerücht daß Preußen in der Mitte seines Siegeslaufes Halt gemacht und, dem Rathe neutraler Mächte folgend, edelmüthigen Friedensvorschlägen Gehör gegeben habe. Der gewöhnliche Engländer, der sich selten über den beschränkten Gesichtskreis seines verehrten Selbst zu erheben vermag, wurde — so unglaublich lächerlich die Begriffsverwechselung auch erscheinen mag — wirklich in nicht seltenenen Fällen von dem wohlthuenden Bewußtsein erfüllt daß eine englische Armee die glänzenden Siege an der Saar errungen habe. Wir selbst hörten auf dem Omnibus einen wohlgekleibeten echten John Bull seinen Nachbarn erklären: „At last we have beaten them, I always thought, we would!" Obgleich wir uns bemühten seinen Irrthum aufzuklären, so schienen wir doch nicht viel Eindruck mit unserer Berichtigung zu machen. — Leider ist diese gemüthliche Identification mit den deutschen Waffenthaten nicht allgemein. In gewissen Kreisen treten vielmehr jetzt schon erkennbar die Zeichen des Neides und der Eifersucht hervor. Das Gerücht von Preußens Friedensedelmuth, welches gestern die Börse beruhigte und die Fonds in die Höhe trieb, findet ein verdächtiges Echo in den meisten hiesigen Blättern, welche von rührenden Appellationen an den deutschen „Edelmuth" überströmen, und Preußen beschwören seine Siege nicht zur unedlen Schwächung der Nachbarnation zu mißbrauchen, dieser bei Leibe keine Provinzen hinwegzunehmen, sondern sich mit der glänzenden Wahrung der deutschen Ehre und einer Friedens- und Versöhnungsallianz mit Frankreich zufrieden zu geben. Noch auffallender ist es daß diese perfiden — im Interesse des französischen Cäsarenthums und unter dem Eindrucke der englischen Eifersucht formulirten — Rathschläge auch bei gewissen zur Unzurechnungsfähigkeit versimpelten Deutschen Anklang finden. Ein „Verein von Freunden des französischen und des deutschen Volkes" ist hier — wie es scheint auf Anregung der schweizerischen Friedensliga des Hrn. und der Frau Gögg — zusammengetreten, und hat ein „Manifest" componirt, das unter Franzosen und Deutschen zur Unterschrift circulirt, und jede kriegführende Partei beschwört auf die barbarische Gebietsabtretung zu verzichten, weil eine solche den Krieg permanent machen würde, und dagegen eine herzliche Verbrüderung zwischen Franzosen und Deutschen zu verwirklichen. Die Mittel durch welche diese schöne Aufgabe gelöst werden sollen, bleiben verschwiegen; denn die Worte „Mäßigung!" und „Edelmuth!" haben unter den obwaltenden Umständen, wenn sie an Deutschland adressirt werden, nur die Bedeutung nebelhafter Phrasen. Die meisten namhaften deutschen Demokraten, unter ihnen auch Karl Blind, haben sich geweigert ein solches Manifest zu unterzeichnen, dagegen ist es von Leuten aus den Stämmen „Müller" und „Schulze" unterzeichnet. Von bekannteren Namen finden wir darunter nur Louis Blanc und Karl Marx (als Vertreter des internationalen Arbeiterbundes). Schöne Seelen finden sich. Daß sich L. Blanc und K. Marx aber je mit den napoleonistischen Zeitungsschreibern des „Standard" und der „Morning Post" auf derselben Fähre ertappen lassen sollten, hätten wir denn doch nicht für möglich gehalten. — Alle welche es mit Deutschland und dem Weltfrieden gut meinen (unter ihnen die unabhängigen Liberalen Englands), erwarten etwas ganz anderes von dem Frieden, der hoffentlich nahe bevorsteht. Sie erwarten nicht nur die Beseitigung des Cäsarenthums, die selbstverständlich ist, sondern auch eine Vermeidung der Fehler in welche der Wiener Congreß durch den „Edelmuth" Alexanders I gedrängt wurde. Wenn die Welt vor dem französischen Ehrgeize, vor den imperialistischen Leidenschaften der übermüthigen Nation Ruhe haben soll, dann muß Frankreich so sehr geschwächt werden, daß es nicht mehr schaden kann. Castlereagh verlangte dieß schon in Wien mit dem scharfen Blick eines Staatsmanns. Elsaß und Lothringen sind nicht nur deutsche Provinzen, sondern auch erforderlich um Deutschland seine „natürlichen Gränzen" und eine feste Vertheidigungslinie zu geben. — Mit den vielen Gerüchten die hier mit jeder Stunde wechseln, durch die Luft und durch die in zahlreichen Ausgaben erscheinenden Zeitungen fliegen, will ich Ihre Leser verschonen, und nur erwähnen daß ein höherer preußischer Officier (man nennt einen bekannten diplomatischen General) schon am Samstag in Twickenham angekommen sein und mit den Orleans verkehrt haben soll. Derselbe befindet

sich — wie es heißt — noch hier. Wir haben Ursache dieses Gerücht für begründet zu halten. Die Theorie vom „edelmüthigen Frieden" wird dadurch gewiß nicht gefördert. — Die Erklärung über den Abschluß, oder vielmehr den baldigen Abschluß, eines neuen Garantievertrags für Belgien, womit gestern Hr. Gladstone und Lord Granville das Parlament überraschten, kommt post festum. Wenn auch Preußen sofort zugestimmt und der Kaiser der Franzosen nur unbedeutende Aenderungen an dem Vertrage verlangt, so sind doch die Ereignisse längst darüber hinweggeeilt. England wird nicht mehr in die Verlegenheit kommen Belgien mit Preußen gegen eine französische Neutralitätsverletzung zu beschützen, und noch weniger mit Frankreich gegen Preußen, das nie an die Annexion Belgiens gedacht hat. Der Kaiser der Franzosen hat jetzt andere Sorgen als den Wortlaut des Granville'schen Vertrags, der nur ein Jahr in Kraft bleiben soll.

Der Krieg.

v **Mainz,** 12 Aug. Haben uns die bisherigen Berichte über den Krieg meist nur politische und strategische Gesichtspunkte entwickelt, wobei die gemeinen Soldaten nur als Zahlen oder Massen mit einem Collectivnamen betrachtet werden können, so sind wir hier in Mainz bereits in der Lage uns auch recht augenscheinlich zu vergegenwärtigen, wieviel der Einzelne im Kriege leidet und dem Vaterlande zum Opfer bringt. An Stelle der früheren massenhaften Truppentransporte, die übrigens vereinzelt noch fortdauern, kommen nämlich nunmehr in langen Zügen täglich Hunderte der Tapferen zurück, die schon in den ersten Gefechten dem Vaterlande den schuldigen Tribut gezollt; und wie ihrer viele noch vor wenigen Tagen neu gestärkt und erquickt durch die ihnen gereichten Erfrischungen unter dem Jubel der hiesigen Bevölkerung voll freudiger Kampfeslust dem Feinde entgegenzogen, so begegnen wir ihnen jetzt wieder in der Halle der Verwundeten, theilweise mit gräßlichen Verstümmelungen, nachdem sich an ihnen die erste Wuth der feindlichen Geschütze erschöpft. So berühren sich hier in tragischer Weise die Gegensätze. Doch ist's mitten in diesem Elend ein erhebender Trost zu sehen, wie aus den krankhaften Zügen unserer deutschen Krieger noch die Begeisterung leuchtet, als wollten sie sagen: Wir dulden gerne, denn wir dulden als Sieger, und süß ist ein Martyrium für die gerechte Sache. Anders ist's freilich bei den geschlagenen Franzosen und — horribile dictu — Turcos, die jetzt, im Unglück vereint, mit den deutschen Waffenbrüdern das Lager theilen. Sie haben nicht den gleichen Trost, doch lesen wir in den lächelnden Mienen und dem scherzhaften Tone vieler, namentlich leicht Verwundeter, wohl nicht mit Unrecht den tröstlichen Gedanken: Suavis est laborum praeteritorum memoria. Allen aber ohne Ausnahme muß es überaus wohlthuend sein und eine Fülle des Trostes bieten, wenn sie sehen wie aus allen Ständen der Bevölkerung man sich drängt, um in Werken der Liebe und Opferwilligkeit sich gegenseitig zu überbieten, so daß hier wenigstens offenbar das directeste Gegentheil von dem wahr wird was Schiller als das Loos des Kriegers schildert:

Fluchwürd'ges Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm, wo er weggeht,
Verwünscht man ihn! (Piccol.)

Stundenlang vor Ankunft der Züge harren die Mitglieder der Sanitäts- und Erfrischungscompagnie, und wer sonst thätig einzugreifen berufen ist — lästige Neugier ist bei der gewohnten Fürsorge unserer obersten Militärbehörde durch wachthabende Mannschaften passend fern gehalten — mit liebevollem Herzen und gabenreicher Hand der Ankommenden, um dann ein Bild der segensreichsten Wirksamkeit zu entfalten. Da gilt es zunächst die Verwundeten theils auf eigens hergerichteten Bahren, theils auf menschenfreundliche Schultern gestützt, von dem Strohlager der Eisenbahnwagen auf Matrazen oder Betten in der Halle zu bringen, während oft gleichzeitig drüben auf dem Perron sich tausend fleißige Hände regen, um an langen Wagenreihen den noch dem Kampf entgegengehenden Truppen Erfrischungen zu reichen, bis sie, deren Muth, Glaube und Hoffnung jeder traurigen Regung den Stachel benehmen mag, unter den weithin schallenden Tönen der „Wacht am Rhein" und donnernden Hoch- und Hurrah-Rufen den Bahnhof in der Richtung des Kriegsschauplatzes verlassen. Inzwischen ruht die Thätigkeit in der Halle nicht. Kaffee, Bouillon, Fleisch, Brod, Wein, Cigarren ꝛc. werden in reichlichem Maße den dankerfüllten Patienten gereicht, während frische Verbände, Auswaschungen der Wunden und ärztliche Hülfsleistung jeglicher Art zugleich die Schmerzen der Armen lindern. Nach dieser Seite sind neben einzelnen geeigneten Mitgliedern des Sanitätscorps vor allen die Barmherzigen Schwestern thätig, die mit bewunderswürdiger Sanftmuth und Ruhe, Sorgfalt und Ausdauer ihren hohen und schweren Beruf ausüben, so daß schon die Art ihrer Behandlung des Patienten gleich linderndem Balsam zu wirken scheint. Solche Wirksamkeit sucht keinen Dank, umsomehr aber danken wir im Namen all derer denen sie unmittelbar zu Statten kommt, und im Namen aller die mit uns der Ansicht sind: Ehre wem Ehre gebührt. Unsern hohen Dank verdienen auch die hiesigen Aerzte, die sich gegenwärtig keine Stunde der Muße mehr gönnen, um so viel möglich der Noth der Verwundeten zu steuern. Daneben sieht man mit tröstlichem Zuspruch und hülfreicher Hand da und dort am Krankenlager den Priester weilen, wozu sich vorgestern Abend Bischof v. Ketteler gesellte, der noch immer jeglicher Noth ein offnes und warmes Herz entgegenbrachte. Auch unser allverehrter Gouverneur, Prinz Woldemar von Schleswig-Holstein, bewährt sich bei dieser Gelegenheit wieder in seiner bekannten humanen Gesinnung, deren Sie schon öfters rühmliche Erwähnung thaten. Im übrigen vereinigen sich noch die jungen Leute der Kaufmannschaft, die Mitglieder der Turner- und Schützen-Innung, die Männer der Feuerwehr, deßgleichen die gegenwärtig doppelt angestrengten Beamten des Bahnhofs sowie die dienstthuenden Militärpersonen: Alle in dem rühmlichen Wetteifer, jeder an seinem Platze, nach Kräften dem Ganzen zu dienen. — So an Leib und Seele durch Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit gestärkt und erquickt, werden die Verwundeten, von wackern Jünglingen und Männern getragen oder geführt, nach dem nahen Landungsplatze aufs Schiff verbracht, das bestimmt ist dieselben rheinabwärts nach den verschiedenenen Lazarethen zu befördern. Nicht geflohen also, sondern erwartet von einer opferfreudigen Bevölkerung kommen die Soldaten hier an, nicht „verwünscht," sondern gelabt und erquickt und von heißen Segenswünschen begleitet, verlassen sie uns wieder, um anderen in gleicher Weise Hülfsbedürftigen Platz zu machen. Das gilt selbstverständig alles auch von den verwundeten feindlichen Kriegern, obwohl bei dem Anblick so zahlreicher Turcos, wie sie dieser Tage unsere Lagerstätten füllten, mit einer gewissen Wehmuth uns in Erinnerung kommen:

Patroclus liegt begraben
Und Thersites kehrt zurück.

Freilich, das Unglück gleicht alle Unterschiede aus; und wohl dürfen wir hoffen daß aller Orten in Deutschland, wie hier in Mainz, den zurückkehrenden Truppen, ohne Unterschied vor allem zwischen Nord und Süd, ein gleich wohlwollendes Herz entgegenschlage und aus solch gemeinsamem gegenseitigen Wohlwollen die Frucht eines äußerlich und innerlich geeinigten Deutschlands hervorgehe.

w. **Von der Südarmee,** 11 Aug. Die glänzenden Erfolge am 4 Aug. bei Weißenburg und am 6 bei Wörth, die zwar sehr viele blutige Opfer kosteten, sind von uns auf das erfolgreichste ausgebeutet worden. Hagenau mit seinem Eisenbahnknotenpunkt ist in unserm Besitz, Straßburg von Paris abgeschlossen, die drei großen Hauptarmeen stehen in Berührung und zwei preußische Cavalleriedivisionen jede von sechs Regimentern und zwei Batterien durchstreifen den ganzen Elsaß und machen täglich reiche Beute. So hoben sie gestern einen feindlichen Wagentrain von 400 mit Hafer und Brod beladenen Wagen auf. Dabei rücken stets neue Armeecorps nach, darunter gestern das sechste preußische aus Schlesien, was bisher ein Observationscorps gegen Oesterreich bildete. An 400,000 deutsche Soldaten, darunter 320,000 Preußen, stehen jetzt schon auf französischem Boden. Es herrscht stets die beste Stimmung unter den Truppen und die Waffenbrüderschaft zwischen Preußen, Bayern, Württembergern und Badenern ist die beste welche sich nur denken läßt. Ich selbst war bei der Erstürmung von Weißenburg Augenzeuge wie jubelnd sich die Bayern und Preußen begrüßten und wie unsere preußischen Regimenter unter dem alten preußischen Schlachtenruf „Hoch der König von Preußen" die Batterien des Geißberges erstürmten. Daß wir noch als Sieger in Paris einziehen werden, daran zweifelt bei uns niemand mehr.

*** **Im badischen Hauptquartier** zu Mundolsheim bei Straßburg, 13 Aug. Wir sind hier nur eine knappe Stunde von der altehrwürdigen Reichsstadt entfernt, und brauchen nur einen kleinen Hügel gleich bei dem Dorf emporzusteigen, so sehen wir Straßburg mit seinem ragenden Münsterthurm so dicht vor uns liegen daß wir die einzelnen Häuser deutlich zu unterscheiden im Stande sind. Ob es zu einer förmlichen Belagerung kommen wird ist zweifelhaft, und hängt ganz von den Umständen ab. Unsererseits ist man auf eine Belagerung vollkommen eingerichtet; die Stadt ist von badischen und preußischen Truppen cernirt, Positionsgeschütze sind von Rastatt herübergekommen, und die Beschießung könnte jeden Tag beginnen. Die vermeintliche Furchtbarkeit Straßburgs als Festung ist ein bloßes Märchen. Nicht allein könnte die Stadt mit leichtester Mühe in Brand geschossen werden, sondern es ist auch, einzig von den Citadelle abgesehen, die Umfassungsmauer der Stadt überall direct sichtbar, und Straßburg somit nach modernen Begriffen kaum als Festung zu bezeichnen. Es ist indessen leicht erklärlich daß man nur höchst ungern zu Maßnahmen schreitet welche die schöne Stadt und ihr herrliches Baudenkmal zu schädigen geeignet sein könnten. Man rech-

net lieber darauf daß die Vorbereitungen zum Angriff die Bürgerschaft veranlassen werden einen gehörigen Druck auf das Festungs-Commando auszuüben und dadurch die Uebergabe herbeizuführen. Daß unter der Bürgerschaft, oder wenigstens unter einem bedeutenden Theil derselben, eine hierzu geneigte Stimmung herrscht, ist Thatsache, und wird in einer vom Gouverneur und Präfecten erlassenen Proclamation ausdrücklich eingestanden. Weiter heißt es zwar dort, die Wälle seien mit 400 Geschützen armirt, die Stadt habe ohne die Mobilgarde 11,000 Mann Besatzung, und man werde sich vertheidigen, so lange ein Mann, eine Patrone und ein Zwieback übrig seien; aber das Unterlassen jedes Versuchs, auch nur unsere Vorposten aus der unmittelbaren Nähe der Stadt wegzuscheuchen, läßt diese Angaben in einem sehr zweifelhaften Lichte erscheinen. Einstweilen ist hier alles still; nicht ein Flintenschuß erinnert uns daran daß wir mitten im Kriege und in der nächsten Nähe einer großen belagerten Festung sind. — Die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften ist im ersten Schrecken großentheils in die Stadt geflüchtet. Mit den Zurückgebliebenen dagegen hat sich sehr schnell ein ganz treffliches Verhältniß herausgebildet, und man kann überhaupt sagen daß unsere Truppen von dem elsäßischen Landvolke, wenige Ausnahmen abgerechnet, sehr gut aufgenommen worden sind. In ganz besonders hohem Grad gilt dieß von den stadtartigen Flecken Brumath und Bischweiler. In den eigentlichen Städten hingegen, wie Weißenburg und Hagenau, stellt man sich uns ungleich fremder und abweisender gegenüber.

Das Schlachtfeld bei **Forbach** bietet allen Berichten von dort zufolge einen grausenhaften Anblick. Die „Elberf. Ztg." schreibt:

„Der Weg von Saarbrücken bis hier war zum Theil mit Blutlachen bedeckt. Ueberall sah man Leute beschäftigt Todte zu beerdigen, während die Cadaver erschossener Pferde am Wege lagen. Alles aber ist nichts gegen das Bild welches sich am Bahnhof Forbach darbot. Man sollte glauben die ganze französische Armee hätte ihre Vorräthe hier aufgespeichert, so reichlich haben wir hier alles vorgefunden. Viele Tausende Säcke Hafer, große Lager Brode und Mehl, ein Schuppen Champagner und andere Weine, sage einen Schuppen voll. Große Haufen Officiersbagage, Bibliotheken, Waffen, Munition, Uniformen u. s. w. Alles in bunten Haufen durcheinander. Auch große Massen feiner Damengarderobe unter der Officierbagage, was darauf schließen läßt daß die Armee die Demi-Monde bei sich führte."

Und der „Köln. Ztg." wird unterm 8 d. geschrieben:

„Noch immer werden Verwundete und Todte vom vorgestrigen Gefechtstag uns entgegengefahren. Auf unserm Verfolgungsmarsch besteigen wir den Gefechtsberg, der durch unsere unerhörten Erfolge wohl einen kriegsgeschichtlichen Namen haben wird. Jetzt erst fühlen wir, was es heißen will den durch künstliche Ringverschanzung extra befestigten Spichererberg gegen eine weit übermächtige französische Besatzung erobert zu haben. Diese Position zu veranschaulichen durch Beschreibung oder Photographien ist unmöglich. Man muß ihn von allen Seiten in Colonnen erstiegen haben, um das Geschehene als eine zweite Düppel-Erstürmung begreifen zu können. Besäet mit Leichen französischer Soldaten sind Wälder und Felder. Unsere Pioniere müssen uns die Wege über die Hochebene bahnen durch Wegräumen der Leichenhaufen. Auf den höchsten Kämmen der Laufgräbengürtel, welche serpentinenartig den Berg umgeben, hangen die zerfetzten Franzosenleichen, Officiere und Gemeine, wie eine rothe Garnitur. Große Detaschements unserer Pioniere arbeiten sich in Schweiß, die Gräben für diese Leichenhaufen von Menschen und Pferden zu schaufeln und in den rothen Bergfels einzuhauen. Aus großen Gruben ragen Fäuste und rothe Hosen heraus, die allmählich unter den Schaufeln unserer Soldaten verschwinden. Ein prächtiger Anblick von den Höhen des Spichererberges hinab in die Ebene wo unsere Armee sich entwickelt hat. Ein von uns gefangener französischer Officier erklärte uns offen daß im französischen Lager die Stellung des Spichererberges für uneinnehmbar gehalten wurde, und vier preußische Infanterieregimenter haben sie im Frontsturm genommen. Diese Wunder deutscher Tapferkeit, die im heroischen Kriegsmuthe denen der alten Spartaner gleichkommen, mußten allerdings die französische Armee mit einer Panik erfüllen die sie zur wildesten Flucht angetrieben. Unsere zur Verfolgung ausgesandte Cavallerie hat denn in der That alle Fühlung mit dem Feinde spurlos verloren. Wir treffen im Dorfe Spicheren ein. Lagerrequisiten der Franzosen, die hier aus dem Bivouac aufgescheucht worden, fallen in unsere Hände. Ganze Zeltlager, Pferdegeschirre, Waffen in zahllosen Mengen. Von der Dorfkirche herüber und aus den Hecken schallt Stöhnen der Verwundeten. Das Sanitätsdetaschement unserer Division richtet Scheunen und Ställe zu Operationssälen ein. Aus Blutlachen werden die verstümmelten Körper heraussortirt. Unter dem Operationsmesser schreien und bitten die Unglücklichen; sterbend sinken einige unter unsern Händen zusammen. Die Truppenärzte unserer Regimenter welche hier Bivouac bezogen, detaschiren sich ab, um wenigstens einen Theil der Gräuel bewältigen zu helfen. Von Stunde zu Stunde sucht der Tod sich seine Opfer heraus. Ich mache einen Besuch in der Dorfkirche. Von der Schwelle bis zum Altare lagern die Schwerverwundeten der Franzosen. Zwischen ihnen wandern der katholische Pfarrer und Nonnen, sowie das Sanitätspersonal und Krankenwärter.

Ein Berichterstatter des „National" erzählt, daß bei **Froschweiler** Mac Mahon gegen 2 Uhr erfuhr die Artillerie habe keine Munition mehr und die Soldaten hätten ihre Patronen verschossen. Da macht die Cavallerie einen letzten Versuch: „Die Cuirassiere machten eine Charge auf den Wald, aber jeder Baum barg einen Preußen der seinen Mann sicher aufs Korn nahm. Da fieng das Fliehen an. Die Straße nach Hagenau bedeckte sich mit Flüchtlingen, es war ein schauderhaftes Durcheinander unter dem Artilleriefeuer des Feindes, das sich verdoppelte. Als die Nacht einbrach, wurde die Unordnung in der Dunkelheit noch entsetzlicher: Geschrei, Geheul, Flüche, infernalisches Wettrennen nach der Eisenbahn und zu der Station Brümpt. Die Regimenter welche am stärksten litten, sind das 47. und 6. Linien-Regiment und das 2. Regiment Turcos. Oberst Krien (vom 6. Linien-Regiment), Oberst Graf Gramont und General Raoult wurden getödtet."

Aus **Metz**, 7 Aug., schreibt der Specialcorrespondent der „Indép. Belge" über die Panik welche sich dort auf die Nachricht von der Schlacht bei Forbach verbreitete. Der Schrecken ist in der Stadt, alles flieht. Es bleibt nichts, nichts! Man sah den Kaiser nicht abreisen, aber man sagt er sei abgereist; Marschall Le Boeuf ist man weiß nicht wo, General de Saint-Sauveur, Großprofoß der Armee, durcheilt die Straßen, gefolgt von 20 bis 30 auf alle Weise gekleideten Menschen. Wohin geht er? Wer sind diese Leute? Inmitten der Straße sinkt ein verwundeter Artillerist zusammen. Die Vorübergehenden verbinden ihn, mit einem Wort: die Unordnung und schlimmer als das: der Schrecken herrscht überall. Man sagt, die Preußen können diesen Abend hier sein, sie tödten alles! Heute Morgen um 11 Uhr sollte der Kaiser abgehen. Als er an der Eisenbahnstation in seinem Wagen saß, empfieng er eine Nachricht. Er stieg aus und kehrte nach der Präfectur zurück. Seitdem sah man ihn nicht mehr. So ist die Lage in der Stadt. Die Entmuthigung ist so groß daß man gar nicht mehr fragt: ob unsere Truppen, die sich im gegenwärtigen Augenblick noch schlagen, einen Sieg davontragen können. Wenn man einen solchen meldete, würde man nicht daran glauben. Es ist die vollständige Vernichtung. Dahin muß das System führen, alles zu verbergen und selbst das zu verschweigen was man nicht verheimlichen kann, da die Nachrichten über England kommen. Verheimlichen! immer verheimlichen! Seltsame Taktik! Es gieng das so weit daß zwei Männer von auswärts kommen mußten, um selbst den Officieren die Wahrheit über das was geschehen mitzutheilen. Es waren dieß zwei Journalisten. Sie hatten alles gesehen und waren zwei Stunden lang den preußischen Kugeln ausgesetzt gewesen. Ein gefälliger Locomotivführer, den sie unterwegs angetroffen, hatte sie nach Metz mitgenommen. Man erfährt schöne Nachrichten von ihnen! Man wußte u. a. daß vom ganzen 78. Regiment nur 5 Officiere und 80 Mann übrig sind, man wußte daß jedermann seine Pflicht gethan hatte, daß die Officiere sich heldenmüthig geschlagen haben, indem sie die Unfähigkeit und den Leichtsinn der Generale anklagen. In einem Augenblick hätten die Officiere gesagt: Schießt nicht mehr, es ist unnütz; und unbeweglich ließen sie sich durch die Schüsse der preußischen Artillerie niederstrecken. Die ungünstigsten Gerüchte circuliren. Man sagt daß Marschall Bazaine den ganzen Tag das Feuer hörte und nicht dem Schall entgegengieng.... Der Correspondent bestätigt ferner daß Bauern sich schon längs der Straßen und des Schlachtfeldes bewegten um nach Leichen zum Berauben und nach Verwundeten zu suchen denen sie den Garaus machen würden um sich ihres Geldes, ihrer Kostbarkeiten 2c. zu bemächtigen. Schließlich theilt er mit daß General Coffinières das Commando von Metz übernommen und alle Bürger zu den Waffen gerufen hat. Maueranschläge besagen daß alles sich bessere und daß man für morgen auf einen Sieg rechne. (!)

Verschiedenes.

(**) **Lindau**, 12 Aug. Ich habe Ihnen wiederholt von der großartigen Opferwilligkeit der hiesigen Einwohnerschaft zu berichten. Die zusammengekommene Geldsumme übersteigt bereits die Höhe von 5000 fl. Gestern gieng ein Wagen mit 41 Colli, lauter Lebensmittel, an das Kreishülfscomité Augsburg ab. Heute stehen 8 Mastochsen im Ankaufspreis von mehr als 2000 fl., welche gelegentlich der Abschiedsfeier des scheidenden Bürgermeisters Dr. Wiedenmaier subscribirt wurden, demselben Comité zur Verfügung. Einhundert Lagerstellen sind in verschiedenen Localitäten zur Aufnahme von Verwundeten hergerichtet. Vor vier Tagen sind fünf Personen der freiwilligen Feuerwehr zur Krankenpflege nach dem Kriegsschauplatz abgereist, und heute melden sich sechs andere hiezu. Adjunct Reinwald zog als Diakon dahin und Dr. Näher als Feldarzt. Lindau darf sich mit Stolz eine deutsche Stadt nennen. Für morgen werden Verwundete dahier erwartet.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 234 Staatsbahn 318. 1860er L. $71\frac{1}{2}$; 1882er Amerikaner $91\frac{1}{2}$; Lombarden $178\frac{1}{2}$; Silberrente $51\frac{1}{4}$; Spanier $25\frac{7}{8}$. Steigend.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Aug Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $89\frac{7}{8}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $117\frac{1}{2}$; neue Emis. —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc Alsenzbahn-Actien 83; 4proc. bad. Pr.-Anl. $101\frac{1}{4}$; 1882er Amerikaner $91\frac{3}{4}$; österr. Silberrente $51\frac{3}{4}$; Papierrente 43; 1860er L. $71\frac{3}{4}$; 1864er L 101; Bankactien —; Creditactien 233 Lombarden $178\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn 319; Galizier 214 Elisabeth $179\frac{1}{2}$; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier $25\frac{7}{8}$; Napoleons —. Wechsel: London $118\frac{5}{8}$; Paris $95\frac{1}{4}$; Wien $93\frac{3}{4}$. Tendenz: Sehr fest, steigend, großer Stückmangel.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Der Prof. Dr. med. L. Wecker ist als Ritter des Ordens der eis. Krone in den Ritterstand erhoben; dem Vicepräs. der Finanzlandesdirection für Böhmen J. Schrödinger v. Neudenberg als Ritter des Ordens der eis. Krone 2. Cl. der Freiherrnstand verliehen.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Obersten J. Ganahl, Abtheilungsvorstand im militär-geogr. Institute, der Orden der eis. Krone 3 Cl.; dem Mercantilcapitän R. Ivanics in Zara das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens. — In **Bayern:** dem russ. Gen. der Inf. A. v. Friedrichs das Großkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael und dem geistl. Rath Pfarrer A. Reicherzer zu Thierhaupten das Ritterkreuz 1. Cl. dieses Verdienstordens. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** dem ital. Obersten de Driquet vom Gen.-Stabe der Kronen-Orden 2. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** der vorm. Oberst der k. Landwehr ä. D. K. Obermayer für das Commandeurkreuz des span. Ordens Isabella's der Katholischen; der großh. hess. Prof. an der Universität zu Gießen R. v. Schlagintweit für das Ritterkreuz 2. Cl. vom bad. Zähringer Löwen, dann für die meckl. Verdienstmedaille in Gold und mit dem Bande.

Militärdienstnachrichten. **Württemberg.** Reactivirt werden auf Kriegsdauer unter Verleihung des Charakters als Major: die Hauptleute Steimle und Hieber, beide des Ehreninvalidencorps, sowie der pens. Hauptm. Löffler und der pens. Hauptm. v. Millau.

Civildienstnachrichten. **Bayern.** Der Oberbaurath bei der k. obersten Baubehörde M. Bernatz ist in den erbetenen definitiven Ruhestand versetzt. — **Württemberg.** Auf die erledigte Stelle eines vortragenden Rathes bei dem Justizministerium ist der Obertribunalrath v. Kohlhaas versetzt.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Der a. o. Univ.-Prof. H. Vámbéry ist zum öffentl. ord. Prof. ernannt. — **Bayern.** Bestätigung der Rectors- und Senatorenwahl an der Universität München. Als Rector: der ord. Prof. Dr. Fr. W. B. v. Giesebrecht; als Senatoren: die ord. Professoren Dr. J. Silbernagl, Dr. J. v. Pözl, Dr. J. A. R. Helferich, Dr. A. Rothmund Dr. H. Brunn, Dr. J. N. Huber und Dr. L. Ph. Seidel.

Consulate. **Oesterreich.** Der bish. Consul in Galatz, Sect.-Rath A. Ritter v. Kremer, ist zum Gen.-Consul in Beyrut ernannt mit Titel und Rang eines Ministerialraths. — **Württemberg.** Dem Consul v. Hecht in Straßburg ist die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt.

Aus Düsseldorf am Rhein.

Den süddeutschen Brüdern, die in so herrlicher Weise ihre Pflicht für das deutsche Vaterland dem Erbfeinde gegenüber erfüllt, bringen wir unsere Anerkennung mit dankerfülltem Herzen dar für den treuen Patriotismus und ihre ausgezeichnete Tapferkeit. [7835] **Viele Bürger.**

Todes-Anzeige.

Im Kampfe für seinen König und sein theures Vaterland fiel am 6 August in der Schlacht bei Wörth [7831]

der Major im königlich bayerischen 1. Infanterie-Regiment (König)

Max v. Schlichtegroll,

Inhaber des 24jährigen Dienstzeichens und des Feldzeichens von 1866, **Ritter der französischen Ehrenlegion.**

An der Spitze seines Bataillons, das er nach mehrstündigem Kampf eben zum Siege führte, starb er auf dem Felde der Ehre, von einer feindlichen Kugel getroffen.

Er liegt mit allen militärischen Ehren begraben auf dem Kirchhofe zu Niederbronn. Friede seiner Asche!

Die Gattin: **Cäcilie v. Schlichtegroll,** geb. Schanzenbach, mit ihrem unmündigen Kinde Hans.

Der Vater: **Antonin v. Schlichtegroll,** pens. Oberbaurath, im Namen seiner Kinder und der übrigen Verwandten.

Bekanntmachung. Hoffstetter, Frz., Schneider von Rothalmünster, Gant betr.

Sämmtliche Gläubiger des Franz Hoffstetter, Schneiders von Rothalmünster, werden aufgefordert ihr Guthaben und die etwaigen Vorzugsrechte derselben bis zum

Montag den 10 October d. J. inclusive

schriftlich oder mündlich unter Beifügung der Beweisurkunden oder Bezeichnung der sonstigen Beweismittel auf der Gerichtsschreiberei des Gantgerichts anzumelden. Die Verhandlungstagsfahrt wird festgesetzt auf

Donnerstag den 10 November l. Js.

Vormittags 9 Uhr,

und es werden die Gläubiger beauftragt in dieser Tagsfahrt vor dem unterzeichneten Commissär (Geschäftszimmer Nr IV/I.) persönlich oder durch einen Gewalthaber zu erscheinen, um die angemeldeten Forderungen röthigenfalls weiter auszuführen, um über die Richtigkeit derselben sowie über die prätendirten Vorzugsrechte zu verhandeln, ferner um über die Wahl eines definitiven Massaverwalters, über etwaige Vorschläge zur gütlichen Vereinbarung, sowie überhaupt um bezüglich aller weiteren Angelegenheiten von gemeinschaftlichem Interesse Beschluß zu fassen.

Am 11 August 1870.

Im Auftrage des kgl. Bezirksgerichts Pfarrkirchen der Commissär:

Hutter.

(7828) Hubmann.

Bekanntmachung.

Concurs über das Vermögen der Actiengesellschaft der mechan. Baumwollspinnerei Erlangen betr.

Auf Vorstellung der als Gläubigerin betheiligten Bank in Winterthur wurde durch Erkenntniß des kgl. Bezirksgerichts Fürth vom heutigen in öffentlicher Sitzung verkündet heute Nachmittags 5¼ Uhr über das Vermögen der Actiengesellschaft der mechanischen Baumwollspinnerei in Erlangen die Gant eröffnet.

Als Commissär zur Leitung der Verhandlungen wurde der kgl. Bezirksgerichtsrath Kißkalt aufgestellt und als provisorischer Massaverwalter der Kaufmann August Bencker in Erlangen bestimmt.

In Folge der Ganteröffnung hat die genannte Actiengesellschaft das Recht über ihr Vermögen zu verfügen verloren, und sind die von ihr ertheilten Vollmachten erloschen.

Allen denjenigen welche zur Massa gehörige Gegenstände im Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche an die Gesellschaft etwas schulden, wird aufgegeben nichts an dieselbe zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr dem Commissär oder dem Massaverwalter von dem Besitz der Gegenstände Anzeige zu machen, und diese vorbehaltlich aller Rechte zur Gantmasse abzuliefern, soferne nicht eine gesetzliche Befreiung davon besteht.

Fürth, den 10 August 1870. (7827)

Der Gantcommissär:

Eyselein, k. Bez.-Ger.-Rath.

Förster.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß auf deßfallsigen creditorischen Antrag unter dem 21 ds. Mts. über das Vermögen der Gräfin Mathilde v. Bothmer, geb. v. Huhn zu Bothmer, sowie der Grafen Ludwig und Max v. Bothmer daselbst, der formelle Concurs eröffnet ist, und daß der Kammerherr v. Mecklenburg auf Wieschendorf zum interimistischen Curator Bonorum, der Hofrath Schwerdtfeger hieselbst aber zum Actor Communis in diesen drei Debitwesen ernannt sind.

Schwerin, den 26 Juli 1870.

Großherzoglich Meckl. Schwer. Justiz-Kanzlei.

v. Schever. (7597—99)

Internationales Auskunftsbureau über verwundete und kranke Krieger.

Unter obiger Bezeichnung ist heute ein Nachweisebureau über verwundete und kranke Krieger als Zweiginstitut des hiesigen Männerhülfsvereins errichtet worden. Dasselbe besorgt die mündliche und schriftliche Auskunft besonders darüber **ob** und **welche** verwundete und kranke Krieger in Spitälern, Lazarethen oder Privatwohnungen sich befinden. Das Auskunftsbureau wird sich deßhalb mit sämmtlichen ihm bekannten Kriegslazarethen und Spitälern Südwestdeutschlands ins Benehmen setzen. Man wird dafür Sorge tragen, daß Briefe und Geldsendungen für Verwundete und Kranke denselben entweder baldmöglichst ausgehändigt oder auf Verlangen sicher deponirt werden, damit sie jederzeit von den betreffenden und sich gehörig legitimirenden Personen erhoben werden können. Zugleich werden die verehrlichen Bewohner hiesiger Stadt dringend ersucht, jeweils und baldmöglichst auf diesseitigem Bureau die Anzeige zu machen, sobald verwundete oder kranke Krieger zur Verpflegung bei ihnen aufgenommen werden. Das Local des Instituts befindet sich im untern Stock des Ständehauses dahier, Zimmer Nr. 2, und ist geöffnet von Morgens 9 bis 12 und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr. In dringenden Fällen kann auch zu jeder andern Tageszeit Auskunft erholt werden bei Hofsänger **Stolzenberg**, Amalienstraße Nr. 22 im zweiten Stock. Karlsruhe, den 5 August 1870. **v. Hunoltstein.**

Maschinenfabrik Augsburg.

Die HH. Actionäre werden hiermit zu der alljährlichen ordentlichen

Generalversammlung,

welche **Mittwoch den 14 September d. J., Nachmittags 4 Uhr, im Fabriklocale** stattfinden wird, höflich eingeladen.

Tagesordnung: 1) Rechnungsablage und Beschlußfassung darüber;
2) Neuwahlen in den Verwaltungsrath.

Die Legitimation findet unmittelbar vor der Generalversammlung durch Actienvorweis statt.

Augsburg, den 11 August 1870. [7839—40]

Der Verwaltungsrath der Maschinenfabrik Augsburg.
Der Vorsitzende: **Albert Hertel.**

Kammgarnspinnerei Bietigheim.

Die dießjährige ordentliche Generalversammlung findet am [7841—43]

Donnerstag den 15 September 1870, Vormittags um 11 Uhr,

im Saale der Museums-Gesellschaft dahier statt, und es werden hiezu die verehrlichen Actionäre mit dem Bemerken eingeladen daß die Tagesordnung die in §. 25 Absatz 1 und §. 35 Absatz 2 der Statuten bezeichneten Gegenstände umfaßt, und daß die Legitimation der erscheinenden Theilnehmer in den Stunden von 9—11 Uhr in dem Versammlungslocal selbst entgegengenommen werden wird.

Stuttgart, den 13 August 1870. **Der Verwaltungsrath.**

Augsburger Industrie-Börse.

Montag den 22 August 1870.

[7847] **Das Comité.**

Herzogliches Collegium Carolinum,
Polytechnische Schule in Braunschweig.

Anfang des Studienjahrs 1870—71 am 11 October, Vorstellung der zur Aufnahme Angemeldeten am 6 October, Morgens 9 Uhr, im Geschäftszimmer des Directoriums und Beginn der etwa nothwendigen Aufnahmeprüfungen am 7 October, Morgens 10 Uhr.

Der Besuch der pharmaceutischen Fachschule ist dem Besuche einer Universität im Sinne der Vorschriften für die Prüfung der Apotheker gleichgestellt, und bei der für Apotheker eingesetzten hiesigen Prüfungs-Commission können Candidaten der Pharmacie aus dem ganzen norddeutschen Bundesgebiete ihre Staatsprüfung ablegen.

Programme mit der Anzeige der Vorlesungen und Uebungen und den **Aufnahmebedingungen** werden durch das Directorium unentgeltlich verabreicht.

Braunschweig, den 26 Juli 1870.

Das Directorium der Anstalt. (7844—45)
Dedekind. Ahlburg.

Zur Beachtung
für deutsche Behörden und das correspondirende Publicum.

Der Name unserer Stadt führt sehr häufig zu Irrungen im Correspondenz-Verkehr, indem im Bezirke des königl. Gerichtsamts Chemnitz ein Ort (Dorf) desselben Namens liegt. Da die neuere postalische Bezeichnung „Adorf in Sachsen" deßhalb erfahrungsgemäß auch ungenügend ist, werden wir sächsischen Behörden und Privaten gegenüber stets die Bezeichnung

Adorf i. V.,

nicht-sächsischen Behörden und Privaten gegenüber die:

„Adorf im Voigtlande (Sachsen)"

anwenden, und ersuchen wir die mit uns und der hiesigen Einwohnerschaft verkehrenden Behörden und Personen sich gefälligst dieser Bezeichnungen ebenfalls zu bedienen.

Adorf im Voigtlande (Sachsen), den 15 August 1870.

Der Stadtrath.
Hitzscheld. [7826]

Grand Hôtel Palanza-Pallanza am Lago maggiore,

gegenüber den Borroméischen Inseln.

Hiermit habe ich die Ehre allen meinen Landsleuten anzuzeigen daß ich meinen neuen, in dem besten Style gebauten **Gasthof**, in der schönsten Lage an der Simplon- und St. Gotthard-Straße gelegen, aufs bequemste nach deutscher Art eingerichtet, sowohl für Touristen als größte Familien im verflossenen Monat Juni eröffnet habe. Ich werde nicht ermangeln es meinen werthen Gästen recht heimlich und gemüthlich, wie zu Hause, zu machen, und erlaube mir daher sie recht freundlich einzuladen. — Seebäder im Garten des Hôtels. — Sommer- und Winterpension; feste billige Preise.

Georg Seyschab, (H-2801)
[7205—17] vormaliger Mitbesitzer des Hôtel des Isles borromées à **Stresa.**

So eben erschien, in allen Buchhandlungen zu haben:

Schlacht bei Wörth.

Specialkarte (Kriegsschauplatz Nr. 2 u. 3) auf beiden Seiten bedruckt. Preis zusammen à 10 kr. südd. oder 3 Sgr. (7838)

Stuttgart. **Hoffmann'sche Verlagshandlung.**

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (310)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe
an
seine in den Krieg ziehenden **ehemaligen Schüler.**

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Edict. Vom k. k. Landesgerichte Brünn wird über Ansuchen des Hrn. **Dr. Sturm**, als Vertreter der Frau Friederike Hoffmann, deren Ehegatte Hr. Ludwig Leopold Hoffmann, ehemals Buchhändler in Brünn, aufgefordert

binnen einem Jahre

von dem unten angesetzten Tage an bei dem unterfertigten Gerichte bei sonstigem Eintritt der im §. 115 a. b. G. B. vorgesehenen Folgen zu erscheinen.

Vom k. k. Landesgerichte Brünn,
(7578—80) 22 Juli 1870.

Für ein größeres encyklopädisches **Werk** wird die Betheiligung eines

Historikers

gesucht. Gründl. wissenschaftl. Bildung, Gewandtheit in der encyklopädischen Form u. umfassende Kenntniß der neueren u. neuesten Geschichte sind die Hauptbedingungen. Gef. Franco-Anträge unter N. Q. 665 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (7833—34)

Une demoiselle anglaise de bonne famille, pouvant enseigner outre sa langue maternelle, le français et les premiers principes de la musique, désire se placer comme institutrice. Elle sera recommandée par la famille où elle se trouve actuellement. Adresser les offres franco sous les initiales N. D. 264 à l'office de publicité de MM. Haasenstein et Vogler à Zurich. (C.-1449-Z.) [7791—92]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 229. Augsburg, Mittwoch, 17 August 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 1 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Herny,** 15 Aug. Gestern Nachmittags griffen das erste und das siebente Armeecorps die außerhalb Metz stehenden französischen Corps an und warfen sie nach blutigem Gefecht in die Stadt. Der Verlust der Franzosen wird auf 4000 Mann veranschlagt. Heute große Recognoscirung des Königs, der sich mehrere Stunden zwischen beiden Vorpostenketten bewegte ohne daß die Feinde eine Demonstration machten, was große Muthlosigkeit beweist.

* **Paris,** 16 Aug. Die „Amtszeitung" meldet: Bitsch und Pfalzburg sind noch von Franzosen besetzt. (Vgl. das Telegramm von St. Avold in Nr. 226 der Allg. Ztg.)

= **Florenz,** 15 Aug. Die „Opinione" sagt: Mazzini wurde in Palermo verhaftet und auf einem Panzerschiff nach Gaëta gebracht. Er kam von Genua.

= **Florenz,** 15 Aug. General Bixio ist wieder in die Armee eingetreten, und übernimmt das Militärcommando in Bologna, General Cosenz das Corpscommando an der römischen Gränze. Viele Deutsche und Franzosen, ehedem in päpstlichen Diensten, haben diese verlassen, und sind in Civilkleidern hier eingetroffen. Der Gränzcordon an dem Kirchenstaat wurde bedeutend verstärkt.

|| **Genua,** 15 Aug. Drei für 200,000 Mann zureichende Ambulanzen wurden errichtet. Die Aushebung der Altersclasse 1849 für die Marine ist angeordnet. Mehrere Uebungslager werden errichtet. Ein Gerücht will vom bevorstehenden Eintritt Rußlands in die Friedensliga wissen.

* **St. Petersburg,** 15 Aug. Der österreichische Gesandte Graf Chotek ist heute nach Wien abgereist.

Verkehr.

München, 15 Aug. Die Generaldirection der k. Verkehrsanstalten gibt bekannt daß die am 22 Juli verfügte Einstellung des Fahrpostverkehrs nach der Pfalz vom 15 dieses Mts. ab aufgehoben ist. Es können somit nunmehr außer den dienstlichen Sendungen auch Geldsendungen sowie Fahrpoststücke anderer Art an Private in der Pfalz zur Postbeförderung wieder angenommen werden.

Die Franzosen in der Ostsee.

h. Das französische Panzergeschwader hat endlich seine Ankunft in der Ostsee durch den Donner seiner mächtigen Kanonen und die Rauchsäulen seiner Dampfmaschinenflotte der Küstenbevölkerung verkündet; dieselbe scheint aber außerordentlich wenig dadurch in ihrem Selbstvertrauen erschüttert worden zu sein.

Diese Blätter haben schon vor Jahrzehnten nachgewiesen daß die mögliche Wirkung auch der größten und trefflichsten Kriegsflotte auf das Land nur in seltenen Ausnahmsfällen von entscheidender Bedeutung in einem Kriege sein kann, und zweifellos besteht in dem gegenwärtigen Kampfe zwischen Deutschland und Frankreich ein solcher Ausnahmsfall nicht. Unbequem kann die Action der französischen Kriegsflotte für Deutschland sein, gefährlich ist sie in keinem Fall.

Was war das Endergebniß der Anstrengungen der verbundenen englischen und französischen Kriegsflotte in dem Kriege von 1854—1855 gegen Rußland? Man hat das wehrlose Odessa in Brand gesteckt und die kleine Veste Bomarsund, letztere aber hauptsächlich durch einen Landangriff, genommen.

Nur dann haben damals die französischen und die englischen Kriegsschiffe einen Kampf auch mit den kleinsten Landbatterien gewagt, wenn diese so schwach armirt waren, daß die Schiffe außerhalb der Wirkungssphäre dieser Batterien mit ihren weiter tragenden Geschützen das Gefecht führen konnten.

Die schwersten Krupp'schen Hinterlader, welche Preußen sicher in genügender Zahl besitzt, sind aber Geschütze die an Tragweite, Percussionskraft und Sicherheit des Treffens von keinen Geschützen der Welt, auch nicht von denen der französischen Kriegsflotte, übertroffen werden. Bei richtiger Verwendung dieser Geschütze kann man daher die Wirkung der französischen Schiffsartillerie auf ein Minimum beschränken, indem man sie zwingt nur auf die größten Distancen zu feuern, wo die Sicherheit des Treffens der Schiffsartillerie eine ungemein geringe ist.

Man muß, um die Wirkung der Schiffsartillerie zu beurtheilen, nie vergessen daß die Geschütze auf schwankender und dazu noch ganz unregelmäßig schwankender und sich fortbewegender Unterlage stehen; denn wenn ein Schiff nicht vor Anker liegt, muß es Fahrt machen, damit das Steuer wirksam werden kann. Eine leichte Veränderung in der Seiten- oder Höhenrichtung des Geschützes ist natürlich, wenn auf eine Entfernung von mehreren Kabellängen geschossen werden soll, von außerordentlichem Einfluß. In der Seeschlacht müssen die Schiffe deßhalb auf Pistolenschußweite an den Feind herangehen um ihrer Artilleriewirkung sicher zu sein.

Nun gibt es in dem gesammten Geschwader des Admirals Bouët unseres Wissens nicht einen Panzer, welcher nicht auf 5 Kabellängen, 600 Schritt, von einem 150pfündigen Krupp'schen Stahlgeschoß bei stärkster Ladung des Geschützes durchschlagen würde. Es wurde bekanntlich der „Hercules-Panzer" bei Shoeburyneß mit einem solchen Geschoß bei 40 Pf. Ladung von prismatischem Pulver auf 400 Yards Entfernung glatt durchschlagen, und nur das Rammschiff „Taureau" hat einen stärkern Panzer als der erwähnte. Der „Taureau" ist allerdings zum Bouët'schen Geschwader bestimmt, und soll baldigst dahin abgehen. Gut verbürgten Nachrichten zufolge wird aber die Maschine des „Taureau" erst montirt, und es kann so die stürmische, in der schmalen Ostsee den tiefgehenden Schiffen doppelt gefährliche Zeit der Tag- und Nachtgleiche eintreten bis der „Taureau" seeklar wird.

Man kann deßhalb mit Bestimmtheit behaupten daß die französische Panzerflotte mit keinem Punkt ein Nahgefecht aufnehmen wird welcher von auch nur einem Krupp'schen Hinterlader obigen Kalibers vertheidigt wird. Um andererseits auf die weitern Entfernungen eine leicht herzustellende einfache Erdbatterie vom Schiffe aus zu demontiren oder zusammenzu-

schießen bedarf es eines wahren Glückszufalls, nämlich eines Treffers, und daran ist auf weitere Distancen gar nicht zu rechnen. Ein Panzerschiff wird sich nämlich deßhalb nicht auf nähere Entfernungen der Gefahr von einem Geschoß getroffen zu werden aussetzen, weil, wenn dasselbe mit einer passenden Nitrinladung gefüllt ist, das Geschoß einen Leck erzeugen wird (durch Zerschmetterung und Zerreißung des Panzers), der, wenn zwischen Wind und Wasser, zweifellos das Sinken des Schiffes veranlassen würde.

Es liegt am Strande der Ostsee keine Stadt wie Odessa, oder überhaupt von nur einiger Bedeutung, und dieser Strand ist außerdem so flach, daß auch ohne Vertheidigung die Panzerschiffe die kleinen Hafenstädte nicht bombardieren können. Die permanenten Küstenbefestigungen beschränken sich auf die Stellung Düppel-Alsen, Friederichsort bei Kiel, Swinemünde an der Odermündung, Weichselmünde und Pillau an der Weichsel- und Pregel- (Haff-) Mündung.

Von allen diesen Punkten liegen nur die Alsen-Stellung und Swinemünde auf Inseln; alle übrigen sind auf dem festen Lande, können also gegen etwaige Landangriffe leicht geschützt werden. Alsen liegt unter dem Feuer von Düppel, ist also auch indirect gesichert. Es bleibt mithin nur noch Swinemünde auf der Insel Usedom als Object eines combinirten Land-See-Angriffes übrig.

Wenn die französische Flotte von einem entsprechend starken Landungscorps begleitet wird, dann kann demnach im günstigsten Fall Swinemünde genommen werden; die Insel Usedom würde gegen eine umfassende Landung nur schwer vertheidigt werden können. Gegen Swinemünde wird sich also wahrscheinlich die Action des gewaltigen Panzergeschwaders zu richten haben. Aber Swinemünde an sich ist ein werthloser Besitz, da wegen der französischen Flotte der deutsche directe Seehandel unter allen Umständen hat eingestellt werden müssen. Mit diesem Ziel steht der ungeheure Aufwand den die französische Flotte erfordert in gar keinem Verhältniß. Ein neues Fiasco erwartet L. Napoleon in der Ostsee.

Man sagt allerdings—und es ist wahrscheinlich—daß auch ein Kanonenbootgeschwader die Panzerschiffe begleitet, und die Kanonenboote werden ziemlich dicht an den Strand herangehen, vielleicht auch in den Strela-Sund, welcher die Insel Rügen vom Festlande trennt, und in das Pommer'sche, frische und preußische Haff eindringen können, denn es gibt Kanonenboote welche nur ein Fahrwasser von kaum 4 Fuß Wassertiefe brauchen, aber solche Kanonenboote sind wiederum ihrerseits nicht schußfrei. Mit schweren Feldgeschützen wird man sie in den Grund bohren können. Ist ein gutes Nachrichtensystem etablirt, so wird man durch mobile (bespannte) schwere Batterien ohne große Mühe die Punkte decken können, wo es nicht lohnte feste Strandbatterien anzulegen. Eine solche Kanonenbootflottille ist deßhalb weder Wismar noch Stettin oder Danzig, Königsberg und Memel 2c. gefährlich, obgleich sie allenfalls an sich in hinreichende Nähe gelangen könnte um ein Bombardement zu beginnen.

Das schlimmste was eine solche Flottille thun kann ist: die Eroberung der Inseln Rügen, Usedom und Wollin dem Landungscorps zu ermöglichen oder doch zu erleichtern. Der Verlust dieser Inseln kann aber sichtlich auf die Entscheidung westlich des Rheins nicht den mindesten Einfluß üben, dazu sind sie viel zu unbedeutend. Die Inseln bilden höchstens einen Besitzstand aus dem man einige Hunderttausende von Thalern Contributionen ziehen kann, aber auch das hat seine nahe Gränze.

Die Verhältnisse in der Nordsee sind noch viel ungünstiger für einen französischen Angriff von der Seeseite her, denn die Küsten sind dort weit schwieriger zugänglich.

Daß man einen so tüchtigen General wie Trochu und 50,000 Mann Infanterie, welche zu einer Landung in der Ostsee bestimmt waren, zur Zeit an der Mosel entbehren kann, glauben wir nicht. Wir sind fest überzeugt daß schon jetzt die bei Cherbourg versammelten Truppen Contre-Ordre erhalten haben und vielleicht nach dem Lager von Châlons abgegangen sind, um die Rahmen für die sonst haltlosen, wenn auch tapfern Mobilgarden zu bilden.

Damit würde die Gefahr mit welcher der Seeangriff Frankreichs unsere Küsten bedroht, auf ein solches Minimum geschwunden sein daß, bei der Größe der Entscheidungen um welche es sich handelt, dieselbe kaum eine nähere Beachtung verdient. Man darf sie nicht ganz ignoriren, aber man sollte auch keine überflüssigen Kräfte dagegen aufwenden.

Jeder Mann und jeder Thaler welcher bei der Küstenvertheidigung erspart werden kann, fällt doppelt ins Gewicht bei dem Kampfe zu Lande; denn dort wird der letzte Mann und der letzte Thaler aufgeboten werden müssen um Frankreichs Widerstand zu brechen.

Auf der Straße nach Paris allein liegt der Sieg, und ist er dort erfochten, so können alle Anstrengungen der französischen Flotte Frankreich nicht mehr retten. *)

*) Wir machen aufmerksam auf die eben erschienene Handtke'sche Karte der Ost- und Nordsee, mit Specialplanen der hauptsächlichsten Hafenplätze. Maßstab 1:179000. Preis 10 Sgr. Glogau, Verlag von C. Flemming. Von den bis jetzt uns zugekommenen Seekarten ist dieß die beste. D. Red.

Der Krieg.

* „In Divodurum wurden gegen 4000 Menschen erschlagen, und ein solcher Schrecken kam über Gallien, daß dem nachrückenden Heer alle Staaten mit ihren Behörden flehend entgegen giengen, Frauen und Kinder sich vor ihm zu Boden warfen." *) Das geschah, laut Tacitus Hist. I, 63 vor 1800 Jahren unter dem Cäsar Vitellius. Divodurum Mediomatricorum, die Götterburg der Mediomatriker, war damals der Name der Stadt, später in Mediomatricis gekürzt, im Mittelalter zu Mettis abgeschliffen, heute Metz genannt. Noch heute sieht man die Spur der alten Römerstraße, welche auf dem linken Ufer am Fuße der Hügel hin in schnurgerader Linie dem Ornethal zuläuft. Kaiser Napoleon hat sie auch „studiert" als er das Leben seines Vorgängers, des göttlichen Julius Cäsar, schrieb. Uns selbst beschäftigen heute mehr die neueren Straßenzüge jener Gelände, die Pfade welche zu dieser Stunde von dem Tritte der deutschen Heersäulen dröhnen. Die nachfolgende Aufzählung mag sich etwas trocken ansehen, wird aber beim dermaligen Stande der Dinge, wie wir hoffen, manchem ein willkommener Führer durch die Zeitungsberichte der nächsten Tage sein. Wir nennen die Heerstraßen in der Ordnung von Nord nach Süden, und setzen in Klammern die Entfernungen von Ort zu Ort (in der Luftlinie) bei:

1) Von (Perl-Abach-) Sierk nach Thionville, auf dem rechten Moselufer (3 Meilen). 2) Von Busendorf (Bouzonville) an der Nied über Chemery, Dalstein, Kedange, Metzerwiese, Stuckange nach Thionville (4 M.). 3) Von dem ebengenannten Kedange (2 M. von Thionville) südwestlich über Bettlainville, Antilly, St. Julien, Vallières nach Metz (3 M.). 4) Von der Gränze bei Saarlouis über Boulay, Volmerange, Condé Northen, Pontigny, Les Etangs, Bellecroix nach Metz (5 M., von Boulay bis Metz 3 M.). 5) Von St. Avold über Longeville, Marange, Fouligny, Bionville, Courcelles Chaussy, Pont à Chaussy nach Metz (5 M.). 6) Von Longeville (westlich von St. Avold) über Falkenberg (Faulquemont), Herny (jüngst als Hauptquartier des deutschen Heeres genannt), Han sur Nied, Bechy, Luppy, Buchy, Louvigny, Cheminot, Norroy nach Pont à Mousson a. d. Mosel ($6\frac{1}{2}$ M.). 7) Von Saargemünd, beziehungsw. Sarre Albe über Putelange, Gr. Tenquin, Morhange, Baronville, Château Salins, Burthecourt, Moncel, Champenoux, La Neuvelotte nach Nancy (von Putelange bis Nancy 10 M.). 8) Die drei letztgenannten Straßenzüge nach Metz, Pont à Mousson und Nancy sind mehrfach unter sich verbunden durch Heerpfade die von Nord nach Süd ziehen. Solche sind a) von St. Avold nach Putelange (2 M.), b) von St. Avold nach Gr. Tenquin ($2\frac{1}{2}$ M), c) von Château Salins nordwestlich nach Metz (5 M) u. a. 9) Von (Straßburg-Zabern-) Pfalzburg über Lixheim, Fenestrange, Dieuze (wo auch eine Straße von Gr. Tenquin einmündet), Marsal, Moyenvic, Vic nach Nancy (Pfalzburg bis Nancy 11, Dieuze bis Nancy 6 M.). 10) Von Pfalzburg über Sarrebourg, Heming, Richeval, Blamont, Luneville, Dombasle, (—bâle), St. Nicolas nach Nancy (Luneville bis Nancy $3\frac{1}{2}$ M.). 11) Die Straßen 9) und 10) sind gleichfalls verbunden, indem u. a. von Heming nach Moyenvic und von Luneville nach Moyenvic Wege laufen.

Noch haben wir einen Blick auf den Lauf der Schienenwege zu werfen. Von der deutschen Gränze her läuft ein solcher, nahe an St. Avold vorbei, südwestlich über Faulquemont und Herny, dann nordwestlich über Remilly, Sorbey, Peltre bis $\frac{1}{4}$ M. südlich von Metz. Von dort zweigt ein Arm nach Metz hinein ab; ein zweiter westwärts, um sich dort wiederum zu spalten. Die eine Linie überschreitet den Fluß, und läuft auf dem linken Ufer hinter der Stadt und Festung zwischen der alten Römer- und der neuen Landstraße, über Maizières und Mondelange, überschreitet die Orne und geht, immer am linken Ufer, nach Thionville. Beim ebengenannten Mondelange zweigt sich eine Seitenbahn ab welche das Ornethal hinaufgeht, bis jetzt aber nur 1 Meile weit. Auch von Mondelange bis zur Mosel hinab geht eine kurze Bahn, ohne bis jetzt eine Fortsetzung zu zeigen. Die zweite Hauptlinie, welche bei Metz sich ablöst, überschreitet 1 Meile südlich von der Festung den Fluß, und läuft auf dem linken Ufer an ihm aufwärts über Pont à Mousson und Dieulouard, überschreitet bei Frouard die Mosel, und zieht hinter Nancy herum auf dem linken Ufer der Meurthe, überschreitet diese unterhalb St. Nicolas, und geht dann südwärts. Die Moselbahn aber folgt vom ebengenannten Frouard, am Einfluß der Meurthe, an dem Moselthal bis Toul, und geht westwärts nach Commercy, Bar le Duc u. s. w. Auch von Thionville aus zieht eine Bahn nach Westen.

*) Divoduri cæsa ad quatuor millia hominum. Isque terror Gallias invasit ut venienti mox agmini universæ civitates cum magistratibus et precibus occurrerent, stratis per vias feminis puerisque.

0 **Vom Oberrhein,** 13 Aug. Wir stehen jetzt dem unmittelbaren Verkehr mit dem Kriegsschauplatz ferner, aber wir leben doch nicht minder unter den Einwirkungen der Vorgänge. Vorerst erblicken wir unsere ganze Gegend thätig mit liebevoller Beihülfe für die Verwundeten und Nothleidenden. Die Gaben fließen ungemein reichhaltig, und wenn dieß bei den Bauern nicht so der Fall ist, so kommt es meistens daher daß bei ihnen die unmittelbare Anregung fehlt, sonst wäre schon ein reichlicheres Quantum von Wein geliefert worden. Die Sache wird aber nachgeholt und regelmäßiger eingerichtet. Auch bezüglich der Unterstützung der Familien der Einberufenen tadelt man es sehr daß dieselben sich selbst anmelden müssen, und dabei der bureaukratische Gang der Zeugnißeinholung u. dgl. besteht, weßhalb manche sich scheuen die Anmeldung zu machen. Für die Verwundeten sind reichlich Localitäten angeboten, jedoch bringt es das Vorrücken der Armee mit sich daß von denselben immer wenigere nach unserer Gegend kommen, wie denn überhaupt nur Leichtverwundete und Reconvalescenten von vielen der Anerbietungen Gebrauch machen können. Seit einigen Tagen erwartete man eine Beschießung von Straßburg, und die Vorhöhen des Schwarzwaldes sind täglich mit Leuten besetzt welche den Beginn des Schießens abwarten wollen. Man bemerkt überhaupt so recht daß durch den langen Frieden die Leute fast die letzte Kriegserinnerung im Detail verloren haben. Der Commandant von Straßburg kann doch eine so wichtige Festung nicht ohne Schuß übergeben ohne sich der Feigheit schuldig zu machen, bevor er die Hauptschlacht geschlagen oder den Endsieg entschieden sieht, und wir Deutschen werden doch nicht eine Stadt bombardiren welche deutsch ist, und welche wir wieder zu Deutschland zurückbringen wollen. Aber die Leute lassen es sich eben nicht nehmen daß der Brand Saarbrückens an Straßburg gerächt werden müsse. Uebrigens fehlt es daselbst an Vorräthen, und als der neue Befehlshaber darnach sehen ließ, zeigten sich dieselben zwar reichlichst auf dem Papier, aber nicht in der Wirklichkeit. Es müssen überhaupt in Frankreich großartige Unterschleife vorgekommen sein, an denen wohl Generale sich betheiligt haben, denn wohin man sah, da fehlte es, und besonders mit dem Schuhwerk ist es bei den Franzosen wieder so übel bestellt wie unter dem ersten Napoleon. Das räuberische Volk dachte eben nur daran alles nöthige schon in Deutschland zu holen und zu erpressen, und ihr Hochmuth war weit von dem Gedanken entfernt daß unsrerseits ein energischer Widerstand vorkommen könne. Was uns aber am meisten auffällt ist die offenbare Thatsache daß die jenseitigen Generale nicht einmal das eigene Land vom strategischen Standpunkt genau zu kennen scheinen, denn die Anordnung der Vertheidigung ist in jeder Hinsicht mangelhaft gewesen. An die verschiedenen Vogesenpässe scheinen diese Strategen gar nicht gedacht zu haben, denn ihre Armeen standen nur gegen die Pfalz und in dem Paß von Zabern, hielten aber nicht einmal hier Stand, und Mac Mahon begieng sogar die Unvorsichtigkeit sich in die Ebene vorlocken und dort schlagen zu lassen, anstatt auf Straßburg gelehnt Brumath und die Straße nach Nancy zu decken. Jetzt sind diese Pässe forcirt, von Mac Mahon weiß man gar nicht einmal wo er sich befindet, und ebenso hat man in Paris nur Vermuthungen über sein und Frossards Schicksal, denn näheres weiß man dort nicht. Beim Weitermarsch wird sich besonders die deutsche Cavallerie hervorthun können, und Prinz Friedrich Karl freut sich schon darauf seine Reitermassen auf der Ebene von Châlons loslassen zu können. Im Elsaß sind die Leute geradezu consternirt, und es dämmert in ihnen bereits das Licht daß sie nimmer französisch bleiben werden. Auch Straßburg thut wie eine alte Jungfer zimperlich, bevor sie sich zu ergeben bereit ist, aber es geht halt nicht anders, und wenn im nächsten Jahr die Pariser wieder in die deutschen Heilbäder reisen, wird es ihnen ganz wunderlich zu Muth sein, wenn schon jenseits der Vogesen ihr Gepäck visitirt wird, und sie so manchen ihrer lothringischen und elsäßischen Bekannten unter der Pickelhaube sehen. In der „Badischen Landeszeitung" bietet sich alles Ernstes ein Geometer bereits den betreffenden Behörden zur Mitwirkung bei der Verlegung der deutschen Gränze jenseits der Vogesen an. Bei uns sieht es mit dem Transportwesen noch immer sehr traurig aus, und erst jetzt werden wieder einige tägliche Eisenbahnzüge zwischen Rastatt und Offenburg eingerichtet. Von hier bis Kehl ist aber viel Arbeit nothwendig um alles wieder in Stand zu setzen, und die Kehler Eisenbahnbrücke wiederherzustellen ist ein hartes Stück Arbeit, das sehr theuer zu stehen kommt. Es wird auch heute von Militärs eingestanden daß man die Sprengung der Brücke sehr übereilt hat, und sie ganz unnöthig gewesen wäre, denn das Abdrehen hätte einfach genügt; es konnte etwa mit der Sprengung nur verhindert werden daß bei einem Rheinübergang der Franzosen deren Transportmaterial nicht auf unsere Bahnlinien übertragen werden konnte.

Der Kronprinz von Preußen hat folgenden Armeebefehl erlassen:

„Soldaten der 3. Armee! Nachdem wir mit dem siegreichen Gefecht von Weißenburg die französische Gränze überschritten, und darauf durch den herrlichen Sieg bei Wörth den Feind gezwungen haben das Elsaß zu räumen, sind wir heute bereits über das Gebirge der Vogesen hinaus, weit nach Frankreich hineingedrungen, und haben die Verbindung mit der 1. und 2. Armee erreicht, vor deren Erfolg der Feind ebenfalls weichen mußte. Eurer bewunderungswürdigen Tapferkeit und Hingebung, eurer Ausdauer im Ertragen aller Schwierigkeiten und Anstrengungen verdanken wir die bedeutungsvollen Ereignisse. Ich danke euch im Namen des Königs von Preußen, unseres Oberfeldherrn, sowie in dem der verbündeten deutschen Fürsten, und bin stolz mich an der Spitze eines Heeres zu befinden welchem der Feind bisher nicht Stand zu halten vermochte, und auf dessen Thaten unser deutsches Vaterland mit Bewunderung blickt. Hauptquartier Petersbach am Fuße der Vogesen, 11 Aug. 1870. Der Oberbefehlshaber der 3. Armee, gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen."

Aus dem Hauptquartier des Obercommando's der dritten Armee berichtet der preußische „St.-Anz.":

Sulz, 7 Aug. Ohne Unterbrechung langen neue Transporte von Gefangenen im Hauptquartier an; dabei ist die eigenthümliche Genugthuung im Spiele daß sich unter diesen Gefangenen die Redacteure von zwei der preußenfeindlichsten Pariser Journale, den dem äußersten Chauvinismus dienenden Blättern „Figaro" und „Gaulois," befinden. Es sind Cardon (Gaulois) und Chabrillat (Figaro). Mit ihnen ist ein dritter Literat eingebracht worden, Seltenmeier, Notar in Wörth, der als Correspondent für die Société Internationale thätig gewesen ist. Da bei der Verhaftung dieser Leute, denen noch eine Anzahl Bürger aus Wörth sich beigesellt hatte, keine Waffen gefunden worden sind, so ist es wahrscheinlich daß man die Anklage fallen lassen wird. Trotzdem sollen die Redacteure in Verwahrsam bleiben, um allem Nachtheil, der etwa aus ihren Mittheilungen über die diesseitigen Truppendislocationen entstehen könnte, vorzubeugen. — Unter den gefangenen Soldaten herrscht eine große Erbitterung gegen Mac Mahon. Und in der That ergibt sich aus einigen detaillirten Erzählungen schon jetzt daß er, als die Schlacht bereits so gut wie verloren war, die Truppen planlos gegen unsere vordringenden Reihen dirigiren ließ. Es ist vorgekommen daß sechs Schwadronen, trotz des Unwillens der Soldaten, in die Mitte von zwei preußischen Feuern geworfen wurden. Ihr Schicksal war natürlich völlige Vernichtung, soweit nicht Gefangennahme die unglücklichen Opfer rettete.

Der Berichterstatter der „Indép. Belge" gibt eine lebendige Schilderung von der vollständigen Verzweiflung welche sich aller Orte beim fluchtähnlichen Durchmarsche des Corps Mac Mahon bemächtigte. In blinder Furcht rettete man Vieh und Mobilien jeder Art in die Wälder u. s. w. In Saarburg stieß derselbe wieder zur Armee. Er sah eine Menge Soldaten ohne Waffen, ohne Tornister, ohne jede Ausrüstung. Soldaten und Officiere sind wüthend darüber daß man Saverne, den Schlüssel der Vogesen, geräumt hat, und nun auch Saarburg aufgibt. Sie erzählten daß sie am 6 in den Kampf gezogen seien ohne auch nur Kaffee bekommen zu haben, so hätten sie bis 6 Uhr Abends gekämpft, ohne seit 24 Stunden irgendetwas genossen zu haben. Ein Soldat sagte: seit 4 Tagen hätten sie nur von Kartoffeln gelebt welche sie aus den Feldern ausgegraben. Ganze Regimenter sind verschwunden, ganze Bataillone zusammengehauen worden, in den sechs Cürassier-Regimentern sind 122 Officiere gefallen. Man hatte sogar versäumt vor der Schlacht Patronen unter sie zu vertheilen. Man hat keine Verbindung mit der Hauptarmee, und weiß nicht wo der Kaiser sich befindet. Noch desselben Tags (9 d.) kam der Berichterstatter nach Lunéville. Auch hier alles in Unordnung und Schrecken. Auf der Eisenbahn werden die Trümmer der Mac Mahon'schen Armee befördert, auf Zwischenstationen stehen große Mengen von Positionsgeschützen und versperren den Weg, man weiß nicht wohin sie gehören. Aus der Stadt wandert alles aus was einigermaßen kann. Die Bevölkerung besitzt außer den officiellen Telegrammen keine Nachrichten. Man sagt in Lunéville wie in Nancy: die französische Armee werde sich in der Champagne concentriren, und in den Ebenen von Châlons zum letztenmal das Glück versuchen. Der Bericht schließt mit den Worten: Wir waren ausgezogen voll von Vertrauen und Enthusiasmus für Berlin, und sind unter die Mauern von Paris zurückgedrängt!

Deutschland.

München, 15 Aug. Se. Maj. der König hat den Vicecorporal und die beiden Soldaten vom 7. Inf.-Reg., welche beordert waren zwei von bayerischen Truppen bei Wörth eroberte französische Geschütze nach München zu bringen, gestern Nachmittags in Berg empfangen, um über ihre und ihre Cameraden Erlebnisse auf dem Kriegsschauplatze zu berichten. Dieselben wurden auf Befehl Sr. Maj. reichlich bewirthet. — Die „N. Nachr." vernehmen daß vom kgl. Cultusministerium an die bayer. Bischöfe ein Rescript ergangen sei, laut dessen die Verkündigung und Vollziehung der Concilsbeschlüsse, speciell des Dogma's von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes, selbst der einfache Abdruck derselben in den geistlichen Amtsblättern, den oberhirtlichen Stellen verboten werde, wenn sie nicht zu deren Veröffentlichung das Placetum regium erhalten haben. — Das Kriegsministerium hat angeordnet daß von den zurücktranspor

ткten Verwundeten nur die den deutschen Armeen Angehörenden in Ver-eins- und Privatspitäler abgegeben werden dürfen, dagegen Franzosen und Turcos ausschließlich militärischen Heilanstalten zugewiesen werden sollen. Nach erfolgter Heilung werden letztere unter entsprechender Bedeckung nach Ingolstadt verbracht. Wie von dort berichtet wird, sind die französischen gefangenen Officiere auf Veranlassung des Gouvernements bei den Bürgern einquartiert. Diese Einquartierung erregte Mißstimmung. Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten hatte daher schon am 8 d. dagegen protestirt. Als nun neuerdings vom Gouvernement die Einquartierung von weiteren 23 neu angekommenen französischen Officieren verlangt wurde und vom Magistrat Gegenvorstellungen gemacht wurden, soll sich der Gouverneur in das Amtszimmer des Bürgermeisters verfügt und diesem die sofortige Einquartierung der 20 Officiere befohlen, und mit Verhängung des Belagerungsstandes und Einsperrung des Bürgermeisters gedroht haben. Letzterer erklärte daß er nur der Gewalt weichen werde. Die Einquartierung unterblieb hierauf. Wir geben diese den „Neuesten Nachrichten" entnommene Mittheilung nur mit dem Vorbehalt der Richtigstellung durch die competenten Behörden. — Wie in öffentlichen Blättern mitgetheilt wird, „sind Gründe vorhanden die Bildung des von der Münchener Studentenschaft beabsichtigten Freicorps zu sistiren." — Da es auf dem Kriegsschauplatz an Aerzten mangelt, so sind von Würzburg und Nürnberg mehrere Civilärzte dahin geeilt, um den dringenden Beistand zu leisten. — Aus sicherer Quelle vernimmt der „Bayer. Kur.," daß der frühere Redacteur des „Algäuer Volksblattes," Hr. Dr. L. Schneider, auf sein neuerliches Ansuchen von dem König begnadigt und seine sofortige Entlassung aus der Haft angeordnet worden ist.

Speyer, 13 Aug. Die „Pfälzer Ztg." berichtet: Generalmajor v. Tausch, Commandant der Cürassierbrigade, welcher gestern, noch mit dem Arm in der Schlinge, hier ankam, wurde, als er sich gegen 10 Uhr von der Bahnhofrestauration nach Hause begab, in der Nähe des Altpörtels abermals überfallen und erhielt wieder einen Dolchstich — gerade am vierzehnten Tage nach dem Attentat in München.

Berlin, 15 Aug. Wir tragen hiemit den schon telegraphisch angekündigten hochofficiösen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." nach, worin dieselbe in Abrede stellt daß bei den Unterredungen des Grafen Bernstorff mit dem Grafen Clarendon auch der süddeutschen Staaten in bekannter Weise gedacht worden sei, im Wortlaut nach:

„Die Kräfte welche dazu erforderlich wären jeder Unwahrheit der französischen Regierung zu widersprechen, werden von würdigeren Beschäftigungen in Anspruch genommen in dem Augenblick wo das ganze Lügengebäude über den Köpfen seiner Erbauer zusammenstürzt. Die Rücksicht auf den künftigen Geschichtschreiber aber gebietet es einer bestimmten Behauptung, die der Herzog v. Gramont öffentlich aufgestellt hat, die Wahrheit entgegenzusetzen, die nur einem kleinen Kreis bekannt ist. Auf die Anklageacte des Grafen Bismarck vom 29 v. M. hat der Herzog v. Gramont in dem Circular vom 3 d. M. seine Verantwortung veröffentlicht. Dieselbe sagt über die Entstehung des Vertragsentwurfs betreffend Belgien nichts, sondern begnügt sich mit der Betheuerung: „daß der Kaiser Napoleon Preußen niemals einen Vertragsentwurf wegen Besitzergreifung Belgiens vorgelegt habe." Vielleicht will er, beiläufig bemerkt, durch diese Fassung einräumen was der Graf Benedetti wenige Tage zuvor bestritten hatte, daß allerdings dieser dem Grafen Bismarck einen solchen Entwurf vorgelegt hat. Die übrigen Anklagepunkte in Betreff anderer französischer Gebietsgelüste übergeht er mit Schweigen. Desto ausführlicher aber spricht er über einen Versuch den zu Anfang d. J. der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wir wissen nicht ob mit oder ohne Vorwissen des Kaisers Napoleon gemacht hat, durch den Grafen Clarendon Preußen zu einer „Abrüstung," d. h. zur Desorganisirung seiner Wehrkraft zu vermögen. Wohl niemand mehr als Graf Clarendon, wenn er heute noch lebte, würde es der preußischen Regierung Dank wissen daß sie über diesen Versuch geschwiegen hat, und das entgegengesetzte Verhalten des Herzogs v. Gramont darf der Beurtheilung Englands überlassen bleiben. Wir haben es nur mit seiner Behauptung zu thun, der Graf Bismarck habe unter seinen Einwendungen gegen den Vorschlag des Grafen Clarendon auch die Besorgniß einer Allianz zwischen Oesterreich und den süddeutschen Staaten geltend gemacht. Er beruft sich für diese Behauptung auf ein Schreiben des französischen Gesandten in London, mit welchem Recht werden diese beiden Staatsmänner unter einander auszumachen haben. Thatsache ist daß in allen auf diese Angelegenheit bezüglichen Schreiben des Grafen Bismarck und in allen dadurch veranlaßten Unterredungen des Grafen Bernstorff mit dem Grafen Clarendon der süddeutschen Staaten auch nicht mit einer Sylbe erwähnt worden ist."

Der Vertrag in Betreff der Unabhängigkeit Belgiens, welcher von der englischen Regierung entworfen und von dem Botschafter des Norddeutschen Bundes, Grafen Bernstorff, in London bereits unterzeichnet worden ist, lautet wörtlich wie folgt:

„J. M. die Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland und S. M. der König von Preußen haben — in dem Wunsche zur gegenwärtigen Zeit in einem feierlichen Act ihren festen Entschluß die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens zu sichern, wie solche in dem siebenten Artikel des am 19 April 1839 in London gezeichneten Vertrags zwischen Belgien und den Niederlanden bestimmt war, welcher Artikel nach dem Quintupelvertrag von 1839 ausdrücklich dieselbe Kraft und Gültigkeit haben sollte als sei er in den Text des Quintupelvertrags eingefügt — beschlossen unter einander einen Separatvertrag abzuschließen, der, ohne die Bedingungen des genannten Quintupelvertrags zu beeinträchtigen oder zu entkräften, eine Ergänzung und Beifügung desselben bilden soll. Sie haben daher als ihre Bevollmächtigten zu diesem Zweck ernannt (folgen die Namen), welche einander ihre Vollmachten mittheilten, und nachdem solche in richtiger und gültiger Form befunden worden, zur Einigung zum Abschluß über folgende Artikel gelangten: Art. 1. Da S. M. der König von Preußen erklärt hat daß, ungeachtet der Feindseligkeiten in welche der Norddeutsche Bund mit Frankreich verwickelt ist, es sein bestimmter Entschluß bleibt die Neutralität Belgiens zu achten solange dieselbe von Frankreich respectirt wird, so erklärt J. M. die Königin von Großbritannien und Irland ihrerseits daß, falls im Laufe der erwähnten Feindseligkeiten die französischen Heere jene Neutralität verletzen sollten, sie bereit sein wird mit Sr. preußischen Majestät für die Vertheidigung derselben in solcher Weise zu cooperiren wie beiderseitig zu vereinbaren ist, und zu diesem Zweck ihre See- und Landstreitkräfte zu ihrer Beobachtung zu verwenden, überhaupt in Verbindung mit Sr. preuß. Majestät dann und in der Folge die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens aufrecht zu erhalten. Es ist dabei klar festgehalten daß J. M. die Königin des Vereinigten Königreichs sich durch diesen Vertrag nicht anheischig macht an den allgemeinen Operationen des gegenwärtig zwischen dem Norddeutschen Bund und Frankreich geführten Kriegs über die Gränzen Belgiens hinaus, wie solche in dem Vertrag zwischen Belgien und Holland vom 19 April 1839 bestimmt sind, sich zu betheiligen. Art. 2. S. M. der König von Preußen ist seinerseits einverstanden in dem im vorstehenden Artikel besprochenen Falle mit J. M. der Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland zu cooperiren, seine See- und Landstreitkräfte zu dem vorbezeichneten Zweck zu verwenden und vorkommenden Falls sich mit J. Maj. über die separat oder gemeinschaftlich zur Sicherung der Neutralität und Unabhängigkeit Belgiens zu treffenden Maßregeln zu einigen. Art. 3. Dieser Vertrag soll für die hohen contrahirenden Parteien für die Dauer des jetzigen Kriegs zwischen dem Nordd. Bund und Frankreich und auf zwölf Monate nach Ratification eines etwa zwischen diesen Mächten abzuschließenden Friedensvertrags bindende Kraft haben, und nach Ablauf dieser Zeit wird die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens, soweit die hohen contrahirenden Parteien betroffen sind, wiederum wie zuvor auf dem ersten Artikel des Quintupelvertrags vom 19 April 1839 ruhen. Art. 4. Der jetzige Vertrag soll ratificirt werden 2c.

Bekanntlich war von England ein gleichlautender Vertragsentwurf der französischen Regierung vorgelegt worden. Diese erhob anfangs Bedenken gegen die Fassung einiger Sätze, soll sich aber nach einer Mittheilung der englischen Regierung im Parlament später entschlossen haben den Vertrag ebenfalls in der ursprünglichen Form zu unterzeichnen.

Der gestrige „St.-A." enthielt folgende Mittheilung: „In Verfolg des Erlasses des Finanzministers vom 11 d. M. wegen des Landverkehrs mit Frankreich sind bereits die erforderlichen Anordnungen getroffen, um die Verwaltung der Steuern in den von den deutschen Heeren besetzten Theilen Frankreichs sicher zu stellen. Die damit beauftragten Beamten sind ernannt und bereits abgereist, um die ihnen übertragenen Functionen zu übernehmen."

± **Berlin,** 13 Aug. Selbst in dem fanatisch antideutschen Dänemark sind die Sympathien für Frankreich gewaltig im Fallen, und König Christian konnte den Marquis de Cadore ruhig ohne Audienz abreisen lassen, ohne daß einer von den enragirtesten Deutschenfressern Kopenhagens auch nur ein Wort der Mißbilligung über die Nichtberücksichtigung des französischen Diplomaten geäußert hätte. In Stockholm wird es Hrn. v. Cadore nicht viel besser ergehen, und wäre er eben so empfindlich und ehrgeizig wie der unglückliche Prévost-Paradol, dann könnte man in der That um seine Persönlichkeit bange werden. Auch die italienische Regierung eilt sich von jeder Solidarität mit den Bonapartes loszusagen. Wie die heutige „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, sind von Italien officielle Versicherungen abgegeben worden daß in den franzosenfreundlichen Artikeln der „Perseveranza" keineswegs die Anschauungen oder Neigungen des Florentiner Cabinets wiedergegeben seien. — Geradezu unerklärlich findet man hier den Fanatismus mit welchem die deutschen Gränzbewohner Frankreichs sich gegen die einmarschirenden deutschen Armeen kehren. Solche Verläugnung des eigenen Blutes kann wahrhaftig auch wieder nur in Frankreich vorkommen. Gerade entgegengesetzt ist das Verhalten der Deutschen im Großherzogthum Luxemburg. Bei diesen haben die Siege der deutschen Waffen die gehobenste Stimmung zur Folge und allgemeine Entrüstung herrscht über die Frechheit mit welcher die französischen Zeitungen im Land unter dem Schutze der Neutralität den Geifer ihres Hasses gegen Deutschland auszuspeien versuchen. Eine Anzahl Deputirter hat dieses Auftreten der erwähnten Journale zum Gegenstande einer Vorstellung an die Regierung gemacht und außerordentliche Maßregeln vorgeschlagen, falls die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zur Abstellung jenes Unfuges nicht aus-

reichen sollten. — Ueber die Berliner Lazarethe zur Aufnahme von Verwundeten habe ich wiederholt geschrieben. Dieselben haben jetzt in der Person des berühmten Pathologen Professors Dr. Virchow einen obersten Chef erhalten, zu welchem man den armen Verwundeten gewiß nur gratuliren kann. Hr. Virchow ist von dem königlichen Commissarius für das gesammte Lazarethwesen der Armee, Fürsten Pleß, zu seinem Delegirten für die großartigen, vom Berliner Hülfsverein errichteten Lazarethe ernannt worden. Diesen Zufluchtsstätten der tapferen Krieger strömen mittlerweile immer zahlreichere Gäste zu. Gestern Abends ist wiederum ein nicht unbedeutender Transport Verwundeter, größtentheils Franzosen, hier angekommen und ohne Aufenthalt nach den zu seiner Aufnahme bereit gehaltenen Localitäten in der Köpenicker Straße befördert worden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 15 Aug. Die amtliche „Wiener Ztg." von heute nimmt in einer längern Note Bezug auf die Meldung der Berliner „Post:" daß der Reichskanzler Graf Beust eine Reihe von Schritten in unmittelbarem Zusammenhange mit den jüngsten Nachrichten vom Kriegsschauplatze gethan habe. Insbesondere wurde die Existenz eines neuesten Rundschreibens an die österreichisch-ungarischen Vertreter bei den neutralen Mächten behauptet, und erzählt: Graf Beust habe überdieß nichts eiligeres zu thun gehabt als die in Wien ansässigen Vertreter der neutralen Mächte um sich zu versammeln, und sie um ihre Mitwirkung zur Wiederherstellung des Friedens gebeten, sich jedoch eine „wenig trostreiche Antwort" geholt. Die „Wiener Ztg." verweist diese Mittheilung in die Kategorie der willkürlichen Erfindungen. „Weder wurde neuestens eine Circulardepesche in dem dort angedeuteten Sinne von der Leitung des auswärtigen Amtes erlassen, noch ist es dem Reichskanzler beigekommen eine solche Diplomatenversammlung zu veranstalten, von der auf diesem Wege zu erfahren die hier accreditirten HH. Vertreter der auswärtigen Mächte wohl am meisten überrascht sein dürften."

⍑ **Wien,** 15 Aug. Diplomatisch nichts neues; der Humbug der in den letzten Tagen mit Meldungen von Friedensinterventionsanläufen von dieser oder jener Seite getrieben wurde hat sich als solcher klar herausgestellt, und es leidet keinen Zweifel mehr daß vorerst nur die Kanonen zu reden haben werden. Unter diesen Umständen, und, da die Eröffnung der Landtage unmittelbar bevorsteht, lenkt sich die Aufmerksamkeit wieder in erhöhtem Maß auf unsere innern Zustände. Voraus gehen, wie gewöhnlich, Gerüchte einer gänzlichen oder partiellen Ministerkrisis, die niemals grundloser haben sein können als gerade jetzt. Mit wachsender Spannung sieht man indeß den Ergebnissen der Neuwahlen für den böhmischen Landtag entgegen. Daß die Declaranten in der letzten Stunde ihrer Fahne untreu werden erwartet man kaum mehr, und man muß sie gewähren lassen, wenn man nicht zu Ehren des mythischen böhmischen Staatsrechts das lebendige österreichische Staatsrecht preisgeben will, aber innerhalb der ihnen verbündeten feudalen Partei hat sich entschieden ein Bruch vollzogen, und gleichzeitig liefert die Thatsache daß der „verfassungstreue" Adel dem Grafen Taaffe eine Candidatur im böhmischen Großgrundbesitz angetragen, den Beweis daß auch die Kluft zwischen der Verfassungspartei und der Regierung sich zu überbrücken begonnen hat. Wenn die kaiserliche Botschaft mit welcher die Landtage eröffnet werden sollen in ihrem Appell an die patriotische Gesinnung der Vertreter des Landes es versteht die richtigen Saiten anzuschlagen, so wird die Hoffnung auf einen Reichsrath berechtigt sein der nicht bloß formell, sondern auch materiell als die Vertretung aller Stämme der Bevölkerung gelten kann, und der sich in patriotischer Enthaltung die Aufgabe stellt den Austrag der innern Fragen bis dahin zu vertagen wo keine Gefahr von außen mehr an die Thore des Reichs pocht. — Der Napoleonstag ist heute, wer weiß ob nicht zum letztenmal, officiell kirchlich begangen worden. Die kleine St. Annakirche war gefüllt, nicht überfüllt. Die beiden ersten reservirten Bänke nahmen die Mitglieder der französischen Botschaft sowie das Personal der türkischen Botschaft ein, die dritte Bank reichte vollständig aus die übrige officielle Welt zu fassen. Graf Beust war nicht anwesend, überhaupt, so viel ich bemerkte, kein Mitglied der Reichskanzlei. Ich habe von Oesterreichern nur einen Officier in ungarischer Generalsuniform gesehen.

♎ **Wien,** 15 Aug. Es ist seit einigen Tagen vielfach von einem Telegramm die Rede in welchem die Kaiserin Eugenie durch den Fürsten Metternich die strategische oder diplomatische Hülfe Oesterreichs angesucht habe. Ein solches Telegramm existirt nicht, somit ist auch alles erfunden was über die angebliche Beantwortung dieses Telegramms erzählt wird. — Gestern fand hier eine Berathung Feudaler, Klerikaler und Nationaler über ihre gemeinschaftliche Taktik in den Landtagen statt. Wie wir hören, sind dieselben zu keiner Einigung gelangt. Nur die Tschechen sind entschlossen zwar in den Landtag zu gehen, jedoch gegen die Beschickung des Reichsraths zu stimmen. Es ist indessen noch sehr zweifelhaft ob sie die Mehrheit im böhmischen Landtag haben werden. — Der Minister des Innern Graf Taaffe hat die Behörden in Böhmen angewiesen sich aller Schritte zu enthalten aus welchen auf eine Beeinflussung der Wahlen durch die Regierung geschlossen werden könnte. Dieser Absicht dem Lande vollständig freie Hand zu lassen entspricht es auch daß Graf Taaffe, obgleich von Großgrundbesitzern zur Candidatur aufgefordert, darauf verzichtet hat für den Landtag zu candidiren.

Graz, 14 Aug. Gleichwie die Wiener Statthalterei die Arbeitervereine der Hauptstadt auflöste, erfolgte auch in Graz und in mehreren anderen Orten der Steiermark dasselbe. Schon am Tage der Auflösung kam es zu Excessen die nur durch aufgebotene Militärmacht unterdrückt werden konnten; ebenso gieng es am zweiten Tage. Am dritten (gestern Abends) nahmen diese Excesse einen so bedauerlichen Umfang an, daß die ganze Stadt in Aufregung gerieth. Mehrere tausend Arbeiter durchzogen lärmend und schreiend die Straßen, hielten vor dem Rathhaus und der Statthalterei, um donnernde Hoch auf die Socialdemokratie auszubringen, und zogen dann zum Criminalgebäude, wo ein Arbeiterführer, wegen einer socialdemokratischen Rede die er in München gehalten, in Untersuchungshaft sich befindet. Hier kam es zwischen den Arbeitern und der durch Linien-Infanterie verstärkten Sicherheitspolizei zu einem förmlichen Kampf; es fielen Verwundungen vor, ein Sicherheitsmann soll heute seinen Wunden erlegen sein. Zu gleicher Zeit ereigneten sich ähnliche Scenen an anderen Punkten der Stadt. Etwas später kam es zu einem neuen Zusammenstoß auf dem Hauptplatze; das Militär drang mit gefälltem Bajonnett im Sturmschritt auf die Menge ein, ohne sie zum Weichen bringen zu können. Es gelang die Sprengung erst als 2 Compagnien Infanterie auf den Platz rückten. Der Aufruhr dauerte bis nach Mitternacht, und die ganze Stadt blieb in ernstlicher Besorgniß wach. An 80 Verhaftungen wurden im Verlaufe der letzten 3 Tage vorgenommen. Das Gerücht hat sich verbreitet daß die Regierung beabsichtige, im Fall die Ruhe nicht bald wiederhergestellt werde, den Belagerungsstand für Graz zu proclamiren.

Fiume, 11 Aug. Der Gouverneur wurde gestern während der Beleuchtung in den Gassen lebhaft begrüßt. Heute fand der Act der Besitzergreifung in dem dichtgefüllten Saale des Gemeinderaths in Gegenwart der Municipalrepräsentanz, des Stadtmagistrats, der Vertreter der Handelskammer, des Consularcorps und anderer Honoratioren statt. Auch die Damenwelt war stark vertreten. Die Anrede des Gouverneurs, welche dieser in italienischer Sprache hielt, wurde öfter durch Hochrufe unterbrochen, besonders bei Betonung der Wichtigkeit Fiume's und des Berufs seiner Bewohner. Der Municipalpräsident Verneda dankte, den bekannten Gefühlen der Fiumaner Ausdruck gebend. Sodann wurde im Dom ein Veni sancte abgehalten und im Regierungsgebäude Empfang. Heut' Abends ist Fackelzug und Serenade. Morgen Gala-Theatervorstellung. (W. Bl.)

Schweiz.

⊕ **Bern,** 14 Aug. Das fast Unglaubliche ist also wirklich in dem an der Spitze der Civilisation marschirenden Frankreich geschehen: sämmtliche Angehörige der kriegführenden deutschen Staaten sind mit Ausnahme einiger Kategorien ausgewiesen worden. Gegenüber dieser Thatsache verstummen unsere eifrigsten Franzosenfreunde; enthält doch selbst die Entschuldigung: die Ausweisung sei eine Maßregel im Interesse der Deutschen, nur eine neue Anklage gegen die angeblich so ritterlich gesinnte große Nation. Wie man meldet, werden die Norddeutschen durch Belgien, die Süddeutschen durch die Schweiz in ihre Heimath transportirt werden. Auf diese Nachricht hat der Bundesrath sofort die nothwendigen Anordnungen getroffen um diesen fremden Gästen beim Betreten des schweizerischen Gebiets jede nur mögliche Hülfe zu leisten, und das gleiche ist auch von Seiten des hiesigen deutschen Hülfsvereins geschehen, dessen Comité sich, um mehrere Mitglieder vergrößert, für permanent erklärt hat. Von Bundeswegen sind erstlich sämmtliche Kantone durch ein Kreisschreiben aufgefordert worden den Durchziehenden alle nur wünschbaren Unterstützungen und Erleichterungen zutheil werden zu lassen, und dann sind die Gränzkantone Genf, Basel und Neuenburg speciell mit der Ernennung von Commissarien zu diesem Zwecke beauftragt, welchen Delegirte der deutschen Hülfsvereine zur Seite stehen werden. Ueberhaupt werden dieselben in dieser Angelegenheit mit den Bundesbehörden so viel als möglich Hand in Hand gehen. Was die hieraus erwachsenen Kosten betrifft, so ist deren Deckung von den deutschen Regierungen bereits zugesichert.

∻ **Aus der Eidgenossenschaft,** 14 Aug. Daß in den benachbarten festen Plätzen von Frankreich, Belfort und Châlons s. M., es an Flinten für das Fußvolk gebricht, weiß man hier von sicherer Hand; für Paris ward es in Frankreich aus amtlichem Mund ausgesprochen. Wo sind die gerühmten zwei Millionen Chassepots hingekommen? auf die Seite — und ins Ausland gebracht? etwa nach Italien und zu den Dänen? oder waren sie nie in dieser Zahl vorhanden? — Wie im Sturm leck gewordene

Schiffe in den Hafen einlaufen, so wenden die bedrohten Größen ihre Fahrten nach dem schweizerischen Asyle: vom demantreichen Welfen aus Braunschweig nicht weiter zu sprechen; schon vor einigen Wochen, d.h. seit dem Beginne des Kriegs, flüchtete sich Isabella, die Königin Spaniens war, in das Alpenland, wo sie als „Mrs. Phönix aus Boston" herumreist. Auf ihrem Landgut bei Lausanne weilt mit den Kindern die Prinzessin Clotilde, die Tochter des Königs Victor Emmanuel, die Gemahlin des Prinzen Napoleon. Ob Arenenberg über Jahr und Tag leer stehen bleibt, wissen wir nicht. — In der Schweiz sind alle Feste und Vereine und Zusammenkünfte abgestellt, die Geschäfte stocken, und der Geldmangel ist drückend. Die große Herbst Ledermesse von Zürich, welche Ende Augusts abgehalten zu werden pflegt, verschob der Stadtrath von Zürich — auf den Wunsch einiger Meßbesucher — wie derselbe verkündet. — Curorte und Pensionen bevölkern sich nach und nach wieder mit Russen, Engländern, Amerikanern und Italienern, ja seit einer Woche auch mit großen französischen Familien. — Wie unsere Blätter zu allseitiger Freude melden, erlassen die schweizerischen Bahnen, auf Verwendung des Bundesraths, den aus dem Musterlande der europäischen Civilisation ausgetriebenen bedürftigen Deutschen die Hälfte der Fahrtaxen. Wenn der Muthwille beim Angriff auf Deutschland mit Anheimfall des deutschen Elsaßes gebüßt wird, so findet dieser Turcostreich (die Ausweisung der Deutschen) in der Rücknahme von Deutsch-Lothringen seine Sühne; Metz, wo auf den Märkten und Straßen noch heute Deutsch gesprochen wird, dürfte nun schicklicher Weise aufhören der mächtig-starke Sitz der französischen École d'application pour l'artillerie zu sein, während die deutsche Gränze nur sechs Wegstunden entfernt liegt.

Frankreich.

Paris, 12 Aug.

Ueber das neue Ministerium herrscht in der Presse ziemlich übereinstimmende Meinung. Es ist ein Cabinet der Noth, welchem die Aufgabe zugefallen ist das Kaiserthum zu retten; in diesem Unternehmen wird es lediglich die Zweckmäßigkeit der Mittel, nicht aber die Verfassungsgesetze oder die parlamentarischen Formen in Erwägung ziehen. Dafür bürgt schon die Persönlichkeit des Ministerpräsidenten: Cousin-Montauban (Marie Appollinaire Antoine) Graf v. Palikao, französischer General und Senator. Geboren den 24 Juni 1796, begann er seine militärische Laufbahn im Jahr 1814. Während seiner 56jährigen Dienstzeit hat er fast in allen Waffengattungen gedient. Frühzeitig wurde er in Algier verwendet. Im J. 1836 ward er daselbst Schwadronschef bei den Spahis, 1843 Oberstlieutenant, 1845 Oberst des 2. Chasseurregiments, 1851 Brigadegeneral, commandirte er die Division von Tlemsan, und 1855 Divisionsgeneral, die Division Constantine. Fast ein Vierteljahrhundert verblieb er in Algier. Wegen seiner Verdienste in den Gefechten von Tafarui, von Temesan, von Tlemsan, Tan-Salmet, Uled-Kalfa 2c. wurde Montauban in den Tagesbefehlen mit Auszeichnung genannt, und nach dem Gefecht von Sidi-Lakdar von dem General Lamoricière angesichts der Truppen umarmt. Am 23 Dec. 1847 gelang ihm die Gefangennehmung Abd-el-Kaders. Im J. 1851 machte er als Brigadegeneral die Expedition in die Berge der Beni-Snassen in Marokko, und zwang die einzelnen Stämme zur Unterwerfung. Anfangs 1858 kehrte er als Divisionär und Commandant der 21. Division nach Frankreich zurück. Zum Chef der französischen Expedition nach China ernannt, hatte er Gelegenheit sich nicht allein als Militär, sondern auch als Financier auszuzeichnen. Als Belohnung für seine Erfolge bei der chinesischen Expedition erhielt er 1860 das Großkreuz der Ehrenlegion, 1861 wurde er zum Senator ernannt und 1862 ihm der Titel „Graf v. Palikao" ertheilt. Der Kaiser hat, nachdem die Kammer diesen Mann durch Verwerfung des Nationaldankes gebrandmarkt hatte, nie den Muth gehabt ihn zum Marschall zu ernennen, obwohl er durch Alter, Rang und militärische Leistungen längst an der Reihe gewesen wäre. Seit 1865 war er Militärcommandant in Lyon. Daß unter Palikao Fürst Latour d'Auvergne das Auswärtige angenommen, Admiral Rigault de Genouilly die Marine behalten hat, muß diesen Männern als Act der Aufopferung angerechnet werden; der Admiral gilt für einen tüchtigen Fachmann, und bildete früher mit Niel, dann mit Le Boeuf die Seele der chauvinistischen Rache- und Eroberungsprojecte; Fürst Latour d'Auvergne ist als Staatsmann unbedeutend, doch hat er einen berühmten Namen; für Gramont ist der Fürst Latour immerhin ein leidlicher Ersatz. Der neue Minister des Innern, Chevreau, dem nebst den Soldaten Palikao's die schwierige Aufgabe zufällt als Minister des Innern die Hauptstadt und das Land im Zaume zu halten, galt bis zu seiner jüngsten Beförderung zum Nachfolger Haußmanns in Paris und auch noch nach dieser Beförderung als eine ziemlich komische Figur, über welche in den Blättern allerlei lächerliche Anekdoten umliefen. Als Sohn des Inhabers einer Pensionsanstalt in Saint Mandé, der sich durch übermäßige Begeisterung für den Prinzen Louis bemerkbar gemacht und als officieller Candidat in die Kammer befördert war, gab er mit Laurent-Pichat einen Band mittelmäßiger Gedichte (les Voyageuses) heraus, bewarb sich 1848 um einen Sitz in der constituirenden Versammlung, drang aber nicht durch, war dann rührigster Agent für die Präsidentschaft des Prinzen Louis im Süden, und wurde dafür zum Präfecten des Ardèchedepartements ernannt, unterstützte am 2 Dec. 1851 eifrigst den Staatsstreich, und wurde Generalsecretär im Ministerium des Innern, 1853 sollte er das Budget in der Kammer vertheidigen, zeigte aber eine solche Unkenntniß daß Persigny seine Entfernung aus dem Ministerium verlangte: er wurde nun Präfect in Nantes, dann 1864 Präfect des Rhone-Departements und bei der Krisis die Haußmanns Sturz herbeiführte Seinepräfect. Er ist ein Administrator mit kleinen Hülfsmitteln, eleganten Stadthausbällen und dergleichen; die Pariser aber sagten bei seiner Ernennung: er sei auserwählt worden, weil man zu ihm das Vertrauen habe er werde Haußmanns Rechnungen nicht nachsehen. Duvernois, der neue Handelsminister, ist der bekannte Journalist: früher radical und Schüler Emile de Girardins, dann Leibjournalist des Kaisers, unter dem in der Kammer scharf gerügten scandalösen Manöver zum Deputirten sich aufschwindelnd, durch lächerlichen Ehrgeiz in seinen prahlerischen Artikeln berühmt, hat er seit Neujahr nach einem Portefeuille gejagt; es ist ihm jetzt geworden, und als echter Ueberläufer wird er es an Eifer für das Empire nicht fehlen lassen; daß er vom Handel etwas verstehe, ist eine der Ueberraschungen an denen dieses Cabinet reich ist. Magne, der Finanzminister, ist mit Anleihe gleichbedeutend; er war stets der willige und geriebene Geld-Agent des Kaisers und des Hofes, und spielte am 2 Januar jene tragikomische Rolle bei der sich der Fuchs bekanntlich in der eigenen Schlinge fieng. Damals wollte er Ministerpräsident werden und blieb sitzen: jetzt ist er bei seiner kühnen Finanzkunst, routinirten Geschäftigkeit und einem unverwüstlichen Optimismus in Bezug auf Frankreichs Hülfsquellen recht eigentlich der Mann der napoleonischen Situation. Dieß sind die Hauptnothhelfer der Dynastie.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht die in den letzten Tagen von den Kammern angenommenen Gesetze und darauf bezüglichen Decrete, ferner werden kurze Berichte vom Kriegsschauplatz mitgetheilt, welche aber nichts neues enthalten. An sämmtliche selbständige Militärbefehlshaber und an die Präfecten ist ein Rundschreiben des Kriegsministers erlassen worden, worin sie aufgefordert werden unverzüglich alles zum Vollzug des Gesetzes vom 10 d., welches die sofortige Einberufung aller diensttauglichen ehemaligen Militärs zwischen 25 und 35 Jahren anordnet, vorzukehren. Hieran schließt sich die Bekanntmachung des Ministers des Innern, worin den Präfecten die sofortige Organisirung der Mobilgarde aufgetragen wird. In derselben heißt es:

„Telegraphiren Sie oder senden Sie unverzüglich in jede Commune eine Ordonnanz oder Estafette. Die Maires sollen unverzüglich die sofortige Zusammenziehung der Mobilgardisten in den Hauptorten der Departements oder Arrondissements melden. Sorgen Sie aus Dringlichkeits-Rücksichten für ihre provisorische Einquartierung bei den Einwohnern. Lassen Sie die Familienstützen daheim. Halten Sie eine sehr rasche Abmarsch-Musterung ab, aber seien Sie streng betreffs der Freisprechung auf Grund von Gebrechen; das alles im Verein mit einem Arzt, einem vom General zu bezeichnenden höheren Officier und einem Gendarmerie-Officier. Wir wollen nur sehr solide Leute haben; geben Sie mir, sobald Sie es können, auf telegraphischem Wege genau die Zahl der abmarschfertigen Leute an. Die Uniform soll in einer blauen Blouse nebst Ledergürtel, mit einer kreuzförmigen rothen Tresse am Aermel, in einem Leinenbeutel mit Tragband und einem Käppi bestehen. Sagen Sie mir ob Sie sich diese Gegenstände binnen drei, vier Tagen dort verschaffen können. Das wäre dem Hinsenden von Paris aus, wobei Zeit verloren gienge und das vielleicht unmöglich wäre, weitaus vorzuziehen. Die Männer sollen am Vereinigungsort einen tuchenen Waffenrock bekommen. Jeder Mann soll sich mit zwei Hemden und einem Paar Schuhe versehen. Vorläufiger Sold 1 Franc täglich. Stellen Sie den Commandirenden, welche es unter die Hauptleute vertheilen werden, gleich ein Mandat für drei Tage aus. Für die Mobilgardisten gewöhnliche Soldatenkost. Ueben Sie vorläufig aufs Gewehr ein, welches die Feuerwehrleute gern herleihen werden. Patriotische Action. Mit hundert Gewehren können hundert Leute sich von 5 bis 7 Uhr Morgens, hundert andere sich von 7 bis 9 Uhr und so weiter üben. Lassen Sie sich diese Organisirung Tag und Nacht angelegen sein."

Im weitern Verlauf der gestrigen **Sitzung des gesetzgebenden Körpers** votirte die Kammer ohne Discussion und einstimmig den modificirten Vorschlag des Hrn. Jules Favre bezüglich der Reorganisation der Nationalgarden in ganz Frankreich. Die von der Commission vorgenommenen Modificationen zu diesem Vorschlag betreffen zuvörderst die Ernennung der Officiere und Unterofficiere, die gewählt werden, aber die unter den ehemaligen Militärs gewählt werden sollen. Sodann betreffen diese Modificationen die Ordnung in welcher diese Reorganisation stattfinden soll. Man wird damit beginnen die Nationalgarde der bedrohten Departements und der in Belagerungsstand erklärten Städte zu reconstituiren. Ein anderer Gesetzentwurf von bedeutender Wichtigkeit wurde im Laufe der Sitzung votirt. Kraft dieses

Gesetzes nämlich wird die Bank ermächtigt ihre Zahlungen in klingender Münze einzustellen, und die Billets werden als Baarzahlung angenommen. Der Umlauf der Bankbillets ist indessen auf 1 Milliarde 800 Millionen beschränkt (heutzutage ist er ungefähr 1½ Milliarden); dazu wurde das Amendement des Hrn. Jubinal votirt: daß die Bank ermächtigt sei Coupons zu 25 Fr. zu emittiren. Ein anderer Gesetzentwurf, der noch einstimmig angenommen wurde, war die Erhöhung der neulich votirten Anleihe auf 1 Milliarde. — In der **heutigen Sitzung** kam die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich, und namentlich aus Paris, zur Sprache. Hr. Terme fragte den Minister des Innern: welche Maßregeln er den in Frankreich sich aufhaltenden Deutschen gegenüber ergriffen habe? Der Minister antwortete: zu Anfang des Kriegs habe man es für gut gehalten die in Frankreich wohnenden Deutschen zurückzuhalten, damit sie nicht die feindliche Armee verstärkten. Da die Umstände bedenklicher werden und die Anwesenheit der Fremden schädlich sein kann, so ergreift man seit vorgestern die nöthigen Maßregeln die in Paris sich aufhaltenden Deutschen auszuweisen. Vorgestern seien 1200 Preußen ausgewiesen worden, ebenso viele gestern, man werde sehr schnell zu Werke gehen. Hr. Pelletan ist der Ansicht: man habe zwei Fehler begangen, nämlich die Deutschen erst zurückzuhalten und später auszuweisen. Hr. v. Piennes verlangt Schutz für die unschädlichen Deutschen. Der Minister sagt: daß eine Maßregel wie die Ausweisung Ausnahmen zuläßt. Unschädliche, ehrenwerthe, bekannte Männer werden nicht ausgewiesen werden.

Ueber die Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 9 d. bringt das „Journal de Paris“ folgende Notiz: „Hr. Chevandier de Valdrôme zuckte zu einer Bemerkung des Hrn. Estancelin (Dieppe) die Achseln. Der letztere stieg von der Tribune und schlug den Minister ins Gesicht. Hr. de Valdrôme gab den Schlag zurück, worauf einige Mitglieder die Streitenden trennten.“

Das „J. des Déb.“ spricht sein Bedauern darüber aus daß die Reclamationen bezüglich der Ausweisung der Deutschen, welche in letzterer Zeit in den Gruppen des Eintrachtplatzes und der Boulevards laut geworden waren, sogar im gesetzgebenden Körper ein Echo gefunden haben. Der Krieg werde, sagt es, zwischen den Staaten geführt; er respectire die wehrlosen Privatleute so gut wie das Privatvermögen, und darin bestehe sicherlich einer der edelsten Fortschritte unserer Zeit. „Sollte,“ sagt es, „Frankreich denn davon abweichen, und so unsere in Deutschland ansässigen Landsleute traurigen Repressalien aussetzen? Die Erklärungen des Hrn. Ministers des Innern haben uns anfänglich in dieser Beziehung nur halb beruhigt. Seine von der äußersten Rechten mit großem Beifall aufgenommenen Worte haben im Gegentheil bei den andern Parteien der Kammer bezeichnendes Murmeln hervorgerufen. Der Protest des Hrn. Pelletan ist nicht ganz vergebens gewesen. Wir haben mit Vergnügen die darauf erfolgte Erklärung des Ministers gehört, welche gleichzeitig die in Frankreich lebenden Deutschen und die in Deutschland lebenden Franzosen beruhigen wird.“ (Bekanntlich widersprechen die Thatsachen auch dieser Versicherung des Ministers aufs eclatanteste, denn zu gleicher Zeit werden die Ausweisungen mit äußerster Strenge vollzogen. D. Red.)

Das „Journ. des Déb.“ läßt heut einen lauten Schmerzensschrei vernehmen. In allen neutralen Ländern, in Oesterreich, Belgien, Holland, Italien und selbst in Rußland, habe die Nachricht von den französischen Unfällen eine tiefe Aufregung hervorgebracht. Was werde die Zukunft bringen? Werde Frankreich vernichtet werden von Deutschland? Vor dieser mit einemmal eröffneten Aussicht habe die civilisirte Welt eine Art von Zittern befallen. Sie frage sich was aus Europa, aus der Menschheit (sic!) werden solle, wenn Frankreich nicht mehr denselben Platz einnehme. Alle Nationen fühlten sich durch seine Niederlage angegriffen. Alle erinnerten sich in diesem Augenblick an den großen Antheil welchen Frankreich an den Geschicken der Menschheit gehabt habe, sie erinnerten sich daß es ein Volk gebe das mit dem nationalen den universellen Gedanken, den Gedanken an das was das Wohl der ganzen Menschheit ausmachen könne, vereinige, das sei Frankreich. In ähnlichen Phrasen geht es weiter. Es heißt: „Man fürchtet Frankreich wenn es Siege davon trägt welche seinen Ehrgeiz aufregen können, aber wenn es unglücklich ist erfreuen seine Schläge nur den Sieger, zugleich aber setzen sie ihn in Erstaunen, die übrige civilisirte Welt ist traurig, erschreckt und zeigt eine aufrichtige Sympathie. Unsern letzten Krieg vor 10 Jahren haben wir geführt um ein ehemals berühmtes Volk zu befreien, dieses müssen wir angehen um uns selbst zu retten, wir die wir eine so glorreiche Vergangenheit haben. Unsere Soldaten sind bewundernswerth tapfer in der Krim, in Italien gewesen; heute werden sie in Frankreich geschlagen, jeder von ihnen ist ein Held, bereit beerdigt zu werden die Waffen in der Hand, in den Falten der alten Fahne. Erheben wir sie durch eine riesige Anstrengung, und wir werden in Sieg eine Niederlage verwandeln die nicht nur ein Mißgeschick für uns, sondern ein Unglück für die Welt sein würde, und werden eine Vergeltung üben zu der die Welt Beifall klatschen wird.“ Ob mit solchen thörichten Phrasen das entschwundene Vertrauen wieder erweckt werden kann, ist doch gar zu unwahrscheinlich.

Die „Amtszeitung“ bringt folgende Note: „Das 12. Armeecorps, über welches der Oberbefehl dem Divisionsgeneral Trochu anvertraut worden, und das binnen drei Tagen zu Châlons an der Marne vollständig formirt sein wird, soll eine Effectivstärke von mehr als 35,000 Mann haben. Die Aufstellung des 13. Armeecorps, welches unter Paris formirt werden soll, und das mindestens ebenso stark wie das 12. sein wird, wird in acht Tagen beendigt sein; dieses Corps wird von dem Divisionsgeneral Vinoy befehligt werden. Der General Charbon de Chaumont, der unlängst durch ein Decret zum Infanterie Director ernannt worden, ist zum Commandirenden einer Kriegsbrigade ernannt.“

Paris, 13 Aug. Fürst Latour d'Auvergne hatte das ihm von der Kaiserin angebotene Portefeuille ausgeschlagen, und es erst auf eindringliches Bitten des Hrn. Magne mit einem einfachen Ja angenommen. Jede Friedensäußerung gilt als Hochverrath nicht bloß im Publicum, sondern auch in der Kammer und im Kriegsministerium, vorzüglich auch bei den commandirenden Generalen, deren Generalissimus der Kaiser nicht mehr ist, sowie überhaupt die ganze Regierung sich des Imperialismus entkleidet um sich zu nationalisiren. In dieser Beziehung ist die Thatsache vollendet. Das Hofblatt „Le Peuple“ sagt: Frankreich wird den Frieden niemals als am rechten Rheinufer unterhandeln. Bis dahin Krieg aufs Messer, Krieg im Feld und in der Gasse, Krieg in offener Schlacht und auf allen Wegen und Stegen, Guerrillakrieg hinter Hecken und Büschen. Das Hofblatt sagt was das Volk sagt, ohne, ebenfalls wie jedermann, des Kaisers nur zu erwähnen. Die Krisis wird auch sociale, wirthschaftliche und finanzielle Convulsionen hervorbringen. Vorerst kümmert man sich wenig darum. Die nationale Arbeit, Industrie und Speculation concentriren sich auf den einzigen Zweck der Landesrettung. Hr. Magne wird 850 Mill. Frcs. effectiv in Rente ausgeben, wahrscheinlich zum Curs von 62, respective 60. Er wird auch eine Vermehrung der Banknoten bis zu einem Umlauf gestatten welcher dem Regime des Papiergeldes gleichkommt. Das Publicum zeigt sich durch alle diese Maßregeln nichts weniger als erschreckt. Es wurde heute sehr bemerkt daß der General Palikao, auf dem besten Fuß mit Gambetta, Zeit fand sich eine Stunde lang mit Thiers in einem Salon der Kammer einzuschließen. Das auf guten und positiven Gründen beruhende Vertrauen der Linken, Gambetta's und des Hrn. Thiers in den General Palikao wird allgemein getheilt. Die aus Paris abgehenden Truppen werden wieder bejubelt, und die gesammte Frauenwelt mengt sich in diese Begeisterung, welche nicht mehr den düstern Charakter trägt. In der gesammten Provinz sind Aufregung und Erhebung großartig, aber eben so unversöhnlich als patriotisch. Der Generalstab des Kriegsministers Palikao theilt die allgemeine Stimmung, und zeigt die äußerste Entschlossenheit für die „Nation“ zu sterben. Die Eindrücke aus dem Kriegsministerium lassen nichts zu wünschen übrig, und beseitigen die letzte Vermuthung eines unmöglich gewordenen Versuches im Sinne der decembristischen Reaction. Die übrigen Minister sind eben nur Verwaltungsadjutanten des Palikao. Alle Sachverständigen schmeicheln sich mit der Hoffnung, es werde dem Marschall Bazaine gelingen noch einige Zeit eine große Schlacht zu vermeiden. Man glaubt jeden Tag zu gewinnen welchen der Feind verliert. Das neue Militärgesetz stellt dem Kriegsminister 1,780,000 Männer zur Verfügung. Davon können binnen zehn Tagen 300,000 ausgediente Soldaten ins Feld gestellt werden, und binnen zwanzig Tagen wird die heurige Altersclasse 300,000 Recruten liefern. Die Regierung besitzt genug Chassepotgewehre um die sämmtliche Mobilgarde damit zu versehen. Sie reservirt sie jedoch für das Heer; Mobilgarde und Nationalgarde werden mit den Labatière-Gewehren versehen, welche angeblich nicht minder vortrefflich sind. Endlich liest man die Ernennung des General Trochu zum Commando eines 12. Armeecorps von 35,000 Mann in Châlons, während ein 13. Corps mindestens eben so stark binnen acht Tagen in Paris gebildet sein wird. Die Arbeiten, um Paris ernsthaft in vollen Vertheidigungsstand zu setzen, machen endlich Fortschritte. Die Volksbewaffnung geht ebenfalls vorwärts. Palikao benützt die meisten metallurgischen Werkstätten im Lande um Waffen noch massenhaft anzufertigen. Paris ist für seine gegenwärtige Bevölkerung bereits mit Mehl für vierzig Tage versehen. Die Verproviantirung im größten Maßstab dauert fort. Die dienstfähige Geistlichkeit wird dem Militärdienst nicht entgehen. Die Regierung überläßt es der Kammer dieselbe dem Militärdienst zu unterziehen, sie jedenfalls zur Krankenpflege obligatorisch zu verhalten.

Spanien.

Madrid, 9 Aug. Was auch Hr. Olózaga über die Begeisterung womit seine Landsmännin Eugenie in den Straßen von Paris empfangen wurde, über die Bedeutungslosigkeit der seitherigen Schlachten, über den vortrefflichen Geist in der Hauptstadt und auf dem Lande hieher berichten mag, so ist es doch so ziemlich für die hiesigen Politiker ausge-

macht daß das zweite Kaiserreich bereits seinen Todesstoß erhalten habe. Die Moderados und Unionisten sind bestürzt und rathlos, die Progressisten und Demokraten verbergen ihre Genugthuung nicht, und die Republicaner jubeln, da sie glauben ihre Gesinnungsgenossen werden ihnen zu dem Ziele verhelfen, das sie aus eigener Kraft nicht zu erreichen vermocht. So finden die gewaltigen Ereignisse jenseits der Pyrenäen in Madrid ihren Wiederhall. Nicht wenige Spanier, namentlich neuerdings zum Protestantismus bekehrte, nehmen an den Sammlungen zum Besten der deutschen Verwundeten theil; den ganzen Tag umstehen Gruppen die in dem Almacen de los alemanes ausgehängten Bilder der deutschen Heerführer. Auf der Puerta del Sol, in den Cafés werden leidenschaftliche Unterhandlungen über die Ereignisse und muthmaßlichen Folgen des Krieges geführt, und fast ausnahmslos äußert man sich in einem Deutschland günstigen Sinn. Ein Poet hat das Becker'sche Rheinlied in einer Uebersetzung wiedergegeben, deren Anfangsstrophe ich beifüge:*) In der Regierung selbst ist die Aufregung über die jüngsten Ereignisse kaum geringer als unter dem Volk. Ein Theil der Progressisten und die Demokraten suchen offenbar Fühlung mit den Republicanern zu gewinnen, die ihrer Sache immer sicherer zu sein glauben; und man munkelt fortwährend von geheimen Vorbereitungen Prims zu einem Staatsstreich, für welchen derselbe sich wenigstens eines Theils der Republicaner zu bedienen gedächte. Das erste Zugeständniß an letztere soll die dieser Tage erfolgende politische Amnestie sein. Prim ist auf eine solche Bundesgenossenschaft um so dringender angewiesen als ihm heute Nacht in der Sitzung des Kammerausschusses Rios Rosas Namens der Unionisten den offenen Krieg angekündigt hat. Die Unionisten drangen, wie schon berichtet worden, auf schleunige Einberufung der Cortes, weil das Land über die Unterhandlungen bezüglich der Hohenzollern'schen Candidatur aufgeklärt werden, weil das Interim ein Ende nehmen müsse, und weil das Land durch die auswärtigen Ereignisse gezwungen werden könnte die Neutralität zu verlassen. Es leuchtet ein daß die Regierung sich sehr dagegen sträubt nochmals wegen jener Candidatur Rede zu stehen; daß dieselbe keinerlei Verlangen trägt das Interim durch die Krönung des Unionisten-Königs Montpensier abzuschließen, und daß sie wohl erkennt Spanien würde weder als Beistand noch als Feind von den kriegführenden Mächten stark in Rechnung genommen werden können. Es wurde denn auch der Antrag auf Einberufung der Kammer mit neun gegen fünf Stimmen verworfen. Da übrigens der hauptsächliche Beweggrund für diesen Beschluß am Ende doch nur darauf beruht daß der Antrag von den Unionisten ausgegangen war, und da die Ansicht von der Zeitgemäßheit eines Zusammentritts der Cortes denn doch in der monarchischen Mehrheit manche Anhänger zählt, so möchten wir dem heutigen Beschluß des Kammerausschusses keinen endgültigen Charakter beilegen.

*) Del libre Rhin las márgenes
nunca serán de ellos,
aunque á gritos lo pidan
como voraces cuervos.

Italien.

⊙ **Florenz**, 13 Aug. Durch die Einberufung der Soldaten der Jahresclassen 1842 und 1843 erhöht sich der Effectivbestand der italienischen Armee auf 260,000 Mann. Der Minister des Innern hat ein Rundschreiben an die Präfecten erlassen, worin er ihnen mittheilt daß die Regierung die militärischen Vorkehrungen keineswegs vornehme um die von ihr angekündigte Neutralität aufzugeben, sondern daß sie sich nur in den Stand setzen wolle, angesichts des preußisch-französischen Kriegs und der möglicher Weise daraus entspringenden ernsthaften Lage, die Sicherheit des Staats und die öffentliche Ordnung gegen jede äußere und innere Gefahr zu schützen. An der Aufrichtigkeit Lanza's ist nicht zu zweifeln, ebenso wenig an derjenigen des Kriegsministers Govone, welchem die gemäßigten Organe in sehr bezeichnender Weise zum Vorwurf machen daß er von allem Anfang an den Sieg Preußens vorhergesehen habe. Es ist nun abzuwarten ob die Rechte in der Kammer, welche am 16 zusammentritt, einen neuen Versuch zur Beseitigung des Ministeriums Lanza unternehmen werde. Falls das deutsche Heer eine Schlacht an der Mosel verlieren sollte, so könnte allenfalls ein solcher Versuch gelingen, und ein neues Ministerium würde dann möglicherweise dem Franzosenkaiser doch noch zu Hülfe kommen wollen. Aber wahrscheinlich ist es keineswegs, und jedenfalls kann die Nachricht französischer Blätter, daß Italien 100,000 Mann Hülfstruppen zugesagt habe, als bis zur Stunde unbegründet bezeichnet werden. Falls die Regierung mit einem solchen Plan umginge, würde sie mehr als zwei weitere Classen einberufen haben. Auch die Summe von 35 Millionen, welche sie sich für die neuen militärischen Maßregeln vom Parlamente bewilligen lassen will, deutet gewiß nicht auf eine Betheiligung am Krieg. — Die Nachricht der „Opinione" daß Oesterreich seine Truppen von der preußischen Gränze zurückziehe und nach Tirol werfe, versetzte unsre politische Welt auf einige Stunden in große Aufregung. Der österreichische Gesandte eilte sofort zu Visconti-Venosta, um gegen die alles Grundes entbehrende Angabe des halbofficiösen Blattes Einspruch zu erheben. Visconti-Venosta versicherte: nicht zu wissen woher die „Opinione" zu der seltsamen Mittheilung gekommen, und auf Absprache mit Hrn. v. Kübeck ließ er sich im Senat interpelliren, um Gelegenheit zu der Versicherung zu haben daß in den Beziehungen Italiens und Oesterreichs keinerlei Aenderung eingetreten sei, und daß das engere Einvernehmen, welches gerade jetzt die neutralen Staaten zu verbinden beginne, den umlaufenden Gerüchten jeden Werth benehme. Nichtsdestoweniger beharrt die heutige „Opinione" dabei daß die österreichische Politik eine Schwenkung im Sinne einer Annäherung an Preußen vorgenommen habe. Was das engere Einvernehmen der neutralen Staaten betrifft, wovon Visconti-Venosta gesprochen, so hört man: es handle sich um eine Einigung zum Zweck einer Mediation auf der Grundlage des status quo ante bellum.

† **Padua**, 13 Aug. Wenn ein Organ der Linken die ohne Quellenangabe gebrachte Nachricht der „Opinione," daß die Oesterreicher sich an der italienischen Gränze concentriren, ausposaunt hätte, so würde der Staatsanwalt die Schergen in seine Druckerei geschickt haben. Der Consorterie aber ist alles erlaubt; ob ihr Treiben das eigene Land an den Rand des Verderbens bringt, scheint sie nicht zu bekümmern; sie ist ans französische Vasallenthum gewöhnt, und will es nicht verlieren. Jetzt schürt diese Partei, welche seit Jahren das klägliche Schauspiel, um nicht Posse zu sagen, einer unerhörten Demoralisation in ihrer Börse, dem Parlament, aufführte, das Feuer des alten Hasses gegen Deutschland, um die Nation in den Krieg an der Seite Frankreichs zu treiben. Oesterreich droht, rufen diese Herren mit affectirter Angst ins Land hinein, nur Napoleon kann uns vor ihm schützen! Ist es Blindheit oder Verworfenheit welche zu solchen Mitteln drängen? Das ist schwer zu beantworten. Wie eine Sirene hat Italien, mag man es noch so sehr abläugnen, alle verführerischen Künste aufgeboten um Oesterreich mit ihm zusammen ins Feuer gegen Deutschland zu treiben. Hat Oesterreich auch lange geschwankt, so haben doch heute die deutschen Erfolge jede Hoffnung Frankreichs darauf vernichtet. Da liegt nun aber eben der Grund der verblüfften Verlegenheit der italienischen Regierung; unzweifelhaft hat man sich trotz aller Neutralitätserklärungen an Napoleon gebunden, die Noth im kaiserlichen Lager ist groß, und man verlangt nun die versprochene Hülfe. Hat Italien durch dieses Verfahren auch an Oesterreich keinen Feind gewonnen, so hat es doch jedenfalls an ihm einen, wenn auch nur zeitweiligen, Freund verloren. Seinem Fatum aber entgeht Napoleon nicht mehr: so schlecht unterrichtet über seine eigenen Kräfte, ist er es nicht weniger über Italiens Heer. Woher soll es Italien nehmen? Mit unsäglicher Mühe wird man 200,000 Mann im großen und ganzen zusammenbringen. Und die Führer, die Generale? Und kann man das Land bei der Uneinigkeit gerade über diese Lebensfrage der Nation von den Truppen entblößen? Spät und vielleicht zu spät, am 16 erst, ist die Kammer einberufen um die Geldmittel zur Mobilmachung zu bewilligen. Der Kampf wird heiß werden, nicht wundern würde es uns wenn die Tage Lanza's gezählt wären. Auch dießmal wird die Linke, welche heute einzig und allein das wahre Wohl Italiens begriffen, unterliegen; Cialdini und Visconti-Venosta werden das Heil der Nation dem Verderben zuführen, wenn es ihnen an Kraft dazu nicht gebricht. Mögen sie aber nicht vergessen daß heute mit der Linken das Volk geht, von dem man Geld und Soldaten verlangt. Noch hoffen wir daß die ruhige Beobachtung rechtzeitig der blinden Parteiwuth die ganze Gefahr jeder Einmischung Italiens vor Augen führen möge. Italiens Heil hängt heute von ihm selbst ab, nie war ein Augenblick günstiger für die Nation sich jedem fremden Einfluß, zu entziehen und endlich einmal als unumschränkter Herr im eigenen Hause aufzutreten. Die Eisenbahnen wurden benachrichtigt sich zum Truppentransport bereit zu halten. Die auf Wartegeld gesetzten Officiere wurden einberufen; diese Nacht marschirte plötzlich das 35. Infanterie-Regiment in Folge telegraphischen Befehls von hier ab. Niemand kennt die Bestimmung, man sagt, was ich aber nicht glaube, dasselbe sei mit andern Regimentern an die Tiroler Gränze gerückt.

⊙ **Rom**, 10 Aug. Wie Sie wissen, richtete der Papst beim Ausbruch des Krieges an Napoleon III und den König Wilhelm I die schriftliche Bitte um Friedensgedanken. Der preußische Geschäftsträger Graf Limburg-Styrum hatte bei Sr. Heil. zu Anfang der Woche eine Audienz, die zu den verschiedensten Vermuthungen veranlaßte; zumal lassen es sich die Correspondenten Florentiner Blätter nicht nehmen daß Preußen den Papst zu entführen vorhabe. Eitle Träumereien! Graf Limburg-Styrum hatte in der Audienz nur die vom letzten Courier überbrachte Antwort Sr. Maj. des Königs von Preußen mitzutheilen: Dank für das hohe Interesse des Papstes mit der Erklärung stets zum Frieden bereit zu sein, sobald der Kaiser der Franzosen Bürgschaften gestellt die vor Wiederholung ähnlicher Beschimpfungen sichern.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 229. Mittwoch, 17 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 16 Aug. (Officiell. Großes Hauptquartier). Herny. (Mit Post wegen Drahtstörung nach Saarbrücken befördert, von dort abgegangen 16 d. 7 Uhr Morgens). Am 14 Aug. gegen 4 Uhr Nachmittags glaubte unsere vor Metz befindliche Avantgarde den Abmarsch der unter dem Schutze der Festung noch lagernden Corps zu erkennen. Unverzüglich erfolgte der Angriff der Brigade v. d. Goltz gegen die Arrièregarde des Corps Decaen (bisher Bazaine), und verwickelte diese in ein so heftiges Gefecht daß Decaen nebst einigen Abtheilungen Frossards, die zu ihrer Unterstützung herbeikamen, Front machen mußte. General Glümmer führte sofort die zweite Brigade Osten-Sacken vor. Rechtzeitig griffen ferner die Divisionen Kamele und Wrangel auf das wirksamste auf dem linken Flügel ins Gefecht ein und warfen den Feind schließlich überall hinter die Festungsmauern zurück. Inzwischen versuchte das Corps Ladmirault die rechte Flanke des ersten Armeecorps zu erfassen, der Feind wurde aber von Manteuffel mit seinen unter Trommelschlag vorgehenden Reserven angegriffen und unter Erstürmung einer Reihe von Abschnitten auch auf diesem Flügel ebenso entschieden in die Festung zurückgeworfen. Die diesseitigen Truppen drangen bis Bellecroix und Borny bis in den Bereich der neuangelegten Forts von Metz vor. — Heute früh recognoscirte der König das Schlachtfeld. Von den höchstliegenden Punkten des rechten Moselufers war vom Feinde nichts mehr zu erkennen. Dichte Rauchwolken jenseits des Flußes ließen auf den Abmarsch der feindlichen Hauptarmee schließen.

* **Berlin,** 16 Aug. Depesche Sr. Maj. des Königs an J. Maj. die Königin, d. d. Herny, den 15 Aug. 7 Uhr 30 Min. Abends: „Um 3 Uhr kehrte ich vom Schlachtfelde von Metz zurück. Die Avantgarde des siebenten Corps griff gestern Abends gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an, dieser stellte sich und verstärkte sich zusehends aus der Festung. Die 13. Division und Theile der 14. unterstützten die Avantgarde, deßgleichen Theile des 1. Armeecorps. Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie, der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung gieng bis vor das Glacis der Außenwerke. Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach seine Blessirten zu sichern. Nachdem unsere Blessirten geborgen waren, zogen die Truppen in ihre alten Bivouacs mit Tagesanbruch zurück. Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen haben. Ich habe viele gesehen und ihnen vom Herzen gedankt. Der Jubel war ergreifend. Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel und Göben."

* **Herny,** 15 Aug. 9 Uhr 30 Min. Abends. Die kleine Festung Marsal capitulirte nach kurzer Beschießung von Seiten des zweiten bayerischen Armeecorps. Erhebliche Bestände und etwa sechzig Geschütze wurden vorgefunden.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Nanzig und Deutschlothringen.

*** **München,** im Aug. Unsere tapfern Krieger die in Lothringen einmarschiren, werden sich wundern wie viel deutsche Anklänge ihnen von allen Seiten entgegenkommen. Die Ortsnamen bekunden französisches Land und Volk. Wenn man aber erfährt daß unter Crehange, Morhange, Fenestrange nur ein deutsches Kriechingen, Mörchingen und Finstingen steckt, unter Tenquin Tännchen, Boucheporn Buschborn, Gavisse Gauwiese, Rode Roth, unter Fouligny nur Föllingen, Seingbouse ein deutscher Sengebusch, unter Hinquezange gar nur Hinckfingen, wenn man die lächerlich französirten Namen einmal als alte deutsche erkannt hat, so fällt es einem in tausend Dingen wie Schuppen von den Augen, und man erblickt unter all dem was gut französisch schreit und zappelt, gar oft noch kernigen deutschen Untergrund. So vielfach er auch schon angefressen ist, noch immer hält das alte feste Gefüge vor.

Auch Nanzig zeigt genug Aushängeschilde mit deutschen Namen. Es war ja natürlich daß bei dem starken Zuzug welchen die französischen Städte vom Lande bekommen, die blühende und wohlhabende Stadt Ansiedler aus der Menge deutscher Dörfer erhielt. Nicht weniger als über 500 deutsche Gemeinden gab es in den drei lothringischen Departements der Mosel, der Murte (Meurthe), des Wasgaues (Vosges) mit 350,000 Einwohnern. Trotz all der Mittel welche die Franzosen seit den letzten fünfzig Jahren und zwar in den letzten zwanzig mit stets verstärkter Gewalt anwendeten, um die Lothringer Deutschen zu französiren, hört man in der Hälfte all der Dörfer bloß deutsch, es sei denn von Beamten. Rechnet man alle ehemals deutschen Gemeinden zusammen, so wird es höchstens ein Siebentheil sein was zur Zeit schon mehr oder weniger französirt ist.

Die lothringische Hauptstadt aber möchte auch jetzt noch, und zwar mit vollem Bewußtsein bei Adel und höher Gebildeten, ihren historischen Beruf erfüllen, nämlich eine vermittelnde Stellung zwischen Frankreich und Deutschland einnehmen. Wenn irgendwo jenseit des Rheins, so ist in Nanzig die französische Centralisation aller Staatsmacht, die Alleinherrschaft von Paris, verhaßt.

Man erinnert sich vielleicht noch der überaus glänzenden Feste mit welchen Nanzig vor drei Jahren die Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich feierte, des Sprößlings aus dem Lothringer Fürstenhaus. In Paris vermerkte man die Wärme dieses Festjubels etwas übel, dort war man ohnehin nicht gut auf Nancy zu sprechen. Hier hat in neuerer Zeit mehr und mehr der alte Lothringer Adel eine gesellschaftliche Vereinigung gefunden in welcher die historischen Erinnerungen lebhaft gepflegt werden. Daraus gieng zuerst ein erhöhteres kirchliches Leben hervor, das auch wohl zur Schau getragen wurde. Die Stadt hat außer dem alten Palast der lothringischen Herzoge wenige Denkmäler aus alter Zeit. Aber nun wurde der Bau von nicht weniger als drei gothischen Kirchen auf einmal in Angriff genommen, und sie erheben sich bereits als wahre Prachtkirchen. Sodann fand der Haß gegen die bonapartistische Willkürherrschaft immer lautern Anklang. Es wurde sogar daran erinnert daß vor den Thoren von Nanzig vor vierhundert Jahren ein gewaltiger Kriegsfürst mit all seinem Heer von freien Männern erschlagen worden sei. Zwei Tage nach der Schlacht habe man seine Leiche im Sumpfe gefunden, den Kopf mit dem Blut and Eis gefroren. Dieses Andenken an Karl den Kühnen von Burgund wird durch das Grabmal in der St. Georgskirche, das einst seine Gebeine umschloß, und durch das Burgunder Kreuz vor dem St. Georgsthor lebendig erhalten.

Eine gewisse provincielle Selbständigkeit gehört zu den höchsten Wünschen der Bewohner der alten Hauptstadt von Lothringen. In der That nahm dieses Land im Mittelalter (im Gegensatz zum niederländischen Lothringen das Oberlothringer Herzogthum genannt) in den letzten drei Jahrhunderten, ehe es mit Frankreich vereinigt wurde, eine ziemlich souveräne Stellung zwischen Deutschland und Frankreich ein. Seine Herzoge leisteten in der ersten Zeit wiederholt ihrem deutschen Lehnsherrn Kriegsfolge nach Italien. Auch blieben sie stets verwickelt in die welthistorischen Kämpfe unserer Kaiser. Im vierzehnten Jahrhundert trat eine Wendung ein nach Frankreich hin. Herzog Theobald II fiel noch kämpfend für Kaiser Heinrich VII vor den Thoren von Florenz, sein Sohn aber, Herzog Friedrich IV, wurde von Kaiser Ludwig in der Schlacht bei Mühldorf gefangen und fiel 1328 als Verfechter Frankreichs bei Montcastel. Dessen Nachfolger fiel in der Schlacht bei Crecy in den Reihen des französischen Heers, und sein Sohn wurde in der Schlacht bei Poitiers von den Engländern gefangen. Der letzte des alten Herzogshauses, auch ein Karl der Kühne genannt, der Christensklaven aus Tunis befreite und in Litthauen für den deutschen Orden zu Felde lag, starb als Connetable von Frankreich im Jahre 1430.

Seine Erbtochter war mit einem französischen Prinzen René von Anjou vermählt, und sollte ihm Lothringen zubringen. Das war ja die beständige und so oft glückende Politik des Pariser Hofs, für jüngere Prinzen des Königshauses in den deutschen Gränzlanden Erbtöchter aufzusuchen, verheirathet mit ihnen zogen sie deren Erblande immer tiefer in den französischen Lehnsverband hinein, während die Rechte des kaiserlichen Lehnsherrn bei jeder Gelegenheit mißachtet wurden. Damals gelang der lothringische Plan noch nicht. Ein Blutsverwandter des letzten Herzogs von der Schwertseite, Anton v. Vaudemont, hielt das deutsche Erbrecht aufrecht, und wurde vom Kaiser Siegmund belehnt. Er hatte freilich wenig Schutz von ihm als er bedrängt und gefangen wurde von einem andern Prinzen des französischen Hauses, der damals ganz Niederlothringen zum neuburgundischen Reiche durch Kauf und Krieg und List vereinigte, Philipp den Guten. Allein zuletzt wußte Vaudemont sich zu behaupten, und der Anjou mußte seinem Sohne die eigene

Erbtochter vermählen. Aus dieser Ehe stammt die neue Reihe der Lothringer Herzoge, deren letzter, Franz Stephan, Gemahl der Kaiserin Maria Theresia wurde und die noch jetzt regierende lothringische Linie der Habsburger begründete. Die Vaudemonts auf dem Lothringer Herzogstuhl suchten nun möglichst neutral zu bleiben in den jahrhundertelangen Kämpfen zwischen dem Kaiser und dem französischen König. Sie überließen es ihrer Nebenlinie, dem berühmten und berüchtigten Hause der Guisen, am Pariser Hof und auf französischen Schlachtfeldern um die erste Rolle in Frankreich zu kämpfen, während sie selbst in Nanzig nur daran dachten ihr Herzogthum zu sichern und seiner Bewohner Bildung und Wohlstand zu heben. Von deutscher Seite drohte ihrer Selbstherrlichkeit kein Angriff. Sie blieben deutsche Reichsstände, fanden Schutz und Anlehnung am Kaiser, gaben aber weder Reichssteuern noch gehorchten sie Reichsaufgeboten. In ähnlichem Verhältniß standen schon früher der Hennegau und die Reichsstadt Kamrich (Cambray). Allein schon im 16ten Jahrhundert, sobald einmal der Handel mit Kurfürst Moriz von Sachsen gelungen und bekräftigt war, welcher Frankreich die schönen lothringischen Bisthümer Metz, Tul (Toul) und Virten (Verdun) einbrachte, begannen die französischen Eingriffe auf das herzogliche Gebiet schärfer und gieriger zu werden. Ludwig XIV besaß Lothringen einmal schon 27 Jahre lang. Nach Beendigung des spanischen Erbfolgekriegs schien wieder Ruhe einzutreten, und 1729 bestieg der schöne und frohherzige Franz Stephan den Thron. Vier Jahre später war sein Land von Franzosen überschwemmt, und im Frieden von Wien (1735) erklärte sich der Herzog von Lothringen und Bar, welcher Oesterreich und den deutschen Kaisertitel erheirathete, für zufrieden daß seine schönen reichen Erblande des französischen Königs Schwiegervater für Frankreich in Besitz nahm, und ließ sich mit Toscana abfinden.

Jetzt begann die Glanzzeit von Nanzig, und dauerte über dreißig Jahre lang. Die Stadt besitzt 50,000 Einwohner, liegt in einer weiten Ebene voll reizender niedriger Höhenzüge, aus welcher sie die Feldfrüchte nach dem Innern von Frankreich sendet. Auch der Kornhandel von Deutschland und Ungarn her hat hier einen Hauptplatz. Wer Nanzig besucht, unterscheidet sofort das alte Nanzig mit seinem Gewirr von engen und finsteren Straßen, wo die vielen Herren Fabricanten von Liqueurs und Bieren, von Seife und Lichtern, von Tuchen und Strümpfen wohnen, von der Neustadt. Die Neustadt ist ein lothringisches Versailles, und anmuthiger als das Urbild. Mit ihren Palästen und Gärten, mit ihren Prachtthoren und Springbrunnen stellt sie sich dar wie das achtzehnte Jahrhundert in Pomp und Schönheit. Plätschernde Brunnen verbreiten Leben und Frische über weithelle Plätze, die auf dunkle hochschattige Baumgänge ausmünden. Am Ende der Straßen fällt der Blick auf grünbelaubte Anhöhen. Alles athmet hier vornehme Ruhe und Behagen.

Die Nanziger Neustadt verdankt dieß alles dem König Stanislaus Leszczynski. Keines Fürsten Leben war jemals romanhafter. Geboren als polnischer reichbegüterter Edelmann, schwingt er sich auf zum General und Gesandten, und gefällt überall durch seinen fröhlichen Leichtsinn und hellen Verstand. Karl XII von Schweden hielt ihn für den einzigen vernünftigen Polen, und ließ ihn 1704 vom polnischen Reichstag zum König wählen. Allein bald darauf saß der spartanische Schwedenkönig einsam und gefangen unten in der Türkei. Sein polnischer Schützling flüchtet unter tausend Gefahren, kehrt mit einem schwedischen Heer zurück, schlägt sich wacker herum für seine Krone, und geht endlich als Unterhändler in die Türkei zu seinem königlichen Meister. Der grobe Pascha von Bender faßt auch den liebenswürdigen Polen, und setzt ihn gefangen. Zwei Jahre darauf mit Karl XII befreit, entgeht Stanislaus einem Mordanfall des schwedischen Adels. Karl XII, bekanntlich ein Wittelsbacher aus der pfälzischen Linie, tritt ihm sein Herzogthum Zweibrücken ab. Von da vertrieben, findet Stanislaus Zuflucht in Weißenburg im Elsaß, welche Stadt ihm der französische Hof anweist. Hier macht seine liebliche Tochter ihr Glück — sie wird Ludwigs XV Gemahlin. Ihr Vater zieht jetzt nach Chambord. Bei der ersten günstigen Gelegenheit aber reist er als Kaufmann verkleidet nach Warschau, wird jubelnd aufgenommen, 1733 nochmals zum König gewählt, und flüchtet schon im nächsten Jahr in armer Bauernkleidung übers Meer. Das Ende ist daß er dem Thron entsagt, den Königsschmuck aber behält, und sich im herrlichen Lothringen niederläßt, welches der Pariser Hof inzwischen für ihn erhandelt hat. Das Regieren aber machte ihm keine besondere Freude mehr. Er schenkte alsbald Lothringen und Bar als seiner Tochter Heirathsgut der Krone Frankreich, und lebte mit 2 Millionen Livres höchst vergnügt bald in Nanzig, bald in Lünstadt (Lüneville), wo er sich ebenfalls ein Prachtschloß baute. Ueber dreißig Jahre lang dauerte sein vergnügliches Leben. Seine philosophischen und politischen Schriften haben den Titel: „Oeuvres d'un philosophe bienfaisant.“ Wirklich war er ein wohlthätiger Philosoph, herzensgut, voll Geschmack in Kunst und Wissenschaft, ein liebenswürdiger glänzender Friedensfürst. In der letzten Zeit hatten sich die Jesuiten seiner bemächtigt; allein als er ein Siebenziger wurde, fieng eines Morgens sein Schlafrock am Kamin Feuer, und Stanislaus erlag seinen Brandwunden.

Als Heirathsgut also der Tochter eines frühern polnischen Edelmanns erlangte Frankreich endlich vor 132 Jahren, wonach es so lange und heftig gestrebt hatte, die schönen weiten deutschen Reichslande Lothringen und Bar. Diese Herzogthümer behielten zwar Sitz- und Stimmrecht auf dem deutschen Reichstag. Der französische König wurde durch sie auch ein Stand des heiligen römischen Reichs deutscher Nation. Natürlich hörte jedoch alle Verbindung mit Deutschland auf. Die französische Verwaltung legte sich schon von 1748 an mit allem Nachdruck darauf die Allemagne — so hieß Deutschlothringen — zu französiren. Im Elsaß, das jenseits der Wasgauberge lag und zum deutschen Rheinthal hinblickte, mußte man das deutsche Wesen gewähren lassen; in Lothringen aber dachte man es planmäßig auszurotten. Die bisherige Verwaltung mußte einer neuen nach französischem Muster weichen, französische Amtssprache wurde eingeführt, das Deutsche auf den höhern Schulanstalten verfolgt, kaum daß es auf der Kanzel unangefochten blieb. Die Revolution griff das Zerstörungswerk im großen an, der Convent hätte alles Deutsche lieber mit Stumpf und Stil vertilgt. Die Ruhmeszeit Napoleons I durchströmte die Lothringer, welche mit deutscher Tapferkeit und französischer Hitze seinen Adlern folgten, mit französischen Gefühlen. Die Rückkehr der Bourbons brachte für Deutschlothringen keine Hülfe. Schärfer setzte die französische Bureaukratie unter Ludwig Philipp ihre Hebel ein um die unbequeme deutsche Sprache zu verdrängen. Das zweite Kaiserreich endlich that das äußerste, und vertrieb sie aus der Volksschule. Wer den geringsten Ehrgeiz fühlt, ja wer nur Geschäfte machen will, muß sich als guter Franzose kundgeben. Das Französische ist vornehm und nützlich, das Deutsche verachtet. In den letzten zwanzig Jahren hat die Französirung reißende Fortschritte gemacht.

Und dennoch würde es noch hundert Jahre dauern ehe das Deutsche auf Lothringer Gebiet völlig erstürbe. Die französischen Beamten, die bekanntlich doch gut zu schminken und zu lügen verstehen, wagen doch die Erfolge des französischen Volksunterrichts noch nicht höher zu stellen als daß sie behaupten: in den deutschen Dörfern spreche ein starkes Drittel der Schulkinder schon gut französisch, noch etwas mehr verstehe wenigstens etwas davon, und der Rest — also noch beinahe ein Drittel — könne gar nichts. Rührend ist es wie die Geistlichen klagen: sie könnten in wälscher Sprache keine Religion lehren, es komme nicht von Herzen und gehe nicht zu Herzen. Das deutsche Haus und das deutsche Gemüth leisten noch eine lange Zeit den Franzosen Widerstand, so eifrig sie auch arbeiten alles Deutsche in ihre Stampfmühle zu nehmen und ins Französische umzukneten.

Eines aber hat die Verwaltung über das deutschlothringische Volk gewonnen. Von Deutschland ist es abgeschnitten wie durch dicke Mauern, deutsche Geschichte ist wie verrauscht und verschollen, und über alles was in Deutschland vorgeht befindet man sich in Lothringen in tiefer Unwissenheit. Nur deßhalb ist es möglich daß die emsig verbreiteten amtlichen Lügen hafteten: die Lügen es seien die Deutschen nichts als wilde Kriegsknechte, die von Freiheit und Bildung keinen Begriff hätten, und nur zu rauben und zu plündern kämen. Man bedenke dabei daß der Bauer im französischen Gränzlande schon wochenlang Frau und Kinder Noth leiden sieht, daß fast seine ganze Ernte ruinirt ist. Das gibt wenigstens einige Anhaltspunkte um die schrecklichen Wuthausbrüche gegen deutsche Soldaten zu erklären, deren Elsäßer und Lothringer Bauern sich sollen schuldig gemacht haben. Wohl aber sind erst nähere und glaubwürdige Berichte abzuwarten, damit klar werde was wirklich Deutschen und was den unter ihnen angesiedelten Franzosen zur Last falle.

Natürlich bedeuten solche vereinzelte Vorfälle in der großen Politik der Völker nicht viel mehr als Mückenstiche. Es fragt sich jetzt: sollen die Deutschlothringer der Entfremdung von ihrem eigenen Volke, sollen sie der französischen Unwissenheit und Unbildung überlassen, sollen sie für uns wie verschollen und vergraben bleiben? Der Theil von ihnen der 1815 wieder zu Deutschland kam, hat es wahrlich nicht bereut. Die Saarbrücker und Rheinpfälzer haben es in diesen Tagen bewiesen daß sie deutsch sind mit tapferm und überwallendem Herzen. Sie wissen es aus der Nähe wie es um deutsche und wie es um französische Art und Regierung bestellt ist. Wo immer man den Fuß über die Gränze setzt, macht sich drüben alsbald eine Abnahme in Leben und Fröhlichkeit, in Wohlstand und Bildung bemerklich.

Um sich Größe und Wohlgelegenheit des deutschen Gebiets in Lothringen anschaulich zu machen, ziehe man — das Stückchen französisch Luxemburg hinzugerechnet — eine Linie von Longwy bis auf die Mosel etwas unter Diedenhofen (Thionville), von da bis zu den Seen zwischen Chateau Salins und Saarburg, endlich von diesen Seen bis zum obern

Breuschthal in den Vogesen, etwas südlich vom Donongipfel. Diese Linie gibt im ganzen und großen die Gränze an: vieles einzelne was halb oder ganz französirt worden, liegt hüben und drüben. Ersichtlich aber ist daß das Gebiet diesseits der Linie nach Richtung der Flußläufe und kleinen Höhenzüge nach Deutschland hingehört, und daß es deßhalb auch in volkswirthschaftlicher Beziehung sich viel besser stände, wenn es wieder damit vereinigt wäre.

Die Gränzlinie läßt Metz den Franzosen. Sie besitzen Metz schon bald dritthalbhundert Jahre. Im Mittelalter war die Stadt zwiesprachig, zu Anfang dieses Jahrhunderts gab es noch im Dom hin und wieder eine deutsche Predigt, auch jetzt noch wird in einer Kirche abwechselnd deutsch und französisch gepredigt. Kaiser Karl IV hielt in Metz den berühmten deutschen Reichstag auf welchem die goldene Bulle verkündigt wurde. Der folgende Kaiser Karl konnte die starke Festung den Franzosen nicht mehr entreißen. Wenn sie jetzt durch eine Schlacht vor ihren Thoren wieder in unsere Gewalt käme, sollten wir aus bloßer Sprachrücksicht die große herrliche Festung an unserer Gränze dem Feinde zurückgeben? Haben die Franzosen sich etwa jemals darum gekümmert wo das deutsche Sprachgebiet anfieng oder aufhörte?

Kritische Geschichte der Philosophie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.

Von Dr. E. Dühring, Docenten der Philosophie und der Staatswissenschaften an der Berliner Universität. Berlin, 1869.

II.

h. Das sogenannte römische Philosophiren markirt Dühring wie folgt: Wo man unter den Römern philosophirt hat, ist es nach griechischen Mustern, ja im wesentlichen unter bloßer Aneignung von bereits fertigen griechischen Gedanken geschehen. Die charaktervolleren Elemente der römischen Bildung fühlten sich von den ausgeprägteren Lebensphilosophien, also vom Stoicismus oder Epikureismus angezogen, die minder entschiedenen Naturen durch völlig eklektisches Zusammenlesen befriedigt; so entstand z. B. das Urbild des urtheilslosen Eklekticismus, der durch populäre Verarbeitungen der mannichfaltigsten griechischen Philosopheme ausgezeichnete Cicero. Die höheren Gesellschaftselemente wurden übrigens durch die juristische Bildung über die Beschränktheiten der früher ausschließlichen spirituellen Auffassung hinausgeführt; das Corpus Juris, selbst wieder zur Grundlage einer schließlichen Verschulung und scholastischen Gestaltung des Rechts geworden, war doch für die Entwicklung der verstandesmäßigen Denkweise ursprünglich ein sehr geeigneter Anknüpfungspunkt; heut ist es allerdings für die Privatrechtswissenschaft dieselbe Schranke welche die Aristotelische Autorität für das mittelalterliche Surrogat der Philosophie gewesen war.

Unter den mittelalterlichen Erscheinungen rückt Dühring einen Roger Baco in sehr bedeutende Höhe, relativ weit über seinen spätern vornehmen Namensvetter, den englischen Kanzler; unter den bereits in die neuere Zeit fallenden den Giordano Bruno, das noble Opfer seiner Ueberzeugung, dessen Monadenlehre er auch aus rein philosophischem Geschichtspunkte weit über die Leibniz'sche Nachbildung setzt. „Wie klar, wie natürlich und von seinem Standpunkt auch folgerecht erscheint Bruno's monadische Welt- und Lebensvorstellung! Wie unmotivirt, verworren und widerspruchsvoll tritt uns ihr späteres Abbild entgegen!" Ueberhaupt wendet er sich mit bitterer Schärfe gegen die Leibniz'sche Convenienz in dieser „besten der Welten."

Der Fortschritt der neueren Philosophie wird durch die mit den Namen Locke, Hume und Kant bezeichneten Stufen gemacht, so daß die eine ohne die andere nicht kann begriffen werden. Diese Entwicklungsreihe, die sich mit ihren Folgen über zwei Jahrhunderte und zwei Nationen erstreckt, ist darum von so großer Bedeutsamkeit, weil sie eine ganz neue Art des Philosophirens zum Durchbruch bringt, den Verstandeskriticismus, und damit eine Wendung nach innen. Locke's Verstandeskritik, im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts gleichzeitig mit der englischen Revolution hervorgetreten, gewann im 18. Jahrhundert den weitestreichenden Einfluß, und ihre Anregungen feierten nach ein paar Menschenaltern in Frankreich neue und umfassende Erfolge, weit über denen im Mutterlande. Hume, nach drei Richtungen in der Geschichte der Wissenschaften genannt, als Metaphysiker, Nationalökonom und Geschichtschreiber, und zwar nach allen dreien im Lauf unseres Jahrhunderts zu steigendem Ansehen gekommen, führte in der Metaphysik den Kriticismus bis auf den Punkt wo ihn Kant auf seine Anregung durch eine neue Wendung potenzirte und befestigte, wie Kant selbst sagt: „Ich gestehe frei, die Erinnerung des David Hume war eben dasjenige was mir vor vielen Jahren zuerst den dogmatischen Schlummer unterbrach und meinen Untersuchungen im Felde der speculativen Philosophie eine ganz andere Richtung gab." Kants Bedeutung als eines epochemachenden Philosophen sieht Dühring vielmehr in der Idee die sich gegen falsche Verdinglichungen der Raum- und Zeitvorstellungen richtet, als in einer wirklichen Entdeckung. „Man nehme ihm seine Erfolge in der Kritik der Raum- und Zeitvorstellungen, und es bleibt nur ein Erkenntnißtheoretiker übrig, der mit einem Scharfsinn, wie ihn auch der mittelalterliche Scholasticismus aufzuweisen hat, den englischen Kriticismus theils bearbeitete und für die Deutschen umgestaltete, theils auch in fehlgreifenden Richtungen bekämpfte, oder in einigen Richtungen gar mit unvereinbaren Schultraditionen versetzte." Andrerseits legte er dem Verstand wieder eine Art Selbstbeschränkung auf, die recht eigentlich als der Hauptbestandtheil der kritischen Methode empfohlen wird. Er setzte eine „reine Moral," deren Vorhandensein ihm für eine ebenso wenig bestreitbare Thatsache gilt als im theoretischen Gebiete die Existenz einer reinen Mathematik, deren Wahrheiten durch die Erfahrung weder widerlegt noch bestätigt werden können; das ist der Hintergrund seines metaphysischen Glaubenssystems. Die auf Kant folgenden großen Ausstrahlungen der deutschen Philosophie behandelt Dühring mit der vollen polemischen Schärfe, ja Bitterkeit eines den Standpunkt im ganzen verwerfenden und auf dem völlig entgegengesetzten beharrenden Antagonisten. Er spricht mit Rücksicht auf sie von einer Art Tychonismus, indem er auf das rückschreitende Vermittlungsverfahren des Astronomen Tycho de Brahe hinweist. Er verwirft schon die Fichte'sche „Wissenschaftslehre" als ein Erzeugniß unkritischer Art, und nennt das souveräne Ich eine Erdichtung, die nicht ohne die Combination mehrerer Fehler vor sich gehen konnte.

Was vollends über Schelling und Hegel beigebracht ist, sieht aufs Haar einem Verdammungsurtheil gleich. Die mehr auf positivem Boden fußenden Bestrebungen des Jahrhunderts, die nur das Uebereinstimmende haben daß sie, bisweilen gegen ihre eigene anderweitige Absicht, alle jenseitige oder in letzter Instanz fungirende Metaphysik untergraben, geleitet er namentlich bei Schopenhauer und Comte, die übrigens beide an ihre Stelle noch kein positiv haltbares System zu setzen vermochten, indem Schopenhauer die Lücke durch eine Art subjectiver Mystik, Comte durch unkritische Gemüthsconceptionen ausfüllte. Dem Philosophen des Pessimismus, Schopenhauer, scheint Dühring auch für die Vergessenheit und Nichtbeachtung Genugthuung geben zu wollen denen seine Arbeiten gegen ein halbes Jahrhundert lang in den philosophischen Kreisen anheimgegeben wurden — eine Verfahrungsart die schließlich den Philosophen selbst zum scharfen Kritiker der nachkantischen Philosophie gemacht hat, und noch mehr zu dem ihrer Vertreter, seiner Widersacher.

Dühring rühmt an seinen Schriften die Concentration auch dem Umfang nach, einen seltenen Aufwand von Sorgfalt in der Abfassung, wonach sie sich gleichsam zu einem einzigen Gesammtwerk ergänzen, Klarheit und Reinheit des Styls, die im schärfsten Gegensatz stehen zu der verworrenen Ausdrucksweise welche nach Kant bei den deutschen Philosophirern in wachsendem Maß üblich geworden ist, und noch heute die überwiegende Regel bildet. Sein Verhältniß zu Kant wird so genommen daß die Unterordnung unter die Anschauungen des Königsberger Philosophen ihm eher hindernd geworden sei, und nach dieser Seite habe sein Philosophiren nur einen Werth zweiter Ordnung; seine besten Leistungen dagegen befunden die Emancipation von der Kant'schen Autorität. Frei von den hemmenden und widerstrebenden Bestandtheilen und den mystischen Beimischungen, die in keiner Weise verbindlich sein können, wird die Vorstellung der Welt als des Willens zum Leben, näher bestimmt durch die analoge Anknüpfung an unser eigenes Wesen, zu einer großartigen poetischen Auffassung. „Jede Regung im Unorganischen, wie z. B. das Anschießen der zum Krystall sich gruppirenden Atome, wird als eine Bekundung jenes Grundtriebes aufgefaßt dem die ganze Stufenfolge des Daseienden von den unlebendigen Massen bis zu den vitalen Formen hinauf ihre Erzeugung verdanken." In ähnlicher Weise wie Schopenhauer wird Auguste Comte behandelt.

Mit Bezug auf den gegenwärtigen Zustand der Philosophie werden sich alle diejenigen die sich mit größerer Vorliebe den strengen Wissenschaften zuwenden, kaum geneigt finden tröstliche Aussichten zu eröffnen; sie wenden sich mit diesen Wissenschaften selber eher von der philosophischen Speculation ab; übrigens ist die Zerfahrenheit und Auflösung des echt philosophischen Geistes eine Thatsache die gerade jetzt mehr als früher hervortritt. So viel wird, abgesehen von jeder Partei- oder Systemstellung, jeder zugeben müssen: daß die neuen Probleme des socialen Lebens, die heute die Welt diesseits und jenseits des Oceans bewegen, für eine auf Lebensfähigkeit Anspruch machende Philosophie durchaus nicht mehr gleichgültig bleiben können.

Wir gestehen übrigens daß uns die Schlußpartien des Buchs wenig sichere An- und Aussichten zu eröffnen scheinen, wie wir denn auch in dem Ankämpfen gegen die neueren metaphysischen Systeme ein tieferes Eingehen auf die Materie vermissen, dessen sich auch derjenige gegenwärtig noch nicht überheben kann der sich absolut negativ zu ihnen stellt. Das Buch ist am

besten geeignet, zumal in seinen letzten Partien, den unversöhnlichen Widerspruch zweier ganz verschiedenen Weltanschauungen, die sich mehr und mehr auch auf philosophischem Boden messen, direct und scharf hervorzukehren.

Die englische Thronrede.

London, 11 Aug. Das Parlament wurde gestern nach 2 Uhr durch die königl. Commission vertagt. Folgendes ist der Wortlaut der Thronrede:

Mylords und Gentlemen! Die Lage der Staatsgeschäfte setzt mich in Stand Sie Ihrer Pflicht den Verhandlungen beizuwohnen nunmehr zu entheben. Ich erhalte fortwährend von allen fremden Mächten Versicherungen der Geneigtheit und Freundschaft, allein ich habe mit Kummer und Schmerz, wegen häuslicher Gründe sowohl als um des Gemeinwesens willen, den eben erfolgten Ausbruch des Krieges zwischen zwei mächtigen Nationen mitangesehen, die beide mit England verbündet sind. Meine besten Bemühungen sind angewendet worden dieses große Unglück abzuwenden. Ich werde fortan meine stete und sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Erfüllung der Pflichten wie auf die Aufrechterhaltung der Rechte der Neutralität richten. Ich habe bereitwillig dem durch Ihre Weisheit vollendeten Vorschlage die Macht der Regierung nicht nur für die Erfüllung der internationalen Pflichten, sondern auch zur Verhinderung von Handlungen welche zu Kriegszeiten den Interessen des Landes nachtheilig sein könnten zu erweitern meine Zustimmung ertheilt. Ich werde jeden geeigneten Versuch machen der Wirkung von Ursachen die etwa zur Erweiterung des Schauplatzes des heutigen Conflictes führen könnten Einhalt zu thun, und falls mir Gelegenheit geboten zur Herstellung eines baldigen und ehrenvollen Friedens beizutragen. Ich habe den beiden kriegführenden Mächten in der Form identische Verträge vorgelegt um Belgien größere Sicherheit gegen die Zufälle eines an seinen Gränzen geführten Krieges zu geben. Dieser Vertrag ist vom Grafen Bernstorff für den Norddeutschen Bund gezeichnet worden, und der französische Botschafter hat angezeigt daß er die Ermächtigung habe das entsprechende Document zu unterzeichnen, sobald seine Vollmacht hierzu eintrifft. Andere Mächte welche bei dem Vertrag von 1839 betheiligt waren sind eingeladen worden, falls sie es für angemessen erachten sollten dieser Verpflichtung beizutreten.

Die schrecklichen Mordthaten welche jüngst in Griechenland begangen worden sind, haben in ganz Europa einen schmerzlichen Eindruck gemacht und die allgemeine Aufmerksamkeit auf ernste Uebelstände in diesem Lande gerichtet. Unablässig werden meine Anstrengungen darauf hingeben, der angestellten Untersuchung über diese Angelegenheit den Charakter der Vollständigkeit und Gründlichkeit zu verleihen.

Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Ich danke Ihnen für die freigebige Geldbewilligung welche von Ihnen für den regelmäßigen Staatsdienst in diesem Jahre gemacht worden ist, wie für die weiteren Subsidien an Mannschaften und Geld, welche Sie angesichts der veränderten Sachlage auf dem europäischen Festlande votirt haben. Die Lage der Staatseinnahmen gibt Grund zu der Hoffnung daß dieselben ausreichend sein werden die neue Belastung zu decken, ohne das richtige Gleichgewicht zwischen Einkünften und Ausgaben zu stören.

Mylords und Gentlemen! Hinsichtlich der Gesetzgebung auf heimischem Gebiete darf ich Sie schicklicherweise zum Schlusse einer Session beglückwünschen, welche durch eine emsige Betreibung von Arbeiten von der höchsten Wichtigkeit für die Nation ausgezeichnet war. Die provisorische Acte behufs Unterdrückung der agrarischen Verbrechen und Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in Irland hat bis zum gegenwärtigen Augenblicke den Zwecken welche man dabei im Auge hatte, entsprochen. Von der Acte welche das Pachtverhältniß und den Grundbesitz ordnet, erwarte ich die allmähliche Begründung von harmonischen Wechselbeziehungen zwischen Gutsbesitzern und Pächtern und die Herstellung des allgemeinen Vertrauens in die Bestimmungen und die Handhabung des Gesetzes wie in die gerechten und wohlwollenden Absichten der Legislatur. Nach den Anstrengungen welche in Sachen von allerhöchster Wichtigkeit gemacht worden sind, aus dem Gesetzbuch alles was etwa unbillig für England scheinen könnte, zu entfernen, hoffe ich, wird die Erfüllung der ersten Pflicht meiner Regierung, nämlich die Fürsorge für die Sicherheit von Leben und Eigenthum, leichter werden, und ich werde mit Vertrauen auf die treue Gesinnung und Liebe meiner Unterthanen rechnen. Ich habe mit Vergnügen mit ihnen zusammen das wichtige Gesetz über das Volksschulwesen durchgebracht. Ich sehe in demselben eine neue Garantie für das sittliche und gesellschaftliche Wohl der Nation, für ihr Glück und ihre Macht. Die Naturalisationsacte und die Acte über Auslieferung von Verbrechern wird dahin zielen unsere freundlichen Beziehungen mit fremden Mächten zu befestigen. Die Acte welche die Anwerbung für eine kürzere Dienstzeit in den Reihen der Armee regelt, wird, wie ich hoffe, dazu beitragen die Tüchtigkeit der Heeresmacht zu erhöhen, das Wohl der Soldaten zu fördern und der Nation eine Reserve von tüchtigen, waffengeübten Männern zu beschaffen, welche bereit sind in jedem Nothfall zu den Fahnen zurückzukehren. Ich sage Ihnen Lebewohl für die Ferien zugleich mit dem ernsten Gebet daß, wenn Sie wiederum zusammenberufen werden um ihren Pflichten obzuliegen, ich in Stand gesetzt sein möge, mich mit Ihnen über die Wiederherstellung des Friedens auf dem europäischen Festlande zu freuen.

Der Krieg.

☧ **Aus der Pfalz**, 12 Aug. Seit Jahrhunderten sind die deutschen Gränzlande bei beginnenden Kriegen mit unserm Erbfeinde gewohnt die ersten Schlachten auf ihrem Boden geschlagen, eine Zeit ihrer Gebiete leichtes Kaufs von den Franzosen occupirt zu sehen. Da können Sie sich wohl denken wie uns angesichts des Lagers zu Châlons zu Muthe war. Die gebildeteren Classen hegten zwar die Ueberzeugung daß im großen und ganzen der heutigen humanern Kriegführung gemäß die Gräuel der Plünderung und Menschenquälung uns erspart bleiben würden, die Landbevölkerung war indessen, eingedenk der Revolutionskriege, für diese Tröstung nicht zugänglich. In Wahrheit hätten sie Recht behalten. Denn was wir aus dem Elsaß über die Afrikaner vernehmen, die von ihren Officieren nicht im Zaume gehalten werden können, sondern schon gegen die französischen Staatsgenossen sich als eine Geißel erweisen, mußte uns über das was uns durch solches Gesindel betroffen haben würde, die Augen öffnen. Schon bei den ersten Transporten der Verwundeten und Gefangenen durch Landau nach dem Weißenburger Gefechte verlautete daß die Turcos verwundete Deutsche grausam mißhandelt, z. B. ihnen Hände und Füße, Zungen abgeschnitten, Augen ausgestochen hätten. Einige derselben, zu Rede gestellt, bestritten solches, fügten aber bei, wenn solche Schandthaten vorgekommen, seien sie nicht verantwortlich für einzelne, sie ihrerseits hätten bloß ihre Schuldigkeit gethan. Wir wollen hoffen daß solche Verstümmelungen nur vereinzelt vorgekommen; ganz können sie nicht abgeläugnet werden, denn die preußischen und bayerischen Soldaten beharren zu positiv auf ihren Angaben. Ein preußischer Hauptmann hat mir im Lazareth erzählt daß er seine Wunde einem bei Wörth am Boden liegenden Turco verdanke, der ihm hinterrücks einen Bajonnettstich beigebracht, worauf er ihm eine Kugel durch den Kopf gejagt. Die Erbitterung gegen die Afrikaner ist seitdem bei unsern Truppen aufs höchste gestiegen, so daß sie ihnen keinen Pardon mehr geben wollen. Sie hat sich auch den opferbereiten Einwohnern mitgetheilt, die Tag und Nacht an den Eisenbahnhöfen die Verwundeten und Gefangenen mit Speise und Trank laben; man gab den Afrikanern häufig nichts oder doch nur dann wenn alle übrigen versorgt waren. Jene Leute sind übrigens Halbwilde, manche gerirten sich, wenn man ihnen Brod darreichte, in ihren Handbewegungen nicht anders als Affen in den Menagerien. Sie glaubten nicht anders als sie würden erschossen; als man ihnen mittheilte sie würden in Festungen gebracht und verpflegt, fiengen sie vor Freude an zu tanzen. Die auch von Ihnen mitgetheilte Erklärung Robert Mohls gegen die Infamie, solche Halbthiere gegen civilisirte Völker in den Kampf zu senden, ist uns allen aus dem Herzen geschrieben. Uebrigens haben sich auch die Nichtafrikaner in Saarbrücken erbärmlich benommen, sie plünderten. Wie kann es auch anders sein bei einer Nation, bei der so viele Stimmen, wie die des saubern Paul aus Cassagnac, gegen die Genfer Convention auftreten. Hat ja ein französisches Journal, der „Français," den Soldaten gerathen in den Gärten mittelst Gießkannen nach versteckten Gegenständen zu suchen. „Wo das Wasser schnell eindringt, ist neuerdings gegraben worden." Uebrigens ist die Behauptung nicht richtig daß die Turcos sich nicht gut schlagen. Die verwundeten preußischen Officiere geben ihnen das Zeugniß gleich den andern Franzosen wie die Teufel gefochten zu haben. Sie haben jedoch keine Chassepots, sondern Miniégewehre. Ihre Kugeln die wir bei Weißenburg gefunden, sind fast ganz konisch, nur an der Spitze ein wenig abgestutzt; ihre Länge beträgt 3, die schmale cylindrische Basis $1\frac{1}{2}$ Centimeter. Die Mitrailleusen sind nicht zu unterschätzen, wie manche deutsche Zeitungen thun. Sie äußern namentlich dann eine verderbliche Wirkung wenn die Bodenbeschaffenheit, wie die Schluchten bei Wörth, den Ansturm in gedrängten Massen nöthig machen. So viel massenhafter die Schlacht bei Königgrätz war, so war doch bei Wörth das Rollen und Knattern des Kleingewehrfeuers viel schrecklicher, da die Chassepots und Mitrailleusen schon auf die weiteste Entfernung (1500 Schritte) beständig arbeiteten. Auf deutscher Seite waren 92 Kanonen in Action, die Schlacht dauerte von 8 Uhr bis 4 Uhr. Die Weißenburger waren ganz verblüfft über unsere Truppenmassen. „Habt ihr denn immer noch Soldaten?" fragte uns am Sonntag ein befreundeter Weißenburger. Wie wird der erstaunt gewesen sein über das was noch nachkam, die viele Artillerie, die am Dienstag über die Gränze gerückten schwarzen, rothen, braunen Husaren und Ulanen u. s. f. Bei dem ersten schwarzen Leibhusarenregiment (Danzig) sind die Leute großentheils Freiwillige. Es ist eine Lust diese Begeisterung und Todesverachtung der herrlichen jungen Männer zu sehen. Aber gleiche Empfindungen durchglühen unsere bayerische Truppen. Ein verwundeter Bayer sagte mir: „Diese Preußen stehen wie die Mauern und stürmen wie die Teufel, da heißt es „Sieg oder Tod," wir haben es gerade so gemacht." Und das ist wahr! Unsre bei Landau lagernden Genietruppen riefen: „Die Franzosen kriegen kein bayerisches Bier, aber ihren Champagner wollen wir kosten." Mir fielen dabei Kopischs Worte ein:

„Ich denke der Champagnerwein
Wird, wo er wächst, am besten sein."

Bei dem Bewußtsein unsrer gerechten Sache, bei solcher durch die seitherigen Erfolge noch mehr gehobenen Stimmung, unserer trefflichen Verproviantirung und Verpflegung und unserem Zahlenübergewicht kann uns der Sieg nicht fehlen. Wenn erst unsere treffliche Reiterei wirken kann, die bei Wörth des Terrains halber in der Schlacht gar nicht verwendet werden konnte, sei es bei Metz, sei es auf den catalaunischen Gefilden, da wird uns, muß das Wort Arndts wahr werden:

O schöne Ehrenschlacht,
Da brach er den Franzosen
In Trümmer Glück und Macht."

Mag Napoleon alle Männer von 30 — 40 Jahren, alle Mobilgarden bewaffnen — das sind noch lange keine Soldaten; auch werden sie keine Chassepots haben, und welchen Nachschub vermögen wir erst noch zu bringen. Drum zweifeln wir nicht: es geht nach Paris. Im Augenblick wo ich diese Zeilen schließe, vernehmen wir übers Gebirg Kanonendonner; er kommt aus der Gegend zwischen Bitsch und Saargemünd. In Bitsch soll, wie das „Pirmasenser Wochenblatt" berichtet, die preußische Fahne flattern.

w **Von der Südarmee,** 14 Aug., Früh. Als ich Ihnen gestern schrieb daß unsere so sehr zahlreiche wie tüchtige preußische Cavallerie sehr wahrscheinlich in nächster Zukunft bedeutende Erfolge erreichen würde, da dachte ich noch nicht daß die Bestätigung hiervon so bald erfolgen könnte. Aus sicherer Quelle höre ich so eben daß unsere Truppen bereits die Mosel überschritten und die beiden wichtigen Städte Nancy und Pont à Mousson von den preußischen Husarenregimentern eingenommen worden sind. Besonders in ersterem Orte sollen sehr bedeutende Vorräthe erbeutet worden sein. Wo bleibt aber da die französische Volksbewaffnung, von welcher man früher so viel hörte?! Die 18 preußischen Husaren-Regimenter und 21 leichten Dragoner-Regimenter gehen jetzt weit vor, und thun den Franzosen ungeheuren Abbruch. Straßburg ist vollständig cernirt, und die badische Reiterei wird wahrscheinlich schon in Colmar gewesen sein. Wollte Frankreich den Krieg in übermüthiger Weise von uns, so soll es solchen jetzt auch gehörig fühlen lernen.

Aus dem Bivouac der Württemberger bei Puberg (1½ St. nördlich von Lützelstein) wird dem Schw. Merk. unter dem 9 Aug. berichtet.

„Ich schreibe Ihnen auf französisches Papier, mit französischem Bleistift, auf einem französischen Zelttuch und mit einer französischen Zuavencapitänsmütze auf dem Kopf, alles Errungenschaften unseres großen Siegs bei Wörth. Die Größe des Schlags für die Franzosen wird uns erst heute recht klar. Wir stehen mitten in den Vogesen, ohne daß uns ein Paß gesperrt worden wäre, mit Ausnahme einiger Forts (z. B. Lichtenberg, das ich von hier aus brennen sehe) die die wir bombardirt haben. Heute früh von General Obernitz zur Recognoscirung gegen La Petite Pierre (Lützelstein) vorgesandt, fand ich zu meinem Erstaunen das sehr wichtige Fort, zu dessen Erstürmung wir schon die Disposition gemacht hatten, von einer halben Compagnie des 96. französischen Inf.-Regiments besetzt. Ich sandte den Maire, der auf meinen Befehl zitternd und todesblaß erschien, in das Fort, mit der Aufforderung an die Mannschaft, sich mir als Kriegsgefangene zu übergeben. Hierauf erschien der Commandant, der Sergentmajor, um zu parlamentiren. Ich drang ihm die Erklärung ab daß die Festung sich einer Compagnie sofort ergeben werde, und ließ ihn die weiße Fahne aufstecken. General Obernitz war ebenso erstaunt als erfreut über meine Meldung und sandte sie schriftlich von meiner Hand in das Hauptquartier des Kronprinzen. Ein Bataillon Jäger besetzte sodann Lützelstein. Sie sehen eine glänzende und sehr leichte Waffenthat, die übrigens nicht gelungen sein würde, wenn ich nicht mit meinen drei Ordonnanzen bis unter die Thore des Forts geritten wäre und mit Tod und Zerstörung gedroht hätte beim ersten Schuß, der auf mich gelöst würde. Diese Kühnheit ist erklärlich, wenn ich sage daß eine Stunde hinter mir das fünfte Armeecorps lag. Wir zählen heute schon 8000 Gefangene, und immer noch werden zersprengte Zuaven eingeliefert; das algerische Corps muß geradezu vernichtet sein. Morgen debouchiren wir aus den Vogesen. Wir requiriren auf Tod und Leben, doch sagen die Leute, wir seien ihnen noch lieber als die Franzosen, denn die nehmen gar alles."

Ferner schreibt man demselben Blatt aus Rauweiler, 12 Aug.

Nach der Schlacht bei Wörth, an der wir (d. h. speciell meine Brigade) nicht theilzunehmen die Ehre hatten, erhielt unser Bataillon nebst Artillerie und dem dritten Jägerbataillon die Aufgabe die Bergveste Lichtenberg zu nehmen. Dieses dem Hohentwiel vergleichbare Felsennest mußte genommen werden, um alle Störungen hinter dem Rücken der Armee zu vermeiden. Auf eine halbe Stunde Entfernung begann die Artillerie die Beschießung und wir rückten zum Angriff vor. In der rechten Hand den Säbel, in der linken den Revolver drang ich mit meinem Zug durch den Wald, um den Feind in der Flanke zu fassen. Allein es ergab sich bald daß das Dorf vor der Festung nur von einer Patrouille besetzt war, die sich eiligst entfernte. Man gieng deßhalb sofort zur Cernirung über. Von da an war ein merkwürdiger Zustand: sowohl oben als unten lag man auf der Lauer, und wo sich ein Körpertheil zeigte, fielen Schüsse. Die Kerle in der Veste kannten die Entfernung ganz genau und legten auf der Mauer auf. Aber auch unsere Kugeln trafen auf 300—400 Schritt durch die Schießscharten manchen Franzosen. Nachdem die über uns wegzischenden Granaten das Nest in Brand gesteckt hatten, hörte man das Heulen von Frauen, Kindern und Verwundeten. Unser Oberstlieutenant wurde leider tödtlich getroffen und starb Tags darauf. Hauptmann Vorst wurde ein Finger abgeschossen. Auch von den Jägern sind mehrere todt und verwundet. Bis zum Einbruch der Dämmerung gieng es in gleicher Weise fort. Die Festung brannte lichterloh; da plötzlich wehte die weiße Fahne auf den Zinnen und sofort wurden Officiere abgesandt welche die Capitulation entgegennahmen. Noch in der Nacht kam ein Theil der Verwundeten herab. Ohne Arzt lagen dieselben oben, theilweise schon bei Wörth verwundet. Am folgenden Tage zogen wir mit klingendem Spiel oben ein und überzeugten uns von der Festigkeit des Orts. Todte und Trümmer, Blutlachen und Waffen, alles lag bunt durcheinander, und oft konnte man sehen wie unsere Schüsse, über die man unten gestritten, oben gewirkt hatten. Nachmittags war feierliche Beerdigung der Gefallenen. Gestern und heute marschirten wir scharf, um die vorausgegangene Armee einzuholen, die wir heute hier erreicht haben. (Schw. M.)

Telegraphische Berichte

* **Köln,** 16 Aug. In Folge massenhafter Ausweisung der Deutschen aus Frankreich wurde vom Norddeutschen Bund angeordnet allen bedürftigen ausgewiesenen Deutschen das erforderliche Reisegeld zu gewähren. Ferner ist zur freien Beförderung der Ausgewiesenen Einleitung getroffen.

* **London,** 15 Aug. In Calais liegt fortwährend ein Dampfschiff bereit um die Kaiserin Eugenie herüberzubringen. Calais ist in Belagerungszustand erklärt, angeblich wegen der vielen französischen Flüchtlinge in Dover.

* **Paris,** 15 Aug., Abends. (Indirect bezogen.) Officiell wird folgende Depesche des Kaisers publicirt: Longeville (oberhalb Bar le Duc am Ornain. D. R.), 14 Aug., Abends 10 Uhr. Unsere Armee beginnt auf das linke Moselufer zurückzugehen. Heute Morgens hatten unsere Recognoscirungspatrouillen die Anwesenheit keines feindlichen Corps gemeldet. Als aber die Hälfte der Armee über die Mosel gegangen war, griffen uns die Preußen mit beträchtlichen Streitkräften an. Sie wurden nach vielstündigem Kampf mit großem Verlust zurückgeworfen. (?)

* **Paris,** 15 Aug. (Indirect bezogen). Vom Kriegsschauplatz wird officiell gemeldet: Feindliche Ulanen wurden gestern bei Commercy im Maasdepartement gesehen. Sie wandten sich westwärts nach Bar le Duc.

* **Paris,** 16 Aug. Die mit der Beaufsichtigung des norddeutschen Botschaftshôtels beauftragten Hausdiener wurden ebenfalls ausgewiesen. Der mit der Vertretung der Deutschen in Paris beauftragte amerikanische Gesandte stellte das Hôtel unter die Aufsicht einiger Amerikaner.

* **Berlin,** 16 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 4½proc. preuß. Anl 88¼; 1882er Amerikaner 92¾; österr. Silberrente 52; Papierrente 44; österr. v. 1860 72¼; v. 1864 59; Creditactien 133½; Lombarden 103½; österr.-franz. Staatsbahn 181½; Prior. —; Galizier 92½; ital. Anl. 48¼; Türken 42¾. Wechsel: Augsburg 56.20; Frankfurt a. M 56.24: London 6.22½; Paris (kurz 78¾) 78 5/12; Wien 79⅝. Tendenz: Sehr lustlos.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 89; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 104; 4½proc. bayer. Ostbahn 118½; neue Emis. 103; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. Alsenzbahn-Actien —; 4proc. bad. Pr.-Anl. 101; 1882er Amerikaner 92⅛: österr. Silberrente 51⅛; Papierrente 43¼; 1860er L. 71¾; 1864er L 105; Bankactien 630, Creditactien 234; Lombarden 180; österr.-franz. Staatsbahn 319; Galizier 214; Elisabeth 190; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 26¼; Napoleons —. Wechsel: London 118⅞; Paris 94½; Wien 93⅛.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 233½; 1860er L. —; 1882er Amerikaner —; Lombarden 178½; Staatsbahn 318; österr. Silberrente 51⅞; Galizier 213½; Elisabethbahn 191; 3proc. span. ausl. Schuld 2[illegible]¼. Tendenz: Fest.

* **Wien,** 16 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64 60; Papierrente 54.40; 1860er L. 89.50; 1864er L. 109.50; Bankactien 667; Creditactien 249 25; Lombarden 190.50; Staatsbahn 342; Anglo-Austrian 214; Franco-Austrian 87.50; Galizier 224; Franz-Joseph 175; Prioritäten 92.25 Rudolfbahn 154.50; Prior. 85; Elisabeth 200 50; Napoleons 10.01. Wechsel: Augsburg 104.50; Frankfurt 105; London 125.50; Paris 49. Tendenz: Fest

* **Wien,** 16 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 252 50; 1860er L. 89.50; 1864er L. 109.50; Staatsbahn 344; Lombarden 191.50; Napoleons 9.96; Papierrente 54.70; Anglo-Austrian 217.50; Franco-Austrian 90.50. Sehr günstig.

* **London,** 15 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91⅝. 1882er Amerikaner 87: Türken 42¾.

* **Paris,** 16 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 64 10; Crédit mobilier 125; Staatsbahn 657; Lombarden 400; 5proc. ital. Anl. 46.60; 1882er Amerikaner 91¾. Fest.

* **New-York,** 15 Aug. Gold 117; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds 112⅛: 1885er Bonds —; 1904 Bonds —; Baumwolle 19¼; Petroleum in Philadelphia 24.

Börsenbericht.

Augsburg, 16 Aug. Bayer. Staatspapiere: 4½proc. halbj. Oblig. 90 P.; 4proc. —. Industrielle Papiere: Bankactien 800 G.; 4proc. Pfandbriefe —; 4½proc. Ostb.-Actien 117 G., mit 15 Proc. Einz. 106¼ P.; Augsburger 7fl.-Loose 6½ P; Mech. Baumwoll-Spinn- u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 210 P.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem Major J. Hüttinger ist der Adelstand verliehen mit dem Ehrenworte „Edler v. Harczt."

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Landesschulinspector 1. Cl. für die Mittelschulen Mährens und Schlesiens A. Wilhelm bei Versetzung in den Ruhestand der Orden der eis. Krone 3. Cl. — In **Württemberg:** dem Oberamtmann v. Kirn in Rottenburg bei Versetzung in den Ruhestand das Ritterkreuz des Friedrichsordens. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Justiz-Rath v. Wieck zu Dorsten, dem Kanzlei-Rath Lindner zu Breslau und dem Steuer-Einnehmer Kaehler zu Bischofswerder der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Ober-Amtsrichter Goering zu Hildesheim der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem ev. Pfarrer Domke zu Waschle, dem Ober-Buchhalter der Stadt-Hauptcasse zu Berlin, Wolff, dem Rendanten der Haupt-Armencasse daselbst, Gabriel, und dem Ober-Registrator Ludwig beim Magistrat in Berlin der Rothe Adler-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** für das Comthur-Kreuz 1. Cl. des sächs. Albrechts-Ordens der Geh. Ober-Justiz-Rath Dr. jur. Friedberg; für das Comthur-Kreuz des österr. Franz-Josephs-Ordens mit dem Stern der Professor an der Universität zu Göttingen Dr. Brugsch, z. Z. in Aegypten; für den russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl. mit der Krone der Landrath Nasse zu Diez und der Prem.-Lt. v. Graevenitz zu Ems; für den russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl. der Bürgermeister Stauch zu Ems. — **K. Sachsen:** der Unter-Commandant der Festung Königstein Oberst Andrich für den preuß. Kronen-Orden 2. Cl.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Befördert zu Majoren: die Stabshauptleute W. Pausch, J. Curtius, K. Herrmann, F. Frhr. v. Dürsch, F. Frhr. v. Bibra, M. Frhr. v. Flotow, K. Ziegler, K. Müller, N. v. Muoesch, E. König, Ed. Baur, M. Graf v. Tattenbach, K. Frhr. v. Crailsheim, J. Jouvin, L. Müller, W. Eckmayer, K. Seekirchner, E. Ritter, Ed. Fritsch und Cl. Bedall, dann G. Reck. Charakterisirt als Majore: die pens. Hauptleute L. Kohler und L. Köllnberger, dann die pens. Rittmeister J. Fritsch und L. Frhr. v. Würtzburg.

Civildienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: dem Sanitäts-Rath Dr. Oestreich in Berlin ist der Charakter als geh. Sanitäts-Rath verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Die erledigte Lehrkanzel der Chemie an der Universität Wien ist dem Prof. Dr. F. Schneider, ferner die neu creirte Lehrkanzel daselbst dem ord. Prof. an der Universität in Prag Reg.-Rath Dr. F. Rochleder verliehen; der Director der Landesirrenanstalt für Steiermark Dr. J. Czermak ist zum a. o. Prof. der Psychiatrie an der Grazer Universität ernannt. — **Norddeutscher Bund. Sachsen-Weimar:** der Privat-Docent und Director der Irren-Heilanstalt Dr. F. Siebert zu Jena ist zum a. o. Prof. bei der med. Facultät daselbst ernannt.

Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

Nach den Beschlüssen der Lindauer Versammlung im Herbst 1869 war die für Constanz bestimmte dießjährige Vereinsversammlung auf den 4 und 5 September festgestellt. Da die gegenwärtigen wichtigen Zeitereignisse die Abhaltung der Versammlung verbieten, so vertagt das Directorium die Versammlung auf unbestimmte Zeit, und behält sich vor dieselbe einzuberufen sowie es die Verhältnisse einigermaßen gestatten. Uebrigens wird die Versendung des zweiten Vereinsheftes für 1870 im Laufe des Septembers stattfinden.

Tettnang, Lindau, Constanz, am 10 August 1870. [7856]

Der Präsident des Vereins: **Dr. Moll.**

In Abwesenheit des als Diakon im Felde stehenden I. Secretärs Reinwald: **Dr. W. Fleischmann.**

Der II. Secretär: **L. Leiner.**

Größte illustrirte Kriegs-Zeitung!

So eben erscheint bei **Gustav Weise in Stuttgart** und ist in jeder Buchhandlung vorräthig:

Deutsche Kriegs-Zeitung,

Illustrirte Blätter vom Kriege.

1870. Nr. 1. 16 Folio Seiten mit 9 Illustrationen:

König Wilhelm. — Prinz Leopold. — Mitrailleuse. — Huldigungsscene in Berlin. — Typen algerischer Truppen. — Attaque preußischer Ulanen auf Chasseurs d'Afrique zu Pferd. — Huldigungsscene in München. — Sprengung der Kehler Brücke. — Trompeter blas! an den Rhein.

Wöchentlich eine Nummer. — Preis jeder Nummer 5 Sgr. — 18 kr. S. W.

(7846) **Wiederverkäufer erhalten hohe Provision.**

Bei **Jent & Reinert in Bern** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (7850—51)

Praktische Verbandlehre

von

Dr. Wilhelm Emmert,

Wundarzt a. d. Kantonspital u. Privatdocent a. d. Hochschule in Bern.

2. gänzlich umgearbeitete Auflage mit 300 Holzschnitten.

22 Bogen. 8. geh. Preis Thlr. 2. 20 Sgr. = fl. 4. 40 kr.

Fischer & Comp. (Friedr. Fischers Erben),

Heidelberg, Sandgasse Nr. 3.

Wir empfehlen den verehrlichen Hülfsvereinen:

Heil- und Transport-Apparate für Militärs.

Apparate zur Krankenpflege im Felde, zum Transport Verwundeter auf dem Schlachtfelde, sowie auf Eisenbahnen.

Gegenstände für Verbandplätze, Feldlazarethe in reichhaltigster Auswahl nach den bewährtesten Modellen.

Verzeichnisse werden franco versandt. [7346]

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo der Handelsverkehr zwischen

Deutschland und Oesterreich

einerseits und den überseeischen Häfen andererseits den Weg über

Triest

einschlagen muß, erlauben wir uns anzuzeigen daß, außer den bekannten regelmäßigen Linien des Lloyd nach Istrien, Dalmatien, Albanien und der Levante, unser Hafen viele Dampfer-Verbindungen nach **London, Liverpool, Hull, Glasgow, Rotterdam, Amsterdam** hat, welche zur Beförderung von Gütern von und nach ganz **England Amerika** 2c. mit den correspondirenden Linien dieser Häfen benützt werden können.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir unsere Firma sowohl für Sendungen als Bezüge über hier unter billigen Bedingungen. Jede wünschenswerthe Auskunft über Frachten, Spesen 2c. wird bei Anfrage prompt ertheilt. Im Falle der Zuweisungen überseeischer Bezüge an uns beliebe man uns die bezüglichen Connaissements rechtzeitig zukommen zu lassen.

Smreker & Comp.,

Spedition und Schifffahr

in Triest.

[7798—7800]

Seeverkehr via Triest

nach und von

Amerika, England, Holland und Belgien

durch Dampfer I. Classe

vermittelt

Julius Pollack,

königlich preußischer Hof-Spediteur

in

Triest.

[7725—27]

---

3 edle Pferde:

Ein Schimmelhengst,	15 Faust 3 Zoll hoch,	6 Jahre alt,
„ castanienbrauner Wallach,	16 „ 1 „ „	4 „ „
„ ditto	16 „ 1½ „ „	5 „ „

alle drei geritten und eingefahren, vollkommen vertraut, ersterer vor der Front geritten;

Preis für ersteren 80 Napoleonsd'or,

„ für beide letztere 200 „

eben daselbst ein sehr eleganter 4sitziger Wagen für fl. 800. südd. Währ., Sattelzeug, Pferdgeschirre, Decken 2c. zu billigen Preisen —

wegen baldiger Abreise zu verkaufen.

Zu besichtigen im Gasthof „zum goldenen Hirsch“ (Schönauer) Reichenhall bei Salzburg. (7658—65)

Kriegsquartal

des

Daheim.

Beginnend mit Nr. 40 des laufenden Jahrgangs.

Vierteljährlich 18 Sgr. = 1 fl. 3 kr. rh.

Dasselbe zeichnet sich durch interessante und gewichtige Kriegsberichte aus.

Unsre Berichterstatter und Specialartisten befinden sich bei den Hauptquartieren aller nord- und süddeutschen Armeen, und haben uns bereits eine Anzahl interessantester Schilderungen und Illustrationen der neuesten siegreichen Kämpfe aus eigener Anschauung übersandt, die schon in den nächsten Nummern zum Abdruck kommen werden.

Auch die bereits erschienenen Nummern sind mit kriegerischen Artikeln und Bildern angefüllt, dieselben enthalten u. a.:

Zeichnung: Die Scene in Ems (Benedetti's Niederlage.) — Zwei Tage aus dem Leben eines Königs (Reise von Ems nach Berlin) **mit 8 Illustrationen aus dem Leben.** — Der Mobilisator des norddeutschen Bundesheeres. Mit dem Porträt des Kriegsministers von Roon. — Die Feldpost. Von Georg Hiltl. Mit einer Illustration. — Die Friedenspflichten im Kriege. Von Dr. Ploß. Mit neun Illustrationen. — Mobilisirungsbilder. Von unsern Berichterstattern. I. Vom Rhein. II. Aus Bayern. Mit Illustrationen von unsern Specialartisten. — Die Königin Luise und das eiserne Kreuz. Von Robert Koenig. Mit Abbildung des eisernen Kreuzes von 1870. — Ein Ehrensenior des eisernen Kreuzes. Mit General von Steinmetz' Porträt. — Das Saarthal zwischen Krieg und Frieden. Mit 2 Illustrationen. — Der Feldtelegraph. Von G. Hiltl. Mit 2 Illustrationen. — Die Feldherren des Feindes. Mit den Porträts: Mac Mahon, Ladmirault, Bazaine, Bouët-Willaumez. — Der Mitrailleur. Von einem preußischen Artillerieofficier. — Zwei Bildern von den Schlachtfeldern von Weißenburg und Wörth: Die ersten gefangenen Turcos und preußische Soldaten an der ersten eroberten Mitrailleuse.

Das Abonnement kann bei allen Buchhandlungen und Postämtern jederzeit erfolgen.

[7836—37]

Wir empfehlen als passende Lectüre für die gegenwärtige Zeit:

Die Heimatlosen.

Erzählung aus den Freiheitskriegen

von

O. Glaubrecht.

Preis: 1 Thlr.

„Ein Volksbuch im wahren Sinne des Worts, dem Stoffe wie der Behandlung nach, geschrieben mit patriotischer Wärme und in lebendiger Begeisterung für deutsche Nationalität, entrollt es uns ein Bild aus den Kämpfen des deutschen Volkes gegen fremde Unterdrückung.“ —

„Für die erwachsene Jugend vornehmlich sind die Heimatlosen geschrieben. Sie soll sich wieder bewußt werden was ihre Väter und Mütter gelitten, erhofft und erbetet haben, sie soll eine Ahnung davon bekommen was über sie und ihre Zeit kommen kann, wenn nicht das Herz kräftig wird, zu widerstehen dem drohenden Ungewitter.“ (7821)

Verlag von **Heyder & Zimmer** in Frankfurt a. M.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme eines Anlehens für die außerordentlichen Militärbedürfnisse betr.

Seine Majestät der König haben allerhöchst zu genehmigen geruht daß auf Grund der durch das Gesetz vom 21 Juli l. J., einen Credit für außerordentliche Bedürfnisse des Heeres betreffend, ertheilten Ermächtigung ein 5procentiges Anlehen im Betrage von 15,000,000 fl. im Wege der allgemeinen Betheiligung aufgenommen werde.

Zum Vollzuge dessen wird nachstehendes bekannt gemacht:

I. Das aufzunehmende Anlehen wird auf die Staatsfonds versichert, und erhält die Bezeichnung:

„Militär-Anlehen von 1870 zu 5 Procent."

Den auszustellenden Obligationen à 1000 fl., 500 fl. und 100 fl., welche sämmtlich au porteur (auf den Inhaber) lauten, werden 20 halbjährige Zinscoupons, vom **1 Februar 1871** bis **1 August 1880** einschlüssig, und eine Couponsanweisung (Talon) beigegeben.

Die halbjährigen Zinsen zu 5 Procent werden zur Verfallzeit bei allen k. bayerischen Staatsschuldentilgungs-Cassen, den k. Kreiscassen, Oberaufschlagämtern und Rentämtern, bei der k. Bank in Nürnberg und deren Filialen, und in Frankfurt a. M. bezahlt.

Die Bestimmungen über die Tilgung des Anlehens bleiben den jeweiligen Finanzgesetzen vorbehalten.

II. Die Aufnahme des Anlehens erfolgt im Wege der allgemeinen Betheiligung, und findet die Subscription

am 22, 23 und 24 August l. J.,

von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags,

bei allen k. Staatsschuldentilgungs-Cassen, k. Kreiscassen und Rentämtern, dann bei der k. Bank in Nürnberg und deren Filialen statt.

III. Einige Tage vor dem **22 August l. J.** wird der Curs, zu welchem das Anleben emittirt wird, besonders bekannt gemacht.

Bei Betheiligungen von 100,000 fl. und darüber wird noch eine besondere Provision gewährt, und zwar bei Beträgen

von 100,000 fl. bis 250,000 fl. ½ Procent,
„ 250,000 fl. „ 500,000 fl. 1 „
„ 500,000 fl. „ 1,000,000 fl. 1½ „
„ 1,000,000 fl. und darüber 2 „

IV. Bei der Subscription ist sofort die erste Einzahlung von 10 Procent des gezeichneten Nominalbetrages baar zu leisten.

V. Im Falle der Ueberzeichnung des Anlehens tritt eine verhältnißmäßige Reduction der Zeichnung ein. Es werden jedoch Zeichnungen unter 10,000 fl. nicht reducirt.

Bei eintretender Reduction der Zeichnungen von 100,000 fl. und darüber bleibt die im Art. III für den subscribirten Betrag zugesicherte Provision ungeschmälert.

Die bei der Subscription zu viel eingezahlten Beträge werden nebst 5 Procent Zinsen wieder zurückvergütet, soferne die Subscribenten nicht deren Anrechnung auf die zweite Rateneinzahlung vorziehen.

VI. Die Subscribenten sind verpflichtet die weiteren Einzahlungen zu leisten, und zwar:
die 2. Einzahlung am **12 September l. J.** mit 25 Procent des gezeichneten Nominalbetrages,
die 3. Einzahlung am **3 October l. J.** gleichfalls mit 25 Procent des gezeichneten Nominalbetrages,
die 4. und letzte Einzahlung am **24 October l. J.** mit dem Reste des Subscriptionspreises.

Volleinzahlungen können zu jeder Zeit geleistet werden.

VII. Die Subscribenten erhalten den Zins à 5 Procent aus dem Nominalbetrage der Obligationen vom **1 August 1870** an vergütet.

Wer die volle Einzahlung des ganzen gezeichneten Betrages sofort bei der Subscription (22 bis 24 August l. J.) leistet, erhält noch eine besondere Bonification von 1¼ Procent.

VIII. Ueber die geschehene erste Einzahlung wird von der Zeichnungsstelle eine auf den Namen des Subscribenten lautende Empfangsbescheinigung (Anmeldeschein) ausgestellt.

Nach Schluß der Subscription und nach Vornahme der etwa nöthigen Reduction der gezeichneten Beträge werden die Anmeldescheine gegen die erforderliche Anzahl Interimsscheine à 1000 fl., 500 fl. und 100 fl., auf den Inhaber lautend, umgewechselt. In diesen Interimsscheinen ist der Betrag der ersten Einzahlung angegeben, und werden auf denselben die weiter erfolgenden Einzahlungen quittirt.

IX. Nach erfolgter Vollzahlung werden die Interimsscheine gegen die neuen Obligationen, in dem Maße wie die Anfertigung derselben fortschreitet, umgetauscht.

Es wird übrigens Sorge getragen werden daß in kurzer Zeit die Obligationen verabfolgt werden können.

X. Bezüglich der Abgabe der Obligationen wird bemerkt daß in der Regel nur so viele Stücke à 500 fl. und 100 fl. verabfolgt werden als zur Ausgleichung erforderlich ist, also z. B. für ein Darlehenscapital von 2700 fl.

2 Stücke à 1000 fl.
1 Stück à 500 fl.
2 Stücke à 100 fl.

Auf besonderes Verlangen der Gläubiger werden jedoch statt einer Obligation ad 1000 fl. auch 2 Stücke à 500 fl., dann bei größeren Darleihen höchstens 10 Procent in Obligationen à 100 fl. verabfolgt.

XI. Die Einzahlungen dienen zugleich als Caution für Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen, und sind bei Nichteinhaltung derselben der k. Staatsschuldentilgungs-Anstalt verfallen.

München, den 11 August 1870. [7808—9]

Königliche Staats-Schulden-Tilgungs-Commission.

Freiherr v. Lobkowitz. Weichlein.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 229. Mittwoch, 17 August 1870.

Uebersicht.

Die Aufhebung des Concordats.

⁝ **Wien,** 11 Aug. Von so ungeheurer Bedeutung auch für den Weltgang des deutschen Volkes hoffentlich die Kämpfe und Siege sich erweisen werden welche Deutschlands Krieger zur Stunde westwärts des Rheins vereinen, ein nicht minder bedeutungsvoller Kampf, an dessen Ausgang vorzugsweise Deutschland interessirt ist, und der vorherrschend von Deutschen ausgefochten worden, fand gestern hier in der amtlichen Veröffentlichung der Aufhebung des Concordats, jenes am 18 Aug. 1855 zwischen Oesterreich und dem päpstlichen Stuhl abgeschlossenen Vertrags, seine endgültige Erledigung. Der „Allg. Ztg." gebührt die Anerkennung gegen das Concordat stets in vorderster Reihe gekämpft, seine ungemeinen politischen und culturlichen Nachtheile fort und fort dargelegt zu haben. Die „Allg. Ztg." wird zweifellos den Wortlaut des vortrefflichen Vortrags des Unterrichtsministers v. Stremayr veröffentlichen, in Folge dessen die kaiserl. Entschließung erlassen worden. Der Inhalt dieses Vortrags berührt jedoch nur die juridische Seite der Frage. Der Minister sucht lediglich nachzuweisen daß die Regierung so berechtigt wie verpflichtet sei das Uebereinkommen, von staatsrechtlichem Charakter wenn auch von völkerrechtlicher Form, für aufgehoben zu erklären, seit durch die Erklärung der Infallibilität des Papstes die ganze Stellung des einen Compaciscenten zum Vertrag in der einschneidendsten Weise, trotz des Protestes des andern, geändert worden.

Für Oesterreich, für Deutschland handelt es sich aber um mehr bei der Aufhebung des Concordats als um das juridische Recht. Es war dieselbe seit lange zur sittlichen, zur politischen Nothwendigkeit geworden, und daß man dieser endlich genügte, das ist das Bedeutungsvolle des Actes, der die öffentliche Meinung tief erregen würde, wäre nicht deren Aufmerksamkeit jetzt von noch ernstern Vorgängen fast ausschließlich in Anspruch genommen. Die Anhänger des Concordats behaupten allerdings, nicht ohne einen Schein von Recht, daß die Folgen desselben gar nicht so entsetzlich gewesen wie behauptet worden, und in der That sind die unmittelbaren Wirkungen desselben niemals so unerträglich gewesen wie man vielleicht im Auslande geglaubt. Das Concordat sanctionirte mehr einen bestehenden Zustand als daß es einen neuen schuf, aber es verhinderte eben dadurch jede Entwicklung in den für den Fortschritt wichtigsten Gebieten. Und welche Summe von Mißtrauen hat es erregt, welche tiefe Erbitterung in weiten Kreisen hervorgerufen! Tausende, welche nie daran gedacht den Einfluß der Kirche auf die Schule zu bekämpfen, waren doch empört über die Art des Rechtstitels welche dieser Einfluß durch das Concordat erhielt. Er wurde dadurch zu einem Vorrecht, statt nur das Ergebniß factischer Verhältnisse zu sein, welche sich mit der Zeit nothwendig verändern. Nur ganz ausnahmsweise sieht man — seit die bezügliche Gesetzgebung es zuläßt — Abweichungen von den kirchlichen Bestimmungen in Bezug auf Ehe, Religion der Kinder 2c. Es sind die Fälle zu zählen wo davon abgegangen wird; aber daß das Concordat zwang etwas zu thun oder zu lassen worüber die Entscheidung nach der allgemeinen Ueberzeugung nur dem persönlichen Ermessen zusteht, das war es was die Gemüther bewegte, und sie den Vertrag als ein schweres Joch für alle empfinden ließ.

Namentlich litt unter dem Concordat das so empfindliche Rechtsgefühl der Deutschen; sie glaubten nicht an die Absicht der Regierung die Gleichberechtigung vor dem Gesetz herzustellen, weil das Concordat der katholischen Kirche eine privilegirte Stellung gab, mochte dieses Vorrecht sie oder andere treffen. Die Deutschen wollen Recht und Freiheit nicht bloß für sich, sondern für alle Bürger mit denen sie in staatlicher Gemeinschaft leben. Sie empfanden jede mögliche Beschränkung der Willensfreiheit, der Freiheit des Unterrichts, zu welcher das Concordat veranlassen konnte, als wäre diese Beschränkung gegen sie ausgeübt.

Das Concordat stand im dauernden Widerspruch mit der Gründung eines Rechtsstaats, es ließ deßwegen kein rechtes Vertrauen zu den freisinnigen Bestrebungen der Regierung aufkommen.

Jetzt ist es gefallen, vollständig und durchaus, aber darum wird freilich nicht sofort eine neue Aera für Kirche und Schule beginnen, denn diese ist an die Thätigkeit gebunden welche die Regierung wie die Einzelnen jetzt in diesen Gebieten entwickeln werden, und es ist dringend nothwendig daß man endlich damit beginne.

Nicht bloß mit den Volks- und Mittelschulen z. B. ist es in Oesterreich sehr ungenügend bestellt, auch die höhern Lehranstalten, welche doch viel leichter zu verbessern sind, weil sie gering an Zahl, bleiben weit hinter den entsprechenden deutschen Schulen zurück. Man untersuche einfach die Lehrbücher welche von der Volksschule bis zum Gymnasium bisher gebraucht wurden, und man wird erschrecken über den tiefen Standpunkt des Unterrichts in allen Disciplinen auf welche die Kirche irgendeinen Einfluß üben konnte.

Der Krieg.

♁ **Mannheim,** 11 Aug. Obwohl außerhalb des Wellenschlags der Kriegsbrandung, sind wir hier durchaus nicht ohne Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Die von dort zurückkehrenden Verwundeten, die Escorten der Gefangenen erzählen genug der Details zu den lakonischen und bei den Erfolgen der deutschen Waffen nie übertreibenden, sondern eher hinter der Wahrheit zurückbleibenden telegraphischen Siegesberichten der Führer. Nach ihren Erzählungen — und die Verwundeten sind die beweisenden Belege dazu — sind die mörderischen Gefechte welche die Revolutionszeit auf diesem blutgetränkten Boden geliefert hat, bloß Kinderspiel gegen diese Menschenschlächterei gewesen, mit welcher sich nur das Ringen auf dem Blachfelde von Leipzig, auf den Waldhügeln von Königgrätz vergleichen läßt. Am lebhaftesten und für ihren Kaiser nicht eben am schmeichelhaftesten äußert sich bei den französischen Gefangenen und Verwundeten die Anerkennung der deutschen Schlagfertigkeit, von welcher man ihnen ein ganz anderes Bild gemacht habe. Und das waren mitunter alte Troupiers aus Kabylien, der Krim, aus Italien und Mexico, welche eingestanden daß solche Todesverachtung wie diejenige der Königsgrenadiere bei Wörth ihnen noch nie vorgekommen sei. Als einem Verwundeten, einem Elsäßer — als „nouveau Prussien" stellte ihn ein nebenan liegender Gascogner, der nun seinen Wunden erlegen ist, dem Arzte vor — gesagt wurde daß Mac Mahon völlig geschlagen, ja verwundet bis Saverne zurückgegangen sei, sagte er trocken: „'S isch'm recht gschehe, er hot jo allewil la guerre welle." — Der Resignation der französischen Verwundeten hält die der Deutschen wenigstens die Wage; besonders bei den leichteren, so sagte unter andern ein Bayer dem ein Finger amputirt werden mußte, er hoffe doch daß die Kleinigkeit ihn nicht hindern werde in acht Tagen wieder mit seiner Truppe zu marschiren, und viele Preußen klagten über das Zurückverlegen in entferntere Spitäler, vorzüglich aus dem Grunde weil sie dann längere Zeit brauchten um in die Gefechtslinie zurückzukehren. Der Schreiber dieser Zeilen hat noch in den großen Befreiungskriegen verwundete Oesterreicher und Russen vor den Spitälern seiner Vaterstadt in der Sonne liegen gesehen; wie ganz anders war die damalige Stimmung, wie wenig hob sie sich bis über das Niveau ihres Obersten hinaus, und hier, wie rühmt man sich der Wunden, wie verwindet man die Schmerzen, da sie dazu beigetragen haben des Vaterlandes Größe und Unabhängigkeit von höhnender Anmaßung der Fremden zu befreien. Die Stimmung des Bürgers, der in seinen vier Pfählen sich jetzt sicher fühlt, ist bei jedem Blick auf die zähnefletschenden Turcos gehobener; denn was wäre gewesen wenn diese sich als Feinde zu ihm eingelagert hätten! Fast ohne Ausnahme erträgt er gerne die ungewohnte Last der Einquartierung und sucht dem Wehrmann die paar Stunden des Aufenthaltes angenehm zu machen. Zu den Verbandplätzen und zum Bahnhof schickt er von seinen Vorräthen, schickt zu deren Vertheilung seine Jungen, zur Pflege der Verwundeten Söhne und Töchter. Das ist im Süden von Deutschland auch in den Befreiungskriegen nicht geleistet worden. Die Verpflegung in den Spitälern ist ebenso zweckmäßig als gut geleitet. Bei fünfzig Aerzte, Wundärzte und Wundarzneidiener leisten hilfreiche Hand, ohne die Militärärzte zu rechnen. Die leichter Verwundeten werden bald in weitere Anstalten zur Verpflegung geschickt, die fast in jedem Städtchen der Bergstraße, die im Schlosse zu Schwezingen, ganz vorzüglich aber zu Heidelberg und Karlsruhe eingerichtet sind. Zwei verwundete Franzosen sind hier gestorben und auf dem allgemeinen Friedhofe beigesetzt worden. Der eine ein vielgedienter Sergent, hatte in den letzten Augenblicken für seine Verpflegung warm gedankt, dann seine Cigarre weggelegt und mit einem „Maintenant, c'est fini" sich ausgereckt und die Augen für immer geschlossen. Von den nach Heidelberg bestimmten Turcos ist einer aus dem Eisenbahnwagen entsprungen und bis jetzt nicht wieder eingefangen worden.

Zwei Officiere wurden an einem Fluchtversuche gehindert ebenso bei Ludwigshafen zwei Turcos. Daß es über die Bewegungen und Erfolge unserer Truppen Feldtataren die Hülle und Fülle gibt, wird kaum bezweifelt werden. Verkündete gestern doch hier ein Extrablatt den staunenden Preußen und Bürgern: bei Metz hätten in entscheidender Schlacht die Deutschen gesiegt, Napoleon habe wegen Kränklichkeit das Commando niedergelegt, Straßburg sei durch einen Handstreich der badischen Truppen eingenommen! Und doch lag in all diesem ein Gran Wahrheit oder doch Wahrscheinlichkeit. Die badischen Truppen, denen bei den großen Erfolgen der letzten Tage nur eine zuwartende Stellung angewiesen war, hatten sich Hagenau's fast ohne Kampf bemächtigt und viele Gefangene mit großer Beute gemacht, waren bis an die Wälle von Straßburg angeritten, und hatten die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, ja einige der guten Citoyens hatten ein solches Ansinnen, obwohl vergeblich, an den Gouverneur gestellt. Es scheint indessen daß die Einschließung des Platzes, die schon begonnen hat, das ihrige dazu thun werde andere Stimmungen hervorzurufen. — Ungeheure Vorräthe und die Reserven haben sich schon mit der deutschen Armee in Fühlung gesetzt; auch von Mainz sind stattliche Züge von Dampfern und Schleppschiffen mit Truppen hier eingetroffen. Unter der Menge von Berichterstattern die von hier in die Lager der deutschen Armee vorzudringen suchen, sind außer holländischen mehrere englische; einer der letztern nahm, da mit der Eisenbahn nicht fortzukommen war, von hier eigenes Fuhrwerk mit, und Roß und Reiter hat man bis jetzt nicht wieder gesehen. Auch sonst sind in der letzten Zeit viele Engländer hier gewesen, theils um sich das Feldlagerleben zu besehen, wie der Marquis von Londonderry, theils um mit den holländischen Booten den Rhein hinab zu gleiten. Es war merkwürdig mit welchem Enthusiasmus die Damen der letztern vom „Europäischen Hof“ aus die durchziehenden Truppen beschauten. Bei jedem Bataillon, bei jeder Escadron, jeder Batterie schwenkten sie ihre Tücher und riefen ihr „good by,“ „a happy success, brave boys,“ den Abziehenden nach, die ihren glücklichen Erfolg inzwischen in blutigem Ringen erkämpft haben.

μ. **Bruchsal,** 13 Aug. Noch immer gehen die buntesten Erscheinungen an uns vorüber: bald ist es ein Zug frisch einexercierter Recruten, darunter viele Freiwillige aus der akademischen Jugend, der unsern Bahnhof mit heiterem oder kriegerischem Gesang erfüllt; bald umlagert denselben eine zahlreiche Menge um einen Transport Gefangener zu sehen. Wir leben noch immer wie in einer andern Welt. Alles gestaltet der Krieg um:

„Wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.“

Von den Quartieren der Commandos wehen noch immer die bayerischen und die württembergischen Farben; im Bahnhofe manövriren die Locomotiven welche sonst in Ulm und Passau ein- und ausgefahren; bayerische und württembergische Ingenieure und Pioniere bauen vor unsern Augen und durch unsere Gärten und Felder eine Eisenbahn wie auf eigenem Grunde. Wir haben fast aufgehört badisch zu sein, sind expropriirt, wenn nicht gar erobert und annectirt. Und dieß alles geschieht als verstehe es sich von selbst, als geschehe nichts, höchstens daß, ob dem Wunder eine Eisenbahn wie über Nacht aus dem Boden hervorgezaubert zu sehen, der schlichte Bruchsaler Bürger noch voll Staunen das Haupt schüttelt. Dieses Wunder läßt er sich indessen gern gefallen, da hoffentlich nach dem Kriege die improvisirte Bahn eine bleibende werden wird. Verwundete haben wir erst wenige hier. Zur Aufnahme der Württemberger sind die schönen Räumlichkeiten des ehemaligen fürstbischöflichen Schlosses bestimmt. Verwundete Officiere finden bei Privaten bereitwillige Aufnahme. — Nach mehrere Tage anhaltendem, fast ununterbrochenem Gewitterregen, der bezüglich der Kriegsoperationen manche Besorgnisse aufkommen ließ, ist wieder warmer Sonnenschein eingetreten, und man sieht den Ereignissen die sich unter den Mauern von Metz in den nächsten Tagen oder vielleicht Stunden zutragen werden, wieder mit mehr Beruhigung entgegen. Glück auf, Germania!

△ **Freiburg im Br.,** 11 Aug. Unter den größeren deutschen Städten war Freiburg der Gefahr einer französischen Invasion jedenfalls am meisten ausgesetzt. Seit der Kriegserklärung glaubte man hier jeden Augenblick einen Einmarsch der Franzosen von dem nahen Neubreisach gewärtigen zu müssen, man brachte Weib und Kind, Kostbarkeiten und baares Geld auf neutralen Boden, wo die Schweizer bereit waren sie, nicht immer ohne hohe Zinsen, in sicheren Verwahrsam zu nehmen. Das Schicksal Saarbrückens beweist daß die allgemeine Furcht nur allzusehr begründet war. Gieng doch die civilisatorische Sorgfalt der französischen Journale so weit, daß sie ihren Soldaten Rathschläge über die beste Art zu plündern und Mittel angaben wie sie vergrabenes Silber und Gold durch Ableitung von Wasser am raschesten auffinden könnten! Nicht umsonst hatte Gramont, unter rasendem Beifall der Kammer, die nichtswürdigsten Vorwände und Verleumdungen herbeigesucht um Baden außerhalb des Völkerrechts stellen und mit Mord und Plünderung bedrohen zu können. Wenn man bedenkt daß uns aus officiellem Munde das Schicksal angedroht war welches Ludwigs XIV Henker über die Pfalz verhängten, daß es galt de brûler le Grandduché de Bade, so athmet man mit doppelter Dankbarkeit bei der Kunde von den deutschen Siegen wieder auf. Die Freude äußert sich nicht in leerem Geschrei wie bei den Franzosen, sondern in werkthätiger Theilnahme. Die Hauscollecte für die Verwundeten allein hat hier 14,000 fl. ergeben; fortwährend fließen daneben Beiträge für die Hinterlassenen, für die im Felde stehenden Truppen; Naturalien die bei der in Feindes Land jetzt schwieriger werdenden Verpflegung doppelt erwünscht sind. Bei einer Fahrt nach Karlsruhe konnten wir uns durch den Augenschein überzeugen daß das barbarische Gesindel welches Napoleon auf Deutschland gehetzt hat, seinem Ruf alle Ehre macht. Die gefangenen verwundeten Turcos schnappten wie die Hunde nach den Händen der Aerzte die sie amputiren wollten, sie stachen mit ihren Messern nach den Wärtern die sie verbanden. Man hat diesen Elenden, wie während des italienischen Feldzugs 1859, vorgeredet daß ihnen in der Gefangenschaft die Augen ausgestochen und Nase und Ohren abgeschnitten würden. Daher ihr Gewinsel und Geheul, daher ihr bestialisches Benehmen, das sich nur aus dumpfer Furcht vor diesen angedrohten Schrecken erklärt. Desto heiterer, und wenn man will, bei allem Unglück amüsanter gebärden sich die übrigen gefangenen Franzosen. Maintenant, ça va à Berlin! Jetzt geht's nach Berlin! riefen sie mit vergnügtem Galgenhumor, als sich gestern ihr Zug von Karlsruhe nach dem Norden in Bewegung setzte.

Bad Homburg, 11 Aug. Bei wiederholtem Besuche des hiesigen Reserve-Lazareths, in welchem sich etwa 80—100 Turcos, Zuaven und französische Linien-Infanteriesoldaten befinden, vernahm ich in mehrfachen längeren Unterhaltungen mit solchen: daß sämmtliche Regimenter welche bei Anlaß des Plebiscits in überwiegender Zahl mit Nein gestimmt hatten, zur Avantgarde der verschiedenen französischen Armeecorps bestimmt wurden. Das 36. Linieninfanterieregiment z. B. hatte bloß 65 Oui abgegeben, es wurde bei Wörth im Vordertreffen fast gänzlich aufgerieben, ebenso das 3. Zuavenregiment, welches, furchtbar decimirt, mit seinem Blute die 548 Non abwaschen mußte. Beide Regimenter garnisonirten Mitte Juli noch in der Provinz Oran und wurden über Marseille direct auf den Kriegsschauplatz befördert. (Frkf. Ztg.)

✕ **Basel,** 13 Aug. Durch verschiedene, namentlich süddeutsche, Blätter geht die Klage: man sei in der Schweiz, und besonders in Basel, der deutschen Sache nicht sehr freundlich gesinnt. Und wohl ist es wahr daß wir Schweizer, sofern wir lediglich unser Interesse in das Auge fassen, keinem der beiden kämpfenden Völker ein zu entschiedenes Uebergewicht über das andere wünschen können. Aber eben so wahr ist auf der andern Seite daß in unserer durch und durch germanischen, von germanischer Bildung durchdrungenen Stadt, die große Mehrzahl der Denkenden und Gebildeten mit ihren deutschen Stammes- und Bildungsgenossen fühlt, und den herrlichen Aufschwung des deutschen Volks in diesen großen ernsten Tagen mit der freudigsten Theilnahme begleitet. Durch die allerdings anders gefärbte Haltung unseres hauptsächlichsten Blattes, der „Basler Nachrichten“ — deren höchst ergötzliche strategische Studien über das „siegreiche Vorgehen der Franzosen bei Saarbrücken“ nicht so bald werden vergessen werden — darf man sich hieran nicht irre machen lassen. Erfreulicher als seine Leitartikel an der Spitze lesen sich die verschiedenen Gabenverzeichnisse am Schlusse des Blattes. Für die Familien unserer im Dienste stehenden Wehrmänner und die Extraverpflegung der hier liegenden Truppen sind schon gegen 30,000 Fr. eingegangen oder gezeichnet. Für den internationalen Verein (die Verwundeten beider Parteien) giengen zahlreiche Naturalgaben, Verbandmaterial u. s. f. und mehr als 4000 Fr. an Geld ein. Nach Straßburg sind in den letzten Tagen 7 Kisten Verbandzeug und 2 Colli Medicamente mit 1000 Fr. in Baarem, nach Deutschland die gleiche Summe und 11 Kisten Diverses mit einigen Delegirten abgegangen. — Die zunächst von den hier wohnenden Deutschen veranstaltete Sammlung für deutsche Krieger und deren Familien, an der aber auch manche Schweizer sich betheiligen, hat, laut der heutigen Anzeige, den Betrag von 5600 Fr. erreicht. — Allgemeine Entrüstung erregte das Benehmen der französischen Behörden bei dem neulichen (damals noch grundlosen) Gerüchte von dem Uebergang deutscher Truppen in das Elsaß. Kein Angestellter irgendeiner Art blieb auf seinem Posten. Vom Präfecten bis zum geringsten Gendarmen und Bankbediensteten flüchtete alles nach Belfort, und überließ die Bevölkerung sich selber, die in Folge hievon — weniger aus Furcht vor den Deutschen als aus Furcht vor ihrem eigenen Gesindel — mit dem ersten besten was sie zusammenraffen konnte massenhaft in die Schweiz sich ergoß. Mehr als tausend Wagen mit solchen Flüchtlingen sind binnen zwei Tagen hier über die Gränze gekommen. —

Laut Nachrichten aus Mülhausen, die mir so eben zugehen, entziehen sich viele der dort zur Mobilgarde einberufenen jungen Leute der Aufforderung durch die Flucht. Ueberhaupt ist die Stimmung im obern Elsaß eine äußerst erbitterte gegen die Regierung und gegen Paris. Man hatte es sich nicht träumen lassen daß so vieles faul sei in der „belle France,“ wie es jetzt in erschreckendster Weise sich herausstellt.

Frankreich.

Die erste Sitzung des Senats fand am 9 d. statt, dieselbe wird $12\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet. Der Präsident des Staatsraths, Minister Parieu, verliest im Namen der Regierung folgende Darstellung: Meine Herren! Der Kaiser hat Ihnen versprochen die Kaiserin solle Sie zusammenberufen wenn die Verhältnisse sich zu schwierigen gestalteten. Wir haben mit Ihrer Zusammenberufung nicht warten wollen bis das Vaterland bloßgestellt wäre; wir haben bei den ersten Schwierigkeiten unsern Ruf an Sie ergehen lassen. Verschiedene Armeecorps haben Niederlagen erlitten, allein der größere Theil derselben ist weder besiegt worden noch nur ins Treffen gekommen; der welcher zurückgeschlagen worden, ward von einer vier- bis fünfmal stärkern Streitmacht angegriffen, und focht mit einem Heldenmuth der ihm einen Ruhm einbringen wird, zum mindesten dem der Sieger gleich. (Bravo! Sehr gut!) Alle unsere Soldaten die im Feuer gewesen, sowie die welche der Stunde des Kampfes harren, beseelt der nämliche Feuereifer, derselbe Patriotismus, die nämliche Zuversicht bezüglich einer bevorstehenden Revanche. (Bewegung.) Keines unserer natürlichen Vertheidigungsmittel, keine unserer Festungen ist in den Händen des Feindes; unsere immensen Hülfsmittel sind ungeschmälert. Anstatt sich vom Unglück, auf das es gleichwohl nicht gefaßt war, niederschlagen zu lassen, fühlt das Land seinen Muth mit den Prüfungen wachsen. (Bravo! Bravo!) Wir bitten Sie uns bei der Erhaltung und Vergrößerung der nationalen Bewegung sowie der Organisirung einer allgemeinen Aushebung alles dessen was unter der Nation waffenfähig ist behülflich sein zu wollen. (Ja! Sehr gut!) Allem ist vorgearbeitet. Paris soll in Vertheidigungsstand gesetzt werden, seine Verproviantirung ist im Nothfall für eine lange Belagerungszeit (!) gesichert. Ueberall organisirt sich die Bürgerwehr. Die Pariser Feuerwehrregimenter sowie die Pariser Zollwächter stoßen zu dem activen Heer. Alle Marinesoldaten (hommes de l'inscription maritime) die länger als sechs Jahre gedient haben werden einberufen. Die Förmlichkeiten welche mit dem Eintritt von Freiwilligen verknüpft sind, werden von uns abgekürzt. (Beifall.) Mit unsern disponibeln Streitkräften füllen wir die im Heer entstandenen Lücken aus, und um dieß auf eine vollständigere Art zu bewerkstelligen und ein neues Heer von 450,000 Mann zusammenzubringen, tragen wir bei Ihnen vor allem darauf an daß die Mobilgarde durch die Einberufung aller nicht verheiratheten Männer von 25—30 Jahren verstärkt werde, uns überdieß die Möglichkeit die Mobilgarde beim activen Heer einzureihen gewährt und endlich gestattet werde die sämmtlichen disponibeln Leute der Classe von 1870 einzuberufen. Indem wir vor der Erfüllung keiner der Pflichten zurückschrecken die uns von den Ereignissen auferlegt werden, haben wir Paris und die vom Feinde bedrohten Departements in Belagerungsstand gesetzt. Den Hülfsmitteln worüber die Preußen gegen uns verfügen, hoffen die Preußen die zu gesellen welche aus unserer innern Zwietracht hervorgehen könnten, und sie betrachten Unruhen zu Paris als ein etwas das für sie einem Heer gleichkäme. Diese gottlose Hoffnung wird nicht in Erfüllung gehen. (Nein! Nein! Sehr gut!) Die immense Mehrzahl der Pariser Einwohnerschaft wird ihre patriotische Haltung nicht aufgeben, und sollte eine Minderzahl mit Gewalt die nationale Entente zu stören suchen, so würden wir von der Macht Gebrauch machen die uns der Belagerungsstand leiht, so würden wir nicht nur einen Aufruf an die muthige und treue Nationalgarde der Hauptstadt richten, sondern die Nationalgarde von ganz Frankreich nach Paris rufen, und wir würden die Ordnung mit um so größerer Sicherheit vertheidigen als die Ordnung unser Heil ist. (Bravos und Händeklatschen.) Mehrere Senatoren bitten ums Wort, dasselbe wird ihnen aber auf Protestation des Senats nicht ertheilt, weil, wie der Präsident dann ausführt, der Senat nichts anderes zu thun habe als der Regierung von ihren jetzigen Mittheilungen Act zu geben und der Armee für ihren Muth und ihre Anstrengung Dank zu sagen. Nach einem in diesem Haus ungewohnten lebhaften Wortgefecht wird die Aufhebung und Vertagung der Sitzung auf den folgenden Tag beschlossen. In dieser Sitzung stellte Hr. de Saint-Paul den Antrag: man solle die Gendarmen und die Feuerwehrleute von ganz Frankreich zur Vertheidigung der Hauptstadt nach Paris kommen lassen. Der Redner stellt die Dringlichkeitsfrage. Der Präsident meint auch: man soll sich für die Dringlichkeit erklären. Nach einem kurzen Wortwechsel spricht man sich für die Dringlichkeit aus. Hiegegen erhoben sich mehrere Senatoren, und verlangten nochmalige Abstimmung über die Dringlichkeitsfrage, worauf der Präsident den Druck und die Vertheilung jenes Antrags anordnet. Nach einer kurzen Unterbrechung besteigt der Kriegsminister, Graf v. Palikao, die Rednerbühne, macht Mittheilung von der erfolgten Constituirung des Ministeriums und legt den neuen Militärgesetzentwurf vor welcher vom gesetzgebenden Körper mit Stimmeneinhelligkeit angenommen worden. Als die Sitzung sodann um 6 Uhr Abends wieder aufgenommen wurde, erstattete Marquis de la Place im Namen der Commission Bericht über den Entwurf, und empfahl die Annahme desselben. Es wird durch Acclamation die sofortige Abstimmung beschlossen, hierauf werden die einzelnen Artikel der Reihe nach und dann der ganze Gesetzentwurf bei 123 Abstimmenden mit Einhelligkeit angenommen. Unter den Rufen: „Es lebe der Kaiser!“ wird die Sitzung aufgehoben.

(Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 9 d.) Der schon erwähnte Antrag des Hrn. Latour du Moulin rief einen großen Lärm hervor. Als wieder einige Ruhe eingetreten war, ergriff Hr. E. Picard das Wort, und fragte die Kammer: ob angesichts der begangenen Fehler, und der drohenden Gefahr die sie herbeigeführt haben, das Ministerium noch die Leitung der Geschäfte in der Hand behalten könne. Hr. Jérôme David verlangt das Wort, und nachdem er dem Heldenmuth der Armee eine Lobrede gehalten hat, faßt er in einigen Worten die Erklärung der glücklicherweise wieder gut zu machenden Niederlagen bei Beginn des Feldzugs zusammen: „Preußen war bereit,“ sagt er, „und wir waren es nicht.“ (Allgemeine Exclamation; Unterbrechungen auf der Linken.) Hr. v. Kératry wird zur Ordnung gerufen, und auf den dringenden Antrag des Hrn. v. Talhouët beschließt die Kammer sich in ihre Bureaux zurückzuziehen, um die vom Kriegsminister als dringend eingebrachten Gesetzentwürfe zu prüfen. Die Sitzung wird suspendirt. Das Publicum der Tribünen steigt in den Vorhof herunter; es bilden sich sehr aufgeregte Gruppen; Deputirte mischen sich von Zeit zu Zeit hinein; sie kündigen an daß die Mehrheit der Bureaux sich gegen Beibehaltung des Cabinets ausspreche; man hört die Namen des Generals Trochu oder des Grafen v. Palikao, welche damit beauftragt werden sollten ein neues Ministerium zu bilden. In diesem Augenblick werden die Zugänge des gesetzgebenden Körpers stark bewacht, Infanterie- und Cavallerie-Detachements haben die Rotten von Polizei Agenten verstärkt. Man hat den Pont de la Concorde geräumt. Die Menge ist zurückgedrängt worden. Um halb 6 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen. Zwei Tagesordnungen werden in Vorschlag gebracht. Die erste, deren Verfasser Hr. Latour du Moulin ist, lautet folgendermaßen: „Der gesetzgebende Körper, welcher erklärt daß in der gegenwärtigen Lage das Ministerium aufgehört hat sein Vertrauen zu haben, geht zur Tagesordnung über.“ Diese Tagesordnung wird von etwa zwei Dritteln der Versammlung verworfen (Rechte und rechtes Centrum). Die zweite Tagesordnung wird von Hrn. Duvernois mit folgenden Worten in Vorschlag gebracht: „Die Kammer, welche entschlossen ist ein Cabinet zu unterstützen das fähig ist die Nationalvertheidigung zu organisiren, geht zur Tagesordnung über.“ Der Justizminister erklärt: das Cabinet nehme diese Tagesordnung nicht an. Es wird zur Abstimmung geschritten durch Aufstehen und Sitzenbleiben. Die Rechte und das rechte Centrum stehen in Massen zu Gunsten der Tagesordnung auf; die Linke und ein Theil des linken Centrums enthalten sich der Abstimmung; etwa zehn Deputirte des linken Centrums stimmen mit Hrn. Daru für die Verwerfung der Tagesordnung. In Folge dieses entscheidenden Votums verlangt der Siegelbewahrer daß die Sitzung von neuem unterbrochen werde während einer halben Stunde, und er verläßt den Saal mit seinen Collegen. Bei Wiederaufnahme der Sitzung kündigt der Präsident an daß der Bericht über den Gesetzvorschlag des Kriegsministers erst bei Eröffnung der nächsten Sitzung vorgelegt werden könne. Hr. Jules Favre verlangt die Dringlichkeit für seine beiden Beschlüsse. Dieselbe wird für den ersten bezüglich der Reconstituirung sämmtlicher Nationalgarden votirt mit Aufstehen und Sitzenbleiben. Für den zweiten Beschluß wird das Scrutinium verlangt, und er wird mit 190 Stimmen gegen 53 abgelehnt. Darauf treten die Minister wieder ein, verkünden daß ihre Dimission von der Kaiserin angenommen worden, und daß der Graf Palicao mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt ist. — In der gestrigen Sitzung spricht zunächst Hr. Thoinnet de la Turmelière sein Bedauern aus daß man nicht die gestrige Sitzung mit einem Dank an die Armee begonnen habe. Die ganze Kammer erklärt einen Dank der Armee zu votiren. Die HH. Drouot und Baron Buquet verlangen die Prorogation der Zahlungsfrist der Wechsel. Hr. Argence und mehrere andere seiner Collegen verlangen daß die Frist innerhalb welcher Protest eingelegt werden muß um einen Monat verlängert wird. Noch mehrere Deputirte machen ähnliche Vorschläge. Hr. de Forcade La Roquette verliest den Bericht über die gestern deponirten Militärgesetze. Die Commission bringt die Annahme des folgenden Gesetzentwurfes in Vorschlag: Art. 1. Alle nicht verheiratheten oder kinderlos verwittweten Bürger von 25 bis 30 Jahren, welche dem Recrutirungsgesetze Genüge geleistet haben und nicht zur Mobilgarde gehören, werden für die Dauer des Krieges unter die Fahnen gerufen. Art. 2. Der für die Familien der Soldaten die unter den Fahnen stehen votirte Credit von 4 Mill. ist auf 25 Mill. erhoben. Art. 3. Die freiwilligen Engagements und die Ersatze können für die ehemaligen Soldaten bis zu 45 Jahren angenommen werden. Die übrigen Artikel sind unwesentlich. Die Kammer spricht durch ein feierliches Votum der Armee ihren Dank aus, und erklärt: sie habe sich ums Land wohl verdient gemacht. Die Kammer nimmt mit Einstimmigkeit (273 Abstimmende) den Gesetzentwurf an. Sodann zeigt Graf Palicao die Zusammensetzung des neuen Ministeriums an. Hierauf entspann sich über den Antrag Jules Favre's, die Bewaffnung der Bevölkerung von Paris betr., eine lebhafte Debatte. Hr. Buffet, der Berichterstatter der Commission, erklärte sich bereit seinen Bericht vor Ende der Sitzung vorzulegen. Es war indessen nothwendig die Ansichten des neuen Cabinets zu kennen. Nur zwei Mitglieder desselben, die HH. Busson-Billault und Jérôme David, befanden sich im Sitzungssaale. Hr. Busson-Billault machte darauf aufmerksam daß der Vorschlag des Hrn. Jules Favre wichtig genug sei um eine collective Berathung der Minister zu erheischen, und er drang deßhalb auf die Vertagung der Discussion bis morgen, welche auch mit einer Mehrheit von 170 Stimmen gegen 79 beschlossen wurde. Ein anderer Vorschlag des Hrn. Estancelin wäre fast als dringlich erklärt worden. Derselbe drang darauf daß, solange der Feind auf französischem Gebiete sei, die Kammer die Pflicht habe in Permanenz zu bleiben. Die Regierung enthielt sich über diesen Vorschlag sich auszusprechen, und da die Stimmenzahl für und gegen gleich war (117 gegen 117), so wurde die Dringlichkeit dem Reglement gemäß abgelehnt. Die Kammer beschloß indeß daß die Initiative-Commission ohne Zögern den Antrag prüfen solle. Hr. Le Cesne verlangt den „legalen Curs“ für die Bankbillets. Die Dringlichkeit

dieses Vorschlags wird nicht angenommen. Wahrscheinlich haben mehrere der Mitglieder den „legalen Curs" mit dem „Zwangscurs" verwechselt. Der Zwangscurs begreift die Aufhebung der Zahlungen in klingender Münze in sich, während der legale Curs einfach das Bankbillet der klingenden Münze assimilirt. — In der heutigen Sitzung führte der Vice-Präsident Hr. de Talhouët den Vorsitz. Hr. Ollivier nahm seinen Sitz auf den Bänken der Linken neben Hrn. Daru. Hr. de Kératry machte folgenden Vorschlag: „Ich verlange daß eine parlamentarische Enquête-Commission sofort ernannt, und daß der Marschall Le Boeuf vor ihre Schranken gestellt werde." Dieser Vorschlag gibt zu lebhaftem Protest Anlaß. Die HH. Haentj:ns und de Choiseul weisen ihn energisch zurück. General Le Breton sagt: die Kammer könne nicht als Richter über die Militäroperationen auftreten. Der Kriegsminister verschafft sich nach langer Anstrengung Gehör, und sagt: „In diesem Augenblick ist Marschall Bazaine Oberbefehlshaber unserer Armee." Hr. Thiers hat das Wort. Er stellt als Princip auf: daß die Kammer das Recht habe Aufklärungen aller Art zu verlangen. Aber er weist den Vorschlag des Hrn. v. Kératry zurück. Man dürfe aber deßhalb nicht annehmen daß die Kammer die begangenen Fehler bedecke. Man habe sich nicht über die früheren Niederlagen Frankreichs dem coalisirten Europa gegenüber zu verwundern gehabt, so bedauerlich sie waren, dießmal aber habe Frankreich nur Preußen gegen sich, und mit Recht dürfe man über das Mißgeschick welches über die Armee hereingebrochen verwundert sein. Die Sitzung dauert fort.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York. Ueber den Tod Prévost-Paradols bemerkt die „New-Yorker Staatsztg.": „Im Groll von seinen ehemaligen Parteigenossen und Freunden scheidend, trat Hr. Prévost-Paradol die Reise hierher an, und das erste was er bei seiner Landung auf amerikanischem Boden erfährt, ist, daß der so lange von ihm befürchtete Krieg Frankreichs mit Deutschland ausgebrochen ist. Er erklärte zwar hier daß dem Feinde gegenüber alle Partei-Unterschiede unter den Franzosen aufhörten, und daß sie einmüthig für die Größe und Ehre ihres Vaterlandes kämpfen würden; allein als er sich von den Vorgängen genauer unterrichtet, wird er erkannt haben durch welch kolossalen Fehler der Regierung die Krisis herbeigeführt worden ist; die Warnungen und Unglücks-Prophezeiungen des Hrn. Thiers müssen ihn erschreckt, und die enthusiastische Begeisterung der Deutschen hier, das Aufflammen opferfreudigen Patriotismus unter den Deutschen drüben müssen ihn mit der Besorgniß erfüllt haben daß der Kampf eine unheilvolle Wendung nehmen mag, und es dann mit der Herrschaft Napoleons für immer vorbei sein wird." Das böse Gewissen hat Prévost-Paradols Sinn geschärft. Heut ist es bereits klar daß seine Apostasie für ihn nutzlos war. Die Orleans, deren eifriger Anhänger er lange Zeit gewesen, drängen sich bereits wieder hervor, und der Stern des Mannes den er mit scharfer Feder bekämpft, und dem er sich dann in einer unglücklichen Stunde verkauft hatte, ist im Erbleichen. Nicht immer folgt die Nemesis der Gewissenlosigkeit so rasch und unmittelbar auf dem Fuße. Prévost-Paradols Geschick ist eines jener flagranten Beispiele welche die Geschichte zuweilen zur Warnung der Apostaten statuirt.

Verschiedenes.

* **München,** 15 Aug. Der bayerischen Verlustliste Nr. 5 entnehmen wir folgende Angaben. Gefallen sind bei Wörth: vom 3. Bat. des 1. Inf.-Reg. Major v. Schlichtegroll und 7 Mann; vom 2. Bat. des 9. Inf.-Reg. Hauptmann Feuerlein, Oberlieut. A. Hoffmann, Lieut. Dietz und 9 Mann. Verwundet sind: vom 3. Bat. des 1. Inf.-Reg. die Oberlieuts. Frhr. v. Völderndorff, Bedat und Th. Nusch, die Lieuts. Prand, Diehl und Meier v. Wandelheim, der Landwehr-Junker K. Bombard und 54 Mann, darunter 13 Unterofficiere; vom 3. Bat. des 5. Inf.-Reg. 11 Mann; vom 2. Bat. des 9. Inf.-Reg. Major M. v. Parseval, Hauptmann Veith, Landwehr-Lieut. Pohl und 49 Mann; vom 3. Bat. des 14. Inf.-Reg. Hauptmann Wening, Oberlieut. M. Müller, Lieut. A. Zerzog und 52 Mann.

* **Augsburg,** 15 Aug. Gestern veranstalteten die hiesigen Gesangvereine in den schönen Räumen des Schießgrabens eine Production zum Besten unserer verwundeten Krieger und der Familien unserer Landwehrmänner. Das Wetter war sehr günstig, die Theilnahme eine außerordentlich zahlreiche. Das Programm war sehr entsprechend folgendes: Arndts Trostlied, Vaterlandslied von Marschner, Arndts deutsches Kriegerlied, die Wacht am Rhein, Lützows wilde Jagd, Alldeutschland, Arndts deutsches Vaterland und Kriegers Gebet. Nie hat man diese Lieder mit einem so berechtigten Stolz singen und hören können wie heute, da wirklich das Reich oben schwebt und die Glocke zum Frühlingsfest des künftigen Vaterlands läutet; da Alldeutschland wirklich wieder in Frankreich hineinstürmt, um dann für immer Hüter des Rheins und des Friedens zu sein; da man sicherlich bald wieder rufen kann: das Vaterland ist gerettet, und vor aller Schmach, vor Schimpf und Schand, vor aller Knechtschaft, vor Verderben beschützt. Die Einnahme beträgt 1452 fl. 43 kr. Ein so glänzendes Ergebniß wurde früher nur einmal erzielt: als man für Schleswig-Holstein sang. Das heutige Ergebniß ist um so erfreulicher, als man in den letzten Tagen für unsere Krieger ohnehin so reichlich gegeben hat. Man wird auch ferner hier nicht aufhören für diese heilige Sache opferbereit zu sein.

(Die Phenyl-Säure auf dem Schlachtfeld und in den Spitälern.) In den Spitälern ist die Phenyl-Säure schon seit Jahren an die Stelle des Chlors getreten, und auch in der Heilkunde selbst ist sie nach Dr. Declat mit Erfolg angewandt worden. Demselben Arzt verdankt man auch die Mittheilung daß verwundete Soldaten nöthigenfalls und ohne Nachtheil 48 Stunden und länger liegen können, ohne verbunden zu sein, wenn man nur dafür sorgen wolle daß die Wunden mit Leinwand (Charpie) bedeckt werden, die in einer bis zu 3 Procent Phenyl-Säure enthaltenden Lösung getränkt ist. (Auf diese Weise könnte sich wohl jeder mit ein wenig mittelst Phenylsäure getränkter Charpie versehene Soldat allein, oder durch einen Cameraden, eine erste Hülfe schaffen.) Um ferner Soldaten vor Typhus, Dysenterie und andern ansteckenden Krankheiten zu schützen, genüge es denselben Morgens und Abends ein Gläschen Phenyl-Wasser (bis zu 1/2 Procent Penylsäure enthaltend — die obige Lösung also mit dem 6fachen Betrag Wasser verdünnt) als Trank zu reichen. Die englische Marine wendet schon längere Zeit eine bis zu 1 Procent krystallisirter Phenyl-Säure enthaltende Lösung zur Desinfection der inneren Schiffsräume an. Sämmtliche Schiffe der englischen Handelsmarine sind verpflichtet bis zu 25 Liter Phenyl-Säure an Bord zu führen, je nach der Zahl der Schiffsmannschaft und der Dauer der Ueberfahrt. Die Auswanderer-Schiffe namentlich müssen bis zu 200 Liter und darüber mit sich führen. Auch die englische Armee bedient sich als Desinfectionsmittel des Phenyl-Pulvers oder der flüssigen Lösung der Phenyl-Säure mit Cresyl-Alkohol. Erstmals wurde die Phenyl-Säure als Desinfectionsmittel zur Zeit des letzten Auftretens der Cholera in England mit großem Erfolg, und zwar auf die Art angewandt daß man das Innere der angesteckten Wohnungen mit einem bis zu 15 Proc. Phenyl-Säure enthaltenden Pulver bestreute und gleichzeitig eine gewisse Dosis in die Ablauf-Canäle der betreffenden Städte goß. Durch Anwendung dieses einfachen Mittels hatte man nie mehr zwei auf einander folgende Sterbefälle in einem und demselben Hause zu constatiren. Das Mittel wurde bekannter, und man erreichte dieselben günstigen Resultate durch Anwendung der Phenyl-Säure auch beim Typhus und Scharlachfieber und bei den Blattern. Während z. B. in Bristol vor Anwendung dieser Vorsichtsmaßregel die Zahl der Sterbefälle 36 — 40 auf 1000 Personen betrug, ist dieselbe jetzt auf 18—20 reducirt. Mit ganz besonderem Erfolg ist die Phenyl-Säure in Terling, in der Grafschaft Sussex, wo der Typhus epidemisch aufgetreten war, angewendet worden. Dr. Cover daselbst bestätigt in einem Bericht an das Ministerium des Innern daß vor Anwendung der Phenyl-Säure auf 900 Einwohner 300 vom Typhus befallen waren. Nach etwa dreiwöchiger Anwendung dieses einfachen Mittels kamen nur noch zwei Fälle von Erkrankung vor, bis das Uebel in kurzer Zeit gänzlich verschwand. (Journal Officiel 1870, Nr. 210.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Erklärung. Verschiedene badische Localblätter brachten in letzter Zeit Berichte über die gehässige Stimmung die in Basel gegen Deutsche und die deutsche Sache herrsche; Berichte die, wenn sie begründet wären, das gute Verhältniß welches zwischen der Schweiz und Baden seit langer Zeit obgewaltet hat in bedauerlicher Weise stören müßten. Die unterzeichneten Mitglieder des hiesigen deutschen Hülfsvereins halten es für ihre Pflicht diese Berichte für falsch, entstellend oder geradezu für erfunden zu erklären. Den gewaltigen Ereignissen der letzten Wochen gegenüber ist die Stimmung im Baseler Publicum getheilt; es hat ein jedes seine Sympathien und Antipathien, herüber und hinüber. Es ist aber unwahr daß auch nur in einem Fall ein Deutscher Unbill zu erdulden gehabt hätte, oder auch nur im Ausdruck seiner Empfindungen verhindert worden sei; es ist dagegen Thatsache daß seit Jahren nicht nur das Baseler Publicum, sondern auch die Baseler Regierung die Bestrebungen des deutschen Hülfsvereins auf das wohlwollendste unterstützt; daß jetzt nicht nur dem Internationalen Comité für Verwundete, sondern auch dem specifisch deutschen Comité für deutsche Krieger und deren Angehörige aus Baseler Kreisen reiche Beisteuern an Material und an Geld zugeflossen sind; es ist Thatsache daß deutsche Verwundete in der Pfalz jetzt schon von Baseler Aerzten mit Verbandzeug welches Baseler Frauen zubereitet haben verbunden, und mit Erfrischungen gelabt werden, welche von Basel gesandt und zum guten Theil von Baselern bezahlt worden sind. Die betreffenden deutschen Blätter sollten in der jetzigen aufgeregten Zeit mit Aufnahme und Verbreitung von Gerüchten doppelt vorsichtig sein, damit das bisherige freundnachbarliche Verhältniß zwischen Süddeutschland und der Schweiz nicht getrübt werde.

Basel, den 13 August 1870.

Amberg, Herm., Buchhändler. Becker, Fr., Lehrer an der Gewerbschule. Blankarts, Karl, Director. Braunschweig, J. E., Kaufmann. Dejosez-Hofer, W., Architekt. Detlof, C., Buchhändler. Diehl, Ferd., Tabakfabricant. Fuchs, J. L, Kaufmann. Ganßer, W., Kürschner. Geiger, Fr. Dr., Apotheker. Hartmann, Maler und Photograph. Holl-Engert, D., Kaufmann. Josenhans, J., Inspector. Kaden, Th., Subdirector. Liebermeister, K. Dr., Professor. Mylius, Ad., Fabricant. Rauch, Georg, Kaufmann. Ribbeck, E., Director. Riehm-Rinck, Buchdrucker. Roth-Kirsch, Kaufmann. Rupe, Joh., Kaufmann. Schneider, Ferd., Apotheker. Schultz, H. Dr. theol., Professor. Trübinger, Ph., Fabricant. Wiese, Georg, Kaufmann. Zimmermann, C. F. Dr., Gymnasiallehrer.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 230. Augsburg, Donnerstag, 18 August 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 5 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebbard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Mundolsheim,** 16 Aug., Abends 9 Uhr 40 M. (Officiell.) Die Straßburger Garnison unternahm heute Nachmittags einen Ausfall gegen Ostwald, und wurde nebst Verlust an Mannschaft und drei Geschützen zurückgeschlagen.

(*) **Paris,** 16 Aug. Der gesetzgebende Körper hat den Gesetzentwurf Jules Ferry's, betreffend die Einverleibung der Classen von 1865 und 1866 in die Mobilgarde, mit der Modification angenommen daß die Befreiungen welche das Gesetz von 1852 festsetzt bestehen bleiben. Die Kammer wird morgen Sitzung halten.

* **Florenz,** 16 Aug. Kammersitzung. Lanza sagt: „Die Ereignisse haben unsere Haltung nicht geändert, aber sie haben die Erkenntniß der dringenden Nothwendigkeit herbeigeführt die erforderlichen Maßnahmen zu treffen um gekräftigt und beruhigt dazustehen; auch ist die Vermehrung unserer Streitkräfte zur Wahrung der innern Sicherheit erforderlich. In Folge dessen hat die Regierung beschlossen zwei weitere Altersclassen einzuberufen, und verlangt hiezu einen Credit von 40 Mill., welche die Nationalbank beschaffen wird, sowie die Ermächtigung zur Erlassung des Pferde-Ausfuhrverbots."

Börsenbericht.

Berlin, 14 Aug. Die Zeichnungen auf die Anleihe des Norddeutschen Bundes vertheilen sich nach dem „Staats-Anzeiger" folgendermaßen: Berlin 21,928,400 Thlr., in Hamburg 5,900,000 Thlr, in Breslau 3,028,900 Thlr., in Köln 2,617,600 Thlr., in Frankfurt a. M. 2,476,300 Thlr., in Leipzig 1,875,450 Thlr., in Stettin 1,765,400 Thlr., in Magdeburg 1,589,450 Thlr., in Königsberg in Pr. 1,430,700 Thlr., in Bremen 760,550 Thlr., in Elberfeld 734,650 Thlr., in Dresden 727,300 Thlr., in Danzig 653,950 Thlr., in Aachen 540,950 Thlr., in Hannover 441,150 Thlr., in Kassel 422,850 Thlr., in Bielefeld 415,350 Thlr., in Altona 414,250 Thlr., in Halle a. d. S. 412,000 Thlr., in Frankfurt a. O. 396,100 Thlr., in Posen 393,650 Thlr., in Braunschweig 366,250 Thlr., in Görlitz 326,150 Thlr, in Crefeld 312,850 Thlr., in Darmstadt 308,450 Thlr., in Stralsund 3'4,550 Thlr., in Essen 286,350 Thlr., in Bromberg 235,550 Thlr., in Dortmund 221,250 Thlr., in Liegnitz 217,950 Thlr., in Nordhausen 211,850 Thlr., in Lübeck 210,000 Thlr., in Düsseldorf 203,450 Thlr. u. s. w.

Der Krieg.

F. D. **Weißenburg,** 14 Aug. „Einen Transport Brod und Wein in das Elsaß den deutschen Verwundeten nachzuführen," lautete der Auftrag den ich übernommen; er verlangte nichts als Hinwegsetzung über die kleinen dem Civilisten allerdings ungewohnten Anstrengungen und Entbehrungen, und außerdem ein — sehr langes Maß der Geduld! Denn die Bahnen sind von Heidelberg an dermaßen gestopft von riesigen Zügen welche Proviant, Munition, Material jeder Art oder Reserven den deutschen Truppen nachführen, und Verwundete und Gefangene rückwärts nach Osten befördern, daß es fast unmöglich, jedenfalls ermüdend und zeitraubend ist vorwärts zu kommen. Hätte ich nicht die Pflicht gehabt den über eine Viertelstunde Wegs langen Proviantzug, dem mein Wagen einverleibt war, keinen Augenblick zu verlassen, es wäre freilich durch Benützung von requirirten Bauernwagen, oder Fußtouren, oder Uebergang in einen rascher vorbeifahrenden Militärzug, möglich gewesen rascher vorwärts zu kommen. Aber die Erfahrung von 1866 hat gelehrt daß ungezählte Massen von Lebensmitteln, welche deutsche Gutherzigkeit gesammelt und deutsche Vertrauensseligkeit ohne Begleitung abgesendet hatte, verschimmeln und verfaulen mußten ohne den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen, und ohne irgendeinem Menschen zu gute zu kommen. Dieß zu verhüten hatte ich das Versprechen gegeben meinen Wagen nicht zu verlassen, und habe es trotz allen Versuchungen der Langweile und allem Zureden der Bahnbehörden getreulich erfüllt. Denn die Langweile ist nicht gering, wenn man fast an jeder kleinen Station ein paar Stunden, an einigen aber auch 6 und 8 und 10 Stunden liegen bleiben muß, weil vier und fünf Züge hintereinander dampffertig des Abgangs harren. Und da die großen Truppendurchzüge allmählich nachlassen, sind die buntbelebten kriegerischen Bilder der letzten Woche seltener geworden. Freilich fehlen sie keineswegs auch an den dem Kriegsschauplatz ferner liegenden Punkten; hier traben im frühen Morgenlicht — „lustig im Morgenwind weht die Standarte" — preußische Landwehrdragoner die Landstraße entlang; dort haben sich auf der andern Seite des Bahndammes badische Infanteristen in einem kleinen improvisirten Lager von zweig-gebauten Hütten behaglich eingerichtet, und auf dem Geleise zu unserer Rechten fährt bayerisches Belagerungsgeschütz schwersten Kalibers in donnernder Eile gegen Westen; nach Einbruch der Dämmerung aber lodern überall auf den Höhen die stillen Beiwachtfeuer auf, und es könnte einem ganz Eichendorffisch zu Muth werden. Daneben stehen luftige leicht gezimmerte Holzhütten auf freundlichem Wiesengrund in gleichen Zwischenräumen; die weiß-blaue Fahne flattert von dem ersten Dach, es birgt viel Schmerz und Elend, es ist ein bayerisches Feldspital. Gewiß haben es aber seine Bewohner besser als die in den dumpfen Lazarethmauern der Städte Eingeschlossenen; und durch die Zeltreihen wandeln hie und da die „Engel des Schlachtfeldes," die Diakonissen und barmherzigen Schwestern, mit ihren dunkeln Gewändern und milden Gesichtern, die jetzt in anderm Sinn als einst die Walkyren von der blutigen Walstatt die Gefallenen heben. Eben bringt ein Zug von Westen neue Verwundete, sie sind von den Verfolgungsgefechten nach der Schlacht bei Wörth, von Hagenau, von Falkenberg und von St. Avold; es ist ergreifend mit welch männlicher, kriegerischer, deutscher Ruhe, mit welch schweigendem Ernst diese Braven die Schmerzen tragen; nur bei der Berührung, beim Heben und Legen erkennt man an ihrem krampfigen Zucken die Angst vor neuer Pein. Aber nicht einmal diese Leidenden sind es welche die Empfindung der zornigen Empörung über den fluchwürdigen Urheber dieses Kriegs am mächtigsten wachrufen. Da ruht neben mir im Packwagen, alles Ungemachs vergessend in dem einen großen Schmerz, eine ältere Dame mit feinen Zügen und noch feinern Sitten, es ist eine verwittwete Baronin v. St. aus Fulda; ihr einziger Sohn, „der ihr nie eine Stunde Schmerz bereitet," im Alter von 24 Jahren schreibt ihr aus Reichshofen: „Ich bin am Kopf verwundet, und liege in Wörth, komm und hole oder

pflege mich;" eine Stunde darauf erhält sie ein Telegramm von dem ihn pflegenden Johanniter: sein Tod sei stündlich zu erwarten. Und die alte Dame bricht sofort auf, reist durch alle Schrecken des Kriegs, um nur noch das brechende Auge des Sohnes zu sehen. Sie spricht fast nicht, und sie weint nur, wenn sie sich unbemerkt glaubt; aber welcher Jammer in diesen Zügen! Und solcher Jammer nagt an tausend und aber tausend deutschen Herzen. Zwei andere Reisegenossen suchen den seit Weißenburg vermißten Sohn und Bruder ohne irgend andere Anweisung als den Instinct des Schmerzes. Man muß den Ingrimm über diesen großen französischen Frevel rasch ersticken: da kommen Gefangene, wir wollen sie deutsch empfangen und behandeln, ohne Gehässigkeit, aber auch ohne unwürdige Freundlichkeit, mit dem Ernst der ihnen die Stimmung des deutschen Volkes bekunde, das auch nach solchen Siegen keine Ueberhebung, aber wahrlich auch keine Spur von Sympathie für die ruhmredigen „Spaziergänger nach Berlin" kennt. Sie sollen die deutsche Entrüstung nicht verkennen können. Es sind vier Officiere und vierzig Mann aller Waffengattungen, darunter zwei Turcos und mehrere Zuaven. Der ältere der beiden Turcos ist ohne Frage einer der schönsten Männer die ich jemals gesehen, ein echter Beduine, im weißen Burnus, ein scharfgeschnittenes Bronzegesicht, Adleraugen, prachtvoller Bart, ganz kurz geschorenes Haar, über sechs Fuß hoch, schlank und musculös; sein Camerad ist ein häßlicher Knirps mit negerhaftem Affengesicht; die jüngern Officiere — sie sprachen deutsch — waren ganz guter Dinge, aber die beiden ältern, ergraute französische Troupiers, einer mit ganz weißem Haar, schienen tief gebeugt. Die Bewachung der Gemeinen dürfte aber etwas strenger sein; im Badischen hat sich ein Turco des Gewehrs eines Unterofficiers bemächtigt und diesen in die Schulter geschossen, und gestern entkamen von dem erwähnten Transport zwei Zuaven — welche man an einen Stationsabtritt geführt ohne dessen Ausgang nach der Rückseite zu beachten! — die Bauern und verfolgende Landwehrdragoner brachten sie indeß bald wieder ein.

Ueber die Schlacht bei **Wörth** veröffentlicht der preußische „Staats-Anzeiger" folgenden amtlichen Bericht:

„Hauptquartier des Obercommando's der dritten Armee. Nachdem der Feind am 4 Aug. mit seinen vordersten Linien dem Angriff der deutschen Truppen bei Weißenburg nicht hatte Widerstand leisten können, und nachdem er Tags darauf dem Angriff der badischen Division bei Selz ausgewichen war, deuteten alle Anzeichen darauf hin daß er es versuchen werde sich in einer bedeutenden Concentration weiter rückwärts den Unsrigen entgegenzustellen. Während es anfangs schien als ob das Corps Mac Mahons seine Richtung gegen Hagenau nehmen werde, ergaben die Nachrichten die am 5 Aug. einliefen daß der Feind das hügelige zur Vertheidigung überaus günstige Terrain um das Städtchen Wörth für seine Aufstellungen gewählt habe. Wörth selbst, das in deutschen Händen war, liegt am Abhang einer Hügelkette die sich fast halbkreisförmig vor der von Sulz herunterkommenden Landstraße ausdehnt. Zahlreiche Weiler und Gehöfte, die das Terrain an vielen Stellen coupiren, ein Wald, der die feindlichen Rückzugslinien schützte, Rebengehänge, die zu demselben hinaufführen, gaben der französischen Armee oberhalb ihrer Linien die stärkste Deckung. Ihr gegenüber waren die deutschen Heere folgendermaßen vertheilt: das zweite bayerische und das fünfte preußische Corps standen bei Lembach und Preuschdorf rechts von der Sulz-Wörther Chaussee; das elfte preußische Corps, das schon im Vormarsch auf Hagenau begriffen war, wandte sich rechts, und nahm seinen Stützpunkt in Hölschloch, links von derselben Straße; das erste bayerische Corps rückte von Lobsann und Lampertsloch vor, und hatte seine Vorposten bis an den Hochwald hinausgeschoben, der diesen Stellungen westlich als Anlehnung dient; hinter diesen Truppen war die Cavallerie bei Schönenberg im Rücken der Stadt Sulz formirt. Von seinem Bivouac in Preuschdorf aus hatte das fünfte Armeecorps am Abend vor der Schlacht seine Vorposten auf die Höhen östlich von Wörth geführt. Mit Tagesanbruch begannen kleinere Vorpostenscharmützel auf dieser Seite, bis man um 8 Uhr starkes Feuer auf der rechten Flanke bei den bayerischen Truppen vernahm. Da die Franzosen gleichzeitig das Feuer gegen Wörth richteten, sah man sich veranlaßt die gesammte Artillerie des fünften Corps auf den Höhen östlich von diesem Ort zum Gefechte vorzuziehen und die Bayern zu degagiren. Als die Meldung hievon im Hauptquartier anlangte, gab Se. k. Hoh. der Kronprinz den Befehl das Gefecht auf so lange zu unterbrechen bis die sämmtlichen Truppen die für den Angriff bestimmt waren eingetroffen sein würden, zumal nach den ursprünglichen Anordnungen der Hauptkampf ohnehin erst für den folgenden Tag (7 Aug.) festgesetzt war. Ehe aber dieser Befehl auf dem Schlachtfeld anlangte, hatte das zweite bayerische Corps Hartmann, und zwar die vierte Division Bothmer, von Lembach aus den Kampf fortgesetzt. Es war ihr gelungen über Langensulzbach in der Richtung von Wörth vorzudringen. Um halb 11 Uhr aber erhielt sie durch das fünfte Corps fälschlicherweise die Ordre das Gefecht ebenfalls abzubrechen, und gieng auf ihre Position von Langensulzbach zurück. Diese Erleichterung in seiner linken Flanke gab dem Feinde noch einmal die Möglichkeit seine volle Kraft gegen Wörth zu wenden. Neue Truppensendungen verstärkten während des ganzen Vormittags seine Regimenter. Man konnte bemerken wie die Eisenbahnen ohne Unterbrechung neue Truppenzüge herbeibrachten: es waren Abtheilungen von den Divisionen Canroberts und Failly's, die, kaum von Châlons, Grenoble und Angoulême angekommen, sogleich an den Schlachtort entsendet wurden. Es war dieß der kritische Moment der Schlacht. In dreimal wiederholtem Ansturm versuchte das fünfte Corps vergeblich über Wörth hinaus vorzugehen. In dem Augenblick wo hier noch auf das heftigste gekämpft wurde, zugleich aber das elfte Armeecorps, das seinen Marsch links auf Gunstett nahm, bereits im Anzuge war, begab sich der Kronprinz mit dem Generallieutenant v. Blumenthal und der Suite zum Commando der gesammten Truppenkörper auf das Schlachtfeld, wo er das Centrum der fechtenden Linien, die Anhöhen unmittelbar vor Wörth, zum Observationspunkt einnahm. Unmittelbar darauf folgten Se. Hoh. der Herzog von Sachsen-Coburg und die übrigen im Lager anwesenden Fürstlichkeiten und Officiere an den Ort der Entscheidung. Gegen 1 Uhr trafen sie an demselben ein. Nachdem die Wiedereroberung von Wörth forcirt worden war und das Anrücken des elften Corps vor Augen lag, gieng das fünfte Armeecorps zum weitern Angriff vor. Um 2 Uhr stand der heißeste Kampf längs der ganzen, auf anderthalb Stunden ausgedehnten Schlachtlinie. Das Ineinandergreifen der gesammten Streitkräfte gestaltete sich nun in folgender Weise. Das erste bayerische Corps war zur Verstärkung des zweiten bei Langensulzbach erschienen und auf Wörth den preußischen Regimentern zu vorgeschritten. Das elfte preußische Corps näherte sich von links und nach Fröschweiler in Angriff; bei Gunstett reihte sich die württembergische Division vom Corps Werder zur Unterstützung der preußischen Colonne an. Sowohl bei Fröschweiler als auf den benachbarten Höhen entwickelte der Feind einen zähen Widerstand; er unternahm zwischen 2 und 3 Uhr, wieder zum Theil mit frischen Truppen, noch einmal eine mächtige Offensive: namentlich bei Fröschweiler selbst standen sich die beiderseitigen Linien unbeweglich ohne zu wanken gegenüber. Es war ein großartiger, überwältigender Anblick wie in diesem Augenblick einige Gehöfte in der Nähe von Wörth in Flammen aufgiengen und durch das Zünden der Granaten auf der ganzen weiten Flucht der Schlachtaufstellung die Rauchsäulen emporstiegen. Die energische Unterstützung des ersten bayerischen Corps, auf der rechten Seite rechts vom fünften Corps, und der ersten württembergischen Brigade entschieden die Schlacht, der Feind räumte Fröschweiler gegen 4 Uhr und warf sich auf die Rückzugslinien. Da die Cavallerie der sämmtlichen Divisionen zur Verfolgung bereit war, so konnte dieselbe in der energischsten Weise vorgenommen werden. Sie geschah in den Richtungen auf Reichshofen und Bitsch. Wie überstürzt die Eile war mit welcher die Franzosen die Flucht antraten, erhellt unter anderm daraus daß Marschall Mac Mahon seinen Stabswagen, der die Papiere seines Bureau's und seine Correspondenz enthielt, zurückließ. Darunter fand sich ein Bericht der von dem Tage von Weißenburg (4 Aug.) als von einer unbedeutenden Affaire sprach, in der man sich gegenüber einem mit überlegener Kraft angreifenden Feinde vorsichtig zurückgezogen habe. Von den Württembergern wurde bei der Verfolgung die Kriegscasse, bestehend in 360,000 Fr., von den Badenern einige Wagenladungen voll Montirungsstücke, Waffen u. s. w., mehr als 100 Pferde erbeutet. Man traf den Feind überhaupt nicht mehr in regulären Massen an. Um so größer ist der Schaden der unter den kleinen Trupps in welche die französische Armee sich aufgelöst angerichtet werden konnte. Die Zahl der Gefangenen ist eine außerordentlich bedeutende. Es befinden sich darunter mehr als 2500 französische Verwundete. Die Gesammtziffer erreicht zur Stunde 8000. Die Unsrigen sind bei der Verfolgung bis Saverne vorgedrungen und haben auf dieser sechs Meilen langen Straße (von Wörth aus gerechnet) vom Feinde nichts mehr vorgefunden."

Der officielle Bericht über das Gefecht bei **Saarbrücken** am 6 August lautet im „Staats-Anzeiger": „Am 6 August Vormittags hatte sich die Tête der ersten Armee der Saar genähert. Es gewann den Anschein daß die befestigte Stellung welche die Franzosen bis dahin inne gehabt hatten verlassen war; dagegen sollten zwei Bataillone und eine Batterie des Feindes weiter rückwärts in der Richtung auf Forbach eine Position genommen haben zum Schutze des Abmarsches ihres Gros. Auf diese Nachrichten hin gieng die 14. Division (General-Lieutenant v. Kameke) gegen Mittag am 6 August sofort vor um die feindliche Arrièregarde zurück zu werfen. Die Thalsenkung südwestlich des Exercierplatzes so wie die dahinter liegende Höhe des Galgenberges zeigten sich jedoch vom Feinde stark besetzt. Die 14. Division griff sofort an und gewann Terrain. Der Feind zog indeß bedeutende Verstärkungen heran, so daß das Gefecht dadurch zum Stehen kam. Preußischerseits eilten auf den Kanonendonner Truppen der 16. Division und des dritten Armeecorps ebenfalls zum Gefecht. Zunächst trafen ein: das Hohenzollerische Füsilier-Regiment Nr. 40, 3 Escadrons und 3 Batterien der 16. Division. Ferner langten 5 Bataillone der 5. Division an, die auf dem linken Flügel der 14. Division zur Verwendung gegen die steilen waldbedeckten Höhen von Spicheren kamen. Dieser Angriff gelang, die jenseitige Lisière wurde erreicht; die Truppen debouchirten aus dem Walde; ein starker feindlicher Gegenangriff wurde abgewiesen. Die 5. Division traf nach und nach vollständig ein, und drang auf dem Plateau weiter vor. Inzwischen hatten auch die Franzosen Verstärkungen erhalten; es entspann sich nochmals ein hartnäckiges Gefecht; schließlich wich der Feind überall unter dem Schutz seiner Artillerie. Die eintretende Dunkelheit machte dem Kampf ein Ende und begünstigte den Abzug des Feindes, welcher das vollständige Zeltlager und Gepäck einer Division, ferner 8 Officiere und 800 unverwundete Gefangene in unsern Händen ließ. Im ganzen haben 27 preußische Bataillone gegen 39 französische gefochten. Die Höhe des diesseitigen Verlustes kann noch nicht angegeben werden.

Wie bereits gemeldet, ist General v. François gefallen. Die 13. Division hatte mit ihrer Avantgarde bei Forbach ein ernstes Gefecht. Der Ort ist von der 13. Division genommen. (Die 14. Division besteht aus den Infanterie-Regimentern Nr. 39, 74, 53, 77, dem Husaren-Regiment Nr. 15 und aus dem Ulanen-Regiment Nr. 5; die 16. Division aus den Infanterie-Regimentern Nr. 29, 69, 40 und 70, dem Husaren-Regiment Nr. 9 und dem Ulanen-Regiment Nr. 7. Außerdem gehören zum Corpsverbande jener beiden Divisionen die Jäger-Bat. Nr. 7 und 8 und die Feld-Artill.-Reg. Nr. 7 und 8.)

Aus **Saarbrücken**, 9 Aug., schreibt Hans Wachenhusen der „Köln. Ztg." über die Schlacht auf dem Spichererberg unter anderm folgendes:

„Eine für die französische Armee nicht schmeichelhafte Beobachtung machte ich heut auf dem Schlachtfelde. Den französischen Todten, welche hinten auf dem Wege der Flucht (denn Rückzug ist dieß nicht zu nennen) das Feld in Masse bedecken, sind vielfach einzelne Finger abgeschnitten. Die eigenen Cameraden beraubten dieselben ihrer Ringe, und da das Abziehen von den starren Gliedern zu viel Zeit erforderte, schnitten sie ihnen dieselben von der Hand. Von dem moralischen Werthe dieser französischen Armee zeugten auch die kleinen Gebetbücher der Officiere, in deren einem ich die obscönsten Bilder aufbewahrt sah. In welcher Weise der französische Soldat seinen Tornister mit allen erdenklichen Gegenständen vollpackt, davon zeugen alle die auf dem Schlachtfelde zu Tausenden umherliegenden und in dem Lager namentlich angehäuften Gegenstände. Trotz alles Schaufelns ist es bis heute nur in geringem Maße gelungen die Todten wegzuschaffen. Hier und dort erheben sich kleine Hügel mit rothen Kreuzen, unter welchen man die gefallenen Offciere gebettet. Die Atmosphäre war heute bereits eine verpestende. In ganzen Haufen liegen die todten Franzosen namentlich an den Schützengräben und den knickähnlichen Deckungen, ebenso in den Terrainfalten und den Schluchten, die dem Feinde so formidable Vertheidigungswerke gewesen. Jeder Gang über das Schlachtfeld überzeugt mich mehr und mehr daß die französische Armee hier nicht nur ihre Soldaten, sondern auch ihre Ehre, gar nicht zu reden von ihrer „Gloire," eingebüßt hat. In der Uebermacht — 39 gegen 27 Bataillone, und namentlich in solchen Stellungen, solchen Verschanzungen! — mit einem Gewehr bewaffnet das, wenn ich der Wahrheit ihr Recht lassen soll, in der That unserer Zündnadel sehr überlegen, ließ der Feind die Preußen nicht nur die Anhöhen erklimmen, ohne daß die letzteren beim Ersteigen einen Schuß zu thun vermochten, da der Fuß stets zurückglitt und keinen Halt finden konnte; er ließ sich von uns aus einem Logement treiben in welchem con amore sich einzurichten er Wochen lang Muße hatte. Daß unsere Armee der französischen taktisch überlegen, daß erstere ihr an militärischem Geiste weit voraus, im Elan allermindestens gleich kommt, hat diese Schlacht zur Genüge bewiesen. Unsere Leute wußten nichts von Furcht oder Bedenken, als sie dünn und schwach an Zahl die Höhen hinanklommen; die Brandenburger, die immer Spaßmacher genug in ihren Compagnien haben, machten beim Sturm auf die Höhen ihre Witze, wie dicht auch die Kugeln auf sie herabhagelten, wie viele ihrer auch tödtlich getroffen zusammenbrachen. Und was der französischen Armee einen unauslöschlichen Flecken anheftet, das sind die Massen von Gefangenen welche oft compagnieweise von uns gemacht wurden. Nur einer von ihnen, und sogar ein am Knie Verwundeter, scheint der Schmach der Gefangenschaft den Tod vorgezogen zu haben, denn man fand ihn an seinem blauen Halstuch erhängt, und er ward erst heute vom Baum abgeschnitten. Man erlasse es mir heute das von Todten übersäete Schlachtfeld zu schildern, dessen pestartige Atmosphäre schon betäubend zu wirken beginnt. Die rothen Hosen und die blauen Röcke leuchten auf den Feldern wie Mohn- und Kornblumen aus den Aehren, und die oft malerischen Momente, die Gesten in welchen der Tod die Armen jäh überrascht, wirken erschütternd. Heute Morgens schon war ich bei einem traurigen Act zugegen, auf dem Kirchhof von St. Johann, auf welchem das feierliche Begräbniß der dorthin geschafften Opfer geschah. Man legte dort 5 Franzosen in die Erde, 18 preußische Soldaten ohne Särge, 7 in Särgen, darunter den Feldwebel Haverbeck von der 4. Compagnie des 12. und einen Compagnieführer des 53. Regiments, dessen Namen man nicht kannte. Fünf Särge von Officieren standen neben einander, der des Majors v. Klinguth vom 48., des Hauptmanns v. Oppen vom 12, des Lieutenants v. Robe vom 12., und eines Premierlieutenants vom 53., dessen Namen unbekannt. Der Sarg des Majors v. Klinguth war reich mit Blumen begränzt. Divisionsprediger Kretschmar hielt die Trauerrede und verlas den 9. Psalm. Jeder der Officiere, unter Vorangeben des Generals v. Stülpnagel, warf eine Handvoll Erde in das Grab. Es ist wohl anzunehmen daß wir durchschnittlich einen Verlust von 60 Mann per Compagnie haben; darunter figurirt z. B. die 5. Compagnie des 48. mit 131 Mann. Das Regiment bedauert den Verlust von 25 Officieren. Einzelne Compagnien haben alle ihre Officiere verloren und mußten von den Unterofficieren geführt werden, da auch die Fähnriche gefallen waren. Zahllos sind die rothen Kreuze die sich hier bereits eingefunden haben. Gewiß sind unter ihnen viele wackere, thätige Leute, die Hand anlegen, aber ich fürchte es wird sich hinter der Armee wiederum ein so ungeheurer Troß ansammeln wie er 1866 in Böhmen vorhanden war. Ein schlimmer Schaden bleibt auch bei uns das Marketenderwesen, auf das ich nächstens bei mehr Ruhe zurückkomme. Unter diesen Leuten ist immer ein Haufe Gesindel der des Marodirens wegen sich einfindet, und weder Freund noch Feind schont wenn es ans Leichenplündern geht. Unsere Avantgarde steht seit gestern bereits auf französischem Boden und rückt gegen die Linie Metz-Thionville. Zu den Frauen die sich hier eingefunden haben um die Verwundeten zu pflegen, gehört seit einigen Tagen auch die Prinzessin Salm. Ich schließe heute mit dem Spitznamen den unsere Soldaten dem General Frossard gaben. Da derselbe nämlich seine Diners und Soupers aus Saarbrücken requiriren ließ, so nennen ihn die Leute „General Freßsack," und diesen Namen wird er wohl bei uns behalten."

Aus den Tagesbefehlen welche Prinz Friedrich Karl und General v. Steinmetz vor dem Ueberschreiten der französischen Gränze an ihre Truppen richteten, verdienen einige Stellen hervorgehoben zu werden. Ersterer ist von **Merzig**, 5 d. datirt:

„Soldaten! Auf Befehl des Königs tretet ihr heute den Marsch nach vorwärts gegen den Feind an. Die Söhne Preußens haben sich stets vor dem Feind ausgezeichnet, ihr werdet auch dießmal euch Lorbeeren erringen, daß das Vaterland mit Stolz auf euch blicken kann. Zeigt durch gesittetes Betragen bei Freund und Feind daß ihr würdige Kinder Preußens seid."

Der Armeebefehl des Generals v. Steinmetz ist von Völklingen 8 d. datirt, und lautet:

„Soldaten der 1. Armee! Auf Befehl Sr. Maj. des Königs wird die 1. Armee morgen die französische Gränze überschreiten. Laßt uns diesen ersten Erfolg unserer bisherigen Anstrengungen beim Betreten des feindlichen Gebiets mit einem unserem weisen allerhöchsten Kriegsherrn ausgebrachten Hurrah begrüßen. Für gutes Verhalten in dem uns bevorstehenden Kampfe mit einer uns völlig ebenbürtigen Armee bürgt mir eure Vaterlandsliebe, euer Muth und euer gerechter Stolz, die euch verbieten die Beleidigung welche ein anmaßender Gegner uns zugefügt hat ungeahndet auf euch sitzen zu lassen. Der friedliebende Bürger und Landmann aber, das werdet ihr euch selbst sagen, steht unter dem Schutze der Humanität unter preußischer Disciplin. Ich vertraue euch daß ihr weder die eine noch die andere durch Ausschreitungen, die nie von euren Vorgesetzten gebilligt werden könnten, verläugnen werdet. Wann und wo der Feind sich uns entgegenstellen sollte, so erwarte ich daß er mit der größten Entschiedenheit angegriffen wird. Für die Cavallerie ist es schon ein alter stehender Grundsatz daß sie stets zuerst angreift. Die Entschuldigung nichts haben thun zu können kann ich da wo der Kanonendonner zu hören ist nicht gelten lassen. Es hat vielmehr jeder Truppentheil nach dieser Direction zu marschiren, auf dem Schlachtfeld angekommen sich schnell über das Gefecht zu orientiren, um angemessen sofort eingreifen zu können. Dasselbe muß auch bei dem rangirten Gefecht jedem höheren Truppenführer zur Richtschnur dienen. Noch auf eins möchte ich aufmerksam machen: Was an einem Tag geschehen kann, muß nie auf zwei Tage vertheilt werden. Nur mit der größten Energie werden große Resultate und dadurch auch der Friede wieder herbeigeführt, den Gott uns nach siegreichem Kampfe geben wolle."

Ueber die Verwundung des Generals v. Bose (commandirenden Generals des 11. Armeecorps) erfährt die „Krzztg." durch gütige Mittheilung folgendes:

General v. Bose ist am 6 d. M. nicht ein-, sondern zweimal verwundet worden, und zwar zuerst in der Artillerieposition nördlich von Gunstett durch eine Chassepotkugel in die rechte Hüfte, welche absolut tödtlich gewesen sein würde, wenn die Richtung der Kugel nicht durch die Stellscheibe seines Feldstechers, um welche sie sich herumgeschlagen, abgeleitet worden wäre. Diese Wunde, obgleich stark blutend, ist im Gefecht gar nicht verbunden worden, und hat den General auch nicht behindert die Leitung der Operation bis gegen das Ende der Schlacht zu behalten. Da erst erhielt der General eine zweite Chassepotkugel durch den rechten Fuß dicht unter dem Knöchel, von der rechten Seite eindringend, aus der linken Seite heraus. Das Gefecht endete etwa eine Viertelstunde später, General v. Bose ließ, nachdem der Stiefel abgeschnitten war, sich zu Pferde verbinden, blieb auf demselben und ritt den Berg hinunter bis an die Chaussee nach Wörth. Die Verwundung an der Hüfte erscheint ungefährlich; über die durch den Fuß muß der weitere Verlauf abgewartet werden.

* Einem Privatbriefe vom 14 Aug. aus zuverlässiger Hand entnehmen wir folgende Einzelheiten über die Cernirung **Straßburgs**:

„Hier ist alles auf den Beinen, da jede Stunde die Beschießung Straßburgs bringen kann. Bereits sind von unsern Truppen auf französischem Ufer Schüsse in die Citadelle abgefeuert worden aus soliden 24-Pfündern. Heute versuchte man aus der Festung die Arbeiten der Deutschen zu stören, und man vernimmt in Zwischenräumen Schüsse; heute sind ungefähr 25 abgefeuert worden. Von Rastatt ist schweres Belagerungsgeschütz gebracht worden, und man ist so eben mit Herstellung der Verschanzungen dafür beschäftigt.... In Kehl liegt seit drei Tagen badische Infanterie, die ununterbrochen compagnienweise am Rhein patrouillirt, so daß die Franzosen wo sie nur hingucken Pickelhauben sehen.... Die Festung hat wenig Besatzung, gerade so viel um die Citadelle ein paar Tage zu halten, um sie nicht ganz ohne Schwertstreich zu übergeben. In den Gräben nach dem Rheine zu liegen vorgeschobene Posten der Franzosen. Unsererseits liegen hinter den Rheindämmen allenthalben kleine Abtheilungen Truppen, das Gewehr schußfertig auf Gabel über die Böschung streckend, um den ersten Kopf der sich zeigt wegzuknallen. Bereits sind Schüsse gewechselt worden, doch ohne Schaden, wenigstens unsererseits. Wir sind heute rheinabwärts gegangen, und haben gegenüber in dem französischen Ort Auenheim badische Dragoner gesehen, welche die Säbel schwangen als sie uns erblickten und unser einstimmiges Hurrah vernahmen. Der Rhein geht sehr hoch.... Die Theuerung in Straßburg ist enorm. Schon vor vierzehn Tagen bezahlte man dort das Pfund Fleisch mit 5 Fr.... Eben donnert wieder ein Schuß und noch ein zweiter, dießmal von der Festung. Morgen antworten vielleicht die „Ditsche" in kräftigster Weise. Ein Schuß in die Stadt, in die ausgetrockneten

sechsstöckigen Wanzennester würde, bei der unglaublich mangelhaften Feuerwehr, heilloses Unglück stiften. Sind ja schon in Friedenszeit Feuersbrünste in Straßburg fast nie auf ein einziges Haus beschränkt..... Ueber den Rhein führen zwischen hier und Marau wenigstens ein halbes Dutzend rasch hergestellte Pontonbrücken."

Gestern begann, wie aus Wendenheim (zwischen Brumath und Straßburg) unterm 14 d. geschrieben wird, die Beschießung Straßburgs mit Granaten. Einige Häuser geriethen in Brand, und durch die von den Franzosen abgeschickten Kugeln wurden 6 Mann getödtet und 16 verwundet. Heute früh entspann sich zwischen einer Compagnie des 2. badischen Grenadierregiments und französischen Besatzungstruppen ein lebhaftes Feuer, doch ohne entscheidendes Ergebniß.

Nachdem die Vogesenveste Lichtenberg in Folge der am 9 d. erfolgten Beschießung durch die württembergischen Truppen sich am 10 in der Frühe denselben ergeben, befindet sich die kriegsgefangene Besatzung sammt dem Kriegsmaterial der Veste bereits auf dem Weg über Sultz nach Stuttgart. Die Besatzung bestand, laut dem „W. Staats-Anz.," aus dem Commandanten Sec.-Lieutenant Archer und 24 Mann des 96 Linienregiments, 6 Artilleristen vom 5. Regiment und 240 Flüchtigen vom Schlachtfelde bei Wörth, darunter die Mannschaften aus 24 verschiedenen Regimentern. Das Kriegsmaterial besteht in 4 Kanonen, 3 Haubizen, 204 Chassepot-Gewehren, dreißigtausend Chassepot-Patronen, zahlreicher Geschützmunition, Pulver, Geniematerial und Lebensmitteln aller Art. Die Bedingungen der Uebergabe des Forts waren: Belassung des Degens an die Officiere, Niederlegung der Waffen von Seiten der Mannschaften am Morgen des 10, Pflege der Verwundeten durch württembergische Aerzte. Die Besatzung hatte in Folge der Beschießung 13 Todte und 27 Verwundete. Die Beschießung dauerte von Morgens 6 Uhr bis Abends 5 Uhr, worauf der Commandant die weiße Fahne aufsteckte, nachdem schon wenige Augenblicke nach Beginn der Beschießung sämmtliche Gebäude der Veste in Brand gerathen waren, unsere Artillerie mehr als 1300 Schüsse nach dem Fort gethan hatte und dessen Mannschaften durch das Feuer unserer Jäger von den Wällen vertrieben worden waren.

In den französischen Blättern liegen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz von officieller Seite nur einige unbedeutende Meldungen vor, welche zudem mit der Wahrheit arg im Widerspruch stehen:

I. Metz, 12 Aug., 6 Uhr 10 M. Abends. Mit dem Generalstabschef hat auch sein erster Adjutant, General Lebrun, seine Functionen niedergelegt. Einige feindliche Plänkler erschienen auf dem Bahnhof von Frouard. Sie wurden zurückgeworfen, und ihr Officier ward gefangen genommen. II. Metz, 12 Aug., 4 Uhr Nachmittags. Die Verlustliste des zweiten Corps wird heut Abends mit der Post expedirt; die des ersten Corps wird Ihnen der General Mac Mahon direct schicken können. Unsere Cavallerie hat heut eine glänzende Recognoscirung an der Nied ausgeführt. Die feindlichen Schwärmer wagen sich sehr nahe vor, aber das Gros der feindlichen Kräfte ist weiter zurück.

Das „Journ. des Déb." gibt eine kurze und ergreifende Schilderung von den Verlusten der Franzosen in der Schlacht bei Wörth. Dieselbe läßt erkennen welch furchtbaren Eindruck die Nachricht von dieser Niederlage gemacht, sie verdient auch hier eine Stelle:

„Durch Privatbriefe und auswärtige Zeitungen erhalten wir in Paris die ersten näheren Nachrichten von der Armee. Einstimmige Anerkennung wird der Tapferkeit unserer Soldaten gezollt. Es liegen uns selbst hierüber mehrere Noten vor; aber wie sehr wir es uns auch angelegen sein lassen unsere Leser auf dem Laufenden zu erhalten, betreten wir nur zaudernd den Weg dieser ruhmvollen, aber schmerzlichen Mittheilungen. Ueber den Kampf von Froschwiller erhalten wir Details denen zufolge sich mehrere unserer Cavallerieregimenter mit Ruhm bedeckt haben. Auch sie führten ihre Charge von Balaklawa aus, nur mit dem Unterschied daß ihre muthige Hingebung dießmal dazu diente einen Theil der Armee des Marschalls Mac Mahon zu retten. Man nennt das 8. Cürassier-Regiment, in dem fast sämmtliche Officiere kampfunfähig gemacht wurden. Von einem Effectivstand von 600 Mann seien weniger als 170 zurückgekommen. Im 9. Cürassierregiment sei der Oberst Waterneau getödtet worden; der Oberstlieutenant, zwei Escadronschefs und etwa dreißig Officiere gelten für todt oder wurden vermißt, als man uns die Einzelheiten dieses homerischen Kampfes berichtete. Von 600 Mann haben auch hier nur 220 ihre Fahnen wieder erreicht. Die beunruhigendsten Gerüchte giengen auch über den Oberst des 1. Cürassier-Regiments und über einen jungen Unterlieutenant, den Sohn eines hervorragenden Generals, der erst vor einigen Wochen Saint Cyr verlassen hatte. Daß die Generale Douai und Colson zu den Todten zählen, ist bereits bekannt. Der General Raoult wurde verwundet gefangen genommen. (Er soll seinen Wunden erlegen sein.) Auch die Infanterie zahlte dem Ruhm unserer Waffen einen reichen Tribut. Es fielen die Obersten des 56. und des 96. Linienregiments, und verwundet wurden die Oberstlieutenants vom 1., 2. und 3. Zuavenregiment, der Oberstlieutenant vom 56. und ein Bataillonschef vom 96. Regiment, man zweifelt an dem Aufkommen des letzteren."

Deutschland.

München, 14 August. Die bayerische Regierung hat — dem „Nürnb. Korr." zufolge — auf den von österreichischer Seite ausgesprochenen Wunsch ihr aus den Zeitverhältnissen abgeleitetes Bedenken gegen die Eröffnung der Verhandlungen wegen der Bodenseegürtelbahn fallen gelassen und wird sich daher an der demnächst in Bregenz zusammentretenden Conferenz betheiligen. — Von dem Comité des Centralvereins für Verwundete, das jüngst in Berlin zusammentrat, wurde, wie die „N. Abdz." meldet, u. a. auch der Beschluß gefaßt, für die Gründung eines allgemeinen deutschen Invalidenunterstützungsfonds Sorge zu tragen, dessen Protectorat König Wilhelm von Preußen angeboten werden soll. Zwei Mitglieder wurden mit der Ausarbeitung der bezüglichen Statuten beauftragt. — Von den beiden nach München gebrachten eroberten französischen Kanonen trägt die eine, ein gezogener Sechspfünder (Vorderlader), die Aufschrift Le Naufrage, 18 Febr. 1860; die andere, ein gezogener Zwölfpfünder (Vorderlader), heißt Le Nestor, 10 August 1855. Diese Geschütze sind in der Stückgießerei zu Toulouse gegossen worden.

München, 16 Aug. Morgen wird sich der Kriegsminister Frhr. v. Pranckh nach Ingolstadt begeben, um die Festung zu inspiciren. — Die Meldung der hiesigen „Neuesten Nachrichten:" das Cultusministerium habe an die bayerischen Bischöfe ein Rundschreiben in Betreff der Verkündigung und des Vollzugs der Concilsbeschlüsse erlassen, ist zum mindesten verfrüht. — Was den Umstand betrifft daß seitens der Münchener theologischen Facultät bisher in Sachen des Unfehlbarkeitsdogma's keinerlei Schritt geschah, so dürfte wohl nicht zu übersehen sein daß der Facultät vom Erzbischof bisher darüber noch keinerlei Mittheilung gemacht wurde.

Stuttgart, 15 Aug. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat auf telegraphische Anfrage von der russischen Gesandtschaft in Paris, unter deren Schutz die Württemberger gestellt sind, durch Vermittlung der russischen Gesandtschaft in Wien folgendes Telegramm erhalten: „Wien, 15 Aug., Vormittags. Baron Varnbüler, Stuttgart. Mein College in Paris gibt Ihnen Nachricht von heute Morgens. Es ist keine Ausweisungsverfügung getroffen, friedliche Deutsche, welche in Frankreich zu bleiben wünschen, sind dazu ermächtigt. Näheres folgt." (St.-Anz.)

Berlin, 15 Aug. Die Diplomatie steht jetzt auf der Lauer, um nach einer entscheidenden Schlacht sofort mit Vermittlungsvorschlägen herausrücken zu können. Den Vortritt scheinen in dieser Hinsicht die Cabinete von London und St. Petersburg für sich in Anspruch nehmen zu wollen, wenigstens verlautet von angelegentlichen Verhandlungen die behufs einer gemeinsamen Transaction zwischen den zwei genannten Regierungen geführt werden. Graf Bismarck kann übrigens überzeugt sein daß Deutschland einmüthig hinter ihm stehen wird, sollte es sich darum handeln dem Interesse Deutschlands zuwiderlaufende Vorschläge zurückzuweisen. — Seit die Truppendurchzüge auf der Verbindungsbahn zu Ende sind, hat die Physiognomie Berlins äußerlich wieder ganz ihre gewohnte Ruhe angenommen; kaum daß man durch die Fähnchen an den Sammellocalen für patriotische Zwecke, oder durch die abendlichen Menschenanhäufungen vor einem oder dem andern Bahnhof, wo Verwundete oder Gefangene erwartet werden, an den großen Kampf erinnert wird, in welchem unsere Armeen so reiche Lorbeeren pflücken. In den militärischen und Vereins-Lazarethen von Berlin sind zwar schon mehrere hundert Verwundete untergebracht, dieselben befinden sich aber fast durchwegs in den ersten Stadien der Behandlung, und können demzufolge vorerst das Krankenlager nicht verlassen, um durch ihr Erscheinen in den Straßen den Berlinern die traurigen Folgen des Kriegs in ihrer ganzen Schrecklichkeit vor Augen zu führen. Inzwischen bilden aber diese Verwundeten den Gegenstand sehr lebhafter Erörterungen in mehreren Berliner Blättern. Dieselben behaupten, ob mit Recht oder Unrecht soll hier nicht entschieden werden, daß bei der Zuweisung in die comfortableren, ihre Patienten in jeder Beziehung mit größerer Behaglichkeit umgebenden Vereinslazarethe die französischen Verwundeten aus einem Uebermaß falscher Empfindsamkeit ungebührlich bevorzugt würden. Die braven Söhne des eigenen Landes überlasse man den Militärlazarethen, und bette die fränkischen Krieger in die Vereinslazarethe, nur damit die patronirenden Damen mit ihren Pfleglingen französisch plaudern könnten. Jedenfalls ist der Eifer aller Ehren werth mit welchem die Presse für unsere Verwundeten eintritt, doch möge man sich wohl hüten ins Extreme zu verfallen, die Betheiligung an der freiwilligen Krankenpflege im allgemeinen könnte darunter Schaden leiden. Was dieselbe geleistet, ist unter allen Umständen höchst achtungswerth, namentlich verdient das bereits erwähnte Barackenlazareth auf dem sogenannten Tempelhofer Feld ungetheilte Bewunderung. Wo vor einigen Tagen noch eine öde Sandfläche gewesen, erhebt sich jetzt, nachdem vor zehn Tagen mit dem Bau begonnen worden, eine kleine Stadt, in der 1500 Patienten die bequemste und besteingerichtete Unterkunft finden können. Die Bahn durchschneidet diese Barackenstadt, so daß die ankommenden Verwundeten fast unmittelbar aus den Wagen in die Betten gebracht werden können — ein Vortheil dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Man will aber hier nicht nur den Verwundeten helfen, man will auch den

von der Last des Kriegs am härtesten betroffenen deutschen Landestheilen zu Hülfe kommen. Zu diesem Zwecke hat, wie die „Vlksztg." erzählt, der hiesige Magistrat beschlossen den Stadtverordneten eine Vorlage zu übermitteln in welcher die Städte der östlichen Provinzen aufgefordert würden den durch die ungeheuren Truppendurchzüge fast ganz ausgesogenen Gemeinden der bayerischen Pfalz 1 Procent ihres Etats zur Disposition zu stellen. Berlin würde mit ungefähr 50,000 Thlrn. an diesem patriotischen Vorschuß sich betheiligen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt officiös:

„Wahrscheinlich in Folge des Aufrufs, der augenblicklichen Lebensmittelnoth in Saarbrücken abzuhelfen, ist durch öffentliche Blätter sowohl als durch Privatnachrichten mehrfach das Gerücht verbreitet worden daß bei unsern im Felde stehenden Truppen Mangel an Lebensmitteln eingetreten sei. Diese Gerüchte sind völlig unrichtig, da der Armee bisher die reichlichsten Zufuhren von Proviant jeder Art nach dem Kriegsschauplatz zugeführt worden, und daselbst in so bedeutenden Mengen eingetroffen sind daß auf amtliche Meldung von dort her weitere Nachsendungen aus den heimathlichen Magazinen einstweilen ganz unterbleiben können."

⊖ **Dresden.** Selbst in dieser schweren, aber dabei so großen Zeit, wo Tausende sich dem Opfertode fürs heilige Vaterland weihen, wird von vielen Jüngern der Wissenschaft die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des Philologen Dr. Reinhold Klotz mit tiefer Trauer vernommen werden. Derselbe starb am Nachmittag des 10 Aug. zu Kleinzschocher bei Leipzig. Geboren am 13 März 1807 zu Stolberg im sächsischen Erzgebirg als Sohn des dortigen Oberpfarrers, studierte Klotz seit 1826 in Leipzig, habilitirte sich dort 1831, wurde 1839 ordentlicher Professor der classischen Philologie und 1849, nach Gottfr. Herrmanns Tode, Mitdirector des philologischen Seminars und Programmator der philosophischen Facultät. Er war einer unserer ältesten und ersten Kenner vornehmlich der lateinischen Sprache, wofür viele Ausgaben alter Classiker sowie die von ihm mit J. C. Jahn 1831 gegründeten „Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik," und andere Werke die wir ihm verdanken, rühmliches Zeugniß ablegen. Klotz war selbst weit über Deutschlands Gränzen hinaus berühmt und zählte in den fernsten Ländern, unter andern auch in Griechenland, dankbare Schüler.

† **Meiningen,** 14 Aug. In der Beilage Nr. 225 zur Allg. Ztg. wird das Coburg-Gothaische Infanterie-Regiment Nr. 95 erwähnt. Dieß ist insofern unrichtig als dieses Regiment aus dem ehemaligen Coburg-Gothaischen und aus dem ehemals Sachsen-Meiningen'schen Contingent besteht; es haben daher auch die Mannschaften des letzteren, sowie die aus andern Nachbarländern später hinzugekommenen, an der bei Wörth bewiesenen glänzenden Bravour ihren ruhmvollen Antheil. Der jugendliche Erbprinz Bernhard von Meiningen, der diesem Regiment als Lieutenant à la suite zugetheilt ist, fungirt jetzt als Ordonnanzofficier, und hat in dieser Eigenschaft während des heißen Kampfes eine seltene Tapferkeit bewiesen. Es hat daher auch der Herzog von Gotha nach der Schlacht vor der Front des Regiments nicht „seinen braven Landsleuten" für ihre bewundernswerthe Tapferkeit gedankt, sondern dem ganzen Regiment seinen Dank ausgesprochen. So viel bis jetzt bekannt, sind 21 Officiere, also ungefähr der dritte Theil des ganzen Officierscorps, gefallen.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

⌒ **Wien,** 16 Aug. Dem Vernehmen nach ist der russische Geschäftsträger angewiesen worden dem hiesigen Cabinet, unter dankender Anerkennung seines Verharrens in einer Politik welche wesentlich zur Eingränzung des preußisch-französischen Kriegs beigetragen, entgegen den fort und fort sich erneuernden Meldungen von russischen Rüstungen und Truppenbewegungen die bestimmte und formelle Erklärung abzugeben: daß Rußland ebenso ehrlich und vollständig als Oesterreich seine Neutralität wahren werde, und daß es den Augenblick herbeisehne wo es in der Genossenschaft Oesterreichs berufen sein könnte für die Herstellung eines dauernden Friedens thätig zu sein. — In dem nahen Rodaun ist gestern nach längerer Krankheit der Erfinder und parlamentarische Führer der slovenischen „Nation," Dr. Toman, gestorben.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 15 Aug. Dr. Kern, der schweizerische Gesandte in Paris, hat dem Bundesrath heute gemeldet daß der Beschluß betreffend die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich bedeutend gemildert worden sei, muthmaßlich auf das verdammende Urtheil welches die öffentliche Meinung von ganz Europa über diese barbarische Maßregel gefällt hat. Ausgenommen sollen von ihr sein die Deutschen welche eine förmliche Niederlassung haben, ferner die mit genügenden Existenzmitteln versehenen und endlich solche welche durch bekannte Personen den Behörden zum Bleiben empfohlen werden. Was die erwarteten Süddeutschen anbetrifft welche ihren Weg durch die Schweiz nehmen sollen, so sind deren noch keine an der Gränze eingetroffen; dagegen hat Dr. Kern, unter dessen Schutz die in Frankreich weilenden Bayern und Badener gestellt sind, dem hiesigen badischen Gesandten Frhrn. v. Dusch die Anzeige gemacht daß er bereits 150 Personen nebst Familie mit dem zur Heimreise nothwendigen Geld versehen habe. Unter diesen 150 Personen, welche sämmtlich über Basel instradirt werden, befindet sich auch eine Anzahl Rheinbayern. — Wie man von officieller Seite vernimmt, hat der Bundesrath in seiner heutigen Sitzung eine bedeutende Verminderung der zum Gränzschutz aufgebotenen eidgenössischen Truppen beschlossen. Diese Maßregel, welche die Folge der Verlegung des Kriegsschauplatzes nach dem Innern von Frankreich ist, wird gewiß in der ganzen Schweiz mit Freude begrüßt werden. Hoffentlich wird eine neue Einberufung nicht mehr nothwendig sein.

Großbritannien.

London, 13 Aug.

Der Krieg hält hier fortwährend alles in fieberhafter Aufregung. Seit 3 Tagen erwartet man stündlich einen weiteren Schlachtbericht, und allenthalben ist die Ansicht vorherrschend daß es wieder eine Siegesnachricht für die Preußen sein werde, welche den Krieg in seinem ersten Stadium wenigstens vollständig entscheiden dürfte. Das Prästigium des deutschen Namens ist im Laufe der letzten 8 Tage gewaltig gewachsen. Die Freunde Frankreichs werden äußerst kleinlaut, die Unparteiischen sprechen mit einer Anerkennung von den Deutschen wie sie ehedem nur die enthusiastischen Freunde Deutschlands zur Schau trugen, und die letzteren überbieten sich in Ausdrücken der Begeisterung. Die Worte mit denen heute der Spectator seinen Leitartikel beginnt: „Deutschland steht an der Spitze der Welt", sind für den Artikel und für diese ganze Richtung charakteristisch. Von den Gemäßigten sei den Saturday Review erwähnt, welche in einer Beleuchtung der bisherigen Ereignisse zu dem Schlusse kommt: daß bei allem sonstigen Einflusse des Glücks auf den Ausgang der Schlachten, dießmal bei den preußischen Erfolgen nichts auf Rechnung dieses unbestimmten Factors zu bringen sei. Vielmehr sei aus den bekannten Thatsachen klar zu ersehen daß die überlegene Zahl und die überlegene Ruhe und militärische Ausbildung der preußischen Soldaten über die Unruhe des unverantwortlich schlecht geführten, schlecht ausgerüsteten und schlecht verpflegten französischen Heers den Sieg davon getragen habe.

Die Correspondenzen vom Kriegsschauplatze welche uns vorliegen sind sehr lang und ausführlich, allein obschon sie manches interessante enthalten, so ist die Ausbeute an thatsächlich neuem doch nur gering. Wir sprechen hier selbstredend nur von Briefen aus den preußischen Hauptquartieren, denn die französischen Lager sind, wie wir gemeldet, selbst den unternehmendsten Berichterstattern mit Brettern zugenagelt. Bei den deutschen Heeren werden die Berichterstatter, welche sich als solche legitimirt haben, allenthalben mit Rücksicht und Zuvorkommenheit behandelt, und was dieselben den hiesigen Blättern mittheilen, ist nur geeignet die gute Meinung welche man sich neuerdings wieder von den Deutschen im allgemeinen und von den deutschen Kriegern insbesondere bildet, zu erhöhen. Alle stimmen überein, wo sie von der vortrefflichen Haltung, der unermüdlichen Ausdauer in Ueberwindung von Strapazen und der Tapferkeit der Truppen reden; alle auch lassen dem tactvollen Benehmen und der Menschenfreundlichkeit die dem Feinde gegenüber bewiesen wird Gerechtigkeit widerfahren.

Frhr. v. Schröder, als Präsident des deutschen Centralvereins zur Unterstützung der Verwundeten, erläßt in den Spalten der „Times" einen Aufruf zu weiteren Beiträgen für unsere Verwundeten und erkrankten Krieger, und für die verwundeten Franzosen welche in die Hände der deutschen Armee fallen. Der Aufruf enthält die folgenden Einzelheiten über die bisherige Thätigkeit des Vereins. Die Sammlungen betragen ungefähr 27,000 Pf. St., davon sind über 18,000 Pf. St. verausgabt worden, und große Sendungen in Bettzeug, Decken, Wasser- und Luftkissen, chirurgische Instrumente, Charpie ꝛc. sind nach dem Kriegsschauplatz abgegangen. Auch wurde ein ganzes Feldlazareth von 20 Zelten mit je 10 Betten abgeschickt, außer verschiedenen Geldsendungen. Ein Mitglied des Comite's war auf dem Kriegsschauplatz, um zu ermitteln wo Hülfe am meisten noththut, und ein zweites steht im Begriff in gleicher Absicht nach Deutschland abzureisen.

Während das Gabenverzeichniß des hiesigen deutschen Centralausschusses zum Besten unserer verwundeten Krieger bereits ungefähr 26,500 Pf. St. ausweist, scheinen die Beiträge für das englische Comité, dessen Präsidentschaft der Prinz v. Wales angenommen, und welches sich bekanntlich die Aufgabe gestellt hat beide Seiten in gleichem Maß zu unterstützen, bisher nur sehr langsam zu fließen. Neuerdings indeß hat die Königin diesem letztern Verein eine Schenkung von 500 Pf. St. zukommen lassen, und ist der Schatzkanzler Hr. Lowe dem Geschäftsausschuß beigetreten.

Aus Grimsby ist ein Telegramm folgenden Inhalts hier eingetroffen: Der Dampfer „Wakefield," welcher am 12 d. hier anlangte, passirte acht französische Panzerschiffe und drei Avisodampfer etwa 30 Meilen von der

Elbemündung. Dieselben dampften nach ost-süd-östlicher Richtung, und muthmaßlich ist Hamburg ihr Ziel.

Heute verlassen die zweiten Secretäre und Attachés der französischen Botschaft, in Folge der Massenaushebung in Frankreich, London, und nur der Marquis de Lavalette bleibt mit dem ersten Botschaftssecretär zur Besorgung der nöthigsten Geschäfte zurück.

Die „M. Post" bezeichnet die Behauptung der Abendblätter, daß der kaiserliche Prinz von Frankreich, trotz aller gegentheiligen Nachrichten, in England eingetroffen sei, für sehr albern und der betreffenden Blätter unwürdig.

Heute veröffentlicht auch die „Times" eine Uebersetzung der „Wacht am Rhein." Dieselbe ist fast wortgetreu und im Versmaße des deutschen Gedichtes. Der Uebersetzer ist Hr. G. Solling, früher Lehrer an der Militär-Akademie in Woolwich.

Odo Russell, der bisherige englische Agent in Rom, ist von seinem Posten hieher zurückgekehrt, und hat die durch Ableben von Charles Spring Rice erledigte Stelle eines Hülfs-Unterstaatssecretärs für auswärtige Angelegenheiten angenommen. Ein Sohn des verstorbenen Lord George William Russell (Bruders des verstorbenen Herzogs von Bedford), machte Odo Russell sein erstes Debut in der diplomatischen Laufbahn als Botschafts-Attaché in Wien (1849), und als er im Jahr darauf nach England zurückkam, nahm er eine Stelle im auswärtigen Amt an. Im Jahr 1852 wurde er dann der Botschaft in Paris beigegeben, und gieng später wieder nach Wien. Nachdem er von hier als bezahlter Attaché nach Paris zurückgekehrt war, gieng er 1854 als erster Attaché nach Konstantinopel; 1857 begleitete er den Lord Napier nach den Vereinigten Staaten, dann wurde er nach Florenz versetzt, und erhielt schließlich 1860 den früher von Lord Lyons innegehabten Posten eines englischen Vertreters in Rom.

Frankreich.

Paris, 14 Aug.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers brachten fast alle Abgeordnete der Linken mit Tausenden von Unterschriften bedeckte Petitionen ein, denen zufolge in der gegenwärtigen Gefahr des Vaterlandes die Mitglieder der Seminarien und geistlichen Orden zum Heeresdienste herangezogen werden sollen.

Der aus den Streitschriften zum Concil bekannte Abt und Professor an der theologischen Facultät zu Paris, Loyson, hat an den Maire seines Arrondissements ein Schreiben gerichtet, worin er, mit Bezug auf die Gesetze der Kirche welche dem Priester verbietet die Waffen zu ergreifen, außer in der äußersten Gefahr des Vaterlandes, sich zur Theilnahme an den Erdarbeiten für die Festungswerke von Paris bereit erklärt.

Wie der „Sémaphore" meldet, ist in Folge von Ruhestörungen in Marseille der Belagerungsstand auch über das Departement des Bouches du Rhône verhängt worden. In Lyon und Limoges sollen ebenfalls populäre Kundgebungen stattgefunden haben. In Marseille hatte die Menge schon seit zwei Tagen Waffen gefordert, am 9 Abends drang sie in das Rathhaus, und suchte sich der öffentlichen Gewalt zu bemächtigen. Ein Advocat hielt vom Balcon herab eine Ansprache an die Menge. Bald darauf erschienen der General, der Präfect und der Maire mit Truppen, welche die Ruhe mit Mühe wiederherstellten. Vierzig Verhaftungen haben stattgefunden.

⊕ **Paris,** 13 Aug. Der arme Marschall Le Boeuf liegt nun auch als Chef des Generalstabs am Boden, wie als Kriegsminister, und mit ihm ist sein erster Gehülfe, der General Lebrun, gefallen. Wo Le Boeuf ist, weiß man nicht recht; einige behaupten: er habe sich als einzige Vergünstigung ausgebeten beim nächsten Rencontre an der Spitze einer Division gegen den Feind marschiren zu dürfen um den Tod zu suchen, andere wollen wissen daß er das Hauptquartier verlassen habe, und irgendwo im Innern Frankreichs seinen Gram und seine Schmach verberge. Das Benehmen der Kammer gegen diesen Officier war ein unwürdiges, ekelerregendes, und wie reich der französische Sprachschatz auch an Schimpfworten ist, er enthält keines das nicht in den Corridoren des Palais Bourbon über den unglücklichen Marschall ausgeschüttet worden wäre. In der Sitzung selbst rief Guyot-Montpayroux aus: „Wir haben eine Armee von Löwen die von Eseln befehligt wird." Und doch kann der arme Marschall nicht dafür daß er kein Genie ist, aber sein Verdienst ein braver und ehrlicher Mann zu sein wird ihm von niemandem mehr angerechnet. Vielleicht hätte er nicht sich selbst den schwierigen Posten eines Generalquartiermeisters übertragen, wenn ihn nicht diese charakterlose Kammer durch ihren blinden Beifall verzogen und verdorben hätte; aber wo sich nur Hr. Le Boeuf zeigte, da brach vor zwei Wochen ein Sturm fanatischen Beifalls aus. Da bewunderte man „seine militärische Haltung, seine soldatische Beredsamkeit, seine derbe Offenheit" und bis zu seinem Schnurrbart à la Victor Emmanuel, jetzt wird er zum Sündenbock für alles Unglück gemacht. Aber im Vergleich zu den Eseln im gesetzgebenden Körper ist noch immer er der Löwe, weil er jedoch krank geworden, versetzen ihm jetzt jene, wie es in der Fabel erzählt wird, ihre Fußtritte. — Auf Befragen des Lyoner Abgeordneten Terme: was geschehen werde um die gegen die in Frankreich wohnenden Deutschen sehr erbitterte Volksstimmung zu beschwichtigen, erwiederte in der gestrigen Sitzung der neue Minister des Innern, Hr. Chevreau: daß nun Maßregeln getroffen seien um alle noch in Frankreich wohnenden Deutschen auszuweisen. Bei Beginn des Kriegs habe man sie an der Abreise verhindert, damit sie nicht in die deutschen Armeen eintreten sollten, jetzt aber sei die Regierung andern Sinns geworden, und alle Anstalten seien zur Massenausweisung getroffen. Vorgestern sei ein Trupp von 1200 Deutschen an die Gränze geschickt worden, und bis auf weiteres werde jeden Tag ungefähr die gleiche Anzahl abreisen. Mehr könne man nicht thun. Der Marquis v. Piennes hob hervor daß eine solche Maßregel nicht unterschiedslos angewandt werden könne, und daß man, bei aller Strenge gegen diejenigen Deutschen deren Verhalten Anlaß zur Beschwerde gebe, doch die ruhigen und arbeitsamen Leute schonen müsse. Diese Bemerkung unterstützend, bezeichnete der Abg. Pelletan es als eine Verletzung des Völkerrechts daß man vordem den Deutschen die Abreise verboten habe, und als einen Fehler daß man sie jetzt ausweise. „Die Geißel des Kriegs ist schrecklich genug; warum ihr noch nutzloser Weise Opfer bringen? Wenn es Deutsche gibt welche conspiriren, so möge man sie vor ein Kriegsgericht stellen; aber wenn ihre Anwesenheit ohne Gefahr ist, so lasse man sie in Frieden." Weiter fragte noch Pelletan, was aus dem angeblich eingefangenen Spion geworden sei der einen Zettel bei sich gehabt habe mit den Worten: „Muth! In Paris bricht die Revolution aus, das französische Heer wird so zwischen zwei Feuer genommen." Hr. Chevreau erwiederte unter allseitigem Beifall: daß die Maßregel der Ausweisung mit möglichster Schonung gehandhabt werden solle, und man nicht die Grausamkeit haben werde ruhige harmlose Leute aus dem Lande zu jagen. Betreffs Pelletans zweiter Frage bemerkte der Minister: daß er von jenem Spion keine Kenntniß habe; natürlich, denn die ganze Geschichte war eine jener Lügen welche das frühere Ministerium scheffelweise ausstreute. — Aus Spanien, England und Belgien sind in den letzten Tagen einige hundert junge Franzosen eingetroffen um freiwillig in das Heer zu treten, denn die patriotische Aufwallung und namentlich die Begier die deutschen Truppen wieder aus dem Lande zu jagen, ist sehr groß, und das Wort „l'ennemi est sur le sol français" hat ordentlich eine elektrische Wirkung gehabt. Um ihn von da wieder zu vertreiben, werden die Franzosen ihre äußersten Kraftanstrengungen machen. An der Ausrüstung der Pariser Befestigungen wird bei Tag und bei Tag gearbeitet, und 12,000 Personen, meist beschäftigungslose Arbeiter und viele Weiber, haben dort Verdienst gefunden. Wie es heißt, soll der Admiral Le Noury la Roncière eventuell die Vertheidigung der Hauptstadt leiten; derselbe befindet sich hier, und es sind auch schon einige Abtheilungen Kanonier-Matrosen hieher gezogen worden. — Die silbernen Fünffrankenstücke sind seit der Annahme des Gesetzes über den Zwangscurs der Banknoten ebenso rasch aus dem Verkehr verschwunden wie vor einem Monat das Gold, und man sieht nur noch Scheidemünze und Noten von 50 und 100 Fr. Der Verkehr findet sich dadurch außerordentlich gehemmt, doch heißt es daß nun auch kleinere Noten gedruckt werden sollen.

Belgien.

Brüssel, 11 Aug. Die Repräsentantenkammer hat heute ihre Bureaux erwählt. Zum Präsidenten wurde Graf Vilain XIIII mit 75 Stimmen gewählt; 33 Stimmen erhielt Hr. Rogier. Erster Vicepräsident wurde Hr. de Naeyer mit 69 gegen 28 Stimmen, zweiter Vicepräsident Hr. Vandumbeeck mit 39 gegen 36 Stimmen, die Hr. Guillery erhielt. Beide letztgenannte gehören der liberalen Partei an, jedoch verschiedenen Schattirungen derselben; es zeigt sich, durch die fast gleiche Zahl von Stimmen die sie erhielten, daß auch in der Kammer die liberale Partei uneinig ist. — Der Stadtrath von Brüssel hat gestern beschlossen eine Dankadresse an die Königin von England zu richten, und dieselbe durch den Bürgermeister an den englischen Gesandten überreichen zu lassen. Dieß hat gestern Abends zu einer großen Volksdemonstration Anlaß gegeben, die selbst der starke Regen nicht verhindern konnte. Eine Menge Menschen hatte sich gegen 8 Uhr in der Passage St. Hubert und Umgegend versammelt, und zog mit einer englischen Fahne an der Spitze zu der Wohnung des englischen Gesandten. Unterwegs schlossen sich Tausende an; sie zogen mit lautem Vive le Roi am Palast vorüber nach der Rue du Trône, aber der Gesandte war nicht zu Hause. Darauf gieng der Zug unter Anstimmung des God save the Queen nach der Wohnung des englischen Consuls, wo auf England und die Königin donnernde Hochrufe und Hurrah ausgebracht wurden.

Brüssel, 12 Aug. Der Senat hat sich gestern Mittag in corpore nach dem Palast begeben um dem Könige die Antwortsadresse auf die

Thronrede zu überbringen. Der erste Vicepräsident Baron de Tornaco verlas dieselbe. Sie lautet:

Sire! Der Beifallsruf von ganz Belgien hat auf die edlen und rührenden Worte geantwortet die Ew. Majestät an die Nationalvertretung gerichtet haben. Das Land und der König, verbunden mit Herz und Seele durch das Gefühl für das gemeinsame Vaterland, haben Zutrauen zu einander. Der Senat theilt das Vertrauen Ew. Majestät auf die Erhaltung unserer Neutralität, die unverletzt und garantirt ist durch jede der fünf Großmächte von Europa. In Antwort auf die formellen Erklärungen Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen und Sr. Maj. des Königs von Preußen haben Sie, Sire, von neuem bestätigt daß Belgien entschlossen ist alle seine internationalen Verpflichtungen loyal und mit Energie zu erfüllen. Stark durch sein Recht, wird es dasselbe nöthigenfalls durch alle Mittel die in seiner Macht sind vertheidigen. Die Beweise von Wohlwollen welche Ew. Majestät von den fremden Mächten erhalten haben, werden mit Genugthuung von der Nation geschätzt. Sie ist tief erkenntlich für die Handlungen welche die Fürsorge der Regierung J. Maj. der Königin von Großbritannien für die Interessen der Neutralität Belgiens bezeugen. Sie hat mit Freuden gesehen daß diese Handlungen die Zustimmung des Parlaments und die sympathische Unterstützung der öffentlichen Meinung in England gefunden haben. Indem sie die von den äußern Umständen erforderten Maßregeln unter ihrer Verantwortlichkeit genommen hat, hat Ihre Regierung ihre Pflicht erfüllt; sie hat sich nicht getäuscht, indem sie auf die Genehmigung des Senats zählte. Inmitten der großen Prüfung welche es erfährt, wird Belgien, ruhig und vertrauend auf Gottes Schutz, fortfahren durch seine Weisheit und seine Festigkeit sich seiner selbst und Europa's, welches sein Bestehen feierlich garantirt hat, würdig zu zeigen. Es wird nur eine Seele haben, um sein Recht und die freien Institutionen zu vertheidigen welche seit 40 Jahren sein Glück und sein Wohlergehen sichern. Es wird nur einen Ruf haben: „Es lebe das unabhängige Belgien! Es lebe der König!"

In der Repräsentantenkammer legt der Finanzminister mehrere Gesetzvorschläge vor, wodurch 15 Mill. Fr. zur Unterhaltung der Armee auf dem gegenwärtigen Fuß angewiesen werden, 2¼ Mill. Fr. zur Armirung von Termonde und Antwerpen, und ½ Mill. Fr. zur Bewaffnung der Bürgerwehr; ferner ein Gesetz zum Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen und verschiedenen andern Gegenständen. Der Kriegsminister legt einen Gesetzvorschlag vor, wodurch die Cadres der Armee auf den Kriegsfuß gestellt werden.

Spanien.

⇄ **Madrid**, 10 Aug. Zur Bestätigung und Vervollständigung meines gestrigen Briefes heute nur wenige Zeilen. Auf die Nachricht von den Vorgängen in Paris, und in der Zuversicht daß das zweite Kaiserreich rettungslos verloren sei, haben sich die republicanischen Clubs und Casinos in Permanenz erklärt: die Demokraten Rivero, Martos, Moret erklären sich für die Republik. Die Cortes sollen am 22 oder 23 d. M. zusammentreten, um die Streichung des Art. 33, welcher die monarchische Staatsform feststellt, zu beschließen. Doch beabsichtigen die Republicaner außerhalb der Cortes die Republik zu machen. Sie glauben der Mithülfe Prims sicher zu sein, der ihre drei Bedingungen annehmen müßte: Trennung von Staat und Kirche, Abschaffung der Conscription, Verwandlung des Heeres in eine nationale Miliz. — Die Republicaner spenden Prim für die heute ertheilte politische Amnestie begeistertes Lob. — Große Bestürzung erregt hier die Ankündigung des französischen Gesandten daß die spanischen Papiere auf der Pariser Börse nicht mehr notirt werden sollen. Auf der französischen Gesandtschaft herrscht eine namenlose Verwirrung. Zuerst hatte man nur falsche Nachrichten, z. B. von einem großen Siege bei Weißenburg, jetzt hat man gar keine mehr. Die Mobilgarden, die bis zum 30 Jahr hinauf von hier einberufen werden, ergehen sich auf der Gesandtschaft ohne Scheu in den leidenschaftlichsten Angriffen auf das Kaiserreich, und haben unter anderem heute dem Gesandten empfohlen einzupacken, da es mit seinem Souverän zu Ende sei.

Italien.

✱ **Venedig**, 13 Aug. „Wenn uns der Telegraph morgen die Nachricht von einem französischen Siege bringt," sagt der die französische Allianz mit einer wahren Todesverachtung verfechtende „Rinnovamento," „so wird Napoleon unsere posthume Hülfeleistung gar nicht mehr annehmen, und wenn es ihm gelingt als Sieger nach Paris zurückzukehren, wird auf dem Programm, mit dem er sich die Sympathien aller Franzosen gewinnen wird, die Bitte um Verzeihung an seine Franzosen stehen daß er der Sache Italiens Vorschub geleistet. Was dann Frankreich aus Italien machen wird, werden wir nach seinen Siegen sehen. Wenn dagegen der Telegraph morgen die Nachricht von einem neuen Siege der Preußen bringt, wird Tirol, Istrien, Triest und das ganze adriatische Meer für alle Ewigkeit preußisch werden, und die Flotte von Lissa, deren Macht, Organisation, Disciplin, Stärke und System wir kennen, wird es bei Gott nicht verhindern." Unter den hiesigen Arsenalotten, der Leibgarde unserer Revolutionsmänner, ist in der That der Glaube verbreitet daß Venedig demnächst preußisch werden, und daß dadurch, was für diese Leute wohl die Hauptsache sein dürfte, wieder Arbeit kommen wird. Aus diesem Grunde wurden in dem von dem Schiffervolke bewohnten Stadttheil Castello die Nachrichten von den preußischen Siegen mit Jubel vernommen, und man würde, wie es hieß, daselbst die Häuser illuminirt haben wenn es erlaubt worden wäre. In den letzten Tagen haben die geheimen Leiter der Revolutionspartei unter dem Militär und den Arsenalotten wieder einen Aufruf verbreitet, und auch Exemplare davon hier und in Padua an die Straßenecken angeklebt. Die Bürger von Venedig haben dieselben jedoch freiwillig herabgerissen, da sie in ihrer überwiegend großen Mehrzahl nichts von einer neuen Revolution wissen wollen. Es ist schon vielfach darauf aufmerksam gemacht worden daß es in Italien hauptsächlich die extremen Parteien, die Rothen und die Schwarzen, sind welche aus den preußischen Siegen Vortheil ziehen wollen. Die Revolutionäre rechnen mit Bestimmtheit auf den Sturz des Kaiserreichs in Frankreich, und bereiten sich zu einem Hauptschlag gegen die Monarchie Victor Emmanuels vor, die sie ohnehin nur als ein elendes Anhängsel des französischen Kaiserreichs betrachten. In Florenz ist man nicht ohne große Besorgnisse, wie die fortdauernden mit Energie betriebenen militärischen Vorkehrungen beweisen, und wie es auch das jüngste Circular des Ministers des Innern an die Präfecten des Königreichs offen ausspricht. Mit diesen Maßregeln beabsichtigt die Regierung nicht im mindesten die Neutralität aufzugeben, sondern sich nur in Stand zu setzen die Sicherheit des Staats und die öffentliche Ordnung unter allen Umständen zu schützen, für den Fall daß sie durch unvorhergesehene innere oder äußere Ereignisse gestört werden sollten. — Der Ministerpräsident Lanza soll in einer der letzten Conseilssitzungen die Aeußerung gethan haben: daß er sich eher die Hand abschlagen lassen wolle als daß er ein Bündniß mit Frankreich unterzeichnen werde, während die „Liberté" behauptet: Briefe und Depeschen des Königs Victor Emmanuel gesehen zu haben die keinen Zweifel darüber lassen daß der Soldat von Palestro für Frankreich die glühendsten Sympathien hegt. Derselbe sei fest entschlossen gewesen Frankreich mit 100,000 Mann zu Hülfe zu kommen, und diese würden auch bereits über den Mont-Cenis unterwegs sein, wenn der König allein die Sache zu entscheiden hätte. Die „Liberté" hofft auf eine demnächstige Ministerkrisis, deren Resultat ohne Zweifel sein würde daß General Cialdini an die Spitze des Cabinets käme. Cialdini hat uns mit seinem Programm selbst offen genug bekannt gemacht, es ist der entschiedenste Militarismus. Die militärische Camarilla am Hofe Victor Emmanuels sehnt sich schon seit Jahren nach einem Staatsstreich, der gleichbedeutend mit Suspension der Verfassung und Unterdrückung der Preßfreiheit wäre. Heute wird sogar in der hiesigen Amtszeitung, „Gazzetta di Venezia," in einer Florentiner Correspondenz von der Gefahr einer „innern Reaction" gesprochen — eine Gefahr die in der That vorhanden und obendrein keine geringe sei, wie man sich nicht verbergen dürfe; allein diese Gefahr würde um so mehr wachsen, je länger man fortfahre die Geschicke Italiens als unauflöslich an Frankreich geknüpft zu betrachten, dessen Calamitäten dann nothwendigerweise auf Italien zurückwirken müßten. — Für heut Abend sind in Florenz vorberathende Versammlungen der dort anwesenden Deputirten angesagt. Da Minghetti, der Führer der gemäßigten Partei, zur Zeit noch in London anwesend ist, hat Ricasoli die Führerschaft derselben übernommen. Auch Rattazzi ist zur Zeit nicht in Florenz, sondern in Aix les-Bains, wohin ihm seine Freunde telegraphirt haben, damit er am 16 auf seinem Posten sei.— Trotz aller Versicherungen der officiösen Blätter daß nunmehr im Ministerium die ungetrübteste Eintracht herrsche und alles für die Neutralität schwärme, versichern gutunterrichtete Leute das Gegentheil. Visconti-Venosta soll eine andere Politik verfolgen als Lanza, der Marineminister soll auf umfassende Armirung dringen, der Kriegsminister nicht, und besonders Sella soll es leid thun das System der Ersparungen bis auf die Knochen, das ihm so viel Mühe und Schweiß gekostet, wieder fahren lassen zu müssen. Die vielgerühmte Eintracht scheint also nur auf der Oberfläche zu herrschen und eine Ministerkrisis unvermeidlich zu sein. — Nachschrift. Ein so eben ausgegebenes Extrablatt des „Rinnovamento," das unter anderm eine Wiener Correspondenz des „Osservatore Triestino" mittheilt, fügt folgende bezeichnende Worte hinzu: „Das deutet auf eine offenbare Schwenkung Oesterreichs — es beginnt sich vor seiner eigenen Neutralität zu fürchten — der Nachtheil ist auf seiner Seite. Alle feigen Zögerungen haben immer traurige Folgen — Italien und Oesterreich werden die Kosten ihrer weisen Haltung, ihrer vorsichtigen Politik zu bezahlen haben. Siege wer da wolle — wir werden von beiden Mächten verachtet und von der ganzen civilisirten Welt gering geschätzt werden — jetzt ist alles — zu spät."

= **Rom**, 11 Aug. Das bedachtlose Treiben der Actionspartei brachte eine zweite fremde Occupation über das Land, die nach fast dreijähriger Dauer in dieser Woche zu Ende gieng. Erst jetzt zeigt sich's wie bedeutende Munitionsvorräthe die Franzosen nach und nach in Civita

vecchia anhäuften; fünf Fregatten und Transportschiffe würden, um sie nach Marseille überzuführen, die Reise dreimal haben machen müssen, unthunlich in diesem Augenblick. Außer den erwähnten Bomben und Bombenmörsern sind daher die Vorräthe, mit Einschluß einer Anzahl für die heutige Kriegsführung nicht mehr brauchbarer Kanonen, der päpstlichen Regierung als Geschenk überlassen. Mit den zwei Briefen von Napoleon III und Victor Emmanuel an den Papst hat es seine Richtigkeit, wie wenig verläßiges auch daraus bekannt ist. Die Versicherung des einen wie des anderen, ihm solle im Besitz seiner weltlichen Herrschaft kein Leid angethan werden, war zu ersparen: der Papst hat dem einen nie getraut, den andern stets verworfen, und darin steht er mit dem ganzen katholischen Klerus auf einem und demselben Anschauungspunkte. Die Wahl zwischen einer italienischen Besatzung, anstatt der französischen, und der Stütze auf die eigenen Truppen konnte nicht zweifelhaft sein. Im Vertrauen auf die eigene Kraft hofft man nicht den eindringenden Banden nur, sondern auch den regulären Truppen beim Ueberschreiten der Gränze die Spitze bieten zu können! Der Vertheidigungsplan wurde mit dem General Dumont kurz vor dessen Abreise entworfen, die zu seiner Ausführung nöthigen Truppenabtheilungen sind in die angewiesenen Stellungen eingerückt. Rom wird der Guardia urbana (volontari pontifici di riserva), der Guardia Palatina, einer Abtheilung Gendarmen, den Polizeiwachen und Feuerwächtern zur Hut übergeben. Beim Eindringen übermächtiger Banden oder königlicher Truppen sind die einzelnen Befehlshaber angewiesen sich nach leichtem Widerstand auf Rom zurückzuziehen, gleichzeitig aber die Eisenbahnen aufbrechen und die Brücken sprengen zu lassen. — Seit dem Anfang dieser Woche werden fünf große italienische Fahrzeuge ab und zu vor Civitavecchia gesehen. Nach dem „Osservatore Romano" zeigen sie sich auch in den Gewässern von Terracina.

Verschiedenes.

* **München**, 16 Aug. In jeder neuen Verlustliste begegnen wir massenhafteren Verlusten. Die uns vorliegende Nr. 6 läßt an den Einbußen welche das 10. Jäger-Bataillon bei Weißenburg erlitten, so recht die Schrecklichkeit jenes Kampfes erkennen. Diese Truppe verlor 17 Todte und 80 Verwundete, unter letzteren Hauptmann Correck, die Oberlieutenants Gemmingen, v. Massenbach und Emmerich und die Mehrzahl der Unterofficiere. Das 2. Chevaulegers-Regiment hatte bei der gleichen Affaire 3 Verwundete. Bei Wörth wurden ferner eingebüßt: vom 4. Jäger-Bataillon Lieutenant A. Müller und 15 Mann, sämmtlich verwundet; das 6. Jäger-Bataillon verlor an Todten den Lieutenant Engel und 7 Mann, an Verwundeten den Hauptmann Schwemmer und 50 Mann; das 10. Jäger-Bataillon, bei Weißenburg schon decimirt, büßte neuerdings 1 Todten und an Verwundeten den Oberlieutenant Max Franz nebst 15 Mann ein. Das 7. Inf.-Reg. verlor 1 Todten und 2 Verwundete (Hauptmann Oscar Bischoff von Augsburg und Oberlieutenant G. Vogel). Das 9. Inf.-Reg. (1. Bat.) hat furchtbar gelitten. Es zählt 11 Todte und 107 Verwundete, unter letztern den Major Loë, Hauptmann Kerner, Landwehr-Lieutenant Kram, Landwehr-Junker Löwenheim und fast alle Unterofficiere. Das 2. Chevaulegers-Regiment hatte bei Wörth 5 Verwundete.

* **Augsburg**, 16 Aug. Der Tod hat heute das erste Opfer von den in unserer Stadt untergebrachten zahlreichen Verwundeten gefordert. Im Benedictinerstift St. Stephan starb der Füsilier Wilhelm Hauffe von der 11. Compagnie des k. preußischen Infanterieregiments Nr. 46, geb. zu Buchwald, Bezirksamt Freistadt.

Berlin, 11 Aug. Der „Staats-Anzeiger" meldet: „Ihre Maj. die Königin Augusta hat an den Generalgouverneur Herwarth v. Bittenfeld zu Coblenz am Montag, 8 Aug., folgendes Telegramm gerichtet: „In freudigster dankbarer Bewegung über die Siege unserer Armee übersende ich Ihnen heute zwei goldene Medaillen für den Dichter und Componisten des Liedes „Die Wacht am Rhein," in welchem die begeisterte Vaterlandsliebe bei Bürgern und Soldaten in dieser Zeit den schönsten Ausdruck gefunden hat, und welches zu einem wahren Nationallied geworden ist." Auf der Vorderseite der Medaille befindet sich das Brustbild des Königs, und auf der Rückseite umgibt ein Lorbeerkranz die Jahreszahl 1870. (Der Dichter ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Das Lied entstand zu Anfang der 40er Jahre, und trug damals die Unterschrift M. Sch. Der Componist der jetzt allgemein gesungenen Melodie ist bekanntlich Karl Wilhelm, früher in Crefeld, jetzt in Schmalkalden. Prof. Dr. Hundeshagen in Bonn bezeichnet in einer Zuschrift an die „Köln. Ztg." einen gebornen Württemberger Namens Max Schneckenburger, um 1851 in der Schweiz verstorben, mit ziemlicher Bestimmtheit als den Dichter des Liedes.)

* **Berlin**. Bei der Wichtigkeit schleuniger Errichtung von Baracken-Lazarethen wird es den vielen mit dem Bau derselben betrauten Architekten von Interesse sein darauf aufmerksam gemacht zu werden: daß in der Romberg'schen Zeitschrift für praktische Baukunst, Jahrgang 1869, sich das mustergültige Krankenhaus und Baracken-Lazareth des Directors der kgl. Charité in Berlin, Hrn. Geh. Regierungsrath Esse, mit allen dazu gehörigen Grundrissen, Zeichnungen und Erläuterungen befindet.

Köln, 14 Aug. Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr kam auf dem rheinischen Centralbahnhofe hierselbst ein weiterer Zug deutscher Flüchtlinge aus der französischen Hauptstadt an. Die Kopfzahl derselben, vom Säuglinge bis zum Greise, dürfte zwischen 300 und 400 schwanken. Diese Leute, welche Hessen als ihre Heimathstätte bezeichneten und dem Anscheine nach der bessern Arbeiterclasse angehören, erzählen daß nicht das französische Gouvernement, sondern die Noth und die Gehässigkeiten der Pariser Arbeiter sie gezwungen haben Paris zu verlassen. Sie hätten für Geld und gute Worte keine Lebensmittel mehr erhalten können. Weder Bäcker noch Fleischer 2c. wollten ihnen mehr etwas verkaufen. Diese Emigranten benahmen sich unter einander als ob sie eine Familie bildeten, deren Glieder sich gegenseitig nach besten Kräften helfen, so gut es eben geht. Wie die Leute aussagen, ist kein Deutscher in Paris seines Lebens mehr sicher, und es würde alles was von Deutschen noch dort vorhanden zur sofortigen Emigration gezwungen sein. (K. Z.)

Görlitz, 10 Aug. Der Eroberer der ersten französischen Kanone in diesem Feldzuge ist laut der „Niederschles. Ztg." der Feldwebel Meyer der 1. Comp. 5. Jägerbataillons. Demselben, resp. den sonst bei dieser Waffenthat betheiligten Jägern, fallen folgende Prämien zu: 500 Thlr., ausgesetzt in der „Köln. Ztg.," 20 Thlr. aus Karlsruhe, 60 Thlr. von R. Alexander, Kaufmann in Breslau, eine goldene Uhr nebst Kette, eventuell 100 Thlr. von dem Regierungsrath Schück in Posen.

* **Solothurn**, 15 Aug. Es hat sich hier ein Empfangscomité zur Aufnahme der aus Frankreich vertriebenen Deutschen gebildet, und einen Aufruf an die Bewohner Solothurns erlassen, worin an die altbewährte Solothurner Gastfreundschaft appellirt und den dortigen deutschen Familien die christliche Pflicht nahegelegt wird den gewaltsam Vertriebenen eine vorübergehende gastfreundliche Aufnahme zu gewähren.

Neueste Posten.

Königsberg, 8 Aug. Gestern Morgen wurde der bekannte dänischgesinnte Reichstags-Abgeordnete Kryger durch eine Abtheilung Gardejäger gefangen hier eingebracht und der Festung überliefert. (K. H. Z.)

Wilhelmshaven, 10 Aug. Der Lootsen-Commandeur v. Krohn macht folgendes bekannt: Ein Torfschiffer welcher, trotz des ihm bekannten Verbots betreffend die Schifffahrt auf der Jahde vom 26 v. M., eigenmächtig die Jahde auffegeln wollte und wegen des trüben Wetters unbemerkt das Stationsschiff passirt war, ist mit seinem Fahrzeug durch einen Torpedo in die Luft gesprengt. Besatzung durch glücklichen Zufall geborgen. (St.-Anz.)

Graz, 15 Aug. Die Statthalterei hat das hiesige Comité für Gründung einer religionslosen Schule aufgelöst. (T. N.)

Kopenhagen, 13 Aug. Da der Herzog von Cadore hier ohne alle Instructionen, ohne Creditbriefe und ohne ein eigenhändiges Schreiben Napoleons an den König erschienen war, so mußte er gestern Kopenhagen ganz unverrichteter Sache verlassen, ohne irgend etwas zum Abschlusse gebracht und ohne den König gesehen zu haben. Die dänische Neutralität darf nunmehr wohl als gesichert gelten. (T. N.)

Konstantinopel, 14 Aug. Im Cabinet und in der diplomatischen Vertretung haben folgende Veränderungen stattgefunden: Mustapha Pascha ist zum Finanzminister, Sadik zum Intendanten der Evkafs, Adhem Pascha zum Justizminister, Haider Pascha zum Präfecten von Stambul, Halil Pascha zum Botschafter in Wien und Rustem Bey zum Botschafter in St. Petersburg ernannt. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 230. Donnerstag, 18 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Karlsruhe,** 17 Aug. (Amtlich.) Lampertsheim, 14 Aug. In Straßburg wird an der Armirung der Wälle, der Rasirung der Glacis, und der Verbarricadirung der Zugänge eifrigst gearbeitet. Die Störung dieser Vertheidigungsarbeiten ist augenblickliche Aufgabe der Belagerer. Gestern fanden drei kleine Gefechte mit glücklichem Erfolge statt. Zu diesem Zweck ward ein Bahnzug im Bahnhof von einem badischen Detachement in Brand gesteckt. Eine Feldbatterie gieng bis auf 3000 Schritte an die Festung vor und feuerte auf die durch den Brand erleuchteten Werke. Der badische Verlust beträgt 3 Todte und 17 Verwundete.

* **Berlin,** 17 Aug. Die Versammlung der Stadtverordneten nahm den Antrag des Magistrats an, wonach an sämmtliche Städte der sechs östlichen Provinzen und Schleswig-Holsteins ein Aufruf zur Linderung des Nothstandes in der Rheinpfalz und in Rheinhessen erlassen, sowie eine Beihülfe von 150,000 Thlrn. bewilligt wird.

* **Berlin,** 17 Aug. Die „Provincial-Correspondenz" sagt bezüglich der Ausweisung der Deutschen aus Frankreich, daß vorläufig die nothwendigsten Unterstützungen gewährt seien, und fügt hinzu: „Wirksame Abhülfsmittel werden demnächst in Angriff zu nehmen sein, auch die Besitznahme der vormals deutschen Provinzen Frankreichs wird dazu voraussichtlich Gelegenheit bieten."

* **London,** 17 Aug. Graf Granville versandte am 11 Aug. eine Circulardepesche, worin er die deutschen Beschwerden über angeblich einseitige Handhabung der Neutralität zu widerlegen und nachzuweisen sucht daß England getreulich an den Grundsätzen festhalte wie sie bisher und im Krimkriege von Preußen gehandhabt worden seien. Das Verbot der Kohlenausfuhr nach den neutralen Häfen sei unstatthaft, die Ueberwachung der Kohlenausfuhr nach den neutralen Häfen unmöglich. Die Pferdeausfuhr im Juli betrug 413 nach Belgien und Deutschland, 583 nach Frankreich. Munition wurde gar keine nach Frankreich und sehr wenig nach Belgien, Holland und Hamburg exportirt.

* **Paris,** 17 Aug. Eine Ankündigung des Kriegsministers, batirt vom 16 d. Abends 11 Uhr, heut' angeschlagen, sagt: „Der Kriegsminister erhielt gestern Nachrichten von der Armee, welche ihre combinirte Bewegung auszuführen fortfährt. Nach dem Gefecht am Sonntag Abends trachteten zwei feindliche Divisionen gestern die Armee in ihrem Marsche zu beunruhigen, wurden aber zurückgeworfen.*) Der Kaiser ist diesen Abend im Lager von Châlons angekommen, wo große Streitkräfte organisirt werden."

* **Paris,** 16 Aug. (Gesetzgebender Körper.) Palikao, eine Interpellation beantwortend, sagt: Die Preußen verzichteten auf die Abschneidung der französischen Rückzugslinie und die Verhinderung der Verbindung unserer Armeen. Von der Gendarmerie ausgehende, aber nicht officielle Telegramme sagen, daß die Preußen sich in drei oder vier Gefechten, in denen sie zurückgeworfen wurden, nach Commercy wandten. Palikao fügt bei, die neue Armee, deren Commando dem alleinigen Oberbefehle des Marschalls Bazaine anvertraut ist, sei gegenwärtig so weit im Stande um die Rheinarmee zu unterstützen.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

An Ernst Renan.

* Hochgeehrter Herr! Die freundliche Aufnahme die, wie Ihr Schreiben vom 30 v. M. mir meldet, mein Büchlein über Voltaire bei Ihnen gefunden, ist mir eine große Beruhigung gewesen. Dasselbe hatte in Deutschland, während der wenigen Wochen die ihm von seinem Erscheinen an bis zum Ausbruch des Kriegs vergönnt waren, sich allseitig eines günstigen Empfangs zu erfreuen; aber die Schwierigkeiten die ein Fremder zu überwinden hat um dem Mann einer andern Nation gerecht zu werden, vollends wenn dieser Mann geradezu ein Inbegriff der fremden Nationalität genannt werden muß, hatte ich mir nie verhehlt, und wartete daher nicht ohne Unruhe auf das Urtheil das mir von den Stimmführern unter Voltaire's Landsleuten entgegenkommen würde. Daß das Ihrige zu Gunsten meiner Arbeit ausgefallen, macht mich derselben erst recht froh; die Wahrheit, die Sie ihr zugestehen, ist wenigstens mein einziges Bestreben gewesen.

Freilich wer kann sich einer literarischen Arbeit, und gerade einer internationalen Friedensarbeit, wie meine Schrift über Voltaire gemeint war, freuen in einem Augenblick wo die beiden Nationen die sie einander näher zu bringen helfen sollte sich in Waffen gegenüberstehen? Gewiß haben Sie recht, wenn Sie sagen daß dieser Krieg allen denen die sich um die geistige Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland bemühen höchst schmerzlich sein müsse; wenn Sie es als ein Unglück betrachten daß nun auf langehin wieder Haß, Ungerechtigkeit und lieblose Beurtheilung an der Tagesordnung sein sollen zwischen den zwei Theilen der europäischen Familie deren Einverständniß für das Werk der Gesittung am nothwendigsten sei; nicht minder wenn Sie es als die Pflicht jedes Freundes von Wahrheit und Gerechtigkeit hinstellen, neben vollständiger Erfüllung der nationalen Pflicht, sich doch von dem parteiischen Patriotismus frei zu erhalten der das Herz verengt und das Urtheil fälscht.

Sie äußern, hochgeehrter Herr, Sie hätten gehofft daß der Krieg sich noch würde beschwören lassen. Das haben auch wir Deutschen seit 1866, in jedem einzelnen Fall da er zu drohen schien, gehofft; aber im allgemeinen hielten wir einen Krieg mit Frankreich als Folge der Ereignisse jenes Jahres für unvermeidlich; so unvermeidlich daß man da und dort unter uns die tadelnde Frage hören konnte: warum Preußen nicht schon früher, aus Anlaß des Luxemburger Handels z. B., den Krieg aufgenommen und die Sache zum Austrag gebracht habe? Nicht als hätten wir den Krieg gewollt; aber wir kannten die Franzosen genug um zu wissen daß sie ihn wollen würden. Es ist wie mit dem siebenjährigen Krieg als Folge der beiden schlesischen des großen Friedrich. Er hat denselben auch nicht gewollt, aber er hat gewußt daß Maria Theresia ihn wollen und nicht ruhen würde bis sie Bundesgenossen dafür gewonnen hätte. Auf ein hergebrachtes Uebergewicht verzichtet ein Herrscher, ein Volk nicht so leicht; sie werden Versuche machen es sich zu erhalten, bis es ihnen entschieden genommen ist. So damals Oesterreich, so jetzt Frankreich, beide Preußen gegenüber, dem dießmal, besser belehrt, das ganze außerösterreichische Deutschland zur Seite steht.

Frankreich ist seit den Zeiten Richelieu's und Ludwigs XIV gewohnt die erste Rolle unter den europäischen Nationen zu spielen, und durch Napoleon I ist es in diesem Anspruch bestärkt worden. Derselbe gründete sich auf seine starke politisch-militärische Organisation, noch mehr auf die classische Literatur, die sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich entfaltet und seine Sprache, seine Bildung zur weltbeherrschenden gemacht hatte. Die nächste Bedingung dieser Herrscherrolle Frankreichs war aber die Schwäche Deutschlands, das seiner Einheit getheilt, seiner Einigkeit zwiespältig, seiner Beweglichkeit schwerfällig gegenüberstand. Doch jede Nation hat ihre Zeit und, wenn sie rechter Art ist, nicht bloß eine. Die deutsche hatte die ihrige schon im 16. Jahrhundert, im Reformationszeitalter, gehabt; sie hatte diesen Vorsprung in der Folge theuer bezahlt durch die Zerrüttungen eines dreißigjährigen Kriegs, der sie nicht nur in politische Unmacht, sondern auch in geistige Verkommenheit zurückwarf; darum aber war es mit ihr noch lange nicht zu Ende. Sie ersah sich von neuem ihre Zeit. Sie fieng es auf der Seite an wo die französische nicht die Wurzeln ihrer Macht, aber die ihres Rechts zur europäischen Führerrolle gehabt hatte. Sie bildete sich im stillen; sie erzeugte eine Literatur; sie ließ eine Reihe von Dichtern und Denkern aus sich hervorgehen, die den französischen Classikern des 17. und 18. Jahrhunderts mehr als nur ebenbürtig zur Seite traten. Mochten sie auch an Feinheit des Weltverstandes und der Weltbildung, an Klarheit und Eleganz der Form die Franzosen nicht immer erreichen, so waren sie ihnen doch an Tiefe des Gedankens, an Wärme des Gemüths überlegen; die Idee der Humanität, der harmonischen Ausbildung der menschlichen Natur im einzelnen wie im Zusammenleben, ist von der deutschen Literatur im letzten Viertel des vorigen und im ersten des jetzigen Jahrhunderts entwickelt worden.

Damit hatte Deutschland die geistige Führerrolle in Europa übernommen, während Frankreich die politische, zuletzt freilich in hartem Kampfe mit England, noch immer fortführte. Aber entweder war Deutsch-

*) Ueber diesen Zusammenstoß, der angeblich am 15 stattgefunden, haben wir aus dem preußischen Hauptquartier noch nichts gehört. D. R.

lands literarischer Aufschwung eine taube Blüthe gewesen, oder es mußte demselben auch ein politischer folgen. In der napoleonischen Zeit hatte sich Frankreich ganz unmittelbar über Deutschland hergelegt; diese Last wurde abgeworfen in den Befreiungskämpfen der Jahre 1813 und 1814. Aber der Grund unserer Ohnmacht, der Mangel an politischer Einheit, wurde nicht gehoben. Im Gegentheil: war allerdings das deutsche Kaiserthum schon längst nur ein Schatten gewesen, so war jetzt auch dieser Schatten geschwunden. Deutschland war ein buntes Aggregat größerer und kleinerer unabhängiger Staaten geworden. War freilich auch diese Unabhängigkeit ein bloßer Schein, so war sie doch darin real genug daß sie jede starke Action des Ganzen unmöglich machte; während der Bundestag, der die Einheit vorstellen sollte, sein Dasein fast nur durch Niederhaltung jeder freien Regung in den einzelnen Staaten zu erkennen gab. Wenn Frankreich von neuem Lust bekam sich auf unsere Kosten zu vergrößern, so waren es nicht wir, so waren es Rußland und England die es ihm wehren mußten. Das fühlte man in Deutschland wohl; es fühlten's die Männer der Freiheitskriege, die während der traurigen Reactionsjahre eine ganz andere Saat aufgehen sahen als sie ausgestreut zu haben sich bewußt waren; die Jugend fühlte es, die in den Gedanken und Liedern dieser Kriege heranwuchs. Darum hatten auch die Einheitsbestrebungen dieser nächsten Zeit etwas gar jugendliches, unreifes und romantisches an sich. Die deutsche Idee gieng als Spuk, als der Schatten des alten Kaisers um. Daß die damaligen Machthaber auf Studentenverbindungen, auf die so unpraktischen demagogischen Umtriebe, wie man es hieß, so großes Gewicht legten, bewies nur welch ein böses Gewissen sie hatten.

Das Gewitter Ihrer Juli-Revolution reinigte auch bei uns einigermaßen die Luft, ohne uns doch wesentlich weiter zu bringen. Des Hinblickens auf die anders geartete Nation wurde jetzt zu viel, da doch jedes Volk vor allem in die eigenen Hände, die eigene Art und Geschichte blicken soll. In den Kammern unserer Kleinstaaten wurde es lebendig, manche tüchtige Kräfte regten sich; aber der beschränkte Raum engte auch ihren Gesichtskreis ein. Da Preußen und Oesterreich dem constitutionellen Wesen verschlossen blieben, und in der Gegenwirkung gegen sein Ueberhandnehmen in den kleinern Staaten zusammenhielten, so galt in diesen der Widerstand gegen den Bundestag, den kläglichen Rest der deutschen Einheit, für Patriotismus. In die Länge freilich konnte man sich nicht verbergen daß mit muthigen Kammerreden in den kleinern Staaten nichts gethan sei, solange sich deren Regierungen auf den Bundestag, d. h. auf die beiden absoluten Großstaaten, stützen konnten. Gedanken von einer Volksvertretung am Bunde tauchten auf; in Preußen geschah durch Zusammenberufung des Vereinigten Landtags ein hoffnungsreicher, wenn auch nur halber Schritt, als abermals ein Stoß von Ihrer Seite, die Februar-Revolution, in die deutsche Entwicklung eingriff. Diese französischen Anstöße waren für uns nur so lange verderblich als sie uns schwach fanden; in dem Maß als wir in uns selbst erstarkten wurden sie uns immer förderlicher, so daß dieser letzte, der recht übel für uns gemeint war, uns heute schon gedeihlichere Folgen als alle frühern in Aussicht stellt. Der Stoß von 1848 traf uns in einem Augenblick wo man in den einzelnen deutschen Staaten zum Gefühl der Fruchtlosigkeit aller particularen Bestrebungen für Freiheit und Volkswohl gekommen war, und half nun mit einemmal dem Gedanken der deutschen Einheit zum Durchbruch. In dem aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen deutschen Parlament gab sich dieser Gedanke zum erstenmal ein politisches Organ, vor dessen moralischer Autorität eine Zeitlang alle bestehenden Particulargewalten zurücktreten mußten. Hatte aber der deutsche Einheitsgedanke während der zwanziger Jahre vorzugsweise in unsern Studenten gelebt, so könnte wer scherzen wollte sagen: daß er 1848 an die Professoren gekommen war, insofern wenigstens als ja, wie schon öfter behauptet worden, in jedem gebildeten Deutschen ein Stück von einem Professor steckt. Genug, die Sache wurde theoretisch sehr gründlich, aber auch sehr unpraktisch angegriffen; man verlor mit Feststellung von Grundrechten, mit Debattiren über Verfassungsparagraphen eine kostbare Zeit; bis unvermerkt die realen Mächte wieder Kraft gewonnen hatten, und der ideale Bau des neuen Deutschlands wie ein Wolkengebilde zerfloß.

Man hatte von solcher luftigen Höhe herab die deutsche Kaiserkrone einem Fürsten angeboten der, obwohl übrigens selbst ein Wolkenmann, doch darin eine richtige Einsicht zeigte daß er weder sich für den rechten Träger noch diese Krone für eine tragbare erkannte. Die Versuche die er dann auf eigene Hand noch machte einen Theil des damals Gebotenen sich doch anzueignen, endigten noch kläglicher als der Versuch des deutschen Volkes sich selbst neu zu constituiren geendet hatte. Während dieser Kämpfe hatte sich immer mehr der Dualismus zwischen Preußen und Oesterreich als das Grundübel der deutschen Zustände herausgestellt. Während der Metternich'schen Zeiten war Preußen an Oesterreichs Schlepptau gegangen, und man hatte darin die Bürgschaft der Ordnung und Sicherheit gesehen; daß es jetzt immer ernstlichere Versuche machte seinen eigenen Willen zu haben und eigene Zwecke zu verfolgen, war der österreichischen Politik ebenso unbequem als ungewohnt. Was daher von jetzt an Preußen in Deutschland schaffen oder weiterführen wollte, vom Zollverein angefangen, wurde von Oesterreich geheim und offen bekämpft; es trat für Deutschland der Zustand eines Wagens ein dem ein Pferd vorn, ein anderes von gleicher Stärke hinten vorgespannt ist, und der daher nicht aus der Stelle kommt. Aber die Zeiten erziehen sich ihre Männer, vorausgesetzt daß sich unter dem Nachwuchse Persönlichkeiten vom rechten Zeuge und diese an der rechten Stelle finden. Der Hr. v. Bismarck war ein Mann von solchem Zeuge, und seine Stellung am Bundestag in Frankfurt der rechte Standort um in den innersten Sitz des deutschen Elends hineinzusehen. Es war zunächst sein preußischer Stolz welcher Oesterreich für die von ihm über Preußen verhängten Demüthigungen Rache schwur; doch war ihm dabei nicht unbewußt daß mit Preußen auch Deutschland geholfen sein würde. Aus Anlaß des Kampfes um Schleswig-Holstein gelang es einen Augenblick die beiden Pferde neben einander zu spannen; doch kaum war der Zweck erreicht, so gieng der alte Gegenzug wieder an. Jetzt galt es die Stränge zu zerhauen die das hinten angespannte Pferd mit dem Wagen verbanden; dann mußte es dem vorderen ein leichtes sein ihn vorwärts zu bringen. Ein wahres Columbus-Ei, dieser Gedanke; ein jeder schien ihn haben zu müssen, und doch hat ihn, wenn auch nicht bloß einer gehabt, doch nur einer die rechten Mittel ergriffen ihn ins Werk zu setzen.

Im Leben der Völker wie der Einzelnen finden sich Erfolge wo das von uns selbst langeher Gewünschte und Erstrebte uns in so fremder Gestalt entgegentritt, daß wir es nicht erkennen, uns wohl gar unmuthig und grollend davon abwenden. So war es mit dem preußisch-österreichischen Kriege des Jahres 1866 und seinen Folgen: er brachte uns Deutschen was wir lange gewollt hatten; aber er brachte es nicht so wie wir es gewollt hatten, und darum stieß es ein großer Theil des deutschen Volkes von sich. Wir hatten die Einigung Deutschlands von der Idee, von dem Wunsche des Volks, den Gedanken seiner besten Männer aus zu Stande bringen wollen: jetzt war sie von Seiten der realen Macht, durch Blut und Eisen, angebahnt. Wir hatten, wie ja die Idee hoch und weit fliegt, sämmtliche deutsche Stämme in einer Reichsverfassung zusammenschließen wollen: jetzt waren, in Anbequemung an die Verhältnisse der Wirklichkeit, nicht nur die Deutschen in Oesterreich, sondern auch die süddeutschen Mittelstaaten draußen geblieben. Es hat Zeit gebraucht bis der deutsche Idealismus, bis auch der deutsche Eigensinn sich mit dem Gegebenen versöhnte; aber die Macht, ich möchte sagen die Vernunft, dieses Gegebenen war so unwiderstehlich, daß die bessere Einsicht in kürzester Frist die erfreulichsten Fortschritte gemacht hat.

Was nicht am wenigsten beigetragen hat auch dem Verblendetsten ein Licht aufzustecken, war die Art wie Frankreich sich zu diesen Ereignissen verhielt. Es hatte sie geschehen lassen in der Hoffnung aus den inneren Kämpfen des Nachbarlandes Gewinn für seine Uebermacht zu ziehen; als es sich in dieser Rechnung getäuscht sah, konnte es seinen Verdruß nicht verhehlen. Von jetzt an konnten wir Deutschen die Werthbestimmung unserer politischen Verhältnisse an der französischen Schätzung reguliren; denn die Werthe erschienen auf beiden Seiten geradezu entgegengesetzt. An Frankreichs sauern Mienen gegen Preußen und den Nordbund konnten wir ermessen daß in beiden unser Heil, an seinem Liebäugeln mit der süddeutschen Sonderbündelei daß hier unser schlimmster Schaden liege. Jede Bewegung welche Preußen machte, nicht die Südstaaten zum Beitritt zu nöthigen, sondern nur ihnen die Thür offen zu halten, wurde von Frankreich beargwohnt und zum Gegenstande von Einreden gemacht; selbst bei so gar nicht politischen Anlässen, wie die Unterstützung der Eisenbahn über den Gotthard, krähte kampflustig der gallische Hahn. Frankreich hat seit dem Sturze Napoleons dreimal seine Verfassung geändert: Deutschland hat nie daran gedacht ihm darein zu reden, es hat stets das Recht des Nachbars anerkannt sein Haus im Innern nach Bedürfniß und Bequemlichkeit, oder auch nach Laune, umzubauen. Ist denn nun was wir Deutschen 1866 und seitdem gethan etwas anderes? Brachte was wir in unserem bis dahin notorisch unwohnlichen Hause von Wänden einschlugen, von Balken einzogen, von Mauern aufführten, dem Nachbarhaus Erschütterung? Drohte es ihm Licht und Luft zu schmälern? Stellte es ihm Feuersgefahr in Aussicht? Nichts von alledem; unser Haus schien ihm nur zu stattlich zu werden, diesem Nachbar; er wollte in der ganzen Straße das schönste und höchste Haus besitzen, und hauptsächlich durfte das unsrige nicht zu fest werden, wir sollten es nicht verschließen können, es sollte ihm jederzeit unbenommen bleiben, wie er früher schon mehrmals gethan, nach Belieben einige Zimmer davon in Besitz zu nehmen und zu seinem Hause zu schlagen. Und doch hatten wir diejenigen Theile unseres Hauses welche der gewaltthätige Nachbar in früheren Zeiten sich angeeig-

net bei unserem Umbau gar nicht in Anspruch genommen, sondern sie ihm gelassen und die Sache als verjährt betrachtet; jetzt freilich, nachdem er an das Schwert appellirt hat, wachen auch diese alten Fragen wieder auf.

Frankreich will seinen europäischen Primat nicht aufgeben; nur wenn es auf diesen ein Recht hat, hat es auch ein Recht sich in unsere innern Angelegenheiten zu mischen. Worauf stützt sich denn aber sein vermeintliches Recht auf jenen Primat? An Bildung hat sich Deutschland ihm längst zum mindesten gleichgestellt; die Ebenbürtigkeit unserer Literatur wird von den Vertretern der französischen anerkannt; und um die Gleichmäßigkeit, womit vermöge eines geordneten Schulunterrichts Bildung und Sittigung alle Schichten unseres Volks durchdringt, werden wir von den besten Männern des französischen beneidet. Die Ausschließung der Reformation aus Frankreich, so viel sie beigetragen hat seine politische Macht zu verstärken, so schwer hat sie sein geistiges und sittliches Gedeihen geschädigt. Aber auch in politischer Tüchtigkeit sind wir den Franzosen, wenn auch langsam, doch vollauf nachgekommen. Die Revolution von 1789 schien ihnen einen gewaltigen Vorsprung vor uns zu geben, wir danken ihr die Sprengung mancher Fessel, die uns sonst wohl noch lange gedrückt haben dürfte; aber was wir seitdem in Frankreich gesehen haben, ist nicht dazu angethan uns von einer Wettbewerbung abzuschrecken. Gemäßigte Regierungen scheinen dort nur dazu da zu sein um unterwühlt zu werden, sich in Anarchie, wie diese sofort in Despotismus, aufzulösen; ob die constitutionelle Monarchie, in der auch Sie wie ich die einzig haltbare Staatsform für Europa (Ausnahmsstellungen abgerechnet) sehen, in Frankreich jemals feste Wurzeln werde treiben können, haben ja auch Sie selbst in Ihrer trefflichen Schrift über diesen Gegenstand bezweifelt, wenigstens es mehr gewünscht als gehofft.

Daß ich die vielen guten Eigenschaften der französischen Nation nicht verkenne, daß ich in ihr ein wesentliches und unentbehrliches Glied der europäischen Völkerfamilie, ein vielfach wohlthätiges Ferment in dieser Mischung sehe, das brauche ich Ihnen, hochgeehrter Herr, so wenig erst zu versichern, als Sie mich der gleichen unparteiischen Schätzung der deutschen Nation und ihrer Vorzüge zu versichern brauchen. Aber Nationen wie Individuen haben als Kehrseite ihrer Vorzüge auch ihre Fehler, und in Bezug auf diese haben unsere beiden Nationen seit Jahrhunderten eine sehr verschiedene, ja entgegengesetzte Erziehung genossen. Wir Deutschen haben in der harten Schule des Unglücks und der Schmach, wobei großentheils Ihre Landsleute unsere unnachsichtigen Schul- und Zuchtmeister waren, unsere Grund- und Erbfehler, unsere Träumerei, unsere Langsamkeit und vor allem unsere Uneinigkeit als das erkennen gelernt was sie sind, als die Hindernisse jedes nationalen Gedeihens; wir haben uns zusammengenommen, gegen diese Untugenden gekämpft und sie immer mehr von uns abzuthun gesucht. Dagegen sind die französischen Nationalfehler von einer Reihe französischer Herrscher großgezogen, lange Zeit vom Erfolg aufgeschwellt und auch vom Unglück nicht abgetrieben worden. Das Trachten nach Glanz und Ruhm, die Neigung denselben, statt durch stille Arbeit im Innern, durch laute abenteuernde Unternehmungen nach außen zu erreichen, die Anmaßung an der Spitze der Nationen zu stehen und die Sucht sie zu bevormunden und auszubeuten — diese Untugenden, die in der gallischen Art liegen, wie die oben bezeichneten in der germanischen, sind von Ludwig XIV, von dem ersten und dem hoffentlich letzten Napoleon in einer Weise aufgefüttert worden, daß der Nationalcharakter dabei den tiefsten Schaden genommen hat. Die Gloire insbesondere, die noch jüngst einer Ihrer Minister das erste Wort der französischen Sprache genannt hat, ist vielmehr ihr schlechtestes und verderblichstes, das die Nation gut thun würde für eine Zeitlang ganz aus ihrem Wörterbuch zu streichen; ist sie doch das goldene Kalb um das diese seit Jahrhunderten ihre Tänze aufführt, der Moloch dem sie so viele Tausende ihrer Söhne und der Söhne ihrer Nachbarvölker zum Opfer gebracht hat, und eben jetzt wieder bringt, das Irrlicht das sie von gedeihlichen Arbeitsfeldern hinweg immer wieder in die Wüste und oft genug an den Rand des Abgrunds gelockt hat. Und während jene frühern Herrscher, Napoleon I insbesondere, von diesem nationalen Dämon selbst auch besessen, mithin bei ihren wenn auch ungerechten Kriegen doch gewissermaßen naiv waren, ist es bei dem jetzigen Napoleon die bewußte raffinirte Absicht zu den Zwecken kalter Selbstsucht die Nation irre zu führen, ihre Aufmerksamkeit von der sittlichen und politischen Verkommenheit im Innern nach außen abzulenken, was ihn die nationale Leidenschaft der Glanz-, Ruhm- und Raubsucht fort und fort schüren heißt. Es ist ihm gegen Rußland in der Krim, gegen Oesterreich in Italien gelungen; in Mexico hat er empfindliches Mißgeschick gehabt; gegenüber Preußen den rechten Zeitpunkt verpaßt; zu Anfang dieses Jahrs konnte man einen Augenblick meinen es sei ihm Ernst damit von dieser Straße ab auf die der innern Reformen im Sinne vernünftiger Freiheit und Wirthschaftlichkeit einzulenken; bis der Rückgriff zum Plebiscit alle Welt belehrte daß er der alte geblieben sei. Von da an war auch für Deutschland alles zu fürchten — oder, daß ich besser rede, alles zu hoffen.

Die Einheit die er hintertreiben wollte, jetzt haben wir sie; die unerhörte Anmaßung die in dem Ansinnen an den König von Preußen lag, war dem geringsten Bauer in der Mark wie den Königen und Herzogen südlich des Mains gleich verständlich und unerträglich; wie ein Sturm wehte der Geist der Jahre 1813 und 1814 durch alles deutsche Land, und bereits haben die ersten Kriegserfolge uns ein Pfand gegeben daß einer Nation die nur für dasjenige kämpft wozu sie das Recht und die Macht in sich fühlt, der Erfolg unmöglich fehlen kann. Dieser Erfolg um den wir ringen, ist einzig die Gleichberechtigung der europäischen Völker, ist die Sicherheit daß fortan nicht mehr ein unruhiger Nachbar nach Belieben uns in den Arbeiten des Friedens stören und der Früchte unsers Fleißes berauben kann. Dafür wollen wir Bürgschaften haben, und erst wenn diese gegeben sind, wird von einem freundlichen Einvernehmen, von einem einträchtigen Zusammenwirken der beiden Nachbarvölker an allen Arbeiten der Cultur und Humanität die Rede sein können; dann aber auch erst wenn dem französischen Volke der falsche Weg versperrt ist, wird es in der Lage sein Stimmen wie der Ihrigen das Ohr zu öffnen, die es von jeher auf den rechten, den Weg der redlichen Arbeit an sich selbst, der Zucht und Sitte, hingewiesen haben.

Ich bin weitläufiger geworden als ich eigentlich wollte, und als am Ende auch schicklich ist; allein unsere deutschen Zustände und Bestrebungen zeigen sich dem Fremden so gerne nur im Nebel, und um diesen ein wenig zu zertheilen, ist einiges Ausholen unvermeidlich. Noch weniger schicklich werden Sie es vielleicht finden daß Ihnen diese Zeilen gedruckt statt geschrieben zukommen. Gewiß würde ich in gewöhnlichen Zeiten erst Ihre Genehmigung eingeholt haben; bis aber unter den jetzigen Umständen mein Gesuch in Ihre, und Ihre Antwort in meine Hände käme, wäre der rechte Augenblick vorbei; und ich denke doch: es sei nicht übel gethan wenn in dieser Krisis zwei Männer aus beiden Nationen, deren jeder in der seinigen unabhängig und dem politischen Parteitreiben ferne steht, sich über die Ursachen und die Bedeutung des Kampfes freimüthig und doch ohne Leidenschaft gegeneinander aussprechen. Denn erst dann wird diese meine Aeußerung mir ihren wahren Werth zu haben scheinen, wenn sie Ihnen zu einer ähnlichen von Ihrem Standpunkt aus Veranlassung gibt.

Unterdessen, hochgeehrter Herr, genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigen Verehrung, die Sie kennen, und erhalten unter allem Kriegsgetümmel Ihre freundliche Zuneigung

Ihrem ergebensten D. F. Strauß.

Rorschach am Bodensee, 12 Aug. 1870.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

/\ **Triest**, 12 Aug. In Triest herrscht jetzt ziemliche Ruhe, aber große Spannung. Die Wahlen haben sich in größter Ordnung und ohne Parteikämpfe abgesponnen. Die von der gemäßigten Fraction des Progresso-Vereins entworfenen Candidatenlisten wurden, nachdem sie in einer freien Versammlung von Wählern geprüft und gebilligt worden waren, bei der Wahl selbst mit großer Mehrheit angenommen. Im ganzen wird sich die neue Stadtvertretung sehr wenig von der aufgelösten unterscheiden. Auffallender noch als im vorigen Jahr ist die geringe Betheiligung der Wahlberechtigten an den Wahlen; kaum mehr als ein Drittel der Wähler hat Stimmzettel abgegeben. Die Physiognomie des neuen Landtags wird eine vorherrschend italienische und föderalistische sein. Die andersdenkenden Wähler haben sich im allgemeinen des Wählens enthalten. Zum Podestà wird unzweifelhaft der frühere, Dr. d'Angeli, wieder gewählt werden und gewiß auch die Bestätigung des Kaisers erhalten, da er sich in keiner Weise compromittirt hat. Gewiß ist auch daß der neue Landtag den Reichsrath beschicken wird, über die Deputirten verlautet aber noch nichts bestimmtes. Das Territorium wird in nächster Woche seine sechs Vertreter für den Landtag wählen; sollte auch die slovenische Partei die Oberhand bei den Wahlen erhalten, so bilden diese sechs Deputirten doch eine zu unbedeutende Minderheit gegenüber den 48 städtischen Deputirten, um irgendwie slovenische Ansprüche im Landtag zur Geltung zu bringen. — Was die politische Stimmung der Bevölkerung in Bezug auf den deutschen Krieg anbelangt, so kann ich versichern daß ein großer Theil der österreichischen Deutschen den vollständigen Sieg der deutschen Waffen wünscht. Auch die italienische Partei sympathisirte bisher, aus Haß gegen Frankreich, mit Preußen; allmählich tauchen aber in dieser Partei Befürchtungen auf: Preußen werde im Fall eines vollständigen Siegs wie auf Oesterreich, so auch auf Italien drücken. Wäre man über die Mäßigung Preußens beruhigt, so würde der Enthusiasmus für die deutsche Sache ein noch lebhafter und allgemeiner sein.

An Wolfgang im Felde.

Daß bald dieß Blatt dich finde,
Wohl wünsch' ich's, lieber Sohn!
Drum werf' ich's in die Winde,
Die bringen es dir schon.
Die werden es zu dir tragen,
Wo immer auch du weilst;
Wo, wenn die Schlacht sie schlagen,
Du treu zur Walstatt eilst.

Du wolltest im heil'gen Kampfe
Mitkämpfen, Deutschlands werth;
Nun stehst du im Pulverdampfe,
Doch ziehst du nicht das Schwert.
Nun übst du im Gefilde,
Statt mitzuhau'n im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menschlichkeit.

Dich trieb dein Herz, das warme;
Aus England trieb's dich her;
Das rothe Kreuz am Arme,
Bist du gefolgt dem Heer.
Die bleich und unverbunden
Am blut'gen Boden ruhn,
Die Sterbenden, die Wunden
Erquickst du freundlich nun;

Träufst Labung auf die Lippe,
Die dürr und brennend lechzt;
Legst weicher in's Gestrüppe
Die Brust, die fliegend ächzt;
Hörst manches letzte Flehen
Im Nachtwind leis verwehn;
Der Mond lugt über die Höhen —
Und du wirst sterben sehn.

Sei stark, mein Wolf! nicht beben!
Schwerernst ist deine Pflicht;
So grimm sahn Tod und Leben
Dir nie noch in's Gesicht;
Im Frieden still befriedet,
Blieb weich dein gutes Herz —
Des Krieges Erzzeit schmiedet
Und hämmert es zu Erz!

Das sei dir unverloren!
Fest, tapfer allezeit,
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!
Rundum der Kampf auf's Messer: —
Lern' du zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser
Als Wunden schlagen ist!

Durch Sterbende und Todte
Geh' deines Weges treu;
Halt' hoch das Kreuz, das rothe,
Ob Blut und Barbarei;
Laß Freund und Feind es scheinen
Auf deinem ernsten Gang —
Und fluche nur dem Einen,
Der uns zum Schlachten zwang!

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!
Gott mit dir für und für!
Verbinde, tröste, labe —
Mein Segen ruht auf dir!
Und kehrst du mit im Schwarme
Der Sieger — Knabe, dann
Fliegst du in unsre Arme,
Kein Knabe mehr: ein Mann!

12 August 1870. Ferdinand Freiligrath.

Neueste Posten.

†* **München,** 16 Aug. Berichte aus Florenz melden uns daß die italienische Regierung die erste Kategorie der Altersclassen 1842 und 1843 zu den Fahnen gerufen habe, mit Ausschluß jedoch derjenigen Soldaten die zur Cavallerie, zum Genie und zum Train gehören. Diese so begränzte Bestimmung, welche diejenigen Kräfte ausschließt die nothwendig für einen auswärtigen Krieg in Verwendung kommen müßten, beruhigt uns ganz betreffs der Absichten der italienischen Regierung, insofern sie wenig Lust zu haben scheint aus jener Neutralität herauszutreten welche der Minister Visconti-Venosta feierlich als die Richtschnur seiner Politik den beiden Kammern des Parlaments verkündet hat. Viele Zeitungen der Halbinsel äußern sich in verschiedenem Tone, manche haben schon den Krieg als unausbleiblich geschildert — doch in Fragen von so strenger Begränzung können wir uns nur mit den Handlungen der Regierung und deren nothwendigen Consequenzen befassen, und hierauf erlauben wir uns die Aufmerksamkeit der Leser zu lenken. Da der Zweck dieser neuen Rüstungen, aus dem obenerwähnten Grunde kein auswärtiger Krieg sein kann, so ist er nur darin zu suchen daß die Regierung sich in die Lage setzen will die Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten. Wir kennen die Parteien in Italien genugsam um zu wissen daß die Ordnung nicht ganz gesichert ist, und besonders jetzt, wo leicht Sympathien, die sich mehr für die eine oder für die andere der kriegführenden Mächte aussprechen würden, der Vorwand für Bewegungen werden könnten welche aus anderen Ursachen herrühren, sowie andere Zwecke verfolgen. Welche Regierung rüstet übrigens jetzt nicht? Italien thut nicht mehr als die andern; warum sollte man deßhalb Befürchtungen nähren und überhand nehmen lassen? Abgesehen davon daß es für Italien nur eine einzige Politik geben kann, nämlich die der strengsten Neutralität, so glauben wir auch nicht schlecht unterrichtet zu sein wenn wir behaupten daß die italienische Regierung diese Richtung als die praktische endgültig ihrer Politik vorgezeichnet hat, und dießmal das „Unvermuthete" weniger mitspielen wird. Die Regierung läßt den kriegerischen Journalen nun freien Lauf der Welt zu verkünden daß Italien, sei es aus Dankbarkeit, sei es aus politischer Nothwendigkeit an diesem Krieg theilnehmen müsse. Der Erfolg aber den diese Artikel erzielen ist so gering daß man die Langmuth der Regierung verstehen und billigen kann. Sie ist diesen Absichten natürlich fremd und steht dabei nichts weniger als allein, sondern hat alle jene Blätter welche die wahren Interessen des Landes vertreten auf ihrer Seite.

⊙ **München,** 17 Aug. Durch heute publicirte kgl. Verordnung kommen eine Anzahl Officiere zur Administration des Heeres und werden in dieser Beziehung ernannt: ein Oberlieutenant zum Regimentsquartiermeister, 2 Ober- und 7 Unterlieutenants, sowie 3 Rechtspraktikanten zu Bataillonsquartiermeistern, dann 3 Unterlieutenants und 1 Landwehr-Officiers-Abspirant zu Unterquartiermeistern. — Zum Besten hülfsbedürftiger Familien der im Felde stehenden Soldaten findet morgen Abends in der protestantischen Kirche ein geistliches Concert statt, veranstaltet vom Hrn. Musikdirector und Organisten Dötsch aus Köln, unter Mitwirkung der Kirchensängerin Frau Alexandrine Dötsch und des Posaunisten Hrn. Seibel. Zu gleichem Zweck und zum Besten der verwundeten und erkrankten Soldaten veranstaltete unser Sängerverein gestern Abends in dem hiezu in entsprechender Weise prachtvoll decorirten zoologischen Garten eine Production, bei welcher die von mehr als 400 Sängern in vollendeter Weise vorgetragenen patriotischen Chöre die größte Begeisterung der sehr zahlreichen Versammlung erregten. Es ergab sich hierbei trotz eines sehr mäßigen Eintrittsgeldes eine Einnahme von 1586 fl. Die Production wird nächsten Sonntag wiederholt werden. — Der Emissionspreis des am 22—24 ds. zur Subscription gelangenden neuen 5proc. Militäranlehens zu fünfzehn Millionen Gulden ist vom k. Staatsministerium der Finanzen diesen Nachmittag auf 92 festgesetzt worden. Das genannte Ministerium hat auch das Bankhaus v. Erlanger und Söhne in Frankfurt beauftragt Subscriptionen auf das Anlehen entgegen zu nehmen.

† **Köln,** 16 Aug. Gestern rückten drei mit 24-Pfündern rc. ausgerüstete Compagnien Festungsartillerie von hier nach Frankreich ab. Wie es scheint, soll Metz regelrecht angegriffen werden. Außer dieser Artillerie traten auch die hier formirten Ersatz-Bataillone die Fahrt nach dem Kriegstheater an. — Wie massenhaft die Transporte Verwundeter sind, zeigt daß zu Bingen an zwei Tagen 3200 derselben ankamen und weiter giengen. Bürgerschaft und Behörden wetteiferten ihre Theilnahme zu bethätigen. Ein zu Elberfeld und Barmen angekommener derartiger Transport bestand aus Preußen, Bayern, Württembergern und Badenern. — Noch immer bezeigen hier (wie anderwärts) Damen den französischen Gefangenen und Verwundeten ihre besondere Theilnahme durch Geldspenden u. s. w. Die Eitelkeit, ein bißchen Französisch auszukramen, ist doch sehr groß, muß aber den Franzosen die Meinung beibringen man sei in Köln voll von Sympathien für Frankreich. Ein hiesiger Bürger (geborner Engländer) näherte sich, mit Flasche und Glas versehen, einem Turco und trank demselben zu: „A votre santé!" Der Afrikaner entriß ihm Flasche

und Glas, und schleuderte beides in den Rhein. — Die im zoologischen Garten zur Flüchtung der werthvolleren Thiere bereit gehaltenen Käfige wurden beruhigt auf Seite gestellt. — Fast täglich kommen größere und kleinere Schaaren junger militärfreier Männer hier durch, um sich dem Freiwilligencorps zur Labung und Pflege Verwundeter auf dem Schlachtfelde anzuschließen. Auch der älteste Sohn Ferdinand Freiligraths ist, nachdem er wegen mangelnder militärischer Ausbildung in den Reihen der Kämpfenden keine Stelle finden konnte, in dieses Corps eingetreten. Die jungen Leute sind für ihre Bestimmung sehr zweckmäßig ausgerüstet. — General Sheridan, Höchstcommandirender der Vereinigten Staaten-Armee, ist gestern hier durchgereist um sich in das deutsche Hauptquartier zu begeben. Er ist begleitet von seinen Adjutanten, Oberstlieutenant Forsith und einem zweiten Stabsofficier, Major Mac Lean. — Zu Luxemburg sind am 12 und 13 Aug. keine Pariser Briefe angekommen. Der Telegraphenverkehr zwischen dem Großherzogthum und Frankreich ist suspendirt. — Das übereifrig für Frankreich agitirende Luxemburger Blatt „Avenir“ (1867 mit französischem Gelde gegründet) ist so eben wegen eines Artikels „Cynisme prussien“ zu einer Geldbuße von 500 Francs verurtheilt worden.

= **Frankfurt a. M.,** 15 Aug. Gestern Nachmittags kam ein sehr interessanter Sonderzug durch unsere Bahnhöfe. Er enthielt u. a. neun französische Stabsofficiere, die mit der Waffe in der Hand in der Schlacht bei Wörth gefangen worden; außerdem noch etwa dreißig gemeine Soldaten und einige Subalternofficiere. Der Zug war dießmal von einer größeren Anzahl Armee-Gendarmen und zugleich einer verstärkten Militär-Escorte begleitet. Diese Vorsichtsmaßregeln galten übrigens weniger den gefangenen Franzosen, als vielmehr einem deutschen Hochverräther, welcher in der Schlacht bei Wörth gleichfalls aufgegriffen worden war um nun in Berlin vor Gericht gestellt zu werden. Es soll der Verräther ein ehemals hannoverischer Staatsbürger sein, welcher den Franzosen die Stellung verschiedener deutschen Truppenkörper verrathen. Die in seinem Besitz aufgefundenen Papiere sollen sehr gravirender Natur sein. Daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Spion, sondern zugleich um einen politischen Agenten handelt, konnte man schon aus der Strenge entnehmen mit welcher der Extrazug von der Gendarmerie bewacht, und aus der Eile mit welcher er, höherer Weisung zufolge, an den Haltstationen abgefertigt wurde. — Seit gestern haben die Truppenzuzüge nach der französischen Gränze aufgehört. Bis jetzt sind nur Reserven zum Ersatz nachgerückt; die ganze Landwehr sowie die Ersatzreserven sind noch alle an ihren Standorten, und werden wohl nach Lage der Dinge, wie wir hoffen wollen, entweder gar nicht oder doch nur als Besatzungstruppen in diesem Kriege Verwendung finden.

Paris, 14 Aug. Wie die „Frz. Corr.“ berichtet bauern die Insulten gegen wirkliche oder vermeintliche Preußen in Paris fort. Gestern Abend, erzählt dieselbe, als ein Regiment unter den Jubelrufen der Bevölkerung über den Boulevard des Capucines nach dem Bahnhof zog, waren wir selbst Zeuge wie vor dem Café de la Paix plötzlich gegen ein anständig gekleidetes Individuum die Beschuldigung erhoben wurde es hätte „Vive la Prusse!“ gerufen. Der Mann wurde sogleich mit Rippenstößen in das Café gedrängt, wo er nur mit Noth einen Zufluchtsort gegen seine Verfolger fand. Man wird begreifen daß in der erwähnten Situation, unter den Augen der Truppen und einer so exaltirten Bevölkerung, nur ein Verrückter einen Hochruf auf Preußen ausbringen konnte, den wir übrigens auch gar nicht gehört haben. In der Rue St. Denis hatte eine boshafte Hand auf den Kurzwaaren-Laden des Hrn. Jumelle die Worte geschrieben: Ici on protège les Prussiens! Sofort bildete sich ein Auflauf von drei- bis viertausend Menschen, welche in die drohenden Worte ausbrach: „A la lanterne le Prussien!“ Der Polizeicommissär Tenaille eilte mit einer ganzen Abtheilung Stadtsergenten herbei und führte Hrn. Jumelle nach der Präfectur ab; der Pöbel glaubte daß der Verräther mit kurzem Proceß in die Seine geworfen werden solle, und folgte in dichten Haufen; erst an der Place Dauphine konnte das Gesindel zerstreut werden. Die Untersuchung ergab daß Hr. Jumelle ein geborner Pariser und Lieutenant in der Nationalgarde ist, daß er 500 Fr. für die französischen Verwundeten gezeichnet und niemals daran gedacht hat dem Feind irgend welchen Beistand zu leisten. Dergleichen Fälle wiederholen sich mehr oder weniger ernst beinahe stündlich in allen Quartieren der Stadt; unserer Meinung nach ist die Lässigkeit der Behörden, welche in der That schon ohnehin ungewöhnlich beschäftigt sind, für diese ersten Ansätze von Terrorismus weniger verantwortlich zu machen als die schmählichen Aufreizungen eines Theils der Presse; dem „Gaulois“ und „Figaro“ hat sich in dieser Richtung neuerdings auch die „Opinion Nationale“ angeschlossen. Wo ist die Zeit da Hr. Guéroult selbst an der Spitze der „Preußen von Paris“ stand?

⊙ **Florenz,** 15 Aug. Die Abgeordneten sind bereits zahlreich eingetroffen. Es stehen heiße Verhandlungen bevor. Die Linke wird begehren daß die Regierung die Septemberconvention als nicht mehr zu Recht bestehend erkläre und nach Rom marschire. Auch in der gemäßigten Partei gibt es nicht wenige welche die Besetzung Roms für wünschenswerth halten; aber der Papst thut ihnen nicht den Gefallen den Schutz der italienischen Truppen zu erbitten. Durch alle Wandlungen der äußeren Lage hindurch bleibt der innere Gegensatz der beiden Parteien immer derselbe; die Linke möchte die römische Frage auf einmal durch einen kühnen Griff lösen, die Rechte möchte Zeit gewinnen und jedenfalls einer gewaltsamen Lösung zuvorkommen. Das Ministerium scheint zu keinem Entschluß gelangen zu können, vielleicht weil es in sich gespalten ist. Die Minister Lanza, Sella, Govone neigen als Piemontesen in der römischen Frage der Linken zu; der Minister des Auswärtigen, Visconti-Venosta, hält an der Septemberconvention fest. Das Ministerium genießt in seiner jetzigen Zusammensetzung das Vertrauen keiner Partei; aber gerade deßhalb hat es sich bisher gehalten, und wird sich vielleicht noch weiter halten; jede Partei fürchtet daß seine Erbschaft der andern zufallen werde. — Die gemäßigten Organe geben sich fortwährend Mühe Mißtrauen gegen Deutschland zu erregen. Sie versichern immer aufs neue daß der Papst alle seine Hoffnungen auf den Sieg Preußens gesetzt habe, und geben so zu verstehen ein siegreiches Preußen werde sich der nationalen Lösung der römischen Frage entgegenstellen. Indessen da dieses Mittelchen, welchem man den Humbug zu deutlich anmerkt, nicht verfangen will, werden furchtsame Gemüther jetzt mit dem Gespenst der heiligen Allianz geschreckt. Zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich sei, heißt es, eine Annäherung erfolgt, Italien habe alle Ursache auf seiner Hut zu sein u. s. w. Eine große Rolle spielt fortwährend die Radowitz'sche Phrase daß der Rhein am Mincio vertheidigt werde; sie wird für den Ausdruck der eigentlichen Gesinnungen Deutschlands bezüglich Italiens erklärt, und daraus der Schluß gezogen daß, falls Preußen siege, es nichts eiligeres zu thun haben werde als Venetien zurückzuerobern und die entthronten Fürsten wieder nach Neapel, Florenz, Modena zurückzuführen. Habe doch, so wird mit großem Ernst versichert, der Exkönig Franz sich unter den ersten befunden welche dem König Wilhelm zu den Erfolgen von Wörth und Saarbrücken Glück gewünscht hätten.

Telegraphische Berichte

= **Florenz,** 16 Aug. Nach dem „Diritto“ soll die Regierung in Folge der unter den fremden Truppen des Papstes ausgebrochenen Conflicte beschlossen haben alle Provinzen des Kirchenstaates zu besetzen.

⊙ **Terni,** 16 Aug. Der Cordon an der päpstlichen Gränze besteht aus drei Divisionen von zusammen 30,000 Mann, welche unter dem Obercommando des Generals Cosenz stehen, der in Rieti sein Hauptquartier aufschlug. Unter ihm commandirt Generalmajor Mazé de la Roche mit dem Hauptquartier in Orvieto und Generalmajor Ferrero mit dem Hauptquartier dahier.

* **Berlin,** 17 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 90; 4proc. Präm.-Anl. 103½; bad. Präm.-Anl. 101⅞; 4½proc preuß. Anl 83¾; 1882er Amerikaner 92⅞; österr. Silberrente 52; Papierrente 44½; österr. v. 1860 72¾; v. 1864 59; Creditactien 134¼; Lombarden 104¼; österr.-franz. Staatsbahn 182¾; Prior. 271; Galizier 92¼; ital. Anl. 48¾; Türken 43⅛. Wechsel: Wien 80. Tendenz: Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 233, Staatsbahn 318; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92; Lombarden 180; Silberrente 51; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 89; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 104; 4½proc. bayer. Ostbahn 120½; neue Emis. 103¼; mit 15 Proc. Einz. 105½; 4proc Alsenzbahn Actien —; 4proc. bad. Pr.-Anl. 101¼; 1882er Amerikaner 92⅛; österr. Silberrente 51⅞; Papierrente 43⅞; 1860er L. 71¾; 1864er L. 104½; Bankactien —; Creditactien 233½; Lombarden 179½; österr.-franz. Staatsbahn 317; Galizier 213½ Elisabeth 190½; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 26½; Napoleons 9 27. Wechsel: London 119⅛; Paris 94; Wien 95. Tendenz: Fest, wenig Geschäft.

* **Wien,** 17 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64 20, Papierrente 55.10; 1860er L. 90; 1864er L. 110; Bankactien 678; Creditactien 252.75; Lombarden 195.25; Staatsbahn 343; Anglo-Austrian 219.25; Franco-Austrian 91; Galizier 226.50 Franz-Joseph 178.50, Prioritäten 90; Rudolfbahn 154.50; Prior. 87.75; Elisabeth 201.75; Napoleons 9.96½ Wechsel: Augsburg 103.50; Frankfurt 103.80; London 124.75; Paris 49.25. Tendenz: Matter.

* **Wien,** 17 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 249.75; 1860er L. 90; 1864er L. 110; Staatsbahn 340; Lombarden 193.50; Napoleons 10.01; Papierrente 55.20; Anglo-Austrian 217.50; Franco-Austrian 90. Flau.

* **Wien,** 17 Aug. Der dießwöchige Ausweis der Südbahn zeigt eine Mehreinnahme von 76.209 fl.

* **London,** 16 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91¼; 1882er Amerikaner 87¼; Türken 42⅝.

* **Paris,** 17 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 64.70; Crédit mobilier 140; Staatsbahn 670; Lombarden 385; 5proc. ital. Anl. 48.60; 1882er Amerikaner 91⅜. Fest.

* **New-York,** 16 Aug. Gold 117⅛; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds 112⅜; 1885er Bonds 111½; 1904 Bonds 108; Baumwolle 19¼; Petroleum in Philadelphia 24.

Depesche des Ministers Sagasta an den spanischen Gesandten in Paris, Hrn. Olózaga.

Ueber die Schritte der spanischen Regierung zur Gewinnung des Prinzen Leopold von Hohenzollern für die spanische Throncandidatur und den Zeitpunkt derselben verbreitet sich eine gegen die Behauptungen des Herzogs v. Gramont gerichtete Depesche des Ministers Sagasta an Hrn. Olózaga, welche der „Köln. Ztg." von London zugegangen ist. Sie lautet wie folgt:

Excellenz! Mein Telegramm vom 6 und mein Circular vom 7 d. haben den Regierungen aller Mächte dargelegt welche Schritte die Regierung Sr. H. des Regenten bei dem Prinzen Leopold von Hohenzollern gethan hat, um ihn zur Annahme der Candidatur des spanischen Thrones geneigt zu machen. In der Ueberzeugung daß die Erzählung des wirklichen Hergangs die beste Vertheidigung seines Verhaltens sei, setzte das spanische Gouvernement klar auseinander wodurch es ermuthigt worden war diese Verhandlung anzuknüpfen, und in welcher Form es dieselbe zum Ziele geführt hat. Da die spanische Regierung Herrin der Initiative ist, und da nicht die geringste Einmischung eines fremden Cabinets stattgefunden hat, welche wir als überflüssig und der Würde Spaniens zuwiderlaufend nicht zugelassen haben würden, so war es unmöglich die Candidatur des Prinzen Leopold einer Intrigue zuzuschreiben, gerichtet auf das Uebergewicht einer Nation in Europa entgegen den Interessen einer andern oder auf die Schädigung des europäischen Gleichgewichts.

Die Gründe welche ich die Ehre gehabt habe der Erwägung der fremden Cabinete im Namen des Ministerraths zu unterbreiten um das Verhalten des Marschalls Prim und der spanischen Regierung zu rechtfertigen, waren so gerecht und einleuchtend, daß das unbestreitbare Recht Spaniens, die Loyalität der Absichten und die Ehrlichkeit des Verfahrens der spanischen Regierung von aller Welt anerkannt wurden.

Aber das an die diplomatischen Agenten des Kaisers gerichtete Circular des französischen Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, dessen Echtheit ich nicht in Zweifel ziehen kann, da es in dem „Journal Officiel" erschienen ist, obgleich ich von dem Hrn. Baron Mercier, wie von Ew. ..., nur einen sehr unvollständigen telegraphischen Auszug desselben erhalten habe, hat der Regierung Sr. H. den Beweis geliefert daß von der gerechten Würdigung welche ihr Verfahren gefunden hat eine für sie sehr bedauerliche Ausnahme vorhanden ist. Und die Haltung welche der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten angenommen hat, hat uns um so mehr überrascht, als seine und seines Collegen, Hrn. Ollivier, Worte im Senat und im gesetzgebenden Körper der Ausdruck der freundschaftlichsten Gesinnungen Frankreichs für Spanien waren. Man konnte es nicht für wahrscheinlich halten daß auf diese Freundschaftsversicherungen fast unmittelbar die Veröffentlichung eines so wichtigen Documents wie des Circulars vom 21 folgen würde, das Ausdrücke und Gedanken enthält gegen welche die spanische Regierung nicht umhin kann Widerspruch zu erheben im Interesse des guten Einvernehmens das zwischen ihr und der kaiserlichen Regierung besteht, und das sie zu erhalten lebhaft wünscht, während sie Ew. ... beauftragt den Herzog v. Gramont um die entsprechenden Erläuterungen anzugehen.

Es ist in dem Circular die Rede von einem gegen Frankreich entworfenen Plan, von einem durch noch ungenannte Emissäre im geheimen bewirkten Einverständniß die Dinge bis auf einen Punkt zu treiben wo die Candidatur eines preußischen Prinzen plötzlich vor die Cortes gebracht werden sollte, um ihnen durch Ueberraschung ein Votum zu entreißen welches den Prinzen Leopold zum Erben des Scepters Karls V erklärt haben würde, ohne dem spanischen Volke Zeit zu lassen. Diese Worte, welche eine irrthümliche Auffassung des Verhaltens und der Absichten der spanischen Regierung enthalten, erfordern eine Berichtigung zu Ehren der Wahrheit und zur Anerkennung des guten Glaubens in dem wir gehandelt haben.

Ich könnte mich allerdings enthalten darauf zu antworten, denn mein Circular vom 7 enthielt bereits die ausdrückliche Widerlegung der Behauptungen des Hrn. Herzogs; und wenn man die Aufrichtigkeit so positiver amtlicher Versicherungen verdächtigen wollte, so würden die diplomatischen Mittheilungen nicht länger eine Garantie des europäischen Friedens, sondern nur ein Fallstrick und eine Gefahr sein. Aber in der Ueberzeugung daß ihr Verhalten sich um so mehr rechtfertigen wird, je mehr es bekannt ist, und in dem Wunsch es ihrerseits nicht an den einem befreundeten Gouvernement schuldigen Rücksichten fehlen zu lassen, nimmt die spanische Regierung keinen Anstand die geringfügigsten Details der verschiedenen Zwischenfälle dieser Angelegenheit in die Erinnerung zurückzurufen.

Die Zurückhaltung welche die spanische Regierung während der Verhandlungen beobachtet hat, und welche geboten war von der durch die Erfahrung bewiesenen Nothwendigkeit nicht in die erhitzten Discussionen der politischen Parteien den Namen eines Candidaten zu werfen, wenn dieser sein Prästigium bewahren und die Verhandlungen zu einem befriedigenden Ende führen sollten — diese Zurückhaltung war nicht so absolut um als ein im geheimen erreichtes Einverständniß mit Recht bezeichnet zu werden. Der Deputirte Hr. v. Salazar veröffentlichte unter dem 23 October 1869 eine Flugschrift für die Candidatur des Prinzen Leopold; und wenn die Regierung damals auch diesen Gedanken nicht aufnahm, und die Candidatur dieses deutschen Prinzen nur im Bereich der öffentlichen Meinung blieb, als eine der mehreren möglichen Lösungen, so erregte sie später, nachdem man auf die Candidatur des Herzogs von Genua hatte verzichten müssen, ernstlich die Aufmerksamkeit der Regierung, und damals, zu Anfang dieses Jahrs, war es daß die Verhandlungen in der That begannen. Die einheimische und die fremde Presse beschäftigten sich zu wiederholtenmalen mit dieser Candidatur. Es fanden zahlreiche Versammlungen von Deputirten statt, in welchen dieselbe umständlich besprochen wurde. Endlich, als der Marschall Prim in der Sitzung vom 11 Juni die Lage der Sache vortrug, deutete er auf die Candidatur des Prinzen Leopold hin in einer Weise die nichts geheimnißvolles hatte für einen jeden welcher den Phasen der spanischen Politik mit mäßiger Aufmerksamkeit gefolgt war. Der Beweis dafür liegt in der deutlichen Bezeichnung dieser Candidatur, welche damals, unter mehreren anderen Journalen, eine Zeitung gab die zu den wichtigsten in Paris und zu den bekanntesten in Frankreich gehört. Es ist erstaunlich daß der Herzog v. Gramont so fest dabei bleibt, daß die spanische Regierung in dieser Angelegenheit auf eine Ueberrumpelung ausgegangen sei; denn in seinem eigenen Circular beweist er daß die Voraussicht der kaiserlichen Regierung den Schritten der spanischen Regierung weit voraus gewesen ist. Die letztere hatte sicherlich im März 1869 noch nicht daran gedacht dem Prinzen Leopold die geringste Andeutung über seine Candidatur zu machen, als schon der Hr. Graf Benedetti, wie das Circular besagt, bei seinen Begegnungen mit dem Kanzler des Norddeutschen Bundes und mit dessen Vertreter, dem Hrn. Staatssecretär, von dieser Candidatur sprach.

Erst zehn Monate später begann die spanische Regierung ihre Unterhandlungen, nicht mit der preußischen Regierung, sondern direct mit dem Prinzen, und sie bedauert es wenn die kaiserliche Regierung nichts von diesen Verhandlungen erfahren hat, die, obgleich vertraulicher Natur, niemals den Charakter eines undurchdringlichen Geheimnisses gehabt haben. Zum Beweise dessen genügt es sich der Worte zu erinnern welche Hr. Otway, Unterstaatssecretär des Auswärtigen, am 21 d. M., dem Tage von welchem das Circular des Herzogs v. Gramont datirt ist, im englischen Unterhause gesprochen hat. Auf eine Interpellation von Hrn. Rylands erklärte er: daß die erste amtliche Nachricht über die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern, die er von Hrn. Layard erhalten, vom 2 d. M. datirt (an welchem Tage der unterzeichnete Minister die Ehre hatte Hrn. Layard von derselben in Kenntniß zu setzen), aber daß die Candidatur schon vorher eine allgemein bekannte Sache gewesen sei, „a matter of notoriety;" und er könne hinzufügen daß Hr. Layard ihm schon in einer Depesche vom 11 Mai die Candidatur eines deutschen Prinzen als wahrscheinlich bezeichnet habe. Es lag also in allem diesem nichts von einer dunkeln Intrigue gegen Frankreich. Solange der Prinz Leopold sich nicht dazu verstanden hatte als Candidat aufgestellt zu werden, war die spanische Regierung nicht in der Lage etwas darüber zu sagen. Sobald sein Brief, in dem er die Krone annahm für den Fall daß die Cortes ihn wählen würden, in Madrid eingetroffen war, entschloß sich der Ministerrath die Genehmigung Sr. Hoh. des Regenten zu der Candidatur einzuholen, und der letztere schrieb eine neue Ministersitzung auf den 4 d. M. nach der Granja aus. Aber bevor die Minister sich dorthin begaben, beeilten sie sich am 2 d. M. dem Baron Mercier durch Vermittlung des Marschalls Prim den Beschluß mitzutheilen welchen sie zu der Zeit gefaßt hatten wo der Prinz Leopold, in Ermanglung der Zustimmung des Regenten, noch nicht als officieller Candidat betrachtet werden konnte. Und es war nicht die Regierung Sr. Hoh. allein welche diese achtungsvolle Rücksicht gegen die kaiserl. Regierung beobachtete; denn der Prinz Leopold selbst ließ durch den Ueberbringer seiner Annahme-Erklärung dem Marschall Prim den Wunsch zu erkennen geben daß derselbe den Inhalt der Erklärung zur Kenntniß des Kaisers bringen möge, dem er nahe verwandt ist, mit dem Hinzufügen: er habe dem Kaiser nicht früher Mittheilung gemacht, weil er nicht habe wissen können ob nicht vielleicht die inneren politischen Schwierigkeiten die spanische Regierung zwingen würden die Veröffentlichung der Candidatur auf einige Zeit zu verschieben, und ob es nicht vielleicht in den Absichten der Regierung liege selbst die Mittheilung an Frankreich zu machen; wenn dem aber nicht so sei, bäte er ihn durch den Telegraphen zu benachrichtigen, damit er ohne Verzug den Kaiser von seiner Annahme in Kenntniß setzen könne. Daß dem Prinzen keine solche telegraphische Mittheilung gemacht worden ist, hat seinen Grund darin daß der Marschall Prim in der Granja seinen Collegen mittheilte: er habe den französischen Gesandten in Kenntniß gesetzt. So trug also die Verhandlung auf beiden Seiten denselben Charakter der Loyalität und der Rücksicht gegen das Kaiserreich, und war weit entfernt ein geheimnißvolles Einverständniß gegen dasselbe vorzubereiten. Was die ohne Grund gegen die spanische Regierung gerichtete Beschuldigung betrifft, daß sie den Cortes durch Ueberraschung ein Votum zu Gunsten des Prinzen Leopold habe entreißen wollen, so genügen wenige Worte um sie völlig zu entkräften. Niemand weiß besser als die Personen welche durch die September-Revolution an die Spitze des Staats gestellt sind, daß eine Dynastie nicht leben kann wenn die Volksgesinnung nichts von ihr wissen will; und es wäre zu unverständig gewesen wenn sie der Nation wider ihren Willen einen König hätten aufnöthigen wollen, nachdem die Familie welche den Thron inne gehabt von demselben, obwohl die Tradition zu ihren Gunsten sprach, für immer gestürzt worden war, gerade weil sie sich die Nation entfremdet hatte. Die Dynastie welche an ihre Stelle tritt muß die Sanction der Nationalsouveränetät haben, ausdrücklich, feierlich, nicht durch Ueberraschung erreicht. Ohne eine solche Sanction wär' es möglich einen vorübergehenden Triumph zu erreichen, durch Gewalt oder durch einen geschickten Staatsstreich; aber das hieße bei uns den Zustand der Revolution verewigen.

Der Herzog v. Gramont, in Anspruch genommen ohne Zweifel von den wichtigen Angelegenheiten welche ihn gegenwärtig in dem schwierigen, seiner Umsicht anvertrauten Amt umgeben, hat den Stolz unseres Volkes und die Würde der Cortes aus den Augen verloren, indem er voraussetzte daß die gegenwärtige constituirende Versammlung sich in irgendeinem Fall und aus irgend-

einem Motiv könnte eine Lösung entreißen lassen durch eine Ueberraschung — eine Ueberraschung die überdieß unmöglich wäre, da das Gesetz über die Wahl des Monarchen nicht nur die absolute Mehrheit aller legitimirten Deputirten, also gegenwärtig 176 Stimmen, erfordert, sondern überdieß vorschreibt daß die Candidatur den Cortes mindestens acht Tage vor dem Wahltage bekannt gemacht werde. Nicht zufrieden indessen mit den Garantieen des Gesetzes, obgleich sie genügend sind eine Ueberraschung zu verhüten, ist die Regierung weiter gegangen, und hat, indem sie die Candidatur des Prinzen Leopold officiell machte, sofort ihren Entschluß zur Kenntniß des Landes gebracht durch Vermittlung der Minister des Innern und des Kriegs, welche sie allen Civil- und Militärbehörden der Halbinsel mittheilten. Sie bat zwar den Präsidenten und den ständigen Ausschuß der Cortes die letzteren mit kurzer Frist zusammenzuberufen; aber sie gab ohne Besorgniß allen ihren Acten und allen auf die Candidatur bezüglichen Documenten ohne Besorgniß die größtmögliche Oeffentlichkeit, und gewährte dem Land und seinen Vertretern eine Frist von einem Monat, damit sie in reifer Erwägung und ernstem Nachdenken die Vortheile und Nachtheile der vorgeschlagenen Lösung abwägen und sich in voller Kenntniß der Sache auf den großen Act vorbereiten könnten, welcher die glorreiche September-Revolution krönen sollte.

Was endlich den in dem Circular mit Berufung auf einen großen französischen Dichter aufgestellten Satz betrifft: daß, wenn es sich um eine Monarchenwahl handle, irgendeine fremde Nation das Recht des Veto habe, so kann die spanische Regierung dieses Recht nicht ohne die nöthigen Einschränkungen anerkennen, und behält sich die Freiheit des Handelns vor, deren sie bedarf. Es genügt ihr in dieser Beziehung daß die Regierung Sr. k. Maj., wie sie thut, proclamirt daß jede Nation Herrin ihrer Geschicke sei.

Angesichts der vorstehenden Thatsachen, vorgetragen mit der Einfachheit welche der Wahrheit wohl ansteht, hoffe ich von der Rechtlichkeit des französischen Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten daß er die in dem Circular vom 21 niedergelegten Auffassungen von dem Verfahren und den Absichten der spanischen Regierung in Betreff der Throncandidatur berichtigen, und daß er sich beeilen werde die entsprechenden Erläuterungen zu geben in der freundschaftlichen Gesinnung welche die Regierung Sr. k. Maj. stets gegen Spanien gezeigt hat.

Sagasta.

Verschiedenes.

Berlin, 12 Aug. Als ein eclatantes Beispiel französischen Eigendünkels und frecher Ueberhebung wird in der „N. A. Z.“ erzählt daß dem König ein ebenso schlecht versificirtes als lächerliches französisches Kriegslied mit folgendem Briefe zugesendet wurde, den wir in Uebersetzung geben: Majestät! Indem ich Ihnen das Kriegslied zufertige, gebe ich mir nicht die Mühe Ihnen zugleich die Composition desselben mitzusenden. Unsere Soldaten übernehmen es Ihnen dieselbe in Berlin selbst zu überbringen, wo sie zu erscheinen nicht säumen werden. Sie wissen ja daß unsere Soldaten die Wege dahin kennen. Nur ein wenig Geduld. Ein Bewunderer Ihrer Großthaten Graf F. Filippi de Faby, 22 Platz Napoleon in Cherbourg. Um von dem Liede selbst eine Probe zu geben, lassen wir die letzte Strophe in freier Uebersetzung folgen:

Ihr seht euch wiederum vernichtet
Durch eines Bonaparte Ruhm.
Das eben ist ja euere Geschichte
Und euer ganzes Heldenthum!
Für unbesiegbar hast Du Dich gehalten,
Geknebelt sollst Du, eitles Volk, jetzt sein!
Und, unerbittlich, werden wir die Ufer
Behalten von dem schönen Rhein!

Da die versprochene Melodie, setzt das genannte Blatt bei, durch die französischen Truppen nicht nach Berlin zu kommen scheint, so mögen die Unsrigen, falls sie nach Cherbourg kommen, nicht vergessen den Grafen Filippi de Fabo, 22 Place Napoléon, darum zu ersuchen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Orden. Norddeutscher Bund. Preußen: Zu Johanniter-Rittern sind ernannt: der Seconde-Lt. RGBes. G. Graf v. Schlieben auf Georgenberg, der RGBes. Fritz v. Farenheid auf Beynuhnen, der RGBes. W. v. Minnigerode auf Rossitten, der RGBes. E. Frhr. v. Eckardstein auf Prötzel, der Rittmeister v. Plötz, der Gesandte Frhr. v. Magnus zu Hamburg, der Hauptmann v. Arnim, der Gesandtsch.-Secr. H. Graf v. Arnim zu Konstantinopel, der Rittmeister a. D. Rudolf v. Wedell zu Berlin, der Hauptmann H. H. v. Bittenfeld, der Major v. Redecker, der RGBes. Th. v. Blankenburg auf Strippow, der RGBes. H. v. Blankenburg auf Strachmin, der Rittmeister a. D. W. Frhr. v. Keffenbrinck-Ascheraden auf Nehringen, der Rittmeister K. Frhr. v. Eickstedt-Peterswaldt auf Hohenholz, der RGBes. Wichardt v. Heyden auf Ploetz, der RGBes. A. Frhr. v. Tschammer und Quaritz auf Brunzelwaldau, der Reg.-Ass. Nicolaus v. Holstein zu Breslau, der Oberst à la suite v. Neumann in Neisse, der österr. Rittmeister a. D. v. Einem-Schindel auf Schloß Schönbrunn bei Görlitz, der Landesälteste E. Frhr. v. Tschammer-Osten auf Dromsdorf, der Hauptmann v. d. Lancken, der Oberst v. Eckartsberg, der RGBes. W. Frhr. v. Eckardstein auf Schloß Löwen, der RGBes. F. Frhr. v. Wechmar auf Köslitz, der Rittmeister a. D. Cäsar v. Frankenberg-Proschlitz zu Liegnitz, der RGBes. K. A. Graf v. Kospoth auf Kritschen, der Rittmeister G. v. Helldorf auf Storchnest, der Forstmeister v Alvensleben zu Posen, der Landrath H. v. Helldorff zu Zeitz, der Landrath Fr. W. E. v. Koenen zu Mansfeld, der Major v. Necker, der Major à la suite v. Ditfurth zu Erfurth, der Major Graf v. Roedern, der Oberst-Lt. v. Thielau, der Oberst-Lt. v. Plehwe, der dänische Kammerjunker Detlev v. Buchwaldt zu Lübeck, der Hauptmann v. d. Knesebeck, der Rittmeister v Möllendorff, der Rittmeister Frhr. v. Reiswitz, der Major v. Griesheim, der Rittmeister E. Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg auf Haus Oefte, der Oberst-Lt. v. Wellmann, der Rittmeister O. v. Trescow, der Hauptmann K. Herwarth v. Bittenfeld, der Rittmeister G. Frhr. v. Plettenberg auf Haus Mehrum, der Hauptmann A. v. Bülow, der bayer. Kammerherr H. v. Maltzan Frhr. zu Wartenberg und Penzlin, der sächs. Prem.-Lt. K. v. Oppell zu Baden bei Wien, der schwarzburg rudolstadtische Reg.-Ass. L. K. v. Holleben zu Rudolstadt, der österr. Hofrath und Rittmeister J. Zerdahelyi v. Nyitra Zerdahely zu Wien, der Majoratsbesitzer F. Frhr. v. Nolde auf Kalleten, der Lt. a. D. H. Weitzel v. Mudersbach zu Montreux.

Todes-Anzeige. Im tiefsten Schmerze zeigen wir anmit das Ableben unseres guten jüngeren Sohns und Bruders [7867]

Friedrich Freiherrn v. Lindenfels-Reislas

lieben Verwandten und Bekannten an. Er unterlag einem Lungenleiden im 29. Jahre seines Lebens am 12 d. M. in Rumersricht in der Oberpfalz. Gott der Allgütige bringe seine Seele zum ewigen Frieden, und verleihe uns Ergebung in den Willen des Herrn, sowie Kraft zum Ertragen. Dem frommen Gebete empfehlen wir den Dahingeschiedenen.

Schloß Alt Neuhaus, den 14 August 1870.

Karl Freiherr v. Lindenfels-Reislas auf Reislas und Alt Neuhaus, k. Kämmerer, Generallieutenant a. D.
Louise Freifrau v. Lindenfels-Reislas, geb. Freyin v. Aretin.
Karl Freiherr v. Lindenfels-Reislas, Rittmeister im 6. Chevaulegers-Regiment.
Sophie Freyin v. Lindenfels-Reislas.

Dem bayerischen Heere.

Die unterzeichneten preußischen Veteranen aus den Befreiungskriegen fühlen sich gedrungen den Empfindungen der Freude und des Dankes gegen Gott hiedurch einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Vor 57 Jahren mußten sie gegen deutsche Brüder unter französischen Adlern kämpfen, und jetzt schenkt ihnen Gott die Gnade es zu erleben daß ihre preußischen Cameraden, vereint mit braven bayerischen, gemeinsam französische Adler erobern.

Und einer Freude Hochgefühl entbrennet, und ein Gedanke lebt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst im bittern Haß getrennet, das theilet jetzt gemeinsam Kampfes Lust,
Wer nur zum Stamm der Deutschen sich bekennet, der ist des Namens höher sich bewußt,
Es strahlet neu die deutsche alte Treue, mit Preußens Aar vereint kämpft Bayerns Leue.

Vorwärts mit Gott, fürs deutsche Vaterland und die gerechte Sache!

Freiherr v. Egloffstein, **Graf v. Egloffstein,**
Senioren des Eisernen Kreuzes. [7859]

An die Lazareth-Vorstände für verwundete deutsche Krieger!

Der Unterzeichnete stellt hierdurch seinen gesammten passenden populär-wissenschaftlichen und belletristischen Verlag **in unbeschränkter Anzahl** Exemplaren zur Lectüre für unsere **braven deutschen Verwundeten** zur Verfügung, und bittet die geehrten Vorstände der Lazarethe in directen Zuschriften gefälligst die ihnen passend scheinende Anzahl Bände zu verlangen.

Gleichzeitig wolle man genau angeben auf welchem Wege die Zusendung stattfinden soll. [7866]

Jena, am 10 August 1870. **Hermann Costenoble,** Verlagsbuchhändler.

Kgl. bayr. Centralschule Weihenstephan.

Der **praktische Vorcurs** beginnt am **1 September,** die **Vorlesungen** an der Centralschule, zugleich der **Brauercurs** am **15 October.** Anfragen und Anmeldungen an den

[7185—87] kgl. Director: **Dr. Wentz.**

Erste k. k. privilegirte [7865]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1870.	1869.
über das Erträgniß in der Woche vom 19 bis 25 Juli	fl. 298,923. 37.	fl. 314,661. 69.
hiezu die Einnahmen vom Beginn der Schifffahrt bis 18 Juli	fl. 5,204,918. 64	fl. 6,399418. 03.
	fl. 5,503,842. 01.	fl. 6,714,079. 72.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1870.	1869
über das Erträgniß in der Woche vom 22 bis 28 Juli	fl. 19,662. 16.	fl. 22,685. 35.
hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 21 Juli	fl. 492,042. 57.	fl. 503,580. 24.
	fl. 511,704. 73.	fl. 526,265. 59.

Wien, am 15 August 1870. **Die Administration.**

Goethes Werke in 3 Bänden.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethes sämmtliche Werke.

Vollständige neu durchgesehene Ausgabe
in drei Bänden.
Preis complet Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6. —
Jeder Band einzeln Rthlr. 1. 5 Ngr. oder fl. 2. —

Diese Ausgabe reiht sich an die mit so grossem Beifall aufgenommene Schiller-Ausgabe in Einem Bande. Die äussere Ausstattung stimmt mit derselben vollkommen überein: der Text ist nach den bewährtesten kritischen Grundsätzen, unter Zugrundelegung, beziehungsweise Vergleichung der ersten Drucke, und mit Benützung der Ergebnisse der neuesten kritischen Forschungen durchgesehen, und es empfiehlt sich demnach diese neue Ausgabe nicht minder durch ihre Wohlfeilheit als durch ihre Correctheit. (321)

Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Kriegsmusik.

Patriotische Märsche ꝛc. für **Piano arrangirt.**

Der Straßburger Marsch über die deutsche Volkshymne: „O Straßburg, o Straßburg du wunderschöne Stadt" von **Ed. Werner,** für Piano 2ms. 5 Sgr. (So eben erschienen!)

Nr. 119. Vaterländischer Marsch über: **„Heil Dir im Siegerkranz"** und **„Ich bin ein Preuße;"** f. Piano à 2ms. 10 Sgr. à 4ms. 12½ Sgr. (Spielen alle Militär-Capellen) von **Golde.**

Pariser Einzugsmarsch, Landwehrlied und **York'scher** Marsch à 2ms. arr. von **Wagner** 7½ Sgr.

Borussia-Marsch à 2ms. 5 Sgr.

Hohenfriedberger- u. **Mollwitzer-Marsch** 5 Sgr.

Coburger-Marsch 5 Sgr.

Torgauer-Marsch 5 Sgr.

Vorwärts-Marsch von **Gungl** à 2ms. 5 Sgr. à 4ms. 7½ Sgr. (Werden überall geblasen.)

Militärisches Marsch-Potpourri nach **Wieprechts Programm** (1813, 14, 15) arr. von Wagner à 2ms. 20 Sgr.

Militärisches Marsch-Potpourri von **Gungl** à 2ms. 20 Sgr.

Preußen-Sturmgalopp v. **Werner** à 2ms. 7½ Sgr. à 4ms. 10 Sgr.

Zündnadelpolka von **Werner** 5 Sgr.

Marsch der Hinderlader 7½ Sgr.

Preußens Bannermarsch 5 Sgr.

Vorräthig in allen Buch- und Musikalienhandlungen! Berlin, Verlag der **Schlesinger'**schen Buch- und Musikhandlung. [7740—42]

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [322]

Gesammelte Werke
des Grafen
August von Platen.

Taschen-Ausgabe in zwei Bänden.
Preis fl. 1. 12 oder 21 Ngr.

Stuttgart.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Innsbruck.

Hôtel Europe.

Dieses Hôtel I. Ranges wurde vor einem Jahre neu eröffnet, empfiehlt sich durch seine besonders günstige Lage vis-à-vis dem Bahnhof, mit prachtvoller Aussicht auf Gebirge und Innthal. Table d'hôte, Restaurant à la carte, billige Preise, gute Bedienung zusichernd, bittet um zahlreichen Zuspruch (D-3610-M) [7604—6]

Scheiner.

Ich liefere wöchentlich

5000 Decken

und mache auf ein **Lager** von

mehrere Tausend billigen wollenen Decken

aufmerksam.

Ignaz Ginzkey,
(7813—15) **Berlin, Rothes Schloß I.**

Allgemeine Zeitung.

Nr. 231. Augsburg, Freitag, 19 August 1870.

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
" demselben für England*) . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . Fr. 18. — Cts
" demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . Fr. 18. — Cts
" " für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts.
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . Fr. 21. 25 Cts.
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts.
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 140 Leadenhall Street E. C. in London
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 " " "
Frankreich und Niederlande . . . 3 " " "

Uebersicht.

Telegraphische Berichte

* **Berlin,** 18 Aug. Pont-à-Mousson, 17 Aug., Abends 7 Uhr 10 Min. Generallieutenant v. Alvensleben war mit drei Armeecorps am 16 d. westlich von Metz auf die Rückzugsstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt. Es entspann sich ein blutiger Kampf gegen Divisionen von Decaen, Ladmirault, Frossard, Canrobert und die Kaisergarde. Vom 10. Armeecorps und Abtheilungen des 8. und 9. Corps unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl nach und nach unterstützt, wurde der Feind, trotz bedeutender Ueberlegenheit, nach zwölfstündigem heißem Ringen auf Metz zurückgeworfen. Die Verluste aller Waffengattungen sind beiderseits sehr bedeutend. Diesseits sind die Generale v. Döring und v. Wedell gefallen, Rauch und Grüter verwundet. Der König begrüßte heute die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde. Gez. v. Verdy.

(*) **Saarbrücken,** 17 Aug. Der König hat den General v. Bonin, bisher Generalgouverneur des 3. und 4. Armeecorps, zum Generalgouverneur von Lothringen, und den bisherigen Commandanten von Berlin, Generallieutenant Grafen Bismarck-Bohlen, zum Generalgouverneur des Elsasses ernannt.

(*) **Wien,** 17 Aug. Die Wiener „Abendpost" dementirt den Wiener Correspondenten der „Times," betreffend die Haltung Beusts gegenüber den Zumuthungen Frankreichs, sowie die Mittheilungen der „Times" über die von Oesterreich beantragte Friedensliga.

(*) **London,** 17 Aug. Lord Granville empfieng am Sonntag zu Walmercastle bei Dover den Besuch Benedetti's, der darauf nach Frankreich zurückkehrte, dann den Besuch des Grafen Bernstorff. Es heißt: Achille Murat habe Granville am Sonnabend besucht, und nach London zurückgekehrt habe letzterer den Marquis Lavalette empfangen.

(*) **Paris,** 17 Aug. Fürst Latour d'Auvergne ist hier eingetroffen und hat die Geschäfte übernommen.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 234; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92¼; Lombarden 181; Staatsbahn 320½. Tendenz: Günstig.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

* **Pont-à-Mousson,** 17 Aug. Bazaine, welcher im Begriff war von Metz nach Verdun zurückzugehen, wurde am 16 Aug. früh 9 Uhr von der 5. brandenburgischen Division, die schon die Saarbrückener Schlacht geschlagen, angegriffen und festgehalten. Unsere Truppen entwickelten in dem Kampfe, worin ihnen vier französische Armeecorps, darunter Garden, gegenüberstanden, die sich tapfer schlugen und auch gut gesichert (geführt?) waren, eine heldenmüthige Bravour. Erst nach sechsstündigem Gefecht erhielten sie Unterstützung durch das inzwischen herangekommene 10. Armeecorps. Die Verluste sind beiderseits sehr beträchtlich. Unser Erfolg aber war ein vollständiger. Die Franzosen, an ihrer Rückzugsbewegung verhindert, wurden nach Metz zurückgeworfen und verloren 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Geschütze. Sie verletzten die Genfer Convention, indem sie auf die Verbandplätze und die Aerzte schossen.

= **Florenz,** 17 Aug. Die „Nazione" sagt: Ein preußischer Legationsrath habe König Wilhelm nach Koblenz einen Brief des Papstes und von dort des Königs Antwort zurückgebracht des Inhalts: Der König habe als Haupt des Norddeutschen Bundes nichts dagegen zu erinnern wenn eine deutsche katholische Macht dem Papst anstatt Frankreichs eine Besatzung schicke, oder wenn eine neutrale Macht während der Dauer des Krieges dem Papst Hülfe gewähre, denn er erkenne die Souveränetätsrechte des Papstes nach jeder Richtung an.

Börsenbericht.

Augsburg, 18 Aug. Bayer. Staatspapiere: 4½proc. halbj. Oblig. 88½ P.; 4proc. —. Industrielle Papiere: Bankactien 800 G.; 4proc. Pfandbriefe —; 4½proc. Ostb.-Actien 120½ P., mit 15 Proc. Einz. 106¼ P.; Augsburger 7fl.-Loose 6½ P; Mech. Baumwoll-Spinn- u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 210 P.

Der Marsch auf Paris.

⁝ Der gegenwärtige Krieg zwischen Deutschland und Frankreich charakterisirt sich, in Bezug auf die politischen, die strategischen und die taktischen Ziele, dadurch daß letztere für den Angriff gegen Frankreich so bestimmt gegeben sind um jeden Zweifel darüber zu beseitigen. Als der erste Napoleon Spanien angriff, hatte er nach ziemlich kurzer Zeit den legitimen König von Spanien durch ein Glied der eigenen Familie ersetzt; er hatte Madrid, die Landeshauptstadt, eingenommen und die spanische Armee, wenigstens die eigentliche Linienarmee, vernichtet; aber Spanien war trotzdem nicht erobert, der Widerstand nicht gebrochen, und sein siebenjähriger Kampf trug bekanntlich wesentlich zum Sturze des ersten französischen Kaiserreichs bei.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im gegenwärtigen Krieg. Es ist zweifellos daß Paris eingenommen, die französische Linienarmee vernichtet oder zersprengt werden muß; daß aber, wenn diese Ziele erreicht sind, Frankreich wirklich besiegt ist, und ein Friede abgeschlossen, ein Friede erzwungen werden kann welcher Frankreich die Wiederaufnahme des Kampfes auf lange Zeit unmöglich machen würde.

Paris ist Frankreich, es ist der Sitz seiner Intelligenz wie seiner Regierung, ob dieselbe Kaiserreich oder Republik heiße. Unter dem ersten Kaiserreich wäre es vielleicht möglich gewesen den Widerstand gegen die Verbündeten hinter der Loire fortzusetzen, nachdem die Hauptstadt verloren war, aber heut ist das unthunlich. Die Centralisation hat in Frank-

reich einen solchen Grad erreicht, daß der ganze Staatskörper gänzlich gelähmt ist wenn das Centrum des Organismus, wenn Paris nicht mehr functionirt, das öffentliche Leben, das Staatsleben nicht mehr von Paris aus geleitet werden kann. Man werfe nur einen Blick auf eine französische Eisenbahnkarte, das sternförmige Bahnnetz welches von Paris ausgeht, und man wird sich sofort überzeugen daß, wenn Paris sich in deutscher Hand befindet, der ganze Eisenbahnverkehr Frankreichs zum Stocken gebracht wird. Dasselbe gilt vom Telegraphenverkehr, es gilt in noch höherm Grade vom Geldverkehr.

Alles disponible Vermögen, alles flüssige Capital, aller Credit ist in Paris concentrirt; alle Actiengesellschaften von einiger Bedeutung, alle Banken von Ruf haben ihren Sitz in Paris. Ohne Paris kann Frankreich nicht denken, nicht verkehren, nicht arbeiten, nicht kämpfen. Mit Paris steht und fällt Frankreich.

Die Deutschen müssen daher alles aufbieten nach Paris zu gelangen, wie die Franzosen alles aufbieten werden Paris zu vertheidigen. Das Hauptmittel zur Vertheidigung von Paris ist die Operationsarmee welche jetzt unter Bazaine's Commando steht.

Die Deutschen werden also dieser Armee zu begegnen haben wenn sie auf Paris marschiren, und ihre Aufgabe muß sein sie zu vernichten oder gänzlich zu zerstreuen.

Diese Armee hat nämlich für Frankreich einen ganz besondern Werth, weil in ihr nicht bloß die Hauptkraft für den augenblicklichen Widerstand, sondern auch wesentlich die alleinige Möglichkeit liegt den Widerstand zu vergrößern und zu verlängern.

Bekanntlich hat Louis Napoleon seiner Zeit die französische Armee reorganisirt, und gesucht die Friedensarmee möglichst aus Berufssoldaten zu bilden. Er erlaubte den Dienstpflichtigen oder Freiwilligen gegen entsprechende Vortheile, statt der pflichtmäßigen sieben Jahre, sich für dreimal sieben Jahre zu engagiren. Die Anzahl solcher Reagagirten wechselte nach den Zeitläuften, aber sie wird seit 1854, wo, wenn wir nicht irren, die neue Organisation eingerichtet wurde, kaum jährlich unter 20,000 Mann betragen haben. Die französische Friedensarmee bestand in Folge dessen beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges zum größten Theil aus alten gedienten Soldaten.

Im Zusammenhange mit jener Vermehrung der Berufssoldaten in der Armee seit 1854, stand selbstredend die jährlich abnehmende Möglichkeit junge Mannschaften auszubilden. Man rief zwar alle Jahre viele Tausende, früher 80,000 Mann, später 100,000 Mann zu den Fahnen, entließ sie aber größtentheils nach sehr kurzer Dienstzeit wieder. Die gewöhnliche Ausbildungszeit dieser jungen Mannschaft, welche die Reserve der Armee bildet, betrug sechs Monate.

Die mobile Kriegsarmee besteht also zu einem Theil aus sehr alten geschulten, erfahrnen und gut ausgebildeten Soldaten, zum andern Theil aus nur äußerst mäßig ausgebildeten Mannschaften.

Die alten Soldaten sind eine vortreffliche Truppe, die jungen Soldaten, zwischen die alten eingemischt, werden, wenn sie von Vaterlandsliebe entflammt sind, ebenfalls noch eine treffliche Wehrkraft bilden, aber die jungen Soldaten allein dürften kaum innern Halt haben.

Was hier von den Reserven, den Beurlaubten der Linie gesagt ist, gilt in noch viel höherm Grade von der Mobilgarde. Diese Schöpfung des Generals Niel ist aus verschiedenen Gründen nie wirklich ins Leben getreten. Der Marschall Niel war nicht in der Lage sie zu organisiren, weil man die Mißstimmung im Volke nicht vermehren wollte; Niels Nachfolger, der General Le Boeuf — ein tüchtiger Artilleriegeneral, aber sicher kein tüchtiger Organisator — haßte die ganze Institution und vernachlässigte sie geflissentlich.

Diese Mobilgarden, worauf die Franzosen so große Hoffnung setzen, deren Stand (in den Listen) 450,000 Mann ausmacht, haben sicher nur militärischen Werth wenn sie in die Linienarmee eingestellt werden können. Dieß ist jetzt durch ein besonderes Gesetz, welches am 10 Aug. vom gesetzgebenden Körper genehmigt worden ist, ermöglicht. Ursprünglich sollte die Mobilgarde besondere Organisationen bilden und nie außerhalb der Landesgränzen gebraucht werden.

Taktisch möglich ist diese Einstellung der Mobilgarden in die Linie, nebenbei bemerkt, sehr wohl, denn eine französische Infanterie-Compagnie zählt in Kriegszeiten nur 120 Mann unter dem Gewehr. Sie würde ohne zu große Veränderung in dem ganzen Gefüge auf 200 ja 240 Mann gebracht werden können. Die sofortige Einstellung der gänzlich undisciplinirten und unausgebildeten Mobilgarden in die Linie ist selbstredend unmöglich. Sie müssen wenigstens sechs Wochen exercirt werden. Dieß kann natürlich nicht bei der Armee im Felde geschehen, welche zur Zeit hinter der Mosel concentrirt ist; aber es ist ebenso wenig im Lager von Châlons möglich, wohin man die Pariser Mobilgardenbataillone merkwürdigerweise gesendet hat.

Ehe die Mobilgarden zur Einstellung brauchbar sind, wird die Mosellinie durchbrochen oder umgangen sein, und auch die Maas- und Marnelinie geräumt werden müssen.

Die Mosellinie, hinter welcher sich die französische Operationsarmee zwischen Toul und Thionville zurückgezogen, bildet einen sehr starken Abschnitt. Wegen der nahen luxemburgischen Gränze kann man sie nicht im Norden umgehen, wo die Franzosen in der kleinen Festung Thionville eine für eine Schlacht sehr starke Anlehnung für ihren linken Flügel gefunden haben. Der linke Uferrand des Flusses dominirt in solcher Weise das Moselthal, seine Höhen sind durch der Vertheidigung so günstige Wälder gekrönt, das in der Mitte der Linie liegende Metz ist von solcher Stärke, daß ein Angriff auf die Front dieser Linie eine sehr blutiges Unternehmen sein würde. Man wird daher deutscherseits wahrscheinlich viel besser thun wenn man sucht den Moselabschnitt südwärts von Toul zu umgehen.

Das auf der Höhe von Toul der Mosel vorgelegene Nancy liegt tief im Thal, wird von den östlichen Höhen eingesehen und ist nicht u vertheidigen. Toul dagegen ist eine alte Festung, welche jedenfalls nicht durch Handstreich genommen werden kann, und die Franzosen hatten hinreichend Zeit es zur Vertheidigung einzurichten. Wir glauben daher daß, da die große Straße nach Paris über Toul läuft, die Franzosen allerdings einige Anstrengungen machen werden diesen Punkt zu halten.*)

Das Terrain südwärts Toul ist chicanös und ziemlich waldreich. Es sind dort insonderheit keine Hochwaldungen welche leicht zerstörbar, sondern es ist Niederwald, wie fast meist in Frankreich.

Die Franzosen, wenigstens die französischen Zeitungen, scheinen gar kein Verständniß von der Gefahr zu haben welche sie bedroht. Sie verlangen daß „alle Kräfte" nach der „Gränze" geschickt werden sollen, fordern stürmisch eine große Schlacht um die bisherigen Niederlagen zu rächen, jubeln jedem zusammengerafften Recrutenbataillon zu welches nach Osten abgeht! All' das ist gerade das entgegengesetzte von dem was geschehen sollte um dem Angriff der Deutschen zu begegnen. Wir glauben daher auch nicht daß die Franzosen die volle Bedeutung von Toul erkennen und sich etwa auf die Vertheidigung von Metz mit einem Minimum von Kräften beschränken, alle andern Kräfte möglichst bei Toul concentrirend.

Jedenfalls müssen hier die Deutschen durch Manöver oder durch eine Schlacht so rasch als möglich durchzudringen suchen und damit den Westrand des Beckens von Lothringen, in dessen Mitte Metz liegt, überschreiten und in das Pariser Becken eindringen.

Sollte die französische Armee sich um Metz concentriren, wie es fast den Anschein hat, so würde dieß das beste sein was dem Angreifer geschehen könnte, ebenso wenn die Franzosen eine große Entscheidungsschlacht anböten. Bei der Uebermacht der Deutschen kann man im ersteren Fall eine genügende Anzahl Truppen gegen Metz stehen lassen und mit den andern weiter auf Paris marschiren; im letztern Fall ist der Sieg fast unzweifelhaft.

Das nachtheiligste wäre wenn die französische Operationsarmee sich stehenden Fußes fechtend von Toul auf die Maaslinie zurückzöge, wo sie an Verdun, welches in Vertheidigungszustand gesetzt wird, eine starke Anlehnung für ihren linken Flügel und in der Maas eine gute Frontdeckung findet.

Auch bei der Maas, wie vor der Marne, darf die deutsche Armee nicht Halt machen, sie muß um jeden Preis durchbrechen und umgehen, um möglichst rasch nach Paris zu gelangen. Das Vorwärts des alten Blücher muß ihr Ruf sein. Wenn die deutschen Armeen nicht in vier Wochen vor Paris stehen, wenn sie dazu sechs Wochen brauchen, dann wird die Lage äußerst bedenklich, denn bis dahin können die ungeheuern Hülfsquellen der Vertheidigung die Frankreich besitzt flüssig gemacht werden.

Innere Spaltungen zeigen sich trotz der sich folgenden Schreckensnachrichten in Paris nicht. Es scheinen im Gegentheil alle Parteien einig den innern Hader zu vergessen, und nur an die Vertheidigung des Vaterlandes zu denken. Ein einiges Volk von 38 Millionen Einwohner und ein Land von 12,000 Quadratmeilen Oberfläche, welches so leicht alle seine Kräfte zu concentriren vermag wie Frankreich, kann man nur durch Ueberraschung niederwerfen. Jeder Aufenthalt, jeder Tag, jede Stunde welche versäumt wird, ehe man Paris erobert hat, ist daher ein ungemeiner Verlust.

Es ist nicht unmöglich daß Männer wie Bazaine, und vor allen Trochu und Lebrun, die Lage besser erkennen als dieß Louis Napoleon und die Pariser Regierung bis jetzt gethan, und dann wird die äußerste Anstrengung gemacht werden müssen um nicht noch dicht vor dem Ziele zu scheitern. Daß die für die Ostsee bestimmte Expedition zurückgehalten und die Truppen nach Metz dirigirt sind, ist ganz begreiflich; daß aber die gesammte Marine-Infanterie zur Vertheidigung von Paris verwendet

*) Ist bereits durch deutsche Cavallerie besetzt. D. R.

wird, ist ein Zeichen daß es bei den militärischen Leitern zu tagen beginnt. Die sofortige Erhöhung des Credits für die Vertheidigung auf 1000 Mill. Franken, die Decretirung des Zwangscurses, vor welchem man sich seit der ersten Revolution so sehr scheute, daß dazu bisher auch in der drückendsten finanziellen Nothlage nicht gegriffen worden — das alles sind sehr bedenkliche Symptome.

Es ist offenbar kein Augenblick zu verlieren, man darf der Mobilgarde keine Zeit geben sich auszubilden, man darf ihr keine Cadres alter erfahrener Soldaten lassen in welche sie eingestellt werden kann, man darf Paris keine Zeit lassen sich zu verproviantiren, seine Festungswerke zu vervollständigen, man darf keine Zeit zur Organisation des Volkskrieges lassen, dessen Banden die Verbindung mit der schmalen deutschen Basis so sehr erschweren, so leicht durchbrechen könnten.

Die preußische Wehrorganisation ist auf eine ungeheure Anstrengung berechnet, aber sie kann deßhalb nicht langdauernd sein, die französische Wehrkraft ist dagegen limitirt im Umfang, in der Quantität, aber um so länger kann sie die Action durchführen. Das darf man im deutschen Lager keinen Augenblick vergessen wenn man den Sieg nicht verscherzen will.

Der Krieg.

0 **Aus Baden,** 16 Aug. Auf den gestrigen Tag hatte man im ganzen Oberrheinthal die Beschießung von Straßburg erwartet, und die Vorhöhen des Schwarzwaldes waren daher von Neugierigen erfüllt; aber man hatte ihnen den Gefallen nicht gethan, und dieser Napoleonstag mußte auch ohne Beleuchtung des Straßburger Münsters bleiben. Gern hätte man ihn an diesem Tage in deutschen Händen gesehen, aber zu gewaltsamer Wegnahme bedarf es immer einiger Zeit, und somit werden wir uns wohl noch etwas gedulden müssen. Der Commandant von Straßburg hat zwar gewaltig damit bramarbasirt daß die Besatzung stark genug und auch reichlich verproviantirt sei, man weiß aber das Gegentheil nur zu genau, und ohnedieß erhält man auswärts täglich die beste Kunde aus dem Innern der Stadt. Auch von einem nahen Entsatz sprach der Commandant den Bürgern, allein damit wird es noch weniger etwas werden, denn von Belfort ist der größte Theil der Truppen ins Innere gezogen worden, und wenn ein von Lyon kommendes Corps in Verbindung mit Mobilgarden sich dem Oberelsaß nähern sollte, so steht dort eine deutsche Armee, welche diese Truppen ebenso das Laufen lehren wird wie es den übrigen Franzosen geschah. Die oberrheinische Armee — denn sie ist so stark daß sie diesen Namen vollständig verdient — verbleibt vorerst in abwartender Stellung, um nach Bedarf entweder ins Innere oder nach dem Süden vorzudringen, denn es handelt sich nicht bloß darum Louis Napoleon zu besiegen und zu vertreiben, sondern ganz besonders darum einmal den Franzosen gründlich ihren Uebermuth zu benehmen, und sie in eine solche staatliche Stellung zurückzudrängen welche Europa nicht mehr bedrohen kann. — Am Oberrhein ist man sehr energisch thätig, und die Landleute sind mächtig angestrengt, theils um Proviant hinüber, theils Kranke und Verwundete herüberzuführen, und in dieser Weise sind täglich einige tausend Wagen thätig. Man hat zu diesem Zweck mehrere Schiffbrücken geschlagen, und an jener zwischen Plittersdorf und Seltz werden alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Sie ist auf beiden Seiten mit Batterien besetzt, und vor der Brücke ist der Fluß durch Seile und Ketten gesperrt. Da nämlich in Straßburg einige Flußkanonenboote liegen, und man dort die Absicht hegt eines schönen Tags diese und Brander loszulassen um die verschiedenen Rheinbrücken zu zerstören, so hat man sich vollständig gerüstet um diesen noch energischer zu begegnen. Doch halten Sie dieß nur für Acte der Vorsicht, denn den Franzosen dürfte solcher Versuch doch verleidet sein. Ohnehin liegt die badische Division dicht vor Straßburg und wird schon den Einfluß der Ill in den Rhein hinlänglich bewachen. Nachdem eine nochmalige Aufforderung zur Uebergabe erfolgt ist, wird man übrigens dazu schreiten diese Festung direct und energisch anzugreifen, und zwar bietet sie verwundbare Stellen genug dar, und es hält es auch jedermann für recht und billig daß gerade die badische Division das Elsaß besetzt und Straßburg nimmt, denn diese Objecte sind auch für Baden bestimmt, und man hat sogar darüber schon drei Großmächte verständigt, mit dem weiteren Bedeuten daß überhaupt an eine Friedensvermittlung vor einem gewissen Moment gar nicht gedacht werden kann, daß diplomatische Agenten im Hauptquartier nicht zuzulassen sind, und welches das geringste Maß der Forderungen ist das Preußen und Deutschland unabänderlich zu stellen haben, bevor sie überhaupt daran denken mögen die Waffen ruhen zu lassen. Ohnehin haben wir noch so gewaltige Truppenmassen verfügbar, daß wir etwaige mißgünstige Gelüste sofort niederschlagen können, denn heute noch stehen außerhalb des französischen Territoriums mehr als 500,000 Mann in voller Ausrüstung, und dabei ist sogar ein erheblicher Theil der Landwehrmänner unter dem 32. Lebensjahr gar nicht einberufen oder wieder entlassen. — Ein Besuch im Elsaß bis Niederbronn und Saverne hat mir gestern alle die Schrecken des Kriegs wieder offengelegt. Was die Franzosen an Häusern und Feld nicht verheert hatten, das zerstörte nachher der Kampf und die Thorheit der Bauern, welche entweder geflohen waren, oder zu den Waffen griffen und blutiger Rache anheimfielen. Noch sind viele Leichen nicht begraben und viele nur kaum mit Erde bedeckt, so daß noch viel nachgeholfen werden muß. Auf den Feldern ist vieles zusammengelesen und erbeutet worden, aber leider zogen den Soldaten auch Schlachthyänen nach und verstümmelten Leichname und selbst Verwundete. Unter unsern Soldaten findet man sehr viele die mit Stolz verschiedene französische Uniformsstücke als Trophäen zeigen, und es kommen dabei oft recht possierliche Eifersüchteleien vor. Vor Markolsheim hatten badische Dragoner reichliche Proviant-Vorräthe erbeutet und machten sich damit ein paar lustige Tage; dagegen hatte ein Theil der Truppen beim ersten Einrücken ins Elsaß einmal 36 und dann wieder 18 Stunden warten müssen bis sie Fleisch und Brod bekamen. Das schlimmste drüben rührte davon her daß die Eisenbahn bis nach Karlsruhe bloß ein Geleis benutzen konnte, und dieses natürlich zuerst nur für den Verwundetentransport, und die Sparsamkeit im Eisenbahnbau hat hier wieder reichlich geschadet, natürlich am meisten den Franzosen selbst. Jetzt erleichtern die Brücken den Verkehr sehr, und ich habe z. B. noch niemals das Städtchen Seltz so belebt gesehen wie dieser Tage. Der dortige Ochsenwirth, ein geborner Preuße, hatte schon vor sechs Wochen flüchten müssen; jetzt ist das Local ganz von Officieren besetzt, und die Soldaten schmauchen gemüthlich ihre Cigarren von dem Altan der Mairie herab. Ich bin übrigens gestern fast ein halbes hundertmal gefragt worden: ob denn das Elsaß jetzt wieder deutsch werde, und als ich dieß getreulich bejahte, fand ich weit mehr Ergebung darein als ich erwartet hatte, denn gar manchem war die bisherige Wirthschaft etwas zu arg; und was man mir im Vertrauen da und dort mittheilte, das wird bald öffentlich constatirt werden, daß nämlich die Beamtenwirthschaft Staat und Volk abscheulich betrogen und officiell bestohlen hatte. Noch liegen hier die provisorischen Spitäler voll, man schafft aber weiter was man kann, und wird vorerst die Kranken ins Badische verbringen. Die meisten leiden an Wechselfieber in Folge des langen Bivouakirens unter fortwährendem Regenwetter. Jedoch ist der Verlauf im allgemeinen ein günstiger.

☞ **Obermodern,** 9 Aug. Erst fünf Tage sind verflossen seit ein deutsches Heer den französischen Boden betrat, und schon sind drei blutige Schlachten mit glänzendem Ausgang für unsere Waffen geschlagen, mehrere feindliche Festungen sind in unseren Händen, und wir stehen am Fuße der Vogesen, in der Mitte zwischen den beiden einzigen großen Eisenbahnen die über Metz und Nancy nach Paris führen! Wohin die Trümmer der Frossard'schen Armee versprengt worden sind, weiß ich Ihnen nicht zu sagen; die geringen Ueberreste der Mac Mahon'schen Armee haben sich nach Straßburg gewendet, und überall Spuren ihrer eilfertigen Flucht hinterlassen. Unweit Surburg fanden wir gestern auf unserer Fahrt nach Merzweiler, an einer Stelle des Weges der von Wörth nach Hagenau führt, ganze Haufen von Helmen, Harnischen und Pallaschen, deren sich ihre Besitzer entledigt hatten um leichter den heransprengenden Verfolgern zu entrinnen. Heute wurde hier in unmittelbarer Nähe des Dorfes auf einem Feld, an der Chaussee welche nach Ingweiler führt, von unseren Soldaten ein ganzer aus vier Wagen bestehender Officierspark des dritten Zuavenregiments entdeckt, welcher seit Sonnabend dort gestanden hatte. Der Inhalt wurde, Koffer nach Koffer, unter dem Jubel der herbeigeeilten Soldaten ausgepackt. Es fanden sich bedeutende Geldsummen vor, feine Wäsche und nagelneue Officiersuniformen, deren eine noch sämmtliche Kreuze und Orden trug, außerdem alle erdenklichen Schnurrpfeifereien, mit deren Transport diese Herren sich im Kriege belastet hatten. Da waren Puderquäste und Haarfärbungs-Tincturen, Einladungskarten und Ballbücher vom verflossenen Winter, abgeschnittene und zusammengeheftete Roman-Feuilletons aus Pariser Journalen, und sogar ein Poesie-Album, in welches der Besitzer mit kunstvoller Handschrift mehr als 40 Chansons eingetragen hatte, während zwischen jedem fünften oder sechsten Blatte die ergötzlichsten Caricaturbilder von Guizot, Thiers, Alexandre Dumas (Père), Paul de Kock und anderen Notabilitäten der Literatur oder des öffentlichen Lebens in colorirten Federzeichnungen angebracht sind. Natürlich fehlte es nicht an Billets-doux „kleiner Freundinnen," deren Inhalt allen Regeln der Rechtschreibung Hohn sprach, und nur nach dem ungefähren Klange der Buchstaben zu entziffern war. Auch fand sich das voluminöse Quart-Manuscript eines Conversations-Handbuches zum Gebrauch der französischen Truppen in Deutschland in einem Koffer vor. Dasselbe begann mit den Fragen: „Wie weit ist es bis zu dieser oder jener Stadt am Rhein? Welche Wege führen dahin? 2c." Daneben zum Handgebrauch der Officiere Post- und Eisenbahnkarten von Deutschland, ja von ganz Europa, zum Theil nicht einmal aus den letzten Jahren. Die Nummern

des Moniteur, Figaro und anderer Pariser Journale von den ersten Augusttagen strotzten von siegesgewissen Prahlereien und von den unglaublichsten Erfindungen. Der Moniteur vom 3 August berichtet daß ganz Deutschland, mit Ausnahme von Schlesien und Sachsen, in Belagerungsstand erklärt, daß die „Schlesische Zeitung," die Berliner „Tribüne," und zahlreiche andere „particularistische Blätter" unterdrückt worden, daß die rheinländischen Truppen massenhaft zu den Franzosen desertirten, daß der Prinz Friedrich Karl gefährlich erkrankt sei, und was der Tendenzlügen mehr sind. Der „Figaro" gab als den Zweck des Kriegs die Befreiung ganz Europa's an; die französischen Heere sollten die Segnungen der Civilisation überallhin verbreiten, und als Preis ihres Sieges der ganzen Welt das Glück einer vollständigen Entwaffnung aller Armeen bringen, und jede Strophe eines Gedichtes das im Vaudeville-Theater zu Paris mit größtem Beifall gesungen worden schloß mit dem Refrain: „Malheur à qui brave la France!" Niemand in der That scheint in Frankreich an die Möglichkeit eines Siegs der deutschen Waffen nur im entferntesten gedacht zu haben. Gegenüber diesen Bravaden war es mir ein rührender Anblick am Tage nach der Schlacht bei Wörth den Schmerz eines verwundeten französischen Officiers zu sehen, der sein Gesicht laut weinend in sein Schnupftuch verbarg und das Kreuz der Ehrenlegion von seinem Waffenrock abriß, als fühle er tief daß es mit der alten gloire kläglich zu Ende sei! — Hagenau ist von unsern Truppen fast ohne Schwertstreich durch Ueberrumpelung genommen worden. Heute Nachmittags wurde von unserer Artillerie die kleine Felsenfestung Lichtenberg, welche, drei Stunden von hier, einen der Vogesenpässe vertheidigt, in Brand geschossen. Wir sahen von hier aus die Flammen hoch gen Himmel schlagen, und die meisten Gebäude scheinen vollständig niedergebrannt zu sein. Die eigentlichen Casematten und die Pulverkammer der Veste sind jedoch, wie es heißt, zu tief in den unzugänglichen Felsen hineingehauen um durch eine Beschießung zerstört werden zu können. Einige Meilen südwestlich von Lichtenberg liegt die aus der Erckmann-Chatrian'schen Novelle wohl auch den meisten deutschen Lesern bekannte Festung Pfalzburg, welche einen anderen Hauptpaß der Vogesen bewacht.

△ Lohr, 10 Aug. Ehe ich meinen gestrigen Brief abschicken konnte, traf die Ordre zu weiterem Vormarsch ein. Zwischen Lichtenberg und Pfalzburg sind wir auf der Straße von Weitersweiler und Lützelstein über den Rücken der Vogesen gekommen, ohne vom Feind irgend belästigt zu werden. Auf dem kleinen Fort Lützelstein, dessen Kanonen die Fahrstraße bestreichen, sahen wir die preußische Flagge wehen; so viel ich höre, ist dasselbe schon vor der Ankunft unserer Truppen von den Franzosen geräumt worden. Wir stehen jetzt bereits eine Meile westlich vom Gebirge, und sind nur etwa eben so weit von der lothringischen Gränze entfernt, so daß der ganze nördliche Theil des Elsaßes in unsern Händen ist.

Saarbrücken, 15 Aug. In den von den deutschen Truppen besetzten französischen Landestheilen wird, wie wir aus der „Saarbr. Ztg." ersehen, außer der schon bekannten noch folgende Proclamation des Königs von Preußen veröffentlicht:

„Wir, Oberbefehlshaber der deutschen Armee, in Betracht der Proclamation Sr. Maj. des Königs von Preußen, welche die Oberbefehlshaber der verschiedenen deutschen Armeen ermächtigt alle Specialbestimmungen in Bezug auf die Maßregeln gegen Gemeinden und einzelne Personen zu treffen welche sich gegen die Kriegsgebräuche in Widerspruch setzen, und in Bezug auf die Requisitionen welche als für die Bedürfnisse der Truppen als nothwendig erachtet werden, und ferner um den Curs des deutschen und französischen Geldwerthes festzustellen, haben bestimmt und bestimmen folgende Verordnungen, die wir hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringen: 1) Das Kriegsrecht wird durch gegenwärtiges ins Leben gerufen. Es findet seine Anwendung in dem ganzen Bereich des von den deutschen Truppen besetzten französischen Gebiets bei jeder Handlung welche geeignet ist die Sicherheit dieser Truppen zu gefährden, ihnen Schaden zu verursachen oder dem Feinde Beistand zu leisten. Die Militärgerichtsbarkeit tritt für das ganze Gebiet eines Cantons in Kraft sobald es in einem Ort eines solchen bekannt gemacht worden. 2) Alle Personen welche nicht zur französischen Armee gehören und ihre Eigenschaft als Soldat durch ein äußeres Zeichen nicht darthun können und a) dem Feind als Spion dienen; b) die deutschen Truppen irre leiten, wenn sie solchen als Führer dienen; c) Personen tödten, verwunden und plündern welche den deutschen Truppen angehören und zu ihrem Gefolge gehören; d) Brücken oder Canäle zerstören, Telegraphenlinien beschädigen oder Eisenbahnen, Wege unbrauchbar machen, Munitionen, Kriegsvorräthe oder Quartiere der Truppen in Brand stecken; e) oder die Waffen gegen die deutschen Truppen ergreifen, werden mit dem Tode bestraft. In jedem einzelnen Falle wird der die Procedur anordnende Officier einen Kriegsrath einsetzen, der bestimmt ist die Sache zu untersuchen und den Spruch zu verkündigen. Das Kriegsgericht kann zu keiner andern Strafe als derjenigen zum Tode verurtheilen, und folgt seinem Ausspruch unmittelbar der Vollzug. 3) Die Gemeinden denen die Schuldigen angehören, sowie diejenigen auf deren das Verbrechen begangen worden ist, werden jede zu einer Strafe verurtheilt welche der Höhe ihres jährlichen Steuerbetrags gleichkommt. 4) Die Einwohner haben zu liefern was zu der Erhaltung der Truppen nothwendig ist, und erhält jeder Soldat täglich 750 Grammes Brod, 500 Grammes Fleisch, 250 Grammes Speck, 30 Grammes Kaffee, 60 Grammes Tabak oder 5 Cigarren, ½ Liter Wein, oder 1 Liter Bier, oder $1/_{10}$ Liter Branntwein. Die zu liefernde Ration für ein Pferd ist festgesetzt auf 6 Kilos Hafer, 2 Kilos Heu, 1½ Kilos Stroh. Für den Fall daß die Einwohner eine Geldentschädigung der Naturalverpflegung vorziehen sollten, so ist die Entschädigung auf 2 Fr. täglich für jeden Soldat festgesetzt. 5) Alle detaschirten Corpsbefehlshaber haben das Recht Requisitionen auszuschreiben welche zum Unterhalt ihrer Truppen nothwendig sind. Außerordentliche Requisitionen, welche im Interesse der Armee für nothwendig befunden werden, können nur durch die Generale oder die deren Functionen ausübenden Officiere verfügt werden. Unter allen Umständen darf von den Einwohnern nur gefordert werden was zum Unterhalt der Truppen nothwendig ist, und werden hiefür amtliche Bons ausgestellt. Wir hoffen daher daß die Einwohner keine Schwierigkeiten machen werden den Requisitionen zu genügen welche als nothwendig verfügt werden. 6) In Bezug des persönlichen Verkehrs zwischen den Truppen und den Einwohnern bestimmen wir daß 8 Sgr. oder 28 Kreuzer dem Geldwerth eines Franken gleich sein sollen. Der Oberbefehlshaber der ꝛc. deutschen Armeen."

Der preußische „Staatsanzeiger" veröffentlicht nachträglich noch folgende ausführlichere „Relation über das Gefecht bei **Saarbrücken** am 6 Aug.:"

„Am Vormittag des 6 Aug. stand das 7. Armeecorps mit seiner Avantgarde bei Guichenbach, ¾ Meilen nordnordwestlich von Saarbrücken, Vorposten an der Saar. Der Feind hatte in der Nacht zum 6 die Stellung am Exercierplatz von Saarbrücken geräumt. Die Cavalleriedivision Rheinbaben passirte am 6 gegen 12 Uhr Mittags die Stadt. Zwei Escadronen bildeten die Avantgarde. Diese erhielten Feuer von den Höhen bei Speicheren, sobald sie über dem Kamm, auf welchem der Exercierplatz liegt, sichtbar wurden. Von diesem Kamm aus hat man in der Richtung von Saarbrücken auf Forbach und Speicheren ein tiefes Thal vor sich, aus welchem sich jenseits die steilen zum Theil bewaldeten Höhen von Speicheren wie eine natürliche Festung zu einer Position erheben, von der man dreist behaupten kann daß sie einer künstlichen Verstärkung nicht mehr bedurfte, um als fast uneinnehmbar zu gelten. Sie überhöht um Hunderte von Fußen das Thal welches unsere brave Infanterie unter dem heftigsten Feuer ohne jede Deckung im Terrain zu durcheilen hatte, um bis an den Fuß der fast senkrechten Höhen zu gelangen auf welchen der Feind sie erwartete. Bastionsartig springen die Berge ins Thal hinein, nach allen Richtungen dasselbe flankirend. Gefangene französische Officiere sagen es selbst daß sie gelächelt hätten als man ihnen in ihren Bivouacs gesagt: die Preußen greifen an. Daß dieser Angriff zur gänzlichen Niederlage für die preußischen Waffen werden müsse, daran zweifelte im zweiten französischen Corps niemand. Zwischen 12 und 1 Uhr langte die 14. Division in Saarbrücken an. Schon im Thal zwischen dem Exercierplatz und den Höhen von Speicheren stieß sie auf starke feindliche Streitkräfte. Das Gefecht engagirte sich. General Frossard, mit einem Theil seiner Truppen schon im Abzug begriffen, ließ Front machen, und warf sein ganzes Corps in die eben verlassene Position von Speicheren. Eine Division des dritten Corps Bazaine vereinigte sich mit ihm. Die 14. Division stand anfänglich einem weit überlegenen Feinde gegenüber. Diesen in seiner formidabeln Position nur in der Front anzugreifen hätte geheißen den Stier bei den Hörnern fassen. Der General v. Kameke versuchte deßhalb über Stiring dem Feinde mit 5 Bataillonen in die linke Flanke zu gehen. Dieser Versuch führte bei der Ueberlegenheit des Feindes zu keinem Ergebniß. Zwei Angriffe auf dem linken Flügel wurden ebenfalls abgewiesen. Gegen 3 Uhr waren alle Truppen der 14. Division engagirt. Das Gefecht nahm einen sehr ernsten Charakter an. Indeß auf sämmtliche preußische Truppen welche den Kanonendonner hören konnten wirkte derselbe wie ein Magnet. Zunächst wurde die Division Barnekow von demselben angezogen. Mit Aufbietung aller Kräfte erschienen zuerst zwei Batterien ihrer Divisionsartillerie auf dem Gefechtsfelde. Ihnen folgte der Oberst Rex mit dem Regiment 40. und 3 Escadronen vom Husarenregiment Nr. 9. Gleichzeitig wurden die Têten der 5. Division auf dem Winterberg sichtbar. General Stülpnagel, dessen Avantgarde am Morgen in Sulzbach stand, hatte auf Befehl des Generals v. Alvensleben seine ganze Division nach der Richtung des Kanonendonners in Marsch gesetzt. Zwei Batterien giengen in der Eilmarschformation auf der großen Straße vor. Die Infanterie wurde zum Theil per Bahn von Neunkirchen nach Saarbrücken befördert. Gegen 3½ Uhr hatte die Division Kameke so viel Verstärkung erhalten, daß der inzwischen eingetroffene General v. Goeben, welcher nunmehr das Commando übernahm, den äußerst schwierigen Angriff gegen die mächtige Position des Feindes auszuführen beschloß. Den Hauptstoß richtete er gegen den bewaldeten Theil der steilen Höhe. Das Regiment 40, rechts durch Truppentheile der 14. Division, links durch 4 Bataillone der 5. Division unterstützt, führte denselben aus. Eine Reserve bildete sich nach und nach aus den eintreffenden Bataillonen der 5. und 16. Division. Der Angriff gelang, der Wald wurde genommen, der Feind geworfen, die stürmenden Truppen drangen immer steil bergauf bis zur südlichen Lisière des Waldes vor. Erst hier kam das Gefecht zum Stehen. Mit allen drei Waffen vereinigt versuchte der Feind die verlorne Stellung wieder zu gewinnen. Unsere Infanterie hielt Stand. Da gelang es der Artillerie der 5. Division unter kolossalen Anstrengungen ein Meisterstück zu vollbringen. Zwei Batterien erklommen auf steilem, schmalem Gebirgspfad die Höhe von Speicheren. Ein zweiter Gegenangriff des Feindes wurde wiederum abgewiesen. Einem Flankenangriff, in der Richtung von Alsting und Speicheren gegen unsern linken Flügel geführt, wurde von rückwärts her rechtzeitig durch Bataillone der 5. Division entgegengetreten. Auf beiden Seiten war der Kampf mit äu-

herster Zähigkeit geführt worden, jetzt erreichte er den Höhepunkt seiner Heftigkeit. Noch einmal raffte der an Zahl überlegene Feind seine ganze Kraft zu einem dritten Gegenangriff zusammen. Indeß auch diese letzte Anstrengung scheiterte an der unerschütterlichen Ruhe und Energie unserer braven Infanterie und Artillerie. Wie an einem Felsen zerschellte des Feindes Kraft, und war nun so gebrochen daß er das Schlachtfeld räumen mußte. 27 preußische Bataillone — nur von ihrer Divisions-Artillerie unterstützt — hatten gegen 52 französische Bataillone mit vollzähliger Corps-Artillerie unter den schwierigsten Verhältnissen einen glänzenden Sieg errungen. Der überlegene Feind wurde aus einer Position herausgeworfen die er selbst für uneinnehmbar gehalten hatte. Die Dunkelheit senkte sich auf das Schlachtfeld herab und gewährte dem geschlagenen Feinde Schutz. Zur Deckung des Rückzuges entwickelte er auf dem nächsten Höhenzuge, welcher das Schlachtfeld gegen S[illegible]n begränzt, seine gesammte Artillerie. Sie feuerte noch lange, aber ohne je[illegible] Wirkung. Das Terrain bot der Cavallerie zu große Schwierigkeiten um einen Einfluß auf das Gefecht ausüben zu können. Die Früchte des Sieges haben alle Vermuthung erheblich übertroffen. Das Corps Frossard ist gänzlich aufgelöst und demoralisirt. Der Weg seiner Flucht ist bezeichnet durch zahlreiche stehen gebliebene mit Fourrage und Montirungsstücken voll beladene Wagen. Die Wälder sind mit Masse von Marodeurs angefüllt, Material und Vorräthe jeder Art sind uns in reichem Maße zugefallen. Die 13. Division war bei Wehrden über die Saar gegangen, nahm Forbach und erbeutete große Magazine und Montirungskammern, und zwang dadurch das Corps Frossard, zu dessen Aufnahme 2 Divisionen Bazaine's herangerückt waren, den Rückzug in südwestlicher Richtung anzutreten, und die Straße auf St. Avold preiszugeben. Die Verluste in der Schlacht am 6 d. sind beiderseits außerordentlich hoch. Die 5. Division allein hat 239 Todte und etwa 1800 Verwundete, das 12. Regiment hat 32 Officiere, 800 Mann todt und verwundet, demnächst haben die Regimenter 40, 8, 48, 59, 74 am meisten gelitten. Auch die Batterien haben enorme Verluste. Von der 14. und 16. Division können noch keine Angaben gemacht werden. Der Feind hat an Todten und Verwundeten mindestens dieselben Verluste als wir. An unverwundeten Gefangenen sind bereits über 2000 Mann eingebracht worden, und ihre Zahl vermehrt sich noch stündlich. 40 Pontons und mehrere Zeltlager sind genommen."

Die Festung **Straßburg** umschließt (nach dem von uns bereits eingehend besprochenen) Werke „Der Rhein und die Rheinfeldzüge" von G. E. v. Widdern eine Stadt von mehr als 85,000 Einwohnern, deren Mittelpunkt nicht mehr als 1½ Meilen vom linken Ufer des Rheins (Schiffsahrtsarm) entfernt ist. Mit diesem Strome steht Straßburg durch die schiffbare Ill, welche 2 Meilen unterhalb Kehl mündet, und durch einen Canal in Verbindung, welcher noch innerhalb der Stadt sich von der Ill rechts abzweigt und mit dem Rhein-Marne-Canal kurz vor dessen Einmündung vereinigt. Die Stadtbefestigung besteht aus einer mit nassen Gräben bastionirten Enceinte, an einzelnen Stellen verstärkt durch Grabenscheeren und vorgeschobene Enveloppen. Die Nord- und Südfront sind die bei weitem ausgedehntesten, aber auch die fortificatorisch schwächsten, während die dem Rhein zugekehrte Front eine von der Fortsetzung der Stadtbefestigung umschlossene Citadelle weit hinaus schiebt. Dieselbe besteht aus einem geschlossenen Werke von fünf kleinen Bastionen, welche den Enceintenwall überhöhen, der seinerseits nach N. und nach O. von je einem Hornwerk umlagert wird. Diese Fortificationen sind alt, in ihrer Capitale liegen die Rheinpassagen von Kehl; die von ebendaher kommende Chaussee führt senkrecht auf die Ostseite der Citadelle los, wendet sich dann um die Südfront derselben herum, und liegt ebenso unter den Kanonen der Festung wie die Eisenbahn, welche von Kehl um die Südfront der Citadelle und der Stadtenceinte herum über die Ill setzt und mit den beiden andern Eisenbahnen sich hinter der Porte de Saverne in einem Bahnhof sammelt. Derselbe liegt also hinter der Nordwestfront der Festung, auf deren Ausbau, und zwar durch Vorlegung großer Hornwerke 2c. mit bombensicheren Räumen, man um so mehr Bedacht genommen hat, als dieselbe nicht in dem Inundationsgebiet liegt, welches sich zuverlässigen Nachrichten zufolge um die ganze Süd- und Ostfront erstreckt und wofür solide Schleußeneinrichtungen die Wasser der Ill wie die des Rhone-Rhein-Canals in Verwendung ziehen.

Generallieutenant v. Beyer, Commandeur der großh. badischen Division, hat in deutscher und französischer Sprache folgende Proclamation erlassen:

„Ein Mahnruf und ein Warnungsruf an die Bewohner des Elsaßes! Ich muß ein ernstes Wort an euch richten. Wir sind Nachbarn. Wir haben in friedlichen Zeiten traulich miteinander verkehrt. Wir sprechen dieselbe Sprache. Ich rufe euch an: laßt die Sprache des Herzens, die Stimme der Menschlichkeit in euch zu Worte kommen. Deutschland ist im Kriege mit Frankreich, in einem von Deutschland nicht gewollten Kriege. Wir mußten in euer Land eindringen. Aber jedes Menschenleben, jedes Eigenthum, das geschont werden kann, betrachten wir als einen Gewinn, den die Religion, die menschliche Gesittung segnet. Wir stehen im Kriege. Bewaffnete kämpfen mit Bewaffneten in ehrlicher offener Feldschlacht. Den unbewaffneten Bürger, den Bewohner der Städte und Dörfer wollen wir schonen. Wir halten strenge Mannszucht. Dafür aber müssen wir erwarten — und ich fordere es hiermit strengstens — daß die Einwohner dieses Landes sich jeder offenen und geheimen Feindseligkeit enthalten. Zu unserm tiefsten Schmerz haben Aufreizungen, Grausamkeiten und Rohheiten uns genöthigt strenge Sühne eintreten zu lassen. Ich erwarte daher daß die Ortsvorsteher, die Geistlichen, die Lehrer ihre Gemeinder, die Familienhäupter ihre Angehörigen und Untergebenen dazu anhalten daß keinerlei Feindseligkeit gegen meine Soldaten geübt werde. Jedes Elend das vermieden werden kann, ist eine Gutthat vor dem Auge des höchsten Richters, das über alle Menschen wacht. Ich ermahne euch. Ich warne euch. Seid dessen eingedenk! Der Commandirende der großh. badischen Division. Generallieutenant v. Beyer. — Nachschrift. Ich befehle daß diese Mahnung an die Rathhäuser aller Städte und Dörfer angeheftet werde, und es wird wohlgethan sein wenn ihr dieselbe auch in die Nachbargebiete schickt." (K. Z.)

Seit dem 8 d. M. hat sich in **Belfort** militärisch nichts geändert. Die Spuren der halben Division vom 7. Corps (Douay), welche sich am 8 d. M. gegen Straßburg bewegte, konnten nicht über Colmar hinaus verfolgt werden. (Karlsr. Ztg.)

Die „Espérance" von **Nancy** gibt unterm 13 d. folgende Schilderung von dem Einmarsch der Preußen:

„Gestern Freitag 12 Aug. um 3 Uhr Nachmittags haben vier preußische Soldaten Besitz ergriffen von der Stadt Nancy, der alten Hauptstadt Lothringens. Eine halbe Stunde später durchzog ein Detachement von 26 Preußen die Stadt, besetzte den Bahnhof und nahm den Beamten daselbst gefangen. Der Maire wurde zum Commandanten der Expedition geholt. Während dieser Zeit durchritt ein Ulanenofficier mit 2 Reitern die Stadt im Galopp um die Stadt kennen zu lernen. Bei Rückkunft des Maire hatte der Stadtrath eine Summe von 50,000 Fr. und Hafer-Rationen für die Sieger zu votiren. Sie hatten nicht weniger als 300,000 Fr. gefordert, und fanden daß 50,000 Fr. für eine Stadt mit so schönen Gebäuden nur eine Bagatelle sei. Auf dem Bahnhofe wurden die Schienen bis nach Mareville aufgerissen und in den Canal geworfen, und die Telegraphendräthe abgeschnitten. Für sämmtliche Preußen, welche inzwischen durch 150 Ulanen sich verstärkt hatten, mußte in zwei Hôtels ein Dîner bereitet werden. Um 4 Uhr waren alle wieder verschwunden."

Die „Indép. Belge" gibt eine kurze Zusammenstellung der jüngsten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze, die nicht ohne Interesse ist: „Am vorigen Sonnabend wurde Pont à Mousson von preußischer Infanterie und Toul durch Cavallerie besetzt. 25 Ulanen waren schon Tags zuvor in Nancy gewesen und hatten eine Contribution von 50,000 Fr. erhoben, nachdem sie zu Blainville die Verbindung mit Epinal und dem südlichen Frankreich abgeschnitten hatten. Gleichzeitig war dieselbe Zerstörungsarbeit in Frouard vorgenommen worden. Die französische Armee, welche die Mosel nicht mit Aussicht auf Erfolg vertheidigen kann, zieht sich auf der Route von Verdun auf Châlons zurück, indem in Metz nur eine Garnison bleibt. Diese Bewegung der französischen Armee begann schon in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag. Da der Aufmarsch bei Metz noch am 11 d. fortgesetzt ward, so wäre es besser gewesen, um Demoralisation und Unzufriedenheit zu vermeiden, mit dem Rückzuge früher zu beginnen. Das Corps des Marschalls Mac Mahon bildet den rechten Flügel der französischen Armee; er setzt seinen Rückzug auf der Paris-Straßburger Straße fort. Die Besetzung von Nancy durch die Preußen, welche am 12 d. um 3 Uhr Nachmittags stattfand, wurde der französischen Regierung noch am nämlichen Tage bekannt und in demselben Augenblick durch Anschläge in ganz Paris dementirt, gelangte daher erst am Sonntag zur Kenntniß des Publicums." Diese letzte Thatsache gibt jedenfalls einen Maßstab für die seit einigen Tagen von Paris aus gemeldeten Siegesnachrichten.

General Decaen, welcher anstatt des zum Obercommando der Armee berufenen Marschalls Bazaine an die Spitze des 3. Armeecorps gestellt worden ist, commandirte bisher die 4. Division dieses Corps. Geboren 1811, Sohn des Generals gleichen Namens unter dem ersten Kaiserreich, wurde er in den Schulen von La Flèche und Saint-Cyr gebildet, und trat Ende Septembers 1829 als Unterlieutenant ins 21. Linienregiment. Er machte mit seinem Regiment die Expedition von Algier im Jahr 1830 mit und wurde 1832 zum Oberlieutenant befördert. Capitän im Jahr 1838, wurde er bei der Bildung der Bataillone der unberittenen Jäger für das 7. dieser Waffengattung designirt. Man wählte damals für diese Bataillone die jüngsten und kräftigsten Officiere aus. Am 24 December 1851 erhielt er das Commando eines dieser Bataillone, und zwar des ersten, mit welchem er sich nach Afrika begab, wo er bis zum Jahr 1853 diente. Er wurde damals zum Oberstlieutenant des 11. leichten Regiments befördert, das bald darauf das 86. der Linie wurde, und im Jahr 1854 von Algier abzog, um sich zur Orient-Armee zu begeben. Mit diesem Regiment machte er den Feldzug von Sebastopol mit; er wurde dort verwundet, und sein Name findet sich im Armeebulletin mehrmals citirt. Seine gute Haltung trug ihm am 21 März den Grad eines Obersten des 7. Linienregiments ein; dieses schöne Regiment commandirte er nur einige Monate. Er war an der Spitze der Erstürmung des Malakoff vom 8 Sept. in der Brigade der Division Mac Mahon, welche diese furchtbare Arbeit übernahm; er befehligte sogar diese Brigade, gebildet aus dem

1. der Zuaven (Oberst Colineau) und dem 7. der Linie. Sein Oberstlieutenant und seine beiden Bataillonscommandanten wurden dabei verwundet; dießmal verschonten ihn die Kugeln, er holte sich da seinen Grad als Brigadegeneral. Als er nach Frankreich zurückgekehrt war, übertrug ihm der Kaiser das Commando einer Brigade der kaiserlichen Garde. An der Spitze dieser Brigade, der 2. der Division der Voltigeurs, begann er den Feldzug von 1859. Am Tage nach der Schlacht von Magenta wurde er zum Divisionsgeneral ernannt und trat im 2. Corps an die Stelle des Tags zuvor gefallenen Generals Espinasse. General Decaen leistete bei Solferino dem Marschall Mac Mahon außerordentliche Dienste; er ist 59 Jahre alt und gilt für einen der hervorragendsten und tapfersten Officiere der französischen Armee. (N. Z. Z.)

Deutschland.

München, 17 Aug. Das k. Staatsministerium des Innern hat, auf Grund des Art. 120 des Strafgesetzbuchs und des §. 5 der zum Vollzuge dieser Gesetzesstelle erlassenen k. Verordnung vom 17 Juli l. J., im Einverständnisse mit dem k. Staatsministerium der Justiz und dem k. Kriegsministerium verboten: auf dem in §. 1 Ziff. 1 jener Verordnung bezeichneten Weg über dienstliche Verfügungen der Militärstellen, oder über Diensthandlungen militärischer Vorgesetzten mißbilligende Kritiken, oder überhaupt solche Mittheilungen zu veröffentlichen welche geeignet sind das Ansehen der betreffenden militärischen Stellen oder Vorgesetzten zu beeinträchtigen, oder irgendwie auf die militärische Disciplin oder die öffentliche Ruhe und Ordnung nachtheiligen Einfluß zu üben, das öffentliche Vertrauen zu stören oder Gehässigkeiten zu erregen. — Zum Empfang der aus Frankreich ausgewiesenen Bayern in Romanshorn ist Regierungsrath Frhr. v. Seckendorff abgeordnet. Das Bahnamt Lindau ist beauftragt denjenigen Rückkehrenden Freifahrtscheine auszustellen welche von dem Regierungscommissär hiefür empfohlen werden. Einige hundert bayerische Rheinpfälzer sind über Pontarlier-Basel nach Haus instradirt. Die badische Regierung gewährt freie oder halbfreie Fahrt auf der badischen Bahn. — Se. Maj. der König hat der in der allgemeinen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften vom 28 Juni l. J. vorgenommenen Wahl neuer Mitglieder die Bestätigung ertheilt. Gewählt wurden: A. Ordentliche Mitglieder. Mathematisch-physikalische Classe: Dr. Karl Maxim. Bauernfeind, Director des Polytechnikums in München; Dr. Otto Hesse, Professor der Mathematik an derselben Anstalt; Dr. August Vogel, ordentl. Professor an der Universität München; Dr. Karl Voit, ordentl. Professor an der Universität München und Conservator am physiologischen Institut daselbst. B. Außerordentliche Mitglieder. a) Mathematisch physikalische Classe: Dr. Emil Erlenmeyer, Professor der Chemie am Polytechnikum in München; b) Historische Classe: Dr. Moriz Ritter, Privatdocent an der Universität München. C. Auswärtige Mitglieder. a) Philosophisch-philologische Classe: Dr. Heinrich Heerwagen, Rector des Gymnasiums in Nürnberg; Dr. August Friedrich Pott, Professor in Halle; b) mathematisch-physikalische Classe: Dr. Karl Segenbauer, Professor der Anatomie in Jena; Dr. Hermann Helmholtz, Professor der Physiologie in Heidelberg. D. Correspondirende Mitglieder. a) Mathematisch physikalische Classe: Dr. Adolf Baeyer, Professor der Chemie in Berlin; Dr. Ernst Häckel, Professor der Zoologie in Jena; Dr. Hlasiwetz, Professor in Wien; Dr. Joh. Christian Gustav Lucae, Professor der Anatomie in Frankfurt a. M.; Dr. Gerhard vom Rath, Professor der Mineralogie in Bonn; Gerhard Rohlfs in Bremen; Dr. Ludwig Rütimeyer, Professor der Zoologie in Basel; Dr. Fridolin Sandberger, Professor der Mineralogie und Geognosie in Würzburg; Dr. Gustav Tschermak, Director des k. k. Hof-Mineraliencabinets und Professor der Mineralogie in Wien. b) Historische Classe: Dr. Beda Dudik aus dem Benedictinerstift Raygern in Mähren, zur Zeit in Wien; Dr. Wilhelm v. Lübke, Professor der Kunstgeschichte am Polytechnikum und an der Kunstschule in Stuttgart; Ludwig Spach, Archivar der Präfectur des Niederrheins in Straßburg. (C. H.)

× **München**, 17 Aug. Erzherzog Karl Ferdinand hat sich gestern von hier nach Salzburg begeben, und die Frau Erzherzogin gedenkt morgen von hier abzureisen. — In der heutigen Sitzung des Gemeindebevollmächtigten Collegiums erstattete Hr. Barthelmes Bericht über seine Sendung nach Karlsruhe, wohin er in Folge des telegraphischen Ansuchens des dortigen Bürgermeisters Vierordt in voriger Woche hier gesammelten Gaben zu bringen hatte. Als er in Karlsruhe ankam, stellte es sich heraus daß Karlsruhe durchaus keinen Mangel litt, daß die Aufforderung des Bürgermeisters Vierordt sich auf die Unterstützung der angeblich nothleidenden bayerischen Pfalz bezogen hatte, diese aber in dem Telegramm in der Eile nicht genannt war, wodurch das Mißverständniß entstand daß Karlsruhe Noth leide. Hr. Barthelmes schaffte nun seinen Lebensmitteltransport über Hagenau in die Pfalz und nach Weißenburg, und gab demselben eine zweckentsprechende Verwendung, wozu sich Gelegenheit überreich ergab. In Karlsruhe aber hatte die Bereitwilligkeit womit die Münchener den vermeintlich Nothleidenden Hülfe schickten so guten Eindruck gemacht, daß Hr. Barthelmes mit den wärmsten Dankesbezeugungen überhäuft, auch von der Großherzogin empfangen, und von dieser beauftragt wurde den Münchenern ihren wärmsten Dank zu vermelden.

Karlsruhe, 15 Aug. Der Bankier Schlenker in Lyon, seither badischer, norddeutscher, bayerischer und württembergischer Consul, ist letzthin dort verhaftet worden. Auf die Nachricht hievon hat die großh. Regierung, da Hr. Schlenker badischer Staatsangehöriger ist, sofort die unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglichen Schritte gethan um dessen Freilassung zu erwirken. Inzwischen ist über Bern die Anzeige erfolgt daß Hr. Schlenker bereits seit mehreren Tagen sich wieder auf freiem Fuße befindet. — Auch hier, wie in Stuttgart, hat die italienische Regierung durch die Gesandtschaft erklären lassen daß das Mailänder Blatt „Perseveranza" die Ansichten weder der Regierung noch der durch die andern Organe der Presse vertretenen öffentlichen Meinung Italiens wiedergebe. — Nachdem der Feind weiter von unseren Gränzen abgedrängt ist, schwindet eine Rücksicht aus der wir unserem Bericht über die Lüge von den Sprenggeschossen (die Allg. Ztg. hat seiner Zeit über diese Lüge berichtet. Red. d. A. Z.) und über die Drohung mit Plünderung und Verwüstung des Landes nicht sogleich die weitere Bemerkung des Abgesandten des Herzogs v. Gramont, des sous-chef v. Ring, anfügten: „même les femmes ne seraient pas épargnées." Die Vereitelung des Zwecks jener Lüge ist das hohe Verdienst der deutschen Heerführer und Soldaten. Jeder Kundige wußte daß auch die neuere Mittheilung des „Journal Officiel," als seien im Großherzogthum Baden Franzosen mißhandelt, in Ketten gelegt und an die Gränze geschleppt worden, keine müßige Erfindung sei. Die durch diese Lüge eingeleitete Gewaltthat liegt in der Maßregel der Austreibung aller Deutschen aus Frankreich vor uns. (Karlsr. Ztg.)

Berlin, 17 Aug. Wir tragen hiemit aus dem „St.-Anz." ein schon telegraphisch erwähntes Circularschreiben des Staatssecretärs an die Gesandten bei den süddeutschen Regierungen nach. Dasselbe lautet:

„Berlin, 12 Aug. 1870. Ew. .... kennen aus den öffentlichen Blättern das Circular welches von dem Herzog v. Gramont unter dem 3 d. M. an die französischen Gesandtschaften erlassen, und im „Journal Officiel" veröffentlicht ist. Ungeachtet der geringen Glaubwürdigkeit welche die neuerlichen Kundgebungen der kaiserlichen Regierung verdienen und finden, glaube ich es nicht unterlassen zu dürfen eine der in diesem Circular enthaltenen Unwahrheiten ausdrücklich als solche zu bezeichnen. Ich meine die dem Hrn. Grafen Bismarck zugeschriebene Aeußerung: daß er eine eventuelle Allianz Oesterreichs mit den süddeutschen Staaten befürchte. Ich gebe mich zwar keinem Zweifel darüber hin daß die süddeutschen Regierungen, ganz abgesehen von dem bestehenden Vertragsverhältniß, aus unserem Verhalten gegen sie und aus ihrem eigenen Bewußtsein die Ueberzeugung geschöpft haben werden daß eine solche Furcht uns nicht beschleichen kann. Da aber jene Behauptung vorgebracht wird in Verbindung mit einem Gegenstand der nie aus dem Gebiet eines ganz vertraulichen Gedankenaustausches herausgetreten war, den an letzterm nicht betheiligten Regierungen also ein pragmatisches Material, an welchem sie die Behauptung des Herzogs prüfen könnten, nicht vorliegt, so bin ich es wenigstens der historischen Vollständigkeit schuldig jene Aeußerung, die der Herzog aus einem Schreiben des französischen Gesandten in London, Marquis de Lavalette, entnommen haben will, für absolut erfunden zu erklären. Zu Anfang dieses Jahrs machte der Graf Clarendon dem Hrn. Bundeskanzler vertraulich den Vorschlag daß der Norddeutsche Bund die Initiative zu einer allgemeinen Verminderung der Wehrkräfte ergreifen möchte, ließ den Vorschlag aber auf die diesseits erhobenen Bedenken fallen. Diese Bedenken, über deren Berechtigung ich heute kein Wort zu verlieren brauche, beruhten im wesentlichen darauf daß bei der Verschiedenheit der Wehrsysteme der einzelnen Länder, namentlich Norddeutschlands und Frankreichs, die Herstellung und Controlirung einer verhältnißmäßigen Abrüstung die größten Schwierigkeiten haben werde. Der süddeutschen Staaten ist in dem Schreiben des Grafen Bismarck über diese Angelegenheit mit keiner Sylbe erwähnt, und ebensowenig, nach der amtlichen Erklärung des Grafen Bernstorff, in den Unterredungen welche dieser über den Vorschlag gehabt hat. Ew. .... ersuche ich ergebenst dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten diesen Erlaß vorzulesen, und ihm eine Abschrift desselben zu übergeben. v. Thile."

∽ **Berlin**, 16 Aug. Die Nachrichten welche heute vom Kriegsschauplatz hier angelangt sind, bestätigen daß bei Metz wiederum bedeutende Erfolge von den deutschen Truppen errungen wurden. Die französischen Truppen sind nun ganz vom rechten Moselufer verschwunden und haben auf dem linken Ufer ihren Rückzug nach Verdun vollzogen. Bei Metz wird ein Observationscorps zurückbleiben, jedoch erwartet man daß sowohl zur Ablösung dieses Corps als auch zur Ablösung der deutschen Linientruppen bei Straßburg die Ankunft der Landwehrtruppen bald erfolgt sein wird. In der That ist bereits ein starkes Landwehr-Armeecorps aus den Regimentern der acht älteren preußischen Armeecorps formirt worden.

Die Hoffnung der Franzosen, daß durch die in Folge der Besetzung der französischen Festungen nothwendig gewordenen Detaschirungen der numerische Bestand der deutschen Truppen bald sehr wesentlich geschwächt sein werde, ist daher eine vergebliche. Uebrigens wird die Verstärkung unserer Truppen in Frankreich dadurch sehr erleichtert daß die allgemeine europäische Lage sich immer mehr zu Gunsten Preußens klärt. Die Neutralität der Mächte wird bei den durchgreifenden Erfolgen der deutschen Waffen eine immer loyalere, so daß dadurch die sonst nach anderer Seite hin nothwendigen Observationen ganz überflüssig gemacht werden. — Die „Kreuzztg." bringt heut' einen bemerkenswerthen Artikel über die Throncandidatur der Orleans, und meint: über kurz oder lang würden wir wieder von Frankreich herausgefordert und dann sehr wahrscheinlich unter weniger günstigen Umständen für uns als sie jetzt vorliegen. Die „Krzztg." mag sich beruhigen. Das eigentliche Kriegsobject, Elsaß und Lothringen, befindet sich bereits in unsern Händen. Unsere heutigen Staatsmänner werden sicher die Frage sich vorlegen was für die Ruhe und den Frieden Europa's gewonnen sein würde, wenn Deutschland das Ausfallthor gegen das südwestliche Deutschland und die strategisch so bedeutungsvolle Mosellinie wieder herausgeben wollte, deren dauernder Besitz ihm allein die Bürgschaft gibt daß Frankreich nie mehr den Versuch einer kriegerischen Action gegen Deutschland wagen wird.

± **Berlin**, 16 Aug. Es wird allmählich etwas klarer über die räthselhaften Verhandlungen die behufs der Bildung einer sogenannten Friedensliga namentlich zwischen Oesterreich und Italien im Zuge waren, und wiederum ist es die „Times" welche auch diese neuesten Schachzüge der europäischen Diplomatie der Oeffentlichkeit überliefert. (S. Telegr.) Der Urheber des Projectes war Graf Beust, und seine Tendenz zielte vor allem auf Erhaltung der territorialen Integrität der kriegführenden Mächte. Man trachtete auch Großbritannien in diese Projecte hineinzuziehen. Das Cabinet von St. James verweigerte jedoch seinen Beitritt, und so wird die Friedensliga, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen fast wie eine drohende Demonstration gegen Deutschland ausgesehen hätte ohne Zweifel wieder von selbst auseinandergehen. Die Veröffentlichung in der „Times" ist wohl ein nach Wien gerichteter Wink daß man über die Absichten der österreichisch-italienischen Politik im klaren sei; manchmal kann ja ein folgenschwerer Schritt damit verhütet werden daß man dem Betreffenden vor dem eigentlichen Beginn seines Unternehmens die Maske vom Gesichte zieht. Auch sollte man es sich namentlich in Florenz zweimal überlegen Italien in unberechenbare Verwicklungen zu stürzen. — Berlin war gestern in einiger Besorgniß. Nachdem Vormittags eine Depesche des Königs über ein Gefecht vor Metz mit dem Zusatz gesprochen hatte daß der Monarch selbst sich auf das Schlachtfeld begeben habe, erwartete man mit ungemeiner Spannung weitere Mittheilungen. Aus der persönlichen Anwesenheit des Königs am Kampfplatz meinte man auf eine sehr bedeutende Affaire schließen zu müssen. Der Nachmittag und der Abend vergiengen ohne Nachrichten, was schließlich bei ängstlicheren Gemüthern Furcht erzeugte. Heute Mittags kam aber die Aufklärung. Eine Unterbrechung des telegraphischen Verkehrs zwischen Saarbrücken und dem Hauptquartier hatte veranlaßt daß die vorgestern von letzterem aufgegebenen Depeschen verspätet hieher gelangten. Jetzt wissen wir daß die Franzosen nach einem blutigen und für sie nachtheiligen Rückzugsgefecht bei Metz am Sonntag noch hinter die Mosel zurückgegangen sind. Allem Anschein nach soll erst bei Châlons eine Entscheidungsschlacht versucht werden. Seinen Namenstag mag der alte Kaiser gestern in Verdun in ziemlich trüber Stimmung verlebt haben; hier ist an demselben zum erstenmal seit 1853 die übliche kirchliche Feier in der katholischen Hauptkirche unterblieben. Freilich waren auch in anderen Jahren nur die Mitglieder der Gesandtschaft und deren Dienstleute bei dem Hochamte zur Napoleons-Feier anwesend. Recht witzig bemerkt die „Tribüne:" die Berliner feierten den heiligen Napoleon in diesem Jahr nur als einen Säulenheiligen durch eifriges Studium der Depeschen an den Litfaßsäulen, die von seinen Wunderthaten genug zu erzählen wüßten. — Das Verhalten der französischen Verwundeten in den hiesigen Lazarethen beginnt schon zu ernsten Beschwerden Veranlassung zu geben. Im Hedwigskrankenhause, wo katholische Ordensschwestern die Pflege der Kranken besorgen, kam es durch die Widersetzlichkeit und Rohheit einiger Zuaven und Turcos so weit, daß von der nächsten Wache eine Patrouille requirirt werden mußte, deren Erscheinen endlich die Ruhe herstellte. Solche Auftritte werden es wohl noch viel rascher als die gestern erwähnten Zeitungsartikel dahin bringen daß die sämmtlichen französischen Verwundeten ausschließlich den eine strengere Disciplin ermöglichenden Militär Lazarethen überwiesen werden. Gestern hatten sich übrigens fast alle Lazarethe für Verwundete in Berlin eines Besuches der Königin zu erfreuen, welche die oberste Leitung und Beaufsichtigung jener Anstalten sich ungemein angelegen sein läßt. Die in Potsdam residirende Frau Kronprinzessin widmet ihrerseits wieder den in jener Stadt wohnenden Reservisten- und Landwehr-Frauen ihre ganze Fürsorge. Sie läßt denselben lohnende Beschäftigung zukommen, und hat regelmäßige Vertheilungen von nahrhafter Kost an die Bedürftigeren angeordnet. Einen warmen Unterstützer bei ihren Werken der Barmherzigkeit finden die hohen Frauen der königl. Familie in dem alten Feldmarschall Wrangel, der hier an der Spitze einer Anzahl patriotischer Vereine steht, und denselben seine Persönlichkeit mit der größten Bereitwilligkeit zur Verfügung stellt. Deßhalb thut auch das durch sein hohes Alter dem Marschall zur Pflicht gemachte Zurückbleiben vom Kriegsschauplatze seiner Popularität in Berlin nicht den geringsten Abbruch, und alle Welt freute sich als man vernahm daß der König dem greisen Kriegshelden aus Anlaß seines mit gestrigem Tage vollendeten 74. Dienstjahres einen telegraphischen Glückwunsch übersandt habe.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 17 Aug. Die amtliche „Wiener Ztg." veröffentlicht die Liste der gestern vom Kaiser ernannten Landmarschälle und Landeshauptleute. Danach ist ausersehen für Oesterreich u. d. E.: Abt Helferstorfer zum Landmarschall; Dr. Cajetan Felder, Bürgermeister von Wien, zu dessen Stellvertreter; zu Landeshauptleuten: für Oesterreich o. d. E: Dr. Moriz Eigner, Stellvertreter A. Reslhuber; für Salzburg: Landesgerichtspräsident Ritter v. Weiß; für Tirol: Dr. Eduard v. Grebmer; für Vorarlberg: Statthaltereirath v. Froschauer; für Steiermark: Dr. M. v. Kaiserfeld; für Kärnten: Graf Goeß; für Krain: Dr. Karl Wurzbach; für Görz und Gradisca: Oberst Graf Coronini; für Istrien: Notar Dr. Fr. Vidulich; für Dalmatien: der Podestà von Budua, St. Ljubissa, zum Präsidenten des Landtages; für Mähren: Adalbert Frhr. v. Widmann zum Landeshauptmann; für Schlesien: Landesgerichtspräsident Graf Kuenburg; für Galizien: Fürst Leo Sapieha zum Landmarschall, Stellvertreter Oberlandesgerichtsrath Julian Lawrowski; für die Bukowina: Frhr. v. Wassilko-Serezki zum Landeshauptmann. — Am letzten Sonntag berief, wie dem „Wanderer" aus Pest mitgetheilt wird, Minister Gorove Publicisten in seine Wohnung, um sie zu ersuchen die Lage der Monarchie nicht durch Verbreitung von Rüstungsnachrichten zu erschweren. Hiebei ließ er sich in längere Auseinandersetzung über die neutrale Politik des Reiches ein, die in dem Satze gipfelte: „Unsere Stärke liegt in der europäischen Nothwendigkeit unseres Bestandes; unsere Macht besteht in der absoluten Neutralität gegenüber allen europäischen Gewaltsfragen; die Garantien unserer Sicherheit sind in einer mit allen Mitteln anzustrebenden solidarischen Bürgschaft der europäischen Großmächte für die Integrität unseres Staatsgebiets zu suchen."

Ω **Wien**, 17 Aug. Graf Chotek, unser Gesandter in St. Petersburg, wird morgen hier erwartet, selbstverständlich um einen Stimmungsbericht abzugeben. Nach allem was ich von gutunterrichteter Seite höre, ist allerdings in so fern Aussicht auf ein gutes Einvernehmen zwischen Oesterreich und Rußland vorhanden, als man auch in St. Petersburg auf das lebhafteste wünscht daß der Friede möglichst bald wiederhergestellt werde. Es ist also immerhin möglich daß dieser Wunsch, der allenthalben getheilt wird, zu einer Friedensintervention der Mächte im Verein mit Rußland führen könnte. — Die Ernennungen der Landmarschälle und Landeshauptleute für die Landtage, welche die „Wiener Ztg." heute bringt, zeigen deutlich daß die Regierung nur eminent verfassungstreue Männer an die Spitze der Landtage gestellt wissen wollte.

Frankreich.

⁓ **Paris**, 15 Aug. Das „J. d. Déb." insinuirt täglich Anspielungen auf Friedensunterhandlungen welche die furchtbarste Entrüstung erregen. Auch die Havas'sche Correspondenz bringt immer wieder aus London Friedensinsinuationen. In politischen Kreisen denkt man Thiers werde nächster Tage in der Kammer treten und der Mehrheit ankündigen: „Die Stunde hat geschlagen." Sobald Thiers, J. Favre und Gambetta, hofft man in conservativen Kreisen, am Ruder sein werden, wird Thiers die einzige Persönlichkeit sein mit welcher nützliche Friedensunterhandlungen eröffnet werden können. Die Ereignisse haben alle Ueberzeugungen und Interessen zur nationalen Selbstregierung bekehrt. Innerhalb der Demokratie besteht jedoch eine düstere Entschlossenheit den Krieg alsdann erst recht bis aufs Messer zu fanatisiren, und mittelst eines „correcten Terrorismus" zu organisiren. Obschon der Marschall Bazaine an der Mosel in einem vierstündigen Gefecht so viel erreichte daß er nicht abgeschnitten wurde, ersieht doch jedermann aus jenem Kampf nur daß der Rückzug der Franzosen sehr bedroht ist, und jedermann besorgt daß die Preußen schneller nach Paris marschiren als die Franzosen sich in Châlons concentriren können. Hier hofft man noch immer: Bazaine werde eine große Schlacht bei Châlons noch zu verzögern vermögen, und die auf Paris losrückenden Preußen werden zwischen zwei Feuer gerathen. In militärischen Kreisen meint man: die Preußen können nicht vor vier Wochen in der Umgegend von Paris stehen, und

Paris, gut verpflegt, werde sich längere Zeit vertheidigen können. Es fragt sich jedoch ob die desperaten Absichten des Grafen Palikao, Paris bis auf den letzten Mann und das letzte Haus zu vertheidigen, nicht an den Einwendungen der materiellen Interessen und einer politischen Opposition scheitern. Die Kammer ist thatsächlich bereits der Nationalconvent, alle Gewalten vereinigend. Die officielle Mehrheit wird von Gambetta wie terrorisirt. Er verdammt sie gebieterisch zum Schweigen, wirft sie in ihre Schmach und in ihre Gewissensbisse zurück, ohne daß sie eine Entgegnung wagt. Der Senat sitzt stumm am Rande des Abgrundes zu seinen Füßen. J. Favre hatte die Grausamkeit zu verlangen alle Städte dem Patriotismus der Bürger anzuvertrauen und den Kaiser nach Paris zurückzuführen. Zum erstenmal seit langer Zeit war wieder einmal vom Kaiser die Rede. Hr. Glais-Bizoin sprach von „jenem Menschen," als er die Suspendirung der Civilliste verlangte. Zwei Minister, Brame und Duvernois, wiederholten die Erklärung: nur die Minister der Kammer zu sein und die unumschränkte Gewalt derselben anzuerkennen. Das Losungswort: die Umwälzung ohne Unordnungen herzustellen, wird gewissenhaft befolgt. Etwa 80, mit Dolchen und Revolvern versehene Individuen überfielen gestern Nachmittags im revolutionärsten Stadtviertel Belleville einen Posten der Löschmänner um die Gewehre zu nehmen und die Republik zu proclamiren. Die Bewohner, lauter Anhänger Rocheforts, fielen über sie her und machten bei 50 Gefangene, welche aufs entsetzlichste mißhandelt wurden. Allgemein ist das Verlangen daß sie schon morgen standrechtlich hingerichtet werden, und zwar mittelst des Stranges. Das „Journal des Débats" ist das einzige Blatt welches vor einem Ausbruch der Volkswuth gegen die Deutschen warnt, da die Preußen gegenwärtig Repressalien üben könnten. Das „Siècle" hingegen verlangt die massenhafte Ausweisung aller Deutschen, Vagabunden und sonstigen Auswurfs der Gesellschaft. Zuschriften an die hiesigen Blätter verlangen sämmtliche Deutsche zu verhaften und sie dem Feuer der Preußen entgegen zu treiben. Jedermann glaubt nämlich daß die Preußen alle Männer abfassen um sie vor sich, wie einen Vorhang, ins Feuer zu stellen. Die Flucht aus dem Elsaß und aus Lothringen dauert fort; die Schauergeschichten häufen sich; die Massen fanatisiren sich.

Italien.

⊙ **Florenz**, 16 Aug. Hr. Minghetti ist aus London zurückgekehrt. Er hat seine Mission zu voller Befriedigung der Regierung ausgerichtet; Italien wird in Gemeinschaft mit England die Herstellung des Friedens betreiben. Für Italien war es bei seiner materiellen Schwäche von hoher Wichtigkeit nicht isolirt zu bleiben. Nachdem es einen Halt in England gefunden, wird sein Bemühen auf einen für Frankreich möglichst vortheilhaften Frieden gerichtet sein. Die italienischen Staatsmänner sind nun einmal ganz von der fixen Idee verfolgt daß das Uebergewicht Deutschlands viel bedrohlicher für Italien sei als das Uebergewicht Frankreichs. Die Integrität des bisherigen französischen Gebiets müsse, meinen sie, schlechterdings erhalten bleiben. Deutschland werde in seinem eigenen Interesse handeln wenn es die größte Mäßigung zeige, und durch die That beweise daß es nur für seine Unabhängigkeit gekämpft habe, nicht um Eroberungen zu machen. Und dieß ist nicht etwa bloß der Standpunkt der Gemäßigten der Franzosenfreunde. Auch die radicale „Riforma" hat sich gegen die Ablösung des Elsaßes von Frankreich ausgesprochen. — Heute ist die Kammer wieder zusammengetreten. Man behauptet sie sei nie vollzähliger gewesen; selbst Abgeordnete die sich im Ausland auf Reisen oder in Bädern befanden, sind zurückgeeilt und haben sich heute auf ihrem Platz befunden. Alle Welt fühlt daß bedeutungsvolle Verhandlungen und vielleicht große Ereignisse bevorstehen. Es wurden denn auch sofort Interpellationen bezüglich der römischen Frage angekündigt. Dieselben werden zur Erörterung gelangen in der Verhandlung über den Gesetzentwurf, zu dessen Genehmigung die Kammer berufen worden ist. Der Gesetzentwurf hat den Zweck der Regierung einen weiteren außerordentlichen Credit von 40 Millionen zur Bestreitung des Aufwandes für die Einberufung zweier Soldatenclassen und für andere militärische Vorkehrungen zu gewähren. Der Ministerpräsident begründete die Nothwendigkeit dieser Maßregeln durch den Hinweis auf die Ruhestörungen, zu denen sich die der Constitution feindlichen Parteien durch die auswärtigen Ereignisse veranlaßt sehen könnten. An der neutralen Haltung der Regierung werde nichts geändert. Der Minister des Auswärtigen, von der Opposition um die Vorlage der diplomatischen Actenstücke aus der jüngsten Zeit angegangen, versicherte: daß er nur die beiden Depeschen mittheilen könne welche sich auf die Räumung des römischen Gebiets bezögen. Am Schlusse der Sitzung kam die Verhaftung Mazzini's zur Sprache. Die Linke beschwerte sich daß man den Agitator, der sich drei Monate lang vor den Augen aller in Genua aufgehalten, dort unbehelligt gelassen, und nun plötzlich in Palermo ohne gesetzmäßigen Verhaftbefehl festgenommen habe. Lanza erwiederte: die Regierung habe Kenntniß erhalten von den Umsturzplanen Mazzini's, und habe deren Ausführung verhindert; Mazzini sei unter falschem Namen gereist, schon dieß rechtfertige die Verhaftung; übrigens sei er in mehrere Hochverrathsprocesse verwickelt, und der Staatsprocurator habe sofort die polizeiliche Verhaftung bestätigt. Mazzini, den seit fast 40 Jahren weder die piemontesische noch die italienische Regierung hat fassen können, ist nach Gaëta gebracht worden, und wird dort mit den seiner Persönlichkeit zukommenden Rücksichten behandelt.

Verschiedenes.

Augsburg, 16 Aug. Heut' Abends 6 Uhr passirte unsern Bahnhof ein Zug von 92 meist schwer Verwundeten, die an der Station Maisach abgesetzt und in Bruck und Umgebung untergebracht werden. Außer mehreren deutschen Aerzten und barmherzigen Schwestern begleitete den Zug auch ein Stabsarzt von der Armee Mac Mahons. Die Patienten wurden, soweit es nöthig war, in dem Sanitätslocale verbunden; hiefür sind im hiesigen Bahnhofe zwei Zimmer eingeräumt die mit 14 Matrazen versehen sind. Eine ständige Wachmannschaft von Feuerwehrmännern und Turnern, die sich für den Bedarf jeden Augenblick auf 150 Mann verstärken kann, besorgt den Transport der Verwundeten und die Erfrischung der Gefangenen. Die Arbeit dieser Wachmannschaft war bisher eine sehr anstrengende; denn außer den gewöhnlichen haben sie bereits zwei große Krankentransporte von beiläufig 120 Schwerverwundeten besorgt, und zwar unter schwierigen Umständen, da gerade diese Züge gegen Mitternacht ankamen und die meisten Kranken auf Sänften und Tragbahren sehr weit, z. B. bis nach St. Sebastian, getragen werden mußten. Es gebührt der Feuerwehr und Turnerschaft — meist Geschäftsleute und Bürgerssöhne — für ihre Aufopferung und Anstrengung die höchste Anerkennung und großer Dank. (A. A.-Z.)

Paris. Nach der „Statistique de la France" betrug die Zahl der im Jahr 1866 in Frankreich wohnenden Angehörigen deutscher Staaten (mit Einschluß von Oesterreich) überhaupt 106,606, die sich der Hauptsache nach auf 13 Departements vertheilen. Es wurden nämlich gezählt in den Departements: Seine 34 271, Moselle 16,023, Bas-Rhin 13 871, Haut Rhin 13,539, Rhône 2684, Meurthe 2167, Seine-Inférieure 2080, Marne 1792, Doubs 1666, Seine-et-Oise 1593, Gironde 1351, Oise 1114, Meuse 1031; die Zahl der in den übrigen Departements vorhandenen Deutschen beträgt je unter 1000. In Paris lebten 1866 überhaupt 30,556 Deutsche, während auf die übrigen größeren Städte: Straßburg 6862, Mülhausen 6399, Lyon 2482, Metz 1741, Havre 1371, Colmar 1175, Sarreguemines 1109, Bordeaux 939, Nancy 807, Reims 528, Besançon 486, Marseille 484, Lille 291, Dyon 258, Troyes 209 trafen.

Konstantinopel, 16 Aug. Die Schiffe welche aus dem Asow'schen Meer kommen, haben wegen der Cholera 25 Tage Quarantaine, statt der früheren 14 Tage. (T. N.)

Neueste Posten.

Graz, 16 Aug. Gestern wurden noch vier Arbeiter wegen Beschimpfung des Regiments Deutschmeister verhaftet; seitdem ist alles ruhig. Die Arbeiterführer veröffentlichen eine beschwichtigende Proclamation. (T. N.)

Paris, 16 Aug. Gestern am Napoleonstage waren alle öffentlichen Feierlichkeiten unterblieben; es herrschte dumpfe Ruhe. — In Bordeaux fanden am 13 d. Unruhen statt. Das Volk wollte Waffen. Polizei zerstreute die Menge. (T. N.)

Luxemburg, 16 Aug. Der Berichterstatter der Wiener „Presse" ist aus Frankreich ausgewiesen worden, und hier angekommen. Ihm zufolge hält man in Metz die Sache Frankreichs für verloren. Die Desorganisation sei unbeschreiblich. (T. N.)

Belgrad, 16 Aug. Der neu ernannte Vertreter Rumäniens am hiesigen Hofe, Kantakuzeno, ist in feierlicher Audienz vom Fürsten empfangen worden und hat der Regentschaft seine Creditive überreicht. (Wand.)

Athen, 16 Aug. England hat hier eine Note überreichen lassen, worin der griechischen Regierung mehrere Rathschläge ertheilt werden, mit dem Bemerken: falls diese Mahnungen nicht berücksichtigt würden, werde England aufhören Schutzmacht zu sein. Rußland und Frankreich traten diesem Schritte nicht bei. (Presse.)

Konstantinopel, 16 Aug. Die Pforte hat den Befehl erlassen die Reserven zweiter Kategorie einzuberufen. Ein ägyptisches Hülfscontingent und die ägyptische Flotte werden schleunigst ausgerüstet. — Es herrscht große Geldverlegenheit. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 231. Freitag, 19 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 18 Aug. (Officiell.) Ein Telegramm des Königs an die Königin aus Pont-à-Mousson vom 17 d. Abends meldet außer den bekannten Einzelheiten: Die Schlacht fand bei Mars la Tour statt (etwa $2^1/_2$ M. westwärts von Metz an der Straße nach Verdun gelegen, d. R.). Die Cavallerie nahm 2 Adler und 7 Kanonen.

* **Wittow** (auf Rügen), 17 Aug. Eine Flottendivision, bestehend aus der „Grille" und den Kanonenbooten „Drache," „Blitz," „Salamander," ist Nachmittags westlich von Rügen im Gefecht gegen vier französische Panzerfregatten, eine Corvette und einen Aviso gewesen. Die Feindesflotte befindet sich gegenwärtig noch seewärts von Dornbusch. Dieselbe, unter dem Befehl eines Vice-Admirals, kam von Westen und wurde zuerst von der „Grille" nordwärts von Darserort angetroffen. Keine Verluste.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

⊇ **München**, 18 Aug. Wie die „Neuesten Nachrichten" versichern, hat Se. Maj. der König allen wegen Beleidigung des Königs, der Mitglieder des königlichen Hauses, wegen Preßvergehens, Verletzung des Vereins- oder Versammlungs-Rechtes Verurtheilte Amnestien ertheilt.

* **Paris**, 18 Aug. Gesetzgebender Körper. Gambetta beantragt anläßlich der Unruhen in La Villette Zwangsmaßregeln gegen die Fremden. Palikao sagt: Die Strafbaren sind dem Kriegsgericht überwiesen. In Betreff der Nachrichten von der Armee sagt der Minister: „Wir hatten einen kleinen Erfolg. Die Feinde griffen Pfalzburg an und verloren 1300 Mann. Ich bitte die Kammer weitere Fragen bis zum Eintreffen wichtiger Nachrichten auszusetzen." Thiers spricht die Hoffnung aus Paris werde dem Feinde eventuell einen unbesiegbaren Widerstand entgegensetzen. Hiezu sei nöthig, um den Feind herum Oede, in Paris Ueberfluß zu schaffen, indem man den Landbewohnern die Flucht mit Vorräthen in die Hauptstadt gestatte. (Allgemeine Mißstimmung.) Duvernois beantwortet eine bezügliche Anfrage: Die Regierung sei fortwährend mit der Lebensmittelfrage beschäftigt. „Wir sind vollkommen in der Lage die Verproviantirung zu verbürgen, besonders durch das von Hrn. Thiers vorgeschlagene Mittel." Die Kammer beschließt morgen Sitzung zu halten. — Die Austreibung der Deutschen wird fortgesetzt.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die Politik des gegenwärtigen Kriegs.

⅔ **Berlin**, 12 Aug. Ohne Bundesgenossen steht Deutschland der französischen Anmaßung und Eroberungslust gegenüber, aber Deutschland ist einig, einig wie es seit der Hunnenschlacht auf dem Lechfelde nicht wieder gewesen ist, und bedarf deßhalb keines fremden Beistands. Unsere ersten Schlachten sind von den Preußen und Bayern gemeinschaftlich geschlagen worden, und sind siegreich gewesen. So Gott will, wird der Sieg den deutschen Fahnen bis zum Ende treu bleiben. Das hat wieder der Schulmeister gethan, der unser Volk seine Geschichte kennen lehrte. Das haben die Geschichtsschreiber, die Kohlrausch, Förster, Häusser, Beitzke und all die kleinen Geschichtsbücher und historischen Volkskalender gethan, und unsere Dichter Friedrich Rückert und Ludwig Uhland vor allen. Der „Schwur" der geharnischten Sonette ist Wahrheit geworden. Wenn heute der Geist der Freiheitskriege herniederstiege, er würde mit seinem Volke zufrieden sein.

Das aus den Freiheitskriegen geborne und 1848 bei seinem ersten Durchbruch so groß und herrlich dagestandene Bewußtsein beseelt uns heut insgesammt abermals, nur alle Volksschichten tiefer durchdringend, reifer und mannhafter. Damals wollten wir den 1815 nicht zu Stande gekommenen Bau deutscher Freiheit und Macht gründen, und es mißlang uns Unerfahrenen; heute besteht er, und verschafft sich Geltung. Damals sollte die Verfassung der de tschen Nationalversammlung das Werk vollbringen, und wir sind nicht gewillt ihre guten Grundlagen zu verkennen; aber wir geriethen wegen ihrer Durchführung in Streit, und scheuten den Kampf gegen das seine Stellung in Deutschland hauptsächlich auf seine nichtdeutsche Macht stützende Oesterreich; und der Kampf gegen Frankreich und Rußland wurde durch die geduldige Rückkehr in unsere Ohnmacht vermieden. Heute haben wir noch immer keine deutsche Bundesverfassung, sondern nur eine norddeutsche; aber niemand wird in diesem Augenblick ihre Bedeutung und den Werth der Anfänge verkennen welche zur Verfassung Gesammtdeutschlands in dem Zollverein und in den Schutz- und Trutzbündnissen liegen. Wie ist um ihre Berechtigung und Zweckmäßigkeit gestritten worden! Gestehen wir, es war kein männliches Rathschlagen mehr. Zank war daraus geworden bis die Kriegserklärung Frankreichs Deutschland den innern Frieden brachte. Mit Bedacht richtete der dritte Napoleon seine Drohung und Herausforderung gegen Preußen allein; aber ganz Deutschland verstand ihn, und hat zu den Waffen gegriffen. Obgleich nicht ein-, sondern dreimal von den Regierungen und Volksvertretungen in München, Stuttgart und Karlsruhe darüber entschieden werden mußte, ist ohne Zaudern und Bedenken der Oberbefehl über Deutschlands militärische Gesammtmacht an den König von Preußen übergegangen; und diese Uebertragung hat sich sofort als die entschiedene große That bewährt die den auf unsere Uneinigkeit berechneten Kriegsplan des Feindes zerstörte, den Kriegsschauplatz alsbald nach Frankreich verlegte und unsere Fahnen siegreich nach Paris tragen wird.

Wird auch nur eine Stimme in Bayern oder Württemberg noch läugnen daß schon der Versuch einer süddeutschen Neutralität für Nord und Süd verderblich geworden wäre? Wird nicht jedermann zugeben daß die nur unvollkommen erzielte Uebereinstimmung der militärischen Organisation Süddeutschlands mit der Norddeutschlands von großem Nutzen gewesen ist, um die Mobilmachung rasch, fast geräuschlos und sicher zu vollziehen? Wer hegt in Süddeutschland nicht den Wunsch daß diese Uebereinstimmung für künftige schlimme Fälle möglichst vollständig durchgeführt werde? Es wird keine Schande sein jetzt einzugestehen daß der Widerstand gegen den preußischen Oberbefehl und die preußische Wehrverfassung ein laienhafter und theoretischer war, zerstoben vor der Wirklichkeit.

Nachdem die Hauptfrage, die militärische Einheit Deutschlands, im Augenblick der Gefahr in wahrhaft jubelvoller Eintracht der Regierungen mit der Bevölkerung thatsächlich gelöst ist, wird die zweite deutsche Frage, die der Verfassung, nach dem Krieg ohne Schwierigkeit zu erledigen sein. Von norddeutscher Seite bleibt es dabei daß der politische Anschluß Süddeutschlands an den Norddeutschen Bund ganz und gar von dem freien Entschluß der süddeutschen Staaten abhängt. Ohne Zweifel hat die dortige Anschlußpartei jüngst aus den widerstrebenden Parteilagern beträchtlichen Zuzug erhalten; aber auch sie dürfen wir darauf aufmerksam machen daß König Wilhelm von Preußen keinerlei ehrgeizige Absichten hegt. Das deutsche Kaiserreich ist von Rudolf Genée so eben zwar poetisch vortrefflich motivirt worden; allein wir erinnern daran daß es immer „römische Kaiser" waren welche, an der Spitze Deutschlands stehend, ihre Lehensherrschaft über Italien und weiter zu befestigen suchten, sich Mehrer des Reichs nannten, und Minderer desselben wurden. Es erscheint nicht wünschenswerth an den deutschen Bundesstaat solche feudale Reminiscenzen zu knüpfen. *)

Indeß brauchen uns diese Dinge noch keine Sorge zu machen, da die Herstellung des Friedens ihnen vorausgehen muß. „Wir haben kein anderes Ziel als den Frieden Europa's dauernd zu befestigen," sagte König Wilhelm bei Eröffnung des norddeutschen Reichstags am 19 Juli, und jeder besonnene Deutsche wird sich dem anschließen. Auf eine fühlbare Schwächung Frankreichs, auf eine tiefe Demüthigung der in vielfacher Hinsicht edlen französischen Nation kann es nicht abgesehen sein. Unverkennbar stehen in Frankreich selbst Veränderungen bevor welche den Friedensschluß erleichtern werden. Allein der wahre Grund der napoleonischen Kriegserklärung, der klugerweise noch nicht ausgesprochen ist, und nach den

*) Daß der Name Bundespräsident oder gar die Bezeichnung Bundespräsidium schön sei, soll nicht behauptet werden. Für den deutschen Bundesfeldherrn würde der Name „Deutschlands Herzog" am besten passen, wenn nicht eine Reihe von Herzogen Könige geworden wären. Den Titel eines deutschen Königs wagen wir nicht vorzuschlagen, da die übrigen Könige sich nicht entschließen werden sich wieder Herzoge zu nennen. D. E.

erlittenen Niederlagen vollends nicht genannt wird — Napoleon III redete nur von freier Selbstbestimmung und Civilisation die er bringe! — waren die Rheingelüste der Franzosen, und von diesen müssen sie gründlich geheilt werden. Ihnen werde, um den Frieden von Europa dauernd zu sichern, ein Riegel vorgeschoben.

Mit Frankreich sprechen darüber zunächst die Kanonen des Prinzen Friedrich Karl und des Generals v. Steinmetz ein Wort. Uns kommt es wesentlich darauf an wie die Neutralen über die Beschaffenheit dieses Riegels und Vorlegeschlosses denken. Die Gefahren welche das „Journal Officiel“ vom 8 August den Mächten schilderte um sie gegen Deutschland aufzubringen, damit sie Frankreich, dem stolzen und hochfahrenden und jetzt schon, zu Anfang des Kriegs, heruntergekommenen Frankreich, zu Hülfe eilten, werden auf sie keinen merklichen Eindruck machen. Sie wissen alle daß Deutschland weder Triest und Venedig begehrt, noch die Nord- und Ostsee, wie ihnen das „Journal Officiel“ in seiner Angst versichert, zu preußischen Seen zu machen gedenkt. Man weiß in St. Petersburg, London und Wien, in Bern, im Haag, in Stockholm und Kopenhagen, nur in Paris nicht, daß kein ernster Politiker in Deutschland daran denkt, bei dem Streben daß unsere Nation als solche im europäischen Concert wieder mitspreche, alles deutsche Außenland, wie die russischen Ostsee-Provinzen, Holland, die deutsche Schweiz, Deutsch-Oesterreich, wohl gar den skandinavischen Norden, einzuziehen, und im Wege der Eroberung einzuziehen. Als Stützpunkt der Cultur möchten wir den verschiedenen Ablegern des deutschen und germanischen Baums dienen: im übrigen haben sie, in der Voraussetzung daß ihre deutsche Art stark sei, als Brückenschläger zu den benachbarten Nationen ihre eigene selbständige Rolle durchzuführen. Deutschland wird die Schweiz und Holland so wenig einverleiben wie Frankreich Belgien, ungeachtet die französische Sprache in diesem vorwiegend deutschen Lande die Staatssprache geworden ist. Schon in minder bewegter Zeit haben wir an dieser Stelle geltend zu machen gesucht daß der Bestand der österreichisch-ungarischen Gesammtmonarchie für Deutschland wünschenswerth ist. Stieg bei den Wiener Staatsmännern dennoch die Besorgniß auf daß das Interesse ihrer Monarchie durch den deutsch-französischen Krieg gefährdet werden könne, so war Preußen längst anderer Ansicht, und hat deßhalb in Schlesien nur wenige Truppen stehen lassen; aber auch Graf Beust möchte aus den Schlachten von Wörth und Forbach einige Beruhigung geschöpft haben. Am wunderlichsten erschien die Politik Italiens. Es rüstete offenbar weil ihm unverdienter Weise durch deutsche Hülfe Rom verschafft wird, ohne daß es deßhalb die Insel Sardinien und Piemont an Frankreich abzutreten brauchte.

Selbst an eine Zurückforderung des Elsaßes und Deutsch-Lothringens von Frankreich würde in Deutschland nicht gedacht worden sein, wenn jenes nicht den lange geplanten und doch so muthwilligen Krieg begonnen hätte. Gegen dessen Wiederholung müssen jetzt Garantien gefordert werden, und eine Gebietsabtretung leistet sie am sichersten. Daß die neutralen Mächte wegen einer kleinen Gränzregulirung am Rhein ein Einsehen haben werden, steht zu hoffen. Ein Dreinreden, wie sich's der französische Gesandte am Berliner Hof bei den Unterhandlungen in Nikolsburg und Prag erlaubte, wird nicht zum zweitenmal vorkommen. Im englischen Unterhause hat Hr. Gladstone davon gesprochen daß die Mächte einer übermäßigen Vergrößerung einer derselben entgegen seien; allein die vorzunehmende Gränzregulirung am Rhein braucht auch nur eine mäßige zu sein, und die Nebenumstände, auf welche wir zu sprechen kommen, werden auch die letzten Bedenken der Gleichgewichtspolitiker entfernen.

Frankreich wird nicht wesentlich geschwächt wenn es von seinen 40 Millionen Seelen etwa anderthalb Millionen Nichtfranzosen verliert. Die deutsche Sprachgränze läuft — die Ortsnamen ergeben es — in Lothringen von Dietenhofen (Thionville) über Falkenberg, Morchingen, Bispingen, Schirmeck in den Vogesen, dann auf dem Kamme dieses Gebirgs und der Gränze des Elsaßes über Maasmünster, Bischweiler und Schwerz nahe der Schweizergränze. Die dortigen Bewohner werden, einige Halbfranzosen der Städte abgerechnet, gern zu einem in Einigkeit starken und freien Deutschland zurückkehren. Für England gibt es keinen denkbaren Grund sich zu widersetzen: die deutsche Flotte, gegen welche das „Journ. Offic.“ die brittische Eifersucht wach rufen möchte, wird am Oberrhein keine Recruten ausheben. Als Rußland im Jahr 1814 die gegenwärtige Gränze Frankreichs befürwortete, handelte Kaiser Alexander I noch immer unter den Eindrücken des Congresses von Erfurt; Kaiser Alexander II wird dagegen leicht darüber einverstanden sein daß die Abtretung der bezeichneten deutschen Gebiete von Seiten Frankreichs noch nicht so viel bedeute als die Zurückdrängung Rußlands von der Donaumündung im Jahr 1856. Wenn Oesterreich sich erinnert wie das Elsaß, wie Lothringen und namentlich die deutschen Reichsstädte Straßburg, Colmar, Mülhausen u. s. w. von Deutschland getrennt und losgerissen wurden, so wird es die Zurücknahme eher begünstigen als erschweren.

Die Zurücknahme des Elsaßes und Deutsch-Lothringens ist Forderung der öffentlichen Meinung in Deutschland. Noch ehe in Süddeutschland auch nur der leiseste Wunsch in dieser Hinsicht laut geworden, regte sich in Norddeutschland das Gefühl daß die neue Erwerbung nicht Preußen, sondern den süddeutschen Staaten zu gute kommen möge. Alle Regierungsorgane beobachten begreiflicher Weise noch Zurückhaltung. Von der „Nordd. Allg. Ztg.“ (Nr. 181) wurde nur jene Regung der öffentlichen Meinung gebucht, indem sie hervorhob daß angesichts der bereits errungenen Erfolge bei uns viel weniger davon die Rede sei welche Vortheile aus dem Kriege für Preußen erwachsen könnten, als davon wie Süddeutschland am besten für seine Treue und Aufopferung gelohnt werden müsse. Wir selber tragen kein Bedenken einen Schritt näher auf diesen Punkt einzugehen.

Sehen wir die Landkarte an. Der fragliche Theil Lothringens gränzt mehr an Preußen als an die bayerische Pfalz. Wenn die deutsche Heeresverfassung Süddeutschland demnächst mitumfaßt, so ist es nicht unerläßlich daß Preußen dieses Stück deutsch-französischer Gränze unmittelbar hüte. Aber wir fürchten daß Dietenhofen für den Anschluß an Trier bequemer liegt als für den an Speyer. Gesetzt aber der südöstliche Theil von Lothringen solle mit dem Elsaß zu Süddeutschland geschlagen werden, so ist Württemberg ein Zuwachs ebenso gern zu gönnen wie Bayern und Baden. Aber nur die letzteren beiden gränzen unmittelbar an die zu erwerbenden Gebiete. Einer Dreitheilung möchte wieder nicht die militärische Rücksicht auf die Stärke eines deutschen Gränzstaats entgegenstehen; wohl aber könnte die wirthschaftliche Rücksicht Einsprache erheben. Eine Theilung des Elsaßes zwischen der bayerischen Pfalz und Baden möchte thunlicher erscheinen. Am meisten empfiehlt sich das Elsaß in den ausschließlichen Besitz Badens zu geben, das durch die Zusammenlegung der beiden Abdachungen zum Rhein, den Strom gerade in der Mitte, eine prächtige Abrundung erhielte. Ob ein Ländertausch unter den drei Concurrenten unter Mitwirkung der Landtage ausführbar wäre und nicht zu große Weitläufigkeiten verursachte; ob Geldentschädigungen aushelfen können? Vielleicht wird Rath, indem die drei süddeutschen Staaten, denen Preußen und Norddeutschland gleichmäßig verpflichtet sind und gutes gönnen, sich unter einander einigen, jede Eifersucht wegen eines Besitzerwerbes auszuschließen, und lediglich darauf zu sehen daß unter allen Umständen Deutschland gewinne und den Elsäßern die Rückkehr ins große Vaterhaus leicht und sogar erfreulich gemacht werde.

Zunächst steht uns freilich noch blutiger Kampf bevor. Aber bei der Verwirrung und Rathlosigkeit in welche die ersten Siege der Unsrigen den Feind versetzten, bei der Verwirrung und Rathlosigkeit die in Paris herrscht, bei der Spaltung der Aufmerksamkeit der Lenker und Leiter im Hauptquartier wie in der Hauptstadt zwischen Revolution und Empire; bei der wahrhaften Begeisterung mit welcher die gesammte deutsche Jugend die französische Gränze überschritt, bei dem Ungestüm, der Zähigkeit, der Todesverachtung, von welcher die Pariser Journalisten sprechen, die unsere Soldaten aber beweisen, dürfen wir darauf rechnen daß die zwischen Nanzig und Metz erwartete Schlacht die Entscheidungsschlacht sei, und der Sieg den deutschen Fahnen verbleibe.

Japan.

San Francisco, 20 Juli. Durch den regelmäßigen Dampfverkehr mit Japan und China kommen wir in immer nähere Berührung mit jenen interessanten Ländern welche während Jahrhunderten den Europäern fast ganz verschlossen waren, uns ist daher auch ein Antheil beschеert an der Civilisation welche jenen Reichen nach und nach eingeimpft wird. Die Vereinigten Staaten haben in der letzten Zeit die früher bevorzugte Stellung der Holländer eingenommen, und sicher nicht wenig dazu beigetragen daß die Regierung Japans die bisher behauptete exclusive Stellung aufgegeben und verschiedene Reformen dort eingeführt hat.

Zwar haben dort die Verfolgungen gegen einheimische Christen (wahrscheinlich aus politischen Gründen) nicht aufgehört, aber die bisherige Staatsreligion — der Buddhismus — ist in der letzten Zeit nicht besser gefahren; denn der alte Schintuismus ist wieder in seine Rechte getreten; aller Bilderdienst soll aufhören, und selbst die berühmte Bronze-Statue des Daibute in Kamakura ist dem Untergang geweiht; sie soll für ihren Metallwerth verkauft werden, welcher ziemlich bedeutend sein muß, denn diese Notabilität von Jokohama ist 50 Fuß hoch und mißt 96 Fuß im Umfang an der Basis; sie war während sechs Jahrhunderten ein Gegenstand der größten Verehrung. Dieser scheinbare Wechsel in der Landesreligion verhindert indeß nicht daß auch in Japan Religionsverschiedenheit herrscht und manche Japanesen speciellen Gottheiten ihre Huldigung darbringen, wie dieß durch das am 14 und 15 Mai in Jokohama gefeierte Fest des Gottes Ice-Daidjunu-gou sich bewährte. Dieser Gottheit soll einer der schönsten Tempel in der Provinz Ice gewidmet sein; sie ist aber

zugleich der Schutzpatron Jokohama's, wo der Jahrestag durch Processionen und Tänze seine Anerkennung findet. Der Religionseifer der Japanesen scheint überdieß nicht gar groß zu sein, wenigstens von Seiten der Autoritäten; denn die Buddhisten von Montosi haben für 8 Millionen Rios von der Regierung das Recht gekauft in ihrem Glauben ferner zu verharren, und die erste à Conto Zahlung ist bereits erfolgt; leider haben die japanischen Christen aber nicht die Mittel ähnliche Toleranz von der Regierung zu erhandeln, sie verbleiben daher in der Verbannung und werden durch Steckbriefe verfolgt, wenn es ihnen gelingt zu entwischen. Am 20 Juni erschienen Anschläge in den Straßen Jedo's daß „ein Schüler Jesu aus seinem Verwahr in der Provinz Tsu entsprungen sei," der Name und das Signalement des Flüchtlings war gegeben, und die Aufforderung denselben zurück zu liefern, war mit der Schlußbemerkung begleitet daß jeder der demselben Schutz gewähre als Mitschuldiger seines Verbrechens anzusehen sei.

Der Mikado strebt danach seine Macht zu befestigen; siegreich gegen die Daimijos, will er jetzt die Regierung centralisiren. Durch die in den Vereinigten Staaten gekauften und im Lande selbst gebauten Kriegsschiffe hat er seine Oberherrschaft festgestellt, und um den Glauben an ein geistiges Oberhaupt zu erhalten, sah er sich zu dem oben erwähnten Religions-Edict bewogen, da er nur einen bestimmten Glauben und nicht deren drei vertreten kann. Er hat durch seine Emissäre nach den Vereinigten Staaten und Europa den Werth der dortigen Institutionen schätzen gelernt, und die fernere Ausbildung seiner Untergebenen ist tüchtigen Fremden anvertraut. Außer den großen Collegien von Jedo und Jokohama werden noch eine Menge Privatschulen der Daimijos durch gebildete Fremde geleitet; die französische und die englische Sprache, sowie besonders die hochgeschätzten Militär-Wissenschaften, werden in den verschiedensten Theilen des Landes gelehrt.

Die Regierung hat ferner Commissionen nach den Vereinigten Staaten gesandt, um sich genau nach allem zu erkundigen was zur Hebung des Handels und der Gewerbe in Japan förderlich sein kann; sie erlaubt den Eingebornen ihre Söhne ins Ausland zu schicken um ihre Erziehung zu vollenden, und jeder Dampfer bringt deren einige welche die hiesigen Schulen besuchen, oder in irgendeinem Atelier ihre Kenntnisse vermehren.

Dieses liberale System hat für Californien auch den speciellen Nutzen gehabt daß die japanische Colonie des Hrn. Schnell die Seiden- und Thee-Cultur hier heimisch zu machen sucht, worin ihr leider in letzter Zeit von den Demokraten Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden; denn diese Fanatiker scheeren alle Asiaten über einen Kamm.

Unter den genannten Verhältnissen sollte man glauben daß die in Japan ansässigen Amerikaner, Deutsche, Franzosen und Engländer sich bestreben würden ein gutes Beispiel zu geben, und in guter Harmonie zu leben; allein dieß scheint leider nicht der Fall zu sein, denn Privatbriefe erwähnen der Eifersüchteleien der Fremden im allgemeinen und des insolenten Betragens einiger amerikanischen Seeofficiere im besondern.

Die japanische Regierung hat bekanntlich in Nagasaki, wie in Ohasaca Jokohama und Jedo, den Fremden gewisse Ländereien zur Gründung von Colonien zur Verfügung gestellt; am 2 Juni fand der öffentliche Verkauf des Baugrundes an letzterem Orte statt, dieselben waren aber leider an der Nordseite Jedo's angewiesen, was der Verbindung mit dem Hafen Schwierigkeiten in den Weg legte, weßhalb Jokohama wohl fürs erste der Hauptgeschäftsort bleiben dürfte, zumal wenn die projectirte Eisenbahn gebaut wird; denn dort sind bereits die Haupthandelshäuser errichtet, die Schiffe können ihre Ladung mit geringen Kosten löschen und die japanischen Händler scheuen es nicht die wenigen Meilen nach dem billigen Stapelort zu machen.

Seit die japanische Regierung Handelsverträge mit allen Hauptmächten abgeschlossen hat, findet die einheimische Industrie nicht nur größern Absatz, sondern fremde Manufacturen haben dort mehr und mehr einen lucrativen Markt. Um der durch den Mißwachs der letzten Reisernte drohenden Hungersnoth für die Zukunft vorzubeugen, hat man große Quantitäten Weizen aus San Francisco kommen lassen, um im Lande selbst das nöthige Mehl zu gewinnen, welches bisher in großen Quantitäten von hier bezogen ward. Auch dem Mineralreichthum Japans haben sich einzelne Fremde zugewandt, trotz der Opposition welche sie unter den Eingeborenen fanden; die Regierung war anfangs bei dieser Untersuchung in der Wahl fremder Bergleute nicht glücklich, die Arbeiten wurden unfähigen Händen anvertraut, bis sie jetzt in einem Franzosen Namens Coignet den passenden Mann gefunden zu haben scheint, welcher bereits aus den verlassenen Werken von Ikuna in der Nähe Ohasaca's Gold- und Silber-Barren gewonnen hat; seitdem ist ihm die Untersuchung noch reicherer Erzgänge übergeben worden.

Obgleich im Frieden mit aller Welt, besteht bennoch ein gespanntes Verhältniß zwischen der japanischen Regierung und Rußland, welches sich nördlich und südlich von der Mündung des Amur-Flusses ein Inland-Gewässer schaffen will, und deßhalb die Insel Saghalien als sein Eigenthum fordert. Da von allen Hauptmächten nur Rußland nicht in Jedo vertreten ist, da bisher nur ein General-Consul in Hakodadi die russische Regierung vertrat (auf der Insel Jesso, dem nördlichsten Punkte Japans), so sandte der Taikun im Jahr 1867 eine Gesandtschaft nach St. Petersburg, wo derselben für Saghalien die russische Insel Urop nebst drei kleineren geboten ward; allein zu solchem Tausche waren die Gesandten nicht bevollmächtigt, sie mußten sich daher auf einen provisorischen Tractat beschränken, demzufolge die Russen und Japanesen fortfahren dürfen sich friedfertig auf Saghalien nieder zu lassen; etwaige Differenzen und Streitigkeiten sind dem nächsten moskowitischen oder japanischen Gouverneur zur Entscheidung vorzulegen. Die Eingebornen können nach Belieben bei den Russen oder Japanesen Arbeit nehmen, und etwaige Schulden durch solche Arbeit abverdienen. Sollte die japanische Regierung die Vorschläge der moskowitischen annehmen, so wird der nächstwohnende Gouverneur ermächtigt werden den betreffenden Tractat abzuschließen. Seitdem ist indeß nichts in der Sache geschehen; Rußland scheint sich übrigens nicht nur Saghalien, sondern auch Jesso aneignen zu wollen. Erstere ist bereits als eine russische Verbrechercolonie zu betrachten, denn wer nicht in Sibirien zum Colonisten taugt, wird dorthin transportirt. Der Mikado suchte umsonst Hülfe bei den Repräsentanten der fremden Mächte, um sich diese sauberen Einwanderer fern zu halten; nur englischerseits ward ein Kriegsschiff nach Saghalien gesandt, durch welches die Uebergriffe der Russen bestätigt wurden, aber alle Intervention in der Angelegenheit ward verweigert. Jetzt sucht die japanische Regierung dieselben Waffen gegen Rußland anzuwenden, denn ganze Schiffsladungen von Verbrechern sind bereits nach jener Insel und der von Jesso befördert worden, von denen ein jeder bei der Landung 10 Rios in Kinsats (Papiergeld) erhielt. Die Regierung hat ferner den Fischfang an den nördlichen Küsten zu regeln angefangen, und durch specielle Privilegien diejenigen südlichen Daimijos belohnt welche zur Feststellung der jetzigen Regierung behülflich waren — ein Monopol wodurch zugleich die nördlichen Daimijos gestraft werden.

Von Wichtigkeit ist daß die japanische Regierung ihre Oberherrschaft auch auf der Halbinsel Corea zu behaupten strebt, und militärisch interveniren würde wenn die Lage der Finanzen des Reiches dieß erlaubte. Die Sako-Partei hat indeß den Mikado vermocht seinen moralischen Einfluß aufzubieten um das Gesetz rückgängig zu machen, demzufolge die Behörden Corea's alle Fremden verbannt wissen wollen; glücklicherweise fand der Mikado in Hrn. H. C. v. Brandt, dem preußischen Ministerresidenten, einen Mann welcher willig war die Vermittlung zu übernehmen, und sich bereits nach Nagasaki begab, um in Begleitung einiger Coreanischen Kaufleute auf einer preußischen Fregatte nach jener Halbinsel abzugehen; Hr. v. Brandt soll ferner ermächtigt sein dort die Versicherung zu geben daß die japanische Regierung auf alle Ansprüche in Corea Verzicht leisten werde.

Um den projectirten Bau einer Eisenbahn sofort in Angriff nehmen zu können, hat die japanische Regierung einen Hrn. Lay bevollmächtigt eine Staatsanleihe von einer Million Pf. St. abzuschließen, allein ohne specielle Garantie, obgleich eine dortige Bank die Negociirung zu einem gewissen Curs übernahm.

Das Nachahmungstalent der Japanesen und Chinesen fängt jetzt auch schon an sich in illegitime Regionen zu versteigen, denn der Haushofmeister des englischen Gesandten ist verhaftet worden, angeklagt der Fälschungen, indem er falsche Noten des japanischen Papiergeldes (Kinsats) im Hôtel selbst anfertigte und dann in Circulation setzte. *)

Um die Verbindung San Francisco's mit dem Orient noch intimer zu machen als bisher, hat der berühmte Cyrus Field den Congreß um das Privilegium zur Legung eines Kabels von hier nach Schanghai gebeten, nebst Concession gewisser Ländereien; dieses Project erregte sofort den Neid gewisser New Yorker Speculanten, **) welche ihren Einfluß im Congreß benutzten um ein ähnliches Monopol zu erlangen, was möglicherweise dieses wichtige Unternehmen fürs erste ganz fallen macht, obgleich Grant und sein Cabinet sich bereits sehr günstig über Fields Vorschlag ausgesprochen haben. Die projectirte Kabellänge würde 9121 engl. Meilen betragen, nämlich 2080 Meilen von hier nach den Sandwichs-Inseln, 1140 Meilen nach der jetzt colonisirten Midway-Insel, 2260 Meilen von dort nach Jokohama und 1035

*) Hier in San Francisco haben ein paar Chinesen ähnliches versucht, sie ließen eine bedeutende Summe Noten einer Hongkong-Bank lithographiren, wurden aber verhaftet ehe die Arbeit vollendet war.

**) Diese neue „International Ocean-Telegraph-Company" hat sehr ausgedehnte Pläne: sie verlangt von der Regierung eine Subvention von 500,000 Dll. für das Jahr auf 20 Jahre, und erbietet sich dagegen nicht nur das „Pacific-Cable" zu legen, sondern auch eine dritte Telegraphenlinie über den Atlantischen Ocean, mit der Verpflichtung daß ein Telegramm von 10 Worten nicht über fünf Dollars in Gold kosten solle.

Meilen von dort nach Schanghai. Zu diesen bedeutenden Distanzen wäre noch ¼ hinzuzufügen (1986 Meilen), um Statutemeilen zu geben, und ferner 20 Procent wegen Verlust beim Abhaspeln des Kabels.

Die ebenerwähnte Midway-Insel ist jetzt wiederum von dem amerikanischen Kriegsdampfer „Saginaw" besucht, dessen Bericht ich folgendes entnehme. Die Contrahenten sind beschäftigt dort einen Hafen anzulegen, welcher den größten Dampfschiffen sichern Schutz gewähren kann; um dieß zu bewerkstelligen, wird ein Canal durch die Barre gezogen durch Wegsprengung der sie bildenden Korallenfelsen. Der Hafen selbst würde 600 bis 800 Fuß im Quadrat haben, mit 24 bis 34 Fuß Fahrwasser. Das Aussprengen dieses Eingangs und der einzelnen im Hafen befindlichen Korallenbänke wird indeß die Fonds erschöpfen, welche der letzte Congreß zu diesem Zweck anwies. Obgleich Midway-Island wohl nur als ein Nothhafen zu betrachten ist, so ist derselbe doch zu wichtig, um nicht auf fernere Mithülfe der amerikanischen Regierung rechnen zu dürfen, da nicht nur die Errichtung eines Damms, sondern auch eines Kai zur Erleichterung des Löschens und Ladens durchaus nothwendig ist. Vorläufig sind bereits Steinkohlen dort deponirt. Sollten die projectirten Werke auch genügend ausgeführt werden, so wird die chinesische Dampferlinie den Hafen doch wohl nur selten benutzen, da diese großen Schiffe immer ein hinlängliches Quantum Kohlen an Bord nehmen, um die Reise von hier nach Jokohama ohne Anhaltspunkt machen zu können.

Der Krieg.

Ueber das Gefecht bei **Weißenburg** bringt der preußische „Staats-Anzeiger" folgenden officiellen Bericht:

Der Kronprinz hatte die Absicht am 5 Aug. mit der Armee bis an die Lauter vorzurücken und dieselbe mit den Vortruppen zu überschreiten. Es mußte zu diesem Zweck der Bienwald auf vier Straßen durchschritten werden. Der Feind sollte, wo er angetroffen würde, zurückgeworfen werden. Die Marsch-Ordnung für die einzelnen Colonnen bestimmte: 1) Die Division Bothmer, die Avantgarde, dirigirt sich auf Weißenburg, und sucht sich in Besitz der Stadt zu setzen. Sie hat ihre rechte Flanke durch Entsendung eines Detachements über Bellenborn nach dem Bobenthal zu sichern, und bricht um 6 Uhr früh aus ihren Bivouacs auf. 2) Der Rest des Corps Hartmann mit der Division Walther bricht um 4 Uhr früh aus den Bivouacs auf, und marschirt mit Umgehung von Landau über Impflingen und Bergzabern nach Ober-Otterbach. 3) Die Cavallerie-Division concentrirt sich südlich Mersheim um 6 Uhr früh, und marschirt über Insheim, Rohrbach, Billigheim, Barbelroth, Kapellen bis an den Otterbach, 4000' westlich Ober-Otterbach. 4) Das 5. Corps bricht um 4 Uhr früh aus dem Bivouac bei Billigheim auf, und marschirt über Barbelroth und Nieder-Otterbach auf Groß-Steinfeld und Kapsweyer. Es formirt seine besondere Avantgarde, die bei St. Remy und Waghäusel die Lauter überschreitet, und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt. 5) Das 11. Corps bricht um 4 Uhr früh von Rohrbach auf, und dirigirt sich über Steinweiler, Winden, Scheidt durch den Bienwald auf die Bienwaldshütte. Es formirt seine besondere Avantgarde, die über die Lauter vordringt und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt. 6) Das Corps Werder marschirt auf der großen Straße nach Lauterburg, sucht sich in Besitz dieses Orts zu setzen, und setzt auf dem jenseitigen Ufer Vorposten aus. 7) Das Corps v. d. Tann bricht um 4 Uhr aus den Bivouacs auf, und marschirt auf der großen Straße über Rülzheim nach Langenkandel, wo es westlich dieses Orts Bivouacs bezieht. 8) Das Hauptquartier wird vorausfichtlich nach Nieder-Otterbach verlegt werden. Am Morgen des 4 Aug. traten diesen Dispositionen gemäß sämmtliche Colonnen den Vormarsch an. Der Kronprinz traf bei trübem regnerischem Wetter auf den Höhen östlich von Schweigen ein; gleichzeitig fielen die ersten Schüsse vor Weißenburg, gegen welchen Ort die Avantgarde der Division Bothmer zum Angriff vorgieng. Weißenburg besitzt eine völlig geschlossene Enceinte aus Wall und Graben. Die Thore waren geschlossen und stark verbarricadirt. Der Ort war mit 2 Bataillonen, je eines vom 1. Regiment Turcos und vom 74. Linien-Infanterie-Regiment besetzt. Auf den Höhen südlich Weißenburg entwickelten sich 2 andere Bataillone in Linie und eine Batterie. Die Avantgarde der Division Bothmer, von der Besatzung Weißenburgs mit Feuer empfangen, entwickelte ihre 3 Bataillone, das Chevaulegers-Regiment und 1 Batterie südlich Schweigen, und eröffnete ein lebhaftes Feuergefecht gegen Weißenburg. In diesem Ort brach sehr bald an zwei Stellen Feuer aus, doch schien ein Sturm unter Berücksichtigung der localen Verhältnisse vorläufig nicht rathsam. Man zog es mit Recht vor die Erfolge der übrigen Colonnen abzuwarten, und beschränkte sich deßhalb auf dieser Stelle auf ein hinhaltendes Feuergefecht. Das 5. Corps hatte die 9. Division an der Tête. Die Avantgarde, 17. Infanterie-Brigade, war auf die Uebergänge bei der St. Remy Mühle und bei Waghäusel dirigirt worden, um 9¾ Uhr debouchirten die Têten dieser Colonnen jenseits der Lauter, und formirten sich zum Angriff auf Guttenhof und die nebenliegenden Höhen, von denen aus der Feind um 10 Uhr ein lebhaftes Geschützfeuer eröffnete. Als dem Generalcommando des 5. Armeecorps gemeldet wurde daß die bayerische Division Bothmer vor Weißenburg stark engagirt sei, erhielt die 18. Infanterie-Brigade, unter Generalmajor v. Voigts-Rhetz, den Befehl gegen Altenstadt und über diesen Ort hinaus gegen den Geißberg vorzugehen. Um 11 Uhr rückte die Tête der Brigade gegen Altenstadt heran. Um halb 12 Uhr war der Ort genommen, und debouchirte die Brigade am südlichen Ufer der Lauter, woselbst sie sich sogleich zum Angriff gegen den Geißberg formirte. Der Feind hatte auf dieser Höhe eine starke Position genommen. Gleichzeitig wurden 2 Bataillone vom 47. Regiment (18. Brigade) und 1 Bataillon vom 58. Regiment (17. Brigade), welches letztere ebenfalls gegen Altenstadt vorgerückt war, am südlichen Lauter-Ufer gegen Weißenburg entsandt, um die bayerische Division Bothmer bei Wegnahme dieses Orts zu unterstützen. Um dieselbe Zeit, halb 12 Uhr, lief beim Kronprinzen die Meldung ein, daß auch die Têten des 11. Corps links neben denen des 5. eingetroffen seien. General v. Bose hatte den Bienwald und die Lauter, ohne auf Widerstand zu stoßen, durchschritten, und demnächst zufolge des ihm ertheilten Befehls den Vormarsch über Schleithal in der Richtung auf Ingolsheim fortgesetzt. Um 11 Uhr waren die Têten des Corps aus Schleithal debouchirt, und sogleich in der Richtung auf das Kanonenfeuer gegen den Geißberg vorgeschickt worden. Nach einem lebhaften Artilleriekampf von Seiten des 5. Corps, an welchem sich auch ein Theil der Corpsartillerie betheiligt hatte, avancirte um 12½ Uhr die 18. Infanterie-Brigade gegen den Geißberg, während vom 11. Corps die 41. Brigade, welcher die Corpsartillerie vorangeeilt war, gleichzeitig von Schleithal her gegen diese Stellung vorrückte. Das bloße Erscheinen dieser Truppen hatte den Feind schon gezwungen gegen dieselben Front zu machen und den rechten Flügel zurückzunehmen. Die preußischen Bataillone avancirten die steile Höhe hinan mit unübertrefflicher Ruhe und Bravour; trotz des mörderischen Feuers der Gegner, trotz der großen Schwierigkeiten, welche der steile Abhang dem Avanciren entgegenstellte, schwankte die Bewegung keinen Augenblick. Unter großen Verlusten, welche namentlich das an der Tête marschirende Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 erlitt, wurde um halb 1 Uhr das vorderste Gehöft und um 1 Uhr das dahintergelegene Schloß im ersten Anlauf genommen. Die 1. Compagnie des 5. Jägerbataillons eroberte um halb 1 Uhr ein französisches Geschütz, welches zur Flankirung des Abhanges mit der Front gegen Weißenburg ein wenig vorgeschoben war. Mit Verlust des Geißberges hatte die französische Stellung ihren Hauptstützpunkt eingebüßt. Um halb 2 Uhr versuchten die Franzosen nach einem kurzen, aber vergeblichen Offensivstoß, augenscheinlich nur zur Deckung ihres Rückzuges der in drei Colonnen durch den großen Bannwald angetreten wurde. Nachdem um halb 2 Uhr die Artillerie beider Corps mit gutem Erfolg die abziehenden feindlichen Colonnen beschossen hatte, übernahmen um 2 Uhr die beiden Cavallerieregimenter der 9. und 10. Division die Verfolgung. Der Commandeur der 4. Cavallerie-Division erhielt um 4 Uhr den Befehl seine Regimenter bis an die Linie Weißenburg-Altenstadt heranzuziehen. Was die Erstürmung von Weißenburg betrifft, so griffen um 12 Uhr die Truppen der Division Bothmer gleichzeitig mit den vorerwähnten drei preußischen Bataillonen die Festung an, deren sorgfältig verbarricadirte Thore durch die Artillerie eingeschossen werden mußten. Bayerische und preußische Bataillone nahmen die ihnen gegenüberliegenden Eingänge im ersten Anlauf. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Nach der Erstürmung von Weißenburg wurde das bayerische Corps Hartmann bis über den Knotenpunkt der Chausseen von Straßburg und Bitsch hinaus vorgenommen. So war von allen Truppen, wenn auch theilweise mit schweren Verlusten, die Aufgabe des Tages glänzend gelöst. Der erste Sieg auf französischem Boden, der Anblick der verhältnißmäßig zahlreichen französischen Gefangenen wird unzweifelhaft die Siegeszuversicht der deutschen Truppen nur noch stärker erheben. Auf französischer Seite hat die Division Douay entgegengestanden. Es wurden Gefangene gemacht vom 50., 74. und 78. Linien-Infanterie-Regiment, vom 1. Regiment Turcos und vom 3. Husaren-Regiment. Bei der Division befanden sich außerdem das 11. Regiment Chasseurs à cheval, sowie 3 Batterien und 1 Mitrailleusen-Batterie, von denen letztere jedoch nur 3 Schüsse auf große Entfernungen gegen Artillerie abgab, dann aber durch eine einschlagende preußische Granate, welche die Explosion einer Mitrailleuse bewirkte und große Verheerungen unter der Bedienungsmannschaft anrichtete, zum Abfahren gezwungen wurde. Sämmtliche im Gefecht gewesenen diesseitigen Truppen bivouakirten auf den Höhen südlich der Lauter und setzten Vorposten aus. Das combinirte Corps Werder hatte Lauterburg ohne Gefecht besetzt, eine Brigade gegen Selz vorgeschoben und Vorposten in Anschluß an diejenigen des 11. Corps ausgesetzt. General Douay ist gefallen, sein Generalstabsofficier verwundet in Gefangenschaft gerathen. Die Verluste des Feindes an Todten und Verwundeten lassen sich nicht genau übersehen, weil derselbe die Verwundeten auf seinem Rückzuge mitgeführt hat. Etwa 1000 unverwundete Gefangene, darunter ungefähr 30 Officiere, sowie ein erobertes Geschütz fielen den Siegern in die Hände; die diesseitigen Verluste sind bedeutend, namentlich an Officieren. Vom 5. Corps haben verloren: das 58. Regiment 5 Officiere todt, 11 Officiere verwundet; das Königs-Grenadier-Regiment 10 Officiere todt, 12 Officiere verwundet; das 47. Regiment 1 Officier todt, 2 verwundet; das 4. Dragoner-Regiment 1 Officier todt; das 5. Jägerbataillon 2 Officiere verwundet. Vom 11. preußischen Corps sind 15 Officiere verwundet; vom 2. bayerischen Corps 3 Officiere todt, 14 Officiere verwundet. Der Gesammtverlust an Mannschaften beträgt über 700 Mann an Todten und Verwundeten.

Neueste Posten.

München, 18 Aug. Oeffentliche Blätter melden eine Verfügung welche aus dem Cultusministerium an die HH. Erzbischöfe und Bischöfe des Landes bezüglich der Publication der Beschlüsse des vaticanischen Concils jüngst ergangen sei. Wir sind in den Stand gesetzt diese Nachricht zu bestätigen, und in nachstehendem den Wortlaut der bezüglichen Ministerial-Entschließung vom 9. d. Mts. zu geben:

„Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Mit der vierten öffentlichen Sitzung des vaticanischen Concils am 18 Juli l. J. und der darauffolgenden Beurlaubung eines Theils der versammelten Väter sind die Verhandlungen, welche fürs erste mit der Constitutio dogmatica prima de ecclesia Christi abschließen, bis auf weiteres unterbrochen worden. Die hierauf erfolgte Rückkehr der bei dem Concil anwesenden hochwürdigsten HH. Erzbischöfe und Bischöfe des Landes bietet dem unterfertigten kgl. Staatsministerium die Gelegenheit dar sich an dieselben mit nachstehender Entschließung zu wenden: Die bisher auf dem vaticanischen Concil gefaßten Beschlüsse sind theils aus öffentlichen Blättern bekannt geworden, theils haben einzelne Pastoral- und oberhirtliche Verordnungsblätter mit dem Abdruck der neuen dogmatischen Constitutionen begonnen. Diesem letzteren Vorgang gegenüber muß zunächst an die unterm 7 Nov. v. J. an den hochwürdigen Hrn. Bischof von Regensburg erlassene Ministerialentschließung Nr. 9967, mitgetheilt den sämmtlichen zum Concil abgegangenen HH. Erzbischöfen und Bischöfen, zurück erinnert werden, in welcher bereits die nach Tit. IV. §. 9 der Verfassungsurkunde erforderliche Genehmigung Sr. Maj. des Königs zur Verkündigung und Vollziehung jener Beschlüsse vorbehalten wurde. Auch jetzt noch und neuerdings muß das unterfertigte k. Staatsministerium betonen daß die Beschlüsse des vaticanischen Concils allgemein der eben allegirten Verfassungsstelle und den correlativen §§. 57 und 58 der zweiten Verfassungsbeilage unterstellt werden müssen und somit dem Placetum regium unterliegen. Die Unterlassung des dort vorgeschriebenen Verfahrens und somit die einseitige Verkündigung und Vollziehung der mehrerwähnten Beschlüsse des vaticanischen Concils würde daher einen Verstoß gegen verfassungsmäßige Grundbestimmungen enthalten, welchen das unterfertigte k. Staatsministerium, eingedenk seiner Pflicht zur Beobachtung der Staatsverfassung, ferne zu halten verbunden ist. Hiernach muß den hochwürdigsten HH. Erzbischöfen neuerdings in Erinnerung gebracht werden daß die Verkündigung und Vollziehung der bisher ergangenen Concilsbeschlüsse und auch der einfache Abdruck derselben in den oberhirtlichen Verordnungsblättern, als den officiellen Organen der geistlichen Obrigkeit, ohne vorgängige Erfüllung der von der Staatsverfassung dießfalls geforderten Voraussetzungen nicht stattfinden dürfe. München, 9 Aug. 1870. Auf Sr. kgl. Maj. allerhöchsten Befehl. v. Lutz."

⊇ **München,** 18 Aug. Se. Maj. der König hat dem Director der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, Hrn. Wilhelm Bronberger, einem in vielfacher Beziehung verdienstvollen Bürger unserer Stadt, den Verdienst-Orden der bayerischen Krone verliehen. — Durch heute publicirte kgl. Entschließung wurde der Oberarzt der chirurgischen Abtheilung im Civilkrankenhause zu Augsburg, Dr. J. Sprengler, zum Stabsarzt à la suite ernannt und werden 267 Landwehr-Officiersadspiranten und ein Landwehrmann zu Landwehr-Lieutenants befördert. — Nach Mittheilung der Neuesten Nachrichten wurde der Ministerialrath im Handelsministerium, Dr. Diepolder — Mitglied der Kammer der Abgeordneten — pensionirt.

⊂ **Dresden,** 15 Aug. Theodor Parker, der Freiheitsapostel Amerika's, that einmal den Ausspruch: alle großen Urkunden der Menschheit würden mit Blut geschrieben. Und er hatte Recht, wie sehr wir es auch mit allen Friedensfreunden beklagen müssen. Wenige Jahre nach Parkers Tod fand sein Ausspruch in Amerika selbst eine neue Bestätigung, und gegenwärtig bewahrheitet ihn wiederum der Schlußact des Riesendrama's, in dem seit Jahrhunderten der germanische Geist — der Geist des ernsten treuen Vorwärtsstrebens, der freien humanen Bildung mit dem bethörenden und corrumpirenden Reiche der glänzenden Phrase, der übertünchten Unbildung um die Herrschaft ringt, und dessen Ausgang daher von unermeßlicher Bedeutung für die Geschicke der ganzen Menschheit sein wird. Diese steht an einem neuen Marksteine, an einem ebenso großen Wendepunkt ihrer Geschichte wie zur Zeit der Reformation, deren kosmopolitischen Segnungen wir heute zugleich mit vertheidigen, und bereits dürfen wir getrost in die Zukunft blicken: das Streben der deutschen Denker und Dichter ist nicht umsonst gewesen, die große Zeit hat auch ein großes Geschlecht gefunden — was jene angebahnt, die deutsche Faust vollbringt es. Wie furchtbar hat sich der fränkische Imperator, der „große Corrumpator" in uns getäuscht! — Obgleich es den sächsischen Truppen nicht vergönnt gewesen an den ersten Siegen der deutschen Waffen theilzunehmen, haben diese doch auch hier unbeschreiblichen Jubel hervorgerufen. Einzelne Versuche von solchen Leuten, die in ihrer bornirten Verbissenheit und niedrigen Gesinnung durch ebenso alberne wie boshafte Lügen auf die Stimmung des untern Volkes zu wirken, sowie es durch Gerüchte von einer Bedrohung seitens Oesterreichs zu schrecken, sind an dem gesunden Sinn der Bevölkerung im ganzen zu Schanden geworden. Auch Dresdens Einwohner haben bereits die rühmlichste Opferwilligkeit an den Tag gelegt. Die mannichfaltigen, den Anforderungen der Zeit entsprechenden Sammlungen haben die erfreulichsten Erfolge, und während sich selbst Dresdens Volksschullehrer sammt und sonders zu Hülfszwecken besteuert haben, sind u. a. von dem russ. Commercienrath Meyer, einem Ehrenbürger unserer Stadt, den verschiedenen Vereinen 10,000 Thlr. gespendet worden. Mittlerweile ist die Organisation der beiden Dresdner Reservelazarethe in der Neustädter Reitercaserne und dem Pontonschuppen beendet worden, und schon vor einigen Tagen konnte sich der König von der großen Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtungen persönlich überzeugen. In dem einen Lazareth können 1000—1200, in dem andern 500 Verwundete und Kranke Aufnahme finden. Außerdem ist auf dem Leipziger Bahnhof eine Verbandstation eingerichtet, welche vorgestern die in ihrer Sorge unermüdliche Kronprinzessin, Präsidentin des Albertvereins, in Augenschein nahm. Bis heute sind erst etwa 50 Verwundete durchpassirt, die sämmtlich schlesischen und posen'schen Regimentern angehörten. In einiger Zeit, sobald die Räumung der rheinischen und fränkischen Lazarethe weiter vorgeschritten ist, dürften wir auch französische Verwundete in unseren Lazarethen sehen. — Gegenwärtig liegen hier nur noch sächsische Truppen, Ersatz- und Besatzbataillone, aber in großer Zahl und meistens bei den Bürgern einquartiert. Die Ersatzbataillone werden uns aber wohl gleichfalls bald verlassen.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 18 Aug. (Officiell.) Ein Decret vom 17 d. ernennt Trochu zum Gouverneur von Paris und Chef-Commandanten aller Streitkräfte zur Vertheidigung der Hauptstadt. — Eine Depesche Bazaine's aus dem Hauptquartier vom 16 d. sagt: Diesen Morgen griff die Armee des Prinzen Friedrich Karl auf das lebhafteste den rechten Flügel unserer Position an. Die Cavallerie-Division Forton und das zweite Armeecorps Frossard hielten wacker Stand. Die Corps stellten sich stufenweise bei Rezonville auf und traten nach einander in die Action ein, welche bis zum Anbruch der Nacht dauerte. Der Feind entwickelte beträchtliche Streitkräfte, und gieng wiederholt zur Offensive über, seine Angriffe wurden jedoch energisch zurückgeschlagen. Gegen Abend versuchte ein neues Armeecorps unseren linken Flügel abzuschneiden; wir behaupteten aber überall unsere Stellungen und brachten dem Feind erhebliche Verluste bei. Auch unsere Verluste sind bedeutend. General Bataille ist verwundet. Um 8 Uhr Abends war der Feind auf der ganzen Linie zum Weichen gebracht. *) Man schätzt die Zahl der engagirten Truppen auf 120,000 Mann. Eine andere Depesche Bazaine's vom 17 sagt: Gestern während des ganzen Tags lieferte ich zwischen Doncurt und Vionville eine Schlacht. Wir schlugen den Feind zurück und brachten die Nacht in unsern Positionen zu. Ich verzögerte den Aufbruch um einige Stunden um unsere Munition vollständig zu ergänzen. Uns gegenüber standen die Armeen des Prinzen Friedrich Karl und des Generals Steinmetz.

* **Berlin,** 18 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 87; 4proc. Präm.-Anl. 103; bad. Präm.-Anl. 101¾; 4½proc. preuß. Anl 88½; 1882er Amerikaner 93¼; österr. Silberrente 53; Papierrente 45½; österr. v. 1860 72⅜; v. 1864 59¾: Creditactien 135¾: Lombarden 105¾; österr.-franz. Staatsbahn 188; Prior. 272; Galizier 93½; ital. Anl. 50¼; Türken 44. Wechsel: Augsburg 56.20; Frankfurt a. M 56.24; London 6.22; Paris 78½; Wien (kurz 81) 80. Tendenz: Schluß schwächer.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 235½ Staatsbahn 325; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92¼; Lombarden 184; Silberrente —; Spanier —. Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 88⅛; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 104; 4½proc. bayer. Ostbahn 122; neue Emiss. —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. Alsenzbahn Actien —; 4proc. bad. Pr.-Anl. 101½; 1882er Amerikaner 92⅜: österr. Silberrente 52¼; Papierrente 43¾; 1860er L. 72: 1864er L 106; Bankactien —; Creditactien 235: Lombarden 184; österr.-franz. Staatsbahn 324¼; Galizier 216; Elisabeth 191; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 26¼; Napoleons 9 25. Wechsel: London 119¼; Paris 93¾; Wien 94¼. Tendenz: Sehr fest.

* **Wien,** 18 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64 40; Papierrente 55; 1860er L 89.50: 1864er L. 110; Bankactien 677; Creditactien 247.50; Lombarden 193.25; Staatsbahn 340; Anglo-Austrian 215.25; Franco-Austrian 90; Galizier 225.50 Franz-Joseph 178.50. Prioritäten 90.50: Rudolfsbahn 154; Prior. 89: Elisabeth 201.50; Napoleons 10.06. Wechsel: Augsburg 104.50; Frankfurt 105; London 126; Paris 49.10. Tendenz: Matt.

* **Wien,** 18 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 250; 1860er L. 89.50; 1864er L. 109.50; Staatsbahn 341; Lombarden 194.50; Napoleons 10.02; Papierrente 55.20; Anglo-Austrian 218.50; Franco-Austrian 91. Schluß fest.

* **London,** 17 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91⅜; 1882er Amerikaner 87½; Türken 43.

(*) **London,** 17 Aug. Die englische Bank setzte den Disconto von 5½ auf 4½ Procent herab.

* **Paris,** 18 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 64.15; Crédit mobilier 137; Staatsbahn 675; Lombarden 390; 5proc. ital. Anl. 48.40; 1882er Amerikaner 91¾. Flau.

* **New-York,** 17 Aug. Gold 117¼; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds 113: 1885er Bonds 112; 1904 Bonds 108⅜; Baumwolle 19¼; Petroleum in Philadelphia 24.

---

*) Man vergleiche hiemit die officiellen preußischen Berichte im heutigen Hauptblatt. D. Red.

Die Menschenjagd in Mexico.

II. *)

* Am 15 März 1864 bot der Hafendamm von Veracruz einen überaus belebten Anblick dar: in Gruppen über den Molo vertheilt ein ganzes Regiment Soldaten! Rothjacken standen und plauderten in allen möglichen Mundarten, während am Strande vor dem Anprall der Meereswogen Pferde wieherten und stampften. Das war die französische Contre-Guerrilla die Tags vorher von ihren Winterquartieren zu Camaron Abschied genommen hatte, und nunmehr im Begriffe stand sich nach Tamaulipas einzuschiffen. Das Parteigängercorps war stärker geworden, da es an diesem Tage 550 Streiter und 200 Pferde zählte, und der Transportdampfer „Eure" fuhr wohlbefrachtet von dannen. Mit dem Verschwinden der Küste im Nebel ward der Blick aus der jüngsten Vergangenheit, die so manches farbengrelle Bild enthielt, in das Dunkel der Zukunft gerichtet, und „Tamaulipas!" war fortan die Parole. Die Bewohner dieses den Franzosen fast ganz unbekannten heißen Landstrichs galten für sehr kriegslustig, und es durfte bezüglich des 150 französische Meilen weit längs den Vereinigten Staaten sich hinziehenden Landes wohl Aussicht auf lange Streifzüge, heiße Kämpfe und ein abenteuerliches Leben vorhanden sein.

Nach einer 48stündigen Fahrt ward 90 Meilen nordwärts von Veracruz vor Tampico Anker geworfen, und gleich am Abend rückte die aus zwei Compagnien Fußvolk, zwei Schwadronen Cavallerie und einer Section Artillerie bestehende Guerrilla unter dem Befehle Du Vallons, eines vom General Bazaine an des mittlerweile erkrankten Obersten Du Pin Statt zum Befehlshaber ernannten jungen verdienstvollen Officiers, in Tampico ein. Diese 1824 gegründete Stadt, die zweitgrößte Hafenstadt Mexico's, liegt zwei Meilen weit vom Meer am linken Ufer des Panuco und am Zusammenfluß dieses Stroms mit dem Tamesis. Verfasser meint, Tampico dürfte einst mit seinen verbindungsreichen Factoreien den ganzen mexicanischen Außen- und Binnenhandel an sich ziehen. Ein Fünftheil der etwa 10,000 Seelen starken Einwohnerschaft besteht aus Europäern.

Das Haupt der Contre-Guerrilla war zum Obercommandanten der Hafenstadt und des dazu gehörigen Gebiets ernannt worden; seine Mission war somit eine militärisch-politische. Die Stimmung der Einwohnerschaft belegt Hr. v. Kératry mit den Begebenheiten die seit dem Herbst 1862 in Tampico sich ereignet hatten. Im October jenes Jahres fehlte es den Franzosen zur Belagerung von Puebla noch an Pferden und Mauleseln, und das 61. Linien-Regiment landete vor Tampico zu Remontezwecken, mußte aber kurz darauf unverrichteter Sache wieder abziehen, worauf die Juaristen die Stadt besetzten und die bloßgestellten Einwohner in die Wälder flüchteten und, Frankreich fluchend, vor Hunger umkamen. Im August 1863 besetzte die Stadt ein 1300 Bajonnette starkes Marine-Infanterie-Regiment unter dem Oberbefehl des Contreadmirals Bosse. Allein, die Bandenführer Carbajal, Pavon, Canales und Mendez hausten in der Umgegend und setzten dem Verkehr mit dem Binnenland ein Ziel, wodurch die Jahreseinnahme des Zollamtes von 1,200,000 auf 500,000 Piaster herabsank. Dazu stellte sich das gelbe Fieber in der Stadt ein. Das dauerte so an bis in den März 1864, wo das Vomito in Tampico herrschte und vor den Thoren noch immer die Guerrillas ihr Wesen trieben. Da erhielt das größtentheils von der Krankheit aufgeriebene Marine-Infanterie-Regiment Befehl nach Europa zurückzukehren, und die Contre-Guerrilla nahm seine Stelle ein. Etliche Tage nach dem Eintreffen derselben übernahm Oberst Du Pin wieder den Oberbefehl.

Die Lage Tamaulipa's ward von Tag zu Tag bedenklicher. Auch die binnenländischen Wasserstraßen waren von den Guerrillas abgeschnitten worden, so daß selbst die Obst- und Gemüsehandel treibenden Indianer sich nicht mehr den Fluß hinabwagten, und, da die Aguadores welche Trinkwasser von den in der Wallnähe fließenden Quellen holen wollten mit Flintenkugeln begrüßt wurden, die Stadt bald auf Pökelfleisch und salziges (Brack-) Wasser angewiesen sein konnte. Eine solche Sachlage durfte man nicht andauern lassen, zumal die Franzosen von den Einwohnern scheel angesehen wurden, und es nicht an gewissen beunruhigenden Anzeichen fehlte. Am hellen Tage begegnete man in den Kaffeehäusern und auf den öffentlichen Plätzen bekannten Guerrilla-Häuptlingen, die, obschon sie den von der Amnestie gebotenen Nutzen gutgeheißen, insgeheim in der Stadt selbst Vorbereitungen trafen um im günstigen Augenblick handelnd vorgehen zu können. Contre-Guerrilleros, die sich zur Nachtzeit über die Straße wagten, wurden im Dunkeln niedergestoßen. Um ein Haar hätte auch Hr. v. Saint-Charles, französischer Consulatssecretär, auf diese Art das Leben eingebüßt. Zu den beunruhigenden Fällen gesellten sich bald Angriffsversuche in Nord- und Süd-Tamaulipas.

Der mexicanische Oberst Don Manuel Llorente hatte im Namen der Regentschaft zu Mexico die Hafenstadt Tuxpan, 50 Meilen weit von Tampico gelegen, besetzt, und General Carbajal, nach Hrn. v. Kératry ein äußerst tapferer, einsichtsvoller, uneigennütziger Officier indianischer Abkunft, der vor allem für die Freiheit focht, hatte sich mit allen ihm zu Gebot stehenden Truppen aufgemacht ihn daraus zu vertreiben, und zugleich einen Aufruf an sämmtliche benachbarte Contingente zur Vertheidigung des „von den Eindringlingen entweihten vaterländischen Bodens" erlassen. Llorente hatte sich nebst 300 Getreuen in das Dorf Temapache in Huasteca *) geflüchtet, ward gleich darauf von Carbajal belagert, und entsendete einen Courier nach Tampico mit der Bitte an die Franzosen ihm so rasch als möglich zu Hülfe zu eilen. Der Gouverneur der Provinz, General Cortina, dem Vittoria, die 60 Meilen weiter nordwärts gelegene Hauptstadt von Tamaulipas, als Hauptquartier diente, hatte an Carbajal Befehl ertheilt nach Vernichtung der Llorente'schen Streitkräfte auf Tampico loszumarschiren, und beabsichtigte mit der von ihm befehligten Division gleichzeitig selber dahin aufzubrechen, so daß jeden Augenblick 3000 Mann vor den Thoren der von den 550 Contre-Guerrilleros vertheidigten Stadt erscheinen konnten. Es mußte, um die Sachlage weniger bedrohlich zu machen, etwas ins Werk gerichtet werden, und am 11 April 1864 brachen 140 Mann zu Fuß, 125 Berittene und 20 Stücksoldaten nebst 2 Berghaubizen von Tampico auf, um angriffsweise gegen Carbajal vorzugehen. Die andere Hälfte der Contre-Guerrilla blieb als Besatzung in der Stadt zurück.

Carbajal hatte die indianische Bevölkerung, unter der er aufgewachsen, deren Land Huasteca er seit seiner frühesten Jugend in allen Richtungen durchstreift, die durch lange Jahre von den Weißen gleich wilden Thieren gehetzt und zur Sklaverei verurtheilt worden war, durch Anschürung des Rachefeuers den Weißen gegenüber zu neuem Thateneifer entflammt; die Worte „Freiheit" und „Eigenthumsrecht" übten ihren Zauber bis in die entlegensten Waldeswinkel, und aller Orten griffen die Landbewohner zu den Waffen, um die Franzosen, welche, wie es hieß, die spanische Bedrückungs und Gewaltherrschaft mitbrachten, zurückzuschlagen. Das Vorgehen der Contre-Guerrilla in dem hügeligen, waldbedeckten, flußreichen, aber brückenarmen Lande war somit keineswegs eine leichte Aufgabe.

Ein Viertelstündchen unterhalb Tampico's, dem Fort Iturbide gegenüber, setzte man über den daselbst 600 Meter breiten Panuco. Eine Stunde darauf war man auf dem Wege nach Huasteca. Es war vorauszusehen daß Carbajal nach Empfang der Nachricht vom Vorgehen der Contre-Guerrilla sofort die Belagerung von Temapache aufheben werde, um die zwischen diesem Ort und Tampico auf einer Anhöhe gelegene Stadt Ozuluama zu besetzen, wo eine Handvoll Leute mit leichter Mühe eine ganze Division aufhalten konnte, zumal sich daselbst Cisternen mit reichlichen Regenwasservorräthen befanden, und das Land auf zehn Meilen in der Runde keinen Tropfen Trinkwassers enthielt. Es galt somit ihm darin zuvorzukommen: in drei Tagen legte die Streifcolonne über glühende Sandflächen und ausgetrocknete Moräste 25 Lieues zurück, und am Morgen des vierten Tages zog sie in die Stadt ein, deren Einwohner bei ihrem Herannahen die Flucht ergriffen. Bei Einbruch der Nacht fiel ein von Cortina an Carbajal abgesendeter Courier den Vorposten in die Hände. Derselbe war Inhaber einer Depesche, die sorgfältig in einem an dem Sattelknopf aufgehängten Stück halbrohen Fleisches verborgen war. Cortina befahl Carbajal eiligst unter die Mauern von Tampico vorzurücken, und jedem Kampfe mit den Franzosen, die einen Streifzug am rechten Ufer des Panuco vorhätten, auszuweichen. Dieser Befehlshaber war somit, trotz der großen Entfernung, wohlunterrichtet. Carbajal seinerseits hatte die Belagerung aufgehoben, und war in Eilmärschen vorgerückt um der Contre-Guerrilla den Weg zu verlegen, hatte sich aber doch nicht genug beeilt, um dieser in der Besetzung Ozuluama's zuvorzukommen, und dann wohlweislich zwölf Meilen weit von dort Halt gemacht.

Es kam nun vor allem darauf an Carbajal bezüglich der Absichten Cortina's im Dunkeln zu lassen, damit man beide Corps einzeln bekämpfen könne und ihr Zusammenstoßen vereitle, das unfehlbar die Einnahme der Stadt Tampico zur Folge gehabt haben würde. Der gefangene Courier ward deßhalb mit guten Stricken an einen Pfahl festgebunden und in die Hut eines Postens gestellt. Am andern Morgen aber war der Gefangene verschwunden; der Scharfschütze Estrade, ein geborner Franzose, hatte sich von demselben bestechen lassen und dessen Handfesseln entzweigeschnitten. Der Schuldige ward sofort öffentlich degradirt, aber nicht erschossen, sondern als infam fortgejagt, dieß aus Vorsicht einer Truppe gegenüber in der nicht weniger als 22 Nationalitäten vertreten waren, und die durch „Weckung des Ehrgefühls" (sic!) lenksam gemacht werden mußte. Unter den Truppen Carbajals, die für sehr feldtüchtig galten, befanden sich, nach Hrn. v. Kératry, manche Franzosen, Ueberläufer von Puebla und Mexico.

*) S. Allg. Ztg. Nr. 221, Beil.

*) Huasteca ist derjenige Theil der heißen Gegenden der zwischen der Hafenstadt Tuxpan und dem Panuco-Fluß sich ausdehnt. Das Land ist sehr hügelig und überaus dicht bewaldet. Es eignet sich demnach ganz vorzüglich zu Parteigängerkriegen. Im April 1864 waren die Hauptpunkte dieser Gegend, die Städte Huejutla, Tancachnitz und Ozuluama, in der Gewalt der Liberalen.

Carbajal, der wohl einsehen mochte daß die Contre-Guerrilla sich nicht zurückziehen würde ohne ihm ein Gefecht anzubieten, hatte mittlerweile zu San Bartolillo, einer in einem Orangenhain liegenden Häusergruppe, welche die Ebene beherrscht und an die hinten ein Urwald gränzt, sein Lager aufgeschlagen, und zwei Tage nachher nahm die Contre-Guerrilla dem Orte gegenüber in dem kleinen Flecken Tantima Stellung. Sämmtliche Einwohner hatten vor den „Rothen“ — von den schwarzen Reitern aus Afrika *) hieß es: sie seien Kinderfresser — die Flucht ergriffen. Ueberdieß Mangel an Lebensmitteln; nicht einmal Geflügel, daran das Land doch so reich, fand man vor, so daß auf Kundschaft ausgezogen werden mußte.

Gegen Abend ward eine Abtheilung Kundschafter auf einem Maisfelde mit einem wohlgenährten Kleingewehrfeuer begrüßt: Carbajal war kampfbereit, seine Spione hatten ihm zweifelsohne hinterbracht daß Oberst Llorente nicht hinter ihm drein marschirte. Hundert Contre-Guerilleros zu Fuß bereiteten nach dem frugalen Abendessen, einer dünnen Wassersuppe, einen nächtlichen Angriff gegen Carbajal zu San Bartolillo vor. Die übrigen sollten die Reserve bilden. Indianer, die sich erboten hatten der Angriffscolonne als Führer zu dienen, verschwanden plötzlich als dieselbe aufbrechen wollte. Um 2 Uhr Morgens brach Carbajal eiligst auf und verlegte sein Lager nach San Antonio, einem großen drei Meilen weiter landeinwärts gelegenen Dorfe. Alles das bedeutete eine Kriegslist. Hatte er nicht an den zwei jüngsten Tagen San Antonio befestigen lassen und seine Vertheidigungsarbeiten durch den Bivouac zu San Bartolillo maskirt?

Am 18 April um 6 Uhr in der Frühe ward zum Aufbruch geblasen: San Bartolillo lag verödet. Hinter dem Dörfchen ward das Land bergig und zerklüftet. Auf dem nächsten von den ersten Strahlen der Morgensonne erleuchteten Felsgipfel standen schwarze Silhouetten am lichten Horizont, auf den Hals ihrer Pferde sich niederduckende Reiter, Vedetten welche in die noch nächtigen Hohlwege von San Bartolillo hinabspähten. Etliche Büchsenschüsse, von der Vorhut auf die spähenden Reiter abgegeben, und diese zogen sich langsam zurück. Behutsam erklomm die Colonne eine Anhöhe. Drüben dehnte sich eine kleine bewaldete Ebene aus, in deren Hindergrunde die weißlichen zerklüfteten Abhänge zu einer unfruchtbaren Hochebene anstiegen. Auf dieser Hochebene lag das Dorf San Antonio. Eine lautlose Stille herrschte. Hinter dem Dorfe, im letzten Plan, bewegten sich einzelne Vedetten im Buschwerk.

Just dem Wege gegenüber auf dem die Contre-Guerrilla gekommen war, tiefte die Hauptstraße von San Antonio. Mitten auf der Anhöhe ragte die massiv aus Stein aufgeführte Kirche hinter einem vier Fuß hohen dichten Pfahlgehege empor. Vor deren Hauptfront senkte sich der Abhang ganz steil; der Platz war unbezwinglich. Sämmtliche Oeffnungen in den benachbarten Häusern waren zugemauert und durch Schießscharten ersetzt worden. Rechts in 300 Schritt Entfernung beherrschte ein anderer Hügel San Antonio: das war der Friedhof, auf dieselbe Art mit Pfählen eingehegt wie die Kirche. Links von dem Dorfe war der Boden mit Gebüsch bedeckt, „daraus die Flintenläufe hervorblinkten wie die Sensenklingen aus einem Kornfeld an einem Erntetage.“ Das Carbajals Walstatt.

Während Hauptmann Du Vallon an der Spitze einer Schwadron einen Seitenweg einschlug um das Dorf zu umgehen, drang Oberst Du Pin direct gegen die Kirche vor; kaum klomm man jedoch die Anhöhe hinan, als von der Kirche und den umliegenden Häusern und Gärten aus ein mörderisches Feuer gegen die Vordringenden eröffnet ward. Gleichzeitig verkündete Flintengeknatter im Gebüsche links daß die Reiterei unter Du Vallon ein Gefecht zu bestehen hatte. Es war um halb 8 Uhr Morgens. Die zweite Schwadron wich zurück und nahm in einer Terrainvertiefung Platz; eine Compagnie Fußvolk drang nach rechts vor und verschwand im Gebüsch, während am Rande der Vertiefung zu ihrem Schutze die zwei Berghaubizen aufgefahren wurden.

Mittlerweile unterhielten die Mexicaner ein wohlgenährtes Feuer. Ein Bajonnettangriff, und die Compagnie war Herrin des Gebüschs! Nun die kahle Anhöhe hinan! Da regnete es förmlich Kugeln, Hauptmann Vallée, der Anführer der Infanterie-Compagnie, erhielt einen Schuß ins Dickbein; gleichwohl verließ er den Kampfplatz nicht. Gleichzeitig mit dem Angriff gieng es ringsum zum Sturme vor. Vorn, wo die Böschung sehr steil war, erklomm die Anhöhe eine andere Abtheilung Fußvolk. Oben aber empfieng sie ein heftiges Scharfschützenfeuer, so daß in einem Handumdrehen der Boden mit gefallenen Rothjacken bedeckt war. Secondelieutenant Prieur, der Anführer dieser Colonne, stürzte mit zerschmettertem Bein und zerrissener Seite, und blieb, da er nicht weggeschafft werden konnte, drei Stunden lang unter den entsetzlichsten Qualen der glühenden Sonnenhitze ausgesetzt auf der Walstatt liegen. Neben ihm focht der Secondelieutenant Perret, obschon ihm eine Kugel in die Seite gedrungen. Weiter ab jagte Hauptmann Du Vallon mit seinen Reitern, nachdem sie mit einem Kugelregen begrüßt worden, die Reiterei Carbajals in die Flucht, um dann der Contre-Guerrilla zu Hülfe zu eilen, und auf der Seite gegen die Kirche hinanzusprengen wo kein Hinderniß dem Blick aufstieß. Plötzlich aber stand die Schwadron oben vor einer hohen Mauer; aus einem Graben jenseits sprangen Scharfschützen auf: die Schüsse krachten aus nächster Nähe, Reiter und Rosse kollerten getroffen den Abhang hinab. Die Brust eben von zwei Kugeln durchbohrt, erhielt sich Hauptmann Du Vallon gleichwohl im Sattel, und führte die arg zusammenschmelzende Schwadron zurück. In der Nähe des Obersten ließ er sich ans dem Sattel heben und neben die zwei Haubizen tragen, um das Schießen zu überwachen; „er sah ruhig, aber betrübt darein.“

Er hatte wohl Ursache. Es war um die Mittagszeit. Fast senkrecht fielen die glühenden Strahlen der Sonne. Weder die Leute noch die Thiere hatten, trotz des nächtlichen Marsches, etwas genossen. Die Verluste waren schon sehr erheblich, und die Geschütze standen zu weit ab. Die Haubizen mußten weiter hinan auf die Anhöhe geschafft werden welche die Kirche beherrschte. Der Feind, das sah man, traf Anstalten zu einem Ausfall. Auf den Anhöhen ringsum erblickte man Zuzüge von Reitern, die auch sich an dem Vernichtungskampfe betheiligen wollten. Nun mit den Haubizen vorwärts, die Anhöhe zu dem Friedhofe hinan! Dreimal mußte zurückgewichen werden. Endlich stand das Haubizenpaar oben. Das war entscheidend mit Bezug auf des Kampfes Ausgang. Während ob den platzenden Granaten die Palissaden in Stücke flogen und in der Kirche, darin sich über 600 Soldaten drängten, die gräulichste Verwirrung entstand, gieng es gegen halb 4 Uhr seitens der Contre-Guerrilla in zwei geschlossenen Colonnen unter dem Rufe „Es lebe Frankreich!“ vorwärts. Im Sturmschritt nahm man die Häuser, und fortan war es eben nur noch eine großartige Metzelei. An einer Bresche im Kirchenhag stand ein mexicanischer Officier, ein Freiwilliger aus den Vereinigten Staaten, mit einem Revolver in jeder Hand, und gab auf die Vordringenden Feuer; allein er fiel; die Rothjacken drangen mit eingelegtem Bajonnette vor bis in das Innere der Kirche, wo ein Gemetzel seinen Anfang nahm, darüber die Feder sich zu berichten sträubt. Schichtweise lagen in dem Gotteshause die Erschlagenen. Die Contre-Guerillerros machten alles ohne Gnade und Erbarmen nieder. Sie blieben Sieger, aber der Sieg war mit 11 Todten und 32 Verwundeten, der leicht Verletzten nicht zu gedenken, sowie sechs verwundeten Officieren von zehn theuer erkauft, die Beute war dagegen beträchtlich. Nach beendigtem Gefechte ward ein einziger Verwundeter als Gefangener aufgehoben, was wohl heißen soll daß man die übrigen ihrem Schicksal überließ oder ihnen den Rest gab. Es war das Don Adolfo de la Garza, Adjutant Carbajals, aus dessen Munde man erfuhr daß fünfzehn juaristische Officiere gefallen seien, darunter ein französischer Deserteur. Neben dem Eingange zum Friedhof lag das Streitroß Carbajals, dessen zweites Reitpferd Oberst du Pin sich zugelegt hatte. Am Sattel des zweiten hieng ein langer Dolch, in dessen Stahlgriff auf Spanisch die Worte gegraben standen: „Carbajal. Freiheit oder Tod!“ Während des Treffens hatte man wiederholt auf den Brustwehren einen unerschrockenen Mexicaner von stolzer Haltung, mittlerer Größe, mit braunen Haaren und sonnverbranntem Teint, einem breitkrämpigen Sombrero, einem kurzen schwarzen Pelzmantel und gelbledernen mit silbernen Knöpfen besetzten Beinkleidern (Calzoneras) erscheinen sehen, der aus einer Sharp'schen Büchse mit bewunderungswürdigem Geschick auf die an ihrem Abzeichen zu erkennenden französischen Officiere Schüsse abgab. Das war Carbajal gewesen. Beim letzten Angriff hatte er sich mit dem Rücken gegen eine Ecke der Kirche gestellt. Später war er am Bein verwundet worden und ins Gehölz hineingeritten, wo er, über einen Abgrund hinwegsetzend, vom Pferd stürzte und sich die Schulter verrenkte, und in einem Wassertümpel liegen blieb bis es Nacht geworden, worauf es ihm gelang seines ruhig in der Nähe weidenden Pferdes wieder habhaft zu werden und sich in den Sattel emporzuhissen; er ritt dann durch den Wald davon. Ein Verwandter Carbajals erzählte Hrn. v. Kératry diese Einzelheiten sechs Monate nachher.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Contre-Guerrilla zählte zwei Pelotons Afrikaner.

Verschiedenes.

× **München,** 17 Aug. In der Schlacht bei Wörth ist laut Verlustliste Nr. 7 vom 2. Jäger-Bataillon gefallen 1 Mann; verwundet Oberlieutenant W. Merkel und 15 Mann; vom 3. Bataillon des 2. Inf.-Regts. gefallen 8 Mann, verwundet Lieutenant Max Mayer (seitdem gestorben), Lieutenant C. Ott, Landwehr-Officiersadspirant A. Engel, Officiersadspirant II. Cl. Wagenhäuser und 51 Mann, darunter viele Unterofficiere und ein Einjährig-Freiwilliger. Vom 1. Bat. des 5. Inf.-Reg. sind gefallen 2 Mann; verwundet Oberlieutenant v. Dall'Armi und 20 Mann; vom 3. Bat. des 9. Inf.-Reg. gefallen die Lieutenants K. Todt und F. Bauer nebst 2 Mann, verwundet Lieut. Spruner v. Meitz und 63 Mann; vom 3. Bat. des 11. Inf.-Reg. gefallen 2 Mann, verwundet Lieut. W. Hösch und 13 Mann.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme eines Anlehens für die außerordentlichen Militärbedürfnisse betr.

Durch Entschließung des königlichen Staatsministeriums der Finanzen vom Heutigen ist der Curs, zu welchem das am 22, 23 und 24 d. M. zur allgemeinen Subscription gelangende 5procentige Militär-Anlehen emittirt wird, auf

92 — zweiundneunzig — Procent

festgesetzt worden, was hiemit unter Bezugnahme auf Art. III. der Bekanntmachung vom 11 l. M. zur Kenntniß gebracht wird.

Bei dieser Gelegenheit wird, durch mehrseitige Anfragen veranlaßt, hinsichtlich der im Art. V. Abs. 2 der erwähnten Bekanntmachung ertheilten Zusicherung — wonach bei eintretender Reduction der Zeichnungen von 100,000 fl. und darüber die in Art. III für den subscribirten Betrag gewährte Provision ungeschmälert bleiben soll — zur Erläuterung bemerkt daß diese Zusicherung sich nur auf das Procentmaß der Provision bezieht, und demzufolge, wenn eine Reduction des subscribirten Betrages eintritt, die Provision zwar nach dem für den Betrag der Subscription ausgesetzten Procente zu bemessen, jedoch nur für jenen Betrag zu gewähren ist welcher in Folge der Reduction dem Subscribenten wirklich zugetheilt wird. Wenn daher beispielsweise eine Subscription von 1,000,000 fl. auf 800,000 fl. reducirt werden sollte, so hat der Subscribent zwar 2 Procent Provision, jedoch nur von dem zugetheilten Betrage per 800,000 fl., sohin eine Provision von 16,000 fl. zu beanspruchen.

München, den 17 August 1870. [7879]

Königlich bayerische Staats-Schulden-Tilgungs-Commission.

Freiherr v. Lobkowitz. Weichlein.

Kunst-Verein in München.

Bekanntmachung.

Diejenigen verehrlichen Herren Künstler (Kupferstecher, Galvanographen u. s. w.) welche einen zum Vereinsgeschenk für **1871** geeigneten, **noch nicht publicirten Gegenstand** zu liefern gesonnen sind, werden hiemit eingeladen, ihre dießfälligen Angebote

längstens innerhalb dreier Monate,

von heute an, mittelst **frankirter** Eingaben an das **Conservatorium** des Kunst-Vereins in München gelangen zu lassen. — München, am 13 August 1870.

Das Schiedsgericht des Kunst-Vereins.

Der Vorstand: Professor **Andreas Müller.** (7872) Der Secretär: **J. Siebrl**, kgl. Ministerialrath.

Schweizerisches Polytechnikum.

Die Professur für technische Chemie, verbunden mit der Leitung des technischen Laboratoriums am schweizerischen Polytechnikum, ist neu zu besetzen.

Aspiranten auf dieselbe wollen ihre Anmeldungen unter Beilegung von Zeugnissen und schriftstellerischen Arbeiten, sowie eines Curriculum vitae bis **10 September d. J.** an den Unterzeichneten einsenden, der über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse nähere Auskunft ertheilen wird.

Zürich, 15 August 1870. Der Präsident des schweizerischen Schulrathes: **C. Kappeler.**

(7873—74) [H-4248-Z]

Kriegsnummern der Gartenlaube.

Die Nr. 33 bringt folgende Beiträge: Die Thurmschwalbe. Erzählung von Levin Schücking. (Fortsetzung.) — Unsere Gegner: Zuaven. Turcos. Zephire. Spahis. Chasseurs d'Afrique. Von D. Mit Abbildungen: Zuave in voller Ausrüstung. Spahis. Europäischer und afrikanischer Turcosofficier. Afrikanische Truppen im Lager von Châlons. Nach der Natur aufgenommen von Fikentscher. — Beim Abschied der einberufenen Studenten auf dem Dresdener Bahnhofe in Leipzig. Nach der Natur aufgenommen von Heubner. — Die französische geheime Polizei in Deutschland. — Der letzte Krieg um den Rhein. Nr. 2. Durchmarsch und Abschied in Leipzig. Von Fr. Hfm. — Blätter und Blüthen: In der zwölften Stunde. — Ein preußischer Kriegsreservist. Von J. A. D. in Rhein. — Unverhofftes Wiedersehen. Von H. — Wachteln in der Wüste. Von Brehm. — „Du Adler im Tann!" Gedicht von G. v. Meyern. — Die „Demoiselles" der französischen Armee. Mit Abbildung: Die Mitrailleuse. — Die schöne Rheinbrücke bei Kehl. — Die erste Kriegsbeute. Mit Abbildung: Ein Bannerträger der Civilisation. Nach einer Skizze von Eduard Harburger. (7880)

Johanniter Rechts- und Ehrenrittern

empfehlen wir uns zur Lieferung von sämmtlichen Equipirungs- und Ausrüstungsgegenständen

Mohr & Speyer,

königliche und großherzogliche Hoflieferanten,

Karlsruhe,

Langestraße 78.

Berlin. Köln. Königsberg. Hannover. [7870]

3 edle Pferde:

Ein Schimmelhengst, 15 Faust 3 Zoll hoch, 6 Jahre alt,
„ castanienbrauner Wallach, 16 „ 1 „ „ 4 „ „
„ ditto 16 „ 1½ „ „ 5 „ „
alle drei geritten und eingefahren, vollkommen vertraut, ersterer vor der Front geritten;
Preis für ersteren 80 Napoleonsd'or,
für beide letztere 200 „
eben daselbst ein sehr eleganter 4sitziger Wagen für fl. 800. südd. Währ., Sattelzeug, Pferdgeschirre, Decken 2c. zu billigen Preisen —

wegen baldiger Abreise zu verkaufen.

Zu besichtigen im Gasthof „zum goldenen Hirsch" (Schönauer) Reichenhall bei Salzburg. (7658—65)

Kriegsquartal des Daheim.

Beginnend mit Nr. 40 des laufenden Jahrgangs.
Vierteljährlich 18 Sgr. = 1 fl. 3 kr. rh.

Dasselbe zeichnet sich durch interessante und gewichtige Kriegsberichte aus.

Unsre Berichterstatter und Specialartisten befinden sich bei den Hauptquartieren aller nord- und süddeutschen Armeen, und haben uns bereits eine Anzahl interessantester Schilderungen und Illustrationen der neuesten siegreichen Kämpfe aus eigener Anschauung übersandt, die schon in den nächsten Nummern zum Abdruck kommen werden.

Auch die bereits erschienenen Nummern sind mit kriegerischen Artikeln und Bildern angefüllt, dieselben enthalten u. a.:

Zeichnung: Die Scene in Ems (Benedetti's Niederlage.) — Zwei Tage aus dem Leben eines Königs (Reise von Ems nach Berlin) mit 8 Illustrationen aus dem Leben. — Der Mobilisator des norddeutschen Bundesheeres. Mit dem Porträt des Kriegsministers von Roon. — Die Feldpost. Von Georg Hiltl. Mit einer Illustration. — Die Friedenspflichten im Kriege. Von Dr. Ploß. Mit neun Illustrationen. — Mobilisirungsbilder. Von unsern Berichterstattern. I. Vom Rhein. II. Aus Bayern. Mit Illustrationen von unsern Specialartisten. — Die Königin Luise und das eiserne Kreuz. Von Robert Koenig. Mit Abbildung des eisernen Kreuzes von 1870. — Ein Ehrensenior des eisernen Kreuzes. Mit General von Steinmetz' Porträt. — Das Saarthal zwischen Krieg und Frieden. Mit 2 Illustrationen. — Der Feldtelegraph. Von G. Hiltl. Mit 2 Illustrationen. — Die Feldherren des Feindes. Mit den Porträts: Mac Mahon, Ladmirault, Bazaine, Bouët-Willaumez. — Der Mitrailleur. Von einem preußischen Artillerieofficier. — Zwei Bildern von den Schlachtfeldern von Weißenburg und Wörth: Die ersten gefangenen Turcos und preußische Soldaten an der ersten eroberten Mitrailleuse.

Das Abonnement kann bei allen Buchhandlungen und Postämtern jederzeit erfolgen.

[7836—37]

Ein Pharmaceut,

im Alter von 28—30 Jahren, kann eine angenehme und dauernde Stellung in einer chemischen Fabrik erhalten. Die besten Zeugnisse über moralischen Lebenswandel, Fleiß und größte Genauigkeit in Arbeit sind zur Erlangung obiger Stelle erforderlich. Offerte beliebe man unter **J. B. Nr. 955** an die **Jäger'sche** Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** einzusenden. [7871]

Hr. Lorenz Bosenecker

aus Neuhof bei Nürnberg wird wegen Ablebens seines Vaters aufgefordert seinen Angehörigen von seinem Aufenthaltsorte Nachricht zu geben. [7869]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 232. Augsburg, Sonnabend, 20 August **1870.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
„ „ „ der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
„ dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
„ demselben für England*) . . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
„ dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
„ den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . . . Fr. 18. — Cts.
„ demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . . Fr. 18. — Cts
„ „ für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts.
„ „ franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
„ „ für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts.
„ „ für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 „ „ „
Frankreich und Niederlande . . . 3 „ „ „

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 18 Aug. Die Proclamation welche General Trochu heut erlassen hat, lautet: „In der Gefahr, in welcher ich zum Obercommandanten der für die Vertheidigung der Hauptstadt bestimmten Streitkräfte ernannt worden bin, übernimmt Paris diejenige Rolle die ihm gebührt; es will der Mittelpunkt großer Anstrengungen, großer Opfer, großer Beispiele sein. Ich glaube an unsern Erfolg unter der gebieterischen Bedingung guter Ordnung, ruhigen und kalten Bluts. Ich werde die Ordnung erhalten nicht durch die Vollmachten des Belagerungsstandes, sondern durch euren Patriotismus, euer Vertrauen. Ich appellire an alle Parteien, um durch die moralische Autorität diejenigen im Zaume zu halten welche aus dem öffentlichen Unglück Nutzen ziehen wollen."

* **Paris.** (Ohne Datum.) Im gesetzgebenden Körper erklärte Graf Palikao: Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten gut. Die Preußen suchten um einen Waffenstillstand nach zur Beerdigung der Todten. Dieselben stellten den Vormarsch auf Bar le Duc ein. Das Cuirassierregiment Bismarck ist vernichtet. Bei Schlettstadt fand ein kleines Engagement statt. Die preußischen über Belgien beförderten Depeschen sprechen nur von Kampf, nicht aber von Sieg, woraus folge daß die Preußen eine Schlappe erlitten.

§ **Konstantinopel.** (Ohne Datum.) Der Divan nahm die Petition der armenischen Nation entgegen, verwarf das päpstliche Breve Reversurus und entsetzte den Patriarchen Hassun seiner Würde.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Aug Abend-Effectensocietät: Creditactien 235; 1860er L. 52½; Lombarden 185; Staatsbahn 327; Galizier 216; Silberrente 52½; Elisabethbahn — ; 3proc span. ausl. Schuld 26⅛; 1882er Amerikaner 92⅜. Tendenz: Schluß matt.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 17 Aug Württ. 5proc. Oblig 93⅞ bez.; 4½proc. 83⅝ bez.; 4proc. 78 P.; 3½proc. 75 P.; bad. 5proc. Obl. 95½ bez.; 4½proc. 88 G.; 4proc. —; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe Bahn —; pfälz. Max Bahn 100 bez.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn —; bad. 35fl.-Loose 57½ P.; kurh. 40Thlr.-L. 58 G.; nass. 25fl.-L. 37 G.; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 40⅜ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12 P; Pistolen fl 9.42 G.; dito doppelte fl. 9 42 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9 57—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32.34 G., 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sov. 11.50—54 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Die Sympathien der Schweizer.

| **Bern**, 16 Aug. Es ist eine auf den ersten Blick fast unglaubliche, jedenfalls schwer zu begreifende Erscheinung daß seit dem Ausbruch des großartigen Kampfes zwischen Deutschland und Frankreich die Sympathien eines großen Theils der schweizerischen Bevölkerung sich mehr Frankreich als Deutschland zuneigten. Man hätte meinen sollen: die Stamm- und Sprachverwandtschaft, das durchaus germanische Wesen unserer Staatseinrichtungen, der bei den deutschredenden Schweizern durchaus deutsche Charakter ihrer Bildung und Lebensanschauungen, und so manches andere noch — alles dieß müßte zunächst das schweizerische Nationalgefühl zur Sympathie für die deutschen Brüder jenseit des Rheins hinziehen — von den innern und äußern Ursachen des gegenwärtigen Krieges gar nicht zu reden. Dem war aber in Wirklichkeit bei weitem nicht in dem Maße also. Man hörte im Publicum und las in den Zeitungen gar manches was dem für die deutsche Nation fühlenden Schweizer wie ein Stich durchs Herz gieng, und der deutlichste Ausdruck dieses geistigen Zustandes eines großen Bruchtheils der schweizerischen Bevölkerung fand sich in der beim Ausbruche des Kriegs von mehreren der gelesensten Schweizer Blättern ausgegebenen Parole: die Presse müsse sich einer gewissermaßen auch moralischen Neutralität gegenüber den beiden kämpfenden Nationen befleißigen. Es machte dieß auf uns zunächst keinen andern Eindruck als den: daß man wirklich fürchte die Schweiz durch männliches Aussprechen der eigenen Meinung irgendwie beim Ausland, namentlich bei Frankreich, dessen schließlichen Sieg man anfangs voraussetzte, zu compromittiren, und daß man es dem lieben Vaterland schuldig sei eine, wenn auch noch so wohl motivirte, persönliche Ansicht für sich zu behalten. Aber wie reimte sich dieß mit dem sonst so hoch gepriesenen Freimuth der Schweizer? Wie mit dem auch den Schweizern eigenen echt germanischen Gefühl, das, in schönem Gleichgewicht mit dem Verstande, der Klugheit des letzteren unmöglich die Alleinherrschaft in einer das Gerechtigkeitsgefühl so mächtig erregenden Angelegenheit einräumen durfte, einräumen konnte? Ja, wie reimte sich's mit dem so viel gerühmten politischen Verstande der Schweizer?

Einen Fingerzeig zur Erklärung dieser überraschenden Thatsache gab uns hauptsächlich die mehrfach im Publicum und in der Presse vernommene Aeußerung: daß die Schweiz von altersher Frankreich mehr zu verdanken habe als Deutschland, und daß namentlich auch der gegenwärtige Kaiser sich Verdienste um dieselbe erworben habe, denen die deutschen Staaten keine irgendwie entsprechenden in die Wagschale zu werfen hätten. Etwas wahres lag offenbar hierin, und doch empörte sich unser Gefühl dagegen. In dem gegenwärtigen Conflict zwischen beiden Nationen konnte dieß doch unmöglich der wahre, ein zureichender Grund zur Sympathie für die eine der beiden Nationen sein, welche in einem in Beziehung

auf Recht und Unrecht so ungleichen Kampf einander gegenüberstehen. Wir forschten vergeblich nach den großen Verdiensten Frankreichs um unser Land und Volk, aber freilich eben so vergeblich nach den politischen Verdiensten welche Deutschland sich um die Schweiz jemals erworben habe, und welche wir so gern jenen Franzosenfreunden entgegengehalten hätten. Hier liegt nun offenbar des Räthsels Lösung. Was einen Theil der schweizerischen Bevölkerung für Frankreich einnimmt, das ist der Umstand daß die Schweiz Frankreich als staatlichem Ganzen, als nationalem in sich abgeschlossenem Organismus, abgesehen von seinen Fehlern und — Verbrechen, eine gewisse Achtung zu zollen genöthigt ist, weil dieses Volk von jeher mehr oder weniger mächtige Einflüsse auf Europa und nicht zum mindesten auf die Schweiz ausgeübt hat, während Deutschlands Völker und Staaten kein politisches Leben entwickelten das über ihre Gränzen hinaus gewirkt hätte. Politisch genommen, mußte die Schweiz Frankreich fast immer entweder lieben oder hassen, auf es hoffen oder es fürchten, während Deutschland für sie in dieser Beziehung bis in die letzten Jahre hinein nicht viel mehr als der bekannte geographische Begriff gewesen, aber als kein Staat, kein mächtiges, kein zu fürchtendes, aber auch kein zu liebendes Glied in der großen Völkerfamilie sich darstellte.

In neuester Zeit, seit 1866, ist dieß nun freilich anders geworden, und die auf der Höhe der Zeit stehenden schweizerischen Politiker fühlen gewiß alle für die aufgewachte und aufstrebende deutsche Nation unendlich stärkere Sympathien als für das durch Despotismus, Revolutionen und wieder Despotismus immer tiefer politisch herunterkommende Volk der Franzosen. Dieses Verständniß geht aber der von Natur conservativen, vorwiegend dem politischen Erinnerungsleben zugekehrten und daneben nicht geringes von ihrer eigenen politischen Tüchtigkeit und ihren freiheitlichen Errungenschaften haltenden großen Masse der Schweizer zum guten Theil ab. Auch sind die Ideen, Erfolge und Bestrebungen welche seit 1866 in Deutschland durchzubrechen begonnen haben ihrer Natur nach nicht so in die Augen fallender, glänzender und blendender Art wie die farbigen Trugbilder französischer exploits nach außen und die napoleonischen Experimente und Fechterkünste nach innen. Wer sich dagegen in der Schweiz auf dem Standpunkte des vollen Staatsbewußtseins befindet, das da nicht nur rückwärts in die Vergangenheit, sondern vorwiegend vorwärts blickt in die Zukunft mit ihren großen Zwecken, kann sich unmöglich verhehlen daß das Heil für die Schweiz zunächst allerdings in ihr selbst liegt, sodann aber im weitern von der stammverwandten deutschen Nation kommen wird, welche, nachdem sie fast wie durch ein Wunder sich selbst gefunden, jetzt im Begriffe steht den höchsten Act nationaler Individualität — und welcher Individualität! — zu vollziehen: ihre frei-einige Selbstconstituirung. Diese Männer aber sind es welche in der Schweiz an der Spitze des politischen Lebens voranschreiten, und ihre auf bessere Einsicht gegründeten Sympathien sind es auf welche die deutsche Nation zählen darf, wenn sie gern sich freuen möchte daß auch andere deutsche Stämme sich mit ihr freuen.

Der Krieg.

† **Aus Baden**, 17 Aug. Die Nachricht, daß unsere Division gestern einen mit ziemlicher Stärke unternommenen Ausfall der Straßburger Besatzung glücklich zurückgeschlagen und drei Kanonen erbeutet hat, wird namentlich in unserm Lande, wo man es schmerzlich zu empfinden anfieng daß unsere Truppen zu keinem ernstlichen Kampf kommen konnten, Freude erregen. Die Thatsache über welche allerdings noch nähere Nachrichten fehlen scheint zu beweisen daß es auch mit den Franzosen in Straßburg nicht glänzend bestellt ist. Denn die Stellung der Unsrigen vor der weit ausgedehnten Stadt, auf einem durch verschiedene Wasserarme durchschnittenen und vom Münsterthurm vollkommen zu übersehenden Terrain, war nicht ohne Schwierigkeiten. Der Feind konnte einzelne Punkte unserer Stellung mit Uebermacht anfallen, ohne daß es möglich war dieselben rasch mit der nöthigen Verstärkung zu erreichen. Einen solchen Angriff wird er gestern gegen das im Süden der Festung an der Ill gelegene Ostwald unternommen haben, und wenn er dabei genöthigt werden konnte Kanonen im Stich zu lassen, so weist das wohl darauf hin daß auch die Straßburger Besatzung demoralisirt ist. Daß wir Straßburg haben müssen, weil mit ihm nur das Elsaß zu haben ist, darüber stimmt alle Welt überein. Die oberrheinische Bevölkerung hat in dieser Krisis die Einsicht gewonnen daß sie sich in einer vollkommen unmöglichen Lage befindet. Man mochte in ihr leben, solange man ihre furchtbare Gefährlichkeit nicht erkannte. Seit aber jedermann weiß was uns beim Beginn des Kriegs drohte, seit er sieht daß diese Gefahr bei jeder kriegerischen Verwicklung mit Frankreich wiederkehren würde, ist natürlich in der ganzen Bevölkerung das Gefühl mächtig geworden daß dieser Lage um jeden Preis ein Ende gemacht werden müsse. Man denkt dabei gar nicht einmal an die nationale Macht, an die Gutmachung alten Unrechts, sondern fordert hauptsächlich Sicherung vor französischem Vandalismus. Sie können darauf rechnen daß, wenn Europa Miene machen sollte dieses berechtigtste und natürlichste Verlangen zu hindern, die Anwohner des Oberrheins sich wie ein Mann erheben werden. Hätte sich Frankreich in diesem Kampfe wie eine civilisirte Macht benommen, hätte es uns nicht amtlich mit Verheerung unseres Landes bedroht, hätte es gegen uns nicht den Cannibalismus seiner afrikanischen Horden bereit gehalten, so möchten wir über die Frage des Elsaßes sehr verschieden denken. Jetzt aber hat uns Frankreich gezwungen die Vorschiebung der deutschen Gränze an die Vogesen zu fordern, in ihr eine Lebensfrage nicht nur für Baden und die Pfalz, sondern für ganz Süddeutschland zu erblicken. Wer sich in dieser Zeit unter unserem Volke bewegt, kann sich leicht davon überzeugen daß auch die glänzendsten Erfolge der deutschen Waffen in ihm nichts von Eroberungsgelust geweckt haben. Es will auch nach diesem glorreichen Kriege nichts als Frieden. Aber es will einen gesicherten Frieden. Es will die bedrohliche Angriffsstellung Frankreichs gegen uns beseitigt haben. Es will nicht länger unter den Kanonen französischer Festungen leben. Wenn aber darin alles einig ist, so wird auch darüber im badischen Lande schwerlich viel Streit herrschen daß Baden nicht, wie ein schlesisches Blatt meinte, dazu berufen sei den Schutz der neuen Gränze gegen Frankreich zu übernehmen. Das erfordert eine stärkere Hand.

Vor Straßburg, 14 Aug. Man schreibt der „Karlsr. Ztg.“: „Gestern noch ist es mehreren der nach Straßburg Geflüchteten gelungen die Festung mit Hülfe eines gerade hinausgehenden Leichenzuges wieder zu verlassen. Fortwährend ist eines der verschiedenen Thore geöffnet, schon weil es bis jetzt noch immer möglich gewesen ist aus den dicht vor den Thoren gelegenen Orten allerlei Lebensmittel in die Stadt zu bringen; von ein paar zu ein paar Stunden wird dann zwischen den Thoren abgewechselt. Leider hat sich die Zerstörung der nach Süden führenden Bahn in der Nacht von Montag auf Dienstag nicht als nachhaltig genug erwiesen, und die Besetzung dieser Bahnstrecke ist am Donnerstag zu spät erfolgt um dem Hineinbringen von Vorräthen wirksam begegnen zu können; bedeutende Transporte waren eben noch hineingelangt. — Unser Requisitionsgebiet erstreckt sich jetzt nach Süden und Westen weit in die Vogesen hinein. — Die Klagen über mangelhafte Beschaffenheit des Brodes haben seit gestern, wo das erste in der Militärbäckerei zu Hagenau gebackene Brod eingetroffen ist, gründlichst aufgehört; dasselbe ist ganz vorzüglich. — Von unseren Vorposten wurden gestern sechs bewaffnete, nicht uniformirte Männer aufgebracht. Vermuthlich waren es Mobilgarden welche nach Straßburg hinein wollten und nicht ordentlich hatten equipirt werden können. Ihre Ausreden waren höchst albern.“

König Wilhelm hat beim Einmarsch in Frankreich folgenden Armeebefehl erlassen:

„Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Gränze geführt. Mehrere Corps werden heut und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte daß die Mannszucht durch welche ihr euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten das Privateigenthum zu schützen, und nicht zu dulden daß der gute Ruf unseres Heers auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist welcher die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer. Hauptquartier Homburg, 8 Aug. 1870. (gez.) Wilhelm.“

Der Armeebefehl des Höchstcommandirenden der zweiten Armee, Prinzen Friedrich Karl, ist nahezu desselben Inhalts und lautet:

„Hauptquartier Homburg, 6 Aug. 1870. Soldaten der zweiten Armee! Ihr betretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wollte, ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber, zeigt ihnen daß in unserm Jahrhundert zwei Culturvölker selbst im Kriege mit einander die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen. Denkt stets daran wie eure Eltern in der Heimath es empfinden würden wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmüthig dem Feinde gegenüber ist. Friedrich Karl, Prinz von Preußen.“

Aus **Faulquemont**, 13 Aug., berichtet der „Preußische Staats-Anzeiger“:

„Heute Nachmittags ist das große Hauptquartier Sr. Maj. des Königs hierher verlegt worden, und werden die größern Branchen desselben hier bleiben, während Se. M. mit der engern militärischen Umgebung hier durch nach dem Schlosse Herny, noch 7 Kilometer näher an Metz heran, das Nachtquartier nehmen wird. Auch der Bundeskanzler Graf Bismarck wird nach Herny gehen. Seit gestern fehlt jede Fühlung mit dem Feinde, von dem man weiß daß Kaiser Napoleon am 11 Morgens 9 Uhr bei Metz eine Heerschau über die in und bei dieser Festung concentrirten Truppen abgehalten hat. Ueber die Zahl dieser

Truppen und über die Corps, denen sie angehören, hat man bis jetzt nichts erfahren können. Es scheint also, nach dieser Heerschau, die schon seit mehrere Tagen beabsichtigte, wenigstens als beabsichtigt angekündigte Rückwärtsbewegung zur Marne begonnen zu haben. Wahrscheinlich will man daselbst die starke Pariser Besatzung, die dort in der Bildung begriffenen, sowie die schon im Lager von Châlons stehenden Mobilgarden aufnehmen, resp. heranziehen, um die Lücken zu ergänzen welche die drei rasch aufeinander gefolgten Niederlagen von Weißenburg, Wörth und Forbach in die Corps Mac Mahon und Frossard gerissen. Die in den Gränzdepartements allgemein verbreitete Nachricht daß General Frossard sich aus Unmuth über seine Niederlage bei Forbach erschossen habe, bestätigt sich nicht. Wenn man die bei St. Avold schon im voraus getroffenen Maßregeln übersieht, und dann von den Einwohnern hört daß der Rückzug der bei Forbach geschlagenen Truppen gar nicht über St. Avold gegangen, die Befestigungen und Einschnitte also auch gar nicht zu weiterer Vertheidigung benutzt worden sind, so muß der Rückzug sehr bedrängt worden sein. Nach dem Urtheil Sachverständiger würde eine Besetzung und Vertheidigung durch die Frossard'sche Arrièregarde die nachdringenden Preußen doch wenigstens um einen Tag aufgehalten haben. Die Höhen waren sämmtlich mit Schützengräben versehen; eine mit starken Mauern umgebene Ferme, welche den Weg von St. Avold nach Metz absolut beherrscht, war durch eingeschlagene Schießscharten auf einen nachhaltigen Widerstand eingerichtet und würde den preußischen Truppen viele Opfer gekostet haben. Es erklärt sich dieses Aufgeben starker und wohlvorbereiteter Positionen aus den Erfahrungen welche die französischen Generale so reichlich und so durchaus unerwartet bei Forbach gemacht haben. Von Saarbrücken bis Forbach war das ganze Terrain auf ähnliche Art für das Gefecht vorbereitet. Ueberall überhöhte die Stellung der Franzosen den preußischen Angriff und war außerdem noch künstlich befestigt. Daher denn auch die Ueberraschung und das Erstaunen der Franzosen, als sie sehen mußten daß die Preußen, ohne einen Schuß zu thun, ohne zu schreien, die steilen Abhänge hinaufgeklettert waren und plötzlich oben auf der Brustwehr erschienen, nun aber auch mit Hurrah Feuer gaben. Die Sorglosigkeit und Zuversicht war bei einigen französischen Truppentheilen so groß gewesen, daß die Mannschaft noch die Gewehre zusammengestellt hatte, als die Preußen schon auf der Höhe der Brustwehr erschienen, so daß ihnen nichts übrig blieb als wehrlos die Kugeln zu empfangen, oder ohne ihre Gewehre zu fliehen. Unter solchen Eindrücken mag ein Besetzen der befestigten Höhen bei St. Avold den zurückgehenden Franzosen unnütz erschienen sein. Jedenfalls haben die retirirenden Franzosen sich nicht eher wieder gesetzt und gesammelt als bis die Verfolgung preußischerseits nachließ. Hier in Faulquemont giengen die Franzosen Mittags durch um sich nach Metz zurückzuziehen, und Abends waren schon die Preußen im Ort. Nach den gräulichen Schilderungen welche die französischen Journale von den fürchterlichen Preußen gemacht flohen die meisten Einwohner des Städtchens, so daß die einrückenden Preußen überall verschlossene Häuser fanden und sich selbst einquartieren mußten. Die Flüchtigen waren auf die nächsten Dörfer geeilt. Als sie aber sahen daß auf allen Wegen die preußischen Colonnen heranwogten, und die Officiere durch ihre Karten und Erkundigungen auf den Vicinal- und Schleichwegen ebenso gut Bescheid wußten wie auf der Chaussée, wußten sie nicht mehr wohin, und wendeten sich nach Metz, wo ihre Ankunft und ihre Erzählung großen Schrecken verbreitete, da man glaubte das Bombardement der Festung werde nun unmittelbar folgen. Das ganze Departement der Moselle hatte sich durch die lügenhaften und marktschreierischen Berichte des „Voeu National" und der übrigen Metzer Journale über das sogenannte Gefecht bei Saarbrücken am 2 Aug. zu einer so leidenschaftlichen Erregung hinaufschrauben lassen, daß bei der Nachricht von der Niederlage bei Forbach, die doch nur möglich war wenn die Preußen Saarbrücken den Franzosen schon entrissen hatten, sofort tiefste Entmuthigung dem wahnsinnigen Jubel folgte. Auch hier in Faulquemont (Falkenberg) ist das Volk noch durchaus deutsch; die Gesinnung aber französisch. Gestern ist preußische Cavallerie bereits zwischen Metz und Frouard über die Mosel gegangen, und zwar über eine von den Franzosen unbeachtet gebliebene Brücke. Dadurch ist nun die bis jetzt noch offen gewesene Verbindung zwischen Straßburg und Metz vollständig unterbrochen, und wenn es sich bestätigt daß der französische Rückzug an die Marne schon begonnen hat, so würde die französische Armee bereits auf ihrem rechten Flügel umklammert sein, worüber die nächsten Tage Gewißheit bringen werden. Bei aller Trostlosigkeit der Einwohner über den tiefen Fall von dem hohen Gipfel der kühnsten Hoffnung verhehlen sie doch ihre Freude nicht daß nun weder recrutirt noch für die Mobilgarde einberufen werden kann, solange die Preußen hier stehen. Gegen beide Maßregeln scheint hier große Abneigung zu herrschen."

Aus **Metz**, 10 Aug., schreibt der Berichterstatter der „Ind. Belge:" „Der Kaiser fuhr diesen Morgen in einem offenen, mit vier Postpferden bespannten Wagen aus, der Marquis v. Massa galopirte zur Seite; Se. Maj. saß auf der ersten Bank, zur Linken Marschall Le Boeuf, hinter ihm drei Adjutanten und zwei Ordonnanzofficiere. Der Wagen nahm die Richtung nach Boulay, der er bis Les Etangs folgte, und kehrte über St. Avold zurück, wo die ganze Armee des Marschalls Bazaine im Lager steht. Der Marschall hat sein Hauptquartier im Schlosse von Urville, das Hrn. Louis Sers gehört; er befindet sich dort kaum zwei Kilometer vom Feinde, der sich in den Wald zurückgezogen hat. Zu beachten ist daß der Kaiser nicht bis zum Hauptquartier Bazaine's fuhr, was als Bestätigung gilt daß der Generalissimus sich ausbedungen hat auf eigene Hand zu handeln, ohne von irgendjemandem Rath hören zu müssen. Der Kaiser war um 11 Uhr in Metz zurück; General Changarnier wartete auf den Kaiser. Man behauptet im Lager daß die beiden preußischen Armeecorps sich vereinigt haben, und 350,000 Mann stark sich in Frankreich über Nancy ergießen, das Corps Canrobert niederwerfen und eilends auf Paris rücken wollen, die Hälfte ihrer Streitkräfte zurücklassend um Bazaine im Schach zu halten, den man zwischen sich und der Gränze festzuhalten hoffe. Das wäre sehr kühn, doch ist man überzeugt daß die Preußen, welche den französischen Soldaten seit kaum acht Tagen an der Arbeit sehen, auf keinen Erfolg rechnen dürfen, als wenn sie alles auf eine Karte setzen. Das spricht man im Lager, aber näheres läßt sich nicht erfahren, denn der Vorhang des Waldes bedeckt alle Operationen. Aber freilich besteht dieser Vorhang auch für die Preußen, und diese sind so gut bedient daß sie in St. Avold dem Postdirector erklärten: „Sie haben 150 Pferdedecken!" Und es war richtig so." Derselbe Metzer Correspondent schreibt vom 11 August 6 Uhr Abends: „Die gesammte Armee hat in verwichener Nacht um 1 Uhr das Lager aufgehoben, da sie Befehl erhielt sich auf Metz zurückzuziehen. In diesem Augenblick liegt sie vollständig um die Stadt in Regen und Sumpf; der Soldat ist entmuthigt oder verstimmt, und sieht aus als gehe er dem Verderben entgegen. Es hat alles den Anschein einer schleunigen Flucht, einer Beerdigung; das ist traurig." Die „Indépendance Belge" macht hierüber folgende Bemerkung: „So findet sich bestätigt was wir seit mehreren Tagen wiederholt vorhergesagt haben: die Unmöglichkeit für die französische Armee vor Metz Stand halten zu können; sie wäre hier abgefangen worden wie Mack vor Ulm in einer Mausfalle. Die Pariser Nachrichten sind noch stumm über diesen Rückzug und geben die Demonstration an der Nied für eine einfache Regnoscirung der Cavallerie aus; übrigens bestätigen sie die Anwesenheit der feindlichen Vorposten vor der Front der Franzosen."

Ueber das Gefecht bei **Metz** am 14 Aug. meldet der „Preuß. St.-A." daß dasselbe in der Nähe des Dorfs Pange seinen Anfang nahm. Pange liegt an der Nied, und in der Mitte einer Linie von deren Endpunkten aus die route impériale und die Eisenbahn nach Metz laufen. Das Gefecht habe demnach wahrscheinlich in der Nähe des Schlosses zu Pange und in dessen weitem Park seinen Anfang genommen, und sich dann fast 2 Meilen bis nahe der Festung in dem oben begränzten Dreieck fortgesetzt, dessen von der Nied und den beiden Straßen eingeschlossenes Terrain mannichfach durchschnitten und mit Weinbergen vielfach bedeckt ist, und in welchem die Dörfer Colligny, Marsilly, Ogy, Coincy, Grigy, Borny und Bellecroix liegen, in deren beiden letztern, unmittelbar unter den neu angelegten Forts der Festung, der Kampf dann sein Ende erreichen mußte. — Ueber dasselbe Gefecht schreibt die Pariser „Presse:" „Von mehreren Deputirten befragt, sagte der Kriegsminister (nicht ganz in Uebereinstimmung mit dem was er vor der Kammer erklärte): daß die franz. Armee sich gestern den ganzen Tag geschlagen habe, daß er aber nicht wisse ob sie sich auch heute schlage, und daß die französischen Truppen sich gegen Châlons concentriren. Einige Minuten darauf fügte der Marineminister unter einer andern Gruppe hinzu: die französische Armee befinde sich jetzt zu Etain, 70 Kilom. von Châlons und 20 Kilom. von Bar-le-Duc. Etain ist ein Cantons-Hauptort im Meuse-Depart., und hat 2800 Einwohner. Was die Depesche des Unterpräfecten von Verdun anbetrifft, so sind die meisten der darin enthaltenen Angaben, wie es scheint, nicht zutreffend. Das Vorgehen der Preußen scheint zum Hauptzweck gehabt zu haben die Armee des Marschalls Bazaine zu umzingeln und den Kaiser gefangen zu nehmen."

Im Wiener „Wanderer" charakterisirt eine militärische Feder die Bedeutung dieses Gefechtes dem Anschein nach sehr richtig folgendermaßen:

„Wie aus dem bekannt gewordenen letzten officiellen Berliner Telegramm vom 16 zu schließen, war der Kampf am 14 bei Metz ein seitens der Franzosen bestandenes Arrièregarde-Gefecht. Der so sehr verspätete Rückzug der Franzosen in der Richtung von Verdun-Châlons-Paris, welcher schon viel früher hätte ins Werk gesetzt werden sollen, gab die Veranlassung. Das Corps Decaen (vormals Bazaine), vermuthlich bestimmt als Besatzung von Metz zurückzubleiben, marschirte vor dem verschanzten Lager allmählich auf um den beiden preußischen Armeecorps (1. und 7.) die Spitze zu bieten, welche Miene machten der abziehenden französischen Hauptmacht zu folgen, um sie durch Gefechte aufzuhalten, in ihrer Bewegung zu beirren und hiedurch dem deutschen linken Flügel einen Vorsprung zu erleichtern. Zu schwach gegenüber diesem Angriff, wurde Decaen durch Abtheilungen des Corps Frossard, welches wahrscheinlich als letzte Colonne dem abmarschirten Heere folgen sollte, unterstützt, bis das Gefecht mit dem Rückzug in das verschanzte Lager endete. Ob nun bei Metz die deutschen Truppen Sieger blieben oder ihr Gegner, läßt sich wohl am besten durch die Antwort auf die Frage entscheiden: Sind die beiden preußischen Corps nach dem Gefecht, wenn auch nicht bei Metz, so doch oberhalb davon über die Mosel sofort vorgedrungen? Im Telegramm verlautet darüber nichts, und darum glauben wir annehmen zu dürfen daß beide Parteien berechtigt seien bloß jenen Erfolg sich zuzuschreiben den sie wirklich erreicht haben: die Preußen erfuhren nämlich wie stark beiläufig die Besatzung sei, welche in Metz verblieb, und wußten nun wie-

viel sie ihrerseits als Beobachtungscorps zurückzulassen hätten; die Franzosen hatten ihren Zweck erfüllt, indem sie den Rückzug der abziehenden Armee deckten. Wenn auch verhältnißmäßig viele Streitkräfte an dem Gefecht betheiligt waren, so können wir doch dieser Affaire nur einen taktischen Werth, jedoch ohne durchschlagendes Resultat, beilegen.

Die französische Regierung veröffentlicht folgende Depeschen des Generalquartiers, welche jedoch erst nach Vergleich mit den preußischen officiellen Nachrichten und durch Zuhülfenahme einer Karte, auf der das unaufhaltsame Vorrücken der deutschen Armee sichtbar wird, auf das Maß der Wahrheit zurückgeführt werden müssen:

„I. Paris, 15 Aug., Mittags. Die Corps der Generale von Ladmirault und Decaen sind in den gestrigen Kampf hineingezogen worden. Marschall Bazaine hatte sich in eigener Person an Ort und Stelle des Kampfes begeben. Der Feind wurde nach einem vierstündigen Kampf zurückgeworfen. Der Ungestüm der Truppen war bewunderswerth." — „II. Der Präfect des Vogesen-Departements an den Minister des Innern. Epinal, 15 Aug., 9 Uhr Morgens. Bitsch nicht genommen; der Platz hält sich gut. Die Umgegend auf Kanonenschußweite frei; aber das Fort von nahebei bewacht. Pfalzburg hält sich gut." — „III. Der Präfect des Meuse-Departements an den Minister des Innern. 15 Aug., 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. Es sind in Commercy Ulanen gesehen worden. Sie begaben sich nach Bar-le-Duc. Ich habe die Eisenbahn abschneiden lassen."

Außerdem bringt die „Amtszeitung" folgende Mittheilung:

„Den Nachrichten zufolge die vom Unterrhein und vom Oberrhein eingehen läßt noch nichts annehmen daß die Feinde wirklich daran denken Straßburg zu belagern. Sie lassen es sich vor allem angelegen sein die Belagerten zu isoliren. So sollen sie die Brücke der Eisenbahn von Basel auf der Höhe von Fegersheim in die Luft gesprengt haben. Man glaubt ebensowenig daß die Einschließungskräfte sehr bedeutend seien. Bis jetzt bestehen sie vorzugsweise in Corps welche ausgedehnte Recognoscirungen machen, und denen die natürlich sehr beunruhigte Bürgerschaft Proportionen gibt die über alle Wahrscheinlichkeit gehen. Man meldet aus Colmar daß die Conscribirten der Classe 1869 zu ihren Corps gestoßen sind. Sie haben eine vortreffliche Haltung gezeigt; nicht einer hat beim Aufruf gefehlt, nicht einer hat Krankheit oder sonstige Gründe vorgeschützt. Sie gehen ruhig und entschlossen ab. Man muß hinzufügen daß in diesem Departement die freiwilligen Engagements zahlreich sind."

Hamburg, 15 Aug. Ein heut ausgegebenes Extrablatt des „H. C." enthält eine Bekanntmachung des Senats, wonach ihm durch den englischen Consul die nachstehende von dem Admiral der französischen Escadre bei Helgoland dem Gouverneur von Helgoland übergebene Blokade-Notification zugestellt worden ist:

„Nous soussigné Vice-Amiral, Commandant en chef des forces navales de S. M. l'Empereur des Français dans la Mer du Nord, vu l'état de guerre existant entre la France et la Prusse, ainsi que les états de la Confédération de l'Allemagne du Nord, agissant en vertu des pouvoirs qui nous appartiennent,

Déclarons

qu'à partir du 15 Août 1870 le littoral de la Prusse et de la Confédération de l'Allemagne du Nord s'étendant des havres, rades et criques, est tenu en état de blocus effectif par les forces navales placées sous notre commandement, et que les bâtiments amis ou neutres auront un délai de dix jours pour achever leur chargement et quitter les lieux bloqués. Les limites géographiques de ce blocus sont: le méridien de 5° (cinq degrés) de longitude orientale de Paris, jusqu'au parallèle de 54° 05' (cinquante quatre degrés cinq minutes) de latitude nord. Ce parallèle jusqu'à la longitude de 5° 45' (cinq degrés quarante cinq minutes) de Paris. Puis le méridien 4° 45' (cinq degrés quarante cinq minutes) jusqu'au parallèle de 54° 20' (cinquante quatre degrés vingt minutes) de latitude. Et enfin ce dernier parallèle jusqu'à la côte. Il sera procédé contre tout bâtiment qui tenterait de violer le dit blocus, conformément aux lois internationales et aux traités en vigueur avec les puissances neutres. A bord de la „Magnanime," frégate cuirassée de S. M. l'Empereur des Français, stationnée entre l'île anglaise d'Héligoland et la côte prussienne. Le 12 Août 1870. Le Vice-Amiral Commandant en chef (signé) *L. Fourichon.*"

Helgoland, 12 Aug. Ueber das Anlaufen der französischen Flotte wird den „H. N." folgendes geschrieben:

„Am Donnerstag Nachmittags verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht über Helgoland: die französische Flotte ist in Sicht, westlich von Helgoland. Sofort eilte alles nach dem alten Leuchtthurm um von da aus eine freie Rundschau zu haben. In einer deutschen Meile Entfernung von der Insel sah man acht große Panzerfregatten und drei Corvetten immer näher und näher heranDampfen. Von allen wehte die französische Tricolore. Der Horizont war vom frühen Morgen an mit einem undurchsichtigen Nebelschleier bedeckt, und so war es möglich daß sämmtliche Schiffe der Insel so nahe kommen konnten, ohne schon lange vorher bemerkt zu werden. Allmählich rückte das Geschwader der Insel näher und näher; zunächst zwei der Corvetten, die, an der Seite des Panzergeschwaders hinlaufend, diesem, wie es schien, als Wegweiser längs den westlichen Klippen Helgolands dienten. Bis auf eine starke halbe deutsche Meile lief das Geschwader zu Westen der Insel entlang. Voran in einer Reihe dicht neben einander drei Panzerfregatten. Vom Vordermast der einen wehte die Admiralsflagge. Dahinter, in Büchsenschußweite von einander entfernt, noch drei ebenso große Schiffe derselben Art, und weiter zurück, in einiger Entfernung von einander, ein Widderschiff und ein großes Panzerschiff mit Raaen auf allen drei Masten und einem Thurm auf Deck. Den Beschluß bildete die dritte etwas größere Corvette. In der beschriebenen Reihenfolge steuerte das Geschwader längs der Westseite Helgolands hin, und gieng um halb 6 Uhr etwa drei englische Meilen südlich von der Insel vor Anker, wobei die einzelnen Schiffe andere Stellungen zu einander einnahmen. Der Schreiber dieser Zeilen gieng mit mehreren anderen Herren kurz darauf mit einem Boot hinaus um die Schiffe in der Nähe zu betrachten, und ist deßhalb im Stande oberflächliche Notizen über die Stärke derselben zu geben. Zunächst der Insel lag eine Panzerfregatte, deren Namen „Revanche" zu sein scheint. Sie hatte auf jeder Seite 18 Stückpforten. Beim Vorbeisegeln dicht am Hintersteven des Schiffes grüßten die Wachen und Officiere an Bord durch Abnehmen der Mütze; ein Geistlicher im Gewande der katholischen Pfarrer betrachtete ebenfalls vom Hinterdeck aus unser vorbeisegelndes Boot. Darauf passirten wir dicht an dem Vordertheil des Widderschiffs vorüber. Dasselbe führt auf jeder Seite ungefähr 20 Stückpforten. In einiger Entfernung von diesem Schiff gieng unser Boot hinter einer Panzerfregatte entlang, deren Name nicht zu lesen war. Dieselbe führte eine gleiche Anzahl Kanonen wie die vorher genannten. Vor dem Thurmschiff (eine Panzerfregatte mit 20 Stückpforten auf jeder Seite und 2 schweren Geschützen vorn, sowie im Thurm auf Deck) entlang segelnd, gieng das Boot dicht hinter dem Admiralschiff her. Der Name desselben war „Magnanime," und die Anzahl der Kanonen 36—40. Auf dem Admiralschiff wurde eben zum Gebet geblasen. Die Mannschaft stand auf dem Verdeck mit gezogenen Mützen und gefalteten Händen. Das Geschwader war hiermit von Nordwest nach Südost durchsegelt. Auf dem Rückweg wurde noch die Corvette „Château Renaud," ein Holzschiff, passirt. Dasselbe hatte auf jeder Seite 2 Kanonen und wird auf dem Verdeck wahrscheinlich noch ein Geschütz gehabt haben. — Die sämmtlichen 8 Panzerschiffe scheinen von einer Stärke zu sein. Wenigstens haben sie alle 36—44 Kanonen. Die Corvetten sind alle von einer Bauart, und da der „Château Renaud" ein Holzschiff ist, so vermuthe ich daß die beiden andern auch dasselbe sind. Von allen Schiffen hat keines die Größe des „König Wilhelm." Auch schien keines Geschütze von so starkem Kaliber wie dieser an Bord zu haben, da es nicht möglich wäre eine so große Anzahl von schweren Geschützen zu führen. Wie verlautet, bleibt das Geschwader hier noch mehrere Tage vor Anker liegen."

Deutschland.

München, 18 Aug. Hiesigen Blättern zufolge hat das Cultusministerium an die theologische und die juristische Facultät der hiesigen Universität 11 das Concil und die etwaigen Folgen seiner Beschlüsse betreffende Fragen zur baldmöglichsten Beantwortung gestellt. — Zum Empfang der aus Frankreich ausgewiesenen bayerischen Staatsangehörigen sind, außer in Romanshorn, auch in Mannheim und Maxau Regierungscommissäre aufgestellt worden. Dieselben haben sich auch, soweit nöthig, mit den Eisenbahnverwaltungen behufs Weiterbeförderung der Ausgewiesenen und ihrer Familien ins Benehmen zu setzen. — Wie man hört, hat das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins an die Staatsregierung den Vorschlag gebracht das Octoberfest im Hinblick auf die ungünstigen Zeitverhältnisse heuer gänzlich ausfallen zu lassen.

†* **München,** 18 Aug. Es sind vielfach Nachrichten verbreitet über eine in der Pfalz herrschende Bedrängniß, da alle Lebensmittel aufgezehrt seien und förmliche Hungersnoth drohe. Die in diesen Tagen allenthalben so schön sich bewährende deutsche Bruderliebe und Opferfreudigkeit hat auch in dieser Richtung zur Hülfe sich schon bereit gezeigt. Dem gegenüber macht der Regierungspräsident der Pfalz, unter Dank für die bereits gesandten Liebesgaben officiell bekannt, daß ein Nothstand nur in wenigen Gemeinden eingetreten, und auch da sofort gehoben worden sei. In der That waren von Seiten der bayerischen Regierung von Anfang an die umfassendsten Maßregeln getroffen daß auch in dem Drange der gegenwärtigen Ereignisse allseitig jedes Nöthige den von ihnen zunächst heimgesuchten Gegenden beschafft werden könne.

Berlin, 17 Aug. In Beantwortung einer Behauptung des „Nord" versichert heute die „Nordd. Allg. Ztg." aufs bestimmteste: es sei in Deutschland nirgends und niemals die Ausweisung harmloser Franzosen angeordnet worden; einige Verhaftungen wegen Verdachts der Spionage seien vorgekommen, sobald sich aber die Schuldlosigkeit der Betreffenden herausgestellt, stehe deren weiterem Aufenthalt in Deutschland nicht das geringste im Weg. In der That leben hier in Berlin nicht wenige Geschäftsleute französischer Nationalität, ohne daß es den Behörden eingefallen wäre diese Leute auch nur im geringsten zu belästigen. Von den aus Frankreich vertriebenen Deutschen ist bagegen eine nicht geringe Anzahl bereits in Köln eingetroffen, und man sieht auch hier dem Eintreffen solcher Leute entgegen. In Paris und Frankreich dürfen offenbar, trotz aller diplomatischen Vorstellungen, nur solche Leute bleiben die sich entweder eines ganz besondern Schutzes erfreuen oder, wie Hr. Eduard Simon, sich als Werkzeuge gegen Deutschland verwenden lassen. Hat es doch die französische Polizei nicht unter ihrer Würde gefunden sogar den Verwalter

des preußischen Botschaftshôtels fortzuschicken, so daß das ganze große Gebäude in der Rue de Lille nun vollständig verödet da steht. — In unserm Hauptquartier soll man mittlerweile schon darauf bedacht sein, wie einst in Böhmen und Mähren, so auch in den occupirten französischen Gebietstheilen eine geregelte Verwaltung einzuführen. Der „B.- u. H.-Ztg." zufolge, welche freilich in diesem Punkt nicht als unbedingt zuverlässig angesehen werden kann, wären die Grafen J. Renard und G. Henckel v. Donnersmarck zu Civilgouverneuren des Elsaßes, bez. Lothringens ernannt, und sollten demnächst zur Uebernahme ihrer neuen Aemter abgehen. Glaubwürdiger erscheint aber eine andere Version, wonach für jedes occupirte Departement ein besonderer Civilcommissär eingesetzt werden soll. Auch die Wiederherstellung der unterbrochenen Verkehrsanstalten, vorerst natürlich nur vermittelst Feldpost und Feldtelegraphie, wird aufs eifrigste betrieben. Vorgestern Abends ist ein zahlreicher Transport Feldpostbeamten von hier abgegangen, um zunächst eine directe Verbindung zwischen Berlin und dem Hauptorte von Lothringen zu organisiren. Außerdem gehen jetzt massenhafte Transporte von Erfrischungs- und Stärkungsmitteln von hier zur Armee ab. — Ueber den neulich erwähnten Antrag des Berliner Magistrats: den Gemeinden in der Rheinpfalz, in Rheinhessen und den angränzenden Theilen der Rheinprovinz zur Bestreitung ihrer augenblicklichen Bedürfnisse ein Procent der Einnahmen für 1870 zur Verfügung zu stellen, und die Gemeindebehörden der Städte in den östlichen Provinzen zu gleicher Unterstützung aufzufordern, ist gestern in der Stadtverordnetenversammlung discutirt und der Antrag fast ohne Einrede mit allen gegen 2 Stimmen angenommen worden. Es waren aber auch jene zwei ablehnenden Vota nicht im Princip gegen den Antrag, sondern sie forderten nur zu der Erwägung auf: ob nicht etwa auch in Berlin selbst ein empfindlicher Nothstand sich bemerkbar mache. Leider ist das, trotz der werkthätigsten Hülfe aus Staats- und Privatmitteln, namentlich bei mehreren Familien eingezogener Landwehrmänner gar sehr der Fall, und es hat dieser Umstand den hiesigen Arbeiterverein veranlaßt den Bundeskanzler in einer Petition, mit Berufung auf sein vom Norddeutschen Reichstag befürwortetes Gesuch vom 17 Juli, um eine reichlichere Unterstützung jener Familien aus Staatsmitteln zu bitten. An der thunlichsten Berücksichtigung dieser Bitte ist wohl kaum zu zweifeln.

Auf Anfragen um die Namen v. Hahnenfeldt und v. Verdy, welche sich bei den amtlichen militärischen Depeschen finden, gibt die „N. Pr. Ztg." folgende Auskunft: General v. Hahnenfeldt, bereits zur Disposition Sr. Maj. gestellt, ist zur Zeit der hiesige Stellvertreter des Generals v. Moltke als Chef des großen Generalstabs. Oberstlieutenant v. Verdy du Vernois, der berühmte Militärschriftsteller, ist im großen Hauptquartier Sr. Maj. des Königs einer der Gehülfen des Generals v. Moltke.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 18 Aug. Das sich anbahnende bessere Einvernehmen Oesterreichs mit Rußland beunruhigt bereits die Magyaren. Der „Pester Lloyd" bespricht diese Annäherungsversuche, und bringt damit den Abbruch der Ausgleichsverhandlungen mit den Polen in Verbindung. Er warnt vor einem intimen Verhältnisse mit Rußland, welches nur auf Kosten der verfassungsmäßigen Freiheit hergestellt werden könne. Man könne dieselbe mit Hülfe Rußlands niederreißen, unter den Trümmern werde man aber auch die Habsburger Monarchie begraben. — Die Prager Parteiblätter — schreibt die „Presse" — gebärden sich auch heute noch so als ob es seine volle Richtigkeit habe mit der beabsichtigten Fortsetzung der Opposition bis aufs Messer. Ihre Sprache ist maßlos über alle Begriffe, ihre Forderungen sind zur Stunde weit höher gespannt als im letzten Frühjahre während der Ausgleichsversuche des Grafen Potozki. Das Organ der Jungtschechen gibt nur der blindesten Leidenschaft gegen alles was Deutsch heißt Ausdruck, und überträgt in seiner krankhaften Erregung die innere Wuth über die Enttäuschungen welche Mac Mahon und Frossard den Sängern des Wenzelliedes bereitet haben, auf die Deutschen in Oesterreich und auf die Verfassung, welche mit denselben identificirt wird. Weil die Heerhaufen des Kaisers der Franzosen nicht das ausgeführt haben was die „tschechische Marseillaise" von dem Schutzpatron der Nation erfleht, soll das tschechische Volk nun doppelte Anstrengungen machen im Widerstande gegen die „deutschen Barbaren." Pokrok, das Blatt der Alttschechen, macht zwar keine so umfassenden Anlehen an saftigen Schimpfworten beim Sprachschatze der Nation; er vertritt aber sachlich ebenfalls die Opposition bis aufs Messer. Angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen veröffentlicht dieses Blatt die Bedingungen unter denen die Tschechen sich herbeilassen würden dießmal in der Landstube zu erscheinen. Der Entwurf der Ausgleichs-Präliminarien ist eine merkwürdige Ausgeburt politischer Verblendung. Es wird von der Krone für die böhmischen Länder mehr gefordert als Ungarn vor zwei Jahren zugestanden erhalten hat. Und all dieses wird nicht etwa verlangt als Preis für entsprechende Gegenconcessionen, sondern als eine Abschlagszahlung, mit welcher die Tschechen dann weiter wuchern und sich die Stellung erringen könnten welche die Prager Zukunftspolitiker für das Königreich träumen.

† **Wien,** 18 Aug. Ich kann heute noch bestimmter als gestern wiederholen daß Graf Chotek — er ist heute hier eingetroffen — sowohl mündlichen eingehenden Bericht über die Stimmung und Absichten des russischen Cabinets zu erstatten, als mündliche eingehende Mittheilungen über die Intentionen des diesseitigen Cabinets nach St. Petersburg zurückzubringen haben wird, obgleich schon jetzt im allgemeinen kein Zweifel mehr herrscht — weder in St. Petersburg noch in Wien — daß man beiderseits alles aufzubieten entschlossen ist sowohl das Umsichgreifen des bisher localisirten Kriegs zu verhüten als im geeigneten Augenblick mit allem Nachdruck für die Herstellung des Friedens einzutreten. Ich glaube nur noch hinzufügen zu dürfen daß für den letztgedachten Fall die Initiative Englands nicht bloß dringend gewünscht wird, sondern auch bereits gesichert erscheint. Dem Vernehmen nach wird von niemandem entschiedener als von Rußland der Grundsatz vertreten: daß der gegenwärtige Krieg, auf welche Seite schließlich auch der Sieg sich neigen möge, keinem der beiden kriegführenden Theile einen Gebietszuwachs bringen dürfe, und es scheint daß diese Anschauung, die allerdings vorerst nur in vertraulichen Gesprächen geltend gemacht worden, als die Grundlage des Eintretens der neutralen Mächte in die eventuelle Friedensaction acceptirt werden wird. — Zur Feier des 40sten Geburtstags des Kaisers ist heute Morgens eine Parade der gesammten Garnison (zum erstenmal auf der Schmelz) und in St. Stephan ein vom Cardinal Rauscher celebrirtes Hochamt abgehalten worden. Der Kaiser selbst ist gestern Abends zur kaiserl. Familie nach Neuberg abgegangen, welche übermorgen den zwölften Geburtstag des Kronprinzen Rudolf zu begehen haben wird.

Großbritannien.

London, 14 Aug.

In Falmouth liegen augenblicklich über dreißig deutsche Kauffahrer im Hafen, und die Bemannung derselben, über 100 Mann stark, feierte am Sonnabend die jüngsten Siege der deutschen Waffen. Sie miethete einen Dampfer, und fuhr im Hafen herum, während ein Musikcorps an Bord nationale Weisen aufspielte. Da die Behörden von Falmouth die Erlaubniß zu einem Aufzug in der Stadt verweigert hatten, weil sonst ein Zusammenstoß mit der Bemannung zweier im Hafen liegenden französischen Schiffe erfolgen möchte, landeten die Leute am entgegengesetzten Ufer und ließen sich's unter Lieder- und Becherklang wohl sein.

Aus Dover wird telegraphirt daß daselbst am Sonnabend ein französischer Dampfwidder mit Barktakelage in östlicher Richtung vorbeipassirt ist. — Aus Southampton wird gemeldet daß am Sonnabend eine norddeutsche Bark durch ein französisches Kriegsschiff weggenommen und nach Cherbourg geschleppt worden ist. — In Harwich sind sechs norddeutsche Schiffe eingelaufen, um der französischen Flotte zu entgehen. Eines war eine Bark von der Westküste Afrika's mit Palmöl u. s. w., eines von New-York mit Oel, eines mit Flachs von Rußland, eines mit vermischter Ladung von Westindien und die übrigen mit Getreidefrachten. Eine Barke ist nach London ausgelaufen, und eine Brigg hat das Wagestück unternommen die Küste nach dem Canal von Bristol zu umsegeln. — Bei Lloyds ist die fernere Kunde von der Wegnahme vier deutscher Fahrzeuge eingetroffen. Sie wurden in der Nähe von Malaga durch ein französisches Kanonenboot gecapert, darunter der „Brilliant" von Taganrog nach Queenstown und die „Perle" von Taganrog nach Amsterdam. Die Namen der beiden andern Fahrzeuge welche von dem nämlichen Kanonenboote weggenommen wurden, sind nicht bekannt.

Mit Pässen der preußischen Botschaft ausgerüstet, steht Dr. Lazaron, der Director des Hospitals und Instituts zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen in Tottenham, im Begriffe mit vier ausgebildeten Pflegerinnen nach dem Kriegsschauplatz abzureisen. Dr. Lazaron ist ein Preuße von Geburt.

Frankreich.

Paris, 16 Aug.

Die „Amtszeitung" macht bekannt daß jeder zum Militärdienst taugliche Mann, ob ledig ob verheirathet, sich für die Dauer des Kriegs anwerben lassen kann wenn er nur mit einem vom betreffenden Maire ausgestellten Leumundszeugniß versehen ist. — Dann wird mitgetheilt daß die Organisirung der Mobilgarde in allen Departements große Fortschritte mache.

Der Kriegsrath, der über die in der Vorstadt La Villette mit bewaffneter Hand geschehenen Angriffe zu Gericht zu sitzen hat, ist auf heute zusammenberufen worden.

Das Var-Departement ist in Belagerungsstand erklärt.

Wie dem „Siècle" mitgetheilt wird, soll in der hiesigen Münze binnen wenigen Tagen Kleingeld (50 Centimes-, 1 Franc-, 2 Francsstücke) im Betrage von 15 Millionen geprägt, und dasselbe unverzüglich in Umlauf gebracht werden.

Der „Français" erstattet Bericht über die Befestigung von Paris. Man legt fliegende Brücken und Erdwälle zur Aufstellung von Kanonen an, man hat Pulverthürme in Verding gegeben, die binnen 8 Tagen fertig sein müssen, auf dem rechten Seine-Ufer werden allein 10 Pulverthürme errichtet; Laffetten werden auf die Wälle gestellt, „ähnlich denen der Batterie der Invaliden;" an den 10 Eisenbahneingängen von Paris sollen die Terrassirungen jedoch erst „im Fall der Noth" durchstochen werden, was „bei einer entschlossenen Bevölkerung in einem Tage vollbracht werden kann." Die unterirdischen Gallerien, welche von außen her bis mitten in die Stadt führen, wie die zur Sammlung des Wassers in Asnières und der Aquäduct der Dhuys sollen „strategisch benutzt" werden. Die 2 Canäle der Bièvre sind bloß durch Gitter geschlossen, um Schmuggler abzuhalten. Ferner hat Paris in seinen Mauern 75 Eingänge, nämlich 47 Thore auf dem linken Ufer, 4 Schlupfpforten, 10 Eisenbahnthore und 4 für die Schifffahrt. An den beiden Eingängen, durch welche die Canäle der Ourcq und von Saint-Denis in die Festungswerke bringen, ist noch nichts gethan, doch soll bald angefangen werden. — Die Regierungsblätter fügen noch hinzu daß in den Werkstätten Tag und Nacht an der Herrichtung der Zugbrücken gearbeitet wird. Vor dem Pont Napoléon werden gewaltige Pfähle in die Seine eingerammt, welche eine Wehr bilden sollen um das Wasser zu stauen und in die Festungsgräben zu treiben. Das stinkende stagnirende Seinewasser ist wie gemacht um Fieber und Seuchen in der Bevölkerung zu erzeugen. Der Bau eines Festungswerkes auf den Höhen zwischen Montretout nach St. Cloud ist nun auch beschlossen, und der Maire hat bereits die Grundeigenthümer aufgefordert sich auf der Mairie einzufinden, da Expropriation bevorstehe. In Clamart wird an einem Erdwerke gearbeitet, nach Totleben'schem Systeme, wovon man sich ein kleines Sebastopol verspricht.

Die „Engl. Corr." ist in der Lage über die letzten Vorgänge auf dem Consulat des Norddeutschen Bundes in Paris folgende Einzelheiten mitzutheilen: Bei der Abberufung des gesammten Botschaftspersonals, welche nach der ausdrücklichen Bestimmung des norddeutschen Consular-Reglements noch keineswegs die Einstellung der Consular-Functionen nach sich zieht, erhielt Consul Bamberg von dem Grafen Solms den Auftrag das amerikanische Gesandtschaftspersonal in den ersten Tagen bei der Erledigung der deutschen Angelegenheiten zu unterstützen. Das Local der amerikanischen Gesandtschaft war von militärpflichtigen und hülflosen Deutschen umlagert, und so expedirte Consul Bamberg noch am 23 Juli, also während der Krieg bereits erklärt war, noch 81 Mann, die sämmtlich Reisekosten erhielten. Das norddeutsche Consulatsarchiv war der Sicherheit halber bereits am Tage zuvor auf dem nordamerikanischen General-Consulat durch Consul Bamberg und den amerikanischen Vice-Consul Olcott versiegelt worden. Am 23 d. erhielt der Gesandte, Hr. Washburn, eine Depesche von dem Herzog v. Gramont, in welcher dieser ihm anzeigte, daß er Befehl zum Einziehen sämmtlicher norddeutschen Consulate in Frankreich gegeben habe. Am 25 wurde dem Consul Bamberg ein von Hrn. Chevandier de Valdrôme unterzeichnetes Decret zugestellt, nach welchem er Frankreich sofort, d. h. mit dem nächsten Eisenbahnzuge, zu verlassen habe. In der Ungewißheit ob die französische Regierung die 81 militärpflichtigen Norddeutschen noch über die belgische Gränze gelassen habe, und ihm als Consul bei dem Passiren derselben Gränze wegen Truppenanwerbens bei schon ausgebrochenem Kriege nicht Schwierigkeiten bereitet werden könnten, zog Consul Bamberg es vor den zur Zeit noch völlig freien Weg über Jersey zu nehmen, von wo er sich, nachdem er dort erkrankt war, hierher begeben hat.

Aus der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 13 d. verdient folgendes hervorgehoben zu werden. Nach Annahme des Gesetzes über die im Handelsverkehr fälligen Zahlungen gibt der Kriegsminister Graf Palikao folgende Erklärung ab: Meine Herren! Ein in dem heutigen „Journal Officiel" erschienenes Decret scheint in gewissen Kreisen der Kammer deßhalb befremdet zu haben weil es nur die Ernennung des Marschalls Bazaine zum Commandanten mehrerer Corps und nicht die Enthebung des Marschalls Le Boeuf als Chef des Generalstabs enthielt. Dieses Decret datirt aber vom 9, wogegen die Dimission des Marschalls Le Boeuf erst heute, den 13, vollzogen war. In dem Zwischenraum dieser vier Tage wurde Marschall Bazaine mit dem Ober-Commando bekleidet, welches jedes andere Commando ausschließt. Stimmen links: Ueber alle Armeecorps? Der Kriegsminister: Ueber alle Armeecorps! Hr. Glais-Bizoin: Die Kammer ist erstaunt zu hören daß der Marschall Bazaine keinen Vorgesetzten über sich hat. (Lärm.) Hr. Cochery: Steht auch die kaiserliche Garde unter dem Befehl des Marschalls Bazaine? Der Kriegsminister: Bei der Armee macht man keinen Unterschied zwischen der Garde und den übrigen Corps, und das Commando des Marschalls Bazaine erstreckt sich also auch über die Garde. Hr. Barthélemy Saint-Hilaire: Marschall Bazaine ist also Generalissimus; das ist sehr gut! Auf weiteres Befragen des Hrn. Jules Simon, welcher im Namen der Bevölkerung von Paris eine Vertheidigung der Hauptstadt verspricht „deren Andenken die Geschichte bewahren soll," erklärt der Kriegsminister: daß die Forts in kurzem vollständig, mehr als vollständig, ausgerüstet sein sollen. Hr. Gambetta erinnert die Kammer daran daß sie wegen des Feiertags vom 15 Aug. vielleicht zwei inhaltschwere Tage nicht zusammentreten werde, und daher einen Beschluß über die bedeutsame Frage der Bildung eines Nationalvertheidigungs-Ausschusses fassen solle. Die Commission habe sich mit 8 gegen 7 Stimmen gegen diesen Vorschlag erklärt; bei diesem Stimmverhältniß und unter den obwaltenden Umständen sei es wohl gerechtfertigt alle parlamentarischen Weiterungen zu vermeiden. Präsident Schneider: Die Frage steht in der That auf der Tagesordnung. Hr. Picard meint daß der delicate Charakter der Frage es wünschenswerth erscheinen lasse über dieselbe in den Bureaux zu verhandeln. Einige Stimmen: Noch besser im geheimen Comité! Der Kriegsminister ist zur sofortigen Discussion bereit. Hr. Gambetta: Die Frage muß in der That ernstlich geprüft werden; man muß endlich wissen ob wir hier zwischen dem Heil des Vaterlandes und dem Heil einer Dynastie unsere Wahl getroffen haben. (Widerspruch rechts; stürmischer Beifall links und auf den Tribünen; Aufregung; Präsident droht die Tribünen räumen zu lassen.) Von drei Seiten zugleich wird der förmliche Antrag eingebracht daß die Kammer sich in ein geheimes Comité verwandle. Dieser Antrag wird angenommen. Die öffentliche Sitzung wird um 4¾ Uhr suspendirt und um halb 7 Uhr wieder aufgenommen. Der Gesetzentwurf dem zufolge die Emission der Noten der Bank von Frankreich auf 2400 Millionen beschränkt sein soll, statt wie nach der letzten Vorschrift auf 1800 Millionen, wird einstimmig angenommen. — In der nun folgenden geheimen Sitzung soll, wie aus den nicht ganz übereinstimmenden Berichten der Blätter zu entnehmen ist, zuerst Jules Favre die Einsetzung eines Nationalvertheidigungsausschusses beantragt haben. Als hierauf der Kriegsminister im Fall der Annahme dieses Antrags mit seinem Rücktritt drohte, sei derselbe abgelehnt worden, doch hätten sich nach zwei glänzenden Reden der HH. Gambetta und Tachard 63 Abgeordnete dafür erklärt.

Die heutige Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde gegen 2 Uhr eröffnet. Hr. Keller sagt: daß bereits seit drei Tagen die Armee eine Schlacht liefere, daß die Kammer unter dem Einflusse der Hoffnung und der Besorgniß nicht berathen könne. Er schlägt vor die Kammer in Permanenz zu erklären und die Sitzung aufzuheben. „Wir wären Byzantiner wenn wir in demselben Augenblick uns schlügen wo sich unsere Armee schlägt." Der Kriegsminister sagt: daß keine Schlacht vorgekommen sei, sondern partielle Engagements, in Folge deren die Feinde genöthigt worden seien die Rückzugslinie der französischen Armee aufzugeben. Die diesen Morgen erhaltenen Depeschen sind nicht officiell, aber sie rühren von der Gendarmerie her. Sie sagen daß nach dem Kampfe die Preußen sich auf Commercy zurückziehen, was eine Niederlage ankündigt, da sie nach Verdun gehen wollten. Eine beträchtliche Armee sei constituirt, und werde binnen kurzem der Rhein-Armee die Hand reichen, die unter dem Commando des Generals Bazaine stehe, welcher der wirkliche und einzige Befehlshaber en chef sei. Der Kriegsminister ersucht sich zurückziehen zu dürfen. Hr. Ferry sagt: man habe mit Erstaunen und sogar mit Entrüstung (Ruf zur Rechten: Tagesordnung!) zwei Documente gelesen: die Proclamation an die Bewohner von Metz, welche er sich enthalte zu qualificiren... (Stürmische Bewegung: zur Ordnung!) Die Kammer spricht die Tagesordnung aus. Hr. J. Ferry bleibt auf der Tribüne. Die Kammer erlaubt ihm nicht das Wort zu nehmen. Er verläßt die Tribüne. Die Kammer nimmt sodann einstimmig, bei 252 Abstimmenden, den Vorschlag betreffs der jungen Leute der Classen 1865 und 1866 und der kraft des Gesetzes vom 21 März 1832 vom Dienste Befreiten an. Sie nimmt auch die Vorschläge betreffs der ehemaligen verheiratheten oder kinderlos verwittweten Soldaten an. Hr. Gambetta verlangt daß morgen eine Sitzung stattfinden möge in Betracht der zu erwartenden Nachrichten. Hr. André trägt darauf an daß die Minister nicht genöthigt seien zur Sitzung zu kommen. Die Kammer beschließt fast einstimmig morgen Sitzung zu halten. Die Sitzung wird aufgehoben.

Die Physiognomie Marseille's, schreibt der „Sémaphore," verdüstert sich immer mehr und mehr. Die Läden stehen leer. Die Kaufleute legen die Hände in den Schooß. Auf den Trottoirs unterhält man sich mit leiser Stimme. Kein Singen, kein Rufen mehr. Von Zeit zu Zeit nur eine Strophe aus der Marseillaise, gesungen von einem zur Reserve gehörenden Soldaten oder einem Bürger, unterbricht die in den Straßen herrschende Stille. Die alte Stadt hat ihre Belebtheit eingebüßt. Angst und Bangen füllen die Börse. Traurig sieht es in den Schauspielhäusern aus. Die Künstler spielen vor leeren Bänken. In den Singspielhallen macht die Fröhlichkeit ein saures Gesicht. Marseille schwebt, mit einem Wort, in patriotischen Aengsten. Ein jeder harrt voller Ungeduld des Eintreffens der Nachricht von einer eclatanten Revanche. Inzwischen reißt man sich um den gedruckten Kammerbericht. Die Journalhändler sind belagert. An den Thüren der Druckereien drängt sich die Menge. Man läuft nach der Präfectur. Man reflectirt auf die geringste Mittheilung, die winzigste Auskunft. Man geht, kommt, rennt an einander vorüber, redet sich gegenseitig an, bleibt stehen. Die Stadt hat buchstäblich das Fieber. Die Marseiller — beeilen wir uns es hinzuzufügen — fühlen sehr wohl daß jede Hoffnung noch nicht verloren ist; aber sie sehen auch ein daß die Stunde der mannhaften Entschlüsse gekommen.

⊕ **Paris**, 15 Aug. Unter dem fortwährenden Hetzen der Zeitungen und dem Einfluß eines unbestimmten Gefühls daß auch das neue Cabinet seiner Aufgabe nicht gewachsen sei, und jetzt noch eine Dummheit

um die andere begangen werde, wird die Pariser Volksstimmung eine immer gereiztere, verdrießlichere, und hat sich schon zu einem ordentlichen Paroxysmus der Wuth gesteigert, so daß für die Fremden jeglicher Nationalität der Aufenthalt ein höchst unangenehmer geworden ist, und die große Mehrzahl derselben Paris verläßt. Auch viele französische Familien flüchten sich nach der Seeküste und in die Pyrenäen, theils weil sie den Ausbruch einer Revolution in der Hauptstadt befürchten, theils um den Schrecken einer Belagerung zu entgehen, an welche viele ganz ernstlich glauben. Aus einer sehr bitter gehaltenen Note der „Amtszeitung" in Beantwortung einer Frage des „Siècle" geht hervor daß die Regierung wirklich an die Möglichkeit glaubt Paris gegen einen bis in die Nähe der Hauptstadt vorgedrungenen Feind halten zu können, und zu dem Zweck eine gewaltige Artillerie auf die Wälle schaffen läßt. Nach der Versicherung jener Notiz befinden sich bereits 600 schwere Geschütze auf den östlichen Umfassungsmauern die zuerst bedroht sein könnten, und arbeiten 7500 Mann an der Durchschneidung der nach Paris hineinführenden Straßen. Für die Deutschen in Paris wird der Aufenthalt, wofern man ihnen denselben überhaupt noch gestattet, immer unheimlicher und unerträglicher, aber nur wenige entgehen der Maßregel der Ausweisung, obschon der Minister versprochen hatte daß dieselbe mit Schonung angewendet werden solle. Gewerbsleute die sich nie um Politik kümmerten müssen mit Frau und Kind davongehen, oft ohne selbst ihre bewegliche Habe veräußern zu können; die deutschen Kaufleute, welche bei der Stockung der Geschäfte sich ohne zu großen Nachtheil in die Verminderung ihres Arbeitspersonals finden konnten, sehen sich jetzt auch der letzten Unterstützung beraubt, und müssen zum großen Theil selbst das Land verlassen, ihr Geschäft und ihre Habe dem sichern Ruin preisgebend. Macht doch die Regierung Schwierigkeiten den deutschen Aerzten in Paris den fernern Aufenthalt zu verstatten! Wahrscheinlich gehört alles das mit zum Marsch an der Spitze der Civilisation. — Die äußerliche Ruhe von Paris wurde gestern am hellen Sonntag, Nachmittags um 3 Uhr, auf eine mir unerklärliche Weise durch einen Trupp Kerle aus dem berühmten Viertel Belleville gestört, welche in der Stärke von 80 bis 100 Köpfen durch die Rue Aubervilliers nach der Pompiercaserne auf dem Boulevard la Villette zogen. Fast alle waren mit Revolvern, Jagdflinten oder Säbeln bewaffnet, sie brüllten die Marseillaise, und riefen dazwischen „vive la République." Vor dem Casernenthor angelangt, verlangten sie von dem wachstehenden Pompier Einlaß, und als derselbe sein Bajonnet kreuzte, schoß ihn ein Kerl mit dem Revolver durch die Brust daß er auf der Stelle todt niederstürzte. Einen in der Nähe stationirten Policisten, welcher zur Unterstützung herbeieilte, traf das gleiche Loos, und entseelt sank derselbe zu Boden, dann gaben die Meuterer eine Salve durch das Fenster auf die im Wachtlocal befindlichen Pompiers ab, von denen einige Verwundungen erhielten, drangen in die Caserne, wo sie sich der Waffen der Wachtmannschaft bemächtigten, die sich versteckt hatte, und schlugen wieder den Weg nach Belleville ein. Inzwischen war jedoch eine stärkere Abtheilung Policisten herzugekommen, und verfolgte die Aufrührer, von denen einige auf der Stelle und ungefähr 40 im Laufe des Abends gefangen wurden. Natürlich verbreitete sich sofort das Gerücht: das sei ein deutscher Coup gewesen, und Blätter wie „Gaulois" und „Figaro" druckten die Lüge: man habe bei den Verhafteten Goldstücke deutschen Gepräges gefunden. Wir müssen jedoch diese Bundesgenossenschaft zurückweisen. In Wahrheit waren die Casernenstürmer Freunde Rocheforts den sie zu befreien beabsichtigten. — Was man wohl in Wien und Florenz zu dem Passus des neuesten Rundschauartikels im „Journal Officiel" sagen wird, wonach „Oesterreich und Italien ihre Rüstungen vervollständigen?" Die Insinuation, daß dieß zur Unterstützung Frankreichs geschehe, muß nach der Fassung des Artikels jedermann in die Augen springen. — Der Kaiser meldet die siegreiche Zurückweisung eines preußischen Angriffs auf die französische Armee, während dieselbe ihren Uebergang auf das linke Ufer der Mosel bewerkstelligte, aber nach der Fassung seiner Depesche will ihm niemand die Sache recht glauben.

Belgien.

✱ **Brüssel**, 15 Aug. Die Unterzeichnung des Vertrags zwischen England und den beiden kriegführenden Mächten, betreffend die belgische Neutralität, hat, wie sich denken läßt, die wohlthuendste Wirkung auf Handel und Wandel geübt, und weit mehr als die persönlichen und schriftlichen Versicherungen der Monarchen Frankreichs und Preußens die Wolken zerstreut welche sich durch den Ausbruch des Kriegs über uns angesammelt hatten. Auch hat sich die Brüsseler Bevölkerung gedrungen gefühlt ihre Erkenntlichkeit durch officiöse und officielle Kundgebungen beim englischen Gesandten zu bezeugen. Die Adresse der Kammer der Abgeordneten in Beantwortung der Thronrede hat gleichfalls diesem diplomatischen Act einen Paragraphen gewidmet; sie enthält nämlich in ihrem Entwurf, nach Berührung der von Sr. Majestät in der Thronrede erwähnten, von Berlin und Paris erhaltenen Briefe, folgende Stelle: „Zu diesen feierlichen Versicherungen hat sich eine nicht minder kostbare Kundgebung gesellt: die Besorgtheit der brittischen Regierung um die Interessen der belgischen Nationalität und die kräftige Unterstützung die sie hiebei im Parlament und in der englischen Nation gefunden, haben die lebhafteste Befriedigung erregt. Letztere, sowie unser Dankgefühl, ist noch erhöht worden durch den Vertrag welchen kürzlich England aus freiem Antrieb mit den ihm befreundeten Mächten abgeschlossen, und der unsere Neutralität zum Gegenstand hat." — Die Kammer der Abgeordneten hat in ihren bisherigen Sitzungen nur mit Vorarbeiten zu thun gehabt; Prüfung der Wahloperationen und Constituirung des definitiven Bureau's für die außerordentliche Session. Zum Vorsitzenden wählte sie mit 75 Stimmen den Vicomte Vilain XIIII (Minister des Aeußern im gemäßigt katholischen Cabinet des Hrn. Dedecker, 1855/57); der Candidat der Linken, Hr. Rogier, erhielt 35 Stimmen. Die Vorlagen der Regierung, welche in den nächsten Sitzungen zur Berathung gelangen werden, betreffen vorzüglich Creditgesuche für die Militärbedürfnisse; zunächst eine Summe von 15,220,000 Fr. zu folgenden Zwecken: zweimonatlicher Sold der den im Budget vorgesehenen Effectivstand überschreitenden Truppen (8,300,000), Pferde-Ankauf für Cavallerie, Artillerie und Train (3,450,000), Material für Artillerie und Genie (3,470,000). Die Regierung hofft zwar diese Summe durch die gewöhnlichen Erträgnisse zu decken, glaubt aber, aus Vorsicht, doch die Ermächtigung Tresorscheine in entsprechendem Betrag auszugeben einholen zu müssen. Weitere Entwürfe beziehen sich auf ein Creditgesuch von 2,240,000 Fr. für Befestigungsarbeiten in Termonde und an der untern Schelde, auf eines von 500,000 Fr. für die Bewaffnung der Bürgerwehr, auf die Vervollständigung der Armee-Cadres nach den Erfordernissen des Kriegsfußes, endlich auf die Ermächtigung ein Ausfuhr- und Transit-Verbot auf verschiedene Gegenstände (Waffen, Kriegsmunition aller Art, Segel- und Dampfschiffe u. s. w.) zu erlassen.

Italien.

○ **Florenz**, 17 Aug. In der — nicht öffentlichen — Comitésitzung der Kammer beantragte die Linke dem Ministerium den geforderten Credit von 40 Millionen zu verweigern; allein die Mehrheit unter der Führung Minghetti's gieng über die Anträge der Linken zur Tagesordnung über. In der entscheidenden öffentlichen Verhandlung wird es voraussichtlich ebenso gehen. Im Grunde meint es die Linke gar nicht so schlimm mit dem Ministerium Lanza: sie würde für dasselbe stimmen, wenn es die Rechte wäre welche ein Mißtrauensvotum beantragte. Auch gegen die militärischen Maßregeln, für welche die begehrten Millionen gebraucht werden, hat die Linke eigentlich nichts einzuwenden; einer ihrer Führer, Nicotera, fand die geforderte Summe nur zu gering. Die Linke verlangt im Grunde bloß eines: daß man die Gelegenheit benütze und nach Rom gehe; sie wird das Ministerium Lanza unterstützen und ihm so viele Millionen als es nur wünscht bewilligen, falls es sich entschließt die Fesseln abzustreifen welche es sich selbst durch Wiederanerkennung der September-Convention angelegt hat, und den römischen Knoten durch einen kühnen Schwertstreich zu lösen. Die gemäßigte Partei befindet sich in einer höchst katzenjämmerlichen Stimmung. Sie weiß nicht was sie thun, und kaum was sie wünschen soll. Sie fühlt daß dem napoleonischen Kaiserthum selbst durch einen Sieg der französischen Waffen schwerlich noch zu helfen wäre; sie muß nothgedrungen eine eigene selbständige Politik einschlagen — aber welche? Sie fürchtet daß ihr die Revolution über den Kopf wachse, ob sie nach Rom gehe, oder nicht. Geht sie (beziehungsweise die italienische Regierung) nicht nach Rom, so droht eine Schilderhebung der Actionsmänner. Geht sie nach Rom, ohne sich mit Frankreich oder dem Papst ins Einvernehmen gesetzt zu haben, so verläugnet sie ihre ganze Vergangenheit, so bricht sie mit ihren conservativen Principien, so führt sie das Programm ihrer Gegner aus und mehrt deren Macht. Am liebsten hätte die gemäßigte Partei die römische Frage noch viele Jahre lang ruhen lassen; sie wünschte nur daß die Franzosen abzögen, im übrigen belästigte sie der Papst nicht sonderlich, und jedenfalls fürchtet sie die Republicaner mehr als die weltliche Herrschaft des Papstes. Allein die Ereignisse haben die Hoffnungen der Gemäßigten auf Napoleon, den Hort ihrer conservativen Interessen, zu nichte gemacht. Das Kaiserthum fällt, und Frankreich bildet nicht länger ein willkommenes Hinderniß für die Lösung der römischen Frage. Die Gemäßigten müssen sich entscheiden zwischen ihrem offenen Programm, auf welchem ebenso wohl als auf dem der Radicalen die „Hauptstadt Rom" in großen Lettern glänzt, und ihrem geheimen Programm, welches den Erwerb Roms gern noch auf einige Jahrzehnte vertagt hätte. Der Widerspruch zwischen den Worten und den Gesinnungen der gemäßigten Partei rächt sich nun. Am Ende, glaube ich, wird doch das Wort den Sieg davon tragen über die Gesinnung, und die Gemäßigten werden, „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb," die Gränze überschreiten und, unter dem Vorgeben daß sie für des Papstes Sicherheit sorgen, seiner Herrschaft

ein Ende machen. Eine kleine Revolution in Rom käme zu diesem Zweck sehr erwünscht, allein das revolutionäre Element scheint den Gemäßigten den Gefallen nicht thun zu wollen. Es findet seine Rechnung besser bei seiner Invasion als bei einer Insurrection.

⁎ **Venedig**, 14 Aug. Unsere Stadt wurde heute durch die Nachricht allarmirt, die Ihnen schon auf telegraphischem Wege zugekommen sein wird, daß die Regierung Befehl ertheilt hat das venetianische Gebiet (nicht, wie schon vor acht Tagen dem „Wanderer" telegraphirt wurde, die venetianischen Häfen die zur Zeit noch fromme Wünsche und Projecte sind) in Vertheidigungszustand zu setzen, bei Verona ein Lager zu bilden und zehn Divisionen mobil zu machen. Eine andere allarmirende Nachricht kommt dem hiesigen vielgenannten Blatte „Il Rinnovamento" aus Wien zu: daß Bismarck'sches Gold nach Venedig spedirt worden sei, wozu das Blatt bemerkt: daß man ihm das nicht erst zu schreiben brauche. Ueber die Stellung Italiens zu Preußen wird seit einigen Tagen ebensoviel gefabelt wie über seine Beziehungen zu Oesterreich. In Betreff des letztern ist plötzlich aus der entente cordiale ein bitterböses Mißtrauen, in Betreff des erstern aus dem beiderseitigen bisherigen Mißtrauen wieder die alte Liebe und Freundschaft geworden. Der Gesandte des Norddeutschen Bundes, Graf Brassier v. St. Simon, ist nach seiner unerwartet schnellen Rückkehr nach Florenz von Victor Emmanuel empfangen worden, und soll die Erklärung abgegeben haben daß das preußische Cabinet den nationalen Bestrebungen Italiens nach Vollendung seiner Einheit durchaus nicht entgegen sei, nur in Betreff der dem Papste zur Ausübung seiner geistlichen Autorität nöthigen Freiheit stelle man Bedingungen; der Sturz der weltlichen Macht des Papstes sei für Preußen gleichgültig. Auch der Gouverneur von Rom, Mfgr. Randi, hielt sich drei Tage in Florenz auf, und soll mit den Ergebnissen seines Besuchs ziemlich zufrieden nach Rom zurückgekehrt sein.

= **Rom**, 13 Aug. Die heißhungrige Neugier verschlingt die Nachrichten vom Kriege wie die aus Florenz vom Frieden. Um es allen recht zu machen, theilt der „Osservatore Romano" die eingehenden Depeschen des Tags zweimal mit; schon nach wenigen Augenblicken pflegt die ganze Auflage vergriffen zu sein, weßhalb die Römer sagen: chi guadagna con questa guerra è Baviera, d. h. wer bei diesem Kriege gewinnt ist Baviera (Graf B., Director des Blattes). Möge das auch für Bayern eine gute Vorbedeutung sein. Wäre ein politisches Erdbeben umher ausgebrochen, die Aufregung wäre wohl nicht größer, seitdem man über die Absicht und Stärke der an der Gränze aufgestellten italienischen Truppen verwirrende Gerüchte umlaufen läßt. Sie könnten, wie die ruhigen Liberalen wissen wollen, jede Stunde kommen, doch nur um den Freischaaren den Weg zu verlegen, da die letzten Versicherungen selbst auf eine Erneuerung des französischen Schutzes rechnen lassen, falls der Papst dessen bedürfte. Die fromme Kaiserin Eugenie soll den Befehl zum Aufbruch des Occupations-Corps eigenhändig unterschrieben, der frömmere Cardinal Bonaparte aber, nachdem er um die Zurückziehung des Befehls vergeblich gebeten, jene tröstliche Anweisung auf die Zukunft erwirkt haben. Ungeachtet der überall durchblickenden Aengstlichkeit und des geringen Vertrauens auf den Zusammenhalt unserer Verhältnisse ist es nicht wahrscheinlich daß sich die traurigen Straßenscenen des Octobers 1867 demnächst wiederholen. Der Papst ist voll Ergebung in das Unvermeidliche. Er sieht den Cardinal Lucian Bonaparte zwar öfter als früher, doch ist der Einfluß desselben kein erheblicher, wie denn der Vergleich der Kaiserin Eugenie, des Cardinals und Pius IX mit Madame Lätitia, dem Cardinal Fesch und Pius VII den beiden Kaisern gegenüber nichts anderes als dieselbe Dreizahl gemein hat. Es wird hierdurch begreiflich wenn die Nationalliberalen bei der Aussicht auf eine abermalige fremde Occupation den preußischen Waffen Sieg wünschen. Zeichen der Sympathien für die deutschen Waffen haben sich auch im italienischen Militär gezeigt, so daß es zweifelhaft ist ob dasselbe eine verläßige Hülfe für Napoleon III sein wird. — Gestern Vormittags wurde die Umgegend des Campo Fiori in wenigen Augenblicken weit und breit hin der Schauplatz von Angst und Verwirrung. Ein geisteskranker Recrut verbarricadirte sich im holländischen Zuavencasino, und fieng unter dem Ruf: „Garibaldini, Garibaldini!" an aus dem Fenster auf die Vorübergehenden zu feuern. Bald war ein Maurer erschossen, sechs andere schwer verwundet, unter ihnen mußte dem Notar Monti der Fuß amputirt werden. Die herbeigeeilten Zuaven konnten nicht in den Verschluß des tollen Holländers bringen, der mehr als 100 Patronen nach allen Richtungen hin versendet hatte, bevor er durch die von der Straße her auf ihn schießenden Soldaten unschädlich gemacht wurde. Er ließ nicht eher ab als bis er von einer Kugel im Arme von einer andern im Gesicht getroffen war, an welchen Wunden er bereits gestorben sein wird. Uebrigens hatte er sich mit 200 Patronen versehen.

Verschiedenes.

Weißenburg (in Mittelfranken), 18 Aug. Vergangenen Mittwoch kamen Abends auf dem hiesigen Bahnhofe 435 gefangene Franzosen an, um auf die drei Viertelstunden entfernte Festung Wülzburg abgeführt zu werden. Trotz des strömenden Regens waren die Gefangenen guter Dinge. (Fr. Z.)

Stuttgart, 18 Aug. Die erste Mitrailleuse hat gestern ihren Einzug in unsere Stadt gehalten. Sie wurde durch drei Jäger von Sulz aus hieher gebracht und, gezogen von einem Viergespann schlechter französischer Beutepferde unter Führung eines elsäßischen Bauern, begleitet von einer zahllosen Menschenmenge durch die Stadt zuerst zum Schloßhof und von da zum Casernhofe. Vorn prangte als Inschrift: „Geschenk für Se. Maj. den König Karl." (St.-Anz.)

Stuttgart. Die „Schw. Volksztg." fragt: „Wenn gefangene Franzosen in unserm ersten Hôtel einquartiert, in unsern Delicatessenhandlungen mit Frühstück, auf einer Vergnügungsfahrt nach Cannstatt im ersten Hôtel daselbst mit Champagner regalirt werden, in welcher Weise denkt man dann unsere heimkehrenden Soldaten zu empfangen?"

Daß Max Schneckenburger der Dichter der Wacht am Rhein ist, das ist jetzt urkundlich erwiesen. Der Beleg für seine Autorschaft, schreibt der „Schw. M.," ist vorhanden in einem Briefe desselben an seine damalige Braut, nunmehrige Wittwe, welche in Thalheim, O.-A. Tuttlingen, wohnt, er steht zu Diensten. Dieser Brief erwähnt es daß er, aufgefordert von einigen Freunden, auch ein Rheinlied gedichtet habe, und läßt sofort das Lied selber folgen. Das Datum, 30 November 1840, führt uns in die Zeit des Ministeriums Thiers und des andern Rheinliedes: „Sie sollen ihn nicht haben." Schneckenburger, der Sohn eines Kaufmanns in Thalheim, ist dort geboren am 17 Februar 1819, machte in Württemberg die lateinische Schule durch und kam nach seiner Confirmation in eine kaufmännische Lehre nach Bern, verblieb auch in der Schweiz bis zu seinem frühen Tod. Er war aber ein guter Deutscher und wäre wieder in sein Vaterland zurückgekehrt, hätte ihn nicht der Tod abgerufen. Er starb 30 Jahre alt in Burgdorf, Kantons Bern, wo er ein kaufmännisches Geschäft besaß und eine Eisengießerei gegründet hatte. Daß eine dichterische Ader in ihm floß, beweisen Gedichte welche er in seinem 15. Lebensjahre drucken ließ. Später habe er freilich oft genug sein Bedauern über diesen Jugendstreich ausgesprochen. Er war aber überhaupt ein gebildeter, sehr belesener Mann, wie denn jetzt noch eine kleine Bibliothek im Besitze seiner Wittwe ist. Sein ältester Sohn steht als Jäger bei der k. württembergischen Felddivision. Ein Bruder des Dichters war der bekannte Prof. theolog. Schneckenburger in Bern.

Aus einem Privatbriefe von **Bremerhaven** erzählt der „Schw. M.:" Heute Morgens (14 Aug.) hatten wir ein großes Unglück hier. Es fuhr nämlich ein Boot mit 14 Mann von der preußischen Marine die Wasser hinunter und stieß auf einen im Flusse versenkten Torpedo, wodurch das Boot mit der Mannschaft in die Luft flog. Nur ein Matrose ist, leicht beschädigt, mit dem Leben davongekommen. Dieser und der Marinelieutenant, welcher zwar noch lebend, jedoch mit ganz zerschmettertem Kopf und Leib aufgefangen wurde, ward durch den Dampfer „Pillot," welcher dicht dabei war, ans Land gebracht. Der Officier war aber schon todt als er im Tragkorb abgeholt wurde; das Blut schwamm auf dem Schiff als ob man geschlachtet hätte. Der Capitän vom „Pillot" sagte daß die verschiedenen Körpertheile 50 bis 60' hoch in die Höhe geschleudert worden seien.

* **Leipzig**, 16 Aug. In Anbetracht der Lage des Vaterlandes wird auch die auf die Tage des 23—25 Aug. nach Stettin einberufen gewesene Versammlung des Gesammtvereins der Gustav-Adolf-Stiftung nicht stattfinden. Erfreulicherweise haben aber alle Hauptvereine dem Vorschlage des Centralvorstands zugestimmt, trotz des Ausfalls der Versammlung das alljährlich auf dieser beschlossene gemeinsame Unterstützungswerk auf Bericht des Centralvorstands durch schriftliche Abstimmung auszuführen. Vorgeschlagen sind die drei Gemeinden Gmunden in Oberösterreich, deutsch-lutherische Gemeinde in Lyon, und deutsch-reformirte Gemeinde in Pest.

Neueste Posten.

Eydtkuhnen, 16 Aug. Eingegangene Berichte aus St. Petersburg vom 15 d. melden daß, nachdem jetzt die Manöver bei Krasnoe-Selo beendet sind, in der Garde, wie alljährlich so auch dießmal, die Regimenter ihre Mannschaft bis zum 15 Sept. zum Behuf freier Arbeit beurlauben können. Ein Befehl des Großfürsten Nikolaus gibt diese Maßregel bekannt. (T. N.)

Nisch (in Bulgarien, hart an der serbischen Gränze), 18 Aug. Große Massen von Redifs und Baschibozuks sind hier eingetroffen. Sie sind weder uniformirt noch bewaffnet, und begehen große Excesse gegen die Bevölkerung. (Wand.)

Konstantinopel, 18 Aug. Ruschdi Pascha ist zum Großwessier ausersehen. — Die Pforte will dem infalliblen Papst kein wie immer gestaltetes Recht in Kirchenangelegenheiten der Türkei gestatten. Viele Gemeinden verlassen den Katholicismus. (T. N.)

Washington, 15 Aug. Die Regierung wies das europäische Uebungsgeschwader an Schiffe zur Schützung der Interessen der Union nach der Elbe und Weser zu schicken, indessen die Blocade-Regeln inne zu halten. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 232. Sonnabend, 20 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 19 Aug. Großer Sieg unter Führung des Königs. (Officielle Meldung an die Königin.) Bivouac bei Rezonville, 18 Aug, Abends 9 Uhr. Die französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter Meiner Führung angegriffen, in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen, von ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen. Wilhelm.

* **Colberg,** 19 Aug. Drei französische Fregatten und ein Aviso sind in naher Sicht.

* **Karlsruhe,** 19 Aug. Heute Abends meldet die „Karlsr. Ztg." authentisch: Die badische Division cernirte am 15 d. Straßburg enger, besetzte Schiltigheim, Rupprechtsau und Königshofen. Es scheinen Maßregeln bevorzustehen welche die Festung bald nicht länger in Ungewißheit über ihr Schicksal lassen werden. Die Armirungsarbeiten des Gegners werden von den Unsrigen fortgesetzt beunruhigt.

* **Wien,** 19 Aug. Die „Wiener Abendpost" erklärt: „Die Meldung der „Allg. Ztg.," Frankreich habe Oesterreich als Preis einer Allianz Preußisch-Schlesien und Theile von Bayern gegen Abtretung Süddalmatiens und Wälschtirols an Italien angeboten, gehört ins Bereich der heute üblichen Erfindungen." Gleichzeitig erklärt sich die „Abendpost" für ermächtigt die Meldungen von Allianzanerbietungen welche Beust in Berlin zur Sicherstellung der Integrität des österreichischen Gebietes gegenüber Rußland gemacht habe, entschieden zurückzuweisen.

* **Paris,** 19 Aug. General Legrand (Commandant der Cavallerie-Division im vierten Armeecorps Ladmirault. D. R.) ist in der Schlacht bei Mars la Tour gefallen. Die französische Arrièregarde hatte am 17 beim Zurückgehen auf Metz bei dem Dorf Gravelotte, 1¼ Meilen von Mars la Tour entfernt, einige Angriffe von Seiten der Preußen zu bestehen.

* **Brüssel,** 19 Aug. Der „Indépendance" zufolge ist das Armeecorps Douay von Belfort über Paris in Châlons eingetroffen. Die Mobilgarden verließen das Lager von Châlons und begaben sich nach St. Maur. (Bei Vincennes. D. R.)

* **Berlin,** 19 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 103; bad. Präm.-Anl. 101¾; 4½proc. preuß. Anl 88⅜; 1882er Amerikaner 93¼; österr. Silberrente 52⅞; Papierrente 45; österr. v. 1860 73; v 1864 59¾; Creditactien 135½; Lombarden 1[illegible]6½; österr.-franz. Staatsbahn 190; Prior. 271; Galizier 94; ital. Anl. 4[illegible]¾; Türken 43⅝; Bundes-Anleihe [illegible]4¾. Wechsel: Wien 80⅜. Tendenz: Fest.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Gutes Trinkwasser.

* Seitdem nach den Erfahrungen des Jahres 1866, sowie nach den Untersuchungen Pettenkofers und vieler anderen, unendlich viel über das Trinkwasser geschrieben ist, müssen wir vielleicht befürchten daß unsere Mittheilungen manchen Lesern nicht mehr neu sein werden. Ueberflüssig dürften sie dennoch nicht erscheinen, da gerade jetzt eine dringende Mahnung dazu vorliegt solche Rathschläge sorgfältig zu beachten.

Wo überhaupt große Menschenmassen sich anhäufen, erscheint gutes Trinkwasser ohne Frage als eines der ersten unentbehrlichen Bedürfnisse. Das Trinkwasser muß so gut als nur irgend thunlich herbeigeschafft werden, falls der Entstehung und dem oft nur zu raschen Umsichgreifen epidemischer Krankheiten vorgebeugt werden soll. Mit Berücksichtigung dieser Thatsache bitten wir die Leser mit uns einmal alle diejenigen Hülfsmittel zu überschauen welche zur Beschaffung guten Trinkwassers bis jetzt empfohlen oder überhaupt bekannt sind.

Wie immer, so geben wir auch hier dem von der Natur Gebotenen den Vorzug vor allem andern. Gutes reines Quell- und Brunnenwasser ist zweifellos der Gesundheit unter allen Umständen am zuträglichsten. Beiläufig sei es uns zunächst gestattet ein einfaches, leicht ausführbares Verfahren zur Prüfung desselben anzugeben. In einem klaren weißen Glase wird in das fragliche Wasser so viel einer Auflösung von übermangansaurem Kali in destillirtem Wasser hineingetröpfelt; daß die Flüssigkeit schwach rosenroth gefärbt ist. Wenn das Trinkwasser gesundheitszuträglich ist, so muß es die rosenrothe Färbung stundenlang beibehalten; je schneller das Wasser aber durch Absetzen von braunen Flocken wieder klar wird, desto schlechter ist es zum Trinken. Die auch für zahlreiche andere Zwecke in der Häuslichkeit sehr nutzbare Auflösung von übermangansaurem Kali bekommt man in jeder Apotheke, oder man bereitet sie sich selber, indem man in ein äußerst sauberes, mit eingeschliffenem, luftdicht schließendem Stöpsel versehenes und mit destillirtem Wasser ausgespültes Medicinglas einen Gewichtstheil krystallisirtes übermangansaures Kali schüttet, sechzehn Theile destillirtes Wasser darauf gießt und durch Umschütteln auflöst.

Bei allem Trinkwasser welches in dieser Probe sich nicht stichhaltig erweist, oder als gesundheitsgefährdend bereits im Verdacht steht, gilt als das beste Reinigungs- und Wiederherstellungsmittel zunächst die Kohle. Man seiht solches Trinkwasser bekanntlich durch Filter welche frisch geglühtes Holzkohlenpulver oder gereinigte thierische Kohle (präparirtes Beinschwarz oder gebranntes Elfenbein) enthalten. Oder man seiht das Wasser auch durch sauberen Flußsand welcher mit erbsengroßen Holzkohlenstücken vermengt ist. Seit Jahren hat man auch schon besondere Kohlenfilter aus sogenannter plastischer Kohle angefertigt und in den Handel gebracht. Alle diese Kohlenfilter entsprechen ihrem Zwecke, wie der Augenschein lehrt, auch immerhin in angemessener Weise. Sie lassen jedoch zugleich nur zu bedeutsame Uebelstände hervortreten; deren größter ist nun aber — abgesehen von der Behauptung hervorragender Gelehrten daß die Kohle wohl die übelriechenden Bestandtheile des Wassers aufsauge, nicht aber die wirklich schädlichen vernichte, daß sie wohl desodoricire, durchaus aber nicht in Wirklichkeit desinficire — der daß ein Kohlenfilter beim Mangel äußerster Reinlichkeit erst recht zum eigentlichen Herd von Ansteckungsstoffen oder doch übeln Einflüssen irgendwelcher Art werden kann. Jene leicht herstellbaren Kohlenfilter aus thierischem oder Holzkohlenpulver, sowie aus Sand mit Kohlenstückchen, lassen sich unschwer ganz erneuern sobald eine Verunreinigung befürchtet werden muß. Viel schwieriger ist dieß dagegen mit den Filtern aus plastischer Kohle. Ein solches kann nur in dem Falle für den dauernden Gebrauch tauglich bleiben wenn es von Zeit zu Zeit gründlich gereinigt wird. Dieß geschieht in folgender Weise. Man trocknet den Apparat völlig aus, bürstet die unsauber gewordene Oberfläche mit einer harten Bürste überall tüchtig ab. Hiermit darf man aber nicht lange warten, sondern muß diese Reinigung bereits vornehmen sobald das Wasser aus dem Filter trüb abzulaufen beginnt. Da dieß aber immerhin nur eine äußerliche Reinigung ist, so muß man den Apparat, insbesondere wenn man ihn zum Durchseihen von hartem, d. h. kalkhaltigem Wasser benutzt, auch von Zeit zu Zeit in folgender Weise behandeln. Man vermischt zwei Gewichtstheile Salzsäure mit 32 Theilen Wassers, und läßt diese Flüssigkeit durch den Apparat laufen. Nachdem man mit reinem Wasser nachgespült, bläst man durch die Röhre bis sich auf der Oberfläche des Kohlenballs Blasen zeigen; diese sind ein Beweis dafür daß das Filter rein ist. Wenn keine Blasen kommen, so schabe man die Oberfläche mit einem Messer etwas ab und lasse allmählich heißes Wasser durchlaufen, aber nicht zu viel auf einmal, damit der Apparat nicht platzt.

Da aber das Seihen durch Kohle, und fast alle übrigen Trinkwasser-Reinigungsmethoden doch immerhin einerseits nicht völlig stichhaltig, andererseits sehr mühsam und umständlich sind; da ferner auch selbst das beste Trinkwasser für den Nichtdarangewöhnten zuweilen üble Einflüsse zu äußern vermag, so hat man sich bereits längst nach andern Hülfsmitteln umgesehen welche jedes Wasser zum Trinkgebrauch geeignet machen sollen. Das gewöhnlichste derselben besteht bekanntlich darin daß man dem Wasser spirituöse Flüssigkeiten zusetzt. Rum, Cognac oder auch nur Branntwein machen nach dem allgemeinen Volksglauben jedes Wasser zuträglich. Es liegt hier außer dem Bereich unserer Mittheilungen auf die physiologische Einwirkung der Spirituosen in diesem Fall näher einzugehen; immerhin müssen wir der Volksmeinung aber darin zustimmen daß es besser ist mit Alkohol vermischtes Wasser als ganz reines zu trinken, wenn man von der Gesundheitszuträglichkeit des letztern nicht völlig überzeugt sein darf.

Lassen wir es ferner dahingestellt sein welcher Art die schädlichen Bestandtheile eines Trinkwassers seien, ob sie in naturwidrigen Mineralien,

ob in Schleimalgen oder andern pflanzlichen Schmarotzern, oder ob sie in den Bacterien und Vibrionen thierischer, mikroskopischer Gebilde bestehen — immerhin wird der Vorschlag des bekannten Chemikers Dr. Hager in Berlin Beachtung verdienen, daß man Trinkwasser an welches man noch nicht gewöhnt ist niemals anders als nach Zusatz von einigen Tropfen einer concentrirten Tannin- oder Gerbstoff-Auflösung genieße. Es dürfte also rathsam sein daß ebenso für die Soldaten im Felde den großen Trinkwasservorräthen Tannin in entsprechender Masse zugesetzt werde, als daß man bei der Aufnahme von Soldaten in der Familie dem Trinkwasser jedesmal einige Tropfen von Tanninauflösung zumische. Der Geschmack wird durch diesen Zusatz kaum bemerkbar beeinträchtigt, und das ließe sich durch ein wenig Zucker ja auch leicht ausgleichen. Zugleich sei darauf aufmerksam gemacht daß für Wohlhabende und Feinschmecker hier zugleich ein vorzügliches Ersatzmittel für die Tanninauflösung sich findet — in gutem Rothwein, welcher bekanntlich ebenfalls sehr viel Gerbstoff enthält. Man mischt daher auch bereits allenthalben Rothwein, natürlich in viel bedeutenderer Menge, unter das Trinkwasser, und bereitet so ein eben so angenehmes als der Gesundheit zuträgliches Getränk.

In ähnlicher Weise wie der Rothwein wird auch guter starker Kaffee benutzt. Es dürfte ziemlich allgemein bekannt sein daß solcher Kaffee, mit zehn bis zwanzig Theilen Trinkwasser vermischt, an sich, oder schwach versüßt, zu den wohlthätigsten, nicht allein angenehm belebenden, sondern auch durststillenden Getränken gehört. Dabei lasse man aber nicht außer Acht daß das ähnliche französische Getränk „Mazagran,“ ebenfalls aus Kaffee bestehend, welcher aber stark versüßt ist und Wasser und Rumzusatz enthält, diese gute Wirkung nicht hat. Ebenso sei vor mancherlei andern Zusätzen, insbesondere starken Säuren, zum Trinkwasser gewarnt. Sie reizen die Magennerven, und bringen, während sie den Durst nur augenblicklich stillen, leicht mancherlei Beschwerden hervor, zumal bei der starken Hitze, bei großen Anstrengungen und bei allen denen welche Anlage zu Hämorrhoidalbeschwerden haben, vorzugsweise. Milde Fruchtsäfte dagegen dürfen als angenehme und gesundheitszuträgliche Zusätze zum Trinkwasser erachtet werden.

Von allen übrigen Hülfsmitteln zur Verbesserung des Trinkwassers müssen wir leider absehen, weil dieselben sich sämmtlich, so viel man ihrer auch vorgeschlagen, nicht stichhaltig zeigen. Am meisten wollen wir noch dagegen warnen daß man schlechtes Trinkwasser durch Abkühlung mit Eis zu verbessern suche. Ueberhaupt dürfte hier eine nebenbei angebrachte Warnung vor zu kaltem Wasser nicht überflüssig sein. Ebensowenig wie der erhitzte Soldat oder Wanderer, nach langem anstrengendem Marsche im Quartier angekommen, sogleich sämmtliche Kleidungsstücke und die Stiefel von sich werfen, sich entblößt wohl gar in ein offenes Fenster legen, sich schweißtriefend in ein kaltes Bad stürzen und andere ähnliche Sünden wider die Natur begehen soll, so wenig darf er auch in solchem Zustand ein Glas eiskaltes Wasser hinunterstürzen. Der ernste Mann, welcher sein Leben und seine Gesundheit dem Vaterlande zum Opfer zu bringen bereit ist, muß doch vor allem in der Tugend der Selbstüberwindung groß sein. Wenn er glücklich den furchtbarsten Gefahren aller Mordinstrumente und Maschinen entgeht, so darf er sein kostbares Leben zweifellos nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen, um eine halbe Stunde früher erquickende Kühlung zu genießen; er soll mit eiserner Selbstüberwindung nach der Ankunft im Quartier $1/2$ bis $3/4$ Stunde warten, bis er des Rockes und der Stiefel sich entledigt, bis er seine Wäsche wechselt, bis er den brennenden Durst stillt und dann erst der Kühlung des Luftzuges oder eines Bades sich aussetzt.

Wenig bekannt ist eine Thatsache welche dazu angethan ist die Leiden des Durstes und der Hitze zugleich um ein bedeutendes zu lindern. „Der Orientale kühlt die Hitze seines Leibes mit einer Schale heißen Mocca's“ — hierin liegt das große Geheimniß welches so wesentliche Vortheile zu gewähren vermag. Wer die nach angestrengtem Marsche rückkehrenden, vor Hitze und Anstrengung zitternden Krieger recht erquicken will, biete ihnen zu allererst heißen, natürlich recht guten Kaffee an. Schwarz an sich oder mit Zucker getrunken, und sei es auch nur eine kleine oder halbe Tasse, wirkt das Getränk fast wunderbar wohlthätig, denn es stellt ein Gleichwicht her zwischen der innern und der äußern Hitze, und bringt zugleich ein belebendes wohlthätiges Gefühl. Dann nach drei Viertelstunden völliger Ruhe, ohne Luftzug, kann man durch Speise und jeden beliebigen Trank und durch Umkleiden jede Erleichterung sich verschaffen.

Schließlich sei noch auf ein Ersatzmittel des Trinkwassers hingewiesen. In allen den Gegenden welche keines guten Quell- und Brunnenwassers sich erfreuen, verdient das kohlensaure Wasser die größte Beachtung. Gleichviel ob man es als künstliches Selterswasser aus den Fabriken entnehme oder in den kleinen jetzt bereits mehr und mehr in jede Häuslichkeit bringenden Apparaten sich selber herstelle, immer ist es ohne große Schwierigkeit überall zu haben, und dient bereits fast allenthalben als ein allgemein eingebürgertes Genußmittel. Dieses künstliche Selterswasser wirkt aber bekanntlich nicht allein kühlend, erfrischend und durststillend, sondern es äußert zugleich noch eine besondere wohlthuende Einwirkung auf den Magen. Es sollte daher als Erquickungsmittel für unsere Krieger ebenfalls möglichst berücksichtigt werden.

In fernen abgelegenen Ortschaften, wo man weder Selterswasserapparate zur Selbstbereitung besitzt, noch das fertige Selterswasser schnell genug herbeizuschaffen vermag, kann man es sich unschwer selber herstellen, wenn man die Bestandtheile zur Entwicklung von Kohlensäure aus der nächsten Apotheke oder Droguenhandlung entnimmt. Man läßt sich etwa zwei Duzend Pülverchen abwägen, von denen je $1/3$ Quentchen Weinsteinsäure in eine blau und je $1/2$ Quentchen doppeltkohlensaures Natron in eine weiße Papiercapsel geschlossen werden. Diese Pulver, von einander abgesondert und trocken aufbewahrt, lassen sich auf unbestimmte Zeit erhalten. Will man nun kohlensaures Wasser bereiten, so nimmt man eine mittelgroße Flasche (etwa 20 bis 24 Loth fassend), füllt sie mit möglichst kaltem Wasser, löst ein weißgecapseltes Pulver darin auf, schüttet ein blaugecapseltes hinzu und verkorkt die Flasche schnell, dicht und fest. Das künstliche Selterswasser ist dann zum Gebrauche fertig. Einen Apparat zur noch billigeren und durchaus mühelosen Selterswasserbereitung kann man in den Magazinen hauswirthschaftlicher Gebrauchsgegenstände in verschiedenen Größen kaufen. Karl Ruß.

Die Abschaffung des Concordats.

* Wir schulden unsern Lesern, welche bereits die formelle Depesche kennen wodurch Graf Beust dem päpstlichen Stuhl die Aufhebung des österreichischen Concordats anzeigte, noch die Mittheilung des vom 25 Juli datirten „Vortrags“ mit welchem der Cultusminister v. Stremayr im Ministerrath die Aufhebung dieser Vereinbarung begründete. Hr. v. Stremayr beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die Entstehung des Concordats als eines seiner Zeit vollkommen rechtskräftigen Staatsvertrags, und fährt dann fort:

„Die gesetzlichen Bestimmungen welche auf diese Vereinbarung zurückführen, bestehen gegenwärtig nicht mehr sämmtlich in Kraft. Zwingende Rücksichten des öffentlichen Wohls haben Ew. Majestät bestimmt das Recht der Ehe, das Unterrichtswesen und die Beziehungen zwischen den im Staate zusammenlebenden Confessionen auf neuen und andern Grundlagen zu constituiren als welche hiefür in dem Patent vom 5 Nov. 1855 angenommen waren. Auf diese Art ist eine Reihe von Artikeln des citirten Patents vollständig außer Kraft gesetzt worden. Einige andere Bestimmungen des Patents sind — wenn auch in mehr mittelbarer und weniger vollständiger Weise — in Folge verschiedener Bestimmungen der Staatsgrundgesetze außer Geltung gekommen, so namentlich einige Bestimmungen betreffend die staatliche Judicatur über Kleriker und die Ausübung der kirchlichen Strafrechte. An der rechtlichen Statthaftigkeit all dieser legislativen Reformen konnte kein Zweifel bestehen. Als Staatsgesetz mußte das Concordat allen den Rücksichten unterliegen welche überhaupt für die Modificirung und Beseitigung gesetzlicher Bestimmungen maßgebend erscheinen, und selbst von jenem Gesichtspunkt von welchem aus es als ein Vertrag erschien konnte nicht übersehen werden daß ein Vertrag zwischen souveränen Gewalten, wie es die des Staats und der Kirche sind, nach eben jenem Recht welches für internationale Verträge ausnahmslos und unbestritten gilt, nicht für alle kommenden Zeiten und alle wie immer gearteten Umstände, sondern nur unter der bekannten, allen völkerrechtlichen Transactionen stillschweigend hinzugesetzten Bedingung der sich gleichbleibenden Verhältnisse abgeschlossen sein konnte, und daß die großen staatsrechtlichen und politischen Reformen welche sich in Oesterreich seit einem Decennium vollziehen, eben als eine solche Aenderung der Umstände erscheinen mußten welche den abgeschlossenen Vertrag in den abgeänderten Punkten rescissibel machten.

In dem gegenwärtigen Augenblick gelangt das auf das Concordat zurückgehende öffentliche Recht in eine andere Phase. Es sind neuerdings Verhältnisse eingetreten welche auf die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen noch viel stärker zurückwirken müssen als jene Umwälzungen innerhalb unsers Staatswesens deren ich oben gedacht habe. Konnte sich in Folge der letztern mit der Beseitigung einzelner Sätze des bestehenden Rechts begnügt werden, so bestimmen mich die dießmal maßgebenden Umstände Ew. Majestät die allerunterthänigste Bitte um die gänzliche Beseitigung der gesetzlichen Kraft jener noch bestehenden Festsetzungen des Concordats, beziehungsweise um die allergnädigste Verfügung zu unterbreiten: die Abolirung des Patents vom 5 Nov. 1855 überhaupt allerhöchst aussprechen zu wollen.

Befanden sich die Umstände und Umwälzungen welche bisher für die Beseitigung jener einzelnen Bestimmungen des Concordats — insbesondere der eherechtlichen, unterrichtlichen und interconfessionellen — bestimmend waren, sämmtlich auf der Seite und innerhalb der Bereiche des Staats, so ist es dießmal die Kirche von deren Seite und aus deren Kreisen der Anstoß zu der neuen Entwicklung hervorgeht. Es ist allbekannt daß innerhalb der katholischen Kirche seit mehr als drei Jahrzehnten eine Bewegung begonnen hat welche, so löblich auch ihre Ausgangspunkte und so ehrenwerth auch die Personen und nächsten Tendenzen ihrer Leiter waren, schließlich doch nur dahin geführt hat extremen Parteien eine fast unbestrittene Oberhand zu verschaffen. Gestützt auf die nicht ganz ungerechtfertigte Annahme daß dem steigenden Indifferentismus unserer

Tage nur eine kräftigere Entfaltung des religiösen Lebens und eine nach außen hin wirksamere Bethätigung des geistlichen Einflusses abzuhelfen vermöchte, hat diese Richtung unablässig nach einer größeren Centralisirung des kirchlichen Regiments und zu diesem Ende wieder nach möglichster Stärkung der päpstlichen Machtvollkommenheit gestrebt. Bekanntlich standen sich, was die kirchlichen Gewalt- und Jurisdictionsfragen anlangt, seit jeher zwei Parteien innerhalb der Kirche gegenüber, die Anhänger des sogenannten Episkopal- und die des Papal- oder Curialsystems. Während jene Partei die volle kirchliche Souveränetät nur der Gesammtheit der Bischöfe attribuirt, und so die Summe der Kirchengewalt auf die breite Grundlage aller der in dem klerikalen Theil der Kirche vereinigten Weisheit und Frömmigkeit zurückführt, lehrt die zweitgenannte Schule daß dem sichtbaren Oberhaupt der katholischen Kirche die gleiche Machtvollkommenheit zukomme wie der Gesammtheit der Bischöfe, daß also der Papst selbst und allein die ganze christliche Offenbarungslehre „in scrinio pectoris sui" einschließe, und ebenso selbst und allein über die ganze Disciplin der Kirche zu verfügen die Macht habe.

Bisher fehlte eine dogmatische Entscheidung zwischen den beiden Ansichten. Die Praxis der Kirche folgte, wie immer wo zwischen einem unzweifelhaften und einem erst noch durchzuführenden Anspruch die Wahl steht, der erstern Auffassung. Erst in Folge jener Bewegung, deren ich oben gedacht habe, ist es den Anhängern der unbedingten schrankenlosen Primatialgewalt gelungen ihrer Ansicht auch die dogmatische Anerkennung zu verschaffen. Es war der Gipfel und die Summe aller dieser Bestrebungen daß von dem jetzt tagenden ökumenischen Concil, und zwar in der solennen Sitzung vom 18 Juli des heurigen Jahrs, der Satz von der Unfehlbarkeit des Papstes in allen Sachen des Glaubens und der Moral als Dogma der katholischen Kirche, unter der ausdrücklichen Sanction des großen Bannes, formulirt und proclamirt wurde. Mit diesem neuen — nur nach dem beharrlichsten Widerstand selbst der treuesten Söhne der Kirche angenommenen — Lehrsatz hat sich die katholische Kirche auf ihr bisher fremde Gebiete begeben. Es ist damit innerhalb dieser Kirche eine so tiefgehende Umwälzung zu Stande gekommen, daß insbesondere die Rückwirkung derselben auf alle bisher bestandenen Beziehungen zwischen der Staatsgewalt und der Kirche nicht ausbleiben kann. So ist es denn auch der Anlaß dieses neuen Dogma's welches mich zu dem gegenwärtigen alleruntherthänigsten Antrag bestimmt. Zur Unterstützung desselben erlaube ich mir hier ehrfurchtsvollst nachstehendes anzuführen.

Von vornherein muß jede Beziehung zu einer Gewalt welche sich selbst als unbeschränkt und unbeschränkbar constituirt Mißtrauen und Besorgniß erregen. Allerdings soll die päpstliche Unfehlbarkeit nur in Sachen des Glaubens und der Moral gelten, allein einerseits ist offenbar daß demjenigen der überhaupt nicht irren kann, auch nur allein Beurtheilung zukommen kann was Sache des Glaubens und der Moral sei, was also in seine Competenz hineinfalle; andrerseits ist bekannt daß die katholische Kirche und speciell die Päpste von jeher die Gränzen der kirchlichen Zuständigkeit sehr weit gesteckt und thatsächlich in dieselben das ganze praktische Verhalten der Menschen zu einander hineingezogen haben. Insbesondere hat sich die Kirche von jeher große und wichtige Theile des staatlichen Lebens für ihre ausschließliche Competenz vindicirt. Ich erlaube mir in dieser Hinsicht nur an die hierokratischen Staatslehren der meisten Canonisten, dann an den der päpstlichen Encyklica vom 8 Sept. 1864 angehängten sog. Syllabus und an die bereits von dem gegenwärtigen Concil zum Beschluß erhobenen Schemata zu erinnern. In dem Syllabus wird — um nur einiges zu erwähnen — als ein error de ecclesia ejusque juribus verdammt: daß die Kirche nicht die Macht habe Gewaltmittel anzuwenden, oder daß sie sonst keine weltliche oder indirecte Gewalt besitze (Nr. 24); als ein Irrthum über das Sittengesetz: daß die bürgerlichen Gesetze von der kirchlichen Autorität abweichen könnten (Nr. 57); als ein error de societate civili: daß die Staatsgewalt sich in Sachen der Sittenzucht einmengen dürfe (Nr. 54 se immiscere rebus quae ad mores pertinent). Ja es wird sogar das völkerrechtliche Princip der Nichtintervention als ein der kirchlichen Lehre widerstreitender, verdammenswerther Irrthum „de ethica naturali" bezeichnet (Nr. 62)! Es bedarf wohl keiner näheren Ausführung daß derlei kirchliche Uebergriffe durch die neue Lehre von der Unfehlbarkeit eine besondere Gefährlichkeit erhalten, und daß es insbesondere der Staat ist welcher durch Sätze von der Art der vorangegangenen und die zu Gunsten derselben in Aussicht stehende Anwendung der neuen päpstlichen Machtvollkommenheit bedroht wird.

Es ergibt sich daher daß, gegenüber einer Gewalt welche sich derartige Competenzen vindicirt und sich zugleich als unfehlbar bezeichnet, das bisherige Verhalten der Staatsgewalt nicht länger ausreicht. Es tritt vielmehr an diese letztere die Aufgabe heran nach Mitteln zu suchen mit denen sich den gefährlichen Folgen welche aus dem neuen Dogma für den Staat selbst sowie für das bürgerliche Leben entstehen können begegnen läßt. Der Regierung Ew. Maj. bot sich in dieser Hinsicht zunächst der Weg der Prävention. Es hätte Ew. Maj. der Antrag auf eine Einrichtung unterbreitet werden können vermöge welcher der Verkehr zwischen der römischen Curie, den inländischen Kirchenvorstehern und den Gläubigen einer gleichen oder ähnlichen Beschränkung und Beaufsichtigung unterzogen worden wäre, wie dieß bis zum allerh. Patente vom 18 April 1850 thatsächlich der Fall war (Placetum regium). Eine solche Maßregel würde sohin nicht nur diesem allerh. Patent, sondern auch den bisher in Kraft verbliebenen Art. 2 und 3 des Patents vom 5 Nov. 1855 derogirt haben. Allein nach reiflicher Erwägung aller Umstände kann sich Ew. Maj. Regierung nicht bestimmt finden Ew. Maj. einen dahin gehenden Antrag alleruntherthänigst vorzulegen. Die Regierung Ew. Maj. will auch bei der dermalen geschaffenen Sachlage und auch der katholischen Kirche gegenüber nicht von jenen Grundsätzen abweichen welche Ew. Maj. allergnädigst als die Fundamente unseres Staatslebens zu sanctioniren geruht haben, insbes. von dem Grundsatz daß jedem Staatsbürger und jedem Vereine von Staatsbürgern, also auch den Religionsgesellschaften, alle mit der gemeinen Sicherheit und mit dem öffentlichen Wohl vereinbarliche Freiheit zukommt. Mit diesem Grundsatz würde sich eine Maßregel wie die eben erwähnte in keiner Weise vertragen. Das Placet ist nicht nur ein Act staatlicher Prävention, sondern überhaupt eine so specifische Maßregel der Bevormundung, wie sie wohl in dem Polizeistaat der letzten zwei Jahrhunderte, nicht aber auch in dem Rechtsstaat unserer Zeiten statthaft erscheint. Es widerspricht aber nicht nur das Placet dem Grundsatz daß der individuellen Freiheit, insolang sie nicht in gemeingefährlicher Weise ausschreitet, voller Spielraum gelassen, und daß ihr auch unter dieser letzteren Voraussetzung regelmäßig nur in repressiver, nicht in präventiver Weise begegnet werden soll — sondern es läßt sich diese Maßregel und die mit ihr in nothwendigem Zusammenhang stehende der Ueberwachung des Verkehrs zwischen der Landeskirche und der römischen Curie mit verschiedenen Grundrechten der österreichischen Staatsbürger, so z. B. mit der Preßfreiheit, der Garantie des Briefgeheimnisses u. dgl. nicht vereinigen; ja diese Maßregel würde den beabsichtigten Zweck überhaupt ganz und gar nicht erreichen, weil die das Gewissen der Gläubigen bindende Kraft eines Dogma's von keiner bestimmten Art der Publication abhängig ist („ut primum innotuerint"). Vor allem aber war hier die Erwägung maßgebend daß eine derartige Maßregel der Würde und der Heiligkeit der Religion den empfindlichsten Abbruch thut. Der durch diese Maßregel betroffene Cultus wird von jener Höhe der freien Selbstbestimmung auf welcher er allein seine erhabene Aufgabe zu erfüllen vermag, herabgezogen und — zum Nachtheile des Staates selbst — zu einer Staatsanstalt erniedrigt. Ein solches Vorgehen würde der Regierung Ew. Maj. überhaupt und gegenüber jedem Cultusverband unstatthaft erscheinen; es muß ihr aber ganz besonders unangemessen erscheinen gerade der kathol. Kirche, zu welcher sich die große Mehrzahl aller Unterthanen Ew. Maj. bekennt, in einer derartigen ein privilegium odiosum einschließenden Weise zu begegnen, während alle übrigen Confessionen das Recht der freien Bewegung behalten würden.

Dagegen hält die Regierung Ew. Maj. dafür daß den mit dem neuen Dogma verbundenen Gefahren für das gemeine Wesen durch die oben erwähnte Maßregel der vollständigen Abolirung des Patents vom 5 Nov. 1855 in hinlänglich wirksamer Weise begegnet werden kann. Zunächst ist diese Maßregel nicht sowohl von dem politischen als vielmehr von dem rechtlichen Gesichtspunkt in das Auge zu fassen. Es sind vor allem Erwägungen rein juristischer Art welche mich zu dem vorhin gestellten Antrag bestimmen. Es erscheint nämlich zweifellos daß die Rückwirkung des neuen Dogma's in der ganzen Linie der Beziehungen zwischen Staat und Kirche auf keinem Punkt stärker hervortreten wird als in den zwischen diesen beiden Gewalten über ihre gegenseitigen Gränzen bisher abgeschlossenen Vereinbarungen, den sogen. Concordaten. Wie immer man auch die rechtliche Natur der Concordate construiren mag — ob man dieselben nun als wirkliche Verträge oder als Staats- und Kirchengesetze von zusammentreffendem Inhalt, oder als eine Art internationaler Abmachungen, oder wie sonst immer auffaßt, stets werden dieselben als Acte angesehen werden müssen durch welche — sei es nun in vertragsmäßiger oder nur in vertragsähnlicher Weise — Recht gemacht, das gegenseitige Verhältniß der Compaciscenten auf eine objective Basis gestellt, dem freien Belieben auf der einen und anderen Seite eine rechtliche Schranke gezogen wird. Diese Wesenheit des Concordats, als eines Acts gegenseitiger Beschränkung und Verpflichtung, ist aber durch die neu proclamirte Eigenschaft des Papstes im innersten berührt. Die Kirchengewalt hat hinfort in diesem Gebiete, dessen Umfang durch den allein maßgebenden Ausspruch des Papstes bestimmt wird, die ganze Machtvollkommenheit den Vertrag nach eigenem Ermessen zu halten, zu interpretiren und zu brechen, es steht nicht mehr — was bei jedem Vertrag der Fall sein muß — Recht neben Recht, sondern neben einem schrankenlosen und uncontrolirbaren Arbitrium. Es ist nichts anderes als wenn im gemeinen Rechtsverkehr ein Contrahent sich die ausschließliche Befugniß vindicirte den Vertrag zu interpretiren. Die Rechtswissenschaft lehrt daß ein solcher Vertrag nichtig ist. (I. 108, §. 1 Dig. d.V.O.)

Es ist klar daß der Papst durch Verträge rein privatrechtlicher Natur auch fernerhin verpflichtet bleibt, und daß die Abschließung von Vereinbarungen auf dem Gebiete der Concordate auf neuen Grundlagen nicht ausgeschlossen ist. Aber unbestreitbar bleibt es daß das bereits abgeschlossene Concordat, wie eben dargethan, durch das neu proclamirte Dogma und dessen Consequenzen seine rechtliche Grundlage und Wirksamkeit eingebüßt hat. Dasselbe Resultat ergibt sich wenn das Concordat vom Standpunkt eines internationalen Vertrags aufgefaßt wird. Bei allen solchen Verträgen besteht, wie bereits oben erwähnt, nach anerkannten Rechtsprincipien die stillschweigende Bedingung der sich gleichbleibenden Verhältnisse: rebus sic stantibus. Das Verhältniß zwischen Staat und Kirche ist aber durch das neu proclamirte Dogma wesentlich geändert worden. Denn welche Veränderung der Verhältnisse könnte eingreifender sein, welche also mehr zu dem Rücktritt berechtigen, als die in Folge des neuen Dogma's hervorgerufene? Der Compaciscent ist ein anderer geworden: an Stelle der alten, historischen, limitirten Kirchengewalt ist eine neue, unbeschränkte und unbeschränkbare getreten. Die Gewalt mit der paciirt wurde, und die sich der Staat zu binden glaubte indem er sich ihr selbst band, hat sich eben in jenen Dingen, in Rücksicht auf welche ihr gegenüber Rechte erworben werden sollten, als alleinige unfehlbare Richterin proclamirt. Wahrlich eine causa gravis, justa et rationabilis, welche schon nach der Ansicht der Canonisten und Scholastiker des Mittelalters zum Rücktritt von Concordaten berechtigte. Sehe ich endlich auf einzelne Bestimmungen des Concordats, so haben auch diese in Folge des neuen Dogma's einen neuen Inhalt, eine andere Bedeutung erlangt. Die jura et

prærogativa der katholischen Kirche, die Art. 1 zu schützen verspricht, gewinnen dem infalliblen Papst gegenüber einen ganz anderen Umfang; die doctrina ecclesiæ ejusque vigens disciplina, deren Art. 34 erwähnt, ist in neue Bahnen getreten, und hat der österreichische Bischof nach Art. 20 dem Kaiser Treue zu schwören: sicut decet episcopum — wie es einem Bischof geziemt — so hätte ein solcher Schwur nach dem neuen Dogma eigentlich die Bedeutung daß er nur noch so weit gelte als es der Papst gestatten will.

Gestützt auf alle diese Gründe kann ich nicht umhin Ew. Majestät ehrfurchtsvoll meine rechtliche Ueberzeugung auszusprechen:

Daß die Vereinbarung vom 18 Aug. 1855, insoweit sie noch in Kraft steht, dermalen nicht nur mit vollem Fug und selbst nach allem Vertragsrechte vom Staat aufgehoben und als unverbindlich erklärt werden kann, sondern daß sie bereits thatsächlich, und zwar vom heil. Stuhle selbst, durch Proclamirung des neuen Dogma's aufgehoben ist, und daß der Staatsgewalt nichts weiter mehr erübrigt als diese ohnehin bereits eingetretene Folge auszusprechen, beziehungsweise jene Vereinbarung vom 18 Aug. 1855 als aufgehoben zu erklären. Es handelt sich hier nicht um einen Act aus der Initiative des Staats, sondern nur um die Anerkennung einer von kirchlicher Seite her geschaffenen Nothwendigkeit. Sonach können die bei dieser Maßregel eintretenden politischen Rücksichten auch nur erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Dießfalls erlaube ich mir die allerunterthänigste Bemerkung: daß die in Aussicht genommene Maßregel auch aus dem Gesichtspunkt einer in Folge des neuen Dogma's nothwendig gewordenen Fürsorge zum Schutze der staatlichen Competenzen gegen Uebergriffe der Kirchengewalt zweckmäßig und ausreichend zu sein scheint. Denn einmal erhält die Staatsgewalt durch diesen Schritt freie Hand um allen gefährlichen Consequenzen des neuen Dogma's, die sich thatsächlich zeigen sollten, zu begegnen; andererseits wird dadurch Gelegenheit gegeben die zur Durchführung der Art. 14 und 15 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger nothwendigen Specialvorschriften in einer den historisch gewordenen Verhältnissen der katholischen Kirche und deren speciellen Beziehungen zu der Staatsgewalt völlig entsprechenden Weise zu erlassen.

Ich darf auch nicht verfehlen Ew. Majestät ehrerbietigst zu bemerken: daß die von mir in Aussicht genommene Maßregel gewiß viel dazu beitragen wird die durch die Proclamirung des Infallibilitätsdogma's hoch erregte öffentliche Meinung zu beruhigen. Worauf ich aber noch ein besonderes Gewicht legen muß, ist der Umstand daß die Lösung des Concordats in dem gegenwärtigen Moment sich als eine Maßregel darstellt von hoher Wichtigkeit und Bedeutung im Interesse der katholischen Kirche selbst. Das katholische Bewußtsein bedarf in den weiten Kreisen welche dem factiösen Treiben der ultramontanen Partei fern stehen, dabei aber nicht bar sind echt religiösen Gefühls, einer nachhaltigen Kräftigung; denn es erleidet durch das Dogma der Unfehlbarkeit einen schweren Schlag. Ich erkenne es aber als die Aufgabe Ew. Majestät als des getreuesten Sohnes der Kirche auch für das Interesse der katholischen Religion in dieser schweren Stunde der Gefahr einzustehen, indem Ew. Majestät einen Act vollziehen welcher es jedem guten Oesterreicher und eifrigen Katholiken ermöglicht seinen Patriotismus mit der Glaubenstreue zu vereinen.

Ich darf bei meinen allerunterthänigsten Anträgen auf die Unterstützung der Kirchenfürsten nicht zählen; denn die Schwierigkeit ihrer Stellung, welche nicht minder groß ist dem abgeschlossenen Concordat als dem neuproclamirten Dogma gegenüber, kann denselben in dem schweren Conflict ihrer Gewissenspflichten kaum die Unbefangenheit des Blickes, aber auch dann nicht die Freiheit einer rückhaltlosen Meinungsäußerung zu Gunsten der bedrohten Staatsgewalt gestatten. Je erhabener ihre Tugenden, je größer ihre Loyalität, desto sicherer erfüllt sie die Ueberzeugung daß sie durch individuelles Wirken der drohenden Gefahr für den Staat zu begegnen vermöchten. Aber die Pflicht des treugehorsamsten Ministers Ew. Majestät ist es Maßnahmen allerunterthänigst in Vorschlag zu bringen welche die Regelung der wichtigsten Verhältnisse des Staatslebens, soweit menschliche Voraussicht reicht, unabhängig von wechselnden Personen im Interesse des Staats sich zur Aufgabe stellen.

Endlich darf ich auch die wichtige Frage nicht übergehen: ob durch die beantragte Aufhebung des Concordats nicht die Rechte Ew. Majestät in irgendwelcher Weise geschädigt oder beeinträchtigt oder wenigstens neue höchst unangenehme Conflicte heraufbeschworen werden könnten. Nach meiner vollsten juristischen Ueberzeugung ist dieß so wenig der Fall, als dieß nach dem proclamirten Dogma der Unfehlbarkeit zu behaupten überhaupt möglich ist. Art. 19 des Concordats, welcher auch fernerhin als maßgebende Norm unverändert aufrecht erhalten bleibt, constituirt nämlich nicht erst das Recht Ew. Maj. zur Ernennung der Bischöfe, sondern bezeichnet dasselbe als ein kraft eines apostolischen Ausspruchs, Höchstihren allerdurchlauchtigsten Vorfahren überkommenes Vorrecht. Es ist damit nur das bestehende Recht als solches anerkannt, und da diese Anerkennung sich auf die Ueberkommung des Rechtes von den allerdurchlauchtigsten Vorfahren, also auf einen speciellen Rechtstitel gründet, so ist dieselbe nach unbestreitbaren Rechtsgrundsätzen nicht ein rechtsconstituirender Act, sondern nur der Ausdruck einer juristischen Ueberzeugung des päpstlichen Stuhles selbst über das unabhängig davon bereits bestehende Recht. Diese Rechtsanschauung und beziehungsweise das unbezweifelbar hingestellte Recht bleibt durch die Aufhebung des Uebereinkommens selbst ganz unberührt, und ein Abgehen davon auf Seite des päpstlichen Stuhls würde sich als offenbare Rechtsverletzung, das ist als Negirung eines Rechts darstellen, für dessen wirklichen selbständigen Bestand sich die Kirchengewalt nun einmal in bestimmter Form ausgesprochen hat, ohne Unterschied ob das bezügliche Uebereinkommen fortbesteht, oder nicht...

Wien, den 25 Juli 1870."

Neueste Posten.

München, 19 Aug. Das so eben Nachmittags erschienene Regierungsblatt publicirt die folgende kgl. allerhöchste Entschließung „die Ausübung eines allerhöchsten Gnadenactes betr." „Ludwig II u. s. w. Wir finden Uns mit Rücksicht auf die in jüngster Zeit Uns zugekommenen erhebenden Beweise treuester Anhänglichkeit an Thron und Vaterland allergnädigst bewogen allen denjenigen Personen welche bis zum heutigen Tag wegen Beleidigung der Majestät oder eines Mitgliedes Unseres königlichen Hauses, ferner wegen einer durch die Presse verübten strafbaren Handlung oder wegen einer Verfehlung in Bezug auf das Versammlungs- oder Vereinsrecht rechtskräftig verurtheilt wurden, die ihnen zuerkannten Strafen, so weit solche noch nicht vollstreckt sind, sammt den ihnen überbürdeten, noch rückständigen ärarialischen Kosten zu erlassen, sofern Verfehlungen dieser Art nicht mit andern strafbaren Handlungen concurriren. In den Fällen einer solchen Concurrenz sind ungesäumt die Acten Unserm Staatsministerium der Justiz vorzulegen, um Uns weitere sachgemäße Anträge zu unterbreiten. Hienach haben Unsere einschlägigen Stellen und Behörden sofort das Geeignete zu verfügen. Schloß Berg, 17 Aug. 1870. Ludwig." (Folgen die Unterschriften der sämmtlichen Staatsminister.) Dieser edle königliche Gnadenacte wird sicher im ganzen Land und weit über dessen Gränzen hinaus die freudigste Stimmung erregen. Gott erhalte unsern edlen König! — Ein Sonderzug der Staatsbahn, welcher diesen Morgen hier eintraf, brachte uns weitere sehr zahlreiche Kriegsbeute, und zwar eine Mitrailleuse, drei Kanonen und 22 Güterwagen, welche mehrere schwer beladene Munitionswagen, eine große Anzahl Chassepotgewehre, Zelte, Uniformen, Tornister und vieles andere Kriegsmaterial in sehr bedeutenden Quantitäten enthielten. Die Mitrailleuse, welche den Namen „Le Général Charbonnel" trägt, und die drei fast noch ganz neuen Kanonen wurden diesen Nachmittag, begleitet von einer jubelnden Volksmenge, vom Bahnhof in die Stadt geführt und auf dem Max-Josephs-Platz neben den schon am Sonntag eingetroffenen zwei Kanonen aufgestellt. J. Maj. die Königin-Mutter, welche sofort von der Residenz auf den Platz herabkam um die eroberten Geschütze zu besichtigen, wurde von dem zahlreich versammelten Volke mit kaum enden wollenden, herzlichsten Hochrufen begrüßt. — Zur Subscription auf das neue Militäranlehen sind bei hiesigen und auswärtigen Bankhäusern schon bis heute so zahlreiche und bedeutende Anmeldungen eingelaufen, daß mit Sicherheit anzunehmen ist es werde nicht nur die Anlehenssumme gedeckt, sondern voraussichtlich bedeutend überzeichnet werden.

Karlsruhe, 17 Aug. Die „Karlsr. Ztg." ist in der Lage den Gang und Stand der Angelegenheit der Ausweisung der Deutschen aus Frankreich nach zuverlässigen Nachrichten mitzutheilen:

„Die französische Regierung hatte bei Ausbruch des Krieges angeordnet daß kein Deutscher ohne besondere Ermächtigung des Ministers des Innern in Frankreich reisen oder Frankreich verlassen dürfe. Bei der herrschenden Aufregung und der sich steigernden Feindseligkeit gegen die Deutschen ward eine große Anzahl deutscher Arbeiter von den Werkstätten entlassen, da die Franzosen sich weigerten neben ihnen zu arbeiten. Sie irrten ohne Beschäftigung, ohne Hülfsquellen und außer Stand den französischen Boden zu verlassen umher. Der neue Minister des Innern, Hr. Chevreau, verfügte die Ausweisung aller (nicht bloß der arbeitslosen) Angehörigen derjenigen deutschen Länder mit denen Frankreich Krieg führt (also aller Deutschen). Auf Vorstellungen der Gesandten der Vereinigten Staaten von Amerika und der schweizerischen Eidgenossenschaft, der HH. Washburn und Kern, welche die Interessen der Angehörigen des Norddeutschen Bundes, Bayerns und Badens vertreten, sowie des kaiserl. russischen Geschäftsträgers, Hrn. Okouneff, als interimistischen Vertreters der württembergischen Interessen, wurden alle diejenigen Deutschen mit der Ausweisung verschont welche sich in Frankreich ständig niedergelassen (établi) haben oder sich über hinreichende Subsistenzmittel ausweisen können, oder der kaiserlichen Regierung durch bekannte Personen empfohlen werden. Selbstverständlich sind auch Weiber und Kinder von der Maßregel ausgenommen. Die Angehörigen des Norddeutschen Bundes sollen über Belgien, die Angehörigen der süddeutschen Staaten über die Schweiz geleitet werden. Am 13 d. M. war, weil Belgien dem Kriegsschauplatze zu nahe liege, die Ausweisung aller, auch der Norddeutschen, über die Schweiz beliebt worden. Auf Gegenvorstellungen (mit Berufung auf die Geographie) wurde aber die ursprüngliche Verfügung der Ausweisung der Norddeutschen über Belgien wieder hergestellt. Der schweizerische Gesandte, Hr. Kern, war sofort um thunlichste Erleichterung der Heimkehr der ausgewiesenen Bayern und Badener besorgt, und erwirkte von der Verwaltung der Paris-Lyoner Bahn das Zugeständniß der Beförderung von Paris nach Pontarlier an der Schweizer Gränze um die Hälfte der Taxe. Diese Erleichterungen werden den Ausgewiesenen auf ein Zeugniß der schweizerischen Gesandtschaft, daß sie außer Stand seien die Reise auf eigene Kosten zu machen, bewilligt. Dieselben können Frankreich mit einem Visa der schweizerischen Gesandtschaft verlassen, und es ist die Einholung des Visa's der kaiserlichen Polizeipräfectur und des Ministeriums des Innern nicht weiter nöthig. In Nothfällen gewährt die schweizerische Gesandt-

schaft, vorbehaltlich der Abrechnung, auch Unterstützungen an Geld. Ueber die Vorsorge welche die großh. Regierung außerdem für den Transport der Ausgewiesenen von Pontarlier ab bis in ihre Heimath getroffen hat, haben wir schon berichtet. Die Unterstützungen seitens der Angehörigen, welche den in Frankreich befindlichen Badenern durch Vermittlung des Ministeriums und der schweizerischen Gesandtschaft zugiengen und zugehen, werden denselben nicht nur die Heimkehr, sondern auch, je nach dem Betrage der Sendung und nach der Persönlichkeit, den Nachweis hinreichender Subsistenzmittel und das Verbleiben an Ort und Stelle ermöglichen und erleichtern. Aus vorstehender Darstellung ergibt sich übrigens zugleich daß die Maßregel der Ausweisung der Deutschen auf Verwendung der Vertreter neutraler Staaten in ihrer Ausführung bedeutend gemildert ist, und daß es in Frankreich angesessenen oder an ihrem Aufenthaltsorte einigermaßen bekannten Deutschen nicht schwer werden wird sich wenigstens an solchen Orten zu behaupten an welchen die öffentliche Gewalt nicht unter dem Druck des Pöbels steht."

Karlsruhe, 17 Aug. Privatnachrichten zufolge hat auch heute früh ein Ausfall aus Straßburg stattgefunden, welcher gleichfalls zurückgeschlagen wurde. — Ferner schreibt man der „Karlsr. Ztg.:"

„**Lampertheim,** 14 Aug. Aus dem Hauptquartier der badischen Division. (Amtlich.) Nach nunmehr vollständig durchgeführter Cernirung der Festung Straßburg besteht die derzeitige diesseitige Aufgabe neben Abschneidung aller Communicationen hauptsächlich in Störung der feindlichen Vertheidigungsarbeiten. In Straßburg wird an der Armirung der Wälle, Rasirung des Glacis, Verbarricadirung der Zugänge u. dgl. eifrig gearbeitet. In Folge davon haben sich gestern Abends die ersten Zusammenstöße von Abtheilungen der badischen Division mit dem Feind ergeben. Nachdem schon im Laufe des Nachmittags einige ausgewählte Schützen sich nahe dem Glacis eingenistet und, unbehelligt durch das heftige Geschützfeuer von den Wällen, die Glacisarbeiten wesentlich gestört hatten, gieng um 7 Uhr Abends eine Compagnie des zweiten Grenadierregiments König von Preußen in gleicher Richtung vor, um die inzwischen bis an den Fuß des Glacis vorgegangenen feindlichen Infanterie-Abtheilungen zu vertreiben, was durch ein sich entspinnendes Feuergefecht mit Glück ausgeführt wurde. Die nach Lösung ihrer Aufgabe zurückmarschirende Compagnie wurde nun durch heftiges Kartätsch- und Gewehrfeuer verfolgt und hatte 3 Todte und 11 Verwundete, unter letztern 1 Lieutenant. In einer andern Richtung giengen um 9 Uhr Abends zwei kleine Detachements des Leib-Grenadierregiments, von je einem Lieutenant geführt, mit Brennmaterial gegen den Bahnhof vor und steckten den daselbst stehenden Eisenbahnzug in Brand. Zwei Züge Infanterie folgten schnell bis an die Contreescarpe des Grabens und gaben auf die auf dem Walle erscheinenden Mannschaften, resp. die dort stehenden Geschütze ihr Feuer ab und zogen sich hierauf rasch wieder zurück. Eine Feldbatterie war inzwischen bis auf 3000 Schritte an die Festung herangegangen und feuerte auf die von den hellbrennenden Wagen beleuchteten Werke. Der Feind eröffnete hier ein lange andauerndes, aber gänzlich wirkungsloses Feuer. An einer dritten Stelle war schon um 11 Uhr Vormittags eine Compagnie des fünften Infanterieregiments unter einstündigem Feuer mit Störung der feindlichen Arbeiten beschäftigt gewesen, ohne Verluste zu erleiden. Heute früh 5 Uhr endlich gieng eine Compagnie des fünften Infanterieregiments gegen den Bahnhof vor und eröffnete vom Bahndamm aus ihr Feuer gegen die Glacisarbeiter, welches, zum Theil aus Festungsgeschützen, heftig erwiedert wurde und der diesseitigen Compagnie einen Verlust von 3 schwer und 2 leicht Verwundeten verursachte."

„Hauptquartier Mundolsheim, 14 Aug., Nachmittags 3 Uhr. Seit einer Stunde hören wir Kanonendonner. So eben geht Geschütz und Schanzzeug durch unsern Ort. Von der Höhe neben dem Dorf sieht man unsere Vorposten in starker Zahl bis gegen die Mauern hin vorgeschoben. — Die Menge der nach Straßburg geflüchteten Bewohner umliegender Ortschaften wird auf wenigstens 20,000 (?) angeschlagen, so daß die Stadt also außer der Besatzung über 100,000 Menschen in sich schließt. Daß es unter dieser Menge äußerst zweifelhafte Elemente gibt, Leute welche nichts sehnlicher herbeiwünschen als eine Gelegenheit zu Unordnungen und zur Plünderung, läßt sich denken. Jetzt schon gibt es dort Leute welche den Felddiebstahl und die theure Verwerthung der gemachten Beute zu einem förmlichen Gewerbe ausgebildet haben. Rechnet man hinzu daß die Mehrzahl der in der Stadt befindlichen Arbeiter thatsächlich nichts zu thun hat, und sofern die Mittel vorhanden sind Tag und Nacht im Wirthshaus liegt, so kann man sich die Lage der ruhigen Bürger vorstellen. — Abends 6 Uhr. Wenn auch mit Pausen, so hat doch das Schießen den ganzen Nachmittag fortgedauert. Gestern Nachmittags standen unsere Truppen beim Kirchhof keine fünfzig Schritte vom Steinstraßer Thor entfernt. Die von hier ab dicht neben einander gelegenen Orte Schiltigheim, Bischheim und Hönsheim sind stark besetzt. 6½ Uhr. Etwa eine halbe Stunde lang hat man gegen Kehl hin und rheinabwärts Kleingewehrfeuer gehört, zweimal in ziemlich starken Chargen. — Heute ist ein Ueberläufer eingebracht worden. Derselbe gibt an die Geschütze seien gut bedient, aber Linieninfanterie gebe es nur etwa 2000 Mann in der Stadt; außerdem freilich an 10,000 Mobilgarden. Die Vorräthe würden höchstens auf 2 bis 3 Wochen reichen, und jetzt schon koste 1 Pfd. Kuhfleisch 24 Sous (36 kr.) Den Tag über haben unsere Truppen nur geringe Verluste gehabt.

15 Aug. Morgens 8 Uhr. Diese Nacht zwischen 2 und 3 Uhr wurde wieder starkes Schießen gehört; auch eine Sprengung scheint stattgefunden zu haben. In diesem Augenblick ist wieder alles still und friedlich."

Berlin, 18 Aug. Der „Pr. St.-Anz." theilt heute die beiden schon bekannten Siegestelegramme aus Pont-à-Mousson mit und fügt denselben folgendes weitere bei:

„Am 14 d. war es dem General Steinmetz gelungen den sich von Metz nach Westen zurückziehenden Feind in ein Gefecht zu verwickeln und denselben so zu einem 24stündigen Aufenthalte zu zwingen. Diese 24 Stunden waren für den Prinzen Friedrich Karl nothwendig gewesen um mit der zweiten Armee das linke Moselufer zu erreichen und so in die linke Flanke des rückmarschirenden Feindes zu gelangen. Am 16 stand der Prinz mit dem dritten Corps auf der Straße nach Verdun; obgleich dasselbe bereits die Schlacht bei Saarbrücken-Forbach mitgekämpft, griff die 5. Division dennoch sofort den Feind an und hielt sich fast 6 Stunden gegen bedeutende Uebermacht, bis das zehnte Corps (Hannover), die 17. (Holstein) und die 25. Division (Hessen-Darmstadt) zu ihrer Unterstützung herbeieilten. Diese vereinten sechs Divisionen warfen unter dem persönlichen Oberbefehl des Prinzen das französische dritte, vierte, zweite, sechste Corps und die Garden unter Bourbaki zurück, nahmen dem Feinde 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Geschütze ab und drängten ihn, der von der Mosel nach Verdun retiriren wollte, in der Richtung von der Maas wieder auf Metz zurück."

= **Florenz,** 18 Aug. Wenn auch unläugbar einige Zeit hindurch zwischen den Cabineten von Berlin und Florenz eine gewisse Spannung herrschte, so ist, wie ich Ihnen aus sicherer Quelle mittheilen kann, seit der Rückkehr des Hrn. v. Brassier de Saint-Simon aus Berlin das Einvernehmen beider Höfe ein so herzliches daß in keiner Beziehung etwas zu wünschen übrig bleibt. — Die Brigade Bologna, welche jüngst Befehl erhielt mit vier Extrazügen von Neapel nach Verona abzugehen, wurde nachträglich beordert von Foligno aus an die Gränze des Kirchenstaates zu rücken. Niemand zweifelt mehr an der Besetzung des römischen Gebiets, doch glaubt man es würde selbe nicht vor dem allgemein für unvermeidlich gehaltenen Sturze Napoleons erfolgen, welcher schwerlich noch allzulange auf sich warten lassen dürfte. — Mag auch, wie der Ministerpräsident Lanza in der Deputirtenkammer erklärte, die Verhaftung Mazzini's auf Grund eines richterlichen Haftbefehls geschehen sein, so erwachsen der Regierung aus dieser Maßregel gleichwohl Unannehmlichkeiten, welche gerade unter den gegenwärtigen Umständen schwerer in die Wagschale fallen und deßhalb um jeden Preis hätten vermieden werden sollen. Wegen seiner früheren Staatsverbrechen ist Giuseppe Mazzini längst amnestirt, es kann sich also bei seiner Verhaftung lediglich um seine Betheiligung an den Putschen vom letzten Frühjahr handeln, und wenn er auch in dieser Beziehung vielfach compromittirt ist, so liegen doch in der That keine solchen Beweise vor daß an eine Verurtheilung ernstlich zu denken wäre. Es wird sohin voraussichtlich nur die im steten Wachsen begriffene Partei der Republicaner aus dieser unpolitischen Maßregel der Regierung Nutzen ziehen.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 19 Aug. Die preußische Bank ermäßigte den Disconto auf 6, Lombardenzinsfuß für Waaren wie Effecten auf 7 Procent.

* **Frankfurt a. M.,** 19 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 236½; Staatsbahn 330 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92¾; Lombarden 185½; Silberrente —; Spanier —. Sehr animirt.

* **Frankfurt a. M.,** 19 Aug Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 86¼; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 103¾; 4½proc. bayer. Ostbahn 12½; neue Emiss. 103½; mit 15 Proc. Einz. 105¼; 4proc Alsenzbahn Actien —; 4proc. bad. Pr.-Anl. 101¾; 1882er Amerikaner 92½; österr. Silberrente 52¾; Papierrente 45; 1860er L. 73¼; 1864er L 104¾; Bankactien 647; Creditactien 235 Lombarden 185; österr.-franz. Staatsbahn 331; Galizier 218 Elisabeth 191; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 26⅛; Napoleons —. Wechsel: London 119; Paris 94; Wien 94¼. Tendenz: Matter.

* **Wien,** 19 Aug Schlußcurse: Silberrente 65 10; Papierrente 55.75; 1860er L. 90.25; 1864er L. 110.75; Bankactien 6?6; Creditactien 251; Lombarden 195.50; Staatsbahn 350; Anglo-Austrian 222; Franco-Austrian 91.50; Galizier 231.25 Franz-Joseph 179.50 Prioritäten 90.75 Rudolfbahn 155.50; Prior. 9?; Elisabeth 2?7; Napoleons 9 97½ Wechsel: Augsburg 103.50; Frankfurt 104; London 125; Paris 48.75.

* **Wien,** 19 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 252.25; 1860er L 90.50; 1864er L. 111; Staatsbahn 352; Lombarden 1?5.75; Napoleons 9.96; Papierrente 56; Anglo-Austrian 223.50; Franco-Austrian 94. Fest.

* **London,** 18 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91¾; 1882er Amerikaner 87¾; Türken 43¼.

* **Paris,** 19 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 63.55; Crédit mobilier —; Staatsbahn 680; Lombarden 395; 5proc. ital. Anl. 49.20; 1882er Amerikaner 92. Ruhig.

* **New-York,** 18 Aug. Gold 116⅝; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds 112⅞; 1885er Bonds 111¼; 1904 Bonds 108¾; Baumwolle 19¼; Petroleum in Philadelphia 23¾.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 18 Aug. Württ. 5proc. Oblig. 93⅞ bez.; 4½proc. 83½ P.; 4proc. 78 bez.; 3½proc. 75 bez.; bad. 5proc. Obl. 95 bez.; 4½proc. 88 G.; 4proc. 83 bez.; 3½proc. 77½ bez; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 100¾ bez.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 124 ½ P.; bad. 35fl.-Loose 57½ P.; kurh. 40Thlr.-L. 58 P.; nass. 25fl.-L. 37 G.; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 41½ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 11½ bez.; Pistolen fl. 9.42 G.; dito doppelte fl. 9 42 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9 57—59; holl 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32 34 G.; 20Fr. Stück fl. 9.24—26; engl. Sov. 11.50—54 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Die Menschenjagd in Mexico.

II.

(Fortsetzung.)

* Die mit diesem Siege für die Contre-Guerrilla bezüglich der herrschenden Stimmung verknüpften Erfolge waren, nach dem Verfasser, nicht unbedeutend. Die Indianer zeigten sich nachträglich weit gefügiger und freundlicher, und als die Colonne, nach einem Zusammentreffen mit dem Oberften Llorente, der sich nicht gerührt hatte, nach verschiedenen unterwegs in Dörfern und Flecken gefeierten Triumphen an einem der ersten Maitage 1864 wieder in Tampico eingerückt war, erschlossen sich den französischen Officieren sogar gewisse Familiensalons, zu denen sie nie Zutritt gehabt hatten. Die zu San Antonio erbeuteten Fahnen wurden nach Mexico an das Hauptquartier abgesendet, worauf der General en chef dem Obersten Du Pin seine Glückwünsche zukommen ließ, und von dem Treffen durch einen glänzenden Tagsbefehl dem Heere Mittheilung machte. Die tödtlich Verwundeten erhielten Auszeichnungen. Der schwerverwundete Hauptmann Du Vallon ward zum Officier der Ehrenlegion ernannt, starb aber kurze Zeit nachher auf der Rückfahrt nach Europa, erst 28 Jahre alt, am Wundfieber.

Einige Zeit darauf erhielt die Contre-Guerrilla Befehl den indianischen Befehlshaber Pavon, der an dem Treffen von San Antonio sich nicht betheiligt hatte, in dessen zehn Meilen oberhalb Tampico's am Panuco gelegener Behausung Las Milpas gefangen zu nehmen. Vermittelst eines kleinen Waarentransportdampfers, der „Emma," konnte in einer Nacht der Punkt erreicht werden. Wie gewöhnlich fand man das Nest leer, und ließ man das Haus in Flammen aufgehen. „Dieß war durchaus dem Kriegsrecht zuwider," meint Hr. v. Kératry in seiner gelinden Weise; „denn Pavon vertheidigte mit den Waffen in der Hand seine Sache, er war kein Straßenräuber. Ein solches Verfahren konnte den Aufwieglern nur zweckdienlich sein; man mußte es in Abrede stellen."

Fortan ward es Aufgabe der Contre-Guerrilla die Straße vom Meere nach San Luis und den Hauptstädten der vorzüglichsten Mittelstaaten, als Guanajuato und Guadalajara, offen zu erhalten. General Cortina ließ fortwährend auf dem Lande Soldaten pressen, und beunruhigte in einem fort die auf- und niederwärts ziehenden Handelszüge. Um die französische Contre-Guerrilla mit mehr Sicherheit und unbehelligter vorgehen zu lassen, beschloß der Obergeneral die Aufstellung einer rein mexicanischen Contre-Guerrilla, mit deren Führung Oberst Prieto — ein alter narbenbedeckter Kriegsknecht indianischer Abkunft von hünenhaftem Körperbau, rauh gesittet, aber tapfer in der Stunde der Gefahr, eine echte Landsknechtnatur, die mit den Leperos (Leuten aus dem Volke) sowohl Umgang pflog als mit den Caballeros, die nun im Salon sich vorstellte und gleich darauf in einer Tienda (Kneipe) Mescal (eine Art Anisette) trank und mit den eigenen Soldaten Karten spielte — betraut wurde. Um die beiden in einer Ausdehnung von 150 Meilen oberhalb Tampico's schiffbaren Flüsse Panuco und Temesis zu befahren, ward zu Tampico ein kleiner Raddampfer gebaut, zu dem ein französischer Officier in New-York eine Maschine ankaufte, und der auf den Namen „Contre-Guerrilla" getauft wurde.

Die Zwischenzeit über lag die Contre-Guerrilla ruhig in Tampico. „Namentlich in solchen Stunden der Ruhe und des Nachdenkens," schreibt Hr. v. Kératry, „überkam uns eine tiefe Traurigkeit bei dem Gedanken an eine Kriegführung die schlechterdings keine gehaltvollen Ergebnisse im Gefolge haben konnte. Nach Magenta und Solferino hatte sich, um unsere Fahne zu begrüßen, ein ganzes Volk erhoben; dort schien alles erstarrt. Nirgends eine Spur von Begeisterung, und das Pflichtgefühl allein nährte das heilige Feuer in der Brust unserer Soldaten. Selbst die Haltung derjenigen mexicanischen Partei die alles den französischen Waffen verdankte, war eine entmuthigende. Ja, die Kaufleute von Tampico waren betreffs unser feindselig gesinnt, und doch ließ die Contre-Guerrilla es sich angelegen sein die Handelsstraße nach San Luis wieder freizumachen."

Es gibt keine Stadt in Mexico, berichtet der Verfasser weiter, in welcher der höhere einheimische, besonders aber der fremde Handelsstand nicht von vornherein ein erklärter Feind der französischen Intervention gewesen wäre. Hr. v. Kératry schreibt dieß dem Umstande zu daß die meisten Kaufleute längst Banquiers des Staats geworden waren, und zu fabelhaften Zinssätzen (man gieng bis zu 320 Proc.) Gelder ausliehen, nun aber plötzlich diese Gewinnquelle bedroht sahen. Zu Tampico hatte der höhere Handelsstand noch einen andern Grund unzufrieden zu sein, da durch Decret des Obergenerals dem Zollamte daselbst der Befehl zugegangen war der Contre-Guerrilla jeden Monat den Sold auszuzahlen. Seit zwei Monaten hatten die Leute keinen rothen Deut bekommen. Da entdeckte man in den Hauptbüchern des Zollamtes daß Summen im Betrag von 200,000 Piastern von den Handelsherren geschuldet wurden, und dieses Geld wurde rücksichtslos eingetrieben, was die herrschende Unzufriedenheit natürlich noch bedeutend steigerte.

Selbst die in Mexico bestehenden französischen Handlungshäuser boten der französischen Intervention keine Stütze dar. „Wer damals," meint der Verfasser, „als unparteiischer Beobachter die heißen Gegenden wie die Hochebenen vom Golf bis an das Stille Meer durchstreift hat, kann sich mit Recht fragen: wo denn die Nationangehörigen waren die zum Schutz ihres bedrohten Lebens oder Eigenthums nach unsern Waffen verlangt haben sollten? Ueberall auf unserm Weg hörten wir zu unserer unangenehmen Ueberraschung unsere Landsleute beim Anblick der französischen Uniformen ausrufen: „Was wollt ihr hier? Ihr richtet uns zu Grunde. Nach eurem Abziehen können wir nur aufpacken, denn die Repressalien sind hart!" Dazu kamen Mißhelligkeiten die zwischen dem Präfecten von Tampico, Marquez, und dessen Decret-Vorgesetzten, dem Obersten Du Pin, ausgebrochen waren, und das Auftauchen zahlreicher Parteigängerbanden, die, aus den benachbarten Yankeegebietem herübergekommen, die Gegend zwischen Tampico und San Luis unsicher machten, und alle dem Ruf des Generals Cortina gehorchten.

Am 7 Juni verließ die Contre-Guerrilla, 290 Mann zu Fuß, 260 Berittene nebst zwei Geschützen, Tampico. Der Weg nach Altamira, Santa Barbara, Tula und San Luis führte sie durch einen herrlichen Urwald. Nun ein Indianerdorf mit Maisfeldern und Paradies-Feigenbäumen, dann die tiefste Einsamkeit, eine verödet liegende Redoute, der gestrige Lagerplatz einer Guerrilla. Rechts, links eine undurchdringliche Wand von Schlinggewächsen; dahinter eine Menge schmaler Pfade, dem Anschein nach von wilden Thieren herrührend. Die Leute marschirten auf einem feuchten Sandboden. Die Juni-Sonne brannte und kein Wasser! Mehrere von denen zu Fuß erlagen dem Sonnenstich, und gaben irrerebend den Geist auf. Endlich eine Lagune mit genießbarem Trinkwasser! Vier Stunden Rast, und weiter nach Altamira, das man am Abend erreichte. In vierzehn Stunden hatte man fünf französische Meilen zurückgelegt!

Jenseit des genannten, auf einer Anhöhe am Saume des Urwalds gelegenen, in einer halb zerfallenen Kirche, langen steinernen Arcadenhäusern, einem Friedhof und etlichen Gärten bestehenden Ortes erweiterte sich der Horizont. Alle zehn Meilen an einem Bach im Gebüsch ein armseliges Gehöfte. Die Nahrung der Mannschaft bestand auf diesem Marsch ausschließlich aus dem Fleische der erlegten Buckelochsen; die der Pferde in dem Grase das in Schluchtgründen abgemäht wurde. Nach vier schlaflos hingebrachten Nächten erreichte die Reiterei Antonio, ein reizendes Indianerdorf, das gleich einer Oase in der Wüste am Ufer des Tamesis liegt. Das Fußvolk und die Geschütze bugsirte der Dampfer in Transportschiffen heran. Tags darauf vereinigten sich alle zu Tancasnequi, einer schönen 40 Meilen von Tampico am linken Tamesisufer gelegenen Hacienda, die der Feind eiligst geräumt hatte. Gegenüber, am jenseitigen Ufer, liegt Tantoyuquita, eine Tampico gehörende Waarenniederlage, von wo aus per Maulesel Waaren nach und über San Luis transportirt werden, und die damals Stückgüter im Werthe von 2 Millionen Piaster enthielt, auch von den Liberalen, die von Tampico keine Steuern mehr bezogen, mit einem andern Zollamt beschenkt worden war, das allen Handelsverbindungen zwischen Tampico und dem Binnenland ein Ziel gesetzt hatte, durch das Eintreffen der Contre-Guerrilla aber wieder frei wurde. Was für Mittel die Eindringlinge unter Umständen anwendeten um ihren Zweck zu erreichen, erhellt aus dem von Hrn. v. Keratry angeführten Falle daß der Alcalde des Ortes und der Verwalter des Entrepots, ein Hrn. Garagoya, welche über das Zollarchiv nebst drei Fahrzeugen mit Munition, die beim Vordringen des Marine-Infanterieregiments von den Liberalen gecapert und nach der Hacienda Tancasnequi geschafft worden waren, keine Auskunft geben wollten, auf Befehl von zwei Turkos mit Stöcken so lange durchgeprügelt wurden, bis beide was sie über die Sache wußten aussagten. Es sei das eine Komödie gewesen, fügt allerdings der Verfasser hinzu, von den beiden selber beantragt, damit ihnen später in den Augen der ihrigen der Milderungsgrund gegen sie verübter Gewaltthat zu gut komme. Das Geraubte ward wieder gefunden.

Den Morgen hatte der Bandenführer Bujano nebst 80 Mann den Ort verlassen, um Cortina Geschützmunition und Proviant zur Feier der der Rückkehr Carbajals zuzuführen. Eiligst brachen zwei Schwadronen der Contre-Guerrilla zur Verfolgung desselben auf, und nach einem scharfen Nachtritt durch Wald und Feld konnte bei Tagesanbruch der Wagenzug in Beschlag genommen werden. Von der Bedeckung war nichts mehr zu sehen.

Weiter nach San Luis vorrückend stieß man auf eine zur Division des Generals Mejia gehörende Brigade, und man vernahm daß 4000 Mexicaner in Tula eingerückt seien, womit dem Vorgehen der Contre-Guerrilla in jenen Gegenden ein Ziel gesetzt ward. Das Ganze kam so ziemlich einem Spaziergang gleich; aber die Strapazen während desselben hatten mehr Leute hinweggerafft als die Kugeln der Guerrilleros.

Nicht lange, so gerieth in Folge der drohenden Haltung Huejutla's, einer Stadt in die sich Pavon und alle Aufständischen geflüchtet hatten, ganz Huasteca wieder in Gährung. Ozuluama und Panuco sprachen sich zum drittenmal für Juarez aus. Aus Puebla brach Noriega an der Spitze seiner Plateados*) herein. General Moreno,**) im Namen Kaiser Maximilians Militärcommandant von ganz Huasteca, hatte nebst seinen Lieutenants über Nacht seinen Posten verlassen. Ueberall waren die Imperialisten auf der Flucht begriffen, und von allen Seiten trafen Eilboten ein, die um Beistand seitens der Contre-Guerrilla ersuchten. Oberst Du Pin brach somit auf und setzte, um in Huasteca vorzudringen, am 21 Juni über den Tamesis. Durch einen Monat war es ein beständiges Hin- und Hermarschiren in theilweise völlig unbekannten Gegenden, durch finstere Urwälder, auf lichten Bergrücken, in geheimnißvollen Thalgründen. Einmal hoben Guerilleros fünf Mann zu Fuß von der Contre-Guerrilla Prieto auf, die gleich nachher zu Tode gemartert wurden. Allnächtlich plötzlicher Lärm, Hinterhalte. Ab und zu Gefangennehmung und Erschießung einiger Guerilleros. Heute Ueberfluß an Obst und Fleisch, morgen Hunger und Durst. Nur zwei der von den Huejutlanern in die Flucht getriebenen imperialistischen Befehlshaber stießen zu der Contre-Guerrilla: Moreno nebst 28 Officieren, 23 Fußsoldaten und 15 Reitern und Oberst Velarde mit 31 Reitern, darunter 14 Officieren, den Resten einer ganzen Brigade, die eine Handvoll Angreifer bei dem Dorfe San Martino auseinandergesprengt hatten. Noch drei Märsche, und Huejutla, dessen Einnahme die Contre-Guerrilla für die fünf Wochen Mühen und Entbehrungen aller Art entschädigen sollte, war erreicht; da nahm diesen festen Platz das 3. Zuavenregiment unter Oberstlieutenant Tourre ein, und die „Rothen" hatten das Nachsehen.

(Fortsetzung folgt.)

*) So genannt ihrer reich mit Silber (Plata) verzierten Waffen wegen.

**) Einige Jahre vorher hatte General Mejia, der nachherige Obergeneral der österreichisch-belgisch-mexicanischen Armee, nachdem er Tampico den Liberalen abgenommen hatte, Moreno das Commando anvertraut, und dieser geschworen lieber sterben als seinen Posten verlassen zu wollen. Was that Moreno? Sobald die Republicaner sich blicken ließen, trat er ihnen um 17,500 Piaster die Stadt ab — eine Summe die zur Hälfte baar, zur Hälfte in Anweisungen entrichtet wurde, die er sich wohlweislich von Hrn. Lastra, dem reichen Handelsherrn zu Tampico, sofort bezahlen ließ. Kératry.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Ober-Reg.-Rath Schrader zu Trier der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Kreis-Ger.-Rath Lyncker zu Olpe und dem Oberförster Bork zu Anjan der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Polizei-Anwalt Koch zu Flatow der Kronen-Orden 4. Cl.; dem geh. Rechn.-Rath Dehnicke zu Berlin das Kreuz der Ritter des königl. Hausordens von Hohenzollern; dem Landrath des Kreises Lennep, Rospatt, der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Bergwerks-Inspector Walter zu Altwasser der Kronen-Orden 4. Cl.; dem Pfarrer Müller zu Merxleben der Rothe Adler-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Baden:** der Präs. des Ministeriums des Auswärtigen v. Freydorf für den russ. St. Annen-Orden 1. Cl.; der Polizei-Inspector Reichard in Karlsruhe, der Hauptmann Seel, Commandant des 3. Gendarmerie-Districts, für den russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der Gen.-Major Frhr. v. Puttkamer für das Groß-Comthur-Kreuz des meckl. Ordens der wend. Krone.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Dem Major K. Stuart d'Albanie ist die erbetene Entlassung aus dem Heere ohne Beibehalt des Militärcharakters bewilligt; dem Hauptmann 1. Cl. L. Meinzinger des Ruhestandes, der Majorscharakter ad honores verliehen. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** den Obersten François, v. Brauchitsch und v. Zedtwitz Patente ihrer Charge verliehen; v. Meyerfeld, Gen.-Lt. zur Disp., für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Commandanten von Frankfurt a. M. ernannt; v. Kleist, Major, dem stellvertretenden Gen.-Stabe der Armee überwiesen; v. Petzolt, Major, aggr. dem 2. Ostpr. Gren.-Reg., in das Reg. eingereiht; Frhr. v. Nauendorf, Major, vom 5. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 48, dem Reg. aggregirt; v. Mellenthin, Major, aggr. dem 5. Brandenb. Inf. Reg. Nr. 48, in das Reg. eingereiht; v. Berckefeldt, Major, aggr. dem 4. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 30, in das Reg. eingereiht; v. Jossa, Major vom 7. Westf. Inf.-Reg. Nr. 56, dem stellvertretenden Gen.-Stabe der Armee überwiesen; v. Hennings, Major, aggr. dem 7. Westf. Inf.-Reg. Nr. 56, in das Reg. eingereiht. Abschiedsbewilligungen: Bergmann, Major, mit Pens. zur Disp. gestellt; v. Zitzewitz, Major, unter Verleihung des Charakters als Ob.-Lt. mit Pens. z. Disp. gestellt; v. d. Hardt, Major, mit Pens. z. Disp. gestellt.

Edictalladung.

Bei dem unterzeichneten kgl. sächsischen Appellationsgerichte hat

1) der Schneider David Hermann Landgraf zu Neuschönefeld, daß seine Ehefrau Friederike Christiane Landgraf, geb. Weise, sich in dem Jahr 1866 eigenmächtig von ihm getrennt und nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika begeben habe,

angezeigt, und unter dem eidlich bekräftigten Anführen daß ihm über deren Leben und Aufenthalt keine Kenntniß beiwohne, um Einleitung des Desertionsprocesses gebeten; auch hat

2) Johanne Friederike Sarenberger, geb. Schulze, gegen ihren Ehemann, den Privatmann Leopold Friedrich Sarenberger, ein auf Ehebruch gestütztes Scheidungsgesuch eingereicht, und mit Rücksicht auf ihre eidlich bekräftigte Unkenntniß von dem Aufenthalte des anscheinend im September 1869 nach Amerika ausgetretenen Beklagten dessen öffentliche Vorladung beauftragt,

ingleichen haben

3) Louise Eugenie Traumitz, geb. Ende,
4) Johanne Auguste Pauline Clar, geb. Weise,
und
5) Amalie Auguste Kranz, geb. Kittel,

deren abwesende Ehemänner in dem am 22 Juni 1870 angestandenen Edictaltermin unentschuldigt ausgeblieben sind, um Fortstellung des Desertionsverfahrens, eventuell Scheidung wegen böslicher Verlassung, gebeten.

Es werden deßhalb

zu 1) Friederike Christiane Landgraf,
zu 2) Leopold Friedrich Sarenberger,
zu 3) Adam Friedrich Traumitz,
zu 4) Karl Otto Clar und
zu 5 Karl Friedrich Hermann Kranz,

und zwar die Landgraf und Sarenberger bei je fünf Thalern Strafe, Traumitz, Clar und Kranz dagegen unter der Verwarnung daß sie in dem Falle abermaligen Ausbleibens für bösliche Verlasser ihrer Ehefrauen angesehen und auf deren Verlangen die Ehe geschieden werden werde, geladen

den 30 November 1870

in dem hiesigen königl. Apellationsgerichte vor 12 Uhr Mittags in Person zu erscheinen und der weiteren Verhandlung, sowie der Bekanntmachung eines Erkenntnisses gewärtig zu sein.

Leipzig, den 2 August 1870.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

v. Kriegern.

[7876—78] Dr. Göhring.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 233. Augsburg, Sonntag, 21 August **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart,** 20 Aug. Die Siegesnachricht rief bis tief in die Nacht stürmische Ovationen vor dem Königsschlosse, den Ministerien, den Gesandtschaften hervor. Heute ist die Stadt beflaggt.

(*) **Karlsruhe,** 19 Aug. Die „Karlsr. Ztg." meldet: Heute Morgens um 7 Uhr begann die Beschießung Straßburgs vom diesseitigen Ufer bei Kehl aus, dauerte bis 12 Uhr, und wurde um 2 Uhr wieder aufgenommen. Das feindliche Feuer richtete in Kehl nicht unerheblichen Schaden an.

* **Paris,** 19 Aug. Gesetzgebender Körper. Der Vorschlag Jules Ferry's auf sofortige Aufhebung des Gesetzes über die Waffenfabrication wird an die Bureaux verwiesen. Im übrigen bot die Sitzung kein weiteres Interesse.

= **Florenz,** 19 Aug. Die Linke verlangt entweder sofortige Besetzung des Kirchenstaats oder Zurückziehen der Observationsarmee. Die schweren Niederlagen der Franzosen machten in den höhern Kreisen einen ungewöhnlich tiefen Eindruck.

⊙ **Orvieto,** 19 Aug. Die Commandanten der Observationsarmee in Mittelitalien Cadorno, Cosenz, Mazè de la Roche und Ferrero sind nach in Florenz abgehaltenem Kriegsrath dahier eingetroffen. Man spricht von dem sofortigen Einmarsch in den Kirchenstaat. Die „Gazz. d'Italia" dagegen will wissen, nach getroffenem Uebereinkommen werde der ganze Kirchenstaat, mit Ausnahme Roms, von italienischen Truppen besetzt, Rom aber bliebe neutrale und moralische Hauptstadt Italiens.

* **Frankfurt a. M.,** 19 Aug Abend-Effectensocietät: Creditactien 240; 1860er L. 73¼; Lombarden 189; Staatsbahn 338; Galizier 223; Silberrente 53¼; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld —; 1882er Amerikaner 93⅜. Tendenz: Hausse auf Siegesnachricht.

* **London,** 19 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91¾; 1882er Amerikaner 88; Türken 43⅝.

* **New-York,** 19 Aug. Gold 116⅜; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 112⅝; 1885er Bonds 111¾; 1904er Bonds 108⅝; Baumwolle 19½; Petroleum in Philadelphia 23¾.

Handel und Verkehr.

München, 19 Aug. Der Abschluß wegen Erwerbung der Neumarkt-Braunauer-Bahn durch die Kaiserin Elisabethbahngesellschaft steht nahe bevor.

* **Landshut,** 19 Aug. Gesammtstand der Schranne 3513 Sch., Verkauf 2704 Sch., Rest 809 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 18.3 kr., gefallen um 31 kr.; Korn fl. 13 35 kr., gestiegen um 5 kr.; Gerste fl. 12.24 kr, gestiegen um 22 kr.; Haber fl. 8.56 kr., gefallen um 1 fl. 31 kr.

* **Augsburg,** 19 Aug. Der heutige Schrannenstand betrug 2366 Sch., wovon 2320 verkauft und 46 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise gefallen, mit Ausnahme von Gerste Mittelpreise: Weizen 20 fl. 43 kr. (gefallen um 6 kr.); Kern 18 fl. 54 kr. (gefallen um 18 kr.); Roggen 13 fl. 42 kr. (gefallen um 45 kr.); Gerste 14 fl. 51 kr (gestiegen um 1 fl. 9 kr.); Haber 8 fl. 22 kr. (gefallen um 2 fl. 31 kr.). Umsatzsumme 37,663 fl. 31 kr.

Die Schuld und die Strafe Frankreichs.

-e. **München,** 19 Aug. Unsere großen Siege vernimmt die Welt hier mit Freude, dort mit Bestürzung. Die uns wohlwollen, die unsere culturgeschichtliche Bestimmung in der Menschheit erkennen, sind beglückt daß ihre Hoffnungen so bald verwirklicht worden. Die uns hassen verschleiern ihre Furcht vor unserer Größe in erstarrtes Schweigen.

Alle aber sind zum Bekenntniß gezwungen daß wir diesen blutigen Krieg nicht verschuldeten, daß wir ihn führen im Namen eines vor dem Tribunal der Völker geheiligten Rechts.

Einstmals bedrängten wir dasselbe Frankreich rechtlos, weil unsere Monarchen sich berufen glaubten eine verbrecherische Dynastie zu retten, welche das empörte französische Volk gestürzt hatte. Die Proclamation des Herzogs von Braunschweig im Jahr 1792 an die Franzosen haben wir theuer genug bezahlt.

Wie unsere absoluten Fürsten damals an dem Selbstbestimmungsrecht der französischen Nation frevelten, gerade so freveln heute diese und die Regierung Frankreichs an uns.

Nach den Befreiungskriegen durch die diplomatischen Ränke des Auslands zu der politischen Scheinexistenz im deutschen Fürsten- und Staatenbunde verdammt, mühte sich unser Vaterland 50 öde Jahre lang sich als Nation aufzurichten. Nach den Bewegungen der dreißiger Jahre und dem Aufschwung des Jahrs 1848 zwang der unerträgliche Widerspruch unserer strotzenden Nationalkraft zu unserer politischen Mißgestalt Preußen zu dem Kriege von 1866 wider Oesterreich, welches die deutsche Sache längst aufgegeben hatte. Deutsche kämpften hier zum letztenmal gegen Deutsche; aber dieser Krieg, ein heroisches Opfer auf dem Altar des Vaterlands, löste dieses selbst von den Fesseln in die es geschlagen lag, und machte es erst für seine Umgestaltung im großen frei.

Die Mainlinie, welche für uns wesentlich Frankreich erschuf, war nur ein augenblicklicher Halt in dem Proceß der deutschen Einheit. Die Mächte Europa's wußten daß diese Linie nur imaginär sein konnte. Ihre eigene Geschichte belehrte sie daß keine fremde Gewalt ein großes Volk verhindern kann sich nach den Bedürfnissen seiner Kraft national zu gestalten.

Nur Frankreich bestritt aus ganz frivoler Selbstsucht das natürliche Recht seines Nachbars groß und glücklich in seinem eigenen Hause zu werden. Es wollte dieß allein und auf Kosten der andern Völker sein. Die Stärke Frankreichs war ja stets nur das Ergebniß der Schwäche von Deutschland. Nur von der Beute des Reichs ist dieses Volk groß und mächtig geworden.

Von ältern Zeiten zu schweigen, so raubte es uns, nachdem der nationale Bruch durch die Reformation unsere Zersplitterung besiegelt hatte, selbst die urdeutschen Lande Elsaß und Lothringen. Wir ließen sie Frankreich unbegreiflicherweise noch im Jahr 1815. Die sentimentale Perfidie der Staatsmänner von England, Oesterreich und Rußland machte unser Vaterland wieder schwach, um Frankreich stark zu erhalten.

Die Folge davon war nach nur einem Menschenalter das zweite Bonaparte'sche Kaiserthum. Das unersättliche Frankreich ergriff unter der Restauration seines illegitimen Empire alsbald die Traditionen des corsischen Eroberers. Es forderte die napoleonischen Gränzen zurück, nicht mit Gewalt, wozu es zu schwach war, aber wohl aus dem Hinterhalt seiner Europa mit Arglist umgarnenden Politik. Durch die Geschicklichkeit Cavours und den Nationalgeist der Italiener überrascht, mußte Napoleon die Einheit Italiens widerwillig geschehen lassen, doch er machte sich mit Savoyen und Nizza bezahlt, und hielt den Jesuitenstaat in Rom aufrecht.

Gedemüthigt sah er den Norddeutschen Bund entstehen, aber er forderte mit schamloser Ländergier Belgien, Luxemburg und den Rhein.

Nur Frankreich hinderte die friedliche Reform unsers Vaterlands, welches nichts begehrte als das Recht diese innerhalb seiner Gränzen zu vollziehen. Frankreich allein beanspruchte für sich ein „legitimes Ueber-

gewicht," und es legte durch seine ruhelose Eroberungssucht Europa die unerträgliche Last beispielloser Massen stehender Heere auf.

Europa verzweifelte daran die Lösung dieses unerträglichen Zustands zu finden, und siehe da, es findet sie plötzlich in der Frankreich niederschmetternden Explosion der deutschen Nationalkraft, welche der verblendete Despot mit seiner brutalen Kriegserklärung herbeigeführt hat. Die Welt weiß heute nicht worüber sie mehr erstaunen soll, über die vollkommene Kraftlosigkeit des so gefürchteten Frankreichs oder über die Riesenkraft der deutschen Nation.

Frankreich und sein Gewalthaber sind plötzlich des angemaßten Purpurs ihrer Herrlichkeit entkleidet, und sie stehen nun vor Europa in ihrer ganzen schrecklichen Blöße da.

Das Unglück von Jena erneuert sich, aber auf Frankreichs Seite.

Als wir die langen Wagenzüge von französischen Gefangenen in München sahen, lehrte uns ihr erschütternder Anblick daß hier ein tragischer Wendepunkt im Leben eines mächtigen Volks eingetreten sei, daß die Stunde eines tiefen Falls für die französische Nation geschlagen habe.

Sie ist herabgesunken von Richelieu und Mazarin zu Gramont und Ollivier, von Condé und Turenne zu Mac Mahon und Bazaine, von Ludwig XIV zu Louis Bonaparte, von den Siegesbulletins des ersten Napoleon zu den Proclamationen von Metz und dem Angstgeschrei des spanischen Weibes, Madame Eugenie.

So zerstört die Despotie und ihr schrecklichstes Mittel, die Lüge, das Mark auch einer edlen Nation.

Kann dieses bonapartische Frankreich auf das auch nur neutrale Mitleid der Welt rechnen? Nein, denn es ist schuldig, wie sein Despot. Es erröthete nicht den Abenteurer von Straßburg und Boulogne zum Repräsentanten seiner nationalen Ehrsucht zu erheben. Es trug sein entsittlichendes Joch zwanzig Jahre lang. So theilt es jetzt mit ihm von Rechtswegen, wie Verbrechen und Schuld, so auch die Züchtigung.

Wir wiederholen es: wir trennen nicht die Person Napoleons vom französischen Volk. Jene ist ein zu unbedeutender Gegenstand für den Zorn der beleidigten deutschen Nation. Wenn Scham und Verzweiflung heut oder morgen das Volk von Paris zum Aufstande treibt, wenn es den entthronten Kaiser in die längst verdiente Verbannung nach Cayenne schickt, so wird dieser späte Act der Gerechtigkeit unsere Heere nicht vor Paris zum Stehen bringen.

Denn wir führen Krieg mit der ganzen französischen Nation. Das Blut unserer Heldenbrüder, die Opfer des Vaterlands, das Bedürfniß endlicher Ruhe vor dem unersättlichen Uebermuth unsers Nachbars fordern seine Schwächung bis zu dem Grade daß es uns nie mehr zu ähnlichen Opfern zwingt.

Nur mit den Garantien des Friedens in der Hand, mit Straßburg, Elsaß und Lothringen wird Deutschland die siegreichen Waffen ruhen lassen, und dem Feind in seiner eigenen Hauptstadt diesen Frieden bewilligen.

Der ruhmvolle Krieg des August 1870, der Augustus-Krieg Deutschlands, ist das Extrablatt der deutschen Geschichte, und ihm gemäß soll auch sein Ende sein.

Der Krieg.

* Seit der Siegesnachricht von der Völkerschlacht bei Leipzig hat nie eine Siegesbotschaft einen solchen einstimmigen Jubel in allen deutschen Herzen wach gerufen als die gestrige Nachricht von dem glänzenden Siege der deutschen Waffen vor den Wällen von Metz. Durfte man auch in den letzten Tagen durch die den Sieg für ihre Waffen in Anspruch nehmenden französischen Berichte das Vertrauen in die deutschen Heere nicht sinken lassen, denn nur zu klar konnte man zwischen den Zeilen jener officiellen Bulletins lesen daß der Erfolg weder entscheidend noch überhaupt bedeutend, ja daß er sogar mindestens zweifelhaft gewesen — denn wie anders läßt sich die Meldung Bazaines seine Munition ersetzen zu müssen, erklären? — so mochte doch manchem Zweifel das Herz beschleichen ob auch das schon dort bei Metz seit drei Tagen vergossene und noch zu vergießende Blut wirklich in vollem Maß das vorgesetzte Ziel erreichten, die französischen Heersäulen von ihrem Wege nach Westen abbringen und in die eiserne Umarmung der deutschen Heere zurückdrängen werde. Nun sind alle Zweifel hinfällig geworden, der letzte Sieg hat das Schicksal der französischen Armee entschieden. In zwei Theile auseinandergerissen, ist der weitaus größere Theil in die Festung Metz zurückgeworfen worden, welche von Ost, Nord, West und Süd durch die gewaltigen deutschen Heerschaaren umringt wohl nur für einige Zeit ihn vor dem Schicksal der Gefangenschaft retten wird. Der andere Theil aber wird, kaum noch den Namen einer Armee verdienend, nach der Hauptstadt ziehen, um hier noch einmal von demselben Loos betroffen zu werden. So ist nach fünftägigem heißem Ringen die Entscheidungsschlacht geschlagen — eine Schlacht deren Namen den Ruhm der deutschen Thatkraft, der deutschen Intelligenz in alle Welt tragen wird, eine Schlacht welche das Unglück eines herrlichen Landes, eines hoch begabten Volkes für lange Zeit besiegeln wird, weil dasselbe nicht im Stande ist seine Leidenschaften und übeln Gewohnheiten zu bekämpfen. Ungeheuer freilich werden die Opfer sein ohne deren Herzblut dieser gewaltige Erfolg nicht erreicht werden konnte, ihnen mag als Trost im letzten Augenblicke das Bewußtsein dienen, daß sie das Größte was ein Volk überhaupt leisten kann, die ruhmreiche Neubildung seines volksthümlichen Staats mitleisten halfen!

Von der deutschen Gränze bei Saargemünd bis Metz hat das deutsche Heer 10 Meilen, von der Gränze bei Lauterburg am Rhein bis Metz 22 Meilen zurückgelegt. Der Weg der heute vor ihm liegt, zum Theil schon durchmessen ist, beträgt von der Mosel bei Metz bis zur Maas bei Verdun 9 Meilen, von da bis zur Marne bei Châlons 13 Meilen, zusammen von Metz bis Châlons 22 Meilen, also fast genau so weit wie von Lauterburg bis Metz. (Von Châlons bis Paris 20 Meilen.) Das wellige Terrain von der Mosel zur Marne erhält seine Gliederung durch eine Reihe von Wasserläufen, die im allgemeinen nördliche und nordwestliche Richtung zeigen. Das bedeutendste dieser Rinnsale bildet die Maas, welche, dem Plateau von Langres entströmend, an Commercy und St. Mihiel vorüber die Stadt Verdun, das altgallische Virodunum, in deutscher Form Birten, erreicht. Die Wasserscheide zwischen Maas und Mosel liegt der erstern näher als der letztern. Die bedeutendsten Zuflüsse der Mosel sind die Madine, weiter unten Mad genannt, welcher, an Thiancourt vorüber, zwischen Pont à Mousson und Metz mündet; sodann die Orne, welche, Etain und Conflans bespülend, südlich von Thionville die Mosel erreicht. Zur Orne geht, von Süden kommend, bei Vigneulles (nordöstlich von St. Mihiel) entspringend, und bei Conflans (Coblenz) einmündend, der Yron. Während, wie wir früher geschildert, die Höhen unmittelbar über dem linken Ufer der Mosel 1000′—1100′ über dem Meer betragen, zeigen die von Madine, Orne und Yron durchströmten Plateaux nur 900′—650′ Erhebung. Dagegen streckt sich am rechten Maasufer von Commercy bis über Verdun hinunter ein 1—2 Meilen breiter Höhenzug, der, bei Commercy 1200′, von St. Mihiel bis Verdun 1100′ hoch, sich ostwärts in steilen Hängen auf das ebengenannte Plateau hinabsenkt, westwärts aber in sanftern Halden zur Maas abdacht.

Die Hauptstraßen welche von der Mosel zur Maas führen, sind, von Süd noch Nord gezählt: 1) die Eisenbahn Frouard-Toul-Commercy; 2) die Heerstraße von Pont-à-Mousson, welche bei Bouconville sich nach Commercy und nach St. Mihiel gabelt; 3) von Metz über **Rezonville**, **Vionville**, **Mars la Tour** (wo die Kämpfe vom 16 d. tobten), Hannonville, Labeuville, Harville, Maizeray, Manheules, Haudiomont nach Verdun; 4) von dieser letztern zweigt sich westlich von Metz, bei Gravelotte, eine Straße ab über **Doncourt** en Jarnisey, Conflans, Etain nach Verdun. (Ein zweites Doncourt aux Templiers liegt 1½ Meilen SSW. von Mars la Tour.) Der Spiegel der Maas bei Verdun liegt etwa 620′ über Meer. Lassen wir unsere Truppen die Maas zwischen Commercy und Verdun überschreiten, so haben sie alsbald wieder ein waldreiches Plateau zu ersteigen, welches im Süden 1100′, im Norden 1000′ hoch zwischen Maas und Aire sich ausdehnt. Der Aire, bei St. Aubin und Domrémy (zwischen Commercy und Ligny) entspringend, strömt der Maas fast genau parallel an Pierrefitte, Chaumont, Beauzée, Fleury (Clermont en Argonne), Varennes vorbei, um unterhalb Grand Pré in den Aisne zu münden. Dieser selbst, südlich von Beauzée, nur eine halbe Meile westlich vom Aire entspringend, läuft wiederum dem letzteren parallel nordwärts bis St. Ménéhould u. s. w. Auch das Terrain zwischen Aire und Aisne gleicht so ziemlich dem zwischen Maas und Aire — im Süden waldreiche von vielen Wasserfäden durchschnittene Höhenzüge von 700′ bis 600′, weiter abwärts, zwischen Ménéhould und Clermont, einen strengeren Gebirgscharakter und den Namen des Argonnewaldes annehmend. Vom Aisne und vom Oberlauf des Aire nach West und Südwest endlich tritt das Hochland bis hart an den von Südost nach Nordwest strömenden Ornain vor, und begleitet dessen rechtes Ufer an Ligny und Bar le Duc vorbei bis Laimont oder bis Revigny aux Vaches, von wo an es, nach Norden zurücktretend und niedriger werdend, dem Flusse Raum zu freierer Thalbildung läßt — ein Raum den dieser dankbar benützt um westwärts wandelnd, bei Vitry in die Marne zu treten.

Die „Coburger Ztg." enthält einen Brief des Herzogs von Coburg-Gotha an die Herzogin, in welchem über die Schlacht bei **Wörth** schließlich folgendes berichtet wird:

„Wir konnten die ganze Schlacht aus nächster Nähe beobachten, und von unserm Standort aus vermochte der Kronprinz seine Befehle zu geben. Als das letzte Hurrah erfolgte, jagten wir in die Linie hinein, und hinauf auf die feindliche Höhe, nachdem wir stundenlang Granaten um uns herum platzen gesehen hatten. Aber welcher Anblick in der Nähe wurde uns zutheil! Es ist

nicht zu beschreiben! Ein schöner stiller Sommerabend und mitten hinein die brennenden Dörfer und Gehöfte; zwischen Haufen Todter und Sterbender das Jubelgeschrei unserer siegreichen Truppen! Die Fahnen flatterten, alle Militärmusiker bliesen die Nationalhymne, alles umarmte und küßte sich vor Freude, manchem tapfern Cameraden wurde im Sterben die Hand gedrückt, doch habe ich keinen trotz der grausigen Zerstörung wimmern gehört! Zwischendurch Tausende von französischen Gefangenen, die genommenen Geschütze, um welche haufenweise die bedienende Mannschaft todt und verwundet lag — da blieb kein Auge thränenleer! Es war der großartigste und furchtbarste Anblick und Eindruck den man wohl im Leben haben kann. Langsam zog dann die Nacht über das furchtbare Bild herein, und verwischte die entsetzliche Gegenwart. Wie soll ich die Freude und auch den Jammer schildern als ich zu unserm decimirten Regiment kam, welches einen rühmlichen Antheil an den erfochtenen Lorbeeren hatte. Ueber die entsetzlichen Verluste haben wir noch keine sichern Berichte. Oberst Beckedorff und Major v. Eckartsberg sind stark verwundet; wir nahmen sie mit herein; sie befinden sich heute ganz erträglich. Ueber die gefallenen Officiere will ich schweigen, da ich es nicht ganz gewiß weiß. Alle Dörfer, und auch hier in Sulz, wo wir im Quartier liegen, sind voll von Tausenden Verwundeter, so daß ein Ueberblick bis jetzt unmöglich ist. Die Verpflegung ist gleich Null: es fehlt an allem, sogar an Wasser. Vom eigenen Befinden kann ich nur so viel sagen daß das Gemüth tief erschüttert ist. In drei Tagen zwei solche Schlachten bei all den immensen Strapazen; 13 Stunden zu Pferd ohne einen Schluck Wein oder Wasser und ohne ein Stückchen Brod, da unsere Reservepferde nicht ins Gefecht mitgenommen werden dürfen, und man also nur auf das angewiesen ist was man in seiner Tasche trägt. Gestern bekam ich spät in der Nacht den ersten Löffel Suppe. Mit dem Schlaf ist es auch nicht weit her, da in den engen Nestern wo man einquartiert ist der Lärm entsetzlich ist. Morgen rücken wir wieder vor; nach allem fürchte ich daß dieser erste grause Act noch mehrere zur Folge haben wird. Möchte uns Gott auch ferner beistehen!" (Das Regiment Nr. 95, das zum eilften Armeecorps gehört, hat bekanntlich an der Schlacht bei Wörth einen sehr hervorragenden Antheil genommen, und nicht unwesentlich zum Siege beigetragen.)

Aus dem Hauptquartier der dritten Armee meldet der „Preuß. Staats-Anzeiger:"

„Das Hauptquartier hat am 10 Aug., früh 8 Uhr, vom Dorfe Ober-Modbern aus den Marsch durch die Defiléen der Vogesen angetreten. Der Weg führt, langsam aufsteigend, an den waldigen Abhängen des Gebirges entlang über Weitersweiler und Lützelstein (la Petite Pierre) nach Petersbach, wo das Hauptlager am Nachmittag des 10 Aug. seinen Sitz aufschlug, und am 11 Rast halten wird. Auf dem Marsch hierher besichtigte der Kronprinz die kleine Veste Lützelstein, die zum Schutz der Straße auf Ingweiler dienen sollte, aber, wie die preußische Fahne auf dem Thurm verkündete, ebenfalls in die Hand der Unsrigen übergegangen war. Man konnte auch hier wieder die Bemerkung machen, die unsere Truppen bei dem ganzen Zuge durch das Elsaß und dem Einfall in Lothringen auf Schritt und Tritt begleitet, daß der Feind auf eine so rasche Bewegung der deutschen Armeen nicht im entferntesten vorbereitet war. Man fand die Palissadenarbeiten mitten in der Vollendung unterbrochen, große Massen von Quadersteinen, die zur Vermauerung angewandt werden sollten, unbenutzt. Trotzdem hatte General Failly, der nach der Schlacht von Wörth am Sonntag, 7 Aug., die Festungswerke inspicirte, den Befehl ertheilt daß die Besatzung, etwa 300 Mann stark, auf ihrem Posten bleiben und die Vertheidigung forciren solle. Die Truppe muß aber anderer Meinung gewesen sein, da sie aus dem Fort bereits entwichen war als unsere Truppen vor demselben erschienen. Man hatte französischerseits die Vorsicht gebraucht Munition und Gewehre zu vergraben. Unsere Soldaten entdeckten jedoch den Versteck, und machten auch an diesem Platz wieder eine reiche Beute, die noch durch einige Koffer voll Officierssachen und anderweite Bagage vermehrt wurde. Inzwischen hat sich auch das Schicksal des Schlosses Lichtenberg entschieden, da der französische Commandant Arcuer (Unterlieutenant vom 96. Linienregiment) sich zur Annahme der Capitulation entschlossen. Der Vertrag der Uebergabe ist von dem französischen Befehlshaber und dem württembergischen Major Seestorf, Commandeur des 1. württembergischen Jägerbataillons, das den Angriff unternommen hatte, unterzeichnet. Die Bestimmungen lauten dahin daß die Officiere in Kriegsgefangenschaft abzuführen seien, aber vorerst das Recht behalten ihren Degen zu tragen bis die Entscheidung des Obercommandeurs über die württembergischen Truppen (General v. Obernitz) eingeholt sei; daß ferner die Officiere im Besitz ihrer Privatgelder bleiben, während die übrige Besatzung entwaffnet und zu Kriegsgefangenen gemacht, die Verwundeten aber zur Fürsorge den württembergischen Truppen überlassen werden sollen. Der Kronprinz hat am Morgen des 11 Aug. diese Capitulation genehmigt. Die Einwohner bestätigen daß die Franzosen auf ihrem Rückzug in Petersbach, dessen Entfernung vom Wörther Schlachtfelde beinahe 6 Meilen beträgt, Sonntag und Montag (7 und 8 Aug.) noch in wildester Flucht angekommen seien. Die einzelnen Regimenter, kaum noch halb so stark wie sie vor wenigen Tagen zum Anmarsch durchpassirt waren, lagerten sich einige Zeit im Dorf um über die weitere Direction der Fluchtlinien zu berathen. Die Soldaten erklärten dabei ihren Officieren unter Drohungen daß sie dem Feinde nicht mehr die Spitze bieten würden. Die übrig gebliebenen Mannschaften der schweren Cavallerie, die unter allen Waffengattungen der Franzosen in der Schlacht vom 6 am ärgsten mitgenommen ist, fast alles Männer aus dem Elsaß, haben nach der Art eines geschlagenen Söldnerheeres den Verband mit der Armee selbstwillig gelöst, entschlossen, wenn es ihnen gelingt, in ihre Heimathsorte zurückzukehren. Die Officiere standen der Weigerung ihrer Soldaten gegenüber rathlos da, und unfähig ihren Widerstand zu brechen, schlossen sie sich den Fliehenden an welche die beiden Routen von Bitsch und Hagenau weiter verfolgten. In Pfalzburg, das man gestern (am 10 Aug.), als das Hauptquartier einzog, von Petersbach aus brennen sah, behauptet sich die französische Garnison und unterhält ihr Feuer aus den schweren Geschützen, das aber jede Wirkung bei den Unsrigen verfehlt."

Die „Prov.-Corr." enthält folgenden Rückblick auf die letzten militärischen Ereignisse:

„Der Vormarsch der deutschen Armeen gegen die Mosellinie konnte nicht von allen Seiten in gleichem Schritt geschehen. Unsere drei Armeen standen nach dem ersten Eintritt in Frankreich von Forbach nach Hagenau in einer scharf südöstlichen Linie — die Mosel aber fließt von Nancy nach Metz von Süden nach Norden — die unsrigen mußten daher eine starke Schwenkung machen, bei welcher die mittlere Armee (Prinz Friedrich Karl) einen weitern Weg als die erste (Steinmetz), die südliche Armee (Kronprinz) aber eine noch weitere Entfernung, und zwar theilweise durch schwieriges Terrain, zurückzulegen hatte. Es schien jedoch wichtig daß alle drei Armeen gemeinsam vorrückten, um so mehr als man erwarten durfte daß der Feind seine ganze Kraft noch einmal vor der Mosel in der günstigen Stellung an der Nied (von Metz nach Marsal) zusammenfassen werde. Die Cavallerie unserer drei Armeen aber folgte dem sich zurückziehenden Feind überall auf dem Fuß, und in Eilmärschen rückten die Armeen selbst trotz Regens und großer Terrainschwierigkeiten nach. Diese rasche Verfolgung ließ die Franzosen nirgends zur rechten Sammlung kommen; sie gaben zunächst die Linie an der Nied, dann, als unsere Vorposten bis vor Metz, bis Pont à Mousson und Nancy reichten, die ganze Mosellinie auf. Auch der Kaiser Napoleon hat sich von Metz nach Verdun zurückgezogen, um von dort, wie er verkündet, das Land gegen die deutsche Invasion zu vertheidigen. Schon war Nancy geräumt, schon hatten die Unsrigen Frouard, den Knotenpunkt der Eisenbahn von Nancy nach Metz und Toul, besetzt; schon war die Avantgarde des Prinzen Friedrich Karl von Pont à Mousson in der Richtung auf Verdun weit vorgerückt; schon sind die Vogesenfestungen freiwillig geräumt worden, oder haben, wie Marsal, mit Preisgebung großer Vorräthe und zahlreicher Geschütze capitulirt. Da schickte sich die französische Armee, soweit sie noch bei Metz stand, zum weitern Rückzug, von der Mosel nach der Maas (Meuse) an. Im letzten Augenblick noch stieß die Avantgarde des Generals Steinmetz auf die Arrièregarde des Feindes. Unter den Mauern der Festung entwickelte sich ein blutiges Gefecht bei Metz, durch welches die Franzosen genöthigt wurden ihre Rettung in der Festung zu suchen. Die ganze französische Armee scheint sich seitdem nach der Maas hin weiter zurückgezogen zu haben, und es gewinnt immer mehr den Anschein als werde dieselbe nicht vor Châlons sich zum entscheidenden Kampf entschließen. Die Absicht mag dahin gehen: einerseits erst Verstärkungen an sich zu ziehen, andererseits die deutschen Armeen durch die Nothwendigkeit der Zurücklassung von Truppen in den bisher eroberten Landestheilen zu schwächen. Es ist jedoch zuversichtlich anzunehmen daß auch die Verstärkungen welche das französische Heer an wirklichen Truppen, an Mobilgarde und an Landsturm erwartet das Verhältniß der beiden Armeen nur unerheblich verändern werden; andrerseits ist dafür gesorgt daß die Lücken in unserm Heer unverzüglich durch das Nachrücken der bereit stehenden Reservetruppen vollständig ausgefüllt werden. Sowohl die Besetzung der eroberten Provinzen als auch die Belagerung von Straßburg und Metz werden erfolgen können ohne daß den Operationsarmeen irgendein Heerestheil entzogen bliebe."

Ueber das Gefecht bei **Metz** vom 14 d. schreibt man der „Krzztg." aus Herny:

„General v. Steinmetz griff den vor Metz lagernden Feind Nachmittags um 2 Uhr mit der 13. Division, der ersten des 7. Armeecorps, an. Ihrer neu angenommenen Taktik entsprechend, galt es wieder das Erstürmen von Schützengräben, welche hier besonders tief gegraben waren. Man erkennt an den langen Linien der Todten in und hinter diesen Schützengräben, welche sämmtlich die tödtende Kugel in den Kopf oder in den Hals empfangen haben, daß die Kämpfer eben nur mit den Köpfen über die Brustwehr hinübergesehen haben. Dagegen unsere Truppen mußten fortwährend über freies Feld diesen Deckungen entgegenstürmen, und thaten es trotz der schweren Verluste mit ungebeugtem Muthe, so daß die Franzosen, welche dießmal mit besonderer Hartnäckigkeit kämpften, von Abschnitt zu Abschnitt bis auf das Glacis der Außenwerke von Metz zurückgeworfen wurden, wo unsere Regimenter erst Halt machten. Der Kampf raste bis zur eingebrochenen Dunkelheit, nachdem auch Theile des 1. Armeecorps (General der Cavallerie und Generaladjutant v. Manteuffel) lebhaft in das Gefecht eingegriffen hatten, und die Franzosen vor der Front vollständig verschwunden waren, um die Ortschaften Laguenery, Coligny, Ars Laguenery, Grigy, Colombey, Borny, jede derselben ein der Vertheidigung günstiger Abschnitt. Nachdem die Truppen bis zum Tagesanbruch in ihren eroberten Positionen stehen geblieben, ihre Todten begraben und ihre Verwundeten eingesammelt hatten, giengen sie in die Stellung zurück welche sie bei Beginn des gestrigen Gefechts bei Pange, Laguenery, Coligny innegehabt hatten, um das Verhältniß zu den übrigen Corps wiederherzustellen. Heute früh fuhr der König von den Generalen des Hauptquartiers und dem Bundeskanzler Grafen Bismarck begleitet, über Remilly und Bazoncourt nach Coligny, stieg hier zu Pferde, beritt das ganze Schlachtfeld, und näherte sich den Glacis der Metzer Außenwerke bis dahin wo die siegreichen Truppen gestern das Gefecht beendet. Von den überall auf dem Schlachtfelde bivouakirenden Truppen mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, sprach der König den Regimentern nach Verdienst seine Anerkennung aus, und kehrte Nachmittags um 4 Uhr hieher zurück."

Ueber die in der Schlacht vom 16 Aug. getödteten oder verwundeten preußischen Generale gibt der „Staats-Anzeiger" folgende biographische Notizen:

General v. Döring war 1836 Secondelieutenant, besuchte als solcher die Kriegsschule in Berlin, wurde 1849 Premierlieutenant, 1852 Hauptmann, 1858 Major im Generalstab und Director einer Kriegsschule. Im Jahr 1863 zum Oberstlieutenant ernannt, wurde v. Döring Commandeur des 3. Garde-Grenadierregiments Königin Elisabeth, und am 18 Juni 1866 Oberst. Er erwarb den Orden pour le mérite, und war erst im vorigen Monat zum Generalmajor und Commandeur der 9. Infanteriebrigade ernannt, an deren Spitze er am 16 d. den Heldentod starb. General v. Wedell war 1837 Seconde-, 1848 Premierlieutenant. Alle übrigen Beförderungen, den Orden pour le mérite, wie den Tag des Heldentodes, theilte General v. Wedell mit dem General v. Döring, welche beide in der preußischen Rangliste seit 20 Jahren unmittelbar aufeinander folgten. Die verwundeten Generale v. Rauch und Frhr. v. Diepenbroick-Grüter sind Commandeurs der 17. und 5. Cavalleriebrigade (Kiel und Frankfurt a. O.); ersterer war, bis zu seiner im vorigen Monat erfolgten Ernennung zum General, Flügeladjutant des Königs.

Die „Proclamation" womit Kaiser Napoleon von **Metz** Abschied genommen hat, ist vom Telegraphen nur bruchstückweise gemeldet worden. Sie lautet vollständig:

„Indem ich euch verlasse um die Invasion zu bekämpfen, vertraue ich eurem Patriotismus die Vertheidigung dieser großen Stadt an. Ihr werdet nicht zulassen daß der Feind sich dieses Walles von Frankreich bemächtige, und ihr werdet an Aufopferung und Muth mit der Armee wetteifern. Für die Aufnahme die ich in euren Mauern gefunden werde ich stets ein dankbares Andenken bewahren, und ich hoffe daß ich in glücklicheren Zeiten euch für eure edle Haltung werde danken können. Im kaiserl. Quartier zu Metz, 14 August."

Die Ankunft des Marschalls Mac Mahon in **Nancy** wird vom „Moniteur universel" in folgender Weise geschildert: Der Marschall gieng vom Bahnhof zu Fuß ins Café Boillot, dem gewöhnlichen Stelldichein der Officiere. Er war unkenntlich, vom Kopf bis zum Fuß voll Koth, die Hände ganz geschwärzt. Ein Schuß hatte ihm eine Epaulette weggerissen, die Rockschöße waren von Kugeln durchlöchert. Von seinem Feldstecher hatte er bloß noch die eine Hälfte; die andere hatte eine Kugel weggerissen, die ihn zugleich an der Hand leicht verwundete. Seine Physiognomie zeugte von tiefster Erregung. Alles entblößte das Haupt als er vorbeigieng. Im Café Boillot ließ er sich in Eile kaltes Fleisch geben, seit 24 Stunden hatte er nichts mehr gegessen. Während er aß, schrieb er einen Brief, und dann schloß er sich mit einem andern Oberofficier, der inzwischen eingetreten, in ein Zimmer ein. Nach kurzer Besprechung kehrte er zum Bahnhof zurück, um mit den von ihm aufgetriebenen Lebensmitteln sich seinen Truppen wieder anzuschließen. Jemand von seinen Bekannten aus Nancy fragte ihn über das Cürassierregiment; die Antwort lautete: „Cürassiere! Solche habe ich nicht mehr!"

Aus **Châlons**, 13 Aug., schreibt man dem „Siècle:" „Heute Morgens um 5 Uhr haben die 5—6000 Mann vom ersten Armeecorps (Mac Mahon), welche gestern ankamen, Châlons verlassen um ihre letzte Rückzugsetappe zu machen. Alle diese Soldaten ohne Regiment, diese mit Reitern vermengten Fußtruppen, zogen die lange staubige Straße welche sich von der Stadt bis nach Mourmelon ausdehnt. Die leicht Verwundeten marschirten mit den andern, nur etwas schleppenden Schrittes."

Zu welchen Extravaganzen sich die Phantasie eines ergebenen Beamten versteigen kann, davon liefert die franz. „Amtszeitung" einen Beweis, indem sie folgende Depesche des Unterpräfecten von **Verdun** veröffentlicht:

„Verdun, 16 Aug., 6 Uhr 10 Min. Morgens. Keine Nachrichten von M.-z. Man weiß nichts. Man hat gestern den ganzen Tag den Kanonendonner zwischen Metz und Verdun gehört. Reisende die von dieser Richtung her kommen, sagen: seit Tagesanbruch sei eine große Schlacht im Gang, und die Preußen hätten im Kampfe Tags zuvor über 40,000 Mann verloren. Man schlug sich gestern den ganzen Morgen am äußersten Ende meines Arrondissements ungefähr 28 Kilometer von Verdun. An diesem Punkte soll der Feind auf seinem Rückzuge gegen Süden gesehen worden sein. Für gleichlautende Copie: Der Minister des Innern Henri Chevreau."

Diese Nachricht ist dem amtlichen Organ jedoch selbst zu stark, denn es macht dazu die Bemerkung daß es diese Nachrichten nicht controliren könne und sie unter allem Vorbehalt gebe. Es läßt sich denken welche Aufregung jene Mittheilung erregte; über die dadurch unter den Abgeordneten hervorgerufene Stimmung theilt das „Journal des Débats" folgendes mit:

„Man unterhält sich in den Corridoren über die Depesche des Unterpräfecten von Verdun. Ein jeder deutet dieselbe auf seine Weise. Deputirte versichern: unsere Truppen stehen seit zwei Tagen im Feuer, und es müsse sich um eine große Schlacht zwischen der Maas und der Mosel handeln. Die Minister erklären: es seien ihnen aus dem Hauptquartier keine Nachrichten geworden. Die HH. Magne, Duvernois und Grandperret können, über die Ergebnisse des jüngsten Kampfes befragt, nicht die mindeste Auskunft geben. Die in der Kammer herrschende Aufregung ist sehr groß. Um halb 2 Uhr tritt Graf Palikao in den Sitzungssaal. Bald umgeben ihn zahlreiche Deputirte. Der Kriegsminister erzählt: unsere Armee habe sich am 15 Aug. den ganzen Tag geschlagen. Die Preußen marschiren nach Commercy, hoffend die Armee des Marschalls Bazaine abzuhalten sich zu Châlons mit dem Corps des Marschalls MacMahon zu verbinden. Im Laufe des gestrigen Tages habe nicht nur, wie man glaubte, ein Gefecht stattgefunden. Der Feind habe eine Folge von Treffen unserer Vertheidigungslinien entlang einzuleiten versucht; allein überall haben wir unsere Linien unversehrt erhalten."

Die Abendblätter brachten dann die auch nach Deutschland telegraphirte officielle Mittheilung über eine Niederlage welche zwei feindliche Divisionen, bei ihrem Versuch den französischen Rückzug zu beunruhigen, erlitten hätten. Wie bald wird den hieran sich knüpfenden Siegeshoffnungen Enttäuschung und Ernüchterung folgen!

Von den Befestigungen **Straßburgs** gibt der „Français" folgende Beschreibung, welche einer militärischen Feder zu entstammen scheint:

„Straßburg ist eine wichtige militärische Position, welche den Besitz des Elsaßes sichert; es ist gleichzeitig der am weitesten vorgeschobene Vorposten Frankreichs gegen den Osten. Es ist die Beschützerin des Elsaßes, die Wache der Rheinufer, der große Kriegsplatz welcher jeder aus Deutschland hereinbrechenden Armee die Spitze bietet. Vauban hatte die militärische Sicherheit des Elsaßes durch Anlegung einer Reihe von befestigten Plätzen, Forts und Citadellen bewirkt. Gegen die Schweiz, im Süden, war es Hüningen, dessen Werke in Folge des 1815er Vertrags demolirt wurden; im Norden bildeten Weißenburg nebst den Weißenburger Linien und Hagenau die Vertheidigung; das Centrum des ganzen Fortificationssystems war Straßburg. Das Unglück dieses Platzes ist seine Lage in der Ebene. Wenn er 50 Kilometer rückwärts läge, etwa dort wo Zabern liegt, würden ihn die Abhänge der Vogesen beschützen und ihm eine dominirende Stellung geben. Statt dessen liegt Straßburg eigentlich in einem Grunde; um wenigstens mit dem Blicke die Umgegend beherrschen zu können hat Straßburg den Thurm seines Münsters 142 Meter hoch, also nur 2 Meter niedriger als die größte der ägyptischen Pyramiden gebaut. Der eigentliche Grund weßhalb man Straßburg angelegt ist in der Absicht zu suchen daß man mittelst der Festung den Rhein beherrschen wollte. Indessen liegt Straßburg gar nicht am Rhein, sondern 4 Kilometer davon entfernt an der Ill, einem Nebenflusse des Rheins, der sich hier in drei Arme theilt, und hiedurch mehrere Inseln bildet auf welchen die Stadt gebaut ist. Die Ill ergießt sich erst in einer Entfernung von 10 Kilometern in den Rhein, und ist von Straßburg aus mit demselben durch einen Canal verbunden, bei dessen Sperrung das Wasser in die Festungsgräben tritt und die Stadt auf diese Weise vertheidigungsfähiger macht. Diese Vertheidigungsmaßregeln hatten ehemals viele Wichtigkeit, und sie haben solche noch heute. Doch die eigentliche Vertheidigungsfähigkeit Straßburgs liegt in seinem ausgezeichneten Fortificationssystem. Da ist zuerst die befestigte Enceinte und die Citadelle, welch' letztere die nach dem Rhein zugekehrte Spitze der ein Dreieck (dessen Grundlinie mit den Vogesen parallel läuft) bildenden Stadt krönt. Auf der Rückseite, den Vogesen zu, ist eine starke Vertheidigungslinie mit zwei einspringenden Bastionen und zwei Forts an den beiden Enden angelegt; im Norden das Fort des Pierres und im Süden das Fort Blanc. Man gelangt in diesen Theil der Festung nur vermittelst eines engen Eisenbahnthores und durch das Zabernthor, welches letztere durch Außenwerke sehr gut vertheidigt ist. Die beiden andern Seiten des Festungsdreiecks sind ziemlich gleich. Die südliche, vom Fort Blanc bis zur Citadelle, ist mit natürlichem Schutze versehen. Die Festungswälle erheben sich in einer durch die Arme der Ill und durch Bewässerungsgräben durchschnittenen Ebene. Man gelangt hier in die Festung durch das Thor de l'Hôpital und das von Austerlitz. Hinter diesen Wällen liegen die Fourragemagazine, das Militärgefängniß und die Kaserne Austerlitz. Die Nordseite, vom Fort des Pierres bis zur Citadelle, beherrscht zwei Vorstädte, die Robertsau und der Contades, und die von der Ill gebildete Waisener Insel. Die Citadelle, von 1682 bis 1685 erbaut, ist von der Stadt durch eine Esplanade geschieden, auf welcher sich das Material für mehrere Schiffbrücken, ungeheure Waffenvorräthe, Artillerie- und Genie-Magazine ꝛc. befinden. Die Citadelle selbst ist ein Fünfeck, mit fünf Bastionen und ebenso viel Halbkünetten. Die Festung hat für 10,000 Mann und 1500 Pferde Casernement. In der Nähe des Forts des Pierres (N.-O.) liegt die Caserne Finckmatt, welche der erste Schauplatz der insurrectionellen Versuche des damaligen Prinzen Louis im Jahre 1836 war." (Ob die Festung auch den heutigen Belagerungskünsten erfolgreich Widerstand zu leisten vermag, ergibt sich aus diesem Aufsatz nicht, wird aber in der nächsten Zukunft praktisch bewiesen werden.)

Lübeck, 18 Aug. Seit gestern kreuzen französische Dampfer vor Travemünde und haben in Neustadt die Meldung von der Blokade der Ostsee übergeben. Der Bürgermeister hat die bezüglichen Schriftstücke an die schleswig'sche Regierung gesandt. Der Kopenhagener Dampfer „Elliba," welcher gestern ausgelaufen war, wurde angehalten und demselben die Rückkehr untersagt; der Dampfer „Halland" ist heute noch unbehelligt angekommen, dagegen wurde ein anderer Dampfer, anscheinend der „Torstenson", bei Klütz gestern zurückgewiesen. (T. N.)

Deutschland.

Stuttgart, 19 Aug. Der König hat heute den Kammerherrn und Johanniter-Ritter Frhrn. Richard v. König-Warthausen, welcher vom Kriegsschauplatz, wo er mit Pflege der Verwundeten beschäftigt war, zu-

rückgekehrt ist, in Audienz empfangen. — Heute oder morgen früh geht ein mit dem erforderlichen Personal gut versehener und mit Lazarethbedürfnissen aller Art durch den Württembergischen Sanitätsverein reichlich ausgestatteter Sanitätszug — mit den Professoren Bruns, Vierordt, Köhler, Luschka, Nagel und andern Tübinger Professoren, auch sonstigen württembergischen Aerzten an der Spitze — von hier ab. Der Zweck des Sanitätszugs ist ein ambulantes Spital in der Art zu bilden daß es Verwundete auf dem Schlachtfeld aufnimmt und deren Transport in Spitäler besorgt, sodann, um eine Ueberfüllung der dem Kriegsschauplatz nahe gelegenen Spitäler zu verhüten, dieselben durch Weiterbeförderung von leichter Verwundeten, deren Transport möglich ist, erleichtert und zur Aufnahme anderer Verwundeter in den Stand setzt. Der Zug dirigirt sich so schnell als möglich in die Gegend von Metz, wo in den letzten Tagen so bedeutende Kämpfe stattgefunden haben, und noch weitere erwartet werden. — Am 16 d. gieng ein Sanitätszug von hier ab. Wagen dritter Classe von unserer württemb. Bahn waren ihrer Sitze entledigt und mit Lagern für Verwundete ausgerüstet. Jeder Seite entlang vier Tragbahren durch Unterlager über den Boden der Wagen erhöht, mit Teppichen und Polstern, und in halber Höhe über diesen an starken Gurten gehängt wieder eine gleiche Anzahl, so daß jeder Wagen 16 Verwundete bequem faßt. Ein besonderer Wagen für das Begleitungspersonal folgte unmittelbar, und dann noch eine große Reihe Packwagen mit Matratzen belegt. Auf diesem Zuge gieng Finanzrath Knapp ab, um seitens der Eisenbahn- und Kriegsverwaltung alle möglichen Erhebungen, Verabredungen und Vereinbarungen auf dem Wege nach dem Kriegsschauplatz mit den betreffenden Behörden und Verwaltungen zu treffen, die dazu dienen sollen directen und raschen Verkehr mit der Heimath zu ermöglichen. Der Hr. Minister des Verkehrswesens versicherte daß er für eine größere Anzahl ebenso eingerichteter Wagen gesorgt und dieselben auch den norddeutschen Bahnen zur Verfügung gestellt habe. Auch habe er alle disponiblen Schwellen und Schienen den Eisenbahnverwaltungen angeboten, auf deren Bahnhöfen unsere Züge ins Elsaß in der letzten Zeit so viele Tage lang unspedirt warten mußten. (St.-Anz.)

Berlin, 17 Aug. In der gestrigen außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde einstimmig, auf Antrag des Magistrats, die Bewilligung von 50,000 Thalern im Sinne des nachstehenden, in derselben Sitzung gleichfalls genehmigten, Aufrufs beschlossen:

Aufruf an sämmtliche Städte der Provinzen Preußen, Pommern, Schlesien, Posen, Brandenburg, Sachsen und Schleswig-Holstein. Während wir unter Bewunderung der heldenmüthigen Waffenthaten der verbündeten deutschen Armeen von Tag zu Tag mit gesteigerter Zuversicht ihr siegreiches Vorrücken gegen den Feind verfolgen, vernehmen wir zugleich fortgesetzt die erhebenden Nachrichten mit welcher Herzlichkeit, Hingebung und sich selbst vergessender unermüdlicher Opferwilligkeit die Bewohner der dem bisherigen Kriegsschauplatz zunächst gelegenen deutschen Gränzprovinzen, namentlich in der Rheinpfalz, in Rheinhessen und in den angränzenden Theilen der Rheinprovinz, unseren Truppen und in denselben unseren in das Feld gezogenen Angehörigen, trotz aller Kriegsbedrängnisse, die brüderlichste Aufnahme bieten. Aber die Erschöpfung jener Provinzen kann, bei den massenhaften Truppendurchzügen und Anhäufungen welche dieselben unvermeidlich treffen, nicht ausbleiben. Sie ist zum Theil bereits eingetreten, und es droht durch Mangel und Theuerung der Nahrungsmittel die Noth denen die freudig für unsere Söhne ihre letzte Habe hingaben. Es gilt zu helfen, rasch und kräftig. Es gilt zu zeigen daß, an welchen Gränzen unseres großen deutschen Vaterlands auch Bedrängniß eintritt, alle übrigen noch so entfernten Glieder mitfühlend, mitleidend und schnell zur Abhülfe bereit sind. Es gilt unseren süddeutschen Brüdern, die nur zu lange von uns getrennt gewesen sind, unsere brüderliche und zugleich dankbare Hand zu reichen. Aber es darf dieß jetzt nur in einer Weise geschehen daß alle jene opferbereiten Thätigkeiten welche die Unterstützung und Pflege der deutschen Krieger und ihrer Familien unmittelbar zum Gegenstand haben, in keiner Weise gekreuzt und dadurch beeinträchtigt oder von ihrem Ziel abgelenkt werden. Nicht die Privathülfe der Einzelnen ist deßhalb aufzurufen; die Gemeinden als solche, und zunächst die städtischen Gemeinden in ihrer Gesammtheit, werden die Aufgabe haben einzutreten. Wir zweifeln nicht daß wie wir, als Vertreter der Stadt Berlin, so auch die sämmtlichen übrigen Städte unseres engeren Vaterlands von einem gleichen Gefühl durchdrungen sein werden; wir zweifeln nicht daß sich jede Gemeinde der Wohlthat bewußt ist nicht unmittelbar von der Kriegführung und den damit unumgänglich verbundenen Kriegsdrangsalen berührt zu sein. Nur einer Anregung wird es deßhalb bedürfen daß sich alle Städte mit uns vereinigen um die Nothstände in jenen deutschen Gränzprovinzen möglichst lindern zu helfen, und ebenso wie diese in Opferwilligkeit zu wetteifern. Diesen einmüthigen Sinn glauben wir nicht besser bekundet sehen zu können als wenn sämmtliche Städte nach einem gleichen Maßstab, etwa einem Procent ihrer etatsmäßigen Brutto-Einnahmen des Jahrs 1870, für jenen Zweck beitragen möchten. Wir geben uns der Hoffnung hin daß unser Ruf kein vergeblicher sein werde, und indem wir unsererseits den Beitrag von 50 000 Thalern (nicht 150 000 Thlr., wie uns irrthümlich telegraphirt wurde. D.R.) zu Gebote stellen, erscheint es angezeigt daß wir im Verein mit den Städten der östlichen Provinzen Preußen, Pommern, Schlesien, Posen, Brandenburg, Sachsen und der Provinz Schleswig-Holstein die Linderung der Bedrängnisse in der Rheinpfalz und in Rheinhessen verfolgen, während wir unsere Schwesterstadt Köln ersuchen eine gleiche Initiative zu nehmen, um im Verein mit den Städten der westlichen Provinzen Westfalen, Rheinprovinz, Hannover und Hessen-Nassau für die vom Nothstande betroffenen Gränzdistricte der Rheinprovinz in ähnlicher Weise helfend einzutreten. Die Verwendung der Unterstützungsbeiträge für die Rheinpfalz und Rheinhessen soll durch ein aus angesehenen Landesangehörigen dieser Provinzen zu bildendes Comité erfolgen, welchem die freie Verfügung über die gewährten Mittel unter seiner alleinigen Verantwortlichkeit zu übertragen sein wird. Zur Constituirung eines solchen Comité's haben wir die nöthigen Einleitungen getroffen, und werden, sobald sie erfolgt ist, die Namen der Mitglieder, an welche die Beiträge abgeführt werden können, bekannt machen. Inzwischen sind wir auch gern bereit alle Beiträge, deren Abführung an das Comité durch unsere Vermittlung gewünscht werden sollte, auf kürzestem Weg an dasselbe gelangen zu lassen.

Der älteste Sohn des Grafen Bismarck, Herbert, ist, wie die „Krzztg." erfährt, am Fuße verwundet worden, dem zweiten Sohn, Wilhelm, ward das Pferd unter dem Leib erschossen.

± **Berlin**, 18 Aug. Alle Straßen prangen heute wieder im schönsten Flaggenschmuck, selbst das Gebäude des Kriegsministeriums hat ein Galakleid angezogen. Alle Leute welche sich Rechenschaft zu geben im Stande sind über die ungeheure Wichtigkeit der Thatsache daß Frankreichs Hauptarmee mehr als geschlagen, daß sie abgeschnitten ist in einer Lage in welcher sie einer Katastrophe kaum ausweichen kann — alle diese Leute fragen sich nun: ob denn Frankreich auch jetzt noch nicht einsehen wird daß es einem Régime und einer Politik den Abschied geben muß die den Widerstand nur noch um ihrer selbst willen fortsetzen, ohne daß dabei etwas anderes als eine Vermehrung der Opfer des Kriegs herauskommen könnte. Vielleicht werden die nächsten Tage Antwort auf jene Frage bringen. Einen albernen Streich hat unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Prinz von Joinville damit gemacht daß er, in einem Brief an einen Hrn. Becher, die Bürger von Weißenburg wegen ihrer völkerrechtswidrigen Einmischung in den Kampf der Armeen öffentlich belobte. Was ist dem Prinzen wohl eingefallen seine Familie in dieser Weise vor der öffentlichen Meinung Deutschlands zu compromittiren? — Heute ist auch von unserm Ostsee-Geschwader Nachricht von einem kleinen Zusammentreffen zwischen ihm und der französischen Ostseeflotte eingetroffen. Die beiden Geschwader scheinen einander in den Gewässern von Rügen begegnet zu sein, und dabei einige Schüsse gewechselt zu haben; zu einem ernstern Kampf ist es aber keinesfalls gekommen, da ein Verlust von unserm Geschwader nicht gemeldet wird. Doch haben wohl die Franzosen gesehen daß ihre Anwesenheit im Baltischen Meer unsere Schiffe durchaus nicht hindert sich auch zeitweise auf offener See nach ihren Gegnern umzusehen. Die französische Nordseeflotte scheint ihrerseits vor Helgoland wie angenietet zu liegen; ihre Heldenthaten werden sich, nach allem Anschein, auf das Abfangen unvorsichtiger, aber wehrloser deutscher Kauffahrer beschränken. — Die Frage wegen der Generalgouverneure im Elsaß und Lothringen ist jetzt erledigt, der König hat den General der Infanterie v. Bonin, bisher Generalgouverneur für den 3. und 4. Corpsbezirk in Berlin, zum Generalgouverneur von Lothringen, und den Commandanten von Berlin, Grafen Bismarck-Bohlen, zum Generalgouverneur vom Elsaß ernannt, und die Grafen Henckel v. Donnersmarck und Renard dürften jenen Herren wohl als Civilcommissäre beigegeben werden. Eine ähnliche Theilung der Geschäftszweige hat 1866 auch in den besetzten österreichischen Kronländern stattgefunden. — Zur Unterstützung der aus Paris ausgewiesenen preußischen Unterthanen sind, auf Anweisung aus dem Hauptquartier, dem die deutschen Interessen in Frankreich vertretenden nordamerikanischen Gesandten in Paris vorläufig 50,000 Thlr. zur Verfügung gestellt worden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien**, 19 Aug. Graf Chotek ist angekommen, und hat noch gestern Abends eine lange Conferenz mit dem Reichskanzler gehabt, zu welcher auch der vor einigen Tagen von seiner Mission nach Florenz zurückgekehrte Graf Vitzthum zugezogen wurde. — Aus London sind, dem Vernehmen nach, Depeschen eingegangen welche, im übrigen die volle Bereitwilligkeit Englands wiederholend, zur Wiederherstellung des Friedens die Initiative zu ergreifen, doch sehr bestimmt die Ansicht aussprechen daß für den Augenblick irgendeine feste Grundlage eines Friedensvorschlags nicht existire, und daß ohne eine solche Grundlage jede Friedens-Action nur als aufdringlich und nicht bloß als nutzlos, sondern geradezu als schädlich erscheinen müsse.

ℒ **Wien**, 19 Aug. In hiesigen militärischen Kreisen betrachtet man, trotz aller französischen Versuche die Niederlage zu bemänteln, den Erfolg der Schlacht vom 16 als einen vollständig entscheidenden Sieg der deutschen Waffen, obgleich die hieher gelangten officiellen franz. Berichte rosig

gefärbt sind. Auch in diplomatischen Kreisen, in welchen man bekanntlich nur einen entscheidenden Schlag abwarten wollte um Vermittlungsversuche anzubahnen, dürfte man sich der Ansicht zuneigen daß uns die Schlacht vom 16 dem Moment näher bringe; von einem greifbaren Friedensvermittlungsplan ist indessen noch nirgends eine Spur zu entdecken. — Was Ihr Pariser Correspondent vor einigen Tagen über angebliche Anerbietungen berichtete, die hier französischerseits in Betreff eines Eintausches eines Theils von Schlesien und Bayern gegen Abtretung Südtirols gemacht worden sein sollen, wird heute, nachdem diese Version auch in Tiroler Blätter übergegangen, als vollständig unbegründet in der „Wiener Abendpost" dementirt. — Die Landtage werden morgen mit einer kaiserlichen Botschaft eröffnet werden. Vorlagen werden keine gemacht, da es sich in erster Linie um die Reichsrathswahlen zur Beschleunigung der Delegationswahlen handelt. An den galizischen Landtag gelangt eine besondere Botschaft, in welcher Concessionen in Aussicht gestellt werden. Die Eröffnung des dalmatinischen Landtags wird erst am 25 d. erfolgen. Derselben wird der neue Statthalter, FML. Rodich, der diesen Posten angenommen hat und eine Versöhnung der Parteien herbeizuführen hofft, beiwohnen.

Frankreich.

Paris, 18 Aug.

Das französische Ministerium hat beschlossen die noch in Algier liegenden 4 Infanterieregimenter dort zu lassen. Um dieselben für alle Eventualitäten angemessen zu verstärken, hat General Wimpffen die ganze waffenfähige europäische Bevölkerung aufgerufen augenblicklich als mobile und stehende Nationalgarde sich zu formiren.

Zu der Metzer Armee, deren Bestand auf ca. 200,000 Mann beziffert wird, waren in den letzten Tagen Verstärkungen gestoßen: so das aus Corsica beorderte 79. Linienregiment in der Stärke von 2979 Mann, 2000 in 3 Bataillone formirte Matrosen aus Toulon, alle Cavallerie, Genie, Artillerie und Militärtrain von dort, 1200 Matrosen aus Brest rc.

Der „Constitutionnel" berichtet: „Man spricht uns von einer Maßnahme die so eben getroffen worden ist, und welche allgemeine Billigung verdient. Die Hundert-Garden (kaiserliche Leibwache) werden in die vom Feind am meisten decimirten Cavallerie-Regimenter vertheilt; in ihre neuen Corps treten sie als Unterlieutenants und Unterofficiere ein. Ihre Pferde werden für den Generalstab der Armee von Paris verwendet."

Der „Constitutionnel" schreibt mit großer Naivetät die Erfolge der deutschen Waffen großentheils der in Preußen besser gehandhabten Kunst des Spionirens zu, welche es den Heerführern ermögliche über alle Vorgänge in der französischen Armee unterrichtet zu sein, und sich nie überraschen zu lassen, gesteht dann aber mit merkwürdiger Offenheit daß auch die französische Armee eine große Anzahl von Spionen besitze, dieselben seien aber wenig geschickt, kennten selbst die Gränzprovinzen Elsaß und Lothringen, da man sie aus dem Innern des Landes genommen habe, nur ungenau, sprächen auch die deutsche Sprache sehr schlecht, oder machten sich sofort durch ihre Aussprache verdächtig. Mit selbstgefälligem Lobe schließt der Artikel: „Wir haben einen instinctiven Widerwillen und eine wirkliche Unfähigkeit für das Spioniren; es paßt sich nicht für unsere Laune. Ungeachtet der Reibungen des modernen Skepticismus sind wir immer die edeln Franzosen von Fontenay."

Dem Temps wird aus Basel geschrieben:

„Zu unserer nicht geringen Verwunderung lesen wir in der „Amtszeitung" vom 2 Aug.: „die im Großherzogthum Baden lebenden Franzosen seien, nachdem man sie auf das grausamste mißhandelt, von Gendarmen in Ketten und mit Handfesseln versehen nach der Gränze gebracht worden." Ich habe darüber Erkundigungen eingezogen, und kann Ihnen aus officieller Quelle versichern daß jene Behauptungen durchaus unbegründet sind. In diesen traurigen Kriegszeiten und angesichts der sehr natürlichen Erregtheit der Gemüther halte ich es für meine Pflicht Ihnen diese Berichtigung zukommen zu lassen. Die Lage der in einem der kriegführenden Staaten Lebenden und dem ihn bekämpfenden Staat Angehörenden ist schon an und für sich peinlich genug, so daß man wohl darauf bedacht sein dürfte alles zu vermeiden was irgendwie dazu beitragen könnte die Erbitterung gegen vereinzelt dastehende Individuen zu vergrößern."

Dazu bemerkt das Neffzer'sche Blatt:

„Der Verfasser dieser Note flößt uns volles Vertrauen ein, und wir zweifeln nicht, nach dem was er uns gesagt, daß die „Amtszeitung" irregeführt worden. Die Bemerkung womit er schließt, ist durchaus richtig. Man soll wachen, auf seiner Hut sein, aber man soll auch, insofern es möglich, seine Kaltblütigkeit bewahren und sich nicht auf so unselige Art ins Bockshorn jagen lassen. Man soll auch im Auge behalten daß in Deutschland ganz gewiß noch ziemlich viele von unsern Landsleuten sich aufhalten. Constatiren wir bei der Gelegenheit daß nach allen Erkundigungen die französischen Kriegsgefangenen, namentlich in Preußen, mit all der Rücksicht behandelt werden die man dem Muthigen und dem Unglücklichen schuldig ist."

Von Brutalitäten und Invectiven welche in Paris gegen Deutsche oder auch gegen vermeintliche Deutsche gerichtet werden laufen leider täglich immer neue Mittheilungen ein. Häuser werden durchsucht, das unterste zu oberst gekehrt, die Insassen gequält und malträtirt, und auf den Straßen reicht es aus irgend jemanden, gleichviel ob Preußen oder Franzosen, zu beschuldigen er habe Vive la Prusse gerufen, um eine Hetzjagd auf ihn loszulassen, und ihn Rippenstößen, Mißhandlungen und den lästigsten und zudringlichsten Polizei-Vexationen auszusetzen. Mit welcher Rohheit ein Theil der Presse dabei den Pariser Janhagel aufstachelt, davon geben das „Journal de Paris" und das Organ der Cassagnacs, das „Pays," die besten Belege. Das „Journ. de Paris" schreibt: „Unsere Pflicht gebietet uns nur die feindlichen Verwundeten an den Rand des Wegs zu schaffen, damit ihnen die Pferde nicht über den Leib schreiten. Wenn der Blessirte zu stark verwundet ist um ihn transportiren zu können, so ist es Sache der Brüderlichkeit (fraternité) ihm mit dem Gewehrkolben den Kopf zu spalten." Der anständige Theil der Pariser Presse weist dergleichen Bestialitäten freilich mit Entschiedenheit und in würdiger Weise zurück. So erwiedert darauf z. B. die „Gironde": „Die Sprache von welcher wir hier eine Probe geben, und die Gefühle welche sie ausdrückt, sind weder französisch noch preußisch, sie gehören nicht der Civilisation an. Wilde, ohne die geringste Spur von Moral in ihrem Gehirn, würden allenfalls so denken und sprechen können."

In der gestrigen Senatssitzung wurde vom Präsidenten die Mittheilung zur Kenntniß gebracht welche der Kriegsminister dem gesetzgebenden Körper bezüglich der Siegesgerüchte gemacht hatte. Sodann wurde das vom gesetzgebenden Körper angenommene Gesetz betreffs Einberufung der Altersclasse von 1865 und 1866 in die Mobilgarde und der additionelle Artikel zum Militärgesetz vom 10 Aug. d. J. angenommen. Im Laufe der Sitzung machte Hr. de Chabrier dem Senat noch den Vorschlag zu erklären: daß weder an Frieden noch an Waffenstillstand zu denken sei, solange nicht der Feind vom französischen Gebiet vertrieben sei. Er schlug zugleich vor zu bestimmen daß die Flotte beauftragt werde, alle feindlichen Handelsstädte ebenso mit Kriegssteuern zu belasten als dieß in den vom Feinde besetzten französischen Provinzen der Fall sei. Nach erschöpfter Tagesordnung wurde die Sitzung aufgehoben und die nächste auf den folgenden Tag um 3 Uhr Nachmittags festgesetzt.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers bringt Hr. Gambetta eine Petition ein, deren Unterzeichner verlangen daß, angesichts der Ereignisse die in La Villette vorgekommen sind, das Gesetz über die Fremden streng zur Anwendung gebracht werde. Er brandmarkt die Handlungen der Meuterer, welche, sagt er, augenscheinlich nur Agenten Preußens sind. Er spricht sich mit großer Anerkennung über das Corps der Feuerwehr aus. Er sieht mit Vergnügen die Feuerwehrcompagnien der Bannmeile der Nationalgarde von Paris zu Hülfe kommen. (Beifallsrufe.) Der Kriegsminister dankt Hrn. Gambetta für die von ihm ausgesprochenen patriotischen Gefühle. Die Urheber des Attentats von La Villette werden ihrer Strafe nicht entgehen, jedoch werden die gesetzlichen Formalitäten nicht beiseite gesetzt werden. Der Kriegsminister gibt der Kammer bezüglich der Kriegsoperationen folgende Erklärung ab: „Der Krieg besteht aus auf einander folgenden Handlungen, von denen man nicht immer ohne Gefahr Rechenschaft ablegen kann. Was der Minister sagen kann, ist daß unsere Concentration bei Châlons vollzogen ist.(!) Sie ist von Bewegungen des Feindes beunruhigt worden, aber derselbe ist zurückgeschlagen. Wir haben einen, freilich nur leichten, Erfolg gehabt. Die Preußen welche Pfalzburg angreifen wollten wurden zurückgeschlagen, und ließen 1500 Mann auf dem Schlachtfeld.(?) Diese Niederlage hat den Bewohnern von Elsaß und Lothringen wieder Muth eingeflößt." Hr. Jules Favre sagt einige Worte bezüglich der Angelegenheit von La Villette; er hofft daß bei der Procedur gegen die verhafteten Individuen keine gesetzliche Form vergessen werden wird. Der Kriegsminister bittet die Kammer sich zu vertagen bis er ihr eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Hr. Gambetta besteht darauf daß die Kammer morgen zusammentrete. Es wird beschlossen morgen um 2 Uhr eine Sitzung zu halten. Die Sitzung wird aufgehoben.

⊥ **Paris,** 18 Aug. Die Preußen stehen beinahe schon vor den Thoren, und der Muth wie die Disciplin der Bevölkerung nehmen zu. Die Nachrichten aus sämmtlichen Departements bestätigen daß die Bewaffnung und die Organisation des allgemeinen Aufgebots großartig fortschreiten. Auch die hiesige Börse theilt diese Entschlossenheit oder diesen Optimismus. Aus der Baisse der Londoner Börse schließt sie auf ungünstige Nachrichten für den Feind. Friedensgerüchte circuliren bloß als vergiftete Pfeile gegen den Kaiser, auf welchen sie zurückgeführt werden, während sonst jedermann sie perhorrescirt. Die Bevölkerung der hiesigen Vorstädte besteht auf der standrechtlichen Hinrichtung der Meuterer, und Gambetta mußte dieses Verlangen in die Kammer bringen, wo er abermals mit Palikao fraternisirte. Die allgemeine Stimmung charakterisirt sich dadurch daß Palikao heute der Vertrauensmann und der Günstling der öffentlichen Meinung ist. Das „Centre Gauche," das heute wieder die förmliche Absetzung des Kaisers verlangt, wurde suspendirt. Der „Temps" verlangt eine provisorische Regierung. Ein großes Vertrauen setzt man in die zwischen Verdun und Châlons concentrirte Armee und auf das zweite in Paris bereits auf 80,000 Mann gediehene Heer. Vielleicht wird heute zwischen Verdun und Châlons die große Schlacht

geschlagen. Doch bestund der Plan eine Reihe von Kämpfen zu bestehen und doch eine größere Schlacht zu vermeiden. Die äußerste Vertheidigung der Hauptstadt ist mehr als je beschlossen. Bazaine ist zwischen Verdun und Châlons mehr als 200,000 Mann stark. Es ist jedoch ganz gut denkbar daß der Feind Châlons umgeht, wie er Metz umgangen hat, und mit wunderbarer Schnelligkeit vor Paris erscheint. Palikao beansprucht jedoch bloß noch zehn Tage um die Nation auf die Beine zu bringen und zu bewaffnen. Das größte was man, Thiers inbegriffen, von Bazaine erwartet, ist den Feind zu einer Schlacht vor Paris, zwischen den die Hauptstadt umgebenden Forts, welche 1000 Kanonen besitzen, zu bringen.

Italien.

⊙ Florenz, 18 Aug. Der Ministerpräsident Lanza versichert daß er sowohl mit dem preußischen als mit dem französischen Gesandten auf dem besten Fuß stehe. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Visconti-Venosta würde schwerlich von sich dasselbe sagen können; seine Beziehungen zu dem französischen Gesandten sind jedenfalls herzlicher als die zu dem preußischen. Die beiden Strömungen welche in dem Cabinet Lanza von allem Anfang an neben einander herge aufen sind lassen sich gegenwärtig deutlicher als je erkennen. — Das Comité der Kammer hat in seiner gestrigen Sitzung den Gesetzentwurf bezüglich des Credits von 40 Millionen angenommen. Die Rechte hätte gern eine größere Summe bewilligt. Der Abg. Sirtori wollte dem Ministerium 100 Millionen, der Abg. Minghetti so viel als nöthig erscheinen würde zur Verfügung stellen. Allein die Linke bekämpfte diese Freigebigkeit; Rattazzi bemerkte: daß, wenn die Regierung nur 40 Millionen begehre, und sich verpflichte im Fall eines größeren Bedürfnisses die Kammer wieder zu berufen, letztere nicht sowohl ihr Vertrauen als ihr Mißtrauen bekunden würde, falls sie der Regierung schon jetzt eine größere Summe gewährte. Diese etwas subtile Argumentation wurde von der Mehrheit gebilligt. In die Commission welche über den Gesetzentwurf zu berichten hat, wurden lauter Mitglieder der Rechten und des Centrums gewählt. — Am Abend fand eine Parteiversammlung der Rechten statt, in welcher man über die römische Frage berieth; das Ergebniß war daß die bisherige Politik der Regierung auch ferner beizubehalten sei. — Die „Nazione" erzählte in einer ihrer letzten Nummern: ein Mitglied der preußischen Gesandtschaft in Rom habe sich nach Coblenz (?) zu König Wilhelm begeben — zu welchem Ende, gehe aus der Antwort hervor die es aus Coblenz an den Papst zurückgebracht habe, und welche also laute: Der König von Preußen, als Oberhaupt des Norddeutschen Bundes, habe nichts dagegen einzuwenden wenn eine der katholischen Mächte Deutschlands dem Papst auf Begehren nach dem Krieg eine Besatzung statt der französischen gewähren würde, oder daß während des Kriegs eine nicht durch den casus foederis betroffene katholische Macht (wie Oesterreich) den begehrten Schutz gewährte; alles dieß weil der König von Preußen dem Papst die Eigenschaft und alle Rechte eines unabhängigen Souveräns zuerkenne." Diese Erzählung der „Nazione" sieht ganz aus wie eine Erfindung; aber es wäre vielleicht gut wenn man sie von Berlin aus als solche bezeichnete. Höchst curioser Weise finden es gegenwärtig sämmtliche Parteien Italiens in ihrem Interesse zu behaupten daß Preußen die weltliche Herrschaft beschirmen werde. Die Gemäßigten wollen dadurch die öffentliche Meinung gegen Preußen aufbringen und die eigene Hinneigung zu Frankreich beschönigen. Die Klerikalen wollen sich Wichtigkeit verleihen, und mögen sich auch in der That durch Phantastereien über die wunderbare Hülfe die der Himmel durch einen protestantischen Fürsten schicke zu trösten suchen. Die Radicalen endlich, welche über die Wiederherstellung der Septemberconvention erbittert sind, finden es gut zu versichern daß Preußen den Einmarsch der italienischen Truppen in das römische Gebiet nicht dulden könne, weil dieselben nur die französischen ersetzen würden, was einen Bruch der Neutralität bedeutete. — Es verdient bemerkt zu werden daß die „Perseveranza" in Mailand nicht gewagt hat für die französischen Verwundeten zu sammeln, weil, so sagte sie selbst, andere Mailänder Blätter dann für die deutschen Verwundeten sammeln würden. In Folge dessen werden die Erträgnisse der Mailänder Sammlungen beiden Theilen zu gut kommen.

/\ Von der italienischen Gränze, 17 Aug. Die Siege der deutschen Waffen sollen nicht nur das Werk der deutschen Einheit und achtunggebietenden Machtstellung begründen, sie sollen auch das Werk der italienischen Einheit und Unabhängigkeit krönen, indem sie den Italienern die Thore Roms öffnen, die ihnen Napoleon für immer zu verschließen im Sinn hatte. Wenn ich gut unterrichtet bin, so hat Graf Brassier de St. Simon einen vollständigen diplomatischen Sieg über den Baron Malaret in Florenz errungen, und es ist eine gründliche Schwenkung in der Politik des italienischen Cabinets eingetreten, welches ohnehin durch die Niederlagen Napoleons in die mißlichste Lage gerathen war. Italien wird zwar nicht aus seiner Neutralität heraustreten, was auch Graf Bismarck nicht im entferntesten ins Auge faßt, aber es wird auch Frankreich in keinerlei Weise unter die Arme greifen, sondern in Deutschland seinen künftigen Anlehnungspunkt finden — und dafür das Ziel der heißesten Wünsche aller Italiener, Rom, in Besitz nehmen. Graf Brassier hat das italienische Cabinet in Bezug auf die künftige Politik Preußens und Deutschlands Italien gegenüber vollkommen beruhigt; Preußen wird als Sieger auch nicht dulden daß die Republik in Frankreich eingeführt werde, was die florentinische Regierung wohl am meisten befürchtete, und es wird Italien gegen jede Macht die ihm den Besitz Roms streitig machen wollte schützen. Eine Hauptniederlage der Franzosen, und die italienische Armee rückt gegen Rom vor, welches wohl nicht ernstlich vertheidigt werden wird. Daß Italien nicht weiter von Frankreich wegen Roms belästigt werde, dafür wird schon der Sieger sorgen, der den Frieden dictiren wird. Und so wird Italien, welches noch vor wenigen Tagen gegen die Gefahr einer deutschen Präponderanz in Europa eiferte, den Besitz Roms den deutschen Siegen zu verdanken haben. Italiens Beistand dürfte ohnehin Frankreich nicht retten, da keine andere Macht in Europa die geringste Velleität an den Tag legt den Sturz des Napoleoniden-Thrones aufzuhalten. Das Loos der Prinzessin Clotilde am französischen Hofe war wahrlich kein so beneidenswerthes, daß sie nicht selbst vorziehen sollte, eine angenehmere und ehrenvollere Stellung in ihrer Heimath und im Kreis ihrer eigenen Familie einzunehmen.

= Rom, 15 Aug. Die sich am Concil und seinen Verhandlungen nach und nach langweilten, werden durch die Kunde von den Kriegsereignissen aus ihrer Lethargie aufgestachelt; jeder will die Stimme in sich vernehmen: jetzt oder nie komme die alte römische Frage zur Lösung Man kann mit Gewißheit annehmen daß überhaupt in Italien die Parteien, mit Ausschluß der Clerikalen, von dem Verlangen mächtig ergriffen wurden jede in ihrer Weise dazu beizutragen, bevor die bekannte Künstlerhand hier im Regiment an feinen unsichtbaren Fäden die Federn und Ketten wiederum nach Belieben dahin und dorthin springen läßt. Da feindliche Kundgebungen der unterhaltenen Agitation oder gar ein Handstreich der Actionspartei wider Rom befürchtet werden, so rathen selbst „Perseveranza," „Opinione" und „Nazione:" die Regierung solle nöthigenfalls für die äußersten Maßnahmen wider die Factionen entschieden sein. Allein die Actionsleute verwerfen die Wege der Regierung nach Rom, weil diese die Ueberzeugung fester denn je betont: daß die fremden Bajonnette in Rom doch nur ein gewisses Grab stützen. Die in Florenz vorgeschlagene Auflösung der Fremdencorps der päpstlichen Regierung zu insinuiren, hat sich noch niemand herbeigelassen. Es würde auch gewiß erfolglos sein, weil man im Vatican bei derartigen Anläßen auf früher und später mit der Regierung Neuitaliens gemachte Erfahrungen wie auf Warnungstafeln hinzuweisen pflegt. Auch gestern wehte die französische Fahne noch von den Wällen des Forts in Civitavecchia, obgleich die „Correspondance" sie für längst verschwunden gibt; das noch zurückgebliebene Personal besteht aus Beamten der Verwaltung, einigen Gendarmen und Trainsoldaten, in allem 280 Mann. — Nach längerer Unterbrechung hielten die Väter des Concils vorgestern in der Peterskirche eine Generalsitzung, um in die Deputation für die kirchliche Disciplin zehn Väter an die Stelle der abgereisten zu wählen. Der Wahlact war geheim. Die Zahl der hier noch anwesenden fremden Bischöfe wird auf 146 angegeben, dazu kommen noch die Cardinäle, die in der Curie ständigen Bischöfe in partibus und die Vorsteher geistlicher Orden, insgesammt 250 Väter. Alle assistirten diesen Vormittag der Feier des Festes Mariä Himmelfahrt in der liberianischen Basilica, von deren Altan herab der Papst dem Volke den Segen spendete.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 12 Aug. Die amtliche Zeitung bemerkt zur schwedisch-norwegischen Neutralitätserklärung:

„Während des Kriegs der jetzt im Herzen Europa's zwischen zwei der mächtigsten Staaten desselben geführt wird haben die übrigen Staaten einstimmig ihren Wunsch eine neutrale Stellung zu bewahren, und so den Krieg zu localisiren, erklärt. Der König hat, von demselben Wunsche, der gewiß von dem schwedischen und norwegischen Volk getheilt wird, beseelt, den Beschluß gefaßt und öffentlich bekannt gemacht, während des Kriegs eine vollständige Neutralität aufrechtzuerhalten. Die Fassung und Verkündigung eines derartigen Beschlusses genügt indeß nicht. Ueberall in unserm Erdtheil sieht man die Möglichkeit ein daß der Kampf eine größere Ausdehnung annehmen kann, und man trifft überall Vorbereitungen um nöthigenfalls das Selbstbestimmungsrecht der Nation wahren zu können. Obgleich nun die vereinigten Reiche glücklicherweise dem jetzigen Kriegsschauplatz entfernt liegen, so liegt doch keine Gewißheit dafür vor daß nicht der Krieg sich auf unser Land fortpflanzen kann. Die Punkte welche in einem solchen Fall am meisten bloßgestellt sein würden, sind für unser vom Meer rings umgebenes Land dessen Kriegshäfen, und der Zugang zu den fünf wichtigsten derselben ist bereits den Kriegsschiffen der kämpfenden Mächte untersagt, falls sie sich nicht nachweislich in Seegefahr befinden. Um indeß der Neutralitätserklärung den nöthigen Nachdruck geben zu können, ist es nöthig daß

die Vertheidigungsmittel zu Land und zu Wasser genügend in Stand gesetzt werden. Zu diesem Zweck hat, was Schweden betrifft, der König die Flüssigmachung des Credits angeordnet welchen der Reichstag in Gemäßheit des Grundgesetzes „behufs Vertheidigung des Reichs oder zu andern besonders wichtigen Zwecken" zu seiner Verfügung gestellt hat. Das Material welches mit diesen Mitteln angeschafft werden kann wird dem Lande zum dauernden Nutzen gereichen, auch abgesehen davon daß sie dasselbe vor der unmittelbaren Theilnahme am Kriege bewahren werden."

Rumänien.

* Wir erhalten eine Zuschrift der Redaction des „Lloyd de Bucarest" vom 13 d. M., worin erklärt wird: es sei diesem Blatte durch die neuliche Bemerkung unseres Bukarester ☉ Correspondenten „daß alle in Bukarest erscheinenden Zeitungen französisch-freundlich seien; und daß hievon nur die „Epoche" eine rühmliche Ausnahme mache," das schreiendste Unrecht zugefügt worden. Der „Bukarester Lloyd," der vermöge der Doppelsprache in welcher er erscheint, seinen Hauptleserkreis unter den Rumänen habe, sei, obschon diese, wie bekannt, sehr warme Sympathien für Frankreich hegen, doch keinen Augenblick seinen deutsch-freundlichen Tendenzen abtrünnig geworden, und habe seine Ansichten, trotz vieler Anfeindungen, mit aller Energie aufrecht gehalten. Nach Einsicht in die uns übersendeten Nummern des „Bukarester Lloyd" berichtigen wir gern den beregten Irrthum, oder vielmehr die Unvollständigkeit unserer damaligen Correspondenz, indem wir noch beifügen daß der Eigenthümer und Leiter des genannten Blattes, Hr. J. Wechsler, sich uns als einen gebornen Bayer (aus Schwabach in Mittelfranken) zu erkennen gegeben hat.

Verschiedenes.

* **Nürnberg,** 20 Aug. (Lebensmittel für Kriegszwecke.) Obgleich in gegenwärtigem Krieg wohl keine deutsche Festung einer Belagerung ausgesetzt werden dürfte, und die im Rücken der Armee sofort wiederhergestellten Eisenbahnen die Herbeischaffung der Lebensmittel erleichtern, dürfte es doch von Interesse sein aufmerksam zu machen auf das von J. C. Leuchs entdeckte Verfahren frisches, gekochtes, gebratenes Fleisch selbst in offenen Gefäßen ohne besondere Auslage in Wasser gut zu erhalten, dem durch eine Kleinigkeit Kochsalz und Alkohol ($^1/_8$—2 Proc.) Haltbarkeit ertheilt wurde. Die Verminderung des Nahrungswerthes, welche beim Einsalzen und Räuchern bekanntlich 30—40 Proc. beträgt, ist dadurch vermieden. Beschrieben ist das Verfahren in der in Nürnberg 1870 erschienenen Schrift: „Erhaltungskunst der Nahrungsmittel aller Art," Preis $1^3/_4$ fl Beachtung verdient auch der darin gemachte Vorschlag Brennmehl (mit Fett geröstetes Mehl) zur Verproviantirung von Festungen, Schiffen und Kriegsheeren anzuwenden. Dasselbe hält sich jahrelang unverändert, und hat den großen Vorzug Säfte gebende Nahrung (Mehl) mit Wärme erzeugender (Fett) darzubieten. Ganz richtig ist in obiger Schrift bemerkt: daß die französische Armee in Rußland der Kälte nicht erlegen wäre wenn ihr, statt der Unmasse Getreide, solches Brennmehl nachgeführt worden wäre. Das Fett desselben hätte in dem Körper der Soldaten die nöthige Wärme erzeugt, welche Getreide allein, sowie das fettlose Fleisch der abgetriebenen halbverhungerten Pferde nicht geben konnte. Bekannt ist es daß die Bewohner der Polarländer bloß durch uns übermäßig erscheinenden Genuß von Fett (Thran, Talg u. s. w.) die Fähigkeit erhalten der Kälte ihres Winters zu widerstehen.

* **Berlin,** 18 Aug. Seit dem Jahre 1867 besteht hier ein Verein unter dem Namen Victoria-National-Invaliden-Stiftung, welcher es sich zur Aufgabe macht die Invaliden aus dem letzten Feldzug, sowie deren Familien und die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen mit Rath und That zu unterstützen. Diese Stiftung, welche ihre segensreiche Wirksamkeit über ganz Preußen verbreitet hat und in allen Provinzen sorgfältig ausgewählte Organe besitzt, beabsichtigt gegenwärtig ihre Thätigkeit auch auf die Opfer des Krieges mit Frankreich auszudehnen und zugleich die Süddeutschen an den Wohlthaten theilnehmen zu lassen. Wenn dieser Entschluß durch die einmüthige, thatkräftige Erhebung Süddeutschlands gegen französische Frechheit völlig gerechtfertigt ist, so darf man auch überzeugt sein daß der Stiftung in Bayern, Baden und Württemberg die active Theilnahme nicht fehlen wird. Auf diese Weise wird sich ein Band des Wohlthuns um Nord- und Süddeutschland schlingen, und es darf als ein glücklicher Zufall begrüßt werden daß die Stiftung den Namen der erlauchten Gemahlin des glorreichen Führers der süddeutschen Truppen im gegenwärtigen Feldzug an der Spitze führt. Dagegen dürfte die Bestrebung eines andern hiesigen Vereins, eine Separat-Stiftung für die Invaliden von 1870 ins Leben zu rufen, kaum Aussichten auf Erfolg haben; zunächst nicht wegen der zu vermeidenden Zersplitterung; sondern hauptsächlich deßhalb weil dieser Verein bisher nicht einmal in Preußen für seine Zwecke eine feste Provincialorganisation geschaffen, seine Thätigkeit vielmehr auf Berlin concentrirt hat. Sobald die erforderliche Genehmigung durch den König zur Aenderung des Statuts der Victoria-Stiftung ergangen ist, werden Sie weitere Mittheilungen erhalten. Der Zweck dieser Zeilen war nur der: den hochwichtigen Gegenstand Ihren süddeutschen Lesern ans Herz zu legen.

Bad Homburg, 15 Aug. Die „Frankf. Ztg." schreibt: „Die Ehre der Eroberung der ersten fünf Mitrailleusen gebührt der 9. und 11. Compagnie des Füsilier-Bataillons 82. hessischen Infanterieregiments (Garnison Homburg), welche in der Schlacht bei Wörth, nachdem sämmtliche höhere Officiere des Bataillons kampfunfähig geworden, dieselben unter Führung des Lieutenants Höhne im Sturme wegnahmen. Für diese tapfere That ward Lieutenant Höhne noch auf dem Schlachtfelde zum Hauptmann befördert."

(—) Aus **Thüringen,** 17 Aug. Das Goethehaus auf dem Kickelhahn bei Ilmenau, wo der große Dichter öfter wochenlang in idyllischer Ruhe den Musen zu leben pflegte, ist in der Nacht vom 11 zum 12 d. vollständig niedergebrannt. Wie erzählt wird, soll eine Schusterfamilie aus Ilmenau in jener ganz aus Holz aufgebauten Hütte vor dem strömenden Regen Zuflucht gesucht und dort Feuer angemacht haben, um die von Regen und Kälte erstarrten Glieder wieder zu erwärmen. Den Waldhüter hatte während der Nacht eine unerklärliche Unruhe erfaßt, so daß er sein Lager verließ und trotz dem heftigen Regen den Wald durchstreifte. Erst gegen Morgen entdeckte derselbe das Unheil, welches Ilmenau und die ganze Umgegend in die tiefste Betrübniß versetzt hat.

* **Graz,** 16 Aug. Die Sammlungen für die deutsche Armee nehmen auch hier einen raschen Gang. Da es uns nicht vergönnt ist activ einzugreifen, beeilen wir uns beizutragen wie wir es vermögen. Die Hoffnungen Napoleons auf die Hülfe Oesterreichs sind an dem einmüthigen Widerstande der Deutschen Oesterreichs, welche nicht so entartet sind zu Verräthern an ihrem Volke zu werden, gescheitert. Was 1866 geschehen ist, hat das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht zerstört, den Sieg der deutschen Armee bejubeln wir als den Sieg unserer eigenen Sache. Von Seiten steierischer Weinproducenten ist ein Aufruf an „die deutschen Patrioten der Steiermark" ergangen: ein gewisses Quantum steierischer Weine an die Commission zur freiwilligen Krankenpflege in Berlin zur Verwendung in Kriegslazarethen und Spitälern der deutschen Armee für verwundete und reconvalescente deutsche Krieger zu spenden. Die Unterzeichner dieses Aufrufs, die Firmen Kleinoschegg, List, Hanninger, Beyer, Dr. Murmeyer, Marchel haben je 10 Eimer subscribirt, andere haben sich angeschlossen. Diese Woche geht bereits die erste Wagenladung Wein an ihren Bestimmungsort ab.

Brünn, 17 Aug. Graf Heinrich Hompesch wurde wegen schwerer körperlicher Verletzung zu zweimonatlichem einfachen Kerker ohne Verlust des Adels verurtheilt. Derselbe hatte bekanntlich im vorigen Jahr einen friedlichen Bürger, mit dem er in Wortwechsel gerathen war, durch einen Pistolenschuß schwer verwundet.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 19 Aug. (Freie Beförderung.) Nach vorliegenden Erklärungen der betheiligten Regierungen sollen auf allen Staats- und Privatbahnen Nord- und Süddeutschlands frachtfrei befördert werden: 1) Sendungen unter dem Vormerk „für ausgerückte deutsche Truppen" a) von Privatpersonen an Comités oder Vereine, b) von Comités oder Vereinen unter sich, c) von Comités oder Vereinen an die Reserve-Lazarethdepots, Truppentheile 2c. 2) Die Johanniterritter, Aerzte, Geistliche und sonstige Personen der freiwilligen Krankenpflege, wenn sie mit Legitimationskarten versehen sind, welche a) vom k. Commissär oder dessen Stellvertreter für Norddeutschland incl. Hessen und Baden, b) vom Landesausschusse des bayerischen Vereins zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, c) vom Vorstande des württembergischen Sanitätsvereins ausgestellt sind, haben freie Fahrt auf allen Staats- und Privatbahnen Nord- und Süddeutschlands. (Corr. Hoffm.)

München, 19 Aug. Die bayerische Vereinsbank gibt bekannt daß sie an Ordre lautende Cassenscheine emittirt, und zwar: in Beträgen von 100 fl. und 1000 fl. bei Sicht zahlbar ohne Zinsvergütung, in Beträgen von 100 fl., 500 fl., 1000 fl. und 5000 fl. bei einmonatlicher Kündigung mit 2 Proc. Zinsvergütung, bei dreimonatlicher Kündigung mit 3 Proc. Zinsvergütung, bei sechsmonatlicher Kündigung mit $3^1/_2$ Proc. Zinsvergütung und bei zwölfmonatlicher Kündigung mit 4 Proc. Zinsvergütung.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 233. Sonntag, 21 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

München, 20 Aug. S. k. H. Prinz Otto geht übermorgen zur Südarmee, und tritt bei seinem Regiment ein.

München, 20 Aug. Nach den „Neuesten Nachrichten" sind die Concilsbeschlüsse, trotz des Verbots der Regierung, im Pastoralblatt für das Erzbisthum München-Freysing publicirt worden.

* **Berlin,** 20 Aug. Zur Reorganisation des Postdienstes nach preußischem Muster begibt sich der Generalpostdirector Stephan nach den von den deutschen Truppen besetzten Theilen des französischen Gebiets.

* **Wien,** 20 Aug. Die kaiserl. Botschaft womit die Landtage eröffnet werden erklärt: Der Kaiser hat es als eine dringende Regentenpflicht erkannt, angesichts folgenschwerer Ereignisse für den Zusammentritt der Vertreter der Monarchie zu sorgen. Der Kaiser ist in diesem ernsten Moment, wo die Monarchie mehr denn je des Zusammenwirkens aller Völker bedarf, von hoher Befriedigung erfüllt, die Vertreter versammelt und von so vielfach bethätigtem hingebungsvollem Patriotismus beseelt zu wissen. Bezüglich der vom galizischen Landtag ausgesprochenen Landesbedürfnisse ist es der Wille des Kaisers daß die Regierung, welche dieselben bereits reiflichster Erwägung unterzogen, hierüber dem Reichsrathe entsprechende Vorlagen mache, durch welche die Landeswünsche innerhalb der Gränzen der Reichseinheit mit Beachtung der politischen Verhältnisse einer möglichen Erfüllung zugeführt werden können. Der Kaiser erwartet von den treuen Tirolern, deren Hingebung für das Vaterland allzeit sich glänzend bewährte, sie werden sich nicht der Erkenntniß verschließen, es könne sich jetzt für alle Landtage nur darum handeln jene höchsten Interessen wahrzunehmen deren Gemeinsamkeit eine glorreiche Geschichte geheiligt und deren einheitliche Förderung die Macht und das Ansehen des Reichs bedingt. Der Kaiser erwartet dieß von dem galizischen Landtag mit um so größerem Vertrauen als die Gefühle und Interessen welche das Land mit der Krone verbinden in den letzten Jahren zu kräftigem, offenem Ausdruck gelangten. Der Kaiser fordert daher die Landtage auf die Reichsrathswahlen ohne Aufschub vorzunehmen, damit der Kaiser die gesetzlichen Vertreter der Monarchie um sich versammeln könne, deren verfassungsmäßige Mitwirkung höchst geboten erscheint.

* **New-York,** 19 Aug. Heut Abends fand eine große Festlichkeit der hiesigen Deutschen anläßlich der deutschen Siege statt, woran 40,000 Deutsche theilnahmen. Großartiger Enthusiasmus.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die Festung Paris.

* Inmitten des durch seine geologische Bildung merkwürdigen Tertiärbeckens gelegen, dessen gleichartig sich wiederholende Formen bis an den Ostrand der Champagne von Vouziers über St. Ménéhould, St. Dizier und Troyes bis Joigny zu verfolgen sind, ist die Lage von Paris auch in politischer Beziehung eine auffallend begünstigte.

Da wo der europäische Continent im Westen sich zu seiner geringsten Breite verengert, und Frankreich, zwischen dem Canal, dem Atlantischen Ocean, den Pyrenäen und dem Mittelländischen Meer eingeschlossen, durch diese natürlichen Gränzen unantastbar wird, ja selbst gegen Osten hin durch einen Theil der Alpen gedeckt ist, liegt zwar näher dem Norden, aber mit Berücksichtigung der eigenthümlichen Strom- und Terrainverhältnisse dennoch fast im Herzen des Landes die Haupt- und Residenzstadt Paris. Nahe der Nordküste Frankreichs ragen die Kreidefelsen der britischen Inseln hervor, und im Süden begränzt das durch die Eröffnung des Suez-Canals wieder zum Hauptschauplatz der Schifffahrt und des Handels gewordene Mittelmeer die französische Küste. Ein großer Theil des Verkehrs zwischen Europa und Amerika ist gezwungen den kürzesten Weg durch Frankreich, resp. über Paris, zu nehmen. Hier concentriren und kreuzen sich also alle Wege Europa's von Osten nach Westen und von Nordwesten nach Süden. Das ist die Lage einer Weltstadt!

Aus dieser Lage ist auch theilweise die weit über die Gränzen Frankreichs gehende Bedeutung derselben und ihr Einfluß in politischer, wissenschaftlicher und commercieller Beziehung, wie nicht minder ihr Tonangeben für die Mode und den sonstigen Zeitgeschmack zu erklären. Daß in der That Paris von jeher der Herd und Schauplatz für die Ereignisse war welche das Schicksal des eigenen Landes, und oft genug die gesammten europäischen Verhältnisse bestimmten, ist ja bekannt genug — und es wird nicht minder wahr sein daß eine Paris auferlegte Züchtigung von ganz Frankreich wird mitempfunden werden. Es liegt indessen nicht im Plan hier auf die Geschichte dieser Riesenstadt einzugehen, und ebensowenig kann es bei der in allen Schichten der Gesellschaft verbreiteten Kenntniß derselben unsere Absicht sein Details über die innere Organisation derselben zu geben. Es genügt zu bemerken daß die dort angehäuften Reichthümer, die Pracht der Bauten, die zahlreichen öffentlichen Plätze mit ihren Denkmälern, die breiten Boulevards mit den verführerisch eingerichteten Kaffeehäusern, Restaurants und Theatern, die zahllosen Sehenswürdigkeiten und vieles andere, verbunden mit der Ueppigkeit und Leichtlebigkeit der Bewohner, über das Ganze einen so eigenthümlichen Glanz verbreiten, daß der Reflex desselben ganz Europa überstrahlt. Dazu kommen wahrhaft großartige Anstalten für die Wissenschaften, Künste und Gewerbe, nicht minder aber auch für Vergnügungen und Zerstreuungen jeglicher Art, so daß stets eine große Anzahl von Fremden aller Nationen an diesem Sitze des Luxus und der davon untrennbaren Laster weilt.

Zwischen den Zusammenflüssen der Marne und Oise mit der schiffbaren Seine, inmitten einer weiten Ebene der vormaligen Provinz Isle de France gelegen, in welcher sich die das Thalufer der Seine begränzenden Höhen des Montmartre (394'), von Belleville (311'), Ménilmontant und Charonne diesseits der hier 80 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Seine und die etwas entfernteren außerhalb des Stadtgebiets liegenden Höhen des Mont Valérien (495'), von St. Cloud (306'), Sèvres, Meudon und Issy auf dem andern Ufer erheben, ist die Stadt durch den in einem Bogen von Osten nach Westen fließenden und abwechselnd zwischen 2—300' breiten Strom in zwei ungleiche Hälften getheilt. Der nördliche Theil ist der größere, und 21 Brücken vermitteln den beiderseitigen Verkehr. Die Gestalt der Stadt läßt sich mit einem auf der rechten Seite etwas eingedrückten Oval vergleichen, dessen längster Durchmesser $1^5/_8$ Meilen beträgt.

Paris zählte nach dem Census von 1866 1,825,274 Einwohner in etwa 90,000 Häusern, also über 200,000 Einw. mehr als die Gesammtbevölkerung des Königreichs Dänemark, und übersteigt die Bewohnerzahl des Königreichs Württemberg noch um beiläufig 80,000 Personen. Der Flächenraum den das Stadtgebiet einnimmt beträgt 7800 Hektaren, d. i. $1_{,42}$ Q.-M., und ihr Umfang 34 Kilometer = $4_{,6}$ Meilen oder $7^2/_4$ Wegstunden, also einen starken Tagemarsch.

Lassen wir unsern Blick über die nächste Umgebung der Riesenstadt hinausschweifen, so sehen wir fast nichts anderes als eine ununterbrochene Fortsetzung derselben, und wir zählen in der Entfernung von nur einer halben Meile außerhalb des Weichbildes von Paris nicht weniger denn 40 Ortschaften, darunter die durch ihre alte Benedictiner-Abtei berühmte Stadt St. Denis mit 26,117 Einwohnern, das bekannte Neuilly mit 17,545 Einw., Courbevoie mit 9862 Einw., Puteaux mit 9428 Einw., Clichy mit 13,666 Einw., Boulogne mit 17,343 Einw., St. Cloud mit 5248 Einw., Sèvres, kais. Porcellanfabrik, mit 6754 Einw., Arcueil mit 5024 Einw., Ivry mit 10,199 Einw., Charenton mit 6190 Einw., Vincennes mit 14,573 Einw., Montreuil mit 9235 Einw., das berüchtigte Pantin mit 8563 Einw., Aubervilliers mit 9240 Einw. u. s. w., so daß wir nach ungefährer Schätzung schon in diesem Umkreis weitere 200,000 Bewohner zählen. Darüber hinaus, in der Entfernung von nur $1^1/_2$ Meilen von der Enceinte liegen Versailles mit 44,021 Einw., St. Germain mit 17,478 Einw., Argenteuil mit 8176 Einw. und andere große Orte, und man kann ohne Uebertreibung behaupten daß die ganze Gegend auf sechs Meilen im Umkreis von Paris mit starkbewohnten Orten, Schlössern, Landhäusern und Gärten wie besäet ist. Zahlreiche Eisenbahnen aus allen Richtungen der Windrose, von denen sich kurz vor Paris oft mehrere zu einem Strang vereinigen, und herrliche Chausseen zeigen überall schon von weitem den Weg nach dem Centrum Frankreichs.

Paris ist seit dem Jahr 1841 unter der Regierung Ludwig Philipps und hauptsächlich auf Anregung seines damaligen Ministerpräsidenten Thiers in eine Festung umgewandelt. Eine Einnahme von Paris, wie in den Jahren 1814 und 1815 durch die Verbündeten, sollte in Zukunft nicht mehr möglich sein. Das war wenigstens der officielle Vorwand. Gewissermaßen eine Ergänzung der Festungswerke ist es zu nennen, seit mit dem Regierungsantritt Napoleons III durch seinen Präfecten Haußmann ein planmäßiger, jetzt fast vollendeter Umbau der innern Stadt begann. Denn wenn auch ohne weiteres zugegeben werden muß daß diese Maßregel zur Verschönerung und Gesundheitsverbesserung der Hauptstadt ganz außerordentlich beigetragen hat, so läßt sich doch ebenso wenig läugnen — und ein Blick auf die langen schnurgeraden Straßen und neuen Plätze mit den an strategisch wichtigen Punkten angebrachten großen und festen Casernen läßt es sofort erkennen — daß dem ebenso gut eine politische Sicherheitsmaßregel zu Grunde gelegen hat.

Versuchen wir nunmehr eine Beschreibung der Festungswerke. *)

Die Umwallung von Paris besteht aus einer befestigten Ringmauer welche aus einer Militärstraße, Wall, Graben und Glacis gebildet ist. 85 fast gleichförmige Bastionen daran außer sonstigen Vorsprüngen sind bestimmt das Vorterrain und den 35 Schritt breiten, durch Canäle und die Seine unter Wasser zu setzenden Graben zu bestreichen. Die Escarpe ist mit einer Mauer bekleidet, welche von dem Glacis gedeckt wird. Die auf der innern Seite laufende Militärverbindungsstraße ist gepflastert. Nahe und oft parallel derselben läuft die Ligne de Ceinture, welche alle in Paris einmündenden Eisenbahnen und deren 8 Bahnhöfe untereinander verbindet. 66 Thore, an welchen sich die Zollbureaux befinden, durchbrechen den Befestigungswall.

Außerhalb der Festungsmauer und bis zu einer Entfernung von einer halben Meile liegen fünfzehn detaschirte Forts, exclusive Vincennes, die theilweise durch Verschanzungen und Redouten mit einander verbunden sind, und es ist der bessern Uebersicht wegen nöthig dieselben in drei Abtheilungen vorzuführen

1) Nordöstliche Linie. Unbedingt der Hauptpunkt der ganzen äußern Befestigung ist das nördlich vom Montmartre liegende St. Denis. Diese Stadt allein ist von drei großen Forts umgeben. Links, dicht an der nach Enghien und Montmorency führenden Eisenbahn, und hinter der Stelle wo der Canal von St. Denis in die Seine geht, liegt das Fort de la Briche, nördlich und jenseit des Flüßchens Rouillon die Double couronne du Nord, und südöstlich das Fort de l'Est. Diese drei Werke unterhalten durch einen Wall nebst Graben Verbindung, und das Ganze wird durch eine leicht zu bewerkstelligende von der Redoute de Stains gedeckte Inundation noch besonders stark, so daß man St. Denis ohne weiteres als eine selbständige Festung betrachten kann. 4400 Schritt südöstlich vom Fort de l'Est, und daher näher Paris, liegt gleichfalls in der Ebene das Fort d'Aubervilliers. Zwischen beiden geht die nach Soissons führende Eisenbahn hindurch, und dahinter läuft der Canal von St. Denis. Die aus diesem ausgehobene Erde bildet vor dem Canal eine Art Brustwehr, welche durch drei Redouten verstärkt ist. In der weitern Entfernung von 4200 Schritt jenseits des Canals von Ourcq und der nach Straßburg führenden Eisenbahn, aber oben auf der Fortsetzung der Höhe von Belleville über Pantin liegt das Fort de Romainville. Es ist von dem Hauptfestungswall nur 1800 Schritte entfernt. Von ihm läuft bergab nach dem Canal von Ourcq eine Reihe von Verschanzungen, während auf der andern Seite desselben noch zwei Redouten die Uebergänge vertheidigen. Weiter östlich und südlich, immer auf der nach auswärts gerichteten Seite desselben Höhenzuges und fast parallel über der nach Mülhausen gehenden Eisenbahn, folgen sich nunmehr die durch eine gepflasterte Straße verbundenen Werke Fort de Noisy (3500 Schritt), Fort de Rosny (3200 Schritt) und Fort de Nogent (3800 Schritt). Hier endigt der bei Belleville beginnende Höhenzug, der ziemlich steil nach der darunter fließenden Marne abfällt. Zwischen den genannten Forts liegen in kleineren Intervallen nach derselben Reihenfolge noch die Redouten von Noisy, Montreuil, Boissière und Fontenay. Es bildet nun die fast 100 Schritt breite Marne einen weitern natürlichen Defensivabschnitt, der indessen am Isthmus von St. Maur, da wo der Fluß überbrückt ist, durch eine 2800 Schritt lange Verschanzung, aus Brustwehr und Graben bestehend und an beiden Enden durch die Redouten Faisanderie und Gravelle flankirt, noch besonders befestigt ist. Hier geht auch die von Vincennes nach la Varenne eilende Eisenbahn vorüber. Alle die ebengenannten Festungswerke schließen fast halbkreisförmig das befestigte Schloß von Vincennes ein, in welchem sich das Hauptarsenal von Paris befindet, und dessen großer Artillerieschieß- und Manöverplatz südlich bis an die Marne reicht. Jenseits dieses Flusses, in dem Winkel der durch die Vereinigung der Seine und Marne gebildet wird, bei Alfort, rechts der nach Lyon führenden Eisenbahn, liegt das Fort de Charenton, und mit demselben schließt unsere erste Vertheidigungslinie. Dieselbe ist noch dadurch besonders stark daß der umschlossene Raum sich zu einem verschanzten Lager eignet, in welchem mit Leichtigkeit 200,000 Mann campiren können

2) Südliche Linie. Gegenüber dem Fort de Charenton in 4000 Schritt Entfernung, auf der linken Seite der Seine, beginnt die südliche Befestigungslinie mit dem etwas erhöht liegenden Fort d'Ivry. In fast gerader Linie von Osten nach Westen folgen sich in fast gleichen Abständen von durchschnittlich 3000 Schritt die Forts de Bicêtre, de Montrouge, de Vanves und d'Issy. Das letztere liegt etwa 50 Fuß über der hier wieder aus dem Stadtgebiete tretenden Seine. Zwischen denselben gehen die Eisenbahnen nach Limours, resp. Sceaux, und die nach Versailles (Route Gauche) hindurch. Die drei letztgenannten Werke werden nach Einführung der gezogenen Geschütze, an welche man bei Anlegung derselben noch nicht gedacht, durch die dahinterliegenden Höhen von Bagneux und Meudon beherrscht.

3) Westliche Linie. Diese Linie ist von Natur besonders stark, indem die Seine bei Meudon und Sèvres in nördlicher und nordöstlicher Richtung bei St. Cloud, Boulogne, Suresnes, Puteaux, Courbevoie (Caserne), Neuilly, Asnières, Clichy und St. Ouen vorbei, welche Orte rechts und links derselben liegen, sich nach St. Denis wendet. Zwischen dem Strom und der Stadt liegt das berühmte Bois de Boulogne. Fünf Brücken führen auf der angegebenen Strecke über die Seine, und bei dem Bahnhof Asnières auf dem linken Ufer vereinigen sich die von Dieppe, aus der Normandie, von St. Germain und von Versailles (Route Droite) kommenden Eisenbahnen, um gemeinschaftlich in einem breiten Strang den Strom zu übersetzen. Nur ein einziges Fort, aber das größte und stärkste von allen, die Forteresse du Mont Valérien, das hoch oben, 415 Fuß über der Seine liegt, und von welchem aus man eine prachtvolle Aussicht auf Paris hat, beherrscht die ganze Gegend. Eine gepflasterte Straße verbindet den Mont Valérien vermittelst der Brücke von Suresnes mit dem Bois de Boulogne. Seine Entfernung von dem nächstliegenden Fort bei St. Denis beträgt in gerader Linie 16,500 Schritte, also beinahe $1^3/_4$ Meilen, und vom Fort d'Issy 10,000 Schritt oder eine Meile, und es ist ersichtlich daß das Befestigungssystem hier eine große Lücke zeigt. Hierauf scheint sich auch der Rapport des Kriegsministers Dejean an die Kaiserin vom 8 August zu beziehen (s. Journal Officiel), worin gesagt wird daß das Specialcomité zur Armirung der Pariser Festungswerke constatirt habe daß eine wichtige Lücke in der Vertheidigungslinie vorhanden sei, „die Arbeiten zur Ausführung gewisser Werke, deren Projecte schon festgestellt sind, werden schon morgen beginnen." „Le Soir" und „Constitutionnel" sind so indiscret diese „wichtige Lücke" als auf der Seite des Thales der niedern Seine liegend näher zu bezeichnen, und fügen hinzu „daß zwischen dem Mont Valérien und den Coteaux von Meudon ein großes Werk gebaut werden soll, das die Thäler von Sèvres und Ville d'Avray beherrscht; der Punkt der gewählt wurde ist Montretout." Derselbe liegt unmittelbar über dem Bahnhof von St. Cloud.

Hiemit ist die Reihe der Befestigungen geschlossen, und wir geben zum Schluß noch einige darauf bezügliche Dimensionen. Die größte Entfernung ist zwischen dem Mont Valérien und Fort de Nogent vorhanden. Sie fällt so ziemlich mit dem Parallel zusammen und beträgt 27,000 Schritt = $2^3/_4$ Meilen, während in der Richtung des Meridians die größte Entfernung zwischen St. Denis und Fort de Bicêtre = 20,000 Schritt oder 2 Meilen besteht. Die Umfassungslinie welche entstehen würde wenn man alle Außenforts mit einander verbunden denkt, beträgt 7,4 Meilen = $12^1/_3$ Wegstunden. Es bleibt nur noch zu bemerken daß sämmtliche Außenforts bastionirt sind. Außerdem haben diejenigen von Noisy, Rosny und Nogent Hornwerke vor sich. Die Escarpen und Contrescarpen sind so hoch wie bei der Umwallung der Stadt. Bedeckte Wege mit gemauerten Laufgräben und bombenfeste Pulvermagazine sind überall vorhanden. Sämmtliche Forts sind unter sich und mit Paris durch den Telegraphen verbunden.

Nach vorstehendem zu urtheilen, unterliegt es wohl keinem Zweifel daß Paris die größte, aber auch wohl eine der stärksten Festungen der Welt ist. Ihre Belagerung würde zunächst ein ungeheures Heer erfordern, und es mag beispielsweise erwähnt sein daß eine einfache Linie von Soldaten, die sich in Kanonenschußweite und parallel von den Außenbefestigungen aufstellen wollte, Schulter an Schulter nicht weniger denn 96,000 Mann erfordern würde. Dahingegen ist auf der andern Seite zu beachten daß die Besatzung von Paris verhältnißmäßig ebenso groß sein müßte daß es ferner ein wenigstens bis jetzt noch ungelöstes Problem ist eine eingeschlossene Bevölkerung von mehr als 2 Mill. Seelen auch nur auf einen Monat im voraus ausreichend zu verproviantiren, und daß die zu

*) Da auch die beste Beschreibung hinter einer guten Karte zurückbleibt, so suche man des bessern Verständnisses wegen einen Plan von Paris und Umgegend einzusehen. D. E.

Emeuten geneigten Pariser und die Treue des französischen Heers bei besonderer Veranlassung gar nicht zu berechnen sind.

Gotha. Topograph C. Vogel.

Riva am Garda-See.

H. „Riva ist das Hesperien Deutschlands, wo im dunkeln Laub die Goldfrucht glüht." Mit diesen Worten schildert Adolf Schaubach in seinem Werk über die deutschen Alpen das Städtchen am nordwestlichen Ufer des Garda-Sees.

Wer den Styl des gedachten wegen der vielen darin aufgehäuften Mittheilungen so berühmten Werkes kennt, wird weder diese Vergleichungsformel noch andere Ausbrüche eines kritiklosen Enthusiasmus im Nennungswerth hinnehmen. Es ist augenscheinlich daß derjenige welcher seine Einbildungskraft durch solche Schilderei anregen läßt, sich von der Wirklichkeit getäuscht finden wird. Ich wähle dieses Wort statt „enttäuscht," weil im Leser besagten Buches und anderer ihm ähnlichen Schriften mehr eine falsche als eine übertriebene Vorstellung erzeugt wird. Schaubach schildert die Landschaft wie man sie vor dreißig Jahren zu schildern pflegte. Der vorzüglichste Fehler seiner Manier ist die Allgemeinheit und Ungenauigkeit. Es wird Licht und Schatten nicht gehörig vertheilt, es tritt uns nichts unmittelbar, greifbar mit den deutlichen Umrissen der wirklichen Natur entgegen, sondern die Beschreibungen gleichen meist jenen gewöhnlichen Kupferstichlandschaften welche man in der nämlichen Epoche anfertigte, und unter welche man mit gleichem Recht hundert Namen zu setzen vermöchte.

Riva ist kein Hesperien, und die Goldfrucht glüht aller Orten in Südtirol nicht minder aus den bedeckten Orangen- oder Citronengärten als an den Ufern des Garda-Sees.

Es bedarf keineswegs einer Verrückung der Natur dieses Landes nach den südlichen Küsten des Mittelmeers, um darzuthun daß der Landstrich um die Sarca-Mündung der wärmste Winkel Deutschlands genannt werden müsse.

Der Reisende welcher von der Wasserscheide des Loppio-Sees herab kommt und zum erstenmal das Dunkelgrün des Oelbaumes bemerkt, welcher die Schuttwälle unter dem Monte Brione und den malerischen Kalk in der wasserdurchrauschten Schlucht unterhalb Nayo's bedeckt, wird mit dem Auftreten dieses Baumes die Gränze eines Vegetationsgebietes überschritten haben das von ihm bis dahin in Tirol noch nicht berührt worden ist. Der Oelbaum gedeiht soweit der Hauch des Sees reicht, welcher zu allen Jahreszeiten durch die mächtige Wasserfläche vor den schroffen Gegensätzen erschlaffender Gluth oder peinigender Kälte bewahrt wird. Es stehen Oelbäume da die älter sind als manches der Castelle welches zwischen Drò und dem Seebecken verwittert von seinen Schrofen schaut.

Sodann sieht der Fremdling, wenn er den Alluvialboden des Thales erreicht hat, den Pflanzenwuchs in so hoher Ueppigkeit, daß begeisterte Schriftsteller denselben mit der Fruchtbarkeit der Huertas von Valencia verglichen haben. Aus der Sarca sind mehrere Bäche abgeleitet, deren Wasser graublau zwischen den Erlen dahingleitet und die Felder tränkt, auf denen Wein, Mais, Tabak, Maulbeerbäume, Weizen, Blumenkohl, Pfirsich-, Birn- und Kirschbäume, Nußbäume, Feigenbäume neben einander wuchern, wie ein undurchdringlicher Wald. Selbst die Oleander- und die Haselnußstaude, welche nördlich des Brenner nicht viel mehr als die Höhe eines Mannes erreichen, haben sich hier zu Bäumen von mehreren Klaftern Höhe entwickelt. Vor dem Jahr 1848, in welchem zum erstenmal die Traubenkrankheit verheerend auftrat, in Folge deren man die meisten Weinstöcke vernichtete, gab es Reben deren Alter auf zweihundert Jahre geschätzt wurde, und deren manche im Herbst mit vierhundert Pfund Trauben beschwert war.

So ist das Gefilde, „die Campagna" beschaffen, an deren Rand Riva liegt. Im Westen aber erheben sich unmittelbar neben der Stadt die vom Monte Giumella auslaufenden Kalkwände, an deren Hang der weiße Streifen der Ponal-Straße sich hinzieht, welche ins Ledro-Thal führt.

Die „Goldfrucht im dunkeln Laub" ist keineswegs ein Wahrzeichen der Gegend, sie fällt nirgends in die Augen wie an der Riviera von Mentone oder andern Golfen des Mittelmeeres, und man wird sie nur einzeln wohlverwahrt in günstigen Mittagslagen der Gärten vorfinden. Ebenso fehlen dem Landschaftsbilde die mächtigen über Mauern hereinhängenden Stachelformen der Agaven, Opuntien und Cacteen, die im tiefern Süden jenseits des Apennin dem nordischen Fremdling eine neue Welt verkünden. Man kann sagen daß der Hauptsache nach der Bozener Boden oder einige Pflanzungen bei Meran sich im allgemeinen Aussehen von der Campagna Riva's keineswegs unterscheiden, immer die Oelbäume ausgenommen, von welchen man auf der ganzen Halbinsel schwerlich prächtigere und ältere Stämme auffinden wird.

Man betritt die Stadt durch das Thor bei der Piazza del Mercato, einem ziemlich geräumigen, wüsten und staubigen Platze, der von wenigen Gebäuden begränzt wird. Ein altes Haus, dessen deutsche und italienische Inschrift das Postamt ankündet, beherbergt auch die Bude des Zahlenlotto's. Daneben befindet sich der Poststall, und ihm gerade gegenüber ein Gebäude welches einem bemalten Kachelofen gleicht, und sich laut seiner Inschrift als Teatro Sociale ausweist. Daneben wird der Fremdling durch verschiedensprachige Tafeln in das Gasthaus zum „Giardino" eingeladen, einem gewöhnlichen Zufluchtsorte derjenigen welche nach Bädekers Andeutung das „kaiserliche Hôtel zur Sonne" scheuen.

Die Südseite des Platzes wird vorzugsweise von der Rocca-Caserne eingenommen, welche wie eine Festung inmitten von Wassergräben liegt, die von der klaren Fluth des Garda-Sees ausgefüllt sind. Wäre diese Caserne ein Gasthof oder ein Absteigquartier für Fremde, so möchte man wohl behaupten daß es an allen Alpenseen Italiens keine anmuthigere Herberge für dieselben gäbe. Gar viele ihrer Fenster schauen dem sonnigen Süden entgegen, und der See schlägt mit seinen Wellen, über welche der Blick ungehindert in die herrliche Felsen- und Wasserlandschaft dringt, gegen den Steindamm auf welchem das luftige Gebäude aufgeführt ist. Daneben befindet sich ein kühler von hohen Baumkronen beschatteter Garten — er hat viele Meilen in der Runde nicht mehr seines gleichen. Aber, wie gesagt, die Rocca ist eine Caserne und keine Herberge, und der Fremdling wird dort kein anderes Vergnügen zu suchen haben als das eines Seebades in der vorsorglich eingerichteten Schwimmschule, welche man ihn zuvorkommend betreten läßt.

Die Gasse welche von der Rocca nach dem „Platz" führt, ist eng und dunkel wie fast sämmtliche Gassen des Städtchens, zeichnet sich aber vor ihnen dadurch aus daß in ihr weniger von den bekannten südlichen Gerüchen zu verspüren ist als in mancher andern mit wohlklingendem Namen, wie La Florida, La Virginia u. s. w., und übelduftender Atmosphäre.

Ihre Ecke bildet das Café Risatti, eine echt wälsche Kaffeekneipe, mit Gästen welche, den Hut tief ins Genick gerückt und niemals etwas verzehrend, sich auf den Stühlen vor dem Hause schaukeln, die Füße mit den grün oder gelb carrirten Hosen weit in das bucklige Pflaster der Contrada vorgestreckt. Wenn es der Mühe werth wäre in einem solchen Neste von politischen Parteien zu reden, so müßte man sagen: derjenige Theil der Italianissimi welcher augenblicklich nicht auf dem Platze lungert, sitze bei Risatti und gähne über den See hin nach dem schönen Lande der Sehnsucht, dessen Berge greifbar vor ihm stehen. Da sitzen sie und schauen mit blödem Erstaunen die vorüber wandelnden „Prussiani" an, welche bei der Hitze in der theuern Welt umherreisen ohne ein Geschäft zu haben, und lammfromm die Rechnungen des „kaiserlichen Hôtels" zahlen.

In der finstern Gasse weiter schreitend, gelangt man endlich zu diesem selbst, dem „Hôtel impérial avec bains."

Einige Zimmer dieser „kaiserlichen" Anstalt schauen auf den See hinaus, die meisten aber in den düstern Hof, durch welchen man zur Terrasse, zum Garten am See, oder wie man ein winziges Flecken Land an das die Welle anschlägt sonst immer nennen will. Dieser Garten ist mit allerlei Schnickschnack verziert, mit Lauben und Hecken, hat aber nicht einen einzigen schattigen Ruheplatz, nicht einen schützenden Zweig. Dagegen genießt der Fremdling dort das Vergnügen das Sorbetto oder den Kaffee, der für ihn im nächsten Kaffeehaus um wenige Kreuzer geholt wird, mit kaiserlichem Entgelt zu belohnen, und auch der Wirth kommt seiner geschmeichelten Einbildungskraft zu Hülfe, indem er ihm denselben Wein der noch vor wenigen Minuten drüben in der Weinkneipe als ganz gemeiner Landwein im Fasse lag, mit der anspruchsvollen Etikette „Barbera" oder sonst einer edeln hesperischen Traube vorsetzt, und sich für diese kleine Nachahmung des Wunders zu Kana mit einer geringfügigen Summe begnügt, für welche der angenehm getäuschte Fremdling drüben in der Schenke allerdings das zehnfache Maß des vorgesetzten Weines, aber ganz anonym und ohne Kork noch Etikette, hätte trinken können. Auch der Augenweide wird nicht vergessen: rothgekleidete Schiffer laden zu einer Spazierfahrt auf der kühlen Wasserfläche ein, und hadern nicht um schnöden Lohn, sondern überlassen das dem kaiserlichen Wirth. Man pflegt jedoch späterhin wundersame Ausrufungen über solche Gondelfahrt zu vernehmen, und wird immer wohl daran thun die rothen Gondolieri stehen und sich am Molo von irgendeinem andern Fährmann ohne Maskerade nach landesüblicher Sitte prellen zu lassen, wobei ein ansehnlicher Ueberschuß in der Tasche des Vergnüglings bleibt.

Der Wirth zum „Hôtel impérial avec bains" ist ein glühender Patriot, und will von den Deutschen nichts als ihre Guldenzettel und ihre Cassenscheine. Dem stillen Aerger derjenigen welche seinen dunkeln Hof und seinen heißen Garten verlassen, indem sie unter Schwüren des Niewiederkehrens den Staub von ihren Füßen schütteln, setzt er antiken Gleichmuth entgegen. Wenige Schritte von diesem Hause, welches manchem ein wahres Seufzerthor zum Eingange nach Hesperien geworden ist, öffnet

sich der Platz mit seiner Colonnade auf der einen, dem tiefblauen See und den Schiffen auf der andern Seite.

Dieser Platz ist in der That ein einziges Bild, und ich wüßte an den Seen Oberitaliens nicht einen Hafen an welchem der Fernblick auf Wasser und Felsen, die tiefblaue Fluth und die wolkenumzogenen Gipfel, die großen Barken, die rothbemützten Schiffer, die Verkäufer von Früchten, die Ausrufer, die Spaziergänger unter den Hallen so bunt zusammenwirken wie an diesem Strande.

Hier ruhen auch die Dampfschiffe von ihrer nichts weniger als anstrengenden Thätigkeit aus, und verfehlen niemals den auf dem Platze Wandelnden die königlich italienische Flagge zu zeigen. Aus gezwungener Höflichkeit haben sie am andern Ende auch die kaiserlichen Farben aufgehißt. Diese werden jedoch jedesmal gewissenhaft herunter genommen sowie das Schiff auf der Fahrt nach Süden sich der Gränze des Königreichs nähert, wogegen es hier im deutschen Hafen das grün-weiß-rothe Tuch zum Ergötzen der Patrioten bei Sonnenschein und Regen wehen läßt. Das Schiff heiligt den Feiertag, und fährt an Sonntagen gar nicht. Daher haben die Sonntagsspaziergänger vorzüglich den Genuß des nationalen Paniers.

Am Hafen befindet sich auch die königlich italienische Dogana, von einem glänzenden mächtigen Schild in den bunten Farben des savoyischen Wappens angekündigt, neben welchem sich das armselige Täfelchen des kaiserlichen Zollamts gar verschämt und kümmerlich ausnimmt. Man wird im allgemeinen sicherlich nichts gegen solche „internationale" Zollämter einwenden können, wird aber gar leicht auf die Vermuthung kommen daß bei den ganz besonderen Verhältnissen Südtirols, und bei der unaufhörlichen Hetzerei welche von Seiten der sog. Intelligenz dem verwahrlosten und verkümmerten Volke gegenüber geübt wird, es ein Fehler war auf der ganzen Linie, zu Ala, zu Torbole, zu Riva, italienische Uniformen auf österreichischem Boden zuzulassen. Es ist allerdings richtig daß sich die Italiener derlei nicht hätten gefallen lassen, und daß, wenn eine solche „internationale" Anstalt zu Stande kommen sollte, es durchaus nothwendig war dieselbe auf kaiserlichem Boden zu errichten. Es zeigt sich darin abermals eine Spur jener fast demüthigen Höflichkeit mit welcher man von Wien aus bei gar manchen Anlässen es abzubitten versucht hat daß man fünfzig Jahre lang so frei war Lombardei und Venedig zu behalten. Es gehört gar kein Scharfblick dazu um an solchen kleinen wie an hundert größeren Anzeichen die Neigung zu bemerken sich dem neugebackenen Staate gegenüber inferior zu stellen — eine Neigung welche bei dem dürftigen Culturzustande des italienischen Volkes, bei der Schwäche seines Staates, bei der materiellen und sittlichen Ueberlegenheit des Deutschen eine gar merkwürdige Bedeutung hat. Wir überlassen es gern dem Leser sich seine Folgerungen zu ziehen.

Von diesem Platz aus, auf welchem die schäbigen Conti, Marchesi und Cavalieri des Städtleins neben dem Facchino und Schiffer herumlungern — stets in neuer und farbenschreiender Toilette, lackirten Stiefelchen und glänzend frisirtem Haar, zu Hause von ihren vier kahlen Wänden und dem in Salzwasser abgekochten Polenta-Brei erwartet — von diesem Platze aus steigt man nördlich durch eine finstere und enge Gasse zur Porta San Marco, bei welcher man in schöngepflegte Alleen hinaustritt, die einen herrlichen Blick auf die Gebirge von Arco, auf die Höhen um den Valino-See, auf den Monte Nivo und in die Tiefen des Sarca-Thales bieten. Derjenige welcher hier seine Wohnung aufschlagen will, wird wohl daran thun sich eines der Häuser auszusuchen welche in der Nähe dieser luftigen Gränze liegen, und nicht minder der würzigen Luft aus den schönen Blumengärten der Nähe, sondern auch des Hauches der Berge und des ungehinderten Sonnenlichtes genießen.

(Schluß folgt.)

Der Krieg.

O **Vom Oberrhein,** 19 Aug. Mit der Belagerung von Straßburg wird es Ernst. ... Die erste Einschließung war mangelhaft, und deßhalb konnte noch vieler Proviant, und besonders Vieh, in die Festung geschafft werden. Die badischen Pioniere sprengten eine Schleuße, und mit den Laufgräben wurde begonnen. Es sind bereits mehrere Ausfälle abgewiesen, und in der vorletzten Nacht sind 13 Verwundete von Kehl nach Baden gebracht worden. Von der Festung aus wurde die Leimfabrik vor dem Spitalthor und die Schiltigheimer Bierbrauerei zusammengeschossen, um den Belagerern keine Positionen zum Festsetzen zu lassen. Bis dahin war die Beschießung schwach gewesen, aber seit gestern nahm sie an Intensität zu, und heute Nacht begann man Brandkugeln zu werfen und schweres Geschütz spielen zu lassen. Es brannte in der Festung an mehreren Stellen und die Gefahr steigt. Wenn auch die Besatzung schwach ist und vorzüglich Mobilgarde in der Festung liegt, so sind doch die Kanonen sehr gut bedient. In Straßburg haben sich nämlich viele ausgediente Artilleristen und Leute vom Geniewesen häuslich niedergelassen, und diese werden nun verwendet. Der badische Divisionscommandant v. Beyer, der noch im Juni wegen Gichtleiden das Bad besucht hatte, ist wieder leidend geworden, und so hat der preußische General v. Werder den Oberbefehl übernommen. Beyer hofft übrigens schon in acht Tagen zu den Truppen zurückkehren zu können. Es ist nothwendig im Elsaß mit äußerster Strenge aufzutreten, da die Bevölkerung höchst verbissen ist. Selbst zu Bischweiler, das die Deutschen doch sehr gut empfieng und deßhalb bloß 100,000 Frcs. Contribution zu zahlen hat, ist ein Soldat meuchlings gestochen worden. Man hat deßhalb ein Dutzend Arbeiter in die Casematten abgeführt. Hagenau hat eine Million zu bezahlen, und um diese Summe aufzubringen ist eine Deputation der Gemeinde gestern nach Basel gereist, um 700,000 Frcs. daselbst aufzunehmen. Der Verkehr mit dem rechten Rheinufer ist übrigens im Wachsen, da die Kaufleute Salz und Colonialwaaren dort kaufen und ohne Zoll einführen können. Die Stimmung des Elsaßes möge Ihnen unter andern folgende Thatsache bezeichnen. In einem Dorfe bei Selz predigte ein Geistlicher am Sonntag heftig gegen die Deutschen, forderte zur Widerspänstigkeit auf und erklärte die Preußen wollten die Leute katholisch machen, plünderten, raubten und mordeten. Auf die Anzeige des besser gesinnten und besorgten Maire erhielt dieser Geistliche nun nicht bloß 20 Mann Einquartierung, sondern er ward auch unter standrechtlicher Bedrohung gezwungen am Napoleonstage von der Kanzel zu erklären daß er Tags zuvor gelogen habe, und daß sich alles im Gegentheile verhalte. Vom Obercommando ist übrigens angeordnet worden daß alles vermieden werde was Grund zu Gehässigkeiten zwischen den Elsäßern und badischen Truppen geben könnte. Letztere rücken daher nach dem Innern Frankreichs weiter, und an ihre Stelle treten Preußen, vorzugsweise Landwehr und andere Norddeutsche. Mit der Pflege der Verwundeten und Kranken im Elsaß sieht es noch gar mangelhaft aus, denn die Oberleitung der badischen Vereine zu Karlsruhe vermochte nicht alle Anforderungen zu bewältigen, und jetzt gehen Mannschaften direct nach dem Elsaß um Kranke und Verwundete aufzusuchen, und in die Spitäler des rechten Rheinufers zu verbringen. Heute traf ich auf der Eisenbahn 15 Mann Krankenpfleger und 3 Aerzte, die heute Nacht durch den Telegraphen nach Nancy berufen wurden. Zahlreiche andere schließen sich diesen weiter an. Den vereinigten Hülfscomités fehlt es ganz besonders an Verbandgyps und Desinfectionsmitteln, und sie suchen schleunigst carbolsauren Kalk, unreine Carbolsäure, Chlorkalk und schwefelsaures Eisenoxyd theils als Spende theils zu kaufen, da sie in der Eile nicht wissen wo und wie solches zu haben ist. — Was noch an Franzosen im Badischen weilte, hat gestern so ziemlich das Land verlassen; hat man sie auch den bisher gezeigten Uebermuth nicht entgelten lassen, so fühlten sie sich doch immer mehr gedrückt, und die zahlreichen bloß des Spionirens wegen Zurückgebliebenen haben nichts mehr zu thun, und sind seit drei Tagen zurückberufen. — Nun der Krieg ins Innere von Frankreich gespielt ist, darf ich Ihnen auch ein Pendant zu Saarbrücken mittheilen. Als der Krieg ausbrach, war der ganze Oberrhein vollständig entblößt, wir hatten keine 10,000 Mann eingekleidet und bei den Waffen, und das zu Constanz liegende Regiment mußte sogar auf weitem Umwege nach dem Unterlande, und zwar durch Württemberg, verlegt werden; nur das 34. Regiment Preußen aus Frankfurt wurde rasch nach Rastatt geworfen. Allein das Commando suchte einen Einfall der Franzosen, der so leicht und ungehindert zu bewirken war, durch Täuschung abzuhalten, und dieß ist ihm auch meisterhaft gelungen. Rastatt bekam alle Einberufenen, sämmtliches Militär aber wurde im Lande vertheilt, aber so daß jeden Tag an einem anderen Orte eine größere Anzahl sich zeigte, die über Nacht wieder verschwand, angeblich sich in die Bivouaks in den Wäldern zog, aber am Morgen weitab in ganz anderer Gegend erschien. So waren Nichtunterrichtete der Ansicht daß über Nacht der ganze Oberrhein mit einer wahren Invasion von Militär heimgesucht worden sei, und somit ein Rheinübergang von jenseits zu spät käme. — Heute wird wieder ein heftiger Angriff auf Straßburg erfolgen, wo ein Thor der Citadelle vollständig eingeschossen sein soll. Der Angriff geschieht von Schiltigheim und Hönheim her, und die Belagerer haben dort einige dominirende Anhöhen inne. In Folge des Zusammenbrechens einer Schleuße ist das gestaute Wasser in Straßburg gefallen und der Zugang erleichtert. Man glaubt daß sich die Festung nur noch wenige Tage halten werde. Welchen Gewinn dieß uns bringt, beweist einfach der Umstand daß dort ungeheuere Vorräthe an Kanonen, Munition, 200 Pontons, und 200,000 neue Chassepot-Gewehre liegen.

Aus dem Hauptquartier zu Mundolsheim, 15 Aug., Mittags, meldet die „Karlsr. Ztg.:" Das gestern Abends gehörte Kleingewehrfeuer rührte von einem Ausfall zweier französischen Bataillone her welche bis etwa ½ Stunde von Höhnheim, zum sogen. „Englischen Hof" an der Ill, vorgedrungen waren. Der Geistesgegenwart und Energie unserer Truppen ist es zuzuschreiben daß die Franzosen sich, in der Meinung

es mit stärkern Streitkräften zu thun zu haben, bald wieder zurückzogen. Wir haben einen gefallenen Unterofficier und einige Verwundete. — **Abends 7 Uhr.** Heut ist wieder ein Ueberläufer angekommen; auch dieser behauptet daß sich außer der Artillerie nur ein Regiment regulärer Truppen in der Festung befinde. — Alle jungen Männer der Umgegend sind zur Anfertigung von Schanzzeug und Schanzarbeiten aufgeboten worden. — Heute kommt das Hauptquartier des badisch-württembergischen Armeecorps (General v. Werder) nach Wendheim.

☐ Dieuse, 14 Aug. Ueber den Antheil des 2. bayerischen Armeecorps Hartmann an der für die 3. Armee so ruhmvollen Schlacht von Wörth theile ich Ihnen als Augenzeuge Folgendes mit: Gegen $\frac{1}{2}$9 Uhr Morgens am 6 Aug. erhielt die 4. Division Bothmer vom Commandirenden den Befehl das auf einer steilen und bewaldeten Höhe gelegene, als linker Stützpunkt der feindlichen Stellung stark besetzte Dorf Fröschweiler von Langensulzbach anzugreifen. Diese Division kämpfte anfangs allein gegen eine große feindliche Uebermacht, so daß gegen 11 Uhr das Gefecht zum Stehen kam. Um diese Stunde machte jedoch das Eingreifen des 5. und 11. preußischen Armeecorps im Centrum bei Wörth ihr wieder Luft. Der Commandirende verstärkte daher die Division durch 2 Bataillone, und ließ Fröschweiler wiederholt angreifen, dessen Nordostseite nach langem und hartnäckigem Kampfe um $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags durch 2 Bataillone des 5. Infanterie-Regiments erstürmt wurde. Ein französischer Divisions-General nebst 3—400 Turcos wurden hierbei zu Gefangenen gemacht. Ferner hatte der Commandirende die Brigade Schleich von der 3. Division nebst der Cavallerie-Reserve und 2 Batterien herangezogen, die er von Langensulzbach aus im Rücken des Feindes und auf dessen Hauptrückzugslinie — die Eisenbahn Bitsch-Metz — drückend zuerst gegen Reichshofen, dann gegen Niederbronn vorführte. Gefangene, Geschütze und Vorräthe aller Art erbeutend. Erst gegen 10 Uhr Abends endete hier der Kampf. Das 2. bayer. Armeecorps hat an diesem heißen Tage die Turcos und Mitrailleusen Mac Mahons mannhaft aus dem Felde geschlagen. Die Verluste, besonders an Officieren, sind sehr bedeutend. Der tapfere General Maillinger wurde verwundet. — Heute hat der Commandirende des zweiten bayerischen Armeecorps die mit 61 Geschützen ausgerüstete und durch 300 Mann Linientruppen vertheidigte Festung Marsal nach kurzer Beschießung durch eine Kriegslist zur Uebergabe gezwungen.

Kehl, 19 Aug. Heute Vormittags wurden 1005 Kanonenschüsse zwischen Kehl und Straßburg gewechselt. Im ganzen sind acht Häuser hier abgebrannt. Die Citadelle soll Breschen haben. Heute Nachmittag ruhig. (Schw. M.)

Neueste Posten.

München, 19 Aug. Der hiesige Magistrat hat heute folgende, von Hrn. Bürgermeister Erhard verfaßte und an den Obervorsteher der Königsberger Kaufmannschaft Hrn. C. Stephan gerichtete Gegenadresse angenommen, welche die Königsberger Kaufmannschaft an die deutschgesinnte bayerische Nation und speciell an die Einwohner Münchens für den bewiesenen Patriotismus gerichtet hatte:

„Die Adresse der Bürger von Königsberg an das bayerische Volk hat bei uns dankbare und begeisterte Aufnahme gefunden. Wir sind stolz daß unsere braven Truppen im Verein mit den deutschen Brüdern aus Nord und Süd das Vaterland schützen, und von Sieg zu Sieg eilend die Macht des frevelhaften Feindes brechen. Möge im Frieden das Band befestigt werden das der Krieg um die deutschen Stämme geschlungen. Deutschland wird einig und mächtig aus dem glorreichen Kampf hervorgehen, und ein sicherer und dauernder Friede wird seine wirthschaftlichen Verhältnisse zu hoher Blüthe entwickeln und den Ausbau der innern Freiheit vollenden. Ein Hoch dem deutschen Vaterland!"

Wie der „Nürnb. Korr." vernimmt, ist das bayerische Etappen-Commando, welches sich bisher in Weißenburg befand, seit dem 16 d. in Nancy.

Ingolstadt, 18 Aug. Mit dem Frühzuge kamen die HH. Staatsminister Graf v. Bray, Frhr. v. Pranckh, v. Schlör und v. Lutz mit Oberststallmeister Graf Holnstein, Gen.-Lieutenant Buz, Oberpostmeister Graf Reigersberg, Oberst Schuhmacher und anderer Begleitung hieher. Sie besichtigten theils die Forts der Festung, theils die französischen Kriegsgefangenen. Letzteres geschah Mittags nach 12 Uhr im Brückenkopfe, woselbst sie in der imposanten Zahl von 4000 Mann in 4 Treffen aufgestellt waren. Nachmittags gab der Hr. Kriegsminister im „Adler" ein großes Diner, wozu außer der Generalität, den Stabsofficieren, 2 höheren französischen Officieren und den Truppen-Commandanten der Stadt auch der k. Bezirksamtmann Frhr. v. Steinling und Hr. Bürgermeister Doll geladen waren. Abends kehrten die Herren wieder nach München zurück. (Ing. Tgbl.)

Karlsruhe, 18 Aug. Die „Karlsr. Ztg." meldet: Generallieutenant v. Beyer ist durch ein nicht unerhebliches gichtisches Leiden genöthigt worden zeitweise von dem Commando der großh. Division zurückzutreten. Zu rascherer Wiederherstellung hat er sich hieher begeben. Die Division steht unter dem Befehl des Commandeurs des Belagerungscorps von Straßburg, des k. preußischen Generallieutenants v. Werder.

Karlsruhe, 19 Aug. Die „Karlsr. Ztg." schreibt: Wir sind leider nicht in der Lage die auch in badische Zeitungen übergegangene Mittheilung des „Württembergischen Staatsanzeigers," wonach in Paris „keine Ausweisungsverfügung getroffen und friedliche Deutsche welche in Frankreich zu bleiben wünschen hiezu ermächtigt seien," bestätigen zu können. Eine nochmalige telegraphische Anfrage bei der die Interessen der badischen Staatsbürger wahrenden schweizerischen Gesandtschaft in Paris ergab, daß sich die Angelegenheit der Ausweisung der Deutschen aus Frankreich genau so verhält wie wir in unserm gestrigen Artikel mitgetheilt. Die kaiserliche Regierung hat den von ihr gefaßten Beschluß der Ausweisung der Deutschen allerdings nicht in üblicher Weise veröffentlicht. Allein abgesehen davon daß der Minister des Innern, Hr. Chevreau, diese Maßregel am 12 d. M. im gesetzgebenden Körper angekündigt hatte, wurden die derzeitigen officiösen Vertreter der Deutschen aufgefordert zu sorgen daß die deutschen Staatsangehörigen Frankreich schleunigst verlassen. Daß beim Vollzuge der Maßregel Ausnahmen gemacht werden würden, hatte Hr. Chevreau schon im gesetzgebenden Körper auf Reclamationen einiger Abgeordneten zugestanden, und unser gestriger Artikel gibt über diese Ausnahme nähere Auskunft. In welcher Ausdehnung dennoch die Maßregel vollzogen wird, ergibt sich daraus daß schon Tausende ausgewiesener Norddeutscher durch Köln gekommen sind, daß z. B. gestern Abend 94 ausgewiesene anscheinend friedliche Bayern und 5 ebenso friedliche Württemberger hier ankamen und im Local der Polytechnischen Schule bewirthet und die Nacht über untergebracht wurden, und daß der schweizerische Gesandte bis zum Abend des 16 d. M. an Unterstützungen für ausgewiesene Badener 1000 Frcs. hatte verausgaben müssen. Zudem sind die deutschen Arbeiter in Frankreich meist brodlos und Mißhandlungen ausgesetzt. Hiernach bleiben vorerst alle Anordnungen bestehen welche die großherzogliche Regierung in Folge der Gewaltmaßregel der kaiserl. Regierung getroffen hat.

Paris, 18 Aug. Graf Mosbourg reist heute Abends nach Wien ab. — Die Journale sagen, die französische Flotte in der Ostsee werde ihre Operationen am 20 d. beginnen. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 20 Aug. Die „Kreuzzeitung" erklärt es für voreilig und arrogant wenn außerhalb der deutschen Presse bereits Friedensbedingungen und Friedensvermittlungen ventilirt würden. „Wir haben," sagt sie, „dieses Geschäft allein zu besorgen und werden auch die Rechnung allein ausschreiben. Es ist keine Veranlassung zu der Besorgniß gegeben daß wir den Franzosen einen faulen Frieden bewilligen. Man wird ihnen vielmehr Bedingungen dictiren die einen dauernden Frieden garantiren und des vergossenen Blutes werth sind." — Der „Staatsanzeiger" sagt: „Wenn die Edelsten des deutschen Volkes fallen, so habe es wenigstens den Trost daß dieser Kampf nicht wieder vergebens gekämpft wird, wie von unsern Vätern gegen dieses Volk voll Herrschsucht und Uebermuth, das Deutschland seine schönsten Gebiete geraubt. Es wird dem König vergönnt sein einen dauernden Frieden herzustellen, indem er im Herzen Europa's ein großes einiges deutsches Vaterland errichtet, als Hort der Gottesfurcht, der edlen Sitte und der wahren Freiheit."

* **Berlin,** 20 Aug. Schlußcurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. 89; 4proc. Präm.-Anl. $103\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $101\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc preuß. Anl $89\frac{7}{8}$; 1882er Amerikaner $94\frac{1}{8}$; österr. Silberrente $53\frac{1}{4}$; Papierrente $45\frac{3}{8}$; österr. v. 1860 $74\frac{1}{4}$; v. 1864 61; Creditactien $137\frac{1}{2}$; Lombarden 108; österr.-franz. Staatsbahn 194; Prior. 271; Galizier $97\frac{1}{4}$; ital. Anl. $50\frac{1}{2}$; Türken $44\frac{1}{4}$. Wechsel: Augsburg 56.22; Frankfurt a. M 56.26; London $6.22\frac{1}{8}$; Paris $79\frac{1}{6}$; Wien (kurz 81) $80\frac{7}{8}$. Tendenz: Schluß ruhig.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien $241\frac{1}{2}$. Staatsbahn 341; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $93\frac{1}{4}$; Lombarden 190; Silberrente —; Spanier —.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Aug. Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. 87; 4proc. bayer. Prämien-Anl. $103\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $120\frac{1}{2}$; neue Emis 104; mit 15 Proc. Einz. 106; 4proc Alsenzbahn Actien —; 4proc. bad. Pr.-Anl. $101\frac{1}{2}$; 1882er Amerikaner $93\frac{1}{4}$; österr. Silberrente 54, Papierrente $45\frac{1}{4}$; 1860er L. $74\frac{1}{8}$; 1864er L. 105; Bankactien —; Creditactien $260\frac{1}{2}$ Lombarden $188\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn $340\frac{1}{2}$; Galizier 218, Elisabeth 294; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier $26\frac{1}{4}$; Napoleons —. Wechsel: London 119; Paris 94; Wien 95. Tendenz: Fest, still.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Aug. Schlußcurse. 1882er Amerikaner $93\frac{1}{8}$; österr. Silberrente —; 1860er Loose —; Creditactien 240; Lombarden 187; Staatsbahn $336\frac{1}{2}$; Galizier —; Elisabeth —; 3proc. Spanier $26\frac{1}{4}$. Matt.

* **Wien,** 20 Aug. Schlußcurse: Silberrente 67.70, Papierrente 57.70; 1860er L. 92; 1864er L. 115.75; Bankactien 689; Creditactien 255; Lombarden 198; Staatsbahn 257; Anglo-Austrian 233.50; Franco-Austrian 98; Galizier 243.75 Franz-Joseph 184.50, Prioritäten 91 50; Rudolfbahn 158; Prior. 90.25; Elisabeth 211.50; Napoleons 9 86. Wechsel: Augsburg 102.50; Frankfurt 103; London 123 75; Paris 48 50. Tendenz: Matt.

* **Wien,** 20 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 255 25; 1860er L. 92; 1864er L. 117; Staatsbahn 358; Lombarden 197.75; Napoleons 9.87; Papierrente 57.50; Anglo-Austrian 235; Franco-Austrian $99\frac{1}{2}$. Fest.

* **Paris,** 19 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 62 85; Crédit mobilier 138; Staatsbahn 695; Lombarden 395; 5proc. ital. Anl. 48.95; 1882er Amerikaner 92. Matt.

Die Menschenjagd in Mexico.

II.

(Fortsetzung.)

* Am 26 Juli erhielt Oberst Du Pin Befehl alle seine Truppen in Tampico zu sammeln und flugs die Offensivbewegung Mejia's zu unterstützen, auf Vittoria loszumarschiren. Der große Kriegszug nach Norden stand bevor. Nachdem die Contre-Guerrilla in weniger als sechs Wochen, Tag und Nacht marschirend, täglich diverse Gefechte bestehend, fortwährend gegen Hunger und Durst, den unerträglichen Sonnenbrand ankämpfend, 200 Meilen zurückgelegt hatte, konnte sie sofort nach Tampico zurückmarschiren. Inzwischen machten zwei Schwadronen der in Tampico zurückgebliebenen Reiterei einen Ausfall gegen Noriega, der mit seinen Plateados gekommen war die Stadt zu überfallen, und hieben 22 Mann nieder, erbeuteten 29 Pferde, Lanzen und Musketen. Zu Anfang August rückte die Expeditionscolonne wieder in ihre Quartiere ein.

Ein kurz nachher gegen eine von einem Neger, Namens Ramon, befehligte Guerrilla unternommener Streifzug hatte die Gefangennehmung von fünf Guerrilleros zur Folge, die von Oberst Du Pin zum Tode durch den Strang verurtheilt wurden. Hr. v. Kératry hatte bei dieser Hinrichtung Muße die wahrhaft entsetzliche Ruhe zu constatiren womit Mestizen und Indianer dem Tode ins Antlitz sahen. Nach ihm bedeutete das für das Invasionsheer lange und schreckliche Kämpfe. Die Hinrichtung scheint in Mexico übel vermerkt worden zu sein, denn bald darauf traf an den Urheber derselben der Befehl ein fortan jeden mit den Waffen in der Hand ergriffenen Guerrillero vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Gelegentlich des großen Feldzuges den im Winter 1864 General Bazaine zu Ende führte, ward der Contre-Guerrilla die Aufgabe zutheil, die Gegend zwischen Tampico und Matamoros von feindlichen Mexicanern zu säubern, und im Verein mit Mejia, welcher Befehl erhalten hatte mit seiner Division Vittoria dem Juaristen-Chef Cortina abzunehmen, und hierauf Matamoros den Liberalen zu entreißen, an der zwiefachen Bewegung theilzunehmen wodurch einestheils Juarez und die Seinigen zum Ueberschreiten der Landesgränze genöthigt, und anderntheils die Eroberung des Staates Nuevo Leon und der Hafenstadt Matamoros erzielt werden sollte. Die nämlichen Strapazen wie früher! Zwischen Tancasnequi und Vittoria, auf einer Strecke von 53 Meilen, nur da und dort ein Rancho, ein steinernes Kreuz am Wege oder ein von Wind und Regen gebleichter Roßschädel an einem Baumstamm als Meilenzeiger! Dann zahlreiche Trupps wilder Pferde, die dort mit dem Lasso der vom Kopf bis zur Sohle in Leder gehüllte Ginete fängt. Vor den Hufen der Pferde stoben auch ganze Rudel großer lichtgrauer Hasen auf, deren Fleisch der Mexicaner nicht ißt, weil die Thiere nach ihm zu häufig die Friedhöfe besuchen. Endlich stellte sich ein Platzregen ein: die kleinsten Bäche schwollen zu reißenden Strömen an. Die Nacht schlief man in den Hütten einer Bande Pretil-Indianer, deren Dorf einem Adlerneste gleich am Gipfel einer steilen Felswand klebte. Am neunten Marschtag erreichte man das seiner harthufigen Pferde wegen berühmte Panocha. Am 24 Aug. in aller Frühe hieß es plötzlich: „Vittoria!“

Die am Fuß eines hohen Berges gelegene Stadt ist offen, wie alle mexicanischen Städte, reich an Gärten und Zuckerrohrpflanzungen, und nimmt sich mit ihren grellfarbigen Miradores (Warten) von weitem gut aus. Zur Rechten auf einer Anhöhe ein spanischer Friedhof mit massiger Schießschartenmauer. Eine Viertelmeile vor Vittoria erschien in Begleitung des Brigadegenerals Olveira nebst einer Escorte rother Dragoner General Mejia, und bewillkommnete den Oberst Du Pin aufs herzlichste. In der Hauptstadt Tamaulipas sah es aus als ob sie ausschließlich von Soldaten bewohnt werde: 4500 Mann nebst 800 Pferden und 18 Geschützen waren bereits einquartiert worden, so daß die Contre-Guerrilla kaum mehr ein Unterkommen finden konnte. Als Beleg zu der feindlichen Stimmung die betreffs ihrer selbst unter dem von Mejia befehligten Armeecorps herrschte, führt Graf v. Kératry den Fall an daß er als Hauptmann von einem Mexicaner in Civil, dem Obersten Don Mariano Larumbide, um ein Haar meuchlings niedergeschossen worden wäre, und daß gegen diesen, obwohl die That mit Vorbedacht verübt worden, auf nur einen Monat Zimmerarrest erkannt wurde.

In der That herrschte Mangel an allem; Quellwasser und Mais, das die Alltagskost der Soldaten. Die Einwohnerschaft, durchaus republicanisch gesinnt, hatte sich beim Herannahen Mejia's in ihre Ranchos zurückgezogen. Am meisten aber haßten das neue Regiment die den höhern Ständen angehörenden Frauen.

Zwischen Vittoria und Matamoros stand nun Cortina mit 1500 Mann und 10 Geschützen, des Augenblicks harrend der ihm gestatten würde sich zwischen dem Standpunkt der Contre-Guerrilla und dem Meer durchzuschleichen, jener plötzlich in den Rücken zu fallen und den Garaus zu machen, und dann Tampico zu überrumpeln. Um den Imperialisten und der Contre-Guerrilla jeden Vorwand zu einem Conflict zu benehmen, beorderte man jene nach Linares zur Division Castagnary, und befahl man dieser Tags darauf gegen die Banden Cortina's auszurücken.

Am Morgen des 26 Aug. verließ die mexicanische Division Vittoria. Das Vorbeimarschiren dauerte sieben Stunden. Diese Division war nach Hrn. v. Kératry gleichwohl der bessere der beiden das mexicanische Heer bildenden Truppenkörper. Die Leute, seit sechs Monaten im Felde, hatten meist ein unsauberes, zerfetztes Aussehen; allein es waren geübte, wohlabgehärtete Soldaten, denen es nur an europäischer Mannszucht gebrach. Ganze Haufen Soldaderas (Soldatenweiber) rückten mit aus. Während die Damen der Officiere mit sorgfältig verhülltem Gesicht auf Zeltern oder Maulefeln unter den Befehlshabern an der Spitze des Zuges sich dahin bewegten, durften die Soldaderas zu Fuße hinter den Fußsoldaten oder Reitern dreinmarschiren. Es waren das förmliche Weiberbataillone, erzählt Hr. v. Kératry. Auf dem Rücken oder dem Kopf trugen die Soldaderas ihren Hausrath und den Tagesproviant. Ueberall unterwegs stöberten sie umher, um wo möglich die Ration ihres Soldaten zu vergrößern. Gnade den Mais- oder Zuckerrohrfeldern über die sie herfielen! Da ward ordentlich aufgeräumt. Des Abends sorgten sie für das Emporflackern der Bivouac-Feuer, besorgten sie die Küche, um nach dem Abendessen ihre Cigarillos zu rauchen und unter freiem Himmel in buntem Gemisch zu Seiten der Soldatesta der Nachtruhe zu pflegen. Im Kampfe standen die Soldaderas den Soldaten an Tapferkeit nicht nach. Diese Weiberbataillone blieben so lange ein nothwendiges Uebel als die Regierung den Soldaten nicht auf eigene Rechnung Rationen verabreichen ließ. Ohne die Soldaderas hätte das mexicanische Heer der Hunger aufgerieben.

Hr. v. Kératry gibt folgende Bezeichnung Mejia's zum besten: Gestalt sehr klein, Haare schwarz, Stirn eingedrückt, Gesichtsfarbe bleich, Augen glänzend, Züge kalt, Gang langsam und steif. Halb zerlumpt, liebte er gleichwohl den Goldtand an seiner stets soldatischen Tracht; dem Anschein nach sehr bescheiden, war er überaus ehrgeizig, was angesichts seiner Vergangenheit, seines Ansehens und seines Charakters, der ebenso bemerkenswerth durch seine Kaltblütigkeit als hinreißend durch seine Bravour, an ihm nicht wundernehmen konnte. Ungemein scharfsinnig ließ er sich gleichwohl von seiner Umgebung beherrschen; sobald er kein Pulver mehr roch, fehlte es ihm in ernsten Lagen an Entschlossenheit. Unser Gewährsmann sah in Mejia den ersten Soldaten des Kaiserthums. In den Augen seiner Landsleute aber galt Mejia als der Auserwählte des mexicanischen Klerus, für einen Feind der Freiheit, die allein den Individuen und den Völkern neues Leben verleiht.

General Mejia hatte, ehe er Vittoria verließ, dem Obersten Du Pin 100 Freiwillige von Querétaro und eines seiner Bataillone zur Verfügung gestellt, und im Verein mit den Truppen sollte die Contre-Guerrilla nach San Fernando vorgehen, wohin, wie die ausgesendeten Kundschafter berichteten, Cortina sich zurückgezogen. Das anhaltende Regenwetter gestattete jedoch nicht sofort aufzubrechen. Uebrigens trieb sich in der Umgegend eine 200 Mann starke Bande umher, die nächtlicher Weile versuchte sich mit den Einwohnern behufs eines energischen Vorgehens gegen die Contre-Guerrilla ins Einvernehmen zu setzen. Die Einwohnerschaft war gegen die Franzosen durchaus feindselig gesinnt. Das Volk im Staate Tamaulipas liebt die Freiheit, und es würde auf seine Unabhängigkeit, wie Hr. v. Kératry oft Landesbewohner hat sagen hören, nur dann freiwillig Verzicht leisten wenn es sich um einen Anschluß an die Vereinigten Staaten handelte.

Am 2 Sept. um 8 Uhr Abends wurden zwei Contre-Guerrilleros von drei mit Revolvern und Machetes (langen Schwertmessern) bewaffneten Mexicanern niedergemacht. Die Thäter wurden ergriffen, und am folgenden Morgen als vogelfrei des Mordes angeklagte Banditen zum Tode verurtheilt, und im Beisein ihrer Familie unter Trommelschlag erschossen. Gleichzeitig ward auf dem Decretwege durch Maueranschlag jedem Mexicaner bei Lebensstrafe verboten Waffen zu tragen. Zwei Tage darauf unterwarf sich das Haupt der liberalen Streitkräfte der Provinz, General La Garza, wodurch das Vorgehen der Contre-Guerrilla gegen Norden bedeutend erleichtert wurde.

Endlich hatte der Regen nachgelassen: in der Nacht vom 12 auf den 13 Sept. verließ die Contre-Guerrilla Vittoria, um über Sotto Marina ans Meer zu marschiren und den Truppen Cortina's den Weg nach Tampico abzuschneiden, während die Division Mejia auf der Nordstraße gegen sie vorgienge. Zweiunddreißig Meilen durch Wald und Busch galt es zurückzulegen. Bald brach ein Temporal, ein Platzregen, der vierzehn Tage ununterbrochen andauern kann, los. Man war schon zehn Meilen weit vorgerückt, so daß an ein Umkehren nicht mehr zu denken war. Aus den Bächen wurden reißende Ströme, man mußte hinüber; Leute und Thiere troffen gleich Dachrinnen und sanken tief in den eingeweichten Boden ein — man mußte vorwärts! Zwölf Meilen weit von Vittoria liegt

auf einem Hügel Croy, ein alter spanischer Flecken, auf dessen Sandstein-Ruinen damals elende Hütten sich erhoben. Nichts regte sich in dem Banditennest, wie Hr. v. Kératry den Ort nennt, als die Contre-Guerrilla daselbst eintraf: einzelne Frauengesichter nur mit welken verstörten Zügen erschienen auf der Schwelle der Häuser. Dort brannten bald die Bivouac Feuer.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Dank und Bitte! Seit der Frauen-Hülfsverein in Wirksamkeit getreten, sind demselben täglich zahlreiche Gaben der verschiedensten Art zugekommen. Auch durch persönliche Dienstesleistungen für den Verein legte bisher die Bevölkerung die edelsten Beweise von Opferwilligkeit und christlicher Liebe unabläßig an den Tag. Wie es aber dem Verein unmöglich ist jedem Einzelnen persönlich den warm empfundenen Dank auszudrücken, so gestattet auch im Augenblicke der Drang der Geschäfte nicht ein detaillirtes Verzeichniß der größeren wie der kleineren eingegangenen Liebesgaben zu veröffentlichen; es wird aber ein solches seinerzeit bekanntgegeben werden. Vorläufig können wir im allgemeinen mittheilen daß der Verein bis zum 17 August einer Baareinnahme von 27,531 fl. 12 kr. sich erfreute, die Ausgaben bis zu dem erwähnten Datum 23,641 fl. 58 kr. betrogen haben. Schon aus dieser Summe kann ersehen werden wie groß die Anforderungen sind welche an den Verein gestellt werden. Wir bitten deßhalb die Bevölkerung wiederholt in den Werken der Barmherzigkeit für den Verein nicht zu ermüden; es gibt ja auch kein schöneres Bewußtsein als dem Elend abgeholfen und die Thräne des Schmerzes gestillt zu haben! — München, den 18 August 1870.

Der Central-Ausschuß des bayerischen Frauen-Vereins.
Gräfin Von der Mühle.

K. k. privilegirte allgemeine [7897]

österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Situation am 31 Juli 1870.

Activa.

			Betrag	
1. Cassenbestand		eff. fl.	4,179,634	12 kr.
2. Wechsel im Portefeuille		" fl.	3,318,300	07 kr.
3. Reports		" fl.	3,398,862	25 kr.
4. Verschiedene Werthpapiere		" fl.	3,369,821	60 kr.
5. Hypothekar-Darlehen in Silber		" fl.	28,145,125	89 kr.
6. Hypothekar-Darlehen in Banknoten	Bkn.-fl. 15,295,895. 34.	" fl.	12,646,156	99 kr.
7. Darlehen an Gemeinden	" 500,000. —.	" fl.	420,106	81 kr.
8. Hypothekar-Darlehen auf Staatsgüter		" fl.	56,232,160	25 kr.
9. Pfandbriefe von Gemeinde-Obligationen in Commission		" fl.	813,034	02 kr.
10. Saldi laufender Rechnungen		" fl.	749,473	80 kr.
		eff. fl.	113,272,675	80 kr.

Passiva.

			Betrag	
1. Einzahlung auf das Actien-Capital		eff. fl.	9,300,000	— kr.
2. Silberpfandbriefe in Umlauf		" fl.	27,106,000	— kr.
3. Banknotenpfandbriefe in Umlauf	Bkn.-fl. 17,733,500.	" fl.	14,684,986	64 kr.
4. Domänenpfandbriefe in Umlauf		" fl.	56,390,160	— kr.
5. Gemeinde-Obligationen in Umlauf	Bkn.-fl. 500,000.	" fl.	420,106	81 kr.
6. Pfandbrief-Zinsensaldi		" fl.	415,553	70 kr.
7. Cassenscheine in Umlauf	Bkn.-fl. 5,744,900.	" fl.	4,655,868	65 kr.
		eff. fl.	113,272,675	80 kr.

Ulm a. d. D.

Herbst-Ledermesse.

Die dießjährige Herbstledermesse findet am **19 und 20 September d. J.** in der großen **Tuchhalle** dahier statt.

Die Einlagerung kann vom 17 September an geschehen.

Zum Besuch dieser Messe werden sowohl Verkäufer als Käufer freundlichst eingeladen. — **Ulm**, im August 1870.

[7848—49] **Meß-Inspection:** Johs. Miller.

Pensionat de Demoiselles,

dirigé par Mr. J. Tauxe-Huguenin,

ex-directeur de l'**Institut des Billodes** (Locle) à **Pré-fleuri sur Sauvabelin près Lausanne** (Suisse). Situation agréable et très saine, instruction solide, vie de famille et éducation évangélique. Prix très modéré. Références: MM. **Chapuis & Alex. Reymond**, pasteurs à **Lausanne**; Mr. le pasteur **Nagel** à **Neuchâtel**; Mr. **Dempwolff**, professeur à **Genève**; Mr. **J. Müller**, architecte à **Bâle**. [H-313-L.] (7771—78)

Succursale der Mineralwasser-Heilanstalt von Vichy,

Haupt-Niederlage von allen französischen und ausländischen Mineralwassern,

Louis Dreyfus, Director, Kronenburger Straße Nr. 37, in **Straßburg am Rhein.**

Die Compagnie der Mineralwasser von **Vichy** hat die Ehre das Publicum zu benachrichtigen daß sie in **Straßburg** eine **Filial-Niederlage** errichtet hat, zu dem Zweck den Gebrauch dieses Mineralwassers in Deutschland zu verbreiten, und um den Apothekern Gelegenheit zu geben es sich leichter, geschwinder, echt und frisch verschaffen zu können. — Das Mineralwasser von **Vichy** ist empfohlen bei **Störungen der Verdauungsorgane, Leberleiden, Bleichsucht, Blasenleiden, Stein, Harnkrankheiten, Podagra, Gicht, Rheumatismus, Diabetes** und **Albuminuria.** — Die **Beziehung in Straßburg** der Mineralwasser, Pastillen und Salze von Vichy **bietet** den Abnehmern **bedeutenden Vortheil** in den Transportwesen.

Die Kiste mit 50 Flaschen von allen Quellen zu 38 Franken. — Echte Salze und Pastillen mit dem Umschlagband der Staatscontrole zu den **nämlichen Preisen wie in der Anstalt selbst. — Den Apothekern wird ein Rabatt gegeben.**

Hr. **Louis Dreyfus**, auch **Correspondent** der **französischen Ostbahn**, empfiehlt sich für **Commissions- und Speditions-Geschäfte**, übernimmt **Güter-Transporte** zu billigen und festen Preisen, **besorgt Zoll-Formalitäten** und besitzt **große Lagerräume.** (3090—99)

LŒFLUND'S PRÆPARATE.
Preis-Medaille.
PARIS 1867.

Löflund's Kinder-Nahrung.

Ein Extract zur Schnellbereitung der Liebig'schen Suppe für Säuglinge durch einfaches Auflösen in warmer Milch. Anerkannt bester Ersatz der Muttermilch.

Löflund's Malz-Extract,

enthaltend **Liebig's Malzzucker.** Wirksamstes und leichtverdaulichstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Athmungs-Beschwerden, Keuchhusten, überhaupt Brust- und Halsleiden; sehr beliebt bei Kindern als Ersatz des Leberthrans.

Firma: Ed. Lœflund in Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Apotheken. Preis der Flasche 30 kr. Niederlage in Augsburg bei Hrn. Apoth. Eichenbach. [6568—14]

Soeben erschien:
(3. sehr vermehrte Auflage;
30,000 Exemplare im In- und
Auslande bereits vergriffen.
Die geschwächte Mannes-Kraft,
deren Ursachen und Heilung.
Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der
medic. Facultät in Wien. Preis 2 fl. 30.
mit Francopostsendung 2 fl. ...
Zu haben in der
Ordinationsanstalt für Geheime Krankheiten
(besonders Schwäche) von
Med. Dr. BISENZ,
Stadt, Currentgasse 12 in Wien.
Tägliche Ordination von 11—4 Uhr.
Auch wird durch Correspondenz behandelt, und werden die Medicamente
besorgt. (Ohne Firmabezeichnung.)

[7899—7968]

Französischer Officier.

Wer im Stande ist den gegenwärtigen Aufenthaltsort eines gefangenen oder verwundeten französischen Officiers, Namens

Leonce Darbo,
vom 96. Infanterie-Regiment

anzugeben, wird von Seite der Familie dieses Officiers dringend gebeten die Anzeige gegen Belohnung sub **T. 994** an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg** gelangen zu lassen. [7860—62]

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
(12597—608) Zeil 30.

Todes-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsern innigstgeliebten Vater und Schwiegervater,

Franz Hauser,

pens. Director des kgl. bayer. Conservatoriums für Musik in München, Ritter des Ordens vom hl. Michael.

den 14 August, Abends ½7 Uhr, in Freiburg i. Br. in seinem 77. Lebensjahr in Folge eines Gehirnschlags nach Empfang der hl. Sterbsacramente aus diesem zu einem bessern Leben abzurufen.

Indem wir diesen so schmerzlichen Verlust unsern Verwandten und Freunden anzeigen und den Verblichenen deren frommem Gebet empfehlen, bitten wir um stille Theilnahme.

Freiburg, den 17 August 1870.
[7982]

Joseph Hauser, großh. bad. Kammersänger,
Magdalena Hauser, geb. Grasbey.

Todes-Anzeige. Am 13 ds. verstarb in Bergzabern unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn, Neffe, Schwiegersohn und Schwager,

Friedr. Wilh. Eduard Ritter v. Weber,

Lieutenant im kgl. bayer. Infanterie-Leibregiment, Inhaber des Feldzug-Dienstzeichens vom Jahr 1866,

an seinen am 6. ds. in der Schlacht bei Wörth erhaltenen Wunden nach Empfang der hl. Sacramente im Alter von 28 Jahren.

Indem wir hievon allen unseren Verwandten und Bekannten auf diesem Wege statt jeder anderen Anzeige Nachricht ertheilen, bitten wir um stille Theilnahme und empfehlen den Verstorbenen ihrem frommen Andenken.

Weikertshofen, den 18 August 1870. (8007) **Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

Die Stelle eines fürstlichen **Oberförsters** zu Reiserbach mit einem Einkommen von 1000 fl. ist zu besetzen. Concurrenzfähige Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse bei unterzeichneter Stelle melden.

Amorbach, den 16 August 1870.
[7983—84]

Fürstlich Leiningische Generalverwaltung.
Fahleberg. Brodmann.

KUNDMACHUNG.

Vom *1 September l. J.* angefangen werden, die alten Actien-Interimsscheine der *k. k. privilegirten allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt,* sowie die Certificate über das Bezugsrecht auf die neuen Actien gegen die definitiven Actien-Interimsscheine umgetauscht. Bis zu diesem Tage kann auch noch das Bezugsrecht zufolge der Kundmachung vom Monat Juni l. J. geltend gemacht werden.

K. k. priv. allg. österr. Boden-Credit-Anstalt.

[7999]

Institut Delessert.

Im Laufe des Octobers wird diese bis anhin ausschließlich den neuern Sprachen gewidmete Anstalt nach **Tour-de-Peilz** bei **Vevey** in eine prachtvolle Besitzung am Ufer des Genfer Sees verlegt, und gemeinsam von Hrn. **Delessert** und seinem Associé Hrn. Pfarrer **Dulon** geleitet werden. Dieselbe wird in Zukunft zwei getrennte Abtheilungen umfassen, deren erste von jungen Leuten gebildet wird die nur das Französische, Englische und Italienische zu erlernen wünschen, die zweite hingegen von jüngern Zöglingen welche das Bedürfniß fühlen sich in andern Wissenszweigen auszubilden, und je nach dem Wunsche der Eltern entweder die renommirten Lehranstalten Vevey's besuchen oder ihren vollständigen Unterricht im Hause erhalten können. Für Referenzen und Eintritts-Bedingungen wende man sich an den Director **Schloss Lutry** bei **Lausanne** (Schweiz). (X-1597-X.) (7681—85)

Grand Hôtel des Salines.

BEX — **Schweiz.**

L. Feller, Gerant.

Den 15 Juni Eröffnung

der **Sool-** und **Mutterlaugen-Bäder, Douchen,**

Hydrofere etc.

Eine weitere Anzeige wird die, übrigens nahe, Eröffnung der **türkischen** und **russischen Bäder** und des **Pulverisations-Saales** bekannt machen.

Bade-Arzt: Hr. **Dr. Coffy**, früher Arzt der Bäder von Lavey.
Telegraphenbureau im Hôtel. (H 307-B) [7779—86]

Bayerischer Hof. — Augsburg.

Das einzige Hôtel ersten Ranges in der Nähe des Bahnhofes; in schönster Lage. Comfortabel eingerichtet. Table d'hôte. Dinere à part. Rauch- und Lesecabinet. Equipagen im Hause. Omnibus am Bahnhof. (4954—59)

[7886] So eben erschien bei **F. A. Schlosser** in **Augsburg**:

H. W. J. Thiersch, die Pflicht der Christen zur Zeit der Kriegsgefahr. 9 kr.

Eine **sehr rentable Brauerei**

in einer Provinz Bayerns, ohne Concurrenz, wird sofort gegen ein Zinshaus mit einiger Baaraufgabe in München oder Wien aus freier Hand zu vertauschen gesucht. Gef. Offerte sub **H. 3663** besorgt Daube's Annoncen-Expedition in München. (D-3663-M.) (8006)

☞ Für Epileptische.

Nach vielen vergeblichen Forschungen ist jemand auf seinen Reisen in Indien durch eine Fügung der Vorsehung in den Besitz eines schon in sehr **vielen Fällen mit Erfolg angewandten specifischen Heilmittels gegen die Epilepsie (Fallsucht, epilept. Krämpfe)** gelangt. Die Heilung des Patienten wird bei vorschriftsmäßigem, überall leicht ausführbarem Gebrauche dieses Mittels sicher erzielt, und wird für den Erfolg garantirt.

Franco-Aufträge, worin das Alter des Patienten und die Dauer der Krankheit angegeben, beliebe man verschlossen **sub Prof. X. Nr. 9** an die **HH. Haasenstein & Vogler in Hamburg** zur gef. Weiterbeförderung einzusenden. (7810-12)

Redacteur gesucht!

Für eine größere katholische Zeitung wird ein junger Mann (Laie) als Mitarbeiter in der Redaction gesucht. Humanistische, staats- und volkswirthschaftliche Studien, sowie Kenntniß neuerer Sprachen, wenigstens der französischen, werden unbedingt erfordert. Gesuche sind schriftlich und franco unter der **Chiffre Z. Z. 7823** verschlossen bei der Expedition dieses Blattes einzureichen u. denselben ein curriculum vitae nebst Empfehlungsbrief einer Notabilität beizugeben. (7823)

Ein **Berliner Kaufmann,** der sein Geschäft aufzugeben beabsichtigt und mit den Platzverhältnissen genau bekannt ist, wünscht die

lohnende Vertretung

einiger achtbaren Firmen, gleichviel welcher Branche, zu übernehmen. Er ist im Besitz guter Referenzen und erbittet gef. Adressen sub **X. 2149** durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. (8000)

Einem in einer größern Stadt Bayerns ansässigen, mit den Arbeiten einer Annoncen-Expedition vertrauten Buchhändler oder Kaufmann kann eine sehr günstige rentable Verbindung ohne Kosten nachgewiesen werden. Offerte mit genauer Carrière- oder Branche-Angabe befördert unter Chiffre **B. U. Nr. 70** die Annoncen-Expedition von **Molt, Haag & Comp., Stuttgart.** (7980)

Ein Landwirth, militärfrei, der mehrere Jahre Gutsbesitzer war und in seinem Fache wohl erfahren ist, sucht zur selbständigen Leitung eines oder mehrerer größerer Güter Stellung als Inspector oder Administrator. Gef. Offerte sub **F. 2157** befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. (8005)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 234. Augsburg, Montag, 22 August 1870.

Montags erscheint nur ein Blatt.

Ueberſicht.

Rußlands ländliche Zuſtände ſeit Aufhebung der Leibeigenſchaft. — Riva am Garda-See. (Schluß.) — Der Krieg.

Neueſte Poſten. Erlangen: Aufruf. Dr. Heineke. Berlin: Unzeitige Forderungen. Die neueſte Siegesbotſchaft. Köln: Victoriaſchießen. Verwundete. Wien: Waffenſtillſtands-Vorſchlag. Lemberg: Polniſcher Jubel über die franzöſiſchen „Siege.“ Bern: Die Reduction der ſchweizeriſchen Armee. London: Der belgiſche Vertrag. Ein gecapertes Schiff. Interimsverbindung mit Deutſchland. Behandlung der Franzoſen in Deutſchland. Prinz Murat. Benedetti. Luxemburg: Die Luxemburgiſche Neutralität. Von der polniſchen Gränze: Vertrag zwiſchen Rußland und Preußen. Verhaftung von polniſchen Emiſſären. Keckes Auftreten der Polen. Belgrad: Türkiſche Rüſtungen. Serbiſche Vorkehrungen. Die Stimmung. Die Menſchenjagd in Mexico. (II. Fortſetzung.)

Telegraphiſche Berichte.

* **Berlin,** 21 Aug. (Officiell.) Der Feind hat ſich in der Nacht vom 18 auf den 19 d. ganz in die Befeſtigungen von Metz zurückgezogen. Nähere Nachrichten ſind nicht eingetroffen.

* **Stuttgart,** 21 Aug. (Officiell.) Die Vogeſenfeſtung Pfalzburg, welche bisher von den würtembergiſchen Truppen eingeſchloſſen war, hatte geſtern Nachmittags bereits capitulirt.

(*) **Frankfurt a. M.,** 20 Aug. Die geſtern eingetroffene Siegesnachricht hat einen endloſen Jubel hervorgerufen. Die ganze Stadt flaggte, einzelne Häuſer waren illuminirt, die Monumente waren bengaliſch beleuchtet. Ein Zug mit Lampions, von einer zahlloſen Menge begleitet, begab ſich vor das Haus des Polizeipräſidenten, brachte Hoch auf den König aus, und ſang die preußiſche Nationalhymne und die „Wacht am Rhein.“

(*) **Pont-à-Mouſſon,** 19 Aug. Geſtern glänzender Sieg bei Gravelotte. Die Franzoſen wurden aus den ſtärkſten hintereinander liegenden Poſitionen vertrieben und auf Metz zurückgeworfen. Sie ſind jetzt auf den engen Bezirk um Metz eingeſchränkt und von Paris gänzlich abgeſchloſſen, nachdem die Eiſenbahn von Metz nach Thionville vom 12ten Corps beſetzt worden iſt. Die Verluſte unſerer Truppen ſtehen leider mit der Größe ihrer heldenmüthigen Leiſtungen gegen die von ihnen geſtürmten Stellungen der Franzoſen im Verhältniß.

Eine weitere Depeſche ſiehe Neueſte Poſten.

Verkehr.

Bruchſal, 15 Aug. Heute hat auf der mit wunderbarer Schnelligkeit gebauten Bahnſtrecke Bruchſal-Germersheim die erſte Fahrt ſtattgefunden. Eine beſondere Feier unterblieb angeſichts der ernſten Zeitverhältniſſe. (B. Bl.)

Rußlands ländliche Zuſtände ſeit Aufhebung der Leibeigenſchaft. *)

h. Der europäiſche Weſten iſt über die ruſſiſchen Verhältniſſe ſehr ungenügend unterrichtet. Zwei Quellen, aus denen er in der Regel ſeine Kenntniß zu ſchöpfen angewieſen iſt, ſind gleicherweiſe verdächtig; es ſind die officiellen Berichte und andrerſeits die Aufzeichnungen der ruſſiſchen Emigranten. Ueberhaupt ſind die Urtheile von Ruſſen über ihr Land dem Weſten ſchon deßhalb wenig dienſtbar, weil jene von Prämiſſen ausgehen die unſern Anſchauungen ganz ungewohnt, ja förmlich unbekannt ſind; noch ſchlimmer verhält es ſich mit den beiläufigen Notizen fremder Reiſenden, die ſelber dieſe Prämiſſen nicht kennen. Iſt es nicht im höchſten Grad auffallend daß die zweite der beiden Fundamentalbedingungen ruſſiſchen Weſens, die orthodoxe griechiſche Kirche und die bäuerlichen Communiones, erſt vor einigen Jahrzehnten von einem deutſchen Reiſenden, Frhrn. Auguſt v. Harthauſen, förmlich für die Weſteuropäer entdeckt werden mußte? Wobei ohnehin der deutſche Baron auf ganz verkehrte Folgerungen geführt wurde! Aehnlich ſteht es mit der berühmten Leibeignen-Emancipation des Jahres 1861. Es wird wohl niemandem einfallen die ſegensreiche Großartigkeit der Maßregel an ſich beſtreiten zu wollen, wohl aber ſind die Urſachen zu prüfen aus denen ſelbſt dieſer größte Einſchnitt in die geſchichtliche Entwicklung des Landes faſt ohne Erfolg bleibt, ja in manchen Rückſichten, wenigſtens in dieſen erſten Jahren, einen Rückſchritt herbeigeführt hat. Mit dieſen Verhältniſſen den europäiſchen Leſer bekannt zu machen, iſt Zweck des an der Spitze genannten, höchſt lehrreichen Buches.

Zu ungefähr $^1/_5$ ſelbſtändige Combination, iſt es zu ungefähr $^4/_5$ die Uebertragung von drei ruſſiſchen Urtheilen über die traurigen und noch vollends ſinkenden Zuſtände des Landbaues. Zur Einleitung werden allgemein die großen Täuſchungen angeführt die das letzte Jahrzehnt der Welt in politiſchen Dingen brachte, mehr als viele andere, und eben eine dieſer Täuſchungen beſteht in der gänzlichen Umkehr der Folgen die man von der Befreiung der 26 Millionen ruſſiſchen Bauernvolkes aus der Leibeigenſchaft erwartete. Danach werden uns vorgeführt: die eigenthümliche Organiſation der ländlichen Verhältniſſe vor Aufhebung der Leibeigenſchaft, die Hauptpunkte der Emancipationsacte und die Schwierigkeiten ihrer Durchführung, die zahlreichen Reichs- und Localpräſtanden nebſt der Localverwaltung, die Rechtsunſicherheiten, der Mangel einer gebildeten Mittelclaſſe und die nirgends im Weſten ähnlich gewaltigen Gegenſätze von Stadt und Land, da nur jene die uns Weſteuropäern gewohnten Culturmittel bietet, die Unthätigkeit der Geiſtlichkeit für Volkserziehung und der Mangel an jedem ordentlichen Schulweſen, der gutsbeſitzende Adel in ſeinem Doppelverhältniß zu den Bauern nach unten, zu der bureaukratiſch-abſolutiſtiſchen Regierung nach oben, der relativ entwickeltere Stand der Oſtſeeprovinzen. Aus allem ergibt ſich als Kernpunkt für die Kenntniß der heutigen Zuſtände folgendes: die jüngſte Phaſe des ruſſiſchen Regierungsſyſtems, das ſich auch durch die ganze Wucht der Preſſe trägt, wird bezeichnet durch einen abſolut und mit aller Macht nach einer Seite tendirenden Bund zwiſchen der altnational ruſſiſch geſinnten, allen Einflüſſen der weſtländiſchen Cultur feindſeligen Demokratie mit dem büreaukratiſchen Abſolutismus, die beide gleicherweiſe darauf ausgehen den von jeder europäiſchen Cultur noch hübſch frei gebliebenen Bauernſtand emporzutragen, und dagegen die gutsbeſitzende Ariſtokratie, die dem Abſolutismus eine Schranke ſetzen und zugleich jene Manie des Altruſſenthums wirkſam bekämpfen könnte, niederzudrücken. Aus dieſem ſeltſamen Bund erklären ſich die Gräuel in Polen, die von der Preſſe geradezu provocirt und vor dem ganzen Ruſſenvolke glorificirt worden ſind; daraus ferner die Feindſeligkeiten und Gefährdungen denen der Germanismus mit ſeiner beſondern Cultur in den Oſtſeeprovinzen ausgeſetzt iſt; daraus endlich im Innern die übers ganze Reich hin betriebene, dem Ausland gegenüber in den glänzendſten Farben dargeſtellte Begünſtigung des Bauernvolkes. Daß es mit dieſem völlig einſeitigen und ohnehin den geiſtigen Intereſſen in keiner Weiſe Rechnung tragenden Verfahren, das thöricht genug iſt den vermeinten Wohlſtand der noch völlig rohen Bauernſame auf den Ruin der einzigen perſönlich beſitzenden und wenigſtens in etwas cultivirten Claſſen bauen zu wollen, nicht geht, davon liegen uns hier die Beweiſe vor. Und wollen wir das gänzlich herabziehende, jede individuelle Kraft und Einſicht geradezu vernichtende Grundübel mit einem einzigen Worte benennen, ſo heißt es: Communismus der Bauerngemeinden. Sehen wir einmal wie die ländlichen Wirthſchaftsverhältniſſe jetzt ſtehen, und was für ihre Hebung gethan werden müßte.

Der Acker wird ausgeſogen und ſchlecht bearbeitet; die bäuerlichen wie die herrſchaftlichen Wirthſchaften ſtehen im allgemeinen Verfall, zumal im nördlichen Theile des Landes. Während die neuen Verhältniſſe im Süden, Region der „ſchwarzen Erde,“ eine nur vorübergehende Erſchütterung herbeiführten, wirken ſie im Norden unendlich ſtörender ein. Auf 11 von den 63 Privatgütern des Peterhof'ſchen Kreiſes bei St. Petersburg war im Jahr 1865 die Ackerwirthſchaft vollſtändig geſchloſſen und das Vieh verkauft, auf 27 andern war ſie bedeutend verringert; die Preiſe der Güter waren ausnehmend geſunken. Gleiche Zeichen ſind: die Menge leer gewordener bäuerlicher Wirthſchaftsſtellen; die beſtändig wiederkeh-

*) Drei ruſſiſche Urtheile, überſetzt und commentirt von Julius Eckardt. Leipzig 1870.

rende Thatsache daß die Leute sich weigern solche leere Stellen und Güter zu übernehmen; die Verminderung der Landbevölkerung in dem Maße daß in gewissen Gegenden die im Jahr 1861 vorhandene Seelenzahl sich um ⅕ verringert hat; der Verlust durch unzeitgemäße Ernten von Heu und Getreide, in den nördlichen Gouvernements nach Duzenden von Millionen Rubeln zu schätzen; Nichterfüllung ihrer Verpflichtungen in der für die Feldarbeiten allerdringendsten Zeit, und vollständiges Entlaufen der Arbeiter sobald sie ein bedeutendes Handgeld erhalten; Grobheit, Fahrlässigkeit und Trunksucht, dabei der Mangel an Gesetzen und Autoritäten zum Schutze des Besitzthums. „Die Landwirthschaft hat Rückschritte gemacht die jeden Vergleich mit andern Zeiten und Völkern ausschließen, die Production nimmt allenthalben ab, die Gutsbesitzer stehen am Rande des Bankerotts, die Bauern sind ärmer, liederlicher und verkommener als sie je zur Zeit der Unfreiheit gewesen, die ländliche Justiz und Verwaltung stellt ein unentwirrbares Chaos dar."

Wo sind die Wege und Mittel zu finden die da herausführen könnten? Unser Autor mit seinen Gewährsmännern stellt folgende Forderungen: Aufhebung des ungetheilten Gemeindebesitzes und der solidarischen Haftbarkeit aller Gemeindeglieder für Aufbringung der Abgaben, der Gemeinde- und Staatsleistungen; Verminderung und veränderter Modus in Erhebung der ländlichen Abgaben und Prästanden; Verminderung der Zahl der Schenken; Einschränkung der bäuerlichen Selbstverwaltung; Organisation des Creditwesens; Einführung von landwirthschaftlichen Maschinen und Ackerbauschulen; Bau von Eisenbahnen; Gründung von Volksschulen.

Das sind für das so furchtbar zurückgekommene Riesenreich des Ostens Aufgaben wohl noch für Jahrhunderte; die größte und schwerste ist die letzte, ihre Erfüllung erst wird ein Volk machen, jetzt existirt noch keines, sondern neben den wenig zahlreichen westländisch gezogenen und dem Nationalleben entfremdeten Classen nichts — als eine träge rohe Masse.

Der Verfasser hat gleichzeitig ein größeres und durchaus selbständiges Werk in englischer Sprache erscheinen lassen, betitelt: Modern Russia. Allseitiger gefaßt, geht dasselbe unter anderm natürlich wieder auf diese selben Agrar- und Gesellschaftszustände ein, nimmt aber daneben in großen Partien die politischen und Regierungsverhältnisse seit des eisernen Czaren Nikolaus Ende, und ferner die für uns höchst wunderliche Dogmen- und Culturwelt der orthodoxen griechischen Kirche und ihrer noch weit seltsameren heterodoxen Secten zum Object. Der Inhalt ist reich, frappant, belehrend, vielfach neu, die Sprache überzeugend und anziehend.

Riva am Garda-See.

(Schluß.)

H. Es wird nun gefragt werden: ob Leidende sich an die Ufer des Garda-Sees flüchten sollen welche dem nordischen Winter und seinen gefährlichen Einflüssen zu entrinnen gedenken. Daraufhin sagen wir daß diejenigen welche nicht bewegungsunfähig sind, bei Riva und in dessen weiterer Umgegend allerdings Gehwege finden denen eine weit mildere Sonne scheint als den Gestaden der Etsch und der Passer, den Spaziergängen um Meran und Bozen, nach welchem man aus dem fernsten Norden so viele Hülfsbedürftige sendet. Schon einzig und allein der Oelbaum beweist das mächtigere Sonnenlicht. Es ist vorgekommen daß man auf der Straße zwischen den beiden genannten Städten wochenlang schlittenfahren konnte. An den sonnigen Ufern des Garda-Sees dagegen ist der Schnee wohl sicherlich niemals länger als wenige Stunden liegen geblieben, und von Kältegraden, welche bei Meran jeden Winter verspürt werden, spricht man, wenn ein seltenes Unglück hier eine solche Erniedrigung der Wärme zuläßt, ein Menschenalter hindurch.

Insofern hat Schaubach allerdings Recht wenn er sagt: der See bewirke eine Art oceanischen Klima's. Auch ist hier die Luft lau und weich, eine vollständig verschiedene von jener trockenen mit Staub erfüllten Atmosphäre welche über den entwaldeten Thalhängen von Bozen liegt. Sowie also die Milde des Himmels in Betracht kommt, ist der Vorzug dieser See-Ufer über die andern Heilorte Tirols ein so auffälliger, daß es unnütz wäre Worte zur Feststellung der Thatsache zu verlieren.

Kein einziger von sämmtlichen Seen der Südalpen kann sich im entferntesten mit der günstigen Lage des Garda-Sees messen. Sowohl der Como- als der Lange-See liegen mehr als 400 Fuß, der Luganer See über 500, der See von Orta mehr als 900 Fuß über diesem Becken. Jene Seen bestehen sämmtlich aus gekrümmten Wasserwindungen, und sind sowohl im Süden als in jeder andern Richtung von Gebirgen umgeben, den untersten Theil des Lago Maggiore ausgenommen. Der Garda-See aber ist an seinem Nordufer bis weit hinab von mächtigen Gebirgen eng umschlossen, während der Süden sich frei gegen das warme Land hin öffnet — ein Anblick welcher schon durch die herrliche Klarheit, durch das warme Licht das allabendlich in der Dämmerung der fernen südlichen Fläche zittert, uns mit der Ahnung erfüllt wie den Luftströmen von dort unten herauf, vom lauen Meer und aus den Südländern her der Zugang offen steht, der ihnen auf andern Seen durch Bergreihen und Hügelketten verschlossen ist. Die blendende Wasserfläche im Süden, jenseits deren kein Land mehr sichtbar ist, scheint in der That ein Golf jenes Meeres zu sein, dessen Hauch allen seinen Uferländern unvergänglichen Frühling bringt. Wer einmal an schönen Herbst- oder Winterabenden von der Straße vor Riva aus hinabgeschaut hat bis zum fernen Sasso di Maneoba über die selige Fluth voll Ruhe, Glanz und Wärme, dem wird es gar absonderlich vorkommen daß der Fremdling dort weiter oben in den Granit- und Porphyrklüften der Centralalpen, am Fuße beschneiter Gebirge, an den Einmündungen rauher Thäler sitzen bleibt, und nicht um wenige Stunden weiter gegen Süden hinabdampft, bis dahin wo ihm die mildere Luft unabläßig über den großen Golf dieser Wasser her entgegenwallt.

Noch viel besser ist es freilich wenn er die Gestade des Meeres selbst aufsucht, dort wo die steilabfallenden Gebirge das südliche Licht zurückwerfen und die Nordwinde abhalten. Aber ein Theil der Gründe welche den Deutschen hindern unter die Italiener am Garda-See zu kommen, schreckt ihn noch mehr ab sein Nest in jenen noch entfernteren Regionen des Mittelmeeres aufzuschlagen. Er fürchtet die weite Entfernung vom Vaterlande, die Unbekanntschaft mit Sprache und Sitte, die italienische Wirthschaft, die Unbehaglichkeit, den Schmutz und die Prellerei. In dieser Beziehung steht es jedoch mit Riva keineswegs so schlimm, wie derjenige glauben will der, trotz des kälteren Himmelsstriches, sich mit Gries oder Meran beruhigt, weil diese beiden noch auf deutschem Boden liegen. Es gibt in Riva mehrere Wohnungen denen sich der Fremdling unbedenklich anvertrauen kann, und ihre Anzahl wird sicherlich steigen wenn die Menge der Winterpilgrime zunimmt. Auch befinden wir uns ja immer noch im Lande Tirol, was auch die Volksbeglücker von Trient sagen mögen, und der Leute welche deutsch reden gibt es eine Menge. Auch ist der treffliche Bezirkshauptmann im Verein mit andern hervorragenden Leuten eifrig bestrebt den Aufschwung des Städtchens nach dieser Richtung hin zu befördern.

Bei der bekannten Neigung des Italieners alle Dinge dieser Welt ausschließlich nach dem Maßstab ihres Nutzens zu beurtheilen, erscheint es uns als eine merkwürdige Thorheit wenn sich auch hier hie und da die Losreißungsgelüste Luft machen. So lange dieser kleine Landstrich dem deutschen Staate gehört — ich spreche hier nicht gerade ausschließlich von Oesterreich — hat er Aussicht von den Deutschen gepflegt und liebgewonnen zu werden, denn es wird der einzig warme Erdwinkel, unser Nizza und Mentone, innerhalb seiner Gränzen bleiben. Wer den Süden genießen und dabei zu Hause bleiben will, wer der vielfachen Unordnung, dem Verdruß, der elenden Post und andern Plackereien des Königreichs fern zu bleiben gedenkt, der geht an das Nordufer des Gardasees, wo er mit seiner Heimath in ungehinderter Verbindung bleibt. Wird das Stück Land dagegen dem Königreich einverleibt, so ist es in der Unzahl von dessen warmen und anmuthigen Landschaften ein verlorener Bergwinkel, und der Deutsche, der es nun schon einmal auf sich hat nehmen müssen sich den Unbequemlichkeiten des Gränzpfahles und der damit verbundenen Verschleppung des Zusammenlebens mit seiner Heimath zu fügen, hat gar keinen Grund mehr warum er nicht einen ebenso anmuthigen Ort weiter am See hinab oder sonstwo in der Umgegend aufsuchen soll. Ich will das beispielsweise an einer Kleinigkeit erläutern.

Der Winter fällt in eine Zeit der Geschenke und der Mittheilungen welche sich nicht gerade auf den Briefverkehr beschränken. Wer im Königreich gelebt hat, wird sich erinnern welches Aufwandes von Geduld und Kosten es bedarf um ein kleines Paket aus der Heimath zu erhalten. Die kaiserliche Post dagegen ist eingerichtet wie allenthalben in Deutschland, und jede Sendung erreicht ihn mit der Schnelligkeit eines Briefs. Auch wird es namentlich demjenigen welcher der Sprache unkundig ist, angenehm sein zu wissen daß er an einem Orte lebt an welchem sämmtliche Beamte und sonst einflußreiche Personen unsere Sprache reden, und ihm sicherlich mehr behülflich sind als ihre Amtsbrüder drüben im Königreich.

Noch mehr aber vielleicht, als für diejenigen welche leiden, eignen sich die Ufer des Garda-Sees für solche welche nur beabsichtigen sich vom Schnee und der Kälte des nordischen Winters ihre Spaziergänge und ihren Aufenthalt in freier Luft nicht beeinträchtigen zu lassen. Solchen freilich bieten der unvergleichliche See, die sonnigen von Wasser durchronnenen Wege von Arco, der morgendliche Gang an den Halden von San Giacomo so viel Genüsse als nur irgendein Frühlings- oder Herbstaufenthalt auf der Nordseite des Gebirgs. Die wechselnden Lichter des Sees namentlich, die mannichfachen Bewegungen welche mit dem Wandel der Sonne und den Kämpfen der Luft seinen Spiegel verändern, der mildere Hauch an seinem Strande, das Heraufkommen und Verdämmern des Tages, manch rasche Segelfahrt werden dem rüstigeren Fremdling mehr Anregung

bieten als das trockene Meraner Thal mit seinen bereiften Wiesen und frostigen Schattenseiten.

Der Winter dauert etwa von Weihnachten bis Mitte des Februarmonats. Es dringt mehr Wärme über den gleißenden Wasserspiegel von Süden herauf als durch das Flußthal der Etsch zu den anderen Tiroler Winteransiedlungen, und auch dem Auge macht sich der Winter weit weniger bemerkbar, weil das zarte Grün der allgegenwärtigen Oelbäume von der Kälte nicht zerstört wird. Das Wasserbecken trägt zu einer Steigerung des Glanzes und der Wärme bei, von welcher man sich dort draußen keine Vorstellung macht.

Diese Wahrheiten müssen, trotz der seltsamen Uebertreibungen und Täuschungen welchen sich manches Reisehandbuch erlaubt, festgehalten werden. Oftmals begreift man nicht wo diejenigen welche derlei Bücher schreiben ihre Augen gehabt haben, und bis zu welcher Fälschung sie sich vom Enthusiasmus haben fortreißen lassen. So spricht z. B. Schaubach bei der Beschreibung von Salò von einem Walde von Lorbeeren und Orangen, in dessen Mitte dieses große Dorf liegen soll. Es sind allerdings viele Lorbeerstauden in den Gärten gepflanzt, und mancher Orangenbaum steht im Kübel des Gewächshauses, den großen Wald aber entdeckt niemand. Solches sieht man wohl an den Küsten des Mittelmeeres, besonders in Campanien, am sicilischen Ufer und selbst im Golf von Genua und am lateinischen Strande — nirgends aber da in den Alpen, welche noch durch eine weite Ebene und durch ein zweites Gebirge, den Apennin, von jenem milderen Himmelsstriche getrennt sind.

Der Enthusiasmus solch unvernünftiger Beschreibungen bewirkt das Gegentheil von demjenigen was damit bezweckt wird. Der Fremdling kommt, wird durch die Wirklichkeit ernüchtert, und glaubt selbst nicht mehr an das schöne welches wirklich da ist. Derlei hat man besonders in Meran erlebt, und die Herzensergießungen derjenigen welche in Zeitungen über den Unsinn gewüthet haben daß man überhaupt für die Winterszeit einen Kranken dorthin sende, sind nur die Wirkung ihrer Vorläufer, welche von einem ewigen Frühling schwärmten.

Riva hat keinen Regenhimmel, das heißt es regnet am Nordufer des Garda-Sees weit weniger als draußen in der lombardischen Ebene, am Rande des Meeres, wo der feuchte Scirocco sich an den Bergen niederschlägt, und in den Thälern der mittleren Alpen. Fällt aber nicht Regen vom Himmel, so ist das Winterklima durch die schützenden Berge und ihre wärmezurückstrahlenden Hänge von selbst gegeben. Kühle des Morgens und des Abends — sommerlicher Sonnenschein in den Mittagsstunden, blauer Himmel und in noch tieferer Bläue sein Abbild, der gegen Süden endlose Seespiegel — Vogelgezwitscher im lichten Oelhain, nie rastendes Wachsthum, Blüthengeruch zu einer Zeit in welcher die Wasserbecken auf der Nordseite des Gebirges noch mit Eis bedeckt sind: das ist der wirkliche Winter dieses Ufers. Freilich bezahlt auch es dem Breitegrad seinen Zoll an Widerwärtigkeiten: das Frösteln an winterlichen Regentagen, wenn die Wolken weit ins Thal herabhängen und der wunderbare Glanz des Sees verlöscht ist, die nächtlichen Stechfliegen des Sommers, welche den Körper mit Beulen bedecken. Dem einen wird man durch zeitweiligen Gebrauch des Ofens oder Kamins leicht entgehen, und gegen das andere werden Fliegennetze helfen, welche sich die Hausbesitzer wohl oder übel anschaffen müssen, wenn sie haben wollen daß sich die Fremdlinge ihren großen See auch in der Farbenpracht des Hochsommers beschauen, welche allerdings in ihrer ganzen Schönheit mit Worten nicht gepriesen werden kann.

Bei der Regelmäßigkeit der Winde die über den Gardasee hingehen, ist das Vergnügen des Fahrens mit Segelbooten besonders leicht gemacht. Nach Mitternacht, gegen Sonnenaufgang, sinkt die kalte Luft von den Bergen herab, und gegen Mittag wird sie von der warmen Südströmung zurückgeworfen, welche gegen die Berge hinandrängt. Man kann mit Benützung dieser Strömungen Morgens auslaufen, am ölreichen Ufer von Malcesine oder bei den Citronengärten Limone's, an irgendeiner der vielen malerischen Schluchten, auf irgendeiner der Klippen landen und sich gegen Mittag vom Südwinde rasch nach Hause führen lassen. Hier sind nicht wie an den andern engen und winkeligen Seen Vorgebirge, Ecken, um welche herum plötzlich ein anderer Wind pfeift und den kleinen Nachen in Gefahr setzt — die ganze Wasserfläche wird von gleichmäßigen, anhaltenden und regelmäßigen Kräften bewegt. Es gereicht sicherlich zu hohem Vergnügen an einem sonnigen Tage so durch die tiefblaue Fluth mühelos hindurchzupilgern, und sich in dem Ocean von Wärme und Glanz zu baden der auf den mächtigen Bergen wie über dem weiten Becken liegt.

Die geselligen Freuden Riva's sind annoch kärglichst gemessen. Die Deutschen und die Italiener (wenn man die Bastard-Race Südtirols mit diesem Namen bezeichnen will) halten sich wie Oel und Wasser aus einander, was man im kleinen schon in den Cafés unter den Portici des Hafenplatzes bemerken kann. Da liegen zwei Kaffeehäuser neben einander, Correnti und Andreis benamst, beide mit deutschen Zeitungen versehen. Niemals läßt sich ein Deutscher im ersteren blicken, und in letzterem, in welchem sich die beiden Nationen aus alter Ueberlieferung zusammenfinden, halten sie sich wenigstens nach den Zimmern getrennt. Im einen Gemache findet man nur Deutsche und deutsche Blätter, im andern nur Italiener und italienische Zeitungen.

In der Säulenhalle vor den Zimmern dieses Kaffeehauses herrscht nicht minder der Deutsche vor, und auf den Tischchen liegt neben den Wiener Zeitungen die Allg. Zeitung, mit großen Stücken grünen Glases beschwert, damit sie der allzeit eifrige Seewind nicht hinaustrage zwischen die Füße der lustwandelnden Signori, die auf dem Platze gähnen oder der Diplomatie Lehren austheilen, und mit emphatischer Stimme alltäglich die Theilung Europa's vornehmen. Hier wandeln auch die Schönen von Riva vorüber, den Kopf in den gefälligen schwarzen Spitzenschleier gehüllt und den Leib festtäglich mit orangegelbem Gewande geziert — meist braune, schmächtige, hagere Gestalten, die beim Polenta-Brei früh altern. Wunderlich ist deren über ganz Südtirol und einen Theil Italiens verbreitete Sitte sich nicht täglich die Haare zu kämmen. Sie halten es für „ungesund" dieß selbst zu thun, und müssen deßhalb, da nicht jeder eine Dienerin oder dergleichen zu Gebote steht, oft mehrere Tage warten bis sie eine freundliche Hand finden welche ihnen die Frisur zurecht legt. Dienerinnen welchen man unter der Woche nicht ein Mädchen zur Verfügung stellen kann das sie selbst bedient, werden an Sonntagen fortgeschickt um sich das Geschäft von einer unbeschäftigten Bekannten besorgen zu lassen. Die Damen von Riva reihen sich im übrigen, was den Besitz häuslicher Tugenden anbelangt, ihren Schwestern im Königreich an: sie sind in allen Stücken das Gegentheil von dem was sich jeder Mensch in Deutschland vorstellt, wenn er an ein Mädchen oder an eine Frau denkt.

Es kann wohl erwartet werden daß mit der allmählichen Bildung fremdländischer Wintercolonien an diesem Gestade auch mehr Gelegenheit zu geselliger Anregung geschaffen wird. In Meran ist man bereits bei allem angelangt was die gewöhnliche Menschheit in ihrer Langeweile ersonnen hat: Spielabende, Concerte und Liebhabertheater. Dahin hat es hier freilich noch weit. Vorläufig ist die milde Sonne da, der an Farben unerschöpfliche See — eine ewige Bühne der herrlichsten Erscheinungen, das stätige Grün und das erfreuliche Wachsthum, welches den Nordländer durch allerlei ihm unbekannte Bildungen anmuthet. Mit Liebe zur freien Natur, guten Büchern, vieler Geduld und dem einen oder andern Bekannten werden sich einige Monate wohl hinbringen lassen.

Erfreulich für den gesunden Germanen sind die Biergärten, welche sich sämmtlich vor den nördlichen Thoren aufgethan haben, und auch von den Vertretern des Kunstvolkes, ja von den feurigsten Patrioten, nicht verschmäht werden. Man trinkt dort „birra nazionale," das heißt ein kunstloses, unschuldiges Gebräu, welches zu Roverebo angefertigt wird. Noch anmuthiger aber dünkt uns dieser Genuß zu San Giacomo, wo sie das Getränk an einem Gießbach neben Citronen- und Feigenbäumen bereiten. Dort ist es besonders im ersten Frühling schön, wenn das frische Buchengrün aus der rauschenden Schlucht hervorscheint. Von dort gehen auch gar anmuthige Wege nach Tenno und seinem Castell hinauf, von welchem aus über die weiten Obstgärten und die ganze grünende Campagna, über die Höhen des Loppio-Sees hinweg, bis zu den Bergen gesehen wird die vom andern Ufer der Etsch herüberragen. Liebhaber des Schlittschuhlaufes finden nicht selten im See von Tenno dazu Gelegenheit, den vaterländischer Winter umstarrt, wenn er gleich nur zwei Stunden von Riva entfernt oben in seiner Bergmulde liegt.

Ein erheblicher Uebelstand sind die Felswände welche sich im Westen gerade bei den letzten Häusern der Stadt hoch über dieselbe erheben. Diese bewirken daß an Wintertagen die Sonne schon kurz nach zwei Uhr untergeht und kühle Schatten sich über die Häuser hinbreiten. Hart am See wird diese Kühlung durch die weit gleichmäßiger erwärmte Luft über dem Wasser gemildert, landeinwärts dagegen fällt der plötzliche Uebergang nicht selten peinlich auf. In dieser Hinsicht ist es am östlichen Ufer besser bestellt; denn erhebt sich ihm auch die Sonne später als dem andern, so leuchtet sie ihm dagegen am Nachmittag um mindestens zwei Stunden länger, und im Winter kann die Wirkung eines einstündigen früheren Morgensonnenscheins gegen die längere Erwärmung der Luft in den Nachmittagsstunden kaum in Betracht kommen. Auch zu Arco scheint die Sonne länger als an diesem nordwestlichen Seeufer.

Der Garda-See ist eine kleine Welt für sich, und bildet in seiner großen Ausdehnung vom Hochgebirg an bis zu den flachen Gestaden des Mincio eine Fülle von unbekannten Bildern. Die Hochfläche auf dem Brescianer Ufer, die wilden Schluchten auf dem Veroneser, die zahllosen Kirchlein und Trümmer, die Gärten der „Riviera," die vielgestaltige Bergwelt von Maderno, der weiße Felsstrand von Campione — das

Sorrent des Sees — die Oelwälder von Toscolano, die schattige Insel, die auf dem großen Gewässer zu schwimmen scheint, die Schaumbäche von Tignale in Tremosine, die engen grünen Landstreifen neben den rothen Felswänden und dem türkißblauen tausend Fuß tiefen See — der sprühende Tobel des mächtigen Ponalsturzes: alles das liegt in der Entfernung weniger Stunden und kann mit dem Dampfer an jedem Tage genossen werden.

Von schönen Gängen in der Ebene empfiehlt sich an warmen Tagen der nach La Grotta, einem gar kühlen Oertchen am Felsen des Monte Brione, dessen Höhle die edeln Vorräthe an Getränken frisch erhält — nach dem öden Arco hinaus, nach Trobale am heißen Monte Brione hin. Hier wird der See in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit genossen, und an heiteren Tagen sieht man wohl die Hügel von Salò in Brescia, selbst Desenzano kann mit Gläsern erkannt werden. Mächtig schlägt der See an die gelben Felstrümmer unter der Veste San Niccolò.

Hier kann sich der Fremdling der wunderbaren Fluth in ihrer Farbe erfreuen. Vielleicht denkt er dabei an Adolf Schaubach und seine Prophezeihung, daß dieser See niemals, wie alle andern Alpenseen, von der Erdoberfläche verschwinden werde, weil ja sein Grund mehr als 600 Fuß unter dem Meere liege, und das Wasser nicht mehr abfließe wenn der Seespiegel auch nur bis zur Oberfläche des Meeres gesunken sei. Sonderbare Behauptung! Der Garda-See wird so gut zerstört wie der Großglockner und die Flüsse welche täglich ihre Geschiebe in ihn entleeren, füllen in Aeonen auch dieses tiefe Becken aus, daß trockenes Geröll die Stelle bezeichnet an welcher jetzt der tiefe Abgrund von rastlosen, duftenden, warmen Wellen überwallt wird.

Der Krieg.

Ueber das Gefecht vom 14 d. östlich von **Metz** bringt der „Pr. St.-Anz." aus dem Hauptquartier des Königs folgendes weitere:

„Pont-à-Mousson, 16 Aug. Nachdem der König heute Mittags das Dorf Herny verlassen, ist das große königliche Hauptquartier hierher an die Mosel verlegt, und befindet sich somit in der Mitte der drei operirenden Armeen: General v. Steinmetz vor Metz, Prinz Friedrich Karl bereits weit über Pont-à-Mousson hinaus, und der Kronprinz, nachdem auch Luneville besetzt worden ist, in Nancy. Die Mosel von Nancy bis Metz ist also jetzt die Basis, von welcher aus der weitere Operationsplan sich entwickeln muß. Für diesen dürfte das Gefecht bei Metz am 14, nach mehreren Richtungen hin, maßgebend gewesen sein. Es ist nicht unwahrscheinlich daß der Kaiser Napoleon, welcher sich noch in Metz befunden haben soll als das Gefecht am Nachmittag des 14 begann, von dem Angriff der Preußen überrascht und durch die abermals erlittene Niederlage an der für den 15, den Napoleonstag, vorbereiteten Bataille rangée verhindert wurde; denn wenn auch der Marschall Bazaine jetzt den Oberbefehl über die ganze französische Armee führt, so wird er sich doch dem Argument des für die Napoleonische Dynastie bedeutsamen Gedenktages nicht haben entziehen können, und hatte demzufolge Stellung mit vier Corps, unter denen allerdings das bei Forbach fast zerschlagene Corps Frossard nicht als ein ganzes Corps mitgezählt werden kann, östlich von Metz genommen. Von diesen vier Corps, also Frossard, Ladmirault, Failly und dasjenige welches der Marschall Bazaine bis zu seiner Ernennung zum Höchstcommandirenden selbst commandirte, waren in der Nacht vom 13 zum 14 Bivouacs in einer zusammenhängenden Linie bezogen, und scheint man zum 15 auf das Eintreffen der kaiserlichen Garde unter dem General Bourbaki gerechnet zu haben. Diesen Plan durchkreuzte der Angriff des Generals v. Zastrow, commandirenden Generals des 7. (westfälischen) Armeecorps, welches mit dem 8. (rheinischen) und mit dem 1. (ostpreußischen) unter dem Oberbefehl des Generals v. Steinmetz die erste Armee bildet. Das Gefecht hatte anfangs, 2 Uhr Nachmittags, nur kleine Dimensionen, und die Franzosen wandten sofort wieder ihre Gefechtsart, aus Schützengräben hervor, an, so daß das Gefecht sehr blutig zu werden begann und ganz unerwartet größere Dimensionen annahm. Demgemäß traten auch Theile des 1. Corps mit in das Gefecht ein, welches die Franzosen von Stellung zu Stellung zurückwarf und sie endlich bis auf das Glacis der Außenwerke von Metz trieb. Schon gleich nach dem ersten Angriff der 13. Division begann das Zurückweichen der Franzosen, aber immer nur von einem Schützengraben oder einem Abschnitt zum andern. Bei der Wirkung des Chassepotgewehrs, wenn die französischen Soldaten es nicht im offenen Felde, sondern hinter Brustwehren hervor handhaben, war das Vordringen und Terraingewinnen der Preußen nur ein langsames, dafür aber um so stätiger, so daß mit Einbruch der Dunkelheit das Gefecht factisch am Fuße des Festungsglacis abgebrochen wurde. Dieses staffelweise Vordringen der Preußen war auch die Ursache daß die geschlagenen Corps der Franzosen sich durch die Festung abziehen konnten. Daß sie am 15 nicht wieder erschienen, spricht am besten für die erlittene Niederlage. Wahrscheinlich haben sich die genannten Corps nun mit dem Corps Bourbaki vereinigt und ziehen auf der großen Straße von Metz nach Châlons. Es könnte leicht kommen daß die Corps der 2. Armee, welche von hier (Pont-à-Mousson) aus mit der Richtung auf Thiaucourt vorgedrungen sind, sich mit der retirirenden französischen Hauptarmee auf halbem Wege nach Châlons kreuzten, und daß es in jener Gegend zu einem abermaligen Zusammenstoß kommt, der sogar zu einem entscheidenden werden könnte. Heut Abends hat man hier schon Kanonendonner aus jener Richtung her zu hören geglaubt, doch hat sich keine nähere Nachricht darüber erhalten lassen. Nach den Erfolgen des 7. und 1. Corps; vorgestern bei Metz, brennen die Armeecorps des Prinzen Friedrich Karl, und namentlich das Gardecorps, auf eine Gelegenheit ebenfalls an den Feind zu kommen, und es wäre nicht unmöglich daß die französischen und die preußischen Garden sich gegenüber zu stehen kämen. Das 7. Corps, welches vorgestern das glänzende siegreiche Gefecht bei Metz bestanden, ist während des heutigen Tages ebenfalls vorgerückt, und steht zum Uebergang über die Mosel bereit. Die Verwundeten aus dem Gefechte bei Metz waren in Coligny, Pange und Laquenery untergebracht, die Officiere in dem schönen Schloß von Pange. Während des heutigen Tages sind sie so viel als möglich nach rückwärts evacuirt worden, haben die Eisenbahn bei Bazoncourt erreicht und werden nach Preußen gebracht. Es sind unverhältnißmäßig viele Officiere darunter. Von nur zwei Bataillonen eines Infanterieregiments sollen allein 19 Officiere außer Gefecht gesetzt worden sein, theils als Todte, theils als Leicht- und Schwerverwundete."

Ueber die Schlacht bei **Mars-la-Tour** v. 16 d., berichtet ferner der Staatsanzeiger: daß dieselbe bei Thiaucourt, wo eine Brücke über die zur Mosel gehende Mad führt, an der Straße nach Commercy begonnen und sich nördlich bis jenseits Mars-la-Tour hingezogen hat; diese Schlacht sei die entscheidendste des bisherigen Krieges gewesen.

„Das auf der Straße von Metz nach Verdun rückwärts sich concentrirende französische Heer ist durch die zweite Armee getheilt worden; ein kleiner Theil desselben kann möglicherweise Châlons erreichen, falls nicht die Cavallerie unserer dritten Armee auch dieß hindern wird; das Gros derselben jedoch hat sich der Ueberlegenheit unserer strategischen Operationen beugen, den Weg nach Verdun aufgeben und sich nach Metz zurückziehen müssen. Die Stellung der Armeen in Folge der Schlacht ist daher folgende: General Steinmetz steht bei Metz; ihm gegenüber zwischen der ersten und zweiten Armee Marschall Bazaine mit fünf in drei Schlachttagen fast decimirten Corps, Prinz Friedrich Karl nordwestlich Mars-la-Tour, etwa an der Linie der projectirten Eisenbahn Metz-Verdun; der Kronprinz befindet sich mit seinem Corps weiter westlich in der Richtung Nancy-Toul."

Neueste Posten.

△ **Erlangen,** 20 Aug. Der Director des Krankenhauses Prof. Dr. Ziemßen hat so eben einen Aufruf erlassen, worin er um schleunige Zusendung von Geld und chirurgischen Apparaten bittet. Er gedenkt am 22 in Begleitung mehrerer Aerzte von Nürnberg, Fürth, Gunzenhausen, Schwabach einen großen Transport von Verbandgegenständen und chirurgischen Instrumenten in die Gegend von Metz zu bringen, wo sich jetzt Verwundete massenhaft befinden, und sie dort in den einzelnen Spitälern, von Ort zu Ort reisend, zu vertheilen; die Vorräthe des Kreisvereins in Nürnberg sind ihm durch das Centralcomité in München zur Disposition gestellt, mehrere Vereine haben ihm Unterstützung zugesichert. Der Director der chirurgischen Klinik, Dr. Heineke, ist zum Stabsarzt à la suite ernannt.

+ **Berlin,** 19 Aug. Von verschiedenen Seiten wird an die Regierung das Ansinnen gerichtet: sie möge so rasch als möglich durch Contributionen in den occupirten Landstrichen Frankreichs eine baare Entschädigung für die Deutschen zu erlangen suchen welche durch ihre Ausweisung aus Frankreich materiell geschädigt worden sind. Namentlich fordert ein „Offener Brief" in den „Hamb. Nachr." den Bundeskanzler dringendst zu Repressalien in dieser Richtung auf. Nun kann allerdings nicht der geringste Zweifel darüber obwalten daß Frankreich beim Friedensschlusse reichliche Entschädigung für alle Vermögensbeschädigungen wird entrichten müssen welche deutschen Landsleuten durch die Politik und die Maßregeln seiner Regierung zugefügt worden sind. Der französischen Regierung aber in dieser Beziehung insofern vorarbeiten, daß man selbst mit dem Einziehen von Contributionsgeldern zu andern Zwecken als den der momentanen Kriegführung vorgeht, darauf dürfte sich der Bundeskanzler schwerlich einlassen. Die materiellen Hülfsquellen der occupirten Provinzen können nach allen Regeln der militärischen und politischen Klugheit vorerst nur dazu benützt werden dem eigenen Lande die Lasten des Kriegs nach Thunlichkeit zu erleichtern; für die darüber hinausgehende Abrechnung mit den Franzosen wird sich wohl die passende Zeit finden. Nach allem Anschein ist dieselbe nicht mehr fern, denn so eben wird in der ganzen Stadt die frohe Nachricht verbreitet: Bazaine's Armee sei vollständig zurückgeschlagen und abgeschnitten, und der Donner der Victoria schießenden Kanonen am Schloßplatze bestätigt die herzerhebende Kunde. Wird Frankreich den Krieg auch jetzt noch, ohne Armee oder mit den dürftigen Trümmern, seiner Heere fortzusetzen wagen? Ein solches Unternehmen wäre wahnsinniger Frevel, und würde die Reihe der Beweise schließen daß die französische Nation erst einen vollständige Regenerationsproceß durchmachen muß ehe sie als berechtigtes Glied in die Reihe der civilisirten Nationen wieder aufgenommen werden kann. — Sie können sich vorstellen von welcher Aufregung die Berliner Bevölkerung in Folge der neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz erfaßt ist. Ungeachtet des strömenden Regens sind die Hauptstraßen dicht bevölkert von begeisterten Volksmassen, die einander die große Neuigkeit des Tages

gar nicht schnell genug mitzutheilen vermögen. Wahrscheinlich wird Berlin, wenigstens in den belebteren Stadttheilen, heut Abends auch seine Illumination haben.

□ Köln, 18 Aug. Wiederum ertönt das Victoriaschießen, und ist die Bevölkerung voll Jubel über den neuen großen Sieg unserer Waffen, wovon die officielle Kunde eben, gegen Mittag, hier eingetroffen ist. Man zweifelt nun keinen Augenblick mehr daß die Widerstandskraft der französischen Armee gebrochen und das völlige Unterliegen Frankreichs kaum noch mehr als eine Frage der Zeit sein wird. Aber zugleich erfüllt die Nachricht von den sehr großen Verlusten manches Herz mit stiller Sorge und banger Bekümmerniß um die theuren Angehörigen. — Während seit vier Wochen die Wanderung der Truppen nach dem Kriegsschauplatz ununterbrochen bei Nacht und bei Tag fortdauerte, ist zwar in der letzten Zeit eine Verminderung eingetreten; dennoch bringt jeder Tag wieder neue Truppenzüge, welche den vorausgegangenen nacheilen. — Wie man vernimmt, ist auch von hier starkes Belagerungsgeschütz gegen Straßburg geschickt worden. — Eine nicht unbeträchtliche Anzahl Schwerverwundeter ist bereits in den hiesigen Lazarethen und Spitälern untergebracht. Man hat dagegen alle welche nur irgendwie weiter transportirt werden konnten, nach den Spitälern des Niederrheins befördert. Fortwährend kommen hier Verwundete, meist in größerer Anzahl, an, um theils zu Schiff, theils mit den Bahnzügen weiter gebracht zu werden.

⌒ Wien, 20 Aug. Ein telegraphisch von England an beide kriegführende Theile gelangter Waffenstillstandsvorschlag ist, dem Vernehmen nach, von beiden Theilen abgelehnt worden.

Lemberg, 19 Aug. Anläßlich der (erlogenen) französischen Siegesnachrichten hat die Stadt illuminirt. Es fand auch ein Umzug mit Fahnen statt. (T. N.)

Bern, 18 Aug. Der Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee theilt mit daß er mit der vom Bundesrath in Aussicht genommenen Entlassung eines Theils der aufgestellten Truppen einverstanden sei, und beantragt die Divisionen I und II sofort den Rückmarsch nach der Heimath antreten zu lassen. In Folge dessen hat der Bundesrath die Entlassung der beiden genannten Divisionen beschlossen, und im fernern das Militärdepartement ermächtigt, insofern und sobald dieß thunlich erscheine, sich mit dem Obercommando über weitere Entlassungen ins Einvernehmen zu setzen. (N. Z. Z.)

London, 16 Aug. Der neue von den Vertretern Preußens und Frankreichs unterzeichnete Vertrag ist gestern durch einen Depeschenträger nach Osborne befördert worden, um dort von der Königin unterzeichnet zu werden. — Bei Lloyds ist Kunde eingetroffen daß das preußische Schiff „Graf von Krassow," Capitän Wausch, welches mit einer Roggenladung von Yeisl auf dem Wege nach Rotterdam war, von den Franzosen weggenommen und nach Brest gebracht worden ist. — Seitens des k. k. österreichischen Consulats ist der Handelskammer von Liverpool die Mittheilung zugegangen daß mit dem österreichischen Lloyd ein Abkommen zur Errichtung einer directen Dampfverbindung zwischen Triest, London, Liverpool und Southampton getroffen worden ist, um den augenblicklich in der Verbindung zwischen englischen und norddeutschen Häfen obwaltenden Schwierigkeiten abzuhelfen, und nöthigenfalls den Verkehr von und nach dem Norden Deutschlands durch österreichische Häfen zu vermitteln. — In der **Times** finden wir heut eine längere, „P. E. G." unterzeichnete Zuschrift aus Stuttgart, in welcher die Deutschen gegen die Anschuldigung gerechtfertigt werden als hätten sie nach der Kriegserklärung französische Unterthanen mit Härte behandelt und sich in unbilliger Weise an ihnen vergriffen. Der Einsender stellt das Benehmen von Franzosen und Preußen einander gegenüber, wie erstere Saarbrücken mit Brandkugeln beschossen, wie die Bürger von Weißenburg während der Schlacht aus dem Hinterhalt oder von den Fenstern aus auf die preußischen Truppen geschossen haben, wie dagegen die letztgenannte Stadt durchaus respectirt und nur die Bewohner vor Thätlichkeiten gewarnt wurden, wie ferner die gegen die europäische Civilisation ins Feld geschickten Afrikaner die hülflos daliegenden Verwundeten gräulich verstümmelt haben, und wie Turcos und Spahis nichtsdestoweniger, als sie zu Tausenden als Gefangene nach Deutschland eingebracht wurden, aus den Händen deutscher Frauen und Männer Erfrischungen erhielten.

London, 20 Aug. Die „M. Post" dementirt die Anwesenheit des Prinzen Achilles Murat in England; sie behauptet auch: nicht Graf Benedetti, sondern dessen Sohn sei hier gewesen. (T. N.)

Luxemburg, 13 Aug. Die hiesige Regierung hat, wie die „Luxemburger Ztg." berichtet, Schritte gethan daß, in ähnlicher Weise wie der zwischen England, Frankreich und Preußen neulich unterzeichnete Vertrag die Neutralität Belgiens durch besondere Gewährleistung sicher stellt, auch die luxemburgische Neutralität aufs neue garantirt werde. Die englische und die preußische Regierung waren indeß der Ansicht daß der Londoner Vertrag vom 11 Mai 1867 in dieser Hinsicht vollkommen genügend sei.

-II- **Von der polnischen Gränze,** 17 Aug. Die Stimmung des russischen Hofs und des Cabinets ist durchaus deutsch-freundlich, und was das wichtigste ist: der Thronfolger hat sich von der altrussischen Partei losgesagt und sich der Civilisationspartei genähert, nachdem angeblich der Kaiser vom König von Preußen die Zusicherung erhalten hat, daß die schleswigische Angelegenheit demnächst in zufriedenstellender Weise ausgeglichen werden soll. Wie die Polen behaupten, ist bereits zwischen Rußland und Preußen ein Vertrag dahin abgeschlossen gewesen daß, sofern die Preußen eine Schlacht verlören, die Russen sofort in die Provinz Posen einrücken sollten. Man behauptet sogar: die russischen Officiere seien mit den preußischen Siegen nicht zufrieden, weil ihnen dadurch die Gelegenheit genommen worden am Kriege theilzunehmen. So viel ist unzweifelhaft daß das russische Militär in Polen noch immer die Hoffnung nährt nächstens zum Kampf auszuziehen; am liebsten wohl gegen Oesterreich, das von den Polen auch jetzt noch unaufhörlich aufgefordert wird sich mit Frankreich zu verbinden, um die Macht Deutschlands zu brechen; unterlasse es dieß, so siege Deutschland, und dann sei Oesterreichs Auseinanderfall unvermeidlich, denn dann würden sich alle deutschen Oesterreicher dem deutschen Bund anschließen. In Polen ist eine beträchtliche Anzahl von Emissären der Emigration, die der Aufhetzerei gegen Rußland beschuldigt oder überführt sind, verhaftet und nach dem Osten abgeführt worden. Die albernen Machinationen der Polen, besonders in Galizien, nehmen noch immer kein Ende und müssen dahin führen dem Volk ein stärkeres Gebiß anzulegen. Was soll man z. B. dazu sagen wenn die Nachricht, angeblich als durchaus wahr, verbreitet wird: die Franzosen hätten in der entscheidenden Schlacht den glänzendsten Sieg erfochten; die ganze deutsche Armee sei vernichtet, 30,000 Mann seien geblieben und 40,000 gefangen genommen!

*** Belgrad,** 17 Aug. Die Pforte häuft ungeheures Kriegsmaterial in allen Donaufestungen an. Die erste und die zweite Kategorie der Landwehr (Redifs) sind bereits einberufen, ja die ersten freilich noch kaum bewaffneten und ungemein schlecht ausgerüsteten Regimenter treffen bereits an der rumänischen und der serbischen Gränze ein. Es ist eine wirkliche Gefahr für den Frieden wenn solche ungezügelte Horden bei Nisch, hart an der serbischen Gränze, sich ansammeln. Die Leute lieben es nächtliche Ueberfälle über die Gränze hinaus zu machen, und dieß könnte zu weittragenden Ereignissen führen. Man schreibt aus Bosnien und der Herzegowina daß selbst die halbwilden Baschi-Bozuks Waffen erhalten haben, und die wichtigsten Punkte besetzt halten. Diesen Rüstungen gegenüber, welche die Pforte mit allem Eifer betreibt, muß natürlich auch Serbien Vorkehrungen treffen. Zwar ist die hiesige Armee innerhalb acht Tagen zu mobilisiren, da in Serbien die preußischen Militäreinrichtungen schon seit fünf Jahren eingeführt sind. Aber schon jetzt hält man es hier für nöthig in aller Stille alles so in Ordnung zu setzen, daß die Stunde der That uns fix und fertig finden soll. Die hiesigen Blätter tragen mehr oder minder Sympathien mit der deutschen Sache zur Schau, die sie als eine gerechte anerkennen.

Telegraphischer Bericht.

(*) **Florenz,** 19 Aug. Sitzung der Abgeordnetenkammer. Auf Interpellation vertheidigt der **Minister des Aeußern** die September-Convention. Er sagt: Die Regierung erblickt in dieser Convention die Begründung einer Politik welche die gefährliche Lösung der römischen Frage auf Grundlage der Rechte der Römer und der geistlichen Unabhängigkeit der Kirche herbeiführen wird. Der Minister stellt in Abrede daß Preußen irgendwelche feindliche Erklärungen abgegeben habe. Preußen enthalte sich vielmehr nach wie vor in der römischen Frage sich zu erklären. — Auf eine Anfrage **Ferrari's** erklärt der Minister: Italien hat sich für die Neutralität erklärt, und ist bemüht den Krieg zu localisiren. Italien hat sich die Freiheit seiner Action vorbehalten, und indem es für seinen Theil wirksame Vorsichtsmaßregeln getroffen hat, wird eine Uebereinstimmung der neutralen Staaten angebahnt, um den Krieg abzukürzen und das Gleichgewicht zu wahren. Ein Ideenaustausch mit Oesterreich hat zu einer gegenseitigen Constatirung der Neutralität geführt. Ein schriftlich stipulirtes Uebereinkommen mit England enthält die gegenseitige Verpflichtung nicht ohne vorhergehenden Austausch von Erklärungen aus der Neutralität herauszutreten. Die neutralen Mächte sind eingeladen diesem Uebereinkommen beizutreten. Rußland hat dasselbe bereits angenommen. Die Regierung muß sich bezüglich ihrer Vermittlung große Zurückhaltung auferlegen. Diese Vermittlung ist durch obiges Uebereinkommen immerhin erleichtert.

Die Menschenjagd in Mexico.

II.

(Fortsetzung.)

* Zwischen Croy und Sotto Marina war es ein beständiges Waten durch Schlamm und Wasser. Neun Tage lang marschirte die Mannschaft im stärksten Regen. Und wie bös sah es um die Nachtruhe aus! Außer dem Platzregen mischten sich zur Plage der Leute selbst Milben, die sich unter den Nägeln der Füße ins Fleisch eingruben, und eine Art Holzläuse (carapates) ins Spiel, die wanzenartig von den Zweigen der Bäume herabpurzelten und mit ihren Bissen den ganzen Körper der Schlafenden heimsuchten. Die Leute bekamen denn auch meist die sogenannte Beduinenkrätze — ein Uebel das wie eine Säure brennt. Am neunten Tag endlich verkündete die Vorhut: „Sotto-Marina!" Der Einzug in das Städtchen mit den weißen freundlichen Häusern erfolgte am Abend; es mußte zu dem Ende über die 200 Meter- breite reißende Corona gesetzt werden. Wider Erwarten eine herzliche Aufnahme seitens der Einwohnerschaft, wider Erwarten, da Sotto Marina die Vaterstadt Carbajals war, und dessen Familie daselbst die Gewalt in Händen hatte.

Zu Sotto Marina lernte Hr. v. Kératry in Don Jesus de la Serna einen Vetter Carbajals und eine Persönlichkeit kennen die in den Unabhängigkeitskriegen als Gouverneur der Provinz und Haupt der liberalen Partei sich einen bedeutenden Feldherrnruf erworben. Der Mann war der reichste Gutsherr im Lande. Seine Güter hatten eine Längenausdehnung von nahezu 60 Meilen. Seine Pferde und Rinder zählten nach Tausenden. Solange die Contre-Guerrilla in Tamaulipas blieb, lieferte ihr Don Jesus Pferde zu 25 Piastern das Stück. Ein anderer Verwandter Carbajals war Martin de Leon, ein großer Yankee-Freund, der die französischen Officiere mit Artigkeiten überhäufte und gleich den Tag nach ihrer Ankunft festlich bewirthete, und bei der Gelegenheit mit den weiter oben angeführten Umständen vertraut machte welche das Entkommen des Generals zu San Antonio begleitet hatten. Just indem der Wirth das seinen Gästen erzählte, ward von Oberst Du Pin, der die Einladung nicht angenommen hatte, wieder, wenn auch vergeblich, auf Carbajal gefahndet.

Neue anhaltende Regengüsse brachten eine Ueberschwemmung zuwege, die ein Ausrücken unmöglich machte. Alle Welt nagte während der Wartezeit am Hungertuch, da alle Lebensmittel aufgezehrt waren; die Pferde mußten mit Baumrinden verköstigt werden, und etwa dreißig Stück crepirten vor Hunger. Am 24 d. endlich leuchtete wieder die Sonne. Von Mejia hatte man nichts weiter gehört. Cortina hatte sich mit dem Gros seiner Truppen nach Matamoras geflüchtet, aber eine Besatzung in San Fernando zurückgelassen; auf die Stadt wurde losmarschirt. Don Jesus gab den Abziehenden durch sein Gebiet das Geleite. Den Abend machte es sich derselbe gleich den übrigen am Lagerfeuer bequem; mit einem Stück Rauchfleisch, das er aus einer Ledertasche hervorlangte, aß Don Jesus zu Abend. „In dieser Mäßigkeit," bemerkt Verfasser, „liegt das Geheimniß des Parteigängerkrieges. Jeder Mexicaner, er sei arm oder reich, lebt, wenn es sein muß, im Freien, und nimmt es ohne Murren mit Wind und Wetter, Entbehrungen und allem erdenklichen Ungemach auf. Nur den Luxus der Cigarette mag er nicht entbehren."

Die Contre-Guerrilla hatte eine neue Wegesstrecke von 38 Meilen vor sich. Am 29 Sept. erreichte sie den Weiler Ermita am Tigre-Fluß, wo die von Mejia in Vittoria zurückgelassenen Mexicaner unter Oberst v. Perald zu ihr stießen. Am Abend zog man unbehelligt in San Fernando ein. Palacios, der von Cortina dagelassene Commandant, hatte alles im Stich gelassen, und die Rothjacken erbeuteten zwei gezogene Sechspfünder, eine Haubize, einen Zwölfpfünder und eine prachtvolle Feldschlange von Bronze, die, der Inschrift zufolge, 1780 zu Manila von Bernardo Antonio Guerrero gegossen, auf den Namen El Phebo getauft und mit dem Wappen Karls III von Spanien und Indien sowie dem goldenen Vließ verziert worden war, und jetzt in einem Pariser Museum steht.

Die Einwohner von San Fernando schenkten den Franzosen nur finstere drohende Blicke. Oberst Du Pin mußte erst eine Soldatenspeech halten, ehe die Honoratioren sich bequemten verschiedenes Kriegsgeräth herauszugeben. Ein Pulvermagazin, das 4000 gefüllte Bomben und Granaten, amerikanische Gittergeschosse, etwa 12,000 Kilometer Pulver, Patronen und Zündhütchen enthielt, und sich in einem hohen vor der Stadt liegenden Gebäude befand, war von den Abziehenden zugemauert worden, ward aber von der Contre-Guerrilla entdeckt und zum Theil über den Felsen, worauf die Stadt liegt, in den unten vorüberrauschenden Rio Tigre geleert. Auch eine Kiste mit den Lettern AA und aa, die man aus der Tamaulipas-Staatsdruckerei fortgenommen hatte, damit General Mejia dieselbe nicht benutzen könne, ward in dem finstern Raume vorgefunden.

An diesem Tage traf die Nachricht von der Uebergabe Matamoros' ein. Cortina, den Hr. v. Kératry beschuldigt von den Handelsherren zu Matamoros, unter dem Vorwand seine Truppen damit besolden zu wollen, 500,000 Piaster erpreßt und den Soldaten nichts davon abgegeben zu haben — dieser Cortina ward von General Mejia zum Lohn für den von ihm an seiner Sache begangenen Verrath nicht nur begnadigt, sondern noch obendrein zum kais. Divisionsgeneral und Commandanten von Matamoros ernannt. „Wahrlich," meint Verfasser, „das war mehr als Verblendung." Und in der That, fünf Monate darauf, im März 1865, gieng Cortina nebst einem Theil der Mejia'schen Truppen wieder zu Juarez über.

Nach dem Falle der genannten Stadt erfolgte die Ernennung Mejia's zum Militärcommandanten von Cohahuila, Nuevo Leon und Tamaulipas, d. h. des ganzen Gränzlandes neben den Vereinigten Staaten. Oberst Du Pin aber erhielt den Auftrag den Frieden in den Süd- und Mittel-Bezirken von Tamaulipas, Tampico und Vittoria, wiederherzustellen, und daselbst den Beamtenstand neu zu organisiren. Die Contre-Guerrilla traf somit Anstalten wieder nach Vittoria aufzubrechen, und am Morgen des 3 October gieng es von San Fernando aus abwärts dem Tigreflusse zu, über den man mit den erbeuteten Geschützen und Munitionswagen Abends glücklich hinwegkam, um drüben bei Sturm und Regen im Freien zu campiren. Ein Bivouac-Bild! Am Wege brodelten in einer Reihe die Kochtöpfe. Baumstämme die mit den Wurzeln im Wasser lagen brannten weiter oben prächtig mit lodernden Flammen. Rings herum auf Felsblöcken, malerisch bunt untereinander sitzend und sich wärmend, Officiere und Gemeine. Hr. v. Kératry gesteht: die Fahrt von San Fernando nach Vittoria zurück sei die beschwerlichste von allen gewesen; dieselbe beanspruchte achtzehn Tage. Ueber alle Flüsse und Nebenflüsse die von dem Hochplateau in Nuevo Leon aus ganz Tamaulipas durchströmen mußte hinweggesetzt werden, und während der ganzen Zeit regnete es stromweise. Ximenes, das alte Santander, wo Halt gemacht wurde, liegt halb und halb in Trümmern; eine breite Straße führt dahin. Die Stadt hat einen nationalen Charakter; Ausländer haben sich in ihr nicht niedergelassen; die wenigen mexicanischen Familien welche darin wohnen sind recht betriebsam; der Boden wird von Indianern bebaut. Die erste Mühle im Staate Tamaulipas sah der Verfasser bei Ximenes.

Ein paar Tage nachher gelangte man an den Pilon-Fluß, 30 Fuß tief, 50 Meter breit: wie mit den Geschützen und dem Gepäck hinüberkommen? Geschickte Schützen wurden in den Wald geschickt Bisamochsen zu erlegen; die Häute der Thiere wurden in Riemen zerschnitten, diese zu Seilen gedreht; man demolirte des Nutzholzes wegen einen in der Nähe stehenden Schuppen, und nach dreitägiger Arbeit war ein Leitkabel über den Fluß gespannt, eine schwimmende Brücke bereit, und alles konnte glücklich ans jenseitige Ufer befördert werden.

Hierauf wurde über den Rio Purificacion gesetzt und Padilla, einst eine Stadt, jetzt eher ein Trümmerhaufen mit etlichen verödeten Straßen, erreicht. Im Angesicht der zerfallenen Kirche fiel 1823, von mexicanischen Kugeln durchbohrt, Iturbide, der erste Kaiser von Mexico. Da in dem Orte völliger Mangel an Lebensmitteln herrschte, marschirte man weiter, und campirte den Abend am Ufer der Corona, die, 400 Meter breit, ihre schlammigen Fluthen daherwälzte. Gegen Mitternacht schlug der Wind nach Norden um und fegte den Sternenhimmel rein, und das Bivouac bot unter dem weiten hohen Baumdach, durch welches da und dort verstohlen der Mond blickte, einen feenhaften Anblick dar. Am andern Morgen ward mit Hülfe von etwa fünfzig Indianern von einer in der Nähe liegenden Hacienda über den Strom gesetzt. Am 20 Oct. erreichte die Contre-Guerrilla Vittoria wieder, wo die Leute durch 48 Stunden volle Freiheit genossen, und Muße hatten ihren rückständigen Zweimonats-Sold (300 Fr. per Mann nach Abzug der Unterhaltskosten) auf dem Tienda- (Kneipen-) Wege wieder los zu werden.

Oberst Du Pin sorgte nun dafür daß zu Vittoria ein Zoll- und Steueramt, sowie die Polizei wieder eingesetzt wurde. Zum Staatspräfecten hatte General Mejia provisorisch den Torribio de la Torre,*) einen Schwager Aguilars, desselben der vor der Junta zu Mexico eine Rede zu Gunsten des Erzherzogs Maximilian hielt, und, mit der Krone nach Miramar geschickt, hierauf (1865) zum mexicanischen Gesandten in Rom ernannt ward, ausersehen. Draußen waren aber doch die Straßen noch unsicher; es ward eine leichte berittene Gendarmerie aufgestellt, allein die 40 mexicanischen Reiter welche sie bildeten machten bald, statt die Guerrilleros zu bekämpfen, mit denselben gemeinschaftliche Sache. Nun verstärkte Marschall Bazaine die Contre-Guerrilla mit einer 200 Mann starken Compagnie Fußsoldaten, die zu Orizaba, wohin sich die nach abgelaufener Dienstzeit freigelassenen Soldaten begaben um nach Europa zurückzukehren, von einem Officier angeworben wurden. Dann trafen durch

*) Später zu Tampico gehenkt.

Verordnung des Kriegsministers neue Zuzüge aus den drei Provinzen Algeriens, im ganzen 300 Mann an den Krieg gewöhnter Afrikaner, ein, wodurch die Zahl der Contre-Guerrilleros auf nahezu 1000 Combattanten gebracht ward.

Um diese Zeit trieb bei San Carlos ein Bandenführer Namens Pedro Mendez sein Wesen, dem 400 Parteigänger zu Gebote standen, dem sich auch die 40 Gendarmen angeschlossen hatten, und der die Devise „Krieg den Franzosen!" im Schilde führte. Carbajal, welchen Oberst Du Pin in einem jenem von dessen Vetter La Serna eingehändigten Schreiben vergebens beschworen hatte überzutreten, gab Pedro Mendez, welchen Hr. v. Keratry als einen wechselsweise kühnen und feigen, im Lande der Kleinheit seines Fußes wegen berühmten, unermüdlichen und ungreifbaren Parteigänger von kleiner Gestalt schildert, die Parole, ließ auch, als zu Vittoria das Provincial-Amtsblatt wieder herauskam, ein liberales Blatt, „El Posaco," erscheinen, darin den Franzosen unter der Devise „Liberdad y independencia" die schmählichsten Dinge gesagt wurden. Acht Tage nach dem Wiedereintreffen der Contre-Guerrilla zu Vittoria verbreitete sich daselbst das Gerücht: Mendez habe mit seiner Bande bei San Carlos einen Transportzug überfallen, hierauf Ximenes ausgeplündert und zwei von der Contre-Guerrilla dort gelassene Geschütze erbeutet. Durch den Handstreich gelangte das in Huasteca überall gedämpfte Feuer des Aufstandes von neuem zum Ausbruch, und es mußte flugs gegen San Carlos ins Feld gerückt werden. Unter dem Befehl des ältesten Officiers, Hauptmanns Isabey, traten zwei Schwadronen die Fahrt an. Es war das alte Hin- und Herziehen durch Dick und Dünn. In einer dunkeln Nacht verirrte sich die Hälfte der Mannschaft in einem Walde: durch die nächtliche Stille gellte der Ruf der Hörner, man lauschte ängstlich; endlich fanden sich die Verirrten wieder. Beim Uebersetzen über den Pilon stürzten zehn Mann zugleich in den Fluß, von denen zwei ertranken. Nicht weit von San Carlos nahm man einen Emissär Pedro's gefangen. Dann stieß man in einem Rancho auf elf schlafende Guerrilleros, die gefesselt und gleich darauf, bis auf einen, erschossen wurden. Die zwei geraubten Geschütze standen nicht weit davon; die Reiter welche sie escortirten wurden in die Flucht gejagt. Vor San Carlos schlug die Contre-Guerrilla den Abend ihr Nachtlager auf. Den Nachmittag darauf rastete man zu San Juan, wo Mendez den Tag vorher vier der Contre-Guerrilla auf ihrem Hinmarsch dienstbar gewesene Individuen hatte aufknüpfen, und mit dem Lasso über vierzig Indianer, peones, die als Recruten mitziehen mußten, hatte einfangen lassen. Am 3 Nov. traf Hauptmann Isabey mit seinen Schwadronen wieder in Vittoria ein, wo am 15 desf. Mon. sämmtliche angesehene Bürger von Tamaulipas zur Besprechung der Landesangelegenheiten zu einer Junta zusammentreten sollten.

(Schluß folgt.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Erklärung von Platons Symposion. — Privatissima in der griechischen und lateinischen Sprache und in allen philologischen Lehrfächern mit Rücksicht auf die Prüfungsordnung für Philologen; ferner in der französischen und englischen Sprache und in der deutschen Sprache besonders für Ausländer. — Bissing: Griechische Geschichte; Ludwig XVI und die Parteien. — Reiss: Mit Urlaub abwesend. — Scherrer: Deutsche Verfassungsgeschichte bis ins Zeitalter der Reformation; Interpretation der Germania des Tacitus. K. Frhr. v. Reichlin-Meldegg: Geschichte und Kritik der Philosophie von Kant bis zur Gegenwart. — Lefmann: Allgemeine und vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen; Sanskrit; Uebersicht der Geschichte altindischer Literatur. — Müller: Pflanzenphysiologie mit Experimenten und mikroskopischen Demonstrationen; über die Generation der höheren Kryptogamen mit mikroskopischen Demonstrationen; physiologisch-anatomisches Prakticum; die Verwandtschaftskreise der Pflanzen und die Darwin'sche D. scendenzl·hre. — Horstmann: Thermochemie; Repetitorium für Physik. — Doergens: Geschichte des Unterganges des römischen Reiches; Einleitung in die Geschichte Frankreichs vom letzten Kreuzzuge bis zum Jahre 1789; Topographie des alten Konstantinopel. — Thorbecke: Arabische Sprache; Erklärung des Korans; Hariri. — Ladenburg: Organische Experimentalchemie; Repetitorium für organische Chemie; praktische Uebungen im chemischen Laboratorium. — Mayer: Agriculturchemie, erster Theil: Ernährung der chlorophyllführenden Organismen; Agriculturchemie, zweiter Theil: Ernährung der chlorophyllfreien Organismen. — Waltz: Geschichte des Zeitalters der Reformation; historische Uebungen. — A. Eisenlohr: Erklärung ausgewählter hieroglyphischer und hieratischer Texte; monumentale Geschichte Aegyptens. — Laur: Geschichte der französischen National-Literatur. — Klein: Krystallkunde. Erster Theil: Berechnung der Krystallformen. — Caspari: Geschichte des Materialismus, mit Rücksicht auf die Entwicklung der Naturwissenschaft; philosophisches Conversatorium mit Bezugnahme auf ausgewählte Theile der Metaphysik. Psychologie und Anthropologie. — Gaedeke: Mit Urlaub abwesend. — Otto: Französische Grammatik; Privatissima in der englischen, französischen und deutschen Sprache.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 235. Augsburg, Dienstag, 23 August **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 3 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 21 Aug. Der „Staatsanzeiger" meldet: Die Franzosen haben nicht nur die Genfer Convention verletzt, sondern auch am 18 d. nach unserem Sieg auf einen von uns abgesandten Parlamentär geschossen, welcher Mittheilungen im Interesse der Humanität über die gefallenen Franzosen zu machen hatte, und dessen Trompeter getödtet.

* **Dresden,** 21 Aug. Das „Dresdner Journal" sagt: Zufolge eines im Kriegsministerium eingegangenen Drathberichts über den Antheil des sächsischen Armeecorps an der Schlacht bei Rezonville ist dasselbe neben der preußischen Garde um 4 Uhr ins Gefecht getreten; es waren drei Divisionen und die Corps-Artillerie mit gutem Erfolg engagirt. Die Verluste und Details sind noch unbekannt. Viele Gefangene wurden gemacht. Engagirt waren das 2., 7., 8., 9., 12. und 3. Armeecorps, die Garde und die Artillerie.

* **Pont-à-Mousson,** 21 Aug. Fortwährend werden gefangene Franzosen eingebracht. Gestern kam ein Transport von 2000 Mann, darunter 36 Officiere, heut' ein Transport von 54 Officieren, darunter General Plombier. Der Verlust der Franzosen in den Gefechten der letzten Tage, bei Courcelles am 14, bei Vionville am 16 und bei Gravelotte am 18, betrug allein 12,000 bis 15,000 Todte, und wenn man hiezu die Gefangenen, sowie das gewöhnliche Verhältniß der Todten zu den Verwundeten in Anschlag bringt, so kann der Gesammtverlust der Franzosen nicht unter 50,000 betragen. Bei Gravelotte machten wir ungefähr 4000 Gefangene.

* **Paris,** 20 Aug. Gesetzgebender Körper. Palikao erklärt aufmerksam machen zu müssen daß die Preußen verbreitet hätten am 18 d. große Vortheile über die französischen Truppen errungen zu haben. Dem gegenüber constatire er daß die Preußen, welche Bazaine angegriffen, hätten zurückweichen müssen. Das Vertheidigungscomité für Paris arbeite thätig. Die Regierung habe nicht die geringste Furcht, und baldigst werde alles im besten Stande sein. Chevreau, der Minister des Innern, constatirt die rüstig vorschreitende Bewaffnung der Pariser Nationalgarde. von welcher am 26 Aug. 80,000 Mann unter den Waffen sein würden.

* **Paris,** 21 Aug. Im Processe gegen die Aufrührer von La Villette verurtheilte das Kriegsgericht Robinat und Saint Hubert zu zehnjähriger Schanzarbeit, Drest zum Tode, Vancour und Annilat wurden freigesprochen.

* **Paris,** 21 Aug. Die „Amtszeitung" meldet aus dem Lager von Châlons vom 20 Aug. Abends: „Der Kaiser besuchte gestern zu Pferde mehrere Armeecorps. Ueberall umdrängten ihn die Truppen, und forderten vorwärts zu marschiren."

* **Florenz,** 20 Aug. Nach den Erklärungen Lanza's nahm die Kammer folgende motivirte Tagesordnung an: Die Kammer, das politische Verhalten des Ministeriums billigend, hat zu demselben das Vertrauen daß es die römische Frage den Wünschen der Nation gemäß löse.

□ **Verona,** 20 Aug. Die beiden an die Tiroler Gränze abgeschickten Bersaglieri-Bataillone sind von dort zurückberufen worden. Die Militärintendantur hat große Getreide- und Monturlieferungen ausgeschrieben. Nach der „Militärzeitung" sind die Ankäufe von Pferden für die Armee eingestellt, da der Bedarf vollständig gedeckt ist.

* **Berlin,** 21 Aug. Privatverkehr. 1882er Amerikaner 94⅛; 1860er L. 74; Creditactien 137½; Lombarden 107½; Staatsbahn 193; Galizier 99; Italiener 50¼; Türken 44¼.

* **Frankfurt a. M.,** 21 Aug. Effectensocietät. bayer. 4½proc. Anl. 87; 4proc. Präm.-Anl. 103½; bayer. Ostb.-Actien 119½; 4proc. Alsenzbahn —; bad. Präm.-Anl. 101; 1882er Amerikaner 92⅞; österr. Silberrente 53½; Papierrente 45¼; österr. 1860er L. 73; 1864er L. 108; Bankactien —; Creditactien 236½; Lombarden 333; Staatsbahn 235¾; Galizier —; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Schuld 26. Wechsel auf Wien 94⅞. Tendenz: Matt, wenig Geschäft.

* **Wien,** 21 Juli. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 57; L. v. 1860 92; v. 1864 116.50; Creditactien 253.50; Lombarden 196.50; Staatsbahn 355; Anglo-Austrian 233.25; Franco-Austrian 98; Napoleons 9.89. Tendenz: Matt.

* **Paris,** 21 Aug. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Decret betreffend die Ausgabe einer Anleihe im Betrag von 750 Mill. Frcs. zum Emissionspreis von 60.60 mit Zinsengenuß vom 1 August 1870 an. Die Subscriptionseröffnung beginnt am Dienstag. Der Schluß findet sofort nach der Zeichnung des vollen Betrags statt. Nur die am Tage des Zeichnungsschlusses geschehenden Zeichnungen werden einer Reduction unterworfen. Keine Zeichnung unter 3 Frcs. wird angenommen. Bei der Subscription muß ⅕ des gezeichneten Betrags eingezahlt werden.

* **New-York,** 20 Aug. Gold 114½; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 112⅝; 1885er Bonds 111½; 1904er Bonds 108⅜; Baumwolle 19⅜; Petroleum in Philadelphia —. Goldausfuhr 550,000 Dollars.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 22 Aug. (Officiell.) Pont-à-Mousson. (Ohne Datum.) In der Schlacht vom 18 waren vorzugsweise engagirt: die Garde, das 2., 7., 9. und 12. Armeecorps. In Reserve befanden sich das 3. und 10. Corps, von diesen kamen nur geringe Abtheilungen ins Gefecht, größtentheils Artillerie. Der Feind befand sich in festungsähnlicher Position mit der ganzen Armee, ausgenommen das Corps Mac Mahon und zwei Divisionen des Corps de Failly. Bei Einbruch der Nacht waren sämmtliche Höhen erstürmt. Der Verlust ist noch nicht annähernd übersehbar. General Graußhaar und die sächsischen Obersten Röderer und Erkert sind todt. Die Schlacht dauerte von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends. Mehrere tausend Gefangene sind gemacht. Gez. Podbielski.

✕ **Innsbruck,** 22 Aug. Greuter und Genossen erklärten im Landtag: das Handgelöbniß nur unter der Bedingung zu leisten daß die Beobachtung der Gesetze sie nicht in Widerspruch bringe mit ihrem Glauben und Gewissen und dem Tirol nach dem October-Diplom zustehenden öffentlichen Rechte.

⊙ **Rom,** 21 Aug. Die letzten Franzosen haben Civitavecchia verlassen, die französische Flagge ward am Fort San Michele abgenommen und mit 21 Kanonenschüssen salutirt. General Kanzler will Rom halten und trifft Vertheidigungsmaßregeln. Die Soldatenexcesse dauern fort und nehmen immer größere Dimensionen an. Ueberaus strenge Fremdenpolizei. Nichtanzeige wird mit sofortiger Ausweisung bestraft. Fortwährend Hausdurchsuchungen. Die Jesuiten drängen den Papst zur Flucht nach Malta oder unter den Schutz der preußischen Armee.

Würde oder Eitelkeit?

R. Z. **Aus Süddeutschland,** 19 Aug. Herrlich und mächtig, wie noch nie vordem in der Geschichte, steht Deutschland heute da im Glanze der Siege die sein tapferes Heer über einen übermüthigen Feind erfochten hat. Ernster und dringender als je tritt darum aber auch an die ganze Nation die Mahnung und heilige Pflicht heran die Ehre und Würde der Nation fleckenlos rein zu erhalten, und nichts geschehen zu lassen was auch nur einen Schatten der Trübung auf sie werfen könnte.

Rührende Züge einer bis in die untersten wie die höchsten Schichten der Nation sich erstreckenden Opferfreudigkeit für die große nationale Sache ergreifen uns auf Schritt und Tritt. Und so scheint es vielleicht seltsam oder sinnlos die oben ausgesprochene Mahnung überhaupt zu betonen.

Aber es gibt einen Punkt in dem wir dieser Mahnung leider nur zu sehr noch zu bedürfen scheinen: es ist das Benehmen gegen die Kriegsgefangenen, wie es sich in leider nur zu vielen Orten unsers Vaterlands, im Süden wie im Norden, kundgethan hat.

Der Deutsche ist versöhnlich, und die höchste Palme seiner Gesittung ist die durch alle Stände hindurchgehende wahrhafte Humanität der Gesinnung. So hat er von jeher den gefangenen oder geschlagenen Feind menschlich, mild und edel behandelt. Als zu Ende 1812 die letzten Trümmer der großen kaiserlichen Armee aus Rußland zurückkehrten, bleiche Jammergestalten, kaum kenntlich, unbewaffnet, an Stöcken sich fortschleppend und den Tod im Auge, da hat sich keine Hand gegen sie erhoben, so furchtbar und unmenschlich auch diese selben Soldaten auf ihrem Einmarsch nach Rußland und jahrelang vorher in den ausgezehrten deutschen Ländern gehaust, und Tausende und aber Tausende von Unschuldigen für immer elend gemacht hatten. Man theilte sein Brod mit den Unglücklichen, verband ihre Wunden und ließ sie weiter ziehen zur Heimath. Aber Gemeinschaft wollte niemand mit ihnen haben; kein deutscher Mann, kein deutsches Weib hat mit ihnen gescherzt und geredet; stumm wandte man sich ab von ihnen, nachdem man der Pflicht der Menschlichkeit genügt. Denn es waren und blieben ja, trotz all ihrem Unglück, dieselben Franzosen, die so entsetzliches Elend über ganz Deutschland gebracht hatten.

Thun wir auch heute wie unsere Väter damals gethan? Derselbe Muth, dieselbe Begeisterung und Vaterlandsliebe, auch eine ähnliche stille und anspruchslose Pflichttreue erfüllt heute wie damals unsere Männer wie unsere Frauen. Aber in e i n e m Punkt vergessen wir jenes große Beispiel, in unserm Benehmen gegen die Gefangenen. Daß wir sie verbinden und pflegen, daß wir sie sättigen und kleiden — das alles ist dem deutschen Herzen selbstverständlich, und bedarf keiner Erwähnung. Daß wir aber, wie es so vielfach geschieht, uns an sie herandrängen, sie mit Geschenken aller Art überhäufen, uns in französische Gespräche oft sehr eiteln und würdelosen Inhalts mit ihnen einlassen, ja sie geradezu fêtiren und vor den eigenen Landsleuten bevorzugen — das ist ein Zug der wahrlich geeignet ist einen dunkeln Fleck auf unsere nationale Ehre zu werden, und unsere Würde in einem bedenklichen Licht erscheinen zu lassen.

Wenn man allenthalben den Gefangenen (und keineswegs nur etwa verwundeten) Cigarren, Wein, Bonbons schenkt, wenn man, wie es in Köln vorkam, auf das Wohl eines Turco trinkt, oder, wie in Berlin, die französischen Verwundeten vorzugsweise in die besser verpflegenden Vereins-, die Deutschen in die Militärspitäler legt, nur damit die Damen französisch parliren können; oder, wie in Stuttgart, gefangene französische Officiere im ersten Gasthof der Stadt einquartiert, ihnen Frühstück in den feinsten Restaurationen gibt, sie auf Spazierfahrten mitnimmt und mit Champagner bewirthet — und ähnliche Züge ließen sich aus vielen andern Orten noch erzählen — wenn man ein übertriebenes und würdeloses Benehmen gegen die französischen Gefangenen ansehen oder hören muß, steigt da nicht jedem wahren Patrioten die Röthe der Scham und Entrüstung zu Kopf? Ist es denn nicht eine Schmach und Sünde zugleich so würdelos den Feinden des Vaterlands gegenüberzutreten im selben Augenblick wo unsere Heere in heißem Kampf ringen und unsere Verwundeten auf den Schlachtfeldern bluten? Ist es nicht eine Schmach und eine Sünde an Feinde, und dazu an so frivole Feinde wie diese Franzosen sind, Geschenke und überflüssige Spenden auszutheilen, während so manches Nöthige und Nützliche Tausenden unserer eigenen Soldaten noch mangelt, während viele unserer Verwundeten in Folge unausreichender Hülfe (trotz allem was geschah und geschieht) oft tagelang der nöthigsten Pflege entbehren, oder in jammervoller Weise auf nacktem Boden oder armseligem Strohlager ihre Schmerzen erdulden müssen? Wirkliche Noth soll man lindern bei Feind wie bei Freund, ohne Unterschied der Nationalität. Aber die Freuden, die Zukunft des Lebens, seien sie physisch oder geistig, sie gehören nur den e i g e n e n Landesgenossen. Menschlich, im vollen Sinne des Worts, wollen wir auch den Franzosen, selbst den Afrikaner, behandeln. Aber weiter als bis zu dieser Gränze sollte auch kein Deutscher gehen der wirklich dieses Namens werth sein will. Nicht wollen wir Nahrung geben jener in Frankreich so verbreiteten Lüge: daß wir im Grunde des Herzens großentheils Sympathien für Frankreich hegen und nur die preußische Dynastie und Regierung diesen Krieg gewollt habe. In ganz Frankreich hetzen alle Journale in der abscheulichsten Weise zum Krieg, sie fordern jeden Einwohner geradezu auf hinter Hecken und Büschen auf vereinzelte deutsche Soldaten zu lauern, um sie meuchlings niederzuschlagen — und wir wollten uns in unwürdiger Sentimentalität und Schmeicheleien oder gar aus erbärmlicher Eitelkeit wegwerfen in übertriebener Artigkeit gegen die gefangenen Feinde?! Sicherlich, wer von diesen Gefangenen Ehre im Leibe und ein Gewissen hat, fühlt selbst vollkommen daß er die Schmach und Schwere der Gefangenschaft mitverdient hat, daß ihm in dieser Gefangenschaft nichts ward als sein Recht. Denn es ist Thorheit und Lüge zu glauben daß Napoleon allein die Schuld dieses Kriegs träfe. Die ganze französische Nation, fast ohne jede Ausnahme, hat sich zum Mitschuldigen gemacht. Nur jene bodenlose Eitelkeit und Selbstsucht, jene frivole Mißachtung aller wahren Menschengüter, jene kaum faßliche Demoralisation der g a n z e n Nation hat es Napoleon möglich gemacht, diesen schändlichen Krieg zum Ausbruch zu bringen.

Dafür soll nun auch die ganze Nation gezüchtigt werden, daß wir in Zukunft endlich Ruhe bekommen und in Frieden leben können. Darum auch jenes furchtbare Strafgericht, so dräuend und vergeltend, wie seit langen Zeiten keines erlebt worden, das nun über Frankreich hereinbricht. Darum aber zeige auch jeder Deutsche ohne Ausnahme Würde und Zurückhaltung und den sittlichen Ernst wie er der Zeit und unserer wahren Gesinnung entspricht, nicht eitles und verächtliches Sichwegwerfen an Angehörige der Nation die schon so viel schweres Unglück über uns gebracht hat!

Der Krieg.

* Ueber die Beschießung der badischen Stadt **Kehl** von der Straßburger Citadelle aus geht uns von einem Augenzeugen (Einwohner von Kehl) folgender Bericht zu.

„Gestern (19) früh erfuhr ich in Lahr daß Kehl brenne und vergewisserte mich vom Lindenberg (bei Lahr, 6 bis 7 Stunden von Kehl) aus davon. Große schwarze Rauchwolken stiegen auf, sowohl auf Kehler als auf Straßburger Seite. Nachmittags fuhr ich hin. Die Eindrücke die ich in der einen Stunde meines dortigen Verweilens aufgenommen werden sich nicht so bald verwischen. Ueberall wo man hinblickt nur Zerstörung. Abgebrannt sind gestern der Gasthof zum Salmen, die Dampfsäge von Trick, die Brauerei von Fingado, die Lagerhallen des Speditionsgeschäfts Hummel u. Comp. und einige andere Häuser, im ganzen zehn, darunter meine eigene Wohnung. Meine gesammten Habseligkeiten sind verbrannt, bis auf einige Wäsche welche ich auf meiner Reise bei mir führte. An eine Bergung der Habe war bei dem Granatenhagel nicht zu denken. Die Zerstörung an den übrigen Häusern ist kolossal. Hier ist ein Stück vom Giebel weggerissen, dort ist eine Granate durch den Mansardenvorsprung geflogen, hat das Nachbardach gänzlich zertrümmert und ist noch durch die nächste Mauer geschlagen. Anderswo ein Stück Wand ins Haus geschlagen, ein Thorbogen gegenüber zertrümmert, die Straße mit Ziegeln und Mauerwerk übersäet, Laternenpfähle geknickt. In die hübsche gothische Kirche von Stadt Kehl scheint auch ein Schuß gefallen zu sein, da eines der Fenster zertrümmert ist. Die Kirche in Dorf Kehl trägt die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz und ist als provisorisches Lazareth verwendet. Ich sah ein Stück von einer Granate, die, im Guß schlecht, so zersprang als wäre sie im Längendurchmesser gerade in der Mitte wie mit einem Messer auseinandergeschnitten worden. Ein respectables konisches Geschoß von mehr als 15 Zoll Länge und 6 bis 7 Zoll Dicke. Bei einigen querstehenden Häusern sieht man wie die Granaten durch die eine Seite des Daches hinein-, zur andern herausfuhren, um am nächsten Hause zu crepiren. In den Dämmen der Kinzig und der Schutter stecken zahllose Geschosse die im Sand erstickt sind. Im Wasser sieht man auch manche dieser Ungethüme liegen, die einen nassen Tod gefunden haben. Ein paar Granatsplitter von 2 bis 4 Pfund habe ich zum Andenken von der Straße aufgelesen, wo sie haufenweise lagen. Es ist wunderbar daß bei der Menge von Geschossen, die von einem zuverlässigen Mann auf nahezu 1000 geschätzt werden, doch kein größeres Unglück entstanden ist. In Kehl standen gestern 16 Geschütze, welche etwa 250—300 Schüsse abgaben. Von Straßburg herüber kamen weit mehr. Die ersten Granaten flogen eine halbe Stunde weit über Kehl hinaus, so schlecht schossen anfangs die Franzosen. Sie müssen auch außerhalb der Festung auf den Vorwerken nach Südosten Geschütze gehabt haben, wenigstens läßt sich dieß aus der schiefen Richtung schließen welche manche Geschosse genommen. In dem an Stadt Kehl angebauten Dorfe Kehl sind die Zerstörungen viel geringer, weil die meisten Schüsse der niederen Lage des Ortes halber darüber hinweggesaust sind; doch weist auch dort manches Dach, manche Mauer ihren Treffer auf. Von Verwundungen der Einwohner, die zu drei Viertheilen während der Kanonade in die nächsten Ortschaften geflüchtet waren, habe ich nichts gehört, ebenso war der Verlust an Militär gering, da im provisorischen Lazareth bis Abends nur vier Verwundete untergebracht wurden. Abends gegen 8 Uhr wurde es wieder lebhaft in den Straßen; man wagte sich wieder in die Stadt und besah sich den Schaden. Da gab es viele bedenkliche Gesichter. Als ich vor den Trümmern meiner Wohnung stand, stürzte eben

die Hinterwand ein, der ich in der Hitze des Juli so manche Kühlung verdankt hatte.... Ich kehrte noch in der Nacht nach Lahr zurück. Heute früh hat es wieder von Kehl her tüchtig gedonnert. Das bewegte Leben ließe ich mir übrigens um keinen Preis abkaufen...."

Vom Schlachtfelde bei Metz, 15 Aug., schreibt man der „Köln. Zeitung:"

„Heut ist Waffenstillstand, heut am glorreichen Napoleonstag, welchen Bazaine als Concurrent Ruggieri's, des Hof-Feuerwerkers, so splendid gestern eingeleitet, und dessen Sonne doch über einer neuen Niederlage aufgieng. Man begräbt die Todten. Ich komme so eben vom Schlachtfelde, das ich nach allen Richtungen durchstreift. Gestern nämlich hinderte der Pulverdampf und der Abendnebel jede Uebersicht; heute weiß ich woran ich bin, daß nämlich die französische Armee sich gerade so in ihren eisernen Schrank gerettet, wie die Nation die silbernen Löffel vor dem Feinde versteckt. Das Schlachtfeld gehört uns unbestritten. Der Feind hat nicht einmal eine Feldwache zur Demarcation ausgestellt. Unsere Patrouillen halten das ganze Gefechtsterrain besetzt, überall auf den Höhen unsere litthauischen Dragoner mit gespannten Carabinern. Kein Franzose vor den Wällen, es sei denn er liege mit gebrochenem Auge auf der Walstatt. Als ich unsere Feldwache hinter dem Gefechtsdorfe Montoy an der großen Metzer Chaussee erreichte, sah ich dieselbe einem halben Dutzend Chasseurs à Cheval gegenüber, die abgesessen waren, während unsere Dragoner den Weg sperrten. Sie bildeten die Escorte der französischen Colonne die eben mit einem Adjutanten ins Hauptquartier gegangen war. Wie klein ich in jeder Erscheinung die große Nation jetzt sehe! Die Chasseurs unterhielten sich mit den Litthauern so gut es gieng. Einer von ihnen verstand ein bißchen Deutsch, er bemühte sich den Liebenswürdigen zu spielen, und erzählte von den vielen Verwundungen welche unsere Artillerie ihnen beigebracht. Also trotz aller Hindernisse, von denen ich heute Morgens sprach, hat unsere Artillerie sich wieder glänzend bewährt, wohingegen unter unseren Blessirten nur einzelne durch Granatsplitter verwundet sind. Sie waren so klein, so bescheiden, die sonst so stolzen Chasseurs, und unsere Cavalleristen erzählten ihnen dafür wie sehr es ihnen leid thue daß sie nicht einmal die Ehre hätten mit französischer Cavallerie zusammen zu gerathen. Louis Napoleon wußte schon 1859 daß es nicht gerathen sei die französische Cavallerie zu präsentiren, und dießmal geizt er noch mehr mit derselben. Auch daß der Kaiser selbst gestern wieder in Metz gewesen sei, wurde erzählt. Ob es wahr ist, weiß ich nicht. Eine eigenthümliche Fügung ist es daß der Oberstlieutenant v. d. Burg, Generalstabschef des Generals v. Manteuffel, der unter Bazaine den mexicanischen Krieg mitmachte, gestern dem Marschall gegenüberstand. . . . Der König hat heute das Schlachtfeld besucht. Es war vor der Anwesenheit des Monarchen der Befehl ausgegeben worden: die Truppen sollten, nachdem sie auf ihren Bivouac-Plätzen ihr Gepäck geholt, ihre Stellungen auf dem Schlachtfelde wieder beziehen. Der König, heißt es, hat es anders befohlen; die Truppen bivouakiren in der Nähe des Schlachtfeldes, das uns von den Franzosen überlassen ist. Der Anblick des Begrabens der Todten ist kein Schauspiel für unsere Truppen, zudem sind die Leichen schon heute alle schwarz, und die Todtengräber werden noch einige Tage brauchen um auch die Feindesleichen mit zu beerdigen, die man uns ebenfalls überlassen hat. Die französischen Ambulanz-Einrichtungen haben sich dießmal glänzend bewährt. Schon am Gefechtsabende glaubte man Bivouacs mit flackerndem Feuer zu sehen, es waren aber die feindlichen Ambulanzen die mit Fackeln ihre Verwundeten aufsuchten, und der Art wegschafften daß nur einige Hundert auf dem Gefechtsfelde liegen blieben. Sie haben eben nur Todte zurückgelassen, und diese liegen namentlich reihen- und haufenweise auf der Höhe links an der Wald-Lisière, parallel mit der Chaussée, wo unser Jägerbataillon gehaust hat. Der Feind hat nach Aussage der Verwundeten und Gefangenen, wie erwähnt, große Verluste, größere wahrscheinlich noch als wir, durch unser Granatfeuer. Und die unsrigen sind schon groß durch unsere exponirte Stellung. Beispielsweise hat das Jägerbataillon 7 Officiere, 2 Fähnriche und 270 Jäger, das 43. Regiment, welches zuerst und lange ohne genügende Unterstützung den Kampf führte, 32 Officiere, incl. Fähnriche und Feldwebel, und 891 Mann verloren! . . . Was jetzt zunächst kommen mag? Eine Verzweiflungsschlacht? Der Kronprinz und der Prinz Karl sind, während wir den Feind gestern aufhielten, wie man hört, über die Mosel gegangen, unsere Reserven werden Metz einschließen, ohne uns großen Abbruch an Mannschaft zu thun; das Lager von Châlons ist nicht fester als es die Höhen von Weißenburg, Saarbrücken und Metz sind; kaum vom Anfang ausgegangen, müssen wir also schon am Ende stehen. Die Engagements hier und in Saarbrücken haben gleichen Charakter; unsere Leute gehen drauf, ohne sich zu kümmern wer und wie viel hinter ihnen ist; wo unsere Avantgarde nur die Franzosen spürt, ist sie ihnen auch schon auf den Leib gerückt, und das Gros hat Mühe nachzukommen. Ganz so war's auch gestern trotz allem Kugelhagel. Ich habe mich heute genau von den enorm festen Stellungen, namentlich auf den Höhen und an der Schlucht zwischen Vallières und Montoy, überzeugt. Wer diese verläßt, wie er Saarbrücken verlassen hat, gibt sich selber auf, denn an Truppen hat es dem Feinde nicht gefehlt, und er hat auch hier wieder aus der Festung immer neue Kräfte ins Feuer senden können. Ich bin der Meinung, ehe der letzte Todte auf dem Gefechtsfelde vor Metz begraben ist, fällt der erste Todte schon bei Châlons. In den beiden Hospitälern auf dem Schlachtfelde (den genannten beiden Dörfern) wird man wohl erst morgen mit der Abführung der letzten dort verbundenen Verwundeten fertig sein. Die Aerzte haben schwere Arbeit dort. Das ganze Feld, Höhen und Thäler, ist mit Resten der Kämpfer überdeckt; unsere Pioniere höhlen Gräber über Gräber, und die der gefallenen Officiere, französische und deutsche, sind bereits mit Kreuzen geschmückt, die Epheu und Weinlaub umkränzt. Morgen marschiren wir, so denke ich, weiter, über neue Leichen, zu neuen Gräbern, aber von Sieg zu Sieg.

Der „Preuß. Staats-Anz." schreibt:

„In der Schlacht bei Mars-la-Tour wurde Marschall Bazaine von Süden aus angegriffen, anfangs nach Norden und dann nach Osten gedrängt. In der Schlacht bei Rezonville geschah der Angriff von Westen; den Franzosen blieb nur der Rückzug östlich nach Metz übrig. Dadurch ist jede Verbindung des Marschalls Bazaine von Paris abgeschnitten. Nach diesem Schlag ist die Hauptfrage die: ob jetzt noch eine operationsfähige französische Armee vorhanden ist, im Stande den deutschen Heeren in offener Feldschlacht entgegenzutreten."

Ferner bringt der „Staats-Anz." folgenden Bericht aus dem Hauptquartier des Obercommando's der dritten Armee:

„Sarrebourg, 13 Aug. Mit dem heutigen Tag, an welchem das Hauptquartier sich gegen die Saar hin in Bewegung gesetzt hat, kann der Vormarsch der Südarmee durch das Nieder-Elsaß als beendet angesehen werden. Nachdem durch die Siege am 4 und 6 August und die energische Verfolgung seitens der verbündeten Truppen das offene Land vom Feinde gesäubert ist, hat dieser auch in den Festungen seinen Widerstand aufgeben müssen. Hagenau und Lützelstein nebst den kleineren Forts befinden sich in unserer Hand, und sind dem Netze der preußischen Etappenstraßen einverleibt. Pfalzburg hat zwar bis jetzt die Capitulation verweigert, doch wird die Beschießung fortgesetzt, und kann, bei der geringen Mannschaft die den Franzosen dort zu Gebote steht, an der baldigen Uebergabe kaum ein Zweifel sein*). Ebenso verhält es sich mit Bitsch, das von allen Seiten umlagert ist, und auf das für den weiteren Vormarsch der Hauptarmee keine Rücksicht genommen zu werden braucht. Auch das Ober-Elsaß ist hauptsächlich durch die kräftige Theilnahme des badischen Contingents der diesseitigen Invasion eröffnet. Straßburg befindet sich zwar noch in französischen Händen, doch hat man sichere Nachricht daß die Festung von regulären Truppen nur schwach besetzt ist. Nach den Verlusten der letzten Tage haben die Franzosen außer dem 83. Linien-Regiment nur einige Abtheilungen der mobilen Garde an dem wichtigsten Uebergangspunkt des Rheins concentrirt. Die badische Division hat dafür gesorgt daß die Stadt von einem starken Observationscorps cernirt wird. Der glänzende Erfolg den die deutschen Waffen im Elsaß davongetragen äußert übrigens bereits seinen Einfluß auf die gesammte Vertheilung der französischen Streitkräfte. Schon nach dem Gefecht von Weißenburg hatte sich das Corps Mac Mahon veranlaßt gesehen frische Truppen aus dem Lager von Saargemünd heranzuziehen, und heute wird nun gemeldet daß die französische Armee sich von ihrer ganzen Frontenaufstellung an der Mosel zurückgezogen habe. Als eine weitere Folge der preußischen Siege ist zu bezeichnen daß der Unmuth über die erlittenen Niederlagen, welcher bei der elsäßischen Bevölkerung zum allgemeinsten Ausdruck kam, gegenwärtig auch auf Lothringen sich übertragen hat. Luneville hat heute Morgens kurz vor dem Aufbruch des Hauptquartiers aus Petersbach (8 Uhr) seine Unterwerfung angekündigt, und dem Obercommandeur der dritten Armee die Schlüssel der Stadt auf rothsammtenem Kissen überreichen lassen. Se. k. Hoh. residirt seit heute Nachmittags 3 Uhr in Sarrebourg, dem ersten Platz von ausschließlich französischer Einwohnerschaft welchen das Hauptlager der Südarmee bisher erreicht."

Ueber die Einnahme der Bergveste **Marsal** in den Vogesen entnehmen wir dem „Wanderer:"

„Die vierte bayerische Division unter Generallieutenant v. Bothmer setzte sich über Lützelstein am 14 Abends in Bewegung; als sich das Corps auf den Höhen bei Mécleuves befand, kam die Weisung: „Im Eilmarsch zur Deckung der linken Flanke unverzüglich über Marsal nach Luneville vorzurücken." Die Linie Marsal-Dieuze ist ein wichtiger Vogesenpunkt, besonders wenn Metz isolirt werden soll. In Marsal selbst lagen an 600 Mann Linientruppen, und es war im guten Zustand. Das bayerische Armeecorps langte am 15 gegen 1 Uhr Nachmittags auf der sogenannten Sichthöhe eine Viertelmeile von Marsal an. Der Posten daselbst gab Allarmsignal, zog sich jedoch zurück. Generallieutenant v. Bothmer sandte den Hauptmann v. Hanfstängl an den Commandanten von Marsal, und forderte ihn auf die Festung zu übergeben, wurde jedoch schroff zurückgewiesen. Der Hauptmann als Parlamentär war noch nicht aus der Schußweite, so wurde aus der Festung auf ihn geschossen, so daß er schwer verwundet zusammenstürzte. Vom Fort Louis wurde gleich darauf das Feuer auf die Bayern so stark eröffnet, daß die Batterien, kaum aufgestellt, schon zurückweichen mußten. Ein Regen von Granaten fiel auf der Höhe, und dennoch versuchte unsere Infanterie auf den Vorwall loszustürmen. Aus den Schießscharten wurde jedoch so mörderisch und leider gut geschossen, daß die Braven beinahe verloren gewesen wären, wenn nicht unsere Batterien inzwischen eine Stellung auf der Südseite der Festung, der Citadelle de Pate gegenüber, genommen hätten. Nach einem halbstündigen Geschützfeuer gieng der Pulverthurm in die Luft, die Division Otto(?) hatte mittlerweile die Position am Vorwall genommen. Von den Wällen spieen 40 Geschütze auf uns herab. Doch nach einstündiger Beschießung wurde auf zwei Seiten die weiße Fahne aufgehißt, die Batterien stellten ihr Feuer ein, und ein Officier erscheint mit einem Trompeter. Der Commandant ersucht um die Bedingungen der Capitulation. General v. Bothmer läßt dem Commandanten sagen: „Es ist Völkerrecht und Sitte, Parlamentäre, solange sie im Rayon der feindlichen Position sind, als Friedensboten zu betrachten. Auf Hauptmann Hanfstängl in dieser Eigenschaft ist geschossen worden, daher kann von Bedingungen keine Rede sein. Liefert der Commandant die Festung nicht binnen einer halben Stunde auf Gnade und Ungnade aus, so wird ohne Erbarmen alles zusammengeschossen." Nachdem der

*) Die Capitulation ist bekanntlich erfolgt. D. R.

Parlamentär zurückgekehrt war, capitulirte die Festung. Es wurden 60 Geschütze, viel Proviant, an 600 Remonten, 512 unverwundete Gefangene mit Officieren gefangen genommen. Auch der Commandant der Festung, Oberst Rochoux, ist unter den Gefangenen."

Ueber das telegraphisch signalisirte Gefecht bei **Hiddensee**, an der Westküste von Rügen, geht der „Stett. Ztg." folgender Bericht zu:

„Gestern (17) Morgens verließ Sr. Majestät Aviso „Grille" Rügen, um sich nach der französischen Flotte umzusehen, von der man in letzter Zeit nur noch Gerüchte hörte. Bis auf die Höhe von Möen war vom Feinde nichts zu hören und zu sehen; da endlich wurden der „Grille" die Masten einer Flotte sichtbar die aus 7 französischen Panzerschiffen nebst 2 Kanonenbooten bestand. Die „Grille" lief auf 3000 Schritte an die feindliche Flotte heran, welche schleunigst ein heftiges Breitseitfeuer auf das einzelne Fahrzeug eröffnete, und demnächst sich zur Verfolgung aufmachte. Das war es was die „Grille" gewollt. Bald zurückweichend, bald beidrehend und mit ihren beiden kleinen gezogenen Zwölfpfündern dem Massenfeuer der französischen Panzerflotte antwortend, lockte sie den Feind bis in die Nähe vom Wittower Posthaus, wo unsere Kanonenboote „Drache," „Blitz" und „Salamander" lagen welche, als sie den Kanonendonner von See her hörten, sofort „Anker auf" giengen, die herankommende „Grille" aufnahmen und sich sofort am Gefecht betheiligten. Der Chef der Flottille, Capitän Graf Waldersee, ließ von seinem Flaggschiff, der „Grille," das Signal geben: „Jeder Commandant nach eigenem Ermessen den Feind angreifen," und kühn dampfte die kleine Flottille gegen den weit überlegenen Feind. Ueber zwei Stunden währte nun das Gefecht, und wurde endlich gegen Abend von unsern Kanonenbooten abgebrochen, da sie doch als ungepanzerte Holzschiffe nichts offensives gegen die schweren feindlichen Panzerschiffe unternehmen konnten. Während die Franzosen zwar gute Schußrichtung nahmen, schossen sie doch stets zu hoch oder zu kurz; es ist übrigens auch nicht leicht bei bewegtem Wasser unsere kleinen graugestrichenen Boote zu treffen. Von unsern Schüssen wurden mehrere Treffer beobachtet, besonders muß ein vom „Salmander" abgegebener Granatschuß, deren Springen auf feindlichem Deck man deutlich wahrnehmen konnte, unter der Bedienungsmannschaft der französischen Deckgeschütze bedeutend aufgeräumt haben. Unsere Schiffe sind dießmal vom Glück begünstigt gewesen, und haben weder Todte noch Verwundete zu beklagen; hätten freilich einige der französischen 28 Centimeter starken Granaten unsere Boote getroffen, so wäre der Schaden nicht gering gewesen. Die im Gefecht gewesenen Boote ergänzten heute (18) in Stralsund ihre Munition, und begaben sich sofort wieder auf ihre Außenstation."

Deutschland.

⊇ **München**, 21 Aug. Se. Maj. der König wird an einem der nächsten Tage den neuernannten Hrn. Bischof von Speyer in feierlicher Audienz empfangen und die verfassungsmäßige Eidesleistung desselben entgegen nehmen. Der Hr. Bischof wird sich dann sofort in seine Diöcese begeben. — In Folge der Siegesbotschaft von Metz sind heut' unser Rathhausthurm und viele Privatgebäude mit Flaggen in den bayerischen und deutschen Farben geschmückt, und in allen Kreisen der Bevölkerung herrscht eine freudige und frohbewegte Stimmung. — Wie man von hier befindlichen verwundeten Franzosen vernimmt, werden unsere tapferen bayerischen Soldaten von den französischen Truppen sehr häufig die „hellblauen" Preußen benannt, vor welchen sie einen ganz besonderen Respect bekommen haben.

× **München**, 21 Aug. Prinz Otto hat sich im Laufe des gestrigen Nachmittags von Sr. Maj. dem Könige verabschiedet, und wird morgen auf den Kriegsschauplatz und zwar zu seinem Regimente (5. Chevaulegers-Regiment) abreisen. — Se. Maj. der König hat aus Anlaß der ruhmreichen Waffenthaten welche die preußische Armee am 14. 16. und namentlich am 18 l. M. vor Metz vollführte, sowohl dem Könige von Preußen als J. Maj. der Königin Augusta Glückwunschtelegramme übersandt, von welchen jenes an die Königin bereits in freudigster Weise mit dem Bemerken erwiedert wurde: daß zu dem Siege der deutschen Waffen das tapfere bayerische Heer so wesentlich beitrage. — Die zur Conferenz über die Bodenseegürtelbahn abgeordneten bayerischen Commissäre, Staatsrath von Weber und Ministerialrath von Suttner, haben sich heute Morgens nach Bregenz begeben. Die Verhandlungen sollen morgen eröffnet werden. — Nachdem zur Herstellung eines geregelten Postbetriebs in den von den deutschen Truppen besetzten französischen Gebietstheilen bereits preußische Beamte abgeordnet worden sind, wurde von bayerischer Seite zur Mitwirkung in der nämlichen Richtung der kgl. Postmeister Mogg in Kissingen aufgestellt.

(**) **Lindau**, 20 Aug. Aus Anlaß der gestern Abend spät eingetroffenen Siegesnachricht aus Rezonville prangten heute Morgens alle Häuser im Farbenschmuck, besonders in den deutschen Farben. Die unter Kanonendonner und festlichem Schmuck aus dem hiesigen Hafen auslaufenden bayerischen Schiffe verkündeten der Umgegend und den Nachbarn über dem See den Sieg. Die geschmückten Straßen durchschritten stolz diejenigen unserer bayerischen und preußischen Verwundeten welche bereits wieder ausgehen können. Auf den Abend ist Illumination in Aussicht genommen. — Unsere 150 Mann starke Bürgerwehr exercirt fleißig, und täglich sind 10 Mann hievon auf die Wache commandirt. Unsere verwundeten Kriegsgefangenen, 16 Turcos und 10 Zuaven, machen diese Vorsichtsmaßregel nothwendig, und das Militärspital, in welchem sie liegen, b. h. zum größten Theil schon ganz munter herumspazieren, wird strenge überwacht.

∴ **Stuttgart**, 21 Aug. Der Siegesjubel über das unter Führung König Wilhelms bei Mars-la-Tour am 17 d. Mts. von den Deutschen aufs Haupt geschlagene feindliche Heer, das von Metz nach Châlons durchbrechen wollte, ist seit vorgestern Nacht, wo die erste telegraphische Nachricht eintraf, ein anhaltender. Nicht nur wurden sofort Ihren Majestäten dem König und der Königin Huldigungen von der großen Menge dargebracht, sondern es war dieß auch vor den Hôtels des Hrn. Ministers des Auswärtigen, Frhrn. v. Varnbüler, und des Gesandten des Norddeutschen Bundes, Frhrn. v. Rosenberg, sowie des bayerischen Gesandten, Frhrn. v. Gasser, der Fall. Gestern und heute ist die Stadt nach allen Richtungen beflaggt, wobei die Farben Württembergs und des Norddeutschen Bundes vorherrschen, die allgemein deutsche Farbe schwarz-roth-gold nur selten gesehen wird. Heute früh von 8 Uhr an ertönten 101 Kanonenschüsse von der Gaisburger Höhe als von höchster Seite anbefohlenes Victoriaschießen, da man ziemlich allgemein, wie auch die Sprache der Blätter darthut, diesen Sieg als für den Ausgang des Feldzugs entscheidend betrachtet. — Dennoch dauern die Truppenburchzüge aus Bayern und Württemberg nach dem Rhein in fast ununterbrochener Reihenfolge fort, so daß alle durch die blutigen Schlachten entstehenden Lücken sofort wieder durch neue Truppen ausgefüllt werden und die deutschen Armeen in ihrer ursprünglichen Stärke bis ans Ende des Feldzugs verbleiben. Ganz besondere Thätigkeit herrscht hier und im ganzen Land in der Sorge für die Verwundeten und Kranken, und es steht bei dem hiesigen Hauptquartier des Sanitätsvereins Ihre Majestät die Königin alles selbst nach; erst gestern sind wieder große Sendungen für die deutschen Truppen mit den Professoren der Tübinger medicinischen Facultät, Bruns an der Spitze, abgegangen. Auch Canstatt hat so eben ein Feldspital von 25 Betten auf eigene Kosten errichtet, und wird es aus solchen unterhalten, abgesehen davon daß es allen Zurückgebliebenen der bedürftigen Ausmarschirten wöchentliche Unterstützungen an Geld aus Gemeindemitteln reicht.

Berlin, 20 Aug. Die „N. A. Z." weist nochmals die Dürr'schen Behauptungen zurück, und bemerkt dazu:

„Etwas mehr Beachtung dagegen verdient die von der „Morgenpost" zuerst gebrachte, dann im „Constitutionnel" reproducirte Mittheilung, daß Graf Bismarck einmal im vollen Ministerrath den Vorschlag gemacht habe Saarbrücken und Landau an Frankreich abzutreten. Der Großherzog von Baden selbst sollte dieß dem Gewährsmann jenes Blattes mitgetheilt haben, und die letzte Quelle sollte niemand geringeres als Se. Maj. der König Wilhelm sein, dessen Widerspruch den Plan vereitelt habe. Wir brauchen wohl kaum zu sagen daß Besprechungen über Abtretungen an Frankreich niemals über den Kreis vertraulicher Anfragen hinausgekommen sind, und nie zu etwas anderm geführt haben als zu eben solchen dilatorischen, auf Bewahrung des Friedens berechneten Antworten, daß sie also nie Gegenstand der Berathung im Conseil sein konnten. Ein Minister mit nationalen Zielen konnte selbstverständlich an dergleichen nicht im Traume denken. Doch hat das Gerede in der That vielleicht etwas Grund, indem es wohl eine Entstellung oder ein Mißverständniß der Thatsache ist daß in der Zeit kurz vor dem schleswig-holsteinischen Krieg im Ministerrath die Frage angeregt und erörtert worden ist: ob es nicht gerathen sei die Kohlengruben bei Saarbrücken, welche Staatsgut sind, an Private, etwa an Actiengesellschaften, zu veräußern — ein Gedanke der an der Abneigung des Königs vor dieser Transaction scheiterte."

Berlin, 20 Aug. Als am 17 d. in Paris Gerüchte von einem Siege Bazaine's sich verbreiteten, da blieb alles stumm und theilnahmlos, weil kein Mensch den officiellen Angaben noch Glauben schenken will; wir Deutschen können aber getrost auf die Wahrheitsliebe unserer Feldherren uns verlassen, und aufrichtiger Jubel herrschte demnach gestern in der ganzen Stadt, als die Depesche bekannt wurde mittelst welcher der König seine Gemahlin von dem neuen am 18 d. Mts. erfochtenen Siege der deutschen Truppen in Kenntniß setzte. Heute prangen alle Straßen im schönsten Flaggenschmuck, und zum erstenmal sieht man unter den vielen preußischen und norddeutschen Fahnen auch das schwarz-roth-goldene Reichsbanner wieder, auch diese Farben sind wieder in ihr Recht eingetreten. Detaillirte Mittheilungen über die großen und blutigen Kämpfe, welche vom 14 bis 18 d. mit kurzen Unterbrechungen östlich und westlich von Metz getobt haben, sind noch rückständig; aus den kurzen Depeschen darüber geht aber mit Bestimmtheit hervor daß Bazaine's Armee, der letzte Hoffnungsanker, aufs Haupt geschlagen und in Metz eingeschlossen ist. Das schwerste Stück der kriegerischen Arbeit ist damit wohl vollbracht. Denn von den Armeefragmenten die bei Châlons concentrirt sind ist ein ernster Widerstand wohl ebenso wenig zu besorgen, als von der bunten Gesellschaft von Mobilgarden, Douaniers, Waldhütern, Matrosen u.

dgl. m., die Palikao zur Vertheidigung der Hauptstadt nach Paris gezogen hat. Jetzt dürfte die schwierigste Aufgabe darin bestehen gerechte deutsche Forderungen gegen diplomatische Interventionsgelüste zu behaupten. Nach den Erörterungen welche Hr. Visconti-Venosta über die Absichten der Neutralen gestern im italienischen Parlament abgegeben hat wird die Abwehr unberufener Einmischung nicht gerade ein leichtes Stück Arbeit sein, aber Bismarck wird wohl wissen inwiefern den Wünschen der unbetheiligten Staaten Rechnung getragen werden darf. Nur keine Drohung; sie würde auf den entschiedensten Widerstand stoßen und unberechenbare Complicationen heraufbeschwören! — Die Angaben der Blätter über die vermeintliche Ernennung der Grafen Renard und Henckel-Donnersmarck zu Civilgouverneuren der besetzten Theile Frankreichs waren aus der Luft gegriffen, denn wie nunmehr aus glaubwürdiger Quelle verlautet, sind die HH. Graf Villers und Kühlwetter, ersterer Regierungspräsident in Coblenz, letzterer deßgleichen in Düsseldorf, den Generalen v. Bonin und Graf Bismarck-Bohlen als Civilcommissarien zur Seite gestellt worden. Um diesen Herren die erforderlichen Bureaukräfte zur Verfügung stellen zu können, sind mittelst Circulars die der französischen Sprache mächtigen Beamten aufgefordert worden sich betreffs ihrer Verwendung in Frankreich zu melden. — Welch' mächtige Lücken übrigens der Krieg in einzelne Branchen der Staatsverwaltung gerissen hat, dürfte aus der Thatsache erhellen daß allein die Postverwaltung im Norddeutschen Bunde von ihrem Personal 4500 Köpfe, darunter 1500 Beamte, 1900 Unterbeamte und 1100 Postillone zu militärischer Verwendung abgeben mußte. Davon sind ungefähr 900 bei der Feldpost bedienstet, während die übrigen 3600 zum Dienste bei den Truppen eingezogen wurden. Und dabei ist die Aufgabe der Postverwaltung nicht etwa eine kleinere geworden, im Gegentheil hat sie außer dem gewöhnlichen Brief- und Paketverkehr täglich ungefähr 200,000 Briefe und Correspondenzkarten und durchschnittlich 40,000 Thaler, meist in Sendungen von 1 bis 2 Thalern, in beschwerten Briefen zur Armee zu befördern. — Der hier projectirte Bau eines zweiten großartigen Barackenlazareths im Südwesten der Stadt, in der Nachbarschaft des Vorortes Schöneberg, ist unterblieben, da dem Bedürfniß für die Armee vorerst genügt ist. Man hat augenblicklich 20,000 Betten zur Verfügung, und damit meint die Lazarethverwaltung der Armee auch den größten Ansprüchen gerecht werden zu können. Erfreulicherweise wird auch über den Gesundheitszustand bei unseren Truppen fortwährend nur günstiges berichtet. Obgleich in den ersten Tagen des Einmarsches in Frankreich aus begreiflichen Gründen hier und da Mangel an manchen Verpflegsmitteln, namentlich an Brod, sich herausstellte, blieben doch die Sanitätsverhältnisse der Armee sehr befriedigend, und werden es bei der nunmehr besser geregelten Verpflegung hoffentlich auch bleiben.

△ **Bonn,** 19 Aug. Eben, Abends 9 Uhr, beginnt das Victoriaschießen, und ertönen alle Glocken unserer Stadt aus Anlaß der Nachricht von dem gestrigen großen Siege unter der Führung unseres Königs. Eine zahllose Volksmenge wogt durch die Straßen, man improvisirt einen Fackelzug, zieht unter Musik und dem Gesange der Nationalhymne durch die Stadt. Bis tief in die Nacht dauert das Schießen und der endlose Jubel der Bevölkerung. Hoffen wir daß nach solchen Erfolgen der Krieg bald seinem Ende zueilen werde. Fortwährend werden schwere Belagerungsgeschütze theils aus Minden theils aus Köln hinaufbefördert zur Belagerung der beiden Hauptstädte des Elsaßes und Lothringens. Auch kommen die Militärzüge wieder häufiger. Gestern kam ein französisches Sanitätspersonal, etwa 60 Aerzte, Krankenwärter u. s. w., hier vorbei, die bei Hagenau abgeschnitten wurden, aber auf Grund der Genfer Convention befreit nun über Belgien nach Frankreich zurückkehren. — Wie wir vernehmen, sind gegenwärtig 162 Studierende der Medicin und Nothhelfer zur Sorge und Hülfe für die Verwundeten von hier nach dem Schlachtfeld entsendet worden.

✧ **Frankfurt a. M.,** 19 Aug. Es ist 6 Uhr Nachmittags; dichte Volksmassen sammeln sich auf dem Liebfrauenberg und den Neuen Krämen. Laut und lauter wird es in der Menge; es ist eine große Botschaft angekommen, ruft einer dem andern zu; es ist ein Sieg, heißt es in dem Gedränge, doch keiner weiß es mit Bestimmtheit zu sagen. Da sieht man den Polizeipräsidenten v. Madai kommen; er wird mit Fragen bestürmt, aber unter dem beständigen Hoch und Hurrah kann niemand seine Antwort vernehmen, und das Volk drängt so gewaltig hervor, daß er sich kaum in einen Laden des Hauses zum Braunfels retten kann. Der Jubel der Massen ist schier bedrohlich, wie ihr Ingrimm es wäre. Endlich, endlich gelingt es ihm die Siegeskunde vom 18 mitzutheilen. Gleichzeitig erscheint am Fenster der Wagner'schen Telegraphenanstalt, unter den Neuen Krämen, ein Verwaltungsmitglied derselben, eine Depesche in der Hand; auch hier dauert es lange bis eine kurze Pause in dem unendlichen Siegesrufen es gestattet die große Nachricht zu verkündigen. Nun bricht mit zehnfacher Gewalt der Sturm der Freude los: Sieg, Sieg! hört man von den Tausenden, und ich sehe Männer und Greise, Frauen und Kinder sich glückwünschend begrüßen und einander die Hände drücken. Und nun erscheinen in allen Fenstern die wehenden Fahnen, meistens schwarz-rothgold, auch die norddeutschen Bundesfarben fehlen nicht, hie und da flattert auch das Schwarz-weiß. Vor den Druckereien der Zeitungen ballen sich Massen von Bürgern zusammen, die Zeitungsverkäufer haben nicht Hände genug um ihre Extrablätter darzureichen. Inzwischen wird es Abend; die Sonne scheidet mit plötzlich aufleuchtendem Gruß, und färbt die Gewölke im Osten mit einem seltsamen Schimmer, daß die Giebelfenster der Häuser hellauf funkeln und in die Straßen blitzen. Und immer neue Volksmassen, immer neues Gewühl. „Nun ist es so gut schon als wären wir in Paris!" höre ich aus einem Haufen von Arbeitsleuten, unter denen ich ein paar Leichtverwundete aus den hiesigen Militärspitälern bemerke. Wie zahllose Wunden sind gestern wieder geschlagen worden, welch ungeheure Ernte hat der Tod wieder gehalten! Freilich, es war ein Tag der großer Opfer werth war, es war eine Entscheidungsschlacht, und wenn etwas trösten kann in den Gräueln eines Kriegs den Deutschland nicht herausgefordert, so ist es jetzt die Hoffnung daß dem Morden bald sein Ende gesetzt ist; so ist es der Gedanke daß da, wo es Sieger und Besiegte geben muß, das deutsche Volk der Sieger ist — das deutsche Volk, dem der Beruf geworden als Träger der Menschenrechte und Völkerfreiheit eine bessere und würdigere Zukunft über die Welt herbeiführen zu helfen. In diesem Sinn, nicht aus Stolz über die deutsche Wehrkraft, nicht in Ueberhebung weil Deutschland in der nächsten Zeit eine weltgebietende Stellung einnehmen wird, ist uns der neue Sieg vor Metz eine herzerhebende Festfreude. Die Menschheit darf freier athmen, das schwerste Stück der Blutarbeit ist gethan; das letzte Heer des letzten Cäsars ist von seinem Neu-Rom abgedrängt und abgeschnitten, und es ist nur eine Frage der Zeit, einer kurzen Zeit, wann die deutschen Banner auf den Bollwerken von Paris das Ende des Endes verkündigen werden. Und was dann? Schon lange — denn zwölf Tage sind in dieser Zeit eine lange Zeit — schon lang' ist das Haus Bonaparte im Zusammenbrechen, und nur die Vorderseite mit der Giebelkrönung hat sich noch halbwegs aufrecht erhalten, und

„Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht."

Aber jetzt duldet es mich nicht länger im Zimmer, denn wieder bringt der Schall freudiger Bewegung zu mir herauf. Ein weitgespannter Regenbogen wölbt sich ostwärts, das Zeichen des Friedens nach der Sündfluth welche die Welt der Napoleon'schen Gräuel in ihren Wellen begraben hat. Und nun geht die Nacht hervor mit heiterem Antlitz; grau ist der Tag gewesen; jetzt sehen die Sterne freundlich auf die Menschen herab, die in den Straßen noch massenhafter als zuvor wimmeln und wogen. Der Schillerplatz ist von bengalischen Flammen bestrahlt, die umliegenden Häuser treten in Feuerschein hervor. Jetzt bewegen sich Lichter von der Zeil, von der Eschenheimer-Gasse, von der Katharinenpforte her; es ist ein improvisirter Festzug. Mit bunten Papierlaternen zieht eine Schaar junger Männer durch die Stadt; sie singen „Die Wacht am Rhein," und zahlreiches Volk gibt ihnen das Geleite unter Hoch und Hurrah. Es ist kein wilder gallischer Jubel; inniger ruhiger Ernst ist selbst in der gehobenen Stimmung dieser Festfreude. Und so bis tief in die Nacht hinein begeht die Stadt der alten Kaiser einen Ehrentag des neuen Deutschlands. Nun gebe der Friede bald was der Krieg verheißen hat: ein in Freiheit geeintes Vaterland, ein Vaterland des Rechts, der freien Selbstbestimmung, der edeln Sitte, der reinen Humanität! Darin sei es uns beschieden das Vorbild der Nationen zu sein!

Weimar, 20 Aug. Der Großherzog hat vor der Abreise in das Hauptquartier der verbündeten deutschen Heere für die Dauer seiner Abwesenheit die Regierung des Landes Ihrer k. Hoh. der Frau Großherzogin übertragen. Diese Anordnung ist mit Dank zu begrüßen. Gerade unter den jetzigen Umständen kann die Staatsregierung leicht in die Lage kommen mit aller Beschleunigung Entscheidungen von besonderer Wichtigkeit treffen zu müssen, für welche die alleinige Verantwortung zu übernehmen dem Staatsministerium kaum angesonnen werden könnte. Auf eine rechtzeitige Einholung der Willensmeinung des Landesfürsten aber würde mit um so weniger Sicherheit zu rechnen sein, je weiter das k. Hauptquartier, in welchem sich derselbe befindet, auf feindlichem Gebiete vorrückt. — Aus der Landtagswahl der ehemaligen Reichsunmittelbaren ist der Graf v. Boyneburg zu Gehaus als Abgeordneter für den Landtag des Großherzogthums hervorgegangen. (W. Z.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 20 Aug. Die „Wiener Zeitung" enthält das kaiserliche Patent welches den Zusammentritt des dalmatinischen Landtags auf den 25 August anberaumt. — Die kaiserl. Botschaft an die Landtage, von welcher der Telegraph bereits einen Auszug gebracht, lautet vollständig folgendermaßen:

„Den folgenschweren Ereignissen gegenüber deren Schauplatz Europa geworden ist, haben Wir es als Unsere dringende Regentenpflicht erkannt für den unverzüglichen Zusammentritt der gesetzlichen Vertreter Unserer Monarchie Sorge zu tragen, und zu diesem Ende haben Wir sämmtliche Landtage der im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder einberufen. Mit hoher Befriedigung erfüllt es Uns in einem so ernsten Moment, wo Unsere Monarchie mehr denn je des einträchtigen Zusammenwirkens aller ihrer Völker bedarf, die Vertreter Unseres geliebten Erzherzogthums (Herzogthums, Markgrafschaft ꝛc.) versammelt und von jenem hingebungsvollen Patriotismus beseelt zu wissen den Unser getreues Erzherzogthum (ꝛc.) so vielfach bethätigt hat.*) Wenn auch auf dem Gebiete der innern Angelegenheiten wichtige Fragen ihrer Lösung harren und Unsere Regierung es als eine ihrer ersten Aufgaben zu betrachten hat die dabei zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten auf dem Boden der Verfassung zum Austrag zu bringen, so werden sich gleichwohl die im Landtag versammelten Vertreter Unseres geliebten ꝛc. der Erkenntniß nicht verschließen, daß es sich in diesem Augenblick nur darum handeln kann jene höchsten Interessen wahrzunehmen, deren Gemeinsamkeit eine glorreiche Geschichte geheiligt hat und deren einheitliche Förderung die Macht und das Ansehen Unseres Reiches bedingt.**) Wir fordern daher den Landtag Unseres ꝛc. auf die Wahlen für den Reichsrath ohne Aufschub vorzunehmen, damit Wir die gesetzlichen Vertreter der Monarchie um Uns versammeln können, deren verfassungsmäßige Mitwirkung dringend geboten erscheint. Anmit entbieten Wir in Gnaden dem Landtag Unsern kaiserlichen Gruß."

Für den galizischen und den Tiroler Landtag ist diese Botschaft in besonderer Weise variirt, und zwar heißt es für Galizien bei *):

„Auf dem Gebiete der innern Angelegenheiten harren zwar wichtige Fragen ihrer Lösung, in Bezug auf welche Unsere Regierung es als eine ihrer ersten Aufgaben zu betrachten hat die dabei zu Tag getretenen Meinungsverschiedenheiten auf dem Boden der Verfassung zum Austrag zu bringen, und insbesondere ist es hinsichtlich der vom Landtag ausgesprochenen Bedürfnisse des Landes Unser Wille daß die Regierung, welche dieselben bereits in reiflichste Erwägung gezogen hat, hierüber dem Reichsrath entsprechende Vorlagen mache, durch welche die Wünsche des Landes inner den Gränzen der Reichseinheit und mit Beachtung der politischen Verhältnisse der möglichen Erfüllung zugeführt werden können."

Und bei **):

„Wir erwarten dieß vom galizischen Landtag mit um so größerm Vertrauen, als die Gefühle und Interessen welche das Land mit Unserer Krone verbinden in den letzten Jahren zum kräftigern und offenern Ausdruck gelangt sind, und fordern den Landtag auf ꝛc."

Der Satz welcher von den „höchsten Interessen" spricht ist für die Tiroler mit folgender specieller Apostrophe eingeleitet:

„. . . so erwarten Wir gleichwohl von Unsern treuen Tirolern, deren Hingebung für das Vaterland und Unsern Thron zu allen Zeiten sich so glänzend bewährt hat, daß sie sich der Erkenntniß nicht verschließen: es könne in diesem Augenblick sich zunächst nur darum handeln u. s. w."

Bei der Eröffnung des Vorarlberger Landtags fragte Bischof Amberg: ob er das Gelöbniß mit Vorbehalt ablegen könne, indem er die Beobachtung der bestehenden Gesetze nicht geloben könne. Der Landeshauptmann erklärte einen Vorbehalt laut der Landesordnung für unzulässig, worauf der Bischof das Gelöbniß nicht leistete, und folglich aus dem Landtag austreten muß.

† **Wien**, 21 Aug. Die allerdings nicht sehr ausgiebigen Enthüllungen welche die italienische Regierung in der Kammer über die „Neutralitätsliga" gemacht, glaubte ich von hier aus wenigstens in so weit ergänzen zu können, daß ich das Verhältniß Oesterreichs zu dieser Liga klar zu stellen vermöchte, welcher, wenn ich die italienischen Aeußerungen richtig verstehe, Oesterreich nicht beigetreten ist. Ich bin indeß solche Ergänzungen zu geben nicht in der Lage. Die Regierung scheint entschlossen sich in ein absolutes Schweigen zu hüllen, bis die nahen Delegationen ihr die Gelegenheit bieten, und die Pflicht auferlegen, ihre Politik klar zu stellen und zu rechtfertigen.— Morgen treffen, um von ihren Posten Besitz zu ergreifen, der neuernannte russische Gesandte Hr. v. Novikow aus St. Petersburg und der ebenfalls neuernannte französische Geschäftsträger Graf Mosbourg hierein.— Es wird dem österreichischen Militärbevollmächtigten in Berlin in der hiesigen Presse zum Vorwurf gemacht daß er, statt auf dem Kriegsschauplatz, wo sein Platz sei, sich in Wien befinde. Es ist darauf einfach zu bemerken daß das von ihm gestellte Ersuchen sich dem Hauptquartier anschließen zu dürfen vom preußischen Armeecommando abschlägig beschieden wurde.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 19 Aug. Generallieutenant v. Röder, der Gesandte des Norddeutschen Bundes bei der Eidgenossenschaft, hat dem Bundesrathe so eben die Mittheilung gemacht daß der Papst Sr. Maj. dem König von Preußen, sowie dem Kaiser der Franzosen am 22 v. M., also noch vor Beginn des deutsch-französischen Kriegs, mittelst eines Handschreibens seine Vermittlung angeboten habe, welche, nach der Meinung des heil. Vaters, schon wegen der Beschränktheit seiner weltlichen Macht ohne Bedenken Annahme hätte finden sollen. Was Se. Maj. den König von Preußen betrifft, so ward dieselbe auch nicht verweigert, nur wurden von dem heil. Vater gewisse Garantien gegen die Wiederkehr ähnlicher Angriffe auf den Frieden Europa's und die Unabhängigkeit und Ehre Deutschlands von Seiten Frankreichs verlangt, während der Kaiser Napoleon die päpstliche Vermittlung einfach ablehnte, weil nach der bereits erfolgten Kriegserklärung und bei der in Folge dessen unter der französischen Bevölkerung herrschenden Aufregung Verhandlungen unmöglich seien. Unter solchen Umständen muß der gutgemeinte Versuch des heil. Vaters als gescheitert betrachtet, und konnte demselben somit auch von dem Norddeutschen Bundespräsidium keine weitere Folge gegeben werden. — Gleichwie von den übrigen Garanten der Wiener-Verträge von 1815 ist dem Bundesrath jetzt auch von der russischen Regierung die Antwort auf seine Notification in Betreff der Wahrung der schweizerischen Neutralität während des Kriegs zwischen Frankreich und Deutschland zugegangen. „Die kais. russische Regierung," heißt es in dieser Antwort, „würdigt vollständig die Umsicht mit welcher der Bundesrath sich auf den Boden der Verträge gestellt hat ohne dem Geiste der Versöhnlichkeit und der Mäßigung untreu zu werden, und zweifelt nicht daß beim Beharren auf dieser Bahn und gewissenhafter Beobachtung der Pflichten der Neutralität sich die Schweiz die Stellung sichern werde welche ihr durch die Verträge gegeben ist."— Das vielfach verbreitete Gerücht: Geldsendungen aus England, für die Schweiz bestimmt, würden in Frankreich aufgehalten, wird heut amtlich dahin berichtigt: daß dieß allerdings mit einer solchen Sendung in Paris der Fall gewesen, indessen sei dieselbe nachträglich freigegeben worden. Immerhin wär' es rathsam die Sendungen in London versichern und überhaupt dort für ihre Beförderung alle Vorsichtsmaßregeln treffen zu lassen. — Laut officieller Mittheilung ist die kürzlich in Bern abgehaltene Conferenz für Regelung der Anschlußverbindung der Linie Romanshorn-Konstanz und der übrigen schweizerisch-badischen Anschlußfragen zu keinem Ergebniß gelangt. Als Ursache hievon gibt man namentlich an daß Baden einen directen Anschluß der untern Rheinthalbahn am Bahnhof zu Konstanz verweigert habe, weil einem solchen der mit der Nordostbahn abgeschlossene Vertrag, welcher übrigens noch von keiner Seite ratificirt worden ist, entgegenstehe, und in Betreff der Concedirung einer Randenbahn stellte Baden fast einer Weigerung gleichkommende Bedingungen, während es dem Anschluß einer Winterthur-Koblenz-Linie wieder einen andern mit der Nordostbahn bestehenden Vertrag entgegenhält, welcher ihm ein Entsprechen unmöglich mache. — Einem heute vom Bundesrath gefaßten Beschluß zufolge sollen von nun an gewöhnliche Zugpferde, deren Untauglichkeit für die Cavallerie und Artillerie festgestellt ist, wieder mit dem gewöhnlichen Ausfuhrzoll von 1 Fr. 50 C. belegt sein. — Nachdem der Bundesrath bereits die erste und zweite Division von den zum Schutze der Gränze aufgebotenen Truppen entlassen, hat er heut', im Einverständniß mit dem Obercommando, nun auch die Entlassung der neunten Division und eines Theils der sechsten und siebenten Division sowie die Reduction des großen Stabs angeordnet. — Von den aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen sind bis jetzt in Bern nur 49 Köpfe angelangt. Wenn immer möglich, werden dieselben in Verrières und Genf direct von einer Gränze nach der andern spedirt. Im ganzen mögen seit Montag auf diese Weise an 300 die Schweiz passirt haben.

Großbritannien.

London, 18 Aug.

Die Königin nebst Familie und hohem Gefolge hat nach eintägigem Aufenthalt auf Schloß Windsor die Reise nach Balmoral angetreten. Wie neuerdings verlautet, wird nicht allein der Premier am kommenden Montag dorthin abreisen um beständig um die Person der Königin zu sein, sondern auch Lord Granville, der Minister für auswärtige Angelegenheiten.

Die von der „M. Post" gebrachte Mittheilung über die für gestern oder heut' in Aussicht genommene Abreise des Barons Brunnow auf seinen neuen Posten in Paris stellt sich als irrthümlich heraus. Baron Brunnow fährt fort seine Geschäfte als russischer Botschafter am hiesigen Hofe zu besorgen, und hat, wiewohl seine Versetzung nach Paris schon vor längerer Zeit erfolgt ist, noch keinen bestimmten Zeitpunkt für seine Abreise in Aussicht genommen.

Daß Prinz Murat nach einer Unterredung mit Lord Granville am Sonntag nach Paris zurückgekehrt ist, wurde bereits mitgetheilt. Gestern ist derselbe wiederum nach London gekommen, und heute Morgens hat er abermals dem Minister des Auswärtigen einen Besuch auf Schloß Walmer abgestattet.

In John Ivatt **Briscoe** hat das Unterhaus so eben eines seiner ältern und thätigern Mitglieder verloren. Im Jahre 1794 geboren, hat der Verstorbene mit kurzen Unterbrechungen beinahe 40 Jahre verschiedene

Wahlbezirke im liberalen Interesse vertreten, und seine Ansichten auch außerhalb des Parlaments durch eine Reihe von Broschüren vertheidigt.

Frankreich.

Paris.

Der „Constitutionnel" ergeht sich schon in schwungreichen Phrasen über den „Sieg der französischen Armee" vom 16. Die Armee habe glorreich gegen doppelt stärkere Streitkräfte gekämpft, und dem Feinde Verluste beigebracht von denen er sich nicht mehr erholen werde. Bazaine, dessen kurze Bulletins beredter als die ausführlichsten Berichte seien, habe das Unglaubliche geleistet: einen Sieg erfochten auf dem Marsch gegen einen weit überlegenen Feind. Besondere Genugthuung findet das officiöse Organ darin daß der Sieg gerade über den Prinzen Friedrich Karl und dessen Armee, welche die Elite der ganzen preußischen Armee in sich schließe, davongetragen sei. Selbstverständlich wird dieser Sieg mit dem 15 Aug. in Verbindung gebracht, und in ihm die Vorbedeutung eines schließlichen Sieges erblickt. Was wird wohl der „Constitutionnel" über die „Siege" vom 18 und die „Concentrirung" der französischen Armee in Metz sagen?

Die „Amtszeitung" veröffentlicht folgenden Bericht des Kriegsministers an die Kaiserin:

„Paris, 17 Aug. Madame! Die Häfen von Cherbourg, Brest, Lorient, Rochefort, Toulon sind in Belagerungsstand erklärt worden. Wenn man sich genau an den Buchstaben der Vorschriften des Decretes vom 13 Oct. 1863 hielte, so müßten kraft des Belagerungsstandes die der Militärbehörde beigelegten Gewalten in den Händen der Generale concentrirt sein welche die Territorial-Divisionen commandiren in deren Bezirk sich die fünf Häfen befinden da diese Gewalten, dem Artikel 288 zufolge, der maritimen Behörde nur im Fall unvorhergesehenen Angriffs zufallen. Aber unter den gegenwärtigen Umständen erheischt das allgemeine Interesse der Vertheidigung daß man von diesem Princip abgehe. Ich habe daher die Ehre im Einverständniß mit dem Marineminister Ew. Maj. vorzuschlagen: zu bestimmen daß die maritimen Präfecten ausnahmsweise mit dem Oberbefehl aller in den fünf großen Militärhäfen stationirten Truppen bekleidet werden. Ich bin hochachtungsvoll, Madame, Ew. Maj. sehr unterthäniger und sehr ergebener Diener. Der Kriegsminister, Graf v. Palikao. Genehmigt für den Kaiser und kraft der Gewalt die er Uns anvertraut hat. Eugénie."

Der durch kaiserl. Decret vom 17 Aug. zum Gouverneur von Paris und Obercommandirenden aller mit der Vertheidigung der Hauptstadt beauftragten Streitkräfte ernannte General Trochu hat folgende Proclamation erlassen:

Einwohner von Paris! Angesichts der Gefahr worin sich das Land befindet, bin ich zum Gouverneur von Paris und zum Commandirenden en chef der mit der Vertheidigung der in Belagerungsstand befindlichen Hauptstadt beauftragten Streitkräfte ernannt worden. Paris übernimmt die Rolle die ihm zukommt; es will der Mittelpunkt der großen Anstrengungen, der großen Opfer und der großen Beispiele sein. Ich trete dem mit ganzem Herzen bei: es soll das die Ehre meines Lebens und die eclatante Krönung einer Laufbahn sein die bis auf den heutigen Tag den meisten unter euch nicht bekannt war. Ich hege den vollsten Glauben (la foi la plus entière) an den Erfolg unseres glorreichen Unternehmens, aber unter einer Bedingung, deren Charakter ein gebieterischer, unbedingter, und ohne die unsere vereinten Anstrengungen ohnmächtig bleiben würden. Ich meine die gute Ordnung, und ich verstehe darunter nicht nur die Ruhe in den Straßen, sondern auch die Ruhe an eurem häuslichen Herde, die Ruhe eures Gemüths, die Achtung (déférence) vor den Befehlen der verantwortlichen Obrigkeit, die Resignation angesichts der von der Lage unzertrennlichen Prüfungen, sowie endlich die ernste und andächtige Heiterkeit einer großen militärischen Nation, welche unter feierlichen Umständen mit fester Entschlossenheit die Lenkung ihrer Geschicke in die Hand nimmt. Und ich halte mich, um der Situation dieses so wünschenswerthe Gleichgewicht zu sichern, nicht an die Befugnisse die ich auf Grund des Belagerungsstandes und des Gesetzes besitze. Ich verlange es von eurem Patriotismus, euer Vertrauen wird es mich erzielen lassen, und ich selber werde der Pariser Einwohnerschaft ein unbegränztes Vertrauen erweisen. Ich wende mich an alle Männer aller Parteien, da ich, wie man unter dem Heere wohl weiß, selber keiner andern Partei als der des Landes angehöre. Ich verlasse mich auf ihre Hingebung und Opferfreudigkeit (je fais appel à leur dévouement). Ich verlange von ihnen daß sie durch ihr moralisches Ansehen die Heißsporne (les ardents), die sich selbst nicht mäßigen können, im Zaum halten und eigenhändig (par leurs propres mains) jene Männer richten sollen (faire justice de ces hommes) die keiner Partei angehören und in dem Unglück des Volkes nur eine Gelegenheit zum Befriedigen abscheulicher Begierden erblicken. Und, um mein Werk zu erfüllen, wonach ich, wie ich hiermit versichere, in das Dunkel zurücktreten werde, aus dem ich hervortrete, nehme ich zum Wahlspruch eine der alten Devisen der Provinz Bretagne, darin ich geboren: „Mit Gott fürs Vaterland!" Paris, 18 Aug. (Gez.) General Trochu."

Diese Proclamation wird in der Presse vielfach besprochen. Das „J. des Déb." schließt seine Betrachtung mit folgenden Worten: „Der Aufruf an die Einheit gegen die Fremden ist von einer so augenscheinlichen Moralität, daß er abgeschmackt scheinen kann; man ist mit dergleichen sehr gern freigebig, obgleich das, wenn man darüber nachdenken will, nur einigen Werth hat im Munde der Opposition und derer die den Krieg nicht gewollt haben. Aber das Verdienst dieses Aufrufes des Generals Trochu an die patriotische Eintracht aller Parteien dem Feinde gegenüber ist daß er selbst aus seiner Proclamation fern gehalten hat was den Patriotismus theilen könnte. Er handelt demnach bereits nachdrücklich für diese Einheit, die er anempfiehlt." — Das „Siècle" erläutert die Stelle der Proclamation welche von jenen Männern spricht die keiner Partei angehören, und in dem Unglück des Volkes nur eine Gelegenheit zum Befriedigen abscheulicher Begierden erblicken, dahin: daß damit nur Diebe, Räuber und Zuchthäusler gemeint sein könnten, meint aber, das hätte deutlicher gesagt werden sollen, da in den Augen der Imperialisten die Republicaner solche Männer seien. Mit diesem Vorbehalt will das republicanische Blatt die Proclamation loben: es sei seit 19 Jahren das erstemal daß ein höherer Staatsbeamter bei Antritt seines Amtes erkläre: er gehöre keiner, nicht einmal der imperialistischen, Partei an.

In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 18 d. gab der Kriegsminister Erklärungen bezüglich der ergriffenen Maßregel dem General Trochu das Commando von Paris anzuvertrauen. Diese Maßregel wurde veranlaßt durch die Nothwendigkeit die Vertheidigung von Paris einem Mann anzuvertrauen welcher dieser Mission gewachsen war. In Betreff dessen was in der Armee vor sich geht, sprach sich der Minister folgendermaßen aus: „Es bestätigt sich daß die Preußen bedeutende Verluste erlitten, und daß das Centrum ihrer Armee ungeheuer gelitten hat. Sie haben sich nach Saint-Mihiel zurückziehen wollen, haben aber ihre Verbindung mit dem Kronprinzen nicht bewerkstelligen können. Sie verlangten einen Waffenstillstand um ihre Todten zu begraben, der ihnen nicht bewilligt wurde. Das ganze Corps der weißen Cuirassiere Bismarck ist vollständig vernichtet worden. Es ist kein Mann davon übrig geblieben. In der Gegend von Schlettstadt haben französische Bauern ein Detachemement preußischer Dragoner angegriffen und zu Gefangenen gemacht. Endlich spricht eine in Brüssel angelangte preußische Depesche von einem großen Kampf, aber sie sagt kein Wort von einem Sieg. Es ist sicher daß, wenn die Preußen im Vortheil gewesen wären, die preußische Depesche mehr gethan hätte als das anzuführen." Diese Einzelheiten wurden von der Kammer mit lebhaftem Beifallsruf entgegengenommen. Die Sitzung dauert fort, nachdem sich der Kriegsminister zurückgezogen hat.

Zu dieser Erklärung des Grafen Palikao bemerkt die „Nat.-Ztg.": „Es kann weiter nicht auffallen daß Graf Palikao dem gesetzgebenden Körper gegenüber alle Mittel der Ermuthigung aufbietet. Graf Bismarck ist Chef des 1. Magdeburger Landwehrregiments Nr. 26 und à la suite des Magdeburger Cürassierregiments Nr. 7, dessen Chef Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha ist. Keines dieser beiden Regimenter hat an den Kämpfen bei Metz und Mars-la-Tour Theil genommen. Die Angabe ist also eine völlig absurde, hat aber dem gesetzgebenden Körper doch große Freude gemacht und wird auch das Pariser Publicum sehr angenehm unterhalten. Hiernach ist der Werth der andern Nachrichten zu messen."

Eine Invasion in die Wohnung Olliviers ist mit Gewalt verhindert worden. Seine Wohnung wird von Truppen bewacht, Ollivier ist, wie vor einigen Tagen in verschiedenen Blättern gemeldet wurde, mit seiner Familie nach Italien abgereist, was ihm in Paris sehr verübelt wird.

Auch die Cloche ist auf Befehl der Militärbehörde jetzt suspendirt worden.

Wiederum sind zwei Departements in Belagerungsstand versetzt worden, nämlich die Departements Alpes maritimes und Loire.

Paris, 18 Aug. Die Proclamation Trochu's an die Pariser bringt eine wunderbare Wirkung hervor. Vom Kaiser und von der Dynastie ist darin keine Rede mehr, wohl aber von „der großen Nation welche die Leitung ihrer Geschicke wieder in ihre eigenen Hände nimmt." Trochu mit Palikao, mit Thiers und Gambetta ist heute der Herr von Paris, und er sagt in seiner Proclamation: er werde seine Vollmachten nur in die Hände der Nation niederlegen. Er installirt im Stadthaus oder im Palais Elysée „seine Militär- und Civilregierung sammt Preßleitung." Mit dem Regierungsantritt Trochu's ist die Absetzung des Kaisers eine vollbrachte Thatsache. Palikao, im Einvernehmen mit Bazaine, hat Trochu ernannt; die Unterschrift der Kaiserin ist bloß noch eine leere Formel. Im Lager von Châlons wurde der Kaiser von den 18 Bataillonen der Pariser Mobilgarde beschimpft, ohne bei den Truppen Schutz zu finden. Mac Mahon ließ ihn wie einen Gefangenen nach Reims abführen, und schickte die Mobilgarde nach — Paris. Gestern versammelte Thiers die meisten Abgeordneten der Rechten, und hielt ihnen eine Rede welche eine vollständige Anklageacte war und die Absetzung des Kaisers oder seine Abdankung in die Hände der Nation beantragte. Die Abgeordneten senkten die Häupter in stummer Selbstvernichtung. Die Minister haben sich heute wohl zum letztenmal bei der Kaiserin versammelt. Persigny, Rouher, Schneider und Drouyn de Lhuys waren zugegen. Obige Alternative Thiers' wurde discutirt. Thiers ist der Meinung: die Restauration der Orleans dürfe und könne nur aus der Republik hervorgehen, welche allein stark genug ist sich mit der Liquidation des Kaiserthums zu befassen, ohne sich dabei bis zur Entehrung zu beschmutzen. So spricht

man in den Salons der Kammern und in den Salons der heut einflußreichsten Personen.

Belgien.

Brüssel, 18 Aug. Das „Journ. de Bruxelles" veröffentlicht zwei Actenstücke, deren vollkommene Authenticität es bestimmt versichert. Das eine ist ein Schreiben des Papstes an König Wilhelm von Preußen, worin er diesem seine Vermittlung zu Gunsten des Friedens anbietet, und das andere ist die Antwort des Königs. Diese beiden Briefe lauten im Original:

„Majesté! Dans les graves circonstances où nous nous trouvons, il vous paraîtra peut-être insolite de recevoir une lettre de moi; mais vicaire sur la terre du Dieu de paix, je ne puis faire moins que de vous offrir ma médiation. Mon désir est de voir disparaître les préparatifs de guerre et d'empêcher les maux qui en sont la conséquence inévitable. Ma médiation est celle d'un souverain qui, en sa qualité de Roi, ne peut inspirer aucune jalousie en raison de l'exiguïté de son territoire, mais qui pourtant inspirera confiance par l'influence morale et religieuse qu'il personnifie. Que Dieu exauce mes vœux, et qu'il exauce aussi ceux que je forme pour Votre Majesté, à laquelle je désire être uni par les liens de la même charité. *Pius P. P. IX.* Du Vatican, le 22 juillet 1870.— P.-S. J'ai écrit également à S. M. l'Empereur des Français."

„*Berlin*, le 30 juillet 1870. Très-auguste Pontife! Je n'ai pas été surpris, mais profondément ému en lisant les paroles touchantes tracées par votre main pour faire entendre la voix du Dieu de la paix. Comment mon cœur pourrait-il ne pas écouter un appel aussi puissant! Dieu m'est témoin que ni moi ni mon peuple n'avons désiré ni provoqué la guerre. En obéissant aux devoirs sacrés que Dieu impose aux souverains et aux nations, nous prenons l'épée pour défendre l'indépendance et l'honneur de la patrie; et nous serons toujours prêts à la déposer dès que ces biens peuvent être sauvegardés. Si Votre Sainteté pouvait m'offrir, de la part de celui qui si inopinément a déclaré la guerre, l'assurance de dispositions sincèrement pacifiques et des garanties contre le retour d'une semblable atteinte à la paix et à la tranquillité de l'Europe, ce ne sera certainement pas moi qui refuserai de les recevoir des mains vénérables de Votre Sainteté, uni comme je suis avec elle par les liens de la charité chrétienne et d'une sincère amitié. *Guillaume*"

Spanien.

⇄ **Madrid,** 16 Aug. Schon mehrmals ist von dem ungeschickten und unwürdigen Benehmen des spanischen Vertreters in Paris die Rede gewesen. Der maßlos eitle Hr. Olózaga, Olliviers Bewunderer und Busenfreund und Eugenie's täglicher Gast, hat so sehr seiner Stellung und der Würde seines Staats vergessen, daß er bis zum Ende dem zweiten Kaiserreich die niedrigsten Handlangerdienste leistet. Keine Siegesdepesche aus dem kaiserlichen Hauptquartier ist so verlogen, keine Intrigue des Tuileriencabinets zur Täuschung der öffentlichen Meinung über angeblich von Preußen bezahlte Umtriebe der Republicaner in Paris so plump erfunden, daß derselbe sie nicht hierher meldete. Heute lügt er seiner Regierung und seinen Landsleuten vor: Preußen habe die Republicaner von La Villette gekauft um Unruhen in der französischen Hauptstadt zu stiften. Wir haben an dieser Stelle schon wiederholt auf dieses eines Vertreters des neutralen Spaniens ganz unwürdige Treiben aufmerksam gemacht; wir haben die Genugthuung daß maßgebende hiesige Staatsmänner sich mit uns einverstanden erklären. Wann wird endlich Hr. Sagasta den Muth haben seinen pflichtvergessenen Vertreter aus Paris abzuberufen? — Die republicanische Minderheit hat zwar in ihren letzten Vereinigungen beschlossen auf unverweilte Einberufung der Cortes zu dringen; aber sie hat doch nicht den Muth mit ihren letzten Forderungen offen hervorzutreten ehe das französische Kaiserreich vollends zusammengebrochen ist. Es ist allerdings wahr daß es in diesem Fall nicht mehr der Cortes bedürfte um hier die Republik auszurufen. Die Progressisten von der Farbe Sagasta's sind in nicht geringer Verwirrung; sie beschwören die Republicaner keine Unbesonnenheit zu begehen, sondern sich auf friedliche Propaganda zu beschränken, aber sie wissen nur zu gut daß sie nicht mehr auf die Demokraten rechnen können, und sie fürchten sehr daß sogar ihr militärischer Führer, Prim, sich tief mit den Republicanern eingelassen habe. Die Unionisten machen die verzweifeltsten Anstrengungen um das drohende Unglück abzuwehren. Es ist ihnen gelungen den Regenten Serrano aus seinem Sommerschlaf in la Granja aufzurütteln und hierher zu bringen, wo er etwas gegen die ehemaligen Monarchisten gedonnert hat welche jetzt als Usurpatoren sich an die Spitze der Republik stellen wollen. Rivero und Prim lassen sich aber weder durch Serrano noch durch das Säbelrasseln anderer unionistischen Generale einschüchtern. Diese Partei hat keinen Boden im Volke, ja sie ist, wenn sie nicht vom Minister des Innern begünstigt wird, schwerlich im Stand einen einzigen Vertreter bei etwaigen Neuwahlen für die Cortes durchzubringen. — Ein Abgesandter der Bank von Frankreich ist hier eingetroffen, um das Finanzministerium zu benachrichtigen daß die Bank, trotz der bezüglich der Schatzscheine getroffenen Uebereinkunft, kein Geld mehr an Spanien abgeben könne. Die Bestürzung hierüber ist groß. Wie soll der nächste Coupon bezahlt werden? — Vorgestern fand wieder unter vollkommener Theilnahmlosigkeit eine Arbeiterkundgebung statt, bei der über den Hunger des Volkes declamirt wurde. Die Hungrigen hätten ein einfaches Mittel sich zu befriedigen, sie brauchten sich nur bei den verschiedenen Eisenbahnunternehmungen in der Nähe Madrids zu melden, die eingestellt worden sind weil es an Arbeitskräften fehlte. — Die italienische Regierung ist mit der hiesigen in Unterhandlung über eine unmittelbare Dampfschiffverbindung zwischen Barcelona und einem italienischen Seehafen. Eine genuesische Gesellschaft ist bereit Geld und Schiffe zu liefern: aber der thörichte spanische Stolz sträubt sich die italienische Flagge zuzulassen, obwohl nicht die mindeste Aussicht ist daß man hierzuland jemals die nöthigen Mittel für die Unternehmung aufbringen werde.

Verschiedenes.

✕ **München,** 19 Aug. (Sanitätisches.) Die Eisenbahnverwaltungen wurden angewiesen alle zu Militärtransport verwendeten Wagen nach jedesmaligem Gebrauch sofort zu desinficiren, um dem Ausbruch ansteckender Krankheiten und namentlich der größern Ausdehnung des Lazarethfiebers vorzubeugen. Als Desinfectionsmittel wurden Chlorkalkwaschungen und Räucherungen bezeichnet. Auch die Schlachtviehtransportwagen sollen nach jeder Fahrt gründlich desinficirt werden.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 20 Aug. Schranne. Neue Zufuhr 6847 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 9742 Sch. Hievon wurden 7350 Sch. verkauft und 2392 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 12 kr., Korn 13 fl. 13 kr., Gerste 12 fl. 44 kr., Haber 9 fl. 49 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr Gerste 33 kr.; minder: Weizen 6 kr., Korn 15 kr., Haber 9 kr.. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 12,785 Sch., an Geld 166,511 fl. (C. H.)

Frankfurt a. M., 20 Aug Württ. 5proc. Oblig. 91½ bez.; 4½proc. 85¾ P; 4proc. 78 bez.; 3½proc. —; bad. 5proc. Oblig. —; 4½proc. —; 4proc. 82½ P.; 3½proc. 77½ bez; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe Bahn —; pfälz. Max Bahn —; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 126 bez.; bad. 35fl.-Loose 57¾ P.; kurh. 40Thlr.-L. 58 P.; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 42½ G.; Ansbach Gunzenh. 7fl.-L. 12½ P.; Pistolen fl. 9.42 G.; dito doppelte fl. 9 42 G.; preuß Friedrichsd'or fl. 9 57—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32.34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sov. 11.50—54 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Brüsseler Loose von 1867. Ziehung am 16 August. Nr. 132209 à Frcs. 25,000. Nr. 189868 à Frcs. 2000. Nr. 869, 176098 à Frcs. 1000. Nr. 12245, 83709 à Frcs. 500. Nr. 88970, 100764, 118937, 131055 à Frcs. 250.

Neueste Posten.

Prag, 20 Aug. Rieger und Clam-Martinitz sind, in Folge gestern und vorgestern bei Palazky abgehaltener Besprechungen, heute mit dem Eilzuge nach Wien gereist, behufs Conferenzen mit dem Grafen Potozki. (T. N.)

Paris, 19 Aug., Abends. Die Stimmung ist wieder eine gedrückte weil preußische Telegramme belehren wo Bazaine ist. Sämmtliche Mobilgarde-Bataillone wurden aus Châlons zurückberufen. (T. N.)

Paris, 20 Aug. Der „Gaulois" meldet: Prinz Napoleon ist in Paris angekommen. Gestern fanden zwei Sitzungen des Ministerrathes in den Tuilerien statt. General Trochu wohnte den Berathungen bei. (T. N.)

Brüssel, 20 Aug. Marschall Bazaine hat den Minister des Innern aufgefordert, keine Depesche mehr aus dem kaiserlichen Hoflager ohne Autorisation des Generalissimus zu veröffentlichen. — Graf Orloff ist über Brüssel nach Paris gereist; er soll mit der Mission einer Friedensvermittlung zu versuchen betraut sein. (T. N.)

Konstantinopel, 20 Aug. Der jetzige Kriegsminister wird das Commando der Donau-Armee übernehmen, und Mehmed Ruschdi Pascha wird Kriegsminister werden. Photiades Bei ist zum Gesandten in Florenz bestimmt. — Auf einem Schiffe das vom Schwarzen Meere kam brach die Cholera aus. Die Quarantaine wurde angeordnet. — Die Pforte bestellte in Wien 100 Mitrailleusen. — Cutbill de Lungo und Consorten erhielten die Concession zur Erbauung eines großen Eisenbahnnetzes in Persien. — Der Schah soll die Reise nach Bagdad aufgegeben haben, und sich eilig nach Georgien zu einer Zusammenkunft mit dem Großfürsten Michael begeben. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 235. Dienstag, 23 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 22 Aug. Brief des Königs an die Königin. Rezonville, 19 Aug. Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind. Gestern früh giengen das zwölfte, die Garde und das neunte Corps gegen die nördliche Straße welche von Metz nach Verdun führt, bis St. Marcel und Doncourt, gefolgt vom 3. und 10. Corps, während das 7., 8., sodann auch das 2. Corps bei Rezonville gegen Metz stehen blieben. Als jene Corps rechts schwenkten in sehr waldigem Terrain gegen Verneville und St. Privat, begannen letztere Corps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position bei Amanvillers Châtel bis zur Metzer Chaussée abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst gegen 4 Uhr Nachmittags ins Gefecht mit dem Gardecorps, dem neunten und zwölften Armeecorps. Der Feind setzte in den Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde von dem Gardecorps, Verneville vom neunten Armeecorps genommen; das zwölfte und die Artillerie des dritten griffen ins Gefecht ein, Gravelotte wurde von den Truppen des siebenten und achten und die Wälder von beiden Seiten mit großen Verlusten genommen und behauptet. Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter Schützengräben en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende zweite Corps mit dem Bajonnette angreifen mußte, und die feste Position vollständig nahm und behauptete. Es war 8½ Uhr als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz nicht, aus denen Mich dießmal Minister Roon entfernte. Alle Truppen die Ich sah begrüßten Mich mit enthusiastischem Hurrah. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen den gleich braven Feind der jeden Schritt vertheidigte, und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden. Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist nicht zu berechnen. Ich scheue Mich nach den Verlusten zu fragen oder Namen zu nennen, da nur zu viele, oft unverbürgt, genannt worden sind. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben. Waldersee ist verwundet, aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouakiren, fand aber nach einigen Stunden eine Art mitgeführter königl. Krankenwagenstube, wo Ich ruhte und, da Ich nicht ein Stück Meiner Equipage bei Mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin. Ich danke Gott daß er Uns den Sieg verliehen. **Wilhelm.**

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Aus Schellings Leben.*)

♂ In Folge überraschend reicher Mittheilungen besonders für die letzten zwanzig Lebensjahre Schellings hat sich der Herausgeber Prof. Plitt genöthigt gesehen dem abschließenden dritten Theil des Werks, der bereits unter der Presse ist, den vorliegenden zweiten vorauszuschicken. Er umfaßt den kurzen Aufenthalt Schellings in Würzburg (1803 bis 1806), dann seinen ersten Münchener Aufenthalt bis 1820, bis zu seinem Abgange nach Erlangen, wo er in der milderen Luft Frankens seine leidende Gesundheit wieder zu befestigen hoffte. Die einzelnen Lebensabschnitte sind wieder durch kurze Uebersichten des Herausgebers zweckmäßig eingeleitet. Ihrer großen Mehrzahl nach sind die mitgetheilten Briefe von Schelling selbst geschrieben, und tragen nach Inhalt und Form jenes Gepräge scharfer Umrißzeichnung und plastischer Ausrundung welches dem Styl wie Charakter Schellings eigen war. Unter den an ihn gerichteten befinden sich vier Briefe von Goethe, dessen freundschaftliche Gesinnung gegen Schelling unverändert blieb, wenn er sich auch in dessen spätere Lehre nicht zu finden wußte, und im Privatgespräch äußerte daß er Schellings Gott nicht begreife. Ein Schreiben von Alex. v. Humboldt (1805) ermuntert Schelling in seinen naturphilosophischen Bestrebungen fortzufahren. Eine beträchtliche Anzahl von Briefen anderer bedeutender Zeitgenossen dagegen (von Aug. W. Schlegel, Creuzer, Gries, Steffens, Schubert, Ritter, Oken, Mart. Wagner, Atterbom u. a.) ist vom Herausgeber zurückgelegt worden. Nur ausnahmsweise verbreitet sich Schelling in seinen Briefen über seine Lehre, desto mehr sind sie geeignet das Bild des Menschen und des Mannes bis in die feineren Charakterzüge hinein, zum Theil mit fast tagebuchartiger Genauigkeit, zu beleuchten. Daß wir hier alles wie aus einem Gusse finden, werden auch Gegner nicht verkennen. Zu den schönsten und gemüthvollsten Briefen gehören die durch den Tod seiner ersten Frau Caroline veranlaßten. Sie ward auf einem Besuch bei Schellings Eltern (Sept. 1809) schnell und unvermuthet durch eine Nervenfieberepidemie von seiner Seite gerafft. Mit fast schwärmerischer Begeisterung hieng Schelling an dieser hochbegabten Frau. Ihr Verlust, vielleicht die erste schwerere Lebenserfahrung in seinem sonst so begünstigten Lebensgange, schmetterte ihn nieder. Der Gedanke der persönlichen Unsterblichkeit gewann damals doppelte Bedeutung für ihn und verwob sich enger mit seinen religionsphilosophischen Ansichten. Auf dem Grabstein seiner Frau sind noch jetzt die Worte zu lesen: „Gott hat sie mir gegeben, der Tod kann sie mir nicht rauben.“

Es knüpfte sich an dieses Ereigniß ein längerer Briefwechsel mit Pauline Gotter in Gotha, einer jüngern Freundin und Verehrerin der Verstorbenen, welche Schelling nur als Kind gesehen. Die vollständige Mittheilung desselben sowie der Briefe Goethe's an Pauline kann nur willkommen geheißen werden. Frische und Reinheit der Empfindung, ebenso natürliche als edle Formen des Ausdrucks zeichnen die Briefe auf beiden Seiten aus, und werden ihnen auch die Gunst von Leserinnen zuwenden. Wie eine anmuthige Idylle, die kaum besser poetisch erfunden werden könnte, endet die Correspondenz (1812) mit der Verlobung beider im Posthause zu Lichtenfels, in der Nähe der bayerisch-sächsischen Gränze, und der unmittelbar darauf folgenden Vermählung in Gotha, dem Anfang einer glücklichen mit sechs Kindern gesegneten Ehe.

Aber nicht nur für Schellings persönliche Verhältnisse, sondern auch für seine öffentliche Stellung und Wirksamkeit ist dieser Band reich an Aufklärungen. In Würzburg finden wir ihn in einer peinlichen Zwischenstellung einerseits der klerikalen Partei, welche den Theologen seine vielbesuchten Vorlesungen zu hören verbietet, andererseits den Männern der Aufklärung gegenüber, welche in ihm Kryptokatholicismus, Mysticismus, Pantheismus bekämpfen und ihm von München aus durch einen Schulgesetzentwurf von 1804, in welchem deutlich genug vor Schellings Philosophie gewarnt wird, entgegenzuarbeiten suchten. Schelling wendet sich gegen den versteckten Angriff in einem lesenswerthen Schreiben an Graf v. Thürheim mit so derber Freimüthigkeit, daß ihm der Kurfürst durch letztern einen Verweis ertheilen ließ. Indessen, wenn auch nicht gerade als bequemer Mann, wurde Schelling doch beim Uebergang Würzburgs in fremde Herrschaft von der bayerischen Regierung übernommen und in München zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, ein Jahr nachher zum Director der neu errichteten Akademie für bildende Künste ernannt.

Der schriftstellerischen Drangperiode und einer glänzenden Katheder-wirksamkeit folgte nun eine Zeit mehr contemplativer Ruhe, welche der Anregung durch akademische Lehrthätigkeit entbehrte. In langsamerem Tempo folgen nun allmählich Schellings literarische Publicationen. Sie treten seit 1815 ganz zurück hinter den Vorarbeiten für ein letztes Lebenswerk, dessen Veröffentlichung er nicht mehr erlebte. Oeftere Erkrankungen seit 1808, Familienereignisse, zum Theil auch die großen Weltbegebenheiten, haben hemmend mitgewirkt. Daß die innere Arbeit des Denkers und Gelehrten niemals stille stand, entnehmen wir deutlich den Briefen. Seit der Mitte des ersten Decenniums unseres Jahrhunderts sehen wir ihn alle Anstrengungen auf jene Gestaltung seiner Philosophie richten die ihm selbst nur als Fortbildung und Vollendung, andern als Umwandlung derselben erschien. Wie er in seiner frühern Periode die Natur als gegebene Thatsache und vom Subject unabhängige Realität auffaßte, so hoffte er jetzt Religion und Christenthum als eine Thatsache höherer Ordnung, welche der Natur an Realität nicht nachstehe, zu begreifen. Alle rationalisirenden Auffassungen derselben, mochten sie nun von der Theologie oder Philosophie ausgehen, mußten ihm von diesem Gesichtspunkt aus verfehlt erscheinen. Der Zug zu einer alles subjective Denken und Thun überragen-

*) In Briefen. Zweiter Band (1803 bis 1820). Leipzig bei Hirzel. 446 S.

ben, sie erst erfüllenden Wirklichkeit wurzelte eben so tief in seiner Anschauungsweise wie in seinem persönlichen Bedürfnisse.

Ohne Zweifel ist auf die spätere Richtung Schellings der Verkehr mit Fr. v. Baader in München, das Studium Jacob Böhme's und anderer Mystiker von Einfluß gewesen. Indessen läßt sich hierüber aus den Briefen nur weniges und äußerliches entnehmen, wie die von Schelling veranlaßten Bemühungen Pregizers ihm zum Besitz der Oetinger'schen Schriften zu verhelfen. Die Briefe lassen uns mehr jene innere Nothwendigkeit erkennen mit welcher der spätere Schelling aus dem frühern herauswuchs. Die veränderten Ziele seines Philosophirens spricht Schelling in einem Brief an Windischmann (1806) in charakteristischer Weise aus. In Jena, bemerkt er, habe sich sein ganzes Sinnen auf die Natur eingeschränkt. „Seitdem habe ich einsehen lernen daß die Religion, der öffentliche Glaube, das Leben im Staate der Punkt sind um welchen sich alles bewegt, und an den der Hebel angesetzt werden muß der diese todte Menschenmasse erschüttern soll." Nachdem er drei Jahre später (1809) seine neuern Ansichten in den Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit umrißweise dargelegt, trug zur weitern Entwicklung derselben, wie erst aus den Briefen vollkommen deutlich zu ersehen, ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Stuttgart (1810) besonders bei. Hier wurde er vom Präsidenten v. Wangenheim eingeladen ihn selbst und einen auserlesenen Kreis von Männern, darunter v. Neurath, Oberjustizrath Georgii, durch Vorträge und Besprechungen näher in sein System einzuführen. Die Briefe an Georgii gehören zu den für seine Lehre bedeutendsten der Sammlung. Das lebhafte Interesse welches jene Männer an Schelling nahmen, hat auch mitgewirkt daß man 1817 in Tübingen viel von einer Berufung Schellings sprach. Sie wäre wohl auch erfolgt, wie eine andere nach Jena im Vorjahr, wenn er zu einer Veränderung seiner Lage hätte die Hand bieten wollen. Als eine näher liegende Folge jener Vorträge wird man es betrachten dürfen daß er die Ausbildung seines Systems für weit genug fortgeschritten hielt, um es in Form eines schon länger in Aussicht gestellten Werks über die Weltalter zu veröffentlichen. Aber unbefriedigt von der eigenen Leistung, nahm er den schon vorgerückten Druck zweimal (1811 und 1813) zurück, ohne jedoch die Absicht aufzugeben ihn wieder aufzunehmen. Wie auf die positive Entwicklung von Schellings Gedanken, so fällt nun auch auf seine polemische Stellung zu Hegel, Fichte, Friedr. v. Schlegel, besonders aber zu Jacobi, manch neues Licht. Wir sehen die Entfremdung von Hegel im Keim entstehen. Einzelne Aeußerungen über letztern sind zu sehr carikirender Art um als gerecht gelten zu können. So wenn er in Hegel einen lediglich negativen Geist erblickt, ein Original äußerer und innerer Prosa, und dessen Phänomenologie einem Weichselzopfe vergleicht. Die durch ihre Genialität berühmte, durch Rücksichtslosigkeit fast berüchtigte Polemik gegen Jacobi in dem „Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen" (1812) hatte, wie wir jetzt sehen, keineswegs ihren Grund bloß in persönlicher Gereiztheit, so sehr sich Schelling zu ihr durch ein äußerlich freundliches Benehmen Jacobi's, hinter dem sich wirkliche oder vermeintliche Machinationen gegen ihn verbargen, berechtigt glaubte. Sie wurzelte hauptsächlich in dem Widerwillen den es Schelling einflößte wenn Jacobi sich einerseits „als Christenthumslehrer Ansehen verschafft, dabei aber für alle geschichtliche Offenbarung nur ein mitleidiges Lächeln bereit hatte." In München selbst hat Schellings Auftreten gegen Jacobi am wenigsten Tadel gefunden.

Schellings Stellung brachte ihn auch in mannichfache Berührungen mit Künstlern, unter denen sein Verhältniß zu Martin Wagner die erste Stelle einnimmt. Eine Reihe heiterer Briefe an ihn ist auch dadurch bedeutsam daß sich in ihnen der Eindruck wiederspiegelt den das erste Bekanntwerden der Aegineten, jener Denkmale einer uns fremd gewordenen Welt, auf die Zeitgenossen machte. An den großen vaterländischen Geschicken nimmt Schelling vollen Gemüthsantheil, wenn sich auch die Hoffnung durch seine Philosophie eine größere Wirkung auf das Leben zu üben, welche der Herausgeber seiner Zeitschrift von Deutschen für Deutsche (1813) zu Grunde legte, nicht verwirklichen konnte. Die Anhänglichkeit an sein Geburtsland spricht sich in einem durch v. Neurath 1817 veranlaßten Votum über die württembergischen Verfassungswirren aus. Auch Hegel war durch v. Wangenheim zu einer Beurtheilung derselben aufgefordert worden, welche längst bekannt ist. Hegel stellte sich darin auf Seite der Regierung, als der Vertreterin der modernen Staatsidee. Schelling dagegen empfiehlt Verständigung derselben mit den Altwürttembergern auf Grundlage der frühern Verfassung. Denn meint er: „Es ist einmal kein Heil noch Friede als beim Rechte."

Die Erhebung des deutschen Volks von 1813 fand ihn, nach dem Ausdruck seiner Frau, an der Spitze derer die über den Sieg der guten Sache frohlockten.

Am Anfang derselben, noch vor der Leipziger Schlacht, schrieb er an Georgii folgende in gegenwärtiger Lage bemerkenswerthe Worte: „Alle Geister und Herzen sind jetzt voll von der großen wunderähnlichen conversio rerum die sich in den letzten Monaten ereignet. Es ist ein Gefühl an das man sich noch gar nicht recht gewöhnen kann. Seit dem Unglück Deutschlands habe ich erst die Propheten recht verstehen lernen, jetzt lerne ich fühlen was es heißt aus der Gefangenschaft, und mehr als babylonischer Knechtschaft, erlöst werden. Die eingetretene Zerstörung der feindlichen Macht, die Auflösung, deren vollständige Resultate wir noch nicht einmal kennen, scheint in gar keinem Verhältniß mit den Niederlagen; diese Zerstörung kommt von innen durch einen eigentlichen Verwesungsproceß." Von Napoleon bemerkt er wie prophetisch: „Verstehe ich etwas von dem wunderbaren Gang der Entwicklung, so wird er noch aufgespart; wenn alle seine Helfershelfer abgegangen sind, wird er noch leben, um den Kelch der Demüthigungen bis auf die Hefen auszuleeren." Seine Energie habe nicht einmal im Fatalismus, der noch immer etwas in gewisser Art erhabenes und vernunftartiges habe, sondern im bloßen Casualismus gewurzelt, ein Vergötterung des Zufalls, der das Tollste gelingen macht, wenn er günstig ist. „Ein guter Geist scheint bis jetzt auch über den politischen Verhandlungen zu walten, möge er bleiben; Deutschland hat es hoch nöthig, ja, ein Gesetzgeber der vom Himmel käme wäre zu wünschen, um den Deutschen (da das Alte einmal nicht wieder kommen kann) die Verfassung zu geben die zu ihrem dauernden Glück nothwendig ist." Möge der patriotische Wunsch Schellings jetzt seine Erfüllung finden!

Der jüngste Franzosenmord in China.

§§ Die neuesten Nachrichten aus Peking bestätigen die Ermordung von 14 Franzosen, doch geschah die Gräuelthat nicht, wie ursprünglich verlautete, in der Hauptstadt selbst, sondern in dem zwei Tagreisen südlicher gelegenen Hafen von Tien-tsin. Indessen würde man sich gewaltig irren, wollte man diese Katastrophe einer feindlichen Stimmung gegen die Fremden überhaupt zuschreiben. Schon der Umstand daß es ausschließlich Franzosen und meistens Missionäre waren welche zum Opfer fielen, beweist daß es sich hier um eine ganz specielle Rache handelte.*) Keine fremde Nation ist in China so verhaßt wie die Franzosen, und unter diesen sind es wieder ganz besonders die katholischen Missionäre. Nicht damit zufrieden Convertiten zu machen, verlangen diese fanatischen Kleriker außerdem für ihre Neophyten das Recht der Exterritorialität, und rufen den Schutz der französischen Gesetze an, so oft ein chinesischer Katholik mit den einheimischen Behörden irgendwie in Conflict geräth. Die französische Regierung, welche in China ebenso wenig wie in Ostasien überhaupt Handelsinteressen zu schützen hat**), gibt sich gern dazu her die Klagen und Reclamationen der Missionäre bei der chinesischen Regierung zu unterstützen, und befindet sich dadurch in beständigem Haber mit dem Tsang-li-yamen oder dem auswärtigen Amte. Man hat seit dem letzten Krieg alles aufgeboten um die Regierung und die Eingebornen zu erbittern. Nach der barbarischen Plünderung des Kaiserpalastes Yun-mün-ying verwendete man von der schweren Kriegssteuer ***) über eine Million Franken für katholische Zwecke, und bestand darauf die katholische Kathedrale in Peking auf einem Grundstücke des kaiserlichen Territoriums zu bauen, derart daß man von den Dachzinnen einen Theil des kaiserlichen Gartens überschauen und alle Vorgänge leicht beobachten konnte. Der Kaiser befahl nun der ganzen Länge der Kathedrale nach eine hohe Mauer aufzuführen um dieser lästigen Neugierde zu steuern. Obschon dem Bekehrungseifer der Missionäre in den geöffneten Städten und Häfen noch ein reiches Feld geboten ist, so dehnen sie doch ihre Thätigkeit bis tief ins Innere aus, und veranlassen dadurch jeden Augenblick einen höchst unliebsamen Notenwechsel.

*) Es ist indessen nicht ganz unwahrscheinlich daß ein Auftritt der sich voriges Jahr im August in der Nähe von Tien-tsin zutrug, gleichfalls zu dem neuesten Racheact beigetragen haben mag. Der französische Gesandte in Peking, Graf Rochechouart machte im vorigen Sommer einen Ausflug nach der Mongolei. Auf der Rückkehr wurde derselbe in der Nähe von Tien-tsin, wo er in einem chinesischen Gasthaus sein Mittagsmahl einnahm vom versammelten Pöbel mit Steinwürfen bedroht. Sein Diener, ein Perser, glaubte sich dadurch berechtigt auf die Angreifenden zu schießen, wobei ein Chinese todt blieb. Die Zusammenrottung wurde nun so groß, daß der Gesandte durch eine Hinterthür sich retten und in einem benachbarten katholischen Kloster Schutz suchen mußte. Die Chinesen erhielten keine Genugthuung, sie haben sie nun selbst genommen.

**) In ganz China gibt es, wie dieß auch Jules Siegfried bemerkt, der im Auftrag der französischen Regierung kürzlich Ostasien bereiste, nicht ein hervorragendes französisches Haus. Sogar in der französischen Colonie Saigon wird der Handel meist durch deutsche und nordamerikanische Häuser vermittelt. Sogar französische Kauffahrer sind eine seltene Erscheinung.

***) Der größte Theil der Kriegssteuer wurde capitalisirt und von den Interessen sollen die Kosten für die sehr hoch dotirten Consulate in China bestritten werden. In Schanghai bewohnt der französische Consul ein wahres Palais und bezieht von der französischen Regierung an 100,000 Frcs. Gehalt. Viel mehr aber als Handel und Industrie gibt ihm die Proselytenmacherei zu schaffen!

Man könnte alle diese Anstrengungen noch entschuldigen, wenn dadurch der Religion, oder vielmehr der Moral und Civilisation, wirklich ein Dienst geleistet, wenn ein großer Zweck erreicht würde. Allein die Zahl der seit etwa 40 Jahren zur sogenannten alleinseligmachenden Religion bekehrten Chinesen beträgt, wie ich aus dem Mund eines hohen geistlichen Würdenträgers erfuhr, von einer Bevölkerung von 400 Mill. kaum 350,000 Seelen, und selbst von diesen nominellen Christen gereichen nur die wenigsten der neuen Religion zur Ehre. Die Mehrzahl sind Taugenichtse, welche keineswegs aus Ueberzeugung oder Glaubenseifer, sondern bloß aus gemeinstem Interesse sich in den Schooß der römischen Kirche begaben. Hat irgendein Schlingel ein Vergehen oder gar ein Verbrechen begangen, so tritt er zum Katholicismus über, weil er dadurch der Strafe zu entgehen hofft, und seinen Hals unter dem Schutz der französischen Gesetze jedenfalls sicherer als unter dem der chinesischen fühlt. Die Mehrzahl sucht durch diesen Schritt ihre Lage zu verbessern, um sich leichter fortzubringen. Es ist bezeichnend für das Mißtrauen welches gegen die chinesischen Christen selbst unter der fremden Bevölkerung herrscht, daß man in den Häusern der Consuln, Kaufleute, Aerzte ꝛc. nur ausnahmsweise chinesische Convertiten findet. Deutsche, englische und amerikanische Familien versicherten mir wiederholt daß die getauften Chinesen die größten Heuchler und am wenigsten verläßlich seien. Ich hatte einmal einen chinesischen Diener, der in einer protestantischen Missionsschule erzogen worden war. Eines Sonntags lag ich krank im Bette, da trat Wuang schi in mein Zimmer, und frug mich in gebrochenem Englisch: ob er mir ein Capitel aus dem Evangelium Matthäi vorlesen solle. Ich ließ ihn gewähren, fand aber bald daß die ganze Vorlesung eingelernt war. Ich schlug ein anderes Capitel auf, da konnte er nicht mehr weiter. Da er mir von einem Missionär empfohlen worden war, so glaubte er wahrscheinlich ich halte auch auf äußere Form, und meinte so durch sein Anerbieten sich bei mir einzuschmeicheln. Obschon Wuang-schi 10 Jahre in einer Missionsschule zugebracht hatte, war doch sein Wissen höchst oberflächlich; er hatte von nichts ein richtiges Verständniß. Namentlich von religiösen Dingen hatte er die wunderlichsten, ich möchte sagen confusesten Begriffe. Und ist dieß zu wundern, wenn die Missionäre selbst noch nicht einmal wissen, und fortwährend untereinander darüber in Streit sind, wie die Bezeichnung „Gott" im Chinesischen am richtigsten wiederzugeben ist? Die Ausgeburt der Taiping-Lehre ist unstreitig nichts anderes als ein mißverstandener Katholicismus.

Was die chinesische Regierung gegen das ganze Missionswesen so eingenommen macht, ist der Umstand daß die Chinesen von dem Worte Religion den politischen Begriff nicht zu trennen vermögen. Denn bei ihnen haben alle Religionen auch eine große politische Bedeutung. Sogar ihre geheimen Gesellschaften haben zugleich einen politischen und religiösen Zweck. Sie sind also von der Ansicht befangen daß die katholischen Apostel auch ein politisches Ziel verfolgen, und das Auftreten der französischen Missionäre, die Jurisdiction die sie über ihre Pfarrkinder auszuüben beanspruchen, bestärkt die Chinesen noch in ihrer vorgefaßten Meinung. Also nicht Intoleranz, sondern der Verdacht man beabsichtige eine politische Umwälzung hervorzurufen, ist es welcher die Missionäre bei der Regierung und den Mandarinen so verhaßt macht, denn es gibt kaum ein religiös indifferenteres Volk als die Chinesen. Ihr ganzer Cultus beschränkt sich auf einen plumpen, weibischen Aberglauben. Sie opfern fleißig ihrem kleinen Hausgott, aber um Beten und andere fromme Bräuche kümmern sie sich blutwenig. Andersgläubige haben von ihnen nicht das geringste zu besorgen sobald sie sich nur nicht mit Bekehrungsgelüsten tragen. Gegen religiöse Fanatiker verstanden die Mandarinen die blöde Menge so lange aufzureizen bis es endlich zu der schauderhaften Schlächterei gekommen ist.

Wir sind weit entfernt die jüngste Gräuelthat entschuldigen oder durch diese Erläuterungen auch nur im geringsten beschönigen zu wollen; es lag bloß in der Absicht dieser Zeilen auf den wahren Grund dieser traurigen Katastrophe hinzuweisen, und die sehr zweifelhaften Erfolge der katholischen und der protestantischen Missionen in Ostasien zu constatiren. So betrübend und strafwürdig der Vorfall auch ist, er darf uns bei dem Mißtrauen und Vorurtheil der Chinesen nicht wundernehmen. Es kommt uns hier eine Bemerkung Schopenhauers ins Gedächtniß, welche treffend das besprochene Verhältniß illustrirt und wie für diesen Fall geschrieben erscheint: „Die europäischen Regierungen verbieten jeden Angriff auf die Landesregierung. Sie selbst aber schicken Missionarien in brahmanische und buddhistische Länder, welche die dortigen Religionen eifrig und von Grund aus angreifen, um ihrer importirten Platz zu machen. Und dann schreien sie Zeter wenn einmal ein chinesischer Kaiser oder Großmandarin von Tunkin solchen Leuten die Köpfe abschlägt."

Die Mormonen.

Als M'Cullom seinen Gesetzvorschlag vor den letzten Congreß brachte, die Mißbräuche dieser Religionssecte zu beseitigen und die Obergewalt der Vereinigten Staaten-Regierung in Utah zu befestigen, schien ein Krieg mit den Mormonen unvermeidlich, denn jener Deputirte wollte den Mormonen-Frauen das Recht ertheilen gegen ihre Männer zu zeugen, den Föderalgerichten die Macht verleihen alles Eigenthum derer zu confisciren welche in Folge dieses Gesetzes verurtheilt werden — die Mehrheit der Geschwornen den Monogamisten in die Hand geben — und den Präsidenten ermächtigen dieses Gesetz mit den Waffen in der Hand in Ausführung zu bringen, wozu ihm Vollmacht ertheilt werden sollte 40,000 Freiwillige einzuberufen. Der Senat des Congresses hielt indeß nur an dem Punkte des Concubinats fest (zu dem er alle Frauen rechnete welche nach der Erstgetrauten das Haus eines Mormonen schmücken); er machte die Verheirathung vor einem Friedensrichter unerläßlich, und verfehlte völlig den Zweck ein System über den Haufen zu werfen welches die Mormonen als einen Glaubensartikel angenommen haben, „der seine Weihe durch die heilige Schrift und das Beispiel der Propheten und von Gott geehrten, gesegneten und geliebten Männer erhalten hat."

Die Mormonen haben sich — theilweise in Folge der Polygamie — zu einem thätigen Völkchen von fast 150,000 Seelen aufgeschwungen, und durch bloße Gesetzgebung läßt sich gegen dieselben nichts ausrichten; die Anwendung der Gewalt würde sie nur alle inniger vereinigen, auch läßt sich eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse nur von der kommenden Generation erwarten.

Indem man nun die Bewohner Utahs ruhig gewähren läßt, so muß sich der Einfluß der Polygamisten in demselben Verhältniß vermindern als sich täglich mehr und mehr Schisma unter ihnen einschleicht, und die Zahl der dort sich niederlassenden „Gentiles" oder Heiden (zu denen alle Nichtmormonen gehören) sich vermehrt.

Wie ich in einem früheren Artikel erwähnte, befinden sich unter den Abtrünnigen vom Mormonenthum sogar einige Verwandte des Stifters Joe Smith und selbst des jetzigen Propheten Brigham Young, dessen Offenbarungen bisher als Norm galten, und die neuen Oppositionsblätter befürworten die verschiedensten Secten, welche unter folgenden Titeln sich mehr oder weniger anfeinden, und deren Leiter es gelungen ist eine größere oder geringere Zahl Anhänger um sich zu vereinigen: nämlich Brighamites, Rigdonites, Twelveites, Strangites, Brewsterites, Cutlerites, Baneemyites, Gladenites, Minerites, Potterites, Josephites, Nedericktes, Morrisites, Ainanites, Davisites, Butlerites, Smithsonians, Wightonians, Livingstonians, Niggeronians, Bickerstonians, Emmittonians und Godbyians ꝛc.

Diese verschiedenen Namen mögen bis jetzt noch wenig Bedeutung haben, allein sie zeigen daß der Geist der Discussion in die Mormonen gefahren ist, und daß sie nicht mehr jedes Wort ihres Propheten als eine Eingebung Gottes betrachten, zumal wenn es sich um weltliche Dinge handelt. Ist aber erst der Anfang gemacht über Glaubensartikel zu discutiren, so schwankt das Gebäude der Infallibilität, worauf ja auch Pius IX sein neues Dogma begründet.

Revolutionen bringen das Volk zum Denken. Vor drei Jahren hätten die „Danaiten" und „Rache-Engel" kurzen Proceß mit denen gemacht welche Brigham Young zu opponiren wagten; es gibt Beispiele genug wo Zweifler beseitigt wurden. Jetzt werden täglich „Meetings" in Great Saltlake City gehalten, in denen man die Decrete des Propheten einer strengen Kritik unterwirft; selbst Frauen haben Clubs gebildet um ihre gesellschaftliche Stellung zu bekritteln. Ein sehr gut redigirtes Blatt, die „Tribune (welches in die Fußstapfen des „Utah Magazine" getreten), trägt viel dazu bei diesem Oppositionsgeist Nahrung zu geben und ihn weiter zu verbreiten, so daß schon verschiedene der sogenannten Heiligen zu den „Dissentern" gehören.

Brigham Young vermag jetzt nicht mehr die Minen zu versiegeln, noch den nimmer rastenden Yankee von seinen Thoren fern zu halten; obgleich die Mormonen-Läden noch immer das Symbol des „Allessehenden Auges" tragen, so trotzen die Gläubigen dennoch dem Verbote von den Gentiles zu kaufen, weil der Nutzen der billigeren Waare ihnen größer erscheint als die Gefahr der gedrohten Excommunication. Diese hat ihren Schrecken verloren seit die große transcontinentale Eisenbahn dem Verkehr mit der Außenwelt neues Leben verliehen hat, und daher niemand mehr gezwungen ist auf seiner Scholle zu verbleiben.

Sehr viele der Bewohner sind zu der Ueberzeugung gekommen daß sie nur dadurch ihre Unabhängigkeit bewahren, und mit der Welt fortschreiten können, wenn sie die in derselben herrschenden Gesetze der Moral sich zu eigen machen.

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein,** 21 Aug. In den letzten Tagen hatten wir wieder starke Truppendurchmärsche, zumal von Landwehr, und es waren zum Theil prächtige Leute aus Schleswig-Holstein und dem äußersten Norden. Sie dienen dazu das Elsaß zu besetzen, indem die badische Division bereits nach Nancy weitergerückt ist, wohin in diesen Tagen auch eine größere Anzahl Hülfsmannschaft unter dem rothen Kreuze gegangen ist. Es haben sich dafür ziemlich viele junge Leute gefunden; zum Theil aber drängte sich eben auch mancher vor, nicht aus dem Triebe den Verwundeten zu helfen, sondern um etwas vom Kriege zu sehen. Ich fürchte es wird mit diesen Dingen gehen wie 1866, wo bei uns auch viele Tausende verreist wurden, die Soldaten und Verwundeten wenig bekamen, und nach dem Kriege das meiste unverwendet spottbillig verkauft wurde. Inzwischen hat man vor Straßburg an den Belagerungsarbeiten weitergeschafft, und vorgestern früh wurde die Stadt von mehreren Seiten heftig beschossen, und zwar von Morgens 7 Uhr an bis 10 Uhr, und wieder Nachmittags 2 Uhr. Es wurden dadurch nicht wenige Gebäude außerhalb der Stadt und auch in derselben in Brand gesteckt, und sie war oft so in Rauch gehüllt, daß man das schlimmste befürchtete. Allein die Garnison übte auch Vergeltungsrecht, und beschoß Kehl mit Granaten, wo sechs Gebäude vollständig niederbrannten und daraus nichts mehr gerettet werden konnte. Es waren das Wirthshaus „zum Salmen," worin einige hundert Gewehre lagen und zu Grunde giengen, eine Bierbrauerei, die Hummel'schen Magazine und einige andere Gebäude. Es waren übrigens die besten Mobilien und Sachen aus Kehl längst fortgeschafft worden. Da auf dem Münster ein elektrischer Telegraph errichtet und mit allen Bastionen und Vorwerken in Verbindung gesetzt war, wodurch alle Veränderungen seitens der Belagerer sofort mitgetheilt und vereitelt werden konnten, so wurde dem Commandanten die Erklärung, daß dieß entweder sofort beseitigt werden müsse, oder man werde auch den Münster nicht mehr schonen, und dieß that dann seine Wirkung. Die Festung scheint jedoch nun auf dem Punkt zu sein sich ergeben zu wollen, denn der Befehlshaber hat sich Bedenkzeit erbeten, bis ausgesandte Officiere sich selbst darüber überzeugt haben bis wohin die französische Armee zurückgeschlagen ist, und ob noch ein Erfolg zu erwarten steht. Erfolgt sodann in den nächsten Tagen die Uebergabe, so kann das Belagerungsmaterial vor Metz verwendet werden. Bemerkenswerth ist übrigens der Umstand daß von Colmar aus so lange die telegraphische Verbindung mit Paris nicht unterbrochen wurde. Das bei Belfort stehende Corps ist wirklich über Epinal in der Richtung von Nancy abgezogen, um sich mit Mac Mahon zu vereinigen, aber schwerlich wurde es ihm dort möglich, und hat es sich wahrscheinlich vom oberen Mosel- sofort nach dem Marnethal gewendet. So eben sprach ich einige Arbeiter die gestern aus Straßburg kamen, von wo sie ausgewiesen wurden, wie denn während einer gewissen Stunde jedermann gern aus der Festung gelassen wird. Dieselben theilen mit daß Mehl hinlänglich vorhanden sei, es aber an Fleisch, Butter, Milch u. dgl. fehle, und dieß besonders einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Kinder übe. Unter der Bürgerschaft sei übrigens ein Theil so chauvinistisch wie nur möglich. Als weiteres Zeugniß für den Geist unter den Elsäßern diene Ihnen ferner die Nachricht daß kein Wagen welcher Waaren auf dem diesseitigen Ufer holt ohne militärische Begleitung gehen darf, und dieser äußerste Vorsicht anempfohlen ist.

*** **Vor Straßburg,** 20 Aug. Die regelmäßige Belagerung der Stadt hat begonnen, und beide Theile haben gleichsam die officiellen Schritte gethan um dieß zu constatiren. Die Franzosen haben ihre Nachbarorte und die zwischen denselben und der Stadt gelegenen Häuser in Brand gesteckt, was wir ihnen nicht weiter verdenken können, und haben außerdem das unschuldige, für die militärische Sicherheit der Stadt ganz bedeutungslose Kehl in Brand geschossen, was ganz ebenso wie die Beschießung Saarbrückens ein völlig entsprechender Act ist für diejenige Weise der Kriegführung die ihre Exempel und Androhungen aus den unter Ludwig XIV in der Pfalz verübten Gräueln schöpft. Von Werthsachen und namentlich von Einwohnern war freilich nicht mehr viel in Kehl, und daß der angerichtete Schaden ersetzt werden muß versteht sich von selbst; immerhin aber ist die That als ein Act der Barbarei zu brandmarken, und die Erbitterung unter den badischen Truppen ist mit Recht eine große. Was die Belagerungs-Armee betrifft, so hat dieselbe unweit den Dörfern Mittel- und Oberhausbergen die ersten Laufgräben eröffnet, und dieselben rücken rasch gegen die Stadt vor; die ganze männliche Bevölkerung der Umgegend von 25—30 Jahren ist zum Schanzen aufgeboten, auch alle Hacken, Schaufeln 2c. aus den im Bereiche unserer Waffen befindlichen Dörfern müssen in die Ingenieurdepots eingeliefert werden. Jede Nacht und zuweilen auch des Tags über werden Schüsse zwischen den Vorposten, sowie zwischen den Festungs- und den Feldgeschützen gewechselt; auch Ausfälle haben die Franzosen zweimal versucht, das erstemal rheinabwärts, das anderemal gegen Südwesten hin, sind aber beidemal mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden und verloren bei dem letzteren Anlasse sogar drei Geschütze. Bald wird es allerdings ganz anders brummen. Ein mächtiger Belagerungspark ist von Erfurt und Magdeburg her eingetroffen, und es wird wohl bis Montag mit der ernstlichen Beschießung begonnen werden können. Die Belagerungsarmee ist jetzt eine aus Badenern und Preußen combinirte; Befehlshaber ist Generallieutenant v. Werder, und die badische Division wird in Folge der wegen Gichtleiden erfolgten Heimkehr des Kriegsministers v. Beyer von General v. Laroche commandirt. Die Belagerungsarbeiten leitet der preußische General Schulz und ein jüngerer Ingenieur-Officier, auf den man große Hoffnungen setzt, Namens Mertens. Man spricht davon daß die badische Division nach dem oberen Elsaß abrücken werde, um auch dieses in Besitz zu nehmen, und den Versuchen dort die Bevölkerung aufzuwiegeln und (etwa mit Hinzuziehung der Besatzung von Belfort und vielleicht einiger anderen Truppen) etwas einer Entsatzarmee ähnliches zu bilden, energisch entgegenzutreten. In einigen Ortschaften sind schon gewaltsame Auflehnungen gegen unsere Requisitions-Mannschaften vorgekommen, und zwar wird versichert daß dieselben einerseits den Aufreizungen durch die Geistlichkeit, andererseits der einfältigen napoleonischen Fanfaronnade von einer „Zurückweisung" der Preußen bei Metz zuzuschreiben seien. Man hat natürlich alsbald Ernst gezeigt, im übrigen aber dießmal Gnade vor Recht ergehen lassen. Der Bereich unserer Waffen erstreckt sich in diesem Augenblick südwärts bis gegen Schlettstadt hin, westwärts weit in das Gebirge hinein, ziemlich bis zur Gränze des Elsaßes. Berthold Auerbach ist, vom Großherzog von Baden berufen, seit mehreren Tagen bereits im Hauptquartier vor Straßburg.

B. A. **Vor Straßburg,** 17 Aug. „O Straßburg! O Straßburg! Du wunderschöne Stadt" — das also beginnende Volkslied zieht mir durch den Sinn die Tage herein. Das deutsche Volkslied hat Straßburg sich noch nie aus dem deutschen Gesangsreiche rauben lassen, und jetzt — vorerst wird die „wunderschöne Stadt" von mancher Verwüstung heimgesucht werden müssen. Die Bewohner des offenen Landes im Elsaß haben in verwirrendem Schreck sich minder sicher in den Dörfern und offenen Städten geglaubt, und haben viele bewegliche Habe, vor allem aber Frauen und Kinder — und, wie es heißt, auch die schönen Mädchen, denn man sieht deren keine mehr — in die Festung geflüchtet, die nun gerade der bedrohteste Punkt ist. Man hat den Leuten hier ganz fabelhafte Vorstellungen von den einziehenden Deutschen eingeflößt, und nur allmählich schwindet die Angst. Da liegt Straßburg vor uns, der Thurm des Münsters, von andachtbewegten deutschen Händen errichtet, ragt in die blaue Luft hinein. Wir müssen manchmal dem Commandirenden da drin zeigen daß wir Ernst machen könnten wenn wir wollten. Noch zögern wir, denn — unbeschadet der eisernen militärischen Strammheit — pocht uns doch bei jedem Schusse den wir nach Straßburg hineinsenden müssen das Herz im Mitgefühle. Wir stehen vor geraubtem Gute. Wir möchten die Stadt schonen, aber es wird leider nicht möglich sein. Eine Belagerung ist eine mühselige Arbeit, die nichts vom Effectvollen und Glänzenden des Kampfes im freien Felde hat. Aber glauben Sie mir: in angespannter Aufmerksamkeit auf der Lauer stehen, jeden Schlupfwinkel erspähen und verrammeln, Tag und Nacht auf der Hut wo der Feind durchbrechen möchte, einen Fluß abgraben, wie wir jetzt mit der Ill thun, um den Feind zur Uebergabe zu zwingen — all dieß glanzlose, dabei aber nicht minder gefahrvolle und Muth erheischende Thun — glauben Sie mir, es verlangt eine in sich gehaltene concentrirte Energie das alles „ohn' Ermatten" auszuhalten. Die badische Division hat diese schwer Aufgabe, zunächst mit Verzicht auf Ruhmesglanz, zu vollziehen. Hoffentlich aber — und ich spreche den ungeduldigen Wunsch aller aus — kommen wir auch bald in die freie Feldschlacht. Wir dürfen hoffen daß die Geschichte eingedenk sei wie das badische Volk sich zuerst vollauf zur deutschen Sache stellte, und wie das badische Heer in der Botmäßigkeit gegen das große Ganze die glanzlose Aufgabe einer Belagerung treu und willig auf sich nimmt. Ich kann Ihnen indeß heut auch von einem so umsichtig als kühn zurückgeschlagenen feindlichen Ausfall aus der Festung berichten. Unsere Feldwacht auf der linken Seite der Ill hatte gestern Nachmittags wahrgenommen daß ein Trupp von ungefähr 1500 Franzosen auf dem Wege nach Blotzheim ausbrach, offenbar in der Absicht bei Illkirch über den Rhein-Canal zu gehen. Auf die Meldung beim Bataillons-Commandanten beauftragte dieser die Compagnie des Hauptmann Cappler vorzugehen, er selber blieb mit zwei Compagnien zurück. Die Unseren hatten bei Ostwald eine durch das Gehölz geschützte Stellung eingenommen, und mit echt deutscher Ruhe hielten sie wohl eine Stunde lang den Hagel der französischen Gewehre aus; sie zielten dagegen jeweils nur auf den einzelnen Mann und trafen sicher. Als die Absicht des Feindes, über den Canal zu gehen, offenbar war, ließ Hauptmann Cappler die Unsrigen vormarschiren. Unter dem Rufe: „Hurrah! da ist er endlich, der Franzos," stürzten die Unsrigen vor, und die Franzosen verließen ihre Geschütze und flohen.

Drei Geschütze wurden von den Unsrigen genommen und acht Gefangene gemacht. Der Feind hatte zwanzig Todte und Verwundete, wir drei leicht Verwundete. Das ist freilich fast nur wie ein Probiren, wie ein kurzes Geigenstreichen, bevor das Concert oder vielmehr der Waffentanz losgeht; aber die Instrumente sind gut gestimmt und alles in tactfestem Zusammenhalt.

Am 18 Aug. In großer Bewegung, weil ich Ihnen nichts näheres schreiben kann, heute nur einige kleine Thatsachen: die Franzosen haben die vorderen Häuser von Schiltigheim angesteckt; sie brennen jetzt noch, und zugleich brennt auch ein Kloster bei Ruprechtsau — à propos Ruprechtsau! Dort wohnte ein Baron v. Buissière, auch in Baden begütert, der in Bade-Orten, auf Jagden und am Hof immer äußerst zuthulich war und sich nieblich machte; er suchte diese Manier auch hier und in den letzten Tagen fortzusetzen; es wurde aber bekannt daß er einer der Hauptaufwiegler war, und gestern auf dem Heimwege nach Ruprechtsau wurde er verhaftet und nach Rastatt gebracht. Auch sonst wird Strenge angewendet wo die Milde nicht helfen will. Eine Schwadron der Unsrigen wurde in St. Moritz bei Schlettstatt von der Mobilgarde und den Bürgern angegriffen. Bürger schossen aus den Häusern; die Unsrigen wurden zersprengt, haben sich aber heute wieder voll gesammelt. Wir haben zwei Todte. Heut ist nun ein Bataillon mit entsprechendem Geschütz und Cavallerie nach St. Moritz gezogen mit dem Auftrage: den Bürgermeister aufzuforbern diejenigen zu bezeichnen welche bewaffnet waren; kann er das nicht, so wird die Einwohnerschaft — ohne Menschenleben zu gefährden — aus dem Ort getrieben und der Ort zerstört.

Neueste Posten.

⁐ **München,** 22 Aug. S. M. der König ist diesen Nachmittag von Schloß Berg hier eingetroffen, und hat sofort nach der Ankunft die auf dem Max-Joseph-Platz aufgestellten eroberten französischen Geschütze besichtigt. — Unser Magistrat hat, wie wir vernehmen, in nichtöffentlicher Sitzung beschlossen: die Frage der Errichtung einer Bürgerwehr vorerst auf sich beruhen zu lassen, da zur Zeit ein Bedürfniß hierzu nicht mehr vorhanden sei, und sich keine allgemeine Betheiligung zum Eintritt in eine freiwillige Bürgerwehr gezeigt habe. — Wie der „Münchener Bote" aus Reichenhall mittheilt haben am 20 d. Abends auf dem hohen Bergesriesen großartige, weithin sichtbare Freudenfeuer gebrannt, die bis gegen Mitternacht den neuen erfolgreichen Sieg unserer tapfern deutschen Truppen und ihrer trefflichen Führer signalisirten. In Memmingen wurde am 20 d. zur Feier des deutschen Sieges Mittags von 11 bis 12 Uhr mit allen Glocken geläutet, und von den Höhen des Martinthurms herab ertönten die feierlichen Klänge der Choralmusik; von Simbach meldet man daß dort schon am 18 d. eine mächtige Flagge aufgepflanzt war, und eine Anzahl Böllerschüsse donnerten bis zur eingetretenen Dunkelheit, worauf dann auf dem Bahndamm und den nächsten Anhöhen bis weit über Anbdorf hinaus riesige Feuer loderten. Ueberall wohin die Siegesbotschaften drangen zeigte sich Jubel und Freude und patriotische Begeisterung im edelsten Sinne des Wortes.

⊖ **Dresden,** 21 Aug. Die vorgestern Abends veröffentlichte neue Siegesbotschaft hat auch hier wiederum die begeistertste Aufnahme gefunden, und zwar ist dießmal die Freude um so größer als sich die anfänglich nur als Gerücht auftauchende Nachricht, auch unsern Truppen wäre beim französischen Sadowa endlich Gelegenheit geboten worden sich blutige Lorbeeren zu erringen, bestätigt hat. Ein gestern bei unserm König in Pillnitz eingelaufenes Telegramm des Kronprinzen Albert berichtet von der Theilnahme des sächsischen Armeecorps an der Schlacht bei Rezonville, und hebt die „brave" Haltung der Truppen hervor, beklagt auch große Verluste. Vornehmlich soll unsere Artillerie in die Action eingegriffen haben. Jetzt hält das sächsische Armeecorps die Eisenbahn zwischen Metz und Dietenhofen besetzt, um jedoch hoffentlich bald den auf dem Vormarsch nach Paris befindlichen Heerkörpern sich anschließen zu dürfen. Schon vorgestern Abends waren die Plätze und Straßen der innern Stadt mit freudig erregten Menschenmassen belebt. Unter dem Gesang patriotischer Lieder zog man vor die Wohnungen des Generalgouverneurs und Kriegsministers v. Fabrice und des preußischen Gesandten v. Eichmann, um denselben Ovationen darzubringen. Auch hatten schon viele Häuser illuminirt, und gestern prangten die öffentlichen Gebäude sowie eine große Zahl von Privatgebäuden im Schmuck sächsischer, norddeutscher und — die letztern — auch im Schmuck deutscher, d. h. schwarz-roth-goldener Fahnen. Am Abend aber war die Illumination eine allgemeine.

⋀ **Von der Mur,** 19 Aug. Seit sechs Wochen schon weile ich in der schönen grünen Steiermark, und hatte die vielfältigste Gelegenheit die Stimmung der gebildeteren Classen gegenüber der deutschen Schilderhebung zu beobachten, welche die französischen Anmaßungen hervorgerufen haben. Wenn sich die Sympathien für die deutsche Sache und die Begeisterung für die deutsche Waffenehre bei vielen Steirern sogar bis zu großdeutschen Aspirationen gesteigert hat, welche das österreichische Bewußtsein in den Hintergrund drängen, so muß man dieß großentheils den Ausschreitungen des Slovenismus zuschreiben. Der Wellenschlag der slavischen Bewegung branden schon tief nach Steiermark hinauf, und erweckt nicht unbegründete Besorgnisse. Die Schwäche der Regierung gegenüber den slavischen Bestrebungen und Ueberhebungen, die nur eine Triebfeder und einen Zweck haben, nämlich die Unterdrückung des deutschen Elements und die Ausrottung der deutschen Cultur, hat die Deutschen hier sehr beunruhigt, und seit dem Frieden von Kneżlac, der den Uebermuth der Südslaven nur vermehrt hat, ist das Mißtrauen und der Unmuth der Deutschen bis zu einem sehr bedenklichen Grade gestiegen. Man muß die rohen Kundgebungen des Slovenismus in der Nähe beobachtet und empfunden haben, um zu begreifen daß er nicht die geringste Anziehungskraft auf die Deutschen ausübt, und daß diese mit einem lebhafteren Interesse als die heutige österreichische Staatsidee verträgt die Entwicklung der Dinge in Deutschland verfolgen. Und so finden wir in jedem noch so kleinen Orte Steiermarks eine nicht unbedeutende großdeutsche Partei, die, von der großen Idee der Einigung und entsprechenden Machtstellung Gesammtdeutschlands unwiderstehlich erfaßt, sich über alle secundären Rücksichten, Sympathien und Antipathien hinaussetzt, wenn nur das große Ziel erreicht wird. Ihr Wahlspruch ist jedoch: Durch Preußen — nicht für Preußen. Auch wird jede Nachricht von einem Erfolge der deutschen Waffen mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt. In dieser Stimmung der deutschen Bevölkerung liegt aber vorzüglich die Gefahr welche der Slovenismus für Oesterreich hat. Er ist selbst durch die äußersten Concessionen nicht zu gewinnen, während er die Deutsch-Oesterreicher in das großdeutsche Lager drängt, ohne zu bedenken daß er sich selbst seine Grube gräbt. Es gibt zwar noch alte Oesterreicher die gegen jene Richtung der jüngern Generation eifern — aber es wollen nicht mehr zwitschern die Jungen wie die Alten sungen.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 22 Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt folgenden Artikel: „Privatberichte aus Italien melden: es sei das Gerücht verbreitet der Gesandte des Norddeutschen Bundes in Rom habe dem Papst Besatzungstruppen angeboten. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt: die Regierung habe weder durch die Gesandtschaft noch auf anderm Weg irgendjemandem ein derartiges Anerbieten gemacht, und ebensowenig sei von Rom aus ein Verlangen nach Besatzungstruppen zu erkennen gegeben."

* **Paris,** 22 Aug. Die „Amtszeitung" meldet: „Die Regierung, wegen Unterbrechung der Communicationen ohne Depeschen von der Rheinarmee, hat Grund anzunehmen daß die Pläne Bazaine's noch nicht gereift seien. Die heroische Haltung der Soldaten bei den verschiedentlichen Wiederaufnahmen des Kampfes gegen einen überlegenen Feind gestatte die Hoffnung auf das Gelingen der endgültigen Operationen. — Feindliche Reiterpatrouillen erschienen in Saint Dizier (an der Marne in südöstlicher Richtung von Châlons).

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Bukarest,** 21 Aug. In Plojesti wurde gestern der Versuch gemacht eine provisorische Regierung zu proclamiren; dieselbe sollte aus General Nikolaus Golesco als Regenten, Joan Ghika und Joan Bratiano bestehen. Gestern fanden hier und in den Provinzen massenhafte Verhaftungen statt. Golesco und Candiano sind bereits verhaftet. Die Verhaftung Bratiano's wird wahrscheinlich heute vollzogen. Die Regierungsmaßregeln waren rasch und geschickt, die Truppen wurden mittelst der Eisenbahn nach Plojesti befördert. Die Ruhe ist bis jetzt nirgends gestört.

* **Berlin,** 22 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 103; bad. Präm.-Anl. 102; 4½proc. preuß. Anl 89⅞; 1882er Amerikaner 93⅞; österr. Silberrente 53¾; Papierrente 43¾; österr. v. 1860 73¾; v 1864 62½. Creditactien 134½; Lombarden 105½; österr.-franz. Staatsbahn 188; Prior. 271; Galizier 96½; ital. Anl. 49¾; Türken 43¾. Wechsel: Wien 80⅛. Tendenz: Matt, träge.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 235, Staatsbahn 333; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92¾; Lombarden 184; Silberrente —; Spanier —. Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 86½; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 102¼; 4½proc. bayer. Ostbahn 119; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. 105¾; 4proc Alsenzbahn Actien 84; 4proc. bad. Pr.-Anl. 101¼; 1882er Amerikaner 92⅝; österr. Silberrente 53¼; Papierrente 44¾; 1860er L. 74; 1864er L 108¼; Bankactien —; Creditactien 234 Lombarden 184; österr.-franz. Staatsbahn 332; Galizier 224¼ Elisabeth 294½. Franz-Joseph-Bahn 163¾; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25⅞; Napoleons —. Wechsel: London 118⅞; Paris 93⅞; Wien 93. Tendenz: Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Aug. Abend Effectensocietät: Creditactien 235; 1860er L. —; Lombarden 184½; Staatsbahn 330½; Galizier —; Silberrente ; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld 26; 1882er Amerikaner 92⅞.

* **Wien,** 22 Aug. Schlußcurse: Silberrente 65.80; Papierrente 55.80; 1860er L. 91.50, 1864er L. 116.50; Bankactien 698; Creditactien 251; Lombarden 197.25; Staatsbahn 353; Anglo-Austrian 227; Franco-Austrian 95; Galizier 241.25. Franz-Joseph 184.50; Prioritäten 92.25; Rudolfbahn 158; Prior. 9.50; Elisabeth 209.50; Napoleons 9.94 Wechsel: Augsburg 103; Frankfurt 103.50; London 124.50; Paris 48.90. Tendenz: Fest.

* **Wien,** 22 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 249.50; 1860er L. 91.50; 1864er L. 116.50; Staatsbahn 352; Lombarden 196; Napoleons 9.94 ½; Papierrente —; Anglo-Austrian 227; Franco-Austrian 96. Tendenz: Matt.

* **Paris,** 22 Aug. Schlußcurse: 3proc Rente 61.60; Crédit mobilier 138; Staatsbahn 668; Lombarden 395; 5proc. ital. Anl. 49; 1882er Amerikaner 91⅞.

Die Menschenjagd in Mexico.

II.

(Schluß.)

* Während die Flammen des Aufstandes rasch um sich griffen, Carbajal den socialen Krieg predigte, und die Indianer massenweise gegen ihre Hacenderos aufstanden und auf Theilung des Grundbesitzes drangen, wurden von den in Tampico zurückgebliebenen und den frisch aus Afrika angelangten Contre-Guerrilleros ein paar hundert Mann durch das gelbe Fieber hinweggerafft. Am 8 Nov. ließ Don Jesus de la Serna durch einen Vaquero sagen: daß er und die Ortshonoratioren an der Junta vom 15 nicht theilnehmen könnten, da auf ihren Kopf, für den Fall daß sie sich rühren würden, ein Preis gesetzt sei. Damit ward der französischen Herrschaft ein harter Schlag versetzt, denn Don Jesus war ein gar einflußreicher vielvermögender Mann. Ihm jeden Vorwand zur Nichtantheilnahme zu benehmen, ward beschlossen ihn bloßzustellen. Zu dem Ende drang die eine Schwadron der Contre-Guerrilla über Padilla, die andere über Croy nach Sotto Marina vor. Zu Croy ward ein Guerrillero von verdächtigem Aussehen aufgegriffen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Als das Urtheil gesprochen war, bat derselbe den Hauptmann ganz gemüthlich um eine Cigarette, ließ sich am Feuer nieder, schmauchte ruhig sein Tabakröllchen, und erhob sich mit den Worten: „A la disposicion de Vâ, señor!“ Ein Frauenzimmer von leichten Sitten, die Geliebte des Bandenführers Ingenio Abalos, deren Aufenthalt der Alcalde dem Streifcorps verrieth, gestand erst als man ihr mit dem Strang drohte. Mit Pepita zwischen zwei Contre-Guerrilleros an der Spitze, gelangte man unbehelligt nach der Puerta-Schlucht, wo die beiden Schwadronen zu einander stießen, und am Abend La Serna nebst zahlreichem Gefolge eintraf.

Am Morgen des 15 Nov. wurden auf dem großen Platze zu Vittoria die Kanonen gelöst. Die Junta trat zusammen, und La Serna ward zum Präsidenten erwählt. Hidalgo und Villagran, zwei weitab in der reichsten Gegend des Staats liegende Städte, waren nicht vertreten, und während die Contre-Guerrilla in der Umgegend von Vittoria die Straßen frei hielt, ward eine neue Streifcolonne die Honoratioren von Hidalgo und Villagran einzuholen beauftragt. Auf der Straße nach Hidalgo, der besten in Tamaulipas, war es nicht geheuer. Ein Courier, den die Junta den Tag vorher nach Hidalgo abgesendet hatte, schwebte entseelt an einem Baum. An der Palmita gerieth die Colonne in einen Hinterhalt. Die Schüsse krachten — kein Feind zu sehen! Die zu Fuß legten das Bajonnett ein, die Reiter zogen den Säbel, und so gieng es in den Wald hinein, zu einer grausigen Schlächterei. Eine Abtheilung Contre-Guerrilleros, die den nämlichen Tag dem Alcalden von Guemez zu Hülfe gesendet wurde, ward fast gänzlich vernichtet.

Den Tag darauf kam man unter einem beständigen Vorpostenfeuer über die Corona. Ueberall stieß man auf feindlich gesinnte Bewohner, auf verdächtige Symptome. Einem berühmten Bandenführer Namens Galindo, den man gefangen nahm, ward sofort der Proceß gemacht. Ein anderer Gefangener, der ältere Bruder des Generals La Garza, ward mit einem versiegelten Empfehlungsschreiben an den Obersten Du Pin, den er aufzusuchen versprach, entlassen. Je weiter die Colonne vorrückte, desto unheimlicher ward die Stille auf und neben der sonst ziemlich belebten Straße: dieß war die Folge eines von Mendez erlassenen Bando's, darin den Leuten befohlen wurde bei Strafe des Stranges den Franzosen aus dem Wege zu gehen. In der Stadt Hidalgo standen alle Häuser leer; überall bemerkte man Spuren frisch angefertigter Patronen. Allein zurückgeblieben war ein amerikanischer Consul, Daniel Hastings, der, entblößten Hauptes, mit verschränkten Armen und bleichem Antlitz regungslos zu Seiten der in Thränen aufgelösten Seinigen hinter der vaterländischen Flagge stand. Durch ihn erfuhr man daß vor den Drohungen des Mendez alle Honoratioren nach Villagran geflüchtet waren, und jener über alles die Contre-Guerrilla Angehende genau unterrichtet war.

Von Villagran, einer alten belebten Provincialstadt, wo sich die Straßen nach Matamoros, Monterey, San Luis und Tampico kreuzen, hatten sich die Honoratioren nach Linarez in Nuevo Leon geflüchtet, und mit knapper Noth bewog man neun von ihnen zum Mitkommen nach Vittoria. Auf dem Rückmarsch begrüßte die Contre-Guerrilla gleich beim ersten Frühstück im Grünen ein Kugelregen; zwei Guerrilleros, die kurz darauf gefangen genommen wurden, mußten den Ueberfall mit ihrem Leben büßen. Den Abend entdeckte man in einiger Entfernung vom Weg im Wald ein Landhaus, das vier junge Mexicanerinnen, die Geliebten der Republicanerchefs von Hidalgo und Villagran, bewohnten. Die Damen nahmen an dem Mahle der französischen Officiere theil, und eine derselben raunte Hrn. v. Keratry die Worte zu: „Ihr seid verloren: die Guerrillas umzingeln euch. Es wird mir schwer euch sterben zu sehen, denn die Franzosen sind besser als ihr Ruf. Seit ihr Vittoria verlassen, habt ihr an den Obersten Du Pin neun Couriere abgesendet. Nur einer hat durchkommen können; die acht übrigen aber hangen aufgeknüpft an der Landstraße. Nehmt euch in Acht! Alle Veredas werden bewacht und sind voller Hinterhalte.“

Die Nacht schlief man ohne Lagerfeuer, jeder mit der Schußwaffe handgerecht neben sich. Um 2 Uhr Morgens zwei Anrufe seitens der ausgestellten Schildwachen: es war der Herr vom Hause nebst einem vorgeblichen Kaufmann aus Burgos, bei dem man außer diversen Revolvern ein Oberstlieutenantspatent und Proclamationen an die Indianer behufs Niedermachung der Franzosen vorfand, und der als Spion erschossen wurde. So groß war der von Mendez eingeflößte Schrecken, daß die Franzosen seit drei Tagen um zehn Unzen Goldes (800 Francs) keinen Courier hatten auftreiben können. Da erschien plötzlich an der Spitze einer andern Colonne Oberst Du Pin, den das Ausbleiben der Nachrichten besorgt gemacht hatte, und Mendez ward zurückgetrieben, worauf die beiden Colonnen sich in Hidalgo vereinigten. Auf dem Rückmarsche nach Vittoria, wo die Junta ihre Versammlungen indeß hatte einstellen müssen, krachten fortwährend aus dem Dickicht die Schüsse der Guerrilleros. Es war ein beständiges Jagen und Erlegen auf beiden Seiten mit Kugel und Bajonnett. Man kam des Verwundetentransports wegen nur langsam vorwärts. Eines Abends, an dem die Guerrilleros 1500 Meter weit vom Bivouac der Franzosen am andern Flußufer auf einem großen Gehöft campirten und im Kreise nebst den gesattelt angebundenen Pferden die im Freien lodernden Herdfeuer umstanden, schafften einige von der Contre-Guerrilla in aller Stille zwei Geschütze an das Flußufer, und krach! flog ein Quartett Granaten mitten in den Kreis, im Zerspringen Menschen, Thiere, alles zerstückend und zerfetzend. Tags darauf nahmen die Guerrilleros auf dem Hinterhaltweg blutige Gegenrache. Das war auf dem Gebiete der Gebrüder La Garza; der den man vor 14 Tagen mit einem Schreiben an Oberst Du Pin hatte laufen lassen, hatte diesen nicht aufgesucht, und ward nun nebst seinem Bruder, weil mit Mendez unter einer Decke steckend, in Haft genommen und zu Vittoria vorläufig internirt.

Auf dem Wege von Santa Engracias nach Vittoria herrschten die Schauer des Todes: eine lange Reihe nackter Leichname schaukelte sich am Geäst im Winde. Da stand mitten auf der Straße an einem frischen Grabhügel ein Kreuz mit der Aufschrift: „Tod den französischen Meuchlern!“ Zornig riß ein Contre-Guerrillero das Kreuz aus; da öffnete sich plötzlich unter furchtbarem Krachen die Erde und eine Höllenmaschine spie Tod und Verderben. Gleichzeitig sauste ein Kugelregen hinter einer Barricade am Wege hervor: ein Bajonnettangriff und ein neues Blutbad entstand daraus.

Neue Belege zu der Unversöhnlichkeit der Mexicaner thaten sich der Contre-Guerrilla im December auf. Die Hälfte der Mannschaft ward um die Zeit nach San Luis beordert, einen Transportzug mit 10 Millionen in gemünztem Silber nach Tampico zu geleiten. Die Zurückgebliebenen fuhren fort die Guerrillas zu bekämpfen, die auch das von Mejia mittlerweile eingenommene San Carlos eingebüßt hatten. Am 21 Dec. escortirte eine Colonne von Vittoria aus einen Wagenzug der mit Mais beladen heimkehren sollte. Ein corsischer Officier Namens Giovanetti war nebst 20 Mann zu Fuß, um zu recognosciren, vorausgeschickt worden, und nicht zurückgekehrt. Abends ward eine zweite Colonne der ersteren nachgeschickt. In einer Schlucht durch die der Weg führte stießen die beiden Haufen von der Contre-Guerrilla zusammen. In demselben Moment ward gegen sie auf der ganzen Linie im Dickicht ein mörderisches Feuer eröffnet; vier mit Steinen, Bohlen und Erde gefüllte Minen sprangen, die Mexicaner ließen zum Angriff blasen, und unter wildem Geschrei stürmten die Guerrilleros vor. Nach einem dreimaligen Bajonnettangriff blieben die Contre-Guerrilleros gleichwohl Sieger, und konnten mit ihren Todten und Verwundeten nach Vittoria weiter ziehen. In 15 Metern Höhe erblickte Hr. v. Keratry über seinem Haupte die Leiche des unglücklichen Giovanetti, wie sie, nackt und blutig, von Kugeln und Messerstichen durchbohrt, mit herausgerissenem Herzen, mit dem einen Fuß an einem entlaubten Ast einer majestätischen Ceder hieng; unter dem erstarrten Antlitz baumelte des Armen Hund. In dem Treffen wurden nicht weniger als 50 Guerrilleros niedergemacht.

Am 7 Jan. 1865 sagte die Contre-Guerrilla Vittoria Lebewohl. Kaum war sie nach Tampico zurückgekehrt, als in Tamaulipas die Fackel des Aufstandes überall mit erneuter Macht emporloderte.

Dieß, nach Hrn. v. Keratry, in kurzen Zügen die Geschichte des Thuns und Treibens der französischen Contre-Guerrilla in den heißen Gegenden Mexico's. Es war ein unausgesetztes Ueberrumpeln, Schießen, Hängen, Erschießen, Sengen und Brennen, eine ebenso unnütze als frevelhafte Menschenjagd, und das Stückchen Kriegsgeschichte ist wohl mit der bündigste, aber auch grausigste Beleg zu der Wahrheit des Satzes: daß das ganze Unternehmen von vornherein nichts anderes als ein tollkühnes

Wagniß ohne jede Aussicht auf glücklichen Erfolg gewesen. Gewiß, der Verfasser des Buches hat Recht wenn er die Vorrede zu seinem Werke mit den Worten schließt: „Daraus schöpfen wir die Hoffnung daß die Menschheit, dem Fortschritt huldigend, in einem heiligen Bündniß dem Willen eines Einzelnen nicht mehr gestatten werde unbeaufsichtigt über Tausende von Menschenleben zu verfügen." F. C. Peterssen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Vorzügliche Kriegskarten

aus dem „Atlas von Central-Europa" von **Woerl**. Maßstab: 1 : 500,000.

Mit roth eingedruckten Eisenbahnen und Straßen.

Der Maßstab von 500,000 gestattet eine sehr detaillirte Wiedergabe des Terrains und aller, auch der kleinsten Orte; anderseits umfassen die beiden aneinander schließenden Blätter „**Paris**" und „**Straßburg**" den ganzen Kriegsschauplatz von Paris bis Melun, Châlons, Luxemburg, Nancy, Metz, Trier bis Straßburg, Rastatt und Mainz. Kein Ort ist bis jetzt genannt worden, der sich nicht auf diesen Blättern gefunden hätte. Preis der beiden Blätter „Paris" und „Straßburg" zusammen: 20 Sgr. = fl. 1. 12 kr., colorirt: 25 Sgr. = fl. 1. 30 kr. Preis der ganzen **Karte von Frankreich** in 25 Blättern: Thlr. 8. 20 Sgr. Aus dem gleichen Atlas die Blätter „**Tönningen**" (Mündung der Ems, Weser, Elbe und Eider mit Angabe der Tiefen etc.), „**Lübeck**" (Kiel und mecklenburgische Küste), „**Stettin**" (Rügen und pommer'sche Küst), „**Danzig**" und „**Königsberg.**" Jedes Blatt einzeln 10 Sgr. = 36 kr.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen. [981]

Freiburg im Breisgau, 1870. **Herder**'sche Verlagshandlung.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr. [8015] 1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr.

Illustrirte Zeitung.

Bilder und Berichte vom Kriegsschauplatz.

☞ **Die so eben erschienene Nr. 1416 (20 August 1870) enthält folgende Illustrationen:**

General Karl Friedrich v. Steinmetz. Höchstcommandirender der I. (Nord) Armee des deutschen Heeres. — Plan von Weißenburg und Umgebung. — Ankunft des 17. preußischen Landwehr-Infanterie-Regiments an der Wasserstation in Düsseldorf. Nach einer Zeichnung von O. Fikentscher. — Abschied bayerischer Landwehrleute in München. Originalzeichnung von K. A. Elwall. — Ankunft der ersten französischen Kriegsgefangenen in Berlin. Nach einer Zeichnung von H. Lüders. — Cavallerietransport auf der Eisenbahn: Pferdestall eines Gardeducorpsofficiers. Nach einer Zeichnung von F. Kaiser. — Das deutsche Heer: III. Die bayerische Armee: 1. Ulan. 2. Cuirassier. 3. Artillerieofficier. 4. Sanitätssoldat. 5. Chevaulegers. 6. Reitender Artillerist. 7. Landwehr Infanterist. 8. Arzt. Originalzeichnung von L. Braun.

Die Corpsbefehlshaber der norddeutschen Bundesarmee: 1. Edwin Frhr. v. Manteuffel, I. Corps. 2. Eduard Friedrich v. Fransecky, II. Corps. 3. Constantin v. Alvensleben, III. Corps. 4. Gustav v. Alvensleben, IV. Corps. 5. Hugo Ewald v. Kirchbach, V. Corps. 6. Wilhelm v. Tümpling, VI. Corps. 7. Heinrich Adolf v. Zastrow, VII. Corps. 8. August v Goeben, VIII. Corps. 9. Gustav v. Manstein, IX. Corps. 10. Konstantin Bernhard v. Voigts-Rhetz, X. Corps. 11. Julius v. Bose, XI. Corps. 12. Albert, Kronprinz von Sachsen, XII. Corps. 13. Prinz August von Württemberg, Gardecorps. Nach Photographien gezeichnet von H. Scherenberg. — Reliefkarte des Kriegsschauplatzes. — Zur Gränze. Nach einer Zeichnung von O. Fikentscher. — Amerikanische selbstthätige Schaukel. — Zügel, um scheu gewordene Pferde sofort zum Stehen zu bringen.

☞ Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buchhandlungen, von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen und in der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Im Verlage von **A. Kröner** in Stuttgart ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

System des Völkerrechts.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.
Von
Heinrich Bernhard Oppenheim.

22 Bogen. gr. 8⁰. geheftet. Preis Thlr. 2. oder fl. 3. 30 kr. rhein.

Die erste Ausgabe dieses Werkes hat ihrer Zeit bei der gelehrten Kritik des In- und Auslandes eine so einstimmig günstige Aufnahme gefunden, daß wir zur Einführung dieser neuen Bearbeitung nur zu erwähnen haben, wie der Verfasser darin nicht bloß die wissenschaftlichen Leistungen der Zwischenzeit mit Sorgfalt aufgenommen, sondern auch der Entwicklung der politischen Ideen der Gegenwart Rechnung getragen hat. (8010)

Marschkarte nach Paris.

Absatz 40,000 Exemplare

binnen drei Wochen

von der außerordentlich reichhaltigen und dennoch klar und leicht leserlich gestochenen

Ritter'schen Karte der Rheinlande,

ausgedehnt von

Ulm bis Paris, Basel bis Coblenz,

unter besonderer Berücksichtigung der

Eisenbahnen, Straßen und Gebirgszüge.

Würzburg 1870. Stahels Kunstverlag. Preis 36 kr. od. 10 Sgr.

Nachdem der Krieg in das Herz des Feindeslandes getragen, gibt es wohl keine übersichtlichere, empfehlenswerthere Karte als obige, wofür schon der kolossale Absatz spricht.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen. [8013]

Alois Stutz von Wengi, Kanton Thurgau,

wird ersucht seiner Ehefrau **Katharina Stutz**, geb. **Freitag**, in **Schaennis** Nachricht zu geben.

Tit. Polizeibehörden werden geziementst gebeten über allfällig bekannten Aufenthalt des Genannten dem Gemeindammannamt Schaennis, Kanton St. Gallen, Bericht zukommen zu lassen. [H 1142 G.] [8033 · 34]

Für die liebevolle freiwillige Aufnahme und Gastfreundschaft auf unserer Rückreise aus Frankreich durch die Schweiz sagen wir den **Bürgern Neuenburgs** und **Zürichs** unseren **herzlichen tiefgefühlten Dank.**

L. A. und H. Z.
aus Augsburg.
[8014]

Ein Pharmaceut,

im Alter von 28 — 30 Jahren, kann eine angenehme und dauernde Stellung in einer chemischen Fabrik erhalten. Die besten Zeugnisse über moralischen Lebenswandel, Fleiß und größte Genauigkeit in Arbeit sind zur Erlangung obiger Stelle erforderlich. Offerte beliebe man unter **J. B** Nr. 955 an die **Jäger**'sche Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** einzusenden. [7871]

Eine perfecte Kammerjungfer,

welche seit einigen Jahren in hohen Häusern conditionirte und über ihre Führung beste Zeugnisse besitzt und das Schneidern versteht, sucht baldigst eine neue Stellung. Gef. Offerte **sub D. 2179** befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. (8016)

Trauben-, Obst- und Gurken-Versendungen.

Bei wieder eröffnetem Fahrpost-Verkehr empfiehlt in vorzüglicher Qualität: [8021—23]

Schwarze Frühtrauben, pr. Pf. à 5 Sgr.
Mirabellen, pr. 100 Stück à 4 Sgr.
Reineclaudes, pr. 100 Stück à 10 Sgr.
Pfirsiche, pr. Stück à 1 bis 2 Sgr.
Aepfel, pr. 100 Stück 1 bis 2 Thlr.
Birnen deßgleichen; sodann
Kleine Flaschengurken, pr. 100 Stück à 8 Sgr.
Einmachgurken, pr. 100 Stück à 10 Sgr.
Salzgurken, pr. 100 Stück à 15 Sgr.

Die Obst- und Gemüse-Handlung
Franz Wagner in **Dürkheim a. d. H.**

Wollene Decken.

Ein Fabricant kann 2000 Decken wöchentlich liefern. Muster zur Ansicht bereit. Adressen sub U. 2171 bef. die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin, Friedrichstr. 60. (8017—19)

In einer größeren Stadt Bayerns wird ein

tüchtiger Buchhalter

gesucht der mit der Correspondenz in italienischer Sprache vollkommen vertraut ist. Franco-Offerte sub A. 1026 an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg**. [8031—32]

Für eine perfecte, im gesetzten Alter stehende Herrschaftsköchin, welche sich durch Geschicklichkeit, Solidität, Fleiß und Treue auszeichnet, wird eine passende Stelle in der Stadt oder auf dem Lande gesucht. Frankirte Offerte unter Nr. 8027 bef. die Exped. d. Bl. [8027—29]

Eine gebildete Wittwe aus guter Familie welche in den meisten weiblichen Arbeiten bewandert, der Führung verschiedener Haushalte und der Erziehung von Kindern bis jetzt oblag und gute Zeugnisse besitzt, wünscht eine passende Stelle; auf freundliche Behandlung wird am meisten gesehen. Gefällige schriftliche Offerte bittet man franco unter Nr. 8030 an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen. [8030]

Eine erfahrene Haushälterin, in mittleren Jahren, welche englisch spricht, sucht eine Stelle. Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 8024 durch die Expedition dieses Blattes. (8024)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 235. Dienstag, 23 August 1870.

Uebersicht.

An den Kronprinzen von Preußen. — Das Schlachtfeld von Wörth. — **Deutschland.** Mannheim: Oberst Stosch. Die ersten Vertriebenen mit ihrem Gegenstück. Die Wacht am Rhein. Ein Künstleranerbieten. Berlin: Die Mißhandlung des Consuls Schlenker in Lyon. Bonn: Die Unterstützungen für Verwundete und Kranke. Die „Nothhelfer."

An den Kronprinzen von Preußen.

* Glück auf, mein Fürst, der Du voran
Den Deinen eilst auf Ruhmesbahn!
Der Stämme alter Hader schwieg,
Geeinigt führst Du sie zum Sieg,
Zum Sieg, erkauft mit theurem Blut,
Für altes Recht und höchstes Gut,
Zum Sieg für Deutschland, stark und groß —
Ein schönes Loos.

Der Kampf ist schwer. Wir zählen bang
Die Opfer die die Schlacht verschlang;
Manch nasses Auge schaut empor,
Doch schwebt ein hohes Ziel uns vor.
Gewalt ist schlimm, doch schlimmer Trug,
Gewalt mit Trug ist Höllenfluch;
Von solchem Gift gilt's im Verein
Die Welt befrein.

Der Zollern und Wettiner Blut,
Ein andres ist's als Corsenbrut;
Wer Dir ins offne Aug' geschaut,
Hat auch dem graden Sinn vertraut.
Sie standen all' um Dich vereint:
Du zeigtest auf den **einen** Feind,
Auch Du ein rascher Königssohn
Am hohen Thron.

Wir kennen ihn, den alten Molch,
Mit Lügenwort und Meuchlerdolch;
Entgegen weht ihm Dein Panier,
Ein Sanct Georg thut noth auch hier.
Die Brüder folgen Deiner Hand
Von Neckar, Main und Isarstrand;
Dein Feldherrnstab von künft'gem Wohl
Sei das Symbol.

Was tausend Edle lang ersehnt,
Was tausend Spötter lang verhöhnt:
Nicht Welf, nicht Wiebling gibt es jetzt,
Da liegt der Scheidebrief zerfetzt.
Bei Feindesdrohn ward rasch zur That
Was nicht vollbrachte Friedensrath;
Aus Wettern steigt zur Sonne klar
Der Königsaar.

Wir haben alle schwer gefehlt,
Nun haben wir das Heil gewählt;
Wir haben alle schwer gebüßt,
Nun wird die Zukunft froh begrüßt;
Nun fiel die Binde allen ab,
Vergangnes schlummert tief im Grab;
Stehn wir geeinigt Mann an Mann,
Wer ficht uns an?

So wird's das echte deutsche Reich,
Im Geiste eins, an Formen reich;
Den Fürsten dankt des Volkes Mund,
Zum Volke steht der Fürsten Bund.
Wo jeder Theil dem Ganzen frommt,
Wo jedes Heil von allen kommt,
Da wird des Feindes Macht zum Spott:
Mit uns ist Gott!

B. a. Rh. A. v. R.

Das Schlachtfeld von Wörth.

(Aus der Frankf. Ztg.)

Wörth, 8 Aug. Es war gestern ein wunderherrlicher Sommertag. Vom klaren, blauen Himmel schien die Sonne den ganzen Tag freundlich lächelnd hernieder auf die gesegneten Gefilde des Elsaßes. Auch die fruchtbaren Thäler, die rebenbegränzten, waldbeschatteten Höhen von Wörth lagen da in grüner schimmernder Pracht. Wer sich von ferne her durch einen der Wälder der Gegend nähert, der konnte, wenn er von den Hügeln hineinschaute in das liebliche Thal, nicht ahnen welchen Jammer dasselbe barg. Die tausend und aber tausend bunten Gestalten die er in reger Thätigkeit in der Ebene und an den Abhängen der Höhen gewahrte, schienen ihm ein heiteres Sonntagsfest zu feiern. Wohl begiengen sie eine Feier, aber es war die ernste gewaltige Feier eines blutigen Sieges, und in die Festesfreude mischte sich manche bittere Klage, mischten sich herzzerreißende Wehe- und Schmerzensrufe. Das liebliche Thal war ein großes Leichenfeld; das Städtchen, dessen Häuser so freundlich aus dem Grün der Bäume hervorlugten, war ein großes Lazareth. Je näher man der Stadt kam, um so mehr auch verwandelte sich das lachende Bild des Friedens in ein düsteres Nachtgemälde der Zerstörung.

Es war gegen 9 Uhr Morgens als ich in Wörth einfuhr, früh um 4 Uhr war ich von Riedselt, einem Dorf etwa zwei Stunden von Weißenburg, mit einer Proviantcolonne aufgebrochen. Die Dörfer durch welche wir fuhren waren von den meisten ihrer Bewohner verlassen. Rechts und links von der Chaussee zeigten sich die Spuren von großen Bivouacs. Die Bäume am Wege waren ihrer Aeste beraubt; auf den zerstampften Feldern sah man die aus dem Gezweige erbauten Hütten. In der Nähe von Sulz kamen uns große Züge von heimkehrenden Flüchtlingen, Bewohner der Dörfer die wir passirt hatten, entgegen, meistens Frauen und Kinder. Sie werden daheim vieles verwüstet gefunden haben. Wenn sich Soldaten im Feindesland in verlassenen Wohnungen einquartieren, pflegen sie das nie mit zarter Rücksicht zu thun.

In Sulz sahen wir die ersten Verwundeten aus der Schlacht vom Tage vorher. Von der Hälfte der Häuser wehten weiße Fahnen mit rothem Kreuz. Von Sulz bis Wörth begegneten uns ununterbrochen Verwundete auf Verwundete, und gaben uns den ersten Begriff von der Größe der Schlacht. Es waren fast nur Preußen und Württemberger. Die meisten von ihnen, an Armen und Händen verwundet, giengen zu Fuß; andere, an den unteren Gliedmaßen getroffen, lagen im Stroh auf Bauernwagen. Je mehr wir uns dem Schlachtfelde näherten, um so dichter wurden die Schaaren der Kranken. Nicht weit von Wörth entstand plötzlich ein großes Gedränge. Die auf den Feldern bivouakirenden Soldaten eilten an die Landstraße. Die Gefangenen! hieß es, die Gefangenen! Ein Trupp Ulanen machte Bahn. Und bald auch sahen wir die lebenden Zeugen des glänzenden Sieges der deutschen Waffen. Länger als eine halbe Stunde dauerte es bis der Zug vorüber war. Alle Waffengattungen waren vertreten, Infanterie, Artillerie und Cavallerie; das Hauptelement aber bildeten die Turcos und Zuaven. Deutschland wird sich in den nächsten Tagen durch eigenen Augenschein überzeugen können welche Apostel Napoleon III ausgesandt hatte um uns mit den Segnungen des zweiten Empire bekannt zu machen. Die kräftigen, grotesken Gestalten der Braunen und Schwarzen, zum Theil ganz in Weiß gekleidet, erfüllten mich fast mit Wehmuth. Es waren unter ihnen Greise mit langen weißen Haaren. Als sie noch Kinder waren, kämpften ihre Väter wohl für die Unabhängigkeit ihres Heimathlandes, und jetzt standen sie hier im Norden, im Dienst des corsischen Cäsaren, um ihm zu helfen die Cultur eines reich gesegneten Landes zu zerstören. Doch mögen unter ihnen nur wenige sein die eine Ahnung von diesem Gegensatz haben. Wild und thierisch schauten die meisten drein. Wahre Galgenphysiognomien fanden sich unter den Zuaven. Kein Wunder, recrutiren sich doch diese Regimenter aus dem Abschaum aller Nationen. Pariser Gamins der niedrigsten Sorte bilden den Stamm dieser Bande.

Je näher wir Wörth kamen, um so mehr zeigten sich die Spuren des Kampfes. Die Landstraße war von Kugeln aufgewühlt. Bald auch sahen wir die ersten Todten: drei Preußen, die neben einander im Chausseegraben gebettet waren. Wie viele dieser blutigen Opfer sollte ich heute noch sehen! Ich kam durch das Lager der Bayern, die vor der Stadt bivouakirten. Alles war in gehobener Stimmung. Sie hatten ein Recht dazu! Hatten sie doch nicht wenig zu dem glänzenden Erfolge des gestrigen Tages beigetragen, waren sie es doch die allein zwei Drittel der Gefangenen gemacht.

Der alte Ruf der bayerischen Tapferkeit hat sich glänzend bewährt. Nach einem anstrengenden Marsch stürmten sie die Höhen auf denen der linke Flügel des Feindes stand, und wußten, als sie denselben zum Weichen gebracht, noch durch eine geschickte Flankenbewegung mehreren Tausenden

Franzosen den Rückzug abzuschneiden. Freilich büßte dabei mancher Wackere sein Leben ein. Als ich später den Wald durchschritt, wo der Kampf zwischen den Bayern und Franzosen gewüthet, sah ich manche hellblaue Uniform unter dem Schatten der Bäume im Todesschlaf ruhen.

Ein trauriges Bild der Zerstörung zeigte Wörth. Die Häuser der Hauptstraßen durch welche wir fuhren waren alle verwüstet, Fenster und Thüren zerschlagen und zerschossen, die Läden geplündert. Dreimal nahmen die Deutschen die Stadt, und zweimal wurden sie von den Franzosen wieder daraus vertrieben. In die Häuser hatte sich der Kampf fortgesetzt — Bürger, das steht fest, haben sich, als sich die Deutschen zurückziehen mußten, daran betheiligt. Da kann man es den Siegern wahrlich nicht verdenken daß sie, als sie zum drittenmal eindrangen, keine Schonung übten. In den Häusern die als Schlupfwinkel der Feinde gedient, aus deren Fenstern den Brüdern Tod und Verderben in den Rücken gesandt war, wurde alles um und um gewandt. Und dennoch war gewiß jeder von tiefem Mitleid ergriffen, der das blühende zwanzigjährige Mädchen an der Leiche des Vaters wehklagen hörte, der wenige Minuten vorher seiner Wunde, die er bei der Erstürmung davon getragen, erlegen war. Hoch und heilig, unter lautem Schluchzen, versicherte die Tochter daß ihr Vater ein unschuldiges Opfer des Kampfes. Er hatte einem leicht verwundeten Franzosen, der in das Haus geflüchtet, Wasser gereicht als die Preußen eindrangen. Der französische Soldat wollte sich zur Wehr setzen, doch bevor er sein Gewehr abdrücken konnte, sank er an der Seite des Mannes der ihm den letzten Labetrunk gereicht darnieder. Durch die geöffneten Thüren und Fenster sah man fast überall auf Stroh gebettet Verwundete. Todte, die nach schweren Qualen ihren Wunden erlegen, wurden auf Bahren durch die Straßen getragen. Auf einem freien Platz war ein großer Auflauf. Wilde Drohungen drangen zu mir. Schlagt sie todt, die Hunde. Sie verdienen keinen Augenblick mehr zu leben. An die Laternen mit ihnen! Unser Wagenzug mußte Halt machen. Ich stieg ab und drängte mich durch die Menge. Die Hände auf den Rücken gebunden, gewahrte ich die Creaturen denen die Wuth der Soldaten galt. Es waren Leichenräuber die über der Plünderung ergriffen waren, und von denen einige beschuldigt wurden daß sie Mißhandlungen an Verwundeten geübt und noch Lebende getödtet hätten. Verworfen und verthiert genug sahen sie dazu aus. Auf einem Karren lag auch der Bube von dem ich schon erzählt daß er einem Verwundeten die Augen ausgestochen habe. Seine Stirn war von einem breiten Säbelhieb gespalten. Er röchelte wie ein Sterbender, aber aus seinen Augen schossen noch giftige Blicke. Hinweg von diesem Bilde des Grauens, bei dessen Anblick man sich fast schämen muß ein Mensch zu sein. Zur Ehre der Elsäßer, die doch von deutschem Blute, will ich hoffen, ja, ich glaube es als bestimmt versichern zu dürfen, daß diese Frevler nur den Mantel des französischen Patriotismus umgehängt um von ihm gedeckt ihre Schandthaten begehen zu können. Jedenfalls thut man Unrecht wenn man, wie dieß leider schon geschieht, nach diesen Elenden die Bewohner des Elsaßes beurtheilen zu müssen glaubt.

Langsam bewegte sich unsere Colonne hinaus. Große Blutlachen bezeichneten den Weg welchen der Kampf genommen. Etwa 5 Minuten vor der Stadt wurden unsere Wagen zum Bivouac aufgefahren. Ich gieng weiter über das Schlachtfeld, mich den Höhen nähernd deren Erstürmung das Blut so manches wackern Deutschen gekostet. Alle drei, vier Schritte lag ein Todter. Noch hatte man keine Zeit gehabt der Gefallenen zu denken; es galt zunächst den Verwundeten zu helfen. Bahre um Bahre ward an mir vorbeigetragen. Auf ihnen ruhten Schwerverwundete — die man bei den Todten gefunden, mit denen sie die Nacht im Walde gelegen. Ich mußte eine Pause in meiner Wanderung machen; zu gewaltig stürmten die Eindrücke auf mich ein. Ich setzte mich in den Schatten eines Baumes, unter dem gestern wohl mehr als ein Braver sein Leben ausgehaucht. Vom Schlachtfeld hinweg trugen mich meine Gedanken zur Heimath. Ich gedachte der Millionen die heute in banger Furcht um die ihrigen gezittert, als ihnen die Nachricht von der blutigen Schlacht gemeldet wurde. Wie viele heiße Thränen werden heute daheim aus treuen Mutteraugen fließen. Wie manchen Tag noch werden Millionen zitternd und zagend des Briefes harren der ihnen Kunde bringt von dem Geliebten der in Feindesland das Vaterland vertheidigt. Sie haben es vertheidigt, unsere Krieger, ruhmvoll und siegreich; doch wehe dem der diese Vertheidigung nothwendig gemacht! Ist sein Maß endlich gefüllt? Sind Germaniens Söhne vielleicht bestimmt die Opfer des zweiten Decembers, die Martyrer von Cayenne, die Gefallenen von Solferino zu rächen?

Eine siegreiche Armee, am Tage nach der Schlacht ausruhend auf dem Feld auf dem sie im fünfzehnstündigen Kampfe gerungen hat, das ist ein großartiges, gewaltiges Gemälde, das nimmer der Erinnerung dessen der es geschaut entschwinden wird. So werde auch ich niemals die Eindrücke des gestrigen Tages vergessen — sie werden in mir nachzittern solang' ich lebe. Freilich sind diese Eindrücke nicht harmonisch sondern eigenthümlich widerspruchsvoll. Sie erheben nicht nur, sondern beugen auch darnieder. Wohl schlägt mein Herz höher bei dem Gedanken an den Sieg der deutschen Waffen, wohl athmet die Brust freier wenn ich denke daß dieser Sieg unsere heimathlichen Fluren vor den Schrecken des Kriegs bewahrt hat. Aber ein Blick auf all den blutigen Jammer um mich beugt mich auch tief darnieder. Beschämt frage ich: Ist das die Blüthe der hochgepriesenen Cultur des 19. Jahrhunderts daß die Völker sich morden, daß sie, dem Schemen des Ruhmes nachjagend, einer des andern Glück und Wohlstand vernichten? Und was wird die Folge des blutigen Mordens sein? Wird nicht aufs neue Völkerhaß aus dem Blut erwachsen, und eine tiefe Kluft reißen zwischen zwei Nationen die bestimmt schienen zum edlen Wettkampf auf den friedlichen Feldern des Handels, der Industrie und der Wissenschaft?

Es genügt nicht alle Schuld auf einen Einzelnen zu wälzen! Mitschuldig sind an diesem Unheil Millionen auf beiden Seiten des Rheins. Mitschuldig sind die Chauvinisten, die Götzendiener der Gloire. Mitschuldig sind die Papierseelen und wandelnden Curstabellen, welche den Mann des zweiten Decembers Jahrzehnte hindurch als Gesellschaftsretter gepriesen haben. Diejenigen welche jetzt am lautesten schreien, welche den dritten Napoleon mit seinen Zuaven und Turcos in einem Käfig durch Deutschland führen wollen — wie haben sie einst bewundernd aufgeschaut zu dem jetzt so geschmähten Manne, wie haben sie seine Rechtsverachtung als Weisheit, seine Verbrechen als Großthaten gefeiert! Werden sie, die Sklaven des Erfolgs, sich in Zukunft nicht wieder jedem zu Füßen werfen der auf Blut und Leichen an die Stelle des Rechts die Herrschaft der Gewalt setzt? Gewiß, sie werden dazu bereit sein; aber — und das ist was mich vor allem andern tröstet, was mich mit Zuversicht in die Zukunft blicken läßt — sie werden in unserem Vaterland keinen Raum mehr finden für ihren Götzendienst. Groß und gewaltig zeigt sich der Geist der deutschen Nation. Vor dem Wehen seines heiligen Odems schweigt langjähriger Hader, bricht sich der Hochmuth des Einzelnen, vergessen die Ehrgeizigen ihre egoistischen Plane; denn jeder, ob hoch ob niedrig gestellt, jeder dem ein lebendiges Herz im Busen pocht, erkennt daß nichts dem Gefühl gleich komme welches der empfindet der seine Dienste in selbstloser treu hingebender Liebe dem Vaterlande weiht. Hundert und mehr Beweise erhielt ich dafür in diesen Tagen, namentlich auf dem Schlachtfelde von Wörth. Personen die sich sonst schon Helden zu sein dünken wenn sie mit dem Säbel rasselten, sprachen in größter Bescheidenheit von wirklichen Heldenthaten, gestanden daß sie für sich allein nichts, alles nur in der Verbindung mit der Gesammtheit seien. Deutschland, das ausgelöscht schien aus der Geschichte, Deutschland ist heute wieder auf aller Lippen. Wie lange — doch nein, ich will nicht zweifeln. Im Angesicht der offenen Gräber will ich hoffnungsfroh, vertrauensvoll in die Zukunft blicken.

Gegen Mittag entwickelte sich ringsum ein eigenthümlich buntes Leben, reich an Contrasten der verschiedensten Art. Tausende von Soldaten giengen umher und suchten unter Leichen nach ihren Freunden. Die Beerdigung begann. Gewaltige Gruben thaten sich auf, oft für hundert und mehr Leichen bestimmt. Scenen des Schmerzes und Scenen der Freude spielten sich ab an den offenen Gräbern. Da umarmten sich Freunde, von denen jeder mit der Furcht gekommen war den andern unter den Todten zu finden. Da raubte ein Blick in die schmerzverzerrten Züge eines Gefallenen einem Bruder die letzte Hoffnung. Doch nicht nur für die Todten, auch für die Lebenden mußte gesorgt werden. Neben den Gräbern loderten Feuer auf; als Material dazu dienten die Hopfenstangen der umliegenden Felder, oder Thüren und Fensterrahmen aus Wörth. Rinder- und Hammelheerden wurden herbeigetrieben, alle tausend Schritte etwa ward eine Schlachtbank improvisirt. Reis und Speck ward aus den Proviantwagen geholt. Kartoffeln lieferten die Felder. An Wein war Mangel, ebenso sehr an trinkbarem Wasser. Die Brunnen in Wörth konnten nicht genug liefern um den Durst der gewaltigen Heeresmassen zu stillen. Viele mußten sich mit dem schmutzigen Wasser in den die Wiesen durchziehenden Gräben begnügen. Einen interessanten Anblick gewährte die Feldpost, die ihr Bureau unter freiem Himmel aufgeschlagen hatte. Da war es keinen Augenblick leer. Gewiß an hunderttausend Briefe wurden derselben an diesem Tag übergeben. Ueberall, wohin man blickte, sah man Soldaten die sich beeilten ihren Lieben daheim einen Gruß zu senden. Sehnsüchtiger werden wohl selten Briefe erwartet werden als die welche gestern auf dem Schlachtfelde geschrieben wurden.

Gegen Abend machte ich einen Gang auf die Höhen. Ich stieg die Stelle hinan an welcher die Sechsundvierziger gestürmt. Es ist ein steiler Abhang, den langsam zu ersteigen schon Mühe kostet — und viermal stürmten unsere Krieger diesen Weg ungedeckt den feindlichen Kugeln entgegen. Erst zum viertenmal gelang es ihnen bis zu einem terrassenartigen etwa 2 Fuß hohen Absatz vorzudringen. Hier warfen sie sich nieder, und warteten zwei Salven der Feinde ab; dann sandten sie zwei Ladungen in

die Höhe, und so hinein in die Weinberge. Schrecklich war das Morden das jetzt begann. Die gefallenen Franzosen lagen noch meist unbeerdigt. Die Deutschen wurden eben unter Leitung eines jungen Officiers bestattet, welcher mir in lebhaften Farben das furchtbare Ringen schilderte; 15 Officiere und 124 Soldaten von demselben Regiment, die hier in die Erde gesenkt wurden und die alle an dieser einen Stätte gefallen waren, das sagt mehr als die beredteste Schilderung. Und das ist nur eine kleine Episode, die sich alle tausend Schritte wiederholte. Mögen die Franzosen von der Uebermacht der Unsrigen reden — ihre Stellung wog dieselbe drei-, vierfach auf. „Es war ein furchtbares Morden," sagte mir ein älterer Officier, „wie ich es nie erlebt, das rings an den Abhängen stattfand. Es war ein herzzerreißender Anblick als die Unsrigen, von einem Feind auf den sie nicht zielen konnten, zu Hunderten, zu Tausenden darniedergeschmettert wurden. Held war ein jeder. Unvergleichliches ist es was sie geleistet. Und dennoch, wenn ich auch alles wieder erleben möchte was mir schon begegnet — dieses Morden möchte ich nicht noch einmal mit durchmachen."

Durch die Weinberge schlug ich mich seitwärts in den Wald. Je tiefer ich hineinkam, um so dichter lagen die Leichen. Hier fand ich noch Freund und Feind vereint, und unter den Leichen auch jetzt, nach 24 Stunden, noch manchen Verwundeten. Zweien konnte ich selbst aus meiner Feldflasche eine Erquickung reichen. Einen schrecklichen Anblick bot ein Zuave, der trotz eines Schusses durch den Schädel noch lebte. Ich führte meinen Becher an seine Lippen. Er griff mit der Hand danach, und starrte mich wild an. Ich trank aus dem Becher, zum Zeichen daß der Inhalt nicht vergiftet sei, und suchte ihn dem Armen von neuem an die Lippen zu führen, doch durch einen krampfhaften Griff des Unglücklichen wurde ich abermals daran verhindert.

Nun kam ich zum Dorfe Froschweiler, wo das Hauptquartier der Franzosen gewesen, und das am meisten durch unsere Kanonen gelitten. Der Kirchthurm ist zerschossen, und von den meisten Häusern stehen nur noch die nackten Mauern. Auf den Trümmern lagen unter freiem Himmel lauter Sterbende, fast nur Franzosen, die Opfer unserer Artillerie. Es war ein furchtbares Bild des Jammers, durch Auge und Ohr stürmte das Elend auf mich ein. Wohin ich sah qualverzerrte, im Todeskampf ringende Gesichter; wohin ich mich wandte Aechzen und Stöhnen, bald durch laute Schmerzensrufe, bald durch hervorgestoßene Gebete, bald auch durch krampfhafte Flüche unterbrochen.

Das Dorf durchschreitend gelangte ich durch Wald und Weinberge in einen Hohlweg, durch welchen sich ein Theil der feindlichen Armee zurückgezogen hatte. Schrecklich hatte auch hier der Tod gehaust. Die Unsrigen mußten den Fliehenden dicht auf der Ferse gewesen sein. Ueberall zeigten sich die Spuren eines Handgemenges. Bis in die Seitenwege hinein hatte sich der Kampf fortgesetzt.

Ich kehrte um, ich hatte genug des Elends gesehen. In der Nähe von Froschweiler traf ich mit einem französischen Artillerie-Officier zusammen, der einem Cameraden die Augen zugedrückt hatte, und jetzt in die Gefangenschaft, aus welcher er gegen Ehrenwort entlassen war, zurückkehrte. Wir kamen bald auf die Leistungen der preußischen Artillerie zu sprechen. Der feindliche Officier war voll bewundernder Anerkennung, und konnte nicht lebhaft genug die Verwirrung schildern welche die preußischen Geschosse angerichtet. Auf französischer Seite war man allgemein der Ansicht gewesen die Deutschen hätten Mitrailleusen, und zwar wirksamere und bessere als die französischen, von denen man rasch eine sehr geringe Meinung bekommen hat.

Während der Franzose thalwärts nach Wörth gieng, wandte ich mich noch einmal zu den Höhen, wo die Regimenter bivouakirten welche dieselben gestern erstürmt. Plötzlich hörte ich meinen Namen rufen. Ich blickte nach der Stelle von wo der Ruf kam, und bemerkte mehrere Officiere vom 58. Regiment, deren Bekanntschaft ich neulich in Rinnthal gemacht hatte, als ich von Bauern als Spion denunciirt worden war — ein Mißverständniß welches sich nach einem dreistündigen unfreiwilligen Marsch in der heitersten Weise gelöst hatte. Wir freuten uns des Wiedersehens, und mit Freuden vernahm ich daß das 2. Bataillon des 58. Regiments einen französischen Adler erobert habe. Der mit der französischen Tricolore gezierte vergoldete Raubvogel prangte neben dem Zelte, vor dessen Eingang ich auch den wackeren Bataillons-Commandanten Major Böttger gewahrte. Gern folgte ich der Einladung und machte hier eine Pause in meiner Wanderung. Ich hatte von der Stätte eine wunderschöne Aussicht über die ganze Schlachtlinie. Ueberall, auf den gegenüberliegenden Hügeln, im Thal und um uns auf den eroberten Höhen, bivouakirten die Sieger von gestern. Wohl 50 Regimenter und mehr waren hier gelagert. Es war ein schönes großartiges Bild, an dem man sich nicht satt sehen konnte. Wachtfeuer um Wachtfeuer ward angezündet. Hopfenstangen, zu hohen Pyramiden zusammengestellt, verbreiteten weithin helle Gluth. Hinter uns ertönten lustige Klänge. Zwei bayerische Jägerbataillone zogen unter einem fröhlichen Marsch am Hange des Waldes dahin. Sie rückten auf Vorposten dem Feind entgegen.

Kaum waren die Hörner in der Ferne verklungen, so erscholl gewaltiger, in mächtigen Tönen, gewiß von 500 Instrumenten gespielt, die allen Deutschen bekannte gewaltige Weise des „Nun danket alle Gott!" Andachtsvoll, wie in meiner frühesten Knabenzeit, lauschte ich den erhabenen Klängen. Versöhnend legten sie sich mir ums Herz. Mir war's als hörte ich durch den mächtig über das Schlachtfeld dahinbrausenden Chor den Genius der Menschheit Trost und Erlösung den armen geplagten Kindern der Erde verheißen.

Langsam stieg ich ins Thal hinab. Unten war ausgelassener Jubel. Ein Hurrah, ein Hoch ertönte über das andere, denn so eben verbreitete sich die Nachricht durch das Lager daß gestern auch bei Saarbrücken ein glänzender Sieg erfochten worden. Drei Siege in drei Tagen, das ist fürwahr ein glorreicher Anfang, eine glückverheißende Bürgschaft für den vollen und ganzen Triumph der gerechten Sache Deutschlands.

Hermann Voget.

Deutschland.

⊱ **Mannheim,** 18 Aug. Heute fand hier in feierlicher Weise die Beerdigung des in der Schlacht von Wörth schwer verwundeten Obersten des preußischen 46. Infanterie-Regiments v. Stosch statt. Eine Kanonenkugel hatte ihm an der Spitze seiner Truppe die Kniescheibe zerschmettert. Die militärischen Ehren gab das hier in Garnison liegende badische Landwehr-Bataillon, das Geleite eine große Anzahl aus den Reihen des Militärs, selbst leichter Verwundete und der hiesigen Einwohnerschaft mit dem Oberbürgermeister; erhebende Worte am Grabe sprach der Stadtpfarrer Dr. Schellenberg, evangelischer Confession. Der Name des Gefallenen ist auch den Kennern aus der Kunstgeschichte des vorigen Jahrhunderts bekannt durch die von Winckelmann beschriebene Stosch'sche Sammlung geschnittener Steine. — Gestern Abend kamen die ersten der aus Frankreich vertriebenen Deutschen am hiesigen Bahnhof an, meistens arme Handwerker und Taglöhner, etwa 20 an der Zahl. Sogleich wurde für die Bedürftigen gesammelt, und was noch mehr werth ist, die Mehrzahl hat in der hiesigen Hartgummi-Fabrik ein Unterkommen gefunden. Ein sprechendes Gegenstück zu dieser That der „culturbringenden" Nation bildet die Erklärung welche aus der Spiegelfabrik zum Waldhof, oder St. Gobin, der französische Director, Graf Brauer, für sich und die fünfzig dort wohnenden Familien französischer Arbeiter abgelegt hat, dahin gehend daß sie von der hiesigen Beamtung und Bürgerschaft nicht nur weder Belästigungen, noch Drohungen, sondern nur freundliches bereitwilliges Entgegenkommen erfahren haben. — Aus der Schweiz ist eine größere Anzahl schweizerischer Aerzte hier eingetroffen und diesen Mittag auf den Kriegsschauplatz weiter gezogen. Auch freiwillige Krankenpfleger von hier gehen in größerer Anzahl diesen Abend dahin ab. Nach dem neuen Siege bei Metz wird man ihrer dort wohl bedürfen, denn die Zahl der kampfunfähig Gemachten auf beiden Seiten mag sich dort auf 10,000 belaufen. Mit diesem Todtenopfer aber glauben wir den Rhein für gesichert und als einen deutschen Fluß ansehen zu dürfen, und die „Wacht am Rhein," deren Sänger Kaufmann Max Schneckenburger, ein Württemberger aus dem Dorfe Thalheim bei Tuttlingen, schon längst im Grabe ruht, mag als Triumphlied über den Gräbern der Gefallenen ertönen, welche das Lied stets todesmuthig beim Anblick und Ueberschreiten des Stromes und beim Gang in die blutige Schlacht gesungen haben, wie die Alemannen einst ihr „Mitten wir im Leben" als Schlachtgesang anstimmten. Vielleicht wird auf irgendeiner der kampfumtosten Höhen oder der uns erkämpften Hügel der rebenreichen Pfalz auch ein sichtbares Denkmal dieser „Wacht" erstehen. Kurz vor dem großen Krieg hatten schon einige Männer der Pfalz den Plan gefaßt der „Germania" als Wächterin am Rhein ein Standbild unfern des Stromes zu setzen, und Bildhauer Hornberger von hier hatte bereits ein Modell dazu geliefert (S. Leipziger Illustr. Zeitung Mai 1863), als der Kanonendonner dieses Werk des Friedens unterbrach, welches jetzt vielleicht von dem ganzen deutschen Volk als Siegesdenkmal aufgenommen werden wird. — Noch einer beabsichtigten Gabe der Kunst für die Opfer des Krieges lassen Sie mich ehrend erwähnen. Es hatte Maler Rudolf Schietgold ein Bild auf die hier unterbrochene Ausstellung des rheinischen Kunstvereins eingesandt. Für den Fall des Verkaufs hat der Künstler sich erboten die Hälfte des Kaufpreises dem hiesigen Verein für Verwundete oder deren Hinterbliebene zu überlassen.

Berlin, 18 Aug. Ueber die Verhaftung und Mißhandlung des Consuls Schlenker in Lyon berichtet die „Post" nach einem Privatbriefe, nachdem sie voraus geschickt daß Hr. Schlenker, seit fast 20 Jahren in Lyon etablirt, bereits bayerischer, badischer und württembergischer Consul war,

seit einem Jahre jedoch Consul des norddeutschen Bundes ist, und sich durch seinen echt deutschen Sinn, allgemein anerkannte Redlichkeit und seltene Energie auszeichnet, folgendes nähere:

„Man fieng damit an durch die Banque de France die Geschäfte seines großen Hauses in aller Art zu erschweren, endlich ganz unmöglich zu machen. Alle Fonds, sowohl in Gold als Silber, verweigerte man ihm mit dem Bemerken: „man gebe dem preußischen Consul kein Geld um die preußischen Soldaten zu bezahlen, damit sie die Franzosen todtschießen könnten.“ Da in Zeiten wie die gegenwärtigen die Staatsbank Frankreichs die fast einzige Ressource französischer Bankiers ist, so fiel es derart natürlich nicht schwer die Zahlungseinstellung zu erzwingen. Kaum war dieser erste Streich geglückt, so gieng man ermuthigt weiter. Man streute in ganz Lyon aus: Schlenker habe dem König von Preußen 6 Mill. Franken als Beisteuer zum Krieg geschickt, und all' die Leute bezahlt die in Lyon vor dem Hôtel de Ville „Vive la Prusse“ gerufen haben. Daraufhin legte man bei Schlenker alles unter Siegel, hielt dann unter dem Vorwand einer Aufnahme minutiöseste Hausdurchsuchung sowohl in seiner Stadtwohnung als auch seinem Landhaus, ja versiegelte sogar seiner Gattin Schmuckkasten und ihres Mannes Orden! Trotzdem daß man nicht das geringste fand was Schlenker hätte compromittiren können, wurde er doch zum kaiserlichen Procurator beschieden um festgenommen zu werden. Als man am Sonntag, am 31 Juli, Schlenker aus seinem Hause holte, konnte er seiner Gattin nur noch zuflüstern: sie möge seinen Freunden Kunde geben wie man mit ihm verfahren. Mit ebenso viel Muth als ruhigster Ueberlegung setzte sie alles in Bewegung des theuren Gatten Freilassung zu erwirken. Die angesehensten Lyoneser verwendeten sich lebhaft für Schlenker, doch ohne Erfolg. Der Syndicus steckte sofort die Nase in die Cassabücher, constatirte daß alles in bester Ordnung sei, was trotzdem zu nichts führte. Am Montag wendete sich seine Gattin an den amerikanischen Consul, Hrn. Osterhaus, und dieser that sofort, in Gemeinschaft mit dem Schweizer Consul, Hrn. Rüffer, jegliche beiden irgend mögliche Schritte. Als die Frau ihren Mann besuchen wollte, war sie sehr bestürzt, als man sie nach Saint Josephe, dem Gefängniß für gemeinste Verbrecher, verwies. Dort erst wartete ihrer das ärgste! Sie fand ihren Mann in einem elenden Kerkerloch, das kaum durchs vergitterte Oberfensterchen Licht erhielt, auf eine alte Matratze hingestreckt. Man hatte ihn seiner Uhr, seiner Börse, sogar seines Traurings beraubt! Abends vorher bekam er ein Stück Brod, und dazu zwang man ihn das Wasser aus dem Waschbecken zu trinken, da man ihm hartnäckig Flasche und Glas verweigert! Andern Tags stellte man ihm Spülwassersuppe vor, damit er Messer und Gabel nicht nöthig habe! Derart hatte man ihn endlich dahin gebracht daß er seine Fallite selbst unterzeichnete. Aber noch hatte er das ärgste für seine persönliche Freiheit zu fürchten. Seine Gattin eilte daher mit den beiden Consuln zurück in den Justizpalast, und Hr. Osterhaus entwickelte eine solche Energie daß es ihm endlich gelang durchzusetzen daß Schlenker am Arme seiner Frau das Gefängniß verlassen konnte. Jedoch der amerikanische wie der Schweizer Consul mußten sich durch ihr Ehrenwort für Schlenkers Verbleiben in Lyon verpflichten, wo man ihn auf Schritt und Tritt bewacht. Das blühende, so angesehene Geschäft ist einstweilen total ruinirt, und da die Posten so sehr langsam gehen, wahrscheinlich auch controlirt werden, so kennen wir noch heute nicht den ganzen Umfang des Schadens den diese unerhörte Brutalität herbeigeführt.

△ **Bonn,** 16 Aug. Etwa 600 Verwundete, der vierte Theil Franzosen, darunter auch zwei Turcos, wurden in hiesigen Lazarethen und Spitälern untergebracht; alle, ohne Ausnahme, erfreuen sich der aufmerksamsten Pflege. Außer den Kliniken, den städtischen Hospitälern und den Militärlazarethen sind noch sechs Vereinslazarethe, darunter eines von den Johannitern, hier eingerichtet. Der hiesige „Bürgerverein“ bewilligte 2000 Schoppen Wein aus dem Vereinskeller für Verwundete und Kranke der Armee. Lazarethgegenstände und Lebensmittel sandte der Lovalverein für die Verwundeten und Kranken, ebenso wie Köln und Neuß, nach Saarbrücken ab. Die Mittel welche dem Localverein aus den von Haus zu Haus veranstalteten Sammlungen zur Verfügung stehen, sind sehr beträchtlich, aber nicht weniger auch die Sammlungen für die Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner, die an einmaligen Beiträgen 11,000 und außerdem an monatlichen Beiträgen etwa 1300 Thlr. erzielten. — Neuerdings giengen heute als dritte Abtheilung etwa 30 „Nothhelfer“ nach dem Kriegsschauplatz ab. Unter diesem Namen bildete sich am 27 v. M. hier ein Verein von Jünglingen, welche sich die Aufgabe stellen auf dem Schlachtfelde den Verwundeten Labung und Erquickung zu reichen. Ein blecherner mit Leinwand überzogener Tornister nimmt in seiner größern Abtheilung Wasser, in der kleinern Wein, Cognac u. dgl. auf; mittelst Gummischläuchen werden die Flüssigkeiten in einen am Leibgurt befestigten Becher entleert. Taschen zur Aufnahme von Briefpapier, Correspondenzkarten u. s. w., Laterne, Brodbeutel fehlen der Ausrüstung nicht, die sich im ganzen recht kleidsam ausnimmt. Für die Ausrüstung flossen reichliche Gaben, der deutsche Hülfsverein in London spendete 1000 Thlr.

Börse, Handel und Verkehr.

†* **München,** 17 Aug. Die Handels- und Gewerbekammer für Oberfranken hat in zwei Vorstellungen vom 1/4 Aug. l. J. sich an das k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten gewendet, durch schleunige Einberufung der Kammern die Errichtung von Darlehenscassen und die Ausgabe von Darlehensscheinen ins Werk zu setzen, die Annahme der zu creirenden Darlehenscassenscheine bei den k. Cassen und Banken, sowie bei der Hypotheken- und Wechselbank gesetzlich festzustellen, sofort aber die (jedoch auf Reciprocität mit andern Staaten zu basirende) Annahme fremden Papiergeldes bei allen Cassen anzuordnen und die neuerlich zu creirenden bayerischen Cassenanweisungen in Noten von 1 fl. und 2 fl. anfertigen zu lassen. Diesen Petitionen hat sich auch die Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern angeschlossen. Der Umstand nun daß zur Zeit die Landesvertretung nicht versammelt ist, noch kaum während des Krieges mehr versammelt werden dürfte, ließ eine abschlägige Entscheidung ahnen. Um so mehr muß es auffallen gedachte versagende Verbescheidung vom 12 d. nur durch rein sachliche Gründe gestützt zu sehen. Unter diesen sind es aber nun besonders mehrere Motive, deren Bekanntgabe wir unsern Lesern unter Wahrung des correcten Standpunktes beider erwähnten Handels- und Gewerbekammern nicht vorenthalten wollen. Es wird betont daß den Organen des Staates eine Betheiligung bei der Creirung von Darlehenscassenscheinen nicht zugemuthet werden könne, da eine solche das richtige Maß der Intervention des Staates bei Privatzwecken überschreite. Auch wir erkennen an daß es eine den moralischen und socialen Voraussetzungen eines Volks entsprechende Gränze der Selbstverwaltung und Staatsintervention gebe; uns scheint aber die erstere da aufhören zu sollen, wo die Abwehr gegebener Einflüsse außer der Möglichkeit des Einzelnen oder der Vereinigung von Einzelnen liegt; hier beginnt die Staatsintervention. Ein solch schädlicher, schwer bezwingbarer Einfluß ist aber die momentane Creditlosigkeit, nicht, wie die Verbescheidung unterstellt, Mangel an Werthzeichen und Zahlungsmitteln als solcher. Es ist eben eine Credit-, keine Productionskrisis. Allerdings bezweckt daher die Vorstellung der Handels- und Gewerbekammern Schaffung von Circulationsmitteln, aber lediglich zu dem Zwecke um den unter normalen Zeitverhältnissen dem Einzelnen auf seine diversen Vermögenspartikeln gewährten, unter den augenblicklichen Umständen jedoch versiegten Credit wieder flüssig zu machen. Eben deßhalb wirkt ja die bestehende so urplötzlich hereingebrochene Krisis so acut, weil sie so ungleich trifft, weil sie den am härtesten trifft der vorher am wirthschaftlichsten thätig gewesen, dagegen jenen begünstigt der sein Capital, statt es der Industrie und dem Handel disponibel zu stellen, in directer Geldform aufbewahrt hat. Gerade dieses wirthschaftlich höchst ungerechte Mißverhältniß auszugleichen soll die Schaffung von Creditmitteln bezwecken, die also nur insofern und insoweit brauchbar erscheinen als die Krisis besteht; in diesem Sinne sagt ja auch das Bundesgesetz des Norddeutschen Bundes §. 18 Abs. 2: „Nach Erfüllung des Zweckes der Darlehenscassen sollen alle Darlehenscassenscheine eingezogen werden.“ Es ist ferner in der allerhöchsten Entschließung bemerkt daß in Bayern die praktische Durchführung eines Darlehenscassengesetzes an dem Mangel eines Instituts, wie es die preußische Bank sei, scheitere, da die kgl. Bank nicht in der Lage eine solche Aufgabe zu übernehmen. Diese Thatsache ist ebenso wahr als bedauerlich. Doch verzichten wir damit mit nichten auf jede Einführung von Darlehenscassenscheinen. Die preußische Bank ist offenbar durch ihre weitverzweigte, mittelst einer Reihe von Bankfilialen ausgedehnte Wirksamkeit innerhalb des Norddeutschen Bundes die natürliche Vermittlerin einer derartigen Einrichtung. Wie, wenn man an Stelle dieser Bankcomptoirs die Verwaltungen jener Städte in welchen sich ein Bedürfniß dazu herausstellt, ermächtigte Darlehenscassen zu errichten und Belehnungen gegen Darlehensscheine vorzunehmen; wenn diese Darlehensscheine uniform sein müßten und für Bayern eine bestimmte Gesammtsumme nicht übersteigen dürften? Es bedarf nun freilich keiner näheren Erörterung daß dergleichen Scheine nicht mit Zwangscurs zu versehen wären, wie man uns dieß augenblicklich von Frankreich mittheilt. Gerade die einstimmige Verurtheilung eines solchen Gewaltactes dortselbst durch die deutsche Presse beweist wie klar man im allgemeinen über solche exorbitante Maßnahmen denkt. Dagegen schlägt uns §. 2. Abs. 1 des oben gedachten Gesetzes ein anderes vor: „Es vertreten diese Scheine in Zahlungen die Stelle des baaren Geldes; sie werden bei allen Bundescassen sowie bei allen öffentlichen Cassen in sämmtlichen zum Norddeutschen Bunde gehörigen Staaten nach ihrem vollen Nennwerth angenommen; im Privatverkehr tritt ein Zwang zu deren Annahme nicht ein“ Diese Bestimmung genügt vollständig, um diesen Scheinen im gewöhnlichen Verkehr Bahn zu machen: ein Papier wird so lange als Circulationsmittel nach seinem Nominalwerth in Umlauf erhalten werden können, als das Vertrauen besteht daß es von den Cassen an Zahlungsstatt angenommen wird, mit denen jeder in die Lage kommt zu verkehren, nicht bloß „so lange dessen sofortige Realisirung in Baargeld möglich ist.“ Wenn endlich noch bemerkt wird daß derartige Institutionen nicht so rasch ins Leben gerufen werden können als es der wirkliche Nothstand wünschenswerth erscheinen läßt, so beweist die rasche Einführung in Norddeutschland das Gegentheil. Man hat dort schon am 21 vor. M. das Gesetz betreffend „die Gründung öffentlicher Darlehenscassen und die Ausgabe von Darlehenscassascheinen“ publicirt, und in den Anfangstagen des August die Wirksamkeit der Cassen sich entfalten gesehen, also zu einer Zeit wo auch in Bayern gesetzliche Fürsorge noch möglich gewesen wäre, umsomehr als man sich an ein so treffliches mustergültiges nationalökonomisch durchdachtes Gesetz, wie das erwähnte ist, nebst der auf den Erfahrungen des letzten Kriegs basirenden Sachinstruction anlehen konnte.

Paris, 18 Aug. Die Bank von Frankreich erläßt folgende Bekanntmachung: „Ernste Umstände, die sich unmöglich vorhersehen ließen, haben die Bank von Frankreich plötzlich Anforderungen gegenübergestellt denen gerecht zu werden sie mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln bemüht ist. Schon hat sie, um den Bedürfnissen des Publicums und des Handels zu entsprechen, vor etwas mehr als einem Monat 265 Millionen Noten in Umlauf gesetzt, worunter 15 Millionen in Fünfzig-Franken-Noten und 50 Millionen in Hundert-Franken-Noten. Sie setzt ohne Unterlaß die Fabrication von kleinen Noten fort, und beschäftigt sich eifrig mit der Herstellung der neuen Bankbillets von 25 Fr. Außerdem hat sie, abgesehen von den 300 Millionen Metall welche während desselben Zeitraums nach den Departements geschickt worden sind, 233,600,000 Fr. in Gold und Silber dem Pariser Handel zur Verfügung gestellt. Diese bedeutenden Hülfsmittel müssen im Verein mit den bereits im Umlauf gewesenen den ersten Bedürfnissen reichlich genügen, wenn sie nicht durch übel angebrachte Furcht in ihrer Circulation gehemmt werden. Viele Personen wenden sich, indem sie nach baarem Geld für ihre Arbeiter verlangen, direct an die Bank, welche, bereits mit Geschäften überladen, auf diese zahlreichen Zuschriften nicht antworten, und die Berechtigung dieser Ansprüche nicht prüfen kann. Die betheiligten Kaufleute und Industriellen werden daher ersucht sich selbst mit den durch die Polizeicommissäre ihres Quartiers beglaubigten Beweisstücken auf der Bank einzustellen, wo ein eigenes Bureau für die Erledigung ihrer Gesuche organisirt ist. Der Generalsecretär Marsaud.“

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 236. Augsburg, Mittwoch, 24 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart**, 23 Aug. Die Nachricht von der Capitulation Pfalzburgs ist unbestätigt geblieben. Dieselbe gieng dem Kriegsministerium durch eine in Saarburg aufgegebene Depesche eines württembergischen Postdirectors zu.

* **Paris**, 22 Aug. (Indirect bezogen.) Im gesetzgebenden Körper erklärte Palikao: Seit heute Morgen haben wir Nachrichten Bazaine's vom 19 d.; sie lauten gut. Ich kann Ihnen dieselben jedoch nicht näher angeben, sie drücken das Vertrauen und die Energie Bazaine's aus die wir theilen. Palikao fügt hinzu: Die Vertheidigungsanstalten von Paris schreiten fort, sie sind bereit jeden zu empfangen der uns gegenübertreten möchte. Kératry beantragt die Wahl von neun Deputirten die dem Vertheidigungsausschusse von Paris beizugesellen wären. Die Kammer entscheidet sich für die Dringlichkeit dieses Antrages, und beschließt den sofortigen Zusammentritt der Bureaux, um den betreffenden Ausschuß zu ernennen. Die Kammersitzung soll sofort wiederaufgenommen werden, sobald der Ausschußbericht fertig ist. Palikao besteigt die Tribüne und erklärt im Namen der Regierung: Wir weisen den Antrag Kératry's zurück, wir haben die Verantwortlichkeit, wir wollen auch die Mittel haben sie tragen zu können. Wir haben die Zahl der Mitglieder des Vertheidigungsausschusses vermindert, weil eine zu große Zahl Unzuträglichkeiten haben könnte, wir weisen also eine Verstärkung durch Deputirte zurück. Wir haben die Verantwortlichkeit unserer Handlungen, wir wollen dieselbe allein tragen. Picard besteht auf dem sofortigen Zusammentritt der Bureaux und der Theilnahme der Nation an ihren Angelegenheiten. Der gesetzgebende Körper tritt darauf in den Bureaux zusammen und wird die Sitzung wieder aufnehmen sobald der Ausschußbericht fertig ist.

* **Paris**, 23 Aug. Der Ausschuß des gesetzgebenden Körpers nahm den Antrag Kératry's nicht an, sondern legte einen neuen Antrag vor, den der Ausschuß morgen in Uebereinstimmung mit dem Kriegsminister prüfen wird.

= **Florenz**, 22 Aug. Prinz Napoleon, der im Palazzo Pitti wohnt, hatte auch mit dem Minister des Auswärtigen eine lange Conferenz. Nach der „Nazione" wäre der Zweck seiner Anwesenheit: Anrufen der Vermittelung Italiens im Verein mit den ihm verbündeten Staaten zu Gunsten Frankreichs. Die „Opinione" versichert: Oesterreich sei dem Londoner Protokoll der neutralen Mächte beigetreten. (Siehe unsern ⊤ Wiener Brief. D. R.)

Die Schlachten bei Metz.

⁝ Die Energie mit welcher die preußischen Armeen ihre anfänglichen Siege am 6 Aug. verfolgen ist unübertroffen in der Geschichte; der berühmte Befehl Gneisenau's nach der Schlacht von Waterloo: „Der letzte Hauch von Menschen und Pferd soll aufgeboten werden die fliehenden Feinde zu verfolgen," ein Befehl der die Preußen rastlos bis Paris trieb, ist nicht vergessen worden. Dem Anfall am 14 vor Metz folgte am 16 die Schlacht zwischen Vionville und Doncourt, am 18 das Gefecht von Gravelotte. Es scheint, den dürftigen Nachrichten zufolge welche bis jetzt über diese Reihe der blutigsten Kämpfe eingetroffen, daß preußischerseits mit großer Umsicht und Oekonomie der Kräfte jeder Schlag mit neuen frischen Truppen geführt wurde. Am 14 und 16 widerstand die Armee Bazaine's, am 18 wurde sie vollständig geschlagen, wie die Depesche König Wilhelms lautet.

Wenn auch die französischen Corps nicht nach Metz hineingeworfen, sondern nur gegen Metz zurückgedrängt sind, wenn es ihnen auch theilweise gelungen sein mag auf einem Umwege nach Nordost, etwa über Briey, doch noch die Maas-Linie zu erreichen, so ist immerhin zweifellos daß den Franzosen der kürzeste Weg und die Bahnen nach Paris abgeschnitten ist, daß die Armee Bazaine's sehr große Verluste erlitten hat und ihre Moral gebrochen sein wird. Die französische Operationsarmee wird schwerlich zur Zeit viel über 125,000 Combattanten gezählt haben, und ihr theilweiser Verlust würde also der Zahl der Mannschaften nach nicht die Franzosen so schwer treffen, aber es ist der Kern des französischen Heeres welcher damit verloren gegangen ist.

Alle Wälle und Gräben von Paris, die detaschirten Forts wie die neu angelegten Lünetten, können die Entscheidung, den Sieg der deutschen Waffen nicht einen Augenblick zweifelhaft machen, und wären sie mit den schwersten Geschützen bespickt (wozu die französische Schiffsartillerie leicht die Mittel liefern könnte), wenn nicht zugleich ein mächtiges Heer im Felde steht, welches nur die Befestigung von Paris benutzt um sich unter besonders günstigen Bedingungen zu schlagen. Dieses Heer hat zur Zeit Frankreich nicht, und kann es, und wenn auch noch so viele Jahrgänge ausgedienter Soldaten aufgeboten werden, nicht schaffen, wenn die vorhandene Linienarmee ganz oder doch größtentheils verloren ist.

Um die Bedeutung der Siege bei Metz voll zu würdigen, müssen wir zunächst an die französische Heeresorganisation erinnern. Von der Friedensarmee von beiläufig etwa 400,000 Mann bestand vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mindestens die Hälfte, von den Garden abgesehen, aus Rengagirten, d. h. aus alten gedienten Soldaten. Die Garden bestehen aus Rengagirten, Decorirten und Chargen der Linie, Unterofficieren welche, um in die Garde zu treten, auf ihre Charge verzichtet haben. Der Rest der französischen Friedensarmee bestand aus ganz jungen Mannschaften, welche ein halbes Jahr, höchstens zwei Jahre gedient hatten. Bei der Kriegserklärung ward die Operationsarmee hauptsächlich aus der Friedensarmee, und zwar thunlichst aus den Rengagirten gebildet, indem man die junge Mannschaft möglichst den vierten und fünften Bataillonen zuwies. Louis Napoleon schickte also die Elite der ganzen französischen Armee ins Feld. Wahrscheinlich wird namentlich die Reiterei fast ganz bei der Operationsarmee sein. Angeblich zählte dieselbe 45,000 Pferde im Frieden und davon standen gewöhnlich 10,000 Mann in Algier. Unter 5000 Pferde wird man, der Eigenthümlichkeit des Landes wegen, die Besatzung in Algier nicht machen können; es bleiben dann für Frankreich noch 40,000 Pferde übrig. Bei der Operationsarmee sollen 35,000 Reiter gewesen sein, so daß Frankreich nur noch 5000 alte ausgebildete Cavalleriepferde hat.

Der Pferdebestand Frankreichs ist kein geringer, ein viel größerer als man gemeinhin annimmt, aber der größte Theil der Pferde ist für den Reiterdienst gänzlich unbrauchbar. Die Franzosen haben namentlich sehr

viel schwere Pferde, und dann wieder massenhaft kleine Klepper. In Deutschland herrscht ein Mittelschlag vor, von welchem sich ein weit größerer Theil ebenso wohl zum leichten Zug wie zum Reiten eignet. Die preußische Landwehrcavallerie kann daher fast überall aus den Pferden der Kreise woraus auch die Mannschaft kommt ausgehoben werden, und die Depots, der Nachschub sind deßhalb so rasch zu beschaffen. In Frankreich ist der Nachschub ungemein schwer. Im Lande selbst findet man fast nur Pferde für die schwere Reiterei, für die mittelschwere Cavallerie (Divisions-Reiterei) kauft man die Pferde meist im Auslande, die leichte Reiterei remontirte sich aus Algier.

Der Franzose ist durchweg, trotz alles Unterrichts, ein schlechter Reiter, braucht sehr lange Zeit zur eigenen Ausbildung wie zu der der Pferde.

Gewiß kann man die Verluste der französischen Reiterei bereits auf 5000 Pferde annehmen, da sie, namentlich bei Wörth, sehr gelitten haben soll; Mac Mahon dürfte nur eine schwache Reiterei bei sich behalten haben, der größte Theil wird bei Bazaine geblieben sein.

Der Kern der französischen Infanterie, d. h. mit den Garden vielleicht 75,000 Mann rengagirte alte Soldaten, der größte Theil der Reiterei, mindestens 20,000 Pferde, dürften bei den Corps sein welche am 14, 16 und 18 von den Preußen angegriffen und endgültig auf Metz zurückgeworfen sind. Dabei werden sich außer Bazaine die besten, wenigstens die thätigsten Generale und der größte Theil des Generalstabs finden.

Alle diese Kräfte sind für die Dauer des Feldzuges nicht neu zu schaffen, sie sind im Verhältniß zur Zeit geradezu unersetzlich. Wir können wenigstens nicht glauben daß alle die massenhaften neuen Formationen welche man in Frankreich bildet irgendeinen besondern Werth haben, wenn man sie nicht in Cadres von alten Soldaten stecken kann. Diese hat man aber nur in ganz beschränkter Zahl.

Die Mobilgarden, welche nur der Blödsinn nach Châlons, d. h. nach dem Feinde zu, geschickt haben kann, um sie dort auszubilden, statt daß sie gerade umgekehrt möglichst weit westwärts zur Ausbildung concentrirt werden sollten, da Schlachtfelder sicher keine guten Exercierplätze sind, haben ohne einen starken Rahmen alter Soldaten absolut keinen Werth, das wird sich schon in nächster Zeit erweisen. Etwa zum 1 Sept. können die deutschen Heere vor Châlons stehen, und dann wird sich's zeigen welche Widerstandskraft solche nur halbdisciplinirte Haufen haben werden.

Der größte Vorwurf welchen man von je den neuen Handfeuerwaffen, den Hinterladern, machte war daß sie die junge Mannschaft verleiteten sich zu verschießen. Ohne Ruhe, ohne Feuerdisciplin ist das Hinterladungsgewehr eine gefährliche Waffe. Wir wollen nicht im mindesten den Patriotismus der Mobilgarden, ihre Opferbereitwilligkeit anzweifeln, aber daß dieselben nicht in vier Wochen zu brauchbaren Soldaten für das heutige Infanteriegefecht gemacht werden können, scheint uns gewiß. Vor wenigen Tagen erhielten die Mobilgarden zu Châlons die ersten Gewehre; damit zu feuern werden sie allerdings nach einer Woche gelernt haben, um aber damit zu treffen, um nur einigermaßen lenksam, gefügig zu werden, dazu bedarf es Monate unausgesetzter Uebung.

Für die nächsten Wochen ist die Verstärkung worauf die Franzosen angewiesen sind, was die Infanterie betrifft, deßhalb lediglich auf die 4. und neuerrichteten 5. Bataillone der Linie und die alten bereits ausgedienten Soldaten beschränkt, welche man wieder zu den Fahnen gerufen hat. Die Feldartillerie hat keine andere Verstärkung zu erwarten als die welche sie der Festungsartillerie entnehmen kann, die ihrerseits durch die Schiffsartillerie ersetzt werden könnte. Die Cavallerie ist überhaupt nicht vermehrbar.

Die Einschließung der Bazaine'schen Armee in Metz traf also nicht bloß die gegenwärtige Vertheidigungskraft Frankreichs sehr schwer, sie traf noch mehr die der Zukunft, jene welche man erst bilden will.

Es ist richtig daß die Stellung um Metz eine sehr starke ist, und sie schwerlich, wegen der sturmfreien Werke welche die Deutschen auf allen Hauptpunkten finden werden, im offenen Kampf genommen werden kann. An dem dort zu schaffenden verschanzten Lager haben die Franzosen wenigstens seit Jahren gearbeitet. Aber andrerseits war die Lebensmittelnoth in Metz noch vor wenigen Tagen so groß, daß mit ungeheurster Eile Zug auf Zug mit Lebensmitteln von Paris dahin per Dampf befördert wurde. Noch am 12 giengen dahin Züge ab, welche (nahe bei Toul) Schienen zu befestigen hatten die von preußischer Reiterei abgeworfen worden waren. Am 13 war die Bahn nicht mehr passirbar.

Längere Zeit dürfte sich also Bazaine aus Mangel an Lebensmitteln in und um Metz nicht zu halten vermögen, er wird sich ergeben oder einen Versuch zum Durchschlagen machen müssen. Er kann nicht gar viel unter 100,000 Mann haben, denn er wird weniger als die Angreifer verloren haben, und das ist zum Durchbrechen, bei dem weiten Umschließungskreise und der Freiheit der Rückzugslinie in fast zwei Dritteln der Peripherie desselben eine sehr starke Macht. Aber man darf nicht vergessen daß die deutschen Heere die Sieger, die Franzosen die Geschlagenen sind. Zum Durchbrechen gehört vor allem ein fester Entschluß, der Wille zu siegen oder unterzugehen; Bazaine ist kein Mack, aber werden dieses Entschlusses auch die französischen Truppen noch fähig sein? Die nächsten Tage werden darüber entscheiden, und zugleich darüber ob die Franzosen bereits einige Kräfte hinter der Maas und Marne angesammelt haben, mit denen sie wenigstens demonstriren können um Bazaine das Durchbrechen zu erleichtern.

Werden keine Versuche dieser Art gemacht, dann ist Bazaine's Armee gänzlich demoralisirt, der Pariser Regierung fehlt es an Organisationstalent und Energie, und vor allem dem französischen Volk an Opferbereitwilligkeit und dem Entschluß den Kampf mit allen Mitteln fortzusetzen.

Die Schlachten bei Metz werden dann den Feldzug entschieden haben; der Widerstand der Franzosen kann noch Wochen dauern — denn gebrochen kann er nur in Paris werden — aber an dem endgültigen und entscheidenden Siege der deutschen Waffen ist nicht mehr zu zweifeln. Am 19 Juli erfolgte die Kriegserklärung; vier Wochen darauf war das so mächtig scheinende zweite Kaiserreich nur noch eine Ruine.

Das „europäische Gleichgewicht."

Σ **Augsburg**, 21 Aug. Unser deutsches Heer treibt siegreich die Trümmer der Armee des französischen Kaiserreichs vor sich her, das im Sturme dieser Tage so recht wie eine faule Frucht vom Aste fällt. Wir zählen seinen Fall zu den geringeren Ergebnissen der glorreichen Siege deutscher Geistes- und Waffenkraft, deren zur Zeit noch unabsehbare Wirkungen sich über die ganze künftige Gestaltung europäischen Culturlebens erstrecken werden. Constatiren wir für heute das Ende der Herrschaft jener Illusionen und Phrasen welche im politischen Leben von Geschlecht zu Geschlecht gehen, zumeist aus den unlautersten Absichten gehegt und gepflegt werden, und einen lähmenden Druck auf die öffentlichen Dinge üben, bis die Fracturschrift eines großen Ereignisses ihre völlige Unhaltbarkeit augenfällig zeigt. So dominirte die Ammenfurcht „vor dem russischen Koloß" Europa, bis im Krimkriege die ersten Hiebe von der verachteten Hand des Moslim auf die Bataillone der Moskowiter fielen, und den Nimbus vom Haupt jenes Czaren streiften welcher vor jenem Kriege, in maßloser Ueberhebung, allein auf die Meinung Englands, Frankreichs und Oesterreichs Gewicht legte, seine Hochachtung aber für Deutschland in die Worte faßte: um „**den Rest** kümmere er sich **nichts**" — um den „Rest," dessen Heere heute siegreich vor Paris stehen!

Die Illusion, Deutschland vermöge ohne Oesterreich nimmer sich zu gestalten und zumal einem äußern Angriff nicht zu widerstehen, beherrschte auch wahre Patrioten, welche die Logik des Gedankens immer und immer wieder zur Nothwendigkeit der Beseitigung des in der Föderation gebietenden Dualismus geführt hatte.

Da warf im Jahre 1866 Preußen diese „unumgänglich nöthige Schutzmauer Deutschlands" dröhnend zu Boden, und ergriff mit energischer Hand das Werk deutscher Einigung.

An den gedeihlichen Fortgang dieses Werkes hieng sich eine neue Täuschung — die Ueberschreitung der Mainlinie bedeutete den Krieg mit Frankreich, den entsetzlichen Krieg mit all seinen Schrecken, und der Verheerung deutschen Landes durch die „sieggewohnten und unwiderstehlichen Heere" der Franken!

In grellen Farben malten zumal zwei Parteien diese Schrecken der gläubigen Menge: das Häuflein der Demokraten, welche das Steckenpferd der Theorie unermübet reiten, und jene unaussprechliche Macht, welcher im Grund jede Fahne, außer der Kirchenfahne, gleichgültig ist. Aber die Täuschung saß dießmal nicht allein in der Menge, sie ragte hinauf in ihrer lähmenden Wirkung bis zu den Ersten der Nation.

Da kamen die preislichen Tage des 4, 6, 14, 16 und 18 August dieses großen Jahrs; die „sieggewohnten unwiderstehlichen" Heere sind zerstreut, niedergeworfen, vernichtet, und der Boden Frankreichs dröhnt unter dem siegreichen Schritt deutscher Krieger!

Dieser Schritt hallt durch die Welt, an die Thüren der Diplomatie, welche entsetzt dem Siegesruf einer wieder erstandenen großen Nation nur den Wechselbalg „des europäischen Gleichgewichts" — diese mächtigst protegirte, aber auch faulste aller Illusionen, entgegenzuhalten gesonnen scheint.

Mit wahrer herzinniger Befriedigung begrüßen wir die heut' in der Beilage der Allg. Ztg. mitgetheilten Aeußerungen der „Kreuzzeitung" und des „Staats-Anzeigers," als unzweideutige Winke für die versuchte Einwirkung der auswärtigen Diplomatie auf das kommende Friedenswerk; wir begrüßen diese Aeußerungen um so freudiger, als noch eine Correspondenz aus Wien vom 18 l. M. in Ihrer Nr. 232 mit einem ausgesprochenen „Grundsatze" Rußlands: der gegenwärtige Krieg dürfe keiner der bei-

den Mächte einen Gebietszuwachs bringen, unverhüllt zu drohen gewillt ist.

Die Zeit ist vorüber in welcher eine dünkelhafte Diplomatie in den Salons unter dem Geflüster der Intrigue die Geschicke Europa's gestalten konnte, und ihren Werken mit der Phrase „vom europäischen Gleichgewicht" den Stempel der Dauer aufzudrücken wähnte, die Herrschaft dieser Phrase geht zu Ende. Es ist uns wohl erklärlich daß jene Sorte von Staatsmännern welche seit dem Jahr 1815 mit allen ihren Schöpfungen, dem Deutschen Bund, Italien, Griechenland, dem Vereinigten Königreich der Niederlande u. s. w., eine so stattliche Reihe von Denkmälern ihrer gänzlichen Unfähigkeit geliefert hat, welche sich von der ererbten Meinung: Eroberung, dynastische Heirath, mathematisches Abwägen der Seelenzahl seien die Hauptfactoren der Staatenbildung, nur schwer, oder gar nicht loszumachen vermag, dem unerwarteten, großartigen Auftreten des geeinigten Deutschlands fremd, verblüfft, entsetzt gegenüber steht, da ihr für diesen neuen Factor jedes Verständniß abgeht.

Bestand ja der innerste Kern ihres „europäischen Gleichgewichts" gerade in der politischen Mißgestaltung, Zersplitterung und Unmacht Deutschlands, galt ihnen ja als oberste Directive für ihre diplomatischen Kunststückchen der leitende Grundsatz: je lahmer und matter das Herz Europa's schlägt, desto gesicherter steht das Gebäude der politischen Ordnung Europa's!

Das war das europäische Concert! Die deutsche Nation, so reich an Bildung, Gesittung und allen großen Errungenschaften der Cultur, sie hat mit ihrer Einigung den Zauberstab gefunden welcher zur Tiefe des welterobernden Gedankens die unwiderstehliche Kraft des Armes gesellt, und sie zur ersten Nation der Erde macht. So sind wir denn gesonnen von Paris aus die „deutsche Stimmung" im europäischen Concert einzuführen, und hiebei zunächst nur unsere eigensten Interessen zu Rathe zu ziehen — unbekümmert um „den Rest," und hieße dieser Rest — Europa!

Der Krieg.

✓ **Blamont**, 14 Aug. Ich habe mich geirrt, wenn ich glaubte daß nach dem Uebergang über die Vogesen das Gebiet der vorzugsweise deutsch redenden Bevölkerung hinter uns liegen würde. Im Canton Lützelstein und noch mehr als eine Stunde weit über die Gränze Lothringens hinaus ist das Deutsche die tägliche Umgangssprache der Bevölkerung, wie die Inschriften an den Häusern, an den Christusbildern und auf den meisten der Grabsteine beweisen. In Saarburg herrscht, trotz des deutschen Namens der Stadt, schon das Französische vor, und hier in Blamont vollends wird die Sprache der Bewohner niemanden daran erinnern daß der Ort einst Blankenburg hieß, und, wie ganz Lothringen, Jahrhunderte lang zum deutschen Reich gehörte. Schon in Saarburg fiel es unseren Soldaten oftmals schwer sich mit den Leuten zu verständigen, die von der allgemeinen Panik, welche das rasche Vordringen der deutschen Heere ringsum hervorgerufen hat, viel zu sehr mitergriffen waren um an einen Widerstand gegen berechtigte Anforderungen ihrer Einquartierung zu denken. Aber in vielen Fällen war die freundlich vermittelnde Intervention von Officieren oder Civilpersonen nöthig, um den Bewohnern das Begehren der Soldaten zu verdolmetschen, und komische oder verdrießliche Scenen zu einem heiteren, allerseits befriedigenden Abschluß zu bringen. Hier in Blamont sind zahlreiche und meist gerade die wohlhabendsten Einwohner aus ihren elegant eingerichteten Häusern geflüchtet — eine Thorheit der man auch schon in Saarburg nicht selten begegnete, und die für das im Stich gelassene Eigenthum der unvernünftigen Leute die nachtheiligsten Folgen haben könnte, wenn unsere Officiere und Mannschaften, die sich's lächelnd in den verwaisten Wohnungen bequem machen, nicht mit der äußersten Sorgfalt das ihnen preisgegebene fremde Besitzthum schonten. Ich selbst schreibe diese Zeilen in einem mit allem Comfort der Neuzeit luxuriös ausgestatteten Zimmer auf einem schwarzen Marmortisch. Rechts und links stehen zwei mit schneeigem Leinenzeug überzogene Himmelbetten mit seidenen Decken und schweren Damastvorhängen, die von vergoldeten Reifen zusammengehalten werden; ringsum Schränke von polirtem Nußbaumholz, Marmor-Consolen, große Spiegel in Goldrahmen, in der Mitte ein reichverzierter Ofen mit Marmorplatten — aber im ganzen Hause, vom Keller bis zum Giebel, und in den großen Stallräumen nicht Kind noch Kegel, nicht Hund, noch Katze zu erblicken! Auch die zurückgebliebenen Einwohner der Stadt tragen, bei aller Gedrücktheit und Aengstlichkeit, ein sonderbar mürrisches, widerwilliges Benehmen zur Schau. Selbst wenn man sie französisch anredet, geben sie meistens nur kurze unfreundliche Antworten, und beschwören dadurch Gewaltmaßregeln herauf, die nicht ausbleiben können wenn unsere Krieger durch ein renitentes Benehmen der Bevölkerung muthwillig gereizt werden. Es passirte mir selbst bei meiner Ankunft daß ein Mann der in der Thür seines Hauses stand, und von mir nach der Mairie befragt wurde, achselzuckend erklärte das Rathhaus seiner eigenen Stadt nicht zu kennen, und daß ich seiner angeblichen Unwissenheit durch Appell an die Autorität eines vorübergehenden Officiers nachhelfen mußte, welcher mir den widerhaarigen Menschen sofort als gezwungenen Wegweiser attachirte, worauf er mich schnell genug an das gewünschte Ziel brachte. Die ländliche Bevölkerung scheint hier in Lothringen minder eingeschüchtert als im Elsaß zu sein. Dort begegneten wir bei unsern Märschen oft tagelang keinem einzigen Menschen auf den Feldern; hier gehen die Bauern überall ruhig ihrer Feldarbeit nach, wozu freilich zum Theil auch das nach mehrwöchigem Regen jetzt eingetretene trockene Wetter beitragen mag, das die Leute mahnt ihren längst geschnittenen, bei der Nässe schon stark ausgewachsenen Hafer endlich heim zu führen, wenn er nicht völlig verderben soll. Auf der Fahrt von Petersbach nach Saarburg sahen wir gestern dicht hinter Bickenholz links vom Wege deutlich die sämmtlichen Gebäude der festen Stadt Pfalzburg vor uns liegen, welche seit einigen Tagen von unserer Artillerie beschossen wird, nachdem die der Besatzung zur Capitulation gestellte Frist verstrichen ist. Da die Garnison aus höchstens 2000 Mann besteht und die Stadt von allen Richtungen cernirt ist, kann es für die Operationen unserer Armee natürlich nur von geringer Bedeutung sein ob der Ort etwas früher oder später in unsere Hände fällt. Der ganze südliche Theil Lothringens ist bereits im unbestrittenen Besitz unserer Truppen, die goldenen Schlüssel der Stadt Luneville sind dem Kronprinzen gestern bei seiner Ankunft in Saarburg feierlich überreicht worden, die ganze Bahnlinie bis Nancy wird von unserer Armee dominirt, und die Franzosen sind bereits über die Mosel zurückgegangen. Es ist für die Bewohner des Landes ein wunderbares und schreckenerregendes Schauspiel, dieses unaufhaltsame, gleichmäßige Vorrücken unserer Colonnen auf allen Wegen und Stegen zu sehen; es ist in der That, um an ein Wort des alten Ernst Moriz Arndt zu erinnern, als ergösse sich jetzt Alldeutschland in Frankreich hinein!

Der Verlust der 5. preußischen Division in dem Gefechte vom 6 Aug. bei **Saarbrücken** ist, wie die „N. Z." schreibt, nunmehr durch ärztliche und sonstige Berichte festgestellt. Es stellt sich derselbe auf 2297 Mann. Hievon waren 239 todt, 1486 verwundet und 572 vermißt. Am Morgen des 7 Aug. waren schon die beiden Armeeärzte und die beiden beigegebenen consultirenden Aerzte, Bardeleben und Busch, in Saarbrücken gegenwärtig und in Function. An demselben Morgen waren bereits 5 Feldlazarethe zu je 200 Betten in Thätigkeit. Weitere 3 Feldlazarethe gesellten sich sehr bald hinzu. Gleichfalls an demselben Morgen wurden noch 500 Verwundete nach Bingerbrück expedirt. — Die Räumung der Feldlazarethe ist in so prompter und schneller Weise bewirkt worden daß schon am 11 Aug. 10 der daselbst errichteten Feldlazarethe wieder dem Heere nachfolgen konnten. Für das Gefecht am 14 d. bei Metz waren bereits wieder 28 Feldlazarethe für die 1. Armee verfügbar. Es sind Anordnungen getroffen daß transportfähige Verwundete stets nach ferner gelegenen Reservelazarethen geschafft werden, um die Anhäufung von Verwundeten an einzelnen Orten zu vermeiden und ihnen eine größere Sorgfalt zuwenden zu können.

Aus **St. Johann**, 19 Aug., schreibt man der „Frkf. Ztg:"

„Konnte ich auch den letzten Kämpfen selbst nicht beiwohnen um Ihnen als Augenzeuge darüber Bericht zu erstatten, so will ich Ihnen wenigstens über die nächsten Folgen dieser Kämpfe, soweit sie uns hier vor Augen treten kurz berichten. Zunächst habe ich hier der zahlreichen Verwundeten zu erwähnen die in dieser Woche täglich hier vom Kriegsschauplatz angekommen sind. Einen Zug der fast 400 Verwundete enthielt, sah ich gestern Vormittags 11 Uhr ankommen, ein anderer bedeutend größerer, der sicherlich über 800 Verwundete brachte, kam um etwa 5 Uhr. Alle waren erfreulicherweise, mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen, leicht Verwundete, und dieselben versicherten daß es in den Kämpfen der letzten Tage bei Metz allerdings sehr viel Verwundete, aber verhältnißmäßig wenig Todte gegeben habe. Die ganz leicht Verwundeten, die voraussichtlich sehr bald wieder dienstfähig sein werden, und die Schwerverwundeten sind in den Lazarethen in Frankreich, in St. Avold und andern Orten zurückgeblieben. Der Stand unserer Soldaten in Feindesland ist, nach allem was mir zuverlässig darüber mitgetheilt wird, ein äußerst schwerer, da das Volk mit dem fanatischsten Haß denselben gegenüber tritt. Alle Ortschaften sind verlassen, und gleichen deßhalb verödeten Stätten. Höchstens findet man in einem Dorf noch ein altes Weib oder einen alten Mann, die nicht flüchten können. Etwas von Speise und Trank zu bekommen, ist fast unmöglich. Dieß bestätigte mir noch gestern der Führer des hier, resp. auf dem Kriegsschauplatz, anwesenden Mainzer Sanitätscorps, der gerade von Courcelles zurückkam. Von diesem fanatischen Haß gegen die Deutschen haben wir unter anderm schon in dem nahen Spicheren ein Beispiel. So wenig dort die Leute, die allerdings nicht geflüchtet sind, irgendeinem „Prüss'" einen Trunk Wasser reichen, oder sich um einen der dort zahlreich von der Schlacht vom 6 Aug. untergebrachten unserer Verwundeten nur im entferntesten bekümmern, ebenso wenig fällt es ihnen, und zwar nur aus Haß gegen die Preußen ein, sich um ihre eigenen französischen Verwundeten zu kümmern. Sie lassen dieselben vielmehr in Scheunen liegen, und überlassen uns deren Pflege."

Ferner wird demselben Blatt aus **Ludwigshafen**, 19 Aug., geschrieben:

„Nächst den neueingetroffenen Siegesnachrichten wird die öffentliche Aufmerksamkeit hier augenblicklich durch nichts so sehr erregt als durch die Verhaftung von vier sehr verdächtigen Gesellen, welche den Leichenraub als Engrosgeschäft betrieben oder doch den einzelnen Marodeurs als Hehler und Abnehmer der auf den Schlachtfeldern geraubten Gegenstände gedient zu haben scheinen. Die Pässe dieser Leute sind am 1 August d. J. in Breslau ausgestellt worden; einer von ihnen behauptet Marketender gewesen zu sein. Auf dem einspännigen Wagen den sie mit sich führten, fand man allerlei Ausrüstungsstücke, wie sie Officiere im Felde zu tragen pflegen: Regenmäntel, Ledertaschen, Stiefel mit silbernen Sporen, Revolver und andere Waffen. Auch das Pferd soll durch ein eingebranntes Zeichen als Militärpferd erkennbar sein. An Geld fand man bei den Leuten über 4000 fl., darunter zwei Fünfhundert Thaler-Scheine. In Speyer hatten die Reisenden ein Schiff zur Fahrt rheinabwärts miethen und mit ihrem verdächtigen Gut belasten wollen, jedoch keines erhalten können; sie erregten schon dort Mißtrauen und wurden hierher signalisirt, wo man im Gasthause zur „Landkutsche" ihre Verhaftung bewerkstelligte und sie nach Frankenthal transportiren ließ. Falls die kaum zweifelhafte Mitschuld dieser Leute mit den Raubthieren in Menschengestalt, die aus der Plünderung der gefallenen Tapfern ein Gewerbe machen, erwiesen wird, hofft man auf eine exemplarische Bestrafung. Es liegt hier ein schwer verwundeter Oberst in Pflege, welcher, als todt angesehen, eine Nacht auf dem Schlachtfeld hatte zubringen müssen. Er schilderte das Grauen welches ihm jene unheimlichen Gestalten einflößten, die in der Dunkelheit von einem Leichenhaufen zum andern huschten, um ihr scheußliches Handwerk auszuüben. Bekanntlich pflegen diese „Hyänen" mit den noch lebenden Gefallenen, als unbequemen Zeugen, meist kurzen Proceß zu machen; vielfach haben sie überdieß noch bestialische Grausamkeiten an den armen Verwundeten ausgeübt. Zur Ehre der Deutschen glaubte man bisher daß nur verkommenes Gesindel aus französischen Ortschaften das Leichenräuberhandwerk betreibe; die Breslauer Pässe würden uns, wenn sie echt wären, leider eines andern belehren."

Ueber die Vorgänge bei **Metz** am 16 d. bringt der „Preuß. Staats-Anz." aus dem Hauptquartier des Königs folgenden Bericht:

„Gorze, 17 Aug. (Gebirgsstädtchen zwischen Metz und Pont-à-Mousson). Der am Nachmittag und Abend des 16 bis zu einbrechender Dunkelheit in Pont-à-Mousson, dem Hauptquartier Sr. Maj. des Königs, gehörte Kanonendonner rührte von einem Gefecht her welches der von Metz über Châlons nach Paris abziehenden französischen Armee von den Spitzen der Haupt-Armee des Prinzen Friedrich Karl aufgezwungen worden war. Die Nachrichten davon kamen noch spät Abends nach Pont-à-Mousson, und Se. Maj. befahl sofort das Vorrücken sämmtlicher noch diesseits der Mosel stehenden Corps über diesen Fluß, um sich in zweiter Linie zu den weiter vorgegangenen Armee-Corps der Haupt-Armee aufzustellen. Das k. sächsische Armee-Corps (XII.), welches erst im Laufe des Nachmittags angekommen war, wurde in frühester Morgenstunde allarmirt, und marschirte aus Pont-à-Mousson in der Richtung auf die große Verbindungsstraße zwischen Metz und Paris, während das VIII. Armee-Corps bei Pagny und das VII. bei Corny auf Pontonbrücken über die Mosel gieng. In der Nacht um 2 Uhr war noch eine Depesche des Prinzen Friedrich Karl aus Gorze nach Pont-à-Mousson gekommen, die über die Stellung berichtete welche die Haupt-Armee in Folge des gestrigen, für unsere Waffen abermals glänzenden, Gefechtes genommen hatte, und ein weiteres Aufnehmen des Gefechtes für heut in Aussicht stellte, wenn die Franzosen nicht etwa die Nacht benutzen um sich bis an die Meuse zurückzuziehen. Angesichts dieses Berichtes befahl Se. Maj. den gestern Abend schon angeordneten Aufbruch statt um 6 schon um 4 Uhr Morgens. Die k. Leib-Reitpferde giengen schon etwas früher voraus, und zwar hieher, nach Gorze, wohin auch die k. Equipagen dirigirt wurden. Um die zuletzt bestimmte Zeit erfolgte die Abfahrt Sr. Maj. in Begleitung der Generale und höheren Officiere des Hauptquartiers, von welchem sich nur ein Theil in Pont-à-Mousson, die Kanzleien und größeren Dienstbranchen desselben aber in Roménh, 14 Kilometer südlicher, befanden. Während in Pont-à-Mousson nach Westen fortwährend starke Infanterie- und Artillerie-Munitionscolonnen zogen, fuhr der König nördlich, dem Laufe der Mosel folgend, über Pagny nach Novéant, verließ hier die große Straße nach Metz und bog nach Gorze ab. Hier blieben die Wagen stehen, und Se. Maj. stieg zu Pferd um sich zu den auf den Höhen nordwestlich von Gorze stehenden Truppen zu begeben. Gegen 10 Uhr langten auch die Spitzen des VIII. Armeecorps hier an, und erstiegen ebenfalls die vorliegenden steil ansteigenden Höhen. Dasselbe muß weiter nördlich auch mit dem VII. Armeecorps der Fall gewesen sein. Gorze liegt voller Verwundeten aus dem gestrigen Gefecht, und sowohl unsere Sanitätsanstalten als die Einwohner leisten nach Möglichkeit Hülfe. Bis 1 Uhr war noch kein Kanonendonner hier zu hören. Einige hundert Gefangene des Corps Frossard wurden durch Pagny transportirt, und dieses Corps scheint besonders dazu bestimmt zu sein die Zahl unserer Gefangenen zu vermehren. Die kaiserliche Garde ist noch immer nicht im Gefecht gewesen, man scheint sich dieselbe für eine letzte Nothwendigkeit aufgespart zu haben, zu der es nach der jetzigen Concentration der Corps bald kommen dürfte! — Die Spitzen des II. Armeecorps haben gestern das Dorf Puxy zwischen Remilly und Pont-à-Mousson erreicht, und können heute möglicherweise auch schon an die Mosel gelangen. In allen Ortschaften in welche preußische Truppen einrücken, wird sofort die Proclamation des Königs, und zwar meist dicht neben der des Kaisers Napoleon, angeschlagen. Man weiß nicht ob der Kaiser sich noch in Metz oder schon in Verdun befindet, und glaubt nicht daß er sich vor irgendeiner Entscheidung nach Paris zurückbegeben wird, aus welcher Stadt in letzter Zeit nicht die geringste Nachricht mehr eingegangen ist."

Französische Blätter veröffentlichen folgenden (datumlosen) Tagsbefehl des Marschalls Mac Mahon:

„Soldaten! In dem Kampfe vom 6 Aug. hat das Glück euern Muth schlecht belohnt; aber ihr habt eure Positionen erst nach einem heldenmüthigen Widerstand verloren, welcher nicht weniger als 9 Stunden dauerte. Ihr waret 35,000 Combattanten gegen 140,000 und seid von der Ueberzahl erdrückt worden. Unter solchen Umständen ist eine Niederlage ruhmvoll, und die Geschichte wird sagen daß die Franzosen in der Schlacht von Fröschweiler die größte Tapferkeit entwickelt haben. Ihr habt empfindliche Verluste erlitten, aber die des Feindes sind noch bedeutender. Wenn ihr nicht verfolgt worden seid, so lag der Grund davon in dem Uebel das ihr ihm zugefügt habt. Der Kaiser ist mit euch zufrieden, und das ganze Land ist euch dankbar dafür daß ihr die Fahnenehre so würdig hochgehalten habt. Wir hatten harte Prüfungen zu bestehen, die wir jetzt vergessen müssen. Das erste Corps wird neu constituirt werden, und mit Gottes Hülfe werden wir bald eine glänzende Revanche nehmen. Der Marschall und Commandant des ersten Armeecorps **Mac Mahon**."

Deutschland.

München, 22 Aug. Prinz Karl von Bayern hat dem Central-Comité des bayerischen Hülfsvereins 2500 fl., dem Verein zur Fürsorge für die Familien der im Felde stehenden Krieger 1000 fl. zugewendet. Der Herzog Max hat sein schön gelegenes Schloß Banz in Oberfranken zu einem Spital für 70 verwundete deutsche Krieger vollständig einrichten lassen, und dasselbe mit dem Anerbieten voller Verpflegung und ärztlicher Behandlung der Verwundeten dem Centralhülfsverein zur Verfügung gestellt. — Den „Neuesten Nachr." zufolge wird auch Regierungspräsident Graf Luxburg als Präfect in einem der Departements von Elsaß und Lothringen amtiren. — Der Handelsminister Hr. v. Schlör hat sich auf einige Tage in das von den deutschen Truppen besetzte französische Gebiet begeben, um dort die bayerischerseits getroffenen neuen Telegraphen- und Verkehrseinrichtungen zu inspiciren. — Das Kriegsministerium hat dem Anerbieten einer großen Zahl von Studierenden der Universität und des Polytechnikums zu München, zur Vertheidigung des Vaterlandes durch freiwillige Uebernahme einer Dienstzeit in der activen Armee auf Kriegsdauer mitzuwirken, die verdiente Anerkennung ausgesprochen, und zu dem freiwilligen Eintritt in die Armee — jedoch nicht als besonderes Corps, wie von den Studierenden gewünscht ward — die ausnahmsweise Bewilligung ertheilt. Die betreffende Verordnung ist bereits erschienen. — Gestern Vormittags 11 Uhr fand im Sitzungssaale des Gemeinde-Collegiums durch den k. Regierungsrath Fischer in Gegenwart der beiden Gemeindecollegien die Installation des 2. rechtskundigen Bürgermeisters Dr. Widenmayer statt. — Die für Regensburg in Aussicht genommene 21. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands findet wegen der Kriegswirren in diesem Jahr nicht statt. — Staatsrath v. Neumayr der, wie man sich erinnert, vor einigen Wochen an einem Gehirnleiden erkrankt ist, befindet sich noch immer in einer Münchener Heilanstalt. — Nach einer Bekanntmachung des Centralausschusses des bayerischen Frauenvereins haben bis zum 17 Aug. die Baareinnahmen 27,531 fl. 12 kr., die Ausgaben bis zu dem erwähnten Datum 23,641 fl. 58 kr. betragen.

⊏ **München**, 22 Aug. Morgen wird von hier wieder ein Spitalzug nach dem Elsaß und Lothringen abgehen, und mehrere Aerzte und andere Mitglieder unseres Hülfsvereins werden denselben begleiten. — Die Subscription auf das Militäranlehen ist heute Morgens eröffnet worden, und der Andrang des Publicums zu den Zeichnungsstellen war (wie auch in Augsburg) sowohl Vor- als Nachmittags ein so großer, daß man Mühe hatte die nöthige Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Banken und die größeren Bankhäuser in München, Frankfurt, Berlin, Wien, und andern Städten betheiligen sich mit sehr bedeutenden Summen, so daß eine wesentliche Ueberzeichnung des Anlehensbetrages schon heute vorliegen dürfte. Die Subscription hat bekanntlich bis Mittwoch Abends zu dauern.

München, 22 Aug. Obwohl die 88 Oppositionsbischöfe sich dahin vereinigt gehabt in Bezug auf die Verkündung der Concilsbeschlüsse im allgemeinen und des Unfehlbarkeits-Dogma's im besondern nur nach vorgängiger Verständigung vorzugehen, und der Hr. Erzbischof von München-Freising zu jenen 88 Bischöfen gehört, brachte das Pastoralblatt seiner Erzdiöcese vom 18 d. Mts. gleichwohl eine Beilage welche den Wortlaut der in Frage stehenden Beschlüsse enthält. Nach römischer Anschauung müssen diese sohin als gehörig publicirt erachtet werden. Die höchste Entschließung des Cultusministeriums, welche die bayerischen Bischöfe auf die Unzulässigkeit der Verkündung ohne erholtes Placetum regium aufmerksam machte, datirt vom 9 d. Mts., mußte also doch neun Tage später

im erzbischöflichen Ordinariat bekannt sein.*) Die Verkündung überraschte deßhalb doppelt. Daß man sich auf ein Nichtwissen der Thatsache der Beifügung einer Beilage zum Pastoralblatte zur Entschuldigung dieses Vorkommnisses ernstlich stützen werde, können wir ebensowenig glauben als daß man die Thatsache der Verkündung deßhalb in Abrede stellen werde, weil diese Beilage einer Fertigung seitens des erzbischöflichen Ordinariats entbehrt. Das Pastoralblatt trägt einen unbestritten amtlichen Charakter, und das Ordinariat bleibt für alle Theile desselben solange verantwortlich als die Verantwortlichkeit nicht, wie dieß seitens des erzbischöflichen Ordinariates Bamberg geschah, auf einen gewissen genau bestimmten Theil beschränkt wird. Die Annahme die in Frage stehende Beilage sei ohne Vorwissen des Hrn. Erzbischofs gegeben worden, würde übrigens ebensowenig an der rechtlichen Seite des Vorganges ändern, da diese Beilage unbestreitbar als integrirender Bestandtheil des Pastoralblattes erscheint."

Stuttgart, 21 Aug. Der „Staats-Anz." schreibt: Verschiedene Zeitungen enthalten folgende Depesche: „Stuttgart, 21 Aug. (Officiell.) Die Vogesenfestung Pfalzburg, welche bisher von den württembergischen Truppen eingeschlossen war, hatte gestern Nachmittags capitulirt." Uns ist bis zur Stunde eine officielle Bestätigung dieser Nachricht nicht zugekommen."

†* **Stuttgart,** 22 Aug. JJ. MM. der König und die Königin wenden den Einrichtungen welche zur Erleichterung des Looses der Verwundeten getroffen worden sind fortwährend ihre besondere Aufmerksamkeit zu. So besichtigten JJ. MM vor seinem Abgange eingehend den für das Schlachtfeld von Metz bestimmten Sanitätszug, welcher am 19 d. M. Abends unter der Leitung des zum consultirenden Generalarzte ernannten Professors Dr. v. Bruns von Tübingen mit 192 Betten und allen zur Pflege der Verwundeten erforderlichen Gegenständen ausgerüstet und von einer Anzahl von Aerzten, meistens Tübinger Professoren, sowie dem erforderlichen Personal an Krankenpflegern, barmherzigen Schwestern ꝛc. begleitet nach seinem Bestimmungsort abgieng. Gestern besuchte der König die sämmtlichen hiesigen Spitäler in denen sich Verwundete befinden, um sich persönlich von den zu ihrer Pflege getroffenen Vorkehrungen zu überzeugen, und erkundigte sich dabei aufs theilnehmendste nach den Verhältnissen der einzelnen Verwundeten. Auch über die auswärts untergebrachten Verwundeten hat der König Erkundigung einziehen lassen, indem er seine Adjutanten in die Lazarethe nach Plochingen, Kirchheim, Ludwigsburg, Großsachsenheim, Bruchsal und Gmünd entsandte. Nach den Berichten dieser Officiere sind die Verwundeten überall aufs beste untergebracht und ist ihre Pflege eine vorzügliche. Heute hat die Königin, nachdem sie die Spitäler schon mehrfach persönlich besucht hat, sich auch nach Gmünd begeben, um die dort in der Pflege der barmherzigen Schwestern befindlichen Verwundeten zu besuchen. Dem württembergischen Sanitätsverein, welcher von der Königin regelmäßige Beiträge erhält, hat der König unter Anerkennung seiner unermüdlichen und erfolgreichen Thätigkeit einen Beitrag von 1000 fl. bewilligt; ferner haben der König und die Königin gemeinschaftlich dem Verein für Freiwillige, welcher sich die Aufgabe gestellt hat freiwillig in das Militär eintretende junge Leute zu unterstützen einen Beitrag von 1000 fl. zugehen lassen. — Die Nachricht von dem Siege bei Metz hat hier große Begeisterung hervorgerufen. Der König empfieng dieselbe, während er zur Besichtigung des nach Metz bestimmten Sanitätszugs sich auf dem Bahnhof befand. Sie verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die Stadt, und schon um 9 Uhr war eine große Menschenmenge vor dem Schloß versammelt, um ihrer Freude über diesen neuen Sieg der deutschen Waffen Ausdruck zu geben. Der König und die Königin erschienen auf dem Balcon unter dem Jubel des Volkes, der noch größer wurde als der König die Versammelten aufforderte mit ihm ein Hoch den tapfern deutschen Kriegern zu bringen. Später wurden noch den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegswesens, sowie dem Norddeutschen Gesandten Ovationen dargebracht. Seit gestern prangt die Stadt in reichem Flaggenschmucke. Se. Maj. der König hat sogleich nach Empfang der Siegesnachricht dem König sowie der Königin von Preußen telegraphisch seinen Glückwunsch zu dem glänzenden Siege der deutschen Waffen ausgedrückt, worauf Ihre Majestäten in herzlichster Weise dankten.

Berlin, 21 Aug. Der „Staats-Anz." schreibt:

„Nachdem für die kgl. Generalgouvernements im Elsaß und Lothringen die Chefs des Generalstabs (Oberst v. Hartmann und Oberst Berger) ernannt sind, wird auch die Regulirung der Civilverwaltung durch deutsche Beamte binnen kurzem erfolgen. Neben dem Generalgouverneur wird an die Spitze derselben in jeder der beiden besetzten Provinzen ein höherer Verwaltungsbeamter gestellt, unter welchem die für die einzelnen Administrationszweige erforderlichen, der französischen Sprache kundigen Beamten fungiren. Die dießfälligen Vorbereitungen sind so weit gefördert, daß die ganze Organisation bereits in der nächsten Zeit in Wirksamkeit treten wird. Für die auf französischem Gebiet eingerichteten norddeutschen Postanstalten werden gegenwärtig Francomarken angefertigt, welche wie die gewöhnlichen Bundes-Freimarken beschaffen sind, jedoch den Werthbetrag in französischer Münzwährung ersichtlich machen. Ebenso wird bei dem weitern Vorrücken der Truppen die Errichtung eines größern Depots zu Nancy von Seiten des deutschen Centralcomité's zur Pflege verwundeter Krieger vorbereitet. Zu Weißenburg wird ein Esdepot eingerichtet. Der königl. Generalgouverneur für Elsaß, Generallieutenant und bisheriger Commandant von Berlin Graf v. Bismarck Bohlen, hat sich gestern bereits auf seinen neuen Posten begeben. Als Chef des Generalgouvernements ist demselben der Oberst und bisherige Abtheilungschef im Kriegsministerium v. Hartmann, und als Adjutanten sind der Rittmeister v. Katte vom 3. Garde-Ulanenregiment und der bisherige persönliche Adjutant des Generalfeldmarschalls Grafen v. Wrangel, Premierlieutenant Graf v. Kalnein vom ostpreußischen Cürassierregiment Nr. 3 Graf Wrangel beigegeben."

Der telegraphisch signalisirte gegen fremden Vermittlungseifer gerichtete Artikel der „Kreuz-Ztg." lautet:

„Mehr als voreilig und über die Maßen arrogant ist es wenn die außerdeutsche Presse schon jetzt die Zeit gekommen glaubt ihrerseits die Bedingungen einer Vermittlung zu ventiliren. Wir schreiben nicht mehr August 1815, sondern August 1870. Wir haben dießmal das Geschäft allein besorgt, und gedenken deßhalb auch die Rechnung allein auszuschreiben. Was nun diese Rechnung anlangt, so scheint es uns daß wir einen durchaus zuverlässigen Rechnungsführer besitzen, und deßhalb durchaus keine Veranlassung ist sich der Besorgniß hinzugeben als könnten wir den Franzosen einen „faulen Frieden" bewilligen. Man wird den HH. Franzosen diejenigen Bedingungen zu formuliren wissen die nach der königlichen Verheißung unserm Vaterland einen dauernden Frieden garantiren, und das theure Blut werth sind mit dem unsere Söhne und Brüder den Boden Frankreichs benetzen."

Ein würdiges Seitenstück zu den Gewaltthaten welche die französische Regierung in Lyon gegen den deutschen Bankier Schlenker verübte, verzeichnet die „Zkft." aus Lille. Genanntem Blatt zufolge ist nämlich Hr. Alwin Stahr, Kaufmann und großherzoglich sächsischer Consul zu Lille, verhaftet worden, in einem Gefängniß bis Freitag gehalten, dann in Freiheit gesetzt und von der Regierung ausgewiesen und mit Polizeibegleitung per Wagen, nicht per Eisenbahn, über die Gränze gebracht. Derselbe ist mit seiner Familie in Berlin angekommen. Den beiden Brüdern des Genannten hatte der Präfect schriftlich die Zusicherung ertheilt daß sie zur Besorgung der kaufmännischen Geschäfte in Lille bleiben dürften. Am 13 Aug., nachdem die Wuth des Pöbels den Aufenthalt der Deutschen in Lille unmöglich gemacht hatte und längeres Verweilen lebensgefährlich war, erklärte der Präfect: er könne selbst in den Behausungen für niemanden einstehen, und fertigte eine Ausweisungs-Ordre den beiden seit neun Jahren in Lille ansässigen Kaufleuten aus. Diese Dinge bedürfen keines Commentars.

Ferner macht der „St.-Anz." über die Verletzung der Genfer Convention durch die französischen Truppen nach der Schlacht vom 18 d. M. folgende schon telegraphisch erwähnte Mittheilung:

„Sie schossen auf unsern Parlamentär, welcher nach der gewonnenen Schlacht Mittheilungen im Interesse der Humanität über die gefallenen Franzosen zu machen hatte und tödteten dessen Trompeter; sie gaben Feuer auf Aerzte welche mit dem Verbinden französischer Verwundeten beschäftigt waren; sie feuerten auf die deutschen Ambulanzen, und lieferten damit den Beweis daß sie in Afrika, in China und in Mexico die Gebräuche verlernt haben welche sonst bei civilisirten Nationen auch im Kriege zur Anwendung kommen."

Das „Militär-Wochenbl." schreibt: „Der Sieg am 18 westlich von Metz hat im Centrum und mit der Hauptarmee vollendet was durch die Flügel so glücklich begonnen, durch richtige strategische Erwägung so trefflich eingeleitet war. Mit der entschiedenen Besiegung der französischen Hauptarmee am 18 d. M., mit der Zurückwerfung derselben nach Metz, ist die Spitze des französischen Widerstandes gebrochen. Mit Ausnahme des französischen 7. Corps sind sämmtliche französische Corps geschlagen. Nur noch bei Châlons sammeln sich um die Corps von Mac Mahon und Failly zusammengeraffte Reste der Armee, und daß das 7. Corps (Douay) von Belfort gleichfalls nach Châlons gezogen worden ist, ist ein Beweis daß die Franzosen auch die Absicht aufgegeben haben das südliche Elsaß festzuhalten und etwas für den Entsatz von Straßburg zu thun."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 21 Aug. Die „Presse" knüpft an die neuesten Siegesnachrichten vom Kriegsschauplatz in Frankreich folgende Bemerkungen:

„Deutsche Waffen — das hat für Oesterreich einen ganz bestimmten Sinn. Schon als der preußische Krieg in einen deutschen Krieg umschlug erschienen die Dinge plötzlich in einer andern Beleuchtung. Oesterreich, dem noch frisch die Narben brannten von den Wunden die ihm ein unseliger Bruderkrieg geschlagen, es hätte sich wohl können zu einer Unklugheit hinreißen lassen; das wäre begreiflich, vielleicht verzeihlich gewesen, denn nichts geht tiefer ins Blut, erregt grimmiger den Sturm der Leidenschaften als ein Bruderzwist.

*) Noch am 14. d. erklärte der Hr. Erzbischof: er werde die Publication nicht vornehmen lassen, ehe das Concil geschlossen sei oder Beschluß der 88 Bischöfe vorliege.

Aber gegen den deutschen Süden, gegen den zwar unglücklichen aber redlichen Bundesgenossen in den Tagen der Noth mit gezücktem Schwerte vorzugehen, das stritt wider Oesterreichs Ehre. Die Haltung des deutschen Südens brachte mit einem Schlag Licht in die verworrene Situation. Oesterreich wurde von einem verhängnißvollen Schritte bewahrt, und jenes anonyme Verhältniß zu Süddeutschland fand seine endgültige Lösung. Oesterreich war in diesem Betracht einer Sorge los, die ihm wie ein Schatten nachgeschlichen, mochte es sich nach welcher Seite immer drehen. Neben diesem negativen Ergebniß erwuchs ihm aber aus dem deutschen Krieg gegen Frankreich auch ein ganz positives Resultat. Die siegreichen Schlachten der Deutschen gegen die Franzosen sind auch für Oesterreich geschlagen. Eine Kräftigung Deutschlands bedeutet auch eine Kräftigung des deutschen Elements in Oesterreich."

Bezüglich des Umschlags den diese Siege im Verein mit dem Schreckgebild einer österreichisch-russischen Allianz in Ungarn hervorgebracht haben, schreibt demselben Blatt ein Pester Correspondent:

„Die letzten drei Wochen und die Erfolge der deutschen Heere sind auch an den ungarischen Blättern nicht spurlos vorübergegangen. Die journalistische Discussion bewegt sich allenthalben schon in ruhigeren Geleisen, und es gibt absolut niemanden mehr der von einem Engagement des Reiches für den einen oder andern Theil — und sei es auch nur ein diplomatisches — spricht. So viel ist sicher daß die am 12 Sept. hier zusammentretenden Delegationen unter solchen Umständen einen weit leichteren Stand haben als dieß bei einer anderen Richtung der Ereignisse wohl der Fall gewesen wäre.",

Dagegen fangen in Galizien die Polen an sich lebhafter zu rühren. So ist in Lemberg eine Adresse an den Kaiser votirt worden, welche mit Beziehung auf die gefährdete Machtstellung des Reichs die Einführung polnischer Honveds nach dem Muster der ungarischen verlangt. Daß Lemberg sich zur Feier der französischen „Siege" bei Metz in vergebliche Beleuchtungsunkosten gesteckt hat, wurde bereits gemeldet. — Die tschechischen Blätter veröffentlichen ein umfängliches Wahlprogramm in Form eines „Aufrufs an das Volk von Böhmen;" wir entnehmen dieser Kundgebung folgende bezeichnende Stellen:

„Wie gedenken wir uns zu verhalten in dieser bedeutungsschweren Zeit, wo wir berufen werden zu einem Landtage den wir niemals als den wahren Ausdruck des Willens der politischen Nation Böhmens anerkannt haben, um der Wiener Regierung durch unsere Stimme eine moralische Unterstützung zu gewähren? Wir werden sein die Freunde unserer Freunde und die Feinde unserer Feinde... Weder erregtes Gefühl noch Furcht oder Leidenschaft, weder unzeitiges Mitleid noch verführerische Vergeltung — der Verstand allein sei unser Führer in dieser entscheidenden Epoche. Uns kommt es zu jetzt mit kalter Ueberlegung zu handeln, und das allein zu thun was unserer Nation und unserem theuren Vaterland eine glückliche Zukunft sichern kann... Verbürgt uns das Reich durch eine unzweideutige und unwiderrufliche Thatsache die loyale Absicht der böhmischen Nation jene selbständige Existenz und Autonomie zuzuerkennen die in ihrer ruhmreichen Geschichte und in geheiligten Verträgen gegründet ist, dann zögern wir nicht es zu stützen als altes von unseren Vätern errichtetes Bollwerk unserer eigenen Existenz. Daß unsere Nation sich für das Reich auch dann noch aufopfere wenn dieses ihr rücksichtslos das Recht eigener Existenz bestreiten sollte, das kann selbst der leibhafte Edelmuth weder thun noch gebieten... Die Rettung Oesterreichs — obwohl es durch die Schuld unserer Gegner nur zu sehr schon geschwächt ist — ist nur von einer föderativen Organisation desselben zu erhoffen, die seine Nation zu einem Völkerbunde vereinigt zu gegenseitiger Unterstützung und zu gegenseitigem Schutz ihrer historischen und nationalen Rechte. In diesem Geiste, der Unrecht weder thut noch duldet, verlangen wir Garantien gegen neue Unbill, Garantien unseres Rechts, unserer Existenz."

Bekanntlich wurden die Landtage, mit Ausnahme des dalmatinischen und Triester, am 20 eröffnet. Die Landtage von Galizien und der Bukowina, sowie derjenige von Kärnthen, haben Ausschüsse zur Beantwortung der kaiserlichen Botschaft gewählt, dagegen hat der Görzer Landtag den Antrag auf Abfassung einer Adresse abgelehnt. Im steyerischen Landtag wurde der neuernannte Landeshauptmann Dr. v. Kaiserfeld stürmisch begrüßt, und hielt eine längere Ansprache, worin er des deutschen Krieges und der österreichischen Soll-Politik mit folgenden Worten gedachte:

„Zwei große hochgebildete Nationen, auf denen in Europa die Hoffnungen des Fortschritts ruhen, bekämpfen sich mit allen Mitteln der Zerstörung, die eine irre geführt und in den Kampf gehetzt von Interessen die niemals die ihrigen sein konnten, die andere zur rücksichtslosesten Vertheidigung aufgerufen durch die Frivolität des Angriffs. Auf weiten Gebieten, reich durch die Segnungen der Arbeit und des Fleißes, ist der Wohlstand einer Generation niedergetreten von der Brutalität des Kriegs, dessen Ausgang nur dann glücklich gepriesen werden kann wenn die Mäßigung und Klugheit des Siegers und die Umkehr zu ethischen Maximen in den Beziehungen der Staaten zu einander das Mißtrauen bannen welches die Größe des Siegs wecken muß. Für Oesterreich gab es in diesem Kriege, sollte nicht ein allgemeiner Brand entzündet werden, nur eine Politik: die der strictesten Neutralität. Mit seltener Uebereinstimmung ward die Neutralität von der gesammten öffentlichen Meinung begehrt, und wie es gelang bis jetzt dieselbe zu wahren, so dürfen wir auch hoffen daß die Einsicht und das Gewissen der Regierung uns vor dem Unglück einer unmittelbaren Betheiligung am Kampfe behüten werden, auf daß dieses Reiches innere Arbeit nicht auf lange unterbrochen, eine innere Aufrichtung nicht gehindert werde."

┬ **Wien,** 22 Aug. Wenn ich recht vermuthe, so ist Oesterreich der Neutralitätsliga nicht allein nicht beigetreten, sondern es wird ihr auch nicht beitreten. Nicht als ob sein Entschluß, bis an die äußerste Gränze der Möglichkeit neutral zu bleiben, auch nur im geringsten erschüttert wäre; aber es ist in einem Maße wie keine andere Macht politisch und geographisch so situirt, daß es vollständig freie Hand haben muß im gegebenen Augenblick ganz selbstständig seine Entschließungen zu fassen, und mit dem Gewicht seines Einflusses sich dorthin zu stellen wo es am wirksamsten für die Interessen des europäischen Gleichgewichts, die auch seine eigenen Interessen sind, eintreten zu können hoffen darf. — Nach Anleitung der kaiserlichen Botschaft, welche speciell an den galizischen Landtag gerichtet worden, wird schon vom 1 Sept. an im Ministerium des Innern eine besondern Section für die galizischen Angelegenheiten ins Leben treten, und der bisherige Statthaltereirath Batmanski ist unter gleichzeitiger Beförderung zum Ministerialrath zum Chef derselben ernannt. — Von den Mitgliedern des Ministeriums haben Stremayr, Tschabuschnigg, Petrino und Depretis Wien verlassen, um ihren Sitz in den Landtagen, resp. von Steiermark, Kärnthen, der Bukowina und Görz und Gradiska einzunehmen. Potozki hat seine Abreise nach Lemberg verschoben, und der Reichskanzler wird schwerlich überhaupt dahin abreisen können. Holzgethan, der Finanzminister, und Taaffe, der Minister des Innern, gehören keinen Landtagen an.

☊ **Wien,** 22 Aug. Den Auslassungen der Pariser „Liberté" gegenüber, daß Oesterreich die Schuld an dem Unglück Frankreichs trage, hat hieher gelangten Privatnachrichten zufolge Fürst Latour d'Auvergne die Erklärung abgegeben: daß Oesterreich nie eine Zusicherung gemacht Frankreich zur Seite stehen zu wollen, daß es von vornherein eine neutrale Stellung genommen und auch gar keine andere habe nehmen können; daß aber, wenn der Herzog v. Gramont versichert habe Oesterreich werde 300,000 Mann an die Gränze schicken, diese Angabe jeder Begründung entbehre. Was über angebliche österreichisch-russische Allianzunterhandlungen gemunkelt wird, ist aus der Luft gegriffen. Man ist über einen mündlichen Ideenaustausch nicht hinausgekommen, der aber auch nur der Constatirung des gemeinsamen Wunsches galt daß der Krieg bald sein Ende erreichen möge. — Zur Ergänzung meiner gestrigen Mittheilung über neuerliche tschechische Ausgleichsversuche sei erwähnt daß die HH. Rieger und Clam-Martinitz bisher weder mit dem Grafen Potozki noch mit dem Grafen Taaffe conferirten, und daß diese Minister von ihrer Anwesenheit überhaupt keine amtliche Kenntniß haben.

Schweiz.

∔ **Aus der Eidgenossenschaft,** 20 Aug. Die Staatshaushaltung bildete bekanntlich den dunkeln Hintergrund im Gemälde des zweiten Kaiserthums. Trotz dem Gewoge ergreifender Kriegsnachrichten bitte ich darauf einen Blick zu werfen. Unter dem gegenwärtigen Staatsoberhaupte ward die von der französischen Nation jährlich zu bezahlende Rente, wie dieselbe, im Durchschnitt als dreiprocentige, auf das große Schuldbuch der Nation eingetragen wird, von 242 Millionen auf 389 in dem Zeitraum von 1852 bis 1862 gesteigert; damals stellte das Budget zwei Milliarden an Eingang und eben so starke Ausgaben auf. Aber im Jahr 1864 zeigt das Budget schon die Summe von 503 Millionen für die jährliche Verzinsung der Staatsschuld und für die Deckungen; der letzte Budget-Voranschlag (von 1870) wie der von 1869 bewegen sich um 2220 Millionen Franken, die wirklichen Ausgaben übersteigen aber immer den Ansatz. Sehen wir uns nach den Capitalbeträgen der Schuld um. Im Januar des Jahres 1862 umspannte die Gesammtstaatsschuld von Frankreich $10^4/_5$ Milliarden; im letztverflossenen Jahre war sie schon auf die Höhe von 13 Milliarden (weniger 100 Millionen) hinaufgearbeitet, von eingestandenen (nicht verborgen gehaltenen) Schulden allein zu sprechen; auch nicht von den Rückständen der Civilliste, welche das Land in der Regel doch decken muß. Hingegen wird beizufügen sein daß der Haushalt der Stadt Paris vor acht Jahren ein Ausgaben-Budget von 400 Millionen hatte. Die Haußmann'sche Verwaltung schwellte dasselbe aber so an, daß der Commission welche zur Liquidation dieser Mißwirthschaft niedergesetzt wurde vor einer klaren Enthüllung graute; die Untersuchungen derselben giengen bis zum Jahr 1861 zurück. Wir wollen annehmen daß sich die Einnahmen des laufenden Jahres und die Ausgaben für Frankreich wirklich so gemacht hätten wie das Budget sie angibt, so ist nun die Frage zu beantworten: wie der Krieg von 1870 auf die Finanzen von Frankreich einwirken werde? Einmal belaufen sich die Mindereinnahmen bis zum 10 August muthmaßlich auf etwa 150 Millionen, welche am 1 Januar 1871 gedeckt sein müssen; 80 Millionen (60 + 20 Millionen) wurden schon in neuen dreiprocentigen Renten verausgabt; 500 Millionen will die Regierung in eben solchen zum verhofften Curs von 60 (etwa nach einem Kriege)

so bald als möglich als Anleihen auf den Markt bringen, und am 31 Dec. l. J. sind die 1800 Millionen Assignaten auch verausgabt; die Minder-Erträgnisse der Steuern und Abgaben vom 10 August bis 31 December 1870 dürfen wir nicht unter 250 Millionen anschlagen, gesetzt auch daß der Krieg schnell zu Ende gehe. Frankreich muß daher am 1 Jan. 1871 eine Schuldenlast von 16 Milliarden tragen. Dieß aber nur in dem unwahrscheinlichen Fall daß demjenigen Staate welcher den Krieg erklärte nach Besiegung die Kriegskosten des Gegners nicht auferlegt würden; dieselben lassen sich nicht geringer als 3 Milliarden (sammt den Entschädigungen) berechnen, gibt 19 Milliarden Capital, oder Zinsen und Deckung jährlich 1 Milliarde im Soll des Finanzministers, mithin eine halbe Milliarde mehr als 1861. Das Budget würde zwischen 2600 und 2700 Millionen Ausgabe im Jahre 1871 zeigen; überdieß Ersatz des Kriegsmaterials und des Verdorbenen und die Pensionenvermehrung. Und wie die Niel'sche Kriegsbereitschaft in Bezug auf das stehende Heer nicht vollendet, anlangend die Mobilgarde aber mißlungen ist, und wie Frankreich weder 2 Millionen Chassepots, noch darüber hinaus 1 Million brauchbarer Flinten besitzt, so ist der Stand der 3proc. Rente zu 64.70 eine Folge von künstlicher Täuschung welche bei der Napoleonischen Lenkung des Staatsschiffs als erlaubt galt. Man muß sich gestehen daß, wie unter Louis Philipp der Stand der 3proc. Rente als gerechtfertigt gelten konnte wenn sie 80 nicht wesentlich überschritt, wie sie unter Napoleon III bis 10 August d. J. kaum 60 wirklichen Werth erklomm, so darf jetzt 48 diejenige Zahl sein welche bei ernstlichen Anlagen verwendet werden kann, so furchtbar auch dieß in den Ohren der geschädigten Inhaber erklingt. — Die Theilnahme für die ausgewiesenen Deutschen zeigt sich in der Schweiz recht lebendig; in Zürich erschien unter dem Aufruf für Aufnahme der Name des Obersten Eduard Ziegler als Vice-Präsidenten des Hülfsvereins, und nach drei Stunden waren 220 Freiquartiere anerboten, so daß eine große Zahl derselben, besonders in entfernteren Stadttheilen nicht benutzt wird; ebenso in Solothurn, in Schaffhausen. Reiche Unterstützung ward auch an Lebensmitteln u. s. w. gesammelt; an Geld zu diesem Behuf bis und mit dem 16 August zu Zürich allein 12,000 Franken. Basel stellte binnen wenigen Tagen elfhundert Schlafstellen für deutsche Ausgewiesene bereit, während es auch von flüchtenden Elsäßern stark heimgesucht wird.

Frankreich.

Paris, 20 Aug.

Wie die „Presse" meldet, hielt der Ministerrath gestern in den Tuilerien eine Sitzung unter dem Vorsitz der Kaiserin. Bei der Berathung zugegen waren die Präsidenten der beiden Kammern und der Gouverneur von Paris.

Die „Amtszeitung" meldet die Ernennung der Obersten Zentz vom 63. und Mangen vom 67. Linien-Infanterieregiment zu Brigadegeneralen. Ferner ist General Schmit zum Chef des Generalstabs des Gouverneurs von Paris, und Oberst Fey zum Unter-Chef des Generalstabs ernannt worden.

Der „Patrie" zufolge werden in diesem Augenblick zwei starke Divisionen von Kanonenbooten organisirt, um an der Vertheidigung von Paris auf der Seine theilzunehmen. Sie sollen besonders dazu dienen den Feind am Uebergang über den Fluß zu hindern.

Im gesetzgebenden Körper gab heute der Kriegsminister die schon aus dem Telegramm bekannte Erklärung ab: daß die Preußen das Gerücht verbreiten sie hätten am 18 d. Vortheile über die französischen Truppen davongetragen, er aber constatire hiemit das Gegentheil. Er habe mehreren Deputirten eine Depesche gezeigt, aus welcher hervorgehe daß Marschall Bazaine drei preußische Armeecorps zurückgedrängt und in die Steinbrüche von Jaumont geworfen habe; kleinere Vortheile welche die französischen Truppen davongetragen wolle er gar nicht erwähnen, übrigens giengen die Vertheidigungsarbeiten von Paris rasch vorwärts. Wahrlich, es gehört die frivole Gesinnung eines französischen Ministers dazu um so mit den Vertretern des Volks, mit der Nation zu spielen! Diese Depesche, wie sehr würde er sich beeilt haben sie vorzuzeigen, bekannt zu machen und an den Straßenecken anzuschlagen, wenn ihr nicht ein kleiner Mangel anhaften würde, nämlich der Mangel der Existenz; statt dessen hat er sie einigen Deputirten gezeigt, natürlich solchen deren Zeugniß ein sicheres ist. Für das weitere Verhalten dieser Regierung aber fehlen uns die Worte, wenn sie, wie telegraphisch gemeldet, zwei Tage später in der „Amtszeitung" melden konnte: daß, weil die Verbindungen mit der Hauptarmee abgeschnitten seien, Grund zu der Annahme vorhanden daß die Pläne Bazaine's noch nicht gereift seien. So ein Volk an der Nase herum zu führen, auf diese Weise das Unglück einer Nation mit einer einfältigen, nichtssagenden Phrase zuzudecken, das ist Verbrechen! Ein Volk freilich das solches sich bieten läßt, verdient es auch nicht besser.

Die „France" macht folgendes beachtenswerthe Bekenntniß: „Das Schauspiel das wir der Welt seit vier Wochen bieten, ist nicht dazu angethan die Solidität des französischen und ganz besonders des Pariser Charakters in der Achtung der Völker sehr hoch zu stellen. Daß wir einen Beweis von Leichtsinn gegeben haben als wir die Kriegserklärung mit Festgesängen begrüßten, daß wir uns der Ruhmredigkeit schuldig gemacht als wir durch Siegesgeschrei die militärische Promenade des 2 Aug. nach Saarbrücken feierten, mag noch hingehen. Wir standen unter dem Eindruck officieller Versicherungen, die uns glauben machen sollten es handle sich nur um einen Kampf von kurzer Dauer, der durch einen unfehlbaren Erfolg (par un succès infaillible) gekrönt werde. Das voreilige Ausplatzen unseres patriotischen Stolzes war vielleicht nicht besonders würdig, und die Ereignisse haben gezeigt daß es unklug war; aber es ließ sich immerhin noch entschuldigen. Nicht zu entschuldigen aber ist der Wechsel von Exaltirtheit und Entmuthigung, die Widersprüche zwischen Worten und Thaten, in welchen wir uns mit fast kindischer Schwäche, seit dem Augenblick wo wir eine Niederlage erlitten hatten, ergehen.... Täglich, um nicht zu sagen stündlich, sieht man gewisse Theile der Bevölkerung von der Exaltirung zur Entmuthigung, dann von der Verzweiflung ohne Grund zu einem noch übertriebeneren Optimismus übergehen; das Ausbleiben von Neuigkeiten wird sofort Gegenstand von Aengsten und Anklagen, die Bekanntmachung von unvollständigen Depeschen ruft Zweifel und Vorwürfe hervor. Die Regierung mag schweigen oder reden, sie wird angeklagt. Bleibt die Armee unbeweglich oder verbirgt sie ihre Bewegungen, so wird man bitter; erlangt sie einen theilweisen Erfolg, den die Verhältnisse weiter zu verfolgen nicht gestatten, so ist man nahe an Entmuthigung. Und nicht der große Haufe wird immer fieberhaft allein; es geht ebenso in den Classen welche sich verpflichtet halten sollten sich zu überwinden, zu mäßigen und den öffentlichen Geist zu heben; ja, diese fieberhaften Bewegungen brechen selbst im Kreise der Volksvertreter los. Hüten wir uns daß die Welt diese Inconsequenzen unseres äußern Benehmens nicht für ein Zeichen der Schwäche halte, und daß der Feind die krankhafte Beweglichkeit unseres Temperaments nicht dazu benutze unsere Entschlossenheit zu entnerven."

Das „Siècle" gibt folgende Aufschlüsse über die Zusammenziehung der Pompierscompagnien in Paris: „Provincialblätter geben uns endlich Aufschluß über das unerwartete Eintreffen der Brandwehr-Freischaaren die man in diesem Augenblick auf allen Straßen sieht, und denen in den auf Grund der Ferien leerstehenden Lyceen Wohnungen eingeräumt werden. Das „J. des Débats" schrieb heute Morgens mit Bezug darauf: Diese Brandwehrleute wurden requirirt, als sie am letzten Sonntag mit der Ernte beschäftigt waren. Sie wußten durchaus nicht um den Dienst zu dem man sie bestimmt, und meinten überhaupt nicht anders als es sei in Paris ein republicanischer Aufstand erfolgt. Hr. Janvier de la Motte ist es der, in einer Eigenschaft die uns unbekannt, die Befehle zu ihrer Beförderung, Casernirung, Beköstigung und Unterbringung ertheilt. Das „J. des Débats" war nur halb und halb unterrichtet. Nachstehen officielle Schriftstücke, bezüglich deren der gesetzgebende Körper es vielleicht für nöthig halten wird eine Erklärung zu verlangen:

I. Paris, 15 Aug., 5 Uhr 15 M. Abends. Der Kriegsminister an die HH. Präfecten. Rundschreiben. Lassen Sie unverzüglich mit der Eisenbahn sämmtliche organisirte Brandwehrcompagnien bis auf die Leute über vierzig Jahre nach Paris kommen. Sorgen Sie unterwegs durch Zwangsrequisitionen für Lebensmittel. Melden Sie ihre Ankunft."

II. Paris, 16 Aug., 8 Uhr 10 M. Morgens. Der Minister des Innern an die HH. Präfecten und Unterpräfecten. Rundschreiben. Verschiedene Präfecten werden unruhig wegen der vom Kriegsminister bezüglich der Feuerwehrleute ergriffenen Maßregel. Man appellirt an ihren Patriotismus der Sicherheit der Vertheidigung des Territoriums wegen. Behalten Sie die, deren Gegenwart zur Aufrechterhaltung der Ordnung unumgänglich nothwendig sind. Wir sind ob der Gegenwart der Brandwehrleute in unserer Mitte sehr erfreut. Einmal können sie im Belagerungsfall erhebliche Dienste leisten, zumal in Abwesenheit unserer zum Kriegsheere beorderten eigenen Feuerwehrleute, und dann können diese braven Bürger sich überzeugen daß man in Paris wenigstens ebenso patriotisch gesinnt ist wie bei ihnen, und werden sie die Idee mit heimnehmen, und in ihren Communen verbreiten, daß das Heil Frankreichs noch lange nicht den Fehlern preisgegeben ist, von denen begangen die es regieren."

Italien.

© **Florenz**, 20 Aug. Die gestrige Sitzung der Kammer ist hochwichtig gewesen durch die Erklärungen welche der Minister Visconti-Venosta über die auswärtige Politik gab. Der Minister sprach sich über alle heute bedeutsamen Punkte, über die römische Frage, über die Neutralität, über die Stellung Italiens zu den übrigen Mächten aus, und der Inhalt seiner dießmaligen Aeußerungen ist geeignet auch seine früheren im besten Licht erscheinen zu lassen. Der Minister antwortete auf drei Interpellationen, welche von Abgeordneten der Opposition ausgegangen waren. Der Abgeordnete Mancini hatte in einer Rede voll Schwung und Feuer der Regierung vorgeworfen daß sie die September-Convention wieder als gültig anerkannt, und daß sie nicht einmal die Gelegenheit benutzt habe von Frankreich eine Erklärung zum Zweck einer dem nationalen Programm Italiens entsprechenden Interpretation dieses Vertrags zu erlangen. Ein anderer Abgeordneter, Guerzoni, hatte Aus-

kunft verlangt über die gegenwärtige Haltung des preußischen Cabinets bezüglich der römischen Frage. Endlich hatte der Abgeordnete Ferrari, in einer Rede welche mehr von der Rechten als der Linken beklatscht wurde, seinem tiefen Schmerz über das Unglück Frankreichs Ausdruck verliehen, und daran die Frage geknüpft: ob und welche Schritte Italien zu thun gedenke um dem Krieg ein Ziel zu setzen. Visconti-Venosta sprach sich zuvörderst über die römische Frage aus. Die September-Convention, sagte er, sei nie rechtlich aufgehoben gewesen, sondern nur factisch — durch die Schuld der Linken — außer Kraft getreten. Italien habe also ihrer factischen Wiederherstellung sich nicht entziehen können. Es wäre dieß aber auch keineswegs im italienischen Interesse gewesen, denn wenn Italien sich geweigert hätte die Convention zu befolgen, so hätte Frankreich Rom nicht geräumt, sondern eine wenn auch noch so kleine Garnison dort belassen. Eine Kündigung der Convention in dem gegenwärtigen Augenblick, da Frankreich durch Unglück heimgesucht ist, sei weder anständig noch großmüthig. Zu einer Erörterung des Sinnes der Convention liege kein Anlaß vor; Italien halte an der Deutung fest die es ihr immer gegeben. Auf die Frage: wie die Regierung die römische Frage zu lösen gedenke, könne dieselbe keine nähere Auskunft ertheilen; sie könne nur aufs neue versprechen daß sie auf die Wahrung der nationalen Interessen bezüglich Roms Acht haben werde. Die römische Frage lasse sich nicht mit Gewalt lösen. Die Zukunft Roms hänge davon ab daß Italien die übrigen Nationen von seiner Aufrichtigkeit und von seinen guten Absichten überzeuge. Dieser erste Theil der ministeriellen Rede läßt keinen Zweifel darüber bestehen daß die italienische Regierung das päpstliche Gebiet nicht besetzen lassen wird — es sei denn im Einverständniß mit Frankreich oder vielleicht in Folge Beschlusses eines europäischen Congresses (einen solchen scheint man hier zu erwarten, und ihm möchte man die Lösung der römischen Frage — selbstverständlich zu Gunsten Italiens — gern überlassen). Im weiteren Verlauf seiner Rede drückte sich Visconti-Venosta mit nicht geringerer Bestimmtheit aus. Er stellte auf das entschiedenste jede Absicht Preußens in der römischen Frage zu interveniren in Abrede. Der preußische Gesandte habe versichert daß der Nordbund heute wie immer die Politik der Rückhaltung beobachte, welche ihm nicht erlaube sich in Fragen zu mischen die bloß die italienischen Interessen angehen. Diese Erklärung schneidet in sehr geeigneter Weise die bandwurmartigen Faseleien ab welche sich in der letzten Zeit immer aufs neue durch die italienischen Blätter zogen, und der blöden Menge weismachen wollten der König von Preußen werde fortan statt des Kaisers Napoleon den unfehlbaren Papst unter seinen Schutz nehmen. Der letzte Theil der Rede Visconti-Venosta's betraf die allgemeine europäische Lage. Er versicherte daß angesichts des deutsch-französischen Conflicts die Politik des italienischen Cabinets auch nicht einen Augenblick lang inconsequent oder ungewiß gewesen sei. (Wenn man unter dem Cabinet nur die heutigen Minister versteht, so mag das allenfalls gelten. Aber die italienische Politik ist in den letzten Wochen nicht allein von den Ministern gemacht worden.) Italien sei, sagte Visconti-Venosta, nicht aus den Gränzen der strengsten Neutralität gewichen, und diese Politik habe seinen Interessen so wie denen der Civilisation und der Gerechtigkeit entsprochen. Die Neutralität habe indessen Italien nicht in seiner Freiheit des Handelns beeinträchtigt, und es habe gehandelt zu dem Ende daß sein Wort wiege in der Wagschale Europa's. Eine isolirte und müßige Neutralität zieme sich nicht. Italien habe mit Oesterreich Mittheilungen gewechselt, welche dazu beigetragen hätten das gute Verhältniß zwischen beiden Staaten noch zu verbessern. Mit England habe Italien ein Uebereinkommen geschlossen, kraft dessen beide sich verpflichtet hätten die Neutralität nicht aufzugeben ohne sich vorher ihre Beweggründe mitzutheilen. **Dieß sei der einzige Vertrag den Italien eingegangen.** (Lebhaftester Beifall der ganzen Kammer.) Die Regierung habe die übrigen neutralen Großmächte zum Beitritt eingeladen, und Rußland sei in der That beigetreten. Das Uebereinkommen vermöge ein schnelleres Ende des Krieges herbeizuführen, allein über die bereits gemachten oder künftigen Mediationsversuche sei er, der Minister, aus leicht begreiflichen Gründen jetzt nicht im Stande sich auszusprechen. Visconti-Venosta wurde nach dieser Rede von der Rechten und dem Centrum mit Beifall und Glückwünschen überschüttet. Auf einzelne Punkte und den weiteren Verlauf der Verhandlungen werde ich zurückkommen.

Griechenland.

‡ Athen, 13 Aug. Die großartigen Ereignisse die sich gegenwärtig im Westen abspielen, und die jedenfalls einen bleibenden Eindruck in der Geschichte der Völker hinterlassen werden, sind bisher noch nicht im Stande gewesen den Kreis der politischen Wirksamkeit Griechenlands zu modificiren. Zwar begeistert sich das Volk immer mehr für Preußen, wogegen die in die Zukunft blickenden Blätter zur Sympathie für Frankreich auffordern, das, wenn es in letzter Zeit auch nicht viel für Hellas gethan habe, jedenfalls eine bei Gelegenheit der gegenwärtigen Kriegszufälle geäußerte Antipathie nicht ungestraft vorbeigehen lassen werde, sollte es am Ende zum Siege kommen. Allein die Hauptfragen für Griechenland sind dennoch die Folgen jenes Raubfalls in Oropos. Nach dem Antritte seiner Regierung stemmte sich das Ministerium Deligeorgis gegen die fernere Zulassung der englischen Untersuchungsrichter zu den Sitzungen im Processe gegen die Hehler und Mitschuldigen an jenem Verbrechen. Obwohl nun Lord Erskine wiederholt bei seiner Regierung darüber Schritte that, beharrt dieselbe doch auf dem Verbleiben der englischen Richter, indem das Ministerium am 18 Mai einen bezüglichen Vertrag unterzeichnet haben soll. Dieser Vertrag stellt sich nun als eine Anmerkung oder ein Postscriptum in einem Briefe des vorigen Justizministers Sarabas heraus, deren Copie dieser aber bis heute dem gegenwärtigen Justizminister nicht übergeben will, ohne von seinen ehemaligen Collegen dazu ermächtigt zu sein. Indessen hat das Ministerium Deligeorgis auf Grund dieses „Vertrages" den Wunsch der englischen Regierung auch für den Rest der Sitzungen des Untersuchungsgerichts angenommen, und der Streit ist einstweilen beigelegt. — Die Zeitungen verlangen angesichts der politischen Wirren die Anwesenheit des Königs in der Hauptstadt. — Die Königin soll in der nächsten Woche ihre Niederkunft erwarten. — Vorigen Sonntag den 7 Aug. reiste der nunmehrige russische Botschafter am Wiener Hofe, Graf Novikow, in Begleitung des neuen russischen Gesandten Grafen Sawuroff nach Corfu, um sich von dort nach Wien zu begeben.

Verschiedenes.

Auf die Wegnahme der ersten Mitrailleuse ist bei Eröffnung des Krieges in der „Köln. Z'g." eine Ehrengabe von 80 Pf. St. ausgesetzt worden. Jetzt geht dem genannten Blatt über eine Eroberung mehrerer Mitrailleusen, die muthmaßlich die erste war, folgende Mittheilung zu: Es war in einem Walde bei einem brennenden Dörfchen (der Briefschreiber meint Fröschweiler), wo fünf Mitrailleusen von Füsilieren des 88. Regiments in Verbindung mit Füsilieren vom 82. Regiment (Nassauer und Hessen) genommen wurden, und zwar die drei ersten derselben durch den 5. Zug der 11. Compagnie des 88. Regiments (Nassauer), die beiden andern wenige Minuten darauf von dem 12. Zuge desselben Regiments und 82ern.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 20 Aug. (Börsenwoche.) Die Umsätze waren in dieser Woche ziemlich belebt, und erstreckten sich auf die meisten hier gangbaren Fonds und Actien. Creditactien und Staatsbahn bewegten sich bei lebhaftem Verkehr ununterbrochen steigend. Auf Lombarden wirkten die nun eingetretenen Mehreinnahmen, welche, solange der directe Verkehr über Deutschland zwischen Oesterreich und Frankreich unterbrochen bleibt, wohl fortdauern werden. Von andern österreichischen Bahnen waren Galizier und Elisabeth vorzugsweise beliebt, während neue Bahnen ihren Curs ohne besondere Nachfrage behaupteten. Silberrente und Loose nähern sich bereits wieder den Friedenspreisen, erstere wurden bis 53½, letztere bis 74 bezahlt; auch für 1864er Loose zeigte sich vermehrte Nachfrage bis zu 105½. Bei allen diesen Fonds fehlt es an Verkäufern, so daß auch die kleinsten Kaufaufträge influiren. In Amerikanern waren die Umsätze von keiner großen Bedeutung; jeder Kaufauftrag steigerte aber bei mangelnder Verkaufslust den Preis; in Händen von Speculanten ist sehr wenig Material. Von Mortgagebonds lebten mehrere Sorten wieder auf; Central Pacific giengen zu 73, South-Missouri zu 57 um; für California Pacific war 78 willig geboten, während die denselben gleichstehenden und von der Hauptbahn garantirten Extension Bonds 10 Proc. billiger am Markte waren. Spanische bei geringem Geschäft sehr fest; ein kleiner Auftrag auf Türken konnte, da keine Speculation darin mehr besteht, zu einem der Cursnotirung der übrigen Plätze entsprechenden Preise nicht effectuirt werden. Süddeutsche aller Gattungen waren fest und beliebt; badische und bayerische Loose in vielen kleinen Pöstchen gesucht. Bei solcher Stimmung ist eine bedeutende Ueberzeichnung des bayerischen Militäranlehens zu erwarten. Norddeutsches Bundesanlehen, von Capitalisten aufgekauft, war täglich beliebter; das hier noch flottante Material scheint nahezu aufgeräumt. In Prioritäten gieng wenig, dieß aber zu festen Preisen um, nur Livorneser weisen eine Preiserhöhung von mehr als 2 Proc. auf. Von den kleineren deutschen Loosen waren namentlich Braunschweiger gesucht, und täglich kleine aber viele Kaufaufträge am Platze. Bankpapiere ohne Ausnahme steigend, namentlich österreichische Nationalbank. Frankfurter, Darmstädter und Meininger gesucht, Vereinscasse pari willig bezahlt, von den neuen Banken, badische und Hamburger Commerzbank, konnten selbst kleine Aufträge bei mangelnden Verkäufern nicht ausgeführt werden. Fremde Devisen hoch, namentlich London, Paris und Amsterdam; Wien, bis 95 bezahlt, schließt etwas schwächer. Geld bei geringem Bedarf willig unter Bankraten zu haben. (Frkf. Ztg.)

Neueste Posten.

Bern, 20 Aug. Der Bundesrath hat beschlossen den größten Theil der noch im Dienste stehenden Truppen ebenfalls zu entlassen. Im Dienste bleiben nur noch zwei Brigaden nebst etwas Specialwaffen. (Bund.)

Florenz, 21 Aug. Prinz Napoleon ist heute Morgens hier eingetroffen, und sofort nach seiner Ankunft vom König empfangen worden. — Den italienischen Gesandten in Berlin, München und Stuttgart giengen Instructionen zu, laut welchen sie conform den Principien einer loyalen Neutralität zu handeln haben. (T. N.)

Belgrad, 21 Aug. Durch Decret der Regentschaft ist die ordentliche dießjährige Skupschtina auf den 26 Sept. nach Kragujewatz einberufen worden. (T. N.)

Athen, 21 Aug. Das neue Ministerium läßt keinen englischen Einfluß auf die Untersuchung im marathonischen Processe zu, was zu gespannten Beziehungen mit England führt. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 236. Mittwoch, 24 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Dresden,** 23 Aug. Das „Dresd. Journal" veröffentlicht einen Tagesbefehl des Königs an das sächsische Armeecorps, worin der König seinen Truppen für die allseitig bewährte Hingebung und Tapferkeit Anerkennung und Dank ausspricht. Mit Stolz sehe Sachsen auf seine Truppen und betrauere mit dem König die von ihnen geforderten schweren Verluste.

* **Paris,** 23 Aug. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Decret welches die Departements Nièvre und Cher in Belagerungsstand versetzt. — Der „Constitutionnel" dementirt entschieden die Meldung der „Times" daß die Kaiserin die Königin von England um ihre Vermittlung gebeten habe.

* **Washington,** 22 Aug. Eine Proclamation des Präsidenten Grant hebt hervor: Amerika werde während des Kriegs strenge Neutralität beobachten. Jeder freie Ausdruck der Sympathien für die eine oder die andere Macht sei statthaft, nicht aber directe oder indirecte Unterstützung der Kriegführenden.

* **Berlin,** 23 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 103; bad. Präm.-Anl. 102; 4½proc. preuß. Anl. 89⅞; 1882er Amerikaner 93½; österr. Silberrente 53½; Papierrente —; österr. v. 1860 73¼; v. 1864 62½; Creditactien 134½; Lombarden 1(5; österr.-franz. Staatsbahn 188; Prior. 271; Galizier 96; ital. Anl. 49¼; Türken 43¾. Wechsel: Augsburg 56.22; Frankfurt a. M 56.26; London 6.22; Paris 79; Wien (kurz 80) 80. Tendenz: Sehr matt.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 235; Staatsbahn 329¾; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92½; Lombarden 184; Silberrente —; Spanier —.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 87⅞; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 101¾; 4½proc. bayer. Ostbahn 119; neue Emission 104; mit 15 Proc. Einz. 105½; 4proc. Alsenzbahn Actien 84⅛; 4proc. bad. Pr.-Anl 100¾; 1882er Amerikaner 92⅝; österr. Silberrente 53; Papierrente —; 1860er L. 73¼; 1864er L 108; Bankactien 648, Creditactien 235¼; Lombarden 184; österr.-franz. Staatsbahn 329¼; Galizier 225; Elisabeth 194; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25⅞; Napoleons —. Wechsel: London 118¾; Paris 94¼; Wien 94¼. Tendenz: Matt, wenig Geschäft.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Aug. Abend Effectensocietät: Creditactien 230½; 1860er L. —; Lombarden 180; Staatsbahn 325; Galizier 222; Silberrente 52⅞; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld —; 1882er Amerikaner 92⅛. Matt.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Der deutsche Krieg und das Wienerthum.

⁒ Die großen Journale Wiens haben die Stimmung der Stadt seit dem Ausbruch des französisch-deutschen Kriegs nicht wahrheitsgetreu ausgedrückt, die großen Journale Wiens athmen fort und fort eine andere Stimmung als die Bevölkerung. Was jene denken und empfinden ist mehr oder minder entschieden deutsche Gesinnung, deutscher Geist; was diese eigentlich bewegt ist Sympathie für die französischen Waffen. Zwar regen sich hier und dort in Wien Antheil, Freude, ja auch Begeisterung, durch die Siege der deutschen Heere angefacht, aber diese Regungen sind vereinzelte und verschwinden in der Gesammtstimmung, welche eine undeutsche genannt werden muß.

Ich will versuchen die Wurzel bloßzulegen aus der sich dieser Schößling des Wiener Lebens ernährt. Die Wurzel der franzosenfreundlichen Stimmung meiner Vaterstadt ist das Wienerthum, diese unselige Mischung von Flughitze und Gleichmuth, von Erregbarkeit und Oberflächlichkeit.

Wäre es noch ein rechter Preußenhaß der nunmehr die Wiener beseelt, ein nachhaltiger tiefer Unwille und Widerwille gegen den Schöpfer des Nordbundes und gegen dessen Gefolgschaft, ein aufflammendes Rachegefühl, großgezogen seit dem Jahr 1866, das majorenn geworden eine ungeheure Thorheit begehen will: man müßte dann die französische Stimmung der Wiener unzeitgemäß, politisch gefährlich, selbstmörderisch nennen, aber sie wäre nicht kläglich, schmachvoll, schlechthin verwerflich. Denn jede gewaltige Leidenschaft hat einen Zug von Größe. Jedoch so steht es nicht in Wien. Der Geist der in diesen Tagen Wien zum Bündnisse mit Frankreich hinüberdrängen wollte, ist nicht so wehrhaft und nicht so furchtbar wie gewisse Stimmen vorgeben. Schon in der Unglückswoche von Sadowa spielte in die Trauer ob der durch Preußen niedergeworfenen Armee die kalte Schadenfreude hinein daß diese Niederlage auch das Sistirungsministerium tödtlich treffen werde, und schwächte so den Schmerz daß er nicht zum Grimme, nicht zur Erbitterung emporwachsen konnte. Die ursprüngliche Abneigung Wiens gegen Preußen hat demnach aus den Erlebnissen auf den Schlachtfeldern Böhmens keine namhafte Verstärkung an sich gezogen. Es ist der leichte, dünne, nicht allzu blutreiche Haß der Wiener gegen Preußen, welcher jetzt an verschiedenen Punkten der Stadt sich hervorwagt, dabei ein pfiffiger ängstlicher Haß, der unter allerlei Erwägungen der Furcht und des Eigennutzes zittert, dem es an Muth gebricht die volle Verantwortlichkeit des Wollens, geschweige des Thuns, auf sich zu nehmen.

Gedankenlos wie diese Franzosenfreundlichkeit von Haus aus ist, weiß sie nicht daß der dritte Napoleon nicht nur Magenta und Solferino uns bereitet, daß er heimlich auch bei Skalitz und Trautenau mitgefochten hat; wie der nämliche Ludwig der die Hugenotten aus Frankreich trieb, den Widerstand der Protestanten in Ungarn gegen den Kaiser geschürt hat. Vergeßlich wie diese Franzosenfreundlichkeit von Haus aus ist, erinnert sie sich nicht mehr daß zu den Preußen, welche sich wider den Feind gewappnet haben, Württemberger, Badener, Holsten, Bayern und Sachsen gestoßen sind. Die Wiener Franzosenfreundlichkeit weiß endlich nicht, und hat vergessen, daß die Wiener vor zwei Jahren ein deutsches Schützen- und Turnfest gefeiert; daß sie sich damals als Deutsche „gefühlt," als Brüder des gemeinsamen Vaterlands in gebundener und in ungebundener Rede sich gebärdet, und als solche haben anfingen, antoasten und anjauchzen lassen; daß sie noch vor kurzem ein allgemein deutsches Programm für das Beethoven-Jubiläum entworfen und einen Aufruf an die Bildhauer Deutschlands erlassen haben zur Errichtung einer Schiller-Statue, welche angeblich zu den vornehmsten Aufgaben der deutschen Sendung der Wiener zählt.

Ist es nicht zum Erbarmen!? Gestern noch hieß es: frisch, frei, froh! Gestern noch gieng der Bierkrug um der die deutsche Brüderlichkeit besiegeln sollte! Und heute schon hat sich der „muntre deutsche Schütze," der „fröhliche Turner" in den Bedienten bei der französischen Herrschaft verwandelt; heute schon ist aus der Ernüchterung des Zechers die Gemeinschaft mit den Turcos ausgekrochen. Gestern noch die Schiller-Denkmal-Hudelei und Heuchelei, womit sich der Unternehmer die „eiserne Krone" verdienen möchte, und schon heute die Sehnsucht nach der französischen Livree, nach dem Treffenhut im Dienste Bonaparte's!! Ganz so versicherte der scharfsinnige Herausgeber des „Hans Jörgel" vor dem Beginn der Feindseligkeiten Preußens gegen Oesterreich vom Jahr 1866: daß wir Oesterreicher die Norddeutschen mit nassen Fetzen aus dem Lande jagen würden, verfaßte dann im Frühling dieses Jahrs bei der Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen in Wien ein Begrüßungsgedicht an denselben, um wieder einige Monate später einen patriotisch-französischen Rachekrieg gegen Preußen zu predigen!

Gewiß, die Wurzel der franzosenfreundlichen Stimmung der alten deutschen Kaiserstadt ist nicht der Haß gegen Preußen, ist einfach das Wienerthum. Rasch verstehen, aber immer nur zur Hälfte, und über das Unverstandene spötteln, schnell ergreifen, aber das Ergriffene nicht festhalten, im Nu aus dem Ernst in den Scherz überspringen und auf solche gewissenlose Heiterkeit sich noch etwas zu gute thun: aus diesen und ähnlichen Elementen hat sich die gerühmte, doch auch verrufene, Wiener Gemüthlichkeit von jeher aufgebaut. Ihre lockere Fassung hält sie für Freiheit, den Charakter des Flüchtigen gibt sie für Ueberlegenheit aus. Darum hat die Lachlust der Wiener über alle anderen Regungen zuletzt immer gesiegt, darum ist der Wiener stets ein wohlfeiler Satiriker gewesen, der nicht im entferntesten zu ahnen schien daß er selbst auch der Gegenstand der Satire sei. Ist es doch als ob er das Gehirn schief aufhätte, wie der „fesche" Wiener Fiaker seinen Hut! Seine Prediger, seine Possenreißer, seine Volksdichter, gleichviel ob heimisch, ob heimisch geworden, strafen diese Schilderung nicht Lügen. Von Pater Abraham, der den Fasching in die

Homiletik eingeführt hat, bis zu dem cynisch aufgeräumten Sebastian Brunner, von Blumauer bis Anton Langer, waren und sind sie alle Mitschuldige dessen was sie gerügt, gegeißelt und dem Gelächter preisgegeben haben.

Es hat daher seinen guten Grund warum bei uns die großen Schriftsteller ausgeblieben sind, welche den Ernst und den Wahn, die Kraft und die Schwäche eines Zeitalters, eines Volkthums in leuchtenden und in scharfen Bildern zusammenfassen. Im Witz und im Spaß, in der Rhetorik und in der Empfindelei ist ausgeronnen und vergeudet worden was als Stammcapital des Haushalts hätte bewahrt und vermehrt werden sollen.

Nicht einmal die bedeutsamen Erinnerungen, die prächtigen Gestalten unserer Geschichte sind uns Fleisch und Blut geworden. Was jeder von innen heraus lebenden Stadt nicht nur Phantasieschmuck ist, auch Nahrung, geistige Speise, das fristet bei uns in Geschichtsbüchern und Archiven, in matten Denkmälern und in mürben Couplets ein kümmerliches Dasein; den Weg ins Herz, ins Gewissen der Wiener haben ihre heiligsten Erinnerungen nicht genommen. Kein Wiener hat ein Echo verheißendes, die Sinne umschmeichelndes Lied vom Prinzen Eugen gesungen, kein Wiener Gedicht spiegelt das energisch fröhliche Gesicht der starken Kaiserin; nicht einmal dem vielgeliebten und vielgefeierten Joseph ward in einem heimathstolzen Dichterwort ein ewiges Wohnhaus gegründet. Wohl aber hat sich unter uns eine Poetenhand gefunden die dem ersten Napoleon den Todtenkranz flocht, und auch der Herzog von Reichstadt hat ein Wiener Lied gewonnen, das feierlichen Tons von Thür zu Thür erklang. Wir sind eben zu Hause, aber wir haben kein Daheim. Freilich, die schranzenden, ordens- und dosensüchtigen Milchbrüder Apolls wären unverschämt genug, ihre Geburtstags- und Leichen-Carmina in der Tasche, den Beweis der Wahrheit antreten zu wollen daß auch Wien seine geschichtlichen Erinnerungen ehrt, und die Sänger der Gendarmen-Oden und Haynau-Hymnen hätten vielleicht nicht übel Lust die gereimten Quittungen ihrer guten Gesinnung in das Haben der politischen Dichtung Wiens einzutragen.

Nein! Die Wiener haben sich nur dann zu einem politischen Pathos aufgerafft wenn sie den Regierenden ihre Sünden vorhalten, wenn sie die Metternich und Sedlnitzky necken und erbittern, wenn sie den Polizeistaat ins Wanken bringen wollten. Und schließlich: wenn wir genau abrechnen, so müssen die Freiheitsdichter Oesterreichs, die Grün und Lenau, die Moriz Hartmann und Karl Beck, den Provinzen gutgeschrieben werden, und nicht der Metropole des Reichs.

Wie anders, wie ganz anders, ist es in diesem Betracht um Berlin bestellt, die Stadt welche wahrlich kein Unbefangener als den Ausdruck und Zeiger, als die unverfälschte Textausgabe deutschen Volkthums ansehen wird und kann. Junkerthum und Judenthum, Ironie und Dünkel haben dort allerdings eine Charakter-Eigenthümlichkeit erzeugt welche die andern, auch die norddeutschen, Städte mißlich, unleidlich berührt; keine zweite deutsche Stadt hat so wie Berlin an französischen Brüsten gesogen, nirgends in Deutschland ist sogar die Umgangssprache so sehr von wälschen Einflüssen durchkreuzt worden. Aber wie wir uns auch wenden und drehen mögen, von unserer Abneigung gegen Preußen getrieben, um hier den wunden Fleck zu erspähen — im Kern und Wesen Berlins werden wir den gallischen Wurm nicht entdecken.

Trotz „Madamchen“ und „Louis,“ die uns dort auf Schritt und Tritt verfolgen, empfindet Berlin durch und durch deutsch. Als Friedrich der Große die geistigen Heerführer Frankreichs um sich versammelt hatte, da war dennoch sein Arm nicht gelähmt, der den galanten Soubise ereilen sollte. Und als der Prinz Louis Ferdinand wollüstigen oder tiefsinnigen Frauen in französischer Sprache beichtete, da war ihm der deutsche Zorn nicht abhanden gekommen, der ihn im Kugelregen zu Saalfeld den Tod finden ließ. Auch in Berlin gab und gibt es wohldienerische Poeten, von Besser und Neukirch angefangen bis zu Scheerenberg und Hesekiel herunter. Dafür jedoch donnerten in dem von Franzosen besetzten Berlin die Reden an die deutsche Nation, dafür ertönte in der Mark das Lied von der Schlacht bei Fehrbellin. Und heute wie vor fünfzig Jahren begleiten die Schläger und Abenteurer von 1813 den Handwerksburschen wie den Studenten, den Bürgersmann wie den Gelehrten auf ihrer Wanderschaft und Pilgerschaft durchs Leben. Nicht bloß das größere Kunstvermögen steht hinter dem Friedrichsbilde Rauchs unter den Linden, verglichen mit dem Eugen-Denkmal des Wiener Erzgießers vor der Kaiserburg: auch die zum Typus sich entwickelnde Volksphantasie, auch der in die Volksseele aufgenommene, den Meißel erwartende große König.

Nennt es einen Taumel, meinetwegen einen widerwärtigen Rausch, der die Heinrich v. Treitschke, Gustav Freytag und Heinrich v. Sybel ergriffen hat, sprecht immerhin — ihr greift nicht fehl — von einem Patriotismus der in ihnen zur Unterwürfigkeit geworden, von einem Einheits-Enthusiasmus der schon das Höflingskleid angezogen hat! Aber setzt, mit jener Unparteilichkeit die den Nationalliberalen mangelt, hinzu: dießmal hat die deutsche Zucht sich bewährt, dießmal hat die deutsche Stoßkraft den Ausschlag gegeben, dießmal hat der Glaube an sich selbst, an das eigene Wollen und Können die deutschen Heere ins Elsaß geführt. Nicht immer zeigt der Würfel eines aufgerüttelten Volkthums das nämliche Feld. Heute sehen wir nicht die Zeichen des norddeutschen Dünkels, der Ueberhebung und Selbstbespiegelung; heute sind es die Augen des Würfels welche deutsche Ordnung, Schlagfertigkeit und gesammelten Geist bedeuten.

Zu gelegener Zeit mögen wir die Liebenswürdigkeit des Wieners betonen, seine Zutraulichkeit, seine menschlich schönen Eigenschaften. In diesem Augenblick dürfen wir uns nicht erinnern daß wir auf dem Boden Franz Schuberts stehen, und daß es die Stadt des Fiedelbogens ist nach dessen Strichen und Tacten alle Schönen der Welt sich gedreht haben. In diesem Augenblick gilt es an die Kehrseite, an den Wiener Leichtsinn zu mahnen, der ein Franzosenbündniß aushecken will, an das in Schillers „Wallenstein“ auf ewig gezeichnete faselnde, neugierige, schaulustige, Mark und Seele verlotternde Wienerthum.

Briefe aus Tripolis.

Von Heinrich Frhrn. v. Maltzan.

* Die unglücklichen Bewohner von Tripolis haben endlich auch ihren Freudentag gehabt. Der verhaßte Bürgermeister (Scheich el Beled) Ali Kerkenni, der so lange Stadt und Land aussaugte, und von dessen ungestraft gebliebenen Mordthaten ich Ihnen in meinem letzten Brief (vom 20 Mai) schrieb, ist endlich abgesetzt worden, und befindet sich sogar in Untersuchung wegen seiner letzten Mordthat, die er an einem angesehenen Juden begehen ließ. Was dieser Mann in Tripolis an Ungerechtigkeiten ausgeübt, wie viele Bürger er während der zwölf Jahre seiner Amtsdauer ihres Eigenthums beraubte, wie viele Beamte und Officiere er ausbeutete um mit ihren Gehalten seinen Beutel zu spicken, wie viele schwindelhafte Unternehmungen er ausheckte um sie der Regierung als Reformen anzupreisen, das Geld dafür einzustecken und schließlich alles lediglich auf dem Papier stehen zu lassen — dieß zu erzählen wage ich nicht; denn die Wahrheit würde vielen wie ein Märchen vorkommen, so sehr übersteigen die Erpressungen Ali's alles was man selbst im verderbten Orient in dieser Weise gewohnt ist. Nur eines will ich anführen. Ali wußte sich während seiner zwölfjährigen Amtszeit in den Besitz wenigstens der Hälfte der Privathäuser der Stadt Tripolis zu setzen. Sein Verfahren dabei war sehr einfach. Er ließ den Eigenthümern sagen: ihr Rechtstitel zum Besitz des Hauses sei faul, die Regierung stehe im Begriff ihn untersuchen zu lassen, und das Ergebniß würde sicher für die Hausbesitzer ungünstig ausfallen. Wenn sie aber das Haus noch vor Beginn der Untersuchung verkaufen wollten, so sei er gern bereit es ihnen abzukaufen. Die armen Leute wußten wohl daß ihr Rechtstitel nichts zu wünschen übrig lasse, aber sie wußten auch daß, wenn Ali ihn „faul“ fand, die bestochenen Richter ihn auch für faul erklären mußten. Sie verkauften also ihre Häuser an den Scheich el Beled. Nie ist ein solches Haus bezahlt worden. Keiner konnte wider den nichtzahlenden Käufer klagen, da dieser allmächtig war.

Durch solche und ähnliche Speculationen kam Ali zu einem für Tripolis ungeheuren Vermögen, so daß er sogar ein Dampfschiff für 12,000 Pf. St. kaufte, glänzende Feste gab, die schönsten Tscherkessinnen zu Sklavinnen hatte u. s. w. Nebenbei war er ein echter Reformtürke, der französische Manieren nachäffte, und sich für hochcivilisirt hielt. Nichts ist überhaupt verderbter als dieses reform türkische Element. Ehrlichkeit findet man, wenn überhaupt im Orient, nur noch bei den alten Stocktürken oder Stockarabern.

So war denn auch der Jubel unermeßlich als die Tripolitaner vernahmen daß Ali Kerkenni abgesetzt sei. Vier Nächte lang war die Stadt illuminirt, und zwar aus freiwilligem Antrieb der Bürger, was früher nie stattfand. Vier Tage lang feierte man das Fest der Erlösung von diesem Alp. An den zwei ersten Tagen fand das Fest in der Stadt statt. An den zwei letzten kamen die Araber und Beduinen aus der Umgegend in die Nähe der Stadt, und feierten in der großen Ebene vor den Stadtthoren brillante Fantasia's, wie man sie hier nie so glänzend gesehen hatte. Der Gouverneur, Halib Pascha, empfieng Deputationen über Deputationen aus Stadt und Landschaft, welche ihm ihren Dank dafür ausdrückten daß er den schändlichen Ali Kerkenni abgesetzt hatte.

Die Absetzung Ali Kerkenni's ist wohl als eine Folge des Sturzes des letzten Gouverneurs, Ali Riza Pascha's, anzusehen. Dieser Sturz erfolgte bekanntlich auf Wunsch des Norddeutschen Bundeskanzlers, weil der Pascha sich geweigert hatte dem Ueberbringer der Geschenke des Königs von Preußen an den Sultan von Bornu, Dr. Nachtigal, Empfehlungsbriefe zu geben. Wir Deutschen können auf ein solches Ergebniß nur stolz

sein. Welch ein Unterschied in der geachteten Stellung die nun die Deutschen im Orient einnehmen, und der erbärmlichen in der sie sich früher befanden! Ich hoffe das Jahr 1870 werde diese Stellung noch erhöhen, und so dürften wir denn endlich den Engländern und Franzosen gleich geachtet werden!

Dieser letzte Pascha von Tripolis, der Civilisationsschwindler Ali Riza, hat, wie sich jetzt herausstellt, im vorigen Winter der europäischen (namentlich der französischen) Presse einen hübschen Bären aufgebunden. Er ließ nämlich durch seinen Secretär, einen Italiener, in mehreren Zeitungen die Kunde von einem bei Mursuk gefallenen glänzenden Meteor verbreiten. Daraufhin schickte nun die türkische Regierung jemanden nach Mursuk, um den Meteorstein welchen der Pascha, wie er sagte, hatte auffinden und in der Stadt aufbewahren lassen, zu holen; und siehe da, die ganze Geschichte erwies sich als eine Ente. Es war gar kein Meteor gesehen worden. Der Pascha hatte sogar behauptet: das Meteor sei mit einer Detonation wie von Kanonenschüssen niedergefallen, und nun stellte sich nachträglich heraus daß in jener Nacht einige Soldaten ihre Gewehre probirt hatten. Das war die „lächerliche kleine Maus" von jenem „kreißenden Berge."

Von Dr. Nachtigal sind seit Anfangs Juni keine neuen Nachrichten eingelaufen. Man ist in Tripolis nicht ohne Sorgen über ihn.

Schließlich erlauben Sie mir noch ein Wort über eine zur Gegenwart gehörige Sache. Ich lese in den Zeitungen von den schändlichen Grausamkeiten welche die Turcos an gefangenen und verwundeten Deutschen begehen. Darüber wundere ich mich gar nicht. Die Turcos bestehen zum großen Theil aus Kabylen, und die Kabylen sind das grausamste Volk Nordafrika's. Im kabylischen Feldzug von 1857 wurden den gefangenen Franzosen von den kabylischen Weibern die Glieder stückweise abgerissen, den Verwundeten die Augen ausgestochen, Ohren und Nasen abgeschnitten. Wohl aber muß es jedes menschliche Herz mit Entrüstung erfüllen daß die Franzosen, die sich die „civilisirteste Nation" nennen, solche Blutmenschen, deren wilde Instincte sie wohl kennen, in einem Kriege gegen ein civilisirtes Volk gebrauchen und gegen uns Deutsche hetzen. Indeß der Tag der Rache scheint auch hier nicht fern zu sein.

Die englische Neutralitäts-Depesche.

London. In Betreff der Neutralität hat die englische Regierung folgende Circulardepesche an ihre Vertreter in Deutschland gerichtet:

„Auswärtiges Amt, 11 Aug. J. M. Regierung hat mit großem Bedauern vernommen daß in Deutschland die Ansicht verbreitet ist: Großbritannien weiche ab von der neutralen Haltung welche zu beobachten es sich entschlossen erklärt hatte, indem es Frankreich Gelegenheit biete gewisse zum Kriege nützliche Artikel wie Kriegsmunition, Pferde und Kohlen zu erlangen, während die gleichen Gelegenheiten den verbündeten deutschen Staaten nicht in gleicher Weise offen stehen. Es ist nicht auffallend daß in einem Augenblicke der Aufregung wie heute das deutsche Volk empfindlicher als gewöhnlich die Haltung von Nationen bewachen sollte welche nicht am Kampfe theilnehmen, und es ist nicht zu verwundern daß dabei zeitweise unbegründete Gerüchte als Thatsachen genommen, und einigermaßen voreilig Vorgänge als Verletzungen der Neutralität verurtheilt werden die in ruhiger Zeit unbedenklich mit der Unparteilichkeit des Urtheils welche die Deutschen auszeichnet als im strengsten Einklange mit den Gebräuchen des internationalen Rechts und Herkommens erklärt werden würden.

J. M. Regierung hat nach Austausch der Kriegserklärung ohne Zeitverlust den Entschluß Großbritanniens, eine neutrale Haltung zwischen den streitenden Parteien einzunehmen, kundgethan, und diese Haltung ist bisher treu beobachtet worden. Es ist nicht wahr daß Gelegenheiten geboten oder Beschränkungen auferlegt worden sind welche nicht in gleicher Weise auf beide Parteien Anwendung finden. Die von J. M. Regierung gethanen Schritte waren streng in Uebereinstimmung mit den vorliegenden Präcedenzfällen, und mit den Grundsätzen durch welche sich neutrale Nationen, Preußen mit eingeschlossen, in den letzten Kriegen haben leiten lassen. Es scheint indessen daß man jetzt wünscht Großbritannien möge weiter gehen, und nicht nur seinen Unterthanen die Pflichten der Neutralität einschärfen, sondern auch dieselben in einer Weise und in einem Grade zur Ausführung bringen welche durchaus ungewöhnlich wäre. Es wird verlangt: England solle die Ausfuhr von Kriegscontrebande nicht nur verbieten, sondern absolut verhindern, d. h. es solle selbst bestimmen welche Artikel als Kriegscontrebande zu betrachten sind, und es solle seine Häfen in einer Weise bewachen daß die Ausfuhr von derartigen Artikeln zur Unmöglichkeit würde.

Es bedarf nur geringer Ueberlegung um zu der Ueberzeugung zu gelangen daß dieß eine Aufgabe ist welche einer neutralen Macht kaum aufgebürdet werden kann. Verschiedene Nationen haben zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ansichten darüber gehabt welche Artikel unter Kriegscontrebande einzurechnen sind, und eine allgemeine Entscheidung über diesen Gegenstand ist bisher noch nicht erzielt worden. So werden z. B. starke Vorstellungen gegen den Kohlenexport nach Frankreich gemacht, es ist indessen von preußischen Schriftstellern von bedeutendem Rufe festgehalten worden: Kohlen seien keine Kriegscontrebande, und keine Macht, weder kriegführende noch neutrale, könne sie dazu erklären. Wenn aber auch dieser Punkt klar bestimmt wäre, so ist es doch über allen Zweifel gewiß daß der Charakter als Kriegscontrebande lediglich von der Bestimmung abhängen würde. Die neutrale Macht könnte kaum angehalten werden den Export von solchen Ladungen nach neutralen Häfen zu verhindern, und wenn das einmal der Fall ist, wie könnte es zur Zeit des Auslaufens eines Schiffes entschieden werden ob die angebliche neutrale Bestimmung des Schiffes echt oder falsch sei? Die Frage der Bestimmung einer Ladung muß von dem Prisengericht eines Kriegführenden entschieden werden, und Preußen konnte kaum im Ernste vorschlagen die brittische Regierung in allen Fällen verantwortlich zu halten wo ein brittisches Schiff mit einer Ladung Kriegscontrebande, bei dem Versuch in einen französischen Hafen einzulaufen, weggenommen würde.

J. M. Regierung zweifelt nicht daß, sobald sich die jetzige Aufregung gelegt hat, die deutsche Nation es ihr zum Lobe nachsagen wird daß sie ehrlich und nach bestem Vermögen den Verpflichtungen der Neutralität nachgekommen ist, und sie wird bestärkt in dieser Ueberzeugung durch die Erinnerung daß, als Preußen in derselben Lage war wie heut England, sein Verhalten auch ein ähnliches war, und es sich außer Stand sah scharfe Einschränkungsverbote gegen die Ausfuhr unzweifelhafter Kriegsmunition bei seinen Unterthanen durchzuführen. Während des Krimkrieges wurden Waffen und Munition stark von Preußen nach Rußland eingeführt, und Waffen aus belgischen Fabriken fanden ihren Weg ebenfalls dahin, und zwar über preußisches Gebiet, trotz eines von Preußen erlassenen Decrets, welches die Waffenausfuhr aus einem fremden Staat untersagte. Das Nachdenken über diese Punkte dürfte die deutsche Nation geneigt machen die gegenwärtig von J. M. Regierung eingenommene Haltung in gerechterem Lichte zu sehen.

Hinsichtlich der Ausfuhr von Pferden und Munition aus England ist aus den letzten Tabellen des brittischen Zollamtes ersichtlich daß die Zahl der im Juli und August nach Deutschland und Belgien exportirten Pferde sich auf annähernd 413 beläuft, während 583 nach Frankreich giengen. Bezüglich der Kriegsmunition, die während derselben Zeit ausgeführt wurde, stellt sich nach den amtlichen Berichten heraus daß nach Frankreich nichts expedirt wurde, und nur nach deutschen, belgischen und holländischen Häfen folgende Sendungen giengen. Nach Belgien Geschützmunition im Werthe von 369 Pfd. St., Kugelblei oder Eisen nur 1 Ctr.; nach Hamburg an Kugelblei oder Eisen 5 Ctr.; nach Holland von beiden Artikeln 32 Ctr. Es ist nicht unstatthaft hiebei die kürzlich vom amerikanischen Staatssecretär in Washington einem ausw. Gesandten gegenüber ausgesprochenen Ideen in Betreff der Pflichten von Neutralen in Betreff des Handels mit Kriegsmaterial anzuführen. Er soll gesagt haben daß Waffen und Munition stets von Neutralen als Artikel des erlaubten Handels während eines Krieges betrachtet worden seien, und daß die Vereinigten Staaten das Recht beanspruchten sie allen Kriegführenden ohne Unterschied zu liefern. Dabei wurde hinzugefügt: es seien während des Bürgerkriegs diese Artikel massenweise in England, Frankreich und Belgien gekauft worden. Es dürfte auch bemerkt werden daß die belgische Regierung zwar jüngst durch Decret vorläufig den Transit wie den Export von Waffen und Munition verboten hat, aber von diesem Verbot Artikel ausnimmt welche nachweislich für neutrale Regierungen bestimmt sind, und sich formell das Recht der freien Ausfuhr für die Folge vorbehält. Ich bleibe 2c. **Granville.**"

Italien.

† **Padua,** 18 Aug. Die nächsten Ereignisse müssen Italien in eine neue nicht unerwartete und nicht unverschuldete Lage bringen. Hat man das nicht vorausgesehen in Florenz, so hat man doch die Beklemmung empfunden welche kurz vor dem Gewitter beengend auf die Brust fällt. Man scheint das Sicherheitsventil gefunden zu haben. Ohne Sang und Klang soll der Septembervertrag zu Grabe getragen werden, ein gewaltsamer Tod gestattet eben keine regelrechte Kündigung, die Strickmaschen eines Gewissens à la Visconti-Venosta sind ja geschmeidig genug, um nicht gar zu logisch in der Erfüllung eingegangener Pflichten dem armen Manne Gewissensbisse zu verursachen. Es wäre unedel, meinte Hr. Visconti, wenn wir heute die Verlegenheiten unseres frühern Freundes benützen wollten um Rom in unsern Besitz zu bringen. Das werden wir nimmer thun! Seitdem sind acht Tage Weltgeschichte verronnen und mit ihr der Edelmuth Visconti's. Die Truppen sammeln sich in Masse an der päpstlichen Gränze, Kriegsschiffe sind bereit um andere in Civitavecchia zu landen. Aber was hat zu diesem Schritte gedrängt? Die Gewitterschwüle die elektrisch fern am Horizont zu leuchten beginnt und eben den heißen Athem stromweise über das Land hinhaucht, das dunkle drohende Rollen des Zornes eines betrogenen Volkes, welches mächtig und unwiderstehlich an den Stufen eines morsch gewordenen Throns rüttelt, und Sühne verlangt für das Blut seiner besten Söhne. Die Revolution in Paris nach der entscheidend verlorenen Schlacht ist das Gespenst welches den Edelmuth Visconti's zertrümmerte, die Sprühfunken welche jetzt schon von Stadt zu Stadt ihre feurige Taubenpost tragen, scheinen ihm das Licht der Erkenntniß gebracht zu haben. Man wird im schlimmsten Fall, so schrieb ich Ihnen vor einigen Wochen, der Revolution, dem Angriff von Freischaaren durch den Einzug der königlichen Truppen zuvorkommen. Heute geschieht es in Folge der verhängnißvollen Ereignisse welche für Visconti ganz außer dem Bereiche der Möglichkeit lagen. Gott sei Dank, ist der Mann noch rechtzeitig zur Besinnung gekommen, acht Tage später wäre jeder Schritt vielleicht unmöglich gewesen. Man fängt an zu begreifen daß eine weitere Niederlage Napoleons, wenn nicht die Republik,

so doch die Revolution gebiert. Mit Blitzesschnelle würde sie ihr Echo in Italien finden, und sich der Hauptstadt, Roms, zu bemächtigen würde ihr nächstes Ziel sein. Der gestrige Antrag Lanza's auf Bewilligung von 40 Millionen sagt deutlich in seiner Begründung: „Wir gebrauchen das Geld zur Aufrechterhaltung der inneren Ruhe." Diese Ruhe aber ist meiner Ansicht nach nicht möglich ohne die eiserne Hand des Heers auf Rom zu legen. Der Würfel scheint nun endlich gefallen zu sein; was Muth und Bewußtsein des eigenen Rechts von der Regierung nicht zu erreichen vermochten, das erzwang heute die Drohung der Revolution. Die neue nicht unverschuldete Lage Italiens, auf welche ich oben hinwies, ist die Nothwendigkeit sich gegen den Wiederhall des Gewehrgeknatters der Pariser Barricaden zu sichern. Es wäre thöricht jedes noch so geringe Symptom zu unterschätzen; man lasse nicht außer Augen daß heute Mazzini in Palermo verhaftet wurde, und daß am folgenden Tag in Pavia eine Blutscene glühendes Oel ins Feuer gegossen. Nur eine muthige rasche Besitznahme Roms rettet Italien vor neuen Umwälzungen; was immer in Paris geschehen möge, es wird spurlos an Italien vorübergehen wenn gerade in diesem Augenblick der König keck die Hand nach Rom ausstreckt, um es nicht mehr fahren zu lassen.

Großbritannien.

△ **London**, 18 Aug. Es hält schwer, John Bull eine einmal erkannte Wahrheit zu entwenden; aber noch viel schwerer ihn von einer Unwahrheit abzubringen, wenn diese seinem gesunden Menschenverstand oder seinen nationalen Vorurtheilen schmeichelt. Der Engländer ist beharrlicher in seinen Fehlern als in seinen Tugenden, stärker in seinen Schwächen, als in den Eigenschaften welche die Stärke seines Nationalcharakters vertreten. Wir wundern uns daher durchaus nicht daß alle halbofficiellen und autoritativen, wenn sich eine solche Bezeichnung noch heute auf die Handlungen einer französischen Gesandtschaft anwenden läßt, Berichtigungen nicht im Stande gewesen sind, dem Publicum auszureden daß der kaiserliche Prinz mit einem der Größe der Lage entsprechenden Transport von Geld und Kostbarkeiten bereits hier angelangt sei und in dem französischen Gesandtschaftshôtel am Hydepark die fernere Entwicklung des dynastischen Drama's, in welchem er eine so lächerliche und unnatürliche Rolle zu spielen hatte, abwarte. Officielle Bulletins halten ihn noch im Hauptquartier zurück; aber die „Daily News" hat „unzweifelhafte Autorität" für die Versicherung: daß „Louis" sich weder im Hauptquartier noch im hiesigen Gesandtschaftshôtel, sondern schon seit Freitag der vergangenen Woche in den Tuilerien in den Armen seiner bekümmerten Mutter auf den Lorbeeren von Saarbrücken ausruhe. Dasselbe Blatt läßt sich heut aus Brüssel telegraphiren: daß die Kaiserin Eugenie durch den französischen Gesandten bei der belgischen Regierung angefragt habe: ob es ihr im Fall der Noth gestattet sein würde durch Belgien nach England zu reisen, und daß die Antwort bejahend gewesen. Diese Nachricht hat keinen rechten Sinn, da es zur Reise durch ein neutrales Land keiner besondern Erlaubniß bedarf, und da der nächste und gefahrloseste Weg nach England nicht durch Belgien führt. So viel aber ist gewiß daß das zweite Kaiserthum schon seit lange an seiner „Bestimmung" gezweifelt haben muß, und nicht unempfindlich geblieben ist gegen die melancholische Wahrheit des Gemeinplatzes von der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge. Es hat die Möglichkeit einer Katastrophe nie aus den Augen verloren, und sorglichere Vorkehrungen für sein Asyl als für die den napoleonischen Ideen geopferte Armee getroffen. In der englischen Bank liegen ungeheure Summen, meistens in Consols, deponirt, welche auf den Namen des Hrn. v. Persigny, des Generals Fleury und anderer lebender und verstorbener Günstlinge des zweiten Kaiserreichs eingeschrieben sind, und als das „Eigenthum" des Kaisers betrachtet werden. Man spricht von 12 Millionen Pfund Sterling, die so für alle Fälle bei Seite gelegt seien. Die Summe mag vom Gerücht übertrieben sein, daß jedoch in den letzten Tagen zahlreiche Kasten und Kisten hier angekommen sind, welche theils an die französische Gesandtschaft, theils direct nach Sevenoaks (Surrey), wo der Kaiser auf den Namen seines Schwagers, des Herzogs v. Alba, schon vor einigen Jahren einen prachtvollen Landsitz angekauft hat, befördert wurden — ist mehr als Gerücht. Niemand, und namentlich kein Franzose, scheint es für möglich zu halten daß das zweite Kaiserreich noch zu retten sei. Mit jedem neuen Sieg der deutschen Waffen steigen die Fonds an unserer Börse. Nur das Telegramm des Kaisers, welches den Kampf vor Metz als einen Sieg für Frankreich in Anspruch nahm, bewirkte eine Reaction die kaum wenige Stunden anhielt, und der zuversichtlichsten Stimmung Platz machte als die deutschen Telegramme eintrafen, welche das französische Siegesbulletin auf den bekannten Werth imperialistischer Großsprecherei reducirten. Heute wurde die Discontorate auf $4\frac{1}{2}$ Procent herabgesetzt, und auch die gedrücktesten Fonds athmeten wieder auf. — Die Königin, deren Befinden zu Besorgnissen Anlaß gibt, ist schon gestern auf den Rath ihrer Aerzte nach den schottischen Hochlanden abgereist. Alle Minister haben ihre Ferien angetreten und befinden sich auf ihren Landsitzen oder in Seebädern; Hr. Gladstone hält sich in der Nähe bei Lord Granville auf dem Schloß Walmer an der Südküste, das diesem als Lord Warden der Cinque Ports eingeräumt ist. Gestern war Lord Granville in der Stadt und hatte eine $1\frac{1}{2}$ stündige Unterredung mit dem französischen Gesandten. Auch wird neuerdings durch Cabinetscouriere ein lebhafter Verkehr mit Paris und St. Petersburg unterhalten. Wir halten uns für gut unterrichtet, wenn wir mittheilen daß — so unglaublich, weil hoffnungslos, dieß auch erscheinen mag — Frankreich hier wirklich angefragt hat, ob England es nicht jetzt schon für zeitgemäß halte als Friedensvermittler aufzutreten. Ja die kaiserliche Regierung soll Englands diplomatische Intervention inständigst verlangen. Ob Lord Granville schon eine definitive Antwort gegeben, wissen wir nicht; wir ersehen jedoch aus den Zeitungen daß noch mehrere andere Minister im Schloß Walmer angekommen sind, was auf einen in dieser Jahreszeit sehr ungewöhnlichen Cabinetsrath hindeuten würde. — In den meisten hiesigen Blättern dauern die Appellationen an Preußens Edelmuth mit verdächtiger Beharrlichkeit fort. Die englische Presse wird von einer rührenden Sorge gequält, daß Deutschland seine reine Sache und seine herrlichen Siege durch das barbarische Verlangen einer Gebietsabtretung entweihen werde. Man sieht den Klumpfuß sehr deutlich unter diesem heuchlerischen Mantel, unter den England seinen Neid und seine Eifersucht zu verstecken sucht. Nur die „Daily News" findet es heute natürlich und billig daß Deutschland im Fall eines vollständigen Sieges, woran niemand mehr zweifelt, die ihm geraubten deutschen Provinzen zurücknehme. Dasselbe Blatt kündigte auch dieser Tage an, daß demnächst in London ein Pamphlet aus der Feder eines angesehenen Schriftstellers und nicht bloß die persönlichen Ansichten des Verfassers vertretend erscheinen werde, in welchem die Wiedervereinigung des Elsaßes mit Deutschland als Friedensbasis empfohlen werde. Diese Wendung in Hrn. Gladstone's begünstigtem Journal macht das Gerücht glaublich daß Lord Granville dem Hrn. v. Lavalette erklärt habe: eine Friedensvermittlung sei aussichtslos wenn sie nicht die Abtretung des Elsaßes anbieten könnte. Daß dieser nicht bevollmächtigt war, eine solche Friedensbedingung, die allerdings mit dem Bestand des zweiten Kaiserreichs unverträglich wäre, zu genehmigen, versteht sich einstweilen noch von selbst. Lord Granville hatte übrigens noch am Tage der Abreise eine Audienz bei der Königin in Windsor.

Der Krieg.

w **Von der Südarmee**, 19 Aug. In endlosen Zügen treffen preußische schwere gezogene 24-Pfünder aus Koblenz, Mainz und Erfurt und preußische Pontontrains jetzt hier ein, um gegen Metz und Straßburg verwandt zu werden. Auch an 50,000 Mann preußische Landwehr, die bisher in den Festungen die Besatzung bildeten, sind schon in Frankreich eingerückt, um mit zur Cernirung von Metz und Straßburg verwandt zu werden. Die ungeheure Militärkraft des preußischen Staates und die rücksichtslose Schnelligkeit seiner Truppenbeförderung zeigen sich jetzt wieder so recht. So ist z. B. ein pommerisches Landwehrregiment, das bis jetzt in Stralsund stand, schon am vierten Tage nach dem Abmarsch von dort zum Belagerungscorps von Straßburg gestoßen. Die Belagerung von Metz soll baldigst sehr energisch betrieben werden, und da die gezogenen 24-Pfünder sehr weit und dabei ungemein sicher schießen, so hofft man bald bedeutende Erfolge damit zu erzielen.

⁂ **Luneville**, 16 Aug. Es liegt in der Natur der Sache daß ein gewissenhafter Correspondent auf dem Kriegsschauplatze sich in Betreff der im Werke befindlichen militärischen Operationen, selbst wenn er annehmen darf der Charakter und die Tendenz derselben könne dem Feind im ganzen kaum mehr ein Geheimniß sein, die höchste Schweigsamkeit auferlegen wird. Wenn vollends vier verschiedene, über ein weites Terrain verbreitete Armeen, zwar nach einem gemeinsamen Plan, aber doch jede bis zu einem gewissen Grade selbständig, im Feindeslande vordringen, ist es nicht einmal möglich daß der Berichterstatter im Hauptquartier einer einzelnen dieser Armeen genau über alles unterrichtet sei was bei den cooperirenden Heerestheilen geschehen mag. So erfuhr ich erst spät am gestrigen Abend daß die von General Steinmetz befehligte erste Armee, unterstützt von der 18. Division der unter dem Prinzen Friedrich Karl stehenden zweiten, vorgestern Abends bei Metz ein siegreiches Gefecht bestanden und die Franzosen auf die Festung zurückgeworfen hat. Es muß sich nun in diesen Tagen entscheiden, ob letztere, wie man mehrfach für nicht ganz unwahrscheinlich hält, auch die starke Position von Metz-Thionville ohne weiteren ernstlichen Kampf räumen und zur Deckung von Paris etwa bei Châlons ihre gesammten Streitkräfte für eine Hauptschlacht concentriren werden. Die Landstriche durch welche wir bis jetzt gekommen scheinen durch die unerwartet raschen und großen Erfolge der deutschen

Waffen fast allerorten von einem panischen Schrecken ergriffen zu sein. Wie in Saarburg und Blamont sind auch hier in Luneville zahlreiche Einwohner aus ihren Häusern geflüchtet und haben ihr oft höchst luxuriös eingerichtetes Besitzthum allen Eventualitäten des Kriegs preisgegeben. Dieses schlechte Beispiel gerade der wohlhabenden Classe muß natürlich auf den minder begüterten Theil der Bevölkerung die nachtheiligste Wirkung üben. In rathloser Angst schließen die Leute überall ihre Magazine und Wohnungen und verstecken sich vor den heranziehenden Truppen, statt durch ein freundliches Entgegenkommen sich denselben gefällig zu zeigen und jeden Anlaß zu Ausschreitungen zu verhindern, die nicht ausbleiben können, wenn die einrückenden Regimenter durch ein offenbar feindseliges Benehmen der Bevölkerung zu gewaltthätiger Selbsthülfe gereizt werden. Auf dem ganzen Wege von Blamont bis Luneville fanden wir gestern in den Ortschaften welche wir passirten alle Häuser vom Keller bis zum Giebel verschlossen, die Holzläden vor allen Fenstern zugeriegelt, und nirgends einen Mensch zu erblicken, der unsern müden und durstigen Soldaten zu einem Trunk Wasser oder zu einer sonstigen Erfrischung verholfen hätte. In Luneville dasselbe thörichte und frevelhafte Abschließungssystem — fast sämmtliche Cafés, Restaurationen und Wirthshäuser zugemacht — und wenn man sich den Eingang erzwang, fand man die Bewohner meist auf der Vordiele sitzen, und erhielt die mürrische Antwort daß die Wirthschaft aufgegeben, und weder Speise noch Trank zu erhalten sei. Ebenso in den meisten Verkaufsläden; außer einigen Israeliten wollte fast niemand sein Magazin öffnen und seine Waaren an unsere Truppen veräußern, welche erklärlicher Weise dadurch in den übelsten Humor geriethen und mit Gewaltmaßregeln drohten. Heute Mittag sind nun endlich auf Befehl der Militärbehörden die meisten Kaufläden geöffnet worden, und es hat ein lebhafter Handelsverkehr zwischen unsern Soldaten und den thörichten Bürgersleuten begonnen, welche so schwer zu begreifen scheinen daß sie sich durch unvernünftige Provocationen selbst den erheblichsten Schaden zufügen. Schlimm ist es freilich daß die schon in Lothringen allgemein herrschende Unkenntniß der deutschen Sprache es den Leuten oft fast unmöglich macht sich mit unsern Soldaten zu verständigen. Anfangs führte besonders die Verrechnung des Groschen- und Kreuzer-Geldes in französische Münze beständige Verlegenheiten und Mißverständnisse herbei. Seit jedoch auf Anordnung der Civil- und Militärbehörden aller Orten Reductionstabellen der verschiedenen Münzsorten an den Straßenecken und in den Wirthschaften angeschlagen sind, weiß jedermann daß der preußische Thaler 3 Franken 75 Centimes gilt, und daß 8 Silbergroschen oder 28 Kreuzer auf 1 Franken gehen.

Neueste Posten.

⊜ **München,** 23 Aug. Se. Maj der König hat diesen Nachmittag in feierlicher Audienz die verfassungsmäßige Eidesleistung des neuen Bischofs von Speyer, Dr. Reither, bisher Inspector des Schullehrerseminars zu Speyer, entgegengenommen. — JJ. MM. der König und die Königin-Mutter werden sich morgen auf wenige Tage nach Hohenschwangau begeben, wo das Geburts- und Namensfest des Monarchen übermorgen in stiller Zurückgezogenheit begangen werden soll. — Der Andrang zur Subscription auf das Militäranlehen zu 15 Millionen Gulden war heut ein noch größerer als gestern, so daß Gendarmerie nothwendig war um die Ordnung aufrecht zu erhalten. In Geschäftskreisen wird behauptet daß bis heute bereits 40 Millionen subscribirt seien. — Durch heute publicirte kgl. Verordnung wird der Oberst Roth vom 1. Infanterie Regiment zum functionirenden Brigadier der 3. Infanteriebrigade ernannt, die Oberstlieutenants Karl Frhr. v. Nesselrode im 14. und Georg Narciß vom 7. im 12. Infanterieregiment zu Obersten befördert. — Die aus dem „Wanderer" in die „Allg. Ztg." übergegangene Mittheilung über die Einnahme der Festung Marsal ist, wie uns versichert wird, in mehrfacher Beziehung unrichtig, und namentlich die Behauptung unwahr daß auf einen Hauptmann v. Hanfstängl, der als Parlamentär fungirt haben soll, aus der Veste geschossen wurde, so daß derselbe schwer verwundet zusammenstürzte. Es wird uns versichert daß bei Marsal niemand verwundet worden ist.

† **Augsburg,** 23 Aug. Das „Frankfurter Journal" hat, indem es sich auf einen Feuilletonartikel der Wiener „Presse" als auf seine Quelle berief, die Erlebnisse eines Hrn. Martin Greif in Augsburg geschildert, „wo ihn der polizeiliche Uebereifer vom Eisenbahncoupé in die Frohnveste führte als Martyrer der zur Zeit auch im guten Bayerlande bereits so üppig in Blüthe stehenden Spionenriecherei." Wie gewissenhaft das „Frkf. Journal" seine Quelle benützte, ergibt sich daraus daß in Nr. 226 der „Presse" zwar ein aus Augsburg datirter Brief des Hrn. Martin Greif abgedruckt ist, daß aber in diesem Brief von einer in Augsburg erfolgten Verhaftung des Hrn. Greif nichts steht und nichts stehen kann, weil derselbe hier niemals verhaftet wurde.

-br- **Erlangen,** 22 Aug. Als praktischen Commentar zu der vom „J. de Paris" und vom „Pays" aufgestellten neuen Theorie, wie im Namen der Civilisation deutsche Verwundete zu behandeln sind (s. Allg. Ztg. Nr. 233, 21 Aug.), theile ich Ihnen hier eine Stelle aus dem Bericht eines Erlanger Felddiakons — eines durchaus zuverlässigen jungen Mannes, Candidaten der Theologie aus Holstein — mit, welchen derselbe d. d. Wörth, 10 Aug., an den Ausschuß des Erlanger Vereins für Felddiakonie gesandt hat. Er mit drei anderen Erlanger Diakonen, einem Speyerer Turner und drei barmherzigen Schwestern wurde am Tage nach der Schlacht in ein Haus zu Wörth gewiesen, worin 72 Verwundete lagen. „Unbeschreiblich," sagt er, „war der Jammer dessen Zeugen wir wurden. Noch war kein Arzt dagewesen. Dienstag endlich kamen Morgens sechs französische Aerzte zu uns ins Haus, die aber (mit e i n e r rühmlichen Ausnahme) sich fast nur um die verwundeten Franzosen bekümmerten. Gegen Abend endlich kamen auf einige Stunden auch zwei Karlsruher Aerzte... Heute Mittag (Mittwoch, den 10 Aug.) wurde ich in ein Nachbarhaus gerufen wo neun Verwundete lagen, von welchen die sechs deutschen seit Sonntag Morgens mit dem ersten Nothverband lagen, während drei Franzosen von den französischen Aerzten regelrecht verbunden waren." Ich theile Ihnen dieß mit im ausdrücklichen Auftrag unseres Erlanger Vereinsausschusses, dessen Mitglied ich bin.

= **Rom,** 20 Aug. Das Waffenhaus der volontari pontifici di riserva im Vatican soll von einem nächtlichen Ueberfall bedroht sein. Sofort ist das vor drei Jahren gebildete freiwillige Corps wieder zum activen Dienst zusammengetreten, zunächst seine Remingtonflinten zu wahren und gelegentlich im Vereine mit der schwachen Garnisou die Sicherheitspatrouillen zu versehen. Es zählt unter den Commilitonen nicht wenige Mitglieder der römischen Aristokratie. Die Polizei fährt mit außerordentlichen Maßnahmen fort: die Waffenschmiede hatten das Inventar ihrer Artikel abzugeben, mißliebige Privatpersonen ihre Waffen abzuliefern, viele königliche Unterthanen, deren Aufenthalt zweideutig aussieht, erhielten den Laufpaß. Die Geschäftigkeit aber, den bisherigen Gang des alten Regiments noch weiter zu führen, erscheint vor dem von der Gränze her drohenden Gespenste fast müßig. Daß dort drei Divisionen nicht zur Kurzweil zusammengezogen sind, sondern, wie unpraktisch es scheinen mag, um die römische Frage nöthigenfalls mit der Schneide des Schwerts zur Entscheidung zu bringen, das besorgen auch manche einsichtsvolle Klerikale. Die römische Frage wäre wohl reif für den Kaiserschnitt, aber die geschickte Hand dafür scheint noch nicht gefunden. Dazu erhält der „Osserv. Rom." beruhigende Nachrichten aus Florenz: „Gewiß wird das auch hier verbreitete Gerücht, so viele an die Gränze geschaffte Truppen und Kriegsmaterial haben eine ganz andere Bestimmung als den Uebergang von garibaldinischen Banden zu verhindern, einen sehr ernsten Eindruck in Rom gemacht haben. Die Regierung bedient sich solcher Gerüchte zu ihren Zwecken, ja sie sucht sie durch den Kriegsapparat, von dem ihr euch umgeben sehet, zu beglaubigen. Ich kann aber versichern die Nachrichten von dem Einmarsch sind nur gemacht um zu allarmiren und der päpstlichen Regierung Verlegenheiten zu bereiten." Diese Versicherungen finden aber eben bei den eigenen Freunden nur wenig Glauben. Dennoch ist bemerkenswerth daß die Truppen an der Gränze seit dem Augenblick nicht mehr verstärkt wurden, wo die Nachricht von Mazzini's Verhaftung eintraf. Ueberhaupt geht die päpstliche Regierung mit der italienischen dießmal Hand in Hand, sie gestattete sogar vorgestern allen auf der Eisenbahn von Neapel kommenden Truppen ungehinderten Durchzug. — Der zum Finanzminister bestimmte Monf. Scapitta hat abgelehnt, so ist die Leitung der Finanzen dem bisherigen Generalsecretär Advocaten Tongiorgi mit dem Prädicat eines Substituten übertragen. Ueber seine Befähigung sind die Meinungen sehr getheilt. — Florentiner Blätter wie „Italie" und „Nazione" lassen den preußischen Gesandten v. Arnim ab und zu aus Berlin herkommen und wichtige Aufträge an den Papst ausrichten. Es ist aber nichts daran.

Telegraphische Cursberichte.

* **Wien,** 23 Aug. Schlußcurse: Silberrente 66.10; Papierrente 56; 1860er L. 90; 1864er L. 115; Bankactien 693; Creditactien 24[illegible]; Lombarden 1[illegible]5; Staatsbahn 350; Anglo-Austrian 225; Franco-Austrian 93.50; Galizier 237.50; Franz-Joseph 181; Prioritäten 92; Rudolfsbahn 157.50; Prior. 90; Elisabeth 207; Napoleons 9.99½. Wechsel: Augsburg 104.50; Frankfurt 105; London 125.25; Paris 49.40. Tendenz: Flau.

* **Wien,** 23 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 247.25; 1860er L. 90; 1864er L. 115; Staatsbahn 350; Lombarden —; Napoleons 9.37½; Papierrente —; Anglo-Austrian 226; Franco-Austrian —. Tendenz: Geschäftslos.

* **London,** 22 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91¾; 1882er Amerikaner 88⅝; Türken 43¾.

* **Paris,** 23 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 61.50; Crédit mobilier 137.50; Staatsbahn 680; Lombarden 397.50; 5proc. ital. Anl. 49.50; 1882er Amerikaner 91⅝.

* **New-York.** 22 Aug. Gold 115⅝; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 112¼; 1885er Bonds 111⅜; 1904er Bonds 108⅝; Baumwolle 20⅛; Petroleum in Philadelphia 25.

Verschiedenes.

⚔ **Traunstein,** 20 Aug. Der vorgestern unter den Festungswällen von Metz errungene Sieg wurde heute Abends durch eine prächtige Beleuchtung unserer oberbayerischen Berge gefeiert. Vom Teisenberg bei Salzburg an bis hinaus zum Wendelstein loderten der ganzen Alpenkette entlang auf deren hervorragendsten Gipfeln mächtige Bergfeuer zum Himmel empor, und verkündeten hellleuchtend weithin die Freude der oberbayerischen Gebirgsbevölkerung über diese neueste, das Schicksal der französischen Armee entscheidende Waffenthat der deutschen Krieger. Die vielen, vielen Feuerzeichen — deren ich von meinem Stehpunkt aus 52 zählte — gewährten einen ebenso eigenthümlichen als großartigen und herzerhebenden Anblick. Insbesondere leuchteten drei Riesenfeuer auf dem fast 6000 Fuß hohen Vorder-Staufen, dem nächsten Nachbar des Untersbergs, in welchem bekanntlich nach der Volkssage der deutsche Kaiser Rothbart haust, über alle anderen hinaus. Wahrlich, der alte Kaiser Rothbart wird jetzt, erwachend nach fast tausendjährigem Schlaf, seine Herzensfreude haben an dem so kräftigen Wiederaufstehen unseres deutschen Vaterlandes. Welch ein wunderbarer Wechsel der Zeiten und Geschicke! Gerade vor drei Jahren brannten auch solche Feuer auf den Bergen um Salzburg herum — sie warfen damals ihren Glanz und Schimmer auf den in Salzburg weilenden Napoleon III und auf die Salzburger-Zusammenkunft, und dießmal — nun dießmal haben sie hoffentlich als Todtenfackel der Napoleon'schen Macht, Herrlichkeit und Dynastie geleuchtet. Gebe Gott daß unsere Alpen bald die Feuer des Friedens anzünden können! Auch im übrigen bewährt sich die patriotische Opferwilligkeit in unserer Gebirgsgegend wirklich auf das großartigste. So hat der Unterstützungsverein Traunstein-Trostberg an den Centralverein bereits 329 Kisten und Fässer voll Victualien, Verbandzeug u. s. w. abgesendet, darunter 45 Kisten mit 25,000 Stück Eiern, 13 Fässer Schmalz, 71 Säcke Mehl, 7 Ctr. Schweizerkäse, 70 Ctr. gedörrtes Obst, 5000 Laib Brod, 7 Kisten Citronen; außerdem liegen 160 Schäffel Getreide zum Versenden bereit, und endlich sind an baarem Gelde schon jetzt nahezu 6000 fl. eingegangen!

Ueber das schon erwähnte Torpedo-Unglück bei Geestemünde erfährt man durch die „Magd. Ztg." jetzt näheres. Der Lieutenant Jacoby (von der 4. Pionierabtheilung in Magdeburg) war Sonntags früh in Begleitung eines Unterofficiers und 11 Mann (theils Freiwillige des Torpedo-Detachements) mit einem Boote im Schlepptau des Dampfers „Brake" auf die Rhede gefahren um unterhalb Langlütjensand einen Torpedo zu versenken, deren bereits mehrere im dortigen Fahrwasser liegen. Es befand sich auch der zeitweilig hier anwesende Ingenieur einer Kanonengießerei an Bord um die Legung mit anzusehen. Der Dampfer „Brake" war bei Langlütjensand vor Anker gegangen; das Torpedo-Boot wurde noch etwa hundert Schritt weiter gerudert, dann begann man die Arbeit des Legens. Man hob den Torpedo hinten aus dem Boot, und noch befand sich derselbe über Wasser als er plötzlich mit einem furchtbaren Knall explodirte. Eine dichte Rauchwolke verhüllte den Schauplatz des grausigen Unglücks; als der Capitän des Dampfers „Brake" die Anker lichtete und sofort dahin steuerte, waren von dem Boote nur noch einzelne kleine Trümmer sichtbar; von den unglücklichen Insassen trieben mehrere, theils furchtbar zerschmettert, im Wasser. Es gelang 7 Personen aufzufischen, darunter 3 unverwundete und 2 leichtverwundete von der Mannschaft; außerdem wurden der Lieutenant Jacoby und der erwähnte Ingenieur noch lebend an Bord gebracht, doch mit so furchtbar zerschmetterten Gliedmaßen, daß sie beide kurz nach ihrer Landung hier starben. Der Ingenieur war bis zu seinem letzten Augenblick bei voller Besinnung, und beklagte, ohne über Schmerzen zu jammern, seine hinterlassene Frau und Kinder. Von den übrigen sieben Personen ist keine Spur mehr entdeckt worden.

Ueber die Bestimmung der Achse des St. Gotthard-Tunnels enthält der „Civilingenieur" einen Bericht des Ingenieurs Gelpke, der genaue Auskunft über die ausgeführten umfänglichen geodätischen Arbeiten gibt. Der Zweck der letzteren bestand in der Bestimmung der Tunnelachse, d. h. in der Aufgabe: auf beiden Seiten des Berges den Richtungswinkel festzulegen, nach welchem die Tunnelarbeiten getrieben werden müssen um in der Mitte des Berges genau in der richtigen geraden Linie zusammenzustoßen. Um ferner Steigung und Gefälle der Tunnelsohle richtig angeben zu können, war außer der Niveau-Differenz der beiden Mundlöcher des Tunnels auch die genaue Länge desselben festzustellen. Für diese Zwecke wurde die Bildung eines Dreiecknetzes zwischen Anfangs- und Endpunkt des Tunnels erfordert, und damit ward zugleich die Ausführung eines trigonometrischen Nivellements zur Controle des bereits beschafften directen Nivellements verbunden. Zur Bestimmung der Tunnelrichtung, resp. des Richtungswinkels beim Eingang zu Göschenen wurde eine beinahe 2000 Meter lange Orientirungslinie, und beim Eingange zu Airolo eine solche von 5000 Metern Länge ermittelt; es waren dieß vorzügliche Bedingungen, die von vornherein für eine glückliche Lösung der Aufgabe sprachen; ebenso gelang die Wahl der Dreieckspunkte in durchaus befriedigender Weise. Die Messungen und Beobachtungen wurden im August bis October v. J. zum Theil unter sehr ungünstigen localen und atmosphärischen Verhältnissen, Gotthardnebeln, empfindlich kalten Winden, Sonnenbrand auf der italienischen, schweren Hagelwettern auf der Urner Seite ausgeführt, und damit die Streichrichtung des Tunnels, die Länge der Tunnellinie, sowie der Ansatzpunkt des projectirten Lichtschachtes bei Andermatt festgelegt, auch eine Controle über die Meereshöhen der Signale und der Tunneleingänge erzielt, endlich noch das Material zu einer eventuellen oberirdigen Absteckung der Tunnellinie über die fünf zwischen beiden Endpunkten liegenden Gebirgsketten gewonnen. Die immerhin wünschenswerthe Ausführung dieser oberirdigen Absteckung der Tunnelachse bietet nicht geringe Schwierigkeiten; wenn schon verschiedene unzugängliche senkrechte Wände von höheren Punkten aus übersprungen werden können, ist es doch noch fraglich ob der höchste Punkt der Tunnellinie, das 3777 Meter hohe Kastelhorn über dem St. Annagletscher, jene Arbeit gestatten wird. Die Niveau-Differenz zwischen den Signalsteinen bei Göschenen und Airolo war durch directes Nivellement zu $18{,}_{986}$ Meter bestimmt, um welche Airolo höher liegt als Göschenen; das trigonometrische Controle-Nivellement weicht von jenem Ergebniß nur um kaum einen Decimeter ab. Die Länge der Tunnelachse zwischen den genannten beiden Signalsteinen wurde zu $15{,}568{,}_{616}$ Meter gefunden.

Keine Cholera in Odessa. Die Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft erhielt betreffs der angeblich in Odessa herrschenden Cholera von ihrer dortigen Agentie ein Schreiben, worin es heißt: „Es wird Ihnen bekannt sein daß in Folge ungegründeter Berichte des hiesigen türkischen Consulats daß auch in Odessa die Cholera ausgebrochen sei, die dortige Regierung eine Contumaz von 10 Tagen in Sulina für alle aus den russischen Häfen ankommenden Schiffe und Passagiere angeordnet hat. Es ist indessen officiell bekannt daß hier und in der Umgegend von Cholera gar keine Spur ist. Es heißt: das hiesige General-Gouvernement habe sich deßhalb durch den russischen Gesandten in Konstantinopel an die dortige Regierung behufs Abstellung einer den Handel so sehr störenden Maßnahme gewendet." Deßhalb dürften die unterbrochenen directen Fahrten wohl bald wieder ins Leben treten.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** den k. und k. Generalconsuln W. Brauns in Lima und O. Berkemeyer in Valparaiso der Orden der eis. Krone 3. Cl.; dem Erzbischof von Lemberg ritus latini F. X. Ritter v. Wierzchlejski das Großkreuz des Leopold-Ordens; dem Gymnasialdirector Dr. J. Burger in Klagenfurt der Orden der eis. Krone 3. Cl. — In **Bayern:** dem Präs. des k. Appell.-Ger. von Niederbayern Cl. v. Steyrer das Comthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Superintendenten Deßmann zu Bolkenhain der RAO. 4. Cl.; dem kath. Priester Voß zu Köln der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Steuereinnehmer Roloff zu Regenwalde der Rothe Adler-Orden 4 Cl., dem Oberst-Lt. z. D. Coster zu Trier der Kronen-Orden 3. Cl.

Adresse an die deutsche Nation.

Die in Massenversammlung vereinten deutschen Bürger Philadelphia's, der Geburtsstätte der amerikanischen Unabhängigkeit und Union, senden ihren Brudergruß der deutschen Nation! Als Deutsch-Amerikaner fühlen wir die tiefste Sympathie mit dem deutschen Vaterlande und dem deutschen Volke in seinem gerechten Widerstande gegen fremde Usurpation. Nicht allein als Bewohner der Metropole und Weltstadt Philadelphia mit beinahe einer Million Einwohner — worunter 150,000 Deutsche — auch im Geist aller deutschen Bürger im großen Staat Pennsylvanien, der unter seinen 4 Millionen Bewohnern fast die Hälfte Deutsche zählt, richten wir an euch diese Worte. Der tapfere, kernhafte und industrielle deutsch-pennsylvanische Stamm besteht zum Theil aus den Nachkommen jener Flüchtlinge welche der Despot Ludwig XIV und seine Mordbrenner vor 180 Jahren aus dem Elsaß, aus Lothringen, aus der Pfalz, aus Baden und Württemberg vertrieben haben. Könnte ihre Sympathie mit dem deutschen Erbfeinde sein, der ihre Väter über das Meer verjagte und die schönsten deutschen Länder des gesegneten Gartens am Rhein dem deutschen Reich entriß? Könnte die Sympathie mit jener Politik sein welche nur auf „Ruhm und Raub" ausgeht und keine Selbständigkeit und Freiheit in eigenen und in fremden Ländern bestehen läßt? Gewiß nicht! Der ganze deutsch-pennsylvanische Stamm ist mit euch und für euch in diesem großen Kampfe. Er ruft euch zu: die Zeit ist gekommen um die alte Schmach zu tilgen und die deutschen Stämme im Elsaß und Lothringen, welche der Eroberer zur Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands demselben entriß, jetzt dem neu entstehenden deutschen Reiche deutscher Nation, der neuen deutschen Union wieder anzuschließen. Napoleon III, der Erbe der Eroberungspolitik eines Ludwig des XIV, bedroht von neuem den Rhein und die Selbständigkeit Deutschlands. Der Moment ist da für immer das Schwert und Regiment der Eroberungspolitik zu zerbrechen, um der Freiheit der Nationen Raum zu schaffen. Deutsche Brüder! Wir wissen daß ihr wie ein Mann euch erhoben habt gegen den frechen Störer eures Friedens, eurer Wohlfahrt, eurer Selbständigkeit und Volkshoheit; daß Nord- und Süddeutschland, daß Fürsten und Volk einen unzertrennlichen Bund geschlossen haben zur Besiegung und Demüthigung des Feindes! Wir wissen daß die Erinnerung an 1812 und 1815 wie eine Flammenlohe über das theure alte Vaterland dahinbraust und alle Herzen entzündet! Brüder in Deutschland! Wir fühlen uns stolz und beglückt durch diese Kunde; durch die Ueberzeugung daß jene Schmach alter Zeiten, daß ein Rheinbund, ein getheiltes Deutschland dem fremden Usurpator gegenüber niemals wieder vorkommen kann. Ihr seid einig! Und so werdet ihr siegen; siegen über alle eure Feinde! Wir verpflichten uns mit allen unseren Kräften euch die schweren Lasten, die Leiden des Krieges tragen zu helfen! Eure Verwundeten und die Wittwen und Waisen eurer Krieger sind auch unsere Pflegebefohlenen. Darauf habt ihr hiermit das Wort von Brüdern, die trotz Trennung von euch durch Raum und Zeit, trotz ihres Wirkens in einem anderen glorreichen Staatsverbande mit unverbrüchlicher Liebe und Treue am alten deutschen Vaterlande, an deutscher Sitte, deutschem Brauch, deutschem Wesen und deutscher Sprache festhalten. Sieg sei mit euch! Sieg kröne eure Fahnen unter euren tapfern Feldherren! Sieg, nicht zur Rache, aber zur gerechten Wiedervergeltung aller alten Schmach und bis zur vollen Garantie dauernden Friedens. Bis zum Sturz des dritten und letzten Napoleon und Cäsaren der modernen Zeit, und jener ganzen Cäsarenpolitik welche auf dem Ruin der Völker den Ruhm und den Reichthum despotischer Dynastien errichtet. — **Philadelphia, 27 Juli 1870.** **Die versammelten Deutschen.**

Ueber eine blutstillende Baumwolle.

Im Interesse unserer Verwundeten erlaube ich mir die vaterländischen Hülfsvereine auf eine von mir vor ½ Jahre angegebene, sehr einfache Präparation von Baumwolle zum Zwecke der Blutstillung aufmerksam zu machen. Dieselbe leistete mir bei einigen Operationen (2 Exstirpationen von Gefäßgeschwülsten und 2 Brustkrebsoperationen), ferner bei mehreren Verletzungen, die durch bedeutendere Blutungen complicirt waren, überraschend gute Dienste. Auch das dem Stuttgarter Sanitätsvereine zugeschickte Muster hat sich bei seiner praktischen Anwendung gut bewährt. Die Zubereitung beginnt damit daß man gereinigte Baumwolle von bester amerikanischer Sorte ½—1stündig in einer schwachen etwa 4procentigen Sodalösung kocht, sie in kaltem Wasser wiederholt auswäscht, darauf aus ringt und austrocknet. Durch dieses Verfahren wird die Baumwolle gründlich desinficirt und zu einer gleichmäßigen Imbibition vorbereitet. Ich lasse sie nun 1—3 mal, je nach der gewünschten Concentration, mit officineller Eisenchloridflüssigkeit, der ich etwa ⅓ Wasser zusetze, tränken, dann auspressen, gründlich am Luftzug, aber nicht an der Sonne oder bei höheren Hitzegraden, trocknen und schließlich fein auszupfen. Die so zubereitete Baumwolle ist von schön gelblich brauner Farbe und soll sich wie gewöhnliche trockene Baumwolle anfühlen. Da sie sehr hygroskopisch ist, muß sie stets trocken gehalten und zum Transport im Felde wohl am besten in Kautschuk oder in einer Schweinsblase verpackt werden. Charpie läßt sich in derselben Weise präpariren, doch ist das feine Gewebe der Baumwolle, in dem die Blutgerinnung viel leichter zu Stande kommt, entschieden vorzuziehen. Auf eine blutende Wunde gebracht, bewirkt das Präparat, außer einer mäßigen Zusammenziehung der Gewebe, sofort zunächst im Blute außerhalb des verletzten Gefäßrohres eine Gerinnung, die allmählich zu einer Gerinnung innerhalb des Gefäßes selbst und so zu einer Verschließung der Quelle der Blutung führt. Die blutstillende Eigenschaft des sehr fein und gleichmäßig vertheilten Eisenchlorids wird durch die trockene Baumwolle, und die große Oberfläche welche dieselbe für die Entfaltung der chemischen Wirkung darbietet, wesentlich erhöht. Die Application auf die Wunde war in den von mir beobachteten Fällen nicht sehr schmerzhaft. Auf den Heilungsproceß schien die Baumwolle durch Anziehung der überschüssigen Wundflüssigkeit und Verhinderung ihrer Zersetzung günstig zu wirken. Die unangenehmen Nebenwirkungen, wegen welcher viele Aerzte die Anwendung der Eisenchloridflüssigkeit scheuen, fallen also bei richtiger Benützung in der angegebenen Form weg. Die praktische Anwendung anlangend, so wird die beschriebene Baumwolle in vorkommenden Fällen stärkerer Blutung auf groblöcheriger Gaze oder gefensterter Leinwand wie gewöhnliche Charpie zum Verbande benützt, oder kann bei ernsterer Gefahr direct zur Tamponade der Wunde angewendet werden. Auch bei profuser Eiterung empfiehlt sie sich, mit entfetteter Baumwolle oder Charpie vermischt, zur Ansaugung des Eiters und Umstimmung der Wundfläche. Wenn auch nicht bei allen, so dürfte doch bei vielen Verletzungen diese blutstillende Baumwolle die sehr zeitraubenden und auf dem Schlachtfelde bei der Masse der Verwundeten in den meisten Fällen unmöglich rasch genug ausführbaren Gefäßunterbindungen glücklich ersetzen. Wegen der Einfachheit ihrer Anwendung könnte sie für die erste Hülfe selbst dem gemeinen Soldaten in die Hand gegeben werden.

Dr. Karl Ehrle, prakt. Arzt in Isny.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 236. Mittwoch, 24 August 1870.

Uebersicht.

Zum Friedensschluß.

≙ **München**, 19 Aug. Wir leben in einer großen Zeit! Ueber ganz Deutschland eine Sündfluth von französischen Gefangenen, Zuaven, Spahis, Turcos und andern Scheusalen, die mit den HH. About, v. Girardin und Granier aus Cassagnac an der Spitze der Civilisation marschiren — in Lothringen Schlachten wie bei Waterloo — in Paris Chaos und Verzweiflung — der kleine Cäsar, wenn er glücklich durchkommt, in wenigen Tagen zu Arenenberg oder auf dem Wege nach Cayenne — lauter Thatsachen die uns auffrischen und die Morgenluft glänzender Tage ahnen lassen. Aber in diesem guten Gange nur keinen überstürzten Schluß! — keinen Frieden ehe die Franzosen in Berlin oder die Deutschen in Paris eingezogen sind. Ersteres scheint jetzt etwas ferner gerückt, letzteres aber würde die Gestaltung der neuen Aera ungemein befördern. Die deutsche Nation, die sich auf dem Wiener Congresse so lammfromm verschneiden, auch stückweise an Holländer und Dänen ausliefern ließ, selbst von den alten verlornen Reichslanden des Friedens halber nur schwache, nutzlose Erwähnung that, diese deutsche Nation wird nach allen Anzeichen dießmal auch einige Worte mitsprechen, einige Ansprüche erheben und ohne Zweifel durchsetzen. Von den Franzosen lerne sie die wichtige Kunst zuerst für sich selbst zu sorgen, und wenn sie für eine Idee gefochten, stets auch die Kriegskosten zu liquidiren. In letzterer Beziehung wird man dießmal die Rechnungen rechtzeitig bereit halten, und wachen daß kein Posten, kein Saarbrücker Dachziegel vergessen werde. So könnte auch das finanzielle Gleichgewicht zu Gunsten Deutschlands etwas günstiger gestellt werden. Der große Geschichtschreiber Thiers wird dieß allerdings tadeln, wie er es auch „indecent" nannte daß die Preußen 1814 zu Paris ihre herausgefolterten Contributionen — 140 Millionen — zurückverlangten (durch Vermittlung ihrer Verbündeten haben sie sie auch wirklich nicht erhalten), allein über derlei zarte Punkte wird man sich überhaupt nie ganz verständigen können. Der Franzose, wenn er stahl und raubte, was der Reichsmarschall mit gleicher Bravour besorgte wie die Marketenderin, wenn er stahl und raubte, so that er's nur im Namen der Civilisation — wenn der Beraubte sein Eigenthum zurückverlangte, so war dieß nur Rohheit und Barbarei.

Hauptsache sind aber die alten Reichslande, Elsaß und Lothringen, von letzterm wenigstens der deutsche Theil. Das von den Franzosen aufgestellte Princip der Nationalität muß gerade hier energisch durchgeführt werden. Empfindsame Germanen behaupten allerdings: es möchten die Elsäßer vielleicht nicht gern deutsch werden, allein sie sind 1648 auch nicht gefragt worden ob sie gern wälsch werden wollten. Wie sehr ihnen deutsche Bildung nothwendig, zeigt schon ihr Schießen auf ihre eignen Landsleute. Gute deutsche Schulen werden da Wunder wirken, viel größere als die Chassepots zu Mentana. Diese jetzt so entarteten Patrioten werden bald mit Erstaunen und Vergnügen hören daß sie eine ganz deutsche Vergangenheit haben; daß sie alte Alemannen und mit deutschen Erinnerungen der besten Art, auch mit zahlreichen deutschen Reichsstädten, Stiftern, Abteien und Burgen ausgestattet seien; daß das schöne Straßburg einst so gründlich deutsch gewesen wie Augsburg oder Nürnberg; daß der Münsterthurm, der so ahnungsvoll über den blauen Rhein hinüber und in den Schwarzwald hineindämmert, von einem edlen deutschen Meister erbaut worden sei, und sich schon lange wieder nach den alten Landsleuten sehne. Des reichen Fabricanten Töchterlein zu Mülhausen (Mulhouse), jetzt noch der grande nation ergeben bis in den Tod, sie wird in wenigen Jahren am Pariser Flügel „Das deutsche Vaterland" und „Die Wacht am Rhein" so klingend singen, daß die Fenster zittern; sie wird nach Colmar gehen um an Pfeffels Grab zu weinen, nach Sesenheim um dort Goethe zu studieren. Mit Manier läßt sich alles richten. Sind Metz und Straßburg in treuen deutschen Händen, so mag Europa ruhig schlafen und sich bei Tag den Künsten des Friedens widmen. Man muß den Galliern jenen vielbegehrten Rheinstrom etwas aus den Augen rücken — sie schreien sonst immer danach, was nur auf Handel und Gewerbe drückt. Auch fordert die Gerechtigkeit daß unsere chevaleresken Nachbarn dieselben Opfer willig tragen die sie uns Deutschen zugedacht. Und wie Gott dem Guten das seinige im Schlafe gibt, so werden wohl auch Savoyen und Nizza wieder den guten Italienern zufallen. Frankreich, auf bescheidene Gränzen zurückgeführt, wird nichts mehr bereuen als seine Eroberungsgelüste, die es schon mehrfach unglücklich gemacht; es wird sich in engerm Kreis auf Verbesserung seiner Schulen und seiner Sitten verlegen, auf Verbreitung geographischer und historischer Kenntnisse, die jetzt so empfindlich mangeln, auf Verminderung der Eitelkeit und der Prahlerei, und so wird es endlich nach langer Mühe jene Civilisation erreichen die es wunderlicher Weise jetzt schon zu besitzen glaubt. Nur auf diesem Wege wird es das Glück finden das es seit Jahrhunderten durch Eroberungen, Raubzüge, Plünderung und Verheerung der Nachbarn vergeblich fangen zu können glaubte. Schade immerhin daß wir jetzt mit den Parisern verdrießliche Händel bekommen, denn diese sind eigentlich der Abstammung nach sehr gute Deutsche, die besten alten Franken, die ruhmreichen Enkel jener Helden die einst Karl der Große gegen Araber und Avaren geführt, nur daß sie schon seit längerer Zeit ein schlechtes Latein sprachen, dadurch dem gemeinen Mann unverständlich und uns im ganzen feindselig geworden sind. Besonders glücklich und erhebend ist aber ein anderer Umstand — wir haben nämlich keine Alliirten! Mit Ausnahme der Dänen, Polaken und einiger Ultramontanen in Altbayern illuminiren zwar alle Völker Europa's bei unsern Siegen, allein wir brauchen keinen Tambour zu entlehnen. Deßwegen dürfen wir auch die guten Dienste nicht fürchten die uns etwa verbündete Mächte, wie auf dem Wiener Congreß, gern erweisen möchten. Wir vertrauen zu der rühmlichst bekannten Rusticität des Hrn. Bundeskanzlers daß er die Diplomaten höchstens in der ernsten Stunde zuläßt, wo sie feierlich mitbesiegeln was sie nicht mehr verderben können. Er wird ihnen begreiflich machen daß, wo sie nicht mitthaten, sie auch nicht mitzurathen haben.

Vom österreichischen Standpunkt.

∽ **Wien**, im August. *) Für jeden aufmerksamen Beobachter der Zeitereignisse war es längst ausgemacht daß das Zustandekommen der deutschen Einheit nur eine Frage der Zeit sei. Das was die Italiener jenseits der Alpen in der kurzen Frist von sieben Jahren zu Stande gebracht, konnte doch auch für die deutsche Nation nicht unerreichbar sein. Auch in Oesterreich haben wohl nur wenige daran gezweifelt. Staatsmänner von der conservativen Gesinnung eines Grafen Szecsen, der die schwärmerischen deutschen Sympathien niemals getheilt, sprechen sich dahin aus daß die deutsche Einigung sich ihrer Ueberzeugung nach vollziehen müsse. Nicht um das Endergebniß also handelt es sich für Oesterreich, sondern um die Art und Weise wie, und um den Zeitpunkt wann die deutsche Einigung sich vollziehen werde. Die Art wie sich Deutschland dermalen einigt, und der Augenblick in dem dieß geschieht, beide Factoren zusammengenommen bilden für Oesterreich eine Gefahr, vor der niemand der objectiv die Verhältnisse beurtheilt die Augen verschließen kann.

Unter allen möglichen Arten der Einigung ist diejenige welche ein Nationalkrieg gegen eine fremde Macht zu Stande bringt die rascheste und erfolgreichste. Blut ist ein fester Kitt, und der Feldzug von 1870, der das erste deutsche Heer vom Rhein bis . . . führt, thut mehr für die Einigung der deutschen Stämme als Zollparlamente und Reichstage durch ein Jahrzehnt gethan haben würden. Darüber kann wohl kein Zweifel sein daß nach diesem Feldzuge Deutschland, das große Deutschland, fertig ist. Es sitzt dann fest im Sattel und reitet. Nun steht aber an der Spitze von Deutschland ein Staat dessen militärischer Glanz durch eine Reihe von Siegen erhöht ist; die deutsche Militärorganisation, die im Lauf weniger Tage eine halbe Million Streiter an den Rhein gestellt, hat sich ebenso tauglich zur Defensive wie geeignet zur Offensive erwiesen. Wunder müßten geschehen wenn ein Staatengebilde dessen Geburtsstätte das Schlachtfeld, dessen Pathen die siegreichen preußischen Prinzen, und das bezüglich der äußeren Machtentfaltung gewiß noch geraume Zeit hindurch unter der Vormundschaft des preußischen Militärstaats stehen wird — wenn solch ein Staatengebilde nicht den Stempel seiner Entstehung an

*) Wir ertheilen unserm geehrten Mitarbeiter aus Oesterreich gern das Wort zur Vertretung österreichischer Anschauungen, jedoch mit dem ausdrücklichen Beifügen: daß wir unsererseits die materielle Begründung der ausgesprochenen Befürchtungen nicht anzuerkennen vermögen. D. R.

sich trüge. Wir wollen nicht übertreiben, und sagen nicht wie Thiers daß dieses von Preußen geführte und organisirte Deutschland ein großes Lager von einer Million Soldaten im Centrum von Europa sein werde; sicher wird es aber kein für den Frieden organisirter Föderativstaat, sondern eine mächtige Militärmonarchie sein, die, ihrer Kräfte bewußt, gewiß nicht ermangeln wird dieselben zu gebrauchen. Hätten die österreichischen Staatsmänner voraussehen können wie rasch und in welcher Weise sich das große Deutschland bilden werde, so würden sie fast klüger gethan haben wenn sie schon im Frieden, als vor etwa zwei Jahren die Frage der Mainlinie auftauchte, alle Hindernisse wegzuräumen geholfen und selbst Hand angelegt hätten um aus dem Norddeutschen den Deutschen Bund zu bilden. Die Assimilirung der verschiedenen Theile hätte eine längere Zeit gebraucht, der Charakter des also entstandenen Staats wäre ein anderer gewesen, und Oesterreich hätte Zeit gewonnen. Für Oesterreich ist aber Zeit gewinnen — alles.

Der Augenblick in dem sich die deutsche Einigung vollzieht konnte für Oesterreich nicht ungünstiger gewählt sein. Die innern unfertigen Zustände dieses Reiches sind bekannt. Fast sämmtliche Nationalitäten sind untereinander in Fehde, und, wenn wir die Ungarn ausnehmen, keine derselben ist zufriedengestellt. Die politische Gestaltung die sich in Folge dieses Krieges bilden und consolidiren wird muß eine Anziehung auf die österreichische Monarchie, speciell auf die deutschen Bestandtheile derselben ausüben, und bekanntlich haben Anziehungskräfte ein um so leichteres Spiel je geringer die Cohäsion der Theile des angezogenen Körpers ist. Wir sehen zwar an den französisch redenden Belgiern und Schweizern, die durchaus keine Sehnsucht haben in Frankreich aufzugehen — wie solches auch analog von den deutschredenden Schweizern zu erwarten ist — daß derlei Anziehungskräfte nicht unwiderstehlich wirken müssen; immerhin ist aber bei den chaotischen Zuständen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu befürchten daß die Action von außen sich dermalen stärker erweist als dieselbe sonst unter geordneten Verhältnissen, wie sich deren im Laufe der Zeit doch welche gebildet hätten, gewesen wäre. Wird das Gefühl der österreichischen Zusammengehörigkeit in den deutschen Elementen stark genug sein um einer solchen Anziehungskraft zu widerstehen, wenn nun von diesen jene Beschränkung der nationalen Gefühle gefordert werden wird welche der Bestand der Monarchie unerläßlich verlangt? Graf Szecsen hat in seiner Rede im ungarischen Oberhause bei Gelegenheit der Neutralitätsdebatte diese Frage bejahend beantwortet — wir jedoch würden es nicht wagen ebenso entschieden und zuversichtlich zu antworten.

Das was Oesterreich wünschen muß, die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts nämlich und eine dauernde den Frieden sichernde neue Gestaltung Mitteleuropa's, dürfte aus dem gegenwärtigen Kriege kaum hervorgehen. Es hat allen Anschein als ob sich im Herzen Europa's eine Umwälzung vollziehen werde, welche den Anforderungen des Friedens, der ruhigen Entwicklung und der Stetigkeit nicht entsprechen dürfte. Nur darum kann derjenige deutsche Oesterreicher der neben dem Deutschen auch noch Oesterreicher geblieben ist, nicht jenen „unmittelbaren ungetrübten Antheil,“ von dem Ihr h- Correspondent in Nr. 228 spricht, „an dem Hochgefühl nehmen das heute die Brust der Deutschen erbeben macht.“ Die Regung des Gefühls wird durch den reflectirenden Verstand beeinträchtigt. Wir verkennen nicht den hohen Beruf der deutschen Nation, und begreifen vollkommen den Standpunkt jener die in einem großen und mächtigen deutschen Reiche das Ideal ihrer Wünsche und das Ziel ihrer Bestrebungen erkennen, sind auch innig überzeugt daß das deutsche Volk der Führerrolle in der Weltgeschichte, um die es dermalen mit allen Kräften wirbt, vollkommen gewachsen sei, und daß schließlich die Civilisation und der freiheitliche Fortschritt dabei auch nicht zu kurz kommen werden: wir wünschen nur daß auch der österreichische Standpunkt gewürdigt, und anerkannt werde was Oesterreich, als es sich bei Beginn des Krieges für die Neutralität entschieden, mittelbar für Deutschland gethan hat. Wir läugnen keinen Augenblick daß es in hohem Grad österreichisches Interesse gewesen wäre den Krieg zu verhindern, oder, da dieß bei der raschen Entwicklung der Dinge nicht zu erreichen war, den Krieg zwischen Preußen und Frankreich zu localisiren, und zu verhindern daß es zu einem deutschen Nationalkrieg gegen eine fremde Nation gekommen wäre. Die „Times“ hat jüngst die Versuchungen geschildert die an Oesterreich herangetreten sind um es in eine directe Action auf französischer Seite zu bringen; sie hat vergessen hinzuzufügen daß Oesterreich in der letzten Hälfte des Monats Juli noch eine Waffe nicht gebraucht hat, die, für das Reich weniger gefährlich, doch auch vielleicht die Localisirung des Krieges bewirkt haben würde, d. i. die Kriegsdrohung an an die Südstaaten, im Falle dieselben activen Theil an dem französisch-preußischen Krieg nehmen würden. Wie Rußland Oesterreich gebunden haben soll, so hätte Oesterreich die Südstaaten binden können (?), und es ist dann noch immer die Frage erlaubt: ob Preußen, eben im Begriff gegen das mit einem (seitdem wohl verblaßten) militärischen Nimbus ausgestattete Frankreich in den Krieg zu ziehen, in dieser bedingten Neutralitätsstellung Oesterreichs einen casus belli gefunden hätte?

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Ω Wien, 21 Aug. Wenn in die kaiserliche Botschaft, mit welcher die Landtage eröffnet worden, hineininterpretirt wird: es sei irgendeine Action nach außen oder überhaupt eine Aenderung in der bisherigen Haltung beabsichtigt, so bedarf dieß wohl kaum einer Widerlegung. Wenn die Botschaft die „einheitliche Förderung“ in den Vordergrund stellt, welche jene „höchsten Interessen“ erheischen, deren Gemeinsamkeit eine glorreiche Geschichte geheiligt hat, so können hierunter, wie auch schon aus dem nächsten Satz ersichtlich ist, nur jene Interessen verstanden sein deren Wahrung die Macht und das Ansehen des Reiches bedingen. Diese Interessen werden aber nicht durch eine Aenderung unserer äußeren, sondern nur durch eine Befestigung unserer inneren Politik gewahrt werden, und für dieses Consolidirungswerk ist es nothwendig die Gesammtvertretung des Reiches zu versammeln. In diesem Sinn sprechen sich denn auch die zur Leitung der Landtagsgeschäfte von der Regierung berufenen Männer in ihren Eröffnungsreden aus, und ich möchte Sie ganz besonders auf die bezügliche Rede eines der hervorragendsten Parteiführer, Kaiserfelds, aufmerksam machen, mit welcher dieser gestern vor den steyerischen Landtag getreten. Aber nicht bloß aus Steyermark, auch aus den übrigen Kronländern liegen bereits Kundgebungen vor in welchen die bisherige stricte Neutralität Oesterreichs gebilligt, deren Aufrechterhaltung gewünscht und der österreichische Reichsgedanke hochgehalten wird. In der That gibt es für die Consolidirung Oesterreichs, für die Aufrechterhaltung seiner Machtstellung nur eine Bürgschaft, und diese ist die Hochhaltung des österreichischen Reichsgedankens! Von diesem müssen die Völker Oesterreichs, den nationalen Hader fallen lassend, beseelt sein, wenn die Erwartungen welche die kaiserliche Botschaft ausspricht in Erfüllung gehen sollen. Wir wollen nun sehen inwieweit die Landtage dieser Nothwendigkeit Rechnung tragen werden. Vielleicht darf man die Hieherkunft der Tschechenführer Rieger und Clam-Martinitz, die gestern hier eingetroffen, angeblich um neue Ausgleichsverhandlungen anzuknüpfen, als ein nicht unerfreuliches Zeichen ansehen daß die veränderte Lage in Europa, welche der Gestaltung der Dinge denn doch eine andere Wendung gegeben als sie Hr. Rieger in seinem famosen Memorandum an Napoleon geträumt, auch in tschechischen Kreisen das Bedürfniß erweckte ihre bisherige particularistische Enthaltung aufzugeben und wieder an den legislativen Arbeiten theilzunehmen.

B. Aus Ungarn, 19 Aug. Es verlohnt sich vielleicht der Mühe von Zeit zu Zeit nachzusehen wie die auf französischem Boden sich abspielenden Ereignisse von der Journalistik unserer verschiedenen Nationalitäten beurtheilt werden. In der ungarischen Presse tobt noch immer der glücklicherweise kein Blut kostende Kampf zwischen der Partei die zu Preußen hält und über die preußischen Siege jubelt, und den von der „Reform“ mit unläugbar vielem Talent geführten Franzosenfreunden. Seit den großen Erfolgen der deutschen Waffen rückt erstere — zumeist aus Blättern der Linken gebildet — offener mit der Sprache heraus, sieht bereits Oesterreich zerschlagen, ebenso den ihr verhaßten Ausgleich suspendirt, und Ungarn mit Galizien und Dalmatien als selbständigen Staat unter die Garantie der Großmächte gestellt. Die rumänische Presse schwankt hin und her. Ihre Haltung wird zumeist von der Parteistellung gegenüber der Regierung des Fürsten Karl bedingt. Die serbischen Blätter, voran die „Zastava“ von Neusatz, sind entschieden preußisch, unterscheiden aber scharf zwischen Preußen und Deutschland. Sie halten zu ersterem, weil sie an eine innige Verbindung desselben mit Rußland glauben. Sonst fürchten sie sich vor dem „Pangermanismus“ — ein Begriff der diesseits der Leitha täglich in einigen Blättern erörtert, und nicht nur von den serbischen, sondern auch von den Blättern der Deak-Partei als das Schreckbild der nächsten Zukunft hingestellt wird. Von der andern Seite fürchtet man sich nicht minder vor dem Panslavismus, und da in letzter Zeit Gerüchte über eine Annäherung Oesterreichs an Rußland, eventuell eine beiderseitige Allianz, aufgetaucht sind wozu die plötzliche Berufung des Gesandten Graf Chotek nach Wien, sowie Andeutungen in auswärtigen Blättern Veranlassung gegeben haben mögen, so fühlt sich der „Pester Lloyd“ gedrungen in einem scharfen Artikel gegen eine österreichisch-russische Allianz aufzutreten. Es verdient bemerkt zu werden daß das ansehnliche polnische Organ „Kraj“ gerade der entgegengesetzten Ansicht ist, für eine russische Allianz auftritt, ja noch weiter geht, und den Polen empfiehlt sich mit Rußland auszusöhnen und sich an dasselbe anzuschließen. Freilich nimmt es dieses Blatt bereits als vollständig ausgemacht an daß der deutsche Bestandtheil Oesterreichs preußisch, und Oesterreich selbst, wie es sagt, dem Pangermanismus zur Beute werde. Sie sehen, es wird in wenig beruhi-

gender Weise bei uns über die Zukunft der österreichisch-ungarischen Monarchie abgesprochen, und an die deutschen Siege werden Combinationen geknüpft die sich denn doch vielleicht als allzu kühn erweisen dürften. Der Vollständigkeit halber wollen wir auch noch die tschechische Journalistik erwähnen, die sich bei Beginn des Kriegs in zwei feindliche Lager gespalten hat. Die Alttschechen mit Rieger an der Spitze hielten zu den Tuilerien, die Jungtschechen neigten zu Preußen hin. Der Zeitungskrieg wurde so heftig und mit solcher Leidenschaft geführt, daß die Führer beider Parteien beschlossen ihren Blättern Stillschweigen aufzulegen. Sie nannten dieß „die Neutralität der Gesinnung." Sonst ist in allen Blättern diesseits und jenseits der Leitha der strategische Mitarbeiter die Hauptperson. Selbst das kleinste Blatt besitzt einen derartigen Zeitungsstrategen, der sich in den wunderlichsten militärischen Operationen auf dem Papier ergeht.

Schweiz.

-̣- Aus der Eidgenossenschaft, 16 Aug. Die Einsendung über Neutralität und Presse der Schweiz, welche Sie der „Weser-Ztg." vom 31 Juli entnahmen, gedachte der kräftigen Raschheit in Besetzung der bedrohten Gränzen: erlauben Sie mir aus sicherer Hand ergänzenden Bericht zu geben. Es sind neben den Vierzigtausenden auf der Gränzwacht 164,000 Mann eingetheilter, bekleideter, gut bewaffneter, manövrirfähiger Mannschaften jeder Waffengattung so bereit, daß sie in zwei Tagen, nachdem der Telegraph aus dem Hauptquartier in Olten gearbeitet hat, verfügbar sind; nicht gerechnet die Schützenfreiwilligen, diejenigen Reserven welche bloß kantonal sind, die Ueberzähligen, die Freicorps und die für das Sanitätswesen Angemeldeten. Ebenso darf ich Ihnen versichern daß die Gränzbesetzung für uns und für Süddeutschland wichtig war; denn einmal wurde von französischer Seite auf eigentlichen Durchzug planirt, das zweitemal ein Versuch auf die Baseler Brücke von Belfort und Hüningen her eingeleitet. (?) In Bezug auf Stimmung leben hier viele in der Anschauung von Preußen als sei dieses eine an den Wagen Rußlands gefesselte Großmacht, wie es eben mehrere Decennien hindurch leider nicht anders war. Von den schweizerischen Fabricanten und Kaufleuten mit ziemlichem Schliff, einiger Bildung, aber reichgemessenem Selbstgefühl stimmen viele mit dem Seelenzustande der obern Classen unter den Franzosen sehr überein. Auch noch eine andere Classe von Leuten gibt es, deren einige sogar Bundesbarone heißen und in Napoleon den Garanten der Bändigung des Umsturzes erblicken und sich mit Credit-Mobilier, neuen Banken und den Vereinen jeglicher Gattung verwandt fühlen: allerdings tragen sie jetzt ihre gestrenge Anhänglichkeit an die Neutralität vor sich her; aber es weiß jedermann daß die Wirkung deutscher Siege das Gegentheil von etwas erfreulichem für sie ist. Sonderbar muß man die Stellung der Frommen nennen, deren Hauptsitz Basel ist; allerdings stellt das Sprechorgan der Baseler, wie der Freund der „Wes.-Z." sagt, seine Zuneigung zu Frankreich nicht unter den Scheffel; denn die Redaction ist arg verbissen gegen Preußen-Deutschland, und bewahrt alte Liebe zu Oesterreich, aus dessen Gauen sie stammt. Sollte man es glauben daß in der protestantischen Stadt Basel seit 1866 die Feindschaft gegen Preußen, unter wohlfeiler Verwünschung der Feudalität und des Cäsarismus in Berlin und in Paris, der Lebensathem der ersten Zeitung war! Da darf man sich wohl freuen daß die Gotthardbahnfrage sammt dem anmaßlichen Tone der französischen Zeitungen bei manchem heilsame Einbrücke machte. In Genf sind die alten Familien für Preußen-Deutschland, die neuen und die Katholiken alle für die Wunder der Chassepots; in Neuenburg hat noch mancher ein Winkelchen im Herzen für die Familie des ehemaligen Souveräns; allein sie ziehen alle die gegenwärtige klare Stellung der früheren Unklarheit so sehr vor, daß sie nichts freudig begrüßen was die Gegenwart umwandeln könnte. Wenn aber der Briefsteller der „Weser-Ztg." schreibt daß Siege schnellen Umschwung für Preußen-Deutschland in der Schweiz hervorbringen würden, so bedauern wir Zweifel darüber äußern zu müssen; denn in der Schweiz gehen Wandlungen in solchen Dingen sehr langsam vor sich. Eigentliche Zuneigung für das Franzosenthum gibt es übrigens in der Schweiz nicht.

Großbritannien.

London. Seitenlange Berichte vom Kriegsschauplatz gehen jetzt täglich unsern Blättern zu, und namentlich die Berichterstatter welche sich im deutschen Lager befinden arbeiten unermüdlich. Was dieselben aber auch melden und schildern von dem Geiste, der Tapferkeit und der Organisation der deutschen Heere, von den vortrefflichen Anstalten für die Pflege der Verwundeten, von der Menschenfreundlichkeit die den Gefangenen gegenüber an Tag gelegt wird — alles trägt dazu bei den guten Namen dessen sich Deutschland schon hier erfreut noch zu verherrlichen. Die „Times" sagt:

„Stetig und sicher sind die blauen Heersäulen in Frankreich vorgerückt; Schritt vor Schritt haben sie die östlichen Departements in ihre Gewalt gebracht und ihren Pfad in das Herz des Landes hinein verfolgt. Die ganze Armee bewegt sich mit der Einheit eines einzigen Wesens. Ohne Lärm, ohne Haß, aber auch ohne einen auch nur augenblicklichen Aufenthalt, zieht sie dahin, augenscheinlich entschlossen den wohlüberlegten Plan zur Ausführung zu bringen. Wir sehen in der Art und Weise des Vorrückens die Anzeichen der auch aus manchen andern Dingen ans Licht tretenden Thatsache: daß der Feldzugsplan bestimmt war ehe eine feindliche Colonne französischen Boden betreten hatte; denn derselbe trägt in jedem Stadium seiner Entwicklung den Stempel eines einzigen Geistes. Die Wirkung dieser Beobachtung wird noch erhöht durch den Gegensatz zwischen den feindlichen Heeren: seit dem Anfange des Feldzugs waren die Bewegungen der Franzosen zusammenhanglos, ihre Versuche zwecklos und ihre Anstrengungen daher ohne Erfolg. Das unglückliche Frankreich steht hinter seinen gewaffneten Söhnen von Wuth, Groll und Verzweiflung zerrissen. Wir mögen zum Mitleiden, zur Theilnahme, zur Bewunderung gerührt werden über die verzweifelten Anstrengungen welche man macht um die Macht des zermalmenden Unheils zu brechen; aber es ist zu stark, zu sicher, zu verderblich in seiner Gewalt, und wir fühlen zum voraus daß das leidenschaftliche Wagen vergeblich an ihm abprallen wird. Kein schrecklicheres Zerstörungswerkzeug als das deutsche Heer hat je seine blutige Bestimmung erfüllt. Es ist die physische Kraft einer gesammten Nation, die, geübt und discipliniert, mit so allgemeiner und bereitwilliger Mitwirkung des Einzelnen gegen den Feind arbeitet, daß sie durchbricht wie ein einziger Mann unter dem Antrieb von Herz und Kopf. Die Folge ist im großen zu ersehen in dem Vorrücken vom Rhein an die Saar, von der Saar an die Mosel, von der Mosel an die Maas; im einzelnen kann man sie auf den Höhen von Speicheren und in den Weinbergen von Wörth studieren. Wenn Könige und Minister die Mühsale und Entbehrungen sowohl als den Ruhm des Kriegs theilen, so kann man die Ehrlichkeit ihrer Beweggründe zum Beginne desselben als feststehend betrachten. Der König von Preußen ist ein Greis, aber er begleitet seine Krieger ins Feld, und opfert in allen Dingen, selbst in verhältnißmäßig geringeren Punkten, wie seine Reise ins Lager, die eigene Bequemlichkeit den Anforderungen des Heers. Sein Sohn theilt das Geschick des Heers, welches er von Sieg zu Sieg führt. Sein Neffe ist der Heerführer der Centralarmee. Wir hören daß fünf Cabinetsmitglieder zusammen elf Söhne hinaus in den Krieg gesandt haben, von denen sechs Gemeine oder Unterofficiere sind. Vor dem militärischen Gesetz sind alle Preußen gleich, den König nicht ausgenommen, und in dem Kriege der jetzt tobt ist das deutsche Heer, das deutsche Volk in Waffen. Wir wollen nicht mit dem großen Volke das ihm gegenübersteht ins Gericht gehen; aber wenn wir auf den Ursprung des Kampfes zurückblicken, so kann uns all unser Grauen vor den Schrecknissen die er erzeugt hat, und erzeugen muß, nicht dazubringen den Entschluß zu verdammen der auf die Herausforderung die Antwort hatte: Wir wollen sie annehmen."

Der **Daily Telegraph** ist ganz hingerissen von der Liebenswürdigkeit mit welcher der Kronprinz gefangenen französischen Correspondenten und sonstigen Gefangenen und Verwundeten bei jeder Gelegenheit begegnet. Er sieht in dem preußischen Thronerben einen würdigen Vertreter der deutschen Nation, die nur widerwillig sich in den Streit verwickeln läßt, aber im Unglück standhaft und im Glücke gemäßigt und großmüthig ist.

„Was den Prinzen Fritz anbelangt — heißt es am Schluß dieser Betrachtung — so danken wir ihm im Namen der Civilisation für sein Verfahren in diesem schrecklichen Kriege. Wo immer auch die Wolken des Pulverdampfes sich zertheilten, so daß nur sein ruhiges, preußisches Antlitz erschien, da trug es, wie alle Augenzeugen berichten, den Ausdruck des Kummers über die schrecklichen Nothwendigkeiten seiner Aufgabe, gemischt mit wackerer Bewunderung für den Gegner, mit unendlichem Mitleiden für die armen Opfer auf beiden Seiten und mit der bezaubernden Einfachheit und Höflichkeit seines ganzen Wesens, welche das Andenken an den Frieden mitten im Getöse der Waffen wachhalten und selbst dem Feind Anerkennung abnöthigen. Dergleichen Charaktereigenschaften versöhnen die Menschheit mit großen und wunderbaren Erfolgen, denen gegenüber sich sonst der Neid und die Mißgunst regen würden. Wenn wir die Sache im rechten Licht sehen — und es sind Franzosen die heute sein Bild entworfen haben das uns in Fritz den Gentleman sowohl als den Fürsten, den gebildeten Mann und den Denker, den Mann des Friedens sowohl als den tapfern Soldaten zeigt — dann könnte die Zukunft welche aus diesen Siegen hervorgeht keinen bessern Händen anvertraut werden, und das Schicksal hat vielleicht unparteiischer entschieden als der Kaiser, als es sich dafür aussprach daß die Interessen der Civilisation und Freiheit am besten bei den Bataillonen aufgehoben sind welche Fritz führt." (C. C.)

Rußland.

*** St. Petersburg**, 15 Aug. Unsere Hauptstadt bietet angesichts des Krieges zwischen Frankreich und Preußen dieselben Erscheinungen wie im Jahr 1866. Wie damals die Annahme von dem Siege der Oesterreicher über die Preußen allgemein war, galt jetzt allgemein die Ueberzeugung von dem Siege der Franzosen. Die Räumung von Saarbrücken seitens der Preußen schien diese Siegeshoffnungen unwi erleglich zu bestätigen. Wenn nun auch die Erfolge des deutschen Heeres am 4 und 6 Aug. das Publicum eines andern belehrten, so fahren doch die antideutschen Journale, „Moskauer Zeitung," „Börsenzeitung" und

„Golos," fort die kriegerischen Erfolge der deutschen Waffen als auf der Zufälligkeit der numerischen Ueberlegenheit der deutschen Truppen beruhend hinzustellen, als eine Glücksache der anscheinend jedes andere Verdienst abgeht. Man darf sich über die Taktik dieser Preßorgane nicht wundern, wenn man sich daran erinnert daß sie seit Jahren mit Eifer und Consequenz Rußland als Bundesgenossen jenes Frankreich empfahlen das sie jetzt eine so wenig beneidenswerthe Rolle spielen sehen. — Nach dem „Regierungsanzeiger" vom 3 Aug., in dem zum erstenmal eine Uebersicht über die Bauern-Ablösungsangelegenheit mitgetheilt wird, sind vom 27 Oct. (8 Nov.) 1861 an bis zum 1/13 Juni 1870 auf Grund der von 1861 bis 1863 veröffentlichten Reglements 131,651 Besitzurkunden vermittelt worden, kraft deren 20,420,292 Dessiatinen Landes in den Besitz von 5,902,365 Bauern übergiengen für die Ablösungssumme von 536,172,965 Rubeln, von denen noch jetzt 512,494,980 Rubel als Schuld der Bauern dem Staate gegenüber verblieben. — Daß das Interesse Rußlands für Asien in fortwährendem Steigen ist, dafür liefert folgende Thatsache einen neuen Beweis. Es sind in diesem Jahr zwei Expeditionen nach Asien ausgerüstet worden, um dasselbe besser kennen zu lernen. Die erste wird von der hiesigen kaiserlichen Geographischen Gesellschaft unter Beihülfe des Kriegsministeriums entsendet und hat zur Aufgabe die Süd-Mongolei in geographischer und naturwissenschaftlicher Beziehung zu durchforschen, den Ursprung des Chuan-Cho (gelben Flusses) und das chinesische Turkestan näher kennen zu lassen. Vom Generalstab wird dieser Expedition der als Durchforscher des ussurischen Gebiets bekannte Stabscapitän Przewalski beigegeben. Dieser verläßt in einigen Tagen St. Petersburg, begibt sich nach Peking, nimmt im Frühling seinen Weg nach Oreos, Kuck-Nör, in die unbekannte Gegend des Flusses Tarim und weiter bis zum russischen Turkestan. Die Zeit von drei Jahren ist zu dieser Expedition festgesetzt. Die zweite Expedition, welche bereits am 17/29 Mai aufgebrochen ist, wurde von dem Handelshause der Gebrüder Butin aus Nertschinsk ausgerüstet, um zunächst einen bequemeren Handelsweg nach Peking und den chinesischen Häfen zu finden, und zugleich um unsere Kenntnisse über China und Mongolei zu erweitern. Der bisherige Weg von Kiachta über Urga, Kalgan nach Peking und Tien-Tsin ist äußerst unbequem. Der Transport der Waaren braucht sehr viel Zeit und verursacht noch mehr Kosten, weil er durch Kamele vermittelt wird. An der Spitze dieser 12 Mann starken, von dem Generalgouverneur des östlichen Sibiriens, Korsakow, nach besten Kräften geförderten Expedition steht ein wissenschaftlich gebildeter Kaufmann, Hr. Lossew.

Verschiedenes.

Ⅱ **München,** 21 Aug. Aus Prien (am Chiemsee) werden wir mit der Trauerkunde überrascht daß daselbst am 15 d. der ausgezeichnete Landschaftsmaler Gustav Cloß nach kurzer aber schmerzvoller Krankheit, erst 30 Jahre alt, gestorben sei. Cloß, ein geborner Schwabe, war nach München übergesiedelt, hatte vor wenigen Jahren ein glückliches Familienleben begründet und einen höchst geschätzten Namen erworben, ebenso durch seine überaus lieblichen Oelbilder wie durch seine Holzstockzeichnungen und zahlreichen Illustrationen, von denen wir außer der Studie von Eduard Paulus über „Uhland und seine Heimath Tübingen," Berlin mit Illustrationen von Gustav Cloß, besonders die deutschen Lieder (Natur und Dichtung. Stuttgart, C. Paul Neff) erwähnen, welche Fr. Pecht mit so besonderm Lob in Ihren Blättern begrüßt hatte (Beil. 336 v. 1 Dec. 1868). In ihm ist ein wunderbar reichbegabtes Gemüth, voll Schönheitssinn und farbenreicher Erfindungsgabe, allzu frühe versiegt.

†* **Stuttgart,** 21 Aug. Als der württembergische Sanitätsverein, die nach 1866 unterbrochene Thätigkeit wieder eröffnend, am 25 Juli die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz am Giebel des Königsbaues zu Stuttgart aussteckte, und damit jene weiten von Sr. Maj. dem König in liberalster Weise zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten als den Sitz seines Hauptquartiers bezeichnete, da hatten die Damen und Herren welche sich opferwillig an die Spitze des Vereins stellten, keine Ahnung weder von dem Grad in welchem die Thätigkeit des Vereins von Seiten der deutschen Armeen in Anspruch genommen werden, noch von der Größe der werkthätigen Theilnahme die ihm von Seiten des Volkes entgegengebracht würde. Man öffnete fünf geräumige Localitäten im Königsbau; aber so groß war die Theilnahme, so reichlich giengen die Gaben ein, daß schon nach wenigen Tagen auch der Hauptsaal in Anspruch genommen wurde. Allein auch diese Räumlichkeiten erwiesen sich in den letzten Tagen nicht mehr als zureichend; große Gelasse, die zu dem Palais J. Maj. der Königin-Mutter gehören, wurden zu Magazinen verwendet, ebenso bereitwillig geöffnete weitere Räumlichkeiten in der Nachbarschaft. Täglich erscheinen jetzt etwa 300 Damen aus den besten Ständen, die in emsigem Fleiß ihre Zeit zum Opfer bringen und, vielfach die eigenen Nähmaschinen benützend, das Material verarbeiten welches ihnen für die Bekleidung der Soldaten, für die Verpflegung der Verwundeten vorgelegt wird. Dreihundert Frauen und Mädchen, meist Angehörige von einberufenen Militärpflichtigen, arbeiten unter Aufsicht des Vereins für das Wohl der arbeitenden Classen in den Räumen des Bürgermuseums für Zwecke des Sanitätsvereins. Dreißig Herren, Namen vom besten kaufmännischen Klang, Männer vom höheren Richterstand unterziehen sich der nicht geringen Arbeit welche durch die Correspondenz und die Verwaltung des Materials auferlegt wird. Hochgeachtete Männer rechnen es sich zur Ehre an dem Bureau diejenigen Dienste zu erweisen die in einem kaufmännischen Geschäfte den Lehrlingen obliegen. Am Freitag Abends war der Verein wieder in der Lage einen Sanitätszug zu expediren; derselbe gieng, geführt von den Georgenrittern Graf v. Bissingen und Frhrn. v. Ow, in der Richtung nach Saarbrücken-Metz ab. Als kaufmännischer Führer war dem Zuge Director Huber beigegeben. An der Spitze des ärztlichen Personals stand der für die Dauer des Feldzuges zum consultirenden Generalarzt ernannte Professor Dr. v. Bruns aus Tübingen; ihn begleiteten von der medicinischen Facultät der Landesuniversität die Professoren und DDr. v. Luschka, v. Vierordt, Köhler, Hoppe-Seyler, Schüppel, Säxinger und Nagel, mit einer großen Anzahl von Assistenten und einem Dolmetscher für arabische Sprache, ferner die Aerzte Dr. Ellinger und Dr. Gußmann jun. von Stuttgart, Dr. Kieser von Winnenden, 6 Diakonissen und 4 barmherzige Schwestern, sowie etwa 20 Gehülfen. Der Zug führt eine vollständige Lazatetheinrichtung für 400 Betten sammt den erforderlichen Lebensmitteln und Erfrischungen mit sich. Um von der Ausstattung dieses Zugs einen Begriff zu geben, führen wir an: derselbe hatte in Kisten sorgfältig verpackt 1900 Hemden, 1200 Unterhosen, 1500 Paar Socken und dem entsprechend Taschentücher, wollene Leibbinden, Pantoffeln, Handtücher; ferner für Lazarethzwecke 7500 Flanell- und andere Verbandbinden; 2500 Esmarch'sche Tücher, 10,600 Compressen ꝛc., endlich an Lebensmitteln und Erfrischungen 6000 Pfd. Mehl, Gries und Gerste, 8000 Flaschen Rothwein, 6 Kisten feine Weine, 300 Flaschen Fruchtsäfte, 500 Flaschen Spirituosen, 5 Faß gedörrte Früchte, Seife, Zwieback, Schmalz, Eier, Sodawasser, Kölnisches Wasser, Citronen ꝛc. Das ist die Ausstattung eines württembergischen Sanitätszugs. Solche Züge sind abgegangen nach Karlsruhe, wiederholt nach Sulz, nach Wörth, nach Saarbrücken, nach Weißenburg. Die Sendungen wurden nur so lange unterbrochen als der Verkehr auf den Bahnen stockte. Neben diesen Sendungen nach den Kriegsschauplätzen hat der württembergische Sanitätsverein die Ausstattung der Lazarethe im Inland in keiner Weise verabsäumt. Mit den Sanitätszügen giengen zweimal je 24 Gehülfen, junge Akademiker ꝛc., in den letzten Tagen wieder Dr. Becher mit 15 Begleitern, nach den Lazarethen ab die den Schlachtfeldern zunächst gelegen sind. Der Erfolg der Bemühungen des Sanitätsvereins ist ein solcher, daß er alle Betheiligten zur Genugthuung berechtigt. Ein solcher Erfolg ist nur zu erreichen wenn das ganze Volk vom gleichen Gedanken erfüllt ist, und das Herrscherpaar mit dem edelsten Beispiel vorangeht.

Handelsbericht.

Der Text des französischen Moratoriums lautet nach dem Journal Officiel: „Art. 1. Les délais dans lesquels doivent être faits les protêts et tous actes conservant les recours, pour toute valeur négociable souscrite avant la promulgation de la présente loi, sont prorogés d'un mois. Le remboursement ne pourra être demandé aux endosseurs et aux autres obligés, pendant le même délai. Les intérêts seront dus depuis l'échéance jusqu'au payement. Art. 2. Aucune poursuite ne pourra être exercée, pendant la durée de la guerre, contre les citoyens appelés au service militaire, en vertu de l'article 2 de la loi du 11 août 1870, et les gardes mobiles présents sous les drapeaux." — Hiernach kann der Fall eintreten daß ein in Frankreich am 16 Aug. zahlbarer Wechsel erst am 16 Sept. präsentirt und protestirt wird, und daß erst nach diesem Zeitpunkt der deutsche Girant und Aussteller im Regreßweg in Anspruch genommen werde. Es entsteht daher die Rechtsfrage: ob der hiesige Indossant, wenn an denselben von Frankreich aus Regreß genommen wird, den Einwand erheben kann daß der Protest nicht rechtzeitig erhoben sei. Nach einer Reihe Entscheidungen des Obertribunals (Archiv Bd. 17 S. 263. Bd. 18 S. 226. Entschdg. B. 36 S. 295), denen sich auch das Ober-Appellationsgericht zu Lübeck angeschossen hat, muß man annehmen daß die preußischen Gerichtshöfe einen solchen Protest als einen rechtzeitigen ansehen werden. Wie das neue Oberhandelsgericht in Leipzig, das zukünftige Forum für die Entscheidung dieser Frage, sich zu derselben stellen wird, läßt sich natürlich nicht übersehen. Es sprechen indessen sehr gewichtige theoretische Gründe für die Möglichkeit einer entgegengesetzten Entscheidung. Es kommt nämlich alles darauf an ob die Frage nach der Zeit der Protesterhebung als eine materielle Frage oder als eine Frage der Form aufgefaßt wird; im ersten Fall würde für deutsche Aussteller und Indossanten hiefür das deutsche Recht maßgebend sein, und das französische Moratorium unberücksichligt bleiben. Da nun im Lauf eines Monats die einschneidendsten Veränderungen in der Zahlungsfähigkeit mancher Häuser eintreten, und die Regreßrechte an die Vordermänner dadurch auf die fühlbarste Weise beeinträchtigt werden können, so ist den von solchen Veränderungen betroffenen inländischen Giranten und Ausstellern zu rathen daß sie diese Frage nochmals zur rechtlichen Entscheidung bringen. Dieß wird sogar zur zwingenden Nothwendigkeit für diejenigen werden welche ihre Wechsel von russischen oder englischen Vordermännern erhalten haben. Denn es ist uns mehr als zweifelhaft ob russische und englische Gerichte, wenn die Frage nach der Rechtzeitigkeit einer solchen Protesterhebung ihrer Entscheidung unterbreitet wird, sich den Ansichten des Obertribunals anschließen würden. Als praktisches Hülfsmittel zur Vermeidung dieser Schwierigkeiten und Wahrung der Regreßrechte würde sich aber vielleicht empfehlen daß der Pariser Incasso-Girатar an dem wechselmäßigen Fälligkeitstag einen Protest erhebt. Da das Gesetz nun die Protestfrist — délai — welche nach Art. 162 Code de Commerce einen Tag beträgt, um 30 Tage verlängert, so kann der bez. Protest ebenso gut am 1 wie am 31 Tag erhoben werden. Natürlich wird der Bezogene erklären: Ich brauche noch keine Erklärung abzugeben, kommen Sie in 30 Tagen wieder. Es liegt aber dann eine alle auswärtigen Giranten verpflichtende Protesturkunde vor, und es kann ja dann immer, um eine nach französischem Recht verbindliche Protesturkunde zu haben, noch ein zweiter Protest am 31. Tag erhoben werden. Wenn die deutschen Häuser ihre französischen Correspondenten darauf aufmerksam machten, so wäre vielleicht manche schwierige Verhandlung zu vermeiden.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 237. Augsburg, Donnerstag, 25 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Dresden**, 23 Aug. Das „Dresdner Journal" veröffentlicht die ersten sächsischen Verluste vom 18 d.; danach sind 17 Officiere todt; 74 verwundet. Der Verlust an Mannschaft beiläufig 2000, darunter 150 bis 200 Todte.

* **Paris**, 23 Aug. Gesetzgebender Körper. Der Minister des Innern, Chevreau, sagt: Die gestern an die Regierung gelangte Depesche enthielt nichts neues vom Kriegsschauplatz. Thiers erklärt: Die Commission verwarf den Antrag Kératry's, ebenso den Vorschlag drei Mitglieder zu erwählen, aber ein anderer im letzten Augenblick gemachter Vorschlag werde morgen geprüft werden. Gambetta fordert das Aufhören des Systems des Schweigens, er sagt: das Land müsse den Ernst der Lage zur Bedachtnahme auf die Vertheidigung kennen. (Widerspruch, Tumult.) Hiemit schloß der Zwischenfall. — Das Kriegsgericht verkündete drei Todesurtheile im Processe gegen die Aufrührer von La Villette.

* **Paris**, 23 Aug. Die Regierung verbreitet folgendes: „Die Vorbereitungen zur Vertheidigung der Stadt sind jetzt beendet, die detaschirten Forts sind mit zahlreicher starker Artillerie, vielen Truppen und mit Munition angefüllt. Paris ist mit Lebensmitteln und Kriegsmunition vollständig versehen. Alles ist auf eine energische Vertheidigung eingerichtet, wenn dieselbe nöthig ist. Die Nationalgarde ist vollständig bewaffnet, von den patriotischsten Gefühlen beseelt; sie macht täglich Uebungen."

= **Florenz**, 23 Aug. Das italienische Cabinet erklärte ausdrücklich: es könne nicht zugeben daß irgendeine Macht in die von Frankreich aufgegebene Stellung im Kirchenstaat eintrete. Die „Indép. Italienne" dementirt die Nachricht: es hätten mit Napoleon diplomatische Vorbesprechungen über seine Abdankung stattgefunden.

* **St. Petersburg**, 24 Aug. Das „Journal de St. Pétersbourg" bezeichnet die Nachricht der „Indép. Belge" von dem englisch-russischen Einverständnisse, Frankreichs Zerstückelung nicht zu dulden, als ungenau. Wenngleich Rußland Frankreichs Zerstückelung nicht wünsche, so existire doch ein solches Einverständniß gegenwärtig nicht.

Auf den catalaunischen Feldern.

O **Aus Baden**, 20 Aug. Die deutschen Heere sind tief in Frankreich eingedrungen, und haben siegreich bereits die Marken jener alten Provinzen Deutschlands überschritten welche wieder zu gewinnen der nothwendige Zweck dieses Kriegs sein mußte. Die Heere stehen vor den schon aus ältester Zeit berühmten Plätzen Verdun und Châlons, und nachdem jene Stätte der einstigen Theilung des Reichs Karls des Großen durch die Schlacht bei Metz ihre Bedeutung verloren, wird wohl, wenn dem Franken der Muth noch nicht entfallen ist, die letzte und Hauptentscheidung auf den catalaunischen Feldern bei Châlons, auf jener Stätte fallen wo dereinst vor 1419 Jahren der große Kampf zwischen der Cultur des Abendlandes und der Barbarei der asiatischen Horden ausgefochten worden ist.

Gesittung und Barbarei standen sich schon einmal bei Châlons gegenüber, wo auch die Franzosen auf der weiten Ebene ihre Uebungslager abzuhalten pflegten; auch im Jahre 1870 soll es dort nicht minder zu einem Entscheidungskampfe zwischen der Gesittung und der Verwilderung von Moral und Staat kommen. Nur ist der Unterschied der daß vordem die Barbarei von Osten herdrang und an dem kelto-romanischen Element zerschellte, während heute das romanische Element von seiner Höhe jäh herabgestürzt wird, und Deutschland, das Herz von Europa und heute noch das Land der Sittenreinheit und des festen politischen und geistigen Kerns wie zur Zeit des Tacitus, für die höchsten Güter der Erde auftritt und den Moloch von Lug und Betrug daniederwirft, unter dessen Herrschaft ein Land und Staat, sonst so hochstehend und berühmt, in den Pfuhl der moralischen, geistigen und politischen Verkommenheit gesunken ist.

Der erste Napoleon hatte einst prophezeit daß in einem halben Jahrhundert Europa kosakisch sein, und die Freiheit nur noch vom fernen Nordamerika herüberleuchten werde. Allein der mächtige Freiheitsgeist und der staatenbildende Sinn der Germanen hat uns vor solchem Schicksale bewahrt, und uns einen Anlauf nehmen lassen der uns abermals auf die Höhe der Weltstellung bringen soll und wird, und wenn unsere Heerschaaren in diesem Jahr über die catalaunischen Felder dahinstürmen, so geschieht es nur unter dem Siegeskranz über die letzte Burg des Absolutismus, der politischen und moralischen Schlechtigkeit, als Retter der tief verletzten und beleidigten Menschheit.

In Ihrer Betrachtung „Nemesis" haben Sie so schön den großen Act der Vergeltung gezeichnet welcher sich heute an Frankreich vollzieht. Lassen Sie mich nothgedrungen nur noch hinzufügen daß damit auch das ganze französische Wesen, die ganze romanische Richtung für immer zusammenbrechen muß. Nirgends in aller Welt hat man die Erbärmlichkeit dieses Wesens mehr gefühlt und erkannt als hier, und es hat daher auch wahren Ekel erregt als kürzlich in einem sonst wohlgemeinten Artikel eines hiesigen Blattes die aus der eingerissenen Verderbtheit hervorgegangene Behauptung aufgestellt wurde: wir verdanken den Franzosen die neuere Cultur. Ja, das eben ist es was auf den catalaunischen Feldern zu Boden geschlagen werden muß, gerade diese angebliche neuere Cultur, die wir nicht verdanken, sondern verfluchen. Das ist das persönliche Regiment eines cynischen Absolutisten, das Regiment der Heuchelei und Dummheit, welches sich der Unterröcke bedient um die Menschheit knechten zu helfen, jene Literatur die in der Poesie nur Phrasen hat, in den Romanen nur das Leben und Treiben der Hetären darstellt, Theaterstücke und Musik schafft die nur für Auge und Ohren des Demi-Monde ertragbar sind, in der Mode den Eingebungen der Unzüchtigkeit, der Lüge und des Betrugs folgt, und nicht bloß den Staat, sondern auch das Gesellschafts- und Familienleben bis auf die tiefsten Grundvesten erschüttert hat. Wir sagen es heute: nicht bloß gegen einen Napoleon, nicht bloß gegen den frechen Uebermuth der Franzosen, sondern gegen das Ganze in diesem Volke liegende Wesen, gegen alles was es denkt und thut, regt sich heute die gesittete Menschheit, und Deutschland ist berufen deren Urtheil auf den catalaunischen Feldern zu vollziehen.

Diplomatische Actenstücke über die Räumung Roms.

⊙ **Florenz,** 21 Aug. Die bezüglich der Räumung des römischen Gebiets und der Wiederinkraftsetzung der Septemberconvention zwischen den Cabineten von Paris und Florenz gewechselten Depeschen lauten folgendermaßen:

I. Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den französischen Gesandten in Florenz.

Paris, 2 Aug. 1870. Hr. Baron! Als die Ereignisse von 1867 die französischen Truppen, welche im vorhergehenden Jahr aus den römischen Staaten zurückgezogen worden waren, neuerdings dahin führten, machte die kais. Regierung kund daß ihr Zweck nicht der sei sich von der Convention vom 15 Sept. 1864 loszumachen. Frankreich intervenirte um den in diesem Vertrage zu Gunsten des heil. Stuhls stipulirten Schutz herzustellen, aber erklärte zugleich daß es sich durchaus nicht als von den mit Italien eingegangenen Verbindlichkeiten gelöst betrachte. Das Cabinet von Florenz hat seinerseits nie die Gültigkeit der es uns gegenüber bindenden Verpflichtungen bestritten. Die Erklärungen die es uns zukommen ließ, die würdige Sprache welche letzthin im italienischen Parlament geführt ward, sind uns dafür Bürgen. Wir haben daher die Truppen zurückberufen welche wir bisher in Civitavecchia belassen hatten. Die beiden Mächte finden sich also zurückversetzt auf den Boden der Septemberconvention, in Kraft deren Italien sich verpflichtet hat das päpstliche Gebiet nicht anzugreifen und nöthigenfalls gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Indem die beiden Cabinete die verschiedenen Bestimmungen dieses Vertrags wieder in Kraft setzen, ertheilen sie demselben eine neue Bestätigung, welche seine Autorität befestigt, und, nachdem wir jetzt in die Gränzen der Frankreich auferlegten Verbindlichkeiten zurückgekehrt sind, bauen wir mit völligem Vertrauen auf die wachsame Festigkeit womit Italien alle es angehenden Bestimmungen erfüllen wird. Sie sind hiedurch eingeladen diese Depesche Hrn. Visconti-Venosta vorzulesen und, falls er den Wunsch ausdrückt, Abschrift zu belassen. Gramont.

II. Der italienische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den italienischen Gesandten in Paris.

Florenz, 4 Aug. 1870. Hr. Minister! Der außerordentliche Hr. Gesandte und bevollmächtigte Minister des Kaisers hat uns Mittheilung gegeben von einer Depesche womit seine Regierung uns kundmacht daß sie zur Erfüllung der Convention vom 15 Sept. 1864 zurückkehrt, indem sie ihre Truppen aus dem römischen Gebiet abberuft. Die Regierung des Königs nimmt Urkunde von dieser Entschließung der kais. Regierung. Sie, Hr. Minister, kennen die Erklärungen welche ich am 31 Juli letzthin vor dem Parlament abgegeben habe. Ich bitte Sie dieselbe Sprache bei dem kais. Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu führen. Die Regierung des Königs wird, was sie betrifft, genau den für sie aus den Stipulationen von 1864 hervorgehenden Verpflichtungen nachleben. Ich brauche kaum hinzuzufügen daß wir auf eine billige Gegenseitigkeit von Seiten der kais. Regierung zählen.

Sie wollen von dieser Depesche Sr. Exc. dem kais. Minister der auswärtigen Angelegenheiten Vorlesung und, wenn er es wünscht, Abschrift geben.

Visconti-Venosta.

Der Krieg.

B.A. **Vor Straßburg,** 21 Aug. So ist's! Eine auf Lüge und Corruption gebaute Thatsache verlangt die fortgesetzte Lüge, die Corruption durch alle Schichten. Das innerlich morsche Wesen, äußerlich übertirnißt, ethisch durchaus haltlos, das der Kaiser in sich darstellt, muß sich folgerecht auch auf alle seine Untergebenen und Helfer ausdehnen. Es ist ein Jammer, und ein Problem zugleich, was Napoleon aus dieser — trotz alledem von edeln Inspirationen bewegten — Nation gemacht hat. Oder hat er es nicht allein gemacht? Ist er Product oder Producent des Verfalls? Eine ruhige Zeit wird das historisch darlegen können. Jetzt sammeln sich die Thatsachen. Wir sind vor Straßburg; was soll es denn, noch jetzt — nach dem beispiellos glorreichen Zug unserer Truppen bis Metz — diese schöne, volkreiche, von Flüchtlingen überfüllte Stadt zu halten? Verlangt das die militärische Ehre? Lassen Sie sich erzählen wie der Commandant von Straßburg die Ehre versteht! Er hat, das ist authentisch, es der Stadt vorenthalten daß er durch einen Parlamentär, den Obersten Amerong, zur Uebergabe aufgefordert und, als er dieß verweigerte, das Bombardement angedroht wurde. Da wir nun, um den Ernst zu zeigen, einige Häuser in den Grund schossen, wobei Menschenleben verloren giengen, verkündigte er in der Festung: er werde dafür Rache nehmen an Kehl. Entfernt von Kehl, mit der Stadt durchaus nicht in Verbindung, ist eine Batterie aufgefahren, die einmal und das regelrecht auf die Festungswerke feuerte. Was thut nun der Commandant von Straßburg? Er sendet Brandgeschosse auf die Batterie? Nein, auf die mit der neutralen weißen Fahne mit dem rothen Kreuz beflaggte Kirche, worin Kranke gepflegt werden. Auf die Kirche und auf die Krankenpflege zuerst! Das ist civilisatorische Mission! Es ist geglückt, die Kirche ist in Brand gesteckt! Nun wird das Gasthaus zum Salmen in Brand gesteckt. Die Feuerwehr eilt herbei. Was thut der Hr. Commandant mit seiner civilisatorischen Mission? Er wartet bis sich die Feuerwehr gesammelt hat, und als sie beisammen ist um das brennende Haus zu retten, sendet er fort und fort Brandgeschosse auf die Feuerwehr! Der commandirende General v. Werder sendet eine Depesche an den Festungscommandanten, in welcher er ihn persönlich verantwortlich macht für diese flagrante Verletzung des Völkerrechts, eine offene Stadt mit Brandkugeln zu beschießen. Sie werden diese Depesche bald officiell veröffentlicht lesen. General v. Werder sagt daß er für den angerichteten Schaden Requisitionen ausschreiben werde. Er hat demzufolge eine Denkschrift an das badische Ministerium abgefaßt, den verursachten Schaden abzuschätzen. Was antwortet der Commandant von Straßburg? Unweit Kehl stehe eine Batterie, darum habe er die Stadt in Brand geschossen! Er ignorirt den Unterschied einer offenen und einer befestigten Stadt rundweg. Er will, wie es scheint, uns zwingen ihm die Barbarei mit gleichem zu vergelten und Straßburg in Brand zu stecken. Man darf hoffen — und ich kann Ihnen aufs bestimmteste die Versicherung geben — daß von deutscher Seite bis an die äußerste Gränze der Schonung gegangen werden wird. Der commandirende General v. Werder, ein eisenfester Charakter, ist dabei nicht minder ein Vertreter der Bildung wie sie Deutschland zusteht. Er hat mit scharfer Logik dem Feind in Straßburg sein elegantes Lügengewebe zerschnitten, und ihm die nackte Barbarei seines Verfahrens vor Augen gestellt. Wiederholt wird von unserer Seite betont daß wir uns den Einwohnern von Straßburg freundnachbarlich gesinnt fühlen, und nur der äußersten Nothwendigkeit nachgebend Leben und Eigenthum schädigen müssen. Ich fürchte es wird nichts helfen. Die elegante Phrase denkt nicht an Wahrheit, und die Selbstgefälligkeit vergißt die allgemeine Menschenpflicht. Sie werden in den nächsten Tagen weiteres und der Entscheidung näher bringendes hören. Ich hoffe Ihnen sofort davon berichten zu können. Nur das will ich heute noch hinzufügen: daß dem Commandanten von Straßburg die Nachricht von dem so bedeutungsvollen Siege des Königs bei Metz mitgetheilt und ihm anheimgestellt wurde unsere Belagerungsbereitschaft und die großen Mittel in Augenschein zu nehmen, so daß er sich überzeuge wie er sich unmöglich halten könne und nutzlos Leben und Eigenthum so vieler opfere. — In Bezug auf meine Mittheilung wegen der Vorgänge in St. Moritz bei Schlettstadt kann ich hinzufügen daß der Rädelsführer und Hauptaufwiegler, Graf Castix, nach der Schweiz entflohen ist, dagegen drei Pfarrer und mehrere Maires gefangen eingebracht worden sind. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gang. Die Einwohnerschaft ist so empört, daß sie das Schloß des Grafen Castix anzünden wollte, und man dieß verhindern mußte. Auch in den umliegenden Dörfern hat man gleichmäßig vertheilte Waffen gefunden.

Karlsruhe, 22 Aug. Am 19 haben sämmtliche französische Vorposten bei Straßburg auf einen im Schritt mit weißer Fahne und blasendem Trompeter vorgehenden Parlamentär, welcher für französische Verwundete französische Aerzte verlangen sollte, geschossen, den Trompeter schwer verwundet, so daß der Parlamentär umkehrte. — Belagerungstrain von Koblenz und Wesel ist vor Straßburg angekommen. Straßburg soll heute stark beschossen worden sein. (St.-Anz. f. W.)

Stuttgart, 20 Aug. Die Abtheilungen welche das Schwarzwald-Detachement bildeten (sie bestanden aus dem 6. Infanterie-Regiment, einer Schwadron des 3. Reiter-Regiments und einer Ersatzbatterie), sind in diesen Tagen wieder heimgekehrt. Dieses Detachement hatte den Auftrag gehabt den Schwarzwald gegen etwaige feindliche Einfälle zu decken, welche aus dem notorischen Mangel an Lebensmitteln im Elsaß hervorgehen konnten, und die man ebensowohl von Seiten der dort garnisonirenden Truppen als der vielen brodlosen Arbeiter der großen Fabrikstädte zu befürchten hatte. Da das Detachement die große Strecke von Basel bis Straßburg zu hüten hatte, so mußte es, um überall in ziemlicher Stärke auftreten zu können, durch Schnelligkeit der Bewegungen die numerische Macht zu ersetzen suchen. Wie es diesen Zweck zu erreichen bemüht war, wird aus den nachfolgenden statistischen Notizen hervorgehen. Daß es aber nicht nur in defensiver Weise wirkte, davon mag der Schreck zeugen den es im oberen Elsaß verbreitete, und welcher der bekannten Franzosenfurcht von 1848 nichts nachgab. Aus allen größeren Orten des oberen Elsaßes flüchteten ganze Schaaren mit Sack und Pack auf das Schweizer Gebiet. Jeden Tag erwartete man den Uebergang des Detachement über den Rhein, und mehrere Orte des linken Ufers hatten bereits weiße Fahnen aufgesteckt. Die Rückberufung des Detachements setzte übrigens allen Planen und Combinationen ein Ziel. Die Thätigkeit des Detachements dürfte sich aus folgenden Zahlen ergeben: das Hauptquartier legte in den 21 Tagen der Detachirung über 200 Wegstunden zurück, so daß auf den Tag 10 Stunden kommen. Zieht man die auf der Eisenbahn zurückgelegten 80 Wegstunden ab, so verbleiben noch immer 130 Wegstunden, oder über 6 Stunden täglich. Im ganzen begiengen die verschiedenen Abtheilungen über 300 Wegstunden, dazu noch mehrere Strecken doppelt und dreifach. Das Detachement überschritt den Roßbühl, den Feldberg und den Belchen und marschirte durch das obere Rheinthal, durch die Thäler der Rench,

Kinzig, Gutach, Dreisam, Neumag, Wiesen, Alb, Schwarza. Es passirte über 160 Ortschaften, stationirte an 70 Orten und hatte an 21 Punkten — hauptsächlich am Rhein und an den Schwarzwaldpässen — Vorposten ausgestellt. Das Detachement verließ in der Nacht des 30 — 31 Juli Stuttgart, am Abend des 2 Aug. brannten die Wachfeuer seiner Spitzen bereits bei Hartheim (Breisach) und auf den Höhen von Obertüllingen (vor Hüningen); am 6 Aug. standen seine Abtheilungen von Oppenau bis Schönau, am 8 war alles bei Rheinweiler concentrirt, am 11 das ganze Rheinthal wieder verlassen. (St.-Anz.)

Von dem Generalcorrespondenten der Berliner Zeitungen, Dr. Kayßler, sind nachstehende Mittheilungen eingetroffen:

Pont-à-Mousson, 17 Aug. Sie werden schon auf anderem Wege die Nachrichten von den großen Treffen erhalten haben welche gestern bei Gorze stattgefunden. Se. Majestät der König hat sich schon heute früh um 4 Uhr nach dem Schlachtfelde begeben, von wo er erst Nachmittags um 6 Uhr zurückgekehrt ist. In seiner Begleitung war auch der Prinz Luitpold von Bayern. Das Gefecht ist wieder furchtbar blutig gewesen; doch haben die Franzosen noch bedeutend größere Verluste gehabt als wir, und nach den neuesten Nachrichten sind ihnen 2 Adler, 8 Geschütze und 3000 Gefangene abgenommen worden. Besonders glänzend sind die Attaken des 1. Garde-Dragoner-Regiments und der Zieten-Husaren gewesen, die mit enormen Verlusten in zwei feindliche Bataillone geritten sind und diese dann vollständig niedergemacht haben. Im ersteren Regiment steht der Sohn des Grafen Bismarck, Graf Herbert v. Bismarck, als Fähnrich, der einen Schuß in den Oberschenkel erhalten hat. Die Wunde ist zwar nur eine Fleischwunde; doch hat der junge Graf noch nicht hieher transportirt werden können, und sein Vater hat ihn in dem Dorfe in welchem er augenblicklich untergebracht ist heute besucht. Den Tag über kommen fortwährend hier leicht Verwundete und auch zahlreiche Gefangene ein. Die Verwundeten sind des besten Geistes.

Pont-à-Mousson, 19 Aug. Nachdem der Prinz Friedrich Karl am 16 Abends in der Nähe von Gorze einen entscheidenden Sieg über die Franzosen davongetragen hatte, war der 17 ziemlich ruhig verflossen, aber für gestern wurde allgemein die Entscheidung erwartet. Immer näher sind die französischen Armeen um Metz herumgedrängt, während die deutschen Truppen fortwährend näher an einander gerückt sind. Wie vorgestern, hatte sich der König auch gestern früh um halb 5 Uhr mit dem Prinzen Karl, dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, dem Grafen Bismarck und seinem Gefolge aus seinem Hauptquartier zu den Truppen begeben. Er traf gegen 7 Uhr in St. Thiébault, einem kleinen Vorwerk dicht bei Gorze, ein, wo er zu Pferde stieg. Von Pont-à-Mousson führt am linken Ufer der Mosel eine Landstraße über Vandières, Pagny, Arneville, Ars und Moulins nach Metz, zum größten Theil dicht neben der Eisenbahn herlaufend. Die Mosel fließt in einem tiefen Thal, welches auf beiden Seiten von ansehnlichen Höhen eingefaßt ist. Diese Höhen sind die Abhänge eines welligen Plateau's, in dem die einzelnen Hügelzüge nach verschiedenen Richtungen streifen, und die Straßen bald steil bergauf, bald scharf bergab gehen. Man glaubt die Höhe erreicht zu haben und sieht dann immer wieder einen neuen Höhenrücken vor sich. So zieht sich das Terrain bis nach Metz hin. Am wildesten und malerischsten ist es um Gorze herum. Dieser Ort, ein recht ansehnlicher Marktflecken, liegt etwa eine Stunde Fahrens nordwestlich von der Eisenbahn und der längs dieser und der Mosel hinführenden Landstraße. Die Steigungsverhältnisse der Straßen sind hier so außerordentlich, wie man sie in keinem Hochgebirgslande trifft, wo man einfach das Fahren unter solchen Verhältnissen für unmöglich erklären würde, und Hemmschuh und Maschinen sind kaum im Stand einen Wagen vor dem Rollen zu schützen. Tiefe Gräben fassen die Straßen ein, die Hügelrücken sind zum Theil mit Wald oder Gebüsch bedeckt. Etwa eine halbe Stunde vor Gorze, wo das Ansteigen beginnt, ist schon die Straße mit den Cadavern gefallener Pferde garnirt. Gorze selbst streckt sich in einer langen Hauptmasse zu beiden Seiten der Landstraße hin; rechts erhebt sich ein hoher Weinberg, den ein vergoldetes Madonnabild, weithin sichtbar, krönt. Beim Eingang in den Ort bietet sich ein schreckliches Bild dar. Ein Bauer hat auf einen Wagen mit Verwundeten geschossen, die Soldaten haben ihn ergriffen, aufgehängt und dann noch mit Kugeln durchlöchert. So blieb er zum abschreckenden Beispiel zwei Tage lang hängen. Er hatte eine gewöhnliche blaue Blouse an, wie sie die Bauern hier tragen, und hielt einen Stecken in der Hand. In der engen Straße war Haus für Haus von Verwundeten vom 16, gefüllt, an jedem hieng die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz, und die Einwohner und Einwohnerinnen selbst, welche zur Wartung der Kranken bestimmt sind, tragen das analoge Band um den Arm. Hinter dem Orte dehnt sich ein Plateau aus, an dessen nordwestlichem Rande sich das obengenannte St. Thiébault, einem Privatmann gehörig, befindet. Es besteht aus einigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und einer dem heil. Thiébault gewidmeten Capelle, welche jetzt ebenso wie der hübsche von Mauern und einem Gitter eingeschlossene Vorraum von Verwundeten (gegen 300) erfüllt ist. Gerade davor, in der Richtung nach Metz, zieht sich ein dicht bewaldeter Höhenrücken hin, dessen Gebüsch fast bis an das Vorwerk heranreicht, so daß gestern noch ein Soldat, der einen Spion auf die Stabswache lieferte, aus diesem Gebüsch heraus durch einen Schuß schwer verwundet werden konnte. Der Waldrücken verbirgt alles dahinter Liegende. Nach links erheben sich ebenso steil eingeschnittene kahle Plateaux. Hier hat die Schlacht vom 16 gewüthet, und bis ziemlich nahe an das Vorwerk liegen noch einzelne Todte unbegraben, während an andern Stellen die Tornister aufgethürmt sind. Wieder steigt man ab- und dann aufwärts, bis man am Rand eines Waldes die Höhe erreicht wo ein Theil der blutigsten Kämpfe des 16 erfolgte. Hier ist man eben mit dem Bestatten der Leichen zu Ende gekommen. Ein großes Grab umschließt 1 Officier, 6 Oberjäger und 36 Soldaten des 3. braunschweigischen Jägerbataillons, ein anderes den Major Schaer mit 78 Mann vom 48. Regiment. Viele andere Gräber sind ohne Inschrift. Ueberall liegen noch die Pferdecadaver und weiterhin auch immer massenhafter Leichen. Dadurch daß das Terrain durchaus wellig ist, und man selten eine Fläche findet, man also vor jedem Gegenstand oben oder unten ist, nehmen die Leichen, besonders wo sie nahe am Rand einer Höhe liegen, kolossale Dimensionen an, wie man sich über die Größe eines Wildes im Dämmerlicht täuschen kann. An dem Waldsaume liegen dichtgesäet Franzosenleichen. Von hier aus haben die Franzosen unsere Truppen die sich auf der Höhe befanden beschossen und durch ihre weittragenden Gewehre enorme Verheerungen angerichtet. Noch einmal geht es bergab, dann wieder aufwärts. Hier am Rande bietet sich ein trauriges Bild. Gegen dreißig Verwundete liegen hier schon seit zweimal vierundzwanzig Stunden. Sie sind rasch verbunden worden; aber man hat sie nicht fortgeschafft, und keiner von ihnen ist im Stande sich zu bewegen. Sie liegen in zwei Linien, wie man sie hingelegt hat; nur wenige Todte zwischen ihnen haben, wohl im schmerzlichen Todeskampfe, die Ordnung gestört. Die Sanitätscorps sind hier vorbeigeeilt; denn schon Stunden lang währte die neue Schlacht, die neue Opfer brachte. Das Feuer hatte schon früh gegen 9 Uhr begonnen, um 12¾ Uhr wurde es heftig und blieb so bis gegen 5 Uhr, wo es allmählich nachließ, obgleich bis in die Dunkelheit hinein immer noch die Kanonen blitzten. Stunden lang dauerte das Feuer auf einer großen Ausdehnung ohne eine Secunde Unterbrechung fort. Der Weg über das Schlachtfeld vom 16 d. führte auf den linken Flügel der deutschen Aufstellung, während sich der rechte, wo sich der König befand, hinter einem Waldrücken verbarg. Das breite Thal ist mit Dörfern und einzelnen Gehöften erfüllt, um welche der Kampf geführt wird, eine lange Pappel-Allee zeichnet ungefähr die Linie der französischen Stellung die sich in den dahinter liegenden Abhängen hinaufzieht. Ganz weit links, in der äußersten rechten Flanke des Feindes, sieht man die Rauchwolken eines Geschützkampfes sich erheben. Vor uns steht das Gefecht; aber auf dem rechten Flügel, wo die Entscheidung fällt, muß es Fortschritte machen, die Proviantcolonnen rücken immer sacht vorwärts, und das Geschützfeuer entfernt sich mehr und mehr. Es wurde dunkel, und der König war noch nicht nach St. Thiébault zurückgekehrt. Seine Rückkehr hieher war für 11 Uhr angesagt; doch kam gegen 12 Uhr die Nachricht daß er auf dem Schlachtfelde bivouakiren werde. Das beweist mehr als alles daß die deutschen Armeen in entschiedenem Vorgehen sind, trotz der furchtbaren Positionen welche die Franzosen überall inne gehabt haben. Die Officiere und Soldaten welche verwundet zurückkommen bestätigen dieß. Die Stadt fängt an sich mit Verwundeten zu füllen; in dem Hospital, welches die Damen vom Orden des heiligen Karl verwalten, sind gegen 40 Officiere untergebracht, und sicher nicht weniger in der Maison de la Nativité, d. h. de la Sainte Vierge, das von den Damen dieses Ordens gehalten wird.

In **Pont-à-Mousson** hat die preußische Commandantschaft folgende Proclamation erlassen:

„In einer Frist von 2 Stunden müssen die Waffen jeder Art welche in der Stadt vorhanden sind auf das Stadthaus gebracht werden. Nach Verlauf dieser Frist werden Patrouillen abgeschickt werden um alle Häuser zu visitiren, und die Einwohner welche etwa im Besitze von Waffen irgendwelcher Art befunden werden sollten werden verhaftet und mit aller Strenge der Kriegsgesetze behandelt werden. Jeder wird seinen Namen auf die von ihm abgelieferte Waffe schreiben, die er später auf der Mairie zurückerhalten wird. Alle Ansammlungen sind untersagt. Tag und Nacht müssen die Thüren und die Jalousien an den Fenstern geöffnet bleiben. Die Stadt muß in der Nacht erleuchtet sein, und jedes Haus wenigstens ein Licht haben. Die Einwohner sind gehalten den durch die Stadt marschirenden Truppen Wasser zu geben. Von 9 Uhr Abends an müssen alle Einwohner Hôtels, Cafés und öffentliche Locale verlassen haben. Jeder Einwohner der sich, durch welches Mittel es sei, dem Durchzuge der Truppen widersetzt wird unmittelbar ergriffen und erschossen werden. Der Commandant."

Perl, 17 Aug. Während Kriegsberichterstatter allen anderen deutschen Heerhaufen zu Duzenden nachziehen, hat das stille Wirken einer „fliegenden Colonne," die nur aus Landwehr besteht, und im gegenwärtigen Augenblicke die Aufgabe erfüllt Thionville zu cerniren, noch keinen Geschichtsschreiber gefunden. Ich eile diesen Fehler gut zu machen und unseren braven Landwehren Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die fliegende Colonne welche jetzt gegen Thionville operirt, war bei ihrer schon vor längerer Zeit erfolgten Bildung zur Deckung von Trier bestimmt, fand aber, als sie vor länger als acht Tagen am Ort ihrer Bestimmung anlangte, diese Aufgabe durch das Gefecht bei Spicheren so vollkommen unnöthig gemacht, daß sie ganz lustig nach Frankreich hineinmarschiren konnte, was sie denn auch that. (Frkf. Ztg.)

Vom französischen Hauptquartier liegt folgende officielle Meldung über den Kampf am 16 Aug. vor:

„Hauptquartier, 18 Aug. 5 Uhr Nachmittags. In dem Kampfe vom 16 bildete das Corps des Generals Ladmirault den äußersten rechten Flügel der Armee. Ein Bataillon vom 73. Linienregiment hat ein Regiment preußischer Lanciers (Cürassiere?) vernichtet und ihm seine Standarte genommen. Es wurden mehrere sehr glänzende Cavalleriechargen ausgeführt. In einer derselben wurde der General Legrand getödtet, als er an der Spitze seiner Division auf den Feind losritt. Der General Montaigu wird vermißt. Die preußischen Ge-

nerale Döring und Wedell sind getödtet worden; die Generale Grüter und v. Rauch wurden verwundet. Der Prinz Albrecht von Preußen, Commandant der Cavallerie, soll getödtet worden sein. Als die Dunkelheit einbrach, waren wir Herren der Positionen welche zuvor der Feind inne gehabt hatte. Tags darauf hatte bei Gravelotte der Nachschub einige Kämpfe zu bestehen. Man kann annähernd auf 150,000 Mann die Truppen schätzen welche der Feind in dem Kampfe vom 16 gegen uns engagirt hatte. Wir haben noch keine genauen Ziffern über unsere Verluste."

Der „Constitutionnel" stellt sich die Aufgabe die wortkargen Depeschen Bazaine's zu wahren Siegesberichten aufzupuffen. So schrieb er die schon erwähnte Darstellung vom 18 d. Zur Beglaubigung seiner Auffassung theilt er nun eine Reihe von Berichten über die Gefechte vom 14, 15 und 16 August aus dem „Figaro" mit.

„Als Bazaine den Oberbefehl übernahm," heißt es hier, „faßte er den Plan alle zerstreuten Truppen um Metz, „dem verschanzten Lager Frankreichs," zu concentriren, um den feindlichen Massen „wirkliche Massen" entgegenzustellen. Der Punkt der für diese Concentration am wichtigsten erschien, war das Dorf Borny, wo sich die Straßen von Boulay, St. Avold und Forbach begegnen. Als nun am 14 beschlossen wurde die Mosellinie zu passiren und Metz im Rücken zu lassen, schickte General Ladmirault sich an Metz im Norden zu umgehen, und trennte sich so von General Decaen, der durch die Stadt gehen sollte: da hatte der in Noisseville, Montoy und Coincy gut aufgestellte Feind den ungeschickten Einfall uns eine Kanonenkugel zuzuschicken; die Truppen machten in ihrem Marsche Halt; die Soldaten Ladmiraults, welche bereits durch die Ravine der Vallière zogen, wendeten sich und rückten gegen die Preußen. In einem Augenblick breitete die Kanonade sich von Vallières nach Grigy über Borny auf einer Strecke von zwei Wegstunden aus. Die Kanonade dauerte von 4 bis 5 Uhr, eine Stunde unterbrochen, um Infanterie und Mitrailleusen ihren Dienst thun zu lassen, dann begann sie von 6 bis 8 Uhr 35 Minuten fort, bis der Feind vollständig seine Stellungen verlassen hatte... Diese Schlacht fiel mit unserem Uebergang über die Mosel zusammen, sie sicherte den Uebergang, da sie die drei preußischen Armeecorps verhinderte in Gemeinschaft zu marschiren, aber sie wurde 20 Kilometer von Longeville geliefert, von wo der Kaiser am Abend nach Paris telegraphirte. Der Kaiser war am Sonntag (14 August) um halb 4 Uhr von Metz nach Longeville auf der Straße von Verdun nach Nancy gefahren, wo er im Hause des Obersten Hénoque wohnte, während sein Stab auf den Wiesen in der Nähe campirte. Stets trefflich unterrichtet, dachten die Preußen den Kaiser gefangen zu nehmen. Nachts in den Bosquets des Schlosses Frescaty und in den Maierhöfen von Orly und Maison-Rouge, welche Longeville gegenüber auf dem anderen Moselufer liegen, ließen sie am 15 August eine Schwadron Ulanen über die Eisenbahnbrücke vorgehen, während sie das Feuer ihrer Artillerie auf das Dorf Moulins richteten, welches links von Longeville liegt, und auf die Landstraße rechts, um Hülfe abzuschneiden. Aber unter dem Feuer sprengten unsere Genietruppen die Eisenbahnbrücke, und die Ulanen, welche in Longeville bedeutende Streitkräfte fanden und sich den Rückzug abgeschnitten sahen, mußten sich alle, fast ohne Schwertstreich, ergeben. Während der Gefangennahme schickte das Fort St. Quentin, das diese Seite beherrscht, Kugeln gegen die preußischen Batterien, die ihr Feuer einstellten... Während dieser Zeit passirte das Corps des Prinzen Friedrich Karl oben die Mosel zwischen Noveaut und Nancy bei Pont-à-Mousson und Frouard; dieser Uebergang erfolgte ohne Schwertstreich, da unsere Truppen auf Verdun zogen und sich vorbereiteten das Hochland zu besetzen und ihre Vertheidigungslinien zwischen Gravelotte und Mars-la-Tour aufzustellen... Die Armee nahm zwischen Gravelotte und Mars-la-Tour Besitz von einer Höhenlinie, welche fast derjenigen parallel läuft, die auf der anderen Seite der Mosel von den Preußen in St. Just und St. Blaise besetzt worden war. Von diesen Höhen schützte der Feind den Marsch seiner Truppen, die in das große Thal einmünden durch die Thäler von Fey und La Mousson. Den Feind dort noch aufzuhalten und zugleich unsere Concentrirung zu fördern, das war das Ziel des großen, in der Nacht vom 15 auf den 16 ausgeführten Manövers. Die Officiere der Artillerie und des Stabes wurden, als sie die Stellungen von unseren Linien recognoscirten, jeden Augenblick durch die Ankunft von Kugeln und Geschützen aufgehalten. Von Zeit zu Zeit erhob sich eine Feuersäule. Die Truppen zogen wie Schatten durch dieses Zwielicht; der Feind sah diese Bewegung, und gegen 11 Uhr hörte sein Feuer auf. Der Kaiser brachte die Nacht in einem Bauernhause zu Gravelotte zu, um 4 Uhr Morgens bestieg er mit dem kaiserl. Prinzen einen offenen Wagen. Das ganze militärische Haus des Kaisers mußte, auf Weisung des Marschalls, denjenigen von den beiden Wegen nehmen welcher vom Moselthal am weitesten entfernt ist, denn schon erspähte man die preußische Artillerie, die sich in Bewegung setzte; der kaiserliche Convoi ist so beträchtlich, daß er die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen mußte; daher galt es den Weg desselben zu decken, und man schickte Grenadiere von der kaiserl. Garde, drei Cavallerieregimenter, Chasseurs d'Afrique, Lanciers und Dragoner mit. Der Kaiser fuhr über Conflans, frühstückte in Etain und erreichte Verdun ohne Belästigung. Aber fast unmittelbar hinter ihm traf die Avantgarde des Generals Steinmetz, welcher seine Vereinigung mit den Corps der Prinzen (?) suchte, die über die Mosel giengen, in der Umgegend von Thionville ein, und debouchirte auf die Straße welche der Kaiser passirte, in Doncourt. Es fand kein Kampf auf diesem Punkte statt, aber die feindlichen Officiere nahmen ihren Imbiß in derselben Restauration ein in welcher der Kaiser gefrühstückt hatte. Das Gefecht fand 10 Kilometer im Rücken statt, in Doncourt les Conflans, wo auch wir durchgekommen waren. Marschall Bazaine trieb den General Steinmetz zurück und behauptete seine Positionen, während seine Artillerie von den Höhen von Gravelotte, Vionville und Mars-la-Tour den Prinzen Friedrich Karl zurückschlug. Hinter dieser runden Linie also und im Moselthal allein mußten die feindlichen Armeen ihre Vereinigung bewirken, während unsere Concentrationsbewegung auf dem Hochland erfolgte, das noch in unserem Besitz ist, während ich dieß niederschreibe. Ein Stabsofficier brachte auf dem Bahnhofe dem Kaiser die Nachricht: es sei in den größten Verhältnissen eine Wiederholung der Schlacht bei Borny gewesen. Es ist der zweite große Erfolg des Marschalls Bazaine. Während dieses glorreichen Gefechts, von welchem er noch keine Kunde hatte, empfieng der Kaiser den Maire und den Unterpräfecten von Verdun, ertheilte ihnen einige Ermuthigungen und fuhr nach dem Bahnhofe mit dem kaiserlichen Prinzen, fast ohne Escorte. Hier bat er um einen Zug. „Sire," entgegnete der Bahnhofsinspector, „ich habe hier nur einen Wagen dritter Classe." „Ich werde mich damit begnügen," entgegnete der Kaiser, und gestattete selbst nicht daß man auf die nackten Holzbretter Kissen lege; doch bat er um ein Glas Wein. Der Inspector spülte das Glas, aus welchem er so eben selbst bei seinem Frühstück getrunken, und bot es an. Der kaiserliche Prinz, der sehr ermüdet war, bat sich Hände und Gesicht waschen zu dürfen. Der Inspector konnte ihm nur das nämliche Glas reichen und ein Taschentuch. Es wurde eine Locomotive vorausgeschickt, um den Gang des Zuges bis Mourmelon zu sichern. Als der Kaiser abgefahren war, traf auf der Bahn von Verdun ein Officier seines Hauses ein. „Ich brauche zwei Züge für meine Leute, Wagen und Pferde," sagte er, „Sie fügen einen Wagen 1. Classe für mich hinzu." „Mein Herr," entgegnete der Inspector, „der Kaiser nahm mit einem Wagen 3. Classe fürlieb; Sie begreifen daß ich Ihnen nur einen Gepäckwagen bieten kann." So trafen am 17 Morgens vor Tag der Kaiser und sein Gefolge im Lager von Châlons ein."

An diesen Bericht des „Figaro" schließt sich ein Originalbericht des „Constitutionnel," worin bestätigt wird daß der Kaiser in Longeville am Morgen des 15 um 6 Uhr von der preußischen Artillerie „überfallen wurde;" die Kanonenkugeln pfiffen über das Haus in welchem der Kaiser übernachtet hatte, ein Regimentscommandant wurde getödtet, andere Officiere desselben Linienregiments schwer, fünf Soldaten leicht verwundet; das Fort welches Longeville beherrscht, „wo der Feind uns überfallen hatte, that einige Schüsse und delogirte unsere Angreifer, die sich zurückzogen; man reiste ab." In diesem Bericht steigt der Kaiser um 7½ Uhr mit dem kaiserlichen Prinzen und dem Prinzen Napoleon „zu Pferde," dann kommt Marschall Le Boeuf heran, und General Changarnier sagt lachend, indem er von dem eben erlebten „Scharmützel" spricht: „Es sind die Preußen welche dem Kaiser zu seinem Namenstage gratuliren wollten." Um 9 Uhr trifft der Kaiser in Maison Neuve ein, und fährt bergan nach Point du Jour, wo er sein Hauptquartier genommen hat. Der Marschall Canrobert verläßt gegen 12 Uhr das Hauptquartier. „Der Kaiser sitzt auf einem Stein am Rande des Plateau's und schaut ins Thal hinab; um 12 Uhr geht es weiter." Aus Gravelotte, 1 Uhr, wird dann gemeldet daß Bazaine beim Kaiser eintrifft und sofort nach Moulins eilt; um 3 Uhr trifft die Nachricht ein Canrobert sei angegriffen, doch im Vortheil. Man sieht dem Bericht des „Constitutionnel" das sichtbare Bestreben an den Kaiser während des Kampfes noch möglichst in Scene zu setzen, während der Bericht des „Figaro" vielleicht wahrheitsgetreuer ist. Die „France" ist ganz siegestrunken, gesteht jedoch daß noch nicht alles zu Ende sei, fügt aber hinzu daß, nach Berichten die im Kriegsministerium eingetroffen sind, die Anzahl der vor Metz am 14 getödteten Preußen auf 8000 angegeben werde, was auf mindestens 16,000 Verwundete schließen lasse, so daß 24,000 Preußen an diesem einen Tage kampfunfähig gemacht worden seien, während der Verlust der französischen Corps nur 1800 Todte und Verwundete betrage.

Deutschland.

München, 23 Aug. Se. Maj. der König hat gestern die Staatsminister Graf Bray, Frhr. v. Pranckh und v. Braun zum Vortrag empfangen. Heute hat Se. Maj. die im kgl. Spital zu Neuberghausen untergebrachten Verwundeten besucht. — Wie man dem „Nbg. Korr." berichtet, ist die bayerische General-Etappen-Inspection als solche aufgelöst und mit jener der dritten Armee, welche bekanntlich der Kronprinz von Preußen commandirt, vereinigt worden. Da eine General-Etappen-Inspection nur bei dem Armeecommando existirt, und die beiden bayerischen Armeecorps nur Bestandtheile der 3. Armee bilden, so liegt diese Maßregel im Interesse der einheitlichen Leitung in der großen Aufgabe welche der General-Etappen-Inspection obliegt, indem sie für alle Bedürfnisse der Armee zu sorgen hat. — Demselben Blatt wird bezüglich der Beschwerden über die Feldpost, wie es scheint, von zuständiger Seite, geschrieben:

„Wegen längeren Ausbleibens von Briefen vom Kriegsschauplatz sind mehrfach Beschwerden gegen die Feldpost laut geworden, welche so unbegründet sind wie die bangen Besorgnisse welche die Familien ergreifen wenn nicht sofort nach einer Action Nachrichten von den Angehörigen eintreffen. Man vergißt aber hiebei ganz daß die Feldpost unter dem Militärcommando steht, welches dieselbe 2 und 3 Tage absichtlich zurückbehält, wenn es mit Rücksicht auf weitere Actionen als nothwendig erachtet wird. So ist es möglich und erklärlich daß bei der Feldpost aufgegebene Briefe oft später eintreffen als solche welche der nächsten Post übergeben werden, obgleich auch diese der Auftrag treffen kann die aufgegebenen und angekommenen Briefe 1 bis 3 Tage lang liegen zu lassen. Da die Eisenbahn von Weißenburg an auf französischem Gebiete zur Zeit nicht fahrbar ist, so muß die Feldpost auf der Landstraße befördert werden, und braucht deßhalb von Nancy aus 4 bis 5 Tage. Dieß wird besser werden wenn die

Bahn benützt werden kann, was bezüglich der Strecke Weißenburg-Saarburg in den nächsten Tagen in Aussicht steht. Die Schwierigkeiten in Feindesland, das noch dazu vollkommen ausgesogen ist, Verkehrseinrichtungen zu treffen, sind größer als man in der Ferne ahnt. Doch auch sie werden überwunden werden, dafür bürgt das Interesse das an maßgebender Stelle für die Sache herrscht, und der gute Wille aller."

Bezüglich der Verspätung bei den Feldposten hat das preußische Generalpostamt kürzlich offen erklärt: „daß auf militärischen Befehl die Absendung aller Correspondenzen aus dem Bereich der operirenden Armee mit voller Absicht bisweilen um einige Tage verzögert wird." — Die „A. Postz." theilt mit daß der Papst durch den Cardinal Capalti dem geistlichen Rath Professor Merkle in Dillingen seine vollste Anerkennung sammt apostolischem Segen habe zugehen lassen „für den Eifer mit welchem er den katholischen Glauben im Pastoralblatt vertheidigt hat." — Aus Würzburg wird — in der „N. W. Z." — berichtet: der holländische Arzt Dr. E., welcher sich seit längerer Zeit daselbst aufhielt, sei, der Spionage dringend verdächtig, dieser Tage auf die Festung abgeführt worden; seine Effecten, darunter eine ängstlich verheimlichte Kiste mit Correspondenzen, wurden mit Beschlag belegt.

Berlin, 23 Aug. Die „Ndd. Allg. Ztg." druckt folgenden Artikel der „K. Z." unter officiöser Form ab:

„Die Diplomaten fliegen bereits hin und her, und wenn wir nicht auf die Festigkeit unseres Königs und des Grafen Bismarck ein so zuversichtliches Vertrauen setzten, könnte uns die Furcht beschleichen die Diplomaten möchten wieder verderben was die Soldaten gut gemacht haben. Deutschland hat wahrlich den Krieg nicht gesucht, und es sucht auch jetzt nichts als den Frieden, aber einen dauerhaft gesicherten Frieden — einen solchen Frieden in welchem die europäischen Staaten und Börsen sich nicht mehr Sorgen zu machen brauchen in welcher „Stimmung" die Bewohner der Tuilerien oder die Bevölkerung von Paris am Morgen das Bett verlassen haben! Der Rolle die Frankreich seit lange in Europa gespielt hat soll und muß jetzt ein Ende gemacht werden; was 1813/15 von Europa erstrebt, aber nicht erreicht wurde, muß jetzt erreicht werden. Vollends kann vor völliger Niederwerfung des Feindes, bevor derselbe nicht auch in seinen eigenen Augen von einer ihm durch ihre gerechte Sache und ihren moralischen Gehalt wesentlich überlegenen Macht besiegt ist, solange er seine bisherigen Niederlagen noch zufälligen Umständen zuschreibt, die sich bald anders gestalten könnten, von Friedensverhandlungen keine Rede sein; jeder „Friede" mit ihm wäre nur ein Waffenstillstand, und einen unter dem Heuchelnamen des Friedens verhüllten Waffenstillstand kann und wird Deutschland nimmermehr eingehen. Die ganze deutsche Wehrverfassung, die unendlichen Opfer eines deutschen Volkskriegs erlauben das nicht! Wollten fremde Mächte, diese unsere Lage verkennend, es versuchen einen solchen falschen Frieden uns „aufzuzwingen" — wie die „Times" dieses unbedachte Wort gebraucht hat — so würden sie das eben mit den Waffen in der Hand versuchen müssen! Darüber ist hier nur **eine** Stimme: „„Mag in Paris geschehen was da wolle, es darf uns nicht kümmern. Nicht gegen eine Person, nicht gegen eine Dynastie, nicht gegen eine Staatsform führen wir Krieg, sondern gegen Frankreich, dessen Volk vom Größenwahnsinn erfaßt ist, gegen Frankreich, das seit fast drei Jahrhunderten und unter allen nur denkbaren Verfassungen den Anspruch erhoben hat auf Kosten der andern Völker in Europa zu herrschen."" Mögen die HH. Benedetti und Murat immerhin Lord Granville besuchen, mag dieser mit Baron v. Brunnow sich besprechen, Deutschland kann nicht von seinem Ziel weichen, Deutschland kann nicht alle paar Jahre einen Volkskrieg führen, es muß jetzt zum Ziele kommen, gegen Frankreich allein, oder — gegen Frankreich und seine Verbündeten! Aber noch dürfen wir zu Gott hoffen daß es solche nicht finden wird."

Berlin, 22 Aug. Der König hat am Tage nach der blutigen Schlacht bei Rezonville wiederum einen Brief an seine Gemahlin gerichtet, welchen die Blätter heute veröffentlichen. Ueber die Ereignisse der nächsten Tage, über die muthmaßlichen Folgen des Sieges bei Metz enthält sich das k. Schreiben jeder Andeutung; hier meint man aber mit der „Indép. Belge" allgemein voraussetzen zu müssen daß dem Marschall Bazaine jetzt nichts anderes als eine Capitulation übrig bleibe. Dann wäre auch der Krieg thatsächlich zu Ende, denn trotz aller großen Redensarten der Franzosen könnte von ernsterem Widerstande vor Châlons oder Paris seitens der gegenwärtig verfügbaren Kräfte nicht mehr die Rede sein. Auch die Diplomatie scheint den bevorstehenden Schlußact der Katastrophe zu wittern, denn immer emsiger rühren und regen sich die Herren vom grünen Tisch, und es ist sogar möglich daß einer oder der andere von ihnen schon in den nächsten Tagen im Hauptquartier des Königs Wilhelm eintreffen wird. Um so zuversichtlicher spricht sich aber im deutschen Vaterlande mit jedem Tag allgemeiner die Ueberzeugung aus daß König Wilhelm und sein Kanzler sich einen faulen Frieden nicht werden aufdringen lassen. Die „Köln. Ztg." hat vorgestern in einem sehr bemerkenswerthen Artikel (s. o.) dieser Ueberzeugung Worte geliehen, und selbst der „Sts.-Anz." äußerte gestern: der König werde seinem Volke dießmal gewiß einen auf dauerhaften Grundlagen ruhenden Frieden mitbringen. Ueber die Möglichkeit daß dem deutschen Volk ein unerwünschter Friede aufgezwungen werde äußert sich hier alles sehr beruhigt. Wir haben hinlängliche Kräfte um jede Zudringlichkeit abzuwehren, und überdieß denkt auch die Mehrzahl der Mächte nicht daran für ihre etwaigen Vorschläge mit den Waffen in der Hand einzutreten. Einige Wiener Blätter suchen dieß zwar von Rußland zu behaupten, doch ist der Zweck dieser Ausstreuungen gar zu leicht zu durchschauen. In den eroberten Provinzen (so lautet die officiöse Bezeichnung) Elsaß und Lothringen wird mittlerweile mit thunlichster Raschheit ein vollständiger Verwaltungsorganismus hergestellt. Die neu ernannten Generalgouverneure sind mit ihren Generalstabschefs bereits nach Frankreich abgegangen, und ihnen auf dem Fuße folgen die Beamten welche die Leitung der verschiedenen Administrationszweige übernehmen werden. Auch ein Rath des Finanzministeriums geht dahin, zunächst mit dem Auftrag die Erhebung der directen Steuern zu regeln. Selbstverständlich wird der Ertrag aller Steuern im Elsaß und in Lothringen nur den Cassen der alliirten deutschen Regierungen zu gute kommen. Zum Centralsitz der Verwaltung scheint Nancy ins Auge gefaßt, denn dahin hat sich auf Anordnung des k. Commissärs für die freiwillige Krankenpflege auch eine Abtheilung der hiesigen Centralcommission für jenen Ressort begeben, um sich dort als selbständige Centralcommission zu organisiren. In französischen Besitz scheinen die nun wieder gewonnenen Gränzlande in keinem Fall zurückkehren zu sollen. — Um die öffentliche Meinung in Italien gegen Deutschland aufzuhetzen, haben französische Agenten dort das Gerücht verbreitet: Preußen wolle dem Papst ein Occupationscorps zur Vertheidigung des Kirchenstaats zur Verfügung stellen. Die Sache klingt zwar schon an und für sich zu albern, doch weist die „Nordd. Allg. Ztg." jene Behauptung heut' in einem besondern officiösen Artikel noch ausdrücklich als erfunden zurück. Dagegen erhält der vom „J. de Bruxelles" mitgetheilte Briefwechsel zwischen dem König Wilhelm und dem Papst, Vermittlungsvorschläge des letztern betreffend, durch seine Reproduction im „Staats-Anz." die Weihe der Authenticität. — Der Beschluß der Berliner Stadtverordnetenversammlung, 1 Proc. der Brutto-Einnahmen für 1870 den Gemeinden im äußersten Westen Deutschlands zur Verfügung zu stellen, hat bereits in mehreren norddeutschen Städten ein bereitwilliges Echo gefunden. Einzelne Gemeinden haben sogar beschlossen das doppelte, d. i. 2 Proc. von ihrem Einkommen, jenem Zwecke zu widmen.

ↄ **Bremen**, 20 Aug. Die hiesige Bezirksverwaltung der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger erachtete sich berufen für den Fall eines Seegefechts an der Nordseeküste etwas zur Aufnahme Verunglückter im Sinne der Genfer Convention zu thun, die bekanntlich vor zwei Jahren auf den Seekrieg ausgedehnt worden ist. Man dachte erst daran einen der aufs Trockene gezogenen Fischkutter der ersten deutschen Nordsee-Fischerei-Gesellschaft zu nehmen, die eine bedeutende Manövrirfähigkeit besitzen; allein die Mehrzahl der in Betracht kommenden Stimmen glaubte doch es müsse ein Dampfschiff sein. Da nun aber sämmtliche Seedampfer der Weser-Häfen für Marinezwecke in Beschlag genommen sind, so mußte man sich an das Commando der Nordsee-Vertheidigung in Wilhelmshafen um Ueberlassung eines derselben wenden, und von diesem erhielt man durch den dortigen Oberstabsarzt den Bescheid: ein Lazarethschiff sei bereits ausgerüstet und für weiteres kein Bedarf. Ob bei diesem Bescheide die Bestimmung des Nachtrags zur Genfer Convention, wonach Lazarethschiffe keineswegs neutral sind, hinlänglich berücksichtigt worden, dürfte vielleicht zu bezweifeln sein. Man glaubt hier aber aus dem fraglichen Antwortschreiben auch folgern zu müssen daß im Wilhelmshafen nicht die Absicht besteht mit den dort liegenden drei großen Panzerschiffen die Jahde zu verlassen, und da der „König Wilhelm" im unglücklichsten Augenblick einen Cylinder gebrochen hat, was seine Geschwindigkeit von 14 Knoten auf 9 herabsetzt, so gibt es dafür am Ende auch gute Gründe, zumal nachdem die französische Panzerflotte in starker Uebermacht erschienen ist. Aber Schade bleibt es daß unsere Panzer neuester Construction sich mit einer nicht allzu sehr überlegenen feindlichen Stärke in diesem Kriege gar nicht messen sollen!

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

┬ **Wien**, 23 Aug. Der Appell mit welchem sich die kaiserl. Botschaft speciell an die altbewährte Treue Tirols gewendet, hat bei der Mehrheit des Tiroler Landtags kein Echo gefunden: Greuter und 28 seiner Gesinnungsgenossen haben das vorgeschriebene Gelöbniß, dem Kaiser und den Gesetzen treu und gehorsam zu sein, nur bedingungsweise leisten zu können erklärt, nur unter der Bedingung daß die Beobachtung der Gesetze weder ihrem Glauben und ihrem Gewissen noch dem öffentlichen Rechte Tirols widerstreite. Der Landeshauptmann hat, nach der klaren Vorschrift welche darüber besteht, sich geweigert ein bedingtes Gelöbniß entgegenzunehmen, und, als die Mehrheit auf ihrem Entschluß beharrte, zunächst die Sitzung geschlossen. Die von der Sachlage gebotenen Entschließungen der Regierung werden nicht auf sich warten lassen. — Der türkische Botschafter Haidar Effendi trifft bereits seine Vorbereitungen um

zu seiner neuen Bestimmung abzugehen. Als sein Nachfolger in Wien ist Halil Bey, bisher Unterstaatssecretär im auswärtigen Ministerium, angekündigt. — Der neu ernannte französische Geschäftsträger, Graf Mosbourg, ist hier eingetroffen, und hat sofort dem Grafen Beust seinen Besuch abgestattet; dagegen hat sich die Ankunft des neuen russischen Gesandten, Hrn. v. Novikow, um einige Tage verzögert, weil er auf der Reise erkrankt ist. — Gustav **Struve**, der ehemalige Mannheimer Advocat und vielfach verwachsen mit der Geschichte speciell seines badischen Vaterlandes, seit einem Jahr ständig nach Wien übergesiedelt, ist gestern gestorben. Er hinterläßt eine Wittwe und aus erster Ehe zwei Töchter.

Ω **Wien,** 23 Aug. Graf Chotek tritt heute oder längstens morgen seine Rückreise nach St. Petersburg an. Die Stimmungsberichte die er erstattet, bestätigen nur daß die russische Regierung eine baldige Beendigung des Kriegs herbeiwünscht. Die Instructionen die Graf Chotek mitnimmt dürften geeignet sein das gute Einvernehmen und die Uebereinstimmung in Betreff der erwähnten auch hier getheilten Wünsche zu befestigen. Alle weitern Combinationen die an die Anwesenheit des Grafen Chotek geknüpft worden, sowie die Meldungen über angebliche Formulirungen von Friedensvorschlägen beruhen auf müßigen Conjecturen. — Graf Clam-Martinitz und Dr. Rieger haben auch gestern und heute keine Zusammenkunft mit den Ministern gehabt; desto eifriger conferiren die Herren aus Tschechien mit den Feudalen und Klerikalen. Auch die von den Prager Blättern signalisirte Hierherreise des Cardinals Schwarzenberg, den man irrthümlich „hieher berufen“ sein ließ, hängt wohl mit den Berathungen zusammen die Graf Leo Thun mit den erwähnten Herren pflegt. Presse und Publicum betrachten die Zeit als nicht dazu angethan sich jetzt, wo es sich um Oesterreich als Großes und Ganzes handelt, mit den kleinen nationalen Sonderinteressen zu befassen.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 22 Aug. So eben hat der Bundesrath nachstehendes Umlaufschreiben an die Kantone erlassen:

„Getreue, liebe Eidgenossen! Es ist uns eine Reihe von Thatsachen zur Kenntniß gekommen welche vermuthen lassen daß fremde Einflüsse thätig sind um die neutrale Stellung der Schweiz zu compromittiren. Gleichzeitig wird durch Lügen und Entstellungen im Auslande die Nachricht geflissentlich verbreitet daß die schweizerische Bevölkerung diese oder jene kriegführende Partei begünstige, indem man in Deutschland ausbreitet, sie sei französisch gesinnt, und in Frankreich, sie halte mit Preußen. Wenn die schweizerischen Behörden im Bewußtsein ihrer getreuen Pflichterfüllung einem solch unlautern Treiben in gewöhnlichen Zeiten das Schweigen der Verachtung entgegensetzen könnten, so wäre in einer so aufgeregten Zeit eine derartige passive Haltung nicht am Platze. Wir halten es daher für unsere Pflicht die hohen Kantonsregierungen zu ersuchen während der Kriegszeit eine größere Wachsamkeit zu entwickeln, und sofort mit ganzer Energie einzuschreiten gegen Versuche die Neutralität der Schweiz durch Wort oder Schrift oder anderweitige Art zu gefährden. Insbesondere möchten wir Sie ersuchen der Presse Ihres Kantons zu empfehlen keine Parteinahme zur Schau zu tragen, und die Aufnahme von Artikeln aus nicht genau bekannter Hand, sowie von Hetzartikeln oder allgemeinen Verdächtigungen abzulehnen. Nicht minder ersuchen wir Sie auch auf die Vorgänge in öffentlichen Wirthschaftslocalen, insbesondere an den Gränzen, ein aufmerksames Auge zu halten, und das Publicum zu avisiren Fremden gegenüber Vorsicht zu beobachten. Verdächtige Fremde wollen Sie beobachten lassen und unter Umständen über die Gränze schaffen. Die gegenwärtige Erregtheit der Gemüther in allen Staaten rings um uns und die entsprechende Erregtheit der in unserer Mitte lebenden Angehörigen jener Nationen machen während des Kriegs Vorsichtsmaßregeln nöthig die in der freien Schweiz sonst ungewohnt sind. Wir sind indessen überzeugt daß unsere gesammte Bevölkerung wie unsere Presse aus patriotischen Rücksichten sich gern eine momentane Selbstbeschränkung auferlegen wird. Nachdem die schweizerische Bundesversammlung mit vollstem Einmuth in sich wie mit dem ganzen Lande die Neutralität der Schweiz proclamirt hat, ziemt es uns dieselbe in loyalster Weise durchzuführen und dabei selbst bösen Schein zu meiden.“

Hoffentlich wird diesem Mahnrufe des Bundesraths Folge geleistet werden. Ein alles Maß übersteigender Hetzartikel gegen Deutschland in einem Blatte des Kantons Bern, der übrigens sofort seine gehörige Zurechtweisung fand, soll namentlich die Ursache dieses Schrittes des Bundesraths sein.

Großbritannien.

○ **London,** 20 Aug. Das medicinische Fachblatt „Lancet“ beglückwünscht in beißendem Tone die Nation wegen der guten Gesundheit deren sich die Königin erfreut, und die es ihr gestattete am 16 von Osborne nach Windsor zu kommen, dort einer Sitzung des Staatsraths zu präsidiren und noch am selben Abend nach Schottland zu reisen, also 600 engl. Meilen in 18 Stunden zurückzulegen. Das medicinische Blatt wiederholt mit seinen Bemerkungen nur einen von verschiedenen Seiten, so heute wieder vom „Spectator,“ erhobenen Vorwurf, daß es rücksichtslos sei wenn die Königin unter so kritischen Verhältnissen sich lediglich ihres Vergnügens wegen so weit von der Hauptstadt und dem Sitze der Regierung entferne.

Hr. Gladstone ist von Schloß Walmer nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Seine Absicht an das Hoflager von Balmoral zu gehen, hat er vorerst aufgegeben.

In den verschiedenen Staatswerften und Werkstätten dauert die rastlose Thätigkeit der letzten paar Wochen ununterbrochen fort. Von vielen der früher müßig stehenden Maschinen ist der weiße Kalküberzug geschwunden, der sie vor dem Rost schützte, und dem der Humor der Arbeiter den Namen „Gladstone's Farbe“ gegeben hat (weil das sparsame Ministerium Gladstone in vielen Werkstätten die gesammten Arbeiter entlassen und die Maschinen zum Stillstehen gebracht hat.) Aber noch immer sind nicht alle Werkbänke wieder besetzt, obwohl die Arbeitskräfte im Kriegsarsenale von Woolwich allein um ungefähr 1000 Personen — Männer, Knaben und Mädchen — vermehrt worden sind. Auch auf dem Werft des Arsenals steht es neuerdings wieder lebhaft aus. Mehrere Dampfer sind mit ausrangirten Geschützstücken aus den verschiedenen Küstenhäfen eingetroffen, und nehmen an deren Stelle Kugeln, Bomben und andere Kriegsmunition an Bord. Auf den Schiffswerften wird an den im Bau befindlichen Kriegsfahrzeugen mit vermehrten Kräften, und in den meisten Fällen über die gewöhnlichen Arbeitsstunden hinaus gearbeitet. So ist das Panzerschiff „Sultan,“ 1200 Pferdekraft (nominell), bereits so weit gediehen, daß mit der Befestigung der Panzerplatten — dieselben sind an ausgesetzten Stellen 6", an andern 5" dick — begonnen worden ist.

In Yarmouth liegen seit mehreren Wochen zwei norddeutsche Schiffe vor Anker. Vor wenigen Tagen nun haben die Mannschaften Befehl erhalten nach der Heimath zurückzukehren und sich zu stellen. Mit großem Enthusiasmus und unter Absingung patriotischer Lieder kehrten die Leute zur Beschützung des Vaterlandes heim.

Bei Dover ist gestern wiederum ein großes französisches Widderschiff mit Barktakelage vorbeipassirt. Es scheint dieses das nämliche Schiff zu sein welches bereits mehrmals von der Küste bei Dover aus beobachtet worden ist, und im Canal nach deutschen Kauffahrern zu kreuzen scheint. Dießmal verfolgte es einen östlichen Curs. — Das preußische Schiff „Irené,“ mit einer Ladung Bauholz auf dem Wege nach Waterfort, ist von dem französischen Kriegsdampfer „Souffleur“ weggenommen und nach Brest geschleppt worden. — In der Nähe von Malta wurde der Dampfer „Adler,“ Capitän Konow, mit einer Getreideladung von Taganrog auf dem Wege nach England, von einem französischen Kriegsschiff abgefangen und nach Oran gebracht. — Ebendaselbst wurde am 8 d. das Mecklenburger Schiff „Blücher Fincken“ von Taganrog mit einer Roggenladung nach England unterwegs durch den französischen Dampfer „Caton“ eingebracht, nachdem es in der Nähe von Sabinal Point gecapert worden war. — Die letzte amerikanische Post bringt Meldung von der glücklichen Ankunft des norddeutschen Lloyddampfers „Leipzig“ in Baltimore nach einer gefährlichen Reise. Die „Leipzig“ verließ Bremen am 13 v. M. und wurde nach Ausbruch des Krieges sammt ihrer werthvollen Ladung und den an Bord befindlichen 120 Passagieren in Southampton in Sicherheit gebracht. Nachdem sie dort eine Woche lang gelegen, beschloß Capit. Jäger das Wagniß der Reise zu unternehmen. In aller Stille verließ das Schiff den Hafen, aber schon im brittischen Canal kam ein französischer Kriegsdampfer in Sicht. Dieser schien das deutsche Schiff nicht zu bemerken, und unbelästigt verfolgte dasselbe seinen Curs bis es in der Nähe der amerikanischen Küste auf einen andern französischen Kreuzer stieß. Dieser machte sofort Jagd auf die „Leipzig,“ die letztere aber war für die Verfolger zu schnell und lief mit aufgehißter norddeutscher Flagge unter dem Hurrahrufen der an der Küste versammelten Menge in Baltimore ein. Dort liegen gegenwärtig noch zwei andere Fahrzeuge der nämlichen Gesellschaft, die „Berlin“ und die „Bremen,“ vor Anker.

Die transatlantische Kabelgesellschaft macht bekannt daß das an zwei Stellen gerissene Kabel von 1866 wiederhergestellt ist, und zur Vermittlung transatlantischer Depeschen verwandt wird.

Frankreich.

Paris, 21 Aug. Durch kaiserliches Decret wird folgendes über das Vertheidigungs-Comité von Paris verfügt:

„Art. 1. Das Comité für die Vertheidigung der Pariser Festungswerke zählt zu Mitgliedern: den Divisionsgeneral Trochu, Präsident; den Marschall Vaillant; den Admiral Rigault de Genouilly; den Baron Jérôme David, Bautenminister; den Divisionsgeneral Baron de Chabaud la Tour; den Divisionsgeneral Guiod; den Divisionsgeneral d'Autemarre d'Ervillé; den Divisionsgeneral Soumain. Art. 2. Dem Vertheidigungscomité werden unter der Autorität des Kriegsministers die Befugnisse zuerkannt welche zur Ausführung der von ihm gefaßten Beschlüsse erforderlich sind. Art. 3. Behufs Ausführung dieser Beschlüsse soll unser Kriegsminister dem Vertheidigungscomité die Generale, Militär-Intendanten und Officiere jeden Rangs attachiren welche erfor-

deutlich sein werden. Art. 4. Das Vertheidigungscomité soll jeden Tag auf dem Kriegsministerium zusammentreten; es soll sich täglich betreffs des Standes der Bauarbeiten, der Rüstungen, der Munitions- und Lebensmittel-Vorräthe Rechnung ablegen lassen. Art. 5. Das Comité soll jeden Tag betreffs seiner Arbeiten dem Kriegsminister Bericht erstatten, und dieser darüber an den Ministerrath berichten."

Dann enthält die „Amtszeitung" ein Decret durch welches auf den Antrag des Kriegsministers die Errichtung eines Garde-Reiterregiments (régiment de marche de cavalerie de la Garde impériale) aus den Depot-Schwadronen der übrigen Garde-Cavallerieregimenter errichtet wird. Zum Commandirenden dieses Regiments wird Prinz Jérôme Napoléon Bonaparte ernannt.

Durch ein weiteres Decret wird über das Departement Pyrénées Orientales der Belagerungszustand verhängt.

Der aus der Februarrevolution bekannte General Le Flô, welcher beim Staatsstreich am 2 December verhaftet und nach Ham gebracht wurde, von wo er im Jahr 1852 nach England ins Exil gieng, bis ihm 1857 die Rückkehr nach Frankreich gestattet wurde, hat in dem „Electeur libre" eine Zuschrift an den Kriegsminister veröffentlicht, worin er um Wiederverwendung im activen Dienst bittet, da er seinen Degen nicht zum Staat trage, sondern gegen den Feind ziehen möchte.

Als Erläuterung seiner schon mitgetheilten Proclamation hat General Trochu an den Chefredacteur des „Temps" ein Schreiben gerichtet, welches sich des ungetheilten Beifalls der republicanischen Presse, insbesondere des „Siècle," erfreut. Dasselbe lautet:

„Paris, 19 Aug. Indem Sie mit einem Wohlwollen für welches ich Ihnen danken muß den Act beurtheilen mittelst dessen ich in der Nacht meiner Rückkunft von der Armee mich mit der Bevölkerung von Paris in Verbindung gesetzt habe, scheinen Sie Aufklärung über folgende Stelle meiner Proclamation zu wünschen: „Ich appellire an alle Männer von allen Parteien u. s. w. Ich bitte sie durch moralische Autorität die Hitzköpfe im Zaum zu halten, die sich nicht selbst beherrschen können und mit ihren eigenen Händen Justiz zu üben an jenen Menschen die keiner Partei angehören und die in dem öffentlichen Unglück nur die Gelegenheit benützen nichtswürdige Gelüste zu befriedigen." Mein ganzes Leben lang war ich ein Mann der freien Discussion, und zu den Erklärungen die Sie wünschen, will ich mein ganzes Glaubensbekenntniß hinzufügen. Der Irrthum aller Regierungen die ich gekannt habe, war der die Gewalt als die ultima ratio der Obrigkeit anzusehen. Alle verwiesen in verschiedenen Graden die wahre Kraft in den Hintergrund, die einzige welche zu allen Zeiten wirksam, die einzige, welche entscheidend ist, wenn es sich darum handelt die schwierigen Probleme zu lösen mit denen sich die Civilisation beschäftigt: die moralische Kraft. Alle waren in verschiedenen Graden persönliche Regierungen, indem sie nicht erkannten daß die unpersönliche Regierung, welche sich nur als eine Delegation des Volkes betrachtet, welche nur im Interesse des Volkes, niemals in ihrem eigenen Interesse entwirft und handelt, welche sich allen Controlen unterwirft die das Volk über sie verhängen will, und welche in diesen Controlen ihre Schutzwehr sieht, welche ehrlich, aufrichtig, für das öffentliche Wohl erglühend und eine Lehrerin öffentlicher Ehrenhaftigkeit ist, allein jene moralische Kraft besitzt, deren Macht ich eben definirt habe. In diesem Geist habe ich zu der Bevölkerung von Paris gesprochen; in diesem Geist habe ich gelebt, und in dem Maße meiner Kräfte und meiner Stellung die Irrthümer bekämpft welche das Land in den Zustand der Trauer versetzt haben in dem es sich jetzt befindet. Ich habe die Männer aller Parteien um ihren Beistand gebeten, indem ich ihnen den meinigen ohne Eigennutz, ohne Rückhalt und, wie ich gesagt habe, da ich nicht mehr sagen konnte, mit meiner ganzen Seele bot. Diesen durchaus moralischen Beistand habe ich aber, wie folgt, aufgefaßt: „Die Idee in diesem Paris, welches den begründetsten Aengsten und Aufregungen preisgegeben ist, die Ordnung durch die Gewalt des Bajonnetts und des Säbels aufrecht zu halten, erfüllt mich mit Schrecken und Abscheu. Die Idee dagegen die Ordnung in Paris durch das Gewicht des sich frei aussprechenden Patriotismus, der Ehre und des Bewußtseins der offenbaren Gefahren des Landes aufrecht zu erhalten, erfüllt mich mit Vertrauen und Zuversicht. Aber das Problem ist schwierig: ich kann es allein nicht lösen. Ich kann es lösen mit dem Beistand aller jener welche die Ueberzeugungen und den Glauben theilen denen ich hier Ausdruck gebe. Dieß habe ich den „moralischen Beistand" genannt." Aber es kann ein Augenblick kommen da Paris, in der ganzen Weite seines Umkreises bedroht und den Prüfungen einer Belagerung ausgesetzt, gewissermaßen jener besondern Classe von Taugenichtsen preisgegeben sein könnte „welche in dem öffentlichen Unglück nur eine Gelegenheit erblicken nichtswürdige Gelüste zu befriedigen." Diese irren, wie man weiß, in der verwirrten Stadt herum, rufen: „Man verräth uns!" dringen in das Haus ein und plündern es. Diese wollte ich den ehrlichen Leuten empfehlen daß sie sie in Abwesenheit der auf den Festungswällen beschäftigten bewaffneten Macht beim Kragen nehmen — und das war alles. Ich bitte Sie, Hr. Redacteur, die Versicherung meiner Hochachtung entgegenzunehmen. General Trochu."

Das „Siècle" schreibt: „Ganz Frankreich bebt vor Schmerz, Entrüstung, Zorn, Ungeduld. Was macht Mac Mahon? Wie weit ist Bazaine? Nachrichten müssen ganz gewiß bald eintreffen. Mit zitternder Hand schlägt man die „Amtszeitung" auf, und an der Spitze des Blattes liest man — was? Im Tuilerienpalast, 19 Aug. J. Maj. die Kaiserin hat heute die Antwort Sr. kaiserl. königl. apostol. Majestät auf die Zurückberufungsschreiben den Hrn. Duc de Gramont betreffend erhalten."

⊕ **Paris**, 20 Aug. Seit der Mittagsstunde des gestrigen Tages, wo das letzte Bulletin über die angeblich für die französischen Waffen siegreichen Gefechte bei Gravelotte ausgegeben worden ist, schweigt der officielle Verkündiger, doch nein, er hat sich, gerade zwölf Stunden später, um Mitternacht nochmals folgendermaßen vernehmen lassen: „Keine Depeschen, nichts neues." Seit dieser letzten Kundgebung dumpfes und beängstigendes Stillschweigen, welches mancherlei Gerüchte hervorruft. Bei Beginn der Börse, wo die Hausse alles seit vorgestern gewonnene Terrain wieder verloren hat, klagte man die Regierung an daß sie eine empfangene Depesche über eine empfindliche Niederlage des Marschalls Bazaine verheimliche; in dem großen Neuigkeitsclub, welcher alltäglich in der Salle des Pas perdus des gesetzgebenden Körpers abgehalten wird, sagte man dasselbe, und der geplagte Kriegsminister Palikao mußte sich entschließen die schon bekannte beschwichtigende Erklärung abzugeben. Inzwischen erhält sich das Gerücht von einer französischen Niederlage mit Hartnäckigkeit, und die Börse hat schlecht geschlossen. — Die drei unbändigsten Bataillone der Pariser Mobilgarde, welche den Kaiser bei seiner Ankunft in Châlons mit dem Rufe: à Cayenne, à St. Cloud, à mort! bewillkommten, sind nach Mezières dirigirt worden, die übrigen nach dem Lager von St. Maur bei Vincennes, wo sich durch die Nähe der Hauptstadt das Corps mehr und mehr demoralisirt. Mac Mahon hat es aufgegeben aus der Pariser Mobilgarde etwas rechtes zu machen; wie es heißt, soll sie nach Algerien gesandt werden, um die noch dort stehenden Truppen abzulösen; aber es fragt sich: ob sie sich wird schicken lassen. Die zur Vertheidigung von Paris bestimmte Nationalgarde von Paris wird einexerciert, doch ist kein rechter Zug in der Sache, und die Gardisten selbst scheinen wenig Lust zu haben hier noch einen Verzweiflungskampf zu wagen.

Italien.

○ **Florenz**, 21 Aug. Die Verhandlungen über den Gesetzentwurf bezüglich des außerordentlichen Credits von 40 Millionen zur Bestreitung der militärischen Mehrausgaben wurden gestern fortgesetzt. Die Sitzung war eine überaus stürmische. Die Linke zeigte wieder einmal recht wie weit sie noch von den ersten Elementen der Parteidisciplin entfernt ist. Alle ihre Mitglieder stimmten darin überein daß die Opposition den geforderten Credit verweigern müsse, weil die Erklärungen des Ministeriums über seine Politik in der römischen Frage nicht befriedigt hätten, während die Opposition gern geneigt wäre jede Summe zu bewilligen, vorausgesetzt daß das Ministerium verspräche die gegenwärtige Gelegenheit zu benutzen zur Lösung der römischen Frage im nationalen Sinne. Statt sich aber über einen Antrag zu einigen der diese Anschauungsweise wiedergegeben hätte, brachte so zu sagen jeder einzelne Abgeordnete der Linken einen eigenen Antrag vor. Allerdings auch bei besserer Parteidisciplin und Parteitaktik würde die Opposition in der Minderheit verblieben sein, aber der Mangel an Disciplin und Taktik muß hervorgehoben werden, weil sich dadurch erklärt warum die Linke so wenig Aussicht hat sich in die Mehrheit und zumal in eine regierungsfähige Mehrheit zu verwandeln. Auf die Einzelheiten der Discussion braucht nicht eingegangen zu werden. Es handelte sich um die römische Frage, und es ist sattsam bekannt daß in dieser Frage über das Ziel nicht gestritten wird, da so Rechte wie Linke gleich sehr die Aufrichtigkeit ihrer „Aspirationen" betheuern; gestritten wird nur immerfort über die Mittel zur Erreichung des Ziels, und auch gestern wieder, wie schon vor zehn Jahren, erklärte die Rechte daß diese Mittel nur moralischer, jedenfalls nicht gewaltsamer, nicht revolutionärer Natur sein dürften, während die Linke dießmal, wie immer, behauptete: daß die Revolution erst zu Ende gehen könne wenn Rom die Hauptstadt Italiens geworden sei. Indessen hat doch die gestrige Sitzung bewiesen daß der Streit sich nicht mehr bloß auf theoretischem Boden bewegt. Die Linke verlangte Kündigung der September-Convention und die sofortige Besetzung Roms. Die Rechte wies mit Entschiedenheit diese incorrecte Methode von der Hand, aber sie gab deutlicher als bisher zu verstehen daß man vielleicht schon bald auf rechten Wegen in die heilige Stadt einziehen werde; der Berichterstatter sprach geradezu aus: daß der Congreß der europäischen Mächte, welcher vielleicht demnächst zusammentreten dürfte, auch die römische Frage in erfreulicher Weise zu erledigen vermöchte. Schließlich wurde mit 214 gegen 152 Stimmen der Commissionsantrag angenommen, welcher folgendermaßen lautete: „Die Kammer billigt die politische Haltung des Ministeriums, und vertraut darauf daß dasselbe sich bemühen wird die römische Frage in Gemäßheit der nationalen Wünsche (aspirazioni) zu lösen." Höchst bemerkenswerth sind in diesem Antrag die Worte — welche nicht darin stehen: „in Gemäßheit der nationalen Wünsche und des Beschlusses des Parlaments," pflegte es sonst zu heißen. Das Parlament beschloß am 25 März 1861 nicht nur daß Rom italienisch, sondern auch daß es die italienische Hauptstadt werden solle. Indem man heute

des Parlamentsbeschlusses von 1861 keine Erwähnung thut, will man vielleicht andeuten daß, nach der Meinung der heutigen Parlamentsmehrheit, die nationalen Aspirationen ihre Befriedigung finden werden und finden können, ohne daß darum Rom die Hauptstadt Italiens werden müßte.

Südamerika.

Aus **Buenos-Aires** kommen deutsche Nachrichten vom 15 Juli, welche bestätigen daß Concepcion von den Rebellen unter Lopez Jordan am 9 Juli eingenommen wurde, und über den Mangel an Energie klagen der sich in dem Vorgehen der Regierungstruppen zeige. — Der bekannte Naturforscher Burmeister ist in Buenos-Aires von seinem Diener meuchlings angefallen worden, aber glücklicherweise jetzt außer Gefahr.

Verschiedenes.

☉ **München,** 23 Aug. Dem Bericht über die heutige Sitzung des hiesigen Hülfsvereins für verwundete und erkrankte Soldaten entnehmen wir daß die Gesammteinnahme desselben bis jetzt 48,442 fl. beträgt, und sich hierunter 240 fl. von der Priesterschaft der St. Peterspfarrei dahier befinden. Der erste Vorsitzende des Vereins, Hr. Prof. Dr. Ranke, hatte unlängst von einem Engländer 10 Pf. St. für den Verein erhalten, und nun hat die Gemahlin dieses Gentleman die gleiche Gabe eingesendet. Vom deutschen Turnverein in London sind als unterwegs befindlich höchst werthvolle Lazarethgegenstände angemeldet, und zwar in größeren Quantitäten, und durch Hrn. Hofrath Dr. Henle dahier sind dem Verein 300 fl. von den Deutschen in Essegg in Slavonien zugestellt worden. Es ist erfreulich wie sich der patriotische Gemeinsinn unter den Deutschen in allen Ländern zeigt. In Betreff derjenigen Militärs welche aus den Spitälern entlassen werden, sich jedoch noch im Zustande der Reconvalescenz befinden, hofft der Hülfsverein zu erlangen daß dieselben auf Gutachten der hiesigen Sanitätscommission auf Urlaub direct und kostenfrei an ihre Heimathorte abgehen können; jedenfalls wird ihnen der Verein, wenn sie den Bedürfnißfall anmelden, eine Reise-Unterstützung geben, und zwar den verheiratheten Soldaten 7 fl. und den nicht verheiratheten 3 fl. 30 kr.

Augsburg, 23 Aug. So viel wir in beglaubigter Weise erfahren haben, hat ein Verwundeter (der Soldat Ph. Schulz vom 6. Inf.-Reg., ein Rheinpfälzer, der zur Zeit im Benedictiner-Stift zu St. Stephan in Pflege ist) aus der bei Niederbronn gemachten Beute den Orden der französischen Ehrenlegion, dem Marschall Mac Mahon selbst gehörig, gezeigt und, auf den Werth dieses Beutestücks aufmerksam gemacht, erzählt: er habe auch die ganze Uniform Mac Mahons sammt einer Reihe anderer Orden besessen, welche sämmtliche Beutestücke er aber einzeln bereits verschenkt habe. In einem der größeren hiesigen Privatspitäler hatte man bei dem Eintreffen einer der neuerlichsten französischen Lügen von einem Siege der Franzosen bei Metz die größte Noth die Verwundeten zu beruhigen. Dieselben wollten trotz Wunden mit aller Gewalt fort, um wieder dem Feind entgegen zu eilen. (A. Abdztg.)

Ansbach, 19 Aug. Es liegt uns ein Brief des Hrn. Fabrikbesitzers Rabened aus Moskau, Gutsbesitzers auf Asbachhof bei Uffenheim vor, der nebst 200 für die verwundeten Krieger oder deren Familien bestimmten Rubeln nach Uffenheim abgesendet wurde. „Wir Deutschen hier in Moskau," heißt es in dem Briefe, „sind alle einig in Enthusiasmus und Opferbereitwilligkeit für unsere deutsche Sache. In diesen Tagen geht unsere Collecte an das Centralcomité nach Berlin; wir hoffen es bis zu 30,000 Rubeln zu bringen. Ich allein habe zu diesem Zweck bei meinen Bekannten 8327 Rubel gesammelt. Nur ein Gefühl beherrscht uns hier alle neben dem Haß gegen diese verlotterte französische Räuberwirthschaft: die Hoffnung auf eine ruhmreiche Zukunft für unser deutsches Vaterland." (Fränk. Ztg.)

Schweinfurt, 17 Aug. In der verflossenen Nacht passirte ein erbeuteter französischer Eisenbahnzug — 40 Wagen — die hiesige Stadt. In einem der Wagen wurde ein Metallsarg mit Leiche aufgefunden. (W.Abdbl.)

Paris, 19 Aug. (Verbrechen.) Aus der Ortschaft Haute-Faye in der Dordogne wird ein schreckliches Verbrechen gemeldet. Auf dem dortigen Markt erschien der junge Hr. Monnéis, der Sohn einer der angesehensten Familien der Gegend, in Begleitung seines Vetters; eine Bande von jungen Leuten die vorüberzog verhöhnte ihn mit den Worten: daß sein Vermögen ihm gestatte einen andern für ihn seine Haut zu Markt tragen zu lassen; er verwahrte sich hiegegen mit vielem Anstande, indem er ihnen bemerklich machte daß er sich seiner Dienstpflicht nicht entziehen werde, und daß wer dieß thue ein Elender sei, wie jene die da rufen: „Vive la Prusse." Es scheint daß ein Theil der Bande nur diese letzten Worte hörte, und in ihnen eine verwegene Herausforderung sah. Sie ergriffen Hrn. Monnéis (sein Begleiter war glücklich entkommen) und mißhandelten ihn; er rettete sich, Dank der Dazwischenkunft des Pfarrers und des Maire's in ein nahes Haus, wurde aber dort von seinen Verfolgern hervorgeholt, blutig geschlagen und nach einer Grube geschleift, welche die Unmenschen mit Holzscheiten bedeckten um endlich ihr Opfer lebendig zu verbrennen. Als der Vater des Unglücklichen herbeieilte, fand er nur noch die kohlende Asche seines Sohnes. Fünf Individuen wurden verhaftet, und zwei haben sich freiwillig gestellt. Nach einer andern Version soll der Streit damit angefangen haben daß die Bande den jungen Monnéis zwingen wollte: „Vive l'Empereur!" zu rufen, und daß er sich dessen geweigert habe. Auf alle Fälle wirft dieser Hergang ein erschreckendes Licht auf den Culturzustand gewisser französischen Landbevölkerungen.

Börse, Handel und Verkehr.

✕ **München,** 23 Aug. Da die Regierung von Oesterreich bei dem Weiterbau des letzten Pfeilers der Braunauer Eisenbahnbrücke über den Inn noch die Anlage von Pulverkammern zur Sprengung der Pfeiler in einem Kriegsfalle verlangte, wurden Unterhandlungen zwischen Bayern und Oesterreich gepflogen, welche nun im Sinn Oesterreichs beendigt sind. Die Fundirung des letzten Pfeilers wird demnach bald vollendet sein. Es ist gegründete Hoffnung vorhanden daß bis 1 October die Strecke München-Neuötting befahren werden wird; von München bis Schwaben ist dieselbe schon ganz fahrbar, bis zur vollständigen Fahrbarmachung bis Dorfen und von da bis Mühldorf werden jedoch trotz des forcirten Arbeitsbetriebes noch mehrere Wochen vergehen.

Frankfurt a. M., 22 Aug. Württ. 5proc. Oblig. 92 bez.; 4½proc. 85⅝ G.; 4proc. 80 G.; 3½proc. 75 G.; bad. 5proc. Oblig. —; 4½proc. —; 4proc. 82½ P.; 3½proc. 78¾ bez; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 105 G.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 126½ G.; bad. 35fl.-Loose 57¾ P.; kurh. 40Thlr.-L. 58½ P.; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 42½ G.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. 12 P.; Pistolen fl. 9.42—44 G.; dito doppelte fl. 9.42—44 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32.34 G., 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.50—54 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Neueste Posten.

Danzig, 22 Aug. Die „Danziger Ztg." meldet: Gestern Mittags kamen vier französische Schiffe auf die Rhede und kreuzten dort. Am Nachmittag giengen dieselben in der Putziger Bucht vor Anker. Nachts um halb 12 Uhr lief Sr. Maj. Corvette „Nymphe" aus dem hiesigen Hafen gegen die feindlichen Schiffe aus, und feuerte zwei Breitseiten auf dieselben ab. Die „Nymphe" kam um 3 Uhr, verfolgt von den feindlichen Schiffen, wohlbehalten im Hafen wieder an. Heut' ist noch ein fünftes französisches Kriegsschiff auf der Rhede eingetroffen. (T. N.)

Prag, 22 Aug. Sämmtliche Declaranten, die voraussichtlich wieder gewählt werden, sind auf den 25 Abends nach Prag einberufen behufs Vernehmung der letzten Regierungspropositionen und neuerer Vertragspunkte mit dem conservativen Adel. (Presse.)

Paris, 22 Aug. Ein Decret vom 21 d. verbietet die Ausfuhr von Schlachtthieren, von Fleisch und Mahlproducten aller Sorten längs der ganzen Landgränze von Dünkirchen bis Lans-le-Bourg und längs der Seegränze von St. Valery bis Dünkirchen. (T. N.)

Brüssel, 22 Aug. Metz und Thionville sind vollständig cernirt. Toul wird bombardirt. Die deutsche Südarmee steht bei Châlons. (T. d. Pr.)

Belgrad, 21 Aug. Heute feierte Serbien den Geburtstag des Fürsten Milan. In der Hauptstadt wurde derselbe mit großem Pompe begangen. Bei Hof fand großer Empfang statt; alle Vertreter waren erschienen. Abends wird die Stadt beleuchtet. Der Fürst wurde auf seiner Fahrt nach der Kirche mit enthusiastischen Zivio's begrüßt. (T. N.)

Konstantinopel, 22 Aug. Fürst Kutusow-Smolenski ist, wie man glaubt in einer politischen Mission, hier angekommen. — Izzet Essad ist zum Commandanten des 1. und 5. Armeecorps ernannt. (Presse.)

Philadelphia, 3 Aug. Die in der letzten Zeit viel besprochene Frage der englischen Kohlenlieferung hat hier einen naheliegenden, für das Londoner Cabinet nicht gerade erfreulichen Nachhall hervorgerufen. Die Alabama-Frage ist damit wieder angerührt, und schon bringt der „Philadelphia Demokrat" einen Artikel der energisch zu erneuter Verfolgung der Angelegenheit aufruft.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 237. Donnerstag, 25 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Karlsruhe,** 24 Aug. (Amtlich.) Unter dem Feuer der Feldbatterien bei Kehl hat sich Infanterie vergangene Nacht auf 1000 Schritte von Straßburg eingenistet, und ohne Verlust den Bahnhof genommen.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 24 Aug. Die „Provincial-Correspondenz" bemerkt in einer Uebersicht über die Kriegsereignisse: in kurzem werde die Belagerung von Metz beginnen. Die Vorposten der kronprinzlichen Armee gehen bis an die Aube und Marne, bald werde der Kronprinz die feindliche Armee im letzten Gebietsabschnitt vor Paris aufsuchen. „Die bereits erprobte ruhmreiche kronprinzliche Armee, worin Nord- und Süddeutschland in herzlicher Waffenbrüderschaft vereinigt sind, wird, so Gott will, im Herzen Frankreichs erfolgreich beendigen was am Rhein herrlich begonnen. Für unsere Küsten dürften alle Gefahren jetzt fast gänzlich beseitigt sein."

* **Paris,** 24 Aug. Der „Amtszeitung" zufolge beträgt die Subscription auf die Anleihe in Paris und den Departements 620 Mill. Die Subscription dauert heute fort. — Die „Patrie" meldet: Mac Mahon ist zum Oberstcommandanten des 1., 5., 7. und 12. Armeecorps ernannt.

* **Brüssel,** 24 Aug. Hiesigen Meldungen aus Paris zufolge war die gestrige Sitzung des gesetzgebenden Körpers bedeutend stürmischer als die Pariser „Amtszeitung" zugestanden hat. Gambetta warf der Regierung vor daß sie Frankreich seit 14 Tagen betrüge. Tumult. Gambetta wurde das Wort entzogen und die Sitzung geschlossen. Die Linke unterzeichnete dagegen einen Protest. Gegenüber den Meldungen über eine angebliche Verletzung der Neutralität Belgiens durch Ueberschreitung der Gränze seitens preußischer Truppen, wird „officiell" erklärt: die Regierung habe keine derartigen Nachrichten erhalten.

* **Berlin,** 24 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 102½; bad. Präm.-Anl. 101½; 4½proc. preuß. Anl 88¾; 1882er Amerikaner 92¾; österr. Silberrente 52¾; Papierrente 45¼; österr. v. 1860 72¼; v. 1864 61¾ Creditactien 131; Lombarden 102¾; österr.-franz. Staatsbahn 185¼; Prior. 271; Galizier 94¾; ital. Anl. 49; Türken 42¾. Wechsel: Wien 79⅛. Tendenz: Sehr matt.

* **Wien,** 24 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64 70, Papierrente 55.20; 1860er L. 89 75 1864er L. 113; Bankactien 681; Creditactien 242.75; Lombarden 193 50; Staatsbahn 349; Anglo-Austrian 217; Franco-Austrian 92.50; Galizier 233 Franz-Joseph 176.50; Prioritäten 91.50; Rudolfbahn 155 50; Prior. 90; Elisabeth 203; Napoleons 10.09. Wechsel: Augsburg 105 50; Frankfurt 105.75; London 126 50; Paris 49.80. Tendenz: Flau.

* **Wien,** 24 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 243 25; 1860er L. 90; 1864er L. 113; Staatsbahn 348; Lombarden 194; Napoleons 10.08; Papierrente 55; Anglo-Austrian 216; Franco-Austrian 92.50. Tendenz: Preishaltend. — Der dießwöchige Lombardenausweis zeigt eine Mehreinnahme von 25,626 fl.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die deutsche Kriegführung.

∽ Der österreichische Generalstab hat in seinem dickleibigen Werk über den Feldzug von 1866 nicht versäumt die Fehler der preußischen Kriegführung vom strategischen Standpunkte des breiten auseinanderzusetzen. Eine Reihe von in Oesterreich erschienenen polemischen Schriften und Journalartikeln hat sich mit demselben Gegenstand befaßt, und zu beweisen gesucht daß die strategischen Combinationen des preußischen Generalstabs im böhmischen Feldzuge nichts weniger als untadelhaft waren, und der glänzende Erfolg nur der Planlosigkeit und den Fehlern der österreichischen Kriegführung, der Ungleichheit der Handfeuerwaffen und dem „Glück der Preußen" zuzuschreiben ist. Man hoffte daß der französische Generalstab nicht in dieselben Fehler verfallen werde und da an der Tapferkeit der französischen Truppen nicht zu zweifeln war, so glaubte man vielfach in militärischen Kreisen Oesterreichs an einen unentschiedenen wechselreichen Feldzug, wie es deren gerade am Rhein so manche gegeben hat.

Wir haben es niemals unterlassen die erwähnte Auffassung der preußischen Kriegführung in Böhmen zu bekämpfen. Wir wissen recht gut daß manches im Kriege vom Glück und Zufall abhängt, daß Elementarereignisse wie die unbedeutendsten nicht vorzusehenden Zufälligkeiten die richtigsten und besten Combinationen des Feldherrn scheitern machen können. Der Stratege der die Operationen einer Armee leitet ist daher auch nur verantwortlich soweit menschliche Berechnung reicht. Wir haben an der preußischen Kriegführung in Böhmen nebst der kühnen Conception — im Kriege gilt es mehr als anderswo daß nur der gewinnt der wagt — stets bewundert: das consequente Festhalten an dem einmal für richtig Erkannten, die kluge rasche Ausnützung jedes auf österreichischer Seite begangenen Fehlers, so daß derselbe für den Gegner irreparabel wurde, die genaue Kenntniß der Oertlichkeit, die richtigen und pünktlich befolgten Detaildispositionen, die bei Operationen mit so zahlreichen Massen von der höchsten Bedeutung sind. Wenn es wahr ist daß die Schlacht von Königgrätz nur gewonnen wurde weil der Kronprinz rechtzeitig eintraf, und im entgegengesetzten Fall sich zu einer Niederlage der preußischen Armee gestaltet hätte, so ist es sicher das Verdienst der Heeresleitung dem Kronprinzen alle Vorbedingungen gegeben zu haben daß er rechtzeitig einzutreffen im Stande war, ganz ungleich den Dispositionen der Oesterreicher bei Magenta, wo drei Corps, trotzdem daß der Kanonendonner weit über die Ebene bis Mailand hörbar war, aus Mangel an Befehlen, und weil die Detaildispositionen schlecht oder gar nicht getroffen waren, auf das Schlachtfeld nicht vorrücken konnten, oder bei Solferino, wo die zweite Armee (Wimpffen) zu spät und am unrechten Ort in die Action eingriff.

Dieselben Vorzüge welche die preußische Kriegführung in Böhmen ausgezeichnet weist diese auch dermalen auf. Es ist jetzt, wo es noch kaum möglich ist einen ruhigen Ueberblick zu gewinnen, nicht an der Zeit hinzuweisen mit welcher Vorsicht die erste Aufstellung an der deutschen Gränze gewählt war, um einer französischen Offensive, die man nach den Rodomontaden der französischen Minister täglich erwarten mußte, zu begegnen, wie mit den ersten an die Gränze vorgeschobenen Corps vorerst die Hauptpunkte gedeckt, wie dann die nach und nach einrückenden Corps in die Intervalle eingeschoben wurden, eines dem andern zum Stützpunkte dienend, bis kein Punkt der Gränze, mittelbar wenigstens, unvertheidigt zu nennen war. Dann kam der Einbruch des Thors, wobei das Knie der französischen Aufstellung bei Weißenburg eingestoßen wurde, in drei blutigen Gefechten, die als Gewaltacte mehr vom taktischen Standpunkte beurtheilt werden müssen. Nach den Tagen von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken steht die deutsche Armee in einer schräg gegen die Mosel zulaufenden Linie, so daß der rechte Flügel derselben 10, die äußerste Linke 22 Meilen von dem Flußlauf entfernt ist. Die Mosellinie bildet nun das nächste Operationsobject, und es beginnt der Vormarsch der gesammten deutschen Armee gegen dieselbe, zurückhaltend am rechten, ausgreifend am linken Flügel, das Centrum paßt sich den Bewegungen der Flügel an, bis das ganze Heer in eine zum Lauf der Mosel parallele Linie eingerückt ist.

Nun wird der Kronprinz (linker Flügel) abgetrennt, und das Centrum (Prinz Friedrich Karl) vollführt, nachdem es bei Pont-à-Mousson über die Mosel gesetzt, um den stehengebliebenen rechten Flügel (v. Steinmetz) als Pivot eine Schwenkung, die, wenn wir von dem Durchgangspunkte desselben bei Faulquemont ausgehen, bezüglich der Stellung der Armee des Prinzen Friedrich Karl bei Mars-la-Tour und Doncourt einer Drehung um den vollen Halbkreis gleichkommt. Bei Mars-la-Tour steht das einstige preußische Centrum mit der Front gegen den Rhein, mit dem Rücken gegen Paris, und ficht mit der französischen Armee, welche Front gegen Paris macht und den Rücken gegen den Rhein gekehrt hat. Ein gewiß selten dagewesener Fall! In allen deutschen Feldzügen Napoleons I ist, mit Ausnahme der Gefechte die der Capitulation von Ulm vorangiengen, nichts ähnliches vorgekommen. Dabei wird die Bewegung ohne die geringste Störung, rein wie auf dem Schachbrett, vollführt, gleich nach links, von der Stellung bei Mars-la-Tour gegen Briey, der Kreis ausgedehnt und die Verbindung mit der am rechten Moselufer stehengebliebenen Armee gesucht. In dem Augenblick wo wir dieß schreiben, dürfte der Kreis nach dieser Seite wahrscheinlich bereits geschlossen sein. Die Armee des Prinzen Friedrich Karl hat aber nicht nur die Bewegung vollführt die sie schließlich in eine Stellung am linken, gerade gegenüber der innegehabten Stellung am rechten Moselufer bringt, sie hat in derselben Stellung auch drei Tage mit weittragendem Erfolg gekämpft, die französische Armee nach Metz zurückgeworfen und von der Rückzugslinie nach Châlons abgeschnitten.

Wenn wir auch von blutigen Kämpfen, großen Verlusten der deutschen Armee und selbst partiellen taktischen Erfolgen von Seiten der Franzosen gehört haben, so haben wir doch nichts vernommen von einer Bedrohung des Rückens der deutschen Armee, von Gefährdung ihrer linken Flanke (die rechte ist durch den Kronprinzen gedeckt) — Fälle die bei der

exponirten erstaunlich kühnen Stellung der Armee des Prinzen Friedrich Karl wohl leicht denkbar wären. Daß nichts davon eingetreten, beweist nur mit welcher Sicherheit jene Kreisbewegung vollführt worden ist, und wie richtig berechnet der Zeitpunkt war in welchem das Corps des Generals Alvensleben auf die große Straße von Metz nach Verdun debouchirte. Zwölf Stunden später — und die ganze Bewegung wäre unmöglich gewesen, da ein Theil der Armee Bazaine's bereits in oder bei Verdun eingetroffen, und der preußischen Armee, wenn diese dennoch den Rest des französischen Heers hätte angreifen wollen, leicht in den Rücken gekommen wäre. Mit Bezug hierauf sagte schon Marschall Radetzky das richtige Wort: daß die tapferste Truppe das Schießen im Rücken nicht vertrage.

Wir stehen keinen Augenblick an die Bewegungen der deutschen Armee an der Mosellinie und um Metz als eine jener Operationen zu bezeichnen bei welchen die Genialität und Kühnheit der ursprünglichen Conception nur durch die makellose Durchführung derselben übertroffen wird. Wenn die Völker, wie es leider allen Anschein hat, auch noch im kommenden Jahrhundert Heerführer bedürfen werden, so werden sich diese am Studium des Feldzugs von 1870 bilden, und den Namen des großen Strategen Moltke mit Ehren nennen.

Die südafrikanischen Diamantfelder.

* **Hope Town** (im District Colesberg), Juni. Unter Hinweisung auf die Karte von Südafrika, Cape Colonie, Natal rc.*) sende ich Ihnen einen Bericht über die Erfolge in den Diamantenfeldern am Trans-Vaal-Fluß. Mein Bericht vom 24 Mai wird wohl in Ihre Hände gelangt**) sein, und anknüpfend an die dort erwähnten Punkte theile ich Ihnen näheres über das neue Eldorado mit, das zu sehen ich nicht widerstehen konnte. Der Weg vom Port Elisabeth wird gewöhnlich über Graham's Town genommen, von hier über Bedford, Cradock nach Colesberg und dann nach Phillipolis im Griqua-Lande; das nächste Ziel ist Bloemfontein im Orange-River-Freistaat, und endlich von hier in westnordwestlicher Richtung, und etwa 100 englische Meilen von Bloemfontein entfernt, liegt der deutsche Missionsplatz Pniel; es wird meiner Berechnung nach 25° 15 östl. L. und 28° 25 südl. Br. sein. Der Vaal-Fluß bildet an diesem Platz dieselbe Einbiegung nach Süden wie unser Main es, denk' ich, bei Würzburg thut. Die ganze Reise von Graham's Town bis „Pniel" kann man mit einem Ochsenwagen (14—16 Paar Ochsen) in 26—30 Tagen zurücklegen.

Die Umgegend bei Pniel auf etwa zwanzig englische Meilen auf beiden Seiten des Vaal-Flusses ist wellenförmig und mit reichem Graswuchs versehen. Soweit das Auge sehen kann, flußauf- und abwärts, immer dieselbe Landschaft. Nähert man sich dem Flusse auf zwei englische Meilen, so ändert sich dieses Bild, und man stößt auf große Haufen loser Steine, von einem halben bis drei Quadratfuß Größe. Diese Steine sind mehr oder weniger scharfkantig, und sind Basalt. Kieselsteine, augenscheinlich durch lange Reisen im Wasser abgerundet, und Erde sind gemischt mit den Basaltsteinen. Hohe Bäume schmücken die Ufer; Weiden, die am Orange River in so großer Anzahl zu finden sind, werden sonderbarerweise selten am Vaal River gesehen, dafür aber Akazien und eine ganz reizende Art von Pappel. Zunächst Pniel ist Thonerde vorherrschend; die sandige Erde welche die Diggers waschen ist von verschiedener Tiefe, und enthält eine Unmasse von Achatsteinen, Granaten rc. rc. Merkwürdigerweise findet man an diesem Platze gar keinen Kalk, während in den Diamantfeldern an dem untern Theile der Flüsse die Kalkgebilde vorherrschend sind. Der Trans-Vaal-Fluß ist 450 und nach Regenwetter etwa 600 Fuß breit; er hat ein ziemliches Gefälle, und beim Kreuzen seiner Furten hat mancher schon ein unfreiwilliges Bad genommen, oder Wagen und Ochsen verloren.

Gegenwärtig wird auf den beiden Seiten des Ufers gegraben; doch auf dem südlichen weniger, da die deutschen Missionäre in Pniel nur gegen Abtretung des vierten Theils eines etwaigen Fundes die Erlaubniß geben auf ihrem Grunde zu graben. Die Gesinnung der Diamantsucher gegen die deutschen Missionäre ist daher keine besonders freundliche. Man rechnet 6—8 Diamanten die täglich an jeder Seite des Flusses gefunden werden. Viele der Diggers verheimlichen ihr Glück, und ich glaube daß die schönsten Diamanten nicht gezeigt werden. Ich sah einen von 30¼ Karat, aber so unrein daß er nur für 60 Pfd. St. verkauft werden konnte; ein zweiter den ich sah, 26¾ Karat, konnte nicht für gebotene baare 1000 Pfd. St. erlangt werden.

Im ganzen mögen 500 weiße Männer mit Diamantsuchen beschäftigt sein; hievon sind gegen 20 verschiedene Parteien mit ihren „Cradles" oder Waschapparaten auf dem südlichen Ufer, während auf der andern Seite des Flusses über 100 solche Cradles in Thätigkeit sind.

*) London: Edward Stanford, 6, Charing Croß, S. W.

**) S. Allg. Ztg. Nr. 198 Beil.

Auf allen Wegen der Colonie, vom Ufer des Südatlantic, von der Küste des südindischen Meeres, von der Capstadt, Port Elisabeth, East London, Natal, sind Wagen und Menschen zu treffen die alle nach einem Ziele wandern; ein zweites Mekka, Pniel Pniel, ist das Losungswort und alles wird verkauft um die Mittel zusammenzubringen das Eldorado erreichen zu können. Wer je in einem Lande war in dem ein Goldfeld entdeckt wurde, der weiß welches Fieber durch die männliche Bevölkerung geht. Der Kaufmann vergißt seine Börsenstunde und seinen Markt, der Handwerker fängt an zu brüten, die Dienstboten empfehlen sich französisch, der Bräutigam verläßt die Braut, und der Mann die Frau — und gerade so ist es jetzt in der ganzen Cap-Colonie, und bis diese Zeilen in Ihre Hände gelangen, werden so viele Tausende in den Diamantfeldern sein als jetzt Hunderte dort sind. Die Scenerie ist reizend, die vielen Zelte, Wagen aller Formen, die Trachten von der reinen Nacktheit bis zu Frack und Cylinder, welch letzterer dem Engländer mehr ans Herz gewachsen ist als irgend etwas anderes, die Hoffnung, die Freude über guten Erfolg, die Neugierde der eben Angekommenen, der Zorn über getäuschte Erwartung, das Gemisch aller Sprachen, das alles erinnerte mich lebhaft an meinen Aufenthalt in den Goldfeldern Australiens vor 1½ Jahren — dort wie hier arbeiten wenige mit wirklich gutem Erfolg, die meisten bringen es kaum über die nothwendigen Ausgaben.

In den letzten drei Monaten wurden weit über 1000 Diamanten gefunden, im Werthe von 30 Shilling bis über 1000 Pf. St. das Stück. Ein Hamburger, H. Unger, Diamantenkenner und Käufer, ist ebenfalls in Pniel und macht gute Geschäfte. Mit den letzten beiden englischen Postdampfern wurden Diamanten im Werthe von ungefähr 10,000 Pf. St. nach Europa gesandt.

Zwei weitere Plätze an welchen mit Erfolg Diamanten gegraben werden sind Gong-Gong und Keisikanna, ungefähr 10 englische Meilen weiter flußabwärts, und Hebron, 20 englische Meilen flußaufwärts. Hier wurden in den letzten zwei Tagen über 20 Diamanten gefunden, im Durchschnitt nur dreikaratig, aber alle von wunderbarem Wasser.

Auf dem südlichen Ufer und innerhalb der Gränzen des Orange-River-Freistaats wird und wurde eine große Menge an der Oberfläche der Erde gefunden, die meisten sind aber sehr klein; Rubinen sind zahllos an diesem Platze.

Nahe den Diggings sind bloß zwei Ortschaften mit Eingebornen, Koronnas und Griquas, unter den Häuptlingen John und Barend Bloem; es mögen 400 sein; 20 entschlossene Weiße sind genügend die ganze schwarze Gesellschaft zu besiegen. Achtzehn englische Meilen flußabwärts ist die Residenz Zitzikanna, in welcher Jantje regiert. Dieser Häuptling ist sehr freundlich gegen die Diggers, und sein Volk macht gute Geschäfte mit den Weißen, indem sie dieselben mit Schafen, Ziegen, Milch und Mais versehen, und trotz den wirklich mäßigen Preisen einen anständigen Vortheil erzielen.

Als vor wenigen Monaten die ersten größeren Diamanten gefunden wurden, machten sowohl die Transvaal-Republik als die Orange-Freistaaten Ansprüche auf den Fundort, und der Ausbruch der Feindseligkeiten schien unvermeidlich. Die „Gräber" blieben damals neutral, und da die Zahl der letztern in wenigen Wochen zu Hunderten anschwoll und jeder derselben wohl bewaffnet ist, so ist die Streitfrage entschieden, da keiner der erwähnten Staaten stark genug ist mit den entschlossenen Diggern ein unfreundliches Wort zu sprechen — und der Diamantengrund ist daher neutral.

Das Finden der Diamanten an der Oberfläche hat sich verringert, und Picke und Schaufel sind von Morgens bis Abends in Bewegung, und wer nicht Lust und Kraft hat hart und sehr hart zu arbeiten, wer nicht die Mittel hat vielleicht für 6 Monate seine Lebensmittel zu bezahlen, wer nicht die Riesengeduld hat für Hunderte von Nächten mit getäuschter Hoffnung sich auf die Steine zur Ruhe niederzulegen, der bleibe weg, ebenso wer geneigt ist nervös zu werden. L. v. M.

Albrecht v. Gräfe.

Berlin, im Aug. Der vor kurzem verstorbene Albrecht v. Gräfe, ein Sohn des Arztes Karl v. Gräfe, wurde zu Berlin im Jahre 1828 geboren. Kaum 17 Jahre alt, bezog er mit reichen Kenntnissen in der Mathematik, Chemie und Physik ausgestattet die Universität Berlin, wo er sich dem Studium der Medicin widmete. Nach zurückgelegter Staatsprüfung trat v. Gräfe eine längere wissenschaftliche Reise an, die ihn zunächst nach der Universität Prag führte, deren medicinische Facultät durch die Professoren Jaksch, Arlt und Dietrich einen hohen Ruf genoß. Von Prag, wo v. Gräfe durch Arlt eine besondere Vorliebe für die Augenheilkunde gewonnen hatte, begab er sich nach Wien, um dort unter Prof. Jägers Leitung die ophthalmologischen Studien fortzusetzen, dann zu einem längern Aufenthalt nach Paris, wo er mit dem berühmten Augenarzt Sichel Freundschaft schloß. Nach kürzerm Verweilen in London, Dublin und Edin-

burg kehrte v. Gräfe nach Berlin zurück und ließ sich hier als praktischer Arzt und Privatdocent an der Universität nieder. Mit besonderm Eifer und Erfolg widmete er sich der Ophthalmologie, wobei er, in Ermangelung einer eigenen Klinik für Augenkranke, seine Beobachtungen und Forschungen an Kaninchen anstellte. In kurzer Zeit wurde v. Gräfe als Augenarzt in Berlin bekannt, und schnell wuchs sein Ruf, so daß seine Patienten nach Tausenden zählten, und ihn Kranke nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus Rußland, England, Amerika und andern fernen Ländern aufsuchten. In der Klinik welche er eröffnete folgten zahlreiche praktische Aerzte des In- und Auslandes seinem Unterricht.

Gräfe hat die Augenheilkunde zu einer selbständigen Wissenschaft erhoben, und sie durch wichtige Entdeckungen wie durch neue Heil- und Operationsmethoden bereichert. Er erkannte die Wichtigkeit des von dem Prof. Helmholtz erfundenen Augenspiegels, welcher die Untersuchung des Auges bis in seine Tiefen gestattet, und durch sachkundige Anwendung dieses Instruments gelang es ihm bis dahin unbekannte Krankheitserscheinungen des Auges aufzuklären und ein sicheres, mitunter sehr einfaches, Heilverfahren daraus abzuleiten. So ward es ihm möglich den „schwarzen Staar“ erfolgreich zu bekämpfen, den „grauen Staar“ durch eine leichte Operation zu beseitigen. Er ermittelte ferner die Eingeweidewürmer in den Flüssigkeiten des Auges als Ursache manchen Augenleidens und stellte den Einfluß der Augenmuskeln auf die Sehorgane fest. Hiedurch hat er der Ophthalmologie eine ganz neue Grundlage gegeben und ist der Stifter einer neuen Schule geworden.

Gräfe erwarb seinen Ruf als Lehrer und Arzt in wenigen Jahren, aber den Anstrengungen welche ihm sein Studium und sein weiter Wirkungskreis auferlegten war sein schwächlicher Körper nicht gewachsen. Schon seit dem Jahre 1861 kämpfte er gegen ein Lungenübel an, welches der zeitweise Aufenthalt im Süden nicht heilen, sondern nur aufhalten konnte. Seine unausgesetzt angestrengte Thätigkeit zehrte seine Lebenskraft in wenigen Jahren auf; er erlag am 20 Juli 1870 diesem Leiden, noch auf dem Sterbebette mit einer Abhandlung über das Glaukom (grüner Staar) beschäftigt. (St.-Anz.)

Der Krieg.

Ueber den Antheil der württembergischen Felddivision an dem Siege bei **Wörth** erhält der „Württemb. St.-Anz.“ von einem Augenzeugen folgende Schilderung*):

„Am Morgen des 6 Aug. war unsere Division aus ihren Bivouacs bei Aschbach nach Reimersweiler vorgerückt, wo sie neuerdings Bivouacs beziehen sollte, die Brigade Reitzenstein mit dem 1. Reiterregiment und 1 Batterie nach Schwabweiler und Oberbetschdorf vorschiebend zur Beobachtung des Hagenauer Waldes, aus welchem ein Angriff des bei Straßburg zusammengezogenen französischen Corps erfolgen konnte. Schon auf dem Marsche nach Reimersweiler vernahmen wir entferntes Geschützfeuer; auf der Höhe westlich von diesem Ort gewahrte man deutlich in der Richtung auf Preuschdorf und Gunstett (2—3 Stunden westlich von Reimersweiler) den Rauch der Geschütze. Da das Feuer an Lebhaftigkeit zunahm, und überdieß Rauchfanale, welche in benachbarten Orten aufstiegen, vermuthen ließen daß der Feind eine größere Action vorbereitet hatte, oder erwartete, so entsendete General v. Obernitz gegen 10 Uhr zwei Officiere seines Stabs mit einem Zug Cavallerie gegen Gunstett, wo der allgemeinen Dislocation nach das 11. preußische Corps des Generals v. Bose engagirt sein mußte, mit der Anfrage an General v. Bose: ob das Eingreifen der württembergischen Division in das Gefecht wünschenswerth sei, wie und wo es bejahenden Falls geschehen solle. Ehe die entsendeten Officiere zurückkehrten, war bereits die Nachricht eingetroffen daß das 5. u. 11. preußische Corps nebst einem bayerischen Corps mit der (wie sich später herausstellte sechs Divisionen starken) Armee des Marschalls Mac Mahon am Sauerbach zusammengestoßen seien. Auf dieß hin ließ General v. Obernitz zunächst die Cavallerie-Brigaden nebst einer Batterie unter General Graf Schéler über Sourbourg in das Sauerbachthal vortraben, und denselben die Inf.-Brigade des Generals v. Starkloff unter Zurücklassung ihres Gepäcks folgen. Der Rest der Division blieb zunächst in der ursprünglichen Stellung gegen den Hagenauer Wald stehen. Gegen 12 Uhr kehrten die zu General v. Bose entsendeten Officiere mit der Mittheilung zurück: daß das 11. preußische Corps bei Gunstett heftig angegriffen wurde, und daß General v. Bose die Heranziehung der württembergischen Artillerie auf die Höhe von Gunstett und demnächst der gesammten württembergischen Division wünsche, worauf General v. Obernitz auch die Corpsartillerie und die Brigaden v. Hügel und v. Reitzenstein in Bewegung setzte, nachdem in Erfahrung gekommen war daß die badische Division die Deckung gegen den Hagenauer Wald übernehmen werde. Gegen 2 Uhr standen die Cavalleriebrigade und die Brigade Starkloff gefechtsbereit hinter dem linken Flügel der deutschen Stellung, während General v. Obernitz mit seinem Stab auf die dominirende Höhe nordwestlich Gunstett vorauseilte. Hier endlich überblickte man das Gefecht. Das 11. Corps hatte den rechten französischen Flügel geworfen, die preußische Artillerie hatte noch die östlichen Hänge des Sauerbachthales besetzt, während die Infanteriecolonnen theils die Thalsohle überschritten, theils den westlichen Thalhang in der Richtung auf Eberbach und Elsaßhausen erstiegen, bei welch' letzterem Orte die Franzosen sich hartnäckig zu halten schienen; in ununterbrochener Folge ertönten von dort her die Infanteriesalven und das Knattern der Mitrailleusen. Auf diesen unverkennbar kritischen Punkt wurde die Brigade Starkloff dirigirt, während die Cavalleriebrigade zur Deckung der linken Flügelcolonnen des 11. Corps über den Sauerbach auf die Höhe östl. Eberbach vorgeschoben wurde. Bis die Brigade Starkloff den Sauerbach überschreiten und die Höhe von Elsaßhausen ersteigen konnte, war dieser Ort bereits den Franzosen entrissen worden, und schickten sich die noch kampffähigen Truppen des 11. Corps zum Angriff auf Fröschwiller an; ihre Reihen waren jedoch auf der weiten Strecke von Gunstett her, welche sie kämpfend zurückgelegt hatten, furchtbar gelichtet worden, während andererseits die Franzosen das im Centrum ihrer Stellung und an ihrer Rückzugsstraße (von Wörth nach Reichshofen) gelegene Fröschwiller mit einem letzten Kraftaufwande zu vertheidigen sich anschickten. In diesem Augenblicke, gegen 3 Uhr Nachmittags, traf die Brigade Starkloff, das brennende Elsaßhausen rechts lassend, auf dem Kampfplatz ein, voraus das 3. Jägerbataillon, in Compagniecolonnen auseinandergezogen, hinter demselben das 2. Inf.-Reg. in drei Halbbataillone formirt (ein Halbbataillon war als Besatzung in Lauterburg zurückgeblieben), auf etwas größerem Abstande das 5. Inf.-Reg., welches beim Uebergang über den Sauerbach, durch das Zusammenbrechen der geschlagenen Nothbrücke aufgehalten worden war. Das 3. Jägerbataillon schloß sich sofort dem linken Flügel der preußischen Division Sandrart an; das 2. Inf.-Reg. schob sich während des Vormarsches auf Fröschwiller zwischen das Jägerbataillon und die gedachte preußische Division ein. In dieser Zusammensetzung drang die Sturmcolonne, nachdem ihre vorausmarschirenden Tirailleurs kurze Zeit den Angriff eingeleitet hatten, unter dem Feuer der in und um Fröschweiller angehäuften französischen Infanterie, sowie einer westlich von diesem Ort auf der Straße nach Reichshofen aufgefahrenen Mitrailleusenbatterie unaufhaltsam im Sturmschritt vor, trieb den im freien Felde stehenden Feind in die Flucht, und warf die franz. Infanterie nach hartnäckigem Häuserkampf in dem zum Theil brennenden Dorf Fröschweiler auch aus dieser entscheidenden Position, bei welcher Gelegenheit von den württembergischen und preußischen Truppen zahlreiche Gefangene gemacht wurden. Das 5. württembergische Infanterieregiment, welches mit möglichster Schnelligkeit den vorausmarschirenden Bataillonen seiner Brigade nachgeeilt war, griff in den letzten Momenten des Kampfes noch wirksam in das Gefecht ein. Nach der vollständigen Ueberwältigung von Fröschweiler sammelte General v. Starkloff, gleichwie die übrigen am Kampfe betheiligten Truppenführer, seine Brigade jenseits des Dorfes, wo die siegreichen deutschen Truppen die Gefühle gegenseitiger Hochachtung und des allen gemeinsamen Patriotismus austauschten. In diesem erhebenden Moment erschien Se. k. Hoh. der Kronprinz auf dem Kampfplatz, reichte, alle Truppen der Reihe nach begrüßend, auch dem Führer der württembergischen Brigade die Hand, dankte ihm für die Mitwirkung die er in einem entscheidenden Moment geleistet habe, und sagte: er habe bereits an Se. Maj. den König Karl über das tapfere Verhalten der Württemberger berichtet; dann zu den württembergischen Truppen sich wendend, rief Se. k. Hoh.: „Soldaten! ihr habt euch wacker gehalten; der Sieg den ihr miterrungen habt, ist zum Wohl und zur Ehre Deutschlands erfochten worden.“ Endloser Jubel folgte den Worten des Kronprinzen. Während sich hier die Brigade Starkloff blutige Lorbeeren errang (die Brigade verlor bei der Erstürmung von Fröschweiler an Todten und Verwundeten 12 Officiere und etwa 300 Mann), war die übrige Division zur Umgehung der feindlichen Stellung über Eberbach gegen den französischen Rückzugspunkt Reichshofen beordert worden. Die Cavalleriebrigade, welche gleichzeitig mit der Brigade Starkloff den Sauerbach überschritten hatte, traf rechtzeitig genug auf der Höhe südöstlich Reichshofen ein, um mit der ihr beigegebenen Batterie die über Reichshofen zurückeilenden französischen Colonnen beschießen und vollends in Verwirrung bringen zu können. Eine Batterie der württemb. Reserve-Artillerie, welche sich zwei gleichfalls über Eberbach auf Gundershofen vorgehenden preußischen Cavallerie-Regimentern anschloß, vollendete die Auflösung der fliehenden französischen Colonnen, und sprengte dieselben ganz von ihrer Rückzugsstraße ab. Zwischen der Brigade Scheler einerseits und den eben gedachten preußischen Cavallerie-Regimentern andrerseits rückten endlich noch zwei Escadronen des 1. Reiter-Regiments unter Oberstlieutenant v. Ausin in die Gefechtslinie ein, indem sie der ersten Brigade, welcher das Regiment zum Vorpostendienste zugetheilt gewesen war, vorangeeilt waren. Diese drei getrennten Cavallerie-Colonnen fielen bei Gundershofen und Reichshofen über die Trains der französischen Armee und deren Bedeckungen, hieben auf diese ein, machten zu Gefangenen was nicht durch die Flucht entkam und nahmen massenhafte Kriegsbeute weg. Den ganzen Abend des 6. und den halben folgenden Tag gieng fast ununterbrochen der Transport erbeuteter Wagen, Geschütze, Pferde ꝛc. und aufgebrachter Gefangener über den Bivouacplatz der Division westlich von Eberbach, auf welchem am Abend des 6. zuerst die noch übrigen 5 Batterien der Reserve-Artillerie demnächst die Brigade Hügel und bei einbrechender Dunkelheit die Brigade Reitzenstein anlangten. Von diesen Truppen konnte die Reserve-Artillerie, wegen Mangels an Infanteriebedeckung nicht in Action gebracht werden, die beiden Infanteriebrigaden, welche ziemlich später als die Brigade Starkloff angetreten waren und das Gepäck nicht abgelegt hatten, konnten trotz der größten Anstrengungen den Kampfplatz bei Reichshofen nicht mehr erreichen. Nichtsdestoweniger erfreuten sich alle Truppen gleichmäßig des ersten großen Sieges der deutschen Armee und des ehrenvollen Antheils welchen die württembergischen Waffen an demselben gehabt hatten.“

*) Die nachfolgenden Ortsnamen sind auf der Reymann'schen Karte, Maßstab 1 : 200,000, ersichtlich.

0 **Vom Oberrhein,** 23 Aug. Wir hatten in diesen Tagen fast unaufhörliche Truppendurchmärsche ins Elsaß, und zwar giengen die meisten über Rastatt nach Selz, wofür eben die Brücke daselbst geschlagen und gesichert wurde. Auch Geschütze sind noch durchpassirt, und zwar stehen bei Straßburg jetzt solche aus Rastatt, Köln, Magdeburg und Ulm friedlich zusammen auf Wiesen und Feldern, um dieser Tage ihr kriegerisches Spiel zu beginnen. Bis jetzt waren bloß einzelne Batterien aufgestellt und zwar auch auf badischer Seite, jedoch so daß sie nicht Kehl gefährdeten, was aber die Franzosen nicht abhielt dieses Städtchen mit Granaten zu beschießen, wodurch eine Anzahl Häuser zu Grunde gieng. Es erfolgte daher vorgestern der Befehl alle Häuser zu räumen, und seit gestern Nachmittag ist das Städtchen gänzlich verlassen und abgesperrt. Eine badische Batterie sandte einige Granaten auf den Münsterthurm und zerstörte das Häuschen mit dem Telegraphen, während einige derselben Stücke von der Plattform abschlugen. In den letzten Tagen erfolgte in Straßburg eine massenhafte Ausweisung der Deutschen, und zwar auch der Dienstmädchen, zahlreicher Freudenmädchen und selbst solcher Familien die schon durch viele Jahre daselbst ansäßig waren. Der Commandant wünschte auch seine Familie aus der Festung zu senden, man schlug ihm aber das Begehren ab, vorzüglich deßhalb weil man sich darin allerlei Barbarei gegen Gefangene zu Schulden kommen läßt. Man hat einige Officiere der Besatzung unter Begleitung ins Innere des Landes reisen lassen, um sich von der Erfolglosigkeit des Widerstandes zu überzeugen, aber es wird dieß schwerlich viel nützen, und der Angriff energisch begonnen werden. Bresche ist an der Citadelle bereits geschossen, aber man beabsichtigt gar nicht das Leben vieler Leute auf das Spiel zu setzen, sondern man wird einfach ein furchtbares Bombardement eröffnen und so lange fortsetzen bis die Uebergabe erfolgt. Dem Drängen der Bewohner auf solche antwortete der Kommandant bisher daß er sich in diesem Fall in die Citadelle zurückziehen müßte, und dadurch die Stadt zwischen zwei Feuer käme. Noch immer fehlt es drüben an Aerzten, und sind solche gestern wieder aus dem Badischen requirirt worden. Das in Hagenau errichtete große Spital befindet sich im College, und ist ganz neu ausgestattet, auch liegen die Verwundeten und Kranken nicht dicht bei einander. Die Stimmung des Volks ist noch immer dieselbe und äußert sich jetzt besonders oft darin daß Nachts die Eisenbahnschienen aufgerissen werden. Die stärkere Besetzung des Elsaßes durch die in Massen herangekommene preußische Landwehr wird dieß künftig unmöglich machen. Uebrigens sind daselbst jetzt Epidemien zu befürchten, da die Todten nicht tief genug begraben wurden, und durch die Gährung der Leichname haben sich die Grabhügel auf dem Schlachtfelde von Wörth förmlich gehoben. Noch liegt eine Menge von Waffen und Tornister zerstreut umher, und vieles ist gestohlen oder als Andenken mitgenommen worden und sind deßhalb Warnungen von Amtswegen erfolgt. Die Fürsorge für die Verwundeten und Kranken nimmt den ganzen Oberrhein bis Offenburg sehr in Anspruch; aber die Oberleitung war mangelhaft und schon der Hülferuf um Lebensmittel tactlos, so daß jetzt in dem frühern Landescommissär Fecht, der bereits 1866 sehr thätig im Odenwalde war, ein neuer Vorstand gewonnen werden mußte. Ueberhaupt zeigte es sich sehr unpraktisch und unrathsam, einige vornehme HH. Professoren u. dgl. überall in den Städten an die Spitze solcher Vereine treten zu lassen, und wird es unstreitig wieder wie 1866 kommen, wo der Reiseconto einen ungemein großen Theil der gesammelten Gelder absorbirte, und die vornehmen Dämchen welche zur Krankenpflege abgeschickt wurden, besser zu Hause geblieben wären. Viele Verwundetenpfleger sind in den letzten Tagen nach Nancy gegangen, und haben dort vollauf zu thun, da dahin viele Verwundete von der Armee von Metz gebracht wurden, zu welchem Behufe man sofort die bei Frouard zerstörte Eisenbahn wiederherstellte. Ich habe mich bei verwundeten Franzosen überzeugt, wie die französischen Aerzte selbst den Tod vieler derselben verschuldeten, denn sie legten nach erster Reinigung der Wunden einfach Charpie darauf, nähten die Wunden zu, und ließen die Leute einfach liegen. Es ist eben alles schlecht bei den Franzosen bestellt, und das Militär selbst scheint von der Genfer Convention einfach gar nichts zu wissen, denn gewiß wären sonst einzelne Fälle gar nicht vorgekommen. Ueberhaupt sind die Leute überall auf das ärgste fanatisirt worden, und Turcos erzählen selbst daß man sie zur größten Grausamkeit angespornt habe. In Straßburg läuft der Pöbel mit Messern bewaffnet umher und sucht nach Spionen; dieser Tage wurde wegen solchen Verdachts ein alter Straßburger Bürger und Vater von fünf Kindern durch Messerstiche in den Leib getödtet, und man kann nur jedermann rathen im Elsaß nicht ohne Waffe und Begleitung auszugehen. — Im Badischen ist der Andrang von Freiwilligen zum Waffendienst so stark geworden daß das Kriegsministerium bekannt machen ließ: es können solche nur jeweils am 15 jeden Monats aufgenommen werden, weil sonst eine richtige Ausbildung sehr schwierig werde. Auch hat man gebeten durchaus keine leichtverderblichen Lebensmittel mehr zu senden, denn die meisten beigesteuerten Vorräthe an solchen sind zu Grunde gegangen, und man hat den Laib Brod um 2 Kreuzer verkaufen müssen. Für Leute welche etwa in das Elsaß reisen wollen, diene schließlich die Notiz daß dieselben die Schiffbrücke bei Rastatt durchaus nicht passiren dürfen, sondern entweder über Maxau oder Söllingen gehen müssen.

Neueste Posten.

⊃ **München,** 24 Aug. In der heute veröffentlichten bayerischen Verlustliste Nr. VIII ist der Generalmajor Joseph Maillinger von der 8. Infanterie-Brigade als verwundet in der Schlacht bei Wörth aufgeführt (wie uns schon aus Dieuze berichtet wurde. D. R.). — Die Vorstellungen welche eine Anzahl Mitglieder unseres Hoftheaters zu Gunsten der im Felde verwundeten und erkrankten Soldaten in mehreren Provinzialstädten in jüngster Zeit gegeben haben, lieferten den schönen Ertrag von 9200 fl. — Den Redactionen hiesiger Blätter ist folgender Erlaß des k. Polizei-Directors Hrn. Burchtorff zugegangen:

„Unter Bezug auf die bereits mitgetheilte Bekanntmachung des k. Staatsministeriums des Innern d. d. 15 d. sehe ich mich zufolge Auftrags des genannten k. Staatsministeriums noch besonders veranlaßt verehrliche Redaction aufmerksam zu machen daß von Ihrer Loyalität die pünktliche Erfüllung jener Vorschriften erwartet, und zugleich die Hoffnung ausgesprochen werde daß Sie überhaupt bei Besprechung der Tagesereignisse und der politischen Verhältnisse sorgfältig alles vermeiden werden was das öffentliche Vertrauen stören, Gehässigkeiten erregen oder auf die militärische Disciplin irgendwie nachtheilig einwirken kann, indem außerdem die Staatsregierung, gezwungen durch den Ernst der Lage, in Rücksicht auf die Kriegsverwaltung Maßregeln ergreifen müßte deren Fernhaltung die Zeitungsredactionen schon im eigenen Interesse anstreben sollten."

β. **München,** 23 Aug. Kaum hatten wir durch durch die öffentlichen Preßorgane Kenntniß erhalten von einem durch die bestehenden Verfassungsgesetze gebotenen Erlasse des königl. Cultusministeriums vom 9 Aug. d. J. an die bayerischen Bischöfe, worin diesen nicht bloß die Verkündigung und Vollziehung der bisher ergangenen Concilsbeschlüsse, sondern auch der einfache Abdruck derselben in den oberhirtlichen Verordnungsblättern als den officiellen Organen der geistlichen Obrigkeit ohne vorherige Einholung und Ertheilung des königlichen Placets verboten wurde: als wir zu unserem nicht geringen Staunen erfuhren daß die constitutio dogmatica prima de ecclesia Christi — also die Concilsbeschlüsse über die päpstliche Allmacht — in einer eigenen Beilage zum Pastoralblatt Nr. 33 vom 18 Aug. für die hiesige Erzdiöcese veröffentlicht wurde. Es scheint daß man in den maßgebenden kirchlichen Kreisen unserer Erzdiöcese nach zwei Seiten hin zu gleicher Zeit „correct" verfahren wollte. Indem man nämlich die fraglichen Dogmen nicht in dem officiellen Organe selbst — oder hat vielleicht das hiesige Pastoralblatt gar keinen officiellen Charakter? — sondern nur in einer Beilage dazu publicirte, möchte man sich den Anschein geben als befolgte man das Staatsgesetz; und Rom gegenüber könnte man sich ja jetzt immerhin darauf berufen daß man die Concilsbeschlüsse zur Kenntniß (und Darnachachtung) gebracht habe. Wir können es von unserem Standpunkt aus dahingestellt sein lassen, ob man in Rom mit dieser Art der Publication der neuen Dogmen zufrieden sein werde und könne; daß aber die k. Staatsregierung in dem Vorgehen der erzbischöflichen Curie keine Befolgung der Staatsgesetze, sondern das directe Gegentheil davon erblicken muß, ist uns wenigstens unzweifelhaft. Denn die gewählte Publicationsform ist — offen herausgesagt — nichts anderes als eine unwürdige listige Umgehung des Staatsgesetzes. „In fraudem legis facit" — sagt schon die heidnische römische Jurisprudenz, und es muß damit wohl auch jeder christliche Moralist, ausgenommen etwa die HH. Jesuiten, einverstanden sein — „qui salvis verbis legis sententiam ejus circumvenit;" die Umgehung des Gesetzes aber steht allbekannter Weise der directen Uebertretung desselben gleich. („Non dubium est, in legem committere eum, qui verba legis amplexus contra legis nititur voluntatem.") Wir sehen demnach mit einiger Spannung dem Verhalten der k. Staatsregierung gegenüber der erzbischöflichen Curie entgegen.

Berlin, 24 Aug. Der „Staats-Anz." veröffentlicht folgendes Telegramm:

„Pont-à-Mousson, Sonntag, 21 Aug. Sr. Majestät dem König von Sachsen. Nachdem Ich nun den ganzen Umfang den Deine Truppen an dem Siege vom 18 August genommen haben, übersehen kann, muß Ich Dir zu diesem Erfolge Meinen Glückwunsch aussprechen. Freilich ist der Verlust sehr bedeutend. Wilhelm."

Berlin, 23 Aug. Die Mittheilung daß der Minister des Innern ein Circular erlassen habe, um Beamte, welche der französischen Sprache kundig sind, aufzufordern sich für die Civilverwaltung im Elsaß und Lothringen zu melden, ist, wie der „Kreuzztg." versichert wird, völlig

grundlos. — Der Minister-Graf Itzenplitz ist von dem schweren Schlage betroffen worden daß sein einziger Sohn Günther (geb. 1851), der eben erst vor vier Wochen bei den Zieten-Husaren als Avantageur eingetreten war, bei Mars la Tour am 16 Aug. geblieben ist. Ebendaselbst ist auch der Lieutenant v. Auerswald sowie der Rittmeister Prinz Reuß (Heinrich XVII) gefallen. Gestern Abends traf auch die Leiche des am 16 d. M. bei Mars la Tour gefallenen Generalmajors v. Döring hier ein. Schon in der Schlacht bei Saarbrücken hatte er seine Brigade als Avantgarde vorgeführt, wobei ihm sein Pferd unter dem Leib erschossen wurde. In der Schlacht bei Mars la Tour rückte er wieder mit seiner Brigade und dem Auftrage: das Gros gegen einen plötzlichen Ueberfall des Feindes zu sichern, vor, wurde jedoch zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags durch einen Schuß in den Unterleib so schwer verletzt daß er eine Viertelstunde darauf verschied.

⁜ **Innsbruck,** 22 Aug. Vorgestern wurde der Tiroler Landtag eröffnet und die kaiserliche Botschaft verlesen, die in den schmeichelhaftesten Ausdrücken die „getreue Grafschaft Tirol" zu den Wahlen für den Reichsrath auffordert. Heut in der zweiten Sitzung beantworteten dieselbe 30 klerikal-feudale Abgeordnete mit der Erklärung: daß sie das im §. 9 der Landesordnung beim Eintritt in den Landtag an Eidesstatt vorgeschriebene Gelöbniß der Treue und des Gehorsams gegen den Kaiser und der Beobachtung der Gesetze nur unter der Bedingung ablegen wollen daß letztere mit ihrem Glauben und Gewissen und mit dem nach Maßgabe der Bestimmungen des kaiserlichen Diploms vom 20 Oct. 1860 der gefürsteten Grafschaft Tirol zustehenden öffentlichen Rechte nicht im Widerspruche stehen. Die Nichtbeschickung des Reichsraths war von den Führern der klerikalen Partei eine längst beschlossene Sache; schon seit vier Wochen hörte man davon sprechen; der December-Reichsrath besteht ja für sie gar nicht als rechtlicher Vertretungskörper. Was gilt ihnen am Ende auch das Reich, was die „Hingebung für das Vaterland und den Thron," welche die Botschaft betont; ihre eigene unbedingte Herrschaft in Tirol ist ihr Stichwort. Es kam nur auf einen gleißenden Vorwand an um die Auflehnung gegen den Ruf des Kaisers zu beschönigen. Diesen sollte die Berufung auf „Glauben und Gewissen" bieten, da der Reichsrath auch über die Gesetzesvorlagen zur Aufhebung des Concordats beschließen wird. Ein bedingtes Gelöbniß konnte nicht angenommen werden; hiedurch war man also jeder Verhandlung und Entscheidung über die Reichsrathsbeschickung von selbst enthoben. Im Hintergrunde steht die zuversichtliche Hoffnung auf den baldigen Stillstand der constitutionellen „Maschine," die unausbleibliche „allgemeine Verwirrung" und die daraus mit unbedingter Nothwendigkeit folgende Sistirung der Verfassung. Wir erinnern dießfalls an eine schon im Jahr 1867 bei der Verhandlung des Delegationsgesetzes im Reichsrath gefallene Aeußerung eines deutsch-tirolischen Abgeordneten, und an die von dem nämlichen Herrn erst letzthin Namens des ganzen Tiroler Volks gegenüber dem tschechischen Feudal-Adel in den „Neuen Tiroler Stimmen" in demselben Sinne gegebene Erklärung. Daß man vielleicht auch den Spieß umkehren, gewisse Verfassungsgesetze für Tirol suspendiren und selbst der agitatorischen Thätigkeit einiger conservativ sich nennenden Häuptlinge der klerikalen Partei ein Ende machen könnte, lassen diese wohl schlechtweg außer aller Berechnung. Man erwartet die unmittelbare Schließung des Landtags und Ausschreibung directer Reichsrathswahlen, die jedenfalls vier Liberalen aus der Curie des adeligen Großgrundbesitzes und jener der Städte und Handelskammern Sitz und Stimme im Reichsrath sichern dürften; daß aber damit der täglich wachsenden Aufregung und den klerikalen Uebergriffen noch lange kein Halt geboten ist, liegt auf der Hand.

Paris, 21 Aug. Die „Amtszeitung" veröffentlicht folgende Proclamation des Generals Trochu, welche an die Pariser Bürgerwehr (Garde nationale), die National-Mobilgarde, die Land- und Seetruppen der Armee von Paris, die sämmtlichen Vertheidiger der in Belagerungszustand befindlichen Hauptstadt gerichtet ist:

„Mitten unter Ereignissen von der höchsten Wichtigkeit bin ich zum Gouverneur von Paris und zum Obercommandirenden der behufs seiner Vertheidigung zusammengezogenen Streitkräfte ernannt worden. Die Ehre ist groß; die Gefahr für mich ist es auch; allein ich verlasse mich auf euch betreffs der Sorge durch energische patriotische Anstrengungen das Glück unserer Armeen wieder aufzurichten, im Falle Paris die Prüfungen einer Belagerung zu bestehen hätte. Nie bot sich euch eine so herrliche Gelegenheit dar, der Welt zu zeigen daß eine lange Folge von Glücksfällen und Genüssen (de prospérités et de jouissances) den Sitten des Volks und der Mannhaftigkeit des Landes nichts hat anhaben können. Ihr habt das glorreiche Beispiel der Rheinarmee vor Augen. Sie hat in heroischen Kämpfen, welche das Land mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen, einer gegen drei gestritten. Sie geht unter unsern Augen in Trauer um derer willen die gestorben sind. Soldaten der Pariser Armee! Ich habe mitten unter euch mein Leben in einer innigen Solidarität verlebt, daraus ich heute meine Hoffnung und meine Stärke schöpfe. Ich wende mich nicht an euren Muth und eure Standhaftigkeit, die sind mir wohl bekannt. Zeigt aber durch Gehorsam, strenge Disciplin, durch das Würdige eures Betragens und eurer Haltung der Einwohnerschaft gegenüber daß ihr der auf euch lastenden vielfachen Verantwortlichkeit euch wohl bewußt seid. Gebt allen ein Beispiel, muntert Alle nach Kräften auf! Die gegenwärtige Proclamation soll von den Corpsführern als ein Tagsbefehl angesehen werden. Die Verlesung dieses Tagsbefehls soll bei zwei Aufrufen hintereinander vor den Truppen in Wehr und Waffen geschehen. Im Hauptquartier zu Paris, den 19 Aug. 1870. Der Generalgouverneur von Paris. (Gez.) General Trochu."

Aus **Bordeaux** wird gemeldet, daß auch dort die Ausweisung begonnen habe. Die „Zukunft" theilt das Ausweisungsdecret folgendermaßen mit:

„An den Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika! Ich habe die Ehre Sie zu ersuchen, allen in Bordeaux wohnenden Preußen, sowie allen Unterthanen derjenigen deutschen Staaten welche sich im Kriege mit Frankreich befinden, den Befehl zu unterbreiten sofort abzureisen. Die belgische Gränze ist ihnen untersagt. Ich behalte es mir vor über einige sehr beschränkte Ausnahmen zu entscheiden, welche Sie glauben sollten mir vorschlagen zu dürfen. Bordeaux, den 14 Aug. 1870. Der Präfect."

Brüssel, 19 Aug. Bei den Erläuterungen welche der Minister des Auswärtigen in der Kammersitzung vom 16 d. über die Thronrede des Königs gab verlas derselbe auch die Correspondenz welche zwischen den Vertretern Belgiens und den Ministerien Frankreichs und Preußens bezüglich auf die Neutralität Belgiens stattgefunden hat. Das Schreiben des französischen Ministers des Auswärtigen an den belgischen Gesandten, Baron Beyens, ist vom 16 Juli datirt, und lautet:

„Hr. Baron! Sie sind ermächtigt worden mich wissen zu lassen, daß die belgische Regierung die feste Absicht hat, den Principien ihrer Neutralität treu zu bleiben, und alle Pflichten derselben während der Dauer des Krieges der sich zwischen Preußen und uns vorbereitet strengstens zu erfüllen. Die Regierung des Kaisers schätzt sich glücklich wegen dieser Erklärung, und ist gemäß den mündlichen Versicherungen welche ich Ihnen zu geben bereits Gelegenheit fand entschlossen die Neutralität des belgischen Gebiets zu respectiren, unter der Bedingung daß dieselbe von Preußen und seinen Alliirten respectirt werde. Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie diese Mittheilung möglichst schnell dem Cabinet von Brüssel zukommen ließen. Genehmigen Sie 2c. Gramont."

Das Schreiben des norddeutschen Bundeskanzlers an den Baron Nothomb ist erst vom 22 Juli, also nach der Kriegserklärung, datirt, und lautet:

„Hr. Minister! Meine mündlichen Versicherungen bestätigend, habe ich die Ehre, Ihnen schriftlich die übergenügende (surabondante) Erklärung zu geben, angesichts der in Kraft stehenden Verträge: daß der Norddeutsche Bund und seine Alliirten die Neutralität Belgiens respectiren werden, wohl verstanden daß dieselbe von der andern kriegführenden Partei respectirt werde. Genehmigen Sie 2c. Bismarck."

In seiner Erläuterung sagte Baron d'Anethan:

Belgien hatte nicht nur diplomatische Sicherstellungen nachzusuchen, was auch immer deren legitime Wichtigkeit sein mag. Kurz nach dem Beginn der Ereignisse welche den Krieg herbeigeführt haben hat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs unseren Repräsentanten in Paris gefragt, ob wir den Willen und die Macht besäßen unsere Neutralität zu vertheidigen. Der Vertreter des Königs antwortete: daß Belgien nicht nur eine strenge Neutralität bewahren werde, sondern daß es sich auch im Stande finde sie wirksam zu beschützen, und daß es an seiner Pflichterfüllung nicht ermangeln würde. Diese Anfrage und diese Bejahung sind den Erklärungen vorausgegangen die uns gegeben wurden. Wenn die anderen Regierungen uns nicht kategorisch dieselbe Frage gestellt haben, so haben sie die Maßregeln die wir getroffen haben laut gutgeheißen, sie haben sie betrachtet als die loyale und nothwendige Ausführung unserer internationalen Pflichten.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 24 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 229; Staatsbahn 324; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92; Lombarden 179; Silberrente —; Spanier —. Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 24 Aug. Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $87\frac{7}{8}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 103; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $117\frac{7}{8}$; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. Alsenzbahn Actien —; 4proc. bad. Pr.-Anl. 101; 1882er Amerikaner $91\frac{7}{8}$; österr. Silberrente $52\frac{1}{2}$; Papierrente $44\frac{1}{4}$; 1860er L. 72; 1864er L —; Bankactien 741; Creditactien 229; Lombarden $179\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn 324; Galizier $220\frac{1}{4}$; Elisabeth 188; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier $25\frac{5}{8}$; Napoleons —. Bundesanleihe $93\frac{1}{2}$. Wechsel: London $118\frac{1}{4}$; Paris $94\frac{1}{4}$; Wien $93\frac{5}{8}$. Tendenz: Matt. — Nachbörse: Silberrente $52\frac{1}{2}$; Amerikaner $91\frac{7}{8}$; Credit 229; Staatsbahn 324.

* **Frankfurt a. M.,** 24 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 227; 1860er L. —; Lombarden $178\frac{1}{2}$; Staatsbahn 323; Galizier $218\frac{1}{2}$; Silberrente $51\frac{3}{4}$; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld $25\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $91\frac{1}{4}$. Sehr matt.

* **London,** 23 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols $91\frac{1}{2}$; 1882er Amerikaner $82\frac{1}{4}$; Türken $43\frac{1}{2}$.

* **Paris,** 24 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 60.80; Crédit mobilier 138; Staatsbahn 676; Lombarden 396; 5proc. ital. Anl. 48.50; 1882er Amerikaner $91\frac{1}{2}$.

* **New-York,** 23 Aug. Gold $116\frac{3}{8}$; Wechsel in Gold $109\frac{3}{8}$; 1882er Bonds $112\frac{1}{2}$; 1885er Bonds $111\frac{1}{2}$; 1904er Bonds 109; Baumwolle $19\frac{7}{8}$; Petroleum in Philadelphia $24\frac{3}{4}$.

Verschiedenes.

München, 21 Aug. Die drei am 6 Aug. bei Wörth von den Bayern eroberten französischen Kanonen sind gezogene Vorderlader-Zwölfpfünder, und zwar ist Le Déchirant zu Straßburg am 24 April 1863, dann L'Alerte am 7 Mai 1867 und L'Avare am 4 März 1868 zu Bourges gegossen. Diese Zwölfpfünder wiegen 336 Kilogr. oder 672 Zollpfund. Die Kugelspritze (Mitrailleuse) hat in einem Stahl-Parallelepipedon 25 Läufe gebohrt, um welches eine Kanonenhülse gegossen ist. Die Kugelspritze heißt Le général Charbonnel, und wurde zu Meudon 1867 gefertigt.

* **Augsburg,** 23 Aug. Im hohen Grad erhebend ist es mit welcher Begeisterung die Deutschen im fernen und fernsten Ausland theilnehmen an dem Kampfe der durch den Uebermuth Frankreichs ihrem Vaterland aufgedrängt wurde. Können diese Deutschen in der Fremde auch nicht mit ihrem Arm am schweren Kampfe theilnehmen, oder mit eigener Hand die Leiden der Verwundeten erleichtern helfen, so thun sie doch was in ihren Kräften steht, indem sie Gaben — und mit Befriedigung sagen wir es — reiche Gaben senden für die verwundeten Krieger. Rühmend sei erwähnt daß die Consuln der deutschen Staaten an vielen Orten durch Anregung und Beispiel voran giengen. In Bombay forderte schon am 16 v. M. der norddeutsche Bundesconsul, Hr. Gumpert, in einer warmen patriotischen Kundgebung seine deutschen Landsleute zur Beisteuer von Gaben für die Verwundeten auf, und schon nach vier Tagen waren über 7500 Rupien eingegangen und beträchtliche Monatsbeiträge gezeichnet. In Quincey, im Staat Illinois, fand am 23 v. M. eine große Massenversammlung der Deutschen statt, welche ihre Begeisterung für die deutsche Sache in einer Reihe von patriotischen Beschlüssen bekannt gab, und sofort ein Executiv- und Finanzcomité von 15 Mitgliedern zur Empfangnahme und Verwendung der eingehenden Gelder ernannte. Dieselbe erfreuliche Nachricht geht uns aus Odessa zu, wo am 7 d. der Generalconsul des Norddeutschen Bundes, dann die Consuln von Bayern, Württemberg, Baden und Hessen einen Aufruf zur Unterstützung der im gegenwärtigen Kriege verwundeten deutschen Soldaten und der durch den Krieg ihrer Stütze beraubten Familien erlassen haben. Nicht nur die Leidenden, deren Schmerzen sie linderten, auch das Vaterland wird den Gebern dieser Gaben für immer dankbar sein!

-m **Kissingen** im August. (Badeleben.) Kaum war die erste Kunde der französischen Kriegserklärung in unser friedliches Thal gedrungen, in welchem alljährlich Tausende aus allen Welttheilen Heilung und Stärkung suchen, so bereitete sich, genährt durch die fabelhaftesten und unwahrsten Gerüchte, eine Flucht vor welche nur mit einer Panik verglichen werden kann. In wenigen Tagen war die heuer besonders große Zahl der anwesenden Curgäste, welche in langen Wagenreihen nach allen Richtungen der Windrose auseinanderstoben, auf die mäßige Zahl von etwa 800 herabgesunken, und das eben noch so fröhliche und belebte Kissingen war wie verzaubert. Und warum, fragen wir, fragen alle Zurückgebliebenen, diese wilde, jähe Flucht? Wohl mußten viele dem Rufe zu den Fahnen folgen; andere trieb Beruf oder Geschäft, oder die Sehnsucht nach den in den Krieg ziehenden Angehörigen nach Hause; aber gewiß sehr viele hätten ganz beruhigt und ohne Sorge die einmal begonnene Cur vollenden können, wie dieß von denjenigen geschieht welche sich nicht in die allgemeine Flucht hineinreißen ließen. Die ersten Tage der Verwirrung waren jedoch kaum vorüber als sich die hochgehenden Wogen wieder glätteten, und das liebliche Thal, fern von den Schienenwegen und dem Geräusch der Truppenzüge, erfreut sich nun einer idyllischen Ruhe. Trink- und Badecur wird in gewohnter Weise gebraucht, die Curcapelle erheitert mit ihren anerkannt gediegenen Leistungen die Gesellschaft, und eine zur Unterstützung der Familien der in den Krieg gezogenen Reservisten und Landwehrmänner veranstaltete musikalische Abendunterhaltung fand zahlreiche und einträgliche Betheiligung. Unter den zurückgebliebenen Curgästen befand sich auch I. k. Hoh. die Frau Großherzogin Marie von Mecklenburg-Strelitz, welche uns erst vor wenigen Tagen verließ. Eine hohe fürstliche Persönlichkeit nimmt eben die damals unterbrochene Cur wieder auf, und täglich kommen noch Curgäste an. Wir glauben auch daß Kissingen, wie wenige Badeorte, geeignet ist in diesen bewegten Zeiten ein stilles und ruhiges, ohne deßhalb von den großen Verkehrsmitteln ausgeschlossenes, Asyl zu bieten, und möchten daher sehr wünschen daß noch sehr viele Heilung Suchende durch diese Zeilen bestimmt würden sich dem freundlichen und friedlichen Saalthale zuzuwenden.

Baden, 21 Aug. (Saison und Zukunft.) So einsam und leer wie seit fünf Wochen sah ich Baden noch nie, und ich kenne es doch schon lange. Dieß kommt daher daß man den Fremden zur Zeit der Kriegserklärung so bange machte, und wahrlich, wenn sofort die Banquiers und selbst die Sparcasse ihre Firmen und Schilder heruntergenommen hatten, so war es leicht erklärlich daß die Fremden den Ort verließen, den man sogar durch Verhaue vor einer Invasion zu sichern suchte. Es ward daher rasch sehr öde, und da man nur mit einem Paß und auch so schwierig passiren konnte, so kam auch kein Ersatz; ja heute, wo die Eisenbahn geht, treffen täglich nur 8—12 Fremde und Passanten ein. Dennoch aber ist unser Bad gerade ein Ort wo man jetzt am friedlichsten und angenehmsten leben kann, und wenn wir nicht aus den Zeitungen vom Kriege hörten und etwa die Sammlungen daran mahnten, so wüßten wir gar nichts davon, weil sonst ab und zu mehr Uniformen zu sehen waren als jetzt. Mit dem Spiel wird es aber für immer aus sein, und vielleicht ergibt sich so auch der Uebergang leichter. Der Spielpächter konnte für 1871/72 nur deßhalb einen Jahrespacht von einer halben Million bieten, weil er 1870 mit dem niedern Pacht viel zu gewinnen und einen vermehrten Zudrang anzubahnen hoffte. Die Franzosen sind die Hauptspieler; aber auch nach dem Frieden werden sie in den nächsten Jahren nur sparsam oder gar nicht kommen, denn sie fühlen sich zu sehr gedemüthigt; die durch den Krieg entstehenden Verluste und der Ruin des Landes werden auch den Leuten die Lust und die Mittel entziehen das leichtsinnige Leben in den Spielbädern zu erneuern, und so wird sich also der Pächter von der Erfüllung des Pachts jedenfalls entbinden lassen, und das Spiel ein Ende finden. Für diesen Fall aber möchten wir rathen die Dampfbadbauten stark zu reduciren oder ganz einzustellen, und das Geld für den Badfonds zu sparen. Fremde aber laden wir ein gerade von jetzt ab unsere Bäderstadt zu besuchen, da wohl kein angenehmerer Ort zu finden und der Demi-Monde gründlich vertrieben ist.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Personal-Nachrichten.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der wirkl. geh. Ober-Finanz-Rath v. Bodelschwingh zu Minden für das Ehrenkreuz 1. Cl. des lippe'schen Gesammthauses; der Director der Straf- und Corrections-Anstalt zu Köln v. Goetzen, und der Oberbeamte der „Großen russischen Eisenbahngesellschaft", preußischer Unterthan L. Perl in St. Petersburg, für den russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl.

Wissenschaft und Kunst. Bayern: (Bestätigung der Rectors- und Senatorenwahl an der Universität Würzburg). Als Rector der ord. Prof. Hofr. Dr. A. v. Kölliker; als Senatoren: aus der theol. Facultät der ord. Prof. Dr. G. Reißmann; aus der Juristenfacultät der ord. Prof. Dr. F. Samhaber; aus der staatswirthschaftlichen Facultät der ord. Prof. Dr. K. Ebel; aus der med. Facultät der ord. Prof. geh. Rath Dr. F. W. Scanzoni v. Lichtenfels; aus der philos. Facultät der ord. Prof. Dr. M Lexer; aus der med. Facultät der ord. Prof. Dr. A. Geigel. — **Norddeutscher Bund. K. Sachsen:** dem ord. Prof. des Criminalrechts an der Universität Leipzig Dr. jur. K. F. R. Heinze ist der Charakter eines geh. Hofraths verliehen.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Die Lemberger Landesger.-Räthe A. Bechel Edler v. Bechelsheim und Ed. Sommer sind zu Oberlandesger.-Räthen in Lemberg ernannt; dem Lemberger Staatsanwalt B. Danek ist der Charakter eines Oberlandesger.-Raths verliehen; deßgleichen dem Lemberger Landesger.-Rath K. Waniek Titel und Rang eines Oberlandesger.-Raths.

Nachabonnements auf die

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Da die Postämter des Norddeutschen Bundes nur vierteljährliche Abonnements annehmen, so erklären wir uns bereit [8063]

Nachabonnements für den Monat September zum Preise von 1 Thlr.

anzunehmen und die betreffenden Nummern täglich direct unter frankirtem Kreuzband zu versenden.

Die im August noch erscheinenden Nummern werden den neuen Abonnenten vom Tage des Eintreffens der Bestellungen an gratis geliefert.

Der Betrag von 1 Thlr. ist an uns direct franco einzusenden.

Leipzig, im August 1870.

Die Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung.
F. A. Brockhaus.

An die verehrlichen Sanitätsvereine.

Wer Gelegenheit hatte die überraschend günstige Wirkung von Dr. Bolle's **neuem Wundhei verfahren** an Menschen oder Thieren zu beobachten, der kann nur wünschen daß es je früher desto besser zu allgemeiner Anwendung kommen möge.

Die **Tinctur** der **Arnica** montana, aus dem frischen Saft dieser Alpenpflanze bereitet (und in den homöopathischen Apotheken von W. Schwabe oder Marggraf in Leipzig, Heß in Nürnberg oder andern zu haben), auf recht lose **reine** Baumwolle getröpfelt, **ohne Eis**, ja **ohne Wasser**, heilt, als Umschlag über Wunden oder Contusionen gebraucht, überraschend schnell, trotz **Anfangs** vermehrten Schmerzes, der bald nachläßt.

Wer sich zu dieser Behandlung aus irgendwelcher Ursache nicht entschließen kann, erreicht seinen Zweck eben so sicher, aber langsamer, durch **nicht zu kalte nasse** Umschläge, deren Wasser mit einigen Tropfen der genannten Tinctur versetzt ist.

Knochenverletzungen erfordern noch die Beimischung der Tinctur von **Symphitum officin.**

Wundfieber erfordert stündliches **Einnehmen** von 1—2 Tropfen von **Aconitum napellus** 3te Verdünnung.

Brandigwerden der Fleischtheile: **Einnehmen** von **Ar en cum** 5te Verdünnung öfters, aber wenige Tropfen auf einmal! [7882—85]

Möge es den Sanitätsvereinen gelingen die HH. Aerzte nur zum **Versuch** dieser Methode zu bewegen! Tausende armer im Dienste des Vaterlandes verwundeter Menschen werden ihnen danken!

Philologen-Versammlung.

Die im Monat October beabsichtigte Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wird mit Rücksicht auf die allgemeinen vaterländischen Interessen in diesem Jahre nicht gehalten werden.

Leipzig, 12 August 1870. [8068]

F. Ritschl. F. A. Eckstein.

Handelsschule und kaufmännische Hochschule zu Gera.

Am 3 **October d. Js.** Beginn des **Wintersemesters** sowohl auf der Handelsschule (dreiclassig, für Jünglinge bis zu 17 Jahren) als auf der damit in Verbindung stehenden akademischen Abtheilung, der sogen. **kaufmännischen Hochschule** (1—1½ jähriger Curs, für ältere als 17 Jahre). Für solche welche mit Ostern 1871 sofort die letztere zu besuchen beabsichtigen, der **Eintritt in die Prima der Handelsschule mit Michaeli 1870 empfehlenswerth.**

Die Reifheitszeugnisse der Anstalt berechtigen, laut Bundesgesetzblatt Nr. 11 (1870, Verordnung vom 14 April), zum **einjährigen Militärdienst. Pensionat.** Näheres durch die Prospecte. — Gera, den 20 August 1870.

[8084—85] Director **Dr. Ed. Amthor.**

Geschützte milde Lage am Haardtgebirg, neben Kiefern- u. Kastanienwaldungen. — Comfort. — Als schönster Landaufenthalt auch stets von Nichtkranken besucht.

BAD GLEISWEILER

E.B. STATION LANDAU RHEINPFALZ

STRASBURG 3.St. WINDEN MANNHEIM 3.St. MAINZ SPEIER WORMS BADEN CARLSRUHE HEIDELBERG FRANKFURT

Kaltwassercur. Dampf-, Kiefernadel-, Stahl- und andere warme Bäder. Elektrotherapie. Gymnastik. Milch-, Molken-, Kumys- und Traubencur.

Prospecte und Näheres durch Dr. med. **L. Schneider,** (7179—81)

BAD GLEISWEILER.

---

[325] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's Unterhaltungen

mit dem

Kanzler Friedrich v. Müller.

Herausgegeben von

C. A. H. Burkhardt.

gr. 8. brosch. fl. 2. 28 kr. oder Thlr. 1. 14 Ngr.

Die Verlagsbuchhandlung bietet hiermit ein Buch, das sich unzweifelhaft der regsten Theilnahme erfreuen wird. Die Bedeutung dieser Unterhaltungen ergibt sich von selbst, da der Kanzler v. Müller mehr als 20 Jahre hindurch in dem vertraulichsten Verkehre mit Goethe stand. Sie beginnen bereits mit dem Jahr 1808, also 15 Jahre früher als die vorzüglichen Eckermann'schen Gespräche, zeichnen sich aber vor diesen noch dadurch aus, **daß sie unmittelbar nach der Unterhaltung aufgezeichnet sind und dadurch eine weit größere Schärfe und Klarheit haben.** Ueberall findet man die eigensten Worte des Dichters, über dessen Leben und Verhältnisse überraschend neues Licht verbreitet wird. Schon ein Blick auf das sorgfältig gearbeitete Register wird die Ueberzeugung gewinnen lassen daß hier eine Fülle des Anziehenden und Geistreichen im Urtheile geboten wird, und dieses Buch ein überaus schätzenswerther Beitrag zur Goethe-Literatur ist, welches sich überdieß durch eine sorgfältige Bearbeitung empfiehlt. Für diese spricht schon der Name des Herausgebers.

Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

In der Sequestrationssache des Hrn. Karl Freiherrn von Zobel zu Giebelstadt wurde durch dießgerichtlichen Beschluß vom 30 April vor. Js. die bisher bestandene Sequestration, nachdem deren Voraussetzungen weggefallen sind, aufgehoben.

Es ergeht nun an alle jene welche gegründete Ansprüche auf das ehedem sequestrirte Vermögen zu haben vermeinen, die Aufforderung dieselben

binnen 60 Tagen

von heute an hierorts geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß dieser Frist die deponirten Capitalien ohne Rücksicht auf etwa bestehende Ansprüche und ohne Caution den Empfangsberechtigten ausgehändigt werden würden.

Würzburg, am 11 August 1870.

Königliches Bezirksgericht.

d. i.

Fritscher, B.-G.-Rath.

(8071) Löwenheim.

Bekanntmachung.

Verlassenschaft des Priesters u. Kanonikus **Jos. Anton Wolfinger** von Balzers betr.

Etwaige Forderungen oder Ansprüche an den Rücklaß des zu Klosterwald verstorbenen Kanonikus Jos. Anton Wolfinger von Balzers sind

binnen 8 Tagen

von heute an bei dem unterfertigten Verlassenschaftsgerichte um so mehr anzumelden, als solche sonst bei der Verlassenschaftsauseinandersetzung nicht berücksichtigt würden.

Ottobeuren, 21 August 1870.

Königliches Landgericht.

Gruner', Ldr. (8073)

Annonce. (8069—70)

Flanell zu Lazareth-Gegenständen offerirt Lieferanten in großer Auswahl die

Flanell-Fabrik von F. Bröse & Comp.,
Mühlhausen in Thüringen.

Carbolsäure,

roh und chemisch rein, zu Desinfections- und Lazarethzwecken liefert

J. Brönners Fabrik,
(8083) **Frankfurt a. M.**

Stelle-Gesuch.

Ein junger gebildeter Oekonom, der eine höhere landwirthschaftliche Schule mit dem besten Erfolg absolvirte, mehrere Jahre auf einem größeren Gute practicirte und umfassende Kenntnisse in der Bierbrauerei besitzt, wünscht baldigst placirt zu werden. Der Eintritt könnte sofort erfolgen. Gef. Offerte sub **P. Q. 1480** befördert die **Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Comp. in Nürnberg.** (8036—88)

In einer größern Stadt Bayerns wird ein

tüchtiger Buchhalter

gesucht, der mit der Correspondenz in italienischer Sprache vollkommen vertraut ist. Offerte sub **N. Nr. 1038** an das Annoncen-Bureau von **Rud. Mosse in Nürnberg.** (8092—94)

Für Eltern.

Auswärtige Schüler der Fürther Handels- und Gewerbeschulen finden im Hause eines israelit. Lehrers Aufnahme nebst gewissenhafter Beaufsichtigung, Leitung und Unterstützung ihrer Studien. Zu erfragen sub **P. 1040** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Nürnberg.** [8089—91]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 238. Augsburg, Freitag, 26 August 1870.

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
„ „ „ der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
„ dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
„ demselben für England*) . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
„ dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
„ den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . . Fr. 18. — Cts
„ demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . Fr. 18. — Cts
„ „ für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts.
„ „ franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . Fr. 21. 35 Cts.
„ „ für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts.
„ „ für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 „ „ „
Frankreich und Niederlande . . . 3 „ „ „

Uebersicht.

Italien und die deutsche Nation.

Der Krieg.

Deutschland. Stuttgart: Berichtigung. Berlin: Trophäen. Die Verwundeten. Schlachtverluste. König Wilhelm. Junkerliche Kundgebung. Französische Schandthaten. Oesterreichs Neutralität. Beamte nach Lothringen. Dresden: Tagsbefehl des Königs.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Wien: Der Reichskriegsminister. Eine ungarische Stimme über die Stellung der Deutsch-Oesterreicher. Verurtheilung. Beitritt zur Neutralitätsliga. Ein neuer italienischer Gesandter. Rückkehr des Grafen Chotek nach St. Petersburg. Die Signatur der beginnenden Landtagssession. Oesterreich und die Neutralitätserklärung.

Großbritannien. Die Fenier und die Tories für Bazaine'sche Siege. England und die Friedensvermittlung.

Frankreich. Die Schlachtberichte. Mobilgarde. Aus beiden Kammern. Prinz Napoleon. Hr. Dollfus. Die radicale Presse.

Italien. Florenz: Aus der Kammer. Die Reden Ferrari's, Massari's und Civinini's.

Neueste Posten. Karlsruhe: Die Beschießung Straßburgs. Bremen: Zum Krieg. Bukarest: Der Putsch in Plojeschti: Konstantinopel: Redifs an die montenegrinische Gränze. Graf Tolstoi. Rüstungen.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 25 Aug. (Officiell.) Bar le Duc, 24 Aug., Abends 9 Uhr. Châlons ist vom Feinde geräumt, unsere Spitzen stehen darüber hinaus. Die Armee setzt ihren Vormarsch fort.

* **Paris**, 24 Aug. Gesetzgebender Körper. Die Regierung bringt einen Gesetzentwurf ein, wonach alle ehemaligen Soldaten zwischen 25 und 35 Jahren, verheirathet oder nicht, ferner alle ehemaligen Officiere bis zu 60 und alle tauglichen Generale bis zu 70 Jahren zum Waffendienst eingerufen werden. Die Dringlichkeit wird angenommen. Die Initiativcommission schlägt die Verwerfung des Antrags Ferry's wegen Aufhebung des Waffengesetzes vor. Palikao kündigt an: die Regierung habe gestern 4000 Gewehre in England angekauft; abzuliefern in drei und acht Tagen. Pelletan schlägt allen mit Jagdscheinen versehenen Jägern die Bildung eines Freicorps vor. Der Minister des Innern erklärt: die Bildung von Freicorps sei gestattet, mit Erlaubnißscheinen des Kriegsministers versehene Freicorps seien als Soldaten zu behandeln. Thiers beantragt Namens der Commission die Verwerfung des Antrags Kératry's, da ein Einverständniß mit der Regierung unerzielbar sei. Der Kriegsminister erklärt sich bereit, um Versöhnlichkeit zu beweisen, drei Deputirte zu Mitgliedern des Vertheidigungsausschusses zu ernennen, um der Kammer einen Beweis seines Vertrauens zu geben.

= **Florenz**, 24 Aug. Wie die „Correspondance Italienne" sagt, ist Prinz Napoleon nicht nach Wien abgereist, sondern bleibt auf unbestimmte Zeit hier.

⊙ **Rom**, 24 Aug. Der Papst hat ein dreitägiges Gebet für Abwendung des Kriegs angeordnet. Die Regierung will äußersten Widerstand leisten und trifft Vertheidigungsmaßregeln.

Börse, Handel und Verkehr.

⌢ **München**, 24 Aug. Das Gesammtresultat der Subscription auf das Militäranlehen kann jedenfalls vor morgen nicht bekannt sein, man glaubt aber in Geschäftskreisen schon diesen Abend mit Sicherheit annehmen zu dürfen: die Ueberzeichnung der Anlehenssumme sei eine so bedeutende, daß die Repartition nicht geringe Schwierigkeiten bieten werde, da die betreffende Bekanntmachung der Staatsschulden-Tilgungs-Commission die Bestimmung enthalten hat: „daß Zeichnungen unter 10,000 fl. nicht reducirt werden." Man hält es nicht für unmöglich daß schon durch die Zeichnungen in Beträgen bis zu 10,000 fl. die ganze Anlehenssumme gedeckt sein könne; bestimmtere Mittheilungen werden wohl bis morgen möglich sein.

Augsburg, 25 Aug. Bayer. Staatspapiere: 4½proc. halbj. Oblig. 87¼ P.; 4proc. —. Industrielle Papiere: Bankactien 800 G.; 4proc. Bank-Oblig. 99¾ P.; 4proc. Pfandbriefe —; 4½proc. Ostbahn-Actien 119 P., mit 15 Proc. Einz. 106¼ P.; Augsburger 7fl.-Loose 6½ P; Mech. Baumwoll-Spinn- u. Weberei Augsburg —; Kammgarn-Spinnerei Augsburg 105 G.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 205 P.

Bern, 22 Aug. Der Bundesrath hat in Abänderung der Schlußnahme vom 22 Juli, betreffend die Ausgabe von eidgen. 4½proc. Cassascheinen, beschlossen den Zins dieser Scheine auf 6 Proc. zu erhöhen, und den Inhabern von 4½proc. zur Zeit der Rückzahlung eine Zinsnachvergütung von 1½ Proc. zu leisten.

Italien und die deutsche Nation.

-ρ- **München**, im Aug. Wir sind von Italien her aufgefordert worden: der Ansicht in Deutschland entgegenzutreten als seien die deutschfeindlichen Auslassungen von einem Theile der italienischen Presse, oder die bonapartischen Sympathien in den Hofkreisen von Florenz, der wirkliche Ausdruck der Stimmung Italiens. Diesem Wunsch entsprechen wir gern, auch wenn es überflüssig sein sollte. Denn jeder Verständige in Deutschland weiß vereinzelte Journalstimmen und die Neigungen der Camarilla und Consorteria von jenen ruhigen Schichten des Volks zu unterscheiden in denen der echte Patriotismus und die unverfälschte Erkenntniß der Kräfte, der wahren Bedürfnisse wie der Aufgaben Italiens zu finden ist.

Beim Ausbruche dieses weltgeschichtlichen Krieges zwischen den beiden Großmächten welche den europäischen Continent in ihren Angeln halten, mußte das noch sehr schwache, noch unfertige Italien sofort erkennen daß sein Heil wie seine Ehre ihm die gewissenhafteste Neutralität geboten. Dieses Land ist beiden feindlichen Mächten zu Dank verpflichtet. Durch die Initiative Frankreichs oder doch seines damaligen Gewalthabers im Jahre 1859 war seine nationale Regeneration erst möglich geworden, hatte es Mailand wieder gewonnen, die Kleinstaaterei umgestürzt, den größten Theil des Kirchenstaats sich einverleibt. In der begeisterten Stimmung bei so großen und unerhofften Gewinnsten bezahlte Italien, ohne allzu viel Murren, die nicht kleine Rechnung welche der nur für „moralische Ideen" kämpfende Bonaparte ihm als Sold seiner Hülfe ausschrieb, und es lieferte zwei schöne italienische Provinzen dem Retter aus.

Preußen, der starke Führer des sich erneuernden Deutschlands, vollendete was durch Frankreich begonnen war. Der Sturm seiner Schlachten in Böhmen warf die letzten und furchtbarsten Festungen Oesterreichs in der Lombardei nieder, und Italien durfte sie mühelos wie Früchte vom Boden aufnehmen. Es gewann das Kleinod Venedig wieder. Dieß war sein Lohn für seine treue, keineswegs unwichtige Bundesgenossenschaft im Kriege von 1866. Preußen sprach zu Italien: „Eine große Zeit ist angebrochen, worin die Schuld der Jahrhunderte gesühnt wird. Deutschland und Italien waren feindliche Schicksalsgeschwister, welche das Dogma vom

Reich und von der Kirche fester denn mit eisernen Klammern gebunden hielt. Die Ketten sind gefallen. Die verhängnißvolle Reichsgewalt und ihr letzter Rest, die Fremdherrschaft Oesterreichs, ist für immer dahin. In ihren Gränzen werden jetzt zu einer und derselben Zeit Deutschland und Italien ihre volle unabhängige Nation aufrichten, und dann durch die Cultur und die Freiheit für immer versöhnte und verbundene Geschwister sein."

Welch' ein schwarzes Verbrechen, ja unsühnbare Sünde gegen den heiligen Geist der Menschheit wäre es gewesen wenn von diesen beiden Nationen eine die andere an dem erhabensten Werk ihres Lebens gehindert hätte, an diesem in Wahrheit nur gemeinschaftlich von ihnen ausführbaren Werke nationaler Wiedergeburt, um welches diesseits wie jenseits der Alpen die Weisen, die Dichter, die Helden, die Patrioten Jahrhunderte lang mit feurigen Worten und Thaten gekämpft und sich gemühet haben.

Der Versucher kam die kaum befreite Italia zu der größesten aller Schandthaten aufzureizen. Mit dem verkauften Dolch des Meuchelmörders sollte sie sich auf ihre deutsche Schicksalsschwester stürzen, welche ihr selbst eben erst die letzte Kette der Sklaverei vom Fuß abgelöst, welche sie zum erstenmal als Freie an ihr wahrhaftiges Herz geschlossen hatte.

Wir glauben es, auch ohne daß unsere Freunde von drüben es betheuern: die italienische Nation bebte vor diesem ungeheuern Ansinnen des Lügengeistes zurück. Es gibt in den Tiefen eines jeden Volks ein Heiligthum von Ehre, einen unveräußerlichen Bestand von Recht. Die Lüge und die Selbstsucht schlechter Regierungen bringen nicht in diese Tiefe, oder vermögen sie es, so hat die letzte Stunde des Volks geschlagen. Der Rechtsinstinct der Italiener sprach sich für Deutschland aus, auch wo die politische Einsicht verfälscht sein mochte. Wenn aber in Kreisen die wir nicht bezeichnen wollen ein Verbrechen und ein ungeheurer Rechenfehler zugleich gemacht werden konnte, so wollen wir uns mit dem italienischen Volke freuen daß die blitzende Schnelligkeit womit sich das Zorngewitter Deutschlands über Frankreich entlud, jenen verblendeten Staatskünstlern nicht die Zeit zum Ausbruch des Wahnsinns gelassen hat.

Die Italiener sind neutral geblieben, und wohl ihnen daß sie nur die aufgeregten Zuschauer des Riesenkampfes sind, daß sie sich nicht unter die Kämpfenden gemischt haben; denn diese Einmischung würde ihr Verderben geworden sein. Die Gemäßigten Italiens applaudiren jetzt mit Bewunderung den Heldenthaten des deutschen Volks. Freilich, dieses Schauspiel ist groß und ohne gleichen in der Geschichte; in den Annalen Italiens ist es nicht aufzufinden. Es sind nicht Milizregimenter, es sind nicht Prätorianer-Heere welche unser Vaterland über die Gränzen Frankreichs ergießt; es ist das ganze begeisterte Volk in Waffen, welches sein Blut in Strömen dahingibt um das frevelhaft bedrohte Vaterland für alle Zeit einig, frei und groß zu machen. Das gezüchtigte Frankreich ruft in seiner ohnmächtigen Verzweiflung daß dieß eine Invasion von Gothen und Vandalen sei. Ja, es ist eine Invasion: die Invasion der Wahrheit, der Intelligenz und der Kraft in das Land der napoleonischen Lüge und Corruption.

Die Demokraten Italiens jubeln, weil sie den Pharao Frankreichs mit Roß und Reisigen in diesem Rothen Meer ertrinken sehen. Die Italiener hassen Napoleon, doch Frankreich nicht. Wenn sie heut in ihren größten Städten immer lautere Sympathien für Deutschland kundgeben, so wissen wir daß diese keine zu tiefen Wurzeln haben, daß sie nur die jung aufkeimende Saat sind welche das Jahr 1866 ausgestreut hat. Die Sympathien Deutschlands für Italien sind alt und geschichtlich. Mit Liebe haben wir uns in das Wesen dieses Mutterlandes der europäischen Civilisation versenkt. Warum aber sollen sich die Italiener für uns Deutsche erwärmt haben? Die germanische Reichsgewalt lastete Jahrhunderte lang auf dem unglücklichen Lande, wie auf uns die römische Papstgewalt. Als wir diese in der Zeit abwarfen da jene erlosch, setzte sich doch das Unglück Italiens in der Fremdherrschaft von Spanien-Habsburg und in der römischen Politik Oesterreichs fort. Bis auf die jüngste Zeit haben die Italiener Deutschland mit Oesterreich verwechselt, und die habsburgische Politik der ganzen deutschen Nation zur Schuld gelegt. Sie kannten Deutschland so wenig wie ihre Stammverwandten, die Franzosen, es kennen. Ihr unwissender Nationalhaß wie der Stolz auf die Größe ihrer Vergangenheit, dieser classische Reliquien- und Götzendienst des Lateinerthums, verführten sie sich in ihrer Verkommenheit noch als das erste Volk der Erde zu betrachten. Von der ungeheuren Nationalarbeit anderer Völker, welche zumal Deutschland in stetigem Fortschritt vollbrachte, von der strengen und wahrhaften Zucht welche der deutsche Volksgeist in der Schule des Unglücks, seit dem 30jährigen Krieg, seit den napoleonischen Verheerungen, an sich vollzog, hatten nur wenige erleuchtete Denker Italiens einen Begriff.

Heute wird es anders. Die Völker Europa's werden in der Schale des Gerichts mit einander abgewogen. Es gilt heroische Opfer, Thaten, nationale Arbeit einzusetzen. Die Umwälzung im Jahr 1859 war der Anfang der Regeneration auch Italiens aus der trägen Schlaftrunkenheit worin dieses edle Volk begraben lag. Sie haben sich aufgerafft, und sie schreiten, wenn auch langsam und unsicher, vor. Sie legen Hand an den Augiasstall der sich in ihrem schönen Land aufgehäuft hat. Ihre edelsten Männer bekennen es offen daß auch bei ihnen abzutragen ist eine Plunderwelt von Schein und nationalem Eigendünkel, von Aberglauben in jeder Richtung, von Schlaffheit und Phantasterei, und daß auszurotten ist ein furchtbarer innerer Feind, die Hyder weitverbreiteter Camorra, jenes jammervollen Triebes der Unredlichkeit im großen und kleinen welcher dort polypenartig durch das nationale Leben kriecht.

Wer wird Italien heut in dem schweren und rühmlichen Werk seiner sittlichen Reform stören? Etwa wir Deutschen, die wir nichts begehren als unsere eigenen Fehler abzuthun, uns selbst zu erneuern und unser eigenes Haus endlich fest und hoch aufzurichten und für jeden Feind unangreifbar zu machen? Wir hören Stimmen der Furcht oder der Arglist, welche das Schreckgespenst des germanischen Kaiserthums aus dem Grabe des Mittelalters hervorziehen. Sie sind nur belachenswerth. Die Siege Deutschlands sind die Siege der Civilisation der neuen Zeit. Sie erlösen die Welt von den letzten Resten des Mittelalters. Sie befreien Italien vor allem von dem bonapartischen Vasallendienst, und machen erst die Vollendung seiner Einheit möglich. Sie zerstören mit der Lüge des Bonapartismus gerade die anachronistische Idee des römischen Cäsarenthums, welches der erste Bonaparte wieder aufrichtete, der letzte als ein napoleonisches Programm nochmals zu verwirklichen strebte. Wenn er als Sieger aus dem Kampfe mit Deutschland hervorgienge, würde er dann nicht diese Idee ausgeführt, Italien zu einer abhängigen Provinz Frankreichs gemacht und seinen Fuß nur um so fester in Rom eingegraben haben?

Deutschland aber zerstört diesen Größenwahn des gallischen Cäsarismus für immer, und indem es sich in der Mitte Europa's als die freie und starke Macht des Gleichgewichts aufstellt, gibt es auch den romanischen Völkern ihre volle nationale Freiheit wieder. Wenn das gesammte Deutschland den greisen Heldenkönig Wilhelm, unter welchem Titel immer, zum Oberhaupt seines nationalen Bundes erhoben hat, so wird dieser Kaiser oder König der deutschen Nation weder das Erbe der Hohenstaufen, noch der Habsburger, noch der Bonaparte in Italien antreten. Die Träume der Romantik sind ausgeträumt. Die Mission des deutschen Reichs ist nur die der Ausbehnung der Nationalkraft in Handel und Industrie, der Eroberung auf den Gebieten der Cultur und des Sieges des germanischen Princips der sittlichen Freiheit in allen Sphären der Kirche wie des Staats.

Der Krieg.

Eine Reise in das Hauptquartier der Südarmee.

I.

** **München**, 24 Aug. Am 16 Aug. früh verließ ich München um mich in dringenden Aufträgen des bayerischen Landes-Hülfsvereins ins Hauptquartier der Südarmee zu begeben. Wenn auch die Eile welche zur Erreichung des Zwecks meiner Reise nöthig war gründlichere Beobachtung unmöglich machte, habe ich doch so manches gesehen und gehört was Ihren Lesern von Interesse sein wird. Ich reiste in Begleitung eines bayerischen Oberofficiers und eines bayerischen Militärarztes. Am ersten Tage gelangten wir sehr spät Abends nach Weißenburg. Von dort ab mußten wir uns, da der Eisenbahnverkehr noch nicht hergestellt war, mit Leiterwagen und halbem oder Viertels-Vorspann begnügen. Weißenburg trägt weniger Spuren des Gefechts als ich nach den Beschreibungen vermuthet hatte.

Bei der Einfahrt in Sulz begegnete uns ein trauriger Conduct. Vier requirirte Träger brachten nach dem Friedhof eine mit einem weißen Leintuch bedeckte Bahre. Ein preußischer Soldat folgte ihnen. Wir stiegen ab. Ich frug ob die Leiche in das Leichenhaus gebracht werde. Nein, war die Antwort, es sind die Nacht zwei gestorben, die werden jetzt begraben. Wir folgten in eine Ecke des Friedhofs, geleitet durch penetranten Leichengeruch, der aus einem Duzend frisch aufgeworfener Grabhügel hervordrang. Wir kamen zur Stelle. Ein nicht über 3 Fuß tiefes und etwa eben so breites Grab war ausgegraben. Das Bahrtuch wurde hinweggezogen. Da lag die Leiche eines kräftigen jungen Mannes, nur mit dem Hemde bekleidet. Der Arzt constatirte den tödtlichen Schuß durch den Unterleib und Rücken. Eine Marienmedaille und ein Lederfleck mit der Nr. 57 hiengen am Halse des Verlebten. Die Träger zogen die Leiche in das Grab hinab, und giengen fort um den „Cameraden" zu holen. Der Preuße sagte uns: er wisse nur daß es ein Deutscher sei; er sei hier auf dem Durchmarsch, und nur mitgegangen weil es ihn geärgert daß man den Todten so gar ohne Geleit hinaustrage. Ein letzter Blick in die Grube, ein Wort des Gebets und

kann fort. Wir hatten Eile. Keiner von uns sprach. Ich aber dachte mir daß ein solches Begräbniß wohl am Tage nach einer großen Schlacht eine traurige Nothwendigkeit ist. Nach elf Tagen aber, und nachdem die Nothspitäler zum allergrößten Theil geleert sind, hätte sich wohl schon ein Augenblick finden sollen um diese Frage mit den Geistlichen des Orts, und zwar nöthigenfalls mit der Autorität des Siegers, zu regeln. In Tiefenbach begannen die Spuren des Kampfes sichtbar zu werden. Ein trefflicher Bericht in der Außerord. Beil. zur Allg. Ztg. vom 23 d. überhebt mich näherer Details. Auch jetzt, nach elf Tagen, war das von Hunderten befugt oder unbefugt abgeräumte Schlachtfeld mit zurückgelassenen Gegenständen noch förmlich besäet. Man konnte das Bild der Schlacht noch genau verfolgen. Bei Tiefenbach viele Tornister und Pickelhauben, die zum Sturm weggeworfen wurden, nur einzelne Patrontaschen und Kleiderreste. Auf der Höhe vor Wörth das erste Käppi, mehr und immer mehr Leichenhügel, die nicht nur dem Auge, sondern namentlich dem Geruchsinn kenntlich waren, Massen von Armaturstücken, die Straße durch Kanonenschüsse zerstört, Transcheen rechts und links, Haufen von Käppis; in Wörth zerstörte Brücken, Brandstätten, zwei große Magazine mit gefundenen Waffen und Armaturstücken, darunter ein wahrer Berg von Pallaschen, Helmen und Cürassen, die Reste der in dem Thale bei Wörth aufgeriebenen Regimenter, auf dem Berge gegen Froschweiler unerträglicher Leichengeruch, alles mit rothen Fetzen besäet, Massen von Käppis; in Froschweiler 28 Brandstätten, die Kirche rauchte noch. Der (protestantische) Pfarrer erzählte mir: daß im Schloß und Garten der Gräfin Türkheim 981 Verwundete lagen, in jedem Hause 20—30, und daß bis zum zweiten Tage kein Wasser, viel weniger andere Erfrischung zu haben war. Nach Froschweiler das Bild der wildesten Flucht. Umgestürzte Fourgeons, Protzkästen, Massen von Patronenschachteln, Lagerrequisiten, leere Koffer. Hätte die Nacht die Verfolgung nicht unterbrochen, so wäre die Armee Mac Mahons völlig aufgerieben worden. Die Stellen wo die Bayern gekämpft waren von der Straße aus nicht zu sehen.

In Niederbronn erfuhren wir daß der Bahnzug welchen wir allenfalls von Weißenburg aus hätten benutzen können in Hagenau durch Zusammenstoß verunglückt sei. Wir requirirten ein besseres Pferd, fuhren weiter, ohne Bedeckung in die Nacht hinein durch die Vogesen, und kamen spät Abends nach Lützelstein (La petite Pierre), einem Paß den selbst eine geschlagene, aber nicht gänzlich demoralisirte Armee gegen dreifache Macht sollte halten können.

Am 18 Morgens früh gieng es weiter über Fenestrange, wo wir die Etappen-Inspection des ersten bayerischen Armeecorps trafen, an Marsal, der nicht unbedeutenden, jüngst durch unsern Fritz Bothmer eingenommenen Festung vorbei, über Moyenic nach Luneville. Ich kam erst gegen Mitternacht ins Quartier.

Auf dem Wege fuhren wir an zwei combinirten bayerischen Landwehrbataillonen, endlosen Proviantcolonnen, deren Weg manches zurückgelassene todte oder sterbende Pferd bezeichnete, und ungeheuren Zügen von Mastochsen, dann einem sehr schön montirten württembergischen mobilen Feldspital vorbei. Dagegen begegneten uns leider gar viele marode Bayern, die in das Aufnahmsspital nach Niederbronn zurückgebracht wurden.

In Luneville, wo die Deutschen erst am 16 eingerückt waren, traf ich die preußische und die bayerische General-Etappen-Inspection und unsere sämmtlichen Vereinsdelegirten. Man hatte eben einen interessanten Fund gemacht. In der zurückgelassenen Registratur des Corpscommandanten fand sich ein vom Juni 1870 datirter Befehl des Kriegsministers, sich mit einem zuverlässigen deutschen Dolmetscher zu versehen. Am 19 früh begaben wir uns alle nach Nancy; auf dem Wege theilte uns ein preußischer Courier die Nachricht des bei Rezonville schwer erkauften Sieges mit, unter deren Eindruck wir gegen Mittag unsern Einzug in die Hauptstadt Lothringens gehalten haben. Hier fand ich das Hauptquartier des Kronprinzen, hatte damit das Ziel meiner Reise erreicht, und erledigte rasch die mir vom Verein gegebenen Aufträge, so daß ich schon am 20 den Rückweg, und zwar, da der Verkehr auf der französischen Ostbahn noch nicht hergestellt war, auf der früheren Straße antreten konnte. In Niederbronn trennte ich mich von meinen früheren Gefährten, um auf dem kürzeren Weg über Sulz, Selz und Rastatt die badische Bahn zu erreichen. Am 23 früh betrat ich wieder den deutschen Boden, und glaubte mich hiemit der Fährlichkeiten des Kriegs überhoben. Doch dem war nicht so. Als ich in Rastatt eben in den bereit stehenden Zug nach Karlsruhe einsteigen wollte, fühlte ich mich auf die Schulter geklopft, und hörte mich fragen: Guter Freund, wo reisen denn Sie hin? Ich wendete den Kopf und sah einen Mann in mir unbekannter Uniform stehen. Meine Versicherung daß ich auf Umwegen nach Rom reise schien ihn nicht völlig zu befriedigen, denn er gab sich mir als großherzoglich badischen Rastatter Festungsgendarmen zu erkennen, und erklärte mir daß ich sein Arrestant sei. Das zweite Zeichen zur Abfahrt war gegeben, und da blieb mir freilich nichts übrig als — zum erstenmal auf der ganzen Reise — den mir ertheilten Schutzbrief vorzuweisen, der auch seine Wirkung nicht verfehlte. Immerhin aber belehrte mich diese Episode daß Excursionen wie die beschriebene nicht wohl ohne erhebliche Einbuße am Ansehen der äußern Erscheinung durchgeführt werden können. Die Eindrücke der Reise bezüglich der Art der Kriegführung und der Stimmung der Bevölkerungen im nächsten Briefe.

Der Commandirende des Belagerungscorps von **Straßburg,** Generallieutenant v. Werder, hat nachstehenden Brief an den Commandanten von Straßburg geschrieben:

„Ew. Hochwohlg. haben gegen all und jedes Völkerrecht die unbefestigte und offene Stadt Kehl ohne vorhergegangene Benachrichtigung in Brand geschossen. Eine solche Kriegführung, die unter civilisirten Nationen unerhört ist, muß mich veranlassen Sie für die Folgen dieses Actes persönlich verantwortlich zu machen. Außerdem lasse ich den verursachten Schaden abschätzen und durch Contributionen im Elsaß Ersatz suchen. Bei dieser Gelegenheit ersuche ich Ew. Hochwohlg. das nördlich der Citadelle gelegene Militär-Hospital zu räumen, da dasselbe in den diesseitigen Schußlinien liegt und nicht genügend gesehen werden kann. Wenn dasselbe in der Gegend des Civil-Hospitals eingerichtet und mit großer Fahne bezeichnet wird, so hoffe ich demselben keinen Schaden zuzufügen. Der commandirende General des Belagerungscorps. (Gez.) v. Werder, Generallieutenant. Mundolsheim, 19 Aug. 1870 An den kaiserl. französischen Gouverneur von Straßburg."

Die Abschätzung des Schadens in der Stadt Kehl, deren Bewohner jetzt bei den hülfbereiten Bewohnern der Nachbarschaft Unterkommen gefunden haben, ist bereits angeordnet, und wir hoffen die schwer Heimgesuchten werden zu vollem Ersatz ihrer Verluste gelangen. (Karlsr. Ztg.)

Der preußische „Staats-Anz." bringt folgenden Bericht aus dem Hauptquartier des Obercommando's der 3. Armee.

Luneville, 15 Aug. An dem Tag an welchem nach den stolzen Prophezeiungen der Pariser Presse die französischen Armeen den Rheinübergang antreten sollten, am 15 Aug., dem Napoleonstage, befindet sich das Hauptquartier der 3. Armee in Luneville. Es hatte am 14 Aug., Morgens 8 Uhr, Petersbach (Departement de la Meurthe) verlassen, und seinen Marsch auf Blamont genommen, eine alte lothringische Burgstadt, die im 30jährigen Kriege von dem Herzog Bernhard von Weimar in Brand geschossen wurde. Hier traf am Nachmittag des 14 die Nachricht ein daß die kleine Festung Marsal, die noch von 200 Franzosen, im Rücken unserer gegen die Mosel vordringenden Armeen, besetzt war, ebenfalls die Waffen gestreckt habe. Ihr Fall hat in so fern Wichtigkeit als dadurch die Straße über Dieuze auf Nancy, die in strategischer Hinsicht zu den bedeutendsten des Landes zählt, vom Feinde völlig befreit worden ist. Die Beschießung von Pfalzburg, die gestern unter dem Commando des Generallieutenants v. Herkt wieder aufgenommen wurde, hat bisher noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt, da der französische Befehlshaber die Uebergabe standhaft verweigert; natürlich ist für eine hinreichende Cernirung Sorge getragen. Nach Straßburg ist preußischerseits aus dem Lager Sr. k. Hoh. des Kronprinzen der General Schulz entsandt, um die taktischen Operationen zu leiten. Während der Oberbefehlshaber der Südarmee seinen Einzug in die Residenz der lothringischen Herzoge gehalten hat, sind die Truppen fast bis auf den letzten Mann bereits an die Mosel vorgeschoben. Den ersten Theil ihrer strategischen Aufgabe haben die verbündeten Bayern und Preußen damit in rühmlichster Weise gelöst. Ueberblicken wir noch einmal die Stellungen welche die süddeutsche Armee vor dem Einfall in das Elsaß, also bis zum 4 Aug., einnahm, so waren dieselben nach einem doppelten Gesichtspunkt vertheilt. Die Bestimmung sollte einmal sein dem von Straßburg her erwarteten Feinde, der in die Flanken der deutschen Truppen einzufallen drohte, mit energischem Widerstand zu begegnen, und andrerseits gleichzeitig für die preußische Hauptarmee, falls der Feind sich an der Saar mit überlegener Macht auf sie werfen würde, die nöthigen Kräfte zur Deckung und Verstärkung bereit zu halten. Diese Aufgabe ist von der Südarmee im vollständigsten Maß erfüllt worden, wenn auch unter Modificationen, die sich bei den veränderten Entschlüssen der französischen Heerführer als nothwendig herausstellten. Man erfuhr daß die bei Straßburg aufgestellten Corps in einer Schwenkung begriffen waren, die sie dem Gros des französischen Heeres, den Flügeln Mac Mahons und Failly's nähern sollte. Diese Nachricht entschied für ein rasches Vorgehen der 3. Armee, die freilich bei diesem Stande der Dinge ihre Bewegungen unternehmen mußte bevor noch die nachrückenden Colonnen vollzählig herangezogen werden konnten. Durch die glückliche Disposition und die großen Thaten am 4 und 6 Aug. gelang es eine Rechtsschwenkung zu bewerkstelligen, welche der Südarmee sofort mit den Truppen unter Commando des Prinzen Friedrich Karl Fühlung gab, und weiterhin das Einrücken in die große Linie der deutschen Offensive für sie ermöglichte. Zwar bedingten die Schlacht von Wörth und der schwierige Durchgang durch die Vogesen einigen Aufenthalt; die zähe Ausdauer aber mit der sich unsere Soldaten den beschleunigten Märschen unterwarfen, hat die Folge gehabt daß alle Hemmnisse des Anschlusses glücklich überwunden worden sind. Auch die Belagerungen der festen Plätze, wie Bitsch, Lützelstein, Pfalzburg, die man beim Vordringen zu berücksichtigen hatte, vermochten die Durchführung des Kriegsplanes nicht zu hindern. Der Erfolg mit dem der erste Abschnitt des französischen Feldzugs für die Südarmee endet faßt sich dahin zusammen: daß diese mit den andern

preußischen Corps und den deutschen Verbündeten gleichzeitig an der Mosel zum weitern Vormarsch bereit steht.

Aus **Luneville,** 16 Aug., schreibt der Berichterstatter der „Karlsr. Ztg." im Hauptquartier der 3. (Süd-) Armee: Ueber die Größe des Fangs welchen die Intendantur der 3. Armee hier machte kann man sich erst jetzt einen vollen Begriff bilden. Während in Folge des zurückhaltenden Verhaltens der französischen Bediensteten uns vorgestern nur die Entdeckung von solchen Proviantbeständen ermöglicht war die etwa für einen Theil der früher hier garnisonirten Truppen ausreichen mochten, gelang es gestern der bewunderungswürdigen Umsicht, Rührigkeit und Energie der Armee-Intendantur eine solche Hülle und Fülle von Armeebeständen aufzufinden, daß wir in der Annahme, jetzt im Besitz des ganzen Proviantvorraths der Mac-Mahon'schen Armee zu sein, uns nicht mehr irren können. Die Vorräthe wurden schon lange Zeit — offenbar für diesen Feldzug berechnet — hier aufgespeichert. Es wird schwer die Größe der Vorräthe (an Mehl, Hafer, Heu und Stroh) nach Maß und Gewicht auszudrücken. Die Schätzung nach Geldwerth muß in Millionen geschehen. Ein Vorrath von Heu und Stroh, den ich gestern mitbesichtigte, wird allein schon auf einen Geldwerth von einer Million Franken geschätzt. Wenn man erwägt daß die kaiserl. Armee, diese Proviantvorräthe im Rücken, gegen den Rhein vormarschirte, und daß sie mit Zurücklassung derselben den Rückmarsch gegen Metz antrat, so mag hieraus bemessen werden mit welcher Siegesgewißheit man in den längst vorbereiteten Krieg zog.

Aus **La Ferme Sainte Marie aux Barraques** erhält die „Krztg." eine Zuschrift über die Schlacht vom 18, worin es u. a. heißt:

„Als die Franzosen im Verlaufe des Gefechts erst merkten worauf es eigentlich abgesehen war, wurde ihr Widerstand wahrhaft verzweifelt. Es scheint ihnen das geschickte Manöver eines Abdrängens von Paris nicht entfernt in den Sinn gekommen zu sein; sonst würden sie eben die Pariser Straßen stärker besetzt, oder den Abmarsch nach Verdun schon begonnen oder wenigstens eingeleitet haben, und die Ueberzeugung auf diese Weise wahrscheinlich für die ganze übrige Dauer des Kriegs paralysirt zu sein scheint einen furchtbaren Eindruck auf sie gemacht zu haben, so daß die letzten Momente des Kampfes den Charakter der Verzweiflung ihrerseits, deutscherseits aber den der rücksichtslosesten Aufopferung und Hingebung trugen. Aus der Erzählung der aufs äußerste erschöpften Soldaten konnte man die außerordentliche Heftigkeit des Kampfes erkennen, in welchem die Franzosen zum erstenmal seit Beginn der Campagne ihre frühere Energie wiedergefunden zu haben scheinen. Die letzte Attaque der 3. Division (General v. Hartmann) des zweiten Armeecorps, unter persönlicher Anführung des Generals v. Fransezky gegen die Höhen hinter Gravelotte, auf deren Abhängen sich die Franzosen in drei Etagen Schützengräben über einander eingeschnitten und die über die Höhen hinlaufende Chaussee dahinter mit vieler Artillerie besetzt hatten, soll das furchtbarste gewesen sein was die Kriegsgeschichte der Neuzeit seit Verbesserung der Feuerwaffen kennt, und doch war sie siegreich, so daß sich heute Metz mit seinem verschanzten Lager vollständig umschlossen findet. Auf der östlichen, deutschen oder rechten Uferseite der Mosel steht das ganze 1. Corps (v. Manteuffel), auf der westlichen, Pariser oder linken Mosel-Uferseite nördlich das 12. Corps (die k. sächsischen Truppen), deren Cavallerie bereits die Eisenbahn, welche von Metz nach Thionville führt, an zwei Stellen zerstört, also auch hier die Flucht versperrt hat; südlich daneben das Gardecorps, südlich daneben das 9, dann ganz im Süden auf dem eigentlichen Schlachtfelde des 18. das 8. und 7. Corps. In Reserve auf der Pariser Straße das 3. und 10. Corps und auf besonderem Ehrenplatz zunächst am Feinde, auf den von ihm erstürmten Höhen, das 2. Corps. Das 4. Corps scheint zu einer besonderen Bestimmung abcommandirt zu sein, und gewiß wird man sehr bald von demselben hören. Je deutlicher sich die jetzt gewonnene Stellung übersieht, je größer erscheint der Erfolg des kühnen Manövers. Auch dießmal gerieth Se. Maj. der König wieder persönlich in Gefahr, und zwar bei den Angriffen des 7., 8. und endlich des 2ten Corps auf Gravelotte, so daß man es dem Kriegsminister v. Roon nicht genug danken kann daß er den König bestürmte diese gefährliche Stelle zu verlassen. Am 19 blieb der König noch den ganzen Vormittag auf dem eroberten Schlachtfelde, Berichte von allen Seiten empfangend. Die einschließenden Truppen schneiden sich jetzt ihrerseits gegen die Franzosen ein, so daß bald eine Circumvallationslinie gegen die Festung gebildet sein wird. Erst Mittags, nachdem Se. Maj. den ganzen Erfolg des schweren Kampfes übersehen hatte, kehrte er über Gorze und Pagny nach Pont-à-Mousson zurück, und sind für die Truppen einige Ruhetage befohlen worden. Man erwartet für die nächsten Tage entweder einen Besuch des Königs in Nancy oder die Ankunft des Kronprinzen hier."

Aus **Remilly,** 21 Aug., wird der „Frkf. Ztg." von einem Delegirten des Frankfurter Verpflegungsvereins folgendes geschrieben:

„Gestern Abends 7 Uhr kamen wir nach 20stündiger Eisenbahnfahrt mit dem Frankfurter Sanitätscorps hier an. Remilly ist ein schönes Dorf an der französischen Nied von ungefähr 1000 Einwohnern, das eine Anzahl hübscher Landhäuser besitzt, welche von Rentiers aus Metz und Nancy bewohnt werden. Die Gegend ist reizend und erinnert lebhaft an das Oosthal bei Baden-Baden. Die Eisenbahn ist zwar bis Courcelles, eine Station weiter gegen Metz hin, im Betriebe. Allein Remilly ist dessenungeachtet zum Centralplatz für die in den Schlachten bei Metz Verwundeten bestimmt worden, weil hierher eine schöne breite Straße von Pont-à-Mousson führt, über welche alle Ambulanzwagen von Mars-la-Tour und Rezonville befördert werden müssen. Bei unserer Ankunft fanden wir sämmtliche Häuser Remilly's bis unter das Dach mit Verwundeten überfüllt. Mehrere hundert lagen noch auf den Straßen, größtentheils durchnäßt und ohne Decken. Eine Unterkunft für uns war nicht zu finden. Der einzige Gasthof, das Hôtel des Voyageurs, ist von verwundeten Officieren besetzt und darf an Private nichts verabreichen. Für Geld ist hier überhaupt nichts zu haben. Wir beschlossen daher unser Nachtquartier in dem Eisenbahnwagen der uns hergebracht aufzuschlagen. Bald zeigte es sich jedoch daß wir eines Quartiers überhaupt nicht bedurften. In später Abendstunde kamen noch gegen 400 Bauernwagen mit Verwundeten an. Da für dieselben eine Unterkunft irgendwelcher Art nicht mehr aufzutreiben war, ein Zug aus Mangel an Wagen auch nicht mehr abgefertigt werden konnte, so beschloß man die sämmtlichen Verwundeten die Nacht über auf ihren Wagen zu lassen. Man denke sich den schrecklichen Zustand der Leute, die volle zwei Tage gebraucht hatten um den Weg von Rezonville nach Remilly zurückzulegen! Es war ein herzzerreißender Anblick! Nur die wenigsten waren mit etwas anderm als Stroh zugedeckt, und der Regen goß in Strömen herunter. Zur Erquickung der Armen war nichts vorräthig als Fleisch. Weder Brod, noch Wein, noch sonstige Erfrischungen waren aufzufinden. Die männlichen Einwohner des Dorfes waren schon seit mehreren Tagen fast sämmtlich geflüchtet, und nur Greise, Weiber und Kinder anwesend. Hier konnten wir nun mit einem Theil unserer mitgebrachten Vorräthe sofort viel zur Linderung der schrecklichen Noth beitragen. Die ganze Nacht hindurch verpflegten wir die Verwundeten mit Wein, Brod und unsern sonstigen Erfrischungen. Die etwa 20 anwesenden barmherzigen Schwestern unterstützten uns dabei nachdrücklichst. Es sind meistens schwerer Verwundete welche bis jetzt hier angekommen sind. Der gestern Abends angelangte Transport war aus der letzten Schlacht vom 18 August. Sie können sich kaum einen Begriff von dem gräßlichen Zustand machen in welchem sich diese endlose Wagenreihe mit Schwerverwundeten befand; wir fühlten uns glücklich zur theilweisen Linderung des Elends rechtzeitig hier angekommen zu sein. Was wir bis jetzt hier gesehen, ist nur ein kleines Vorspiel von dem was noch zu erwarten ist. Die Zahl der auf deutscher Seite Gefallenen und Verwundeten beträgt allein bei Rezonville (am 18 August) mindestens 20 000 Mann, in den drei Tagen vom 14 bis 18 blieb vielleicht die doppelte Zahl. Diesen Morgen schickten wir einen Theil unserer mitgebrachten Gegenstände, besonders Verbandzeug, chirurgische Instrumente, Wein, Fruchtsäfte u. s. w., direct nach Rezonville. Zwei ganz zuverlässige Mitglieder des Frankfurter Sanitätscorps übernahmen die Führung dieser Expedition. Sie nahmen im ganzen vierzehn vollbeladene Wagen mit; neben unsern Vorräthen sind dieselben mit den vom Sanitätscorps selbst mitgebrachten Verbandgegenständen 2c. beladen. Sodann machten wir sofort nach Frankfurt telegraphische Anzeige welche Gegenstände am dringendsten hieher zu schaffen wären. Es fehlt an Lazarethrequisiten aller Art, Betten, wollenen Decken, Hemden, Instrumenten, Gyps, Drathgeflechten, Desinfectionsmitteln, sowie an zahllosen hier nicht näher zu bezeichnenden Kleinigkeiten. Mit dem Weitertransport der Verwundeten von hier aus geht es ziemlich langsam. Die Bahn ist mit Zügen in der Richtung nach Frankreich überladen. Truppen-, Munitions-, Proviantzüge folgen unmittelbar aufeinander. Dazu kommen noch lange Züge mit Eisenbahnarbeitern, welche die provisorische Verbindungsbahn von hier nach Pont à-Mousson erbauen sollen. Kein Wunder daß die von hier nach Deutschland abgehenden Züge nur langsam vom Flecke kommen und überall langen Aufenthalt haben. Es ist fürchterlich was die Leute zu erdulden haben, welche erst Tage lang auf dem Schlachtfelde liegen, dann auf schlechten Leiterwagen hieher transportirt werden, hier kein Unterkommen finden, und endlich in größtentheils offenen Güterwagen in der fünffach verlängerten Fahrzeit nach der Gränze gebracht werden. Unterwegs ist die Verpflegung wenigstens eine gute. Sowohl in St. Avold als in Herny, und besonders in Saarbrücken werden alle durchkommenden Transporte auf Staatskosten gut, an letzterem Orte sogar warm verköstigt. Zuverlässige Details über die kolossalen Kämpfe sind hier nur wenige zu erfahren, da den einzelnen jeder Ueberblick über die gesammte Action fehlt. Alle Officiere mit denen ich gesprochen, versichern indessen daß die Franzosen sich mit außerordentlicher Bravour vertheidigt, und sich überhaupt weit besser geschlagen hätten als bei Saarbrücken. Die Mitrailleusen haben die Reihen unserer tapferen Armee stark gelichtet. Die Bedeutung dieser Mordwaffe scheint anfangs doch etwas unterschätzt worden zu sein. Die Wirkungen des Chassepot sind besonders auf große Distancen ebenfalls sehr verheerend; dagegen schießen unsere Infanteristen weit besser als die Franzosen. Am Abend des 18 Aug. scheint es beiderseits an Munition gefehlt zu haben. Daß eine 24stündige Waffenruhe zum Begraben der Todten vereinbart war, wird mir von Officieren bestätigt, dagegen wird es in Abrede gestellt daß die Franzosen absichtlich die Genfer Convention verletzt hätten. Heute kamen etwa 50 gefangene französische Officiere hier durch."

Französischen Blättern entnehmen wir folgende Berichte vom Kriegsschauplatz. Dem „Figaro" wird von **Gravelotte** unterm 16 geschrieben:

„.... Während ich mich nach Metz zurückwandte, begegnete ich Bauern welche von Ars her flohen. „Gehen Sie nicht weiter," riefen sie mir zu, „die Bomben regnen auf die Straße." Das war nicht wahr; aber ich hatte nicht Zeit es zu controliren und gieng lieber nach Vaux hinauf, einem reizenden Gebirgsdorfe, von wo man das ganze Thal von Metz übersieht. Es war nichts zu entdecken, nur in der Ferne hörte man einige Kanonenschüsse, von einer Schlacht war nirgends eine Spur. Ich hatte also nur der Armee zu folgen welche von Longeville und Moulins-les-Metz über die Straße von Gravelotte nach dem Oberlande zog. Dieser breite längs des Gebirges sich hinschlängelnde Weg war

ganz und gar von Truppen bedeckt. Das war die eigentliche französische Armee. Die Schlacht von Borny hatte nur den Zweck dem Feinde diese ungeheure Bewegung zu maskiren. Die Nacht brach herein, und überall entzündeten sich die Wachtfeuer — ein großartiges und zugleich erschreckendes Schauspiel. Wohin zieht diese Armee? Diese Frage richtete ich an einen würdigen und aufgeweckten Greis, einen der angesehensten Führer der kaiserlichen Garde, den Divisionsgeneral Picard. Er beruhigte mich, indem er mir versprach in Gravelotte ein Unterkommen zu finden. Sie waren bei Borny? fragte er mich. — Leider nicht, General, ich konnte der Schlacht nur aus einer Entfernung von 7 Lieues folgen. — Um 2 Uhr, sagte er, begann das Treffen. Die Preußen wollten uns aus den Stellungen haben, deren Mittelpunkt Borny war. Aber unsere Artillerie gab ihnen bald Bescheid. Und nun entwickelte er mir die hauptsächlichen Bewegungen der beiden Armeen. Um halb 9 Uhr war die Schlacht gewonnen. Wir hatten unsere Stellungen behauptet, und die Preußen hatten die ihrigen aufgegeben. Wir hatten 1000 Todte, die Preußen ungefähr 8000. Ihre Stahlkanonen sind ausgezeichnet und werfen die Kugeln in ganz fürchterliche Entfernungen, aber unsere Mitrailleusen strecken, wenn sie gut angelegt sind und fächerförmig operiren können, wie Riesensicheln ganze Reihen nieder. Man sah auf dem Schlachtfelde solche Linien von Todten übereinander gehäuft. Man kann indeß nicht umhin die Kühnheit der preußischen Cavallerie anzuerkennen. Eine Schwadron Ulanen warf sich des Abends mit solcher Schnelligkeit auf die Metzer Straße, daß sie bis an die Porte des Allemands kam, und in die Stadt selbst eingedrungen wäre wenn man nicht sogleich die Zugbrücke aufgezogen hätte. Ein solches Reiterstück hat kein Ergebniß für den Feind, aber es hat der bürgerlichen Bevölkerung einen wahren Schrecken eingejagt. Als gestern die kaiserlichen Guiden durch Metz zogen um sich nach dem Quartier von Longeville zu begeben, sah man mitten in dem französischen Generalstab einen Fremden, wohlgekleidet, zwei Revolver im Gürtel und einen Degen an der Seite. Man fragte sich wer in dieser Fluth von Uniformen das wohl sein konnte, als, soviel ich weiß, Gendarmen sich auf ihn warfen und ihn ohne weiteres gefangen nahmen. Es war ein in Civil gekleideter Officier vom preußischen Generalstab."

Im „Siècle" schreibt Hr. Edm. Texier aus **Châlons** unterm 18 Aug.:

„Ich komme aus dem Lager zurück. Ich habe mit Officieren gesprochen welche an der Affaire vom 14 (Uebergang der Mosel) theilgenommen haben. Das war eine große Schlacht und nicht bloß ein Gefecht, wie man im Anfang geglaubt hatte. Neun Stunden wurde mit ungewöhnlicher Heftigkeit gekämpft, die Verluste der Preußen sind bedeutend gewesen. Man spricht von 30,000 Todten oder Verwundeten. Auch die beiden folgenden Tage waren eine Reihe von Kämpfen. Trotz seiner Anstrengungen und seiner überlegenen Zahl konnte der Feind uns nicht aus unsern Stellungen verdrängen. Das Unglück ist daß hier, wie bei Froschwiller, die Munitionen fehlten. Man mußte sich auf die Vertheidigung beschränken, während man die Offensive ergreifen und die Armee Friedrich Karls vielleicht hätte vernichten können. Wie kommt es daß wir, die wir im eigenen Lande sind, nicht die nöthigen Schießvorräthe bei uns haben, während die Preußen in Feindesland mit allem im Ueberfluß versehen sind? Es liegt hier ein capitaler Fehler zu Grunde, den man baldmöglichst abstellen muß. Herr des Schlachtfeldes, aber ohne Proviant und Munition, heißt es, mußte Marschall Bazaine nach Metz gehen um sich neu zu versehen. Der Kaiser war bei Beginn der Schlacht in Longeville; mit dem kaiserlichen Prinzen, dem Prinzen Napoleon und den Adjutanten verweilte er in einem Wirthshaus mitten im Dorfe. Die Preußen haben das gewiß nicht geahnt; denn das Haus hätte mit Kugeln überschüttet werden können. Da indeß gleichwohl zwei oder drei Haubitzen einige Schritte davon einschlugen, und das ganze Dorf leicht in Brand gerathen konnte, so ließ der Marschall den Kaiser von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigen. Sogleich wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben. Der Kaiser und seine Begleitung steigen zu Pferd, aber die Schwierigkeit ist groß; man muß mitten durch ein von allen Seiten von Preußen besetztes Land ziehen. Man nimmt einen Führer der den Zug durch in Weinbergen versteckte Wege geleiten will; in einem gewissen Augenblick war man zwei Kilometer vom Feinde, der gewiß, wie gut er auch sonst unterrichtet ist, nicht wußte daß er einen so fetten Fang unter der Hand hatte. Nach zwei- oder dreistündigem Ritt dieser Art, welcher dem Kaiser und seinem Gefolge gar lang erscheinen mußte, kam man auf der großen Straße an, wo man dann nur noch nach Verdun zu galoppiren hatte, und in der That wurden diese 45 Kilom. ohne Halt im Galopp zurückgelegt. In Verdun ruhte der Kaiser einen Tag aus, und dann fuhr er in einem Wagen dritter Classe nach Châlons. Ein Augenzeuge versichert mir daß die Eisenbahnbeamten nicht einmal Zeit hatten den Wagen auszukehren, in welchem die zuvor darin beförderten Truppen ihren Schmutz zurückgelassen hatten. Hier sieht das kaiserliche Quartier traurig aus. Der Kaiser zeigt sich nicht. Seit seiner Ankunft im Lager hat ihn niemand gesehen. Wohl aber begegnete ich dem kaiserlichen Prinzen, der mit seinem Stallmeister ausritt. Er sah aus wie Kinder seines Alters; heiter und lächelnd. Er stieg vom Pferde, lief querfeldein und setzte sich an den Rand eines Grabens, wo er zum Zeitvertreib mit seiner Reitgerte in den Sand zeichnete. Uebrigens hat sich in der äußern Physiognomie des kaiserlichen Hauses nichts verändert. Die Hundertgarden, von denen man sagte daß sie in die Regimenter vertheilt werden sollten, sind noch immer da mit ihrer mehr theatralischen als kriegerischen Uniform. Doch wurde eine große Anzahl von Wagen die man bei Beginn des Feldzugs mitgenommen hatte nach Paris zurückgeschickt, und einige sind auch in Metz geblieben."

Ganz anders lautet dagegen der Bericht welchen derselbe Hr. Texier drei Tage später aus **Epernay** gesendet:

„Man fährt nicht mehr bis nach Châlons; Epernay ist jetzt der Linienkopf. An den zwei verwichenen Tagen habe ich Zeit gehabt bis nach Verdun zu gehen und hieher zurückzukehren. Die in Verdun umgehenden Gerüchte sind sehr ernster Natur. Bazaine, heißt es, sei im Lager von Metz von der Armee des Prinzen Friedrich Karl, zu der die Armee des Kronprinzen, der eine rückgängige Bewegung ausgeführt und über Frouard und Pont-à-Mousson die Vereinigung bewerkstelligt habe, gestoßen, ganz umzingelt und eingeschlossen. Die Lage der Rheinarmee wäre somit eine ungemein kritische; sie hätte zwei Armeen vor sich, deren Stärke auf 300,000 Mann geschätzt wird. Mac Mahon, sagt man, verläßt das Lager bei Châlons und eilt Bazaine zu Hülfe. Jedermann fühlt, ich brauche es nicht zu sagen, daß das sein muß. Man hofft jedoch Marschall Bazaine, dem niemand ein bedeutendes strategisches Talent absprechen kann, werde nächtlicher Weile seinen Rückzug haben bewerkstelligen können, indem er nicht die Straße nach Verdun, sondern in nördlicher Richtung einen Weg eingeschlagen, der ihn über Audun-le-Roman und Longuyon nach Montmedy führen müßte. Hat der Marschall, wenn auch mit Aufopferung von Leuten, diese auf den ersten Blick etwas excentrisch scheinende, aber auf Grund der Verhältnisse gebieterisch nothwendige, Rückzugsbewegung möglich zu machen gewußt, so ist die glorreiche Rheinarmee geborgen, und kann binnen wenigen Stunden zu der Armee von Châlons stoßen. Weiter habe ich Ihnen heute nichts zu sagen. Wir schweben hier in einer fieberhaften Angst."

Dem „Moniteur Universel" schreibt man aus **Epinal**, 19 Aug.:

„Ein preußisches Armeecorps, welches man auf 30,000 Mann schätzte, wandte sich dieser Tage von Nancy nach Epinal, und stand schon auf 20 Kilom. von dieser Stadt, als ein Gegenbefehl kam und es in der Richtung von Metz abberief; aber seitdem breiten sich sehr starke Colonnen Infanterie, Cavallerie und Artillerie, von der Gegend von Straßburg kommend, über die Vogesen aus, deren Pässe sie sämmtlich hinter sich haben; sie verfolgen den Marschall Mac Mahon. Die Officiere verlangen überall Nachrichten über sein Armeecorps, und lesen gierig die Zeitungen, in der Hoffnung darin Aufklärungen über seine Stellung zu finden."

Die am 22 eingetroffenen Blätter von **Colmar** und **Mülhausen** veröffentlichen folgende Depesche, welche gestern in diesen Städten angeschlagen worden ist:

„Der Unterpräfect an den Minister des Kriegs und des Innern, an den General Douai in Belfort und an den Präfecten in Colmar. Schlettstadt, 17 Aug. 9 Uhr Abends. Eine Recognoscirung wurde heute Nachmittags bis Thionville und Saint-Maurice, dem Débouché einer Bergstraße von Barr nach dem Thal Villé von 50 Mann der achten Compagnie der Mobilgarde unter Anführung des Capitäns Stuerenot unternommen. 250 Dragoner (?) wurden nach vier Angriffen in die Flucht gejagt. Der Feind ließ zehn Todte, vier Gefangene und eine große Anzahl von Verwundeten auf dem Platz. Unsere Mobilen hatten nur einen Verwundeten, und außerdem wurde noch ein Einwohner verwundet. Die Bevölkerungen des Thals erheben sich."

Deutschland.

∴ **Stuttgart**, 21 Aug. Die in bayerischen Blättern vernommene Beschwerde über eine angebliche minder aufmerksame Behandlung der hier durchkommenden bayerischen Verwundeten entbehrt jeder Begründung, denn dieselben werden ganz gleich wie die eigenen württembergischen Verwundeten gepflegt und versorgt. Freilich wird jeder der noch transportabel ist gefragt: ob er hier bleiben oder nach Hause gebracht sein wolle, und da die meisten letzteres wünschten, wurde ihnen natürlich willfahrt, nie aber ohne sie vollständig erquickt und gehörig verpflegt zu haben, was ja selbst bei dem Feinde, den Franzosen, geschah. Zudem darf man sich schon dessen versichert halten daß der hiesige bayerische Gesandte Frhr. v. Gasser, der mit größter Aufmerksamkeit die Wünsche und Bedürfnisse seiner Staatsangehörigen ablauscht, nichts verabsäumt haben würde — wenn es je nöthig gewesen wäre — nicht bloß ihren Bedürfnissen, sondern auch ihren leisesten Wünschen Genüge zu verschaffen.

Berlin, 24 Aug. Gestern Mittag ist der von unsern Truppen bei Wörth erbeutete französische Adler hier eingetroffen und durch einen Officier und einen Unterofficier vom hessischen Füsilier-Regiment Nr. 80 nach dem königlichen Schlosse gebracht worden. Ein zahlreiches Publicum hatte den Wagen in welchem sich beide, der Unterofficier die Stange mit dem Adler haltend, befanden, und welchem zwei Schutzleute vorausritten, umringt und geleitete denselben unter stürmischen Hurrahrufen durch das Brandenburger Thor die Linden entlang. Der Officier sowohl als der Unterofficier waren reich bekränzt. Das Commando hatte Luneville am 19 d. M. verlassen. — Die Gesammtzahl der am 22 d. M. hierselbst anwesenden kranken und verwundeten preußischen und französischen Militärs betrug 2261, und zwar 1290 Preußen und 971 Franzosen. Raum zur Unterbringung war an diesem Tage noch für 362 Mann, excl. des großen Barackenlazareths auf dem Tempelhofer Felde, das bekanntlich für 1500 Mann Lagerraum hat. — Gestern trafen auch die ersten Leichtverwundeten aus den Schlachten bei Mars la-Tour und Gravelotte vom 16 und 18 August hier ein. Von diesen erfuhr man zahlreiche Einzelheiten über die überaus großen Verluste sowohl auf Seiten der Franzosen

als auf Seiten der deutschen Truppen. Sehr stark scheint namentlich auch die Garde gelitten zu haben. Die „B. B.-Z." berichtet darüber:

„Die Garde-Cavallerie-Division war schon am 16 bei Mars-la-Tour im Feuer gewesen, und es hatten hierunter besonders die beiden Garde-Dragoner-Regimenter stark gelitten. Man sagt daß diese beiden Regimenter gegen ein für unbesetzt gehaltenes Dorf dirigirt worden seien, das sich dann aber sowohl von starker Infanterie als Artillerie besetzt erwiesen habe, so daß diese beiden Dragoner-Regimenter, die trotzdem nicht einen Augenblick vorwärts zu dringen aufhörten, furchtbare Verluste erlitten. Die beiden Regimentscommandeure sind schwer verwundet; Oberstlieutenant v. Auerswald vom ersten Garde-Dragoner-Regiment durch einen Schuß in den Unterleib; Oberst Graf Finck v. Finckenstein, Commandeur des zweiten Garde-Dragoner-Regiments, ist schwer verwundet in Gefangenschaft gerathen. Die Rittmeister Graf v. Westarp, Prinz Heinrich XVII von Reuß, Graf v. Wesdehlen vom ersten Garde-Dragoner-Regiment, Major v. Kleist, Rittmeister v. Hindenburg 2c. vom zweiten Garde-Dragoner-Regiment sind gefallen, die meisten andern Officiere, darunter der Prinz v. Sayn-Wittgenstein, Rittmeister v. Trotha 2c. verwundet. Unter den gefallenen Officieren befindet sich auch, wie schon erwähnt, der einzige Sohn des Handelsministers Grafen Itzenplitz. Auch der Gemahl der Frau Lucca, Frhr. v. Rahden, hat bei Gravelotte einen Schuß durch beide Backen erhalten. Ferner soll sich unter den zahlreich gefallenen Stabsofficieren auch Prinz Salm befinden, dessen Name durch seine edle Theilnahme an dem Schicksal des Kaisers von Mexico der Geschichte angehört. 15,000 Verwundete werden hier erwartet."

Die „B. B.-Z." schreibt: „Wie wir hören, ist der König Wilhelm in einer sehr aufgeregten Stimmung. Hat schon der Anblick der furchtbaren Opfer welche die von einem frevelnden Fürsten und seinem leichtfertig ihm folgenden Volke heraufbeschworenen Kämpfe fordern, dieser Hügel von Leichen und Massen von Verwundeten, seine Entschlossenheit den Franzosen die schwersten Opfer und die tiefste Demüthigung aufzuerlegen gestählt, so ist auch noch sein Zorn und seine Entrüstung auf das äußerste erregt durch die Schandthaten welche die Franzosen in flagranter Verletzung der Genfer Convention verüben. Das Schießen auf Ambulanzen, auf Aerzte und Krankenträger kommt nicht vereinzelt, sondern so häufig vor daß die Entschuldigung unter Berufung auf unglückliche Zufälle gänzlich ausgeschlossen ist. Daß von deutscher Seite nicht mit ähnlichen Brutalitäten geantwortet wird ist selbstredend, allein die in Metz eingeschlossenen französischen Truppen werden den Ingrimm der vor der Festung stehenden Sieger zu kosten haben. Ueber Metz zieht sich ein Unwetter zusammen, wie es vielleich noch ohne Beispiel dasteht. Da die Franzosen militärische Ueberraschungen zu bieten lieben, so werden sie auch solche zu empfinden Gelegenheit haben; sie werden, wie wir hören, mit Sprenggeschossen von einer bis dahin unbekannten Füllung überschüttet werden, gegen welche die Bomben und Granaten älteren Datums als harmlose Knallbonbons gelten können."

In der „Volksztg." hat sich eine Polemik gegen einen bisher unbekannten Kreuzzeitungsritter in Potsdam mit Namen Graf Finckenstein erhoben. Besagter Herr hat in dem dortigen „Intelligenzblatt" der Welt seine Antipathie gegen Schwarz-Roth-Gold kundgegeben, das er als die Farbe bezeichnet „welche im Jahre der Schande 1848 auf jeder Barricade geweht habe, und die traurigsten Erinnerungen hervorrufe." Die zur Abwehr dieser junkerlichen Offenbarung in der „Volksztg." veröffentlichte Abfertigung seitens der Kaufleute Ernst und Adolf Stackfleth hat nachfolgende Antwort des wackeren Grafen provocirt:

„Seit längerer Zeit drängen zahlreiche Ungenannte in der Schweiz, England, Amerika, Australien und anderen mehr oder weniger anrüchigen Ländern den Hülfsvereinen zur Unterstützung unserer Armee Beiträge auf, ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen die Summe in preußischer Münze auszurechnen. Es sind dieß Leute die wir im Jahre der Schande 1848 auf jeder Barricade gesehen, aber leider nicht getroffen haben. Wenn auch keine gesetzlichen Mittel vorhanden sind diese Anmaßungen zu bestrafen, so hoffe ich wenigstens daß die allgemeine Entrüstung alle preußischen Vereine bewegen wird solch giftige Gaben abzulehnen. Graf v. Finckenstein."

Der Mann scheint gründliche Studien bei Hrn. Paul Granier aus Cassagnac gemacht zu haben.

Berlin, 23 Aug. Es mehren sich leider täglich die Beweise daß die Franzosen im gegenwärtigen Krieg alle Satzungen der Civilisation und des Völkerrechts in der schnödesten Weise mißachten. Die Fälle wo sie auf Ambulanzen und Verbandplätze geschossen werden immer zahlreicher, und selbst die Persönlichkeiten von Parlamentären, die sogar bei den wildesten Stämmen respectirt werden, sind vor den Kugeln der an der Spitze der Civilisation marschirenden Soldaten nicht sicher. Bei Marsal ist ein als Parlamentär abgeschickter bayerischer Hauptmann niedergeschossen worden,(?) und ähnliches ist am 19 d. dem Adjutanten des Generals v. Moltke, Oberstlieutenant v. Verdy, passirt, als derselbe gegen Metz ritt um die Franzosen aufzufordern: sie möchten etwas zur Bergung der von ihnen am Schlachtfelde von Rezonville gelassenen 3000 Verwundeten veranlassen. Wie der „Nordd. Allg. Ztg." aus Pont-à-Mousson geschrieben wird, empfieng den in aller Form als Parlamentär auftretenden Stabsofficier ein wohlgezielter Kugelregen, der den Trompeter an seiner Seite niederstreckte und ihn selbst zur schleunigsten Umkehr nöthigte. Das sind die Träger der Civilisation, die ihre Kriegsgebräuche dem Raubgesindel von Marathon entlehnt zu haben scheinen. Es ist natürlich daß einem solchen Volk gegenüber alle Rücksichten aufhören, und daß man namentlich in der Fürsorge für die in unsere Hände gefallenen Mitglieder jener entmenschten Nation nirgends über die Gränzen der Nothwendigkeit hinausgeht. Dem Cokettiren eienstheils unserer feinen Damenwelt mit den französischen Gefangenen wird wohl schon durch das energische Auftreten der Presse ein Ende gemacht sein; nun ist aber auch befohlen worden daß französische Verwundete nirgends an Vereinslazarethe mehr abgegeben werden dürfen, sondern insgesammt in Militärlazarethen und Casernen untergebracht werden sollen. Damit bleiben die reichen Spenden für die Privatpflege der Verwundeten unsern braven Soldaten unverkürzt erhalten. — Ein hiesiges Blatt macht heute Bemerkungen darüber daß bisher noch gar keine Gefangenen nach den schlesischen Festungen gebracht worden seien. Sollte man, so fragt das Blatt, daraus etwa auf die Möglichkeit von Verwicklungen mit Oesterreich schließen? Diese Besorgniß entbehrt wohl zunächst eines jeden Grundes. Es ist hier zwar kein Geheimniß daß Oesterreich mancherlei Vorkehrungen trifft welche auf die Schlagfertigkeit seines Heeres hinzielen, aber im Grunde genommen bedeuten jene Maßregeln noch lange nicht die Einleitung zu einer Actionspolitik, und vorderhand hat man demnach hier keinen Grund den Ernst und die Aufrichtigkeit der österreichischen Neutralitätsversicherungen in Zweifel zu ziehen. — Der Strom hoher Functionäre nach dem Elsaß und Lothringen zur Uebernahme der Verwaltung in den genannten Provinzen ist noch immer nicht im Versiegen. Heute früh ist der Generalgouverneur von Lothringen, General v. Bonin, mit seinem Stabe dahin abgereist; morgen soll sich der Generalpostdirector Stephan zur Reorganisirung des Postdienstes nach preußischem Muster nach Nancy begeben, und andere hohe Beamte werden demnächst folgen. — Gestern Abends trafen die ersten Nachrichten über die Verluste in den Schlachten am 16 und 18 hier ein, und haben in vielen Familien schmerzliche Empfindungen hervorgerufen. Namentlich sind am 16, am welchem Tage die Gardecavallerie außerordentlich zu leiden hatte, viele aus Berlin stammende oder hier verwandte Officiere gefallen. Der Handelsminister hat seinen einzigen Sohn verloren, der Generalarzt Dr. Grimm seinen Sohn und seinen Schwiegersohn, den Grafen Westarp, Hr. v. Walther hat gleichfalls Sohn und Schwiegersohn auf einmal eingebüßt — kurz, der Ernst der Zeit tritt mit jeder neuen Schlacht ernster vor unsere Augen, und manches arme gebeugte Mutterherz mag verzweifelte Klagen zum Himmel senden über diesen mörderischen Krieg, der ihr das Liebste entrissen. Aber die allgemeine Stimmung ist frei von kleinmüthiger Verzagtheit. Man beklagt die großen Verluste, aber man ist deßwegen doch fest entschlossen das Schwert nicht aus der Hand zu legen solange nicht ein dauerhafter gesunder Friede geschlossen werden kann.

Dresden, 23 Aug. Dem Generalcommando des k. sächsischen (zwölften) Armeecorps ist nachstehender Tagsbefehl zugefertigt worden:

„Soldaten! Getreu eurer Vergangenheit habt ihr aufs neue gekämpft und in altbewährter Hingebung und Tapferkeit wiederum Ansprüche auf Meine ganze Anerkennung euch erworben. Mit Stolz sieht Sachsen auf euch, und betrauert mit Mir die von euch geforderten schweren Verluste. Ich aber entbiete Meinen braven Truppen meinen königlichen Gruß und Dank. Gott sei mit euch. Johann."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 24 Aug. Die „Wiener Abendpost" hat alle Tage ein anderes Desaveu zu ertheilen. In ihrer gestrigen Nummer befaßt sich das officiöse Blatt mit der aus ungarischer Quelle stammenden Mittheilung: „es habe der Reichskriegsminister Frhr. v. Kuhn die von den Delegationen bewilligten Gelder nicht zu den vorgeschriebenen Zwecken verwendet, daher auch nicht genügend Waffen, Munition, Monturen u. dgl. für die Armee vorhanden seien." Dem entgegnet die „Abendpost" — unter Hinweis auf die bevorstehende Delegationssitzung — daß bei strenger Einhaltung der bestimmungsgemäßen Verwendung aller bewilligten Geldmittel für Waffen, Munition, Monturen und sonstige Bedürfnisse des Heeres reichlichst vorgesorgt worden ist.

„Was aber — setzt die „Abdp." bei — die gleichzeitig und vielleicht nicht ohne Zusammenhang in Umlauf gesetzte Mittheilung betrifft: es trete der Reichskriegsminister Frhr. v. Kuhn einer Entwicklung der Honvedarmee durch Verweigerung seiner Zustimmung anläßlich der angestrebten Errichtung eigener Honved-Artillerie und sonstiger technischen Truppenkörper mit Entschiedenheit entgegen so sind wir in der Lage constatiren zu können daß zu solchen Vermuthungen jeder Anlaß fehlt, weil diese Frage bisher noch gar nicht in Berathung gezogen wurde. Eines steht jedoch fest: daß auch hier, solange das allerhöchst sanctionirte Wehr-

ge'tz nicht geändert ist, der Reichskriegsminister seinen streng vorgezeichneten gesetzlichen Standpunkt einhalten wird und muß."

Der in der ungarischen Anschauung eingetretene Umschwung kennzeichnet sich in einem Artikel des „Pesti Naplo" von vorgestern. In demselben wird bezüglich der neuen Ausgleichsversuche der cisleithanischen Regierung u. a. gesagt:

„Oesterreich darf nicht mehr experimentiren. Das möge die Regierung bedenken; denn wenn ihr auch die europäischen Verhältnisse nothdürftig über das Heute hinweghelfen, so steht noch immer warnend und fragend das Morgen da. Die Polen werden es nun ja wohl einsehen daß jede ihrer Bestrebungen welche sich gegen Oesterreich richtet auch ihre eigene Nation bedroht. Das gut organisirte, befähigte, aber hartnäckige Volk von Böhmen kann es jetzt doch wohl erkennen daß es mit Oesterreich gehen, aber auch fallen müsse. Was die Deutschen in Oesterreich betrifft, wäre es wahnsinnig sie zum politischen Schmerzenskind machen zu wollen; ohne die Deutschen ist eine Reorganisation Oesterreichs gar nicht denkbar; allein auch sie mögen es bedenken daß Oesterreich sich reorganisiren muß."

Vom Pester Preßgericht wurde gestern der bekannte südslavische Agitator Svatozar Miletits wegen Aufreizung gegen die Landesgesetze, Aufreizung zur Störung der öffentlichen Ruhe und Verleumdung des Ban als Beamten zu einem Jahr Kerker und 500 fl. Geldbuße verurtheilt.

† **Wien,** 24 Aug. Meine Vermuthung daß Oesterreich der Neutralitätsliga nicht beitreten werde, erweist sich als irrig. Oesterreich erstrebte anfangs mehr: eine Einigung der neutralen Mächte mit positiven Tendenzen; nachdem diese Einigung nicht zu Stande gekommen, hat es sich wenigstens der Einigung in negativer Richtung nicht entziehen wollen. Seine Beitrittserklärung ist gestern abgegangen. — Minghetti ist zum italienischen Gesandten in Wien ernannt, und trifft in den allernächsten Tagen ein. — Graf Chotek geht heut auf seinen Posten nach St. Petersburg zurück, und zwar über Berlin — ohne Zweifel ein Zeichen daß er zu sondiren beauftragt ist, soweit das augenblicklich, in Abwesenheit des Königs sowohl als des Grafen Bismarck, dort möglich, inwieweit Preußen überhaupt schon eine auf die Wiederherstellung des Friedens gerichtete Initiative von neutraler Seite günstig aufnehmen, und eventuell unter welchen Bedingungen es sich zur Einleitung förmlicher Verhandlungen herbeilassen würde. Wie Rußland sich zu jener Initiative und zu diesen Verhandlungen zu stellen gedenkt, darüber fehlt noch jede verläßliche Andeutung, und man darf nur annehmen daß es im allgemeinen den ernsten Willen bekundet hat sich jedem Schritt zuzugesellen der auch nur mit einiger Aussicht auf Erfolg gethan werden könnte der Welt einen Frieden zurückzugeben der in sich selbst die Bürgschaft seiner Dauer trüge. — Inzwischen beginnen sich unsere innern Angelegenheiten, obschon wir erst im Anfang der Landtagssession stehen, wahrhaft trostlos zu gestalten; der Hader der Parteien, der Confessionen, der Nationalitäten treibt immer üppigere Blüthen. Die erste „That" der Mehrheit des Tiroler Landtags, die geradezu ungeheuerliche Erklärung: daß die Gesetze des Staats nur bedingt auf Geltung Anspruch machen könnten, habe ich bereits verzeichnet. In Vorarlberg dürfte dieselbe Erscheinung zu Tage treten. In Oberösterreich hat die „Volksjunta" — mit diesem Namen schmückten sich dort die Klerikalen — demonstrativ den Landtagssaal verlassen, weil die Wahlen von fünf ihrer Gesinnungsgenossen nicht anerkannt wurden. In der Bukowina hat der vom Kaiser ernannte Landeshauptmann der Verfassung nur insoweit eine Geltung zuerkannt als „seinem Vaterland die ihm nach Recht und Geschichte gebührende Stellung wird," und die nichtrumänischen Elemente haben Strike gemacht. In Krain wollen die Slovenen den Reichsrath nur ad hoc und nur unter Rechtsverwahrung beschicken. Was wird erst im böhmischen Landtag geschehen, dessen Zusammensetzung sich heute noch kaum annähernd übersehen läßt? Und wie wird schließlich das Ministerium den widerhaarigen Elementen der verschiedensten Richtungen Herr werden? Wird es genügen daß Graf Potozki auf die Betheiligung am galizischen Landtag verzichtet, und in Wien den parlamentarischen Stürmern die Stirne bietet? Wo ist die Partei welche die Kraft oder auch nur den Willen hätte ihn zu stützen?

a **Wien,** 24 Aug. Nachdem Rußland, Italien und England die von letzterem proponirte Neutralitätserklärung unterzeichnet, ist, wie ich höre, unser Botschafter in London, Graf Apponyi, beauftragt worden dieselbe gleichfalls zu unterzeichnen. Die Verzögerung der österreichischen Unterzeichnung mag dadurch entstanden sein daß österreichischerseits darauf hingewiesen worden daß die Erklärung in der vorgeschlagenen Form nur von geringer praktischer Wirkung sein könne. In der erwähnten Erklärung soll es nämlich nur heißen daß die Regierungen ihre neutrale Haltung zu beobachten erklären, bis sie etwa durch ein anderes Motiv zu einer entgegengesetzten Haltung veranlaßt werden. Natürlich macht dieser Nachsatz den ganzen Werth der Erklärung illusorisch. Von österreichischer Seite wurde vorgeschlagen wenigstens einen Zusatz aufzunehmen, in welchem die Erwartung ausgesprochen wird daß keiner der unterzeichneten Staaten vereinzelt Friedensvorschläge machen werde.

Großbritannien.

△ **London,** 20 Aug. Ob man in Paris wirklich die Bazaine'schen Siegesbulletins feiert, wie officiell in die Welt telegraphirt wird, wissen wir nicht; die Correspondenzen der unabhängigen englischen Presse gestatten übrigens einen gelinden Zweifel an der Annahme daß das Quem deus perdere vult etc. schon eine so grauenhafte Wirkung im Mittelpunkte des französischen Nationalgeistes auf Kosten des gesunden Menschenverstandes hervorgebracht habe. Daß man jedoch diese „Siege" in Irland, wo der gesunde Menschenverstand seit lange nicht hoch im Curse steht, feiert, mit Pauken und Trompeten, mit großem Geschrei und größern Whisky-Orgien, mit heroischen Redensarten und kleinlichen Polizeiprügeleien — ist eine unzweifelhafte Thatsache. In Cork, wo am Donnerstag wieder eine solche Demonstration zur Feier der französischen Siege im allgemeinen und zur Verherrlichung des schon vor Jahren mit einem Ehrensäbel an seinen nationalen Zusammenhang mit Erins grüner Insel erinnerten Marschalls Mac Mahon im besondern durch die Straßen nach der „Befreiungshaide" zog, erging es einem Patrioten sehr übel, als er seine begeisterten Landsleute darauf aufmerksam machte daß es doch vielleicht nicht schaden könnte wenn man die preußischen Bulletins etwas berücksichtigte, ehe man sich zu einer patriotischen Siegesfeier für die französischen Waffenerfolge entschlösse. Der arme Mann hatte die polizeilichen Vertreter der sächsischen Tyrannei zu seinem Schutz aufzubieten, um sich vor den unbarmherzigen Fäusten und Stöcken seiner über diese Zumuthung empörten Landsleute zu retten. Nun, das wird sich alles und dem Anscheine nach sehr bald ändern. Die irischen Sympathien können dem Marschall Bazaine nicht aus Metz heraushelfen. Ebensowenig vermögen die Sympathien der englischen Tories dieses Wunder zu thun, nachdem der wunderthätige Chassepot es vergeblich versucht hat. Die Verblendung der Torypartei in dieser gewaltigen Krisis, wo die Weltgeschichte ihre Mission als Weltgericht so augenfällig und unwiderstehlich übernommen hat, ist geradezu unbegreiflich, und entspricht ganz dem Wahnsinn der irischen Fenier. Es ist daher durchaus nicht so zufällig daß die Tories sich bei der vorgestrigen Parlamentswahl in Dublin offen mit den äußersten Feniern verbündeten und durch den Sieg des liberalen Candidaten Sir D. Carrigan geschlagen wurden. Alle englischen Blätter, selbst diejenigen welche früher aus der Vertretung der napoleonischen Interessen ein vortheilhaftes Geschäft machten, haben längst mit echtem Ratteninstinct das sinkende Schiff des zweiten Kaiserthums verlassen; aber der „Standard," das einzige Tagblatt der Torypartei, harrt mit der unvernünftigsten und für seine Partei compromittirendsten Consequenz aus, und ist bonapartischer als irgendein officielles Organ des zweiten Kaiserreichs gegenwärtig noch in Paris zu sein wagt. Indem dieses Organ der historischen Aristokratie Alt-Englands in der abgeschmacktesten und unsinnigsten Weise für die corsische Usurpation Partei ergreift, und die napoleonischen „Siege" mit dummdreistem Unverstande zu verherrlichen fortfährt, hat es nicht nur seinem Verkaufe, der nie sehr bedeutend war, den Todesstoß versetzt, sondern auch seine Partei, die eine erkleckliche Summe für den „Standard" aus den Fonds des Carlton-Clubs zahlt, heillos compromittirt. Disraeli kann in der Tory-Partei nicht viel mehr zu sagen haben, oder er würde diese alberne, den Charakter des modernen englischen Conservatismus tief entwürdigende Uebertreibung seiner imperialistischen Liebhabereien nicht dulden. — Die Einfuhr von Gold- und Silberbarren und Kostbarkeiten aus Frankreich hat wahrhaft riesige Verhältnisse angenommen, und entschädigt die London-Dover-Eisenbahn für die Einbuße an dem fast ganz in das Stocken gerathenen Verkehr nach dem Continent. Die dem Bullion-Department anvertrauten Güter sind gewöhnlich nach der Victoria-Station consignirt, nach dem Westend; sie stehen daher mit dem City-Geschäft in keiner Beziehung. — Die Versuche des zweiten Kaiserreichs England zur Friedensvermittlung zu bewegen, haben noch nicht aufgehört, obgleich sie von der hiesigen Regierung nicht ermuntert wurden. Prinz Murat hat nicht nur seine Familie nach England gebracht, sondern er reist auch noch immer zwischen Walmer-Castle und den Tuilerien hin und wieder. Wie wir glaubwürdig vernehmen, erklärte Lord Grenville auf die von verschiedenen Seiten an ihn gestellten und durch einen eigenhändigen sehr gefühlvollen Brief der Kaiserin Eugenie an die Königin Victoria unterstützten Zumuthungen: daß eine Friedensvermittlung nur dann Aussicht auf Erfolg habe wenn der Vermittler beauftragt werde die Abtretung des Elsaßes als Friedensbasis vorzuschlagen. Durch diese Erklärung wurde die heiße Friedensliebe der imperialistischen „Bande" etwas abgekühlt; sie scheint jedoch neuerdings wieder zum fieberhaften Ausbruch gekommen zu sein. Wenigstens war der Prinz Murat vorgestern wieder auf dem Schloß Walmer. Hr. Gladstone hat dieses gestern verlassen, und die ihm vertrauten Journale warnen

heute vor einer unzeitigen diplomatischen Intervention der neutralen Mächte, und namentlich Englands. Die „Daily News“ sagt geradezu daß sich das Schicksal des zweiten Kaiserreichs erfüllen müsse, und daß England nichts dagegen einzuwenden habe wenn Deutschland durch eine Schwächung Frankreichs dem Weltfrieden sichere Garantien gebe.

Frankreich.

Paris, 22 Aug.

Die französische Regierung ist ihrer Erklärung von gestern zufolge seit zwei Tagen ohne Nachricht von der Armee Bazaine's, weil die Telegraphenverbindung unterbrochen sei; heute hat sie „gute Nachrichten“ von der Armee, hütet sich aber wohl zu sagen welcher Art diese Nachrichten sind. Niemand ist mehr darüber im Zweifel daß die Lage der Armee eine kritische ist. Das „Journ. des Déb.“ gesteht dieß heute unverhohlen ein, und gibt der Regierung den Rath das System des Verschweigens aufzugeben, und die Sachlage offen darzulegen, da es gut sei, wenn die Preußen unter die Mauern von Paris kämen, daß die Bevölkerung vorher an diesen Gedanken sich gewöhne. Die Berichte welche die französischen Blätter vom Kriegsschauplatz bringen enthalten grausige Schilderungen des Gemetzels und der furchtbaren Menge von Todten und Verwundeten auf beiden Seiten. Dieselben bestätigen insbesondere auch daß mit dem Einbruch der Nacht unheimliche Gestalten auf dem Schlachtfeld umherhuschen, um Todte und Verwundete zu berauben, indem sie namentlich die Finger mit Ringen abschneiden. Was die Schlachtberichte selbst betrifft, so sprechen dieselben noch immer von den am 14 und 16 d. erfochtenen Siegen, und für den geringen Erfolg am 18 tröstet man sich durch die ungeheure Zahl der Todten und Verwundeten auf deutscher Seite, welche ungefähr das fünffache der französischen Verluste betragen habe. Aus den Berichten über das Treffen am 14 d. ist noch zu erwähnen daß nach übereinstimmenden Nachrichten verschiedener Blätter Marschall Bazaine nur durch einen Zufall der Gefangennahme durch preußische Ulanen entging, welche durch einen plötzlichen Ueberfall einen großen Theil der Bedeckungsmannschaft kampfunfähig gemacht hatten.

Ein von der Regentin gezeichnetes Decret vom 19 Aug. verfügt die Bildung einer Geniecompagnie der mobilen Nationalgarde in dem Departement du Haut-Rhin. Dieselbe soll aus den mobilen Garden des Departements recrutirt werden, aus 2 Hauptleuten, 2 Lieutenants und einem Effectiv von 120 bis 150 Mann bestehen und speciell für die Befestigungsarbeiten von Belfort bestimmt sein.

Im Senat machte heute der Marineminister im Namen des Kriegsministers folgende Mittheilung: „Nach einer Abwesenheit von Nachrichten, die 48 Stunden gedauert hat habe ich so eben, wie ich es in einer diesen Morgen im officiellen Journal veröffentlichten Note ankündigte, eine Depesche vom Marschall Bazaine erhalten, welche meine frühere Mittheilung über die Angelegenheit vom 18 vollständig bestätigt. Der Marschall erklärt: daß nach einem Kampfe der neun Stunden gedauert hat, er dazu gelangt ist den Feind zurückzudrängen und alle seine Positionen zu behaupten. Der Minister fügte hinzu daß es ihm nicht möglich sei mehr darüber zu sagen, aber daß er bekräftigen könne daß der Marschall-Oberbefehlshaber der Armee von einer Zuversicht erfüllt ist die er, der Minister, vollkommen theile.“

Die heutige Sitzung des gesetzgebenden Körpers begann mit einer Erklärung des Kriegsministers, Grafen v. Palikao, welche im wesentlichen dasselbe sagt wie die obige Erklärung im Senat. Die Vertheidigung von Paris, sagt der Minister, sei jetzt bereit. Hr. v. Kératry verlangt die Dringlichkeit für folgenden Vorschlag. Neun vom gesetzgebenden Körper gewählte Deputirte werden dem Vertheidigungs-Comité von Paris beigegeben. Die Dringlichkeit wird zur Abstimmung gebracht. Vier oder fünf Deputirte stehen dagegen auf, viele enthalten sich. Aber die Dringlichkeit wird mit sehr großer Mehrheit angenommen. Die Kammer zieht sich in ihre Bureaux zurück; die Sitzung ist unterbrochen. Indessen verlangt der Kriegsminister das Wort ehe die Kammer sich zurückgezogen hat. Die Deputirten, welche bereits ihre Sitze verlassen haben, kehren zu denselben zurück. Der Minister sagt von der Tribüne herab: „Im Namen der ganzen Regierung weisen wir den Vorschlag zurück. Wir haben die Verantwortlichkeit, wir wollen sie ganz haben. Wir haben fähige Officiere aus dem Vertheidigungs-Comité ferngehalten weil die Anzahl die Beschlüsse des Rathes stören würde.“ Hr. Picard sagt: der Augenblick der Discussion sei nicht gekommen. Es gebe einen Punkt über den man einig sei, nämlich die Dringlichkeit einen Entschluß zu fassen. Es ist unerläßlich daß sich die Kammer in die Bureaux begebe. Es ist gut daß die Kammer die gemachte Erklärung kenne. „Im Namen der ganzen Regierung,“ sagt der Kriegsminister. „Wir werden uns erklären,“ sagt Hr. Picard; vielleicht das ganze Cabinet. Sei es nun in öffentlicher Sitzung, sei es in geheimem Comité, wir werden darüber sagen was wir zu sagen haben. Aber wir gehen in die Bureaux, und vielleicht werden wir das Mittel finden dem Cabinet die ganze Action zu lassen, die ganze Verantwortlichkeit, und dennoch die direct durch ihre Deputirten vertretene Nation sich an der Nationalvertheidigung betheiligen lassen.“ Die Kammer zieht sich in ihre Bureaux zurück.

Die „Opinion Nationale,“ welche bekanntlich dem Palais-Royal nahe steht, berichtigt die Angabe des „Gaulois“ über die Ankunft des Prinzen Napoleon in Paris dahin: daß der Prinz zwar gestern Nachmittags Châlons verlassen habe, aber nicht um sich nach Paris zu begeben, sondern an einen andern Ort (nach Florenz) in einer wichtigen Mission.

Im „Temps“ gibt der bekannte Fabricant von Mülhausen Hr. Dollfus seiner Zuversicht daß der Feind bald jenseits der Gränzen zurückgeworfen sein werde Ausdruck, und fügt ein Bekenntniß seiner republicanischen Gesinnungen bei, worin er es für nothwendig erklärt daß nach dem Siege Frankreich sich selbst angehöre, und über die Form seiner Regierung selbständig Beschluß fasse.

Wie die „Presse“ vernimmt, soll ein Erlaß des Generals Trochu die über den „Réveil,“ den „Rappel,“ die „Cloche“ und den „Centre Gauche“ verhängte Suspension wieder aufheben.

Italien.

○ Florenz, 22 Aug. Der Gesetzentwurf über den außerordentlichen Credit von 40 Millionen ist gestern mit 216 gegen 77 Stimmen angenommen worden, und darauf hat sich die Kammer wieder auf unbestimmte Zeit vertagt. In der gestrigen Sitzung war nichts anderes bemerkenswerth als eine Rede des Abg. Civinini in Antwort auf eine Rede des Abg. Massari. Letzterer, ein neapolitanischer Neoguelfe, Schüler Gioberti's und Herausgeber von dessen nachgelassenen Schriften, gehört jenem Element der Rechten an dessen Liberalismus, wenn die helle Sonne darauf scheint, bedenklich ins Klerikale schillert. Massari verbindet mit der von Gioberti ererbten Antipathie gegen Protestantismus und Germanismus die grasse Unkenntniß deutschen Wesens und deutscher Cultur, wodurch sich leider so viele sonst intelligente und unterrichtete Italiener auszeichnen — nicht zu ihren Gunsten und nicht zu Gunsten des Landes dessen geistige Aristokratie sie darstellen wollen. Massari hat gerade so wie der auf der entgegengesetzten Seite der Kammer sitzende radicale Philosoph Ferrari längere Zeit in Frankreich gelebt, und dort die französischen Anschauungen von der Nothwendigkeit der französischen Präponderanz in sich aufgenommen. Während Ferrari mit Recht in der Niederlage Frankreichs eine Niederlage des philosophischen Skepticismus und politischen Radicalismus erkennt, deren Hauptvertreter einer er in Italien ist, fühlt der Neoguelfe Massari mit geringerer Klarheit, aber mit derselben Gewißheit, daß in dem deutschen Sieg über Frankreich auch ein Sieg über romanisches Primat und Papat erfochten worden. Darum hat Massari wie Ferrari — und in noch trübseligeren Tönen als dieser — einen Klagegesang über das Unglück Frankreichs angestimmt. In seinem Schmerz darüber daß die italienischen Waffen nicht den französischen zu Hülfe gekommen, sprach er die Befürchtung aus daß dem armen Italien das Schicksal widerfahren möchte welches im vorigen Jahrhundert der venetianischen Republik widerfuhr. Gegen dieses jämmerliche Gewinsel erhob sich der Abg. Civinini, der bekanntlich auch der Rechten angehört, aber, zum großen Unterschied von den Kryptoklerikalen vom Schlage der Massari, ein wahrhafter Liberaler ist. Auch Civinini drückte die Ansicht aus daß Napoleon III Italiens bester Freund in Frankreich gewesen sei, und daß es den Italienern, wenn sie auch sein Regierungssystem nicht billigten, doch gezieme seinen Fall zu bedauern; aber, fuhr er fort, er müsse lauten Einspruch erheben gegen eine Aeußerung welche glauben lassen könne daß Italien nur ein Anhängsel Frankreichs sei, und nothwendiger Weise dessen Geschicke theilen müsse. Italien sei stark genug um auf sich selbst zu stehen und durch seine eigene Kraft zu leben und zu gedeihen. Italien habe, als es ein Staat geworden, Europa versprochen daß es eine Bürgschaft für das europäische Gleichgewicht werden wolle. Das würde es nicht sein wenn seine Zukunft an die Frankreichs gebunden wäre. Die Worte Civinini's fanden lauten Beifall auf allen Bänken der Kammer. Es that auch wahrlich noth daß endlich einmal unter der regierenden Mehrheit sich jemand erhob um für die Würde und Selbständigkeit Italiens das Wort zu nehmen.

Neueste Posten.

Karlsruhe, 23 Aug. Durch die von den Belagerern geworfenen Bomben wurde gestern in Straßburg eine große Feuersbrunst angerichtet. Die Grande Rue daselbst ist in Folge dessen niedergebrannt. In die Citadelle wurde bereits Bresche geschossen. Der Münster ist auch dabei zu Schaden gekommen. Durch die Schüsse der Belagerten sind in dem gegenüberliegenden Kehl 52 Häuser zerstört. (Tel. des Wand.)

Bremen, 21 Aug. Der norddeutsche Lloyd-Dreimaster „Schwalbe“ ist mit dem Admiraladjutanten Prinzen von Hessen zur französischen Flotte nach Helgoland gegangen, Depeschen überbringend, welche für die Beschießung offener Seeplätze sofort Repressalien auf dem besetzten französischen Gebiet ankündigen. (T. N.)

Bukarest, 24 August. Der Putsch in Plojeschti ist gänzlich mißglückt, man befürchtet aber neue Ausbrüche. (T. N.)

Konstantinopel, 24 Aug. Nach der montenegrinischen Gränze gehen 8 Bataillone Redifs ab. — Graf Tolstoi ist hier angekommen. — In Topchane herrscht ungeheure Thätigkeit. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 238. Freitag, 26 August **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

.//. **Brüssel**, 25 Aug. Die belgische Regierung hat das Berliner Cabinet in Kenntniß gesetzt daß es aus Rücksichten der Menschlichkeit geneigt gewesen sei dem Norddeutschen Bunde die Fortschaffung der Verwundeten über belgisches Gebiet zu gestatten, namentlich deßhalb weil die Verwundeten den beiden kriegführenden Mächten angehören; da aber Frankreich erklärt habe daß es diesen Schritt als eine Verletzung der belgischen Neutralität betrachten würde, so sehe sich Belgien in die Lage versetzt den Durchzug der Verwundeten zu verweigern.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin**, 25 Aug. Der „Staats-Anzeiger" meldet: Der König hat sein Hauptquartier von Pont-à-Mousson nach Bar le Duc verlegt. Dem Marschall Bazaine in Metz gegenüber blieben Corps von der ersten und zweiten Armee stehen; der andere Theil des deutschen Heeres tritt entschlossen den Vormarsch nach Paris an.

* **München**, 25 Aug. Die „Neuesten Nachrichten" melden: Liberale Theologen der Hochschulen München, Bonn, Breslau und Prag kommen heute in Nürnberg zusammen, um über ihre Haltung gegenüber den Concilsbeschlüssen, besonders bezüglich der Unfehlbarkeit, zu berathen.

* **Karlsruhe**, 25 Aug. (Amtlich.) Gestern stand Straßburg den ganzen Tag über im Artilleriekampf, der von Abends bis heute Morgens 5 Uhr sich noch steigerte. Der Erfolg war gut. Die rechte Seite der Citadelle ist abgebrannt, das Arsenal vollends ausgebrannt; in der Stadt waren Feuersbrünste wahrnehmbar, eine Mörserbatterie ist zum Schweigen gebracht worden. Unserseits kein Verlust. Kehl dagegen ist neuerdings stark beschädigt; es sind abermals 20 Häuser abgebrannt.

* **Wien**, 25 Aug. Die „Wiener Abendpost" dementirt die Nachricht daß der österreichische Gesandte am russischen Hofe, Graf Chotek, in diplomatischer Sendung nach Berlin reise und auch das deutsche Hauptquartier besuche. Die Reise des Grafen Chotek sei weder beschlossen noch voraussichtlich. Die „Abendpost" tritt ebenfalls den Gerüchten über angeblich im Zuge begriffene Rüstungen entgegen.

⁒ **Zürich**, 25 Aug. Französische Nachrichten fehlen hier seit zwei Tagen. Die norddeutsche Gesandtschaft verkündet in Bern die Räumung von Châlons. Die Vorhut der kronprinzlichen Armee steht jenseits Châlons.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die Früchte des Sieges.

⁑ Wenn man schon seit einiger Zeit eifrig darüber discutirte welcher Preis für den zu erwartenden Sieg zu verlangen sei, ja wenn man schon darüber verhandelte wie die Erwerbungen an Land und Leuten unter die Sieger zu vertheilen seien, so wollte es uns oft bedünken als sei man im Begriff das Fell des Bären zu vertheilen bevor man ihn erlegt. Nun liegt die Sache anders, nach den letzten Nachrichten läßt sich nicht mehr an den glänzenden Erfolgen des Feldzugs zweifeln, in kurzer Zeit wird der Friede zu Paris dictirt werden, und das bis in seine Tiefen erschütterte Frankreich wird knirschend vor Wuth, aber im Bewußtsein seiner Widerstandsunfähigkeit, den Frieden unterzeichnen müssen. Nun darf man wohl daran denken was als Preis für seine Anstrengungen dem Sieger zufallen müsse. Es ist zwar schon mehrfach betont worden daß das siegreiche Deutschland mindestens Elsaß und Lothringen mit Straßburg und Metz zu verlangen habe, und insofern hätten wir eigentlich nichts neues beizubringen gehabt, aber es drängt uns diese an sich berechtigte Forderung nicht allein durch den Hinweis auf die Art des Verlustes dieser Lande, sondern auch durch andere politische Gründe unterstützt zu sehen, zumal da sich verschiedene Stimmen erheben welche mit allerlei Beweismaterial das Unzweckmäßige, ja Unkluge jeder Gebietsänderung zu begründen suchen. Man sagt uns, wenn Frankreich zu einer Gebietsabtretung gezwungen würde, werde es fortwährend rüsten und stets neue Kriege führen bis es das Verlorne wieder gewonnen. Hat etwa die 1814 und 1815 gegen Frankreich geübte Großmuth dieses gehindert seine Arme nach dem Rhein auszustrecken um dieses fremde Land zu erobern; hat nicht die Erinnerung an das Wort Waterloo genügt um mit einem Schlag eine friedliche Nation in ein Heerlager umzuwandeln? Genau so würde es auch in Zukunft sein. Eine Nation welche aus Mangel an Selbsterkenntniß nicht im Stand ist die jetzt erlittene Niederlage nur als selbstverschuldete Züchtigung anzusehen wird den ersten günstigen Augenblick erfassen Revanche zu nehmen, mag man sie im Friedensschluß großmüthig oder gerecht behandeln. Man sagt, wir würden durch die etwa zu erwerbenden Provinzen den Gegner nur unbedeutend schwächen, uns aber eine stets offene Wunde, ein deutsches Venedig schaffen. Dieß ist möglich, aber nothwendig ist es nicht; wird man im Gegentheil diese eroberten Gebiete in ihren Eigenthümlichkeiten, soweit solche berechtigt sind, belassen, dann werden sie, ehe fünf Jahre ins Land gehen, die Wohlthat eines wohlgeordneten deutschen Rechtsstaats gegenüber der Präfectenwirthschaft des französischen Polizeistaats erkennen, und zu ebenso guten Deutschen werden als sie jetzt Franzosen sind, vorausgesetzt daß man ihnen nicht die Schattenseiten eines Kleinstaats allzu fühlbar macht. Als Beweis dürfte Landau dienen, das länger als ein Jahrhundert französische Besitzung war und schon nach wenigen Jahren zu einer guten deutschen Stadt wurde.

Es wird zu beweisen gesucht daß die seit 1815 zwischen Frankreich und Deutschland bestehenden Gränzen meisterhaft gezogen seien, denen wir sogar einen großen Theil des Waffenerfolgs zu verdanken hätten — Gränzen deren Veränderung die defensive Stellung Deutschlands in eine offensive umwandeln und so seine strategische Lage nur verschlechtern würden. Aber gerade in der Beschaffenheit unserer bisherigen Gränze liegt die Nothwendigkeit ihrer Aenderung; mögen die künftigen Gränzen Deutschlands vom Standpunkte Frankreichs aus als offensive oder defensive angesehen werden, das thut nichts zur Sache — Thatsache ist daß unsere Westgränze jeden Augenblick eine feindliche Invasion gestattet, folglich muß sie verstärkt werden. Eine offensive Stellung ist nur dann eine Gefahr für den Nachbarstaat wenn sie sich in den Händen eines stets auf Gebietsvergrößerung ausgehenden Staats befindet; in den Händen Deutschlands würde eine starke Westgränze wohl einen baldigen Einfall Frankreichs hindern, nicht aber eine weitere Schmälerung dessen Besitzstandes herbeiführen, denn auf keinen Fall würde es Deutschland jemals gelüsten jenseits der Vogesen französisches Land an sich zu reißen. Es wird weiter gesagt: eine Eroberung des Elsaßes wäre eine Versündigung an der Gesittung, weil der Friede nur eine Waffenpause sein würde. Allein wie oben hervorgehoben, ist jeder Friede mit dem besiegten Frankreich nur eine Waffenpause. Von diesem Standpunkt aus wäre es zu empfehlen gewesen vor Ausbruch des Kriegs das linke Rheinufer abzutreten. Wir wollen jetzt nicht alle Möglichkeiten der Zukunft bedenken: will uns Frankreich in 10 oder 20 Jahren wieder angreifen, nun dann werden wir ihm wieder zu begegnen wissen. Die weitere Behauptung aber daß eine ausgiebige Geldentschädigung dieselben Dienste leiste wie eine Gebietsabtretung, ohne mit irgendwelchen Nachtheilen verbunden zu sein, wird sich weiter unten widerlegen lassen.

Schon einmal war die Stärkung der deutschen Westgränze, die Zurücknahme der ehemals deutschen Lande Elsaß und Lothringen, Gegenstand der diplomatischen Verhandlungen. Es war zu Paris, wo diese Frage bei den Friedensunterhandlungen 1815 verhandelt wurde. Unter den Vertretern der deutschen Fürsten herrschte nur eine Ansicht, daß man jene Gränzprovinzen zurücknehmen müsse, selbst Oesterreich war dieser Ansicht; nachdem es aber den Erwerb dieser Länder für einen Prinzen seines Hauses — Erzherzog Karl — nicht erreichen konnte, beschloß es daß sie auch keinem andern deutschen Fürsten zutheil werden sollten; sicher nicht ohne den geheimen Hintergedanken eine schwache Westgränze verstärke seine Machtstellung in Deutschland. Nur zu bekannt ist daß auch Rußland in derselben Richtung wirkte, und daß, weil England das darauf bezügliche Verlangen Preußens nicht unterstützte, die Gränzen Frankreichs von 1790 bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Der Standpunkt welchen die einzelnen Mächte dieser Frage gegenüber einnahmen ist in verschiedenen Denkschriften dargelegt worden. Die beiden Denkschriften des russischen und österreichischen Bevollmächtigten, des Grafen Kapodistria und des Fürsten Metternich, giengen davon aus daß man

nicht den französischen Staat und das französische Volk, sondern nur den Usurpator Napoleon bekämpft habe; daß man deßhalb auch nicht den staatlichen Besitzstand Frankreichs schmälern dürfe. Wohl aber müsse auf seine Kosten die Vertheidigungslinie seiner Nachbarn verstärkt werden, weßhalb man ihm eine angemessene Kriegsentschädigung auferlegen solle.

Hiegegen hatte der dem Fürsten Hardenberg als zweiter Bevollmächtigter Preußens beigegebene Wilhelm von Humboldt in einer äußerst klaren Denkschrift *) die Nothwendigkeit der Erwerbung jener Lande dargelegt; seine Beweisführung ist so schlagend, daß auch heute derselben nichts beigesetzt zu werden verdient. Nachdem er zunächst dargethan daß der letzte Krieg nicht allein gegen Napoleon, sondern ebenso gegen das französische Volk, welches beim ersten Erscheinen sich sofort dem Usurpator wieder zu Füßen geworfen hatte, gegen den französischen Staat geführt worden sei, führt er an daß die Sicherheit Europa's die Ursache des Krieges gewesen, sie daher auch der Grund der Friedensstiftung sein müsse. Die Verbündeten hätten also das unbestreitbare Recht von Frankreich und seiner Regierung alles zu verlangen was sie für diese Sicherheit für nothwendig erachten. Er wendet sich sodann gegen den Einwurf: man dürfe keinen Eroberungskrieg führen; denn wenn man auch auf Frankreichs Kosten sich nicht vergrößern dürfe, um aus dessen Unglück Vortheil zu ziehen, so bestehe doch die Eroberung thatsächlich, und wenn die Verengerung der Gränzen Frankreichs als das geeignetste Mittel zur Erreichung des Bündnißzweckes erkannt werde, dann sei sie auch vollkommen berechtigt. Nachdem aber als einziges Mittel, um Europa wirklich vor neuen Gefahren zu schützen, eine andere Vertheilung der gegenseitigen Macht erkannt sei, erscheine als einfachste, folgerichtigste und mit dem allgemeinen System der verbündeten Mächte am meisten übereinstimmende Methode diejenige welche den Nachbarstaaten Frankreichs eine gesicherte Gränze verschaffe, indem man ihnen als Vertheidigungsmittel die festen Plätze gebe deren Frankreich, seit es dieselben besitze, sich als Angriffspunkte bedient habe. Seit Jahrhunderten habe Frankreich seine Einfälle nach Deutschland erneuert, stets hätten die Plätze welche man ihm jetzt abverlange als Stützpunkte seiner kriegerischen Unternehmung gedient: Deutschland aber sei ein wesentlich friedlicher Staat, und so könne die Ruhe Europa's bei dieser Gränzänderung nur gewinnen.

Schließlich wendet sich die Denkschrift gegen die anderen aufgetauchten Vorschläge: die Ausführung des Plans Frankreich alles Kriegsmaterials zu berauben und dessen Quellen zu zerstören sei unmöglich und ungerecht. Der weitere, ihm eine beträchtliche Schatzung zu Erbauung von Festungen aufzuerlegen, verwechsle die Begriffe von Bürgschaft und Entschädigung und stelle eine Ungleichheit unter den Verbündeten her, da nur die Nachbarstaaten Frankreichs mit dieser Last beschwert würden. Die Abtretung von Festungen und Gebiet endlich sei zwar eine schmerzliche Wunde, aber sie vernarbe endlich und gerathe in Vergessenheit; die vorgeschlagene längere Anwesenheit fremder Truppen im Lande dagegen sei die größte Demüthigung für Land und Volk, zudem würden alle diese Mittel ihren eigentlichen und einzigen Zweck, eine wahrhafte Sicherstellung zu bieten, gar nicht erreichen; Frankreich diejenigen Festungen nehmen welche seine Nachbarn bedrohen, das sei die einzige zuverlässige Sicherheit die man erlangen könne.

Die Denkschrift schlägt demnach vor: eine hauptsächlich die Festungen betreffende Gebietsabtretung zur Stärkung der Gränzen Deutschlands und der Niederlande als Sicherstellung und eine Kriegsschatzung als Entschädigung von Frankreich zu verlangen, dagegen von längerer Besetzung französischer Plätze Umgang zu nehmen; käme es in der Folge dennoch zu einem neuen Krieg mit Frankreich, dann seien seine Nachbarstaaten in den Stand gesetzt einen hinreichenden Widerstand zu leisten, ohne sich durch übermäßige Anstrengungen zu erschöpfen.

Dieß im wesentlichen der Inhalt der berühmten Humboldt'schen Denkschrift. Die Unwiderleglichkeit seiner Ausführung ward dadurch am besten anerkannt daß man sich auf gar keine Widerlegung einließ; da aber weder Gründe des Rechts noch der Staatsklugheit bei den folgenden Verhandlungen, sondern Selbsucht und Eigennutz der Gegner Deutschlands den Ausschlag gaben, so blieb die ganze Beweisführung um so mehr wirkungslos, als Fürst Hardenberg es nicht verstand diese Ansichten mit Nachdruck zu vertreten. In späteren Besprechungen hatte Humboldt als das geringste Maß seiner Forderungen die Rückgabe des Elsaßes und Deutsch-Lothringens mit den Festungen Metz und Thionville an Deutschland bezeichnet. Seine Ausführung ward noch in praktischer Weise durch die beiden Denkschriften des Generals v. Knesebeck unterstützt, welcher vom militärischen Standpunkt aus Frankreich auf seine Festungslinien jenseits der Vogesen beschränkt wissen wollte; geschehe dieß nicht, so werde Frankreich bei der ersten günstigen Gelegenheit das ganze linke Rheinufer zu erobern suchen. Allein alles war umsonst, man würdigte auch diese Denkschriften keiner Widerlegung, man handelte als ob dieselben niemals überreicht worden wären.

*) S. Diplomatische Geschichte der Jahre 1813, 1814, 1815. Leipzig, Brockhaus 1863. II. Theil, S. 330.

Das deutsche Volk hat seit 50 Jahren fortwährend den Diplomaten des Pariser Friedens zum Vorwurf gemacht die Interessen Deutschlands verrathen zu haben, die jüngste Vergangenheit hat den unwiderleglichen Beweis für die Richtigkeit der Humboldt'schen und Knesebeck'schen Beweisführung erbracht. Dieselbe erscheint so schlagend, daß wir ihr nichts beizufügen wissen. Man hat vielfach von deutschem Chauvinismus gesprochen. Diesen Vorwurf weisen wir als unberechtigt zurück, er wäre nur dann am Platze wenn Deutschland den Krieg durch sein Verhalten verursacht und verschuldet hätte, und nun den glücklichen Erfolg zur Vergrößerung ausbeuten wollte. Nachdem aber Frankreich diesen Krieg ohne jede Veranlassung, lediglich zum Zwecke der Eroberung des linken Rheinufers unternommen, so wäre es nicht edelmüthig, es wäre thöricht, wenn Deutschland jetzt abermals die Gelegenheit unbenützt vorüber gehen ließe seine Westgränze so zu stärken, daß in Zukunft ein Ueberfall seitens des räuberischen Nachbarn nicht mehr so leicht ausführbar ist. Aus diesem Grunde verlangen wir eine Gränzänderung nur soweit sie durch die Rücksicht auf die eigene Sicherheit bedingt ist; gerne verzichten wir auf andere Besitzungen, die uns gleichfalls früher ohne Rechtsgrund abgenommen wurden, wie Burgund, Mömpelgard, Toul und Verdun. Das geringste aber was Deutschland verlangen muß ist Deutsch-Lothringen mit Metz und Thionville und das Elsaß. Es ist auch der Vorschlag aufgetaucht diese Länder zwar von Frankreich zu trennen, sie aber als neutrale Gränzscheide zwischen Frankreich und Deutschland entweder mit der Schweiz und Belgien zu vereinigen, oder aus ihnen einen selbständigen neutralen Staat zu constituiren. Beide Vorschläge sind nahezu naiv, denn selbst den unwahrscheinlichen Fall gesetzt, die Neutralität dieses Landstrichs würde von den Mächten in gleicher Weise anerkannt wie die Belgiens und der Schweiz, gesichert wäre sie den nie rastenden Eroberungsgelüsten Frankreichs gegenüber doch nur so lange als Deutschland sie mit bewaffneter Hand schützte. Wie jetzt die Integrität Belgiens nur durch die deutschen Waffen gerettet wurde, so würde, wollte man jenen Vorschlag verwirklichen, Deutschland die Last zufallen jeden Augenblick in einen Krieg mit Frankreich zum Schutz eines ihm nicht angehörigen Landes sich verwickelt zu sehen; denn es gehört wenig Prophetengabe dazu um vorauszusehen daß die übrigen Mächte das Schwert zum Schutze dieses Gebiets ebensowenig ziehen würden, als sie jetzt durch ihr Machtwort den Ausbruch des Kriegs verhütet haben.

Sollten aber alle diese Gründe noch nicht beweiskräftig genug sein, dann mögen sie verstärkt werden durch die gewaltige Menge Blutes, Thränen und Herzeleids welche die Urheber dieses Kriegs, das französische Volk und seine Regierung, über Deutschland gebracht; solche Opfer lassen sich nicht durch Geld aufwiegen, sie verlangen stärkere und dauernde Garantien zur Sicherung der Zukunft, außerdem aber würden sie ungesühnt zum Himmel schreien, solange die Erinnerung an sie währt.

Zur Kritik des Florentiner Unionsdecrets.

Von Theodor Frommann. *)

* Der in der „Allg. Ztg." veröffentlichte Artikel über das für die gegenwärtigen Verhandlungen und Plane des vaticanischen Concils so wichtig gewordene Unionsdecret von Florenz liegt in dieser Broschüre in erweiterter und vertiefter Bearbeitung vor uns. Man muß es dem Hrn. Verfasser, der wie wenige mit der ganzen Geschichte des Florentiner Concils vertraut ist, Dank wissen daß er die so seltene Tugend der Selbstverläugnung in so hohem Maße bethätigt hat, und das reiche Material auf vier Druckbogen zusammendrängte, da es ihm offenbar ein leichtes gewesen wäre mit dem ihm zur Verfügung stehenden reichen Stoff und seinen umfassenden Kenntnissen ein dickes Buch zu machen. Die Klage welche der Hr. Verfasser im Vorwort äußert, daß ihm das Londoner Exemplar nicht zu Gebote gestanden, ist durch die Beschreibung welche von demselben Hr. Prof. Overbeck in der „Allg. Ztg." geliefert hat gegenstandlos geworden. Es hat sich hieraus ergeben daß Frommanns Behauptung über die Ursprünglichkeit des berühmt gewordenen quemadmodum etiam vollkommen richtig sei. Eben deßhalb wird auch die Vergeblichkeit seines Bemühens von dem vaticanischen Exemplar Einsicht zu erhalten, für das Resultat seiner Untersuchung ohne Nachtheil sein. Der Cardinal Antonelli ließ nämlich Hrn. Frommann durch die preußische Gesandtschaft in Rom eröffnen: es sei das betreffende Autographum ohnehin bereits von dem Benedictiner Nickes collationirt worden, so daß es offenbar „überflüssig" wäre nochmal an diese Arbeit zu gehen. Hr. Frommann hätte also eigentlich sich auch noch für diese freundschaftliche Mittheilung bedanken sollen, und jedenfalls wird man in Rom selbst seine Klage unbegreiflich finden.

*) Leipzig 1870.

Derjenige freilich der etwas genauer weiß wie es sich mit so manchen Publicationen aus vaticanischen Archiven durch Herren von der Curie selbst verhält, wird Frommanns Bitte sehr begreiflich finden.

Die erste Frage welche der gelehrte Verfasser stellt, bezieht sich darauf: ob der lateinische oder der griechische Text des Unionsdecrets für eine richtige Beurtheilung desselben maßgebend sei. „Das Decret kam in der lebendigsten Wechselwirkung der beiden Sprachen zu Stande. Es ist nur zu sagen daß die Priorität des Gedankens dem lateinischen Text zukommt, daß aber dagegen die endgültige, aus gemeinsamer Discussion hervorgegangene, Redaction des Decrets zuerst in griechischer Sprache vorgenommen wurde. Insofern ist also im allgemeinen der griechische Text als der maßgebende anzusehen, als er den ursprünglichen gemeinsamen Ausdruck der Contrahenten der Union darstellt, mithin überall da zu Grunde gelegt werden muß wo es sich um die sachliche Bedeutung des Concils und um den Inhalt des Decrets handelt. Sonst aber, wo es auch auf die Form ankommt, muß an der Hand seiner Entstehungsgeschichte erst untersucht werden welchem der beiden Texte für den betreffenden speciellen Fall der Vorzug der Ursprünglichkeit zuzuerkennen sei." In dieser Weise, fügt der Verfasser bei, hätte, um zu keinem Mißverständniß Anlaß zu geben, die kurze Andeutung des Sachverhalts in seinem Aufsatz in der „Allg. Ztg." in bestimmterer Form ausgedrückt werden sollen.

Die zweite Frage betrifft die Zahl der noch vorhandenen Originale, und wird dahin beantwortet: daß, im Gegensatz zu der Behauptung des „Janus" von dem Verschwinden der ersten fünf Originale, als sicher noch vorhanden das erste Original zu Florenz und eine der vier Original-Copien, ja vielleicht auch noch eine zweite im Archiv des Vaticans, zu betrachten sei. Sodann erörtert der Verfasser die Schwierigkeit der Abweichungen der beiden Texte in der wichtigen Stelle von dem Primat des Papstes über die ganze Welt. Auf Grund neuer Prüfung der Sache hält er für nöthig seine früher in dem erwähnten Artikel aufgestellte Behauptung von einer absichtlichen Interpolation durch die Lateiner zu mildern, und er hält es, wie er sagt, für mehr als wahrscheinlich daß die Worte vom Primat über die ganze Welt mit Zustimmung der unionistisch gesinnten griechischen Deputirten und des Kaisers in beiden Texten des ersten Original-Decrets gestanden haben, und daß daher „von einer Fälschung oder böswilligen Interpolirung des griechischen Textes des ersten Originals durch die Lateiner nicht die Rede sein könne." Wenn wir unser eigenes Studium dieser Frage als kleines Gewicht in die Wagschale legen dürfen, so müssen wir uns gegen jede Beschuldigung der Fälschung durch die Lateiner in diesem Punkt erklären. Overbecks kategorische Behauptung einer officiellen Fälschung ist allzu kühn. Mit derartigen Beschuldigungen gibt man den Gegnern nur Waffen in die Hand.

Der Primat über die ganze Welt war die allgemeine römische Lehre des ganzen Mittelalters seit Pseudo-Isidor, und die Griechen konnten es daher nicht sehr befremdend finden daß sie ihnen, wie auch manche andere bloß römische Theorie, als Bedingung der Union auferlegt wurde. Mit der Annahme jenes Satzes vom päpstlichen Weltprimat war es ihnen freilich ebenso wenig Ernst wie mit der Union selbst. Der Kaiser brauchte Hülfe um jeden Preis — er hätte auch die Unfehlbarkeit des Papstes, die ohnehin nur eine streng logische Consequenz des katholischen Dogma's vom Primat ist, unterschrieben; freilich nur um das ganze Papstthum mit dem ersten freien Athemzug wieder wegzuwerfen. Es ist vollkommen richtig wenn Frommann darauf hinweist daß Papst Eugen IV die Worte des Decrets „et doctorem" im Sinne der Unfehlbarkeit des obersten Lehrers der Kirche verstanden habe. Eben darum will es uns nicht recht einleuchten wie er trotzdem die in dem Schema De ecclesia hinter jenen Worten gemachte Einschaltung „et judicem supremum" als „entschiedene Fälschung" erklären kann. Wenn der Beisatz den Sinn des Papstes und der Lateiner wiedergibt, dann kann er wohl im strengen Sinn keine Fälschung genannt werden, sondern erscheint vom katholischen Standpunkt aus — und auf diesen muß man sich ja hier stellen — ganz ebenso als authentische Interpretation wie es mit den mancherlei Zusätzen zum Symbolum seit Jahrhunderten sich verhält, die von sämmtlichen „gläubigen" Katholiken bloß als organische Entwicklung aus dem „Kern" des Papstthums erklärt werden. Die Griechen hätten den Lateinern die Anklage dieser Fälschung des Decrets gewiß nicht erspart; aber seit 400 Jahren hat kein Orientale eine solche Beschuldigung erhoben, obgleich ihnen die Abweichung der beiden Texte wohl bekannt war.

Den Gesammteindruck welchen die ganze Untersuchung ihm zurückgelassen, bezeichnet der Verfasser als einen „höchst niederschlagenden." Er beklagt die geringe Entschiedenheit und Halbheit der liberalen Bischöfe und Theologen, die wegen ihres Festhaltens an dem verkehrten römisch-katholischen Kirchenbegriff von Jesus von Nazareth bis zum unfehlbaren Statthalter Christi auf Erden, der somit zu göttlichem Rang erhoben wird, durch die unerbittliche Logik des Papalsystems hinauf geführt werden, gegen welche Logik es auch zu nichts führt sich auf die Autorität der allgemeinen Concilien als der obersten kirchlichen Autorität zu berufen. „Zum Glück," fügt Frommann bei, „fehlt es indeß auch unter unsern katholischen Brüdern nicht ganz an solchen die das πρῶτον ψεῦδος des Papalsystems richtig erkennen und auch freimüthig bekennen. Auf ihnen beruht unsere Hoffnung." Dr. Pichler.

Die Republik Winnipeg.

⊠ Der Expräsident Riel hat sich doch endlich überzeugt daß es Wahnsinn wäre die Unabhängigkeit dieses kleinen Territoriums gegen die Macht der canadischen Union (dominion) behaupten zu wollen. Die Trappers und Ansiedler dieses Diminutiv-Staates haben für eine kurze Zeit sich einem Freiheitsschwindel hingegeben der auf nichts solidem basirt war, denn im „fernen Westen" ist der Mensch eo ipso frei, und ein eigenes Regiment würde den Bewohnern weit theurer zu stehen gekommen sein als das Anlehnen an den Mutter-Staat. Kaum hatte die militärische Executions-Expedition Montreal verlassen, so trat Riel mit der Regierung in Quebec in Unterhandlung, folgende Bedingungen stellend:

Ruperts-Land und die Red-River-Region soll unter dem Namen Assinniboia (nach einem der Hauptflüsse) eine besondere Provinz Canada's bilden, mit Repräsentation im Congreß im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung; sie soll indeß nicht für die alten Schulden der Conföderation mitverantwortlich sein; die Centralregierung soll jährlich 80,000 Doll. an die Legislatur der neuen Provinz zahlen, die Rechte derselben respectiren und dieser Locallegislatur jede Aenderung in denselben überlassen; Assinniboia soll während der nächsten 5 Jahre nur solche Abgaben zu zahlen haben welchen ihre eigenen Gesetzgeber ihren Bewohnern auferlegten, und in allen öffentlichen Documenten, sowie vor den Gerichten, soll die englische und die französische Sprache gleichberechtigt sein, da die Hälfte der Bevölkerung aus französischen Canadiern besteht.

Wie weit nun diese Verhandlungen gediehen sind und wie viel von obigen Bedingungen bewilligt ist, bleibt noch zweifelhaft; so viel ist indeß gewiß daß der Name der neuen Provinz nicht Assinniboia, sondern Manitopa (in der Indianersprache „sprechender Gott") sein wird, daß dieses Ländchen einen eigenen Gouverneur und eine eigene Repräsentation haben und „besonders rücksichtsvoll" behandelt werden soll. Das betreffende canadische Decret sagt indeß nichts von Amnestie, und nun fürchten die Rädelsführer der letzten Revolution — vielleicht mit Recht — daß nach Niederlegung der Waffen sie alle werden zur Verantwortung gezogen und vor ein Kriegsgericht gestellt werden; namentlich macht die französische Partei es Riel zum Vorwurf daß er nicht auf Garantien dieserhalb bestanden und wahrscheinlich nur seinen eigenen Hals in Sicherheit gebracht habe.

Die neue Provinz erhält die folgenden Gränzen: vom 96. bis zum 98. Grade westlicher Länge von Greenwich und vom 49. bis zum 50. Grade nördlicher Breite; sie würde also 11,000 engl. Quadratmeilen Flächenraum enthalten, und südlich durch die amerikanischen Territorien Dacota und Minnesota begränzt werden.

Die Fenier beabsichtigten anfangs der oben erwähnten Republik ihren kräftigen Arm zu leihen, allein ihr militärischer Chef General O'Neil machte — gegen den Wunsch des Centralcomité's — seine lächerliche Expedition gegen Canada selbst, und diese irländischen Tollköpfe werden jetzt wohl für immer von dergleichen Versuchen abstehen müssen.

Schließlich noch daß die Regierung Canada's von England völlige Entschädigung verlange für die Unkosten welche ihr genannte Invasion verursachte, und daß sie selbst mit völliger Unabhängigkeit droht wenn das Mutterland sich weigern sollte ihr vollkommenen Schutz zu gewähren.

China.

☾ **Hong-Kong,** 7 Juli. Alle andern Nachrichten treten in den Hintergrund vor der so eben hier eingetroffenen Schreckenskunde von der Ermordung des französischen Consuls, mehrerer katholischer Missionäre und barmherziger Schwestern in Tien-tsin, und der Zerstörung ihrer Residenzen. Seit Jahren lebt im Munde des chinesischen Volkes die Mär' daß französische Missionäre Chinesenkinder stehlen lassen um sie zu tödten, und aus ihren Körpertheilen verschiedene Heilmittel zu bereiten. Die Uebersiedlung einer Anzahl von Chinesenkindern aus der Missionsschule zu Tien-tsin nach Schanghai gab Anlaß zum Ausbruch der Volkswuth. Die Besorgniß vor einer allgemeinen Erhebung gegen die Fremden war in den meisten Häfen so groß, daß allenthalben von den Autoritäten und den Ansiedlern die kräftigsten Maßregeln getroffen wurden, und in Schanghai sogar das Freiwilligencorps durch dessen Obersten, den Oberrichter Sir Edmund Hornby, zu den Waffen gerufen ward. Selbst auf den hiesigen Handel war der Vorfall im Norden von empfindlichem Einfluß, indem man neuerdings eine Intervention mit allen ihren traurigen Folgen und Verkehrsstörungen besorgt.

Man hatte bei der ganzen Emeute die selbst bemerkenswerthe Thatsache außer Acht gelassen daß sich die Wuth des Pöbels ausschließlich auf die französischen Missionäre concentrirte, während die protestantischen Missionäre sowie die Fremden überhaupt völlig unbehelligt blieben. Die Franzosen haben es seit Jahren verstanden durch ihre maßlose Arroganz und ihren Poltergeist, namentlich aber durch die Forderung des Rechts der Exterritorialität für ihre Convertiten, sich bei den Mandarinen und beim Volke gründlich verhaßt zu machen. Es bedurfte nur der unscheinbarsten Veranlassung um den aufgehäuften Zündstoff zum Explodiren zu bringen. Daß das leichtgläubige, auf einer sehr niedern Bildungsstufe stehende Chinesenvolk den angeblichen Kinderraub „für pharmaceutische Zwecke" als baare Münze nahm, darf nicht überraschen, wenn man sich erinnert daß auch in Polen und Rumänien ein ähnlicher Vorwand hinreicht um zu einer noch weit furchtbareren Judenhetze das Signal zu geben. — Interessant ist daß gerade in der chinesischen Materia Medica zahlreiche Theile des menschlichen Körpers, wie Haut, Knochen, Haare, Nägel, Blut, Geschlechtstheile u. s. w., zu Heilzwecken empfohlen und einzelne Präparate davon sogar öffentlich in den chinesischen Apotheken verkauft werden, während die europäische Pharmakopöe die erwähnten Heilstoffe glücklicherweise nicht aufzuweisen vermag.

Was den Kinderraub oder Kinderkauf betrifft, so machen es verworfene Mestizenweiber allerdings zu einem lucrativen Handwerk Chinesenmädchen im frühesten Alter auf irgend eine Art an sich zu bringen, um sie — wenn sie für das Laster reif sind, gleichviel ob an Europäer oder Chinesen — zu hohen Summen als Maitressen zu verkaufen. Dieses Geschäft, das eine Zeitlang besonders in Macao sehr schwunghaft betrieben wurde, findet jedenfalls viel ausgiebiger von den Mandarinen und reichen Chinesen als von den Europäern Unterstützung, obschon es höchst bedauerlich ist daß die fremde Ansiedlung überhaupt mit diesem Menschenschacher irgend etwas zu thun hat.

Daß man die englischen Missionäre vollkommen unbehelligt ließ, ist bereits eine Frucht der jüngsten sehr weisen, wenn gleich von den protestantischen Muckerblättern stark angegeiferten Maßregel der englischen Regierung, wonach dieselbe die Bekehrungsversuche englischer Missionäre im Innern des Reichs, außerhalb der den Fremden geöffneten Häfen und Städte nicht länger mehr zu schützen und unterstützen erklärt. Die Fremden genießen in ihren Niederlassungen die vollkommenste religiöse Freiheit. Dort mögen sie Kirchen, Synagogen, Mormonentempel oder Moscheen erbauen so viel sie wollen, dort mögen sie auch Chinesen belehren so viel ihnen deren zulaufen; aber ins Innere, unter das leichtgläubige Volk, sollen sie nicht die Brandfackel des Unfriedens, der Parteiung und des Sectirerthums tragen! — Man errichte Schulen, Spitäler, Humanitätsanstalten und lasse die Religion ganz außer Spiel. Man wird dadurch mehr gutes leisten, edlere Resultate erzielen, als durch den ganz erfolglosen Bekehrungsfanatismus der Jünger der Propaganda di Santa Fede.

Neueste Posten.

⊼ **München**, 24 Aug. Das Geburts- und Namensfest Sr. Maj. des Königs ist heut in mehrfacher Weise, und namentlich durch solenne Gottesdienste von allen Confessionen, festlich gefeiert worden, die freudige Stimmung des Tags wurde durch die Vormittags eingetroffenen Telegramme daß die Franzosen Châlons geräumt haben, bedeutend erhöht. Im Lager zu Châlons, wo man vorige Woche schon den Napoleonstag nicht mehr feiern konnte, wie es seit Jahren der Fall war, werden vielleicht heute — welch' ein Wechsel — bayerische Truppen das Geburts- und Namensfest ihres königlichen Kriegsherrn feiern. Das „Vive l'Empereur" ertönt dort nicht mehr, wohl aber werden heute viele tausend tapfere bayerische Soldaten begeisterte Hoch auf unsern deutschgesinnten Monarchen ausbringen. — Wie wir heute in Geschäftskreisen vernehmen, sind auf das Militäranlehen zu 15 Millionen Gulden, nahezu 100 Mill. — in Berlin allein 35 Mill. — gezeichnet worden. Die Beträge bis zu 10,000 fl. sollen allein nahezu 50 Millionen ausmachen, und es entsteht nun die große Frage, in welcher Weise reducirt werden kann, nachdem die Staatsschuldentilgungs-Commission in ihrem Ausschreiben zu bestimmen für zweckmäßig fand daß Zeichnungen unter 10,000 fl. nicht reducirt werden sollen. Man sieht, nicht nur der Mangel an Geld und Credit, sondern auch der Ueberfluß kann einen Finanzminister in Verlegenheit bringen.

⁑ **Augsburg**, 25 Aug. Die Stadt ist festlich geschmückt zur Feier des Geburts- und Namensfestes unseres Königs, vielmehr zur Erinnerung an seine bestimmenden Maßnahmen für die Theilnahme an dem deutschen Ehrenkampfe gegen das ehrsüchtige Frankreich, und in der Erinnerung an jene männliche Stellung die er festhielt als es galt diejenigen zu ermuntern und zu stützen welche den Muth hatten in dem Kampfe für sittliche Freiheit voranzugehen. — Rühmlich zeichnet sich unter den Opferwilligen welche für die Pflege Verwundeter ihre Gaben reichen auch der hiesige Arbeiterstand aus. So wollten die Meister der Stadtbachspinnerei auch ihre Gaben sammeln, und es kam die Summe von 63 fl. zusammen. Um diese zu vermehren wurde beschlossen, mit ihr passende Gegenstände für einen Glückshafen zu kaufen, und durch eine Einladung von Freunden des Arbeiterstandes diesen Gelegenheit zur Theilnahme zu geben. So wurde der vergangene Sonntag zu einem heiteren Fest. Sänger und Musiker aus dem Verein der Arbeiter am „Stadtbach" trugen ihre Lieder und Tonstücke vor, die wohlwollenden Gäste brachten ihre Spenden, ihre Frauen die reichlichen Gaben des Glückshafens dar. Durch diese Opfer wurden jene ersten 63 fl. auf ein Erträgniß von 600 fl. erhöht, welche nun den verwundeten Kriegern zu gut kommen.

⊖ **Dresden**, 22 Aug. Daß es gelingen konnte die deutschen Lande vor einem räuberischen Einfall der Franzosen noch rechtzeitig zu schützen, verdanken wir nicht zuletzt den deutschen Eisenbahnen, deren Leistungsfähigkeit es ermöglichte binnen 14 Tagen so gewaltige Massen gewaffneter Männer an die bedrohte Gränze zu werfen. Das vielgerühmte Eisenbahnnetz des centralistischen Frankreich, bei dessen Anlegung den militärischen Rücksichten so viel Spielraum gewährt wurde, hat dem unsrigen, in Folge seines besondern Ausbaues in den einzelnen Staaten Deutschlands, im großen Ganzen doch nachstehen müssen. Anerkennung verdient aber auch der in Berlin, Dresden, München, Stuttgart rc. entworfene Plan, um unsere gewaltigen Armeen sicher und schnell zu befördern. Wer jemals vielleicht einen Vergnügungszug von nur einigen hundert Personen geleitet hat, weiß welche Schwierigkeiten bei einer größern Entfernung des Zieles zu überwinden sind. Nun verschwinden allerdings viele der gewöhnlichen Schwierigkeiten vor dem Willen der Militärbehörden, die sämmtliche Bahnen für ihre Zwecke ausschließlich in Beschlag nehmen; aber welche andern Schwierigkeiten tauchen dafür wieder auf! Man bedenke, ein Marschtableau für ein Armeecorps von 60,000 Mann aufzustellen, mit Pferden, Kanonen, Munitions- und Bagagewagen, einem Brückentrain, und was sonst alles noch dazu gehört! Da gilt es die Fahrstrecke, die Fahrzeuge, die Fahrgeschwindigkeit, die Stationen, die Ein- und Zweigleisigkeit der Bahnkörper und tausend andere Dinge in Betracht zu ziehen. Für ein Armeecorps sind im allgemeinen 100 Züge erforderlich, und auf einem Militärzug wird in der Regel 1 Bataillon oder 1 Schwadron oder 1 Batterie oder $^3/_4$ einer Traincolonne fortgeschafft. Dießmal geschah der Transport so daß die Wagen vom Abfahrtsort bis zum Zielpunkte nicht gewechselt wurden. Eine Hauptsache war die Verpflegung. Hatten z. B. die hier durchpassirten Preußen in Glogau oder Liegnitz die Bahn bestiegen, so erhielten sie in Leipzig und Bamberg warme Kost, in Görlitz und Hof Kaffee. Die Fahrt von Görlitz bis Frankfurt a. M. dauerte $40^1/_2$ Stunden; Hauptruhepunkte dabei waren Leipzig (2 St.), Hof (3 St), Bamberg (1 St.) und Würzburg (1 St.); ein Aufenthalt von $^1/_2$ Stunde war in Dresden, Altenburg, Neumarkt und Aschaffenburg. Unsere sächsischen Truppen giengen in ähnlicher Weise theils über Leipzig, theils über Gera, Weißenfels mit der Thüringer Bahn bis Castel, gegenüber von Mainz, von wo aus sie dann zu Fuß weiter vorrückten. — Dem schönen Beispiele das die Lehrer der hiesigen Bürger-, Bezirks- und Gemeindeschulen dadurch gegeben haben daß sie mindestens $^1/_{100}$ Theil ihres monatlichen Gehalts für den August bis mit November d. J. dem Landeshülfverein zur Unterstützung der Familien sächsischer Soldaten zur Verfügung stellen, sind bereits mehrere Beamte unseres Cultusministeriums und Landesconsistoriums gefolgt. — Wie den Franzosen nichts kleinlich und erbärmlich genug ist sich für die erlittenen Niederlagen zu rächen, welch traurige Begriffe sie gerade von der Civilisation besitzen müssen, zeigt auch folgender Fall. Eine sächsische Firma hatte aus dem Concurs eines Pariser Hauses eine Dividende zu erhalten, und mit deren Einziehung einen Pariser Bankier beauftragt. Die Bemühungen desselben sind aber erfolglos geblieben, da die betreffende französische Gerichtsperson erklärte: daß unter den gegenwärtigen Umständen kein Geld für jemanden ausbezahlt werden könne dessen Land sich mit Frankreich in Krieg befinde.

/\ **Von der Adria**, 22 Aug. Die vereinigten und verstärkten Panzergeschwader von Toulon und Cherbourg, jedes aus sieben Panzerfregatten und einigen leichten Schiffen bestehend, sind bereits in den deutschen Gewässern erschienen, müssen sich aber, in Ermangelung eines Landungscorps, darauf beschränken die feindlichen Handelshäfen zu blokiren und die Mündungen der Ems, Jahde, Weser, Elbe und Eider zu überwachen. Außerdem wird noch in Toulon ein anderes Geschwader unter dem Befehl des Gegenadmirals Didelot gebildet, welches aus dem Panzerlinienschiff „Magenta" und den Panzerfregatten „Gloire" und „Normandie" bestehen wird, jedoch wahrscheinlich eine andere Bestimmung haben dürfte. Trotz einer so ansehnlichen Kriegsflotte darf sich der französische Admiral doch nicht getrauen einen ernsten Angriff gegen die preußi-

schen Küstenbefestigungen zu unternehmen, die mit den schwersten Krupp'schen Hinterladern armirt sind — und was die deutsche Artillerie zu leisten vermag, wissen die Franzosen schon zur Genüge. Wahrscheinlich wird auch die französische Flotte, um dem Feinde nicht auch einen Triumph zur See zu vergönnen, sich auf die Blokade, Wegnahme feindlicher Handelsschiffe und Beobachtung der norddeutschen Flotte beschränken. Wie ganz anders würden sich die Dinge gestalten wenn der Norddeutsche Bund bereits eine Kriegsflotte besäße, welche der französischen auch nur annähernd gewachsen wäre. Wie viel schwieriger wäre es den Franzosen gewesen ihre so ausgedehnte und so viele schwache und zugängliche Punkte bietende Küste zu bewachen, zu vertheidigen und gleichzeitig der norddeutschen Flotte auf offener See die Spitze zu bieten. Ja, wäre die französische Kriegs- und Transportflotte in den Händen der Deutschen — der Krieg wäre vielleicht schon zu Ende, denn das Armeecorps welches jetzt die deutschen Küsten bewacht, hätte schon an irgendeinem Punkte der französischen Küste gelandet und bedrohte die französische Armee in ihrem Rücken. Die Erfahrungen dieses Krieges wird man wohl in Deutschland beherzigen und kein Opfer scheuen um die deutsche Flotte auf einen der deutschen Armee ebenbürtigen Stand zu bringen — denn nur dann wird Deutschland eine seiner berechtigten Machtstellung völlig entsprechende Rolle spielen können, und ein Volk von 40 Millionen wird sich auch auf dem Meere nicht von Nationen, die etwa die Hälfte zählen, Gesetze dictiren oder in seiner Handelspolitik sich beschränken lassen. Die Zahl der in den europäischen Gewässern bisher von den Franzosen weggenommenen Schiffe ist nicht groß, etwa 14 bis 15. Im mittelländischen Meere haben sie neulich zwei Dreimaster mit Getreideladungen gecapert und mit französischer Besatzung nach Marseille geschickt. Vor wenigen Tagen haben sie auch den preußischen Schooner „Alma" in den griechischen Gewässern weggenommen und nach Syra geschleppt. Aber mehrere deutsche Schiffe, darunter zwei mit werthvoller Kaffeeladung, sind den französischen Kreuzern in der Meerenge von Gibraltar und im mittelländischen Meer entgangen und glücklich in Triest angekommen, wo auch sonst mehrere deutsche Schiffe ein Asyl gefunden haben. Schlimmer dürfte es deutschen Schiffen in den ostasiatischen Gewässern ergehen. Deutschland, welches eine so ansehnliche Handelsflotte und so zahlreiche Factoreien und commercielle Etablissements in allen Welttheilen besitzt, muß eine Kriegsflotte haben, welche seinen Handel und seine Rhederei überall zu schützen im Stand ist.

⊕ **Bern,** 24 Aug. Bekanntlich hat dieser Tage in Solothurn wieder eine Diöcesanconferenz des Bisthums Basel stattgefunden, in welcher wichtige Beschlüsse gefaßt wurden (die wir bereits mitgetheilt haben). Laut officiellem Vernehmen ist das in Folge dieser Beschlüsse ergangene Schreiben der Solothurner Regierung im Bundespalast bereits eingetroffen und vom Bundesrath in seiner heutigen Sitzung folgendermaßen beantwortet worden: „Schon bei Formulirung seiner Anträge zur Bundesrevision hat der Bundesrath auf die hierarchischen Tendenzen, welche sich auf dem Concil kundgegeben, Rücksicht und demgemäß eine grundsätzliche Regulirung des Verhältnisses von Staat und Kirche auf dem Boden einer beiderseitigen freieren Bewegung in Aussicht genommen. In nicht ferner Zeit wird sich im Schooße der eidgenössischen Räthe die Gelegenheit bieten diese Fragen zu discutiren und sodann die Entscheidung des Schweizervolkes selbst über die dießfälligen Schlußnahmen einzuholen sein. Sollten die Diöcesanstände, wie nicht ganz klar aus dem Schreiben der Regierung von Solothurn hervorgeht, noch vorgängig jenen Schlußnahmen ein weiteres Einschreiten des Bundesraths gegen einzelne Concilsbeschlüsse verlangen, so ist der Bundesrath ganz geneigt solche Fragen einer näheren Prüfung zu unterstellen, sobald ihm die Beschlüsse gegen welche sein Einschreiten verlangt wird, genau bezeichnet, die constitutionelle Begründung für das Einschreiten angebracht und die verlangte Gegenmaßregel näher angedeutet wird." — Zu dem Antrage der Regierung von Zürich: die Bundesversammlung für Berathung der Frage: wie der gegenwärtigen Finanzkrisis zu begegnen sei, einzuberufen, haben bis zur Stunde nur die Kantone St. Gallen und Solothurn beigestimmt. Die Nachricht: es sei dieß auch seitens der Kantone Bern, Freiburg und Wallis geschehen, mit welchen die für außerordentliche Einberufung der Bundesversammlung verfassungsgemäß nothwendige Anzahl erreicht gewesen wäre, ist irrig. — Officiellem Vernehmen nach war die vom Bundesrath ausgeschriebene 6proc. Anleihe schon gestern vollständig gedeckt. — Im Einverständniß mit dem Obercommando der zum Gränzschutz noch unter der Fahne stehenden eidgenössischen Truppen hat der Bundesrath heute deren Entlassung nun ebenfalls beschlossen, und statt derselben nur 4 Scharfschützen-Compagnien (Nr. 7, 32, 75 und 76 der 4. Division) einberufen, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen für den Gränzwachdienst vollständig genügen.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 25 Aug. Die „Times" erklärt: Ein Briefwechsel zwischen der Kaiserin Eugenie und der Königin Victoria über eine der letztern zugedachte Vermittlerrolle habe nicht stattgefunden; die angebliche Meinungsäußerung des brittischen Cabinets bezüglich der Friedensbedingungen sei unwahr; die angebliche Aeußerung Gladstone's: England müsse sorgen daß der Eroberer nicht allzu mächtig werde, entbehre ebenfalls jedes Grundes.

* **Paris,** 25 Aug. Die „Amtszeitung" schreibt: Aus der Gesammtheit der beim Ministerium eingegangenen Nachrichten geht hervor daß die Preußen ihre Recognoscirungen bis in das Departement Haute-Marne und bis zur Stadt Châlons ausdehnten. Der Präfect dieses Departements zeigt an daß der nördliche Theil des Arrondissements Vassy von preußischen Truppen besetzt sei, daß Befehle gegeben seien sich dem Vormarsche des Feindes mit allen möglichen Mitteln zu widersetzen. Der Patriotismus der Bevölkerung vereinigt sich mit den vorgeschriebenen Maßregeln welche unter der Leitung von Genie-Officieren und Ingenieuren ausgeführt werden.

* **Paris,** 24 Aug. Gesetzgebender Körper. Kératry vertheidigt seinen Antrag. Der Handelsminister erwiedert ihm. Favre sagt: die Unglücksschläge des Landes kommen von der verhängnißvollen Leitung her der es unterliegt. Die Kammer muß sich darüber aussprechen ob das Land für die Erhaltung der Dynastie kämpfen soll. (Widerspruch, Tumult.) Buffet sagt: Es gibt jetzt nur eine Frage, das ist die Austreibung der Fremden. (Beifall.) Mit 250 gegen 55 Stimmen wurde darauf der Schluß der Discussion, und mit 206 gegen 41 Stimmen die Verwerfung des Kératry'schen Antrags beschlossen. Gambetta verlangt rückhaltslose Auskunft über den Kampf vom 18 und über die Stellung der preußischen Streitkräfte. Chevreau antwortet: Bazaine sei zu sehr beschäftigt, er habe noch keinen Bericht eingesandt. Heute sei kein Telegramm eingegangen das von irgendeinem Zusammenstoß melde. Preußische Recognoscirungstruppen seien wirklich aus den Departements Marne und Aube signalisirt worden. Er könne hierüber keine Auskunft geben, und wolle nur noch bemerken daß, wenn die französischen Truppen Châlons verlassen würden, dieß zur Sicherung der allgemeinen Landesvertheidigung geschehe. Die Sitzung ward hierauf geschlossen.

* **Paris,** 25 Aug. Die „Amtszeitung" meldet daß die Anleihe von 750 Mill. gedeckt und die Subscription geschlossen sei.

* **Brüssel,** 25 Aug. Der „Indépendance" zufolge befindet sich Napoleon in Courcelles (bei Rheims); das Lager von Châlons ist verbrannt, Verhaue sind errichtet worden, der Maire von Châlons forderte die Bevölkerung auf sich aller Feindseligkeiten gegenüber dem Feinde zu enthalten. Preußische Plänkler erschienen vor Troyes.

⊙ **Rom,** 24 Aug. Das „Giornale di Roma" sagt, auch die Cardinäle Schwarzenberg, Hohenlohe, Rauscher und Mathieu hätten sich dem Unfehlbarkeits-Dogma unterworfen, deßgleichen auch die Erzbischöfe und Bischöfe von Sirach, Valencia, Cahors, Luçon, Châlons, Saint-Augustin, Angola, Trapani, Catanzaro, Cefalu, Pozzuoli, Cava, Sarno und Sant Angelo dei Lombardi.

* **Berlin,** 25 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 102½; bad. Präm.-Anl. 101½; 4½proc. preuß. Anl. 88½; 1882er Amerikaner 92⅝; österr. Silberrente 52½; Papierrente 44½; österr. v. 1860 72¼; v. 1864 61; Creditactien 132¼; Lombarden 104; österr.-franz. Staatsbahn 188; Prior. 276 (?); Galizier 95; ital. Anl. 49¼; Türken 42¾. Wechsel: Augsburg 56.22; Frankfurt a. M. 56.26; London 6.22; Paris 79; Wien (kurz 81) 79. Tendenz: Schluß fest.

* **Frankfurt a. M.,** 25 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 88; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 103; 4½proc. bayer. Ostbahn 119; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc Alsenzbahn Actien 84; 4proc. bad. Pr.-Anl 101; 1882er Amerikaner 91¼; österr. Silberrente 51¾; Papierrente 45⅜; 1860er L. 71½; 1864er L. 107; Bankactien 639; Creditactien 229½; Lombarden 180½; österr.-franz. Staatsbahn 325; Galizier 222, Elisabeth 190; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25⅜; Napoleons —. Bundesanleihe —. Wechsel: London 118; Paris 94; Wien 93½. Tendenz: Wenig Geschäft, träge.

* **Wien,** 25 Aug. Schlußcurse: Silberrente 65.10; Papierrente 55.70; 1860er L. 90 50; 1864er L. 112.75; Bankactien 685; Creditactien 248 50; Lombarden 194.25; Staatsbahn 349; Anglo-Austrian 223 50; Franco-Austrian 94 50; Galizier 239.50, Franz-Joseph 181; Prioritäten 91.25; Rudolfbahn 157; Prior. 90; Elisabeth 207; Napoleons 10.04 Wechsel: Augsburg 105; Frankfurt 105.50; London 125 75; Paris 49.30. Tendenz: Beliebt.

* **London,** 24 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91 5/16 1882er Amerikaner 87½; Türken 42½

(*) **London,** 25 Aug. Die englische Bank ermäßigte den Disconto auf 4 Procent.

* **New-York,** 24 Aug. Gold 117½; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 112⅜; 1885er Bonds 111⅜; 1904er Bonds 10 5/8; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 24¾.

Verschiedenes.

„Das Duell wegen Ems.“ Unter diesem Titel hat Karl Gutzkow seinen „Gedanken über den Frieden“ in einer zu Berlin bei Puttkammer und Mühlbrecht erschienenen Flugschrift Ausdruck gegeben. Wir geben daraus die eigentlichen Schlagstellen: „Der gegenwärtige Krieg ist kein „Duell wegen Ems,“ sondern ein heiliger Völkerkrieg, von dessen Ausgang und Friedensschluß das Schicksal Europa's für ein halbes Jahrhundert abhängt. Es ist nicht wahr daß wir mit Napoleon und nicht auch mit dem Material seiner Anmaßung, eben mit den Franzosen selbst, kämpfen. Die französische Nation ist es die eine Lehre mit Nachdruck und die herbste Züchtigung von dem Weltgeiste verdient. Die Anmaßung dieses Volks, seine innere Verlogenheit, seine rohe Unbildung bei dem Anspruch an der Spitze der Civilisation zu stehen, seine zuchtlose Neuerungssucht, seine Ungerechtigkeit, ja seine vollständige Gleichgültigkeit für das Leben und Bedürfen auch anderer Nationen, sind eine solche Plage der Menschheit geworden, daß es auf jede Art und durch jedes Mittel endlich einmal die eiserne Kraft auch anderer Nationen fühlen muß, um zur Demuth, zur Bescheidung auf das Maß seiner allein berechtigten Ansprüche zu gelangen. Die deutsche Nation und insbesondere der von Frankreichs militärischer Ruhmsucht so kindisch beneidete preußische Staat haben einen besonderen Strauß mit Frankreich auszukämpfen gehabt — einen Strauß, in seinen Ursachen schon angelegt seit drei Jahrhunderten, aber in diesen Strauß sind alle Interessen des übrigen Europa mitverwickelt. Jede Neugestaltung Deutschlands trifft das übrige Europa, und ein einiges großes Deutschland, eine sturmfeste Mitte der Intelligenz und der Friedensliebe, ist kein Druck, sondern eine Wohlthat für die Welt. Unser Hoffen ist: ein Friedensschluß nur mit Frankreich, nicht etwa mit Napoleon als Beauftragtem oder Bevollmächtigtem Frankreichs. Ablehnung jeder „Vermittlung“ der Mächte, falls diese eine vorübergehende Demüthigung des zweiten December für hinreichend erklären wollten um Deutschland einen Frieden zu wahren welchen Deutschland der Welt erobert haben will. Ablehnung des ferneren Bestandes der bonapartistischen Dynastie und Bürgschaften für möglichst weite geographische Entfernung der Hauptträger des bonapartischen Namens. Will Frankreich die monarchische Ordnung beibehalten, mögen die Orleans den Reiz des französischen Reservegedankens, des Empire, dadurch abstumpfen daß sie es als „Kaiser“ fortsetzen. Die Frage der „natürlichen Gränzen“ zwischen Deutschland und Frankreich findet ihre Erledigung durch die Erweiterung des deutschen Gebiets bis zu den Vogesen. Die einheitliche Verbindung Deutschlands vollzieht sich vorläufig durch die einfache Aufnahme Süddeutschlands in den Norddeutschen Bund.“

Augsburg, 23 Aug. Wir begaben uns dieser Tage nach dem bayerischen Châlons, dem weit ausgedehnten Lechfelde, wo gegenwärtig 250 französische Soldaten sich als Kriegsgefangene befinden. Wir kamen gerade zur Essenszeit an; die Gefangenen waren in zwei Reihen aufgestellt; Turcos, Zuaven, Infanteristen, Cavalleristen — alles durcheinander; auch fünf Civilisten in sogenannten Staubkitteln befinden sich darunter. Ein französischer Sergeant commandirt, und ein Hornist bläst die Zeichen. Sie haben einen eigenen Koch und Marketender, erhalten Menage und Löhnung; die letztere richtet sich nach dem Range den jeder einnimmt. Sie dürfen sich zu bestimmten Stunden Bier und Lebensmittel kaufen; die Menage verzehren die meisten im Freien, wie Schneider die Füße gekreuzt und auf dem Boden sitzend. Sie sind sämmtlich in einem gut gebauten, unterhalb der Restauration stehenden Stadel untergebracht, in dem sie jedoch während des Tages fast nie verweilen, sondern lieber längs der Landstraße promeniren. Der Platz auf dem sie sich ergehen dürfen ist mit zahlreichen Posten umgeben. Einen schmerzlichen Anblick gewährt es unter den theilweise kühnen, stolzen, theilweise verschmitzten, affenartigen Gestalten einen preußischen, mit einem Orden decorirten Füsilier erblicken zu müssen, der im Jahr 1866 treu für seinen König kämpfte, und auf dem nunmehr der schwere Verdacht ruht daß er zu dem Erbfeinde Deutschlands übergegangen sei. Viele haben sich, ihrer Aussage gemäß, gern fangen lassen und freuen sich, wie ein Straßburger sagte, wieder „dütsch“ zu werden; während andere jetzt noch echt französisch renommiren, und behaupten: in der Schlacht bei Wörth sei ein Franzose 15 Deutschen gegenüber gestanden. (A. Abdz.)

Solothurn, 21 Aug. Vorgestern versammelte sich hier die Diöcesan-Conferenz des Bisthums Basel. Vertreten waren die Stände Bern, Luzern, Aargau, Thurgau, Zug und Solothurn; Baselland hatte sich entschuldigt. Es wurden folgende Entscheide gefaßt: „1) Der Stand Solothurn, als Vorort der Diöcese, hat Namens derselben den Bundesrath auf die Beschlüsse des gegenwärtigen Concils aufmerksam zu machen, und ihn einzuladen die geeigneten Schritte zu thun die Rechte des Staats und des einzelnen Bürgers zu wahren. 2) Es seien die übrigen katholischen und paritätischen Kantone unter Kenntnißgabe des Schreibens an den Bundesrath einzuladen auch ihrerseits den Bundesrath zu geeigneten Maßnahmen zu veranlassen. 3) An den hochw. Bischof ist gegen die Publication des Beschlusses des Concils, namentlich des Unfehlbarkeitsdogma's, in geeigneter Weise eine Vorstellung zu richten, und auf die allfälligen Folgen der Publication aufmerksam zu machen.“ Betreffs des Priesterseminars wurde der Stand Solothurn beauftragt den Bischof darauf aufmerksam zu machen daß, falls er ein eigenes Priesterseminar zu errichten beabsichtige, dieß nach der Circumscriptionsbulle und Art. 8 des Bisthumsvertrags ohne Mitwirkung und Einverständniß der Diöcesanstände nicht statthaft sei. (N. Z. Z.)

Paris, 20 Aug. Heute begannen unter dem Vorsitz des Oberst Boutier die Verhandlungen des ersten Kriegsgerichts von Paris gegen die Urheber des Attentats von la Villette. Der Sitzungssaal ist so eng, daß für das Publicum ein sehr schmaler Raum bleibt; in dem Saale wie vor demselben herrscht vollkommene Ruhe. Es wurden fünf Angeklagte vorgeführt, da der sechste, in Folge eines Säbelhiebs den er in der Gegend des Halses empfangen hat, außer Stand ist sich zu verantworten. Die fünf Angeklagten sind: der Mechaniker Robidat, der Bedienstete Louis de Saint Hubert, der Nordbahnbeamte Bauvoust, der Postmeister in Pamier, Namens Hamilhat und der Zinngießer Drest. Robidat lehnt jede Theilnahme an der ihm zur Last gelegten Handlung ab, Saint-Hubert und Bauvoust wollen ihr Alibi beweisen. Hierauf wird der Pompierlieutenant Cottrès, welcher den Posten von La Villette commandirte, vernommen. Die Verhandlung dauert fort.

Aus **Paris** erhält die „Köln. Ztg.“ folgende Zuschrift: „Ein unaussprechliches Mißbehagen überkommt uns hier wenn wir in den Zeitungen lesen daß deutsche Frauen welche Anspruch auf Wohlanständigkeit und Sitte machen, den französischen Gefangenen auf den Bahnhöfen Zuvorkommenheiten erweisen welche von diesen nur im übelsten Sinn aufgefaßt werden können. Weiß denn in Deutschland niemand daß der französische Krieger, Soldat wie Officier, in seinem eigenen Lande von jedem Verkehr mit anständigen Frauen und Familien streng ausgeschlossen ist, daß das letzte Dienstmädchen und die bescheidenste Arbeiterin oder Taglöhnerin den Umgang mit Soldaten und deren Huldigungen verächtlich abweist? Daß überhaupt der französische Soldat und Officier nur mit dem Auswurfe des weiblichen Geschlechts verkehrt, und deßhalb jedes Frauenzimmer nach demselben Maßstabe beurtheilt? Es ist ihm unmöglich eine Frau welche ihm Zuvorkommenheiten erweist, wie dieß jetzt auf den deutschen Bahnhöfen geschieht, anders zu betrachten. Er macht dieselbe zum Gegenstande seiner Zoten, die bekanntlich der einzige Gegenstand aller französischen Soldaten-Unterhaltungen sind. Das ist einmal seine Natur. Die Schamröthe muß einem ins Gesicht steigen wenn man sieht daß deutsche gebildete Frauen sich zu Dienerinnen, zu Freundinnen von Soldaten machen die als die unsittlichsten Leute Europa's angesehen werden müssen. (Die bei den Gefallenen gefundenen Briefe, Bücher, und Bilder bestätigen dieß.) Die Franzosen haben auch einige Gefangene gemacht, nirgends aber hat sich ein Bürger oder gar eine Frau derselben irgendwie angenommen. Man gibt ihnen ihre Soldatenrationen, nichts weiter. Sie können von Glück sagen daß man sie nicht öffentlich beschimpft. 1854 und 1859 erwies man sich den gefangenen Russen und Oesterreichern gegenüber sehr zuvorkommend, man war ja Sieger, und wollte nun auch die gute Seite der großen Nation zeigen. Bloße Großmüthigkeitsprahlerei, weiter nichts. Dießmal hat man anfangs auch die bei Niederbronn im Wirthshaus überfallenen badischen Officiere wohl behandelt, man war damals noch voller Siegesgewißheit und konnte mit ihnen prahlen. Der Franzose ist eben nur so lange großmüthig und verträglich als die grande nation im Vortheil ist und sich brüsten kann.“

Börse, Handel und Verkehr.

München, 22 Aug. Nach einer Mittheilung der k. württemb. Eisenbahn-Direction ist von der oberen Donaubahn die letzte 1,4 Meilen lange Strecke Tuttlingen-Immendingen mit den Stationen Tuttlingen, Möhringen und Immendingen am 26 Juli d. J. für den Personen-, Reisegepäck-, Equipagen-, Vieh- und Eilgutverkehr, sowie am 30 Juli für den Frachtgüterverkehr, und nach Mittheilung des Verwaltungsraths der hessischen Ludwigs-Eisenbahn die Traject-Anstalt zwischen der Station Rosengarten und dem linken Rheinufer bei Worms, sowie die Verbindungsbahn zwischen diesem und dem Bahnhofe Worms am 12 Aug. d. J. für den Güterverkehr eröffnet worden.

Nürnberg, 22 Aug. Laut öffentlicher Ausschreibung haben die Gemeindebehörden der Stadt Nürnberg in Verbindung mit dem Handelsvorstand und dem Gewerbverein, und nach eingeholter Genehmigung der k. Staatsministerien des Innern, der Finanzen und des Handels und der öffentlichen Arbeiten, beschlossen mit 1⅔ Proc. verzinsliche Noten zu 1 fl. und 2 fl. zu emittiren und hievon die Summe von 250,000 fl. zur Unterstützung der Industrie, und zwar vornehmlich der für den Handel arbeitenden kleineren Gewerbe durch Darlehen zu verwenden, damit die gewerbliche Thätigkeit vor einem Stillstand bewahrt und den für die Industrie beschäftigten Arbeitern die möglichste Fortbeschäftigung gesichert bleibe. Die gewährten Darlehen werden ohne Provision und sonstige Kosten zu einem Zins von sechs vom Hundert, der im voraus zu entrichten ist, vorgeliehen und müssen durch Bürgschaft oder geeignete Faustpfänder, oder aber durch entsprechende hypothekarische Caution, sicher gestellt werden. In allen Fällen sind für die bewilligten Summen Wechsel auszustellen, deren nähere Modalitäten vorbehalten bleiben. Zur Besorgung des Darlehensgeschäfts ist eine Commission aus Mitgliedern der beiden städtischen Behörden, des Handelsstandes und Gewerbsvereines niedergesetzt.

§ Mailand, 21 Aug. Gezwungen theils durch die Ueberstürzung der kriegerischen Ereignisse, theils durch die Pression der öffentlichen Meinung, hat das italienische Ministerium sich für die Politik einer loyalen Neutralität erklären müssen. Das Resultat davon ist ein größeres Vertrauen in die Localisirung des Krieges und eine fühlbare Besserung in den Cursen aller Papiere, trotzdem daß die Geschäfte immer auf das wenige beschränkt sind das der Comptant darbietet, und die Verkäufer fehlen. So haben die Rente 2, Anlehen 1866, 3, Kirchengüter 2½ Proc., Meridionalen 20 Frcs., bezügliche Bons 12 Frcs., Tabaksactien 10 Frcs. und Banken 160 Frcs. gewonnen; dahingegen hat das Agio auf Gold 1¾ Proc. verloren. Schlußcurse: Rente 53.75, Anlehen 1866, 80.50, Banken 2235, Meridionalen 296.50, deren Obligat. 165, bezügliche Bons 371.50, Tabaksactien 624, deren Obligat. 441, Domänen 430, Kirchengüter 431, Prämien-Anlehen Florenz 175, jenes Neapels 120, 20 Frcs.-St. 21.65, Disconto 6 Proc. Fremde Devisen: Frankreich Sicht, 108 weniger 6 Proc., London 3 M. 27.35 mehr 4½ Proc. Frankfurt a. M. 227 und 6 Proc., Wien 204 und 6 Proc. Seide. Auch diese Woche schloß mit gänzlicher Flauheit in den Seidengeschäften. Die Verlängerung des Kriegs zwischen zwei Staaten die am meisten Seide aus Italien beziehen, entmuthigt alle auch zu reducirten Preisen zu speculiren; die Bestellungen aus der Schweiz und Wien sind äußerst beschränkt, da der Mangel an Baar, insbesondere in der Schweiz, so groß ist, daß viele der wichtigsten Fabriken sich gezwungen sehen

ihre Arbeiten einzustellen. Die Waare häuft sich in den Lagern, und die Erzeuger befürchten daß dieß einen noch größern Rückgang in den Preisen hervorrufen müsse wenn sich der Krieg in die Länge zieht. In Betracht dessen fanden in der eben abgelaufenen Woche mehrere Angebote von Posten gangbarer Organsini und Tramen zu mehr als billigen Preisen statt; bloß wenige Ballen jedoch fanden Käufer, und andere mußten bessere Tage abwarten. Mit einem Wort, der Seidenhandel ist gänzlich gelähmt und wird sich nur nach Beendigung des Kriegs und bei den ersten Symptomen des Friedens, den man nahe hofft, beleben können.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Dem Sectionschef K. Distler ist als Ritter des Ordens der eis. Krone 2. Cl. der Freiherrnstand, dem pens. Rath des Oberlandesger. in Prag Hofrath Dr. F. Wotawa als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl der Ritterstand verliehen.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Bürgermeister Steph. Ljubischa in Budua der Orden der eis. Krone 3. Cl.; dem griech.-orient. Pfarrer Nik. Berberovich in Morinje, dem griech.-orient. Pfarrer Ch. Lombardich in Igali und dem gew. Bürgermeister G. Macarevich in Budua das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens; dem Gutsbesitzer J. A. John in Krakau und dem Finanzrath J. Rauch in Triest das Ritterkreuz desselben Orden; dem Vicepräs. der galiz. Finanzlandesdirection A. Jorkasch Koch das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. — Im **Nordd. Bund.** **Preußen:** dem Consist.-Präs. Wunderlich zu Breslau der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Justiz-Rath Hermanni zu Soest und dem Rechn.-Rath Bongoll zu Lippstadt der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Post-Dir. Cornelius zu Tilsit der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem ord. Prof. Hofr. Dr. Marx zu Göttingen der Kronen-Orden 2. Cl.; dem Baurath H. A. A. Meyer zu Bromberg der Rothe Adler-Orden 3. Cl.

Consulate. **Bayern.** Das in Erledigung gekommene kgl. Consulat zu Neapel ist dem dortigen Kaufmann J. Aselmeyer übertragen.

[8040—44]

Badeorte
Wiesbaden und Ems.

Da die Eisenbahnverbindungen mit Wiesbaden und Ems vollständig wie früher wiederhergestellt sind, wird das Bade- und reiselustige Publicum benachrichtigt daß man in beiden Orten sich vollkommen ruhig und von den Zeitereignissen unbehelligt aufhalten kann, und daß die daselbst gebotenen Unterhaltungen keinerlei Unterbrechung erfahren haben.

Kammgarnspinnerei Bietigheim.

Die dießjährige ordentliche Generalversammlung findet am [7841—43]

Donnerstag den 15 September 1870, Vormittags um 11 Uhr,

im Saale der Museums-Gesellschaft dahier statt, und es werden hiezu die verehrlichen Actionäre mit dem Bemerken eingeladen daß die Tagesordnung die in §. 25 Absatz 1 und §. 35 Absatz 2 der Statuten bezeichneten Gegenstände umfaßt, und daß die Legitimation der erscheinenden Theilnehmer in den Stunden von 9—11 Uhr in dem Versammlungslocal selbst entgegengenommen werden wird.

Stuttgart, den 13 August 1870.

Der Verwaltungsrath.

Gutsverpachtung.

Petri Cathedra (22 Februar) 1871 läuft die Pachtzeit des den Gebrüdern Freiherren v. Bechtolsheim eigenthümlich zugehörigen Oekonomiegutes Mainsondheim aus, und es soll dasselbe nebst 23 Tagw. 629 Decim. walzendem Ackerlande auf weitere 12 Jahre öffentlich verpachtet werden.

Dieses im Königreich Bayern und in einer der schönsten Gegenden des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg, am linken Ufer des Mainflusses, dem frequenten Städtchen Dettelbach mit dem Sitze eines Landgerichtes und Rentamtes gegenüber gelegene Oekonomiegut Mainsondheim ist von der Kreishauptstadt Würzburg 5 Stunden, den Eisenbahnstationen Kitzingen und Dettelbach je 1 Stunde und von jener zu Seligenstadt 2 Stunden entfernt.

Das Oekonomiegut Mainsondheim besteht:

1) zu Dorf:

a. aus einem Wohnhause und Keller mit neuangebauten Rindviehstallungen und Scheunen, sowie besonderen Pferdestallungen, Wagenremise und Branntweinbrennereilocale, sodann einer Heuscheune im Dorfe zu Mainsondheim; ferner aus einer vom besagten Dorfe 1/8 Stunde entfernt liegenden Schäferswohnung mit angebauten Rind- und Schafviehstallungen ꝛc., mit einem Gesammtflächeninhalte zu 1 Tagw. 502 Decim.;

2) zu Feld:

b. 0 Tagw. 549 Decim. Garten am Oekonomiehause,
c. 389 Tagw. 456 Decim. Ackerland,
d. 95 Tagw. 381 Decim. Wiesen,
e. 51 Tagw. 312 Decim. Oedungen und Weidenschaften,
f. 23 Tagw. 237 Decim. Ackerland auf Hörblacher Markung,

561 Tagw. 437 Decim. in Summa Grundfläche, ohne Einrechnung des oben bezeichneten Grundbesitzes zu
3 Tagw. 537 Decim. Artfeld auf Mainsondheimer, und
20 Tagw. 292 Decim. Artfeld auf Hörblacher Markung.

3) An Rechten:

Das Schafweiderecht auf den Gutsfeldern, Dettelbacher, sogenannten Ostheimer Wiesen und im Kitzinger Gemeindeforste ꝛc.

Termin zu dieser öffentlichen Verpachtung wird auf

Mittwoch den 15 September 1870, Vormittags 10 Uhr,
im Gasthause „zum Adler" in Dettelbach,

anberaumt, und werden Pachtliebhaber hiezu mit dem Bemerken eingeladen daß

1) die Pachtbedingungen bei der Strichstagfahrt selbst bekannt gegeben werden, inzwischen aber auch bei dem gutsherrlichen Schloßverwalter Dorsch zu Mainsondheim, welcher beauftragt ist auf Verlangen die Gebäulichkeiten des Gutes und die hiezu gehörigen Gründe nach Maßgabe des Katasterplanes und Beschriebes vorzuzeigen, vom Samstag den 27 l. M. an, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich zur Einsicht offen liegen, und

2) nur diejenigen zum Striche gelassen werden welche legale Nachweise über hinreichendes Vermögen zur Pachtübernahme wie zur Ausrichtung einer Caution von mindestens 5200 fl., sodann über ihre Heimath, guten Leumund und ökonomische Kenntnisse vor dem Beginne der Versteigerung vorlegen werden.

Würzburg, den 23 August 1870. [8072]

Freiherrlich v. Bechtolsheim'sche Renten-Verwaltung.

Petroleum-Kochapparate.

Die einfachste und billigste Art in jedem Raum ohne Rauch, Ruß und Geruch zu kochen.

Alleinverkäufer: **Stahl & Schröder in Nürnberg.** [8074—82]

Generalvertreteter im Norden: **Schwaßmann & Comp. in Hamburg und Berlin.**

Annonce. (8069—70)

Flanell zu Lazareth-Gegenständen
offerirt Lieferanten in großer Auswahl die
Flanell-Fabrik von F. Bröse & Comp.,
Mühlhausen in Thüringen.

Auf sogleich oder Michaelis d. Js. wünscht ein **praktischer englischer Lehrer** Verwendung an einer höhern Lehr- oder Erziehungs-Anstalt. Gefällige Offerte unter **A. H.**, poste restante Osnabrück. [8037—39]

Für eine perfecte, im gesetzten Alter stehende Herrschaftsköchin, welche sich durch Geschicklichkeit, Solidität, Fleiß und Treue auszeichnet, wird eine passende Stelle in der Stadt oder auf dem Lande gesucht. Frankirte Offerte unter Nr. 8027 bef. die Exped. d. Bl. [8027—29]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 239. Augsburg, Sonnabend 27 August 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duesing Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

†* **Wien**, 26 Aug. Die „Correspondenz Warrens" meldet: Der österreichische Botschafter am brittischen Hof ist beauftragt dem englischen Minister des Aeußern zu erklären daß die österreichische Regierung bereitwilligst sich verpflichte unter keinerlei Umständen aus ihrer neutralen Haltung herauszutreten ohne vorgängige Mittheilung an die andern Mächte; wahrscheinlich werden auch alle andern europäischen Staaten Erklärungen in diesem Sinn abgeben.

= **Florenz**, 25 Aug. Nach der „Italie" bestünde Minghetti's Mission in Wien in Vermittlungsvorschlägen Namens der neutralen Mächte. Andere bezeichneten ihn als künftigen Nachfolger Nigra's in Paris, der Gesandter in Wien würde. Minghetti legt sein Mandat als Abgeordneter nicht nieder und übernimmt in Folge dessen die Leitung der Geschäfte in Wien, nur ohne Gehalt. Er hatte vor seiner Abreise noch eine längere Audienz beim König. Das Gerücht von Lamarmora's Sendung nach St. Petersburg gewinnt an Gehalt.

⊙ **Rom**, 25 Aug. Eine große Anzahl Antibeslegionäre versammelte sich vor dem französischen Gesandtschafts-Hôtel und verlangte mit lautem Geschrei ihre Entlassung in die Heimath, um für ihr Vaterland zu kämpfen. Marquis de Banneville suchte sie vom Balcon herab zu beruhigen und ließ sie Gewähr ihrer Bitte hoffen. Abends wurde eine Zusammenrottung von Legionären auf dem Forum von einer Abtheilung derselben Legion zerstreut. — Das „Giornale di Roma" dementirt das Gerücht, der Vatican habe sich Preußen in die Arme geworfen.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Aug Abend Effectensocietät: Creditactien 231¼; 1860er L. —; Lombarden 180½; Staatsbahn 327; Galizier —; Silberrente —; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld 25 5/16; 1882er Amerikaner 91½. Schluß matt.

* **Wien**, 25 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 249 25; 1860er L. 90.75; 1864er L. 113; Staatsbahn 349; Lombarden 194.25; Napoleons 10.04; Papierrente 55; Anglo-Austrian 225; Franco-Austrian 94.25. Sehr fest.

* **Paris**, 25 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 60.95; Crédit mobilier 136; Staatsbahn 660; Lombarden 385; 5proc. ital. Anl. 49.25; 1882er Amerikaner 91½.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 25 Aug. In Folge des neu eingetretenen Fahrplans der bayerischen Staatsbahnen verkehren auf den nachstehenden Linien folgende Züge täglich hin und her: Linie München-Pleinfeld-Nürnberg und Lindau-Augsburg-Pleinfeld 4 Postzüge, 1 Schnellzug; Linie Nürnberg-Bamberg 4 Postzüge, 1 Schnellzug; Linie Nürnberg-Würzburg 1 Postzug, 1 Courierzug, 3 Güterzüge; Linie Treuchtlingen-Gunzenhausen-Ansbach-Würzburg 1 Postzug, 2 Güterzüge, 1 Schnellzug; Linie Bamberg-Aschaffenburg 1 Schnellzug und 2 Postzüge; Linie Bamberg-Hof 1 Schnellzug, 2 Postzüge.

Frankfurt a. M., 24 Aug Württ. 5proc. Oblig. 93¾ bez.; 4½proc. 85¾ G.; 4proc. 80 G; 3½proc. 75 G.; bad. 5proc. Oblig. 94 P.; 4½proc. 87½ P; 4proc. 82 bez.; 3½proc. 78¾ G.; Frankf.-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 105 bez.; 4proc. hess Ludwig-Bahn 127¾ G.; bad. 35fl.-Loose 57¾ P.; kurh. 40Thlr.-L. 59⅞ P.; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. —; Ansbach-Gunzenhausener 7fl.-L. 12 P.; Pistolen fl 9.42—44 G.; dito doppelte fl. 9 42—44 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9 57—59; holl 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5 32.34 G., 20Fr. Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.50—54 P. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Die französischen Rüstungen.

‡ Die Franzosen haben sich von ihrem ersten Erschrecken erholt, und der gesetzgebende Körper hat in wenigen Stunden großartige Maßregeln beschlossen um die Wehrkräfte des Landes zu vermehren. Die neuen Gesetze sind allerdings der Art daß sie, wenn sie vor sechs Monaten erlassen worden wären, Frankreich fast unerschöpfliche Widerstandsmittel zur Verfügung gestellt hätten, aber eben deßwegen sind sie für den Augenblick von verhältnißmäßig geringer Bedeutung und brauchen Deutschland nicht im mindesten zu beunruhigen.

Bis jetzt beruhte die französische Wehrkraft auf dem Gesetz vom Beginn des Jahres 1868, welches mit der neuen Regelung der Aushebung für die Linienarmee die Errichtung einer mobilen Nationalgarde anordnete, d. h. einer Art Landwehr zu welcher alle die Wehrfähigen verpflichtet waren die nicht durch das Loos für die Linie bestimmt wurden, oder die sich frei gekauft hatten. Eine vollständige Befreiung vom Waffendienste kann man sich nach jenem Gesetz nicht mehr in Frankreich erkaufen, sondern nur noch eine relative. Wer nicht in der Linie dient, muß bei der Mobilgarde dienen.

Gleichzeitig mit der gesetzlichen Einführung der Mobilgarde vergrößerte man die Dienstzeit in der Linie von sieben Jahren auf neun Jahre, jedoch in der Art daß seitdem niemand im Frieden länger als fünf Jahre bei der Truppe zu dienen braucht, nach deren Ablauf der Wehrpflichtige vier Jahre der Reserve der Linie angehört.

Seit 1858 verlangte die Regierung ein Jahrescontingent von 100,000 Mann, aber diese Zahl ist niemals unter die Waffen berufen, niemals ausgebildet worden; es wurde im Anfang nur höchstens die Hälfte, d. h. 50,000 Mann, jährlich einberufen und später wahrscheinlich noch weniger, entsprechend der Lücke welche im Friedensheer, das größtentheils aus Stellvertretern gebildet ward, auszufüllen war. Der gar nicht oder doch nur höchst flüchtig ausgebildete Rest der sogenannten „Reserven" der Linie steht zwar in den Listen der Armee, aber es sind in Wahrheit vollständige Recruten.

Das neue Gesetz hat nun diese Reserven ausnahmslos eingerufen, ebenso die in diesem Jahre am 1 Oct. zum Eintritt in die Armee verpflichtete Altersclasse, endlich alle nicht zur Mobilgarde gehörenden unverheiratheten Männer bis zum Alter von 35 Jahren, welche nach den frühern Gesetzen sich freigeloost hatten und daher nicht mehr dienstpflichtig waren.

Man schätzt allerdings die Zahl der auf diese Weise zum Heer eingerufenen Mannschaft auf 400,000 Mann, aber diese sind, wir wiederholen es, fast ausnahmslos Recruten, oder nicht besser als Recruten.

Nur eine Classe wirklich und sofort brauchbarer Soldaten ist durch das Gesetz vom 10 Aug. d. J. der Armee zugeführt worden, das sind die

alten ausgedienten unverheiratheten Soldaten bis zum Alter von 45 Jahren. Man schätzt die Anzahl derselben auf 150,000 Mann. Da man aber bei diesen zum großen Theil an den freien Willen appellirt hat, und da für viele die Körperkräfte nicht mehr genügen werden, so kann man höchstens auf 1/3 bis 1/4 jener Zahl rechnen, d. h. gerade genug um die 500,000 Mobilgarden — einzuexerciren, welche man endlich einberufen hat, nachdem sich der Marschall Niel und der General Le Boeuf bisher begnügt hatten für ihre Uniformen zu sorgen.

Außer der Vermehrung der Linie und der Organisation der Mobilgarde ist bekanntlich auch eine locale Nationalgarde errichtet worden aus allen Wehrfähigen welche nicht in das Heer oder die Mobilgarde eingestellt sind.

Während Heer und Mobilgarde für den Krieg bestimmt sind, soll die Nationalgarde wesentlich nur die innere Ordnung aufrecht erhalten, höchstens in den Festungen zur Vertheidigung beitragen. Man schätzt die unter das bezügliche Gesetz fallenden Nationalgarden auf 800,000 bis 1 Million. Es ist zweifellos daß allein diese Formation unter den neugeschaffenen sich rasch und allgemein bilden läßt und bald brauchbar sein wird, weil man von ihr nur wenige militärische Fertigkeiten verlangt, und die alten verheiratheten Soldaten, die verabschiedeten Gemeinen, Unterofficiere und Officiere, die genügenden Cadres liefern werden.

Wenn die Nationalgarden die allereinfachsten Bewegungen ausführen können, mit der Handhabung der Waffen bis zu einem Minimum vertraut gemacht, uniformirt und bewaffnet werden, so sind sie ihrer Aufgabe durchaus gewachsen. Für die Vertheidigung Frankreichs hat aber diese Million von plötzlich aufgerufenen, aber wenig berufenen Streitern nur einen indirecten Werth. Es wird nämlich dadurch der Regierung ermöglicht die Gendarmerie, die Sapeurs, Pompiers und Douaniers, welche größtentheils früher in der Armee gedient haben, zur Vertheidigung zu verwenden, während sie bisher nur für Ordnung und Sicherheit des Landes zu sorgen hatten.

Diese letztern Kräfte können die Linieninfanterie leicht um ein bedeutendes vermehren, aber die Zahl wird doch schwerlich 40,000 bis 50,000 Mann übersteigen.

Den sogenannten Franc-tireurs, d. h. freiwilligen Schützencorps oder vielmehr Schützentrupps, die aus den den Schützengilden der deutschen Städte ähnlichen Elementen gebildet sind, und die sich vielfach zum Kriegsdienst erboten haben, dürfte von allen obigen Formationen der geringste militärische Werth inwohnen, weil ihnen die gerade für den kleinen Krieg, den sie zu führen beabsichtigen, nöthige Disciplin oder der nöthige Fanatismus fehlen wird. Das von tausend Straßen in allen Richtungen durchschnittene Frankreich ist ein ganz anderes Terrain für den kleinen Krieg als die hesperische Halbinsel, und der genügsame, fanatisirte Spanier ein anderes Element als der wohlhabende, meist reiche „freiwillige Schütze" Frankreichs.

Unter sämmtlichen neuen Formationen findet sich selbstredend keine Reiterei, mit Ausnahme der berittenen Gendarmen, aus welchen man zwei Regimenter formirt hat. Die Mobilgarde hat auch eine Artillerie — auf dem Papier, d. h. ein Theil derselben soll für die Artillerie ausgebildet werden.

Wir wagen keineswegs zu behaupten daß alle diese Kräfte keinen militärischen Werth haben, sondern wir behaupten nur daß sie für den Augenblick und für die nächsten Wochen sehr mäßig ins Gewicht fallen bei Werthung der französischen Widerstandskräfte, auch wenn allgemein die größte Entschlossenheit, die größte Opferbereitwilligkeit vorhanden ist, und sich an Waffen, Uniformen, Lebensmitteln, Munition ꝛc. nirgends ein Mangel zeigt.

Wer kann aber mit Gewißheit auch nur annähernd sagen welche Vorräthe an Kriegsmaterial Frankreich wirklich besitzt? Die Zahl der vorhandenen Chassepots wird von der Regierung auf 1,100,000 Stück angegeben. Die bei der Fabrication beschäftigten Fabricanten behaupten: es seien nur 450,000 Stück angefertigt. In Hinterlader umgeänderte Gewehre früherer Art sollte es angeblich ebenfalls viele Hunderttausende geben, jetzt gesteht man zu daß nur 240,000 davon vorhanden sind.

Das alles sind die Folgen der furchtbaren Mißwirthschaft welche das zweite Kaiserreich seit 18 Jahren selbst getrieben oder geduldet hat, und sie bestätigen daß die Herrschaft des Prätorianerthums, obgleich es dem Staat einen soldatischen Anstrich verleiht, keineswegs verbürgt daß er umfängliche und nachhaltige militärische Kräfte auch nur zur genügenden Vertheidigung der eigenen Gränze besitzt.

Der Krieg.

⁂ **Nancy**, 19 Aug. Wie seit Anfang des Krieges von allen einsichtsvollen Militärs vorausgesehen ward, finden, nach Ueberschreitung der Vogesen, in der Umgegend von Metz seit einigen Tagen jene blutigen Schlachten statt welche hoffentlich die Kräfte des Feindes in kurzer Zeit erschöpfen, und ihn zum Abschluß eines Friedens nöthigen werden der die Ruhe Europa's auf lange hinaus sichert. Als die französischen Heerführer das Gros ihrer Armee die geschützte Stellung am Moselufer von der Festung Metz bis zur Festung Toul einnehmen ließen, wurden sie offenbar von dem Gedanken geleitet daß ihnen schlimmsten Falls immer noch die Rückzugslinie auf Châlons und Paris offen stehe. Diese Berechnung ist durch eine unerhört kühne Waffenthat der deutschen Heere zu Schanden gemacht worden. Der rechte Flügel unserer Streitkräfte ist, mit Umgehung von Metz, über die Mosel gerückt, und hat den Franzosen am 16 bei Gorze eine blutige aber siegreiche Schlacht geliefert, durch welche der nach Metz zurückgeworfene Feind von seiner Rückzugslinie auf Paris abgeschnitten ist. Eine zweite Schlacht bei Gravelotte (an der Route impériale von Metz nach Verdun) hat gestern stattgehabt, und, abermals den günstigsten Ausgang genommen. Wie Metz, so ist gegenwärtig auch Toul cernirt, und die französische Hauptarmee befindet sich, ohne eine Chance des Rückzugs in Metz. Ich fuhr gestern auf der Chaussée nach Toul bis zur letzten bayerischen Feldwache hinaus, die kaum eine halbe Meile von der Festung entfernt stand, während in südwestlicher Richtung unsere Truppen schon mehrere Meilen weit über Toul vorgedrungen sind, und von dort aus dem Feind ebenfalls den Rückzug auf der Bahnroute nach Châlons abgeschnitten haben. Voraussichtlich finden schon morgen oder übermorgen neue die Entscheidung herbeiführende Kämpfe auf der ganzen Schlachtlinie st tt, und ich werde nicht verfehlen Ihnen das Resultat derselben ehestens zu melden. In der Schlacht bei Gorze haben besonders das 11. und das 35. preußische Infanterieregiment ungeheure Verluste erlitten, da das Gefecht von letzterem eröffnet und längere Zeit gegen zwei ganze französische Divisionen unterhalten ward. Die bayerischen Regimenter, deren größter Theil hier zwei Tage lang im Quartier gelegen, sind heute Morgens in aller Frühe nach der Richtung von Toul abgerückt. Großes Lob wird hier allgemein der Mäßigung und Humanität der deutschen Truppen ertheilt. Schon vor Ankunft der letztern hatte der ärmere Theil der Bevölkerung von Nancy wegen Einstellung vieler Fabrikgeschäfte Noth gelitten, und die Stadtbehörden hatten beschlossen eine Gratisvertheilung von Lebensmitteln an die bedürftigsten Familien ins Werk zu setzen. Zugleich hatte der Maire der Stadt die Einwohner durch Maueranschläge vor der Kundgebung jeder feindlichen Gesinnung gegen die deutschen Truppen eindringlich gewarnt, und die loyale verständige Haltung der hiesigen Bevölkerung hat die Folge gehabt daß bei den nothwendigen Requisitionen für den Unterhalt unserer Soldaten mit aller irgend erdenklichen Rücksicht verfahren ward. Klagen der Einwohner eines von feindlichen Truppen besetzten Districts werden im Kriege selbstverständlich niemals ganz zu vermeiden sein; es ist daher ein schönes Zeugniß für die Disciplin unserer Armee daß man hier in Nancy doch nur wenig von solchen Klagen hört, und daß selbst feindliche Blätter, wie „l'Impartial de l'Est," unsern Soldaten nachrühmen: „qu'ils ne se sont pas montrés bien exigeants," und daß sie „sich eine Ehre daraus machen den Feind nur auf dem Schlachtfelde zu bekämpfen."

Von dem gemeinschaftlichen Correspondenten der Berliner Zeitungen liegt ein weiterer Bericht aus **Pont-à-Mousson** vom 20 Aug. vor. Derselbe schreibt:

„Seit dem blutigen Tage des 18 Aug. ist auf der ganzen Linie, anscheinend wenigstens, vollständige Ruhe eingetreten. Gestern wenigstens ist um Metz herum nichts geschehen, und bis zu diesem Augenblick ist auch noch keine Nachricht von einem Engagement eingetroffen. Dank dem Telegraphen kennt man in Berlin die großen Züge der Bewegung so schnell, wie sie hier diejenigen erfahren die nur passive Theilnehmer des großen Drama's sind, und man weiß also daß es sich bei den Bewegungen und Kämpfen der letzten acht Tage darum gehandelt hat die französische Armee von ihren Rückzugslinien abzuschneiden und in Metz einzuschließen. Diesen Erfolg haben die Kämpfe am 16 und 18 gehabt. Freilich ist er mit sehr großen Opfern errungen worden, und manchmal hat die Wage selbst etwas bedenklich geschwankt, besonders am 16, wo das dritte Armeecorps gegen eine ungeheure Uebermacht zu kämpfen hatte. Die Franzosen, welche sich immer gut geschlagen, haben noch besser als vorher Stand gehalten, obgleich auch hier unparteiische Beobachter erklären daß die Positionen welche die Franzosen stets inne gehabt niemals hätten genommen werden können wenn sie von den deutschen Truppen vertheidigt worden wären. Es ist nicht möglich dem Heldenmuthe dieser Truppen das ganze Lob zu zollen das ihnen gebührt. Die Zuversicht des Kaisers Napoleon auf seine Waffen war nicht unbegründet. Man kann ja hier täglich Hunderte von Officieren und Soldaten sprechen, und ihr Urtheil ist übereinstimmend daß die Chassepots immer und die Mitrailleusen wenigstens unter gewissen Bedingungen furchtbare Waffen sind. Die Franzosen eröffnen ihr Feuer auf so große Entfernungen daß die deutschen Truppen immer, ehe sie nahe herankommen, die größten Verluste leiden, während dann allerdings das Umgekehrte eintritt. Aber es muß dabei ausdrücklich bemerkt werden daß das Vertrauen unserer Truppen auf das Zündnadelgewehr nicht im mindesten erschüttert ist, daß sie sich mit demselben dem Chassepot gegenüber

durchaus gewachsen fühlen, und nur die vorzüglichen Stellungen welche die Franzosen als die Vertheidiger immer wählen können, sind die Ursache daß sie gerade die Vortheile ihrer Waffe gründlich ausnutzen können. Der König, welcher die Nacht über in Rezonville, einem vollständig von den Einwohnern verlassenen Dörfchen, an der Straße von Metz nach Verdun, zugebracht hatte, verließ das Schlachtfeld erst gegen 3 Uhr Nachmittags. Als er Gorze passirte, fuhr er mit dem General v. Treskow in einem Wagen, hinter ihm Prinz Karl, dann General v. Moltke mit dem Oberst n v. Verdy, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin und zuletzt der russische Militärbevollmächtigte Graf Kutusoff. Graf Bismarck, welcher den amerikanischen General Sheridan in seinem Wagen auf das Schlachtfeld mitgenommen hatte, war bei der Abfahrt des Königs überall vergeblich gesucht worden, und kehrte erst spät Abends zurück. Die Schlachtfelder vom 16 und 18 gränzen aneinander, so daß man von den Höhen bei St. Thiebault aus über Rezonville und Gravelotte stundenlang von einem Leichenfelde zum andern kommt. Gravelotte ist ein ansehnliches Dorf, dessen Häuser zum großen Theil für die Verwundeten in Anspruch genommen sind. Ringsum herrscht das bewegteste militärische Leben. Die Musikcorps spielten, umgeben von zahlreicher Zuhörerschaft; wo der Wald nicht zu weit entfernt, wurden Hütten aus Gesträuch gebaut, hier wurden Ochsen geschlachtet, dort Proviant gefaßt, denn die Proviantcolonnen waren fortwährend unermüdlich nachgerückt. Das Wasser ist auf diesem Plateau sehr knapp und muß aus weiter Entfernung hergeschafft werden. Von Gravelotte aus gelangt man auf näherm Weg als über Gorze, nämlich über Ars sur Moselle, an die Eisenbahn und die mit ihr parallel laufende Landstraße von Pont-à-Mousson nach Metz. Beide Orte (Gravelotte und Ars sur Moselle) sind kaum eine Meile von Metz entfernt, und der Verkehr ist so sicher und ungestört wie wenn es gar keinen Feind gäbe. Von Gravelotte nach Ars fällt das Terrain ungeheuer. Ars, in dessen Nähe sich große Eisenfabriken befinden, ist ein Flecken von 7000 Einwohnern, der ein ganz anderes Bild darbot als die meisten Ortschaften welche wir bisher kennen gelernt hatten, selbst Pont-à-Mousson nicht ausgenommen, indem hier die Bevölkerung, wie es schien, vollzählig am Platze geblieben war. Vor den Häusern, auf den Plätzen standen Gruppen von Männern und jungen Leuten, die sich ganz munter unterhielten. Anderwärts ist es freilich anders. Die jungen Leute flüchten bei Annäherung der Truppen mit dem Vieh in die Wälder; wenn die Truppen sich wieder entfernt haben, so ertönt eine Signalpfeife, und sie kehren dann zurück. Etwas hinter Ars auf dem Wege hieher bei dem Dorfe Jouy passirt man die Reste eines alten römischen Aquäducts. Eine Säule steht dicht an der Straße, und in kleiner Entfernung erheben sich sechs kolossale Bogen, bis hoch hinauf mit Epheu bewachsen. Auch die folgenden Dörfer sind recht lebhaft. Die Einwohner haben allmählich ihre Scheu überwunden, und sie haben auch in der That keinen Anlaß zur Furcht; denn wenn an dem Betragen unserer Truppen etwas auszusetzen ist, so ist es daß sie in neun Fällen unter zehn zu gutmüthig und nachsichtig gegen ihre Wirthe sind. Lange Proviant-Colonnen und Viehtransporte bedecken die Straßen, aber alle Anordnungen sind so umsichtig getroffen, daß trotz der zurückgehenden Züge selbst an Straßenkreuzungen kaum ein Aufenthalt entsteht. Noch rascher würde alles freilich gehen wenn die Benutzung der Eisenbahn möglich wäre; aber hier zeigt sich der Nutzen der vortrefflichen strategischen Anlage dieser Eisenbahn, welche ihre Endpunkte in Straßburg und Metz hat, so daß alle Transportmittel dahin geschafft werden konnten, und die Franzosen nicht einmal nöthig gehabt hätten auch nur eine Schiene auszuheben. Die geringste Entfernung dieser Bahn aber bis zu einem Punkte der von uns befahrenen Bahn von Saarbrücken in der Richtung auf Metz beträgt sicherlich fünf Meilen, so daß eine Ueberführung von Transportmitteln unmöglich ist. Heute wurde hier eine Anzahl französischer Gefangenen eingebracht, ferner ein Wagen des Prinzen Murat, Brigadegenerals, den dieser in Rezonville im Stiche gelassen hatte."

Saarbrücken, 20 Aug. Der Geh. Reg.-Rath Olberg, der zur Regelung der Steuerverhältnisse in den von den deutschen Armeen besetzten Gegenden Frankreichs dahin abgegangen ist, erläßt folgende Bekanntmachung:

„Auf Befehl Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Preußen zum Commissär für die Verwaltung der kaiserl. französischen Steuern und Abgaben in den von der deutschen Armee occupirten Gebietstheilen des Elsaßes und Lothringens ernannt, bestimme ich hiedurch folgendes: 1) Mit dem heutigen Tage hört die Zollwache an der Gränze gegen Deutschland auf und werden die an derselben bestehenden Zollämter geschlossen. 2) Von den aus Deutschland nach Frankreich übergehenden Waaren wird kein Eingangszoll mehr entrichtet. 3) Die Bestände von unverzollten Waaren in den amtlichen Zollagern werden mit Beschlag belegt und den sich legitimirenden Eigenthümern oder Niederlegern nur nach erfolgter Verzollung zu den Sätzen des zur Zeit gültigen französischen Tarifs in den freien Verkehr abgelassen. 4) Für französische zur Ausfuhr nach Deutschland bestimmte Waaren wird eine Zoll- oder Steuervergütung nicht mehr gewährt. 5) Der Detailhandel mit Tabak ist für jedermann frei. 6) Die Controle des Tabaksbaues tritt außer Wirksamkeit. 7) Aus den Vorräthen der Salinen darf Salz nur nach Erlegung der gesetzlichen Steuer in den freien Verkehr treten. 8) In Beziehung auf alle übrigen Steuern und Abgaben haben die für deren Verwaltung und Erhebung von der kaiserl. französischen Regierung bestellten Beamten ihre Functionen fortzusetzen, und diese Verwaltung nach den bestehenden Gesetzen und Verordnungen zu führen. 9) Die Einzahlung der fälligen Abgaben ist pünktlich bei den dafür bestellten Local- und Arrondissements-Erhebern zu leisten. 10) Aus den Einnahmen sind die etatsmäßigen Zahlungen zu bestreiten, die sich ergebenden Ueberschüsse aber nicht mehr an die General-Einnehmer in den Departements, sondern an die von mir bestellte Casse abzuführen." (Fr. J.)

Aus **Saverne,** 19 Aug., schreibt man der „Frkf. Z.:" „Heute Mittag hier angekommen, versuchte ich alsbald etwas näheres über Pfalzburg zu erfahren, und ich überzeugte mich denn alsbald daß Hr. v. Wickede sich gewaltig geirrt, als er beim Diner in Weißenburg aufs bestimmteste versicherte: die Veste sei bereits in den Händen der Unsrigen. Pfalzburg, eine etwa zwei Kilometer hoch gelegene Bergfestung, die viel Aehnlichkeit mit Königstein in Sachsen hat, gilt für uneinnehmbar; jedenfalls wird ihre Eroberung weit mehr kosten als ihr Besitz werth ist. Bürgerliche Einwohner befinden sich so gut wie gar nicht droben. Die Besatzung, welche aus Mobilgarden und den Versprengten verschiedener Regimenter, namentlich aus Zuaven besteht, wird auf reichlich 3000 Mann geschätzt. Es heißt daß dieselben auf ein Jahr mit Lebensmitteln versehen sind; doch rühmen sich die Unsrigen ihnen das Wasser abgeschnitten zu haben. Wenn das wahr ist, würde die frühere oder spätere Uebergabe von der Gunst oder Ungunst der Wolken abhängen. Zur Cernirung des Platzes sind namentlich Landwehrtruppen verwendet, die bereits mehrere Ausfälle siegreich zurückgeschlagen haben. In der vergangenen Nacht wurde auch ein Trupp versprengter Zuaven, der sich über acht Tage in dem Gebirge und den benachbarten Wäldern umhergetrieben, und jetzt den Versuch machte sich nach Pfalzburg durchzuschlagen, gefangen genommen. An Munition scheint auf der Festung kein Mangel zu sein, sobald einer der Unsrigen nur einigermaßen in Schußweite kommt, beginnt sofort ein mörderisches Feuern, das jedoch bis jetzt keinen besonderen Schaden angerichtet hat. Es heißt daß sich in den benachbarten Waldungen der Vogesen noch an 1000 Versprengte umhertreiben. Da die Chaussee von hier nach Saarburg über Pfalzburg geht, hat man neben der Eisenbahn, die etwa eine Stunde weiter südlich über Lützelburg läuft, einen Colonnenweg angelegt, der die Eroberung von Pfalzburg vollends überflüssig macht. Auch auf die Eroberung von Bitsch, das gleichfalls für uneinnehmbar gilt, wird man keine Zeit und Kraft verschwenden."

Ueber die Cernirung von **Straßburg** schreibt der „Preuß. Staatsanzeiger:"

„Seit dem 12 Aug. ist die Festung Straßburg von einem kleinen Corps preußischer, bayerischer und badischer Truppen in weitem Bogen eingeschlossen. Dieses Corps ist ein Theil der Südarmee, steht also unter dem Oberbefehl des Kronprinzen, bildet jedoch eine selbständig operirende Division, bisher befehligt durch den großherzogl. badischen General v. Beyer, der, erkrankt nach Karlsruhe zurückgegangen, vorläufig durch den preußischen Generallieutenant v. Werder ersetzt worden ist. Der Großherzog selbst nimmt lebhaften Antheil an der Oberleitung seiner Truppen, und hat seinen Aufenthalt in Lampertheim genommen, wo sich das Hauptquartier befindet. Als Chefs der technischen Waffen dieses Belagerungs-Corps fungiren die Generale v. Colomier und v. Mertens von der Artillerie und dem Ingenieur-Corps. Die Ablösung der badischen und der bayerischen Truppen steht bevor, und dieselben sollen durch eine nachrückende preußische combinirte Brigade ersetzt werden. Die Besatzung der Festung scheint, nach dem am 16 Aug. unternommenen Ausfalle zu urtheilen, durch sämmtliche Truppengattungen vertreten, und etwa 6—7000 Mann stark zu sein, denen noch einige Bataillone Nationalgarden hinzutreten dürften. Die artilleristische Armirung der Festung ist eine gute; doch stehen auch dem deutschen Belagerer alle Mittel zu Gebote, deren er im Bereiche des Geschützwesens bei einer förmlichen Belagerung bedarf. Die mit der Cernirung des Platzes beauftragten Truppen sind in weitem Halbkreise meist in den umliegenden Ortschaften einquartiert. Die Cernirungslinie wird ungefähr durch die Dörfer Ostwald im Süden, Lingolfsheim, Wolfsheim und Königshofen im Westen, Schiltigheim und Ruprechtsau im Norden bezeichnet. Diejenigen in der Nähe liegenden Ortschaften welche von Einquartierung frei sind, haben täglich bestimmte Quantitäten an Lebensmitteln zu liefern. Die in der Festung sich sammelnden Eisenbahnlinien von Brumath (Nancy), Mutzig und Colmar sind in unserer Hand, die Bahn nach Kehl ist zur Zeit unterbrochen, die Straßen nach Selz, Hagenau, Zabern, Barr, Colmar und Basel sind von uns besetzt. Hiedurch ist thatsächlich jeder Verkehr nach außen für die Festung abgeschnitten, es sei denn daß dieselbe mit dem etwa 7 Meilen entfernten befestigten Schlettstadt in unterirdischer telegraphischer Verbindung stände. Bis jetzt liegen über die Gefechte zwischen der Besatzung Straßburgs und den Außentruppen nur vereinzelte Meldungen vor: die ersten Rencontres fanden am 13 Aug. statt, an welchem Tag die badischen Truppen an drei verschiedenen Stellen mit gutem Erfolge die Vertheidigungsarbeiten störten, mit denen, wie z. B. Armirung der Wälle, Rasirung der Glacis, Verbarricadirung der Zugänge durch Palissaden, Wolfsgruben, spanische Reiter und andere Hinderungsmittel, die Garnison eifrig beschäftigt ist. Bei einem dieser Gefechte gelang es der badischen Artillerie einen Eisenbahn-Güterschuppen in Brand zu schießen, während eine bis auf 3000 Schritt an die Festung herangegangene Feldbatterie die vom Brand erleuchteten Baulichkeiten des Bahnhofes beschoß; der Verlust der badischen Truppen am 13 betrug 3 Todte und 17 Verwundete. Am 16 versuchte der Commandant der Festung, Oberst du Chaffat, auf der Südseite einen Ausfall in der Richtung auf Ostwald zu, wurde aber mit Zurücklassung dreier Geschütze und Verlust an Mannschaft zurückgeschlagen. Am 15 wurde die Cernirung eine engere; am 17 Morgens wurde die Beschießung vom rechten Rheinufer aus bei Kehl begonnen; sie dauerte mit geringer Unterbrechung fast den ganzen Tag, und wurde lebhaft mit Erfolg erwiedert. Die bisherigen Gefechte zeigen daß die Außentruppen insbesondere zwei Fronten der Festung ins Auge gefaßt zu haben scheinen, nämlich die nördliche und die südliche Seite des Straßburger Festungsdreiecks. Die Grundlinie des letzteren liegt parallel den Vogesen, die Spitze desselben in der dem Rhein zugekehrten Citadelle. Die Grundlinie besteht aus zwei einspringenden Bastionen und an ihren Endpunkten aus zwei starken Forts, im Norden des Pierres und im Süden Fort

Blanc; diese starke westliche Vertheidigungsfront der Festung hat nur zwei Zugänge, ein enges Eisenbahnthor und die Porte de Saverne, hinter welcher sich die drei Bahnen in einem Bahnhofe sammeln, welcher zwar durch vorgeschobene Hornwerke mit bombensichern Räumen gut befestigt, aber außerhalb des um die ganze Süd- und Ostfront ziehenden Inundationsgebiets gelegen ist. Die beiden andern Seiten des Festungsdreiecks sind ziemlich gleich. Die Nordseite vom Fort des Pierres bis zur Citadelle beherrscht mehrere Vorstädte, die Robertsau, le Contades und die von der Ill gebildete Warkener Insel; hinter ihrem nordöstlichen Theile liegt die Caserne Findmatt, welche 1836 der damalige Prinz Napoleon zum Schauplatz seiner insurrectionellen Versuche machte. Die südliche Front der Festung verliert durch ihre Ausdehnung vom Fort Blanc bis an die Citadelle an fortificatorischer Stärke, ist aber mit natürlichem Schutze versehen, da sie sich in einer durch die Arme der Ill und Bewässerungsgräben durchschnittenen Ebene erhebt. Hinter dieser Seite liegen die Fourragemagazine, das Militärgefängniß und die Caserne Austerlitz, zu welchen man von außerhalb nur durch das gleichnamige und das Thor de l'Hôpital gelangt. Die Spitze des Festungsdreiecks, die Citadelle, ist der stärkste Theil der Straßburger Fortificationen; sie steht seit 1685, und ist von der Stadt durch die Esplanade geschieden, auf welcher sich die Artillerie- und Geniemagazine mit sämmtlichen Pontons- und Waffenvorräthen befinden. Die Citadelle selbst ist ein Fünfeck, bestehend aus fünf kleinen Bastionen, denen ebensoviel Halblünetten vorliegen, welche nach außen durch zwei den Enceinten-Wald umlagernde Hornwerke gedeckt sind, eine dreifache abschnittsweise Vertheidigungsfront, deren Vorterrain durch die Wasser der Ill und des abzusperrenden Rhein-Rhonecanals mittelst vorzüglicher Schleußeneinrichtungen vollständig unter Wasser gesetzt werden kann. In diese Citadelle scheint Oberst du Chassat, wenn die jüngsten Nachrichten sich bestätigen, sich zurückziehen zu wollen; wenigstens dürfte der Umstand daß er am 15 die Geschützgießerei und das arsénal de construction (Artillerie-Handwerksstätte) in die Luft gesprengt haben soll, darauf hinweisen. Er würde in diesem Fall die Stadt aufgeben, um sich in der auf drei Monate verproviantirten Citadelle um so sicherer halten zu können."

Der Generalgouverneur von Lothringen hat folgende Proclamation an die Bewohner der Provinz Lothringen erlassen:

„Se. Maj. unser König hatte die Gnade mich zum Generalgouverneur der Provinz Lothringen zu ernennen. Ich trete heute mein Amt an, und bitte die Bewohner sich vertrauensvoll in jedweder Angelegenheit an mich zu wenden. Wir verlangen nicht, obwohl ihr germanischen Ursprungs, daß ihr uns Patriotismus entgegenbringen sollt; aber wir erwarten und verlangen von euch als guten Bürgern Achtung vor den Gesetzen. Die Gesetze des Landes bleiben vorläufig bis zur Einführung des allgemeinen deutschen Gesetzbuches in Kraft. Das Polizei-, Post- und Telegraphenwesen wird so eben mit aller möglichen Schonung und Rücksicht auf die vorherigen Gesetze und Bestimmungen geordnet. Ueber das Wechselrecht und Münzwesen werden nach erfolgtem Friedensschluß Gesetze und Bestimmungen erfolgen; bis dahin haben die früheren Gültigkeit. Ich gebe mich der Hoffnung hin daß die Bewohner der Provinz Lothringen mir nicht Ursache geben werden das Kriegsrecht, welches vorläufig in Kraft bleibt, in Anwendung zu bringen, sondern daß jeder einzelne bemüht sein wird die Ehre der sämmtlichen Bewohner der Provinz Lothringen zu vertreten, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. General v. Bonin m. p."

Eine ähnliche Proclamation hat der Generalgouverneur des Elsaß, Graf Bismarck-Bohlen, erlassen.

Deutschland.

München, 25 Aug. Nachdem der durch Art. 36 Abs. 2 des Wehrverfassungsgesetzes für den Frieden gestattete Aufschub des Dienstantritts der zum einjährigen Freiwilligendienst Angemeldeten in Folge des eingetretenen Kriegs seine Wirkung verloren hat, wurde vom Kriegsministerium folgendes bestimmt:

1) Alle seither zum einjährigen Freiwilligendienst Angemeldeten welche ihren Dienstantritt auf spätere Termine verschoben haben, sind vorbehaltlich der Bestimmung der nachfolgenden Ziffer 2 zum sofortigen Dienstantritt, welcher auf den 1 Sept. 1870 festgesetzt wird, verpflichtet. 2) Diejenigen für den einjährigen Freiwilligendienst Angemeldeten, deren Jahrgang noch nicht zur Loosung gelangt ist, also alle der Altersclasse 1850 und jüngern Altersclassen Angehörigen welche nicht als Einjährig-Freiwillige am 1 Sept. 1870 eintreten wollen, können von der nach §. 51 der allerhöchsten Verordnung vom 14 Febr. 1868 über die Zurücknahme der Anmeldung zum einjährigen Freiwilligendienst eingeräumten Befugniß Gebrauch machen. 3) Für diejenigen zum einjährigen Freiwilligendienst Angemeldeten welche ihren Dienstantritt auf den 1 Oct. d. J. festgesetzt haben, sowie für diejenigen welche nach §. 32 Abs. 2 der erwähnten Verordnung ihren Dienstantritt auf den 1 Oct. festsetzen wollten, wird dieser Termin aus militärdienstlichen Gründen gleichfalls auf den 1 Sept. 1870 vorgerückt. 4) Diejenigen Angehörigen der Pfalz denen zum unmittelbaren Eintritt als Einjährig-Freiwillige ein Zeugniß nach Art. 40 des Wehrverfassungsgesetzes nicht zur Seite steht, und welche wegen Ausfalls der auf Anfang dieses Monats zu Speyer anberaumten Prüfung unter den eingetretenen Verhältnissen nicht in der Lage sind ein Prüfungszeugniß beizubringen, haben sich bei derjenigen Abtheilung in welche sie eintreten wollen einer kurzen Prüfung, die lediglich den Besitz des zum einjährigen Freiwilligendienst erforderlichen Grades einer allgemeinen höhern Bildung nachzuweisen bestimmt ist, zu unterwerfen, und sind im Fall der Lieferung dieses Nachweises von der erwähnten Abtheilung als Einjährig-Freiwillige aufzunehmen.

Das Kriegsministerium hat als Reconvalescenten-Station für die Verwundeten und Kranken des norddeutschen Heers das im k. Schlosse zu Triesdorf eingerichtete Spital bestimmt. — Die Nachlaßmasse der in den bayerischen Lazarethen verstorbenen Angehörigen der norddeutschen Armee ist von den Feldspitälern unmittelbar, von den Garnisonsspitälern durch die einschlägige Commandantschaft und von den Vereinsspitälern durch Vermittlung der nächstgelegenen Commandantschaft an die General-Kriegscasse in Berlin zur Ueberweisung an die betreffenden Militär-Provincial-Intendanturen behufs Aushändigung an die Erben zu übersenden. — Zufolge Kriegsministerial-Rescripts vom 20 d. wurde Hr. Inspector Jung als Vorsitzender der bayerischen Feuerwehren veranlaßt diesen Vereinen, für die Opferwilligkeit welche sie bei dem Transport der verwundeten Krieger kundgeben, den wärmsten Dank des Kriegsministeriums auszusprechen. — Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank hat zur Sustentation mittelloser Familien der zur Armee Einberufenen einen Beitrag von 4000 fl. gespendet. Zu gleichem Zweck kam dem Verein für freiwillige Armenpflege von einer Frau ein silbernes Theegeschirr zu. Die Zahl der Familien aus München und den nächstliegenden Orten welche sich um Sustentation gemeldet haben, ist bereits auf 1009 gestiegen, und es wurden an dieselben seit 4 Wochen im ganzen 7000 fl. ausbezahlt. — Aus verschiedenen Städten Bayerns, Nürnberg, Fürth, Bamberg, Erlangen, Augsburg u. a., sind in diesen Tagen wieder zahlreiche Hülfsvereins-Mitglieder, Feuerwehrmänner, Turner, Diakonen und Civilärzte nach dem Kriegsschauplatz abgegangen. — Den auf der Veste Marienberg bei Würzburg internirten französischen Officieren ist, nachdem sie sich auf Ehrenwort verpflichtet den Stadtbezirk nicht zu verlassen, der Besuch der Stadt auch ohne Begleitungsmannschaft gestattet, wie gleiches auch in Ingolstadt und Passau der Fall ist. — Die der „N. W. Z." entlehnte Nachricht über das Einbringen eines der Spionage verdächtigen holländischen Arztes bedarf insofern der Berichtigung als es ein französischer Arzt ist, der nach der Festung Wülzburg (nicht Würzburg) gebracht wurde. Der holländische Militärarzt Dr. E., ein geborner Würzburger, befindet sich gegenwärtig, von seiner Regierung einberufen, in Amsterdam. — Der „Nürnberger Anzeiger" vom 23 ist mit Beschlag belegt worden. Veranlassung zu dieser Maßregel hat dem Vernehmen nach eine kritisirende Besprechung der Avancementsverhältnisse der bayerischen Armee gegeben. — Die Wiederaufnahme des Postanweisungsverkehrs wird, dem „Nürnb. Korr." zufolge, wohl vom 1 September an erfolgen.

†* **München,** 25 August. Ungünstige Bemerkungen einzelner süddeutschen Blätter über das Verhalten der Schweizer in Beziehung auf den gegenwärtigen Krieg haben vor einigen Tagen eine scharfe Zurückweisung in dem Berner „Bund" hervorgerufen. Wir wüßten auch unsererseits in der That keinen Vorgang anzuführen aus welchem jene abfälligen Urtheile über die Haltung des befreundeten Nachbarlandes begründet werden könnten. Im Gegentheil haben sich schon mehrfache Gelegenheiten dargeboten, bei welchen die Eidgenossenschaft, so weit es mit ihrer neutralen Stellung vereinbar war, sich in freundschaftlicher und erfolgreicher Weise um die deutschen Interessen angenommen hat. Wir erinnern hiebei zunächst an das dankenswerthe Entgegenkommen welches die Bundesregierung dadurch bethätigt daß sie die schweizerische Gesandtschaft in Paris zur Uebernahme der Vertretung der bayerischen und der badischen Staatsangehörigen in Frankreich ermächtigte. Die schweizerische Gesandtschaft hat dieses Mandat in der aufopferndsten Weise erfüllt, und wenn es ihr nicht möglich gewesen ist die von der französischen Regierung verfügte Ausweisung der Deutschen zu verhindern, so hat sie doch wesentlich dazu beigetragen jene von der öffentlichen Meinung in ganz Europa genügend qualificirte Maßregel beträchtlich einzuschränken und zu mildern. Nicht minder haben der schweizerische Bundesrath, die betheiligten Kantonsregierungen und die schweizerische Bevölkerung selbst in wahrhaft menschenfreundlicher Weise zur Linderung der vielfach traurigen Lage der durch die Schweiz aus Frankreich heimkehrenden Deutschen mitgewirkt. Eine vorübergehende Meinungsverschiedenheit bezüglich der Getreide-Ausfuhr aus dem Zollverein nach der Schweiz ist schon durch eine unterm 7 d. M. getroffene Vereinbarung in einer für beide Theile befriedigenden Weise ausgeglichen worden. Daß die politischen Sympathien der schweizerischen Bevölkerung getheilt sind, soll nicht bestritten werden. Aber ebenso bestimmt muß hervorgehoben werden daß die Eidgenossenschaft, ihre Behörden und die Bevölkerung, ein durchweg freundnachbarliches Verhältniß gegen Deutschland bisher beobachtet haben. Wir verweisen zum Schlusse noch auf das äußerst verdienstliche Wirken der deutschen Hülfsvereine in der Schweiz. Die Nummer des „Bund" vom 21 d. M. enthält hierüber eine von warmer Theilnahme für Deutschland zeugende Correspondenz des Präsidenten des deutschen Hülfsvereins in Neuenburg, welche die eifrigen Bemühungen dieser Vereine für die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen documentirt.

München, 25 Aug. Unter den für den erledigten Bischofsstuhl von Würzburg genannten Candidaten soll der dortige Dompropst Hr. Dr. Reißmann die meiste Aussicht auf Ernennung haben. — Außer dem Erzbischof von München-Freising haben auch die Bischöfe von Regensburg und Eichstädt die Concilsbeschlüsse publicirt, wie freilich nicht anders zu erwarten war. Wie man uns von gutunterrichteter Seite mittheilt, conferirte der Hr. Erzbischof noch ein paar Tage vor dem Erscheinen des Pastoralblattes mit dem kgl. Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, und soll damals noch erklärt haben: er werde vorläufig nicht zur Publication schreiten. Sollte vielleicht die so auffallend rasche Aenderung seiner Ansichten und Grundsätze mit der vom „Giornale di Roma" verkündeten Unterwerfung der Cardinäle Hohenlohe, Rauscher und Schwarzenberg zusammenhängen? Der bekannte Münchener Special-Correspondent der „Unità Cattolica" glaubt, aus Anlaß des bekannten Circulars des Cultusministeriums an die bayerischen Bischöfe vom 9 d. M., Hrn v. Lutz daran erinnern zu müssen: daß der römische Stuhl von jeher gegen die zweite Verfassungsbeilage protestirt habe, und fügt bei: der König Maximilian I habe durch seinen Gesandten, den Cardinal Häffelin, und durch einen unmittelbar an den Papst gerichteten Brief in Rom die Erklärung abgegeben: dieses Edict habe lediglich auf die Protestanten Bezug. Im übrigen genüge die in Rom erfolgte Publication des neuen Dogma's vollständig.

Stuttgart, 25 Aug. Der König hat gestern in Begleitung des Kriegsministers die Festung Ulm besichtigt. Er wurde von dem Gouverneur General-Lieutenant v. Prittwitz mit dem Gouvernementsstab und den sämmtlichen württembergischen und bayerischen Truppen- und Abtheilungscommandanten empfangen. Der König besichtigte die armirten Forts, in welchen die Truppen die ihre Besatzung bilden, worunter auch 2 bayerische Bataillone, aufgestellt waren. Bei der Tafel, zu welcher sämmtliche höhere Officiere geladen waren, forderte der König die bayerischen Officiere unter Beziehung auf den heutigen Geburtstag des Königs von Bayern auf mit ihm auf das Wohl ihres Königs zu trinken. Nachmittags besuchte Se. Maj. den Münster. — Der Verlust der württembergischen Truppen in der Schlacht bei Wörth und bei der Beschießung von Lichtenberg beträgt: todt 7 Officiere, 39 Unterofficiere und Soldaten; verwundet 10 Officiere, 278 Unterofficiere und Soldaten; vermißt 36 Soldaten. Es treffen auf 1 außer Gefecht gesetzten Officier 18 Unterofficiere und Soldaten, auf 1 todten Officier 5,5 Mannschaft, auf 1 verwundeten Officier 27 Unterofficiere und Mannschaft. (Württ. Bl.)

⊙ **Aus Württemberg,** 23 Aug. Unser Land hat für die Verwundeten und Angehörigen der Ausgerückten eine Thätigkeit entfaltet die schwerlich irgendwo in Deutschland übertroffen worden ist. Die über das ganze Land verbreiteten Sanitätsvereine, an deren Spitze der Stuttgarter steht, haben außerordentliches geleistet. Die Organisation ist trefflich, und indem man sich dem allgemeinen Centralverein in Berlin anschloß, hat man die nöthige Einheit und Sicherheit der Wirksamkeit erzielt, die 1866 so sehr fehlten. Ueber viele Einzelheiten in diesem Gebiete hat Ihr Blatt mehrfach berichtet. Heute möchte ich seine mächtige Hülfe erbitten um in möglichst weiten Kreisen die Aufmerksamkeit auf einen scheinbar geringfügigen, in Wahrheit überaus wichtigen Punkt hinzulenken. Man hat bisher, in Württemberg wenigstens, außer für Verbandzeug, hauptsächlich für Hemden, Unterhosen, Socken u. s. w. gesorgt. Das unseres Erachtens wichtigste aber hat man allzusehr vernachlässigt: wir meinen wollene Leibbinden. Unter Aerzten herrscht heute kein Zweifel mehr darüber daß, besonders im Feld, eine rechtzeitig angelegte Leibbinde vor schweren Gefahren schützen kann. Der Soldat kann zur Noth sich eher mit zerrissenem Hemd oder Unterhosen behelfen, oder sie selbst ganz entbehren, als eine Leibbinde, weil durch letztere der erfahrungsmäßig gefährdetste Theil des Körpers speciell und local warm erhalten, und dadurch verhindert wird daß Erkältungen sich auf ihn werfen. Ein neues Hemd ist eine Wohlthat für den Soldaten, eine rechtzeitig (d. h. vor oder im ersten Entstehen der Leibesaffection) angelegte Leibbinde aber kann ihn vor der Cholera, also vor dem Tode bewahren. Also, ihr Frauen und Mädchen, schafft Leibbinden herbei, wenn ihr den schlimmsten Feind — schlimmer als Kugel und Bajonnett — die Cholera, von unseren Heeren fern halten wollt! Ein einfacher, etwa 1 Fuß breiter, der Länge nach um Leib und Rücken herumreichender Streifen groben Flanells mit vier Bändern zum Zusammenbinden — das ist alles was nöthig ist. Die Muster des hiesigen Sanitätsvereines, an Stoff wie Ausführung eine Art Kunstwerk, taugen nichts. Jeder überflüssige Nadelstich, jeder überflüssig ausgegebene Kreuzer ist ein Unrecht an unseren Soldaten. Denn es wird hart genug halten auch nur annähernd die 600,000 Mann die im Felde stehen mit Binden zu versehen. Darum arbeite man so einfach, aber so viel und so schnell als möglich. Denn schnelle Hülfe thut noth, damit die furchtbare Krankheit wo möglich gar nicht zum Ausbruch komme. Ist sie einmal da, so ist menschliche Hülfe bekanntlich gar schwach gegen sie.

Berlin, 25 Aug. Die Königin Augusta hat die Anregung zur Bildung eines Vereins zu Gunsten der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen gegeben, der nächstens ins Leben treten soll. — Die Landwehr der Provinzen Pommern, Brandenburg, Preußen und Posen wird jetzt auch zur unmittelbaren Verwendung kommen, nachdem die Garde-Landwehr bereits im Elsaß angekommen ist. Die Lücken der Linien-Regimenter die in den letzten Gefechten und Schlachten entstanden sind, werden durch die Ersatzbataillone und Ersatzschwadronen ausgefüllt werden. — In den letzten Tagen sind, wie die „N.-Z." schreibt, 24 Festungscompagnien und 12 Pioniercompagnien auf den Kriegsschauplatz abgegangen; daß diese ausschließlich für die Belagerung von Metz bestimmt, ist nicht richtig, überhaupt ist die regelmäßige Belagerung von Metz noch keineswegs als bevorstehend zu betrachten, die Festung ist nur cernirt. — In der hiesigen Staatsdruckerei sind nunmehr die Plane der Pariser Befestigungswerke fertig gestellt worden, und gehen in diesen Tagen in 5000 Exemplaren an die Armee ab. Es sind alle diejenigen neuen Befestigungsarbeiten die eben erst in der Ausführung begriffen sind darin mit berücksichtigt, und diese zur Vertheilung an die Officiere bestimmten Plane werden daher volle Gelegenheit geben für die bevorstehenden Operationen gegen diese Festungswerke vollste und genaueste Information zu geben. (Nebenbei bemerkt, wieder ein Beweis wie wenig wirksam die bekannte oft mit solchem Fanatismus betriebene Geheimnißkrämerei mit Festungsplanen sich erweist!)

Die halbofficielle „Prov.-Corr." sagt am Schluß eines Rückblicks auf die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz:

„Durch den Gesammterfolg der Kämpfe bei Metz ist die französische Hauptarmee, welche nach den ersten Schlägen am Rhein und an der Saar mit größter Anstrengung wieder gesammelt worden war, von neuem vollständig erschüttert und an jeder freien Wirksamkeit gelähmt, vor allem von dem Zusammenwirken mit der Armee bei Châlons abgedrängt. Frankreichs Heer ist in Stücke geschlagen und dadurch zu jeder umfassenden Kriegsunternehmung unfähig gemacht. So ist der Feldzug schon jetzt von durchgreifendem Erfolg zu Gunsten der deutschen Waffen gewesen, und die Zuversicht ist wohl begründet daß uns diese Erfolge nicht wieder entrissen werden können. Die Bazaine'sche Armee, welche sich in das feste Lager von Metz zurückgezogen hat, mag noch immer an 100,000 bis 120,000 Mann zählen, mithin wohl stark genug sein um von dort aus unsere Armeen durch allerlei Unternehmungen zu beunruhigen, und möglicherweise einen nochmaligen Durchbruch zu versuchen. Aber sie wird von unserer Armee so eng umklammert und überwacht, daß an ein Gelingen solcher Unternehmungen kaum zu denken ist. In wenigen Tagen werden unsere Truppen sich auch ihrerseits gedeckte Stellungen bereitet haben; in kurzem wird sodann die förmliche Belagerung von Metz beginnen, und damit für die dicht zusammengedrängte französische Armee und für die Bevölkerung von Metz eine überaus peinliche Lage entstehen, welche sie schwerlich lange zu ertragen vermag. Die kronprinzliche Armee, welche bisher in naher Verbindung mit der zweiten Armee ihren Vormarsch nach der Mitte Frankreichs über Nancy fortgesetzt, bis zur Entscheidung bei Metz aber eine kurze Zeit innegehalten hatte, rückt nunmehr in tüchtigen Märschen weiter vor. Die Linie der Maas, welche man vor kurzem nächst der Mosellinie als einen wichtigen Abschnitt der Kriegführung betrachtete, bietet jetzt dem Vormarsch der deutschen Truppen keine Schwierigkeit dar; schon gehen die Vorposten unserer Südarmee bis an die Aube und an die Marne, und in kurzem wird der Kronprinz die feindliche Armee in dem letzten Gebietsabschnitt vor Paris aufsuchen. Die bereits erprobte und ruhmreiche kronprinzliche Armee, in welcher Nord- und Süddeutschland in herzlicher Waffenbrüderschaft vereint sind, wird, so Gott will, im Herzen Frankreichs erfolgreich beendigen was sie am Rhein herrlich begonnen hat. Die Franzosen selbst scheinen mehr und mehr die Hoffnung aufzugeben bei Châlons noch einen erfolgreichen Widerstand leisten zu können. Schon verlautet daß der Marschall Mac Mahon seine Truppen in der Richtung auf Paris zurückziehen solle, und mit seinem Hauptquartier bereits von Châlons aufgebrochen sei."

Berlin, 24 Aug. Eine Freude ist es zu sehen mit welcher Begeisterung die hier ausgebildeten jungen Mannschaften dem Augenblick ihres Abrückens nach Frankreich entgegenblicken. Jeder möchte gern der nächste am Feinde sein, und die Länge der Verlustlisten scheint fast nur wie ein mächtiger Magnet zu neuen Anstrengungen für das Vaterland herauszufordern. Die zurückbleibende Bevölkerung leistet ihrerseits in Spenden und Beiträgen für die Opfer des Krieges wahrhaft großartiges. Immer strömen neue Tausende von Thalern zu, als hätte der Berliner Wohlthätigkeitssinn des Fortunatus Wunschhütlein zu seiner Verfügung. Viele Thränen werden so getrocknet, alle können es freilich nicht werden. Sehr beifällig aufgenommen wird die vom Polizeipräsidenten Wurmb angeregte Idee doch auch für die hier zurückgebliebenen Familien der activen Unterofficiere etwas zu thun. Vor lauter Sorge um die Landwehr- und Reservistenfrauen hätte man jene Armen beinahe vergessen, obgleich deren Lage gleichfalls eine sehr bedauernswerthe ist. Was die Frauen der Landwehrmänner und Reservisten betrifft, so ist beim Magistrat der Antrag eingebracht: deren Verpflegungskosten ungefähr auf das doppelte des gegenwärtigen Satzes, bis auf 1 1/3 und 2 Thlr. pro Frau und 15 bis 20 Sgr.

pro Kind und Woche zu erhöhen. Der Antrag wird ohne Zweifel angenommen werden. Auch von Staatswegen dürften diese zurückgebliebenen Familien unserer wackern Krieger demnächst eine Verbesserung ihrer Lage zu erwarten haben; denn Graf Bismarck hat dem Vorsitzenden des Berliner Arbeitervereins auf dessen Gesuch durch den Minister Delbrück bereits erwiedern lassen: die fragliche Petition sei dem Bundesrathe des Norddeutschen Bundes vorgelegt, den zuständigen Ausschüssen zur Prüfung und Berichterstattung bereits überwiesen, deren Entscheidung darüber könne demnach in kurzer Frist erwartet werden. — Zu vielfachen Combinationen gibt ein kurzer Besuch Anlaß welchen der Generalgouverneur von Hannover, General Vogel v. Falckenstein, gestern hier abgestattet hat. Es kommen über diesen Besuch des Generals mitunter sehr sonderbare Muthmaßungen zu Tage. Die vernünftigste darunter lautet dahin: General v. Vogel sei wegen der freiwilligen Seewehr hierher gekommen, deren Inslebentreten er unter den gegenwärtigen Verhältnissen für überflüssig halte. Alle Sorge vor einer Belästigung unserer Küsten durch die französischen Schiffe ist geschwunden, so daß sogar vom Kriegsschauplatz Verwundete in jene Lazarethe geschafft werden können die nach ursprünglicher Absicht den Verwundeten eines etwaigen Landungskrieges hätten dienen sollen. In den hiesigen Lazarethen und Privatwohnungen sind heute schon gegen 3000 Verwundete, darunter ein Drittel Franzosen, untergebracht. Im ganzen scheint die Heilung der Wunden jetzt bei dem etwas kühleren Wetter sehr erfreuliche Fortschritte zu machen. — In der „Nordd. Allg. Ztg." findet sich heute eine Warnung vor den Manövern à la baisse, welche während der nach den letzten Ereignissen unvermeidlichen Pause in den Berichten vom Kriegsschauplatze durch einige Jobber in Verbindung mit einem hiesigen Börsenblatt in Scene gesetzt werden dürften. Es geschieht zum erstenmal daß man das Publicum in solcher Weise auf mögliche Börsenmanöver aufmerksam macht, und die betreffende Notiz des ministeriellen Organs erregt aus diesem Grunde nicht geringes Aufsehen.

∽ **Berlin**, 24 Aug. Ueber die Vermittlungsbestrebungen der europäischen Mächte circuliren die verschiedensten Gerüchte. Zunächst ist zu constatiren daß die fremden Mächte sich weder über den Zeitpunkt noch über die Bedingungen der Intervention geeinigt haben. Die Mächte haben nur vereinzelt, nicht gemeinsam, Wünsche und Rathschläge der leitenden Bundesregierung gemacht, welche diese höflichst entgegengenommen ohne dieselben jedoch weiter zu berücksichtigen. Zwischen Wünschen und Rathschlägen, und einem bestimmten Friedensprogramm und der energischen Vertretung desselben, ist jedoch ein sehr großer Unterschied, und deßhalb gar kein Anlaß vorhanden sich über die gegenwärtige oder zukünftige Haltung der neutralen Mächte irgend zu beunruhigen. Uebrigens kann nur dasjenige Friedensprogramm Aussicht auf Annahme von Seite der deutschen Bundesregierung haben, das den deutschen Nationalinteressen, die für die Entschlüsse unserer leitenden Staatsmänner bei dem Frieden allein maßgebend sein werden, in vollstem Maße entspricht. Insofern wäre also eigentlich ein europäisches Friedensprogramm ziemlich überflüssig, zumal die Mächte gar nicht in der Lage sind ein den deutschen Ansprüchen und Interessen entgegenstehendes Programm zur Durchführung zu bringen. Denn was auch im Rathe der Vorsehung beschlossen sein mag, über zweierlei Dinge herrscht doch eine absolute Gewißheit: einmal werden die deutschen Heere dauernd den Sieg an ihre Fahnen fesseln, und zweitens wird die deutsche Nation sich von niemandem die Früchte ihrer Siege verkümmern lassen. An beiden Dingen vermögen die neutralen Mächte gar nichts zu ändern; sie müßten denn gerade das heraufbeschwören wollen was sie zu verhindern als ihre erste Aufgabe hinstellen, einen allgemeinen europäischen Krieg. Aber auch in diesem Fall würde die deutsche Nation sicherlich nicht der unterliegende Theil sein, vielmehr würde sie den ihr von Europa aufgezwungenen Kampf nur mit dem Endzweck aufnehmen sich gegen die Wiederkehr einer europäischen Coalition eben so wirksame Garantien zu verschaffen als gegen die Wiederholung einer französischen Friedensstörung. Die Mächte werden sich deßhalb wohl hüten Oel ins Feuer der deutschen Nationalbegeisterung zu gießen, und einen günstigen Moment abwarten um ihre übrigens antiquirte Gleichgewichtspolitik wieder aufzunehmen.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 25 Aug. Die heutige „Wiener Zeitung" bringt in ihrem amtlichen Theil die Ernennung des FML. Frhrn. v. Rodich zum Statthalter von Dalmatien und die Enthebung des Ministerialraths Fluck von der ihm bisher übertragenen Leitung der dalmatinischen Statthalterei. — In Böhmen finden heute die Landtagswahlen statt. Soviel auf telegraphischem Wege bekannt, ist Graf Beust in Reichenberg — durchgefallen. In Prag haben, mit Ausnahme der Josephstadt, wo zwei Verfassungsfreunde aus der Wahlurne hervorgiengen, die Declaranten gesiegt. Die Wahlresultate vom Lande sind noch nicht genau ermittelt, fest steht indeß daß die früheren Minister Plener, Hasner und Banhans gewählt wurden. In Prag kam es am Vorabend der Wahlen zu Excessen, bei welchen die Polizei mit Steinen beworfen wurde. Viele Verhaftungen fanden statt. Die tschechischen Blätter erklären: die „Nation" habe nichts gemein mit diesen Ausschreitungen. In der Altstadt enthielten sich 600, in der Neustadt 1000, auf der Kleinseite 170 Wähler, zumeist Deutsche, der Wahl. — Der Salzburger Landtag hat drei Verfassungstreue: Propst Halter, Lasser und Gschnitzer, in den Reichstag gewählt. — Die „Grazer Tagespost" veröffentlicht den Wortlaut des ministeriellen Rundschreibens durch welches die Action gegen die Arbeitervereine eingeleitet wurde. Dasselbe ist sehr streng gehalten, befiehlt die Auflösung aller Arbeitervereine welche ihren Wirkungskreis überschritten haben, verbietet die Neubildung von Vereinen hinter deren Statuten sich politische Tendenzen verbergen könnten, und ordnet die Ausweisung ausländischer Agitatoren an.

† **Wien**, 25 Aug. Die Abreise des Grafen Chotek habe ich Ihnen bereits gemeldet. Was er nach St. Petersburg zu bringen hat kann keinesfalls Eile haben, denn er nimmt zunächst einen Aufenthalt auf dem Schlosse seines Bruders in Böhmen. — Gustav Struve ist bereits zu Grabe getragen; ein Häuflein Journalisten und die vollzählige Schaar des hiesigen Vereins der „Vegetarianer," deren Haupt er war, geleiteten den schmucklosen Sarg auf den evangelischen Friedhof. Die letzten Worte des Sterbenden waren: „Ich muß fort! Dieser fürchterliche, entsetzliche Krieg! Ich muß fort, fort, fort!"

Von der Moldau, 22 Aug. Die morgen und übermorgen stattfindenden Landtagswahlen erregen dießmal ungewöhnliche Theilnahme bei allen Parteien. Bei den Anhängern der Verfassung ist die erfreuliche Hoffnung vorhanden daß vom Großgrundbesitz weder ultramontane noch feudale Verfassungsgegner gewählt werden. Würden die Feudalen unter den Großgrundbesitzern für diese Curie die Mehrheit erlangen, so würden auch die Tschechen wieder im Landrath erscheinen, freilich nur um die vor zwei Jahren in der Declaration gestellten Forderungen noch mehr zu steigern, die Wahlen für den Reichstag zu vereiteln und die Wirren zu vermehren. Eine weitere erfreuliche Thatsache ist die zunehmende Selbständigkeit mehrerer deutschen Wahlbezirke, die sich durch Aufstellung eigener Candidaten von dem bisherigen Commando des Prager Casino's emancipiren wollen. Letzteres hat in seine Candidatenliste dießmal für 70 Wahlen mehr als 50, Notare und Doctoren aufgenommen. Den härtesten Schlag für diese Wahlcamaraderie bildet das Auftreten der Reichenberger Handelskammer, welche trotz aller Gegenbemühungen von jener Seite ihren vom Prager Casino angefeindeten Candidaten wählen wird. Auf tschechischer Seite scheint zwar rücksichtlich der Wiedererwählung der Declaranten die alte Einmüthigkeit zur Bekämpfung der Verfassung vorhanden, im übrigen aber ist der journalistische Hader zwischen den Alt- und Jungtschechen verbissener als je, und die Herren bedienen sich gegenseitig mit den ehrenrührigsten Anschuldigungen. Gegenseitige Vorwürfe der Bestechung durch auswärtige Mächte, wobe die angeblichen Empfänger von der einen Seite als „Silberpreußen," und von der andern als „Rubelrussen" bezeichnet werden — diese und ähnliche Blößen sind noch nicht das schlimmste was man jetzt gegenseitig enthüllt.

Schweiz.

⸗ **Aus der Eidgenossenschaft**, 23 August. Ein Brief aus Châlons vom 19 Abends erwartet die Vorhut des kronprinzlichen Heers vor Châlons auf den Abend des 20 d., und hofft auf die Ankunft von Bazaine nicht mehr, ohne Gründe anzugeben; übrigens wird in Châlons angeblich noch jeder von dem Volke mißhandelt der die Schlachten vom 14 bis zum 18 nicht als vollständige Siege preist. Der erwähnte Brief gelangte über Paris erst gestern Abends hieher. — Die Depeschen von gestern (22) über die Unterbrechung der Verbindung mit der Rhein-Armee und über die Unmassen Preußen welche angeblich hülflos auf dem Schlachtfelde liegen lüften nach und nach die Decke welche Palikao seit Freitag Morgens früh über die Augen der Pariser zog. — Die Geschäfte heben sich wieder in Basel und Zürich: die Banken discontiren seit gestern wieder (zu 6 Proc.); der Creditverein in Basel, welcher zu 6 Proc. Zins Geld aufnahm und den Darleihern noch mit 2 Millionen bürgte, half in Basel manchen aus welchen die Zeitumstände unbequem fielen; die Commission desselben bestand aus den geschicktesten Geschäftsmännern und den Inhabern der ersten Bankhäuser.

Frankreich.

Paris, 24 Aug.

Die „Amtszeitung" bringt an der Spitze ihres amtlichen Theils folgendes kaiserliche Decret. „Napoleon u. s. w. haben decretirt und decretiren: Die Fremden belgischer Abkunft, welche in den Nord-Departements ansässig sind, sind ermächtigt ausnahmsweise und während der Dauer des Kriegs freiwillige Engagements für die mobile Nationalgarde abzuschließen. Unser Kriegsminister wird beauftragt u. s. w." Von den

übrigen zahlreichen Decreten sind nur zwei zu erwähnen, von denen das eine die Bildung eines fünften Bataillons des Fremdenregiments anordnet, das andere den Belagerungsstand über das Nièvre- und das Cher-Departement verhängt.

Die „France" meldet daß General Lebrun zum Commandanten des 12. Corps ernannt worden ist, an Stelle des zum Gouverneur von Paris ernannten Generals Trochu.

Die französischen, insbesondere die der Regierung näher stehenden Blätter lassen es sich nicht ausreden daß Marschall Bazaine am 18 einen entscheidenden Sieg erfochten habe; er habe ausgezeichnete Stellungen in der Richtung gegen Montmedy inne, und bedürfe weder Proviant, noch Munition, noch Hülfstruppen, da er die durch die letzten Kämpfe erschöpften drei preußischen Armeen vollständig im Schach halte. Gleichzeitig verkünden diese Blätter die Aufhebung des Lagers von Châlons und die Verlegung des Hauptquartiers durch Mac Mahon nach Courcelles, 4 Kilometer von Reims entfernt, wo sich auch der Kaiser befinde. Das „Public" spricht von dem glänzenden Sieg der französischen Waffen vom 18. Es sagt: „Den Preußen hilft selbst ihre Zahl nicht mehr, sie sind bei jedem Zusammenstoß geschlagen worden; die Tage des 14, 16 und 18 haben sie um mindestens 50—60,000 Mann geschwächt. Unbestreitbar ist daß diese Kämpfe Aenderungen in den ursprünglichen Planen des Marschalls Bazaine herbeiführen mußten." Dem Feinde sei es nur gelungen die Concentrirung der französischen Armee bei Châlons zu verzögern und theilweise zu verhindern. Selbstverständlich sei daß der Marschall längst einen neuen Plan habe, welchen freilich das Blatt wohlweislich verschweigen wolle. In ähnlichem Sinne spricht sich die „Patrie" aus, welche jedoch den Plan Bazaine's, da es ihm nach den drei großen Siegen nicht gelungen sei die Verbindung mit Verdun herzustellen, dahin ausplaudert: daß er die Absicht habe auf dem rechten Moselufer gegen Thionville zu gehen, um Longwy, Montmédy und Sedan zu erreichen, sodann werden die großen Vortheile dieser Bewegung ausgeführt, deren Hauptvortheil darin bestehe daß er dadurch den Prinzen Friedrich Karl nach sich ziehe und so die Trennung der drei Armeen bewirke, welche dann getrennt sehr leicht zu vernichten seien. Es würden dann die vereinigten Besatzungen von Belfort, Thionville, Pfalzburg, Metz und Straßburg verstärkt durch die sich erhebende Landbevölkerung gegen Osten eine unüberwindliche Mauer für die Trümmer der preußischen Armee bilden. Dieß sei der Plan Bazaine's, der gegenwärtig schon zwischen Longwy und Montmédy angekommen sei, während Mac Mahon an der Spitze von 100,000 Mann sich in Marsch setzen werde!

Mit bitterem Unmuth spricht sich der „Avenir national" über die Lage aus. Es heißt in diesem Artikel:

„Heute kann es nur noch freiwillige Illusionen geben. Nie, in keinem Moment seiner Geschichte, hat Frankreich in einer so großen Gefahr geschwebt. Nie hat ein Volk mehr Umsicht, Intelligenz und Thatkraft nöthig gehabt, um seine Macht, die Integrität seines Territoriums und seine Ehre zu wahren. Die Armee, welche die Rheinarmee genannt ward, hat nach achttägigem Kämpfen, nach zwei, drei großen Schlachten nicht zu der Armee von Châlons stoßen können. Sie hat nicht die tiefen Linien der sie umgebenden Heere zu durchdringen vermocht. Durch preußische Depeschen wird uns gemeldet daß sie unter den Mauern von Metz eingeschlossen ist, und die französische Regierung ihrerseits sagt uns: sie sei ohne Nachrichten, die Verbindungen seien unterbrochen, und man habe Grund anzunehmen „der vom Marschall Bazaine festgesetzte Plan habe noch zu keinem Ergebniß geführt," in St. Dizier endlich seien feindliche Streifzügler eingetroffen. Toul wird bombardirt, wie auch Straßburg. Wie die Preußen versichern, hat Pfalzburg capitulirt. Ist das deutlich? Sieht man ein daß Marschall Mac Mahon nicht mehr auf die Hülfe Marschall Bazaine's zählen kann um eine Schlacht zu liefern? Sieht man ein daß, wenn nicht auch er eingeschlossen werden, zwischen das Heer des Kronprinzen und das des Prinzen Friedrich Karl gerathen soll, wie es der Armee von Metz widerfahren daß sie zwischen das Heer Friedrich Karls und das Heer des Königs gerathen, weil sie zu spät sich zum Rückzug entschlossen — sieht man ein daß es Zeit sich nach Paris zurückzuziehen, auf Paris jenes Heer von Châlons zu stützen, das unsere Hülfsquellen und unsere Aussichten enthält? Sieht man auch ein daß es Zeit ist Frankreich zu benachrichtigen und die letzten Maßregeln zu ergreifen? Ergehen wir uns nicht länger des Trostes halber in Worten noch in Trugbildern! Noch können wir siegen und mit diesem furchtbaren Krieg Endresultate erzielen. Aber wir haben mit der Begeisterung ganz Deutschlands, d. h. ganz in Wehr und Waffen stehenden, ganz in Frankreich einfallenden Deutschlands zu kämpfen. Einer Nation in Waffen muß eine Nation in Waffen entgegengestellt werden."

Das „Siécle" bringt an der Spitze seines Blattes folgende Erklärung: „In der drohenden Gefahr worin wir schweben, bleibt Frankreich von zwei Dingen eins zu thun übrig. Entweder muß es durch eine große nationale Anstrengung den Feind besiegen und die Trümmer seiner Heere über die Gränze zurücktreiben, oder einen demüthigenden Frieden gutheißen; 1792 oder 1815! Wir sind für 1792!" Sodann fordert das „Siècle" energisch die allgemeine Bewaffnung der männlichen Bevölkerung von Paris; es bemerkt dazu:

„Die entflammten Pariser strömen in hellen Haufen hin ihren Namen in die Bürgerwehrlisten eintragen zu lassen. Jede Mairie hat auf diese Art 10- bis 12,000 Einschreibungsgesuche entgegengenommen; nun sind in Paris 20 Mairien: da wäre somit auf den ersten Schlag eine Armee von mehr als 200,000 Mann. Ja wohl! allein allen Einschreibungsgesuchen wird nicht entsprochen. Acht, zehn Tage verstreichen, und man hat keine Antwort, geschweige ein Gewehr erhalten. Es muß eine Auswahl getroffen werden, wendet man ein. Was soll das heißen? Eine Auswahl, wenn es sich um die Vertheidigung des Landes handelt? Soll man etwa die Namen entlassener Sträflinge in die Bürgerwehrlisten eintragen? Behüte! Wir wünschten sogar daß sie in diesem kritischen Moment aus Paris entfernt würden. Wen außer jenen Leuten und einzelnen Individuen von zweifelhafter Nationalität sind Sie denn aber berechtigt von der Bürgerwehr fern zu halten? Haben wir nicht alle, Reiche und Arme, Arbeiter und Bürger, dieselbe Pflicht zu erfüllen, sind wir nicht alle gleich gewillt unsern Herd, unser Vaterland zu vertheidigen? Wie? Die Preußen sind vor den Thoren, und Sie verlangen daß man ein Jahr hier gelebt haben soll ehe Sie ein Gewehr herausgeben das mithelfen soll sie zu vertreiben? Ha, um Gott, führen Sie nicht wieder die Schande und das Elend von 1814 und 1815 herbei. Verlangen Sie meinetwegen ein von einem, zwei patentirten Bürgern unterzeichnetes Leumundszeugniß, aber bewaffnen Sie um der Ehre und der Rettung der Hauptstadt willen die Einwohnerschaft. Der Hr. Minister des Innern verspricht: am 26 Aug. sollen in Paris 80,000 bewaffnete Bürgerwehrmänner sein. Bei der Märzrevue im Jahr 1848 waren ihrer wenigstens 200,000. Bewaffnen Sie alle rechtschaffenen Leute! Nicht ein einziger rechtschaffener Bürgersmann soll sagen können: daß er mangels eines Gewehres nicht an der Vertheidigung von Paris theilgenommen."

Belgien.

Brüssel, 18 Aug. Die „Lütticher Zeitung" veröffentlicht ein Schreiben welches der päpstliche Staatssecretär Cardinal Antonelli an den apostolischen Nuntius in Brüssel gerichtet hat. Dasselbe lautet:

„Ew. Eminenz! Es ist zur Kenntniß des heiligen Stuhls gelangt daß mehrere Gläubige, und selbst hie und da so mancher Bischof, die Meinung hegen als ob die am 18 Juli d. J. im ökumenischen Concil verkündete apostolische Constitution insolange nicht obligatorisch sei als sie nicht nachträglich durch einen feierlichen Act des heiligen Stuhls veröffentlicht würde. Es gibt schwerlich jemanden der nicht begriffe wie falsch eine solche Voraussetzung wäre. Die fragliche Constitution war der Gegenstand der möglichst feierlichen Verkündigung an dem Tage selbst an welchem der souveräne Papst sie in der Basilica des Vaticans in Anwesenheit von mehr als 500 Bischöfen bestätigt und proclamirt hat. Ueberdieß wurde dieselbe unter den üblichen Formalitäten an allen Orten affichirt an welchen dieß in Rom immer zu geschehen pflegt, obwohl eine solche Maßregel in dem gegebenen Falle gar nicht nothwendig gewesen wäre. Es ist daher der bekannten Vorschrift zufolge diese Constitution für die ganze katholische Welt obligatorisch geworden, ohne daß es nöthig wäre ihr dieselbe auf was immer für eine Art nochmals zu notificiren. Ich glaubte Ew. Eminenz diese kurzen Bemerkungen als Richtschnur geben zu sollen für den Fall als sich hierüber, von welcher Seite immer, Zweifel äußern würden. Rom, 11 Aug. 1870. F. Cardinal Antonelli."

Brüssel, 21 Aug. Die beiden letzten Sitzungen der Repräsentantenkammer am 19 und am 20 Aug. waren ziemlich stürmisch. Nachdem die Adreßdebatte, welche nur Gegenstände betraf über die im wesentlichen alle einig waren, erledigt ist, beginnt der Kampf der Parteien. Die Liberalen sind zwar in der Minderheit, aber sie werden dem klerikalen Ministerium zu schaffen machen. Der Gegenstand der ersten stürmischen Debatte war Hr. Malou, der bekanntlich vom Könige zum Staatsminister ohne Portefeuille ernannt worden ist, um zunächst in den Finanzangelegenheiten seinen guten Rath zu ertheilen, die Hr. Tack während seines kurzen Ministeriums sehr unglücklich geleitet hatte. Diese Ausnahmsstellung des Hrn. Malou wurde angegriffen, und behauptet: ein Minister ohne Portefeuille, der nicht zugleich Abgeordneter sei, könne nach der Constitution nicht in der Kammer als Minister auftreten. Für und gegen diese Behauptung wurden Gründe und Präcedenzfälle angeführt; endlich ward folgende Tagesordnung auf den Antrag des Hrn. de Theux angenommen: die Kammer, dem Hrn. Malou, Staatsminister, Mitglied des Ministerraths, das Recht der Theilnahme an ihren Berathungen zuerkennend, geht zur Tagesordnung über. Für diese Tagesordnung stimmten 70, gegen dieselbe 34, und 11 Stimmen waren neutral. Die übrigen Gegenstände mit welchen die Kammer sich in den beiden Sitzungen beschäftigte, haben wenig allgemeines Interesse; doch war in den Verhandlungen darüber eine gewisse Gereiztheit und Heftigkeit nicht zu verkennen. Die Rechte scheint sich die üble Sitte anzugewöhnen ihre Gegner durch Lärm und Unterbrechungen am Reden zu hindern.

Italien.

○ Florenz, 23 Aug. Auf die von den italienischen Gesandtschaften in Deutschland abgegebene Erklärung daß die „Perseveranza" weder die Gesinnungen der italienischen Regierung noch des italienischen Volkes bezüglich der deutsch-französischen Frage vertrete, hat das Mailänder Blatt geantwortet: daß die Gesandtschaften etwas versichert hätten was nicht wahr, und was zu versichern sie gar nicht befugt seien. Dabei behauptet die „Perseveranza" daß sie gar keine feindliche Sprache gegen Deutschland

führe, sondern nur die Abtretung eines Theils des linken Rheinufers an Frankreich fordere, weil Frankreich schon vor 1866 Deutschland gegenüber zu schwach gewesen — um wieviel mehr jetzt! Nach dieser Probe der Nichtfeindseligkeit des Mailänder Blattes, welches — wenn nicht im Namen der italienischen Regierung und jedenfalls nicht der italienischen Bevölkerung, doch im Namen der einflußreichsten Politiker spricht — mag man sich leicht vorstellen wie es bezüglich der deutschen Forderung der Rückabtretung des Elsaßes und Deutschlothringens denkt. Es wünschte daß die neutralen Mächte nöthigenfalls durch Waffengewalt die „Zerstückelung" Frankreichs verhinderten, gibt sich indessen allerdings keinen Illusionen über die Geneigtheit der Neutralen zu einer derartigen Politik hin. Uebrigens die Ansicht: daß Frankreichs bisheriges Gebiet unangetastet bleiben müsse, waltet nicht nur in den gemäßigten franzosenfreundlichen, sondern auch in den zu Deutschland neigenden radicalen Kreisen vor. Der Abg. Crispi, einer der Führer der Linken, sprach sich in einer der letzten Kammersitzungen gelegentlich der Berathung des für militärische Zwecke geforderten außerordentlichen Credits folgendermaßen aus: „Wenn wir an einem Congresse theilnehmen werden, so müssen wir auch zu Gunsten Frankreichs das oberste Princip der Unverletzlichkeit der Staaten aufrechterhalten, und das vermögen wir nicht wenn wir nicht auf eine starke Waffenmacht hinweisen können. Dazu genügen 40 Millionen nicht." Das klingt nicht sehr verschieden von den Schlußworten eines Artikels der „Perseveranza," welche also lauten: „Das Ministerium hat jetzt (d. h. in Folge der Bewilligung der 40 Millionen) Geld genug um noch mehr zu rüsten als es bisher gethan und noch zu thun erklärt hat. Weitere Gelder würde es erst dann brauchen wenn es geradezu eine kriegführende Macht werden wollte. Dieser Fall ist für jetzt durchaus nicht wahrscheinlich; aber was immer für Anschauungen im Publicum umgehen und von mehreren Rednern in der Kammer geäußert worden sind, soviel ist gewiß daß für diesen Fall den einzelnen Ministern ganz andere Ansichten, ganz andere Einflüsse beigelegt werden als sie haben. Wir rüsten einstweilen bloß zu unserer Vertheidigung, und ohne irgendwen zu bedrohen. Doch will das nicht sagen daß wir uns völlig unbetheiligt glauben in den Gleichgewichtsfragen, welche aus dem gegenwärtigen Kriege sich im Centrum Europa's ergeben können." In demselben Artikel wird erzählt: der Prinz Napoleon, welcher hieher gekommen ist um die Mediation Italiens zu betreiben, habe zu den Ministern gesagt: „Mit dem Kaiserthum ist es aus; suchet Frankreich zu retten." Auch der italienische Gesandte in Paris, Nigra, hat hieher geschrieben daß man in den Tuilerien keine Hoffnungen mehr hege. Die Kaiserin sagte zu Nigra in bitterm, doch gefaßtem Tone: das Kaiserreich sei fertig; sie lese es auf den Gesichtern derer die sie umgeben; jede Stunde bringe den Abfall anderer die bisher treue Anhänger geschienen.

Dänemark.

Kopenhagen, 21 Aug. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat an die königlichen Consuln im Ausland unterm 9 d. folgendes Circularschreiben gerichtet:

„Da seit dem Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland mehrfach Anfragen, betreffend die Verkäufe von Schiffen seitens Unterthanen einer der kriegführenden Mächte an dänische Unterthanen, an das Ministerium gerichtet sind, so sehe ich mich genöthigt die Aufmerksamkeit auf den letzten Passus des §. 18 der Instruction für dänische Consuln im Auslande besonders hinzulenken. Der genannte Passus lautet: „Während der Dauer der kriegerischen Verhältnisse darf kein interimistisches Certificat für ein Schiff ausgefertigt werden, welches von Unterthanen einer der kriegführenden Mächte an Dänen verkauft wird, ehe Unser Consul von Unserem Ministerium des Auswärtigen dazu ermächtigt wird." — Ich bemerke beiläufig daß, falls das Ministerium eine Autorisation wie die oben erwähnte ertheilen sollte, dasselbe jedoch keine Verantwortlichkeit dafür übernehmen wird daß die kriegführenden Mächte derartige Verkäufe gutheißen werden. Eine derartige Verantwortlichkeit kann das Ministerium um so weniger Frankreich gegenüber übernehmen, als es Grund zu der Annahme hat daß diese Macht, entsprechend den von ihr längst angenommenen Regeln, diese Verkäufe als endgültig ansieht wenn dieselben nach dem Anfange des Krieges abgeschlossen sind. Schließlich kann ich Hrn. .... nicht genug ans Herz legen genau zu überwachen daß diejenigen Anweisungen die in dem gedachten Paragraphen enthalten sind, bei Verkäufen von Schiffen die bei Ihnen vorkommen genau beobachtet werden." (T. N.)

Rumänien.

Bukarest, 21 Aug. Im ganzen Lande sind es nur vier Städte in welchen die revolutionäre Partei ein großes Uebergewicht hat: Bukarest, Plojescht, Pitescht und Krajowa. In Bukarest war die Regierung sehr wachsam und vorsichtig. Die Rothen mußten sich deßhalb mit Schimpfereien in den Gasthäusern und in den Zeitungen begnügen. In Plojescht aber stand nur eine Compagnie Militär, und diesen Umstand benützte die Revolutionspartei um sich auf 14 Stunden zu Herrin der Lage zu machen. Einige hundert Menschen mit dem bekannten Candiano an der Spitze durchzogen die Straßen, setzten den Präfecten ab, bemächtigten sich der öffentlichen Gebäude und Cassen, erklärten die Dynastie für abgesetzt, und setzten eine provisorische Regierung mit General Nicolas Golesco an der Spitze ein. Dieser ernannte Joan Bratiano zum Kriegsminister, Candiano zum Präfecten des Districtes u. s. w. Die Nationalgarde hatte mit den Aufständischen gemeinsame Sache gemacht, ebenso die Feuerwehr. Die Compagnie Soldaten aber blieb treu und vertheidigte sich in ihrer Caserne. Ueberhaupt zeigt sich daß die Revolutionäre sich in Bezug auf das Militär stark verrechnet hatten; denn als die Bukarester Regierung gleich nach dem Vorfall Truppen auf der Eisenbahn nach Plojescht sendete, benahmen sich diese sehr energisch und zuverlässig. Uebrigens kam es zu keinem Blutvergießen. Die Empörer ergriffen die Flucht als sie die Haltung des Militärs sahen. Die provisorische Regierung gab dazu das Beispiel; jedoch wurde General Golesco in Tirgovescht, Joan Bratiano in Pitescht und Candiano in Buzeo verhaftet. Auch in Bukarest wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. In Plojescht ist die Ordnung hergestellt. In der Hauptstadt wurde sie überhaupt nicht gestört. Alles wird indessen davon abhängen ob die Regierung ihre Energie auch ferner bewahrt, und ob die Truppen ebenso wie bisher ihrem Fahneneide treu bleiben. In diesem Fall ist es für die Wohlfahrt des Landes sogar gut daß die unruhigen Köpfe für einige Zeit unschädlich gemacht sind.

Verschiedenes.

München, 25 Aug. Zur Feier des Geburts- und Namensfestes Sr. Maj. des Königs war diesen Abend in dem wiedereröffneten Hoftheater eine Festvorstellung. Webers „Jubel-Ouvertüre" eröffnete dieselbe, und dann wurde vom k. Hofschauspieler Richter ein von Dr. Herman Schmid gedichteter Prolog vorgetragen, dessen den Zeitverhältnissen entsprechender Inhalt, besonders aber die Schlußworte: „Heil Ludwig, Bayerns deutschem König Heil!" einen wahren Jubel hervorriefen. Der Männerchor der Oper sang hierauf folgende Chöre: „Gebet vor der Schlacht" und „Schwertlied" von Körner, „An das Vaterland" von Uhland und „Die Wacht am Rhein," von welchen insbesondere der letztere Chor von der zahlreichen Versammlung mit dem größten Beifall aufgenommen und auf allgemeines Verlangen auch wiederholt werden mußte. Es gelangte dann die Oper „Richard Löwenherz" zur Aufführung.

München, 25 Aug. Das Präsidium der XXVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe hat bekannt gegeben: daß angesichts des zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochenen Kriegs die auf den 21 bis 27 Sept. d. J. angekündigte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe nicht stattfinden kann.

Vom Gebirge, 16 Aug. schreibt man dem „Pfälz. Kur.:" So eben erhalten wir durch einen preußischen Soldaten eine auf dem Feld aufgelesene französische Sanitätscorpsbinde. Links und rechts neben dem rothen Kreuze auf weißem Felde befindet sich je ein gleicher Stempel, darstellend einen gekrönten Adler mit der Umschrift: „Consistoire de l'église reformée de Spire"; am Fuße „Mont Tonnerre." Also hatte man schon wieder das „Departement des Donnersberges" fix und fertig!

Berlin, im Aug. Die k. Akademie der Künste bringt zur Kenntniß daß bis zu dem verlängerten Termin für die Einlieferung von Kunstwerken zur großen akademischen Ausstellung, dem 20 Aug., bereits eine so bedeutende Zahl von Kunstwerken eingegangen ist, daß das Zustandekommen dieser Ausstellung dadurch gesichert erscheint, und ihre Eröffnung am 18 Sept. erfolgen wird. Da jedoch theilweise noch immer Störungen im Eisenbahnverkehr stattfinden, wird die Akademie dießmal ausnahmsweise von dem im Programm ausgedrückten Festhalten an einem unabänderlichen Einlieferungstermin absehen, und auch später eingehende Kunstwerke selbst nach der Eröffnung noch zur Ausstellung zulassen.

Börse.

Bern, 22 Aug. Der Bundesrath hat in Abänderung der Schlußnahme vom 22 Juli, betreffend die Ausgabe von eidgen. 4½proc. Cassascheinen, beschlossen den Zins dieser Scheine auf 6 Proc. zu erhöhen, und den Inhabern von 4½proc. zur Zeit der Rückzahlung eine Zinsnachvergütung von 1½ Proc. zu leisten.

Berichtigungen.

In dem Aufsatz: „Würde oder Eitelkeit?" Nr. 235, Hauptblatt (S. 3722, Spalte 1), lese man: Zeile 19 v. u.: wenn man ein solch' übertriebenes (solch' fehlt), und Zeile 4 v. u. Zukost statt Zukunft. Ferner muß es in dem Aufsatze über den Franzosenmord in China (S. 3731 Spalte 1) Zeile 5 von unten Landesreligion anstatt Landesregierung heißen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 239. Sonnabend, 27 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 26 Aug. (Officiell.) Mundolsheim, 26 Aug., Morgens 9 Uhr. Seit dem 23 Abends wird die Stadt und Festung Straßburg von Kehl aus mit Belagerungsgeschützen beschossen; von der Südfront Nachts mit Feldartillerie, von der Nordseite seit dem 24 früh mit Belagerungsgeschützen. Die Vorposten stehen 500 — 600 Schritte vor der Festung. Der Schaden in Straßburg ist bedeutend. Kleinere Pulver-Magazine sind aufgeflogen. Die Citadelle, Magazine und viele Gebäude brennen. Der diesseitige Verlust ist sehr gering.

* **Berlin,** 26 Aug. Der „Kreuzzeitung" zufolge soll zu den vorhandenen Armeen noch eine neue vierte Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen gebildet werden, wozu die preußische Garde gehören würde, mit der Bestimmung, neben der kronprinzlichen dritten Armee in der Richtung nach Paris zu operiren. — Dasselbe Blatt bemerkt: Die europäischen Staatsmänner werden sich allmählich daran gewöhnen müssen daß das deutsche Volk dießmal seinem Instincte folgt, daß es Bürgschaften gegen die ewigen Excesse Frankreichs in einer Regulirung der Gränze suche welche den Franzosen die Gelüste nach dem linken Rheinufer auf längere Zeit gründlich vertreibt.

* **Berlin,** 26 Aug. Bekanntlich schossen die Franzosen vor Metz auf den Parlamentär Oberstlieutenant v. Verdy. Hierbei wurde außer dem Trompeter auch v. Verdy leicht verwundet.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Wolfgang Menzel: Kritik des modernen Zeitbewußtseins.*)

Ⓔ Eine Schrift von Wolfgang Menzel, der anerkanntermaßen große Vorzüge in sich vereinigt — eine ungewöhnliche Fülle von Kenntnissen, eine körnige, klare, mitunter geradezu classische Sprache, glühende Vaterlandsliebe, christliche Gesinnung — erweckt von vorneherein eine günstige Meinung. In der vorliegenden Schrift berührt sich der deutsche Historiker vielfach mit den Méditations sur la religion chrétienne von dem französischen Historiker Guizot. Guizot und W. Menzel, beide sind Apologeten des Christenthums, beide legen die kritische Sonde an die irreligiösen und unchristlichen Systeme der Gegenwart. Die Schrift Guizots ist vorzugsweise apologetischer, die W. Menzels vorzugsweise polemischer Natur. Guizot vertritt den überall das Gute aufsuchenden Optimismus, ohne sein Auge zu verschließen gegen die großen Schäden und Gefahren der Gegenwart in religiöser, moralischer, socialer Beziehung, W. Menzel dagegen ist fast ganz dem Pessimismus verfallen.

Versuchen wir es eine Vorstellung zu geben von dem reichen Inhalt der Menzel'schen Schrift. Sie zerfällt in drei Bücher (mit 42 Capiteln). Das erste behandelt die falschen Meinungen von der Natur, das zweite die falschen Meinungen von der Bestimmung des Menschen, das dritte zeigt den Einklang von Christenthum und Vernunft in Bezug auf den sittlichen und ewigen Beruf des Menschen.

Aus der Einleitung heben wir drei Punkte heraus: die Kennzeichnung der Grundansicht Menzels in Bezug auf das moderne Zeitbewußtsein, die interessante Charakterisirung der Zeit der Renaissance als des Prototyps des modernen Zeitbewußtseins, und die lichtvolle Behandlung der Frage vom Verhältniß der Vernunft zum Verstand.

Das moderne Zeitbewußtsein ist nach Menzel eine Art von Trunkenheit, in welcher die Menschen sich von allen gewohnten Banden und Rücksichten frei fühlen, und wähnen mit dieser Freiheit eine neue Aera begonnen zu haben und dem letzten Ziele der Menschheit auf Erden, dem Ideal „Freiheit, Bildung und Wohlstand für alle" nahe gekommen zu sein. Sie entsagen dem alten Glauben, halten die Evangelien für ein trügliches Menschenwerk, zweifeln an dem Dasein Gottes selbst oder lassen etwas göttliches nur noch im Menschen gelten, verwerfen jede kirchliche Autorität, und halten alle die Christum noch bekennen für Heuchler oder von Pfaffen verdummt. Sie lassen aber auch keine Autorität im Staate mehr gelten, außer der welche aus dem Mehrheitsbeschluß der auf breitester Grundlage gewählten Volksvertretung hervorgeht. Sie legen den größten Werth auf die dem Menschen angeborne Vernunft, aber nur soweit dieselbe durch die Schule und die Doctrin der herrschenden Fortschrittspartei rectificirt ist. Sie verlangen: der Mensch solle sich, anstatt mit göttlichen Dingen, nur mit irdischen beschäftigen, und statt der Bibel den Kosmos studieren, der ihm das Verständniß der Natur, der allein wahren Bibel, aufschließe. Der Mensch, sagen sie, sei von Natur gut, alles Böse werde ihm nur von außen eingeimpft.

Dieses moderne Zeitbewußtsein wurzelt aber schon in früheren Jahrhunderten, vorzugsweise im Zeitalter der Renaissance. Die Renaissance war ein Rückfall in das ältere Heidenthum. Wenn auch die christliche Kirche äußerlich fortbestand, so war sie doch innerlich vergiftet durch die heidnische Gesinnung und durch die heidnischen Ideen und Kunstformen die man in sie hineintrug. Leo X ließ ein Nachbild des altrömischen Pantheon, worin alle alten Götter gemeinschaftlich verehrt worden waren, oben auf die in Kreuzform gebaute Peterskirche als Kuppel setzen. Die Kuppel steht noch heute zum schmachvollen Denkmal des heidnischen Papstes. Sie sollte ein großes Symbol sein, und der Welt verkünden: wie ehedem alle Götzen der Heiden vor dem Kreuze zusammengestürzt seien, so sei jetzt der Götzentempel wieder über das unterdrückte Kreuz erhöht worden. Neben der Peterskirche wurde der Vatican gebaut, dessen weite Säle in vielen Stockwerken über einander die Päpste nach und nach mit den Statuen altrömischer Götter und Göttinnen, Heroen, Satyrn, Nymphen u. s. w. angefüllt haben. Die heidnische Göttermenagerie im Vatican ist ein schwerer Vorwurf für das Papstthum. Dem Papst gegenüber hätte der Kaiser im Namen der frommen deutschen Nation gegen die freche Anmaßung der romanischen Völker, ihr altes Heidenthum über das Christenthum zu stellen, principiell und energisch protestiren sollen.

In der französischen Revolution ersetzte man das Christenthum durch einen neuen Cultus der Vernunft. In der Vernunft glaubte man den Schwerpunkt gefunden zu haben von wo aus man die christliche Kirche aus ihrem Felsengrund heben könne. Man verwechselte aber die Vernunft mit dem Verstand.

In der Frage ob der Vernunft die Gottesidee angeboren sei, oder ob die Vernunft eine tabula rasa, eine leere Marmorplatte, oder ob sie nicht wenigstens eine von Adern durchzogene Marmorplatte sei, ob sich nicht in ihr, sobald sie mit der Außenwelt in Wechselwirkung tritt, die Gottesidee als eine der Ideen erzeuge zu denen in ihr die Prädisposition enthalten ist — stimmt Menzel (der sich indeß auf die verschiedenen Ansichten der Philosophen gar nicht einläßt) mit Delitzsch überein, der in seinem gleichzeitig mit der Menzel'schen „Kritik des modernen Zeitbewußtseins" erschienenen Werke, „System der christlichen Apologetik," die Vernunft als das religiöse Organ bezeichnet. Menzel sagt: „Die Vernunft ist gerade dasjenige geistige Vermögen des Menschen welches ihn unmittelbar mit Gott verbindet... Neben der Vernunft und dem Gewissen besitzt der Mensch aber noch den Verstand, welcher von der Vernunft ganz unabhängig ist, eine bloße Denkmaschine, indifferent gegenüber jedem sittlichen Anspruch, in sich tragend das Princip der absoluten Freiheit, und so beschaffen daß er für alles, auch für das Böse, Gründe findet und alles gleich fertig beweisen und widerlegen kann. Die Vernunft ist die innere Warnungsstimme, welche allen Ausschreitungen des Verstandes ihr Veto entgegensetzt. Die Vernunft gleicht einem im Menschen verborgenen Engel, der die Seele hütet und das Gottähnliche und Heilige in ihr nicht profaniren lassen will. Die gereifte Vernunft aber unterwirft sich den Verstand und gebraucht ihn nur im Dienste der Wahrheit, indem sie alles Ungesunde, Unnatürliche, Erfundene, Erlogene aus seinen Beweisführungen scharf ausscheidet. Die angeborne gesunde Vernunft ist aber vollkommen adäquat dem Gebote Gottes. Diese scharfe Kritik der Vernunft nun will sich der Verstand nicht gefallen lassen. Er kämpft auf eigene Rechnung gegen die Vernunft an, und übernimmt, wenn die Vernunft gleichsam der Engel im Menschen ist, unbedingt die Rolle des advocatus diaboli. Das eigentliche Motiv dieses Verhaltens ist die Hoffart, die Ueberhebung über Gott. Diese Hoffart ist bedingt durch die dem Menschen von Gott verliehene Freiheit."

Nur auf den Menschen sollte es ankommen ob er den Verstand der

*) Frankfurt a. M. Heyder und Zimmer. 344 S.

Vernunft unterwerfen würde. Deßhalb wendet sich auch die hl. Schrift nur an das sittliche Gefühl des Menschen, nicht an seinen Verstand, und gewährt ihm nur Befestigung im Glauben und in der Tugend, aber keine wissenschaftlichen Kenntnisse. Die Bibel ist kein Compendium der Naturwissenschaft. Wie Guizot sagt: der Zweck der Bibel sei nicht die Menschen in der Geologie, Astronomie, Geographie, Chronologie und Grammatik zu unterrichten, sondern lediglich über ihr Verhältniß zu ihm und zu einander; ganz so sagt W. Menzel: „Einen Hörsaal der Physik und Chemie, der Astronomie und Geologie will die hl. Schrift nicht eröffnen."

In den 10 Capiteln des 1. Buchs (1. vom Nichts, 2. vom Raum, 3. vom Stoff, 4. von der Kraft, 5. von der sogen. Natur, 6. vom Zweck der Natur, 7. von der Erde, 8. von der fortschreitenden Entwicklung innerhalb der Natur, 9. von den Anfängen des Organismus, 10. von der pedantischen Naturgrammatik) setzt sich der Verfasser kritisch auseinander mit der Philosophie und der Naturwissenschaft. Sehr interessant ist was er im Gegensatz zu den Verirrungen der Naturwissenschaft, die aus der wundervollen Schöpfung des lebendigen Gottes eine todte Mechanik im Wechsel der Stoffe macht, über die Teleologie der Natur sagt. Daß der als Historiker anerkannte Verfasser auf der Höhe auch der naturwissenschaftlichen Bildung steht, das beweist das erste Buch seiner Kritik des modernen Zeitbewußtseins.

Unter den 25 Capiteln des zweiten Buches findet jeder etwas: der Theologe in den Capiteln vom Widerwillen gegen den Satz „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," vom Escamotiren des Bösen, vom Christushaß, von der freien Forschung, von den leisetretenden Vermittlern und der Toiletten-Theologie, von dem Herabkommen der Kirche in dem Abendlande, vom Stocken der christlichen Mission, vom Bibelhaß (in welch letzterem Capitel Menzel den unzähligen Ovationen die der Bibel von Männern aus allen Zeiten, Zungen und Zonen dargebracht sind eine neue hinzufügt, die der Aufnahme in eine Vorrede zur Bibel würdig wäre); der Philosoph in dem Capitel von der Sünde der Philosophie; der Jurist in dem von der modernen Rechtsquelle; der Nationalökonom in den Capiteln von der Volkswirthschaft und vom Staatsschuldenwesen; der Culturhistoriker und Socialpolitiker in den Capiteln von dem unnatürlichen Hinaufschrauben der menschlichen Gesellschaft, von der Auflösung des Bauern- und des Bürgerstandes, von der beginnenden Auflösung der Familie; der Historiker in dem Capitel von der Geschichtsverfälschung; der Pädagog in dem vom pädagogischen Schwindel; der Journalist in dem von der Preßfreiheit 2c.

In dem Capitel in welchem ausgeführt wird daß alles auf die Lösung der christlichen und der socialen Frage ankomme, gibt der nicht selten des Romanisirens beschuldigte Verfasser folgendes Votum über das ökumenische Concil ab: „Das Ergebniß wird wieder das des Thurmbaues zu Babel, nämlich statt der Wiedervereinigung ein desto trotzigeres Auseinandergehen, sein. Das Programm vom 13 Sept. fordert die Protestanten zur Rückkehr in die alte Kirche auf, ohne ihnen die geringste Concession zu machen. Hat die gegenwärtige Zeit noch nicht so viel Sinn für Wahrheit, um aufzugeben was doch für die Folgezeit unhaltbar ist, so wird sie die Gemüther nicht versöhnen, und der Kampf wird fortdauern und sich nur noch mehr verbittern."

Der ernstesten Erwägung werth ist was W. Menzel in den drei letzten Capiteln des dritten Buches (Hieroglyphen der Weltgeschichte, das rothe Gespenst, der Antichrist) bemerkt über die physische und psychische Verderbniß des Volks durch das Fabriksystem und systematische Entchristlichung und Entsittlichung, über die Symptome eines neuen Venus- und Bacchus-Dienstes, über den Communismus, der dem Verfasser nicht bloß ein persönlicher Wahnsinn Proudhons ist, sondern der Anfang einer Zusammenschmelzung aller Negationen zu einer einzigen, letzten und allgemeinen Negation.

Aus dem Buche des Verfassers über den Krieg von 1866 ist bereits bekannt daß er zu derjenigen politischen Partei sich bekennt die ihre Hoffnung auf das Heil Deutschlands an das preußische Herrscherhaus knüpft. Bei dem an der kirchlichen und socialen Reconstruction fast gänzlich verzweifelnden Pessimismus W. Menzels ist es überaus wohlthuend aus seinem Mund ein Wort der Hoffnung zu vernehmen, wie das folgende: „Mit jedem deutschen Kinde wird in der Regel wieder ein gesunder und für Wahrheit, rechten Gebrauch der Vernunft, Scham und Ehrenhaftigkeit empfänglicher Mensch geboren. Würde man ihn besser anleiten, oder würde er durch ein Nationalunglück zu einer außerordentlichen Kraftanstrengung begeistert, wie 1813, so ließe sich noch großes von ihm erwarten. Auch die Lage Deutschlands in der Mitte Europa's ist eine günstige. Wenn das so schön begonnene Werk der Wiedervereinigung der deutschen Stämme zu einem großen und einigen Reich unter dem begabten und seiner Aufgabe gewachsenen Hause Zollern vollendet werden kann, und nicht durch die Unvernunft des Particularismus und durch verrätherische Verbindung mit dem Auslande gestört wird, so ließe sich denken daß hier ein Grund gelegt würde zu einem soliden und dauernden Bau, in welchem, wie in einem gothischen Dom, selbständige Glieder doch wieder harmonisch dem Ganzen sich fügten."

So sehr wir uns dem Verfasser zum Dank verbunden fühlen für die reiche Belehrung und Anregung die wir aus seinem Buch empfangen haben, so können wir doch nicht die Bemerkung unterdrücken daß es manche Partien enthält die wir uns nicht zu assimiliren vermögen. Zu den forcirten Partien des Buches rechnen wir u. a. die völlige Verurtheilung des Fabriksystems („die moderne Fabrik gleicht dem fabelhaften Upasbaum, in dessen giftiger Nähe alles hinwelkt, siecht und stirbt"), die Verwerfung der Schullehrer-Seminarien, die auf der falschen philosophischen Voraussetzung beruhen sollen: „das gemeine Volk könne und müsse zum Humanitätsideal erzogen werden," und die nothwendig den Standesanspruch der Lehrer, dem ihre spätere ökonomische Lage nicht genügen könne, und den Oppositionsgeist großzögen. Die herbe Kritik Hegels ist bereits aus den historischen Werken W. Menzels bekannt, ebenso das bittere Urtheil über Goethe*), bei dem er nur seine „mephistophelische" Natur sieht, um Eckermanns Ausdruck zu gebrauchen, und gar nichts von seiner dem Christenthum zugewandten Seite beobachtet. Doch thun diese und ähnliche Gebrechen dem Gesammtwerthe des glänzend und geistvoll geschriebenen Buches keinen Abbruch.

Oesterreichische Stimmungen.

⸸ Wien, 21 Aug. Wenn man unbefangen und billig urtheilen will, so muß anerkannt werden daß die Stellung der österreichischen Regierung zu dem zwischen Deutschland und Frankreich entbrannten Krieg eine sehr schwierige war, indem die Ereignisse von 1866, der Prager Friede und die seitdem fortdauernde gereizte Stimmung zwischen Preußen und Oesterreich einen vollständigen Riß in das Verhältniß des letztern Reichs zu Deutschland gemacht hatten. Preußen hatte in den vier Jahren von 1866 bis 1870, soviel man bemerken konnte, kein Zeichen des Wunsches nach besseren Beziehungen zu Oesterreich geäußert, und es trat in den jetzigen Krieg ein ohne eine Mitwirkung Oesterreichs zu verlangen, oder auch nur zu erwarten, während die französische Diplomatie sicher keine Versprechungen gespart hat um Oesterreich auf diese Seite herüberzuziehen.

Was die Stimmungen in der deutsch-österreichischen Bevölkerung betrifft, so kämpften hier, wie üblich, die verschiedensten und vielfach geradezu entgegengesetztesten Strömungen. Unzweifelhaft bestand eine mächtige Kriegspartei, welche mit allen österreichischen Traditionen und mit aller Erinnerung an die Entstehung und tausendjährige Geschichte des Kaiserstaats so sehr gebrochen hatte, daß sie ein Bündniß mit Frankreich gegen das alte Deutschland erstrebte. Eine andere Richtung, welche auch in der officiellen Welt nicht ohne einflußreiche Vertretung war, erkannte die Unmöglichkeit einer Allianz mit Frankreich. Die Vertreter dieser Ansicht drängten auf Neutralität; aber für den Fall einer Niederlage der Deutschen wären sie bereit gewesen, unter der Voraussetzung von Gegenleistungen, als Helfer in der Noth am Rhein zu erscheinen, und durch Erfüllung der althistorischen Mission Oesterreichs wieder in ein gutes und festes Verhältniß zu Deutschland zu kommen. Sehr verbreitet war endlich die einfache Sympathie mit Deutschland ohne diplomatischen Hintergedanken; sie herrschte bei der Jugend, zumal der Studentenschaft, aber auch sonst in zahlreichen Kreisen bei Bürger und Bauer in Ober- und Nieder-Oesterreich, in Steiermark u. a. O. — eine Stimmung die schon vor den großen kriegerischen Erfolgen der Deutschen in den Blättern und in zahllosen Kundgebungen der Vereine und politischen Körperschaften zum Ausdruck kam.

Die nichtdeutschen Völkerschaften anlangend, waren von allen am franzosenfreundlichsten die Polen, die von einem französisch-österreichischen Bündniß die Wiederherstellung ihres Reichs erwarteten, und den Krieg gegen Deutschland als Einleitung zum Kampfe gegen Rußland betrachteten. Was die Polen anzog, machte gerade die Tschechen stutzig. Aus Feindschaft gegen Deutschland wünschten die Führer der letzteren wohl den Sieg der Franzosen, aber sie hielten das ihnen so theure Rußland für gefährdet durch einen solchen Sieg, und fürchteten daß Oesterreich eine Niederlage der Preußen zu einer Wiedergewinnung seiner deutschen Stellung benutzen werde. Die Ungarn endlich theilten die letzterwähnte Besorgniß mit den Tschechen; was sie aber am meisten von der deutschen Sache abwandte, war die Unterstellung einer preußischen Allianz mit Rußland.

Wie sich aus dieser Darlegung ergibt, wirkte die Rücksicht auf Rußland in vieler Hinsicht bestimmend auf die politische Haltung der nichtdeutschen Völkerschaften ein. Polen und Ungarn erblicken in Rußland ihren

*) In dieser Beziehung wurde W. Menzel besonders von A. Boden, „Vertheidigung deutscher Classiker gegen neuere Angriffe, Erlangen, Besold, 1869," aufs Korn genommen. A. d. E.

Hauptgegner, ihren Erbfeind, und da beide Völker jetzt durch den Dualismus, durch die Delegationen und die Zusammensetzung des jetzigen Ministeriums eine wichtige Rolle im Reiche spielen, so ist es nicht unwahrscheinlich daß durch ihren Einfluß, der sich auf diesem Punkte mit den Absichten der Militärpartei und Reactionspartei zusammenfand, das Reich endlich doch in den Strudel des Kriegs hineingerissen worden wäre, hätten nicht die raschen Siege der Deutschen diese Absichten noch rechtzeitig im Keim erstickt.

Nun findet aber diese geänderte Lage eine weitere mächtige Unterstützung in der völligen Schwenkung welche sich in der russischen Politik zu vollziehen scheint. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wendet sich Rußland, gerade wie in den Jahren 1814 und 1815, von Deutschland ab und zu Frankreich hin. Diese Aenderung wird nicht umhin können sehr rasch die Haltung der Polen und Magyaren zu Deutschland zu beeinflussen. Wir haben allen Grund auf dieses Verhältniß ein besonderes Augenmerk zu richten, denn sobald einmal Polen und Magyaren darüber im klaren sind daß Rußland in einem starken Deutschland einen gefährlicheren Gegner erblickt als in dem mit Völkerbefreiung stets renommirenden Frankreich, sobald wird auch die österreichische Politik einen wichtigen Grund mehr haben um sich mit dem neuen Deutschland in friedlicher und freundschaftlicher Weise auseinanderzusetzen, wozu im gegenwärtigen Augenblick so viele Momente einladen.

Der Krieg.

Der „Preuß. Staatsanzeiger" gibt folgende interessante Uebersicht über die bisherigen Kriegsoperationen:

„Die diesseitige Armeeführung zog es vor, als Frankreich seine immobilen Truppen in überstürzender Hast an die Gränze warf, das schwierige und complicirte Werk der Mobilmachung in voller Ordnung auszuführen. Die Allerhöchste Cabinetsordre bestimmte: „planmäßig," wie solches im Frieden nach reiflicher Ueberlegung bis in die kleinsten und verwickeltsten Details vorgearbeitet war. Dieß wurde zum höchsten Nutzen des Ganzen durchgeführt. Daß Frankreich dabei seine an die Gränze geworfenen Armeen auch über dieselbe hinauszuführen und auf unsere Kosten zu leben vermochte, ist ebenfalls schon früher gesagt. Aber noch ein anderer und großer Uebelstand mußte mit hingenommen werden. Angesichts der zu größeren Operationen zwar nicht befähigten, wohl aber zu kurzen Schlägen bereits geeigneten französischen Corps konnte der Eisenbahntransport nicht bis an die dicht an der Gränze liegenden Punkte geführt werden, da die alsdann successive eintreffenden kleinen Abtheilungen beim Vordringen des Feindes im höchsten Grade gefährdet waren, im glücklichsten Fall aber mit Rückzugsgefechten hätten beginnen müssen. Es handelte sich mithin darum den Versammlungspunkt der Armee so weit rückwärts zu legen, daß man an den gewählten Stellen, sobald diese von dem etwa vorschreitenden Feind erreicht werden konnten, hinreichende Kräfte bereits versammelt hatte um demselben mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können. Natürlich änderte hiebei jede Stunde die Sachlage; jeder Tag war ein Gewinn. Kam die Meldung daß der Feind nicht vorgerückt, so vermochte man die Ausschiffungspunkte der nächstfolgenden Abtheilungen um eine Etappe weiter vorzuschieben. Aber auch diese schwierige Aufgabe des Eisenbahntransports war vorgesehen und durch die betreffende Leitung auf das sorgfältigste vorbereitet, so daß seit dem Eingange des Mobilmachungsbefehls durch rastlose Thätigkeit aller daran Betheiligten eine bis dahin unerhörte Leistung in glänzender Art durchgeführt werden konnte. Auf diese Weise war von Haus aus ins Auge gefaßt jeden Echec oder jede rückgängige Bewegung zu vermeiden. Die Armeen sammelten sich bei Trier, vorwärts Mainz, sowie zu beiden Seiten des Rheins um Mannheim; ihre Têten rückten nach Maßgabe der ankommenden Verstärkungen vor. Da alle Eisenbahnen in die Combinationen des Transports hineingezogen waren, auf einer Linie Truppen verschiedener Corps, je nachdem ihre Mobilmachung beendet, transportirt wurden, die später kommenden Corps in die erste Linie der Marschirenden hineinfuhren, und dieß noch fortdauerte als die Têten sich schon mit dem Feinde herumschlugen, so mußte es dem Gegner fast unmöglich werden über die Aufstellung der deutschen Armeen sich zu informiren. Dagegen hatte man diesseits eine vollständig genügende Aufklärung über die französischen Armeen dadurch erlangt daß die Corps derselben sich an der Gränze formirten, und an dieser wochenlang ruhig stehen blieben. Hiebei ergab sich daß die Hauptkräfte des Feindes gegen die preußische Saar sich entwickelten, während das Corps des Marschalls Mac Mahon sich in einer gewissen Isolirung im Elsaß befand, und am oberen Rhein ein Corps erst noch in der Formation begriffen war. Solange der Aufmarsch der deutschen Armeen noch nicht vollendet war, mußte die oberste Leitung ihre Aufgabe rein defensiv auffassen, keineswegs aber hatte sie die Absicht trotz der Initiative Frankreichs in dieser Haltung zu verharren, sobald sie über die Mittel verfügte um den Gegner auf seinem eigenen Gebiet aufzusuchen. Nichts konnte mehr dazu einladen dieß mit einem Theile der Kräfte auszuführen als die Nähe Mac Mahons an der kronprinzlichen Armee. Letzterer war während der Zeit defensiven Abwartens die Aufgabe zugefallen Süddeutschland zu schützen. Besser konnte diese Aufgabe nicht gelöst werden als wenn man offensiv auf dem linken Rheinufer vorgieng, und den Süddeutschland bedrohenden Gegner auf seinem eigenen Gebiet aufsuchte. Demgemäß brach der Kronprinz auf, überschritt am 3 Aug. die Lauter, vernichtete am 4 Aug. die Division Douay bei Weißenburg, und schlug am 6 Aug. in der blutigen Schlacht bei Wörth das durch Truppen aus dem Süden noch verstärkte Corps Mac Mahons derartig, daß es mit enormen Verlusten sich fast gänzlich auflöste. Süddeutschland wurde durch diesen glänzenden Sieg von jeder drohenden Invasion befreit, das Elsaß in ihr erobert, die Elite der afrikanischen Truppen unschädlich gemacht, die schwierigen und so leicht zu vertheidigenden Vogesenpässe dem Einmarsche der deutschen Colonnen freigelegt. An demselben Schlachttag wurde aber auch an der Saar ein großartiger und erfolgreicher Sieg errungen. Es lag nicht in der Absicht der Armeeführung der feindlichen Haupt-Armee hier früher eine Entscheidung anzubieten, bis die gesammten dorthin dirigirten Streitmassen in sich aufgeschlossen waren. Eine über diesen Fluß vorgeschobene Division gerieth jedoch in ein Gefecht mit anscheinend nur schwachen feindlichen Kräften. Der Gegner unterstützte seine engagirten Truppen, so daß der Kampf größere Dimensionen annahm, und nun eilten auch von preußischer Seite alle in der Nähe befindlichen Truppen, zum Theil per Bahn, herbei, um das einmal begonnene Gefecht auch zum siegreichen Ende zu führen. Das Ergebniß war daß es 26 preußischen Bataillonen gelang das gesammte Corps Frossard, zu dessen Unterstützung noch zwei Divisionen Bazaine's aufmarschirten, aus einer nach bisherigen Begriffen fast uneinnehmbaren Position zu werfen. Diese beiden Siege waren von ganz außerordentlichen Folgen begleitet, große moralische und strategische Erfolge waren erreicht. Der Nimbus der französischen Armee war auch in den Augen der Welt gebrochen, zwei Corps derselben aufgelöst, und die unsere Gränzen bedrohende Stellung ihrer Hauptkräfte unhaltbar geworden. Die Operationen des Feindes hatten es zu Stande gebracht daß, nachdem zwei seiner Corps isolirt geschlagen, der Rückzug seiner gesammten Streitkräfte bis hinter Mosel und Meurthe angetreten werden mußte. Unaufhaltsam folgten die preußischen Colonnen bis unter die Kanonen von Metz, und bemächtigten sich verschiedener Uebergänge über Mosel und Meurthe; das wichtige Nancy, Luneville, Pont-à-Mousson befinden sich in ihren Händen, eine große Strecke französischen Bodens ist in unserm Besitz. Der einzige wichtige Punkt auf dieser Strecke, welcher sich noch in den Händen der Franzosen befindet, das alte Straßburg, ist von deutschen Truppen cernirt, fast die Hälfte des Weges nach Paris zurückgelegt.

Die Stellung beider Heere
vor und **nach**
der Schlacht bei Rezonville.

St. Privat.
Amanvilliers.
12 Verneville.
Doncourt.
Gde.
9 St. Marcell.
10 Châtel.
3 Rezonville.
Mars-la-Tour. 7 Gravelotte. Metz.
8
2
deutsche Truppen.

St. Privat.
3
Amanvilliers. 12
Gde.
Verneville.
Doncourt. 10
9
St. Marcel.
7
2 Châtel.
8 Rezonville.
Mars-la-Tour. Gravelotte. Metz.
französische Truppen.

Durch den Brief des Königs sind die ersten detaillirten Mittheilungen über die Schlacht bei Rezonville zu uns gelangt, welche durch die vorstehende Skizze nähere Erläuterung erhalten. Die Stellung der deutschen Corps vor und nach der Schlacht läßt erkennen daß der Plan zu derselben darin bestand: die Südfront der französischen Streitkräfte in einem stundenlangen Gefechte festzuhalten, bis das zwölfte, Garde- und neunte Corps Zeit gefunden hatten den Vorbeimarsch an der feindlichen Front, die Rechts-Abschwenkung und die Ueberflügelung des Bazaine'schen rechten Flügels auszuführen. Diese ganze Bewegung war gegen Mittag so weit vorgeschritten, daß das Eingreifen des zehnten Corps bei St. Marcel und der Angriff des neunten auf Verneville erfolgen konnten. Der starke Druck des zwölften (sächsischen) Corps auf den französischen rechten Flügel nöthigte den Feind zuerst zum Zurückgehen; am Nachmittag war die französische Position zu beiden Seiten des Dorfes Verneville bereits in uns. ren Händen, während südlich das siebente und achte Corps Gravelotte genommen hatten. Gegen Abend erfolgte dann der letzte Stoß mit dem zweiten Corps über Gravelotte hinaus und wahrscheinlich gleichzeitig mit einem Vorgehen unsererseits auf der ganzen Linie, was den Feind zum Aufgeben auch seiner letzten Positionen im Feld und zur völligen Rückwärtsconcentration in die Festung zwang. Daß das Hauptquartier S. Maj. in Rezonville, dürfte am besten beweisen wie weit unsere Armee-Corps noch vor dieses Dorf vorgeschoben, wie nahe sie den Werken von Metz sein müssen. Das Terrain von Gravelotte über Verneville und Amanvilliers bis St. Privat ist trefflich zur Vertheidigung geeignet; Wälder und leichte Anhöhen erschwerten den ersten Angriff, welcher in der Wegnahme der günstig zu behauptenden Ortschaften erst die Stellung des Feindes erschüttern mußte bevor dieselbe völlig zu nehmen war."

w **Aus dem Elsaß,** 21 Aug. Es sind vom 18—20 Aug. aufs neue 50,000 Mann preußische Truppen, die bisher an den Ost- und Nordsee-Küsten standen, ins Elsaß eingerückt, und haben theils ihren Weg über Landau, theils über Rastatt genommen. Dieselben sollen zu dem Belagerungscorps von Straßburg und Metz mit verwandt werden. Auch die preußischen ungeheuern Belagerungsparks aus Coblenz, Mainz, Erfurt und Magdeburg sind jetzt bereits eingetroffen, und die Wirkung der gezogenen 24-Pfünder gegen die Städte Straßburg und Metz dürfte eine furchtbare sein. Bei Schlettstadt wurde ein französisches Detaschement von uns angegriffen und vollständig zersprengt.

w **Von der Südarmee,** 19 Aug. Die preußischen Cavalleriecorps bringen, Furcht und Entsetzen vor sich verbreitend, unaufhaltsam in Frankreich ein, und werden jetzt wohl schon vor Châlons sur Marne stehen. Ernsthaften Widerstand finden sie nirgends mehr, dazu ist die Demoralisation in Frankreich schon viel zu weit eingerissen. Alles was von Volksbewaffnung dort geschehen wird, ist nichts als Schwindelei. Es fällt der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung gar nicht ein sich in Masse gegen unser siegreiches deutsches Heer zu erheben. Dazu ist die Bevölkerung gar nicht waffengeübt, ein Franzose der nicht Soldat sein muß, nimmt selten ein Gewehr in die Hand, und da alle Wohlhabenden sich stets für Geld Stellvertreter kauften, so gehören, mit wenigen Ausnahmen, die ausgedienten Soldaten nur der untersten Volksclasse an. Da man jetzt überall roth-republicanische Aufstände befürchtet, so wünschen die Wohlhabenderen aber nicht daß die unteren Stände Waffen bekommen. In Nancy hat der Präfect selbst den Preußen ein Waffendepot übergeben, aus Furcht daß der Pöbel solches sonst nehmen würde, und ich weiß bestimmt daß Bewohner von Städten selbst um deutsche Besatzung gebeten haben, weil sie sonst Plünderung und Brandstiftung befürchteten. Das Standrecht wird überall publicirt, und jeder Civilist der mit der Waffe in der Hand getroffen wird, ohne weiteres erschossen, und dieß hat schon viel Wirkung gethan, und verhindert ebenfalls die Volksbewaffnung.

† **Aus Baden,** 25 Aug. Unsere Siegesfreude war immer sehr ernst. Gleich die ersten Kämpfe kosteten viel theures Blut. Was auf unserer Seite in den Sand sinkt, ist unvergleichlich kostbarer als was in den französischen Reihen fällt. In unserm Heer kämpft die beste Kraft der Nation, in den französischen Regimentern spielt der zu anderer Thätigkeit unbrauchbare Abenteurer eine große Rolle. Wer das noch nicht gewußt hätte, brauchte nur einen Gang durch unsere Spitäler zu machen oder diejenigen zu hören welche in denselben pflegen. Der deutsche Soldat ist fast ohne Ausnahme gebildeter, menschlicher, reinlicher, moralisch und körperlich gesunder als der französische, weßhalb er Verwundungen im Durchschnitt auch besser übersteht. Alles was man über die beiden Völker von den verschiedensten Seiten hört, beweist daß die Deutschen in der Hauptsache ein gesundes, die Franzosen ein krankes Volk sind. Mit doppelt lebhaftem Schmerz können wir unter solchen Umständen nur von den vielen Tausenden deutscher Männer hören welche in den furchtbaren Kämpfen bei Metz Leben oder Gesundheit eingebüßt haben, und wenn in unzähligen Gemüthern der Wunsch nach Beendigung dieses massenhaften Blutvergießens rege wird, so wundert sich gewiß niemand darüber. Gottlob aber führt dieser Wunsch nirgends, soweit man hört, zu der Schwäche das Ende des Krieges auch mit einem faulen Frieden erkaufen zu wollen. Im Gegentheil, je tiefere Wunden dieser Krieg in vielen tausend deutschen Familien geschlagen hat, desto einmüthiger erhebt alles Volk die Forderung daß die Waffen erst dann niedergelegt werden wenn so kostbares Blut die volle Frucht erworben hat. Jedermann unter uns empfindet daß wir einen solchen Krieg nicht alle zehn oder zwanzig Jahre führen können. Jedermann sieht voraus daß die Franzosen Vergeltung suchen werden sobald sie irgend können. Darum ist die einmüthige Forderung: keinen Frieden der uns nicht vor französischer Rachsucht sicher stellt, der nicht unseren Gränzen eine Gestalt gibt angesichts deren die französische Händelsucht still wird. Elsaß und Lothringen ist heute der einstimmige Ruf des deutschen Volkes. Unter diesen Umständen hat die Belagerung Straßburgs ein erhöhtes Interesse. Das Vorspiel derselben läßt das beste hoffen. Daß die Besatzung die Arbeiten an den Laufgräben so gut wie gar nicht stört und der badischen Infanterie sogar gestattet hat sich tausend Schritte von der Festung einzunisten, ist ein schlagender Beweis ihrer Schwäche. Die eigentliche Beschießung wird in den nächsten Tagen wohl noch nicht beginnen können, dann aber auch gleich mit der größten Energie einsetzen. Die vor dem Platze vereinigten Kräfte sind so beträchtlich daß an dem Ernst, die Stadt um jeden Preis in kürzester Zeit zu nehmen, nicht gezweifelt werden kann. Wollte man nicht alle disponiblen Mittel auf diese Aufgabe concentriren, so hätte die Occupation des obern Elsaßes wohl schon längst stattgefunden. — Obwohl das badische Unterland schon beträchtlich mit Verwundeten belegt ist (die Lazarethe des Oberlandes werden zweckmäßiger Weise für die Kämpfe bei Straßburg reservirt), hat sich doch der Delegirte für Baden gestern telegraphisch bereit erklärt, noch 1000 Verwundete von den Metzer Schlachtfeldern aufzunehmen.

Lied der deutschen Soldaten im Elsaß.

(Nach der Singweise „Ich hatt' einen Cameraden.")

1.

* Im Elsaß über dem Rheine,
Da wohnt ein Bruder mein,
Wie thut's das Herz mir pressen,
Er hat es schier vergessen
:,: Was wir einander sein! :,:

2.

Mein armer guter Bruder!
Hast' du dich denn verwälscht?
Geraubt von dem Franzosen
Trägst du die rothen Hosen —
:,: Ist auch dein Herz verfälscht? :,:

3.

Horch auf! Sie ist nun kommen
Die lang ersehnte Zeit,
Wir haben nun ein Deutschland,
Ein einig starkes Vaterland,
:,: Vorbei ist Zank und Streit. :,:

4.

Dich auch nun haben wir wieder,
Komm Bruder, komm nur her,
Du bist mit Blut erstritten,
Du bleibst in unsrer Mitten,
:,: Wir trennen uns nimmermehr! :,:

*

Wer hat das Lied gemacht?
Wer hat das Lied erdacht?
Ein Pommer und ein Schwabe,
Die gute Cameradschaft haben
:,: In der Schlacht und auf der Wacht! :,:

Neueste Posten.

ⓩ **München,** 26 Aug. Zufolge höchster Entschließung hat das Central-Landwirthschaftsfest (Octoberfest) in diesem Jahr zu unterbleiben. — Der Bürgermeister von Salzburg, Ritter v. Mertens, hat den Magistrat unserer Stadt ersucht, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen „daß das Gerücht: es hätten die Bewohner Salzburgs aus Anlaß einer französischen Siegesnachricht die Stadt beflaggt und illuminirt, unwahr sei." — Als Beilage zu den Verlustlisten hat das kgl. Kriegsministerium heut ein Verzeichniß der in den Militärspitälern am 20 d. befindlichen Angehörigen der bayerischen mobilen Armee veröffentlicht; die Zahl derselben beträgt 247. — Was die Reduction der Subscription auf das Militäranlehen betrifft, so ist zunächst bestimmt daß alle Zeichnungen über

10,000 Gulden leer ausgehen, und daß die für diese Zeichnungen eingezahlten Beträge, mit 5procentiger Verzinsung bis incl. 2 September d. J., sofort zurückerstattet werden sollen. In welcher Weise die Zeichnungen bis zu 10,000 fl. repartirt werden, ist noch nicht bekannt; die betreffenden Subscribenten werden höchstens ⅕ bis ⅓ der gezeichneten Beträge erhalten können. — Das älteste Mitglied unseres Hoftheaters, der k. Hofschauspieler Hr. Karl Jost, ist gestern gestorben. Der Verlebte war 3 bis 4 Jahrzehnte lang eine Zierde unserer Hofbühne, er zählte zu Deutschlands besten Schauspielern, der selbst in einem Alter von 80 Jahren, bei geistiger und körperlicher Rüstigkeit, noch mit Lust und Liebe und ganzem Herzen seiner Kunst sich widmete. In den Annalen der deutschen Schauspielkunst wird Jost's Name einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Stuttgart, 22 Aug. Der König von Preußen hat seiner Antwort auf die Beglückwünschungsdepesche des Königs von Württemberg die Worte beigefügt: „Die Verluste der letzten Schlacht wie der vorhergehenden sind so bedeutend daß die Siegesfreude sehr getrübt wird. Bis hierher hat Gott geholfen, möge er uns ferner segnen." (Karlsr. Ztg.)

Köln, 24 Aug. Der „Köln. Ztg." schreibt man von den marokkanisch-algerischen Gränzen unterm 17 d. M.: daß die Nachricht von den Siegen der Preußen bis zu den nomadisirenden Stämmen der kleinen Sahara und des Tel gedrungen sei. Eine allgemeine Erhebung der Araber zur Abschüttelung des französischen Joches sei nicht unwahrscheinlich.

Graz, 24 Aug. Eine Adreßdebatte, bei welcher man ein heftiges Aufeinanderstoßen der Parteien im Landtage befürchtete, ist vermieden. Der Antrag eine Adresse an den Kaiser zu richten und darin die Wünsche und Ansichten des Landtags angesichts der inneren Wirren und äußeren Ereignisse auszusprechen war von slovenischer Seite ausgegangen. Für die im Bunde mit den Klerikalen etwas zahlreicher als in den vorigen Sessionen vertretenen Slovenen konnte es sich dabei nur darum handeln Lärm zu schlagen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, denn bei der überwiegenden Mehrheit welcher sich die liberale Partei im Landtag erfreut, konnten sie nicht erwarten daß auch nur ein einziger ihrer Wünsche in der Adresse selbst Aufnahme finden werde. Aber es sollte nicht einmal ihr Wunsch Lärm zu schlagen in Erfüllung gehen. Als nämlich in der heutigen Landtagssitzung der Adreßantrag zur Abstimmung kam, erhob sich außer den national-klerikalen Mitgliedern kein Mensch für denselben. Es kam zu einer heftigen Scene, da der klerikale Professor Maaßen den Antrag noch durchaus retten wollte und dem Präsidenten Kaiserfeld Unkenntniß der Geschäftsordnung nachzuweisen suchte. Aber alle diese Bemühungen verunglückten. Nun berathen Klerikale und Slovenen, wie sie sich fernerhin verhalten sollen. Die Slovenen wollen aus dem Landtag treten, die Klerikalen aber an den Reichsrathswahlen theilnehmen um die für denselben gesicherte reactionäre Minderheit zu verstärken. Wahrscheinlich bleiben beide um sich gegenseitig zu unterstützen.

Florenz, 25 Aug. Lamarmora geht als außerordentlicher Gesandter nach St. Petersburg. (Presse.)

Neapel, 25 Aug. Ein österreichisches Geschwader, bestehend aus fünf Schiffen unter Commodore Millosich, ist hier eingetroffen und auf das höflichste empfangen worden. Es fanden beiderseitige Besuche und Conferenzen mit den Civil- und Militärbehörden statt. (T. R.)

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 26 Aug. Der „Pr. Staatsanzeiger" zeigt an daß am 24 Aug. die Postverwaltungsbehörde in Nancy in Wirksamkeit getreten sei, deren Einrichtung der Bundesoberpostdirection entspricht. Der „Staatsanzeiger" schließt einen Artikel über die gemeinschaftlichen Kämpfe der nord- und süddeutschen Truppen mit den Worten: „Es muß die Hoffnung Platz greifen daß das Blut unserer Helden ein festes Band der deutschen Einheit bilden werde."

* **London,** 26 Aug. Die „Daily News" dementirt die Nachricht über Vermittlungsversuche Granville's; das brittische Cabinet wisse wohl daß Vermittlungsversuche vorerst illusorisch wären.

* **Paris,** 25 Aug. (Verzögert.) General Trochu befahl die Ausweisung aller Individuen aus Paris welche keine Existenzmittel haben, und deren Gegenwart eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und die Sicherheit der Person und des Eigenthums mit sich brächte, oder welche sich Umtrieben hingeben möchten die geeignet wären die Vertheidigungsmaßregeln zu entkräften und die allgemeine Sicherheit zu gefährden. Man versichert daß die mit Prüfung der Militärvorlagen beauftragte Commission des gesetzgebenden Körpers vorschlagen werde die Einberufung auf alle Männer zwischen 25 und 35 Jahren auszudehnen. Der Präfect von Nancy ist abgesetzt worden.

* **Paris,** 25 Aug. Gesetzgebender Körper. Nach Discussion des Antrags Ferry's auf Aufhebung des Waffenfabrications-Gesetzes von 1834 wurde derselbe mit 184 gegen 61 Stimmen verworfen. Gambetta verlangt, die Kammer solle sich als Geheimausschuß zur Prüfung der durch die heutige Proclamation Trochu's gekennzeichneten Lage constituiren. Auf Kératry's Vorschlag constituirte sich die Kammer sofort als Geheimcomité.

* **Paris,** 25 Aug. Die Regierung veröffentlicht folgendes: Preußische Cavallerie besetzte Doulevent le Château (bei Vassy). 150 Cavalleristen trafen gestern in Châlons ein und verließen dasselbe Abends in der Richtung nach Osten.

* **Paris,** 26 Aug. (Officiell.) Feindliche Plänkler erschienen in Brienne (südlich von Châlons), Ulanen wurden im Arrondissement Langres gesehen; sie zogen sich auf das nach Châlons marschirende Armeecorps zurück. Die Preußen rücken auf Varennes (am Aïr) los. Die Bevölkerung der Umgegend von Stenay (an der Maas, 2 Meilen westlich von Montmédy) ist entschlossen sich kräftig gegen die heranrückenden Preußen zu vertheidigen. (Die letzten Bewegungen deuten darauf hin daß auch Truppentheile der ersten und zweiten Armee bereits in lebhaftem Vorrücken begriffen sind. D. R.)

* **Paris,** 26 Aug. Gesetzgebender Körper. Montpayroux tadelt streng die Proclamationen des Maire von Châlons und des Präfecten von Nancy, welche die Bevölkerung auffordern die Preußen gut aufzunehmen. Solches Benehmen vernichte den Patriotismus. Der Minister des Innern theilt mit daß der Präfect von Nancy bereits abgesetzt sei; über den Maire von Châlons sei noch kein Bericht eingelaufen. Der Minister werde stets seine Schuldigkeit thun. Montpayroux beantragt: die Mobilgarde als solche aufzulösen, deren Mannschaften in die active Armee einzureihen, und auf diese Weise aus den Mobilgarden und den gedienten früheren Soldaten hundert neue Regimenter zu bilden. Die Kammer erklärt den Antrag für dringlich.

* **Brüssel,** 26 Aug. Nach zuverlässigen Berichten aus Paris nahm die gestrige Sitzung des gesetzgebenden Körpers wieder einen stürmischen Charakter an. Ferry warf der Regierung nach Erledigung des Antrags von Montpayroux vor, daß sie zu Gunsten der Napoleonischen Dynastie die Nationalvertheidigung lähme. Kératry verlangte daß die Kammer als geheimes Comité weiter tage; die Regierung trat diesem Antrag auf das lebhafteste entgegen; der Antrag wurde aber trotzdem angenommen. Die Kammer schloß sofort die Oeffentlichkeit aus und tagte als geheimes Comité weiter. — In der heutigen Sitzung der Kammer als geheimes Comité werden Aufklärungen Trochu's über den wahren Stand der Dinge erwartet. Im Cabinet Palikao herrscht die größte Uneinigkeit, das Ansehen und der Einfluß Trochu's wachsen mehr und mehr. Der gestrige Erlaß Trochu's über die Befugniß der Regierung, ihr verdächtig erscheinende Personen auszuweisen, machte bedeutenden Eindruck auf die Bevölkerung. Die Arcadier fürchten sehr daß diese Maßregel auch gegen sie in Anwendung gebracht werde. Nach dem hiesigen „Echo du Parlement" wären gestern in Paris im Faubourg Montmartre 200 Verhaftungen vorgenommen worden.

* **Berlin,** 26 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 101½; bad. Präm.-Anl. 101½; 4½proc. preuß. Anl 88¾; 1882er Amerikaner 92¼; österr. Silberrente 52¼; Papierrente 44; österr. v. 1860 72; v. 1864 63; Creditactien 131¼; Lombarden 103; österr.-franz. Staatsbahn 184; Prior. 270; Galizier 95½; ital. Anl. 49½; Türken 41. Wechsel: Wien 79½. Tendenz: Schluß etwas fester.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 231; Staatsbahn 324; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 91¼; Lombarden 180½; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 88; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 101¾; 4½proc. bayer. Ostbahn 119; neue Emission 104; mit 15 Proc. Einz. 105; 4proc Alsenzbahn Actien —; 4proc. bad. Pr.-Anl 101¾; 1882er Amerikaner 91¼; österr. Silberrente 53; Papierrente 43¾; 1860er L. 71⅞; 1864er L —; Bankactien 633, Creditactien 230¾; Lombarden 180¾; österr.-franz Staatsbahn 320½; Galizier 224½ Elisabeth 193½; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25¼; Napoleons —. Wechsel: London 118; Paris 94¼; Wien 93½. Tendenz: Matt.

* **Wien,** 26 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64.80; Papierrente 55.50; 1860er L. 90.80; 1864er L. 113.50; Bankactien 684; Creditactien 247.50; Lombarden 193.75; Staatsbahn 349; Anglo-Austrian 222.50; Franco-Austrian 93; Galizier 237.50; Franz-Joseph 180.50, Prioritäten 91.50; Rudolfsbahn 156.50; Prior. 88.50; Elisabeth 208; Napoleons 10.03½ Wechsel: Augsburg 105; Frankfurt 103.25; London 125.75; Paris 49.10. Tendenz: Matt.

* **London,** 25 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91¾ 1882er Amerikaner 87⅛; Türken 41¾.

* **New-York.** 25 Aug. Gold 117; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 111¾; 1885er Bonds 111; 1904er Bonds 103¾; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 24¾

Verschiedenes.

München, 24 Aug. Zu den vielen erhebenden Erscheinungen welche diese bewegte Zeit darbietet, gehört die hochherzige patriotische Haltung unserer Landsleute im Auslande. Trotz der Entfernung die sie vom Vaterland scheidet, sind ihre warmen Sympathien demselben treu geblieben, und bezeugen sich fortwährend durch großartige Spenden für die verwundeten deutschen Krieger und für die Relicten der Gefallenen. Es ist vielleicht von allgemeinem Interesse wenn wir nach zuverlässigen Mittheilungen hier einige selbstverständlich nicht erschöpfende Details folgen lassen. In Antwerpen bildete sich unter den dortigen Deutschen ein Comité zur Unterstützung der verwundeten und erkrankten deutschen Krieger, welches sofort 16,000 Thlr. an das Berliner Centralcomité zu übermitteln in der Lage war. Letzteres hat die Vertheilung zu gleichen Theilen zwischen Berlin, München, Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt beschlossen, und demgemäß je 3200 Thlr. den betreffenden Landesvereinen zur Verfügung gestellt. Nach neueren Nachrichten hat das gesammte Erträgniß der Sammlung in Antwerpen den Betrag von 75,000 Fr. bereits überschritten. Die Consuln von Bayern, Norddeutschland und Baden haben sich hiebei mit Zeichnungen von je 3000 Fr. betheiligt. In Brüssel hat der dortige Schillerverein sich werkthätig der zu ihren Fahnen eilenden deutschen Wehrpflichtigen angenommen. Die deutsche Colonie in Neapel hat 12,000 Fr. für die Verwundeten gesammelt, und hievon 8000 Fr. dem Centralverein Berlin und je 2000 Fr. den Vereinen in München und Stuttgart überwiesen. Der dortige bayerische Consul hat außerdem drei Kisten mit Citronen für die bayerischen Verwundeten übersendet, welche ihrer Bestimmung bereits zugewiesen sind. In Amsterdam haben die dort residirenden deutschen Consuln einen Aufruf an die in den Niederlanden wohnenden Deutschen wegen Linderung der Noth der verwundeten Landsleute erlassen, welcher vom besten Erfolg begleitet gewesen ist. Von den eingegangenen Sammelgeldern ist der Betrag von 4140 fl. zur Verfügung des bayerischen Centralvereins gestellt worden. In Genua ist von dem bayerischen Consul in Verbindung mit dem Consul des Norddeutschen Bundes eine Sammlung zur Unterstützung der deutschen Verwundeten bei den dort lebenden Deutschen veranstaltet worden, welche einen erfreulichen Fortgang nimmt. Ebenso hat in Triest der bayerische Consul in Verbindung mit den Consuln des Norddeutschen Bundes und Badens einen Aufruf an die dort lebenden Süd- und Norddeutschen erlassen, und sich zur Entgegennahme patriotischer Gaben für die Verwundeten bereit erklärt. Namhafte Beträge sind in Folge dessen bereits eingegangen. Der Fabricant Comer in Triest hat 50 Flaschen Maraschino der bayerischen Regierung für diejenigen Verwundeten bei welchen der Genuß dieses Weines angezeigt erscheint zur Verfügung gestellt. Der Vertreter des bayerischen Consuls in Barcelona und der brasilische Viceconsul in Moskau übersandten namhafte Beträge zum Besten der verwundeten bayerischen Krieger. Auch in Odessa haben (wie schon erwähnt) die dortigen deutschen Consuln einen Aufruf an die deutsche Colonie erlassen, und zur Spendung patriotischer Gaben für die kämpfenden deutschen Krieger und ihre Angehörigen aufgefordert. Der hochherzigen Gabe des deutschen Hülfsvereins in London ist bereits in den Blättern Erwähnung geschehen. (Corr. Hoffm.)

München, 24 Aug. Die Verlustliste Nr. 8 der bayerischen Armee führt auf als verwundet bei der Schlacht bei Wörth vom Stab der 8. Inf.-Brigade (wie schon brieflich gemeldet) den Generalmajor J. Maillinger; als todt vom 2. Bat. des 2. Inf.-Reg. den Oberlieut. L. Haren, und die Lieutenants Ph. Graf v. Wolkenstein-Rodenegg, C. v. Schubärt und J. Wagner; als verwundet von diesem Bataillon den Stabshauptmann Cl. Bedall, Hauptmann Chr. Schmitt, die Oberlieutenants Peller v. Schoppershof, H. Weiß, O. Frhr. v. Zu-Rhein und Lieutenant R. Dachs; vom 1. Bat. des 6. Inf.-Reg. den Hauptmann F. Berg, Landwehr-Lieut. R. Drechsler und 6 Mann, darunter 2 Unterofficiere. Der sonstige Verlust an Unterofficieren und Mannschaften ist noch nicht genau ermittelt. Bei der Beschießung von Bitsch am 8 Aug. (von welcher Action wir, beiläufig bemerkt, die erste Nachricht durch die Verlustliste erlangen), hatte das 2. Art.-Reg. 1 Todten und 4 Verwundete.

Darmstadt, 22 Aug. Die Verlustliste der großherzogl. (25.) Division vom 18 d. lautet: Officiere todt 21, Unterofficiere und Soldaten todt 169, Pferde todt 96; verwundet Officiere 50, Unterofficiere und Soldaten 1214, Pferde 56; vermißt Unterofficiere und Soldaten 338. (D. Z.)

Hagenau, 21 Aug. Am vergangenen Mittwoch fand ein Eisenbahnunglück auf der Strecke nach Niederbronn statt. Auf einer Curve stieß ein Militär- mit einem Proviantzug in voller Kraft zusammen. Die Züge kamen sich auf 20 Meter Entfernung erst zu Gesicht, und da war es unmöglich das Unglück aufzuhalten. Viele Wagen wurden zertrümmert und ihre Insassen theils getödtet, theils mehr oder weniger schwer verletzt. Unter den Getödteten befindet sich auch ein Prinz, dessen Namen ich nicht ermitteln konnte. (Fr. J.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bekanntmachung. Der k. Gerichtsvollzieher Ludwig Wurm zu Sonthofen hat mir am 19 d. Mts. auf Betreiben des Bauern Martin Jäck von Schöllang, welcher sich durch seinen Bevollmächtigten, den Privatier Anton Ueth von Fischen, vertreten ließ, für den Bäckermeister Jakob Huber, vormals zu Reichenbach, nunmehr unbekannten Aufenthaltes, eine Erklärung zugestellt, inhaltlich deren dem genannten Jakob Huber ein auf seinem Anwesen, Haus Nr. 32 in Reichenbach, hypothekarisch versichertes vierteljährig kündbares Darlehen des Martin Jäck von 357 fl. gekündigt wird.

Jakob Huber wird aufgefordert die Kündigungsurkunde nebst einer Beilage auf meinem Amtszimmer in Empfang zu nehmen.

Kempten, den 21 August 1870.

Der I. Staatsanwalt am k. Bez.-Gerichte Kempten.

Dr. Hurt. (8122)

Bekanntmachung. Der kgl. Gerichtsvollzieher Ludw. Wurm zu Sonthofen hat mir am 19 d Mts. für den Schlosser Andreas Jörg, vormals zu Rettenberg, nun unbekannten Aufenthaltes, zugestellt: 1) auf Betreiben des Handlungshauses Henner und Scheerer zu Ulm ein Pfändungsprotokoll vom 8 d. Mts., inhaltlich dessen der genannte Gerichtsvollzieher an diesem Tage zu Gunsten der Gläubiger Henner und Scheerer im Hause des Schuldners Jörg wegen einer Forderung von 149 fl. 59 kr. nebst Zinsen und Kosten verschiedene Fahrnisse im Schätzungswerthe zu 41 fl. 12 kr., dann 13 fl. 60 kr. baares Geld, und außerdem das auf dem Grundstücke Pl.-Nr. 12b in der Gemeinde Stephansrettenberg stehende Gras gepfändet, zur Versteigerung der sämmtlichen Pfandgegenstände Tagfahrt auf

Montag, den 5 September ds. Js.,

Vormittags 9 Uhr,

im Hause des Schuldners bestimmt, und an den Schuldner die Aufforderung erlassen hat sich jeder Veräußerung oder Verschleppung der fraglichen Gegenstände, sowie der Einerntung der gepfändeten Früchte zu enthalten; 2) auf Betreiben der Oekonomenswittwe Victoria Herz von Wagneritz eine Erklärung, wonach sich diese wegen einer Forderung von 16 fl. Hypothekcapitalszinsen nebst Kosten der am 8 d. Mts. vom kgl. Gerichtsvollzieher Wurm für das Handlungshaus Henner und Scheerer in Ulm bei dem Schuldner Andreas Jörg vorgenommenen Pfändung anschließt. Andreas Jörg wird aufgefordert die betreffenden Gerichtsvollzieheracte nebst einer Beilage in meinem Amtszimmer in Empfang zu nehmen.

Kempten, den 22 August 1870.

Der I. Staatsanwalt am k. Bez.-Gerichte Kempten.

Dr. Hurt. (8123)

Bekanntmachung.

Leven, Heinrich, Gant betreffend.

Das k. Bezirksgericht München I. J. hat durch sein unterm Heutigen Mittags 12½ Uhr in öffentlicher Sitzung verkündetes Erkenntniß die Eröffnung der Gant über das Vermögen des Heinrich Leven, Pächters des zoologischen Gartens dahier, verfügt, zugleich den Unterzeichneten als Commissär zur Leitung der Verhandlungen und den Privatier Gregor Westermaier dahier als provisorischen Massaverwalter aufgestellt.

Dieses wird unter dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) daß in Folge der Ganteröffnung der Gantschuldner das Recht über sein Vermögen zu verfügen verloren hat, und daß die von ihm ertheilten Vollmachten erloschen sind;
2) daß allen denjenigen, welche zur Massa gehörige Gegenstände im Besitze oder Gewahrsam haben, oder welche an den Gantschuldner etwas schulden, aufgegeben wird nichts an denselben zu verabfolgen oder zu bezahlen, vielmehr dem unterzeichneten Commissär oder dem Massaverwalter von dem Besitze der Gegenstände Anzeige zu machen, und diese vorbehaltlich aller Rechte zur Gantmasse abzuliefern, soferne nicht eine gesetzliche Befreiung hievon besteht.

Zugleich werden die Gläubiger des Heinrich Leven hiemit aufgefordert ihre Forderungen und die etwaigen Vorzugsrechte bis längstens

Donnerstag den 6 October l. J.,

diesen Tag mit eingerechnet, schriftlich oder mündlich unter Beifügung der Beweisurkunden oder Bezeichnung der sonstigen Beweismittel auf der Gerichtsschreiberei des k. Bezirksgerichtes anzumelden.

Endlich wird Verhandlungstagsfahrt auf

Donnerstag den 27 October d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

festgesetzt, in welcher die Gläubiger des Heinrich Leven vor dem unterfertigten Commissär (Geschäftszimmer Nr. 33 III) persönlich oder durch Gewalthaber zu erscheinen haben, um über die Richtigkeit der angemeldeten Forderungen und über die angesprochenen Vorzugsrechte zu verhandeln, ferner um über die Wahl eines definitiven Massaverwalters und eines Gläubigerausschusses, über etwaige Vorschläge zur gütlichen Vereinbarung und über alle weiteren das gemeinschaftliche Interesse der Gläubiger betreffenden Angelegenheiten Beschluß zu fassen.

München, den 20 August 1870.

Der Gantcommissär:

Scharrer,

königl. Bezirksgerichtsrath.

[8095] Trautmann.

Edictalladung.

Bei dem unterzeichneten kgl. sächsischen Appellationsgerichte hat

1) der Schneider David Hermann Landgraf zu Neuschönefeld, daß seine Ehefrau Friederike Christiane Landgraf, geb. Weise, sich in dem Jahr 1866 eigenmächtig von ihm getrennt und nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika begeben habe,

angezeigt, und unter dem eidlich bekräftigten Anführen daß ihm über deren Leben und Aufenthalt keine Kenntniß beiwohne, um Einleitung des Desertionsprocesses gebeten; auch hat

2) Johanne Friederike Sarenberger, geb. Schulze, gegen ihren Ehemann, den Privatmann Leopold Friedrich Sarenberger, ein auf Ehebruch gestütztes Scheidungsgesuch eingereicht, und mit Rücksicht auf ihre eidlich bekräftigte Unkenntniß von dem Aufenthalte des anscheinend im September 1869 nach Amerika ausgetretenen Beklagten dessen öffentliche Vorladung beauftragt,

ingleichen haben

3) Louise Eugenie Trauwitz, geb. Ende,
4) Johanne Auguste Pauline Clar, geb. Weise, und
5) Amalie Auguste Kranz, geb. Kittel,

deren abwesende Ehemänner in dem am 22 Juni 1870 angestandenen Edictaltermin unentschuldigt ausgeblieben sind, um Fortstellung des Desertionsverfahrens, eventuell Scheidung wegen böslicher Verlassung, gebeten.

Es werden deßhalb

zu 1) Friederike Christiane Landgraf,
zu 2) Leopold Friedrich Sarenberger,
zu 3) Adam Friedrich Trauwitz,
zu 4) Karl Otto Clar und
zu 5) Karl Friedrich Hermann Kranz,

und zwar die Landgraf und Sarenberger bei je fünf-Thalern Strafe, Trauwitz, Clar und Kranz dagegen unter der Verwarnung daß sie in dem Falle abermaligen Ausbleibens für bösliche Verlasser ihrer Ehefrauen angesehen und auf deren Verlangen die Ehe geschieden werden werde, geladen

den 30 November 1870

in dem hiesigen königl. Apellationsgerichte vor 12 Uhr Mittags in Person zu erscheinen und der weiteren Verhandlung, sowie der Bekanntmachung eines Erkenntnisses gewärtig zu sein.

Leipzig, den 2 August 1870.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

v. Kriegern.

[7876–78] Dr. Göhring.

Erste kais. kön. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahr-Ordnung
der Passagier-Schiffe vom 1 Juni 1870 bis auf weiteres.

Von Donauwörth nach **Regensburg** jeden Tag geraden Datums 8½ Uhr Morgens.
" **Passau** nach **Linz** jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 2 Uhr 10 Min. Nachmitt. nach Ankunft der Eilzüge von München und Regensburg.
" **Linz** nach **Wien** täglich 8 Uhr früh.

Von Regensburg nach **Donauwörth** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt früh 6 Uhr.
" **Linz** nach **Passau** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt um 7 Uhr früh.
" **Wien** nach **Linz** täglich 6½ früh.

Die *Eilfahrten* nach den *Donaufürstenthümern, Odessa* und *Konstantinopel* finden dreimal in der Woche wie folgt statt:

Abfahrt von Wien: jeden Sonntag 6½ Uhr früh. — **Ankunft in Galaz:** Donnerstag früh.
" " **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna** Donnerstag Nachmittags.
Abfahrt von Wien: Mittwoch 6½ Uhr früh. — **Ankunft in Galaz:** Sonntag früh.
" " **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna** Sonntag Mittags.
" " **Odessa** via **Galaz** Montag.
Abfahrt von Wien mittelst Bahn bis **Bazias** Samstag Nachmittags; von **Bazias** aus per Schiff Sonntag früh.
Ankunft in Galaz: Dienstag früh.
" " **Konstantinopel** via **Rustzuk-Varna:** Dienstag Nachmittags.

Wien, im Juni 1870. (5698)
Die Betriebs-Direction.

Die Stelle eines fürstlichen **Oberförsters** zu Reisenbach mit einem Einkommen von 1000 fl. ist zu besetzen. Concurrenzfähige Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse bei unterzeichneter Stelle melden.

Amorbach, den 16 August 1870. **Fürstlich Leiningische Generalverwaltung.**
[7983—84] **Fahleberg.** Brodmann.

Das Programm der kgl. württemb. **polytechnischen Schule zu Stuttgart** für das Jahr 1870 auf 71 kann gegen Einsendung von 14 kr. in Briefmarken durch die Buchhandlung von **Konrad Wittwer in Stuttgart,** Kanzleistr. 22, bezogen werden. [8120—21]

Stuttgart.
Hôtel garni Redwitz,
gegenüber dem Bahnhof,

neben der Hauptpost und dem Telegraphen-Bureau, in nächster Nähe der k. Residenz und des k. Hoftheaters, **neu und comfortabel eingerichtet,** empfehle ich neben meiner längst bestehenden Delicatessen-Handlung und Restauration angelegentlichst [8117—19] **Th. Redwitz.**

Le 15 du mois de juin 1870
ouverture du

GRAND HOTEL ET PENSION LE PRESE

sur le lac de Poschiavo (Engadine),
tenu par A. Mella,
propriétaire de l'hôtel **GRANDE BRETAGNE** à Bellagio, Lac de Côme.

Ce grand Établissement, nouvellement reconstruit et mis à neuf, offre à MM. les Étrangers et Nationaux le confort le plus soigné.
Petits bateaux pour promenades sur le lac, voitures et chevaux constamment à disposition. Service de poste et télégraphes dans l'hôtel même. (H 2482.) (6437—42)

Neue Taschenausgaben.
(326)

Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Titel		fl.	Thlr./Ngr.
Auerbach, Auf der Höhe. Roman in 8 Büchern. 2 Bde. 7. Aufl.		fl. 1. 45	oder Thlr. 1.
Auerbach, Das Landhaus am Rhein. Roman in 3 Bdn.		fl. 3. 30	" Thlr. 2.
Goethes sämmtliche Werke. 40 Bde. ohne Einleitungen		fl. 6. 24.	od. Thlr. 3. 22½ Ngr.
Goethes Gedichte. 2 Bände.		fl. — 18	" 5 Ngr.
Goethes Hermann und Dorothea. Achilleïs. Reineke Fuchs.		fl. — 9	, 2½ Ngr.
Goethes Autobiographische Schriften. 8 Bde.		fl. 1 12	" 22 Ngr.
	Jeder Band	fl. — 9	" 2½ Ngr.
Goethes Novellistische Schriften. 6 Bde.		fl. — 54	" 15 Ngr.
	Jeder Band	fl. — 9	" 2½ Ngr.
Goethes Theater. 9 Bände. fl. 1. 21. oder 22½ Ngr.	Jeder Band	fl. — 9	" 2½ Ngr.
Hebels Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Mit 60 Holzschnitten		fl. — 24	" 8 Ngr.
Herders Cid nach spanischen Romanzen		fl. — 18	" 5 Ngr.
Homers Werke von J. H. Voss. 2 Bde.		fl. 1. 12	" 21 Ngr.
Lenaus Gedichte. 1 Bd.		fl. — 36	" 10 Ngr.
Platens gesammelte Werke. 2 Bde.		fl. 1. 12	" 21 Ngr.
Schillers Werke. 12 Bde. ohne Einleitungen.		fl. 1. 45	" Thlr. 1.
— — 12 Bde. mit Einleitungen.		fl. 3. 30	" Thlr. 2.
Schillers Gedichte.		fl. — 28	" 8 Ngr.

Diese neuen billigen Taschen-Ausgaben zeichnen sich durch deutlichen Druck und schöne Ausstattung aus.

Stuttgart, 1870. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Trauben-, Obst- und Gurken-Versendungen.

Bei wieder eröffnetem Fahrpost-Verkehr empfiehlt in vorzüglicher Qualität: [8021—23]
Schwarze Frühtrauben, pr. Pf. à 5 Sgr.
Mirabellen, pr. 100 Stück à 4 Sgr.
Reineclaudes, pr. 100 Stück à 10 Sgr.
Pfirsiche, pr. Stück à 1 bis 2 Sgr.
Aepfel, pr. 100 Stück 1 bis 2 Thlr.
Birnen desgleichen; sodann
Kleine Flaschengurken, pr. 100 Stück à 8 Sgr.
Einmachgurken, pr. 100 Stück à 10 Sgr.
Salzgurken, pr. 100 Stück à 15 Sgr.
Die Obst- und Gemüse-Handlung
Franz Wagner in Dürkheim a. d. H.

Rinds-Därme,
Schweins-Därme,
Schafsaitlinge,
stets vorräthig bei
Friedrich M. Weil in Pest,
Commissions- und Speditionsgeschäft.

☞ Ich erlaube mir die HH. Abnehmer darauf aufmerksam zu machen, daß sie im eigenen Interesse gut thun würden ihren Herbstbedarf ehemöglichst zu bestellen, indem der Bahnverkehr bei den jetzigen Verhältnissen leicht unterbrochen werden könnte. (7716—15)

Wanzentod!!!

Entfernt innerhalb 24 Stunden Wanzen in Betten, Möbeln, Wänden ꝛc. Wird garantirt. — Preis per Flacon 8 Sgr. — Niederlagen gesucht. Jede Flasche ist mit einem Siegel versehen.
Wilhelm Sturmfels,
[7852—55] **Friedberg i. d. Wetterau.**

Eine erfahrene norddeutsche Erzieherin, welche befähigt ist in der Musik, der englischen und französischen Sprache, sowie in den Wissenschaften zu unterrichten und die vorzüglichsten Zeugnisse besitzt, sucht ein ihren Fähigkeiten entsprechendes Engagement. Adr. sub U. H. 987 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Hamburg. (8112)

Stelle-Gesuch.

Ein junger gebildeter Oekonom, der eine höhere landwirthschaftliche Schule mit dem besten Erfolg absolvirte, mehrere Jahre auf einem größeren Gute practicirte und umfassende Kenntnisse in der Bierbrauerei besitzt, wünscht baldigst placirt zu werden. Der Eintritt könnte sofort erfolgen. Gef. Offerte sub **P. Q. 1480** befördert die **Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Comp. in Nürnberg.** (8026—88)

In fünfter, nach den neuesten Fortschritten sehr verbesserter und vermehrter Auflage ist so eben wieder vollständig erschienen: (5405—8)

Heiß (ehemaliger Braumeister beim Spatenbräu in München), die **Bierbrauerei** mit besonderer Berücksichtigung der **Dickmaischbrauerei.** Mit dem Porträt des Verfassers und **22** Plänen. Broschirt. Preis **fl. 6.** oder **4 Thlr.**

☛ Heiß' Bierbrauerei ist bereits in Deutschland und im Ausland bekannt und berühmt als das beste praktische Buch in seinem Fache, was sich durch den Absatz von 4 starken Auflagen bestätigt hat. Verlag von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** und zu erhalten in allen Buchhandlungen.

In der **J. G. Cotta'**schen Buchhandlung in **Augsburg** und **Stuttgart** ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Einundfünfzigster Jahrgang. Zweites Augustheft 1870.

Inhalt: Metallmanometer von F. Delacroix in Paris. Mit Abbild. — Schönheyders Registrirapparat für Dampfmaschinen-Indicatoren. Mit Abbild. — Crossley und Hansons Dampfdruckregulator (Reductionsventil). Mit Abbild. — Sicherheitsapparate für Dampfkessel von G. L. Massey in New York (Speiseruser; Hoch- und Niederwasser-Anzeiger). Mit Abbild. — Ueber die Dampfkolben von Quick und Sampson. Mit Abbild. — Baumanns Dampfpumpe. Mit Abbild. — Säge zum Abschneiden von Piloten unter Wasser; von **Gebrüder Perdriel** in Nantes. Mit Abbild. — Hydraulische Zugwinde, Biegapparate und Wagenfedern-Probirmaschine von Gebrüder Tangye in Birmingham. Mit Abbild. — Achsenlager für Eisenbahnwagen von J. Wendell. Mit Abbild. — Stehende Streichmaße. Mit Abbild. — Maschine zur Eisbereitung mittelst Ammoniak, von Mort und Nicolle. Mit Abbild. — Ripley und Wormalds patentirter Gasrohrschlüssel. Mit Abbild. — Stehende Oelgas-Retorte; von Dr. B. Hübner in Rehmsdorf bei Zeitz. Mit Abbild. — Whitwells Winderhitzungsapparat. Mit Abbild. — Schmiedefeuerform für freistehende Feuer, von J. J. Kerkhoffs in Aachen. Mit Abbild. — Universalschmiedmaschine von Reed und Bowen in Boston (Amerika). Mit Abbild. — Ueber Gußeisen, Stabeisen und Stahl zum Maschinenbau. — Ueber die Bestimmung des Mangans im Spiegeleisen und im Eisenmangan; von Thomas Rowan. — Ueber zwei eigenthümliche Producte der Nickelfabrication; von Joseph Wharton. — Untersuchungen über das Verhalten des Schwefelzinkes beim Stehen an der Luft; von A. Wagner. — Ueber die Bereitung der Kieselflußsäure im Kleinen; von Professor Fz. Stolba in Prag. — Ueber Verwendung von Kochsalz zur Glasfabrication und Darstellung von Natronsilicaten direct aus Kochsalz und Kieselsäure oder anderen natürlichen und künstlichen Silicaten; von Albert Ungerer. Mit Abbild. — Ueber die Zusammensetzung der Rohsoda und den bei der Anwendung von Le Blancs Verfahren stattfindenden Verlust an Natrium; von A. Scheurer-Kestner. — Bemerkungen zu einigen in neuerer Zeit erfolgten Mittheilungen aus der Chemie und Technologie des Krapps; von Professor Dr. P. Bolley. — Ueber einige Farbstoffe aus Krapp; von F. Rochleder. — Ueber Curcumin, den Farbstoff der Curcumawurzel; von F. W. Daube. — Ueber die stickstoffhaltigen Bestandtheile des Bieres; ein Beitrag zur Bierbrauerei von Dr. G. Feichtinger. — Ueber die Erzeugung von Reisbier; von A. Belohubeck, Lehrer an der Brauerschule in Prag. — Bericht über die in England angewandten Verfahren zum Reinigen von Schleußenwässern auf chemischem Wege behufs der Düngergewinnung.

Miscellen: Zur Erklärung der Dampfkessel-Explosionen; von R. Wabner. Verhalten Field'scher Röhrenkessel bei Anwendung schlechten Speisewassers. Compositionsmetalle für Dampfschieber 2c. Kohlenersparniß bei der Feuerung für Backöfen. Ueber die vortheilhafteste Aufbewahrungsweise des Thalliums; von Prof. Dr. Böttger. Ueber das Vorkommen der Kieselerde zu Oberohe und deren Verwendung. Neues Lichtblau. Ein neues Beizmittel in der Färberei. Stärkeappretur, welche durch die Wäsche nicht beeinträchtigt wird. Grünes Glas für die Dunkelkammer der Photographen. Der weiße Ueberzug auf getrockneten Zwetschen; von M. Hebberling. [527]

Schweizerische Creditanstalt in Zürich.

Der im **August 1870** fällige **Coupon von den Actien** unserer Anstalt kann vom 29 d. M. an mit **Fr. 12. 50 Cts.** kostenfrei eingelöst werden: **in Zürich an unserer Casse.**

NB. Die Coupons sollen von einem **Nummernverzeichniß** begleitet sein, und können die nöthigen Formulare an unserer Casse bezogen werden. (H-4365-Z) [8131—32]

Zürich, den 24 August 1870.

Die Direction.

Grand Hôtel Palanza-Pallanza am Lago maggiore,

gegenüber den Borroméischen Inseln.

Hiermit habe ich die Ehre allen meinen Landsleuten anzuzeigen daß ich meinen neuen, in dem besten Style gebauten **Gasthof**, in der schönsten Lage an der Simplon- und St. Gotthard-Straße gelegen, aufs bequemste nach deutscher Art eingerichtet, sowohl für Touristen als größte Familien im verflossenen Monat Juni eröffnet habe. Ich werde nicht ermangeln es meinen werthen Gästen recht heimlich und gemüthlich, wie zu Hause, zu machen, und erlaube mir daher sie recht freundlich einzuladen. — Seebäder im Garten des **Hôtels.** — Sommer- und Winterpension; feste billige Preise.

Georg Seyschab, (H-2801)

[7205—17] vormaliger Mitbesitzer des Hôtel des Isles borromées à **Strèsa.**

Wiederholte Anerkennungen.

Hrn. Hoflieferanten **Johann Hoff** in **Berlin.**

Potsdam, 13 Juni 1870. Bitte um gefällige **abermalige** Uebersendung von Ihrer **trefflichen** Malz-Gesundheits-Chocolade. **Lehmann**, kgl. Oberarzt. — Bevernungen, 24 Mai 1870. Meine Frau fühlt sich schon nach dem Genuß dieser ersten Sendung Ihres heilsamen Malzextracts **sehr gestärkt. S. Rosenstein, jun.** — Schloß Egg bei Deggendorf, 27 Mai 1870. Da Ihr Malzextract-Gesundheitsbier so allseitig gepriesen wird, so will ich es bei meiner Frau gegen ein immer wiederkehrendes Kopfleiden und Migräne anwenden. Hoffentlich bringt dieses Besserung. **Fürst Contaizène.** (7720)

Verkaufsstelle bei Anton Nägele in Augsburg.

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (329)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe

an

seine in den Krieg ziehenden ehemaligen Schüler.

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[328] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Feodor Löwe.

Zweite vermehrte Auflage.

Miniaturausgabe in Leinwand gebunden mit Goldschnitt.

Preis fl. 3. oder Thlr. 1. 22½ Ngr.

Wenn Löwe's Gedichte schon bei ihrem ersten Erscheinen sich einer sehr günstigen Aufnahme zu erfreuen hatten, so wird die vorliegende neue Auflage den dauernden Beifall des Publicums in noch höherem Grade sich erwerben; sie ist nicht nur eine vermehrte, sie darf auch eine wesentlich verbesserte genannt werden. Den strengsten Maßstab an seine Productionen legend, hat der Verfasser viele ältere Gedichte theils ganz unterdrückt, theils einer durchgreifenden Umarbeitung unterworfen. Unter dem neu Hinzugekommenen verdient, außer mehreren kleineren und größeren Gedichten von hoher Schönheit, eine ansehnliche Doppelreihe interessanter Distichen und Reimsprüche hervorgehoben zu werden. Die reiche, höchst mannichfaltige Sammlung macht einen ganz reinen, durchaus wohlthuenden Eindruck; es tritt uns in derselben eine fertige, maßvoll in sich ruhende Persönlichkeit und eine gereifte, versöhnende Weltanschauung entgegen. Heimath und Fremde, Natur und Leben, Herz und Welt spiegeln sich hier in ihren verschiedenen Beziehungen, Gegensätzen und Conflicten, und die tiefe Empfindung sowohl als die edlen Gedanken des Dichters finden ihren Ausdruck in vollendeter Form, so daß die Sammlung in jeder Hinsicht den besten Erzeugnissen der neuern deutschen Lyrik an die Seite gestellt und der Aufmerksamkeit des Publicums nachdrücklich empfohlen werden kann.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Gebrüder Dittmar in Heilbronn

empfehlen

Revolver

mit 6 Schuß
13 fl. und 15¾ fl.,
mit 12 Schuß 21 fl.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. (8124)

Alexandersbad. Wasserheilanstalt und Curort für Nervenkranke. **In sicherer Lage** im Fichtelgebirge. 3 Meilen von Eger und Hof. Dr. med. **E. Cordes.** [7626—30]

Institut für Mädchen.

Unterzeichnete beehrt sich hiemit anzuzeigen daß der Wiederbeginn ihres Instituts am **9 September l. Js.** stattfindet. Anmeldungen zum Eintritt in dasselbe werden täglich von 10—2 Uhr, Löwengrube Nr. 8/II, entgegengenommen. Programme stehen jederzeit zur gefälligen Einsicht bereit. [8134]

München. **Walburga Reiser.**

Auf sogleich oder Michaelis d. Js. wünscht ein **praktischer englischer Lehrer** Verwendung an einer höhern Lehr- oder Erziehungs-Anstalt. Gefällige Offerte unter **A. H.**, poste restante Osnabrück. [8037—39]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 240. Augsburg, Sonntag, 28 August 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 3 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für den Monat September bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diesen Monat vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 26 Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg." setzt den Sachverhalt der angeblichen Verletzung der Neutralität Belgiens durch Transporte von Verwundeten wie folgt auseinander: „Am 20 Aug. gieng von Saarbrücken die amtliche Anzeige ein daß daselbst so zahlreiche Transporte preußischer und französischer Verwundete angemeldet seien, daß Stockungen der Eisenbahnzüge und dadurch eine große Calamität für die Verletzten zu befürchten seien; wesentliche Erleichterung durch Herbeiführung einer schnelleren Beförderung in die Hospitäler würde durch Benützung des auf einer kleinen Strecke durch Luxemburg und Belgien von Trier über Wasserbillig nach Aachen gehenden Eisenbahnstranges erreicht werden. Obwohl die Benützung der Bahn von Trier nach Aachen durch unbewaffnete Individuen mit der Neutralität Luxemburgs und Belgiens in vollem Einklange gestanden, hielt es die königl. Regierung doch für angemessen in Brüssel und Luxemburg vertraulich anzufragen, und die Genehmigung erfolgte sofort, während die französische Regierung, bevor nur ein Zug auf gedachter Linie abgelassen worden, in Luxemburg und Brüssel kategorischen Protest gegen Benützung der neutralen Bahn zu diesem Humanitätszweck erhob. Die natürliche Folge dieses Verhaltens des französischen Cabinets ist daß man auf den nun allein disponiblen Linien selbstverständlich zunächst deutsche Verwundete weiter befördert, und die französischen Verwundeten, Dank der gehässigen Haltung ihrer Regierung, um so länger auf Abführung in Hospitäler warten müssen. Hiefür fällt der französischen Regierung die Schuld zu." — Der „Kreuzzeitung" zufolge soll der Fürstbischof Förster (in Breslau) beabsichtigen, seine Würde wegen der Infallibilitätserklärung niederzulegen.

* **Wien,** 26 Aug. Die auf morgen anberaumte Eröffnung des böhmischen Landtags ist auf den 30 Aug. vertagt, vermuthlich weil die Hoffnung vorhanden ist eine Vereinbarung zu erzielen, wonach die Tschechen die Beschickung des Reichsraths nicht verweigern.

(*) **Pont-à-Mousson,** 22 Aug. (Verspätet.) Die Franzosen selbst geben ihre Verluste an Verwundeten in der Schlacht von Gravelotte auf 15,000 Mann an. Dazu kommen etwa 5000 Todte und 3000 Gefangene, die bis heute Morgens aus diesem Treffen hier durchgebracht sind. Demnach beläuft sich der Gesammtverlust der Franzosen auf ungefähr 23,000 Mann.

(*) **Pont-à-Mousson,** 22 Aug. Eine Anzahl kleiner Telegraphenstationen in Deutschland wird vorläufig eingehen, da man im Feld und in den eroberten Theilen Frankreichs gegen 100 Telegraphenbeamte bedarf, die hier nothwendiger sind als daheim. Selbstverständlich werden die betreffenden Stationen nach Beendigung des Kriegs wieder aufleben.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

* **Bar-le-Duc,** 25 Aug. Seit den Siegen bei Metz und der Einschließung der Franzosen in ihrer dortigen Stellung sind die zu letzterer nicht erforderlichen Truppen in rascher ununterbrochener Vorrückung begriffen. Châlons ist von denselben besetzt, die Spitzen stehen zwischen dort und Epernay.

* **Paris,** 26 Aug. Feindliche Streifpatrouillen sind 12 Kilometer von Reims signalisirt. Die preußischen Truppen scheinen sich gegen Varennes und Stenay zu wenden; einige tausend Preußen stehen um Verdun. — Im Senat erklärt Minister Busson: es seien keine directen Depeschen von Bazaine eingetroffen, aber andere Nachrichten bestätigen die ausgezeichnete Lage unserer Armeen. Der Minister macht darauf aufmerksam: der Marsch des Feindes auf Paris scheine Verzögerung erfahren zu haben.

* **Paris,** 26 Aug. (Officiell) Durch Decret werden die Senatoren Béhic und Mellinet, sowie die Deputirten Deau (Daru?), Dupuy und Talhouët zu Mitgliedern des Comité's der Vertheidigung der Stadt Paris ernannt. Im gesetzgebenden Körper erklärte Minister Chevreau: Die Armee des Kronprinzen von Preußen schien den Marsch zu sistiren, aber gestern und heute setzt sie den Vormarsch auf Paris fort. Es ist die Pflicht der Regierung der Kammer und dem Lande dieß mitzutheilen. Das Vertheidigungscomité trifft Maßregeln um der Eventualität einer Belagerung entgegenzutreten. Der Gouverneur von Paris und das Cabinet werden ihre Pflicht thun; wir rechnen auch auf den Patriotismus der Hauptstadt.

= **Florenz,** 26 Aug. Ein königl. Decret vertagt den Senat und die Abgeordnetenkammer, ein zweites bestimmt den Tag der Wiedereinberufung. Die „Correspondance Italienne" sagt: Lamarmora gehe im Interesse der Friedensbemühungen der neutralen Mächte nach St. Petersburg. Die „Opinione" bestreitet daß er in der Eigenschaft eines Gesandten gehe.

|| **Turin,** 26 Aug. Man versichert: Prinz Napoleon werde bis nach Eintreffen der Antworten auf eine Note unseres auswärtigen Ministeriums an die Cabinete von London und Wien bezüglich der Friedensvermittlung in Florenz verbleiben. Des Königs Flügeladjutant, Oberst Spinola, ist in dessen Auftrag hier nach Paris durchgereist um die Prinzessin Clotilde und ihre Kinder nach Italien zu geleiten.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 230; 1860er L. —; Lombarden 180; Staatsbahn 323½; Galizier —; Silberrente —; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld —; 1882er Amerikaner 91 7/16.

* **Wien,** 26 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 246; 1860er L. 90.80; 1864er L. 113; Staatsbahn 348; Lombarden 193 50; Napoleons 10 04; Papierrente 55.50; Anglo-Austrian 220.75; Franco-Austrian 93. Unbelebt.

* **London,** 26 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91½; 1882er Amerikaner 87½; Türken 41.

* **Paris,** 26 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 60.75; Crédit mobilier —; Staatsbahn 672.50; Lombarden 387.50; 5proc. ital. Anl. 49; 1882er Amerikaner 91¾.

* **New-York,** 26 Aug. Gold 116¾; Wechsel in Gold 109 5/8; 1882er Bonds 112; 1885er Bonds —; 1904er Bonds —; Baumwolle 22 5/8; Petroleum in Philadelphia 25.

Der Krieg.

Die Belagerung von Straßburg.

B. A. **Vor Straßburg,** 21 Aug. Ringsum läutete im ganzen Elsaß heute keine Sonntagsglocke, dennoch strömte alles in den verschiedenen Orten nach den Kirchen. Die Bauern waren erstaunt so viele Soldaten, höhere und niedere Officiere, in der Kirche zu sehen und so ganz und gar nicht auf Commando. Wunderbarerweise war der Wochentext, 10. Sonntag nach Trinitatis, Evangelium Lucä, Cap. 19, Vers 41 u. f. w.: „Als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie, und sprach: wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen; denn es wird die Zeit über dich kommen daß deine Feinde um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten. Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkennet hast die Zeit darinnen du heimgesucht bist." Ist es nicht wunderbar daß gerade auf diese Woche dieser Text fällt? Und in dieser Woche wird der Entscheidung näher gebracht, vielleicht sogar entschieden, was aus der von Franzosen geraubten Stadt Straßburg werden soll. Und da drinnen steht ein Heiligthum deutscher Baukunst und deutscher Andacht. Es gehen schlimme Gerüchte; es heißt der Commandant Uhrich habe erklärt: wenn er sehe daß die Deutschen Straßburg nähmen, werde er das Münster zusammenschießen und die Schuld davon den Deutschen zuschieben. Das sind traurige Aussichten. Die Wagenburg von welcher der Wochentext spricht, fehlt auch nicht. Bei Lampertheim stehen 2200 Bauernwagen, weiter hinauf alle Dörfer an den Straßen entlang sind die Geschütze jeden Kalibers bis zum gröbsten Belagerungsgeschütz mit der reichlichen Munition. Der Depeschenwechsel geht rasch hin und her. Es ist der beschleunigte Puls, wir sind in die Peripetie eines historischen Drama's eingetreten. Der Stolze auf der Straßburger Citadelle muß sich nicht mehr sicher fühlen, wenigstens wirft er Ballast aus. So wurden heute Morgens 100 deutsche Soldaten, die in der Fremdenlegion gedient hatten, je zehnweise aus allen Thoren der Stadt getrieben mit der Androhung daß, wenn sie sich umwendeten, sie sofort niedergeschossen würden. Die Unglückseligen standen zwischen zwei Feuern. Sie trugen, theilweise wenigstens, französische Uniformen, und mußten von den Unsrigen für Franzosen gehalten werden. Als sie sich den Vorposten nahten, wer weiß wie viele davon hüben und drüben niedergeschossen wurden.... Ich sah zwei einbringen. Sie waren geborene Pommern und fielen gerade den Pommern in die Hände. Dieses Austreiben der bezeichneten Leute darf als ein Symptom betrachtet werden daß die Disciplin in der Festung gefährdet ist. Und doch heißt es daß der Commandant, gerade weil die französischen Waffen in der offenen Feldschlacht unterlegen, nun erklärt habe ihre Ehre in der Festung zu retten. Aber wodurch? Durch Hinopferung einer schönen Stadt und Tausender ihrer Einwohner! Heißt das die Ehre retten? Wie sehr von unserer Seite alles zur Schonung aufgeboten wird, zeigt der erneute strenge Befehl das Eigenthum der Elsäßer auf das gewissenhafteste zu schonen. Gestern hielt der von Baden herübergesendete provisorische Civilcommissär (Director Renk) am Nachmittag eine Conferenz mit den Maires von vier Cantonen, um die Kriegslast gleichmäßig zu vertheilen. Es wird alles aufgeboten um die Gräuel des Krieges zu mindern. Wenn es nur auch gelingen könnte sie von Straßburg abzuwenden. Es ist leider wenig Aussicht daß es möglich sei.

22 August. In der Vormittagsstunde um 10 Uhr ist am Ende des Dorfes Mundolsheim, dort wo man den Ausblick nach den Schwarzwaldbergen hat, auf der Straße und in den nächsten Häusern eine Bewegung unter den niederen und höheren Officieren, Verpflegungsbeamten u. s. w., und hin und her von einem zum andern sieht man die kleine stämmige eisenfeste Gestalt des commandirenden Generals v. Werder sich bewegen. Klein, untersetzt, glattrasirten, röthlichen Antlitzes, mit einem hellblonden Schnurrbart und funkelnden Augen, geht er hin und her, ertheilt Befehle, empfängt Rapporte. Neben ihm ragt besonders auch die hohe Gestalt des badischen Oberstlieutenants v. Leszinsky, Chefs des Generalstabs, hervor. Der Ausdruck im Antlitze des im besten Alter stehenden Mannes zeugt von durchgearbeiteter Intelligenz, und dabei hat er eine herzgewinnende freundliche Milde. Es werden Befehle ertheilt, Rapporte empfangen, Parole ausgegeben. „Wo haben wir uns zuletzt gesehen?" ist fast regelmäßig die erste Frage der neu angekommenen höheren Officiere. Schleswig-Holstein, Böhmen wird genannt, Zeitungen werden herum gegeben. Da sprengen zwei Reiter heran, der eine breit, gewaltig, hält eine weiße Fahne in der Hand und hat eine Trompete umhängen. Er bleibt auf dem Pferde sitzen. Der andere jugendlich behend, stahlkräftig, schwingt sich rasch aus dem Sattel, und überreicht eine Depesche. Es ist unser Parlamentär mit dem Trompeter, die aus der Festung kommen. Die Gruppen treten zurück. General Werder und Oberst Leszinsky lesen allein die Depesche. Werder nickt bisweilen kurz und bestimmt. Was enthält die Depesche? Wer es weiß, darf es jetzt noch nicht sagen. Eines aber ist gut: der Commandant Uhrich schreibt französisch wie deutsch, seine Depeschen sind lang, die unsrigen kurz. Die Gruppen lösen sich auf und bilden sich neu. Da sprengt der Großherzog von Baden heran mit seinem Adjutanten. Die tiefe Innigkeit und intelligente Seelengüte die aus dem Antlitz des Mannes spricht hat in diesem Feldzug noch eine erhöhte Prägnanz gewonnen. Es bedarf der ganzen selbstlosen Charakterreinheit dieses Fürsten, um so frei und frischgemuth die Stellung einzunehmen welche er sich hier erwählt. Ohne ein selbstständiges Commando zu führen, ist er der Repräsentant und vielfach auch zugleich die Quelle der Haltung der badischen Division, der eine minder glänzende, aber alle Kraft, Muth und Ausdauer im höchsten Maß in Anspruch nehmende Aufgabe zugetheilt ist. Der Großherzog wird ehrerbietig begrüßt. Alle höhern Militärs begeben sich in die Wohnung des Commandanten.

Es ist still auf der Straße. Bald bildet sich eine theilnehmende Gruppe um einen jungen Mann mit dem ersten Bartanflug und abgehärmten Antlitzes. Es ist wieder ein aus Straßburg Ausgewiesener. Er heißt Schiel, ist aus Zürich gebürtig und war seit zwei Jahren Commis im Hause Charles Stähling u. Comp. Er gieng mit einem Freund aus Preußen über die Straße, und weil er Hochdeutsch sprach, wurde er sofort verhaftet, in die Maison Civile, den sogenannten neuen Thurm, gebracht, wo sie zu viert in eine kleine Zelle eingesperrt wurden, die nur eine Pritsche hatte worauf ein Mann liegen konnte; zwei konnten sich daran lehnen, der vierte mußte auf- und abgehen. Sie wurden dann ihrer fünfzig in ein Gefängniß gebracht. Ihre Nahrung war ein allerdings genießbares Laibchen Brod, dazu eine ekelhafte Suppe mit Erbsenwürmern, die nicht zu genießen war, schlechtes Wasser, während sich ein guter Brunnen im Gefängniß befand. Sie waren mit Verbrechern zusammen gebracht. Man griff alles auf der Straße auf. Wenn ein Kind, auf einen Vorübergehenden deutend, sagt: „des isch e Schwob," „des isch e Prühs," so wird er ohne weiteres verhaftet. Mit dem Genannten waren z. B. viele bayerische Brauknechte vom Wagen herabgerissen und ins Gefängniß gebracht worden. Sie waren in Hemdärmeln und hatten die Lederschürze vor, und mußten so 30 Tage im Gefängnisse sitzen. Auf Krankheit wurde keine Rücksicht genommen. Ein Photograph aus Würzburg, Namens Hornigel, der beim Photographen Winter arbeitete, wurde am Montag ins Gefängniß gebracht. Er war krank. Der Arzt kommt nur alle acht Tage, am Montag. Endlich kommt der Arzt, und sagt: „Warten Sie noch drei Tage, dann kommen Sie ins Krankenhaus." Aus den drei Tagen werden aber acht. Ein Bayer hatte die Unvorsichtigkeit beim Herabsteigen aus dem Gefängnisse nach der Kirche, am 15 August, als man durch die Luke das Münster mit der französischen Fahne sehen konnte, zu sagen: da hängt zum letztenmal die französische Fahne. Alle lachten. Der Gefängnißwächter frug nach dem Grunde des Lachens, und einer verrieth das Wort des Bayers, der sofort in die Casematten geworfen wurde, und noch dort liegt. Die Missionsgesellschaft in Lausanne sendete der Missionsgesellschaft in Straßburg vier Männer zur Aushülfe. Sofort beim Aussteigen ertönt ein Ruf: „Das sind Spione." Sie werden festgenommen und verhaftet. Am Sonntag werden alle Gefangenen nach der Kirche gebracht. Die Erscheinung der vier Männer fällt dem Geistlichen auf, er fragt, und sie erklären die Sache. Die Missionsgesellschaft hat sie längst erwartet, reclamirt sie vergebens. Sie werden nach Kehl gebracht und müssen schwören nichts zu sagen. Einer von ihnen heißt Huguerin. Den Fremden ist in Straßburg jedes Verhalten erschwert. Wer in einer Brauerei mit einem andern Deutsch spricht, wird verhaftet; wer mit einem andern still dasitzt wird ebenfalls verhaftet. Der Erzählende konnte nicht genug schildern wie sehr sie alle schlecht behandelt wurden. Der Gefängnißgeistliche nahm sich um niemanden an. Am letzten Sonntag predigte er auch über Evangelium Luc. Cap. 19, er wählte aber andere Verse als die Prediger hier draußen. Er sprach von der Herrlichkeit des französischen Volks und wie es groß aus diesem Kampfe hervorgehen werde. Die Verzweiflung in der Stadt ist groß, und man fürchtet am meisten die Hartköpfigkeit des Commandanten, der zwecklos und bloß zur Bewahrung der sogenannten militärischen Ehre die Stadt hinopfern wird. Es ist Krieg! Ja wohl! Da muß manches Einzelleben hingeopfert werden, aber diese Art wie man gegen Schuldlose so grausam verfährt, wo ist da eine Spur der gerühmten Civilisation. Der Generalstabsofficier, vor den die Gefangenen gebracht wurden, war freundlich und schob alle Schuld auf den Polizei-Commissär. Die Gefangenen wurden durch verschiedene Thore in einzelnen Trupps durch die Stadt gebracht. Sie durften nicht mehr in ihre Wohnungen zurück ihre Habseligkeiten zu holen. Keiner weiß vom andern. Jeder suchte sich allein zu retten. Es ist nicht nur militärisch, es ist auch menschlich höchste Zeit daß Straßburg genommen wird, und ich kann Ihnen sagen daß nicht mehr zwei Nächte vorüber gehen, bevor der gewaltige Ernst eintritt, zu dem wir gezwungen werden.

Nachschrift. Nach hier eingegangenen Nachrichten war die Schlacht bei Metz, in welcher der König siegte, eine so mörderische wie noch keine in unserer Zeit. Der Kronprinz ist nach Châlons vorgerückt. Was in dem Lager sich befindet, wird keinen starken Widerstand leisten können.

*

* Einem Heere das vom Rhein zwischen Straßburg und Mannheim her auf Paris rückt theilt sich der Weg in zwei räumlich gleiche, geographisch aber grundverschiedene, in der That an Grund und Boden verschiedene Strecken. Man kann sagen: vom Rhein bis zur Maas und noch darüber hinaus bis zum Aire und oberen Aisne vereinigen sich Wasserlauf und Bodengestaltung zur hartnäckigen Abwehr gegen den nahenden Feind; hat er Aire und Aisne hinter sich, so verbinden sich Wasser und Land mit ihm und führen ihn gleichsam unwillkürlich nach der verrathenen Hauptstadt. Natürlich, denn vom Rheinstrom westwärts ziehend treffen unsere Heersäulen in rechtem Winkel auf die Achsen einer ganzen Reihe von Süd nach Norden strömender Gewässer — Saar, Nied, Seille, Mosel, Mad (Madine), Maas, Air, Aisne — sie alle getrennt durch immer neu aufsteigende Wälle von wald- und schluchtenreichen Höhenzügen. Unsere Truppen wissen davon zu erzählen. Ganz anders gestaltet sich das Bild sobald einmal die Maas überschritten und die Wasserscheide zwischen ihr und der Marne gewonnen ist. Die Höhen sinken, die Bergwälder schwinden, der Boden dacht sich sanft und stetig nach Westen ab, und westwärts, Paris zu, zeigen Bach und Strom und breite Thäler dem Feinde Weg und Sieg. Die Marne, die altgallische Matrŏna, die zu Cäsars Zeit die Gallier von den Belgen schied, wird der leitende Strom.

Nahe den Quellen der Maas, auf dem Plateau von Langres entspringend (1300 Fuß über Meer), fließt die Marne an Chaumont und Joinville vorüber (Departement der Haute-Marne) bis St. Dizier nördlich, von da an, Vitry und Châlons berührend, nordwestlich bis Epernay, von hier westlich an Dormans, Château Thierry, La Ferté, Meaux, Lagny vorbei, um bei Charenton unter den Mauern von Paris in die Seine zu münden. Oestliche Zuflüsse sind der Rognan, der Ornain oder Orne mit den an ihm liegenden Orten Gondrecourt, Ligny, Bar le Duc, Revigny aux Vaches.

Auf den Waldhöhen nördlich von Bar le Duc entquillt der Aisne. An St. Ménéhould und Vouziers vorüber, nordwärts strömend, bildet er gleichsam die Westgränze des Argonnerwaldes. Bei Attigny macht er die oben berührte entscheidende Wendung nach Westen, um, genau parallel mit der Marne, an Réthel, Château Porcien, Soissons vorüber bei Compiègne in die Oise zu fallen, welche unterhalb Paris zur Seine mündet.

Die Zuflüsse des Aisne von links (Süden) her sind die Retourne, die Suippe, der Vesle, an welch letzterem die alte Königsstadt Reims liegt. Zieht man von St. Dizier an der Marne bis Rethel am Aisne eine gerade Linie, so findet man auf dieser die bedeutsame Wasserscheide, von welcher der Fuß nach Westen in die schlachten- und rebenberühmten Kreide-Gefilde der Champagne pouilleuse niedersteigt. Die dritte Strom- und Thalstraße auf Paris zieht südlich von der Marne — die Aube und Seine. Die Aube, nahe der Marne entspringend, geht erst nördlich, dann nordwestlich an La Ferté s. A, Clairvaux, Bar s. A., Dienville, Lesmont, Arcis s. A. vorüber, und mündet unterhalb St. Juste in die Seine, die Sequăna der alten Gallier; amnes magnitudinis geminae nennt schon Ammian die Marne und die Seine. Diese selbst, im Oberlauf parallel der Aube, berührt Chatillon, Bar s. S., Troyes und Méry.

Nach Aufnahme der Aube strömt sie westwärts bis Montereau, verstärkt sich ebenda durch die von Süden kommende Yonne, und erreicht, sich nordwestlich wendend, über Melun und Corbeil die Hauptstadt Frankreichs. Breit und sonnig dehnt sich diese stromdurchfluthete Ebene zwischen Aisne und Aube, geschaffen zu jeder Kunst des Friedens, aber wie geschaffen auch zu den Riesenschlachten welche über die Geschicke eines Jahrhunderts entscheiden. Dießmal, scheint es, sollen die deutschen Heere sie ohne Widerstand überschreiten und erst an den Mauern von Paris ihre Kraft und Kunst erproben. Die Spitzen unserer Reitergeschwader schwärmen bereits über die Ebene von Châlons.

Châlons selbst, sagt der „Français," verdankt seine strategische Wichtigkeit nicht wie Metz einem Fortificationssystem, sondern allein seiner topographischen Lage. In der Mitte der Champagne an der Marne gelegen, 173 Kilometer von Paris, hat es die Aufgabe das ganze Marnebecken zu decken, und den Vorstoß jeder Armee aufzuhalten welche von dem Flußgebiete der Marne in das der Seine vordringen wollte. Das Lager von Châlons wurde 1857 auf einem Terrain von 12,000 Hektaren Ausdehnung angelegt. Das Marne-Thal ist im Norden von einem Hochplateau von 19 Kilometern Ausdehnung beherrscht; am Abhang desselben entspringt die Vesle, welche parallel der Marne die Champagne durchzieht. Auf dem linken Vesle-Ufer erstreckt sich ein zweites Plateau, das von einem Bach, dem Cheneu, durchschnitten ist. Auf diesem Plateau ist das Lager von Châlons angelegt. An der Vesle entlang liegen verschiedene kleine Dörfer, St. Hilaire du Temple, Vorny, Louvercy, Mourmelon, le grand Mourmelon, le petit Mourmelon, weiter unten les Petites-Loges, les Sept-Saulx. Wenn man weiter dem Laufe der Vesle folgt, gelangt man nach 38 Kilometern Weges von St. Hilaire aus nach Reims. Die Eisenbahn Châlons-Reims verbindet Mourmelon mit Châlons. Auf dem linken Fluß-Ufer nahe am Bahnhof beginnen die Lager der Cavallerie, dann folgen die Lager der Infanterie; für einige Corps sind Casernen von Backsteinen erbaut. Die Außenlinie des Lagers hat 13 Kilometer Länge. In der Mitte, etwa einen Kilometer von der Außenlinie entfernt, ist das kaiserliche Quartier errichtet; dasselbe besteht aus Baracken, Zelten, einer Capelle und dem militärischen Hauptquartier mit seinen Dependenzen. Auf dem rechten Ufer des Cheneu sind die Lagerzelte der Artillerie, der Intendantur, der Administration und die Magazine. Zehn Kilometer vom Lager entfernt finden sich die Ueberreste eines großartigen römischen Lagers, das die bedeutende Ausdehnung von 25 Hektaren gehabt hatte.

Der Spiegel der Marne bei Châlons liegt etwa 230', die sanften sich auf- und niedermuldenden Höhen 300'—500', der Seinespiegel bei Paris 90' über Meer.

Der „Preuß. St.-Anz." bringt folgenden Bericht aus dem Hauptquartier des Obercommando's der 3. Armee:

Nancy, 17 Aug. Da am 16 Abends, als der Kronprinz Nancy erreichte, die Nachricht von großen militärischen Bewegungen bei Metz eingetroffen war, unterblieb der Besuch den Se. k. Hoh. in dem k. Hauptlager von Pont-à-Mousson abstatten wollte. Das Hauptquartier der 3. Armee setzte sich heute Morgens 8 Uhr von Luneville aus in Bewegung, und kam um 1 Uhr Mittags in Nancy an. Die Haltung der Bewohner Lothringens ist eine durchaus versöhnliche und entgegenkommende. In Luneville hat der Maire eine Proclamation erlassen, die in sehr gemäßigtem Ton die Einwohner auffordert sich jeder Demonstration zu enthalten, und bei der Verpflegung der Truppen genau den von dem Kronprinzen ausgegebenen Corpsbefehl zu befolgen. Die Truppen finden denn auch überall die größte Bereitwilligkeit. Am meisten haben zur Beruhigung der Gemüther zwei Proclamationen des Königs beigetragen, die in allen besetzten Plätzen des Elsasses und Lothringens bekannt gemacht worden sind. Dieselben werden von den französischen Unterthanen mit allgemeinem Beifall aufgenommen.(?) Im Elsaß hat zu der guten Aufnahme deren sich unsere Truppen durchgehends erfreuten viel beigetragen daß der Einzug der Armeen gerade in dem Augenblick stattfand wo die mobilen Garden dieses Landes nach Straßburg dirigirt werden sollten. An vielen Stellen äußerten die Dienstpflichtigen unverhohlen ihre Freude darüber daß dieser Befehl mit der Occupation des Landes hinfällig geworden sei. Ebenso ist man jetzt in Lothringen ganz damit einverstanden daß die Proclamation des Königs Wilhelm die jüngsten Beschlüsse des gesetzgebenden Körpers, welche das Aufgebot in Masse anordnen, unwirksam gemacht hat. — 18 Aug., Abends. Unter den wenigen Ruhetagen welche der 3. Armee bei ihrem energischen und glücklichen Vordringen bisher vergönnt waren, bildet das Lager der volkreichen Stadt Nancy den Höhepunkt. Auf der Place Stanislas, in deren monumentalen Bauwerken die letzte Epoche lothringischer Herrschaft vor dem Uebergang an Frankreich sich verherrlicht hat, entfaltet sich ein militärisches Bild, dessen lebhafte Mannichfaltigkeit schwer zu beschreiben ist. Um das Denkmal Stanislaus Lescinski's, welches die Mitte des Platzes einnimmt, bewegen sich zahlreiche Trupps bayerischer und preußischer Soldaten, die Officiere stehen in dichten Gruppen bei einander, und besprechen die neuesten Nachrichten welche von den Gefechten bei Metz eingelaufen sind; zwischen den Colonnenwagen, die den ganzen Platz umgeben, marschirt so eben im Paradeschritt mit seiner Fahne ein Bataillon des preußischen 37. Infanterie-Regiments auf, um fortan an Stelle der 58er, die zu ihrer Division zurückkehren, den Wachdienst und die Bedeckung des Hauptquartiers zu übernehmen. Vor dem Absteigquartier des Kronprinzen im Hôtel de France hatte sich heute Abends eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden, die weithin jede Bewegung in der Straße hemmte. Man lauschte den Klängen der bayerischen Militärmusik, die vor dem Hauptquartier spielte. Bald nach 8 Uhr traf die erste Nachricht von dem neuen Siege der deutschen Waffen bei Metz ein. Die Soldaten welche sich vor den Thüren des Hôtels angesammelt hatten, begrüßten die rasch verbreitete Kunde mit lauten Hurrahrufen, das Musikcorps stimmte auf Verlangen die deutsche Volkshymne an. Der Kronprinz, umgeben von den Officieren, erschien selbst auf der Straße. Zufolge seines Befehls wurden die umstehenden Soldaten von einem improvisirten Buffet aus mit Bier erquickt. Se. k. Hoheit verweilte längere Zeit inmitten der Mannschaften, sprach mit den einzelnen in huldvollster Weise, erkundigte sich nach ihren Truppentheilen und nach ihrer Heimath. Man erwartet am späten Abend das Eintreffen eines Feldjägers der aus dem Hauptquartier des Königs mit nähern Details über die Kämpfe des heutigen und gestrigen Tags zurückkehren soll.

Aus Pont-à-Mousson, 21 Aug., schreibt der gemeinschaftliche Correspondent der Berliner Presse:

„Es ist heute der achte Tag seit mit den Gefechten bei Colombey, Montau und Peltre jene große strategische Bewegung begann durch welche die Franzosen auf Metz zurückgedrängt und dort eingeschlossen wurden. Jetzt stehen unsere Truppen rings um Metz in Stellungen welche die Franzosen, wenn sie nach irgendeiner Richtung hin durchbrechen wollten, erst stürmen müßten. Aber es scheint fast als ob ihnen der Geist der Initiative auch hier fehlte, wie er ihnen in diesem Feldzug überhaupt gefehlt hat, so ruhig verhalten sie sich. Wenn man

von Ars sur Moselle aus etwas an der Eisenbahn vorgeht, so gelangt man in der Nähe der Puddelwerke von Dreifuß und Duport mit daranstoßenden Arbeiterwohnungen an einen höhern Punkt, von welchem man die Kathedrale von Metz ganz deutlich erblickt. Die Stadt selbst liegt etwas zu tief um gesehen zu werden, dagegen sieht man auf der Eisenbahnbrücke längs der schnurgerade laufenden Eisenbahn Montigny, wo die Landstraße, welche am rechten Moselufer parallel mit dem Flusse läuft, die Eisenbahn schneidet. Zur Linken macht die Mosel einen ziemlich großen Bogen am Fuß eines Rückens hin, auf welchem das gewaltige Fort St. Quentin liegt. Dasselbe liegt so nahe, daß man mit einem Glase die einzelnen Personen welche sich bewegen sehen kann. Die Besatzung ist eifrig beschäftigt die Werke noch zu verstärken, und sie scheint eine neue Batterie anzulegen welche die Straße nach Ars und dieses selbst besser bestreichen kann, in das schon am 18 d. ein paar Granaten fielen. Damals hatten hier auf dem äußersten rechten Flügel Truppen vom siebenten Armeecorps gefochten, und als die Franzosen sich des Abends auf der hoch oben am Fort St. Quentin vorbeiführenden Straße nach der Festung zurückzogen, beschoß sie eine Batterie vom siebenten Artillerieregiment so ausgezeichnet, daß die Granaten immer in der Mitte der Colonnen platzten. Gerade während unserer Anwesenheit brachte ein Feldwebel vom 55. Regiment, der etwas über die Posten hinausgegangen war, einen vollständig bewaffneten französischen Infanteristen gefangen zurück, der nach seiner Aussage sich von einer Patrouille verirrt hatte, wahrscheinlich aber einfach desertirt war. Er erklärte daß man in der Festung Noth leide, was zwar allerdings nach den bisherigen Nachrichten über die großen dort angehäuften Vorräthe etwas unwahrscheinlich klingt. Doch sind in Metz außer der Armee jetzt noch eine große Anzahl Flüchtlinge vom flachen Lande, denn was sich nur von Städten und Dörfern vor den Preußen gerettet hat, konnte ja nirgends anderwärts mehr hingelangen als nach Metz. Auch soll es mit der Trinkwasserversorgung der Festung schlecht stehen. Der französische Gefangene (oder Deserteur) schien mit seinem Schicksal äußerst zufrieden, ebenso wie die Gefangenen welche — gegen 2000 an der Zahl — hier die Nacht in einer Kirche zugebracht hatten und heute Morgens weiter gebracht wurden. Es war unter ihnen auch nicht ein einziger der wirklich traurig ausgesehen hätte, die meisten aber waren lustig, lachten und scherzten. Die fünfzig mitgekommenen Officiere waren über Nacht auf ihr Ehrenwort entlassen worden und konnten sich frei in der Stadt bewegen. Officiere, Soldaten, Einwohner — alle diese drei Elemente sind im Gegensatze zu den Deutschen im höchsten Grad indifferent. Keine große Idee begeistert sie, die einen haben wohl für die militärische Ehre gekämpft, aber auch weiter nichts, und die Einwohner lassen alles mit einer beispiellosen Stumpfheit über sich ergehen. Höchstens zeigen sie ihren Groll über die Einquartierungen und Requisitionen, indem sie ihre Vorräthe zurückhalten. Daß sie die französischen Gefangenen, ihre Landsleute, unterstützen und ihnen Lebensmittel herbeischleppen, mag ihnen nicht verdacht werden, aber wie kleinlich sie verfahren, zeigt der folgende Zug. Nachdem so viele Verwundete beider Nationen durchgekommen waren, entschlossen sich endlich hiesige Einwohner eine Bude auf dem Markte zu errichten in welcher den passirenden Verwundeten Erfrischungen gereicht würden. Diese Bude trug in großen Buchstaben die Inschrift: Secours aux blessés, was von zehn deutschen Soldaten neun nicht verstehen. Wahrscheinlich hat dieß jemand endlich bemerkt, und nun hat man auf einem Zettelchen, kaum lesbar, daneben die Inschrift: „Hülfe für Verwundete“ angebracht. Das ist die französische Humanität, die sich bei jeder Probe als ebenso fadenscheinig erweist wie die übrigen Tugenden der sogenannten großen Nation. Ganz auffällig ist es wie allgemein der Gedanke verbreitet ist daß die jetzt von den deutschen Armeen besetzten Provinzen bei dem Frieden von Frankreich werden getrennt werden. Man hört ihn überall äußern, und er wird noch festere Wurzeln schlagen, sobald erst die Civilverwaltung eingerichtet ist, die in den besetzten Ortschaften zuerst summarisch durch den Feldpolizeidirector, Geh. Rath Stieber, ausgeübt wird, welcher die Maires absetzt oder unter seiner Aufsicht weiter functioniren läßt. Für die regelmäßige Einrichtung der Civilverwaltung sind jetzt die HH. Regierungspräsident Kühlwetter und Landrath Jansen aus Aachen, Graf Henckel v. Donnersmarck und Graf Renard hieher berufen worden, und die Vertheilung der Stellen wird nächstens veröffentlicht werden. Die Herren sind schon seit einigen Tagen hier. Die französische Regierung trägt, abgesehen von dem mit Gewalt herbeigezogenen Krieg, auch dadurch die Schuld an dieser ihr so unvortheilhaften Stimmung, daß die Bevölkerung durch die Flucht der meisten Beamten ganz sich selbst überlassen geblieben ist, und nun um so mehr rathlos dasteht als sie bisher nicht an Selbstverwaltung gewöhnt war. Jetzt, wo sich das Hauptquartier aller Wahrscheinlichkeit nach bald von hier weiter vorwärts bewegen wird, hat es sich eben erst wohnlich eingerichtet. Es ist, wie dieß seit Mainz wohl kaum der Fall war, alles beisammen, und noch mehr hat alles Platz sich zu entfalten. Die Straßen welche von der Place Duroc nordwestlich gehen, Rue St. Laurent und Rue de l'Hôpital, bilden den vornehmsten Stadttheil. In der letztgenannten Straße, im Hause eines Hrn. Grandeau, wohnt der König, dicht daneben ist das Militärcabinet. Der König fährt im offenen Wagen, ohne jede Bedeckung, nur den Jäger hinter sich, aus; ja er gieng sogar heute Abends zu Fuß über die Straße. Heute kam eine Anzahl französischer Krankenpfleger (französischer Soldaten) nebst zwei Aerzten hier an, zur Pflege der französischen Verwundeten, die sich hier und anderwärts in preußischen Händen befinden. In einem oder zwei der Dörfer auf dem Wege zwischen Ars und Vandières werden in diesem Augenblicke große Barackenlazarethe errichtet, die schon so weit hergestellt sind daß sie bezogen werden können; und in langen Colonnen rücken auch die Wagen mit Schwerverwundeten, die bisher in der Nähe des Schlachtfeldes untergebracht gewesen, dort ein. Hier sind gegenwärtig schon zwölf Lazarethe im Gange. Die Stadt eignet sich, vermöge der Bauart der Häuser, der vielen großen Räumlichkeiten und der vortrefflichen Luft, ganz besonders zu einem großen Krankenplatz.“

Der Pariser „Figaro“ gibt von dem Kampfe vom 18 Aug., den er die Schlacht bei Saint-Privat nennt, folgenden merkwürdigen Bericht:

„**Verdun**, 19 Aug. Wieder ein Riesenkampf, eine erbitterte, fürchterliche Schlächterei von mehr als neun Stunden. Wie man weiß, hatte der Kampf vom 16 zur Folge die Verbindung des Corps des Prinzen Friedrich Karl mit jenem des Generals Steinmetz zu hindern. Die Vorhut des Generals war von Doncourt zurückgeworfen worden, während die ganze Armee des Prinzen von Gravelotte, Vionville und Mars-la-Tour verdrängt war. In dieser Affaire hatte aber nur das Corps des Prinzen beträchtliche Verluste erlitten; das des Generals Steinmetz war beinahe gar nicht ins Feuer gekommen. Marschall Bazaine hatte denn auch die vorsichtigsten Maßregeln getroffen um die geringsten Bewegungen seines gefährlichen Feindes zu überwachen. Ohne das ungeheure Plateau, welches der Schauplatz seines Sieges vom 16 gewesen war, zu räumen, ließ er einen Theil seiner Armee nördlich gegen Briey vorrücken. Da genossen unsere Soldaten ein seltsames Schauspiel, wie ich es schon bei Forbach erlebt hatte. Während sie, Gewehr bei Fuß, die Höhe von Saint-Privat und Sainte-Marie-aux-Chênes besetzt hielten, zu ihren Füßen ein einsames von dichten Waldungen bedecktes Thal, bemerkten sie plötzlich eine Art von Gewimmel in den Gehegen. Der Grund unter den Bäumen verdichtete und verdunkelte sich; dann kamen Tausende von leuchtenden Punkten zum Vorschein. Es war der Feind, welcher zwei Tage und zwei Nächte in dem Walde von Moyeuvres zugebracht hatte, und nun plötzlich aus demselben hervortrat. Aber der Marschall Bazaine, der diese Kriegslisten so gut zu kennen scheint wie die Preußen selbst, hatte beizeiten seine Stellung genommen. Um 11 Uhr bedeckte das Feuer die Linien auf beiden Seiten. Kanonen, Mitrailleusen, Gewehre — alles nahm theil. Die preußischen Haubitzen regneten auf uns, und richteten fürchterliche Verwüstungen an. Unsere Mitrailleusen streckten die feindlichen Soldaten gliedweise zu Boden, wie bei Borny. Die Lebenden rückten an die Stelle der Todten. Mehr als ein Regiment verbrannte alle seine Patronen, mehr als eine Batterie erschöpfte alle ihre Munition. Niemals hat man sich mit solcher Wuth getödtet. Erst die finstere Nacht unterbrach das Gewehr- und Kanonenfeuer. Aber wir haben in dieser Schlacht auf Distanz nicht einen Zoll von unserm Terrain verloren, während die feindlichen Stellungen sich schon um 7 Uhr nur errathen ließen. Er hatte sich, wie immer, schweigsam und düster in den Wald von Moyeuvres zurückgezogen. Das ist wiederum ein Sieg, aber die Verluste sind auf beiden Seiten beträchtlich. Heute früh um 5 Uhr sondirten unsere Soldaten, immer in denselben Stellungen von Sainte-Marie-aux-Chênes bis St. Privat, den Wald mit Kanonenschüssen, aber der Feind antwortete nicht.“

Wie dem „Siècle“ und andern Blättern zu entnehmen ist, wußte man in **Verdun** schon am 21 d. bestimmt daß Bazaine mit seiner Armee in Metz eingeschlossen und daß die Lage der Rheinarmee eine äußerst kritische sei, da er sich gegenüber von Streitkräften im Betrag von 300,000 Mann sehe — man hoffte jedoch mit Bestimmtheit daß Mac Mahon zu seinem Entsatz herbeieilen, oder daß es ihm gelingen werde bei Nacht aus der Festung über Audun le Roman und Longuyon nach Montmédy zu entkommen. In der Nacht vom 20 auf den 21 d. ist das Lager von Châlons aufgehoben und alles Bewegliche nach Reims geschafft worden, gleichzeitig wurden die Gebäude des Lagers in Brand gesteckt. Am 21 befand sich der Kaiser mit dem kaiserlichen Prinzen in Courcelles-les-Reims, wo er auf dem Gute der Frau Sénart logirte. Man hatte die Trümmer verschiedener Regimenter zu einem Regiment formirt, doch sei der Geist der Truppen ein gehobener gewesen. Im Lager von St. Maur befinden sich nach der „France“ seit dem 20 d. 18 Bataillone Mobilgarden, welche demnächst mit Chassepotgewehren bewaffnet werden sollen.

Wie der „Indép. Belge“ aus Paris geschrieben wird, befand sich Marschall Mac Mahon mit dem Kaiser am 22 Aug. in Reims, wo letzterer eine Revue über die Armee des erstern abhielt. Nach diesem Berichte soll die Absicht des Marschalls sein auf Mézières zu marschiren um dem dort befindlichen Bazaine die Hand zu reichen; von dem Plan des Kronprinzen mit seiner Armee gerades Wegs auf Paris zu marschiren wußte man dort nichts, und glaubte daß der Kronprinz einen großen Theil seiner Truppen zur Armee des Prinzen Friedrich Karl habe stoßen lassen, und in Folge dessen zu selbständigen Operationen zu schwach sei. Man hoffte in Paris mit der vereinigten französischen Armee die drei deutschen Armeen nach einander schlagen zu können.

Aus **Châlons** wird der „Daily News“ näheres über die Mobilgarde geschrieben:

„Am 18 waren die 15,000 Mann, die dort zusammengezogen waren, in ihren Quartieren consignirt. Man hörte in den Morgenstunden im Lager aus der Ferne eine anhaltende Kanonade, und unter den nur zum Theil, und zwar mit schlechten Waffen, umgearbeiteten Percussionsgewehren, ausgerüsteten Mobilen brach ein panischer Schrecken aus. Die Leute sind nur zum geringen Theil einexercirt, und vollständig unbrauchbar gegen die Preußen verwandt zu werden. Als die Panik um sich zu greifen begann, verlangten sie mit lautem Geschrei nach Paris zurückgeführt zu werden, und erklärten es für höchst ungerecht daß man die Pariser Regimenter hülflos als Kanonenfutter dem herannahenden

Feind überlasse, während die übrigen Bataillone aus anderen Departements zur Vertheidigung ihrer eigenen Städte benutzt würden. Schließlich drohten sie: wenn man sie nicht nach Paris führe, würden sie von selbst dahin ziehen. Die Officiere, welche meist ihre Stellen durch Protection erhalten haben und nach dem Kreuz der Ehrenlegion Verlangen tragen, gaben ihnen zur Antwort: wenn sie es versuchen sollten auszureißen, werde man sie durch Artillerie zurückhalten. Indessen weder Drohung noch Ueberredung richtete bei den „Enfants de Paris" etwas aus, der Aufruhr wuchs, und schließlich gaben die Officiere nach, und vereinten sich mit ihren Leuten zu dem Gesuch nach Paris zurückgeschickt zu werden. Mehrere Stunden lang standen die Verhältnisse so, bis endlich ein Stabsofficier der Mobilgarde mit verhängtem Zügel durchs Lager sprengte, seine Mütze schwenkte, und den Mannschaften zurief: „Wir marschiren morgen nach dem Lager von St. Maur (bei Paris); wir marschiren morgen!" Augenblicklich war das ganze Lager eine Scene der Aufregung und des Jubels. Die Mobilen umarmten einander, tanzten umher und sangen wie ein Haufe losgelassener Schulbuben, und giengen dann sofort daran ihre Tornister zu packen. Mit der letzteren Operation waren sie jedoch kaum fertig, als der Befehl kam die Tornister zurückzulassen für das Corps Mac Mahon, das keine mehr besitzt, und die Pariser Kinder sahen sich daher genöthigt ihre Habe in die Decken zusammenzuschnüren, und sie zu schleppen so gut es gehen mochte. Inzwischen kamen zahlreiche Truppen an, die überall untergebracht wurden, so daß die Linie von der Stadt Châlons bis zum Lager eine lange Strecke von zusammenhängenden Lagern wurde, und es den Anschein gewann als wolle man den rechten Flügel auf Châlons-sur-Marne und den linken auf Mourmelon stützen."

Deutschland.

† **München,** 26 Aug. Die Angaben des „Giornale di Roma," das eine Reihe von Bischöfen aufzählt welche die frühere Opposition gegen die Constitutio dogmatica vom 18 Juli verlassen und ihre Unterwerfung erklärt haben sollen, unterliegen zur Zeit noch gegründeten Zweifeln. Soviel man mit Sicherheit weiß, haben wenigstens jene Bischöfe welche zuletzt ihren Protest (non placet) schriftlich eingereicht und damit Rom verlassen haben sich gegenseitig das Wort gegeben die weiteren Schritte nur nach vorangegangener Verständigung miteinander vorzunehmen. Auf diesem Punkte steht die Angelegenheit noch in gegenwärtiger Stunde. Ein wechselseitiger Meinungsaustausch der deutschen und der österreichisch-ungarischen Bischöfe dürfte in nächster Zeit stattfinden, ist aber im Moment noch nicht erfolgt. Bis dahin läßt sich auch über das Verhältniß derselben zu besagter Constitution etwas sicheres nicht aussprechen. Was das „Giornale di Roma" berichtet, beschränkt sich, wie man leicht sieht, auf indirecte Kundgebungen, z. B. Veröffentlichung am 18 Juli promulgirter Lehrsätze durch ein Pastoralblatt u. dgl., welche aber noch lange nicht amtlichen Charakters sind. Das römische Blatt hascht eben nach jedem leisen Lüftchen welches die Segel der Jesuiten schwellen kann. Wie dem nun sei, um seinen Aussagen Glauben beizumessen, müssen noch andere amtliche und sonstige Kundgebungen seitens der Oppositionsbischöfe abgewartet werden. Möglich daß dem Giornale die Befriedigung bereitet wird; im Augenblick aber ist sein Jubel verfrüht, mehr in der Hoffnung anticipirt als in der Wirklichkeit gegründet.

.·. **Stuttgart,** 25 Aug. In den letzten Tagen sind auch wieder verwundete und gefangene Franzosen hier durch und nach Ulm gebracht worden. Für die Sanitätsanstalten herrscht eine ungemein große Thätigkeit, und J. M. die Königin hat sich selbst an die Spitze gestellt, so daß nicht das geringste ihrer Aufmerksamkeit entgeht. Vorgestern nahm die Königin Einsicht von dem Spital in Gmünd und den dort zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten getroffenen Einrichtungen. — Gestern sind hier sieben Geschützrohre aus Frankreich eingetroffen, welche bei der Einnahme der kleinen Festung Lichtenberg den Württembergern in die Hände gefallen waren. Sie wurden vor dem äußern Schloßhofe zur Besichtigung für Se. Maj. den König aufgestellt. Es sind dem Aeußern nach Zwölfpfünder, welche in Straßburg 1852 gegossen worden sind. — Auf Grund des mit den Ständen verabschiedeten Gesetzes über das neue württembergische Kriegsanlehen von 5,900,000 fl. hat die Staatsschuldenzahlungsbehörde (das Finanzministerium im Verein mit dem ständischen Ausschusse) von dem ihr dadurch eingeräumten Rechte Gebrauch gemacht, und für drei Millionen verzinsliche Cassenscheine zu je 25 fl. auszugeben beschlossen. Dieselben werden vom 15 August d. Js. an verzinst zu 4⁴⁄₁₀ Proc., also zu 6 Kreuzern per Monat und am 15 August 1871 wieder mit je 26 fl. 12 kr. eingelöst, und zwar gegen Silbergeld. Diese Cassenscheine werden wohl bald ein sehr beliebtes Zahlungsmittel sein, so daß sich dieselben wohl bald auch für andere Anlehen empfehlen dürften. — Se. kgl. H. der Prinz Otto von Bayern, Bruder Sr. Maj. des Königs, ist vorgestern Abends hier eingetroffen, im Hôtel Marquardt abgestiegen und gestern ins Hauptquartier Sr. kgl. H. des Kronprinzen von Preußen nach Frankreich weiter gereist. Der Prinz ist bekanntlich Inhaber des 5. bayerischen Chevaulegerregiments, welches bei der deutschen Südarmee unter dem Befehl des Kronprinzen im Felde steht.

(—) **Berlin,** 25 Aug. Die Bewohner von Erfurt hatten gestern das Glück den ersten größeren Transport von dem am 6 d. erbeuteten Kriegsmaterial innerhalb der Wälle ihrer Festung anlangen zu sehen. Den aus 43 Wagen bestehenden Zug escortirten 1 Officier und Mannschaften vom 70. Landwehrregiment. Auf diesen Wagen befanden sich 23 Kanonen, 4 Mitrailleusen, sämmtlich mit Laub und Blumenkränzen geschmückt, sowie eine große Anzahl Munitionskarren und Chassepots. Jene 4 Mitrailleusen sind vom Lieutenant v. Treskow erbeutet, während eine fünfte Mitrailleuse den Bayern überlassen worden ist, die sich bei jener Affaire in heldenmüthiger Weise ausgezeichnet haben. — Der am 18 d. tödtlich verwundete Commandeur des 1. Garde-Dragoner-Regiments, Oberstlieutenant v. Auerswald, ist ein Sohn des verstorbenen Staatsministers Rudolf v. Auerswald. Den Gesammtverlust an Todten und Verwundeten auf Seiten der deutschen Truppen schätzen zurückgekehrte Verwundete auf mindestens 40,000 Mann. Besonders stark ist der Verlust an Officieren. Von dem 60. Regiment sollen nur der Oberst, ein Major und ein Fähnrich unversehrt geblieben sein. Verwundetentransporte sind seit Sonntag ununterbrochen durch Erfurt gekommen. In der verflossenen Nacht kam ein solcher in einer Stärke von 800 Köpfen hier an. Die dadurch entstandenen Lücken werden indeß schon in wenigen Tagen wieder ausgefüllt sein. Auf meiner Reise von Thüringen nach Berlin sah ich gestern überall zahllose Ersatzmannschaften in begeisterter Stimmung zu den Fahnen eilen, und an den Bahnhöfen wetteiferte alles die abziehenden Vaterlandsvertheidiger und die heimkehrenden Invaliden zu verpflegen.

Der „Preuß. Staats-Anzeiger" schreibt:

„Es ist in unserm Blatte bereits darauf hingewiesen worden daß die französische Armee sich einer absoluten Mißachtung der Genfer Convention und einer Barbarei in der Kriegführung schuldig macht welche den Gesetzen der Civilisation Hohn spricht. An die Beschießung der offenen Stadt Saarbrücken reihen sich die Meldungen des Generals v. Werder, der sich gezwungen gesehen hat in energischer Weise gegen die „unter civilisirten Nationen unerhörte Kriegführung zu protestiren," mit welcher der Commandant von Straßburg die unbefestigte und offene Stadt Kehl hat in Brand schießen lassen. Völkerrechtswidrig war das Verhalten der französischen Truppen am Tage nach der Schlacht vom 18 Aug., an welchem der Oberstlieutenant v. Verdy in Begleitung eines Trompeters und mit einer Parlamentärfahne versehen die Sendung französischer Aerzte für 3000 französische Verwundete zu fordern, und die Briefe höherer französischer Aerzte, welche auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben waren, zu übergeben beabsichtigte. Die Franzosen beachteten die Parlamentärfahne gar nicht, gaben auf den Oberstlieutenant v. Verdy Feuer, und schossen den ihn begleitenden Trompeter vom Pferde. Um der Ehre der deutschen Heere, des deutschen Volkes willen rufen wir Europa zu Zeugen dieser barbarischen Kriegführung auf. Unsern Feinden ist in Algerien, China und Mexico die Kenntniß und Beachtung der Forderungen gesitteter Völker abhanden gekommen."

△ **Coblenz,** 25 Aug. Der Vicepräsident der hiesigen Regierung, Graf Villers, ist telegraphisch in das Hauptquartier zu dem Bundeskanzler Grafen Bismarck beschieden worden, wo er seine Instruction als Civilgouverneur des Elsaßes entgegennehmen soll, um sich demnächst sofort nach dem Elsaß zu begeben. — Es kommen mit der Eisenbahn und zu Schiff immer noch bedeutende Transporte von Verwundeten hier durch. Man schätzt die Gesammtzahl der bereits hier vorbei, resp. hierher gekommenen Verwundeten auf 12,000. Hoffentlich wird in Folge der mit Luxemburg, Belgien und England eingeleiteten Verhandlungen ein directer Weg nach dem Unterrhein und Norddeutschland durch die erstgenannten Länder für die Verwundetentransporte vermittelt werden, was sehr zu wünschen wäre, da viele leichtere Verwundungen gerade auf den langen Eisenbahnfahrten eine gefährliche Wendung nehmen, und leider oft tödtlich werden. (Die belgische Regierung hat bekanntlich auf französische Reclamation hin den Durchzug der Verwundeten verweigern zu müssen geglaubt. D. R.) — Die Beschlüsse des Concils in Rom bezüglich der Unfehlbarkeit des Papstes sind hier bei den gebildeten Katholiken mit dem größten Unbehagen aufgenommen worden. Durch die kriegerischen Ereignisse wird selbstverständlich diese Frage in den Hintergrund gedrängt; sie wird zu späterer Lösung aufgespart, dessen ist man gewiß. Von der Katholikenversammlung in Königswinter, auf welcher zwei gleichlautende Protest-Adressen gegen die Unfehlbarkeit an den Erzbischof zu Köln und an den Bischof zu Trier festgestellt wurden, welche nur bei gebildeten Katholiken zur Unterschrift in Circulation gesetzt sind, haben Sie bereits gehört. Hier in Coblenz sind diese Adressen auch von dem Präsidenten und mehreren Mitgliedern des katholischen Bürgervereins, dessen Gesammtheit man bisher der Unfehlbarkeitsfrage geneigt glaubte, unterzeichnet worden, und in Folge dessen ist eine Spaltung in diesem sonst festgeschlossenen Verein eingetreten, nach welcher der bisherige Präsident, die Seele des Vereins, die Präsidentschaft niedergelegt hat.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 26 Aug. Die österreichische Regierung ist, wie Sie bereits wissen, der Neutralitätsliga beigetreten: sie hat, nachdem zunächst

ein Mehr nicht zu erreichen war, wenigstens Fühlung mit den anderen neutralen Mächten behalten, und vorsorgen wollen daß die Welt durch die politischen Entschließungen des einen oder des anderen Neutralen nicht überrascht werden könne. Aber sie setzt ihre Bemühungen, die Theilnehmer jener Vereinbarung auch für die Aufstellung und Anstrebung gemeinsamer positiver Ziele zu gewinnen, unermüdet fort. Gutem Vernehmen nach schweben Verhandlungen über eine Erweiterung der Neutralitäts-liga in der Richtung: daß die neutralen Mächte sich auch verpflichten nicht einseitig eine Friedensvermittlung einzuleiten. — Im Alter von 83 Jahren ist das Mitglied des Herrenhauses Graf Joseph Trauttmansdorff Weinsberg gestorben, der Vater des gegenwärtigen Botschafters in Rom, und selbst einst längere Zeit Gesandter in Berlin. — Das Unfehlbarkeits-Dogma ist in aller Stille im Diöcesanblatte von Wien verkündet worden; Cardinal Rauscher hat es nicht für angezeigt erachtet es mit einem Hirtenbrief einzubegleiten. Seitens der weltlichen Gewalt ist der Verkündigung nichts in den Weg gelegt. Sie verbietet es der katholischen Bevölkerung nicht an die Unfehlbarkeit zu glauben oder nicht zu glauben; sie wird sich erst dann rühren wenn von irgend jemandem der Versuch gemacht werden sollte das neue Dogma auf staatlichem Gebiete zu verwerthen.

Ω Wien, 22 Aug. Die neue Zusammensetzung des böhmischen Landtags hat zu einer bedeutenden Verstärkung der tschechischen Partei einerseits und der feudalen andererseits geführt. In mehreren städtischen Wahlbezirken die bisher durch verfassungstreue Abgeordnete vertreten waren, wurden gestern tschechische gewählt, und auch bei den Großgrundbesitzerwahlen siegten die Feudalen. Schließen sich letztere den Tschechen an, was allerdings noch in Frage steht, so wäre zu besorgen daß diese die Mehrheit im Landtag haben werden, und es würde sich zunächst fragen welchen Gebrauch sie von diesem Uebergewicht machen werden. Alle Anzeichen sprechen dafür daß sich jetzt die Früchte der Berathungen offenbaren werden die vor einiger Zeit die Tiroler Klerikalen mit den Tschechen in Prag gepflogen. Sollte sich die Mehrheit des böhmischen Landtags gegen die Reichsrathsbeschickung aussprechen, und die Tiroler, worüber noch keine Nachrichten vorliegen, das Gelöbniß nicht zu leisten beharren, so dürfte man sowohl in Böhmen als in Tirol zu der Ausschreibung directer Wahlen nach dem Nothwahlgesetze schreiten müssen, und sich der fünfte September schwerlich mehr als Termin für den Zusammentritt des Reichsraths festhalten lassen.

Großbritannien.

London, 23 Aug.

Die Bemerkungen über die Abreise der Königin nach Balmoral unter den gegenwärtigen Verhältnissen haben sich bisher weder im Publicum noch in der Presse erschöpft. Der „Economist," der sonst als ein sehr nüchternes und gemäßigtes Blatt bekannt ist, bringt in seiner letzten Nummer einen Artikel dessen Ton nicht mißzuverstehen ist. Seit vier Jahren habe die Königin nicht mehr in London geschlafen, und seien alle Staatsactionen, selbst wichtige Ceremonien, wie die Beeidigung eines neuen Ministeriums, in Windsor — von London zweimal so weit entfernt wie Versailles von Paris — vorgenommen worden. Und hiemit nicht zufrieden, obwohl Windsor die schönsten Parks und Wälder habe, gehe die Monarchin aus Gesundheitsrücksichten nach Schottland. So bringend die öffentlichen Angelegenheiten auch sein mögen, die Königin ziehe sich nach Schottland zurück so oft sie Lust habe, und zwinge den Premier — einen Mann von 61 Jahren, der von den Arbeiten einer sehr harten Parlamentssession erschöpft sei — 48 Stunden auf der Eisenbahn zu sitzen, auf der Reise nach und von einem Orte der so vollständig in der Wüste liege, daß er 20 engl. Meilen von jedweder Eisenbahnverbindung entfernt sei. In diesem Tone geht der Artikel fort, bis er mit dem Vorschlage schließt: zu den vielen politischen Fictionen noch die hinzuzufügen daß die Königin beständig in London oder Windsor sei, daß der Premier sich bei jeder Transaction einbilden dürfe die Königin sei zugegen, und daß er ermächtigt werde die betreffenden Actenstücke in ihrem Namen zu unterzeichnen. Dem Lande thue dieß keinen Schaden, denn ihm gegenüber sei jetzt schon das Ministerium und nicht die Krone verantwortlich; der Krone selber schade es auch nichts, denn sie könne dann unbehelligt von London nach Windsor, Osborne oder Balmoral gehen.

Die Verlustlisten von Lloyds melden wieder die Wegnahme zweier deutschen Kauffahrer. Vom 15 wird aus Helgoland berichtet: daß eine deutsche Brigg — augenscheinlich ein Kohlenschiff — Tags zuvor von der französischen Flotte südöstlich von der Insel weggenommen wurde; und eine Nachricht aus Cherbourg, vom 18, besagt: daß ein Schiff Namens „Johanna," muthmaßlich mit einer Ladung Kaffee, dort eingebracht worden ist.

Aus Plymouth wird gemeldet daß gestern fünf englische Meilen von dort die preußische Bark „Julius," welche mit einer Weizenladung von Alexandria auf dem Wege nach Plymouth war, durch einen französischen Rad-Dampfer weggenommen und in südlicher Richtung fortgeschleppt worden ist. Eines der über diesen Vorfall eingetroffenen Telegramme sagt: daß viele der an der Küste versammelten Zuschauer der Ansicht seien das Schiff habe neutrales Fahrwasser erreicht, doch sei die Bemannung des Schiffes „Iron Duke," welches ganz in der Nähe kreuzte, im Stande hierüber zuverlässigere Aussagen zu machen. — Außerdem wird heute noch die Wegnahme von fünf Prisen gemeldet. Die norddeutsche Bark „Joan" Capitän Holtz, von Belice nach London, wurde am 17 d. bei Portsmouth weggenommen und nach Cherbourg gebracht. Das Hamburger Schiff „Sophie Helene," Capitän Schau, von Guayaquil mit Cacao und Farbhölzern nach London unterwegs, wurde in Brest eingebracht. Nach Oran wurden zwei preußische Barken geschleppt: die „Norddeutschland," Capitän Dillwitz, von Taganrog mit Weizen unterwegs, und die „Borussia," Capitän Wagner, eben daher mit Leinsaat. Schließlich wurde die „Irene," Capitän Siebert, von Memel mit Bauhölzern nach Waterford bestimmt, weggenommen und nach Brest bugsirt.

Aus Paris melden die Correspondenten unsrer Blätter wenig tröstliches. Die Thorheit eine so große Stadt in allem Ernst gegen eine bedeutende Armee halten zu wollen, wird von allen gebührend hervorgehoben, und gleichzeitig bitter geklagt daß alle Nachrichten erst über London durch die englischen Blätter ihren Weg nach der Hauptstadt finden, und die bisher dort gemachten Rüstungen sowie die Massenerhebung scheinen auf die Berichterstatter einen keineswegs imposanten Eindruck zu machen, und die von französischen Blättern so hochgepriesenen Feuerwehrmannschaften werden von militärischen Correspondenten als eine klägliche Gesellschaft verspottet, die unwillkürlich an die Recruten Sir John Falstaffs erinnere. Was die Nationalgarde anbetrifft, so weist der von uns mehrerwähnte französische Correspondent der „Times" aus den Reihen der gemäßigten Opposition auf den erklärenden Brief des Generals Trochu in den Spalten des „Temps" hin, um auseinanderzusetzen was man von ihr zu erwarten habe. „Man kann kaum ein Bild entwerfen," sagt er, „das mehr geeignet wäre das Feuer der Bürgerschaft für die Vertheidigung der Stadt zu dämpfen und die Hausbesitzer mit dem Gedanken an eine baldige Uebergabe zu versöhnen, als das was der General von dem Gaunergesindel sagt. Der Gedanke daß, während sie als Nationalgardisten die Wälle besetzen und einen auswärtigen Feind von ihren Mauern zurücktreiben, die Stadt den innern Feinden überlassen und von den Spitzbuben geplündert werden könnte, ist gerade ein Hauptbeweggrund um sie mit verhältnißmäßig günstigen Augen auf eine disciplinirte Armee blicken zu lassen, selbst wenn dieselbe aus Preußen bestehen sollte. In der That bildet gerade die Möglichkeit von Aufläufen und socialer Revolution den schwächsten Punkt in jedem Plan zu einer längeren Vertheidigung von Paris." — Ueber die Ernennung Trochu's sagt derselbe Correspondent: es sei eine weise Maßregel des Kaisers gewesen ihn zum Gouverneur von Paris zu machen, leider dürfe man diesen Schritt nicht als einen freiwilligen auffassen. Man habe dem Kaiser ein telegraphisches Ultimatum gestellt, und ihm die Wahl gelassen ob er selbst Trochu anstellen, oder es auf einen Antrag zu diesem Zweck in der Legislatur ankommen lassen wolle. Hr. v. Talhouët, wird im weiteren mitgetheilt, sei bereits bestimmt gewesen als Träger dieses Antrags aufzutreten, und obschon wenig Aussicht auf Genehmigung desselben vorhanden gewesen sei, habe ein solches Vorgehen als der erste offene Vorschlag zur Absetzung des Kaisers doch große Bedeutung gehabt, und Napoleon III habe sich daher bewegen lassen seine Einwilligung zu ertheilen.

Frankreich.

Paris, 24 Aug.

Die gestern ausgegebene officielle Depesche vom Kriegsschauplatze lautet:

„Lager von Châlons, 20 Aug., 6 Uhr Abend. Der Kaiser hat gestern mehrere Armeecorps zu Pferde besucht. Ueberall umringten ihn die Truppen, indem sie verlangten vorwärts zu rücken."

Die „Gazette de France" macht sich mit Recht über die Redaction dieser Depesche lustig. Partout les troupes l'ont entouré, en lui demendant de marcher en avant kann ebenso gut heißen: die Truppen verlangten vom Kaiser er solle vorwärts rücken, als: sie verlangten selbst in den Kampf zu ziehen.

Durch Decret vom 23 ist das Ministerium der Literatur, der schönen Künste und der Wissenschaften aufgehoben und mit dem Ministerium des Unterrichts vereinigt worden.

General Dejean, der zuletzt für Le Boeuf das Interim des Kriegsministeriums führte, ist dem Vernehmen nach zum Oberbefehlshaber des Genie-Corps der Rhein-Armee ernannt worden, an Stelle des Generals Coffinières, welchen der Marschall Bazaine zum Gouverneur von Metz ernannt hat. Man versichert ferner daß der Kaiser, ehe er nach Châlons gieng, den General Decaen mit Rücksicht auf seine Verwundung seines Corps-Commando's enthoben und dasselbe dem Marschall Le Boeuf übertragen habe.

Die Bank von Frankreich nimmt seit gestern keine Depositen mehr an.

Der Admiral La Roncière le Noury hat an die zur Vertheidigung von Paris gezogenen Marinetruppen folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Paris, 18 Aug. Officiere und Mannschaften von der Marine! Ihr seid nach Paris berufen um mit unseren Brüdern von der Nationalgarde und der

Armee an der Vertheidigung der Hauptstadt mitzuwirken. Das Vaterland rechnet auf euren Muth, eure Hingebung und eure Disciplin.. Ihr werdet zeigen daß diese Tugenden des Seemannes nicht geringer auf dem Boden einer Bastei sind als auf dem Deck eines Schiffes. Ihr werdet auf den Wällen von Paris sein, was ihr in den Schanzen von Sebastopol gewesen seid. Und wenn die Stunde eurer äußersten Anstrengung schlagen sollte, dann werden euer Patriotismus und eure Tapferkeit zeigen daß ihr mit Recht berufen worden seid das Herz unseres theuren Vaterlandes zu vertheidigen. Der Vice-Admiral Oberbefehlshaber der nach Paris detachirten Division Marinesoldaten: La Roncière le Nourv."

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers gieng es wieder sehr lebhaft zu. Mehrere Deputirte brachten Petitionen ein wegen der gesetzwidrigen Ernennung der Officiere in der Nationalgarde, welche sich die Regierung angemaßt habe. Hr. Jules Simon stellte die Frage: ob es nicht angemessen sei im Hinblick auf die Eventualität der Belagerung von Paris die gesammte nicht zur Vertheidigung anwendbare Bevölkerung aus der Hauptstadt zu entfernen. Der Ackerbau- und Handelsminister Hr. Clément Duvernois sagte: alle nothwendigen Vorsichtsmaßregeln seien getroffen worden, und meinte: in der Bemerkung des Hrn. Jules Simon liege ein praktischer und weiser Gedanke, dem sich die Regierung anschließe. Hr. Glais-Bizoin will nicht allein daß man Paris von den bouches inutiles befreie, sondern auch noch daß man in die Pariser Lazarethe nur solche Verwundete bringe welche Pariser sind. Von verschiedenen Seiten werden Klagen laut über den langsamen Fortgang der Bewaffnung der Nationalgarde, der Mobilgarde und der Freischärler, namentlich in den vom Feinde bedrohten Theilen Frankreichs. Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Hr. Brame, sagt: daß die kräftigsten Maßregeln ergriffen worden seien. In alle Departements seien Commissäre abgesandt worden.... Keine Commissäre, sondern Waffen! wirft ihm Hr. Tachard ein. Der Vorschlag des Ministers: ob es unter den vorliegenden Umständen nicht rathsam sei die Discussion zum Schlusse zu bringen, um nicht Gelegenheit zu compromittirenden Erklärungen zu geben, veranlaßt Hrn. Gambetta zu einem ziemlich heftigen Ausfall. „Es ist ganz gewiß," sagt er, „daß, wenn ein Land die schmerzlichste Stunde seiner Geschichte durchmacht, es eine Zeit gibt still zu schweigen. Aber es ist augenscheinlich daß es auch eine Zeit gibt zu sprechen. Nun denn! glaubt man daß der Schluß welchen der Hr. Minister verlangt, und in den wir uns seit einigen Tagen finden müssen ... (Unterbrechungen) wirklich eine Antwort sei würdig des Landes inmitten seiner Aengste und Bekümmernisse? (Neue Unterbrechungen.) Wenn Sie keine Bekümmerniß haben, Sie die Sie den Fremden auf den Boden des Vaterlandes hergelockt." ... (Lebhafter Beifall auf der Linken. Lärmende Reclamationen und der Ruf: Zur Ordnung!) Der Präsident v. Talhouët: Hr. Gambetta hört den Protest welchen seine Worte hervorrufen. Hr. Girault: Ja, wir wollen protestiren; unser Stillschweigen hat nur zu lange gedauert. (Lärm.) Hr. Rouxin: Es ist das keine Discussion, es ist eine Beschimpfung. (Ja, ja! Langer Lärm.) Hr. Vendre: Und die schwerste Beschimpfung welche man einer Kammer anthun kann. Eine Stimme: Es ist der Bürgerkrieg! Der Präsident v. Talhouët: Es kann nicht zugegeben werden das Land durch Worte wie die eben ausgesprochenen zu beunruhigen. (Sehr gut, sehr gut!) Hr. Gambetta: Ich halte aufrecht daß, als ich unterbrochen wurde und als man meinen Gedanken und meinen Worten eine aufrührerische Färbung beilegen wollte, einen Charakter der Aufforderung zur Meuterei, ich berechtigt war diese Verleumdung zurückzuweisen, und daran zu erinnern daß heute diese Kammer, welche die ministeriellen Worte nicht discutiren lassen will, sich erinnern müßte daß sie zu einer nahe gelegenen Zeit Ministern applaudirte die sie frech betrogen und keine Erwiederung erlaubten. (Sehr gut, sehr gut! auf der Linken.) Diese Erinnerung, der Ursprung aller unserer Uebel, sollte Ihrem Gedanken stets gegenwärtig sein und uns wenigstens etwas Stillschweigen verschaffen. (Lärm.) Ich sage daß seit acht Tagen man täglich auf diese Tribüne steigt um uns Nachrichten zu geben mit einer Discretion, einem Maß welches man begreift, aber auch mit einem besondern Charakter, der etwas beunruhigendes hat.... (Neue Unterbrechungen.) Wir befinden uns in einem Augenblick wo es sich nicht darum handelt Worte zu machen; der Patriotismus besteht nicht darin die Bevölkerungen einzuschläfern, sie mit Illusionen zu nähren; der Patriotismus besteht darin sie darauf vorzubereiten den Feind zu empfangen, ihn zurückzudrängen, oder unter den Trümmern begraben zu werden. Zahlreiche Stimmen: Wir sind bereit!! Hr. Quesné: Es gibt unter uns Mitglieder die vier Söhne an der Gränze haben. (Sehr gut, sehr gut!) Hr. Arago: So fürchte man doch nicht Paris zu bewaffnen! Hr. Gambetta: Ja! Sie sind Patrioten, ich sage es in der Aufrichtigkeit meiner Seele. Es besteht also kein Widerspruch unter uns. Aber es gibt verschiedene Mittel das Heil des Vaterlandes zu erreichen und zu verwirklichen. Nun wohl! Ich meine wir hätten genug Zugeständnisse gemacht, wir hätten lange genug geschwiegen; dieses Stillschweigen ist ein Schleier gewesen über den Ereignissen die sich überstürzen.... (Unterbrechungen.) Ich bin überzeugt daß das Land, ohne es zu sehen, dem Abgrund entgegenrollt. (Lärmende Rufe: Die Tagesordnung.) Der Präsident macht darauf aufmerksam daß die Kammer sich versammelt habe um den Bericht einer Commission anzuhören, und bittet Hrn. Gambetta nicht Discussionen herbeizuführen die ohne Motiv (Unterbrechungen auf der Linken) und ohne eine mögliche Schlußfolgerung seien. (Sehr gut!) Hr. Gambetta: Es kann keine nützlichere Discussion geben als diejenige welche darin bestünde sich in männlicher Weise von der Lage Rechenschaft abzulegen. ... Hr. Jérôme de Champagny: und sie dem Feinde zur Kenntniß zu bringen! Hr. Gambetta: Unsere Feinde kennen sie seit langer Zeit; wir sind's die wir sie nicht kennen. (Lärm! Schluß! Schluß!) Hr. Arago: Man verlangt Waffen; Sie senden Staatsräthe in die Departements. Hr. Gambetta: Es ist nicht möglich daß ein aufreizendes Mißverständniß über diese Discussion walte. Was mich betrifft, m. HH, ich habe das Gefühl meiner Verantwortlichkeit; mein Gewissen sagt mir daß diese Bevölkerung einer Aufklärung über die Lage bedarf, und was ich will, ist — sie aufzuklären. (Die Tagesordnung!) Die vom Präsidenten zu Rathe gezogene Kammer spricht sich für den Schluß aus. Hr. Thiers, dem das Wort ertheilt wird um im Namen der Commission des Vorschlags des Hrn. v. Kératry Bericht zu erstatten, sagt daß die Commission noch nicht ihre Berathung beendet habe, und bittet deßhalb die Discussion auf morgen zu verschieben. Nochmals ergreift Hr. Gambetta das Wort, und sagt: Es ist unmöglich daß wir uns trennen, ohne von der Regierung die Mittheilungen zu erhalten um deren willen die Kammer sich versammelt. Angesichts einer Lage die heute jedermann beunruhigt.... (Lärmende Reclamationen.) Es ist sonderbar daß, wenn man hier von dem Zustande der patriotischen Aufregung seines Gemüths spricht, man auf unerklärliche Empfindlichkeiten stößt. Ja, ich bin unruhig, und wenn Sie es nicht sind, so bedaure ich Sie, und ich denuncire Sie dem Vaterland. (Ausrufe und lang' andauernder Lärm.) Die Sitzung wird unter lebhaften Reclamationen der Linken gegen 5 Uhr vom Präsidenten aufgehoben.

⊙ **Paris,** 22 Aug. Die unerträgliche Spionenriecherei ist neuerdings wieder sehr im Schwang, und kein Tag vergeht ohne daß mehrere harmlose Personen, worunter häufig sehr eifrige französische Patrioten, von brutalen Volkshaufen vor die Polizeicommissäre geschleppt werden. Von der Verschlagenheit dieser preußischen Spione wissen die hiesigen Blätter Wunderdinge zu berichten: bald sollen sich dieselben als Priester oder Nonnen, bald als Arbeiter, Bäuerinnen, französische Generale oder Soldaten, bald als elegante Damen und bald als Kutscher verkleiden; kurz sie haben eine ganze Theatergarderobe zur Verfügung, und nächstens wird es wohl auch heißen daß sie sich als Wickelkinder verkleiden. Aber keine List hilft ihnen; wie der Teufel in der Fabel werden sie doch immer gefangen. Von allen diesen eingefangenen Spionen ist bis jetzt erst ein einziger abgeurtheilt worden, nämlich heute vom hiesigen Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Obersten des Pariser Pompiercorps, Lebelin de Dioune, ein hübscher junger Mann von 27 Jahren, der sich Harth aus Berlin nannte. In vortrefflichem Französisch erzählte derselbe daß er früher Officier in der preußischen Armee gewesen sei, aber wegen Krankheit den Dienst verlassen und zuletzt in London gelebt habe, von wo er vor kurzem nach Bordeaux gegangen sei um eine Fußreise durch Frankreich nach der Schweiz zu machen. Bei seiner Verhaftung zu Gien, im Departement du Loiret, wurden keinerlei Papiere bei ihm gefunden, und seine ganze Baarschaft bestand aus zwei Sous. Er versicherte in Gien und auch in Paris Correspondenten zu haben, deren Namen anzugeben er jedoch verweigerte, welche ihm das Geld zur Weiterreise würden vorgestreckt haben. Während seiner Reise habe er zwei Briefe an Familienangehörige nach Berlin geschrieben, doch läugnete er mit Entschiedenheit ein Spion zu sein, Plane aufgenommen oder politische Beobachtungen gemacht zu haben. Obschon nicht die geringsten Beweismittel vorlagen, beantragte doch der als Staatsanwalt fungirende Major Barbery Verhängung der Todesstrafe nach Art. 77 des Strafgesetzbuches. Nach einer kurzen Vertheidigung durch den Advocaten Weber und fünf Minuten Berathung sprach das Kriegsgericht in der That die Todesstrafe aus, welches Urtheil Harth ohne eine Miene zu verziehen anhörte. — Die Ostbahn befördert von Paris die Reisenden nur noch bis Epernay, so daß selbst zuverlässige Nachrichten aus Châlons fehlen doch weiß man daß Mac Mahon mit seinem Stab und in Begleitung des Kaisers und des kaiserlichen Prinzen in der Richtung nach Reims aufgebrochen ist, und sein Hauptquartier zunächst in Courcelles auf dem rechten Ufer des Baches Vesle genommen hat. Die Hundert-Garden und die Guiden bildeten die Escorte, der bald auch Infanterie und die Artillerie folgte. Man schließt daraus daß die in Châlons zusammengezogene Armee fertig sei, und Mac Mahon sich nun aufmache um seinem bedrängten Cameraden Bazaine Hülfe zu bringen.

Italien.

⊙ **Florenz,** 25 Aug. Auch der Senat hat den Gesetzentwurf bezüglich des außerordentlichen Credits für militärische Vorkehrungen genehmigt, und zwar nachdem er wie die Kammer die römische Frage, und die Opportunität dieselbe unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Lösung zu bringen, erörtert hatte. Eine ganze Anzahl von Rednern drückte sich, viel energischer als man von Mitgliedern dieser conservativen Körperschaft hätte erwarten sollen, zu Gunsten einer baldigen Erfüllung der „nationalen Aspirationen" aus. Die Minister paraphrasirten ihre neulichen Erklärungen. Die Regierung wird, so sagte Visconti-Venosta, ihrer Pflicht nachkommen und die Interessen Italiens bezüglich Roms zu fördern suchen; aber welche Mittel sie anwenden, welchen Augenblick sie wählen wird, läßt sich nicht a priori festsetzen. Aehnlich der Ministerpräsident Lanza: die Regierung verpflichte sich nicht die römische Frage in der gegenwärtigen politischen Phase zu lösen; aber sie werde wo möglich die Umstände zu benützen suchen. Auch der Finanzminister Sella ver-

ſicherte die An- und Abſichten ſeiner Collegen zu theilen. Dieſe Verſicherung war nothwendig, weil Sella durch etwas unvorſichtige Erläuterungen, welche er nach den letzten Kammerverhandlungen privatim einigen Mitgliedern der Linken bezüglich der römiſchen Politik der Regierung gegeben, in den Reihen der gemäßigten Partei Mißtrauen hervorgerufen hatte. Die Linke war nämlich, in Folge der Lauheit welche ihrer Meinung nach die Regierung bezüglich der römiſchen Frage an den Tag gelegt hatte, wieder einmal auf den Gedanken gerathen in Maſſe ihr Mandat niederzulegen. Um ſie von dieſem Entſchluß abzubringen, ſuchte Sella ſie zu überzeugen daß ſie die miniſteriellen Aeußerungen mißverſtanden, und hierüber wurde er wieder in der Senatsſitzung zur Rede geſtellt. Allem dieſem Hin- und Hererklären, Erläutern und Deuteln liegt eben das zu Grunde daß die Regierung ſelbſt perplex, und überdieß, ſoweit rathloſe Leute einer doppelten Meinung überhaupt fähig ſind, in zwei Meinungen geſpalten iſt: Visconti ſtellt den conſervativen, Sella den progreſſiven Pol im Miniſterium vor. — Die Sendung Minghetti's als außerordentlichen Geſandten nach Wien iſt bedeutſam; man ſpricht auch von einer Sendung Lamarmora's nach St. Petersburg. Offenbar will das Florentiner Cabinet nichts unverſucht laſſen um einen für Frankreich günſtigen Frieden zu Stande zu bringen.

Türkei.

⁄ **Pera,** 19 Aug. Der Ihnen gewiß ſchon telegraphiſch gemeldete Miniſterwechſel hierſelbſt hängt mehr oder weniger mit den Kriegsereigniſſen zuſammen. Sadyk Paſcha, der Finanzminiſter, hatte die Unvorſichtigkeit begangen, oder, richtiger, war vom Miniſterrath beauftragt worden die vor dem 19 Juli ſo günſtigen Conjuncturen zu benutzen um einen Theil der Staatsgelder in Conſolides anzulegen. Bei dem gewaltigen Sinken der Curſe ſtellte ſich dann plötzlich ein Deficit von 90,000 Beuteln (45 Mill. Piaſter) heraus, welches die Stellung des Finanzminiſters gründlich erſchütterte. Gleichzeitig hatte der Widerſtand des Scheich ül Islam gegen die Juſtizreform Muſtapha Fazyl Paſcha's im Palais günſtigen Erfolg gehabt, ſo daß von dieſen Projecten ganz Abſtand genommen iſt; wenn auch die „Turquie" dieſe Thatſache abläugnet, ſo iſt es doch keine Frage daß man die Juſtizfrage ad calendas graecas verſchoben hat. So ſtellte ſich denn die Nothwendigkeit eines theilweiſen Miniſterwechſels heraus, und wir haben nun Muſtapha Fazyl Paſcha als Finanzminiſter — ein Poſten, zu dem er ſich durch ſeine Redlichkeit ebenſo ſehr empfiehlt wie durch ſeine ehemalige noch im beſten Andenken ſtehende Wirkſamkeit in demſelben Amte. Sadyk Paſcha iſt Evkafminiſter, Edhem Paſcha Juſtizminiſter, Churſchid Paſcha Gouverneur des Hedſchas, und Muammer Paſcha Statthalter von Angora geworden. Ali Bey, welcher Präfect von Stambul werden ſollte, lehnte dieſen Poſten ab, da er nur mit den franzöſiſchen Einrichtungen vertraut ſei, deren Mängel gerade jetzt bei den deutſchen Erfolgen ſo ſehr zu Tage treten. An ſeiner Stelle wurde Haider Effendi, jetzt Geſandter in Wien, ernannt, der „jedenfalls mit deutſchen Verwaltungsgrundſätzen gründlich bekannt ſei." Halil Bey, das Opfer der vicekoniglichen Gereiztheit, der bekanntlich ſein ganzes Vermögen in Paris vergeudet, geht als Geſandter nach Wien, Ruſtem Bey nach St. Petersburg, und nach Florenz wahrſcheinlich Photiades Bey. — Der Sultan hat jetzt angefangen mit der Idee an Stelle Murad Effendi's, ſeines Neffen, ſeinen Sohn Juſſuf Izzeddin zum Thronfolger zu erheben; eine Abſtimmung im Miniſterrath zeigte jedoch daß dieſer Plan nicht hinlänglich unterſtützt ſei; Muſtapha Fazyl Paſcha opponirte aus leicht begreiflichen Gründen, nur der Großweſſir und einige unbedeutende Männer waren bereit zuzuſtimmen. — In Bezug auf die Armeno-Katholiken hat die Pforte vor wenigen Tagen entſchieden daß ſie ſich nicht mehr an die Beobachtung der Bulle Reversurus, welche die Verfügung über das Eigenthum der Gemeinden von dem Willen der römiſchen Curie abhängig macht, für gebunden erachte. Fuad Paſcha hatte ſeinerzeit der Bulle im Champagner-Rauſch ſein Placet gegeben, ohne zu ahnen daß er den Souveränetätsrechten der Pforte einen ſchweren Schlag verſetze. Zum Glück ſtellt ſich jetzt heraus daß die franzöſiſche Ueberſetzung, welche Fuad Paſcha vorgelegt wurde, in weſentlichen Punkten von dem lateiniſchen Urtext der Bulle abweicht, und ſo war die Pforte im Stande mit gutem Rechte die früher erfolgte Annahme der Bulle für ungültig und erſchlichen zu erklären. Der weſentliche Theil der Frage iſt ſomit zu Gunſten der diſſentirenden katholiſchen Armenier entſchieden. Die Nachricht über ſchwebende Unterhandlungen der letzteren mit Rom, die ich Ihnen zuletzt mittheilte, hat ſich als ein von den Haſſuniſten ausgeſprengtes Gerücht enthüllt. — Die Siegesnachrichten aus Deutſchland h ben hier natürlich den tiefſten Eindruck gemacht, und der Napoleonstag iſt ſehr ſtill gefeiert worden. Die deutſche Colonie fährt mit den Sammlungen fort, und hat bereits eine Ladung Schwämme nach dem Kriegsſchauplatz abgehen laſſen. Zwei mit Kornladungen nach Marſeille beſtimmte deutſche Schiffe ſind im hieſigen Hafen zurückgeblieben, und werden auch in Anbetracht des von Frankreich gebilligten Seeraubs nicht in See gehen, trotz der von den Eigenthümern der Ladung aufgeſetzten Proteſte.

Verſchiedenes.

⊙ **Rom,** 25 Aug. (Zur Statiſtik des Concils.) Von Eröffnung des Concils bis heute giengen von den beim Concil erſchienenen Vätern drei Cardinäle, nämlich der Cardinalbiſchof Reiſach, der Cardinalprieſter Gonella und der Cardinal Pentini, ein Erzbiſchof, nämlich Escalada von Buenos Aires, 16 Biſchöfe und zwei Ordensgenerale mit Tod ab. Die Biſchöfe waren die nachbezeichneten: Monastyrski von Przemysl, Frascolla von Foggia, Vasquez von Panamá, Peredo von Vera-Cruz, Laurence von Tarbes, Amigo von Lérida, Bueno von Huesca und Barbaſtro, Biale von Albenga, Devaucoux von Evreux, Ayres von Olinda, Grant von Southwark, Stahl von Würzburg, Montſerrat y Navarro von Barcelona, Mac Cave von Ardagh, Cantimorri von Parma und Severa von Terni. Die verſtorbenen Ordensgenerale waren der Abt Zeidler von den Prämonſtratenſern und Dominicus a Sancto Joſepho von den unbeſchuhten Carmelitern.

Börſe, Handel und Verkehr.

* **Landshut,** 26 Aug. Geſammtſtand der Schranne 3317 Sch., Verkauf 2815 Sch., Reſt 502 Sch. Mittelpreiſe: Weizen fl. 19.5 kr., geſtiegen ma 1 fl. 2 kr.; Korn fl. 13 38 kr., geſtiegen um 3 kr.; Gerſte fl. 12.30 kr., geſtiegen um 6 kr.; Haber fl. 7.50 kr., gefallen um 1 fl. 6 kr.

* **Augsburg,** 26 Aug. Der heutige Schrannenſtand betrug 2502 Sch., wovon 2389 verkauft und 113 Sch. aufgezogen wurden. Die Preiſe insgeſammt zurückgegangen Mittelpreiſe: Weizen 20 fl. 33 kr. (gefallen um 10 kr.); Kern 18 fl. 43 kr. (gefallen um 11 kr.); Roggen 13 fl. 23 kr. (gefallen um 19 kr.); Gerſte 13 fl 6 kr (gefallen um 1 fl. 1 kr.); Haber 7 fl. 37 kr. (gefallen um 45 kr.). Umſatzſumme 38,583 fl. 54 kr.

Frankfurt a. M., 25 Aug Württ. 5proc. Oblig. $93\frac{1}{4}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. 86 bez; 4proc. 82 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{2}$ bez; bad. 5proc. Obl. 95 G.; $4\frac{1}{2}$proc. $87\frac{3}{4}$ bez.; 4proc. 82 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. $78\frac{3}{4}$ G.; Frankf.-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max-Bahn $105\frac{1}{4}$ bez.; 4proc. heſſ. Ludwig-Bahn $127\frac{3}{4}$ P.; bad. 35fl.-Looſe $57\frac{3}{4}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. $59\frac{3}{8}$ P.; naſſ. 25fl.-L. —; gr. heſſ. 50fl.-L. —; 25fl.-L. —.; Ansbach-Gunzenhauſener 7fl.-L. 12 P.; Piſtolen fl 9.42—44 G.; dito doppelte fl. 9.42—44 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—59; holl. 10fl.-Stück 9 55 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5 32.34 G.; 20Fr. Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.46—50 P. (Coursbl. d. Frkf. Z.)

Verlag der J. G Cotta'ſchen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Goſen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr 240. Sonntag, 28 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Bar le Duc,** 25 Aug. Das Schießen auf Parlamentäre scheint Kriegsgebrauch der Franzosen zu sein. Neue Beispiele: vor Toul wurde ein Parlamentär-Trompeter erschossen. Vor Verdun wurde auf einen Parlamentär des Generals v. Alvensleben, Rittmeister v. Stechow, gefeuert. In Metz liegen, abgesehen von den benachbarten Dörfern, nach französischen Angaben 15,000 (unserer Berechnung nach 20,000) verwundete Franzosen, unter denen das Lazarethfieber und der Typhus herrscht.

* **Paris,** 27 Aug. Thiers ist zum Mitglied des Vertheidigungs-Comité's von Paris ernannt. Das Gesetz über die Stellvertretung im Heer ist auf die Classe von 1870 nicht anwendbar.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 27 Aug. Der „Kreuzzeitung" zufolge ist die Bildung dreier neuen Reserve-Armeen angeordnet: eine am Rhein unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die zweite bei Berlin unter General v. Canstein, und die dritte bei Glogau unter General v. Löwenfeld.

* **Berlin,** 27 Aug. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Pferden über sämmtliche Gränzen gegen das Zollvereins-Ausland; die Bestimmung über Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf vom 16 v. M. findet auch auf dieses Verbot Anwendung. Dasselbe Blatt sagt: das große Hauptquartier wird jetzt bereits in Saint-Dizier sein. Bezüglich der Bildung von französischen Freicorps bemerkt dasselbe daß außer einem kriegsministeriellen Ermächtigungsschein nach den Grundsätzen des Völkerrechts noch erforderlich sei daß die Freicorps den französischen Militärgesetzen unterworfen und von französischen Officieren befehligt werden müssen. Geschieht dieß nicht, so können jene Corps nur als Banden betrachtet werden.

* **Paris,** 27 Aug. Die Gerüchte über einen Angriff auf die Festung Longwy sind unbestätigt. Der angebliche preußische Spion Karl Harth wurde heute Morgens erschossen.

* **Brüssel,** 27 Aug. Die „Indépendance" erklärt: es sei unrichtig daß sich ein zahlreiches Franzosencorps im Arrondissement Montmédy befände. Bis am Donnerstag Morgens wenigstens sei keines dort gewesen. Die Preußen zerstörten die Ardennenbahn bis Carignan, bei Longuyon ist die Bahn von den Franzosen unterminirt.

* **Brüssel,** 27 Aug. Nachrichten aus Paris zufolge verweigerte Palikao am Donnerstag in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers als geheimen Comité's Auskunft über die Lage der französischen Armee zu geben, und sagte: die Preußen breiten sich bloß aus um glauben zu machen sie hielten mehr Terrain besetzt als in Wirklichkeit der Fall sei. Estancelin griff lebhaft die Mehrheit an, weil sie stets dem Erfolge geschmeichelt; 150 Mitglieder verließen die Sitzung, welche dessenungeachtet fortdauerte. Sie kehrten später zurück. — In der gestrigen öffentlichen Sitzung rief Deputirter Ordinaire einen Sturm hervor durch das Verlangen: Hr. Bonaparte solle das Land wegen Feindeseinbruch entschädigen. Auch die gestrige Comitésitzung war stürmisch. Die Enthüllungen der Minister verriethen mehr dynastische als nationale Besorgnisse. Trochu wurde nicht zugelassen.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Das französische Nationaleigenthum.

P. Ein in mancher Beziehung empfehlenswerthes Werk aus der Feder des bekannten Nationalökonomen Paul Boiteau ist, unter dem Titel „Fortune et Finances de la France," im Verlage von Guillaumin zu Paris erschienen. Wer gründliche Einblicke in das staatliche und finanzielle Wesen Frankreichs gewinnen will und sich überhaupt für Staatskunde interessirt, der wird das Boiteau'sche Werk gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen, zumal dasselbe eine Schreibweise charakterisirt die ebenso deutlich und klar als dem Leser angenehm und, ohne ihn zu ermüden, unterrichtend ist. Der spröde Stoff ist von dem Verfasser auf eine Art bewältigt, und selbst dem Verständniß des Laien zugänglich gemacht worden, die alles Lob verdient, und was ließe sich zur Empfehlung des Werkes besseres sagen? Man liest es denn auch, trotz der zahlreichen Zahlengruppen, mit großem Vergnügen, und das besonders noch weil die Kunst der Zahlengruppirung darin eine so muster- und meisterhafte Anwendung gefunden. Wenn der Verfasser an einer Stelle der Rheingränze erwähnt, so beweist das nur daß auch er tant soit peu am Chauvinfieber laborirt; von welchem Franzosen könnte uns dieß wundern? Das Werk zerfällt in zwei Theile, davon der erste dem Nationaleigenthum, der zweite den Finanzen gewidmet ist; ich beschränke mich für heut, auszugsweise vorgehend, auf ein Durchlaufen des ersten.

Das Nationaleigenthum (domaine général ou national) zerfällt nach dem Verfasser in öffentliche und Staatsdomänen. Erstere, von den alten römischen Rechtsgelehrten bona publica genannt, umfassen Güter und Rechte die unveräußerlich sind und von keinem Einzelnen erworben werden können; dazu gehören: vom Staat in Stand gehaltene Straßen und Wege, schiff- und flößbare Ströme und Flüsse, die Meeresufer und überhaupt alles was ein Privatmann nicht besitzen kann. Die Staatsdomänen bestehen dahingegen auch aus Gütern die veräußerlich sind; im gleichen gehören dazu: Festungen nebst Zubehör, Güter die durch das Aussterben der besitzenden Familie oder auf andere Art herrenlos geworden (im Jahre 1863 fielen dem Staate derartige Güter im Werthe von 891,000 Fr. anheim), Erbgüter, die Verbrechern nach ihrer Verurtheilung zufallen, solche jedoch nur dann wenn die vollziehende Gewalt nicht anderweitig, zu Gunsten der Familie, darüber verfügt. In dem Zeitraume von 1790 bis 1830 wurde in Frankreich für 4,631,580,000 Fr. Staatseigenthum unter den Hammer gebracht.

Vattel, im siebenten Capitel, Theil 2 seines klassischen „Droit des Gens," sagt mit Bezug auf das Nationaleigenthum, und der Verfasser ist seiner Ansicht: „Die Güter der Privatleute in ihrer Gesammtheit müssen als die Güter der Nation im Gegensatz zu andern Nationen betrachtet werden. Sie gehören ihr gleichsam wirklich durch die Anrechte welche sie auf die Güter ihrer Bürger hat, da sie einen Theil ihres Gesammteigenthums ausmachen und ihre Macht durch sie vergrößert wird. Indem die Gesammtheit derer welche eine Gesellschaft, eine Nation bilden, als ein Ganzes, eine Person betrachtet wird, können alle ihre Güter zusammen nur als das Eigenthum dieser *einen* Person angesehen werden; dieß ist so wahr daß es von jeder politischen Gesellschaft abhängt in ihrem Lande die Gütergemeinschaft einzuführen."

Der Verfasser hat nun in Betreff der Nationaldomänen im ersten Bande seines Werks folgende Eintheilung getroffen: See- und Militär-Domänen, Binnenschifffahrts-Domänen, Straßen- und Weg-Domänen, Eisenbahn- und Monumental-Domänen, Kron- und Staats-, Departemental- und Communal-Domänen, Instituts- und Körperschafts-, sowie Colonial-Domänen.

Aus dem Capitel über die Marine Domänen führe ich an daß nach einer sorgfältig ausgeführten hydrographischen Vermessung die Ausdehnung von Frankreichs Meeresgränzen — an der Nordsee, und zwar von der belgischen Gränze bis zum Cap Gris-Nez, 72 Kilometer 28; am Aermelcanal, vom Cap Gris-Nez bis zur Argentonspitze, 978 Kilom. 65; am Atlantischen Meere, von der Argentonspitze bis zur spanischen Gränze, den Einschnitt in der Gironde nicht mitgerechnet, 1024 Kilom. 98; am Mittelländischen Meere, von der spanischen Gränze bis Var, 678 Kilom. 47; also im ganzen, außer der Gränze der Grafschaft Nizza, 2754 Kilom. 47 beträgt. Frankreichs Küstenland ist überhaupt in fünf Seedistricte eingetheilt, denen je ein Marinepräfect vorsteht. Von den 400 Hafenstädten welche Frankreich besitzt, liegen 86 am Canal La Manche, 231 am Ocean, 83 am Mittelländischen Meer. Obenan unter den Hafenstädten ihrer Größe und Bedeutung nach steht Marseille, das in die Schifffahrtstabelle vom Jahre 1858 mit 3,100,000 Tonnen eingetragen ward. Dann kommen: Havre mit 2,100,000 Tonnen; Bordeaux mit 1,150,000 Tonnen; Nantes, Rouen, Dünkirchen, Cette, Calais, Dieppe, Boulogne, Toulon, Caen, Honfleur, Arles, Brest je mit 700,000 bis 200,000 Tonnen. Hieran schließen sich Cherbourg, La Rochelle, Saint-Malo, Rochefort, Tonnay-Charente, Blaye, Saint Nazaire, Granville, Lorient, Bastia, Bouc und Bayonne je mit 100,000 bis 50,000 Tonnen. Aus Boiteau's Mittheilungen über die französischen Küstenleuchtfeuer ist hervorzuheben daß die erste auf dem Gebiet eingeführte Verbesserung in der Anwendung der Argent Lampe mit doppelter Luftströmung bestand. 1822 ward auf dem Cordouan-Leuchtthurme der große Fresnel'sche Leuchtapparat angebracht. Die mit diesen Apparaten vom Staat erzielten Geldersparnisse beliefen sich 1830 schon auf 500,000 Fr. 1825 konnte die Leuchtfeuer-Commission, Dank den Fresnel'schen Erfindungen, bezüglich der Beleuchtung des franz. Küstenlandes allgemeine Vorkehrungen treffen. Damals standen und functionirten an der ganzen Küste nur 15 Leuchtthürme; die Errichtung von 83 neuen war in Aussicht genommen worden. In den Jahren 1833 — 1841 führte man deren 26 auf. 1860 belief sich die Zahl der Leuchtfeuer an der französischen Meeresküste auf 279. Ende 1863 zählte man in Frankreich 43 Leuchtthürme er

ster, 5 zweiter und 35 dritter Classe, sowie 186 Fanals oder Hafenfeuer.*) Zu Anfang des Jahrs 1864 bestanden an Frankreichs Küsten 106 Bakenthürme aus Stein oder Eisen, 909 einfache Baken, 380 Ankerbojen von Eisenblech oder Holz und 337 Merkzeichen, amers genannt. Die See- und Binnenschifffahrtsdomänen umfassen: die Flotte, die Seehäfen, und Meeresufer, die Ströme und Flüsse, Canäle nebst Ufern. Frankreichs schiffbare Flüsse und Canäle haben eine Gesammtlänge von 14,250 Kilometern. 1861 wurden auf diesen Wasserwegen Waaren im Gesammtbetrag von 2200 Millionen Tonnen befördert. Unter der Regierung Franz' I wurden in Frankreich die ersten Canäle angelegt.

Frankreichs Festungen sind in vierundzwanzig unter der Leitung des Ingenieurcorps stehende Verwaltungsgruppen eingetheilt. Im Capitel über die Straßen- und Weg-Domänen erinnert der Verfasser daran daß bis zur Begründung des zweiten Kaiserthums große öffentliche Bauten, mithin auch Landstraßen, nur kraft eines Gesetzes in Angriff genommen werden konnten. Der Senatsbeschluß vom 2 Dec. 1852 verlieh dem Staatsoberhaupte das Recht die Anlegung von Heerstraßen durch Decret zu verordnen. Durch das Gesetz vom 28 Mai 1858 ist die Beisteuer welche der Staat sich verpflichtet hat der Stadt Paris behufs Ausführung der großen Straßenbauten zu entrichten, dem Budget der k. Landstraßen einverleibt worden. Der Boulevard Saint-Michel steht darauf mit 12½ Millionen, die Umgebungen des Théâtre français, des Louvre und der Sorbonne mit 11 Millionen verzeichnet. Die durch das Gesetz von 1858 gutgeheißenen städtischen Unternehmungen, zu denen der Staat 50 Millionen zu entrichten hat, begreifen neun Straßen mit einer Gesammtlänge von 25,610 Metern, welche 180 Millionen kosten sollen. Ende 1863 belief sich die Zahl der k. Heerstraßen auf 230, ausschließlich derer auf Corsica und in den annectirten Departements. Ihre Gesammtlänge betrug 38,262 Kilometer. Die Länge der Departementalwege beträgt 50,000, die der Gemeindewege 536,125 Kilometer. 1854 zählte man auf den k. Landstraßen 1044, auf den Departementalstraßen 854 Brücken. Was den Personentransport per Eilwagen betrifft, so hat derselbe seit 1840 in Frankreich kaum abgenommen, wie aus folgender Zusammenstellung erhellt: im Jahr 1845 ward die mit Eilwagen und per Eisenbahn befahrene Wegstrecke auf 633,000,000 Kilometer geschätzt, davon 113,000,000 per Eisenbahn; im Jahr 1847 auf 1,000,000,000, davon 444,000,000 per Eisenbahn; im Jahr 1853 auf 1,600,000,000, davon 1,155,000,000 per Eisenbahn; im Jahr 1854 auf 1,800,000,000, davon 1,372,000,000 per Eisenbahn. Der Verfasser meint zu den Ergebnissen: „Wir haben den ganzen Eisenbahnverkehr gewonnen, und dabei von dem Landstraßenverkehr nichts eingebüßt."

Interessante Data enthält das Hauptstück von den Eisenbahndomänen. Zu dem ersten Schienenwege den Frankreich besessen, dem von Saint-Etienne nach der Loire, ward im Jahr 1823 die Concession ertheilt. Derselbe hatte eine Länge von 18 Kilometern. Die Concession durch kgl. Erlaß vom 26 Febr. lautete auf ewige Zeiten. 1826 ward die Strecke von Saint-Etienne nach Lyon (Länge 57 Kilometer), 1828 die von Andrezieux nach Roanne (Länge 67 Kilometer) concessionirt. Diese ersten Schienenwege dienten lediglich zum Steinkohlen- und Metalltransport; zum Ziehen wurden ausschließlich Pferde verwendet. Erst einige Zeit nach der Juli-Revolution 1833 begann für das Eisenbahnwesen eine zweite Periode. Im Juli 1832 hatte man auf der Saint-Etienne-Lyoner Bahn mit Glück zwei Neuerungen eingeführt, nämlich die Zugpferde durch eine von Dampf getriebene Locomotive ersetzt, und statt der Frachtgüter Personen befördert; der Stern der Eisenbahnen war aufgegangen. Neun Jahre nachher, 1841, betrug die Gesammtlänge der französischen Schienenwege gleichwohl erst 855 Kilometer, wovon 569 dem Verkehr übergeben waren. Heute beträgt sie mehr als 22,000 Kilometer, die zusammen sieben Milliarden Franken gekostet haben.

Die Monumentaldomänen, welche zum Nationalgut gehören, aber dem Staate, Departements oder Gemeinden anvertraut werden können, begreifen Mobilien, als z. B. das goldene Altarblatt im Pariser Cluny-Museum, welches vor Zeiten von Kaiser Heinrich II der Kathedrale zu Basel geschenkt wurde, und Immobilien, zu denen auch geschichtliche Denkmäler gehören. Diesen angereiht hat man nach und nach 1) Bauten unbekannten Ursprungs, als Dolmen, Menhirs, verglaste Umhägungen, wie z. B. das Lager von Péran im Departement Côtes-du-Nord, Umhägungen aus aufgehäuften Steinen, als die Heidenmauer im Departement Bas-Rhin; ferner von Menschenhand ausgeführte Höhlen, als die Cordes-Grotte in Bouches-du-Rhône — Gebäude deren ursprüngliche Bestimmung jetzt nicht mehr erforscht werden kann, als die Pirelonge und der Ebuon-Fanal in Charente-Inférieure, Grabhügel (tumuli), Gräber; 2) gallisch-römische oder römische Monumente, als die Maison-Carrée zu Nîmes, Theater, Amphitheater, als die zu Arles und Saintes, Aquäducte, Triumphbogen, als den zu Orange, Schlösser, Thermen, als die von Julian zu Paris, Gräber, Statuen, Inschriften; 3) Monumente aus dem Mittelalter und der Renaissancezeit, Kirchen, Klöster, Schlösser, Stadthäuser, Festungswerke, als die von Avignon, Statuen, Gräber, Inschriften. Die Summe über welche der Staat zur Instandhaltung der historischen Monumente verfügt, beläuft sich, nach dem 1865er Budget, auf 1,100,000 Fr.

Aus dem Abschnitt über die Eintheilung der Staatsdomänen hebe ich hervor daß die vom Staatsdienst beanspruchten Immobilien vor vier Jahren auf 700 Millionen geschätzt wurden. Die Werthsumme der Staatswaldungen beträgt nach einer Schätzung 927 Millionen, und die der Krondomänen 250 Millionen, wozu noch Güter kommen die mit vom Staatsdienst in Anspruch genommen werden, und Revenüen im Betrag von etwa zwei Millionen abwerfen, ausschließlich der aus der Veräußerung von Erbgütern u. s. w. erwachsenden Nebeneinkünfte, und deren Geldwerth 75 Millionen betragen dürfte. Der Schätzwerth der zu Kriegszwecken dienenden Geräthschaften, Mobilien und Vorräthe war 1862 gleich 646 Millionen. Die Artillerie allein hatte einen Werth von 227 Mill. Auf 1134 Millionen schätzte man die Flotte, einschließlich des Materials. Nach einer Aufstellung von 1860 hatten die 459 Schiffe welche damals die französische Kriegsflotte bildeten, 400,225,372 Francs 38 Centimes gekostet. Der „Napoleon" mit 90 Kanonen allein kostete 2,958,925 Fr. 13 Centimes, „La Bretagne" mit 130 Kanonen über 5 Millionen. Der Werth des sehr beträchtlichen Mobiliars des Finanzministeriums und der übrigen Civilverwaltungen ist nicht angegeben. In den Magazinen lagern nicht selten Tabaksquanten im Werthe von 100 Millionen. Das Material der Telegraphenämter berechnet Verfasser mit 250 Millionen. Und so entsteht eine Gesammtsumme von 4 Milliarden, die auf keinen Fall den Realwerth übersteigt, da die Mobiliartheile der Museen und Bibliotheken nicht mit in Anschlag gebracht worden. Das Campana-Museum allein war 4 Millionen werth. Die k. Bibliothek enthält über 100,000 werthvolle Manuscripte und 1,800,000 gedruckte Werke, die beiläufig einen Längenraum von 28 Kilometern einnehmen.

Nach dem Senatsbeschlusse vom 12 Dec. 1852 begreifen die Krondomänen an Immobilien: die Tuilerien nebst dem Hause mit der Nummer 16 in der Rue de Rivoli und dem Hôtel am Vendômeplatze Nr. 9, den Louvre, das Palais de l'Elysée nebst Stallung in der Rue Montaigne, das Palais Royal nebst Zubehör, die Schlösser, Wohnhäuser, Gebäude, Landgüter, Wiesen, Scheunen, Wäldchen und Wälder, welche den Hauptbestandtheil der Domänen zu Versailles, Marly, St. Cloud, Meudon, St. Germain-en-Laye, Compiègne, Fontainebleau, Rambouillet, Pau, Straßburg, Villeneuve-l'Etang, la Motte-Beuvron, la Grillière ausmachen, die Fabriken zu Sèvres und Beauvais, sowie die Gobelins; die damals auf der Schwaneninsel befindliche Mobilienkammer (Garde Meuble), die Gehölze und Waldungen von Vincennes, Senart, Dourdan und Laigue. Die Domäne Rambouillet war Louis Philipp nicht zuerkannt worden. Die Schlösser zu Straßburg und Bordeaux hatte er nicht annehmen wollen. Die Domänen Villeneuve-l'Etang, la Motte-Beuvron und La Grillon gehörten Ludwig Napoleon bereits vor seiner Thronbesteigung. Das Vincenner Gehölz ward von Napoleon III der Stadt Paris abgetreten, die schon seit 1852 das Boulogner Wäldchen besaß. Das Mobiliargut der Krone begreift nach besagtem Senatsbeschluß: die Krondiamanten, Perlen, Juwelen, Statuen, Gemälde, geschnittenen Steine, Museen, Bibliotheken und sonstigen Kunstschätze (monuments des arts), endlich die im Garde-Meuble sowie die in den verschiedenen kais. Schlössern und Anstalten enthaltenen Ausstattungsmobilien (meubles meublants). Für die Instandhaltung der Krondomänen werden auf Kosten der Civilliste durchschnittlich im Jahr 9,997,000 Francs verausgabt, und dazu kommen noch die Ausgaben zu denen die Privatdomänen (die Schlösser zu Biarritz und Marseille, die Besitzungen in den Landes und der Sologne, die Maiereien in der Champagne, die kais. Maierei zu Vincennes u. s. w.) Anlaß geben. Das Personal, dessen Gehalte obige Summe nicht mitbegreift, kostet 1,600,000 Francs, ausschließlich einer Summe von 600,000 Francs für den Theil des kaiserl. Haus- und Kunstministers der nur das kais. Haus angeht. Die Privatdomänen kosten 1,500,000 Francs jährlich und bringen, wie es heißt, nur wenig ein. Der Staatschef bezahlt die Zulage zum Sold der Cent-Garden, er läßt es sich 1,400,000 Francs kosten, um die Pension der schwerverwundeten und amputirten Soldaten auf 600 Fr. zu bringen, und verausgabt im ganzen 8 Millionen zu den 10 Millionen Erhaltungskosten, so daß ihm, da die Civilliste ihm ein Einkommen von 25 Millionen baar und 4 Mill. in Domanialerträgnissen

*) Die Leuchtweite der französischen Leuchtthürme erster Classe beträgt in der Regel 35 — 50 Kilometer; die der Leuchtthürme zweiter Classe 28 — 33 Kilometer; die der Leuchtthürme dritter Classe 24 — 26 Kilometer und die der Fanals oder Hafenfeuer 15 — 18 Kilometer.

gewährt, 11 Millionen für seinen Privatbedarf und den der nicht dotirten Glieder seiner Familie übrig bleiben. Die 1852 durch Senatsbeschluß den Mitgliedern der kais. Familie bewilligten Begabungen (dotations) beliefen sich auf 1,500,000 Francs. Durch Senatsbeschluß vom 23 Febr. 1859 wurde diese Summe auf 2,200,000 Fr. erhöht, und verfügt daß der Gemahlin des Prinzen Napoleon Bonaparte, im Fall sie Wittwe würde, ein Leibgeding von 200,000 Fr. Rente und eine standesmäßige Wohnung zugewiesen werden solle.

Im Capitel über die eigentlichen Staatsdomänen nimmt die Besprechung des administrativen Staatseigenthums einen beträchtlichen Raum ein. Casernen und sonstige dem Militärdienst eingeräumte Immobilien zählt man nach den letzten amtlichen Ausweisen 5711 in Frankreich, deren Gesammtwerth mit 284,489,685 Fr. aufgeführt steht. Fünfzig Militärspitäler werden vom Staate, sechs von Uebernehmern verwaltet. Ueberdieß werden von der Militärverwaltung allerdings nur im Nothfall eine Menge Kranke in Marine- und Civilspitälern untergebracht. Die Medicamente rc. liefern sechs große Apotheken. Die Zahl der auf Staatskosten verpflegten Invaliden beträgt 2216. Für die Ausstattung der Cavallerie bestehen zwölf Magazine: zu Lille, Straßburg, Metz, Lyon, Paris, Marseille, Toulon, Montpellier, Rennes, Châlons und Toulouse. Ein 13tes, speciell für Sattelzeug eingerichtetes Magazin besteht in Saumur. Das Soldaten-Bettzeug liefert ein Privatunternehmer. Für den Remontedienst bestehen: zwanzig Haupt- oder Hülfsdepots, zwei Annexe und zwei Zureitschulen, diese zu Paris und Saumur. Wagen und Sattelzeug werden von dienstpflichtigen Arbeitern angefertigt und ausgebessert, und zwar in zwei besonderen Werkstätten, parcs des équipages genannt. In acht Arsenalen werden speciell Laffetten, Wagen und sonstiges Artilleriegeräth angefertigt. Der Artilleriedirectionen in Frankreich und Algerien sind 25. Eine Feuerwerkerschule besteht in Metz. Das Centralartilleriedepot zu Paris begreift: eine Waffenschmiede, darin Modelle, Kaliber, Revisionsinstrumente u. s. w. gemacht werden, ein historisches Artilleriemuseum von sehr großem Werth, das Kriegsarchiv, die Centralbibliothek, ein Karten- und Plandepot, eine Sammlung großer Artilleriemodelle, ein physikalisches Cabinet, ein chemisches Laboratorium, einen Zeichensaal. Frankreich besitzt vier Waffenfabriken, eine Kanonengießerei (zu Bourges), zwei Zündhütchen- (jetzt wohl Zündspiegel-) Fabriken (zu Paris und Montreuil), sechs Salpeterläutereien, elf Pulvermühlen u. s. w. Dem Ingenieurcorps liegt es besonders ob für die Instandhaltung der Festungswerke zu sorgen. Es bestehen in Frankreich, wie bereits erwähnt, 24 Festungsdirectionen. Im Genie-Arsenal zu Metz wird für Herstellung des Materials, dessen das Ingenieurcorps im Felde benöthigt, sowie der zur Verproviantirung der Festungen erforderlichen Werkzeuge gesorgt. Zu Arras, Metz und Montpellier besteht je eine Kriegsbaukunstschule, in der theoretisch und praktisch unterrichtet wird. Es besuchen: die Stabsschule 50 Schüler, die Schule zu Metz 150, die St. Cyr-Schule 600, das Prytaneum zu La Flèche 430, die Cavallerieschule zu Saumur, der eine Hufschmiedschule und eine Sattlerei beigesellt ist, 500 Schüler. Schulen bestehen überdieß für sämmtliche Infanterie- und Cavallerieregimenter. Von der Kriegsflotte war schon weiter oben die Rede.

(Schluß folgt.)

Der Krieg.

Eine Reise in das Hauptquartier der Südarmee.

II. *)

** Sobald wir Oberbrunn, wo sich die letzten Spuren der Verfolgung des fliehenden Mac Mahon'schen Corps verlieren, hinter uns hatten, nahm die Gegend einen Charakter der Ruhe an, wie ich mir ihn mit den Schrecken eines Invasionskriegs nicht vereinbar gedacht hatte. Wir waren auf der Heerstraße, auf welcher die Südarmee mit Zurücklassung ihrer Proviantcolonnen in Eilmärschen vorgerückt ist, auf welcher sie bis jetzt alle ihre Sendungen und Nachschübe bezogen hat. Die Straße ist im trefflichsten Stande. Nur ausnahmsweise sieht man an den Seiten Fuhrgeleise und Pferdespuren. Um so häufiger begegnet das Auge Bivouac-Plätzen, welche jedoch so gewählt sind daß der Bauer dadurch möglichst wenig geschädigt wurde. Die reich behangenen Fruchtbäume und die Gärten und Felder, etwa einige in unmittelbarer Nähe von Bivouacs liegende Kartoffelfelder ausgenommen, sind völlig unversehrt. Die Ortschaften lassen keine Spur muthwilliger Beschädigung wahrnehmen. Sehr zahlreiches Federvieh, Hühner, Enten, Gänse, bevölkert die Dorfstraßen. Auf den Feldern zunächst der Straße sah ich zahlreiche Gespanne in Arbeit, namentlich auf einem Acker nächst Marsal zweimal, auf dem Hin- und auf dem Rückwege, drei mit je sechs, also zusammen mit 18 schönen Pferden bespannte Pflüge. Für die nothwendigen Vorspannfuhren scheint somit noch genügendes Material vorhanden, zumal wenn künftig vermieden wird einer aus der Pfalz durch die Vogesen spedirten Feldbäckerei fünf Wagen mit Scheitholz mitzugeben.

*) S. Allg. Ztg. Nr. 238.

Die Bewohner hielten meist die Läden der Häuser geschlossen; wer sich sehen ließ, der blickte ängstlich, zuweilen entschieden unfreundlich, auf uns hin, nur wenige grüßten. In Nancy fiel mir auf daß alle Damen aus höhern Ständen in Trauer gekleidet waren.

Ich nahm jede sich bietende Gelegenheit wahr mit den Leuten zu sprechen. Sie klagten alle bitter über die Leiden des Kriegs, über Mangel, über Verluste. Gieng ich näher auf die Frage ein, worin diese Verluste bestanden, so hörte ich daß die ganze Armee auf dieser Straße gezogen, und sich, da ihr ihre Proviantcolonnen nicht folgen konnten, in den unmittelbar an der Straße liegenden Ortschaften durch Requisitionen verproviantirt habe, während ganz nahe abseits liegende Orte verschont blieben. Alle ihre Vorräthe seien dadurch aufgezehrt. Manche klagten auch über Excesse welche die Soldaten begangen. Ich forschte genauer: Keller waren geleert, Trinkgeschirre in die Bivouacs genommen und nicht zurückgebracht, Gespanne ohne Vorweis fortgeführt worden. „Nun," frug ich, „und sonst Gewalt an Personen oder Sachen, Beschädigungen aus Muthwillen oder Bosheit, ist nichts dergleichen vorgekommen?" Nein, war die einstimmige Antwort, wir wissen keinen Fall. Mancher gab mir zu von den französischen Truppen mehr gelitten zu haben als von den fremden, und die Gebildeteren bestritten nicht daß Baden und die Pfalz durch ein durchziehendes französisches Heer ganz anders zugerichtet worden wären.

Aus diesen eigenen Wahrnehmungen, aus diesen Versicherungen zahlreicher und gerade solcher Personen welche am meisten ihre Unzufriedenheit kundgaben, schöpfe ich die Berechtigung auf das bestimmteste zu behaupten: daß die Zusicherung des Höchstcommandirenden, der Krieg werde nur gegen die feindlichen Armeen, nicht gegen friedliche Einwohner geführt werden, von der dritten Armee vollständig erfüllt worden ist. Diese Art der Occupation eines eroberten Landes, diese Behandlung einer entschieden feindseligen Bevölkerung ist ein großer und ernster Triumph der Civilisation, und zwar um so mehr, wenn bedacht wird daß die siegreichen Truppen durch die bekanntlich nicht gänzlich unbegründeten und durch Wandern von Mund zu Mund ins unendliche vergrößerten Gerüchte von Grausamkeiten welche die Bevölkerung an Verwundeten begangen in hohem Maß aufgeregt waren.

Seitdem der Hauptdurchzug vollendet, leidet die Bevölkerung nur noch wenig durch Requisitionen; um so bitterer macht sich der Mangel jedes Verkehrs, jeder Nachricht, jeder Obrigkeit und nebenbei auch der Mangel an — dem gewohnten Tabak fühlbar.

So wenig ich im Elsaß nnd in Lothringen Sympathien für Deutschland wahrnehmen konnte, so wird doch sicherlich daselbst die Einsetzung einer geordneten Regierung dem gegenwärtigen Zustande vorgezogen und mit Befriedigung aufgenommen werden. — Einer solchen wird es vor allem ein leichtes sein alle diejenigen Mißstände zu heben welche nur in der Raschheit der Operationen und dem Mangel entsprechender Organisation ihren Grund hatten. Die nothwendigen Kriegslasten werden gleichmäßig vertheilt, dem Bedarf der Truppen wird durch Anlage von Magazinen, Depots und Parks abgeholfen werden, Handel und Verkehr werden, wenn auch vorerst in einem durch den Krieg beschränkten Maße wieder aufleben, auch die angeblich strategischen Rücksichten, aus welchen die Feldpost bisher so mangelhaft functionirte, werden aufhören.

Wenn ich eben von der strengen Ordnung der Truppen Zeugniß gab, so muß ich auch bestätigen daß Excesse seitens der Bevölkerung — abgesehen von den Vorfällen bei Weißenburg und Wörth — nur sehr ausnahmsweise vorgekommen sind. Sei es nun aus Schrecken, sei es ein anderer Grund, Thatsache ist daß der einzelne Soldat unangefochten durch die Wälder geht, in denen doch sicherlich noch viele Versprengte des Mac Mahon'schen Corps versteckt sein müssen. Daß wir drei, wie erwähnt, mit einem lahmen Gaul, den ein Elsäßer Bauer führte, bis in die späte Nacht ohne Bedeckung durch das Gebirge fuhren, war kein vereinzeltes Wagestück. Es sind keine Ueberfälle vorgekommen, und man hat deßhalb die Vorsicht vielleicht zu rasch vergessen.

In jeder Hinsicht wird sich übrigens der Zustand bessern, wenn, wie ich höre, nunmehr die Eisenbahn nach Nancy via Marau für die Militärzüge der dritten Armee in regelmäßigen Betrieb tritt. Dann wird auch der Gegenstand welcher mich auf meiner Reise vorwiegend beschäftigte, nämlich die wirksame Hülfe der Vereine zur Pflege der Verwundeten, entsprechender organisirt werden können. An Material zur Entwicklung der Vereinsthätigkeit fehlt es leider nicht. Es sind bereits wieder über 2000 Verwundete von den Schlachtfeldern von Metz in der bayerischen Pfalz untergebracht; auch in Luneville und Nancy werden große Aufnahmsspitäler errichtet, deren regelmäßige Evacuirung von hoher Wichtigkeit sein wird. Alle welche Geschick und Willen zur Krankenpflege haben wer-

den daher ein reiches Feld der Thätigkeit finden. Viele aber sind damit nicht zufrieden, sie wollen selbst auf das Schlachtfeld, dort aus dem Kampfgewühl die Verwundeten tragen, und denselben die erste Hülfe bringen. Sie wollen sich zu diesem Zweck, im Hauptquartier zur Disposition stellen. Manche sogar haben sich nicht abhalten lassen derlei Expeditionen auf eigene Faust zu versuchen.

Allen diesen, deren edles Streben niemand mehr als ich anerkennt versteht und ehrt, möchte ich eine wohlgemeinte Warnung zurufen: aus naheliegenden Gründen werden Civilpersonen in den Hauptquartieren der Armee oder der verschiedenen Corps nur sehr ausnahmsweise und mit be sonderer Ermächtigung zugelassen. Die Meinung daß das Zeichen der Genfer Convention, mit welchem jetzt in Frankreich großer Mißbrauch getrieben wird, zu einer solchen Reise berechtige, ist eine durchaus irrige. Dagegen werden an den Sitzen der Hauptaufnahmsspitäler, jetzt zunächst in Nancy, durch die Delegirten der Landesvereine und des Johanniter-Ordens mobile Colonnen gebildet und ausgerüstet, welche die Aufgabe haben sich nach den Weisungen der Commandos an die Orte zu begeben wo ihre Thätigkeit nöthig ist.

Diese mobilen Colonnen werden in der Regel aus dem ärztlichen und dem Wartpersonal des Aufnahmsspitals recrutirt. Der Weg zu directem Dienst auf dem Schlachtfelde zu gelangen ist demnach sich, nach Einholung der unbedingt erforderlichen Karte des Landesvereins, am besten durch Anschluß an einen der von demselben organisirten Hülfszug vorerst um Verwendung im Spitaldienste zu bemühen. Ich wünsche durch diesen Wink unnütze Zersplitterung der Kräfte zu verhindern, und manchem die Enttäuschung einer Fehlreise zu ersparen.

Aber auch wer zu Hause ruhig ausharrt, um sich dort der Pflege der Verwundeten, die uns, fürchte ich, noch in großer Anzahl zukommen werden, zu widmen, erscheint als ein ebenso nothwendiges als nützliches Organ der Vereinsthätigkeit.

Zum Schluß nur ein Wort über die Stimmung die ich im Hauptquartier gefunden. Sie war der Ausdruck jener würdigen ernsten Ruhe die aus Vertrauen entspringt und Vertrauen erzeugt. Mit ruhigem Blick beurtheilte man die Folgen des Siegs, mit tiefem Kummer gedachte man der vielen Opfer, mit hoher Achtung des tapfern Feindes. Mir aber machte dieß alles den Eindruck gewaltiger Kraft, die siegen wird, die aber auch, was mehr ist, stark genug wäre eine Niederlage zu überwinden.

Die Belagerung von Straßburg.

B. A. **Vor Straßburg,** 23 Aug., Abends. Es ist entschieden! — Es ist genug des Parlamentirens. Unsere Langmuth ist erschöpft. Heute Nacht wird das Bombardement eröffnet, zunächst von der badischen Artillerie von Kehl aus. Der Commandant Uhrich, der uns alle Humanität zumuthet, um selber nichts mehr davon zu haben, verlangte noch gestern, daß man ihm gestatte die Frauen und Kinder aus der Stadt zu bringen. Abgesehen von der Unmöglichkeit dieselben zu übernehmen, sei es zur Einquartierung oder zur Weiterbeförderung (zu beiden fehlen uns die Mittel) lagen noch viel andere Unzuträglichkeiten auf der Hand, und das ist eben der Krieg — wir dürfen dasjenige was eine Pression auf den Commandanten übt um ihn zur Uebergabe zu stimmen, ihm nicht abnehmen. Noth und Hunger, Thränen und Wehklagen der Frauen und Kinder sind gewiß herzzerreißend — zumal für ein Heer von Bürgern wie das deutsche ist; denn wie viel Tausende haben Frau und Kind verlassen und stellen sich der feindlichen Kugel — aber drinnen in der Festung muß das Elend der Unschuldigen doch vielleicht den Commandanten, der auf die militärische Ehre pocht, dahin bringen daß er das Gloire-Spiel mit Einsatz von Menschenleben endlich aufgeben muß. Das Spiel ist verloren, da hilft kein Hasard mehr. Es geht nur noch mehr dabei zu Grunde. — Der Commandant verlangte außerdem daß er durch unsere Vermittlung einen Brief an seine Frau in Paris schreiben dürfe. Dieß wurde ihm in zuvorkommender Weise gewährt. — Am Nachmittag war es in Mundolsheim wundersam still. Es war wie Einhalten des Athems, bevor der gewaltige Lärm losgehen wird.

Als ich nach Lampertheim zurückkehrte, begegneten mir Trupps Bauern in blauen Blousen mit Haken und Schaufeln, die heute Nacht in den Schanzen arbeiten müssen. Die Weiden am Wege und weit um das niedere Gehölz sind abgehackt. Es sind Schanzkörbe daraus bereitet. Bald kommen Trupps von Artilleristen, schöne kräftige Menschen, sie waren voll frohen Muthes daß es endlich los geht. Sie ziehen so frischgemuth dahin, und wer weiß wie mancher von ihnen dem Tode, der Verstümmelung entgegen geht. Um 11 Uhr heute Nacht soll das Feuer angehen. Ich werde auf der Höhe von Mundolsheim, wo man die Ebenen und ganz Straßburg übersieht, die Eröffnung des Bombardements mit ansehen.

Am 24 August Morgens. Die Herzbewegung in der wir stehen, läßt sich kaum ermessen. Die Geschichte vom Urtheil Salomonis wiederholt sich. Was ist dem Franzosen Straßburg? Es ist nicht ein Stück seines eigensten Lebens, drum mag es — damit nur der andere es nicht habe — zu Grunde gehen. Wir aber fühlen uns dem Elsaß nahe, und Straßburg ist ein Klang den wir tief im Herzen hegen. Wir möchten die schöne trotz alledem deutsche Stadt am Leben erhalten und nicht zerstören, und doch müssen wir jetzt tödtliche und zerstörende Geschosse dahin richten...

In diesem Gedanken gieng ich in der Nacht mit guten Genossen nach Mundolsheim. Wir passirten die Vorposten. Einer in unserer Reihe kannte die Parole und das Feldgeschrei. Der Himmel war mit Wolken bedeckt. In einer Seitengasse wurden Kanoniere mit leiser Stimme in der Geschützbedienung eingeübt.

Weiter giengs zwischen den Weinbergen hinan. Am Horizonte blitzte es rasch nach einander zuckend auf, wie beim Wetterleuchten, der Wind stand von uns ab und nur manchmal hörten wir den dumpfen Ton des Geschützes. Das war ein mächtiges Anklopfen zum Einlaß. In Straßburg waren viele Lichter angezündet, die aber allmählich bis auf wenige erloschen. Unter uns am Fuße des Hügels im Fahrwege, bewegten sich ununterbrochen die Frohnfuhren dahin. Es war wie das seltsame Rauschen eines Stromes, und dazwischen hörte man nur manchmal Fuhrmannsgeschrei und Commando-Rufe. Von Straßburg antwortet manchmal ein Blitz, ein Knall, aber es war heute nichts Genaueres zu beobachten. Still kehrten wir in unser Quartier zurück. An der Biegung des Weges war auf einen Markstein ein schweres Geschütz aufgefahren, und konnte nicht weiter. Wunderlich aussehende Gestalten standen in der dunkeln Nacht an dem Geschütz und hoben es unter dem Rufe: Gewiß! (Die erste Silbe hebend, die zweite absetzend.) Ein Trupp Ulanen kam aus dem Dorfe. Das schwere Mörsergeschütz ist flott gemacht, krachend, knisternd, den Boden schütternd fährt es dahin. Anderes Geschütz folgt nach. Die Soldaten, die ihre graue Jacke über die Montur gezogen hatten und geisterhaft, fremdartig aussahen, sprangen von der Flottmachung des Geschützes weg, behend auf ihre Geschütze und Munitionswagen und fuhren jubelnd davon. So arbeiten unsere Mitbürger im Dienste des Vaterlandes in der Nacht. So stellen sie sich allen Gefahren preis.

Man kann es kaum verwinden daß man ihnen nicht folgen, nicht mit ihnen sein soll, und doch ist das Kriegshandwerk nicht jedermanns Sache, wenigstens bei uns von der älteren Generation nicht. Im Dorfe war an jedem Haus eine Laterne angezündet, damit die Soldaten und Fuhren ihren Weg finden. Man kann in solcher Zeit kaum fassen daß man sich soll schlafen legen, während Tausende und Tausende da in der Nachbarschaft graben und kämpfen und sich dem Tode stellen für unsere Sache. Und freilich es gibt keinen rechten Schlaf, so ermüdet auch Seele und Körper sind.

B A. **Vor Straßburg,** 25 Aug., Morgens. Straßburg brennt! In dieses Wort drängt sich aller Schauer, alles Entsetzen, alle Herzbeklemmung zusammen die wie in der vergangenen Nacht erleben mußten. Noch schmerzen mir die Augen vom Feuerschein, noch zittert mir die Hand. So hat es geschehen müssen! Wieder ist eine Bartholomäusnacht — denn das war die vergangene — mit Gräueln in die Geschichte eingegraben, aber nicht durch unsere Schuld. Die die Gloire um ihr Haupt sammeln wollen, auf sie einzig und allein fällt die Schuld. Das Schlimmste was der Feind einem einzelnen Menschen, einem Volke anthun kann, ist daß er uns zu Thaten der Gegenwehr zwingt die wir verabscheuen. Wir sind in der Lage eines Mannes der das Duell verwirft und doch gezwungen wird seinen Gegner niederzuschießen. Es mußte leider geschehen. Noch vorgestern boten wir dem Commandanten von Straßburg an, er möge herauskommen oder einen Vertrauensmann senden, um sich zu überzeugen daß sein Widerstand vergebens, und wir nur mit innerstem Schmerz uns dazu verstehen auch nur einen Theil von Straßburg in Brand zu stecken. Der Commandant Uhrich erwiederte: Eine Besichtigung unserer Stellungen würde bereits als eine erste Möglichkeit angesehen werden daß er die Festung übergeben könne. Er aber sei entschlossen (und nun kam die bekannte, zum theatralischen Effect zugespitzte Phrase) sich bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone zu vertheidigen. Nun hieß es gestern Mittag — und die breite Rauchsäule gab Zeugniß — daß Kehl aufs neue von den Franzosen in Brand geschossen. Wir verhielten uns ruhig bis zum hereinbrechenden Abend. Die Feuersäule von Kehl loderte breit und stets neu aufsteigend zum Himmel auf, und fort und fort wurden von der Festung aus Brandkugeln nachgesendet. Jetzt begann das Feuer auf unserer Seite. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, es wurde kräftig erwiedert. Da — es zündete in der Citadelle! Die hereinbrechende Nacht zeigte jeden Feuerschein. Die Bomben stiegen auf und fielen nieder. Jetzt zündete es in der Stadt, nördlich vom Münster. Es mußte auf reichlichen Brennstoff gefallen sein, denn sofort loderte es hell auf. Von nun an — wer kann es beschreiben? — da und dort zündete es; wir sahen vier, fünf Brandstätten, zwei verbanden sich und bildeten eine breite, verheerende Esse. Der Wind zog von Westen

her, und fachte die Flammen immer höher an, sie züngelten weiter. Einer der Zuschauer zeigte dem andern: „Sieh dort ragt hinter den Rauchwolken das Münster empor, so ehrwürdig, so still wie drohend aufgerichtet, wie mahnend gegen die Menschen die die ungezügelten Flammen gegen einander sendeten. Wenn nur das Münster ungeschädigt bleibt, gieng es von Mund zu Munde, und dazwischen sprach ein jeder die tiefe Herzbewegung aus, wie es denen drin in der Stadt zu Muthe sein müsse. Im Geiste versetzten wir uns zu denen, die in gewölbten Kellern wehklagend wachen, den Donner des Geschützes hören, nicht wissen wo es brennt, vielleicht im Hause über ihnen. Und draußen in den Straßen muß man die Flammen gewähren lassen. Wer kann zu löschen versuchen wo jeden Augenblick ein neues Geschoß auf ihn niederfallen kann? Wie viele rufen nach den Ihrigen; suchen sie und sind wie verirrt im Heimathsorte.

Welch ein Jammer, welch ein Elend! Wenn man den Herzschlag der Menschen zusammendrängen könnte, er müßte noch lauter, noch schneller, noch gewaltiger pochen als der dumpfe Schall der Geschütze, die unausgesetzt abgebrannt werden, aus dem Dunkel aufblitzen, da — dort, mit dem Auge nicht mehr zu verfolgen, — Mitternacht war vorüber als wir uns endlich entschlossen heimzukehren. Wir sahen einander wie in hellem Mondscheine. Die Felder, die Weinberge waren beleuchtet, die weiße Kirche von Mundolsheim mit ihren weißen Grabsteinen. Plötzlich leuchtete es noch heller auf. Wir kehrten um. Jetzt, da wir die Flammen eine Zeitlang nicht gesehen, erschienen sie uns breiter, gewaltiger, und um sich fressend. Schwer war es sich von dem schaurig großen Schauspiele zu trennen, und doch mußte es sein. Die Dorfbewohner die uns begegneten, behaupteten genau zu wissen welche Stadttheile von den Flammen verzehrt würden. Wir wollten ihnen gerne glauben daß die Umgebungen des Münsters, vor allem dieses selbst ungeschädigt sei. Und doch hatte es uns einen Augenblick geschienen als ob die Terrasse des Münsters, welche der wirksamste Observationspunkt des Feindes ist, in Brand gerathen sei; es war wohl nur Täuschung. Officiere die uns begegneten berichteten daß bei dem hellen Feuerschein die Unsrigen weitere Batterien bauen könnten wie am hellen Tage; dabei sind sie von dem vollauf beschäftigten Feind ungestört. Auf unserem Wege leuchteten uns die Flammen. Der Himmel, leicht von Wolken überzogen, leuchtete blutig roth. Man muß den Feuerschein weit über den Rhein, weit im Schwarzwalde gesehen haben. Wie viel tausend Herzen pochten in tiefster Bewegung in dieser Nacht. Diese Nacht ist mit entsetzlicher Flammenschrift eingeschrieben in die Geschichte. Manche unter uns wollten glauben daß der Commandant Uhrich nun nachgeben, fernere Verwüstung vermeiden und die Thore öffnen würde. Leider habe ich Grund zu der Annahme er werde sein Gloire-Spiel weiter treiben, mit Hinopferung von Gut und Blut Unschuldiger. Auf ihn allein fällt alle Schuld vor dem Weltgericht der Geschichte. Es wäre für uns Deutsche ein erhebender Moment geworden, wenn es uns vergönnt gewesen wäre in die unversehrte Stadt einzuziehen, die uns am hellen Tage von Frankreich geraubt wurde. Das wär' eine wirkliche Restitution gewesen gegenüber dem Mißbrauche den man damals mit diesem Worte trieb. Jetzt müssen wir leider über Trümmer und Verwüstung in die Stadt einziehen, und vielleicht über noch größere Trümmer als heute Nacht entstanden. Wir hoffen daß die heilende Zeit und die Bruderliebe, die wir den Elsäßern entgegenbringen, das Elend nach Möglichkeit tilgen wird. Immer wieder muß festgestellt werden daß nicht wir das uns von Rechtswegen Zugehörende antasten, sondern daß es uns unmöglich gemacht wurde unser Eigenthum ungeschädigt der Hand des Räubers zu entreißen.

*

w. **Von der Südarmee**, 24 Aug. Da die Südarmee unter dem Kronprinzen von Preußen die wichtige Bestimmung hat direct gegen Paris zu marschiren, so ist sie jetzt noch um drei Armeecorps, darunter das k. sächsische und die preußische Garde verstärkt worden. Beide letztere Corps stehen unter dem speciellen Befehl des Kronprinzen von Sachsen. Der General v. Steinmetz, der bisher die Nordarmee befehligte, ist erkrankt und legt sein Commando nieder. Es sind jetzt schon an 80,000 Mann preußischer Landwehr-Infanterie und vier vortreffliche preußische Landwehr-Cavallerieregimenter in Frankreich eingerückt, so daß mindestens 700,000 Mann deutsche Krieger jetzt bewaffnet auf französischem Boden stehen. Jedes preußische Linien-Regiment soll jetzt unverzüglich noch ein 4. Feldbataillon formiren, wozu alles Material an Ausrüstungsgegenständen, Officieren und Soldaten reichlich vorhanden ist, denn man will den Krieg absichtlich mit den großen Massen führen, und nöthigenfalls eine Million Soldaten in Frankreich zur Verfügung haben.

Neueste Posten.

∴ **Stuttgart**, 26 Aug. In Folge des Aufrufs der Stadt Berlin die durch Durchmärsche, Einquartierungen, Verwundetenpflege ꝛc. hart in Anspruch genommenen Bewohner Rheinhessens und der Pfalz nachdrücklichst seitens der übrigen deutschen Städte zu unterstützen, haben gestern die bürgerlichen Collegien der Stadtgemeinde Stuttgart auf den Antrag des Hrn. Oberbürgermeisters v. Sick beschlossen zur Unterstützung der ebenerwähnten deutschen Provinzen 1 Procent ihrer diesjährigen Brutto-Einnahmen zu verwenden, was einer Gabe von etwa 7000 fl. gleichkommt. Der Hr. Oberbürgermeister hat sofort nach Berlin telegraphische Mittheilung von dieser Gabe gemacht. *) — Die Leistungen und Erfolge unseres Sanitätsvereins sind groß und derselbe darf die Ueberzeugung hegen schon manches tausend deutscher verwundeter und kranker Krieger nach Kräften gelabt und für ihre gute Verpflegung gesorgt zu haben. — Dabei nimmt auch noch die Sorge für die übermorgen erfolgende feierliche Eröffnung und Ueberwachung der Gartenbau-Ausstellung in Anspruch. Zwar ist der Kriegsereignisse wegen die diesjährige Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe aus Anlaß welcher die Gartenbau-Ausstellung veranstaltet wurde, ausgefallen, allein die Arbeiten der Ausstellung waren schon so weit vorgeschritten dabei von Ausstellern schon solche Vorbereitungen getroffen und Kosten aufgewendet, daß eine gänzliche Beseitigung oder Verschiebung auch der Ausstellung nicht mehr als thunlich erschien. So wird sie denn — allerdings in beschränktem Maße — nächsten Sonntag eröffnet werden. — Die Festung Ulm hatte zwei Tage nacheinander ein festlich bewegtes Ansehen. Vorgestern besuchte, wie Ihnen bereits mitgetheilt, Se. Maj. der König die Festung und hielt eine Revue über die dort befindlichen zahlreichen Ersatztruppen, deren Ausmarsch nach Frankreich nun täglich zu erwarten steht, und gestern war die Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern, welche Feier auch auf dem diesseitigen Ufer herzlichst mitbegangen wurde. Hier dauern jeden Tag Durchzüge Verwundeter und Gefangener durch den Bahnhof fort. Sehr viele der ersteren werden hier untergebracht. Doch ist fast allenthalben im Lande sichtlich für Hülfs- und Reservespitäler gesorgt. Auch auf der Solitude befindet sich ein solches.

Telegraphische Berichte.

* **Prag**, 27 Aug. In der heutigen Sitzung des deutschen Clubs erschienen Rieger, Bielsky und Klaudy als Deputation des Tschechenclubs. Rieger begrüßte die deutschen Vertreter Böhmens und bot die Hand zur Versöhnung; bisher sei das unmöglich gewesen, so lange die Tschechen die Unterdrückten waren. Es bereiten sich große Ereignisse in Europa vor. Die Deutschen und die Tschechen Böhmens seien durch Fragen getrennt welche durch Mehrheiten nicht gelöst werden können. „Wir wünschen einen Lösungsversuch außerhalb des Landtags." Daher soll eine Commission von je fünf Mitgliedern aus beiden Parteien zusammentreten, welche die staatsrechtlichen und die nationalen Meinungsverschiedenheiten zu lösen suchen möge. Um 11 Uhr Abends entsendete der deutsche Club eine Deputation in den Tschechenclub, um die Geneigtheit zur Wahl dieser Commission auszusprechen, sowie den Dank für die Initiative zur Anbahnung der Versöhnung.

* **Brüssel**, 27 Aug. Die „Indép. Belge" schreibt: In Paris sind gestern wiederum 1500 Verhaftungen vorgenommen worden: zahlreiche Republicaner, Socialisten und zu Freiheitsstrafen verurtheilte Journalisten. Dem Kaiser Napoleon wird die Absicht zugeschrieben, Bourges zu befestigen, um eventuell sich mit der Regierung und den Truppen dorthin zurückzuziehen. Ein gestern verworfener Antrag Kellers, die Kammer dürfe nur in der Hauptstadt tagen, scheint hiermit im Zusammenhang zu stehen.

= **Florenz**, 26 Aug. Der Cultusminister Raeli befiehlt sämmtlichen Gerichtsbehörden für den Fall daß Bischöfe oder Pfarrer das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit publiciren sollten die größte Achtsamkeit, sofortige Berichterstattung, und gegebenen Falls strafrechtliche Einschreitung, insofern dabei die Strafgesetze überschritten würden.

⊙ **Rom**, 26 Aug. Die Legion von Antibes ist aufgelöst. In Civitavecchia ist die englische Panzerfregatte „Defense," Capitän Nowell, mit 16 Geschützen und 400 Mann zur Verfügung des englischen Consuls in Rom eingelaufen.

* **Berlin**, 27 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 101¾; bad. Präm.-Anl. 101⅞; 4½proc preuß. Anl 88⅝; 1882er Amerikaner 93. östern. Silberrente 52½; Papierrente 45; öster. L. 1860 72; v. 1864 61¾ Creditactien 132¾. Lombarden 104¾; österr.-franz. Staatsbahn 185; Prior. 270, Galizier 96¾; ital. Anl. 49½; Türken 41½. Wechsel Augsburg 56.22; Frankfurt 57; London 6.22½; Paris 79½; Wien 79¾. Bayer. Anleihe 92⅝. Tendenz: Sehr fest.

* **Wien**, 27 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64.10; Papierrente 55.20; 1860er L. 9[illegible].50; 1864er L. 112.50; Bankactien 685; Creditactien 246.50; Lombarden 191.25; Staatsbahn 342; Anglo-Austriar. 219.75; Franco-Austrian 92.50; Galizier 237. Franz-Joseph 180; Prioritäten 91.80; Rudolfbahn 156; Prior. 87.75; Elisabeth 207; Napoleons 10.07½ Wechsel: Augsburg 105.50, Frankfurt 106.25; London 126.25; Paris 49.80. Tendenz: Matt.

*) Auch die bürgerlichen Collegien der Stadt Ulm haben für Rheinpreußen, Rheinpfalz und Rheinhessen 2100 fl. verwilligt. (St.-Anz.)

Verschiedenes.

* **Paris,** 21 Aug. (Schluß der **kriegsgerichtlichen Verhandlungen** über die Meuterer von la Villette.) Pompier-Lieutenant Cottrez, welcher den Posten von la Villette commandirte, sagt folgendes aus: Am 14 gegen 3 Uhr lag ich auf meinem Bett in der Caserne, als ich einen Lärm und dann Pistolenschüsse fallen hörte. Ich sah etwa 30 bewaffnete Individuen in die Caserne eintreten. Ich gieng unbewaffnet hinunter und trat dem Haufen mit der Frage entgegen was er wolle. Waffen! Waffen! erwiederte man mir von allen Seiten, indem man die Revolver auf mich anlegte. Aber, sagte ich, die Pompiers haben nicht ihre Waffen, um sie euch zu geben! Seit ihr denn Mörder? Nein, antwortete einer von ihnen, der sie anzuführen schien, wir wollen die Waffen nur um nach dem gesetzgebenden Körper zu ziehen und dort die Republik zu proclamiren. Ich blickte um mich; ich hatte nur fünf Mann auf Wache. Gut, sagte ich, zieht euch zurück, man wird euch Waffen geben, und ich werde mit euch nach dem gesetzgebenden Körper ziehen. Da sie gehorchten, sagte ich nun zu meinen Leuen: Stellt euch in Reihe und Glied, und gebt Feuer! Unmöglich, antworteten sie, man hat uns heute früh unsere Waffen genommen. Da kamen einige von den Aufrührern zurück und riefen wüthend: der Verräther, er hat commandirt auf uns zu feuern! Ich eilte nach meinem Zimmer, bewaffnete mich mit meinem Revolver, kam wieder herunter und befahl meinen Leuten, mit dem Bajonnett anzugreifen. Auf diese unsere Bewegung lief die Bande sogleich davon, indem sie Dolche und andere Waffen in dem Hof zurückließ. **Präsident:** Erkennen Sie unter den Angeklagten ein Mitglied der Bande? **Zeuge:** Zwei oder drei scheinen mir verdächtig, aber ich kann keinen bestimmt erkennen. Pr.: Um welche Zeit trug sich das zu? Z.: Zwischen $3\frac{1}{2}$ und $3\frac{3}{4}$ Uhr. Vertheidiger **Mayssonnede** macht geltend daß die meisten Verhaftungen erst Abends vollzogen wurden. Z.: den Führer der Bande habe ich gestern bei dem Untersuchungsrichter Bernier wieder erkannt; er ist in einen andern Proceß verwickelt. Angekl. **Saint-Hubert:** Erinnert sich der Zeuge daß ich mich ihm erbot mit andern Bürgern die Ordnung zu vertheidigen, und daß er mir dafür dankte? Z.: Nein, ich erkenne Sie nicht; doch haben mir wenigstens 2000 Personen ihren Beistand angeboten. Der Pompier **Servan** sagt: Ich stand am Sonntag auf Posten vor dem Schilderhaus, als ein Haufe auf mich anrückte, mich schlug und unter dem Rufe: Vive la République! mir mein Gewehr zu entreißen suchte. Da ich es nicht loslassen wollte, drückten sie mehrere Pistolenschüsse auf mich ab; eine Kugel traf mich in der Hand (die noch verbunden ist) und eine andere mitten in die Brust, so daß ich zusammenbrach. Dann bemächtigten sie sich des Gewehrs. Pr.: Haben Sie die Individuen genau angesehen? Z.: Ja wohl. Der welcher zuerst auf mich schoß, ist nicht hier; es ist ein kleiner brünetter Mann mit leichtem Schnurrbart. Pr.: Erkennen Sie einen von den Angeklagten? Z.: Nein. Nach längerer Musterung glaubt er indeß mit Bestimmtheit den Angeklagten Hamilhat wieder zu erkennen. Pr.: Ueberlegen Sie sich Ihre Aussage wohl. **Hamilhat** (weinend): Ich beschwöre Sie, sehen Sie mich genau an. Z.: Wiederholt mit aller Bestimmtheit daß Hamilhat sich unter den zehn ersten Aufrührern befunden hat die sich auf ihn geworfen hatten. **Hamilhat,** todtenbleich, sagt mit dem Ausdruck der größten Aufrichtigkeit: Ich schwöre daß ich nicht dabei gewesen bin. Z. bestätigt daß der Vorfall sich zwischen $3\frac{1}{2}$ und $3\frac{3}{4}$ Uhr zutrug, und etwa zehn Minuten dauerte. Stadtsergent **Vicaire:** von den Angeklagten kenne ich nur einen, nämlich Robidat; er ist ein unruhiger Kopf. Gegen 4 Uhr hörte ich den Rappell trommeln, als ich mich eben in meiner Wohnung bei meinem kranken Kinde befand. Ich ergriff meinen sechsläufigen Revolver, und lief in der Blouse, wie ich war, nach dem Schauplatz der Emeute; dort gelang es mir einen meiner bedrohten Collegen zu befreien und einen der Aufrührer, welche auf die Truppen geschossen hatten, zu verhaften. In diesem Handgemenge löste ich mehrere Schüsse. Der den ich verhaftete heißt Leteftu, und ist nicht hier, weil er von mir einen Schuß empfangen hatte der ihn schwer verwundete. Z. erkannte ebenfalls Hamilhat als einen der Aufrührer wieder; wenigstens will er ihn in dem Haufen unter den ersten zehn gesehen haben, und zweifelhaft ist ihm nur ob er auch bewaffnet gewesen ist. **Hamilhat:** Sehen Sie mich doch genau an, von Ihrer Aussage hängt fürchterliches für mich ab! Ich kam erst um halb 6 Uhr in jenes Viertel und wurde um 6 Uhr verhaftet. Pr.: aber warum wurden Sie denn verhaftet? **Ang.:** Ich war zuvor bei einer Dame, wo ich diniren sollte, bei der Frau eines Correctors des „Jonrnal Officiel;" ich gieng um zu sehen was los sei, rauchte ruhig meine Cigarre, und wurde so ganz allein verhaftet, nachdem ich nur mit einem Vorübergehenden gesprochen hatte. Der **Regierungs-Commissär:** Hamilhat wurde verhaftet weil er als ein Mitglied der ersten Bande bezeichnet wurde. Z. **Joseph Valliez,** Sergent von den Sappeur-Pompiers: es war ein Cürassier welcher Robidat, und zwar um halb 6 Uhr, verhaftete, weil er seine Freude über die Tödtung eines Polizei-Agenten, der übrigens nur verwundet war, geäußert hatte. Die Scene im Casernenhof selbst erzählt er wie sein Lieutenant. **Robidat** will ganz ruhig über den Boulevard de la Villette gegangen sein um sich rasiren zu lassen; da habe jemand von ihm gesagt: das ist ein Prussien! Packt ihn! Und so habe man ihn ergriffen und abgeführt. Da er in den Zellenwagen stieg, und einer der Mitverhafteten sagte: „man wird uns füsilliren," so habe er erwiedert: In Gottes Namen, wenn sie uns nur nicht fehlen! Der Schmied **Victor Audray,** ein Arbeitscamerad Robidats, sagt aus: daß dieser erst um 4 Uhr seine Arbeit in dem am Park von Monceau gelegenen Atelier verlassen habe. Ang. **Saint-Hubert** erzählt ebenfalls er sei erst nach 4 Uhr aus seiner Fabrik gekommen, und, als er in die Rue Lafayette trat, unter dem Rufe: „C'est un Prussien!" verhaftet worden. Wie er zu dieser Beschuldigung gekommen sei, das könne er sich nur aus der durch die Verhaftung Robidats entstandenen Aufregung erklären. Der Pompier-Corporal **Valledon** erkennt dagegen Saint-Hubert als einen von den Verhafteten wieder, der ihm nach der Verhaftung selbst gestanden daß er mit in der Bande gewesen sei; er erkennt ferner Hamilhat selbst als Mitglied der Bande wieder. Z. **Veriot,** der Vorgesetzte Saint-Huberts in dem Hause Protin, sagt aus: daß Saint-Hubert erst nm $4\frac{1}{2}$ Uhr ihn verlassen habe, nachdem sie zusammen zwei Flaschen Wein getrunken. **Bardot,** ein anderer Zeuge, der mit zu ihrer Gesellschaft gehörte, war sogar mit Saint-Hubert bis halb 5 Uhr in der Kneipe zusammengeblieben; dort hörten sie von der Emeute, und nun sei erst Saint Hubert aufgebrochen um zu sehen was passirt sei. Ang. **Bauvoust,** Beamter der Nordbahn, versichert vollends daß er bis 6 Uhr im Bureau gewesen sei. Als er dann ausgieng und am Boulevard de la Vilette vorüberkam, fragte er einen Nationalgardisten was denn hier vorgegangen sei. Dieser nannte ihn im Gespräch einen Prussien, und sogleich habe man sich wie eine Bande von Wilden auf ihn gestürzt und ihn in einen Wagen geschleppt. **Zeuge** des Vorfalls in der Caserne erkennt Bauvoust wieder; sein Vorgesetzter, der Bahnhofinspector von La Chapelle, stellt ihm das Zeugniß aus daß seine Aufführung stets eine mnsterhafte gewesen sei, und er weiß auch ganz bestimmt daß Bauvoust am Sonntag erst um 6 Uhr sein Bureau verlassen hat. Was Hamilhat betrifft, so sagt der Corrector vom „Journal Officiel," **Bahilé,** aus: Hamilhat besuchte mich am Sonntag, und ich lud ihn zum Déjeûner. Da ich im gesetzgebenden Körper zu thun hatte, ließ ich ihn gegen 3 Uhr mit meiner Frau zurück, nachdem ich ihn aufgefordert hatte auch zum Dîner zu bleiben. Er gehört einer reichen Familie an, hat aber selbst kein Vermögen, und ist — es thut mir leid ihm das ins Gesicht sagen zu müssen — ein Schafskopf, ein Mensch der nichts vom Leben versteht und sich um Politik absolut nie gekümmert hat. Frau **Bahilé:** Hr. Hamilhat erfuhr erst von mir den Angriff auf die Caserne; da er hingehen wollte um zuzusehen, empfahl ich ihm vorsichtig zu sein, und war nicht wenig überrascht als er nicht wieder kam. Ich habe ihn nie von Politik sprechen hören. Andere **Entlastungszeugen** bekunden ebenfalls die vollkommene Harmlosigkeit des Angeklagten. Mehrere **Pompiers** von der Caserne begegnen sich in der Angabe: unter den Aufrührern habe sich ein Individuum befunden welches Hamilhat ähnlich sehe. Ang. **Drest** (mehrfach wegen Diebstahls bestraft) will bis 4 Uhr beim Restaurant Delpeut gewesen sein, und dort den Lärm aus der Caserne gehört haben. Er sei nun herbeigelaufen, und ein Individuum habe ihm ein Gewehr zwischen die Beine geworfen; er habe es aufgerafft um es auf den Posten zu tragen, und sei damit zum Restaurant zurückgekehrt. Dagegen sagt der Zeuge **Walter,** ein Zimmervermiether, aus: daß er Drest in der Bande gesehen hat, vive la République! rufend und das Gewehr schwingend, in der Bande nämlich welche von der Caserne herkam und mit Dolchen bewaffnet war. Dasselbe wird von mehreren andern Zeugen bestätigt. Nach den Plaidoyers des Regierungscommissärs und der Vertheidiger zieht sich der Gerichtshof um halb 12 Uhr Abends zurück. Um halb 2 Uhr Nachts wird das Urtheil verkündet. Robidat ist mit 6 Stimmen gegen 1, Saint-Hubert einstimmig für schuldig erkannt, für beide sind mildernde Umstände zugelassen worden; ebenfalls einstimmig wird Drest, ohne Zulassung von mildernden Umständen, für schuldig, und werden Hamilhat und Bauvoust für nichtschuldig erklärt. Die letzteren beiden werden daher freigesprochen, Saint-Hubert und Robidat werden je zu zehnjähriger Zwangsarbeit, und Drest wird zum Tod verurtheilt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Bayern. **Versetzt:** der Oberst H. Diehl vom 14. Inf.-Reg zum 1. Inf.-Reg. **Ernannt** zum functionirenden Brigadier: der Oberst A. Roth bei der 3. Inf.-Brigade. **Befördert zu Obersten:** die Oberlts. K. Frhr. v. Neßelrode-Hugenpoet im 14. Inf.-Reg. und G. Narciß im 12. Inf.-Reg.; zu Oberstlieutenants: der charakt. Oberstlt. O. Ritter v. Schmädel in Augsburg; dann die Majore H. Gambs im 4. Inf.-Reg. und Th. v. Michels im 14. Inf.-Reg.; zu Majoren: die Hauptleute Fr. Steudel, K. Frhr. v Groß-schedel, H. Heß und O. Lindig, dann M. v. Granvogl. **Charakterisirt** als Majore: die pens. Hauptleute J. Weininger und A. Kinkelin, dann die pens. Rittmeister M. v. Madroux und E. Vetterlin. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** v. Ziegler, Gen.-Maj. zur Disp., wieder zum Commandanten von Minden ernannt; v. Werder, Gen.-Lt., der Oberbefehl über das bei Hagenau im Elsaß zu concentrirende Truppen-Corps übertragen; v. Grolman, Major, als Gen.-Stabs-Off., Gr. Henckel v. Donnersmarck, Rittm., beide als Adjut. dem Stabe des Gen.-Lt. v. Werder überwiesen; v. Treskow, Gen.-Maj., zum Commdr. der 1. Res.-Div. bei dem Truppen-Corps des Gen.-Lts. v. Werder, v. Boswell, Gen.-Maj., zum Commdr. der combinirten Inf.-Brig. bei dem Truppen-Corps des Gen.-Lts. v. Werder, Krug v. Nidda, Gen.-Maj., zum Commdr. der 1. Res.-Cav.-Brig. bei dem Truppen-Corps des Gen.-Lts. v. Werder ernannt; v. Colomier, Gen.-Lt., mit seinem Stabe zum Gen.-Lt. v. Werder, v. Mertens, Gen.-Maj. z. Disp., zum Gen.-Lt. v. Werder commandirt; v. Decker, Gen.-Lt., mit seinem Stabe dem Ober-Commando der 2. Armee überwiesen; Frhr. v. Hanstein, Gen.-Maj. zur Disp., zum Commandanten von Magdeburg ernannt; Frhr. v. d. Goltz, Gen.-Lt. zur Disp., seine durch das Gen.-Commando des 5. Corps erfolgte Einberufung zur Uebernahme der Geschäfte als stellvertretender Command.-Gen. des 5. Armee-Corps genehmigt; v. Bonin, Gen. der Inf., zum Gen.-Gouverneur in Lothringen, Berger, Ob.-Lt., zum Chef des Gen.-Stabes bei dem Gen.-Gouvern. in Lothringen ernannt; Frhr. v. Canstein, Gen. der Inf., zum Gen. Gouvern. in Berlin, v. Horn, Gen. der Inf. zur Disp., zum stellvertret. command. Gen. des 4. Armee-Corps ernannt; Gr. v. Bismarck-Bohlen, Gen.-Lt., zum Gen.-Gouverneur im Elsaß, v. Hartmann, Oberst, zum Chef des Gen.-Stabes bei dem Gen.-Gouvern. im Elsaß ernannt; v. Alvensleben, Gen.-Lt., zum comm. Gen. ernannt.

An die deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

In Verfolg unseres Circulars vom 9 d. M. sprechen wir allen deutschen Vereinen zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger unsern wärmsten Dank für ihr von dem besten Erfolge begleitetes bereitwilliges Zusammenwirken mit uns aus. Wir danken zugleich ihnen und allen welche durch sie oder direct aus dem Inlande und aus dem Auslande uns ihre Gaben an Geld oder anderen Gegenständen zugesandt haben, auf das innigste für jede Sendung. Unsere Vereinsarbeit hat inzwischen von Tag zu Tag an Umfang gewonnen. Unsere drei Hauptdepots zu Mannheim, Mainz und Coblenz haben große Aufgaben zu lösen vermocht. Ihre Speisung von uns und aus den Reservedepots findet täglich durch große Eisenbahnsendungen von Pflegemitteln, chirurgischen Instrumenten, Medicamenten und Erfrischungen aller Art statt. Von ihnen aus werden alle Orte, wo das Bedürfniß ein dringendes ist, schnell und sicher erreicht. Unsere **Baarausgaben** belaufen sich am hiesigen Orte bis jetzt auf 215,000 Thlr. Etwa ebenso viel ist auf unser Ansuchen durch einzelne Vereine für Ankäufe verausgabt worden. Nothwendige Bestellungen in großem Umfange, welche wir für die Depots gemacht haben und die noch in der Ausführung begriffen sind, werden den derzeitigen Cassenbestand fast ganz absorbiren. Jeder neue blutige Kampf steigert jedoch in nur zu großem Maße das Bedürfniß neuer Aufwendungen. Deßhalb die erneute **dringende Bitte um weitere, reiche und recht baldige Beweise der Opferwilligkeit** für unsere sehr zahlreichen verwundeten und erkrankten Brüder. **Geldmittel** sind, wie bisher, unserer **Centralcasse** (hier: Unter den Linden Nr. 12), **Lazarethgegenstände und Erfrischungen** aber, soweit wir dieselben nicht ausdrücklich unsern Reservedepots zur Speisung der Hauptdepots zugewiesen haben, an unser **hiesiges Depot** (Markthalle in der Karls-Straße) zu senden. Für letztere Sendungen ist, wie wir nochmals erwähnen, da wir der Postfreiheit entbehren, die Beförderung mittelst der **Eisenbahnen** unter der Bezeichnung: „für ausgerückte deutsche Truppen" zu wählen. Schließlich bemerken wir daß die **Bestandnachweise** in Bezug auf Geld und Depotgegenstände uns seitens sämmtlicher Vereine fortan am 1 und 15 jedes Monats einzureichen sind. **Berlin**, den 18 August 1870.

Das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.
R. v. Sydow.

Verzeichniß der Vorlesungen

welche im Winterhalbjahr 1870/71 auf der Universität **Marburg** gehalten werden sollen.

Anfang: 15 October.

I. Theologische Facultät.

Henke: Kirchengeschichte, 2. Thl.; Homiletik und Liturgik; homil. Societät. — Scheffer: Evang. d. Johannes; Hauptlehren d. Dogmengesch.; Gesch. d. theol. Ethik; theolog. Ethik; Kirchenrecht der Protest. — Ranke: Synopse; d. Reden Christi n. Matth.; Lehre des A. T. v. d. Unsterblichkeit; Zeugnisse der Väter üb. d. kanon. Schriften des N. T. (patrist. Soc.). — Dietrich: Syrisch. Einleit. in d. A. T. Jesaia. — Mangold: Hebräerbrief; bibl. Theol. des A. u. N. T.; Paulin. Lehrbegriff. — Heppe: Dogmengesch.; Dogmatik; Exam. üb. Dogmatik; Symbolik. — Kranß: Dogmatik; Katechetik; katechet. Uebungen. — Groß: Briefe an d. Korinther; Societ. z. Lectüre d. luther. Bekenntnißschriften.

II. Juristische Facultät.

Büchel: Pandekten; Erbrecht; dingl. Rechte an fremden Sachen. — Röstell: Deutsch. Privat- u. Lehnrecht; Wechselrecht; Civilproceß; Kirchenrecht. — Arnold: Deutsches Privatrecht; Kirchenrecht; ältere hess. Gesch. — Fuchs: Civilproceßpraktikum; summar. Processe u. Concursproceß; Criminalproceß. — Ubbelohde: Gesch. d. röm. Civilproceß; Exegese ausg. Pandektenstellen; Pandektenprakt. — Schlesinger: Gesch. d. röm. Rechts; Institutionen; Conversat. üb. Pandektenrecht. — Platner: Deutsche Rechtsgesch.; deutsches Privatrecht; Lehnrecht; Handels-, Wechsel- und Seerecht. — Schmidt: Pandektenprakt. — Wolff: Pandektenprakt. — Meyer: Ueber die geschichtl. Entwicklung d. Staatsverfassungen u. politische Theorien; deutsch. Staatsrecht; Verwaltungsrecht. — Schulin: Pandekten; Erbrecht; Examinatorium üb. röm. Recht.

III. Medicinische Facultät.

K. F. Heusinger: Gesch. d. Medicin; Entwicklungsgesch. d. Med. in Deutschland. — Nasse: Physiol. d. Empfindens; Physiol. d. Gehirns u. Rückenmarks; Lehre vom Stoffwechsel; physiol. Uebungen; physiol. Gesellschaft. — Roser: Operations- u. Verbandlehre; chirurg. Klinik; chirurg. Examinat. — Falck: Specielle Physiologie; über Homöopathie; Allopathie u. physiol. Medicin; Arzneimittellehre; Uebungen im pharmakolog. Laborat. — Dohrn: Geburtskunde; geburtshülflicher Operationscursus; geburtsh. Klinik; Examinat. üb. Geburtshülfe. — Lieberkühn: Anatomie d. Menschen; Entwicklungsgesch. und Anatomie d. Gehirns; Präparirübungen. — Benecke: Pathol.-anat. Cursus; pathol. Physiologie; Aetiologie u. öffentl. Gesundheitspflege; medic. Conversat. — Mannkopff: Specielle Pathol. u. Therapie; med. Klinik; klin. Examinat. — Wagener: Osteologie; Syndesmologie. — Horstmann: Staatsarzneikunde f. Mediciner; gerichtl. Med. f. Juristen; üb. Vaccination. — Eichelberg: Entwicklungsgesch. d. Med. — Hüter: Krankh. d. weibl. Sexualorgane; geburtsh. Phantomübungen; Examinat. üb. Geburtshülfe. — O. Heusinger: Anleit. zur Krankenuntersuchung; Hautkrankheiten. — Langhans: Ueber Geschwülste; prakt. Cursus d. patholog. Histologie. — Lahs: Physiol. d. Schwangerschaft u. s. w. Repet. üb. Geburtshülfe.

IV. Philosophische Facultät.

Hessel: Ueber d. regelmäß. Polyeder; Krystallographie; mineralog. Conversat.; technolog. Conversat. — Stegmann: Analysis, 2. Th., mit Uebungen; Anwend. d. Differentialrechnung z. Bestimm. d. Eigensch. der Curven mit Uebungen. — Zwenger: Organ. Chemie; chem. Uebungen; Exam. üb. Chemie u. Pharm. — Weißenborn: Gesch. der neuern philos. Metaphysik; philos. Disputator. — Dunker: Mineralogie; üb. gewisse Versteinerungen; Uebungen im Bestimmen von Mineralien u. Felsarten. — Glaser: Ueb. d. polit. Bewegung in Deutschland s. 1815; Entstehung, Entwicklung, Verfassung u. Verwaltung des preuß. Staats; Finanzwissensch. — Herrmann: Allgem. Gesch. von Friedrich d. Gr. bis auf Napoleon I; histor. Seminar. — Wigand: Methodol. u. Encyklop. d. Naturwiss.; Naturgesch. d. Kryptogamen; Pharmakognosie; pharmakognost. Uebungen; mikroskop. Cursus f. Botanik u. Pharmakognosie. — Cäsar: Röm. Liter.-Gesch.; Aristoph. Frösche; Virgils Bucol. u. and. Uebungen im philolog. Sem. — Schmidt: Gesch. d. alten Kunst; latein. Gramm., 2. Th.; Aristoteles' nikomach. Ethik u. and. Uebungen im philol. Sem. — Carius: Experimentalchemie, 2. Th.; physiolog. Chemie; prakt.-chem. Uebungen. — Melde: Theorie d. astron. Instrum.; Experimentalphysik, 2. Th.; prakt.-physikal. Ueb. — Dietzel: Nationalökon.; Gesch. d. europäischen Handelspolitik u. d. deutschen Zollvereins. — v. Noorden: Einleit. u. Quellenkunde z. deutschen Gesch. im M.-A.; engl. Gesch. im 16. u. 17. Jahrh.; histor. Uebungen. — Lucae: Gesch. d. altdeutsch. Liter. u. Erkl. ausgew. Denkm.; Hartmanns v. Aue Gregorius; deutsche Gesellschaft. — F. Justi: Vergleich. Gramm. d. indogerman. Sprachen; Sanskrit; Persisch; Altdeutsch. — K. Justi: Gesch. d. mittl. u. neueren Philos.; Gesch. d. Aesthetik. — Ten Brink: Französ. Liter.; Gesch. d. neueren Zeit; Chaucers Canterb. Tales; Corneille's Cid. — Nissen: Röm. Gesch. von Sulla's Tod bis z. Völkerwand.; histor. Uebungen. — Lange: Ausgewählte Cap. aus Vitruv.; Tacitus' Germ.; Kunstgesch. vom 4. Jahrh. n. Chr. bis zur neueren Zeit. — v. Drach: Zahlentheorie; analyt. Geometrie d. Raumes; analyt.-geometr. Uebungen. — Heß: Gleichungen m. mehr. Unbekannten u. Theorie d. Determinanten nebst Uebungen; Ausgleichungsrechnung. — Kämmerer: Theoret. Chemie; quantit.-analyt. Chemie; qualitat.-analyt. Chemie. — Feußner: Variationsrechnung; mathem. Physik m. Uebungen; Conversat. üb. d. Fortschritte d. Physik. — v. Koenen: Grundzüge d. Mineralogie; Paläontologie; Uebungen im Bestimmen von Mineralien u. Fossilien. — Moesta: Chem. Geologie; üb. Erzlagerstätten und bergmänn. Gewinnungsarbeiten; geognost. Verhältn. der preuß. Monarchie. [8108]

Todes-Anzeige. Allen entfernten Verwandten und Freunden die schmerzvolle Nachricht daß unser theurer, braver Sohn und Bruder,

Ludwig,

Lieutenant im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment und kgl. preuss. Referendar,

am 18 August lfd. Js. bei St. Marie für König und Vaterland sein junges Leben geopfert.

Die schönste Hoffnung unseres Lebens ist mit ihm begraben!

Erbmarschall **Frhr. Riedesel zu Eisenbach,** Mitglied des Herrenhauses,
Freifrau Therese Riedesel zu Eisenbach, geb. v. Herda zu Brandenburg,

Altenberg bei Alsfeld in Oberhessen, 25 August 1870. und im Namen der Geschwister. (8156)

Bekanntmachung. Die Aufnahme eines Anlehens für die außerordentlichen Militärbedürfnisse betr.

Nach den eingekommenen Anzeigen ist der gemäß der Bekanntmachung vom 11 l. M. aufgelegte Anlehensbetrag von 15,000,000 fl. schon durch Subscriptionen in Beträgen unter 10,000 fl. sehr namhaft überschritten.

Es können daher die Zeichnungen von 10,000 fl. und darüber keine Berücksichtigung finden, und werden demzufolge die betheiligten Titl. Subscribenten ersucht die einbezahlten Beträge bei der Zeichnungsstelle bis spätestens 2 September l. J. zurückzunehmen.

In Hinblick auf Art. V. Abs. 3 der Bekanntmachung vom 11 l. M. werden die 5proc. Zinsen aus diesen Beträgen bis einschließlich 2 September l. J. vom Tage der Einzahlung an vergütet. Die Zinsenvergütung für diesen Zeitraum findet auch dann statt wenn die Rücknahme vor dem 2 September l. J. erfolgt. Ueber diesen Tag hinaus wird jedoch eine Verzinsung nicht mehr geleistet.

Die ausgestellten Anmeldescheine sind zurückzugeben, und ist auf denselben der zurückbezahlte Betrag nebst Zinsenvergütung zu quittiren.

Bezüglich der Zeichnungen unter 10,000 fl. wird besondere Bekanntmachung erfolgen.

München, den 25 August 1870. [8148]

Königlich bayerische Staatsschulden-Tilgungs-Commission.

Freiherr v. Lobkowitz. Weichlein.

Bekanntmachung. Bedarf an Materialien für den Eisenbahnbetrieb im Jahre 1871.

Die unterfertigte Stelle vergibt im Wege schriftlicher Submission die Lieferung des Bedarfs von:

1500 Centnern Brenn- oder Lampenöl,
1000 „ Petroleum (Solaröl),
40 „ gegossene Talglichter,
16,000 Paket Stearinlichter zu 24 Loth bayer. netto,
2500 Centnern Rüböl,
1000 „ reinen Talg,
100 „ Terpenthinöl zum Lackiren,
200 „ Terpenthinöl zum Putzen, und
200 „ Leinölfirniß.

Bei sämmtlichen k. Oberpost- und Bahnämtern liegen die Lieferungsbedingungen zur Einsicht bereit.

Die auf den vorgeschriebenen 3 Kreuzer-Stempel gefertigten Offerte sind spätestens bis

Montag den 19 September 1870

in geschlossenen, mit der Aufschrift: **Lieferungsoffert von Eisenbahnbetriebs-Materialien** versehenen Converten bei der unterfertigten Stelle einzureichen.

Anerbietungen und Preisverzeichnisse für alle übrigen, beim Eisenbahnbetrieb in Verwendung kommenden Materialien werden bei sämmtlichen k. Oberpost- und Bahnämtern gleichfalls entgegen genommen. **München**, am 25 August 1870. [8154—55]

Generaldirection der k. bayer. Verkehrsanstalten, Betriebsabtheilung.

v. n.

Nobiling. **Kreis.**

[8040—44]

Badeorte
Wiesbaden und Ems.

Da die Eisenbahnverbindungen mit Wiesbaden und Ems vollständig wie früher wiederhergestellt sind, wird das Bade- und reiselustige Publicum benachrichtigt daß man in beiden Orten sich vollkommen ruhig und von den Zeitereignissen unbehelligt aufhalten kann, und daß die daselbst gebotenen Unterhaltungen keinerlei Unterbrechung erfahren haben.

Die **Kriegs-Zeitung** Nr. 28 enthält fortlaufend die **erste,** durch Plane und Karten erläuterte **Geschichte des Krieges 1870.** Zu beziehen durch jede Buchhandlung, jede Postanstalt und die Expedition, Berlin, Zimmerstraße 96. Heute erschien [8142—47]

Revolver (8125—26)

bei **Gebr. Dittmar in Heilbronn.**

In einer größern Stadt Bayerns wird ein

tüchtiger Buchhalter

gesucht, der mit der Correspondenz in italienischer Sprache vollkommen vertraut ist. Offerte sub N. Nr. 1038 an das Annoncen-Bureau von **Rud. Mosse in Nürnberg.** (8092—94)

Heirathsantrag

an Damen im Alter von 20 bis 26 Jahren.

Ein Junggeselle, 34 Jahre alt, Katholik, ganz selbstständig, Kaufmann und Fabrikbesitzer, mit bleibendem Wohnsitz in Wien, der bis jetzt im Kreise seiner befreundeten Familien keine Lebensgefährtin nach Wunsch finden konnte, will es durch den Zufall auf diesem Wege versuchen die von ihm längst erstrebte Häuslichkeit zu begründen.

Damen, besonders allein stehende Waisen oder Witwen von makellosem Vorleben, welche den ernsthaften, aufrichtigen Wunsch haben sich in Wien eine neue angenehme Heimath zu begründen, ein Vermögen von mindestens achtzigtausend Thalern besitzen, werden gebeten ihre Correspondenz, nicht anonym, unter Beilegung ihrer Photographie bis spätestens **14 September** zu beginnen. Für Verschwiegenheit bürgt die Ehrenhaftigkeit des Bewerbers.

Offerte unter Chiffre **E. Z. 125** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Wien.** [8127—30]

☞ **Für Epileptische.**

Nach vielen vergeblichen Forschungen ist jemand auf seinen Reisen in Indien durch eine Fügung der Vorsehung in den Besitz eines schon in sehr **vielen Fällen mit Erfolg angewandten specifischen Heilmittels gegen die Epilepsie (Fallsucht, epilept. Krämpfe)** gelangt. Die Heilung des Patienten wird bei vorschriftsmäßigem, überall leicht ausführbarem Gebrauche dieses Mittels sicher erzielt, und wird für den Erfolg garantirt.

Franco-Aufträge, worin das Alter des Patienten und die Dauer der Krankheit angegeben, beliebe man verschlossen **sub Prof. X. Nr. 9** an die **HH. Haasenstein & Vogler in Hamburg** zur gef. Weiterbeförderung einzusenden. (7810-12)

Für Eltern.

Auswärtige Schüler der Fürther Handels- und Gewerbeschulen finden im Hause eines israelit. Lehrers Aufnahme nebst gewissenhafter Beaufsichtigung, Leitung und Unterstützung ihrer Studien. Zu erfragen sub **P. 1040** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Nürnberg.** [8089—91]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 241. Augsburg, Montag, 29 August 1870.

☞ Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Bar-le-Duc**, 25 Aug. Bei dem heute zu Ehren des Namenstages des Königs von Bayern veranstalteten Dîner trank König Wilhelm auf das Wohl seines erhabenen Bundesgenossen. Viele bayerische Generale und andere Officiere waren anwesend. Kriegsminister v. Roon, General v. Moltke und General v. Podbielski erhielten das eiserne Kreuz.

(*) **Bar-le-Duc**, 26 Aug., Nachmittags. Die kleine Festung Vitry le Français hat sich gestern früh ergeben. Es wurden 15 Kanonen vorgefunden. Zwei Bataillone Mobilgarde, die verirrt von unserer Cavallerie gesprengt wurden, sind mit 17 Officieren und 850 Mann gefangen. Diesseits wurden Major Friesen und 3 Mann verwundet.

(*) **Paris**, 27 Aug. Gesetzgebender Körper. Thiers sagt: Ich habe erfahren, aber nicht officiell, daß ich zum Mitgliede des Vertheidigungsausschusses ernannt bin. Ich wollte ohne Mandat der Kammer nicht annehmen. Nichtsdestoweniger nehme ich vor dem Ernst der Lage an, wenn die Kammer die Ernennung gutheißt. Die Kammer nahm darauf folgende Resolution an: „Die Regierung glaubt daß Thiers, da er die Vertheidigungswerke gegründet, natürlicherweise berufen werden müsse zu ihrer Vertheidigung beizutragen." — Steenackers schlägt vor: Thiers durch Acclamation zu wählen. Der Präsident sagt aber: Nachdem die Kammer ihrem Gefühle bereits Ausdruck gegeben, ist keine Veranlassung mehr den Antrag Steenackers' in Erwägung zu ziehen.

* **Paris**, 27 Aug. Der Minister des Innern theilte den Deputirten mit: feindliche Cavallerie sei bei Arcis sur Aube signalisirt, ein Ulanen-Detachement habe den Bahnhof in Epernay angegriffen, andere seien in die Stadt eingedrungen, die Nationalgarde habe Widerstand geleistet. Eine starke Cavallerie- und Artillerie-Colonne sei gestern in Châlons eingerückt.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Kriegsrechtliche Briefe.*)

I.

Der Krieg ist im Leben der Völker, was der gerichtliche Proceß im Leben der einzelnen Privatpersonen. Die Staaten bilden höchste irdische Spitzen in der Weltordnung; über ihnen gibt es kein Recht sprechendes Tribunal, es wäre denn daß einzelne verwandte Staaten, wie z. B. die schweizerischen, die amerikanischen und (bis 1866) die des deutschen Bundes sowie jetzt die „norddeutschen" (Art. 76 der Bundesverfassung), durch freie Association sich in bestimmt begränzter Sphäre und unbeschadet ihrer Souverainetät für ihre Verhältnisse unter einander einem Bundes- oder Austrägalgericht unterworfen hätten.

Während aber der gerichtliche Proceß nur auf Beseitigung einer bestimmten Verletzung gerichtet ist, während selbst die Fehde des Mittelalters stets durch Anbieten der auf die Verletzung gesetzten Buße und etwaiger Schadensersatzgelder abgewendet werden konnte, und unsere heutige, ausnahmsweise gestattete, Privateigenmacht sich streng in den Gränzen der Nothwehr halten muß: charakterisirt sich der Krieg als absolute Selbsthülfe, als eminentes „Faustrecht;" denn er ist ein solches feindliches Verhalten, daß, gleichviel wodurch er herbeigeführt wurde, selbst die Existenz der kriegführenden Staaten auf dem Spiele steht.

Wenn nun gleich, wie sich von selbst versteht, die Staaten auch ohne alle gerechte Ursache Krieg führen können, so gieng doch von jeher die Völkersitte dahin jeden Krieg zu motiviren und die Schuld des Blutvergießens möglichst auf den Gegner zu wälzen. Freilich stimmten nicht immer die Gründe, auf welche man sich berief, mit den in der That vorliegenden geheimen Motiven überein! Als gerechte Gründe zum Kriege aber hat man bisher einerseits die Vertheidigung seiner Rechte und Besitzungen gegen eine gegenwärtige oder drohende Gefahr, andererseits jede grobe Verletzung oder Unterlassung dessen angesehen, was das Recht des Friedens gebeut und die eigenen Interessen unmittelbar oder mittelbar in höherem Grade gefährdet. Indessen wird gegenwärtig in solcher Lage, falls nicht Gefahr beim Verzuge ist, der Krieg auch nur dann als gerechtfertigt betrachtet nachdem diejenigen sonstigen Mittel, welche an sich im Stande sind den Krieg zu verhüten, fruchtlos zur Hand genommen wurden, zumal wenn diese Mittel genügend sein sollten allen Schaden von dem verletzten Staate abzuwenden. Kurz: leichtfertig einen Krieg beginnen, mochte einst für eine Art ritterlichen Muthes gelten, wird aber jetzt von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt. Ja schon Livius urtheilt: „Dann ist der Krieg gerecht, wenn er nothwendig ist, und Die führen reine, tugendliche Waffen, welchen nirgends eine Hoffnung blieb als in den Waffen." Unsere Kanonen pflegen die Inschrift zu haben: „Ultima ratio regum!" Einen Krieg in der Weise vom Zaune brechen, wie es jetzt Napoleon gethan, ist daher das frivolste was je die Weltgeschichte geboten hat. Nachdem mit bewundernswerther, ja als schwach getadelter, Mäßigung geschehen und gebilligt worden, was Frankreich begehrte, noch plump beleidigend etwas unmögliches verlangen, nämlich in einem entschuldigenden Briefe die Garantie des Königs von Preußen, daß sich die aufgegebene spanische Throncandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern niemals erneuere: das heißt nichts anderes als frech eine ehrwidrige Demüthigung verlangen. Niemand hat das besser gekennzeichnet als Thiers in seiner Kammerrede vom 15 Juli. „Ich lege Berufung," meinte er, „an den gesunden Menschenverstand ein, und an das was auf der Hand liegt, denn Ihr (die französischen Minister) haltet Preußen einer Tollheit für fähig; die Interessen Frankreichs waren sichergestellt, da bereitet Ihr ohne Grund in brüsker Weise Empfindlichkeiten, welche empören und den Krieg schaffen mußten. Das ist Euer Fehler, denn man darf in unseren Tagen nicht aus Laune um jeden Preis einen Krieg heraufbeschwören, bei dem die öffentliche Meinung der ganzen Welt als Zeuge zugegen ist." Und dieser selbe Thiers war nicht etwa überhaupt gegen den Krieg mit Preußen, vielmehr nur gegen die schlecht gesuchte Motivirung desselben, welche sich rächen müsse und in der That schwer gerächt hat. Denn nur dadurch wurde Süddeutschland auf die preußische Seite gelenkt; es war ja klar, daß es sich nicht um Spanien und Hohenzollern, sondern die deutsche Sache handelte, die der Süden nicht verrathen durfte. Nur dadurch haben wir einen Nationalkrieg voller Begeisterung und Opferwilligkeit; nur dadurch wurde das unvorbereitete Oesterreich zur einstweiligen Neutralität gezwungen.

*) So eben ist eine vortreffliche, populär gehaltene Darstellung des Kriegsrechts von Professor Felix Dahn in Würzburg unter dem Titel: „Das Kriegsrecht u. s. w., von Felix Dahn, Würzburg, Stuber 1870" erschienen. Die Red.

Ujfalvy's Alfred de Musset. *)

E.L. „Wer den Dichter will verstehn, muß in Dichters Lande gehn;" ist aber der Professor am Lyceum zu Versailles jemals im „Lande" Alfreds de Musset gewesen? Hr. v. Ujfalvy besuchte zum erstenmal den Père Lachaise, sah dort auf schmucklosem Leichensteine den Namen Alfred de Musset, und „fand nach einigem Nachsinnen daß er denselben seiner

*) Alfred de Musset. Eine Studie von Karl Eugen v. Ujfalvy. Leipzig 1870.

Zeit in seiner (sic!) Weltgeschichte von Georg Weber gelesen. Die einfachen zum Herzen sprechenden Verse der Grabschrift (die bekannte Strophe: mes chers amis, quand je mourrai, plantez un saule au cimetière etc.) wiederholte er sich mehrmals mit dem schnell gefaßten festen Vorsatz den Dichter selbst kennen zu lernen, und zwei Jahre hat er damit zugebracht in den Geist seiner Werke einzubringen." Der Erfolg dieser Studien kann als gelungen nicht bezeichnet werden. Um einen Commentar zu Mussets Werken für Deutsche schreiben zu können, bedarf es genauer Kenntniß der Vie de Bohème der höheren literarischen Kreise im zweiten Viertel unseres Jahrhunderts, sowie der französischen und — der deutschen Sprache. Es ist hier nicht der Ort die zahlreichen Verstöße gegen beide Idiome hervorzuheben, doch zur Bestätigung des Gesagten sei bemerkt daß „bei dem Leser eine hinlängliche Kenntniß der französischen Sprache vorausgesetzt und nur die schwierigsten wenig gebräuchlichen Worte" der etwa die Hälfte des Buchs einnehmenden Citate übersetzt werden; aber es wird „tout barbouillé de lie" wiedergegeben durch „mit Ruß angestrichen." Im Jahr 1852 ward Musset „zum Mitglied der 41 Unsterblichen" (sic!) gewählt. In den Zeilen:

„Quand l'autre soir, dans une fête
Mon regard tout à coup s'arrête
Sur un minois des temps passés....“

heißt minois „Frätzchen!" Rechnet man hinzu daß Kreyßig*) unsern Dichter den wunderlichsten Kopf nennt, und von dessen „mehr als romantischen Komödien: un *spectre* dans un fauteuil" meldet, **) so gewinnt es fast den Anschein als könnten die deutschen Besprechungen Mussets die französische Antwort auf Beckers freien deutschen Rhein noch immer nicht vergessen und vergeben, während nur das Verständniß mangelt für die guten und schlimmen Eigenschaften des echten Pariser Kindes.

Als Alfred de Musset zum erstenmal in den Salons von Victor Hugo und Alfred de Vigny erschien, zählte er kaum 17 Jahre. Mit einem Schlag errang er sich Platz in den vorderſten Reihen der Romantiker. Alles was jung war, Männer wie Frauen, jubelte ihm zu, und berauscht von Ruhm und Liebe, durchglüht von sinnlicher Leidenschaft und Poesie, wähnte er sich bestimmt die Rolle eines modernen Don Juan zu spielen: er brachte es nur dahin, wie Sainte-Beuve sagt, ein Lorenzaccio zu werden, den er selbst geschildert hat. Seine Jugend war rein wie Gold, ruhig waren sein Herz und seine Hände; er brauchte nur die Sonne auf- und niedergehen zu lassen um alle menschlichen Hoffnungen erfüllt zu sehen; er war gut, aber zu seinem Unglück wollte er groß sein; er war eine Künstlernatur und wollte ein Mann der That werden. Er warf seine Menschenwürde weg, vermochte aber nicht, wie Lessing, sie nach Belieben wieder aufzunehmen. Es fehlte ihm, was einer seiner ausgezeichnetsten Landsleute allen Franzosen abspricht, die individuelle Energie. Eine Position im Sturm nehmen, das war seine Sache; eine Festung zu belagern, wäre ihm unmöglich gewesen; er hatte keinen Blutstropfen von einem Cunctator; nur die Gegenwart, nicht die Zukunft vermochte ihn zu begeistern. Als er jede Frucht gebrochen hatte welche der Augenblick ihm zu geben vermochte, sank er ermattet zusammen unter der Last des „ennui." Alfred de Musset ist das Vorbild jenes Theils der heutigen französischen Jugend dessen „ganze Welt" der Demi-Monde, dessen Salon das „Café de Madrid," dessen „Revue des deux Mondes" ein paar wie Wasserblasen aufschießende und wieder verschwindende Winkelblätter. Dem Sänger der „Nuits", des „Souvenir" wurden um seines Talents und seiner Leistungen willen Schwächen und Irrthümer vergeben; seine Caricaturen haben nicht den mindesten Anspruch auf mildernde Umstände. Nach dieser Richtung hin Musset und seinen Einfluß auf die Gegenwart genau zu studieren wäre eine lohnende Aufgabe gewesen, allein dabei galt es Zustände aufdecken welche nicht gerade für die Augen einer edeln Frau geschaffen sind, und Hr. Ujfalvy hat das Büchlein seiner Mutter gewidmet. Möge sie weniger hartherzig sein als Antoine Varillas, der seinen Neffen enterbte weil dieser brouillirt war mit der Orthographie!

Das französische Nationaleigenthum.

(Schluß.)

P. Einiges aus dem Hauptstück über die zur Staatsverwaltung gehörigen Civildomänen. Zum Ressort des kais. Haus- und Kunstministeriums, das eine Menge Anstalten und Gebäude verwaltet***), gehört auch die Ehrenlegion, welche zu Paris das vom Staate 1803 angekaufte Hôtel de la Chancellerie, zu St. Denis ein Erziehungshaus, zu Ecouen eine Hülfsschule und bei St. Germain eine andere Hülfsschule besitzt. Bei der jüngsten Reorganisirung der Stutereien besaß der Staat 1146 Zuchtpferde, davon 1119 je einen Durchschnittswerth von 3335 Francs hatten und 27 über 10,000 Francs werth waren, was im ganzen eine Summe von 3,500,000 Fr. ergibt. Die Gestüte kosten dem Staat etwa 3,800,000 Francs, und ihr Erträgniß übersteigt nicht 6—700,000 Fr. Der Staat hat ferner für die Erhaltung von 22 Zuchthäusern, sowie verschiedener Strafcolonien zu sorgen. Die Staatsgefängnisse werfen im Jahre etwa vierthalb Millionen ab; sie kosten jedoch noch mehr. Von den Hülfs- und Wohlthätigkeits-Anstalten werden einzelne, so z. B. das von Ludwig dem Heiligen begründete Hospiz für 300 Blinde (les Quinze-Vingt), eine andere Blindenanstalt (les Jeunes-Aveugles), die vom Abbé de l'Epée gegründete Taubstummenanstalt in der Sue Saint Jaques, das Irrenhaus zu Charenton, die Armenhäuser zu Vincennes und Vesinet, das Hospiz für Reisende am Mont-Genèvre in den Alpen, vom Staat in Stand gehalten. Von den gottesdienstlichen Gebäuden gehören dem Staate die Metropolitankirchen, bischöflichen Paläste und Seminarien; in Paris besitzt der Staat jedoch außer der Notredame- noch die Madeleine-Kirche, welche auf Staatskosten erbaut worden und ursprünglich einen Ruhmestempel abgeben sollte. Das Mobiliar in den besagten Bischofshäusern und Kirchen gehört dem Staate; 1848 schätzte man es auf 2 Millionen, jetzt mag es doppelt so viel werth sein. Deßgleichen sind Staatseigenthum das Mobiliar und die Immobilien der beiden protestantischen Seminarien zu Montauban und Straßburg, welche von dem Gesetz vom 18 Germinal IX datiren, und des israelitischen Seminars, welches durch Decret vom 1 Juli 1854 nach Paris verlegt wurde. Zum Ressort des Unterrichtsministeriums gehören nun auch die Erziehungsanstalten, sowie die großen literarischen und wissenschaftlichen Institutionen. Die Lyceen sind Municipaleigenthum; der Staat hält sie somit nicht im Stande, sondern bezahlt nur die Gehalte der Lehrer. Die Facultäten werden gemeinhin auf Stadtkosten untergebracht und erhalten. Doch bewilligt ihnen der Staat jährliche Beisteuern im Betrage von etwa 120,000 Fr. für ihre Sammlungen, und besoldet derselbe die Professoren*). Ein gleiches muß bezüglich der Akademien (oder Rectorate), deren es in Frankreich, einschließlich Savoyens und Algeriens, 18 gibt, gemeldet werden. Zum Departement des öffentlichen Unterrichts gehören an Gebäuden und Anstalten, außer dem Hôtel des Ministers und dem Ministerialgebäude: das Institut mit 100,000 Bänden; die Mazarin-Bibliothek mit 4000 Handschriften und 130,000 Bänden; die k. Bibliothek mit 100,000 Handschriften, darunter 8000 Bände mit Miniaturen, 1,800,000 gedruckten Büchern, 170,000 Medaillen und zahllosen Kupferstichen; die Sainte-Geneviève-Bibliothek mit 70,000 Handschriften und 6000 zum Theil seltenen Kupferstichen; die Arsenal-Bibliothek, die reichhaltigste von allen, was literarische Seltenheiten anbetrifft, mit 230,000 Bänden und 6000 werthvollen Handschriften; die Bibliothek der Universität, welche, seit diese aufgehört hat eine besondere Körperschaft im Staate zu sein, in der Sorbonne auf Staatskosten in Stand gehalten wird, mit etwa 100,000 Bänden und 1000 Handschriften; das Collége de France mit einer nicht so bedeutenden Bibliothek; die Normalschule mit einem sehr schönen physikalischen Cabinet, beachtenswerthen chemischen Laboratorien und einer vortrefflichen ziemlich zahlreichen Büchersammlung, die hauptsächlich mit den Büchern von Cuvier gestiftet worden; die verschiedenen Facultäten, von denen einzelne, als die philosophische und die theologische, keinerlei Material, andere eine Bibliothek, noch andere Sammlungen und Laboratorien besitzen; die pharmaceutische Hochschule mit einem Studiergarten, einer ausgewählten Bücherei und naturhistorischen Sammlungen; das naturgeschichtliche Museum (Jardin des Plantes) mit einer Bibliothek von 60,000 Bänden und 6000 Bildern auf Schreibpergament, mit Herbarien, welche 500,000 Abbildungen von 100,000 Pflanzen enthalten, einem Garten in welchem, abgesehen von den zahlreichen Obstbäumen, darunter 900 Birnbäume, und den exotischen Gewächsen in den Treibhäusern, 13—14,000 Gewächse gehegt werden, einer geologischen und mineralogischen Sammlung von mehr als 200,000 Stücken, anatomischen Gallerien, einer zoologischen Sammlung von 4000 Säugethieren und 15,500 Vögeln u. s. w. (das Budget des naturgeschichtlichen Museums betrug für 1865 580,000 Fr., 25,000 Fr. wurden überdieß für Reisen ausgesetzt); das Observatorium, für dessen Aufführung Ludwig XIV (1667—1683) 725,174 Livres 4 Sous 8 Deniers verausgabte, und das gegenwärtig eine beträchtliche

*) Geschichte der franz. National-Literatur. S. 330.

**) Le spectacle dans un fauteuil nämlich ist der Titel eines Buches welches La coupe et les lèvres, A quoi rêvent les jeunes filles, Namouna und Rolla enthält.

***) Unter andern die Akademie zu Rom (Villa Medici), die Kunstschule (École des Beaux-Arts) zu Paris, die Zeichenschule für Knaben in der Rue de l'Ecole de Médecine, die für Mädchen in der Rue Dupuytren, das Musik-Conservatorium, den alten Industriepalast, das Odeontheater, das Hôtel de Cluny, das Palais des Thermes.

*) In Frankreich bestehen fünf theologische Facultäten für Katholiken mit 29 Lehrstühlen, zwei für Protestanten mit 13, neun juristische mit mehr als 80, drei medicinische mit 59, sechzehn wissenschaftliche mit 88, sechzehn schönwissenschaftliche Facultäten mit 87 Lehrstühlen; ferner drei pharmaceutische Hochschulen mit 19 Lehrstühlen, 29 Lehrstühle am Collége de France und 16 am naturgeschichtlichen Museum. Mit hinzugerechnet werden kann noch die rabbinische Schule zu Metz.

Anzahl werthvoller Instrumente enthält; endlich die Bibliothek und das Museum zu Algier. Mit dem Bauten-, Ackerbau- und Handelsministerium in Verbindung stehen 2250 Artikel, deren Werth laut Anschlag 48,446,632 Fr. beträgt. Zu diesen Artikeln gehören: verschiedene Berg-, Brücken- und Wegbauschulen; die École centrale des Arts et Manufactures in der Rue Thorigny zu Paris, welche seit 1857 dem Staate gehört, diesem 420,300 Fr. jährlich einbringt und 384,215 Fr. kostet; drei k. Thier-Arzneischulen, die von etwa 600 Zöglingen besucht werden, ungefähr 630,000 Fr. kosten und circa 400,000 Fr. eintragen; drei Ackerbauschulen, die von 160 Zöglingen besucht werden, 530,000 Fr. kosten und 258,000 Fr. einbringen; zwei Schäfereien; 49 Maiereischulen, die vom Staate bloß subventionirt werden; 270 Schifferlazarethe, die dem Staate 440,000 Fr. eintragen; diverse Künstler- und Handwerkerschulen; das Conservatoire des Arts et Métiers zu Paris mit 15 Lehrstühlen, der werthvollsten Maschinen- und Instrumenten-Sammlung und einer 30,000 Bände starken werthvollen Bibliothek (es kostet dem Staate 285,500 Fr. jährlich); die Uhrmacherschule zu Cluses in Savoyen, die der Staat mit 8000 Fr. subventionirt, und die k. Diamantenschleiferei. Die Immobilien des Finanzministeriums begreifen 1430 Artikel zu einem Gesammtwerthe von 45,834,884 Fr.; darunter das Hôtel des Ministeriums selbst, das Gebäude mit der Schuldentilgungs- und Depositen Casse, der prachtvolle Palast der (Oberrechnungskammer (Cour des Comptes) und des Staatsraths, die sieben jetzt größterntheils nicht mehr im Betriebe stehenden Münzhäuser zu Paris (Merkzeichen A), Bordeaux (K), Lille (W), Lyon (D), Marseille MA), Rouen (B) und Straßburg (BB); ferner 88 sogenannte Bureaux de garantie, wo den neugefertigten Gold- und Silbersachen das Staatszeichen aufgeprägt wird; das Pariser Zeitungsstempel-Hôtel; zahlreiche Mauthbeamten- und Steuereinnehmer-Wohnungen; siebenzehn k. Tabaks-Manufacturen: zwei in Paris, die im Jahr 1862 über 5 Millionen Kilogramme Rauch- und Schnupftabak, sowie 500,000 Cigarren in den Handel brachten, dazu eine Hülsfabrik, die 700 Arbeiter beschäftigt und ausschließlich Habana-Cigarren liefert, 32 Magazine und 352 Verkaufs-Entrepôts (1861 besaß die Regie an Gebäulichkeiten, Utensilien u. s. w. etwa 28 Millionen, an Vorräthen nahezu 98 Millionen); endlich verschiedene Postgebäude nebst beträchtlichem Material.

Unter „Domaine productif de l'Etat" finden wir daß die verschiedenen Badeorte im Jahre 1865 dem Staate 223,500 Francs gekostet, und 314,000 Francs eingetragen haben. Vichy ist auf 40 Jahre verpachtet, und trägt 100,000 Francs ein. Plombières ist ebenfalls verpachtet, und mit Beginn des elften Pachtjahres bezieht der Staat 7 Procent vom Reingewinn. Beisteuern im Betrage von 40,000 Frcs. werden an 26 Thermen entrichtet.

Seit 1852 wurden vom Staat und von Privaten im Durchschnitt jährlich 30,000 Hektaren Waldgrund urbar gemacht. Der Staat kann der Marine nur noch 10,000 Kubikmeter brauchbares Schiffsbauholz liefern, und 30,000 Kubikmeter sind zur Zeit noch erforderlich. Stark bewaldet ist noch die Insel Corsica. Die Waldungen daselbst werden einem Unternehmer auf fünf Jahre zur Fällung in Pacht gegeben, und der Staat bekommt dafür die diversen Bauten die der Pachthalter hat ausführen müssen um aus seiner Concession Nutzen zu ziehen. Handel und Industrie gelangen dadurch in den Besitz herrlicher Baumstämme, die, nach Toulon geschafft, das Stück 2000 Frcs. werth sind. Nach dem 1865er Budget tragen die Waldungen dem Staate 40,256,500 Frcs. ein; die Verwaltungs- und Nutzungskosten betragen 3,575,717 Frcs. oder etwas über 20 Proc. Die Staatsdomänen, einschließlich der vom Staate verwalteten oder verpachteten Anstalten, Schulen, Schäfereien, Gestüte 2c., tragen zusammen 12—13 Millionen ein.

Das Departementalgut besteht, ausschließlich der dem Staatsdienst eingeräumten Immobilien, in Baumschulen, Amtshäusern (mairies), Gesundbrunnen, Gendarmerie-Casernen, Irrenanstalten, Spitälern, Armenhäusern, Bettlerdepots, Geburtshelferschulen, Bibliotheken, Museen, Stutereien, Reitschulen 2c. Von 279 Unterpräfecten wohnen 137 zu Miethe. Ferner sind Departementaleigenthum die Tribunal- und Strafhaftgebäude. Der Departementalgefängnisse sind 395, und dazu gehören 2271 Depots und Sicherheitskammern. Im Seinedepartement allein sind acht große Gefängnisse. Es bestehen überhaupt nur 80 Primärnormalschulen. Die Departements Seine, Oise, Pas-de-Calais und Côtes-du-Nord besitzen gar keine, die Departements Charente und Vienne zusammen eine solche Normalschule. Die Zahl der Departemental-Irrenhäuser beträgt 37; überdieß sind verschiedene im Bau begriffen. Ueberhaupt bestehen in der Provinz 20 Bettlerdepots. (Das Betteln ist jetzt in mehr als 50 Departements untersagt.) Dann gehören zum Departementalgut Wege, Canäle 2c.

Das Municipal- oder Communalgut besteht in den Immobilien die schlechterdings allen zur Benutzung eingeräumt werden müssen. Durchaus unergiebige Güter sind die Amthäuser, Kirchen, Pfarren, Schulhäuser, Armenhäuser, Viehtränken, öffentlichen Plätze, Straßen, Wege, Spazierplätze und Brunnen; zu den ergiebigen Gütern gehören dagegen die Kirchhöfe, Hallen und Märkte, öffentlichen Schlachthäuser, Schauspielhäuser. Der Communal-Grundbesitz besteht in 3,449,375 Hektaren Acker-, Wiesen- und Waldgrund, die im Jahre 1863 31,838,198 Frcs. eingetragen haben, und in 935,964 Hektaren, die fast nichts eintragen. Der Schätzwerth dieses Grundeigenthums ist 1620 Millionen. Der Werth der zum Communalgut gehörenden Felder, Wiesen, Gärten, Weinberge, Waldungen, Häuser, Hüttenwerke, Canäle und Weideplätze beträgt nach einer Schätzung vom Jahre 1846: 1,618,900 Frcs. Eine ungeheure Summe würde herauskommen, wollte man dazu die unveräußerlichen Nationalgüter, Frankreichs 40,000 Kirchen, die Amthäuser, Schulgebäude 2c., abschätzen. Nahezu 3 Millionen Hektaren Communalgrund sind in Frankreich noch urbar zu machen. Die Wiederbeholzungsfrage, welche von neuem gelegentlich der Ueberschwemmungen 1856 aufs Tapet kam, hat zu einer Schätzung Anlaß gegeben, nach der damals in Frankreich eine Bodenfläche im Betrage von 1,133,000 Hektaren frisch zu beholzen war; davon wurden bis zum 1 Januar 1865 neu bewaldet 40,000 Hektaren. Für Bewässerung und Trockenlegung werden immer größere Summen verausgabt. Drei große Bewässerungscanäle werden angelegt, die 14 und eine halbe Million kosten, aber den Werth der von ihnen bewässerten Ländereien um 30 Millionen erhöhen werden. In 26 Departements in Mittel- und Südfrankreich sollen überdieß noch 101 Canäle zur Bewässerung von 200,000 Hektaren Landes angelegt werden. Drainirt waren am 1 Januar 1863 etwa 144,216 Hektaren, welche 37,852,801 Frcs. gekostet, einen Mehrwerth von 119,805,038 Frcs. erlangt hatten, und 8,554,185 Frcs. eintragen.

Unter der Rubrik „Körperschaftsdomänen" steht die Kirche, nach Senator Bonjean mit einem Vermögen von nahezu 600 Millionen, aufgeführt, in welches sich 4932 anerkannte und 2870 geduldete geistliche Genossenschaften theilen. Der Grundbesitz der Hospizien umfaßt 232,000 Hektaren. 1853 bestanden die Einkünfte der sogenannten Wohlthätigkeits-Bureaux in 2,925,000 Frcs. von Immobilien und 3,590,684 Frcs. Renten. Nun gab es damals 11,691 solcher Bureaux, die jährlich etwa 17 Mill. verausgabten, davon 12 Mill. zur Unterstützung von 1 Million Hülfsbedürftiger. Was ihnen zu dieser Summe fehlt, fließt ihnen aus den Armencassen durch Schenkungen und Vermächtnisse, Collecten und Almosen, Gemeindebeisteuern und sonstige Hülfsquellen zu. Die Zahl der Spitäler betrug 1324 im Jahre 1854, deren Einkünfte sich 1858 auf 73,708,203 Frcs. beliefen. Die Leihhäuser*) werden von den Spitälern unterstützt, dagegen besitzen die Sparcassen ein Vermögen von 7 Millionen. Die 4721 Hülfsgesellschaften mit Gegenseitigkeitsprincip, welche am 1 Jan. 1864 in Frankreich bestanden, zählten 676,522 Mitglieder und besaßen ein Vermögen von 34 Millionen. Im Jahr 1863 wurden fünf neue Hülfsanstalten für Waisen, Blinde, unbemittelte Kranke und arbeitslose Arbeiter, das Jahr darauf acht andere gegründet. Unter den Anstalten welche auf dem Schlachtfelde verwundete Krieger unterstützen, stand die Caisse des Offrandes Nationales aux armées de terre et de mer obenan. An 6000 Personen wurde von ihr 1864 eine kleine Leibrente ausgezahlt. Ferner besteht eine Pensionscasse für Geistliche, für Invaliden der See und Landarmee 2c. Das Privatvermögen der fünf Akademien welche das Institut von Frankreich bilden ist sehr beträchtlich. Es sind hier Capitalien gemeint womit sie zum Stiften von Preisen beschenkt worden. Der bedeutendste dieser Preise im Betrage von 20,000 Frcs. wird alle zwei Jahre zuerkannt; Stifter desselben ist Napoleon III. Hr. v. Montyon, bekanntlich einer der ersten Finanzbeamten, kurz vor 1789, vermachte der Académie française eine Rente von 22,465 Frcs. zum Stiften von Tugendpreisen und eine Rente von 21,940,000 Frcs. zum Stiften von Literaturpreisen. Der Baron Gobert († im Alter von 26 Jahren) vermachte der Akademie eine Rente von 11,249 Frcs. zum Stiften von zwei Preisen für hervorragende vaterländische Geschichtswerke. Hr. Bordin schenkte ihr eine Rente von 3000 Frcs. zur Aufmunterung auf dem Gebiete der höheren Literatur. Außerdem verfügt die Akademie noch über fünf Preise. Die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften kann fünf, die Akademie der Wissenschaften dreizehn, die Akademie der Künste neun, die Akademie der moralischen Wissenschaften vier, die Akademie der Medicin zehn Preise zuerkennen. Die Provincialakademien verfügen über sehr wenige derartige Hülfsquellen. Nur einzelne unter ihnen, als die zu Caen, ertheilen Preise.

Hierauf ist in dem Buche von den anonymen Gesellschaften und den Syndikalgenossenschaften die Rede. Die Zahl der letzteren betrug vor fünf Jahren 2475, von denen 877 mit Eindeichung, 804 mit Brunnenreinigung, Luftreinigung, Trockenlegung, 750 mit Bewässerung, 64 mit Drai-

*) Es bestehen deren in Frankreich 44.

nirung sich beschäftigten. Dieselben bezogen im Jahr an Beiträgen oder eher an directen Steuern 4,271,925 Frcs.

Die Colonien, Algerien nicht mitgerechnet, bringen dem Staat etwa 10 Millionen ein. Algerien kostete dem Staate 1863: 84,126,553 Frcs.; Die Armee allein kostete mehr als 60 Millionen. Die Einnahmen beliefen sich in dem Jahr auf nur 18,734,000 Frcs. Der Grundbesitz sämmtlicher französischen Colonien begreift einschließlich Algeriens 50 bis 60 Millionen Hektaren Landes.

Neueste Posten.

× **München,** 27 Aug. Die aus den Militärspitälern sowie den Vereins- und Privat-Spitälern als geheilt entlassenen Angehörigen des bayerischen Heeres haben einer kriegsministeriellen Anordnung zufolge bei ihren Ersatzabtheilungen einzurücken, während die Angehörigen des norddeutschen Bundesheeres nach Bayreuth, die des württembergischen Heeres nach Ulm und die des badischen Heeres nach Karlsruhe instradirt werden. Die verwundeten und kranken französischen Gefangenen welche sich in bayerischen Spitälern befinden werden nach ihrer Genesung an die Commandantschaft Augsburg zur Detinirung auf dem Lechfeld abgeliefert. Die als Reconvalescenten aus den Spitälern entlassenen bayerischen Krieger werden in ihre Heimath beurlaubt oder in das Militärspital zu Fürstenfeld verbracht, falls dieselben nicht durch Vermittelung der Hülfsvereine in einem nahe gelegenen für Reconvalescenten geeigneten Vereins- oder Privatspital Aufnahme finden sollten. — Das Briefporto von Bayern nach Elsaß und Lothringen wird auf 3 kr. franco festgesetzt, und unfrankirte Briefe von dorther werden mit 7 kr. (= 25 Cts.) in Ansatz gebracht. Die Bestimmungen der bayerischen Posttransportordnung sollen von jetzt ab auch auf jene beiden Provinzen Anwendung finden. Mit der Feststellung der Taxpunkte behufs Festsetzung des Porto's für Paketsendungen ist die kgl. Generaldirection bereits beschäftigt. — Aus den nunmehr von sämmtlichen auswärtigen Rentämtern eingelangten Subscriptionslisten ergibt sich daß die Anmeldungen auf das Militär-Anlehen sich auf 105 Mill. belaufen.

⊃ **München,** 27 Aug. Bezüglich der Veröffentlichung der Concilsbeschlüsse in einem Beiblatte des Münchener Pastoralblattes hat, wie man vernimmt, das erzbischöfliche Ordinariat der Staatsregierung eine nähere Erklärung abgegeben, über deren Inhalt indessen noch nichts verlautet. — Der französische Brigade-General Nicolai, Kriegsgefangener, ist von der Festung Ingolstadt gestern hier eingetroffen.

(—) **Berlin,** 26 Aug. Die Lücken welche die letzten Schlachten in unsere Reihen gerissen haben, dürften in wenigen Tagen durch das Eintreffen der 17. Division und der Ersatzbataillone vollständig ausgefüllt sein. — Heute traf hier wieder von Mainz her ein Transport von 60 französischen Officieren, darunter der General Plombin, und 300 französischen Unterofficieren und Gemeinen ein, die nach einer Speisung sofort nach den Festungen in den östlichen Provinzen weiter befördert wurden. — Die Lazarethe in der Stadt sind vollständig überfüllt, so daß seit gestern die auf dem Tempelhofer Felde für die Schwerverwundeten errichteten fünf Baracken zu je 30 Betten in Anspruch genommen wurden. Der Zutritt zu diesen vortrefflich eingerichteten Anstalten ist nur den Angehörigen der Verwundeten und nur an bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden gestattet. — Bei der vorgestrigen Aufführung von „Wilhelm Tell" im Opernhause kamen wieder die patriotischen Gefühle der Zuhörer in leidenschaftlicher Weise zum Ausbruch. Unbeschreiblichen Jubel riefen „Die Wacht am Rhein," das Arndt'sche „Vaterlandslied," das „Preußenlied" und der „Pariser Einzugsmarsch," welche die Capelle in den Zwischenacten vortrug, hervor. Da der Dichter der Wacht am Rhein, Max Schneckenburger, schon vor langen Jahren gestorben ist, hat die Königin befohlen Nachforschungen darüber anzustellen ob die für denselben bestimmte goldene Medaille nicht einem Gliede seiner Familie ausgehändigt werden könne. — In der gestrigen Sitzung unserer Stadtverordneten wurde Mittheilung von dem Berichte gemacht den der Deputirte der Versammlung, Prof. Gneist, über seine Sendung nach der Rheinpfalz und nach Rheinhessen erstattet hat. Danach hat dort ein Comité von Landesangehörigen unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten v. Pfeuffer seine Wirksamkeit begonnen, und haben, außer Ulm und Stuttgart, sich noch andere Städte mit 1 Procent des Jahreseinkommens an der Unterstützung jener Landestheile betheiligt. Hr. v. Pfeuffer hatte dem hiesigen Magistrat und den Stadtverordneten für die reiche Spende Namens der Pfalz auf telegraphischem Wege „herzlichen Dank" abgestattet. Beschlossen wurde von den Stadtverordneten: dem Magistrat zu erklären daß sie eine Maximalunterstützung für die Frauen der ortsangehörigen Landwehrmänner und Reservisten für angemessen halten. Dagegen wurde der Magistratsantrag auf Erhöhung des Fonds für unvorhergesehene Ausgaben um 100,000 Thlr. abgelehnt.

Berlin, 27 Aug. Aus Nancy vom 25 d. wird gemeldet: Auf eine Eingabe der Bürgerschaft von Nancy wegen Wiederherstellung der gestörten Communicationen erließ der Kronprinz folgende Proclamation: „Deutschland führt Krieg gegen den Kaiser der Franzosen und nicht gegen die Franzosen. Die Bevölkerung hat daher keine feindseligen Maßregeln zu besorgen. Es liegt mir daran der Nation und namentlich der Bevölkerung von Nancy die Mittel zu der durch die französische Armee unterbrochenen Circulation wieder zu verschaffen, und ich hoffe daß die Industrie und der Handel bald wieder im Gange sein werden. Alle Behörden haben auf ihren Posten zu verbleiben. Ich verlange für die Erhaltung meiner Armee nicht mehr Lebensmittelzufuhr, als von der Nation für die französische Armee verlangt wurde. So lange die Bevölkerung friedlich bleibt, wird sie, und ganz insbesondere Nancy, auf die größte Schonung rechnen können." (T. N.)

Wien, 27 Aug. Die heutige „Wiener Ztg." enthält das kaiserl. Patent, wodurch der Zusammentritt des böhmischen Landtags um drei Tage — bis zum 30 d. M. — hinausgerückt wird. Ferner publicirt das amtliche Blatt die Ernennung des Grafen Albert Nostitz zum Oberstlandmarschall des Königreichs Böhmen, und des Dr. Bielsky zu dessen Stellvertreter.

♎ **Wien,** 27 Aug. Das Vertagungs-Patent für den böhmischen Landtag steht mit einem Ausgleichsversuch im Zusammenhange der noch in letzter Stunde gemacht wurde, und zu welchem von tschechischer Seite die Initiative ausgegangen. Da die Tschechen diese Verhandlung, zu welcher bereits eine Deputation des deutschen Clubs bereitwilligst abgesendet worden, nur außerhalb des Landtags führen wollen, so erscheint es gerechtfertigt daß man diesen Verhandlungen einige Tage Zeit gönnt. Ob dieselben zu einem Ergebniß führen werden, ist freilich eine andere Frage, zumal, wie man hört, die Tschechen im günstigsten Falle die Reichsrathsbeschickung ad hoc, d. h. behufs Wahl der Delegation zugestehen wollen, was von deutscher Seite natürlich von der Hand gewiesen wird. Gegenüber den Meldungen daß Graf Chotek auf seiner Rückreise nach St. Petersburg in Prag bei den Großgrundbesitzerwahlen im Sinne der feudalen Partei gewirkt habe, wird uns von maßgebender Seite versichert daß sich der Graf allerdings in Prag aufgehalten und daselbst mit Parteimännern verkehrt, jedoch keineswegs im Sinne der feudalen Partei agitirt habe, der er nicht angehöre.

London, 24 Aug. In Waterford ist Kunde von der Wegnahme der deutschen Bark „Tren" in der Nähe von Land's End eingetroffen. Dieselbe kam mit einer Ladung Bauholz von Memel und wurde von einem französischen Kriegsschiff nach Brest geschleppt. Eine andere preußische Bark, welche nach Löschung ihrer Ladung mehrere Wochen lang in Dartmouth vor Anker gelegen hatte, lief in voriger Woche von dort aus, um längs der Küste einen Hafen zu erreichen wo sie einen Käufer fände, oder eine günstige Gelegenheit zum Einlaufen in einen deutschen Hafen wahrzunehmen. Das Unternehmen verunglückte. Der englische Lootse den das Schiff an Bord genommen hatte ist nach Dartmouth zurückgekehrt, und meldet daß das Fahrzeug von einem französischen Widderschiff nach Cherbourg geschleppt wurde. Hier ließ man den Lootsen frei, hielt jedoch Capitän und Mannschaft gefangen.

Der Expräsident der ehemaligen amerikanischen Süd-Conföderation, Jefferson Davis, ist mit dem Dampfer „Russia" in England eingetroffen, um, wie es heißt, „eine Tour" in Europa zu machen.

Paris, 25 Aug. Ueber die Kriegsoperationen sind wenig bestimmte Nachrichten vorhanden. In Ermangelung von solchen berichten die Blätter daß in Reims ein Preuße ein Attentat auf den Marschall Mac Mahon versucht habe und verhaftet worden sei. — Der „Patrie" meldet man vom 22 d. aus Chaumont daß die Freischützen der Haute-Marne eine starke Abtheilung von Ulanen, welche des Morgens nach der Stadt gekommen waren um Requisitionen zu machen, auf dem Platze vor dem Stadthaus umzingelt hätten; nach einem sehr lebhaften Kampfe hätten die Ulanen sich glücklich durchgeschlagen, jedoch nicht ohne mehrere Todte und Verwundete auf dem Platze zu lassen, während den Freischützen nur ein Mann verwundet worden sei. — Wie die „Presse" mittheilt, hat man erst durch Briefe an Abgeordnete aus der Provinz nähere Kenntniß von dem raschen Vorrücken des deutschen Heeres erhalten, man wußte daß sie in St. Dizier, Chaumont und Brienne stehen. Der General de Failly soll in dem Oberbefehl über das nach ihm benannte Corps auf Verfügung des Ministerraths durch den General v. Wimpffen abgelöst worden sein. Von ersterem wird erzählt: er sei erst am 15 Aug. mit seinem Corps von der Schlacht bei Wörth in Châlons eingetroffen. Letzterer soll dieser Tage mit den letzten Truppen aus Algerien in Marseille gelandet sein. — Das Comité für die Vertheidigung von Paris hat verfügt daß bei dem weitern Herannahen der preußischen Invasion alle Getreidevorräthe des Departements Seine-et-Marne, die nicht bei Zeiten nach Paris geschafft wären,

von Amtswegen verbrannt werden sollen, damit sie nicht dem Feind in die Hände fallen. In Folge dieser Anordnung flüchten ununterbrochen ganze Züge von Landleuten mit ihren Ernten nach der Hauptstadt. Die officiösen Blätter beklagen sich laut daß Preußen die Neutralität Belgiens und Luxemburgs bald mit Transporten von Verwundeten, bald mit Proviantzügen verletze, die „Patrie“ kündigt einen entschiedenen Protest der französischen Regierung an. — Gestern wurden wieder drei Theilnehmer an dem Putsch von La Villette, nämlich der 55jährige Handelsmäkler Hippolyte Cahen, der 29jährige Bronze-Arbeiter Brisset und der 41jährige aus Belgien gebürtige Schmied Peter Zimmermann kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt. Sie wurden alle drei von zahlreichen Zeugen als Mitglieder der Bande wieder erkannt, welche, mit Revolvern und Dolchen bewaffnet, den Posten von La Villette angegriffen hatten. Auch in dieser Verhandlung ist von einer Einflußnahme des Landesfeindes auf diesen Act mit keiner Sylbe die Rede gewesen. — Der preußische Oberst Friedrich Prinz von Holstein hat in einer längern von Siegeszuversicht dictirten Zuschrift an Hrn. v. Girardin diesem als Antwort auf seine Rodomontaden eine Wette von 20,000 Fr. angeboten daß sein Regiment vor dem 15 Sept. vor Girardins Palais in der Avenue du Roi de Rome defiliren werde. In der „Liberté“ antwortet heute Hr. v. Girardin dem Obersten Prinzen von Holstein: er nehme die ihm angetragene Wette nicht nur an, sondern sei auch seiner Sache schon jetzt so sicher, daß er bereits über die 20,000 Fr. verfüge; er werde dieselben nämlich am 16 Sept. 1870, sowie er sie empfangen, bei der Gesellschaft zur Unterstützung der Verwundeten einzahlen.

Es vergeht fast kein Tag an welchem nicht der Telegraph eclatante Verletzungen der unter allen civilisirten Völkern bisher üblichen kriegsrechtlichen Bestimmungen seitens der Franzosen zu melden hat. Von der grundlosen Beschießung Saarbrückens bis zur Vernichtung von Kehl, von der Theilnahme von Bürgern am Kampfe in Weißenburg und Wörth bis zur Organisation von Bauernbanden bei Schlettstadt, von der vielfachen Verletzung der neutralen Eigenschaft der Ambulanzen und Verbandplätze bis zum Schießen auf die auch unter nichtcivilisirten Völkern für unverletzlich geltenden Parlamentäre enthält die französische Kriegführung eine Reihe der gröbsten Verletzungen des Völkerrechts. Wir können nicht untersuchen wie viel Antheil an diesen Handlungen auf die Obercommandanten, wie viel auf die unteren Befehlshaber fällt, möchten aber doch den ersteren mit Rücksicht auf das häufige Vorkommen jener Rechtsverletzungen die Hauptschuld beimessen. Bis jetzt ist es uns nicht gelungen in der französischen Presse oder in officiellen Aeußerungen ein Wort des Tadels oder der Mißbilligung über diese Vorkommnisse zu finden; im Gegentheil, es wurde die Bevölkerung von Wörth und Schlettstadt, die sich am Kriege betheiligt hatte, offen gelobt und dabei zur Nachahmung aufgefordert; höchstens wurde, wie im „Jour. des Débats,“ das Schießen auf Ambulanzen und Verbandplätze als Irrthum entschuldigt, für entschuldbar mit Rücksicht auf den Pulverdampf und die Aufregung der Schlacht erklärt. Billig muß man sich daher wundern wenn das genannte Blatt so großen Lärm aufschlägt, und vor ganz Europa die preußische Regierung zur Verantwortung fordert, weil sie den Baron de Bussierre, Abgeordneten von Straßburg, der innerhalb des Weichbildes dieser Stadt zu Robertsau ein Spital für Verwundete errichtet hatte, verhaftet und nach Rastatt abgeführt hat. Ueber die Ursache dieser Verhaftung müssen wir nähere Aufklärung abwarten, können aber schon jetzt unseren Zweifel nicht unterdrücken daß die Ursache seiner Verhaftung die Eigenschaft des Hrn. Bussierre als Abgeordneter und die Haltung seines Schwiegersohnes, des Hrn. Pourtalès, der als numehr naturalisirter Franzose Commandant eines Bataillons Mobilgarde zu Straßburg ist, gewesen sei.

Paris, 25 Aug. Des Landes Schmach und Unglück ist das Kaiserthum, welches uns durch Dummheit oder Verrath in den Abgrund, der eine Cloake ist, gestürzt hat. Die angebliche Landesvertheidigung hat bloß den Zweck die Dynastie zu retten, während Heer und Volk nicht wissen wofür sie sterben sollen. Nur vom Kaiserthum, der einzigen Quelle unseres Unglücks, spricht uns nimmermehr. Die Stunde ist so fürchterlich, daß die Landesvertheidigung bloß noch durch die unumschränkte und einzige Gewalt der Kammer organisirt werden kann. So sprachen gestern J. Favre, Gambetta, Thiers. Letzterer Antrag, meinte Thiers, welcher Pessimist geworden ist, werde sofort wieder auftauchen, für ihn selbst werde die Stunde noch vor acht Tagen schlagen, und ebenso bald werde die Kammer sich der Regierung bemächtigen müssen. Dagegen wollen die Bonapartisten der letzten Stunde sich aufs äußerste vertheidigen. Vertreibung des Feindes und hernach Vernichtung der Feinde im Innern. So gab Palikao gestern die Parole und den Plan, für welchen er durch Gründe gewonnen wurde welche ihm Gambetta nicht geben konnte. Die Mitglieder der Linken halten sich für bedroht; sie erwarten verhaftet und der Kammermehrheit als Hochverräther denuncirt zu werden. Auch in andern Kreisen glaubt man es werde ein bonapartistischer Terrorismus, eine ausschließlich decembristische Landesvertheidigung organisirt, jedoch werde man vorerst nicht bis zur Verhaftung der Notabilitäten schreiten. Im schlimmsten Fall, räsonniren die Imperialisten der letzten Stunde, könnte der Kaiser das Opfer bringen zu Gunsten seines Sohnes abzudanken, nachdem er folgenden Frieden geschlossen hat: mehrere Milliarden Kriegsentschädigung, die Schleifung der Festungswerke von Metz und von Straßburg. Zunächst jedoch werden die Tausende von Deutschen welche sich noch hier befinden und durch die Verwegenheit zahlreicher feindlicher Spione compromittirt werden, als Polizeifutter zu den Anfängen des Terrorismus herhalten müssen. Palikao besitzt alle Namen und Adressen der Deutschen wie der Franzosen welche als Preußen im Innern verdächtig sind. Zur ersten Generalprobe des Terrorismus gegen jene Preußen im Innern wurden heute Nachts einige hundert Deutsche verhaftet. Da der Prinz Napoleon seine Person nach Florenz, seine Frau und Kinder nach Piemont in Sicherheit gebracht hat, fangen auch die hiesigen Reichen an ihre Schätze nach Belgien und England zu retten. Sie fürchten einerseits einen Verzweiflungskampf der Volksmassen, andererseits die Entschlossenheit des Generals Trochu gegen den Feind sogar auf den Barricaden einer Juli-Insurrection zu kämpfen, und ganze Stadtviertel in die Luft zu sprengen. Trochu hält es noch immer für nützlich den Feind bis an die Forts von Paris kommen zu lassen. Mit der Kaiserin steht er bereits auf dem schlechtesten Fuße, hingegen stellte er sich gestern auf den besten Fuß mit den 18 republicanischen Bataillonen der Pariser Mobilgarde, die er mit Chassepots bewaffnet hat, und welche ihn bejubelten, während ihm eine von den notabelsten Republicanern und Patrioten unterzeichnete Vertrauensadresse überreicht wurde. Gambetta mußte gestern die Unwissenheit des Ministers wo der Feind steht, und die höchste Wahrscheinlichkeit constatiren der Feind werde nächstens vor den Thoren von Paris erscheinen. Doch hofft man noch der Kronprinz von Preußen werde Halt machen, oder sich nach rückwärts concentriren, um sich gegen Bazaine und Mac Mahon zu decken. Darauf hin, und weil das Anlehen vollkommen gezeichnet, 20 Proc. darauf einbezahlt wurden, giengen Börse und Rente wieder in die Höhe.

Bukarest, 23 Aug. Man hat viele von den wegen der Vorgänge in Plojeschi Verhafteten bereits wieder in Freiheit gesetzt, und scheint überhaupt die Ueberzeugung gewonnen zu haben daß das Ganze kaum etwas mehr als einer von den tollen Streichen des Hrn. Candianowar. Der General Golesco, welchen man zum Chef der provisorischen Regierung ausgerufen hatte, erklärt im „Romanul:“ daß er von der ganzen Sache gar nichts gewußt habe, welche er auch für nichts weiter als einen kindischen Versuch halte.

Handel.

München, 27 Aug. Schranne. Neue Zufuhr 9228 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 11,142 Sch. Hievon wurden 7224 Sch. verkauft und 3918 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 17 kr., Korn 13 fl. 4 kr., Gerste 12 fl. 40 kr., Haber 7 fl. 58 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr Weizen 5 kr.; minder: Korn 9 kr., Gerste 4 kr.; Haber 1 fl. 51 kr. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 10,252 Sch., an Geld 131,440 fl. (E. H.)

Telegraphizche Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Aug. Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. 89; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 102; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $118\frac{3}{4}$; neue Emission 104; mit 15 Proc. Einz. 105; 4proc Alsenzbahn Actien 83; 4proc. bad. Pr.-Anl 101; 1882er Amerikaner $91\frac{3}{8}$; österr. Silberrente $51\frac{7}{8}$ Papierrente $43\frac{1}{2}$; 1860er L. $71\frac{7}{8}$; 1864er L 107; Bankactien 633, Creditactien $230\frac{3}{4}$; Lombarden $180\frac{1}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $322\frac{3}{4}$; Galizier $221\frac{1}{2}$ Elisabeth 192: Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier $25\frac{1}{2}$; Napoleons —. Wechsel: London $118\frac{1}{4}$; Paris $94\frac{1}{8}$; Wien $93\frac{7}{8}$. Tendenz: Vollständig geschäftslos.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Aug Abend Effectensocietät: Creditactien 229; 1860er L. —; Lombarden $177\frac{3}{4}$; Staatsbahn 32 $\frac{1}{4}$: Galizier —; Silberrente —; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld $25\frac{1}{16}$; 1882er Amerikaner $91\frac{3}{8}$. Matt.

* **Wien**, 27 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 248; 1860er L. 90.75; 1864er L. 112 75; Staatsbahn 341; Lombarden 191 50; Napoleons 10 06; Papierrente 55; Anglo-Austrian 221; Franco-Austrian 92.50.

* **London**, 27 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols $91\frac{7}{16}$; 1882er Amerikaner $87\frac{5}{8}$; Türken $41\frac{5}{8}$.

(*) **London**, 25 Aug. Wochenausweis der englischen Bank. Zunahme des Baarvorraths 267,658 Pf. St.; Abnahme des Notenumlaufs 283,735 Pf. St.; Zunahme der Notenreserve 584,645 Pf. St.

(*) **Paris**, 25 Aug. Wochenausweis der französischen Bank. Zunahme: Portefeuille $49\frac{1}{2}$ Mill., Vorschüsse $34\frac{1}{5}$ Mill, Notenumlauf 41 Mill., Staatsguthaben $90\frac{1}{2}$ Mill. Abnahme des Baarvorraths $37\frac{1}{2}$ Mill, Privatguthaben $63\frac{5}{8}$ Mill.

* **New-York**, 27 Aug. Gold $116\frac{1}{2}$; Wechsel in Gold $109\frac{5}{8}$: 1882er Bonds $112\frac{3}{8}$; 1885er Bonds —; 1904er Bonds —; Baumwolle $19\frac{1}{4}$ Petroleum in Philadelphia $25\frac{1}{4}$.

Zur Geistesgeschichte des Elsaßes.

„Und also gehörete Ober-Frangrich, das ist welsch Frangrich, zu disem diutschen Lande, und niut das diutsche gein Frangrich."
Königshofens Elsäßische Kronik.

Ohne hier zunächst auf das Recht und auf die strategische Forderung einzugehen daß Deutschland das Elsaß und den deutschredenden Theil von Lothringen wieder gewinne, erlauben wir uns einen kurzen Blick auf die Verkümmerung zu werfen die der in jenen Ländern einst so reich und so früh aufgeblühte deutsche Geist erlitten hat seit dieselben zu Frankreich geschlagen sind, um damit einen sprechenden Beweis für die Naturwidrigkeit dieser Verbindung zu geben. Ein Volksstamm der sein politisches Dasein nur noch durch eine fremde Nation hat und welchem somit die Möglichkeit genommen ist seine Sprache in den höchsten und eigensten Beziehungen des Lebens anzuwenden, muß nothwendig bald auch, in jeder andern Hinsicht in welcher er jene Sprache zur Noth noch anwenden könnte, geistig einschrumpfen, denn die zusammenhaltende Seele fehlt ihm, und die Seele ist — wenigstens in der Menschengeschichte — die Mutter des Geistes, nicht die geistige Kraft die Mutter der Seele. Beweisen dieß alle Völkerstämme die von einem fremdredenden, ihnen an Bildung gleichen Volk in sich aufgenommen wurden, so zeugen dafür vor allem die Elsäßer und Lothringer seit ihrer Stellung unter französische Herrschaft, so begreiflich es endlich auch ist daß dieselben einer zur Zeit der höchsten Selbsterniedrigung des deutschen Reiches ausgeführten Einverleibung in den französischen Staat keinen sonderlichen Widerstand entgegensetzten. Der Verfasser des ältesten, schon ins Jahr 868, ein halbes Jahrhundert nach Karls des Großen Tod, fallenden hochdeutschen Gedichts, einer Evangelienharmonie, der Mönch Ottfried, war ein Elsäßer oder lebte mindestens jedenfalls in dem Benedictinerkloster zu Weißenburg. Ebenso war Reimar der Alte, nach Walther von der Vogelweide der trefflichste unserer alten Liederdichter, gestorben um 1220, ein Elsäßer, falls das von Gottfried von Straßburg als Reimars Heimathsort angegebene Hagenau die im Elsaß gelegene Stadt und nicht etwa, was sehr unwahrscheinlich, das Dorf Hagenau bei Constanz am Bodensee ist. Von erwähntem Gottfried von Straßburg aber rührt das herrliche, wenn auch von den sittlichen Abwegen seiner Zeit stark beeinflußte Epos „Tristan und Isolt," gedichtet etwa um 1210, her. Der Dominicaner, Meister Heinrich Ekhart, gest. um 1328, hinsichtlich dessen gesagt werden darf: wenige Sterbliche seien tiefer als er in das Wesen, das für Millionen ein bloßer Name ist, nämlich in die Gottheit und deren Verhältniß zum Menschengeist eingedrungen, und welcher daher mit Recht als Erzvater der deutschen Speculation bezeichnet worden ist, war gleichfalls ein Straßburger. Ebenso der 1326 mit der Aufsicht über die deutschen Dominicaner betraute Meister Nikolaus, wie Ekhart ein Mystiker, jedoch von minder speculativer Richtung. Gleicherweise endlich der Dominicaner Jakob Tauler, der berühmteste von Ekharts Schülern, geb. 1294, dessen ins Neudeutsche übertragene Predigten bekanntlich noch heute sehr eifrig gelesen werden. — Auch unter den ältesten deutsch schreibenden Historikern zählen zwei Elsäßer mit, Friedrich (Fritsche) Closener von Straßburg, gest. 1384, und Jakob Twinger von Königshofen (geboren zu Straßburg 1346, gestorben 1420), aus dessen Chronik die am Eingang unseres Aufsatzes stehenden Worte gezogen sind. Mit ungemeinem Beifall von der ganzen deutschen Nation aufgenommen, und bald ins Lateinische, Französische, Englische, Niederdeutsche und Holländische übersetzt, wurde das humoristische Gedicht „das Narrenschiff," von dem Straßburger Sebastian Brandt, geb. 1458, gest. 1521. Ihm ahmte ein anderer Straßburger nach, Thomas Murner, geb. 1475, in der „Narrenbeschwörung" und der „Schelmenzunft." Johann Geiler von Kaisersberg war zufällig in Schaffhausen 1445 geboren, aber von elsäßischer Abkunft, im Elsaß erzogen, und nachdem er den weitaus größten Theil seines Lebens daselbst zugebracht, als Geistlicher an der Straßburger Domkirche 1510 gestorben, machte sich besonders durch seine Predigten über Brandts Narrenschiff bekannt, die übrigens dem Inhalt nach höchst ernst gemeint waren, und der Reformation entschieden vorarbeiteten. Daß dieselben in lateinischer Sprache gehalten wurden, kann uns selbstverständlich nicht abhalten den Verfasser unter den Vertretern des deutschen Geistes mit anzuführen, denn auf die Thatkraft des letzlern, nicht auf das Idiom dessen er sich bediente, kommt es hier an. Deutsch übersetzte diese Predigten 1520 der Straßburger Barfüßer Jakob Pauli, der zwei Jahre später auch eine der besten Schwänkesammlungen jener Zeit unter dem Titel „Schimpf und Ernst" verfaßte. Auch Joh. Fischart, 1520 bis 1590, der Verfasser der „affenteuerlichen Geschichtsklitterung," d. h. einer freien Bearbeitung der Gargantua des Franzosen Rabelais, und einer Menge anderer derb komischer Schriften, soll in Straßburg, nach andern in Mainz, geboren sein. Endlich 1603, vier Jahrzehnte vor der Abtretung an Frankreich, wurde Jakob Balde zu Ensisheim geboren, unbedingt der größte elsäßische Dichter neben Gottfried von Straßburg, obwohl auch er wieder lateinisch schrieb. Neben diesen mit Namen zu nennenden Zeugen für das deutsche Element hatte aber im Elsaß auch das nicht auf bestimmte Verfasser zurückzuführende deutsche Volkslied die lieblichsten Blüthen getrieben. Wir nennen darunter bloß das Lied vom jungen Grafen („Ich steh' auf einem hohen Berg', seh 'nunter in's tiefe Thal"), das von Goethe mit nur ganz geringer Veränderung unter seine Lieder aufgenommene „Röslein auf der Heiden," und endlich das Lied vom eifersüchtigen Knaben („Es stehen drei Stern' am Himmel ꝛc.") — Gesänge die bis auf den heutigen Tag aus dem Munde des deutschen Volks erklingen und seinem innersten Gemüth entnommen sind. Wie verhält sich die geistige Schöpfungskraft des französisch gewordenen Elsaßes zu diesem Reichthum des deutschen? Es hat sehr verdienstvolle Alterthums- und Urkundenforscher wie Schöpflin und Jeremias Oberlin, treffliche Philologen wie Brunk und Schweighäuser, liebliche Dichter wie den treu am deutschen Element hängenden L. A. Stöber hervorgebracht. Man sieht, die geistige Anlage an sich ist keineswegs vermindert. Aber hat sie trotz ihrer ungeschmälerten Begabung hingereicht auch nur eine einzige bedeutende literarische Größe hervorzurufen? Noch am ehesten, obwohl keineswegs vollkommen, nähert sich dieser Stufe der 1736 in Colmar geborne Pfeffel, der in seinen Romanzen und poetischen Erzählungen, wie z. B. in der allbekannten „Tabakspfeife," dem echten Volkslied oft sehr nahe kommt. Aber man fühlt ihm, trotz der angebornen Hellheit seines Gemüths, das Hinaussehnen aus den gallischen Fesseln in seinen kleinen, bald mehr scherzhaft, bald mehr ernst und fast klagend gehaltenen Improvisationen deutlich an, wie z. B. in folgender auf Robespierre:

> Der liebe Gott dürf' wieder sein,
> Befahl der Schach der Franken,
> Und flugs ließ durch zwei Engelein,
> Sich jener schön bedanken.

Oder, als der erste Napoleon, klug und großsinnig, dem elsäßischen Sänger einen Besuch gemacht:

> In meiner Hütte suchst du mich
> Mit einer Wohlthat? Das macht Freude;
> Sie ist nicht Lohn der Schmeichelei:
> Das, Cäsar, ehrt uns alle beide.

Behaupten die Elsäßer ihr französisches Vaterland ersetze ihrem Gemüth das deutsche, und glauben gar viele derselben dieß vielleicht in vollem Ernste, so erlauben wir uns sie auf eine einzige Thatsache aufmerksam zu machen. Selbst die mächtigste Aeußerung des französischen Geistes, die anfangs auch außerhalb Frankreichs von halb Europa mit Zujauchzen aufgenommen wurde, die Revolution von 1789, hat sie im Elsaß, wo sie doch so gewaltig gezündet als irgendwo in Frankreich, nur ein einziges, wahrhaft großartiges Gedicht, eine wahrhaft geniale Volksrede, eine begeisterte geschichtliche Darstellung hervorgerufen? Unseres Wissens nicht. Weit eher in dem von Frankreich unabhängigen Deutschland, weil die welche jene Staatsumwälzung hier feierten, den Ereignissen ferner standen, und daher mit freierem, eigenerem Geiste verfahren konnten als die welchen jede Regung durch die Auffassung von Paris gleichsam zum voraus zurechtgeschnitten zukam. Ein mächtiges Lied und von demselben Mann eine ebenso mächtig die Herzen aufstürmende Melodie in Bezug auf die Revolution ist allerdings in Straßburg, und zwar auf Aufforderung eines Deutschen, des Maire Dietrich, verfaßt worden, aber der Verfasser selbst war ein Franzose, Rouget de Lisle, und sein Lied die Marseillaise. Nur nach einer Richtung zu weckte jene gewaltige Aufregung der Gemüther den schöpferischen Genius auch im Elsaß: sie gab ihm seine kriegerischen Helden. Kleber, Rapp, Ortener, Dentzel, Marschall Lefebvre (trotz dem französischen Namen Sohn eines Müllers in Ruffach) erhielten durch die Revolution ihren eigentlichen Beruf, einen traurigen, wenn man so will, denn das Heldenthum das in einer fremden Sprache gefeiert wird, während die eigene dazu schweigt oder unterjocht wird, ist ein schmerzliches. (Schw. M.)

Verschiedenes.

Das Hauptquartier des Königs zählt trotz vielfacher Beschränkungen fast tausend Köpfe. Zum unmittelbaren Gefolge des Königs gehören der Oberhof- und Hausmarschall Graf Pückler, Hofmarschall Graf Perponcher, Hofstallmeister v. Rauch, Major v. Hill, Leibarzt Dr. v. Lauer, Stabsarzt Dr. Starcke, Geh. Hofrath Borck, Hofstaats-Secretär, Rechnungsrath Kanzli, Stallmeister Rieck, 1 Chiffreur, 8 Officianten, 81 Livréediener, 20 Trainsoldaten. 40 Pferde und 28 Fahrzeuge stehen zur Disposition. Das Civilcabinet besteht aus dem Geh. Cabinetsrath v. Wilmowski, dem Geh. Kanzleirath Gude, dem Geh. Cabinets-Secretär Mießner. Der Geh. Hofrath Schneider ist, wenn er auch nicht direct zu dem Civilcabinet gehört, wohl auch hieher zu rechnen. Bedeutend zahlreicher ist das Militärcabinet: Vortragender Generaladjutant General-Lieutenant v. Treskow, Oberst und Flügeladjutant v. Albedyll, Oberst und Abtheilungschef v. Tilly, Major v. Haugwitz, 6 Beamte. Generaladjutant,

General der Infanterie v. Boyen, General à la suite des Königs, Generalmajor v. Steinäcker, die Flügeladjutanten Oberstlieutenant v. Lucadou, Graf v. Lehndorff, Prinz Anton Radziwill, Graf v. Waldersee und Major v. Alten. Das Kriegsministerium ist vertreten durch seinen Chef, der zwei Adjutanten bei sich hat, von denen der eine sein Sohn ist, den Stabschef, Oberstlieutenant Hartrott, drei Officiere und eine Anzahl Civilbeamte. An der Spitze der Generaladjutantur steht der Generaladjutant General-Lieutenant v. Treskow, an der des Feldoberproviantamts der Armee der Feldoberproviantmeister Berner. Die General-Inspectionen der Artillerie und des Ingenieurcorps sind nur militärisch durch den General der Infanterie v. Hindersin und den General-Lieutenant v. Kleist (letzterer in Vertretung) mit ihren Adjutanten vertreten. Die zahlreichste Körperschaft ist der Generalstab, der nicht weniger als 16 höhere Officiere zählt. Wenn auch die Zusammensetzung kein Geheimniß ist, so wird die Recapitulation nach der officiellen Liste doch gewiß für viele von Interesse sein: Chef des Generalstabs der Armee: General der Infanterie v. Moltke, Adjutanten desselben: Major de Claer und Premierlieutenant v. Burt, Generalquartiermeister der Armee: General-Lieutenant v. Podbielski, Abtheilungschefs Oberstlieutenant Bronsar, v. Schellendorf, Oberstlieutenant v. Verdy du Vernois, Oberstlieutenant v. Brandenstein, Major v. Holleben vom kgl. sächsischen Generalstab, Major Krause und Blume vom großen Generalstab, Rittmeister Graf v. Nostitz, die Hauptleute v. Bülow, Ziegler, v. Winterfeld, v. Alten, Premierlieutenant Schmidt. Secretär beim Chef des Generalstabs der Armee ist Kanzleirath Opitz. Zu dem Generalstab gehören ferner zwei Ingenieurgeographen, Lehmann und Rheinemann, eine Druckerei (jedoch nur für Metallographie eingerichtet) unter dem Oberdrucker Eberhardt und die Eisenbahnexecutivcommission unter dem Geh. Baurath Kinel. Das Corps der reitenden Feldjäger zählt 10 Officiere, das Feldoberpostamt unter dem Feldoberpostmeister Zschüschner besteht nur aus 3 Secretären, ebenso viel Schaffnern und 8 Postillonen. Commandant des großen Hauptquartiers ist der Major Frhr. v. Locquenghien, und die militärische Sicherheit des Hauptquartiers ist der stattlichen Stabswache anvertraut. Der Chef der Militär-Telegraphie endlich ist der Oberst Meydam. Hiemit schließt das eigentliche Hauptquartier der Armee. Außerdem sind aber unter andern anwesend der Prinz Karl von Preußen mit kleinem Gefolge, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Fürst Pleß, als Inspecteur der gesammten freiwilligen Krankenpflege, der Bundeskanzler Graf v. Bismarck mit dem Wirkl. Geh. Legationsrath Abeken, Geh. Legationsrath v. Keudell, Wirkl. Legationsrath Graf v. Hatzfeldt und Legationsrath Graf v. Bismarck-Bohlen, der kaiserl. russische Militärbevollmächtigte Graf Kutusow (in diesen Tagen ist auch der russische Oberst v. Seidler hier angekommen) und endlich der Feldpolizeidirector Stieber mit vier Beamten. (St.-Anz.)

Karl Wilhelm. Das photographische Bild dieses Componisten der „Wacht am Rhein" ist so eben im Verlage der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung von F. vor Wilisch in Schmalkalden erschienen. Der Reinertrag aus dem Verkauf desselben kommt dem gefeierten Künstler selbst zu gute, über dessen Lebenslauf wir folgendes mitzutheilen von gut unterrichteter Seite in Stand gesetzt worden sind: Wilhelm, am 5 Sept. 1815 zu Schmalkalden in Thüringen geboren, erhielt seinen ersten musikalischen Unterricht bei seinem Vater, der Organist war, studirte in den Jahren 1834—1836 in Kassel weiter unter den Musikdirectoren Baldewein und Bott, sowie dem berühmten Altmeister L. Spohr, dessen liebenswürdiges Entgegenkommen von großem Einfluß auf die musikalische Entwicklung des strebsamen Jünglings war. Seine höhere Ausbildung nahm er alsdann bei dem vortrefflichen Meister im Clavierspiel Aloys Schmitt in Frankfurt a. M., und machte seine Studien in der Composition bei Hofrath A. André in Offenbach. Im Jahr 1841 ließ er sich in Crefeld nieder, und trat zunächst als Musiklehrer auf. Seine musikalische Bedeutung fand in den gebildeten Kreisen Anerkennung, und so wurde er bald zum Director des „Singvereins" für gemischten Chor, sowie der „Liedertafel" gewählt. Letztere schwang sich unter seiner Leitung derart empor, daß sie den besten Männergesang-Vereinen Rheinlands ebenbürtig wurde. Während seines 24jährigen Aufenthalts in Crefeld entstanden an hundert der herrlichsten Compositionen sowohl für Clavier, eine Singstimme und gemischten Chor, als auch besonders für Männerchor. Wir erinnern hier nur an „Frühlingszeit," „Waldluft," „Auf der Wacht," „Mädchen, wenn ich von dir ziehe" ꝛc. Vor allem aber begeisterten ihn patriotische Gedichte zur Composition. So entstand 1854 „Die Wacht am Rhein." Im Jahr 1865 schrieb Müller von der Werra bei Gelegenheit des Dresdener Sängerfestes schon: „daß dieser vaterländische Hochgesang nicht nur die Runde über Land und Meer gemacht, sondern sich förmlich als Volkslied eingebürgert hat." Die deutsche Nation hat im Jahr 1870 dieses Urtheil bestätigt. Hatte sich Wilhelm durch häufige längere Krankheiten schon um die Mitte der 50er Jahre genöthigt gesehen, zum großen Bedauern seiner vielen Freunde, von der Leitung des Singvereins zurückzutreten — welcher Entschluß ihm sehr schwer wurde — so bewog ihn im Jahr 1865 zunehmende Kränklichkeit und die Sehnsucht nach seinen heimathlichen Bergen seine stets in aufopferndster Weise geübte Wirksamkeit an der „Liedertafel" aufzugeben, und nach Schmalkalden zurückzukehren, wo er gegenwärtig noch weilt. Leider hat der Druck welcher seit dem vor drei Jahren erfolgten Tode seiner 83jährigen Mutter und dem seitdem neu erwachten Verlangen nach seiner zweiten langjährigen Heimath Crefeld auf seinem Gemüth lastet, ihn nur zu selten zu neuem musikalischen Schaffen kommen lassen. Indessen entstand doch im Jahr 1868 noch ein herrlicher Männerchor: „Wache auf, Deutschland!" (Gedicht von Emil Rittershaus) mit dem Refrain: „Kein Fußbreit von dem deutschen Land soll je französisch werden." Derselbe wird in der bei M. Schloß in Köln unter dem Titel „1870" erscheinenden Sammlung 12 patriotischer Lieder für Männerchor in einer Auflage von 10,000 Exemplaren zum Besten der Verwundeten und Hinterbliebenen enthalten sein. Max Schneckenburger als Dichter des Liedes „Die Wacht am Rhein" ist jetzt auch urkundlich nachgewiesen. Seine in Thalheim bei Tuttlingen in Württemberg wohnende Wittwe besitzt einen vom 30 Nov. 1840 datirten Brief ihres damaligen Bräutigams, der ihr den Text des auf Wunsch einiger Freunde gedichteten Liedes mittheilte. Max Schneckenburger war am 17 Febr. 1819 zu Thalheim, wo sein Vater Kaufmann gewesen, geboren, und offenbarte schon im 15. Lebensjahr seine poetische Ader durch Gedichte die er damals drucken ließ, was er freilich, wie der Schwäb. Merkur sagt, später oft genug bedauert hat. Er war ein gebildeter, sehr belesener Mann, und hatte sich eine noch im Besitz seiner Wittwe befindliche Sammlung auserlesener Bücher angeschafft. Er starb, 30 Jahre alt, 1849 zu Burgdorf bei Bern, wo er ein kaufmännisches Geschäft besaß und eine Eisengießerei gegründet hatte. Sein ältester Sohn steht als Jäger bei der württembergischen Felddivision. (K. Z.)

Auch bei **Kiel** hat am 11 d. ein schrecklicher Unfall durch eine Torpedoexplosion stattgehabt, über welchen ein Augenzeuge aus Holtenau der „N. A. Z." folgende grausige Details mittheilt: „Gestern Mittag fuhr ich am Bord der „Elbe," eines kleinen Dampfers, der dem Detachement zur Verfügung gestellt ist, mit hinaus, um zu sehen wie unsere Leute die Torpedos legen. Drei Kabellängen vom Strande liegt ein Pulverprahm mit 8000 Pfd. Pulver an Bord. Auf ihm werden die Torpedos geladen. Die „Elbe" legte sich langseit. An Deck des Prahms lagen 14 geladene Torpedos. Die Barkasse, die uns gefolgt war — 13 Mann Besatzung — legte sich auf die andere Seite des Prahms, und man begann die Torpedos von dem Prahm in dieselbe zu verladen. Mit dreien davon sollte sie abgehen und dieselben versenken. Ich lehnte am Kessel des Dampfers und sah dem Treiben zu, nicht ohne geheimen Schauder über die Leichtfertigkeit mit der die Matrosen die Höllenmaschinen handhabten. Zwei Torpedos waren inzwischen in der Barkasse, man brachte eben die Anker für dieselben hinab — da erscholl eine furchtbare Detonation, mir wurden durch eine heiße Masse Augen und Gesicht verklebt, dann fühlte ich einen heftigen Schlag auf die linke Schulter — ich wußte nicht wie mir geschah! Ich befreite meine Augen von ihrer Decke, blickte um mich — ich stand in einem Regen von fallenden Holz-, Eisen-, Fleisch- und Knochenstücken — dann war alles ruhig. Schaudernd befühlte ich mein Gesicht, es war überzogen von lauter kleinen, erbsengroßen, rohen Fleischstückchen, ebenso meine Kleider, meine Mütze war mit weißem Mark oder Gehirn bespritzt. Auf dem Deck der „Elbe" lagen unzählige Fleischfetzen und Knochensplitter, nebst brennenden Holz- und Zeugstücken, ebenso an Deck des Pulverprahms. Schnell löschten wir das Feuer auf demselben und blickten dann weiter um uns; die Barkasse war verschwunden und mit ihr sieben Mann, drei andere lagen schwer verwundet auf dem Prahm, einer mit zerschmettertem Bein und zerrissenem Gesicht, ein anderer mit zermalmtem Rückgrat, viele andere bluteten aus zahlreichen Wunden, einige schwammen auch noch im Wasser. Was zu retten war, wurde gerettet, und die Verwundeten brachte man an Bord der „Elbe." Die sieben in der Barkasse aber waren buchstäblich in Fetzen und Atome gerissen, die Fahrzeuge waren mit kleinen Resten ihrer Leiber bedeckt, der Schornstein der „Elbe" starrte von darangespritzten Fleischstücken. Außerdem hatte er zwei Löcher, und die Vordercajüte war großentheils innen demolirt. Aus dem Pulverprahm waren Stücke von Planken herausgerissen — wären die 8000 Pfd. Pulver noch explodirt, kein Fahrzeug, keine Seele wäre übrig geblieben! Haben Sie eine Ahnung von unsern Contact-Torpedos? Dieselben bestehen aus einem Torpedokessel von Eisen, mit 100 Pfd. Pulverladung, der durch eiserne Bänder an einem schirmartig geformten Anker befestigt ist. Die Zünder, Bleiröhren, sind mit Zündstoff gefüllt, der Torpedo schwimmt vermittelst eines luftgefüllten Raumes etwa 10 Fuß unter dem Wasserspiegel, und sobald ein Schiff die Zünder berührt und verbiegt, wird die Ladung entzündet. Die Torpedos liegen so dicht an einander und in vielen Reihen quer über dem Hafen, daß kein Schiff unbeschädigt passiren kann. Auch liegen andere dort, die vom Land aus beobachtet und mittelst elektrischen Stromes entzündet werden können. Der erwähnte Schlag auf meine Schulter lähmte mir bis jetzt den linken Arm, bei näherm Nachsehen fand ich mein Jacket und Hemd durchbohrt, und eine Wunde in der Schulter und zwei Zoll lange Knochensplitter steckten darin — nicht von meinem Gebein, es muß ein größeres Glied eines der Verunglückten mich dort getroffen haben."

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Baden-Baden.

Bekanntmachung. Der Verkehr mit der Eisenbahn zwischen Baden nach allen Richtungen ist wiederhergestellt; die Säle des Conversationshauses geöffnet; die Promenade-Concerte des Curorchesters finden täglich statt.

Ungestörtes Gastrecht jeder Nationalität.

Baden, den 19 August 1870.

Gemeinderath.

Gaus, Bürgermeister. (8059—60)

Wildbad (Württemberg).

Den vielen Kranken und Leidenden, denen durch den Ausbruch des Krieges der Genuß unserer Heilquellen benommen war, diene zur Nachricht daß unsere Bäder stets geöffnet sind und die Curcapelle ihre Productionen wieder aufgenommen hat.

Die großen Erfolge unseres deutschen Heeres bieten unserm Curort in jeder Weise Sicherheit. Schon kehren die Gäste wieder, was auch natürlich; denn von Alters her war hier die Herbst-Saison die beliebteste, weil meist die schönste und vielfach die erfolgreichste. — Laden wir somit namentlich auch badbedürftige Verwundete zu unsern Thermen ein, in denen schon **Graf Eberhard der Rauschebart** „den narbenvollen Leib zu waschen und zu strecken pflegte."

Im Namen der königlichen Domänen-Direction.

Der kgl. Badearzt: **Dr. Renz**, geh. Hofrath. [8135—36]

Grand Hôtel des Salines.

BEX — **Schweiz.**

L. Feller, Gerant.

Den 15 Juni Eröffnung

der Sool- und Mutterlaugen-Bäder, Douchen, Hydrofere etc.

Eine weitere Anzeige wird die, übrigens nahe, Eröffnung der **türkischen und russischen Bäder** und des **Pulverisations-Saales** bekannt machen.

Bade-Arzt: Hr. Dr. **Cossy**, früher Arzt der Bäder von Lavey.

Telegraphenbureau im Hôtel. (H 307-B) [7779—86]

VEVEY Hôtel d'Angleterre. Englischer Hof

(früher „Hôtel Senn").

Gasthof ersten Ranges, neu eingerichtet, am Ufer des Genfer Sees gegenüber dem neuen Landungsplatz der Dampfschiffe. — Table d'hôte; Restaurant nach der Karte. — Pension im Winter; Bäder im Hôtel. — Omnibus vom Gasthof an die Eisenbahnstation.

(7421—32) (H—1566—X.) **C. Haack**, früher „Hôtel Métropole" in Genf.

Schweizerische Creditanstalt in Zürich.

Der im **August 1870** fällige **Coupon von den Actien** unserer Anstalt kann vom 29 d. M. an mit **Fr. 12. 50 Cts.** kostenfrei eingelöst werden: **in Zürich an unserer Casse.**

NB. Die Coupons sollen von einem **Nummernverzeichniß** begleitet sein, und können die nöthigen Formulare an unserer Casse bezogen werden. (H-4355-Z) [8131—32]

Zürich, den 24 August 1870. **Die Direction.**

Neuer Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig. (8141)

Wächter, Oscar, Das Wechselrecht des Norddeutschen Bundes und der allgemeinen deutschen Wechselordnung in den deutschen und deutsch-österreichischen Ländern, für die Praxis dargestellt. Zweite Abtheilung. Mit Inhaltsverzeichniß, Quellen- und Sachregister. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,

Antiquar in Frankfurt a. M.

(12597—608) Zeil 30.

Stelle-Gesuch.

Ein junger gebildeter Oekonom, der eine höhere landwirthschaftliche Schule mit dem besten Erfolg absolvirte, mehrere Jahre auf einem größeren Gute practicirte und umfassende Kenntnisse in der Bierbrauerei besitzt, wünscht baldigst placirt zu werden. Der Eintritt könnte sofort erfolgen. Gef. Offerte sub **P. Q. 1480** befördert die **Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Comp. in Nürnberg.** (8036—88)

Freunden und Bekannten beehre ich mich meine Uebersiedlung von Landau nach **München (Brienner Straße 8)** bekannt zu geben. [8054—55]

Louis, kgl. Advocat.

Redacteur gesucht!

Für eine größere katholische Zeitung wird ein junger Mann (Laie) als Mitarbeiter in der Redaction gesucht. Humanistische, staats- und volkswirthschaftliche Studien, sowie Kenntniß neuerer Sprachen, wenigstens der französischen, werden unbedingt erfordert. Gesuche sind schriftlich und franco unter der Chiffre Z. Z. 7823 verschlossen bei der Expedition dieses Blattes einzureichen u. denselben ein curriculum vitae nebst Empfehlungsbrief einer Notabilität beizugeben. (7823)

Die 1860 in unterzeichnetem Verlage erschienene Schrift: (8137)

Elsaß und Lothringen deutsch.

7 Bogen. Preis 10 Sgr.

Inhalt: I. Lage und Gränzen. — II. Staatliche und geistige Zusammengehörigkeit mit Deutschland, bis zur französischen Herrschaft. — III. Wie Elsaß und Lothringen für Deutschland staatlich verloren giengen. — IV. Vor und nach der französischen Revolution. — V. Der erste Pariser Friede. — VI. Der zweite Pariser Friede. 1. Die amtlichen Verhandlungen und Actenstücke. — VII. Der zweite Pariser Friede. (Forts.) 2. Beweggründe und Ziele. — VIII. Der zweite Pariser Friede. (Schluß.) 3. Die öffentliche Meinung. — IX. Sind Elsaß und Lothringen deutsch oder französisch gesinnt? — X. Die Zukunft.

verdient gegenwärtig besondere Beachtung.

Verlagsbuchhandlung von **Julius Springer** in **Berlin, Monbijou-Platz, 3.**

Hofrath Steinbachers Naturheilanstalt

Brunnthal (München).

Seit 20 Jahren bewährte Behandlung chronischer Leiden durch das gesammte Naturheilverfahren. Ausführliche Aufschlüsse ertheilen die im Schlosser'schen Verlag in Augsburg erschienenen Steinbacher'schen Schriften, sowie der gratis zu beziehende Prospectus. (D. 3487 M.) [7166—67]

Carbolsäure,

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, liefert (8139—40)

J. Brönners Fabrik, Frankfurt a. M.

Reisenden-Gesuch.

Für ein ausgebreitetes Roh-Baumwoll-Agentur-Geschäft wird ein in diesem Fach vollständig vertrauter, zum Reisen gewandter, nur mit den besten Empfehlungen versehener solider, junger Mann, welcher auch ein gediegener Correspondent sein soll, gesucht. Anerbietungen sub S. 1043 wollen an das Annoncen-Bureau von Rudolf Mosse in Nürnberg adressirt werden. (8113—15)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 242. Dienstag, 30 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

München, 29 Aug. Der hiesige Erzbischof ist zur Conferenz deutscher Oppositionsbischöfe nach Fulda abgereist. Es besteht für dieselbe kein Programm. Der Fürstbischof von Breslau hat seinen Entschluß zu abdiciren in Rom angezeigt. In Rottenburg stehen Bischof und Capitel fest bei der Opposition. In Köln gibt sich Laienopposition kund. Ueberall Spaltung.

* **Karlsruhe,** 29 Aug. Die „Karlsr. Ztg." meldet: „Der Bischof von Straßburg machte Vermittlungsversuche, er kam nach Schiltigheim, wo Namens des Generals v. Werder der badische Generalstabschef Oberstlieutenant Leszynski mit ihm conferirte. Der Bischof fand das Bombardement kriegsrechtswidrig, wurde jedoch widerlegt, er bat dann um Gestattung des Abzugs der Bevölkerung; dieß wurde abgelehnt. Schließlich bat er um einen vierundzwanzigstündigen Waffenstillstand. Dieser wurde angenommen, falls binnen einer Stunde gemeldet würde daß der Gouverneur von Straßburg überhaupt unterhandeln wolle. Ferner wurde derselbe eingeladen herauszukommen und von den Angriffsanstalten Kenntniß zu nehmen; auch könne dieß durch einen Stellvertreter geschehen. Bei der Rückkehr wurde auf Leszynski, obwohl er die Parlamentärfahne selbst trug, ein förmliches Rottenfeuer eröffnet, und die Fahne von Kugeln durchlöchert. Die Vermittlungsversuche sind erfolglos, das Bombardement dauert fort mit kurzen Unterbrechungen. Jetzt greifen Geschütze des schwersten Kalibers ein."

* **Paris,** 29 Aug. Ein Decret Trochu's vom 28 d. befiehlt allen Angehörigen der mit Frankreich kriegführenden Nationalitäten das Seine-Departement sofort, Frankreich binnen drei Tagen zu verlassen, oder sich ins Loire-Departement zu begeben. Zuwiderhandelnde kommen vor ein Kriegsgericht. Ein Municipalerlaß fordert alle Einwohner zur Verproviantirung für den Fall der Belagerung auf und veranlaßt alle nicht kampffähigen Paris zu verlassen.

* **Madrid,** 28 Aug. Die Carlisten durchschnitten die Eisenbahn bei Pamplona. Neue Banden erschienen unter General Imaquiro. Infanterie und Gebirgsartillerie wurde nach Navarra geschickt.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 231.50. Staatsbahn 324.50; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 91½; Lombarden 180; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Aug. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 88; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 102; 4½proc. bayer. Ostbahn 113½; neue Emission 103¾; mit 15 Proc. Einz. 104½; 4proc. Alsenzbahn —; 4proc. bad. Präm.-Anl. 101; 1882er Amerikaner 91½; österr. Silberrente 52, Papierrente 43⅓; 1860er L. 72½; 1864er L 107; Bankactien 685 Creditactien 232⅓; Lombarden 180¼ österr.-franz. Staatsbahn 324½; Galizier 222¼. Elisabeth 194; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25; Napoleons —. Wechsel: London 118½; Paris 94¾; Wien 93½. Bayer. Kriegs-Anleihe 91⅝. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Aug. Abend-Effectensocietät: Creditactien 232; 1860er L. —; Lombarden 180¼; Staatsbahn 323; Galizier —; Silberrente —; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Schuld —; 1882er Amerikaner 91½. Sehr wenig Geschäft.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Elsaß und Lothringen.

Ein Beitrag zur Feststellung der öffentlichen Meinung.

V Die Frage ob wir nach schließlichem Siege das Elsaß und den deutsch redenden Theil von Lothringen nehmen sollen, wird mit wachsender Lebhaftigkeit in und außer der Presse besprochen. Man kann eine Art von Schicksalsscheu dagegen fühlen vom Siegespreise so viel zu reden ehe der Sieg wirklich errungen ist, man kann mit Solon warnen: der Mensch solle den Tag nicht vor dem Abend loben; man kann es umgekehrt auch komisch finden, und an die Frau mit dem Eierkorb oder an die kinderlosen Eltern erinnern die über die Erziehung ihrer Sprossen sich zanken: die Frage wird trotzdem nicht ruhen, sie kann nicht ruhen, die Motive sind zu stark die uns über solche Bedenken hinwegtragen. Die öffentliche Meinung muß in diesem Punkte zur moralischen Macht werden ehe er von der Diplomatie entschieden wird. Ganz Europa wird gegen uns sein, denn niemand gönnt uns was uns gehört, und niemand will uns groß und stark; die Erfahrungen von 1814 und 1815 haben uns gelehrt daß wir den Gespinnsten der Diplomatie nicht vertrauen dürfen; haben wir jetzt auch Grund zu mehr Vertrauen — es gibt in der Politik kein Vertrauen, wo Schicksale der Völker ohne ihr Wissen und Mitrathen entschieden werden sollen. Die öffentliche Meinung hat bei dieser Entscheidung mitzuwirken; sie wird es direct nicht können; man wird die Vertretungen der Nation nicht fragen ehe man handelt; desto gewisser muß die Nation indirect, eben als moralische Macht, ihre Betheiligung erzwingen. Ihr Wille muß so gewichtig, so unbedingt ausgesprochen sein, daß die Regierenden ihm nicht zuwiderhandeln können; diejenigen in deren Hand die Entscheidung liegt sollen in keinem Zweifel darüber sein was diese Stimme einmüthig, mit dem ganzen Nachdruck der unendlichen Mehrheit fordert, und was vor ihr, wenn es geschehen ist, verantwortet werden kann, was nicht.

Man sollte nun meinen es sei so sonnenklar daß jeder Versuch einer Beweisführung nur lächerlich werde: **wir müssen das Elsaß und den deutschgebliebenen Theil von Lothringen wieder haben.** In der That, kein richtig bestelltes Gefühl, kein gesund denkender Kopf kann auch nur einen Augenblick daran zweifeln daß mit gleich gebieterischem Befehl unser Recht, unsere Ehre, unser Interesse es fordern. Das Recht: denn wir wollen und sollen endlich wieder an uns nehmen was unser ist, was uns gestohlen, was uns geraubt ist; war die Schlechtigkeit der alten Reichszustände, die Charakterlosigkeit unserer Ahnen mitschuldig daß der Raub begangen werden konnte, so sind wir doch nicht verpflichtet in Ewigkeit unter dieser Schuld zu leiden; das Recht: denn gerächt soll endlich werden alle Mißhandlung, alle Plünderung, Sengen, Brennen und Mord, was diese Tiger-Nation seit Jahrhunderten an uns verübt hat; und noch einmal das Recht: denn mit Geld nicht kann uns so viel theures Blut bezahlt werden das vergossen ist, das heute und morgen noch in Strömen vergossen wird; nicht um Franken und Thaler sollen unsere Söhne, Gatten, Väter auf den Schlachtfeldern ausgeröchelt haben, als Krüppel ihr Leben fortschleppen; wir verlangen für das was unersetzlich ist wenigstens Land und Leute. Eine Nation, deren Heer auf Verbandplätze, auf Parlamentäre schießt, eine Nation deren öffentliches Urtheil dieß und den Mord und die Blendung von Verwundeten billigt — diese Nation genießt noch eine unverdiente Gnade wenn wir ihr bloß ein Stück abreißen. Das Interesse: denn nicht länger soll der Nachbar, der nie Ruhe gibt, nie aufhört als das Seinige anzusprechen was unser Eigenthum ist, seinen gepanzerten Fuß, zum Sprunge stets bereit, seine starken Burgen und Wälle als ebenso viele gesicherte Ansätze zum Ausfall und Schlupfwinkel des Rückzugs in unserm Rhein-, Saar- und Mosel-Thal haben. Schon beunruhigen peinliche Gerüchte die öffentliche Meinung: Preußen werde das letztere, aber nicht das elsäßische Rheingebiet verlangen. Dieß kann nur Lüge sein, aber solche Gerüchte erzeugen sich wo die Gemüther beunruhigt sind. Und die Ehre? Nun, dafür sollte es keines Beweises mehr bedürfen; wer nicht will und thut was recht und gut ist, und was ihm zu wehren niemand die Macht hat, wer nicht wagt zu nehmen was sein ist, der ist eben schlecht und mag fernerhin verachtet unter den Nationen wandeln.

Nun aber ist eben nicht jedes Gefühl richtig bestellt, nicht jeder Kopf gesund. Wir erwähnen nur als absurde Curiosität den Vorschlag: aus jenen Landen solle ein selbständiger neutraler Staat geschaffen werden. Wir gedenken nicht uns mit dem absolut Querköpfigen zu befassen. Dagegen taucht mit etwas mehr Schein von Sinn da und dort die Meinung auf: man müsse erst die Elsäßer und Lothringer nach ihrem Willen fragen ob sie ferner zu Frankreich oder jetzt zu Deutschland gehören wollen. Aus ganz verschiedenen Lagern wird diese Meinung vernommen; da ist es ein ängstlicher oder zweideutiger Realist, dort ein sentimentaler Freiheits-Idealist, der sie vorträgt. Nennen wir den Realisten einen möglicherweise zweideutigen, so denken wir an die französischen Neigungen die in manchen Kreisen Deutschlands fast unausrottbar sind. Wir würden es nicht der Mühe werth finden hier die wiederholten Klagen zu erwähnen über gewisse Erfahrungen in unsern Bahnhöfen, wenn wir nicht ein Zeichen darin sähen; daß kokette Herren und Damen deutsche Verwundete übergehen um mit französischen zu parliren und ihnen Sträuße zu reichen, das weist darauf hin daß selbst all das Blut nicht vermag die alte Erbsünde der Franzosensucht in uns auszutilgen, und diese wird sich in der Politik schädlich genug als ein Instinct äußern Frankreich selbst jetzt nicht zu schwächen. Doch es gibt auch einen ehrlichen, nur zu bedenklichen Realismus. Seine Meinung ist: diese deutschen Stämme haben sich längst gewöhnt sich als Franzosen zu betrachten; sie haben sich als Glieder eines

großen und starken Ganzen wissen und das zerrissene, unmächtige Deutschland verachten gelernt; das Gefühl der Nationalität ist ihnen erloschen im Gefühle des Staatsverbandes dessen Schicksale sie so lange getheilt haben; sie wären uns ein schlechter, gefährlicher Zuwachs, wir wollen keine widerspänstigen, gezwungenen Landsleute, keine Lombardei, kein Venetien. Es ist wahr daß die Abkehr dieser Bevölkerung von Deutschland, wenn einmal nur von der Vergangenheit die Rede sein soll, erklärt und entschuldigt ist; aber gerechtfertigt ist sie auch so nicht. Diese Elsäßer, welche den Tag über nicht Deutsch können, Abends jedoch, wenn sie vom Wein kommen, auf einmal ihre Muttersprache wieder verstehen, die Deutsch auf Deutschland spotten, und von den Franzosen doch als deutsche Lümmel und Quadratköpfe mißachtet und belacht werden — man gestehe nur, sie waren immer eine widerliche Erscheinung. Es gibt nur einen Fall wo naturgemäß das Nationalitätsgefühl im Staatsgefühl erlöschen darf, er tritt ein wenn ein Staat verschiedenen Nationalitäten die er in sich vereinigt, ein so über alle Güter großes Gut gewährt daß sie wirklich die natürliche Abstammung darüber vergessen können; dieses Gut ist eine vernünftige, von tüchtigem und wahrhaft conservativem Bürgersinn gehütete Freiheit, wie sie die Schweiz besitzt; aber ein solches Gut haben die Elsäßer nie besessen in ihrem Verbande mit Frankreich, und selbst der Ausnahmsfall, die Schweiz: ihr Kern ist doch ein nationaler, ihr Kern, der zuverlässige Träger ihrer Freiheit, ist doch der deutsche Stamm, und liebenswürdig ist es wahrlich auch am deutschen Schweizer nicht wenn er Frankreich bewundert und sein Mutterland herabsetzt; er zeigt dadurch daß er gerade im schlimmsten Punkte nur zu sehr ein Deutscher ist: im Laster der Anbetung des schimmernden, durch hohlen Schein bestechenden Fremden. Doch es sei: die Elsäßer sollen absolvirt sein für die frühere Vergangenheit; aber die Vergangenheit seit 1851? Die Gegenwart? Die Ehre von einem Croupier regiert zu werden? Für ihn, damit er seinen Thron erhalte, sein Blut vergießen? Dagegen, sollte man meinen, wäre die Aussicht nun zu honetten Leuten zu kommen Motivs genug sich zu erinnern wohin man von Haus aus gehört. Und die sichere Zukunft? Die Aussicht an ein Deutschland zurückzufallen das durch diesen Krieg hoffentlich geeinigt wird, an ein Deutschland das Ehre und Größe nun auch zu bieten haben, das aber eine friedliebende Macht sein wird, die ihre Söhne nicht in blutige Eroberungskriege schleppt: Vernunft und gesunder Sinn müßten ja ganz erstorben sein in den Gemüthern jenseits des Rheins, wenn diese Aussicht nicht rasch ihre Kraft übte. Nehmen wir dazu daß Sitte und Wesen trotz alledem und alledem noch deutsch sind, daß das Landvolk noch deutsch, nur deutsch spricht, so müßte es doch seltsam zugehen wenn nicht im Verlauf von ein paar Jahrzehnten der französische Lack vom deutschen Kern abblätterte, und die überrheinischen Deutschen gern wären was sie von Natur ja wirklich sind, nämlich eben Deutsche. Wir unterjochen kein fremdes Volk, wir schaffen uns keine Lombardei, kein Venetien, wir holen verlorne Söhne ins Vaterhaus zurück. Der Realist wird noch ein anderes Bedenken aufführen. Wohin mit diesen Landen? Die Einzelstaaten dürfen nicht vergrößert werden, und Preußen, wenn auch der führende Theil, soll doch Theil bleiben, darf also auch nicht über alles Verhältniß an Umfang sich ausdehnen. Wird aber Deutschland, wie wir hoffen, ein wahrer und wirklicher Bundesstaat, d. h. wird Heerwesen, Vertretung im Ausland, Verkehr und alles was wirklich allgemein ist, Bundessache, und bleiben die Glieder nur in dem selbständig was wirklich ihre eigene Angelegenheit ist, so kann eine Vergrößerung der Theile, wodurch sie einander gleicher werden, nicht nur nicht schaden, sondern dem Ganzen nur dienlich sein. Der führende Staat mag dann an Größe alle andern noch mehr überwachsen als vorher: ist das Bundesverhältniß einmal geordnet, so kann dieß nur die Kraft des Ganzen stärken. Hätten wir seinerzeit gegen das Uebergewicht der Großmächte einen Bund der Mittel- und Kleinstaaten auch nur versucht, so hätten sich ja zwischen diesen und jenen und wieder zwischen den stärkern und schwächern Mittelstaaten dieselben Mißverhältnisse und Reibungen eingestellt wie zwischen ihnen allen und den Großstaaten. Theile die durch die Vergrößerung im wiedereroberten Land unter sich gleicher geworden sind werden sich der gleichen Unterordnung unter den führenden Staat, mag auch er an Macht noch vergrößert sein, leichter fügen als Theile die in der alten Ungleichheit unter sich verharren.

Nun aber bleibt ein Wort mit den Idealisten zu sprechen, welche aus ganz anderm Grund ihr Bedenken auf den angeblichen Willen der Landesbewohner gründen. Der Realist denkt an den concreten Fall, an die Sinnesart der verwälschten Deutschen, er schließt aus einer Thatsache nur daß er zu großen Respect vor dem Schein in dieser Thatsache, und vor der Einmischung des Auslands hat, das aus diesem Schein den Vorwand für die Schwierigkeiten ziehen wird, die es uns zu bereiten gewiß entschlossen ist; der Idealist geht vom abstract verstandenen Freiheitsprincip aus, das — man mag sagen was man will — als centrifugale Richtung auf die centripetale, den Vaterlandssinn, lähmend wirkt; der Demokrat, nicht wie er sein sollte, sondern wie er einmal ist, denkt an Freiheitsverbrüderungen unter den Völkern, ehe er daran denkt der natürlichen Brüderschaft des Volkes ihre Existenz zu sichern. Da von Frankreich die moderne Freiheitsidee ausgegangen ist, so sieht er das französische Volk in der französischen Demokratie, ist blind gegen die unverschämte Herrschaft und Ruhmsucht des ganzen Volkes, und also auch blind dagegen daß jene Partei das Eroberungsgelüste mit allen Parteien in Frankreich, mit allen ihren natürlichen Brüdern von jeher getheilt hat. Er hofft einmal von dorther das Heil, und wird sich auch jetzt nicht von dem Glauben trennen daß den deutschen Brüdern, die drüben im Stiefbruderverbande sitzen, mögen sie gegenwärtig auch sammt diesen den Fröschen in der Fabel gleichen die den Storch zum König gewählt haben, doch in Bälde das tausendjährige Reich angehen werde. Diese Vorstellung wird insgeheim, vielleicht unbewußt zu Grunde liegen, wenn die politische Sentimentalität geneigt ist jetzt den Gedanken aufzunehmen: man solle im Elsaß und in Lothringen herumfragen, etwa gut bonapartisch durch ein Plebiscit herausbringen ob man bei Frankreich bleiben oder zu uns gehören wolle. Hübsch! Die Kinder sollen abstimmen ob sie Kinder ihrer Mutter seien! Der Wille! Als ob es nicht auch einen schlechten Willen gäbe! Ich denke die Mutter treibt Kindern die ihr widerspänstig sind den schlechten Willen mit der Ruthe aus. Und mit der Ruthe leider haben wir anfangen müssen. Die entarteten Kinder müssen unsere Faust fühlen. Zwar die mörderischen Schüsse auf die Unsrigen, die haarsträubenden Gräuelthaten an Verwundeten, die wir in prompter Justiz mit Kugel, Strang und schädelspaltender Axt gerichtet haben, sind — es gereicht noch zum Troste — nicht ausschließlich aus politischem Haß hervorgegangen, und diese Unthaten werden, so viel uns bekannt, nur von Nationalfranzosen gutgeheißen; doch aber darf und soll die ganze Bevölkerung der deutschen Provinzen die Leiden die ihr dieser Krieg bereitet als Züchtigung eines langen, wohl entschuldigten, nimmer gerechtfertigten Abfalls ihrer Gesinnung vom Mutterlande betrachten. Der Züchtigung wird die Liebe folgen, und diese wird sie wieder zu Deutschen erziehen. Der Sprachunterricht mußte immer mit dem Stock anfangen, es wird schon besser kommen, und sie werden bald froh sein sich wieder in der Zucht und Hut des Vaterhauses zu befinden.

Daß man eine Frage die dem politischen Muth und der frischen Entschlossenheit so gar keine Frage ist, von verschiedenen Seiten mit so schüchternem und besorgtem Finger anrührt, das scheint doch eines der Symptome zu sein die von einer Unklarheit zeugen, in welcher begreiflicher Weise unsere Begeisterung sich noch bewegt. Gewiß ist sie viel heller, wacher als die Begeisterung der Freiheitskriege. Gestehen wir uns daß jener Aufschwung, der in dem heutigen so wunderbar wiederkehrt, so schön, so groß er war, durchaus etwas Unreifes, Unwürdiges an sich trug. Alle herrliche Poesie, alle Aeußerungen der allgemeinen Geisterbewegung von damals tragen doch einen Zug des Kindischen an sich; man sieht ihnen sämmtlich an: das sind die Gefühlsregungen einer Nation die sich nicht bewußt ist was sie für ihre ungeheuren Opfer fordern soll — einer Nation die auf dem Schlachtfelde tapfer, im Rathe blind ist; die draufschlagen, aber nicht bauen, nicht organisiren kann; einer Nation die von ihren Dichtern mit Romantik und Mittelalter chloroformirt ist; einer Nation die sich um die Früchte ihres Bluts betrügen lassen wird. Etwas von diesem Dusel geht uns doch noch nach, wenn wir so vorschnell rufen: „Die deutsche Einheit ist da." Die Wahrheit ist: wir sind für jetzt, in diesem Act, in diesem Krieg einig; aber wir sind lange noch nicht eins. Es ist etwas, und es ist etwas großes, daß wir einig sind, und großes, herrliches haben wir bereits dadurch erreicht. Selbst wenn wir — was der Himmel verhüte! — den Krieg nicht siegreich zu Ende führen: niemand, keine Nachwelt kann uns bestreiten was geleistet ist. Deutsche Tugend hat die alten Stammeszwiste, hat den alten Eigensinn geopfert, deutsche Tapferkeit und Intelligenz hat in furchtbaren Schlachten gesiegt, der Genius Deutschlands steht hoch aufgerichtet als ein Geist des Lichtes, der Wahrheit, der Ehrlichkeit, und setzt den Fuß auf den Dämon der Lüge, der Verdorbenheit, der Bosheit, der Grausamkeit, der moralischen Fäulniß. Das aber ist geschehen und geschieht in der Stunde der Begeisterung. Wenn die nüchternen Tage kommen, wenn es heißt ein dauerndes Gebäude aufführen, wenn es gilt so viel der Selbständigkeit bleibend opfern als wir dem Ganzen einer wirklichen Einheit opfern müssen — wer steht uns dafür daß dann die Einsicht und die Opferwilligkeit uns vorhält? — daß dann der Staat der jetzt seinen Beruf uns zu führen unzweifelhaft bewährt der Partei endlich den Abschied geben wird die ihn unverbesserlich zurückhält in der Entwicklung zum wirklich modernen Staat, ihn uns entfremdet und uns gegen die Unterordnung unter ihn verbittert? — daß die Fürsten, wenn es Ernst wird daß sie von nun an nicht mehr im alten Sinne souverän sein sollen, sich fügen? — daß in den Stämmen der Nation, in den Parteien die Querköpfigkeit, die Verstocktheit, die da behauptet die Freiheit retten zu müssen und nur dem Particularismus dient, endlich weiche? —

daß der giftigste Feind aller nationalen Einheit, Macht und Größe, der Ultramontanismus, dessen letzte Brut diese Eintracht im Kriege zertreten hat, uns nicht neue Drachen-Eier ins Nest legt?

Doch genug! Diese Zeilen wollen kein unheimlicher Eulenruf und keine wohlweise Belehrung sein; sie wollen sich nicht anstellen als seien sie von einem Besserwissen über die bestimmtere Form des Bundesstaats dictirt, von der wir jetzt alle noch wenig Klarheit haben; sie wollen allerdings Besorgnisse aussprechen, sie wollen Sorge mittheilen, auf andere übertragen, aber nur mit dem unbefangenen Zweck Vorsorge zu wecken. Organisiren wir nach dem Siege Deutschland nicht, so liegt freilich auch nichts daran ob wir unser Eigenthum, Elsaß und Lothringen, wieder nehmen; haben wir den Muth nicht dieß wiederzunehmen, so werden wir auch den Muth und den Verstand und die Entsagung nicht haben Deutschland zu ordnen. Doch laßt uns hoffen! Frischauf! **Straßburg und Metz her, und die Mainlinie weg!**

Kriegsrechtliche Briefe.

II.

Ⓢ Der Krieg soll also zufolge der Völkersitte möglichst verhütet werden. Zu den Verhütungsmitteln rechnet man vor allem Vorstellungen und Aufforderungen zur Beseitigung der Völkerrechtswidrigkeit, jenen bekannten Wechsel diplomatischer Noten, der nur vor dem **jetzigen** Kriege fehlte, so daß Graf Bismarck behaupten konnte: es existire dermalen nur ein einziges amtliches **Staats**-Actenstück aus dem Vorstadium, die französische Kriegserklärung! In das Vorstadium pflegt sodann, nach fruchtlosem diplomatischem Verkehr, ein schroffes Abbrechen desselben, namentlich Abberufung der Gesandtschaften zu fallen, unter Umständen auch wohl die Anwendung von Gewaltsmaßregeln auf **eigenem** Gebiete. Dergleichen Selbsthülfe kann vorkommen als Beschlagnahme (Sequestration) von Sachen des gegentheiligen Staats oder auch seiner Unterthanen, z. B. der in inländischen Häfen befindlichen Kauffahrteischiffe (Embargo), ein Act welcher nach ausgebrochenem Kriege (à la suite de la déclaration de guerre) zu einer Aneignung (Captur) der arrestirten Sachen zu führen pflegt. Da man aber jetzt den feindlichen Handelsschiffen nach erfolgter Kriegserklärung eine Frist von beiläufig 30 Tagen bis 6 Wochen zum freien Auslaufen in ihre Anlage- oder Bestimmungshäfen zu gestatten pflegt, scheint ein Embargo nicht mehr gerechtfertigt zu sein. Dagegen darf ohne Zweifel einer wirklichen oder angeblichen Verletzung, beziehungsweise Schadenszufügung, Anordnung nachtheiliger Maßregeln gegen den verletzenden Staat oder seine Glieder zwangsweise auf eigenem Gebiete auch ohne Krieg entgegengesetzt werden, seien sie von gleicher oder ähnlicher Art (Retorsion) und derselben wiedervergeltenden Form (Talion), seien sie, was allerdings ein höherer Grad internationaler Selbsthülfe ist, von ungleicher Art (Repressalien). Mitunter genügen Protestationen und Reservationen vollständig; häufig hat man sich der Vermittlung (den „guten Diensten") oder auch dem Ausspruche eines unparteiischen Dritten als Schiedsrichters unterworfen. Durch den Pariser Friedensvertrag vom 30 März 1856 **verpflichteten** sich die europäischen Mächte, irgend zwischen ihnen entstehende Differenzen den guten Diensten einer befreundeten Macht vorzulegen, ehe sie zu den Waffen schritten. Doch wollte dießmal keine der kriegführenden Parteien auf die, von England angebotene, Vermittlung, wenigstens initiativ eingehen. In neuerer Zeit griff man auch, während fortbestehenden Friedens, zur **Blokade** von Häfen, Küsten oder Landgränzen des andern Staates, ohne völkerrechtlich verdammt zu werden. So etablirte Frankreich 1831 gegen Portugal (Dom Miguel) eine zum Zweck führende Blokade der Tajomündung; 1838 eine ähnliche gegen Veracruz, welche indessen eine Kriegserklärung Mexico's veranlaßte. So sperrte Oesterreich 1859 eine Zeitlang die Ostgränzen des Schweizerkantons Tessin in drückender Weise gegen den Verkehr mit der Lombardei ab, gleichwie es im Wege der Retorsion oder vielmehr Repressalie alle Tessiner aus der Lombardei auswies.

Bis zur Mitte etwa des 17. Jahrhunderts wurde der Krieg in der ritterlichen Weise des Mittelalters förmlich und feierlich dem Gegner angekündigt („declarirt," „denuntiirt," „indicirt"), der Friede „abgesagt." Das kommt so wenig mehr vor wie das Ausrufen durch Waffenherolde. Dagegen erachtet man „Erklärung" (Publication) des Krieges, sei es im diplomatischen, sei es im militärischen Wege, sowie ein der Oeffentlichkeit übergebenes „Manifest" (Proclama) mit Motiven für nöthig, damit auch die eigenen Unterthanen und die neutralen Staaten nebst ihren Angehörigen sich danach achten und ihre Maßnahmen treffen können. Es wäre gegen den allgemeinen Völkergebrauch, ohne solche Erklärung oder Manifestirung ein Land zu **überfallen**. Der Fremde, sagt **Rousseau** (Contrat social, I, 4) nicht unrichtig, welcher, möge er nun Souverän oder Privatmann sein, in ein Land einfällt, ohne dem Herrscher desselben den Krieg erklärt zu haben, ist kein Feind, sondern **Räuber**. England und Frankreich traten 1854 erst dadurch Rußland gegenüber aus dem Friedensstande, daß sie am 28. März mittels offenen Manifestes in dem amtlichen Theile ihrer officiellen Staatszeitungen (London Gazette und Moniteur univ. v. 29. März 1854) erklärten: „daß sie sich verpflichtet fühlten [(zur Vertheidigung des Sultans) die Waffen zu ergreifen." Durch die Gesandtschaften wurde diese Erklärung nebst „Erlassen" über den Handelsverkehr den neutralen Regierungen mitgetheilt.

Rußland beschwerte sich daß Sardinien ohne solche Verkündigung Allianz mit den Westmächten eingegangen habe, oder beabsichtige; es wolle seinerseits das Völkerrecht nicht verletzen und daher nicht ohne zuvorige Kriegserklärung aus dem Friedensstande mit Sardinien treten. Der Gang der Ereignisse 1859 war folgender. Den 19./23. April 1859 erfolgte die österreichische Kriegserklärung an Sardinien bedingter Weise, nämlich: falls dasselbe nicht binnen drei Tagen Entwaffnung versprochen habe. Den 25. April überschritten die Franzosen die befreundete sardinische Grenze; den 26sten: abschlägliche Antwort Sardiniens und zugleich in Wien französische Eröffnung, daß der Einmarsch der Oesterreicher in das alliirte Piemont einer Kriegserklärung auch an Frankreich gleich geachtet werden würde; den 27sten: Umlaufschreiben des französischen Ministers des Auswärtigen an alle französischen Gesandtschaften, daß Frankreich mit Sardinien kriegsverbündet sei; den 28sten: Manifest des Kaisers von Oesterreich an seine Völker; den 29sten: Circularerlaß des österreichischen Ministers des Aeußern an alle österreichischen Gesandtschaften, daß der Kaiser das Schwert ziehe, und Ueberschreitung des Tessins; den 30. April: Sardinische Proclamation an die Nation; den 2. Mai forderte der französische Geschäftsträger in Wien seine Pässe; den 3. Mai: Proclamation des Kaisers Napoleon; den 4. Mai verließ der österreichische Gesandte Paris; den 11. Mai: Kriegserklärung Sardiniens an Modena in der „Gazzetta piemontese". Die Formen im Jahre 1866 sind nicht maßgebend, weil damals — abgesehn von Italien und Oesterreich — formell kein Krieg, sondern Revolution und Bundesexecution vorlag. Dermalen ließ Frankreich durch seine Geschäftsträger formelle Kriegserklärungen übergeben, obwohl es offenbar mit größter Hast zu überrumpeln suchte, so daß Graf Bismarck von einem „**nicht provocirten Ueberfall**" reden konnte.

Zugleich mit der Kriegserklärung pflegt man dem eigenen Lande jeden Verkehr und jedes Geschäft mit dem Feinde und seinen Angehörigen sowie den Export von Kriegsbedürfnissen bei Strafe zu verbieten. Verträge welche vor dem Kriege abgeschlossen wurden äußern jedoch nach wie vor ihre volle rechtliche Wirkung, während später von Feindlichen gekaufte Producte durch die kriegführende Regierung auf den Schiffen ihrer eigenen Unterthanen confiscirt werden. Die eigenen Unterthanen in Masse abrufen aus des Feindes Lande ist dagegen so wenig mehr erlaubt, wie Vertreibung feindlicher Bürger aus dem Inlande. Weit eher beruhigt man sie über ihren Aufenthalt. Es mußte daher allenthalben im höchsten Grade empören daß die französische Regierung, unter Zustimmung des gesetzgebenden Körpers, während bei Beginn des jetzigen Krieges ausdrücklich allen Deutschen gestattet wurde ihren Aufenthalt in Frankreich und dessen Colonieen fortzusetzen, „solange ihr Verhalten zu keiner Klage Veranlassung gebe", nach erlittenen Niederlagen ohne sonstigen Grund in der grausamsten Weise und zum eigenen Nachtheile principiell alle Deutschen ohne Unterschied auswies, und sich nur Ausnahmen aus Gnade vorbehielt. Da nicht angenommen werden darf daß man bei dieser Maßnahme gänzlich veraltete Lehrbücher des Völkerrechts aufschlug: so bleibt nur die Annahme einer gemeinen Rachsucht übrig! Es verdient deßhalb alles Lob daß **nicht** mit Retorsion geantwortet ist, vielmehr die französischen Bürger in Deutschland trotz solchen Terrorismus nach wie vor des Gastrechtes versichert wurden, welches auf einer unter allen Umständen „heiligen und ehrwürdigen Sitte unserer Vorfahren" beruht, und dessen Verletzung der „eigenen Würde und Ehre" widerspricht. Eine andere Frage ist: ob die in Feindes Land sich aufhaltenden Militärpflichtigen, welche zu den Fahnen einberufen sind, zurückgehalten werden dürfen. Sie, wie Kriegsgefangene, zu confiniren, hat einigen Grund für sich. Nimmermehr aber kann man sie frei lassend bei Strafe verhindern zu ihren Fahnen zu eilen, zumal ihr Vaterland mit Schande und Strafe der Fahnenflucht drohen muß. Doch kam Aehnliches bedauerlicher Weise 1866 preußischerseits in Kurhessen vor, ja sogar Aufforderungen an das kurhessische Armeecorps zur feigen Landesverrätherei, weil der Landesherr gefangen genommen sei. Wenigstens bedenklich ist auch daß der Kanzler des norddeutschen Bundes (19. Juli) die im französischen Heere dienenden Norddeutschen zur ungesäumten Rückkehr aufforderte, da gesetzlich mit Strafe bedroht sei, wer „die Waffen gegen das Vaterland trägt."

Selbstverständlich erhalten aber die Gesandten jedenfalls mit, wenn nicht schon vor, Ausbruch des Krieges ihre Pässe; den Handelsconsuln wird das „Exequatur" entzogen.

Der Krieg.

Die Belagerung von Straßburg.

B. A. **Vor Straßburg,** 25 Aug., Mittags. „Das war nur ein kleiner Anfang, heute kommts noch grober," sagte mir ein Mann der es wissen muß, als ich ihm vom Eindrucke der gestrigen Nacht sprach. Wird man sich auch an fortgesetztes Bombardement und Feuersäulen gewöhnen müssen, wie man sich an den Anblick von Zerschossenen und Todten gewöhnt? Wie ich von Kundigen höre, ist in Straßburg die ganze Steinstraße, ein Theil der Blau-Wolkenstraße und die Kirche genannt Jung St. Peter (im Gegensatze zur alten St. Peterskirche) abgebrannt. Auf unserer Seite nur wenig Verwundete, dagegen Erkrankungen von den Strapazen her. Die Besatzung versuchte einen Ausfall von Straßburg her, wurde aber kräftig zurückgeschlagen. Man sollte (zumal in solcher Zeit) keine Gerüchte weiter tragen, und ich könnte Ihnen merkwürdige Beispiele erzählen wie jetzt Gerüchte entstehen und sich weiter bilden. Eines aber muß ich Ihnen doch erwähnen, weil es für Personen und Stimmungen zu charakteristisch ist und Glaubwürdige es sogar für Thatsache halten. Es heißt nämlich: der Bürgermeister der Stadt Straßburg, Hr. Humann, habe sich zum Commandanten auf die Citatelle begeben und ihn im Namen der Bürgerschaft beschworen die Stadt nicht dem Untergange preiszugeben. Als er bei schroffer Abweisung hinzufügte: die Bürgerschaft könne im äußersten Fall dazu gebracht werden ernste Einsprache zu erheben, da habe Hr. Uhrich einen Revolver genommen und den Bürgermeister Humann sofort niedergeschossen. Wie gesagt, so geht das Gerücht. Der Bischof von Straßburg ist herausgekommen. Er hat nichts von dem Vorgange mit Humann erzählt. Unsere Truppen rücken heute weiter vor gegen Straßburg. Heut' Abends werden wir Schweres mit ansehen müssen.

B. A. **Vor Straßburg,** 26 Aug., Morgens. Das Münster brennt, gestanden wir uns endlich allesammt als wir gegen zwei Uhr, im Innersten wie zerschlagen, uns von den grausigen Flammen abwendeten und heimkehrten. Es war ein stiller, lautloser Gang. Jeder hatte das Gefühl als ob ihm persönlich ein treuer, ehrwürdiger Freund gestorben wäre, als ob ein Stück seiner Seelenheimath versunken wäre. In den Schlaf hinein, in den man endlich vor Ermatten versank, tönte es „das Münster brennt," und Morgens beim Erwachen lautete das erste Empfinden: „das Münster brennt."

Wie viel Menschenleben hat dieser Krieg bereits in den Tod geschickt, und hier hat nun die Kriegsfackel zahllose von vergangenen Geschlechtern, die mit Andacht den Bau errichteten, mit Bewunderung betrachteten — wenn man so sagen darf — nochmals getödtet und ausgelöscht, und künftige Geschlechter werden nur noch aus Bildern wissen was da war. Das ist mehr als der Tod eines Menschen, das ist Vernichtung eines Kleinodes, eines heiligen Schatzes der Menschheit. Alle Menschen, wir Deutschen vor allen, sind um ein Schönstes beraubt. Mußte es so kommen? Mußte der glorreiche Gang dieses sittlich-reinen Nationalkrieges mit einem Brandmale befleckt werden? Keine Schuld fällt auf uns. Es war ausdrücklich strenges Augenmerk anbefohlen, das Münster zu schonen. Und nun ist es doch geschehen. Welch eine Bergeslast von Verantwortlichkeit hat dieser Commandant Uhrich auf sich gewälzt! Nutzlos, in vollem Bewußtsein daß es nutzlos ist, opfert er dem dämonischen Phantom der militärischen Ehre eine Stadt, zahllose ihrer Einwohner, und ein Denkmal der Kunst ohne Gleichen.

Doch, ich soll Ihnen ja erzählen. So sei es denn! Wir hatten erfahren daß das Feuern heute verstärkt und erst in später Stunde und zwar auf der ganzen östlichen und südlichen Seite beginnen solle. Es war nach neun Uhr als wir wiederum nach Mundolsheim gehend in der Dunkelheit mühsam den Fuhrwerken auszuweichen hatten, die große Holzstämme und Munition gegen die Festung hinführten. Entgegen kam ein starker Trupp Ulanen. Wir standen wieder an der freien Bergeskante, an der für den Großherzog von Baden errichteten Bretterbank. Die Brandstätten von gestern glühten und rauchten noch. Es war zehn Uhr als die Fanale auf unserer Seite in bestimmten Pausen die Signale gaben. Die Thomaskirche in der Stadt hob sich von dem mächtigen Brande hinter ihr ab, wie auf einem goldenen Hintergrunde. Auf dem Walle wurde, wie es schien, ein Leuchtfeuer, wahrscheinlich von einer Pechtonne, entzündet. An einem großen Gebäude, wahrscheinlich Lazareth, zeigte sich ein concentrirtes Licht das in seiner Leuchtkraft wechselte.

In der Ferne blitzte es wieder wie Wetterleuchten von den Geschützen auf, wir hörten aber keinen Schall, und — so ist der Mensch — wir waren gekommen um das grausige Schauspiel in seinem Fortgange zu sehen, und als es 10 Uhr, als es 11 Uhr schlug, wurden manche ungeduldig daß heute nichts vorgehe, und einzelne trennten sich von uns und giengen heimwärts. „Es wird heute nichts," hieß es; ja manche glaubten der Commandant müsse einen Parlamentär geschickt haben, der vielleicht die Uebergabe bringe.

Ich wußte daß der Bischof von Straßburg heute herausgekommen war um Schonung für die Stadt zu erbitten. Wir waren bereit alles zu gewähren, aber — die Uebergabe der Stadt ist unabänderlich nothwendig, und der Commandant bleibt unabänderlich hartnäckig. Es heißt daß er sich nach dem Codex der militärischen Ehre richten will, erst dann um Uebergabe zu verhandeln, wenn Bresche in die Festungswerke geschossen sei. Aber wie viel Leben muß bis dahin noch geopfert werden. Es wurde empfindlich kalt. Von Westen begann lebhaftes Feuern, das von der Festung aus in gleicher Weise erwiedert wurde. Brandkugeln stiegen auf, fielen in die Feuerherde von gestern und an neue Stellen. Wieder entstanden da und dort neue Brände. Jetzt der eine Brand, hochragend; das muß ein erhabenes Gebäude sein. Das ist das Schiff des Münsters! Hin und her wurde geräthselt, behauptet, topographisch bestimmt; vor dem wolkenartig sich breit hinlagernden Rauch war nichts entschieden zu sehen. Der eine behauptete er sehe das Münster rechts, der andere links vom großen Feuer. Die höheren Officiere sammelten sich an unserem Standorte. Der Großherzog stand da und schaute wortlos in die gewaltigen Flammen, welche immer höher züngelten, sich immer breiter ausdehnten. Was mußte das Herz des edeln Mannes in dieser Stunde bewegen! Immer heftiger, immer hastiger, wie im Zorne drängend und sich überstürzend, krachten und stießen die Mörserbatterien. Der Knall war von einem Zischen begleitet, und hatte eine tief erschütternde Resonanz. Das war heut ein Losbrennen fort und fort daß man oft kaum Pausen bemerken konnte. Immer wieder wurde das alles von der Erwägung unterbrochen ob denn wirklich das Münster brenne. Endlich hieß es: es ist unzweifelhaft entschieden. Grad' auf am Thurm empor leckt die Flamme. Durch jedes Herz gieng ein schmerzliches Zucken. Man sah einander stumm an. Man konnte in dem weithin leuchtenden Feuerscheine Miene, Blick des Augenstrahles fast wie am Tag deutlich erkennen. Das Donnern des Geschützes hört nicht auf. Brandraketen fliegen fort und fort — was soll man noch hier? Die tief innere Erregung und dazu die empfindlicher werdende Kälte heißt jeden heimkehren, und doch kann man nicht von der Stelle. Neben uns aus dem Baum fliegen Eulen auf und krächzen, über die Weinberge hinfliegend. Welch ein Klagen wird erst ertönen durch die Tage hin, durch die ganze Geschichte, über das was heute geschah. Endlich kam ein Ordonnanzofficier, und meldete daß in unserer nächsten Nähe die Granaten einschlügen. Wir giengen heimwärts. Schwer trennte man sich von den Genossen; ein jeder hatte das Gefühl daß man beisammen bleiben, mit einander den Kummer tragen müsse. Endlich mußte man sich doch trennen. Welch ein Anblick wird es sein das Münster in Trümmern zu sehen? Wie unsäglich schmerzvoll wird der Einzug in Straßburg sein! Mit der Zertrümmerung des Münsters ist allen Menschen, zunächst und vorzugsweise aber den Elsäßern, ein Wahrzeichen, ein Heiligthum geraubt, das ihnen eigen und gemeinsam war. Die Wiedervereinigung des Elsasses mit dem deutschen Vaterlande — von Schwierigkeiten der herbsten Art begleitet, die nur die größte Bedachtsamkeit überwinden kann — erhält durch die Zertrümmerung des Münsters eine unwägbare Mehrung. Das große Ereigniß, die große Sühne für einen nun bald 200jährigen Raub — es ist entsetzlich daß sie mit Niederlegung des Münsters bezeichnet werden muß; das ist ein schwarzer Markstein.

Nachmittags. Ich komme von der Mundolsheimer Höhe. Beim ersten Anblick athmete ich freier auf. Da liegt Straßburg, wohl rauchen da und dort noch die Brandstätten, aber das Münster steht unversehrt da, der Thurm ragt frei in die Luft... Meine Befreiung sollte aber nicht lange dauern. Durch ein scharfes Fernrohr läßt sich deutlich erkennen daß das Schiff des Münsters ausgebrannt ist. Welche grundmäßige Schädigung der Bau erfahren, läßt sich nicht sehen, vielleicht in Straßburg selbst noch nicht ermessen. So ist also tageshelle Gewißheit, was man noch immer nicht glauben mochte. Was ist gegen diese weltgeschichtliche Zerstörung die Thatsache daß noch ein Hopfenmagazin, eine Caserne, viel Heu und Stroh, und das Findelhaus verbrannt sind? Das alles läßt sich wieder herstellen, erneuern, aber das Münster?... Es muß hart hergehen in der Stadt. Ein Parlamentär kam zu uns heraus, mit der Bitte um Verbandzeug für Verwundete, da 500 bis 600 Bürger schwer darnieder liegen und es an dem Nöthigen fehlt. Unsere Truppen rücken weiter vor. Der Commandant Uhrich wollte von Anfang her und will auch jetzt noch nichts von einer Verhandlung wissen. Er hält sich auf dem rein militärischen Standpunkt, ohne Rücksicht auf die Stadt, die zu Grunde gehen mag. Er will es darauf ankommen lassen daß Bresche in die Festungswerke geschossen werde. Und dann? Ja, wer weiß, was dann noch eintritt. — Das Feuer geht von neuem los. Am Tage erscheint es aber minder schauerregend als in der Nacht. In der Nacht beschleichen sich die Menschen im Kriege, um einander zu tödten und um Feuer auszusenden in die Häuser. Und da träumen und denken wir von Civilisation. Man muß jetzt alles Denken zurückdrängen. Es ist Krieg, Krieg um eine deutsche Stadt. Die Herbst

sonne warf ein gelbes Licht, die Rauchwolken und die Stadt wie vergoldend! Welche neue Trümmer wird sie morgen zu bescheinen haben?

✓ **Vaucouleurs,** 21 Aug.*) Die Franzosen befinden sich durch die Wechselfälle des Kriegs und durch die glänzende Taktik der deutschen Heerführer gegenwärtig in einer Lage die, wie ich schon in meinem vorigen Schreiben andeutete, mit Nothwendigkeit auf ein entscheidendes Rencontre hindrängt. Es wird schwer sein die Zahl der französischen Truppen welche nach den Schlachten bei Gorze und Gravelotte in den Festungs-Rayon von Metz zurückgeworfen und von allen Seiten cernirt sind, genau anzugeben. Mit Sicherheit läßt sich jedoch annehmen daß diese Zahl eher mehr als weniger denn 100,000 Mann beträgt. Wie stark nun auch die Befestigungswerke von Metz sein werden, so ist es doch kaum denkbar daß solch' eine Armee nebst den 55,000 Bewohnern der Stadt ausreichend verproviantirt sein werde, um lange in einer unthätigen Stellung zu verharren. Es hätte keinen Sinn, wollte dieselbe den Versuch machen nach der Rheinseite hin durchzubrechen, wo ihr, selbst wenn das Wagniß gelänge, binnen wenigen Tagen eine weit überlegene Armee entgegentreten würde, und wo sie keine Hoffnung hätte mit den übrigen französischen Heeresabtheilungen wieder in Verbindung zu gelangen. Die Garnison von Metz wird also, aller Wahrscheinlichkeit nach, baldigst einen verzweiflungsvollen Stoß gegen den in ihrem Rücken befindlichen Theil der deutschen Heere ausführen, um günstigen Falls sich mit den bei Châlons stehenden Truppen zu vereinigen, so gering die Aussicht ist daß ihr solches gelingen wird. Wir betrachten es als den größten Erfolg der seitherigen Operationen der deutschen Armee daß die verschiedenen französischen Heeresabtheilungen vollständig von einander abgeschnitten worden sind. Metz wäre, falls die Besatzung weder durchbricht noch capitulirt, natürlich nicht ohne eine regelmäßige Belagerung zu nehmen. Anders steht es mit dem in einer offenen Thalfläche liegenden Toul, dessen französische Besatzung sich schwerlich auf mehr als 10,000 Mann beläuft, und das wohl, nachdem unsere Artillerie Bresche geschossen, ohne allzu harte Opfer zu erstürmen sein wird. — Die Proclamationen des Königs und des Kronprinzen, welche mit der Versicherung beginnen daß Deutschland nicht mit der französischen Nation, sondern mit dem Kaiser Napoleon Krieg führe, haben auf die französische Bevölkerung überall einen tiefen Eindruck gemacht. Weder im Elsaß noch in Lothringen ist der Kaiser beliebt, und wenn man sich mit den Leuten unterhält, bekommt man oft genug die Antwort zu hören: „Wenn die Entthronung des Kaisers das Hauptziel des Kriegs ist, so möchten wir gern Frieden schließen. Er hat unser Land durch zahllose Kriege und unerschwinglich hohe Steuern ruinirt, wir lieben ihn nicht; aber er hat uns eingeredet daß Monsieur Bismarck den Krieg gewollt habe, und daß Frankreichs Ehre und Selbständigkeit durch Preußen bedroht sei." Besondere Anerkennung hat das humane Auftreten des Kronprinzen in Nancy bei der dortigen Einwohnerschaft gefunden. Es ward daselbst am Donnerstag folgende Proclamation an allen Straßenecken angeschlagen: (In Nr. 241 haben wir den Wortlaut derselben bereits mitgetheilt. D. R.) An demselben Tage hat der Kronprinz mit den Stadtbehörden von Nancy ein Uebereinkommen getroffen, wonach die Tabaksfabriken, welche 800 Arbeiter beschäftigen, ihre Arbeit wieder aufnehmen, und von den 100- bis 150,000 Stück Cigarren die täglich fabricirt werden können nur 30,000 zur Verfügung der Armee bereit halten sollen, während ihnen für den Rest die freie Disposition gesichert bleibt. Hier in Vaucouleurs, einer kleinen Stadt von reichlich dritthalbtausend Einwohnern, droht unter der Bevölkerung bereits ein drückender Mangel an Lebensmittel einzubrechen. Fleisch, Milch, Zucker, Tabak und Cigarren sind kaum mehr zu erhalten, und es ist ein Glück daß die mit großer Umsicht geleiteten Colonnen von Proviantwagen für unsere Truppen bisher noch immer schnell genug unsere Märsche haben begleiten können. Wenn Toul erst in unseren Händen ist, werden auch die Eisenbahnen noch besser als bisher zur schleunigen Herbeiführung der Lebensmittel, und namentlich des Pferdefutters, benutzt werden können, das hier im Lande wegen der langanhaltenden Dürre, die großen Schaden angerichtet hat, ziemlich spärlich vorhanden ist.

Der „Preuß. Staats-Anzeiger" bringt folgenden Bericht aus dem Hauptquartier des Obercommando's der III. Armee.

„**Vaucouleurs,** 20 Aug., Abends halb 10 Uhr. Die Bewohner Nancy's hatten dem Kronprinzen in einer Eingabe geklagt daß ihrer Stadt seit dem Rückzug der Franzosen die sämmtlichen Communicationen mit den übrigen Landestheilen abgeschnitten worden seien. Sie hatten um rasche Wiederherstellung der Verbindungen gebeten, damit der seit Wochen darniederliegende Geschäftsbetrieb wieder in Aufnahme käme, und die zur Verproviantirung der Truppen nothwendigen Lebensmittel aus den vom Kriegslager entfernteren Orten herbeigeschafft werden könnten. In gerechter Würdigung der materiellen Interessen des occupirten Landes ist darauf von Seiten des Obercommando's die schon erwähnte (s. Allg. Ztg. Nr. 241) Proclamation erlassen, die den Wünschen der Bürgerschaft entgegenkommt, und zugleich allen Einwohnern Lothringens die größte Schonung verspricht. In Folge dieser Proclamation wurde gestern (19) die preußische Feldpost der 3. Armee mit Briefen von Einwohnern Nancy's überfluthet. Die meisten waren nach den im Rücken unserer Truppen liegenden französischen Plätzen dirigirt. Die Briefe werden unversiegelt übergeben, von einem Officier des Obercommando's durchgelesen, und, wenn ihr Inhalt unverdächtig, mit dem preußischen Militärsiegel geschlossen, an ihre Adressen befördert. Zum größten Vortheil gereicht den Gewerbtreibenden die außerordentliche Schnelligkeit, mit der man preußischerseits bemüht gewesen ist die nach dem Elsaß und nach Deutschland führenden Eisenbahnen, welche die französische Armee bei deren Flucht von Weißenburg und Wörth demolirt hatte, wieder fahrbar zu machen. Die prompten Arbeiten unserer Feldtelegraphen und Feldeisenbahnen erwerben sich auch in diesem Kriege die allgemeinste Anerkennung. Eine der Hauptlinien des östlichen Eisenbahnnetzes von Frankreich, die über Luneville, Bischweiler, Hagenau, ist bereits wieder dem Verkehr übergeben. Am 19 d. trafen die ersten Züge in Luneville ein, und auch die Strecke bis Nancy wird in wenigen Tagen vollendet sein, trotz der großen Zerstörungen welche die Franzosen gerade hier vorgenommen haben. Am 20 d. hat der Kronprinz den beabsichtigten Besuch bei Sr. Maj. dem König zur Ausführung gebracht. Se. k. H. begab sich Morgens 6 Uhr, in Begleitung des General-Lieutenants v. Blumenthal und einiger andern Herren vom Stab, nach Pont-à-Mousson, und kehrte gegen 10 Uhr in das Hauptquartier der 3. Armee zurück, das inzwischen von Nancy nach Vaucouleurs übergesiedelt war. Da die directe Straße, die über Toul geht, nicht eingeschlagen werden konnte, weil die Festung noch im Besitz des Feindes ist, so mußte die Wagencolonne des Hauptquartiers den fast um das doppelte weiteren Weg über Colombey wählen um an den Bestimmungsort zu gelangen. Es war die größte Route die das Hauptlager bis jetzt an einem Tage zurückgelegt hat: ein Marsch von beinahe 8 Meilen, der die Zeit von 6 Uhr Morgens bis gegen 9 Uhr Abends in Anspruch nahm. Von der Stelle an wo der Train des Hauptlagers die Mosel überschritt, in der Nähe von Bainville, hatte er sich mühsam durch die ungeheuern Transporte von Munitions- und Proviantwagen hindurchzuwinden. Soweit von dem hügeligen Terrain der lothringischen Hochebene, die gleich hinter Nancy aufsteigt, das Auge blicken kann, auf all den mannichfach verzweigten Hauptstraßen und Vicinalwegen des Departements de la Meurthe sieht man oft in zwei-, selbst dreifachen Reihen die deutschen Colonnen ziehen. Sie haben die Bestimmung den rasch nach Westen vordringenden Truppen zu folgen. Je näher dem gegenwärtigen Standort des Hauptquartiers, desto zahlreicher werden die Bivouacs. Vaucouleurs selbst, ein kleines Städtchen von wenig über 2000 Einwohnern, verdient den berühmten Namen den ihm die Erwähnung in Schillers „Jungfrau von Orleans" verschafft hat in keinerlei Weise, weder durch architektonische Vorzüge noch durch romantische Eindrücke anderer Art. Der Ort liegt am Fuße eines kleinen Wiesenhügels, an den die letzten Häuserreihen angebaut sind. Die Straßen aber sind eng und schmutzig, das Aeußere zeugt von wenig Behaglichkeit und geringem Wohlstand. Eines der wenigen stattlicheren Gebäude ist das Haus des Pfarrers, in welchem der Kronprinz sein Quartier aufgeschlagen hat. Doch sind die Räume selbst für die einfachen Bedürfnisse des Feldlagers so wenig zureichend daß die Küche auf dem Hofe eingerichtet werden mußte. Die Einwohner behaupten, mit Ausnahme von vier Officieren, während der ganzen Dauer des Kriegs nicht einen einzigen französischen Soldaten gesehen zu haben. Es ist dieß ein neuer Beweis für die Uebereilung, mit welcher die französischen Corps bei Metz und Toul zusammengezogen werden mußten daß man die ganze etwa 7 Meilen lange Straße zwischen Toul und Colombey über Vaucouleurs, obgleich sie an zwei Stellen die Maas durchkreuzt, unberücksichtigt ließ. Zwar hatte der Präfect des Departements, auf höhere Weisung, die Vernichtung der Maasbrücke befohlen, die Einwohner aber waren dem mit energischen Protesten entgegengetreten. Nicht ohne Grund, denn der Wasserstand der Maas ist, wenigstens an diesem Theil ihres Laufes, ein so niedriger daß kein Soldatenheer, und am wenigsten ein deutsches sich scheuen würde ihr Flußbett zu durchwaten."

*) Erst am 29 d. eingetroffen. D. R.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 29 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 103; bad. Präm.-Anl. 103 4½proc preuß. Anl 88⅞; 1882er Amerikaner 93, österr. Silberrente 52⅜; Papierrente 44¼; österr. v 1860 72⅜; v 1864 62 Creditactien 134 Lombarden 104¾; österr.-franz. Staatsbahn 184¼; Prior. 271, Galizier 96⅜; ital Anl. 49⅜; Türken 41⅝. Wechsel: Wien 79¼. Bayer. Kriegs-Anleihe 93. Tendenz: Fest, stille.

* **Wien,** 29 Aug. Schlußcurse: Silberrente 64.50, Papierrente 55.60; 1860er L. 90.75 1864er L 114; Bankactien 683; Creditactien 25[illegible]; Lombarden 192.50; Staatsbahn 348; Anglo-Austrian 2[illegible]0.50; Franco-Austrian 92.50; Galizier 237; Franz-Joseph 180.50, Prioritäten 92; Rudolfsbahn 156; Prior 87.75; Elisabeth 208.50; Napol. 10.07½ Wechsel: Augsburg 104.75, Frankfurt 104.50; London 126; Paris 49.75. Tendenz: Fest.

* **Wien,** 29 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 252.25; 1860er L. 90.80; 1864er L. 114.25; Staatsbahn 345; Lombarden 194.75; Napoleons 10.04; Papierrente 55.60; Anglo-Austrian 220.75; Franco-Austrian 93 Fest.

Verschiedenes.

Stuttgart, 21 Aug. Von Hrn. Oberamtsrath Professor Dr. Rapp in Rottweil erhält der „Staats-Anzeiger f. W." folgende Mittheilung: Möge es mir gestattet sein die HH. Collegen auf eine Verbandweise bei Wunden der verschiedensten Art aufmerksam zu machen welche ich in Gemeinschaft mit Hrn. Dr. Sichler im hiesigen comfortabel eingerichteten Krankenhaus seit fünf Jahren ausnahmslos anwendete, und deren Ergebnisse so erfreulich waren, daß die Anwendung dieser Methode auf den Schlachtfeldern und in den Hospitälern mit gutem Gewissen empfohlen werden kann. Seit den wichtigen Entdeckungen von Pasteur gelangt man immer mehr zu der Einsicht daß die atmosphärische Luft neben ihrer durch den Sauerstoffgehalt bedingten chemischen Wirkung besonders noch durch den Gehalt an organischen Stoffen zersetzend und verschlimmernd auf die Wunden und das Allgemeinbefinden der Verwundeten einwirkt. Der Vorschlag Listers die Wunden mit Carbolsäure zu verbinden, suchte in neuester Zeit diesen Uebelständen abzuhelfen. Abgesehen aber davon daß die Carbolsäure leichte unangenehme Nebenzufälle hervorruft (vid. Dr. Lightfoot, „British medical Journal" für 1870), ist durch diese Methode dennoch nicht vollständig der Indication entsprochen, deren Erfüllung eine rasche und glückliche Heilung einer Wunde bedingt. Die Behandlungsweise der verschiedenartigsten Wunden — einfache Trennungen der Weichtheile bis zu Schußwunden, complicirte Knochenbrüche mit Splitterbildung, zu deren Beobachtung der Bau der hiesigen großen Tunnels mehrere Jahre hindurch vielfache Gelegenheit gab — welche uns hier die frappantesten Erfolge lieferte, umfaßt nur zwei Hauptpunkte. 1) **Nach gehöriger Reinigung und Vereinigung der Wunde muß sogleich ein völliger Verschluß der Wunde durch rohe ungesponnene Baumwolle bewerkstelligt werden.** Die von ihrem Fett gereinigte Baumwolle ist zu rauh, und wirkt reizend auf die Wunde. Charpie ist völlig zu entbehren. Die Zeit zur Anfertigung der Charpie und die Leinwand kann zu bessern Zwecken verwendet werden. Vor dem Auflegen wird die Baumwolle in reines Brunnenwasser eingeweicht welchem man etwas Arnika-Tinctur zufügt (20 Tropfen auf einen Schoppen Wasser. Die Befeuchtung der Baumwolle mit reiner Arnika-Tinctur ohne Wasser erregt heftiges Brennen und gern Rothlauf). Bei Knochenbrüchen wird der gewöhnliche Schienenverband über den Baumwollverband angelegt. Hauptsache bleibt, um den Einfluß der atmosphärischen Luft abzuhalten, die Baumwollenlagen nicht zu sparen. Daß ein auf diese Weise angelegter Baumwollenverband die atmosphärische Luft völlig abschließt, davon wird sich bald jeder College überzeugen welcher den Versuch macht. Arnika-Tinctur macht mit Wasser, der Baumwolle und dem ausgetretenen Blut und Eiweiß eine so feste Decke, daß man schon nach einigen Tagen eine starke Scheere zum Durchschneiden der Baumwollenschichten nehmen muß. 2) **Dieser Verband darf nur so selten als möglich geöffnet werden.** Bei einfachen Wunden der Weichtheile bleibt der Verband so lange liegen bis die Wunde vollständig geheilt ist, was meistens per primam geschieht. Bei größern stark eiternden Wunden wird, im Fall der Eiter durch den Verband durchschlägt, immer wieder eine neue dicke Lage von Baumwolle aufgelegt und befestigt. Auch bei den complicirtesten Knochenbrüchen wird die Luft durch den Baumwollenverband abgehalten, und fällt somit die Anlegung von Fenstern, von Gyps und Pappverbänden behufs des Abflusses des Eiters hinweg. Die Gegenwart des Eiters ist zur Heilung der Wunde unumgänglich nothwendig. Die complicirtesten Verletzungen der Weichtheile und der Knochen können unter obigem Verband oft drei Wochen lang in ihrem **hermetisch geschlossenen, continuirlichen Eiterbade** belassen werden. Die Kranken befinden sich dabei meistens wohl! Wird den Verwundeten mit complicirter Fractur zugleich der nöthige Gypsverband — Gypsbinden — über der Baumwolle angelegt, so können die Kranken oft wochenlang weiter transportirt werden. Kälte, Eisumschläge, Irrigatoren mit täglichem Bloßlegen der Wunden fallen hinweg. Würmerbildung an der Wunde ist bei gut angelegtem Baumwollenverbande selbst in der größten Sommerhitze nicht zu befürchten, ebensowenig als die so schlimme Pyämie, welche im Jahr 1866 leider unsere meisten Verwundeten hinwegraffte. Möchten sich doch die geehrten HH. Collegen entschließen bei unsern jetzt so zahlreichen Verwundungen obige Verbandweise zu versuchen! Sie werden gewiß bald finden daß dieselbe einen ungeheuren Vortheil für die rasche Reconvalescenz und Heilung der Verwundeten, einen sehr großen Zeitgewinn für die mit Kranken überladenen Aerzte bei gleichzeitiger großer Ersparniß an Verbandmaterial gewährt.

Berlin. Ueber das Chassepot-Gewehr schreibt die „Kreuzztg.:" „Die Vorzüge des Chassepot-Gewehrs vor dem Zündnadelgewehr — weitere Tragfähigkeit, rasantere Flugbahn, schnellere Schußfertigkeit, schon bei den vergleichenden Versuchen auf den Friedensschießständen anerkannt — auch die Unerheblichkeit seiner Fehler, als: schnellere Erhitzung, häufigeres Versagen — können nun, nach den in den Kämpfen von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken gewonnenen Erfahrungen, nicht mehr bestritten werden. Die Bewährung des Uebergewichts dieser furchtbaren Schußwaffe hängt jedoch ab von dem Gebrauch den man davon zu machen versteht; in den Händen geübter ruhiger Schützen tritt dasselbe mit Ueberlegenheit hervor, sehr viel geringer und weniger verderblich dagegen in den Händen unruhiger, ihrer Lebhaftigkeit nicht mächtiger Truppen. Der hitzige Franzose richtet damit viel weniger aus als es der ruhige Deutsche, wenn er dieses Gewehr führte, vermöchte. Schon in den Händen der Franzosen selbst hat sich dieser Unterschied gezeigt, wo sie aus gedeckter Stellung liegend oder knieend und mit Auflegen feuern konnten. Dieß wohl wissend und auf solche Hülfen eingeübt, und nur auf ihr neues Gewehr ihr ganzes Vertrauen setzend, ist der französischen Infanterie und der taktischen Leitung ihrer Armee diese vervollkommnete Schußwaffe gerade zum Verderben ausgeschlagen. Die Bewaffnung mit dem Chassepot-Gewehr hat die ganze Fechtart, die Kampfesnatur selbst welche den Franzosen vorzugsweise eigenthümlich war, wie umgewandelt. Ehemals zeichneten sie sich vor allen andern Armeen charakteristisch durch den Ungestüm, den begeisterten Schwung des Angriffs aus. Jener Elan, jene alles fortreißenden Bajonnett-Angriffe unter dem laut schallenden „Vive l'Empereur!" sind, wie die jetzt geschlagenen Schlachten gezeigt haben, verschwunden! Statt daß sie sonst nicht schnell genug zum Angriff mit der blanken Waffe vorbrechen konnten und sich darin nur ungern den Vorrang ablaufen ließen — wie sie es noch 1859 im Kriege gegen Oesterreich bewiesen — ist jetzt das Umgekehrte in die Erscheinung getreten: die preußischen, die deutschen Regimenter sind furchtlos, unbekümmert um den ihnen entgegengesandten Kugelregen, ja demselben ins Angesicht, mit einem Heldenmuth sonder gleichen, dem Feinde auf den Leib marschirt, steile Bergeshöhen hinan, über Gräben und Mauern, über das Blachfeld, gleichviel — haben auf wirksame Nähe das Feuer ihrer Zündnadelgewehre abgegeben, im Bajonnettkampf ihre Gegner mit nerviger Faust überwältigt und in großen Schaaren unverwundete Gefangene gemacht! Gerade das fein ersonnene Werkzeug, durch welches Napoleon und seine ihm ergebenen Marschälle die ausgebildetste Infanterie Europa's, die preußische, niederzuschmettern vermeinten, hat sich an ihm und seiner Armee aufs furchtbarste gerächt, indem das in diese neue Waffe gesetzte Vertrauen sie um die kriegerische Tugend gebracht hat durch welche sie allen andern Heeren voranleuchtete.

Die Zustände in **Straßburg** kennzeichnet unter anderm folgende von privater Seite der „Bad. L.-Ztg." zur Verfügung gestellte Eingabe an die österreichische Gesandtschaft in Karlsruhe: „Mein Name ist R. B. Ich bin als Sohn des k. k. Bezirksvorstehers F. B. zu Radlów in Galizien geboren, und bin zur Zeit nach Troppau (Schlesien) zuständig. Am 3 Juli d. J. begab ich mich von Karlsruhe nach Straßburg um daselbst als Retoucheur in ein photographisches Atelier einzutreten. Als Staatsbürger der österreichisch-ungarischen Monarchie glaubte ich, in Consequenz der von derselben eingehaltenen Neutralität, von Seite der französischen Behörden unbelästigt zu bleiben, um so mehr als ich auf der Präfectur dieserhalb anfrug, und die Antwort erhielt ich könnte ganz ruhig bleiben, und als selbst in der vom Divisionsgeneral Uhrich und dem Präfecten Baron Pron unterzeichneten Bekanntmachung des Belagerungszustandes der Festung Straßburg ausdrücklich gesagt wurde: alle unverdächtigen Fremden könnten in der Stadt bleiben. Trotzdem wurde ich, ohne daß ich durch die geringste Handlung, noch ein gehässiges Wort oder irgendeine sonstige Unbedachtsamkeit dazu Anlaß gegeben hätte, in einem Kaffeehause Abends halb 11 Uhr am 12 Aug. d. J. durch einen Officier der Garde mobile verhaftet, auf die Hauptwache an der Place Kleber geführt, und hier, trotzdem daß mein unterdessen herbeigeholter Chef für mich moralisch gut sagte, ohne Verhör in ein Gefängniß geworfen, das in seiner Beschaffenheit aller Beschreibung spottet; ich erlaube mir nur die Bemerkung daß es von Ratten wimmelte. Den andern Tages, am 13 d., wurde ich Morgens 9 Uhr auf die Präfectur zum Commissär Central geführt, der ein ganz kurzes Verhör mit mir anstellte, und mir, nachdem ich mich durch einen allerdings abgelaufenen Paß, ausgestellt im Mai 1867 im Namen der schlesischen Landesregierung vom Bürgermeisteramt von Troppau, als Staatsbürger der österreichisch-ungarischen Monarchie ausgewiesen, ihm zudem mit Ehrenwort versichert daß ich keinerlei politische Zwecke während meines Aufenthalts in Straßburg verfolgt, die Antwort gab: „Sie sind auf Seiten Bismarcks, das ist genug!" Man nahm mir darauf meine Baarschaft von 55 Fr. und eine silberne Cylinderuhr im Werthe von 45 Fr. auf diesem Commissariat ab, führte mich, nachdem man mir auch den Paß genommen, auf das Platzcommissariat an der Place Kleber, woselbst ich mein Skizzenbuch abgeben mußte, und von da in die Prison Civile in der Rue de F l, woselbst ich nebst mehr denn 100 andern Deutschen, Schweizern, Oesterreichern unter Zuchthäuslern eingesperrt wurde. Nach zehn Tagen endlich wurde ich nebst den andern Leidensgefährten (am 22 d. M. Morgens 7 Uhr) unter starker Gendarmerie-Escorte aus Straßburg zum Austerlitzer Thor geführt und vor demselben frei gelassen, unter der Androhung des Füsilirens bei meinem Wiederbetreten. Ich erhielt von den mir abgenommenen Sachen, Geld und Paß nichts zurück, durfte nicht einmal in meine Wohnung um meine Effecten zu ordnen und mitzunehmen. Ich wurde ohne Sou Geld, ohne Begleitungsschein, sowie ich gieng und stand, hinausgewiesen. Ferner erlaube ich mir die k. k. Gesandtschaft zu benachrichtigen daß ein gewisser Mentel Schwarz, Handelsmann aus Swoitnik in Ungarn, der von seiner (jüdischen) Gemeinde den Auftrag hatte Gelder zum Bau einer Synagoge zu sammeln, sowohl seines gesammelten Geldes als des von den Behörden autorisirten Sammlungsbuches in einer mit meiner Behandlung ähnlichen Weise verlustig wurde. Diesen Act der Behörden von Straßburg zur Kenntniß der k. k. Gesandtschaft bringend, bitte ich dieselbe um weitere Mittheilung an das k. k. Ministerium. Mit aller Hochachtung rc. Karlsruhe, 23 Aug. 1870. R. B."

* **New-York,** 9 Aug. Auf den einstimmigen Wunsch der europäischen Zweige des **Evangelischen Bundes** ist die Generalversammlung, welche im September dieses Jahres in New-York gehalten werden sollte, wegen des Kriegs auf das nächste Jahr verschoben worden.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

K. k. privil. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Ausserordentliche Generalversammlung.

Gemäss §§. 37 und 38 der Gesellschafts-Statuten werden die stimmberechtigten HH. Actionäre der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn eingeladen am **Samstag den 1 October 1870, um halb 10 Uhr früh,** im Saale der Wiener Handels-Akademie (Akademiestrasse Nr. 12) zur Abhaltung einer

ausserordentlichen Generalversammlung

sich einfinden zu wollen.

Verhandlungs-Gegenstand:

Beschlussfassung wegen Erwerbung der Neumarkt-Braunauer Bahnstrecke und über die bezüglichen Zahlungs-Modalitäten.

Jene HH. Actionäre welche bei dieser Versammlung zu erscheinen beabsichtigen, werden hiermit ersucht, nach Vorschrift des §. 39 der Statuten, die im §. 43 festgesetzte Anzahl von wenigstens 40 Stück Actien, ohne Unterschied der Emission, **bis längstens incl. 17 September d. Js.** entweder

in **Wien** bei der **gesellschaftlichen Hauptcasse am Bahnhofe,**
„ **Berlin** bei Hrn. **S. Bleichröder,**
„ **Breslau** bei den HH. **C. T. Löbbecke & Comp.,**
„ **Köln** bei den HH. **Sal. Oppenheim jun. & Comp.,**
„ **Frankfurt a. M.** bei den HH. **M. A. v. Rothschild & Söhnen,**
in **Frankfurt a. M.** bei den HH. **Gebrüdern v. Bethmann,**
„ **Hamburg** bei den HH. **H. J. Merck & Comp.,**
„ **London** bei den HH. **N. M. v. Rothschild & Söhnen,**
„ **München** bei Hrn. **Joseph v. Hirsch,**
„ **Paris** bei den HH. **Gebrüdern v. Rothschild,**

zu erlegen, und zugleich die auf ihre Namen lautenden Legitimationskarten in Empfang zu nehmen.

Bei solchen Deponirungen sind, nebst den Actien, in Wien zwei, im Auslande jedoch drei, arithmetisch geordnete und von den HH. Deponenten eigenhändig unterzeichnete Consignationen einzubringen, deren eine, mit der Erlagsbestätigung versehen, ihnen sogleich zurückgestellt wird.

Alle diessfalls deponirten Actien können nach abgehaltener Generalversammlung, gegen Abgabe der betreffenden Erlagsbestätigung, wieder behoben werden.

Laut der bezüglichen statutarischen Bestimmung geben je 40 Actien das Recht auf Eine Stimme; es darf aber ein Actionär nicht mehr als 10 eigene Stimmen in sich vereinigen und als Bevollmächtigter höchstens 20 Stimmen übernehmen. Stimmfähige Actionäre können nur durch stimmberechtigte Mitglieder der Generalversammlung vertreten werden, in welchem Falle sie die auf der Rückseite ihrer Legitimationskarte beigesetzte Vollmacht eigenhändig zu unterzeichnen, und, spätestens bis 26 September l. J., an der erwähnten hiesigen Casse vorzuweisen haben.

Wien, am 25 August 1870. (8177—79)

Vom Verwaltungsrath.

An die verehrlichen Sanitätsvereine.

Wer Gelegenheit hatte die überraschend günstige Wirkung von Dr. Bolle's **neuem Wundheilverfahren** an Menschen oder Thieren zu beobachten, der kann nur wünschen daß es je früher desto besser zu allgemeiner Anwendung kommen möge.

Die **Tinctur** der **Arnica** montana, aus dem frischen Saft dieser Alpenpflanze bereitet (und in den homöopathischen Apotheken von W. Schwabe oder Marggraf in Leipzig, Heß in Nürnberg oder andern zu haben), auf recht lose **reine** Baumwolle getröpfelt, **ohne Eis,** ja **ohne Wasser,** heilt, als Umschlag über Wunden oder Contusionen gebraucht, überraschend schnell, trotz **Anfangs** vermehrten Schmerzes, der bald nachläßt.

Wer sich zu dieser Behandlung aus irgendwelcher Ursache nicht entschließen kann, erreicht seinen Zweck eben so sicher, aber langsamer, durch **nicht zu kalte nasse** Umschläge, deren Wasser mit einigen Tropfen der genannten Tinctur versetzt ist.

Knochenverletzungen erfordern noch die Beimischung der Tinctur von **Symphitum officin.**

Wundfieber erfordert stündliches **Einnehmen** von 1 — 2 Tropfen von **Aconitum napellus** 3te Verdünnung.

Brandigwerden der Fleischtheile: **Einnehmen** von **Ar en cum** 5te Verdünnung öfters, aber wenige Tropfen auf einmal! [7882—85]

Möge es den Sanitätsvereinen gelingen die HH. Aerzte nur zum **Versuch** dieser Methode zu bewegen! Tausende armer im Dienste des Vaterlandes verwundeter Menschen werden ihnen danken!

GLOBUS. Illustrirte ZEITSCHRIFT für Länder- und Völkerkunde.

Herausgegeben von Karl Andree in Dresden.

Band XVIII., Nr. 1, mit 5 Abbildungen. [8098]

Inhalt: Durch Slavonien und die Militärgränze. — Die Tibbu Reschade in Tibesti, ihr Charakter und ihre Sitten. Von Dr. Nachtigal. — Proben venezuelanischer Volksdichtung. Von A. Ernst in Caracas. — Lebenslauf eines afghanischen Briganten. — Aus allen Erdtheilen: Karawanenhandel der Russen nach Kaschgar in Ostturkestan. Die japanische Regierung und die Missionäre. Mildes Klima und Pflanzenwuchs im südlichen Schweden. Schwefel am Kaukasus. Die bengalische Provinz Assam. Anzahl der Indianer in Nordamerika. Verschiedenes.

☛ Diese Zeitschrift erscheint **viermal im Monat** in Nummern von je **2 Bogen. 24 Nummern bilden einen Band. Preis für den Band 3 Thaler.**

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

Bekanntmachung.

Concurs über das Vermögen der Actiengesellschaft der mechan. Baumwollenspinnerei Erlangen betr.

Auf Vorstellung der als Gläubigerin betheiligten Bank in Winterthur wurde durch Erkenntniß des kgl. Bezirksgerichts Fürth vom heutigen in öffentlicher Sitzung verkündet heute Nachmittags 5¼ Uhr über das Vermögen der Actiengesellschaft der mechanischen Baumwollenspinnerei in Erlangen die Gant eröffnet.

Als Commissär zur Leitung der Verhandlungen wurde der kgl. Bezirksgerichtsrath **Kißkalt** aufgestellt, und als provisorischer Masseverwalter der Kaufmann **August Benker** in Erlangen bestimmt.

In Folge der Ganteröffnung hat die genannte Actiengesellschaft das Recht über ihr Vermögen zu verfügen verloren, und sind die von ihr ertheilten Vollmachten erloschen.

Allen denjenigen welche zur Masse gehörige Gegenstände im Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche an die Gesellschaft etwas schulden, wird aufgegeben nichts an dieselbe zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr dem Commissär oder dem Masseverwalter von dem Besitz der Gegenstände Anzeige zu machen, und diese vorbehaltlich aller Rechte zur Gantmasse abzuliefern, sofern nicht eine gesetzliche Befreiung davon besteht.

Fürth, den 10 August 1870. (7827)

Der Gantcommissär:
Kißkalt,*) k. Bez.-Ger.-Rath.
Förster.

*) Bei der Einrückung vom 16 August ist der Name irrig Grfelein abgedruckt worden, weil unleserlich geschrieben.

In ein Speditionsgeschäft in Rotterdam

wird ein junger Mann gesucht, welcher eine coulante Hand schreibt, einen Theil der Correspondenz sowie sonstige Comptoirarbeiten selbständig zu übernehmen im Stande ist. Eigenhändige Offerte mit Angabe des beanspruchten Salairs sind franco unter der Chiffre O. T. 690 an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein und Vogler in Frankfurt a. M.** zu richten. (8159)

Die Kriegs-Zeitung Nr. 30

enthält fortlaufend die **erste,** durch Plane und Karten erläuterte **Geschichte des Krieges 1870.** Zu beziehen durch jede Buchhandlung, jede Postanstalt und die Expedition, Berlin, Zimmerstraße 96.

Heute erschien

[8142—47]

Ein Pharmaceut,

im Alter von 28 — 30 Jahren, kann eine angenehme und dauernde Stellung in einer chemischen Fabrik erhalten. Die besten Zeugnisse über moralischen Lebenswandel, Fleiß und größte Genauigkeit in Arbeit sind zur Erlangung obiger Stelle erforderlich. Offerte beliebe man unter **J. B. Nr. 955** an die **Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.** einzusenden. [7871]

Ein großartiges Gebäude, in jeder Beziehung im Glanzpunkte der ganzen Meraner-Gegend, mit ausgedehnter, romantischer Umgebung, mit gesuchtestem Trinkwasser und allen Vorrichtungen einer Kaltwasseranstalt versehen, ganz schon zum Zwecke einer Erziehungsanstalt gebaut, für zwei bis dreihundert Zöglinge berechnet, mit theilweiser schon vorhandener Einrichtung, wird zu einem katholischen Knabenerziehungsinstitute einem tüchtigen Unternehmer auf längere Zeit unter billigen Bedingungen in Pacht gegeben oder auch in Gemeinschaft fortgeführt. Die Eröffnung soll im Herbst stattfinden. Auskunft ertheilt

Obermais bei Meran in Tirol, den 6 Juli 1870.

Dr. Bernhard Mazegger sen.
(7132—35) Besitzer.

Eine junge Norddeutsche, 18 Jahre alt, protestantisch, sucht eine Stelle als Erzieherin bei Mädchen von 8 bis 14 Jahren. Außer in den gewöhnlichen Lehrgegenständen, die neuern Sprachen einbegriffen, ist dieselbe fähig gründlichen Unterricht im Clavierspiel zu ertheilen. Gef. Offerte erbittet man unter der Bezeichnung S. H. Hildesheim poste restante. (8161—66)

Soeben erschien: (3. sehr vermehrte Auflage) 80,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. [illegible] Mitglied der medic. Facultät in Wien. Preis 2 fl., mit Francopostversendung 2 fl. 30.

Zu haben in der **Ordinationsanstalt für Geheime Krankheiten** (besonders Schwäche) von **Med. Dr. BISENZ,** Stadt, Currentgasse 12 in Wien. Tägliche Ordination von 11 — 4 Uhr. Auch wird durch Correspondenz behandelt und werden die Medicamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.)

[7899—7968]

Concurs.

Zur Besetzung einer Lehrerstelle bei der mit dem 1 October l. Js. zu eröffnenden städtischen Bürgerschule wird auf Grund des gemeinderäthlichen Beschlusses vom 27 Juli 1870 Z. $\frac{292}{1600}$ der Concurs ausgeschrieben.

Die Bewerber um diese Lehrerstelle haben ihre Befähigung zum Vortrage der Naturwissenschaften, namentlich der Chemie und der landwirthschaftlichen Chemie; ferner der Landwirthschafts- und Gewerbelehre, sowie ihre Sprachenkenntniß nachzuweisen.

Mit dieser — vorläufig für ein Probejahr — zu verleihenden Stelle ist ein Gehalt von jährlichen 1000 fl. österr. W. und 10 Proc. Quartiergeld verbunden.

Die instruirten Gesuche sind bis zum

15 September 1870

beim Bürgermeisteramt der königl. Freistadt Tyrnau in Ungarn einzureichen.

Tyrnau, am 24 August 1870. [8174—76] **Vom Schulrathe.**

Uhlands Technikum

zu Frankenberg bei Chemnitz, Königreich Sachsen.

Maschinenbauschule, Industrieschule, Vorbereitung zum Freiwilligen-Examen, Pensionat, eigene Maschinenfabrik.

Bildet in kurzer Zeit Maschinentechniker, Werkführer, Monteure, Müller, Gewerbetreibende und Industrielle jeder Art praktisch und theoretisch aus und sorgt für geeignete Stellen. Beginn des neuen Cursus den **15 October.** Näheres sagt der Prospect, welchen gratis versendet (8163) **die Direction.**

Kantonsschule Luzern.

An der kantonalen Realschule in Luzern, mercantile Abtheilung, ist durch Resignation die **Professur der Handelswissenschaft** erledigt, und wird dieselbe sowie eventuell auch die Stelle eines **Lehrers der deutschen Sprache und Geschichte** zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Mit diesen Lehrstellen ist bei wöchentlich zwanzig Unterrichtsstunden eine jährliche Besoldung von Fr. 2000 bis Fr. 2500 verbunden.

Anmeldungen in Begleit von pädagogischen und literarischen Ausweisen nimmt die unterzeichnete Kanzlei bis 20 September d. J. entgegen.

Luzern, den 25 August 1870. Für die Kanzlei des Erziehungsrathes:

[8190—91] [H-4406-Z] der Oberschreiber: **Julius Rüegger.**

Das Programm der kgl. württemb. **polytechnischen Schule zu Stuttgart** für das Jahr 1870 auf 71 kann gegen Einsendung von 14 kr. in Briefmarken durch die Buchhandlung von **Konrad Wittwer in Stuttgart,** Kanzleistr. 22, bezogen werden. [8120—21]

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. [8192]

Der Raub der drei Bisthümer Metz, Tull und Verdun

im Jahre 1552

bis zu ihrer förmlichen Abtretung an Frankreich im Westfälischen Frieden.

Der Verrath Straßburgs an Frankreich

im Jahre 1681.

Von **H. Scherer.**

Die genannten Aufsätze verdienen gegenwärtig erneute Beachtung, da in ihnen urkundlich und so eingehend wie in keinem Geschichtswerke dargelegt wird durch welche Mittel des Trugs und der Gewalt Frankreich die deutschen Länder Elsaß und Lothringen an sich gebracht hat. Der Verfasser schließt mit der Mahnung daß es eine Pflicht des deutschen Volkes sei die dem Vaterlande zugefügte dreihundertjährige Unbill durch Wiedergewinnung jener Provinzen zu sühnen.

Die zwei geschichtlichen Monographien sind in Friedrich v. Raumers „Historischem Taschenbuch," Jahrgang 1842 und 1843, enthalten; jeder dieser beiden Jahrgänge ist zum ermäßigten Preise von 1 Thlr. 10 Ngr. (früher 2 Thlr.) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[8138] Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.

(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Handbuch der Geniewaffe. Bearbeitung des Aide-mémoire à l'usage des officiers du génie par J. Laisné, ancien capitaine du génie, élève de l'École polytechnique etc. Bearbeitet von Ig. Körbling, Hauptmann im königlich bayerischen Geniestabe. Mit 857 in den Text eingedruckten Holzstichen. 8. geb. (Früherer Preis 4 Thlr. 12 Sgr.) **Herabgesetzter Preis** 2 Thlr.

Es diess nicht allein für den Genie-Officier, sondern auch die Officiere anderer Waffengattungen ein höchst nützliches Werk, das in den einzelnen Fächern weder zu viel noch zu wenig enthält, alles klar und verständlich vorführt, und für den Praktiker einen beständigen Rathgeber bildet.

Handbuch für Sanitäts-Soldaten von Dr. G. F. Bacmeister, königlich hannoverschem General-Stabs-Arzt a. D., Ritter etc. Mit 58 in den Text eingedruckten Holzstichen. 8. geb. (Früherer Preis 15 Sgr.) **Herabgesetzter Preis** 10 Sgr.

Dieses Buch wird in den Händen des Sanitäts-Soldaten sicher von grösstem Segen sein.

Handbuch der operativen Chirurgie von Dr. Julius v. Szymanowski, weiland Professor in Kiew. Deutsche Ausgabe von dem Verfasser und von Prof. Dr. C. W. F. Uhde in Braunschweig. Erster Theil. Mit 743 in den Text eingedruckten Holzstichen. Royal-Octav. Fein Velinpapier. geb. Preis 3 Thlr. 15 Sgr.

Die Aufgaben des Armee-Gesundheitsdienstes. Vortrag, gehalten in der militärischen Gesellschaft zu Berlin am 3 December 1868 von Dr. Wilhelm Roth, königlich preussischem Ober-Stabsarzt. gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 5 Sgr.

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [8193—223]

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Der zweite December

und

das Kaiserreich.

Nach Kinglake's Geschichte d.s Krimkrieges aus dem Englischen übertragen von **F. Reiche.**

Zum Besten des Dresdener Hülfsvereins für Unterstützung hülfsbedürftiger Krieger und deren Familien.

Preis 15 Sgr.

Itzehoe, 24 August 1870.

[8161] **Ad. Nusser.**

Revolver (8125—26)

bei **Gebr. Dittmar in Heilbronn.**

Deutsche Schaumweine

in vorzüglicher Güte zu 20 Sgr. bis $1\frac{1}{3}$ Thlr. die Flasche empfehlen

Förster & Grempler

[8181—83] in Grünberg in Schlesien.

Ein französischer Officier vom 8. Cuirassier-Regiment, bei Wörth verwundet, Namens [H-3284]

Léon Paillard von Paris,

befindet sich in deutscher Gefangenschaft. Man bittet dringend dessen Aufenthalt an Haasenstein & Vogler in Basel aufzugeben, damit seine alten Eltern beruhigt werden können. [8224-25]

Ein gebildetes Fräulein mittlern Alters, der französischen Sprache vollkommen mächtig, sucht eine Stelle als Gesellschafterin bei einer Dame oder als Haushälterin zur alleinigen Führung derselben. Franco-Offerte unter Chiffre M. E. Nr. 8188 durch die Expedition dieses Blattes. [8188—89]

Eine Herrschaft auf dem Lande

sucht einen mit guten Zeugnissen versehenen militärfreien

Bedienten.

Offerte sub N. Nr. 1063 an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse in Nürnberg.** [8185—86]

Ein solides Frauenzimmer,

in Führung eines Haushaltes vollkommen erfahren, sucht Stelle bei einer einzelnen Dame oder zur Unterstützung der Hausfrau, würde aber auch auf eine Stelle als Bonne zu größeren Kindern reflectiren. Großes Salair wird weniger beansprucht als humane Behandlung. Offerte sub O. 1064 an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in Nürnberg. [8184]

Ein in der Stabeisen- und Stahl-Branche durch 9jährige Thätigkeit in deren ersten Häusern Berlins gründlich erfahrener Commis, bewährt als tüchtiger Correspondent und Buchhalter, wünscht im südlichen Deutschland in einem

Fabriketablissement der Eisenindustrie

angemessen placirt zu werden. Gef. Offerte sub D. H. 714 befördert die Annoncen-Exped. von Haasenstein u. Vogler in Berlin. (8160)

Ein Architekt sucht eine Stelle als Zeichner auf einem Bureau oder als Bauführer. Eintritt sogleich. Gute Zeugnisse können vorgewiesen werden. Gef. Offerte unter Chiffre R. X. 383 an die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Zürich. (8158) [C-1538-Z]

Für eine perfecte, im gesetzten Alter stehende Herrschaftsköchin, welche sich durch Geschicklichkeit, Solidität, Fleiß und Treue auszeichnet, wird eine passende Stelle in der Stadt oder auf dem Lande gesucht. Frankirte Offerte unter Nr. 8027 bef. die Exped. d. Bl. [8027—29]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 242. Augsburg, Dienstag, 30 August **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 7 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für den Monat September bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diesen Monat vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München,** 29 Aug. Gutem Vernehmen nach ist Graf Taufkirchen, der bisherige bayerische Gesandte in Rom, zum Präfecten des Departements Meuse, der Regierungspräsident Graf Luxburg zum Präfecten des Departements du Bas-Rhin ernannt.

* **London,** 27 Aug. Der „Observer" will näheres erfahren haben über die Friedensbedingungen welche Frankreich für den Fall des Sieges gestellt haben würde. Darunter befinden sich namentlich die Abtretung des Kohlenreviers von Saarbrücken und Saarlouis an Frankreich, Zahlung der Kriegskosten durch Preußen, Einschränkung Preußens auf die Gränzen von 1848 und Wiederherstellung des Rheinbundes.

= **Florenz,** 27 Aug. Lamarmora hat die Mission nach St. Petersburg abgelehnt. Prinz Napoleon soll nur im Auftrag seines Vetters, nicht der französischen Regierung hier sein. Cibrario ist schwer erkrankt.

* **Paris,** 27 Aug. Der Minister des Innern theilt unter Vorbehalt mit: die Bewegung der preußischen Truppen gegen die Aube scheint eingestellt, sie wenden sich gegen Saint Dizier zurück. Der Feind ist vor den Thoren von Reims signalisirt. Preußische Infanterie- und Train-Colonnen kamen in Luneville und Bayon an.

* **Hamburg,** 28 Aug. Der Senat hat dem Berliner Magistrat 25,000 Thaler zur Vertheilung an die durch den Krieg schwer betroffenen Gränzbezirke des gemeinsamen Vaterlandes übersandt.

* **Paris,** 28 Aug. Gesetzgebender Körper. Der Minister des Innern theilt unter Vorbehalt mit: Preußische Streitkräfte, welche unter dem Befehl des preußischen Kronprinzen Châlons besetzten, scheinen auf Suippes (drei Meilen nordöstlich von Châlons) zu marschiren; im Departement de l'Aube ausgebreitete preußische Truppen verließen ihre Cantonnirungen um sich gegen Sommepy (fünf Meilen nördlich von Châlons) zu wenden, ungefähr 25,000 mit Convois passirten Joinville gegen Vassy und Montier-en-Der vorgehend. Der Feind rückt auch auf Rethel und Vouziers vor, er kommt von Monthois, Grandpré und Croix-aux-Bois.

= **Florenz,** 28 Aug. Prinzessin Clotilde hat dem Oberst Spinola erklärt: sie betrachte es als ihre Pflicht Paris im Hinblick auf die der Hauptstadt drohende Gefahr nicht zu verlassen, vielmehr bei der Kaiserin zu verbleiben. Das Sanitäts- und Apothekercorps der Armee ist verstärkt worden. Die Nachricht, der Ministerrath habe den Einmarsch in den Kirchenstaat beschlossen, erweist sich als Erfindung.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die bevorstehende Abrechnung.

*† **Berlin,** 27 Aug. Mit einem Volkskriege drohen die Machthaber Frankreichs, nachdem ihre Armee an mehreren Stellen geschlagen, zersprengt und größtentheils hinter den Schanzen und Wällen von Metz eingeschlossen ist. Mögen sie es versuchen! Sie werden aus Paris kein Moskau machen und aus den Franzosen keine Kosaken. Das ins Herz Frankreichs rückende deutsche Heer entfernt sich nicht der Art von seinen Hülfsmitteln, und löst sich nicht in lange Marschcolonnen ohne Breite auf, wie es bei dem Zuge Napoleons I nach Rußland der Fall war.

Deutschland hat den Krieg nicht gewollt; aber nachdem das Blut seiner Söhne in Strömen geflossen, wird es ihn mit allem Ernst, mit ganzer Macht, mit voller Wucht zu Ende führen. Allgemein verlangt die öffentliche Meinung daß Frankreich gründlichst zur Ruhe verwiesen werde, daß Deutschland als Friedensbürgschaft, neben hinreichender Entschädigung für seinen Kriegsaufwand und den französischerseits verübten völkerrechtlichen Frevel, seine alten Gränzen wieder erlange. Ohne Straßburg und Metz, ohne Elsaß und Lothringen kein Waffenstillstand, kein Friede. Süddeutschland bedarf der Stärkung und Gränzberichtigung. Die Bevölkerung des Elsaßes und Lothringens denkt noch deutsch genug, um, zur Besinnung gekommen, gern zu einem großen und mächtigen Deutschland zurückzukehren.

Von Friedensvermittlern und Dreinsprechern wird bei unserer Abrechnung mit Frankreich keine Rede sein. Deutschland hat keine Bundesgenossen gesucht und bedarf keiner fremden Zurechtleger, Calculatoren und Compensationskünstler französischer Schule. Wenn die neutralen Mächte, England, Oesterreich, Rußland und Italien, unter sich übereingekommen sind daß keiner von ihnen ohne vorherigen Austausch von Erklärungen aus der Neutralität heraustrete, so hat das bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge wenig Bedeutung; denn denjenigen welche Neigung verspürten auf Frankreichs Seite zu treten ist die Lust dazu inzwischen vergangen. Die andere von England angeregte Verabredung, keine übermäßige Vergrößerung einer der kriegführenden Parteien zuzugeben, hat, nach Gladstone's Erklärung vom 11 August, Rußlands Zustimmung nicht erlangt, und ist nicht zu Stande gekommen. Auf eine Zerstückelung Frankreichs geht Deutschland nicht aus. Aber das System des europäischen Gleichgewichts ist ein zu schwankender Begriff, als daß ein heutiger Staatsmann dasselbe noch erwähnen sollte. Wer hält den Wagbalken, wer setzt die Gewichte auf, wer aicht sie? Noch ist jeder status quo so lange als Normalstand bezeichnet worden bis ein anderer herbeigeführt war. Ist das Gleichgewicht von Europa nicht erschüttert worden, als Rußland im Pariser Frieden von 1856 die seit 1812 besessene Donaumündung abtreten mußte, nicht, als Frankreich Savoyen und Nizza hinnahm, so wird dasselbe auch nicht gestört werden wenn Frankreich Elsaß und Lothringen herausgibt.

Um dem Krieg unter allen Umständen den erforderlichen Nachdruck zu geben und sein Ziel zu sichern, werden in Deutschand unverzüglich drei Reserve-Armeen aufgestellt werden: eine unter dem Oberbefehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin am Rhein, eine zweite unter General v. Canstein in Berlin, und eine dritte unter General v. Löwenfeld bei Glogau.

Der Krieg.

Die Belagerung von Toul.

☞ **Ecrouves** bei Toul, 22 Aug. In letzter Zeit hatte ich zu meinem Bedauern wenig Gelegenheit Ihren Lesern interessante Details über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze zu berichten. Das Terrain bei Metz, wo am 16 und 18 so blutige Schlachten geschlagen wurden, lag zu weit ab von dem Hauptquartier der Südarmee, als daß ich zuverlässige Erkundigungen über die Antheilnahme, den Heldenmuth und die Verluste der verschiedenen Regimenter hätte einziehen können. Ueberhaupt finde ich mehr und mehr daß es dem Berichterstatter unmöglich ist inmitten der beständigen Bewegung der Truppen ein klares Bild von irgendeinem Ereigniß zu gewinnen dem er nicht selber beigewohnt, oder dessen Schauplatz er nicht mindestens gleich nachher besucht hat. Diese Erwägung bestimmte mich einstweilen nicht länger bei dem Hauptquartier Rast zu machen, sondern auf eigene Hand heute nach Ecrouves zu gehen, um in möglichster Nähe von Toul Zeuge der Operationen zu sein durch welche man diesen ringsum cernirten festen Platz hoffentlich bald bezwingen wird. Nach dem ersten Eindruck zu urtheilen, werde ich keine Ursache haben meinen Entschluß zu bereuen, sondern es wird sich mir voraussichtlich Gelegenheit bieten die Belagerung und Erstürmung der wichtigen Stadt als Augenzeuge anschaulich schildern zu können.

Ecrouves liegt vier Kilometer (eine halbe deutsche Meile) westlich von Toul, ein wenig nordwärts von der Eisenbahn die von Frouard über Toul, Commercy und Bar le Duc nach Châlons führt. Auf der Nordseite hinter dem Dorf Ecrouves, das etwa 600 Einwohner zählt, zieht sich eine Hügelkette bis über Toul hinaus, in östlicher Richtung entlang, und erhebt sich zu zwei steilen Bergkegeln, von deren Gipfeln man die ganze in der Ebene liegende Festung etwa 2000 Schritt entfernt zu seinen Füßen hat. Der westliche dieser beiden Berge heißt der Mont Barine, der östliche der Mont Michel. Der südwestliche Abhang des letztern, am nächsten bei Toul gelegenen, Berges ist großentheils mit Weinreben bewachsen, und wird unten an der von Ecrouves nach Toul führenden von einer hohen Pappelallee eingefaßten Chaussee durch ein großes Gehöft abgeschlossen. Südwärts dieser Chaussee liegen zunächst mehrere Hopfengärten und anderes Buschwerk, dahinter sich die Eisenbahn und der tiefe Rhein-Marne-Canal hinziehen. Toul selbst ist auf allen Seiten von Mauerwällen umgeben, welche theils durch den Canal, theils durch die Mosel und künstlich hergestellte breite Wassergräben geschützt sind. Die Festung würde also schwerlich ohne große Opfer zu nehmen sein, wenn nicht zuvor ein wohlgezieltes kräftiges Artilleriefeuer den Sturmcolonnen vorgearbeitet und die Schlagung einer Brücke ermöglicht hat. Es steht zu erwarten daß man die Belagerungsarbeiten nach Ankunft der nöthigen Geschütze sofort beginnen und mit der Beschießung der Stadt nicht lange mehr zögern werde. Bis jetzt fallen täglich nur kleine Vorpostengeplänkel der Patrouillen und Feldwachen vor, welche ihre äußersten Posten bis auf eine Entfernung von 2 Kilometern an Toul herangerückt haben. Das erwähnte Gehöft am Fuße des östlichsten Berges war heute Mittags der Schauplatz eines solchen Vorpostengefechtes, bei welchem einer unserer Soldaten vom 2. Bataillon des 9. bayerischen Infanterieregiments Wrede an der Schulter verwundet ward, während von der 9 Mann starken feindlichen Patrouille 7 Todte und Verwundete zur Erde sanken. Ich näherte mich zwei Stunden später dem Orte des Scharmützels auf 500 Schritte, und nahm, in Begleitung zweier bayerischen Officiere, von der Chaussee aus das verdächtige Gehöft genau in Augenschein. Dasselbe kehrt der Westseite der Heerstraße eine etwa 100 Fuß lange mit drei Schießscharten versehene Mauer zu, und ist der äußerste westliche Punkt bis zu welchem sich Patrouillen aus der Festung in den letzten Tagen hinausgewagt haben, während unsere Recognoscirungs-Patrouillen mehrfach bis auf 6 Minuten Entfernung an die Festungswerke herangekommen sind. Es schleicht viel verdächtiges Gesindel in Civilkleidern zwischen der Festung und den umliegenden Dörfern umher. Bewaffnete Civilisten pflegen oftmals die französischen Patrouillen zu begleiten, und fast der ganze männliche Theil der Einwohnerschaft von Toul soll gerüstet sein im Fall eines Sturms auf die Festung sich an der Vertheidigung derselben zu betheiligen. Heute Morgens wurde ein der Spionage verdächtiger alter Mann, welcher in den Weinbergen umherschlich und vor der ihn anrufenden Patrouille zu entfliehen suchte, nachdem ein Streifschuß ihn getroffen, verhaftet und nach Ecrouves abgeführt. Wie sich herausstellte, war es ein in Toul wohnhafter Italiener, der früher in der französischen Armee gedient, und der sich unzweifelhaft aus der Festung herausgewagt hatte um Kundschaft einzuziehen. Auf dem Rhein- und Marne-Canal wurde hier gestern ein Fahrzeug angehalten das mit 100,000 Litres Bordeauxwein für die französische Armee nach Nancy bestimmt war. Die in Ecrouves liegenden bayerischen Truppen schafften die willkommene Ladung ans Land, und ließen sich den trefflichen Wein nach Herzenslust munden. Hier bei Toul sind wir augenblicklich leider ohne jede Postverbindung. Ich hoffe jedoch diesen Brief mit einer Staffette absenden zu können, die so eben Depeschen überbracht hat, und vermuthlich sofort nach dem Hauptquartier zurückkehrt.

☞ **Ecrouves**, 23 Aug. Schneller als ich dachte kann ich meinen gestrigen Brief fortsetzen. Als ich heute früh aufwachte, erfuhr ich sofort daß in der Nacht zahlreiche Geschütze angekommen seien. Ich eilte zu der äußersten bayerischen Feldwache an der Straße nach Toul hinaus, und hörte daselbst daß in der Nacht Batterien errichtet worden, die vermuthlich heute schon mit der Beschießung der Festung beginnen sollten. Es dauerte nicht gar lange, da blitzte es rechts aus dem Gebüsch jenseits der Mosel, südlich von Toul; ein donnernder Krach folgte, und fast im selben Moment dröhnte ein Kanonenschuß links von der Höhe des Mont St Michel gegen die Festung hinab. Am südöstlichen Moselufer, auf dem niedrigen Hügelrücken zwischen Dommartin und Chaudenay, waren sechs preußische Feldbatterien aufgestellt, die ein lebhaftes und wohlgezieltes Feuer unterhielten. Denselben gegenüber, auf dem Gipfel des Mont St. Michel, standen zwei bayerische Feldbatterien, jede von sechs Geschützen; die eine, westliche, von 6-Pfündern, unter dem Commando des Hauptmanns Herold, die andere, östliche, von 4-Pfündern, unter Hauptmann Kirchhoffer, der schon bei der Erstürmung Weißenburgs am 4 Aug. mit seiner Batterie in Action war. Meine Uhr zeigte genau 8¾ als das Bombardement begann, das anfangs besonders von den bayerischen Batterien in ungewöhnlich rascher Aufeinanderfolge der Schüsse unterhalten ward. Die von Norden und Süden in die Stadt geworfenen Granaten zündeten rasch an mehreren Stellen; ein von halb 10 bis 11 Uhr ununterbrochen herabströmender Sturzregen löschte jedoch bald die entstandenen Brände. Um einen bessern Aussichtspunkt zu gewinnen, beschloß ich zu den Batterien auf dem Mont St. Michel hinaufzugehen. Ich folgte anfangs dem Wege welchen die Geschütze und Munitionswagen genommen, und welcher sich in einem weiten Bogen hinter dem Mont Barine links von dem Dorfe Pagery hinaufwindet. Es hatte entsetzliche Mühe gemacht mit den Kanonen und Wagen die lehmichten steilen Bergpfade zu erklimmen, und ich glaubte einen kürzern Weg einschlagen zu können, wenn ich auf der vordern Seite des Mont Barine durch die Weinberge mich nach dem Mont St. Michel hinaufarbeitete. Als ich jedoch die Ostseite des Berges erreichte, bedeutete mir eine Feldwache des 5. bayerischen Infanterieregiments Großherzog von Hessen: daß es nicht rathsam sei in dieser Richtung weiter fortzuschreiten, weil die Franzosen ein starkes Kleingewehrfeuer auf die Thalsenkung zwischen den beiden Bergen unterhielten, so daß der vorgeschobenste Posten des Piquets etwas weiter habe zurückgezogen werden müssen. Es blieb mir nichts übrig als ein Stück Weges zurückzuwandern und durch Umgehung des Mont Barine weiter nach rückwärts den westlichen Abhang des Mont St. Michel zu gewinnen. Als ich in die Thalsenkung zwischen den Bergen hinabschritt, leuchtete mir ein glührother Feuerschein von der Stadt entgegen. Mir den Weg durch die dichtbewachsenen Weinberge erkämpfend, klomm ich den steilen Mont St. Michel, oftmals auf dem schlüpfrigen Boden ausgleitend, unter dem Donner der Kanonen hinan, und erreichte endlich gegen 11½ Uhr Vormittags die Batterien. Es bot sich mir ein unbeschreiblich schöner und schrecklicher Anblick dar. Gerade zu meinen Füßen lag unter mir die brennende Stadt, aus welcher sich dichte Rauchwolken emporwälzten und vom Wind ostwärts getrieben wurden. Die herrliche Kathedrale war oftmals so vollständig von Rauch umhüllt, daß nur die Thürme sichtbar blieben. Die Entfernung von den Batterien bis zur vorderen Linie der Festungswälle betrug 1400 Schritt, die Entfernung bis zum Südende der Stadt vielleicht 2300 Schritt. Der Regen hatte seit einer halben Stunde gänzlich aufgehört, und es war an kein Löschen der durch die Granaten entzündeten Häuser zu denken. Am südwestlichen Ende der Stadt brannte ein großes Heu- und Strohmagazin mit hochaufschlagender Flamme und bläulichem Rauche bis zur Erde herab. Dicht daneben standen zwei ähnliche große mit Schiefer gedeckte Magazine, welche vom Feuer verschont blieben. Vielleicht vermied man es absichtlich auf dieselben zu schießen, weil unmittelbar neben ihnen ein durch drei weiße rothgekreuzte Fahnen als Lazareth kenntlich gemachtes Gebäude stand. Außerdem waren noch vier andere Häuser durch solche Fahnen als Spitäler bezeichnet. Eines derselben soll leider bei dem Brand einer großen, auf der Nordseite der Stadt gelegenen Militärcaserne mit von den Flammen ergriffen worden sein. Diese Caserne, welche aus 3 bis 4 quadratförmig zusammengebauten Häusern bestand, brannte mit langsam schwehlender Flamme und gelblichem Rauche bis spät in die Nacht hinein. Es scheint daß dort große Tabaksvorräthe oder andere stark qualmende Gegenstände in dicht zusammengepackter Masse aufgespeichert waren. Der links von der Kathedrale auf der Südostseite der Stadt erbaute frühere erzbischöfliche Palast, welcher jetzt als Mairie-Gebäude dient, widerstand mit seinen aus Felsquadern errichteten Mauern dem Anprall der Granaten; doch wurden viele der Fenster zertrüm-

mert. Auch auf die Thürme der Kathedrale mußten drei Schüsse abgegeben werden, weil erstere vom Feind als Observatorium benutzt wurden. Alle drei Schüsse trafen die Plattformen der Thürme und zersplitterten einige der feinen Säulenzierrathen, ohne sonst das schöne Bauwerk des Mittelalters erheblich zu beschädigen. Da die Herren mit den Fernröhren sich seitdem nicht mehr auf den Thürmen blicken ließen, sahen unsere braven Artilleristen sich zu ihrer Freude der Nothwendigkeit enthoben, ferner dieselben zur Zielscheibe ihrer Geschütze zu wählen. Die Franzosen hatten anfangs das Feuer ziemlich lebhaft erwiedert; sie schossen mit 24-Pfündern, kleineren Vollkugeln, Granaten und Shrapnels, sogar mit Chassepotgewehren, deren Kugeln mehrmals bis dicht an die Batterie hinaufflogen. Kein einziges der feindlichen Geschosse richtete Schaden an; die meisten schlugen unter uns in die Bergwand, andere crepirten in der Luft, oder flogen in weitem Bogen über den Berg hinab. Die ganze Festung, zumeist nach Vauban'schem System erbaut, liegt tief unten im Thal, und wird vollständig von den umliegenden Hügeln dominirt, auf deren keinem, etwa wie bei Pfalzburg, ein Fort oder eine Bastion errichtet ist. Es nützte daher den Franzosen nichts daß namentlich eines ihrer Geschütze vortrefflich Richtung hielt; dasselbe ward vor Ablauf der ersten drei Viertelstunden demontirt, und als bald darauf auch zwei andere ihrer Geschütze zum Schweigen gebracht waren, stellten sie das Erwiedern unseres Feuers fast gänzlich ein. Von jeder Kanone der bayerischen Batterien wurden in der Zeit von $8^3/_4$—$1^1/_4$ Uhr Nachmittags etwa 70 Schüsse, von den Geschützen der preußischen Batterien zum mindesten je 30 Schüsse abgefeuert. Um $1^1/_4$ Uhr wurde im Bombardement eine Pause gemacht, und wir sahen einen Parlamentär auf dem Wege von Dommartin nach der Festung reiten. So deutlich konnten wir von unserem hohen Standpunkt aus die ganze Stadt übersehen, daß wir nicht allein die Fenster und Thüren der einzelnen Häuser, die Stuccaturarbeiten an den Kirchthürmen und die Zickzacklinien der Festungswälle mit den davorliegenden Wassergräben unterschieden, sondern daß wir durch die guten Stecher und Fernröhren der bayerischen Feldartillerie sogar gewahrten wie in der eingetretenen Ruhepause die Frauen und Mägde auf die Wallbrücke und die Brustwehren hinauskamen, und sich mit ihrem Strickstrumpf oder ihrer Näharbeit zu den Soldaten setzten. Der Blick war um so freier, als die Franzosen das Terrain rings um die Festung vollständig rasirt hatten, wahrscheinlich in der Hoffnung durch ihre Kanonen das Aufstellen feindlicher Batterien verhindern zu können. Unter den auf dem Mont St. Michel anwesenden bayerischen Officieren herrschte, trotz des anstrengenden Dienstes den sie während des Feldzuges gehabt, die fröhlichste Stimmung; sie lobten insgesammt die Umsicht und Einsicht der preußischen Führung, das staunenswerthe pünktliche und sichere Ineinandergreifen aller taktischen Operationen an den verschiedensten Punkten. Es waren viele unter ihnen die in letzter Zeit zu Augsburg in Garnison gelegen, und auch eine der neuen sechspfündigen Kanonen trug den Stempel „Augsburg, 1866." Trotz der Verwüstungen welche das Bombardement angerichtet, weigerte sich der Commandant von Toul die Festung zu übergeben. In der Hoffnung ihn durch eine erneuerte Beschießung der Stadt vielleicht zu einer Aenderung seines Entschlusses zu bestimmen, wurde das Bombardement um $5^1/_2$ Uhr Nachmittags abermals mit Lebhaftigkeit eröffnet, und der schmetternde Ton der Kanonen rollte wieder den Berg hinab. Nach einer guten halben Stunde stellten jedoch die preußischen und die bayerischen Batterien das Schießen ein, und da mit den hier vorhandenen leichten Feldgeschützen eine Sturmbresche doch nicht geschossen werden kann, wird zur Schonung der Stadt mit dem Bombardement wohl so lange pausirt werden bis schwereres Belagerungsgeschütz eintrifft. Ich reise daher, um hier nicht meine Zeit zu verlieren, morgen früh wieder zum Hauptquartier ab, das, wie ich höre, inzwischen heute nach Ligny verlegt worden ist.

*

w **Toul**, 26 Aug. Die Armee des Kronprinzen von Preußen hat noch 3 Armeecorps als Verstärkung erhalten; darunter das preußische Garde-Corps und das königlich sächsische Armeecorps, letztere beide Corps bilden eine besondere Armeeabtheilung, die von dem Kronprinzen von Sachsen commandirt wird. Der General v. Steinmetz, der bisher die Nordarmee commandirte, ist heftig erkrankt, und hat sein Commando niedergelegt, da sein hohes Alter ihm nicht mehr die Strapazen dieses anstrengenden Krieges gestattet. Die Armeecorps der Nordarmee sind mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl vereinigt, der vor Metz stehen bleibt, wo General Bazaine sich mit 80 bis 90,000 Mann, darunter die französische Garde, befindet.

Aus **Commercy**, 23 Aug., schreibt der Corresp. der Berl. Zeitungen:

„Plötzlich und endlich ist wieder einmal Bewegung in das Hauptquartier gekommen, und es deutet alles darauf hin daß dieselbe noch nicht ihr Ende erreicht hat. Gestern schon war bestimmt worden daß das Hauptquartier hieher verlegt werden sollte, die Fouriere waren vorausgegangen, und heute früh brach dann, wie immer, abtheilungsweise das Hauptquartier aus Pont-à-Mousson hieher auf. Die Entfernung beträgt 40 Kilometer, also fast 6 Meilen sehr schöner, aber fortwährend bergauf und bergab führender Chaussee. Der König verließ Pont-à-Mousson gegen 1 Uhr, und das Relais der ihn begleitenden Stabswache war in Beaumont, an der Gränze des Departements der Meuse, welches wir jetzt betreten haben, aufgestellt. Die Gegend ist prachtvoll, stets begränzen Hügelketten, Ausläufe der Vogesen, den Horizont; die Wälder, nicht überreichlich, sind doch groß genug um der Landschaft einen frischen Charakter zu geben, und das traurige Aussehen der Felder, welche, selbst wo geerntet ist, den Stempel des Mißwachses deutlich an sich tragen, übersehen zu lassen. Die Dörfer welche man passirt, sehen weniger gut aus als diejenigen längs der Mosel zwischen Pont-à-Mousson (das übrigens in älterer Zeit den schönen Namen Moselbrück geführt hat), aber sie sind immer noch recht wohlhabend und die innere Einrichtung größtentheils luxuriös. Auf der ganzen Straße waren die Leute sehr freundlich. Sie grüßten häufiger als sonst der Fall gewesen war, und der König, welcher in offenem Wagen fuhr, war, wie immer, der Gegenstand ihres Erstaunens und ihrer Bewunderung wegen seines rüstigen frischen Aussehens. In der Hauptstraße von Commercy hat der König seine Wohnung genommen. Das Musikcorps des zu seinem Schutze hier stehenden Regiments spielte des Abends vor seiner Wohnung, während von der andern Seite der Straße der Telegraphendrath gezogen wurde. Mit welchem Eifer und welcher Umsicht dieses Department besorgt wird ist gar nicht zu sagen. Die Telegraphie scheint unerschöpflich an Vorräthen zu sein, soweit spinnt sie ihr Netz aus, und der Locomotivführer fährt ohne Signale in die dunkle Nacht hinein auf der fremden Bahn. Wie auf dem Wege, so sind auch hier die Einwohner, obgleich sie sehr starke deutsche Einquartierung gehabt haben, sehr freundlich. Auf dem Stadthause war eine Unmenge Waffen eingeliefert worden, darunter allerlei Raritäten, wie Beduinenflinten und Pistolen von wunderbarer Construction. Die Municipalität hatte sich dort versammelt um sich an den König zu wenden, und ihm die Bitten der Stadt vorzutragen, die allerdings von den Truppendurchmärschen etwas stark mitgenommen sein mag. Doch verstehen es die Franzosen vortrefflich die Demüthigen, wenn nicht zu sein, doch zu spielen, sobald sie dadurch einen Vortheil erreichen können, und sie sind so sensibel gegen jedes wirkliche oder vermeintliche Unrecht, wie wenn es nicht einer ihrer Herrscher gewesen wäre der das à la guerre comme à la guerre so durchgreifend angewendet hätte. Der Maire der Stadt hatte bei dem Einrücken der ersten deutschen Truppen eine recht vernünftige Proclamation erlassen, in welcher er unter anderm erklärt daß diejenigen Personen welche fliehen jemanden in ihrer Behausung zurücklassen müßten um das Militär zu empfangen, widrigenfalls dieses auf ihre Kosten in den Hôtels untergebracht werden würde. Der Maire nennt sich in der Ueberschrift Le maire de Commercy, Chevalier de la légion d'honneur, und von den Einwohnern spricht er, wenn er sie anredet, als concitoyens, sonst aber als les administrés — recht charakteristisch für die französische Phrase."

Ueber den völkerrechtswidrigen Angriff der Franzosen auf den als Parlamentär geschickten Oberstlieutenant v. Verdy und den ihn begleitenden Trompeter bringt der „Preuß. Staats-Anz." folgende Einzelheiten:

„Am Morgen des 19 Aug. wurden der Oberstlieutenant v. Verdy und der Hauptmann v Winterfeld — beide vom Generalstabe des großen Hauptquartiers des Königs — als Parlamentäre nach Metz entsandt. Es sollten Briefe höherer französischer Aerzte, welche auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben waren, dort abgegeben, und Verabredungen getroffen werden in welcher Weise das Schicksal der verwundeten Franzosen durch Heranziehung von ärztlichen Kräften aus der Festung erleichtert werden könnte. Sobald die vorgenannten Generalstabsofficiere unsere Vorposten passirt hatten, ritten sie im Schritt, vor sich einen Dragoner mit wehender weißer Fahne und einen Trompeter, der in kurzen Zwischenräumen Signale blies. Sehr bald näherte sich von links eine feindliche Husarenpatrouille, welche dann unsere Parlamentäre cotoyirend beobachtete. Nachdem diese Patrouille bis auf 100 Schritt heran war, gab sie Feuer. Der Oberstlieutenant v. Verdy ließ sofort halten, die weiße Fahne schwenken und Signale blasen. Die Patrouille sprengte im Galopp in der Richtung auf Metz davon. Die Parlamentäre ritten wiederum im Schritt und unter strenger Beobachtung der oben angedeuteten Formalitäten vor. Ein französischer Infanterieposten an einem Gehöft unweit Longeau an der Metzer Straße war jedenfalls von ihrem Erscheinen durch die erwähnte Cavalleriepatrouille benachrichtigt worden. Dieser Posten, welchem das Terrain während geraumer Zeit das Herankommen der Preußen zu sehen gestattete, konnte über die friedlichen Absichten der langsam Vorreitenden unmöglich im Zweifel sein. Diesseits wurde man dieses Postens erst auf 80 Schritte gewahr. Oberstlieutenant v. Verdy befahl sofort zu halten, das betreffende Signal zu blasen und die Fahne zu schwenken. Die Franzosen beantworteten diese friedlichen Zeichen durch wiederholte Schüsse. Als nun endlich sogar eine Section ausschwärmte und zu feuern anfieng, ward der Befehl zum Zurückreiten gegeben. Der preußische Trompeter — Berlin, 1. Escadron 11. Dragonerregiments — wurde verwundet, fiel vom Pferde, entkam aber schließlich glücklich dem feindlichen Feuer. Auf diese Weise war es unmöglich die Mission, welche zum Besten der verwundeten französischen Soldaten dienen sollte, zu erfüllen."

Einer Correspondenz der „B. Z." entnehmen wir folgendes:

„Der König, der mit seinem Gefolge in ein heftiges feindliches Feuer gerieth auf der Straße nach Gravelotte, saß um diese Zeit neben einer Gartenmauer diesseits Rezonville. Unmittelbar an seiner Seite brannte eine große Wollspinnerei, die nächste Umgebung mit ihrem unheimlichen Licht erhellend. Man hatte eine Leiter von einem Bauernwagen als Sitz für ihn eingerichtet, und zwar

so daß das eine Ende derselben auf eine Decimalwage, das andere Ende auf einen crepirten französischen Grauschimmel gelegt war; an seiner Seite befanden sich Prinz Karl, der Großherzog von Weimar, der Erbgroßherzog von Mecklenburg, Graf Bismarck, v. Roon und Graf Dönhoff. Letzterer hielt zu Pferd in der Nähe. Roon hatte heute den Helm abgelegt, und trug wider seine Gewohnheit die Feldmütze; der König war im Helm. Graf Bismarck suchte sich französische Briefe zum Lesen — er mochte an ganz etwas anderes denken; man war sehr schweigsam, und jeder fühlte mit unserem König daß das um diese Zeit seinen Höhepunkt erreichende Schlachtgetümmel die Entscheidung bringen mußte. Da tritt Moltke zum König; er ist erhitzt, denn der Tag sah ihn im dichtesten Gewühl. „Majestät, wir haben gesiegt, der Feind ist aus allen Positionen geworfen!" Ein kräftiges Hurrah der Umstehenden antwortete. Jetzt aber dachte man auch an Erquickung; ein nicht fern haltender Marketender wurde herangeschleppt, und die hohen Herrschaften bezogen von ihm den solcher Ehre gewiß ungewohnten schlechten Rothspohn, indem sie ihre Feldflaschen füllen ließen. Der König trank aus einem abgebrochenen Tulpenglase, Bismarck kaute vergnüglich an einem großen Stück Commißbrod — die Situation war eine so außerordentliche, daß der, seitens eines hohen Herrn, meinem Freunde, dem Schlachtenmaler Otto Günther, gewordene ehrende Auftrag ein Bild dieses denkwürdigen Augenblicks zu entwerfen, dieselbe dem deutschen Volke zu einer unvergeßlichen machen wird."

0 **Vom Oberrhein**, 26 Aug. Die Beschießung von Straßburg hat seit gestern in steigendem Maße begonnen, und in der vergangenen Nacht geradezu einen furchtbaren Fortgang erhalten. Nachdem der Artilleriepark angekommen war, galt es zunächst denselben in feste und sichere Positionen zu bringen, und diese Arbeit wurde zuerst durch die Batterien auf der deutschen Seite gedeckt. Es galt dabei vorzugsweise das Feuer auf die Citadelle und die derselben zugewendete Stadtseite zu richten, in welcher hauptsächlich die Wackes oder der Pöbel von Straßburg wohnt, der sich am verrottetsten und abscheulichsten benahm, und besonders die Deutschen am leidenschaftlichsten verfolgte. Als z. B. vor wenigen Tagen ein deutscher Soldat auf dem äußersten Vorposten gefangen und von drei Franzosen in die Festung escortirt wurde, entriß der Pöbel denselben den Soldaten, warf ihn zu Boden, massacrirte ihn langsam, und ein Turco riß ihm den Kopf ab, steckte ihn auf eine Stange und zog damit durch die Stadt. *) Die Belagerer setzten sich vor dem Austerlitzer Thor an der Bahnhaltstelle fest, und an demselben Tag waren die Belagerungsgeschütze auf fünf Stellen fertig gestellt. Nachdem so nur erst der Anfang der Belagerung erfolgt war, begann am Mittwoch die eigentliche Beschießung, die mit Einbruch der Nacht immer heftiger wurde, und erst gestern Morgens gegen 5 Uhr endigte. In der Stadt brannte es an verschiedenen Orten, die ganze Kruttenau gerieth in Brand, ebenso die rechte Seite der Citadelle, und das Arsenal fieng Feuer, das dessen Inneres zerstörte. Es wurde aus der Festung energisch geschossen, allein von den beiden Mörserbatterien auf der Sporeninsel wurde die eine bald zum Schweigen gebracht, und die andere setzte allein die Beschießung fort, in Folge welcher die Granaten und Bomben bis Neumühl und Kork fielen, und in Kehl abermals zwanzig Häuser in Brand steckten und zerstörten. Da viele Neugierige gestern früh sich bis Kehl heranwagten, wurde es verboten ferner Billete nach Kork und Kehl auszugeben, und es wurden alle Vorbereitungen getroffen um das Bombardement in der Nacht energischer fortzusetzen. Dasselbe nahm um 11 Uhr Nachts seinen Anfang, und in kurzer Zeit erschien ganz Straßburg in einem wahren Feuermeer. In den vom Winde hin- und hergetriebenen Flammen erschien der Münsterthurm als ob er schwanke, von fünf Seiten erdröhnte abwechselnd der furchtbarste Kanonendonner, und man konnte in manchen Augenblicken von unserm Standpunkte zu Auenheim aus das Commando der Befehlshaber hören. Ich habe den Brand von Hamburg gesehen, aber so schrecklich erschien mir derselbe nicht als dieses Bombardement von heute Nacht, und es wird mir zeitlebens im Gedächtniß schweben. Wir vernahmen, vom Winde hergetragen, das herzzerreißendste Schreien und Gejammer der Frauen und Kinder und das Brüllen des Viehs aus der Stadt, und die ganze Scene erschien wie eine solche aus dem Grausen der Hölle. Die Erstürmung und der Brand von Magdeburg unter Tilly kann nichts schrecklicheres dargeboten haben als diese Nacht in der Nähe von Straßburg. Erst nach 3 Uhr nahm das Bombardement ein Ende, aber wenn nicht heute die Uebergabe erfolgt, so wird es in dieser Nacht fortgesetzt und bis aufs äußerste getrieben werden. Das Bombardement muß seine Wirkung thun, denn man will das Leben der Truppen nicht auf das Spiel setzen, und nur im äußersten Fall ist ein Sturm beabsichtigt, der vom Polygon her nach der Citadelle und Stadt bereits ermöglicht ist, da dort schon hinlänglich Bresche geschossen ist. Auf deutscher Seite scheint der Verlust an Menschen gering zu sein, denn gestern war das 200 Mann starke Hülfspersonal, das in Offenburg wartete, wieder nach Hause geschickt worden.

* Aus **Willstedt** bei Kehl vom 25 erhalten wir folgende Schilderung des Bombardements der Städte Straßburg und Kehl:

„.... Seit dem 23 Abends lebhaftes Bombardement Straßburgs. Ununterbrochener Geschützdonner in allen Tonarten bis zum tiefsten Baß unserer wuchtigen Gußstahlkanonen. Kehl brennt neuerdings seit vorgestern Abends. Das Städtchen ist jetzt zur Hälfte abgebrannt. Gestern (24) Abends bot sich ein grausig schöner Anblick: Kehl in hellen Flammen, noch größerer gleichzeitiger Brand in Straßburg. Das Münster im Feuerscheine weithin sichtbar. Dazu das unaufhörliche Blitzen der Geschütze, wie Wetterleuchten rings um Straßburg. Der Kanonendonner unablässig rollend — ich zählte in 5 Minuten nahe an 500 Schüsse! — das sternschnuppenartige Blinken der platzenden Granaten, die, um das Feuer in Kehl zu unterhalten, herübersausten, die riesigen Rauchsäulen, der Himmel zur Hälfte feurig. Ich halte dafür daß der ungeheure Brand in Straßburg von den Casernen der Citadelle oder den Arsenalen neben der Citadelle herrührte — so ließ sich aus der Richtung schließen. Heute früh steigt noch weißer Dampf von den zahllosen Brandstätten auf. In Kehl sind nebst dem Zollhaus über 40 Häuser verbrannt, ebenso das französische Zollhaus am Rhein, denn die Franzosen feuern ganz zwecklos darein. Kehls Bewohner sind mit aller Habe in die nächsten Dörfer geflüchtet und sehen von dort der unaufhaltsamen Zerstörung ihrer Stadt zu. Alle diese Dörfer sind durch Posten gesperrt, um Diebstählen vorzubeugen. Kehl ist ganz abgesperrt; es wird durch eine im Elsaß einzutreibende Contribution schadlos gehalten werden. Bis jetzt sind nur wenige Verwundungen vorgekommen; von der Bürgerschaft ist wunderbarerweise niemand verletzt, trotz des Bombardements vom 19, wo doch noch die meisten Leute in Kehl weilten."

Aus **Auenheim**, 26 Aug., Nachm., schreibt man der „Karlsr. Ztg.:" „Der Kanonendonner, welcher heute Morgens nachzulassen schien, hat den Tag über in wieder verstärktem Maße fortgedauert. In Kehl ist von neuem Feuer ausgebrochen; in Straßburg, welches mir von Kork bis hierher in deutlichster Sicht war, und unter dessen Schußbereich ich mich von Neumühl ab befunden habe, scheint der Brand jetzt gedämpft zu sein. Der Schaden der in Kehl bis jetzt angerichtet worden, läßt sich noch gar nicht übersehen. Wohl ist der Versuch gemacht worden eine auf die Beschießung vom 19 bezügliche Abschätzung vorzunehmen, aber zunächst war es begreiflicher Weise sehr schwer in die Stadt zu gelangen, und sodann haben die seitdem vorgekommenen neuen Brände den ganzen Sachverhalt gründlich verändert. Während früher nur von der Zerstörung und Beschädigung einzelner, wenn auch nicht weniger Häuser die Rede war, so ist jetzt der ganze Stadttheil zwischen dem Bahnhof und dem Mittelpunkt des Orts — Kirche und Rathhaus — als zerstört zu betrachten. Der östliche Theil hat verhältnißmäßig am wenigsten gelitten, auch die Rheinstraße nicht so viel als man vermuthen sollte, aber die übrigen Straßen dieses Stadttheils sind so gut wie völlig abgebrannt. Dorf Kehl ist noch ziemlich verschont geblieben; abgebrannt ist nur ein Haus, während allerdings Beschädigungen an einer großen Menge von Häusern erfolgt sind. In Stadt Kehl gibt es fast keine Einwohner mehr, im Dorfe nur wenige; die Leute befinden sich theils in den benachbarten Orten Neumühl, Sundheim u. s. w., theils sind sie noch weiter geflohen. Die Felder werden übrigens noch ziemlich vollständig bestellt, und man muß sich wundern über die große Zahl von Leuten jedes Alters und Geschlechts die man überall arbeiten sieht. Am Bahnhof zu Kehl stehen drei Batterien Festungsartillerie, welche seither schon gehörig gearbeitet haben, von heut Abend an aber ernstlich von sich reden machen werden. Ich selbst bin neben den Wagen hergefahren welche die auf heut Abend für die Haubitzenbatterie bestimmten Granaten dorthin schafften. Wie mir versichert wird, so habe auch die Beschießung mittelst der Positionsgeschütze von Oberhausbergen her schon vorgestern Abend begonnen. In voriger Nacht hat eine Abtheilung unserer Truppen einen prächtigen Streich ausgeführt, welcher leider keinen Erfolg hatte. Ein badischer Lieutenant vom 6. Infanterieregiment gieng auf Nachen mit 45 Mann Infanterie und 3 Kanonieren über den Rhein, um eine gleich oberhalb der Badanstalt, jenseits des Eisenbahndammes gelegene Mörserbatterie zu nehmen und zu zerstören. Die ganze Mannschaft hatte sich das Wort gegeben daß jeder Mann, verwundet oder todt, wieder mitgenommen werden müsse, oder daß Mann für Mann das Leben opfere. Glücklich gelangte die kühne Schaar bis an die Stelle wo die Batterie gewesen war, und wo sich auch die Bettungen noch befanden, aber die Geschütze selbst waren verschwunden. Auf dem Rückweg wurde eines der Badhäuschen angezündet und in Folge dessen von den aufmerksam gewordenen Franzosen eine große Menge Schüsse auf die kühne Schaar abgefeuert. Es wurde aber niemand getroffen."

Im Lager von **Châlons** wurde der Berichterstatter der „Daily News" am 19 d. des Kaisers der Franzosen ansichtig, und fand ihn in einem Grade verändert wie man es kaum für möglich halten sollte. Der Kaiser hat bedeutend gealtert, aber abgesehen von den Spuren der Jahre sah er aufgedunsen und geschwollen im Gesicht aus, dabei erschien er vollkommen hülflos. „Ein Herr," erzählt der Correspondent im weitern, „der bei mir stand, bemerkte die Veränderung ebenfalls — und sagte: „Er ist gebrochen, und sein Zusammenbrechen hat das Zusammenbrechen des Reiches veranlaßt." Was den kaiserlichen Prinzen anbetrifft, so weiß er nichts anderes als nach Papa zu fragen. Er kam zu einem Officier der Hundertgarden mit dem ich sprach, und erkundigte sich ob wir seinen Papa nicht gesehen hätten, und man erzählt, wenn er den Kaiser auf zehn Minuten aus den Augen verliere, so beginne das Fragen nach Papa schon. Bei der Abreise von Longeville ritt der Kaiser mit seinem Sohne bis Point du Jour, wo auf einem Hügel bei einem kleinen Wirthshause Halt gemacht wurde, bis die Wagen herangekommen waren. Müde, ermattet und niedergeschlagen

*) Die „Karlsr. Ztg." bestätigt diese Scheußlichkeiten. D. R.

stieg der Kaiser dort vom Pferde, und war froh vor der Thüre des ärmlichen Hauses auf einem wackeligen, alten, mit Stroh überflochtenen Stuhl zu kurzer Rast hinsinken zu können. Neben ihm stand der Prinz, und der Stab um beide herum. Drei von den kaiserlichen Adjutanten sind der Armee zugetheilt worden um Divisionen zu führen, aber nichts destoweniger sieht man die Sache im Lichte der Entlassung an.

Deutschland.

** **München,** 27 Aug. In meinem ersten Brief über meine Reise ins Hauptquartier der Südarmee findet sich die Bemerkung: daß wir auf dem Wege durch die Vogesen leider gar vielen maroden Bayern begegnet sind welche in das Aufnahmsspital von Niederbronn zurückgeführt wurden. Ich war nicht wenig erstaunt zu hören daß diese Bemerkung in hohen militärischen Kreisen in München als ein unpatriotischer Angriff gegen die bayerische Armee angesehen worden ist. Hätten diese Herren mit ihrem Urtheil bis zum Erscheinen meines angekündigten zweiten Briefes (abgedruckt in Nr. 240 der Beil. der Allg. Ztg.) zugewartet, so würden sie gefunden haben daß ich die unläugbare Thatsache, daß viele Bayern als Marode zurückgeblieben und daß dieselben in weit zurück liegende Aufnahmsspitäler zurückgeführt wurden, als die nothwendige Consequenz des raschen Vormarsches bezeichne, und daß ich die Hoffnung ausspreche mit Eröffnung des Betriebes der französischen Ostbahn werden diese und andere Mißstände aufhören. Ich glaube in patriotischer Gesinnung keinem dieser Herren nachzustehen, glaube zugleich daß der wahre Patriotismus sich weniger durch Vertuschung als durch Signalisirung und Abstellung offenbarer Mißstände zeigt. Um jedes Mißverständniß zu beheben, erkläre ich übrigens daß die Zahl der zurückgebrachten Maroden mir mit Rücksicht auf die Strapazen des Vormarsches keine eben unverhältnißmäßige geschienen hat, und daß der Umstand daß wir vorzugsweise Bayern begegneten, sich dadurch einfach erklärt daß wir auf der bayerischen Etappenstraße fuhren.

⊃ **München,** 28 Aug. Der Regierungspräsident von Unterfranken, Graf v. Luxburg, der gestern aus Würzburg hier eintraf, ist, wie man vernimmt, geneigt die ihm zugedachte Stelle eines Präfecten im Elsaß zu übernehmen, und mehrere andere bayerische Staatsbeamte werden denselben begleiten. — In Betreff des Militäranlehens wird uns versichert daß das Staatsministerium der Finanzen die Absicht habe die Anlehenssumme von 15 Millionen Gulden, und zwar für Rechnung der noch gegebenen Credite für Eisenbahnbauten, auf mindestens 30 Millionen zu erhöhen — so daß die Zeichnungen in Beträgen bis zu 10,000 fl. größeren Theils befriedigt werden könnten. — Eine größere Anzahl bisheriger päpstlicher Soldaten ist nach Bayern zurückgekehrt, und viele derselben sind gestern hier eingetroffen. — Auf Requisition der k. Localverwaltung in Landshut hat, nach Mittheilung des „Kuriers für Niederbayern," der dortige Magistrat die zur Unterbringung der von den deutschen Truppen erbeuteten und theilweise nach Landshut verbrachten Haberquantitäten benöthigten Räumlichkeiten angewiesen. Wenn von dieser Beute ein Theil selbst bis nach Landshut gebracht wird so muß sie eine ganz außerordentlich große gewesen sein. — Der Hofrath und Universitätsprofessor Dr. Wenzel v. Linhart (Oberwundarzt am Juliusspital zu Würzburg) ist zum Oberstabsarzt I. Cl. à la suite ernannt.

Berlin, 27 Aug. Der „Staats-Anzeiger" schreibt:

„Wir haben mehrfach constatirt daß die Kriegführung der Franzosen die Gebräuche civilisirter Nationen absolut außer Augen setzt. Als neue Belege dieser Behauptung möge, außer den bereits erwähnten Verletzungen der Genfer Convention sowie der völkerrechtswidrigen Behandlung diesseitiger Parlamentäre, eine Reihe authentischer Thatsachen angeführt werden, welche theilweise nicht nur französischen Blättern entnommen, sondern in denselben sogar mit besonderem Lob erwähnt sind. Am 18 August wurde bei Gravelotte fortgesetzt auf das Sanitätspersonal des 1. pommerischen Grenadierregiments Nr. 2 geschossen, während die Bataillone dieses Regiments die Höhen bei diesem Dorfe stürmten. Die Verbandstelle lag hinter den Kämpfenden, war deutlich durch eine weiße Fahne mit dem rothen Kreuze bezeichnet, und wurde trotzdem durch anhaltendes Feuer und einschlagende Granaten so beunruhigt, daß die Rückwärtsverlegung derselben nöthig ward, nachdem ein Ober-Stabsarzt und drei Hülfskrankenträger bereits Verwundungen erhalten hatten. In Straßburg geht der Platzcommandant, Oberst Ducasse (nicht du Chassat), auf keine der humanen Vorschläge ein welche General v. Werder, der Commandirende des Belagerungscorps, an ihn gerichtet hat. Oberst Ducasse ist vergebens aufgefordert worden das auf dem Thurme des Straßburger Münsters errichtete Observatorium auf einen anderen Punkt zu verlegen, damit es dem Belagerer möglich werde dieses ehrwürdige Denkmal der Baukunst zu schonen. Ebenso wurde derselbe vergebens ersucht das nördlich der Citadelle gelegene Militärhospital zu räumen, und in der Gegend des Civilhospitals neu zu errichten, da ersteres in den diesseitigen Schußlinien liege, aber nicht genügend gesehen und deßhalb nicht hinreichend geschont werden könne. In welcher Art sich der französische Befehlshaber der offenen und unbefestigten Stadt Kehl gegenüber benommen hat, und wie er in derselben eine Anzahl Häuser nach und nach in Brand schießen ließ, ist bereits bekannt. Dieser Art der Kriegführung entspricht der Antrag welchen Pelletan im gesetzgebenden Körper stellte: „es sollten alle mit Jagdscheinen versehenen Jäger zur Bildung von Freicorps ermächtigt werden." Diesen Antrag hat der Minister des Innern dahin beantwortet: „Daß die Bildung von Freicorps für die ganze Ausdehnung des Kaiserreichs gestattet sei, und daß solche Freicorps, wenn sie im Besitz eines kriegsministeriellen Ermächtigungsscheins, als Soldaten behandelt werden müßten." Außer diesem Schein ist nach den Grundsätzen des Völkerrechts aber noch erforderlich daß die Freicorps den französischen Militärgesetzen unterworfen und von französischen Officieren befehligt werden müßten. Geschieht dieß nicht, so können jene Corps nur als Banden betrachtet werden. Man kann sich über diese heimtückische Art französischer Kriegsführung nicht wundern, wenn selbst der Prinz v. Joinville seine eigene Würde so weit vergißt, daß er die Bewohner Weißenburgs nicht nur öffentlich belobt weil sie auf die einziehenden deutschen Truppen geschossen, sondern sogar die gesammte bürgerliche Bevölkerung Frankreichs zur Nachahmung dieses Beispiels auffordert."

Ueber die neue Verwaltung der occupirten französischen Provinzen schreibt man dem „N. Korr." von hier:

„Mit dem Vorrücken unserer Armee in Frankreich bekommt das occupirte Land sofort eine neue Verwaltung. Namentlich wird die Post- und Telegraphenverwaltung sofort neugestaltet. Der Leitung der ersteren haben die einstigen Thurn- und Taxis'schen Einrichtungen zum Vorbilde gedient. An der Spitze derselben steht der Oberpostdirector Dr. Roßhirt. Ihm zur Seite stehen die Generalpostamtssecretäre Schapper, Walter, Bielecke, Galle und Scholz, ferner der Postinspector Kümlau aus Leipzig und der Postdirector Schmidt aus Duisburg. Das Centrum der einzurichtenden Postverwaltung soll Nanzig sein, wo auch Dr. Roßhirt seinen Sitz nehmen wird. Bereits am 16 August waren die nöthigen Beamten von hier dahin abgegangen. Die erforderlichen Brieffreimarken zu 1, 2, 4, 10 und 24 Centimen sind in der hiesigen geheimen Staatsdruckerei gedruckt worden. Die vorhandenen französischen Postbeamten bleiben im Dienst, wenn sie in einem Revers der neuen Behörde Gehorsam versprechen, außerdem werden sie natürlich ohne weiteres entlassen. Für eine genügende Beaufsichtigung derselben ist Sorge getragen. Zunächst wird die Regelmäßigkeit des Postverkehrs im Innern der occupirten Provinzen, sowie zwischen ihnen und Deutschland, hergestellt. Die dazu nöthigen Instructionen sind bereits von dem Generalpostamt zu Berlin erlassen worden. Der Verkehr der occupirten Gebiete nach dem übrigen Frankreich hin ist nur mit Genehmigung des militärischen Befehlshabers und unter gehöriger Aufsicht gestattet; der Verkehr mit dem Ausland ist ausschließlich über Deutschland zu leiten. Die süddeutschen Regierungen sind aufgefordert worden auch ihrerseits Beamte zu der Oberbehörde in Nanzig zu schicken. Die letztere ressortirt jedoch ausschließlich von der Generalpostdirection des Norddeutschen Bundes. Die Posteinnahmen aus den occupirten Landestheilen werden in Nanzig concentrirt."

Die „N. A. Z." enthält bezüglich der aus Paris gemeldeten kriegsgerichtlichen Verurtheilung des Lieutenants Hart zum Tode folgende Mittheilung:

„Hr. Hart wird gefangen mit 10 Centimes in der Tasche; das ist seine Ausrüstung. Er steht beim 64. Regiment — dieß ist nicht etwa durch Documente oder Zeugenaussagen festgestellt, sondern kalt lächelnd und in Ermangelung anderer Beweise erklärt der Gefangene selbst beim Verhör: Ich stehe beim 64. Regiment 3. Armeecorps — ein freiwilliges Geständniß, das unter den Umständen gleichbedeutend ist mit der Bitte erschossen zu werden — ein Verlangen dem das Kriegsgericht auch durch Verurtheilung willfahrt. Ob das Urtheil wirklich vollstreckt worden, wissen wir nicht, werden es auch wohl auf authentischem Wege niemals erfahren; denn daß wir die Erklärungen einer französischen Regierung oder Zeitung nicht als Beweis ansehen, wird die große Nation uns hoffentlich verzeihen. Um so sicherer aber wissen wir daß bei dem 64. Regiment kein Officier steht der den von dem freiwilligen Martyrer angegebenen Namen trägt. Wir dürfen außerdem die aus competenter Quelle kommende positive Erklärung hinzufügen daß schon lange vor der Arretirung des angeblichen Spions sich kein einziger preußischer Officier anders als in Uniform und mit den Waffen in der Hand innerhalb Frankreichs Gränzen befand."

Berlin, 26 Aug. Die Stellung der neutralen Mächte hat an Klarheit einigermaßen gewonnen; man hört wenigstens daß keine derselben mit isolirten Vermittelungsvorschlägen hervortreten werde; sie wollen sich zuerst unter einander über etwa beabsichtigte Anträge verständigen. Mit diesem Abkommen ist für die Freiheit der Action Deutschlands unendlich viel gewonnen, denn die zur Vorbedingung einer diplomatischen Intervention gemachte Einmüthigkeit der vier neutralen Cabinette wird — falls dieselbe überhaupt erreichbar ist — einen Termin diplomatischer Verhandlungen bedingen, lang genug um während derselben zwei Kriege zu beenden. Sehr erfreulich ist es übrigens für Deutschland daß die öffentliche Meinung der gesammten civilisirten Welt täglich neuen Anlaß findet über Frankreich in Entrüstung zu gerathen. Nun mordet diese Caricatur der Republik von 1793 mit der größten Kaltblütigkeit ihre eigenen Verwundeten, indem sie den Transport von Verwundeten durch Belgien nicht dulden will. In einer officiösen Auslassung beleuchtet heute die „Nordd. Allg. Ztg." sehr genau das Inhumane, ja Barbarische jener französischen Einwendungen. Die einzige Linie welche der an der Mosel operirenden Armee zur Verfügung stehe, Metz, Saarbrücken u. s. w., ist nach der An-

gabe des ministeriellen Blattes mit Transporten dermaßen überhäuft, daß auf derselben der Transport der eigenen Verwundeten kaum bewältigt werden kann. Die in ungeheurer Anzahl in deutsche Hände gefallenen französischen Verwundeten müßten aber auch evacuirt und vom Kriegsschauplatz entfernt werden, falls für dieselben überhaupt geeignete Sorge getragen werden soll. — Wie nahe unsere Truppen jetzt schon an Paris herangerückt sind, hat man gestern hier mit angenehmer Ueberraschung aus den officiellen Mittheilungen entnommen. Im Besitze von Châlons und Troyes hat unsere Armee bis zur französischen Hauptstadt kaum mehr 20 Meilen zurückzulegen, und so wird hoffentlich das Schicksal der stolzen Stadt noch vor Ablauf der ersten Septemberwoche entschieden sein. Noch um vieles früher hofft man hier den Fall von Straßburg zu vernehmen, das nach allgemeiner Ansicht dem mörderischen Bombardement, mit welchem es seit gestern früh heimgesucht wird, nicht lange dürfte widerstehen können. — Die heimkehrenden auf dem Felde der Ehre verwundeten Opfer des Feldzugs werden mittlerweile immer zahlreicher; vorgestern beherbergte Berlin allein 2355 Verwundete, worunter 953 Franzosen, und es waren, abgesehen von dem noch in der Errichtung begriffenen großen Baracken-Lazareth, nur noch 322 Betten zur Verfügung. Unter den bei Metz Gefallenen befindet sich auch der Musikdirigent des 1. Garde-Dragoner-Regiments, Stabstrompeter Wollenhaupt, der sich in Berlin einer besonderen Popularität erfreute, da er in der sogen. Bocksaison seit Jahren die Concerte in der zu jener Zeit so massenhaft besuchten Hopf'schen Brauerei zu dirigen pflegte. Auch der Gatte unserer berühmten Pauline Lucca ist ein Opfer der Schlacht bei Rezonville. Durch einen Schuß in den Kopf schwer verwundet, ist er gestorben, ehe die an sein Sterbebett geeilte Gattin bis zu ihm gelangen konnte. Andere Opfer des Krieges sind die nun auch hier schon in ziemlicher Anzahl eintreffenden aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen. Da dieselben jedoch in der Mehrheit fleißige und geschickte Arbeiter sind, fällt es ihnen nicht schwer in Kürze lohnenden Verdienst zu finden.

Fulda, 25 Aug. In den ersten Tagen des nächsten Monats soll in unserer Stadt „am Grabe des heiligen Bonifacius" eine Zusammenkunft der deutschen Bischöfe stattfinden. Ob sich auch die österreichischen Kirchenfürsten daran betheiligen werden, ist noch nicht endgültig entschieden; wahrscheinlich ist jedoch daß sie die Conferenz nicht beschicken werden. Ueber die Zwecke und Ziele dieser Bischofssynode wird auch dießmal ein strenges Stillschweigen beobachtet werden. In klerikalen Kreisen verlautet nur daß der Concilsbeschluß über die Unfehlbarkeit des Papstes das hauptsächlichste Thema der Besprechungen bilden soll. Weniger scheint man sich um die Haltung der Gläubigen selbst zu kümmern; man sucht jetzt schon den Concilsbeschluß als eine bloße Formalität hinzustellen, welche auf die Lehre und die Verfassung der römisch-katholischen Kirche gar keinen Einfluß ausüben werde. Factisch wenn auch nicht de jure, habe nach der römischen Praxis die Unfehlbarkeit schon lange bestanden. — Auch in unserer Stadt hat sich ein Verein zur Pflege der Verwundeten auf dem Schlachtfeld gebildet und dem Frankfurter Comité angeschlossen. Die erste Sendung an Verbandzeug, Leib- und Bettwäsche, Fruchtsäften und Wein wird in den nächsten Tagen schon von hier abgehen.

Hamburg, 27 Aug. Die hier wohnenden Franzosen protestiren in einer in französischer Sprache abgefaßten Erklärung gegen die „verbrecherischen Verleumdungen" der französischen Presse, daß die Franzosen in Hamburg massacrirt worden seien. Sie sprechen die Hoffnung aus daß ihre Landsleute die Deutschen in Frankreich, welche, französischer Ehre vertrauend, ihre friedlichen Beschäftigungen fortsetzen, mindestens mit gleicher Rücksicht und Urbanität behandeln wie die Franzosen hier eine solche Behandlung seitens der Bevölkerung und der Behörden genießen. Der Protest wird in der „Börsenhalle" veröffentlicht, und soll auch in England, Belgien und Frankreich veröffentlicht werden. (T. R.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 28 Aug. Mit der Unterzeichnung des Londoner Protokolls hat die diplomatische Thätigkeit der neutralen Mächte bis auf weiteres ihren Abschluß gefunden. Was daher über neue Conferenzen berichtet wird, die angeblich mit den hier eingetroffenen HH. Nowikow und Minghetti gepflogen werden sollen, beruht auf müßigen Combinationen. — Was die neuerlichen tschechisch-deutschen Ausgleichsversuche anbelangt die eben in Prag außerhalb des Landtags gemacht werden, so ist es noch sehr fraglich ob sie zu einem Ergebniß führen. Auf die Prätension der Tschechen den Reichsrath nur ad hoc, d. h. behufs der Delegationswahlen, zu beschicken, könnte man allenfalls eingehen. Man würde hier schon in der Thatsache daß die Tschechen im Reichsrath erscheinen, sei es auch nur für den Zweck in die Delegation zu wählen, einen großen Gewinn erblicken, zumal man die Besorgnisse vor einer Majorisirung der Deutschen im Reichsrath nicht theilt. Es ist wohl möglich daß im Reichsrath eine slavische Mehrheit sich bildet, allein keineswegs ist zu befürchten daß eine slavische **Zweidrittelmehrheit** hergestellt werde, mit deren Hülfe allein die Verfassung in Gefahr gebracht werden könnte. Wenn indessen die Tschechen die Anerkennung des sogenannten böhmischen Staatsrechts nach wie vor zur Vorbedingung des Ausgleichs machen, so ist ein solcher unmöglich, denn die Anerkennung des böhmischen hieße die Zerstörung des österreichischen Staatsrechts, das doch wohl, wenn man schon „historische Rechtscontinuitäten" zur Richtschnur nimmt, die Anciennetät für sich hat. Was über die Hinausschiebung der Reichsrathseröffnung auf den 14 oder 16 d. gemeldet wird, ist verfrüht. Es dürfte sich wohl eine solche Hinausschiebung in Folge des verspäteten Zusammentritts des böhmischen Landtags als wünschenswerth erweisen; allein ein Beschluß hierüber ist zur Stunde noch nicht gefaßt.

Frankreich.

Paris, 26 Aug.

Die „Amtszeitung" theilt mit daß durch Decret vom 23 d. der Präfect des Departements Meurthe seines Amtes enthoben ist. — Der Gouverneur von Paris, General Trochu, veröffentlicht eine Verordnung vom 24 d., durch welche unter Hinweis auf das Decret vom 7 d., welches Paris in Belagerungsstand erklärt, ferner auf das Decret vom 24 Dec. 1811, das jedem Commandanten eines in Kriegszustand erklärten Platzes die Befugniß ertheilt alle unnützen Esser (les bouches inutiles), die Fremden und die durch die Polizei bezeichneten Leute auszuweisen, wenn der Feind sich bis auf drei Tagmärsche genähert habe, jedem von Subsistenzmitteln entblößten Individuum, dessen Anwesenheit in Paris eine Gefahr für die öffentliche Ordnung oder die Sicherheit der Personen und des Eigenthums bilden, oder welches durch sein Benehmen die zur Vertheidigung und Sicherheit getroffenen Maßregeln schwächen würde, die Ausweisung aus der Hauptstadt angedroht wird. — Die von dem amtlichen Blatt veröffentlichten Kriegsnachrichten sind sehr dürftiger Natur. Sie melden: daß die Beschießung von Straßburg fortdauert, daß feindliche Reiter Doulevent am Aube besetzen und sich gegen Brienne zu wenden scheinen, daß 140 Reiter sich am 24 d. in Châlons zeigten und nach einigen Stunden dasselbe wieder verließen, daß preußische Cürassiere in St. Rémy (an dem Aube) lagerten, und endlich daß zwei Bataillons Mobilgarde von der Besatzung von Toul bei einem Ausfall dem Feind empfindliche Verluste bei gebracht haben.

Die von der Amtszeitung veröffentlichte Note über das Erscheinen des Feindes in Châlons hat eine lebhafte Erregung in Paris hervorgerufen. Gruppen begaben sich nach dem gesetzgebenden Körper um Nachrichten über die Lage zu haben, aber General Palikao erschien nicht im Palais Bourbon, und die Kammer berieth über den Antrag Ferry's die Waffenfabriken betreffend, als ob Frankreich im tiefsten Frieden lebe.

Nach der „Indép. Belge" scheint die Disciplin der neugebildeten Armee Mac Mahons bedeutend gelockert zu sein: auf dem Bahnhof in Reims nämlich plünderten 400—500 Soldaten, unterstützt von Leuten aus dem Volk, einen Zug mit Lebensmitteln der dort halten mußte um den Zug der den kaiserlichen Prinzen nach Rethel brachte, vorbeizulassen.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers brachte der im Staatsrath den Vorsitz führende Minister Hr. Busson-Billault im Namen der Regierung folgenden Gesetzentwurf ein: „Art. 1. Es werden unter die Fahnen gerufen 1) alle Männer, verheirathet oder nicht, von 25 bis 35 Jahr alt, die in der Armee oder in der Reserve gedient haben; 2) alle Officiere die weniger als 60 Jahre alt sind, bis zum Oberstengrad inclusive; 3) alle kampffähigen Generale bis zum Alter von 70 Jahren. Art. 2. Diese Streitkräfte werden sofort organisirt werden. Art. 3. Gegenwärtiges Gesetz kommt zur Ausführung vom Augenblick seiner Promulgirung an." Die zu Rathe gezogene Kammer sprach sich für die Dringlichkeit aus. Pelletan deponirte eine Petition, welche von der Regierung die Ermächtigung verlangte daß die mit Jagdpässen ausgerüsteten Jäger sich als Freicorps organisiren könnten. Der Kriegsminister antwortete: alle Freicorps würden angenommen. Die Jäger seien keineswegs ausgeschlossen. Ed. Fould deponirte 2 additionelle Artikel zum Gesetzentwurf bezüglich der Einberufung der gedienten Militärs und Officiere welchen die Regierung heute vorgelegt hatte. Die Artikel lauten: Art. 1. Die Wittwen und Kinder der getödteten Soldaten werden von Frankreich adoptirt. Art. 2. Die verheiratheten Soldaten haben nach dem Feldzug ein Anrecht auf eine Pension von 100 Fr. per Jahr. Darauf nahm Thiers das Wort als Berichterstatter des Vorschlags Kératry's bezüglich der Beigabe von 9 Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers. Bereits gestern hatte er mitgetheilt daß der Vorschlag Kératry's von der Commission einstimmig verworfen worden war. Man hatte darauf einen andern Vorschlag gemacht, nämlich die Zahl der Mitglieder auf drei zu beschränken, man konnte indeß mit der Regierung zu keiner Vereinbarung gelangen. Glais-Bizoin brachte noch einen andern Vorschlag vor, aber mit nicht größerm Erfolg. Da die Commission keine ministerielle Störung herbeiführen wollte, so wurden nach einander sämmtliche Vorschläge abgelehnt. Der Kriegsminister erklärte sich über die Gründe welche die Regierung habe den Vorschlag Kératry's und die übrigen Vorschläge zurückzuweisen. Es sei jedoch im Ministerrath beschlossen worden daß die Regierung selbst drei Mitglieder der Kammer wähle, und dadurch zeige welches Vertrauen sie in dieselbe setze. Jules Favre macht den Ein-

wurf: Es zeigt dieß das Vertrauen in euch selbst, nicht in die Kammer. Kératry nimmt das Wort um seinen Vorschlag zu vertheidigen. Er beruft sich namentlich auf die sonderbare Stellung welche dem General Trochu dadurch bereitet wurde daß das Vertheidigungscomité von der Regierung ernannt ward, so daß er die Kunde von der Bildung desselben erst durch das officielle Journal erhalten habe. Letzteres stellt der Kriegsminister in Abrede. Nachdem noch E. Picard, Jules Favre und Thiers auf die Betheiligung der Kammer an dem Vertheidigungscomité gedrungen, und Glais-Bizoin sein Amendement, welches gestern Aussicht auf Annahme seitens der Commission hatte, näher entwickelt hatte, wurden die Schlußfolgerungen der Commission, d. h. die Ablehnung des Vorschlags, mit 206 gegen 41 Stimmen angenommen. — Am Schlusse der Sitzung stellte Gambetta folgende Frage: Wir wissen alle daß wir keine gefährlichen Fragen an die Regierung stellen dürfen, aber es gibt Fälle in denen die Pflicht der patriotischen Discretion vor dem Interesse verschwindet welches das Land daran hat bezüglich der Ereignisse auf dem Laufenden erhalten zu werden. Ich frage nicht wo sich die französischen Truppen befinden, welche zu kämpfen haben gegen die germanische Fluth die bei uns eingebrochen ist, aber ich frage: „Wo sind die preußischen Streitkräfte?" Ein in Châlons erscheinendes Blatt, die „Marne," erzählt in seiner gestrigen Nummer daß der Fall von Nancy sich in Châlons wiederholt hat. Fünf preußische Reiter, die Pistole in der Hand, ritten in die Stadt ein und haben Besitz von ihr ergriffen. (Lärm.) Unter ihnen war ein Officier, ein Soldat rauchte ruhig seine Pfeife ohne sich um die Neugierigen zu kümmern. Sie begeben sich nach dem Stadthaus, wo sich bald darauf der Maire einfindet. Eine Division Cavallerie befand sich in der Nähe von Châlons, auf die Nachricht hievon hatte der General sogleich das Lager aufgehoben. Die vor dem Stadthause versammelte Menge ließ Rufe der Entrüstung hören gegen diejenigen die sie preisgegeben haben; ein preußischer Soldat, aus Mißfallen über diese Haltung, bedrohte die Menge mit der Pistole. So wird es erzählt. Ich füge dieser traurigen Erzählung nichts bei. Ich werde einfach den Minister des Innern fragen: ob die Thatsache richtig ist, ob die Preußen schon Châlons überschritten haben, und ob sie jetzt schon ins Seinethal eingerückt sind. Ich werde ihn auch fragen: ob er glaubt daß man noch länger das Stillschweigen über den großen Tag des 18 ertragen kann. An diesem Tag hat eine ungeheure Schlacht von 11 Stunden stattgefunden. Redner führt an daß ganz Europa aufs genaueste über diese Schlacht unterrichtet sei, und nur Frankreich 6 Tage darauf noch nichts darüber wisse. Es ist unmöglich länger das Stillschweigen zu bewahren. Wir müssen die Wahrheit wissen, sie ist glorreich genug für unsere Soldaten. Ich verlange also im Namen des Landes (Lärm) im Namen der schmerzhaften Pflichten die auf uns liegen, ich fordere Sie auf die Wahrheit zu sagen. (Lärm.) Der Minister des Innern antwortet: daß, wenn die Regierung nähere Nachrichten habe, sie solche mittheilen werde. Jedermann weiß wie die Lage unserer Armee ist, und daß Marschall Bazaine sich darauf beschränkt hat uns das Telegramm zu senden welches der Kriegsminister vor zwei Tagen Ihnen mitgetheilt hat. Seitdem ist Marschall Bazaine mit so wichtigen Sorgen beschäftigt, daß er an die Regierung noch keinen schriftlichen Bericht einsandte. Ich versichere auf Ehrenwort daß wir keinen Bericht über den Tag des 18 Aug. erhalten haben. Die Regierung hatte vorhin, als ich das Ministerium verließ, keine Nachricht über irgendein Engagement mit dem Feinde; doch hatte sie Nachrichten über Truppenbewegungen, welche ich nicht mittheilen kann. Die Departements Aube und Marne sind nicht vom Feinde besetzt, sondern nur von Vorposten durchstreift. Dieß ist reine Wahrheit. Gambetta wiederholt seine Frage: Wo sind die preußischen Truppen? Ihr habt die Feldwache, und wenn man euch fragt wo der Feind ist, antwortet ihr daß ihr es nicht wißt. Ist die Armee des Kronprinzen auf dem Marsch gegen Paris? Nachrichten und Zeitungen melden daß die Preußen diese und jene Stadt besetzten. In welcher Entfernung stehen sie von der Hauptstadt? Bei Vermeidung der sofortigen Anwendung eurer Verantwortlichkeit, ist eine Antwort auf diese Frage nöthig. Der Minister des Innern verwahrt sich dagegen daß man jene auf Ehrenwort abgegebene Erklärung in Zweifel ziehe. (Lärm auf der Linken.) Es sei ihm unmöglich zu sagen wo das Gros der feindlichen Armee sei, die ganze letzte Nacht habe der Feind Märsche und Gegenmärsche gemacht, seine Plänkler seien in fünf Departements, er suche die französische Armee zu täuschen. (Schluß!) Gambetta bemerkt: Es ist unnöthig über den Schluß zu debattiren, die Debatte schließt sich selbst. Aus den Worten des Ministers geht hervor 1) daß man keine Nachrichten über den 18 hat, 2) daß Paris wohlthun wird sich für benachrichtigt zu halten daß es in einigen Tagen den Feind unter seinen Mauern sehen wird. — Die Sitzung wird aufgehoben.

Belgien.

* **Brüssel,** 24 Aug. Nachdem mit Einstimmigkeit und fast ohne Debatte mehrere unbedeutende Gesetzentwürfe in der Abgeordnetenkammer angenommen waren, begann gestern die Discussion über den Gesetzentwurf welcher der Regierung einen außerordentlichen Credit von 15,220,000 Fr. zu Vertheidigungszwecken zur Verfügung stellt. Hiemit soll den seit Ausbruch des Kriegs auf Landesvertheidigung von der Regierung verwendeten Summen nachträglich die Genehmigung ertheilt werden. Die Annahme des Gesetzes ist nicht zweifelhaft, schon haben zwei hervorragende Mitglieder der liberalen Opposition gesprochen, die HH. Le Hardy und Pirmez, der frühere Minister des Innern, und beide sprachen sich für unbedingte Genehmigung der Vorlage aus.

* **Brüssel,** 26 Aug. In der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenkammer interpellirte Hr. Dumortier das Ministerium wegen der von einigen Pariser Blättern behaupteten Verletzung der belgischen Neutralität durch den Transport von Verwundeten und durch preußische Truppen die an der Gränze einige belgische Reiter getödtet hätten. Der Minister des Aeußern, d'Anethan, beantwortet die Interpellation sofort dahin: daß die Neutralität Belgiens in keiner Weise verletzt worden sei, und daß keine Collision zwischen belgischen und preußischen Truppen stattgefunden habe. Bezüglich des Transports von Verwundeten erklärt der Minister: der Minister des Norddeutschen Bundes habe angefragt ob die belgische Regierung etwas dawider habe daß französische und preußische Verwundete durch ihr Gebiet nach Aachen transportirt würden, da eine Verzögerung des Transports von Gefahren für ihre Gesundheit begleitet sei. Er habe darauf geantwortet daß, nach seiner Ansicht, dem nichts entgegenstehe, daß er aber, bevor er eine entscheidende Antwort gebe, die Ansicht der französischen Regierung einholen wolle. Diese habe jedoch sofort erklärt: daß sie den Transport von Verwundeten als eine Verletzung der Neutralität ansehe. Angesichts dieser formellen Erklärung sei es ihm unmöglich gewesen dem Ansinnen stattzugeben, und in Folge dessen habe auch kein Transport Verwundeter das belgische Gebiet berührt. Die weitern Verhandlungen boten kein besonderes Interesse.

Italien.

© **Florenz,** 27 Aug. Das „Diritto" erzählt: der Prinz Napoleon habe sich dieser Tage in Gesellschaft einiger italienischen Staatsmänner befunden und sei bei dieser Gelegenheit gegen einen derselben folgendermaßen losgebrochen: „Ihr, meine Herren, ihr habt Frankreich zu Grunde gerichtet. Ein allgemeiner Krieg würde uns gerettet haben, ein begränzter Krieg mit Preußen ist unser Verderben, und die Intervention Italiens zu unsern Gunsten würde den allgemeinen Krieg mit sich geführt haben." Der Italiener habe darauf geantwortet: „Hoheit, wenn ein Freund dem die Fingerspitzen jucken, und der sein Müthchen kühlen will an einem der ihm unbequem ist, mich zur Hülfe ruft, so kann es sein daß ich Ja sage und mit ihm zusammen zum Streit gehe. Aber wenn ein Narrenhäusler sich rittlings aufs Fenster setzt und unter Hülferufen sich mit dem Kopf voran hinausstürzt, soll ich ihm etwa nacheilen um in guter Gesellschaft den Hals zu brechen?" Ob diese Antwort authentisch ist, bleibe dahingestellt. Aber daß Prinz Napoleon sich wirklich in der erzählten Weise ausgesprochen habe, wird von Personen bestätigt die Gelegenheit hatten sich mit ihm über die gegenwärtige Lage zu unterhalten. Durch derartige Aeußerungen, wie überhaupt durch seine lange Anwesenheit dahier, trägt der Prinz keineswegs dazu bei die Sympathien der Italiener für das untergehende Kaiserthum neu anzufachen. Immer mehr bricht auch in gemäßigten Kreisen die Ueberzeugung durch daß, wie eng auch bisher die Beziehungen gewesen sein mögen welche die savoyische Monarchie an die napoleonische banden, Italien doch unter dem Fall des Kaiserthums nicht mitleiden dürfe. Dieselben Leute welche bis vor wenigen Tagen nicht tief genug zu beklagen wußten daß das Ministerium der spießbürgerlichen Sparsamkeit die Armee zerrüttet und dadurch Italien außer Stand gesetzt habe dem Kaiser durch werkthätige Hülfe die große Dankesschuld abzutragen — dieselben Leute gestehen nunmehr ein: es sei unter den vielen Glücksfällen deren das Königreich Italien sich seit seiner Entstehung zu erfreuen gehabt nicht der kleinste der gewesen daß in der gegenwärtigen europäischen Krisis Männer wie Lanza, Govone, Sella an der Spitze der Geschäfte gestanden, Männer nicht von außerordentlichen politischen Talenten, aber von gesundem Verstand und tüchtigem Charakter. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Visconti Venosta, hätte vielleicht ohne solche Collegen den Lockungen Frankreichs (und noch einer andern Großmacht) und den Einflüssen des Palastes Pitti nicht so fest widerstanden. Indessen ist auch seine Haltung, soweit sie sich bis jetzt beurtheilen läßt, völlig richtig und redlich gewesen; und in dieser Haltung mag ihn vielleicht die Sprache einiger jüngeren italienischen Diplomaten bestärkt haben, welche, obwohl direct aus Cavours Schule hervorgegangen, doch keineswegs die Ansicht theilen daß Italien, um der Cavour'schen Tradition treu zu bleiben, sich mit Frankreich gegen Deutschland hätte verbünden müssen.

Rom, 23 Aug. Die durch die Telegramme vom Kriegsschauplatz, mehr noch durch die Bewegungen der königlichen Truppen an der Gränze hier geweckte Aufregung bedarf nur noch eines geringen Anstoßes um aus den Fugen zu gehen. Seitens der Regierung geschieht alles Demonstrationen, besonders aber öffentliche Conflicte zwischen kampflustigen Soldaten der einander verfeindeten zwei Nationalitäten zu verhindern, doch es gelingt nicht immer und nicht überall. In Trastevere haben die Raufereien aufgehört, seitdem Dragoner dorthin verlegt wurden. Die Truppen sind nach dem Abendappell consignirt, nur starke Runden durchziehen dann die Straßen. Die Legionäre von Antibes sind am schwierigsten; bei jeder Hiobspost packt es sie, man sieht es den einzelnen, zumal den Officieren an, wie viel sie, von der Gesammtheit losgetrennt, als müßige Zuschauer hier in der Fremde leiden. Ein Haufen machte sich

vorgestern Abends nach dem Palast Colonna auf, um bei dem Marquis de Banneville die Zurücksendung zur Armee zu erwirken, doch kehrten die meisten unterwegs um, fünf aber schritten weiter. Sie schienen entschlossen sich nicht abweisen zu lassen, fiengen im Hof an zu toben, in kurzem war die Umgegend allarmirt, so daß Gendarmerie requirirt und das Portal des Palastes geschlossen werden mußte. Wer mit dem Hergange des Auflaufs nicht bekannt war, mußte von der verwandelten Scene auf der Piazza bei XII Apostoli einen ängstlichen Eindruck mitnehmen; dazu verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht, Napoleon III habe sich selbst getödtet, die Kaiserin sei als Geisel in der Gewalt der Deutschen. Erst gestern legte sich nach und nach die stürmische Stimmung wieder, und der Cardinal-Generalvicar wurde vom Papst angewiesen einen Aufruf zu dreitägigen öffentlichen Gebeten um Frieden ergehen zu lassen. Die Benediction mit dem Sacrament und reiche Indulgenzen erwarten diejenigen die der Einladung folgen, wenn sie nach dem Sinne Sr. Heil. beten. Die Priester sollen während der drei Tage in allen Kirchen Roms der Messe die Collecte pro pace hinzufügen.

Verschiedenes.

München, 28 Aug. Die bayerische Verlustliste Nr. 9 meldet daß bei einer Recognoscirung vor Bitsch am 23 d. M. vom 4. Inf.-Reg. zwei Mann, vom 2. Artillerieregiment Lieutenant Friedrich Bedh und zwei Kanoniere verwundet wurden.

* **Aus der Vorderpfalz,** 26 Aug. Das Zusammenziehen bedeutender Truppenmassen in der Pfalz zum Schutz unseres theuern Vaterlandes und zur Bekämpfung des Erbfeindes deutscher Marken hat die Armen und Geringbemittelten dieses Kreises hart betroffen. Die Opferwilligkeit der Pfälzer ist aber durchgängig als eine freudige und große zu bezeichnen. Was jedoch die Einquartierungslast besonders erschwerte, war die Ueberraschung, der Kartoffelmangel und die durch die Truppentransporte entstandene Verkehrsstockung. Jetzt bewegt sich der Verkehr wieder freier, und es ist in Folge dessen in der Vorderpfalz weder Mangel noch Theuerung der Lebensmittel mehr wahrzunehmen.

Neueste Posten.

Linz, 27 Aug. Der oberösterreichische Landtag wurde, nachdem er die Wahlen zum Reichsrath in verfassungstreuem Sinn vollzogen, heute geschlossen. In der gestrigen Sitzung ward noch eine Erklärung der Klerikalen verlesen, welche, den Bischof Rudigier an der Spitze, sich von der ersten Sitzung an der Theilnahme an den Verhandlungen enthalten hatten. Diese Erklärung sagt: die Klerikalen seien nicht erschienen, weil ihre religiösen Gefühle geschädigt worden, weil sie kein Recht finden. Sie protestiren gegen die Landtagsbeschlüsse und gegen die nicht zu Recht bestehende Verfassung, gegen den ungesetzmäßigen Reichsrath. Endlich erklären sie auch: sie werden nicht in den Reichsrath wählen, sondern nur die Wahlen in den Landesausschuß vornehmen. — In Stadt Steyer sind abermals hundertdreizehn Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten. (T. N.)

Klagenfurt, 27 August. Bei einer von den Abgeordneten der Städte und Landgemeinden vorgenommenen Probewahl für den Reichsrath wurde die Candidatur des Ministers Tschabuschnigg einstimmig abgelehnt. (N. Fr. Pr.)

Triest, 27 Aug. Heute Vormittags fand die Beeidigung des neuen Stadtraths durch den Statthaltereileiter Hofrath Fiedler statt; hierauf wurden Dr. Maximilian d'Angeli mit 45 Stimmen von anwesenden 46 Stadträthen zum Podestà, ferner Franz Hermet zum ersten Vicepräsidenten und Dr. Ferdinand Pitteri zum zweiten Vice-Präsidenten wiedergewählt. (T. N.)

Czernowitz, 24 Aug. Der Adreßentwurf des hiesigen Landtags sagt: Die Bukowina finde die Bürgschaft ihrer Existenz nur als ein Theil des Staatsganzen. Sie liefere durch ungesäumte Wahl der Reichsrathsabgeordneten den Beweis für das unerläßliche Zusammenwirken mit allen Völkern. Die kaiserliche Botschaft berechtige zu der beruhigenden Zuversicht daß die Meinungsverschiedenheiten versöhnt und allen auf die Wohlfahrt des Reiches und der Länder gerichteten Wünschen die vollste Rücksicht auf dem Boden der Verfassung zutheil werden werde. In der Gleichberechtigung und der erweiterten Autonomie werden die Länder ihre Eigenthümlichkeiten und Interessen gewährt sehen. Die Adresse wurde einstimmig angenommen. In den Reichsrath wurden u. a. gewählt: Minister Petrino und Aleko Hormuzaki.

Paris, 27 Aug. Der k. k. österreichische Generalconsul Ritter v. Schwarz ist heute aus Brüssel zurückgekehrt, wohin sämmtliche Archive der österreichischen Botschaft und des General-Consulats gebracht worden sind. (N. Fr. Pr.)

Brüssel, 28 Aug. In Paris fanden vorgestern Abends Massen-Auswanderungen auf Bussons Erklärung in der Kammer statt. Die Volksstimmung daselbst ist sehr ernst. In Reims sind laut dem Pariser „Gaulois" und der „Indépendance Belge" Ausartungen unter den französischen Truppen wegen Mangels an genügender Verpflegung ausgebrochen. Von Bazaine kein Lebenszeichen. — Seit Freitag sind nahezu 80,000 Personen von Paris flüchtig nordwärts gereist. (T. N.)

St. Petersburg, 25 Aug. In südrussischen Provinzen finden großartige Pferde-Einkäufe statt, die nach Oesterreich bestimmt sein sollen. — Bei den im Bau begriffenen Bahnen werden Anstalten getroffen um sie interimistisch befahren zu können. (Wand.)

Bukarest, 27 Aug. Die Untersuchung ergab daß für den Napoleonstag eine große Verschwörung zum Losplatzen bestimmt war. Es sollte in allen Städten gleichzeitig der Aufstand erfolgen. Die Niederlage der Franzosen in Metz verhinderte den allgemeinen Ausbruch. Die Regierung hat alle Fäden der Verschwörung in Händen. (T. der Presse.)

Konstantinopel, 27 Aug. Die Ernennung Rustem Bey's, eines Christen und gewiegten Diplomaten, zum Gesandten in St. Petersburg erregt großes Aufsehen. Man vermuthet einen bedeutenden Umschwung in der Haltung der Pforte Rußland gegenüber. — General Osten-Sacken ist hier eingetroffen. — Photiades Bey wurde zum Gesandten in Florenz ernannt; als dessen Nachfolger wird Munif Effendi oder Komnenos Bey bezeichnet. — Die Stämme der Dagaras haben sämmtlich revoltirt. Muschir Chemal geht eiligst nach Bagdad. Der Aufstand scheint große Dimensionen anzunehmen. (T. N.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 28 Aug. Privatverkehr. 1882er Amerikaner 93 1/8; 1860er L. 72 1/2; Creditactien 132 1/2; Lombarden 103 3/4; Staatsbahn 184; Galizier —; Italiener 49; Türken 41 3/8. Wechsel: Wien kurz 80 1/2. Tendenz: Geschäftslos.

* **Frankfurt a. M.,** 28 Aug. Effectensocietät. bayer. 4 1/2proc. Anl. 83 1/8; 4proc. Präm.-Anl. 101 7/8; bayer. Ostb.-Actien 119; 4proc. Alsenzbahn —; bad. Präm.-Anl. 100 7/8; 1882er Amerikaner 91 3/8; österr. Silberrente 52; Papierrente —; österr. 1860er L. 71 7/8; 1864er L. 106 3/8; Bankactien —; Creditactien 232; Lombarden 179 3/4; Staatsbahn 322 1/2; Galizier 223; Elisabeth 192 3/4; 3proc. span. ausl. Schuld 24 3/4. Wechsel auf Wien 93 5/8. Tendenz: Fest, geschäftslos.

* **Wien,** 28 Juli. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 55; L. v. 1860 91; v. 1864 113; Creditactien 25[illegible].50; Lombarden 192 25; Staatsbahn 344; Anglo-Austrian 221.25; Franco-Austrian —; Napol. 10.06. Tendenz: Behauptet.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 242. Dienstag, 30 August 1870.

Uebersicht.

Die Schlacht bei Wörth.

Der „Preuß. Staats-Anzeiger" veröffentlicht folgenden officiellen Bericht über die Schlacht bei Wörth am 6 Aug. 1870:

„Am 5 August befand sich das Hauptquartier des Kronprinzen zu Soultz, in dessen Umgegend die 3. Armee versammelt war. Alle an diesem Tag eingelaufenen Nachrichten stimmten darin überein daß sich das 1. französische Corps unter Marschall Mac Mahon auf den Höhen westlich Wörth concentrire und durch Truppenzuzüge auf der Eisenbahn verstärke. Der Kronprinz beabsichtigte für den 6 Aug. das 5. Armeecorps mit der Front gegen die Sauer, östlich Wörth, stehen zu lassen, das 11. Armeecorps von Soultz gegen Hölschloch und Sourbourg und die Division des Generallieutenants v. Werder von Aschbach gegen Hohwiller und Reimerswiller vorzuschieben. Das zweite bayerische Corps sollte auf dem rechten Flügel der neuen Aufstellung verbleiben, das erste bayerische Corps als Reserve nach der Mitte derselben bei Preuschdorf herangezogen werden. Die Cavallerie-Division sollte in Schönenburg, das Hauptquartier in Soultz verbleiben. Das 5. Corps hatte am Abend des 5 aus seinem Bivouac bei Preuschdorf die Vorposten auf die Höhen östlich Wörth vorgeschoben; die des Feindes standen auf den Höhen westlich der Sauer, Gunstett und Wörth gegenüber. Mit Tagesanbruch begannen bei den Vorposten kleine Scharmützel. Der Commandeur der Vorposten des 5. Corps, Generalmajor Walther v. Montbary, glaubte aus den Bewegungen des Feindes schließen zu müssen daß derselbe abziehe. Er befahl daher eine Recognoscirung durch ein Bataillon des Regiments Nr. 37, welches durch das Feuer der Vorposten-Batterien unterstützt werden sollte. Der Feind hatte aber, wie sich später ergab, die Linie Fröschwiller-Morsbronn mit allen Waffen stark besetzt, die Artillerie nordöstlich Elsaßhausen und bei Albrechtshäuser-Hof in Position. Um 8 Uhr befahl General v. Kirchbach, da ein Angriff für diesen Tag nicht beabsichtigt war, den Kampf einzustellen. Aber bald darauf wurde er durch das lebhafte Feuer beim zweiten bayerischen Corps, sowie das durch die Recognoscirung des Morgens veranlaßte Eingreifen der 21. Division wieder aufgenommen. General v. Schachtmeyer hatte nämlich um 7 Uhr bei Hölschloch die ersten Kanonenschüsse in der Richtung von Wörth gehört. Dann schwieg das Feuer kurze Zeit, die Division bezog Bivouacs, sah aber auf der Höhe westlich Gunstett ein französisches Lager. Das genannte Dorf war preußischerseits von 2 Compagnien und 2 Escadrons des 5. Armeecorps besetzt. Als aber das Geschützfeuer bei Wörth heftiger wurde, formirte General v. Schachtmeyer seine Avantgarde am westlichen Ausgange des Niederwaldes, schickte dem Detachement von Gunstett ein Bataillon zur Unterstützung und dirigirte auch die Artillerie des Gros durch den Niederwald dorthin. Als dann französische Infanterie im Marsch von der Höhe gegen Gunstett und ferner eine feindliche Batterie in Position sichtbar wurde, erhielt die Avantgarde Befehl sich zu entwickeln, und Gunstett sowie die Stellung am Sauerbach vorläufig zu halten. Alle vier Batterien marschirten demnächst auf die Höhe nordwestlich Gunstett auf und eröffneten das Feuer, während sich nun auch das Gros formirte. Gegen 9 Uhr war die 22. Division Gersdorff bei Sourbourg eingetroffen. Noch ehe das Bivouac bezogen war, und während auch hier der Kanonendonner von Wörth gehört wurde, traf eine Benachrichtigung von Seiten der 21. Division und bald darauf der commandirende General des 11. Armeecorps, General v. Bose, selber ein. Die 22. Division brach in Folge dessen ebenfalls nach Gunstett auf, zuerst die 43. Infanterie-Brigade mit der Artillerie, dann die 44., beide ihren Weg um die Südecke des Niederwaldes nehmend. Gleichzeitig wurde Major v. Engel, Adjutant Sr. H. des Herzogs von Meiningen, zum General v. Werder geschickt, um demselben Mittheilung von der Sachlage zu machen, und traf um 11 Uhr bei demselben ein. Die 22. Division von Gersdorff dirigirte das Regiment Nr. 95 und die Artillerie nördlich Gunstett, das Regiment Nr. 32 links an den Sauerbach. General v. Bose begab sich zur 21. Division, General v. Werder, von dem Marsch der 22. Division unterrichtet, ließ sofort von der Division v. Obernitz die Cavallerie-Brigade Graf Schéler und die Infanterie-Brigade Starkloff, deren Gepäck zurückgelassen wurde, mit der dazu gehörigen Artillerie von Reimerswiller über Sourbourg nach Gunstett abrücken. Alles übrige blieb zum Abmarsch bereit in den Bivouacs. Beim 5. Armeecorps hatte, wie schon erwähnt, bald nach 8 Uhr der wirkliche Angriff der Stellung von Wörth begonnen. Nachdem die Artillerie der Avantgarde das Feuer wieder aufgenommen, erhielt auch die Corps-Artillerie Befehl auf den Höhen östlich Wörth aufzumarschiren. Demnächst wurde die 10. Infanterie-Division in erster Linie, die 9. Infanterie-Division in zweiter Linie, beide à cheval der Straße von Preuschdorf nach Wörth, aufgestellt. Um 10 Uhr hatten sämmtliche 14 Batterien das Feuer eröffnet. Eine Stunde später, als sich die überlegenere Wirkung der diesseitigen Artillerie herausgestellt und auch das 11. Armee-Corps vorwärts Terrain gewonnen hatte, befahl der commandirende General daß die Avantgarde Wörth nehmen und sich auf den jenseitigen Vorbergen festsetzen solle. Das 2. bayerische sowie das 12. Armeecorps wurden hievon unterrichtet. Um halb 11 Uhr dirigirte sich eine französische Brigade von Morsbronn her gegen Gunstett. Aber auch seitens der 21. Division war auf dem rechten Flügel ein Bataillon des Regiments Nr. 87 in den Niederwald vorgeschoben worden, und während die um eine zweite Batterie, sowie eine Mitrailleusen-Batterie verstärkte französische Artillerie feuerte, waren aus dem Gros zwei Bataillone auf Gunstett und drei in der Schlucht nördlich des Dorfes vorgerückt. Zwischen beiden Theilen stand fortgesetzt die diesseitige Artillerie in Position. Bald darauf erschienen noch zwei französische Batterien auf der vorspringenden Höhe östlich von Elsaßhausen, den preußischen Angriff flankirend. Dieselben wurden aber wesentlich durch eine nördlich Spachbach aufgestellte Batterie des 5. Armee-Corps abgelenkt. Der feindliche Infanterie-Angriff auf Gunstett wurde zurückgewiesen, und die französischen Schützen nisteten sich jenseit des Sauerbachs ein. Nunmehr erschien die französische Infanterie in größeren Massen auf den Höhen, scheinbar entschlossen zum Angriff vorzugehen. Um 11 Uhr traf General v. Bose in Gunstett ein, die Ankunft der 22. Division, sowie der Corps-Artillerie verheißend. Eine halbe Stunde später unternahm der Feind mit größeren Kräften einen zweiten Angriff auf Gunstett, welcher bis an die Enceinte des Dorfes durchgeführt wurde. Mit Hülfe des inzwischen eingetroffenen Jägerbataillons Nr. 11 wurde derselbe aber ebenfalls unter großem Verlust des Feindes zurückgewiesen. Gegen 12 Uhr erschien nun auch die 22. Division südlich Gunstett, in der Richtung auf Eberbach und Albrechtshäuser-Hof vorgehend. Französische Infanterie in bedeutender Stärke trat ihr von Morsbronn her entgegen, wurde aber zurückgedrängt, und die Divisions-Artillerie vereinigte sich mit derjenigen der 21. Division. Beide Divisionen des 11. Corps giengen nun in engster Vereinigung vorwärts. Zwischen Elsaßhausen und Wörth standen französische Batterien. Um $12\frac{1}{4}$ Uhr gieng beim General v. Werder der schriftliche Befehl des Kronprinzen ein: es solle das Corps Werder, nach Zurücklassung eines Regiments südlich Soultz zum Schutze des Hauptquartiers, mit seinen gesammten übrigen Truppen zur Unterstützung des 11. Corps über Graswald durch den Niederwald nach Gunstett abrücken. Die noch zurückgelassene württembergische Brigade Hügel, sowie die Corps-Artillerie, traten nun sofort an, durch den Niederwald bis westlich Gunstett marschirend; auch die Vorposten und die Division Beyer folgten der Division Obernitz. General v. Werder begab sich nach Gunstett, das so eben von der Brigade Starkloff erreicht war. Um dieselbe Zeit wurde auch Wörth nach hartnäckigem Kampfe von der Avantgarde des 5. Corps genommen, und gegen zwei feindliche Angriffe behauptet. Demnächst wurde die 20. Infanterie-Brigade durch die Regimenter Nr. 6 und 46 unterstützt, und die 18. Infanterie-Brigade besetzte den zwischen Wörth und Spachbach gelegenen Wald mit einem Bataillon. Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, traf um halb 2 Uhr ein Adjutant des Obercommando's ein mit der Benachrichtigung daß der Kronprinz dem 2. bayerischen und dem 11. Armee-Corps den Befehl zur Fortsetzung des Kampfes ertheilt habe, und daß das 1. bayerische Corps im Anmarsch auf Preuschdorf begriffen sei. Nunmehr befahl General v. Kirchbach das Avanciren des ganzen 5. Armee-Corps in der Richtung auf Fröschwiller, und General v. Bose sagte auf eine bezügliche Mittheilung ein Vorgehen seinerseits gegen die feindliche rechte Flanke zu. Beim 11. Armee-Corps war um $12\frac{3}{4}$ Uhr die Corps-Artillerie eingetroffen. Demnächst erhielt die Infanterie des Gros der 21. Division, General v. Thile, Befehl südlich Spachbach die Sauer zu überschreiten und mit aller Energie gegen Elsaßhausen vorzugehen. Ein Theil der Artillerie blieb bei Gunstett in Position, der Rest passirte das Dorf und folgte der Infanterie. Um 1 Uhr, in dem Augenblick als das Corps die Sauer überschritt, traf beim General v. Bose der Befehl Sr. k. Hoheit ein daß das Corps sich gegen Wörth dirigiren solle. Um dieselbe Zeit erschien auf dem linken Flügel die württembergische Cavallerie, und gegen 2 Uhr dirigirte sich das Corps gegen Elsaßhausen. Die 21. Infanterie-Division nahm den Weg theils durch den in der Nähe belegenen Niederwald, theils längs der nach Wörth führenden Chaussee, erreichte nach blutigem Kampf unter großem Verluste den Nordsaum dieses Waldes, und betheiligte sich mit einigen Bataillonen an dem durch Truppentheile des 5. Armee-Corps unternommenen Angriff auf das brennende Elsaßhausen. Um 2 Uhr war dasselbe in unseren Händen. Bei dieser Gelegenheit wurde Rittmeister v. Bose, Adjutant beim Generalcommando des 11. Armee-Corps, verwundet, und kurz darauf General v. Bose in die Hüfte geschossen. Derselbe blieb trotzdem zu Pferde an der Spitze des Corps. Eine Viertelstunde später begann der Feind von Fröschwiller aus gegen Elsaßhausen offensiv mit Infanterie, einem Cürassierregiment und einem Ulanenregiment vorzugehen. Das Feuer der diesseitigen Infanterie und Artillerie wies den Angriff entschieden zurück. Nun dirigirte sich alles gegen das Dorf Fröschwiller. General v. Bose wurde durch den Fuß geschossen, dem Chef des Generalstabs das Pferd erschossen, und der dritte Generalstabsofficier, Premierlieutenant v. Heineccius vom Regiment Nr. 88, getödtet, auch zwei Stabsordonnanzen verwundet. Nun drang Generallieutenant v. Gersdorff mit den Truppen der 22. Division von Westen, Truppen der 21. Division in Gemeinschaft mit der württembergischen Brigade v. Starkloff von Süden, und Truppen des 5. Corps von Osten in Fröschwiller ein, welches um halb 4 Uhr genommen wurde, unter Wegnahme von Tausenden von Gefangenen. Der Rest des Feindes zog

sich in wilder Flucht gegen Reichshofen und in das Jägerthal zurück. Die Brigade Starkloff, welcher die Direction auf Eberbach gegen den äußersten rechten Flügel der französischen Aufstellung gegeben war, hatte, durch Terrainhindernisse veranlaßt, die Direction über Fröschwiller hierher eingeschlagen. Das 11. Armeecorps sammelte sich dann, vom Kampf ermüdet, südlich Fröschwiller, während das 2. hessische Husarenregiment Nr. 14, welches über Gunstett und Eberbach marschirt war, die Verfolgung gegen Reichshofen fortsetzte, und südlich dieses Ortes 1 Geschütz, 42 Fahrzeuge, 200 Gefangene und 200 Pferde wegnahm. Um 5 Uhr war das Gefecht hier zu Ende. Beim General v. Werder war schon um halb 3 Uhr von Sr. k. H. dem Obercommandirenden der Befehl eingetroffen die württembergische Division über Gunstett, Eberbach auf Reichshofen zu dirigiren, um die Franzosen von der Rückzugslinie abzudrängen, die badische Division aber bei Soultz zu belassen. Letztere war indessen schon bis Sourbourg marschirt. Nach der Schlacht bivouakirte das 5. Corps nordöstlich Fröschwiller. Die württembergische Cavalleriebrigade erbeutete noch bei Reichshofen Geschütze und Trains, sowie Bagage, und machte zahlreiche Gefangene. Auch das kurmärkische Dragonerregiment Nr. 14 nahm an der Verfolgung theil. Die 21. Division bivouakirte zwischen Elsaßhausen und Wörth, das Husarenregiment Nr. 14 unweit Reichshofen, die 22. Division mit dem rechten Flügel an dem Wege von Fröschwiller nach Gundershofen, der linke Flügel längs des Eberbaches nahe der Chaussee von Fröschwiller nach Reichshofen. Die badische Division hatte vom General v. Werder um halb 4 Uhr Befehl erhalten nach Gunstett zu rücken, die württembergische Corps-Artillerie, Brigade Hügel und Reitzenstein, bivouakirten bei Eberbach; Brigade Starkloff bei Elsaßhausen; die Cavalleriebrigade bei Reichshofen. Die Cavalleriebrigade Laroche war gegen den Hagenauer Wald zurückgelassen worden."

Die Schlacht bei Gravelotte.

Der „Preuß. Staats-Anzeiger" bringt folgende officielle Nachricht über die Schlacht vor Metz am 18 Aug.

„Die Kämpfe des 14, 16 und 18 Aug. stehen in einem inneren Zusammenhang. Die feindliche Hauptarmee trat nach der Niederlage welche ihr Avantgardencorps bei Saarbrücken am 6 d. M. erlitten, und durch die volle Auflösung ihrer rechten Flügelarmee unter Marschall Mac Mahon veranlaßt, den Rückzug auf die Mosel-Linie an. Die Festung Thionville und der sehr bedeutende Waffenplatz Metz mit seinem verschanzten Lager geben dieser Linie eine außerordentliche Stärke. Der directe Angriff auf dieselbe hätte seine Schwierigkeiten gehabt. Die Armeen wurden daher südlich Metz gegen die Mosel dirigirt, um oberhalb der Festung den Fluß zu überschreiten und den Feind aufzusuchen. Die Bewegung der großen Massen, welche nur in bedeutender Breite vorgehen konnten, mußte mit besonderer Vorsicht geschehen werden. Die 1. Armee übernahm daher die Deckung dieses Marsches. Als der Feind einen Augenblick Miene machte noch diesseits Metz auf dem rechten Mosel-Ufer in der starken Stellung an der Nied française den Angriff anzunehmen, wurden die nächsten Abtheilungen der 2. Armee derartig der 1. Armee genähert, daß sie diese rechtzeitig zu unterstützen vermochten. Inzwischen überschritten die anderen Corps der 2. Armee bereits die Mosel. Der Feind sah sich in Folge dessen veranlaßt, um seine Verbindung auf Paris nicht zu verlieren, das rechte Mosel-Ufer vor Metz zu räumen, da er einen Gegenstoß gegen unsere Bewegung nicht auszuführen wagte. Die nahe an ihn herangegangenen Avantgarden der 1. Armee entdeckten rechtzeitig diesen Abmarsch, und warfen sich in dem Treffen am 14 Aug. auf die französischen Arrièregarden, welche sie auf die Marschcolonnen ihrer Gros trieben. Zu ihrer Unterstützung sahen diese sich genöthigt einzelne Divisionen Kehrt machen zu lassen; diesseits griff das gesammte 1. und 7. Corps sowie einzelne Abtheilungen des zunächst stehenden (9.) Armeecorps der 2. Armee in den Kampf ein. Der Feind wurde zurückgewiesen und bis unter die Kanonen der auf dem rechten Mosel-Ufer befindlichen Forts von Metz verfolgt. Dieses Treffen hatte außerdem den großen Vortheil daß der Abmarsch des Feindes eine Verzögerung erlitt. Es war eine Möglichkeit vorhanden diesen Vortheil auszubeuten. Von Metz führen zwei Straßen auf Verdun, der Richtung welche die französische Armee bei einem eventuellen Abmarsch auf Paris einzuschlagen hatte. Sofort wurden die im Ueberschreiten der Mosel begriffenen Corps der 2. Armee gegen die zunächst zu erreichende südliche Straße dirigirt, um, wenn angänglich, den dort erfolgenden Flankenmarsch des Feindes zum Stehen zu bringen. Diese wichtige Aufgabe wurde in unübertrefflicher Weise durch blutigen und siegreichen Kampf gelöst. Die 5. Division Stülpnagel traf auf die Flankendeckung des Feindes, das Corps Frossard; die französische Armee wurde allmählich fast mit allen Corps engagirt, preußischerseits betheiligten sich der Rest des 3 Armeecorps, das 10. Armeecorps, ein Regiment des 9. Corps und eine Brigade des 8 Corps an demselben. Prinz Friedrich Karl übernahm die Leitung des Gefechts. Das zuerst eroberte Terrain wurde in zwölfstündigem Kampfe siegreich behauptet, die südliche Straße von Metz nach Verdun erreicht und festgehalten, und dadurch dem Feinde auf dieser Straße der Rückzug auf Paris abgeschnitten. Der Kampf unserer Truppen war ein wahrhaft heroischer; die Verluste sind sehr bedeutend, aber die des Feindes unendlich größer, wie man bei Besichtigung des Schlachtfeldes sich durch den Augenschein überzeugen konnte. Bis zum 19 war es nicht möglich gewesen die gebliebenen Franzosen zu beerdigen, namentlich constatirt die große Anzahl noch dort liegender kaiserlicher Garden enorme Verluste dieser Elitetruppe. Französischerseits wird in den officiellen Angaben die Stärke der diesseitigen Truppen noch einmal so hoch geschätzt als sie thatsächlich war. Auch ist durch die Proclamation des Kaisers bei seinem Abgang von Metz, wie aus anderen officiellen Daten, kein Zweifel mehr darüber daß die Hauptarmee die gewiß ganz richtige Absicht hatte nach Verdun hin abzumarschiren. Noch blieb ihr der Flankenmarsch auf der nördlichen Straße oder noch weiter nördlich ausbiegend auf größeren Wegen möglich. Wenn ein derartiger Marsch des Feindes auch große Gefahr für denselben in sich barg, so erschien es doch möglich daß er unternommen würde, als das einzige Rettungsmittel aus einer höchst ungünstigen Lage, da sonst die Armee von Paris und ihren sämmtlichen Hülfsmitteln abgeschnitten war. Preußischerseits wurde der 17 benutzt um die erforderlichen Corps, welche theils schon weit über die Mosel vor waren, theils in der Nacht verschiedene Brücken über diesen Fluß oberhalb Metz geschlagen hatten, zur Entscheidung heranzuziehen. Gleichzeitig wurden durch die Cavallerie die Bewegungen des Feindes sorgsam überwacht. Se. Maj. der König war so lange zur Stelle bis die vorgerückte Tageszeit keine Bewegung des Feindes mehr erwarten ließ. Am 18 konnte der entscheidende Schlag geführt werden. Man mußte bei der Direction der Truppen ebenso darauf gefaßt sein daß der Feind versuchen würde auf den nördlichen Straßen auszuweichen, als auch daß er, die große Schwierigkeit dieses Versuches erkennend, es vorzog eine Schlacht unmittelbar vor Metz, mit dem Rücken nach Deutschland gekehrt, anzunehmen. Sein Verhalten gegenüber den bisherigen Operationen der deutschen Armeen hatte dem Feind keine andere Wahl gelassen. Am Morgen des 18 standen die 1. Armee mit dem 7. Corps südlich von Gravelotte, dem 8. Corps und der 1. Cavalleriedivision südlich Rezonville. (Das 1. Corps und die 3. Cavalleriedivision verblieben auf dem rechten Moselufer vor Metz.) Diese Armee erhielt zunächst den Auftrag im Bois de Vaux und bei Gravelotte die Deckung der Bewegung der 2. Armee gegen einen etwaigen Vorstoß des Feindes von Metz zu übernehmen. Die 2. Armee rückte am Morgen mit Echelons vom linken Flügel gegen die nördliche Straße vor, rechts die Verbindung mit der 1. Armee unterhaltend. Das 12. Corps erhielt die Direction von Mars-la-Tour auf Jarny, das Garde-Corps, zwischen Mars-la-Tour und Vionville vorgehend, auf Doncourt, das 9. Corps westlich Rezonville die Chaussee überschreitend auf Caulré Ferme (nördlich St. Marcel). Die drei Corps bildeten die erste Linie; waren die angegebenen Punkte erreicht, so befand man sich im Besitze der nördlichen Hauptstraße. Sächsische und preußische Cavallerie giengen zur Aufklärung den Colonnen voraus. Sobald es sich hiebei ergab daß der Feind nicht im Abmarsch begriffen war, konnte derselbe nur vor Metz noch halten. Alsdann mußte mit diesen drei Corps eine große Rechtsschwenkung ausgeführt und mit beiden Armeen zum Angriff des Feindes geschritten werden. In zweiter Linie folgten das 10. und 3. Corps, und als letzte Reserve das von Pont-à-Mousson seit 2 Uhr früh im Anmarsch auf Buxières befindliche 2. Armee-Corps. Um halb 11 Uhr war man darüber im klaren daß der Feind den Abmarsch aufgegeben, und auf dem letzten Höhenzuge vor Metz Position genommen habe. Die zweite Armee wurde angewiesen die Rechtsschwenkung auszuführen, und, rechts Verbindung mit der ersten Armee haltend, ihr Centrum und den linken Flügel auf Verneville und Amanvillers zu dirigiren. Der allgemeine Angriff sollte nicht eher beginnen als bis die Bewegung völlig durchgeführt, und bis die Front der starken Position gleichzeitig in der rechten Flanke angegriffen werden konnte. Das 9. Corps stieß zunächst auf vorgeschobene Abtheilungen des Feindes. Gegen 12 Uhr zeigte Geschützfeuer aus der Gegend von Verneville an daß das Corps daselbst im Gefecht sei. In Folge dessen wurde die 1. Armee angewiesen durch Artilleriefeuer den vor ihrer Front auf den Höhen befindlichen Gegner einstweilen zu beschäftigen. Um 3/4 auf 1 Uhr eröffnete sie eine langsame und gut gezielte Kanonade gegen die Höhen von Le Point-du-Jour, welche der Feind aus zahlreichen Batterien erwiederte. Der Donner der Geschütze wurde übertönt durch das seltsame Geräusch der Mitrailleusen. Zwischen 2 und 3 Uhr begann der Infanteriekampf. Es stellte sich heraus daß der Feind mit allen seinen Kräften auf dem Höhenzug welcher sich von Ste. Marie-aux-Chênes, St. Ail, über das Bois de la Cusse nach dem Straßenknoten von Point-du-Jour erstreckt, Stellung genommen hatte. Die Position war eine außerordentlich starke, ihre Haltbarkeit noch durch fortificatorische Werke und etagenweise aufgeworfene Schützengräben vermehrt; an einzelnen Stellen hatte sie ein vollständig festungsähnliches Aussehen. Ihr Angriff konnte nicht früher erfolgen, da die Armeeführung die schwierige Aufgabe hatte ihre Maßregeln so einzurichten daß die gesammten Truppen sowohl zur Schlacht gegen Norden als gegen Osten bereit waren, und der Angriff in letzterer Direction erst beginnen konnte nachdem es sich herausgestellt daß der Feind den Abmarsch aufgegeben habe. So war es auch nicht ausführbar die umfassende Bewegung des feindlichen rechten Flügels völlig durchzuführen, und blieb nichts anderes übrig als die Front der formidablen Position anzugreifen. Lang und schwer wogte der Kampf an den verschiedenen Punkten. Auf dem linken Flügel kämpften die Sachsen und das Gardecorps um St. Marie-aux-Chênes, dann um den dahinter sich erhebenden steilen Hang von Ste. Privat-la-Montagne und um dieses Dorf, wie um Roncourt. Rechts davon bei St. Ail und weiter über Habonville, dem Bois de la Cusse und Verneville bis über die nördlich von Metz nach Verdun führende Straße theils Garde-, theils 9. Armeecorps. Bei Gravelotte, im Bois de Vaux bis zur Mosel hin das 8. und 7. Corps, und auch vom jenseitigen Moselufer her griff eine Brigade des 1. Armeecorps in das Gefecht ein. Ebenso betheiligten sich einzelne Abtheilungen des 3. und 10. Corps (vorzugsweise Artillerie). Feindlicherseits war die gesammte französische Hauptarmee engagirt, selbst die anfänglich zu See-Expeditionen bestimmten Truppen, mit Ausnahme der bei Metz nicht befindlichen Abtheilungen Mac Mahons und des größeren Theils des Corps Failly. Der unübertrefflichen Bravour unserer Truppen gelang es bei einbrechender Dunkelheit die Höhenpositionen zu erstürmen und den Feind aus der ganzen Linie zu werfen, wobei auf dem rechten Flügel noch das seit 2 Uhr früh im Marsch befindliche 2. Armeecorps in entscheidender Weise eingriff. Die Schlacht endete gegen halb 9 Uhr bei völliger Dunkelheit. Im Laufe der Nacht

zogen sich die geworfenen feindlichen Truppen in das verschanzte Lager von Metz zurück; zahllose Verwundete und abgekommene Abtheilungen desselben irrten noch in der Nähe des Schlachtfeldes umher. S.M. der König, welcher die Schlacht zuletzt von der Höhe von Gravelotte geleitet hatte, nahm sein Hauptquartier in Rezonville. Die Verluste — wie bei einem derartigen Kampfe nicht anders möglich — mußten sehr bedeutend sein; bis jetzt lassen sich dieselben noch nicht annähernd beziffern, ebenso wenig die Zahl der gemachten Gefangenen und sonstigen Trophäen. In Bezug auf letztere steht, wie bei allen Kämpfen um Metz, eine größere Ausbeute nicht in Aussicht, da bei der Nähe der Festung eine Verfolgung nicht möglich war. So bildete die Schlacht den Abschluß der bisher um Metz erfolgten strategischen Bewegungen. Das Ergebniß ist: daß die feindliche Hauptarmee zur Zeit von allen ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten ist. Erfreulich ist daß an diesem erfolgreichen Tage gleichzeitig die Waffenbrüderschaft der preußischen, sächsischen und hessischen Truppen blutig besiegelt worden ist."

Aus Gravelotte, 21 Aug., schreibt ein Correspondent der „Frkf. Ztg." über die Schlacht vom 18 d.:

„Daß der Kampf ein überaus heißer, mächtig hin und herwogender gewesen, bestätigten die Aeußerungen eines Verwundeten vom 7. Cürassierregiment (dessen weiße Uniform mit gelben Aufschlägen von dem Grafen Bismarck getragen wird.). Das Regiment hatte in einer prachtvollen Attaque über Gravelotte hinaus, im Vereine mit einem Ulanenregiment, mehrere Infanterie-Abtheilungen gesprengt und eine Batterie genommen, war aber dabei ohne Deckung zu weit vorgegangen und traf auf zwei feindliche Cavalleriedivisionen, von denen es durch den gewaltigen Anprall einer unverhältnißmäßigen, von Mitrailleusen unterstützten Uebermacht mit furchtbarem Verluste geworfen wurde. Der Cürassier, dem ich diese Mittheilung verdanke, ein Gothaer, der in Folge der Militärconvention in dem preußischen Regiment dient, war bei diesem Anlasse leicht verwundet hinter seinem Regiment zurückgeblieben, als er plötzlich die feindliche Cavallerie zu neuem Angriff heransprengen sieht. Rasch entschlossen springt er vom Gaul und wirft sich zur Erde, auf die bekannte Eigenschaft der Pferde vertrauend, die über am Boden liegende Menschen hinwegsetzen ohne sie zu verletzen. Es war dieß auch bei den Pferden der Fall, aber nicht bei den Reitern. Fast jeder der über ihn weggehenden gab dem Daliegenden mit der Spitze des Pallasches einen Stich, so daß der Arme sechs bis acht Wunden zählte. Als der Choc vorüber, stieg sogar ein zurückgebliebener Franzose ab, hob dem Verwundeten den Arm und versetzte ihm durch die Armöffnung des Panzers einen tiefen Stich in die Seite. In diesem Zustande war der preußische Cürassier in einen Schuppen in Gravelotte gebracht worden, das sich in diesem Augenblick in den Händen der Franzosen befand. Französische Aerzte hatten ihn verbunden und dabei so viel Zeit gehabt daß sie eine ziemlich unbedeutende Gesichtswunde (Hieb über den Mund) kunstgemäß mit einer Nadel vernäht hatten. Dann war der Verwundete mit dem Dorfe in welchem er lag von seinen Landsleuten genommen worden. In demselben Schuppen, wo ihn die Franzosen hingebracht, fand ich ihn. Es mochte dieß zwischen 4 und 6 des Nachmittags sein. Von da ab bin ich Augenzeuge dessen gewesen was ich weiter zu erzählen vermag. Die Batterie hinter der wir um diese Zeit bei Gravelotte postirt waren, unterhielt ein lebhaftes Granatfeuer gegen den Feind, der dasselbe mit gleich grober Münze erwiederte. Viel Schaden richtete er nicht an, da seine Geschosse alle hoch oben in der Luft platzten. An Gefahr dachte dabei eigentlich niemand; man zeigte sich die explodirenden Wölkchen als seien sie ganz harmlos und unschädlich. Unsere Batterie schien ihr Handwerk schon besser zu verstehen. Der Hauptmann, auf einem Protzkasten stehend, commandirte die Entfernungen und faßte dabei ein mit hohen Pappelbäumen besetztes Stück Chaussee, die in ziemlicher Entfernung von Gravelotte scharf nach rechts auf Metz zu abbiegt, ganz besonders ins Auge, da sich dort große Infanteriemassen entwickelten. Er bezeichnete für jeden Schuß einen Pappelbaum mit seiner Nummer von rechts oder links gezählt, und jedesmal schlug der Granatschuß splitternd in denselben ein. Bis gegen 7 Uhr mochte dieser Kampf gedauert haben, ohne daß von irgend einer Seite an Terrain gewonnen oder verloren worden wäre. Da mit einemmal wurde die Kanonade auf der Gegenseite von Minute zu Minute heftiger. Auch wir, die wir nichts von der Sache verstanden, fühlten instinctmäßig daß unsere Truppen vor einem furchtbaren Angriffe der Franzosen wichen. Die Batterie vor uns protzt auf, fährt ab — auch uns bleibt in dem furchtbaren Getümmel, das sich rückwärts wälzt, nichts anderes übrig als der Strömung willenlos zu folgen. Erst in diesem Augenblick überkam mich überwältigend das Bewußtsein des furchtbaren Ernstes alles dessen was sich um uns zutrug, das mir, trotz des vielen Blutes das ich gesehen und gestillt hatte, noch nicht so lebhaft vor die Seele getreten war. Eine Granate, so hört man, war in diesem Augenblicke mitten in den Stab des Königs eingeschlagen und hatte den Prinzen Reuß getödtet. Ob dieß wirklich der Fall war, weiß ich ebensowenig wie ich sagen kann wie weit die rückgängige Bewegung sich erstreckt. Mitten durch die weichenden Truppen sah man frische Truppen in ruhiger und fester Haltung vorgeben. Ihnen folgte ich nach kurzer Pause. Bald war Gravelotte wieder erreicht, und wie ich früher das Weichen, so wurde jetzt das energische Vorgehen ganz bestimmt empfunden, ohne daß man sich Rechenschaft zu geben wußte wodurch. Um halb 10 Uhr erfuhr ich daß der Feind auf der ganzen Linie zurückgedrängt worden, daß St. Privat, Verneville und andere Stellungen desselben genommen seien. Die Schlacht war über ein sehr weites Terrain verbreitet und sehr, sehr blutig, das wurde von allen Seiten versichert. In gleicher Weise war man einig darüber daß die Entscheidung mehr als einmal sehr geschwankt habe. Von Einzelheiten die ich persönlich angesehen, vermag ich noch eine schreckliche zu berichten. Links von Gravelotte steht ein großes Gebäude in welchem die Franzosen sich festgesetzt hatten. Dorthin hatten sie auch einen großen Theil ihrer Verwundeten gebracht. Während des Gefechts gerieth das Haus in Brand, und es fanden hundert Blessirte darin ihren Tod. Ihre verkohlten Leichen sah ich am Freitag, es war ein gräßlicher Anblick. Von diesem Gebäude etwa eine Stunde westlich entfernt zieht sich niederes Gehölz, das in eine tiefe Thalschlucht abfällt. In ihm hatten sich zwei französische Jägerbataillone überaus stark verschanzt. Ein blutiger Bajonnettangriff vertrieb sie aus dieser Position, und auch diesen konnte ich deutlich verfolgen. An dieser Stelle spielten zwei andere Vorfälle, von denen einer besonders schmerzlich. Schon tief in der Nacht, nachdem wir todmüde in einem Stall einen Ruheort gefunden, wurden wir noch einmal durch heftiges Gewehrfeuer aufgeschreckt. Nach kurzer ängstlicher Pause stellte sich die traurige Thatsache heraus daß eben bei jener Schlucht eine preußische Infanterie-Abtheilung auf ein Jägerbataillon Feuer gegeben habe, im festen Glauben den Feind vor sich zu sehen. Das andere Ereigniß welches an jener Stelle vor sich gieng, ist das Abschneiden eines ausgezeichnet equipirten freiwilligen französischen Sanitätscorps, welches man demnächst wohl über neutrales Land wieder in seine Heimath befördern wird. Die Abtheilung ist 90 Mann stark, und, wie gesagt, mit Wagen, Tragbahren und allem Nothwendigen überaus trefflich ausgerüstet. Noch in der Nacht vom 18 auf den 19 wurden die Orte Longeville und Moulin von unsern Truppen besetzt. Am Freitag und Sonnabend führte mich mein Weg in die verschiedenen Ortschaften, wo der Kampf Spuren hinterlassen. Das furchtbare Elend zu schildern welches sich in der Nähe eines Schlachtfeldes findet, ist meine Feder zu schwach, bin ich selbst zu sehr erregt und außer mir. Gestern Abends kehrte ich nach Gravelotte zurück, und werde heute mit einem Zug Verwundeter nach Remilly gehen, wohin dieselben leider auf Wagen geschafft werden müssen. Im Laufe der Nacht fand ich Zeit diese Zeilen für Sie hinzuwerfen, ich vervollständige sie mit dem trüben Bilde welches ich eben vor mir habe. Ich befinde mich nämlich in der Kirche von Gravelotte, wo auf den umgestürzten Kirchenbänken und hastig zusammengerafftem Stroh 20 Verwundete lagern. Während man dieselben verbindet, ja während eine Amputation vorgenommen wird, verrichtet ein Priester vor dem Altare gottesdienstliche Handlungen, deren Bedeutung ich nicht kenne. Dicht vor der Balustrade, welche den Chor vom Schiffe trennt, liegt auf der Bahre ein sterbender preußischer Infanterist dem eine Kugel durch den Schädel gedrungen ist. Ich habe ihn eben mit Kaffee, der ersten Labung welche dem Verwundeten seit dem Schlachttage zutheil wird, zu erquicken versucht. Der Priester schickt sich an dem Verscheidenden die Sacramente zu reichen als ich die Kirche verlasse, um meine Abreise vorzubereiten. — Vielleicht vermag ich von Remilly noch einige Zeilen zu schreiben."

Aus dem Bivouac Gravelotte, 19 Aug., wird der „Köln. Ztg." geschrieben:

„Sollte ich auch nur oberflächlich Bericht erstatten über den Umfang der Verwundungen die das Schlachtfeld von Gravelotte uns gestern geliefert, dann müßte ich zunächst meine eigene chirurgische Hülfsleistung den armen Blessirten entziehen, und mir einige Beilagen Ihrer Zeitung erbitten müssen. Nur einen kleinen Moment möchte ich erwähnen. Daß sämmtliche Häuser Gravelotte's mit Verwundeten und Sterbenden gleichsam voll gepökelt, daß Scheunen, Ställe und Heuböden massenhaft belegt und in den Straßen alle Trottoirs und Rinnen mit beladenen Krankenbahren und Spreulagern besetzt waren, können Sie sich vorstellen. Der Zuzug vom Schlachtfelde dauerte aber noch immer fort und schien sogar von Stunde zu Stunde stärker zu werden. Ich hatte aus dem mehrseitigen wirren Kreuzfeuer welches das ganze Schlachtfeld in Pulverdampf und Staubwolken einhüllte und jede Orientirung der Gegend unmöglich machte, den Verbandplatz in das Innere des Dorfes Gravelotte zurückgezogen, an dessen Mauern und Gärten die Geschosse massenhaft niederfielen. Wir etablirten uns in einem großen Hause, dessen Giebel wir mit einer Johanniterfahne beflaggten. Hier kam allmählich eine große Zahl der Truppenärzte und der Sanitätsdetachementärzte zusammen. Auch in dem Nebenhause, wo noch vor wenigen Tagen der Kaiser Napoleon gewohnt hatte, wurde alsbald ein internationales Lazareth eingerichtet. Während wir die Verwundeten bedienten, lauschten wir dem Schwanken des Geschützdonners und der Gewehrsalven, um hiernach den Weitertransport der Verwundeten und ihr Unterbringen in Kellern einzurichten. Da meldet mir ein Krankenträger: an der Hinterpforte des Hauptgartens sei plötzlich das Hereinschaffen der Verwundeten durch einen Pionierposten verhindert worden. So unglaublich mir dieß klang, verfügte ich mich doch in den Garten um die Passage vom Schlachtfelde zum Garten frei zu machen. Nicht fern von den Verwundeten, die auf Tragbahren vor der Gartenmauer Halt machen mußten, schlugen die Granaten in den Boden. In der That meldete mir der wachhabende Pionier-Unterofficier daß er beauftragt sei die Zugänge der Gartenmauer zu sperren, und deutete auf die Pioniere, welche im Garten der Mauer entlang bereits eine Verschanzungsetage fertig gezimmert hatten und im Begriff standen Schießscharten zu brechen. „Das ganze Dorf wird schleunigst befestigt, um für den äußersten Fall, wenn die erwartete Unterstützung unserer Division nicht rechtzeitig einträfe, dem äußersten rechten Flügel als Stützpunkt der Defensive zu dienen, also auf ein gründliches feindliches Bombardement eingerichtet zu werden;" so ungefähr lautete die Instruction der Pioniere. Diese Situation begann etwa um halb 6 Uhr. Vom ganzen ärztlichen Personal war ich allein Mitwisser dieser Fortificationsvorbereitungen, welche unter Umständen binnen einer Stunde das ganze Dorf einzuäschern drohten. Ich rief den Hauseigenthümer beiseite, erklärte ihm das gefährliche der Lage, und bestimmte ihn die bis jetzt verheimlichten Kellereingänge seines Hauses zu öffnen und die Keller zu beleuchten. So des Fürchterlichsten gewärtig, verfinsterte sich plötzlich gegen halb 7 Uhr die Straße vor dichten Staubwolken. Im Carrière und unter lautem Schreien und Toben zogen Munitionswagen, Cavallerie-Schwadronen, lose

Pferde mit klirrendem Geschirr an unseren Fenstern vorüber. Wir glaubten den Donner der feindlichen Kanonen und des Schnellfeuers dicht in nächster Nähe zu hören (unsere Artillerie war zur Flankirung neben dem Dorf aufgefahren und feuerte unaufhaltsam gegen den Feind), und in dieser unbeschreiblichen Verwirrung flüsterte sich alles zu: „Unser Corps ist geschlagen, wir stehen in der wildesten Flucht.“ Allerdings war an einem bedrohten Punkt unseres Flügels durch Munitionsmangel und durch die Flucht einiger losgerissenen Bespannungspferde momentan eine Bresche entstanden, vor welcher auch unser Cavalleriesuccurs in schneller Schwenkung wieder Kehrt machen mußte, wollte er nicht gänzlich vernichtet werden. Vor unserem Hause hielt General Struberg zu Pferde, und hemmte das wilde Rückwärtsjagen einzelner Trupps, während er Regimenter, die, auf 40 — 50 Mann zusammengeschmolzen, mit zwei Bataillonsfahnen und von Lieutenants oder Feldwebeln im Sturmschritt geführt, wieder zum Dorfe hinaus dem Feind entgegen dirigirte. Wir versammelten Aerzte hielten im Kreise unserer jammernden Verwundeten eine Berathung von einigen Minuten, und beschlossen einstimmig den Anprall der Franzosen auszuhalten und unsere Leute selbst in Feindeshand nicht zu verlassen. Ich hütete mich wohl das schreckliche Geheimniß zu verrathen daß in unserem Rücken und so rings ums Dorf herum die Mauern zu Brustwehren eingerichtet, die Gärten mit Laufgräben und Wällen befestigt und zur verzweifeltsten Vertheidigung armirt wurden. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute, während wir neue Batterien im Marsch-Marsch nach zwei Seiten des Dorfes hinausfahren sahen. So war es halb 8 Uhr geworden, da ertönt tausendstimmiges Hurrah das Dorf herauf. Im Sturmschritt kamen die Bataillone des 2. Armeecorps angerückt, und ehe 15 Minuten vergangen waren, hörten wir erneuertes Schnellfeuer vom Schlachtfelde herüberknattern, während die Artillerie wegen der vorgeschrittenen Dunkelheit verstummt war. Unsere Position war gerettet; bis halb 10 Uhr noch vernahmen wir von zwei Richtungen die Schüsse der Arrière-Gefechte. Nachdem ich mit den Collegen meines Truppentheils unsere Verwundeten, so viele uns vom Schlachtfelde herbeigetragen waren, verbunden hatte, beobachteten wir noch eine lange Zeit den Zustand unserer schwer verwundeten Officiere, des Hauptmanns May und des Lieutenants Prinz Benitheim: wonach wir gegen Mitternacht uns auf einem Bündel Heu zur Ruhe legten, die sich trotz der physischen und psychischen Uebermüdung nicht einstellen wollte, wahrscheinlich in Folge der Magenleere und des unbefriedigten Durstes, gegen den in solchen Feldzügen jeder Soldat mehr oder weniger sich abhärten muß. Wassermangel ist nämlich hier in Gravelotte ein großer Mißstand.“

Italien.

↑ **Padua,** 25 Aug. Die Linke hat ihre Schuldigkeit gethan, mit glühender Beredsamkeit hat Mancini dem Volke die Schmach vor die Augen geführt in welche die Regierung seine Ehre zu stürzen im Begriffe steht. Klägliche und kleinliche Beschönigungen, schamlose Falschheit, das waren die Waffen Visconti-Venosta's, als er sich anmaßte sein Napoleon gegebenes Wort, den Septembervertrag wiederherzustellen, über den Willen der Nation, über das Recht des Parlaments neue Verträge anzunehmen oder zu verwerfen, stellen zu wollen. Unzähligemal versuchte die Rechte, die sogenannte ruhige conservative Rechte, die Patrioten der Linken, welche die geschändete Ehre des Landes Schritt für Schritt männlich und mit Feuer vertheidigten, durch tumultuarisches Schreien und Lärmen zum Schweigen zu bringen. Der den Consorten so häufig geglückte Kunstgriff, bei jeder entscheidenden Frage in welcher die Beredsamkeit der Linken das opiumtrunkene Gewissen ihrer Gegner zum Bessern aufzurütteln vermocht hätte, die Gefahr der Bekehrung durch den Schluß der Debatte im Keime zu ersticken, ist ihnen dießmal nicht gelungen. Cairoli, Mancini, Nicotera, Bertani, Fabrizi, alle bis zum letzten Mann haben sie ihre freie muthige Stimme über das murrende Getöse der Rechten hinaus weit ins Land tönen lassen. Die Linke ist gefallen, die Rechte hat gesiegt, in den Annalen der italienischen Geschichte ist ihr Sieg ein ewiger Schandfleck. Noch fürchtet man feiger Weise daß der sterbende Löwe auf den Feldern von Châlons den Schweif erheben und in verzweifeltem Zorn seine letzte rächende Kraft an Italien verschwenden könnte. Die Rechte zittert vor dem Wechsel des Glücks; ganz vergessend daß sie selbst ein Kind der Revolution, klammert sie sich angstvoll an den Strohhalm unzeitiger kleinmüthiger Besonnenheit. Die Freiheit unterliegt, aber stirbt nicht; der drohende Unmuth über die verletzte Ehre, der Zorn über den schmachvollen vom Parlament votirten Verzicht auf Rom wogt von Stadt zu Stadt durch die Massen. Die Linke will nicht mehr mit den Männern tagen welche mit ihrer vom Volk erhaltenen Stimme Mißbrauch treiben und das Land frevelhaft an die Fremdherrschaft ketten. In Masse hat sich gestern die Linke versammelt; eine Commission, zu welcher Bertani, Cairoli, Crispi, Fabrizi und Rattazzi gewählt wurden, beantragte den Massenaustritt aus dem Parlament. Einstimmig wurde derselbe beschlossen. Das ist der Zunder für die Pulvertonne. Und das scheint die Regierung gefühlt zu haben; zu schwach um den Sturm zu beschwören, hat sie mit Uebereilung den Minister Sella in die tagende Versammlung der eben noch so verachteten Linken geschickt und ihr den Frieden angeboten. Was gestern in der Kammer verweigert wurde, mußte heute der Linken versprochen werden: die italienischen Truppen sollen in den nächsten Tagen von Rom Besitz ergreifen. Welche Zaghaftigkeit, welch klägliche Unsicherheit in jedem Schritt dieser Regierung, die zu keiner Partei gehört, und die sich nicht entblödet gestern mit Gewalt das Vertrauensvotum der Mehrheit zu verlangen und jubelnd entgegenzunehmen, um heute der Minderheit gegenüber zu Kreuze zu kriechen! Die Linke hat einfach Act genommen von dem Versprechen Sella's; sie traut ihm nicht; eine Rücknahme des beschlossenen Austritts in Masse wurde verweigert; das Comité, welchem Damiani, Laporta, Oliva und De Sanctis hinzugefügt wurden, hat sich in Permanenz erklärt, um die Erfüllung des Versprechens der Regierung zu überwachen. Nur ein kühnes muthvolles Handeln kann das durch die Revolution geborne Italien mit Rom krönen; die Regierung verläugne also ihren eigenen Ursprung nicht. Die Revolution pocht ans Thor; sie könnte — und das lehrt die Weltgeschichte — ihre eigenen mißrathenen Kinder selbst verschlingen. Die Linke hat Italien vor der französischen Allianz gerettet; die verachtete Linke hat Italiens Ehre geschützt; die freie Linke hat heute — so hoffen wir — Rom für Italien und für die Freiheit erobert.

Südamerika.

: Buenos Aires, 15 Juli. Der Bürgerkrieg in Paraguay ist nach Einnahme der Hauptplätze des Landes durch die Alliirten und nach der schließlichen definitiven Niederlage und dem Tode des Gewalthabers Lopez beendet, und auch feierlich von den Abgeordneten der verbündeten Mächte Brasilien und Argentinien als geschlossen erklärt; es sind diese Abgeordneten mit der provisorischen Regierung von Paraguay auf Grund des Allianzvertrags vom Mai 1865 einen vorläufigen Friedensschluß eingegangen, wonach der obere Paraná und der Paraguay Kauf- und Kriegsschiffen geöffnet sein sollen. Das Volk von Paraguay folgte seinem Dictator nur aus Furcht, die dieser durch Thaten unerhörter Grausamkeit immer wach erhielt. Die Masse desselben, unwissend und zurückgeblieben, da die Dictaturen welche sich in diesem Lande folgten besondere Sorge trugen dasselbe von der übrigen Welt abgeschlossen zu halten, ist noch in einem primitiven Zustande, eine Art Fanatismus und blinder Gehorsam gegen die Machthaber regieren es. — Dafür leidet Uruguay nun fortwährend unter den Schrecken des Bürgerkrieges; fast das ganze Land ist in den Händen der Blancos, die es in größern oder kleinern Trupps durchstreifen; der Präsident steht unausgesetzt im Felde. — Argentinien feierte am 9 Juli den Jahrestag der Unabhängigkeit der Republik und der Einsetzung der Nationalverfassung. Den Congreß beschäftigen hauptsächlich die projectirten Eisenbahnen und die zu ihrem Bau erforderlichen Anlehen. Große Freude machte den Deutschen in Buenos Aires die Nachricht daß bald ein Schiff der norddeutschen Bundeskriegsmarine, die „Arkona“ mit 28 Kanonen, aus den westindischen Gewässern her auf der Rhede dieser Stadt erwartet werden könne; weil dieselbe aber zu großen Tiefgang hat, wird sie zwei Meilen von der Stadt ankern müssen, und man erwartet später für das Stromgebiet des La Plata stationirend kleinere Schiffe von 12 bis 15' Tiefgang. — Die nördlichen Provinzen klagen alle über harten Winter, große Kälte und ausnahmsweise starken Schneefall, da der Schnee auf vielen Feldern bis 1' hoch lag; deßhalb große Sterblichkeit unter den Schafen, deren viele vor Hunger und Kälte umkamen. — In Entre Rios herrscht unter Lopez Jordans Führung ein höchst unerquicklicher Rebellenkrieg fort, der zu gar keinem Ziel kommen will, da die gegen den Empörer geschickten Generale es zu keinem Hauptschlag bringen können und wochenlang hin- und her ziehen. Vor einigen Tagen gelang es Lopez Jordans die Stadt Concepcion del Uruguay, die 150 Mann Besatzung hatte, durch große Uebermacht zu nehmen und zum Theil zu plündern; der Empörer hat den Vorzug trefflicher Cavallerie, der bis jetzt nur schlecht berittene entgegengestellt werden konnte. — Der bekannte Naturschilderer Prof. Dr. Burmeister, Director des naturwissenschaftlichen Museums in Buenos Aires, wäre beinahe ein Opfer der Rachsucht geworden; sein Diener, der sich von ihm beleidigt glaubte, schlug ihn beim Heruntergehen von der hohen und steilen Treppe mit einem schweren Gegenstand von hinten so über den Kopf, daß der Betäubte die Treppe hinabstürzte; zum Glück ist das Leben des zwar schwer verletzten und schon ziemlich alten Mannes außer Gefahr.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 27 Aug. Württ. 5proc. Oblig. 93¾ G.; 4½proc. 83½ bez; 4proc. 83 G.; 3½proc. 76½ G.; bad. 5proc. Obl. 95 bez.; 4½proc. 87¾ bez; 4proc. 82 bez.; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe Bahn —; pfälz. Max Bahn 104½ P.; 4proc. hess Ludwig-Bahn 127¼ P.; bad. 35fl.-Loose 57¾ P.; kurhess. 40Thlr.-L. —; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. —; Ansbach-Gunzenhausener 7fl.-L 11⅓ P.; Pistolen fl. 9.42—44 G.; dito doppelte fl. 9.42—44 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—59; holl. 10fl.-Stück 9.55 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32.34 G.; 20Fr. Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.46—50 (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 243. Augsburg, Mittwoch, 31 August **1870.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
" demselben für England*) . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . Fr. 18. — Cts
" demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . Fr. 18. — Cts
" " für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . Fr. 21. 25 Cts
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 " " "
Frankreich und Niederlande . . . 3 " " "

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für den Monat September bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diesen Monat vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 29 Aug., Abends. Officielle militärische Nachrichten. Von der Armee sind in den letzten Tagen mehrfach Telegramme eingegangen, die indessen 3 bis 4 Tage bedurften um in Berlin einzutreffen, und somit von Privatnachrichten überholt sind. Nicht bekannt war daß die französischen Generale Frossard und Bourbaki verwundet sein sollen.

(*) **Großes Hauptquartier,** 28 Aug., 7 Uhr Abends. Gestern siegreiches Gefecht des dritten sächsischen Reiterregiments, einer Schwadron des 18. Ulanenregiments und der Batterie Zwinker gegen 6 Schwadronen französischer Chasseurs in der Gegend bei Buzancy (zwischen Stenay und Vouziers). Der französische Commandeur verwundet und gefangen.

(*) **Brüssel,** 29 Aug. Hier eingetroffene Pariser Blätter, namentlich die „France," bestätigen daß bei dem Abbruch der Verbindungen zwischen Paris und den nicht besetzten Departements eine theilweise Verlegung der Regierung nach Bourges oder Tours beabsichtigt wird, wohin zwei oder drei Mitglieder des Cabinets sich zur Organisirung der weiteren Vertheidigung begeben sollen. Die Bank und die vier großen Eisenbahngesellschaften haben um die Erlaubniß nachgesucht ihren Sitz von Paris verlegen zu dürfen. Die „Indépendance" erfährt daß Reims in Vertheidigungsstand gesetzt wird; die im Bereiche der Festung (?) belegenen Häuser werden demolirt.

* **Paris,** 29 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 59.15; Crédit mobilier 131; Staatsbahn 672; Lombarden 385; 5proc. ital. Anl. 48.45; 1882er Amerikaner 91½.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

* **Brüssel,** 30 Aug. Das belgische Observationscorps concentrirt sich mehr nach der äußersten Gränze hin. Der größere Theil der Brüsseler Garnison wird einen Bestandtheil des Observationscorps ausmachen. Die ersten Truppenabtheilungen rücken schon heute ab.

= **Florenz,** 29 Aug. Vom norddeutschen Bundeskanzler ist eine Note eingelaufen worin er gegen die Verletzung des Völkerrechts seitens der Franzosen durch Schießen auf die Parlamentäre protestirt, und anzeigt er werde künftig keine Parlamentäre ins feindliche Lager schicken. — Prinz Napoleon ist direct nach Frankreich zurückgekehrt.

|| **Genua,** 29 Aug. Unser Panzergeschwader ist von Spezzia unbekannt wohin ausgelaufen. Die Rüstungen werden mit fieberhafter Hast betrieben, in den Werkstätten und Arsenalen herrscht außerordentliche Bewegung.

* **London,** 28 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 91 9/16. 1882er Amerikaner 88⅛; Türken 41⅝.

* **New-York,** 29 Aug. Geld 116½; Wechsel in Gold 10.5/8; 1882er Bonds 112½; 1885er Bonds 111½; 1904er Bonds 109; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 25¼.

Der Krieg.

Kriegszüge der Bayern.

A. C. **St. Aubin,** 20 Aug. Das zweite bayerische Armeecorps stand am 8 dieses Monats vor Bitsch. Es sollte versucht werden dieses kleine Felsennest, welches eine unbedeutende Besatzung hat, aber vollkommen gut armirt ist, zur Uebergabe zu veranlassen. Eine davor aufgefahrene reitende Batterie (La Roche) sollte versuchen diese Uebergabe nach einigen Schüssen auf gütlichem Wege zu veranlassen. Dieselbe erhielt aber mit dem dortigen Festungsgeschütze eine kräftige Erwiederung, welche ihr einige Leute tödtete und verwundete, so daß zu erkennen war daß die Besatzung zu einer gutwilligen Uebergabe nicht geneigt sei. Bitsch mit Sturm zu nehmen, ohne dessen Werke vorher mit Belagerungsgeschütz zu zerstören, ist eine Unmöglichkeit, und es blieb daher nichts übrig als dasselbe zu umgehen. Diese Umgehung geschah durch drei Gewaltmärsche, und zwar der erste nach Lemberg, der zweite nach Montbronn, der dritte nach St. Lorenzen, welche über fürchterliche Gebirgswege führten, zu deren oberflächlicher Herstellung die Pioniere die ganze Nacht vorher arbeiten mußten, und welche die Infanterie theilweise nur Mann für Mann hintereinander, die Artillerie und das sonstige Fuhrwerk dagegen nur mit der größten Anstrengung passiren konnten. Unglücklicher Weise war zu diesen Märschen auch sehr schlechtes Wetter eingetreten, so daß z. B. zu dem kurzen Marsche von Montbronn nach St. Lorenzen, welcher kaum 3 Poststunden lang ist, das Armeecorps von 6 Uhr Morgens bis Abends 10 Uhr brauchte um ihn mit allen Truppen und Zubehör zu bewerkstelligen. Von St. Lorenzen an trafen wir wieder bessere Wege, und wir marschirten nun direct auf Nancy zu. Ungefähr 10 Stunden vor Nancy liegt abermals ein kleiner befestigter Ort, Namens Marsal.

Derselbe ist in einem Thale gelegen, vollkommen mit Wassergräben umgeben, hatte eine Besatzung von etwa 300 Mann Infanterie, und war mit etwa 70 Geschützen ausgerüstet. Zu diesen Geschützen war aber keine Bedienungsmannschaft in der Festung, und das Auffahren einiger Batterien auf den umliegenden Höhen, sowie das Erscheinen unserer Infanterie, veranlaßte den Commandanten den Platz ohne einen Schuß zu thun zu übergeben, und wir waren wenigstens hier nicht gezwungen wieder einen argen Umweg zu machen. Die Besatzung wurde als gefangen nach Bayern verbracht, sowie auch die Geschütze 2c. als gute Kriegsbeute in Empfang genommen wurden, während die vorhandenen Lebensmittel, Tabak 2c. gleich unter die Truppen vertheilt wurden. Am 16 rückten wir in Nancy ein, und da wir seit dem 4 beständig marschirt waren, und dabei zwei nicht unbedeutende Gefechte bestanden hatten, so wurde uns dort ein Rasttag vergönnt, welchen sowohl die Officiere als die Soldaten mit Freude begrüßten, und welcher uns Gelegenheit gab eine wahrhaft herrliche Stadt kennen zu lernen, uns dort zu erholen, und sowohl den Körper als dessen Umhüllungen einigermaßen in Stand zu setzen. In Nancy selbst war man ziemlich freundlich gegen uns, sowie es überhaupt in Frankreich an guter Aufnahme nicht fehlt, während gerade an der Gränze, in den ehemaligen deutschen Provinzen, die Leute viel störrischer waren als im Innern. Eine höchst angenehme Beute wurde in Nancy gemacht, nämlich eine Tabak- und Cigarren-Fabrik mit großen Vorräthen, welche auch sogleich unter die Truppen vertheilt wurden, und um so erwünschter waren als es eine Seltenheit war seit dem Einrücken in Frankreich Tabak oder Cigarren sich verschaffen zu können, da die kaiserlichen Trafiken ihre Vorräthe vor unserem Einrücken auf die Seite geschafft hatten, so daß alle jene welche nicht einigen Vorrath mit sich führten längere Zeit den Genuß des Rauchens entbehren mußten. Nunmehr arbeitet diese Fabrik auf Kosten der Stadt zu unseren Gunsten, und das Fabricat wird unter die Truppen vertheilt.

Am 18 setzte unser Armeecorps auf der Pariser Straße seinen Marsch fort, und stieß etwa 4 Stunden von Nancy wiederholt auf einen befestigten Platz, Toul, welcher ungefähr die Größe unseres Landau hat, und noch ungünstiger gelegen ist als letzteres. Dennoch hat ein Tags vorher durch preußische Batterien unternommener Versuch diesen Platz zur Uebergabe zu zwingen keinen Erfolg gehabt, und es blieb daher nichts anderes übrig als auch diesen Platz zu umgehen, was wieder mittelst zweier sehr widerwärtiger Märsche geschehen mußte, während die 7. bayerische Brigade mit 1 Chevaulegers-Regiment und 2 Batterien die Festung cernirt hält. Trotzdem war es sowohl hier als in Bitsch nicht zu vermeiden daß einzelne Wagen und Leute, welche das Vorhandensein dieser Plätze nicht ahnten, auf der Landstraße fortwandelten und, vielleicht auch durch unsichere Führer geführt, von den betreffenden Besatzungen weggenommen wurden, so daß uns hierdurch schon einiger Schaden erwuchs. Ebenso hat die Veste Pfalzburg, welche, nicht auf unserer Straße gelegen, von den Preußen gänzlich niedergebrannt wurde, sich nicht ergeben, sondern es hat deren heroischer Commandant die schöne Antwort gegeben: „Unter dem letzten Geschütze werde man ihn finden." Oftmals habe ich bei diesen Gelegenheiten an den wahrscheinlich auf die Wissenschaft begründeten Ausspruch eines Kammerreferenten mich erinnert, welcher dahin lautete: daß die Festungen keinen Werth mehr haben, und habe oft gewünscht daß derselbe gegenwärtig wäre um sich selbst von den Hindernissen zu überzeugen welche uns diese schlechten Plätze bisher bereitet haben, und welche nunmehr ziemlich viele Truppen gewissermaßen außer Thätigkeit setzen. Ebenso könnte man sich dermalen recht wohl überzeugen wie auch die Cavallerie und die Ouvriers, deren Reduction und Aufhebung nahezu Thatsache geworden wäre, dermalen ihre volle Schuldigkeit thun, indem erstere auf 10—12 Stunden voraus alles recognosciren, zerstören und unsicher machen, während letztere die zahllosen Schäden an den verschiedenen Fahrzeugen sofort und gut repariren, während wir außerdem auf französische Arbeiter angewiesen wären, welche wahrscheinlich für uns keinen Schlag mit dem Hammer thun würden. Heute nun befinden wir uns in St. Aubin wieder auf der Pariser Landstraße, woraus zu entnehmen sein dürfte wohin unser Marsch abzielt. Von den andern Truppen wissen wir nur sehr wenig, meist nur wo wir mit denselben in Verbindung stehen, und ebenso dürften Sie von dem was bei Metz vorgegangen ist früher Kunde erhalten als durch diesen Brief. Im allgemeinen befinden sich unsere Truppen sehr gut, der Gesundheitszustand ist vortrefflich, ebenso ist die Disciplin auf den Märschen und in den Quartieren und den fast täglichen Bivouacs möglichst gut. Ebenso ist die Verpflegung genügend, insbesondere solange wir in Weingegenden marschiren, da fast jeder Bauer nicht unbedeutende Weinvorräthe besitzt, welche freilich von unseren Leuten ziemlich gelichtet werden. Weniger gut befinden sich die Bewohner der Gegenden durch welche wir ziehen, da mit der größten Strenge doch Ueberforderungen Einzelner nicht zu vermeiden sind, und ärmere Ortschaften oft bis auf den letzten Tropfen Wein und den letzten Halm Stroh und Heu ausgesogen werden. Die ganze Verpflegung geschieht nämlich auf Kosten der Gemeinde, und es wird hierzu von einem jeden Bataillon 2c. ein Officier abgeschickt, welcher in den Ortschaften requirirt was die Abtheilung bedarf, und alsdann das Requirirte unter die Truppe vertheilt. Gott sei es gedankt daß vorläufig dieser Schrecken unserem schönen Land erspart ist, und wir wollen hoffen daß hiegegen auch nunmehr für lange Zeit vorgebaut werde.

*

Ueber das Treffen bei **Vionville** am 16 Aug. berichtet der „Preuß. St.-Anz." aus dem Hauptquartier des Obercommando's der zweiten Armee:

„Am 16 Morgens kam das dritte Armeecorps unter dem Generalcommando des Generals v. Alvensleben aus den Defiléen von Gorze auf das Plateau von Vionville. In der Nähe des Vorwerks von Flavigny wurden feindliche Patrouillen und hinter denselben ein französisches Lager sichtbar. Der Commandeur griff mit dem concentrirten Corps an. Die fünfte und sechste Division giengen zunächst vor nebst der Corpsartillerie (Oberst v. Dresky) und der sechsten Cavalleriedivision (Herzog Wilhelm zu Mecklenburg). Der Hauptangriff geschah gegen den feindlichen rechten Flügel. Es gelang den Feind aus dieser Flügelstellung abzudrängen; demnächst geschah preußischerseits der Vorstoß auf das Vorwerk von Flavigny und das französische Lager. Der Kampf entbrannte hier am heißesten; Stoß kam um Gegenstoß, Erfolg um Erfolg wurde dem einen Gegner von dem andern unter einem mörderischen Feuer abgerungen, bis das Lager mit 600 gefangenen Turcos und Zuaven in die Hände des dritten Corps fiel. Die Kampfwuth der Franzosen wurde durch diesen Vortheil welchen die Preußen errangen nur um so heftiger entfacht. Von nun an bewegte sich der Feind nur noch in der Offensive — seine Vorstöße mit immer neuen Truppen wurden immer rapider, gewaltiger, aber von den brandenburgischen Truppen mit kaltblütiger Ruhe und zäher Energie zurückgewiesen. Nach und nach wurde er aus vier Positionen geworfen, und der Versuch rückwärts neue Stellungen zu gewinnen erlitt durch die glänzende Cavallerie-Attaque der sechsten Division eine Niederlage. Gegen halb 4 Uhr erschien der Höchstcommandierende Prinz Friedrich Karl auf dem Kampfplatz und übernahm den Oberbefehl. Der Prinz kam von seinem Hauptquartier Pont-à-Mousson, und hatte auf die Meldung von dem Engagement des dritten Corps den Weg von $3^1/_2$ Meilen in einer Stunde zu Pferd zurückgelegt. Um 4 Uhr erschien das zehnte Corps unter der Führung des Generals v. Voigts-Rhetz auf dem Kampfplatz und griff auf dem linken preußischen Flügel energisch und erfolgreich in die Action ein. Ein Vorgehen der Gardedragonerbrigade in die rechte Flankenstellung des Feindes war von glänzender Wirkung. Auf dem rechten Flügel wurde das dritte Corps durch das rechtzeitige Eintreffen von Theilen der 16. und 21. Division wirksam unterstützt. So dauerte der Kampf bis zur vollständigen Dunkelheit, wo ein Avanciren der Infanterie und Artillerie gegen französische Linien und eine große Attaque der fünften Cavalleriedivision (von Rheinbaben) demselben ein Ende machte. Groß war der Waffenerfolg von Vionville, ein glänzender, aber auch ein blutiger Sieg, der viele Opfer gekostet hat."

Um einen Begriff von den Verlusten zu geben welche die Schlacht bei **Vionville** namentlich den Brandenburger Regimentern gekostet, theilen wir folgende Stelle aus einem Berichte der „Köln. Ztg." mit:

„Bei den Namen Vionville und Flavigny" — schreibt Hr. G. Horn dem rheinischen Blatt — „werden noch lange, lange heiße Thränen fließen. Das 24. Regiment hat 47 Officiere und 1400 Mann verloren, das 64. Regiment 41 Officiere und gegen 1000 Mann, vom 12. Regiment sind 6 Compagnien und 8 Officiere übrig; bei dem 64. und 24. Regiment führte je ein Premierlieutenant ein Bataillon, beim 12. Regiment zwei Secondelieutenants ein Bataillon vollkommen schlagfertig gegen den Feind. Das 7. Cürassier-Regiment hat drei französische Treffen durchritten. Am rechten Flügel ritten zwei Schwadronen Zieten'sche Husaren zwei feindliche Bataillone nieder. Das 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment büßte sein rechtzeitiges Eingreifen in den Gang der Schlacht mit der Hälfte seiner Officiere und Mannschaften durch Tod oder Verwundung. Unter den vielen Opfern welche dieser Sieg kostete, ist auch der General v. Döring zu beklagen, welcher als ältester Officier durch einen Granatsplitter verwundet wurde und bald darauf starb — ein braver erfahrener Führer, der sich jüngst noch am Spicherer Berg ausgezeichnet hatte. Es ist ein neuer, voller, reicher, wenn auch in Blut getauchter Lorbeerkranz, den die tapfern trefflichen Kinder von Brandenburg auf ihren alten blutgetränkten Fahnen in die Heimath zurückbringen."

Aus dem Hauptquartier des Obercommando's der dritten Armee bringt der „St.-Anz." folgenden Bericht:

„**Vaucouleurs**, 21 Aug., halb 6 Uhr Abends. Nach den glücklichen Kämpfen in der Umgegend von Metz (16 bis 18 Aug.) setzten sich größere Abtheilungen des deutschen Heers in schnellem Marsch gegen Châlons in Bewegung. Die verbündeten Truppen der dritten Armee, die an den Kämpfen vom 16 bis 18 Aug. keinen Antheil nehmen sollten, sind damit von neuem in eine überaus wichtige active Rolle eingetreten. Es war am 16 Aug. als die diesseitige Avantgarde, bestehend aus der vierten Cavalleriedivision, die Maas überschritt, am 17 folgte die ganze Infanterie des fünften und neunten Corps. Nach einem einzigen Ruhetag gieng dann der Vormarsch weiter gegen die Maas, die am 19 und 20 ungehindert passirt werden konnte. Nur vor Toul mußte eine größere Truppenmasse, eine bayerische Brigade, und zwar vom Corps Hartmann (zweites

bayerisches Corps), behufs der Beobachtung zurückgelassen werden. Hier wird sich Gelegenheit bieten die Leistungen der französischen Mobilgarde zu beobachten, da ihr die Vertheidigung der Stadt anvertraut worden ist. Seiner Gewohnheit entsprechend bereitet der Feind bei Châlons eine gesammte Concentration aller irgend verfügbaren Streitkräfte vor. Er hat zu diesem Zweck die kleinen Besatzungen zwischen Metz und Châlons bereits an die Hauptmasse seines Heers herangezogen. Unsere Cavalleriegeschwader fanden bei ihren Recognoscirungen das Terrain bis Bar-le-Duc (Departement Meuse) und diese Stadt selbst bereits aufgeklärt. Ueber die Stärke der französischen Corps die im Begriffe sind sich bei Châlons zu sammeln hat man auf unserer Seite ziemlich genaue Ermittelungen. Man weiß zunächst aus den Angaben der preußischen Cavalleriepatrouillen daß das Corps Failly, welches sich südwärts gewandt, bei Chaumont (Departement Marne) und Epinal (Departement Vosges), wahrscheinlich um einen Flankenangriff gegen das besetzte Elsaß, zum Entsatz von Straßburg, zu versuchen, seine Route geändert hat, und auf der Bahn nach Châlons befördert worden ist. Außerdem werden die deutschen Truppen hier den Resten der Corps MacMahon, Canrobert und Douay wieder begegnen. Es sind nach der ursprünglichen Eintheilung der französischen Armee das erste, fünfte, sechste und siebente Corps, während das zweite, dritte und vierte Corps und das Gardecorps (achtes) bei Metz stehen. Außerdem hört man von fünf neuen Corps die noch in der Bildung begriffen seien. Eines derselben, das General Trochu commandiren würde, soll seine Formation in der Nähe von Châlons bewerkstelligen, von den übrigen vier wird behauptet daß ihre Zusammensetzung bei Paris erfolgen soll. Außerdem sind für die französische Armee noch disponibel die Truppen der Marine, die aus Afrika zurückgebrachten Regimenter und die Legionen welche die Besatzung Roms gebildet haben. Wo diese Truppen sich befinden und wo sie der deutschen Armee entgegentreten werden, ist zur Stunde noch nicht mit völliger Sicherheit anzugeben."

Bei der Belagerung von **Metz** werden der „Spen. Ztg." zufolge die neuen gezogenen 120pfündigen Mörser ihr Probestück ablegen. Auch von der Verwendung der neuen Marinegeschütze zu demselben Zweck ist viel die Rede, doch sind darunter wohl nur die mittleren Kaliber zu verstehen, da der Transport und die Aufstellung der ganz schweren Geschütze jedenfalls wohl zu große Schwierigkeiten bieten möchte. Der gesammte Belagerungstrain soll, wie verlautet, mit 1000 Zügen seinem Bestimmungsort zugeführt werden, was ein Material an Geschützen und Munition voraussetzen läßt wie es in der Geschichte noch nicht vorgekommen sein dürfte. Außer den 11 bei den vor Metz vereinigten preußisch-norddeutschen Corps befindlichen Pionier-Bataillonen sind noch 12 Pionier- und 24 Artillerie-Festungs-Compagnien nach Frankreich beordert worden, welche größtentheils vor Metz Verwendung finden werden. Der unmittelbaren Beschießung dieses Platzes muß jedoch die Bewältigung mindestens eines oder einiger der sechs detachirten Forts vorhergehen, welche das rings um Metz gelegene feste Lager einschließen, das namentlich bei den beiden Forts Plappeville und St. Quentin der Festung bis auf mehr als eine halbe deutsche Meile vorgelegen ist. Der Hauptangriffspunkt darf jedoch voraussichtlich nicht hier, sondern gegenüber den leichter zugänglichen und in dem Moselthal gelegenen Forts St. Privat (nicht zu verwechseln mit dem deutscherseits seit der Schlacht bei Rezonville besetzt gehaltenen Dorfe St. Privat la Montagne) und St. Quelen vorausgesetzt werden, welche gleichsam die End- und Scheitelpunkte der Vorstädte Montigny und Le Sablon bilden, so daß also mit dem Angriff auf dieselben die Stadt gleich unmittelbar mit bedroht sein würde.

0 **Vom Oberrhein,** 28 Aug. Die letzten Nächte hindurch wurde die Beschießung von Straßburg fortgesetzt, und zwar mit schwerem Geschütz und Bomben. Zwar die Feuersbrünste waren weniger stark und umfassend, aber der angerichtete Schaden ist ungemein groß, und hat besonders auch die nach dem Austerlitzer Thor führende Straße betroffen. An den Festungsmauern und besonders jenen der Citadelle ist vieles eingeschossen worden, und man glaubt daß der Sturm heute Nacht gewagt werden kann. In Aussicht desselben ist denn auch Benachrichtigung an die Spitäler in Baden ergangen, und wurde neuer Zuzug von Aerzten und Nothhelfern nach Brumath verlangt, welcher im Laufe dieses Nachmittags daselbst eintrifft. Die Bürgerschaft der Stadt und selbst der Bischof Räß haben dem Commandanten ernstliche Vorstellungen gemacht, aber vergebens, und der Commandant besteht wiederholt auf freiem Abzug mit Kanonen, was ihm natürlich stets abgeschlagen wurde. Er ist ein geborener Freiburger und mit der Schwester des Badewirths Jockerst von Griesbach verheirathet, bei der sich seine sieben Kinder befinden. Heute Nacht werden die gröbsten Kanonen und Mörser spielen, und es liegen deren noch sehr viele unaufgestellt in der Umgebung, die theilweise erst gestern vermittelst Bauernvorspanns an den Rhein gebracht worden sind. Wir werden daher heute Nacht wieder in der ganzen Umgebung zahlreiche Neugierige finden, und zwar sind viele Leute eigens deßhalb aus Frankfurt, Württemberg und selbst aus Preußen angelangt, die sich oft sogar zu weit vorwagen und die Kugeln über sich fliegen lassen. — Im Elsaß ist leider unsere Truppenmacht noch nicht nach den oberen Gegenden vorgedrungen, wo noch Neu-Breisach und Schlettstadt in französischen Händen sind. Dort herrscht die ärgste Erbitterung im Volke, welche besonders von Geistlichen und Franzosen aus dem Innern, die hier Güter haben, gesteigert und angespornt wird. Es sind schon entsetzlich traurige Scenen vorgekommen, und unser Militär bedarf deßhalb der größten Vorsicht. Am schlimmsten sieht es in Mülhausen und Tann aus, wo die Arbeiter einen furchtbaren Terrorismus über die Fabricanten ausüben, und sie nicht mehr ziehen lassen. Sie verlangen von ihnen geradezu erhalten zu werden und man wird bald von noch schrecklicheren Scenen hören, die es wünschenswerth machen daß unsere Truppen rasch genug nach dem Oberelsaß marschiren. Inzwischen haben die letzteren wieder in Benfelden ein ärarialisches Tabakmagazin von 52,000 Ctrn. aufgefunden und confiscirt; jedoch wäre es zu wünschen daß der Verkauf des Tabaks rationeller erfolgte als jener von Hagenau, der pro Centner jedenfalls 18 fl. werth war und an ein Mannheimer Haus um 8 fl. verkauft wurde. Auf dem Schlachtfelde von Wörth sieht es noch arg genug aus, und Waffenstücke, Tornister u. dgl. sind nicht bloß in hohen Haufen aufgethürmt, sondern liegen noch zahlreich auf dem Felde zerstreut. Es ist sehr viel gestohlen worden, und an einer Menge von Helmen fehlt bereits alles Messingzeug. Die Mangelhaftigkeit der Eisenbahn hemmt den Behörden die Hände, und so ist alles bloß durch Bauernwagen mit Escorte nach Rastatt zu schaffen. Bei meiner letzten Reise über diese Gegend habe ich mich auch über eine Thatsache vergewissert, welche sehr bezeichnend für die französische Kriegführung ist. Als am 6 d. die Schlacht bei Wörth Morgens 6 Uhr begonnen hatte und der Kanonendonner immer stärker erscholl, saß Mac Mahon noch um 9 Uhr gemüthlich beim Kaffee und bei der Pfeife im Wirthshausgarten zu Froschweiler, und meinte auf die dringende Mahnung des Wirths: das seien bloß Plänkeleien, und die Leute würden auch ohne ihn mit den Preußen fertig werden. Seine Stabsofficiere lagen noch bis halb eilf Uhr im Bett und mußten erst herausgejagt werden. Daher war auch nichts für den Rückzug vorgesorgt und derselbe in so klägliche Verwirrung ausgeartet.

*** **Vor Straßburg,** 27 Aug. Auf einem Ausfluge, den ich diese Woche durch einen Theil des Elsaßes und das anstoßende Deutsch-Lothringen unternommen habe, hatte ich mehrfache Gelegenheit mich von der bis zur fixen Idee gehenden fanatischen Verblendung des größten Theils der Bevölkerung, sowie von deren geradezu unglaublicher Unwissenheit in Bezug auf Ursache und Urheberschaft dieses Krieges zu unterrichten. Selbst „gebildete" Leute waren steif und fest überzeugt die eigentliche französische Hauptarmee müsse nothwendig irgendwo in einem Mausloch stecken, die bisherigen Siege der deutschen Heere seien nur Scheinsiege, zugelassen um dieselben recht weit in das Land hinein zu locken, und plötzlich werde die französische Streitmacht wie aus dem Boden gestampft erscheinen und alles vor sich niedermachen. Einige versicherten mir alles Ernstes: sie hätten nur die massenhaft durchmarschirte Landwehr bedauert; wie viele Familien müsse da die französische Armee unglücklich machen! Ebenso waren manche, auch wieder der besseren Classe angehörige, Leute der festen Ueberzeugung: Deutschland habe den Krieg gewollt und veranlaßt, Frankreich sei das unschuldige Opfer. Man möchte Mitleid mit den Leuten haben — aber dürfen wir diesem menschlich berechtigten Gefühle den mindesten Einfluß auf unsere Entschließungen einräumen? Sollen wir um der grauenhaften allgemeinen Unwissenheit und Urtheilsunfähigkeit willen uns der Gefahr aussetzen abermals auf Commando der Regierung den bornirtesten Fanatismus gegen uns bewaffnet zu sehen? Der Einzelne mag noch so unschuldig sein, die Gesammtheit ist uns verantwortlich, und sie ist uns um so höher und so ausgiebiger verantwortlich, je mehr sie den Einzelnen außer Stand setzt seine Selbstverantwortlichkeit eintreten zu lassen. — Seit mehreren Tagen brennt es in Straßburg unaufhörlich; ganze Straßen sind schon zerstört, sogar wegen des Münsters ist man nicht ohne Sorgen; es ist auch keine Aussicht vorhanden daß im ferneren Verlaufe dieses beweinenswerthen Ringens eine Schonung der Stadt werde eintreten können. Die Bürgerschaft hat offenbar den rechten Augenblick vorübergehen lassen, ist jetzt ohne Zusammenhang, erfüllt von der Noth des Augenblicks, eingeschüchtert durch den Pöbel nicht minder als durch das Militär. An eine Uebergabe der Festung ist, wiewohl ihre Unhaltbarkeit (wir wiederholen es) keinem Zweifel unterliegt, zunächst nicht zu denken. Bis die Vorbereitungen zum Sturme getroffen sind, dürften aber immerhin noch 14 Tage vergehen. Hoffentlich wird bis dahin irgend ein Abkommen getroffen werden welches es den Weibern und Kindern ermöglicht die Stadt zu verlassen; Verhandlungen in diesem Sinn hat der Bischof von Straßburg schon einzuleiten versucht. Einstweilen dröhnt der Kanonendonner unausgesetzt um uns her, und fortwährend sehen wir eine Reihe von Rauchsäulen aus der Stadt emporsteigen, welche sich des Nachts in Feuersäulen verwandeln. Die Belagerungsarmee besteht zur Zeit aus preußischer Linie und Landwehr (vorwiegend), Württembergern und Badenern.

Von **Helgoland**, 23 Aug., schreibt man den „H. N.:“

„Noch immer liegt die französische Flotte südlich von unserer Insel. Von Zeit zu Zeit dampft eine Fregatte, begleitet von den Corvetten, der Elbe und Weser zu, um zu recognosciren; sonst liegt das ganze Geschwader still und friedlich da. Die preußischen Kriegsschiffe haben sich zu verschiedenen malen vor der Weser und Jahde blicken lassen, zogen sich aber beim Herannahen der feindlichen Schiffe immer zurück. Bis dato haben die beiden Gegner in der Nordsee noch keinen Schuß gewechselt. Von übermorgen wird die Blocade der deutschen Nordseeküste vollständig. Es ist anzunehmen daß die französische Flotte sich dann eher theilen wird, um an verschiedenen Stellen sich zu postiren, und ein Angriff der Preußen wird dann von weit größerem Erfolge sein, da das Geschwader, wie es jetzt zusammengesetzt ist, 9 Panzerschiffe und 3 Corvetten, eine zu große Uebermacht für die junge preußische Nordseeflotte ist. Transportschiffe führen der Flotte immerfort Proviant und dergleichen zu. Eines derselben gerieth auf der Rückreise am Freitag Abend auf die Klippen östlich von Helgoland, kam aber in der Nacht ohne Schaden wieder ab. Deutsche Zeitungen bringen die Nachricht daß an Bord des Geschwaders 5—6000 Mann Marinetruppen sich befinden. Dieß glaube ich bestimmt verneinen zu können. Es ist im Gegentheil mit weit größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen daß sämmtliche Schiffe nicht einmal ihre vollständige Kriegsbemannung haben. Das Einbringen deutscher Kauffahrteischiffe geht, Gott sei Dank, nur kümmerlich von statten. Die beiden Schiffe von denen ich neulich berichtete, der Dampfer „Pfeil“ und eine Brigg, sind noch immer die einzige Beute. Der „Pfeil“ hat seine Ladung (Kohlen) hergeben müssen und liegt noch immer an der Seite der Panzerfregatten; die Brigg, ein altes Holzschiff, liegt gänzlich abgetakelt mit hohlen Masten ihm zur Seite. Fast täglich werden jedoch fremde Schiffe zurückgewiesen.“

Deutschland.

München, 29 Aug. Se. Maj. der König ist von Hohenschwangau nach Schloß Berg zurückgekehrt. Aus Anlaß seines neulichen Namensfestes hat Se. Majestät dem Münchener Centralcomité der bayerischen Hülfsvereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger 1500 fl., dem Centralausschusse des Frauen-Hülfsvereins 1000 fl., dem Regierungspräsidenten der Pfalz für das Spital Ludwigshöhe 1500 fl. aus der Cabinetscasse anweisen lassen, ferner verfügt daß dem Regierungspräsidium in Speyer 2000 Thlr. als Beihülfe zur Linderung der durch den Krieg für die Bevölkerung der Pfalz zu befürchtenden Bedrängnisse aus den Beständen des Sr. Majestät zur Disposition stehenden Gewinnantheils der München-Aachener Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaft angewiesen werden. — Die verwundeten Soldaten im Zeltnerslazareth zu Nürnberg hatten an den König einen telegraphischen Glückwunsch gesandt, worauf sie folgende Antwort aus Hohenschwangau erhielten: „Hoch erfreuten mich eure guten Wünsche, für welche ich euch aus ganzem Herzen meinen innigsten Dank ausspreche. Stolz bin ich darauf daß die alte bayerische Tapferkeit sich bei den letzten Kämpfen aufs neue glänzend bewährt hat. Daß ihr trotz eurer Wunden heute meiner gedachtet, rührte mich tief. Gott sei mit euch. Ludwig.“ — Die Verhandlungen der Bregenzer Conferenz zur Revision des Staatsvertrags von 1865, die Bodenseegürtelbahn betr., haben einen so raschen und günstigen Verlauf genommen, daß die Unterzeichnung des neuen Vertrags durch sämmtliche Commissäre der an der Conferenz betheiligten Staaten schon am 27 d. M. erwartet wurde. — An der Theologen-Conferenz welche in den letzten Tagen der vorigen Woche in Nürnberg stattfand hatten sich 15 katholische Geistliche von den Hochschulen München (v. Döllinger, Reischl, Friedrich), Prag, Breslau (Dr. Reinkens und Dr. Balzer) Bonn (Dr. Langen und Dr. Knoodt) und Dr. Dittrich aus Braunsberg betheiligt. Wie man erfährt, wurde dort beschlossen Denkschriften auszuarbeiten, deren Gegenstand selbstverständlich die Concilsbeschlüsse, insbesondere die päpstliche Unfehlbarkeit, bilden werden. — Eine officiöse Mittheilung in den Münchener „Neuesten Nachr.“ besagt daß von den vielfachen Anerbietungen bayerischer Aerzte zu Diensteleistungen auf dem Schlachtfeld im Augenblick nicht Gebrauch gemacht werden könne, da bei der Armee ein Bedürfniß nach Aerzten nicht vorhanden sei. — Das Justizministerium hat disciplinäre Einschreitung gegen diejenigen Gerichtsvollzieher anbefohlen welche bei Vorladungen zum Handelsgericht den Beklagten die von Advocaten gefertigten förmlichen Klageschriften zugestellt und in der Ladungsurkunde lediglich hierauf Bezug genommen haben, anstatt die in der Proceßordnung vorgeschriebene Bezeichnung des Klagegegenstandes und Angabe des Klagegrundes in den bezüglichen Gerichtsvollziehеract selbst aufzunehmen. — Die Wiedereinrichtung des Postanweisungsverkehrs ist mit 1 Sept. noch nicht möglich, da die dafür nöthigen Mittel bei den jetzigen Kriegsverhältnissen zur Zeit nicht parat gestellt werden können. Man glaubt aber daß bis 1 Oct. dieß möglich sein wird. — Die seither in Würzburg untergebrachten gefangenen französischen Officiere wurden am 27 d. Nachmittags unter Begleitung des kgl. Artilleriehauptmanns v. Branca nach Erfurt abgeführt. — In der Nacht vom 25 auf den 26 d. erlag in Würzburg der kgl. preußische Major v. Unruh (aus Liegnitz) vom 4. Garderegiment einer Verwundung. — Der Redacteur der „Neuesten Nachrichten“ von Fürth, Hr. Schröder, ist wegen mehrerer Artikel, in denen er namentlich den Abg. Kolb bezüglich seiner Abstimmung in der Kriegsrüstungsfrage des „Landesverraths“ beschuldigte, vor das nächste mittelfränkische Schwurgericht verwiesen.

• **Vom Neckar**, 27 Aug. Wenn verwundete Soldaten vom Kriegsschauplatz aus durch neutrales Gebiet heimkehren wollen, so kann dieß nicht als Verletzung des neutralen Gebietes betrachtet werden, zumal wenn es Verwundeten beider Parteien gleichmäßig gestattet wird. Eben so gut wäre es eine Verletzung der Neutralität wenn den Verwundeten beider Theile durch Geld und Medicamente von neutraler Seite Hülfe gewährt wird, und das ist doch bis jetzt von keiner Seite beanstandet worden. Es läßt sich daher nicht wohl rechtfertigen wenn Belgien den Verwundeten beider Theile den Durchgang durch sein Gebiet verweigern will, und wenn die Franzosen selbst sich dagegen erklären und so ihren eigenen Soldaten den Weg abschneiden schneller an den Ort zu kommen wo ihnen Hülfe gebracht werden kann, so ist das eben ein neuer Beweis daß bei diesem Volk eine vollständige Verwirrung der Begriffe von Recht und Pflicht eingetreten ist, und daß bei ihm in Folge der napoleonischen Wirthschaft Herz und Kopf nicht mehr auf dem rechten Flecke sind. Uebrigens scheint mir die Frage: ob der Marsch Verwundeter durch neutrales Gebiet eine Verletzung desselben sei, selbst in diesem Kriege längst entschieden zu sein. Bekanntlich hat die Eidgenossenschaft die Frage bereits besprochen, und den Durchmarsch Verwundeter durch ihr neutrales Gebiet für zulässig erkannt, ohne daß einer der streitenden Theile ein „non placet“ ausgesprochen hätte. Ein Princip das für die Schweiz anerkannt wurde, muß auch für Belgien gelten, und nachdem es bei der Schweiz von beiden Theilen stillschweigend anerkannt worden, kann es bei Belgien einseitig nicht mehr beanstandet werden: qui tacet consentit. Wenn jedoch einer der beiden Theile noch Scrupel darüber haben könnte, so müßten dieselben wenigstens gegenüber schwer Verwundeten wegfallen. Diese haben factisch aufgehört Theile des Heeres zu sein, und wenn man sie vollends förmlich ihres Dienstes enthebt, so muß man sie als verwundete Privatleute überall durchreisen lassen.

Darmstadt, 27 Aug. Der Großherzog hat nachstehenden Tagsbefehl, d. d. Friedberg, 25 Aug., an die großh. Division erlassen:

„Soldaten! Euer ruhmwürdiges Verhalten in den siegreichen Schlachten am 16 und 18 Aug. hat die allgemeine Anerkennung eurer Führer gefunden, und den Namen der hessischen Truppen mit neuen Ehren bedeckt. Viele unserer wackern Cameraden haben den Sieg mit ihrem Blut erkauft. Möge die Erinnerung an sie euch zu neuen Thaten aneifern — würdig der großen Sache für die ihr zu kämpfen berufen seid. Ich danke euch für eure Tapferkeit und opferwillige Hingebung, und bin überzeugt daß auch fernerhin eure Leistungen sich ebenbürtig denen der bewährten Truppen unserer deutschen Mitstreiter anreihen werden. Gott segne unsere Waffen! (gez.) Ludwig.“

(—) **Berlin**, 27 Aug. Wie ich Ihnen vorgestern bereits meldete, ist der erste Transport der am 18 d. verwundeten deutschen Soldaten in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag hier eingetroffen. Die Schwerverwundeten sind hier verblieben, während die übrigen nach den östlichen Provinzen weiter befördert wurden. Ihre Gesammtzahl betrug 900. Von diesen Augenzeugen wurde bestätigt daß der 18 der blutigste Tag in diesem Kriege gewesen ist, und daß die Schlacht von Königgrätz dagegen ein reines „Kinderspiel“ war. Ein Gardist zeigte seinen von 30 Kugeln durchlöcherten Mantel — eine scheußliche Wirkung der diabolischen Mitrailleuse. Auch der Gemahl der Sängerin Lucca, Frhr. v. Rahden, ist seinen Wunden erlegen. Das erste Garde-Dragoner-Regiment, das Gardeschützen-Bataillon und das 71. Infanterieregiment sind fast gänzlich aufgerieben. So ungeheuer aber auch diese Verluste sind, so wird der Ersatz schon in wenigen Tagen bewirkt sein. Mit der Bildung einer neuen vierten Armee unter dem Befehle des Kronprinzen von Sachsen, welcher auch die preußischen Garden zugetheilt sind, und welche neben der Armee unseres Kronprinzen in Eilmärschen auf Paris losgeht, ist zugleich der Befehl ertheilt die sehr beträchtlichen disponibel gewordenen Streitkräfte an den Küsten unverzüglich nach dem Kriegsschauplatz zu entsenden. Die ersten Truppen, stattliche Mecklenburger, sind bereits gestern hier durchgekommen. — Aus Innsbruck ist Dr. Geyer, Professor der Rechtswissenschaft an der dortigen Universität, hier angekommen, um eine in Tirol gesammelte Summe Geldes zur Gründung eines Invalidenfonds für die in diesem Kriege verstümmelten Soldaten zu überreichen. Auch der Eigenthümer der Times, Hr. Walter, hat für die Pflege der Verwundeten einen nicht unerheblichen Beitrag geliefert. Starke Befriedigung erweckt die Mittheilung der „N. A. Z.“ von der vortrefflichen Verpflegung der deutschen Armeen, so daß die weitern Zusendungen von Proviant im Interesse des freien Verkehrs vorläufig haben sistirt werden müssen, da auf dem Bahnhofe Deutzerfeld bereits mehr als 900 und in Mannheim 700 mit Proviant gefüllte Wagen angehäuft sind, und bis jetzt nicht weiter haben vorgeschoben werden

können. Von dieser Sistirungsmaßregel bleiben indeß die Sendungen von Brod und Zwieback vorläufig noch ausgeschlossen.

Berlin, 28 Aug. Ein eigenartiger, zu mannichfachen Betrachtungen anregender Zug bewegte sich heut in der Mittagsstunde durch die Straßen Berlins. Die Musik des Cadettencorps voran, wurden unter Bedeckung einer aus allen Ersatzbataillonen in Berlin gebildeten Escorte 4 Mitrailleusen und 27 französische Kanonen, sämmtlich auf dem Schlachtfeld erobert, vom Anhalter Bahnhof die Königgrätzer Straße und die Linden entlang nach dem Lustgarten am k. Schlosse gebracht, wo diese Trophäen vorläufig stehen bleiben sollen. Ueber die ungeheure Menschenmasse die zu diesem Schauspiel herbeigeeilt war, und vom Bahnhofe bis nach dem Lustgarten zwei mächtige fast 1/3 Meile lange Mauern bildete, braucht wohl nichts gesagt zu werden. Es ist Sonntag heute; jedermann war also frei und in der Lage sein Herz und Gemüth an dem Anblick der dem Feinde entrissenen Siegesbeute zu erheben. Der moralische Eindruck dieses Einzugs der französischen Geschütze ist übrigens durchaus nicht zu unterschätzen. Berlin war nach dem Bekanntwerden der großen Verluste am 16 und 18 nicht gerade kleinmüthig, aber doch ernst geworden; wie die am Leben gebliebenen Helden selbst jener Tage am Abend einander fragten: ob denn die Opfer auch im Verhältniß stünden zu dem Erfolg, und sich ihre Frage am andern Morgen, nach einem Ueberblick der Lage, mit einem freudigen Ja beantworteten, so war auch hier in der ersten Betrübniß über die Gebliebenen vielfach die Frage zu hören: ob denn nicht etwa schon genug sei des vergossenen Blutes, ob man nicht besser thäte den Kampf, wenn auch nur mit halben Erfolgen, abzubrechen? Heute sind diese Zweifel gehoben; die männliche Sprache der Presse hat die Bevölkerung erkennen gelehrt daß halbe Arbeit sich nur zu rasch bitter strafen und in Kürze noch viel empfindlichere Opfer nothwendig machen würde, und der Anblick jener Trophäen, die unsere Brüder und Söhne mit ihrem Herzblut erstritten, hat die letzten Bedenklichkeiten verscheucht. Das hunderttausendfältige Hurrah welches die Siegesbeute begrüßte klang wie ein feierlicher Schwur das Letzte daran zu setzen um dem Vaterland einen glorreichen und dauerhaften Frieden zu erringen. So viele Tausende auch schon auf den Abhängen Lothringens und des Elsaßes zum ewigen Schlummer gebettet sind — neue Tausende, von nicht geringerer Tapferkeit beseelt, sind schon an ihre Stelle getreten, und wenn diese nicht ausreichen, stehen dem Vaterlande wiederum Hunderttausende von kampfgeübten begeisterten Kämpfern zur Verfügung. Von der Unermeßlichkeit — der Ausdruck sagt gewiß nicht zu viel — der deutschen Wehrkräfte kann man sich am besten nach der Thatsache einen Begriff machen daß, außer den 16 Armeecorps welche in erster Linie kämpfen, und außer den zahlreichen Reserve-Divisionen die bereits nach Frankreich abgegangen sind, noch Material zur Bildung von drei Reserve-Armeen vorhanden ist, die nach Mittheilung hiesiger Blätter unter dem Commando der Generale Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, v. Canstein und v. Löwenfeld am Rhein, bei Berlin und bei Glogau in Schlesien aufgestellt werden sollen. Wohl nicht mit Unrecht wird behauptet daß diese drei neuen Armeen vorzugsweise die Bestimmung haben werden einen Druck der neutralen Mächte auf den Friedensschluß zu verhindern. Europa muß sehen daß es Deutschland auch nach Niederwerfung des für unbezwinglich gehaltenen Militärstaats Frankreich keineswegs an Kräften gebricht um sich unerbetene Vermittler vom Halse zu halten, und etwaigen Drohungen nachdrücklichst zu begegnen. Die Jugend hat den Feind im Westen gezüchtigt, die reiferen Männer werden bereit stehen den Preis des Sieges ihrer jüngeren Waffengefährten gegen jedermann zu vertheidigen. — Von der Armee verlautet daß dort aus dem Gardecorps, dem 4. und dem 12. (sächs.) Armeecorps eine neue (4.) Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen gebildet worden sei. Offenbar ist diese Theilung der 2. Armee deßhalb erfolgt weil die allmähliche Erweiterung des Kriegsschauplatzes eine Vermehrung der selbständig operirenden größeren Commanden wünschenswerth erscheinen ließ; andere Motive sind dahinter gewiß nicht zu suchen. Ueber die in Wiener Blättern gemeldete Neuigkeit: General v. Steinmetz sei von dem Commando der 1. Armee zurückgetreten, ist man hier ohne jegliche Kunde, und in den hiesigen militärischen Kreisen waltet die Ansicht vor daß man es in jener Nachricht nur mit einer der in den Wiener Blättern so häufig auffliegenden Sensationsenten zu thun habe.

-ll- **Posen,** 27 Aug. Eben ist die Nachricht hier eingegangen daß der gegenwärtige Generalgouverneur von Posen und Schlesien, General v. Löwenfeld, zum Höchstcommandirenden über sämmtliche nach Metz und Thionville gezogene, aus der Landwehr gebildete Belagerungs- und Besatzungstruppen ernannt worden ist. (Nach der „Kreuzztg." erhält er das Commando der in Glogau zu bildenden Reserve-Armee.) Er verläßt sofort unsere Stadt. Das hiesige Generalgouvernement wird gänzlich aufgehoben werden. Sämmtliche hiesige Ersatzbataillone haben gleichzeitig Befehl erhalten auszurücken, und haben demnach Posen theilweise schon verlassen, um ihre Regimenter auf dem Kriegsschauplatze zu completiren. Aus der Anzahl der zu diesem Zweck nachrückenden Mannschaften läßt sich ungefähr auf den Verlust der einzelnen Regimenter schließen. Es rücken aus: vom 46. Regiment 1000 Mann, vom 6. Regiment 960 Mann, vom 37. Regiment 800 Mann und 80 Unterofficiere. In welcher Stärke die Ersatzbataillone des 50. Regiments, das am meisten gelitten, nachrücken, ist noch nicht bekannt. Die Artillerie sowie sämmtliche Ersatz-Compagnien der Pioniere sind gestern bereits ausgerückt. Uns bleibt indessen immer noch eine Besatzung von etwa 7000 Mann.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

⊤ **Wien,** 28 Aug. Der Verfasser des Artikels „Der deutsche Krieg und das Wienerthum" in der Allg. Zeitung hat vollständig Recht, wenn er erklärt daß „die großen Wiener Blätter der Stimmung der Stadt seit dem Ausbruch des französisch-deutschen Krieges keinen wahrheitsgetreuen Ausdruck geben," und daß „die Sympathien für die französischen Waffen vorherrschend sind." Wenn aber die Thatsache als richtig gelten darf — nur daß ich kühn behaupte die „undeutsche" Gesammtstimmung Wiens müsse zutreffender als eine „österreichische" bezeichnet werden — so wird die Allg. Zeitung die Frage zulassen: ob denn jene Gesammtstimmung nothwendig aus einer „unseligen Mischung von Flughitze und Gleichmuth, von Erregbarkeit und Oberflächlichkeit" hervorgegangen sein muß, und ob sie nicht vielmehr der Erkenntniß des aus einer langen Geschichte sich ergebenden principiellen Gegensatzes zwischen Oesterreich und Preußen, sowie der treuen Erinnerung an die politischen Grundsätze des (von dem Autor des angezogenen Artikels selbst angerufenen) Prinzen Eugen und der Kaiserin Maria Theresia entsprungen sein kann. Wir wundern uns hier nicht, wenn der Preuße sich als Preuße, der Bayer sich als Bayer gibt, wenn beide gleichzeitig sich als Deutsche fühlen; man wird es aber dem Oesterreicher nicht verdenken dürfen wenn er, aus Deutschland ausgestoßen, als Oesterreicher fühlt und denkt. — Man sieht der Weiterentwicklung der Dinge in Böhmen nicht ohne die Hoffnung entgegen daß sie zu einer befriedigenden Lösung führen könne, aber man wird gut thun nicht zu hoffnungsreich zu sein. Die Deutschen auf dem Boden der Verfassung, die Tschechen auf dem Boden des böhmischen Staatsrechts — das sind so schroffe principielle Gegensätze, daß sich noch nicht entfernt absehen läßt wie es gelingen möchte sie zu überbrücken. Hoffnungslos indeß, wie gesagt, ist der neueste Verständigungsversuch darum nicht, schon weil die tschechische Initiative den Beweis zu liefern scheint daß man sich dort scheut den unläugbar errungenen Wahlsieg bis in seine äußersten Consequenzen auszubeuten, damit den entschiedensten und rücksichtslosesten Widerstand sowohl der deutschen Verfassungspartei als der Regierungsgewalt herauszuforderen, und schließlich möglicherweise nicht für das Tschechenthum, sondern für dessen feudale Bundesgenossen zu arbeiten. Abgeschwächt freilich werden wieder die Ausgleichshoffnungen durch die Erwägung daß die beiden böhmischen Parteien selbst im günstigsten Fall wohl rücksichtlich der nationalen und politischen Beziehungen innerhalb des Königreichs Böhmen bindende Abmachungen treffen können, daß aber die Ordnung des staatsrechtlichen Verhältnisses Böhmens zum Gesammtstaat vollständig außerhalb ihrer Competenz liegt, und nicht vor das Forum des einzelnen Landtags, sondern des Reichsraths gehört. Der tschechische wie der deutsche Club haben inzwischen ihre bedeutendsten und einflußreichsten Mitglieder in das Ausgleichs-Comité gewählt, dieser die HH. Herbst, Plener, Hafner, Banhans und Schmeykal, jener die HH. Rieger, Klaudy, Bielsky, Sladkowsky und Grünwald. Daß übrigens das Hinausschieben der Eröffnung des böhmischen Landtags auch eine Verzögerung des Zusammentretens des Reichsraths und der Delegationen bedingen muß, ist selbstverständlich, und in der That verlautet bereits daß der Reichsrath (statt am 5 Sept.) erst am 14 Sept. sich versammeln werde, und daß die Delegationen am 20 Sept. ihre Arbeiten aufnehmen würden. — Das Landwehr-Obercommando hat die nichtactiven Landwehrofficiere, unter Anrufung ihres Pflichtgefühls, behufs ihrer Ausbildung zum freiwilligen Eintritt in die active Armee während der Dauer der Waffenübungen aufgefordert, mit dem Bedeuten daß sie sonst zur Betheiligung an diesen Uebungen imperativ würden herbeigezogen werden. — Der Kaiser hat heute Mittags, um deren Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen, die neuernannten Vertreter von Rußland und Frankreich, Hr. v. Nowikow und Graf Mosbourg, in Privataudienz empfangen. Minghetti, der neue italienische Gesandte, ist in Wien eingetroffen. — Der bekannte Jesuit Prof. Schrader von der Wiener theologischen Facultät, der sich seit längerer Zeit in Rom befindet und den Eid auf die Staatsgrundgesetze nicht geleistet hat, ist seines Lehramts enthoben worden.

⊤ **Wien,** 29 Aug. Dem Vernehmen nach sind die Vertreter von England, Italien und Rußland mit einer Specialvollmacht versehen, um im Verein mit dem vierten Mitgliede der Neutralitätsliga, mit Oesterreich, in bindender Weise und selbständig alle jene Vereinbarungen treffen zu können welche innerhalb der für die allseits proclamirte Neutralität ge-

zogenen Gränzen als geboten erscheinen möchten. — Die „Wacht am Rhein“ ist so eben (von Joseph Kist) ins Ungarische übertragen worden, und im „Magyarorszag“ abgedruckt.

⚘ Wien, 29 Aug. Die heute hier eingetroffenen tschechischen Blätter sprechen sich formell sehr versöhnlich aus, und wenn man Worten trauen dürfte, gäbe es in Böhmen gar keinen Nationalitätenhaber mehr, und wünschten beide Parteien nichts sehnlicher als ein aufrichtiges Zusammenleben. Allein mit bloßen Zeitungsphrasen wird kein Ausgleich zu Stande gebracht. In den tschechischen Blättern finden wir nichts greifbares das auf ein praktisches Entgegenkommen von dieser Seite schließen ließe; verabscheuen diese Organe doch sogar die Persönlichkeiten die man von deutscher Seite zu der Ausgleichsconferenz abordnen will, und verlangen ausdrücklich daß namentlich der Führer der Casinopartei, Hr. Dr. Herbst, nicht in diesen Ausschuß gewählt werde. Mit der Escamotage aber daß die Tschechen jetzt, statt vom tschechischen Staatsrecht, nur von einem böhmischen Landrecht reden, welches sie zur Grundlage jeder weitern Verhandlung genommen wissen wollen, und an dem nicht gerüttelt werden soll, werden sich die Deutschböhmen wohl kaum zufrieden geben. — Mehrere hiesige Blätter benützen die Nachricht von der Zusammenziehung eines preußischen Armeecorps in Schlesien bei Glogau zu Hetzereien gegen Preußen. Es versteht sich von selbst daß sich hier niemand dadurch irre machen läßt. Man weiß an maßgebender Stelle hinreichend genau daß es sich nur um die Concentrirung der zu Nachschüben für die im Felde stehende Armee bestimmten Reserven handelt.

⁂ Innsbruck, 28 Aug. Die Entscheidung der Regierung wie sie, wegen der Erklärung unserer Klerikal-Feudalen das vorgeschriebene Handgelöbniß als Landtagsabgeordnete nur bedingnißweise zu leisten, vorzugehen gedenkt läßt länger auf sich warten als man dachte. Man scheint auch darüber noch einen Ausgleich gewünscht zu haben. Eitle Hoffnung! Unsere ultramontanen und reactionären Kampfhähne wollen nur ein Zugeständniß nach dem andern erringen, um zuletzt das alte Landesrecht, die ehrwürdigen Stände, an die Stelle verfassungsmäßiger Zustände zu setzen. Die „Neuen Tiroler Stimmen“ hören schon „das Krachen des Decemberbaues,“ und schreiben dem kleinen vielgeschmähten Tirol nicht den geringsten Antheil an dessen Sturze zu. Der Statthalter Frhr. v. Lasser, der schon am 23 d. M., also gleich nach der Erklärung im Landtage, nach Wien abgieng, dürfte dessen Schließung und die Ausschreibung directer Wahlen für den Reichsrath beantragt haben; vorgestern wurde auch der Landeshauptmann dahin berufen. Gleichzeitig begab sich ein Wortführer der Declaranten an den Sitz der Regierung; sie wird sonach vollkommen in der Lage sein über deren Absichten ein sicheres Urtheil zu gewinnen. Es verlautet daß sie bei einer nochmaligen Aufforderung das Handgelübde zu leisten die Aufnahme ihrer Erklärung in das Protokoll verlangen, und dann bereit sein würden es ohne Beisatz abzulegen. Dieß könnte jedoch den Stand der Sache nicht ändern, sondern wäre bloß eine Bestärkung ihrer früheren Beschränkung. Die Zulässigkeit eines solchen Vorbehaltes könnte nur durch ein Landesgesetz ausgesprochen werden, es läge darin eine Abänderung des §. 9 der Landesordnung, dazu wäre aber der Landtag vor seiner Constituirung und aus Mangel der Anwesenheit von zwei Dritteln seiner Mitglieder nicht einmal beschlußfähig. Man wird sich also in Wien doch jedenfalls zu einem entschiedenen Vorgehen verstehen müssen.

Von der Moldau, 28 Aug. Die Wirren in unserm Lande nehmen zu, anstatt sich zu lösen! Der Ausfall der Wahlen zu Gunsten der Verfassungsgegner hat bereits wenige Stunden vor Eröffnung des Landtags dessen Verschiebung auf den 30 September nothwendig gemacht, und welche Stellung die Regierung dabei einzunehmen gedenkt, beweist die überraschende Ernennung des Feudalen Nostiz zum Oberstlandmarschall und des tschechischen Dr. Bielsky zu dessen Stellvertreter, also das wieder aufgelebte Landtagspräsidium aus der Regierungsperiode des Grafen Belcredi unseligen Andenkens. Eine neue Ueberraschung bildet der Antrag der tschechischen Partei: durch Abgeordnete aus ihrer Mitte und aus den deutschen Landtagsabgeordneten einen Ausgleich zu versuchen. Letzterer wäre wohl möglich, und würde die Deutschen zu jedem Opfer bereit finden, wenn es lediglich um nationale Differenzen sich handelte; leider haben zu letztern sich Forderungen und Negationen gesellt die, durch schwächliche Nachgiebigkeit und Rathlosigkeit wachsend, Präjudizien herbeiführten welche heute die Gefährdung der freiheitlichen Rechte und der Consolidirung Oesterreichs in sich bergen und von der tschechisch-feudalen Liga festgehalten werden. Wer die Personen und Verhältnisse und die pragmatische Entwicklung der letztern in unserem Lande kennt, wird also auf die jetzige Annäherung der Tschechen kein großes Gewicht legen, und sie nur als das gelten lassen was sie ist: ein Scheinmanöver, um sich das Verdienst des Entgegenkommens zu vindiciren, und hintennach den deutschen Anhängern der Verfassung den Vorwurf zu machen daß sie die dargebotene „Bruderhand“ zurückgewiesen haben. Für weitere Ausführung dieses Thema's kann ich heute, wo so folgenschwere Ereignisse Ihr Blatt in Anspruch nehmen, den nöthigen Raum nicht verlangen; die nächste Zeit schon wird aber die Richtigkeit meiner Anschauung bewähren. Die österreichische Staatsidee und die derselben zur Grundlage dienende Reichsverfassung ist mit der Galvanisirung eines längst abgestorbenen particularistischen böhmischen Staatsrechtes nun einmal ebenso unvereinbar, als die Aufgebung der Errungenschaften deutscher Cultur und Sitte zu Gunsten hussitischer Reminiscenzen und russischer Neigungen und Bestrebungen möglich ist.

Großbritannien.

London, 26 Aug.

Bezüglich der jüngsten Wegnahme deutscher Schiffe im Canal erläßt der Secretär von Lloyd's die folgende Bekanntmachung: „Die Aufmerksamkeit der Schiffsversicherer wird auf die offenbar bestehenden Anordnungen gelenkt, durch welche Kriegsschiffe von den Bewegungen feindlicher Fahrzeuge, die in den Canalhäfen Schutz gesucht haben, unterrichtet werden. Diese Nachrichten werden offenbar von Agenten in den brittischen Häfen nach den Flottenstationen der kriegführenden Mächte telegraphirt.“ Capitän Styles von dem zwischen Cardiff und St. Nazaire fahrenden Dampfer „Agnes Jack“ hat am Dienstag gegen 10 Uhr Abends ein gepanzertes Widderschiff gesehen, welches eine Barke und eine Brigantine nach Brest bugsirte. Da es sehr dunkel war, konnte er die Flaggen der drei Fahrzeuge nicht erkennen, doch hält er es für wahrscheinlich daß das Panzerfahrzeug ein französisches Kriegsschiff war, welches zwei Prisen im Tau hatte. Das am 22 Aug. gecaperte und nach Cherbourg geschleppte Schiff war nicht der „Julius,“ Capitän Beng von Alexandria, sondern ein Fahrzeug gleichen Namens, Capitän Kroll von Jamaica. In Dundee ist gestern der Wallfischfänger „Albert“ von Geestemünde, Capitän Hashaker, vom Robben- und Walfischfang an der grönländischen Küste zurückkehrend, glücklich eingelaufen. Als das Fahrzeug die schottische Küste erreichte, erhielt es Kunde vom Ausbruch des Kriegs, und suchte mit seiner werthvollen Ladung — 80 Tonnen Thran, das Product von etwa 8000 Robben — im Hafen von Dundee Schutz. Weniger glücklich war die hannoverische Brigg unter Capitän A. Wittkregel, welche zwar den feindlichen Kriegsschiffen entgieng, aber auf den Dumbarbänken am vorigen Dienstag Abend auffuhr und bedeutenden Schaden litt. Rasch herbeigeeilte Hülfe jedoch machte das Fahrzeug bei einbrechender Fluth wieder flott und brachte es nach Padston, wo es jetzt geborgen vor Anker liegt.

Der officiellen Londoner „Gazette“ zufolge ist Hr. v. Lesseps zum Ehrenritter vom Großkreuz des Sternes von Indien ernannt worden.

Frankreich.

Paris, 27 Aug.

Der Kaiser hat, wie die „Presse“ erfährt, die Nacht vom 24 zum 25 in Réthel verbracht, wo er mittelst der Ardennen-Bahn angekommen war. Das Gefolge des Kaisers und seines Sohnes bestand „nur noch“ aus den Generalen de Béville und Lepic, den Ordonnanzofficieren Gusmann und Abril, dem Dr. Conneau und den HH. Bachon, Franceschini und Piétri. Der General de Failly, welcher des Oberbefehls über das 5. Corps enthoben worden, tritt wieder in seine Functionen als Adjutant des Kaisers. Seitdem die Verbindungen durch den Feind gestört sind, geht täglich Dr. Conneau oder ein Ordonnanzofficier selbst nach Paris, um der Kaiserin Nachrichten von ihrem Gemahl zu überbringen.

Die „Amtszeitung“ bringt an der Spitze ihres amtlichen Theils ein kaiserl. Decret vom 25 d. M., durch welches die HH. Béhic und General Mellinet, Senatoren, und die HH. Graf Daru, Dupuy de Lôme und Marquis v. Talhouët, Deputirte, zu Mitgliedern des Vertheidigungs-Comité's der Befestigungen von Paris ernannt werden. Ein anderes kaiserl. Decret ernennt noch Hrn. Thiers zum Mitglied des Vertheidigungs-Comité's der Befestigungen von Paris.

Officiell wurden gestern Nacht, jedoch „unter allem Vorbehalt,“ folgende Bülletins ausgegeben:

„Feindliche Plänkler sollen sich in Brienne gezeigt haben. — Die in dem Arrondissement Langres erschienenen Ulanen ziehen sich auf ein Armeecorps zurück welches auf Châlons marschirt. — Der Kronprinz soll am 23 in St. Dizier gewesen sein. — Die Hälfte der Truppen welche Toul belagerten wendet sich in der Richtung von Nancy. Toul vertheidigt sich heldenmühig. Das Bombardement hat nur 15 Mann kampfunfähig gemacht. Die Belagerer haben ernstliche Verluste erlitten. Die mobilen Garden gehen mit großem Muth ins Feuer. — Der Feind wendet sich gegen Varennes. — Die Bevölkerungen der Umgebungen von Stenay vertheidigen sich wacker gegen die Preußen und thun ihnen viel Schaden.“

Im Laufe des gestrigen Tages gab das Ministerium des Innern wiederum unter allem Vorbehalt folgendes Bulletin aus:

„Pfalzburg fährt fort sich wacker zu vertheidigen. Die Kirche und 51 Häuser sind von den preußischen Haubitzen niedergebrannt. Die Feinde ließen bei einem ersten Sturm 500 und bei einem zweiten 1000 Mann auf dem Platz.

Die Stadt ist verproviantirt, und hat die Anerbieten die man ihr in dieser Hinsicht machte abgelehnt. Zum viertenmal aufgefordert sich zu ergeben, hat der Commandant geantwortet daß er keinen Parlamentär mehr empfangen und, wenn die Preußen die Wälle erstiegen, sie lieber in die Luft sprengen als den Platz ausliefern werde. Zwischen den preußischen Truppen einer- und den bayerischen und württembergischen andrerseits scheint keine große Harmonie zu herrschen. Man muß sie in ihren Lagern getrennt halten um Raufereien zu vermeiden. Die preußischen Schwärmer sind etwa 12 Kilomètres von Reims gesehen worden. Preußische Truppen scheinen sich auf Varennes und Stenay zu richten. Einige tausend Mann sollen um Verdun stehen."

Aus Reims melden mehrere Berichte übereinstimmend daß drei- oder vierhundert Nachzügler von dem Corps de Failly dort vorgestern die auf dem Bahnhof aufgespeicherten Vorräthe in der schamlosesten Weise geplündert haben. Es waren meistens Leute von der Artillerie, die sich schon zuvor mit Hehlern verabredet hatten, welch letztere unweit davon lauerten und die verschiedenen Artikel natürlich zu Spottpreisen aufkauften. Ueber 150 Wagen wurden auf diese Art geplündert, Tonnen mit Wein und Pulver ohne Rücksicht auf die Feuersgefahr mit Cartouchen, Kanonenkugeln, Haubitzen, Kaffee, gesalzenem Fleisch unter einander auf die Straße geworfen. Für ein ganzes Stück feinen Tuches zahlten die Hausirer 20 Centimes, für einen Ballen Kaffee 1 bis 9 Francs, für einen Zuckerhut 50 Centimes. Etwa 50 von diesen Banditen, darunter auch mehrere Turcos, wurden endlich von einem herbeieilenden Bataillon Mobilgarde gefangen genommen, während die andern entwischten. Die Blätter dringen natürlich auf strenge Bestrafung.

Die „Patrie" tröstet ihre Leser in folgender wohlfeilen Weise über das Vorrücken der deutschen Armee: „Vorgerückte und leichtbewegliche Corps von der Armee des Kronprinzen haben Recognoscirungen in mehrere schon näher Paris zu gelegene Städte der Departements der Marne und der Haute-Marne gesandt; aber das Gros der von dem Prinzen befehligten Truppen hat noch nicht seine Cantonnirungen verlassen. Es scheint daß im letzten Augenblicke der König von Preußen selbst, in der Erkenntniß der ungeheuren Gefahr welcher ein Marsch auf die französische Hauptstadt seine Armee aussetzen würde, zaudert seinem Sohne den Befehl zu geben auf Paris vorzurücken." Gleichzeitig hatte der Minister des Innern, wie schon aus dem Telegramm bekannt, im gesetzgebenden Körper bekannt gegeben daß die Armee ihren Marsch auf Paris fortsetze.

Das „Pays" versucht seine Leser durch eine ähnliche Schlußfolgerung zu beruhigen: Die Preußen werden geschlagen und vertrieben werden, und die Kosten bezahlen. Folgendes sind die Motive auf die wir unsere Ueberzeugung gründen: Die Schlacht bei Reichshofen wurde am 6 geliefert. Am 7 überschritten die Preußen die Gränze und besetzten Zabern. Es sind mithin bereits zwanzig Tage her daß ungeheure Massen von Preußen auf französischem Boden stehen ohne die Vogesen passiren zu können. Wer hält sie im Elsaß und in Lothringen zurück? Es ist die heldenmüthige Armee, commandirt vom heldenmüthigen Marschall Bazaine.

Seit vorgestern wird Paris polizeilich, wie die „Fr. Corr." schreibt, auf Veranlassung des Generals Trochu, von allen schädlichen Elementen, abgestraften Verbrechern, Vagabunden, Prostituirten u. s. w., gesäubert. Die Polizeiorgane, „Gaulois" und „Figaro," behaupten daß man bei dieser Gelegenheit auch mehreren preußischen Spionen auf die Spur gekommen sei, darunter einem Individuum aus dem Großherzogthum Posen, bei welchem man 10,500 Fr. in englischem und deutschem Golde gefunden habe. Das ganze Gesindel ist einstweilen in der Conciergerie und den Polizeigefängnissen untergebracht, von wo es nach Provincial-Strafanstalten abgeführt werden soll. Mit diesem polizeilichen Act nicht zu verwechseln ist ein anderer durch welchen brodlose Ausländer (nicht bloß Deutsche, sondern auch Engländer, Italiener u. s. w.), ferner selbst einheimische Bettler und Nothdürftige im Hinblick auf die drohende Belagerung mit Weib und Kind aus Paris fortgeschafft, und entweder an die Gränze oder nach den Departements gebracht werden, in welchen letzteren man amtliche Vorkehrungen für die Aufnahme und Vertheilung dieser Unglücklichen trifft. Die Bettelei hatte schon in den letzten Tagen hier in erschreckender Weise überhand genommen.

⊕ **Paris,** 25 Aug. Es geht scharf zur Neige. Auf die Vertreibung der Deutschen aus Paris folgt nun die der Franzosen welche sich nicht über genügende Subsistenzmittel ausweisen können, oder die den Behörden irgendwie verdächtig erscheinen, und sie wird in großem Maßstab, ohne Schonung und Rücksicht, vorgenommen. Eine Proclamation des Gouverneurs Trochu kündigte heute den Parisern diese Maßregel an, mit deren Ausführung übrigens schon gestern begonnen wurde. Die Polizeicommissäre der verschiedenen Stadttheile stellen Proscriptionslisten zusammen, auf welche sie mit Vorliebe die Namen der politisch anrüchigen Personen setzen, und wer auf der Liste steht, der muß Paris verlassen, ihm hilft kein Flehen und kein Protestiren. Denn Trochu, dem an der Dynastie doch blutwenig gelegen, stimmt mit dem Kriegsminister Palikao darin überein daß in der Hauptstadt die Ruhe um jeden Preis aufrecht erhalten werden müsse, wenn nicht das ganze Staatsgebäude mit einemmal in Trümmer gehen solle. Daher stammt auch die Weigerung des Cabinets, die Volksbewaffnung in der Weise zu organisiren, oder vielmehr zu desorganisiren wie die Opposition es wünscht, d. h. jedem Franzosen eine Flinte in die Hand zu geben, und es ihm zu überlassen ob er hingehen und einen deutschen Soldaten erschießen will. Mit einer Härte ohne gleichen werden die vorerwähnten Ausweisungen vorgenommen, indem man die Armen einfach durch die Gendarmerie vor die östlichen und südlichen Stadtthore schaffen läßt, und sie dort ihrem Schicksal und der Gnade Gottes preisgibt. Und das alles um des wahnsinnigen Gedankens willen in Paris eine Belagerung aushalten zu wollen, an welcher sich der Feind erschöpfen soll. Schon jetzt ist kein Heer mehr vorhanden welches zum Ersatze der Hauptstadt heranrücken könnte, und was unter solchen Verhältnissen deren Loos sein wird ist nicht zweifelhaft. Auf einen Sturm gegen die unversehrten Befestigungen werden sich die deutschen Generale gewiß nicht einlassen, aber einige in die Stadt geschleuderte Bomben werden die Pariser schon zur Besinnung bringen. Uebrigens wird sich die Stadt ergeben, bevor nur ein Belagerungspark zur Stelle sein wird, weil es ganz unmöglich ist anderthalb Millionen Esser auch nur auf eine Woche zu verproviantiren. Dieß alles wird sich rascher entwickeln als sich die Hitzköpfe im gesetzgebenden Körper träumen lassen. Inzwischen flüchten sich auch viele wohlhabende Familien, welche nicht ausgewiesen worden, aus Furcht vor der Belagerung aus der Stadt. Um sich nicht dem Vorwurf der Feigheit auszusetzen, der ihnen gewiß gemacht worden sein würde, wenn sie den Sitz der Regierung in das Innere des Landes verlegt hätten, haben die Minister gestern beschlossen daß derselbe auch während der Belagerung in Paris verbleiben solle, so daß auch die fremden Gesandtschaften ihren amtlichen Sitz hier behalten müssen. In Wahrheit konnten sie nicht anders handeln; denn wie die hiesige Volksstimmung einmal ist, würde sie sich nie der Einsicht eröffnet haben daß eine Verlegung der Regierung das einzige Mittel zur Fortführung des Kriegs gewesen wäre. Nun, es ist besser so; dann ist mit der Einnahme von Paris auch alles hübsch vorbei und zu Ende. — Ein amtliches Bulletin meldet daß die Preußen schon Châlons besetzt haben, und ihre Vorposten darüber hinaus gegen Epernay schweifen, in einigen Tagen können sie also vor Paris sein. Wahrscheinlich sind das „die nach verlorener Schlacht versprengten Preußen," von denen der „Figaro" gestern zu erzählen wußte. Dasselbe Bulletin meldet: es sei Auftrag gegeben sich „durch alle Mittel" dem Vormarsch der deutschen Truppen zu widersetzen. Was soll das heißen? Etwa eine neue und beabsichtigte Verletzung des Völkerrechtes?

⌞ **Paris,** 27 Aug. J. Favre rief gestern dem Minister des Innern zu: er sei ein Verräther, und Hr. Ordinaire sagte: Mr. Bonaparte, retirez-vous, ohne daß der Präsident noch einen Ordnungsruf wagte. Aehnliches gab Thiers heute zu verstehen, als er die ihm aufgedrungene Ernennung in den Vertheidigungsausschuß zurückwies, um mit der Politik des Cabinets nichts gemein zu haben. Auch dem Grafen Daru und Hrn. Buffet war die Ernennung ohne ihr Vorwissen aufgedrungen worden. Sie wie Thiers wollen ihre Dienste nicht verweigern, aber sie betrachten sich ausschließlich als durch Acclamation erwählte Delegirte der Kammer. Im schlimmsten Fall werden Palikao und die Finanzverwaltung sich nach Blois oder Tours zurückziehen, während die Kammer und ihr Ausschuß die Leitung der Landesangelegenheiten in Paris übernehmen. Palikao will wohl den Muth und die Hoffnungen unterhalten, indem er ein von Zufriedenheit strahlendes Gesicht zeigt, und sagt: er möchte seine 74 Jahre nicht für die Jugend der preußischen Officiere geben. Es stehen in Paris 58,000 Soldaten, 22,000 Mobilgarden, 80,000 Nationalgardisten. Man ist zu einem verzweifelten Widerstand entschlossen, um den Krieg mindestens noch einen Monat zu unterhalten. Man hofft: der Feind werde nicht vor sechs Tagen vor den Forts, nicht vor zwanzig Tagen vor den Wällen der Hauptstadt erscheinen. Die auf die Massen einflußreichsten Republicaner versichern: dieselben würden sich mit vive la République! aufs äußerste schlagen. Auch die Bourgeoisie und die Nationalgarde zeigen große Entschlossenheit, die man auch auf der Börse antrifft; denn die Rente, die auf 50 und 48 fallen sollte, gieng bloß unter 60. General Trochu besitzt heute genug Macht, Einfluß nnd Popularität um decembristische Complotte zu vernichten. Aus den Departements erwartet man noch 50,000 Freiwillige, und sie werden aufgefordert die allgemeine Volkserhebung auch aus eigenen und communalen Mitteln zu organisiren. Hinter der Loire soll ein neues Heer gebildet werden. Selbst wenn Paris gefallen ist, bleiben noch bei 80 Departements, und gedenkt man den Kampf noch fortzusetzen.

Belgien.

✱ **Brüssel,** 26 Aug. Ich erspare Ihren Lesern umständliche Berichte über die Scharmützel welche dieser Tage im Schooße der Kammer

der Abgeordneten zwischen den abgetretenen liberalen Ministern und den Mitgliedern oder Parteigängern des gegenwärtigen Cabinets geliefert worden sind; so sehr auch die Reden, worin die HH. Pirmez und Frère-Orban das bisherige Gebahren und Handeln des Ministeriums in schonungsloser Weise durchgehechelt, und namentlich den Widerspruch zwischen dem früheren und dem jetzigen Verhalten der HH. Minister der Militärfrage gegenüber mit bitterer Ironie aufgedeckt haben, für belgische Leser eine anziehende Lectüre bieten mögen, so hält man doch auch hier dieses Anfachen der Parteileidenschaft unter gegenwärtigen Verhältnissen für unzeitgemäß. Das durch den Kriegsfuß veranlaßte Creditgesuch von 15,200,000 Fr. ist unter dem ausdrücklichen Vorbehalt späterer genauer Rechnungsablage in der gestrigen Sitzung bewilligt worden. Nur vier Stimmen, darunter drei Antwerpener, ließen sich dagegen vernehmen.

Verschiedenes.

** **Speyer**, 26 Aug. (**Transportirung der Verwundeten.**) Gestern von einer Reise nach Pont-à-Mousson zurückgekehrt, möchte ich nicht versäumen auf einen Mißstand aufmerksam zu machen, den ich mit großem Schmerz beobachtet habe, und dessen Beseitigung nicht unmöglich sein dürfte. Seit dem 20 hat man begonnen die Lazarethe der kleinen mit Verwundeten überfüllten Stadt zu entleeren, und für den 21 Morgens 9 Uhr war der Abgang des zweiten Bahnzuges über Nancy und Wendenheim festgesetzt. Ich war von 6 Uhr an Zeuge wie die armen Leidenden nach dem Bahnhof gefahren und in die bereit stehenden Wagen verbracht wurden. Es muß anerkannt werden daß dabei mit der größten Vorsicht verfahren wurde, und daß der leitende Arzt und die ihn unterstützenden Sanitätscorps und einige Johanniter unermüdlichen Eifer und Opferfreudigkeit an den Tag legten. Daß trotzdem die Lage der Unglücklichen noch himmelweit von den Ansprüchen entfernt blieb die in friedlichen Zeiten jeder Bauer machen wird wenn er als Kranker oder Verwundeter von einem Orte nach einem anderen verbracht werden soll, liegt ausschließlich an dem für solche Zwecke gänzlich ungenügenden Zustand unserer Eisenbahnwagen. Nur die wenigsten Verwundeten können sitzend und also in eigentlichen Passagierwagen befördert werden; die Mehrzahl wurde und wird immer in Packwagen, deren Boden mit Stroh mehr oder weniger reich bedeckt ist, untergebracht — ohne Kopfkissen und Decken. Der Zug brauchte bis Landau volle 24 Stunden, und diese Beförderung auf einer Strecke die in ruhigen Zeiten in höchstens 8 Stunden zurückgelegt wird, war bei den dermaligen Verhältnissen, wo auf die Beförderung der mobilen Armee und ihrer Nachschübe das Hauptgewicht gelegt wird, eine verhältnißmäßig rasche; man wird dieß zugeben wenn ich beifüge daß ich unmittelbar vorher zur Hinreise nach Pont-à-Mousson volle vier Tage gebraucht hatte. Diese ganzen 24 Stunden, und nachher noch die weitere Zeit die zu ihrer Transportirung nach ihrem Bestimmungsort Mainz erforderlich war, mußten die Verwundeten auf einem kärglichen Strohlager verbringen, auf welchem ein Gesunder keine drei Stunden aushalten würde. Wenn sie sich nicht in vollständiger Finsterniß befinden sollten, mußte die eine Seitenthür des Wagens offen bleiben, eine Einrichtung die bei der dermaligen kühlen Witterung, und wenn man erwägt daß viele Verwundete an den leidenden Körpertheilen nicht förmlich bekleidet, sondern nur nothdürftig bedeckt werden können, sehr bedenklich erscheint, Nachts aber, wo die Thüre wenigstens der Bedienung halber häufig geöffnet wird geradezu unerträglich werden muß. Ich möchte den gesunden Menschen sehen, ich wiederhole es, der bei der gegenwärtigen Temperatur in mangelhafter Kleidung sich eine solche Transportirung zumuthen ließe. Die einzig wirksame und tadellose Abhülfe gewähren wohl die Wagen wie die württembergische Regierung eine Anzahl hat herrichten lassen, nämlich gewöhnliche württembergische Passagierwagen, in denen die Sitze durch je zwei Etagen frei schwebender Tragbahren ersetzt werden. Die Tragbahren können ohne Mühe angebracht und abgenommen werden, so daß es möglich ist die Verwundeten aus dem Bett im Lazareth unmittelbar auf das Lager zu bringen auf welchem sie die Reise zurücklegen sollen. Ob die nur mit schmalen Eingängen an den Langseiten versehenen bayerischen und sonstigen deutschen Eisenbahnbahnwagen eine Herrichtung in ähnlicher Weise vertragen, weiß ich nicht. Aber sicher würde sich die württembergische Regierung bereit finden lassen für die Dauer des Kriegs den übrigen Regierungen gegen Aushülfe mit andern Wagen ihre eigenen zur Ausstattung in der bezeichneten Weise abzutreten. Bei der großen Zahl von Verwundeten die sich zur Zeit noch in Frankreich befinden, und bei der Bestimmtheit mit der man zunächst noch auf weiteres Blutvergießen rechnen muß, wird es auch noch keineswegs zu spät sein solche Maßregeln zu treffen. Wenn die Centren der deutschen Hülfsvereine sich mit den betreffenden Eisenbahnverwaltungen sogleich ins Benehmen setzen würden, könnten vielleicht schon binnen acht Tagen den Feldlazarethen entsprechende Wagen in genügender Zahl zur Verfügung gestellt werden.

⅄ **Wertheim**, 28 Aug. Gestern sind in den hiesigen Reservelazarethen die ersten Verwundeten, 75 Mann, die alle bei Metz gefochten, eingetroffen, darunter viele Sachsen und Preußen. Wir müssen hiebei constatiren daß die Damen unseres Frauenvereins nicht wie anderswo die Lazarethe bloß besuchen, sondern nach allen Seiten hin Hand anlegen und keinerlei Opfer scheuen.

* **Kufstein**, 29 Aug. (**Hülfe für die deutschen Verwundeten.**) Zwar ist Tirol nicht mit Unrecht als ultramontan und freiheitsfeindlich verschrieen; um so mehr freut es uns in Kufstein lebende Bayern das wirklich echt deutsche Verhalten dieses Gränzstädtchens bestätigen zu können. Wie in allen Städten deutscher Zunge, hat auch hier in dem kaum 2800 Einwohner zählenden Kufstein die Nachricht von den großen Verlusten einen tiefen Eindruck hervorgebracht, zugleich aber auch entschiedene Werkthätigkeit erweckt um die deutschen Verwundeten zu unterstützen. Die Gemeindevertretung hat eine Sammlung veranstaltet, die, noch nicht abgeschlossen, bereits nahezu 300 fl. ausweist. Ebenso hat der „Constitutionelle Verein“ 60 fl. gespendet. Ein Concert talentvoller hier anwesender Dilettanten in Verbindung mit der Liedertafel hatte ebenfalls solch durchgreifenden Erfolg, daß das Reinerträgniß 180 fl. abwarf, so daß Kufstein mehr als 500 fl. für einen so humanen Zweck spendet. Auch die Beamten des k. bayer. Nebenzollamts haben einen Beitrag von monatlich 38 fl. gezeichnet, die Beamten und Bediensteten des k. b. Bahnamts Kufstein sich zu einem monatlichen Beitrag von 57 fl. 30 kr. verpflichtet.

Paris, 27 Aug. (**Proceß.**) Vorgestern wurde vor den Geschwornen von Paris gegen den der Veruntreuung von 2,713,683 Fr. angeklagten Commis des Hauses Rothschild, Namens Tassius, und gegen seinen Mitschuldigen, den Dr. med. Backers, verhandelt. Der Thatbestand ist seiner Zeit gemeldet worden. Beide Angeklagte wurden mit Zulassung mildernder Umstände für schuldig erkannt, und zu je fünf Jahren Gefängniß verurtheilt.

Börsenbericht.

* **Frankfurt**, 27 Aug. (Börsenwoche.) Die Börse fängt an nach den glänzenden Thaten und Siegen des deutschen Heeres nunmehr auch an den Frieden zu denken, und sich die Folgen des weltgeschichtlichen Krieges zu überlegen. Und sie thut gut daran, wie wir glauben. Trotz aller glänzenden Waffenthaten wird sich, wie wir fürchten, der Friedensschluß nicht ohne längere Verhandlungen bewerkstelligen lassen, ganz abgesehen davon daß die Folgen des Krieges in ihrem ganzen Umfange sich erst nach dem Frieden zeigen, und Handel und Verkehr nicht so bald wieder in die alten Geleise einlenken werden. Diese und ähnliche Reflexionen haben das Hauss-fieber der Speculanten etwas abgekühlt. Außerdem wirkten zu einem Rückgang der Speculationspapiere die bedeutenden Realisationsverkäufe der Wiener Börse mit, und der Geldbedarf für das bayerische Militäranlehen war auch nicht geeignet die Kauflust anzuspornen. Es ist ja eine feststehende Thatsache daß, wenn das Geld anzieht, die Speculation nachläßt. Den enormen Erfolg des bayerischen Kriegsanlehens hat die Allg. Ztg. schon gemeldet. Hier ist man sehr gespannt wie der bayerische Finanzminister die Reductionen vornehmen wird. Wenn diese erfolgt sind, dürfte das neue Papier sehr rasch über den Emissionspreis hinausgehen. Die Speculationspapiere schlossen heute Abends in matter Haltung. Creditactien mit 229½; Staatsbahn mit 321¼ und Lombarden zu 179 bis 178. Die Gründe für den erheblichen Rückgang dieser Papiere haben wir eben im allgemeinen schon angegeben. Auch Amerikaner haben gegen die Vorwoche eine Einbuße bis zu 1½ Proc. erlitten. Dieser Rückgang erklärt sich jedoch aus der Thatsache daß man bei den hohen Cursen gerade dieses Papier auf den Markt wirft „um sich Geld zu machen,“ und dieß war für die Zwecke der bayerischen Anleihe (die sehr häufig voll eingezahlt wurde) der Fall. In anderen Papieren waren die Umsätze nicht sehr bedeutend. Fest hielten sich auf Amsterdamer Kaufaufträge Silberrente und 1860er Loose. Ebenso fest blieben Süddeutsche Staatspapiere, für welche von den Mutterländern fortwährend Aufträge vorlagen. Wenn auch zu etwas gewichenem Curse, wurden in Bundesanleihe täglich Geschäfte gemacht. Von deutschen Bahnen standen bayerische Ostbahn im Vordergrund; gesucht blieben Pfälzer Bahnen. In Bankactien sehr stilles Geschäft, und selbst die Prioritäten der beliebtesten Bahnen waren vernachlässigt. Man schreibt die Stille in allen diesen Werthen ebenfalls dem bayerischen Anlehen zu. In fremden Staatspapieren waren nur neue Spanier im Verkehr, die, wegen der Befürchtung der nächste Coupon werde nicht ausgezahlt, sehr angeboten waren. Von Prämien-Loosen waren Bayern und badische weniger gefragt. In Braunschweiger Loosen täglicher Umsatz. Auf dem Wechselmarkt keine nennenswerthe Veränderung. Paris hielt sich fest. London etwas matter. Disconto hat etwas angezogen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 243. Mittwoch, 31 August 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 30 Aug. (Amtlich.) Mundolsheim, 30 Aug. Die Parallele bei Schiltigheim, 600 bis 800 Schritte von den Werken, ist heute Nachts von einer combinirten Infanteriebrigade ohne Verlust und Widerstand eröffnet und 42 Geschütze sind in die neuen Batterien eingeführt worden.

* **Berlin,** 30 Aug. Die Kronprinzessin reist heute Abends nach Homburg ab. Der „Kreuzzeitung" zufolge ist die von Wiener Blättern mitgetheilte angebliche Proclamation Bonins erdichtet.

* **Fulda,** 30 Aug. Zur deutschen Bischofsconferenz sind angekommen: der Erzbischof von München, die Bischöfe von Regensburg, Eichstädt und Ermeland. Heute werden erwartet: der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Mainz und Münster, und der Bisthumsverweser von Freiburg. Die Dauer der Conferenz ist unbestimmt. Dieselbe beginnt morgen. Ihr wahrscheinlicher Zweck ist ein gemeinschaftliches Vorgehen auf Grundlage des Concilsbeschlusses. Die Sitzungen sind geheim.

* **Wien,** 30 Aug. Die Meldung hiesiger Blätter, die Aufstellung einer Reservearmee bei Glogau sei Gegenstand von Auseinandersetzungen zwischen Beust und Schweinitz gewesen, ist unbegründet. Hiezu wurde keinerseits Veranlassung gegeben.

* **Brüssel,** 30 Aug. Der „Indépendance" zufolge befindet sich das Hauptquartier Mac Mahons in Sedan, woselbst auch der Kaiser mit seinem Sohne sich befinden soll.

* **Brüssel,** 30 Aug. Das „Echo du Parlement" meldet aus Bouillon (nahe bei der französischen Gränze, gegenüber Sedan) vom 29 Aug.: Der kaiserliche Prinz ist in Sedan eingetroffen, auch der Kaiser wird dort erwartet. Preußische Ulanen zeigten sich bei Mouzon (an der Maas, zwei Meilen oberhalb Sedan.)

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Kriegsrechtliche Briefe.

III.

☉ Der Krieg kann zu Land und zur See geführt werden. Allein der Seekrieg unterschied sich bisher auf bemerkenswerthe Weise von dem Landkriege. Dieser nämlich wird, seitdem die Barbarei des Mittelalters überwunden ist, direct nicht gegen die wehrlosen Unterthanen des feindlichen Staats, vielmehr gegen den feindlichen Staat als solchen, seine Organe, seine Rechte, sein Vermögen, insonderheit das Heer geführt. Nur bringt es freilich die Natur auch des Landkriegs mit sich daß der Unterthan als solcher indirect einen gewissen Antheil am Kriege nimmt. Er muß sich Beschädigungen seiner Besitzungen und Mobilien, gleich als wären es vom Himmel kommende Unglücksfälle, er muß sich Kriegscontributionen, Requisitionen, Einquartierungen, Heranziehung zu Diensten, Sicherungsmaßregeln gegen Umtriebe, einstweilige Abforderung von Waffen, Stellung unter das Martialgesetz und die Kriegsgerichte vom Feinde wie vom Freunde gefallen lassen. Eine Entschädigungsforderung hat er nur dann wenn sie, wie bei Transporten und Einquartierungen, ausdrücklich gegeben ist. Die Einquartierungslast soll aber nicht, wie thatsächlich mitunter, in eine Ausquartierungslast entarten, indem man nicht nach der Größe der Häuser, resp. Wohnungen der Besitzer, sondern nach ihrem Einkommen belastet. Denn alsdann fordert man meist unmöglicher, resp. ungleicher Weise Einquartierung, während das Recht nie und nimmer zu Unmöglichem anspannen soll. Es muß wenigstens in abstracto die zu fordernde Naturalaufnahme im Bereiche der Möglichkeit liegen. Noch weniger soll, wie zur Zeit der „Strafbayern" in Kurhessen, aus Rache oder Laune wider alles Recht „bequartiert" werden.

Am wenigsten unterliegt die Person des wehrlosen Bürgers der Kriegsgefangenschaft oder gar Angriffen auf Leib und Leben. Das ist der Sinn des königlichen Wortes: „Ich führe den Krieg mit den französischen Soldaten, nicht mit Frankreichs Bürgern; diese werden deßhalb fortfahren vollständige Sicherheit für ihre Person und ihre Güter zu genießen, so lange sie Mich nicht selbst durch feindselige Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben ihnen Meinen Schutz angedeihen zu lassen." Nicht aber liegt darin, wie man irrig interpretirt hat, daß „die deutsche Nation" nur gegen den sie „zu Wasser und zu Land angreifenden Kaiser Napoleon," und nicht gegen den „Erbfeind" Frankreich den Krieg führe; denn das ist so wenig der Fall, daß vielmehr Throninhaber und Verfassung ganz gleichgültig erscheinen!

Die Verfügung Napoleons I aus dem Heerlager zu Berlin vom 21 Nov. 1806, daß jeder englische Unterthan, welchen französische oder mit ihnen alliirte Truppen fänden, Kriegsgefangener sein solle, war daher, wie die übrigen damaligen Kriegsmaßnahmen, so exorbitanter Natur, daß man unmöglich irgendwie eine Regel daraus ableiten darf. Ebenso kann nicht gebilligt werden daß, abgesehen von Kriegszwecken (militärischer Nothwendigkeit), etwa im Handelsinteresse der kriegführenden Nation, Privatgut direct angegriffen, genommen oder vernichtet wird. Dagegen gestattete die völkerrechtliche Praxis bisher, aber freilich nur außerordentlicher Weise, dem Militärchef in ganz besondern einzelnen Fällen die Berechtigung das Beutemachen beweglicher Sachen zu erlauben. Das Preußische Landrecht (Th. I, Tit. 9, §. 197 fg.) sagt hierüber: „Das Eigenthum feindlicher Unterthanen, die weder zur Armee gehören, noch derselben folgen, kann nur zur Beute gemacht werden wenn der Befehlshaber der Truppen die ausdrückliche Erlaubniß dazu gegeben hat," und setzt hinzu: „Unbewegliches Eigenthum ist niemals Gegenstand der Beute."

Abgesehen nun von solchen außerordentlichen Maßnahmen durften also lediglich die feindlich einander gegenüberstehenden Combattanten gegenseitig sich ausplündern, und es ist durchaus singulär daß das Preußische Landrecht (a. a. O. §. 196) dieß auf die wehrlosen Marketender und Lieferanten ausdehnte. Das Privatgut, welches der besiegte Feind bei sich führte, behielt hiernach der erbeutende Soldat, indem durch die bloße Besitzergreifung das Eigenthum jeder Beute erworben ward. Solange indessen der Feind verfolgt wurde und die Beute noch nicht in völlige Sicherheit, als Lager, Nachtquartier oder dergleichen Gewahrsam, gebracht war, blieb dem vorigen Eigenthümer (oder dessen Erben) sein Recht vorbehalten; es hatte derselbe aber, wenn die Wiederabnahme der Beute gelang, den zurückerobernden Truppen eine, vom Kriegsgericht auszusetzende, billige Belohnung, gemeiniglich den dritten Theil des Werthes, zu entrichten. Sonst mochte der erbeutende Soldat nach seinem Belieben über die Beute verfügen, namentlich auch sie veräußern. Doch hatte in diesem Falle der vorige Eigenthümer das Recht die erbeuteten Sachen gegen Erstattung des Kaufpreises von dem Besitzer zurückzufordern. (Vgl. Preuß. Landrecht a. a. O. §. 194 ff.)

Allein auch dieß scheint dermalen ein, Gott Lob, überwundener Standpunkt zu sein. Der Krieg wird jetzt nicht mehr gegen den „Soldaten" als Privatperson, sondern nur noch gegen ihn als Organ seines Staats geführt. Wie daher schon nach dem bisherigen Kriegsrecht alle erbeuteten Kriegs- und Mundvorräthe, Trophäen 2c. zum staatlichen Gebrauch und Eigenthum bei Meidung der Unterschlagungsstrafe abzuliefern sind, so werden jetzt auch sorgsam alle irgend werthvollen Privatsachen der gefallenen Combattanten auf dem Schlachtfelde oder sonst gesammelt, um sie ihren Erben zuzustellen. Nur mehr oder weniger werthlose Gegenstände erlaubt man den Soldaten zum Andenken sich anzueignen.

Angriffe auf die Person und das Vermögen der feindlichen (wehrlosen) Bürger bleiben daher strafbare Vergehen, und es kann dem zufolge auch Herausgabe des etwa Geraubten oder Gestohlenen, beziehungsweise Genugthuung, bei der vorgesetzten Militärbehörde des strafbaren Individuums verlangt werden, wie denn auch jedenfalls die dießfälligen Klagen dem Verletzten, gleich als wäre kein Krieg vorhanden, verbleiben. Andrerseits werden aber auch für den wehrlosen Unterthan die bestehenden Gesetze, insonderheit Strafgesetze, hinsichtlich aller feindlichen Individuen keineswegs durch den Krieg suspendirt, vielmehr Diebstahl, Verwundung, Tödtung, Irreleitung u. s. w. auf gewöhnliche Weise oder, nach zuvoriger Verkündigung, durch die Kriegsgerichte geahndet, im letztern Falle sogar mit exorbitanter Strafe.

Die preußische Garde bei St. Privat am 18 August 1870.

R. L. Nachstehender Bericht stützt sich auf Mittheilungen die mir auf dem Schlachtfelde von St. Privat von einer autorisirten Persönlichkeit freundlichst zur Verfügung gestellt wurden. Etwaige Unvollständigkeit der Darstellung muß Erklärung und Entschuldigung in der durch die Umstände bedingten gedrängten Kürze meiner Mittheilung finden.

Seit ihrem Eintritt in Frankreich war die Garde in raschen Märschen gegen die Mosel-Linie vorgeschoben worden, hatte die Mosel selbst am 15 Aug. bei Dieulouard überschritten, und stand am folgenden Tage mit ihrem Gros nördlich von Toul auf halbem Wege zwischen Mosel- und Maas-Linie.

In dieser Stellung wurde sie in der Nacht vom 16 zum 17 Aug. allarmirt, brach um 4 Uhr Morgens auf, machte einen Gewaltmarsch von 5½ Meilen, und stand Nachmittags auf der großen Heerstraße die von Metz nach Verdun führt, wo sie westlich von Mars la-Tour Lager bezog. Der Grund dieses letzten raschen Vorschreitens war die in der Nacht erhaltene Nachricht von der am 16 d. erfolgten siegreichen und blutigen Schlacht von Vionville. Das dritte und das zehnte Armeecorps hatten dort gegen eine bedeutende Uebermacht zu kämpfen gehabt. Hier war es auch wo zuerst in diesem Feldzug Abtheilungen des Gardecorps, und zwar sogleich in sehr ernster Weise, am Kampfe betheiligt waren. Das erste und zweite Gardedragonerregiment und die erste reitende Gardebatterie, dem General v. Voigts-Rhetz für diesen Tag zugetheilt, hatten zur Herstellung des Gefechts unter persönlicher Führung des Grafen Brandenburg II intacte französische Infanterie angegriffen, und besonders an Officieren bei dieser Gelegenheit starke Verluste erlitten. Auch das dritte und das zehnte Armeecorps hatten den Sieg nur mit großen Opfern erkaufen können. Es handelte sich nun darum den schwer errungenen Erfolg gehörig auszubeuten und im Fall der Noth den vom Kampf ermüdeten Cameraden zur Hülfe zu kommen.

Am 18 früh erhielt das Gardecorps Befehl zum Vormarsch, mit dem Hinzufügen daß es an einer Schlacht gegen starke französische Streitkräfte theilzunehmen haben würde. Es wurde zu diesem Zweck in die erste Linie der Armee des Prinzen Friedrich Karl vorgezogen und bildete deren Centrum. Auf dem linken Flügel gieng das zwölfte k. sächsische, auf dem rechten Flügel das neunte Armeecorps vor.

Auf den Rendez vous sah man überall die Truppen in Andacht um die Feldgeistlichen versammelt. Der Vormarsch ward dann von Mars la Tour aus um 9 Uhr Morgens angetreten und bis Doncourt, einem auf der Straße von Metz nach Etain gelegenen Dorfe, fortgesetzt, ohne daß man etwas vom Feinde bemerkt hätte, so daß die erhoffte Gelegenheit an den Feind zu kommen abermals vorübergehen zu wollen schien.

In Doncourt erfuhr man jedoch daß die französische Armee in großer Stärke südlich von Briey bis zur Gegend von Gravelotte hin aufgestellt sei. Zugleich entnahm man aus dem lebhaften Geschützfeuer auf dem rechten Flügel daß das neunte Armeecorps bereits in lebhaftem Gefechte begriffen war.

Ein rascher Marsch nach kurzer Rast brachte die erste Garde-Infanteriedivision gegen Mittag vor die französischen Stellungen. Der Feind zeigte zwischen Ste. Marie aux Chênes, St. Privat la-Montagne bedeutende Streitkräfte; südöstlich von letzterm Orte sah man nun auch das Artilleriefeuer. Gegen die dort gelegenen Höhen kämpfte das dritte Armeecorps.

Die Avantgarde der ersten Garde-Infanteriedivision, unter Führung des Obersten v. Erckert vom Garde Füsilierregiment, gieng, die ersten einschlagenden Granaten mit schallendem Hurrah begrüßend, sofort zum Angriff über, und besetzte in feindlichem Feuer ein bei Habonville gelegenes Wäldchen und das der französischen Stellung nahe gelegene Dorf St. Ail. Die Division folgte dieser Bewegung, indem sie sich in einer Schlucht westlich von St. Ail aufstellte; gleichzeitig eröffnete die gesammte Corps-Artillerie ein heftiges Feuer auf die außerordentlich starke und verschanzte französische Position von St. Privat. Diese Position überhöht meilenweit das ganze Terrain. Auf ihrer Kuppe befindet sich ein Dorf das durch große massive Gebäude und zahlreiche steinerne Mauern der Vertheidigung die allerwerthvollsten Hülfsmittel bietet. Deckung während des Angriffs auf diese starke Position, in der sich der Feind vollständig sicher fühlte, war nirgends zu erblicken.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände, besonders aber auch um dem zwölften Armeecorps und der zweiten Garde-Infanteriedivision Zeit zu geben in das Gefecht einzugreifen, befahl der commandirende General, Prinz August von Württemberg, daß der Kampf zunächst von der Artillerie geführt werde. Der Commandeur der Artillerie, Generalmajor Prinz Hohenlohe, der mit neun Batterien bereits seit 1 Uhr im Feuer stand und später noch zwei reitende Batterien in die Linie zog, wählte hierauf eine neue Position näher der feindlichen Hauptstellung, und führte von dort aus die ihm gewordene Aufgabe mit heldenmüthiger Ausdauer durch.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erschien die zweite Garde-Infanteriedivision (Generallieutenant v. Budritzki) auf dem Kampfplatze, mit ihr etwa gleichzeitig auch der Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Karl. Die Avantgarde der ersten Garde-Infanteriedivision hatte sich inzwischen durch einen energischen im Laufschritt ausgeführten Angriff des Dorfes Ste. Marie-aux-Chênes bemächtigt. In dem Kampf um diesen Ort hatte Oberst v. Erckert den Heldentod gefunden. Aber Ste. Marie-aux-Chênes setzte die Garde in den Besitz des dem Feinde sehr wichtigen rechten Flügelpunktes an derjenigen Straße auf welcher sein Entkommen nach Châlons und Paris allein noch möglich gewesen wäre.

Die Têten der Bataillone der zuerst eingetroffenen sächsischen Brigade hatten als wackere Kampfgefährten von der andern Seite aus den Angriff auf Ste. Marie kräftig unterstützt. Von dem Eingreifen des Gros des 12. Armeecorps, welches einen weiten Marsch zurückzulegen hatte, war jedoch noch nichts zu bemerken. Der Augenblick eines allgemeinen Angriffs schien deßhalb auch dem Oberbefehlshaber noch nicht gekommen, und die Artillerie setzte daher mit sichtlich gutem Erfolg den Kampf noch allein fort, während die Infanterie sich auf den entscheidenden Schlag vorbereitete.

Gegen 4 Uhr, gleichzeitig mit dem Einrücken der vier Batterien der 2. Garde-Infanterie-Division in die Gefechtslinie war das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht, worauf die diesseitige Artillerie noch näher an die feindliche Stellung und in den Bereich des Infanteriefeuers vorgieng.

Andrerseits wurde bemerkt daß der Kampf auf dem rechten Flügel (9. Armeecorps) bereits seit längerer Zeit keine Fortschritte mehr machte. Der commandirende General Prinz August von Württemberg befahl daher der 3. Garde-Infanterie-Brigade (Oberst v. Knappe) sich zur Unterstützung des 9. Armeecorps bereit zu stellen. Zugleich wurde der Rest der 2. Garde-Infanterie-Division, die 4. Garde-Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Berger) nach St. Ail herangezogen, um der 1. Garde-Infanterie-Division (Generalmajor v. Pape) näher zu sein.

Gegen 5 Uhr bemerkte man daß sich größere feindliche Abtheilungen zwischen St. Privat und Roncourt bewegten. Auf unserm linken Flügel war inzwischen sächsische Artillerie erschienen, und hatte, wenn auch zunächst noch auf große Distanz, ihr Feuer eröffnet. Man konnte demnach nun auf das Eingreifen des ganzen 12. Armeecorps rechnen. Dieser Umstand und die Bemerkung daß größere feindliche Abtheilungen die Stellung bereits zu räumen schienen, sowie die Befürchtung daß bei längerer Zögerung der Feind seinen Abzug in der Dämmerung ohne bedeutende Verluste bewerkstelligen und uns am nächsten Tage zu neuem Kampf zwingen könnte, bewogen den commandirenden General etwa um 5 Uhr den Befehl zu ertheilen von allen Seiten zum Angriff gegen St. Privat, den Schlüsselpunkt der ganzen feindlichen Position, vorzubrechen.

Die 4. Garde-Infanterie-Brigade (Regimenter Franz und Augusta) erhielt zuerst diesen Befehl; sie entwickelte sich sofort mit musterhafter Geschwindigkeit und Ordnung, und gieng auf dem Höhenrande, das Feuer der Artillerie möglichst wenig maskirend, zum Sturme vor.

Die Erwartung der Feind werde St. Privat ohne bedeutenden Widerstand räumen, sollte sich indessen keineswegs erfüllen. Unsichtbar für unsere heranstürmenden Grenadiere, eröffnete er im Gegentheil von seiner sichern Stellung hinter Häusern, Mauern und Gräben ein so furchtbares und weit hintragendes Schnellfeuer, daß nach wenigen Minuten bereits unsere Verluste, namentlich an Officieren, sehr bedeutend waren; aber unaufhaltsam drangen die tapfern schwer getroffenen Regimenter vorwärts.

Die 1. Garde-Infanterie-Division hatte sich inzwischen ebenfalls entwickelt und griff eine Viertelstunde später auf dem linken Flügel der 4ten Garde-Infanterie-Brigade in das Gefecht ein, während ihre Avantgarde das im Laufe des Nachmittags bereits eroberte Dorf Ste. Marie-aux-Chênes vorläufig noch besetzt hielt. Das Garde-Füsilier-Reg. wurde jedoch bald noch zur Unterstützung des linken Flügels herangezogen. Die 1. Garde-Infanterie-Brigade unter Befehl des Generalmajors v. Kessel (1. und 3. Garderegiment z. F.) und die 1. Garde-Pionier-Compagnie giengen auf dem linken Flügel vor, während rechts daneben, unter Befehl des Generalmajors Frhrn. v. Medem, die ganze 2. Garde-Infanterie-Brigade (2. und 4. Garderegiment zu Fuß) auf St. Privat losstürmte. Sämmtliche Generale und Stabsofficiere blieben zu Pferd an der Spitze ihrer Truppen, um das Gefecht besser leiten zu können. Aber ihnen sämmtlich war nach kürzester Zeit auch das Pferd unter dem Leib erschossen. Erschrecklich war das massenhafte Feuer mit dem die Truppen empfangen wurden; bis auf 1500 Schritt war der ganze Umkreis der feindlichen Stellung stundenlang mit Bleigeschossen förmlich übergossen. Das Getöse des Feuers übertönte jedes Commandowort, und der dicke Pulverdampf sowie die gesicherte Stellung des Feindes machten es den Unsrigen fast unmöglich ihre Waffen erfolgreich zu gebrauchen. Musterhaft war die Haltung der Garde in

dieser kritischen Lage. Trotzig gieng sie vorwärts, furchtbar entschlossen das Feuer zum Schweigen zu bringen, oder vor ihm zu erliegen. Aber der commandirende General, welcher dem ersten Theile des Kampfes in der Nähe der Corpsartillerie beigewohnt und sich bei Beginn des Infanterie-Angriffs an der Front der 4. Garde-Infanterie-Brigade entlang, begrüßt von den Zurufen der avancirenden Bataillone, nach dem Westausgange von Ste. Marie begeben hatte, übersah von hier aus schon die Größe des erlittenen Verlustes. Er befahl daß alles halten und daß das weitere Eingreifen der sächsischen Truppen, welche von Roncourt aus sich jetzt in der Flanke des Feindes zu entwickeln begannen, abgewartet werden solle.

Man sah in diesem kritischen Moment den Divisionscommandeur, General v. Pape, den Stillstand benutzen um an der ganzen Linie seiner Division entlang zu eilen, um seine tapferen Bataillone zu neuen Anstrengungen aufzumuntern. Der General verlor zwei Pferde unter dem Leibe, ein Adjutant wurde an seiner Seite erschossen, ein zweiter verwundet. Und so war es überall. An jeder Stelle gaben die Führer, vom höchsten General bis zum jüngsten Fähnrich, ein leuchtendes Beispiel, und mit vollster Todesverachtung und gleicher Hingebung folgten ihnen ihre tapfern Untergebenen. Um diese Zeit tränkte Oberst v. Roeder, Commandeur des 1. Garderegiments zu Fuß, zum Tode getroffen den fremden Boden mit seinem Blute. Hier fielen die Majors v. Schmeling vom Garde-Füsilier-Regiment, v. Notz vom 3. Garderegiment z. F., sowie der aus Mexico bekannte Major Prinz Salm vom Regiment Augusta. Außerdem wurden noch 2 Brigadecommandeure, 4 Regimentscommandeure und ein großer Theil der übrigen Stabsofficiere verwundet, und in gleichem Verhältniß stehen die auf diesem verhängnißvollen Boden erlittenen Verluste an Hauptleuten und Subalternofficieren.

Mit großer Energie setzte inzwischen unsere Artillerie, welche gleichfalls unter harten Verlusten das feindliche Gewehrfeuer aushielt, ihr zerstörendes Werk fort. St. Privat brannte an mehreren Punkten, aber die Franzosen, ihres alten Kriegsruhms eingedenk und würdig, hielten sich mit außerordentlicher Zähigkeit, und unaufhörlich rollte das feindliche Feuer aus den befestigten Ortschaften und hüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Bleimantel ein. Gegen halb 7 Uhr wurde die Erneuerung des Sturmes befohlen. Der nun fast von allen Seiten umringte Feind schlug sich mit verzweifelter Entschlossenheit. Unsere bereits eingedrungenen Bataillone erhielten im Orte noch Granatfeuer, aber sie behaupteten sich, kämpften um jedes einzelne Haus, machten viele Gefangene und waren um 6¾ Uhr im Besitze des größten Theils des castellartigen Dorfes. Bald darauf wurde der nördliche Theil von den Sachsen genommen, und die Reste der französischen Besatzung entflohen auf der Straße nach Metz.

Die 3. Grenadier-Infanterie-Brigade hatte indessen, etwa seit 6 Uhr, zur Unterstützung des 9. Armeecorps in der Gegend von Armanvillers gekämpft; sie hatte hier mit großer Uebermacht zu thun; die Franzosen versuchten wiederholt zum Angriff vorzugehen, begegneten aber an dieser Stelle derselben Entschlossenheit wie bei St. Privat. Der Brigadecommandeur Oberst v. Knappe wurde hier schwer verwundet; das Regiment Alexander verlor besonders viele Officiere und Mannschaften, todt und verwundet. Das Regiment Elisabeth hatte nicht ganz so harte Verluste zu beklagen, am schwersten aber litt auf diesem Flügel das Gardeschützenbataillon. Es ließ außer dem Commandeur Major v. Fabeck 5 Officiere todt auf dem Kampfplatz, und **kein** Officier blieb unverwundet; der Verlust an Mannschaften betrug etwa die Hälfte der ganzen Stärke.

Beim Einbrechen der Dunkelheit nahte von Ste. Marie her die 20. Division (vom 10. Armeecorps), so daß nun die Reste der vom Kampf erschöpften Gardebataillone, denen fast sämmtliche Officiere fehlten, von den Officieren des Stabs um ihre Fahnen gesammelt werden konnten. Die Têten-Bataillone der Garde verfolgten zwar den Feind noch eine kurze Strecke, aber Nacht und Ermüdung geboten ihnen Rast, und bald darauf bezogen sie gemeinsam mit Truppen des 10. Armeecorps die Vorposten bei St. Privat.

Die großen Erfolge der blutigen Schlacht erkannte man erst am folgenden Tage. Daß ein Sieg errungen, und der Feind in die Flucht geschlagen war, das wußte man; aber angesichts der erlittenen schweren Verluste fragte man sich: ob der Sieg nicht vielleicht zu theuer erkauft sei? Jeder Soldat, jeder Officier beweinte Cameraden, Freunde, nahe und nächste Verwandte; und wohl war es begreiflich daß die Stimmung der um die jetzt auflodernden Feuer versammelten Ueberlebenden eine tief ernste war, daß die Siegesfreude nur schüchtern sich zu äußern wagte. Aber der nächste Tag schon zeigte daß der Erfolg im Verhältniß zu den Opfern stehe um die er erkauft war. Der Feind war völlig geschlagen und nach Metz hineingeworfen, jede Verbindung mit Paris ihm von jetzt an abgeschnitten. Und auf der Straße neben dem Schlachtfelde, auf dem das Gardecorps eine Bivouacnacht erlebt hatte deren grausig-ernste Eindrücke jedem unvergeßlich bleiben werden, zogen vor Tagesanbruch unaufhörlich lange Züge von Gefangenen vor den Siegern vorüber. Am Abend bereits waren nach ungefährer Schätzung deren mehr als 2000 eingebracht worden, darunter eine verhältnißmäßig sehr große Anzahl von Officieren.

Die Flucht des Feindes war eine so überstürzte gewesen, daß er bei Amanvillers ein großes und werthvolles Zeltlager unter Zurücklassung der meisten Effecten, Papiere und Waffen preisgegeben hatte. Die Fleischtöpfe standen vollständig angerichtet vor den erloschenen Feuern, Kleidungsstücke waren in wilder Hast aus den offen zurückgelassenen Koffern gerissen, angefangene Briefe, die in manchen Fällen merkwürdigen Aufschluß über die französische Auffassung des jetzigen Kriegs gaben, lagen auf den Tischen — alles deutete auf eine wilde, kopflose, panische Flucht!

Die Unsrigen bemerkten auch mit einigem Erstaunen wie bequem der französische Soldat es sich im Felde zu machen pflegt. Während unsere abgehärteten Krieger — so selten als möglich, aber doch immer noch oft genug — unter freiem Himmel auf der kalten Erde zu bivouakiren haben, ein hartes Lager (das aber in den beiden der Schlacht folgenden Nächten sogar der commandirende General mit ihnen getheilt hat) — fand man in den französischen Zelten nicht nur Betten, Stühle und Sessel, sondern hie und da sogar Teppiche und Vorhänge, complicirte Toilettengegenstände, wohlriechende Wasser und Oele, und überhaupt so verschiedenartige Impedimenta, daß dieser Umstand allein erklärte weßhalb sich unsere Armee so ungleich leichter und schneller bewegt als die französische. Diese hatte auch in dem gegenwärtigen Fall wieder, trotz des bei ihr sprichwörtlich gewordenen „Elan," den entschlossenen Angriff unserer Soldaten nicht aushalten können. Niemals hatte der Feind es bei St. Privat auch nur einen Augenblick gewagt zur Offensive überzugehen, und nachdem er aus seinen — nach der Errichtung des Zeltlagers zu urtheilen — für uneinnehmbar gehaltenen Stellungen vertrieben worden, hatte er sich in vollständiger Auflösung nach Metz geflüchtet, und sich dadurch jede Communication mit Châlons und Paris abgeschnitten.

Dieß war ein vollständiger, ein des blutigen Preises würdiger Erfolg!

Der Tag nach der Schlacht war ein ernster trauriger Tag. Von 2 Uhr Nachmittags an bis spät in die Nacht hinein wurden die gefallenen Helden beerdigt. Die Regimentsmusiken spielten den alten schönen Choral „Jesus meine Zuversicht." In dem weiten Kreise der durch die Cameraden der zu Begrabenden gebildet war, standen die Officiere des Regiments und des Stabs. Unendlich ergreifend waren die stillen bittern Thränen die langsam über die sonnverbrannten Wangen der kriegerischen starken Männer herabrollten. Nein, niemand der ruhig zu Hause sitzt, und der den großen Kampf den wir jetzt kämpfen nur aus Berichten von blutigen Schlachten, von theuer erkauften Siegen kennt, kann sich einen Begriff von der furchtbaren Geißel des Kriegs machen: Hab und Gut, Leib und Blut, alles muß vor ihr vergehen. Ewige Schande den ruchlosen Frevlern die sie heraufbeschworen!

Gegen 9 Uhr Abends wurde die feierliche Todtenmusik plötzlich durch einen kecken schnellen Marsch unterbrochen. Näher und näher kam das klingende Spiel, und jetzt zogen die Regimenter rasch und leichten Schrittes an uns vorüber. Es waren unsere wackern Kampfgenossen, die überall beliebten und gelobten Sachsen. Sie riefen uns einen freundlichen „Guten Abend, Cameraden" zu, der herzlich erwiedert wurde. Bald verklang die Musik in der Ferne, aber nicht lange, denn gleich darauf ertönte es in vollem Männerchor: „Stille Nacht, heilige Nacht," und von der andern Seite: „Lieb Vaterland, kannst ruhig sein."

Ja Vaterland, du **kannst** ruhig sein! Solange in deutschen Auen Männer geboren werden wie jene treuen Helden die vor Ste. Marie und St. Privat fochten, bluteten und starben, so lange kann kein Feind, woher er auch kommen möge, dem deutschen Vaterland etwas anhaben!

Nachschrift. So eben erhalte ich durch die freundliche Vermittlung des Officiers auf dessen Mittheilungen sich meine obige Berichterstattung stützt, eine Abschrift des Tagesbefehls welchen der commandirende General Prinz August von Württemberg nach der Schlacht an die Soldaten des Gardecorps gerichtet hat. Die schönen ernsten Worte sind von denselben mit Enthusiasmus begrüßt worden, und werden gewiß auch im Vaterland mit Stolz gelesen werden. Ich lege das Document zur Benutzung bei.

„Soldaten des Gardecorps! In blutiger Schlacht hat Gott uns den Sieg verliehen, einen Sieg dessen Größe erst heute ganz zu übersehen ist. Dem Gardecorps war es vergönnt zur Erreichung dieses Siegs in hervorragender Weise beitragen zu können. Alle Waffen haben in Muth und Ausdauer gewetteifert. Die Artillerie hat durch ihr vereinigtes Wirken an den entscheidenden Punkten und durch ihr ruhiges sicheres Schießen, selbst da wo sie sich im feindlichen Infanteriefeuer befand, den Angriff der Infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt. Der Sturm auf die von steinernen Mauern umschlossenen Dörfer Ste. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne ist dem kolossalen feindlichen Gewehrfeuer gegenüber von der Infanterie in einer Weise ausgeführt worden die über alles

Lob erhaben ist. Fortgerissen von dem Beispiel ihrer Officiere, warf die Infanterie mit den Jägern, Schützen und Pionieren den Feind aus einer Position die er selbst für uneinnehmbar hielt. Groß sind die Verluste mit denen der Sieg erkauft ist, aber Ste. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende Lorbeerblätter, welche ihr dem reichen Siegeskranze des Gardecorps neu hinzugefügt habt.

Soldaten des Gardecorps! Abermals habt ihr das Vertrauen gerechtfertigt welches Se. Majestät unser allergnädigster König zu jeder Zeit allerhöchst seinem Gardecorps geschenkt hat, und dieses Vertrauen werdet ihr euch ferner zu erhalten wissen. Ich bin stolz darauf der commandirende General eines solchen Armeecorps zu sein. Es lebe der König! Bivouac bei Ste. Marie-aux-Chênes, 20 Aug. 1870. Gez. August, Prinz von Württemberg."

Neueste Posten.

w, **Von der Südarmee,** 27 Aug. Da Châlons jetzt schon von den deutschen Truppen besetzt ist, so hat die französische Armee außer den in Metz und Straßburg eingeschlossenen Truppentheilen alles Gebiet bis Paris geräumt, und will sich nur noch unter den Mauern dieser Stadt schlagen. Es werden sich hier wohl noch an 170,000—180,000 reguläre Truppen sammeln können; denn mehr vermag der dort Commandirende nicht zusammen zu bringen. Auf die Mobilgarden und Nationalgardisten dürfte nach den bisherigen Erfahrungen nicht allzu viel zu rechnen sein. Daß es übrigens noch vor Paris zu einer Schlacht kommen wird, erwartet man allgemein, denn anders will es der Nationalstolz der Franzosen nicht. Wo Louis Napoleon weilt, und ob er noch dem Namen nach Kaiser der Franzosen ist, weiß niemand. Die Bürger der von uns besetzten Orte verfluchen seine Kriegslust, die gefangenen Soldaten schimpfen und spotten auf das ärgste über ihn. Es herrscht jetzt in Frankreich eigentlich gar keine Regierung, sondern nur die preußischen oder auch die französischen Militärcommandanten haben Autorität, und üben ein strenges Regiment.

O **Vom Oberrhein,** 29 Aug. Die Beschießung von Straßburg ist vorgestern, gestern und heute ohne Unterbrechung fortgesetzt worden, und zwar vorzugsweise durch schweres Geschütz und Mörser. Es wurden dadurch nicht bloß die schon in Brand geschossene Krottenau und die Straße nach dem Austerlitzer Thore zerstört, sondern besonders die Häuser in der Umgebung des Münsterplatzes vernichtet. In den letzten Nächten waren weniger Feuersbrünste bemerkbar, und daran mag auch das abscheuliche Regenwetter Ursache sein, das den Belagernden die Lage sehr beschwerlich macht. Diese letzten Tage haben unter ihnen etwas mehr Opfer gekostet, und an Krankheiten wird es auch nicht fehlen. Außer der Beschießung von Kehl haben die Franzosen noch wenig mit ihrem Feuer erzielt, und unsere badische Artillerie weiß dieselben auch prächtig irre zu führen. Ihre Hauptposition ist noch immer auf deutschem Ufer und es wird von hier das Feuer besonders auf die Citadelle und die derselben näher liegenden Stadttheile sehr wirksam. Diese Position ist auch deßhalb sehr günstig, weil sie nicht von französischen Minen erreicht werden kann, während die jenseitige Belagerungsartillerie darin sehr vorsichtig sein muß, und besonders ein Sturm wegen dieser Minen ungeheure Verluste bringen würde. Unsere Artilleristen sagen übrigens, sie schössen lieber mit gewöhnlichem Geschütz als mit Hinterladern, bei welchen die Verschlüsse zu oft untauglich würden, so daß oft wegen eintretenden Mangels derselben das Schießen eingestellt werden müsse. Nur für Feldgeschütze halten sie die Hinterlader für passend, während bei solchen Positionsgeschützen wegen des Zurückweichens der Geschütze doch immer neu gezielt werden müsse. In den letzten zwei Tagen ist wieder bedeutendes Material nach Kehl gebracht worden, und wenn man den noch gar nicht verwendeten Artilleriepark ansieht, so meint man es gelte eine Belagerung vom allergrößten Umfange. Da schon stark Bresche geschossen wurde, so wäre ein Sturm wohl ausführbar. Uebrigens hofft man doch daß die Festung zuvor übergeben werde, denn es fehlt in derselben an Casematten und gewölbten Kellern und so sind nicht bloß die Einwohner sondern auch die Officiere und der Commandant selbst sehr gefährdet. Von den Bewohnern wurde die beste Habe in die großen Kirchen geflüchtet, die Leute suchen im Münster Schutz, da sie nur dort sicher zu sein glauben. Was des Commandanten Gemahlin betrifft, die, wie ich schon schrieb, bei ihrer Schwester in Griesbach wohnt, so habe ich mit aller Bestimmtheit erfahren daß sie vor der Einschließung die Festung verlassen hatte, dann aber während der Cernirung mit Depeschen aus Paris über Altenheim und den Polygon wieder hineingieng und auf demselben Wege die Festung wieder verlassen hat, ohne behelligt zu werden, denn den Polygon hatte man nicht gleich in die Cernirungslinie gezogen gehabt, weil man wußte daß er nach allen Seiten von Minen durchzogen ist. Die Cernirung scheint übrigens auch jetzt noch nicht so vollständig zu sein, denn noch letzten Freitag kam eine Gesellschaft Neugieriger auf zwei Fuhrwerken im Hauptquartier zu Mundolsheim an ohne angehalten zu werden, zum großen Erstaunen des Commandirenden, der dieß nicht für möglich gehalten, und deßhalb sofort strenge Ordre ertheilt hat.

□ **Freiburg im Breisgau.** Die verflossenen zwei Nächte hindurch, und selbst am Tage, hörten wir hier vollkommen deutlich den Donner des schweren Geschützes vor Straßburg, und sahen am nordwestlichen Himmel die flammende Röthe von der brennenden Stadt. Daß man hier den Schicksalen der schwergeprüften Nachbarstadt mit besonderer Theilnahme folgt, erklärt sich aus verschiedenen Gründen. Hat auch in den letzten 30 bis 40 Jahren die Verwälschung derselben ganz ungewöhnliche Forschritte gemacht, so daß die jetzt heranwachsende Generation hüben und drüben sich ganz fremd gegenübersteht, so gilt dieß doch keineswegs in diesem Maß für die ältere. Gar manche Bande verknüpfen in dieser noch das diesseitige mit dem jenseitigen Ufer, und wie lebhaft noch im ersten und zweiten Decennium dieses Jahrhunderts der Verkehr war, erhellt z. B. namentlich aus dem Briefwechsel unseres Hebel mit Straßburg. Dann aber ist wohl auch die Erwartung daß diese Bande nun wieder neu geknüpft werden wohl nirgends so zuversichtlich als bei uns in Baden, die wir so zu sagen den Feind stets vor den Thoren haben. Vor vier Wochen, entblößt von allen Truppen, nur fünf Stunden von einer französischen Festung entfernt, mußten wir jeden Tag eines Besuchs der wilden Horden aus unserem Nachbarland gewärtig sein. Dank unseren siegreichen Heeren war unsere Furcht umsonst, aber daß sie niemals wiederkehren könne, dafür werden hoffentlich diejenigen sorgen in deren fester Hand jetzt die Leitung der Geschicke Deutschlands liegt. Vielleicht findet sich hiebei Gelegenheit auch manche andere alte Rechnung quitt zu machen; so z. B. unserer Universität ihre im Elsaß gelegenen, Ende des vorigen Jahrhunderts widerrechtlich geraubten Güter zurückzuerstatten, die nach den jetzigen Güterpreisen derselben eine so sehr nöthige Vermehrung der Jahreseinkünfte um mindestens 30,000 fl. verschaffen würden.

(—) **Berlin,** 28 Aug. Die officiösen und die regierungsfreundlichen Organe betrachten die Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen mit Deutschland als eine ausgemachte Sache, und der von dem Heldenmuth des deutschen Volks getragene energische Wille des Grafen Bismarck bürgt dafür daß aus den blutigen Opfern dieses Kriegs keine geringere Frucht für uns hervorsprießen wird. Selbstverständlich gelangt alsdann auch Luxemburg wieder in seinen alten Verband mit Deutschland. Daß man hier fest entschlossen ist um keinen niedrigern Preis Frieden mit Frankreich zu schließen, deutet die jetzt angeordnete Bildung von drei Reserve-Armeen an, sowie der kolossale Nachschub von frischen Streitkräften auf den Kriegsschauplatz. Gestern kam wieder ein von kriegerischer Begeisterung erfülltes mecklenburgisches Infanteriebataillon hier durch, welches auf der Anhalter Bahn sofort weiter befördert wurde, und dem in diesen Tagen noch von hier aus auf 32 Sonderzügen Truppen aller Waffengattungen folgen werden. Gleichzeitig gieng von Torgau eine Ersatzcompagnie des 3. brandenburgischen Jägerbataillons in einer Stärke von 100 Köpfen ab, und ein Ersatzbataillon von 500 Mann und 5 Officieren wird von dort morgen befördert werden. Aus Chicago sind vor einigen Tagen 100 kampflustige Reservisten, über Schottland kommend, hier eingetroffen, welche trotz der weiten und ermüdenden Reise kaum die Zeit abwarten konnten um zu ihren Truppentheilen zu gelangen. Es befanden sich ungefähr 50 Berliner darunter. Die gleiche Vaterlandsliebe macht sich unter den Seewehrleuten bemerkbar, welche aus weiter Ferne heimgekehrt sind um der deutschen Flotte ihre Dienste anzubieten. Erhebende Beispiele von Patriotismus liefern namentlich auch die Provinz Hannover und die Rheinprovinz, aus denen zahlreiche den wohlhabendsten und angesehensten Familien angehörige junge Leute freiwillig unter die Fahnen eilen. So haben sämmtliche Söhne eines reichen rheinischen Fabrikherrn sich einreihen lassen. Von gleicher Opferfreudigkeit beseelt giengen vorgestern wieder unter der Führung eines Arztes 47 Turner von hier nach dem Kriegsschauplatz ab um dort Krankenträgerdienste zu verrichten. Bereits um die Mitte des vorigen Monats waren auf dem Kriegsschauplatz nicht weniger als 450 barmherzige Schwestern, 142 Diakonissen, 51 barmherzige Brüder und mehr als 700 Heilgehülfen als Wärter thätig, zu denen seitdem noch 30 Geistliche aus Köln und zahlreiche barmherzige Schwestern und Ordensbrüder aus allen Theilen der Monarchie gestoßen sind. Der Sohn des Generalarztes v. Langenbeck ist seinen Wunden erlegen, und der Generalarzt v. Grimm, welcher den Verlust von nicht weniger als acht nahen Angehörigen, darunter zwei Söhne, zu beklagen hat, ist unter dem Eindruck dieser Hiobspost von einem Schlaganfall heimgesucht worden. Vom Schlachtfelde heimgekehrte verwundete Officiere und Soldaten erzählen von der Waffenbrüderschaft der Bayern und Preußen die rührendsten Züge, und können nicht Worte genug finden um die Bravour, die Treue, die Hingebung, die Uneigennützigkeit und aufopfernde Bruderliebe der Bayern zu preisen, während die in Gefangenschaft ge-

rathenen Franzosen mit Schrecken von dem Heldenmuth der Bayern sprechen, die nach ihrer Ansicht nicht wie Menschen, sondern wie Löwen kämpften. Die gestern und vorgestern hier durchgekommenen Kriegsgefangenen sind in Danzig untergebracht worden. Für 4000 Kriegsgefangene wird gegenwärtig bei Torgau auf dem rechten Elbufer in der Nähe des Brückenkopfs ein Zeltlager errichtet. Gestern ist endlich auch die mehrerwähnte Kriegsbeute, bestehend aus 23 Kanonen, 4 Mitrailleusen, Munitionskarren und Chassepots hier angekommen, welche unter den Linden einstweilen aufgestellt werden wird.

Fulda, 29 Aug. In den höheren klerikalen Kreisen wird es als gewiß angesehen daß die am 31 d. M. in unserer Stadt zusammentretende Conferenz deutscher Bischöfe vielleicht im Einverständniß des österreichischen Episkopats irgendeinen oppositionellen Act gegen die Constitutio dogmatica vom 18 Juni beschließen werde. Auch die Laien sollen dabei nicht leer ausgehen und werden wahrscheinlich mit einem in pleno der Conferenz festgestellten Hirtenbrief abgefunden werden. Welcher Art die Opposition gegen Rom sein wird, darüber wird bis jetzt das tiefste Geheimniß beobachtet. Gleichwohl ist vorauszusagen daß weder die Eröffnung eines germanischen Nationalconcils, noch die Wiederaufnahme der Emser Punctationen in die kirchliche Tagesordnung die Antwort auf die oben erwähnte Constitution vom 18 Juni bilden wird. Auch auf die Gährung in den gebildeten Laienkreisen, wie sie z. B. in den Rheinlanden herrscht, soll man kein großes Gewicht zu legen gesonnen sein, sondern man wird die Sache unter sich abzumachen mit allen bisher als wirksam erprobten Mitteln bemüht und bestrebt sein. Nach allen diesen Vermuthungen und Gerüchten ist man daher berechtigt der Bischofsconferenz keinen sonderlichen Werth beizulegen. Für die freiere Gestaltung einer katholischen Kirchenverfassung wird dabei sicherlich nichts herausspringen. Wenn der deutsche Episkopat nicht den Muth hat eine deutsche Provincialsynode abzuhalten und dazu nicht bloß die Bischöfe, die Prälaten und Ordens-Obersten, sondern auch die Männer der deutschen Wissenschaft einzuberufen und auf diesem Provincial-Concil auch dem niederen Klerus eine Stimme einzuräumen, wird aus der in Aussicht stehenden Opposition gegen Rom nicht viel werden. Nur ein Anknüpfen an die Emser Punctationen des gelehrten Hontheim kann die deutsche Kirche zu Heil und Segen führen. Nur so wird Deutschland von dem römischen Druck und zugleich von dem Joche des Jesuitismus frei werden. Alles andere ist eitel Tand und Schein!

Pest, 28 Aug. Der ungarische Reichstag wird auf den 24 Sept einberufen werden. (T. R.)

Mailand, 29 Aug. In den letzten Tagen wurden wieder republicanische Maueranschläge aufgefunden. — Die Bresciauer Gewehrfabriken erhielten Bestellung auf mehrere tausend Chassepots. — Barsanti ist nicht begnadigt. (Presse.)

Verschiedenes.

Wien, 27 Aug. Die Vollstreckbarkeit der von österreichischen Gerichten gefällten Urtheile in Bayern ist derzeit noch durch keinen Staatsvertrag sichergestellt und geregelt. Aus diesem Grunde muß die bei dem competenten bayerischen Gerichte zu erwirkende Ertheilung der Executionsclausel nach Artikel 824 der bayerischen Civil-Proceßordnung vom 29 April 1869 mittelst einer eigenen Klage nachgesucht werden, und wenn der vom österreichischen Gericht als sachfällig Erklärte gegen dieses Urtheil, oder gegen die Executionsklage Einwendungen macht, so hat hierüber das bayerische Gericht zu entscheiden und kann hiebei die Ergebnisse des im Auslande erfolgten Verfahrens berücksichtigen. Da nun durch einen solchen langwierigen Proceß, wie er zur Erwirkung der Urtheilsvollziehung in diesem Fall nothwendigerweise geführt werden müßte, der zwischen Bayern und den westlichen Gebieten Oesterreichs, namentlich Tirol, bestehende lebhafte Handelsverkehr sehr gefährdet erscheint, und da auch bereits der Fall vorgekommen ist daß das bayerische Handelsgericht in München die Vollstreckung eines vom Bozener Kreisgericht als Handelssenat erlassenen rechtskräftigen Zahlungsauftrags, mit Berufung auf die neue Proceßordnung und auf die Thatsache daß in dieser Beziehung ein Staatsvertrag zwischen Oesterreich und Bayern nicht existirt, entschieden abgelehnt hat, so sah sich die Handelskammer in Bozen veranlaßt, sich an die k. k. Regierung mit der dringenden Bitte zu wenden daß über die Vollstreckbarkeit inländischer Gerichtserkenntnisse in Bayern mit diesem Staat ehemöglichst ein Uebereinkommen abgeschlossen werde. (Presse.)

* **Laibach,** 26 Aug. Auch in dem ehemaligen deutschen Bundeslande Krain gedenkt man der Verwundeten der deutschen Heere mit sympathischer Theilnahme, und es wurden von hier bereits durch die Turner Laibachs über 116 fl. und durch andere Private mehrere hundert Gulden nach Mainz abgesendet.

Paris, 26 Aug. Lord Yarmouth, Marquis v. Hertford, der bekannte excentrische Gentleman, welcher eine stehende Figur bei den Pariser Kunstauctionen war, und sich unter andern Crösus-Launen in den Kopf gesetzt hatte beinahe alle Eckhäuser des Boulevard des Italiens aufzukaufen, der Besitzer des Lustschlosses Bagatelle im Bois de Boulogne, das er angeblich dem kaiserlichen Prinzen vermacht haben soll, jener Sonderling der seine mit Gold aufgewogenen Kunstschätze sorgfältig verpackt in Dachkammern aufspeicherte, ist gestern in hohem Alter gestorben. Er hinterläßt einen natürlichen Sohn als Erben seines unermeßlichen Vermögens.

Handel und Börse.

München, 30 Aug. Nachdem in Betreff der Subscription auf das Militäranlehen schon früher bestimmt worden daß alle Zeichnungen von 10,000 fl. und darüber eine Berücksichtigung nicht finden können, ist nun in Betreff der Zeichnungen in Beträgen unter 10,000 fl. — die im ganzen 55,614,300 fl. entziffern — folgendes bestimmt worden: Zeichnungen von 100 fl. werden nicht reducirt; Zeichnungen von 200 fl. werden auf 100 fl., und die Zeichnungen von 300 fl. bis 9900 einschlüßlich werden auf 25 Procent reducirt. Da jedoch der Wunsch: es möchte von einer Reduction abgesehen werden, vielfach laut geworden ist, und im Art. 8 der Bekanntmachung der Staatsschulden-Tilgungscommission vom 11 ds. Mts. den Zeichnungen unter 10,000 fl. die Nichtreducirung — wenn gleich nur unter der selbstverständlichen Bedingung daß die aufgelegte Anlehenssumme von 15 Millionen durch diese Subscription nicht überschritten werde — in Aussicht gestellt worden ist; da ferner durch die in dem Gesetze vom 29 April 1869 gegebenen Eisenbahn-Anlehenscredite, zu deren theilweiser Realisirung ohnedem in nächster Zeit geschritten werden müßte, die Möglichkeit gewährt ist dem gestellten Verlangen zu entsprechen, so ist Allerhöchst genehmigt worden daß denjenigen Titl. Subscribenten welche es wünschen die abgestrichenen Beträge durch 5procent. Eisenbahn-Anlehens-Obligationen unter den in der Bekanntmachung vom 11 l. M. enthaltenen Bedingungen ersetzt werden. Jene Subscribenten welche hievon keinen Gebrauch machen wollen, und dieß bis zum 9 Sept. l. J. einschlüßlich bei ihrer Zeichnungsstelle erklären, werden die über die zurepartirten Beträge zu viel eingezahlten Summen nebst 5 Procent Zinsen für zwanzig Tage zurückvergütet. Von jenen Subscribenten welche bis 9 September eine solche Erklärung nicht abgeben wird angenommen daß sie die Verabfolgung von 5proc. Eisenbahn-Anlehens-Obligationen als Ersatz für die Militär-Anlehens-Obligationen wünschen, und werden ihnen die bezüglichen Interimsscheine behändigt werden sobald das Resultat der Subscription, wie es sich nach gegenwärtiger Bekanntmachung feststellen wird, vorliegt.

Mailand, 28 Aug. Ohne daß die Geschäfte der verflossenen Woche an unserer Börse besonders lebhaft gewesen wären, wurden deren dessenungeachtet eine ziemliche Anzahl abgeschlossen. Dieselben beschränkten sich jedoch auf comptant mit fühlbarer Besserung in den Cursen. Die Rente welche im Anfange der Woche den höchsten Curs erreicht, gieng nach und nach wieder auf beiläufig 53 60 zurück. Zwanzigfrankenstück, die bis auf 21.25 gefallen waren, haussirten neuerdings auf beiläufig 21 60, da dieselben von den Arbitragisten der Rente mit den französischen Börsen gesucht sind und von denselben, wenngleich in beschränktem Maße, nach Frankreich exportirt wurden. Schlußcurse: Alle Papiere schwach, insbesondere Kirchengüter, die keine Käufer finden. Rente 53.65, Anlehen 1866 83.10, Banken 2250, Meridionalen 306, deren Obligat. 169, bezügl. Bons 386, Tabaksactien 637, deren Obligat. 450, Domänen 440, Kirchengüter 71.50, 20Fr.-Stück 21.54 bis 21.60. Disconto 6 Proc. Fremde Devisen: Frankreich Sicht 108, weniger 6 Proc., London 3 M. 26.80, mehr 4 Proc., Wien 210, mehr 6 Proc. — Seide: Die Lage des Seidenmarktes hat sich in der abgelaufenen Woche einigermaßen gebessert, obwohl die Zahl der abgeschlossenen Geschäfte in Betracht der Wichtigkeit des hiesigen Marktes immer noch beschränkt war. Alle Artikel von der höchstfeinen Organsini bis zu der gangbaren Rohseide hatten ihren Antheil an der Nachfrage. Höchstfeine Organsini 16/18 von Fr. 112—116, 18/20 Fr. 107, 18/22 Fr. 105, 20/24 Fr. 103; schöne 22/26 und 24/28 Fr. 95; gute gangbare 18/24 Fr. 93; gangbare 20/28 Fr. 87. Hochfeine Tramen von 20—30 Denari von Fr. 100—105; schöne von Fr 85—90; gangbare 28/34 von Fr. 70.80. Höchstfeine Rohseide 8/10 Fr. 88; schöne 9/12 Fr. 82; gangbare 11/15 Fr. 73. In Abfällen sehr gesucht feine Strusi zu Fr. 8—9; gangbare Fr. 6—8 das Kil.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 30 Aug Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 102; bad. Präm.-Anl. 103¼; 4½proc. preuß. Anl 88¾; 1882er Amerikaner 93; österr. Silberrente 52¼; Papierrente 44; österr. v. 1860 72¼; v 1864 62, Creditactien 133¾; Lombarden 104; österr.-franz. Staatsbahn 183½; Prior. —; Galizier 96; ital. Anl. 49½; Türken 41⅞. Wechsel: Augsburg 56.22; Frankfurt a. M. 56.23; London 6.22½; Paris —; Wien (kurz 80 7/11), 79½. Bayer. Kriegs-Anleihe 92¾. Tendenz: Wenig fest

* **Frankfurt a. M.,** 30 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 233½, Staatsbahn 322; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 91¾; Lombarden 180½; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Aug. Schlußcurse. Bayer 4½proc. Anl. 88; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 103; 4½proc. bayer. Ostbahn 113; neue Emission 103¾; mit 15 Proc. Einz. 104½; 4proc Allenzbahn —; 4proc. bad. Präm.-Anl 101; 1882er Amerikaner 91¾; österr. Silberrente 51⅞ Papierrente —; 1860er L. 72; 1864er L 107; Bankactien 637 Creditactien 233½; Lombarden 180½; österr.-franz. Staatsbahn 321½; Galizier 222½; Elisabeth 193¼; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 25¼; Napoleons —. Wechsel: London 118¾; Paris 94½; Wien 93⅝. Bayer. Kriegs-Anleihe 91⅝. Tendenz: Fest, sehr still.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Aug. Abend Effectensocietät: Creditactien 233½; 1860er L. —; Lombarden 180⅝; Staatsbahn 321; Galizier —; Silberrente 51 15/16; Elisabethbahn —; 3proc. span. ausl. Sch. 25¼; 1882er Amerikaner 91¾. Fest, still.

* **Wien,** 30 Aug. Schlußcurse: Silberrente 65.10; Papierrente 56; 1860er L. 90.75, 1864er L. 114.50; Bankactien 689; Creditactien 250.50; Lombarden 194 25; Staatsbahn 344; Anglo-Austrian 220; Franco-Austrian 92.50; Galizier 238 75, Franz-Joseph 180; Prioritäten 92; Rudolfsbahn 156; Prior. 88; Elisabeth 210; Napoleons 10.35 Wechsel: Augsburg 105; Frankfurt 105.50; London 125.75; Paris 49.75. Tendenz: Fest.

* **Wien,** 30 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 250.75; 1860er L 90.75; 1864er L. 114.50; Staatsbahn 345; Lombarden 194; Napoleons 10.01¼; Papierrente 56.10; Anglo-Austrian 220; Franco-Austrian 92.25. Unbelebt.

Das deutsche und das französische Heer nach den ersten Gefechten.

In den „Grenzboten" stellt G. Freytag einen Vergleich an über die Güte der Truppen, wie sie sich nach den ersten Zusammenstößen und nach der Schlacht bei Wörth dem deutschen Urtheil darstellt.

Die reguläre Infanterie des Feindes, heißt es in dem Aufsatz, wenigstens die der Armee von Mac Mahon und des II. Corps (Frossard), die letztere aus dem Lager von Châlons, ist in der Schlacht eine energische, gut ausgebildete, geschickt manövrirende, sehr tapfere Truppe, bisher von starkem Bewußtsein ihres Werthes, viel dauerhafter als man erwartete. Ihr Gewehr ist eine gute, mit besonderer Sorgfalt gearbeitete Waffe, weittreffend und schnellfeuernd. Gerade diese letztere Eigenschaft, in welcher der Kaiser und seine militärischen Vertrauten die Ueberlegenheit über das Zündnadelgewehr suchten, vermindert dem französischen Soldaten die Feldgüte des Chassepot. Sie verleitet zu übermäßigem Feuern auf weite Distancen, und verhindert ruhiges Zielen, wozu noch kommt daß die Ausbildung der Franzosen am Schießstand unvergleichlich geringer ist als bei uns, und ihr Temperament im Gefecht ihnen ruhiges Zielen erschwert. Dieses Urtheil drückte nach dem Gefecht bei Weißenburg zuerst ein Gemeiner vom kgl. Grenadierregiment Nr. 7 in seiner bescheidenen Weise so aus: „Ihr Gewehr ist sehr gut und macht schlimme Wunden, aber unser Gewehr trifft besser, denn wir sind Schützen; jeder von uns zielt, und schießt nur wenn er meint seinen Mann zu treffen. Für das letzte Schnellfeuer schießen wir gerade schnell genug, und dann thut's das Bajonnett." Dessenungeachtet ist das Chassepotgewehr die beste Hülfe des französischen Heers, und die im Verhältniß großen Verluste unserer Truppen kommen auf seine Rechnung. Aber bisher hat unser Zündnadel- nebst dem bayerischen Gewehr ihnen größere Verluste bereitet als sie uns, das Verhältniß wird sich auf 2 Deutsche zu 3 Franzosen stellen, obgleich sie zu Weißenburg und Wörth mit allen Vortheilen gedeckter, ja befestigter Stellung kämpften. Freilich waren wir Sieger. Aber sehr merkwürdig und ein glänzender Beweis unserer Ueberlegenheit ist daß wir die Franzosen gezwungen haben ihrem Naturell einen starken Zwang anzulegen und sich auf der Defensive zu halten, die sonst nur die Stärke der Turcos war. Beim Angriff sind sie zwar feuriger, schneller, vielleicht auch gewandter im Dorfgefecht als unsere Norddeutschen, aber alle diese Temperamentsvorzüge werden unwesentlich durch die deutsche Methode den Sieg zu erkämpfen, durch unsere Sturmangriffe. Diese schwere Schlachtenleistung einer Infanterie fordert einen Verein der besten militärischen Eigenschaften, wie ihn nur die Deutschen haben: höchste taktische Ausbildung der Truppen und zugleich die höchsten moralischen Kräfte: Hingebung an die Führer bis zum Tode, ruhiges trotziges Selbstgefühl und einen physischen frischen Muth, der am Ende eines Schlachtentages noch zur größten energischen Thatkraft gesteigert werden kann.

So sind unsere, nur unsere Soldaten. Die Zuaven und Turcos, die ersteren ausgezeichnet durch schnellen und muthigen Ansprung, die letzteren durch Terrainbenutzung und die kauersame Behendigkeit von Wilden, haben uns aus ihren Reihen sehr viele Gefangene gegeben, kein gutes Zeichen für ihre militärische Tüchtigkeit, wie man denn überhaupt sagen darf daß das gesammte französische Heer noch die schlechte Eigenschaft eines Söldnerheeres hat, der kritischen Entscheidung schnell haltlose Ergebung folgen zu lassen. Es ist tapfer, solange ihm die Hoffnung auf Sieg Schwungkraft gibt, es wird plötzlich gebrochen und feig wenn diese Aussicht schwindet, denn die letzten Zeugnisse der Hingebung und Treue, welche den Deutschen im Kriegsunglück festhalten, fehlen der großen Mehrzahl der französischen Soldaten. Die massenhafte Zahl der unverwundeten Gefangenen an Officieren und Soldaten ist Beweis.

Ueber die französische Artillerie ist noch nicht endgültig abzusprechen. In dem starken Artilleriekampf bei Wörth hat die Artillerie doch nicht Gelegenheit gefunden alle Aufgaben ihrer Waffe zu erproben. In keinem Fall haben wir den Vergleich mit dem Feinde zu scheuen; die französische Artillerie, soweit dieselbe uns zugänglich geworden, ist besser bespannt als die unsrige, wir aber treffen präciser und schießen ebenso schnell. Die Mitrailleusen sind im Feldkampfe fast unbrauchbar, die französischen Officiere selbst spotten darüber. In gedeckter und sicherer Aufstellung und bei vorsichtiger Bedienung mögen sie einmal wirksam sein einen Engpaß zu schließen, bei Vertheidigung des Zugangs zu einer Festung u. s. w. Ihre Kugeln haben auf größere Distanzen keine Percussionskraft, und ihr Mechanismus wird leicht unbrauchbar. Wir haben sie bisher nach wenigen Schüssen desarmirt und zerschlagen.

Die französische Cavallerie ist hinter allen Erwartungen die man nach den Reformen des Kaisers etwa hegen wollte so weit zurückgeblieben daß von ihr kaum noch die Rede sein kann. Bei jedem Zusammenstoß mit unserer Reiterei ist sie ausgewichen oder kläglich geworfen worden. Die badischen Dragoner haben in einem Angriff bei Hagenau ein ganzes französisches Cürassierregiment zertrümmert, auseinander gesprengt und gefangen genommen, dabei an Todten einen Mann verloren.

Endlich die Führung! Das Ende wird's lehren. Aber einiges sehen wir schon jetzt: die kaiserlichen Reformen haben nur eine sehr mangelhafte Organisation geschaffen. Der Mangel an festen Corpsverbänden im Frieden — damit kein General bei seinen Soldaten zu populär werde — nimmt im Kriege den Führern alle Vortheile, welche aus einer längern Bekanntschaft der Truppen, der Officiere miteinander hervorgehen, die Verproviantirung, die Krankenpflege sind übel geordnet, die Truppen aus Afrika wurden kopfüber in Haufen ein- und ausgeschifft, und ohne alle genügende Verpflegung gegen den Feind gesandt. Der Mangel an Ehrlichkeit und an Hingebung in der Pflicht des Amtes und die alte keltische Hartherzigkeit versäumen die Sorge um die Leiden des Soldaten in widerwärtiger Weise.

Frankreich ist der Genfer Convention beigetreten. Aber das rothe Kreuz auf dem Aermel und in den Fahnen der Hospitäler wird dort in frecher Weise mißbraucht. Jeder Schlingel der umherlungern will, und jeder Hausbesitzer der sich von Einquartierung frei machen möchte, heftete das Kreuz an Rock und Haus und nahm vielleicht einige leicht verwundete Franzosen in Kost, und die französischen Aerzte waren sehr willig diese Begünstigung zu gewähren. Als aber die Badener in Hagenau das französische Lazareth, welches dort etablirt war, besichtigten, fanden sie über 2000 verwundete Franzosen ganz verlassen, ohne einen französischen Arzt, ohne jede Pflege! Das ist der Staat der an der Spitze der Civilisation schreitet, mit Turcos als Avantgarde und der rohsten Barbarei gegen seine eigenen Kinder in Reserve. Wahrlich, immer wieder wird dem Deutschen bei diesem Kriege die peinliche Empfindung übermächtig: und mit solchem Gesindel muß man sich herumschlagen, gegen dieses verdorbene, faule, zurückgebliebene Staatswesen, in welchem sich hinter gleißender Tünche die schnöde harte Barbarei und Unfreiheit des Mittelalters birgt, müssen wir unser bestes Blut setzen aus dem Fürstenschloß und Bauernhofe, die Blüthe unserer Jugend, auch in friedlicher Zeit Stolz, Freude, Ehre der Nation. Das ist harte Arbeit, und es muß die letzte dieser Art sein. Wir dürfen nicht Frieden schließen ohne die Sicherheit heimzutragen daß wir die übermüthige Herrschsucht, das rohe Spielen und Verfügen über fremde Lebensinteressen gründlich beseitigen.

Es ist ein behaglicher Versuch die Tüchtigkeit der deutschen Truppen, wie sie sich auf dem Marsch und in den letzten Gefechten bewährt hat, zu vergleichen. Ohne Eifersucht werden die andern alle erklären daß unter gleich tapfern Waffenbrüdern die Preußen zuerst zu nennen sind. Und unter ihnen hat wieder das 5. Corps (Niederschlesien und Posen, früher unter Steinmetz) bisher den größten Theil der Kriegsarbeit gehabt. Da ein geborner Preuße diese Zeilen schreibt, so wird es andern Deutschen besser anstehen die Kriegsvorzüge der Preußen zu rühmen. Die beiden bayerischen Corps sind schneller kriegsbereit gewesen als sie selbst vorher angegeben hatten; es war ein starker Gegensatz zum Jahr 1866, vier Jahre vertragsmäßiger Waffenbrüderschaft haben im bayerischen Heerwesen eine Reihe bedeutsamer Reformen eingeleitet, noch nicht zur Durchführung gebracht. Das schwerblütige wuchtige Wesen der rauflustigen Altbayern sowohl, als die leichtlebige Art der Franken und Pfälzer machen diesen tapfern Stämmen eine besonders sorgfältige und strenge Zucht nöthig. Sie würden die stärksten unserer Soldaten sein wenn sie nicht eine so kurze Dienstzeit hätten. . . . . Einen besonders günstigen Eindruck machen die Württemberger. Zu rechter Zeit fertig, gut equipirt und ausgerüstet — auch in ihrem Sanitätswesen — gut befehligt, haben sie sich seither sehr brav geschlagen. Die beiden Prinzen ihres Königshauses, einer der präsumtive Thronerbe, welche dem Hauptquartier zugetheilt sind, haben die Schlacht tapfer in der Mitte ihrer Truppen gekämpft, ein nachahmungswerthes Beispiel. In Schwaben ist bei dem beginnenden Kriege recht lebhaft empfunden worden daß die heimische militärische Ausbildung der Officiere eine zweckmäßige Besetzung der Führerstellen nicht sichert, und sie haben von Preußen ihren Divisionär v. Obernitz, und hätten für den Krieg wohl gern noch mehr von Stabsofficieren gehabt. Die Division Badener ist ganz nach preußischem Muster organisirt und, als Theil des preußischen Heeres, auch als der Vorzüge desselben theilhaftig zu betrachten.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Rittmeister Ferd. Grafen Fünfkirchen ist die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem Oberstlt. J. Scharinger ist als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl. der Ritterstand verliehen mit dem Prädicate „v. Olósy;" deßgleichen, aus gleichem Grunde, dem Oberfinanzrath und Univ.-Prof. in Prag Dr. J. M. Chlupp mit dem Prädicate „v. Chlonau;" dann dem pens. Major V. Bauer der Adelstand mit dem Prädicate „v. Bauernthal."; dem Legationsrathe bei der Botschaft in Konstantinopel M. Hoffer ist als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl. der Ritterstand verliehen mit dem Prädicate „v. Hoffenfels;" dem Hauptmann des ehem. Triester Territorialmiliz Bataillons J. B. Thomann der Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler v. Montalmar."

Ordensverleihungen. In Oesterreich: dem im zeitlichen Ruhestande befindlichen k. k. Oberbergrath C. Stolher der Orden der eis. Krone 3. Cl.; dem k. k. Hof-Zahnarzt F. Berghammer in Wien das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens. — Im **Norddeutscher Bund. Preußen:** dem Pfarrer Radojewski zu Mi[illegible]sch[illegible]ow und dem Kanzlei-Rath Schumann zu Münster der Rothe Adler-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der geh. Reg.-Rath v. Salviati zu Berlin für das Comthurkreuz des großh. sächs. Hausordens vom weißen Falken; der Kaufmann J. Kaufmann-Asser zu Köln für das Commandeur-Kreuz des luxemb. Ordens der Eichenkrone; der Bau-Inspector Deutschmann zu Beeskow für das Ritterkreuz des württ. Friedrichs-Ordens, und der preuß. Unterthan württ. Hofr. Frantzen zu Karlsruhe in Oberschlesien für das reuß. Ehrenkreuz 3. Cl.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Landesmedicinalrath Dr. J. Nessig ist zum Statthaltereirath bei der Statthalterei für Galizien und der Landesmedicinalrath Dr. A. Ritter v. Andrioli zum Reg.-Rath bei der Landesregierung für Krain ernannt; der geh. Rath J. B Frhr. Fluck v. Leidenkron ist der ihm übertragenen Leitung der dalmatinischen Statthalterei enthoben.

Wildbad (Württemberg).

Den vielen Kranken und Leidenden, denen durch den Ausbruch des Krieges der Genuß unserer Heilquellen benommen war, diene zur Nachricht daß unsere Bäder stets geöffnet sind und die Curcapelle ihre Productionen wieder aufgenommen hat.

Die großen Erfolge unseres deutschen Heeres bieten unserm Curort in jeder Weise Sicherheit. Schon kehren die Gäste wieder, was auch natürlich; denn von Alters her war hier die Herbst-Saison die beliebteste, weil meist die schönste und vielfach die erfolgreichste. — Laden wir somit namentlich auch badbedürftige Verwundete zu unsern Thermen ein, in denen schon **Graf Eberhard der Rauschebart** „den narbenvollen Leib zu waschen und zu strecken pflegte."

Im Namen der königlichen Domänen-Direction.

Der kgl. Badearzt: **Dr. Renz,** geh. Hofrath. [8135—36]

SAXON (Valais) (Suisse) CASINO ouvert toute l'année.

Eaux minérales iodo-bromurées, célèbres par leurs cures merveilleuses. Excursions pittoresques : Pierre-à-Voir, les gorges du Trient, du Saillon, la cascade de Pissevache, etc. — LE GRAND HOTEL DES BAINS est le plus confortable. Les voyageurs y trouveront le luxe des grands hôtels de Baden et Hombourg. — MUSIQUE DEUX FOIS PAR JOUR. Concerts, bals, fêtes et jeux comme en Allemagne et à Monaco. Bureau télégraphique. Par son air salubre, sa position pittoresque et la douceur de son climat, **SAXON** est un des plus agréables séjours de la Suisse. A 18 h. de Paris, 20 h. de Francfort, 13 heures de Marseille.

[965—1012

Grand Hôtel des Salines.

BEX — **Schweiz.**

L. Feller, Gerant.

Den 15 Juni Eröffnung

der Sool- und Mutterlaugen-Bäder, Douchen, Hydrofere etc.

Eine weitere Anzeige wird die, übrigens nahe, Eröffnung der **türkischen** und **russischen Bäder** und des **Pulverisations-Saales** bekannt machen.

Bade-Arzt: Hr. **Dr. Cossy,** früher Arzt der Bäder von Lavey.

Telegraphenbureau im Hôtel. (H 307-B) [7779—86]

Rheinschifffahrts-Anzeige.

Unter Bezugnahme auf unseren Verkehrsbericht vom 10 d. M. bringen wir zur Kenntniß unserer verehrlichen Geschäftsfreunde daß inzwischen **sämmtliche Schleppboot-Gesellschaften** ihre Fahrten wieder aufgenommen haben. — Der Dienst der **Amsterdamer Schraubendampfboote** hat im Laufe dieser Woche begonnen, und derjenige der **Schnellgüterboote** wird Mitte nächster Woche zu Berg und Thal ins Leben treten.

Die **Niederländer Personenboote** unterhalten regelmäßig ihre täglichen Abfahrten, denen sich diejenigen der **Köln-Düsseldorfer Personenboote** auch bald wieder anreihen sollen.

Wir heben auf Grund verschiedener Anfragen die **völlige Sicherheit** aller hier mündenden, gegenwärtig dem Güterverkehr geöffneten Bahnlinien besonders hervor, und sind zu Mittheilungen über die jetzigen Frachten ꝛc. mit Vergnügen bereit.

Mannheim, den 26 August 1870. [8187]

Baum & Fischer,

Vertreter der königl. niederl. Dampfboot-Gesellschaft in Amsterdam und der Amsterdamer Rheindampfboot-Gesellschaft.

Commission und Spedition.

Fischer & Comp. (Friedr. Fischers Erben),

Heidelberg, Sandgasse Nr. 3.

Wir empfehlen den verehrlichen Hülfsvereinen:

Heil- und Transport-Apparate für Militärs.

Apparate zur Krankenpflege im Felde, zum Transport Verwundeter auf dem Schlachtfelde, sowie auf Eisenbahnen.

Gegenstände für Verbandplätze, Feldlazarethe in reichhaltigster Auswahl nach den bewährtesten Modellen.

Verzeichnisse werden franco versandt. [7346]

Pensionnat de Demoiselles,

dirigé par Mr. **J. Tauxe-Huguenin,**

ex-directeur de **l'Institut des Billodes** (Locle) à **Pré-fleuri sur Sauvabelin** près **Lausanne** (Suisse). Situation agréable et très saine, instruction solide, vie de famille et éducation évangélique. Prix très modéré. Références: MM. **Chapuis & Alex. Reymond,** pasteurs à **Lausanne**; Mr. le pasteur **Nagel à Neuchâtel**; Mr. **Dempwolff,** professeur à **Genève**; Mr. **J. Müller,** architecte à **Bâle.** [H-313-L.] (7771—78)

Edict! Da zufolge Beschlusses des löbl. Stadt- u. Districts-Magistratesl als Gericht d. d. Kronstadt, 1 Juli 1870 Z. 6185, die in Sachen der ersten siebenb. Bank zu Kronstadt durch den Landes-Advocaten Dr. Friedr. Göbbel gegen die Concursmassa der Anglo-ungar. Gasgesellschaft zu Kronstadt durch den Landes-Advocaten Julius Jekel puncto 50,000 fl. österr. Währ. sammt Anhang auf den 2 Juli l. J. angeordnete 2. executive Feilbietung hinausgeschoben wurde, so wird nunmehr die 2. executive Feilbietung

am 16 September 1870

früh 9 Uhr an Ort u. Stelle zu Kronstadt vor dem Schwarzgässer Thore in der Gas-Anstalt, G.-B. Nr. 652, stattfinden, wobei das Gaswerk nebst allen darauf befindlichen Gebäuden mit Inbegriff der Gasglocke und allem wie immer Namen habenden Zugehör an Apparaten, Requisiten, Material, Schmiede- u. Gaseinrichtungswerkzeugen, Gasleitungsröhren (Rohrnetz u. Rohrvorräthen) Rohrguß zu Apparaten und Verbindungen, Latern- u. Gaseinrichtungsbestandtheilen u. Kanzlei-Einrichtungen sammt allen mit dem Gaswerke Kronstadt verbundenen Gerechtsamen und Verpflichtungen gegenüber der Stadt-Commune Kronstadt u Privaten feilgeboten, u. nöthigenfalls auch unter dem Schätzungswerthe von 203,959 fl. 47 kr. österr. Währ. dem Bestbietenden gerichtlich zugeschlagen werden wird.

Die gerichtlich genehmigten Feilbietungsbedingungen wurden vollinhaltlich bereits im hier amtlichen Edicte vom 2 April 1870 Z. 37 veröffentlicht; dessen ungeachtet steht es jedermann frei, täglich während der Amtsstunden in der Notariats-Kanzlei des unterfertigten Gerichts-Commissärs zu Kronstadt, Heiligleichnamsgasse Nr. 134, in die Feilbietungsbedingnisse Einsicht zu nehmen. (7735—37)

Kronstadt, am 1 August 1870.

Der kgl. öffentl. Notar

Karl Konrach, als Gerichts-Commissär.

Alois Stutz von Wengi, Kanton Thurgau,

wird ersucht seiner Ehefrau **Katharina Stutz,** geb. **Freitag,** in **Schaennis** Nachricht zu geben.

Tit. Polizeibehörden werden geziemendst gebeten über allfällig bekannten Aufenthalt des Genannten dem Gemeindammannamt Schaennis, Kanton St. Gallen, Bericht zukommen zu lassen. [H 1142 G.] [8033—34]

Ein französischer Officier vom 8. Cuirassier-Regiment, bei Wörth verwundet, Namens [H-3284]

Léon Paillard von Paris,

befindet sich in deutscher Gefangenschaft. Man bittet dringend dessen Aufenthalt an Haasenstein & Vogler in Basel aufzugeben, damit seine alten Eltern beruhigt werden können. [8224-25]

Trauben-, Obst- und Gurken-Versendungen.

Bei wieder eröffnetem Fahrpost-Verkehr empfiehlt in vorzüglicher Qualität: [8021—23]

Schwarze Frühtrauben, pr. Pf. à 5 Sgr.
Reineclaudes, pr. 100 Stück à 10 Sgr.
Pfirsiche, pr. Stück à 1 bis 2 Sgr.
Aepfel, pr. 100 Stück 1 bis 2 Thlr.
Birnen deßgleichen; sodann
Kleine Flaschengurken, pr. 100 Stück à 8 Sgr.
Einmachgurken, pr. 100 Stück à 10 Sgr.
Salzgurken, pr. 100 Stück à 15 Sgr.

Die Obst- und Gemüse-Handlung

Franz Wagner in Dürkheim a. d. H.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme eines Anlehens für die außerordentlichen Militärbedürfnisse betreffend.

Unterm 25 lfd. Mts. wurde bereits bekannt gegeben daß durch Subscriptionen in Beträgen unter 10,000 fl. die aufgelegte Anlehenssumme von 15,000,000 fl. so namhaft überschritten worden sei, daß den Zeichnungen von 10,000 fl. und darüber eine Berücksichtigung nicht zu Theil werden könne.

Nach den nun vollständig vorliegenden Anzeigen sind 55,614,300 fl. in Beträgen unter 10,000 fl. subscribirt worden.

Es muß daher eine Reduction der gezeichneten Beträge vorgenommen werden, und zwar nach folgender Repartition:

Zeichnungen von 100 fl. werden nicht reducirt. Zeichnungen von 200 fl. werden auf Einhundert Gulden reducirt.

Die Zeichnungen von 300 fl. bis 9900 fl. einschlüssig werden auf 25 Procent reducirt, und werden dabei Theilbeträge bis zu 50 fl. einschlüssig nicht, dagegen Theilbeträge über 50 fl. bis 100 fl. für ein volles Hundert angerechnet.

Da jedoch der Wunsch es möchte von einer Reduction abgesehen werden, vielfach laut geworden ist und im Art. V der Bekanntmachung vom 11 lfd. Mts. den Zeichnungen unter 10,000 fl. die Nichtreducirung — wenn gleich nur unter der selbstverständlichen Bedingung daß die aufgelegte Anlehenssumme von 15,000,000 fl. durch diese Subscriptionen nicht überschritten werde — in Aussicht gestellt worden ist; da ferner durch die in dem Gesetze vom 29 April 1869 gegebenen Eisenbahn-Anlehens-Credite, zu deren theilweiser Realisirung ohnedem in nächster Zeit geschritten werden müßte, die Möglichkeit gewährt ist dem gestellten Verlangen zu entsprechen, so ist Allerhöchst genehmigt worden daß denjenigen Titl. Subscribenten, welche es wünschen, die abgestrichenen Beträge durch fünfprocentige Eisenbahn-Anlehens-Obligationen unter den in der Bekanntmachung vom 11 l. Mts. enthaltenen Bedingungen ersetzt werden. Jenen Titl. Subscribenten welche hievon keinen Gebrauch machen wollen und dieß bis zum 9 September l. Js. einschlüssig bei ihrer Zeichnungsstelle erklären, werden die über die zurepartirten Beträge zu viel eingezahlten Summen nebst fünfprocentigen Zinsen für 20 Tage zurückvergütet, und ist hierüber auf den Anmeldescheinen, welche von der Zeichnungsstelle mit dem Vormerk der vorgenommenen Reducirung zu versehen sind, zu quittiren.

Von jenen Titl. Subscribenten welche bis zum 9 September l. Js. eine solche Erklärung nicht abgeben, wird angenommen daß sie die Verabfolgung von fünfprocentigen Eisenbahn-Anlehens-Obligationen als Ersatz für die Militär-Anlehens-Obligationen wünschen, und werden ihnen die bezüglichen Interims-Scheine behändigt werden, sobald das Resultat der Subscriptionen, wie es sich nach gegenwärtiger Bekanntmachung feststellen wird, vorliegt.

München, den 28 August 1870. [8231]

Königlich bayerische Staatsschulden-Tilgungs-Commission.

Freiherr v. Lobkowitz. Weichlein.

Erste k. k. priv. österr. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft.

Personen-Fahrordnung

zwischen *Donauwörth* und *Regensburg*, ferner zwischen *Passau*, *Linz* und *Wien* im Anschlusse an die Bahnzüge in Donauwörth, Regensburg, Passau und Linz.

Im Monat September, insolange es Wasserstand und Witterung gestattet.

Von **Regensburg** nach **Neuburg** vom 1 an jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt 6 Uhr Früh.
„ **Neuburg** nach **Donauwörth** vom 2 an jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 6 Uhr Früh.
„ **Donauwörth** nach **Regensburg** vom 1 an jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt 8¾ Früh.

Bis auf weiteres:

Von **Passau** nach **Linz** täglich . . . . . . Abfahrt 12 Uhr Mittags.
„ **Linz** nach **Passau** täglich . . . . . . Abfahrt 7 Uhr Früh.
„ **Linz** nach **Wien** täglich . . . . . . Abfahrt 8 Uhr Früh.
„ **Wien** nach **Linz** täglich . . . . . . Abfahrt 6½ Uhr Früh.

Güter-Schlepp-Dienst, insolange es Wasserstand und Witterung gestattet.
Zwischen **Donauwörth** und **Regensburg**, auf- wie abwärts, nach Bedarf.
Von **Regensburg** nach **Passau & Wien** am Sonntag und Donnerstag. [8234—35]

Die Wacht am Rhein.

Viele Tausende deutscher Sanges- und Waffenbrüder haben in diesen Tagen begeisterter Erhebung zum Schutze des Vaterlandes in den Klängen der „Wacht am Rhein" von dem kgl. Musikdirector Karl Wilhelm den schönsten Ausdruck des Vaterlandsgefühls gefunden, das die Deutschen in Nord und Süd in Opfermuth vereinigt.

Die Crefelder Liedertafel, als deren Director der Componist so vieler herrlichen Männer-Chöre während einer Reihe von 24 Jahren in uneigennützigster Weise gewirkt, hat die Unterzeichneten beauftragt sich als Central-Comité zu constituiren, welches die Pflicht des Dankes gegen den Mann bethätigen soll dem es vergönnt war in seiner „Wacht am Rhein" die Saite im deutschen Herzen anzuschlagen, welche dasselbe in den reinsten Accorden begeisterter Vaterlandsliebe erklingen machte.

Der Künstler sah sich vor 5 Jahren durch zunehmende Kränklichkeit genöthigt einer seinen Fähigkeiten als Claviervirtuose und Musikdirector angemessenen Thätigkeit zu entsagen, und sich in die Stille seines Thüringer Geburtsortes Schmalkalden zurückzuziehen.

Laßt uns ihm durch ein Nationalgeschenk seinen Lebensabend von Sorgen befreien; hat er doch seiner Kunst nie um materiellen Gewinnes willen gedient! Mögen sich aller Orten Comités bilden um Sammlungen zu veranstalten! Wenn jeder Sänger und Krieger, dessen Herz Wilhelms Gesänge erhoben, so weit die deutsche Zunge klingt, nur ein Scherflein beiträgt, so ist der Erfolg gesichert, bedarf es doch nur einer kleinen Summe um die bescheidenen Bedürfnisse des Künstlers zu befriedigen.

Gebe Gott daß die sich so bewährende National-Dankbarkeit von seinem Gemüthe den Druck nehme, der ihn in letzter Zeit nur zu selten zu neuem Schaffen kommen ließ.

Das unterzeichnete Comité erklärt sich bereit Beiträge für obigen Zweck in Empfang zu nehmen, und bittet dieselben an den Cassierer, Hrn. F. A. Müller, gelangen zu lassen.

Crefeld, im August 1870. [8233]

Oberbürgermeister **Ondereyck.** **Ernst Buchleidner.** **Aug. Grüters,** Musikdirector, **Wilh. v. Kempen.** **Julius Krüger.** **Aug. v. Lumm.** **F. A. Müller.** **Friedr. Pastor.** **R. A. Scheibler.** **C. F. Schrörs.** **Ernst Seyffardt.** **Ernst Zilleffen** jun.

Edictalcitation.

Josephine Regehly gegen **Theodor Regehly** wegen Ehescheidung.

Bei dem unterfertigten Gerichte hat Frau Josephine Regehly gegen ihren Ehemann Theodor Regehly, vormals Versicherungsbeamten dahier, s. d. 3 Mai a. c. wegen Verletzung der ehelichen Treue und Beschwerlichkeit des Zusammenlebens Klage auf Ehescheidung gestellt.

Da des Beklagten Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt ist, wird derselbe andurch aufgefordert

Montag den 26 September, Vormittags 10 Uhr,

vor diesseitigem Gerichte (Pfandhausgasse Nr. 1/2, Bureau 95) zum Sühneversuch, eventuell zur Verhandlung der Sache zu erscheinen, widrigenfalls der Klägerin die Erlaubniß zum Getrenntleben auf so lange ertheilt wird bis Beklagter sich über seine eigenmächtige Trennung und das Klagsvorbringen gerechtfertigt haben wird.

München, am 27 August 1870.

Das Consistorium d. Erzbisthums München-Freising als Ehegericht I. Instanz.

Dr. v. Prand, Official.

[8226—27] A. Groß, Secretär.

Sollte sich unter den **aus Frankreich vertriebenen Deutschen** Jemand befinden welcher genaue Kenntnisse und gründliche Erfahrung in der **Bereitung der feinen französischen Liqueurs** — sogenannter Crêmes — besitzt, so findet derselbe Anstellung und lohnende Beschäftigung, wenn er seine Adresse sub 1191 versiegelt einsendet an die **Annoncen-Expedition T. H. Behrens, Rostock** in Mecklenburg. [8228—30]

Für Eltern.

Auswärtige Schüler der Fürther Handels- und Gewerbeschulen finden im Hause eines israelit. Lehrers Aufnahme nebst gewissenhafter Beaufsichtigung, Leitung und Unterstützung ihrer Studien. Zu erfragen sub **P. 1040** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg.** [8089—91]

Heiraths-Gesuch. Ein englischer Staatsbeamter in Indien, 30 Jahre alt, von angenehmer Person und gut besoldet, sucht eine Verheirathung mit einer deutschen Dame. Da nun dieselbe mit den Frauen hochansehnlicher Civil- und Militärbehörden in innigsten Verkehr treten wird, so muß sie durchaus fein gebildet und nöthigst wohlgeboren und protestantischer Confession sein, braucht aber nicht vermögend zu sein. Genaue Prüfung aller Angaben ist zu erwarten. Ausführliche Mittheilungen nebst Photographie befördert unter L. G. 138 die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Stuttgart. (7986—92)

Ein gebildetes Fräulein mittlern Alters, der französischen Sprache vollkommen mächtig, sucht eine Stelle als Gesellschafterin bei einer Dame oder als Haushälterin zur alleinigen Führung derselben. Franco-Offerte unter Chiffre **M. E.** Nr. 8188 durch die Expedition dieses Blattes. [8188—89]

Die **Kriegs-Zeitung** enthält fortlaufend die **erste**, durch Plane und Karten erläuterte **Geschichte des Krieges 1870.** Zu beziehen durch jede Buchhandlung, jede Postanstalt und die Expedition, Berlin, Zimmerstraße 96. Heute erschien **Nr. 31** [8142—47]

In einer größern Stadt Bayerns wird ein

tüchtiger Buchhalter

gesucht, der mit der Correspondenz in italienischer Sprache vollkommen vertraut ist. Offerte sub **N.** Nr. 1038 an das Annoncen-Bureau von **Rud. Mosse** in **Nürnberg.** (8092—94)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 243. Mittwoch, 31 August 1870.

Uebersicht.

Die Generalstabs-Chefs der deutschen Heere in Frankreich.

I.

Der Chef des Generalstabes der preußischen Armee ist seit länger als einem Jahrzehnt der General der Infanterie Frhr. v. Moltke. Wie dieser zur Zeit Sr. Maj. dem König, so steht auch den Obercommandirenden der einzelnen deutschen Heere je ein Chef des Stabes zur Seite, und zwar Sr. k. H. dem Kronprinzen der Generallieutenant v. Blumenthal, Sr. k. H. dem Prinzen Friedrich Karl der Generalmajor v. Stiehle, und dem General der Infanterie v. Steinmetz der Generalmajor v. Sperling.

Hellmuth Frhr. v. Moltke ist am 26 Oct. 1800 geboren. Am 12 März 1822 wurde er als Secondelieutenant im 8. Infanterieregiment angestellt, nachdem er seit 22 Jan. 1818 in k. dänischen Diensten gestanden hatte. Schon im Jahre nach seinem Uebertritt in das preußische Heer wurde v. Moltke zur allgemeinen Kriegsschule commandirt, deren Cursus er bis 1826 absolvirte. Nachdem er darauf kurze Zeit Lehrer an der 5. Divisionsschule gewesen und in dem topographischen Bureau des Generalstabes, sowie in dem letzteren eine Zeitlang beschäftigt war, wurde er am 30 März 1827 unter Ernennung zum Premierlieutenant in den Generalstab versetzt.

Im Jahr 1835 zum Hauptmann befördert, wurde v. Moltke 1836 auf drei Jahre zur Instruction und Organisation der dortigen Truppen nach der Türkei commandirt, wo er an den Gefechten gegen die Kurden und an der Schlacht bei Nisib am 24 Juni 1839 theilnahm. Mit dem Orden pour le mérite und dem türkischen Nischan-Iftichar mit Brillanten decorirt, trat er 1840 zum Generalstabe des 4. Armeecorps über, in welcher Stellung am 12 April 1842 seine Beförderung zum Major erfolgte. Im Jahr 1845 wurde v. Moltke die ehrende Erlaubniß zutheil den ihm verliehenen türkischen Ehrensäbel anlegen zu dürfen, und noch in demselben Jahr wurde er dem Generalstab aggregirt und als Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen nach Rom commandirt. Nach dem Tode des Prinzen trat v. Moltke zum Generalstabe des 8. Armeecorps über. Am 16 Mai 1848 wurde er interimistisch als Abtheilungsvorsteher zum großen Generalstab commandirt und noch in demselben Jahr unter abermaliger Einrangirung in den Generalstab in dieser Stellung bestätigt. Am 22 Aug. 1848 wurde v. Moltke zum Chef des Stabes beim 4. Armeecorps ernannt, am 26 Sept. 1850 zum Oberstlieutenant und am 2 Dec. 1851 zum Oberst befördert.

Am 1 Sept. 1855 zum ersten Adjutanten Sr. k. H. des Prinzen Friedrich Wilhelm, jetzigen Kronprinzen, ernannt, erhielt v. Moltke als solcher den Charakter als Generalmajor und am 15 Oct. 1856 das Patent dieser Charge. Am 29 Sept. 1857 wurde er mit der Führung der Geschäfte als Chef des Generalstabes der Armee beauftragt und am 18 Sept. 1858 definitiv als solcher, sowie am 31 Mai 1859 zum Generallieutenant ernannt. Während des dänischen Kriegs 1864 war v. Moltke vom 30 April ab als Chef des Generalstabes beim Obercommando der mobilen Armee in Schleswig-Holstein commandirt; er leitete die strategischen Vorbereitungen zum Uebergang auf Alsen und erwarb hier die Großkreuze des Kronen- und des österreichischen Leopold-Ordens mit Schwertern. Nach dem Kriege trat er in sein früheres Verhältniß als Chef des Generalstabes der Armee zurück und wurde am 8 Juni 1866 General der Infanterie.

Während des österreichischen Kriegs 1866 war v. Moltke Chef des Generalstabes der Armee; der Plan dieses Feldzuges ist sein Werk, seine Thätigkeit in diesem Kriege von entscheidender Bedeutung gewesen. Am Schlusse des Kriegs erhielt er den Schwarzen Adler-Orden. Seit 20 Sept. 1866 ist v. Moltke Chef des 2. pommerischen Grenadierregiments (Colberg) Nr. 9. Auch in dem gegenwärtigen Krieg ist die strategische Leitung des Feldzugs seinen Händen anvertraut.

Leonhard v. Blumenthal wurde am 30 Juli 1810 zu Schwedt a. O. geboren und in den Jahren 1820—27 in den Cadettenhäusern zu Culm und Berlin erzogen, aus deren letzterm er am 29 Juli 1827 als Secondelieutenant in das damalige Garde Reserve-Infanterie-(Landwehr-) Regiment — die jetzigen Garde-Füsiliere — übertrat. Von 1830—33 besuchte er die allgemeine Kriegsschule in Berlin. Nachdem er von 1837 bis 1845 Adjutant des Coblenzer Garde-Landwehrbataillons gewesen und 1844 Premierlieutenant geworden war, erfolgte 1846 seine Einberufung in die topographische Abtheilung des Generalstabes. In den folgenden Jahren zu gründlicherer Kenntniß der technischen Waffen auf je drei Monate zur Dienstleistung bei der Garde-Artilleriebrigade und der Garde-Pionierabtheilung commandirt, nahm Lieutenant v. Blumenthal am 18 März 1848 beim Füsilier-Bataillon des 31. Inf.-Reg. am Straßenkampf in Berlin theil; kurz darauf zum großen Generalstabe commandirt, erfolgte am 1 Jan. 1849 seine Versetzung als Hauptmann in den Generalstab der Armee, dem v. Blumenthal jetzt, mit einzelnen Unterbrechungen, seit länger als 20 Jahren angehört. 1849 nahm derselbe im Stabe des Generals v. Bonin an den Gefechten bei Auenbüll und Beuschau, an der Schlacht von Colding, den Tagen von Alminde, Gudsö und Tauloo-Kirche, so wie der Belagerung und Schlacht von Friedericia so thätigen Antheil, daß er am 14 Mai 1849 zum Chef des Generalstabes der schleswig-holsteinischen Armee ernannt wurde. Im Jahr 1850 war v. Blumenthal Generalstabs-Officier der mobilen Division des Generals v. Tietzen im ehemaligen Kurhessen, dann wurde derselbe nach kurzer Dienstleistung bei der 2. Division in Danzig in besonderen militärischen Aufträgen nach England gesandt. Am 18 Juni 1853 erfolgte seine Beförderung zum Major im großen Generalstabe, nachdem ihm schon zuvor der rothe Adler-Orden 4. Classe mit Schwertern verliehen war. Bei den Herbstübungen desselben Jahrs in Thüringen und bei Berlin wurde Major v. Blumenthal dem Prinzen Karl von Bayern als militärischer Begleiter und darauf der 8. Division als Generalstabs-Officier beigegeben. In den folgenden Jahren mit abermaligen Sendungen nach England betraut, wurde v. Blumenthal 1858 Oberstlieutenant und als solcher zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Friedrich Karl ernannt. Nach der Errichtung des combinirten 31., späteren 71. Inf.-Reg. wurde er am 8 Mai 1860 Führer und bereits am 1 Juli Oberst und Commandeur desselben. Im Jahr 1861 erfolgte die Sendung v. Blumenthals mit General v. Bonin an den englischen Hof, sein Commando bei den Herbstmanövern am Rhein als Führer der fremden Officiere, und im Herbst bei der Krönung in Königsberg das als militärischer Begleiter zum Kronprinzen von Sachsen. Nachdem Oberst v. Blumenthal demnächst etwa ein Jahr Chef des Stabes beim 3. Armee-Corps gewesen, beginnt mit seiner Ernennung zum Chef des Generalstabs des combinirten mobilen Armee-Corps gegen Dänemark am 15 Dec. 1863 der historisch-wichtige Theil seines Lebens. Am 25 Juni 1864 zum General-Major ernannt, nahm er entscheidenden Antheil am Tage von Missunde, am Sturm auf Düppel und dem Uebergang nach der Insel Alsen. Mit dem Orden pour le mérite und vier anderen vaterländischen und fremden Orden mit Schwertern decorirt, übernahm v. Blumenthal am 25 Nov. desselben Jahrs das Commando der 7., dann im April 1865 das der 30. Infanterie-Brigade. In dem Feldzug gegen Oesterreich war er Chef des Generalstabes der zweiten Armee des Kronprinzen; im Jahr 1866 erwarb der General das Eichenlaub zum Orden pour le mérite, eine der seltensten Auszeichnungen in der Armee, und den Stern der Comthure des Hohenzollern'schen Hausordens mit Schwertern. Am 30 Oct 1866 zum Commandeur der 14. Division in Düsseldorf ernannt, begleitete v. Blumenthal den Kronprinzen den Monat darauf nach St. Petersburg, um im jetzigen Krieg als Generallieutenant (Patent vom 30 Oct., Ernennung vom 31 Dec. 1866) und Chef des Generalstabs Sr. kgl. Hoheit an den Erfolgen der dritten Armee Antheil zu nehmen. (St.-Anz.)

Deutschland.

Berlin, 27 Aug. Der Entschluß der neutralen Regierungen nur in gemeinsamem Einverständniß mit Vermittlungsvorschlägen hervorzutreten, wird von der diesseitigen Presse beifällig beurtheilt, da man erwartet daß unter solchen Verhältnissen von einer Vermittlung überhaupt nicht die Rede sein werde. Am schwersten scheint es den österreichischen

Staatsmännern geworden zu sein sich von der so hoch gepriesenen „Politik der freien Hand" loszusagen. Bemerkenswerther Weise hat übrigens gerade jetzt wieder ein Theil der österreichischen Presse eine sehr herausfordernde und verletzende Sprache gegen Deutschland angenommen. Meint man in Wien etwa die Verluste der deutschen Truppen am 14, 16 und 18 seien so erheblich, daß ein übelwollender Nachbar sich wiederum aufs hohe Roß setzen könne? Das wäre ein gründlicher und sehr beklagenswerther Irrthum. Oder ist man vielleicht mit den Rüstungen so weit um die Faust ballen zu können? Beunruhigender noch als die Sprache der antipreußischen Blätter klingt die Motivirung des tschechischerseits in Prag vorgeschlagenen Friedensschlusses; trotz alledem meint man aber hier auch wegen Oesterreichs beruhigt sein zu können. Die Verantwortung der Ausdehnung des gegenwärtigen Kampfes zu einem Weltbrand ist zu groß und schwer, als daß ein Staatsmann in Oesterreich, oder wo immer sonst, sie auf seine Schultern laden möchte. In tactvoller Weise nehmen denn auch die norddeutschen Zeitungen sowohl von den militärischen Vorkehrungen in Oesterreich-Ungarn als von den Ausfällen der dortigen Blätter wenig oder gar keine Notiz; man freut sich viel lieber der zahlreichen Beweise aufrichtiger herzlicher Sympathie die aus Deutsch-Oesterreich für die deutsche Sache gemeldet werden. Selbst Tirol ist in dieser Beziehung nicht zurückgeblieben. — Den Beitritt norddeutscher Gemeindevertretungen zu dem in Berlin angeregten Beschlusse den bedürftigen Gemeinden der Rheinländer unter die Arme zu greifen, mehrt sich in der erfreulichsten Weise, und immer zahlreicher werden höhere Beiträge als das ursprünglich angeregte 1 Procent der Brutto-Einnahme. So hat die Stadt Cöslin, die nach dem letzteren Verhältniß ungefähr 600 Thaler hätte zahlen sollen, diesen Betrag aus freien Stücken auf 1000 Thaler erhöht, und so thun es viele andere Stadtvertretungen. Allerdings geht auch aus dem Berichte des Professors Gneist, den die Berliner Stadtverordneten zur persönlichen Berichterstattung über die Nothlage der Pfalz delegirt hatten, mit vollster Ueberzeugungskraft hervor daß die Pfalz sich an den Anstrengungen für Unterhalt und Verpflegung der daselbst bequartiert gewesenen Truppenmassen beinahe verblutet hat, und reichlicher Unterstützung sehr dringend bedarf. — Zur Charakterisirung des Welfenthums in Hannover hat das „Nienburger Wochenblatt" jetzt, wo eine Gefahr kaum mehr erwachsen kann, den Wortlaut des Manifestes veröffentlicht welchen das Directorium des welfischen Wahlvereins bei Beginn des Kriegs erlassen wollte, und der den nächsten Anlaß zur Verhaftung seiner Unterzeichner, von Münchhausen, Schöll und Eichholz, gegeben hat. Es ist in diesem Manifeste mit ungemeiner Deutlichkeit auf eine Zeit angespielt in welcher Preußen niedergeschlagen, isolirt und der Wahlverein damit in der Lage sein werde seine einstweilig sistirte Action wieder aufzunehmen. Der Vaterlandsverräther Malortie in Frankreich sagt in seinen Ansprachen an die Welfenlegion beinahe das nämliche.

⊕ **Dresden,** 23 Aug. Nach einer vom 20 Aug. datirten Verlustliste, welche heut' aus dem sächsischen Hauptquartier in Jarny (zwischen Metz und Etain) bei unserm Kriegsministerium eingegangen ist, sind in der Schlacht bei Gorze gefallen: Generalmajor v. Craushaar, Oberstlieutenant v. Schweinitz, die Hauptleute v. Ammon (wurde schon 1866 verwundet), Scheffel, v. Schütz, Wichmann und v. Dieskau, die Adjutanten Jencke, Burkhardt, v. Kospoth und v. Götz, die Premierlieutenants v. Schönberg II und Knauth, und die Secondelieutenants Aster I, Müller und Irmisch; schwer verwundet wurden: Major Allmer, Hauptmann v. Berlepsch I, Brigade-Adjutant Belenn und Regimentsadjutant Mehlig; unter den 50 leichtverwundeten Officieren befinden sich: zwei Obersten, drei Oberstlieutenants und sechs Majors; bei neun Officieren ist die Art der Verwundung noch unbekannt; auch ist der Verlust an Unterofficieren und Mannschaften noch nicht festgestellt, er wird jedoch die Zahl von höchstens 2000 nicht erreichen; etwa 150 bis 200 sind todt; von der großen Anzahl Vermißter sind die meisten bei ihren Regimentern wieder eingetroffen. Die Mehrzahl der Verluste hat der mit dem preußischen Gardecorps gemeinsam unternommene Angriff auf Ste. Marie und der Sturm auf St. Privat veranlaßt. Was den Generalmajor v. Craushaar anbetrifft, so war derselbe Brigadecommandant der beiden Grenadierregimenter Nr. 100 und 101, des Leibgrenadierregiments und des Grenadierregiments „König Wilhelm von Preußen." Ernst Adolf v. Craushaar wurde 1815 zu Hohenbucka bei Senftenberg geboren, trat 1826 in die sächsische Armee ein und wurde 1831 zum Porte-épée-Fähnrich befördert. Ein Jahr später rückte er zum Lieutenant, zehn Jahre später zum Premierlieutenant und 1849 zum Hauptmann vor; 1855 wurde er Major, 1863 Oberstlieutenant, drei Jahre darauf Oberst und 1867 endlich Generalmajor. Der Verstorbene war ein, namentlich auch wegen seiner Liebenswürdigkeit und Güte, allseitig hochgeachteter Officier. Er ruht auf dem Kirchhofe von Ste. Marie in einem und demselben Grabe mit seinem Schwiegersohne, dem sächsischen Hauptmann v. Pape, der zwei Stunden nach der Beerdigung Craushaars seinen Wunden im Lazareth erlag. — Hinsichtlich der im schroffsten Widerspruch zu den geheiligten Satzungen des Völkerrechts aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen macht Dr. H. Rentsch den beachtenswerthen Vorschlag: unter Vermittlung des Bundeskanzleramtes die deutschen Consuln in Belgien und in der Schweiz, sowie die Behörden in den Eisenbahnstationsorten längs des Rheins (Köln, Mainz, Mannheim, Karlsruhe ꝛc.) aufzufordern mit dem Namen und Reiseziel jedes Ausgewiesenen auch dessen bisherige Arbeitsbranche (und zwar möglichst speciell) zu notiren, und dann in kurzen Zwischenräumen die Zahl der Arbeitsuchenden, nach Arbeitszweigen geordnet, von einer Centralstelle aus zu veröffentlichen, sowie in Druckexemplaren sämmtlichen deutschen Handels- und Gewerbekammern zuzustellen: so würde durch deren Vermittlung außer Erfüllung einer nationalen Pflicht nicht nur den Vertriebenen, sondern auch der deutschen Industrie ein hervorragender Dienst erwiesen werden können, und Frankreich möchte in wenigen Jahren schon tief zu beklagen haben daß durch die ebenso unkluge wie inhumane Vertreibung einer großen Zahl fleißiger und geschickter Arbeiter die deutsche Concurrenz gekräftigt worden ist. Wohl mag die gegenwärtige Zeit, in der die Gewerbtreibenden für ihre Arbeiter vielfach um Beschäftigung verlegen sind, zur Annahme weiterer Arbeitskräfte nicht sonderlich ermuthigen. Indessen dürfen wir wohl einem baldigen siegreichen Ende des Kriegs entgegensehen, und es wird einem in sich einigen Volke von 39 Mill. Menschen kaum schwer werden auch die Tausende ihrer fanatisch aus Frankreich vertriebenen Brüder zu beschäftigen, zumal da viele derselben in der Lage sein werden hie und da thatsächlich vorhandene Lücken einzelner deutschen Erwerbszweige passend auszufüllen.

u **Leipzig,** 26 Aug. Unsere Stadt ist dem von Berlin gegebenen Beispiel gefolgt, und hat einstimmig 10,000 Thlr. zur Unterstützung der durch die Truppenzüge und Lazarethe am meisten beanspruchten rheinischen Städte bewilligt. Wie hier wieder das Gefühl der untrennbaren Zusammengehörigkeit sich zeigt, so ist auch schon die Gründung eines Vereins im Werke welcher den Invaliden und Hinterlassenen des deutschen Heeres Hülfe gewähren wird. Wir hoffen fest daß auch bei diesem Zweck das deutsche Vaterland über den einzelnen Landschaften stehen, und eine durchgehende und deßhalb weit fruchtbarere Organisation möglich sein werde. Das ganze Volk soll und wird suchen die Wunden zu heilen welche für das Vaterland erlitten sind, und ob dieser oder jener Landstrich mehr geopfert und vielleicht weniger begütert ist als ein andrer, das darf nicht entscheiden. Pflegen wir doch auch jetzt gemeinsam die verwundeten Brüder. Gestern ist hier der erste größere Transport angelangt welcher für unsere Lazarethe bestimmt war; etwa 400 zum Theil zu tragende Verwundete wurden ausgeschifft, 150 setzten die Reise weiter über Dresden fort. Der Zulauf des Volks auf dem Bahnhofe war außerordentlich, namentlich da eine Anzahl französischer Verwundeter mitkam, die ersten Franzosen die man hier sah.

Großbritannien.

△ **London,** 25 Aug. Die kühnen und patriotischen Erklärungen mit denen die thatsächliche Regierung Frankreichs die umlaufenden Friedensgerüchte dementirt, und es als selbstverständlich betrachtet daß die französische Nation an keine Unterhandlungen denken könne, und werde, solange noch ein Preuße auf dem geheiligten Boden Frankreichs stehe — ändern nichts an der Thatsache daß solche Unterhandlungen bereits im Gange waren oder noch sind, und daß es gerade der kaiserliche Hof oder die kaiserliche Regierung oder beide, jedenfalls autoritative Vertreter des Gouvernements vom 2 December, waren, welche England zu bewegen suchten jetzt schon als Friedensapostel aufzutreten, und das militärisch geschlagene Kaiserreich diplomatisch zu retten. Die Gefühle der Menschlichkeit, welche den Prinzen Murat eine Woche lang zwischen den Tuilerien, Walmer Castle und Downing-Street hin und wieder trieben, und dem Hrn. v. Lavalette in seinem Gesandtschaftshôtel am Hydepark keine Ruhe gestatten, scheinen auch den Grafen Beust in Wien so tief zu bewegen, daß es für ihn keiner besondern Aufforderung bedurfte um dem unmenschlich geschlagenen Frankreich durch eine Friedensdiversion zu Hülfe zu kommen. Wir haben daher zwei verschiedene Humanitätsströmungen zu unterscheiden. Die eine geht von Wien aus, und sucht die siegreiche deutsche Armee vermittelst Rußlands und Italiens am linken Flügel zu fassen (wenigstens ist England, seitdem es die vom Grafen Beust betriebene neutrale Triple-Allianz zurückgewiesen, noch nicht davon erreicht worden), während die andere ihren Ursprung in den Tuilerien hat, und unseren rechten Flügel vom Norden her zu lähmen sucht. Was wir über den gegenwärtigen Stand der Unterhandlungen, insoweit England dabei betheiligt ist, mitzutheilen vermögen, ist positiv, obgleich es mit verschiedenen Verneinungen beginnen muß. Es ist nicht wahr daß England sich mit Rußland vereinigt habe um eine Zerstückelung Frankreichs zu verhüten, wie der in dem hiesigen

französischen Gesandtschaftshôtel ein- und ausgehende Correspondent der Brüsseler „Indépendance" berichtet. Es ist nicht wahr daß England irgendwelche schriftliche oder mündliche Convention mit Italien geschlossen, welche eine Billigung oder gar eine Unterstützung der italienischen „Neutralität" bedeuten könnte. Dagegen ist es allerdings wahr daß England das Turiner Cabinet eindringlich gewarnt hat aus seiner Neutralität hervorzutreten und gewisse geheime Abmachungen mit Frankreich durch active Theilnahme am Kriege zu verwirklichen; und es ist ferner wahr — und durch den Curs der italienischen Fonds an der hiesigen Börse erhärtet — daß sich die öffentliche Meinung mit Verachtung von dem italienischen Landsknechtthum, von diesem unsittlichen Allianzschwindel, der sich immer am offenen Markt befindet und dem Meistbietenden zur Verfügung steht, abgewandt hat. Was nun die bestimmte Versicherung der imperialistischen Zuavenpresse betrifft, daß die Kaiserin Eugenie keine eigenhändigen Briefe an die Königin Victoria geschrieben habe um die diplomatische Friedensintervention dem Herzen der königlichen Frau nahe zu legen, so ist es der Natur der Sache nach selbst für Eingeweihte schwer, ja unmöglich, einem solchen Dementi zu widersprechen. So viel aber können wir dagegen versichern daß in den hiesigen politischen Kreisen, ja von Männern die in officiellem Zusammenhange mit dem Foreign Office stehen, jene Briefe als eine über Dementis erhabene Wirklichkeit betrachtet werden, und daß Lord Granville die letzte Person war welcher die Königin vor ihrer Abreise nach Schottland Audienz gab. Noch immer sitzt der engere Cabinetsrath (Gladstone, Granville, Viscount Halifax, Cardwell, Lowe, ab und zu durch den alten Russell als Ehrenmitglied verstärkt) auf dem Schloß Walmer, und genießt die glänzende Gastfreundschaft des ritterlichen Lord Wardein der Cinque Ports. Am vergangenen Samstag verließ Hr. Gladstone das Schloß und kam nach London, und zwar, wie es hieß, um seiner Familie nach Nord-Wales nachzufolgen. Der Penny-a-liner weiß ferner daß der Premier kaum von einem gewöhnlichen Cab vor seinem Haus in Carlton Terrace abgesetzt worden war, als Hr. v. Lavalette mit allem Pomp eines kaiserlichen Botschafters vorfuhr, und mit einem andern Herrn abstieg. An demselben Tage verließ Prinz Murat das französische Gesandtschaftshôtel noch rechtzeitig um den Abendpostzug nach Dover nicht zu versäumen. Er nahm die von Hrn Gladstone überbrachte definitive Antwort der brittischen Regierung mit, und diese lautete: daß für den Augenblick jede Friedensvermittelung, die sich nicht auf eine Gebietsabtretung stütze, hoffnungslos sein würde, und nur erbittern, anstatt versöhnen könnte; England müsse daher unter den obwaltenden Umständen seine guten Dienste, die zu einem gedeihlichen Ziele nicht führen könnten, verweigern. Nun aber reiste Hr. Gladstone nicht zu seiner Familie nach Wales, wie er beabsichtigt hatte, sondern er blieb bis zum Dienstag in London, und fuhr dann nach Walmer Castle zurück, wo er sich noch in der Mitte seiner eben genannten Collegen befindet. Frankreich muß also seine Antwort nicht als einen Abbruch betrachtet, es muß neue Vorschläge gemacht haben. Welcher Art diese sind, und durch welchen Vertrauensmann sie aus dem Hauptquartiere des Kaisers oder aus dem Hoflager der Kaiserin hieher gebracht wurden, haben wir bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen können. Daß Hr. Benedetti der Vertrauensmann nicht war, versteht sich von selbst, und das widerrufene Gerücht daß auch er in Walmer Castle gewesen sei, war eine müßige Erfindung. Dieser Diplomat genießt zu wenig Achtung in England um hier mit irgendwelcher Aussicht auf Erfolg auftreten zu können. Gegenüber den Berichten von den großartigen Erfolgen der deutschen Waffen, die jetzt schon als Epoche einer neuen Geschichtsperiode betrachtet werden müssen, nehmen sich diese Bulletins aus der officiellen Welt Englands so putzig klein aus, daß mehrere der hiesigen Blätter es nicht einmal für der Mühe werth gehalten sie abzudrucken. So ganz bedeutungslos sind sie übrigens doch nicht, wenn auch nur der zerstiebende Schaum den das sturmbewegte Meer der zeitgenössischen Geschichte an den halbvergessenen Strand Altenglands herüberwirft.

Italien.

⁎ Venedig, 22 Aug. Die Reise des Prinzen Napoleon nach Florenz wird in Zusammenhang gebracht mit einem letzten Versuch Italien zur Hülfeleistung für Frankreich zu gewinnen. Gleichzeitig mit ihm ist der Minister Ollivier in Turin eingetroffen und in einem der ersten Hôtels daselbst abgestiegen. — Die Bemühungen der demokratischen Partei dem bei dem bekannten aufständischen Unternehmen gegen die Artilleriecaserne in Pavia compromittirten und zum Tode verurtheilten Corporal Barsanti das Leben zu retten sind nicht ohne Erfolg geblieben. Man schreibt aus Florenz daß Victor Emmanuel auf dem Gnadenwege die Todesstrafe in lebenslängliches Militärgefängniß umgewandelt habe. (Laut Telegramm hat der König das Todesurtheil bestätigt. D. R.) — Neuern Privatnachrichten aus sicherer Quelle zufolge hat Monsignore Nardi keinen unterfertigten Vertragsabschluß, sondern nur die Präliminarien zu einem solchen und die Versicherung der guten Dispositionen auf Seiten der italienischen Regierung nach Rom überbracht, ist aber vom Papste mit denselben nicht einmal gehört worden. Aus einem Briefe des päpstlichen Kriegsministers, Generals Kanzler, den der „Osservatore Cattolico" abdruckt, ersieht man welche Stimmung im Vatican vorherrscht. Der Brief lautet:

„Mein theurer Oberst! Ich zögerte Ihnen zu schreiben, bis der Abzug der französischen Truppen nicht mehr in Zweifel gezogen werden konnte und keine Hoffnung mehr auf Contre-Ordre war. Wenn Sie diesen Brief erhalten, wird kein einziger französischer Soldat mehr auf päpstlichem Gebiete sein, d. h. wir werden angesichts bevorstehender ernsterer Gefahren als 1867 allein sein. Ich glaube daß alle die jungen Männer die damals herbeieilten um den hl. Vater zu vertheidigen nicht verfehlen werden ihren Posten wieder einzunehmen, obwohl er aller Voraussicht nach dieses Jahr viel schwieriger sein wird, und hoffe daß ihr Beispiel andere zu demselben Opfermuthe begeistern wird. Ich bitte Sie, mein theurer Oberst, sich zum Dolmetscher dieses Aufrufs zu machen, und zähle auf Ihren Eifer, Ihre Geschicklichkeit und auf jene Güte von der jede Handlung Ihres Lebens ein lebendiges Zeugniß ablegt, damit der Widerstand des kleinen päpstlichen Heeres auf der Höhe der Ereignisse sei, welche die Vorsehung uns bevorstehen läßt."

Der Adressat ist der Oberst Graf Verdelière, einer der Kämpfer von Castelfidardo. Die päpstliche Armee ist gegenwärtig etwas über 12,000 Mann stark. Pius IX ist trotz der großen Gefahren die ihn bedrohen, und der kleinen Zahl von Truppen die ihn beschützen, gutes Muths, und beleuchtet die Lage seiner Gewohnheit nach öfters mit scharfen Witzworten, die ihm sehr geläufig sind. — In Neapel ahmt die italienische Regierung das Verfahren der Päpstlichen in Rom nach; wie diese auf alle verdächtigen Liberalen, fahndet jene auf alle verdächtigen bourbonisch Gesinnten. In einer einzigen Nacht wurden 50 Verhaftungen von Männern aus den niedern Ständen vorgenommen. — Der „Ravennate" will auf Grund speciell von ihm eingeholter Erkundigungen erfahren haben daß man in der Stadt Nizza alle Mittel versuche, selbst mit einflußreichen Leuten darüber verhandle, daß Garibaldi's Geburtsland wieder mit dem Königreich Italien vereinigt werde. Schon mehrfach berichteten die italienischen Blätter daß die Gährung daselbst groß sei, und daß alle Herzen nach einer Wiedervereinigung mit Italien Sehnsucht trügen; in den Arbeitervierteln längs der Küste hin, hieß es, sei alles in Aufregung, und trotz der Strenge des Belagerungsstands singe das Volk die Garibaldi-Hymne. Heute heißt es sogar in den Zeitungen daß Garibaldi persönlich dorthin kommen werde, der bekanntlich auf seiner Ziegeninsel von italienischen Schiffen scharf bewacht und schon seit einem Monat von seinen Anhängern auf dem Continent erwartet wird. — Zu den schönen und erhebenden Ergebnissen die das an sich so grausame und blutige Schauspiel des gegenwärtigen Kriegs bietet gehört die allerorten sich bewährende aufopfernde Hülfeleistung für die Verwundeten. An die hiesige Filiale des Speditionsgeschäfts von Fischer und Rechsteiner in Lindau gelangten gestern aus Catania fünf Fässer Sicilianerweine mit der ausdrücklichen Bestimmung „für das deutsche Bundesheer." Die in Venedig lebenden Deutschen haben, gleich unsern Landsleuten in Mailand, wo sie allerdings weit zahlreicher als hier vertreten sind, sofort beim Ausbruch des Kriegs eine Sammlung unter sich veranstaltet, an der sich auch der norddeutsche Consul mit 50 Fr. betheiligte; einen Aufruf hat derselbe jedoch nicht erlassen.... Der vom französischen Consul erlassene Aufruf hatte einen sofortigen Erfolg von mehr als 4000 Franken; auch der „Rinnovamento" hat eine Subscription speciell zur Hülfeleistung für die Franzosen veröffentlicht. Eine für die Verwundeten beider Nationen gestern im Theater Malibran veranstaltete Aufführung ergab einen Ertrag von 1500 Fr., die sofort an das hiesige internationale Hülfscomité abgegeben wurden, dessen Mitglieder eine rühmliche Thätigkeit für ihren philanthropischen Zweck entwickeln.

Rom, 25 Aug. Man fühlt hier die drückende Gewitterschwüle wie in Florenz, und hat dem elektrischen Schlage der sich entladen will doch immer nur die verbrauchten Polizeimaßregeln als Ableiter entgegenzuhalten. Die „Italie" will staunenerregende Zahlen von ausgewiesenen Verdächtigen kennen; auch die neueste „Correspondance" versichert: de nombreuses expulsions ont été faites. Was thun? Die Regierung wehrt sich der eigenen Haut, denn ihr soll ein schlimmer Streich gespielt werden. Seit drei Tagen spricht man nur noch von dem Einmarsche der italienischen Truppen; man weiß sogar Tag und Stunde. Wir haben nicht nur einen starken Gränzcordon zwischen Orvieto und Rieti, auch das westliche Etrurien erhielt starke Garnisonen. In Civitavecchia haben die Franzosen den Napoleonstag nach dem Wunsche der Mehrheit der Einwohner zum letztenmal gefeiert; die päpstlichen Behörden betheiligten sich auch dießmal an dem kirchlichen Gottesdienste. Der Kriegsdampfer „Mayenne" führte die noch zurückgelassene kleine Mannschaft des Occupationscorps, Train und Lebensmittel am Montag nach Toulon; seitdem

ist der Avisodampfer „Daim" in unsern Gewässern stationirt. Die englische Panzerfregatte „Defence," 430 Mann, 16 Kanonen, ankert seit zwei Tagen vor Civitavecchia zum Schutze der hiesigen Engländer. — Das vorgestrige officielle „Giornale" maßregelt den „Nord" vom 18 d., weil er behauptet und zu motiviren gesucht hatte daß man sich im Vatican Preußen in die Arme werfe. Doch das „Giornale" mag davon nichts hören, indem es versichert: nur dem göttlichen Stifter der katholischen Kirche werde sich der Vatican in die Arme werfen. — Die Väter des Concils waren vorgestern in St. Peter versammelt um über Kirchen-Disciplin zu berathen. Die Sitzung war von kurzer Dauer.

Rumänien.

K **Bukarest,** 22 Aug. Der alte Kernspruch „Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen" scheint sich so eben an den Ufern der Dimbowitza aufs neue zu erwahren. Monate sind verstrichen seit der österreichisch-ungarische Agent v. Zulauf in einer am offenen Fenster mit Graf Andrassy gehaltenen Conferenz den Bestand der Fürst Hohenzollern'schen Dynastie in Rumänien nach Stunden zählte. Das schon am nächsten Tag in allen Blättern veröffentlichte Horoskop hat sich seitdem ebenso wenig verwirklicht als die von der rumänischen Umsturzpartei seit Jahr und Tag herumgetragenen Gerüchte, denen es seinen Ursprung verdankte. Weder in der österreichischen Agentie noch zu Plojeschi, im Hauptquartier der Rothen, mochte man nämlich geahnt haben daß Fürst Karl vollkommen der Mann sei die seit lange geplanten Umtriebe gegen Verfassung und Thron kräftig niederzuschlagen. Und doch hätte man es wissen können. Jene Ruhe und würdevolle Energie welche der Fürst während der letzten stürmischen Juniwahltage zum Staunen seiner Gegner entwickelt hatte, sie verließ ihn auch nicht einen Augenblick während der turbulenten Angriffe der Rothen in der Kammer, und er bewährt sie von neuem wo dieselben in offenen Umsturz auszubrechen drohten. Aber nicht durch Kammersprengung à la Cusa oder durch die Einmischung fremder Mächte scheint Fürst Karl die Ordnung seinen ruhebedürftigen Ländern erhalten zu wollen. Nicht einen Schritt ist er bis heute vom verfassungsmäßigen Weg abgewichen. Die kräftigen Präventivmaßregeln welche sein Ministerium gegen die zum Losschlagen bereiten Häupter der Revolution ergreifen mußte, wird er vor den bald zusammentretenden Kammern überzeugend zu rechtfertigen wissen. Es ist beinahe unglaublich, und doch wahr, daß zu Plojeschi von den Nachbarn des absolutistischen Rußlands die Republik ausgerufen werden sollte! Zu wessen Nutzen, dieß werden wir ein andermal erörtern. Heute wollen wir nur wahrheitgemäß constatiren daß das Volk Rumäniens nichts von neuen Erschütterungen wissen will, welche seine materiellen Verhältnisse nur bedrohen würden, ohne seine sociale Lage oder die äußere Stellung der Fürstenthümer zu kräftigen. In einem Lande wo jeder Bojar in dem auch nur ein Tropfen phanariotischen Bluts fließt ein Anrecht auf den Fürstenthron zu haben vermeint, oder zum mindesten einen Ministerfauteuil beanspruchst, bedarf es einer kräftigen Regierung, welche derartige das Gesammtwohl beunruhigende Gelüste nicht aufkommen läßt. Die „Republik" ist nur der das Volk ködernde Aushängeschild aus dem der neue Fürstensessel gezimmert werden sollte! Rumänien unter Fürst Karl sich intellectuell und materiell entwickeln zu sehen, daran haben alle Mächte und auch dessen Nachbarn das lebhafteste Interesse. Selbst Rußland hat dieß zuletzt offen erklärt. Was Europa aber nicht will, das ist daß kein Friede auch im Osten bedroht, daß die Lösung der orientalischen Frage in diesem Augenblick auf die Tagesordnung gesetzt werde. So möge das Ministerium Epureano auf dem eingeschlagenen Wege kräftigst beharren. In der von Fürst Karl angestrebten allmählichen Entwicklung Rumäniens, in der Civilisirung seines Volkes durch Hebung des Schulwesens, durch den Bau von Häfen, Straßen und Eisenbahnen, durch Verbesserung der socialen, administrativen und judiciellen Verhältnisse liegt das Heil der von der Natur reich gesegneten Fürstenthümer, aber nicht in der Beunruhigung ihrer Nachbarn durch nutzlose revolutionäre Utopien! Indem Fürst Karl die Prärogative seines Throns kräftig wahrt, erweist er nicht so sehr sich als vielmehr Rumänien einen Dienst, welcher die ungetheilteste Anerkennung verdient.

Griechenland.

Ʒ **Athen,** 16 Aug. Die bisherige Wirksamkeit des neuen Ministeriums beschränkt sich seit der Abreise des Königs auf rein dienstliche Angelegenheiten. Die verspätet eintreffenden Nachrichten vom Kriegsschauplatz und den immer drohendern allgemeinen Rüstungen, sowie die Erklärung Russells im englischen Parlament: England könne in dem neuen griechischen Ministerwechsel keine Genugthuung für Marathon finden, beunruhigen die Regierung ernstlich, und es werden eben wichtige Berathungen gepflogen über die einzuschlagende äußere Politik. Die bei jedem Ministerwechsel leider gebräuchlichen Veränderungen im Beamtenstand haben an dem gegenwärtigen Ministerium im allgemeinen keinen Nachahmer gefunden; nur zwei Nomarchen (Provincialpräfecten) und der Polizeidirector wurden ersetzt. Finanzminister Christides aber scheint eine Ausnahme zu machen, da gleich nach seinem Austritt in der Leitung dieses Ministeriums fast sämmtliche Beamte theils versetzt, theils abgesetzt wurden. Die Zeitungen veröffentlichen lange Listen von Namen der so in Bewegung gesetzten Beamten. Auch über einen Rücktritt Christides' berichteten, jedoch verfrüht, die Zeitungen Athens. — Wir wissen nicht welche Schritte die Regierung im Einvernehmen mit der türkischen gethan hat um die Räuber energisch auszurotten. Eine verbürgte Nachricht aus Thessalien läßt aber gerade kein so inniges Einvernehmen durchblicken, indem die türkischen Behörden öffentlich ausrufen und ankündigen ließen: daß alle Räuber die augenblicklich nach der Türkei zurückkehren würden, nach dem Versprechen ihren bisherigen Lebenswandel zu verlassen, volle Amnestie erlangen sollten. Ausgenommen seien nur die berüchtigten Räuber Takos Arvanitis, Spanos, Veluluas und Patzavuras. Vor wenigen Tagen nun kam hier das abenteuerliche Gerücht an: 13 Räuber, die sich aus freien Stücken gestellt hätten, seien kaltblütig erschossen worden, worauf denn keiner mehr erscheinen wollte. — Schreckliche Gerüchte laufen über das seit Montag, 1 d., in der Provinz Parnassis in Nordgriechenland wüthende Erdbeben. Wie Professor Christomanos, der mit dem Director der Athener Sternwarte, Dr. J. Schmidt, eben auf dem Schauplatz der Katastrophe sich befindet, um wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen, von dort schreibt, hat in der Nacht vom Sonntag zum Montag den 1 August um 2 Uhr 40 Minuten ein von donnerartigem Getöse begleitetes Erdbeben, aus zwei senkrechten und mehreren wellenförmigen Erdstößen bestehend und über eine Minute andauernd, Athen und Piräeus, sowie Lamia in Nordgriechenland und Chalkis auf Euböa heftig erschüttert, wogegen in Korinth, Aigion und Patras der Stoß minder fühlbar war. So viel bis jetzt bekannt geworden, äußerte sich jedoch das Maximum der Erschütterung nach der Linie von Galaxidi im Korinthischen Meerbusen, Itea, Amphissa (Salona), Chrysos (das alte Krissa), Delphi, Arachova, Antikyra, Distomo und Daulia bis zu den Thermopylen-Passe, wo bekanntlich heiße Quellen sich befinden, und beschrieb somit eine Curve um den Berg Parnaß. Nach dem ersten Stoß dauerten leise Bodenschwankungen noch während mehrerer Stunden fort. Um 8 Uhr 15 Min. Morgens ließ sich wieder ein starker Stoß verspüren, dem um 1 Uhr 40 Min. ein viel heftigerer folgte. Gleich bei den ersten Erschütterungen stürzten die nach Nord und Süd gelegenen Mauern der aus elenden, ungebrannten Thonziegeln erbauten Häuser der obengenannten Ortschaften ein und begruben die schlafenden Bewohner, von denen sich verhältnißmäßig viele durch die Flucht retten konnten. Die meisten Wellen des Erdbebens scheinen eine Richtung von N. nach S. oder von N.W. nach S.O. gehabt zu haben. In Galaxidi sind mehr als 40 Häuser theils zertrümmert, theils stark beschädigt und unbewohnbar geworden, 4 Menschen kamen daselbst um. Im Hafenorte Itea wurden sämmtliche 60 Häuser gänzlich zertrümmert, 2 Kinder erschlagen und mehrere Personen verwundet. In Amphissa, der gewerbreichen Hauptstadt der Provinz, stürzten nur wenige Häuser ein, die meisten jedoch wurden stark beschädigt, Personen dagegen nicht. In Chrysos, das am Fuße des Parnaß liegt, blieb kein Haus stehen; 350 Familien sind obdachlos und 11 Personen todt geblieben. Delphi aber, der Ort woselbst im Alterthum das berühmte Orakel stand, ist zu einem unkenntlichen Schutthaufen geworden, wozu auch die verheerenden Felsstürze aus den senkrecht darüber liegenden Felsenmauern beigetragen haben. Es blieben sogleich 17 Todte, und viele von den 32 Verwundeten starben schon seither. In den Thermopylen sollen sich Spalten gebildet haben, aus denen Dampf ausströmt. Die Erdstöße dauern, wenn auch sehr vermindert, bis heute noch in den heimgesuchten Gegenden fort. Die Regierung schickte Pioniere, Aerzte, Medicamente, Lebensmittel in hinreichender Quantität, Zelte und Bauholz dahin ab. Auch baares Geld im Betrag von 10,000 Drachmen wird zur Vertheilung kommen, kann aber selbstverständlich dem verursachten Schaden keine Entschädigung bringen.

Börsenbericht.

Augsburg, 29 Aug. **Königl. bayer. Staatspapiere:** 5proc. halbj. Oblig. 93 P.; 4proc. Oblig. 82 G.; 4proc. halbj. Obl. 82 G.; 4½proc. Obl. 89 G.; 4½proc. halbj. Obl 89¼ G.; 3½proc. Obl. —; 4proc. Grundrenten-Ablösungs-Obl. —; 4proc. Prämien-Loose à 100 Thlr. 104 P.— **Industrielle Actien:** Bankactien 815 G.; 4proc. Bankoblig. 99 P.; 4proc. Pfandbriefe 87¾ G.; bayer. Ostbahn 119½ G., 15 Proc. Einz. 104 P.; Augsburger 7fl.-L. 6½ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 205 P.; Haunstetter Weberei 155 P.; Baumw.-Spinn. u. Weberei Kempten 90 P.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 244. Augsburg, Donnerstag, 1 September 1870.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für den Monat September bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diesen Monat vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 31 Aug. Eine gestrige Versammlung von Notabilitäten aller Parteien, die vom Oberbürgermeister Seydel, ferner von Löwe, Unruh berufen worden war, nahm einstimmig einen Aufruf an welcher das deutsche Volk zur Erlassung einer Adresse an den König auffordert. Letztere spricht Beunruhigung über die Gerüchte aus, wonach die Einmischung des Auslandes bemüht sei den Siegespreis unserer Kämpfe zu beschränken. „Deutschland muß die Beförderung seiner Wohlfahrt allein berathen. Das Volk erneuert das Gelöbniß treu auszuharren bis es der Weisheit des Königs gelingt unter Ausschluß jeder fremden Einmischung Zustände zu schaffen welche ein friedliches Verhalten des Nachbarvolkes besser als bisher verbürgen, welche ferner die Einheit und Freiheit des gesammten deutschen Reichs begründen und gegen jede Anfechtung sicherstellen."

* **Grandpré,** 30 Aug. Das Dorf Voncq zwischen Vouziers und Attigny, von Infanterie, namentlich Turcos, besetzt, hoch und stark gelegen, ist gestern von zwei abgesessenen Husaren-Schwadronen erstürmt worden. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Drei Garde-Ulanen brachten Abends zwei gefangene Generalstabsofficiere Mac Mahons ein.

* **Paris,** 30 Aug. Der „Figaro" veröffentlicht Telegramme aus New-York wonach aus verschiedenen Häfen der Vereinigten Staaten 20 Schiffe von sehr starkem Tonnengehalt und außerordentlich armirt, ausgelaufen seien, um als Verstärkung der deutschen Kriegsmarine zu dienen. Die Absicht dieser Flotte sei die offenen französischen Seestädte zu plündern. (!!) Die Nachricht hat allgemeine Beunruhigung und Bestürzung hervorgerufen, so daß die Regierung die Nachricht aufs bestimmteste dementirte mit dem Bemerken: auf alle Fälle seien Maßregeln ergriffen die Flotte energisch zu empfangen.

= **Genua,** 30 Aug. Die Panzer- und die Mittelmeer-Flotte haben sich vereinigt. — Neunundvierzig Republicaner, angeblich zur Votirung einer Zustimmungsadresse an Frankreich versammelt, wurden verhaftet, darunter Canzio, Mosto, Pasqua, Gattorno u. s. w. — In Civitavecchia ist eine französische Fregatte eingelaufen, um dort zu stationiren.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Ein deutsches Wort über Frankreich und die neutralen Mächte.

β Wenn die neutralen Regierungen, deren Diplomaten und Publicisten jetzt mit so aufdringlichem Eifer ihr höchst überflüssiges Vermittlungsgeschäft zwischen den kriegführenden Mächten betreiben, wirklich von vornherein den Frieden gewünscht hätten, so wär' es ihnen ein leichtes gewesen durch ein zur rechten Stunde gesprochenes Wort dem Kriege vorzubeugen, der ihnen nur deßhalb unbequem geworden weil sein Verlauf ihren Erwartungen ganz und gar nicht entspricht. Kein verständiger Mensch der aufmerksamen Blickes den Verwicklungen gefolgt ist welche durch die spanische Thronfolgefrage mehr plump als künstlich hervorgerufen wurden kann im Zweifel darüber sein daß allen den Mächten welche sich jetzt in den Heuchlermantel der Friedensliebe hüllen eine Demüthigung Deutschlands durch Frankreich höchst willkommen gewesen wäre. Aber freilich waren die Zumuthungen welche der corsische Abenteurer an König Wilhelm stellte zu empörender Art, als daß Fürsten und Staatsmänner welche auch nur den Schein des Anstands wahren wollten sie hätten gutheißen können; sie gaben bedauernd zu daß der König nicht wohl anders handeln konnte als er gethan, indem er Benedetti die Thüre weisen ließ, fanden es jedoch ganz in der Ordnung daß Napoleon dafür Preußen den Fehdehandschuh hinwarf, den — zu ihrem Staunen und Schrecken — ganz Deutschland mit Begeisterung aufnahm. Zu ihrem Staunen und Schrecken: denn die deutsche Einheit, welche sie mit Napoleon so treulich bemüht gewesen waren zu verhindern, stand nun schon vor Beginn des Krieges, der unsere alte Zersplitterung verewigen sollte, als vollendete Thatsache da. Nun blieb ihnen nichts übrig als die heimliche Hoffnung auf einen französischen Sieg, und sie vermeinten ein großes Werk zu thun indem sie erklärten neutrale Zuschauer des Kampfes bleiben zu wollen, d. h. auf deutsch: indem sie stillschweigend Frankreichs Raubversuch an unsern Rheinlanden billigten, um in scheinheiliger Ruhe abzuwarten welche zerschmetternde Wirkung die Panzerschiffe an unsern Meeresküsten, sowie die für den Rhein bestimmten Kanonenboote und Mitrailleusen unter den Händen der Soldaten der Civilisation, der schwarzen und braunen Wüstenbastarde Afrika's, auf das geeinigte Deutschland üben würden.

Glücklicherweise entsprach diese Wirkung den frommen Wünschen unserer neutralen Freunde und Gönner nicht; der heilige Bogen des Rheins, in so frevelhafter Weise gegen uns gespannt, schnellte den Pfeil tief in das Herz unseres Feindes.

Da fühlten sich die biedern Neutralen gewissermaßen mitgetroffen, denn auf Napoleons Glück hatten sie gebaut wie auf ihre eigene Charakterlosigkeit. Er hatte Rußland besiegt; er hatte Italien von Oesterreich gerissen; er hatte England ins Schlepptau genommen und durch sein Verhältniß zu Palmerston vor aller Welt herabgewürdigt. Wie durften nun die Deutschen wagen ihn zu besiegen, ihm nicht zu erlauben die Rheinlande von Deutschland loszureißen, und sich von ihm nicht ins Schlepptau nehmen zu lassen! Sie haben es gewagt; sie haben die schwarzen Hanswurste, die afrikanischen Affenmenschen, welche die Armee entehren in deren Reihen sie kämpfen, zersprengt und vernichtet; sie haben die französischen Kerntruppen, von glorreichen Feldherren geführt, in sechs Schlachten besiegt, wie es blutiger keine gegeben, und jetzt rücken sie schon mit ehernem Schritt vor die Mauern von Paris, um den Mameluken des Kaiserreichs und den Turcos der Journalistik und Rednerbühne, den Girardin, Cassagnac und Genossen, das Handwerk zu legen.

Nun kommen die ehrenwerthen Neutralen, eifrig um ihr geliebtes Frankreich besorgt, um „einen für beide Theile ehrenvollen Frieden" zu vermitteln, d. h. dafür zu sorgen daß Elsaß und Lothringen in jedem Fall bei Frankreich bleiben. Das glorreiche Kaiserreich kann wohl geschlagen, allein es darf nicht geschwächt werden, weil ihm sonst die Möglichkeit benommen würde seine civilisatorische Mission auf Erden zu erfüllen, den

Völkern die Freiheit durch Turcos zu bringen und ihren Schmerzensschrei durch Mitrailleusen zu stillen. Das fromme Cabinet von St. James kann nicht zugeben daß Englands „getreuer Alliirter“ so gedemüthigt werde ein Stück von Frankreichs geheiligtem Boden den deutschen Siegern opfern zu müssen! Die übrigen Cabinete von bewaffneter und unbewaffneter Neutralität stimmen ganz mit England überein, daß Deutschland durchaus kein Recht habe Frankreichs „Territorialbesitz“ zu schmälern, d. h. wiederzunehmen was Frankreich uns einst genommen hat. Sogar die „Indép. Belge“ findet unsere Ansprüche „unstaatsmännisch,“ und schreibt ganz über die Sache wie einst die käufliche Feder des talentvollen Gentz, der bekanntlich in diesem Punkte ganz anders dachte als er schrieb.

Keiner unter den ehrenwerthen Neutralen würde Anstoß daran genommen und Protest dagegen erhoben haben, wenn es Frankreich gelungen wäre seinen alten Raub an Deutschland durch neuen Raub zu mehren. Woher denn diese Billigung der ungerechten Ansprüche Frankreichs und diese Mißbilligung der gerechten Ansprüche Deutschlands?

Die hier aufgeworfene Frage ist schon einmal in einem vortrefflichen Aufsatze der „Allg. Ztg.“ vor kurzem im Rückblick auf die Verhandlungen des Wiener Congresses beantwortet worden; allein es ließen sich noch neue Gesichtspunkte hinzufügen, und wenn Sie es erlauben, werde ich in einem andern Aufsatze darauf zurückkommen.

Einstweilen hoffen wir daß der deutsche Riese, der so lange nichts frei hatte als seinen Kopf um für die Welt zu denken und für sich zu träumen, während ihm Hände und Füße gebunden waren, jetzt, da er sich zum erstenmal ganz frei und im Vollbewußtsein seiner Kraft fühlt, auch den richtigen Gebrauch davon machen und mit Beibehaltung des Elsaßes und Lothringens seinen neutralen Freunden, Gönnern und Rathgebern gegenüber sich so unstaatsmännisch wie möglich benehmen werde.

Der Krieg.

Aus Commercy, 23 Aug., schreibt man der „Kreuzztg.:“

„Nachdem heut am Vormittag eine ganze Infanteriedivision mit klingendem Spiel von Metz her in der Richtung auf Bar le Duc hier durchmarschirt ist, und die Stadt seit dem 15, wo die ersten preußischen Patrouillen durch Commercy kamen, keinen Tag ohne zahlreichen Besuch von Truppen gewesen ist, langte heute Nachmittags 3 Uhr S. M. der König hier an und stieg in dem Hause des Souspräfecten, Aimé de la Herrière, ab, so daß das große königl. Hauptquartier, welches seit dem 16 in Pont-à-Mousson war, nun hier etablirt ist. Schon Mittags kamen die Reitpferde, die Packwagen, die Beamtenequipagen hier an, und fanden überall in d.m freundlichen, regelmäßig gebauten, sehr wohlhabenden Städtchen bei den Einwohnern freundliche Aufnahme. Fast jedes Haus der schönen und breiten Straße welche zu der palastähnlichen Cavalleriecaserne führt, ist mit den Generalen, Officieren und Beamten des königl. Hauptquartiers belegt. Vor Ankunft Sr. Majestät war durch öffentlichen Aufruf verkündet worden daß in Folge der Proclamation des Kriegszustandes die Einwohner sämmtliche Waffen abliefern müßten, und es machte einen eigenthümlichen Eindruck auf die früher eintreffenden Abtheilungen des Hauptquartiers, so viele Bürger mit Jagdgewehren und Pistolen bewaffnet in den Straßen erscheinen zu sehen. Es war aber nicht der von Paris aus so warm empfohlene Volkskrieg, sondern die bereitwillige Folgeleistung für eine Maßregel unserer Feldpolizei. Man trug die Waffen auf die Mairie. Die kaiserlichen Beamten sind hier sämmtlich auf ihren Posten geblieben, und so peinlich ihnen als Franzosen und als Beamten der feindliche Besuch sein mag, so geben sie sich doch Mühe alles dem Bedürfniß des Augenblicks und der Nothwendigkeit der Anforderung gemäß zu ordnen. Natürlich sind alle Cassen und Archive in Sicherheit gebracht. Man zeigt weder sein Silberzeug noch sonstigen Luxus; aber es macht sich auch keinerlei Feindlichkeit oder Verbissenheit bemerkbar. Da die ganze Gegend umher seit acht Tagen ohne alle Nachricht über den Stand der Dinge ist, und nur von dem Gefecht am 14 vor Metz dunkle und unbestimmte Gerüchte gehört hat, so ist die Begierde und das Interesse groß zu hören wie es denn eigentlich auf dem nahen Kriegsschauplatze steht, das Erstaunen aber noch größer wenn die Leute hören daß Bazaine nach zwei blutigen Gefechten nach Metz hineingeworfen, in diese Festung eingeschlossen und die französische Armee von Paris abgeschnitten ist. Niemand weiß hier wo der Kaiser ist, niemand was in Paris vorgeht; der Eindruck den die unerwarteten und so rasch aufeinander einstürmenden Nachrichten machen, ist daher um so tiefer. Auffallend ist die Gleichgültigkeit mit welcher die Bürger von dem Schicksal ihrer Armee sprechen. Es ist als ob man kein Interesse, keine Sympathie mehr für dieselbe habe, seit sie sich so wiederholt schlagen ließ. Jetzt wo sie erfahren welche schweren Verluste die Armee an Todten, Verwundeten und Gefangenen gehabt; wird das wohl anders werden und die rein menschliche Theilnahme die patriotische Entrüstung überwiegen. Man meint hier die am 15 durch Commercy gegangenen Patrouillen — besonders Cavallerie — müßten jetzt schon bis oder hinter Châlons vorgedrungen sein, wenn sie mit derselben Schnelligkeit weiter gegangen wären mit welcher sie hier erschienen sind. Von französischen Truppen hat man hier seit acht Tagen weder etwas gehört noch gesehen, und sie in einer großen Armee bei Châlons versammelt geglaubt, da man von den entscheidenden Begebenheiten bei Metz nichts erfahren. Am 14 wußte man hier nur daß bei Châlons zwei oder drei Regimenter Linie und sonst eine Masse von Mobilgarden beisammen seien, welche das Eintreffen der Armee des Marschalls Bazaine von Metz her erwarteten. Man wußte aber auch daß die Einwohner von Châlons, Bar-le-Duc, Epernay, selbst Reims schon nach allen Richtungen hin flohen, weil sie wenig Vertrauen in die Schlagfähigkeit der Mobilgarden setzten und ganz besonders weitern Zuzug begeisterter Pariser Gamins fürchteten, denen ein übler Ruf vorauszugehen scheint. Vor Metz sind seit gestern weitere zwei Landwehr-Divisionen angekommen, welche vielleicht noch eins oder das andere der diese Festung cernirenden Corps ablösen werden, das sich dann auch der gegen Paris maschirenden Armee anschließen dürfte. Die Zusammensetzung der bisherigen drei Armeen scheint, seit der Schlacht am 18 und der durch dieselbe ganz veränderten Operationsbasis eine andere geworden zu sein, indem die Armeecorps anders vertheilt worden sind. Namentlich scheint die dritte Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen sehr bedeutend verstärkt worden zu sein, weil es diejenige ist welche zum Vorgehen gegen Paris bestimmt ist, während zu der vor Metz stehen bleibenden Landwehrdivisionen stoßen. Der Zustand in Metz soll durch die letzten Begebenheiten ein nahezu unerträglicher geworden sein. Man hatte zu den Schanzarbeiten bis zu 15,000 Arbeiter aus dem ganzen Departement nach Metz berufen, welche nun von den Einschließungstruppen nicht mehr hinausgelassen werden, ohne alle Subsistenzmittel sind, zwar bezahlt, aber nicht ernährt werden, da die Einwohner ihnen von ihren Vorräthen nichts verkaufen wollen, weil sie eine Belagerung und dann Mangel an Lebensmitteln für sich selbst fürchten. Alle Verwundeten der drei Gefechte am 14, 16 und 18, sowie die Kranken der ganzen Armee Bazaine's befinden sich in Metz, und da dieselbe sich selbst jetzt auch in dem ganzen Umkreis der Befestigungswerke befindet, so ist begreiflich alles überfüllt. Man fürchtet Lazarethfieber, Typhus, Hungersnoth, Zustände die man vor wenigen Wochen nicht für möglich gehalten. Der Aufenthalt des königl. Hauptquartiers wird hier nicht lange dauern. Wahrscheinlich geht es schon morgen weiter vor.“

Der gemeinschaftliche Berichterstatter der Berliner Blätter schreibt:

„**Bar-le-Duc,** 25 Aug. Nach kurzem Aufenthalt in Commercy brach das Hauptquartier schon gestern früh von dort hieher auf. Es ist nicht gut möglich die Stunde zu bestimmen wann Aufbruch oder Ankunft erfolgen, da die Reise immer in einzelnen Staffeln gemacht wird, die Fouriere in ziemlich großem, mindestens mehrstündigem Abstand voran, der König fast zuletzt. So war es auch gestern wieder, und der König wird Commercy etwa um 1 Uhr verlassen haben. Gleich hinter diesem Orte beginnen die Forêts de Commercy, eine ausgedehnte prächtige Waldung. Der Hauptstationspunkt auf dem Wege von Commercy und Bar-le-Duc, ungefähr der halbe Weg, ist Ligny, ein ansehnlicher schöngebauter Ort, tief in einem Thalkessel liegend. Die Hügel ringsum sind wieder mit Wein bepflanzt. Hier fängt es wieder an lebendig zu werden. Der Kronprinz hat hier sein Hauptquartier, und in den Straßen wimmelt es von Truppen. Rechts vom Marktplatz, in der Straße welche nach der Richtung von Bar le-Duc führt, weht die große Fahne welche das Hauptquartier des Kronprinzen, des Oberbefehlshabers der 3. Armee, kennzeichnet. Vor dem Hause stehen in dichten Gruppen die Officiere des Stabs der 3. Armee und des kronprinzlichen Gefolges. Bayerische Truppen stehen längs des Trottoirs, als Ehrenwache für den Empfang des Königs. Endlich tritt auch der Kronprinz aus dem Hause heraus. Ein Theil des Hauptquartiers passirt allmählich; der Kronprinz unterhält sich namentlich sehr lange mit dem Kriegsminister v. Roon; dann kommt der König, der nach kurzer Begrüßung sogleich an die bayerische Ehrenwache herangeht und dann sich zu den Officieren aus der kronprinzlichen Armee wendet. Besonders herzlich war die Begrüßung des jüngsten Prinzen v. Hohenzollern. Dieser streckte dem König die Hand entgegen, der König trat mit dem Ausdruck des Erstaunens einen Schritt zurück, und küßte den Prinzen, so recht aus dem Herzen kommend, auf beide Backen. Sehr herzlich war auch die Begrüßung des Herzogs v. Manchester, obgleich gewiß keiner der Officiere Grund hatte sich zu beklagen. Unter den Officieren befand sich auch der sehr jugendliche Sohn des Prinzen Luitpold von Bayern, der mit dem Regiment, dem er angehört, rüstig zu Fuß marschirt. Der König blieb mit seinem Gefolge etwa eine Stunde bei dem Kronprinzen, dann wurde die Fahrt hierher fortgesetzt. Die Entfernung beträgt nur 16 Kilometer, und Stockungen gab es unterwegs nicht, so daß die Ankunft hier noch in früher Abendstunde erfolgte. Bar-le-Duc ist die erste größere Stadt welche wir berühren; sie zählt 15,000 Einwohner (gegenwärtig vielleicht noch mehr, da die französischen Angaben nicht immer neu sind) und hat ganz das Aussehen einer Provincialhauptstadt. Die Bevölkerung ist ungemein höflich und entgegenkommend. Schon gestern auf dem Wege von Ligny hierher war alles blau von bayerischen Uniformen gewesen. Heute marschirten vom frühen Morgen an Bayern aus, und auch der König stand gegenüber dem Haus in welchem er wohnt, einer Filiale der Banque de France, in der Rue de la Banque, zu seiner Seite die bayerischen Generale v. d. Tann und Stephan, diese zu Pferde, der König ganz einfach im Ueberrock, nur mit dem bayerischen Hubertusorden im Knopfloch geschmückt, zu Fuß. So stand er viele Stunden lang, jeden Officier begrüßend, und die Truppen zeigten die höchste Begeisterung. Das Hurrahrufen nahm kein Ende, und viele Officiere, nicht zufrieden mit dem Schwenken der Säbel, schwenkten auch die Helme. Die Franzosen sperren hier, wie sie es überall gethan haben, nur Mund und Nase auf. Was ihnen neben den ungeheuren Truppenmassen, die sich wie eine Sündfluth über das Land ergießen, am meisten imponirt, ist die Stattlichkeit der einzelnen Leute. Welche schönen Leute! hört man überall, nicht bloß die Frauensleute, sondern selbst die Männer sagen. Der Blindeste muß freilich auch sehen wie viel größer und stärker diese Leute sind als die Franzosen. Dabei sind sie in der

ungeheuren Mehrzahl außerordentlich freundlich und sogar höflich. Der König und Graf Bismarck sind die beiden Personen welche überall das größte Aufsehen erregen. Wahrscheinlich kennt die Bevölkerung sie aus den Beschreibungen und Bildern, denn erkannt werden sie überall. Die jugendliche Frische des Königs und seine Einfachheit (c'est drôle que le roi n'a pas plus d'étalage, sagen die Leute) erregen das meiste Erstaunen. Der Haß und die Verachtung gegen den Kaiser Napoleon persönlich sind unglaublich groß."

Aus dem königlichen Hauptquartier wird der Ndd. Allg. Z." unterm 26 Aug. geschrieben:

„In der Schlacht die am 18 Aug. im Halbkreis um Metz stattfand haben die Sachsen sich durch die heldenmüthige Tapferkeit, die wir an ihnen schon wiederholt bewunderten, hervorgethan, und sehr wesentlich dazu beigetragen daß der Zweck des Tages deutscherseits erreicht wurde. In der Absicht den lebhaften Wunsch dieser braven Truppen bald auch vor den Feind zu kommen möglichst rasch und in geeigneter Weise zu erfüllen, hatte man dieselben nach dem äußersten linken Flügel, der sich bis in die Nähe der Mosel vorschob, dirigirt, und dazu waren am 17 sowie am nächsten Tage sehr starke Märsche erforderlich. Trotz dieser Strapazen aber griffen diese musterhaften Soldaten, als sie sich den Franzosen gegenüber sahen, mit größter Energie und raschestem Ungestüm an, warfen, zum Theil durch Bajonnett-Angriffe, den Feind kräftig zurück, und erfüllten ihre Aufgabe, die darin bestand den Franzosen das Durchbrechen auf der Straße nach Thionville zu verlegen und sie von dieser Richtung zurückzutreiben, in vollkommenster Weise. Leider hatten sie dabei auch sehr starke Verluste, die sich im ganzen auf 2200 Mann an Todten und Verwundeten belaufen. Interessant wird noch vielen sein daß das Telegramm des Königs aus dem Bivouac, welches den Sieg vom 18 meldete, des Nachts vom Grafen Bismarck beim trüben Schein eines Wachtfeuers, dem aus der Nachbarschaft ein brennendes Haus leuchten half, niedergeschrieben wurde, und zwar in die Brusttasche eines Beamten der eben angekommen war, und gemeldet hatte daß er die Telegraphenleitung bis Gorze hergestellt, auf welcher die betreffende Siegesnachricht dann in die Welt flog. Lebensmittel waren in dieser Nacht sehr knapp in der Umgebung des Königs; deßgleichen war es mit dem Nachtquartier übel bestellt, da alle Dörfer voll Verwundete lagen. Mit Mühe wurden für den König einige Cotelettes und später ein Nachtlager beschafft. Der Bundeskanzler hatte sich, nachdem er von ungefähr zu einigen Eiern gelangt, die er am Degenknopf zerschlug und ungesotten verzehrte, aufgemacht mit seiner Begleitung selbst ein solches zu suchen. Mehrere Häuser, wo er nachfragte, boten, voll Verwundeter, kein Unterkommen. Auch ein ferneres sollte nach Aussage der Insassen voll sein. „Aber da oben ist wohl noch Streu?" fragte der Graf, indem er auf ein dunkles Fenster im ersten Stock zeigte. „Auch voll Verwundete," hieß es. Aber der Minister ließ sich nicht abweisen; er gieng den Dingen auf den Grund, besah sich das betreffende Zimmer, und entdeckte daß es drei leere Betten enthielt, in deren einem er dann Platz nahm, während der Erbgroßherzog von Mecklenburg sich in ein anderes legte, und der amerikanische General Sheridan, welcher in der Begleitung des Grafen Bismarck der Schlacht beigewohnt, sich's auf dem Boden bequem machte."

Aus Jarny, 20 Aug., wo sich nach der Schlacht bei Metz an diesem Tage das Hauptquartier des k. sächsischen (12.) Armeecorps befand, schreibt man dem „Dr. J.:" In der ganzen Zeit in der das 12. Armeecorps auf dem Marsche sich befindet ist heute der zweite Rasttag; der erste seit dem Abmarsch aus der Heimath wurde noch am Rhein gehalten. Man wird sich eine Vorstellung von dem Vorrücken machen können, wenn man die Orte des Hauptquartiers nach folgender Zusammenstellung auf der Karte nachliest. Das erste Hauptquartier war in Bieberich, von wo es am 1 Aug. nach Kastel verlegt wurde. Am 2 Aug. gieng es nach Wörrstadt; am 3 nach Alzei, am 4 nach Kirchheim-Bolanden, am 5 und 6 nach Enkenbach, am 7 nach Kaiserslautern, am 8 nach einem forcirten Marsch nach Homburg, wo der königl. Bundesfeldherr die 24. Division an sich vorbeimarschiren ließ; am 9 nach Habkirchen. Am 10 Aug. war Rasttag, und die Truppen bivouakirten während des Regens. Am 11 Aug. ließ der Kronprinz von Sachsen die 23. Division an sich vorbei die Gränze überschreiten, und mit Hurrah rückten unsere Leute bei Frauenberg über die Blies in Frankreich ein, und nahmen in Saargemünd Quartier. Am 12 war das Hauptquartier in Barst, am 13 in Chenceny, am 14 in Sologne, am 15 in Romény, am 16 in Pont-à-Mousson. Am 16 auf den 17 überschritten die Truppen hier die Mosel, sich über Thiancourt nach dem Schlachtfeld des 18 Aug. begebend. Das Hauptquartier wurde an demselben Tage nach Gorze verlegt; 18 Aug. Tag der Schlacht; Hauptquartier am 19 zu St. Privat, am 20 zu Jarny.

Aus Reims, 24 Aug., wird dem „Monde" geschrieben:

„Um 12 Uhr Mittags brachen die zwei noch in der Stadt Châlons casernirten Regimenter plötzlich auf, und ließen die Stadt gänzlich ohne Vertheidigung. Um 2 Uhr erschienen 80, sage achtzig, Ulanen in Châlons, und zeigten ein kleines Corps an, das um halb 4 Uhr folgen werde. Die Preußen zogen ins Hôtel der Militärdivision, wo ihr Chef sich festsetzte. Die Eisenbahn-Verwaltung ließ eilends ihr Material, das mit dem der Armee beladen ist, auf Mourmelon, das noch unser ist, schaffen. Indeß 88 beladene Wagen konnten aus Mangel an Locomotiven nicht fortgebracht werden, und die erste Sorge der Preußen war nun die Eisenbahn vor dem Ausgang aus dem Bahnhofe zu zerstören, um sich das Material zu sichern! Die letzten Truppen aus dem Lager von Châlons waren gestern (23 Aug.) abgezogen. Die Preußen haben sich beeilt diese Position zu besetzen; ihre Plänkler trafen im Laufe des Tags, ihre ersten Truppen um 5 Uhr Abends ein. Das Material und die Munitionen von Mourmelon und Châlons werden auf Reims geschickt; man weiß hier aber nicht ob die Bahn noch frei ist. Man schickt von hier nach Paris auf der Bahn von Laon und Soissons alle Wagen, ob beladen oder leer. Um 2 Uhr gieng von Reims eine starke Recognoscirung von Gendarmen gegen Mourmelon. Der Präfect des Marne-Departements ist noch nicht hier in Reims eingetroffen. Der kaiserl. Prinz fuhr heute um 2 Uhr von hier mit dem Stab und von Hundert-Garden escortirt nach Réthel ab."

Aus Troyes, 24 Aug., wird dem „Siècle" von seinem Berichterstatter geschrieben daß er in großer Gefahr war als preußischer Spion verhaftet zu werden; dann erzählt er: „Die Bauern graben ihr Geld und ihre Werthsachen ein, und fliehen zu Hunderten, soweit sie können. Die Armee des Kronprinzen von Preußen hat ihren Marsch etwas verändert. Ein kleiner Theil des Corps verbirgt sich in der Gegend von Chaumont, einige Regimenter machten eine Recognoscirung ins Land hinein und kamen über Vassy nach St. Dizier, jetzt kehren sie wieder um. Sie sind in Joinville, und rücken auf Bar-sur-Aube. Das Gros der Armee muß jetzt (24 Aug.) in Chaumont oder Langres sein. Es ward ein 30,000 Mann starkes Corps 20 Kilometer von Epinal gesehen. In St. Dizier weht die preußische Fahne auf der Mairie; es wurde ein Gouverneur eingesetzt und das Schild vom Civilspital durch ein anderes ersetzt, welches lautet: „Preußisches Feldlazareth."

Deutschland.

München, 30 Aug. Die „Neuesten Nachrichten" melden daß Se. Maj. der König dem Kronprinzen von Preußen wegen dessen siegreicher Commandoführung bei Weißenburg und Wörth das Großkreuz des Max Joseph-Ordens verliehen, und den Generaladjutanten Generallieutenant Grafen Rechberg beauftragt habe die Decoration mit einem eigenhändigen Schreiben des Königs dem Kronprinzen in dessen Hauptquartier zu überbringen. — J. M. die Königin-Mutter ist von Hohenschwangau diesen Abend wieder hier eingetroffen. — Durch k. Entschließung sind neuerlich ein Landwehrmann und 153 Landwehr-Officiersaspiranten zu Landwehrlieutenants ernannt worden. — Die „N. N." bringen die Mittheilung daß auf der kürzlich in Nürnberg abgehaltenen Conferenz katholischer Theologen beschlossen worden sei eine Erklärung zu veröffentlichen, deren Wortlaut ungefähr folgender sein soll:

„Ein längeres Schweigen gegenüber den Mehrheitsbeschlüssen der vaticanischen Bischofsversammlung (vom 18 Juli 1870) und den durch die bekannte Bulle „Pastor aeternus" kundgemachten päpstlichen Decreten geziemt uns weder, noch kann es zum Nutzen der Kirche gereichen. Die Sätze im 3. und 4. Capitel der „Constitution dogmatica" vermögen wir nicht als Aussprüche eines wahrhaft ökumenischen Concils anzuerkennen; wir verwerfen sie als neue von der Kirche niemals anerkannte Lehren; indem eine streng wissenschaftliche Ausführung der Gründe vorbehalten wird, machen wir folgende namhaft: 1) ist auf der Synode eine Constatirung der Lehre der Kirche über obige Sätze nicht erfolgt in Folge der Verheimlichung vor ihrer Eröffnung, sowie durch Verhinderung vollständiger Zeugnißabgabe und freier Meinungsäußerung mittelst vorzeitigen Schlusses der Debatte; 2) fehlte jene Freiheit von jeder Art moralischen Zwangs welche zum Wesen eines ökumenischen Concils gehört, was damit erhärtet wird daß vom Papst eine die Freiheit hemmende Geschäftsordnung auferlegt, und trotz Protestes vieler Bischöfe belassen wurde, und weil in dieser den Papst persönlich betreffenden Lehre mannichfaltige Mittel angewandt wurden einen moralischen Druck auf die Mitglieder auszuüben; 3) bisher galt als Regel: was immer, überall und von allen geglaubt wurde — könne Glaubenssatz sein; von diesen drei Bedingungen kommt der neuen Lehre weder das „immer" noch das „überall," noch das „von allen" zu; 4) wird die ordentliche Regierungsgewalt der Kirche, von den Bischöfen jetzt allein auf den Papst übertragen, vollständig zerstört; 5) in Folge dieser Lehre werden auch jene kirchen-politischen Aussprüche älterer und neuer Päpste zu Glaubensnormen erklärt, wodurch insbesondere die Duldung Andersgläubiger in der heutigen Gesellschaft aufgehoben wird. Die Verwirrung welche durch die „neue Lehre" in der Kirche jetzt schon eingetreten ist, und sich noch steigern wird, bewegt uns unser Vertrauen auf jene Bischöfe zu setzen welche in gerechter Würdigung der Noth der Kirche an der alten Lehre festgehalten haben, und sie zu bitten der Bedrängniß der Gewissen abzuhelfen und das baldige Zustandekommen eines wahren, wirklich freien ökumenischen Concils außerhalb Italiens mit allen zu Gebot stehenden Mitteln zu bewirken."

Dem Verein zur Pflege verwundeter Krieger in Ludwigshafen ist von dem „Verein deutscher Patrioten" in Liverpool die namhafte Spende von 2400 fl. zugekommen. — Unter den Beiträgen für verwundete Krieger sind mehrere aus Vorarlberg, namentlich jener des Turnerfeuerwehrvereins Feldkirch mit 116 fl. hervorzuheben. Das Personal des Post- und Bahnamtes Lindau hat die Summe von 290 fl. zusammengelegt.

× **München**, 30 Aug. Die preußische Staatsregierung hat der bayerischen Staatsregierung die Mittheilung gemacht daß den unbemittelten Reservisten der süddeutschen Staaten freie Fahrt auf den preußischen

Eisenbahnen gewährt wird. — Von einem Geschenke des bayerischen Consuls Dörtenbach zu Stuttgart im Betrag von 1000 fl. hat das Kriegsministerium die Hälfte der Militär-Fonds-Commission zur Unterstützung bedürftiger Familienangehörigen der auf dem Felde der Ehre gebliebenen bayerischen Soldaten überwiesen, und die andere Hälfte dem Ministerium des Innern zur Unterstützung bedürftiger Familienangehörigen von im Felde stehenden Soldaten zur Verfügung gestellt. Se. Maj. der König hat dem großmüthigen Spender die allerhöchste Anerkennung ausdrücken lassen. — Um verwundeten Soldaten, welche auf der Eisenbahn hier durchkommen, für die Nacht Unterkunft zu geben ist auf dem Bahnhof eine Baracke errichtet worden. — Gestern giengen 15 bayerische Locomotiven nebst Tendern, welche in einen Zug verbunden waren, von der Rheinpfalz nach Frankreich, um daselbst die regelmäßigen Eisenbahnverbindungen wiederherzustellen. — Für die Vermittlung des Privatdepeschenverkehrs nach und von dem Kriegsschauplatz wurde neben der bereits hiezu eingerichteten Telegraphenstation Saarbrücken auch die Telegraphenstation zu Frankfurt a. M. als Sammelplatz bestimmt, und zwar übernimmt Frankfurt die Vermittelung der Depeschen nach und von der bayerischen Armee.

Berlin, 30 Aug. Hiesige Correspondenten mehrerer Wiener Blätter haben den Rücktritt des Generals Steinmetz vom Commando gemeldet, und gleichzeitig weiter berichtet daß der erledigte Posten dem General Vogel v. Falckenstein angetragen, von diesem aber ausgeschlagen wurde. Von den Officiösen und Halbofficiösen nimmt nur die „Post“ von diesem Gerücht Notiz, das „bisher halblaut umlief.“ Sie hält es für Pflicht das Gerücht von der Enthebung des Generals von seinem Commando in so weit zu dementiren, daß nach ihrer Ueberzeugung dieß nicht der Fall ist. Dann fügt das Blatt hinzu:

„Es ist zwar nicht zu läugnen daß man, die Bravour dieses Herrn für Genie verkennend, ihm ein Commando gab dem er nicht gewachsen war; immerhin aber ist er ein braver Soldat, den der König von Preußen nicht ohne weiteres durch Entlassung kränken würde. Es scheint indessen als ob durch die neueren Dispositionen die Truppen des Generals Steinmetz dem Prinzen Friedrich Karl subordinirt sind, und in so weit der Wirkungskreis für den General Steinmetz beengt worden ist.“

Die preußische Verlustliste Nr. 3 ist nunmehr erschienen. Man findet in derselben als Verwundeten genannt den Hrn. v. Schenk, Lieutenant im westpreußischen Cürassierregiment Nr. 5. Ueber die Art der Blessur ist dem Namen beigefügt: „von seinen Quartiergebern in Wörth durch Messerschnitte an beiden Händen verwundet.“ Es scheint hienach daß die grande nation sich schon ein gut Stück auf dem Wege befindet den sittlichen Standpunkt der Turcos zu erreichen. — Wie verlautet, geht man deutscherseits mit der Absicht um den deutschen Feldarmeen ebenfalls eine entsprechende Anzahl von Revolverbatterien beizugeben. Wahrscheinlich, sagt die „N.-Z.,“ dürfte hierfür die Fell'sche Infanteriekanone gewählt werden, welche in Bayern bekanntlich bereits für die Einführung bestimmt war, und die sich, soweit die Nachrichten darüber in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, bei den hier angestellten Versuchen mit derartigen Geschützen bewährt haben soll. Nach übereinstimmenden Mittheilungen vom Kriegsschauplatz soll übrigens namentlich die Batterieverwendung der französischen Mitrailleusen, allerdings nur für gewisse gegebene Verhältnisse, eine weit wirkungsvollere gewesen sein als früher diesseits vorausgesetzt worden ist, und erschiene die Einführung dieser Geschütze wohl schon wegen des moralischen Eindrucks vortheilhaft. — Unter den wenigen Gefangenen welche den Franzosen in die Hände fielen befinden sich, demselben Blatt zufolge, unter andern die dem Hauptquartier attachirten Reporter einer englischen und einer amerikanischen Zeitung, die HH. Russell und Hansee, wenigstens werden dieselben seit dem 16 vermißt. — Ueber die Veranlassung des Aufenthalts des Zollparlaments-Abgeordneten Ludwig Bamberger im Hauptquartier wird der „Magd. Ztg.“ aus Darmstadt mitgetheilt:

„Bamberger ist durch einen 20jährigen Aufenthalt in Paris als Theilhaber der Firma Bischoffsheim und Comp. mit den dortigen Persönlichkeiten und Verhältnissen auf das genaueste vertraut, und befand sich auch während der letzten Krisis in Paris. Während das Hauptquartier in Mainz war, nahm Graf Bismarck Veranlassung von Bamberger über verschiedene Verhältnisse Erkundigungen einzuziehen, und hieran knüpfte sich der Vorschlag sich dem Hauptquartier anschließen zu wollen. Bamberger stellte sich der großen Sache selbstverständlich zur Verfügung. Es ist in Mainz vielfach bemerkt worden daß Graf Bismarck den Zollparlaments-Abgeordneten in seinem Wagen an die Eisenbahn abholte, und daß beide ein und dasselbe Coupé theilten. Bei der Gestaltung welche die Dinge in Paris angenommen haben, durch die ganz neue und der handwerksmäßigen Diplomatie unbekannte Persönlichkeiten zu ausschlaggebendem Einflusse gelangt sind, werden die Aufschlüsse die L. Bamberger geben kann, von großem Interesse sein. Auch von schriftstellerischem Standpunkte wird L. Bamberger, wie wir nicht bezweifeln, seine Stellung in dem Mittelpunkte der Weltbegebenheiten zu benutzen wissen.“

Prinz Heinrich XVII j. L. Reuß, der in der Schlacht bei Mars-la-Tour am 16 an der Spitze seiner Schwadron den Heldentod gefunden, ist 1839 geboren und hatte sich schon früh der militärischen Laufbahn gewidmet. Er trat beim 4. Husarenregiment ein, machte dann im Jahr 1866 den Feldzug im 2. Garde-Dragoner-Regiment mit und wurde, nachdem er kurze Zeit dem neugebildeten 9. Dragoner-Regiment angehört hatte, im Jahr 1867 als Rittmeister zum 1. Garde-Dragoner-Regiment versetzt. — Wie dem „Frkf. J.“ aus Nauheim gemeldet wird, ist dort zur Pflege ihres dahin gebrachten in der Schlacht von Mars-la-Tour verwundeten Sohnes (vom 1. Garde-Dragoner-Regiment) die Frau Gräfin Bismarck eingetroffen. — Generalgouverneur Vogel v. Falckenstein hat folgende Warnung erlassen:

„In Folge der neben den andern Küstenvertheidigungsanstalten längs der Ost- und Nordsee erfolgten Verlegung von Torpedos sind in letzter Zeit mehrfache Unglücksfälle vorgekommen; theils durch unvorsichtige Annäherung von Fahrzeugen an die resp. Sperren, theils aber auch dadurch herbeigeführt daß sich einzelne Torpedos, der dagegen getroffenen Vorkehrungen ungeachtet, von ihren Verankerungen gelöst haben und vom Strom fortgetrieben worden sind. Ich mache die gesammte Küstenbevölkerung auf die hiernach drohenden unvermeidlichen Gefahren aufmerksam, und empfehle zur thunlichsten Begegnung fernerer Unglücksfälle jedermann sich beim Verkehr in den Flußmündungen, Häfen und in See längs der Küste sorglichst nach den Warnungen und den Weisungen der örtlichen Militär- und Civilbehörden zu richten.“

Der Gesammtverlust des Gardecorps in der Schlacht von Gravelotte wird, nach Privatbriefen welche der „N.-Z.“ zugehen, bei einer Stärke von 35,000 Mann auf die leider überaus hohe Zahl von 7000 Todten und Verwundeten geschätzt. Das Kaiser-Franz-Regiment hatte an 50, das Kaiser-Alexander-Regiment an 30 todte und verwundete Officiere. Der Verlust an Mannschaften war verhältnißmäßig geringer, was, wie man schreibt, großentheils daher kommt daß die Mannschaften während des Gefechts liegen, während die Officiere, obwohl sie Befehl haben dasselbe zu thun, stehen oder zu Pferd sitzen. In mehreren Regimentern wurde aus zwei Compagnien eine formirt, hauptsächlich weil es an Officieren fehlte. Die französische Artillerie schießt schlecht; dagegen sind die Mitrailleusen und das Schnellfeuer der Chassepots nicht zu unterschätzen.

(—) **Berlin**, 29 Aug. Die bei Weißenburg erbeuteten französischen Geschütze, Geschosse und Munitionskarren sind gestern um die Mittagsstunde, unter dem gewaltigen Jubel der Volksmenge und unter den Klängen der Volksmelodien, in festlichem Aufzug von dem Anhalter Bahnhof nach dem Lustgarten befördert worden, wo sie von dem escortirenden Militär zur Besichtigung der Bevölkerung aufgestellt wurden. Als der Zug das königl. Palais erreichte, trat die Königin auf den Balcon, begrüßt von dem begeisterten Zuruf der Massen, und verweilte daselbst während des Vorübermarsches des Festzuges. Um Unheil vorzubeugen wurden die noch mit Munition angefüllten Geschützprotzen behufs Entladung nach dem bei Moabit belegenen Laboratorium gebracht. Eine Stunde nach der Aufstellung dieser Siegesbeute kamen wieder mehrere Bataillone mecklenburgischer Truppen voll kriegerischer Begeisterung hier an, und wurden ohne Verzug auf der Anhalter Bahn nach dem Süden weiter befördert. Unter den am 18 d. gefallenen Officieren befindet sich auch der frühere persönliche Adjutant des Kronprinzen, Hauptmann v. Jasmund vom 33. Infanterieregiment, ein jüngerer Bruder des Generalconsuls v. Jasmund in Alexandria. Die Kronprinzessin selbst überbrachte der Wittwe des Gefallenen vorgestern die Trauerbotschaft, und bemühte sich deren Schmerz durch Worte des Trostes zu lindern. — Unsere kleine Flotte scheint ganz auf den ungleichen, und daher nicht bloß nutzlosen, sondern auch schädlichen Kampf mit der weit überlegenen französischen Kriegsmarine verzichtet zu haben, was auch durchaus dem Wunsche der Bevölkerung entspricht, die dringend verlangt daß diese Anfänge der deutschen Flotte für ihre künftige Entwicklung geschont werden. — In den liberalen Blättern werden gegen den Johanniterorden schwere Vorwürfe wegen der mangelhaften Krankenpflege erhoben, die indeß augenscheinlich auf Uebertreibung beruhen, und nach den Versicherungen der Verwundeten zum großen Theil unbegründet sind. — Als ein Beweis erhebender Vaterlandsliebe verdient registrirt zu werden daß ein Landraths-Amtsverweser im Regierungsbezirk Düsseldorf freiwillig als Landwehrunterofficier unter dem Befehl seines als Landwehrhauptmann fungirenden Kreissecretärs ins Feld gezogen ist, obgleich der Regierungspräsident Kühlwetter ihm dringend vorgestellt hatte in seinem Amte zu verbleiben, weil er in demselben dem Vaterland größere Dienste leisten könne als im Felde.

Berlin, 29 Aug. Nach den französischen Mittheilungen über die Bewegung der deutschen Armeen dirigiren sich seit einigen Tagen viele deutsche Abtheilungen gegen die Ardennen, wo Mac Mahon Posto gefaßt zu haben scheint, und dort dürfte wohl auch die nächste Entscheidung zu erwarten sein. Vielleicht wird in den Ardennen und vor Paris beinahe gleichzeitig gekämpft werden. Unsere braven Soldaten der ersten Linie haben sich indessen von den Mühen und Anstrengungen der fünf

Schlachttage wieder erholt und sind voll des besten Muthes. Es treffen jetzt, da die Verbindungen einigermaßen geregelt sind, alltäglich viele Tausende von Feldpostbriefen hier ein, aus denen man mit Beruhigung ersieht daß erstens anfänglich die Verluste viel höher angegeben wurden als sie in Wirklichkeit sind, und daß zweitens alle Abtheilungen nach gar nichts anderem verlangen als nur recht bald wieder mit dem Feinde zusammen zu kommen. Sind erst einmal die Lücken mit den allmählich nachrückenden Ersatzmannschaften gefüllt, so wird in den Truppen nur die Erinnerung noch an die glorreichen Tage vom 14 bis 18 d. M. fortleben. Für die um Metz gebliebenen Armeecorps soll die urplötzlich in jenen Strichen eingetretene Kälte recht unbehaglich sein; dieselbe soll sich namentlich in den Nächten in der unangenehmsten Weise fühlbar machen. Hier ist um die im Lustgarten aufgestellten Trophäen gestern beinahe eine zweite Schlacht geliefert worden. Der Zudrang von Menschen, welche nun in aller Gemüthlichkeit die französischen Höllenmaschinen besehen wollten, war ein so gewaltiger, daß es im Verlaufe des Nachmittags einigemal beinahe zu Schlägereien kam. — Eine zweite kleine Völkerwanderung pilgerte gestern nach dem Kreuzberge um das wiederholt erwähnte, nun beinahe fertige Baracken-lazareth zu besichtigen. Viele Tausende umlagerten den Breiterzaun welcher das großartige Etablissement von der Außenwelt absperrt; der Eintritt ins Innere wurde aber dem Publicum nicht gestattet, da bekanntlich der bereits eingerichtete Theil des Lazareths schon Verwundete beherbergt, denen die Neugier so vieler Tausende von Besuchern in jedem Fall höchst unwillkommen gewesen wäre. Die Kosten des Barackenlazareths werden sich nach den neuesten Ueberschlägen auf ungefähr 200,000 Thlr., also pr. Bett auf etwa 133 Thlr. belaufen. Zu dieser Summe hat die Stadt Berlin, auf deren Rechnung 600 von den geplanten 1500 Betten entfallen, bisher einen Beitrag von 70,000 Thlrn. geleistet. Eine sehr beträchtliche Höhe versprechen die patriotischen Liebesgaben unserer transoceanischen Stammesbrüder annehmen zu wollen. Der deutsche Hülfsverein in New-York hat an den dortigen deutschen Generalconsul Rösing bereits eine Summe von 50,000 Thlrn. abgeliefert, und überall wo Deutsche in Nordamerika wohnen, fließen die Spenden so reichlich, daß die von dem Meeting in St. Louis bei Beginn des Kriegs in Aussicht gestellte Million sehr bald realisirt und überzahlt sein dürfte. Zur Unterstützung der bedrängten Gemeinden in den deutschen Rheinlanden hat so eben wieder der Senat der freien Stadt Hamburg den Berliner Gemeindebehörden 25,000 Thlr. zur Verfügung gestellt. — Von Vermittlungsversuchen der neutralen Mächte ist es seit zwei Tagen wieder stiller geworden; das ist die erste angenehme Folge der Neutralitäts-Liga. Keine Macht soll auf eigene Faust handeln, sondern ihre Ideen erst den anderen Cabineten bekannt geben; damit wird aber jedem etwaigen Vorschlag der Effect einer Ueberraschung abgestreift, und solchergestalt seine Bedeutung verringert. Je reservirter sich indessen die Regierungen verhalten zu wollen scheinen, um so eifriger erörtern jetzt die ausländischen Blätter die Frage der Friedensbedingungen, und es macht hier durchaus keinen angenehmen Eindruck die sonst so vernünftige „Indép. Belge" mit ungemeiner Lebhaftigkeit für die Integrität des französischen Gebiets eintreten zu sehen. Ist denn in den Augen des belgischen Blattes der Deutsche ein gefährlicherer Nachbar als der unablässig nach fremdem Eigenthum schielende Franzmann? Anfangs Juli hätten allenfalls die Mahnungen der „Indép. Belg." noch irgendeinen Sinn gehabt; nachdem jedoch seither die französischen Gelüste nach dem belgischen Königreiche documentarisch constatirt worden sind, sollte man eher Freudensäußerungen der belgischen Organe über die Aussicht erwarten sich endlich einmal von der Nachbarschaft des gallischen Vielfressers definitiv befreit zu sehen.

⊠ **Köln,** 26 Aug. Die Nachrichten von dem Kriegsschauplatze verfolgt die Bevölkerung fortwährend mit dem gespanntesten Interesse. Straßburg der Uebergabe nahe, die französischen Kerntruppen in Metz eingeschlossen, Châlons geräumt, und unsere brave Armee entschlossen auf dem Vormarsche nach Paris — diese Erfolge Schritt vor Schritt übersteigen selbst die kühnsten Erwartungen und erfüllen alle Herzen mit der frohesten Zuversicht. Freilich wurden diese Erfolge mit überaus schweren Opfern errungen, Briefe und Privatnachrichten geben ein entsetzliches Bild von den mörderischen Kämpfen in welchen unsere Truppen eine so unvergleichliche Bravour bewiesen haben, und unzählige Familien beweinen bereits den Sohn, den Bruder, den Anverwandten oder ihre Ernährer; doch ist keiner der nicht von der Ueberzeugung getragen wäre daß der Kampf nun auch bis zu Ende siegreich ausgekämpft, der Erbfeind gründlich gedemüthigt und für immer unschädlich gemacht werden müsse. Die Zahl der schwer Verwundeten hat hier in den letzten Tagen beträchtlich zugenommen, täglich kommen Transporte derselben an, manche oft in sehr bemitleidenswerthem Zustande. Doch ist man auch wohl nie eifriger bemüht gewesen die Lage solcher Unglücklichen zu erleichtern, sie zu erquicken, mit wetteifernder Sorgfalt sie zu verpflegen. Man ist hier beschäftigt zahlreiche neue Lazarethe einzurichten. Auch in einzelnen an der Eisenbahn gelegenen Ortschaften auf dem Lande werden Lazarethe angelegt; die Königin hat 1000 Thlr. überwiesen für die drei ersten Landgemeinden an der Rheinischen Eisenbahn in welchen Einrichtungen zur Verpflegung einer größern Anzahl von Verwundeten getroffen werden. Mehrfach wird angeregt: es möchten auch die kgl. Schlösser in Brühl, Bensberg u. s. w. für die Verwundeten zur Verfügung gegeben werden.

Hamburg, 27 Aug. Die Erklärung welche der in Hamburg lebende Franzose F. Vian für sich und seine in Hamburg lebenden Landsleute in der „Hamb. Börsenhalle" veröffentlicht, und die auch französischen, belgischen und englischen Zeitungen zur Kundmachung überfandt worden ist, lautet:

„Die unterzeichneten in Hamburg wohnenden Franzosen haben erfahren daß gewisse Leute, in dem — sie wissen nicht welchem — strafbaren Bestreben die Leidenschaften aufzuregen und einen wahrscheinlich schon hinreichend schrecklichen Krieg noch mehr zu vergiften, gewagt haben in den öffentlichen Blättern zu behaupten daß die Bevölkerung von Hamburg in einem Augenblick gewaltsamer Erregung die französischen Einwohner der Stadt gemordet habe. Sie glauben laut gegen solche unwürdige Manöver protestiren zu sollen. Sie hegen das Vertrauen daß, ungeachtet der Boden des Vaterlandes augenblicklich vom Feind überzogen ist, ihre Landsleute sich gegen die Deutschen, welche geglaubt haben sich der französischen Ehre anvertrauen zu können indem sie in der Verfolgung ihrer friedlichen Beschäftigungen fortfahren, wenigstens mit demselben Entgegenkommen und derselben Höflichkeit benehmen werden welchen sie selbst so wohl seitens der Bewohner als der Behörden Hamburgs begegnen."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 30 Aug. Der Kaiser hat gestern auch den neuen italienischen Gesandten Minghetti in Privataudienz empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben entgegen genommen. Italien hat übrigens seine Rückkehr zur September-Convention seiner Zeit hier, wie anderswo, einfach zur Kenntniß gebracht, und sie ist hier und, wie ich glaube, auch anderswo einfach zur Kenntniß genommen worden. — Für die Einlösung sowohl der Münzscheine zu 10 kr. als der Silberscheidemünze zu 6 kr. C. M. aus den Jahren 1848 und 1849 ist endlich ein letzter Termin anberaumt worden, der 30 Sept. l. J. Vom 1 October ab sind die Münzscheine einfach und unbedingt ungültig und werthlos, während die Sechskreuzerstücke nicht bloß jedenfalls gegen Vergütung ihres Materialwerths eingelöst werden, sondern auch eine Vereinbarung der beiden Landesfinanzministerien in Aussicht genommen ist, um einen Einlösungswerth derselben in Noten festzusetzen. — FML. Rodich, der Statthalter von Dalmatien, ist gleichzeitig zum Commandanten der in Dalmatien stehenden 18. Truppendivision und zum Militärcommandanten in Zara ernannt worden.

⊙ **Wien,** 30 Aug. Aus Prag liegen, mit Ausnahme der Wahlen für die Ausgleichscommission, noch keine Nachrichten über den Stand der Ausgleichsverhandlungen vor. Die Meldungen hiesiger Blätter über den zu gewärtigenden Inhalt der kaiserlichen Botschaft sind bereits durch den nunmehr vorliegenden Text derselben überholt, aus welchem ersichtlich ist daß den Tschechen in Betreff der Anerkennung ihres sogenannten Staatsrechts keine Concessionen gemacht werden, sondern von ihnen die Beschickung des Reichsraths verlangt wird, wogegen man ihnen aber in Aussicht stellt daß ihre Wünsche in Betreff der Beziehungen Böhmens zur Monarchie in Erwägung gezogen werden sollen. Auch von einer Inaussichtstellung der Krönung in Prag, wie man vielfach erwartete, ist in der Botschaft keine Rede. Der neuernannte Vicelandmarschall, Dr. Bielsky, hat sich allerdings in den letzten Tagen hier befunden, um zu erwirken daß derlei Concessionen in die kaiserliche Botschaft aufgenommen würden, und man will bemerkt haben daß dieser tschechische Sendling sehr verstimmt von hier abgereist sei. Die Hoffnungen daß die Prager Ausgleichsverhandlungen zu einem Ergebniß führen werden sind, wie sehr auch ein solches zu wünschen wäre, sehr gering. Die Deutschen stellen die unbedingte Reichsrathsbeschickung als conditio sine qua non aller weitern Verhandlungen auf. Was aber diese Hoffnungen besonders gewagt erscheinen läßt, das ist die Haltung der Feudalen. Diese wollen, wie ich höre, nun, dem Beispiel der Tiroler folgend, oder gar im Einverständniß mit diesen, das Angelöbniß verweigern oder nur bedingungsweise leisten. Nun hat in Tirol allerdings ein verfassungstreuer Landeshauptmann, sich streng an das Gesetz haltend, ein solches Gebahren nicht zugelassen. In Böhmen stehen aber ein Mitglied der feudalen Partei, Graf Nostiz, und ein Declarant, Dr. Bielsky, an der Spitze des Landtags, und es ist daher immerhin möglich daß diese ein solches Vorgehen zulassen. Aus alledem ist ersichtlich daß man sich in Betreff der mit so vielem Pomp angekündigten tschechischen Ausgleichs-Initiative keinen allzu sanguinischen Hoffnungen hingeben darf.

Prag, 30 Aug. Der Landtag wurde heute mit folgender kaiserlichen Botschaft eröffnet:

„Den folgenschweren Ereignissen gegenüber, deren Schauplatz Europa ge-

worden ist, haben Wir es als Unsere dringende Regentenpflicht erkannt für den unverzüglichen Zusammentritt der gesetzlichen Vertreter Unserer Monarchie Sorge zu tragen, und zu diesem Ende haben Wir sämmtliche Landtage einberufen. Mit hoher Befriedigung erfüllt es Uns in einem so ernsten Moment, wo Unsere Monarchie mehr denn je des einträchtigen Zusammenwirkens aller ihrer Völker bedarf, die Vertreter Unseres geliebten Königreichs Böhmen versammelt und von jenem hingebungsvollen Patriotismus beseelt zu wissen den Unser getreues Königreich Böhmen so vielfach bethätigt hat. Die Wünsche welche ein großer Theil der Bevölkerung Unseres Königreichs Böhmen für eine Revision der Beziehungen desselben zum Gesammtreiche hegt sind der Gegenstand sorgfältiger Erwägung. Die Befriedigung derselben im Einklange mit den Bedürfnissen der Monarchie und auf der Grundlage des constitutionellen Gesammtrechts und gleicher Billigkeit für alle Theile herbeizuführen, wird die eifrige Sorge der Regierung sein. Aber in dieser Zeit schwerer Entwicklung erwarten Wir von dem patriotischen Sinn aller daß der Blick über die innern Fragen hinweg auf die allgemeinen Aufgaben der Vaterlandsliebe, auf die höhern Ziele gemeinsamen Strebens gerichtet werde. Wir wenden Uns daher an den Landtag Unseres Königreichs Böhmen, indem Wir denselben auffordern die Wahlen für den Reichsrath ohne Aufschub vorzunehmen, damit Wir die gesetzlichen Vertreter der Monarchie um Uns versammeln können, deren verfassungsmäßiges Mitwirken dringend geboten erscheint. Anmit entbieten Wir in Gnaden dem Landtag Unsern kaiserl. und königl. Gruß."

Schweiz.

⊕ **Bern**, 29 Aug. Der Bundesrath hat heute den Bericht des eidgenössischen Finanzdepartements über die von ihm getroffenen Maßnahmen, um den in Folge des Kriegs zwischen Deutschland und Frankreich an die Eidgenossenschaft herantretenden Anforderungen Genüge zu leisten und dem allgemeinen Verkehr die nothwendigen Circulationsmittel zuzuwenden, entgegengenommen und ihm seine Genehmigung ertheilt. Was den erstern Punkt betrifft, so wurde das zu diesem Zweck ausgeschriebene 6procentige Anleihen, wie bereits erwähnt, vollständig gedeckt, und hinsichtlich des letztern Punktes hat die Tarifirung der englischen und der amerikanischen Goldmünzen eine bedeutende Erleichterung des Geldmarktes zur Folge gehabt. In Betreff der Verhandlungen über die Gründung eines schweizerischen Bankvereins beschloß der Bundesrath nach Anhörung des Berichts des eidgenössischen Finanzdepartements vorderhand zu abstrahiren; nichtsdestoweniger wird der Bund nach besten Kräften zur Förderung einer derartigen Vereinbarung beitragen, indem er die eidgenössischen Cassen zur Annahme der Noten aller gut fundirten schweizerischen Banken anhalten wird. Des fernern soll bei der bevorstehenden Bundesrevision die Frage in Berathung gezogen werden: ob dem Bundesrath nicht die Competenz einzuräumen sei einheitliche Bestimmungen über die Ausgabe schweizerischer Banknoten im ganzen Umfang der Schweiz festzustellen. Und endlich wird der Bundesrath den Kantonen mittelst Umlaufsschreibens Aufschlüsse über den Stand der Finanzfrage und den Antrag auf Einberufung der Bundesversammlung geben. Laut officieller Mittheilung ist dieselbe bis jetzt nur von den Ständen Bern, Solothurn und St. Gallen positiv beantragt worden, da der Stand Zürich sich eine nochmalige Erwägung dieser Maßregel vorbehalten hat, und andere Stände dieselbe nur eventuell in Aussicht genommen haben. Alle diese Anträge sind jedoch ältern Datums, und da sich inzwischen der Stand der Dinge bedeutend verändert hat, so wird der Bundesrath in seinem oben erwähnten Umlaufschreiben die Kantone schließlich ersuchen ihm mitzutheilen: ob sie die Einberufung der Bundesversammlung auch jetzt noch als nothwendig erachten, und einen bezüglichen Antrag positiv stellen. — Vorgestern ist in Bregenz der Vertrag über die Anschlüsse der Vorarlberg-Bahn an die Vereinigten Schweizer Bahnen unterzeichnet worden.

Großbritannien.

: **London**, 27 Aug.

Feldmarschall Sir Alexander Woodford, Gouverneur des Invalidenhauses von Chelsea, einer von den vier englischen Feldmarschällen und dem Dienstalter nach der dritte Officier der brittischen Armee, ist gestorben. Er wurde 1782 geboren, und hat sich besonders im Halbinselkrieg ausgezeichnet.

Der hiesige deutsche Centralverein zur Hülfeleistung für verwundete und erkrankte Krieger hat bis jetzt über 31,000 Pf. St., und der englische Nationalverein unter der Präsidentschaft des Prinzen von Wales bereits nahe an 40,000 Pf. St. gesammelt. Die Seele des letztgenannten Vereins, Oberst Lloyd Lindsay (Unterhausmitglied für Berks) veröffentlicht einen Brief aus Pont-à-Mousson vom 21 d., in welchem erwähnt wird wessen die verschiedenen von dem Verein ausgesandten Wundärzte am meisten bedürfen, daß eine weitere Ausrüstung von Krankenpflegerinnen nicht wünschenswerth sei, da die Arbeit für Damen gar zu hart, und daß alle französischen Verwundeten in die Hände der Deutschen gefallen sind, welche sie wie ihresgleichen, und ohne den geringsten Unterschied in der Nationalität zu machen, behandeln. „Einige derselben sagten zu mir: „Nous avons été soignés comme si nous étions des frères par ces autres." Von deutscher Seite nun haben wir Aeußerungen wie die letztere wiederholt gehört, und es ist erfreulich daß auch Engländer aus dem Munde der französischen Verwundeten ähnliches gehört haben, und somit die Worte der letzteren nicht als Aeußerungen der Furcht, und die bezüglichen Nachrichten deutscher Aerzte nicht als Prahlerei erscheinen lassen. — Aus dem nämlichen Grunde sei auch das Zeugniß erwähnt welches der Berliner Correspondent des Fachblattes „Medical Times and Gazette" abgibt, wenn er schreibt: „Die Verwundeten des Feindes werden in genau der nämlichen Weise behandelt . . . und so ferne ich habe ermitteln können, haben die französischen Gefangenen in jedem Falle ihre Dankbarkeit für die ihnen bewiesene Güte ausgedrückt."

Ein Brief von dem Pariser Correspondenten des nämlichen Blattes über die Pflege der Verwundeten auf französischer Seite ist, von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet, interessant, wenn man nämlich im Auge behält wie unsere deutschen Verwundeten der großen Mehrzahl nach sich aus den Lazarethen nach dem Kriegsschauplatze zurücksehnen. „In der Rue des Postes" — so heißt's in diesem Bericht — „waren die Fälle meistentheils medicinische, und ich muß gestehen, ich war erstaunt einige der Leute die man Verwundete nannte überhaupt in einem Hospital zu finden. Oft genug habe ich englische Feldarbeiter nach Kräften arbeiten sehen mit Wunden die gerade so schlimm und gerade so wenig geheilt waren.... In allen Pariser Hospitälern scheint kein einziger Preuße zu sein; obwohl ich nicht geneigt bin die französische Auslegung dieser Thatsache anzunehmen — daß die französische Kugel zu tödlich sei, um dem Feinde eine so glückliche Chance zu lassen. Eine große Anzahl der Kranken hatte bloß unbedeutende Fieber oder Brustsymptome, welche höchst einfache Behandlung erforderten. In der Salpétrière werden keine Vorbereitungen getroffen, aber die Aerzte haben mit ihren zwei Sälen voll Schafblattern genug zu thun."

In Liverpool werden umfangreiche Vorräthe von Lebensmitteln aller Art für Frankreich verladen. Aus den Vereinigten Staaten treffen dort noch immer Deutsche ein welche nach der Heimath zurückkehren und wegen der Blokade von Elbe und Weser über Rotterdam nach Berlin gehen. — Aus Hull wird gemeldet daß das dortige Geschäft unter der Blokade der deutschen Häfen bereits stark gelitten hat. Die Schiffseigenthümer nehmen indeß noch immer Frachten für Hamburg an, und befördern dieselben über Arhuus in Jütland.

Aus Brest liegt heute wiederum Kunde von der Wegnahme dreier deutschen Fahrzeuge vor, nämlich der Brigg „Paul Auguste," Capitän Maaß, von Terranova nach Rotterdam mit Schwefel; des Schiffs „Laura Louise," Capitän Gosen, von Porto Cabello mit Kaffee und Baumwolle nach Hamburg, und des Schooners „Otto," Capitän Schmidt, mit Cacao von Pará nach Havre. Dagegen wird von anderer Seite gemeldet daß wieder zwei deutsche Schiffe den feindlichen Kreuzern entgangen sind. Der „Kosmopolit" nämlich wurde am Donnerstag 45 engl. Meilen von Eddystone durch den Piloten John Hooper Nr. 3 aus Plymouth vom Ausbruch des Kriegs in Kenntniß gesetzt und sicher in den Hafen gebracht. Der Capitän und Eigenthümer des Schiffs, F. Kneckens von Gosternlinde, der mit einer Ladung Tabak von Porto Plata 43 Tage auf See gewesen war, belohnte den Lootsen mit 20 Pf. St. Am Abend des nämlichen Tages lief in Plymouth das Schiff „Thorkild," Capitän Andersen von Apenrade, ein, welches von Natal mit einer Ladung Baumwolle und Häute nach London unterwegs war. Außerhalb des Eddystone hatte ein französisches Kanonenboot auf dasselbe Jagd gemacht.

△ **London**, 27 Aug. Aus dem Umstande daß Hr. Gladstone nicht zu seiner Familie reiste, wie bestimmt angekündigt worden war, sondern nach Walmer Castle zu seinen in „aufmerksamer Neutralität" versammelten Collegen zurückkehrte, glaubten wir schließen zu müssen daß die Friedensinterventionsverhandlungen mit französischen Agenten doch noch nicht so definitiv abgebrochen worden seien als unser wohl unterrichteter Informent versichert hatte. Dieß war ein Irrthum. England hat wirklich verweigert sich durch seine guten Dienste unter hoffnungslosen Umständen zu compromittiren. Aber was thun die fünf oder sechs Minister auf dem Schloß Walmer? Aufmerksame Neutralität! Nun aber erscheinen in der „Times" und in andern Blättern seit einigen Tagen ziemlich verdächtige Predigten, welche „Mäßigung" und „Resignation" als christliche Tugenden erster Classe preisen. Die Moralprediger gerathen in Begeisterung wenn sie die schöne Aufgabe bedenken welche von einer gütigen Vorsehung in den Bereich der deutschen Nation und ihrer Führer gestellt worden sei. Diese soll darin bestehen so weit in der Mäßigung zu gehen, daß den Franzosen die Tugend der Resignation erleichtert und der Friedensschluß zu einem Fest der Freude und der Dankbarkeit gemacht werde. Um zu diesem erhabenen Ziele zu gelangen, und die öffentliche Meinung der civilisirten Welt durch einen rührenden Act edelmüthiger Nächstenliebe zu überraschen, muß Deutschland auf alle unchristlichen Ge-

danken an Elsaß und Lothringen verzichten. Sobald dieß geschehen, und die deutsche Nation nach all den glänzenden Siegen über den äußern Feind sich selbst überwunden und den alten Adam des gesunden Menschenverstands erfolgreich im eigenen Busen ertödtet hat, wird England seine christliche Mission der Friedensvermittelung wieder aufnehmen, ohne befürchten zu müssen daß es Vorschläge mache welche den Gefühlen seines französischen Alliirten Gewalt anthun könnten. In diesem Sinn, oder Unsinn, predigen hier alle conservativen und halbliberalen Blätter, und nur die entschieden liberale Presse, wie „Daily News" und „M. Advertiser," erklären daß die verkappten Napoleonisten, welche von Deutschland verlangen auf die Frucht seiner Siege, auf die Garantien für einen dauernden Frieden zu verzichten und das Blut seiner Söhne umsonst zu vergießen, die Feinde des Friedens und der Freiheit, die Freunde des Despotismus in jeder Gestalt seien. Auffallend, aber sehr bezeichnend, ist es daß dieselben Gesellschaftsclassen, dieselben Parteien und Personen welche im amerikanischen Bürgerkrieg wüthend Partei für die Sklavenhalter nahmen sich gegenwärtig durch ihre Sympathien für das zweite Kaiserreich entehren. Die Tories und ihre Presse sind napoleonischer als die französischen Napoleonisten. Eine „conservative" Partei welche ihren eigenen Traditionen, der historischen Vergangenheit Großbritanniens, dem Recht und der Wahrheit so frech in das Gesicht schlägt verdient gewiß die Verachtung mit der sie von den Radicalen seit lange behandelt wird. Ihr Haß gegen jede freiheitliche Bewegung machte sie zu Verbündeten der Sklavenhalter, und macht sie zu Verbündeten der Decemberbande. Um eine so durch und durch entsittlichte, an den heiligsten Interessen des Conservatismus frevelnde Partei zu regeneriren, dazu gehörte eine andere Persönlichkeit als die des Hrn. Disraeli. Selbst die „Saturday Review," welche in ihrem Kampf gegen das zweite Kaiserreich von allen englischen Blättern am consequentesten war, steht jetzt schon mit einem Fuß im napoleonischen Lager. Gerade dieses schamlose Verhalten der entarteten Conservativen Englands liefert einen glänzenden Beweis für die tiefe principielle Bedeutung des Kampfes welchen Deutschland für die Freiheit und den Frieden aller Nationen kämpft. — An der gestrigen Börse sanken die Fonds, weil sich die Ansicht geltend machte daß die ungeheuren Rüstungen Frankreichs auf eine längere Fortsetzung des Kriegs deuteten. Diese Besorgniß wird jedoch weder von den großartigen und reißend schnellen Erfolgen der deutschen Waffen noch von den zuverlässigsten Nachrichten über die Stimmung in Paris gerechtfertigt. Bloß dem Umstande daß keine Partei die Erbschaft des zweiten Kaiserthums in dieser furchtbaren Krisis antreten und das Odium eines unpopulären Friedensschlusses über sich nehmen will ist es zuzuschreiben daß die Dynastie vom 2 Dec. noch geduldet wird. Die revolutionäre Reaction wird jedoch eintreten, sobald die deutsche Armee vor den Thoren steht. Der wohlunterrichtete Correspondent der „Daily News" schreibt heute: „Ich halte den Heroismus der für die Vertheidigung von Paris angekündigt wird für Phrase. Die Bourgeoisie besteht zwar nicht aus Feiglingen, aber ihre Furcht vor Anarchie und ihr Haß gegen den Kaiser sind so groß, daß sie einen Feind fast willkommen heißen würde der sie von diesem zu befreien und vor jener zu schützen vermöchte."

Frankreich.

Paris, 28 Aug.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht folgende Note:

„Da Preußen bei der belgischen und der luxemburgischen Regierung die Erlaubniß nachgesucht hatte die preußischen und die französischen Verwundeten über Belgien und Luxemburg zu befördern, so schienen diese beiden Regierungen im Anfang den von dem Berliner Cabinet in den Vordergrund gestellten Rücksichten der Humanität Gehör schenken zu wollen. Allein auf die energischen Vorstellungen der kaiserlichen Regierung haben sie begriffen daß die Pflichten der Neutralität ihnen ein solches Zugeständniß nicht gestatteten, und sie haben auf den an sie gerichteten Antrag ablehnend geantwortet. Der belgische Minister des Aeußern hat in der Kammer erklärt: daß kein Verwundeter das Landesgebiet passirt habe, oder passiren werde. Die luxemburgische Regierung gab für das Großherzogthum eine analoge Erklärung ab. Da das Berliner Cabinet nicht weiter darauf bestand, so ist der Zwischenfall definitiv erledigt."

„Unter Vorbehalt" gab der Minister des Innern gestern folgende kleine Mittheilungen aus:

„Truppen sind durch Nancy gezogen; sie marschiren auf Châlons und Joinville über Vaucouleurs und Marey-sur-Vaise. Sie scheinen aus Mannschaften von dem letzten Aufgebot der Landwehr zu bestehen. — Die Truppen welche Toul belagerten scheinen angesichts der nachdrücklichen Vertheidigung des Platzes die Belagerung aufzugeben und nach der Marne zu marschiren. — Preußische Plänkler schnitten die Straße nach Lamouilly zwischen Montmédy und Mézières ab. Sie wurden von Freischützen zurückgedrängt, und die Straße war bald darauf wiederhergestellt. — Die in Stenay gelagerten preußischen Truppen ziehen sich auf Dun zurück."

Des Nachmittags gab der Minister des Innern, gleichfalls unter Vorbehalt, folgende Bulletins aus:

„Feindliche Reiter haben sich in Arcis-sur-Aube gezeigt. — Eine Abtheilung Ulanen erschien gestern in Epernay; sie griffen den Bahnhof an, in welchem sich eben 10 Soldaten vom Genie befanden. Andere von ihnen drangen in die Stadt ein. Die Nationalgarde griff sofort zu den Waffen und kam den Soldaten vom Genie zu Hülfe. Die Preußen wurden zurückgeworfen, nachdem sie 17 Mann, worunter 1 Officier, verloren hatten. — Eine starke Colonne Cavallerie und Artillerie ist gestern in Châlons eingezogen. — Der Feind hält beständig in dem Departement des Niederrheins Rheinau, Kozenheim, Benfeld besetzt. Ein glücklicher Ausfall ist, wie es heißt, von der Garnison von Straßburg gemacht worden, welche dem Feind einen Transport Vieh und Munition abnahm. Der Widerstand der Festung ist ein sehr kräftiger. Die Einwohner sind als Nationalgarden organisirt, zeigen sich voll Eifer, und nehmen an allen Ausfällen theil."

Der als preußischer Spion zum Tode verurtheilte Officier **Karl Hardt** ist heute früh im inneren Hofe der Ecole militaire durch ein Peloton des 42. Linienregiments füsillirt worden. Der Unglückliche benahm sich sehr muthig; er wollte mit freien Händen und aufrecht stehend selbst den Befehl zum Feuern geben, und nur auf Zureden des reformirten Pastors Heuville willigte er ein, niederzuknieen, sich die Hände binden und die Augen verbinden zu lassen. Der Leichnam wurde auf dem Friedhof von Montmartre beerdigt.

Im Senat sagte der Staatsrathspräsident, Hr. **Busson-Billault**: die Regierung habe keine officielle Depesche vom Kriegsschauplatz erhalten, aber sie wünsche mit dem Senat in permanenter Verbindung zu bleiben. Nach den letzten Nachrichten sei die Organisation der Armee eine vortreffliche, und Generale und Soldaten hätten volles Vertrauen in einen nahen Erfolg. Eine der preußischen Armeen setze sich Paris zum Ziel; die Hauptstadt sei auf eine Belagerung gefaßt u. s. w. Hr. **Larabit** kann versichern daß die Verbindung zwischen Paris und Châlons wieder frei, und selbst sicherer sei als vor acht Tagen.

In der vorgestrigen Sitzung des **gesetzgebenden Körpers** wurde wieder eine Reihe von Petitionen und Anträgen eingebracht, darunter von Jules Ferry eine Petition welche auf Abschaffung der Stellvertretung im Heeresdienst anträgt, und von Graf Kératry eine andere, in welcher Officiere von der Fremdenlegion, in Garnison zu Saida, sich erbieten als Gemeine den Krieg mitzumachen. Hr. Guyot-Montpayroux bringt einen Gesetzentwurf ein, demzufolge die mobile Garde als solche aufgelöst und ihr Effectiv in die active Armee vertheilt werden soll; dort soll sie im Verein mit den einberufenen ehemaligen Soldaten hundert neue Regimenter bilden. Hr. **Girault** wünscht zu wissen warum die weder vom Feinde noch von inneren Unruhen bedrohten Departements Cher und Nièvre in Belagerungsstand erklärt worden seien; wenn in dem letzteren Departement einige Anfänge von Jacquerie sich gezeigt hätten, so genüge eine gerichtliche Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen. Hr. **Guillaumin**, wie der Vorredner, ein Abgeordneter des Cher-Departements, glaubt den Belagerungsstand damit erklären zu können daß in den genannten beiden Departements große militärische Fabriken liegen. Hr. **Girault** verlangt lärmend eine directe Antwort des Ministers des Innern; da die Majorität den Minister zurückhält, ruft Hr. **Girault**: Er muß mir antworten; Sie werden mich nur mit Gewalt von dieser Tribüne reißen. Präsident **Schneider** ruft ihn zur Ordnung, und nachdem so die Form gerettet worden, ergreift der **Minister des Innern** das Wort, um lediglich die Erklärungen des Hrn. Guillaumin zu wiederholen: es seien alle Departements in welchen sich Militär- oder Marine-Fabriken, Arsenale, Kanonengießereien, Artillerie-Depots befänden, in Belagerungsstand versetzt worden. Hr. **Estancelin** rügt aufs neue daß die Bewaffnung der Nationalgarden in den zwischen Paris und dem Kriegsschauplatz gelegenen Departements so langsame Fortschritte mache, und daß die mobile Garde von Châlons bis zum letzten Augenblick keine Waffen erhalten habe, in Folge dessen die Stadt von fünf Ulanen genommen werden konnte. Der **Minister des Innern** wiederholt daß die Regierung ihr möglichstes thue. Unter die mobile Garde seien in sehr kurzer Zeit schon über 130,000 Gewehre vertheilt worden, und was die Nationalgarde betreffe, so werde sie baldigst in ganz Frankreich organisirt und bewaffnet sein. Hr. **Guyot-Montpayroux** tadelt heftig eine Proclamation welche der Maire von Châlons beim Einrücken der fünf Ulanen erlassen hat, und in der er die Bevölkerung von jedem Widerstand abmahnt. Es sei dieß ein Seitenstück zu dem berüchtigten Aufruf des Präfecten von Nancy, Hrn. Podevin. Der **Minister des Innern**: Die Proclamation des Maire von Châlons ist mir noch nicht zugegangen, soll aber nicht ungeahndet bleiben. Was den Präfecten der Meurthe betrifft, so hat die Regierung denselben abgesetzt. (Sehr gut!) Hr. v. **Jouvencel** bringt einen Gesetzentwurf ein, wonach für den Fall der Belagerung von Paris alle französischen Bürger, die noch nicht der Armee oder der mobilen Garde angehören, zur Landesvertheidigung berufen, von den Gemeinden das nöthige organisirt, der Gebrauch von Jagd- und Luxusgewehren sowie die Fabrication von Munitionen jedermann gestattet werden solle. Er verlangt für diesen Antrag die Dringlichkeit. Hr. **Glais-Bizoin**: Wir gestehen die Dringlichkeit nicht zu, weil wir nicht an die Möglichkeit der Belagerung von Paris glauben können. (Lärm.) Hr. **Jules Simon** und andere Mitglieder der Linken: Wir glauben wohl an diese Möglichkeit. Die Dringlichkeit wird votirt, und der Antrag an die Commission für die verwandte Regierungsvorlage verwiesen. Den Rest der Sitzung nahm die Discussion über den Gesetzentwurf des Hrn. Jules Ferry, betreffend die Freigebung der Waffenfabrication in Anspruch; diese Vorlage wurde schließlich mit 180 gegen 60 Stimmen verworfen. Auf den Antrag des Grafen Kératry verwandelt sich die Sitzung hierauf in eine geheime.

Die Proclamation des Maire von Châlons, Hrn. Perrier, von welcher gestern in der Kammer die Rede war, lautet wörtlich:

„Der Maire von Châlons an seine Mitbürger. Die preußischen Truppen können von einem Augenblick zum andern vor unsern Thoren erscheinen. Wir haben in Châlons kein Mittel ihr Vorrücken aufzuhalten, oder auch nur zu verzögern. Wir beschwören unsere Mitbürger ihre patriotischen und schmerzlichen Gefühle zu beherrschen, und sich jedes feindseligen Acts zu enthalten. Diese Acte hätten nicht nur kein nützliches Ergebniß, sondern könnten nur Unglück über die Bauwerke unserer Stadt, über unsere Häuslichkeiten und über unsere Familien bringen."

Dagegen wurde in Troyes am 24 d. folgende Kundmachung angeschlagen:

„Der Umstand daß eine gewisse Anzahl von Einwohnern sich entfernt hat, und daß mehrere bedeutende Häuser im Stich gelassen worden sind, hat in der Stadt eine vollkommen begründete Erregung hervorgerufen. Der Gemeinderath hat in seiner letzten Sitzung beschlossen daß ein energischer Ruf an den Patriotismus unserer Mitbürger erlassen werden solle; er fordert sie auf ihren häuslichen Herd nicht im Stich zu lassen. Die gegenwärtigen Ereignisse können uns große Opfer auferlegen; dann müssen sie unter alle gleich vertheilt werden. Die Gemeindeverwaltung würde sich eintretenden Falls gezwungen sehen die Thüren der verlassenen Häuser öffnen zu lassen. Die permanente Gemeindecommission."

Der General Trochu hat am letzten Mittwoch im Lager von St. Maur eine Revue über 22,000 mobile Nationalgarden abgehalten. Der kleinste Theil derselben war mit Chassepots bewaffnet. General Trochu wurde jedoch mit großer Begeisterung empfangen. Bei dieser Gelegenheit wurde den Nationalgarden folgender Tagesbefehl verlesen:

„Nationalmobilgardisten von Paris! Ich habe eure unverzügliche Zurückberufung nach Paris gefordert, weil ihr zur Rückkehr berechtigt waret, weil ihr eure Pflicht dort zu erfüllen habt, weil ich auf euch mein ganzes Vertrauen setze. Ich wußte nicht daß der größte Theil der Lagermittel und die sämmtlichen Retablirungsmittel den willigen und patriotischen Leuten hatten zur Verfügung gestellt werden müssen die von allen Punkten des Reichs herbeigeeilt sind um die Hauptstadt zu vertheidigen. Ihre Zahl ist Legion. Ihr werdet also in den ersten Momenten nicht alles nach eurer Bequemlichkeit haben, und in der Beziehung das Loos eures Generals en chef theilen, der, ohne Officiere, ohne Pferde und ohne was immer für ein Organisirungs- und Commando-Mittel, beileibe nicht alles nach seiner Bequemlichkeit hat, das versichere ich euch. Indessen ihr habt im Bivouac gelebt, und binnen kurzer Zeit werden die moralischen Prüfungen, die Ermüdungen, die in der Lage darin wir uns befinden unvermeidlichen Entbehrungen Veteranen aus euch gemacht haben. Ich zähle darauf daß ihr, ohne zu murren (en silence), werdet leiden können, wie ihr darauf zählen könnt daß ich das mögliche thun werde um eure Lage zu verbessern. Sie ist übrigens eine nützliche Vorbereitung zu den Opfern welche die Zukunft von euch fordern kann. Auf baldiges Wiedersehen! Von allen zur Vertheidigung der Hauptstadt versammelten Truppen sollt ihr die ersten sein welche ich das Vergnügen (la satisfaction) haben werde zu mustern. (Gez.) General Trochu."

Das „Siècle" bringt den Wortlaut einer Petition die von einer großen Anzahl hiesiger Bürger zu dem Zweck an den General Trochu gerichtet worden um die unverzügliche Bewaffnung von Paris zu erzielen. Es heißt darin:

„In Erwägung daß die Maßregeln zu einer allgemeinen Bewaffnung nur auf dem Papier bestehen, und daß die meisten Bürger bis jetzt weder Gewehre noch Munition haben bekommen können; daß eine ähnliche Sachlage das Werk einer Partei ist welche, nachdem sie Frankreich durch 20 Jahre unterjocht hat, heut in ihrem Mißtrauen so weit geht, daß sie uns angesichts des Feindes ohne Waffen läßt; in Erwägung daß es zur jetzigen Stunde keine andere Partei mehr geben darf als die der Nation — fordern die unterzeichneten Bürger, in Erwiederung auf den Aufruf des Generals Trochu, diesen auf: an die Vertheidiger der Hauptstadt unverzüglich auf eigene Faust Waffen und Munition austheilen zu lassen 2c. (Folgen die Unterschriften.)"

Dasselbe Blatt läßt sich folgendermaßen über den Ausweisungs-Erlaß des Gouverneurs Trochu aus:

„Der Erlaß des General-Gouverneurs von Paris bezüglich der Ausweisung der Individuen die für unnütz oder gefährlich gelten ist gestern in der Hauptstadt angeschlagen worden, und hat hier in außerordentlicher Weise Sensation gemacht. Es ist zu bemerken daß der Erlaß vom 24 August datirt ist, daß somit die in der Nacht vom 24 und vom 25 vorgenommenen Verhaftungen ganz einfach als die Ausführung desselben betrachtet werden dürfen. Nach den umgehenden Gerüchten hätte die Polizei in jenen zwei Nächten eine gewisse Anzahl Individuen von beiden Geschlechtern, im ganzen etwa zweitausend, zur Haft gebracht. Es leuchtet ein daß man das Nothwendigste hat zuerst berücksichtigen, und vor allem jenem Auswurf der Bevölkerung hat zu Leibe gehen müssen der zu seinem Nutz und Frommen das Unglück des Volkes ausbeutet. Allein sind das die einzigen unnützen oder gefährlichen Brodesser die man in dem seit 20 Jahren zum Luxus und zur Unzucht angeschulten Babel auffinden könnte? Sind die Brodesser welche in der Stadt umhergehen und den Bürgern ins Ohr raunen: „Paris kann eine Belagerung nicht aushalten; unsere Monumente, unsere Weiber und Kinder, die Sorge um alles was uns theuer ist, nöthigt uns zu unterhandeln; was würde es sein, ich bitte Sie, wenn eine Bombe die Carpeaux'sche Gruppe beschädigte?" — sind diese Brodesser nicht ebenso unnütz als gefährlich? Die 40,000 Pariser Freudenmädchen, welche mit Gedanken an deren goldgespickte Börse der preußischen Officiere harren, und sich über die Nationalgardisten lustig machen, die Bürgerwehrleute verhöhnen, die auf den Boulevards vor ihnen vorüberziehen — sind diese 40,000 nicht auch zu den unnützen und gefährlichen Brodessern zu zählen? Unnütze und gefährliche Brodesser sind nicht immer und nothwendigerweise diejenigen welche Hunger leiden; es sind auch und besonders diejenigen welche das Wort „Vaterland" nie anders aussprechen als lachend; diejenigen welche sich nur darauf verstehen die Herzen muth- und kraftlos zu machen; diejenigen endlich welche die erste einschlagende Bombe zum Vorwand nehmen um das unheimliche Wort „Capitulirung" auszusprechen. Jene Brodesser bilden glücklicherweise unter uns nur eine geringe Mehrheit, und trifft sie der Erlaß des Generals Trochu nicht, so werden doch an dem Tag an welchem auf der Ebene die Preußen sichtbar werden sie nicht den Sieg davontragen. Männer, Weiber, Kinder, Arbeiter und Bürger — alle Welt wird auf seinem Posten sein um unsere brave Mobilgarde und unsere heroische Armee in ihrem Vorgehen zu unterstützen."

Telegraphische Berichte.

* **London**, 30 Aug. Der Personenverkehr zwischen Paris und Brüssel, sowie zwischen Paris und Calais ist eingestellt. Zwischen Paris und Boulogne wird er demnächst eingestellt werden.

(*) **Paris**, 30 Aug. Die „Amtszeitung" meldet die Absetzung des Maire von Epernay, weil er den Bürgern anempfohlen hatte sich den Preußen nicht zu widersetzen. — Einer Depesche aus Schlettstadt zufolge wurde seit zwei Tagen ein sehr lebhaftes Feuer auf Straßburg eröffnet.— In der Angelegenheit von La Villette wurden neuerdings zwei Angeklagte zum Tode und einer zu 10 Jahren Galeeren verurtheilt.

(*) **Paris**, 30 Aug. Der Präfect des Departements Aisne macht in einer Proclamation bekannt daß der Feind in den benachbarten Departements anwesend ist, und fordert die Bevölkerung auf den Widerstand zu organisiren, Patrouillendienst einzurichten und dem Feinde die Verkehrswege und die Zufuhr abzuschneiden. Der Hauptort des Departement werde mit gutem Beispiele vorangehen.

* **Paris**, 30 Aug. Der Personenverkehr zwischen Paris und Brüssel ist bis auf weiteren Befehl eingestellt. Der Gesandte der Niederlande dementirt entschieden die Behauptung einer Luxemburger Correspondenz der „Times," welche dem holländischen Minister des Aeußern die Erklärung zuschreibt: seine Regierung würde eine kurze Verletzung des Londoner Vertrages gestatten, indem sie die Franzosen ermächtige das Luxemburger Gebiet ohne Aufenthalt zu durchziehen. — Der Minister des Innern theilt unter Vorbehalt mit: der Marsch des Feindes auf Paris scheint eingestellt; Mac Mahon setzt seine Bewegungen fort, es hat kein ernster Zusammenstoß stattgefunden; Châlons scheint thatsächlich von den Nationalgarden geräumt; Aisne und andere Departements organisiren sich zu ernstlichem Widerstand. — Im gesetzgebenden Körper sagt Picard: Hinter dem Rücken des Ministeriums bestehe eine geheime Regierung. Chevreau erwiedert: Der jetzige Augenblick, wo man von Einigkeit spreche, sei für solche Insinuationen unpassend.

= **Florenz**, 30 Aug. Das Ministerium ladet Besitzer von Zugpferden zum Verkauf ein, ehe es Requisitionen ausschreibt. Nunmehr sind auch die Altersclassen 1842 und 1843 vom Train, Genie und von der Cavallerie einberufen, woraus sich obige Pferdeankäufe erklären.

(*) **Kopenhagen**, 30 Aug. Die französischen Panzerschiffe „Armide" und „Rochambeaux" ankerten heute Morgens in Frederikshaven.

* **Paris**, 30 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 59.37; Crédit mobilier —; Staatsbahn 6 5; Lombarden 396.25; 5proc. ital. Anl. 48.40; 1882er Amerikaner 91⅞.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 244. Donnerstag, 1 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Buzancy**, 30 Aug. Heute wurde bei Beaumont die Armee Mac Mahons von uns angegriffen, geschlagen, gegen die belgische Gränze zurückgeworfen und das Zeltlager der Franzosen erbeutet. Die meilenweite Verfolgung wurde nur durch die Dunkelheit gehemmt. Die Zahl der genommenen Geschütze und Gefangenen ist noch unübersehbar wegen der Ausdehnung des Schlachtfeldes.

* **Stuttgart**, 31 Aug. Gutem Vernehmen nach ist in Folge der Entlassung des Frhrn. v. Varnbüler der württembergische Gesandte in Berlin Frhr. v. Spitzemberg hierher berufen worden.

* **Berlin**, 31 Aug. Die „Prov.-Corresp." meldet: Der Vormarsch der Armeen erfolgt in drei Linien — südlich der Kronprinz von Preußen, nördlicher der Kronprinz von Sachsen, nördlich General v. Steinmetz — rechts bis zur belgischen Gränze reichend, um eventuell Mac Mahon zu begegnen. Die Armee konnte sonach mit der Zuversicht vorrücken daß Mac Mahon keinesfalls unbemerkt auf Metz marschiren könne.

* **Berlin**, 31 Aug. Die „Provincial Correspondenz" bringt einen Artikel überschrieben: „Deutschlands Wünsche wegen Elsaß und Lothringen," worin es heißt: „Die vom deutschen Reich abgerissenen Länder sind für Frankreich Hauptstützpunkte eines bedrohlichen Angriffs gegen Deutschland geworden. Wie hätte nach den glorreichen Siegen der deutschen Heere und nach der Eroberung des früher deutschen Landes, wie hätte nach schweren und theuern Opfern, mit welchen die Siege errungen wurden, nicht mit aller Macht die Ueberzeugung hervortreten sollen daß die Ehre sowohl als die Sicherheit Deutschlands gebieterisch verlangen, jener alten Schmach, daß deutsches Land zum Ausgangspunkt für deutsche Knechtung benützt wurde, nunmehr ein Ende zu machen?" Der Artikel sagt ferner: „Die europäischen Mächte werden treu ihrer angenommenen neutralen Stellung folgen, und dem Krieg nicht willkürlich Halt gebieten wollen, insofern nicht durch etwaige Friedensbedingungen ein wesentlich europäisches Interesse verletzt würde. Das deutsche Volk aber ist sich bewußt daß es auch in jenem Verlangen nicht ein Uebergewicht über andere Völker erstrebt, und nicht das sogenannte europäische Gleichgewicht bedroht, sondern lediglich die Gewähr eines festen und gesicherten Friedens verlangt, den es für sich und für andere Völker gegen den alten Ruhestörer Europa's endlich erringen will."

* **Brüssel**, 31 Aug. Der „Indep. Belge" zufolge verweigerte der Kaiser die Bestätigung der von Palikao angeordneten Ersetzung de Failly's durch Wimpffen im Commando des 5. Armee-Corps. — Pariser Blätter berichten: der Ministerrath sei eifrig mit der Frage der Regierungsverlegung beschäftigt. Nach der „Presse" würden die Ministerien des Krieges, des Aeußeren und der Finanzen, sowie das diplomatische Corps nach Bourges, das Ministerium des Innern nach Tours verlegt werden, und nur die Ministerien der Justiz und des öffentlichen Unterrichts in Paris verbleiben.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Metz.

*** **München**, im Aug. Die Stadt Metz ist altberühmt, berühmt besonders durch die vielen großen Belagerungen welche an ihren Festungswerken zunichte wurden. Den größten Namen hat aber Metz erst in den letzten beiden Wochen erhalten durch fürchterlich blutige Entscheidungsschlachten auf seinen Feldern, durch das unerhörte Ereigniß daß eine Armee von 100,000 Mann in seiner Umwallung eingekeilt wird, durch den Angstschweiß eines napoleonischen Marschalls, dem ein bißchen Verzweiflung wohl von allen gern gegönnt wird die sich seiner mexicanischen Heldenthaten erinnern.

Auf drei Punkte des französischen Gebiets hat alle Welt die Augen jetzt gespannt; auf Paris, Metz, Straßburg, die einen in stolzer ernster Siegesfreude, die andern in Furcht und Beben, einige sogar gleichsam ein wenig erstarrt im Staunen über das was vor ihren Augen vor sich geht, und was sie nimmer für möglich hielten.

Das deutsche Volk erhebt sich plötzlich mit einer Riesenstärke an Waffen und Intelligenz, schlägt mit alles überwältigender Tapferkeit die französischen Heere aus dem Felde, greift sie an in ihren drei größten Festungen, und hat diese bereits halb erobert.

In solchen Tagen, wo sich Weltgeschicke entscheiden, rücken auch tausendjährige Ereignisse eines Landes, einer Stadt gleichsam in Wochen und Monate zusammen. Man überblickt ihre ganze Kette, und hat seine Gedanken welche neuen Glieder sich jetzt wohl an diese Kette anhängen. Auch wir erinnern uns daß Metz einst viele hundert Jahre lang deutsche Reichsstadt war, und daß es erst vor dreihundert Jahren von Deutschland abgerissen und vor zweihundert Jahren abgetreten wurde.

Die Metz und die Magd
Haben dem Kaiser den Tanz versagt.

So hieß es einst im Spottlied auf Kaiser Karl V, als er Metz und Magdeburg nicht erobern konnte. Bei diesem Reime fiel damals, was die Abstammung der alten Stadt betrifft, wohl keinem etwas anderes ein als daß sie ihren Namen von der hübschen Dirne herleite welche sie im Wappen führe. Man braucht dabei nicht gerade an etwas unziemliches zu denken, denn der Name könnte im germanischen Alterthum auch bloß ein kleines Mädchen bedeutet haben. Die französischen Gelehrten freilich wollen daß Stadt und Name schon von den alten Mediomatrici herkommen, wenn dieses Volk wirklich so geheißen hat. Jedenfalls waren diese alten Gallier äußerst gescheidt daß sie ihre Hauptstadt auf den Inseln anlegten welche von zwei tiefen reißenden Flüssen, der Mosel und der Seille, die hier zusammenströmen, gebildet werden.

Diese ungemein feste Lage und das schöne, anmuthige und mit Früchten reich gesegnete Land rings umher haben der Stadt schon in früherer Zeit ihre große Bedeutung gegeben, zumal sie das Gränzgebiet gallischer und deutscher Völker beherrschte.

Römische Alterthümer finden sich in und vor der Stadt. Vom austrasischen Reiche war Metz die Hauptstadt. Kaiser Ludwig der Fromme, Karls des Großen Sohn, wurde hier begraben. Unser großer Kaiser Otto soll Metz unter die vier Hauptstädte des deutschen Landes gezählt haben welche den Feinden Trutz böten, nämlich Augsburg den Ungarn, Magdeburg den Slaven, Aachen und Metz den Niederländern und Galliern. Im ganzen Mittelalter blieb Metz eine volkreiche Stadt, voll Handel und Gewerbe, die überaus stolz war auf ihre Reichsfreiheit und die Fürstenstädte tief verachtete. Wiederholt schlugen die Bürger die Angriffe der Normannen, der französischen Könige, der Herzoge von Bar und Lothringen zurück. Metz zählte unter den vornehmsten Reichsstädten, und wurde an Macht und Reichthum so hoch geschätzt, daß sein Römermonat auf 25 Mann zu Roß und 150 zu Fuß stand.

Die Glanztage der Bürgerschaft waren um Weihnachten des Jahrs 1356. Kaiser Karl IV hatte hier den großen und berühmten Reichstag gehalten auf welchem die goldene Bulle, das Grundgesetz des deutschen Reichs für beinahe fünf Jahrhunderte, vervollständigt und verkündigt, außerdem mehrere wichtige Reichsangelegenheiten verhandelt wurden. Die Kurfürsten, die Fürsten, Grafen und Herren und die Reichsstädte waren in großer Anzahl und mit unendlicher Pracht erschienen. Auch der päpstliche Nuntius, der Cardinal von Albanien, der Dauphin von Frankreich und sein Bruder wohnten dem Reichstage bei. Nach dem Hochamt im herrlichen St. Stephans Dom begaben sich der deutsche Kaiser und die Kaiserin auf den Markt, geleitet von den Kurfürsten, Prinzen und unabsehlicher fürstlicher und ritterlicher Gesellschaft. Es war ein Glanz und Pomp wie niemals in diesen Gegenden gesehen oder erhört war. Unter einem Zelt von Gold und Purpur ließen sich auf erhöhtem Platz Kaiser und Kaiserin zur Tafel nieder, und die Kurfürsten begannen sie zu bedienen. Zuerst traten die drei geistlichen Kurfürsten vor, der Mainzer, Kölner und Trierer, und verneigten sich. Sie waren des Reiches Erzkanzler für Germanien, Italien und Gallien, und hatten zum Zeichen dessen goldene Insiegel am Halse hängen und jeder in der rechten Hand eine Pergamenturkunde. Dann ritt der Kurfürst von Sachsen herbei, des Reiches Erzmarschall in der Hand einen silbernen Metzen voll Hafer; vor der kaiserlichen Tafel stieg er ab und gieng an sein Amt den Fürsten an den kleinern Nebentischen, jedem nach Gebühr, den Platz anzuweisen. Unterdessen reichte der Erzkämmerer, der Markgraf von Brandenburg, den beiden Majestäten das Handwasser, indem er sich von seinem Gefolge die goldene Gießkanne mit Becken und das köstliche Handtuch reichen ließ. Ihm folgte der Pfalzgraf vom Rhein, und stellte als des Reiches Erztruchseß die erste goldene Schüssel auf des Kaisers Tafel. Das letzte Erzamt hatte der Kurfürst von Böhmen zu verrichten, des Reichs Mundschenk. An seiner Stelle, da der Kaiser selbst böhmischer König war, credenzte den Wein im goldenen Geschirr sein Vetter, Herzog Wenzel von Luxemburg. Zum Schluß kamen noch die beiden Jägermeister, der Markgraf zu Meißen und der Graf zu Schwarzenburg, auf den

Markt geritten, mit zahllosen Jagdhunden und reich geschmücktem Jagdgefolge. Sie bliesen schmetternd ihre Hifthörner. Ein gewaltiges Wildschwein und ein starker Hirsch brachen vor, und wurden von ihnen erlegt bei unermeßlichem Volksjubel, und sofort zu Speisen vertheilt.

So tafelte damals auf dem Markte zu Metz das deutsche Reich, und alles war in Pracht und Fröhlichkeit, wenn es nämlich am 25 Dec. nicht gar zu kalt war.

Damals hatte Kaiser Karl IV dem König von Frankreich, an dessen Hof er erzogen und mit welchem er durch Verwandtschaft und Vertrag eng verbündet war, alles mögliche zu Gefallen gethan, hatte ihm die Reichslande in Burgund, auch das Gebiet von Wälsch-Leyn (Lyon) überlassen, und den Dauphin zu des Reiches Statthalter von Graßwald (Grenoble) gemacht. Aber ein Stück von Lothringen oder gar eine solche Hauptfestung wie die freie Reichsstadt Metz dem König von Frankreich zu überliefern, das wäre auch des Reiches Stiefvater, wie man den Luxemburger Karl nannte, nicht eingefallen. Das durfte erst zweihundert Jahre später durch die Untreue deutscher Fürsten geschehen.

Moriz von Sachsen hatte verrätherisch seinem Vetter den Kurhut abgelistet. Er sann jetzt darauf seinen Gönner Kaiser Karl V, der die deutschen Fürsten zu Paaren trieb, ihm aber über alles traute, zu vernichten. Zu diesem Zweck bot er dem französischen König Heinrich II ein Bündniß an. Dieser verfolgte zwar die protestantische Gesinnung im eigenen Lande mit abscheulicher Grausamkeit; er ließ den Protestanten, ehe sie den Scheiterhaufen bestiegen, erst die ketzerische Zunge ausreißen. In Deutschland aber ermuthigte er die Evangelischen in jeder Weise zum Krieg wider des Reiches Oberhaupt, und gieng mit Freuden auf des Kurfürsten Moriz Anträge ein. Sein geschickter Diplomat Jean de Fresse kam nach Deutschland, stellte Gold, Truppen und Türkenhülfe in Aussicht, und verlangte dafür zweierlei; erstens die Abtretung der zum Reiche gehörigen Bisthümer Metz, Tull (Toul), Virten (Verdun) und Kamryk (Cambrai), und zweitens die Schutzhoheit über die andern geistlichen Fürsten Deutschlands, wenigstens am Rhein. Den Rheinbund, welcher in der zweiten Forderung lag, lehnten Moriz und seine Verbündeten — der Landgraf von Hessen-Kassel, der Fürst von Ansbach und der Herzog von Mecklenburg — ab, bewilligten jedoch die erste in folgender Weise. Sie schlossen mit dem Franzosen Heinrich II, „der sich gegen uns Deutsche in dieser Sache mit Hülfe und Beistand nicht nur als Freund, sondern als liebreicher Vater verhält," zu Friedewalde am 15 Oct. 1551 ein Schutz- und Trutzbündniß gegen ihren „gemeinschaftlichen Feind," den deutschen Kaiser, um „dessen tyrannisches Joch bestialischer Knechtschaft von den Häuptern zu schütteln," versprachen dem König die Wiedereroberung der ihm angeblich vom Kaiser entzogenen Erbstücke, nämlich der Freigrafschaft Burgund und der Gebiete von Flandern und Artois (Atrecht), die ebenfalls das ganze deutsche Mittelalter hindurch zum deutschen Reiche gehörten, und erklärten sodann: „Man wird für gut halten daß der König von Frankreich sich derjenigen Städte bemächtigt welche von Alters her zum deutschen Reich gehören, aber doch nicht deutscher Sprache sind, namentlich Cambrai, Toul in Lothringen, Metz, Verdun und andere, und daß er dieselben als Vicarius des heiligen Reiches behalte, indem wir dem heiligen Reich die Rechte vorbehalten welche es auf die gedachten Städte haben kann. Gleichergestalt würde es gut sein daß der König in den Niederlanden ein Feuer anzündete." Die sächsischen Stände hörten mit Entsetzen von dieser Verrätherei, und beschworen ihren Landesherrn davon abzustehen. Der edle Melanchthon war in Verzweiflung, und gleich wie Luther einst im strafenden Zorn die schmalkaldischen Fürsten wegen ihres Bündnisses mit den Franzosen gescholten hatte, so schrieb Melanchthon jetzt an den Kurfürsten: er möge doch „betrachten" ob ein solcher Krieg mit ungewissen und gefährlichen Leuten, welcher Zerstörung des ganzen Reichs bringen möchte, zu erregen sei, und bedenken was es sei ordentliche Hoheit und ein gefaßtes Reich mit Kur- und Fürsten in einen Haufen zu werfen und eine Zerrüttung und Confusion zu machen, deren niemand ein Ende sehen könne."

Es war alles vergebens. Schon hatte der französische König die Türken dazu gebracht mit ihren Flotten und Heeren gegen den deutschen Kaiser vorzurücken; denn, „um diesem zu schaden war er bereit," wie der englische Gesandte Asham ihm schrieb, „sich zu gleicher Zeit in der feierlichsten Form den Papisten und Protestanten, den Türken und dem Teufel zu verschreiben." Im März 1552 rückte er mit einem starken Heer, dessen bester Theil aus dem entlassenen schmalkaldischen Fuß- und Reitervolk bestand, in Lothringen ein, indem er den Deutschen einen öffentlichen Sendbrief schickte: „er habe aus göttlichem Eingeben und Antrieb mit den unterdrückten deutschen Fürsten einen Bund gemacht, und bezeuge bei Gott dem Allmächtigen daß er aus diesem mühseligen und schweren Vorhaben, großen Unkosten und Gefahr und Sorge für seine eigene Person keinen andern Nutz und Gewinn suche als aus freiem königlichen Gemüthe der deutschen Nation die Freiheit zu bringen." Ueber dieser Proclamation prangte ein Freiheitshut zwischen zwei Schwertern, und darunter stand „Libertas." Man sieht, die damalige französische Politik sah der jetzigen so ähnlich wie ein Ei dem andern.

Toul und Verdun waren unversehens weggenommen, Nanzig wurde stark besetzt, und nun legte sich das ganze Heer vor Metz. Die Bürgerschaft aber hatte ihre Mauern und Thürme wohl im Auge und ließ die Kanonen donnern. Der französische Feldherr, der Connetable Herzog v. Montmorency, forderte zur Uebergabe auf: die Stadt weigerte sich. Er drohte das ganze Land mit Feuer und Schwert zu verwüsten und keinen Stein auf dem andern zu lassen. Die Bürger erklärten ihm: er könne ihre Güter draußen verbrennen, sie aber seien eine deutsche Reichsstadt und würden nicht vom Reiche lassen. Da legte er sich aufs Bitten und Bereden, und schwur ihnen zu nur ein einziges Fähnlein französischer Besatzung sollten sie einnehmen, und im übrigen bleibe alles beim alten. Man traute ihm und öffnete das Thor. Sofort brach er ein mit einigen tausend Mann, die allerdings nur eine einzige Fahne führten. Die Bürger waren außer sich und schrieen über Verrath und Treubruch. Der Connetable beschwichtigte sie, es sei nur auf einen friedlichen Durchmarsch abgesehen, er werde die Stadt bald wieder verlassen. Eifrig aber arbeitete er den Rath ins französische Interesse zu ziehen. Einige vom Rath ließen sich bestechen und traten, an ihrer Spitze der Bischof Robert v. Lenancourt, mit dem General ins Einverständniß. Der größte Theil des Raths aber wies mit Verachtung das französische Gold von sich, und erklärte: nimmermehr lasse sich Metz vom deutschen Reich abreißen. Schon aber ließ der König melden daß er kommen, Einzug halten und sich huldigen lassen wolle. Da wußte Montmorency sich zu helfen. Er wurde sterbenskrank, lag zu Bette, und ließ die obersten Rathsherren zu sich kommen, um sein Testament zu machen. Als er aber alle Feindseligen in seinem Zimmer bei einander hatte, warf er plötzlich die Bettdecke ab, stürzte sich mit dem Degen auf den Schöffen-Aeltesten und durchbohrte ihn. Zugleich drang seine Leibwache durch Thür und Fenster hinein und stach und schlug, bis keiner von den Rathsherren mehr am Leben war. Unter der Bürgerschaft herrschte stummes Entsetzen.

Der König zog ein, die Bürger mußten ihre Waffen abliefern, und wer nicht huldigen wollte, mußte ins Elend wandern. Als Heinrich II Metz hatte, zog er wider allen Vertrag gegen Straßburg. Hier aber war man gewarnt, hatte hinlänglich Besatzung eingenommen und baute in Eile neue Festungswerke. Der König gab die süßesten Worte und Versprechungen; die Straßburger aber wiesen jede Verhandlung zurück. Die Franzosen mußten abziehen, und nachdem sie noch alle möglichen Schandthaten in den deutschen Gränzlanden ausgeübt, Kurfürst Moriz aber seinen Frieden mit dem Kaiser geschlossen hatte, ließ der französische König in den eroberten lothringischen Städten das Possenspiel einer freien Volksabstimmung aufführen. Unter dem Druck einer feindlichen Besatzung, während französische Lügen und Gelder ihre Wirkung thaten, konnte der Erfolg nicht fehlen. Es wurde später verkündigt: wer nur ein Wort äußere daß Metz, Toul und Verdun wieder zum deutschen Reich kämen, verliere Leib und Leben.

Kaiser Karl V war aufs tiefste getroffen durch den Verlust von Metz. Um keinen Preis wollte er diese Hauptfestung in des Erbfeindes Händen lassen. Er sammelte ein mächtiges Heer und rückte noch in ungünstiger Jahreszeit vor die Stadt. Die Franzosen aber hatten sich beeilt eine neue starke Citadelle zu bauen, und bedachten sich keinen Augenblick die schönen Vorstädte rein abzubrennen. Dort standen die Klosterkirche des heiligen Arnold und das St. Martinsstift, worin Kaiser Ludwig der Fromme mit seiner Gemahlin, der heil. Siegebert, König von Austrasien, und mehrere berühmte Männer aus der Karolinger Zeit begraben waren. Der Herzog v. Guise ließ ihre Gebeine mit großem Pomp in die Stadt führen, und richtete sich ein als Commandant der Festung sie nach des Königs Befehl auf Tod und Leben zu vertheidigen. Weit und breit in der Umgegend wurden alle Vorräthe ausgeraubt. Der Kaiser hatte ein gutes Heer und treffliches Geschütz. Mit äußerster Anstrengung setzte er alles daran Metz wieder zu erobern. Die großen Feldstücke krachten unaufhörlich. Alle Welt richtete ihre Augen auf Metz und war auf den Ausgang gespannt. Allein die Stadt war durch ihre Lage geschützt, die Citadelle und die Guisenschanze waren nicht zu nehmen, und die reißenden Ströme welche die Stadtmauern bespülen schwollen an durch den unaufhörlichen Regen, und traten weit über ihre Ufer. Die Zufuhr stockte, eine furchtbare Kälte ließ nicht nach, Hunger und pestartige Krankheiten brachen im kaiserlichen Heer aus, und Karl V sah nach dreimonatlicher Belagerung sich genöthigt zu Ende des Decembers Metz aufzugeben. Es war der schwerste Schlag in seinem Leben, und sein Stolz konnte ihn nimmer verwinden. Er hatte in seinem Krönungseid dem Reiche geschworen, allezeit dessen Mehrer zu sein, und mußte nun eine seiner Hauptpforten den Franzosen überlassen.

Zahllose Dichtungen aus jener Zeit bekunden noch welchen Eindruck diese Niederlage des Kaisers am Ende eines langen siegreichen Wirkens auf die Zeitgenossen machte. Eines dieser Distichen lautet:

Herculis optasti longas transire columnas,
Siste gradum, Metis hæc tibi meta datur.

Seit der französischen Besitznahme war es mit der Blüthe von Metz vorbei. Viele Bürger konnten den Verlust der alten glorreichen Freiheit der geliebten Vaterstadt nicht verschmerzen, und wanderten aus. Andere hofften noch immer auf eine Wendung der Dinge, sie konnten sich nicht vorstellen daß der deutsche Kaiser eine solche Hauptfestung seines Reiches für immer verloren geben werde. Metz blieb ja noch immer deutsche Reichsstadt, denn Kurfürst Moriz, das ließ sich etwa zu seiner Entschuldigung anführen, hatte dem Reich alle seine Rechte, die es haben konnte, vorbehalten und den französischen König nur zum Reichsvicar oder Statthalter des Kaisers gemacht. Steuern oder Soldaten zum Reiche stellten die Metzer nicht mehr; sie entschuldigten sich: durch des französischen Königs Beschwerung würden sie daran gehindert, seien auch in zu große Dürftigkeit gerathen. Der westfälische Friede erklärte: „Und daß auch Friede und Freundschaft zwischen dem Kaiser und dem Allerchristlichsten König gefestigt werde, ist man übereingekommen daß die Herrschaft über die Bisthümer Metz, Toul und Verdun und die gleichnamigen Städte die vorher zum Reiche gehörten, ewig und unwiderruflich bei der Krone Frankreich sein soll."

Wer heutzutage Metz besucht, merkt äußerlich von der alten reichsstädtischen Herrlichkeit keine Spur mehr. Das militärische Commando des Oberhauptes von Frankreich tritt an allen Enden und Ecken hervor. Die ganze Stadt ist auf das stärkste befestigt. Die Schleusen sind eingerichtet die ganze Umgegend unter Wasser zu setzen. Die alte wohlgelegene Citadelle und eine Moselinsel bilden besondere, scharf bewehrte Festungen. Das Moselfort in der Vorstadt deckt die Festung nach Nordosten, das weitläufige Fort Belle Croix nach Osten hin. Zu diesen beiden im vorigen Jahrhundert gebauten Forts kommen vier andere, die erst zwei Jahre alt sind und die Stadt zum großen verschanzten Lager machen. Es sind die Forts Mont St. Quentin, St. Julien, Queulen und des Carrières. Frankreich betrachtete diese Festung stets wie sein großes Ausfallthor gegen Deutschland. Ungeheure Vorräthe an Waffen und Proviant sind hier beständig aufgehäuft. Aus den Zeughäusern, so heißt es, könnten 150,000 Mann ihre Bewaffnung nehmen. Einen großen Ruf genießt auch die Artillerie- und Ingenieurschule, und französische Officiere dieser Waffengattung rühmten sich immer gern daß sie in Metz ihre Ausbildung genossen hätten. Es ist in Metz alles beisammen um sich in der echt napoleonischen Kunst, dem Artilleriewesen, im großen Styl zu belehren. Das kleine Arsenal in der alten Citadelle, das große in der Guisenschanze, welche der Herzog v. Guise wider den kaiserlichen Feldherrn baute, endlich das Arsenal des Geniecorps enthalten Werkstätten die zum Theil glänzend eingerichtet sind und all die alten und neuen Maschinen für Krieg und Waffenverfertigung zeigen. Die Artillerieschule besitzt außerdem noch eine interessante Sammlung von kriegsgeschichtlichen Gegenständen, die dem kundigen Officier tagelang Unterhaltung gewähren.

Jedoch auch abgesehen von seiner kriegerischen Stärke und Bestimmung, hat der Besitz von Metz einen hohen Werth. Die weite schöne Moselebene der Umgegend, eingefaßt von Waldhöhen und Rebenhügeln, ist so reich und so fleißig angebaut, daß die Stadt durch die Verarbeitung und insbesondere durch den Vertrieb all der Bodenerzeugnisse stets Bedeutung und Wohlhabenheit behalten muß. Besonders sind es Wein, Reps, Färbestoffe und Getreide aller Art welche von hier verfrachtet werden. Auch die Fabriken in Tuch und Wollwaaren, Nadeln, Waffen, Spiegeln und Blumen sind in gutem Betriebe. Der lebhafte Handel aber geht hauptsächlich nach Deutschland hin.

Die siebenthorige Stadt hat viele alterthümliche und viele anmuthige Theile. Die Alleen auf den Inseln und längs der rasch strömenden Flüsse, die hochschattigen Parkes mit Springbrunnen und Wasserwerken bieten die schönsten Spaziergänge. Nimmer wird man müde hinab in das herrliche reich bewässerte Moselthal und auf die sanften grünen Anhöhen zu schauen. Die meisten Straßen sind zwar eng und winkelig, werden aber, im ansprechenden Gegensatz zu andern französischen Städten, reinlich gehalten. An alten Kirchen und Gebäuden, die zum Theil noch aus dem 12. Jahrhundert stammen, ist kein Mangel. Das Rathhaus, die Maximinskirche, die Martinskirche, das Capitelhaus und die Capelle der Templer in der alten Citadelle, das deutsche Thor mit seinem castellartigen Thurme bieten nicht wenig was den Geschichts- und Alterthumsforscher anzieht. Alles aber überragt die mächtige Kathedrale, ein hoher, lichter, gothischer Dom mit alten Glasgemälden. Wenn man an der Mosel steht, erinnert der Anblick an den Regensburger Dom von jenseits der Donau gesehen. Nur stellt sich der Metzer St. Stephans-Dom mit seinem stolzen 350 Fuß hohen durchsichtigen Thurme noch prächtiger dar, zumal er auf eine Anhöhe steht. An den guten Schulen und wissenschaftlichen Anstalten, an dem lebendigen Gemeinsinn und selbständigen Geiste der Bürgerschaft, an ihrem herzlichen und kernhaften Wesen merkt man noch einen Nachklang aus der Zeit der deutschen Reichsstatt. Auch die Sittlichkeit soll trotz der beständigen militärischen Einlagerung nicht allzusehr gelitten haben. Die Weitwirkung von Paris läßt sich freilich auch in dieser Beziehung nicht ganz verkennen. Hieß es doch schon im 13. Jahrhundert von den Parisern:

Parisiis nati — non possunt esse beati;
Non sunt felices — quia matres sunt meretrices.

Die Metzer Bürger sagen: „Die Metz ist noch Jungfer," weil sie sich rühmen die starke Festung sei noch nicht erobert worden. Wir wollen sehen was die nächsten Tage bringen. Wenn aber unsere Officiere den Napoleonsplatz betreten und die steinernen Adler auf den Capellenthürmchen sehen, so findet sich vielleicht ein Alterthumsforscher unter ihnen der Muße bekommt die Herkunft dieser alten Adler zu ergründen. Die vortrefflich bestellte Stadtbibliothek, die ein Muster von Ordnung ist, wird Quellenwerke dazu liefern. Auf meine Fragen erhielt ich von einheimischen Gelehrten bloß die Antwort: „die Adler hätten von altersher auf den Thürmen gesessen."

Kriegsrechtliche Briefe.

IV.

⊗ Der vorige Brief behandelte den Landkrieg. In schroffem Gegensatz zu ihm ist der Seekrieg leider bis heute noch ein wahrer Raubkrieg geblieben! Zwar enthält eine dem Pariser Friedensvertrag vom 30 März 1856 annectirte Declaration vom 16 April 1856 für den Seehandelsverkehr der **neutralen** Nationen einen nicht genug zu dankenden Fortschritt zur Humanität, einen gar nicht unbedeutenden Sieg der bisherigen Theorie, ihrer Predigten und frommen Wünsche, über das Schwanken der bisherigen Praxis, und, setzen wir auch das hinzu, eine gesunde Erkenntniß des wahren eigenen Interesses. Allein dennoch richtet sich der Seekrieg noch immer auch gegen die wehrlosen Kauffahrteischiffe der **feindlichen** Unterthanen und ihr auf dem Meere befindliches Gut. Der Erbeutung unterliegend erhält der Nehmer (Captor) das Eigenthum der „Prise," wie denn auch im übrigen dieselben Grundsätze gelten welche für die Landbeute maßgebend waren. Bei Ausbruch des Krieges gönnt man indessen den feindlichen Kauffahrern eine billige Abzugsfrist (f. o.), um in Sicherheit zu kommen, und gestattet ihnen wohl auch (1854) das Einlaufen in einen Hafen der Gegenseite, sowie das freie Wiederauslaufen, wenn sie bereits vor dem Krieg auf der Fahrt begriffen waren. Einige Verträge und Gesetze verlangen daß die „Prise" nicht bloß „in einen Hafen aufgebracht worden ist," sondern auch einen vierundzwanzigstündigen Besitz derselben, um fest in das Eigenthum des Captors überzugehen. Wird sie während dieser Zeit dem Feinde wieder abgenommen („reprise"), so lebt das frühere Eigenthumsrecht unbedingt, wenn auch, wie bei der Landbeute, gegen eine Quote für Kosten und Belohnung (etwa den dritten Theil des Werthes), wieder auf. Wird sie später zurückerbeutet, so tritt dieß nur dann ein wenn ein Staatskriegsschiff (Kreuzer) den Fang machte. Denn abscheulicher Weise war bisher auch erlaubt Privatpersonen durch Patente (sog. Markebriefe) zur Ausrüstung bewaffneter Schiffe und zum Beutemachen für eigene Rechnung zu ermächtigen. Das ist die Caperei, und den Caper (Corsar, armateur) unterscheidet somit nichts von dem Piraten, dem an die Raa aufzuknüpfenden Seeräuber, dem „gemeinsamen Feind Aller," wie schon Cicero sich ausdrückt, als — die Autorisation eines kriegführenden Staats, unter dessen Admiralitätsbefehlen er steht, so daß er auch vom Feinde nach Kriegsgebrauch behandelt wurde. Daher ist schon dieß dankbar anzuerkennen daß die 1854 kriegführenden Staaten (Frankreich, England, Sardinien, die Türkei und Rußland) erklärten: daß sie, „beseelt von dem Wunsche die Uebel des Krieges so viel als möglich zu mindern und die Kriegführung auf die Operationen der **regulären organisirten** Streitkräfte ihrer Lande zu beschränken, **für den Augenblick** nicht die Absicht hätten Caperbriefe zur Bemannung von **Privat-Kreuzern** auszugeben." (Soetbeer, Sammlung officieller Actenstücke I, S. 9, 22.) Bis dahin hatten nur Preußen unter Friedrich dem Großen und die nordamerikanische Union 1785 auf zehn Jahre sich verpflichtet daß, im Fall eines Krieges zwischen ihnen, nicht bloß keine Caperei stattfinden solle, sondern auch alle ihre Handelsschiffe, welche „dem Austausche der Erzeugnisse der verschiedenen Plätze dienen und somit den Bezug der nothwendigen Bedürfnisse und gewohnten Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens erleichtern oder verallgemeinern," frei und unbelästigt sollten verkehren dürfen. Spätere Anstrengungen dieses Princip zu einem anerkannten völkerrechtlichen Satze zu erheben, blieben fruchtlos. Endlich aber erklärten die 1856 Frieden schließenden obgenannten Mächte, sowie Oesterreich und Preußen, durch die Declaration d. d. Paris den 16 April 1856 kurz und bündig für alle

Zukunft: „Die Caperei ist und bleibt abgeschafft." Dieser Erklärung traten alle Staaten bei, außer Spanien, Mexico und der nordamerikanischen Union. Aber letztere verweigerte den Beitritt nicht aus Billigung der Caperei, vielmehr im Gegentheil um den weiter gehenden Satz zu erzwingen: daß „das Privateigenthum von Bürgern eines kriegführenden Theils auf hoher See von der Wegnahme auch durch öffentliche bewaffnete Fahrzeuge des andern kriegführenden Staates oder Staatenbundes ausgeschlossen sein müsse." Auch würde es Nordamerika niemals beifallen Caper auszurüsten. Hierauf stimmten Frankreich, Rußland, Preußen, Portugal und die Niederlande der weiter gehenden nordamerikanischen Theorie zu, ebenso die bekannte Bremer Resolution (1859), verschiedene Handelskammern und parlamentarische Versammlungen. Namentlich beschloß am 18 April 1868 der Reichstag des Norddeutschen Bundes auf Antrag der Herren Aegidi und Genossen fast einstimmig: „den Bundeskanzler aufzufordern, zu veranlassen daß bei dem (damaligen) friedlichen Einvernehmen mit den auswärtigen Mächten Verhandlungen eingeleitet werden, welche zum Zweck haben durch Uebereinkunft von Staat zu Staat die Freiheit des Privat-Eigenthums zur See in Kriegszeiten zu einem vertragsmäßig anerkannten Grundsatze des Völkerrechts zu erheben." Allein schon den 19 Mai 1866 hatte Preußen für sich durch Allerhöchsten Erlaß generell erklärt: „In Fällen eines Kriegs sollen die den Unterthanen des feindlichen Staates gehörigen Handelsschiffe der Aufbringung und Wegnahme durch Unsere Kriegsfahrzeuge nicht unterliegen, wofern von dem feindlichen Staate Gegenseitigkeit gewährt wird." Diesem Grundsatz ist Preußen mit dem Norddeutschen Bund auch jetzt nicht bloß treu geblieben, vielmehr hat es den großartigen Entschluß gefaßt und angezeigt: auch ohne Rücksicht auf Gegenseitigkeit die Freiheit des Privateigenthums auf hoher See zu wahren. Nordamerika antwortete darauf: „Dieß gibt uns Grund zu hoffen daß die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten bald die Genugthuung haben werden diesen Grundsatz allgemein anerkannt zu sehen, als eine weitere Einschränkung und Milderung welche die moderne Civilisation der Kriegskunst auferlegt." Frankreich dagegen bringt in unedelster Weise unsere nordbeutschen Kauffahrer auf! Nur das Caper-Recht und -Unrecht scheint daher bis jetzt definitiv und für immer aus dem Völkerrecht weggefallen zu sein. Freilich aber hindert diese Beseitigung nicht Privatschiffe zu chartern (miethen), und als Staatskriegsschiffe in Dienst zu stellen.

Neueste Posten.

⊃ **München**, 31 Aug. Se. Maj. der König hat folgenden „Armeebefehl" zu erlassen geruht: „Unter der siegreichen Führung Sr. k. H. des Kronprinzen von Preußen und unter dem unmittelbaren Commando der Generale Ritter v. Hartmann und Frhrn. von und zu der Tann hat Meine brave Armee an der Seite unserer deutschen Waffenbrüder glorreiche Kämpfe bestanden, und den altbewährten Ruhm bayerischer Tapferkeit erneut. Deffen sind die Tage des 4 und 6 Aug. und die Schlachtfelder von Weißenburg und Wörth unvergängliche Zeugen. Die bei der Einnahme Weißenburgs und in der Schlacht bei Wörth an dem Kampfe vorzugsweise betheiligt gewesene 4. und 1. Infanterie-Division, Generallieutenants Friedrich Graf Bothmer und v. Stephan, und in diesen Divisionen besonders die 8. und 2. Infanterie-Brigade, Generalmajore Maillinger und v. Orff, endlich das 10. Jäger-Bataillon, Oberstlieutenant v. Heckel, und das 2. Bataillon des 2. Infanterieregiments Kronprinz, Major Mehn, hatten Gelegenheit sich vor allen auszuzeichnen. Aber auch alle übrigen Generale, Stabs- und Oberofficiere sowie sämmtliche Unterofficiere und Mannschaften haben mit Ruhm ihre Pflicht erfüllt. Schmerzlich betrauern Wir den Verlust vieler in glorreicher Erfüllung ihres Berufes gefallenen Tapfern, viele andere haben durch ehrenvolle Wunden ihre Pflichttreue besiegelt. Mit Stolz drücke Ich dem Heere Meine Zufriedenheit und Meinen königlichen Dank aus. Indem Ich hiemit der Armee eröffne daß sie von nun an den Kronprinzen von Preußen als Großkreuz Meines Militär-Max-Joseph-Ordens in ihren Reihen zu zählen die Ehre hat, behalte Ich Mir die Verleihung dieses Ordens an die desselben Würdigen Meines Heeres bis zu capitelmäßiger Entscheidung vor. Schon jetzt aber fühle Ich Mich bewogen zu nachstehenden Belohnungen und Belobungen. Belohnt werden: I. Mit dem Militär-Verdienstorden, und zwar 1) mit dem Großkreuz: der Commandant der 4. Inf.-Division, Generallieutenant Fridr. Graf v. Bothmer; 2) mit dem Comthurkreuz: der Commandant der 1. Inf.-Brigade, Generalmajor Karl Dietl und der Commandant der 5. Inf.-Brigade, Generalmajor Wilh. v. Schleich: 3) mit dem Ritterkreuz I. Classe: der Oberst G. Mühlbauer vom 5. Inf.-Reg.; 4) mit dem Ritterkreuz II. Classe: der Unterlieutenant Leopold Morgenroth vom 2. Inf.-Reg., der Hauptmann C. Ziegler, dann der Oberlieutenant und Bataillons-Adjutant F. Ritter v. Dall'Armi vom 5. Inf.-Reg., der Unterlieutenant W. Hösch vom 11. Inf.-Reg., der Rittmeister H. v. Nagel und der Unterlieutenant O. Wolf vom 3. Chevaulegers-Reg." Es folgen dann die Verleihung der Militär-Verdienst-Medaillen und des Militär-Verdienstkreuzes an mehrere Unterofficiere, sowie Beförderungen und Belobungen von Ober- und Unterofficieren und Soldaten der verschiedenen Abtheilungen.

⊃ **München**, 31 Aug. Graf Taufflirchen und Graf Luxburg sind, wie wir vernehmen, bereits abgereist, ersterer direct nach Bar-le-Duc, um die ihnen übertragenen hohen Stellen in den eroberten Provinzen Elsaß und Lothringen zu übernehmen. — Der mit dem Schutz der bayerischen Staatsangehörigen in Paris betraute Gesandte der Schweiz, Hr. Kern, welcher sich der Vertriebenen in der aufopferndsten Weise angenommen, hat bereits 1500 ausgewiesenen Bayern Pässe ausgestellt und 800 derselben mit Reisegeld unterstützt. Die sehr erhebliche Summe welche dem Hrn. Gesandten hiezu zur Verfügung gestellt worden, ist bereits erschöpft, und unsere Staatsregierung hat nun Hrn. Kern einen unbedingten Credit eingeräumt, so daß keinem unserer aus Frankreich ausgewiesenen Landsleute die Mittel zur Rückreise fehlen werden. In Folge des letzten Ausweisungsbefehls Trochu's stieg die Zahl der ausgewiesenen Bayern auf mehr als 2000. Die Ausweisungen aus dem „an der Spitze der Civilisation marschirenden" Frankreich beschränken sich aber bekanntlich nicht mehr auf Nord- und Süddeutsche, sie erstrecken sich vielmehr auch bereits auf die Oesterreicher. Die bayerische Staatsregierung hat den ausgewiesenen Oesterreichern in sehr bereitwilliger Weise die freie Fahrt auf den bayerischen Staatsbahnen bewilligt. Der Umstand daß es dem Fürsten und der Fürstin Metternich, die ja mit der Kaiserin Eugenie auf so freundschaftlichem Fuße stehen sollen, nicht gelungen ist ihre Staatsangehörigen vor der Ausweisung zu schützen, dürfte wohl beweisen daß die Kaiserin-Regentin gegenüber dem General Trochu selbst keinen Einfluß mehr besitzt.

Karlsruhe, 29 Aug. Der Bierbrauer Gruber aus Königshofen wurde in Straßburg standrechtlich erschossen. Der Faubourg National in Straßbourg hat durch die Kanonade stark gelitten. Das Münster ist nur wenig beschädigt worden. (Wand.)

0 **Vom Oberrhein**, 30 Aug. Lassen Sie mich noch eine Thatsache aus den letzten Tagen der Belagerung von Straßburg nachtragen. In der Nacht vom 26 auf den 27 d. galt es, der Festung die Schleußen zu zerstören welche das Wasser in den Gräben zum Stauen brachten. Für das Unternehmen waren je tausend Thaler an fünf Mann als Preis geboten worden, und siehe, fünf badische Pioniere haben es übernommen und glücklich ausgeführt, ohne dabei verwundet zu werden. Die Gräben sind dadurch trocken gelegt worden, und so ist der Sturm erleichtert. Ebenso haben badische Artilleristen auf einem Floß sich Nachts auf das andere von Scharfschützen besetzte Ufer treiben lassen, die Schwimmanstalt losgemacht und in Brand gesteckt und sind unverwundet mit der erbeuteten französischen Fahne im Triumphe wieder herübergekommen. Das Bombardement hat gestern einen noch viel stärkeren Lärm gemacht, und doch sind noch nicht alle Geschütze und Mörser in das allgemeine Concert eingetreten. Was bisher dort geschah ist nur ein Kinderspiel gegen das jetzige Wüthen der Geschütze, und die Erde zittert darunter. Von der Stadt aus fliegen die Kugeln bis weit herüber ins Land, und es mußte obrigkeitlich verboten werden die Nachbarorte von Kehl zu betreten, denn die Zahl der Neugierigen wuchs immer mehr an. Die Vorfälle vom 26 d. sind Ihnen telegraphisch bekannt. Der Bischof kam heraus und verlangte Schonung der Stadt, sowie Entfernung der Bewohner, aber dieß konnte nicht gewährt werden, und es wurde sogar auf unseren Parlamentär geschossen. Jetzt erfolgt die Beschießung am stärksten auf der Seite der Ruprechtsau, und fortwährend lodern da und dort die Flammen auf. Gestern früh wurde ein Ausfall gemacht, der jedoch unseren Truppen nur geringe Verluste brachte, und in der Stadt erklärte man dieß als Sieg, und der Commandant ließ Morgens 9 Uhr mit allen Glocken läuten. Auch auf den Wällen nahmen Bürger der Stadt an dem Schießen Theil, und es scheint ein arger Fanatismus zu herrschen. Der Commandant will die Stadt nur als Schutthaufen übergeben und ist wüthend auf uns Deutsche, theils wegen seiner früher gemachten Erlebnisse eben nicht sehr rühmlicher Art, theils wegen des Verlusts seines Sohnes bei Wörth. Leute die noch gestern aus der Festung entkommen konnten, sagen fürchterliches über die Stadt aus. Ganze Straßen sind niedergebrannt und an tausend Menschen verletzt, viele getödtet. Die Bibliothek mit 400,000 Bänden und kostbaren Handschriften sei verbrannt, ebenso die protestantische Kirche, das Kloster Notre Dame, das Lyceum, theilweise auch das Schloß. In die Krypta des Münsters hatte man die Kranken und Verwundeten gebracht, aber Granaten und Bomben fielen hinein, mit Mühe brachte man die Kranken aus dem Rauch und Qualm, und das Münster selbst sei theilweise ausgebrannt. Im geistlichen Pensionat l'Arc-en-Ciel sollen sieben Mädchen durch eine Bombe getödet und vier andern die Beine zerschmettert sein. Das ist ein fürchterliches Trauerspiel und noch immer kein Ende abzusehen, denn täglich steigert

sich die Hartnäckigkeit des Commandanten. Einstimmig wird überall nur der Wunsch gehegt daß man durch einen Sturm demselben ein Ende mache und blutige Vergeltung an Commandant und Besatzung nehme, denn deren Verfahren übersteigt alles menschliche. Und angesichts solchen Verhaltens stellte man noch die unverschämte Forderung die Bevölkerung heraus zu lassen, damit der Commandant bei dem blutigen Zerstörungswerk den Jammer der Einwohnerschaft und die Gräuel in Straßen und Häusern nicht mehr höre. — Ich hoffe Ihnen heute noch mehr schreiben zu können, denn ich werde wieder an Ort und Stelle sein. Wir erhalten wieder regelmäßig zahlreiche Pariser Zeitungen und vergnügen uns an deren Rodomontaden; wir sehen aber doch daß dieselben die volle Wahrheit aus den ihr regelmäßig zugehenden deutschen Zeitungen erfahren und nur nicht anerkennen wollen. Der „Gaulois“ kennt heute sehr wohl die gerechten Klagen der Berliner Blätter über die Nichtbeachtung der Genfer Convention, indem die Franzosen regelmäßig auf unsere Ambulancen schießen. Aber sofort sind sie dahinter her dafür Ausreden zu finden, und der „Gaulois“ behauptet heute ganz steif und fest, die Preußen suchten ihre Verluste und ihren Rückzug stets dadurch zu decken daß sie angebliche Ambulancewagen neben oder hinter den Colonnen fahren ließen und sie als Sauvegarde benützten, und aus diesem Grunde könne man diesen Mißbrauch nicht ungestraft hingehen lassen.

= **Frankfurt,** 30 Aug. Die Gelehrtenwelt hat einen schweren Verlust zu beklagen. Heute Vormittags verschied in Folge eines Herzleidens Dr. Lazarus Geiger, der durch seine tiefen und geistreichen Sprachstudien auf dem Felde der vergleichenden Grammatik und des Sanskrit sich einen sehr bedeutenden Ruf in der europäischen Gelehrtenwelt erworben hat. — Die Frau Kronprinzessin Victoria von Preußen wird morgen Vormittags in unserer Stadt eintreffen, um nach Homburg zu einem längeren Badeaufenthalt zu gehen. Sie ist von ihren sämmtlichen Kindern begleitet. — Heute Vormittags trafen etwa 400 Gefangene hier ein; es waren Mobilgarden welche sämmtlich ohne Uniformirung waren. Die meisten hatten blaue Blousen an oder waren in ärmliche Civilkleidungen gehüllt. Die Gewehre sollten sie sich, wie sie mit Humor erzählten, auf den Schlachtfeldern holen.

|| **Luxemburg,** 28 Aug. So nahe der französischen Gränze erfährt man hier doch von den Vorgängen auf dem Kriegsschauplatze nur sehr wenig, und alle Nachrichten von Bedeutung müssen ihren Weg über Brüssel, London oder Berlin nehmen. An unbeglaubigten Gerüchten freilich ist kein Mangel, denn die Einwohnerschaft lebt in Aufregung, und täglich machen einige Personen die kleine Fahrt nach der Gränze, in der Hoffnung dort etwas zu sehen oder zu hören. Optische und akustische Täuschungen laufen dabei in Menge mitunter; der eine will mit seinem Fernrohr Truppencolonnen in der Richtung von Thionville oder Longwy sehen, der andere legt das Ohr an die Erde, und behauptet bestimmt den Kanonendonner zu hören. Die einzige Erscheinung aber welche mit Sicherheit constatirt werden kann sind Schaaren französischer Bauern, die mit Weib und Kind, mit aller beweglichen Habe, und oft mit ihrem Vieh über die Gränze flüchten. Gestern allein stellten sich 800 solcher Flüchtlinge in dem Dorfe Bettemburg ein, wo die Gemeindebehörde, unterstützt von der Staatsverwaltung, ihr möglichstes thut für die armen Leute zu sorgen und ihnen die Weiterreise in das Innere des Ländchens zu ermöglichen. Nach der Aussage der Fliehenden sind die französischen Gränzbezirke schon von den eigenen Truppen rein ausgesogen, und nun hat sich noch ein toller Schrecken vor den Preußen der Bevölkerung bemächtigt. Was nur fliehen kann macht sich auf und davon. Eine traurige Einwanderung die sich so in das Luxemburger Ländchen ergießt. Die Regierung hält hier streng auf die Neutralität. Einige hier lebende Franzosen und Franzosenfreunde, welche nach den „Siegen“ des Marschalls Bazaine bei Metz ihrem Enthusiasmus durch den Ruf „vive la France!“ Luft machten, wurden auf der Stelle vor den Polizeicommissär geladen, und ihnen bedeutet daß sie sich ruhig zu verhalten haben, wofern sie nicht in Gewahrsam wandern wollen. Aber auch den deutschen Sympathien, die hier entschieden überwiegen, wird, wie billig, keine öffentliche Kundgebung verstattet, was ein an der preußischen Gränze wohnender Landwirth Namens Müller zu seinem Nachtheil erfahren hat. Derselbe hatte in seiner Begeisterung für die deutsche Sache einige unbedachte Aeußerungen gethan, welche ihn in den Verdacht brachten ein preußischer Agent zu sein. In Folge dessen wurde er vom Landrath persönlich verhaftet und mußte vier Tage im Gefängniß verbringen, bis seine Schuldlosigkeit erwiesen war. — In rühmlichster Weise betheiligt sich das Fürstenthum an den Sammlungen zur Pflege der Verwundeten, welche hier größere Ergebnisse gehabt haben als in ganz Belgien. In allen Städtchen haben sich Frauenvereine gebildet welche die Gaben des flachen Landes centralisiren und hierher an das Hauptcomité abliefern. An 5000 Hemden, sonstige Wäsche und Verbandstücke in großer Menge, 5000 Cigarren und Victualien aller Art sind schon zusammengebracht.

Prag, 29 Aug. Der deutsche Abgeordnetenclub hat in die Ausgleichscommission die HH. Hasner, Herbst, Schmeykal, Banhans und Klier gewählt. Morgen finden die Verhandlungen statt. (T. N.)

Paris, 28 Aug. Ueber Brüssel. Die Lage der Fremden wird stündlich beängstigender, unter 3000 aus Spionirwuth seit Donnerstag Verhafteten sind selbst 150 Oesterreicher. Metternich remonstrirt. — Das deutsche Hôtel Meyerbeer (in den elyséeischen Feldern) wurde von Volkshaufen verwüstet. In den Markthallen kam es zu Gräuelscenen wegen übertriebener Forderungen der Bauern für Lebensmittel. (T. N.)

Brüssel, 28 Aug. Wie die „Indép. Belge“ mittheilt, wurde vorgestern Châlons von starken preußischen Streitkräften besetzt, im Norden breiten sich dieselben längs der belgischen Gränze aus. Gestern Vormittag erschien ein preußisches Corps vor Longwy und forderte diesen Platz zur Uebergabe auf, der Commandant verweigerte dieselbe jedoch. Tellancourt, ein Dorf zwei Meilen westlich von Longwy, ist seit gestern von Preußen besetzt. Die Thore von Montmédy sind geschlossen und der Verkehr mit Frankreich eingestellt. — Das Hauptquartier Mac Mahons ist in Mézières, während die feindlichen Truppen schon in Réthel stehen.

Telegraphische Berichte.

.·. **Stuttgart,** 31 Aug. Die von dem Minister des Auswärtigen Frhrn. v. Varnbüler eingereichte Entlassung ist von Sr. Maj. dem König angenommen worden.

* **Varennes,** 30 Aug., Nachmittags. (Officiell.) Die Avantgarde des 12. (sächsischen) Armeecorps hatte heute Nachmittags ein glückliches Gefecht bei Nouart mit Truppen des 5. französischen Armeecorps. Die die Verbindung von Thionville und Paris vermittelnde Eisenbahn ist zwischen Thionville und Mézières an zwei verschiedenen Stellen durch diesseitige Detaschements unterbrochen.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Mundolsheim,** 29 Aug. Die Straßburger Garnison hat gestern einen Ausfall gemacht, jedoch ganz ohne Erfolg. Die Schützengräben sind auf 5—600 Schritt vom Glacis vorgeschoben.

* **Karlsruhe,** 31 Aug. 40 bis 50 französische Mobilgarden setzten heute Morgens über den Rhein bei Bellingen (5 Stunden unterhalb Basel), beschädigten den Telegraphen, und giengen dann ohne weitere Excesse zurück. Energische militärische Maßregeln gegen Wiederholung derartiger Einfälle sind angeordnet.

* **Königsberg,** 31 Aug. An der Börse beschloß die zahlreich versammelte Kaufmannschaft einstimmig eine Adresse an den König, analog der Berliner Petition, zu richten, mit der Bitte um Fernhaltung fremder Einmischung bei den eventuellen Friedensverhandlungen.

* **Brüssel,** 31 Aug. Die „Etoile Belge“ meldet aus Carignan vom gestrigen: Der Kaiser ist in Ferme la Hibelle eingetroffen und wird hier erwartet. Der kaiserliche Prinz soll in Avesnes sein.

* **Berlin,** 31 Aug. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 103½; bad. Präm. Anl. —; 4½proc preuß. Anl 89⅜; 1882er Amerikaner 93½. österr. Silberrente 52⅝; Papierrente 44¼; österr. v. 1860 72¼; v 1864 62¼ Creditactien 134¼; Lombarden 1[illegible]5¼; österr.-franz. Staatsbahn 187½; Prior. 270 Galizier 96¼; ital. Anl. 49⅜; Türken 41⅞. Wechsel: Wien 79⅝. Bayer. Kriegs-Anleihe 92.

* **Frankfurt a. M.,** 31 Aug. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 233½ Staatsbahn 32[illegible]½ 1860er L. —; 1882er Amerikaner 91¾ Lombarden 18[illegible]½; Silberrente —; Spanier —. Geschäftslos.

* **Frankfurt a. M.,** 31 Aug Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 88; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 102½; 4½proc bayer. Ostbahn 115½; neue Emission —; mit 15 Procent Einzahl. —; 4proc Alsenzbahn —; 4proc. bad. Präm.-Anl. 101⅜; 1882er Amerikaner 92; österr. Silberrente 51¾; Papierrente 44; 1860er L. 71½; 1864er L 107¾; Bankactien 636 Creditactien 233¾; Lombarden 181½, österr.-franz. Staatsbahn 321; Galizier 221¾; Elisabeth 195; Franz-Joseph-Bahn 74½; Ungar. Ostbahn 68; 3proc. Spanier 25½; Napoleons —. Wechsel: London 115⅝; Paris 94¼; Wien 93½. Bayer. Kriegs-Anleihe 92⅝. Tendenz: Fest, still.

* **Frankfurt a. M.,** 31 Aug Abend-Effectensocietät: Creditactien 236½; 1860er L. —; Lombarden 183½; Staatsbahn 328; Galizier 224½; Silberrente —; Elisabeth 197½; 3proc span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 9[illegible]⅝. Hausse auf Brüsseler Siegesgerücht.

* **Wien,** 31 Aug Schlußcurse: Silberrente 65.10; Papierrente 56; 1860er L 9[illegible]50 1864er L. 114; Bankactien 689; Creditactien 250.50; Lombarden 193.75; Staatsbahn 345; Anglo-Austrian 220; Franco-Austrian 92.80; Galizier 237.75 Franz-Joseph 180 25, Prioritäten 92; Rudolfbahn 157; Prior. 88; Elisabeth 211; Napoleons 10 02. Wechsel: Augsburg 104.75; Frankfurt 105; London 125.50; Paris 49.75. Tendenz: Unbelebt.

* **Wien,** 31 Aug. Abend-Privatverkehr. Creditactien 251.50; 1860er L. 90.50; 1864er L. —; Staatsbahn 345; Lombarden 194 75; Napoleons 10.02; Papierrente 56; Anglo-Austrian 220; Franco-Austrian 93. — Der dießwöchige Lombarden-Ausweis zeigt eine Minder Einnahme von 17,14[illegible] fl.

* **London,** 30 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols $91\frac{13}{16}$ 1882er Amerikaner 88⅜; Türken 41¾

* **New-York,** 30 Aug. Gold 116½; Wechsel in Gold 10[illegible]⅝; 1882er Bonds 112⅝; 1885er Bonds 111⅝; 1904er Bonds 109; Baumwolle 19¾; Petroleum in Philadelphia 26¼.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Für die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen.

Die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen zählen bereits nach Tausenden; es sind dieß meistens dem Arbeiterstande angehörige Leute, für welche rasch gesorgt werden muß. Wir befassen uns mit der Besorgung von Arbeit für die aus Frankreich ausgewiesenen Arbeiter **gratis**. Bis jetzt werden verlangt: **Mechaniker**, Lederfärber, Appreteure oder Zurichter, Leute die an Bügeln für Reisetaschen und Portemonnaies gearbeitet haben, Metallarbeiter und **Schmelzer**, die in den Fabriken von Paris, Havre und Givet beschäftigt waren zc. Arbeitgeber und Arbeitnehmer bitten wir sich direct an uns zu wenden.

Frankfurt a. M. **Die Redaction des „Arbeitgeber."**

Aufforderung für die aus Frankreich ausgewiesenen deutschen Arbeiter.

Der Gewerbeverein der kgl. bayr. Stadt **Fürth** (bei Nürnberg) gibt hiermit bekannt daß eine größere Anzahl hiesiger Industrieller bereit ist sofort **tüchtige Arbeiter**, die nachweislich längere Zeit in den größeren Industriestädten Frankreichs, speciell Paris, conditionirt haben, dauernd und lohnend zu beschäftigen.

Insbesondere finden Unterkunft: Graveure, Modelleure, Möbel- und Galanterieschreiner, Holz- und Elfenbeinschnitzer, Bildhauer und Kehler (Profilschreiner), Kammmacher, Reißzeugmacher, Schlosser, Mechaniker für kleinere Arbeitsmaschinen, Cartonnage- und Portefeuillearbeiter, Bronzearbeiter, Vergolder und Decorateure, Optiker, Metallarbeiter, Spielwaarenverfertiger und Arbeiter welche mit Holzbearbeitungsmaschinen fertig umzugehen verstehen u. s. w.

Hierauf Reflectirende wollen sich ohne Säumen unter genauer Darlegung ihrer Leistungen an den **Gewerbeverein zu Fürth** wenden, und wird noch bemerkt daß solchen welche sich in hiesiger industrieller Stadt, welche vorzugsweise für den Export arbeitet, etabliren wollen, möglichste Erleichterung in Aussicht gestellt werden kann. — Fürth, den 29 August 1870.

Der Gewerbeverein der Stadt Fürth. (8245)

Königlich bayerische Pfälzische Nordbahnen.

Alsenzbahn.

Unter Bezugnahme auf unsere Publication vom 26 Juli d. J., womit wir die auf den 3 August d. J. ausgeschriebene Einzahlung von 20 Proc. bis zum 3 September d. J. prolongirt haben, bemerken wir daß nach Maßgabe des §. 33 der Satzungen die Einzahlungen auch noch in der Zeit bis zum 3 October d. J. ohne jedes Präjudiz und ohne Verzugszinsen geleistet werden können.

Ludwigshafen, den 26 August 1870. [8238—39]

Die Direction der Pfälzischen Eisenbahnen.
v. Jaeger.

K. k. privil. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Ausserordentliche Generalversammlung.

Gemäss §§. 37 und 38 der Gesellschafts-Statuten werden die stimmberechtigten HH. Actionäre der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn eingeladen am **Samstag den 1 October 1870, um halb 10 Uhr früh**, im Saale der Wiener Handels-Akademie (Akademiestrasse Nr. 12) zur Abhaltung einer

ausserordentlichen Generalversammlung

sich einfinden zu wollen.

Verhandlungs-Gegenstand:

Beschlussfassung wegen Erwerbung der Neumarkt-Braunauer Bahnstrecke und über die bezüglichen Zahlungs-Modalitäten.

Jene HH. Actionäre welche bei dieser Versammlung zu erscheinen beabsichtigen, werden hiermit ersucht, nach Vorschrift des §. 39 der Statuten, die im §. 43 festgesetzte Anzahl von wenigstens 40 Stück Actien, ohne Unterschied der Emission, **bis längstens incl. 17 September d. Js.** entweder

- **in Wien bei der gesellschaftlichen Hauptcasse am Bahnhofe,**
- **„ Berlin bei Hrn. S. Bleichröder,**
- **„ Breslau bei den HH. C. T. Löbbecke & Comp.,**
- **„ Köln bei den HH. Sal. Oppenheim jun. & Comp.,**
- **„ Frankfurt a. M. bei den HH. M. A. v. Rothschild & Söhnen,**
- **in Frankfurt a. M. bei den HH. Gebrüdern v. Bethmann,**
- **„ Hamburg bei den HH. H. J. Merck & Comp.,**
- **„ London bei den HH. N. M. v. Rothschild & Söhnen,**
- **„ München bei Hrn. Joseph v. Hirsch,**
- **„ Paris bei den HH. Gebrüdern v. Rothschild,**

zu erlegen, und zugleich die auf ihre Namen lautenden Legitimationskarten in Empfang zu nehmen.

Bei solchen Deponirungen sind, nebst den Actien, in Wien zwei, im Auslande jedoch drei, arithmetisch geordnete und von den HH. Deponenten eigenhändig unterzeichnete Consignationen einzubringen, deren eine, mit der Erlagsbestätigung versehen, ihnen sogleich zurückgestellt wird.

Alle diessfalls deponirten Actien können nach abgehaltener Generalversammlung gegen Abgabe der betreffenden Erlagsbestätigung, wieder behoben werden.

Laut der bezüglichen statutarischen Bestimmung geben je 40 Actien das Recht auf Eine Stimme; es darf aber ein Actionär nicht mehr als 10 eigene Stimmen in sich vereinigen und als Bevollmächtigter höchstens 20 Stimmen übernehmen. Stimmfähige Actionäre können nur durch stimmberechtigte Mitglieder der Generalversammlung vertreten werden, in welchem Falle sie die auf der Rückseite ihrer Legitimationskarte beigesetzte Vollmacht eigenhändig zu unterzeichnen, und, spätestens bis 26 September l. J., an der erwähnten hiesigen Casse vorzuweisen haben.

Wien, am 25 August 1870. (8177-9) **Vom Verwaltungsrath.**

Concurs.

Zur Besetzung einer Lehrerstelle bei der mit dem 1 October l. Js. zu eröffnenden städtischen Bürgerschule wird auf Grund des gemeinderäthlichen Beschlusses vom 27 Juli 1870 Z. $\frac{292}{1600}$ der **Concurs** ausgeschrieben.

Die Bewerber um diese Lehrerstelle haben ihre Befähigung zum Vortrage der Naturwissenschaften, namentlich der Chemie und der landwirthschaftlichen Chemie; ferner der Landwirthschafts- und Gewerbelehre, sowie ihre Sprachenkenntniß nachzuweisen.

Mit dieser — vorläufig für ein Probejahr — zu verleihenden Stelle ist ein Gehalt von jährlichen 1000 fl. österr. W. und 10 Proc. Quartiergeld verbunden.

Die instruirten Gesuche sind bis zum

15 September 1870

beim Bürgermeisteramt der königl. Freistadt Tyrnau in Ungarn einzureichen.

Tyrnau, am 24 August 1870. [8174—76] **Vom Schulrathe.**

Die Grazer Ausstellung

von Erzeugnissen der Land- und Forstwirthschaft, des Bergbaues und Hüttenwesens, der Industrie und Kunst

beginnt

Donnerstag den 15 September 1870.

Zahl der Aussteller: 1500.

Ausstellung von Pferden, Schafen, Schweinen und Kleinvieh 18 bis 20 September, von Rindvieh 22 bis 25 September, von Hunden 2 und 3 October.

Ausstellung von Blumen und Frühobst 15 bis 25 September, von Spätobst, Trauben und Gemüse 29 September bis Schluß der Ausstellung.

Jubelfeier der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft

19 bis 23 September 1870.

Die sonst noch stattfindenden Festlichkeiten werden besonders bekannt gegeben werden. [8170—71]

[8040—44]

Badeorte Wiesbaden und Ems.

Da die Eisenbahnverbindungen mit Wiesbaden und Ems vollständig wie früher wiederhergestellt sind, wird das Bade- und reiselustige Publicum benachrichtigt daß man in beiden Orten sich vollkommen ruhig und von den Zeitereignissen unbehelligt aufhalten kann, und daß die daselbst gebotenen Unterhaltungen keinerlei Unterbrechung erfahren haben.

Wasserheilanstalt Buchenthal
bei Uzwil, Station der Linie St. Gallen-Winterthur.

Saison vom 1 Mai bis 15 October.

Einrichtung für Wassercuren neuerdings verbessert; ausgezeichnet durch die Wellenbäder, neues **Wellenbad** mit heizbarem Cabinet im Curhause selbst, in Verbindung mit Vollbad im Fluß zum Schwimmen. Dampfbäder, verschiedener Art; Kiefernnadelbäder, Milchcuren. Elektrotherapie (Galvan. und Farad.)

Vorzüglich eingerichtetes **römisch-irisches (sog. türk.) Bad** vom Juni an.

Die Wirthschaft bleibt unter meiner Leitung. Genauere Auskunft und Prospecte ertheilt bereitwilligst

(4920—24) (H—870—G.) **Dr. Wirth.**

Luzern.

Hôtel Beau Rivage. Ed. Strub, Propriétaire.

Dieses Hôtel ist seit 1 Juni bedeutend vergrößert wieder eröffnet, und empfiehlt sich durch seine prachtvolle Lage am See, mit Gartenanlagen, Schaluppen, Seebäder. — Appartements für Familien und Touristen. — Schöne Säle; Zeitungen ꝛc.; größter Comfort. — Feine Küche; aufmerksame Bedienungen, billige Preise, (Pension). Omnibus am Bahnhofe. (H-2460) [6390—97]

Erste k. k. privilegirte [8266]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1870	1869
über das Erträgniß in der Woche vom 2 bis 8 August . . .	fl. 267,296. 22.	fl. 274,092. 54.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 1 August .	fl. 5,784,446. 26.	fl. 7,009,423. 21.
	fl. 6,051,742. 48.	fl. 7,283,515. 66.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1870.	1869
über das Erträgniß in der Woche vom 5 bis 11 August	fl. 18,584. 62.	fl. 17,950. 26.
hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 4 August . . .	fl. 530,675. 19.	fl. 546,003. 80.
	fl. 549,259. 81.	fl. 563,954. 06.

Wien, am 29 August 1870. **Die Administration.**

Seefischerei.
Weser- und See-Fisch-Handlung.
G. Ebrecht, Geestemünde. [3734—59]

An der anmuthigen Küste des Garda-See's 10 Minuten von der Stadt Riva in Südtirol entfernt, ist zu vermiethen

eine elegante Villa

mit neuen und geschmackvollen Möbeln, Tisch- und Bettwäsche und dem nothwendigen Küchen- und Tischgeräthe versehen. Diese Wohnung eignet sich in jeder Hinsicht und in jeder Jahreszeit zu einem gemächlichen, gesunden und reizenden Aufenthaltsorte. Nähere Auskunft im Bureau Bernardinelli, Riva am Garda-See. (6228)

In einem südlich klimatischen Curorte sucht eine Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung einen **Compagnon** mit einer Einlage von 2000—3000 Thlrn. zum sofortigen Eintritte. Frankirte Briefe unter Nr. 8101 befördert die Exped. d. Bl. [8101—2]

Eine junge Norddeutsche, 18 Jahre alt, protestantisch, sucht eine Stelle als Erzieherin bei Mädchen von 8 bis 14 Jahren. Außer in den gewöhnlichen Lehrgegenständen, die neuern Sprachen einbegriffen, ist dieselbe fähig gründlichen Unterricht im Clavierspiel zu ertheilen. Gef. Offerte erbittet man unter der Bezeichnung S. H. Hildesheim poste restante. (8164—66)

Heirathsantrag
an Damen im Alter von 20 bis 26 Jahren.

Ein Junggeselle, 34 Jahre alt, Katholik, ganz selbstständig, Kaufmann und Fabrikbesitzer, mit bleibendem Wohnsitz in Wien, der bis jetzt im Kreise seiner befreundeten Familien keine Lebensgefährtin nach Wunsch finden konnte, will es durch den Zufall auf diesem Wege versuchen die von ihm längst erstrebte Häuslichkeit zu begründen.

Damen, besonders allein stehende Waisen oder Wittwen von makellosem Vorleben, welche den ernsthaften, aufrichtigen Wunsch haben sich in Wien eine neue angenehme Heimath zu begründen, ein Vermögen von mindestens achtzigtausend Thalern besitzen, werden gebeten ihre Correspondenz, nicht anonym, unter Beilegung ihrer Photographie bis spätestens **14 September** zu beginnen. Für Verschwiegenheit bürgt die Ehrenhaftigkeit des Bewerbers.

Offerte unter Chiffre **E. Z. 125** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Wien.** [8127—30]

Die **Kriegs-Zeitung** Nr. 32 enthält fortlaufend die **erste,** durch Plane und Karten erläuterte **Geschichte des Krieges 1870.** Zu beziehen durch jede Buchhandlung, jede Postanstalt und die Expedition, Berlin, Zimmerstraße 96. Heute erschien [8142—47]

(8157) So eben erschien in **4. Auflage** im Verlage von **Julius Ruppel in Berlin,** Stralauerstr. 33:

Räthselbilder aus den Tuilerien
in dem Zeitraum von 1855—1867—1870.

Geschrieben von **Lina v. Miehl,** Ww., Schwiegertochter des bayer. Oberstlieutenants F. X. v. Miehl auf Frankenhöhe.

4. Auflage. Preis 2½ Sgr.

Diese kleine Schrift entrollt uns ein klares Bild der **Intriguen der Kaiserin Eugenie,** besonders die **Entstehungsart des kaiserlichen Thronerben (Lulu);** die **Zuckerkrankheits-Operationen an Napoleon III.** ꝛc. Einem gebildeten Publicum besonders empfohlen. Gegen Einsendung von 3 Sgr. Postmarken Franco-Zusendung.

(Eingesandt.)

Nützliches Geschenk für den deutschen Soldaten in Frankreich.

Deutsche Truppen haben den französischen Boden betreten und werden voraussichtlich noch längere Zeit auf demselben verweilen. Viele von ihnen können garnicht, viele kaum noch französisch lesen und sprechen. Im Verlage von Julius Köhne in Berlin, Prinzenstr. 56, ist nun unter obigem Titel ein Schriftchen erschienen welches sich die Aufgabe gestellt daß mit seiner Hülfe sich jeder, selbst **ohne** Sprachkenntniß, mit den Franzosen verständigen kann.

Einen wie hohen Werth ein solches Werkchen besitzt, ist am besten dadurch anerkannt daß von vielen Regimentern, deren Commandos die Verlagshandlung ein Probe-Exemplar sandte, für die Mannschaften das Schriftchen angeschafft wurde und die erste hohe Auflage nach kaum 14 Tage fast vergriffen ist.

Kann es ein besseres Geschenk geben, als die im Felde stehenden Lieben in den Stand zu setzen sich in Feindesland mit den Einwohnern zu verständigen?

Das Schriftchen eignet sich wegen seines bequemen Taschenformats vortrefflich zur Versendung als Feldpostbrief und ist zu dem billigen Preise von 2½ Sgr. in jeder Buchhandlung zu haben.

Die Hälfte des Reingewinns ist für den „Berliner" Hülfs-Verein für die deutschen Armeen im Felde bestimmt.

[8232] **N.**

(Musikalische Literatur.) **„Hurrah Germania",** Gedicht von Freiligrath und **„Treu dem Schwert",** zwei Gesänge für Männerchor von **Heinrich Apetz.** Verlag von Wilh. Schmid, Nürnberg 1870. Diese beiden Chöre, im edlen Style gehalten und voll feurigen Schwungs, sind allen Vereinen und Freunden des Gesangs um so mehr zu empfehlen als der Ertrag hiefür den Kriegsverwundeten zufließen soll. Partitur mit Stimmen jeden Chors kostet nur 30 kr. [8237]

Todes-Anzeige. Hauptmann und Compagnie-Chef der großherzoglich badischen Artillerie [8255—56]

Philipp v. Faber

ist in Folge einer am 26 d. bei der Belagerung von Straßburg durch ein feindliches schweres Geschoß erlittenen Verwundung am 28 d. M. Morgens 7 Uhr verschieden, und werden dessen irdische Reste in Gernsbach, dem Wohnsitze der tiefgebeugten Eltern, heute beerdigt, wovon wir entfernte Verwandte und Bekannte benachrichtigen. Er erreichte ein Alter von 32 Jahren 8 Monaten.

Gernsbach und Karlsruhe, den 29 August 1870. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Pensionat Seeheim bei Constanz am Bodensee.

Mit dem 1 October beginnt der Wintercurs in der ebenso schön und gesund gelegenen als zweckmäßig eingerichteten Knaben-Erziehungsanstalt des Unterzeichneten. Die Zöglinge erhalten in derselben neben einer gediegenen sittlich religiösen Erziehung einen gründlichen Unterricht in den alten und neueren Sprachen, in der Mathematik und den Naturwissenschaften, in der Religion, Geschichte, Geographie, im Zeichnen und Malen, und werden soweit gefördert daß sie überall zum Uebergang auf die Universität, sowie zum Eintritt in eine polytechnische oder andere ähnliche Schule die nöthige Prüfung erstehen können. Man spricht in der Anstalt Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch. Im erforderlichen Fall können einzelne Zöglinge durch besondere Nachhilfstunden ungewöhnlich schnell zur Erstehung der Maturitätsprüfung, des Einjährig Freiwilligen-Examens rc. vorbereitet werden. — Der Pensionspreis ist fl. 125 vierteljährlich. Nähere Auskunft und Prospect bei Ph. Paulus auf dem Salon bei Ludwigsburg sowie bei dem Director der Anstalt

[8240—42] **Friedrich Vetter.**

In der königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstr. 69, ist erschienen:

Der Rhein und die Rhein-Feldzüge.

Militär-geographische und Operations-Studien im Bereich des Rheins und der benachbarten deutschen und französischen Landschaften

von

Georg Cardinal v. Widdern.

468 S. gr. 8. 2 Thlr.

Alle für den jetzigen Krieg wichtigen Landschaften Frankreichs, also die Befestigungen von Straßburg, Metz, Paris werden in diesem Werke vom strategischen Standpunkte aus geschildert und gewürdigt, die in diesen Landen seit 1792 geführten Kriege kurz und zuverläßig dargestellt. Die große Wichtigkeit des Werkes für unsere Tage ist von der Presse allseitig anerkannt worden. [8252]

Kriegsnummern der Gartenlaube.

Nr. 35.

Inhalt: Die Thurmschwalbe. Erzählung von Levin Schücking. (Fortsetzung.) — Das Füsilier-Regiment Nr. 39. Ein Briefauszug mit Abbildung: Der Ausmarsch des niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39 aus Düsseldorf. Ein Erinnerungsblatt nach der Natur aufgenommen von Chr. Sell. — Eine Recognoscirung auf der Unter-Elbe. Von unserem Special-Correspondenten A. Dk. — Im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl. Von unserem Berichterstatter Georg Horn. — Proviant-Colonne in Biebrich, begleitet von preußischen und sächsischen Truppen. Nach der Natur aufgenommen von unserem Specialartisten F. W. Heine. — O Straßburg, o Straßburg, Du wunderschöne Stadt! Sendschreiben an meinen Sohn, den preußischen Landwehrmann. — Der königliche Sieger von Rezonville. Originalzeichnung von Professor W. Camphausen in Düsseldorf. — Aus den Tagen des Kampfes. Wochen-Rapport Nr. 2. — Blätter und Blüthen: Professor Thumann. — Noch einmal „Die Wacht am Rhein." — Der Sieger von Metz. — Liebenswürdige Zuvorkommenheit. — „Sie haben sich lange verachtet." Gedicht von G. v. Meyern. — Kleiner Briefkasten. — Für die Frauen und Kinder unserer unbemittelten Wehrleute. — Graf Zeppelins Reiterstück. Von H. Mit Illustration: Recognoscirungsritt des Grafen Zeppelin, der Officiere Villier, Gayling, Winslow Wechmar und Genossen durch Lauterburg. Nach einer Originalskizze von Louis Braun in München.

Kriegshefte der Gartenlaube

à 3 Ngr.

Im Verlage von Ernst Keil in Leipzig erscheint neben der Nummer- und vierwöchentlichen Heftausgabe der „Gartenlaube" noch eine Kriegsausgabe in zweiwöchentlichen Heften von je 4—5 Bogen unter dem Titel:

Der letzte Krieg um den Rhein
in Wort und Bild.

Separat-Ausgabe

der

Kriegsnummern der Gartenlaube.

Preis pr. Heft 3 Ngr.

Diese Kriegshefte enthalten außer der Novelle nur abgeschlossene Schilderungen der Kriegsereignisse mit Abbildungen an Ort und Stelle geschrieben und gezeichnet. Durch die Originalberichte sowohl als durch die von Hrn. Professor Thumann und dem bekannten Maler Sell in Düsseldorf auf dem Schlachtfelde aufgenommenen Bilder werden sie das Interesse des Publicums besonders in Anspruch nehmen. [8247]

Das Ausland. Nr. 35. [330]

Inhalt: Eine Elennthierjagd in Norwegen. — Wanderungen und Wandelungen des Kalksteines oder kohlensauren Kalkes. — Am Rupununi. III. Wataräipuru, der Teufelsfelsen. Von Karl Ferdinand Appun. (Schluß.) — Richard Proctors Schilderungen des Sonnensystems. — Palästinensisches. 3) Ein Rundgang um Jerusalem. — Die Schlangen Australiens. — Thätigkeit der Lungen bei starkem Wechsel der Polhöhe. — Neue Wundverbände. — Die Tigerprämien in Indien herabgesetzt.

Arco, (8167-69)

nächst dem **Gardasee** in **Südtirol.**

Wärmster Winteraufenthaltsort.

Beginn der Traubencur am 1 September.

Nähere Auskunft ertheilt **Dr. Al. Flöck.**

Gesucht: ein Commis für ein Haus in England. Derselbe muß ein gewandter Correspondent und mit der spanischen Sprache vollkommen vertraut sein, auch gute Kenntnisse der französischen und englischen Sprache haben. Nur solche die mit guten Zeugnissen versehen, wollen sich melden. Offerte unter B. P. 696 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (8249-51)

Prager Handelsakademie.

Das nächste Studienjahr beginnt am **1 October d. J.** Die definitiven **Einschreibungen** finden bereits vom 20 September an bei der unterzeichneten Direction statt, von welcher auch die ausführlichen **Prospecte** jederzeit gratis zu beziehen sind. Die absolvirten Schüler haben die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste.

Prag, den 1 August 1870. [7690—92]

Im Auftrage des Verwaltungsrathes:
Der Director: **Karl Arenz.**

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Max von Schenkendorfs

Gedichte.

Dritte Auflage.

Mit einem Lebensabriß und Erläuterungen

herausgegeben

von Dr. A. Hagen,

Professor der Universität zu Königsberg.

Preis, geheftet 21 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
„ gebunden Rthlr. 1. od. fl. 1. 45 kr.

Es ist nichts zufälliges oder gemachtes, wenn man die Sangesgeister aus der Zeit der Freiheitskriege heute wieder auferstehen läßt. Vieles Heutige ist damaligen Zuständen so auf ein Haar ähnlich, daß man den Parallelen gar nicht ausweichen kann; — und gottlob auch der Haß gegen undeutsches und deutschfeindliches Wesen hat noch nicht die Kraft verloren, der Glaube an eine Erhebung gegen die Herrsch- und Ländergier, die seit alter Zeit immer gute Beute in Deutschland erkannte, ist nicht aus der Mode. Aber Stärkung thut dem patriotischen Haß und Glauben noth, denn das Geschlecht der Gegenwart hat sich in vielen Stücken blenden und bethören lassen durch die verlockende Sprache des Feindes. Und diese Stärkung — wer könnte sie zündender vollbringen als derjenige der Freiheitssänger der vor allen durch unversöhnlichen Zorn gegen den Vaterlandsfeind, durch unverlierbares Vertrauen auf Wiederbringung deutscher Kraft und Hoheit sich kennzeichnet? In Max von Schenkendorf sind Leben, Liebe, Gott und Vaterland unzertrennliche Begriffe, seine Religion ist patriotisch, und sein Patriotismus ist religiös. Die Glorie des „deutschen Kaiserthums" ist ihm der Krystallisationspunkt aller nationalen Würde, alles nationalen Glücks; er ist von Geburt wie von Herzen ein treuer Preuße; aber das engere Vaterland ist ihm nur dadurch schön und herrlich, daß er es nicht anders denken kann und denken will als eins mit dem was ihm Deutschland als Gesammtmacht und Gesammtehre ist. Ein solcher Sänger wird sich einer Zeit wie die unsrige von selbst empfehlen, und es wird uns der Beweis erspart sein, daß die Schenkendorf'schen Lieder durch eigenes Gewicht den Weg in Tausende deutscher Herzen noch heute und noch lange zu finden fähig seien. (331)

(8162) So eben sind folgende 4 Stücke der „**Englischen Lustspiele**" mit deutschen Noten, 3 Sgr. jedes Stück, erschienen:

Modern English Comic Theatre.

With Notes in German by Dr. A. Diezmann and Dr. K. **Albrecht.** Nr. 75. The Better Half, by Th. J. Williams. Nr. 76. Who Killed Cock Robin? by Ch. Mathews. Nr. 1. Sudden Thoughts, by Th. E. Wilks. IV. Edition. Nr. 51. Fish out of Water, by J. Lunn. III. Edition.

H. Hartung in **Leipzig.**

Revolver und Munition,

7, 9, 12m/m,

in großer Auswahl und billigst bei ausgezeichneter Qualität empfehlen

(8253—54) **Eßlinger & Abt** in Ulm.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 245. Augsburg, Freitag, 2 September **1870.**

Correspondenzen sind an die **Redaction**, Inserate dagegen an die **Expedition** der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Brüssel,** 1 Sept. Die „Indépendance" meldet aus Florenville vom 31 Aug. „Nachdem Mac Mahon in der gestrigen Schlacht bis auf die Höhen von Vaux (zwischen Mousson und Carignan) zurückgeworfen worden, erneuerten die deutschen Truppen heute den Angriff. Die Schlacht begann um 5 Uhr Morgens. Die Deutschen rückten vor und besetzten Carignan. Mac Mahon zog sich nach Sedan zurück, wo seine Einschließung wahrscheinlich ist. Die preußischen Truppen eroberten 4 Mitrailleusen. Der Kampf näherte sich der belgischen Gränze bis auf 10 Kilometer."

▽ **Stettin,** 1 Sept. Eine unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Burscher abgehaltene Versammlung von Bürgern aus allen Parteien und Ständen beschloß so eben einmüthig eine Kundgebung gegen die Einmischungsgelüste des Auslandes im Sinne der Berliner Adresse an den König.

Ⓓ **Dresden,** 1 Sept. In einem hier zum Marktverkauf aus Berlin eingebrachten Viehtransport ist die Rinderpest ausgebrochen.

* **Paris,** 31 Aug. Gesetzgebender Körper. **Keller** verliest einen Brief aus Straßburg: Die Preußen schießen auf die Stadt, nicht auf die Vorwerke. Ein Viertel der Stadt brennt. Die Einwohner ziehen den Tod der Uebergabe vor. Die Kammer erklärt: Straßburg macht sich verdient um das Vaterland, es wird französisch bleiben. **Keller** verlangt eine Commission nach dem Departement du Haut-Rhin abzusenden, die Bevölkerung würde sich wie ein Mann erheben. **Palikao** pflichtet der Anerkennung für Straßburg bei. Die Einwohner, auch der Armeecommandant verdienen sie. General Werder habe dem Bischof geantwortet: an den Einwohnern sei es die Garnison zur Capitulation zu zwingen. Uhrich antwortete: „Ich werde den Platz bis auf den letzten Stein halten; sollte ich mich in die Forts zurückziehen, werde ich die Stadt in die Luft sprengen wenn sie die Vertheidigung genirt." (Beifall.) Palikao protestirt gegen böswillige Insinuationen und weist den Antrag bezüglich einer Commission zurück. **Keller** nimmt das Vertrauen der Kammer in Anspruch und erinnert an den neuen Act des Ministeriums.

= **Florenz,** 31 Aug. Zahlreiche ausgewiesene Deutsche kommen über die französische Gränze, meist mittellos. Die Regierung beauftragte die oberitalienischen Präfecten für die nächsten Bedürfnisse derselben zu sorgen und sie auf Staatskosten über die nächste Gränze zu bringen. Die Oesterreicher werden an die kaiserlichen Behörden in Cormons gewiesen. Der Sicherheitsausschuß der Linken debattirte gestern die römische Frage und organisirt Volksversammlungen in ihrem Sinne.

⊙ **Neapel,** 31 Aug. Das österreichische Geschwader auf unserer Rhede ward durch den „Dandolo" und die „Novara" verstärkt. Es segelt am 5 Sept. nach Messina ab. — Die Linke veranstaltet in allen Städten Volksversammlungen die Regierung zur Occupation Roms zu drängen.

* **Kopenhagen,** 31 Aug. Die Königin Olga von Griechenland ist heute von einem Prinzen glücklich entbunden worden.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Rüstungen in Oesterreich?

Dr. H. J. **Wien.** Vielfach ist hier das Gerücht verbreitet: es seien umfassende militärische Vorkehrungen im Zuge. Mit großer Zähigkeit wird behauptet man rüste in den Arsenalen, eine Mobilisirung werde vorbereitet, die Verpflegungsbranche sei in voller Arbeit, Aerzte würden angeworben. Das Kriegsministerium, so heißt es weiter, entfalte eine zwar geräuschlose, aber sehr umfangreiche Thätigkeit, im Gegensatze, so sagt man, zu den Ansichten und Absichten des Reichskanzlers. Wir wollen nicht untersuchen ob jene Gerüchte auf Wahrheit beruhen, wollen nicht fragen ob wir uns etwa wirklich wieder, auch in so ernster Zeit wie es die heutige ist, inmitten eines jener Conflicte innerhalb der Executivgewalten befinden, deren periodische Wiederkehr zu den schwersten Schäden in den politischen Zuständen Oesterreichs gehört. Wir wissen es ja längst daß wir eine Militärpartei besitzen die bei allem Patriotismus, den wir ihr gewiß ohne alle Reserve zugestehen, kaum jemals einem andern Triebe folgt als dem, Oesterreich in kriegerischer Action zu sehen. Gewohnt ihre eigene Leistungsfähigkeit ebenso sehr zu überschätzen wie die Kraft des Landes selbst, noch immer in dem Wahne befangen: der persönliche Muth entscheide die Schlachten, Bravour sei Strategie, das Dreinschlagen sei militärische Wissenschaft, hat sie noch nicht genug gelernt, aber viel zu viel vergessen. Sie hat noch nicht einsehen gelernt welch ernster Zucht, welch nachhaltiger politischer und intellectueller Arbeit auf allen Gebieten dieses Oesterreich bedarf, um in Krieg oder Frieden seine Würde als eine Großmacht wieder behaupten zu können. Sie hat schon wieder vergessen was sie auf jenen Schlachtfeldern erlebte, wo sie das einemal einen plötzlich hereingebrochenen gewaltigen Nebel, ein andermal die „unberechenbaren" Schwierigkeiten nicht genau erforschter Terrainverhältnisse für das Unheil verantwortlich machen mußte das ihre falsch verstandene Vaterlandsliebe und ihr ungezügelter militärischer Ehrgeiz über uns heraufbeschworen hatten. Wenn heute in der That bei uns gerüstet werden sollte, so ist sie es die das verschuldet; wir aber haben dabei mit aller Schärfe zu fragen: was solche Rüstungen im gegenwärtigen Augenblick denn eigentlich zu bedeuten haben sollen?

Betrachten wir die Frage rücksichtlich ihrer politischen Bedeutung, so kann um dreier verschiedenen möglichen Zwecke willen gerüstet werden.

I. zum Behuf einer Allianz mit Frankreich;

II. zum Behuf einer Allianz mit Preußen und dem mit ihm vereinigten Deutschland;

III. zum Behuf einer bewaffneten Mediation zwischen den kriegführenden Theilen.

I. Nur der verwegenste politische Hasardspieler kann heute zu einer Allianz mit Frankreich rathen. Vergegenwärtigen wir uns nur einen Augenblick die Chancen die sie bietet. Eine Niederlage in solchem Kampfe,

ein zweites Sadowa, erlitten gegenüber der vereinigten Macht Preußens und des übrigen Deutschlands, wäre — das ist denn doch wohl sonnenklar — der politische Tod Oesterreichs. Seine deutschen Länder würden sofort mit unabweislicher Nothwendigkeit zu Deutschland fallen, seine slavischen fielen früher oder später Rußland anheim. Dagegen würde der Sieg, und selbst der glänzendste, die Dinge nicht um vieles besser gestalten. Sollten wir vielleicht am Ende gar unter dem Patronat Frankreichs zur Schaffung eines neuen deutschen Bundes schreiten? In demselben Augenblicke in welchem wir damit Ernst machten, begänne eine unaufhaltsame Loslösung der jede Germanisation tödtlich hassenden slavischen und magyarischen Bestandtheile von Oesterreich. Die Separationstendenzen der extremen ungarischen Beschlußpartei hätten sofort die ganze Bevölkerung für sich, und niemand hielte unsere Nord- und Südslaven, niemand die tschechischen Böhmen und Mähren, niemand Croatien, Slavonien und die Gränze ab, von derselben Stunde an nach dem panslavistischen Centrum im Osten zu gravitiren. Hielten wir uns aber davon fern, beschränkten wir uns auf den unverrückten Fortbestand unserer heutigen politischen Situation und auf die Demüthigung Preußen-Deutschlands (!), was wäre dann mit dem Kampfe gewonnen? Eine totale wirthschaftliche Erschöpfung, der finanzielle Ruin unsers Landes und die Aussicht den Kampf sich bei der allernächsten Gelegenheit erneuern, ihn perenniren zu sehen. Denn niemand wird läugnen wollen: das heutige Preußen und Deutschland trage wahrhaftig keine facies hippocratica an sich, niemand wird läugnen wollen daß das Staaten von gewaltiger Energie und Schlagfertigkeit, von musterhafter Organisation sind, und daß, wenn sie heute momentan durch eine Uebermacht geschlagen wären, sie sich alsbald wieder in ihrer vollen Kraft erheben würden, um sich an dem Bedränger zu rächen und ihre frühere Stellung wieder einzunehmen.

II. Bleibt die zweite Alternative, die einer Allianz mit Preußen und Deutschland. Die Anbahnung eines solchen Bündnisses hätte im Beginn des Krieges für Oesterreich vielleicht sehr ersprießliche Folgen haben können; sie hätte möglicherweise zu einer gesammtdeutschen Garantie seines Besitzstandes geführt, hätte vielleicht jene Offensiv- und Defensivallianz Preußen-Deutschlands mit Oesterreich eingeleitet, in deren dauernder Begründung wir eine der größten politischen Aufgaben der Zukunft erkennen. Im gegenwärtigen Moment aber wird unsere active Cooperation von Preußen und den mit ihm verbundenen Staaten nicht einmal begehrt, und sie erschiene vielmehr als eine Vergeudung unserer Kraft ohne positive praktische Ziele; dieß umsomehr als jene Allianz entweder überhaupt gar nicht, oder aber auch ohne das schwere Opfer solch' activer Intervention wird erreicht werden können. Demnach muß selbst ein solcher Gedanke — der übrigens in denjenigen Kreisen welche uns in die Action treten sehen möchten, gerade am allermeisten ventilirt wird — als ein unfruchtbarer, als einer der verspätet und verfrüht zugleich ist, charakterisirt werden.

III. Nicht besser steht es schließlich mit der Idee einer bewaffneten Mediation zwischen den Kriegführenden. Zu einem Einschreiten im Interesse der Herstellung des Friedens könnte ohnehin niemals Oesterreich allein, sondern vielmehr nur eine thatkräftige imponirende Friedensliga, gebildet aus den Großmächten Rußland, England, Oesterreich und etwa auch Italien, geeignet sein. Kommt eine solche endlich zu Stande, wie dieß in einem gegebenen Augenblicke ganz besonders wünschenswerth wäre, dann wird es der großen Rüstungen nicht erst bedürfen; denn wenn einmal die deutsche Macht ihre Hauptaufgabe gelöst hat, dann wird die moralische Autorität einer solchen Coalition dem ermüdeten Sieger nicht minder imponiren als dem Besiegten. Weßhalb nun Oesterreich einstweilen das thun soll, was die andern weise unterlassen, d. h. seine Kraft vergeblich aufbrauchen und sich finanziell aufs neue erschöpfen, das wird kein denkender Politiker zu begreifen im Stande sein.

Deßhalb möchten wir mit diesen Zeilen eine Mahnung ausgesprochen haben von der wir lebhaft wünschen daß sie nicht wirkungslos verhalle, eine ernste Mahnung an alle die Oesterreichs Geschicke zu leiten berufen sind. Sie mögen dessen eingedenk sein daß dieser Staat vor allem der innern Consolidirung und der Regeneration bedarf, und daß die Zeit der Großmachtspolitik für denselben erst dann wieder kommen darf, und soll, wenn wir, all die politischen und militärischen Lehren nutzend welche die großen Begebenheiten dieser Tage in so überreichem Maße zu bieten geeignet sind, die Schäden und Sünden der Vergangenheit entschlossen beseitigen, und es endlich verstehen lernen uns politisch und auf allen Gebieten des geistigen Lebens auf die Höhe der Zeit zu erheben.

Der Krieg.

* „Die Bewegungen Mac Mahons haben einen ungeahnten Erfolg erzielt, Bazaine bleibt nicht unthätig, er hat so eben 75,000 Preußen hinter die Mosel zurückgeworfen, und steht im Begriff sich mit Mac Mahon zu vereinigen. Eine große Schlacht steht bevor: von der Menge der Feinde welche sich zu uns gewagt haben, wird, so Gott will und unseren Patriotismus unterstützt, nicht ein einziger entkommen." So ließ sich noch vor drei Tagen der officielle „Constitutionnel" aus Reims schreiben; freilich schloß er sich damit nur würdig den übrigen Blättern an, welche ihre erlogenen Nachrichten über die großen Siege vom 16 und 18 durch die ausschweifendsten Prophezeiungen über bevorstehende noch größere Siege und die unausbleibliche Vernichtung des letzten deutschen Mannes auf französischem Boden aufzuputzen bemüht waren. Diese Siege sind auch dem geschriebenen Wort auf dem Fuße gefolgt, nur waren es nicht Siege der französischen Waffen, sondern Siege der deutschen Heere.

Mac Mahon hatte, nachdem er die Trümmer seines bei Weißenburg und Wörth vollständig geschlagenen Heeres in kläglichem Zustande nach Châlons gebracht, dieses durch 2 Divisionen de Failly's, durch Heranziehung der bei Dünkirchen zusammengezogenen 20,000 M. Landungstruppen, dann durch verschiedene Besatzungs- und Ersatzcorps verstärkt, und vermochte so schon nach drei Wochen mit einer etwa 120,000 Mann starken Armee im Felde zu erscheinen. Von den beiden Möglichkeiten, mit seiner Armee zum Schutze der Hauptstadt heranzuziehen oder dem mittlerweile in Metz eingeschlossenen Bazaine zu Hülfe zu eilen, wählte Mac Mahon die letztere, er wandte sich — die Verbindung mit Paris aufgebend — zuerst nördlich nach Reims und Réthel, dann nordöstlich gegen Sedan und Stenay zu. Hiemit war, wie in der französischen Kriegführung nach dem Vorbild des großen Napoleon so oft, alles auf eine Karte gesetzt. Gelang der Plan, konnte der Marschall der deutschen Belagerungsarmee vor Metz in den Rücken kommen, dann war die schon so oft pomphaft angekündigte Vereinigung mit Bazaine so gut wie vollzogen, der glückliche Ausgang des Feldzugs war möglich; mißlang aber dieser Plan, wurde der Marschall an den Ufern der Maas oder des Aire von dem in seiner Flanke marschirenden deutschen Heer angegriffen und geschlagen, dann war alles verloren, seine Armee, von Paris abgeschnitten, konnte sich nur gefangen geben oder auf der belgischen Gränze die Waffen strecken, Bazaine mit seiner Armee und zugleich die letzte Hoffnung der Franzosen war verloren.

Wie wir in vollem Vertrauen auf die Intelligenz und Energie der deutschen Heerführung erwartet, so ist es geschehen. Durch die vorgestrige Schlacht*) bei Beaumont ist Mac Mahon wieder geschlagen, seine Armee nordwärts über die Maas gegen die belgische Gränze zurückgeworfen, in wenigen Tagen wird seine Armee, soweit sie nicht die Walstatt deckt, gefangen oder waffenlos auf belgischem Gebiet eingeschlossen sein. Die letzte Armee welche Frankreich ins Feld zu stellen vermochte, ist damit vernichtet, die Capitulation von Metz, die Gefangennahme der glänzenden Heerschaaren Bazaine's und die Einnahme von Paris werden sich nicht mehr abwenden lassen. Mit diesen wenigen Worten sind die Folgen dieses wichtigen und für den Ausgang des Feldzugs entscheidenden Sieges gekennzeichnet. Schon einmal waren jene Gefilde am Aire der Schauplatz eines entscheidenden Waffenerfolgs: es war im Herbst 1792, als General Dumouriez mit seinem zusammengerafften Revolutionsheer durch seine treffliche Stellung bei Grand Pré und im Argonner Walde die Alliirten unter Wilhelm Ferdinand von Braunschweig zum Abzug zwang, und so die Niederlage der Oesterreicher bei Jemappes ermöglichte, welche den endlichen Sieg der Revolution entschied. Damals gieng von hier eine neue ruhmreiche Periode des französischen Heers, des französischen Staats aus; heute nimmt hier der Untergang einer bis jetzt gefürchteten Dynastie, die Vernichtung der gesammten französischen Armee, die tiefste Erschütterung und Schwächung des französischen Staats für lange Zeit seinen Anfangspunkt!

*

Ueber die Armee Mac Mahons bringt die „Kriegs-Zeitung" folgende Darstellung:

„Die Armee Mac Mahons ist nach den jüngsten französischen und deutschen Nachrichten gebildet: 1) aus den Resten der vier Divisionen des Mac Mahon'schen ursprünglich 1. Corps; 2) aus zwei Divisionen des 5 Corps de Failly; 3) aus zwei Divisionen des 7. Corps Felix Douay; 4) der Division von der spanischen Gränze, den Infanterieregimentern 22, 34, 58, 72 und dem 7. und 8. Regiment Chasseurs à cheval; 5) der Brigade von Civitavecchia, den Regimentern 35 und 42; 6) der Division Marine-Infanterie; 7) acht aus vierten Bataillonen gebildeten provisorischen Regimentern; 8) der Escorte des Kaisers Napoleon nach Châlons, dem 1. Grenadierregiment der Garde und dem Garde-Chasseur- und Garde-Lancierregiment, und dann einem Regiment Chasseurs d'Afrique. Betrachtet man die einzelnen Abtheilungen genauer, so muß sich sofort ergeben daß die großen Zahlen mit denen die Franzosen um sich werfen nur auf dem Papiere stehen.

*) Aus dem Zusammenhalt der vier Telegramme dd. Grandpré, 30 Aug., Varennes, 30 Aug., Buzancy, 30 Aug. und des Telegramms des Königs an die Königin dürfte sich ergeben, daß die Schlacht am 30 d. und nicht, wie es in dem letzteren heißt, am 29 d. stattgefunden hat. D. R.

ad 1. Die vier Divisionen des Mac Mahon'schen Corps, bei Wörth reich in der Stärke, incl. Cavallerie und Artillerie, von wenigstens 46,000 Mann, waren nach den eigenen französischen Angaben auf 18,000 zusammengeschmolzen, bevor sie in Châlons ankamen. Die 6 Cavallerieregimenter, ohnehin nur mit höchstens 500 Pferden ausmarschirt, sind auf Escadronen reducirt und würden nach Zutheilung der Depots-Escadronen höchstens mit durchschnittlich 300 Pferden auftreten. Die Depots der drei Zuaven- und drei Turcosregimenter des 1. Corps stehen in Afrika, und sind offenbar noch nicht herangezogen, so daß höchstens auf je 1000 Mann dieser 6 Regimenter gerechnet werden kann. Wenn wir die 10 Infanterieregimenter und 4 Jägerbataillone des Corps, zusammen also 34 Bataillone, nachdem dieselben ihre schwachen Depots an ausgebildeter Mannschaft herangezogen, auf 500 Mann per Bataillon anschlagen, so dürfte dieß eher über als unter der Wirklichkeit sein. Alles in allem macht dieß für das Mac Mahon'sche Corps höchstens 25,000 Mann, worunter 1800 Pferde.

ad 2. Vom 5. Corps de Failly ist die 3. Division bei Bazaine. Die beiden andern Divisionen wurden bekanntlich in den Rückzug von Wörth verwickelt, und sind nicht mehr intact. Wir nehmen an daß dieselben durch Completirung aus den Depots wieder auf 18,000 Mann gebracht sind, worunter 1600 Pferde.

ad 3. Dagegen sind die beiden Divisionen des 7. Corps Douay (die 3. Division wurde bekanntlich in Garnisonen aufgelöst) noch intact, und bilden einschließlich der 4 Cavallerieregimenter eine geschlossene Truppe von 21,500 Mann in 26 Bataillonen und 16 Escadronen = 2000 Pferden.

ad 4. und 5. Ebenso ist die Division von der spanischen Gränze mit 12 Bataillonen und 8 Escadronen intact. In gleicher Weise die Brigade aus Italien mit 6 Bataillonen. Zusammen 18 Bataillone à 750 Mann und 8 Escadronen à 125 Mann = 14,000 Mann mit 1000 Pferden.

ad 6. Die gesammte Marine-Infanterie besteht aus 118 Compagnien in 4 Regimentern, oder zusammen 15,705 Mann. Ein Drittel dieser Truppe steht aber in den Colonien, und von den übrigen zwei Dritteln ist mindestens die Hälfte auf der Flotte. Wir schlagen die Division zu 5000 Mann an.

ad 7. Die aus den vierten Bataillonen von 32 Infanterieregimentern gebildeten 8 provisorischen Regimenter, à 4 Bataillone, haben nach den eigenen französischen Angaben per Bataillon nur 500 Mann, in Summa mithin 16,000 Mann.

ad 8. Das erste Garde-Grenadierregiment hat etatsmäßig an Combattanten 73 Officiere, 1982 Mann. Die wenigsten Garderegimenter haben aber vollen Etat. Die beiden Cavallerieregimenter der Garde zählen zusammen 1088 Pferde, das Regiment Chasseurs d'Afrique 597 Pferde.

Die Armee Mac Mahons besteht also aus:

1.	23,000	Mann	Infanterie,	1800	Mann	Cavallerie,
2.	16,400	„	„	1600	„	„
3.	19,500	„	„	2060	„	„
4. und 5.	13,000	„	„	1000	„	„
6.	5,000	„	„	—	„	„
7.	16,000	„	„	—	„	„
8.	2,050	„	„	1700	„	„
Summe	95,150	Mann	Infanterie,	8100	Mann	Cavallerie.

Die schwächste Seite der Armee Mac Mahons dürfte die Artillerie-Ausrüstung sein. Nachdem die Artilleriedepots in Straßburg und Metz unzugänglich geworden, bietet zwar Vincennes noch Geschütze genug, aber die Artilleristen fehlen, da die Artillerieregimenter nur wenige Depotmannschaften haben. Wenn die Pariser Blätter jüngst 8000 Mann Marine-Artillerie in Paris ankommen ließen, so dürfte es genügen dem gegenüber darauf hinzuweisen daß es in Frankreich überhaupt nur 28 Compagnien Marine-Artillerie mit 3210 Mann gibt, von denen mindestens die Hälfte auf der Flotte u. s. w. verwandt ist."

Ueber das Reitergefecht bei **Buzancy** vom 27 d. schreibt die „Ndd. Allg. Ztg.":

„Mit dem brillanten Reitergefecht bei Buzancy, einem kleinen, nur 1000 Einwohner zählenden Flecken im Ardennen-Departement, hat wohl die Fühlung unserer Armeen mit dem Mac Mahon'schen Corps in nachdrücklicherer Weise wieder begonnen. Buzancy liegt 22 Kilometer östlich von Vouziers, wo sich auch nach den neuesten Mittheilungen am 27 d. M. das Hauptquartier des Kaisers und Mac Mahons befunden haben soll, und das nun zersprengte französische Cavallerieregiment hatte wahrscheinlich die Aufgabe als Vortruppe der Mac Mahon'schen Corps bei Buzancy die daselbst von Beaumont, Stenay, Dombasle (resp. Verdun) und Grand-Pré (südliche Richtung) mündenden Straßenzüge zu überwachen. Nach einem Bericht der „Times" hatte sich die Armee Mac Mahons schon am 24 zwischen Vouziers und Monthois, also hinter der Aisne, zusammengezogen. Sind diese Angaben über Mac Mahons Stellung richtig — und das Gefecht bei Buzancy scheint dieselben zu bestätigen — so geht offenbar die Absicht des französischen Marschalls dahin: das Debouchiren der durch die Ardennen vordringenden deutschen Corps zu verhindern. Zu vortheilhaften Aufstellungen bieten ihm dort die das linke Aisne-Ufer einfassenden Abhänge der von Reims östlich bis an die Ardennen sich erstreckenden Hochebene manche günstige Gelegenheit, wenn er es nicht etwa vorziehen sollte etwas weiter vorwärts in den Ardennen selbst zu schlagen. Lange werden wir über die Entschließungen Mac Mahons nicht im unklaren bleiben, denn vorgestern schon waren an mehreren Punkten Abtheilungen unserer Corps bis 3 Meilen an die Stellung von Vouziers herangerückt, genaue Kenntniß über die Absicht des französischen Heerführers muß demnach schon erlangt sein, oder wird im Laufe der nächsten Tage erlangt werden. Von einer Cooperation der Armee Mac Mahons mit dem in Metz eingeschlossenen Marschall Bazaine kann, angesichts der großen Distanz welche Mac Mahon von der Festung trennt (über 130 Kilometer oder etwa 16 Meilen), selbstverständlich nicht mehr die Rede sein. Mac Mahon selbst scheint diese Absicht schon lange aufgegeben zu haben, sonst würde er längst in der Richtung auf Montmédy zum Vorschein gekommen sein. Uebrigens können wohl die französischen Heerführer selbst auf erheblichere Leistungen der Bazaine'schen Truppen in offener Feldschlacht nicht mehr reflectiren. Der Zustand dieser Armee muß ein entsetzlicher sein. Zur Aufklärung über die am Gefecht bei Buzancy betheiligt gewesenen Truppen wollen wir hier noch bemerken daß auch das 18. Ulanenregiment, von dem eine Schwadron engagirt war, zum 12. (sächsischen) Armeecorps gehört."

w. **Von der Südarmee,** 28 Aug. Mit welcher Energie und dabei praktischen Umsicht von Seite Preußens jetzt der Kampf geführt wird, zeigt daß man mitten im Krieg innerhalb acht Tagen eine Eisenbahn von etwa 3/4 Meilen so weit umgebaut hat, daß sie jetzt für Lastzüge benutzt werden kann. Die für uns sehr wichtige Verbindung der Eisenbahnlinie Saarbrücken-Metz und Metz-Nancy wird durch die dazwischen liegende Festung Metz unterbrochen, und so hat man jetzt einen Schienenstrang außerhalb der Kanonen von Metz gelegt, der beide Bahnen verbindet. In Metz soll die Noth unter der Besatzung und mehr noch unter der 70,000 Köpfe zählenden Einwohnerschaft furchtbar sein, und wird sich noch immer mehr steigern sobald in den nächsten Tagen das Bombardement der Stadt beginnt, wozu jetzt schon alle nöthigen Vorbereitungen getroffen sind. Es haben wiederholte Vorpostengefechte dort wieder stattgefunden, da die Franzosen Fourrage für ihre Pferde, an der sie großen Mangel haben, holen wollten, aber stets, ohne ihren Erfolg zu erreichen, zurückgeworfen wurden.

Wie der „K. Z." mitgetheilt wird, sind 734 preußische Gefangene von verschiedenen Truppengattungen, welche in **Metz** internirt waren, in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag voriger Woche aus der Festung geschafft worden. Sie trafen Nachts 1 Uhr im Lager der preußischen Armee ein. Nach Aussage der Leute erhielten anfangs je zwei Mann täglich ein Brod, in den letzten Tagen aber je sechs Mann nur ein Brod. Es ist dieß ein Zeichen daß Mangel an Lebensmitteln in Metz sich bereits anzumelden beginnt.

Aus der westlichen Pfalz, 24 Aug. Gestern hat die Belagerung (besser gesagt: Berennung) von Bitsch begonnen; wir hörten Vor- und Nachmittags Kanonendonner. Gegen Abend kamen auch von daher schon einige Verwundete an. So viel bekannt, besteht das Belagerungscorps bloß aus bayerischen Truppen, hauptsächlich von der Garnison Germersheim. Die Festung Bitsch ist nur schwach besetzt, doch hat die Besatzung in der letzten Zeit mehrfache Ausflüge gemacht, und, wie man erzählt, auch einmal die Feldpost aufgehoben. Dem Vernehmen nach sind drei Infanteriebataillone — zwei vom 4. Regiment und ein Landwehrbataillon — bei der Belagerung von Bitsch gewesen, diese ist jedoch wegen Unzureichenheit der Geschütze wieder aufgehoben worden. (Nbg. Korr.)

Aus **Courcelles,** 22 Aug., erhält die „Elb. Ztg." von dem Chef des Krieger-Hülfscorps aus Barmen, Hrn. Gustav Köttgen, einen ausführlichen Bericht über die Thätigkeit jenes Corps auf dem Schlachtfelde. Wir entnehmen ihm folgende Stelle:

„Gegen 8 Uhr Abends transportirte ein Theil unsers Corps noch 17 Schwerverwundete aus dem Gehöfte Malmaison in das erste Feldlazareth. Graf v. Bismarck hatte dieß angeordnet, und wir folgten darin der Aufforderung des Johanniters Graf Kleist. Während dieser Zeit blieb der andere Theil in den Feldlazarethen thätig. Noch mit dem Transport dieser 17 Schwerverwundeten beschäftigt, trat Frhr. v. Behr an mich heran, und erklärte: daß wir uns den Johannitern unterordnen müßten, oder sonst das Schlachtfeld zu verlassen hätten, Prinz Reuß habe dieß befohlen. Ich erwiederte ihm: daß wir darauf nicht eingehen könnten; wenn Prinz Reuß darauf bestände, so würde ich allerdings unsere Thätigkeit einstellen, würde aber sofort eine Audienz bei Sr. Majestät nachsuchen, und demselben vorstellen daß die Leitung der HH. Johanniter eine ungenügende und unpraktische sei, indem die Herren in großem Zwiespalt sich befänden; so gern ich mich als alter Soldat einer einheitlichen Leitung unterwerfen möchte, so glaubte ich doch nicht daß Se. Majestät im Interesse seiner braven Krieger, einer leeren Form halber, die so dringend nöthige Hülfe unseres Corps, welches durch die patriotische Opferwilligkeit unserer Vaterstadt so reichlich mit allem Nothwendigen ausgerüstet sei, zurückweisen werde. Nachdem ich diese Erklärung abgegeben, arbeiteten wir ruhig weiter; nach kurzer Zeit erschien ein höherer Officier bei uns, welcher sich mit Frhrn. v. Behr angelegentlichst unterhielt. Ich erkannte denselben in der Dunkelheit nicht, grüßte einfach, und fuhr fort in den Anordnungen für den Transport der Verwundeten. Sobald der Officier uns verlassen, sagte mir Frhr. v. Behr, derselbe sei Fürst Pleß selbst gewesen, welcher ausnahmsweise unserm Corps gestatten wolle selbständig zu operiren. Seit diesem Vorfall behandeln uns die Johanniter ziemlich kühl, aber doch nicht unhöflich. General Göben schickte uns an diesem Abend einen lebendigen Ochsen, General Manteuffel am andern Tag 1000 Brode zur Vertheilung in den Lazarethen. Alle höheren Officiere behandeln uns aufs artigste und freundlichste."

Von allen Seiten (schreibt man aus **Heidelberg**, 24 August, der „Bad. Ldsztg.") vernimmt man Aeußerungen der Unzufriedenheit über die sogenannten Johanniterherren, die neu aufgewärmten Hospitalbrüder aus den Zeiten der Kreuzzüge.

„Ihre Leistungen in diesem Krieg entsprechen ganz den Erwartungen die man verständiger Weise von so vornehmen Herren hegen durfte. Auch ein hiesiger Professor der Medicin, der nach der Schlacht bei Mars-la-Tour mit fünfzehn wundärztlich eingeübten freiwilligen Gehülfen nach der Mosel gesandt wurde, hat dieß erfahren. Am Orte seiner Bestimmung angekommen, fand er das Lazareth von den Johannitern eingenommen. Diese Herren selbst nahmen ihn und seine Gehülfen, lauter gebildete junge Männer, zwar sehr artig auf, aber das hatte keinen Einfluß auf die Behandlung die sie von ihren Untergebenen in anmaßendster und rücksichtslosester Weise erleiden mußten. Während nicht zu sehen war daß die vornehmen Herren persönliche Hülfe leisteten, war jenen alles überlassen, und sie duldeten nicht einmal daß in einem Schuppen, in welchem ihre Geräthschaften und Vorräthe lagen und der noch weiteren Raum darbot, auch das von den Heidelbergern Mitgebrachte liegen bleiben durfte, es mußte daraus entfernt und unter freiem Himmel liegen gelassen werden. Aber diesen selbst gieng es nicht besser. Die Johanniterherren hatten den Gasthof des überfüllten Ortes inne, machten sich's da bequem und ließen sich's wohl sein. Die sechzehn Heidelberger Herren dagegen mußten unter freiem Himmel übernachten und froh sein sich am Wachtfeuer Kartoffeln zu nothdürftigster Stillung ihres Hungers braten zu können. Doch gelang es ihnen den Verwundeten bedeutende Dienste zu leisten. Daß aber unter den angegebenen Umständen ihres Bleibens dort nicht lange sein konnte, wird jedermann berechtigt finden."

Ebenso wird aus **Michelstadt i. O.**, 29 Aug., dem „Fr. J." geschrieben:

„Während der jüngsten Tage hatte ich häufig Gelegenheit mit Officieren und Soldaten, auch mit einigen dem Gelehrtenstand angehörigen Freiwilligen, die alle verwundet aus Lothringen kamen, zu reden. Sie rühmen sehr die aufopferungsvolle Thätigkeit der Militärärzte, wie der Doctoren, die mit den freiwilligen Sanitätscorps auf den Schlachtfeldern rastlos sich abmühen, und von welch letzteren schon einige ihr Leben — auch als Helden für das Vaterland — eingebüßt. Einstimmig wird aber geklagt über die HH. Grafen und Barone, die als Johanniter-Ritter hinter der Armee nach Frankreich gezogen sind. Dieses Corps von doch sämmtlich kräftigen, zum Theil jungen Leuten, meinen die Verwundeten, würde besser thun in Reihe und Glied zu treten und mitzukämpfen als bizarr costümirt umherzustolziren, überall im Wege zu stehen, nirgends Hand anzulegen, aber die wirklichen Helfer hochmüthig über die Achsel anzusehen, sie zu geniren und sogar zu beleidigen. Die Erbitterung gegen diese Gesellschaft soll bei den Aerzten und den Sanitätscorps eine starke, allgemeine sein."

Deutschland.

München, 31 Aug. Ein hiesiger Correspondent der „A. Abdztg." vernimmt daß unter den deutschen Abgeordneten darüber Correspondenzen stattfinden, daß unmittelbar nach der Einnahme von Paris ein „Abgeordnetentag" zusammentreten, und daß diese Versammlung die Wünsche des Volkes in Bezug auf den Friedensschluß und die deutsche Frage kundgeben solle. Vorläufig soll man darüber vollständig einig sein: nach außen hin Elsaß und Lothringen und volle Kriegskosten-Entschädigung zu verlangen und gegen jede Vermittlung und Einmischung fremder Mächte feierlich und energisch zu protestiren; bezüglich der deutschen Frage soll gefordert werden: gemeinsame Vertretung nach innen (Parlament), gemeinsame diplomatische Vertretung, und vor allem auch gemeinsame Heeresverwaltung. Die liberalen Abgeordneten Süddeutschlands sollen auch beabsichtigen hinsichtlich der Unfehlbarkeitsfrage einen protestirenden Beschluß gegen Rom zu veranlassen, indem sie glauben daß Deutschland sich nicht nur der politischen Bevormundung Frankreichs entledigen, sondern sich auch von der geistigen Knechtschaft Roms befreien müsse. — Dem „Fr. Kur." zufolge hat die Staatsregierung sämmtliche Kreisregierungen aufgefordert über die Stimmung der Bevölkerung ihrer Verwaltungsbezirke Bericht zu erstatten. — Die Regierung hat in den letzten Tagen die früher getroffene Anordnung: den Beamten während der Kriegsdauer keinen Urlaub zu ertheilen, zurückgenommen. — Das Kriegsministerium hat gestern angeordnet daß unsere in Folge der Verwundungen und Erkrankungen während dieses Krieges verstorbenen Soldaten in Uniform begraben werden, wenn dieselben auch ihre Monturschuld noch nicht abbezahlt haben. — Bezüglich der Versorgung der im Krieg invalid gewordenen Unterofficiere und Soldaten wurde bestimmt daß diese je nach dem Grade der Invalidität außer der nach Dienstjahren und dem Maße der Erwerbsunfähigkeit berechneten Pension noch bestimmte Zulagen erhalten. — Einen sehr guten Eindruck — schreibt man der „A. Abdztg." — macht es hier daß der preußische Haupthülfsverein von allen zur Unterstützung der verwundeten Krieger eingegangenen Geldern, welche zur Unterstützung der deutschen Krieger im allgemeinen bestimmt sind, stets je den fünften Theil hierher, dann nach Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt abgibt und nur ein Fünftel für sich behält, obwohl der Norddeutsche Bund mehr als sechsmal so viele Soldaten zählt als die süddeutschen Staaten zusammengenommen. — Das hiesige Collegium der Gemeindebevollmächtigten hat heute den Beschluß gefaßt: „Es sei dem Magistrat 1 Procent der wirklichen Brutto-Einnahme der Gemeinde zur Verfügung zu stellen, um solche je nach Bedürfniß zur Unterstützung der durch den Krieg hart betroffenen deutschen Provinzen zu verwenden." — In der Bürgerwehrfrage wurde beschlossen die Sache beruhen zu lassen, und die Einzeichnungen als nicht ferner verbindend zu erklären. Bisher sind, unseres Wissens, Bürgerwehren nur in Nürnberg und Lindau bereits wirklich ins Leben getreten; in Augsburg ist ein ähnliches Institut so weit der Verwirklichung genähert, daß sich über 400 Theilnehmer eingezeichnet haben, der Commandant ernannt und die Eintheilung in Compagnien festgestellt worden ist. — Zur Fuldaer Bischofs-Conferenz, in welcher bekanntlich der Erzbischof von Köln (Infallibilist) den Vorsitz führt, hat sich auch der Bischof von Regensburg eingefunden, wie das „N. Mrgbl." meldet.

× **München**, 31 Aug. Die Verhandlungen der zu Bregenz abgehaltenen Conferenz zur Revision des Staatsvertrags von 1865, die Bodenseegürtelbahn betreffend, sind zum Abschluß gediehen. Der neue Vertrag wurde von sämmtlichen an der Conferenz theilnehmenden Commissären unterzeichnet und unterliegt nunmehr der Ratification der betheiligten Regierungen. Sicherem Vernehmen nach verpflichtet sich Bayern in westlicher Richtung an die württembergische Gränze und in östlicher und südlicher Richtung nach Vorarlberg zu bauen. Den Bahnbetrieb bis Lindau selbst soll die Vorarlberger Bahn übernehmen.

(—) **Berlin**, 30 Aug. Die letzten vom Prinzen Napoleon in Florenz gemachten Versuche den activen Beistand Italiens zur Fortbewegung des festgefahrenen Karrens zu erwirken, sind gänzlich gescheitert. Freilich ist Victor Emmanuel der Sache Louis Napoleons so sehr zugethan, daß er wiederholt an das Ministerium das Verlangen gestellt hat Frankreich mit allen verfügbaren Kräften zu Hülfe zu eilen. Das Ministerium erklärte dem König jedoch daß es für eine solche Politik die Verantwortlichkeit nicht übernehmen könne, und es verharrte bei diesem Entschluß sogar auch dann noch als Victor Emmanuel seinen letzten Trumpf ausspielte, und für den Fall beharrlicher Weigerung mit der Thronentsagung drohte. Der Sitzung, in welcher das italienische Ministerium diese Endentscheidung traf, wohnte auch der französische Gesandte, Baron Malaret, bei. Victor Emmanuel soll sich denn auch spät er bei dieser Entscheidung beruhigt und auf die Ausführung seiner Drohung verzichtet haben, wahrscheinlich weil er sonst auch zugleich seinen kostspieligen Neigungen hätte entsagen müssen. Diese vollkommen authentische Darstellung spricht gerade nicht für die Glaubwürdigkeit der Nachricht daß Prinz Humbert unsern Kronprinzen aus Anlaß der von ihm erfochtenen Siege beglückwünscht habe. An unserm Hof ist darüber auch bis jetzt nichts bekannt geworden. Inzwischen dauert der Nachschub frischer Kräfte auf den Kriegsschauplatz ohne Unterbrechung fort. Außer den mecklenburgischen Truppen sind von hier abgegangen: am Sonntag ein Ersatzbataillon des Garde-Füsilierregiments, gestern das Ersatzbataillon des Garde-Regiments Franz, und heute die Ersatzmannschaften des ersten und des zweiten Garderegiments, sowie der Garde-Dragonerregimenter. Es befanden sich darunter nicht weniger als 1300 Einjährig-Freiwillige. Prinz Edmund v. Radziwill, der sich als Feldcaplan freiwillig zur Armee begeben hatte, soll wirklich in französische Gefangenschaft gerathen sein. Wenigstens haben seine nächsten Anverwandten bis jetzt aller Nachforschungen ungeachtet seinen jetzigen Aufenthalt nicht ermitteln können. Generalpostdirector Stephan ist gestern Abends nach dem Elsaß abgereist, um in den besetzten Landestheilen das Postwesen zu organisiren, und diesen Abend tritt die Kronprinzessin die Reise nach Homburg an, um die in der dortigen Gegend befindlichen Lazarethe zu besuchen. — Der bedrängten Rheinpfalz ist auch die Stadt Potsdam mit 2000 Thlrn. zu Hülfe gekommen.

Berlin, 30 Aug. Der „Staats-Anzeiger" hat dem gegenwärtigen Krieg in seiner gestrigen Abendausgabe wieder einen langen auch in der Schrift ausgezeichneten Artikel gewidmet, in welchem er auseinander setzt was für hohe sittliche Interessen Deutschland gegen Frankreich zu vertheidigen habe, und wie schon zur Wahrung dieser sittlichen Interessen gegen neue Angriffe beim Friedensschluß besondere Garantien würden gefordert werden müssen. Die öffentliche Meinung übersetzt sich jene in dem amtlichen Organ nun schon wiederholt vorkommende Wendung ganz ruhig in den deutlicheren Satz: Erwerbung des Elsaßes und Lothringens für Deutschland, und es überraschte daher niemanden als die Morgenblätter heute eine Proclamation des Generals v. Bonin, Generalgouverneurs in Lothringen, an die dortige Bevölkerung abdruckten, in welcher die Annexion gewissermaßen als vollzogene Thatsache bezeichnet war, indem darin gesagt wurde daß die bestehenden Gesetze vorläufig „bis zur Einführung der deutschen Gesetzgebung" aufrecht erhalten werden sollen. Nun wird aber diese Proclamation von der „Nordd. Allg. Ztg." mit dem Beisatz für erfunden erklärt: daß dieselbe zuerst in Wiener Blättern aufgetaucht sei.

Offenbar sollte damit ein Fühler ausgestreckt werden um sich über die eigentlichen Absichten Preußens betreffs der occupirten französischen Provinzen zu orientiren. Erschöpfende Aufklärung darüber wird man nun freilich aus dem Dementi des ministeriellen Blattes nicht erlangen, doch wird dasselbe gewiß auch auf die Hoffnungen der Freunde einer Erweiterung Deutschlands bis an seine alten nationalen und historischen Gränzen nicht niederschlagend einwirken. Gegen die Rückkehr zu den alten territorialen Verhältnissen sprechen zu gewichtige Erwägungen, um dieselbe auch nur für einen Moment lang möglich erscheinen zu lassen. — Ein paar Pariser Blätter sind ungemein entrüstet über die in einem meiner letzten Schreiben ausgesprochene Bemerkung, daß Frankreich schwere Buße werde tragen müssen, um dereinst wieder als würdiges Glied in die staatliche Gesellschaft Europa's eintreten zu können. Man citirt diese Aeußerung als einen recht hervorstechenden Beweis des Uebermuths von welchem Deutschland sich in Folge seiner ersten Erfolge gekitzelt fühle. Diese Auffassung entspricht durchaus dem Standpunkte den die französische Presse von Anbeginn an zu dem gegenwärtigen Krieg eingenommen hat, und den der „Staats-Anzeiger" in seinem Eingangs erwähnten Aufsatz in Bezug auf das gesammte französische Volk so trefflich charakterisirt. Die französische Publicistik hat stets nur die Machtfragen, stets nur die materielle Seite des Kriegs im Auge, für den Principienkampf, der gleichzeitig auf den Fluren Lothringens und der Champagne zum Austrag gebracht wird, hat sie kein Verständniß, und deßhalb mag es ihr hingehen wenn sie die schwere Buße rein nur als eine derbe physische Züchtigung ansieht die der „übermüthige Sieger" dem niedergeworfenen Frankreich zu appliciren beabsichtigt. Allerdings wird auch eine Buße in diesem Sinne den Franzosen nicht erspart bleiben.

Gera, 27 Aug. Nach der am 21 Aug. an unsern regierenden Fürsten eingegangenen Nachricht daß am 16 Prinz Heinrich XVII Reuß-Köstritz (Bruder des preußischen Gesandten in St. Petersburg) in der Schlacht bei Mars-la-Tour gefallen, folgte schon am 24 Aug. die weitere Botschaft daß auch Prinz Adolf von Bentheim-Tecklenburg-Rheda (ein Neffe des regierenden Fürsten) den Heldentod gefunden habe. Derselbe wurde in der Schlacht von Rezonville am 18 schwer verwundet und starb am 19 Aug. im Lazareth. Prinz Adolf war erst 25 Jahre alt, und machte den gegenwärtigen Krieg freiwillig mit als Lieutenant im königl. preußischen 4. Jägerbataillon. Prinz Bentheim erhielt einen Schuß in den Unterleib, und rief, schon am Boden liegend, seiner Jägerabtheilung noch ein „Vorwärts" zu. (Weim. Ztg.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien**, 31 Aug. Dem Vernehmen nach hat England abermals — zum zweitenmal — in Paris sondirt, inwiefern man dort geneigt sein würde einen etwa von Preußen zu erlangenden längeren Waffenstillstand zu acceptiren. Die Antwort ist, unter dankender Anerkennung übrigens einer Initiative von der man überzeugt sei daß sie nur der uneigennützigsten Erwägung entsprungen, unbedingt ablehnend ausgefallen.

⚬ **Wien**, 31 Sept. Wie vorauszusehen war, ist, nachdem dieß nicht von Seite des böhmischen Oberstlandmarschalls geschehen, von Seite der deutschen Abgeordneten des böhmischen Landtags Protest gegen die Ablegung von Gelöbnissen unter Verwahrung eingelegt, und die Erklärung zu Protokoll gegeben worden daß durch derlei Vorbehalte den Pflichten der Abgeordneten nicht präjudicirt werden könne. Im übrigen steht es nach übereinstimmenden Berichten aus Prag um die Chancen eines Ausgleichs sehr schlecht, und im besten Fall dürfte in den tschechisch deutschen Berathungen eine Verständigung in Betreff der nationalen Angelegenheiten in so weit erzielt werden, daß das Nebeneinanderleben der beiden Nationalitäten erträglicher sich gestalten würde. — Die Polen werden in den Reichsrath kommen, und die Smolka'sche Clique wird mit ihren Wünschen, daß der Reichsrath nur für den Zweck der Delegationswahl beschickt werde, nicht durchdringen. — An unsere auswärtigen Missionen ist, wie es heißt, ein die nöthigen Aufklärungen über die Mission des Grafen Chotek enthaltendes Umlaufschreiben abgegangen. — Gerüchtweise verlautet daß die weitern Pferde-Einkäufe eingestellt worden seien.

Prag, 31 Aug. Ueber die gestrige Eröffnung des böhmischen Landtags berichten die Blätter folgendes nähere. Es war gestern Morgens noch sehr zweifelhaft ob sich die Tschechen bequemen würden an den Verhandlungen des Landtags theilzunehmen; man wartete auf eine Antwort aus Wien, welche Dr. Bielsky der Partei zu überbringen habe. Die Abgeordneten hatten in aller Früh in der Bürger-Ressource, die Feudalen im Palais Lobkowitz ihre Conferenzen, welche damit endeten daß man sich entschloß sich in den Landtagssaal zu verfügen. Die tschechischen Abgeordneten erschienen vollzählig im Hause; von den Großgrundbesitzern entschuldigten sich einige Herren. Die Sitzreihen der Deutschen wiesen keine Lücken auf. Um halb 12 Uhr wurde der Landtag eröffnet; der Statthalter verkündete in tschechischer Sprache die Ernennung des Grafen Albert Nostiz zum Oberstlandmarschall und des Dr. Bielsky zu dessen Stellvertreter. Hierauf ergriff der Oberstlandmarschall das Wort in deutscher Sprache. Der Graf konnte sich nicht ermannen die Verfassung auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Der Schwerpunkt seiner Rede betonte die Liebe zum Vaterlande, die Anhänglichkeit an die Dynastie und an Oesterreich. Dr. Bielsky gieng in seiner Ansprache etwas weiter und bemerkte daß die staatsrechtliche Frage und die Einigung der beiden im Lande lebenden Nationen noch zu regeln sei. Diesem Gelingen bringe er ein „na zdar" aus. Beide Ansprachen wurden von den Abgeordneten stehend angehört, deßgleichen die kaiserliche Botschaft (welche bereits mitgetheilt worden). Es wurden nachher zwei Erklärungen zur Verlesung gebracht. Die erste, von sämmtlichen Abgeordneten des Großgrundbesitzes unterzeichnet, verwahrt dagegen daß der Eintritt derselben in den Landtag und ihre Theilnahme an den Verhandlungen in irgendeiner Weise den Rechten und Freiheiten des Königreichs Böhmen präjudicire. Sie constatiren demzufolge: „daß auch der von uns zu leistenden Angelobung keine andere Bedeutung beizulegen sei als die: daß wir in unerschütterlicher Treue gegen unsern legitimen Kaiser und König beharren, und den thatsächlich bestehenden Gesetzen jenen Gehorsam leisten zu welchem jeder Staatsbürger in seinem Gewissen verpflichtet ist." Die zweite Erklärung motivirt den Eintritt der Declarationsanhänger in den Landtag mit der ernsten Lage des Reiches und um sich dem Wege der Verständigung nicht zu verschließen. Die Unterzeichner constatiren übrigens in diesem Schriftstück ihr Beharren auf dem Declarationsstandpunkte vom 22 Sept. 1868. Diesen Kundgebungen gegenüber faßte die deutsche Partei im Landtage sogleich den Entschluß ebenfalls eine Erklärung anzukündigen, die in der nächsten Sitzung überreicht werden wird. Hierauf folgte die Angelobung und sodann Schluß der Sitzung. — Die tschechischen Blätter erklären bereits: die tschechischen Abgeordneten seien von der kaiserlichen Botschaft ganz unbefriedigt. Dieselben Blätter tadeln die tschechischen Abgeordneten wegen ihres Wiedereintritts in den Landtag, und glauben daß der Zweck des Eintritts, die Anhörung der kaiserlichen Botschaft, erreicht sei, und daß die tschechischen Abgeordneten somit nichts mehr im Landtage zu thun haben, indem sie nie den Reichsrath beschicken würden. — Wie man ferner vernimmt, waren die HH. Rieger und Palazky in der gestrigen Abendsitzung der Declarantenpartei nicht erschienen. Skrejschowsky beantragte den Austritt aus dem Landtage wegen des Inhalts der königlichen Botschaft; Sladkowsky bekämpfte diesen Antrag, indem er nachwies daß die Inconsequenz des Eintritts in den Landtag jedenfalls von der noch größeren Inconsequenz des gegenwärtigen Austritts überboten würde. Der Austrittsantrag wurde demzufolge abgelehnt. Doch soll bereits von den feudalen Declaranten beschlossen sein den Reichsrath keinesfalls zu beschicken.

Frankreich.

Paris, 29 Aug.

Die heutige „Amtszeitung" ist reich an Decreten welche die Vertheidigungsmaßregeln zu vervollständigen bestimmt sind. Es werden sämmtliche Domanial- und Communalwaldhüter des Reichs dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt; dann werden 20 neue provisorische Mobilgarderegimenter aufgestellt, wobei aber nicht gesagt ist wann dieselben kriegstüchtig sein werden. Der Gouverneur von Paris, General Trochu, erläßt folgendes Decret: „Art. 1. Jedes Individuum das nicht durch Naturalisirung Franzose geworden und einem der gegenwärtig mit Frankreich kriegführenden Länder angehört, ist gehalten binnen einer dreitägigen Frist Paris und das Seine-Departement zu verlassen und über die französische Gränze zu gehen, oder sich in eines der jenseits der Loire liegenden Departements zurückzuziehen. Art. 2. Jeder Fremde dem der obige ausdrückliche Befehl gilt und der demselben nicht nachkommt, und keinen besondern vom Gouverneur von Paris herrührenden Aufenthaltsschein ausgestellt bekommen hat, wird verhaftet und den Militärgerichten überliefert, um gemäß dem Gesetze bestraft zu werden." Ferner fordert der fungirende Seinepräfect Staatsrath Blanche alle Einwohner von Paris auf sich möglichst mit Vorräthen zu versehen.

Der nichtamtliche Theil des amtlichen Blattes bringt heute folgende Meldung, die jedoch sehr der Bestätigung bedarf:

„Montmédy, 27 Aug. Der Unterpräfect von Verdun an den Minister des Innern. Verdun, 25 Aug. Gestern, am 24 Aug. um 9 Uhr Morgens, wurde Verdun von neuem von einem preußischen Corps von 8—10,000 Mann angegriffen, welches vom Prinzen von Sachsen commandirt war. Ungefähr 4000 Mann kamen ins Gefecht, Infanterie und Artillerie. Nach einem sehr lebhaften Kampf von drei Stunden, während dessen mehr als 300 Granaten gegen die Stadt geschleudert wurden, sind die von unserer Artillerie arg mitgenommenen Preußen auf der ganzen Linie zurückgeschlagen worden. Die Verluste sind bedeutend. Unsere Geschütze, die größtentheils von der ansässigen Nationalgarde bedient waren, haben große Verheerung angerichtet. Wir haben 5 Todt, nämlich 3 Nationalgardisten, 1 Mobilgardisten, 1 Infanteristen, 12 Verwundete, davon 4 schwer verwundet. Der Feind hat auf das Lazareth ge-

schossen, welches 17 Geschosse erhalten hat; er hat zwei im Dienste befindliche Personen getödtet und eine dritte verwundet. Die Bevölkerung war von bewunderswerthem Patriotismus und voll männlicher Energie.

Das officielle Blatt gibt noch eine Reihe anderer Nachrichten über die Lage; jedoch ist allen diesen Nachrichten hinzugefügt: „Unter allem Vorbehalt mitgetheilt.“

Der „Constitutionnel“ versichert „allen entgegenstehenden Gerüchten zum Trotz daß das vollkommenste Einvernehmen zwischen dem Gouverneur von Paris, General Trochu, und der Kaiserin-Regentin, der Kammer, dem Cabinet und dem Polizeipräfecten herrsche.“ Das ist mit wenigen Worten etwas viel behauptet.

Die Blätter müssen jetzt täglich zu ihrer Beschämung melden daß Personen die als angebliche Spione mit großem Eclat verhaftet worden waren, gleich nach dem ersten Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt worden sind. Nichtsdestoweniger geht das Getobe gegen die Deutschen von Paris (deren Zahl übrigens täglich mehr zusammenschmilzt) im „Figaro,“ „Paris-Journal“ u. s. w. fort. Was es mit dem vermeintlichen Attentat auf Mac Mahon auf sich hatte, darüber mag folgende Stelle einer Correspondenz Auskunft geben, welche das „Journal des Débats“ aus Saint-Brice erhalten hat:

„Es lag mir daran den wahren Sachverhalt hinsichtlich des Pistolenschusses zu ermitteln welcher einen Soldaten verwundet hat, und, wie man sagte, für Mac Mahon bestimmt war. Ich begab mich daher zu dem Unterpräfecten und zu dem Bürgermeister, und ich kann Ihnen auf das bestimmteste versichern daß die Version welche nach Paris berichtet wurde in keinem Punkte der Wahrheit entspricht. Der Hergang war einfach dieser: Ein junger Mann aus der Stadt, der sich im Lager befand, spielte mit einer Waffe von welcher er nicht wußte daß sie geladen war; der Schuß gieng los, und der vermeintliche Mörder wurde sofort ergriffen und in das Gefängniß von Reims gebracht. Dort wurde er mit einigen der angesehensten Personen der Stadt confrontirt, und diese zeugten sämmtlich zu seinen Gunsten. Gleichwohl wurde er in Haft behalten, und eine Untersuchung wird von der Militärbehörde geführt.“

Der officielle „Constitutionnel,“ die hochofficiöse „Patrie“ und die „Opinion nationale“ dringen mit erneuter Wuth auf die Entfernung aller Deutschen aus Paris.

Wie sehr der klare Blick und die ruhige Erwägung während einer politisch so erregten Zeit wie der gegenwärtigen getrübt und verkehrt werden kann, davon gibt das „Journ. des Débats“ ein schlagendes Beispiel. Wenn es bei Ausbruch des Kriegs seine frühere entschiedene friedliche Tendenz und seine Polemik gegen die Kriegspartei aufgab, und alle Polemik gegen die Politik der Regierung bis nach erfolgtem Friedensschluß vertagte, so konnte man ihm nicht Unrecht geben; billig aber muß man staunen über die Naivetät mit welcher es heute die Austreibung der Deutschen aus Paris rechtfertigt. Es meint: es sei zwar sicher daß unter den Ausgetriebenen viele ganz unschuldige und harmlose Leute seien, aber wie könne man sie erkennen und von den andern unterscheiden. Alle Erwägung müsse jetzt vor der des öffentlichen Wohls zurückstehen. Es seien nicht mehr zwei Armeen, es seien zwei Nationen welche in einem heftigen Kampf gegen einander prallen, und da Deutschland es sei welches zuerst dem gegenwärtigen Krieg diesen barbarischen Charakter gegeben, so sei es ihr eigenes Vaterland an welches sich die von Paris vertriebenen Deutschen für die erduldeten Leiden und das erlittene Ungemach zu halten hätten. Man traut seinen Augen nicht! Ist es Unkenntniß oder ist es absichtliches Ignoriren der Thatsachen was diese Worte dictirt hat? Während Frankreich mit einer halbwilden Horde Krieg führt, während es systematisch die selbst unter halbcivilisirten Nationen geheiligte Eigenschaft der Parlamentäre mißachtet, während es auf Verbandplätze schießt, seine eigenen Verwundeten massenweise hülf- und pflegelos dem Feind überläßt, während es das Landvolk zur Bildung von Banden auffordert und unterstützt, während es den Seekrieg als Seeraub führt, ist es Deutschland welches dem Krieg ein barbarisches Gepräge aufdrückt!

Der Graf Chambord hat an den Präsidenten der internationalen Gesellschaft zum Beistande der Verwundeten, Grafen Flavigny, folgenden Brief gerichtet:

„22 Aug. 1870. Hr. Graf! Durch die Verbannung in die schmerzliche Lage versetzt nicht für mein Vaterland kämpfen zu können, bewundere ich mehr als irgendwer die tapfern Thaten unserer heldenmüthigen Armee, und ich will wenigstens, soviel an mir liegt, unsern verwundeten Soldaten zu Hülfe kommen und so die heiligste aller Pflichten erfüllen. Ich biete ihnen als Asyl das Schloß Chambord, welches Frankreich mir in glücklicheren Zeiten zum Geschenk gemacht und dessen Namen ich gern zum Andenken an meine Heimath trage. Empfangen Sie die Versicherung meiner besten Gesinnungen. Heinrich.“

Ueber die Verproviantirung von Paris wird der „Frkf. Ztg.“ geschrieben: „Die Vorräthe in Paris sind ungeheuer. Fast alle öffentlichen Märkte sind in Speicher umgewandelt. Fünfhundert Milchkühe aus der Normandie sind gestern eingetroffen. Das Bois de Boulogne bietet einen malerischen Anblick. Hämmel und Ochsen weiden in Frieden neben einander. Man schätzt die Zahl der letztern auf 30,000, der erstern auf 100,000. Aus Havre sind 4700 Wagen Mehl, gesalzenes Fleisch, Reis, Kaffee, Zucker angekommen. Die Vorräthe an Holz, Stein- und Holzkohlen reichen auf drei Monate. Man meldet die Ankunft von 22 Schiffen mit comprimirter Fourrage. Diesen Morgen hatte Paris ein besonders animirtes Aussehen. Vor den Specereiläden machten die Käufer förmlich Queue; auf den Märkten war der Andrang nicht kleiner. Alle benachbarten Straßen wurden als Verkaufsstellen benutzt; Pyramiden von Gemüse, Früchten und Butter bedeckten die Trottoirs und wurden von geschäftigen Hausfrauen aufgekauft. Um 11 Uhr Morgens hatten alle Charcutiers ausverkauft.“

Die „France“ gibt folgende neue Einzelheiten über die Verproviantirung von Paris: „Abgesehen davon daß alle Bäcker mit Vorräthen für 14 Tage versorgt sind, hat der Handelsminister nach Paris kommen lassen: 350,000 Ctr. Mehl, 150,000 Ctr. Reis, einen ungeheuren Vorrath von Erdäpfeln und frischen Gemüsen aller Gattungen; 100,000 Ochsen und 500,000 Hämmel sind mit dem für ihre Fütterung nöthigen Heu und Getreide im Innern von Paris untergebracht. Mit Salz, Gewürzen, Kaffee, Zucker und andern Colonialwaaren ist Paris auf drei Monate versorgt. Mehr als 60 Millionen Rationen eingelegtes Rind- und Hammelfleisch oder eingesalzenes Schweinefleisch und Fische liegen in den Entrepots. Man ist eben im Begriff das für die Pferde der Armee und der Bevölkerung nöthige Stroh und Futter einzuführen. Was endlich den Wein und die Spirituosen betrifft, so ist Paris bekanntlich auch in gewöhnlicher Zeit damit stets auf sechs Monate versehen.“

In der vorgestrigen Sitzung wurde wieder eine große Anzahl von Petitionen eingebracht, die auf die Landesvertheidigung, die Zuziehung des Klerus zu derselben, die künftige Entschädigung der von der Invasion heimgesuchten Provinzen u. s. w. Bezug hatten. Hr. Ordinaire sagt bei Gelegenheit einer dieser Petitionen: er hoffe, Frankreich werde die äußersten Anstrengungen machen um die Uebel wieder gut zu machen welche „Hr. Bonaparte“ über es gebracht habe. (Stürmische Rufe rechts: Zur Ordnung!) Präsident Schneider will selbst ein Beispiel der Mäßigung geben, indem er es bei einer Ermahnung des Vorredners bewenden läßt. Graf Kératry erkundigt sich über die Maßregeln welche die Regierung zur unentgeltlichen Unterbringung von Getreide in Paris getroffen habe. Handelsminister Duvernois erwiedert: die Regierung habe das Anerbieten alle Vorräthe unentgeltlich in Paris aufzunehmen und sogar zum Marktpreise anzukaufen, durch die Präfecten überall verbreiten lassen; Zwangsmaßregeln könne die Regierung für jetzt noch nicht anwenden, und nur der Vertheidigungsausschuß werde eventuell solche verfügen können. Hr. Arago: Die Bauern wollen nicht daran glauben daß eine Gefahr für ihre Habe vorhanden sei; die Regierung müsse sie darüber aufklären. (!) Hr. Thiers richtet in diesem Sinne von der Tribüne eine eindringliche Verwarnung an die Grundbesitzer. Minister Jérôme David erklärt daß der Vertheidigungsausschuß sich seiner Pflicht wohl bewußt sei und nöthigenfalls mit Anwendung von Gewalt rings um Paris eine Einöde schaffen werde. (!) Hr. Rampont fragt an: wie es mit der Fleischverproviantirung von Paris bestellt sei. Er setzt voraus daß die Besitzer von Luxuspferde dieselben der Regierung zur Verfügung stellen werden, und daß man in ihren Ställen Schlachtvieh unterbringen könnte. Handelsminister Duvernois: Die Fleischversorgung von Paris war ein besonderer Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Man dachte zuerst an eine Verproviantirung mit Pökelfleisch und eingesalzenem Fleisch. Aber einmal wären die nöthigen Vorräthe an solchem in ganz Europa nicht zu finden, und zweitens ist diese Nahrung nicht ohne Gefahr für die öffentliche Gesundheit. Wir haben also beschlossen lebendiges Vieh in Paris einzuführen. Die Oertlichkeiten für seine Unterbringung sind gewählt, und Sie begreifen daß ich sie hier nicht bezeichnen werde (Nein! nein!); aber die von dem Vorredner angeregte Idee ist darum nicht minder praktisch, und ich rechne auf die patriotische Bereitwilligkeit der Privaten. Hr. Keller bringt folgenden doppelten Antrag ein: 1) daß die Kammer auch während der Belagerung ihre Sitzungen in Paris halte (Ja! ja!); 2) daß die Kammer sechzig ihrer Mitglieder bezeichnen solle welche sich der Militärbehörde zur Verfügung stellen, um ihr bei der Organisirung der Vertheidigung der Hauptstadt zur Seite zu stehen. Dieser Antrag versetzt die Kammer in neue Aufregung. Er wird von der Linken kräftig unterstützt, während Minister Jérôme David eine klarere Formulirung verlangt. Von allen Seiten kreuzen sich die Bemerkungen, bis endlich auf die vermittelnden Ermahnungen des Hrn. Thiers Hr. Keller seinen Antrag zwar nicht zurückzieht, aber, was auf dasselbe hinausläuft, die Dringlichkeit für ihn nicht in Anspruch nimmt. Die Sitzung wird hierauf, da es sich um Fragen der Landesvertheidigung handelt, wieder in eine geheime verwandelt. — In der gestrigen Sitzung ergriff Hr. Thiers das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. Es ist mir unmöglich, sagte er, die Aufgabe anzunehmen mit welcher die Regierung mich beehrt hat; ich kann keine Ernennung dieser Art annehmen die nicht durch einen Beschluß der Kammer erfolgte. Ich habe diese meine Ernennung zu meiner großen Ueberraschung heute Morgens aus dem „Journal Officiel“ erfahren. Ich will von Herzen gern, was mir noch an Kräften innewohnt, dem Wohl des Landes zum Opfer bringen; wenn ich von der Kammer gewählt würde, so würde ich kein Bedenken tragen die ungeheure Verantwortlichkeit solcher Functionen zu übernehmen, stark wie ich dann wäre durch den Beistand der Kammer. Stimmen von allen Seiten: Sie haben diesen Beistand! Sie haben ihn! Hr. Thiers verläßt unter allgemeinem Beifall die

Tribüne. Der Minister des Innern wünscht Hrn. Thiers zu seinen patriotischen Worten Glück, und fügt, indem er jetzt an der Annahme seitens des Hrn. Thiers nicht mehr zweifelt, hinzu daß der Urheber der Festungswerke von Paris nothwendig dem Vertheidigungsausschusse angehören mußte. Hr. Steenackers beantragt daß die Kammer die Ernennung des Hrn. Thiers durch Zuruf votire. Die Dringlichkeit wird für diesen Antrag, nachdem der Kriegsminister sie bekämpft hat, abgelehnt. Damit wird dieser Gegenstand verlassen. Hr. Picard beantragt daß die Recrutirung und Ausrüstung der Pariser Nationalgarde in die Befugnisse des Gouverneurs von Paris falle. Der Kriegsminister bekämpft auch diesen Antrag sehr lebhaft, indem er ausführt daß die Nationalgarde von ihm, und nicht von einem seiner Untergebenen, abhängen müsse. Hieran knüpft sich eine längere Debatte. Am Schluß derselben spendete der Kriegsminister unter Verlesung der vorstehenden Depesche aus Verdun, der mobilen Garde warmes Lob, und nachdem er angezeigt hat: die Regierung habe so eben erst einen neuen Vorrath von 100,000 Capselgewehren entdeckt, welche die frühere Verwaltung für die äußerste Noth in Reserve gehalten habe, und diese Gewehre sollten unter die Nationalgarde von Paris vertheilt werden (Beifall links), wird das Gesetz unter einigen Abänderungen einstimmig angenommen, deßgleichen der Gesetzentwurf des Hrn. Soubeyran, betreffend die Unterbringung der Waaren in den Generalmagazinen. Auf eine schüchterne Anfrage des Hrn. Arago: ob denn die Regierung nicht wenigstens einige Andeutungen über die Stellungen der feindlichen und der französischen Armee geben könne, antwortet der Kriegsminister: Wenn so lange ich Kriegsminister bin, ein Officier, gleichviel welchen Grades, die Indiscretion beginge welche man mir hier zumuthet, so würde ich ihn füsiliren lassen. (Beifall. Unruhe links.) Endlich gibt der Minister des Innern noch folgende Erklärung ab: Von einigen, zum Glück nur von wenigen, Punkten des Landes werden verdammenswerthe Vorgänge gemeldet. Schmähliche Verleumdungen wurden gegen ehrenwerthe Bürger verbreitet; die Regierung verwahrt sich nicht nur gegen solche Umtriebe, sondern muß sie laut brandmarken. Es sind ferner Gewaltthätigkeiten, sogar Mordthaten begangen worden. Was den Vorgang von Nontron betrifft, so hat die Regierung nicht nur den Maire, welcher nicht genügende Festigkeit zeigte, sofort abgesetzt, sondern auch außerordentliche Assisen einberufen, damit die Urheber jenes Verbrechens sogleich exemplarisch bestraft werden. Ein bei dieser Gelegenheit erlassenes Circular schärft den Präfecten noch ausdrücklich ein, über die Sicherheit der Personen vor blinder Parteiwuth und noch niedrigeren Leidenschaften auf das strengste zu wachen. (Allgemeiner Beifall.)

Portugal.

Lissabon, 21 Aug. Das „Jornal do Comercio" will wissen daß eine Verschwörung im Gange ist, deren Endzweck der Umsturz des Königthums und der Institutionen sei. Es behauptet sogar: zu den Verschwörern die den König zwingen wollen abzudanken gehörten mehrere Minister. „Wir hoffen," schließt das Blatt, „das Schwert des alten Marschalls Saldanha werde aus der Scheide fahren und die Verschwörer zu Boden schlagen; er kann sicher sein daß ihn das Volk darin unterstützen wird." Die „Esperanza" vom 22 schreibt: „Die Sachlage in Portugal wird jeden Tag ernster. Erst neulich noch versammelte der König in einem Schlosse zu Ajuda die Herzoge von Saldanha und von Loulé, so wie die Herren Joaquin Antonio de Aguiar, Antonio Maria Fontes Pereira de Mello und José Maria Eugenio de Almeida. In dieser Versammlung, die eine gar verschiedene Würdigung erfahren, ward darüber discutirt ob es möglich sei der jetzigen portugiesischen Regierung ein anderes Cabinet zu substituiren, das aus den Führern der verschiedenen Parteien bestehe welche gegen dieselbe auftreten. Eine derartige Fusion hat nicht möglich geschienen.

Italien.

⊙ **Florenz,** 28 Aug. Der Prinz Napoleon ist endlich von hier abgereist, nachdem ihm, wenn ich mich so ausdrücken darf, die öffentliche Meinung von Florenz schon seit mehreren Tagen den Stuhl vor die Thüre gesetzt hatte. Der Prinz wäre offenbar viel lieber hier geblieben — procul a fulmine. Er hatte von hier aus seine Gattin, die Prinzessin Clotilde, eingeladen Paris zu verlassen und sich hieher zu begeben; auch war im Namen des Königs bereits der Marchese Spinola den Prinzessin entgegengereist, um sie in Empfang zu nehmen. Allein die Prinzessin antwortete in würdiger Weise: daß ihre Stelle jetzt an der Seite der Kaiserin sei, und nach dieser ihm von seiner Frau ertheilten Lection sah sich Plon-Plon bemüssigt, der wenn nicht gerade zuvorkommenden, doch jedenfalls friedlichen Gastfreundschaft Italiens zu entsagen. Daß er durch sein Auftreten dahier der napoleonischen Sache genützt habe, läßt sich nicht behaupten. — Das tägliche Thema aller deutschfeindlichen Blätter ist gegenwärtig der maßlose Ehrgeiz, die Herrschgier, die Eroberungssucht Deutschlands. Die „Perseveranza" hat sogar ausgefunden daß die Neigung zur Usurpation tief im deutschen Geiste gelegen sei, welcher ein besonderes Geschick dafür habe das was er bloß seiner Anmaßung verdanke für sein gutes Recht zu halten. Zum Beweise werden natürlich Polen, Dänen, Slovaken, Ungarn u. s. w. angeführt. Daß die Engländer bis jetzt nicht daran denken die Selbständigkeit Irlands anzuerkennen, daß die Franzosen von ihrem guten Recht auf das linke Rheinufer überzeugt sind, das wird nicht erwähnt; sonst würde man den usurpatorischen Zug auch noch in andern Geistern als dem deutschen finden. Eben aber weil diese durch alle historischen und psychologischen Thatsachen lügengestraften Anschwärzungen des deutschen Volksgeistes so sehr lächerlich sind, sollte man in Deutschland selbst nicht Anlaß zu derartigen Vorurtheilen und Verleumdungen bieten. Dem sittlichen Ernst, dem gesunden Selbstbewußtsein der Deutschen sind die französischen Fanfaronnaden tief zuwider. Aber wir wollen auch in keiner andern Gestalt den Chauvinismus bei uns aufkommen lassen. Durch unsere Natur und durch die lange Entbehrung eines großen öffentlichen Lebens sind wir nur zu sehr gewöhnt, über jede neue Thatsache sofort philosophisch zu reflectiren und deren tiefste Gründe, deren innerste Nothwendigkeit zu suchen — und wer da sucht, findet bekanntlich. Nicht eine Neigung zur Usurpation, sondern eine Neigung zur Philosophie der Geschichte liegt tief in unserm Geist — und die Ausländer verwechseln das leicht, und halten einen friedsamen naiven deutschen Geschichtsphilosophen für einen gewaltthätigen Eroberer, einen Attila oder Tamerlan. Der französische Chauvinist ist ein Polterer, der mit einem Ruck seines Fingers ein feindliches Regiment über den Haufen wirft. In Deutschland sind es im Gegentheil die stillsten bescheidensten Leute, welche in einer einzigen mehr oder weniger wohl stylisirten Phrase ganzen Nationen, ganzen Racen Gefühl, Gemüth oder gar geradezu das Recht der Existenz absprechen. Diese zweite Art nationaler Selbstüberhebung ist harmlos genug gemeint, aber sie berührt fremde Völker gewiß nicht minder unangenehm als die Großsprecherei des Bramarbas. Eben aber weil wir, im stolzen und gerechten Bewußtsein von dem Werthe der deutschen Cultur, nicht nur materielle, sondern zumal moralische Eroberungen machen wollen, sollten wir in den andern Nationen nicht von vornehercin dadurch Abneigung und Widerspänstigkeit gegen die Einflüsse der deutschen Cultur erregen, daß wir an ihrer eigenen Volksnatur und Civilisation kein gutes Korn lassen. Gerade diese Verkennung fremder Eigenthümlichkeiten ist ja so entschieden undeutsch. Wir können nun einmal Italiener und Franzosen nicht zu Deutschen, Romanen nicht zu Germanen umschaffen. Wozu also den andern Nationen immer wiederholen daß ihre Gesittung hohl, ihr Charakter mangelhaft, daß es überhaupt mit ihnen vorbei sei? Was insbesondere die Italiener anbelangt, so ist nichts so geeignet dieselben für immer in die Arme Frankreichs zu treiben und das so wünschenswerthe politische Einvernehmen zwischen Deutschland und Italien, den so viel verheißenden geistigen Austausch der beiden Nationen zu vereiteln, als wenn die Italiener fortwährend hören müssen daß der Romanismus nun für alle Zeit fertig und todt, und daß die ganze lateinische Race bei Wörth und Metz besiegt worden sei.

⊙ **Florenz,** 29 Aug. Die große Mehrzahl der italienischen Zeitungen kennt sich nicht vor Zorn und Entrüstung und Schmerz. Worüber? über die Hekatomben von Gravelotte? Nein, der ungeheure Aufwand von Ausrufungszeichen gilt dem Tode, der Erschießung eines einzigen Menschen, des Unterofficiers Barsanti. Manchen Lesern der Allg. Ztg. dürfte dieser Name fremd klingen, obwohl es der Name „des neuesten Martyrers der italienischen Freiheit" ist. Ihnen muß gesagt werden daß Barsanti einer jener Unterofficiere war welche sich im April d. J. zu Pavia mit einigen republicanischen Aufrührern zum Verrath ihrer Caserne und ihrer Officiere verschworen, und diesen Verrath auch durch Verhinderung der Vertheidigung der Caserne gegen die von außen angreifenden Aufrührer und durch Schießen auf die in der Caserne commandirenden Officiere ins Werk setzten. Ein ärgerer Fall von Meuterei läßt sich kaum denken. Indessen, wie es hierzulande zu geschehen pflegt, die meisten der Meuterer entkamen, und vermochten in der Schweiz jene republicanische Bande zu bilden welche einige Wochen später unter der Führung des Engländers Nathan in die Provinz Como einfiel. Nur zwei der Meuterer wurden gefaßt und vor das Mailänder Kriegsgericht gestellt, welches den einen, Barsanti, zum Tode verurtheilte. Dank der Unklarheit der italienischen Proceßgesetze, der Langwierigkeit des Verfahrens und der Langsamkeit der Gerichte ist dieses Todesurtheil erst vor wenigen Tagen, d. h. Monate nach der Fällung, definitiv geworden. In dieser langen Zwischenzeit wurde kein Mittel unversucht gelassen um gegen das Urtheil, falls dasselbe nicht auf dem Rechtswege vernichtet würde, die Gnade des Königs zu erwirken oder, besser gesagt, zu ertrotzen. Petitionen an den König, Petitionen an das Parlament, Petitionen von Männern und Petitionen von Frauen, zahllose Zeitungsartikel, ja ganze Abhandlungen über die Todesstrafe, über politische Verbrechen, über Beccaria u. s. w., die ganze Rhetorik der demokratischen Weichherzigkeit und der revolutionären Drohung, alles wurde aufgeboten, um den Meuterer zu retten. Als dieß alles nicht verfangen wollte, hieß es: die Regierung werde, falls sie den Barsanti erschießen lasse, ihm den Glorienschein des Martyrthums verleihen. Aber der Kriegsminister Govone blieb fest; er erklärte: eher zurückzutreten als die Begnadigung des Barsanti zuzulassen. Und so ist dieser denn am Samstag in

der Citadelle von Mailand erschossen worden. Hätte man ihn begnadigt, so hätte man offenbar die Armee auf das schlimmste gefährdet. Aber das wollen nicht nur die Republicaner, die von ihrem Standpunkt aus ganz richtig verfahren, sondern auch der große Haufe der monarchischen Liberalen nicht einsehen, und während das erschütterte Europa den Tod so vieler braven Soldaten beklagt die den Heldentod für das Vaterland sterben, weinen die italienischen Zeitungen ihre allerdings nur papiernen Thränen über die gerechte Züchtigung die einem elenden Verräther zutheil geworden.

Türkei.

✱ **Von der türkischen Gränze,** 25 Aug. Die Niederlagen der französischen Waffen haben unsere Staatsmänner vielleicht nicht weniger erschüttert als die Machthaber an der Seine. Die Pforte sucht sich so zu bewaffnen als stünde Hannibal vor den Thoren. Und doch hat Rußland durch seinen Gesandten Ignatjew officiell erklären lassen daß es gar nie daran gedacht habe die jetzigen Wirren in Europa durch Wiederbelebung der orientalischen Frage noch zu vermehren. Das St. Petersburger Cabinet habe nicht nöthig zu jener kleinlichen Politik seine Zuflucht zu nehmen die „im Trüben fischen" heißt. Die kaiserl. Regierung habe sich von Preußen die Revision des 1856er Vertrages nicht ausbedungen, und fühle sich durch diesen überhaupt durchaus nicht genirt. Aali Pascha stellt sich wohl an als setze er Vertrauen in die Gesinnungen Rußlands, läßt aber den Rüstungen ungeschmälerten Lauf. Die Anhäufung von halbwilder Soldateska an der serbischen und montenegrinischen Gränze dürfte indeß leicht zu Verwickelungen führen, deren Ende bei der jetzigen Lage der Dinge nicht von vornherein abzusehen.

Verschiedenes.

ⓝ **München,** 30 Aug. Dem neuesten Berichte des hiesigen Hülfsvereins entnehmen wir daß die mit den „Nothhelfern," sowie mit Material- und Lazarethzügen abgegangenen Mitglieder des Vereins größtentheils wieder hier eingetroffen sind, und ihre lehrreichen Berichte an den Centralverein wie an die Zweigvereine eingereicht haben. Von den „Nothhelfern" befinden sich einige, in die dortigen Sanitätsmannschaften eingegliedert, noch vor Metz, und einige derselben haben sich südwärts gewendet, um die bayerische Armee zum Zwecke der Versorgung mit Bier und Cigarren aufzusuchen, deren Kosten einige Private zusammengeschossen haben. An das Mitglied der Expedition Dr. Winterhalter wurde von einem französischen Hausirer eine mit Kupferstückchen und Knallsilber gefüllte Tabakspfeife verkauft; glücklicherweise kam der Rauchende mit dem Schreck und Hr. Dr. Winterhalter nur mit einer kleinen Gesichtswunde davon. Untersuchung über diesen Vorfall ist eingeleitet. Die Gesammteinnahme des Zweig-Hülfsvereins hat 50,000 fl. überschritten.

Verloosungen.

* **Verloosungskalender für den Monat September 1870.**

1	Sept.	Oesterr. 100 fl.-Loose von 1864.
1	„	Stadt Augsburg 7 fl.-Loose von 1864.
1	„	Gräfl. Pappenheim 7 fl. Loose von 1864.
1	„	Hamburger 100 Mark Banco Loose von 1846.
1	„	Stadt Brüssel 100 Frcs.-Loose à 3% von 1862.
1	„	Stadt Ostende 25 Frcs.-Loose von 1858.
1	„	Stadt Lille 100 Frcs.-Loose à 3% von 1860.
1	„	Stadt Neapel 4 2/3% 150 Fr.-Loose von 1868.
1	„	Stadt Bukarest 20 Fr.-Loose von 1869.
13	„	Russische 100 S.-R.-Loose à 5% von 1866.
13	„	Preußische 100 Thaler-Loose à 3 1/2% von 1855.
15	„	Anhalt-Dessauer 100 Thaler Loose à 3 1/2% von 1857.
15	„	Stadt Paris 500 Fr. Loose à 4% von 1865.
15	„	Graf Palffy 40 fl.-Loose von 1855.
16	„	Stadt Mailand 10 Fr.-Loose von 1866.
30	„	Badische 35 fl.-Loose von 1845.
30	„	Braunschweiger 20 Thlr.-Loose von 1868.
30	„	Stadt Venedig 30 Lire Loose von 1869.

Neueste Posten.

Freiburg, 30 Aug. In Straßburg wurden gestern durch Anschwellen des Rheinaustritts die Keller unter Wasser gesetzt, wodurch den Belagerten großer Schaden zugefügt worden ist. Die Nachricht von dem Einsturze des Münsters ist unwahr, jedoch ist der Dachstuhl Sonntags theilweis abgebrannt, das Schiff und die astronomische Uhr beschädigt worden. Täglich werden 6000 Kugeln gegen die Stadt und Festung geworfen. (Wand.)

Prag, 31 Aug. Die erste Sitzung der Ausgleichsdeputation findet heute Vormittags im Saale des Landesausschusses statt. — In der heutigen zweiten Sitzung des Landtags ward folgende Erklärung der deutschen Abgeordneten verlesen:

„Anläßlich der gestern eingebrachten Verwahrungen erklären die deutschen Abgeordneten daß jene Verwahrungen den angelobten Rechten und Pflichten der Landtagsabgeordneten nicht präjudiciren, und daß sie ihre beschwornen Pflichten als Abgeordnete erfüllen werden, treu der Verfassung des Reichs und des Landes, an der sie festhalten." (T. R.)

Parenzo, 29 Aug. Der istrische Landtag hat die Adresse votirt, und zu Reichsrathsabgeordneten die HH. Dr. Vidulich und Dr. Colombani gewählt. Hierauf erfolgte der Schluß des Landtags. (T. R.)

Tarnow, 30 Aug. Die fortgesetzten organisirten Judenhetzen in den benachbarten Ortschaften beunruhigen ernstlich die gesammte jüdische Bevölkerung. Schutzmaßregeln sind dringend nöthig. (Wand.)

Czernowitz, 30 Aug. Der Landesausschuß ist beauftragt worden sich bis zur Erledigung des Budgets für 1871 an den Voranschlag für 1870 zu halten. Hierauf wurde der Landtag vertagt. (T. R.)

Pest, 31 August. Gegenüber tschechischen Blättern erklärt der „Pester Lloyd:" Graf Andrassy habe weder direct noch indirect auf eine Action in der tschechischen Frage Einfluß genommen. Der Standpunkt der ungarischen Regierung sei: Festhalten an dem Dualismus, Nichteinmischung in die innerösterreichischen Angelegenheiten, Bestand der Delegationen, wobei der Modus des Zustandekommens den Völkern und der Regierung Oesterreichs überlassen bleibe. (T. R.)

London, 30 Aug. Eine Vertrauensperson Napoleons ist hier eingetroffen, und sofort in Begleitung Lord Granville's zur Königin nach Balmoral weiter gereist. (T. R.)

Lissabon, 30 Aug. Marquis Sa da Bandeira, Marquis Avila und der Bischof von Viseu, Carlos Bendos, sind mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut worden. Marschall Saldanha wurde zum Gesandten in London ernannt. (T. R.)

Athen, 20 Aug. In Syra sind zwei französische Corvetten mit zwei norddeutschen Kohlenschiffen als Prise eingelaufen. Die Regierung zwang dieselben sofort die griechischen Gewässer zu verlassen. (Pr.)

Washington, 29 Aug. Boutwell verordnete für den Monat September den Ankauf von Bonds im Betrage von sieben Millionen, und den Verkauf von Gold im Betrage von vier Millionen Dollars. (T. R.)

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 31 Aug., Nachts. An Königin Augusta. Varennes, 30 Aug., 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht. Das 4., 12. und 1. bayerische Corps haben Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mouzon zurückgedrängt. Zwölf Geschütze, einige tausend Gefangene und sehr viel Munition in unsern Händen. Unser Verlust mäßig. Ich kehre so eben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig helfen, wie bisher. **Wilhelm.**

(*) **Paris,** 31 Aug. Ein Decret vom 29 Aug. ernennt den General Lamotte-Rouge zum Commandanten der Nationalgarde an Stelle des Generals Soumain, dessen Entlassung angenommen ist.

(*) **Brüssel,** 31 Aug., Abends. Die „Etoile Belge" schreibt: „Hier eingegangene Mittheilungen über die Vorgänge an der Gränze lassen es rathsam erscheinen weitere Streitkräfte nach Philippeville zu senden, wo der Graf von Flandern sein Hauptquartier aufschlagen wird.

* **Paris,** 31 Aug. Schlußcurse: 3proc. Rente 60.30; Crédit mobilier 135; Staatsbahn 680; Lombarden 396; 5proc. ital. Anl. 49.20; 1882er Amerikaner 91 7/8. Fester.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 245. Freitag, 2 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 1 Sept. (Officiell.) Varennes, 1 Sept., Vorm. 9 Uhr 20 Min. Der Versuch Mac Mahons Metz zu entsetzen ist durch die Operationen der letzten Tage und durch die Schlacht vom 30 Aug. völlig vereitelt. In der Schlacht wurden mehr als 20 Geschütze genommen. Der Verlust des Feindes ist außerordentlich groß, der unsrige verhältnißmäßig gering. Heute früh haben preußische Ulanen und Husaren, letztere zu Fuß, zwei von stärkerer feindlicher Infanterie besetzte Dörfer nahe bei Sedan genommen.

* **Berlin,** 1 Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt aus bester Quelle: In England fange die öffentliche Meinung an sich mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut zu machen daß wir mindestens die Vogesengränze fordern können neben einer Kriegskosten-Entschädigung von einer Milliarde. „Wir denken aber daß wir dazu noch die Mosellinie mit Metz haben müssen, und, so Gott will, haben werden."

* **Paris,** 1 Sept. Die „Amtszeitung" meldet: Der Kriegsminister befahl daß 100,000 Mobilgarden aus den Departements nach Paris marschiren, um an der Vertheidigung der Hauptstadt theilzunehmen.

* **Brüssel,** 1 Sept. Die „Indépendance" meldet: Der Kaiser verlangte von Mac Mahon 30,000 Mann zur Deckung des kaiserlichen Prinzen, der sich in Avesnes aufhält. Der Marschall soll dieß abgeschlagen haben. Aus Paris wird gemeldet, zufolge Entschlusses der Kaiserin, die Hauptstadt nicht zu verlassen, habe das diplomatische Corps beschlossen in Paris zu bleiben.

* **Brüssel,** 1 Sept. Aus Paris wird gemeldet: Palikao habe den Pariser Blättern die Weisung ertheilt, bei Strafe der Unterdrückung sich jeder Mittheilung über die Truppenmärsche zu enthalten. Die Demolirung der im Festungsrayon gelegenen Baulichkeiten ist nahezu beendigt. — Das „Echo du Parlement" berichtet aus Bouillon vom gestrigen: Die Preußen rücken auf Sedan los um die Festung einzuschließen. Das erste französische Corps wird heute, von Carignan kommend, in Sedan erwartet. Mouzon und Bazeille sind theilweise in Brand gesteckt worden.

* **Brüssel,** 1 Sept. (Ohne Quelle.) Dem Vernehmen nach haben die an der französischen Gränze aufgestellten Truppen die strengsten Instructionen um jede Verletzung der Neutralität Belgiens zu verhindern. Namentlich sollen, falls Napoleon den Wunsch zu erkennen gibt die belgische Gränze zu überschreiten, Adjutanten ihm vorher den Degen abfordern. Ferner hat die Regierung längs der Gränze an den Uebergangsstraßen Pfähle mit der Aufschrift „Neutrales belgisches Gebiet" anbringen lassen.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Aus dem Wiener Leben.

Von Karl v. Thaler.

IX.*)

↑ **Wien,** 28 Aug. Es ist lange her daß ich Ihnen geschrieben. Die welterschütternden Ereignisse die seitdem eingetreten, erst die bange Erwartung ob sich der Friede erhalten lasse, oder nicht, dann der Krieg selbst mit seinen herrlichen Erfolgen und seinen blutigen Opfern, zuletzt die gehäufte Arbeit die solche stürmisch bewegte Zeit dem Journalisten bringt — diese Ursachen sind wohl genügend eine längere Unterbrechung meiner Briefe zu rechtfertigen. Nun aber läßt es mir keine Ruhe mehr, denn ich halte es für eine politische Pflicht über die Stimmung Deutschösterreichs ein offenes Wort zu sagen, und meine Vaterstadt gegen den Vorwurf zu rechtfertigen es sei ihr alles deutsche Bewußtsein schmählich abhanden gekommen.

Sie haben vor einigen Tagen **) einen Aufsatz veröffentlicht: „Der Krieg und das Wienerthum," der manche Wahrheit enthielt, aber die ganze Bevölkerung Wiens mit einer Partei verwechselte, und den herben Tadel den letztere verdient über die Residenz im allgemeinen ausgoß. So mußte das Urtheil des Verfassers bitter und einseitig, es mußte ungerecht werden. Das ist um so schlimmer, als es ohnehin nicht an schiefen Ansichten über unsere Zustände fehlt, und die öffentliche Meinung in Norddeutschland einer Stimme aus Wien, die jeden Wiener für einen Lakaien Napoleons III erklärt, leicht Glauben schenken könnte. Daß es solche Jammerseelen gibt, welche in blödem, blindem Preußenhasse nach Rache für 1866 und französischer Allianz rufen, ist leider Gottes wahr; aber daß nicht alle Wiener so denken, daß die Franzosenfreunde nur einen Bruchtheil unsers Volks bilden, davon kann man sich hier auf Schritt und Tritt überzeugen. Als Wiener, als langjähriger Mitarbeiter Ihres Blattes, protestire ich dagegen daß wir alle ohne Unterschied vaterlandslose verkommene Bastarde seien. Ich muß dieß laut und öffentlich thun, denn ein hiesiges Blatt, das französische Interessen vertritt, hat mich als Verfasser des Artikels „Der Krieg und das Wienerthum" bezeichnet, und daraus den classischen Schluß gezogen: wenn derselbe Mann der die Leitartikel der „Neuen Freien Presse" über die große Tagesfrage schreibe, einen solchen „Schmerzensschrei" ausstoße, so müsse „wahre Verzweiflung im Lager der Wiener Preußenfreunde herrschen."

Die Folgerung war freilich falsch, und zeigte wieder einmal wie es mit der Logik jener Leute beschaffen ist die uns zu Schleppträgern des französischen Imperialismus erniedrigen wollen. Aber ich habe es in Ihren Spalten nicht mit diesen Herren zu thun, die sich die deutsche Gesinnung eines deutschen Oesterreichers nur durch Bismarck'sche Bestechung erklären können, sondern ich muß die Behauptung widerlegen: Wien sei entdeutscht. Prüfen wir ob sie vor den Thatsachen Stich hält.

In dem Titel des Artikels „Der Krieg und das Wienerthum" fehlt eine Sylbe. Setzt man diese hinzu, so ist jedes Wort darin wahr. Die Gedanken- und Vaterlandslosigkeit, das Nergeln und Spötteln jeder hervorragenden Erscheinung gegenüber, das Verschwenden und Verzetteln jeglicher geistigen Anlage in oberflächlicher Witzelei, die sittliche und industrielle Schlaffheit — das sind die echten untrüglichen Kennzeichen des Alt-Wienerthums. Aber Städte ändern sich wie Menschen. Das Alt-Wienerthum hat im Jahr 1848 einen Stoß erlitten von dem es sich nie wieder erholte. Die Phäaken der alten Zeit, die Spießbürger, deren Ideal Essen und Trinken und die Zote der Volkssängerinnen ist, sie allerdings sympathisiren mit den Franzosen, und wissen kaum daß sie Deutsche sind, aber sie sind im Aussterben begriffen. Ein neues Geschlecht, gestärkt und gekräftigt durch die Feuertaufe von 1848, ist heran- und ihnen über den Kopf gewachsen, und dieses junge Geschlecht, jung in geistigem Sinne, trotz manches Graukopfs der dazu gehört, ist deutsch bis in die letzte Faser. Fragt die Studierenden unserer beiden Hochschulen — natürlich jene die deutscher Abstammung sind — fragt die Professoren, die Schriftsteller, die Aerzte und Advocaten, die gebildeten Kaufleute Wiens, und sie alle werden euch sagen daß sie sich als Deutsche fühlen, und jede Niederlage der Franzosen mit Freude begrüßen. Geht hinaus in die Arbeiterquartiere, dorthin wo zwei Familien in einer Stube leben und jeder Gutgekleidete mit feindlichen Blicken gemessen wird, und fragt die Männer des vierten Standes um ihr politisches Glaubensbekenntniß. Sind es nicht Slovaken oder Tschechen mit denen ihr sprecht, so werdet ihr hören daß sie zu Deutschland halten und von Napoleon III nichts wissen wollen. Die Intelligenz Wiens und der größte Theil der Arbeiter sind deutsch gesinnt. Wäre es die erstere nicht, so würde nicht beinahe die gesammte Presse der Hauptstadt auf Seite Deutschlands stehen.

Es ist allerdings in Ihren Spalten behauptet worden: die großen Journale spiegelten nicht die Wiener Volksstimmung wieder, sie befänden sich vielmehr im Gegensatze zu derselben. Ob ein solcher Widerspruch zwischen der öffentlichen Meinung und ihren Organen auf die Dauer irgendwo möglich ist, lasse ich dahin gestellt; hier wäre er undenkbar. Ein Wiener Blatt hängt durch tausend Fäden mit dem Publicum zusammen, es kann, wenn es nicht materiell zu Grunde gehen will, der allgemeinen Anschauung seiner Abonnenten nicht entgegentreten. Denn der Wiener zeigt sich auch darin als guter Deutscher daß er nur jene Blätter hält, und liest, in denen er seine eigene Gesinnung wiederfindet. Es scheint mir also doch etwas naiv: zu meinen: die Politik welche Tag für Tag in der alten und neuen „Presse," der „Vorstadtzeitung," dem „Wanderer" und „dem Tagblatt" verfochten wird, die Politik welche in Betreff der Neutralität Oesterreichs auch noch einige andere Journale, ja sogar das „Vaterland" und der „Volksfreund" billigen — diese vernünftige und praktische Politik habe in

*) S. Nr. 138 Beil.

**) S. Allg. Ztg. Nr. 236 Beil.

Wien keine andern Anhänger als die Mitglieder der betreffenden Redactionen. Leben wir denn in den Wolken, sind wir durch eine chinesische Mauer von der übrigen Bevölkerung getrennt?

Nein, wir wissen daß wir im Namen einer großen Zahl unserer Mitbürger sprechen, daß wir die Ansichten und Gefühle jener Tausende wiedergeben die ihre Liebesgaben für die deutschen Verwundeten darbringen, wenn wir Deutschlands Siege als unsere Siege feiern. Warum, wenn Wien eine so durch und durch französisch gesinnte Stadt ist, wird nicht auch für die französischen Verwundeten gesammelt; warum hört man nichts davon daß kriegslustige junge Männer den heimathlichen Herd verlassen um unter den napoleonischen Adlern zu fechten? Die Antwort ist leicht: weil sich die angebliche Sympathie Wiens für Frankreich darauf beschränkt daß alle Welt von der Regierung die Erhaltung des Friedens fordert. Wenn man uns die Neutralität zum Vorwurf machen will, in Gottes Namen. Wer es thut, der ist preußischer als die Preußen selbst. Bisher hat keine einzige Stimme aus Preußen eine Anklage wider Oesterreich in dieser Richtung erhoben. Man fühlt im Norden daß man heute, da die Wunden von 1866 kaum vernarbt sind, von der österreichischen Regierung keine Allianz fordern kann. Man begnügt sich mit der Neutralität Oesterreichs, die größten Sanguiniker in Deutschland haben nicht mehr erwartet. In Deutschösterreich beklagen es die besten Männer aufrichtig daß es uns nicht vergönnt ist an den Siegen Deutschlands über den frechen Feind unsern Theil zu haben, aber wir sehen die Unmöglichkeit ein unser Cabinet zu einer Theilnahme an dem Kriege wider Frankreich zu bewegen. Selbst ohne die Erinnerung an Königgrätz wäre es sehr zweifelhaft ob Oesterreich sich in den Kampf stürzen könnte. Wir bedürfen dringend des Friedens, denn unsere Cassen sind leer, und die innere Organisation stößt auf immer größere Schwierigkeiten. Darum begegnen sich alle Parteien in dem Verlangen nach Neutralität, darum ist der Befehl die beabsichtigten Verschanzungen an der Enns und in Oberungarn aufzugeben überall mit höchster Befriedigung begrüßt worden. Kein Deutschösterreicher hat noch den Krieg wider Deutschland verlangt; die das gethan haben sind Norddeutsche, die in verbissenem Preußenhaß, in widerlichem Emigrantengroll wider die eigene Heimath wüthen, über deren Beweggründe der Hof in Hietzing und die hiesige französische Gesandtschaft vielleicht nähere Auskunft geben könnten.

Das, glaube ich, ist die Wahrheit über Wiens Stimmung im gegenwärtigen Augenblicke. Es gibt überall, und hier nicht am wenigsten, eine gedankenlose Menge, für die politische Ideen überhaupt nicht vorhanden sind, weil man sie nicht braten und verspeisen kann. Von Leuten dieses Schlages ein Nationalgefühl, einen geistigen Aufschwung irgendwelcher Art zu erwarten wäre eine Thorheit, deren sich kein ernsthafter Mann schuldig machen darf. Aber die ungebildete Masse einer großen Stadt bestimmt deren politische Haltung so wenig als die socialen Verhältnisse. Ueber die einen wie die andern entscheidet jene Minderzahl die auf höherer Bildungsstufe steht. Sie allein gibt einen Maßstab für die Gesinnung einer Stadt. Ich gebe zu daß der Wiener Spießbürger, dem das Phäakenthum vergangener Jahrzehnte noch anklebt, sich über einen französischen Sieg freuen würde, obwohl er weit davon entfernt ist die Herbeiführung desselben durch österreichische Waffen zu wünschen. Aber ich läugne daß das Spießbürgerthum der entscheidende Factor der Bevölkerung ist, ich läugne daß die Gespräche auf der Bierbank wichtiger und bedeutungsvoller sind als die Aeußerungen der Gebildeten, der Presse, der Abgeordneten. Brandmarken wir die Wiener Franzosen, aber vergessen wir nicht daß es auch eine starke deutsche Partei in Wien gibt, deren heißeste und innigste Wünsche den Siegeszug der deutschen Heere geleiten.

Kriegsrechtliche Briefe.

V.

Es entsteht nun bei der Seebeute die unendlich wichtige Frage: wie es sich verhalte mit dem Gute neutraler Staaten und Unterthanen an Bord erbeuteter feindlicher Schiffe, und andrerseits dem Gute feindlicher Staaten und Unterthanen an Bord neutraler Schiffe. Unterliegt neutrales Gut in rechtmäßig erbeuteten Schiffen als integrirender Theil oder Zubehör derselben oder der gesammten Ladung ebenfalls der Erbeutung? Sind feindliche Güter in Schiffen welche nicht erbeutet werden dürfen frei von der Erbeutung welcher sie an sich unterliegen, frei bloß deßwegen weil sie in neutrale Schiffe verladen wurden?

Diese Fragen erschienen bis in die neueste Zeit zweifelhaft und bestritten. Nur das Eine war stets und ist bis heute allgemein anerkannt, daß sog. Kriegscontrebande, welche einer kriegführenden Partei zugeführt wird, möge sie gehören wem, und sich befinden wo sie wolle, der Beschlagnahme und Confiscation unterworfen werden darf, sowie daß auch Neutrale an der Beförderung der Depeschen des Feindes, Soldaten 2c., wirksam verhindert werden dürfen. Dadurch macht sich der Neutrale einer Kriegshülfe schuldig, und verletzt in gewisser Weise die Neutralität, weßhalb auch die neutralen Staatsregierungen derartige Zufuhren ihren Unterthanen bei Strafe zu untersagen pflegen.

Unter „Contrebande," d. i. wörtlich was gegen ein Verbot (contra bannum oder bandum) geschieht, versteht man Kriegswerkzeuge, wie Waffen und Schießbedarf (Armatur und Munition), jedoch nicht bloß fertige Waffenstücke (Geschütze, Gewehre, Cürasse, Piken, Degen, Säbel, Patrontaschen, Gehänge, Uniformstücke u. s. w.), sondern auch solche Gegenstände aus welchen Waffen und Munition (wie Pulver, Kugeln, Bomben, Granaten, Kartätschen, Lunten, Zündhütchen, Raketen 2c.) ganz oder theilweise zusammengesetzt werden können, z. B. Bajonnette, Flintensteine, Percussionsschlösser, Zündnadeln, Schafte, Kolben, Salpeter, Schwefel, Eisen, Blei, Kupfer. England hat stets auch alles was zur Erbauung und Ausrüstung von Kriegs- und Transportschiffen dient, also um so mehr diese selbst, hierher gerechnet, und es gieng schon 1780 Dänemark, 1794 Nordamerika durch Vertrag darauf ein. Deßgleichen erklärte der englische Attorney-General am 30 März 1854: daß „unter Umständen" auch Proviant zur Kriegscontrebande gehöre. Das preuß. Landrecht, Th. II, Tit. 8, §. 2036, zählte zu diesen verbotenen Artikeln ausdrücklich auch Militärpferde, Sättel und Hauptgestelle; Schweden 1788 sogar baare Geldsendungen, stand jedoch davon wieder ab. Kohlen gehörten früher nicht zur Kriegscontrebande; seitdem wir aber Dampfschiffe und Eisenbahnen haben, müssen sie, vermöge des völkerrechtlichen Princips, selbstverständlich ebenso für verboten erachtet werden wie betreffende Maschinen und Maschinentheile. Leider hat man sich aber über den Umfang der Kriegscontrebande noch nicht praktisch geeinigt, so daß allerdings in dieser Hinsicht ein bedenkliches Ermessen der Prisengerichtsbarkeit waltet. Eben deßhalb aber sollte jede neutrale Regierung im Interesse ihrer eigenen Unterthanen den Begriff der Contrebande durch Strafverbote lieber etwas zu weit als zu eng fassen. England hat offenbar derm len diesen Punkt zu lax genommen. Es geht nämlich, wie anscheinend auch Oesterreich, von dem auffälligen und ganz neuen Satz aus: daß die Neutralität nicht verletzt werde wenn man die Zufuhr von Contrebande an beide kriegführende Theile gleichmäßig zulasse, d. h. sie gar nicht verbiete. Speciell ausgesprochen ist dieß von England bezüglich der Munition, Pferde und Kohlen (Circulardepesche des auswärtigen Amtes, gez. Granville vom 11 Aug. 1870). Oesterreich ist sogar auf die wunderliche Idee gekommen Sammlungen für deutsche Verwundete zu verbieten, wenn nicht gleichmäßig auch für Frankreich gesammelt werde; denn das verletze die Neutralität — als wenn je Charpie u. s. w. zur Kriegscontrebande gerechnet worden wäre! Mit Recht meinte ein öffentliches Blatt daß dann auch, bei ausgesprochener Gleichheit der Confessionen, consequent jede Stiftung für Juden verboten, oder bestimmt werden müsse daß sie gleichmäßig für Christen nutzbar sein solle. Dagegen ist freilich klar daß der Handel mit Kriegscontrebande von Neutralen lediglich an Neutrale völkerrechtlich nicht verboten sein kann, und daß es nicht in der Macht der neutralen Staaten liegt die Zufuhr an Kriegführende thatsächlich „absolut zu verhindern," wie Graf Granville überflüssiger Weise bemerkt.

Contrebande-Artikel, falls sie „unmittelbare" Kriegsbedürfnisse sind, dürfen sammt dem Transportmittel confiscirt werden („la robe de l'ennemi confisque celle de l'ami"); bei nur mittelbaren Kriegsbedürfnissen erzwingt man einen Vorkauf (préemtion) derselben; auch wird bei eigentlicher Contrebande das aufgebrachte Transportmittel dem Schiffsrheder wohl dann zurückgegeben, wenn er in gutem Glauben und Unkenntniß der verbotenen Ladung war. Preußisch-nordamerikanische Verträge vom 11 Juli 1799 und 1 Mai 1828 wollen in allen Fällen nur allein Wegnahme der Contrebande gegen Vergütung, und die amerikanischen Staaten haben unter sich ausgemacht daß Schiffsführer bei sofortiger Herausgabe der Contrebande nicht weiter behelligt und in ihrer Fahrt gestört werden sollen. Der Prisenrath zu Paris fällte jedoch 1855 ein Urtheil, wonach nur dann Schiff und die bona fide (in gutem Glauben) geladenen Güter freigegeben werden, wenn die Kriegscontrebande-Artikel weniger als drei Viertel der gesammten Ladung ausmachen. (Soetbeer Actenstücke VIII. S. 47. Vgl. französisches Reglement vom 26 Juli 1778, Art. 1.)

Im übrigen galt bis in die erste Hälfte des 17ten Jahrhunderts der Grundsatz: daß neutrale Güter an Bord feindlicher Schiffe nicht als Zubehör derselben anzusehen seien; Güter des Feindes oder feindlicher Unterthanen dagegen auch aus neutralen Schiffen zu erbeuten ständen; mit andern Worten, es galt der Grundsatz: "Unfrei Schiff frei Gut, frei Schiff unfrei Gut." Zuerst um die Mitte des 13ten Jahrhunderts hatte das „Consolato del mare" dieses Princip aufgestellt, ein aus den Gebräuchen und Sprüchen der Handelsconsuln erwachsenes Seerechtsbuch, welches wahrscheinlich in Catalonien entstand und später in das Italienische übersetzt wurde. Eine französische Uebersetzung davon findet man bei

Pardessus, Collect. des lois mar. II, 303. Während der Kreuzzüge wurde es von fünfzehn Mittelmeerstaaten angenommen, aber auch von England, Frankreich, Dänemark und der Hansa. Nicht minder erklärte sich die Theorie, insonderheit der Vater des wissenschaftlichen Völkerrechts, der Holländer Hugo Grotius (van Groot) de jure belli et pacis (III, 6, 6) 1625 dafür. Seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts sprachen sich jedoch mehr und mehr die Staatsverträge für den gerade umgekehrten Grundsatz aus, nämlich daß feindliche Schiffe mit ihrer gesammten, auch neutralen, Ladung verfallen seien („le navire confisque la cargaison"); dagegen die neutrale Flagge die gesammte, auch feindliche, Ladung decke (le pavillon neutre couvre la cargaison, navire ami sauve marchandise ennemie"), also: „Unfrei Schiff unfrei Gut, frei Schiff frei Gut." Frankreich verordnete 1681 sogar daß feindliche Waare an Bord neutraler Schiffe Schiff und gesammte Ladung confiscabel machen solle, nahm jedoch 1778 diese Ordonnanz, deren Anwendung die Parlamente Widerstand entgegengesetzt hatten, zurück; am 18 Jan. 1798 führte indessen ein Gesetz sie wieder ein, bis ein Arrêté des ersten Consuls (Napoleons I) vom 20 Dec. 1798 das Reglement von 1778 wiederherstellte. In den Jahren 1780 bis 1783 gelang es dagegen Rußland ein Schutzbündniß der damaligen neutralen Mächte dahin zu Stande zu bringen: daß dem Satze „frei Schiff frei Gut" durch bewaffnete Convoyirung der Handelsschiffe (Begleitung mit Staatskriegsschiffen) Achtung verschafft werden solle. Diese „bewaffnete Neutralität" zerfiel zwar schon nach dem Pariser Frieden von 1783, zumal Rußlands Kriege gegen die Türkei seit 1787 ihren Gliedern zu Klagen gegen das Haupt Anlaß gaben, auch namentlich Schweden andere Grundsätze aufzustellen anfieng; allein 1800 wurde sie mit der nähern Bestimmung erneuert: daß die ehrenwörtliche uneingeschränkte Versicherung des den Convoi commandirenden Officiers, es gehöre das angeblich neutrale Schiff — nebst Schiffer und Equipage — wirklich seinem Land an, und enthalte keine confiscable Ladung, jedes Anhalten und Durchsuchen desselben ausschließen müsse. Zwar sprangen Rußland, Dänemark und Schweden in einer Seefahrt-Convention mit England 1801, beziehungsweise 1802, von diesem System wieder ab, verpflichteten sich aber 1807, bez. 1809, indem sie mit England brachen, von neuem nie von der Basis des Systems der bewaffneten Neutralität abzuweichen. Um so erfreulicher ist es daß England am 28 März 1854 den Anfang machte: „für jetzt auf einen Theil der Rechte zu verzichten welche ihm als kriegführender Partei nach dem Völkerrechte gehören, um dem Handelsverkehr der Neutralen jede unnöthige Hemmung zu ersparen und ihn so wenig wie möglich zu belästigen." Demgemäß ließ England „gern das Recht fallen Feindes Eigenthum, welches an Bord eines neutralen Fahrzeugs geladen ist, wegzunehmen," und „hat nicht die Absicht die Confiscation neutralen, an Bord feindlicher Schiffe gefundenen Eigenthums zu beanspruchen." („London Gazette" vom 29 März 1854, und Soetbeer, Actenstücke I, S. 9.) Dasselbe declarirte Napoleon III am 29 März 1854, sowie das russische Finanzministerium am 6 (18) April 1854. (Soetbeer I, S. 21 fg., 23 fg., vgl. VIII, S. 5.) Auch schloß Rußland noch besonders zu Washington am 22 Juli desselben Jahrs mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen diese Grundsätze als bleibend und unveränderlich bestätigenden Vertrag ab. (Soetbeer VI, S. 13 fg.) Endlich erklärte die zuvor erwähnte völkerrechtliche Declaration vom 16 April 1856 wörtlich:

„Die neutrale Flagge deckt die feindliche Waare, mit Ausnahme der Kriegscontrebande;

„die neutrale Waare (einschließlich der Waare welche ein Neutraler **bestellt** hat) unter feindlicher Flagge soll, mit Ausnahme von Kriegscontrebande, nicht in Beschlag genommen werden."

Obwohl diese humanen Sätze, welche sofort ohne jegliches Widerstreben allgemein angenommen und nur von der nordamerikanischen Union wegen deren noch **weiter** gehender Tendenz (siehe zuvor) beanstandet wurden, sich schon im Preußischen Landrechte Thl. I, Tit. 9, §§. 213 und 214 finden, so sind sie doch ungleich mehr als die heißesten Wünsche erwarteten; denn sie bedeuten: **frei Schiff frei Gut, unfrei Schiff frei Gut!** Allein sie stimmen vollständig zu der bisherigen Doctrin, welche darauf hingewiesen hatte daß feindliches Gut in neutralem Staatsgebiet sicher sei, die Schiffe aber welche eine Nation aussende, als eine „continuation ou prorogation du territoire," als „schwimmende Colonien ihres Staates," als „wandelnde Gebietstheile" unzweifelhaft angesehen würden, und in feindlichem Staatsgebiete Neutrale hinsichtlich ihrer beweglichen Güter und Schiffe nicht feindlich behandelt werden dürften.

Nichtsdestoweniger können auch jetzt noch neutrale Kauffahrer angehalten und visitirt werden, zumal wenn sie nicht unter schützendem Convoi segeln. Ausdrücklich haben die 1854 kriegführenden und die Declaration von 1856 anerkennenden Staaten erklärt: daß sie keineswegs auf das Durchsuchungsrecht neutraler Schiffe verzichteten, und unmöglich darauf verzichten könnten. (Soetbeer I, S. 9, 12, 21, 24; VIII, S. 5.) Es findet dasselbe aber nur noch statt wegen der Möglichkeit, beziehungsweise Verdachtes,

1) eines Blokadebruches,
2) Contrebande geladen zu haben,
3) Depeschen des Feindes zu führen,
4) des etwaigen Daseins feindlicher Personen (Mannschaft, Couriere u. s. w.),
5) daß die aufgezogene neutrale Flagge unecht, und das Schiff in der That der feindlichen Nation angehören oder auch bloß zum Schein und zur Umgehung des Völkerrechts an einen Neutralen veräußert sein könne.

Doch darf dieses Durchsuchungsrecht nie innerhalb neutralen Seegebiets geübt werden; das neutrale „territoire maritime" ist vielmehr so unverletzlich wie das neutrale Landgebiet. Es gehören dazu das sogen. Küstenmeer, soweit es vom Land aus mit Geschütz bestrichen werden kann, geschützte Häfen und Rheden, wahre See-Einbrüche, die, wie der Dollart- und Zuyder-See, in historischer Zeit Land waren, Meerengen, wenn sie, wie der Hellespont und thracische Bosporus, der Sund (durch die Kanonen von Kronenborg) und der Fano di Messina (durch Strandbatterien), physisch beherrscht werden können; ferner Busen und Buchten, deren Eingang (und beziehungsweise Ausgang) geschlossen werden kann, wie das Stettiner, Curische und frische Haff. Die bewaffnete nordische Neutralität erklärte, jedoch unter ausdrücklichem Widerspruch Englands, auch die ganze **Ostsee** für ein geschlossenes Meer, während 1856 Rußland sich sogar verpflichtete die Alandsinseln nicht zu befestigen. Dagegen sind nach einer alten Regel der Pforte, welche neuerdings durch den Pariser Friedensvertrag vom 30 März 1856 Art. 10 ff. und zwei demselben annectirte Conventionen wieder anerkannt wurde, die Meerengen der Dardanellenforts und des Bosporus, also auch das Marmora- und gewissermaßen das Schwarze Meer, allerdings geschlossen. Nichttürkische Kriegsschiffe dürfen — abgesehen von den mit Passage-Fermanen versehenen leichten Fahrzeugen im Dienste der Gesandtschaften — während Friedens mit der Pforte nicht in diese Meerengen. Das Schwarze Meer aber ist nach den beregten neuesten Bestimmungen dergestalt **neutralisirt**, daß daselbst von Rußland wie von der Pforte nur sechs Dampfschiffe von 50 Metern Länge auf dem Wasserspiegel und einem Gehalte von höchstens 800 Tonnen, sowie vier leichte Dampf- oder Segelfahrzeuge zu höchstens 200 Tonnen, auch an den Mündungen der Donau, um die (Zoll- und Abgaben-) **Freiheit** derselben (in Gemäßheit der Wiener Congreßacte) zu sichern (Art. 15 des Friedens von 1856), von Frankreich, England, Oesterreich, Rußland, Preußen, Sardinien und der Pforte je zwei leichte Fahrzeuge unter Kriegsflagge unterhalten werden dürfen.

Schweiz.

* **Zürich**, 25 Aug. Die philosophische Facultät unserer Universität hat wiederum einige erhebliche Verstärkungen erhalten. Schon seit einiger Zeit bestrebte sich die züricherische Regierung einige sehr fühlbare Lücken in unserm Lehrplan auszufüllen, und die jetzt geschehenen Ernennungen sind derart daß sie einer jeden Universität zur Zierde gereichen würden. Als ordentlicher Professor für inductive Philosophie ist berufen Dr. Friedr. Alb. Lange; als außerordentlicher Professor für Cultur- und Kunstgeschichte Dr. Salomon Vögelin. Zugleich wurde Prof. Dr. Heinrich Schweizer zum ordentlichen Professor für Sanskrit und Sprachwissenschaft ernannt, während Prof. Dr. Ed. Wölfflin ebenfalls Rang, Titel und Befugnisse eines Ordinarius erhält. Außerdem wurden die bisherigen Privatdocenten an der philosophischen Facultät, Dr. Hs. Heinr. Vögeli, Dr. Gerold Meyer v. Knonau und Dr. Rudolf Rahn zu außerordentlichen Professoren befördert. Lange ist ein Deutscher von Geburt, der sich durch seine rastlose Thätigkeit in der Schweiz (gegenwärtig ist er in Winterthur eingebürgert) einen geachteten Namen erworben hat. Sein Hauptwerk ist die auch von der Allg. Ztg. (Juni 1866) besprochene „Geschichte des Materialismus." Als akademischer Lehrer wirkt er seit November 1869. Vögeli ist aus der Stadt Zürich gebürtig, und hat 1861/62 größere Reisen in Italien unternommen, seit 1864 wirkt er als Pfarrer in Uster. Seine Hauptarbeiten sind: „Ueber die neuentdeckte Katakombe San Calisto zu Rom" im neuen Schweizer. Museum von 1863), „Die Madonna von Loreto" (Basel 1870) und der Text zu dem Prachtwerk „Denkmäler der Weltgeschichte" (Basel 1870). Im vergangenen Winter hielt er vor einem züricherischen Publicum einen mit Beifall aufgenommenen Cyclus von Vorträgen über Raffael. Wölfflin ist einer der regsamsten Philologen der jüngern kritischen Schule, und hat auf dem Gebiete der lateinischen Literaturgeschichte Bedeutendes geleistet. Früher in Basel und Winterthur thätig, habilitirte er sich im October 1866 an unserer Universität, und wurde im August 1869 zum Extraordinarius befördert. Heinrich Schweizer ist einer der ältesten unter unsern akademischen Lehrern und zugleich eine Autorität auf dem Felde der Sprachwissenschaft.

Seine feinen Bemerkungen sind den Lesern der philologisch-sprachwissenschaftlichen Zeitschriften bekannt; noch im vorigen Jahr lieferte er eine ausgezeichnete lateinische Grammatik, in der die hohe Aufgabe die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung für den lateinischen Elementarunterricht zu verwerthen, zum erstenmal gelöst ist. Auch Vögeli, Meyer v. Knonau und Rahn haben die ihnen zutheil gewordene Ehre reichlich verdient. Während Vögeli mehr auf dem Gebiete der Culturgeschichte thätig ist, vertritt Meyer v. Knonau die quellenmäßige Schweizergeschichte, Rahn die neuere Kunstgeschichte. Die schon vor längerer Zeit in Aussicht genommene Besetzung eines Lehrstuhls für romanische Sprachen und Literaturen ist wegen mangelnder Bewerbung verschoben worden; dagegen ist die Errichtung eines solchen für Staatsrecht mit besonderer Rücksicht auf demokratisches Verfassungsrecht beschlossen worden. An Stelle des vorige Ostern nach Würzburg abgegangenen Prof. Kundt übernimmt Dr. Kohlrausch aus Frankfurt die Professur der Experimentalphysik am eidgenössischen Polytechnikum; an derselben Anstalt hat sich Hr. L. Kragl aus Wien als Privatdocent für mechanisch-technische Fächer habilitirt. Der feierliche Schluß des Schuljahrs 1869/70 fand am vorigen Sonnabend statt. Die Vorlesungen sind, trotz der Kriegsereignisse, reglementarisch zu Ende geführt worden; auch soll denjenigen Angehörigen der kriegführenden Staaten welche zu vorzeitiger Abreise gezwungen waren, die Möglichkeit gegeben werden nach beendigtem Kriege das Schlußexamen nachzuholen.

Straßburg.

* Straßburg, ach! in deinen Flammen
Schmiedet Deutschlands Volk zusammen
Mit der Schwerter grimmem Streich
Neu sein einig großes Reich.

Aus dem düstern Feuerreigen
Deine Thürme seh' ich steigen:
Schon umbraust vom Glutenstrom
Ward zur Esse auch dein Dom.

Eine Glocke hör' ich dröhnen,
Bang und tief in Klagetönen:
Von des Münsters hohem Thurm
Feuer läutet sie und Sturm.

Schönes Münster, sollen fallen
Weh! zertrümmert deine Hallen?
Drein geschleudert hat den Brand,
Weinend selbst das Vaterland.

Engel schwebet, rettet Geister,
Schirme du, erhab'ner Meister,
Deutschlands Tempel, deinen Ruhm,
O Erwin, dein Heiligthum.

Stürmet Brüder! ob ihr klaget,
Vor des Opfers Größe zaget:
Um den Dom in Sturmesnacht,
Halten Himmelsgeister Wacht.

Schmiedet, schmiedet! schwingt das Eisen,
Laßt die Funken sprüh'n und kreisen,
Daß ihr's meisterlich vollbringt,
Daß des Reiches Guß gelingt.

Ja! aus Straßburgs Asche blühend,
Neu in Heldenglut erglühend,
Wird's zu lichten Ruhmeshöh'n
Als ein Phönix auferstehn.

Schönster Tag von Deutschlands Tagen,
Wenn die letzte Schlacht geschlagen,
Auf das Münster pflanzen wir,
Unser wallend Reichspanier.

Dann soll Straßburgs Glocke dröhnen
In des Friedens Feiertönen,
Läuten ein mit Festgeläut
Deutschlands neue Herrlichkeit.

Gregorovius.

Neueste Posten.

⊐ **München,** 1 Sept. Die Nachricht von der siegreichen Schlacht bei Beaumont vom 30 v. M. hat sich heute am frühesten Morgen mit Blitzesschnelle in unserer Stadt verbreitet und in allen Kreisen der Bevölkerung die freudigste Stimmung erregt; ist doch in derselben auch, unter erfolgreicher Betheiligung bayerischer Truppen, Mac Mahon binnen Monatsfrist zum zweitenmale geschlagen worden. Kaum war die Siegesnachricht bekannt, so wurden die Häuser mit Flaggen in den bayerischen und deutschen Farben geschmückt und bieten die Straßen der Stadt einen sehr freundlichen, festlichen Anblick. Eine ungeheure Menschenmenge zog mit Musik und Fahnen in den Mittagsstunden unter dem größten Jubel durch die Straßen, von allen Seiten mit den freudigsten Zurufen begrüßt. (Auch in Augsburg gab sich die Freude der Einwohnerschaft über den neu errungenen Sieg und den ruhmvollen Antheil unserer Landestruppen durch festliche Ausschmückung der Häuser kund. D. R.)

▣ **Rheinpreußen,** 28 Aug. Die Gegenden an der Gränze über welche der Einmarsch in Frankreich erfolgte, haben große Opfer bringen müssen, die Mittel der dortigen Gemeinden sind vielfach nahezu erschöpft, und es ist besonders in der Saargegend großer Nothstand eingetreten. Deßhalb hat der Magistrat von Berlin der Stadt Köln vorgeschlagen in Verbindung mit andern Gemeinden eine gemeinschaftliche Unterstützung für jene Gränzgegenden zu bewerkstelligen. Berlin hat 50,000 Thlr. beigesteuert, und einen Aufruf zu dem Zweck für Rheinpfalz und Rheinhessen an die Provinzen Preußen, Pommern, Schlesien, Posen, Brandenburg, Sachsen und Schleswig-Holstein gerichtet. Köln hat am 25 d. 6000 Thlr. bewilligt, und ruft für die Gränzdistricte der Rheinprovinz die sämmtlichen Gemeinden und Städte der Provinzen Westfalen, Hannover, Hessen-Nassau, Rheinprovinz und Hohenzollern zur Betheiligung auf. Daß zumal in unsern gesegneten Gauen, welche von der drohenden Invasion des Erbfeindes glücklich verschont geblieben sind, die Beiträge reichlich fließen werden, trotz der vielfachen bisherigen Inanspruchnahme, ist gar nicht zu bezweifeln. Elberfeld bewilligte 4000 Thlr. — Seit etlichen Tagen reihen sich wieder große Truppenzüge aneinander, die dem Kriegsschauplatz zueilen; sie gehören meist den östlichen und den nördlichen Provinzen an. — Wir vernehmen daß in Köln bis zum 24 d. M. im ganzen 19,600 Verwundete, 700 Kranke und 1100 Gefangene, unter diesen 20 Officiere, ankamen, die bis auf etwa dritthalbhundert Schwerverwundete, nachdem sie erquickt und die Verwundeten aufs neue verbunden worden waren, weiter befördert wurden. Jene Schwerverwundeten sind großentheils in dem Kölner Garnisonslazareth und im Marienhospital untergebracht. Allenthalben in der Provinz werden Leichtverwundete und Reconvalescenten vielfach in Familien verpflegt, und sehnen sich in der Regel nach dem Augenblick wo sie hergestellt sein und zu ihrem Truppenkörper zurückkehren können werden, um mit nach Paris zu gehen.

⁑ **Frankfurt a. M.,** 31 Aug. Die Wissenschaft hat wieder einen schweren Verlust erlitten. Gestern Morgen starb (wie schon gemeldet) im 42. Lebensjahr Lazar Geiger, der mit dem im J. 1868 im Cotta'schen Verlag erschienenen ersten Band seines bedeutenden Werkes „Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft" den Grund zu einem gewaltigen und genialen sprachphilosophischen Gebäude gelegt hat, nämlich zu einer „Geschichte der Begriffe." Leider ist nur der erste Band im Druck erschienen; der zweite Band liegt zwar druckfertig da, allein es ließ sich bei dem rastlosen Eifer des Verfassers erwarten daß er denselben noch mit zahlreichen, sein eminentes Wissen bekundenden Anmerkungen versehen haben würde, wie er ja das Manuscript seit 9 Jahren fortwährend umarbeitete. Zum dritten Bande, der namentlich die Entwicklung der Begriffe auf dem Gebiete des Mythus und der Religion behandeln sollte, liegen nur Vorarbeiten vor. Einen populären Ueberblick über die ganze Aufgabe, die er sich gestellt hatte, gab Geiger in dem 1869 gleichfalls im Cotta'schen Verlag erschienenen „Ursprung der Sprache." Seine letzte Arbeit war das Schulprogramm der israelitischen Real- und Volksschule in Frankfurt a. M., an welcher er 9 Jahre lang als Lehrer thätig gewesen ist. Diese höchst originelle Abhandlung bespricht die „Deutsche Grammatik als Lehrgegenstand an deutschen Schulen." Druckfertig sind, so viel ich weiß, auch 9 Abhandlungen, unter andern der im verflossenen Winter gehaltene Museumsvortrag über „Die Entstehung des Feuers," der ebenso großes Aufsehen erregte als der im Jahre 1867 in der Naturforscherversammlung mit seltenem Beifall aufgenommene Vortrag über den „Farbensinn im Alterthum." Geiger erlag einem Herzleiden mit beginnender Wassersucht. Er starb in den Armen seines treuen Arztes und Jugendfreundes, des Dr. Theodor Neubürger, dem auch sein Hauptwerk gewidmet ist. Die wissenschaftliche Bedeutung dieses genialen Mannes haben diese Blätter schon öfters hervorgehoben, und eine competentere Feder wird wohl kund thun was die Wissenschaft an Lazar Geiger gewonnen und unwiederbringlich verloren hat. Ich will nur des fast unbegreiflichen Fleißes gedenken mit dem Geiger den riesigen Arbeitsstoff überwältigt hat, so daß er oft wochenlang fast ununterbrochen studierte, der rührenden Kindlichkeit und Liebenswürdigkeit, der Treue gegen seine Freunde, der seltenen Sittenreinheit und tiefen Bescheidenheit. Auch mich übermannt der Schmerz vor diesem Sarge an dem betagte Eltern und eine 96 jährige Großmutter weinen.

⊙ **Dresden,** 30 Aug. Zu den fast zahllosen Opfern dieses männermordenden Kriegs zählt u. a. auch Erich Mosen, der älteste Sohn des verstorbenen Dichters Julius Mosen. Derselbe fiel am 16 Aug. in der blutigen Schlacht bei Mars-la-Tour (oder Marsch retour! wie sie der Soldatenhumor bezeichnet). Ein Schuß durch den Unterleib tödtete sofort den jungen Helden, der schon 1866 als Freiwilliger den Main-Feldzug mitgemacht, und dessen echt deutsches tapferes Herz ihn auch jetzt wieder als Freiwilligen in den Kampf getrieben hatte. — Größere Verwundeten-Transporte für die hiesigen Lazarethe sind in den letzten Tagen nicht wieder angekommen; dieß findet seinen Grund jedoch nur darin daß die Bahnen durch nachrückende Truppenmassen augenblicklich sehr in Anspruch genommen sind. Kleinere Abtheilungen Verwundeter und Kranker kommen indessen täglich an. Unter den erstern befand sich jüngst ein preußischer Fähnrich, Namens v. Friesen aus Neisse, der nicht weniger als fünf Schußwunden hatte, davon vier allein im rechten Arm. Wenn sich übrigens die „Neue Fr. Presse" schreiben läßt daß hier Verwundete mit Würmern in den Wunden angekommen seien, so ist dieß eine arge Uebertreibung. Mitunter sind die Verbände nicht sehr sorgfältig, allein Verwundete die so sehr vernachlässigt worden wären sind noch nicht hieher gekommen. Nicht unerwähnt will ich schließlich lassen daß aus einzelnen Badeorten Böhmens von achtbaren dortigen Einwohnern Anerbietungen hier eingegangen sind verwundete Soldaten, denen der Gebrauch von Heilquellen verordnet wird, unentgeltlich in Wohnung, Kost und Verpflegung zu nehmen, sowie ihnen auch freie ärztliche Behandlung angedeihen zu lassen. Das zeugt nicht nur für eine edle hochherzige Gesinnung der Betreffenden, sondern liefert auch einen neuen Beweis für die Sympathien welche unsere deutschen Brüder in Oesterreich mehr und mehr für unsere Sache empfinden.

B. A. **Vor Straßburg,** 27 Aug. Wenn der Regenbogen Tage lang am Himmel stünde, würde man nicht mehr nach ihm aufschauen — sagt das Sprüchwort. Erhabenes wie grauenhaftes bringt bei fortdauernder Gewöhnung nothwendig Abstumpfung und Verhärtung hervor. Die hochgetriebene Gemüthsspannung ließe sich sonst nicht ertragen und gewisse Berufsarten bedingen eine bloß technische Handhabung und Betrachtnahme. So muß sich endlich jeder, der mitten im Kriege steht, dazu bringen, nicht mehr ständig nach dem Bombardement auszuschauen und hinzuhören; man muß auch wieder an anderes denken, während Knall auf Knall durch die Luft tönt. Vor allem aber wäre es nicht zu ertragen wenn man fortgesetzt der Phantasie gestattete sich die Folgen der zerstörenden und tödtenden Geschosse concret vorzustellen. — Am Morgen wird wenig geschossen und auch Mittags nur in Pausen. Unsere Projectile müssen immer neu laborirt werden. Denn es war nicht in unserm Plan — wie das in moderner Zeit bei Belagerungen sonst bräuchlich — durch fortgesetztes Schießen ununterbrochen Tag und Nacht den Feind nicht zur Ruhe und Besinnung kommen zu lassen und die Stadt niederzulegen. Wir wünschten vielmehr daß der Feind zur Besinnung käme, und es dahin gelangte daß die Stadt erhalten bliebe. Wir wollten ihm vor allem unsern Ernst zeigen. Es hat nichts gefruchtet. Jetzt wird hauptsächlich nur gegen die Festungswerke gefeuert. Das tönt noch gewaltiger. Ich war heute Mittags wieder auf der Mundolsheimer Höhe, wo jetzt ein Observatorium für die Stabsofficiere gebaut wird. Die Landschaft und die Stadt mit ihren rauchenden Bränden lag im hellsten Herbstsonnenschein, und drüben die Kette der Schwarzwaldberge zeigte scharf ihre Höhen und Tiefen. Hoch oben lagerte eine langgestreckte Wolkenbank, in die der Rauch von den Brandstätten zerfloß. Von unserer Seite — zumal aus einer Batterie die in einem Hopfenacker stand — und aus der Festung wurde nur ab zu ab gefeuert. Man hörte keinen Knall, man sah nur das Aufsteigen rascher Wölkchen aus den Geschützen. Plötzlich erhob sich ein scharfer kalter Wind, die Landschaft verdunkelte sich, ein Gewitter zog heran. Das blitzte und knatterte doch noch ganz anders als aus den höchst vervollkommneten Werkzeugen der Artillerie. Wird man auch jetzt noch unten auf der Erde gegen einander feuern? Pah! Was fragen jetzt die Menschen nach dem Naturleben. Aus der Festung wird, während oben der Donner rollt, hastig gefeuert, und sieh da! es ist gelungen einen neuen Brand zu entzünden. In der Ruprechtsau steigt eine neue Brandwolke auf und bald lodert die Flamme empor. Das Wetter hellte sich rasch wieder auf und im goldenen Sonnenschein lagen wieder die Weinberge und die Felder der Ebene, und drüben tauchte in frischen Farben der Schwarzwald auf. — Kennen Sie das Ketzerwort mit dem man leider im Frieden vielfach das tiefere Empfinden in Bann that und das jetzt im Krieg besonders verpönt ist? Es heißt Sentimentalität. Man hat in der Gegenwehr gegen Ueberschwänglichkeit das Wort angewendet, aber auch viel echt Gesundes damit in die Acht erklärt. Jetzt im Krieg darf man ja nichts davon verlauten lassen daß die Menschen noch zu anderem auf die Welt gesetzt sind als einander zu tödten, und dann etwa barmherzig die Wunden der noch nicht ganz Getödteten zu heilen. Die Bauern führen Kraut und Klee heim. Mitten in allem Elend muß doch gelebt werden. Die Männer schauen selten aus nach dem Schießen der Belagerer und aus der Stadt, die Frauen und Mädchen aber stehen da und dort hinter Hecken, schauen aus und klagen auf. Eine Unzahl von Schwalben schwirrt in der Luft umher und — was sonst gar nicht ihre Art — viele sitzen auf niederen Hecken, lassen sich von den Soldaten fangen, die sie dann wieder zum Scherz fliegen lassen. Es sind wohl die Schwalben die in der Stadt bei den Bränden nestlos geworden. Und nun gar erst die Menschen! Es geht das Gerücht daß in einem einzigen Erziehungs-Institut viele junge Leute — ich mag die Zahl nicht hersetzen — verbrannt seien. Welch' eine große Zahl von Todten und Verwundeten in der Stadt sein muß, davon gibt ein neuer Parlamentär des Festungs-Commandanten Zeugniß. Heute kam abermals ein solcher ins Hauptquartier, und bat aufs neue um Verbandzeug für 300 verwundete Bürger. Es wurde ihm alles nothwendige gegeben, und auch ein von Paris angekommener, von einem Geistlichen überbrachter Medicinkästen, wofür wir Eis aus der Festung erhielten. Der Edelmuth wird nachgerade zur moralischen Flickschneiderei. Der Commandant Uhrich zwingt Tausende in den Tod, dann ist er barmherzig und ruft unsere Barmherzigkeit an zur Heilung der Verwundeten. Wie die Pflanzungen des Feldes, so zerstampft der Krieg auch die Pflanzungen der Moral bis zur Unkenntlichkeit.

Verschiedenes.

München, 31 Aug. Laut amtlicher Bekanntmachung ist sowohl in der hintern Pfalz (Kaiserslautern) als auch in Saargemünd die Rinderpest ausgebrochen. Das k. Staatsministerium des Innern hat sofort die Absperrung der Gränze gegen Elsaß und Lothringen nach Maßgabe des §. 4 der Verordnung vom 3 Juli 1867 verfügt. In Kaiserslautern ist bereits am 27 eine Compagnie Militär eingerückt, um die verseuchten Stallungen u. s. w. abzusperren, und es sind auch sonst energische Vorkehrungen getroffen.

Telegraphische Berichte.

* **München,** 1 Sept. Nachricht an das Kriegsministerium vom 31 Aug. Am 30 Aug. fand eine siegreiche Schlacht bei Beaumont statt. Die Franzosen wurden über die Maas zurückgedrängt, unter erfolgreicher Betheiligung des ersten bayerischen Armeecorps. Zwei Geschütze sind vom ersten Jägerbataillon erobert und zahlreiche Gefangene gemacht worden.

* **Brüssel,** 31 Aug., Nachts. Die belgischen Truppen patrouilliren eifrig längs der Gränze und haben Posten auf der ganzen Linie aufgestellt. In dem Gehölz welches Carignan gegenüber Frankreich von Belgien trennt, sind bereits französische Versprengte bemerkt worden.

* **Saarbrücken,** 31 Aug. Der als Parlamentär nach Verdun gesendete Premierlieutenant Schimpff ist mit Flintenschüssen empfangen worden, wodurch der begleitende Trompeter verwundet wurde.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 1 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 103½; bad. Präm.-Anl. 102; 4½proc preuß. Anl 90; 1882er Amerikaner 93¾; österr. Silberrente 55; Papierrente 43; österr. v 1860 73¼; v. 1864 —; Creditactien 136¼; Lombarden 106¼; österr.-franz. Staatsbahn 188; Prior. 270, Galizier 97; ital. Anl. 50½; Türken 43⅛. Wechsel: Augsburg 56.22; Frankfurt a. M. 56.2[illegible]; London 6.22 3/5; Paris —; Wien 80¾. Bayer. Kriegs-Anleihe 92¾. Tendenz: Schluß schwächer.

* **Frankfurt a. M.,** 1 Sept Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 87¾; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 102½; 4½proc. bayer. Ostbahn 118½; neue Emission 103½; mit 15 Proc Einz. 104¾; 4proc. Alsenzbahn 84; 4proc. bad. Präm.-Anl 102¼; 1882er Amerikaner 93¼; österr. Silberrente 53⅛ Papierrente 44½; 1860er L. 72¾; 1864er L —; Bankactien 640, Creditactien 239; Lombarden 185¼; österr.-franz. Staatsbahn 322; Galizier 226; Elisabeth 199½ Franz-Joseph-Bahn 74½; Ungar. Ostbahn 69; 3proc. Spanier 25⅞; Napoleons — Wechsel: London 118½; Paris 94¼; Wien 93⅞. Bayer. Kriegs-Anleihe 92. Tendenz: Hausse.

* **Frankfurt a. M.,** 1 Sept. Abend Effectensocietät: Creditactien 238; 1860er L. —; Lombarden 185; Staatsbahn 331; Galizier —; Silberrente 53; Elisabeth 199¼; 3proc. span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 92⅞; bayer. Anleihe 92⅛. Matt.

* **Wien,** 1 Sept. Schlußcurse: Silberrente 65.60; Papierrente 56.30; 1860er L. 90.75; 1864er L 113.50; Bankactien 690; Creditactien 255; Lombarden 196; Staatsbahn 346; Anglo-Austrian 226.50; Franco-Austrian 94.50; Galizier 250.75 Franz-Joseph 181; Prioritäten 92.25; Rudolfbahn 158; Prior. 88; Elisabeth 213; Napoleons 9.93½. Wechsel: Augsburg 104; Frankfurt 104 50; London 124 75; Paris 49.50.

* **Wien,** 1 Sept. Ziehung der 1864er Loose. Erster Haupttreffer Serie 1692 Nr. 90. Zweiter Haupttreffer Serie 1813 Nr. 79. Dritter Haupttreffer Serie 1699 Nr. 86. Uebrige Serien: 372, 3351, 3488, 3551, 3919.

* **London,** 1 Sept. Der Bankdisconto wurde auf 3½ Procent herabgesetzt.

* **London,** 31 Aug. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 1/16 1882er Amerikaner 88½; Türken 42⅝.

* **New-York,** 31 Aug. Gold 117⅛; Wechsel in Gold 109½; 188?er Bonds 112⅞; 1885er Bonds 111⅞; 1904er Bonds 109⅛; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 26¼. — Goldausfuhr 350,000 Dollars.

Die Entstehungsgeschichte der Neutralitätsliga.

Wien, 28 Aug. Von einem hiesigen Correspondenten, „der sich in diplomatischen Angelegenheiten als wohlunterrichtet erwiesen hat," erhält die „Presse" folgende pragmatische Darstellung der zwischen Italien, England, Oesterreich und Rußland gesponnenen Unterhandlungen, welche zum Abschluß der Neutralitätsliga geführt haben:

„Der erste Schritt eine Verständigung zwischen den Neutralen gegenüber den brennenden Tagesfragen anzubahnen gieng von England aus; dieses seinerseits gab aber hierin nicht sowohl seiner eigenen Initiative, als vielmehr der des florentinischen Cabinets Folge, welches sich zu dem Ende nach London gewendet hatte. Italien hatte allerdings in seiner politischen und geographischen Lage und in seinen jüngsten Allianzen Gründe genug, um zu wünschen gegenwärtig in einem engern Zusammengehen mit den andern unbetheiligten Mächten einen sichern Rückhalt für seine eigene Neutralität zu erhalten. Wir brauchen nicht auseinanderzusetzen warum es in erster Linie den gleichzeitigen Druck beider kriegführenden Theile fürchtete, vielleicht zu fühlen begann. Es konnte nicht hoffen einem solchen Druck durch seine eigene Kraft auf die Länge widerstehen zu können. Um sich der französischen und der preußischen Bewerbungen zu erwehren, mußte es des Beistands der Neutralen sicher sein. In London fand es bereitwilliges Entgegenkommen. Um das Terrain für seine Bemühungen zu erweitern, wandte sich Lord Granville zunächst nach Wien. Hier trat ihm ein richtiges Verständniß der Lage Visconti-Venosta's und der lebhafte Wunsch entgegen für die Beziehungen der Neutralen zu einander eine feste, den Interessen derselben nach allen Seiten entsprechende, Grundlage zu gewinnen. Es entspann sich ein gegenseitiger Austausch von Ideen, der zeitweise auch durch Special-Bevollmächtigte vermittelt wurde. Das österreichische Cabinet schien nun, nach den uns vorliegenden Andeutungen, zunächst der Ansicht gewesen zu sein: das Programm für ein Abkommen zwischen den Neutralen habe auszusprechen daß deren Bemühungen auf Localisirung des Kriegs gerichtet sein müßten. Eine vermittelnde Action, falls sie früher oder später nöthig erscheinen sollte, dürfe von keiner der neutralen Mächte vereinzelt, sondern müsse von allen gemeinsam vorgenommen werden, nachdem man sich über ein gemeinsames Programm für die Vermittlung verständigt habe. Der letztern endlich müsse eine hinreichende Bereitschaft von materiellen Mitteln zur Seite stehen, um der Action der Neutralen den entsprechenden Nachdruck zu verschaffen. Der letztere Vorschlag sprach nur die Nothwendigkeit von Maßregeln aus welche die Mächte, jede für sich, den möglichen Eventualitäten Rechnung tragend, schon früher getroffen hatten. Italien war damals schon ziemlich weit in seinen Rüstungen vorgeschritten, und ist es heute noch mehr. Von England wußte man dasselbe; Rußland war bekanntlich gleichfalls nicht unvorbereitet; in Oesterreich hatte man wenigstens so weit Sorge zu tragen angefangen, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden. In London fand man diesen Vorschlag, wenn man so sagen darf, zu positiv. Man machte den Gegenvorschlag einer Neutralitäts-Liga. Die Mächte sollten sich protokollarisch verpflichten ihre neutrale Haltung nicht ohne vorhergehende Kündigung aufzugeben, und bei Gelegenheit dieser Kündigung ihre Motive zur Wiederaufnahme der Actionsfreiheit zu dem Ende auseinanderzusetzen, damit ein gegenseitiger Ideenaustausch über dieselben ermöglicht werde. Inzwischen waren die diplomatischen Verhandlungen in eine weitere wichtigere Phase getreten. Aus St. Petersburg war, und zwar als Ausdruck der besondern Wünsche des Czars, die Mittheilung nach Wien gelangt daß man dort großen Werth darauf lege bei allen Vereinbarungen zwischen den Neutralen, und bei allen Schritten welche etwa in Folge solcher Vereinbarungen getroffen würden, sich in vollem Einvernehmen und in gleicher Linie mit Oesterreich zu wissen. Insbesondere betonte Rußland sein lebhaftes Interesse daran daß eine etwaige Mediation nur gemeinsam und auf gemeinsamer Grundlage erfolge. Den nämlichen Vorschlag hatte Oesterreich, wie oben erwähnt, vor kurzem an England gelangen lassen; man mußte es daher in Wien nur erwünscht finden gleichen Intentionen in St. Petersburg zu begegnen. Erst der Beitritt Rußlands gab der angestrebten Neutralitäts-Liga die hochwillkommene Vervollständigung. Das Wiener Cabinet ergriff sofort die ihm in solcher Weise gebotene Gelegenheit die Verhandlungen zwischen den Neutralen zu einem erschöpfenden, nach allen Seiten hin befriedigenden Abschluß zu bringen. Graf Chotek wurde nach Wien berufen, um h persönlich Informationen zu ertheilen und zu empfangen. Die Unterhandlungen, hiedurch erleichtert und beschleunigt, führten rasch zu dem von beiden Seiten angestrebten Ergebniß. Als es erreicht war, erhielt der k. und k. Botschafter in London, Graf Apponyi, den Auftrag Namens seiner Regierung der Londoner Erklärung über eine Neutralitäts-Liga beizutreten. Die österreichisch-ungarische Regierung knüpfte jedoch den Beitritt an die Voraussetzung: die contrahirenden Mächte würden in den von ihnen eingegangenen wechselseitigen Verpflichtungen auch die indirecte Zusicherung enthalten erachten: daß keine derselben in eine einseitige Mediation ohne Verständigung der andern eintrete. Die im Londoner Protokoll stipulirte Kündigung müsse daher ebenso auf den Mediationsfall wie auf die Neutralität überhaupt ausgedehnt werden. Jede Macht habe demgemäß, ehe sie etwa zu einem einseitigen Vermittlungsact schreite, diesen ihren Entschluß und dessen Motive den andern Mächten zur vorläufigen Anzeige zu bringen, und mit ihnen darüber in Verhandlungen zu treten."

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Königlich bayerische Pfälzische Nordbahnen.
Alsenzbahn.

Unter Bezugnahme auf unsere Publication vom 26 Juli d. J., womit wir die auf den 3 August d. J. ausgeschriebene Einzahlung von 20 Proc. bis zum 3 September d. J. prolongirt haben, bemerken wir daß nach Maßgabe des §. 33 der Satzungen die Einzahlungen auch noch in der Zeit bis zum 3 October d. J. ohne jedes Präjudiz und ohne Verzugszinsen geleistet werden können.

Ludwigshafen, den 26 August 1870. [8238—39]

Die Direction der Pfälzischen Eisenbahnen.
v. Jaeger.

K. k. privil. Kaiserin Elisabeth-Bahn.
Ausserordentliche Generalversammlung.

Gemäss §§. 37 und 38 der Gesellschafts-Statuten werden die stimmberechtigten HH. Actionäre der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn eingeladen am **Samstag den 1 October 1870, um halb 10 Uhr früh**, im Saale der Wiener Handels-Akademie (Akademiestrasse Nr. 12) zur Abhaltung einer

ausserordentlichen Generalversammlung

sich einfinden zu wollen.

Verhandlungs-Gegenstand:

Beschlussfassung wegen Erwerbung der Neumarkt-Braunauer Bahnstrecke und über die bezüglichen Zahlungs-Modalitäten.

Jene HH. Actionäre welche bei dieser Versammlung zu erscheinen beabsichtigen, werden hiermit ersucht, nach Vorschrift des §. 39 der Statuten, die im §. 43 festgesetzte Anzahl von wenigstens 40 Stück Actien, ohne Unterschied der Emission, **bis längstens incl. 17 September d. Js.** entweder

in **Wien** bei der gesellschaftlichen Hauptcasse am Bahnhofe,
„ **Berlin** bei Hrn. **S. Bleichröder,**
„ **Breslau** bei den HH. **C. T. Löbbecke & Comp.,**
„ **Köln** bei den HH. **Sal. Oppenheim jun. & Comp.,**
„ **Frankfurt a. M.** bei den HH. **M. A. v. Rothschild & Söhnen,**
in **Frankfurt a. M.** bei den HH. **Gebrüdern v. Bethmann,**
„ **Hamburg** bei den HH. **H. J. Merck & Comp.,**
„ **London** bei den HH. **N. M. v. Rothschild & Söhnen,**
„ **München** bei Hrn. **Joseph v. Hirsch,**
„ **Paris** bei den HH. **Gebrüdern v. Rothschild,**

zu erlegen, und zugleich die auf ihre Namen lautenden Legitimationskarten in Empfang zu nehmen.

Bei solchen Deponirungen sind, nebst den Actien, in Wien zwei, im Auslande jedoch drei, arithmetisch geordnete und von den HH. Deponenten eigenhändig unterzeichnete Consignationen einzubringen, deren eine, mit der Erlagsbestätigung versehen, ihnen sogleich zurückgestellt wird.

Alle diessfalls deponirten Actien können nach abgehaltener Generalversammlung, gegen Abgabe der betreffenden Erlagsbestätigung, wieder behoben werden.

Laut der bezüglichen statutarischen Bestimmung geben je 40 Actien das Recht auf Eine Stimme; es darf aber ein Actionär nicht mehr als 10 eigene Stimmen in sich vereinigen und als Bevollmächtigter höchstens 20 Stimmen übernehmen. Stimmfähige Actionäre können nur durch stimmberechtigte Mitglieder der Generalversammlung vertreten werden, in welchem Falle sie die auf der Rückseite ihrer Legitimationskarte beigesetzte Vollmacht eigenhändig zu unterzeichnen, und, spätestens bis 26 September l. J., an der erwähnten hiesigen Casse vorzuweisen haben.

Wien, am 25 August 1870. (8177—79) Vom Verwaltungsrath.

Erste k. k. priv. österr. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft.
Personen-Fahrordnung

zwischen *Donauwörth* und *Regensburg*, ferner zwischen *Passau, Linz* und *Wien* im Anschlusse an die Bahnzüge in Donauwörth, Regensburg, Passau und Linz.

Im Monat September, insolange es Wasserstand und Witterung gestattet.

Von **Regensburg** nach **Neuburg vom 1 an** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt 6 Uhr Früh.
„ **Neuburg** nach **Donauwörth vom 2 an** jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 6 Uhr Früh.
„ **Donauwörth** nach **Regensburg vom 1 an** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt 8¾ Früh.

Bis auf weiteres:

Von **Passau** nach **Linz** täglich . . . . . . Abfahrt 12 Uhr Mittags.
„ **Linz** nach **Passau** täglich . . . . . . Abfahrt 7 Uhr Früh.
„ **Linz** nach **Wien** täglich . . . . . . Abfahrt 8 Uhr Früh.
„ **Wien** nach **Linz** täglich . . . . . . Abfahrt 6½ Uhr Früh.

Güter-Schlepp-Dienst, insolange es Wasserstand und Witterung gestattet.
Zwischen **Donauwörth** und **Regensburg**, auf- wie abwärts, nach Bedarf.
Von **Regensburg** nach **Passau & Wien** am Sonntag und Donnerstag. [8234-35]

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT
aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika) [8045—53]

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT COMPAGNIE, LONDON.

Grosse Ersparniss für Haushaltungen.
Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe zu ⅓ des Preises derjenigen aus frischem Fleisch. Bereitung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Stärkung für Schwache und Kranke.

Zwei goldene Medaillen, Paris 1867; goldene Medaille, Hâvre 1868.
Das grosse Ehrendiplom — die höchste Auszeichnung — Amsterdam 1869.

Detail-Preise für ganz Deutschland:

1 engl. Pfd.-Topf	½ engl. Pfd.-Topf	¼ engl. Pfd.-Topf	⅛ engl. Pfd.-Topf
fl. 5. 33.	à fl. 2. 54.	fl. 1. 36.	à 54 kr

Nur echt wenn jeder Topf nebenstehende Unterschriften trägt.

Zu haben in den meisten Handlungen und Apotheken.

En gros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft: HH. **Gebrüder Frommel, Augsburg**; Verkauf in Augsburg bei Hrn. **C. L. Bäumler.**

Reisenden-Gesuch.

Für ein ausgebreitetes **Roh-Baumwoll-Agentur-Geschäft** wird ein in diesem Fach vollständig vertrauter, zum Reisen gewandter, nur mit den besten Empfehlungen versehener solider, junger Mann, welcher auch ein gediegener Correspondent sein soll, gesucht. Anerbietungen sub S. 1043 wollen an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse in Nürnberg** adressirt werden. (8113—15)

Carbolsäure,

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, liefert (8139—40)

J. Brönners Fabrik,
Frankfurt a. M.

Vorlesungen

der großherzoglichen badischen polytechnischen Schule zu **Karlsruhe** für das Jahr 1870—71.

Das Studium beginnt am 1 October 1870. Die Anmeldungen zur Aufnahme werden beim Secretariate des Polytechnikums am 29 und 30 September angenommen. Die Aufnahmsprüfungen finden am 1 und 3 October statt. **Es finden Ausländer wie Inländer Aufnahme; als Hospitanten werden solche** zugelassen die bereits ein reiferes Alter erreicht haben, oder welche vermöge ihrer Stellung nicht wohl als Schüler eintreten können. Eintrittsbedingungen sind: zurückgelegtes 17. Lebensjahr und Nachweis der erforderlichen Vorkenntnisse. Neueintretende haben vorzulegen: ein Alterszeugniß, ein Zeugniß der zuletzt besuchten öffentlichen Lehranstalt, ein **obrigkeitlich beglaubigtes** Zeugniß der Eltern oder Pfleger daß sie die Anstalt unter Zusicherung der Mittel zur Vollführung der Studien mit ihrer Einwilligung besuchen, eine Heimathsurkunde oder einen Paß.

Das Polytechnikum ist eine technische Hochschule und bietet Gelegenheit zur allgemeinen und speciellen Ausbildung für den Ingenieur, den Maschinentechniker, den Architekten, den Chemiker, den Forstwirth und den Landwirth; daneben aber auch für den Cameralisten, Pharmaceuten, Geometer und den Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften. Die Anstalt gliedert sich, den verschiedenen Berufszweigen entsprechend, in folgende Abtheilungen: 1) mathematische Schule, 2) Ingenieurschule, 3) Maschinenbauschule, 4) Bauschule, 5) chemische Schule, 6) Forstschule, 7) Landwirthschaftsschule. Die Vorlesungen und Uebungen welche an derselben gehalten werden, sind, nach Wissenschaften geordnet, folgende: **I. Mathematische Wissenschaften.** Allgemeine Arithmetik, ebene Geometrie, ebene Trigonometrie und Polygonometrie, sphärische Trigonometrie, Stereometrie, Elemente der Differential- und Integralrechnung. Elemente der analytischen Geometrie, Elementarmechanik: Spitz. Höhere Analysis I. und II. Curs, Uebungen in der höhern Analysis: Lüroth. Analytische Geometrie der Ebene und analytische Geometrie des Raumes. Statik, analytische Mechanik: Schell. Analytische Geometrie der Ebene, analytische Geometrie des Raumes, Theorie des Potentials: Hierholzer. Darstellende Geometrie (I. und II. Curs): Wiener. Constructive Uebungen der darstellenden Geometrie (I. und II. Curs): Wiener und Zimmermann. Anwendungen der ebenen Trigonometrie und sphärische Trigonometrie: Jordan. Katastervermessungen: Doll. Praktische Geometrie (Vorträge und Excursionen), Planzeichnen, höhere Geodäsie, Methode der kleinsten Quadrate, Elemente der praktischen Astronomie: Jordan. Planzeichnen, Terrainzeichnen, Uebungen in der praktischen Geometrie, Katastervermessungen: Doll. Planzeichnen und Feldmeßübungen: Fritschi. Festigkeitslehre, angewandte Hydraulik und Principien der mechanischen Wärmetheorie: Grashof. — **II. Naturwissenschaften:** Krystallographie. Mineralogie, Geologie, mineralogisches Prakticum: Knop. Botanik, Pflanzenphysiologie und Pflanzengeographie, botanische Excursionen, Zoologie, Entomologie, botanisches und zoologisches Prakticum: Seubert. Anatomie und Physiologie der Hausthiere, thieranatomisches und thierphysiologisches Prakticum: Fuchs. Experimentalphysik, mathematische Physik, physikalisches Laboratorium: Wiedemann. Repetitorium der Physik: Weber. Bodenkunde und Klimatologie: Vonhausen: Experimentalchemie, theoretische Chemie, ausgewählte Theile a. d. Geschichte der Chemie, chemisches Laboratorium: Lothar Meyer. Repetitorium der Chemie, analytische Chemie: Birnbaum. Agriculturchemie, Mikroskopie: N. N. — **III. Wirthschaftswissenschaften:** Allgemeine Wirthschaftslehre, Staatswirthschaftslehre, allgemeine Gewerkslehre, allgemeine Land- und Forstwirthschaftslehre, wirthschaftl. Zeitfragen: Emminghaus. — **IV. Rechtswissenschaftliche Vorträge:** Die allgemeinen und die wichtigern besondern Lehren des Civilrechts, Forst- und Jagdrecht: Trefurt. — **V. Historische Vorträge:** Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, Geschichte des 18. Jahrhunderts, Geschichte der deutschen Kaiserzeit: Baumgarten. Allgemeine Kunstgeschichte, kunstgeschichtliche Uebungen, Architekturgeschichte, Erklärung der Kunstwerke in den großherzoglichen Sammlungen: Woltmann. — **VI. Darstellende Kunst:** Freihandzeichnen, Landschaftszeichnen: Meichelt. Freihandzeichnen, Landschaftszeichnen und Aquarelliren: Schrödter. Figurenzeichnen, Anatomie und Proportionenlehre des menschlichen Körpers: Vischer. Zeichnen von Ornamenten: Hochstetter, Lang und Durm. Malerische Perspective: Lang. Modelliren von Ornamenten: Balbach. — **VII. Ingenieurwissenschaften:** Elemente des Wasser- und Straßenbaues, constructive Uebungen: Baumeister. Brückenbau, Wasserbau, Eisenbahnbau, Seebau, constructive Uebungen: Sternberg. Kostenanschläge, Bearbeitung größerer Projecte rc.: N. N. Steinconstructionen: Müller. — **VIII. Maschinenkunde:** Lehre von den mechanischen Instrumenten, theoretische Maschinenlehre: Grashof. Maschinenbau (I. Curs), Maschinenconstructionen: Keller. Maschinenbau (II. Curs), Maschinenconstructionen: Hart. — **IX. Chemische Technologie:** Technologie, Metallurgie, einschließlich chem. Technologie des Kohlenstoffs, hüttenmännische Probirkunst: Birnbaum. Technologie der organ. Stoffe, technolog. Excursionen: N. N. Heizung u. Beleuchtung: Meidinger. **X. Baukunst:** Angew. Elektricität, techn. Curs der Architektur, architekton. Formenlehre. Lehre von den Bauvoranschlägen: Lang. Zeichnen und Entwerfen von Bauconstructionen und Baurissen, Entwerfen kleiner Wohngebäude, Entwerfen von Planen zu größeren Wohngebäuden und landwirthschaftlichen Gebäuden: Hochstetter, Lang u. Durm. Holzmodelliren: Minzinger. Gypsmodelliren, praktische Uebungen im Gewölbebau: Müller. Entwerfen von Planen zu größeren Wohngebäuden, öffentlichen Gebäuden und monumentalen Gebäuden nebst Uebungen im Decoriren: Hochstetter, Lang und Durm. Höhere Baukunst: Hochstetter. Lehre von den Baustoffen, Baustylzeichnen, Uebungen im Decoriren: Durm. — **XI. Forstwissenschaft:** Waldbau, Naturgeschichte der Waldbäume, Forstbenutzung u. Technologie, Forstschutz, Bodenkunde und Klimatologie, Forstgeschichte und Literatur, Jagdkunde: Vonhausen. Holzmeßkunde, Forsteinrichtung und Abschätzung, Forststatik, Forststatistik, Waldwerthberechnung, Forstpolizei, Forstverwaltung, Waldweg- und Wasserbau: Schuberg. Uebungen im Wald, Excursionen: Vonhausen und Schuberg. Forstliches Laboratorium: N. N. — **XII. Landwirthschaftslehre:** Pflanzenbaulehre, Thierzuchtlehre, Wollkunde, Wirthschaftseinrichtung und landwirthschaftliche Buchhaltungslehre, landwirthschaftliche Taxationslehre, landwirthschaftliches Disputatorium: Stengel. Wiesenbaulehre: Horn. Weinbau: Blankenhorn. Landwirthschaftliche Maschinen- und Geräthekunde: Stengel. Anatomie und Physiologie der Hausthiere, thier-physiologisches Prakticum, Gesundheitspflege der Hausthiere, Exterieur der Hausthiere, Hufbeschlaglehre: Fuchs. Allgemeine Land- und Forstwirthschaftslehre: Emminghaus. Prakticum im landwirthschaftlichen u. forstlichen Laboratorium: N. N. — **XIII. Sprachen:** Englische Sprache: Oratz. — **XIV. Turnen:** Maul.

Die Vorträge und Uebungen werden durch reichhaltige Sammlungen des Polytechnikums, durch Excursionen und durch Reisen unterstützt welche die betreffenden Professoren mit den Studierenden unternehmen.

Weitere Aufschlüsse über die Specialeinrichtungen der einzelnen Fachschulen des Polytechnikums, insbesondere über die Studienplane, Vertheilung des Unterrichts, Diplomprüfungen, Personalstand rc. gibt das so eben erschienene Programm der polytechnischen Schule, welches auf dem Wege des Buchhandels zu erhalten ist.

[8248]

Karlsruhe, den 30 August 1870.

Die Direction der großherzoglich badischen polytechnischen Schule.

Wiener. vdt. **Meisinger.**

Die Kriegs-Zeitung Nr. 33 enthält fortlaufend die **erste**, durch Plane und Karten erläuterte **Geschichte des Krieges 1870.** Zu beziehen durch jede Buchhandlung, jede Postanstalt und die Expedition, Berlin, Zimmerstraße 96.

Heute erschien

[8142—47]

Im Magazin für Literatur in Leipzig ist so eben erschienen: (8246)

Soldatenlieder

für den

Deutschen Krieg 1870.

Von

Roderich Benedix.

Preis 1 Ngr.

Der ganze Ertrag dieser Lieder, nach Abzug der Kosten, ist für die Frauen und Kinder unserer einberufenen Wehrleute bestimmt. Als Geschenk für die Soldaten sind sie dem Publicum sehr zu empfehlen.

Eine elegante Wohnung

mit 5 oder mehr Zimmern, fein möblirt, auf Verlangen mit den übrigen Erfordernissen, ist von Mitte October an eine größere Herrschaft zu vermiethen: Promenadestraße 6/I, München. [8263—65]

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [8193—223]

Gesuch. Ein Mann der in der Fabrication wollener Bettdecken erfahren ist und dem mit Ruhe die technische Leitung anvertraut werden kann, findet unter Vorlegung seiner Zeugnisse über Leistungsfähigkeit und Solidität eine gute Stelle.

Ein tüchtiger Mann aus einer französischen Deckenfabrik würde besonders berücksichtigt, wie überhaupt aus Frankreich getriebene Arbeiter, welche in der Tuch-, Buckskin- und Wolldecken-Fabrication erfahren sind, Beschäftigung nachgewiesen wird (Offerte sub G. E. 342) durch die Süddeutsche Annoncen-Expedition, vormals Sachse & Comp., Stuttgart. [8258]

Eine Familie auf dem Lande sucht eine Erzieherin für 3 Kinder von 4—8 Jahren. Dieselbe soll die nöthigen pädagogischen Kenntnisse und die Fähigkeit besitzen in der französischen Sprache, im Clavierspielen und in weiblichen Handarbeiten zu unterrichten. Eine Dame welche schon einmal eine ähnliche Stelle bekleidet hat, erhält den Vorzug. Das Nähere auf frankirte Briefe unter Nr. 8268 durch die Expedition dieses Blattes. (8268—69)

Ein **Bierwirth** in **Genf** wünscht sich mit einer **Bierbrauerei Bayerns** zum Bezuge von

bayerischem Bier

in Verbindung zu setzen. Gef. frank. Offerte werden sub **M. N. 363** an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Genf** erbeten. (H-c1666-X) [8261—62]

Ein Gymnasialprofessor,

in einer Kreishauptstadt Bayerns wohnend, erbietet sich einige Schüler, welche eine Studienanstalt oder eine technische Schule besuchen und einer besonderen Aufsicht bedürfen, zu diesem Behufe in seine Familie aufzunehmen. Das Nähere sub **N. 3263** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **München**, Promenadeplatz 6, zu erfahren. [8266—67]

Eine Herrschaft auf dem Lande

sucht einen mit guten Zeugnissen versehenen militärfreien

Bedienten.

Offerte sub N. Nr. 1063 an das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg.** [8185—86]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 246. Augsburg, Sonnabend, 3 September 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 1 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 98, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 2 Sept. Telegramm des Königs an die Königin: Auf dem Schlachtfelde von Sedan, 1 Sept., Nachmittags 3¼ Uhr. Seit halb 8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan; Garde, viertes, fünftes, elftes, zwölftes Corps und Bayern. Der Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen.

≡ **München,** 2 Sept. Der Magistrat hat aus Anlaß des gestrigen Telegramms Münchener Bürger an den König, dem Aufruf der Berliner Bürger an das deutsche Volk, sowie der Adresse an den Oberfeldherrn der deutschen Armee feierlich und einstimmig beigestimmt. Heute Abends findet außerordentliche Sitzung des Gemeindecollegiums statt, um gleichfalls beizustimmen.

× **München,** 2 Sept. Die „Correspondenz Hoffmann" meldet daß der bayerische Gesandte am niederländischen Hof, Dr. v. Sigmund, abberufen und quiescirt worden ist.

(*) **Köln,** 1 Sept. Der „Köln. Ztg." wird aus Tübingen geschrieben: Bischof Hefele von Rottenburg sei authentischen Nachrichten zufolge fest entschlossen sich auf keinen Fall den Concilsbeschlüssen über die Infallibilität des Papstes zu unterwerfen. Sein Domcapitel, sowie die hiesige theologische Facultät, stehen in dieser Beziehung einstimmig auf seiner Seite.

(*) **Fulda,** 1 Sept. Die Bischöfe sind heute nach Schluß der Conferenzen wieder abgereist. Ein Hirtenbrief steht in Aussicht.

= **Florenz,** 1 Sept. Die Kriegsrüstungen und Pferde-Ankäufe beschränken sich auf die Mobilisirung von drei Armeecorps oder neun Divisionen. Verschanzte Lager werden bei Verona und San Maurizio in Oberitalien errichtet werden.

⊙ **Rom,** 1 Sept. In Audienz erwiederte Banneville dem auf die Verluste der beiden kriegführenden Mächte anspielenden Papste: Frankreich werde, trotz alledem, nicht nachgeben. Auf die an mehrere Höfe gestellte Anfrage über deren Verhalten im Fall es zu Verwicklungen bezüglich des Kirchenstaates käme, erhielt die Curie die Antwort: im Augenblick zögen die wichtigsten Fragen alle Aufmerksamkeit so auf sich, daß sich vorerst keine weitere Erklärung abgeben lasse, jedoch werde man sich bemühen dem Papst die freie Ausübung der geistlichen Gewalt zu sichern.

(*) **Triest,** 1 Sept. Der Lloyddampfer „Aurora" ist mit der ostindisch-chinesischen Post heute Nachmittags um 5 Uhr hier eingetroffen.

* **Wien,** 1 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 253.25; 1860er L. 90.75; 1864er L. 112.75; Staatsbahn 346; Lombarden 196; Napoleons 9.94½; Papierrente 56.50; Anglo-Austrian 225.50; Franco-Austrian 95. Matt, unbelebt.

* **Paris,** 1 Sept. Schlußcurse: 3proc. Rente 60.25; Crédit mobilier 131; Staatsbahn 690; Lombarden 395; 5proc. ital. Anl. 49.55; 1882er Amerikaner 92⅛. Besser.

Börse und Verloosung.

Frankfurt a. M., 31 Aug. Württ. 5proc. Oblig. 93¾ bez.; 4½proc. 87 bez.; 4proc. 83 P.; 3½proc. 77 G.; bad. 5proc. Obl. 94½ P.; 4½proc. 87¼ P.; 4proc. 81⅞ P.; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 105⅛ P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 127 bez.; bad. 35fl.-Loose 57¾ G.; kurh. 40Thlr.-L. 59¼ G.; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. —; Ansbach-Gunzenhausener 7fl.-L. —; Pistolen fl. 9.41—43 G.; dito doppelte fl. 9.41—43 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—56 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32—34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.48—52. (Coursbl. d. Frkf. Z.)

Wien, 1 Sept. Bei der heute vorgenommenen 32. Verloosung des Anlehens vom Jahre 1864 wurden nachstehende 8 Serien gezogen: S. 372 1692 1699 1813 3351 3488 3551 und 3919. Aus diesen 8 Serien fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf Serie 1692 Nr. 90; der zweite Treffer mit 50,000 fl. auf S. 1813 Nr. 79; der dritte Treffer mit 15,000 fl. auf S. 1699 Nr. 86; und der vierte Treffer mit 10,000 fl. auf S. 3551 Nr. 17; ferner gewinnen je 5000 fl.: S. 1699 Nr. 69 und S. 3488 Nr. 10; je 2000 fl.: S. 1692 Nr. 27, S. 1699 Nr. 49 und Nr. 74; je 1000 fl.: S. 372 Nr. 10, 49 und Nr. 62, S. 1813 Nr. 80, S. 3551 Nr. 29 und S. 3919 Nr. 98.

Die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich.

↖ **Von der französischen Gränze,** Ende Aug. Die Vertreibung der Deutschen aus Frankreich ist noch keineswegs so weit gediehen als man in der Heimath vielfach vermuthet. Ich bin am 19 d. von Paris abgereist, und habe mich davon überzeugen können daß noch große Massen unserer Landsleute daselbst verweilen. Es begreift sich das übrigens leicht. Die Zahl der in Paris dauernd ansässigen Deutschen ist mit 40,000 viel zu niedrig veranschlagt; die fluctuirende Bevölkerung aber stellt ein noch weit stärkeres Contingent, so daß die Gesammtziffer sich um ein bedeutendes über 100,000 erheben wird, wenn sie nicht gar der Zahl 200,000 näher kommt. Bei der ohnedieß so empfindlichen Stockung des Transports, welcher auf den östlichen Linien gänzlich eingestellt ist, muß die Beförderung einer solchen Menge eine geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Aber es erscheint überhaupt sehr fraglich ob die französische Regierung wirklich die Absicht hat sich aller Deutschen zu entledigen. Sie spielt in dieser Angelegenheit ein doppeltes Spiel, auf welches bei Zeiten aufmerksam gemacht werden muß. Ich will kurz den Verlauf der Partie bis zum 19 darlegen. Gleich nach Beginn der Feindseligkeiten, vor etwa drei Wochen also, machte der Polizeipräfect durch Maueranschlag bekannt: daß die Unterthanen aller Staaten die gegen Frankreich im Kriege stehen sich auf dem Polizeicommissariat ihres Stadtbezirks zu melden hätten, um eine Aufenthaltskarte in Empfang zu nehmen, widrigenfalls man zu ihrer Verhaftung schreiten würde. Natürlich folgten die meisten der Aufforderung. Man vermerkte ihre Namen, Herkunft und Signalement auf einem Formular, welches von ihnen sowie einem Zeugen, den sie mitbringen mußten, unterschrieben wurde. Sie erhielten aber diesen Schein nicht sogleich; derselbe, hieß es, werde ihnen nach geschehener Ausfertigung auf der Polizeipräfectur zugeschickt werden. Vielen behielt man die heimischen Legitimationspapiere zurück; die Zustellung des Aufenthaltsscheines aber ließ auf sich warten; bis zum 19 habe ich keinen gesprochen der ihn erhalten, viele aber die ihn nicht erhalten hatten. Mittlerweile hatten die Hetzereien der Journale einen bedrohlichen Charakter angenommen, und man erfuhr täglich von neuen Excessen die gegen einzelne Deutsche verübt wurden. Die Sache erschien bedenklich, und die Rathlosigkeit war groß. Wer auf dem Polizeicommissariat sich nach seinem Aufenthaltsschein erkundigte wurde abge-

wiesen, und zur Geduld ermahnt; wer auf der Präfectur einen Reisepaß begehrte, erhielt den Bescheid: es sei der Befehl ergangen die Deutschen, vorzüglich aber die Deutschen in militärpflichtigem Alter, in Paris zurückzuhalten. Auch auf der amerikanischen Gesandtschaft, welche die Obhut über die Norddeutschen übernommen, dürfe ein solcher Paß nicht ausgestellt werden. Diese Gesandtschaft selbst ließ nichts von sich hören. Es schien einiges Licht in die Lage zu fallen, als der neue Minister des Innern, Chevreau, auf der Tribüne der Kammer erklärte: man habe bis jetzt die Deutschen zurückhalten wollen damit sie nicht in die heimischen Heere treten könnten, treffe aber jetzt alle Maßregeln um zu ihrer Entfernung zu schreiten. Trotz dieser Erklärung jedoch weigerte sich die Präfectur nach wie vor Pässe auszustellen. Man erfuhr indeß jetzt allgemein daß die amerikanische Gesandtschaft an jeden der es begehre das bon pour sortir ertheile, und so war es auch: alltäglich fertigte diese Legation, welche einige deutsche Hülfsarbeiter zugezogen hatte, Hunderte von Reisescheinen aus, und gab den Mittellosen eine Fahrkarte über Belgien bis zur deutschen Gränze. Aehnlich verfuhr die schweizerische Botschaft für Süddeutschland. Aber eine allgemeine maßgebende Verfügung welche die Deutschen über ihre Lage aufgeklärt hätte, war noch immer nicht erschienen. Der Minister hatte sogar gelegentlich seine erste Erklärung auf die Erkundigung einiger Abgeordneten dadurch abgeschwächt daß er versicherte die Ausweisung der Deutschen werde mit Rücksichtnahme betrieben werden.

Wie also sollten die Deutschen sich verhalten? worauf sich Rechnung machen? Die letzterwähnte Aeußerung des Ministers war um so weniger beruhigend, als es am Tage lag daß die Hetzereien der Journale von der Polizei unterstützt wurden. Hatte man doch in einem Individuum das auf dem Platze vor dem Hôtel de Ville die Preußen hoch leben ließ, einen Agenten der geheimen Polizei erkannt. Und ermunterte doch selbst der neue Stadtcommandant Trochu auf ziemlich unverblümte Weise die Bevölkerung in ihren Excessen, indem er sie aufforderte selbst Justiz zu machen — eine Aufforderung die vielfach auf die Deutschen bezogen wurde. Zugleich ward der Unfug der großen Menge immer ärger. In einzelnen Quartieren verweigerte man den Deutschen Lebensmittel selbst gegen doppelte Bezahlung. Auf den Boulevards ward ausgepfiffen, geprügelt, verfolgt, wer immer sich als Deutscher verrieth; in mehr als einem Falle hat der Pöbel irrthümlicher Weise selbst Franzosen übel mitgespielt; die sich nicht schnell genug über ihre Nationalität ausweisen konnten, unter dem Geschrei: „Espion prussien!" kam es zu wahren Hetzjagden, Verwundungen und selbst Todtschlägereien.

Da lag denn der Gedanke nahe genug daß, wie man erzählt, die Regierung das wüste Treiben der Menge mit Wohlgefallen sehe. Sie that nichts um das Schicksal der Deutschen irgend zu regeln oder sicherzustellen, indem sie andrerseits doch mit der eigentlichen Ausweisung zögerte; dieses letztere, wie man allgemein glaubte, aus zwei Gründen: einmal um nicht die directe Verantwortung für eine barbarische und aller Civilisation Hohn sprechende Maßregel offen auf sich zu nehmen, und sich so der Gefahr sofortiger Repressalien auszusetzen, zum andern aus einem weit gehässigeren Grunde: um nämlich stets einen willkommenen Ableiter für die Volkswuth bei der Hand zu haben. Ich gebe damit nicht das Urtheil von Deutschen allein, sondern von verständigen Franzosen, die im Interesse ihrer Nationalehre die deutschen Bekannten inständig baten sich so bald wie möglich zu entfernen.

Es soll hier nicht auf eine Schilderung des namenlosen Elends eingegangen werden welches die zweideutige Handlungsweise der französischen Regierung über so viele Familien gebracht hat, und noch bringen wird. Früher oder später wird die Strafe nicht ausbleiben. Es war mir bloß darum zu thun auf die Heimtücke hinzuweisen mit welcher man unsern Landsleuten gegenüber verfährt. Man setzt sie nicht vor die Thüre, aber man eröffnet eine Fallklappe unter ihren Füßen. Dieß für die Mehrzahl; daß dabei auch viele geradezu ausgewiesen wurden, ist bekannt genug.

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein,** 31 Aug. Lassen Sie mich vor allen Dingen von der Brust Ihrer Leser einen Alp hinwegnehmen den ihnen ein Bericht Ihres Correspondenten von Straßburg aufgewälzt hatte. Der Straßburger Münster ist unversehrt, und er ist vor allen Dingen einfach schon deßhalb nicht ausgebrannt weil dieß eine Sache der Unmöglichkeit ist. Das Innere des Münsters enthält nur höchst unbedeutendes an Holz, ein paar Altäre, einige Capellchen, sowie dergleichen Dinge und Stühle, denn es sind darin nicht einmal feste Kirchenbänke. Das Dach aber ist dicht mit Platten gedeckt und noch unversehrt. Wenn also einiges davon in Brand gerathen wäre, so hätte es höchstens die Mauern etwas schwärzen, nimmermehr aber dieselben angreifen oder erschüttern können, wie am Frankfurter Dom mit seinem schwerfälligen Holzdach und der Menge von Holzverkleidung, Treppen u. dgl. Ueberdieß sind gestern wieder Leute gebildeter Stände von Straßburg herausgelangt, welche die vollständige Unversehrtheit des Münsters behaupten. Ich und andere Zuschauer haben auch oft genug gesehen wie man beim Schießen und Bombardiren immer den Augenblick abpaßte wo der Münster erhellt erschien, und man das Ziel so fassen konnte daß die Kugeln denselben nicht erreichten. Bei anderen Gebäuden war dieß freilich nicht möglich, und daher ist vieles Werthvolle zerstört worden. Nach den Aussagen von Straßburgern hatte man noch gar keine Zeit finden können die unter den zusammengebrochenen Gebäuden erschlagenen Menschen hervorzuziehen, und mußte man nur Bedacht darauf nehmen die hervorbrechenden Flammen auf einen möglichst kleinen Raum zu concentriren. Zu dem Jammer der Bewohner war in den letzten Tagen noch der Umstand gekommen daß durch die in Folge des Regens ausgetretene Ill und Breusch die Keller sich mit Wasser füllten und also die in dieselben Geflüchteten daraus vertrieben wurden. Die Fanatisirung des Pöbels in der Stadt ist noch sehr groß, und als vorgestern ein Frauenzimmer und zwei Männer aus der Stadt ausgetrieben wurden, hat der Pöbel die letzteren unbarmherzig in die Ill geworfen. Seit gestern frühe, wo wieder eine neue Reihe von Geschützen in das Concert eintrat, hat man weniger die Stadt mehr beschossen, weil man bei dem hartnäckigen Commandanten doch keine Wirkung daraus erhoffte, als vielmehr gegen die Werke der Festung selbst den Angriff gerichtet und es wird Bresche zum Sturme zu schießen gesucht. Vom Hauptquartier aus wünscht man dringend daß die Uebergabe von Straßburg möglichst rasch erzwungen werde und es haben daher Bergleute eine Anzahl Gegenminen zu graben begonnen. Die Leute erwarten von Tag zu Tag Sturm, jedoch will man ihm so vorarbeiten daß er auch mit Sicherheit gewagt werden kann. Der Commandant will vor gemachter Bresche überhaupt nichts von Uebergabe wissen. Endlich hat man die bei Kehl liegenden Dörfer gesperrt, da der Zudrang der Neugierigen zu groß war und die Gefahr sich für dieselben steigerte. Aus dem Elsaße und Innern kommen jetzt zahlreiche Leute auf unsere rechte Rheinseite, um preußisches und süddeutsches Geld gegen Napoleons auszutauschen, und es werden dadurch die Anfänge zu ganz neuen Handelsverbindungen gelegt. Deutscherseits beklagt man sich übrigens darüber daß im Elsaß der Tabaksbau freigegeben wurde, während in der Pfalz eine Productionssteuer dafür bezahlt werden muß. Die Klage ist aber insofern zur Zeit unbegründet als wohl der Bau freigegeben ist, die Besteuerung des Areals zur Erntezeit immerhin noch vorbehalten bleibt. Speculative Köpfe könnten übrigens jetzt in den besetzten Provinzen ein reiches und ersprießliches Feld der Thätigkeit finden, denn die alten Bezugsquellen sind für diese Gegenden jetzt abgeschnitten, und es können ihnen neue dafür erschlossen werden. So würden z. B. unsere deutschen Cigarren den Vorzug vor den Regie-Cigarren erhalten, und reißend abgehen, wie ich es dieser Tage mit einem Versuch erlebt habe. Auch unsere Colonialwaaren-Importeurs möchten dieß wohl erwägen, und zeitig für Anlegung von Depots auf den größern Plätzen sorgen. Vorerst gilt es übrigens auch noch der Ausdehnung unserer Truppenmacht auf das Oberelsaß, das von Tag zu Tag mehr fanatisirt und mit Waffen versehen wird. Es ist nicht gut wenn man damit zu lange zögert, denn gerade hier sitzen die vielen in Paris reich gewordenen Gutsbesitzer, von denen hauptsächlich die Französirung der Bewohner bewirkt wurde. Gelegentlich dieses Elements und des deutschen will ich doch einen Irrthum in einem Aufsatz zur Geistesgeschichte des Elsaßes (Nr. 241) berichtigen. Der verdienstvolle Alterthums- und Urkundenforscher Schöpflin war nicht im Elsaß geboren, sondern zu Sulzburg im badischen Oberland. Leider wird seine reiche Sammlung an Büchern und Papieren, ebenso wie die noch wichtigere Briefsammlung aus der Reformationszeit bei dem Brand ebenfalls sehr gelitten haben, oder ganz zerstört sein. Derartige werthvolle Sammlungen gehören überhaupt nicht in eine Festung, und man sollte sich dieß für zukünftiges Verhalten gesagt sein lassen. Die baldige Uebergabe von Straßburg ist nun auch in anderer Hinsicht das wichtigste für den Oberrhein. Nicht bloß der Handels- und Fremdenverkehr verlangt die rasche Wiedereröffnung der Verbindung über Straßburg, sondern auch für die Verproviantirung der Armee und den Verwundetentransport ist sie ungemein wichtig. Am Oberrhein, im Schwarzwald bis nach Schwaben hinein hat die Opferwilligkeit eine Menge Spitäler hergestellt, aber sie sind bis heute leer, während der Unterrhein längst überfüllt ist, denn auf dem einzigen Geleise bei Maxau kann nur ein schwacher Transport stattfinden. Es nahm uns dieser Tage übrigens wunder daß wir bei den Belagerungstruppen Mangel an Heu fanden, und das bei Lüneville erbeutete Heu sogar bis Mittelfranken in Bayern geschafft wurde.

|| **Mannheim,** 31 Aug. Gestern besuchte ich von Saarbrücken aus das Schlachtfeld am Spicherer Berg. Es ist ein trübseliger, herzbeklemmender Gang durch die Gräber welche sich am Fuße des steil wie eine Bastion abfallenden Bergvorsprunges und auf der Höhe längs des Waldsaumes hinziehen, um den in den Abendstunden des 6 das letzte

mörderische Gefecht tobte. Noch bezeichneten Tornister, zertrümmerte Feldkessel, Patrontaschen, zerstampfte Pickelhauben, Uniformfetzen und namentlich viel Schuhwerke den Weg welchen die Schlacht genommen hat. In der Thalsenkung zwischen dem Exercierplatz und dem Spicherer Berg wurde gerade ein neuer Friedhof angelegt, denn der von Saarbrücken ist zu eng geworden für die Zahl der Opfer welche in den Lazarethen alltäglich ihren Verwundungen erliegen, und die von der entsetzlichen Gefährtin des Kriegs, der dort herrschenden Ruhrepidemie, dahingerafft werden. Durch die Pfalz bewegen sich noch lange Militärzüge. Sie bringen die Truppen für die Reserve-Armee, welche dermalen in Saarbrücken unter dem Commando des bereits dort befindlichen Großherzogs von Mecklenburg gebildet wird. Jauchzend und begierig nach Frankreich vorzurücken, durchfahren die stattlichen Krieger das gesegnete Land, welches die Tapferkeit ihrer Cameraden vor der Verwüstung durch die französischen Horden bewahrte, und dessen Bewohner jetzt wetteifern die vorüberziehenden Truppen zu erquicken und die Verwundeten zu pflegen. Keine Haltstation an der nicht wohlbesetzte Buffets aufgeschlagen waren, und, so weit der Blick reicht, kein Dorf in dem nicht über einem oder mehreren Gebäuden das rothe Kreuz im weißen Felde flatterte. Mannheim, die frühere Hauptstadt der Pfalz, geht an opferwilliger Werkthätigkeit der ganzen Gegend mit rühmlichem Beispiel voran. Unter den städtischen Behörden lassen zahlreiche Privatvereine es sich angelegen sein die Noth des Krieges nach Kräften zu mildern, durch Erquickung der durchpassirenden Soldaten, durch sorgsame Pflege der Verwundeten, durch Unterstützung der zurückgebliebenen Soldatenfrauen und Kinder u. s. w. Der Ausschuß welcher sich speciell der letztgenannten Thätigkeit widmet, hat seine Mittel derart gesichert, daß er noch für ein halbes Jahr den Soldatenfrauen des ganzen Kreises die tägliche Unterstützung von 18 und den Kindern von 6 Kreuzern zuwenden könnte. Fünf öffentliche Gebäude in der Stadt sind zu Lazarethen hergerichtet und außerhalb derselben drei Barackenlazarethe nach amerikanischem System aufgeschlagen, die unter der Aufsicht von Bürgern stehen und in denen junge Damen die Dienste von Krankenwärterinnen versehen und dem Küchendepartement vorstehen. Ich redete mit mehreren französischen Verwundeten, die ihrer Dankbarkeit für die gute Behandlung und sorgsame Pflege fast keine Worte finden konnten, und nach allem was ich sah war es mir sehr erklärlich daß die genesenen Franzosen nur mit Thränen die hiesigen Lazarethe verlassen um in die Casematten der Festungen abzugehen. Ein Verein der hiesigen Frauen sei allen andern Städten zur Nachahmung empfohlen. In mehreren Sälen des hiesigen Schlosses haben dieselben Werkstätten für weibliche Arbeit eingerichtet, wo sie nun eifrig Kleidungsstücke, Leibwäsche, Verbandgegenstände, Kopfkissen und selbst Matratzen anfertigen, welche dem hier befindlichen Hauptdepot der dritten Armee zur Verwendung übergeben werden. Im rococoverzierten Bibliotheksaal der Kurfürsten von der Pfalz, zwischen etrurischen Vasen und römischen Torsen, wogen die frischen Mädchenköpfe hin und wieder, deren Trägerinnen unter der Leitung erfahrener Frauen geschäftig mit der Scheere und Nadel hantieren. Ein frisches und anmuthiges Bild, sehr geeignet den traurigen Anlaß vergessen zu machen dem es sein Entstehen verdankt! Ein hiesiger Bürger hat sich durch mittheilenden Eifer und organisatorisches Geschick so viele Verdienste um das Zustandekommen dieses und anderer Hülfsvereine erworben, daß sein Name öffentlich genannt zu werden verdient. Hr. Kaufmann Ernst Nötling machte eine achttägige Rundreise durch die Pfalz, in allen Gemeinden die Bürgermeistereien und wohlhabenden Bauern um Uebersendung von Liebesgaben auffordernd, und sein Aufruf hat Anklang gefunden. Aus allen Dörfern in der Runde langen alltäglich beträchtliche Sendungen von Handgespinnst, Leinwand, Heu, Victualien rc. an. Respect auch vor den pfälzischen Bauern!

†* **Hagenau,** 30 Aug. Der Generalgouverneur im Elsaß, General-Lieutenant Graf v. Bismarck-Bohlen, hat heute folgende Proclamation in französischer und deutscher Sprache erlassen:

„Bewohner des Elsaßes! Nachdem die kriegerischen Ereignisse die Occupation eines Theils von Frankreich durch die hohen verbündeten deutschen Mächte herbeigeführt haben, ist die kaiserlich französische Staatsgewalt in diesem Gebiet außer Wirksamkeit gesetzt, und die Autorität der deutschen Mächte an deren Stelle getreten. Zur Handhabung derselben in den Departements des Ober- und Nieder-Rheins sowie in dem neugebildeten Departement der Mosel, bestehend aus den Arrondissements Metz, Thionville und Saargemünd, Sulzburg und Saarburg, ist der Unterzeichnete in der Eigenschaft eines Generalgouverneurs im Elsaß ernannt worden. Soweit die kriegerischen Operationen es gestatten, wird das Gesetz des Landes in Kraft bleiben, die regelmäßige Ordnung der Dinge wiederhergestellt und die unterbrochene Administration in allen ihren Zweigen wieder aufgenommen werden. Die Religion der Einwohner, die Institutionen und Gebräuche des Landes, die Sicherheit der Person und des Eigenthums werden sich des kräftigsten Schutzes erfreuen, und es soll alles geschehen um der Bevölkerung die schweren aber unvermeidlichen Lasten des Krieges zu erleichtern. Dieses Ziel wird jedoch nur erreicht werden können wenn die Einwohner in ihrem eigenen Interesse der neuen Regierung mit Vertrauen entgegenkommen, wenn sie dieselbe in ihren Bemühungen unterstützen, und wenn sie sich allen Maßregeln unterwerfen welche das Gouvernement zu erlassen für gut befinden wird, und zu deren Befolgung es den strengsten Gehorsam unnachsichtlich in Anspruch nehmen muß. Dem erhabenen Willen der deutschen Mächte entsprechend wird der Generalgouverneur bestrebt sein die Wiederherstellung geordneter Zustände rasch herbeizuführen, damit unter Gottes Beistand ein jeder, sich seinen friedlichen Beschäftigungen hingebend, gleichzeitig zum allgemeinen Wohl beitragen könne. Er ist entschlossen dieses hohe Ziel mit aller Schonung, aber auch mit aller Festigkeit zu verfolgen welche die Größe seiner Aufgabe und die außerordentliche Natur der Umstände ihm zur Pflicht machen. Hagenau, 30 Aug. 1870. Der Generalgouverneur im Elsaß, Graf v. Bismarck-Bohlen, General-Lieutenant."

w **Von der Südarmee,** 30 Aug. Die Beschießung von Metz mit schwerem Festungsgeschütz wird in den nächsten Tagen schon beginnen, da die preußischen Belagerungsparks aus Köln, Wesel und Minden bereits dahin abgegangen sind. Die Citadelle von Toul wird mit französischem Festungsgeschütz, welches in Marsal erbeutet wurde, unter Leitung eines preußischen Artillerie-Majors beschossen werden. In Metz selbst soll der Typhus auf furchtbare Weise ausgebrochen sein, was leicht zu glauben ist, da an 100,000 Soldaten, darunter an 20,000 Verwundete, auf engem Raum bei schlechter Verpflegung daselbst zusammengedrängt stehen. Hoffentlich verbreitet sich diese Seuche nicht auch von dort in unser Lager, in welchem bisher der Gesundheitszustand noch ein verhältnißmäßig sehr günstiger war. Die Vortruppen der Armee des Kronprinzen von Preußen, welche jetzt noch durch die Garde, das 4. und 12. (sächsische) Armeecorps verstärkt wurde, stehen jetzt schon bei Meaux, 6 Meilen von Paris. Die Franzosen ziehen sich stets zurück, und wollen sich nur unter den Mauern ihrer Hauptstadt schlagen.

Saarbrücken, 28 Aug. Heute wurden die ersten gefangenen französischen Mobilgardisten eingebracht und durch die Bahn ins Innere Deutschlands befördert; es waren etwa 1000 Mann mit 19 Officieren. Die Leute sehen sehr verwahrlost aus, und wenn die übrigen von gleichem Kaliber sind, werden sie vor unseren Truppen wie Spreu vor dem Winde zerstieben. Im Einklang mit dieser Beschreibung des „Mannh. J." meldet man der „Frankf. Ztg." aus **Mainz,** 29 Aug.: Der mit vieler Spannung erwartete Nachmittagszug brachte über Bingen die am 25 bei Vitry gefangen genommenen 850 Mann Mobilgarde und 16 Officiere. Außer den letzteren waren in der Truppe nur noch etwa ein Dutzend Uniformjuppen und Käppis zu sehen; die übrige Mannschaft bot ein buntes Gemisch aller denkbaren Costüme bürgerlicher und bäuerlicher Art, unter dem wieder die grauleinenen Hosen, blaue Blousen und weiße Zipfelmützen vorherrschten. Der Aufzug dieses „Zweiten Aufgebots der Hoffnung der großen Nation" erregte Heiterkeit und Kopfschütteln zugleich.

Aus **Nancy,** 25 August, wird der „Berl. Börsen-Ztg." am Schluß eines längern Berichtes mitgetheilt: „Lassen Sie mich diesen Bericht nicht schließen ohne Ihnen eine schreiende Klage der Eingesessenen wie der Eingewanderten ans Herz zu legen: das ist der H e u s c h r e c k e n z u g welcher unter dem Schirm des Genfer Kreuzes das Land verheert. Die Genfer Convention ist einer der zahlreichen Belege daß mit dem Dilettantismus nirgends in der Welt etwas auszurichten ist. Auf einen der Herren die etwas leisten kommen 25 die als Gaffer mitlaufen wollen — dabei alle erdenklichen Ansprüche erheben. Jeder französische Ort von einiger Bedeutung, namentlich aber die anziehende Stadt Nancy, ist angefüllt von Schwärmen solcher Touristen, daß es den Anschein hat als wäre ein train de plaisir aus Deutschland zum niedrigsten Preis im Gange. Die Herren fahren umsonst, quartieren sich von Staatswegen ein, requiriren nach Lust und amüsiren sich drauf los. Wenn statt jedes derselben ein Strohsack für einen Kranken da wäre, würde man dem Himmel danken. Der erste Ruf der Verwaltung, wohin man kommt, lautet: „Befreien Sie uns von den Kreuzrittern." In der Armee hat man ihnen bereits den Namen „**Schlachtenbummler**" gegeben. Sie thun ein gutes Werk, wenn Sie vor einem Nachschub warnen und um Zurückberufung der Entfernten bitten. Von jetzt an ist wenigstens dafür gesorgt daß diese Herren nicht mehr vom Bürger Wohnung und Kost gratis erhalten, wenn die Armeecommandanten es nicht ausdrücklich befehlen. Wer mildthätig sein will, soll sich auch selbst verköstigen. Wer den Umfang dieser Bummelei unter dem Schein der Thätigkeit gesehen hat, brennt vor Ungeduld hier etwas aufgeräumt zu sehen."

Der „Preuß. St.-Anz." bringt folgenden Bericht aus dem Hauptquartier des Königs.

„**Clermont** (en Argonne), 27 Aug. Das große Hauptquartier des Königs ist gestern Nachmittags von Bar-le-Duc hieher verlegt worden. Zwischen Metz und Châlons befindet es sich hier im Mittelpunkte der militärischen Operation und beherrscht nach allen Seiten die möglichen Unternehmungen des Feindes. Auf dem Marsche hieher passirte der König ein Armeecorps, welches theils im Marsche, theils schon im Bivouac angekommen war. Auf die Nachricht von der

Annäherung Sr. Maj. verließen die Truppen zu Tausenden ihre Bivouacplätze um sich an den überhängenden Rändern der Chaussee aufzustellen. Die auf der Chaussee noch im Marsche befindlichen Regimenter machten Halt um den König mit ihrem jubelnden Zurufe zu begrüßen. Bei dem Jägerbataillon des Armeecorps ließ der König halten, und sprach unter Anerkennung des Geleisteten auf das gnädigste mit dem versammelten Officiercorps. Da Clermont ein nur sehr kleiner Ort mit kaum 1200 Einwohnern ist, so konnte nicht das ganze große Hauptquartier hieher verlegt werden, sondern es kam ein Theil desselben nach dem nur 2 Kilometer entfernten Auzeville. In Clermont muß selbst der König mit den bescheidensten Räumlichkeiten vorlieb nehmen. Rücksichtlich der Gefangennehmung von ungefähr 900 Mann meist noch nicht eingekleideter Mobilgarden, ungefähr 3 Meilen von hier, herrscht nur eine Stimme der Anerkennung für die wenigen Truppen welche sie bewirkt, sowie über die Entschlossenheit und Bravour der escortirenden Mannschaften einem Fluchtversuch dieser Menge von Gefangenen gegenüber. Die feindlichen Bewegungen, welche von uns genau überwacht werden, zeugen von der Rathlosigkeit in welcher der Feind sich befindet, und welche ihn selbst zu verzweifelten Bewegungen zu verleiten scheint. Jedenfalls ist für alles was er unternehmen könnte Abwehr oder Gegenstoß schon vorbereitet. Der Gesundheitszustand der Truppen ist im Verhältnisse der Jahreszeit, des halbreifen Obstes und des schnellen Wechsels zwischen Regen und Sonnenschein vortrefflich. Die im Beginne des Feldzugs und nach den ersten anstrengenden Märschen häufigeren Fußkrankheiten haben fast ganz aufgehört."

Dasselbe Blatt berichtet ferner aus dem Hauptquartier des Obercommando's der zweiten Armee.

„Nach einer auf dem Schlachtfelde von Metz am 18 Aug. gefundenen Instruction des Marschalls Bazaine, die übrigens genau mit den Voraussetzungen übereinstimmt welche der commandirende General des dritten Armeecorps nach Beginn der Schlacht von Vionville am 16 Aug. über die Bewegungen und Absichten des Feindes gewann, war es der Plan des Feindes auf der Straße Metz-Mars-la-Tour-Verdun abzumarschiren wenn die auf die Straße Metz-Conflans-Verdun gewiesenen französischen Corps in gleicher Höhe mit dem erstern sein würden. Der Feind mußte es durch die energische Begegnung seiner Absichten aufgeben auf den erwähnten Straßen eine Rückzugslinie zu gewinnen. Es blieb ihm nordwestlich nur noch die Straße Metz-Briey. Auch von diesem letzten Rückzugsweg wurde er durch die Schlacht am 18 Aug. vor Metz abgedrängt und nach Metz zurückgeworfen, welche Festung von den preußischen Truppen gegenwärtig cernirt ist. Es bleibt der französischen Armee nur die Alternative entweder durchzubrechen oder sich zu ergeben."

Aus Pont-à-Mousson, 22 Aug., schreibt man der „Krzztg.:"

„Die Franzosen sind aus Metz ausgefallen, und versuchen unsere Linien zu durchbrechen!" So gieng es heute früh mit Windeseile durch die Stadt, und alles was dienstfrei war machte sich flugs reisefertig um nach der Höhe von Gravelotte zu eilen. Die Nachricht erwies sich jedoch als falsch; trotzdem muß ihr aber irgendein Factum zu Grunde gelegen haben. Das Gerücht fand um so willigere Ohren, als verschiedenen Nachrichten zufolge Mangel und Noth in Metz groß sein soll, da den fliehenden Truppen aller Proviant abgeschnitten wurde, und bei der strengen Cernirung der Festung an Zufuhr nicht zu denken ist. Die Unüberwindlichkeit der Veste Metz und ihrer neuen Forts, mit der die Franzosen so gern prahlen, wird dem schlimmsten Feinde, dem Hunger, möglicherweise nicht lange Stand halten; trotzdem dürfte es doch immer noch einige Zeit dauern ehe die Reste der stolzen französischen „Rhein-Armee" zu dem verzweifelten Mittel eines Ausfalls greifen, der nach den getroffenen umsichtigen Dispositionen wohl mit ihrer gänzlichen Aufreibung enden wird. . . Die Lazarethe von Gravelotte bis Saarbrücken und Mainz sind von Schwerverwundeten gefüllt, in allen Dörfern von Remilly bis Metz kann kein Mann Quartier finden, da sämmtliche Räumlichkeiten mit Verwundeten belegt sind. Bei all dem Jammer auf den man in den Krankensälen stößt, bleibt es doch ein erhebendes Gefühl die Begeisterung der Verwundeten für die gute Sache, die Liebe zu König und Vaterland zu beobachten, welche jeden einzelnen Mann beseelt. Derselbe freudig gehobene Geist herrscht unter den Truppen im Lager, trotz aller Entbehrungen welche die Leute ausstehen müssen; sobald Nachmittags abgekocht und der Appell vorbei ist, spielt die Regimentsmusik, zuerst Ouvertüren, Arien, Symphonien, dann lustige Weisen, zu denen sich die Mannschaft lustig im Kreise dreht! Heute Mittag rückte das Sprottauer Landwehrbataillon Nr. 46 mit klingendem Spiel hier ein und wurde auf der Place Duroc von dem König empfangen. Als das Bataillon seiner ansichtig wurde, da brauste ein vielhundertstimmiges Hurrah empor. Der Jubel war unbeschreiblich. Der König erkundigte sich wo das Bataillon herkam, wie es ihm auf der Reise ergangen, sprach mit einzelnen Wehrmännern über ihre Familienverhältnisse und entließ dann das Bataillon zum Weitermarsch, der mit stürmischen Hochrufen auf den König und das Vaterland angetreten wurde. Die wenigen Einwohner von Pont-à-Mousson, welche sich nicht von den Erzählungen der Regierungsbeamten einschüchtern ließen daß die Preußen alle Männer mit sich fortschleppen, und was solch dummes Zeug mehr ist, können gar nicht begreifen daß der mächtige König von Preußen so ungenirt unter den Massen sich bewegt, stundenlang in den Lazarethen zubringt u. s. w.; ihren Kaiser haben sie noch nie gesehen, aber sie können ihn sich nur vorstellen hoch zu Roß, umgeben von Centgarden und Polizisten."

Von einem Officier des Gardecorps werden der „Nordd. Allg. Ztg." über den Kampf bei **St. Privat** am 18 Aug. noch nachstehende interessante Einzelheiten berichtet:

„In dem Moment wo wir die Straße von dem bereits eroberten Ste Marie nach Metz überschreiten, um dann nach rechts zum Angriff auf Roncourt vorzugehen, empfängt uns ein mörderisches Granat-, Shrapnel- und Chassepotfeuer. Vorwärts, immer vorwärts! Neben der Straße liegen Wiesen, umzäunt mit starken Planken, die jedem Kolbenstoß widerstehen. Hinüberklettern, heißt es, ein anderer Ausweg bleibt nicht. Das Feuer wird immer furchtbarer, dabei ist das unheimlichste daß man vom Feinde nichts sieht als in weiter Ferne lange, dünne, graue Linien, und hinter näher liegenden Hecken und Steinhaufen dann und wann einen Kopf. Trotz der Ausdehnung der Linie gelang es den Zugführern ihre Leute völlig in der Hand zu behalten, und die Compagnien blieben wenigstens im großen und ganzen beieinander. Der Geist der Truppe war ein vorzüglicher. Auch nicht einen Mann habe ich gesehen, der, wenn der Ruf des Zugführers: „Aufstehen und Vorwärts!" erscholl, auch nur im mindesten gezögert hätte. Unser Manövriren bestand darin daß wir stetig Terrain-Abschnitte von vielleicht 100 Schritten nahmen, sich dann alles niederwarf und Schnellfeuer gab. Nachdem wir in dieser Weise bis etwa 500 Schritte von Roncourt vorgerückt waren, fanden sich bei meinem Halbbataillon eine Compagnie Sachsen und ein Zug unserer Garde-Pioniere ein, die von den links vom Dorfe Roncourt belegenen Höhen zu uns stießen. Ich kann nicht anders sagen als daß sich unsere Bundesbrüder vorzüglich geschlagen haben. Nichtsdestoweniger gab uns selbst in diesem ernsten Moment die sächsische Gemüthlichkeit, die sich auch in den Commandos ausspricht, viel Stoff zur Heiterkeit. „Na nun hört einmal, laßt mir nur das viele Schießen sein!" oder als ein Officier von uns verwundet wurde: „No warten's mal, ich werd' gleich den Sanitätsruf erschallen lassen," reizen selbst im ärgsten Kugelregen einen preußischen Soldaten zum Lachen. Der „Sanitätsruf" hätte uns übrigens übel bekommen können, denn preußische Truppen die hinter uns standen glaubten aus dem ihnen fremden Signal folgern zu müssen daß wir Franzosen seien, und waren nur durch wiederholtes Winken und Rufen zu belehren daß dem nicht so sei. Während dieses heißen Kampfes bekam unser braver Oberst v. Röder, der, begleitet vom Commandeur des 1. Bataillons, mit größter Kaltblütigkeit während des heftigsten Kugelregens die Schützenreihen entlang ritt, einen Schuß in den Kopf, der ihm fast augenblicklich den Tod brachte. Nach dreistündigem Kampf gelang es uns endlich das Dorf Roncourt zu nehmen, und das Halbbataillon bei welchem ich stehe war mit das erste im Dorf. Von hier aus wurde nun der Feind, der sich auf seine Hauptstellung St. Privat zurückgezogen hatte, ordentlich mit Kugeln zugedeckt, bis gegen Dunkelwerden auch dieses Dorf mit stürmender Hand genommen wurde, und die Verfolgung der Cavallerie und reitenden Artillerie überlassen werden konnte. Erst am folgenden Morgen beim Weitermarsch wurde uns der kolossale Erfolg unseres Siegs an den Haufen weggeworfener Sachen, den zahllosen Todten, Verwundeten und Gefangenen 2c. klar. Jetzt ist das Garde-Corps aus dem Commando des Prinzen Friedrich Karl, der mit drei Corps Metz cerniren soll, getreten, und folgt dem Kronprinzen auf seiner Siegeslaufbahn nach Paris."

Vieil Dampierre, 27 Aug. Gestern war unser (württemb.) Hauptquartier noch in Sermaize (an der Straße von Bar le Duc nach Vitry). Heute wurde plötzlich die Direction nach Châlons aufgegeben, und nach Norden hierher (Straße nach Ménéhould) marschirt, weil die französische Armee, die von Châlons nach Reims sich gezogen, von Reims zum Entsatz der in Metz eingeschlossenen Armee heranrückt; vielleicht heute Nacht noch Vormarsch und baldiger Entscheidungskampf, was jedenfalls günstiger als wenn die Reims-Armee sich auf Paris zurückzöge. (Schw. M.)

Deutschland.

✕ **München,** 1 Sept. Die Frau Großfürstin Constantin von Rußland ist gestern Abends hier angekommen und im „Bayerischen Hof" abgestiegen. Ihre Maj. die Königin-Mutter stattete derselben heute Vormittags einen Besuch ab. — Der Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs Major v. Sauer begibt sich zufolge Auftrags zur bayerischen Armee, um die zuerkannten Ordensdecorationen den betreffenden Officieren und Soldaten zu überbringen. — Die beiden Bürgermeister, die Vorsitzenden des Gemeindecollegiums, des Gewerbevereins, der Handelskammer, die Vorstände der Bezirksvereine, die Abgeordneten der Stadt München, sowie einige andere zur Zeit hier anwesende liberale Abgeordnete, dann verschiedene liberal gesinnte Notabilitäten Münchens, darunter auch J. v. Liebig, haben heute folgendes Telegramm an Se. Maj. den König gerichtet:

„Sr. Maj. dem König Ludwig II von Bayern. Im Namen der Münchener Bürgerschaft wünschen die Unterzeichneten Ew. k. Majestät Glück zu dem neuen glorreichen Siege der deutschen Waffen in dem Kampfe bei Beaumont Mouzon, an welchem sich auch wieder unsere bayerischen Truppen in höchst ruhmvoller Weise betheiligt haben. Wir hegen das unerschütterliche Vertrauen daß Ew. k. Maj. im Verein mit den verbündeten Fürsten Deutschlands dem deutschen Volke durch die Wiedererwerbung der deutschen Lande Elsaß und Lothringen einen dauernden Frieden sichern, jeden Versuch einer fremden Einmischung in die Friedensunterhandlungen energisch zurückweisen und der deutschen Nation zu einer gemeinsamen, ihrer Stellung würdigen Gesammtvertretung, deren Bedürfniß die deutschen Fürsten wie das deutsche Volk schon längst anerkannt haben, verhelfen werden."

Die Unterzeichner vorstehenden Telegramms haben sodann noch an den Oberbürgermeister Seydel von Berlin ein Telegramm abgehen lassen, worin sie ihren Anschluß an den Aufruf der Berliner Notabilitätenver-

sammlung vom 30 August erklären, und von dem an König Ludwig II gerichteten Telegramm Kenntniß geben.

⌣ **München**, 1 Sept. Der um die Industrie in Bayern und überhaupt in vielfacher Beziehung hochverdiente Hr. v. Maffei, Mitglied der Kammer der Reichsräthe, Comthur des St. Michaels-Ordens u. s. w., ist nach längerm Leiden im 80. Lebensjahr heute gestorben, und mit ihm einer der verdienstvollsten und geachtetsten Bürger der Residenzstadt von uns geschieden. — Der pensionirte Generalmajor v. Eichenauer ist im hohen Alter vorgestern gestorben; er hatte auch den Feldzug von 1815 mitgemacht.

.·. **Stuttgart**, 1 Sept. Wie Ihnen bereits der Telegraph mitgetheilt haben wird, hat der Minister des Auswärtigen, Frhr. v. Varnbüler, seine Entlassung eingereicht, welche von Sr. Maj. dem König angenommen worden ist. Frhr. v. Varnbüler trat sofort außer Function und übergab das Portefeuille des Aeußern an den ersten vortragenden Rath dieses Departements, Staatsrath Grafen v. Taube, welcher dasselbe vorerst in interimistischer Weise fortführt. Die mit diesem Ministerium verbundene Section der Verkehrsanstalten ist gleichfalls interimistisch von dem Vorstand der Eisenbahndirection, Präsidenten v. Dillenius, welcher nunmehr Präsident der Verkehrsanstalten ist, übernommen worden. Ueber eine definitive Besetzung des Ministeriums des königlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten verlautet nichts zuverlässiges, obschon mehrere Namen genannt werden, darunter der des derzeitigen k. Gesandten in München, auch der des früheren Kriegsministers. Das Präsidium des k. Geheimraths, welches Frhr. v. Varnbüler gleichfalls geführt, ist interimistisch an den ältesten Rath dieses hohen Collegiums, an den Geheimrath v. Mohl, übergegangen. Definitiv besetzt dürfte dieses Amt nicht mehr werden, da nach dem neuen Verfassungsrevisionsentwurf der Geheimrath eine Umwandlung erfahren und jedenfalls in seiner dermaligen Gestalt aufhören soll. — Der Adjutant des Hrn. Kriegsministers, Major Steinheil, ist in einer Sendung nach Frankreich zum Commandeur des württembergischen Truppencorps abgegangen. — Wie versichert wird, sind an Angehörige des k. Truppencorps für dessen seitherige Betheiligung am Krieg acht eiserne Kreuze verliehen worden. Eines davon kam an den Commandanten einer Batterie welche in der Schlacht bei Wörth mit so nachhaltigem Erfolg gewirkt hat, daß der Kronprinz von Preußen sich sofort nach dem Namen des Commandanten dieser so trefflich dirigirten Batterie erkundigen ließ. Er heißt Strack.

Stuttgart, 2 Sept. Der „Staats-Anz." meldet: Se. kgl. Maj. hat durch höchste Entschließung vom 31 Aug. den Minister der Familienangelegenheiten des kgl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten Frhrn. v. Varnbüler auf sein Ansuchen der Verwaltung dieses Ministeriums, sowie der ihm übertragenen Functionen des Präsidiums des Geheimen Rathes in Gnaden enthoben, und denselben unter Bezeugung Höchstihrer Anerkennung der von ihm geleisteten ausgezeichneten Dienste in den Ruhestand gnädigst versetzt. Die interimistische Verwaltung des Ministeriums der Familienangelegenheiten des kgl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten hat Se. kgl. Maj. dem ältesten Rathe des Ministeriums, Staatsrath Grafen v. Taube, übertragen. — Ferner: Se. Maj. hat dem kgl. bayerischen Obersten v. Stengel, bisherigem Geniedirector der Festung Ulm, das Commenthurkreuz des Ordens der württembergischen Krone zu verleihen geruht.

Stuttgart, 26 Aug. Zu dem in der „Allg. Ztg." Nr. 241 abgedruckten Artikel des „Schw. Merk." über die Geistesgeschichte des Elsaßes bringt das genannte Blatt noch folgenden Nachtrag: Auch die protestantische Kirche hat diesem Land einen ihrer edelsten Theologen zu verdanken; denn zu Rappoltsweiler im Elsaß wurde im J. 1635 Jakob Philipp Spener geboren, und als Prediger in Straßburg begann er 1663 jene reformatorische Wirksamkeit die er später in Frankfurt a. M., Dresden und Berlin in der großartigsten Weise fortsetzte und durch die er die weitverbreitete und einflußreiche Partei der sogenannten Pietisten ins Leben rief. Gerade auf dem Gebiete der Theologie hat übrigens Straßburg den Zusammenhang mit seinem Mutterland immer gepflegt, und seine protestantisch-theologische Facultät nimmt, einen E. Reuß an der Spitze, in unserer wissenschaftlichen Welt auch gegenwärtig eine sehr geachtete Stellung ein.

Berlin, 1 Sept. Folgendes ist der Wortlaut des schon telegraphisch signalisirten Aufrufs und der Adresse an den König, welche vorgestern in einer durch die HH. Oberbürgermeister Seydel, Regierungsrath v. Unruh und Dr. Löwe (Calbe) berufenen Versammlung beschlossen und zur Unterzeichnung aufgelegt wurde:

„Aufruf an das deutsche Volk. Während der bewaffnete Theil des Volkes auf fremdem Boden den uns zugedachten Angriff abwehrt und seinen Siegeslauf mit seinem Herzblut besiegelt, rüstet sich die Diplomatie fremder Mächte uns im entscheidenden Zeitpunkte die Bedingungen des Friedens aufzuerlegen. Schon einmal nach den glorreichen Kämpfen von 1813, 1814 und 1815 ist das deutsche Volk durch fremde Mißgunst um den vollen Lohn seiner Siege, um die Erfüllung seiner heißesten Wünsche betrogen worden. Der besiegte Feind wurde über sein eigenes Erwarten geschont und begünstigt, die deutschen Gränzen blieben gefährdet und der erneuten Angriffslust ausgesetzt; statt der Einheit des deutschen Reiches wurde uns die Schwäche des alten Bundes auferlegt. Ein halbes Jahrhundert hat Europa im bewaffneten Frieden die Schuld der Diplomatie gebüßt. Während jetzt die gleiche Gefahr droht, darf das deutsche Volk nicht schweigen. Die Welt muß erfahren daß Herrscher und Volk entschlossen sind nachzuholen was 1815 uns vorenthalten worden ist: ein einiges Reich und geschützte Gränzen. In der nachstehenden Adresse an Se. Maj. den König haben wir den einfachen Ausdruck unserer Gesinnungen niedergelegt. Mögen die Unterschriften aus dem gesammten Deutschland darthun daß wir die Gesinnungen des ganzen Volkes wiedergeben. Berlin, 30 Aug. 1870."

Die Adresse lautet:

„Allerdurchlauchtigster ꝛc. ꝛc. Um Ew. Maj. und deren Verbündete schaarte sich, als der Krieg unvermeidlich war, einmüthig die Nation. Sie gelobte treu auszuharren in dem Kampfe für die Sicherheit, Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes. Gott hat die Waffen gesegnet welche für die gerechte Sache mit unübertroffener Tapferkeit geführt werden. Mit Strömen des edelsten Blutes sind die Siege errungen worden, doch unerwartet schnell haben sie dem vorgesteckten Ziele uns nahe gebracht. Gewaltige Anstrengungen stehen noch bevor; das deutsche Volk ist zu jedem Opfer entschlossen welches den höchsten nationalen Aufgaben gewidmet ist. Aber in der Mitte der ernsten und gehobenen Stimmung werden wir beunruhigt durch die immer wiederkehrenden Berichte daß fremde Einmischung, die doch die Schrecken der Kriegs nicht abzuwenden wußte, jetzt bemüht sei den Preis unserer Kämpfe nach ihrem Ermessen zu begränzen. Das Andenken an die Vorgänge nach der glorreichen Erhebung unserer Väter lebt frisch in unserm Gedächtniß, und mahnt Deutschland daß es die Forderungen seiner Wohlfahrt allein berathe. Darum nahen wir Ew. Maj. abermals mit dem Gelöbniß: treu auszuharren bis es der Weisheit Ew. Maj. gelingt, unter Ausschluß jeder fremden Einmischung, Zustände zu schaffen welche das friedliche Verhalten des Nachbarvolkes besser als bisher verbürgen, die Einheit des gesammten deutschen Reiches begründen und gegen jede Anfechtung sicher stellen. In unverbrüchlicher Treue verharren wir ehrfurchtsvoll Ew. Maj. treu Gehorsame."

Der telegraphisch angekündigte Artikel der „Prov.-Corresp." über Deutschlands Wünsche wegen Elsaß und Lothringen lautet:

„Der bisherige rasche und glückliche Verlauf des Kriegs läßt den Blick schon vielfach auf die Bedingungen des künftigen Friedens richten, indem im deutschen Volke die Zuversicht mehr und mehr Raum gewinnt daß wir auch schließlich den Sieg behalten, und in der Lage sein werden die Friedensbedingungen zu bestimmen. In dem Bewußtsein freilich daß die Arbeit des Kriegs noch keineswegs beendigt ist, und daß das Glück der Schlachten bis zum letzten Augenblick in der Hand des allmächtigen Gottes steht, welcher auch das Geschick der gewaltigsten Heere wenden kann — würden wir von den Aufgaben und Aussichten der künftigen Friedensverhandlungen an dieser Stelle auch jetzt nicht sprechen, wenn nicht die Art und Weise wie einzelne auswärtige Stimmen sich darüber vernehmen lassen, es zur patriotischen Pflicht machten dem deutschen Volke, welches jetzt auf den Schlachtfeldern sein Edelstes hingibt, schon im voraus sein volles und unantastbares Recht für die demnächstigen Friedensverhandlungen zu wahren. Von den Tagen an wo Deutschland sich in verjüngter Einigkeit und Kraft erhob um gegen die freventliche Herausforderung Frankreichs zunächst das bedrohte Vaterland und den eigenen deutschen Herd zu vertheidigen, von dem Augenblick vollends wo die Heere des übermüthigen Erbfeindes unter den mächtigen Schlägen unserer deutschen Waffen in Trümmer zerfielen, und die alten deutschen Reichslande Elsaß und Lothringen in unseren Händen blieben, gieng immer lebhafter durch alle deutschen Herzen der erhebende Gedanke daß es dieser großen Zeit vorbehalten sei nicht bloß den jetzigen Frevel Frankreichs gegen Deutschland zurückzuweisen, sondern auch den Frevel zweier Jahrhunderte endlich zu sühnen und jene alten durch Gewalt und List abgerissenen Reichslande mit dem zu neuer Macht erstandenen Deutschland wieder zu vereinigen. Es sind dieß zunächst nur Wünsche, einmüthige Wünsche des deutschen Volks; inwieweit diese Wünsche bei den Friedensverhandlungen als ausdrückliche Forderungen geltend gemacht werden sollen, dafür liegt in diesem Augenblick ein bestimmter Anhalt selbstverständlich nicht vor. Es kann sich für jetzt nur darum handeln die innere Berechtigung und die wahre Bedeutung jenes nationalen Verlangens zu begründen. Deutschland ist sich bewußt daß es an dem Ausbruch des gegenwärtigen blutigen Kriegs keine Schuld trägt, daß ihm der Kampf vielmehr durch den frevelhaftesten Angriff aufgedrängt worden ist. Nicht Gedanken nationalen Uebermuths, nicht Kriegs- und Eroberungssucht von unserer Seite haben die Friedensstörung herbeigeführt: das deutsche Volk wie die deutschen Regierungen hatten keinen andern Wunsch als im Frieden das nationale Gemeinwesen weiter auszubilden und freundliche Beziehungen mit den Nachbarvölkern zu pflegen. Aber mitten in den friedlichen Wünschen und Bestrebungen wurden wir erst durch die diplomatische, gleich darauf durch die militärische Herausforderung von Seiten Frankreichs geradezu überfallen. Durch die inzwischen erfolgten Enthüllungen ist für jedermann offenbar geworden daß Frankreich, um sein seit Jahrhunderten erstrebtes Uebergewicht in Europa zu sichern, ein einiges und mächtiges Deutschland neben sich nicht dulden will; zur Erhöhung seiner eigenen Machtstellung aber richtete es die gierigen Blicke nicht bloß auf die neutralen Staaten an seiner Gränze, sondern auch auf das deutsche Gebiet am Mittelrhein,

auf Rheinbayern, Rheinhessen und unsere preußische Rheinprovinz. Die Zuversicht Frankreichs in Bezug auf die leichte Ueberwindung Deutschlands gründete sich aber vorzugsweise auf die günstige Stellung die es in den vormals deutschen Ländern, Elsaß und Lothringen, gestützt auf die gewaltigen Festungen Straßburg und Metz und auf das Vogesengebirge, gegen Deutschland inne hat. Die vom deutschen Reich abgerissenen Länder sind für Frankreich die Hauptstützpunkte des bedrohlichen Angriffs gegen Deutschland geworden. Wie hätte n ch den glorreichen Siegen der deutschen Heere und nach der Eroberung der früheren deutschen Lande, wie hätte nach den schweren und theuern Opfern mit welchen die Siege errungen worden, nicht mit aller Macht die Ueberzeugung hervortreten sollen daß die Ehre sowohl als die Sicherheit Deutschlands gebieterisch verlangen jener alten Schmach, daß deutsches Land zum Ausgangspunkt für deutsche Knechtung benutzt werde, nunmehr ein Ende zu machen? So tief der deutsche Patriotismus alle Z it den Verlust jener alten Reichslande empfunden hatte, so würde doch ohne Frankreichs erneute übermüthige Herausforderung niemand in Deutschland auch bei der zuversichtlichsten Erhebung des nationalen Strebens daran gedacht haben auf jene Frage zurückzukommen. Der jüngste Friedensbruch allein und die bei demselben hervorgetretene schwere Gefährdung der süddeutschen Gränzen haben den Blick ganz Deutschlands unwillkürlich von neuem auf Elsaß und Lothringen richten müssen, und das alte Bewußtsein der uns angethanen Schmach mit unwiderstehlicher Gewalt wieder erwachen lassen. Auch jetzt ist es nicht Lust an Eroberung, oder der Wunsch nach Ausdehnung der deutschen Gränzen, auch nicht Rachedurst, oder das Verlangen nach einer Zerstückelung Frankreichs, was jenen einmüthigen Kundgebungen zu Grunde liegt — dieselben beruhen vielmehr einerseits auf der Ueberzeugung daß dem so schmählich angetasteten deutschen Nationalgefühl durch die Sühne jener alten Schuld volle Genugthuung zutheil werden müsse, andererseits und vorzugsweise auf dem festen Willen durch Wiederherstellung der wirklichen natürlichen Gränzen die Vertheidigung Süddeutschlands gegen die Wiederkehr französischer Anfälle besser als bisher sicher zu stellen. Dieses Verlangen ist, unter den Verhältnissen wie sie sich in den letzten Wochen gestaltet haben, so naturgemäß, daß schwerlich von irgendeiner Seite versucht werden dürfte dem einmüthigen nationalen Willen Deutschlands darin entgegenzutreten. Die europäischen Mächte hab n durch ihr bisheriges Verhalten zu erkennen gegeben daß sie sich in den Austrag des Streites zwischen Frankreich und Deutschland nicht mischen wollen. Sie haben, obwohl sie den von Frankreich benutzten Vorwand zum Kriege mißbilligten, doch keine erheblichen Anstrengungen gemacht um den Ausbruch des Krieges zu verhindern; sie sehen auch dem Verlaufe desselben ohne eigene Betheiligung zu. Sie werden, treu der angenommenen neutralen Stellung, auch den Folgen des Kampfes nicht willkürlich Halt gebieten wollen, insofern nicht durch die etwaigen Friedensbedingungen ein wesentlich europäisches Interesse verletzt würde. Das deutsche Volk aber ist sich bewußt daß es auch in jenem Verlangen nicht ein Uebergewicht über andere Völker erstrebt, nicht eine Bedrohung des sogenannten europäischen Gleichgewichts, sondern lediglich eine Gewähr festen und gesicherten Friedens, den es für sich und für andere Völker gegen den alten Ruhestörer Europa's endlich erringen will. Als zur Zeit der Friedensverhandlungen von 1815 ebenso wie jetzt von manchen Seiten gegen jede Gebietsverringerung Frankreichs Widerspruch erhoben wurde, schrieb der General Gneisenau in gerechtem Zorn: „Frankreichs Integrität soll bewahrt werden; das heißt, die unruhige französische Nation soll ewige Freiheit haben zwischen ihren Festungen heraus Ausfälle auf ihre schwachen Nachbarn zu thun, und wenn solche etwa durch einen für Deutschland außerordentlich günstigen Glücksfall nicht gelingen, so geht sie auf ihr Gebiet zurück: das heißt sie zu ewig wiederkehrenden Kriegen reizen, denn sie hat ja keine Gefahren einigen Verlustes ihres Gebiets zu bestehen, wohl aber beim Gelingen die Aussicht auf Eroberungen."

Die Annahmestelle im Rathhause des „Berliner Hülfsvereins für die deutschen Armeen im Felde" sandte dem König von Bayern zu seinem Geburtstag nachstehendes Telegramm:

„Sr. Maj. dem König Ludwig. München. Unterzeichnete bringen zum heutigen hohen Festtage dem Fürsten unserer deutschen tapfern Waffenbrüder ein donnerndes Hoch! Die freiwilligen Verwalter des Berliner Hülfsvereins, Annahmestelle Rathhaus."

Hierauf ist folgende telegraphische Antwort eingetroffen:

„Schloß Berg, 27 Aug. An die Verwaltung des Berliner Hülfsvereins. Rathhaus, Berlin. Ihr Glückwunsch-Telegramm hat Se. Maj. den König aufs freudigste berührt, und bin ich beauftragt Ihnen dieses nebst dem königlichen Danke zur Kenntniß zu bringen. Eisenhart, Secretär des Königs."

Zu den in der Schlacht bei Gravelotte tödtlich Verwundeten zählt auch der Reservelieutenant Graf Schwerin-Putzar, Sohn des Staatsministers a. D.; derselbe ist mittlerweile an seinen Wunden gestorben.

Das in Wiener Blättern aufgetauchte und auch von uns erwähnte Gerücht von der bevorstehenden Entfernung des Generals v. Steinmetz von seinem Commando, das durch die neuerdings gemeldete Erkrankung desselben neue Nahrung erhalten, wird in der „Ostd. Ztg.", wie es scheint, officiös dementirt. Der General, heißt es in dem betr. Artikel, habe sowohl bei Saarbrücken als bei Metz ebenso vorsichtig als geschickt operirt. In der Schlacht bei Gravelotte habe er eine starke Stellung ohne starke Verluste genommen, und nur in Bois des Vaux habe eine Brigade schärfer als die übrigen gelitten. So enorme Verluste wie bei der Garde und dem dritten Corps seien bei der Steinmetz'schen Armee nicht zu beklagen gewesen.

Der eroberte französische Adler welcher am Sonntag bei Einführung der Geschütze vorangetragen wurde, führt, wie die „N.-Ztg." meldet, das Kreuz der Ehrenlegion. Diese Decorationen erhalten nur die Adler und Standarten solcher Truppentheile der französischen Armee welche durch hervorragende Auszeichnung vor dem Feinde, durch Eroberung von Fahnen u. s. w. sich besonders ausgezeichnet haben. In der ganzen feindlichen Armee sind 7 Adler bei der Infanterie, und bei der Cavallerie nur eine Standarte derartig decorirt.

(—) **Berlin,** 31 Aug. Vorgestern und gestern waren hier Gerüchte von einem heftigen Zusammenstoß der Armee des Generals Steinmetz mit dem Corps des Marschalls Mac Mahon verbreitet, und das Ausbleiben amtlicher Nachrichten hatte vielfach die Befürchtung wach gerufen daß diese Schlacht einen für unsere Truppen nicht sehr günstigen Ausgang genommen habe. Vermehrt wurde diese Besorgniß durch die Annahme daß der heißblütige Steinmetz, ohne die Ankunft der Armee des Kronprinzen von Sachsen abzuwarten, sich auf das ungleich stärkere Corps Mac Mahons geworfen habe, dessen Streitkräfte man hier auf 90,000 Köpfe veranschlagt, da der Marschall inzwischen die heimgekehrte Besatzung von Rom sowie die aus Algerien eingetroffenen Regimenter an sich gezogen hat. Aus der mittlerweile gemeldeten Sprengung eines französischen Chasseurregiments durch sächsische Truppen hat man indeß die beruhigende Ueberzeugung gewonnen daß die Fühlung zwischen den Armeen des Generals v. Steinmetz und des Kronprinzen von Sachsen nicht verloren gegangen ist, und in zuversichtlicher Erwartung sieht man jetzt der Nachricht entgegen daß es den vereinten Kräften dieser Heerführer gelungen ist die Armee Mac Mahons vollständig aufzureiben, und deren Trümmer über die belgische Gränze zu drängen, wo dann ihre Entwaffnung erfolgen würde. Damit wäre das letzte Hinderniß hinweggeräumt welches dem Vormarsch der kronprinzlichen Armee auf Paris entgegenstände. Daß unsere Regierung nach der Einnahme von Paris sich in der Aufstellung der Friedensbedingungen nicht von fremder Einmischung beeinflussen lassen wird, zeigt die schon jetzt im Werke begriffene Bildung von drei Reserve-Armeen. Es bedurfte also, um den König zu diesem Vorsatz zu bewegen, keineswegs jener Adresse welche die Wortführer der national-liberalen und der Fortschritts-Partei gestern Abends beschlossen haben. Immerhin aber sind solche Kundgebungen gegenüber dem Auslande von Werth, da sie demselben beweisen daß Volk und Regierung in der Abwehr unberechtigter Einmischungsgelüste fremder Mächte vollkommen einig sind. Den österreichischen Rüstungen, wie energisch sie auch betrieben werden mögen, legt man darum auch in unsern entscheidenden Kreisen nur einen sehr geringen Werth bei.

∽ **Berlin,** 30 Aug. Mit dem heutigen Tage sind sämmtliche Ersatzbataillone der preußischen Armee (einschließlich der Garde 97 Bataillone) auf den Kriegsschauplatz abgegangen; die Bataillone sind so vollzählig bei einzelnen Regimentern, daß eine Ueberweisung an andere Regimenter hat vorgenommen werden müssen. Jedenfalls ist dadurch die Möglichkeit geboten daß alle die Lücken welche durch die bisherigen Kämpfe entstanden in vollständigstem Maß ausgefüllt werden. Die Ergänzung des Officiercorps wird freilich große Schwierigkeiten machen, bei den ungeheuren Verlusten welche diese erlitten. Beispielsweise sind von dem Gardecorps in der Schlacht bei Gravelotte allein 65 Officiere todt auf dem Walplatze geblieben, während mehr als 200 Officiere an diesem Tage verwundet wurden. Zum Generalstabschef der vierten Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen ist General v. Schlotheim, früherer Commandeur der großh. hessischen Cavalleriebrigade, ernannt worden.

⁂ **Fulda,** 31 Aug. Von Bischöfen sind bis heute eingetroffen: der Erzbischof von München-Freysing, die Bischöfe von Regensburg, Eichstädt und Ermeland. Ihr Kommen haben zugesagt der Erzbischof von Köln, der Bischof von Mainz und der Erzbisthumsverweser von Freiburg; auch der neuerwählte Bischof von Münster wird erwartet. Die österreichischen Bischöfe werden die Conferenz nicht beschicken. Ueber die Tagesordnung der Conferenz verlautet noch immer nichts positives. Die Vermuthungen welche darüber umlaufen sind widersprechend. Jedenfalls scheint man zu einer großen That keinen Muth zu haben. Man wird sich durch die Schwierigkeiten durchzuwinden suchen, und weder an dem Felsen Petri das Schiff der Kircheneinheit stranden lassen, noch auch der Charybdis der öffentlichen Meynung, welche das Dogma vom 18 Juni zu verwerfen Lust hat, irgendeine Concession machen. Die Interpretationskünste der römischen Theologie sind ja bekannt, und die gläubige Heerde wird, wie man hofft, den gemeinsamen Hirtenbrief ruhig hinnehmen, und sich in Demuth dem interpretirten Dogma unterwerfen. Bei alledem scheint man aber doch die deutsche Wissenschaft zu fürchten, und wenn wir recht unterrichtet sind, so dürften auch die gegen liberale Theologen zu nehmenden Maßregeln auf der Conferenz ins Auge gefaßt werden. Auch soll die Universitätsfrage mit erneutem Eifer aufgenommen werden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 1 Sept. Während die Tschechen in ihrer Presse den Mund genau so voll nehmen wie vor ihrer Ausgleichsinitiative, scheinen die Tschechen im Ausgleichsausschuß, wenn sie auch den Rückhalt in den außen stehenden Massen nicht von sich weisen, maßvoller operiren zu wollen, und in ihrer Mitte wenigstens ist der Pferdefuß des böhmischen Staatsrechts noch nicht zum Vorschein gekommen. Wenn man deßhalb auch in diesem Augenblick noch allen Grund hat den Tag nicht vor dem Abend zu loben, so darf man doch der Hoffnung auf ein Gelingen der Verständigung eine steigende Berechtigung um so weniger absprechen, als andrerseits auch die Verfassungspartei an ihrem ernsten Willen auf dem Boden und innerhalb der Verfassung sich zu den weitestgehenden Concessionen herbeizulassen keinen Zweifel mehr gelassen hat, und als die Regierung, welche formell vollständig außerhalb der Verhandlungen steht, und stehen zu bleiben entschlossen ist, von jeher einen Standpunkt eingenommen hat der, sobald die Interessen des Gesammtstaats nicht geschädigt werden, der Selbstbestimmung der Einzelländer den weitesten Raum gestattet. Unversöhnlich zeigt sich fortgesetzt nur das feudale Element; aber seine Intriguen und Hetzereien haben wesentlich an Einfluß verloren, seit man im tschechischen Lager, durch gewisse compromittirende Enthüllungen belehrt, stark zu argwöhnen beginnt daß das Tschechenthum nur als Futter für Pulver ins Vordertreffen gestellt, und daß der eventuelle Sieg ganz andern Tendenzen zu gute kommen werde. — Ein Florentiner Telegramm der „N. Fr. Presse" läßt den neuen italienischen Gesandten beauftragt sein auf eine Allianz mit Oesterreich behufs der Aufrechthaltung der Napoleonischen Dynastie hinzuarbeiten. Es ist hier selbstverständlich nicht bekannt welche Instructionen Hr. Minghetti mitgebracht; aber so viel steht fest daß er in seinen bisherigen Conferenzen mit dem Grafen Beust nichts geäußert was auch nur entfernt darauf schließen lassen könnte daß die Anbahnung einer Allianz der gedachten Art einen Theil des Inhalts seiner Mission bilde.

⊙ **Wien,** 1 Sept. Die bisherigen Berichte aus Prag rechtfertigen den Zweifel welchen wir in Betreff des Zustandekommens eines Ausgleichs gehegt; indessen ist die Thatsache daß die Tschechen im Landtag erschienen, den sie bisher perhorrescirten, immerhin als Fortschritt anzusehen. Auch dürfte wohl einiges erzielt werden um den fortwährenden nationalen Reibungen vorzubeugen. Man kommt jetzt auf den schon öfter gemachten Vorschlag zurück: in Böhmen, so weit es eben geht, eine nationale Zweitheilung, eine Trennung und Abgränzung der Nationalitäten zu versuchen. Die von tschechischer Seite nicht abgelehnte möglichst nationale Abgränzung der Bezirke in Betreff der Justiz und Administration wäre vielleicht ein geeigneter Anfang, um in dieser Richtung weiter gehende Versuche zu machen. — Die Meldung daß sich der Kaiser nach Graz zur dortigen Ausstellung begeben werde, ist unrichtig. — Als falsch wird mir auch von unterrichteter Seite die Mittheilung bezeichnet daß Graf Beust mit Hrn. Minghetti eine Conversation gehabt, in welcher die Integrität Frankreichs zur Sprache gekommen sei.

Bregenz, 28 Aug. Der Vorarlberger Landtag hat in seiner gestrigen Sitzung eine Adresse angenommen, welche durch folgende Stelle genügend gekennzeichnet ist:

„Dem Rufe Eurer Majestät mit altgewohnter Ergebenheit und aus vollem Herzen entgegenkommend, sind wir der innigsten Ueberzeugung unsern Patriotismus nur dann vollkommen bethätigen zu können wenn dem Reichsrath und den Landtagen der rechtliche Grund wiedergegeben wird der ihnen durch das Februar-Patent und die December-Verfassung entzogen wurde. Das ist aber nur möglich durch Rückkehr zur pragmatischen Sanction Kaiser Karls VI die der Grund ist auf welchem die Dynastie, die unzertheilbare Einheit der Monarchie und die Rechte und Freiheiten aller Königreiche und Länder überhaupt und eines jeden insbesondere ruhen, der einzige völker- und staatsrechtliche und mit der katholischen Religion zugleich welthistorische Stützpunkt Oesterreichs und eines jeden seiner drei obbesagten großen Factoren, wie dieß denn auch von Allerhöchstdero October-Diplom anerkannt und neuerdings bestätigt wurde. Wer immer in Oesterreich die katholische Religion seiner Völker nicht mehr achtet, beweist dadurch nicht bloß eine Geringschätzung der höchsten Interessen der Menschheit u. s. w."

Oesterreich — heißt es in diesem merkwürdigen Schriftstücke weiter — sei heut in Europa das einzige Staatengebilde, dessen Boden nebst der pragmatischen Sanction ganz insbesondere das Christenthum sei, und Oesterreich solle auf diesem Boden auch fernerhin das unüberwindliche Bollwerk der Freiheit sein und bleiben gegen den gefährlichsten Feind in der Zukunft: gegen das heidnische Nationalitätenprincip. Leider habe die jetzige Verfassung und neueste Gesetzgebung dieses Band gelockert und die innern Wirren immer größer gemacht. Die Vertreter Vorarlbergs halten sich verpflichtet „Sr. Majestät den Schmerz des Vorarlberger Volkes über solche die allgemeine Gewissensfreiheit tief verletzende Gesetze auszusprechen." Die liberale Minderheit enthielt sich sowohl der Debatte als der Abstimmung.

Großbritannien.

London, 29 Aug. Von Southampton aus sind während der vergangenen Woche bedeutende Quantitäten Speck, gesalzenes Rindfleisch, Hafer und eine Anzahl Hornvieh und Schafe nach Frankreich verschifft worden. Am Sonnabend brachten Extrazüge über 120 Stück Ochsen und 200 Schafe nach Southampton, und noch an demselben Abend wurden sie nach Frankreich weiter befördert. Man sagt: daß alle diese Vorräthe für Paris bestimmt sind. Noch immer kommen zahlreiche Passagiere aus französischen Häfen in England an, während der Personenverkehr von hier nach Frankreich gerabezu Null ist.

Die Erklärung des Generals Palikao über die Lieferung von Feuerwaffen aus englischen Fabriken für die französische Armee, und die Thatsache daß neben diesen namhaft gemachten Contracten noch andere bedeutendere in Ausführung begriffen sind, gibt unsern Blättern viel Stoff zu denken, und der Schluß zu dem man ziemlich allseitig gelangt, ist die Einsicht: es dürfte am besten sein wenn die Regierung der Sache steuern wollte. In den Spalten des Observer erscheint ein Eingesandt, in welchem nachgewiesen wird daß letzteres durch eine einfache Verfügung des Geh. Raths geschehen konnte, und der „Observer" sowohl als Daily News fordern die Regierung ernstlich auf von ihrer Vollmacht in dieser Angelegenheit Gebrauch zu machen.

Der Präsident des hiesigen deutschen Centralausschusses, Frhr. v. Schröder, macht heut einige Einzelheiten über das bereits Geleistete bekannt. Die Sammlungen betragen bis jetzt 32,000 Pf. St., und hievon sind bereits 25,000 Pf. St. für Betten, Bettzeug, Lazarethzelte u. s. w. verausgabt worden. Außer den 20 Zelten mit 200 Betten, welche nach Köln geschickt worden, sind bereits weitere 200 Betten abgegangen, und überdieß hat der Verein einem der hervorragendsten Wundärzte Londons, welcher ein Feldlazareth bei Bingen einzurichten gedenkt, ein drittes vollständiges Hospital von 20 Zelten mit 200 Betten nebst dem nöthigen Zubehör versprochen. Mitglieder des Ausschusses sind nach den verschiedenen deutschen Armeen ausgeschickt worden, und binnen wenigen Tagen wird Dr. Weber eine Rundreise nach dem Kriegsschauplatz antreten, um Bericht zu erstatten wo Hülfe am bringendsten noth thut.

Nach längerer Krankheit ist Lord Willoughby de Eresby, erblicher Lord Großkammerherr von England, 49 Jahre alt, in Richmond gestorben. Er hinterläßt keine Nachkommen. Sein Amt, nicht zu verwechseln mit dem des Oberstkämmerers (Lord Chamberlain), welcher mit dem jedesmaligen Ministerium wechselt, ist die sechste der hohen Staatswürden.

Die neuesten Ereignisse auf dem Festlande haben die Veröffentlichung eines Buches veranlaßt das ursprünglich in den Jahren 1864, 1866 und 1868 in der „Edinburgh Review" in Gestalt von vier einzelnen Arbeiten erschienen ist. Es führt den Titel "The Military Ressources of Prussia and France, and Recent Changes in the Art of War" (Longmans und Comp.), und hat zu Verfassern den Obersten Chesney vom Ingenieurcorps (weiland Lehrer der Kriegskunst und Geschichte bei der Generalstabsschule) und Henry Rive, correspondirendes Mitglied des französischen Instituts. Oberst Chesney gebührt, beiläufig bemerkt, auch das Verdienst zuerst seinen etwas hartgläubigen Landsleuten unumstößlich nachgewiesen zu haben daß der Sieg bei Waterloo nicht von ihnen allein, sondern zum großen Theil auch von den Preußen miterrungen worden sei.

Frankreich.

Paris, 30 Aug. Die „Amtszeitung" bringt in ihrem amtlichen Theile folgenden Bericht: „Paris, 29 Aug. Madame! Am Freitag sind 75 Ulanen in Epernay eingezogen und haben die Eisenbahnstation besetzt. Von einigen Genietruppen zurückgeworfen, flüchteten diese Vorläufer, einige Gefangene in unsern Händen lassend. Denselben Abend erließ der Maire von Epernay eine Proclamation an seine Pflegbefohlenen, in welcher er ihnen empfahl sich dem Marsche des Feindes nicht zu widersetzen. Ich schlage Ew. Maj. vor diesen Beamten, der seinen Pflichten zuwider gehandelt und der mir heute seine Entsagung von Havre aus zuschickt, seines Amtes zu entheben. Ich bin u. s. w. Der Minister des Innern H. Chevreau." — welchem ein Decret der Kaiserin folgt, das den Hrn. Auban-Moet-Romont, Maire der Stadt Epernay, seines Amtes entsetzt.

Das „J. des Déb." spricht mit großer Siegeszuversicht von der bevorstehenden großen Schlacht: der Marschall Mac Mahon werde volle Revanche nehmen für seine Niederlage bei Wörth. Es spricht dann von dem Rückzug des Kronprinzen von Preußen, und geht darauf zu einer trefflichen Schilderung des in der französischen Kriegsgeschichte so berühmten Argonne-Gebiets über, welches jetzt der Schauplatz eines ebenso glorreichen, aber, wie das Blatt hofft, sicher schrecklicheren Kampfes wird als der des Jahres 1792. Das „Public" zeigt seinen Lesern an daß große

Ereignisse bevorstehen, daß der Kronprinz von Preußen seinen Marsch in Châlons, in Folge seiner Unkenntniß über die Bewegungen Mac Mahons habe einhalten müssen, und daß die Generale Steinmetz und Prinz Friedrich Karl auf Vouziers marschiren, weil (!) ihre Stellung vor Metz unhaltbar geworden, und weil der heldenmüthige Widerstand Verduns ihnen nicht gestattet habe sich nach Châlons zu wenden. In Folge dieser Ereignisse werde eine Armee nach der andern von Mac Mahon vernichtet werden können. Ferner theilen das „J. des Déb." und der „Temps" Correspondenzen von der belgischen Gränze mit, wonach das Gros der preußischen Armee am 28 nahe bei Vouziers stand, woraus geschlossen wird daß die Armee wenigstens momentan den Marsch auf Reims und Paris eingestellt habe. Reims werde von 500 Ulanen umschwärmt, welche in allen Dorfschaften Requisitionen eintreiben. Am 28 hätten sich die Ulanen auch schon bei Réthel gezeigt. In Sedan und Charleville-Mézières bereitete man sich zur Aufnahme zahlreicher Verwundeten vor, und wußte daß Preußen schon in Montoy gewesen seien, woraus hervorgehe daß an jenem Tage (28) die Vorposten beider Armeen nur noch eine französische Meile von einander entfernt waren. Der „Temps" sieht alle Hoffnung in Mac Mahon, der allein durch einen Sieg im Stande sein könne den Marsch des Kronprinzen auf Paris aufzuhalten. Der kaiserliche Prinz war am 27 nach Mézières gekommen, und noch denselben Tag gegen Sedan abgereist.

Von Mézières wird der Tod des Generals **Doens** gemeldet, welcher an den bei Saargemünd erhaltenen Wunden, insbesondere in Folge verspäteter Amputation des einen Armes, im dortigen preußischen Feldspital gestorben ist.

In Paris starb am 29 der General Vicomte **Duhesme**, der in der Schlacht bei Wörth die Cavallerie-Division des ersten Armeecorps commandirt hatte, nachdem er die Trümmer dieser Truppe von Zabern bis Réthel geführt hatte, an einer Krankheit welche durch die ungeheuren Anstrengungen des Rückzugs zu tödtlichem Ausgang führte.

Durch den Erlaß des Gouverneurs von Paris vom 28, welcher die Ausweisung aller Deutschen aus Paris verfügt, ist auch der verdienstvolle Herausgeber der vortrefflichen „Französischen Correspondenz" Hr. Dr. Emil **Landsberg** betroffen, und in die Nothwendigkeit versetzt worden diese Herausgabe bis auf weiteres einzustellen.

Zu Anfang der **gestrigen Sitzung** des **gesetzgebenden Körpers** verlangte Hr. Tachard daß die Rede und das Circular des Ministers des Innern, betreffend die Vorfälle in Noutron, in ganz Frankreich veröffentlicht werden. Verschiedene Gesetzesentwürf sind darauf deponirt. Hr. **Marion** schlägt vor Bataillone freiwilliger „Garde mobile," die er aus der Nationalgarde formiren will, zu errichten. Hr. de **Kératry** hatte verlangt: dem Gouvernement das Recht zu geben die von ausländischen Regierungen schon vor dem Krieg bestellten Waffen zurückzuhalten. Hauptsächlich bezieht sich Hrn. Kératry's Antrag auf eine von der holländischen Regierung in St. Etienne gemachte Bestellung. Bei dieser Gelegenheit gab Hr. **Dorian** interessante Nachweisungen über die Thätigkeit, welche der Waffenfabrication seit einigen Tagen zutheil geworden ist. Die Arbeiter von St. Etienne hätten sich verpflichtet 14 Stunden täglich zu arbeiten. Einige Bemerkungen und Fragen werden gemacht. Hr. Barthélemy **Saint-Hilaire** lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Abzeichen der „Garde mobile" von Seine-et-Oise. Einige Bemerkungen von Hrn. Keller, Hrn. Marion und andern über das Octroirecht für in Paris einzulagerndes Getreide, über die Auswanderung der Armen aus der Hauptstadt und die dadurch, sowie durch die Ausweisung der Deutschen, erfolgte Anhäufung auf den Eisenbahnen schlossen die Sitzung. — In der **heutigen** Sitzung verlangte Hr. **Bethmont** vom Marineminister Erklärungen bezüglich der von einem Blatte gegebenen Nachricht des Abgangs einer gewissen Anzahl durch Deutsche ausgerüsteter Caperschiffe aus den Häfen der Vereinigten Staaten von Amerika. Der Minister erklärte: durchaus keine officielle Depesche erhalten zu haben die das Factum bestätige. Er gibt nicht zu daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine solche Verletzung des Völkerrechts geduldet haben würde.

Verschiedenes.

Ueber die Pflege der Verwundeten und speciell das **Charpiezupfen** enthält die „Köln. Ztg." nachstehende Mahnung: Nicht dringend genug kann ich davor warnen Charpie zu zupfen und aufzubewahren in Räumen wo viele Menschen zusammenleben. Die verpestete Luft der Versammlungsräume saugt sich in großen Mengen in die Charpie ein, und so wird letztere zum gefährlichsten Träger der Miasmen. Haucht man z. B. nur in ein Paket Charpie hinein und tränkt dieselbe so mit unsern Athmungsproducten, so wird diese Charpie bei schwacher Befeuchtung nach einigen Tagen schon die mikroskopischen Fäulnißerreger in großen Massen nachweisen lassen. **Also dringende Mahnung: Zubereitung und Aufbewahrung von Verbandzeug, Charpie, Watte, Leinzeug, möglichst im Freien, niemals in überfüllten geschlossenen Räumen.** So soll auch kein Verbandzeug in **Schlafzimmern** angefertigt werden. Daß Charpie nur von ganz reinen, schweißlosen Händen gezupft werden darf, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Die Charpie darf unter gar keinen Umständen schon beim Entstehen Träger von Infectionsstoffen werden. Unreine Leinwand ist unter allen Umständen auszuschließen.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 29 Aug. In Folge einer zwischen der Schweiz und dem Zollverein getroffenen Verständigung ist den Angehörigen des Zollvereins die **Getreide-Ausfuhr** zu den Märkten Rorschach, Romanshorn und Schaffhausen gestattet.

Augsburg, 1 Sept. **Königl. bayer. Staatspapiere**: 5proc. halbj. Oblig. 93 P.; 4proc. Oblig. 82 G.; 4proc. halbj. Obl. 82 G.; 4½proc. Obl. —; 4½proc. halbj. Oblig 89⅛ P.; 3½proc. Oblig. —; 4proc. Grundrenten-Ablösungs-Obl. —; 4proc. Prämien-Loose à 100 Thlr. 104 P.— **Industrielle Actien**: Bankactien 808 G.; 4proc. Bankoblig. 99 P; 4proc. Pfandbriefe 87½ G.; bayer. Ostbahn 119½ P., 2. Emis. 104 P., 15 Proc. Einz. 106⅓ P.; Augsburger 7fl.-L. 6 ½ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg 2 0 P.; Baumw. Spinnerei Stadtbach Augsburg 205 P.; Haunstetter Weberei 155 P; Baumw.-Spinn. u. Weberei Kempten 90 P.

Neueste Posten.

Paris, 31 Aug. Die Abendausgabe der „Amtszeitung" constatirt im Wochenbulletin daß Frankreich die gegenwärtige Sachlage mit einem Vertrauen und einer Energie ins Auge fasse welchen ganz Europa Anerkennung zolle. „Die Nation, ruhig und entschlossen, ist zu aller Aufopferung und allen Opfern bereit. Alle Franzosen begreifen daß Einigkeit die erste Pflicht sei. Die Feinde werden vor sich nicht nur einen furchtbar bewaffneten Steinwall, sondern auch einen Wall von Patriotismus, Aufopferung, Energie und unbesiegbarer Hartnäckigkeit finden. Paris weiß noch nicht ob es eine Belagerung auszuhalten haben wird, aber es erwartet festen Fußes eine solche Evantualität. Ganz Frankreich erhebt sich. Alle Arme bewaffnen sich zur Vertheidigung des Vaterlandes, die Hauptstadt und die Provinz wetteifern in glühendem Eifer. Ihre vereinten Bemühungen müssen uns den Sieg sichern." — Der „Figaro" versichert: Marschall Bazaine habe Montags die Cavallerie des Prinzen Friedrich Karl übertrumpelt, welche hiebei vollständig vernichtet worden sei. In Folge dieses Erfolgs sollen die beiden Armeen Bazaine's und Mac Mahons Stellungen eingenommen haben welche ihren Rücken vollständig sichern. (T. R.)

Madrid, 29 Aug. Mehrere Carlisten-Banden sind geschlagen worden. Der Gouverneur der baskischen Provinzen schreibt diese Bewegungen den Predigten des Klerus zu. Er hat die Todesstrafe für jedes mit den Waffen in der Hand erfaßte Individuum angekündet, und der Bevölkerung gedroht die Kriegskosten von ihr zahlen zu lassen. Alle, doch nicht zahlreichen, Banden welche in den Provinzen Biscaya, Alava und Navarra erschienen waren, sind geschlagen und zersprengt worden. Trotz den Aufwieglungen des Klerus ist der größte Theil der Bevölkerung dieser Provinzen ruhig. Die Nachrichten von Verhaftung der Carlisten an der Gränze durch die französischen Behörden hat hier einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. (T. H.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 246. Sonnabend, 3 September **1870.**

Uebersicht.

Die Heerfahrten nach Paris von 1814 und 1870. — Kriegsrechtliche Briefe. (VI.) — Hermann Conring, der Begründer der deutschen Rechtsgeschichte. — Der Krieg.

Neueste Posten. München: Der König und der Magistrat. Diplomatisches. Kriegsministerieller Erlaß. Patriotische Spende. Paris: Die Schlacht bei Sedan. — Verschiedenes.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 2 Sept. (Officiell.) St. Barbe bei **Metz** 1 Sept. Abends 9 Uhr 45 Min. An General Borke in Königsberg. Seit gestern früh ist Bazaine mit seiner ganzen Armee im Kampf gegen das erste Armeecorps und die demselben zugetheilte Division Kummer Tag und Nacht gewesen, und gestern Nachts und heute überall siegreich zurückgeschlagen worden. Die Franzosen fochten mit großer Tapferkeit, mußten aber der ostpreußischen weichen. Prinz Friedrich Karl sprach dem ersten Armeecorps seine Anerkennung und seinen Glückwunsch zu beiden Siegen aus. Die vierte Landwehr-Division hat am heutigen Siege ruhmreichen Antheil. Manteuffel.

* **Vendresse,** 31 Aug. Die Folgen des gestrigen Sieges über Mac Mahon werden bei großer Ausdehnung des Schlachtfeldes erst allmählich bekannt. Bis jetzt ist constatirt daß einige zwanzig Kanonen, 11 Mitrailleusen und ungefähr 7000 Gefangene in unsern Händen sind.

* **Brüssel,** 1 Sept. Zweihundertundfünfzig Franzosen wurden heute an der belgischen Gränze bei Bouillon gefangen und entwaffnet; sie hatten 50 Pferde bei sich.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **München,** 2 Sept. Officielle Mittheilung des Kriegsministeriums. **Brüssel,** 2 Sept. Der gestrige (dritte) blutige Schlachttag endete mit der Niederlage der französischen Armee, welche in vollem Rückzuge gegen Mézières von der deutschen Armee verfolgt ward. Der Kaiser befindet sich bei Mac Mahon. Die Schlachtlinie dehnt sich von Bazeille bis nach Lachapelle aus. Eine große Anzahl Verwundeter, Deutsche und Franzosen, sind aus dringenden Humanitätsrücksichten auf belgischem Boden aufgenommen worden. Ueber 3000 Franzosen mit 500 Pferden wurden auf belgisches Gebiet gedrängt, und legten ohne Schwierigkeit die Waffen nieder. Sie werden in Beverloo internirt.

* **Brüssel,** 2 Sept. Aus Bouillon wird gemeldet: In Folge der stattgehabten Kämpfe Mac Mahons mit den Deutschen sind über 3000 Franzosen über die Gränze gekommen und entwaffnet worden, worunter 1 General und mehrere Stabsofficiere.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die Heerfahrten nach Paris von 1814 und 1870.

ƺ **Berlin,** 25 Aug. Vom 14 bis 18 Aug. d. J. ist die zweite Leipziger Schlacht, noch immer auf deutschem Boden, aber jenseit des Rheins, bei Metz, geschlagen worden. Der Einmarsch in Frankreich hat dießmal erst hinter den Vogesen und an der obern Mosel begonnen. Wie es scheint, werden die französischen Machthaber es noch auf die Belagerung von Paris ankommen lassen, und es wird sich bald zeigen was die Verproviantirung einer Stadt von nahe an zwei Millionen Einwohner durch die nach Thiers' Angabe ihre Vorräthe, aber auch sich selbst bringende ländliche Bevölkerung bedeutet, was die mehr nach innen als nach außen berechneten 16 courtinelosen Forts, was Deutschenhaß, französischer Nationalstolz in der Bedrängniß, Mangel an Decentralisation des Staats und eine improvisirte militärische Organisation des Südwestens ohne die Berufssoldaten Bazaine's sagen wollen.

General Moltke wird auf alles gefaßt sein. Ohne Zweifel reichen die unter den Waffen stehenden Heere Deutschlands bis Marseille und Toulon aus, zumal die der Nord- und Ostsee drohende Gefahr bereits als beseitigt angesehen werden darf. Nicht bloß Frankreich wird heute darüber im Klaren sein was ein einiges Deutschland vermag. Neben dem einen Oberbefehl liegt die diplomatische Leitung in einer Hand, beide zielbewußt, wortkarg und fest. Kein Dareinreden Dritter ist zulässig für die zwischen uns und Frankreich schwebende Frage: ob Deutschland Herr seiner Geschicke sein und das Gleichgewicht und den Frieden zwischen beiden Staaten dadurch befestigen soll daß Deutschland seine alte nationale Gränze wiedererlangt.

Mit Wehmuth sehen wir hier auf die Zeit zurück wo unsere Väter um die uns abermals gestellte Aufgabe kämpften und sie nicht lösten, weil Deutschland in diesem Ringen gegen Frankreich jetzt vor einem halben Jahrhundert die fremde Hülfe nicht entbehren, sich ihrer nicht erwehren und deßhalb auch die Durchkreuzung seines Strebens durch fremde Zwecke nicht verhindern konnte. Um so größer ist heut aber unsere Zuversicht, als unsere Wünsche die einfachen und bescheidenen von 1813 geblieben sind; um so größer, als wir durch die angelegentliche Pflege des nationalen Gedankens in der Stille unsere Kräfte mindestens verdreifachten, und es uns heute leicht wird die 1814 und 1815 begangenen Fehler zu vermeiden.

In den Tagen der Noth, welche durch die Fremdherrschaft über unser Vaterland gekommen, war die Befreiung desselben bis an den Rhein das höchste Ziel gewesen zu dem man aufzuschauen wagte. Nicht nur die Diplomatie hatte sich damit noch auf dem Prager Congreß begnügt; auch das Volk brauchte Zeit um die Erinnerung aufzufrischen daß das linke Rheinufer deutsches Gebiet gewesen, und daß der Verlust desselben den Anfang unserer Erniedrigung und Ohnmacht bezeichnete. Erst nach dem 18 Oct. wurde das nationale Bewußtsein kühner. In den Männern Stein und Gneisenau regte sich der Gedanke den Sieg weiter zu verfolgen und den Imperator zu stürzen, und Ernst Moriz Arndt verfaßte seine Schrift „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Gränze." Mit Feuereifer bewies der Verfasser daß das Recht so gut wie die Politik, die Ehre wie die Treue des deutschen Volks die Wiedererwerbung des linken Rheinufers erheische.

Aber wie der erste Gedanke als bestimmter Vorschlag in weitern militärischen Kreisen für Vermessenheit galt, so wollte der zweite als ausdrückliche Forderung den Diplomaten nicht gefallen. Gegen den Entschluß Frankreich auf seinem eigenen Boden, vollends durch einen Winterfeldzug, anzugreifen, traten neben den militärischen Bedenken auch die politischen auf. Napoleon I zu entthronen lag gar nicht in der Absicht der verbündeten Mächte. Oesterreich zog ein durch Familienbande befestigtes Bündniß mit Frankreich der Gefahr vor letzteres russischen Einflüssen hingegeben zu sehen, und Oesterreichs Stimme hatte bei England das größte Gewicht. Napoleon im Besitz des linken Rheinufers erschien dem Kaiser Franz ungleich weniger bedrohlich als die Russen in Polen, oder die ungestümen Patrioten des preußischen Lagers, welche nicht nur das Elsaß und Lothringen begehrten, sondern sich auch mit argen Planen über eine Reorganisation Deutschlands trugen, höchst gefährlich, obgleich sie bei weitem nicht die Zustimmung Friedrich Wilhelms III besaßen! Nur Kaiser Alexander bewies Eifer und Weitblick genug um auf Steins und Gneisenau's Idee einzugehen.

Im Manifeste von Frankfurt a. M. 1 Dec. 1813 kündigten die Verbündeten an daß sie nicht gegen Frankreich, sondern gegen jene Uebermacht Krieg führten welche Kaiser Napoleon zum Unglück Europa's und Frankreichs nur allzu lang außerhalb der Gränzen seines Reichs ausgeübt habe. Man wünsche vielmehr daß Frankreich groß, stark und glücklich sei, weil die Größe und Stärke Frankreichs eine Grundlage des europäischen Staatengebäudes sei. Darum würden die Verbündeten Frankreich eine Ausdehnung zuweisen wie dasselbe sie unter seinen Königen nicht gehabt habe. Hier war der Kunstgriff: Nation und Herrscher zu unterscheiden, um sie zu trennen, dem Gegner selber erst abgesehen. Außerdem drückte das Manifest sich mehr vorsichtig als würdig aus. Nicht entfernt dachten die Franzosen daran sich von ihrem Imperator loszusagen, und die Gebietserweiterung mit welcher man sie lockte, konnte nur auf Deutschlands Kosten gewährt werden. Man begann das Strafgericht gegen Hochmuth und Anmaßung mit der ungerechten Preisgebung eines Schutzbefohlenen!

Für die Fortsetzung des Feldzugs entschieden die Mächte sich nothgedrungen, weil Napoleon kein Entgegenkommen bewies; aber den vollen Nachdruck des Kriegs, also den Marsch auf Paris selbst, hatten nur Blücher und Gneisenau im Auge. Im österreichischen Lager wünschte man über das Plateau von Langres nicht entfernt hinauszugehen: mit Sicherheit erwartete man dort das Eintreffen der französischen Friedensunterhändler. Da dieselben jedoch, trotz der Voraussicht Metternichs, Aberdeens, Hardenbergs, sogar Nesselrode's, ausblieben, dachte Feldmarschall Fürst

Schwarzenberg an nichts als den Rückmarsch. Friedrich Wilhelm III war unschlüssig. Nur Kaiser Alexander stützte die Partei des Marschalls Vorwärts. Es kam zum Vorrücken, aber es blieb ein langsames. Die Siege von Brienne und La Rothière ließ man fast unbenutzt, weil die Diplomatie dem Feinde Zeit gönnen wollte den Congreß zu Chatillon zu Stande zu bringen. Noch immer boten die Verbündeten die Gränzen von 1792 mit weit vorgestreckter Hand an, während Napoleon den Congreß bloß seiner Rüstungen wegen in die Länge zog. Mit Mühe erlangte Blücher durch den russischen Kaiser daß er getrennt von der großen Armee vorauseilen dürfte. Nur Gneisenau hatte die Bedeutung von Paris für den Ausgang des Kriegs so richtig erkannt, daß die Darstellung in Nr.231 der „Allgem. Ztg." das Bild für den heutigen Fall lediglich zu ergänzen brauchte.*)

In Paris hatte die Furcht vor den Verbündeten mit der Schlacht bei La Rothière begonnen. Auf Napoleon machte erst Blüchers Erscheinen vor Fère Champenoise einen tieferen Eindruck. Nach dem Treffen bei Montereau schrieb Joseph Bonaparte an seinen Bruder: „Die Bevölkerung von Paris bewundert Ihr Genie, aber sie wird doch nur bewegt von der Hoffnung auf nahen Frieden. Sie ist durchaus nicht in der Stimmung gegen ein Armeecorps eine wirkliche Vertheidigung vorzunehmen, oder eine Abtheilung der Nationalgarde über das Weichbild von Paris hinauszusenden." Noch antwortete der Imperator: „daß er sich an das Geschwätz von Paris nicht kehre. Paris bilde nur einen Theil des französischen Volks." Er hatte die Absicht sich nach den östlichen Provinzen zu wenden, dort neue Kräfte zu sammeln und vermöge eines Volkskriegs die Verbindung der Gegner und ihre Rückzugslinie zu bedrohen. Kurz nachher wurde dieser Plan jedoch aufgegeben. Auf den unerhörtesten Eilmärschen wollte Napoleon die Hauptstadt noch retten, allein die Alliirten waren ihm zuvorgekommen. „So lang ich lebe," äußerte er, „wird Paris nicht besetzt werden." Aber Paris wurde besetzt, und Napoleon unterzeichnete seine Abdankung.

Allerdings war der Kampf um Paris noch hartnäckig und blutig. Die dort unter Marmont und Mortier versammelten Truppen schlugen sich heldenmüthig; aber alle anderen Anstalten zur Vertheidigung, die Organisation der Nationalgarde, die Bewaffnung, die Versorgung mit Lebensmitteln waren, so viel Wesens daraus gemacht war, durchaus mangelhaft. Als die viel geschmähten und viel verachteten Verbündeten, Preußen, Russen, Württemberger, Oesterreicher, am Montmartre, bei Pantin und Romainville, Vincennes und Charenton erschienen, verbreiteten sie allgemeinen Schrecken. Unter den Begüterten jähe Flucht. Die Kaiserin und ihren Sohn ließ Joseph Bonaparte nach Tours bringen. Schon im voraus hatten die Marschälle die Vollmacht des ehemaligen Königs von Spanien nach einer gewissen Wendung der Dinge mit den Alliirten in Unterhandlung zu treten und die eigenen Truppen hinter die Loire zurückzuziehen. In der Nacht vom 30 auf den 31 März, wo die Wachtfeuer der verbündeten Truppen in einem Halbkreis um die stolze Hauptstadt leuchteten, wurde es diesen klar daß fernerer Widerstand verderblich werden würde, und die Capitulation wurde abgeschlossen, wonach die französischen Truppen bis Morgens 7 Uhr die Stadt räumen mußten. Was später an Verwundeten und Nachzüglern noch zurück war, wurde kriegsgefangen. Nationalgarden und Municipalgendarmerie unterlagen der Entwaffnung. Die Stadt Paris wurde der Großmuth der Sieger empfohlen.

In Fontainebleau standen Napoleon noch 50,000 Mann zur Verfügung. Der Imperator und seine Truppen waren bereit einen weiteren Kampf zu versuchen, aber die Marschälle waren dagegen. Marmont hatte die Capitulation von Paris abgeschlossen; die übrigen mahnten verblümt und unverblümt zur Entsagung.

Mit Graf Artois vereinbarten die Verbündeten den Waffenstillstand, welcher Frankreich seine Gränzen von 1792 zugestand. Frankreich büßte nichts von dem ein was es vor der Revolution besessen, und alle Begehren der Deutschen nach Straßburg, Elsaß und Lothringen blieben unberücksichtigt. Nach dem Frankfurter Decembermanifest durfte dieß nicht überraschen. Mit Geschicklichkeit hatten die Franzosen dahinter gegriffen daß der Krieg nur Napoleon, nicht Frankreich gelte. Sicherheit für Europa sollte darin liegen daß das wiedereingesetzte Königshaus seinen Unterthanen gegenüber keine Einbuße zu verantworten habe. Rußland und England begünstigten den oranisch-niederländischen Mittelstaat, nicht Deutschland. Die österreichischen Staatsmänner kannten nur ein Interesse ihres Kaiserstaats. Bereitwillig hatten sie die österreichischen Niederlande preisgegeben, nicht minder den Breisgau. Der französischen Nachbarschaft entrückt zu sein wurde als ein Gewinn angesehen. Da Kaiser Franz Tirol, Salzburg, das Innviertel und in Italien eine über die Beute des Friedens von Campo Formio hinausgehende Vergrößerung erhielt, kümmerte ihn der Rhein nicht mehr. Freilich entsprach Preußens damalige diplomatische Leitung auch nicht seinen militärischen Opfern und Erfolgen. Fürst Hardenberg war kein Frhr. v. Stein.

*) Vgl. Häusser IV, S. 541.

Der Feldzug von 1815 war gewissermaßen nur ein Nachtrag zu dem von 1814. Vom Tage der Schlacht bei Waterloo dauerte der Marsch nach Paris nur elf Tage, weil die Preußen nicht nur zu siegen, sondern auch zu verfolgen verstanden. Blücher bat seinen König inständigst: „die Diplomatiker möchten nicht wieder verlieren was der Soldat mit seinem Blut errungen. Der König möge als der Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden." Allein die Abmachungen von 1814 wurden einfach aufrecht erhalten. Die Abänderung, statt der Gränzen von 1792 die von 1790 zu setzen, war von keiner Erheblichkeit. Saarlouis kam an Preußen, Landau zunächst an Oesterreich, nichts weiter.

Wie beträchtlich günstiger erscheint die heutige Lage Deutschlands. Wie mächtig und völlig selbständig ist Deutschland seitdem es durch das Ausscheiden Oesterreichs scheinbar geschwächt worden, aber seine Einheit gefunden hat. Mit der Präcision eines Uhrwerks ist der Aufmarsch unserer Heere erfolgt. Unter Siegesgewißheit geschah er, und in vierzehn Tagen sind die vielgerühmten Marschälle des zweiten Kaiserreichs geschlagen, und ist die französische Armee derart gesprengt daß der größte Theil derselben hinter den Schanzen und Wällen von Metz Zuflucht gesucht hat. Ein ansehnliches Stück der blutigen Arbeit, die Frankreich den Hochmuthsteufel austreiben soll, ist auf diese Weise schon geschehen: wir wissen nicht, dürfen wir die Hälfte oder zwei Drittel derselben vollbracht nennen. Noch steht uns freilich die gesammte französische Nation in Erbitterung wie 1814 gegenüber. Noch ist sie nicht wie damals geschwächt; aber sie ist bereits rathloser. Zu jener Zeit befand sich ein Genie ersten Rangs an ihrer Spitze; heute hat der Neffe des Ohms längst die Zügel der Regierung und den Kopf verloren. Mit Einmüthigkeit stellt unser Volk seine Friedensbedingungen. Niemand wird sie übertrieben und den Verhältnissen unangemessen finden; hoffentlich werden sie genügen. Deutschland gibt sich nicht die Miene für die Sicherheit Europa's gegen die unaufhörlichen Beunruhigungen durch Frankreich zu streiten. Unser Vaterland kämpft für die eigene Wohlfahrt; aber den Frieden, welchen der definitive Sieg unserer Waffen zwischen Deutschland und Frankreich stiftet, wird Europa mitgenießen.

Kriegsrechtliche Briefe.

VI.

⊠ Es ist noch der See-Blokade zu gedenken. Blokirt nennt man Häfen, Rheden, geschlossene Seegebiete (territoires maritimes), Küsten, Orte u. s. w., wenn und so weit sie dergestalt von bewaffneter Macht umgeben sind, daß Verkehr mit ihnen von der blokirten Seite her entweder gar nicht oder nicht ohne augenscheinliche Gefahr obwalten kann und soll. Insoweit sind sie anzusehen als ob sie in dem Besitze der blokirenden Macht und ihrer Herrschaft unterworfen wären. Insoweit werden also auch neutrale Dritte betroffen, falls sie, namentlich in Folge officieller Notification, specieller Warnung oder verbreiteter Anzeige (notice), von der Verkehrssperre benachrichtigt wurden oder die Blokade de facto notorisch ist. Doch gewährt man den neutralen Fahrzeugen eine billige Frist (etwa zehn Tage), um ihre etwaige Befrachtung zu vollenden und den blokirten Ort zu verlassen. Vrgl. Soetbeer, Actenstücke VIII. S. 8 Nr. 147.

Wird die Blokade dennoch gebrochen oder auch nur zu brechen versucht, so darf Confiscation des brechenden Mittels, also insonderheit des entgegenhandelnden Schiffes nebst Ladung durch die Prisengerichtsbarkeit erfolgen. Doch muß es den Eignern der Ladung möglich gewesen sein den Blokadebruch zu verhindern.

Wann die Blokade effectiv, also augenscheinliche Gefahr vorhanden ist, kann im einzelnen Fall natürlich zweifelhaft sein. Ein französisch-dänischer Vertrag von 1742 verlangte daß ein Hafen wenigstens durch zwei Kriegsschiffe oder durch eine mit Kanonen besetzte Batterie gesperrt sei; ein holländisch-sicilischer Vertrag von 1753 wenigstens sechs Schiffe, oder solche Batterien und Werke daß man anders nicht als unter den Kanonen der blokirenden Macht zu dem blokirten Punkte gelangen könne; ein preußisch-dänischer Vertrag von 1818 forderte, nicht wie **Klüber** angibt **zwanzig**, vielmehr (wie der angeführte Vertrag von 1742) nur zwei Schiffe; ein englisches Prisengericht endlich erklärte (1855): daß drei oder vier Kriegsdampfschiffe recht wohl eine Küstenstrecke von beiläufig 100 englischen Meilen *) blokiren könnten.

Indessen hat man zu verschiedenen Zeiten auch weit ausgedehnte Küsten, selbst ganze Länder und Inseln, mittelst Aufstellung weniger Kreuzer, ja durch bloße wörtliche Erklärung (sur papier) in Blokadestand

*) „The Coast of Courland from Libau to Lyserort, a distance of nearly 100 miles." Soetbeer, Actenstücke VIII. S. 22.

versetzen wollen. Das erstere versuchte bereits 1560 Schweden gegen Rußland; 1652 Holland gegen England; beide in Gemeinschaft 1689 gegen Frankreich. 1775 stellte der englische Admiralitätshof den Grundsatz auf: daß die französischen Häfen vermöge ihrer Lage natürlicher Weise durch die Häfen Englands in Blokadestand gehalten würden, und der englische Prisenrichter James Mariott erklärte 1780 bei dem Ausspruch eines Urtheils gegen holländische neutrale Schiffe: „Wenn ihr gefaßt werdet, so seid ihr blokirt; Großbritannien schließt wegen seiner insularischen Lage alle Häfen von Frankreich und Spanien." 1793 kam ähnliches seitens der Coalition gegen Frankreich vor, und 1798 erklärte England alle Häfen und Waffermündungen Belgiens durch bloßes Decret für blokirt. Außerordentliches Aufsehen aber mußte es erregen daß während des seit dem 18 Mai 1803 ausgebrochenen englisch-französischen Kriegs, eine englische Geheimerathsordre vom 16 Mai 1806 alle Küsten, Flüsse und Häfen von der Elbe bis einschließlich Brest fictiver Weise in Blokade erklärte, so jedoch daß „neutrale Schiffe, mit Waaren beladen, die weder feindliches Eigenthum noch Contrebande wären, frei an den gedachten Küsten landen oder in die genannten Flüsse und Häfen einlaufen oder von dort absegeln dürften, nur mit Ausnahme der Küsten, Flüsse und Häfen von Ostende bis zur Seine, und daß jene Schiffe ihre Ladung nicht in einem den Feinden Englands gehörigen oder in deren Besitz befindlichen Hafen eingenommen hätten, oder, wenn sie aus einem der oben gedachten Flüsse und Häfen kämen, nicht für einen der letztgedachten Häfen bestimmt seien, und daß sie früher nicht die Blokade gebrochen hätten." Jeder feindliche und jeder neutrale Kauffahrer, welcher auf erhaltene Notification dieser Ordre zuwiderhandle, sollte von den englischen Kreuzern (und Capern) aufgebracht, genommen und nebst Ladung als gesetzmäßige Prise verurtheilt werden. Hierauf antwortete Napoleon I durch das „Continentalsystem." Ein kaiserliches Decret aus dem Heerlager zu Berlin vom 21 Nov. 1806 bestimmte: „Die brittischen Inseln sind in Blokadestand erklärt; jeder Handel und jeder Briefwechsel mit ihnen ist verboten." Allein auch für das französische Reich und seine conföderirten und protegirten („directen und indirecten") Länder wurde jeder Handel mit englischen Fabricaten und Colonialwaaren verboten. Jede Waare die England gehörte, oder aus seinen Fabriken und Colonien kam, sollte confiscirt werden. In keinen Hafen durfte ein Handelsschiff aufgenommen werden welches direct aus England oder seinen Colonien kam. Nun verfügten neue englische Geheimerathsordres das gleiche. Alle Häfen, Plätze und Küsten Frankreichs und seiner Alliirten, oder irgendeines Landes das mit England im Krieg war, oder solcher Länder von welchen die brittische Flagge ausgeschlossen wurde, wenngleich sie mit England nicht im Krieg waren, und alle andern Häfen und Plätze in den Colonien die den Feinden Englands gehörten, wurden bezüglich Handel und Schifffahrt ganz denselben Einschränkungen unterworfen, als ob sie durch brittische Seemacht auf das strengste blokirt seien; aller Handel mit Producten oder Fabricaten dieser Länder oder ihrer Colonien wurde für ungesetzmäßig und verboten erklärt; jedes Handelsschiff welches von oder nach den gedachten Ländern oder Colonien handelte, mit allen Gütern an Bord genommen und dem Captor als Prise zuerkannt. Nur durch speciell erkaufte „Licenz" konnte man diesen Gefahren entgehen. „Bis England zu den Grundsätzen des Völkerrechts zurückgekehrt sein wird," so lautete das erwiedernde Decret Napoleons I aus Mailand vom 17 Dec. 1807, soll jedes Schiff, von welcher Nation es sei, sobald es eine Visitation von einem englischen Schiff geduldet oder eine Licenz in England erkauft hat, entnationalisirt (dénationalisé), d. h. der Rechte der neutralen Flagge verlustig sein; es soll als englisches Eigenthum angesehen und, wenn es ergriffen wird, für gute Prise erklärt werden. Das gleiche widerfuhr jedem nach oder von einem in englischem Besitz befindlichen Hafen kommenden Handelsschiffe. Später ward sogar die Verbrennung aller englischen Fabrikwaaren angeordnet; auf diejenigen englischen Colonialwaaren aber welche gegen französische Licenzen eingeführt werden durften, ein starker Zoll gelegt. Obwohl niemand diese exorbitanten Maßnahmen zu rechtfertigen gewagt hat, sahen sich doch Preußen, Dänemark, Rußland (1807), Oesterreich (1809) und Schweden (1810) gezwungen dem französischen Continentalsystem beizutreten. Aller Handel aber lag danieder! Nordamerika, welches weder den Gesetzen Napoleons noch denen Englands gehorchen wollte, sprach den 22 Dec. 1807 ein Embargo auf die eigenen Handelsschiffe aus. Dieß bewirkte jedoch eine solche Aufregung in der handeltreibenden Welt, daß die sogenannte Non-Intercourse-Acte vom 1 März 1809 den Handel mit Spanien, Holland und Neapel wieder gestattete, alle französischen und englischen Schiffe aber von den nordamerikanischen Häfen ausschloß, worauf Frankreich über alle nordamerikanischen Schiffe in seinen Häfen Embargo verhängte, am 5 August 1810 aber erklärte: es sollten unter Wiederaufhebung des Embargo's die Decrete von Berlin und Mailand mit dem 1 Nov. außer Kraft treten, sobald England ebenfalls seine Blokade-Ordres widerrufen würde. In der That entschloß sich (23 Juni 1812) England die Geheimenrathsordres in Beziehung auf Amerika zurückzunehmen. Ehe aber die Nachricht davon in Washington ankommen konnte, hatte die Union (17 Juni 1812) England jenen Krieg erklärt welcher zur Verbrennung der Bundesstadt Washington durch den General Roß führte, und erst nach Napoleons Sturze durch den Frieden von Gent 25 Dec. 1814 beendigt wurde. Seitdem ist ein blocus sur papier nur, und zwar ohne Nachdruck, von Seiten Spaniens gegen seine im Insurrectionszustande befindlichen Häfen Südamerika's vorgekommen. Die 1854 kriegführenden Staaten aber erklärten gleich bei Beginn desselben: daß sie Blokaden nur „mit ausreichenden Streitmitteln (with an adequate force) etabliren" würden, und die mehr beregte Pariser Declaration vom 16 April 1856 sprach feierlichst den völkerrechtlichen Satz aus: „Die Blokaden, um gültig zu sein, müssen effectiv sein, d. h. durch eine hinreichende Macht verhängt werden, um den Zugang zur feindlichen Küste wirklich zu verhindern." Auch dieser Erklärung traten ohne Unterschied alle betheiligten Staaten beider Hemisphären obligatorisch (Nordamerika jedoch mit dem beregten Vorbehalte) bei. Ohne Erfolg schlug Präsident Buchanan vor das Blokaderecht auf Verhinderung der Zuführung von Contrebande zu beschränken.

Herman Conring, der Begründer der deutschen Rechtsgeschichte.*)

A. H. Endlich beginnt man eine alte Ehrenschuld an einen der größten deutschen Gelehrten — an H. Conring abzutragen, indem man nicht mehr seine Werke bloß citirt, sondern sein Leben wie die Bedeutung seines Wirkens zu beschreiben unternimmt. Gab v. Sybels Historische Zeitung (Nr. I. des Jahrgangs 1870) die Darlegung seiner Beziehungen zu Frankreich, hat W. Roscher seine Bedeutung für die Nationalökonomik hervorgehoben, und ihn für einen der ersten erklärt welchen ein würdig umfassendes Ideal der Volkswirthschaftslehre, der Statistik und der Staatskunde vor Augen schwebte, so will die vorliegende Skizze, an die man natürlich nur den Maßstab einer Gelegenheitsschrift legen kann, nicht bloß seinen Lebensgang schildern, sondern auch aus einem seiner Werke, nämlich aus dem 1648 erschienenen de origine juris germanici, den Nachweis liefern daß der gelehrte Polyhistor zugleich der Begründer unserer Rechtsgeschichte war. Es muß übrigens bemerkt werden daß auch Chapelain am 19 Jan. 1669 Conring den einzigen Rechtsgelehrten nennt welcher durch seine Werke das deutsche Recht festgestellt habe. Denn in dieser äußerst gründlichen Arbeit gelangte Conring zu dem auch heute noch unumstößlichen Ergebniß: daß das römische Recht seit dem 15. Jahrhundert allmählich immer mehr und mehr zur Geltung gelangt sei, und wir seine Aufnahme hauptsächlich dem Umstande verdanken daß seit dieser Zeit die auf den Universitäten gebildeten Doctores Juris die Richterstellen erhielten. — In den biographischen Notizen über Conring weicht Stobbe von der Urquelle aller Biographien dieses Gelehrten, von dem Nekrolog Melchior Schmieds wenig ab, über dieselbe hinaus führte ihn die Benutzung der zahlreichen Briefe Conrings an Fürstenberg, Börneburg und andere, sowie eines ziemlich unbekannten Buches v. Jak. Burckhard (Historia Bibliothecae Augustae 1744—46). Aus dem letzteren nahm er auch meist den Nachweis über Conrings Verhältniß zu Frankreich, das natürlich völlig verurtheilt wird. Der große Gelehrte, sagt Stobbe, „war kein reiner Charakter" . . . „Conring der Forscher . . sei uns ein hellleuchtendes Vorbild, aber das Ideal eines charakterfesten Mannes und guten Bürgers sollen wir anderwärts hernehmen." Wie dieser Aeußerung, wird man auch dem Wunsche Stobbe's nur beipflichten können: es möge das Interesse für Conring durch eine Biographie des Mannes lebhafter und allgemeiner werden. Denn noch manche andere Seiten seiner großartigen gelehrten Thätigkeit müßten dann ihre Behandlung finden, unter andern die noch immer nicht hinlänglich gewürdigte Bedeutung des Mannes für die Entwicklungsgeschichte der medicinischen Wissenschaften, seine Stellung zur Toleranzidee, zu den kirchlichen Unionsversuchen, zur damaligen Theologie und endlich seine Beschäftigung mit geschichtlichen Studien. Referent hat seit längerer Zeit gerade diese Seite Conrings zum Gegenstande seiner Betrachtung gemacht, und hatte oft Gelegenheit über den beispiellosen Fleiß, die Klarheit, die Schärfe und die neuen Gesichtspunkte des Historikers Conring zu staunen. Wie ganz anders handhabt Conring die Kritik als seine Zeitgenossen, die Böcler, Micrälius (der Geschichtschreiber Pommerns), J. Hoffmann, Abelinus, Matthiä, Ludolf u. a.; seine Stellung als Historiker ist neben Leibnitz, Pufendorf und einem trefflichen Manne (den O. Peschel in seiner schönen Geschichte der Geographie unbegreiflicher Weise vergaß), neben Philipp Cluverius. Mag man Conrings Werk de finibus Imperii Germanici, oder die dissertatio de urbibus Ger-

*) Rede beim Antritt des Rectorats der Universität Breslau, gehalten von Dr. O. Stobbe. Berlin, W. Hertz 1870 (44 S.)

maniae, oder die Exercitatio hist. pol. de Republica antiqua veterum Germanorum u. s. w. lesen, mag man bei seiner Arbeit de Germanorum Imperio Romano, bei der Schrift de urbibus German. oder der Abhandlung de civibus Imperii Germ. verweilen, überall dieselbe gewaltige Belesenheit dieselbe verständige Betrachtung, und vor allem die klare Einsicht in das Wesen der Staatsidee! — Schließlich will ich noch auf Conrings bekannte Verdienste um die Wissenschaft der Diplomatik hinweisen, und die Ueberzeugung aussprechen daß es Pflicht auch der Historiker ist sich mit Conrings Stellung in der Entwicklungsgeschichte unserer Wissenschaft eingehend zu beschäftigen.

Der Krieg.

O **Vom Oberrhein,** 1 Sept. Unsere dringende Mahnung doch ja recht rasch den Oberrhein zu besetzen war wohlbegründet, denn gestern früh vor 7 Uhr brach eine Rotte von etwa 50 bewaffneten Oberelsäßern bei Bellingen, zwischen Basel und Schlingen, über den Rhein, suchte den Telegraphen zu zerstören und nahm vier zum Rheinbau verwendete Schiffe weg. Der erste Morgenzug von Freiburg wurde rechtzeitig zu Schlingen davon unterrichtet und kehrte nach Müllheim zurück, setzte aber auf neue Nachricht die Fahrt wieder fort. Im Laufe des Nachmittags kamen sodann auf gemachte Requisition Truppen von Rastatt, freilich erst hintennach, um die arg beunruhigte Gegend vor Wiederholung solcher Handstreiche zu sichern, denn im Oberelsaß ist das Gesindel Meister und zu noch ärgeren Dingen befähigt. — Aus Straßburg haben wir wieder neuere Nachrichten, wonach das Breschschießen jetzt dort ernstlich begonnen ist. Auch erfahren wir jetzt weßhalb im Anfange, wo es noch Zeit war, die dortige Bevölkerung keine Pression auf den Commandanten übte. Der Divisionsgeneral Barral war nämlich als Viehhändler verkleidet nach der Stadt gekommen und hatte als solcher eine Anzahl Vieh den Belagerern zugeführt, um deren Stärke und Stellung zu erkundigen, und sich dann in die Stadt geschlichen, wo seine Nachrichten das Volk vollständig beruhigten, indem er versicherte: bis zur eigentlichen Belagerung könnten noch Wochen vergehen und es seien von Paris her in kürzester Zeit glänzende Siege und Entsatz zu erwarten. Vom Münster berichtet ein Augenzeuge wiederum daß nur ein Theil des Daches Feuer gefangen hatte, was aber dem Gebäude durchaus keinen Schaden zufügte. In Straßburg cursiren übrigens die albernsten Gerüchte, und man sieht noch nicht ein daß es mit dem Widerstande vergebens ist. Auch den Soldaten war das albernste Zeug, selbst beim Verles, vorgeschwindelt worden; ich hatte dieser Tage so recht Gelegenheit mich davon zu überzeugen. Ein verwundeter Turco jammerte in Neumühl ganz trostlos darüber daß er nach Preußen kommen sollte, denn da verschneide man sie erst in 24 Theile und tödte sie erst dann, jeder wolle er gleich erschossen sein. Kein Zuspruch konnte ihn von diesem Wahne abbringen. — Von den in die Lazarethe Karlsruhe's verbrachten Verwundeten sind im vorigen Monat 45 gestorben, die einen besondern Begräbnißplatz erhielten. Es waren darunter 28 Norddeutsche aus 17 verschiedenen Regimentern, 2 Bayern, 2 Württemberger und ein Hesse, sowie von Franzosen 12 aus 8 verschiedenen Regimentern, worunter zwei Turcos und ebensoviel Zuaven. In Mannheim und Heidelberg sind ebenfalls schon ziemlich viele Todesfälle unter den Verwundeten erfolgt, im ganzen aber ist die Verhältnißzahl der Gestorbenen gegenüber den in den Spitälern befindlichen Verwundeten doch keine hohe, da die Zahl der letzteren in Karlsruhe beständig zwischen 650 und 750 schwankte und viele inzwischen wieder als geheilt entlassen worden waren. Zu Baden ist dieser Tage auch ein schwer verwundeter Kurhesse, den sein armer Vater noch wenige Stunden vor seinem Ende besucht hatte, gestorben, und derselbe ist unter feierlicher Begleitung der Pompiers und Turner mit umflorter Fahne und zahlreicher Bürger am Mittwoch beerdigt worden.

Aus **Ars sur Moselle,** 25 Aug., wird der „Köln. Ztg." geschrieben:

„Die Cernirung von Metz ist seit mehreren Tagen vollendet, nach der Seite von Gravelotte ist unsere Position in einer Weise gesichert daß selbst die Parlamentäre kaum im Stande sind über alle die Hindernisse zu den Ihren zurückzukehren. Heute Morgen kamen 725 gefangene Preußen mit sieben Officieren aus der Festung. Auf den Befehl des Königs war eine Auswechslung, die der Commandant der Festung gewünscht, ins Werk gesetzt; da aber sämmtliche französische Gefangene schon nach Deutschland geschickt worden, so müssen wir ihnen die gleiche Anzahl schuldig bleiben. Wie unsere Leute, die von Metz kommen, aussagen, steht die ganze kais. Garde in Metz. Trotzdem theilen sich die Meinungen, die einen behaupten Napoleon sei mit einem ganzen Corps aus Metz ausgerückt, wozu er allerdings Zeit genug gehabt, und es ständen in der Festung keineswegs mehr die 70—80,000 Mann, sondern höchstens noch ein Corps, es sei also nutzlos eine so große Macht vor die Festung zu legen; die andern behaupten das Gegentheil. Bestimmt ist daß die Positionsgeschütze heut anlangen um eine reguläre Belagerung herzustellen. Ob es hier zu wichtigen Thatsachen kommen wird, ist hienach fraglich. Bisher gab es nur kleine Scharmützel im Rayon. Die Idee eines französischen Landsturms wird schon nach Möglichkeit in Scene gesetzt. Die französische Landwehr, welche die Armee retten soll, trägt blaue Blousen, rothe Ceinture und spitzbübischerweise das Genfer Kreuz am Arm. Ich höre daß schon die nöthigen Befehle gegen diese Costumes gegeben worden sind, in die sich mehr oder minder alle Bürger der besetzten Landestheile zu kleiden pflegen. Der Kronprinz soll bereits vor Châlons stehen, wo er am 26 d. einzutreffen gedenkt. Heute von 2 Uhr ab fand eine Kanonnade vom Fort St. Quentin in nördlicher Richtung statt. Das Feuer war anscheinend gegen unsere Schanzarbeiten gerichtet. Das feindliche Feuer schwieg gegen 3½ Uhr. Die Belagerungsarbeiten um Metz herum werden mit dem größten Eifer betrieben. Unsere Regimenter haben sich auch schon auf die Dauer eingerichtet und Baracken gezimmert, die zum Theil die kühnsten Baustyle zeigen. Der Gesundheitszustand unserer Truppen ist noch immer ein sehr günstiger. Ein neuer Befehl ist gegen den Genuß der unreifen Trauben gerichtet. Es ist nicht genug Vorsicht zu üben, da die Weingärten die Mannschaften verlocken. Nach der Schlacht von Gravelotte sah man die Soldaten z. B. schon um 4 Uhr Morgens in den Pflaumenbäumen hängen um das unreife Obst herunter zu holen. Auch die Kartoffel ist in diesen Gegenden total mißrathen, klein und ohne Mehlgehalt, und oft von schädlichem Einfluß auf unsere Leute. Die Witterung ist fortwährend günstig und frisch. Die Nächte sind bereits herbstlich kalt."

Der „Progrès de la Marne" berichtet folgendermaßen über die Besetzung **Châlons'** durch preußische Truppen am 23 Aug.:

„Nachdem fünf Dragoner im Galopp die verschiedenen Stadttheile durchritten hatten, verlangten sie vom Maire Hrn. Perrier ihnen bis zu ihrem Lager zu folgen. Dieser widersetzte sich dem energisch und antwortete dem Commandanten: wenn man ihn wolle, werde man ihn im Stadthaus finden. Diese bestimmte Antwort genügte anscheinend dem Officier und er bestand nicht weiter darauf. Der Wagen des Hrn. Perrier wurde ihm übergeben und die fünf Preußen verließen die Stadt in der Richtung gegen Bauchet, wo sich angeblich das Lager befand. Am folgenden Tag, 24, gegen 10 Uhr Vormittags, ritt eine Colonne preußischer Dragoner, 10 Officiere und 300 Reiter stark, in Châlons ein. Dießmal handelte es sich mehr um einen Spazierritt als um wirkliche Besitzergreifung. Vor dem Stadthaus angekommen, stellte sie sich in Schlachtordnung und der commandirende Officier, ein großer, schöner, junger Mann mit sehr großem Backenbart, wie er das Merkmal der preußischen höheren Officiere bildet, fragte in gutem Französisch: ob der Maire da sei. Auf die Antwort, daß man ihn holen wolle, erklärte er etwas übelgelaunt zu warten. Nach einigen Minuten kam Hr. Perrier. Der Officier gieng zu ihm und stellte die Forderung daß er sofort zu liefern habe: 1) ein Déjeûner für 10 Officiere und 300 Soldaten, 2) zwei Wagen mit Kutschern um mehrere Officiere nach Epernay und La Veuve zu bringen. Diesen Requisitionen wurde sofort Folge geleistet. Zugleich verlangte der Commandant vom Maire ihm gegen französisches Geld eine 100 Thaler-Banknote zu wechseln. Hr. Perrier fragte auf die Forderung hin: auf welchen Titel dieselbe gestellt werde und ob man sie gemäß des Rechtes des Stärkern an ihn stelle; man antwortete einfach: „Ja." Darauf erwiederte der Maire: „Gut, dann soll Ihr Wille geschehen," und schickte einen seiner Freunde um die verlangte Summe, nämlich 375 Fr., holen zu lassen, wofür er ihm zum Andenken oder als Rarität den betreffenden Hunderthalerschein übergab. Während man vor dem Hôtel de Ville verhandelte, trafen die Preußen ihrerseits Vorkehrungen, um alle Briefe und Zeitungen aufzufangen, und andererseits um sich nicht überrumpeln zu lassen. Zu diesem Zweck bemächtigten sie sich der Post und des Bureau's der Präfectur, indem sie ohne Zweifel dort officielle Depeschen vorzufinden vermutheten. Zugleich stellten sie zwei Posten an jedes Thor der Stadt, mit dem Befehle niemanden hinauszulassen. Châlons war also von diesem Augenblick an besetzt. Außer den am Thor aufgestellten Schildwachen waren noch außerhalb der Stadt Vedetten nach allen Richtungen vorgeschoben und hinter Gebüsch versteckt. Man sah sie drei Kilometer von der Stadt auf allen Wegen. Auf dem Kleefelde, wohin ein Theil des Detaschements seine Pferde gebracht hatte, waren gleiche Vorkehrungen getroffen. Dadurch wird bestätigt, was wir freilich schon wußten, daß die Preußen in Feindesland mit der äußersten Vorsicht operiren. Es ist schwer sie zu überraschen, selbst wenn man in ihrer nächsten Nähe ist. Außerdem haben die Officiere ausgezeichnete Karten bei sich, welche sie jeden Augenblick sorgfältig studieren und zu Rathe ziehen, so daß ihnen jeder Weg, jeder Fußsteig bekannt zu sein scheint. Andererseits suchen die Officiere, wenn sie in eine Stadt kommen, sich jede mögliche Auskunft zu verschaffen. So bemächtigten sie sich gestern der Pakete und der Postcasse (welche glücklicherweise nur 50 Fr. enthielt), sowie der Briefe welche in dem Briefkasten sich befanden, begaben sich damit auf die Präfectur in ihr Militär-Bureau und unterwarfen sie einer genauen Prüfung. Sie sahen alle Register nach, vernichteten einige Cartons und nahmen mehrere Karten mit. Aehnliche Nachsuchungen stellten sie bei den Buchhändlern an. Mehrere Nummern des „Progrès," Karten vom Kriegsschauplatz und vom Marne-Departement nahmen die Herren mit, und hinterließen uns dafür einen Bon von 15 Fr. Natürlich werden wir denselben niemals ihrem Schatzmeister präsentiren. Gegen Mittag schienen einige Kanonenschüsse, welche in ziemlich langen Zwischenräumen in der Richtung von Saint-Ménéhould fielen, ihre Verwunderung zu erregen; sie beriethen sich mit einander und verdoppelten ihre Wachsamkeit. Aber diese Vorsicht dauerte nicht lange, und obgleich die Kanonen fortgesetzt donnerten, verließen sie Châlons doch erst um 6 Uhr Abends, nicht ohne sich vorher mehrerer Wagen bemächtigt zu haben um sie nach ihrem Lager zu führen. Während der ganzen Zeit als Châlons in der Gewalt der Preußen war, ließ sich der Präfect nicht sehen. Seine Abwesenheit in solch wichtigen

Augenblicken ist der Gegenstand verschiedener Auslegung. Doch verdient dieselbe keinen Tadel, da er außerdem gefangen worden wäre und die Preußen doch nicht mit ihm unterhandelt hätten. Unterm 25 Aug., 1 Uhr, schreibt dasselbe Blatt: Wir hoffen gestern nach dem Abzug der preußischen Dragoner von ihnen befreit zu sein. Ach, wir dachten nicht an die neue feindliche Colonne welche noch heute uns überfällt, und deren Anwesenheit man gegenwärtig in den Vorstädten signalisirt. Sie ist sehr zahlreich und ergreift Besitz von unsern Thoren. Wir sind von neuem blokirt. — 3 Uhr. Vier Ulanen zeigen sich vor dem Stadthaus und verlangen den Maire. In Abwesenheit dieses Beamten, der einen Gang zur Regelung von Geschäften gemacht hatte, erscheint sein Secretär. Der Commandant der Truppen kündigt ihm an daß in 5 Minuten 6000 Preußen ankommen und sich einquartieren werden. Die Postbureaux werden von neuem untersucht wie die der Präfectur. Morgen sollen andere Truppen ankommen, man glaubt daß das Hauptquartier des Kronprinzen eintreffen wird. Vitry hat seine Thore geöffnet. Der Platz hat sich nicht vertheidigt; der Mobilgarde und den wenigen dort befindlichen Artilleristen gelang es zu entkommen." (Was bekanntlich nicht wahr ist. D. R.)

Aus Passavant, (südöstlich von St. Menehould) 27 Aug., schreibt man dem „Schw. M.:"

„Wir Württemberger sind im Lande wo der Champagner wächst, aber mit welchen Eindrücken haben wir das paradiesische Land betreten. Ein scharfer Marsch lag hinter uns, schwere Gewitter hatten sich über uns entladen und uns bis auf die Haut durchnäßt. Die Sonne brach endlich um 3 Uhr siegreich aus den Wolken hervor als wir in das nach dem frischen Regen duftende goldene Weinland schauten das so lachend und grünend sich unten vor unseren Augen ausbreitete. Mit frohem Herzen stiegen wir in die schöne gartenartige Ebene hinab; längs der Weinberge zieht sich unser Bestimmungsort, das hübsche Passavant lange hin: übrigens reiht sich Dorf an Dorf, ein Beweis von dem Reichthum des Bodens. Als wir, guten Quartiers gegenwärtig, dem Dorfe naheten, kam uns die Ordonnanz entgegen, und brachte, wie es schien, düstre ernste Nachrichten; denn sofort wurden sämmtliche Commandanten der Regimenter versammelt und ihnen wichtiges mitgetheilt. Nach allen Seiten hin wurden Wachposten und Patrouillen vertheilt. Zum erstenmal fühlten wir es in bedenklicher Weise daß wir inmitten erbitterter Feinde leben. Wir erfuhren so viel daß Tags zuvor ein Kampf zwischen preußischen Husaren und Civilisten (etwa 800 an der Zahl) stattgefunden habe, in welchem etwa 100 der letzteren verwundet, 33 getödtet worden sind. Als wir eingetreten, und unser Quartier vorsichtig in Besitz genommen hatten, suchte ich den Gottesacker auf, und da bot sich mir ein erschütterndes Schauspiel. Auf grünem Rasen gebettet, lagen da 33 hübsche junge Männer mit Wunden bedeckt und todt. Sie müssen sich tapfer gewehrt haben. Sie waren in blaue Blousen gekleidet und trugen die Nationalcocarde. Da lag ihr Anführer, ein junger Mann von Adel, er hatte die Zähne in die Lippen verbissen und hielt die Faust noch geballt. Neben ihm lag ein anderer dem der Kopf gespalten war. Ein dritter reißt das Hemd auf über der Gegend des Herzens, wo die Todeswunde ist, in dem Augenblick hat der Tod ihn ereilt; ein vierter hält die eine Hand aufs Herz gedrückt, die andere ist pathetisch gehoben. Ein erschütterndes Studium, alle die Stellungen zu betrachten in welchen der Tod diese Jünglinge, denen, scheint es, blinder Fanatismus die Waffen in die Hand gedrückt hat, ereilte. Dreiunddreißig lagen sie da, der Todtengräber grub eben ein großes gemeinsames Grab als ich mich bewegt von dieser trüben Todesstätte entfernte. Im Schulhause fand ich viele Verwundete 90—100. Ich besuchte sie in der Erwartung einen oder den andern deutschen Verwundeten darunter zu treffen; es waren aber nur Franzosen. Aus dem Munde der Anwesenden Aerzte und Almosenier erfuhr ich daß Tags zuvor die Männer der Mobilgarde des Departements de la Marne nach Châlons abrücken wollten als plötzlich die Preußen erschienen. Auf die Aufforderung der Preußen sich zu ergeben, hätten sie sich sofort ergeben; thörichterweise aber seien sie zum Theil wieder geflohen und in der Verfolgung gefallen. Dieser Angabe widerspricht daß die Leichname ihre Wunden vorn, am Kopf oder in der Brust haben. Waren es einrückende Recruten, so durften sie keine Waffen tragen. Sie trugen aber Chassepot, trugen eine Cocarde, und mußten so entweder als Kriegsgefangene oder als Francs-tireurs betrachtet werden. Für unsere Soldaten hat dieses Ereigniß das Gute daß sie aufs neue sehen was sie im Fall einer Niederlage zu erwarten hätten. Ueberall finden wir Waffen und verbissene Leute. Gestern wurden allein in Andernay vom 2. Regiment 6 Bauern im Wald gefangen; es war auf eine preußische Sanitätscolonne geschossen worden. Selbstverständlich ist es uns nur schmerzlich solche Erfahrungen zu machen, denn so wird man zur äußersten Strenge gegen das Volk gezwungen das man bisher so rücksichtsvoll und mild behandelt hat. Die Decorirung der Tapferen von Wörth durch das classische eiserne Kreuz hat begeisterte Freude hervorgerufen. Es ist nur ein Wunsch in der Armee noch einmal ihre Bravour zeugen zu dürfen."

Neueste Posten.

X **München,** 2 Sept. Der König ist gestern Abends von Schloß Berg hier eingetroffen. — In der heutigen Sitzung des Magistrats der Stadt München gab der erste Bürgermeister von dem gestern an den König gerichteten Telegramm Kenntniß. Zu diesem Schritte der beiden Bürgermeister erklärten die sämmtlichen Mitglieder des Collegiums ihre Zustimmung. — Auf das gestern von den beiden Bürgermeistern der Stadt München im Verein mit andern Einwohnern an den König gerichtete Telegramm erfolgte an den ersten Bürgermeister Erhardt folgende telegraphische Antwort: „Se. Maj. der König haben die Glückwünsche der Bürgerschaft Münchens zu den jüngsten Siegen der deutschen Waffen mit freudigem Dank entgegengenommen und hegen die feste Zuversicht daß aus diesem Riesenkampf Bayern und Deutschland eine glückliche Zukunft erblühen werde. Im allerh. Auftrag (gez.) Eisenhart." — Ministerialrath Dr. v. Sigmund wurde von dem ihm derzeit übertragenen Posten eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am k. niederländischen Hofe abberufen und unter Vorbehalt seiner Wiederverwendung in den zeitlichen Ruhestand versetzt. Auch die zur Disposition gestellten vormaligen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Graf v. Montgelas und Frhr. v. Giese wurden in den zeitlichen Ruhestand versetzt. — Das Kriegsministerium hat eingehende Weisungen über die Verpflegung der Officiere und Militärbeamten in Erkrankungsfällen erlassen. — Der Magistrat der Stadt Kufstein hat dem Magistrat der Stadt München 260 fl. in österreichischen Banknoten übersandt als das Ergebniß einer Sammlung unter der Einwohnerschaft von Kufstein, welche in dankbarer Erinnerung dessen was Münchens Einwohner i. J. 1859 für die österreichischen Krieger thaten, den verwundeten und erkrankten bayerischen Kriegern bestimmt sind.

‡ **Paris,** 1 Sept. Die französische Version der Nachricht von dem Siege der Deutschen bei Sedan lautet: „Mac Mahon lockte die gestern wiederum angreifenden Preußen unter die Kanonen von Sedan und setzte über die Maas."

Telegraphische Berichte.

* **Mundolsheim,** 2 Sept., Mittags. (Officiell.) Der Feind eröffnete heute früh 4 Uhr von der ganzen Front aus ein heftiges schlecht gezieltes Feuer. Heftiger Geschützkampf. Die Verluste unserer Artillerie sind unbekannt, jedenfalls unbedeutend. Gleichzeitig fiel der Feind auf die Insel Waaken und gegen den Bahnhof aus. Oberst Renz warf mit einem Bataillon des zweiten badischen Grenadierregiments den Feind vom Bahnhof bis in die Festung. Hauptmann Gräf desselben Regiments ist geblieben, gegen 50 Mann sind todt und verwundet. Der Angriff auf Waaken wurde durch das 30. Regiment abgeschlagen. Ein Officier und 4 Chasseurs sind gefangen. Lieutenant v. Versen ist verwundet; die zweite Parallele ist fast vollendet.

* **Leipzig,** 2 Sept. Gestern Abends wurde hier eine Adresse an das Bundesoberhaupt aufgelegt, welche die Bitte ausspricht um Fernhaltung fremder Einmischung und um Fortführung des Kampfes gegen wen es sei, bis zur Erlangung eines dauerhaften Friedens. Unterzeichnet sind der Stadtrath, die Stadtverordneten, die Handelskammer, Landtagsabgeordnete, der Rector und Professoren der Universität. Eine ähnliche Adresse ist an den König von Sachsen gerichtet. Die Adressen bedeckten sich sofort mit Hunderten von Unterschriften.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 239; Staatsbahn 322; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 93¼; Lombarden 185; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Sept. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 88⅛; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 4½proc. bayer. Ostbahn 119¾; neue Emission —; mit 15 Proc. Einzah. 105; 4proc. Alsenzbahn 84; 4proc. bad. Prämien-Anl. 102⅛; 1882er Amerikaner 93¼; österr. Silberrente 53; Papierrente 45½; 1860er L. 73½; 1864er L. —; Bankactien 650, Creditactien 240½; Lombarden 185½; österr.-franz. Staatsbahn 334; Galizier 227; Elisabeth 200; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn 69½; 3proc. Spanier 26; Napoleons 9.25; Wechsel: London 118⅝; Paris 94¼; Wien 94⅛. Bayer. Kriegs-Anleihe —. Tendenz: Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 240; 1860er L. —; Lombarden 185; Staatsbahn 333¾; Galizier —; Silberrente —; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 93. bayer. Anleihe —. Ruhig.

* **Wien,** 2 Sept. Schlußcurse: Silberrente 65.90; Papierrente 56.60; 1860er L. 95 75; 1864er L. 112.80; Bankactien 695; Creditactien 254; Lombarden 195.25; Staatsbahn 349; Anglo-Austrian 225.75; Franco-Austrian 95.25; Galizier 242.50; Franz-Joseph 183.25; Prioritäten 92.50; Rudolfsbahn 153; Prior. 88 25; Elisabeth 215.25; Napoleons 9.94 Wechsel: Augsburg 104.50; Frankfurt 105.25; London 125.15; Paris 49.40. Beliebt.

* **Wien,** 2 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 254; 1860er L. 90.70; 1864er L. 112.80; Staatsbahn 349; Lombarden 195.75; Napoleons 9.92; Papierrente 56.60; Anglo-Austrian 225.75; Franco-Austrian 95. Fest. Kein Geschäft.

* **London,** 1 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92; 1882er Amerikaner 88¾; Türken 42⅞.

* **Paris,** 2 Sept. Schlußcurse: 3proc. Rente 59.95; Crédit mobilier —; Staatsbahn 695; Lombarden 401.25; 5proc. ital. Anl. 49.60; 1882er Amerikaner 91⅞. Matt.

* **New-York,** 1 Sept. Gold 116¼; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 113⅛; 1885er Bonds 112⅛; 1904er Bonds 106 exl.; Baumwolle 19⅞c Petroleum in Philadelphia 26¼.

Verschiedenes.

* **Augsburg,** 31 Aug. Es werden immer mehr Thatsachen bekannt welche geeignet sind den Unterschied zwischen französischer „Civilisation" und deutscher Humanität in das hellste Licht zu setzen. Wie wir glaubwürdig vernehmen, befand sich eine Anzahl französischer Kriegsgefangener in Ingolstadt im Besitz von französischen Postanweisungen auf kleinere und größere Geldsummen. Die bayerische Staatsregierung hat diese Geldbeträge den Gefangenen aus freien Stücken ausbezahlt, und die Gesammtsumme durch die schweizerische Gesandtschaft in Paris bei den französischen Postcassen auf Grund der eingesammelten Anweisungen reclamiren lassen.

Speyer, 27 Aug. (Conservirung der Eier.) Es ist in den letzten Wochen wiederholt vorgekommen daß Sendungen von Eiern, die von benachbarten Landgemeinden und auch aus andern Gegenden Deutschlands an pfälzische Lazarethe geschickt worden waren, verdorben ankamen. Da die Mittel welche gewöhnlich zur Conservirung dieses für die Lazarethe und für die im Felde stehenden Truppen gleich wichtigen Nahrungsmittels angegeben werden, theils unzuverlässig, theils zu umständlich sind, hat sich ein Mitglied des hiesigen Hülfsvereins an die erste Autorität auf diesem Gebiet, an Hrn. v. Liebig in München, mit der Bitte um guten Rath gewendet. Frhr. v. Liebig hatte die Güte sogleich ein einfaches Mittel zu empfehlen, das wir unter Voraussetzung der Zustimmung unseres Berathers der Oeffentlichkeit übergeben, da es auch anderwärts die besten Dienste wird leisten können. Das Mittel besteht darin daß die Eier einzeln mit geschmolzenem Ochsentalg so eingerieben werden, daß die Poren der Schale damit vollständig ausgefüllt sind. Die Verpackung der Eier kann dann entweder in Kleie oder besser noch in Gries erfolgen, da man letztern in den Lazarethen und im Felde zur Bereitung von Suppe brauchen kann. Die Eier halten sich in dieser Weise behandelt monatelang.

.·. **Stuttgart,** 28 Aug. Mitten in dem Kriegsgetümmel ist heute hier ein Werk des Friedens, die Gartenbau-Ausstellung, eröffnet worden, freilich in bescheideneren Verhältnissen als es vor dem Kriege geplant war und in aller Stille ohne besondere Festlichkeit. Auch die Anwesenheit JJ MM. des Königs und der Königin, welche jetzt selbst vielfach durch die Sorgen des Kriegs und seine Opfer in Anspruch genommen werden, fehlte dem Acte der Eröffnung. Der schöne und große für die Ausstellung hergestellte sechs Morgen große Platz, Alleenplatz, ist von einem hohen Bretterzaun umgeben und hat den Eingang von der Schellingsstraße aus, wo sechs riesige Flaggen in den Farben der Stadt Stuttgart, des Königreichs Württemberg und des Norddeutschen Bundes das Portal bezeichnen. Der erste Anblick beim Eintritt bietet schon ein überraschendes Bild: man könnte sich in die Anlagen des Monte Pincio in Rom versetzt wähnen, so blinken uns Cacteen, einen schönen Rasenplatz im Halbrund umgebend, die herrlichen Gewächse des Südens von Europa, von Nordafrika und Kleinasien entgegen, Aloën, Cypressen, palmenartige Bäume und Sträucher, Pinien, Coniferen und andere immergrüne Pflanzen, in malerischen Gruppirungen, den Blick noch frei lassend auf ein Parterre das alle Wunder der Teppichgärtnerei vor uns entfaltet, in der Mitte eine Fontäne mit Bassin, das mit Gold- und Silberfischen besetzt ist. Zu beiden Seiten ziehen sich Rabatten mit den reichsten Sortimenten von Pelargonien der mannichfaltigsten Art, sowohl in Betreff der Blätter als der Blüthen, nach links, während nach rechts die Nutzpflanzen, als Zwergobstbäume der schönsten Art und Zucht, Schotenfrüchte, Beerenfrüchte, Kürbisse, Melonensortimente u. s. w. sich ausbreiten, und gleichfalls durch malerische Gruppirungen den besten und wohlthuendsten Eindruck machen. In zwei bedeckten Gallerien sind südliche Warmhauspflanzen, Obst-, Körner- und Sämereiensortimente, Garten- und Gartenbaugeräthschaften, das Professor Hochstetter'sche Herbarium, Bouquets, Kränze u. s. w. ausgestellt, und selbst an Büchern und Schriften über Gartenbau ꝛc. fehlt es nicht. Die Ausstellung bietet im ganzen ein liebliches und befriedigendes Bild; sie wäre freilich ohne den Krieg weit reichhaltiger und großartiger ausgefallen, leistet aber jedenfalls was unter den gegebenen Verhältnissen immer geleistet werden konnte. Die herrliche Anlage im ganzen, die dem Landschaftsgärtner Wagner zu verdanken, der auch dem Stuttgarter Verschönerungsverein schon so wesentliche Dienste geleistet hat, wird überdieß Stuttgart auch ferner erhalten bleiben und wohl einen der schönsten Plätze Süddeutschlands bilden. Hervorzuheben ist auch noch was in den geschmackvollsten und schönsten Gartenmöbeln, Gartengeräthen ꝛc., von Eberhard und Comp. und von Schickler (Blumentisch mit Springbrunnen durch Luftdruck ꝛc.) ausgestellt ist. Der Besuch war heute schon ein recht ansehnlicher, und das Ganze gewährt zu stundenlanger Beschauung und eingehender Untersuchung Anhaltspunkte genug. Für Gelegenheit zu Restaurirung und Erfrischung ist ausreichend und befriedigend gesorgt.

† **Schmalkalden,** 29 Aug. Gestern wurde dem Componisten der „Wacht am Rhein" die goldene Medaille, gestiftet von der Königin von Preußen, und das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt verliehen. Abends war der ganze Lutherplatz in überraschender Weise festlich illuminirt. Um halb 10 Uhr kam vom Rathhaus ein Zug vereinigter Sänger und Musiker, und brachte unter den Klängen der „Wacht am Rhein" dem Gefeierten ein Ständchen. Mit bewegter Stimme dankte Wilhelm, und brachte Hoch auf Deutschlands Einheit, König, Königin und auf die Sangesbrüder aus. Unter Aufführung verschiedener Piècen schloß die Feier mit dem Liede „Was ist des Deutschen Vaterland," und die Menge verlief sich unter jubelndem Singen der „Wacht am Rhein."

Luzern, 25 Aug. Richard Wagner hat heute seine Vermählung mit Frau Cosima v. Bülow gefeiert. Der Trauungsact gieng in der hiesigen protestantischen Capelle in aller Stille, nur in Gegenwart der beiden Zeugen, des Musikdirectors Hans Richter und einer langjährigen Freundin des Hauses, Fräulein v. M., vor sich. (Oest. Bl.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Eidgenössisches Polytechnikum in Zürich.

(H. 4444 Z.) **Verzeichniss der Vorlesungen,** (8260)

welche im Schuljahr 1870/71, beziehungsweise im Wintersemester vom 17 October 1870 bis 25 März 1871 gehalten werden.

A. Bauschule (3 Jahrescurse) Semper, Vorstand. 1. Jahrescurs: Orelli: Differential- und Integralrechnung. Fiedler: Darstellende Geometrie m. Uebungen. Gladbach: Bauconstructionslehre u. Bauconstructionszeichnen. Semper: Compositionsübungen. Stadler: Ornamentenzeichnen. Kinkel: Antike Kunstgeschichte. Ulrich: Landschaftszeichnen. Kaiser Modelliren.

2. Jahrescurs: Semper: Vergleichende Baulehre; Compositionsübungen. Lasius: Bauconstructionslehre. Gladbach: Bauconstructionszeichnen. Lasius: Schattenlehre und Perspective mit Uebungen. Künzler: Mechanik. Pestalozzi: Strassen und Wasserbau. Dufraisse: Baurecht. Werdmüller: Figurenzeichnen.

3. Jahrescurs. Semper: Vergleichende Baukunde und Compositionsübungen. Lasius: Bauconstructionslehre. Gladbach: Bauconstructionszeichnen. Stadler: Ornamentenzeichnen. Escher v. d. Linth: Technische Geologie. Dufraisse: Verwaltungsrecht. Stadler Gebäudelehre.

Im Sommersemester werden überdiess gelesen: Chemische Technologie der Baumaterialien und Petrographie.

B. Ingenieurschule (3½ Jahrescurse.) Culmann, Vorstand: 1. Jahrescurs: Schwarz: Differential- und Integralrechnung. Méquet: Calcul différentiel et intégral. Fiedler: Darstellende Geometrie mit Uebungen. Fliegner: Technische Mechanik. Gladbach: Bauconstructionslehre und Bauconstructionszeichnen. Wild: Planzeichnen.

2. Jahrescurs. Schwarz: Theorie der gewöhnlichen Differentialgleichungen. Méquet: Théorie des équations différentielles. Zeuner: Technische Mechanik II. Theil. Fiedler: Geometrie der Lage mit Uebungen. Lasius: Schattenlehre und Perspective mit Uebungen. Escher v. d. Linth: Technische Geologie. Wild: Topographie. Fritz: Beschreibende Maschinenlehre mit Uebungen. Kohlrausch: Technische Physik.

3. Jahrescurs. Zeuner: Theoretische Maschinenlehre. Wild: Geodäsie; Kartenzeichnen. Culmann: Erdbau; steinerne Brücken- und Tunnelbau; Canal- u. Wasserbau, Constructionsübungen. Wolf: Geographische Ortsbestimmung. Dufraisse: Verwaltungsrecht. Wolf: Geschichte der Astronomie. Ritter: Eiserne Dachstühle.

4. Jahrescurs. (VII. Semester.) Culmann: Eiserne Brücken- und Eisenbahnbau; Strassen- und Canalbau; Constructionsübungen. Wild: Kartenzeichnen. Böhmert: Allgemeine Wirthschaftslehre; die Entwickelung von Handel und Industrie in den letzten hundert Jahren.

In das Sommersemester fallen überdiess: Chemische Technologie der Baumaterialien; Astronomie I. Theil; Uebungen auf der Sternwarte, graphische Statik; Feldmessübungen und Petrographie.

C. Mechanisch-technische Schule. (3 Jahrescurse.) Zeuner, Vorstand. 1. Jahrescurs, Schwarz: Differential- und Integralrechnung. Méquet: Calcul différentiel et intégral. Fiedler: Darstellende Geometrie mit Uebungen. Weber: Analytische Geometrie der Ebene. Fliegner: Technische Mechanik, I. Theil, Fritz: Maschinenzeichnen.

2 Jahrescurs: Schwarz: Theorie der gewöhnlichen Differentialgleichungen. Méquet: Théorie des équations différentielles. Zeuner: Technische Mechanik. Kohlrausch: Technische Physik. Veith: Einleitung in die Maschinenbaukunde; Maschinenelemente; Maschinenconstruiren. Kronauer: Mechanische Technologie. Kargl: Regulatoren.

3. Jahrescurs. Zeuner: Theoretische Maschinenlehre; mechanische Wärmetheorie. Veith: Turbinen und Wasserräder, und Wasserförderungsmaschinen; Maschinenconstruiren. Weber: Analytische Mechanik. Lasius: Civilbau mit Zeichnungsübungen. Linke: Heizung und Ventilation. Böhmert: Allgemeine Wirthschaftslehre; die Entwickelung von Handel u. Industrie in den letzten 100 Jahren.

Im Sommersemester werden ferner vorgetragen: Metallurgie und chemische Technologie der Baumaterialien.

D. Chemisch-technische Schule (2 Jahrescurse). Kenngott, Vorstand. 1. Jahrescurs. Städeler: Ausgewählte Capitel der Chemie; Experimentalchemie; chemisch-analytisches Prakticum. Mousson: Chemische Physik. Vakat: Fabrication chemischer Producte; Glas- und Thonwaaren. Kenngott: Mineralogie. Cramer: Grundzüge der allgemeinen Botanik. Fritz: Beschreibende Maschinenlehre; technisches Zeichnen. Frey: Zoologie. Mousson: Experimentalphysik.

2. Jahrescurs. Vakat: Bleicherei; Färberei; Zeugdruck; chemisch-technisches Prakticum. Kronauer: Mechanische Technologie. Kenngott: Bestimmen der Minerale. Fritz: Technisches Zeichnen. Escher v. d. Linth: Technische Geologie. Heer: Pharmaceutische Botanik. Merz: Pharmaceutische Chemie.

Im Sommersemester werden ferner vorgetragen: Organische und analytische Chemie, Metallurgie, chemische Technologie der Baumaterialien, Pharmakognosie, Uebersicht der Zoologie, specielle Botanik, Heizung und Beleuchtung, Nahrungsgewerbe, angewandte Krystallographie.

E. Forstschule (2 Jahrescurse). Kopp, Vorstand. 1. Jahrescurs. Stocker: Forstmathematik. Cramer: Grundzüge der allgemeinen Botanik. Wild: Topographie; Planzeichnen. Kopp: Encyklopädie der Forstwissenschaft; Excursionen und praktische Uebungen. Dufraisse: Droit forestier. Städeler: Experimentalchemie. Böhmert: Allgemeine Wirthschaftslehre.

2 Jahrescurs. Landolt: Forstliche Taxations- und Betriebslehre; Forstbenutzung; forstliche Geschäftskunde; Excursionen und praktische Uebungen. Kopp: Klimalehre und Bodenkunde. Pestalozzi: Strassen- und Wasserbau. Escher v. d. Linth: Technische Geologie. Dufraisse: Verwaltungsrecht. Seckendorff: Waldwerthberechnung. Böhmert: Finanzwissenschaft.

In das Sommersemester fallen Waldbau, Forstschutz, Staatsforstwirthschaftslehre, ökonomische Botanik, Forstinsecten, Agriculturchemie, Petrographie, Feldmessen

F. Schule für Bildung von Fachlehrern in mathematischer und naturwissenschaftlicher Richtung. Fiedler, Vorstand. 1) Mathematische Section. (3 Jahrescurse.) 1. Jahrescurs. Schwarz: Differential- und Integralrechnung. Méquet: Calcul différentiel et intégral. Weber: Analytische Geometrie der Ebene. Geiser: Einleitung in die synthetische Geometrie. Fliegner: technische Mechanik. Fiedler: Darstellende Geometrie mit Uebungen. Fritz: Technisches Zeichnen. Wild: Topographie.

Die folgenden Jahrescurse. Schwarz: Theorie der gewöhnlichen Differentialgleichungen; Functionentheorie. Méquet: Théorie des équations différentielles. Fiedler: Geometrie der Lage; analytische Geometrie. Zeuner: Technische Mechanik; II. Theil. Weber: Analytische Mechanik; Theorie der Wärmeleitung; Theorie der bestimmten Integrale. Geiser: Flächen II. und III. Grades. Kohlrausch: Technische Physik; physikalische Uebungen. Zeuner: Theoretische Maschinenlehre; mechanische Wärmetheorie. Meyer: Elemente der Zahlentheorie. Beck: Theorie des Lichtes. Wolf: Geographische Ortsbestimmung; Uebungen im Vortragen und Rechnen; Geschichte der Astronomie. Schwarz, Weber u. Fiedler: Seminaristische Uebungen.

2. Naturwissenschaftliche Section. 1. Jahrescurs. Mousson: Chemische Physik. Städeler: Ausgewählte Capitel der Chemie; Experimentalchemie; chemisch-analytisches Prakticum. Kenngott: Mineralogie; Krystallographie. Cramer: Grundzüge der allgemeinen Botanik; Allgemeine Botanik. Frey: Zoologie.

Die folgenden Jahrescurse. Vacat: Chemisch-technisches Prakticum. Kenngott: Bestimmen der Mineralien. Escher v. d. Linth; Allgemeine Geologie. Heer: Pflanzen der Vorwelt. Cramer: Mikroskopische Uebungen. Tuchschmid: Ausgewählte Capitel aus der physikalischen Chemie. Weith: Geschichte der Chemie. Weilenmann: Ausgewählte Capitel aus der Meteorologie. Egli: Physische Geographie.

G. Allgemeine philosophische und staatswirthschaftliche Abtheilung. (Freifächer). Heer, Vorstand. 1. Naturwissenschaften. Mousson: Experimentalphysik. Schneebeli: Ausgewählte Capitel aus der Akustik. Cramer: Mikroskopische Uebungen; Allgemeine Botanik. Escher v. d. Linth; Allgemeine Geologie. Frey: Zoologie. Heer: Pharmaceutische Botanik; Pflanzen der Vorwelt. Dodel: Allgemeine Botanik; mikroskopische Uebungen. Kenngott: Mineralogie; Krystallographie. Mayer: Paläontologie; System der Säugethiere. Städeler: Experimentalchemie; ausgewählte Capitel der Chemie. Linke: Heizung und Ventilation. Merz: Anleitung zu zoochemischen Untersuchungen; pharmaceutische Chemie. Weith: Geschichte der Chemie; Gruppe des Cyans; über Alkaloide. Liechti: Eudiometrie. Tuchschmid: Ausgewählte Capitel aus der physikalischen Chemie; photographisches Prakticum. Egli: Physische Geographie; geographisch-naturwissenschaftliche Entdeckungsreisen. Stutz: Schöpfungsgeschichte. Weilenmann: Ausgewählte Capitel aus der Meteorologie.

2. Mathematische Wissenschaften: Weber: Theorie der Wärmeleitung. Beck: Theorie des Lichtes. Geiser: Analytische Geometrie. Meyer: Elemente der Zahlentheorie. Wolf: Geschichte der Astronomie. Hug: Differential- und Integralrechnung, 1. Curs. Differential- und Integralrechnung, 2. Curs; elementarmathematisches Repetitorium.

3. Sprachen und Literatur. Scherr: Geschichte der deutschen Literatur. Arduini: La nuova Letteratura Italiana, La Poesia ispiratrice delle Donne Artisti del Risorgimento; Exercizi superiori, Exercizi grammaticali. Behn-Eschenburg: The History of the English Literature; Byrons Childe Herold; englische Uebungen. Rambert: Histoire générale de la litterature française au XVII siècle; Exercices élémentaires; Exercices supérieurs; Lecture française. Kinkel: Anweisung zur Beredsamkeit.

4. Historische und politische Wissenschaften. Scherr: Geschichte des 19. Jahrhunderts; Cultur- und Sittengeschichte des Alterthums. Kinkel: Antike Kunstgeschichte; Kunstgeschichte der Renaissance. Böhmert: Allgemeine Wirthschaftslehre; Finanzwissenschaft; die Entwickelung von Handel und Industrie in den letzten 100 Jahren; volkswirthschaftliches Conversatorium. Rüttimann: Bundesstaatsrecht der Schweiz. Dufraisse: Handelsrecht. Vögeli: Die letzten zwei Decennien der Schweizergeschichte; Schluss der Ungar'schen Geschichte. Fehr: Schweizerische Kunstgeschichte.

5 Künste. Stadler: Ornamentenzeichnen, Farbstudien und innere Decoration. Ulrich: Landschaftzeichnen. Werdmüller: Figurenzeichnen. Kaiser: Uebungen im Modelliren.

H. Mathematischer Vorbereitungscurs (einjährig). Orelli, Vorstand. Orelli: Algebra I. Theil; Geometrie des Raumes und ebene Trigonometrie, Stocker: Dasselbe französisch. Mousson: Experimentalphysik. Weith: Unorganische Chemie. Keller: Deutsche Sprache. Rambert: Französische Sprache. Beck: Elemente der darstellenden Geometrie. Ritter: Praktische Geometrie Fritz: Technisches Zeichnen.

Die Anmeldungen zur Aufnahme sind schriftlich bis spätestens den 10 October an den Director einzusenden. Dieselben sollen die Fachschule und den Jahrescurs, in welchen der Bewerber einzutreten wünscht, und die Bewilligung von Eltern und Vormund, sowie die genaue Adresse der letzteren enthalten. Beizulegen ist ein Altersausweis (für den Eintritt in den ersten Curs und in die mathematische Vorbereitungsclasse ist das zurückgelegte 17. Altersjahr erforderlich), und ein Sittenzeugniss, sowie Zeugnisse über wissenschaftliche Vorbereitung oder bisherige praktische Berufsausübung.

Die Aufnahmsprüfung beginnt den 17 October. Ueber die in derselben geforderten Kenntnisse, oder die Bedingungen unter denen Dispens von der Aufnahmsprüfung gestattet werden kann, gibt das Regulativ der Aufnahmsprüfungen Aufschluss.

Programm und Aufnahmsregulativ sind durch die Kanzlei der Direction zu beziehen.

Zürich, 22 August 1870.

Im Auftrage des schweizerischen Schulrathes:

der Director des Polytechnikums:

E. Landolt.

Todes-Anzeige.

[8274]

Unser geliebter, hoffnungsvoller, zweiter Sohn

Adalbert,

Kammergerichts-Referendar, Reserve-Officier des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments,

starb am 18 August in der Schlacht vor Metz, bei St. Privat la Montagne, von einer Kugel in den Kopf getroffen, den Heldentod für König und Vaterland. Er ruht neben theuren Cameraden bei St. Marie-aux-Chênes.

Berlin, den 30 August 1870, an einem Geburtstage.

Herrmann v. Kehler, Geh. Legationsrath,
Pauline v. Kehler, geb. v. Mauderode.

Bekanntmachung.

Von den am 1 August l. J. gezogenen zehn Serien des Lotterie-Anlehens der Stadt Augsburg:
Nr. 179, 447, 669, 763, 906, 1146, 1149, 1171, 1678 und **1989** gewinnen:

Serie-Nummer:	Loos-Nummer:	Gewinnst:	Serie-Nummer:	Loos-Nummer:	Gewinnst:
179	47	4000	1149	1	30
906	37	350	763	76	30
1146	38	100	179	54	30
1171	64	100	1678	73	30
1678	10	100	1171	89	30
906	36	100	669	86	30
1678	71	100	763	62	30
669	64	100	1678	90	30
1146	64	100	906	70	30
1171	76	100	906	64	30
763	50	100	179	52	30
906	83	100	447	8	30
447	29	50	669	43	30
1149	31	50	906	98	30
1149	36	50	1171	96	30
179	96	50	763	8	30
179	57	50	669	20	30
763	75	50	1149	61	30
1989	40	50	1171	7	30
1146	48	50	906	86	30
1149	7	50	1989	97	30
1678	93	50	1171	14	30
447	59	50	906	75	30
669	13	30	906	49	30
1989	23	30	763	14	30

Auf alle übrigen, in den gezogenen Serien enthaltenen und hier nicht besonders aufgeführten, Anlehensscheine entfällt ein Gewinn von je fl. 8.

Die Auszahlung der Gewinnste erfolgt sofort täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags (Sonn- und Feiertage ausgenommen) im Locale der städtischen Sparcasse (Hintergebäude des Rathhauses) gegen Abgabe der betreffenden Anlehensscheine und ohne jeden Abzug.

Die Zusendung der Gewinnste an Auswärtige kann nicht übernommen werden.

Augsburg, am 1 September 1870.

Stadt-Magistrat.

Der I. Bürgermeister: **Fischer.**

[8276] Schmid, Secr.

Edictalladung.

Bei dem unterzeichneten kgl. sächsischen Appellationsgerichte hat

1) der Schneider David Hermann Landgraf zu Neuschönefeld, daß seine Ehefrau Friederike Christiane Landgraf, geb. Weise, sich in dem Jahr 1866 eigenmächtig von ihm getrennt und nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika begeben habe,

angezeigt, und unter dem eidlich bekräftigten Anführen daß ihm über deren Leben und Aufenthalt keine Kenntniß beiwohne, um Einleitung des Desertionsprocesses gebeten; auch hat

2) Johanne Friederike Sarenberger, geb. Schulze, gegen ihren Ehemann, den Privatmann Leopold Friedrich Sarenberger, ein auf Ehebruch gestütztes Scheidungsgesuch eingereicht, und mit Rücksicht auf ihre eidlich bekräftigte Unkenntniß von dem Aufenthalte des anscheinend im September 1869 nach Amerika ausgetretenen Beklagten dessen öffentliche Vorladung beauftragt,

ingleichen haben

3) Louise Eugenie Trauwitz, geb. Ende,
4) Johanne Auguste Pauline Clar, geb. Weise, und
5) Amalie Auguste Kranz, geb. Kittel,

deren abwesende Ehemänner in dem am 22 Juni 1870 angestandenen Edictaltermin unentschuldigt ausgeblieben sind, um Fortstellung des Desertionsverfahrens, eventuell Scheidung wegen böslicher Verlassung, geboten.

Es werden deßhalb
zu 1) Friederike Christiane Landgraf,
zu 2) Leopold Friedrich Sarenberger,
zu 3) Adam Friedrich Trauwitz,
zu 4) Karl Otto Clar und
zu 5. Karl Friedrich Hermann Kranz,

und zwar die Landgraf und Sarenberger bei je fünf Thalern Strafe, Trauwitz, Clar und Kranz dagegen unter der Verwarnung daß sie in dem Falle abermaligen Ausbleibens für bösliche Verlasser ihrer Ehefrauen angesehen und auf deren Verlangen die Ehe geschieden werden werde, geladen

den 30 November 1870

in dem hiesigen königl. Apellationsgerichte vor 12 Uhr Mittags in Person zu erscheinen und der weiteren Verhandlung, sowie der Bekanntmachung eines Erkenntnisses gewärtig zu sein.

Leipzig, den 2 August 1870.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.
v. Kriegern.

[7876—78] **Dr. Göhring.**

Allgemeine Zeitung.

Nr. 247. Augsburg, Sonntag, 4 September 1870.

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
" demselben für England*) . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . . Fr. 18. — Cts
" demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . Fr. 18. — Cts
" " für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . Fr. 21. 25 Cts
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . 1 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 2 " " "
Frankreich und Niederlande . . . 3 " " "

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Malancourt,** 2 Sept., Vormittags. (Officiell.) Vom Morgen des 31 Aug. bis zum Mittag des 1 Sept. hat Marschall Bazaine fast unausgesetzt versucht mit mehreren Corps aus Metz nach Norden durchzubrechen. Unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl hat General Manteuffel alle diese Versuche in ruhmvollen Kämpfen, die in dem Namen der Schlacht bei Noisseville zusammenzufassen sind, zurückgeschlagen und den Feind wiederum in die Festung zurückgeworfen. An den Gefechten waren betheiligt das 1. und 9. Armeecorps, ferner die Division Kummer, Linie und Landwehr, und die 28. Infanterie-Brigade. Die Hauptgefechte fanden um Servigny, Noisseville und Retonfay statt. Nächtliche Ueberfälle wurden mit ostpreußischen Kolben und Bajonnetten zurückgewiesen. Unsere hiefür verhältnißmäßig nicht sehr großen Verluste sind noch nicht zu übersehen, die des Feindes sind sehr bedeutend.

* **Brüssel,** 2 Sept. Mit den über die belgische Gränze getretenen und entwaffneten 3000 Franzosen, die nach Beverloo dirigirt wurden, sind auch mehrere Fourgons, 500 Pferde, 2 Geschütze und anderes fahrbares Material über die Gränze gekommen.

* **Mainz,** 3 Sept. Der Gemeinderath beschloß gestern eine Adresse an Se. Maj. den König zu erlassen. Es sei nur eine Stimme unter allen dem Vaterland ergebenen Männern daß Deutschland vor allem die zu seinem Schutz erforderlichen Friedensbedingungen zu bestimmen habe. Die Stadt Mainz sowie sämmtliche Städte und Bewohner des linken Rheinufers danken dem siegreichen Vorgehen der deutschen Heere daß sie nicht von dem Kriege heimgesucht wurden, und hegen die Ueberzeugung daß nur eine neue Regelung der deutschen Gränzen deren künftige Sicherstellung verschaffe. Das deutsche Volk lebe der Zuversicht daß der erhabene Heerführer Bürgschaften eines dauernden Friedens erzielen, und daß ein in Freiheit geeinigtes Vaterland die ihm gebührende Machtstellung erlangen werde.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 3 Sept. (Officiell.) Telegramm des Königs an die Königin: „Sedan, 2 Sept., Nachm. 1 Uhr 22 M. Eine Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen ist, so eben mit General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst Mir ergeben, da er das Commando nicht führt und alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde Ich bestimmen, nachdem Ich ihn gesprochen habe, in einem Rendezvous das sofort stattfindet. Welch' eine Wendung durch Gottes Führung! Wilhelm.“

⊙ **Rom,** 2 Sept. Die Polizei ist in größter Thätigkeit. Die Verhaftungen dauern fort, erstrecken sich auch auf den höheren Bürgerstand. Die Aufregung steigt. Auf dem Corso bilden sich zahlreiche Gruppen, die Liberalen scheinen zu einer großen Demonstration entschlossen, Blutvergießen scheint unvermeidlich. Man bezeichnet Antonelli als Gesandten beim etwaigen Congreß nach Beendigung des Krieges.

= **Florenz,** 2 Sept. Angesichts der Möglichkeit einer Unterbrechung des Bahnverkehrs in Frankreich beabsichtigt England die indische Post über Ostende und den Brenner nach Brindisi, und von dort durch italienische Schnellsegler nach Aegypten zu dirigiren.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 1 Sept. Württ. 5proc. Oblig. 94¼ bez.; 4½proc. 87⅛ G; 4proc. 83 P.; 3½proc. 77 G; bad. 5proc. Obl. 94¼ bez.; 4½proc. 87¼ P; 4proc. 82 G.; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 105⅛ P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 127 bez.; bad. 35fl.-Loose 57¾ G.; kurh. 40Thlr.-L. 59¼ G.; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L —; 25fl.-L. —; Ansbach Gunzenhausener 7fl.-L —; Pistolen fl. 9.41–43 G.; dito doppelte fl. 9.41–43 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56–58; holl. 10fl.-Stück 9.54–56 G.; Ducaten fl. 5.32–34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32–34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.24–26; engl. Sover. 11.48–52. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Nochmals Elsaß und Lothringen!

-e- **München**, 1 Sept. Noch einmal und immer wieder soll sich der Ruf „Elsaß und Lothringen" vernehmen lassen, im Norden wie im Süden, aus allen Städten und Organen des gesammten Vaterlands. Er soll den Mächten kundgeben daß die Zeit vorüber ist wo fremde Cabinete in den Nationalwillen Deutschlands dreist eingreifen durften, um ihm seine Karte zurecht zu machen nach dem Wohlgefallen der Diplomaten in den Kanzleien von Wien, London und St. Petersburg. Diese unberufenen Künstler werden ihr altes Spiel von neuem uns anbieten, aber sie werden an dem deutschen Volke kein Publicum mehr finden.

Nie war in der Geschichte Deutschlands eine Constellation innerer und äußerer Verhältnisse für uns günstiger. Wir sind einig, und wir sind Sieger. Wir siegten auf allen Linien des Kampfes, so gut durch unsere diplomatische wie unsere militärische Strategie. Die Absicht des Feindes durch plötzlichen Krieg unsere Einheit zu verhindern, und unser Vaterland wieder zu zerreißen, blieb den Mächten Europa's so wenig ein Geheimniß als seine Gier nach andern, neutralen Ländern. Sie mußten laut oder schweigend den Friedensbrecher und seinen frivolen Kriegsgrund verdammen. Manche Stimme unter uns verdammte auch das unwürdige oder engherzige Verhalten dieser Mächte selbst. Sie hätten den ungerechtesten und schrecklichsten Krieg durch energische Einsprache verhindern können, aber sie thaten es nicht; sie blieben muthlose oder zweifelhafte Zuschauer unserer tödtlichen Gefahr wie unserer heroischen Erhebung. Wie glücklich sind wir jetzt daß wir nicht in die Lage geriethen eines Alliirten oder nur eines Mittlers zu bedürfen. In Wahrheit, dieses Glück kommt jetzt an Bedeutung unsern Waffenthaten gleich. Wir werden bald das übermüthige, so schwer und so schnell gezüchtigte Frankreich zu unsern Füßen sehen, und die neutralen Mächte nicht als Secundanten zu berücksichtigen haben. Wenn geschehen wäre was der Enthusiasmus und die Volkskraft Deutschlands nicht geschehen ließ, wenn wir unterlegen wären, so würde sich der Sieger nicht, wie absichtlich ausgesprengt worden, mit dem Saarbecken, einer unwesentlichen Gränzregulirung und der Herabsetzung Preußens in seine frühere Stellung großmüthigst begnügt haben, sondern die Folge unserer Niederlage würde die unausbleibliche Aufrichtung des Rheinbundes unter dem entehrenden Protectorat des December-Mannes, die Zerreißung Deutschlands und der Verlust des Rheinlandes gewesen sein.

Die Opfer des Kriegs, das Bedürfniß der schon wankenden Dynastie und vor allem das laute Geschrei von ganz Frankreich würden die Incorporation der deutschen Rheinlande für ewige Zeiten verlangt haben. Datirt etwa dieses freche Begehren nach den „natürlichen Gränzen" von den Bonaparte her? Es ist ein nationaler Trieb Frankreichs seit dem 16. Jahrhundert. Die erste Station auf dem Wege zu diesem Ziel war der Raub der drei Bisthümer Metz, Tull und Verden; die weitern Stationen waren die elsäßischen Landgrafschaften, Straßburg, das ganze Elsaß, das ganze Lothringen, einst so urdeutsche Lande, wie es immer Trier oder Köln sind.

Auch der Bonapartismus, dieses nach der Eroberung und Knechtung Deutschlands gierende Cäsarenthum mit seiner persönlich unumschränkten Herrschergewalt, ist französisch national, ist nur das Symptom der Volkstriebe von Frankreich selbst. Das französische Volk litt den Abenteurer nur weil es ihn als Werkzeug seiner Eitelkeit und Eroberungssucht gebrauchen konnte. Das Programm Ludwigs XIV, welcher an Deutschland den schmachvollen Raub jener Provinzen vollziehen durfte, haben die Bonaparte nur aufgenommen und ganz durchzuführen gestrebt.

Deutschland verschmerzte fast diesen Raub an seinem Reichsgebiet und seiner Ehre, und nach dem Wiener Congreß, der uns um die Früchte unserer Befreiungskriege betrog, wurde kaum ein Ruf nach ihnen unter uns gehört. Wir sangen fort und fort das Lied Arndts vom deutschen Vaterland, aber selbst in ihm wird weder der Name von Elsaß noch der von Lothringen mehr genannt. In den Zeiten unserer Ohnmacht war unser nationales Gedächtniß mit geschwächt; wir sahen die Narben, und fühlten die Wunden nicht. Heute, wo wir die Ohnmacht abgeschüttelt haben, kehrt mit dem Gedächtniß auch das Gefühl der Wunde und das scharfe Gewissen der Ehre zurück welche eine alte Schmach endlich tilgen muß.

Während wir schwiegen, verstummte in Frankreich nie das übermüthige Hetzgeschrei nach dem Rhein. Thiers erweckte es schon im Jahr 1840 wieder — derselbe Thiers welcher die Wegelagerer-Politik Napoleons von heute verdammte, nicht gerade weil er sie völkerrechtswidrig und unmoralisch fand, sondern weil sie ihm nicht zeitgemäß erschien. Wenn aber der Raubkrieg glückte, so würde wohl auch er, so würden auch Gambetta und Jules Favre, und ohne Zweifel auch die Demokraten und Socialisten von der Parole Rocheforts und von den Bänken des Genfer Friedenscongresses, ohne Mühe herausgefunden haben daß die Incorporation der deutschen Rheinlande in Frankreich, dieses Dogma französischer Nationaleitelkeit, nur die naturgemäße Restitution seiner natürlichen Gränzen sei.

Wohl würde man dann die großen Wunder der Neutralität Europa's gesehen haben: vergnügtes Händereiben hier, Achselzucken und Vermittlungsphrase dort, und am Ende der wohlgemeinte Rath der Diplomatie an Deutschland, sich um des Friedens der Welt willen in das Unvermeidliche zu fügen, wie es sich in den Verlust von Elsaß und Lothringen gefügt habe. Wenn aber Frankreich, wenn die große Nation befriedigt sei, so könne die Welt fortan in Ruhe ihre kaufmännischen Geschäfte betreiben.

Das Blatt hat sich, gottlob! gewendet. Das Hetzgeschrei französischen Uebermuths nach dem Rhein wird nicht mehr gehört werden; es verwandelt sich in das Angstgeschrei um die Rettung der Provinzen Elsaß und Lothringen, welche unsere siegreichen Heere endlich wieder besetzt haben, welche unsere Civil- und Militärbeamten zu regieren endlich wieder gekommen sind. Denn heute nehmen wir gewaltsam französisch gewordene Provinzen Deutschlands kraft unserer Waffen und unsers unverjährbaren Eigenthumsrechts zurück.

Heute entbrennt wieder jedes deutschen Mannes Eingeweide in Scham und Zorn, erinnert er sich mit welcher Arglist, mit welchem Hohn und Spott, mit welcher Beleidigung des deutschen Volks diese Länder einst bei Nacht und Nebel uns entwendet worden sind. Die Geschichte ihres Verlustes, und mehr noch die Ohnmacht mit welcher er ertragen werden mußte, bezeichnet geradezu die tiefste Schmach die unser Vaterland erduldete. Heute kam die Zeit wo wir diese Schmach für unsere Vorfahren, für uns selbst, für unsere Nachkommen zu sühnen haben.

Die große Epoche unserer nationalen Wiedergeburt, unserer ersten Einigung als politisches Volk, würden wir nur mit neuer Schmach einleiten, wenn wir nicht für immer dem Vaterland wiederbringen was sein Eigenthum ist. Wir würden dann vor der uns verhöhnenden Welt erklären daß wir beispiellose Siege zu erkämpfen wissen, nur um von den blutgetränkten Schlachtfeldern als sentimentale Träumer wieder abzuziehen, und um die unpraktische Geschichte unserer kostbaren Triumphe in Liedern und Büchern aufzuzeichnen, und unsern leer ausgehenden Enkeln als papierne Unsterblichkeiten zu überliefern.

Die heldenhaften Heere Deutschlands, welche in Elsaß und Lothringen so todesmuthig in den Kugelregen der Mitrailleusen stürmten, und die für unbesiegbar gehaltenen Armeen Frankreichs zertrümmert und in Flucht aufgelöst haben, diese Bürger, dieses Volk Deutschlands in Waffen, sie kämpften und kämpfen nicht für die Gloire der Schlachten, sondern für die reellsten und sittlichsten Güter der Welt, die Unabhängigkeit, die Größe und Ehre, den gesicherten Frieden des Vaterlands. Sie tilgten die Unbill vergangener Zeiten; sie sichern und gründen den Staat des deutschen Volks. Sie geben ihm ein schimpflich geraubtes Eigenthum, den Theil seines Ganzen zurück. Und sie sollen nicht in die Heimath zurückkehren, um jene mit ihrem Heldenblut erkämpften deutschen Länder in der Gewalt eines nur augenblicklich Gedemüthigten, aber bald wieder übermüthigen Feindes zu lassen, damit er nach kurzer Zeit von ihren Festungen aus das alte Geschrei nach dem Rhein und neuen Eroberungskrieg gegen unsere nicht gedeckten Gränzen beginnen darf.

Wir vertrauen in den großen Sinn des Königs Wilhelm, welchen ein herrliches Geschick berief das Werk seiner Ahnen zu vollenden; wir vertrauen unsern edlen Fürsten und unseren patriotischen Staatsmännern, den Erben und Nachfolgern von Stein. Der Ruf des Vaterlandes soll sie unterstützen. Wie bereits Berlin, Stettin, München, Leipzig ihre Stimme erhoben haben, so möge doch jede Provinz, jede Stadt, jede Gemeinde Deutschlands sich in gleicher Weise aussprechen, damit die Mächte Europa's sonnenklar erkennen daß das ganze deutsche Volk mit einmüthigem Willen sein Recht durchzusetzen entschlossen ist: die Rücknahme von Elsaß und Lothringen ans deutsche Reich als Preis der gränzenlosen Opfer dieses uns frevelhaft aufgezwungenen Kriegs und als Bedingung des Friedens.

Eine wirthschaftliche Folge des Kriegs für Frankreich und Deutschland.

Aus Baden, 29 Aug. Die Folgen des so leichtsinnig heraufbeschworenen Kriegs für Frankreich übersehen zu wollen, wäre für heut etwas verfrüht; aber wenigstens auf eine derselben möchte ich doch schon aufmerksam machen, denn es kann nicht früh genug geschehen, wenn wir Deutschen den rechten Nutzen davon ziehen wollen. Der Patriotismus der Franzosen wußte sich dießmal, in Ermangelung von wirklichen Thaten, nur dadurch zu zeigen daß sie die in Frankreich verweilenden Deutschen auf die ärgste Weise verfolgten, mißhandelten und austrieben, und sie haben es dabei gemacht wie die Frau in der Fabel, welche ihre goldene Eier legende Henne schlachtete. Die deutschen Arbeiter — an sie denken wir zunächst — waren die besten Arbeiter in der gesammten

französischen Industrie, und auf ihnen vorzüglich beruhte die Hauptkraft derselben, indem nur das französische Capital und der französische Unternehmungsgeist sich derselben bediente. Es läßt sich sehr genau nachweisen daß nach der Austreibung der Hugenotten aus Frankreich, und dann wiederholt nach der Emigration die französische Industrie einen gewaltigen Rückgang genommen hatte, und jene Ausgetriebenen in Deutschland die Grundlage für das Aufblühen der Industrie bildeten. Man denke vorzugsweise nur an die Wollen- und Seidenindustrie in den Rheinlanden, und sodann wieder an die Spinnerei, Weberei und Druckerei von Baumwollstoffen. Erst das stärkere Heranziehen deutscher Arbeiter mit ihrem Fleiß, ihren pünktlichen und soliden Leistungen und ihrem Erfindungsgeiste, der zu Hause die nöthige Unterstützung nicht sah, weil er nicht genug wagendes Capital und Unternehmungsgeist fand, hat die Industrie der Franzosen wieder so mächtig gehoben und ebenso das Land bereichert. Wir Deutschen hatten in dieser langen Zeit unser Geld nur schwach in industriellen Anlagen rentabel gemacht, es vornehmlich auf den Hypothekarcredit und Börsen-, Staats- und Eisenbahnpapiere verwendet, und Verluste unter dem hin und her schwankenden Schutzzollsystem überhaupt hatten auch unternehmendere Leute abgeschreckt. Ohnehin hatten wir unsere Arbeiter für neu auftauchende Industrie-Etablissements erst erziehen und durch fremde Fabrikmeister lehren und leiten lassen müssen, denn die einmal in Frankreich beschäftigten Arbeiter ließen sich nicht mehr für uns zurückgewinnen. Nun aber bietet sich gerade für letzteres die geeignetste und beste Gelegenheit, welche nicht so leicht wiederkehrt, und die man in beiderseitigem Interesse sofort ausgiebig genug benützen sollte. Von dem gegenwärtig über Frankreich hereingebrochenen staatlichen, moralischen und industriellen Bruch und Ruin wird sich das Land in vielen Jahren nicht mehr erheben können, die große Steigerung der Staatsschuld und der Steuern wird dieß gar nicht ermöglichen, und ohnehin die Ueberschwemmung mit Papiergeld eine bedeutende Unsicherheit in die Geldverhältnisse und alle commerciellen Geschäfte bringen. Für die nächsten Jahre wird also das große und reichen Gewinn bringende Absatzfeld der französischen Industrie brach liegen, und da die Bedürfnisse doch fortgesetzt dieselben bleiben, wird es denjenigen offen stehen welche die Zwischenzeit ausgiebig zu benutzen eilen, und dasselbe für sich zu erobern wissen.

Die Gelegenheit dafür ist da. Die vielen Tausende von Arbeitern welche Frankreich verlassen mußten und noch weiter verlassen, werden sehr gern in Deutschland einen Schutz für ihre verlorene Stellung und eine passende Wirksamkeit für ihre Arbeitskraft suchen und annehmen, weil sie gegenwärtig ohne Arbeit und Verdienst sind, und es kommt nur darauf an sie rasch zu gewinnen, sie zu verwenden und die in Frankreich feiernden Industriezweige bei uns einzuführen und zu cultiviren. Ohnehin hat der Krieg uns auch zahlreiche Arbeitskräfte geraubt, und die ungeheuren Summen welche derselbe in Umlauf setzte, und die bei erfolgtem Frieden wieder rentable Verwendung suchen, werden im Stande sein unserer Industrie neue Impulse zu geben und ihr bedeutende Capitalien zuzuführen. Es wäre daher in unserm höchsten Interesse dringend wünschenswerth daß unsere Industriellen rasch daran giengen diese Arbeiter für sich zu gewinnen und die französischen Productionszweige sofort einzuführen. Wir haben auch genug Deutsche aus französischen Exportgeschäften zurückerhalten, welche diesen Markt genau kennen, die Verbindungen mit den einzelnen Häusern auf demselben unterhalten und geleitet haben, und so die Fäden derselben auf deutsche Häuser zu übertragen vermögen. Es gilt also zunächst vorzugsweise einer genauen Erhebung über die einzelnen zurückgekommenen deutschen Arbeiter und ihre Arbeitszweige, und könnten sich Handelskammern oder besondere technisch-commercielle Commissionen mit der Frage und deren Studium im Detail beschäftigen. Es wären hierzu die bisher in den französischen Exportgeschäften verwendet gewesenen Kaufleute und die Fabrikmeister oder Contremaîtres zu Rath zu ziehen, und um einen klaren Ueberblick von vornherein in die Sache zu gewinnen und die für uns besonders geeigneten Zweige herauszufinden, bedarf es nur eines gerade nicht lange Zeit erforderlichen genauen Studiums der Berichte über die französischen und anderen von Franzosen beschickten Industrie-Ausstellungen unter specieller Berücksichtigung der Zahl und Art der in den hervorragenden und gewinnreicheren Industrien beschäftigt gewesenen deutschen Arbeiter. Das Material dafür liegt ziemlich reich vor, und wir selbst hatten schon zu wiederholtenmalen bei Durchsicht desselben die Frage studiert: ob es nicht möglich wäre die deutschen Arbeiter, welche gerade die Seele und Unterlage der betreffenden industriellen Ueberlegenheit französischer Geschäfte bildeten, für uns zurückzuerhalten. Immer erschienen uns die beiderseitigen Verhältnisse nicht dazu geartet zu sein nach dieser Richtung Erfolge zu erzielen. Heut aber liegen die Verhältnisse so daß es uns ein leichtes sein wird hier den Grund zu einem großen dauernden Siege zu legen, der noch dazu um so leichter ist als wir reich an Steinkohlen und Transportwegen sind, durch unsere ermäßigten Zölle viele Rohstoffe billiger beziehen und überhaupt auch andere Factoren uns billiger zu stehen kommen als den Franzosen. Möchte man daher diese günstige Gelegenheit rasch und in der rechten Weise benützen; es wird nicht bloß den betreffenden Arbeitern einen reichen Ersatz für die in Frankreich verlorene Existenz darbieten, sondern der ganzen industriellen und commerciellen Thätigkeit Deutschlands einen neuen mächtigen Aufschwung geben!

Der Krieg.

w. **Von der Südarmee,** 30 Aug. Die Einnahme von Vitry, wo sich zwei Bataillone Mobilgarde nebst 10 Geschützen nach nur schwachem Widerstand ergaben, ist besonders deßhalb von Wichtigkeit weil die Eisenbahn nach Châlons dadurch in unsere Gewalt kommt. Die Citadelle von Toul wird jetzt lebhaft von preußischer Artillerie beschossen, und da das Werk nicht vertheidigungsfähig ist, so hofft man auf die baldige Uebergabe. Ist dieß erst geschehen, so kann die Eisenbahn welche von Nancy über Bar le Duc, Vitry und Châlons nach Paris führt, in ihrer ganzen Länge von uns benutzt werden, was von größtem Vortheil ist. Daß unsere Vortruppen schon in Meaux, 6 Meilen von Paris, stehen, bestätigt sich. In Châlons sind noch viele Vorräthe an Lebensmitteln erbeutet worden, wie denn überhaupt die ganze Südarmee fast nur auf französische Lebensmittel angewiesen ist, da bei ihrem schnellen Vormarsch keine Transporte nachgeführt werden können.

Der gemeinschaftliche Correspondent der Berliner „Presse" schreibt: „**Clermont** en Argonne, 27 Aug. Das war gestern ein unruhiger Morgen. Schon früh hatte der Aufbruch stattfinden sollen, von halber Stunde zu halber Stunde wurde nachgefragt, selbst der Bestimmungsort wurde geheim gehalten. Es hieß: Napoleon habe eine Bewegung gemacht um die in Metz eingeschlossene Armee zu entsetzen, und danach könnten die Dispositionen gefaßt werden. Endlich um 12 Uhr erfolgte der Beschluß nach Clermont aufzubrechen, das gerade 49 Kilometer von Bar le Duc entfernt ist — also ein gehöriger Marsch. Die Wege sind Departementalwege, obgleich in ziemlich gutem Zustand, doch bei regnichtem Wetter nichts weniger als angenehm zu passiren. Die Fouriere giengen voran. Die Regenwolken hatten sich dichter und dichter geballt, stoßweise klärten sie sich, dann kam ein furchtbares Hagelwetter mit Schloßen von der Größe eines Kirschkerns, welche fast das Sehen unmöglich machten. Aber es gieng immer fort durch die nach Nord und West marschirenden Colonnen. Es waren sehr ernsthafte Vorkehrungen für die Sicherheit des Hauptquartiers getroffen, denn in dem langen Walde den die Straße passirt waren, längs der ganzen Straße einzelne Posten, in größeren Abständen Piquets aufgestellt, und Husaren mit gezogenen Carabinern durchstreiften den dichten Wald. Anfänglich gieng der Weg immer bergauf und bergab, wie bisher, dann aber obenan auf hohem Plateau. Hinter Biancort trafen wir einen Haufen Bauern, junge Leute in ihrer gewöhnlichen Arbeitstracht, eine einzige Uniform war darunter, aneinander mit Stricken gefesselt und von einem Piquet Ulanen bewacht. Es waren Gardes Mobiles, von denen 800 am Tage vorher in der Nähe von St. Ménéhould von preußischen Truppen gefangen genommen worden waren. Sie sollen dabei einen preußischen Major schwer verwundet haben, und eine Anzahl ihrer Verwundeten befindet sich hier in einem Hospital. Der Weg bot nichts interessantes. In der Nähe von Clermont, zu welchem es zuletzt noch steil aufgeht, war es voll von Truppen, Sachsen, welche dort Bivouac bezogen hatten, weil das Oertchen überfüllt war. Nun war die Noth groß, der König konnte jeden Augenblick kommen, und es war ein Kunststück die nöthigen Wohnungen zu schaffen. Die Häuser sind klein, eng, und der Ort sieht armseliger aus als irgendeiner der bisher passirten. Glücklicherweise dauerte es doch ziemlich lange ehe der König eintraf. Langsam wand sich der Wagenzug die steile Straße hinauf, in welcher ein Haus für den König eingeräumt worden war, in dessen Thür der Kronprinz von Sachsen den König empfieng. Beide Herren unterhielten sich, in der Thür stehend, längere Zeit. Truppen waren nicht da, die Einwohner — deren übrigens sehr viele geflohen sind, die ihre Häuser ganz, so wie alles steht und liegt (etwa mit Ausnahme der Kostbarkeiten), zurückgelassen haben — wußten kaum welchen hohen Gast sie beherbergen sollten, und in dem trüben Lichte des regenschweren Abends sah alles unendlich traurig aus. Ebenso trüb sah es in Beziehung auf Verpflegung, besonders im Vergleich zu dem eben verlassenen Bar le Duc, aus. Graf Bismarck selbst mit vielen Officieren und Beamten dinirte in einem Zimmer des „Hôtel des Voyageurs," in welches man durch die Küche gelangte, und deren Thür das gelang was die Franzosen bisher vergeblich versucht haben: daß der Staatsmann der ihnen so viel Schaden gethan hat sich beugen mußte. Bald nach der Ankunft des Königs marschirten die Garde-Truppen durch. Trotz des langen Marsches, den sie schon seit früh gemacht, war ihr Schritt elastisch und ihre Haltung überaus munter. Die Mobilgarbisten welche von unsern Truppen gefangen wurden sind ganz junge, schwächlich aussehende Leute. Die militärische Anstelligkeit der Franzosen mag so groß sein als sie will, so vergehen doch gewiß Monate ehe aus diesen Leuten einigermaßen tüchtige Soldaten gebildet sind, wenn sie überhaupt, was zu bezweifeln, große Neigung haben sollten sich zu schlagen. Wir sind dem Feinde näher als seit langer Zeit, und heut Morgens hörte man wieder in nordwestlicher Richtung Kanonenschüsse. Die französische Armee, welche sich nach Metz zu bewegt, dürfte sich also in der Gegend von Vouziers befinden. — 28 Aug. Furchtbar schlechtes Wetter. Folgende Bekanntmachung ist heute erlassen worden: „Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntniß der Bewohner des Bezirks daß jeder Gefangene, um als Kriegsgefangener behandelt zu werden, sich dadurch als französischer Soldat

ausweisen muß daß er durch die ihm persönlich zugegangene Einberufung der gesetzlichen Behörde zur Fahne und zu einem von der französischen Regierung militärisch organisirten Corps gehört, auch der activen Armee zugetheilt ist und in dieser Eigenschaft durch militärische Insignien und Uniformen, die ganz und gar von seinem Anzuge nicht zu trennen, auf Schußweite zu erkennen ist. Wer die Waffen ergriffen und eine dieser Bedingungen nicht erfüllt hat, wird nicht als Kriegsgefangener betrachtet, vielmehr vor ein Kriegsgericht gestellt, und hat, falls er nicht durch Vergehen mit Waffengewalt härtern Strafen verfallen ist, eine zehnjährige Zwangsarbeit in Deutschland zu erwarten."

Dem „Preuß. St.-Anz." schreibt man aus dem Hauptquartier des Königs.

„**Clermont en Argonne,** 28 Aug. Ueber die am 25 bei dem Dorfe Epense zwischen Verdun und Châlons erfolgte Gefangennehmung von etwa 800 Mann französischer Mobilgarde, welche, zwar noch nicht uniformirt, aber bewaffnet und von 20 Officieren geführt, wahrscheinlich nach Châlons ausweichen wollten, hört man jetzt näheres. Die Cavallerie-Division des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg befand sich auf dem Marsche nach Westen, als auf dem Höhenzuge bei dem genannten Dorfe plötzlich eine Colonne von etwa 1500 Mann bemerkt wurde, welche eilig abzog. Eine Recognoscirung ließ die Bewaffnung und das militärisch geordnete Marschiren, sowie die Uniformirung der Officiere erkennen, und als der Haufen nicht stand, wurden sofort einige Granaten auf denselben geworfen und dann durch einen determinirten Choc des schleswig-holsteinischen Ulanenregiments Nr. 15 gegen 800 Mann gefangen genommen, welche den Choc in Carrés formirt und mit sehr lebhaftem Feuer empfiengen, so daß sich der vollständige militärische Charakter dieser Truppe nicht verkennen ließ. Die Mannschaften schossen dann ihre Gewehre theils in den Boden ab, theils warfen sie dieselben weg, theils aber vertheidigten sie sich, wobei der Major v. Friesen so schwer verwundet wurde, daß er am Tage darauf starb. Zwei Ulanen und ein Trompeter desselben Regiments wurden nur verwundet. Den Transport dieser Gefangenen übernahm eine Schwadron des schleswig-holsteinischen Husarenregiments Nr. 16, hatte aber bei demselben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da beim Passiren der Ortschaften die dort ausgehobenen Mannschaften zu entkommen suchten und von den Einwohnern darin unterstützt wurden. Bei der großen Zahl der zu Transportirenden mußte die größte Entschlossenheit und Strenge gegen wiederholte Versuche zur Selbstbefreiung angewendet werden, um die Gefangenen durch die Ortschaften, aus denen sie einberufen waren, zu bringen. Gestern, am 27, hatte das dritte königl. sächsische Reiterregiment, eine Schwadron vom achtzehnten Ulanenregiment und die reitende Batterie Zeneker bei Buzancy ein glänzend siegreiches Gefecht gegen sechs Schwadronen französischer Chasseurs à Cheval, bei welchem in einem längern Handgemenge und Einzelkampfe der französische Commandeur, Lieutenant Colonel de la Porte, schwer verwundet und gefangen wurde, sowie Mannschaften und Pferde theils todt, theils verwundet in unsere Hände fielen. Diesseits wurden der Rittmeister v. Hartling und einige Reiter verwundet."

Dasselbe Blatt bemerkt ferner:

„Nachdem Marschall Mac Mahon seine günstige Position bei Châlons aufgegeben, und nicht gewagt hatte den deutschen Heeren in einem Terrain gegenüberzutreten in dem seine eigenen Truppen ganz besonders gut Bescheid wissen mußten, konnte derselbe nur sich entweder auf Paris oder aber nordwärts gewendet haben. Ersteres würde Bazaine unweigerlich seiner eigenen Kraft überlassen, der Hauptstadt aber wenigstens vier Armeecorps disciplinirter Truppen zugeführt haben, letzteres kann man nur als einen Versuch ansehen durch welchen der Herzog v. Magenta unsere Strategie zu einem bedeutenden Fehler der Theilung ihrer Kräfte herauszufordern bestrebt war. Die Recognoscirungspatrouillen, dann die Avantgarde selbst des Kronprinzen von Sachsen hatten seit einigen Tagen bereits in der Gegend von Stenay, Varennes, Buzancy und Voncq die Gewißheit erhalten daß Mac Mahon in der That die Entsetzung des Marschalls Bazaine, also den Durchbruch durch die deutschen Streitkräfte bis mindestens Verdun, beabsichtige. Unter diesen Verhältnissen schlossen sich die auf Paris vorrückenden Heere nach Norden zu dichter zusammen, deckten, vermuthlich durch die erste Armee, ihre rechte Flanke und die wichtige Eisenbahnlinie von Thionville über Montmédy nach Sedan, und drängten so systematisch die feindliche Armee von der Linie Stenay Varennes nordostwärts in der Richtung auf die Festungen Sedan und Mézières, also bis hart an die Gränze des neutralen Belgiens. Bei Nouart und Beaumont (-en-Argonne) stießen die Truppen des Marschalls mit denen des Kronprinzen von Sachsen zusammen; Mac Mahons Armee besteht zur Zeit aus dem französischen ersten (bisher Mac Mahon selbst), fünften (de Failly), siebenten (Felix Douay) und zwölften (dem neu errichteten) Corps (Lebrun) und der Cavallerie des sechsten Corps (Canrobert); diesen Truppen steht der Kronprinz von Sachsen mit seiner Armee-Abtheilung gegenüber, welche nöthigenfalls durch General Steinmetz verstärkt werden kann und bei Beaumont durch das erste bayerische Corps v. d. Tann unterstützt worden ist."

Ueber die mißglückte Unternehmung Mac Mahons, den in **Metz** eingeschlossenen Bazaine zu entsetzen, schreibt die „Kreuzzeitung":

„Metz Nr. 2 scheint sich an der belgischen Gränze abzuspielen, nur mit dem Unterschiede daß Bazaine wider Willen und erst nach verzweifeltem Widerstand eingesperrt wurde, Mac Mahon aber so zu sagen freiwillig in die Falle gieng, in die ihn vollends hineinzutreiben er uns geradezu nöthigte. Der Zug des Herzogs von Magenta nach der Festungsecke an der Maas bietet so viel des Unbegreiflichen und Unerklärten, daß man noch nicht voll darüber urtheilen kann. Wußte Mac Mahon in der That nicht daß Bazaine fest eingeschlossen war, und daß wir die Kraft hatten ihn festzuhalten und doch gleichzeitig dem vom Norden heranrückenden neuen Gegner die Spitze zu bieten? Dann weiß man aber nicht was man von einer Heeresleitung sagen soll, die nicht bloß die Bevölkerung täuscht, sondern sich selber trotz der offenkundigen Thatsachen geflissentlich verblendet. Fast muß man es annehmen; denn Bazaine **wartete** augenscheinlich auf Mac Mahon. Er hat eine Beunruhigung der Einschließungstruppen erst dann versucht als die Wartezeit zu lange währte, und die Verschanzungen der Belagerer nun schon zu fest geworden waren. Aber dem sei wie ihm wolle — wer schreit dann den abenteuerlichen Rettungsplan von vorn herein so in die Oeffentlichkeit aus, daß er das officielle Trost- und Stichwort für alle beunruhigten Franzosen wird, die so lang als möglich getäuscht sein wollen? Oder hoffte man die deutschen Heerführer würden es eben deßhalb nicht für wahr halten, und dem Herzog v. Magenta nebst dem Kaiser Napoleon und seiner Armee stillschweigend eine Eisenbahnfreikarte bis auf die mit so harter Arbeit erstrittenen Schlachtfelder von Metz gewähren? Nun wohl, dem Zeugniß der Pariser Blätter würde man am Ende nicht geglaubt haben — aber unsere Armee selbst hat doch offene Augen und weitreichende Fühlfäden, unsere Reiter mußten doch bald Kunde bringen wohin sich Mac Mahon wirklich gewendet. Kurzum, es gibt bei diesem französischen Fechterstreich — von etwaigen politischen Motiven ganz abgesehen — noch so viele dunkle Punkte, daß man mit dem abschließenden Urtheil noch eine Weile wird warten müssen; aber im allgemeinen wird es sich doch nur um die Alternative: Verblendung und Thorheit — oder geniale Idee handeln, und diese Alternative pflegt in einem solchen Fall mit Recht nach dem Erfolg entschieden zu werden. Wer außergewöhnliche Wege wandelt und unerwartete, anscheinend nicht durch die Lage der Dinge gebotene Entschlüsse faßt, der muß entweder durch die That beweisen daß er ein tieferes, anderen menschlichen Augen verborgenes Gesetz genial erfaßte und ihm folgte; er muß, so zu sagen, seinen Beruf darthun neue Bahnen geistig zu eröffnen — oder er muß es sich gefallen lassen einem Thoren gleich geachtet zu werden."

Deutschland.

München, 2 Sept. Se. Maj. der König, welcher gestern Abends von Schloß Berg hieher gekommen war um der in unserer Stadt weilenden Frau Großfürstin Constantin von Rußland einen Besuch zu machen, hat sich alsdann von dem k. Staatsminister Grafen Bray Vortrag erstatten lassen, und heute Nachmittags und Abends mit den Staatsministern v. Pranckh, v. Pfretzschner, v. Schlör, v. Lutz und v. Braun gearbeitet. Später wurde der jüngst vom Kriegsschauplatz zurückgekehrte Oberlieutenant v. Hörmann zu Sr. Majestät gerufen. — Die Großfürstin Constantin ist diesen Morgen nach Salzburg abgereist. — In Folge k. Ermächtigung ist dem deutschen Wohlthätigkeitsverein zu Konstantinopel für das durch den großen Brand von Pera beschädigte Spital die Summe von 1000 fl. süddeutscher Währung ausgezahlt worden. — Zur Richtigstellung irrthümlicher Meldungen über das Postwesen in den Provinzen Elsaß und Lothringen wird dem „Nürnb. Korr." mitgetheilt: daß zur Zeit für das Postwesen im Elsaß und in Lothringen die französischen Reglements und Taxen und für die deutsche Correspondenz dahin die internationalen Verträge allein maßgebend seien. Mit der Einführung der deutschen Taxen, welche wohl nicht ausbleiben werde, würden die besetzten Provinzen übrigens eine wesentliche Erleichterung und Verbesserung ihres Postverkehrs erfahren, da die französischen internen Brieftaxen (20 Centimes für einen Brief mit 10 Grammen) viel höher sind und z. B. ein Fahrpostverkehr nach deutscher Art in Frankreich gar nicht bekannt ist. — Die Eisenbahn zwischen Weißenburg und Nanzig ist, derselben Quelle zufolge, vollkommen hergestellt; es werden darauf nunmehr auch die deutschen Feldposten von Frankfurt aus regelmäßig befördert. Bei Nacht wird jedoch zur Zeit mit Rücksicht auf die Sicherheit noch nicht gefahren, in Folge wovon die Feldpost von Frankfurt nach Nanzig noch 36 Stunden braucht. — Der Postanweisungsverkehr konnte mit dem 1 Sept. bekanntlich noch nicht wieder aufgenommen werden. Der Grund davon liegt indessen nicht in dem Mangel an finanziellen Mitteln, sondern an Arbeitskräften, da eine große Anzahl von Beamten und Bediensteten bei der Feldpost beschäftigt ist. — Der „Nürnb. Anzeiger" meldet die Freigebung seiner neulich mit Beschlag belegt gewesenen Nummer.

(—) **Berlin,** 1 Sept. Die erst heute früh hier bekannt gewordene Nachricht von dem glänzenden Siege welchen bayerische und sächsische Truppen vorgestern bei Beaumont über die Armee Mac Mahons errungen, hat überall den freudigsten Eindruck gemacht. Daß hiemit das Schicksal von Paris und das Ende des Kriegs so gut wie besiegelt ist, hält man in competenten Kreisen für ausgemacht. In dieser Beziehung ist es auch bemerkenswerth daß jetzt schon die „Prov.-Corresp.," freilich noch in sehr bescheidener und hypothetischer Form, die Friedensbedingungen erörtert welche von Deutschland an Frankreich zu stellen sind. Die in Deutschland laut gewordenen Wünsche auf Wiedererlangung von Elsaß und Lothringen werden dort als vollkommen begründet und gerechtfertigt anerkannt, und was die Verwirklichung dieser Wünsche wesentlich erleichtern wird, ist das offene Geständniß: daß durch die Wiederherstellung der wirklichen natürlichen Gränzen die Vertheidigung **Süddeutschlands** gegen die Wiederkehr französischer Anfälle besser als bisher sicher gestellt, daß hie-

durch ein wesentliches europäisches Interesse nicht verletzt, ein Uebergewicht über andere Völker nicht erstrebt und das sogenannte europäische Gleichgewicht nicht bedroht werden soll. Es heißt das mit andern Worten: daß Preußen nicht daran denkt die eroberten und abzutretenden Gebietstheile als preußische Provinzen zu annectiren und dadurch von neuem den Neid, die Mißgunst und die Furcht des übrigen Europa herauszufordern, daß es vielmehr seine Absicht ist jenes Gebiet unter die drei süddeutschen Staaten, Baden, Württemberg und Bayern, zu vertheilen. Auf diese Absicht deutet auch schon die Ernennung der bayerischen Grafen Taufkirchen und Luxburg zu Präsidenten im Elsaß hin. — Vorgestern Abend giengen von hier 170 französische Reconvalescenten nach Danzig und gestern 30 derselben Gattung nach Stettin ab. Eben dahin wurden vorgestern auch 400 französische Kriegsgefangene befördert. In der verwichenen Nacht trafen 656 Kriegsgefangene mit 28 Officieren hier ein, die heute nach den östlichen Festungen weiter befördert wurden. In der Festung Wittenberg befinden sich seit drei Tagen 760 unverwundete und 400 verwundete Kriegsgefangene, darunter viele Elsäßer. Die einige Tage hindurch im Lustgarten aufgestellt gewesenen Kriegstrophäen sind aus sittlichen Rücksichten in den innern Schloßhof gebracht worden, weil sich am Sonntag und Montag das verworfenste Gesindel bei den erbeuteten Geschützen herumtrieb, und durch sein rohes schamloses Betragen jeden anständigen Menschen verscheuchte.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 2 Sept. Die „Presse" meldet: Reichsfinanzminister Lonyay werde von den Delegationen 40—50 Mill. Nachtragscredit verlangen. — Der böhmische Landtag hat in seiner dritten Sitzung den Antrag des Grafen Clam-Martiniz: die kaiserliche Botschaft durch eine Adresse zu beantworten und hiefür einen Ausschuß von 21 Mitgliedern zu ernennen, einstimmig angenommen; ein weiterer Antrag der Declarantenpartei: bis zur Erledigung der Adresse alle administrativen und legislativen Vorlagen zu vertagen, gieng nur unter dem lebhaften Protest der deutschen Abgeordneten, welche sich auch der Abstimmung enthielten, durch. Schließlich erklärte der Oberstlandmarschall daß, mit Rücksicht auf diese Beschlüsse, die Sitzungen des Landtags bis auf weiteres ausgesetzt seien. — Der mährische Landtag hat einstimmig folgende Resolution angenommen:

„1) Der Landtag hält an der Selbständigkeit Mährens im unmittelbaren Reichsverband fest, und betrachtet die Staatsgrundgesetze als einzigen legalen Rechtsboden für die Verständigung. 2) Der Landtag verwahrt sich gegen die Anerkennung des böhmischen Staatsrechts und Generallandtages und hält die endliche Consolidirung der Verfassung und strenge Neutralität für ein unabweisbares Bedürfniß der Monarchie."

Hierauf erfolgte der förmliche Schluß der Versammlung. Die Wahlen in den Reichsrath hat der Landtag — bis auf drei — in verfassungstreuem Sinne vollzogen.

† **Wien,** 2 Sept. Die Ihnen von anderer Seite zugegangene Meldung: das auswärtige Amt habe seinen Missionen in einem Rundschreiben Mittheilung von den Zwecken der Anwesenheit des St. Petersburger Gesandten in Wien gemacht, dürfte wohl eine Bestätigung nicht zu erwarten haben. Graf Beust hat sicher keinen Anlaß den Inhalt sowohl der vom Grafen Chotek ihm erstatteten Berichte als der ihm ertheilten Instructionen zur Kenntniß der übrigen Gesandtschaften oder gar durch sie zur Kenntniß der auswärtigen Regierungen zu bringen. — Die Pferde-Einkäufe für die Armee sind sistirt, nicht weil der Bedarf schon gedeckt ist, sondern weil man der weitern Käufe entrathen zu können glaubt. — Der böhmische Landtag läßt sich allmählich fast hoffnungslos an, und es ist kaum mehr zu glauben daß der Ausgleich „außerhalb des Landtags" ihm einen wesentlich andern Charakter geben werde. Die Tschechen und die Feudalen, die also noch nicht aufgehört haben zusammenzugehen, haben, unter Protest freilich der Deutschen, ausdrücklich erklärt daß der gegenwärtige Landtag nicht der legale sei, und daß sie deßhalb nicht in den Landtag, sondern nur in eine „Versammlung" eingetreten seien welche eine kaiserliche Botschaft entgegenzunehmen berufen worden. Und wenn schließlich ebenfalls die Tschechen und die Feudalen, während die Deutschen sich der Abstimmung enthielten, die Vertagung der „Versammlung" bis zur Herstellung einer Adresse auf jene Botschaft ausgesprochen, die Vornahme der Wahlen in den Reichsrath also zunächst abgelehnt haben, so scheint wenigstens das eine klar: daß entweder in der Hoffnung die staatsrechtliche Opposition doch noch hereinziehen zu können, die Eröffnung des Reichsraths hinausgeschoben, oder, wenn der dafür anberaumte Termin (5 Sept.) festgehalten werden sollte, der Reichsrath ohne die Tschechen eröffnet werden muß. — Die schwebende Staatsschuld bleibt auch dießmal nur wenige Gulden unter dem gesetzlichen Maximum. Nach dem Ausweis für August beziffern sich die umlaufenden Salinenscheine mit beinahe 77 Millionen, die zu Staatsnoten erklärten Banknoten mit stark $2\frac{1}{4}$ Millionen, die förmlichen Staatsnoten mit beinahe $329\frac{1}{4}$ Millionen und die Münzscheine mit stark $3\frac{1}{2}$ Mill. Zusammen 411,990,212 fl., d. h. nur 788 fl. weniger als die Maximalhöhe. — In Graz hat sich gestern der früher dem Kriegsministerium angehörende und als Vertreter dieses Ministeriums in der ersten Delegation vielgenannte Generalmajor Grivicic, seitdem Brigadier bei der 6. Truppendivision, erschossen. Noch am Abend vorher sah man ihn in einer Loge im Theater dem Gastspiel von Clara Ziegler aufmerksam folgen. — Die Ernennung Heinrich Laube's zum Generaldirector der beiden Hoftheater soll unmittelbar bevorstehen.

♎ **Wien,** 2 Sept. Der böhmische Landtag hat sich, um der Adreß-Commission Zeit für die Abfassung der Adresse zu lassen, auf unbestimmte Zeit vertagt. Da aber der Reichsrath am nächsten Montag zusammentreten soll — eine Hinausschiebung der Eröffnung ist bis jetzt nicht beschlossen worden — so liegt es auf der Hand daß die Vertagung welche der böhmische Landtag, d. h. dessen feudal-tschechische Majorität, beschlossen, keinen anderen Zweck hat als der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, an deren Heraufbeschwörung diese freilich selbst einen großen Theil der Schuld trägt, denn sie war es welche durch die Erneuerung des Landtags diese Lage geschaffen. Wessen man sich von Seiten der Tschechen zu versehen hat, geht schon daraus hervor daß sie den Landtag nicht als solchen, sondern nur als „Versammlung" gelten lassen wollen, während sie gleichzeitig behaupten nur behufs Anhörung der kaiserlichen Botschaft gekommen zu sein, die doch wieder nur an den „Landtag," nicht aber an eine Versammlung gerichtet wurde. Die Tschechen wollen offenbar auch die Botschaft nur deßhalb mit einer Adresse beantworten, weil sie in diese die Declaration einschmuggeln können, die als solche nie an den Kaiser gelangte. Kurz, die Zustände verdüstern sich zusehends. Man will die Regierung, indem man das Zusammentreten des Reichsraths hindert, dahin drängen daß sie die Delegation durch die Landtage wählen lasse. Aber auch dieses Experiment wird kaum gelingen, denn die verfassungstreuen deutschen Landtage würden hierin einen Staatsstreich erblicken, und diese Wahl verweigern.

Lemberg, 30 Aug. Während im Krainer Landtag der Slovenismus, im Tiroler und Vorarlberger der Ultramontanismus, im böhmischen das Tschechenthum sich breit macht, nehmen die Verhandlungen des galizischen Landtags in anderer Hinsicht das öffentliche Interesse in Anspruch. Daß die Polen mit Frankreich sympathisiren, ist bekannt. Sie haben sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen ihrer Hinneigung auch im Landtage offenkundigen, gleichsam officiellen, Ausdruck zu geben, und diese Kundgebung, welche auf einen Versuch hinausläuft den Gesammtstaat Oesterreich-Ungarn für polnische Hirngespinnste zu compromittiren, läßt ein etwas näheres Eingehen auf die Adresse des galizischen Landtags gerechtfertigt erscheinen. Die nach längerer Discussion von der polnischen Mehrheit (die Ruthenen stimmten dagegen) angenommene Adresse lautet nämlich in ihren Hauptstellen folgendermaßen:

„Wir hegen die Ueberzeugung daß, indem wir uns um Ew. k. k. apostolische Majestät schaaren, wir gleichzeitig jene geschichtliche Mission, die unsere Nation seit Jahrhunderten befolgt, erfüllen werden. Wir sind zu Aufopferungen bereit, damit mit Ihrem Zuthun, Majestät, in Europa doch endlich Recht über Macht zur Herrschaft gelange; damit den von fremder Uebermacht gedrückten Nationen Gerechtigkeit widerfahre, und ein dauernder, auf Freiheit und Gerechtigkeit gestützter Friede gesichert werde. Im Bereiche der innern Angelegenheiten erkennen wir die Nothwendigkeit des Ausgleiches der in Bezug auf die constitutionelle Staatsgestaltung divergirenden Ansichten an. Wir legen unser Zutrauen in die Weisheit Ew. Majestät, daß diese große Frage nicht anders als im Geiste der Versöhnung gelöst werde. Für unser Land haben wir immer die Autonomie angestrebt, da wir darin die nothwendige Bedingung der Entwicklung und Vereinigung unserer Kräfte, und mithin auch der Erstarkung der Monarchie erblickten. Mit Bedauern haben wir gesehen wie die Regierung Ew. Majestät unser Streben verkannt, und wie das Verfahren dieser Regierung und des Reichsraths unsere Delegation vor die Nothwendigkeit hinstellte den Reichsrath zu verlassen. . . Gegenüber den gegenwärtigen Ereignissen, durchdrungen von der Pflicht zur unverzüglichen Sicherung der höchsten Interessen der Monarchie unsere Hand darzureichen, und im Vertrauen daß sowohl die Bedürfnisse unseres Landes, wie auch unsere unverjährten Rechte in der Person Ew. apostolischen Majestät einen mächtigen Beschützer finden werden, schreiten wir zur Wahl der Delegation in den Reichsrath, und indem wir an die Stufen Deines Thrones den Ausdruck unserer tiefen Ehrfurcht niederlegen, bitten wir Gott daß er Dich, allergütigster Herr, in seinen Schutz nehmen und behüten möge."

Der durch gesperrte Schrift hervorgehobene Satz wurde im Laufe der Debatte ganz unzweideutig dahin erläutert daß man eine Intervention Oesterreichs zu Gunsten Frankreichs wünsche.

Großbritannien.

London, 30 Aug.

Mehrere am Sonntag in Granton eingelaufene englische Fahrzeuge sind im Skager Rack der französischen Ostseeflotte begegnet. Armirte

Boote kreuzten allenthalben, hielten sämmtliche in Sicht kommende Schiffe an, die Officiere untersuchten Schiffspapiere, Cargo u. s. w., benahmen sich aber auf das höflichste und drückten für den verursachten Verzug ihr Bedauern aus. Die Bewegungen der Flotte — so sagt der betreffende Bericht — sind sehr schnell und unberechenbar, und oft tauchen Kriegsschiffe an Stellen auf wo man sie am wenigsten erwartet hätte. — In Yarmouth sind zwei deutsche Fahrzeuge einem verfolgenden französischen Panzerschiff entkommen und vor Anker gegangen, während der Franzose außerhalb des Hafengebietes noch immer Wache hält. Ferner ist in Lough Swinney (Grafschaft Donegal) ein großer preußischer Schooner auf dem Wege von Brasilien nach Hamburg eingelaufen, während bei Innishowen Head eine französische Fregatte kreuzte, welche muthmaßlich nach dem Schooner ausspähte. In keinem der drei Fälle ist der Name des deutschen Schiffes angegeben. — Ein amerikanisches Kriegsschiff, die Dampffregatte „Franklin," 29 Geschütze, Capitän Rogers, mit der Flagge des Contre-Admirals Glisson, ist in Spithead eingetroffen, hat die üblichen Salutschüsse mit dem „Herzog von Wellington," dem Flaggenschiffe des Admirals Sir James Hope ausgetauscht und dann Anker geworfen, um dort einige Tage bis zum Eintreffen weiterer Befehle zu verbleiben.

In Southampton sind ungefähr 400 Stück Ochsen für englischen Consum aus Portugal eingetroffen. Sie wurden jedoch alle durch einen Agenten der französischen Regierung aufgekauft und über den Canal geschickt. Während dieser Transport sonst ungefähr 25 Pf. St. per Stück erzielt hätte, wurden etwa 30 Pf. St., im ganzen etwas über 11,000 Pf. St. dafür bezahlt. In Folge der starken Viehausfuhr sind die Fleischpreise in Southampton erheblich gestiegen.

Lord Somerville, Peer von Schottland, ist nach zweitägiger Krankheit in Gresham, 32 Jahre alt, gestorben, nachdem er erst vor zwei Jahren bei dem Tode seines Vetters, welcher auf der Hetzjagd den Hals brach, zu dem Titel aufgerückt war. Da er keine Kinder hinterläßt, stirbt der Titel aus.

Im Alter von 72 Jahren ist Viscount Middleton gestorben. Ihm folgt sein ältester Sohn, Hr. William Brodrik, im Titel und Grundbesitz, und da dieser bisher den Wahlbezirk von Mid-Surrey (im conservativen Interesse) im Parlament vertreten hatte, wird dort eine Neuwahl nöthig werden.

Die Stadt Shrewsbury hat gleichfalls ihren Vertreter im Parlament verloren: Hr. W. J. Clemens, das liberale Unterhausmitglied für dieselbe, ist nach mehrmonatlicher Krankheit im Alter von 66 Jahren gestorben.

Professor Goldwin Smith (der bekannte Gelehrte der neulich von Hrn. Disraeli in dessen „Lothair" so bitter angegriffen wurde, und den Angreifer so gründlich heimgeschickt hat) hat seine Ansichten über den französisch-deutschen Krieg in dem folgenden Brief an einen Freund in Oxford ausgesprochen:

„Ithaka, 8 August. So eben haben wir die Nachricht von Hagenau erhalten. Es ist dieß das europäische Gettysburg — der Triumph einer wirklichen Civilisation über eine güldene Barbarei, der Zukunft über die Vergangenheit. Moralisch jedoch war der Sieg von dem Augenblick an gewonnen wo die Loyalität des deutschen Südens zu Tage trat. Von da ab war eine Zergliederung auf die Dauer unmöglich, was auch immer das erste Kriegsglück sein mochte. Hier war die Begeisterung der Deutschen einstimmig. Selbst die politischen Flüchtlinge des Jahrs 1848 stehen herzlich auf Seiten des Königs Wilhelm als des gegenwärtigen Oberhauptes des streitenden Deutschland. Hoffen wir daß er und Preußen dieselbe Hochherzigkeit bezeigen werden, und daß Preußen groß genug sein wird sich in Deutschland aufgehen zu lassen wie Piemont in Italien aufgieng. Andernfalls stehen noch Gefahren zu erwarten. Das einzige was mich betrübt, ist daß England müßig zusieht, während Deutschland den allgemeinen Tyrannen für die Civilisation und die Unabhängigkeit der Völker bekriegt. Doch Deutschland muß unsere innern Zerklüftungen ins Auge fassen, ein stetiges Ringen — mit vorerst nur schwachem Erfolg — eine Classenregierung durch eine nationale Regierung zu ersetzen, unsere Colonien und unser Irland. Ich hoffe aber unsere Regierung wird nicht allen Lebensgeistes so bar sein, daß sie irgendeiner andern Nation — Dänemark oder Italien — erlaube sich zu Gunsten Frankreichs in die Schale zu werfen. Ich sehe wie englische Journalisten in französischem Solde der niedrigern Seite des englischen Charakters Geschäftsargumente vorhalten. Aber vorausgesetzt Deutschland würde zerstückelt, würde seine Fabrikthätigkeit aufhören, würde es mit uns in dieser Beziehung weniger concurriren als jetzt? Und wie würde dem brittischen Handelsverkehr Antwerpen in den Händen der Franzosen gefallen? Hier ist die Masse des Volkes ganz entschieden zu Gunsten Deutschlands gestimmt. Nur die Irländer und die Partei der Sklavenhalter, welche sich demokratisch nennt, in Wirklichkeit aber imperialistisch ist, stehen auf der andern Seite."

△ **London,** 30 Aug. Als General Palikao vor einigen Tagen im gesetzgebenden Körper versicherte: daß er 40,000 Chassepots in England bestellt und gekauft habe, von denen ein Theil innerhalb drei Tagen und der Rest innerhalb einer Woche geliefert werden würde, da konnte sich der Durchschnittszeitungsleser wohl für berechtigt halten diese Enthüllung auf gleiche Linie zu stellen mit den Angst- und Nothlügen, durch welche der geplagte Mann von der Hand zum Munde zu leben strebt. Leider hatte er jedoch in diesem Falle nicht mehr, sondern weniger als die Wahrheit gesagt. Die großen Gewehrfabriken von Birmingham sind nie beschäftigter gewesen als in diesem Augenblicke, und es ist notorisch — wie selbst die mit dieser Neutralitätspraxis nicht einverstandene liberale Presse offen bekennt — daß die von der französischen Regierung erhaltenen Aufträge sich nicht auf Tausende, sondern auf Hunderttausende von Chassepots erstrecken. Das neutrale England ist also wirklich ein ebenso bequemes als sicheres Arsenal für Frankreich. In Lord Granville's Rundschreiben an die brittischen, diplomatischen und Consular-Agenten auf dem Continent wurde zur Rechtfertigung Englands gegen die bereits erhobenen und mit dem Instincte des bösen Gewissens noch ferner erwarteten Anklagen ausgeführt: daß es nicht die förmliche Pflicht einer neutralen Macht sei den Handelsverkehr ihrer Unterthanen mit irgend einer der kriegführenden Parteien zu beschränken und zu überwachen. Sie habe vielmehr ihre Schuldigkeit gethan, wenn sie dieselben darauf aufmerksam mache daß sie bei einem Handel mit Kriegscontrebande ihre Waaren der Gefahr der Beschlagnahme aussetzen und in solchem Fall auf den Schutz des diesseitigen Gouvernements verzichten müssen. Welchen Werth diese Beweisführung auch, vom Standpunkte des internationalen Rechts oder vielmehr seines abstracten Formalismus betrachtet, haben mag, in dem vorliegenden Falle war sie gleichbedeutend mit einer Ermunterung des Contrebandehandels, dessen Interessenten sie in der That Gefahrlosigkeit und Straflosigkeit zusicherte. So wurde es auch in Birmingham, wo in Geschäftsangelegenheiten die moralische Seite einer Frage nicht begriffen, sicherlich nicht beachtet wird, aufgefaßt, und das „blühende Geschäft" in der Waffen- und Munitionsausfuhr datirt von der Veröffentlichung der Granville'schen Depesche. Das einzige befriedigende Argument darin war die thatsächliche Versicherung: daß seit der Kriegserklärung keine Waffen aus den englischen Häfen nach Frankreich verschifft worden seien. Das war damals richtig, und wurde auch von Ihrem Correspondenten vor der Veröffentlichung des Granville'schen Rundschreibens der Wahrheit gemäß constatirt; leider hat dieses beste und allein praktische Argument zur Vertheidigung der englischen Neutralität neuerdings allen Werth verloren. Die Verschiffung von Waffen und Kriegsmaterial nach Frankreich ist so notorisch geworden, daß die große Mehrzahl der englischen Nation mit Besorgniß und Unwillen auf das Treiben der Gesellschaftsclassen blickt welche England mit denselben „Sympathien" und denselben Mitteln herabwürdigen wie während des amerikanischen Bürgerkriegs, und welche eine neue und gefährlichere „Alabama-Frage" herannahen machen. In diesem Fall würde die englische Regierung nicht einmal zu ihrer Entschuldigung anführen können daß die vorhandenen Gesetze ihr kein Einschreiten gestatteten. Sie besitzt das Privilegium die Waffenausfuhr durch eine einfache Proclamation zu verbieten, und mit strengen Strafen gegen die Zuwiderhandelnden vorzuschreiten. Von diesem Recht wurde oft und noch 1825 während des griechischen Befreiungskrieges (zu Gunsten der Türkei!) Gebrauch gemacht. Warum geschieht es jetzt nicht? „Daily News" und „Morning Advertiser" verlangen daß dieß sofort geschehe, und es wird auch wohl demnächst geschehen; aber „demnächst" wird Frankreich durch englische Intervention bereits die Waffen wieder erlangt haben die ihm die Tapferkeit der deutschen Armee aus den Händen gewunden, und „demnächst" ist zu spät. Wenn das „Neutralität" ist, so können wir ihren Interessenten und Mitschuldigen, den von der Regierung passiv unterstützten Gesellschaftsclassen und Personen welche die erste Alabama-Frage auf dem Gewissen haben, die Versicherung geben daß sie von Deutschland als solche nicht betrachtet werden wird, und betrachtet zu werden braucht. England füllt nicht nur die französischen Arsenale, sondern es verproviantirt auch Paris für die bevorstehende Belagerung und die noch im Felde befindlichen kaiserlichen Armeen. Wenn das Waffengeschäft blühend ist, so ist die Proviantausfuhr nach Frankreich geradezu „roaring," wie das im slang der Handelswelt heißt. Diese großartige Ausfuhr von Getreide, Schlachtvieh und Lebensmitteln aller Art, aus Southampton, Plymouth und namentlich aus den irischen Häfen, mag sehr profitabel sein, aber Neutralität im wahren sittlichen Sinne des Wortes ist sie nicht. Die Regierung ist wohl machtlos um diese Unterstützung unserer Feinde zu verhindern; aber zur Verhinderung der Waffenausfuhr fehlt es ihr nur an dem guten Willen.

Frankreich.

Paris, 31 Aug.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht das Gesetz über die Wehrkraft Frankreichs während des Kriegs vom 29 d. Dasselbe lautet:

„Art. 1. Die Bataillone der Mobilgarde können während des Kriegs als Theile der activen Armee einberufen werden. Art. 2. Als zur Nationalgarde gehörig sind diejenigen Bürger anzusehen welche aus eigenem Antrieb zur Ver-

theidigung des Landesgebiets herbeieilen, und indem sie eines der Unterscheidungszeichen dieser Garde annehmen welches sie mit der den organisirten Militärcorps anerkannten Garantie deckt. Art. 3. Gewesene Officiere, Unteroffiziere und Corporale können während der Dauer des Kriegs activen Dienst nehmen in den Graden deren Titel sie führen. Art. 4. Der zur Unterstützung der Kinder, Frauen und Hinterlassenen für die Vertheidigung des Vaterlands kämpfender Bürger eröffnete Credit von 25 Millionen ist auf 50 Millionen erhöht worden. Art. 5. Die Gesetze über Militärpensionen sind auf die im Dienste des Landes verwundeten Mobil- und Nationalgarden anzuwenden, sowie auch auf die Wittwen und Kinder derjenigen die durch Kriegsursachen gestorben sind. Art. 6. Das gegenwärtige Gesetz tritt vom Tage seiner Veröffentlichung an in Wirksamkeit."

In dem Augenblick in welchem die eisernen Würfel bei Sedan schon zu Gunsten der Deutschen gefallen sind, veröffentlicht das Ministerium folgende Note, freilich unter allem Vorbehalt:

„Der Marsch des Feindes auf Paris scheint unterbrochen zu sein. Der Marschall Mac Mahon verfolgt seine Bewegung. Es hat kein ernstlicher Zusammenstoß stattgefunden. Châlons scheint entschieden von den Preußen verlassen. Die Bahnzüge gehen unzehindert bis Reims und morgen wahrscheinlich bis Châlons. Die Nationalgarden des Aisne-, des Seine- und des Marne-Departements bilden sich, um einen kräftigen Widerstand zu leisten. Eine Person die gestern Straßburg verlassen hatte, sagt aus daß ein Stadtviertel sehr gelitten hat, daß genügende Munition und Lebensmittel vorhanden sind, und daß der Wunsch zu widerstehen allgemein ist."

Der Polizeipräfect eröffnet denjenigen Ausländern welche glauben auf die ausnahmsweise Begünstigung des Aufenthalts in Paris Anspruch machen zu können: daß die Polizeipräfectur über ihre Reclamationen zu entscheiden habe, daß jeder Reclamirende eine Bittschrift mit genauer Angabe seiner Personalien und eine Erklärung notorisch bekannter Bürger, die für ihn Bürgschaft leisten, einzureichen habe.

Das Organ der Regierung, der „Constitutionnel" geht so weit sich entrüstet zu stellen, weil man in Berlin über die Vertreibung der Deutschen vom französischen Boden sich beklage, während doch Preußen so weit gehe die Schweden und Norweger aus Schleswig zu vertreiben, und schon seien zwei Norweger aus dieser Stadt ausgewiesen worden. Ferner beschäftigt sich das Regierungsblatt in höchst überflüssiger Weise mit den Angelegenheiten der deutschen Südstaaten, behauptend: es herrsche dort große Mißstimmung über den Krieg, und schließt mit den Worten: „Was wird es erst sein am Tage wo das Unglück für die Waffen des Königs Wilhelm beginnt? Das ist der Augenblick wo die preußische Politik ganz Deutschland wird Rechenschaft abzulegen haben."

Endlich spricht ein französisches Blatt ein durchaus vernünftiges Wort. Die „Correspondance Havas" unternimmt es das Land vor den ausschweifenden Illusionen für den Fall eines Siegs der französischen Waffen zu bewahren. Dieser Sieg, sagt sie, würde nicht den Untergang des Feindes zur Folge haben, und bevor man ihn vom französischen Boden vertreibt, wäre es nothwendig ihm noch andere Niederlagen beizubringen. Hätte die französische Presse vor drei Wochen schon in diesem Sinne geschrieben, statt durch Windbeuteleien und Lügen Frankreich zu täuschen zu suchen, sein Muth und seine Entschlossenheit hätten nicht darunter gelitten. Statt dessen wird das Erwachen aus dem künstlich erzeugten Rausch um so schrecklicher sein. Diese Stimme ist bis jetzt vereinzelt geblieben, alle Blätter, und am meisten die verbreitetsten und gelesensten, haben es vorgezogen, statt das Volk zu belehren, es zu unterhalten, und ihm nur das zu berichten was es zu hören wünscht. Es ist eine gewaltige Schuld welche die französische Presse dadurch auf sich geladen hat. Beispiele für diese Ansicht können aus jedem Pariser Blatte der letzten drei Wochen entnommen werden. So eben machen wieder die Lügen von einem in München und andern Städten Deutschlands aus Anlaß des Kriegs ausgebrochenen Aufstande, von der Ausrüstung von 20 Caperschiffen in Amerika zur Beraubung der französischen Häfen, von der Tag für Tag sich wiederholenden Niederlage der Deutschen die Runde durch die Blätter.

Die gestrige Sitzung des Senats war ziemlich lebhafter Natur, obgleich nur ein Zwischenfall in ihr vorkam. Es handelte sich nämlich um ein Schreiben des Municipalrathes von Châlons, in welchem über die Besetzung dieser Stadt durch die feindlichen Truppen, und über die Umstände welche dieser Besetzung vorangiengen und mit ihr in inniger Beziehung stehen, die Rede war. Hr. de Royer verlas das an den Präsidenten des Senats gerichtete und vorher von ihm in Augenschein genommene Schreiben, welches den Zweck hatte den Vorwurf der Feigheit, den man dem Vorstande der Stadt gemacht hatte, abzuweisen. Dieß gelang nun allerdings nicht, und es wurden sogar mehrere Stimmen laut welche verlangten: der Brief möge nicht in das Protokoll der Senatssitzungen aufgenommen werden. Nach einem längeren Hin- und Herstreiten über die Sache, bei welchem die HH. Gadelle, Larabit, Baron Haußmann, und Graf v. Flamarens in mehr oder weniger heftiger Weise ihren patriotischen Eifer zu Tage legten, nahm schließlich der Präsident, Hr. Rouher, das Wort, und sagte folgendes: Meine Herren! Es ist nicht im geringsten meine Absicht aus unserm Protokoll den Brief auszumerzen dessen Verlesung der Senat so eben angehört hat. Ich glaube im Gegentheil daß er darin aufbewahrt werden muß mit den energischen Protesten die er hervorgerufen hat, und als ein nützliches Zeugniß für die Zeit. (Ja wohl! ja wohl! Sehr gut! sehr gut!) Jetzt schlage ich vor die Debatte zu schließen, welche nicht länger die Aufmerksamkeit der hohen Versammlung beschäftigen darf. (Lebhafter Beifall!) Hr. Lebrun: Ich möchte wenigstens das Wort „weise" tadeln welches auf die Winke des Bürgermeisters von Châlons angewandt worden ist. In diesem Augenblick bedürfen wir nicht der Vorsicht, sondern des Muthes. Der Präsident erklärt sodann daß die Sitzung geschlossen ist, weil für heute keine vom gesetzgebenden Körper einzugehenden Gesetzvorschläge vorliegen.

In der gestrigen Kammersitzung lenkten die HH. André (vom Gard) und Johnston die Aufmerksamkeit auf die Verfolgungen denen besonders die Protestanten von gewissen Parteien ausgesetzt sind. Der Minister des Innern spricht sich sehr energisch gegen diese „unwürdigen Wühlereien" aus. Der Minister zeigt an daß seine Rede vom Sonnabend und sein Circular an die Präfecten morgen in allen Gemeinden Frankreichs angeschlagen sein werden. Der Hr. Siegelbewahrer, auf eine Bemerkung des Hrn. d'Estourmel antwortend, erklärt daß die Anstifter der gegen diesen Deputirten ausgeführten Thätlichkeiten verfolgt und bestraft würden. Auf eine Bemerkung des Hrn. Picard, eine ungesetzliche Regierung stehe hinter dem Minister und beherrsche ihn, versichert derselbe: daß es nur eine parlamentarische Regierung gebe welche die ganze Verantwortlichkeit ihrer Worte und Schritte auf sich nimmt, und welche alle guten Bürger auffordert sich um sie zu schaaren im Angesicht der allgemeinen Gefahr. Der Marineminister dementirt auf die Fragen des Hrn. Bethmont die vorgebliche Ausrüstung deutscher Flibustier in Amerika, welche die „nouvelle à sensation" eines Morgen-Journals war. Einstimmig wurde darauf der Antrag Kératry's, welcher der Regierung gestattet in Frankreich vor dem Kriege für Rechnung des Auslandes bestellte Waffen für sich anzukaufen, adoptirt.

⁑ **Paris**, 31 Aug. Die Lage verschlimmert sich hier sehr. Das Ungeschick der Opposition ist eine Hauptursache davon; denn die HH. Gambetta und Picard sind eben Leute welche viel zu sehr die Sache der Partei ins Auge fassen, und das Land darüber so vergessen daß die Unzweckmäßigkeit ihrer Vorschläge einleuchtend wird, z. B. Trochu soll auch den Befehl über Organisation und Bewaffnung der Nationalgarde erhalten: dieß aber ist Sache der Civilbehörden; ferner die Mobilen sollen in die Armee verschmolzen werden, damit wird beabsichtigt einen republicanischen Bestandtheil in das Heer zu bringen; allein einerseits würde dadurch den Mobilen das Wort gebrochen, andererseits ist nicht mehr Zeit dazu; wenn drittens die Bauern in der Umgegend sollen gezwungen werden sich und das Vieh und die Lebensmittel nach Paris zu bringen, so thun sie das einerseits ohnehin, andererseits darf man nicht das Land unbestellt lassen. Schon diese Ernte fiel um ein Fünftel oder Viertheil geringer aus als eine mittelmäßige, und nun sollen noch ganze Provinzen brach liegen! Und immer Zwang, immer Gewaltthat, und das Aergste: Gunst, Bestechung und leichtsinnige Nachlässigkeit. Dabei wird förmlich Komödie gespielt, indem die Opposition sich das Ansehen gibt als glaube sie wirklich daß die Regierung aus Furcht vor dem Volke nicht allgemeine Bewaffnung einführe, während sie wohl weiß daß das Ministerium keine Waffen hat; die Bonapartisten aber erzählen wie sie da 140,000 und dort 80,000 Flinten ausgetheilt haben, und wie bald die Regierung noch mehrere Hunderttausende abliefern könne und wolle. Mit der Verproviantirung von Paris geht auch wiederum ein Wettlauf der Täuschung, der Unwissenheit und der unausrottbaren Blague vor sich: wenn jemand sagt daß Paris für sechs Wochen mit allem Nothwendigen versehen sei, so gilt er für einen Prussien, Verräther, Spion; nein für drei Monate, für viele Monate, für ein Jahr! Dieß sind wörtlich wieder gegebene Aeußerungen angesehener Männer, während Paris für sechs Wochen 280,000 Ctr. Getreide braucht und jemand welcher beim Militärcommissariat sich Schätzungsvermögen in solchen Gegenständen erwarb, sagte: daß außer dem was von drei zu drei Tagen gebraucht werde, nicht 200,000 da seien; von Fleisch und den 40,000 lebenden Schweinen gar nicht zu sprechen; fast kindisch war der Triumph, als eine Heerde von beiläufig 500 Milchkühen eingebracht wurde, deren Ertrag, 2000 Litres, nicht einmal für die Hälfte der Säuglinge in Paris genügt. In dem Grade wie nun die Bedeutung der Bonapartisten steigt, wächst die Verfolgung nicht nur der Deutschen, sondern überhaupt der Fremden; außerhalb Paris aber auch der — Wohlhabenden und Gebildeten und der . . . Protestanten. Die Schreiben einiger Bischöfe harmoniren mit einem Artikel des Figaro; die Verhaftslocale sind in Paris angefüllt mit höchst unwürdigen, aber auch mit ganz schuldlosen Menschen; kommt das Heer des Kronprinzen noch näher, so dürfte man sich der Unglücklichen ebenso gewaltsam entledigen wie im September 1792; so viel gewann der Bonapartismus schon wieder daß Spion, Verräther, Prussien jedem gilt der nicht das von den Bonapartisten Angeordnete oder Unterlassene gut heißt. Die angesehensten Männer werden einfach aufgefordert unter die Freischützen, welche 15,000 Mann stark sind, einzutreten; am 29 wurden einige Bataillone derselben von Paris weggezogen, keiner wagt abzuschlagen; aber das ist nicht Vaterlandsliebe,

sondern Terrorismus, ausgeübt von den Bonapartisten, welche dadurch ihre Herrschaft behaupten wollen; es gilt in Paris als wahrer Glaubenssatz daß keine große Volkserhebung ohne Schrecken sich ins Werk setzen lasse. Wie nun die Bauern hinein- und andere hinauskommen, wie man Mobile heranbringt, willige Werkzeuge des Terrorismus, wenn man sie nur die Marseillaise singen läßt und die Redensarten von Ehre der französischen Nation, von der Befleckung des französischen Bodens durch die Fremden mit ihnen spricht, ist bekannt. Dabei die Zuversicht auf die Verbindung von Mac Mahon mit Bazaine über Montmédy und Thionville, ob es gleich höchst unglaublich ist. Die Tapferkeit der Regierenden will sich dadurch erweisen daß dem Publicum so viel als möglich erfreuliches berichtet werde, oder dann Dinge welche die Wuth aufstacheln sollen, wie die Beschießung der schönen Stadt Straßburg. Die Wirkung von alledem ist daß nur wo der Säbel unmittelbar herrscht einige Ordnung aufrechterhalten wird; auf dem Lande treiben die Bonapartisten und Ultramontanen es wie sie wollen; in Havre ist Anarchie, aber nicht bonapartistische; die Leitenden geben liberal-orleanistische Farbe oder von Trochu zu erkennen. Am 29 ward in Paris schon allgemein nach dem Maximum geschrieen, weil die Lebensmittel, Seife und Holz in die Höhe giengen, gelegentlich bekamen auch die Epiciers blutige Schläge: die rechte Einleitung zu den Metzeleien, welche in Paris nicht ausbleiben werden wenn nicht außerordentlich schnell die deutsche Kriegsgewalt in der Hauptstadt von Frankreich Leben und Eigenthum schützt.

Italien.

© **Florenz**, 31 Aug. Ich irrte als ich Ihnen jüngst die Abreise des Prinzen Napoleon ankündigte. Derselbe befindet sich noch immer hier. Ob er fortwährend die Generalsuniform trägt, in welcher er vor elf Tagen hier anlangte, weiß ich nicht zu sagen, aber sein langer hiesiger Aufenthalt beweist daß man ihn auf dem Schlachtfelde zu entbehren vermag. Dennoch sind die Oppositionsblätter vorlaut genug ihn tagtäglich daran zu erinnern daß der Feind noch in Frankreich steht. Die gemäßigten Zeitungen üben größere Zurückhaltung, doch hören sie nicht auf die Prinzessin Clotilde zu rühmen und zu preisen, welche in so ernstem Augenblick die Kaiserin nicht habe verlassen wollen. In den hiesigen politischen Kreisen wollte man wissen die preußische Gesandtschaft habe ihre Verstimmung über des Prinzen langen Besuch im Palast Pitti an den Tag gelegt. Dieß kommt mir sehr unwahrscheinlich vor. Auch angenommen es sei richtig daß der Prinz sich als diplomatischer Unterhändler bei seinem Schwiegervater, dem König von Italien, befindet, so wird er in dieser Eigenschaft der Sache Deutschlands jedenfalls weniger Eintrag thun als wenn er sie mit seinem tapfern Schwert auf blutiger Walstätte bekämpfte. — Die „Gazzetta d'Italia," ein heftiges nicht sehr zuverlässiges Parteiblatt der Consorteria, und zwar besonders der toscanischen Consorteria, warf dieser Tage in das friedliche Florenz eine Sensationsbombe des Inhaltes daß das Ministerium für Ende Septembers die „Verlegung der Hauptstadt" von Florenz nach Rom vorbereite. Diese Nachricht von dem bevorstehenden Auszuge der Regierung kleidete das Blatt bezeichnender Weise in die Form einer Mahnung an die Florentiner Hausbesitzer, Miether u. s. w., sich nicht durch die Ereignisse überraschen zu lassen. Das Ministerium hat nun das Blatt wegen Ausstreuung einer falschen Nachricht belangt; in der That ist es sehr wenig glaublich daß das Florentiner Cabinet dem Papst auf bestimmten und so kurzen Termin (auf St. Michaeli!) die Wohnung, welche er seit siebzehn oder achtzehn Jahrhunderten inne hat, kündigen wolle. — Die radicalen Blätter beginnen in bemerkenswerther Weise für die Rückabtretung Nizza's zu agitiren. Sie enthalten Briefe aus Nizza, in welchen erzählt wird daß die dortige Bevölkerung hoffe: sie werde jetzt von dem französischen Joche befreit werden und zu Italien zurückkehren. Nizza sei vor zehn Jahren nicht an Frankreich, sondern an den Kaiser abgetreten worden. Mit dem Sturze des Kaiserreichs werde also die Abtretung hinfällig. Das Argument dürfte denn doch noch etwas hinfälliger sein als die Abtretung. Dennoch könnte das Ding ernsthaft werden, wenn die Regierung fest entschlossen wäre die Gunst der Umstände zur Wiedergewinnung einer ihr durch frevelhaften Druck entrissenen Provinz zu benützen; aber sie ist ohne Zweifel fest entschlossen die Gelegenheit vorüber gehen zu lassen.

✶ **Venedig**, 2 Sept. Ich schrieb Ihnen neulich daß auf einen vom hiesigen Generalconsul Friedrich v. Burggraff — wie man sieht, ein ganz deutscher Name — erlassenen Aufruf hin in kurzem 4000 Fr. eingiengen. Dieser Aufruf enthielt u. a. die Worte: „pour la guerre et pour les blessés." Der Hr. Generalconsul wurde in Folge ministerieller Weisung von der hiesigen Statthalterschaft bedeutet, die Worte „pour la guerre" aus seinem Aufruf zu entfernen, da die italienische Regierung, um die von ihr proclamirte Neutralität nach keiner Seite hin zu verletzen, oder von andern verletzen zu lassen, nicht zugeben könne daß man Sammlungen „für den Krieg" in Italien veranstalte. Uebrigens kann ich Ihnen die authentische Versicherung geben daß die Mehrheit im gegenwärtigen Cabinet die fortschreitende Einigung Deutschlands mit lebhaftem Interesse verfolgt und derselben im Herzen zugethan ist,(?) was namentlich von dem Ministerpräsidenten Lanza und dem Kriegsminister Govone gilt. — Das in Ravenna erscheinende Tagblatt „Il Ravennate," das sich besonders mit der Wiedereinverleibung Nizza's in das Königreich Italien beschäftigt, entnimmt einem längern Schreiben, das es von dort erhält, obwohl es nicht in Nizza selbst, sondern vorsichtshalber in Oneglia auf die Post gegeben wurde, daß über 500 junge Leute die Stadt verlassen haben um dem Kriegsdienst unter französischen Waffen zu entgehen. Die Demonstrationen zu Gunsten der Wiedervereinigung mit Italien seien im Wachsen. — Prinz Napoleon, den mehrere Florentiner Correspondenten italienischer und deutscher Blätter schon vor acht Tagen nach Frankreich zurückkehren ließen, verweilt noch immer bei seinem königl. Schwiegervater im Palazzo Pitti, wodurch er der allgemein verbreiteten Meinung über seinen Heldenmuth nur neue Nahrung und vielfache Veranlassung gab sich gegen ihn auszusprechen. Selbst das Ministerium Victor Emmanuels soll dem Vetter des Kaisers der Franzosen einige nicht mißzuverstehende Andeutungen haben zukommen lassen daß seine Anwesenheit in Florenz nicht länger gern gesehen werde. Der Heißsporn der Napoleonischen Partei in Italien, Cavaliere Pisani, ist vor einigen Tagen von Venedig nach Florenz gegangen, und schreibt von dort an sein hiesiges Blatt „Il Rinnovamento" Florentiner Briefe. Auch er bestätigt daß der Napoleonische Prinz noch dort ist, aber sich vor niemandem sehen lasse, und allem Anschein nach unwohl sei. Sobald er wieder gesund, werde er nach Frankreich zurückkehren. — Aus Turin schreibt man dem „Corriere di Milano" daß sich daselbst ein Bruder Emil Olliviers als geisteskrank im Irrenhaus unter ärztlicher Behandlung befinde, und daß ihn der Exminister Napoleons III in Person dahin begleitet habe, wodurch das von mehreren Blättern bereits dementirte Gerücht entstanden sei: der Exminister selbst habe den Verstand verloren. Geduld, wer über gewisse Dinge nicht den Verstand verliert, hat keinen zu verlieren. — Gestern Abends ist Ludwig Kossuth hier angekommen.

Verschiedenes.

** **Köln**, 29 Aug. Die Centralstelle der Rheinisch-Westfälischen Malteser-Genossenschaft in dem benachbarten Deutz hat, wie wir vernehmen, bis jetzt 440 Ordensschwestern, 96 Ordensbrüder und 45 Weltgeistliche auf den Kriegsschauplatz und in die Lazarethe entsendet. Die Kosten der Ausrüstung werden aus Beiträgen bestritten die auch hier, wie die Gabenverzeichnisse zeigen, sehr reichlich fließen.

Börse, Handel und Verkehr.

* **Landshut**, 2 Sept. Gesammtstand der Schranne 4566 Sch., Verkauf 3840 Sch., Rest 726 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 18.52 kr., gefallen um 13 kr.; Korn fl. 13 30 kr., gefallen um 8 kr.; Gerste fl. 12.32 kr., gestiegen um 2 kr; Haber fl. 6.53 kr., gefallen um 57 kr.

* **Augsburg**, 2 Sept. Der heutige Schrannenstand betrug 2417 Sch., wovon 2394 verkauft und 23 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise meist etwas gestiegen. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 17 kr. (gestiegen um 44 kr.); Kern 18 fl. 42 kr. (gefallen um 1 kr.); Roggen 13 fl. 57 kr. (gestiegen um 34 kr.); Gerste 13 fl 19 kr (gestiegen um 13 kr.); Haber 7 fl. 26 kr. (gefallen um 11 kr.). Umsatzsumme 40,042 fl. 23 kr.

Karlsruhe, 31 Aug. Bei der heutigen Serienziehung der 35 fl.-Loose wurden folgende Serien gezogen: 767, 2666, 5016, 5449, 5919, 4130, 1460, 1049, 5260, 554, 5044, 490, 5818, 3560, 5077, 4930, 5890, 7498, 7636, 3435, 7610, 481, 5210, 7332, 7458, 6543, 3911, 89, 4596, 6394, 5330, 2138, 5365, 2205, 7043, 4432, 6078, 5728, 1470, 4127, 7119, 413, 4774, 1310, 1408, 5151, 2481, 2953, 6780, 2316, 2014, 2950, 42, 1120, 439, 3463, 4021, 1707, 2338, 3390, 6730, 2592, 5755, 7703, 6224, 6837, 5312, 6784, 7983, 5709.

Neueste Posten.

Pest, 1 Sept. Am 15 Sept. werden 15,000 Honveds ein Uebungslager bei Szegedin beziehen. Die Honvedconcentrirung findet in Detta (im Banat) und in Eperies statt. (Wand.)

In **Brüssel** war laut Telegramm der „Frkf. Ztg." am 1 Sept. das Gerücht verbreitet: daß sich seit heute Morgens bei Sedan ein neuer Kampf entsponnen habe, da zu dem Herzog von Magenta 60,000 Mann Verstärkungen gestoßen seien. Eine spätere Depesche reducirt diese hohe Zahl auf 30,000 Mann des Corps Vinoy, das sich nach den Schlachttagen am 29, 30 und 31 August mit Mac Mahon vereinigte, weßhalb dieser in der That auch noch am 1 Sept. den Kampf aufnahm, um auch am vierten Schlachttage vollständig geschlagen zu werden.

Serajewo, 1 Sept. Achmed Pascha ist zum Commandanten sämmtlicher Truppen in Bosnien und der Herzegowina ernannt worden. (Wand.)

Konstantinopel, 1 Sept. Bagdad trifft großartige Vorbereitungen zum Empfange des Schahs von Persien. (T. R.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 247. Sonntag, 4 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⌒ **München**, 3 Sept. Die Stadt prangt in neuem Flaggenschmuck; großer Jubel; für morgen, Sonntag, Abends ist allgemeine Beleuchtung, großartiger Volksfestzug mit Fackeln, Musikcorps und Gesangsvereinen verabredet.

* **Berlin**, 3 Sept. Berlin feiert einen Siegesmorgen wie es noch keinen gesehen. Der Enthusiasmus ist unbeschreiblich. Tausende durchwogen die Stadt, vor dem königlichen Schlosse dem König, der Königin und der Armee Hochrufe ausbringend. Die Königin erscheint wiederholt dankend auf dem Balcon. Das Friedrichs-Denkmal wird von der Schuljugend beflaggt. Vaterlandslieder erschallen aller Orten, insbesondere vor den Wohnungen Bismarcks, Roons und Moltke's. Aus den entferntesten Stadttheilen wogen Menschenmassen nach den Linden. Alle Geschäfte feiern im Siegesjubel.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

k **Bozen**, 3 Sept. Zur Feier der deutschen Siege heute Abends großer Fackelzug, Musik, begeisterte Hochrufe auf Deutschland. (Auch aus Meran erhalten wir ein Telegramm ähnlichen Inhalts. D. R.)

* **Brüssel**, 3 Sept. Die Anzahl der gefangenen Franzosen beträgt 80,000. Die Schlacht begann vorgestern früh Morgens unter den Mauern von Sedan, ward gegen 2 Uhr unterbrochen, um 3 Uhr aber wieder aufgenommen, und um 5 Uhr beendet. Mac Mahon wurde nach Sedan zurückgeworfen und von 250,000 Preußen cernirt. Um 6 Uhr kam ein Stabsofficier als Parlamentär an, später ein Generaladjutant des Kaisers, Preußen verlangte die Uebergabe auf Gnade und Ungnade. Plötzlich riefen die Soldaten: der Kaiser ist da! Zugleich kam ein eigenhändiger Brief des Kaisers an welcher besagt: da es ihm nicht gelungen sei zu sterben, lege er den Degen in die Hände des Königs. Eine Viertelstunde später spielten die preußischen Musikcorps. Der Kaiser kam in Begleitung mehrerer Generale in das preußische Hauptquartier.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

C. H. Bitter:

Karl Philipp Emmanuel und Wilhelm Friedemann Bach und deren Brüder.*)

* Der große Sebastian Bach, aus einer altberühmten thüringischen Musikerfamilie stammend, war der Vater von zwölf Söhnen, von denen jedoch bei seinem im Jahr 1750 erfolgten Tode nur noch vier am Leben waren, nämlich Wilh. Friedemann (1710—1784), Karl Philipp Emanuel (1714—1788), Joh. Christoph Friedrich (1732—1795) und Joh. Christian (1735—1782). Der Ruhm des Vaters hatte sich auf die Söhne vererbt, und wenn auch keiner derselben das väterliche Vorbild erreichte, so erwiesen sich doch alle als tüchtige Musiker, des Bach'schen Namens würdig. Sie zählten zu den hervorragendsten Künstlern und Tonsetzern ihrer Zeit, deren verschiedene musikalische Bestrebungen gleichsam in ihrer Person repräsentirt erscheinen, denn der älteste Sohn Sebastians, Wilh. Friedemann, der Halle'sche Bach geheißen, wenn auch größer als ausübender Künstler, und besonders ein Meister in der freien Phantasie, denn als Tonsetzer, suchte des Vaters Weise festzuhalten. Karl Phil. Emanuel, der Berliner oder Hamburger Bach, bereitete die neue Zeit vor, die in Haydn, Mozart und Beethoven ihre Entwicklung fand; Joh. Christoph Friedr., der Bückeburger Bach, bewegte sich auf einem kleinen, die Bedürfnisse der Kirche und des Concertsaales berücksichtigenden, so zu sagen bürgerlichen Terrain, und Joh. Christian, der Londoner Bach, war der beliebteste Modecomponist seiner Tage, der weniger nach Tiefe und Inhalt seiner Werke strebte als nach deren glänzender und angenehmer dem oberflächlichen Geschmack der Menge schmeichelnder Erscheinung. Die zahlreiche Nachkommenschaft Sebastian Bachs erlosch schon im zweiten Gliede mit einem Sohn J. Christoph Friedrichs, dem im Jahr 1845 gestorbenen Wilh. Friedr. Ernst Bach, kgl. preußischen Capellmeister; zwei Söhne Friedemanns und zwei Söhne Emanuels starben vor den Vätern; doch blüht die Familie Bach noch in den Nachkommen von Friedr. Bernh. Christian Bach, Subrector von Ohrdruff († 1862) und im Enkel und Urenkel von J. Ernst Bach, 1748 Organist zu Eisenach. Der Enkel desselben, K. Philipp Bach, ist kgl. preußischer Hauptmann in der 8. Artilleriebrigade, und der Urenkel, K. Friedrich Bach, Ministerial-Calculator in Weimar.

Hr. C. H. Bitter, von dem wir bereits eine schätzbare Biographie J. Seb. Bachs besitzen (Berlin, 1865 II. s. Allg. Ztg. Beil. zu Nr. 265), hat nun auch die Biographie und die künstlerische Thätigkeit der Söhne Seb. Bachs und ihrer Nachkommen zum Gegenstand einer sehr dankenswerthen Arbeit gemacht, und damit seine Forschungen über die Familie Bach abgeschlossen. Wie das Leben des Vaters, so ist auch das der Söhne in seinem äußern Verlauf meist ein sehr einfaches, und es ist dem Biographen, von einzelnen aufgefundenen interessanten Documenten und Belegen abgesehen, nicht gelungen wesentlich neues darüber beizubringen. Von K. Ph. Emanuel besitzen wir in Burney's musikalischen Reisen (deutsch von Ebeling. III. Hamburg 1772—1773) eine anziehende Autobiographie, die eine etwas eingehendere Darstellung seines Lebenslaufes ermöglicht. Bezüglich der Arbeiten über die übrigen Glieder der Bach'schen Familie sah sich der Verfasser auf bereis bekannte Thatsachen und auf Notizen gleichzeitiger Schriftsteller angewiesen; doch hat er mit größtem Fleiß alles Auffindbare gesammelt und übersichtlich zusammengestellt, so daß der Gegenstand durch ihn erschöpft und nun vollständige bisher noch fehlende ausführliche Biographien der genannten Tonkünstler für die Lesewelt gewonnen sind.

Bitters zweibändige Arbeit zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster in sechs Capiteln sich mit K. Ph. Emanuel, dem bedeutendsten und fruchtbarsten der Söhne J. Sebastians, beschäftigt, während der zweite Abschnitt Bd. II von S. 131—268 an in drei Capiteln sich über dessen drei Brüder verbreitet. Die Anhänge der beiden Bände enthalten die Texte zu größeren Compositionen K. Ph. Emanuels, zahlreiche Briefe der vier Brüder und auf sie bezügliche bisher unveröffentlichte Actenstücke, acht Briefe von Kirnberger, das chronologisch geordnete Verzeichniß der Compositionen Emanuels, den Stammbaum der Familie Bach, Facsimiles von Emanuel und Friedemann u. s. w. Da nun die eigentliche Biographie der vier Brüder und ihrer Descendenten nur geringen Raum im Buch einnimmt, so füllt sich der größere Theil desselben mit der Besprechung von deren Compositionen. So schätzbar dieser Theil des Werkes auch ist und so sorgfältig und eingehend ihn auch der Verfasser behandelt hat, so leidet er eben doch zu sehr an dem Mangel aller beschreibenden Musik einem Mangel der hier doppelt fühlbar ist, da die Werke Emanuel Bachs zu den sehr seltenen gehören, und fast unmöglich in ihrer Gesammtheit zusammen zu bringen sind. Leider haben sich in die gegebenen Notenbeispiele sehr viele Druckfehler eingeschlichen, wodurch das Verständniß und der Genuß des Lesens nicht selten gestört wird. Keine Beschreibung vermag uns ein gehörtes Tonstück zu ersetzen, ebenso wenig als die beste Darstellung in Worten uns je eine gesehene oder gehörte praktische Kunstleistung in ihrer Totalität vergegenwärtigen kann. Die Schilderungen und Erklärungen von musikalischen Compositionen haben nur dann Werth wenn es uns möglich wird dieselben zugleich zu hören. Dürfte nun der Besprechung der E. Bach'schen Werke ein zu großer Raum gewidmet sein, so ist hier zugleich noch ein Punkt zu berühren in welchem nicht alle Leser mit dem Verfasser gleicher Ansicht sein werden. Hr. Bitter meint nämlich: Em. Bachs Clavierwerke bedürften, um den Anforderungen unseres heutigen Geschmacks und unseres an Vollstimmigkeit gewöhnten Gehörs zu genügen, ausfüllender

*) In zwei Bänden. Mit Porträt und Facsimile von Emanuel und Friedemann Bach, sowie zahlreichen Musikbeilagen Berlin. Wilh. Müller. I. XII. 350. II. 383.

Stimmen, die der Componist absichtlich versäumt niederzuschreiben, und deren Ergänzung er schon den Ausführenden seiner Zeit überlassen habe. Hat man jedoch, so schließt er weiter, bei den bescheidenen Ansprüchen an musikalische Vollstimmigkeit, wie sie das vorige Jahrhundert erhob, Füllstimmen nöthig gehabt, deren Improvisation dem Spieler überlassen blieb, wie viel mehr muß unsere Zeit, die an geräuschvollen Harmonien nicht genug bekommen kann, dergleichen anwenden um ein Genüge an diesen Tonsätzen zu finden. Geht man aber in dieser Sache auf die Ansichten des Verfassers ein, erlaubt man jedem Spieler beliebige Zusätze und Veränderungen anzubringen — wohin wird man gelangen? Wo wird eine Gränze für fremde Zuthaten zu ziehen sein? Alle sogenannten classischen Werke gestatten eine Wiedergabe nur in ihrer ursprünglichsten und eigensten Gestalt. Wer sie ganz und recht genießen will, muß die Fähigkeit haben sich in die Zeit ihrer Entstehung zu versetzen, und so verlangen denn auch die vielfach köstlichen und herrlichen Tonsätze Em. Bachs verständige Hörer, die im Stande sind den Geist, die technischen Ansprüche und die feinen und zarten Instrumente des vorigen Jahrhunderts zu begreifen und sich zu vergegenwärtigen. Ueber diesen Gegenstand hat sich kürzlich Dr. C. F. Baumgart (dem man eine neue Ausgabe der vorzüglichsten Clavierwerke Em. Bachs, Breslau bei Leuckhard verdankt) in Nr. 24—27 der Leipziger Allg. Musik. Zeitung eingehend ausgesprochen. Seinen Anschauungen dürfte vollkommen beizupflichten sein. Neue Editionen der seltenen Em. Bach'schen Werke, außer der vorstehend angeführten, gibt es nur wenige. Einzelne Clavierstücke erschienen in verschiedenen Sammlungen älterer Tonmeister. Ein vollständiges Heft derselben findet sich in der bei Rieter-Biedermann erschienenen Sammlung classischer Clavierwerke aus älterer Zeit. Im gleichen Verlag sind neben andern Em. Bach'schen Sachen auch Friedemann Bach'sche Stücke erschienen. Auch H. v. Bülow hat ein Heft Em. Bach'scher Sonaten, aber in einer deren Eigenthümlichkeit sehr beeinträchtigenden Umarbeitung, veröffentlicht. Letztere Ausstellung gilt auch von den von Bitter selbst neu herausgegebenen, sonst vortrefflichen geistlichen Liedern Em. Bachs (4 Hefte. Berlin bei Simrock). Dieselben erscheinen so sehr verändert, daß außer der Melodie und der Grundharmonie wenig vom Original geblieben ist. Welche geschickte Hand dergleichen Arbeiten erfordern, geht aus den zahlreichen Satzfehlern dieser Ausgabe hervor. Die vom Herausgeber hinzugefügten Wiederholungen einzelner Verszeilen, sowie die von ihm gesetzten Einleitungs- und Schlußsätze zu vielen Liedern, dürften sich kaum vertheidigen lassen. H. M. Schletterer.

Ein nachträgliches Wort über W. Menzels „Kritik des modernen Zeitbewußtseins."

⊙ In der ausführlichen Anzeige der oben genannten Schrift in der Beil. d. Allg. Ztg. Nr. 239 werden Menzels bekannte Angriffe auf Goethe in frühern Schriften erwähnt. Bekanntlich hat aber Menzel seit einer Reihe von Jahren ähnliche Angriffe u. a. auch auf Lessing unternommen, und diese werden in der stärksten Weise in seiner „Kritik des modernen Zeitbewußtseins" wiederholt. Bei dem günstigen Urtheil welches dieselbe in Nr. 239 erfahren hat, wird es nicht schaden können auch hierauf aufmerksam zu machen. Menzel sagte z. B. S. 103: „Lessing warf das kühne Wort hin: wenn man ihm die Wahrheit in einer Hand und den Irrthum in der andern darböte, würde er den Irrthum erwählen, um die Wahrheit selber zu suchen." Dasselbe „kühne Wort" hatte er in seiner 1859 erschienenen „Deutschen Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit" Lessing zum Vorwurf gemacht, und es war ihm öffentlich vorgehalten worden daß Lessing einen so unsinnigen Ausspruch nicht gethan habe. (Vergl. Lessings sämmtliche Schriften von Lachmann und Maltzahn, X, 53.)

Nach dem Erscheinen der „Rettung" Göze's durch Röpe legte sich Menzel in einer Anzeige derselben in seinem Literaturblatt das Verdienst bei Göze schon vor Röpe gegen Lessing in Schutz genommen zu haben. Wir wissen nicht wann und wo er dieß gethan, in der zweiten Auflage seines Werks „Die deutsche Literatur," von 1836, spricht er noch, vielleicht in Anlehnung an Hamann, der Göze „den Hamburger Oelgötzen" genannt, und seine „Dummheit" betont hatte, von „dem Kampfe Lessings mit dem dummen Hauptpastor Götze in Hamburg," und von dem „Siege des guten Kopfes über die schlechten." An demselben Ort pries er Lessings Nathan als „den Lichtpunkt der im 18. Jahrhundert herrschend gewordenen Humanität," als ein „Meisterwerk in welchem der tiefste Verstand mit der edelsten Gesinnung gepaart ist," als ein „unsterbliches Gedicht der mildesten, ja, ich möchte sagen, süßesten Weisheit." Er sagte zugleich: „Der edle Jude Mendelssohn, Lessings Freund, war einer der feinsten und weisesten Moralphilosophen und Erziehungslehrer, würdig das Vorbild zum Nathan gewesen zu sein; auch er litt durch die Rohheit der Christen."

Wenn Hr. Menzel in dem genannten Werk von 1859, sowie in der „Kritik des modernen Zeitbewußtseins" von 1869, ganz entgegengesetzt über Lessing und dessen Nathan, sowie über Mendelssohn urtheilt, so darf man nicht vergessen daß ein Zeitraum dazwischen liegt während dessen sich Ansichten ändern können, und man wird ihm die Anerkennung nicht versagen können daß er zu jeder Zeit verstanden hat sein Publicum zu finden. In dem Werke von 1859 spricht er von „dem Frevelhaften des Lessing'schen Stücks," von seinem graziös frisirten „Nathan," von „dem Juden Mendelssohn, den Lessing so lächerlich zum Ideal hinaufgeschraubt hatte." Weiter nennt er Mendelssohn „Lessings Leibjuden" und „den Grundgedanken" des Nathan „scandalös." „Lessing," sagt er, „gieng in seiner Verirrung so weit, um seinen Leibjuden zu rächen, denselben als das vollkommenste Ideal der Humanität hinzustellen. ... Und um noch deutlicher zu machen was er will, flicht Lessing die alte längst vor ihm bekannte Fabel von dem Ring ein welcher verloren gieng, für den aber die Erben *drei* unechte Ringe erhielten; worauf jeder den seinigen für echt hielt. Das heißt: keine Religion (keine der drei Religionen) „ist die wahre." Bekanntlich gibt es in der von Nathan erzählten Fabel keinen „Ring welcher verloren gieng," sondern einen echten Ring und zwei diesem nachgemachte unechte, so daß jedenfalls nach Lessings Absicht einer von den drei Brüdern den *echten* Ring besaß, nur daß sich der echte als solcher *äußerlich* ebensowenig unterscheiden ließ, als sich aus der bloßen Handlungsweise der Christen, Juden und Mohammedaner, wie sie auch in Lessings Stück vorgestellt werden, auf den Werth oder Vorzug ihrer Religion und Kirche schließen lasse.

Obgleich Menzel sogleich nach dem Erscheinen seines Werkes auch auf diesen und andere Lessing betreffende grobe Irrthümer in demselben aufmerksam gemacht worden war, so wiederholt er gleichwohl in seiner „Kritik des modernen Zeitbewußtseins" alles was er darauf gebaut hatte, in nur noch stärkeren Ausdrücken und mit noch weiter getriebenen Folgerungen. Wir verweisen auf das Capitel „Vom Christushaß," S. 121—130, und begnügen uns mit Anführung einer einzigen Stelle aus einem andern Capitel, S. 162: „Man beseitigte (im vorigen Jahrhundert) das Christenthum gänzlich, als sei auch nicht das geringste darin brauchbar für das Reich der Ideale. Man stellte aber Ideale auf die ausdrücklich den Haß gegen alles Christliche beurkundeten ... Dadurch erhält namentlich Lessings Nathan seine Bedeutung. In ihm ist absichtlich das Christenthum als die schlechteste aller Religionen dem Islam und dem Judenthum hintangesetzt*), und wird in dem Juden ein Menschheitsideal dargestellt wie es innerhalb des Christenthums gar nicht vorkommen könnte**). Das Christenthum ist niemals boshafter verhöhnt worden als in Lessings Nathan u. s. w."

Die einzige Rechtfertigung oder Entschuldigung für solche Behauptungen kann nur die sein: daß es ein Publicum geben muß welches dergleichen lesen will.

Kriegsrechtliche Briefe.

VII.

▣ Das Verfahren beim Anhalten und Untersuchen der (nicht convoyirten) neutralen Kauffahrer ist in allen Fällen folgendes. Sobald ein bewaffnetes Kriegsschiff sich dem verdächtig scheinenden Kauffahrer auf Kanonenschußweite genähert hat, fordert es denselben durch einen Schuß mit losem Kraut (coup d'assurance, semonce) zum Beilegen auf. Sucht das Handelsschiff zu entfliehen, oder trifft es Anstalten sich zu widersetzen, so bekommt es eine volle Lage und ist sammt seiner Ladung ipso facto gute Prise. Legt es bei, so sendet der anhaltende Theil eine Schaluppe mit zwei bis drei Officieren zur Visitation an Bord des fremden Schiffes, oder begnügt sich auch den fremden Schiffer mit seinen Papieren zu sich kommen zu lassen. Aus diesen Schiffsbriefen muß erhellen: der Ort woher das Schiff kommt und der Hafen wohin es segelt, ferner die Neutralität des Schiffes, Capitäns und (größern Theils) der Mannschaft, endlich die Beschaffenheit der Ladung. Zu dem Ende sind vorzulegen: der Biel- oder Bau-Brief, d. i. ein Attestat über den Ursprung des Schiffes, ferner die etwaigen Käufe oder sonstigen Uebertragungscontracte, mindestens wenn das Schiff von feindlicher Construction ist, sodann ein *obrigkeitliches* Certificat über die Neutralität des Rheders und das Eigenthum des Schiffes, der Bürgerbrief des Capitäns und die obrigkeitlich attestirte Mannschafts- oder Musterrolle nebst den betreffenden Heimathsurkunden, das Navigationspatent oder der lateinische Seepaß nebst Uebersetzungen, die Connossements, d. i. *Seefrachtbriefe*, die Carte-Partie (charte partie), d. i. der Ladungsvertrag zwischen dem Schiffseigenthümer (Rheder) und Schiffer (Capitän), wohl auch das Reisejour-

*) Wenn wirklich alle drei Ringe unecht wären, so würde das Christenthum dem Islam und dem Judenthum doch wenigstens noch gleichgestellt.

**) Ueber dem Juden, Nathan, steht in dem Stück der Richter. Jener heißt der Weise; dieser ist es, und schon aus diesem Grunde durfte er nicht auch so heißen.

nal, und zufolge einer noch in Kraft bestehenden dänischen Verordnung vom 4 Mai 1803 (Soetbeer a. a. O. III. S. 33 ff.) soll auf jedem in Fahrt begriffenen Schiff auch ein obrigkeitlicher Meßbrief über die Größe des Schiffes sowie der Zoll- oder Clarirungszettel von dem Orte vorhanden sein wo die Ladung eingenommen wurde.

Gegründeter Verdacht ist vorhanden, und darf demgemäß das angehaltene Handelsschiff aufgebracht werden, wenn es simulirte oder doppelte Seepapiere hat, von einer neutralen und einer feindlichen Nation, wenn es gar keine Papiere hat, namentlich sie über Bord warf oder sonst vernichtete, wenn die Echtheit der vorhandenen Papiere zweifelhaft ist, wenn das Schiff einen andern Curs als den in den Papieren bezeichneten steuert, endlich, wie sich von selbst versteht, wenn aus den Papieren oder sonst Kriegscontrebande, feindliche Depeschenführung oder gar ein bedenkliches Personal erhellt, oder das Schiff nach einem blokirten Platze bestimmt ist oder von dort kommt. Indessen befreit sich natürlich das neutrale Schiff, in den Fällen in welchen dieß zulässig ist (siehe zuvor), durch Herausgabe der Depeschen und der Contrebande, wofern sie das visitirende Schiff aufnehmen kann.

Ueber das ganze Verfahren ist ein Protokoll aufzunehmen und dem Schiffer eine Quittung über das Aufgebrachte zu geben, wie denn auch der Nehmer dem neutralen Rheder und Befrachter für alle Nachtheile einer etwaigen offenbar ungerechten Beschlagnahme verantwortlich wird, und alle seemännische Sorgfalt auf die Prise zu verwenden hat. Das aufgebrachte Schiff soll er nach einem nahen Hafen seines Landes und nur bei erweislicher Seegefahr vorerst auch in einen neutralen Hafen abführen, oder durch einen seiner Officiere (conducteur de la prise) abführen lassen.

Wird bei entstandenem gegründeten Verdacht ein unter Convoi segelnder Kauffahrer aufgebracht, so darf der Convoi Commandant zu allfälligem Schutz und Assistenz bei der Untersuchung der Sache einen Officier an Bord des detinirten Schiffes mitschicken. Indessen wird Convoyirung in Zukunft nicht leicht mehr vorkommen, da man allseitig die Absicht an den Tag legte alle früheren Bedrückungen fallen zu lassen.

Ueber den Fang entscheidet nach zuvoriger Untersuchung (examen, recherche ultérieure) die Prisengerichtsbarkeit des Staates welchem der Captor angehört, in England der hohe Admiralitätshof (high Court of Admiralty), von welchem an den Geheimenrath (Her Majesty in Council, Judicial Committee of Privy Council) appellirt werden kann, in Frankreich ein Conseil des prises zu Paris, von dem Berufung an den Staatsrath eingelegt werden darf. Außerhalb Europa's kamen Vicegerichtshöfe vor. Das Verfahren bei den Prisengerichten ist ein sogenannter Reclameproceß, d. h. der bisherige Eigenthümer der Prise muß als Kläger gegen den Captor auftreten und, wider alle sonstigen Proceßregeln, den Beweis der Unrechtmäßigkeit der Captur übernehmen („die Prise reclamiren"). Ueberdieß pflegt man sich nicht eben sehr an Förmlichkeiten zu binden, vielmehr ziemlich summarisch zu verfahren, obwohl Staatsverträge „die Anwendung aller möglichen Sorgfalt" ausbedingen. Indessen hat der Captor, sobald er im Hafen angelangt ist, die Prise sammt Mannschaft und den arrestirten Seepapieren unter Eidesablage an die Prisengerichtsbarkeit (Delegirte) abzuliefern. Fand er keine Papiere, so muß er dieß ebenfalls beschwören und über den Fall referiren. Darauf wird binnen fünf Tagen in Gegenwart beider Theile ein Verhör angestellt, bei welchem die Prisengerichtsbarkeit drei oder vier Hauptpersonen des aufgebrachten Schiffes (von denen zwei wo möglich der Capitän, Supercargo, Steuer- oder Bootsmann sein sollen), nach zuvoriger Beeidigung zu vernehmen hat. Ein Protokoll ist zu fertigen, und die Ladung bis auf die leicht verderblichen Waaren einstweilen zu versiegeln. Innerhalb jener fünf Tage aber muß auch die eidlich verificirte Reclamation in gehöriger Form erhoben und für die Proceßkosten Caution geleistet sein. Ist das nicht geschehen, so ergeht zwar auf Anhalten des Captors binnen drei Tagen ein richterlicher Aufruf (Monition); nach weiteren zwanzig Tagen aber soll der Spruch erfolgen, welcher jedoch den Umständen nach auch auf weitere Frist zur Einbringung einer Reclamation, oder im Fall derselben auf weiteren Beweis lauten kann. Uebrigens erkennt das Prisengericht nach moralischer Ueberzeugung und im Zweifel gegen die Reclamanten. Ueber die Nationalität des Rheders entscheidet nicht dessen Unterthanenrecht, sondern der Ort wo er etablirt ist. Doch darf derselbe natürlich nicht betrüglich (mala fide) verändert sein. Aehnlich urtheilt man hinsichtlich des Capitäns und der die Bemannung bildenden Seeleute. Feindliche Schiffe und Güter aber werden nach einem französischen Reglement vom 26 Juli 1778 (Art. 7) während des Kriegs und bei drohendem Kriege selbst nicht bona fide neutralisirt; nach englischen Entscheidungen geschieht es zwar, es muß aber die bona fides auf das strengste bewiesen, d. h. die Rechtsvermuthung eines Scheinkaufs entkräftet werden.

Die Proceßkosten sowie billigen Schadensersatz hat der Captor, zu dessen Gunsten im Zweifel gesprochen werden muß, nur dann zu ersetzen wenn er in grober Schuld ist. Sollte niemand in Schuld und doch mit Grund das Schiff aufgebracht sein, so werden die Unkosten compensirt. Nachher beigebrachte neue Beweise (noviter reperta) pflegen stets Verurtheilung in sämmtliche Kosten nach sich zu ziehen. Wie aber die Kreuzer (Nehmer) überhaupt nur als Agenten ihres Staates zu betrachten sind, so ist derselbe (Nehmestaat) schließlich auch für ihr Thun verantwortlich.

Im Falle der Verurtheilung des Schiffs als „gute Prise" wird dasselbe nebst der confiscirten Ladung und sonstigen Accessorien sofort öffentlich verkauft, während die Sachen (effets personnels trouvés à bord) des Capitäns und der Mannschaft des solcher Gestalt verurtheilten Schiffes zurückgegeben zu werden pflegen.

Die gebührende Vertheilung der durch den Verkauf der Prise gelösten Gelder unter die Nehmer ist schon nicht mehr Sache der Prisengerichtsbarkeit, vielmehr der Staatsverwaltung, von deren Verordnungen und Zusicherungen die Verwendung derselben abhängt, indem das Prisengericht den Gewinn (produit) der Prise nur der Staatscasse (vrgl. Bluntschli, Das moderne Kriegsrecht S. 30 Nr. 158) zuspricht. Daher lautet ein solches Urtheil: Le conseil des prises, considérant — décide: La prise du navire est déclarée valable, et le bâtiment est déclaré de bonne prise; ordonne qu'en conséquence le corps du navire, ses agrès, apparaux et accessoires seront immédiatement vendus, pour le produit net en être versé dans la caisse du domaine de l'État (sauf le tiers attribué par les réglements à la caisse des Invalides de la marine).

Gegen das Urtheil läßt man binnen drei Monaten (außerhalb Europa's binnen 6 bis 12 Monaten) die Berufung, jedoch ohne aufschiebende Wirkung und unter Stellung einer cautio de lite prosequenda nec non pro expensis zu.

Bei unzweifelhaft feindlichen Schiffen und deren feindlicher Ladung findet natürlich kein Reclameproceß statt, indessen sollen doch die Nehmer solcher Schiffe ebenfalls bei einem Prisengericht über die Rechtmäßigkeit des Fanges sich ausweisen und den Eigenthumserwerb bestätigen lassen, obwohl derselbe nicht erst hierdurch bewirkt wird.

Johann Karl Eduard Schwarz.

☛ Am 18 Mai starb in Jena der Geh. Kirchenrath Dr. Schwarz, ein Mann der durch seine vielseitige Wirksamkeit an der Universität und als Mitglied des Kirchenraths des Großherzogthums Weimar auf die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse dieses Landes einen nicht unwesentlichen Einfluß ausgeübt hat. Auch als Superintendent und Stadtprediger erfreute er sich einer großen durch zahlreichen Kirchenbesuch an den Tag gelegten Anerkennung. In den letzten Jahren bereits kränkelte er, so daß er schon im vorigen Jahre sich zeitweise von seinen akademischen Aemtern zurückgezogen hatte, um in Dresden ganz der Wiederherstellung seiner Gesundheit zu leben. Es schien auch sein Gesundheitszustand sich gebessert zu haben als er nach dem geliebten Jena zurückkehrte; doch nur zu bald sollte er seinen Leiden erliegen.

Schwarz war am 20 Juni 1802 zu Halle a. d. Saale geboren. Er war der Sohn eines Fabricanten, und sollte nach dem Willen des Vaters sich auch dem Geschäftsleben widmen. Doch gar bald trat unter dem Einflusse des Halle'schen akademischen Lebens eine sehr bestimmte Neigung hervor die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Deßhalb verließ er die Realschule, und trat als Schüler in die lateinische Schule des Waisenhauses ein. Zu Michaelis 1821 ließ er sich, nach allen Seiten hin tüchtig vorbereitet, als Student inscribiren. Mit großer Begeisterung und ungemeinem Fleiße gab er sich nun theologischen und philologischen Studien hin. Der Eifer in die Tiefen der Wissenschaft einzudringen wurde dadurch nicht zurückgedrängt daß er gezwungen war durch Privatunterricht sich die Mittel zu seiner Subsistenz zu verdienen. Er begnügte sich nicht, wie das jetzt oft genug vorkommt, sich in einseitiger Weise mit der theologischen Wissenschaft zu beschäftigen, sondern besuchte auch nach der damaligen guten Sitte die philologischen Vorlesungen C. Reißigs. Gar oft gedachte er in dankbarer Liebe der Anregung die er durch diesen ungewöhnlichen, leider für die Wissenschaft zu früh verstorbenen, Mann empfangen hatte. Daß er sich so angelegentlich mit philologischen Studien befaßt hatte, kam ihm bei seiner akademischen Wirksamkeit und bei seinem Amt als Mitglied der Examinationscommission für die Candidaten der Theologie gar sehr zu statten; die Gewandtheit seiner lateinischen Ausdrucksweise war, wie sich dieß bei den öffentlichen Prüfungen zeigte, in der That eine nicht gewöhnliche. Zu Ostern 1825 absolvirte er in ausgezeichneter Weise das Candidatenexamen, wurde dann Lehrer am Kloster Unserer lieben Frauen in Magdeburg, bis er 1826 als Pfarrad-

funct nach Altenwebdingen gieng. Unausgesetzt betrieb er mit dem größten Eifer theologische Studien. Endlich im Jahr 1829 trat er in einen seinen Neigungen entsprechende Wirksamkeit ein. Er wurde als Superintendent und Stadtprediger nach Jena berufen, zugleich auch zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt. Nach des Kirchenraths Schott Tod leitete er auch das homiletische und katechetische Seminar. Seine theologischen Vorträge wurden viel besucht; auch als Kanzelredner wußte er in ergreifender Weise den Herzen der Hörer die christlichen Wahrheiten nahe zu bringen. Ein Mann wie er, von den vielseitigsten Interessen und den mannichfaltigsten Talenten, mußte auf die ihn umgebenden Kreise einen bedeutenden Einfluß ausüben, so daß sein Verlust gewiß tief und schmerzlich empfunden wird. Mit der Geschichte der Universität Jena, die in der ganzen Culturentwicklung unsers Volkes eine so bedeutsame Stellung einnimmt, war er in seltener Weise vertraut. Er veröffentlichte zur dritten Säcularfeier der Universität Jena einen höchst wichtigen dem Großherzog Karl Alexander gewidmeten Beitrag zur Geschichte dieser reformatorischen Pflanzstätte: das erste Jahrzehnt der Universität Jena Jena 1858. Vielen alten Jenensern welche das Jubelfest der ehrwürdigen alma mater mitfeierten, wird die gewaltige Predigt die Schwarz an diesem Fest hielt in der Erinnerung geblieben sein. Bei der Gründung der in Berlin erscheinenden protestantischen Kirchenzeitung war er, so viel wir wissen, betheiligt, so daß im großen und ganzen die theologische Anschauung welche dieses Blatt vertritt auch die seinige gewesen sein wird, vielleicht war er in manchen Punkten positiver. Die von ihm herausgegebenen Predigten haben immer Anklang gefunden. Wir sind gewiß daß das Andenken an diesen geistvollen und gelehrten Mann in Segen bleiben wird.

Neueste Posten.

* **Augsburg,** 3 Sept. Den schönsten Ruhmestag des deutschen Volkes, den 2 Sept., zu feiern, hat sich auch unsere Stadt heute im reichsten Flaggenschmuck, und eben jetzt bei Einbruch der herbstlichen klaren Mondnacht in den Glanz zahlloser Lichter gehüllt. Ungezählte Menschenwogen bewegen sich, begeistert, aus tiefstem Herzen jubelnd, durch die Straßen. Ein Gefühl belebt, trägt, treibt alle: Deutschlands Sieg, Ehre und herrliche Zukunft!

†* **Augsburg,** 3 Sept. In der heutigen Sitzung des Magistrats wurde folgende Adresse an Se. Maj. den König beschlossen:

„Als vor sechs Wochen die gewissenlose Regierung eines verblendeten Nachbarvolkes in frevelhaftem Uebermuth Deutschland bedrohte, da waren wir überzeugt daß Ew. kgl. Maj. an das treue Volk den Ruf ergehen lassen werden muthig einzutreten für Deutschlands Recht und Ehre. Dieser Ruf ergieng, und er wurde mit stürmischem Jubel begrüßt von allen die deutscher Geist beseelt, und denen das Gefühl für Ehre nicht fremd ist. Auch Augsburgs Bürgerschaft stimmte ein in diesen Jubel; sie sah und sieht mit hohem Stolz und mit dankbarer Freude auf den geliebten König, der ohne Zaudern und Zagen sein tapferes Heer zu Deutschlands Fahnen rief, als deutsches Land bedroht und deutsche Ehre angegriffen war. Wohl wußte man daß der bevorstehende Kampf schwere Opfer fordern werde, aber man zeigte sich bereit sie zu bringen. Die Opfer wurden gebracht, und sie wurden bisher — Dank sei dem Lenker der Schicksale und der Schlachten — nicht vergebens gebracht. Der freche Angriff ist zurückgewiesen, Deutschlands Gaue wurden geschützt vor räuberischem Ueberfall, die deutschen Waffen sind mit frischem Lorbeer geschmückt, und unser engeres Vaterland Bayern hat den glänzenden Beweis geliefert daß es ein nützliches und in seiner Selbstständigkeit der nationalen Pflicht stets bewußtes Glied der deutschen Staatenfamilie ist. Und doch ist noch nicht genug geschehen. Deutschland braucht Sicherheit daß es nicht in naher Zukunft schon durch neuen Angriff aus seiner ruhigen Entwickelung wiederum muthwillig werde aufgeschreckt werden; der Ruhestörer muß die Strafe fühlen die seiner Missethat gebührt; die Ströme edlen deutschen Bluts, die zur Abwehr des ungerechten Angriffs vergossen wurden, fordern Sühne. Daß diese Sicherheit geschaffen, daß diese Strafe verhängt, daß diese Sühne gewährt werde, das hoffen wir von dem muthigen Eingreifen des deutschen Fürsten, der Bayerns Thron ziert. Mag auch die Erfüllung dieser Hoffnung neue Opfer kosten, Augsburgs Bürgerschaft wird sie zu ihrem Theile freudig bringen: diese Versicherung können die ehrfurchtsvoll unterfertigten Gemeindecollegien — gestützt auf die Beitrittserklärungen von ... Bürgern und volljährigen männlichen Einwohnern der Stadt — vor dem Thron Ew. k. Majestät aussprechen. Vertrauensvoll bitten wir daher Ew. kgl. Maj. wollen gemeinsam mit Allerhöchst-Ihren erhabenen Verbündeten allergnädigst dahin wirken, daß — unbekümmert um den Groll der Neider ringsumher — alles das, was dem zerrissenen Deutschland einst geraubt und von des einigen Deutschlands tapferen Söhnen nach blutigem Ringen jetzt zurückgeholt wurde, zu des Vaterlandes Ruhm und Sicherheit festgehalten, und daß ein alle deutschen Staaten in Nord und Süd innig umschlingendes Band geknüpft werde, das Bürgschaft bietet, es könne niemals wieder eine offene Frage werden: ob Deutschlands Sache aller Deutschen Sache sei. Indem wir uns in Unterthänigkeit mit solcher Bitte dem Throne nahen, bitten wir Ew. k. Maj. zugleich den ehrfurchtsvollsten Ausdruck unserer aufrichtigen Dankbarkeit, unserer unwandelbaren Treue, unserer Anhänglichen Liebe und unserer Opferwilligkeit in Huld und Gnade entgegenzunehmen. In allertiefster Ehrfurcht Ew. kgl. Majestät allerunterthänigst treugehorsamste Magistrat. Gemeindebevollmächtigte."

(**) **Lindau,** 3 Sept., 9 Uhr Vorm. Kaum wurde die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons hier verkündet als die bereits in Folge gestriger Siegeskunde beflaggte Stadt die Siegesfeier zu erhöhen begann. Von den Bastionen der alten Befestigungswerke und von den festlich bewimpelten Dampfbooten donnern die Geschütze; darunter hinein ertönt das Geläute aller Glocken und in den Pausen spielt die städtische Musik auf öffentlichen Platze: „Nun danket alle Gott." Heut Abends wird illuminirt werden. Rufen wir durch unsere Siegesfreude hindurch die so frommen, einfachen, bescheidenen Worte des greisen Siegeskönigs nach: „Welch' eine Wandelung durch Gottes Führung!"

∽ **Berlin,** 1 Sept. Die Haltung der englischen Regierung ist von einer gewissen Parteinahme für Frankreich nicht freizusprechen; wenigstens kann die Waffenausfuhr nach Frankreich den Erklärungen des Grafen Palikao zufolge nicht mehr in Zweifel gezogen werden. In Folge dessen hat denn auch der Botschafter des norddeutschen Bundes in London im diplomatischen Wege Vorstellungen gegen das englische Verfahren als gegen das Völkerrecht verstoßend erhoben; indessen hat Lord Granville, wie wir vernehmen, die Angelegenheit in einer Weise behandelt die der Vermuthung Raum gibt daß er dieselbe umgehen will. — Mit Rücksicht darauf daß der Fall von Metz zu erwarten ist und Epidemien und Ueberhäufungen von Krankheiten ausgebrochen sind, hat die Medicinalbehörde des Kriegsministeriums eine große Menge von Desinfectionsmitteln nach den nächsten Ortschaften bei Metz dirigirt: selbstverständlich werden die Verwundeten und Kranken aus Metz fortgeschafft und nach fernen Orten auseinander gelegt werden. — Für die Verlustlisten hat sich hier eine so außerordentliche Theilnahme gezeigt daß bei der Post 50,000 Exemplare bestellt sind.

Der Maire von **Straßburg** begab sich, wie man dem „Frkf. J." schreibt, am Samstag, 27 Aug., nochmals zum Gouverneur, um ihn im Namen der Bürger zu bitten die Stadt zu übergeben, indem er ihm vorstellte wie nutzlos er den Wohlstand Straßburgs zu Grunde richte. Der General Uhrich habe erwiedert: er kenne seine Pflicht, und würde den der ihn daran hindere standrechtlich erschießen lassen. Seit mehreren Tagen wird jeweils auf eine kurze Zeit ein Thor Straßburgs geöffnet, so daß fortkann wer will. Bereits haben Tausende die Unglücksstätte verlassen. Deutsche aller Berufs- und Altersclassen und Geschlechts, selbst Dienstmädchen, wurden neuerdings aufs brutalste aus der Stadt gejagt. Sie kommen meist bei den Vorposten an wie sie gehen und stehen, ohne Gepäck, ohne Geld, selbst ohne bessern Anzug. Viele waren vorher in die Gefängnisse geworfen und ärger als gemeine Verbrecher behandelt worden. — Nachdem es am 29 d. den Tag über ziemlich ruhig gewesen war, begann gegen Abend wieder die Beschießung von allen Seiten, namentlich wurden dießmal Bomben geworfen, welche in prächtigen Bogen weithin sichtbar in die Stadt geschleudert wurden. Das Brennen in Straßburg hört eigentlich gar nicht mehr auf. Gestern Nacht wüthete ein ganz heftiger Brand in einem der inneren Stadttheile hinter dem Münster, welcher heute früh noch nicht gelöscht war. Nach eingetretener Pause von einigen Stunden wurde heute früh 7 Uhr wieder sehr lebhaft geschossen, und es entstand ein Brand, der ohne Zweifel auf der Citadelle ausbrach. Seit 9 Uhr ist wieder vollständige Ruhe. Von französischer Seite wurde auch dießmal das Feuer nur schwach erwiedert. Auf der Kehler Seite ist eine fliegende Batterie, welche schon viel Schaden in der Festung angerichtet hat. Dieselbe stellt sich erst bei Nacht auf, bald da, bald dort, feuert so lange fort bis von drüben auf sie gefeuert wird, worauf sie sofort ihren Standpunkt wechselt, und von einer andern Stelle aus von neuem zu feuern beginnt. Den Tag über ist von Straßburg aus keine Spur dieser leichten Batterie zu entdecken. Daß man sich von deutscher Seite nun zu den allerenergischsten Mitteln wendet um die Belagerung Straßburgs nicht zu sehr hinauszuziehen, sieht man an den immer noch nachfolgenden schweren Geschützen welche von Rastatt über hier gehen. Es dürfte die Festung nun bald von nahezu 400 Geschützen umringt sein. (Schw. M.)

In **Metz** machte am 26 Aug. Bazaine einen falschen Ausfall in der Richtung nach Courcelles, der jedoch so gut wie ein anderer nach Pont-à-Mousson hin fehlschlug. Bazaine scheint demnach gewußt zu haben daß Mac Mahon an der Maas eingerichtet sei die Preußen und Sachsen zu empfangen, und wollte seinen Plan, sich mit ihm zu vereinigen, nun ausführen, mußte sich aber überzeugen daß er von eisernen Armen zu fest umklammert sei. Der Correspondent der „Indépendance Belge", der früher in Metz war und sich zu Mac Mahon durchschleichen wollte und denselben auf dem Wege über Verdun und Châlons suchte, doch nicht fand und schließlich nach Paris gieng, erklärt jetzt zur Genüge, weßhalb der

Kriegsminister immer auf Bazaine baute. Dieser hatte nämlich die Siege, die er am 16 und 18 erfochten haben wollte, mit seinem Rückzug auf Metz dadurch in Einklang gebracht daß er sich als aus freiem Entschlusse in die Festung zurückgekehrt aufspielte; in Metz wolle er die Preußen sammt und sonders so lange an der Mosel und obern Maas festnageln, bis Mac Mahon seine Reorganisation und Concentration bewirkt habe, und im Stande sei ihm von Nancy über Etain die Hand zu reichen, dann werde er aus der Festung ausbrechen und mit Mac Mahon vereint oder zwischen beiden Armeen die Preußen zersprengen. Der Plan mußte selbstverständlich an der Wachsamkeit und Stärke der preußischen Führer und Truppern scheitern, in Paris aber taxirte man wieder wie immer die Preußen zu niedrig und fütterte die Welt mit Wünschen die man für Thatsachen ausgab. Man wußte jedoch daß am 30 oder 31 Aug. der Würfel fallen sollte. Am 30 kam es denn auch in der That zu dem ersten ernsteren Zusammenstoße bei Nouart zwischen Sachsen und dem fünften Corps de Failly. Mac Mahon gieng am 30 von den Höhen von Vaux in der Mitte des Dreiecks, das hier Maas und Chiers bilden, gegen Montmédy an den obern Chiers, also gegen Südost, vor, ward aber wieder den Chiers hinabgetrieben. Am 31 begann der Kampf, der am Tage zuvor unentschieden geblieben, schon mit Tagesanbruch; gegen 4 Uhr hatten die Preußen im Vorrücken Carignan am rechten Ufer des Chiers, nordöstlich von Vaux, genommen, Mac Mahon aber auf Sedan zurückgeworfen, das an der Maas, eine Meile unterhalb der Mündung des Chiers in die Maas, liegt. Dieß ist alles was nach belgischen Berichten sich bisher als vorläufige Erläuterung und Ergänzung zu unsern officiellen Depeschen ergibt. In Paris wollte man am 30 wissen: Mac Mahon habe sich schließlich besonnen und sei über die Maas zurückgegangen um einer Schlacht auszuweichen. Seine Absicht mag dieß in der letzten Stunde, als Bazaine nichts von sich hören ließ, gewesen sein, es war aber zu spät, er hatte keinen Willen mehr.

London, 1 Sept. Der Personenverkehr von Paris mit Calais und Boulogne wird erschwert, aber noch nicht eingestellt werden. Gestern beschossen einander ein deutsches und ein französisches Schiff bei Seaford, Grafschaft Sussex. Der Name beider und das Endresultat ist unbekannt. (T. N.)

⇐ **Madrid,** 29 Aug. Die Pyrenäen-Halbinsel bietet in diesem Augenblick ein überaus trauriges Bild von Ohnmacht und Zerfahrenheit der Regierungen und der Parteien. Seit dem Beginn des deutsch-französischen Krieges ist die Madrider Regierung rein mit Lahmheit geschlagen, und die von ihr angenommene Politik der Neutralität scheint ihr nur als Deckmantel für die Unfähigkeit zu irgendeinem Entschlusse, zu irgendeiner That zu dienen. Die republicanische Partei hatte auf die Nachricht von den ersten Niederlagen des zweiten Kaiserreichs einen Anlauf genommen und in ihren Clubs war nicht bloß die Rede von schleuniger Errichtung der Republik in Spanien, sondern auch von der Gründung einer Universalrepublik der lateinischen Stämme. Diesem Anlauf ist sehr bald eine allgemeine Ermattung gefolgt, seit man sieht daß die französischen Republicaner sich bedenken für ihre lateinischen Brüder die Castanien aus dem Feuer zu holen. Es ist wesentlich die Schuld der Unfähigkeit der Regierung, ihres Mangels an klaren Grundsätzen und an Thatkraft, daß eben jetzt wieder ein carlistischer Aufstand losbricht. Wir zweifeln zwar nicht daß derselbe wieder rasch werde unterdrückt werden, aber ebenso wenig zweifelhaft ist daß dieses Ereigniß das Ansehen der Regierung im Innern und nach außen sehr erschüttern werde. Die Nachrichten über die Ausdehnung und den seitherigen Erfolg dieser plötzlichen Erhebung sind ziemlich verworren. Nach den ministeriellen Quellen haben die Gränzmarken auf den Ruf von Don Carlos de Borbon y Este nicht geantwortet; die über die Gränze gedrungenen Anführer sind zurückgeschlagen und auf französischem Boden von den Behörden entwaffnet worden; die ganze Unternehmung ist ohne Plan und Organisation ins Werk gesetzt worden. Nach andern Quellen aber hätten wir mit drei Erhebungen zugleich, in Biscaya, Navarra und der Mancha zu thun; ja man klagt sogar die Junta Foral der Provincias Vascongadas an die ganze Verschwörung zu leiten. Thatsache ist daß Kriegsminister Prim alle verfügbaren Truppen nach den bedrohten Gegenden wirft, und wie wir Spanien kennen, ist an eine Ausdehnung des Aufstandes über die genannten Provinzen hinaus nicht zu denken. Bei der Unterdrückung des carlistischen Aufstandes im vorigen Jahre hat die Regierung nicht gewagt thatkräftig gegen die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Pfaffen einzuschreiten. Dieß rächt sich jetzt, denn der Aufstand ist auch dießmal nicht bloß von der Kanzel herab gepredigt worden, sondern es haben wiederum viele geistliche Herren mit der carlistischen boina (Mütze) und mit den historischen trabubos (Stutzen) sich an die Spitze der Banden gestellt. Für die Abenteurer die über die Gränze zurückkommen, ist der Aufstand, dessen Mißerfolg ihnen von Anfang klar sein mußte, eben nur eine gute Gelegenheit den reichen Carlisten in Madrid, Sevilla u. s. w. neue Gelder abzupressen. Der ganze Putsch wird wohl wieder mit einer Vermehrung des Räuber- und Diebsgesindels in Nord-Spanien und Süd-Frankreich schließen. Aus dem Nachbarland Portugal lauten die Nachrichten nicht viel tröstlicher; doch ist bis jetzt schwer sich eine klare Anschauung von den Vorgängen in Lissabon zu machen. Wie es scheint, fürchtet König Luiz oder hat er sich einreden lassen die Ausrufung der Republik in Spanien stehe vor der Thür, und sein Premier, Saldanha, habe sich mit Prim verschworen, die Gelegenheit zur Herstellung der iberischen Union zu benützen. Genug, die entschieden monarchischen Fractionen beschuldigen Saldanha hochverrätherischer Umtriebe, und dieser hielt es für nöthig das Heer über die Reinheit seiner Absichten aufzuklären. Inzwischen scheint er aber sehr streng von der Miliz überwacht zu sein und seine Thätigkeit ist durch das gegen ihn im königlichen Schloß herrschende Mißtrauen völlig gelähmt.

Brüssel, 31 Aug. Die belgische Armee steht unter dem Befehl des Generals Chazal, 60,000 Mann stark, an der französischen Gränze; die Bürgergarde versieht den Dienst in den Städten. — Der Special-Correspondent der „Indépendance Belge" telegraphirte aus Florenville: Mac Mahon rückte gestern von den Höhen von Vaux, wo er lagerte, gegen Montmédy vor, wurde aber sodann auf seinen Ausgangspunkt zurückgeworfen. Die Schlacht von gestern blieb in so fern wahrscheinlich unentschieden. Heut um 5 Uhr Morgens begann dieselbe von neuem und dauerte, um 5 Uhr Abends, noch fort; die Preußen rücken vor und nehmen so eben Carignan. Mac Mahon ist zurückgegangen auf Sedan und wird dort vom Feind eingeschlossen gehalten werden. Der Kampf war sehr blutig.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 3 Sept. Die „N. Allg. Ztg." schreibt: „Der Umstand daß Napoleon nicht versuchte nach Belgien zu gehen, sondern, wenn auch als Nichtcombattant, vorzog den Edelmuth des Siegers anzurufen, ist ein Beweis daß wir es in Frankreich mit der Regentschaft, d. h. mit einer mit allen legalen Mitteln ausgestatteten Macht zu thun haben werden, deren einzige Aufgabe sein kann das Blut der Bürger zu schonen und vom Sieger möglichst günstige Friedensbedingungen dadurch zu erhalten daß sie sich den unvermeidlichen Folgen einer fehlerhaften Politik fügt."

* **Paris,** 3 Sept. Die „Amtszeitung" meldet: Das Kriegsministerium erhielt gestern über das Resultat des Kampfes vom 1 d. noch keine officielle Depesche. Die anderweitigen eingelaufenen Nachrichten sind zu widersprechender Art um berücksichtigt zu werden.

= **Florenz,** 2 Sept. Das Oppositions-Comité sendet Abgeordnete in die Provinzen hinaus um Volksversammlungen für die Besetzung Roms zu organisiren. Man scheint Mazzini's Freilassung verlangen zu wollen. Unsere Observationsarmee an der römischen Gränze ist auf 40,000 Mann gebracht. In den venetianischen Forts und in Verona herrscht fieberhafte Thätigkeit. Es ist der Befehl ergangen Mantua und andere Festungen zu armiren. Die „Italie" sagt, aus Rom werde eine Deputation angesehener Bürger mit einer 8000 Unterschriften tragenden Adresse erwartet, welche von der Regierung die Entscheidung der römischen Frage verlange.

* **Berlin,** 3 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 1(3½; bad Präm.-Anl. 103, 4½proc preuß. Anl 93; 1882er Amerikaner 94¾, österr. Silberrente 54; Papierrente 45½; österr. v. 1860 74; v 1864 — Creditactien 139¼; Lombarden 108; österr.-franz. Staatsbahn 193; Prior. 271. Galizier 99½; ital. Anl. 52; Türken 44. Wechsel: Augsburg 56.2[illegible]; Frankfurt a. M. 56.2[illegible]; London 6.22⅞; Paris 80; Wien 8[illegible]. Bayer. Kriegs Anleihe 94¾. Tendenz: Fest

* **Frankfurt a. M.,** 3 Sept Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 246 Staatsbahn 342; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 93½; Lombarden 187½; Silberrente —; Spanier —. Sehr fest

* **Wien,** 3 Sept Schlußcurse: Silberrente 66.50; Papierrente 56.70; 1860er L. 91.75; 1864er L. 113.25; Bankactien 699; Creditactien 257.35; Lombarden 197; Staatsbahn 352; Anglo-Austrian 231; Franco-Austrian 97; Galizier 243.75 Franz-Joseph 184.50; Prioritäten 92.50; Rudolfbahn 159.50; Prior. 89; Elisabeth 217; Napoleons 9.87. Wechsel: Augsburg 104; Frankfurt 104.25; London 124; Paris 49. Fest.

* **Wien,** 3 Sept. Abend-Privatverkehr Creditactien 257; 1860er L. 91.75; 1864er 113.50; Staatsbahn 3[illegible]6; Lombarden 197.50; Napoleons 9.85½. Papierrente 56.80; Anglo-Austrian 23[illegible].25; Franco-Austrian 97.50. Geschäftslos.

* **London,** 2 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 91¾ 1882er Amerikaner 88¾; Türken 43

* **New-York,** 2 Sept. Gold 116⅝; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 114⅛; 1885er Bonds 112¼; 1904er Bonds 106⅛; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 25¼.

Verschiedenes.

(Der Verlust in den Schlachten früher und jetzt.) Die „Magdeb. Ztg." schreibt: Wenn man unter dem Eindruck der mörderischen Kämpfe bei Metz vielleicht die Meinung hegt daß die moderne Vervollkommnung der Waffen, daß Zündnadel und Chassepot, daß Mitrailleusen und Hinterladungsgeschütze die Schlachten blutiger machten als sie früher waren, so ist man im Irrthum. Vielmehr zeigt ein Vergleich der Verlustlisten in dem siebenjährigen Krieg und in den Freiheitskriegen mit denen der jüngsten Schlachten das merkwürdige Resultat: daß trotz aller Vervollkommnung der Mordwerkzeuge **die Zahl der getödteten und verwundeten Menschen heute verhältnißmäßig kleiner ist als früher.** Es liegt das daran daß mit den tödtlichen Waffen zugleich die Taktik der Truppen, die Kunst der Gefechtsführung, der Benützung des Terrains u. s. w. sich ausgebildet hat. Rechnet man dazu daß in Folge der Eisenbahnen die Concentration der Truppen unendlich viel rascher vor sich geht, der Krieg also nothwendig kürzer dauert, daß ferner die Verproviantirung viel leichter ist, endlich daß das Sanitätswesen, wieder in Verbindung mit der Raschheit der Transportmittel, sowie mit den Fortschritten der Chirurgie und Medicin, sich gegen früher unendlich entwickelt hat — so kann man dreist behaupten daß alle Schrecken der modernen Kriege nicht zu vergleichen sind mit den Schrecken der früheren. Von ähnlichen Gesichtspunkten geleitet, hat die „Köln. Ztg." neulich bereits die Heeresstärken und die Verluste in den Schlachten von 1813 und 1814 aufgezählt. Wir entlehnen ihr einige Zahlen, und werfen dann noch einen Blick auf den siebenjährigen Krieg und das Jahr 1815. In der Schlacht bei Lützen wurden von 46,000 Preußen 8000 getödtet oder verwundet, in der Schlacht bei Bautzen von 96 000 Verbündeten 18,000 Mann, dort also mehr als der sechste, hier nahezu der fünfte Mann. Bei Dennewitz hatte Bülow bei einer Armeestärke von 50,000 Mann einen Verlust von 9000 Todten und Verwundeten, also wiederum den fünften bis sechsten Mann. An den heißen Tagen von Möckern büßte York an seinem Corps etwa den dritten Mann ein, denn von 21,429 waren 5680 gefallen oder verwundet, ohne daß die Leichtblessirten eingerechnet waren. Die 300,000 Verbündeten berechneten ihren Gesammtverlust in den drei Tagen der Völkerschlacht bei Leipzig auf 1761 Officiere und 45,775 Unterofficiere und Soldaten; sie hatten also beinahe den sechsten Mann verloren. Ganz ähnliche Resultate erhalten wir wenn wir die großen Schlachten des siebenjährigen Kriegs vergleichen. In dem blutigen Kampfe bei Prag (6 Mai 1757), wo ebenfalls festungsartige Positionen des Feindes erstürmt werden mußten, verlor Friedrich der Große von 64,000 Mann Truppen 16,500 Verwundete und Todte. Das war mehr als der vierte Mann. Die unglücklichen Schlachten bei Kollin und Kunersdorf rechnen wir nicht hierher, die Verluste in denselben waren noch weit beträchtlicher. Aber auch in der mit glänzender Strategie rasch gewonnen Schlacht bei Leuthen fielen von 32,000 Preußen 5000, fast der sechste Mann, todt und verwundet; in dem furchtbaren Gemetzel bei Zorndorf hatte die abermals nur 32,000 Mann zählende preußische Armee einen Verlust von 11,000 Mann, mehr als den dritten Mann, und bei Torgau (1760) wurden von 44,000 Mann innerhalb einer halben Stunde 5500 Mann und an dem ganzen Kampfstage 14,000 Mann, also fast der dritte Mann als Todte und Verwundete gezählt. Wir gehen zu den drei oder vier heißen Gefechtstagen des Feldzugs von 1815 über. In der Schlacht bei Ligny und den Nachtrabsgefechten am Tage vorher verlor Feldmarschall Blücher bei einer Heeresmacht von 83,000 Mann 12,500 Todte und Verwundete, also mehr als den siebenten Mann. Bei Waterloo büßte Wellington den fünften Theil seines Heeres ein (13,000 Mann von 67,000), und die ihm zu Hülfe kommenden preußischen Corps ebenfalls den fünften Theil (6700 von etwa 30,000 Mann). Die Heere Blüchers und Wellingtons zusammen, etwa 200,000 Mann, verloren auf den vier Schlachtfeldern von Ligny, Quatrebras, Waterloo und Wavre in vier Tagen 39,075 Mann, d. h. sie verloren ungefähr den fünften Mann. So furchtbar waren die Einbußen dieses kurzen und glänzenden Feldzugs von 1815. Damit vergleiche man nun die Verluste welche wir bei Weißenburg und Wörth, oder selbst die welche wir bei Spichern erlitten; ja man stelle damit die schwärzesten Vermuthungen über die Schlachten bei Courcelles, bei Vionville und Gravelotte zusammen. In dem Umkreise von Metz befanden sich 9 Armeecorps, also 270,000 oder hoch gegriffen 300,000 Mann. Der Feind war durch Schützengräben, durch die Forts der Festung gedeckt, er mußte von steilen, festungsartigen Höhen, auf welchen er sich eingegraben hatte, verdrängt werden. Gleichwohl ist so viel gewiß daß von der Gesammtzahl der Combattanten doch höchstens der 10. oder 9. Mann verwundet wurde, und daß von der Gesammtzahl des Verlustes reichlich die Hälfte nur leicht verwundet ist. Wir wissen sehr wohl daß diese Vergleichungen den Schmerz derer nicht stillen können welche um theure Todte klagen, wohl aber können sie uns schützen vor dem Irrthum als würden uns schwerere Opfer zugemuthet als unsern Vätern. Nein, die Opfer sind trotz aller Furchtbarkeit geringer, aber der Gewinn für das Vaterland wird größer sein.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem Consul in Konstantinopel J. Schwegel ist als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl. der Ritterstand verliehen.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Obergespan des Kockelburger Comitates F. Graf Béldy bei Enthebung von dieser Stelle der Orden der eis. Krone 2. Cl. — In **Bayern:** dem ord. Prof. an der Universität München Dr. J. J. W. v. Planck das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone. — In **Württemberg:** dem Bergrath Alberti in Friedrichshall, bei Versetzung in den Ruhestand das Comthurkreuz 2. Cl. des Friedrichsordens. — Im **Nordd. Bund.** Preußen: dem ital. Gen.-Maj. Torre im Kriegs-Ministerium der Kronen-Orden 2. Cl. mit dem Stern; dem Bankier G. Plaut zu Leipzig und dem Architekten Gottschalck zu Hamburg der Kronen-Orden 4. Cl.; dem bish. Landrath des Kreises Brieg v. Rohrscheidt der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Pastor Silkrodt zu Nordhausen der Rothe Adler-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Oesterreich:** der k. u. k. Gesandte in St. Petersburg Graf Chotek für den russ. St. Annen Orden 1. Cl. — Im **Nordd. Bund.** Preußen: der Gen.-Maj. v. Zychlinski für das Comthur-Kreuz 2. Cl. des k. sächs. Albrechts Ordens; der Oberst Lt. v. Larisch und der Sec.-Lt. v. Plötz für resp. das Comthur-Kreuz 2. Cl. und das Ritterkreuz 2. Cl. des sachs. ernest. Haus-Ordens; der Prem.-Lt. v. Branconi für das Ritterkreuz des belg. Leopold-Ordens. — K. Sachsen: der Appell.-Rath a. D. Dr. jur. Wilhelmi, der Prof. Dr. Coccius, der Dr. jur. R. J. Kollsack zu Leipzig für resp. den preuß. Kronenorden 2. Cl., den Rothen Adlerorden 3. Cl. und den Kronenorden 3. Cl.; der Oberbergrath Prof. Dr. Weisbach zu Freiberg für den preuß. Kronenorden 2. Cl.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Der Major K. Fink vom 4. Inf.-Reg. ist bleibend in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Die Enthebung des Statthaltereirathes 1. Cl. der dalmat. Statthalterei Fr. Frhrn. v. Rechbach von seinem Dienstposten ist genehmigt und an dessen Stelle der Statthaltereirath H. Alesani zurückversetzt. — **Nordd. Bund.** Preußen: den Mitgliedern des ev. Ober-Kirchen-Raths, Ober Consist.-Rath Prof. Dr. Dorner und Ober-Consist. Rath Hermes ist den Rang eines Raths 2. Cl. beigelegt; dem Sanitäts-Rath Dr. v. Pastau zu Breslau der Charakter als geh. Sanitäts-Rath verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Dem Baurathe K. Schaumburg ist der Titel eines Oberbaurathes verliehen.

Consulate. Oesterreich. Dem Bestallungsdiplome des an die Stelle des Ritters v. Verdmois zum k. ital. Generalconsul in Pest ernannten L. Ritters v. Salvini ist das Exequatur ertheilt. — **Norddeutscher Bund.** Der Kaufmann J. Strangmann ist zum Vice-Consul zu Waterford ernannt; dem Kaufmann H. Kock zu Heiligenhafen ist das Exequatur als schwed.-norweg. Vice-Consul daselbst an Stelle des verst. Vice-Consuls Branman ertheilt.

Bank für Süddeutschland.

[8282]

Monatsausweis pro 31 August 1870.

Activa:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Zurückgekaufte eigene Actien 16500 St. mit 40 % Einzahlung			1650000	—
Wechsel	. . . . .	. .	3665572	4
Cassa:				
Baarvorrath in Silber . . .	2965909	25		
Vorräthige Banknoten . . .	60302	30		
			3026211	55
Effecten	. . . . .	. .	1092681	45
Lombard-Bestände	. . . . .	. .	1516548	—
Immobilien	. . . . .	. .	41075	35
Guthaben bei Bankiers . .	. . . . .	. .	519387	34
Div. Conti	. . . . .	. .	43448	12
			11554920	5

Passiva:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Actien-Capital:				
Actien mit 40% Einzahlung:			4937900	—
Banknoten in Umlauf . . .	. . . . .	. .	6304500	—
Diverse Creditoren	. . . . .	. .	312520	5
			11554920	5

Ulm a. d. D.

Herbst-Ledermesse.

Die diesjährige Herbstledermesse findet am **19 und 20 September d. J.** in der großen **Tuchhalle** dahier statt.

Die Einlagerung kann vom 17 September an geschehen.

Zum Besuch dieser Messe werden sowohl Verkäufer als Käufer freundlichst eingeladen. — **Ulm,** im August 1870.

[7848—49] **Meß-Inspection: Johs. Miller.**

Deutsch-Schweizerische Handelsschule.

Basel, Grenzacher Straße 43. Prospecte gratis. Prof. Dr. von Schwarzkopf. [7605—6]

Institut Delessert.

Im Laufe des Octobers wird diese bis anhin ausschließlich den neuern Sprachen gewidmete Anstalt nach **Tour-de-Peilz** bei **Vevey** in eine prachtvolle Besitzung am Ufer des Genfer Sees verlegt, und gemeinsam von Hrn. **Delessert** und seinem Associé Hrn. Pfarrer **Dulon** geleitet werden. Dieselbe wird in Zukunft zwei getrennte Abtheilungen umfassen, deren erste von jungen Leuten gebildet wird die nur das Französische, Englische und Italienische zu erlernen wünschen, die zweite hingegen von jüngern Zöglingen welche das Bedürfniß fühlen sich in andern Wissenszweigen auszubilden, und je nach dem Wunsche der Eltern entweder die renommirten Lehranstalten Vevey's besuchen oder ihren vollständigen Unterricht im Hause erhalten können. Für Referenzen und Eintritts-Bedingungen wende man sich an den Director **Schloss Lutry** bei **Lausanne** (Schweiz). (X-1597-X.) (7681—85)

Pensionnat de Demoiselles,

dirigé par Mr. **J. Tauxe-Huguenin,**

ex-directeur de l'Institut des **Billodes** (Locle) à **Pré-fleuri sur Sauvabelin** près **Lausanne** (Suisse). Situation agréable et très saine, instruction solide, vie de famille et éducation évangélique. Prix très modéré. Références: **MM. Chapuis & Alex. Reymond,** pasteurs à **Lausanne**; Mr. le pasteur **Nagel** à **Neuchâtel**; Mr. **Dempwolff,** professeur à **Genève**; Mr. **J. Müller,** architecte à **Bâle.** [H-313-L.] (7771—78)

Grand Hôtel des Salines.

BEX ~ **Schweiz.**

L. Feller, Gerant.

Den 15 Juni Eröffnung

der **Sool-** und **Mutterlaugen-Bäder, Douchen, Hydrofere etc.**

Eine weitere Anzeige wird die, übrigens nahe, Eröffnung der **türkischen** und **russischen Bäder** und des **Pulverisations-Saales** bekannt machen.

Bade-Arzt: Hr. **Dr. Cossy,** früher Arzt der Bäder von Lavey.

Telegraphenbureau im Hôtel. (H 307-B) [7779—86]

Stuttgart.

Hôtel garni Redwitz,

gegenüber dem Bahnhof,

neben der Hauptpost und dem Telegraphen-Bureau, in nächster Nähe der k. Residenz und des k. Hoftheaters, **neu und comfortabel eingerichtet,** empfehle ich neben meiner längst bestehenden Delicatessen-Handlung und Restauration angelegentlichst [8117—19] **Th. Redwitz.**

Hofrath Steinbachers Naturheilanstalt

Brunnthal (München).

Seit 20 Jahren bewährte Behandlung chronischer Leiden durch das gesammte Naturheilverfahren. Ausführliche Aufschlüsse ertheilen die im Schlosser'schen Verlag in Augsburg erschienenen **Steinbacher'schen Schriften,** sowie der gratis zu beziehende Prospectus. (D. 3487 M.) [7166—67]

Heirathsantrag

an Damen im Alter von 20 bis 26 Jahren.

Ein Junggeselle, 34 Jahre alt, Katholik, ganz selbstständig, Kaufmann und Fabrikbesitzer, mit bleibendem Wohnsitz in Wien, der bis jetzt im Kreise seiner befreundeten Familien keine Lebensgefährtin nach Wunsch finden konnte, will es durch den Zufall auf diesem Wege versuchen die von ihm längst erstrebte Häuslichkeit zu begründen.

Damen, besonders allein stehende Waisen oder Wittwen von makellosem Vorleben, welche den ernsthaften, aufrichtigen Wunsch haben sich in Wien eine neue angenehme Heimath zu begründen, ein Vermögen von mindestens achtzigtausend Thalern besitzen, werden gebeten ihre Correspondenz, nicht anonym, unter Beilegung ihrer Photographie bis spätestens **14 September** zu beginnen. Für Verschwiegenheit bürgt die Ehrenhaftigkeit des Bewerbers.

Offerte unter Chiffre **E. Z 125** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Wien.** [8127—30]

Heiraths-Gesuch. Ein englischer Staatsbeamter in Indien, 30 Jahre alt, von angenehmer Person und gut besoldet, sucht eine Verheirathung mit einer deutschen Dame. Da nun dieselbe mit den Frauen hochansehnlicher Civil- und Militärbehörden in innigsten Verkehr treten wird, so muß sie durchaus fein gebildet und nöthigst wohlgeboren und protestantischer Confession sein, braucht aber nicht vermögend zu sein. Genaue Prüfung aller Angaben ist zu erwarten. Ausführliche Mittheilungen nebst Photographie befördert unter L. G. 138 die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Stuttgart. (7986—92)

Soeben erschien:
(3. sehr vermehrte Auflage)
80,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der medic. Facultät in Wien. Preis 2 fl., mit Francopostversendung 2 fl. 30.

Zu haben in der

Ordinationsanstalt für Geheime Krankheiten

(besonders Schwäche) von

Med. Dr. BISENZ,

Stadt, Currentgasse 12 in Wien. Tägliche Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird durch Korrespondenz behandelt und werden die Medikamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.)

[7899—7986]

Bekanntmachung.

Nach Verordnung des königl. Finanz-Ministeriums sollen durch das Handelsbureau der kgl. sächsischen Hüttenwerke zu Freiberg, Nonnengasse Nr. 230—232,

am 12 September dieses Jahrs, Vormittags 9 Uhr,

nachstehende Hüttenproducte öffentlich versteigert werden, als:

25,000 Centner Weichblei,

in Posten von 100, 500 und 1000 Centnern;

1500 Centner Zink,

in Posten von 100 und 500 Centnern;

1500 Pfund Wismuth,

in Posten von 200 und 300 Pfund;

2000 Centner Kupfervitriol,

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern;

1400 Centner Eisenvitriol,

in Posten von 100 und 500 Centnern;

1500 Centner weisses sublimirtes Arsenmehl,

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern;

1000 Centner weisses Arsenglas in Stücken,

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern;

2000 Centner rothes Arsenglas in Stücken oder gemahlen,
(letzteres mit 15 Ngr. per Centner Aufschlag),

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern;

60 Centner metallisches Arsenik (Fliegenstein),

in Posten von 10 Centnern und

3000 Centner 66grädige Schwefelsäure,

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern.

Erstehungslustige können diese Producte von jetzt ab auf den Hüttenwerken in Augenschein nehmen, um sich von der Qualität derselben zu überzeugen, da spätere Reclamationen in dieser Beziehung eine Berücksichtigung nicht finden.

Die Verpackung der Producte, insonderheit der Arsenikalien, geschieht den darüber bestehenden reglementmässigen Vorschriften entsprechend, und werden die speciellen Mittheilungen hierüber, sowie über die Quantitäten in denen die erstandenen Producte abgegeben werden, vor Beginn der Auction mündlich bekannt gemacht werden.

Von Seiten des Handelsbureau's werden bei der Auction die zu versteigernden Producte mit einem bestimmten Minimalpreise ausgeboten werden.

Die Zahlung hat mit 25 Procent des Erstehungsgeldes unmittelbar nach jedem Zuschlag und mit dem Reste von 75 Proc. bei der Abnahme der Waaren, diese aber spätestens bis Ende October zu erfolgen

Nachgebote und schriftliche Gebote können nicht berücksichtigt werden.

Freiberg, den 1 September 1870.

Handelsbureau der königl. sächsischen Hüttenwerke.

C. H. Weickert. H. Voigt. (8278—89)

Für die vertriebenen Deutschen aus Paris.

Wir haben für folgende Handwerker Arbeit: Mühlsteinschärfer, Zuschneider, Asphaltarbeiter, Kupferschmiede, Holzbildhauer, Maschinenbauer, welche namentlich in den Herrmann'schen oder Debatiste'schen Werkstätten gearbeitet haben, Lederarbeiter (Falzer und Zurichter), event. auch in der Kid- oder Handschuhlederfabrication bewanderte Arbeiter, Metall- und Bronzeformer, Lehmformer, Zimmerleute, chirurgische Instrumentenmachergehülfen und Bandagisten, Arbeiterinnen auf Herrenkragen und Manschetten, Graveure für Muschelcameen und Sattler. Wir bitten die Presse dieses zu verbreiten, und alle Unterstützungsvereine dieß den Arbeitern bekannt machen zu wollen.

Frankfurt a. M., im September 1870. **Die Redaction des „Arbeitgeber."**

[8287] Im Verlage von **Heinrich Schindler** in **Berlin** erschien so eben:

Die Friedensbedingungen und ihre Verwerthung

von **Dr. Otto Bohlmann.**
8. Geh. 5 Sgr.

So eben erschien bei **August Hirschwald** in **Berlin.**
(Durch alle Buchhandlungen zu beziehen):

Ueber den deutschen Krieg.

Rede

in der Aula der königlichen Universität zu Berlin am 3 August 1870, gehalten von dem zeitigen Rector

Emil Du Bois-Reymond.

Zum Besten des Berliner Hülfsvereins der deutschen Armeen im Felde.
3 Bogen. 8. Preis 8 Sgr.
Nach auswärts gegen Postanweisung umgehend franco. (8286)

Heidelberg. Junge Leute welche eine der hiesigen Lehranstalten besuchen wollen, nimmt ein Professor in Pension. Sorgfältige geistige und körperliche Pflege zugesichert. — Näheres bei der Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.** unter Chiffre **P. L. 705.** [8290—92]

Gesucht ein Architekt

als Zeichner für ein Hochbaubureau in der Schweiz. Die Anmeldungen sind mit specieller Angabe bisheriger Studien und Beschäftigung franco unter Bezeichnung **T. R. 427** der Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Zürich** einzusenden. (H-4475-Z) [8301—3]

Glasfabriks-Director für eine Glasfabrik in der österr. Monarchie wird gesucht. Derselbe muß mit Erbauung und Betrieb von Gasöfen (Braunkohle) für Hohl- und Tafelglas vollkommen vertraut sein. Offerte sub Adresse Glasfabrik sind an Herrn Gerold & Co., Buchhandlung in Wien, einzusenden. (8304-6)

Eine junge Dame aus gebildeter Familie, der französischen Sprache vollkommen mächtig, sucht eine Stelle als **Gouvernante.** Gefällige Offerte bittet man unter R. 3267 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München, Promenadeplatz 6, zu richten. (8299)

Eine junge Norddeutsche, 18 Jahre alt, protestantisch, sucht eine Stelle als Erzieherin bei Mädchen von 8 bis 14 Jahren. Außer in den gewöhnlichen Lehrgegenständen, die neuern Sprachen einbegriffen, ist dieselbe fähig gründlichen Unterricht im Clavierspiel zu ertheilen. Gef. Offerte erbittet man unter der Bezeichnung S. H. Hildesheim poste restante. (8164—66)

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
(12597—608) Zeil 30.

Messvermiethung in Leipzig.

Im Hause **Katharinenstrasse Nr. 10**, wo sich früher das Waarenlager der HH. Gros Odier Roman u. Comp. befand, sind zur bevorstehenden Messe und weiter Localitäten durch Herrn Adv. Oehme, wohnhaft Nr. 6-7 der Ritterstrasse, zu vermiethen. Schlüssel im Vermiethungshause beim Hausmann. (8293)

Eine elegante Wohnung

mit 5 oder mehr Zimmern, fein möblirt, auf Verlangen mit den übrigen Erfordernissen, ist von Mitte October an eine größere Herrschaft zu vermiethen: Promenadestraße 6/I, München. [8263—65]

Redacteur gesucht!

Für eine größere katholische Zeitung wird ein junger Mann (Laie) als Mitarbeiter in der Redaction gesucht. Humanistische, staats- und volkswirthschaftliche Studien, sowie Kenntniß neuerer Sprachen, wenigstens der französischen, werden unbedingt erfordert. Gesuche sind schriftlich und franco unter der Chiffre Z. Z. 7823 verschlossen bei der Expedition dieses Blattes einzureichen u. denselben ein curriculum vitae nebst Empfehlungsbrief einer Notabilität beizugeben. (7823)

Für eine technische Lehranstalt wird ein

Ingenieur

gesucht, der im Stande ist den Unterricht in technischen Fächern und die Leitung von Zeichnen- und Constructions-Uebungen zu übernehmen. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisse und Photographie befördert sub **T 2316** die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Berlin.** [8300]

Revolver und Munition,

7, 9, 12m/m,
in großer Auswahl und billigst bei ausgezeichneter Qualität empfehlen
(8253—54) **Eßlinger & Abt** in Ulm.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 247. Sonntag, 4 September **1870.**

Uebersicht.

Der Krieg.

Die Belagerung von Straßburg.

B. A. **Vor Straßburg,** 28 Aug. Wieder ein Sonntag ohne Glockenton. Ich war in der Kirche. Nur wenige Männer, aber viele Frauen fanden sich ein; sie waren alle in der Tracht wie sie ganz gleich im badischen Oberland ist: sie trugen die breite Haube von schwarzen Maschenbändern (hier Buschen genannt) auf dem Kopfe. Der Kopfputz der Frauen verschwindet immer zuletzt bei der Wandlung der Volkstracht. Ich saß auf dem Empor bei der Orgel. Eine Reihe Soldaten, meist Landwehrmänner, saß drunten mit dem Gesangbuch in der Hand. Beim ersten Klang der Orgel fieng ein neben mir sitzender Bauer bitterlich zu weinen an. Ich wollte mit in sein Gesangbuch einsehen; er reichte es mir, winkend daß ich es nur allein behalten solle. Er preßte die Lippen zusammen und weinte fort und fort, und trocknete mit einem rothgewürfelten Taschentuch seine Thränen. Wie lange waren wir eifrig bedacht in das Leben der Einzelnen einzudringen — jetzt bewegt sich vor unsern Augen alles in Massen, auch das Elend. Aber solch ein einzeln weinender starker Mann!... Bald nach dem Einleitungsgebete des Pfarrers, der mit volltönender Stimme um Frieden bat, trat ein Soldat in den offenen Gang zwischen den Frauensitzen, und winkte den Soldaten; sie standen auf, sprachen noch still, ein jeder sich auf den Helm niederbeugend, ein Gebet, dann verließen sie die Kirche.

Nicht nur hier in der Kirche, sondern überall, auf Weg und Steg, im Quartier und sogar bei den Marketenderwagen zeigt sich ein Ernst, eine männliche Haltung der Soldaten aller Waffengattungen, von Nord und Süd, ganz übereinstimmend mit der sittlichen Aufgabe welche diesem Kriege gestellt ist. Nirgends auch nur eine leiseste Spur jener Frivolität von der wir aus dem französischen Lager Bericht erhalten. Und, was noch besonders zu erwähnen ist, keinerlei Prahlerei und Ueberhebung. Seitdem die Preußen ein Recht haben stolz zu sein, sind sie nicht mehr eitel und auftrumpfend. Die hohe Stimmlage der Nordländer läßt dem Ungewohnten nur ihre Anrede viel schärfer und befehlerisch klingen, und jetzt gar im Kriege, wo man durch Zurufe Ordnung schaffen muß, schallt der Ton noch viel höher.

Als nun der Pfarrer im Eingang seiner Rede von dem Elend der vergangenen Woche sprach, entstand ein Schluchzen und Weinen unter den Frauen daß man kaum das Wort hörte, und dazwischen drang der dumpfe Ton der Geschosse von draußen. Der Krieg kümmert sich nichts um das Gewitter am Himmel, und nichts um den Sonntag im Kalender. Es predigt sich schwer während die Kanonen donnern, und was läßt sich in solcher unmittelbaren Bedrängniß zur Fassung der Gemüther sagen? Es kämpfen zwei Mächte in der Geschichte: die Menschenliebe und die wilde rohe Gewalt. Diese ist nur organisirt im Kriege. Wir alle, die wir, der eine da der andere dort, an der Herrschaft des Geistes arbeiten, wir stehen machtlos und, was noch schlimmer ist, zweifelnd an der Macht des Geistes. Muß immer wieder durch die rohe Gewalt entschieden werden? Die französische Regierung hat auch die Gesangbücher gestempelt; alle sind auf der Rückseite des Titels mit dem rothen Stempel bedruckt: „Confession d'Augsbourg," und die Umschrift: „Directoire du Consistoire général." Gesangbuch und lutherische Bibelübersetzung bleiben doch zwei mit keinerlei Staatskunst zu verschüttende Quellen des Deutschthums.

Ich glaube nicht daß ich noch lange hier bleibe um die Zerstörung von Straßburg mit anzusehen. Lassen Sie mich daher noch einige Wahrnehmungen und Wünsche aussprechen. Die Eigenschwere der bewegten Thatsache führt aller Voraussetzung nach diesen Krieg zu einem Ziele das wir kaum erhoffen durften. Das Elsaß muß wieder deutsch, geraubtes Gut heimgebracht, und die Gränze so geordnet werden daß wir nicht ewig vor der Kriegsbefürchtung stehen. Wie das alles gestellt werde, mögen die Diplomaten ausmachen. Aber die Elsäßer müssen wir gerecht verstehen lernen. Es ist nicht die Schuld der Elsäßer, es ist unsere Schuld daß sie seit bald zweihundert Jahren uns entfremdet sind. Sie haben ein Recht nicht nur gerecht, sondern auch mild und mit besonderer Einsichtnahme in ihre Eigenthümlichkeiten behandelt zu werden. Der Vorwurf daß sie sich selbst preisgegeben und an die Fremde weggeworfen, trifft sie nicht in der Weise wie er oft gemacht wird. Jahrhunderte lang vom Vaterland abgerissen, erlahmt endlich die Opposition gegen das Fremdartige, zumal wenn das Vaterland so zerrissen und in sich geschwächt erscheint. Jede Fremdherrschaft wirkt corrumpirend. Erlischt erst einmal die scharfe Gegenwehr, der Widerspruch, und wird er zur Gefügigkeit, dann wird die Abtrünnigkeit vom eigenen Wesen gern als Befreiung erscheinen. Man redet sich ein die Besonderheit sei Bornirtheit, man sucht die Vorzüge des Fremden hervor. Der Rest der Selbstachtung, der im letzten Verschluß des Individuums verbleibt, sucht sich sophistisch zu verkehren, und macht die sonst unerträgliche Unterjochung zu einer gewissen freigewählten Selbstbestimmung. Die Elsäßer sagten sich: das Französische mag das Bessere sein, weil es das Mächtigere ist, und noch dazu das Vornehmere war es ja immer bis auf den heutigen Tag. Der Elsäßer, der das Deutsch nur in seinem Dialekte spricht, erscheint vor sich selbst vornehmer wenn er sich französisch ausdrückt. Und war's denn nicht auch bei uns im Vaterlande so? Ist es z. B. je denkbar daß eine englische oder französische Frau sich rühmen dürfte: ich lese nichts in meiner Muttersprache, sondern nur in der und jener, wie das bei uns in Deutschland so vielfach gäng und gäbe?

Ich habe die Elsäßer früher bei längerem Aufenthalt in Straßburg und Zabern und jetzt wieder in diesen Tagen inmitten der Aufregung, wo sich alle Gemüther erschließen, kennen gelernt. Es ist — und das ist hoch anzurechnen — ein tiefer deutscher Zug noch in frischer Kraft in ihnen. Politisch sind sie zu Frankreich hingewendet, nicht nur durch die vormalige Ruhmesgröße, sondern wesentlich durch das Bewußtsein der Gleichheit, der Offenhaltung zu allen Ehrenstellen für jeden. Das hat ihnen auch der neue Napoleon nicht angetastet, obgleich sie die schlechte Wirthschaft wohl erkennen und gebührlich verachten. Das muß vor allem im Auge behalten werden bei der Wiedervereinigung mit Deutschland. In der langen Verfremdung von ihrem eigenen Wesen haben die Elsäßer freilich auch Schaden gelitten an ihrer Seele. Es hat sich vielfach etwas in ihnen erzeugt was man in doppeltem Sinne Zweizüngigkeit nennen könnte. Das Gemüth, hineingestellt zwischen zwei feindliche und doch verbundene Gewalten, deutsch und französisch, wovon dieses doch die Macht hatte, mußte eine Schädigung und innere Unsicherheit erfahren. Eine gewisse Scheu und Hinterhaltigkeit, ein Lauern auf die Gesinnung und nach dem Munde reden, ist nicht bloß Folge der Erschrecktheit durch den jetzt brennenden Krieg. Die Elsäßer waren seit zwei Jahrhunderten von den Franzosen in einem geistigen Belagerungszustande gehalten. Solch ein Verhältniß bringt zuletzt verderbend in den Urbestand der Seele. Es ist daher höchste Zeit die Elsässer nicht nur von der Fremdherrschaft, sondern auch von dem drohenden Verderbniß zu befreien. Die Wiedervereinigung mit Deutschland ist nicht nur eine politische, sondern auch in gewisser Weise eine sittliche Restitution. Daß diese ohne Ueberhebung und gewaltsames Dreinfahren geschehe, daß wir vielmehr die Elsäßer hochachten, weil sie so lange unter den schlimmsten Einflüssen einen guten Kern bewahrt, das muß der Wunsch und die eifrige That aller Vaterlands- und Menschenfreunde sein.

Wie arg man gegen das Deutsche hauste, davon noch ein kleines Beispiel. In der Schule durfte der Lehrer bei Gefängnißstrafe kein Wort Deutsch mit den Kindern sprechen, und den Kindern ist unter sich auch auf der Straße das Deutschreden verboten. Nun sind die Körperstrafen untersagt. Was thut der Lehrer hier im Dorfe? Er ist erfinderisch. Ein Kind das in der Schule ein Wort Deutsch spricht, muß ein an eine Schnur gebundenes Brett tragen, wo es geht und steht, und das so lange bis es ein anderes Kind auf der Straße findet das Deutsch spricht, dann bekommt dieses das Brett an der Schnur u. s. w. Der Sprachenzwang führt zur Denunciation, schon bei Kindern. Ist es nicht hoch zu achten daß da doch noch deutsches und sittliches Wesen herrscht? Was ich Ihnen hier erzähle ist allbekannte Thatsache hier im Dorf, und bestand bis zu unserm Einzug. Jetzt möchte der Lehrer freilich sehr deutsch thun. Die von Preußen gesendeten Civilcommissäre — Graf Bismarck-Bohlen und Graf Henckel, die als humane Männer gelten, der letztere auch als liberal bekannt — haben schon zu ihrer ersten Aufgabe den Elsäßern zu zeigen daß wir sie befreien und mild und verständnißvoll behandeln.

Meine Bemerkungen hier gelten zunächst und wesentlich der landbauenden Dorfbevölkerung, deren wirthschaftliche Interessen noch vielfach mit Deutschland verbunden sind. Ein anderes ist es mit den Fabrikarbeitern, die großentheils aus Frankreich stammen, und mit den Fabricanten, welche die Concurrenz mit Deutschland fürchten. Ich kann hierüber nicht urtheilen und keine Maßnahmen bezeichnen. Nur das darf auch nicht vergessen werden daß im Elsaß die Juden, die hier zahlreich wohnen, ein wichtiges Element sind. Sie sind — und sie setzen einen großen Stolz darein — seit einem Jahrhundert vollkommen gleichberechtigte Bürger, und das in der That, und nicht wie in Deutschland in neuerer Zeit vielfach nur im geschriebenen Worte. Die Erhaltung des Rechtsbestandes ist ein erstes Erforderniß.

Ich habe fast vergessen Ihnen noch von dem weinenden Bauern in der Kirche zu erzählen. Ich fragte ihn beim Ausgang, er klagte über die allgemeine Noth, er hatte aber noch eine besondere. Ein Bruder von ihm war mit einer Frohnfuhre hier im Wagenpark. Seit zwei Tagen hat er sein Fuhrwerk heimgeschickt, er ist krank, es ist aber nicht zu erforschen wo er liegt.

Die Strapazen der Soldaten sind gewiß groß, aber die Bauern welche die Frohnfuhren leisten (aus den benachbarten deutschen Ländern wie aus dem Elsaß) müssen gewiß nicht minder leiden. Wochenlang Tag und Nacht draußen sein, allerdings gut genährt, aber nicht in der gewohnten alten Ordnung und dazu gering bekleidet, man hört viel Jammer und Elend, aber wer kann helfen?

Ich war vergangene Nacht nicht draußen um das Bombardement mit anzuhören. Wie ich höre, wird nicht bloß aus strategischen Gründen bei Nacht am meisten gefeuert, sondern auch weil es in der Nacht mehr Schrecken verbreitet und zur Nachgiebigkeit zwingen soll. Die Kriegskunst nimmt auch die Psychologie zu Hülfe, wenn sie ihr dient. Am Himmel war wieder eine große rothe Gluth weithin verbreitet.

Heut' ist Goethe's Geburtstag. Ich wollte mir zum Nachlesen seine „Wahrheit und Dichtung" und Salzmanns Pfingstmontag borgen, ich fand sie nicht, auch bei Gebildeten und Gelehrten nicht. Außer Gesangbuch und Bibel findet man kaum ein deutsches Buch, nur Hebels Allemannische Gedichte fand ich schon mehrmals. Wie viel hat uns Goethe von Straßburg erzählt, wo er, jetzt vor hundert Jahren, mit Herder und andern Genossen lebte. Er hat nie davon gesprochen daß Straßburg wieder zu Deutschland gehören müsse. Wo war damals Deutschland? Und Goethe war kein politischer Mann. Wir sind jetzt gewiß über die Zeit hinaus da man ihm dieß zum Vorwurf machte. Wenn Straßburg, wenn das Elsaß wiederum zu Deutschland gehört, werden die Einwohner der Stadt und des Landes auch die Geistesfrucht Goethe's genießen. Das Haus in dem er als Student wohnte, die Straßen welche er uns schilderte, da ist jetzt vielleicht Verwüstung. Hoffentlich bauen wir sie wieder neu auf zu neuem deutschem Leben.

B. A. **Vor Straßburg,** 30 Aug. Die vergangene Nacht war eine schwere. Wir wußten daß an der dritten Parallele gearbeitet wird. Vom einbrechenden Dunkel an arbeiteten 4000 Mann um sich mit den Geschützen einzugraben; um Mitternacht wurden sie von andern 4000 abgelöst. Wir waren auf schwere Verluste gefaßt, und alles war zur Aufnahme der Verwundeten bereit gestellt. Die gefährlichste Arbeit der Belagerung war zu vollziehen: es galt einen Wall aufzuwerfen, ohne Schutz als den der Schanzkörbe, und die Eingrabenden müssen die Waffen hinter sich legen, und unser Geschütz kann ihnen keine Deckung geben. Wie man mir sagt, feuert da in der Regel der Belagerte lebhaft, und macht seine Ausfälle. Jetzt erfahren wir daß die Belagerten weder geschossen noch einen Ausfall gemacht haben, und unsere schwierigste und wirksamste Arbeit ist glücklich vollendet. Man nimmt nun an daß die Belagerten in solcher Verfassung sind den fünften Act des Drama's, der freilich noch sehr blutig sein wird, wenn man so sagen kann, correct sich abspielen zu lassen. Wenn das Glacis bekrönt, wenn die Etablirung der Bresche-Batterien vollzogen ist, dann muß die Festung sich ergeben. Und das kann muthmaßlich vielleicht schon in wenigen Tagen geschehen.

Mittags. Das sind die letzten Kriegsnachrichten die ich Ihnen jetzt von hier aus mittheile. Ich habe Veranlassung nach dem Vaterlande zurückzukehren. Ich hatte mir es als ein Sühnefest erwünscht mit in Straßburg einzuziehen. Jetzt wäre aber wohl nur Jammer und Elend zu schauen, denn Noth, Krankheit, Brand und Verwirrung herrscht in der vormals so heiter-schönen Stadt. Es wird nach dem Einzuge der Unsrigen viele Wunden zu heilen und großes Elend zu lindern geben.

B. A. **Aus dem badischen Oberlande,** 31 Aug. Ein unvergeßliches Stück Kriegsleben in einem der größten Wendepunkte deutscher Geschichte habe ich mit erlebt, und nun, in dem so gefährdeten und glücklicherweise vom Kriege verschont gebliebenen Lande, kommt man sich wie in einer andern Welt vor. Freilich hört man auch hier noch den Geschützesdonner von Straßburg, aber nur von ferne, und der Stammgast drunten in der Wirthsstube hat seine Uhr neben sein Bierglas gelegt, und zählt wie viele Bummen (Schüsse) in der Minute abgefeuert werden. Auf meiner Fahrt hieher fand ich überall gehobene Stimmung. Es ist eine Befreiung von einem althistorischen Druck und von neuen grausenhaften Schrecken über die Menschen gekommen. Was wäre aus uns geworden wenn die Turcos u. s. w. als bewaffnete Wütheriche zu uns gekommen wären? Was wir auch für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die Verwundeten thun, es wiegt nie die Opfer auf welche uns auferlegt worden wären — das ist allgemeine dankerfüllte Stimmung. Wunderlicherweise sprechen aber auch Einzelne, die von weiter her kommen, ihre Ungeduld aus daß man nicht schärfer vorgegangen und in ein paar Tagen ganz Straßburg in Asche gelegt habe; ja, ich hörte einen sagen: ein einzig Menschenleben ist mehr werth als die Erhaltung des Münsters. Das sind Kundgebungen des unklaren Zornes und der in der Ferne noch gespannteren Aufregung, die sich bald und leicht berichtigen werden. Auch über die Abgränzung Deutschlands gegen Frankreich gehen die Wünsche sehr weit. Es wird sich aber zeigen daß, je reiner der Proceß der Wiedervereinigung des Elsaßes mit Deutschland vollzogen wird, er um so mehr in seinem innern politischen und sittlichen Bestande sich bethätigt. Jenseits des Krieges — und wir sind hoffentlich bald in diesem Jenseits — gilt es die neue Tapferkeit im Positiven zu erweisen. Wir haben auch eine neue Parallele zu ziehen. Der bewährten deutschen Ausdauer im Kampfe muß die gleiche Ausdauer in Liebe und Versöhnung entsprechen.

Ueber die grauenvolle Menschenschlächterei bei **Metz** schreibt Hans Wachenhusen in der „Köln. Ztg." nur allzu wahr:

„Wann wird der Krieg aufhören, diese scheußlichste Nothwendigkeit, die von allen Völkern verabscheut und doch von allen geübt wird, die von jedem Staatsmann verdammt und doch von keinem gemieden wird! Nicht die Moral die uns in der Schule vom Katheder, in der Kirche von der Kanzel gepredigt wird schafft dieses Hinschlachten von Tausenden ab; sie überlebt sich selbst, macht sich selbst unmöglich, denn sie ist zu einem Ungeheuer angewachsen, für dessen Hunger man keine Nahrung mehr aufzutreiben wissen wird. Schon jetzt sind unsere Waffen in einer Weise vervollkommnet die an Vernichtungskraft kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen kann, und dennoch werden sie nach diesem Krieg ohne Zweifel nochmals um ein bedeutendes verbessert werden. Schon jetzt fressen unsere Granaten, Shrapnels, Mitrailleusen und Zündnadelgewehre so viel Menschenfleisch, daß es kaum noch die Kräfte der größten Nationen erlauben einen Krieg länger als vier Wochen zu führen, ohne sich gegenseitig vollständig kampfunfähig zu machen. Was soll werden wenn abermals Verbesserungen geschehen und bei unserer Manövrirschnelligkeit der Krieg noch um mindestens ein Drittel mehr Fleisch kostet als er jetzt schon verzehrt? Der Muth unserer Soldaten ist über jedes Lob erhaben. Wir haben sie die unangreifbarsten Stellungen des Feindes mit der kältesten Todesverachtung erobern gesehen, und in den ersten Tagen nannten sie das ein hartes Stück Arbeit. Allmählich aber, da sie von Tag zu Tag ähnliche Unmöglichkeiten unternehmen müssen, bildet sich bei ihnen die Ueberzeugung heraus, daß jedes Gefecht ein fast sicherer Tod ist, durch den nur der Sieg erkauft werden kann. Schon bei den Officieren heißt es, wenn sich zwei Freunde begegnen: „Wie, du lebst noch?" — und die Hälfte von ihnen, ja mehr noch, bleibt bei jedem dieser Sturmgefechte auf der Walstatt. Die Mannschaft nennt das auch kein Gewehrfeuer mehr; sie erklärt es für einen Erbsenregen den man ihr ins Gesicht werfe, und aus dem mit heiler Haut herauszukommen ein ganz besonders günstiger Zufall sei. Die Infanterie geht zum Sturm und wird dabei von Chassepot- und Mitrailleusen-Kugeln überworfen, die namentlich bei diesen Terrainverhältnissen immer in den Kopf und in die Hände einschlagen. Die Cavallerie macht eine Attaque auf den Feind und wird von einem Kugelhagel empfangen, dem eine Maus kaum entgehen könnte, viel weniger Reiter und Pferd. Die feindlichen Batterien stehen so weit von einander, beschießen sich auf so weite Distanzen, daß sie ihre eigenen Leute kaum noch zu erkennen vermögen und dieselben rücklings mit Mitraille beschütten, während sie vorn von den Salven des Gegners empfangen werden. Und wenn aus einem solchen Kampf die Regimenter als Bataillone, die Bataillone als Compagnien wieder herauskommen, wie lange kann da noch ein Krieg währen bis er die ganze Nation decimirt hat? . . Der Krieg wird unmöglich; er ist es eigentlich schon, aber der einmal begonnene muß nun schon zu Ende und zu einem guten Ende geführt werden. Die Unseren stürmen eine Position nach der andern, schlagen den Feind einmal nach dem andern; aber seht die Bataillone an wie sie in den Kampf hineingehen und wie sie trotz allem Siegen wieder aus demselben herauskommen, und dann sagt mir: welche Nation, wie unerschöpflich sie sein möge, noch im Stande wäre auf Krieg und Sieg zu gehen, ohne sich selbst zu decimiren. Das Chassepot, weittragend und in seiner Flugbahn keineswegs so mangelhaft wie man glaubt, ist ganz für das „Bleib' mir vom Leibe!" eingerichtet. Gestern z. B. haben einzelne der stürmenden Compagnien kaum einen Franzosen gesehen, und sie waren trotzdem schon mit einem Erbsenhagel überschüttet. Im freien Felde geht das; es „schafft" da auch auf beiden Seiten; aber was unsere Braven unter solchen Umständen bei der Nothwendigkeit eine Höhenposition nach der andern mit Sturm zu nehmen für Verluste erleiden müssen, das erklären die obigen Verhältnisse, welche ganz den Charakter eines Maschinenkriegs tragen, wenn namentlich die widerwärtige Kugel-Orgelei der Mitrailleuse beginnt, deren Gerassel in dem Orchester jedes Kampfes die hohen Noten übernehmen muß. Man denke sich nur daß in einem folgenden

Kriege beide Gegner sich aufstellen und ihre Orgeln abdrehen — wird das noch ein Krieg oder eine gemeine Metzgerei heißen?"

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

⨳ **Innsbruck**, 31 Aug. Das bedeutsamste was über die bekannte Declaration unserer Klerikal-Feudalen im Landtage zu melden, ist wohl die Mißbilligung die der Kaiser selbst unserm Landeshauptmann bei seiner letzten Anwesenheit in Wien über dieses Vorgehen ausdrückte. Es kam hiebei auch zur Sprache daß die Gestattung einer solchen bedingnißweisen Angelobung der Beobachtung der Gesetze bei den ähnlichen eidesgültigen Handgelübden die Gemeindevorsteher zur Nachahmung verlocken könnte. Weniger entschieden zeigte sich das Ministerium; es glaubte noch immer den Weg der Güte versuchen zu sollen, und veranlaßte den Landeshauptmann, der aufs bestimmteste erklärte kein Haarbreit vom Gesetze zu weichen, die Declaranten noch einmal zur vorgeschriebenen Angelobung aufzufordern. Sie wurde ihnen sohin nach der gestern erfolgten Rückkehr des Frhrn. v. Lasser in „unbedingter" Form abgeheischt. Anstatt, wie verlangt war, ihre schriftliche Aeußerung darüber einzureichen, suchten sie heute Mittags mündlich beim Landeshauptmann die Anordnung einer Landtagssitzung nach, wobei sie ihre Erklärung, deren Inhalt sie nicht einmal andeuteten, abgeben wollten. Ihr Zweck war wohl kein anderer als die Einleitung einer Debatte und Hervorrufung eines genehmigenden Beschlusses der klerikalen Landtagsmehrheit. Dasselbe hatten sie ja auch ursprünglich am 22 d. M. beabsichtigt. Der Landeshauptmann lehnte jedoch unter Berufung auf das Gesetz, welches weder ihre frühere Erklärung noch das gegenwärtige Ansinnen des Clubs rechtfertige, ihr Begehren ab, und es wird nunmehr in der Aufgabe des Ministeriums liegen die endliche Entscheidung zu fällen.

Prag, 30 Aug. Ueber die Sitzung des deutschen Clubs in welcher die Wahl der Ausgleichsdeputirten vorgenommen wurde, berichtet die „Bohemia:"

„Es waren 69 Abgeordnete anwesend. Die Wahl war eigentlich nur ein formeller Act, nachdem man sich vorher geeinigt hatte aus der Zahl jener Männer welche bisher stets als die Führer, Vertreter und Vertrauensmänner der Verfassungspartei in Böhmen anerkannt worden waren, folgende fünf mit der Führung der Verhandlungen zu betrauen: Dr. Banhans, Dr. v. Hasner, Dr. Herbst, Dr. Klier und Dr. Schmeykal. Als Ort der Verhandlungen mit der tschechischen Deputation wurde ein neutraler Boden, nämlich ein Sitzungszimmer des Landesausschusses im Landhaus, in Aussicht genommen. Hiemit sind eigentlich die positiven Abmachungen für den Eintritt der Vertreter der Verfassungspartei in die von tschechischer Seite angetragenen Verhandlungen erschöpft. Von sonstigen etwa vorgreifenden Beschlußfassungen, von der Mitgabe einer Instruction über den Standpunkt von dem aus, und über die Gränzen bis wie weit die Deputation sich in die Verhandlungen einlassen soll, wurde vollständig abgesehen. Es ist den fünf Mitgliedern ganz freie Hand gelassen, und sie sind eben die Männer des Vertrauens der Partei, daß sie sowohl rückhaltlos auf die große und wichtige ihnen gestellte Aufgabe eingehen, wie andererseits unverrückt und unerschütterlich die Sache der Verfassung und das Recht der Deutschen in Böhmen wahren werden. Doch werden sie natürlich ihrerseits in den Verhandlungen keine bindenden Erklärungen abgeben, sondern dieß wird immer Sache der Gesammtheit der deutschen Landesvertreter bleiben. Es wurde nämlich mehrfach betont daß, obwohl diese Verhandlungen neben der Thätigkeit des Landtags geführt werden, man doch von Seite der Verfassungspartei nicht gesonnen sei unter veränderter Form und Benennung etwa das Project der sogenannten „Notablen" zu verwirklichen, und das Schwergewicht von Ausgleichsverhandlungen außerhalb der verfassungsmäßigen Vertretungskörper zu verlegen. Endlich wurde ausgesprochen daß die deutsche Verfassungspartei im guten Glauben an die auf tschechischer Seite herrschende aufrichtige Ueberzeugung von der Möglichkeit eines Ausgleiches, bei Wahrung des Rechts und des Gesetzes, und an den ernsten Entschluß einen solchen allseitig befriedigenden Ausgleich herbeizuführen, in die Verhandlungen eintritt. Mehrere Redner sprachen dieß gestern nicht ohne tiefere Bewegung und Ergriffenheit durch die entscheidende Bedeutung des Momentes aus. Schließlich kam man überein daß die Deputation dem Club genaue Mittheilungen über den jeweiligen Stand der Verhandlungen machen soll."

/\ **Von der Mur**, 26 Aug. Die Vorgänge im Krainer Landtage bestätigen vollkommen was ich Ihnen neulich über den Slovenismus, seine Bestrebungen, seine Methode und den Einfluß den er auf die Stimmung der Deutschen in Steiermark, Kärnten und Krain äußert, geschrieben habe. Die deutschen Siege über das mächtige Frankreich, von denen man gehofft hatte daß sie auch dem deutschen Element in Oesterreich zu größerer und wohlberechtigter Achtung verhelfen würden, scheinen in Krain eine entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht zu haben. Noch nie hat sich die national-klerikale (d. h. slovenische) Mehrheit im krainerischen Landtage der liberalen deutschen Minderheit gegenüber so übermüthig benommen wie eben jetzt. Auf die in einem so versöhnlichen, der so bedenklichen Lage des Reichs entsprechenden Ton gehaltene kaiserliche Botschaft will der Landtag mit einer Adresse antworten, in welcher die Forderung der Herstellung eines Königreichs Slovenien, die Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt, mit einem Worte die absolute Herrschaft des lichtscheuen, culturfeindlichen, ungeschlachten Slovenismu über die deutsche Bildung, Aufklärung und rationelle Volkswirthschaft gefordert wird. Während im Görzischen und sogar in Istrien die slavische und die klerikale Partei in den Landtagen in der Minderheit geblieben sind, und die Mehrheit sich um die Fahne der Reichseinheit schaaren wird, beanspruchen die Slovenen in Krain eine separatistische Stellung im Reiche. So sehr sind sie verblendet, daß sie sich vom deutschen Element, welches eben jetzt seine intellectuelle und moralische Macht und Ueberlegenheit in so glänzender und erfolgreicher Weise beurkundet hat, absondern und dem eigenen Volksstamm durch sprachliche und klerikale Fesseln die Bahn zum gesunden gedeihlichen Fortschritt versperren wollen. So wenig verstehen und begreifen sie den unwiderstehlichen Hauch des germanischen Geistes, der jetzt so mächtig über ganz Mitteleuropa weht, daß sie ihn durch die Seifenblase eines slovenischen Königreichs zu hemmen wähnen. Oesterreichs Fortbestand ist nur dann möglich wenn es einen modus vivendi mit Deutschland zu schaffen und zu erhalten fähig ist, nie aber wenn das deutsche Element, welches edle Gesittung und Cultur bis an die Adria getragen und verpflanzt hat, von unberufenen slavischen Bestrebungen unterdrückt und in seinem berechtigten Wirken und Schaffen beeinträchtigt werden sollte.

Spanien.

⇄ **Madrid**, 24 Aug. Die Regierung wie die Parteien bieten immer mehr das Schauspiel einer kläglichen Unentschiedenheit und Verwirrung. Der Regent hat es endlich anständig gefunden seinen Sommersitz in la Granja zu verlassen und sich in diesem ernsten Augenblick den Madridern zu zeigen. Freilich hat er zu wenig eigenen Willen um zur Klärung der Lage beizutragen; er ist lediglich das Sprachrohr seiner Partei, der liberalen Union, und in dieser Eigenschaft beschränkt er sich darauf den Demokraten, die zu den Republicanern übergehen wollen, eindringlich ins Gewissen zu reden. Prim glaubt auch jetzt noch sein Schaukeln zwischen den Reactionären und Republicanern fortsetzen zu können; er macht heute jenen, morgen diesen Versprechungen. Es ist aber sehr fraglich ob er bis zum Ende damit durchkommen werde. Seine ergebenen Anhänger fürchten es möchte ihm von Rivero ein Bein gestellt werden, der zwar monatelang seinen sybaritischen Neigungen nachzugehen liebt, manchmal aber einen mächtigen Anlauf nimmt, und dann mit seinem überlegenen Verstand, und mit dem was ihm von seinem frühern Ansehen geblieben ist, Erfolge davonträgt. Etwas kleinlaut sind zur Stunde wieder die Republicaner. Sie hatten gehofft ihre Gesinnungsgenossen in Paris würden für sie die Castanien aus dem Feuer holen, und die Universalrepublik werde alsdann ihren mühelosen Triumphzug durch die romanischen Länder halten. Jetzt beginnt es ihnen vor orleanistischen Umtrieben und vor der monarchisch gesinnten Masse in Frankreich angst zu werden. — Die Verwirrung in Paris, die durch das Schweigen der Regierung oder durch ihre zweideutigen Angaben entstanden, ist so groß daß Privatleute ihre hiesigen Bekannten brieflich ersuchen ihnen doch mitzutheilen was an der Mosel vorgehe. — Gestern langte eine in Chiffren abgefaßte unendlich lange Depesche des spanischen Gesandten in Paris, Salustiano Olózaga, beim Ministerium des Auswärtigen ein. Man machte sich auf Mittheilungen von höchster Wichtigkeit gefaßt, und die Beamten sputeten sich die Urkunde zu übersetzen. Aber siehe da, es handelte sich lediglich um die Denunciation von drei Gesandtschaftsbeamten, die, wie Olózaga versichert, Spanien durch ihre offenbaren Sympathien für Deutschland in Verlegenheit bringen könnten. „Cosas de Don Salustiano!" rief Minister Sagasta aus, als man ihm den Inhalt dieser Staatsdepesche mittheilte. Da übrigens Olózaga seinen Sympathien für Napoleon III und dessen Gemahlin fortwährend in so undiplomatischer Weise Ausdruck gibt, so wäre es vielleicht nur angemessen wenn seine Subalternen sich für Deutschland aussprächen; der neutrale Charakter der spanischen Gesandtschaft in Paris könnte damit nur gewinnen. — Die hiesige französische Colonie ist noch fortwährend in großer Aufregung über die allenthalben zu Tage tretenden Sympathien für Deutschland. Diese Aufregung gibt sich nicht immer in ganz anständiger Weise kund. So hat man dieser Tage von hier aus dem Pariser Polizeipräfecten den Berichterstatter des „Imparcial" in Paris denuncirt. — Minister Rivero hat sich durch einige Decrete über das Post- und Telegraphenwesen kein geringes Verdienst erworben. Die lästige Gebühr für die Briefe die in die Wohnung gebracht werden ist abgeschafft. Andere Uebelstände werden hoffentlich schwinden, so z. B. der unglaubliche daß in der Hauptstadt Spaniens die aus der Fremde kommenden Briefe erst volle fünf Stunden nach ihrer Ankunft vertheilt werden. Ein zweites Decret Rivero's ordnet die Errichtung einer Telegraphenlinie zwischen Madrid und Saragossa an, die als Grundlage für die Linien Irun-Saragossa und Junquera-Saragossa dienen, und die

Linie ersetzen soll die unmittelbar von Irun nach Madrid führt, und so häufige Störungen durch Unbilden des Wetters im Guadarrama-Gebirge und durch die Nachlässigkeit der Nordbahngesellschaft erfährt. Möchte doch endlich auch die Ostlinie zwischen Gerona und Perpignan vollendet und dem Reisenden die beschwerliche Fahrt im Omnibus zwischen diesen beiden Punkten erspart bleiben, wo man nicht nur jeden Augenblick in Gefahr ist umgeworfen, sondern auch, wie es mir selbst neulich begegnet ist, seiner Habe aufs schamloseste und zwar ohne Zweifel durch dieselben Hände beraubt zu werden die im Verstecken eingeschmuggelter Felle und anderer Waaren eine ungemeine Gewandtheit beweisen.

Italien.

Rom, 29 Aug. Die Ereignisse zwischen Nanzig und Straßburg reizen wohl noch jeden nächsten Morgen die Neugier, aber mit größerer Aufmerksamkeit folgen die Römer nur den Florentiner Kammerverhandlungen bezüglich der römischen Frage. Die Aufstellung der königl. Truppen an der Gränze hat sie in ein Meer von Zweifel, Furcht und Hoffnung geworfen, die mit jedem neuen Augenblick vergehen und wieder geboren werden. Die Angst vor dem was die folgende Stunde bringen könnte, mehrt die völlige Unkunde der Regierung über das was auf der Gränze vorgeht, und verstärkt ihren Verdacht wider die unmittelbare Umgebung. Widersprechende Gerüchte durchkreuzen einander, aber die Ultramontanen steifen sich auf Lanza's Erklärung: der Militärcordon habe keine Bestimmung wider Rom, solle vielmehr nur die innere Ordnung des Landes garantiren. Die Liberalen wissen das Gegentheil, der Tag des Beginnens der Feindseligkeiten zwischen Königlichen und Päpstlichen sei längst voraus bestimmt. Immerhin scheint sich die Sache anders zu verhalten. Vorgestern hatte ein aus der Provinz gekommener höherer Officier im Vatican Audienz. Der Papst bemerkte: „Sie haben in vergangener Nacht viel patrouillirt, also wenig geschlafen. Doch unsere Landsleute werden uns ja wohl von der Gränze her nichts schlimmes zufügen." Ob man aber diese Rolle des stillen Zuschauers freiwillig oder durch die veränderten Chancen gezwungen übernimmt, ob man gute Miene macht zum bösen Spiel, nicht weil man will, sondern weil man muß? Wer dabei gewinnt, ist der Papst. — Die französischen Legionäre, auch die Soldaten der andern fremden Corps, erlangten bisher nur durch Vermittlung die Erlaubniß zur Heimkehr. In Folge der Ausbrüche von Wuth und Wahnsinn über die Entfernung vom Vaterlande hat nun der Papst gestattet daß jeder der will zurückkehren kann. Der Druck auf die patriotischen Gefühle dieser Leute ist damit gehoben. — Cardinal Lucian Bonaparte erhielt von der Kaiserin Eugenie ein Telegramm mit dem Ersuchen: für die kaiserliche Familie und für Frankreich den päpstlichen Segen zu erbitten. Die „Unità Cattolica" aber bemerkte daß die apostolische Benediction schon öfter dem Kaiser Napoleon und den Seinigen gespendet worden sei, man müsse aber abwarten ob dieselbe die Bestätigung des Allerhöchsten erhalte. Im Palast Bonaparte sind Einrichtungen getroffen die Prinzessin Clotilde und ihre Kinder aufzunehmen; daß der Prinz Napoleon ihr hieher folgt ist unwahrscheinlich. Dagegen werden die Vettern und Cousinen Galli und Gabrielli aus Paris hier erwartet. — In der amtlichen Zeitung macht Marquis de Banneville die Meldung des Vice-Admirals Fourichon bekannt, durch welche Deutschlands Nordküste in den Blokadezustand erklärt wird.

Rumänien.

Ձ Bukarest, 24 Aug. Rumänien hat sich bekanntlich den Ruhm nicht nehmen lassen wollen von allen Ländern zuerst seine Sympathie für Frankreich bei dem jetzigen Kriege zu erklären, und es ist ihm dafür auch vom Herzog von Gramont, sowie vom — Kladderadatsch die gebührende Anerkennung zutheil geworden. Es liegt nun einmal in der Natur der Walachen daß sie stets zur unrechten Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen wünschen. Niemand hatte Rumänien nach seinen „Sympathien" gefragt. Es hatte lediglich sich ruhig zu verhalten und in seiner von den Mächten garantirten neutralen Bescheidenheit zu verharren. Leider haben die europäischen Cabinete selbst diese enfants terribles auf dem Gewissen, durch die übergroße Nachsicht die man ihnen zugewendet. Wir glauben auch nicht zu irren wenn wir annehmen daß, sobald die großen Fragen der Gegenwart dazu mehr Muße gönnen, die Mächte wieder in die Lage kommen werden die Folgen dieser übel angebrachten Großmuth im europäischen Interesse zu rectificiren. Einstweilen aber hat die Walachen ein Taumel ergriffen der als der höchste Grad der „Francomanie" bezeichnet werden kann. Als nämlich das Unglaubliche geschah, als die Mutter-Nation der „lateinischen Race," für welche das rumänische Ministerium in der Kammersitzung vom 17 Juli sich begeisterte, wie es ihr gebührte, unter der Wucht deutscher Schläge erlag, da gerieth hier alles völlig außer sich. Das „Latein" der Race war definitiv am Ende. Frankreich von Deutschland besiegt?! Der Rumäne faßt es nicht; er verfällt ins Delirium. Eine Probe davon theile ich Ihnen in dem beiliegenden Artikel aus dem „Pays Roumain" mit, dem Organ des sog. jungen Rumäniens, redigirt von jungen Leuten welche die bekanntesten Namen des Landes führen, und ganz in Frankreich erzogen sind. Wer das liest, wird den civilisatorischen Werth der französischen Bildung für die Völker des Orients an ihren Früchten erkennen! Wohl gibt es auch hier einzelne Männer die im Gegensatze zu ihren französirten Landsleuten das Heil des Landes in deutscher Cultur suchen. Aber es sind deren nur sehr wenige. Möge Fürst Karl sich bald entschließen mit den Traditionen der Vergangenheit, welche dieses Land zu einer Art französischer Caricatur gemacht haben, gründlich zu brechen! Es ist die höchste Zeit geworden, wenn nicht schon, für diese Generation wenigstens, zu spät! Die hiesigen Deutschen haben jetzt eine schwere Zeit durchzumachen unter ihren übelwollenden walachischen Mitbürgern. In jeder Weise hat man sie zu schädigen, zu insultiren, zu reizen gesucht. Der Redacteur einer deutschen Zeitung, welcher den Muth hatte die (richtigen) deutschen Nachrichten vom Kriegsschauplatz zu veröffentlichen, ist thätlich angegriffen worden und hat sich unter den Schutz des norddeutschen Generalconsulats stellen müssen. Aber trotzdem, oder gerade deßwegen, halten die Deutschen fest an ihrem Vaterlande, ja niemals ist dieser patriotische Sinn stärker und eifriger ausgesprochen worden als jetzt. Ein Beweis dafür ist der reiche Ertrag der vom Generalconsul v. Radowitz veranlaßten Sammlung für die verwundeten deutschen Krieger. Die Deutschen in ganz Rumänien geben sich der festen frohen Hoffnung hin daß die Ergebnisse des ungeheuren Kampfes der jetzt die Welt erschüttert auch ihnen zu gute kommen werden, wenn damit der unselige Geist des Franzosenthums gebrochen wird, welcher überall, wohin er gedrungen, nur zersetzend und entsittlichend gewirkt hat. An Deutschland ist es jetzt diese große Culturaufgabe zu lösen, und Gott wird dazu weiter helfen!

Der oben erwähnte Artikel des in Bukarest erscheinenden „Pays Roumain" (Nr. 29, 21 Aug. 1870), überschrieben: „France!..." lautet in wörtlicher Uebersetzung:

„Die Niederlage Frankreichs ..., sie würde zum Himmel schreien wie ein ungeheurer Fehler in der universellen Logik der Dinge, ... wie eine Prostitution des Schicksals! ... Trauriger, jämmerlicher Triumph! wer weiß — Preußen selbst müßte ihn beklagen, es müßte eine Anwandlung fühlen das Verschlungene wieder auszuspeien (sic!), gepeinigt durch Gewissensbisse über den begangenen Mord, überwältigt vom Ekel über seine Selbstbefleckung! — Erwacht aus seiner blutgierigen Trunkenheit, wird es sich selbst verfluchen daß es so viel Nacht geschaffen hat; denn was kann es an die Stelle des strahlenden Lichtes setzen das unter der übergestülpten Pickelhaube erloschen ist? O, wenn Frankreich unterläge!... Wenn das Unmögliche geschähe, wenn dieser blutige Gassenjungenstreich der Vorsehung sich erfüllte!... Die entsetzte Menschheit wird die ewige Gerechtigkeit anklagen und zurücksinken in das Reich des Zweifels und der Verneinung; ... Frankreich aber, das zerfleischte, vernichtete Frankreich, wird als schauerlicher Richter, im Purpur, noch einmal sich erheben vor der verblendeten Gottheit und, gleich dem besiegten Cäsar in furchtbarem Fluche den letzten Seufzer aushauchend, mit seinen rauchenden Eingeweiden den Himmel ins Antlitz schlagen!..."

Verschiedenes.

Landsberg, 21 Aug. (Hülfsthätigkeit.) Am 14 d. gieng unter Leitung des Hrn. Buchhändlers Verza, welcher sich schon im Jahre 1866 als trefflicher Führer bewährte, eine Sendung von 6900 Maß Bier, 12,000 Cigarren, Kaffee, Reis, Tabak und Liqueur im Werthe von mindestens 1000 Gulden an den Kriegsschauplatz ab. Jung und Alt, Hoch und Nieder war mit Freuden bereit je nach Kräften beizusteuern. (A. Postz.)

Berlin, 31 Aug. Die Leistungen der deutschen Eisenbahnen in diesem Kriege sind außerordentlich und, da die Truppen auf viel größeren Strecken zu befördern sind als 1866, auch bedeutender als in jenem Jahr. Nach den bisherigen Erfahrungen, sagt die „Kriegsztg.," können mit einem Zuge befördert werden ein Bataillon, eine Escadron oder eine halbe Batterie. Für ein Feld-Artillerie-Regiment würden demnach allein 32 Züge erforderlich sein, zu denen für die Artillerie-Parks noch 27 Züge treten. Die Zahl der für die Beförderung eines ganzen Armeecorps erforderlichen Züge berechnet sich zwischen 130 und 150, und eine Armee von 10 bis 12 solcher Corps würde demnach für ihre Gesammtbeförderung zwischen 1300 und 1800 Züge in Anspruch nehmen. Es kommt also bei 12 Tagen und 5 Hauptbahnen per Bahn und Tag auf jede derselben die Zahl von 23 bis 27 Zügen, während 20 bis höchstens 24 Züge bisher als das Maximum der Beförderungsfähigkeit einer Bahn angenommen wurden. Dabei fällt noch ins Gewicht daß bei den dießmaligen Truppentransporten vorzugsweise nur drei Bahnen die Hauptbeförderung obgelegen hat, von denen theilweise bis zu 50 Zügen und noch darüber täglich abgelassen worden sind. Spätere genauere Mittheilungen über die Eisenbahnbeförderung werden ergeben welchen großen Antheil die Eisenbahnen an unserer schnellen Concentration und damit an dem glücklichen Beginn des Feldzuges gehabt haben. (Spen. Ztg.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 248. Augsburg, Montag, 5 September 1870.

Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Stuttgart,** 3 Sept. Die massenhaft besuchte Volksversammlung nahm in begeisterter Stimmung einhellig eine Resolution wesentlich folgenden Inhalts an: 1) Das deutsche Volk weist jeden Vermittlungs- oder Einmischungsversuch der neutralen Mächte beim Friedensschlusse zurück. 2) Die Wiedergewinnung des Elsaßes und Lothringens sind für das deutsche Reich die einzige Bürgschaft für französische Gelüste und der Nationalpreis des nationalen Kampfes und Sieges. 3) Durch den Beitritt der süddeutschen Staaten zum Nordbund und durch die Erwerbung der seit lange verlornen deutschen Länder soll ein deutscher Bundesstaat werden. Ein einiges Volk, ein Heer, ein Reichstag, ein deutsches Staatswesen ist für Deutschland und Europa die Gewähr dauernden und sichern Friedens. Eine an den König gerichtete Adresse ist mit vorstehendem wesentlich identisch.

(*) **Berlin,** 3 Sept. An der heutigen Börse brachte der Börsenälteste Arndt ein dreimaliges Hoch auf den König und die Armee aus. Donnernde Hochrufe durchbrausten den Saal. Die Börsenbesucher sangen die „Wacht am Rhein" und die Volkshymne ab, und brachen stets aufs neue in endlosen Jubel aus, ohne an ein Geschäft zu denken. In den Straßen, insbesondere vor dem königl. Palais, herrscht unbeschreiblicher Jubel unter der unzählbaren Volksmenge, die Straßen sind Haus für Haus mit Fahnen geschmückt. Ueberall werden Vorkehrungen für die heutige Illumination getroffen, sämmtliche Schulen sind geschlossen. Die Arbeiter durchziehen mit Fahnen und unter Gesang die Stadt. — Aus allen Städten Deutschlands treffen Nachrichten von der höchsten Begeisterung des Volkes über die neuerlichen großen Thaten des deutschen Heeres ein.

* **Berlin,** 4 Sept. Die Königin empfieng gestern die Minister zur Gratulation, und wird heute die Glückwünsche der Generale und anderer Notabilitäten entgegennehmen.

* **Wien,** 4 Sept. Die Meldung hiesiger Zeitungen daß Italien zu Gunsten der Integrität Frankreichs intervenire, wird von unterrichteter Seite als grundlos bezeichnet. Die Gefangennahme Napoleons erregte bei der hiesigen Bevölkerung freudige Sensation.

* **Kopenhagen,** 3 Sept. Die Mannschaft des Schiffes „Hansa" von der Nordpolexpedition, welches an der Ostküste Grönlands vom Eis zerdrückt wurde, ist hier angekommen.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Zur Geschichte Friedrichs I und Friedrich Wilhelms I von Preußen.

Von Joh. Gust. Droysen.*)

h. Wenn seit dem Jahre 1866 die Geschichte Preußens, insbesondere die Geschichte der preußischen Politik, eine hoch gestiegene und noch lang andauernde Aufmerksamkeit von mehr als gewöhnlicher Art auf sich gezogen hat, wenn gerade im jetzigen Moment eben dieser Staat als einer der Entscheidungsstaaten über die Geschicke des Continents auftritt, einer von denen deren Walten und Entwicklung alle Welt mit Spannung verfolgt: so möchte man es als ein günstiges Zutreffen bezeichnen daß eben jetzt Droysens „Geschichte der preußischen Politik," ein großes Unternehmen ersten Ranges, das uns als ein preußisches Nationalwerk die ganze Entfaltung dieses aus kleinen Anfängen so groß gewachsenen Staatswesens vorführt, in dem zehnten Band seinen Abschluß gefunden hat. Dieser letzte Band unterscheidet sich von allen andern: es sind Actenstücke zur Geschichte der beiden ersten Preußenkönige und Untersuchungen über diese Documente, also Quellen und Quellenkritik, ohne aber irgend erschöpfend sein zu wollen, die der Autor nach seinen Gesichtspunkten ausgewählt hat. Wir werden belehrt daß es an regelmäßigen und an gelegentlich flugschriftenartigen Publicationen, an Zeit- und Sammelschriften allerdings schon damals nicht fehlte, daß aber aus der Fluth von Materialien gründliche und sichere compendiöse Verarbeitungen nur im Interesse solcher Staaten verfaßt wurden wo ein großes und theilnehmendes Publicum Zeit und Mühe dafür lohnten — Holland, England, Frankreich. „Wo das nicht der Fall war, wie in dem vielzerrissenen Reiche, da gieng die gründlichere Erforschung zugleich mit den Gesichtspunkten des heimischen Interesses, es gieng die nationale Auffassung der allgemeinen Geschichte verloren." Unter den bedeutendsten Personen die in der Broschüren- und Zeitungsliteratur der damaligen Zeit ihre Stelle haben, führt uns Droysen secirend folgende vor: den Grafen E. Chr. v. Manteuffel, Minister Augusts II von Polen, sehr rührig; Jean Rousset de Missy, einen der bedeutendsten Publicisten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; den gebornen Schweizer Lamberty, auf dessen Gesichtspunkten lange die allgemein aufgenommene Geschichte der Kämpfe um die spanische Succession und der dieselben beendenden Friedensschlüsse beruht hat; David Faßmann, dessen bekanntes Werk der traditionellen Geschichte Friedrich Wilhelms I die erste und für einige Jahrzehnte maßgebende Fassung gab, da eine holländische und eine französische Uebersetzung von ihm erschien und selbst die Societät der Wissenschaften ganze Stellen aus ihm wiederholte: endlich über diesen selben König die Franzosen Mauvillon und Martinière, jener an Einsicht und Zusammenhang wenig über Faßmann stehend und dabei an individueller Kenntniß der Personen und Verhältnisse des preußischen Hofs weit hinter ihm zurück; dieser einen Grad höher, immer noch etwas von dem bessern Geist und dem höhern Zuge der hugenottischen Literatur Frankreichs wahrend, trotzdem daß er zur Lohnschreiberei herabsank. Ueber sie alle drei meint übrigens Droysen: sie seien Literaten von mehr oder minder gewöhnlicher Sorte, Lohnschreiber, und aus dieser literarischen Crapule seien drei Werke hervorgegangen, auf denen zum größten Theile die überlieferte Geschichte Friedrich Wilhelms I beruhe.— Viel mehr als um sie alle wird übrigens namentlich das weitere Publicum sich interessiren um die Memoiren der Markgräfin von Bayreuth, die, bezeichnend genug, zum erstenmal in der Zeit des Rheinbundes veröffentlicht wurden und so viel Aufsehen machten; ihre Darstellung bestimmte die allgemeine Meinung über das preußische Wesen, und selbst den Kundigern galten sie langhin als von großem geschichtlichen Werthe.

Nach umsichtiger und umfassend vergleichender Beurtheilung der verschiedenen Redactionen und Fassungen, deren nicht weniger als acht vorliegen, und nachdem er im Einzelnen eine Reihe von Widersprüchen und Unrichtigkeiten nachgewiesen, kommt der Geschichtschreiber zu dem Urtheil daß diese allerdings geistreiche Schwester des großen Friedrich mit dem steigenden Alter immer trüber, bitterer, in Entstellungen ausschweifender ward, mit breiten und dreisten Strichen zeichnend; daß sie sich durch ihr Schreiben zerstreute, um ihrer bösen Zunge alles zu gestatten. Endlich die Schriften des geriebenen Frhrn. v. Pöllnitz, einer Art St. Simon des preußischen Hofes, nach seiner Manier und dem Standpunkt eines sehr unpolitischen Kammerherrn die preußische Geschichte, vielmehr Hofgeschichte hinschreibend, mit dem Durcheinander einer Menge von wichtigen und unwichtigen Dingen, die aber bis heut in der landläufigen Auffassung der Geschichte jener Zeit ihren Platz behalten haben. Ein intriguirender, schreibender, schwatzender und schielender Baron, von dem man sagen konnte: Cet homme est assurément un Protée: courtisan, joueur, auteur, colporteur, protestant, catholique, chanoine et — que sais-je? Oder wie nach seinem Tode der König an Voltaire schrieb: Le vieux Pœllnitz est mort comme il a vécu, c'est à dire en friponnant encore la ville de son décès; personne ne le regrette que ses créanciers. Er macht sich wie ein guter Anekdotenerzähler die Geschichten nach seiner Art zurecht; von gewissenhafter Correctheit ist bei ihm keine Rede. Diese wenigen Andeutun-

*) Leipzig, 1870.

gen mögen genügen, um zu beweisen wie wenig authentisch die berufensten Publicisten und Memoirenschreiber über jene Zeit sind, und wie viel kühles Urtheil der Geschichtschreiber ihnen gegenüber wahren soll.

So viel zur Quellenkritik. Es folgen nun, nach den beiden Regierungsperioden getrennt, die ausgewählten Quellen selbst, jeweilen wieder mit normirenden Untersuchungen und Einleitungen. Für das nicht gelehrte, wohl aber nach dem geschichtlichen Gange fragende Publicum möchten unter allen diesen Documenten folgende aus der Zeit des ersten Königs das meiste Interesse haben: das Testament des großen Kurfürsten, weil so viel berufen und besprochen; die Acten über die Frage der zu erlangenden Königswürde und die ersten über eine Theilung Polens, beide wegen ihrer Objecte.

Das Testament des großen Kurfürsten, oder vielmehr die verschiedenen Testamente, zunächst ein unechtes, führt uns Droysen vor, indem er zu ihrer Geschichte bemerkt: „Man würde sich diese Geschichte als Sage gefallen lassen, wenn sie sich wirklich sagenhaft gestaltet hätte; aber von dem Zuge volksthümlicher Poesie trägt sie nichts an sich. Sie ist auf dem unsaubern Boden höfischer Scandalsucht und diplomatischer Zwischenträgerei erwachsen und aus dem Tagesgeklatsch der Mitlebenden in die Hofanekdoten der nächstfolgenden Zeit übergegangen, bis dann Pöllnitz für angemessen gehalten hat dem lesenden Publicum diese Dinge zum besten zu geben. Das echte und kaiserlich garantirte Testament wurde von dem Nachfolger sogleich cassirt — ein bedenklicher und mit anderen Verwicklungen zusammenhängender Schritt, der eine Periode einleiten half die zu der Politik des großen Kurfürsten in schlagender Opposition stand, und ohnehin bei ihrem Beginn sofort ahnen ließ daß es nun mit der politischen Bedeutung Brandenburgs für eine Zeitlang bergab gehe."

Die Bemühungen des Kurfürsten Friedrich III um die Königswürde reichen bis zum J. 1692 hinauf, konnten aber erst in Folge der Verwicklungen aus dem nordischen und dem spanischen Successionskriege wieder aufgenommen werden, und diese letzte Reihe Acten umfassen etwa 20 Bände des geheimen Staatsarchivs; das erste Stück ist die hier beigebrachte Denkschrift des Jesuiten Vota. Bezüglich der Theilung Polens aber ist es sehr von Interesse zu erfahren daß der erste Gedanke an eine solche von einem Polenkönig selbst ausgeheckt wurde, nämlich von August VI zur Zeit seines unglücklichen Schwedenkriegs; den Ausgangspunkt bildet die Sendung des Grafen Flemming nach Berlin, in der Zeit als Karl XII den furchtbaren Wintermarsch nach Pultawa machte, und König Friedrich I griff „das große Dessein" mit allem Eifer auf. Man hat es später natürlich ohne Sachsen gemacht.

Die Publication der Urkunden und Actenstücke zu verschiedenen Zeiten der brandenburgisch-preußischen Geschichte läuft rüstig fort; ihren Werth und ihre Bedeutung lernt man erst recht schätzen, wenn man damit willkürliche Memoiren- und Geschichtschreiber wie die an der Spitze genannten vergleicht, die doch manchmal der landläufigen Auffassung einer ganzen Periode für lange ihr schiefes Gepräge aufzudrücken verstanden.

Dr. phil. Andreas Andresen's Handbuch für Kupferstichsammler.*)

R. Trotz aller unläugbaren Vorzüge von Hellers bekanntem Handbuche für Kupferstichsammler konnte das Buch zwanzig Jahre nach dem Erscheinen seiner zweiten Auflage nicht mehr genügen: nicht bloß weil sich das Material inzwischen ungemein vermehrt, sondern namentlich auch weil die wissenschaftliche Forschung bedeutende Fortschritte gemacht hatte, und auf Grund der Ergebnisse derselben die Kritik schärfer gehandhabt werden mußte. Der Hauptgrund aber welcher eine Neubearbeitung des Heller'schen Buches nicht bloß räthlich, sondern sogar nothwendig erscheinen ließ, war daß das Bedürfniß unserer heutigen Liebhaber und Sammler sich in den letzten zwanzig Jahren anders gestaltet hat. Es handelte sich um ein Werk welches denselben den Gebrauch der großen Künstler-Lexika entbehrlich machen konnte, die überdieß für diesen speciellen Zweck in den meisten Fällen ohne sonderlich praktischen Werth waren, um ein Werk das als Grundlage und Leitfaden denjenigen dienen konnte die sich über Dilettantismus und Halbwisserei zu einer ernsteren Thätigkeit auf diesem Feld aufschwingen wollten.

Von diesem Standpunkt ausgehend hat der Verfasser in seiner Bearbeitung des antiquirten Heller'schen Buches außer den eigentlichen Kupferstechern nicht nur die große Zahl der Maler-Radierer (Peintre Graveurs) in den Kreis seiner Betrachtungen hereingezogen, sondern auch sich nicht darauf beschränkt wie sein Vorfahrer bloß die Meister ersten Rangs aufzunehmen. Und dieß, wie uns scheint, mit gutem Rechte, denn es wäre unbillig gewesen jene Sammler allein zu berücksichtigen welche ausschließlich die Erwerbung des Besten und Werthvollsten ins Auge gefaßt haben das die Kupferstecherkunst in ihren verschiedenen Zweigen bis auf unsere Tage hervorgebracht hat. Zugleich ist er den Meistern der Gegenwart in höherem Grade gerecht geworden, über welche sich hinwiederum der Sammler dort und da vergeblich um genügenden Aufschluß umsieht.

Eine Vergleichung des bis jetzt erschienenen ersten Bandes des Andresen'schen Buches zeigt daß es sich der als überaus gewissenhafter Arbeiter bekannte Verfasser hat angelegen sein lassen die Angaben des Heller'schen Buches mit größter Sorgfalt zu prüfen, und wo nöthig auf Grund eigener Erhebungen zu berichtigen und zu ergänzen. Namentlich gilt dieß von den biographischen Mittheilungen, von den Titeln der einzelnen Blätter, welche er in ihrer Ursprünglichkeit und Echtheit herzustellen bemüht war, sowie von der Bestimmung der Abdrucksgattungen oder Etats, die sich vollständiger und correcter erweist.

Daß Dr. Andresen die alte Einrichtung der antiquarischen Preisangaben beseitigt hat, versteht sich von selbst; sind doch die durch Auctionskataloge gebotenen Anhaltspunkte ebenso spärlich als unzuverlässig und schwankend, ganz abgesehen daß deren Beibehaltung den Umfang des Buches namhaft erweitert haben würde, das jetzt schon auf zwei Bände von zusammen etwa hundert Bogen angelegt ist. Was die Ausstattung betrifft, so genügt der Name des Verlegers um etwaige Bedenken zu zerstreuen.

*) Leipzig, T. O. Weigel. 1870.

Der Antheil der ersten Armee am gegenwärtigen Kriege.

Ueber den Antheil der ersten Armee am gegenwärtigen Kriege, von dessen Ausbruch bis zur Schlacht bei Gravelotte, enthalten Berliner Zeitungen folgenden Bericht:

„Beim Ausbruch des Krieges wurden drei Armeen aufgestellt, die erste unter Befehl des Generals v. Steinmetz an der Mosel, 2 Armeecorps, 1 Cavallerie-Division, später auf 3 Corps, 2 Cavallerie-Divisionen verstärkt. Die zweite unter Befehl des Prinzen Friedrich Karl in der bayerischen Pfalz, den rechten Flügel an der Nahe, 5 Armeecorps. Die dritte unter Befehl des Kronprinzen im Anschluß an die zweite Armee, mit dem linken Flügel bis gegen den Rhein, 5 Armeecorps. Jedes Armeecorps war ungefähr 30,000 Mann stark; die an der Totalstärke der deutschen Bundesheere in der voraufgeführten Ziffer nicht genannten Corps wurden zunächst anderweitig aufgestellt, dann aber allmählich ebenfalls herangezogen. Die ganze Armee bildete also eine Linie, deren rechter Flügel bei Trier und Saarlouis, deren linker in der Gegend von Landau stand. Während der dritten Armee sofort eine active und nach vorwärts gerichtete Rolle zufiel, welche ihr die Siege von Weißenburg und Wörth einbrachte, war die erste Armee dazu bestimmt stehenbleibend das Land an der Mosel und der Saar festzuhalten um dadurch den Aufmarsch der gesammten Armee, welche ursprünglich die Front nach Süden hatte und eine Schwenkung nach Westen machen mußte, zu ermöglichen. Beim Ausbruch des Kriegs standen an der Saar nur kleine Detaschements des 40. Füsilier-Regiments und 7. Ulanen Regiments vorgeschoben. Diese vorgeschobene Stellung war Veranlassung zu den vielen kleinen Gefechten und Plänkeleien gegen Ende Juli, welche in den Zeitungen bereits hinreichend besprochen sind, ebenso zu dem Bombardement am 2 August und dem Gefecht in welchem unsere braven Truppen trotz ihrer geringen Zahl so energischen Widerstand leisteten, daß die französischen Blätter von Divisionen sprachen gegen die man gefochten haben wollte. Unter dieser Zeit war es gelungen das 7. und 8. Armeecorps, welche die 1. Armee bildeten, von Köln und Koblenz her zwischen Saarbrücken und Saarlouis zu concentriren. Dieser Aufstellung gegenüber stand am 6 Aug. das französische 2. Armeecorps auf den Höhen von Spicheren bei Saarbrücken.

Die 14. Infanterie-Division griff den Feind, der im Embarkiren auf der Eisenbahn begriffen sein sollte, sofort aber Widerstand leistete, in seiner Stellung energisch an, wurde von den Flügeln her durch die 15. Division und Theile der zweiten Armee unterstützt und so unter Leitung des herbeigeeilten Oberbefehlshabers, Generals v. Steinmetz, ein zwar sehr blutiger, aber entschiedener Sieg erfochten, welcher uns viele Gefangene zubrachte, und den General Frossard so eilig zum Zurückgehen von Forbach nach Metz veranlaßte, daß, abgesehen von vielen Gefangenen, deren Zahl nach und nach auf 2000 wuchs, er selbst seine reichlich mitgeführten Vorräthe von Champagner mitzunehmen vergaß. Auch fielen bedeutende Vorräthe an Proviant und Fourrage, sowie ein Pontontrain, eine vollständig eingerichtete Feldbäckerei und zahlreiches Eisenbahnmaterial in unsere Hände. Inzwischen waren nun auch das neuerdings der ersten Armee zugetheilte 1. Armeecorps und die 1. Cavallerie Division von der Saar eingetroffen, und es begann nunmehr der Vormarsch gegen Metz, der indessen nach Maßgabe des Vorrückens der zweiten Armee, welche große Märsche zu machen hatte um die Schwenkung auszuführen, nur langsam von statten gehen konnte.

Am 14 Aug. Mittags hatte die 1. Armee folgende Stellung eingenommen: das 1. Armeecorps mit der zweiten Division bei Les Etangs auf der Straße Metz-Boulay; mit der ersten Division bei Courcelles-Chaussy an der Straße Metz-St. Avold. Das 7. Armeecorps mit der 13. Division bei Pange, mit der 14. Division bei Dommangeville. Das 8. Armeecorps im zweiten Treffen in Reserve bei Varice um Bionville. Die 3. Cavallerie-Division stand auf dem rechten Flügel der Aufstellung bei St. Barbe, die erste Cavallerie-Division auf dem linken Flügel bei Frontigny. Sämmtliche Vorposten hatten Fühlung mit dem Feind und standen etwa eine Meile von Metz entfernt, während das Gros an der französischen Nied lagerte. Der Feind hatte mit starken Kräften den Ab-

schnitt an den Bächen von Colombey und Nouilly besetzt; Bewegungen welche sich bei demselben etwa um 4 Uhr bemerkbar machten, veranlaßten die Vortruppen recognoscirend vorzugehen. Man stieß auf energischen Widerstand. Der Feind entwickelte bedeutende Kräfte, und es wurden die commandirenden Generale des 1. (v. Manteuffel) und 7. (v. Zastrow) Armeecorps dadurch veranlaßt den Rest ihres Corps zu engagiren. Beim 7. Armeecorps gieng die Avantgarde (die Brigade v. d. Goltz) um 4 Uhr auf die Meldung, daß die 1. Division (v. Bentheim) zum Angriff vorrücke, auf Colombey vor, und wurde bald in ein heftiges Gefecht verwickelt; doch gelang es ihr mit Aufbietung der letzten Reserven sich bis zum Eintreffen der Brigade v. d. Osten in der Stellung bei Colombey gegen bedeutend stärkere Kräfte zu behaupten. General v. Zastrow traf um 5 Uhr östlich Colombey ein, übernahm das Commando und ließ das gesammte Corps heranrücken. Gegen 6 Uhr stand die ganze Division Glümer bei Colombey im Feuer, und hatte Mühe sich gegen die Ueberlegenheit des Feindes zu behaupten. Die Division Kameke war um halb 7 Uhr bei Marsilly concentrirt; um diese Zeit standen sechs Batterien im Feuer, die andern waren als Artilleriereserve dicht südlich Coincy in einer Terrainmulde aufgestellt. Zur Degagirung und Unterstützung der Division Glümer entsandte General v. Zastrow um halb 7 Uhr die Brigade Woyna zum Angriff der feindlichen rechten Flanke bei Colombey, welchen dieselbe mit unvergleichlicher Bravour ausführte, den Feind aus seiner Stellung warf, und dadurch wesentlich dazu beitrug daß die Brigade Osten sich in Besitz des Waldes nördlich Colombey setzen konnte. Die 27. Brigade, deren braver Führer, General v. François, bei Saarbrücken den Heldentod gefunden hatte, verblieb noch als intacte Reserve; gegen halb 9 Uhr wich der Feind auf allen Punkten zurück. Gleichzeitig mit dem siebenten Armeecorps gieng die Avantgarde des ersten Corps, Generalmajor v. Falckenstein, das Corps selbst dahinter à cheval an der Chaussee von St. Avold—Metz und Les Etangs—Metz zum Angriff vor, und zwar die erste Division (v. Bentheim) auf Montoy, die zweite (v. Pritzelwitz) gegen Noisseville. Der Feind, welcher hauptsächlich mit bedeutenden Kräften gegen Noisseville vorzudringen versuchte, wurde durch das rechtzeitige Eingreifen der Corps-Artillerie und der Inf.-Reserven abgewiesen und, wenn auch mit bedeutenden Verlusten, zurückgedrängt. Die Dunkelheit machte auch hier dem Kampf ein Ende. Auf dem äußersten linken Flügel war die 1. Cavallerie-Division (Generallieutenant v. Hartmann) gegen Mercy-le-Haut vorgegangen, ihre Batterie hatte vorwärts feuernd Position genommen, das Füsilier-Regiment Nr. 36 des 9. Armeecorps (rechter Flügel der zweiten Armee) war östlich derselben Chaussee vorgegangen, auf dem äußersten rechten Flügel war auch die dritte Cavallerie-Division (General Graf v. d. Gröben) auf Ogy vorgegangen, von wo aus ihre Batterie Gelegenheit fand noch wirksam in das Gefecht nördlich Servigny einzugreifen. Gegen 8 Uhr war der Feind auf allen Punkten auf dem rechten Moselufer bis unter die Kanonen von Metz zurückgeworfen, und mußte hier von weiterer Verfolgung des glänzend errungenen Sieges Abstand genommen werden, um den bisherigen namhaften Verlusten nicht neue durch das Feuer schwerer Geschütze aus den Festungswerken hinzuzufügen. Der Gegner hatte uns das dritte, vierte und zweite Corps entgegengestellt, von welchen erste beide noch intact waren. Er ließ zahlreiche Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde liegen, Gefangene wurden nur einige gemacht, wie denn überhaupt Trophäen nicht in unsere Hände fallen konnten, da die unmittelbare Nähe der Festung eine Verfolgung nicht gestattete. General v. Steinmetz, welcher mit seinem Stab auf die Meldung vom Kampfe herbeigeeilt war, ertheilte die Befehle für die Nacht und den folgenden Tag, um die Armee von neuem dem Gegner gegenüber in Kampfbereitschaft zu setzen.

Diese Schlacht hatte außer ihren unmittelbaren siegreichen Folgen noch die doppelte Wirkung daß sie einmal den Gegner völlig vom rechten Moselufer verdrängte und ihn auf den Besitz der Festung beschränkte, andrerseits daß dadurch zahlreiche feindliche Kräfte hier festgehalten wurden, welche bei ihrem späteren eventuellen Abzug nach Paris auf der Straße nach Verdun der inzwischen auf dem linken Moselufer heraneilenden zweiten Armee in die Hände fallen mußten. Unter Zurücklassung des ersten Armeecorps und beider Cavallerie-Divisionen östlich von Metz trat die Armee am folgenden Tage den Abmarsch nach links gegen die Mosel an, ohne hiebei, sowie beim Ueberschreiten der Mosel, welches bei Corny und Arry stattfand, durch französische Truppen gehindert zu werden.

Am 17 Aug. stand das 7. Armeecorps in und vorwärts Ars-sur-Moselle, das 8. und 9. Armeecorps in und vorwärts Gorze, welche Punkte unter scharfer Beobachtung des Gegners festgehalten wurden, während die II. Armee (Prinz Friedrich Karl) in vollem Anmarsch gegen die Straße Metz-Verdun war, und dieselbe durch den siegreichen blutigen Kampf bei Vionville um Flavigny schon Tags zuvor thatsächlich überschritten und für die Franzosen gesperrt hatte. Es galt für die erste Armee an diesem Tage den rechten Flügel der gesammten preußischen Angriffslinie auf dem rechten Moselufer festzuhalten, damit die Corps der zweiten Armee die befohlene Schwenkung, durch welche die Front von Norden gegen Osten verlegt werden sollte, ausführen konnten. Durch diese Bewegung stand denn die I. und II. Armee zwischen Paris und Metz, wohin durch die vorangegangenen Kämpfe der Haupttheil der französischen Armee zurückgeworfen worden war. Zu dem Ende wurden auch im Laufe des 17 von der Armee keinerlei Offensivbewegungen gemacht, sondern es standen die Corps ruhig in verdeckter Aufstellung unweit Gravelotte, und das 7. Corps begnügte sich kleine feindliche Recognoscirungen gegen das Bois de Vaux abzuweisen. Eine an diesem Tage vom General v. Steinmetz nebst seinem Stab ausgeführte Recognoscirung südlich Gravelotte am Bois des Ognons ergab daß der Feind in der Stärke von etwa drei Corps auf den Höhen nördlich der Straße Metz-Gravelotte lagerte; man konnte das Lager in allen Einzelheiten bei dem hellen Sonnenschein übersehen. Die Gehöfte St. Hubert und Le Point du Jour an der Straße waren besetzt, und von dorther wurden die Recognoscirungen mit Mitrailleusen-Feuer belästigt. Eine starke Vorpostenkette mit Soutiens war vorgeschoben. Der Feind unternahm an diesem Tage keinen ernstlichen Angriff.

Am 18. Aug. behielt die erste Armee zunächst ruhig ihre Aufstellung vom 17 inne, ohne sich dem Feinde zu zeigen, um den Vormarsch der zweiten Armee gegen Verneville und Ste. Marie-aux-Chênes zur Ausführung kommen und wirksam werden zu lassen.

Als gegen 12 Uhr Mittags von Verneville her sich Kanonendonner hören ließ, und auch Meldungen eingiengen daß das 9. Armeecorps mit seiner Tête dort bereits mit dem Feinde engagirt sei, gab General v. Steinmetz seiner Armee den Befehl nunmehr auch in den Kampf einzugreifen. Das 8. Armeecorps entwickelte südlich und östlich auf den Höhen von Gravelotte eine imposante Artillerie, deren Aufmarsch in größter Präcision unter dem wirksamen Feuer feindlicher Artillerie stattfand; es war ein großartiger Moment als diese 50 Geschütze, welche später auf 80 verstärkt wurden, dem Feind entgegentraten, und nach kurzem Aufenthalt vorwärts bis an den Höhenrand avancirten. General v. Steinmetz hielt mit seinem Stab in unmittelbarer Nähe der Batterien, welche von feindlichen Geschossen überschüttet wurden; doch währte es keine Stunde bis die Masse der feindlichen Artillerie zum Schweigen und Abzug gezwungen war. Die Infanterie des 7. Armeecorps verblieb bis zu später nothwendig werdender Verwendung in gedeckter Aufstellung in dem waldigen Thale welches Gravelotte von Point du Jour trennt. Nur die Brigade Goltz, welche zur Sicherung des Moselthales bei Ars-sur-Moselle aufgestellt war, griff schon vorher in das Gefecht ein. Sie nahm das Dorf Vaux im Moselthal und erstürmte dann die Höhen von Jussy, in deren Besitz sie sich behauptete. Gleichzeitig mit dem 7. Armeecorps trat von Rezonville her gegen das Bois des Genivaux das 8. Armeecorps den Vormarsch und Angriff gegen den Feind an. Dasselbe entwickelte zunächst eine zahlreiche Artillerie von seiner Front an Chausse Gravelotte — Doncourt-en-Jarnisy, während die 1. Cavallerie-Division zunächst dahinter gedeckte Aufstellung nahm, und die Infanterie zum Angriff gegen das vorliegende Bois des Genivaux, welches der Feind besetzt hatte, schritt. Auch hier brachte die Artillerie die feindliche bald zum Schweigen, während die Infanterie den hartnäckigsten Widerstand im Bois des Genivaux fand. Hier wogte stundenlang ein blutiges, heißes Ringen; bei der Dichtigkeit und Undurchdringlichkeit des Waldes kamen die streitenden Parteien völlig untereinander, so daß einzelne Theile der preußischen Linie, welche den hartnäckigsten Widerstand fanden, nur langsam vorwärts bringen konnten, während andere bald die östliche Lisière erreichten, und sogar, daraus hervorbrechend, zum Angriff auf die vorgelegenen Höhen und das Gehöft St. Humbert schritten. Letzteres wurde nach mehrmaligem Angriff endlich unter schweren Verlusten mit stürmender Hand genommen und behauptet, während alle Versuche weiter am Höhenrand hinaufzubringen an stark besetzten Schützengräben scheiterten, wodurch das Infanteriegefecht hier zum Stehen kam. Da die feindliche Artillerie ziemlich schwieg und die unsrige kein Object zur wirksamen Beschießung vor sich sah, so entstand bald nach 3 Uhr eine kleine Pause im Gefecht, und es wurde angenommen daß der Feind im Abzug begriffen sei. General v. Steinmetz, welcher mit seinem Stabe beim Avanciren der Artillerie auf die Höhe östlich Gravelotte an der Chaussee vorgeritten war, ließ der Cavallerie-Division Hartmann den Befehl zugehen das Defilée zu überschreiten und dem abziehenden Feinde zu folgen. Gegen 4 Uhr giengen deßhalb 2 reitende Batterien und das Ulanenregiment Nr. 4 über das Defilée vor, und marschirten rechts seitwärts auf. Hierbei zeigte sich nun aber daß der Fiend sich nur vor dem heftigen Artilleriefeuer gedeckt hatte und nicht abgezogen war: vielmehr geriethen die vorgegangenen Truppen in ein mörderisches Infanteriefeuer, welches durch einige Geschütze und Mitrailleusen unterstützt wurde. Zahlreiche Todte und Verwundete bezeichneten den Weg den diese braven Truppen genommen hatten, doch protzten beide Batterien im feindlichen Infanteriefeuer ab und erwiederten kräftigst das des Gegners, während die Cavallerie dahinter sich zu ihrem Schutze aufstellte. Diese beiden unvergleichlich braven Batterien hielten bis zum späten Abend in ihrer exponirten Stellung aus, und wurden erst spät mit Hülfe nachgesendeter Reservepferde zurückgebracht; über die Hälfte der Mannschaft und Pferde blieb auf dem Platze. Die diesseitige Artillerie auf den Höhen bei Gravelotte begann gegen 4 Uhr, als der Vorstoß erfolgte und der Feind sich von neuem zeigte, wiederum ihr Feuer, und zwar mit so guter Wirkung, daß der Feind von weitern Unternehmungen abgehalten wurde; auch schoß sie die in ihrem Feuerbereich liegenden Gehöfte in Brand, wodurch deren Besatzungen vertrieben und im Abzug auf das wirksamste beschossen wurden. Zu dem Pulverdampf, der weithin über das Schlachtfeld qualmte, gesellten sich die dicken schwarzen Rauchwolken der brennenden Gehöfte.

Vom linken Flügel her, in der Richtung zwischen Verneville und Amanvillers, hörte man zunächst nur heftiges Geknatter von Infanteriefeuer, wozu sich nun aber auch der Donner der Kanonen gesellte, auf den man sehnlichst gewartet hatte; augenscheinlich kam derselbe näher — ein günstiges Zeichen für das Herannahen der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Unsere Infanterie hielt zähe wie gewöhnlich aus im heißen Kampfe, Unterstützung erwartend durch das Erscheinen der zweiten Armee. Auch die brave Artillerie ließ sich durch ihre zahlreichen Verluste nicht abhalten ihre Geschütze wie auf dem Exercierplatze zu bedienen. Die Franzosen schoßen den ganzen Tag über, namentlich aus jenen Schützengräben, mit ihren Chassepot-Gewehren auf Entfernung über 2000 Schritt, wodurch das Terrain fortwährend in Unsicherheit gehalten wurde, auch nicht unbedeutende Verluste eintraten. Die Franzosen befanden sich in einer verzweifelten Lage; von allen Seiten umfaßt und gedrängt, blieb ihnen nur der Rückzug in die Festung Metz, wodurch diese Feldarmee aus dem Felde ver-

schwinden mußte. Sie machten deßhalb bald nach 7 Uhr mit großen Kräften noch einen verzweifelten Versuch sich den Weg über Gravelotte nach Paris zu bahnen; in dichten Tirailleur-Schwärmen, viele Reihen hinter einander, mit lautem Rufen und unter fortwährendem Schießen, stürzten sie im raschen Laufe hinter den Höhen hervor gegen den Wald an der Thalschlucht. Unsere schwachen decimirten Infanterie-Truppen wurden meistens über den Haufen geworfen, und die Gefahr war groß daß dieser anscheinend mit Kräften unternommene Stoß gegen unsere ermatteten Truppen gelingen möchte; aber unsere brave Artillerie empfieng sie über die Köpfe unserer Infanterie hinweg so wirksam, daß im Verein mit den sich widersetzenden Infanterie-Abtheilungen der Angriff abgewiesen wurde. Auch nahte eine wesentliche und entscheidende Hülfe: Se. Maj. der König hatte sich im Laufe des Gefechts von Rezonville her nördlich Gravelotte eingefunden, und hatte dem herbeigeeilten General v. Steinmetz für diesen Tag das zweite Armeecorps unterstellt, mit der Erlaubniß es zur Unterstützung heranzuziehen. Das zweite (pommerische) Armeecorps, welches noch nicht vor dem Feinde gewesen war, eilte, von Kampfesmuth beseelt, im raschen Laufe herbei, und griff mit Einbruch der Dunkelheit entscheidend in den Kampf ein. Unter den Augen des Generals v. Steinmetz, der mit seinem Stabe bis ins Kleingewehrfeuer an das Defilée vorgeritten war, und mit lautem Hurrah, tambour battant und die Hornisten das Avancir-Signal blasend, tauchten diese braven Bataillone wieder in den dunkeln waldigen Grund, um jenseits deployirend sich auf den Feind zu stürzen. Hell blitzten die Schüsse in der dunkeln Nacht; aber die Feuerlinie entfernte sich, und wiewohl mancher Brave sein Leben lassen mußte und die Verluste entsetzlich groß waren, kamen der Abhang und die feindlichen Höhen in unsern Besitz. Hierauf endete der Kampf des 18. Aug. Am folgenden Morgen hatte der Feind die Höhen geräumt, und sich in die Werke von Metz zurückgezogen. Das Schlachtfeld ist besäet mit Leichen und Verwundeten; der Sieg war theuer, aber er ist glänzend und entscheidend. Der Feind wird nunmehr in seiner Veste eingeschlossen gehalten. Wir wollen sehen wie lang' er es verträgt.

Während des Kampfes am 18 rückte vom ersten Armeecorps die Brigade Zychlinski nebst einer Batterie und einer Schwadron in der Richtung auf Vaux am rechten Mosel-Ufer entlang vor, um hier einen etwaigen Durchbruch des Feindes verhindern zu helfen. Die Batterie postirte sich auf dem Nordrande der gegenüber Vaux gelegenen Höhe, und chargirte auf feindliche Artillerie bei Sey; die Infanterie erhielt beim Vorgehen Bombenfeuer aus dem Fort St. Quentin, und nahm dagegen gedeckte Aufstellung. Der Rest des ersten Armeecorps blieb in seinen Stellungen bei Courcelles, ohne mit dem Feind in Kampf zu gerathen."

*

w. **Von der Südarmee,** 31 Aug. Gestern holte die Vorhut der Armee des Kronprinzen von Sachsen, die aus dem kgl. sächsischen, dem 4. preußischen und dem preußischen Gardecorps besteht, bei Buzi die Nachhut des Mac Mahon'schen Corps, der jetzt plötzlich wieder von Paris abmarschirt ist, um sich über Sedan in die Flanke der Armee des Prinzen Friederich Karl zu werfen und so Metz zu entsetzen, ein. Die 4 Schwadronen des 3. sächsischen Reiterregiments und 1 Schwadron des sächsischen Ulanenregiments Nr. 18 griffen mit verhängten Zügeln das 12. französische Chasseurs à Cheval Regiment an. Zwar leisteten die Franzosen den lebhaftesten Widerstand, doch wurden sie zuletzt vollständig aufgerieben, die Standarte erobert und der verwundete Oberst gefangen genommen. Durch diesen Flankenmarsch Mac Mahon's wird unser Marsch auf Paris etwas verzögert, da der Kronprinz von Preußen mit seiner Hauptarmee jetzt so lange in Châlons stehen bleiben wird, bis das Resultat des Zusammenstoßes der Armee des Kronprinzen von Sachsen mit Mac Mahon bekannt geworden ist. Wird Letzterer geschlagen, so hat Paris keine große reguläre Armee zur Vertheidigung mehr. Die preußischen Husaren haben ihre Pferde jetzt schon in der Seine getränkt und die Thürme der Notre-Damekirche in der Abendsonne funkeln gesehen.

Neueste Posten.

☐ **München,** 3 Sept. Diesen Nachmittag nach 1 Uhr wurde auch in unserer Stadt Victoria geschossen: 101 Kanonenschüsse ertönten vom Kugelfange her. Die Stadt ist voll Jubel und Freude, alle Häuser sind aufs neue beflaggt, und ein großer Theil der Bevölkerung machte Feiertag und wallte frohbewegt in den Straßen umher. Eine besondere Siegesfeier aber wird, wie ich Ihnen bereits telegraphirte, erst morgen Abends stattfinden; sie wird eine großartige werden — gilt es doch einen großen Sieg zu feiern. Da in dem Leben Napoleons III gewisse Tage in fatalistischer Weise eine besondere Rolle spielen, so sei daran erinnert daß der Mann des 2 December am 2 August das Feuer auf Saarbrücken eröffnete und damit den Krieg factisch begann, und daß er, vier Wochen später, am 2 September sich als Gefangener ausliefern mußte. Mag das immerhin Zufall sein, so bleibt es doch ein eigenthümliches Zusammentreffen.

┬ **Augsburg,** 3 Sept. Dieser 2 September! Ein Abschnitt sondergleichen in der Weltgeschichte! In 30 Tagen drängt sich hier zusammen was sonst der zeitigenden Kraft vieler Lustren bedurft hätte. Der 4 August — Weißenburg; der 6 August — der Doppelblutstropfen Wörth-Spicheren; die Tage vom 14 bis 19 August, eine Perlenschnur theuer erkaufter unschätzbarer Siege — dazwischen die Lohe unseres Schmerzenskindes Straßburg — und nun die dreitägige Entscheidungsschlacht in Sedan — welche Steigerung erschütternder Thaten, jede einzig für sich, jede an Grauen, Blutpreis, Größe die andern überbietend! Hier zeigte es sich, hier drängt es markerschütternd zu des Besiegten, nicht minder zu des aufathmenden Siegers Bewußtsein, was ein Volk, was das deutsche Volk vermag, wenn es, lange gereizt, endlich tödtlich beleidigt, zur Wehr greift um in begeistertem Aufschwung wie mit unerhörtem Opfermuth den frechen Angreifer niederzuschlagen, nein, zu zermalmen! Hier aber tritt zugleich versöhnend und erhebend zu Tage was ein Volk, was das deutsche Volk über sich selbst vermag, wenn es, lang verhaltener Eigenart folgend, für eine Idee, für einen weltumgestaltenden Gedanken auf die Walstatt tritt. Mitten in der Siegesfreude, mitten im stolzen hochberechtigten Gefühl des schwer errungenen Triumphes, der blutig erkauften Einheit, Größe und Unabhängigkeit, welche Mäßigung, welches sittliche Emporragen über den noch in der Niederlage verblendeten Feind, über die Scheelsucht der Nachbarvölker! Dieses Hochgefühl, kleinster Bruchtheil eines Volkes zu sein das, im Kampf obsiegend, im Siege die Würde zu bewahren weiß, mußte jede Brust schwellen als heute Abend das ehrwürdige, das patriotische Augsburg im Lichterglanz unter den Jubeltönen vaterländischer Lieder die Nachricht von dem Ereigniß bei Sedan, der Ergebung des dritten Napoleon an den deutschen Oberfeldherrn, der Capitulation der Armee Mac Mahons feierte. Augsburg ist schwer zu erregen, das zeigte es im Laufe des nunmehr an der Peripetie angekommenen Krieges. Nicht Weißenburg, nicht Wörth, kaum der Riesenkampf bei Metz vermochte die ganze Stadt ins Festgewand zu kleiden. Es war als fühlte die alte Augusta daß das alles nur Vorspiel, daß die entscheidende, die endgültige Katastrophe noch nicht gekommen sei. Als aber, vorbereitet durch die so lakonischen als bedeutsamen Nachrichten die der Telegraph von der weiten Walstatt um Sedan hereinschleuderte, heute Morgens die Kunde von den Geschehnissen des 2 September eintraf, da barst die letzte Rinde, da legte im Nu die Stadt den prächtigsten Fahnenschmuck an, da wogte auf die Straßen was immer sich zu rühren, am allgemeinen Jubel theilzunehmen vermochte, da drückte man sich die Hände, da leuchtete jedes Auge dem andern, ob ausgesprochen ob nicht, verständnißinnig, theilnehmend, freudig entgegen, da ward die gefeite Männerbrust vom quellenden Thränenstrom erschüttert, da schmolzen Süd und Nord unscheidbar in ein köstliches Metall zusammen. Und war's ergreifend wie im Laufe des Nachmittags Tausende Arm in Arm durch die Straßen zogen, unter dem vielstimmigen Geläute der Glocken, unter dem Donnerton der Geschütze, unter den Klängen der „Wacht am Rhein," wie von jedem Giebel, aus jeder Dachluke die Banner wehten, die Deutschlands Gegenwart, Deutschlands Zukunft symbolisiren, wie sich in der geballten Menge Bekannte und Fremde gleichmäßig beglückwünschten, so brachte vollends der Abend, nach Gewitterschauern in Sternenklarheit, im ungetrübten Mondesschimmer herniederdämmernd, den Glanzpunkt der volksthümlichen Feier. Ein Lichtmeer war Augsburg; bis aus dem entlegensten Gäßchen, dessen niedere Firste bei Tage mit ärmlich-wohlgemeintem Fahnenschmuck sich bedeckt hatten, glomm der Schimmer der Begeisterung, der innigen Theilnahme am Siege der deutschen Waffen in Hunderten, Tausenden von Flämmchen hervor. Und erst die breiten Hauptstraßen, die öffentlichen Gebäude, die Stadtburgen unserer Patricier, welche Pracht, welche Fülle von Licht! Musikbanden in den Straßen, auf den Plätzen, Fackelschein, begeisterte Reden, vieltausendstimmige Jubelrufe aus dichtgedrängten Volksmassen, und bei so viel Freude so viel Ordnung und Selbstzucht — es war ein herzbewegendes Schauspiel! Da und dort lohten bengalische Flammen auf, vielfarbige Leuchtkugeln tanzten vom Balcon des Riedinger'schen Hauses in die dunkle Nachtluft empor und beglänzten die alterthümlichen Umrisse der Häuser mit magischem Scheine. Dieser Tag, der größte Ehrentag des deutschen Volkes, möge er, unauslöschlich in das Gedächtniß der Generation eingegraben, uns eine heißersehnte Zukunft der Freiheit, Einheit und Größe verbürgen, möge er die kommenden Geschlechter mahnen das theuer errungene Erbtheil treu und stark zu wahren!

Darmstadt, 1 Sept. Prinz Ludwig von Hessen, der die darmstädtische Division commandirt, erhielt vom König von Preußen für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Metz das eiserne Kreuz.

(—) **Berlin,** 2 Sept. Ueber die Nothwendigkeit der Wiedervereinigung von Elsaß und dem deutschen Theile Lothringens mit Deutschland, sowie der Abwehr fremder Einmischungsgelüste in die demnächstigen Friedensverhandlungen mit Frankreich herrscht hier nur eine Stimme. Die in diesem Sinn abgefaßte Adresse an den König, welche seit einigen Tagen im Rathhaus und in den Expeditionen der hiesigen Zeitungen zur Unterzeichnung aufliegt, ist denn auch bereits mit zahllosen Unterschriften von Personen aller Parteien und aller Stände bedeckt. So einig aber alle in diesen Wünschen und Forderungen sind, ebenso sehr trennen sich

die Ansichten darüber, wem der Siegespreis zufallen soll. Natürlich zollen die Nationalliberalen und die Fortschrittspartei aus vollem Herzen den Vorschlägen und Ausführungen Beifall, wonach die neugewonnenen Gränzlande dem mächtigsten deutschen Staate, Preußen, einverleibt werden sollen. Den Dispositionen der preußischen Politik dürften diese Rathschläge jedoch schwerlich entsprechen, und wer mit dem Berliner Cabinet eine rasche, von fremden Einmischungen ungestört bleibende Abwickelung der Friedensverhandlungen wünscht, wird jedenfalls gut thun die Gelüste der Habgier zu unterdrücken und das uns von den süddeutschen Staaten geschenkte Vertrauen mit Vertrauen zu erwiedern. Denn aus wie heterogenen Elementen auch immerhin die Liga der Neutralen zusammengesetzt sein mag, so ist doch zu befürchten daß sie in der Verhinderung der Einverleibung von Elsaß und Lothringen in Preußen einig sein wird. Daß Graf Bismarck um den furchtbaren Preis eines allgemeinen europäischen Krieges, der leicht alle Errungenschaften der Kriege von 1864, 1866 und 1870 in Frage stellen könnte, diesem Ziele zustreben sollte, ist bei einem so umsichtigen und mit den Verhältnissen Europa's so vertrauten Staatsmann ganz undenkbar. Alle officiösen Auslassungen stellen es außer Zweifel daß der Bundeskanzler nur darauf bedacht ist die Gränzen Süddeutschlands gegen eine Wiederholung französischer Anfälle in einer Weise sicher zu stellen, welche Preußen von dem Verdacht der Eroberungssucht frei hält, und dem Ausland keinen Grund zur Beunruhigung gibt. — Gestern wurde hier wieder unter starker Bedeckung ein Civilgefangener vom Kriegsschauplatz eingebracht. — Um die Mittagsstunde erfolgte auf dem Garnisonskirchhofe die Beerdigung eines im Baracken-Lazareth seinen Wunden erlegenen Turco. Im katholischen Krankenhause befinden sich übrigens immer noch Turcos in Pflege; doch sollen von nun an, in Folge telegraphischer Weisung des Kriegsministers, französische Verwundete nur noch in Garnisons-Lazarethen untergebracht werden. — Die letzten mecklenburgischen Truppen, Artillerie, passirten gestern Nachmittags auf dem Wege nach dem Kriegsschauplatz unsere Stadt.

Leipzig, 31 Aug. Heute früh verstarb einer der bekanntesten Veteranen des deutschen Buchhandels, Hr. Otto Wigand, Gründer der gleichnamigen Verlagsbuchhandlung hierselbst. (L. Z.)

△ Wien, 3 Sept. Erlassen Sie es mir den unbeschreiblichen Eindruck zu schildern den die Meldung der Katastrophe von Sedan auf alle Kreise hier gemacht. Vor ihr verschwinden alle andern Nachrichten, und niemand vermag noch die Rückwirkungen zu bemessen welche diese Wendung nach allen Richtungen ausüben wird. Was unsere innere Lage anbelangt, so ist der Zusammentritt des Reichsraths auf den 15 d. M. vertagt worden. Diese Vertagung ist mit Rücksicht auf Böhmen und Tirol, wo der Landtag die Parole von Prag abzuwarten scheint, erfolgt. Ob sich bis zum 15 d. aber die Verhältnisse in Prag so weit geklärt haben werden daß der Reichsrath zusammentreten kann, ist mehr als fraglich. Uebereinstimmenden Nachrichten aus Prag zufolge werden die Berathungen der außerlandtäglichen Ausgleichungscommission angesichts der vorausfichtlichen vollständigen Resultatlosigkeit derselben gar nicht fortgesetzt werden. Dieß allein kennzeichnet bereits genügend die Lage in Böhmen. Der tschechischen Adresse wird eine deutsche Minderheitsadresse gegenübergestellt werden. Hier sind indessen die Chancen der Verfassungspartei nicht ungünstig. Man ist zwar vielleicht, in der offenbar allzu optimistischen Erwartung es werde dieß zu einer Versöhnung führen, in dem Entgegenkommen gegen die Tschechen zu weit gegangen, allein man hält an der Verfassung fest, und wenn die Tschechen etwa glauben in Betreff ihrer verfassungsfeindlichen Opposition Unterstützung in den hiesigen Regierungskreisen zu finden, so dürften sie die Rechnung ohne den Wirth machen, denn noch steht der Weg der Landtagsauflösung offen. Ich habe schon gestern erwähnt daß man von verfassungsfeindlicher Seite darauf hinarbeitet daß die Wahl in die Delegation den Landtagen überlassen werde. Der Insinuation eines mährischen Blattes, daß von dem Reichskanzler und in den ihm nahe stehenden Kreisen der Gedanke patronisirt werde: es solle bei der dringenden Nothwendigkeit die Delegationen einzuberufen dießmal ausnahmsweise dem böhmischen Landtage die directe Delegationswahl zugestanden werden, wird nun von officiöser Seite mit aller Entschiedenheit entgegengetreten.

* **Prag,** 31 Aug. Dreißig französische Gefangene sind aus der Festung Neiße entsprungen und haben die österreichisch-böhmische Gränze überschritten. (Wand.)

Agram, 2 Sept. Miletic und Mrazovic sind von den Führern der tschechischen Nationalpartei nach Prag zur Besprechung eingeladen worden. (Wand.)

London, 31 Aug. In Plymouth liegen gegenwärtig 18 norddeutsche Schiffe vor Anker. In Hartlepool ist die preußische Brigg „Magna Charta" eingetroffen, nachdem sie unterwegs zweimal von französischen Kreuzern angehalten worden war; da sie aber ihre Fracht in einem französischen Hafen gelöscht hatte, war ihr ein schriftlicher Paß ausgefertigt worden, vorausgesetzt daß sie in einen neutralen Hafen einlaufe.

London, 1 Sept. Lord Granville hat einen italienischen Antrag, die Initiative zu einer Friedensvermittlung zu ergreifen, vorläufig abgelehnt. — Der erste Secretär Napoleons, Hr. Conti, befindet sich hier. (T. N.)

Paris, 30 Aug. Die Präfecten des Nord-Departements haben den Befehl erhalten den aus Amerika zurückkehrenden republicanisch gesinnten General Cluseret beim Betreten des französischen Bodens festzunehmen. (N. Fr. Pr.)

Paris, 31 Aug. Wie wir aus verschiedenen Berichten der Ind. „Belge" ersehen, finden seit den letzten Tagen wieder unaufhörliche Truppentransporte nach dem Norden statt, weßhalb auch seit vorgestern der Eisenbahnverkehr nach Brüssel unterbrochen ist. Diese Verkehrsunterbrechung ist so durchgreifend, daß eine Anzahl Deutscher welche in Folge des Ausweisungsdecrets Paris verlassen mußten, in der Nähe der Eisenbahn lagerte um die Aufhebung des Ausweisungsdecrets zu erwarten, welche aber nicht erfolgte. Man schmeichelt sich mit der Hoffnung den Krieg so lange hinziehen zu können bis die Bewaffnung des Landes vollendet ist. Man ist daher sehr erfreut über die Nachricht daß der Kronprinz von Preußen seinen Marsch auf Paris eingestellt hat und gegen Norden marschirt, und glaubt daß er nur mit großer Anstrengung seinen Marsch werde fortsetzen können, da alle Brücken und Straßen zerstört seien, und überdieß General Vinoy (Commandant der Pariser Besatzung) sich ihm in den Weg stellen werde.

Paris, 1 Sept. Im Senat zeigt der Minister des Aeußern an: er habe an die Mächte eine Depesche abgesendet, worin er das Benehmen der Preußen (!) gegen die Ambulancen bekannt gibt, und droht, von der Genfer Convention zurückzutreten, wenn die Preußen in ihrem Benehmen fortfahren. — Eine andere Depesche als Erwiederung auf die Depesche Bismarcks bezüglich der Freicorps und der Mobilgarde erklärt: wenn Preußen darauf besteht, ihren Charakter als Soldaten nicht anzuerkennen, so wird Frankreich in gleicher Weise gegen die Landwehr und den Landsturm (!) handeln. — Jules Favre legt einen Protest von 2000 in Paris wohnenden Elsäßern nieder, welche gegen das brutale (!) Benehmen der Preußen protestiren, und Absendung von Hülfe nach Straßburg verlangen. (T. N.)

Brüssel, 2 Sept. An der Schlacht bei Beaumont war nicht die ganze Mac Mahon'sche Armee betheiligt. Die Niederlage der Franzosen ist vollständig. Ganze Armeetheile ergriffen wilde Flucht; selbst das Generalstabscorps wurde gesprengt. In Carignan brennt der Bahnhof. — Zahlreiche französische Banden wurden auf belgischem Gebiet entwaffnet. (T. N.)

Börse, Handel und Verkehr.

München, 3 Sept. Schranne. Neue Zufuhr 7174 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 10,480 Sch. Hievon wurden 7595 Sch. verkauft und 2885 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 26 kr., Korn 13 fl. 36 kr., Gerste 13 fl. 14 kr., Haber 8 fl. 43 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr: Weizen 9 kr., Korn 32 kr., Gerste 34 kr., Haber 54 kr. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 9783 Sch., an Geld 136,185 fl. (C. H.)

✕ **München,** 3 Sept. Die directe Eisenbahnverbindung von Nancy nach München ist hergestellt. Es sind am 1 d. Briefe und Correspondenzkarten d. d. Nancy, 29 Aug., ausgegeben worden. — Am 27 Aug. gieng die Feldeisenbahn-Abtheilung der III. Armee von Nancy nach Fontenoi, Station vor Toul, ab, um von da um das noch nicht genommene Toul herum nach Commercy vorzugehen, und die Bahn von Commercy vorwärts herzustellen.

Telegraphische Berichte.

* **Brüssel,** 3 Sept. Es wurde hieher gemeldet: Der kaiserliche Prinz ist in Chimay (auf belgischem Gebiet an der französischen Gränze) eingetroffen und im Schlosse des Fürsten v. Chimay abgestiegen. Die Zahl der nach Belgien übergegangenen Franzosen betrug gestern etwa 10,000. Alle legten die Waffen nieder; sie werden vorläufig nach Namur geschafft; mit ihnen kamen 400 Artillerie-Fahrzeuge, 1200 Pferde und 2 Geschütze.

* **Brüssel,** 4 Sept. Hiesigen Zeitungen zufolge wurde Prinz Napoleon bereits zu Ende v. M. bei Verlust seiner Stellung als kaiserlicher Prinz und Senator und bei Verlust seiner Dotation kategorisch aufgefordert sofort nach Frankreich zurückzukehren.

* **Frankfurt a. M.,** 3 Sept. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 89; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 103¾; 4½proc. bayer. Ostbahn 121; neue Emission 105; mit 15 Proc. Einzah. 105; 4proc. Alsenzbahn 84½; 4proc. bad. Prämien-Anl. 102½; 1882er Amerikaner 93⅝; österr. Silberrente 54; Papierrente 46; 1860er L. 74¾; 1864er L. —; Bankactien 650, Creditactien 246½; Lombarden 187½; österr.-franz. Staatsbahn 343⅛; Galizier 228; Elisabeth 205; Franz-Joseph-Bahn —; Ungar. Ostbahn 71¼; 3proc. Spanier 26⅝; Napoleons —; Wechsel: London 113¾; Paris 94⅛; Wien 95. Bayer. Kriegs-Anleihe 93⅞. Tendenz: Sehr fest, steigend.

* **Frankfurt a. M.,** 3 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 245; 1860er L. —; Lombarden 186¾; Staatsbahn 340; Galizier 229¾; Silberrente 53⅞; Elisabeth 205; 3proc. span. ausl. Sch. 26½; 1882er Amerikaner 93½; bayer. Anleihe 94. Still.

Verschiedenes.

München, 31 Aug. In Bezug auf den Ersatz der Verpflegungskosten für verwundete oder erkrankte Soldaten und Unterofficiere, welche in Vereinsspitälern oder bei Privaten untergebracht sind, hat das Kriegsministerium bekannt gegeben, daß für den Fall als eine Vergütung für die volle Verpflegung von aufgenommenen verwundeten oder erkrankten Unterofficieren und Soldaten überhaupt beansprucht wird, nur der dem Art. 3 des Gesetzes vom 26 März 1867, die Ausgleichung und Vergütung der durch den Krieg des Jahrs 1866 erwachsenen Kriegslasten betreffend, entsprechende Satz von 35 kr. oder ein demselben wenigstens nahekommender Betrag per Kopf und Tag bewilligt werden kann.

☰ **München,** 1 Sept. Oskar v. Redwitz, der sein erstes patriotisches Gedicht „An Napoleon" noch vor ausgebrochenem Kampf in vielen Tausenden von Exemplaren an die deutschen Krieger der zwei bayerischen Armeecorps und nun auch seine zweite Dichtung „Dem deutschen Heer" an sämmtliche deutsche Verwundete in bayerischen Spitälern als Geschenk hatte vertheilen lassen, ist dieser Tage durch folgende zwei fürstliche Handschreiben ausgezeichnet worden. Das Handschreiben Sr. Maj. unseres Königs lautet: „Mein lieber Oskar Frhr. v. Redwitz! Sie hatten die Aufmerksamkeit Mir auch von Ihrem neuen Kriegsgesang „Dem deutschen Heer" einige Exemplare in Vorlage zu bringen. Die erhebenden und feurigen Worte mit welchen Sie Deutschlands Heldensöhne begrüßen haben Mich tief ergriffen, und es drängt Mich dem hochbegeisterten Sänger Meine volle und freudige Anerkennung auszusprechen. Empfangen Sie zugleich mit dem freundlichen Dank für die Einsendung Ihres Gedichts die Versicherung wohlgeneigter Gesinnungen mit welchen Ich verbleibe, Schloß Berg, 27 Aug. 1870, Ihr gnädiger König Ludwig." Das andere Handschreiben, von J. M. der Königin Augusta von Preußen, lautet: „Wohl kann man dem Dichter Glück wünschen der seine Sprache der Verherrlichung einer Zeit zu leihen weiß in der unser Volk mit seinen edelsten Eigenschaften hervortritt, in der es frommen und reinen Sinnes, aber mit voller Entschlossenheit in den Kampf zieht, um seine höchsten Güter zu vertheidigen und für die Zukunft sicherzustellen. Diese Verbindung von Tapferkeit und Innigkeit die gegenwärtig Deutschland durchglüht, ist ganz anderer Art als das Gefühl der Eifersucht und des Ehrgeizes, das, vom Frevelmuth Einzelner entzündet, unsere Feinde verblendet. Nur diese Begeisterung vermag es die Thränen der Mütter zu trocknen und die furchtbaren Opfer zu ertragen welche der Krieg fordert. Ich lege besonderen Werth darauf in dieser großen Zeit mit einem Mann in Verbindung zu treten der sich unter den deutschen Dichtern ehrenvoll bewährt, und nehme daher Ihre Gabe im Namen unserer tapfern Krieger, denen sie zu gute kommen soll, mit innigem Dank entgegen. Berlin, 26 Aug. 1870. Augusta."

† **Darmstadt,** 31 Aug. Rascher als man annehmen konnte, ist der hiesige Hülfsverein für verwundete und kranke Soldaten im Feld aus den Vorbereitungen zum Krieg von denen wir vor einigen Wochen in Ihrem Blatt berichteten (Beil. zur Allg. Ztg. Nr. 214) in die wirkliche Kriegsthätigkeit eingetreten. Die beiden Schlachttage vom 4 und 6 Aug. führten die ersten Verwundeten hieher, es folgten solche in größerer Anzahl nach der Schlacht bei Gravelotte, in welcher gerade die hessische Division so bedeutende Verluste erlitt. Ein großer Theil der dort verwundeten Hessen befindet sich gegenwärtig in den hiesigen Vereinslazarethen. Ueberhaupt sind bis jetzt mehrere hundert Verwundete in diese Lazarethe aufgenommen worden (am 23 Aug. waren es 255, die Zahl hat sich seitdem trotz einiger Abgänge noch vermehrt), und eine nicht viel geringere Menge haben die Spitäler inne welche der Verein an andern Orten im Land ins Leben gerufen hat. Die meisten der nach Darmstadt verbrachten Verwundeten liegen in dem großherzoglichen Orangerie-Haus. Der Verein hat die weiten Säle desselben in ein Lazareth umgewandelt, welches 110 Betten umfaßt. Sieben Baracken sind in dem dazu gehörigen Garten erbaut worden, unter dem Schatten alter Lindenalleen und neben plätschernden Springbrunnen, eine reizende Umgebung für die Stätte des Leidens. Die Errichtung von Barackenlazarethen setzt der Verein fort, und betreibt zugleich die Beschaffung von Unterkommen für Genesende. In letzterer Hinsicht liegen aus allen Theilen des Landes Anerbietungen zur Aufnahme vor, mehrere Private wollen bis zu 10 und 20 Reconvalescenten bei sich verpflegen. Zur Ermöglichung der Correspondenz zwischen den Verwundeten und ihren Angehörigen besteht ein Auskunftsbureau, welches sich bis jetzt sehr wohlthätig erwiesen hat. Auch für Linderung der Noth in der Nähe des Schlachtfeldes und bei dem im Felde stehenden Militär ist geschehen was möglich war. Sowohl nach Saarbrücken und Wörth als nach den Lazarethen und den vom Militär besetzten Orten in der Umgegend von Metz sind bedeutende Transporte von Verbandzeug und Lebensmitteln abgesendet worden. Es ist nur zu beklagen daß die Stockungen auf allen Bahnen, sowie die Schwierigkeit in die Nähe der fechtenden Truppen zu kommen, hier große Hindernisse in den Weg legen. Die dem Verein zu Gebot stehenden Sanitätscorps sind alle ausgeschickt, und haben bereits gute Dienste geleistet. Die Mittel des Vereins haben sich in erfreulicher Weise vermehrt: am 27 d. belief sich der Ertrag der Sammlungen an Geld auf 65,063 fl., darunter befinden sich beträchtliche Gaben der Hülfscomités in London, Glasgow und Antwerpen. In Folge davon war der Verein in der Lage auch auswärtige Lazarethe wie einige in der Pfalz u. a. zu unterstützen, und darf die Erwartung hegen daß die Opferwilligkeit der Bevölkerung ihm auch fernerhin die Erfüllung seiner Zwecke möglich machen wird.

Ueber das Brief-Album des Oberbefehlshabers der zweiten Armee wird der „N. A. Z." geschrieben: „Der Humor spielt im Felde seine große Rolle, und die ernstestgemeinten Dinge schlagen oft in das Gegentheil um. So willkommen der lachende Gast im Feldlager ist, so kann er doch auch zur unrechten Stunde sich einfinden. Es ist erstaunlich wie Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich Karl seit Berlin her mit Privatgesuchen der sonderbarsten Art behelligt wird. Heimkehrend aus der gewaltigen Schlacht, das Herz erfüllt von den großen Gedanken der großen Stunden, erwartet den hohen Herrn ein Berg von Briefen. Was enthalten sie? Da bitten tagtäglich junge Leute die nie eine Waffe getragen sofort gegen den Feind geführt zu werden, während sie es daheim so bequem haben, sich beim Ersatzbataillon zu melden und erst sechs Wochen stramm zu exerciren. Da wollen ferner alte Herren jeden Standes, auf ihre Erfahrungen hinweisend, diesen oder jenen Posten haben. Alle die Jungen die noch nie gedient, und die Alten die längst ihrer Militärpflicht genügten, betonen ihre glühende Vaterlandsliebe, den unwiderstehlichen Drang gegen den deutschen Erbfeind zu kämpfen, und heben hervor, indem sie in Demuth ersterben, wie glücklich es sie machen würde unter dem Oberbefehl des berühmten Feldherrn zu stehen. Die Briefe sind sehr ernst und brav gemeint, tragen aber eine falsche Adresse. Ebenso wünschen Photographen, Berichterstatter und andere ins Hauptquartier berufen zu werden. Alle erwarten wenigstens einen Bescheid. Welche Schreiberei, welche Arbeit der Post wird da vergebens in Anspruch genommen. Rührend naiv ist es wenn der vom Schlachfeld heimkehrende Feldherr den Brief eines Müllers Schulze, eines Veteranen von 1813, vorfindet, in welchem der alte Herr in der breitesten, redseligsten Weise hinten aus seinem Ostpreußen Sr. k. Hoheit erzählt wie sie damals sich der französischen Cavallerie gegenüber verhielten, und nun bittet mit seinen Enkeln die jetzigen Reiter ebenso zu attakiren. Der brave Alte gleicht dem Mütterchen, das glaubensselig ein Bündel Reisig zu den Riesenflammen herbeischleppte die Huß verzehrten. Mit den vielen Knaben die den Truppen heimlich folgten, ist auch aus Berlin der 15jährige Sohn einer adeligen Soldatenfamilie ausgerückt. Nun bittet die berühmte Mutter, da sie ihren Adolar doch nicht mehr halten könne, der Prinz möchte den kleinen Patrioten nach seinen Kräften und seiner Familie gemäß beschäftigen. Es gibt also 1870 auch adelige kleine Kriegsbummler! Das originellste bleibt jedoch der Brief in welchem ein Schwiegervater in spe dringend bittet seinen Schwiegersohn in spe mit einem Kranken- oder Verwundeten-Transport recht bald nach Berlin zu schicken, damit seine vor Sehnsucht und Thränen vergehende Tochter Hochzeit halten könne. Das ist nur eine kleine Blüthenlese aus dem Brief-Album des Oberbefehlshabers der zweiten Armee."

Köln, 24 Aug. Die Mißhandlungen und Beraubungen welche unsere deutschen Landsleute in Paris zu erdulden haben, dauern fort. Deß Zeugen sind die Flüchtlinge die Tag für Tag, bald in kleineren Gruppen, bald mittelst Extrazügen der Rheinischen Eisenbahn, in massenhaften Schaaren hier ankommen. Einen solchen Extrazug sahen wir gestern Abends zwischen 7 und 8 Uhr im hiesigen Centralbahnhof einlaufen. Er bestand aus 13 Wagen, die sammt und sonders mit Arbeitern und ihren Angehörigen gefüllt waren. Darunter eine große Zahl von Frauen, die auf dem Arm ihre Säuglinge und in der andern Hand kleine Pakete mit geretteten Habseligkeiten trugen. Die Männer, theils rüstig, theils gealtert und gebrechlich, waren auch beladen mit dem wenigen das sie bei der Flucht hatten mitnehmen können. Fast komisch, aber rührend zugleich, war ein ärmlich gekleideter älterer Mann, der außer einem kleinen Bündel auch einen Vogelbauer trug; er hatte sein geliebtes Canarienvögelchen nicht wollen im Stich lassen. War der Anblick der Leute zum Erbarmen, so konnte dasjenige was sie erzählten nur Erstaunen und Entrüstung erregen. Sie haben nicht bloß ihre Vertreibung und gewaltsame Wegnahme ihrer Habe zu erleiden gehabt, sondern auch körperliche Mißhandlungen. Sie wurden selbst mitten in der Nacht aus ihren Betten gerissen, und nicht wenige von ihnen hatten sich in ihrer Angst bis auf die Dächer der von ihnen bewohnten Häuser geflüchtet. Ein Mann in zerrissener Blouse und mit Spuren von Mißhandlung im Angesicht, seines Zeichens Arbeiter in einer Portefeuillefabrik, war seiner Sachen mit Einschluß seiner geringen Baarschaft beraubt worden, und besaß nur noch die Kleider die er am Leibe trug. Eine schärfere Charakterisirung der gegenwärtigen Pariser Zustände kann es nicht wohl geben, als wie sie im Anblick und in den Erzählungen dieser armen Leute enthalten ist. Die bürgerlichen und militärischen Autoritäten in Paris haben entweder nicht den Willen oder nicht die Macht den Niederträchtigkeiten des Pöbels Einhalt zu thun. Ein Theil der gestrigen Flüchtlinge war heimathlich im Regierungsbezirk Trier, der größere Theil aber im Hessischen. Alle wurden auf dem Centralbahnhof mit Speise und Trank erquickt. Die Verwaltungen der Rheinischen und der Köln-Gießener Eisenbahn gewähren ihnen freie Fahrt. Die nach Hessen Gehenden fanden zu Deutz auf Veranstaltung des Bürgermeisters Reisch Nachtlager in einem hiezu eingerichteten Schuppen. Das hier Gesagte findet so ziemlich Anwendung auf alle in Köln ankommenden Flüchtlinge, so namentlich auch auf die welche zwei Tage vorher mit einem Extrazug eintrafen. Der Originalität wegen sei noch erwähnt daß wir gestern von mehreren der vertriebenen Männer sagen hörten: die Pariser seien wüthend, weil es den Ihrigen im Felde so schlecht ergehe; sie ergiengen sich in Schmähungen über unseren König und Bismarck, welcher letztere gehängt werden solle. (Köln. Ztg.)

Köln, 29 Aug. Vor uns liegt eine Anzahl Copien von hier geschriebenen Briefen französischer Gefangenen. Wir geben einige Proben aus denselben: Cologne le 26 Août 1870. Je suis prisonnier de guerre. J'ai été pris avec 1100 hommes de ma division. Nous sommes assez bien ici, les habitants sont très affables. J'aurais aimé rester à Cologne, qui est une des plus belles villes de Prusse, mais impossible, nous partons ce soir à 8 heures pour Würtemberg, frontière de Russie . . . . J'ai échappé à la mort par miracle. Après 11 heures de combat ter-

rible je m'en suis tiré sans blessures. Les prussiens sont très-gentils, il se battent bien . . . . à Pont-à-Mousson nous avons logés dans la cathédrale. Vous pourrez m'écrire en adressant votre lettre à Cologne. On me l'enverra de suite. Portez-vous bien . . . . Le tabac fin se paye ici à 0,60 la livre. Je vous apporterai une pipe prussienne, qui sont trés jolies. — Cher frère. Je te fait savoir que je suis prisonie et que je puis pas tremal tu en fra par a les samis . . . . — Cologne, Prusse separtement Deutz. Ma cher mère. Madame Lereque doit savoir fait dart de ma derniere letre dans la quel je leur dirais que j'étai fait prisonnier . . . . Nous sommes bien traité par les prussiens, ce sont des bon garçons. Je ne retournerai plus à la guerre . . . . — Cologne 25 Aouts 1870. Chair Clotilde je man praisse de te donnaire de mes nouvele je te diriez que je me porte toujour bien . . . . je te diriez que j'ai aites à la batalle du 17 je te direz que je nai û aux cune blessure . . . . complimen à tes paran de ma par je tembrasse de tous mon coeur. — Mes chers Parent . . . . je suit pris prisonnier de la prusse et jen suit fort contemps je suit maintenan hórs de la guerre je suit à la ville de Colonn je ne suit pas loin de mon Paris . . . . — Andere Briefe sind Deutsch geschrieben und rühren von Elsäßern her: Colonne le 24 Aout 1870. vilgelibter Bruhder ich will dir zu wißen duhn, daß ich frißch und gesund bin und will dir auch zu wißen duhn daß ich gefanne gewordе bin von den Breißen in dem Schlachtfeld 4 Stund von Metz . . . . daß der Kornel ein Boul bekomen hat ich Grüß dich . . . . — meine liebe Eltern. Ich will ihnen zu wißen dun als ich gefangen bin sind den 18 dieses monat sein ohne Gamer es geht mir nischt schlescht sobald däs Grieg ferdisch so gome ich nach Hauß. — Coeln den 25 Aout 1870. Meine Liebe Eltern ich will eich zu wisen tun das ich wirklich ihm Teischland bin, ich bin gefagen worden den 18 Aout bei Metz von den Breissen und haben uns ihn das Teischland geführt . . . . — Alle Briefe rühmen ohne Ausnahme die gute Behandlung die den Gefangenen zutheil wird, und diese bitten ihre Angehörigen sich keinen Kummer zu machen. (Köln. Ztg.)

⊖ **Dresden,** 1 Sept. Den Calamitäten des Krieges und den, wenn auch vorläufig noch vielfach übertriebenen, verderblichen Einflüssen der andauernd regnerischen Witterung auf unsere Feldfrüchte hat sich nun noch eine andere Heimsuchung zugesellt. Bei einem aus Berlin hier zum Marktverkauf angelangten Transport Rindvieh, Oldenburger Race, ist gestern die Rinderpest zum Ausbruch gekommen. Zwar sind auf ministerielle Anordnung die nöthigen Maßregeln zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung und zur Unterdrückung der verheerenden Seuche sofort ergriffen worden; es waren jedoch bereits vor Constatirung der Seuche 11 Stück (1 Ochse und 10 Kühe) des Transportes (im ganzen 20 Stück) verkauft und weiter ins Land gebracht. Diese 11 Stück sind aber natürlich auch als seuchenverdächtig zu betrachten. Der rechts von der Königsbrücker Straße, wo der Transport in einem Grundstück aufgestellt war, gelegene Ablieferungsplatz für das der Armee zu liefernde Vieh ist von dem Unfalle nicht betroffen. Wie ich übrigens höre, soll auch in Koblenz und Saargemünd die Rinderpest ausgebrochen sein. In Sachsen ist sie jetzt seit 1786 zum erstenmale wieder aufgetreten.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem ord. Prof. an der Wiener Univ. Dr. Th. Pachmann ist bei Versetzung in den Ruhestand der Ritterstand verliehen; dem pens. Oberst Auditor H. Czermak der Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler v. Nordhausen."

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Gen.-Dir. der Kronprinz-Rudolphs-Bahn G. Aichinger der Orden der eis. Krone 3. Cl. — In **Württemberg:** dem Obertribunal-Präs. v. Pfizer bei Versetzung in den Ruhestand das Großkreuz des Friedrichsordens; dem russ. Staatsrathe Baron Fredericks das Commenthurkreuz des Ordens der württ. Krone. — Im **Nordd. Bund. K. Sachsen:** dem Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, das Commandeurkreuz 1 Cl., dem Gen.-Maj Nehrhoff v. Holderberg und dem Oberst Funcke das Commandeurkreuz 2. Cl. des Militär-St.-Heinrichs-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Oesterreich:** der k. k. Hofzahlamtscassier F. Fuchs für das Ritterkreuz des russ. St. Stanislaus-Ordens 3 Cl.; der Inspector des Hofoperngebäudes F. Falkner für das Ritterkreuz 2. Cl. des sächs.-ernest. Hausordens.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Der Oberstlt. a. D. E. Prinz zu Thurn und Taxis ist zum Oberstlt. in der Reserve des Husaren-Reg. Nr 9. ernannt. — **Württemberg.** Reactivirt auf Kriegsdauer: der Oberstlt. v. Heinzmann des Ehreninvalidencorps, der pens. Hauptmann Griesinger unter Verleihung des Charakters als Major und der Hauptmann Daur des Ehreninvalidencorps.

Civildienstnachrichten. Bayern. Der Ministerialrath Dr. J. M. Diepolder ist vorbehaltlich der Wiederverwendung in den Ruhestand versetzt; der Forstmeister R. Stoffel bei der Regierung von Oberbayern auf das erledigte Forstamt Kulmbach versetzt; der Rath des Appell.-Ger. von Mittelfranken L. Heim in den nachgesuchten Ruhestand versetzt, und an dessen Stelle der Bez.-Ger. Rath K. H. Lammers in Bamberg befördert. — **Nordd. Bund. Preußen:** der Appell. Ger.-Rath v. Frantzius in Naumburg a. S. ist bei Versetzung in den Ruhestand der Charakter als geh. Justiz-Rath verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Dem Prof. der ger. Med. an der Wiener Universität Dr. H. Beer ist bei Versetzung in den Ruhestand der Titel eines Reg.-Raths verliehen; der ord. Prof. der österr. Geschichte an der Univ. zu Innsbruck H. Glax in den bleibenden Ruhestand versetzt; der a. o. Prof. des österr. allg. Privatrechtes an der Univ. Krakau Dr. M. Ritter v. Zatorski zum ord. Prof. ernannt. — **Bayern.** Der Reichsarchivs-Secr. Dr. A. Schäffler ist zum Vorstande des Archivsconservatoriums Würzburg ernannt. — **Nordd. Bund. K. Sachsen:** dem Director der Heilanstalt Sonnenstein, Hofr. Dr. F. H. Lessing, ist das Dienstprädicat als „geh. Med.-Rath," dem Director der Versorganstalt Colditz Dr. F. H. Voppel, sowie dem Director der Heilanstalten zu Hubertusburg Dr. J. G. Ehrt das Dienstprädicat als „Med.-Rath" beigelegt.

Consulate. Oesterreich. Der mit der Führung des k. u. k. Consulates in Galatz betraute Vice-Consul K. v. Kwiatkowski und der Gerent des Consulates in Priserend Vice-Consul F. Lippich sind zu Consuln auf ihren Posten ernannt, und dem Viceconsul B. Row in Venedig Titel und Charakter eines Consuls verliehen. — **Norddeutscher Bund.** Der Kaufmann Ed. Koelle ist zum Consul zu Paramaribo ernannt.

Verlag von Herder in Freiburg. Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen:

Woerl, vollständige Kriegskarte

im Maßstab von 1 : 500,000, gebildet aus den anstoßenden Blättern „Paris" und „Straßburg" des Atlas von Central-Europa. Druck aller Straßen und Eisenbahnen in Roth. — Diese Karte vereinigt unbedingte Vollständigkeit mit einer mäßigen Ausdehnung (2' Höhe auf 3' Breite) und billigem Preis (colorirt 25 Sgr. = fl. 1. 30 kr.).

Alle kleineren Maßstäbe können unmöglich ein vollständiges Bild bieten, während andererseits ein noch größerer Maßstab mehrere Blätter in Anspruch nimmt. Jedes der beiden Blätter, „Paris" und „Straßburg," ist uncolorirt auch extra zum Preise von 10 Sgr = 36 kr. zu beziehen:

Dieser Tage erscheint und eignet sich wie die vorstehenden Blätter besonders zum Nachsenden an die Truppen:

Detail-Plan der Stadt und Umgegend von Paris,

drei Stunden im Umkreis. Mit allen Eisenbahnen, genauester Angabe der Forts rc.

Maßstab: 1 : 92,000. Ein Blatt 4°. Preis: 6 Sgr. = 18 kr. (8281)

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde.

Band XVIII., Nr. 3, mit 4 Abbildungen. (8100)

Inhalt: Durch Slavonien und die Militärgränze. (Schluß.) — Das nördliche Texas. Eine Skizze zur Culturstatistik des „neuen Südens." Von Theodor Kirchhoff. (Schluß.) — Ein Gerichtstag auf der Insel Dscherba in Tunesien. Von Heinrich Freiherrn v. Maltzan. — Aus allen Erdtheilen: Ein Canal durch die Landenge von Korinth. Eine Eisenbahn über die chilenische Cordillere. Mißhandlung der Chinesen in Californien. Der Anbau der Fieberrinde in Ostindien. Australische Notizen. Die nordamerikanische Expedition nach der Landenge von Darien. Verschiedenes.

Diese Zeitschrift erscheint viermal im Monat in Nummern von je 2 Bogen. 24 Nummern bilden einen Band. Preis für den Band 8 Thaler.

Herausgegeben von Karl Andree in Dresden.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (332)

Ueber den Dünger und die Waldstreu.

Zur Beherzigung für

Land- und Forstwirthe.

Von Gustav Walz,

vorm. Director der Akademie in Hohenheim.

Zweite Auflage. 8. brosch. 28 kr. oder 8 Ngr.

In dieser zweiten Auflage hat der Verfasser manche Veränderungen, durch weitere inzwischen gemachte Erfahrungen und die Fortschritte der Wissenschaft veranlaßt, vorgenommen, er ist aber immer noch der Ansicht daß sich Mittel und Wege finden lassen durch welche in Beziehung auf die Waldstreu-Nutzung eine die Land- und Forstwirthe befriedigende Ausgleichung sich anbahnen läßt; er sucht daher die Ansprüche der Landwirthe auf Waldstreu durch die angegebenen Mittel immer mehr zu vermindern, was unbeschadet ihres Gewerbes geschehen kann, den Forstwirthen aber zu zeigen daß nicht jede, wenn auch noch so kleine, Streunutzung den Ruin des Waldes nothwendig zur Folge haben müsse.

Stuttgart, August 1870. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Der deutsche Maschinen-Verein,

Vereinigung deutscher Maschinen-Fabriken, Eisengießereien und Kesselschmieden, zur Centralisation des Verkaufs ihrer Fabricate, empfiehlt sein Bureau, Karls-Straße 18, Berlin, sowohl zur Uebernahme ganzer Anlagen, sowie Beschaffung einzelner Maschinen zu Fabrikpreisen. (6914—22)

Pensionat Seeheim bei Constanz am Bodensee.

Mit dem 1 October beginnt der Wintercurs in der ebenso schön und gesund gelegenen als zweckmäßig eingerichteten Knaben-Erziehungsanstalt des Unterzeichneten. Die Zöglinge erhalten in derselben neben einer gediegenen sittlich religiösen Erziehung einen gründlichen Unterricht in den alten und neueren Sprachen, in der Mathematik und den Naturwissenschaften, in der Religion, Geschichte, Geographie, im Zeichnen und Malen, und werden soweit gefördert daß sie überall zum Uebergang auf die Universität, sowie zum Eintritt in eine polytechnische oder andere ähnliche Schule die nöthige Prüfung erstehen können. Man spricht in der Anstalt Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch. Im erforderlichen Fall können einzelne Zöglinge durch besondere Nachhülfstunden ungewöhnlich schnell zur Erstehung der Maturitätsprüfung, des Einjährig-Freiwilligen-Examens rc. vorbereitet werden. — Der Pensionspreis ist fl. 125 vierteljährlich. Nähere Auskunft und Prospect bei Ph. Paulus auf dem Salon bei Ludwigsburg sowie bei dem Director der Anstalt

(8240—42) Friedrich Vetter.

VEVEY Hôtel d'Angleterre. Englischer Hof

(früher „Hôtel Senn").

Gasthof ersten Ranges, neu eingerichtet, am Ufer des Genfer Sees gegenüber dem neuen Landungsplatz der Dampfschiffe. — Table d'hôte; Restaurant nach der Karte. — Pension im Winter; Bäder im Hôtel. — Omnibus vom Gasthof an die Eisenbahnstation.

(7421—32) (H—1566—X.) E. Haack, früher „Hôtel Métropole" in Genf.

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den höchsten Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. (8193—223)

Verkauf des Heraldischen Instituts.

Durch das Ableben des Dr. Otto Titan v. Hefner, bisherigen Besitzers des Heraldischen Instituts zu München, ergibt sich für einen Sachkundigen Gelegenheit zur Erwerbung dieser Anstalt. Sie be[...] nach Ausweis der Geschäftsbücher einem bisher vielfach sich kundgebenden Bedürfniß. Reflectirende belieben sich zu wenden an das Heraldische Institut zu München, Schillerstraße Nr. 23. (8195—96)

Hrn. J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Momentan von heftigen Zahnschmerzen ergriffen, machte ich Gebrauch von Ihrem rühmlichst bekannten Anatherin-Mundwasser, worauf der Schmerz sogleich behoben war.

Ich fühle mich daher Ihnen sehr zum Danke verpflichtet Ihr Anatherin-Mundwasser allen Zahnleidenden auf das wärmste zu empfehlen.

Zara, 1 Jänner 1869.

Dr. Ant. Nicolò Martinov.

Zu haben in Augsburg bei A. Nägele, D. 52; in München bei W. Spranger, Theatiner-Str. 41, bei F. A. Ravizza, Kaufmann, Sendlingergasse 30, bei Valentin Barbarino, Salvator-Str. 18, und bei Karl Schlegel, Parfümeur, Dienersgasse 2; in Hof bei Christ. Oelschlägel; in Regensburg bei L. W. Neumüller; in Kißingen bei F. B. Fannler; in Aschaffenburg bei Jos. Marhard; in Bamberg bei Fr. Jos. Leininger; in Lindau bei G. Kleiler; in Würzburg bei Joh. Schäflein; in Passau bei Fr. Glaser jun.; in Schweinfurt bei G. Strohmenger; in Amberg bei Wolfg. Wimpessinger; in Berchtesgaden bei Apotheker Pirngruber; in Nürnberg in der Paradies-Apotheke (E. L. Hessenauer); Haupt-Depot für den Zollverein bei J. F. Schwarzlose's Söhne, Droguen- und Parfümerie-Handlung in Berlin. — Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt. (1495—97)

Specialität

Central-Luftheizung und Ventilation

für Gebäude und Trocken-Anlagen jeder Art, insbesondere auch Kirchen und Schulen von

Boyer & Consorten.

(5434) Ludwigshafen a. Rh.

Carbolsäure,

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, liefert (8139—40)

J. Brönners Fabrik,

Frankfurt a. M.

Gesucht: ein Commis für ein Haus in England. Derselbe muß ein gewandter Correspondent und mit der spanischen Sprache vollkommen vertraut sein, auch gute Kenntnisse der französischen und englischen Sprache haben. Nur solche die mit guten Zeugnissen versehen, wollen sich melden. Offerte unter B. P. 693 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (8249 51)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 249. Augsburg, Dienstag, 6 September **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 4 Sept. Gesetzgebender Körper. Palikao bringt einen Gesetzentwurf ein, wonach ein Conseil für Regierung und Landesvertheidigung eingesetzt werden soll, der von dem gesetzgebenden Körper gewährt wird. Die Minister werden unter Gegenzeichnung dieses Conseils ernannt. Palikao erhält die Stellung eines Generalstatthalters. Favre fordert daß ein von der Linken eingebrachter Antrag vorher in Erwägung gezogen werde. Thiers bringt einen von 45 Mitgliedern aus dem rechten und linken Centrum gezeichneten und gemeinsam redigirten Antrag ein, worin es heißt: Unter den gegenwärtigen Umständen ernennen die Kammern eine Commission für Regierung und Landesvertheidigung. Constituirende Kammern werden einberufen sobald die Umstände es gestatten; Palikao ist damit einverstanden daß auch das Land befragt werde, sobald die gegenwärtigen schlimmen Tage überwunden seien. Die Kammer erklärt sämmtliche Anträge für dringlich. Dieselben werden sofort zusammen an das Bureau gehen, von welchem die Commission ernannt wird. Die Sitzung ward hierauf suspendirt. *In der Abendsitzung waren die Tribünen und auch die Sitzungssäle von Volksmassen erfüllt, welche die Absetzung der Dynastie und die Ausrufung der Republik verlangen. Die meisten Deputirten verlassen den Saal. Gambetta und andere fordern daß das Volk die Freiheit der Berathung achte und stillschweigend zuhöre. Ihre Versuche waren jedoch erfolglos. Die Aufregung ist unbeschreiblich. Von außen ertönen Rufe: Es lebe die Republik! Gambetta und andere Mitglieder der Linken wollen sich nach dem Stadthaus begeben und eine provisorische Regierung proclamiren.

—: **Zürich**, 5 Sept. Die Proclamation der Republik erfolgte durch die Linke. Soldaten und Volk bestätigten dieselbe Abends 8 Uhr auf dem Stadthausplatze. Die Pariser wollen alle Fremden verjagen. Die Thüren des gesetzgebenden Körpers sind versiegelt. Mitglieder der provisorischen Regierung sind Favre, Simon Picard, Pelletan, Crémieux, Ferry, Glais-Bizoin, Rochefort, Arago, Garnier Pagès. Kératry ist Polizeipräfect. Gambetta führt das Ministerium des Innern, Leflô Krieg. Trochu bleibt Gouverneur.

⌶ **Basel**, 5 Sept. In Mühlhausen haben Unordnungen stattgefunden.

* **Brüssel**, 5 Sept. Pariser Nachrichten von gestern Abends 9 Uhr besagen: Der Platz vor dem Stadthaus war von einer unermeßlichen Volksmenge erfüllt. Von allen Seiten ertönte der Ruf: „Es lebe die Republik!" Man will wissen es habe sich eine provisorische Regierung gebildet.

= **Florenz**, 4 Sept. Verschiedenen Anzeichen nach begannen zwischen unserm Cabinet und dem Vatican mehr oder minder directe Unterhandlungen über die Lösung der römischen Frage. Daß eine Verständigung erfolgte, läßt sich zwar nicht behaupten, daß hochgestellte Persönlichkeiten sie beiderseits anstreben, ist sicher. — Die Linke schickte eine Deputation an das Ministerium um es wegen definitiver Lösung der römischen Frage zu interpelliren. Die Antwort war keine befriedigende. Die Linke behielt sich freie Action vor. Die neuerlich mobilisirten Divisionen werden drei Armeecorps oder Observationslager bilden und zwar an der römischen Gränze, in Verona und in Alessandria.

Weitere Depeschen siehe letzte Seite.

Die Siegesfeier.

⊡ **München**, 4 Sept. Unsere Stadt hat heut' eine schöne Siegesfeier begangen, und durch dieselbe der Freude über die glorreichen Siege der deutschen Waffen in patriotischer Weise Ausdruck gegeben. Der ungünstigen Witterung ungeachtet prangten vom frühesten Morgen an alle Gebäude im Festschmuck, und obwohl es selbst Nachmittags noch regnete, bildete sich doch auf dem Dultplatz der Festzug. Sobald er sich aber in Bewegung setzte, heiterte sich der Himmel auf, und blieb günstig bis der Festzug nach vollen drei Stunden beendet war. Alle politischen und socialen Vereine und Corporationen, so namentlich unsere beiden Gemeindecollegien, der Handels- und der Gewerbeverein, die Schützengesellschaft, die Studierenden der Universität, die sämmtlichen Sängervereine, die Turner, die Gesellenvereine, die freiwillige Feuerwehr u. s. w., hatten mit mehreren Musikcorps, mit ihren Fahnen und anderen Festzeichen an dem Festzug theilgenommen, der sich unter allgemeinem Jubel durch die dicht mit Menschen besetzten festlich geschmückten Straßen bewegte. Auf dem Platze vor der kgl. Residenz und der Feldherrnhalle wurde Halt gemacht und ein großer Kreis gebildet. Der I. Bürgermeister, Hr. Dr. Erhard, schilderte in kurzen aber trefflichen Worten die edle deutsche Gesinnung unseres Königs und brachte unter allgemeinem Jubel Seiner Majestät ein dreimaliges Hoch aus, worauf die Sängervereine den Chor: „Gott mit dir, du Land der Bayern ꝛc." vortrugen. Der Bürgermeister sprach dann von den großen und glorreichen Siegen der deutschen Waffen, und brachte „dem deutschen Heer und dem obersten Bundesfeldherrn" ein dreimaliges, vom begeisterten Jubel der großen Menschenmenge begleitetes Hoch aus. Die Sänger trugen „die Wacht am Rhein" vor. Noch einmal nahm dann der Bürgermeister das Wort, um nach entsprechender Einleitung „dem großen, einigen, mächtigen und freien Deutschland" ein dreimaliges Hoch auszubringen, in welches die Volksmenge nicht minder begeistert einstimmte. Alsdann trugen die Gesangvereine das deutsche Vaterlandslied vor. Der Festzug setzte sich wieder in Bewegung, und bei dem Vorüberziehen an der kgl. Residenz wurde J. Maj. die Königin-Mutter, welche sich an dem Fenster befand, auf das herzlichste begrüßt. Erst nach 6 Uhr Abends war der Festzug beendet, es war eine erhebende patriotische Feier, die aufs neue zeigte daß auch München in bayerischer Treue deutsch denkt und deutsch fühlt. Wir begaben uns dann ins kgl. Hoftheater, wo „zur Feier der großen Ereignisse dieser Tage" gleichfalls ein patriotischer Vorgang stattfand. Die Bühne bildete einen deutschen Eichenhain, in welchem das gesammte Personal des kgl. Hoftheaters sich befand. Hr. Hofschauspieler Richter trug einen von Paul Heyse gedichteten Prolog vor, dessen den großen Ereignissen des 2 Sept. entsprechender Inhalt mit allgemeinem Jubel aufgenommen wurde. Vom gesammten Personal und von dem sehr zahlreichen Publicum wurde hierauf nach der Melodie „Heil dem König Heil" ein für die Feier gedichteter Festchor vorgetragen, an dessen Schluß abermals begeisterter Jubel ertönte. Es folgte die Aufführung des „Freischütz," und verschiedene Stellen desselben gaben aufs neue Anlaß zu patriotischen Manifestationen; wir konnten indessen der ganzen Vorstellung nicht beiwohnen, weil inzwischen in der Stadt die Illumination begann. Obwohl abermals Regenwetter eingetreten war, gestaltete sich dieselbe dennoch zu einer sehr glänzenden. Nur sehr wenige Gebäude entbehrten der Beleuchtung, wohl aber waren sehr viele in prachtvoller Weise illuminirt, und boten einen herrlichen Anblick. In ungeheuren Massen wallte die Bevölkerung in frohester und heiterster Stimmung und unter vielfachen Hochrufen bis in die spätesten Stunden durch die Straßen. Möge es uns nun auch gegönnt sein einen den Wünschen des gesammten Vaterlandes entsprechenden Frieden recht bald feiern zu können.

Nürnberg, 3 Sept. Die Feder vermag nicht den Enthusiasmus zu schildern den die heute eingetroffenen Siegesnachrichten in hiesiger Stadt erregten. In dichten Massen drängte sich die Menge vor den Ex-

peditionslocalen der hier erscheinenden Zeitungen, um die Siegesbotschaft aus den Extrablättern zu erfahren. In kurzer Zeit waren die meisten Häuser festlich geschmückt, in Feststimmung durchzogen fröhliche Schaaren die Straßen. Rasch hatte sich ein improvisirter Festzug gebildet, der unter Vorantragen von Fahnen durch die Stadt marschirte und dabei patriotische Lieder sang. Bei der Caserne hielt er an und brachte den Truppen stürmische Hochrufe. Auch machte sich allenthalben in der Stadt der Siegesjubel durch Pistolen- und Böllerschüsse Luft. In dichten Schaaren strömte in später Nachmittagsstunde die Bevölkerung zur Jakobskirche, um dem Dankgottesdienste für den Sieg unserer Waffen beizuwohnen. Als die Orgelklänge das alte Kernlied „Ein' veste Burg ist unser Gott" anstimmten, fielen die in gedrängten Reihen Anwesenden, worunter sich die Spitzen der Behörden befanden, aus tiefbewegtem Gemüth ein. Die von Hrn. Pfarrer Kunel gesprochene Festrede war von echt patriotisch-deutschem Geiste getragen. Einer Anregung der Gemeindevertretung zufolge fand Abends auf dem Marktplatz eine großartige patriotische Kundgebung statt. Die vereinigten Sänger der Stadt hatten sich daselbst eingefunden um dem Festjubel durch Vortrag patriotischer Lieder, in welche die den Platz füllende Menge begeistert miteinstimmte, Ausdruck zu verleihen. Allseitigen Wiederhall und stürmische Zustimmung fanden die zuerst auf unsern König, dann auf den Kriegsherrn, das siegreiche Heer und schließlich auf das große geeinigte Deutschland ausgebrachten Hochrufe. Sämmtliche den Marktplatz begränzende Häuser strahlten in einem Lichtmeere. Bis zu später Nachtstunde dauerte der Festjubel. Zahlreiche Schaaren durchzogen mit farbigen Lampions die Straßen. (Nbg. Korr.)

†* **Stuttgart**, 4 Sept. Auf die Nachricht von dem großartigen Erfolge der deutschen Waffen bei Sedan drückte Se. Maj. der König alsbald telegraphisch Sr. Maj. dem König von Preußen seinen Glückwunsch zu dem unter seiner Führung errungenen herrlichen Sieg aus, und sandte auch an J. Maj. die Königin von Preußen ein Glückwunschtelegramm aus diesem Anlaß. Die Siegesbotschaft, welche sich gestern Morgens mit Blitzesschnelle verbreitete, versetzte die ganze Stadt in die freudigste Aufregung. Sofort waren die Häuser, selbst in den entlegensten Stadttheilen, beflaggt; eine frohe Menschenmenge bewegte sich in den Straßen; die Schuljugend durchzog die Stadt, patriotische Lieder singend; von den Kirchen ertönte festliches Glockengeläute. Vor der Stiftskirche versammelte sich eine große Anzahl Männer, welche ihren Gefühlen durch Absingen des Liedes „Nun danket alle Gott!" Ausdruck gaben. J Maj. die Königin, welche sich schon Morgens zum Besuche der daselbst untergebrachten Verwundeten nach Kirchheim begeben hatte, erhielt dort von Sr. Maj. telegraphisch die Siegesnachricht, und eilte darauf sofort hierher zurück, wo sie gerade eintraf als die Musik der Wachparade vor dem k. Residenzschlosse spielte. J. Maj. wurde von der dabei versammelten großen Menschenmenge mit begeistertem Jubel empfangen, der sich noch steigerte als der König zur Begrüßung der Königin unter dem Schloßportal erschien und sie sichtlich gerührt umarmte. JJ. MM. zogen sich hierauf dankend zurück, erschienen aber, da das Hochrufen der Menge kein Ende nehmen wollte, noch wiederholt auf dem Balcon um zu danken. Nachmittags um 2 Uhr wurde Victoria geschossen. Abends bewegte sich ein großartiger von dem Liederkranz veranstalteter Fackelzug von der Liederhalle aus nach dem Schloßhof, in welchem sich schon lange vorher eine unabsehbare Menschenmasse versammelt hatte. Als der König und die Königin auf dem Balcon erschienen, wurden sie von tausendstimmigem Hochrufen begrüßt. Nachdem hierauf der Liederkranz den Choral „Nun danket alle Gott!" gesungen hatte, hielt Prof. Dr. Blum eine begeisterte Rede, in welcher er die errungenen Erfolge, die Tapferkeit der deutschen Truppen und ihrer Führer, die von den deutschen Fürsten wie von dem Volke bethätigte Opferbereitwilligkeit pries, und die er mit einem Hoch auf Se. Maj. den König schloß, das von der Menge mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Der Jubel erneuerte sich als vom Liederkranz die Königshymne angestimmt ward, und erreichte seinen Gipfelpunkt als der König mit weithin vernehmlicher Stimme die Worte sprach: „Heil Deutschland, Heil den tapferen Kriegern, Heil Württemberg!" Die Hochrufe auf den König, die Königin, das deutsche Heer und seine Führer wollten nicht aufhören, und erst spät verließ die Menge, nachdem vom Liederkranz noch mehrere patriotische Lieder gesungen worden waren, den Schloßhof, von wo ein Theil vor die Wohnung des Kriegsministers, ein anderer vor die des norddeutschen und des bayerischen Gesandten zog, um auch hier der Freude über die glänzenden Siege der deutschen Truppen Ausdruck zu geben. Se. Maj. der König hat im Laufe des Tags von vielen Seiten, sowohl des Landes als vom Norden Deutschlands, Glückwunsch-Telegramme erhalten.

Berlin, 4 Sept. Ueber die hiesige Siegesfeier schreibt die „N.-Z.:"

„Seit dem 15 Juli, dem Tage der Rückkehr des Königs aus Ems, hat Berlin viele erregte und vom Jubel der Siegesfreude wiederhallende Tage gesehen; an zwei Sonntagen donnerten die Kanonen im Lustgarten „Victoria" zur Feier der Schlachten von Wörth und von Gravelotte. Aufregender aber, zündender, berauschender gerade zu keine Nachricht gewirkt als die welche seit den frühesten Morgenstunden die Stadt durchzitterte, und mit einer Schnelligkeit sich verbreitete die das geheimnißvolle Charakteristicum solcher Nachrichten ist, die Kunde: der Kaiser ist gefangen! Die Schulen wurden schon am Morgen beim Beginne wieder geschlossen, welcher Lehrer hätte die Ungeduld der Kinder zügeln können, wer hätte heute lehren, wer lernen wollen? Die ganze Stadt ist fahnengeschmückt, aber alles drängt nach den Linden hin, wo augenblicklich, man kann sagen, das Herz des Staates pulsirt. In lautem Jubel wogt die Menge vor dem Palais des Königs auf und nieder, auf dem Schlosse weht die große Königsflagge, auf dem Palais die kleinere der Königin. Ihre Majestät, in schwarzem Kleide mit weißem Ueberwurf und weißem Hut, betritt von Zeit zu Zeit den Balcon und begrüßt die unten Harrenden mit wehendem Tuche. Vor dem Palais aber entwickelt sich die originellste Scene. Das Standbild Friedrichs des Großen wird von der Jugend gestürmt, die Keckften haben mit „affenartiger Geschwindigkeit" das hohe Piedestal erklettert und helfen den Nachfolgenden in die Höhe; bald sitzt einer von ihnen vor dem alten Fritz auf dem Halse des bronzenen Pferdes und bekränzt den Sieger von Roßbach mit einem Lorbeerkranz; Kränze von Blumen umwinden die ganze Reiterfigur, die Füße des Pferdes selbst, preußische und deutsche Fahnen werden oben, wo es immer geht, angebracht, auf dem Piedestal hocken und stehen wohl fünfzig lustig ihre Mützen schwenkende Jungen; dieses Bild in leuchtendem Mittagsglanz des Tages ist entzückend. Die Königin ließ den etwa 16jährigen Arbeiterjungen, der den Lorbeerkranz dem König aufs Haupt gedrückt, zu sich ins Palais rufen und schenkte ihm eine werthvolle Tasse mit dem Bildniß ihres Gemahls und drei Friedrichsd'or. Bald wird die Scene bewegter und lebendiger. Von der Friedrichsstraße her erschallt die „Wacht am Rhein," die Arbeiter der Schwarzkopf'schen Maschinenbau-Anstalt ziehen mit ihrer großen Fahne in Reih und Glied singend die Linden entlang, und stellen sich, die Königin zu begrüßen, vor dem Palais auf. Ihnen folgen nach kurzer Zeit die Borsig'schen Arbeiter, ebenfalls mit ihrer Fahne; ihnen vorauf wird ein mächtiger eiserner „Illuminationsadler" getragen, der, wahrscheinlich eben fertig geworden, heut Abend irgendwo in feurigem Glanze strahlen soll. Denn die Vorbereitungen zur Illumination sind überall bereits sichtbar und gewinnen von Stunde zu Stunde mehr Ausdehnung. Den Maschinenbauern, diesen alten Lieblingskindern Berlins, folgten viele Gewerke, die nach und nach in großen geschlossenen Zügen mit ihren Vereinsfahnen herbeieilten, um der Königin vor dem Palais ihre Huldigung darzubringen. Vom Thurm des Rathhauses, auf dessen Spitze in gewaltiger Höhe die mächtige norddeutsche Fahne wie ein winziger Streifen weht, wird die Melodie „Nun danket alle Gott" geblasen; ein Stadtverordneter sprach begeisterte Worte von der Treppe des Rathhauses zu der dichtgedrängten Menge, und auf das donnernde Hurah derselben folgte das deutsche Vaterlandslied. Der heutige Vormittag hat unserer Stadt den liebenswürdigsten und freundlichsten Anstrich gegeben, und wohl lebt in jedem Herzen heute die feste Zuversicht daß der Tag nicht fern ist an welchem wir den König und unsere kämpfenden Mitbürger, aus dem Felde siegreich heimkehrend, mit erhöhterem Jubel, mit Stolz und mit Dank begrüßen können."

☐ **Rheinpreußen**, 2 Sept. Mac Mahon in zweitägiger Schlacht zurückgeworfen, Bazaine seit vorgestern in mächtigem Ringen sich aus der Falle zu befreien in der er eingeschlossen ist, Straßburg durch die Belagerung schwer bedrängt, seine Bibliothek ein Raub der Flammen, selbst sein weltberühmtes Münster beschädigt, das alles hält die Gemüther unablässig in der gespanntesten Erregung; auf die Siegesbulletins folgen Flaggenschmuck und frohe Kundgebungen, aber man wendet sich doch mit Entsetzen zurück vor den Opfern welche dieser furchtbare Krieg im Gefolge hat. War es denn nothwendig Straßburg so schwer zu beschießen, daß wir doch gewinnen und behalten wollen, fragt man, und möchte glauben es hätte der Zweck um leichteren Preis, wenn auch in längerer Zeit erreicht, werden müssen. Konnte die Bibliothek, konnte das herrliche Münster nicht geschont werden? Was würden wir sagen, wenn feindliche Mörser das Dach des Kölner Doms in Brand steckten oder überhaupt den Dom beschädigten? — Daß die ganze Bevölkerung hier zu Lande von keinem Frieden wissen will, es sei denn auf der Grundlage einer vorbehaltslosen Abtretung der ehedem zum Reiche gehörigen Provinzen, bedarf wohl keiner Versicherung. Man lebt aber auch der zweifellosesten Gewißheit daß der König auf einen andern Frieden sich nie einlassen wird. Die angeregten öffentlichen Kundgebungen in diesem Sinn können nur den Zweck haben über die Einhelligkeit von Fürst und Volk in jener Forderung den vermittelnden Mächten keinerlei Zweifel zu lassen. Kehrt das so oft gepriesene Nationalitätsprincip sich dießmal gegen Frankreich, so war seine Anwendung wohl selten berechtigter als im vorliegenden Falle. Auch gilt es als durch die Natur der Sache gerechtfertigt daß den süddeutschen Verbündeten, welchen Deutschland nicht zum geringsten Theile die errungenen Erfolge verdankt, aus jenen Provinzen ein Zuwachs zufalle.

✡ **Frankfurt a. M.**, 3 Sept. Wenn es begeisterter Jubel war den die Nachricht von der Riesenschlacht bei Metz hier wach rief, so weiß ich in der deutschen Sprache kein Wort zu finden für die gewaltige Bewegung die ausbrach und erbrauste und ihre Wellen bis in die entferntesten Stadtviertel trug, als gestern die erste Nachricht von dem Tage von Sedan ins Volk drang. Es war 9 Uhr Abends als zuerst Gerüchte von einem

die Hoffnung mehr als erfüllenden Erfolge sich verbreiteten. Allein vergeblich fragte man nach der Quelle, und so dünkte es gar manchem daß nur „der Wunsch Vater des Gedankens war.“ Gegen 11 Uhr Nachts wuchs die Unruhe auf den Straßen der mittleren Stadt in unerklärlicher Weise; die Nacht war eine milde, wenn auch von dunklem Himmel überzogene, sie lockte mich unwiderstehlich aus dem Zimmer zu den bewegten Gruppen, die sich an den Straßenecken gebildet hatten. Schon hörte man einzelne Stimmen rufen: wir haben ihn! Napoleon gefangen! 80,000 Franzosen gefangen! Wir hörten die Botschaft, allein es fehlte uns noch der Glaube... Man sah bereits von den Redactionen aller hiesigen Blätter, der großen wie der kleinen, die Laufburschen zum Wagner'schen Bureau eilen die telegraphische Bestätigung der Siegesbotschaft zu erlangen, um sie noch um Mitternacht drucken und austheilen zu können. Allein man wies sie alle ab, ein Grund ward nicht mitgetheilt, und natürlich knüpften weise Häupter hieran sogleich gewichtige Bedenken. Aber das Volk ließ sich nicht irre machen. Große Haufen, in regelrecht militärischen Reihen schreitend, durchziehen die Straßen, die Papierlaternen sind schon angezündet, sie leuchten zum mächtigen Gesang in den die Massen mit einstimmen. So gieng's bis tief in die Nacht hinein. Wo man nur immer an einem Wirthshause vorüber kam, konnte man drin bei grellen Gasflammen Liederklang und Hochrufe hören. Wenige mögen in dieser Nacht sich eines gleichgültig ruhigen Schlafs erfreut haben; war ja die Aufregung des eben Erlebten noch nicht einmal durch die Befriedigung der vollen Gewißheit gesänftigt. Endlich um 8 Uhr Morgens ward der officielle Bann gelöst, und die Depesche des Königs an die Königin, jetzt an den Straßenecken angeschlagen, wirkte als hätte hiermit ein jeglicher Brief und Siegel erhalten über den Einzug in Paris und die Wiederrichtung Deutschlands. Also am 2 September hat der Bonaparte dem Hohenzoller „seinen Degen zu Füßen gelegt!“ am 2 September, genau einen Monat nachdem Frossard das Heldenstückchen von Saarbrücken ausgeführt. Vor zwei Monaten noch für den mächtigsten Gewalthaber auf Erden gehalten, vor einem Monat noch der unumschränkte Herr von Frankreich, und heute der zehnmal Geschlagene, der Gefangene Deutschlands. Nicht achtzehn Jahre hat das Julikönigthum gedauert, nicht achtzehn Jahre das Kaiserthum des Staatsstreichs. Napoleon I fiel unter den Streitkräften ganz Europa's, Karl X flüchtete vor der Rache der Nation, Ludwig Philipp ward von seinem altersschwachen Geiste verrathen; aber so jämmerlich gefallen ist noch kein Großherrscher in Europa. Das ist das Endziel von Straßburg und Boulogne, das ist der Lohn für die Lasterthat vom 2 December, das ist die faule Frucht des faulen Systems der Lüge und Gewissenlosigkeit. Und was ist unter dieser Herrschaft der Kriegsgeist des französischen Heeres, was der unbezähmbare Muth und Schwung des Angriffs geworden? 80,000 Franzosen, mit ihrem Kaiser an der Spitze, ergeben sich, sie schlagen sich nicht durch mit Aufbietung der letzten Kraft und mit Verspritzung des letzten Blutstropfens, sie gehen in Gefangenschaft und werfen ihre Waffen zu Füßen des Siegers. Das ist in der französischen Geschichte, das ist in der ganzen Weltgeschichte noch nicht dagewesen. Was ist Ulm gegen Sedan? Mack, der vielverhöhnte, erlangt eine späte Genugthuung, er ist schier ein echter Feldherr im Vergleich zu den Heerführern Napoleons III. Ich gedenke der Soldaten der ersten Republik und des ersten Kaiserreichs; welche Helden auch in der Niederlage! und welch ein Versinken jetzt in die Hoffnungslosigkeit! Ein solches Volk konnte ein solches Regiment zu einem solchen Fall entwürdigen! Die deutsche Nation wird fortan die Führerin der europäischen Civilisation sein, nicht in Worten wie wir sie von der Seine hörten, sondern in großen Geistesthaten, und sie wird es bleiben, wenn die angestammte Besonnenheit den Uebermuth von ihr fern hält, der sich so leicht als Krankheitsstoff in die Fülle des Sieges einnistet. Deutschland ist sich des Errungenen vollbewußt, und unser Frankfurt fühlt nur deutsch. Der Fahnenschmuck an allen Häusern bedeutet mehr als die übliche Siegesfreude. Auch von dem Taxis'schen Palast hängt heut eine schwarz-roth-goldene Fahne nieder, das erstemal seit dem 16 Juli 1866 daß das die ganze Nation bedeutende Zeichen sich am Portal des einstigen Bundessitzes wieder sehen läßt. Wir aber sollen dem Schicksal danken daß es uns gegönnt hat diesen Tag zu erleben.

⊖ **Dresden,** 2 Sept. „Der Kaiser, der Kaiser gefangen!“ So ruft heute der blitzschnelle Telegraph in alle Welt, so gieng es hier schon diesen Morgen von Mund zu Mund. Selbst auf uns macht diese Nachricht, welche den in den letzten Tagen sich förmlich jagenden Siegesbotschaften die Krone aufsetzt, einen fast betäubenden Eindruck, denn in der That, es ist eine in solcher Größe ungeahnte und so zauberisch schnelle Wendung der Dinge, daß wir sie kaum noch zu fassen vermögen. Welchen Eindruck, nur nach einer anderen Richtung hin, wird aber erst in Paris die Kunde von den jüngsten für Frankreich so verhängnißvollen Ereignissen hervorrufen?! Wird der Krieg damit auch noch nicht beendigt sein, so ist er doch nunmehr definitiv zu unseren Gunsten entschieden und seinem Ende schon sehr nahe. Daher erscheint es als berechtigt daß sich heute Mittag ein großer Theil unserer Einwohnerschaft vor dem altstädtischen Rathhaus einfand, um den Choral „Nun danket alle Gott!“ anzustimmen. Natürlich prangt auch die Stadt im reichsten Flaggenschmuck, während auf morgen Abend der Rath zu Dresden zu einer allgemeinen Beleuchtung anregt.

β **Meiningen,** 3 Sept. Die französische Kaisertragödie ist zu Ende; der Held ist bis zum Schlusse seinem Charakter treu geblieben: nie seinem Worte treu zu bleiben. Er hatte gelobt zu siegen oder zu sterben, und er hat weder gesiegt noch ist er gestorben, sondern hat sich lebendig dem greisen König von Preußen, seinem Ueberwinder, auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Entschließungen König Wilhelms, des ruhmreichsten unter allen lebenden Fürsten — denn alle Siegeskränze die Frankreich sich in vier Welttheilen errungen, liegen jetzt ihm zu Füßen — müssen wir abwarten, aber wir wissen im voraus daß sie den gerechten Erwartungen des deutschen Volks entsprechen werden. Es war ein erhebender Moment als heute früh der eherne Mund der Glocken und Kanonen die große Siegesbotschaft dem Volke verkündete, welches dem Markte zuströmend wie aus einem Munde in das „Nun danket alle Gott“ einstimmte, das hoch vom Kirchthurm herabtönte. Und erhebend war auch der Gedanke daß wohl überall in Deutschland die Siegesfeier in gleicher Weise begangen werde. Die nächsten Telegramme werden voraussichtlich die Capitulation von Metz und Straßburg bringen, und dann ist die ganze französische Armee — vor vier Wochen noch nach ihrer eigenen wie nach fremder Schätzung die erste Armee der Welt — entwaffnet in der Gewalt ihrer Ueberwinder. Wird damit der Friede gesichert sein? Unserer Hoffnung darauf mischt sich der Zweifel ein. Theatralisch, von französischer Seite, war der Anfang dieses furchtbaren Kriegs, und theatralisch wird auch sein Ende sein. Die ruhmverwöhnten Pariser, die bis dahin aus sicherer Loge dem Kampfe zugesehen, werden jetzt ein Nachspiel dazu liefern wollen, um sich als echte Kinder Frankreichs zu zeigen und ihre Hauptstadt nicht vergebens zur Vertheidigung hergerichtet zu haben. Mich hat dieser Krieg vielfach, in seinen ernsten wie in seinen komischen Kundgebungen, an die wunderbare Darstellung der Schlacht von Agincourt in Shakespeare's Heinrich V erinnert. Die Franzosen sind genau darin gezeichnet wie wir sie noch heute finden, mit ihrem Uebermuth, ihrer Frivolität und komischen Ruhmredigkeit. Nur müßte, um das Bild zu vervollständigen, der auf Mundstelzen gehende Pistol noch mit in das französische Lager gezogen werden, denn die Girardin und Genossen sind die leibhaftigen Pistol von heute. Ohne diese Lauchesser wider Willen würde Paris schwerlich an die Tragikomödie einer „verzweifelten Vertheidigung“ denken. Doch ob eine solche stattfinden wird, oder nicht — sie kann die Entscheidung zum wachsenden Nachtheil des getäuschten Volks wohl hinauszögern, aber nicht ändern.

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein,** 3 Sept. In der Belagerung von Straßburg ist ein Stillstand nicht eingetreten, sondern die Arbeiten sind rüstig weitergeführt worden, die zweite Parallele ist fertig und die Geschütze sind zahlreicher in Position gestellt. Das Bombardement der Stadt ist eingestellt, dagegen die Beschießung der Citadelle und angränzenden Festungswerke um so heftiger. Französischerseits wurde gestern früh ein heftiges Feuer eröffnet, aber offenbar war die Bedienungsmannschaft von der übermäßigen Arbeit ermüdet, denn nach vierstündigem Feuern stellte sie das Schießen ein. Ein von der Festung aus gemachter Ausfall nach der Südseite wurde energisch zurückgewiesen, und ebenso ein Angriff auf die Insel Wacken abgeschlagen; aber es gab dabei doch auch auf unserer Seite Verlust. Es sind nun gestern wieder Verstärkungen angelangt, und die württembergische Reserve passirte bei Maxau den Rhein. An einen Sturm will man zur Zeit noch nicht herangehen, da man hofft durch Bresche-schießen auch so die Uebergabe zu erzwingen. Nach dem Ober-Elsaß ist die Truppenbewegung noch nicht recht im Gang, und Benfelden ist der südlichste von unsern Truppen besetzte Punkt, von dem aus aber die Vorposten bis Schlettstadt reichen. Dieser Platz und Neu-Breisach sind ganz schwach besetzt und enthalten fast nur Mobilgarde. Diese zieht übrigens auch auf dem Lande herum, und zeigt sich truppweise am Rhein. Daß der Ueberfall zu Bellingen nicht so harmlos war wie ihn die „Karlsr. Ztg.“ ansah, geht aus dem Umstande hervor daß ein Bürger leicht am Fuß und ein Gendarm schwer in den Rücken durch Schüsse verwundet wurde. Zwar ist an demselben Tage schon Infanterie und Cavallerie nach jener Gegend abgegangen, aber am Donnerstag wurde wieder bei Neuenburg herüber geschossen, und dabei ein Soldat des 5. badischen Regiments verwundet und ein anderer getödtet. Es wird dringend nothwendig daß sofort das Ober-Elsaß besetzt werde, denn wenn es so fort geht, so werden die

dicht am Rhein hinfahrenden Eisenbahnzüge nicht mehr sicher sein, und es zeigt sich auch hier wie verkehrt man gehandelt hatte die Eisenbahn von Schliengen an in dieser Richtung anstatt über Kandern zu führen. — Mit der Organisirung der Verwaltung des Elsaßes geht es auch noch langsam, und es fehlt dazu fast alles Material, das bei der streng durchgeführten Centralisation ganz in Straßburg vereinigt ist. Daselbst ist auch der einzige Sitz der elsäßischen Presse, was sich sehr empfindlich bemerkbar macht, da es nun ganz an einem Organe fehlt um sich dem Volke verständlich zu machen und es über die Wirklichkeit aufzuklären. Die Straßburger Blätter kommen zwar nicht mehr aus der Stadt, dagegen wird ein in Mülhausen erscheinender „Courier" auf alle mögliche Weise bis nach Weißenburg verbreitet, und dieses Blatt hat den Pariser Collegen das Lügen ganz vortrefflich abgesehen, und hetzt zu jeder Art Widerstand auf, indem es rasche Vertreibung der Deutschen ankündigt. — Mit der Ueberwachung des Fremdenverkehrs scheint man es da oben nicht gar sonderlich streng zu nehmen, und Straßburger sitzen in starker Anzahl zu Offenburg, von wo sie alle diesseitigen Bewegungen controliren. Sogar der Pariser „Figaro" hat daselbst einen Correspondenten, der demselben alle möglichen Aufschneidereien für die Oeffentlichkeit schickt, aber wahrscheinlich noch ganz andere Meldungen macht. Am 26 Aug. meldete er demselben z. B.: die Württemberger hätten schon den letzten Mann Landwehr gestellt, die Bayern seien um ein Drittheil schon aufgerieben, ganz consternirt, und es sei nicht mehr möglich auch nur noch einen Soldaten gutwillig zu erhalten. Die Dysenterie raffe die Soldaten in Rastatt, Landau und Weißenburg hin. Der Großherzog von Mecklenburg könne seine Truppen nicht mehr vor der Demoralisation bewahren, und ein noch so kleiner französischer Sieg würde die ganze deutsche Armee entmuthigen, endlich hielten die Badener nur noch Stand weil man ihnen das Elsaß versprochen habe. Noch ärger treiben es „Gaulois," „Petit Journal" und „Liberté," welche von den im Lande verweilenden Franzosen mit schmunzelnder Miene herumgegeben werden.

General v. Werder hat vier Proclamationen erlassen, deren erste verkündet daß sämmtliche Civilbeamte welche der Verordnung wegen Abschaffung der Conscription zuwiderhandeln abgesetzt, und so lange in Deutschland gefangen gehalten werden bis über sie weiter beschlossen sein werde. Die zweite Verordnung bestimmt die Naturalverpflegung, wo solche einzutreten hat, wie folgt: es hat zu erhalten der Soldat täglich 750 Grammes Brod, 500 Gr. Fleisch, 250 Gr. Speck, 30 Gr. Kaffee, 60 Gr. Tabak oder 5 Cigarren, $^1/_2$ Liter Wein oder 1 Liter Bier oder $^1/_{10}$ Liter Branntwein. Will der Quartierträger sich mit Geld abfinden, so hat er täglich 2 Francs zu bezahlen. Die dritte Proclamation ist an sämmtliche Verwaltungsstellen des Elsaßes gerichtet, und sagt: „Die Autorität der französischen Regierung wird für das Elsaß außer Kraft gesetzt. Es bleiben jedoch die Organe der französischen Verwaltung, insbesondere die Präfecturen, Souspräfecturen, Mairien 2c. in den von meinen Truppen besetzten Bezirken in Wirksamkeit. Sie stehen unter meinem Befehl, und sind verpflichtet bis auf weiteres den von mir und meinen Commandeurs ergehenden Anordnungen pünktlich Folge zu leisten. Auflehnung und Ungehorsam eines französischen Beamten hat Absetzung, Verhaftung und Abführung in eine deutsche Festung zur Folge." Die vierte Proclamation bezieht sich darauf daß jeder Einwohner der mit den Waffen in der Hand ergriffen wird erschossen werden soll. „Die fragliche Androhung findet Anwendung auf jeden der nicht zur französischen Armee gehört, und seine Eigenschaft als Soldat nicht durch äußere Abzeichen erkennen läßt. Die Gemeinden denen die Schuldigen angehören, und diejenigen auf deren Gemarkung die angeschuldigte Handlung vorgenommen wurde, trifft in jedem einzelnen Fall eine der gesammten jährlichen Grundsteuer der betreffenden Gemeinde gleichkommende Geldbuße."

Aus Benfeld (bei Schlettstadt), 31 Aug., schreibt man der „Karlsr. Ztg.": Unsere Truppen, badische Infanterie und Cavallerie, sind jetzt bis zu der Linie Rheinau-Benfeld-Barr vorgeschoben, und auf dieser ganzen Linie nur etwa 3 Stunden von Schlettstadt entfernt. Es versteht sich dabei von selbst daß die Vorposten fortwährend bis in unmittelbare Nähe der Festung vorgehen und dieselbe sogar umkreisen, also gewissermaßen in Blokade halten. Die Zustände in der Festung sind der Art daß ein Handstreich vielleicht Aussicht auf Erfolg haben könnte. Es liegen nämlich nur ein paar Bataillone Mobilgarde und einige (jedoch ungenügende) Artillerie in Schlettstadt; man hat wohl begonnen das Glacis zu rasiren, sogar benachbarte Häuser anzuzünden und sonstige Vorkehrungen gegen einen Angriff zu treffen, aber von einer geordneten Leitung des Vertheidigungswesens ist allem Anschein nach keine Rede; die Thore, mit Ausnahme des nach Straßburg hinaus führenden, sind fortwährend offen kurz es ist gar keine Festung die sich uns hier gegenüber befindet, sondern lediglich eine ummauerte mit Besatzung versehene Stadt. Vorpostenplänkeleien ereignen sich einstweilen täglich, ohne daß jedoch unser Truppen hiebei Verluste erlitten hätten. — So eben erhalte ich sichere Nachricht daß weitere badische Truppen in der Richtung gegen Benfeld, bezw. Schlettstadt, abmarschiren werden.

Zweibrücken, 26 Aug. Kanonendonner welcher vorgestern von der französischen Gränze her zu uns herüberschallte, erweckte die Gewißheit daß das Bombardement von Bitsch begonnen habe. In trefflichster Position werden Stadt und Festung von dem bayerischen 2. Feld-Artillerieregiment und Belagerungsbatterien aus Germersheim beschossen. Das Feuer wird aus der Festung lebhaft erwiedert und hat auf unserer Seite bereits mehrfache Verluste herbeigeführt. Rauchsäulen welche der Stadt entsteigen, verrathen daß die deutschen Geschosse dort gezündet haben. (Karlsr. Z.)

Aus dem **Bivouac der Württemberger bei Mont Cheutin,** 30 Aug., schreibt man dem „Schw. M.:" Mac Mahon, der bei Reims zurück war, hat einen Versuch gemacht in unserer Flanke auf Metz wieder vorzugehen, und ist am 27 von Reims abmarschirt. Die Nachricht, von unseren Cavalleriepatrouillen eingebracht, gieng sofort ins Hauptquartier. In Folge dessen ist die ganze Südarmee rechts abmarschirt, und steht zwischen Metz und der Armee Mac Mahons, die man auf 140,000 Mann schätzt, und die vorgestern hinter der Aisne angelangt ist. Noch einen Tagmarsch, und Mac Mahon wäre zwischen zwei Scheeren, jede mit 120,000 Mann, gekommen und ohne Zweifel vernichtet worden. Er scheint jedoch rechtzeitig Wind bekommen zu haben, hat in Folge davon gestern die Brücken über die Aisne gesprengt, und ist nach Norden abmarschirt. Zwei preußische Cavalleriedivisionen sind ihm auf den Socken, und da seine Armee durch den Vor- und Zurückmarsch sehr ermüdet, auch zwischen zwei Wäldern auf schlechte Straßen gedrängt ist, hofft man ihn (wie geschehen) heute noch erwischen zu können. Die Armee nimmt Gefechtsstellung. — Eine zweite Notiz des „Schw. M." lautet: Nachrichten vom württembergischen 3. Jägerbataillon besagen daß die württembergische Division nach den angestrengtesten Märschen (4 Uhr Morgens bis zur Nacht) am 30 Aug. bei Grandpré den Feind erreichte.

Der „Preuß. St.-Anz." bringt folgenden Bericht aus dem Hauptquartier des Obercommando's der zweiten Armee:

„27 Aug. Die nächste Maßregel des großen Generalstabes der Armee nach den Siegen von Vionville und St. Privat war die Organisation der Armee welche die Festung Metz sauf dem linken und rechten Moselufer cerniren sollte. Dieselbe wurde unter den Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl gestellt, welcher sein Hauptquartier vor dem Centrum der Stellung aufgeschlagen hat. Das Gardecorps, das vierte und zwölfte (k. sächsische) Armeecorps, sowie die fünfte und sechste Cavallerie-Division sind von ihren Truppenkörpern abgezweigt und unter das Commando des Kronprinzen von Sachsen gestellt. Diese Armee trat mit ihrer Avantgarde bereits am 19 d. und mit den übrigen Theilen am 20 den Marsch nach der Maas an. Zu der Cernirungsarmee wurde noch eine Landwehr-Division herangezogen. In Metz sind gegenwärtig an fünf französische Armeecorps eingeschlossen, vom Lande hat sich eine Anzahl der Einwohner in die Stadt geflüchtet, Tausende von Verwundeten sind dahin gebracht worden, und wenn auch anzunehmen ist daß die Festung auf längere Zeit verproviantirt ist, so möchte sich durch die größern Cavalleriemassen die in der Festung concentrirt sind, doch bald Futter- und noch mehr Wassermangel einstellen, um so mehr als man bei dem Städtchen Gorze die Wasserleitung aufgefunden hat welche durch unterirdische Canäle und Bassins die Festung mit Trinkwasser versorgt, eine Lebensader die nun unterbunden ist. Die Chancen auf Waffenerfolge der französischen Armee in und um Metz vermindern sich in dem Maß wie unsere Fortificationsarbeiten fortschreiten, welche den Zweck haben einem Vordringen des Feindes aus der Festung in größern Massen und einem Ueberraschtwerden unsererseits vorzubeugen, ehe Truppen in genügender Stärke herangezogen sind. Zu diesem Zweck sind ober- und unterhalb der Festung über die Mosel Brücken geschlagen, die Hauptquartiere der einzelnen Corps unter sich und diese wieder mit dem Hauptquartier des Obercommando's durch Telegraphen verbunden. Ein Hervorbrechen des Feindes aus der Festung hätte Bedeutung nur noch in der Absicht sich nach Luxemburg durchzuschlagen, würde auch sehr zweifelhaften Erfolg haben. Daß man französischerseits diesen Ausweg ins Auge faßt, beweist ein aufgefangener Brief und eine chiffrirte Depesche des Marschalls Bazaine nach Paris, die durch den französischen Consul in Luxemburg besorgt werden sollte. Aber auch gegen diese Eventualität sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen; die Festung Thionville, dieser wichtige Eisenbahnpunkt, ist durch Cavallerie cernirt, Telegraph und Eisenbahn nach Paris bereits zerstört. Durch einen Befehl des Obercommando's wird die Aufmerksamkeit auf Flöße gerichtet die in der Mosel gefunden worden waren, und vermöge deren der Besatzung von Metz Nachrichten von außen zugeführt wurden. Die Tage vom 19 bis zum heutigen Tag verliefen ziemlich ruhig. In den ersten Tagen nach der Schlacht bei St. Privat war der kleine Ort Doncourt, wo sich bis heute das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl befindet, von Verwundeten fast überfüllt; innerhalb weniger Tage ist die Räumung derselben, soweit es der Zustand der Betreffenden zuließ, bewerkstelligt worden. Von Miasmen, Seuchen ist trotz der nächsten Nähe der beiden Schlachtfelder bisher nichts zu verspüren gewesen. Es kommen bei den Truppentheilen wohl einzelne Krankheitsfälle vor, aber diese haben größtentheils in Erkältungen in Folge der kalten Bivouacnächte ihre Ursache, nicht aber in Miasmen, deren Entstehung die kühle Witterung und die häufigen

Gewitterregen verhüteten. Die Tage zwischen dem 19 und 27 wurden mit sehr eifrigen Recognoscirungen ausgefüllt. Am 26 empfieng Prinz Friedrich Karl die Meldung daß nach den Beobachtungen der nächsten auf Höhen um Metz aufgestellten Posten die Franzosen in starken Colonnen auf das rechte Ufer der Mosel im Anrücken begriffen seien, um möglicherweise dort einen Durchbruch zu versuchen. Die Truppen waren alsbald in Gefechtsbereitschaft. Der Prinz verließ in Begleitung seines Stabes Doncourt und begab sich nach Morhange, um die Entwicklung der Dinge zu beobachten. Währenddem hatte sich der Feind aber zurückgezogen, nachdem er gegen die Tête der Division Kummer einige Plänkeleien versucht hatte. Prinz Friedrich Karl machte darauf einen längern Weg, theils um an die einzelnen Corps heranzureiten, theils um die Stellungen des Feindes zu beobachten, dessen Bivouac-Feuer man in nicht allzu großer Ferne durch die Nacht brennen sah."

Die französische „Amtszeitung" bringt in ihrem nichtamtlichen Theile folgende Nachrichten vom Kriegsschauplatze, doch nur unter Vorbehalt:

„Mehrere Depeschen," sagt sie, „welche aus Belgien am 31 August bis 4 Uhr 10 Min. Abends abgeschickt wurden und welche glaubwürdig erscheinen, melden: es habe eine Reihenfolge von Kämpfen zwischen dem Corps des Marschalls Mac Mahon und dem Feinde, von 8 Uhr Morgens an bis Abends 8 Uhr, stattgefunden. Unsere Truppen, welche die bewaldeten Anhöhen von Stonnes, wo sie durch die Preußen ersetzt wurden, verlassen hatten, seien angegriffen worden. Zuerst zum Rückzuge gezwungen, griffen sie darauf kräftig an — von 2 bis 6 Uhr — und zogen sich bei einbrechender Nacht hinter die Maas zurück, um sich in der Gegend von Donchery (auf der Straße nach Mézières) wieder zu formiren. Das abwechselnde Glück dieses ersten Tages hat uns leider fühlbare Verluste beigebracht. Außerdem haben die Preußen Mouzon eingeäschert und einen Theil seiner Bewohner getödtet. Ihrerseits haben unsere Truppen dem Feinde großen Schaden zugefügt. Besonders zeichneten sich die Marinetruppen durch ihren Muth und ihre Geschicklichkeit aus. Am 31, dem folgenden Tag, ergriffen die Preußen die Offensive um 7 Uhr Morgens. Der Kampf fieng auf dem linken Ufer der Maas an (zwischen Douzy und Donchery). Von dem Marschall Mac Mahon in einen von den Wällen Sedans und den Höhen des linken Stromufers gebildeten Winkel gelockt, haben die Preußen große Verluste gelitten, und zogen sich gegen Mittag in der Richtung von Villemontry zurück, nach mehreren vergeblichen Versuchen über die Maas zu setzen. Am Morgen des 31 gieng Mac Mahon bei Mouzon über die Maas. Diese Thatsache widerspricht vollkommen der Depesche des Königs, welche meldete daß die Truppen des Marschalls bis über die Maas zurückgedrängt worden seien. Alles läßt vermuthen daß neue Gefechte heute stattfinden werden."

„Der Präfect des Unterrheins meldet: Am 31 Aug. haben Freicorpssoldaten und Zollsoldaten fünf große am badischen Ufer angelegte Schiffe und ein kleines fortgeführt. — Der General Uhrich, Commandant von Straßburg, meldet heute daß die Stadt sich, trotz des Nacht und Tag dauernden Bombardements, gegen jeden Angriff halten werde. Unterz. Chevreau."

Privatbriefen von der französischen Flotte in der Nordsee entnimmt ein Pariser Correspondent der Londoner Shipping Gaz.: daß die Flotte große Noth hat sich mit Kohlen zu versehen, und daß dieß so viel Kosten verursacht daß man sich schon die Frage vorgelegt hat ob nicht Frankreich eben so viel Schaden von der Blokade habe wie Deutschland. Die Flachheit der Küsten und die Schwierigkeiten welche durch die Entfernung der Lichter und Zeichen entstehen das Fahrwasser zu finden, sowie die überall errichteten Vertheidigungswerke machen es ganz unmöglich irgend etwas zu thun. Das sei ein trauriges Ende einer so großen Expedition von Panzerschiffen, aber es sei einmal nicht anders.

Deutschland.

München, 4 Sept. Se. Maj. der König hat sich gestern nach Schloß Berg begeben. — In Folge der Siegesnachricht werden morgen wieder an der ganzen bayerischen Gebirgskette großartige Freudenfeuer leuchten; in zahlreichen Ortschaften, u. a. in Schliersee, Tegernsee, werden sonstige Siegesfeierlichkeiten vorbereitet. — Der im Hôtel Bellevue dahier wohnende französische General Nikolai ist, wie man dem „Nbg. Korresp." mittheilt, ein alter kränklicher Herr. Bei der Schlacht von Wörth focht er nicht mit, sondern wurde von den siegreichen deutschen Truppen in seinem Bett, das er krankheitshalber hüten mußte, gefangen genommen und dann nach München gebracht. Das bayerische Kriegsministerium ertheilte ihm die seiner Krankheit wegen nachgesuchte Erlaubniß in München Aufenthalt zu nehmen. — Auch in Nürnberg haben Magistrat, Gemeindebevollmächtigte und Abgeordnete in ähnlicher Weise wie die Münchener eine Glückwunschadresse an Se. Maj. den König von Bayern erlassen, und sich der Adresse an den König von Preußen, sowie dem Aufruf an das deutsche Volk angeschlossen. — Der kgl. Regierungspräsident Graf Luxburg hat die Bezirksamts-Assessoren v. Hötmann in Würzburg und Volkheimer in Kitzingen als Unterpräfecten nach Hagenau berufen. — Aus Bamberg wird dem „Nbg. Korr." berichtet daß daselbst in Folge einer Beschwerde der Lehrer wegen eines Kanzelvortrages des Beneficiaten Dennefeld, in welchem derselbe die Behauptung aufgestellt hatte: daß die Lehrer die Kinder zu Betrügern und Teufeln heran bildeten, und die selben das Stehlen und den Materialismus lehrten," demselben durch den Stadtmagistrat im Auftrag der königlichen Regierung von Oberfranken eröffnet wurde daß das erzbischöfliche Ordinariat Hrn. Dennefeld der Caplaneifunction an der Pfarrkirche zu U. L. F. bis auf weiteres enthoben habe, und daß die Untersuchung wegen Vergehens staatsgefährlicher Aeußerungen ihrem Abschluß nahestehe. — Nach der provisorischen Abrechnung über die gemeinschaftlichen Einnahmen des Zollvereins für das erste Semester des laufenden Jahrs beläuft sich der Gesammtbetrag der Brutto-Einnahme auf 13,189,562 Thlr., und hat sich gegen den entsprechenden Zeitraum des vorigen Jahrs um 687,722 Thlr. oder 5⅘ Procent erhöht.

Darmstadt, 3 Sept. Der hiesige Gemeinderath hat eine Adresse an den Großherzog gerichtet, deren Schlußworte lauten: „Beunruhigt über die drohenden Schritte außerdeutscher Staatsmänner, richten auch wir, die gesetzlichen Vertreter der ersten Stadt des Großherzogthums, im Einklang mit dem sich überall kundgebenden Sinne der Bevölkerung, an Ew. kgl. Hoheit die allerunterthänigste Bitte: allergnädigst bei Allerhöchstihrem Verbündeten, dem Oberfeldherrn der deutschen Heere, dringendste Verwendung eintreten zu lassen daß, mit Ausschluß jeder fremden Einmischung, ein nur die Interessen Deutschlands berücksichtigender Friede genehmigt werde." — In gleichem Sinne hat bekanntlich auch der Gemeinderath von Mainz sich ausgesprochen.

Berlin, 4 Sept. Ueber die Gefangennahme des Kaisers Napoleon bringt die „N. Allg. Ztg." folgenden — theilweise schon telegraphisch signalisirten — Artikel:

„Die Gefangennahme des Kaisers Napoleon, so große und freudige Aufregung sie auch im Lande hervorbringt, hat für den Gang der militärischen Ereignisse doch eine weit mindere Bedeutung als die der gänzlichen Vernichtung der Mac Mahon'schen Armee. Es ist kaum anzunehmen daß Bazaine, nachdem ihm jede Hoffnung auf Entsatz abgeschnitten, noch länger den Versuch machen wird durch nutzloses Blutvergießen den Gang der Ereignisse aufzuhalten, nachdem die Waffenehre der französischen Armee an so manchem blutigen Tage sich bewährt hat. Aber auch die politische Bedeutung der Gefangennahme des Kaisers ist nur eine indirecte, denn die Regentschaft in Paris ist mit allen Befugnissen ausgerüstet Friedensverhandlungen anzuknüpfen oder den Krieg fortzusetzen, und die Person des Kaisers in der Gefangenschaft wird, so schmerzlich diese auch von der Familie und den Anhängern des Kaiserthums empfunden werden mag, doch keine Entscheidung auf die Entschließungen der Regentschaft üben können. Eine mögliche revolutionäre Bewegung in Paris in den Kreis dieser Erwägungen ziehen zu wollen, würde zu unnützen Combinationen führen, um so mehr als ein solches Ereigniß unter den gegenwärtigen Verhältnissen viel weniger als bisher zu erwarten ist, da sich nicht leicht eine Regierung finden wird welche die Verantwortlichkeit für die Schritte auf sich nehmen möchte die nothwendig sind Frankreich aus seiner gegenwärtigen Lage herauszubringen. Außerdem wird das unter diesen Umständen erhöhte patriotische Gefühl Frankreichs die innern Parteileidenschaften schweigen machen, während der Ministerpräsident Graf Palikao nicht der Mann zu sein scheint eine revolutionäre Bewegung auf der Straße sich über den Kopf wachsen zu lassen. Der Umstand daß der Kaiser Napoleon nicht den Versuch gemacht hat nach Belgien zu gehen, sondern, wenn gleich als Nichtcombattant, den Edelmuth seines Siegers für sich angerufen hat, spricht ebenfalls dafür daß wir es in Frankreich mit der Regentschaft, d. h. einer mit allen legalen Mitteln ausgestatteten Macht zu thun haben werden, deren einzige Aufgabe es jetzt noch sein kann das Blut ihrer Bürger zu schonen, und von dem Sieger die möglichst günstigen Friedensbedingungen dadurch zu erhalten daß sie sich in die unvermeidlichen Folgen einer fehlerhaften Politik fügt."

(—) **Berlin**, 3 Sept. Schon in früher Morgenstunde war hier heute das Gerücht im Umlauf daß der Kaiser Napoleon gestern unserm König seinen Degen übergeben, und daß die Armee Mac Mahons capitulirt habe. Es hatte sich in Folge dieses Geredes der Bevölkerung eine freudige Aufregung bemächtigt, die sich bis zum Abgange der Post zu einem förmlichen Freudentaumel steigerte, nachdem die Anschlagsäulen mittlerweile die Bestätigung dieses wichtigen Ereignisses gebracht hatten. Mit voller Sicherheit rechnet man in unsern militärischen Kreisen jetzt auf die rasche Einnahme von Metz und Straßburg, sowie auf eine ziemlich mühelose Besitzergreifung von Paris, nachdem es der Tapferkeit der deutschen Truppen gelungen ist den Kern der französischen Armee zu vernichten. — Vorgestern Nachmittags gieng von hier noch ein starker Festungsbelagerungspark nach Metz ab, der von Mannschaften des 9. Regiments schwerer Festungs-Artillerie begleitet war. Zwei an demselben Tag aus dem hiesigen Garnisonslazareth entsprungene verwundete Franzosen wurden einige Stunden später in der Hasenhaide wieder eingefangen und in die Krankenanstalt zurückgebracht. Am Tage zuvor trafen die ersten erbeuteten französischen Eisenbahnwagen hier ein. Sie sind mit dunkelgelber Farbe übertüncht und schon ziemlich beschädigt. Ein großer Theil unserer durchweg aus Landwehr bestehenden Garnison muß jetzt leider zur Einschließung der von der Rinderpest heimgesuchten Gegend von Oranienburg benützt werden. — In den hiesigen Lazarethen wurden am 1 Sept. 1960 Preußen und 543 Franzosen, im ganzen also 2503 Kranke verpflegt. Kaum war an jenem Tage noch für 1172 Verwundete vor-

handen. Für Zwecke der Verpflegung haben Deutsche aus Rußland neuerdings 40,000 Thaler eingesandt, während von Deutschen in New-York und Baltimore neue Beiträge von 10,000 Thalern, resp. 6400 Thlr. eingegangen sind. Außerdem sind der Königin speciell für das Augusta-Hospital aus St. Petersburg 3000 S.-Rubel und von einer Badegesellschaft in Majorenhof bei Riga 300 Thlr. eingesandt worden. — Dem Beispiele der Stadt Berlin, welche der durch die Truppendurchmärsche hart mitgenommenen Rheinpfalz ein Procent ihres Einkommens zugewiesen hat, sind, mit sehr geringer Ausnahme, alle übrigen bedeutenden Städte der Monarchie gefolgt. Gegen den von Johann Jacoby aus lächerlicher Principienreiterei beeinflußten ablehnenden Beschluß der Königsberger Stadtverordneten hat sich nachträglich aus der Mitte der Königsberger Bürgerschaft ein fulminanter Protest erhoben, in welchem rundweg erklärt wird: daß jener Beschluß mit den patriotischen Gesinnungen der Stadt nicht im Einklang stehe. — Am 8 d. wollen die Veranstalter der an unsern König gerichteten Adresse wegen der Abwehr fremder Einmischungsgelüste in die bemnächstigen Friedensverhandlungen dieses Document in das k. Hauptquartier abschicken, und es sollen auch gleichzeitig die außerhalb Berlins gesammelten Unterschriften dahin abgesendet werden. Da in dieser Adresse Namens des ganzen Volkes das Wort geführt wird, muß man allerdings der „N. A. Z." Recht geben, wenn sie sich befremdend und mißbilligend darüber ausdrückt daß die Führer der Fortschrittspartei und der National-Liberalen die conservative Partei bei der Abfassung der Adresse mit handgreiflicher Absichtlichkeit ausgeschlossen haben. Es wird daher von dieser Partei beabsichtigt selbständig eine Adresse an den König zu richten, in welcher sie ebenfalls die Zusicherung ertheilen will daß er in der Abwehr fremder Einmischungsgelüste das ganze Volk hinter sich haben werde. Bemerkenswerth ist übrigens noch daß die „Kreuzztg." gestern einem ihr aus Württemberg zugegangenen Artikel zu Gunsten der Einverleibung von Elsaß und Lothringen in Preußen Raum gibt, jedoch sich am Kopf und am Fuß dieses Aufsatzes gegen die Unterstellung verwahrt als ob sie mit dem Abdruck desselben „eine durchgängige Zustimmung habe ausdrücken wollen."

ꝛꝛ **Leipzig**, 2 Sept. Gestern wurde hier ebenfalls eine Adresse an den König von Preußen aufgelegt, welche ähnlich der Berliner die Bereitwilligkeit erklärt für die Zurückweisung etwaiger Interventionsgelüste alle Opfer darzubringen. Dieselbe war am ersten Abend schon mit 600 Unterschriften bedeckt, darunter die angesehensten Namen unserer kaufmännischen Welt. Ueberall herrscht die feste Zuversicht daß wir nicht wieder, wie im Jahre 1815, durch diplomatische Taschenspielerei uns um die Erfolge bringen lassen dürfen die wir mit dem Herzblut der Unsrigen wahrlich theuer erkauft haben. Die abgebrauchte Theorie vom europäischen Gleichgewicht, die nur zur Aufrechthaltung derjenigen Machtverhältnisse diente welche dem Zustand im Anfang dieses Jahrhunderts entsprachen — diese Theorie, die Frankreich nicht gehindert hat die schamloseste Frivolität an den Tag zu legen welche die neuere Geschichte kennt — sie ist heute zum Kinderspott geworden. Wer die Charaktere der Völker studiert hat, der weiß daß es eine Calamität war einer aufbrausenden jähzornigen Nation ein Uebergewicht zu gewähren, welches stets zum Mißbrauch reizt wenn ihm nicht ernste Bildung die nöthigen Gränzen anweist.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 4 Sept. Die Siegesnachricht von Sedan findet in allen liberalen und deutschgesinnten Blättern den lautesten und aufrichtigsten Wiederhall. Presse und Bevölkerung stehen indeß noch zu sehr unter dem betäubenden Eindruck des Ereignisses, als daß sich jetzt schon bemerkenswerthe Kundgebungen des öffentlichen Geistes verzeichnen ließen, es wäre denn die Aeußerung des klerikal gesinnten „Volksfreunds," des Rauscher'schen Organs, welcher sich mit ernster Warnung an die conservativen Kreise wendet.

„Fassen wir — schreibt er — in diesem Augenblick nur die innere Lage Oesterreichs ins Auge, so wird der wunderbar große Erfolg Deutschlands unserer Ueberzeugung nach wesentlich beitragen der Wirrniß unserer Zustände ein Ende zu machen. Das mißachtete und mißhandelte Deutschthum in Oesterreich wird seine Geltung und seine historische wie natürliche Stellung wieder finden, und sitzt es dann zu Gericht über die welche es in aller Weise verrathen und verhöhnt haben, so wird es wissen daß die wahrhaft katholische Partei zu diesen nie gehört hat."

In die Adreßcommission des böhmischen Landtags wurden gewählt: aus dem Großgrundbesitz Fürst Karl Schwarzenberg, Graf Heinrich Clam-Martinitz, Graf Richard Clam-Martinitz, Fürst Georg Lobkowitz, Müller, Curt Graf Zedtwitz; aus der Städtecurie Herbst, Hasner, Banhans, Klier, Schmeykal, Pickert, Wolfrum, aus den Landgemeinden Rieger, Sladkowsky, Julius Gregr, Skarda, Grünwald, Trojan und Zeithammer. Zum Obmann wurde Fürst Karl Schwarzenberg gewählt. Die Deutschen, d. h. die Verfassungstreuen, außer Stande Declarationsabsichten der tschechisch-feudalen Mehrheit sich anzuschließen, werden eine Minderheitsadresse beschließen. Eine neuerliche Meldung aus Prag versichert indessen daß sich die Tschechen und der Adel sich über den Adreßentwurf nicht einigen können; in Folge dessen versuchen erstere sich den Deutschen neuerdings zu nähern. — Der Vorarlberger und der Salzburger Landtag sind, letzterer am 31 Aug., der andere am 1 Sept. geschlossen worden; der niederösterreichische Landtag wurde vertagt, ebenso der dalmatinische, in welchem eine Secession der italienischen Abgeordneten stattfand, nach deren Austritt der Rumpflandtag eine Adresse annahm welche den Anschluß an Croatien befürwortet, die interconfessionellen Gesetze mißbilligt, die italienische Sprache aus der Geschäftsführung des Landesausschusses verbannt. Einige Abgeordnete haben gegen die Reichsrathsbeschickung gestimmt, diese wurde jedoch provisorisch zugelassen.

† **Wien**, 3 Sept. Es ist jetzt der Augenblick eingetreten den, wenn ich recht berichtet bin, England bei den seither geführten Verhandlungen als geeignet erklärte eine Vermittlungsaction in Scene zu setzen, der Augenblick wo die letzte im Felde stehende französische Armee zu existiren aufgehört hat, und es würde, vorausgesetzt daß die übrigen zu gemeinsamer Neutralität verbundenen Mächte einverstanden sein sollten, nur die positive Grundlage jener Action zu finden sein. Vielleicht daß die neuesten Ereignisse die Anschauungen über die darzubietenden Friedensbedingungen modificiren, aber noch vor wenigen Tagen soll, als von der Abtretung des Elsaßes und Lothringens die Rede war, das russische Cabinet sich geäußert haben: „Keine (französische) Monarchie, welche immer, **kann** einen solchen Frieden schließen, und keine Republik, welche immer, **wird** ihn schließen."*) — Die Vertagung des Reichsraths auf den 15 Sept. ist heut amtlich ausgesprochen: die Regierung wenigstens scheint also noch an der Hoffnung festzuhalten daß die Verhandlungen außerhalb des böhmischen Landtags den Landtag bestimmen würden die Wahlen für den Reichsrath zu vollziehen. Wenn freilich diese Hoffnung sich abermals als trügerisch erweisen sollte, so würde entweder der Reichsrath abermals hinausgeschoben werden oder seine Eröffnung ohne die Abgeordneten aus Böhmen erfolgen müssen, denn bis zum 15 Sept. würden eventuell die auf Grund des Nothwahlgesetzes anzuordnenden directen Reichsrathswahlen nicht zu Stande zu bringen sein. — Der bisherige türkische Botschafter Heidar Effendi hat dem Kaiser gestern sein Abberufungsschreiben überreicht.

† **Wien**, 4 Sept. Bekanntlich haben die Delegationen in ihrer letzten Sitzung die Mittel zum Bau von zwei Fluß-Monitors (für die Donau) bewilligt, und es ist dieser Bau seitdem in Angriff genommen. Sie werden, einer neuesten Verfügung zufolge, die Namen „Maros" und „Leitha" führen. — Die Akademie der Wissenschaften, die geologische Reichsanstalt, die Direction für administrative Statistik und die statistische Centralcommission sind aus dem Ressort des Ministeriums des Innern, resp. des Handelsministeriums, ausgeschieden und gehen sämmtlich in die Verwaltung des Unterrichtsministeriums über. — Der bisherige türkische Botschafter Heidar Effendi hat, um seinen neuen Posten als „Präfect von Stambul" anzutreten, Wien gestern verlassen.

♀ **Wien**, 4 Sept. Die heute hier eingelangten preußischen Blätter beschäftigen in ihren Leitartikeln sich vielfach mit Oesterreich. Soweit dieselben die Eventualität einer österreichischen Einmischung oder eines Versuches Deutschland die Früchte seiner Siege zu verkümmern zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen nehmen, sind diese wirklich gegenstandslos, denn von den der österreichischen Regierung zugeschriebenen Absichten ist hier nicht das geringste zu bemerken, und was die Rüstungen anbelangt, so würde ihnen wohl auch, wenn sie wirklich stattfanden, kein Vernünftiger die Bedeutung beizumessen vermögen als hätten sie irgendwelche Beeinträchtigung Deutschlands zum Zweck; allein es wird in der That gar nicht gerüstet, und amtliche Kundmachungen zeigen vielmehr an daß selbst die Pferdankäufe, welche bestimmt waren den Friedensstand der Cavallerie zu ergänzen, eingestellt sind. Was die weiteren Ausführungen preußischer Blätter anbelangt, daß nun ein aufrichtiges Freundschaftsverhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich hergestellt werden solle, so werden dieselben hier gewiß ein lautes Echo finden. Es gibt für Oesterreich nur **einen** natürlichen Verbündeten, und dieser ist — Deutschland, dessen Freundschaft, mag sie auch von Tschechen und Polen verabscheut werden, die Möglichkeit nicht ausschließt diesen Völkern die vollste Autonomie in Betreff ihrer nationalen Entwicklung zu gönnen. — Die Berichte aus Prag lassen keinen Zweifel darüber zu welchen Wortlaut die Adresse des böhmischen Landtags aufweisen wird. Mit Befriedigung constatiren wir deßhalb daß nach den bisherigen hiesigen Bestimmungen die Beantwortung der Adresse durch die Auflösung des böhmischen Landtags zu erwarten steht, und wenn Prager Berichte Glauben verdienen, so werden sogar bereits die Vorbereitungen für die Ausschreibung directer Reichsrathswahlen in

*) Es wird sich ja bald herausstellen ob die französische Regierung „welche immer," nicht Frieden auf jener Grundlage schließen muß. D. R.

Böhmen getroffen. Allerdings wird von tschechischer Seite die Parole ausgegeben werden nicht zu wählen; allein in deutschen und gemischten Bezirken wird gewählt, und dem Reichsrathe nach beiläufiger Schätzung mindestens ein Contingent von 20 Abgeordneten gestellt werden.

Großbritannien.

London, 1 Sept.

Vor einiger Zeit wurde die Mittheilung gemacht daß die Handelskammer von Liverpool nach einstimmigem Beschluß eine Denkschrift um Verhinderung der Waffenausfuhr an die Regierung gerichtet, und die übrigen Handelskammern des Landes ersucht habe ihr Augenmerk auf strengste Beobachtung der Neutralität zu richten. Der Erfolg dieses lobenswerthen Schrittes ist unerwartet winzig ausgefallen; die englische Regierung hat — wie alle Welt weiß — die Waffenausfuhr nicht verboten, und Palikao konnte sich öffentlich mit einer in England gemachten Bestellung auf 40,000 Büchsen brüsten, während andererseits die Aufforderung an die verschiedenen Handelskammern fast ebensowenig genützt hat. Von den fünfundsechzig übrigen Instituten dieser Art nämlich haben sechzig bis jetzt gerabezu gar nicht geantwortet, drei gaben ihre Zustimmung zu erkennen, die Handelskammern von Bradford und Newcastle dagegen lehnten die Liverpooler Einladung entschieden ab. Um so erfreulicher ist es daß Liverpool sich durch diese entmuthigende Haltung vom rechten Wege nicht hat abschrecken lassen. Die erwähnte Ankündigung Palikao's führte abermals zu einer Erörterung, die damit endigte daß eine weitere Denkschrift an die Regierung abgeschickt wurde, welche ein Verbot der Waffenausfuhr durch Cabinetsordre anempfiehlt, und auf das Peinliche einer solchen Ankündigung wie die des französischen Kriegsministers hinweist.

Auf dem Anfangs dieser Woche abgehaltenen Pferdemarkt in Pribdy waren französische Agenten zugegen, welche zahlreiche Einkäufe machten. Ein Lieferant in Bristol hat eine Bestellung für 500 Sack Mehl angenommen, welche binnen wenigen Tagen in Paris abzuliefern sind. Ein Londoner Haus hat eine bedeutende Lieferung condensirter Milch für die französischen Hospitäler angenommen.

Die letzten aus den Ostseehäfen eingelaufenen Schiffe bringen keine Nachrichten über Wegnahme deutscher Fahrzeuge. In Granton liegen augenblicklich 24 norddeutsche Schiffe vor Anker, sechs hievon sind gänzlich abgetakelt und die Mannschaften entlassen worden, während die Eigenthümer der übrigen in der Hoffnung auf baldigen Friedensschluß ihre Fahrzeuge vollständig bemannt und verproviantirt halten.

In Grangemouth ist eine Anzahl Norddeutscher, auf der Durchreise nach der Heimath begriffen, aus Amerika angekommen. Unter ihnen — die ganze Gesellschaft betrug etwa 100 Personen — befanden sich 15 Wundärzte und 2 Krankenpflegerinnen. Nachdem sie 14 Stunden in der Stadt verweilt hatten, setzten sie unter allgemeinen Ausbrüchen der Begeisterung die Heimreise über Rotterdam fort.

Wie die „Times" mittheilt, beruht die Mittheilung über Einstellung des Personenverkehrs von Paris nach Calais auf einer Uebertreibung der Thatsachen. Der Verkehr ist allerdings erschwert worden und weiteren Unterbrechungen ausgesetzt, aber noch trifft eine bedeutende Anzahl von Passagieren über Calais kommend in Dover ein. Auch die von der „Times" gebrachte Meldung, daß die Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Boulogne und Folkestone von heute ab eingestellt werden solle, ist unrichtig. Der Verkehr von Paris nach Boulogne ist zwar unregelmäßig und häufig unterbrochen, aber die Schiffe zwischen Folkestone und Boulogne setzen ihre Fahrten — wenigstens bis auf weiteres — regelmäßig fort.

Lord Eliot, der älteste Sohn des Grafen v. St. Germans, soll demnächst ins Oberhaus berufen werden, und zwar als Träger der in der Familie erblichen Baronie Eliot. — Telegraphischer Meldung zufolge ist der Graf v. Aberdeen auf der Reise von Amerika nach Melbourne ertrunken.

In Lancashire wird man unruhig in Betreff der dort sehr zahlreichen Irländer. Viele die jahrelang in England gewohnt, haben in letzter Zeit ihre Ersparnisse aus den Sparcassen gezogen und sich nach Irland begeben. Man betrachtet die Sache für so ernst, daß dem Ministerium des Innern Mittheilung gemacht worden ist.

Frankreich.

Paris, 2 Sept.

Die Gesetze über die in den allgemeinen Magazinen deponirten Waaren und über die in französischen Fabriken für das Ausland bestellten Waffen und Munitionen sind in der „Amtszeitung" publicirt. Ferner Decrete durch welche der Deputirte, Divisionsgeneral de la Motterouge zum Obercommandanten der Nationalgarde an Stelle des Generals d'Autemarre d'Erville ernannt, dann die Bildung eines zweiten Fremden-Regiments und eines neuen Mobilgarde-Regiments Nr. 39 verfügt wird.

Bis zum letzten Augenblick renommiren, schon angesichts der Niederlage sich noch mit erdichteten Siegesnachrichten selbst betrügen und die Hoffnung durch klägliche Rodomontaden wach erhalten! Ein Volk welches so wenig Selbsterkenntniß hat, daß es auch jetzt noch sich durch lächerliche Prahlereien von den Hunderttausenden unterhält welche den Feind vom französischen Boden vertreiben werden — ein solches Volk verdient selbst im tiefsten Mißgeschick das Mitleid nicht auf welches jeder Unglückliche Anspruch machen kann. In dieser Haltung macht auch der bessere Theil der französischen Presse keine Ausnahme. Das „J. d. Débats" wendet sich gegen die Adresse der Berliner Bürgerschaft an den König von Preußen und gegen das Verlangen Deutschlands nach Wiedererwerbung von Elsaß und Lothringen, und meint: bevor man daran denken könne Provinzen zu behalten, müsse man sie haben, und solange die festen Plätze dieser Länder nicht in den Händen der Preußen seien, seien sie nicht Besitzer derselben, und wenn sie auch Sieger von Wörth und Forbach seien, so seien sie doch, trotz aller Depeschen des Königs Wilhelm, die Besiegten (!) von Gravelotte, Jaumont und von Courcelles. Der Proceß sei noch schwebend, und da Frankreich zu Sachwaltern zwei ruhmbedeckte Marschälle habe, die jeden Tag zeigen welcher Thaten sie mit Hülfe ihrer heldenmüthigen Soldaten fähig seien, so seien alle Debatten über die künftigen Gränzen zwischen Frankreich und Deutschland verfrüht. Das Unglaubliche aber leisten „Public" und „Peuple Français." Das erstere spricht von einem entscheidenden Sieg welchen Mac Mahon bei Sedan erfochten. Die Truppen des Kronprinzen seien mit denen des Prinzen Friedrich Karl engagirt gewesen, das Armeecorps des Marschalls Bazaine werde heute (1 Sept.) den Sieg vollenden und ausnützen helfen. Das wohlunterrichtete Blatt weiß sogar die preußischen Verluste anzugeben: 20,000 Todte und Verwundete und 10,000 Gefangene. Dasselbe bestätigt auch daß das ganze Armeecorps (13.) des Generals Vinoy an dem Kampfe theilnahm. Der „Peuple Français" gibt folgende Darstellung von den Kämpfen der letzten Tage: „Die Armee des Kronprinzen, ziemlich nahe der Armee des Marschalls Mac Mahon folgend, hatte ihn mehrfach angegriffen um seinen Marsch aufzuhalten. Hieraus entwickelten sich die Kämpfe von Buzancy oder Nouart auf dem rechten und von Tourteron auf dem linken Flügel, in denen die preußische Armee zurückgeworfen wurde; Beweis hiefür ist daß Mac Mahon seinen Marsch fortsetzte. Hierauf hatte ein Engagement bei Mouzon stattgefunden; der König von Preußen hat hierüber einen Brief an die Königin Augusta geschrieben, worin er sich den Sieg zuschreibt; aber da der Marschall Mac Mahon von Mouzon auf Sedan marschirte, wo er am 30 Aug. ankam, so ist klar daß das was der König Wilhelm den Rückzug des Marschalls nennt die Fortsetzung seiner strategischen Bewegung ist. Am 30 wurde der Marschall Vormittags durch die königliche Garde angegriffen. Diese Affaire wendete sich vollständig zu unseren Gunsten, und endete mit schrecklichen Verlusten der Preußen. Endlich am 31 Aug. ergriff Mac Mahon die Offensive gegen die königl. Armee, warf sie mit so großem Ungestüm zurück, daß nach vollständiger Auflösung ihres linken Flügels der Rest der königl. Armee in die Flucht geschlagen wurde, und daß der König und der Kronprinz sich in einer Tour bis nach Clermont-en-Argonne, 20 Kilometer von Verdun, zurückzogen, während die Preußen in größter Unordnung auf der Straße von Châlons zurückgiengen. Gerüchte sprechen von 80,000 Mann welche außer Gefecht gesetzt seien." Am Schlusse fügt das Blatt zwar noch einen gelinden Zweifel an der Echtheit seiner Nachrichten bei, versichert aber: die ganze Champagne halle wieder von dem Ruf der Siege vom 30 und 31 August!

Aus dem Brief eines Professors in Gießen an einen ihm befreundeten Leipziger Buchhändler wird der „D. A. Z." folgendes mitgetheilt: „Karl Hillebrand aus Gießen, ein geschätzter Kenner des Dante (und Mitarbeiter des „Journal des Débats)," war seit 20 Jahren kaiserl. Professor zu Douay, hat aber nun auch Frankreich verlassen müssen. Nur die Festigkeit des Maire hat ihn vor dem Tode gerettet. Mit zerrissenen Kleidern entkam er der ihn verfolgenden Meute."

Börse, Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 3 Sept. Württ. 5proc. Oblig. 95 bez.; 4½proc. 89½ bez; 4proc. —; 3½proc. —; bad. 5proc. Obl. 95½ G.; 4½proc. 88 G.; 4proc. —; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 105⅛ P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 125⅝ G.; bad. 35fl.-Loose 57¾ G.; kurh. 40Thlr.-L. 59½ P.; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 41½ G.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L —; Pistolen fl. 9.41—43 G.; dito doppelte fl. 9.41—43 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—56 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32—34 G.; 20Fr. Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.48—52. (Curshl. d. Frkf. Z.)

Gotha, 1 Sept. Bei der heutigen Ziehung der Bukarester Prämien-Anleihe fiel der Haupttreffer von 50,000 Fr. auf Nr. 15 der Serie 4572; 10,000 Fr. fielen auf Nr. 82 der Serie 6834, 5000 Fr. auf Nr. 91 der Serie 3314. Außerdem wurden die folgenden Serien gezogen: 75, 135, 1080, 1181, 1278, 1307, 1595, 1981, 2053, 2450, 2579, 2734, 3116, 3186, 8314, 3567, 3778, 4028, 4195, 4325, 4437, 4464, 4524, 4572, 4920, 5421, 5496, 5508, 5519, 5597, 5600, 5690, 5697, 5943, 6006, 6014, 6050, 6140, 6337, 6352, 6570, 6603, 6834, 6870, 6927, 6935, 7176, 7259, 7417.

Hamburg, 1 Sept. Bei der heute vorgenommenen Gewinnziehung der 1846er Prämienanleihe fielen 100,000 M. B. auf Nr. 21480, 10,000 M. B. auf Nr. 74829, 6000 M. B. auf Nr. 69107, 3000 M. B. auf Nr. 74828 und Nr. 38576, 2000 M. B. auf Nr. 48583 und Nr. 15701, 1500 M. B. auf Nr. 1807 und Nr. 16067, 750 M. B. auf Nr. 42418 und Nr. 32132, 500 M. B. auf die Nr. 79804 und 48587, 300 M. B. auf die Nr. 19101, 69105, 15720, 6064, 95501, 79816, 13897, 79807.

Lütticher Loose von 1853. Ziehung am 31 August. Hauptgewinn: Nr. 42251 à Fr. 50,000.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 4 Sept. Telegramm des Königs an die Königin Augusta. „Varennes, 4 Sept., Vormittags 8 Uhr. Welch ergreifender Augenblick der der Begegnung mit Napoleon! Er war gebeugt, aber würdig seiner Haltung, und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schlößchen vor dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt Ich die Armee. Den Empfang durch die Truppen kannst Du Dir denken. Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit hatte Ich den fünfstündigen Ritt beendigt, kehrte aber erst um 1 Uhr hieher zurück. Gott helfe weiter! Wilhelm."

‡ **Zürich**, 4 Sept. Zwei in Paris um 3 Uhr aufgegebene Privatdepeschen melden: die Republik wurde proclamirt, sagen aber nicht von wem. (Wir geben diese Nachricht selbstverständlich unter allem Vorbehalt. (D. R.)

* **Paris**, 3 Sept. Senatssitzung. Der Minister sagt: Auf verschiedenen nichtofficiellen Wegen erfuhren wir daß Bazaine's Versuch sich von den Armeen des Feindes, welche ihn um Metz festhalten, freizumachen mißlungen ist. Seine Anstrengung war heroisch. Selbst der König von Preußen konnte nicht umhin die Tapferkeit unserer Soldaten anzuerkennen. Mac Mahon, welcher versucht hatte von Norden her Bazaine die Hand zu reichen, mußte sich in die Umgegend von Sedan zurückziehen. Mehrere Tage wurde mit wechselndem Erfolge gekämpft, aber wir stritten gegen einen numerisch weit überlegenen Feind, und ungeachtet der energischsten Anstrengungen scheint die Sache ungünstig für unsere Waffen geendet zu haben. Andere Nachrichten aus preußischer Quelle lauten noch trauriger, aber sie scheinen uns unglaubwürdig und die Regierung war, ihnen nicht durch Veröffentlichung eine gewisse Autorität verschaffen. Unseren Unglücksfällen gegenüber empfinden wir tief daß ein solcher Muth und eine solche Aufopferung erfolglos sind, aber dieser Anblick, weit entfernt unsere Energie zu lähmen, vermehrt, verdoppelt dieselbe. Seit dem das Cabinet im Amte, ließ es Frankreich alles schaffen was uns Hülfsquellen geben kann. Wir sind noch stark genug um mit Energie und dem Aufgebot der Nation das letzte Wort sprechen zu können. Wir hoffen mit Gottes Hülfe den Feind hinauszujagen. Baron David fügt bei: die Vertheidigung von Paris zeigt sich unter den günstigsten Vorbedingungen, welche nach den competentesten Urtheilen befähigen allen Anstrengungen des Feindes zu widerstehen. Wir werden Paris auf den Wällen und in den Straßen vertheidigen, und sollten wir uns unter Ruinen begraben lassen. — Im gesetzgebenden Körper erklärt Favre: „Wir sind einmüthig zur Vertheidigung bis zum Tode. (Beifall.) Die Zeiten der Wohldienerei müssen aufhören wenn wir die Verluste einbringen wollen." Er schließt mit einem Angriff auf das kaiserliche Régime und schlägt vor die Gewalt in Trochu's Händen zu concentriren. Palikao und die Kammer protestiren. Der Zwischenfall ist hiemit geschlossen. Ein Gesetzvorschlag wird eingebracht, wonach alle verheiratheten und unverheiratheten Männer von 20 bis 35 Jahren zu den Fahnen gerufen werden und die Ermächtigung ertheilt wird alle alten Officiere, Unterofficiere und Soldaten bis zu 60 Jahren einzuberufen.

* **Paris**, 4 Sept. Gesetzgebender Körper, 1 Uhr nach Mitternacht. Palikao verkündet daß ein Theil der Armee nach Sedan zurückgeworfen sei, ein anderer Theil capitulirt habe, und der Kaiser gefangen sei. Angesichts solcher Nachrichten liege die Unmöglichkeit vor eine Discussion über die Folgen derselben zu eröffnen. Es sei möglich daß die Minister über dieses Ereigniß noch gar nicht berathen haben, er verlange daher Vertagung auf morgen. Favre bringt den Vorschlag ein: den Kaiser und die Dynastie aller durch die Verfassung übertragenen Rechte verlustig zu erklären, einen Gesetzgebungsausschuß zu ernennen, welcher, mit Regierungsgewalt ausgestattet, die Aufgabe habe den Feind vom französischen Boden zu vertreiben, während Trochu Generalgouverneur von Paris bleiben würde. Die Kammer nahm den Vorschlag mit tiefem Schweigen auf, und beschloß heute Mittag zusammenzutreten.

* **Paris**, 4 Sept. Palikao erklärte: Frankreich hat 70,000 Mann disponibel, ungerechnet die 200,000 Mobil- und Nationalgarden. In fünf Tagen werden 500,000 Mann disponibel sein.

* **Paris**, 4 Sept. Officielle Proclamation des Ministerraths: „Franzosen! Ein großes Unglück hat das Vaterland betroffen. Nach dreitägigem heroischem Kampfe, durch Mac Mahons Armee gegen 300,000 ausgehalten, wurden 40,000 zu Gefangenen gemacht. General Wimpffen, der statt des schwerverwundeten Mac Mahon das Commando übernommen, unterzeichnete die Capitulation. Dieser schwere Unglücksfall erschüttert nicht unsern Muth. Paris ist heute im Vertheidigungsstande. Militärkräfte organisiren sich. In wenigen Tagen steht eine neue Armee unter den Mauern von Paris, eine andere Armee bildet sich an den Ufern der Loire. Euer Patriotismus, eure Einigkeit und Energie werden Frankreich retten. Der Kaiser wurde im Kampfe gefangen genommen. Die Regierung ergreift im Einverständniß mit den gesetzgebenden Gewalten alle Maßnahmen welche die schwierige Lage erheischt." Unterschrieben vom Gesammtministerium.

* **Brüssel**, 3 Sept. Von beiden kriegführenden Mächten soll mit der belgischen Regierung eine Vereinbarung getroffen werden, wonach Belgien eine gleiche Anzahl deutscher und französischer Verwundeter in Pflege übernehmen wird. Entsprechende Räumlichkeiten werden in Brüssel und andern Städten zu diesem Zweck bereit gehalten. — Die „Indép. Belge" meldet über die Schlacht vom 1 d.: Schon um 2 Uhr wurde der linke Flügel der Armee Mac Mahons, den General de Failly commandirte, vom Centrum und dem rechten Flügel abgeschnitten und auf Sedan zurückgeworfen. de Failly wurde durch eine preußische Kartätschenkugel getödtet. Am Donnerstag Abends sandte Napoleon seinen Degen dem König; am Freitag war der Kaiser im preußischen Hauptquartier.

* **Brüssel**, 4 Sept. Der Kaiser und ein Gefolge von ungefähr 100 Personen mit Hofwagen, Pferden u. s. w., escortirt von einem preußischen General, kam gestern Nachmittags in Bouillon an auf der Reise nach Deutschland über Lüttich. Der König von Preußen und der Kaiser ersuchten übereinstimmend die belgische Regierung um Erlaubniß zu der Durchreise durch Belgien.

* **Brüssel**, 4 Sept. Laut der „Indép. Belge" sind 2 Regimenter Turcos, 2 Regimenter kabylischer Freiwilliger, 2 Schwadronen Spahis und ein Zuavenregiment in Frankreich eingetroffen.

* **Brüssel**, 4 Sept. Man versichert: der Kaiser sei gestern in Bouillon eingetroffen. Er sollte heute weiterreisen; jedoch scheint es unbestimmt ob er die Reise nach Deutschland sogleich fortsetzt. Die Zahl der bisher internirten Soldaten beträgt 14,500, darunter General Septeuil.

* **Verviers**, 4 Sept. Napoleon ist mit Gefolge angekommen und im Hôtel du Chemin de Fer abgestiegen, geleitet von preußischen Officieren. Die Weiterreise erfolgt wahrscheinlich morgen.

* **Virton**, 3 Sept. Ein preußischer Parlamentär traf in Montmédy ein und forderte die Uebergabe der Festung. Der Commandant lehnte ab.

‖ **Genua**, 3 Sept. Einwohner von Nizza übersendeten dem italienischen Parlament eine Adresse mit der Bitte um Wiedereinverleibung ihrer Grafschaft in Italien. Die römische Regierung hat alle neapolitanischen Künstler, darunter Vertunni, Marinelli, Rocco, Santori, della Rocca u. a. aus bloßen Vorsichtsgründen aufgefordert innerhalb 24 Stunden die Stadt zu verlassen.

* **Berlin**, 4 Sept. Privatverkehr. 1882er Amerikaner 94 3/4; 1860er L. 74 1/2; Creditactien 138 1/4; Lombarden 106 3/4; Staatsbahn 192 1/2; Galizier —; Italiener 51; Türken 44 1/4. Wechsel: Wien kurz 81. Tendenz: Matt.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Sept. Effectensocietät. bayer. 4 1/2proc. Anl. 89 1/2; 4proc. Präm.-Anl. 104 1/8; bayer. Ostb.-Actien 119 3/4; 4proc. Alfeuzbahn —; bad. Präm.-Anl. 103 3/8; 1882er Amerikaner 93 5/8; österr. Silberrente 54 1/8; Papierrente 46 1/8; österr. 1860er L. 74 1/4; 1864er L. 106 1/4; Bankactien —; Creditactien 243 1/2; Lombarden 185 1/2; Staatsbahn 338; Galizier 229 3/4; Elisabeth 205 3/4; 3proc. span. ausl. Schuld 26 1/2. Wechsel auf Wien 94 7/8. — Nachbörse: Creditactien 238 1/2; Staatsbahn 333 1/2; Amerikaner 93 1/8; Galizier 183 1/2. Schluß flau auf unbestätigte Pariser Gerüchte.

* **Wien**, 4 Sept. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 56.40; L. v. 1860 91.50; v. 1864 113 50; Creditactien 254.25; Lombarden 196; Staatsbahn 354; Anglo-Austrian 226.75; Franco-Austrian 95.50; Napoleons 9.89. Tendenz: Schluß besser.

* **London**, 3 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 3/16; 1882er Amerikaner 89 3/4; Türken 44 1/8.

* **New-York**, 3 Sept. Gold 114 1/4; Wechsel in Gold 109 1/2; 1882er Bonds 113 5/8; 1885er Bonds 112 1/4; 1904er Bonds 106 1/4; Baumwolle 20 1/4; Petroleum in Philadelphia 25 3/4.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 249. Dienstag, 6 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⨳ **Innsbruck,** 5 Sept. Der Landeshauptmann las heute im Landtag die Majestätsgesuche der 33 Klerikalen vor worin sie das Gelöbniß ohne Zusatz abzulegen zusichern, die Zurücknahme ihrer Erklärung aber als unerfüllbar bezeichnen. Vom Landeshauptmann zum unbedingten Gelöbniß aufgefordert, erklärt Greuter für sich und seine Genossen: es so zu leisten wie es die Landesordnung vorschreibt. Hierauf legten es die 31 Klerikalen ohne Beisatz ab. Die Bischöfe beriefen sich auf ihr früheres Gelöbniß.

= **Florenz,** 4 Sept. Verschiedenen Anzeichen nach begannen zwischen unserm Cabinet und dem Vatican mehr oder minder directe Unterhandlungen über die Lösung der römischen Frage. Daß eine Verständigung erfolgte, läßt sich zwar nicht behaupten, daß hochgestellte Persönlichkeiten sie beiderseits anstreben, ist sicher. — Die Linke schickte eine Deputation an das Ministerium um es wegen definitiver Lösung der römischen Frage zu interpelliren. Die Antwort war keine befriedigende. Die Linke behielt sich freie Action vor. Die neuerlich mobilisirten Divisionen werden drei Armeecorps oder Observationslager bilden und zwar an der römischen Gränze, in Verona und in Alessandria.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Köln,** 5 Sept. Kaiser Napoleon ist heute um 2 Uhr Nachmittags mit einem aus 10 Wagen bestehenden Bahnzuge ohne Aufenthalt über Gießen nach Kassel hier durchgereist.

* **Breslau,** 5 Sept. Die Stadtbehörden beschlossen so eben einstimmig an den König eine mit der Berliner übereinstimmende Adresse zu erlassen; dieselben bewilligten ferner 1000 Thaler für die Bewohner von Westdeutschland.

†* **Wien,** 5 Sept. Gegenüber den Meldungen hiesiger Blätter von einer bedingten oder unbedingten Abberufung des Fürsten Metternich aus Paris können wir versichern daß Fürst Metternich für den mittlerweile eingetretenen Fall einer Aenderung in der Regierungsgewalt Frankreichs positive den diplomatischen Usancen entsprechende Instructionen in Händen hatte, dahin lautend: seine für die frühere Regierung lautenden Creditive allerdings als erloschen zu betrachten, die Botschaftsgeschäfte jedoch ungehindert fortzuführen und mit der factischen Regierungsgewalt zu diesem Behufe gegebenen Falls in officiöse Verbindung zu treten. — Hofrath Klaczko hat sofort nach seinem Eintreffen aus Lemberg seine Entlassung eingereicht.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Gewinn und Preis des Kampfes.

♂ **München,** 28 Aug. Es gibt eine sittliche Weltordnung! Diese Ueberzeugung der Vernunft auch erfahren zu haben in thatsächlichem Erlebniß ist etwas großes für den Einzelnen, ist das herrlichste im Geschick eines Volks. Das ist der Gott in der Geschichte auf den einst die hebräischen Propheten hinwiesen, den die deutsche Philosophie erkannt hat, und den wir gespürt haben im Gewissen und Gemüth unserer ganzen Nation, als sie urplötzlich alle Sonderinteressen und allen Parteihader vergaß, alles Irdische gering achtete gegenüber dem idealen Gut der Freiheit und der Ehre, und das Blut seiner besten Söhne daransetzte um das Recht der Selbstbestimmung zu behaupten und nicht dem fremden Willen unterthan zu sein. Nur ganz verlotterte Seelen sind von diesem begeisternden Hauch unberührt geblieben. Die sich aber dem sittlichen Geist zu Dienst stellten sind vom Siege gekrönt, und das Recht ist in Kraft, und die Kraft ist im Recht! In solchen Tagen sieht man zugleich wie auch das Böse doch das Gute fördern muß. Napoleon, der, um seinet Selbstsucht zu fröhnen, um seinen wankenden Thron zu sichern uns mit Raub und Mord ins Land fallen wollte, er erscheint heute als das Werkzeug der Vorsehung, das uns zur Selbsterkenntniß, zum Aufschwung unseres Volksthums gebracht. Und all die Setteleien verbitterter Particularisten und vaterlandsloser Pfaffen, die ihn einwiegten in den Traum daß Bayern und Württemberg neutral bleiben, Hannover den Feind mit offenen Armen empfangen würde, sie sind in ihrer Nichtigkeit wie Nachtgespenster beim Aufgang der Morgensonne verschwunden, und wir klagen sie kaum noch der Mitschuld an den Thränen an die aus tausend Augen von Eltern, Wittwen und Waisen strömen, denen der Krieg ihre Lieben geraubt hat und raubt.

Verborgener ist das Walten Gottes in der Geschichte und ein Zweifel an der sittlichen Weltordnung nahe liegend, wenn das Schlechte mit Gewalt und List triumphirt, ehe das Gericht über dasselbe kommt. Ja das gehört zu den Wegen der Vorsehung daß, wenn die Guten, Wohlwollenden der rechten Einsicht und der rechten Stärke ermangeln und nichts durchsetzen, alsdann die Selbstsucht Macht gewinnt und ihre Ziele erreicht; aber am Ende muß sie einem höhern Zweck dienen und hat doch für das Heil des Ganzen gearbeitet. „Mögen seit Jahrhunderten viele nur daran gedacht haben sich selbst und Preußen auf Kosten des verfallenden Kaiserthums groß zu machen, sie haben damit den festen Kern für ein verjüngtes Deutschland gegründet, in welchem heute schon nach den öffentlichen Proclamationen selbst das alte Preußen aufgegangen ist; denn von Deutschland reden sie, von seinem Recht und seiner Zukunft. Napoleon, durch Eidbruch und blutige Gräuel zum Thron gelangt, hat, um seine Stellung im Innern zu sichern, den Krimkrieg begonnen und glücklich geführt: denn es galt den despotischen Druck zu brechen mit welchem Kaiser Nikolaus wie ein Alp auf Europa gelastet. Die Orsini-Bomben trieben Napoleon in den Krieg mit Oesterreich; er siegte; er wollte ein aus Kleinstaaten bestehendes ihm gefügiges Italien, und siehe er hatte es den Italienern möglich gemacht ein Ganzes, ein nationaler Staat zu werden. Er wollte bei dem Streit zwischen Preußen und Oesterreich daß beide einander schwächten, und bann dachte er sich des Rheines zu bemächtigen; er sah sich getäuscht, er bereitete seitdem den Eroberungskrieg, und selbst Thiers, welcher den Anlaß zu diesem Krieg tadelte, war frech genug zu sagen dann sollte er geführt werden wenn Deutschland sich einige — und siehe gerade die Kriegserklärung bringt uns zur Einigung, und statt seine Dynastie zu begründen hat der Frevler selbst den Bonapartismus in Frankreich vernichtet.

Ich bin in früherer Zeit im Elsaß gewesen, und wo die deutsche Art und Sprache mich anheimelte, hört' ich die Gebildeten sagen: „Wie können wir denn Deutsche werden? Es gibt Badener, Bayern, Preußen, keine Deutschen. Sollen wir einem Kleinstaat uns anschließen oder selbst einen bilden? Aber wenn wir dann in München ein Geschäft anfangen wollen, fehlt uns das Realrecht, und wenn unsere Söhne eine Stelle in Berlin suchen, so sind sie Ausländer, während nun ein großer Staat uns offen steht und wir in der Revolution mit den feudalen Zuständen gründlich aufgeräumt haben, die noch vielfältig in Deutschland das Leben hemmen und erschweren. Darum lassen wir unsere Kinder Französisch lernen, damit sie die Vortheile eines Großstaats genießen können." Nun die Jahre 1818 und 1866 haben uns freier im Innern und angesehener nach außen gemacht, und 1870 hoffen wir den Elsäßern und Lothringern ein Vaterland bieten zu können so groß wie Frankreich, dem sie als berechtigte Glieder sich einordnen mögen, und bald werden sie gute Deutsche sein. Aber auch hier sehen wir wieder die Hand der Vorsehung: es war die elfte Stunde die Brüder wieder zu gewinnen, denn die nächste Generation wäre uns nicht bloß in den Städten gerade durch gute französische Schulen weit mehr entfrembet gewesen. Ich bin jüngst wieder durch Elsaß und Lothringen zu Fuß und zu Wagen gereist, und ich fühlte wie unsere Heere dort fühlen: diese Dörfer und Städte mit deutscher Sprache und Sitte dürfen wir nicht verwälschen lassen, dießmal müssen wir die Brüder festhalten, und sollten sie auch heute hie und da sich sträuben, morgen werden sie die Nothwendigkeit segnen, die sie auch wider Willen zum Besten führt. Die antibonapartistische Gesinnung der Bevölkerung kommt uns zu gute; einer französischen Republik wäre dieselbe schwer zu entreißen.

Die Deutschen jenseits des Rheins, Elsaß und Lothringen, das ist der eine Preis des Kampfes, wenn das Blut bei Wörth und Metz nicht vergebens geflossen sein soll. Sage man nicht: das heiße neuen Krieg mit Frankreich vorbereiten. Im Gegentheil. Wenn die Franzosen ungestraft ihre Raubgelüste nach dem Rhein äußern dürfen, dann wird es nicht lange währen bis sie nach Revanche für Wörth und Metz schreien. Rücken wir ihnen lieber den Rhein aus dem Gesichte, dann werden sie we-

niger begehrlich darnach sein. Mögen sie die Lehre hinnehmen daß den friedlichen Nachbar mit Krieg zu überziehen ein schlechtes Mittel ist um innere Schäden zu heilen, mögen sie aus der Niederlage Einkehr, Sammlung, Selbstverwaltung von unten herauf lernen! Sie haben die Frage der Nationalitäten aufgeworfen, da sollen sie nicht mehr über Deutsche herrschen.

Der andere höhere Preis aber ist daß der Friede festhält was der Krieg gebracht: die Einigung. Das Blut der Bayern und Preußen, das auf dem Schlachtfeld zusammengeströmt, ist der beste Kitt für sie. „Jetzt lassen wir uns nicht mehr belügen, jetzt kennen wir die norddeutschen Brüder, jetzt bleiben wir zusammen!" Das kann man im Feld von den Soldaten hören. Und es darf nicht wieder vorkommen daß der Club-Beschluß einer Kammermehrheit Neutralität verlangt wenn das Vaterland in Gefahr ist, und daß nur mit Mühe diese Schmach abgewandt wird; es soll nicht mehr vorkommen daß zur Schädigung unseres Wohlstandes die einen mit der Kündigung des Zollvereins drohen, die anderen darauf sinnen; wir wollen nicht mehr in Süddeutschland die Gesetze nachträglich annehmen die ein norddeutscher Reichstag beschlossen hat, sondern sie in einem deutschen Parlament mitberathen. Das Reich, ein Bundeshaupt als Vertreter der Nationaleinheit nach außen, als oberster Heerfürst im Kampf, ein Reichstag, wo das Volk seine gemeinsamen Angelegenheiten selbstbestimmend ordnet, ein Bundesrath, und dann innerhalb des Ganzen der Wetteifer der Stämme, der Einzelstaaten in der Pflege ihrer berechtigten Eigenthümlichkeiten, ein Wetteifer in Gewerbfleiß, Kunst und Wissenschaft — an der Stelle des norddeutschen ein neuer deutscher Bund, das soll der Krieg uns für den Frieden gewinnen. Die Verfassung aus dem ureigenen Geist unsrer Nation, wie sie 1813 in der Kalischer Proclamation verheißen ward, 1870 soll sie zur Wahrheit werden!

Dann aber wollen wir die Phrasen vom Niedergang, ja Untergang des Romanenthums lassen, und bedenken wie dasselbe im Völkerconcert Europa's seine nothwendige Bedeutung hat. Was wäre unsere Cultur ohne die Renaissance der Kunst und Wissenschaft im modernen Italien, ohne die Befreiungsliteratur Frankreichs seit Descartes und Pascal bis Montesquieu und Rousseau, Voltaire und Diderot, ohne die französische Revolution? Wir verlangen Gleichberechtigung, an die müssen die Franzosen sich gewöhnen, dann können wir mit ihnen in Frieden leben; die Initiative der Geschichte wird dort sein wo regsamer Geist und sittliche Kraft sich vereinigen.

De Rossi's Bullettino di Archeologia cristiana.

⁑ **Bonn**, im Sept. Die von dem Cav. Gio. Bat. de Rossi in Rom herausgegebene, in diesen Blättern mehrfach besprochene „Monatschrift für christliches Alterthum" hat mit dem Jahr 1869 ihren siebenten Jahrgang und ihre erste Serie geschlossen, und vor kurzem durch ein 70 Quartseiten füllendes Namen- und Sachregister die Benutzung des äußerst reichhaltigen und mannichfaltigen Inhalts wesentlich erleichtert. Dieses Register zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste gibt die Uebersicht der behandelten Materien nebst einem Anhang, der sich auf die das kirchliche Alterthum betreffenden griechischen Ausdrücke und Wortformen bezieht. Die zweite enthält die epigraphischen Indices, erst den griechischen, dann den lateinischen, Jahre, Eigennamen, Gegenstand — eine Arbeit für welche jeder dem Herausgeber aufrichtigen Dank wissen wird der, was in zahllosen Fällen geschieht, in dem nun vorliegenden, aus beinahe 700 enggedruckten Seiten bestehenden Bande Nachsuchung anzustellen hat. Bringt man in Anschlag welche Thätigkeit seit dem Beginn des Erscheinens dieser Zeitschrift, theilweise im innigsten Zusammenhang mit derselben, sich im Gebiete der christlichen Archäologie kundgegeben hat, so erkennt man wie sehr der Herausgeber Recht hatte, als er, nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Inscriptiones christianae Urbis Romae (1861), zu Ende des Jahrs 1862 ankündigte daß er dem von vielen Seiten her an ihn gerichteten Gesuch um Gründung eines diesem Zweige der Alterthumskunde gewidmeten Blattes nachzukommen beschlossen habe, da ein solches ihm zum Besprechen zahlreicher einzelner Materien wie zum vorläufigen Sammeln und Bekanntmachen der mehr und mehr sich drängenden Ergebnisse der Ausgrabungen und sonstigen Entdeckungen nöthig erscheine. Diese Thätigkeit ist ganz außerordentlich, und neben Rom und Italien sind Frankreich, Deutschland, England dabei in hohem Maße betheiligt. Die Namen Auber, F. Becker, Brownlow, Caillette de l'Hervilliers, Garrucci, Guéranger, Kraus, Leblant, Martigny, Munz, Northcote, Pitra, Richemont, Visconti, ausm Weerth, Wescher, Zestermann könnten leicht durch manche andere gemehrt werden. De Rossi's eigene Arbeiten haben hiebei in manchen Fällen hauptsächliche Anregung gegeben. Denn die in den Jahren 1864 und 1867 erschienenen Bände seiner Roma sotterranea cristiana, deren erster ungeachtet des Umfangs und Preises schon vergriffen und neugedruckt worden ist, haben, abgesehen von zahlreichen kleinern Arbeiten, zwei selbständige größere Werke außerhalb Italiens veranlaßt: das erste ist das reich und solid ausgestattete Buch Roma sotterranea, or some account of the roman catacombs, especially the cemetery of San Callisto (London, Longmans 1869, XXIII und 414 S. gr. 8. mit vielen Lithographien und Holzschnitten), ein fleißiges und übersichtliches Compendium der de Rossi'schen Bände unter Benutzung seiner im Bullettino wie anderwärts enthaltenen Arbeiten, und jener anderer Autoren, wovon eine deutsche Bearbeitung von dem in diesem Fach sehr bewanderten Dr. F. X. Kraus zu Pfalzel bei Trier in Freiburg i. Br. erscheinen wird. Das andere dieser Werke, Les nouvelles études sur les catacombes romaines (Paris 1870, XXVII und 507 S. 8.), ist von dem auch in Deutschland bekannten Grafen Desbassayns de Richemont, einem von de Rossi's eifrigsten Schülern. Gleich diesem haben andere Franzosen zur Popularisirung der Ergebnisse der christlichen Alterthumsforschung beigetragen. Das Dictionnaire des antiquités chrétiennes par M. l'Abbé Martigny (Paris 1865, VIII und 676 S. Lex. 8. mit vielen Holzschnitten) ist ungeachtet der Mängel im einzelnen ein sehr brauchbares Buch, welchem nun ein ähnliches englisches, in der Art der bekannten Smith'schen Dictionaries, sich an die Seite stellen wird. Edmond Leblants, des gelehrten Herausgebers der Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII. siècle (1856 — 1865) kleines Manuel d'épigraphie chrétienne d'après les marbres de la Gaule (Paris 1869, 267 S. 12.) ist ein willkommener und namentlich für des Verfassers Landsleute brauchbarer Wegweiser auf dem Gebiete christlicher Inschriftenkunde, welchem freilich weitere Ausführung wie Begründung zu wünschen wäre.

Das Bullettino di Archeologia cristiana hat den ersten Jahrgang seiner neuen Serie in Folge der von dem Herausgeber selbst besorgten Ausarbeitung der Indices etwas verspätet begonnen. Statt der anfangs ein- dann zweimonatlichen Nummern werden künftig Vierteljahrslieferungen erscheinen, während statt des Quart Lexikonoctav Format gewählt worden ist; für den Lesenden bequemer, ob für die Abbildungen geeigneter, mag dahingestellt bleiben. Der erste längere Aufsatz in dem Heft ist einem bei den Nachgrabungen im Tiber-Emporium gefundenen Fragment eines Ziegels gewidmet, dessen Stempel in der Mitte das Christusmonogramm und ringsherum in griechischen Lettern den Namen eines Cassius und die Sigeln Ch. M. G. bietet, welch letztere, auch auf syracusanischen Stempeln und einem bei dem ägyptischen Theben entdeckten vorkommend, auf Christus Michael Gabriel gedeutet werden, während dem Stein syrischer Ursprung vor der Zeit des Friedens der Kirche zugeschrieben, seine Ueberführung nach Rom, wo bisher kein Ziegelstempel in griechischer Sprache vorgekommen war, irgendeinem sicilischen Fahrzeug beigemessen wird. Ein anderer Aufsatz ist einer bei der Kirche Sta. Bonosa in Trastevere aufgefundenen Votivinschrift aus dem 5. — 6. Jahrhundert gewidmet, wobei der Bericht eines Cisterciensermönchs Gottfried über eine Sendung von Reliquien von Porto (bei Ostia) nach Clairvaux im Jahr 1256, welcher die älteste Erwähnung gedachter Kirche enthält, nach einer Handschrift der Bibliothek zu Montpellier mitgetheilt wird. Die Nachgrabungen im Cömeterium des Prätextatus an der Via Appia haben zur Auffindung eines sehr zerstörten, aber ursprünglich ansehnlichen Grabes geführt, in welchem de Rossi in dem dritten Beitrag zum vorliegenden Hefte nach einem dortigen Inschriftfragment das des Bischofs Urbanus zu erkennen glaubt, welches die alten Topographen hier bei denen der Diakonen des heiligen Sixtus, Felicissimus und Agapitus, und der Märterer Cyrinus und Januarius, des im Jahr 162 gestorbenen Sohns der hl. Felicitas, sahen. Die historischen Krypten dieses Cömeteriums würden durch diese Entdeckung, deren Vervollständigung noch erwartet wird, fortschreitende Erläuterung erhalten, die um so wichtiger ist, als es sich um eine so frühe Zeit, die der Antonine, handelt.

Kriegsrechtliche Briefe.

VIII. *)

⊠ Von der Beute und dem Beuterechte ist die Eroberung (Kriegsoccupation, conquête) und das Eroberungsrecht zu unterscheiden. Erbeutet werden Privatsachen: erobert was dem feindlichen Staate gehört. In dieser letztern Hinsicht hat man das Princip festzuhalten daß Eroberung als ein Sieg der lediglich physischen Gewalt und Uebermacht, daß Besitzergreifung als ein Factum, wie in privaten so auch in öffentlichen Verhältnissen, nie ein Recht (dominium) gibt, vielmehr der Krieg dem kriegführenden Staat im feindlichen Lande und Seegebiete rechtlich nur Innehabung (detentio nomine alieno) und Genuß (Ususfruct in rem suam) der Befugnisse und des Vermögens des verdrängten gegnerischen Staates verleiht, nicht aber irgendetwas bezüglich der bisherigen Rechtsverhältnisse selbst verändert. Diese können, abgesehen von freiwilliger, wenn auch nothgedrungener,**) Abtretung (Cession), wie namentlich der

*) S. Allg. Ztg. Nr. 247, B.

**) Etiam coacti volunt nonnunquam!

möge Friedensschlusses, nur dadurch verändert werden daß in Folge freier Vereinigung (Consens) des fremden Kriegsherrn und des besiegten Volkes ein **neues** Staatsleben beginnt.

Man hat neuerdings behauptet daß vollständige Besiegung (sogen. Debellation) eine Cession unnöthig mache. Theoretisch behauptete dieß 1844 **Heffter** (Völkerrecht S. 220 ff.), indem er jedoch sich selbst widersprechend das Verhältniß des in fremdem **Lande** gleich einem legitimen Souverän auftretenden Kriegsherrn als **usurpatorisches**, d. h. als illegitim, bezeichnet. Praktisch machte Preußen 1866 diesen Satz geltend, indem es jede Vertragstheorie (Suffrage universel, wie man das jetzt nennt) mit Abscheu verschmähte, obwohl von jeher „Usurpatoren" nichts eiligeres zu thun wußten als die fühlbare Lücke jeglichen Rechtstitels durch eine Volkshuldigung auszufüllen. Es fiel damit Preußen, weil es mehreren Reliefs wegen auf einer wissenschaftlich überwundenen theokratischen Grundlage beharren will, in den viel größeren Fehler diese eigene Grundlage zu unterwühlen, indem es Genossen des deutschen Bundes entthronte welche nicht minder specifisch „von Gottes Gnaden" sein wollten. Das könne unter Umständen (zumal bei „Reptilien") ohne Schaden wohl revolutionärer Weise ein Volk thun; allein si duo idem faciunt, non est idem. Erst der jetzige Krieg wird die ohne eigentliche Noth völlig annectirten und nicht ohne bedeutende Fehler provincialisirten Länder mit Preußen zusammenschweißen!

Logisch und juristisch falsch aber ist die Debellationstheorie, weil es keinen Unterschied machen kann ob jemand nur theilweise oder ganz aus seinem Eigenthum herausgeschmissen ist; in keinem Fall wird der Dejicient Eigenthümer, sondern nur Besitzer. Allein ohne Zweifel kann der durch Kriegseroberung erworbene Besitz so lange fortgesetzt werden bis legitime Cession erfolgt ist.

Wie es aber keine Blokade sur papier gibt, so auch keine Kriegseroberung; der Besitz welchen sie völkerrechtlich gibt, muß effectiv (körperlich) sein*), und die daraus herzuleitenden Befugnisse hören wieder auf mit dem gezwungenen oder freiwilligen Verluste der Occupation. Auch dagegen verstieß Preußen thatsächlich 1866. Als seine Truppen z. B. durch Oberhessen marschirend in Kassel eingetroffen waren, machte es sur papier einen Eroberungsbesitz auch gegen die völlig unberührten, ja zum Theil noch von kurhessischen Truppen besetzten Provinzen Fulda und Hanau geltend, und versetzte dadurch die dortigen kurhessischen Staatsdiener in einige Verlegenheit; doch hat man von keinem derselben gehört daß er den preußischen Befehlen eher als nach effectiver Besitznahme gehorcht hätte!

Der Eroberer hat also nur die **Ausübung** der factisch unterbrochenen Gewalt (Souveränetät) des verdrängten Staatsherrschers. Er ist insofern rechtmäßiger Vertreter oder Nachfolger desselben; er kann **auf dem bestehenden verfassungsmäßigen Wege** Gesetze und Verordnungen gültig erlassen, die ganze Staatsmaschine fortregieren, das eroberte Land nach außen vertreten, namentlich auch Verträge mit Auswärtigen abschließen, die bisherigen Steuern und sonstigen Intraden für die laufenden Ausgaben, respective in seinen Nutzen, forterheben lassen, Staatsdiener ein-, ab- und versetzen, während die verdrängte Staatsgewalt dieß nicht kann, so daß z. B. die Absetzung des Präfecten oder Maire's von Nancy nichtig ist. Allein er kann von Rechtswegen nicht über die Substanz und Proprietät der Befugnisse und des Vermögens des verdrängten Souveräns verfügen. Dieser bleibt vielmehr Staatsherrscher, obwohl er, insoweit und insolange er verdrängt wurde, **keinen** Staatsact gültig vornehmen kann. Deßhalb sind insonderheit dem Eroberer Veräußerungen, falls sie nicht in die laufende Staatsverwaltung einschlagen, nicht erlaubt; deßhalb kann kein **Huldigungseid** und keine Militärpflicht von den besiegten Unterthanen verlangt werden. Eine Proclamation welche die Generalgouverneure der „Provinzen" Lothringen und Elsaß, General v. Bonin und Graf Bismarck-Bohlen, österreichischen Blättern zufolge erlassen haben sollen, ist offenbar unecht. Selbst Napoleon I forderte in den von ihm eroberten Landen nur, und zwar nur von den Staatsdienern, folgenden Eid: „Ich schwöre das mir anvertraute Amt treu und redlich auszuüben, mich desselben allein zur Aufrechthaltung der guten Ordnung und öffentlichen Ruhe zu bedienen, aus allen meinen Kräften zur Vollführung der für den Dienst der französischen Armee anzuordnenden Maßregeln zu wirken und keinerlei Einverständniß mit ihren Feinden zu unterhalten." Das war kein Huldigungseid.

Zwar veräußerte Napoleon I**) durch den von Haugwitz abgeschlossenen Wiener Tractat d. d. 15 Dec. 1805 das von ihm nach der englischen Kriegserklärung vom 18 Mai 1803 eroberte und durch die Conventionen von Suhlingen und Artlenburg (3 Juni und 5 Juli 1803) militärisch geräumte Kurfürstenthum Hannover an Preußen; allein obwohl Preußen sich dahin äußerte: vorläufig und bis Frankreich den König von England zu einer förmlichen Abtretung Hannovers durch Friedensschluß bewogen habe, als Cessionar nur in die militärische Besetzung, Verwahrung und Administration dieses Landes eintreten zu wollen, wie sie der Eroberer bisher gehabt habe, erfolgte doch dieserhalb die gerechte Kriegserklärung des Königs von England (als „Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg") an Preußen, welches überdieß auf die bedeutendsten Schwierigkeiten bei der definitiven Besitznahme Hannovers stieß.

Die 1813 von Rußland und Preußen eroberten Rheinbundsländer wurden unter ein oberstes Verwaltungsdepartement (conseil central d'administration), bekanntlich in der Person des Frhrn. v. **Stein**, die einzelnen Länder unter Generalgouverneure gestellt, welche die höchste Behörde und den Vereinigungspunkt aller Militär- und Civilverwaltung bildeten. Die Hülfsquellen dieser Länder sollten „zur Befreiung Deutschlands von seinem bisherigen Joche" verwendet werden, und man setzte dabei voraus daß „die deutschen Herrscher und Länder nichts anderes wollen könnten und dürften als eine solche Verwendung." Schon vor der Schlacht bei Leipzig proclamirte der russische Generalmajor v. Czernischeff nach seinem kühnen Einzug in Kassel „im Namen Sr. Maj. des Kaisers von Rußland und auf Befehl des Oberbefehlshabers der deutschen Nordarmee" (Kronprinzen von Schweden) am 1 Oct.: „daß das Königreich Westfalen von heut an aufhöre." Aehnliches Geschick ereilte nach der Schlacht bei Leipzig sogar deutsche Fürsten, wie den Großherzog von Frankfurt Fürsten Primas des Rheinbundes (Karl v. Dalberg), und es wurde dann über diese Staaten (Westfalen, Frankfurt, Großherzogthum Berg, Isenburg, Leyen ꝛc.) verfügt, ohne daß sie rechtmäßig cedirt waren.

Durch den Wiener Frieden vom 30 Oct. 1864 (Art. III) ließen sich Preußen und Oesterreich von dem König zu Dänemark die Herzogthümer Schleswig-Holstein, entgegen dem königlichen Worte Friedrich Wilhelms IV: „Der Mannsstamm regiert in den Herzogthümern," und gegen den Satz: „Nemo plus juris in alterum transferre potest, quam ipse habet," abtreten!

Wir können diese wichtige Materie durch einen sehr lehrreichen Fall aus dem Jahr 1806 noch weiter illustriren. Bei dem Ausbruche des damaligen preußisch-französischen Kriegs hatte sich der Kurfürst von Hessen in den Hauptquartieren der kriegführenden Mächte Neutralität garantiren lassen. Nichtsdestoweniger wollte man französischerseits Anzeigen einer geheimen Allianz des Kurfürsten mit Preußen in Händen haben, und in der That scheint er dem damaligen Project eines „Norddeutschen Reichsbundes" unter preußischem Kaiserthum mit Erhöhung von Sachsen und Hessen zu Königreichen beigetreten zu sein. Als daher Warnungen des französischen Geschäftsträgers St. Genest am Kassel'schen Hofe unbeachtet blieben, überreichte dieser in der Nacht des 31 Oct. 1806 „dem Fürsten von Hessen-Kassel" (Prince de Hesse-Cassel) eine Note, durch welche ihm der Kaiser der Franzosen erklärte: daß er zu seiner Sicherheit die sämmtlichen Hessen-Kassel'schen Lande besetzen werde, und verlange daß ihm die Waffen, Kanonen und Zeughäuser des Kurfürstenthums überliefert würden; doch bleibe es dem Kurfürsten überlassen Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und sein Land zu einem Kriegsschauplatz zu machen („Il reste au Prince de Hesse-Cassel *) à voir, dans la situation des choses, s'il veut repousser la force par la force, et rendre son pays le théâtre des désastres de la *guerre*"). Das war, zumal der Geschäftsträger in dieser Note seine Pässe forderte, und sie der Oeffentlichkeit übergeben wurde, die Kriegsankündigung. Ohne eine andere Ordre zu hinterlassen, als daß die Soldaten seiner Armee in ihre Cantons auf Urlaub zu entlassen seien, verließ der Kurfürst am 1 Nov. seine Lande, so daß noch an demselben Tage der französische Marschall Mortier durch eine Proclamation an das hessische Volk die angekündigte Besitznahme vollziehen konnte. In der Person des Generals Lagrange ward an Stelle des Kurfürsten und seines Ministerii ein „Generalgouverneur von Hessen" verordnet, welcher durch „Proclamation an die Einwohner von Hessen" den 4 Nov. 1806 beschloß: daß „die Erhebung aller Einkünfte des Kurfürstenthums Hessen und die Verwaltung der Justiz in demselben künftig **im Namen des Kaisers der Franzosen** geschehen solle;" auch wurde sogar die Abnahme sämmtlicher kurhessischer Wappen verfügt, und diese Ordonnanz durch die „Hessische Landesregierung" (früher: „Kurfürstl. hessische Regierung zu Kassel") in Ausführung gebracht. Allein die Gesetzgebung, alle Staatsbehörden und Diener blieben ganz in ihren vorigen Verhältnissen, und bezeichneten sich nach wie vor als **hessische** Behörden ꝛc., ohne dabei einer Abhängigkeit von Frankreich zu erwähnen, und die althessischen Landstände wurden in den hergebrachten Formen berufen, um über eine Kriegscontribution zu berathen; die Rechtsverfassung blieb unangetastet; ja unter den Augen des französischen Generalgouverneurs durften die entlassenen

*) Adipiscimur possessionem *corpore* et animo, neque per se animo!

) Beispiele aus älterer Zeit bei **Martens, Völkerrecht §. 277.

*) Der kur-fürstliche Titel wurde von Napoleon wohl wegen Unterganges des deutschen Reiches nicht mehr anerkannt.

„Ministers des Kurfürsten" öffentliche Bekanntmachungen erlassen, in denen ganz offen die Hoffnung ausgesprochen wurde daß der Kurfürst und die alte Ordnung der Dinge rückkehren werde. Das ganze Land wurde zwar entwaffnet, aber die Soldaten nicht ihrer bisherigen Pflicht entlassen, vielmehr aufgefordert freiwillig in französische Dienste einzutreten. Dieser Zustand kriegsrechtlichen Besitzes blieb so bis zum Frühjahr 1807. Dann erst tauchte der Gedanke auf die Dynastie zu ändern. Eine Proclamation des „General-Gouverneurs von Hessen" vom 18 Februar 1807, indem sie „den Bewohnern und Soldaten von Hessen" sagte: „Rechnet nicht mehr auf euren Fürsten; er und sein Haus haben aufgehört zu regieren," deutete bereits klar genug an daß der bisherige Eroberungsbesitz aufhören solle. Doch dauerte er jedenfalls noch bis zum Tilsiter Frieden (ratificirt 9/12 Juli 1807) fort. In diesem wurde der „kaiserlich französische Prinz Jérôme Napoléon" von Rußland und Preußen als „König von Westfalen" anerkannt; ein kaiserlich französisches Decret d. d. Paris den 18 August 1807 schlug zu dem Königreich Westfalen unter anderen die Staaten von Hessen-Kassel (außer Hanau und Schwalbach), und bestimmte daß dieses neue Königreich bis zum 1 October 1807 durch eine Regentschaft verwaltet werden solle. Die am 15 Nov. 1807 vom Kaiser der Franzosen vollzogene und am 7 Dec. desselben Jahres promulgirte Constitutionsacte des Königreichs Westfalen verfügte (Art. 4): daß der König den 1 Dec. durch kaiserlich französische Commissarien in den Besitz des vollen Genusses und der Souveränetät seines Territorii gesetzt werden solle. Am 10 Dec. hielt er seinen feierlichen Einzug in Kassel, und obwohl der Kurfürst nie auf seine Gewalt und Rechte verzichtete, vollendete doch die Huldigung seiner bisherigen Unterthanen und Diener am 1 Januar 1808 das Ganze: es entstand mit Untergang des bisherigen ein neues Staatsleben; der Name Hessen verschwand; es verschwand der bisherige Thron; es verschwand Verfassung, Verwaltung und Staatsorganismus; es verschwand die gesammte bisherige Gesetzgebung, ja beinahe die bisherige deutsche Staatssprache. Wenn aber der Sturm ein Gebäude dergestalt umwirft, daß kein Stein auf dem andern bleibt, daß es in Schutt und Trümmern da liegt, so sagen wir mit Recht: es ist nicht mehr vorhanden! Und wenn auf der Stätte eines untergegangenen Staatsgebäudes ein völlig neuer Zustand des öffentlichen Lebens durch Harmonie und wechselseitigen Consens zwischen einem factischen Gewalthaber und den von ihm factisch Beherrschten mit Hülfe einiger Trümmer aus den Ruinen sich erhebt, dann sagen wir nicht: es ist das alte Gebäude bloß neu bekleidet worden! Anders steht es, wenn der Staat sich nur verändert, wenn Theile des Territorii vom Staate getrennt werden, oder er sich vergrößert, wenn der Staatsorganismus, oder die Verfassung, oder die Regierungsform sich ändert, wenn der Träger oder die Organe der Staatsherrschaft verzichten oder vertrieben werden, ja selbst wenn die gesammte Dynastie eine andere wird. Frankreich ist durch alle Stürme der Revolutionen und Usurpationen hindurch bis diesen Augenblick stets dasselbe Frankreich geblieben; das Königreich der Niederlande gieng, trotz der Losreißung Belgiens, nicht unter, ist, wie es seitdem besteht, kein neuer Staat; aber Belgien ist wie Griechenland ein neues politisches Gebilde.

Neueste Posten.

‚ **Vom Lech,** 5 Sept. Als am 26 Juni 1807, wenige Tage nach der Schlacht bei Friedland und dem Fall Königsbergs der König Friedrich Wilhelm III von Preußen in trostloser Lage genöthigt war mit Napoleon I in Tilsit zusammen zu kommen, um sich einen drückenden Frieden dictiren zu lassen, behandelte ihn der Kaiser in einer so höhnenden Weise, wie sie nur dem verbissensten Groll entspringen kann. Nicht nur der König, auch die tiefgebeugte edle Königin, welche persönlich vor den Imperator nach Tilsit geführt wurde, hatte des Siegers Uebermuth zu empfinden, und mußte die Aeußerungen gemeiner Schadenfreude über sich ergehen lassen. Der Preis dieser Demüthigungen war der Hohn, mit dem sich Napoleon rühmte im Friedensvertrag dem König von Preußen nur die Hälfte seiner Länder zu entreißen; den südlichen Theil von Westpreußen, Hannover und alle Besitzungen rechts der Elbe, welche mit Braunschweig und Kurhessen unter dem berüchtigten Bruder Hieronymus das neue französische Königreich Westfalen zu bilden bestimmt waren. Heute kommt Napoleon III in trostloser Lage vor dem Glacis des gefallenen Sedan mit König Wilhelm zusammen, und ergibt sich gefangen in des Königs Gnade. Gedenkt dieser dabei der Beschimpfung seines Vaters durch Napoleon I? Nein. Gedenkt er dabei der Beschimpfung, die ihm und dem deutschen Volke vor wenigen Wochen von Napoleon III selbst widerfuhr? Nein. Würdevolle Theilnahme ist sein einziges Gefühl. Jenen schönen „Weißenstein," „Wilhelmshöhe" jetzt genannt, „Napoleonshöhe" damals als Hieronymus auf ihm seiner Lüsternheit pflegte, den reizendsten Wohnsitz in deutschen Landen, bietet er ihm, seinem geschworenen, sonst nirgends Ruhe findenden Feind zum freundlichen Asyl an. Seinem Wunsche entsprechend, wird er über das jetzt belgische Bouillon, eines der ersten dem deutschen Reich von Frankreich entrissenen Herzogthümer von zahlreichem Gefolge nach Kassel begleitet, damit er dort Ruhe finde, während sein einziges Kind in jenem Chimay Schutz sucht das gleichfalls im Jahr 1552 durch „verrätherische Praktiken" dem deutschen Reich von Frankreich entrissen wurde. Das deutsche Volk bewundert die Großmuth seines Kriegsherrn, und wünscht daß alle seine Maßregeln zum Frieden führen; es denkt aber auch mit Besorgniß an die Gefahren großmüthiger Zugeständnisse für geborene Feinde. Als jener erste große Neider deutscher Kraft, König Franz I von Frankreich, der Gefangene des Kaisers wurde und bald wieder zur Freiheit gelangte, lohnte er der Großmuth mit einem Kriege welcher nahezu ein Vierteljahrhundert währte, und schon seinem Nachfolger gelang es die schönsten und blühendsten Gebiete vom Reiche loszureißen, Jahrhunderte lang mit Stolz dem Reich angehörige, glückliche Städte in freudenarme Festungen zu verwandeln. Vergebens flehten auf dem Reichstage zu Augsburg 1555 die vom Reich getrennten Gebiete und Städte um Hülfe; Karl V konnte sie schon nicht mehr gewähren. Hundert Jahre später wurden in Folge jener ersten Eroberungen noch viel bedeutendere möglich. Den neuesten Siegen aber gehört der Preis, das alte Recht und Gebiet wieder zu sichern. Heute ist Kraft und Wille zum erstenmal vereinigt, Gerechtigkeit und Ordnung zum erstenmal die Grundlage aller Thätigkeit. Wir hoffen von der Weisheit der Führung die Vollendung des Erfolgs für alle Zukunft. „Gott helfe weiter!"

□ **Freiburg.** Die der Stadt Freiburg zugedachte Ehre (Allg. Ztg. Nr. 243) der Geburtsort des Straßburger Commandanten Uhrich zu sein, muß dieselbe von sich ablehnen. Es existirt und existirte hier keine Familie dieses Namens. — Der Uebertritt von Franzosen auf badisches Gebiet, dessen Sie in Ihrer letzten Nummer telegraphisch erwähnen, hat hier anfänglich großen Allarm erregt, da die 50 bewaffneten Mobilgardisten, auf die sich schließlich die Sache reducirte, im Munde der Frau Fama auf eine Heeresabtheilung von 40,000 Mann angeschwollen waren. Sie nahmen vier Kähne am diesseitigen Ufer und zogen dann wieder ab. Da nun an diesem Tage im Elsaß (z. B. in Mühlhausen) geflaggt wurde, so behauptete der Volkswitz es geschehe dieß wegen Wegnahme der „badischen Flotte." Wie wir aber jetzt wissen, hatte dieß einen andern Grund. An demselben Tage ließ nämlich der französische Consul in Basel anschlagen daß „Mac Mahon bei Stenay einen großen Sieg über die Preußen errungen, 80,000 Mann gefangen und 100 Kanonen erbeutet habe!"

†* **Nancy,** 30 Aug. Der Generalgouverneur von Lothringen, General der Infanterie v. Bonin, hat gestern nachstehende Proclamation an die Bewohner dieser Provinz erlassen:

„Bewohner Lothringens! Durch Se. Maj. den König von Preußen, meinem erhabenen Herrn, zu Seinem Generalgouverneur in Lothringen ernannt, trete ich von heut an in Thätigkeit und schlage meine Residenz in Nancy auf. Im Anschluß an den Inhalt der königlichen Proclamation vom 11 d. M., welche an die Bewohner der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebiete gerichtet ist, verspreche ich den friedlichen Bürgern alle Sicherheit für ihre Person und ihr Eigenthum. Aber ich erwarte zu gleicher Zeit daß meine Befehle geachtet und vollzogen werden ebenso von Seiten der Behörden als der Einwohner der Gebietstheile deren Verwaltung mir anvertraut worden ist. Wenn ich dagegen Widerstand begegnen werde, so würde ich zu meinem großen Bedauern gezwungen sein alle Mittel in Anwendung zu bringen über welche ich zur Aufrechterhaltung meines Amts verfüge. Nancy, 29 Aug. 1870. Der Generalgouverneur in Lothringen, General der Infanterie und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs von Preußen: v. Bonin.

Florenville, 31 Aug. Der „Indépendance" wird von hier geschrieben: „Mit großer Mühe bin ich hierher gelangt. Der ohnehin schlechte Dienst auf der Luxemburger Bahn ist noch vielfach gestört durch Truppentransporte und zahlreiche Flüchtlinge aus Frankreich, welche hier die extravagantesten Gerüchte verbreiten. Ueber den Kampf am 30 höre ich aus guten Quellen folgendes: Die Division Failly, welche vor Carignan lagerte, ist abermals vom Feind überrascht worden, während die Soldaten im Abkochen, die Waffen beiseite gestellt, die Officiere zerstreut waren. Es war 2 Uhr Nachmittags als die ersten Kugeln die Ankunft des Feindes anzeigten. Die Division war durch diesen unvorhergesehenen Angriff disorientirt. In der Eile aufgestellt, hielt sie den Kampf tapfer aus, und es gelang ihr, nachdem von Mac Mahon Verstärkungen angelangt waren, um 4 Uhr die Preußen in der Richtung von Montmédy zurückzuwerfen. Dieser Vortheil war aber nicht von Dauer. Gegen 5 Uhr trat preußische Artillerie in den Kampf, der bis spät Abends fortdauerte. Die Franzosen mußten bis Carignan und Mouzon zurückweichen, wo sie die Nacht campirten. Um 4 Uhr Morgens (am 31) begann die Schlacht wiederum und dauerte 16 Stunden. Auf beiden Seiten waren bedeutende Streitkräfte engagirt. Gegen Mittag begannen die Franzosen ihren Rück-

zug, nachdem sie den Bahnhof von Carignan, der Munition und Lebensmittel enthielt, in Brand gesteckt hatten. Fast unmittelbar darauf kam ein preußisches Corps durch die Stadt, welches auf Douzy marschirte. Gestern Abend gelang es mir an die Gränze zu gelangen. Vor mir brannten zwei Dörfer. Links in der Ebene campirten Deutsche auf der nämlichen Stelle wo die Franzosen die Nacht vorher gelagert hatten. Rechts gegen Norden sah man noch confuse Massen sich längs der Gränze hinbewegen."

†* **Malancourt,** 31 Aug. Am 27 Aug. ist der Brauer Johann Friedrich Gocker aus Metz wegen Spionage im Bereiche des zehnten preußischen Armeecorps der II. Armee erschossen worden. Derselbe war am 23 d. von einer Patrouille des zehnten Armeecorps bei St. Remy vor Metz verhaftet worden. Man fand bei ihm chiffrirte Depeschen des Marschalls Bazaine an den Kaiser Napoleon und den französischen Kriegsminister; ferner ein ihn, den Ueberbringer, legitimirendes Schreiben des Generalstabschefs der Rheinarmee an den französischen Consul in Luxemburg, worin dieser von ersterem aufgefordert wird Nachrichten über die Stellung der deutschen Truppen zu übersenden. Das kriegsrechtliche Erkenntniß das den Beförderer dieser Schriftstücke wegen Spionage und Begünstigung des Feindes zum Tode verurtheilt, wurde am 25 bestätigt und zwei Tage darauf vollstreckt.

Konstantinopel, 27 Aug. Die Pforte hat beschlossen nur die Hälfte der Redifs einzuberufen. — Die Insel Cypern erhält Steuerverminderung und eine neue Verwaltungsorganisation. — Die Cholera in Kertsch und in Taganrog ist im Abnehmen; in Odessa ist sie ganz verschwunden.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 4 Sept. Große Bewegung auf den Boulevards; Nationalgarden, Mobilgarden und Liniensoldaten singen die Marseillaise. Rufe: „Es lebe die Republik!" vermischen sich mit Rufen: „Wir müssen die Feinde vertreiben."— Valentin Engelhard ist als Militär- und Civilcommissär nach dem Elsaß gereist.

* **Paris,** 5 Sept. Das Journal officiel de la République française veröffentlicht folgende Proclamation: „Franzosen! Das Volk hat die Kammer hinter sich zurückgelassen, welche nur zögernd für die Rettung des gefährdeten Vaterlandes arbeitete. Das Volk hat die Republik verlangt, es hat seine Vertreter nicht auf die Höhe der Macht gestellt, sondern sie inmitten von Gefahren eingesetzt. Die Republik hat die Invasion von 1792 besiegt. Die Republik ist proclamirt. Die Revolution vollzieht sich im Namen des Rechts und der allgemeinen Wohlfahrt. Bürger! Wachet über der Stadt, die euch anvertraut ist, morgen werdet ihr zusammen mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein." Das Ministerium ist jetzt definitiv folgendermaßen constituirt: Trochu, Präsident, zugleich bekleidet mit militärischen Vollmachten für die nationale Vertheidigung, Favre Auswärtiges, Gambetta Inneres, Leflô Krieg, Fourrichon Marine, Crémieux Justiz, Simon Unterricht und Cultus, Dorian öffentliche Arbeiten, Magnin, Ackerbau. Das amtliche Blatt veröffentlicht ferner ein Decret welches den gesetzgebenden Körper auflöst und den Senat, sowie die Stellung eines Vorsitzenden des Staatsraths abschafft. Die Fabrication und der Handel mit Waffen ist völlig freigegeben. Etienne Arago ist zum Maire von Paris, Floquet und Brisson sind zu seinen Adjutanten ernannt, Steenackers übernimmt die Direction der Telegraphen. Eine vollständige Amnestie für alle politischen Verbrechen und Vergehen ist erlassen. Die Commission für die Nationalvertheidigung besteht aus sämmtlichen Deputirten von Paris, Rochefort eingerechnet. Trochu ist Vorsitzender, Favre dessen Stellvertreter, Ferry Secretär. Die Ordnung ist nirgends gestört worden. Der Sitzungssaal des gesetzgebenden Körpers befindet sich unter Siegel. Die Republik ist ferner proclamirt in Lyon, Bordeaux, Grenoble und in anderen großen Städten. Eine Proclamation des Polizeipräfecten Kératry erklärt: das Ziel der Republik sei wie 1792 die Vertreibung der fremden Truppen vom französischen Boden.

* **Brüssel,** 5 Sept. Es verlautet die Kaiserin Eugenie werde in Braincomte mit dem kaiserlichen Prinzen zusammentreffen.

* **Brüssel,** 5 Sept. Die „Indép. Belge" beziffert die Zahl der französischen Gefangenen folgendermaßen: Capitulirt haben 70,000, gefangen sind 30,000, nach Belgien übergetreten 15,000; macht im ganzen 115,000 Mann. — Der Sohn Napoleons ist in Namur eingetroffen; man glaubt er werde sich nach Wilhelmshöhe zu seinem Vater begeben.

|| **Turin,** 5 Sept. Auf der Börse und in der Presse circulirt das Gerücht von der Abdankung des Königs und einer Ministerkrisis in Folge der Uneinigkeit welche Politik zu befolgen sei.

* **Kopenhagen,** 4 Sept. „Dagens Nyheder" melden: Admiral Willaumez ist gestern mit Fregatte eingetroffen und hat mit dem französischen Gesandten conferirt. Die französische Flotte soll Ordre haben sich in der Kjögebucht zu sammeln. Der Admiral hat gestern Kopenhagen wieder verlassen.

* **Berlin,** 5 Sept. Schlußcurse: Bayr. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. $103\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 103 $4\frac{1}{2}$proc preuß. Anl 99; 1882er Amerikaner $93\frac{3}{4}$; österr. Silberrente $52\frac{1}{2}$; Papierrente 45; österr. v. 1860 73; v 1864 59; Creditactien $134\frac{1}{2}$; Lombarden $104\frac{1}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn 188; Prior. $271\frac{1}{4}$; Galizier $96\frac{3}{4}$; ital. Anl. $49\frac{3}{4}$; Türken 43. Wechsel: Wien $8\frac{1}{2}$ Tendenz: Wenig fest. — Die preußische Bank setzte den Wechsel-Disconto auf 5 und den Lombardenzinsfuß auf 6 Proc. herab.

* **Frankfurt a. M.,** 5 Sept. Eröffnungscurse Oesterr. Creditactien $233\frac{1}{2}$ Staatsbahn $330\frac{1}{2}$; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 93; Lombarden 182; Silberrente —; Spanier —. Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 5 Sept. Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. 89; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 104; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn —; neue Emission —; mit 15 Proc. Einzah. —; 4proc Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl 103; 1882er Amerikaner $92\frac{1}{8}$; österr. Silberrente $52\frac{1}{8}$; Papierrente —; 1860er L. 72; 1864er L. —; Bankactien 652. Creditactien 230; Lombarden 178; österr.-franz. Staatsbahn $325\frac{1}{2}$; Galizier 223; Elisabeth 198; Franz-Joseph-Bahn $75\frac{3}{4}$; Ungar. Ostbahn $70\frac{1}{8}$; 3proc. Spanier $25\frac{3}{4}$; Napoleons —; Wechsel: London $118\frac{3}{4}$; Paris —; Wien $93\frac{7}{8}$. Bayer. Kriegs-Anleihe —. Tendenz: Flau.

* **Frankfurt a. M.,** 5 Sept. Abend Effectensocietät: Creditactien 223; 1860er L. —; Lombarden 174; Staatsbahn $317\frac{1}{2}$; Galizier 218; Silberrente $5[illegible]\frac{5}{8}$; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. $24\frac{1}{2}$; 1882er Amerikaner $91\frac{5}{8}$; bayer. Anleihe —. Sehr flau.

* **Wien,** 5 Sept. Schlußcurse: Silberrente 65.10; Papierrente 55.50; 1860er L. 90; 1864er L. 111.75; Bankactien 695; Creditactien 248.50; Lombarden 193; Staatsbahn 350; Anglo-Austrian 219; Franco-Austrian 94; Galizier 237.25; Franz-Joseph 180; Prioritäten 92.50; Rudolfbahn 156.50; Prior. 88; Elisabeth 212.50; Napoleons 10. Wechsel: Augsburg 104.50; Frankfurt 105; London 125.50; Paris 49.50. Tendenz: Flau.

* **Wien,** 5 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 248; 1860er L. 90; 1864er 111.70; Staatsbahn 348; Lombarden 192.25; Napoleons 10.02. Papierrente 55.80; Anglo-Austrian 217; Franco-Austrian 92.70. Schluß besser.

* **Wien,** 5 Sept. Wochenausweis der Staatsbahn. Mehreinnahme 19,369 fl.

Börsenbericht.

* **Frankfurt a. M.,** 4 Sept. (Börsenwoche.) Die Stimmung der Börse hält gleichen Schritt mit dem Siegeslauf unserer Heere. Auch die Siegespausen werden von der Börse eingehalten. Nach den Schlachten bei Metz trat auf der ganzen Linie der Speculation und des reellen Geschäfts eine verheißungsreiche Ruhe ein. Als aber am Mittwoch und Donnerstag die Kanonen gegen Mac Mahon wieder donnerten und der Telegraph die entscheidenden Erfolge der beiden Kronprinzen meldete, da rüstete sich auch die Speculation zu einem wilden Sturmlauf. Die Actien der Staatsbahn hatten die Führung übernommen und ihnen zunächst standen die Creditactien; selbst die Lombarden blieben nicht zurück. Man eroberte im Fluge ein Aufgeld von 12, 11 und $5\frac{1}{2}$ fl. per Stück, so daß der Curs aller dieser Papiere ihrem wahren Werthe jetzt ziemlich gleichkommt. Die Lombarden stehen mit $187\frac{1}{2}$ sogar höher als vor dem Kriege. Die Umsätze waren freilich sehr ungleich. An manchen Tagen war wenig oder kein Geschäft, an andern fanden wieder belangreiche Umsätze statt. Bei alledem ist aber die Lage unserer Börse noch immer keine normale und, trotz den weltgeschichtlichen Siegen, fürchtet man sich einigermaßen vor dem kommenden Frieden, der neben den Erfolgen der Siege auch die unseligen Nachwirkungen des Krieges aufdecken wird. Weniger stürmisch war die Hausse und das Geschäft in den österreichischen Eisenbahnactien, welche die Speculation vorzugsweise berücksichtigt. Elisabeth und Galizier gewannen gegen die Vorwoche $8\frac{1}{2}$ und 6 fl; böhmische Westbahn und Franz-Josephbahn folgten mit 6 und $6\frac{1}{2}$ fl. Für österreichische Silberrente lagen auch in dieser Woche nennenswerthe Kaufaufträge für holländische Rechnung vor, welche den Curs um $1\frac{1}{4}$ Proc. zu $53\frac{1}{2}$ G. besserten. Ebenso gewannen 1860er Loose, die mit $73\frac{3}{4}$ schließen, über $1\frac{1}{2}$ Proc. Die andern österreichischen Staatsloose blieben so ziemlich ohne Veränderung. Amerikaner waren fortwährend gefragt und verkehrten bei reellem Geschäft zu höheren Cursen, namentlich 1882er, die im gestrigen Abendgeschäft zu $93\frac{7}{8}$ bezogen wurden. Die Rückzahlungen auf dieses Papier bei der hiesigen Bank haben keinen Einfluß auf die Curse gehabt. Die bayerische Kriegsanleihe hat das von uns vorhergesagte Agio schon erreicht. Die Reduction der Zeichnungen auf 25 Proc. hat nur vorübergehenden hemmenden Einfluß geübt, und man scheint sich die bayerische Eisenbahnanleihe zu demselben Preise wie das Kriegsanlehen mit Lust und Begierde aneignen zu wollen. Warum sollte denn auch das Königreich Bayern nur für sein Kriegsanlehen und nicht auch für seine Eisenbahnpapiere gut sein. Man sieht hieraus daß zuweilen auch in der Börsenwelt eine natürliche Anschauung der Verhältnisse die Oberhand über die kritischen Bedenken der Finanzpolitiker gewinnen kann. Ueberhaupt befestigt sich das Vertrauen in die süddeutschen Staats- und Eisenbahnwerthe täglich mehr, indem man für die Hebung der süddeutschen Staatsfinanzen wohl mit Recht wunderbare Hoffnungen auf den Ultimo setzt, welchen Bismarck Frankreich gegenüber insceniren soll. Nicht nur die Rückzahlung der Kriegsanlehen, auch andere Entschädigungen wird man dem übermüthigen Feinde auflegen, so daß voraussichtlich auch sobald keine neuen Staatsanlehen nöthig sein werden. Von der bayerischen Anleihe wurden Posten schon bis zu $92\frac{3}{4}$ bezahlt. Ebenso gieng die Norddeutsche Bundesanleihe auf 95 Proc. Sehr animirt war das Geschäft auch in süddeutschen Prämienloosen, die 2 Proc. und Bruchtheile gewannen. Von süddeutschen Eisenbahnpapieren stiegen bayerische Ostbahn um $2-2\frac{1}{4}$ Proc.; Pfälzer Bahnen hielten sich außerordentlich fest. Von österreichischen Eisenbahnprioritäten verlautete nicht viel; trotz beschränktem Geschäft haben die beliebtern Sorten kleine Avancen aufzuweisen. In fremden Staatspapieren war wenig Geschäft. Spanier verkehrten täglich ziemlich lebhaft zu höhern Cursen und schließen ziemlich fest zu $26\frac{5}{8}-\frac{1}{2}$. Von Wechseln gewann Wien $1\frac{1}{4}$ Proc., die andern Devisen blieben fest. Geld ist nicht so knapp als man vor der Ultimo Liquidation befürchtete. Disconto zu $4\frac{1}{2}$ Proc. leicht anzubringen.

Prinz Salm.

(Nach der Wiener „Presse".)

Prinz Felix Salm-Salm, Major im 4. preußischen Gardegrenadierregiment „Königin Augusta," der am Tage von Gravelotte an der Spitze seines Bataillons den schönen Tod für das Vaterland starb, war einer der Helden der mexicanischen Kaiser-Tragödie, der, nach der Katastrophe von Querétaro nach Europa zurückgekehrt, Dienst in der preußischen Armee genommen, in welcher er seine militärische Laufbahn als Officier begonnen; von dem Range eines Brigadegenerals war er zur Charge eines Bataillons-Commandanten herabgestiegen. Ein vielbewegtes und thatenreiches Leben war es das am 19 Aug. seinen jähen Abschluß durch französische Kugeln fand. Im Jahr 1828 geboren, war Prinz Salm, ein Sprosse der ältern fürstlichen Linie Salm-Salm, die ihren Sitz zu Anhalt im Westfälischen hat, wie schon erwähnt, frühzeitig in die preußische Armee eingetreten. Er tauschte den Dienst und gieng nach Oesterreich, wo er als Oberlieutenant bei Civalart-Ulanen eintrat. Drüben in Amerika war der große Krieg zwischen dem Norden und den Sklavenstaaten der Union entbrannt. Prinz Salm eilte über den Ocean und bot seinen Degen dem Präsidenten Lincoln an. Prinz Salm bewährte sich als tüchtiger unerschrockener Officier, rasch schwang er sich zum Obersten auf. Als besondere Anerkennung von Seiten des Präsidenten erhielt er die „Sterndecoration," die einzige sichtbare Auszeichnung im nordamerikanischen Freistaate, für besondere militärische Verdienste gestiftet und von Lincoln mit puritanischer Sparsamkeit vertheilt. Der nordamerikanische Krieg war beendet. Kaiser Max wollte die Regenerirung Mexico's als constitutionelle Monarchie durchführen. Die Ereignisse nahmen damals in Mexico einen verhängnißvoll raschen Verlauf; Prinz Salm war zur rechten Zeit gekommen. Am 5 Febr. 1867 verließen die Franzosen die Hauptstadt Mexico, und am ominösen 13 trat Kaiser Max seinen Zug nach Querétaro an. Die Intrigue des Verräthers Marquez hatte es durchgesetzt daß alle Fremdentruppen mit ihren Officieren in Mexico zurückbleiben sollten; nur nationale Truppen — 1600 Mann, Lopez war ihr Führer — sollten den Kaiser begleiten, und unter denen die zurückzubleiben hatten war auch Salm. Doch fand der Prinz, der den Feldzug um jeden Preis mitmachen wollte, einen Ausweg. Er schloß sich dem Stabe des mexicanischen Generals Vidaurri an, der einige Stunden später nachfolgte, und noch am Abend des 13 Febr. hatte er den Kaiser Max eingeholt, an dessen Seite er in Querétaro am 19 einzog. Die Tage in Querétaro bis zur Gefangennehmung des Kaisers wurden zu Ruhmestagen für den Prinzen Salm. Schon am 12 März erhielt er als Oberst das Commando des Cazadores- (Jäger-) Bataillons, das er fast mit jedem Tage zu neuen Siegen führte. In den heißen Gefechten des 14 März, an welchem Tage die Armee Escobedo's die Stadt von allen Seiten stürmte und bis in das Kloster Cruz eindrang, hatte er den schwierigsten Posten, den er mit Bravour vertheidigte. An diesem Tage nahm er dem Feinde die erste Kanone. Der Name Salm wird nun neben dem des Majors Pitner, der gewöhnlich seine Vorhut commandirte, bei jeder Action, bei jedem Ausfalle mit Auszeichnung genannt. In dem Verzweiflungskampfe des kleinen in der Stadt eingeschlossenen Häufleins gegen die achtfache Uebermacht des Feindes folgen die Gefechte mit Fieber-Gleichmäßigkeit, in allen glänzt Prinz Salm durch seinen ungestümen persönlichen Muth, sowie durch die Ruhe und Sicherheit seiner Dispositionen. Der Kaiser lohnt den tapfern Degen, indem er ihn am 24 März zum Brigade-General (und später zu seinem Adjutanten) ernennt. Als solcher nimmt er nun eingreifenden Einfluß auf die Verfügungen des obersten Commando's. Er bewährt sich ebenso sehr im Rath wie in der That. Die Lage in Querétaro hat sich inzwischen aufs äußerste verschlimmert. Von Marquez, der mit Succurs aus Mexico kommen soll, aus der Hauptstadt selbst keine Nachrichten: es gilt die Verbindung mit Marquez zu suchen. Prinz Salm wird vom Kaiser zu dieser schwierigen Aufgabe ausersehen. Am 22 April soll er den Marsch nach Mexico antreten, ein Scheingefecht ihm das Sichdurchschlagen ermöglichen. Der Kaiser betraut ihn mit der unbeschränktesten Vollmacht, und die 20 Punkte der ihm ertheilten Instruction sind der sprechendste Beweis für die Werthschätzung und das hohe Vertrauen des Kaisers. Der Versuch mißlingt, die Besatzung ist zu geschwächt. Salm muß in Querétaro bleiben. Die Tragödie naht ihrem Ende. Im Kriegsrathe spricht Prinz Salm, der sich keiner Täuschung hingibt, für die einzige Möglichkeit der Rettung, wenn es gelänge sich mit dem Rest der Truppen nach der nahen Sierra Gorda durchzuschlagen. Die mexicanischen Generale, vertrauensselig und blind für die drohende Gefahr, rathen zum Ausharren; Miramon verpflichtet sich mit den vorhandenen Mitteln die Stadt noch vier Monate zu halten. Maximilian bleibt, und Querétaro fällt am Morgen des 15 Mai als Opfer von Lopez' Verrath, da an demselben Tage der Durchbruch endlich doch erfolgen sollte. Der Kaiser wird gefangen genommen, seine Gefangenschaft theilen die Generale.

Hatte sich Prinz Salm bisher als der tapfere Soldat bewährt, so bot ihm die Gefangenschaft Gelegenheit die todesmuthige, aufopfernde Freundschaft und Treue für den unglücklichen Monarchen zu beweisen. Mit wahrer Bewunderung erfüllen den Leser die einzelnen Züge die in den Berichten des Leibarztes Dr. Basch, des Ober-Lieutenants Pitner (und des Prinzen Salm „Querétaro") aufgezeichnet sind. Wie die Gefangenen, argwöhnisch beobachtet von den mexicanischen Wächtern, die Flucht des Kaisers planen, wie sie, namentlich Salm und Basch, trotz vieler mißglückten neuen Versuche immer neue Mittel ersinnen, wie Prinz Salm mit dem Kaiser durch Zettel verkehrt die ins Brod gebacken sind, wie sie einander Cigarren zusenden die geheime Ordres bergen, und was der Versuche mehr sind mit dem Einsatze des eigenen Kopfes die Rettung desjenigen zu erzwingen dem sie Treue geschworen. Vergebens sind alle Bemühungen, selbst die Mithülfe von Salm's Gattin, der schönen und muthigen Canadierin, die er als amerikanischer Oberst gefreit, und die sich, auf die Nachricht von der Gefahr in welcher ihr Mann schwebte, den Einlaß in Querétaro von Juarez förmlich erzwang, selbst die schlaue, findige und unerschrockene Mithülfe des aufopfernden Weibes mißlingt, und das Kriegsgericht spricht sein Verdict und verurtheilt Maximilian zum Tode.

Prinz Salm liefert einen neuen Beweis seiner selbstlosen, opferfreudigen Hingebung an den Kaiser. Das republicanische Gericht hatte die Obersten der kaiserlichen Armee zu sieben Jahren Kerkers verurtheilt, der Generale wartete der Tod (Mejia und Miramon wurden auch erschossen) oder 10 Jahre Gefängniß. In der Liste der Republicaner figurirt Salm nur als Oberst; er zeigt, als er mit den übrigen Stabs-Officieren abgeführt werden soll, sein Generals Patent vor und bleibt beim Kaiser — um, wenn ihn nicht zu retten, doch mit ihm zu sterben. Mit dem Tode Maximilians sah Salm, der mit den übrigen Gefangenen amnestirt und frei gelassen worden, seine Aufgabe noch nicht erfüllt; er blieb in Mexico um den Kaiser an seinem Verräther zu rächen. In einem offenen Brief forderte er Lopez zum Duelle — doch der Feigling stellte sich nicht und entzog sich der verdienten Strafe. Die Auszeichnungen mit welchen Prinz Salm und seine Gemahlin im Jahre 1868 am Wiener Hof überhäuft wurden, sind bekannt. Der Prinz kehrte von Wien nach seiner Heimath Westfalen zurück. Dort schrieb er die Geschichte der Belagerung Querétaro's und setzte dem unglücklichen Monarchen und sich selber ein ewiges unvergängliches Monument. Doch ward ihm die Ruhe des Privatmannes unerträglich, der Soldat wollte Beschäftigung haben; er trat ins Gardecorps, und vor Metz wurde ihm am hellen Mittage seines Lebens vom „Herrn der Heerschaaren" auf ewig Halt commandirt. Friede seiner Asche!

Verschiedenes.

♂ **Baden**, 1 Sept. Der Krieg hatte Mitte Juli einen gewaltigen Strich durch die Badesaison gemacht, mit der Unterbrechung der Eisenbahnfahrten hörte das Spiel auf, bald auch die Musik am Morgen und Nachmittag, und die Fremden verließen uns sammt und sonders, weil man einen Einbruch der Franzosen in unser Land befürchtete. Aber dessenungeachtet konnte es keine Stadt geben wo es friedlicher hergieng. Wir haben vom ganzen Krieg auch nicht das geringste bemerkt, als durch die Sammlungen und die Zeitungen, und jetzt, wo der Nachsommer wieder so schön beginnt, kann es fürwahr keinen herrlicheren Aufenthalt geben als unseren Badeort. Das Spiel hat freilich noch nicht wieder begonnen, auch der französische Demimonde ist bis auf ein paar Nachzügler fort, aber die Säle des Conversationshauses sind offen, das Lesecabinet bringt uns rasch eine Menge Zeitungen, die neuesten Depeschen werden stets angeschlagen (hoffentlich künftig sofort und auch schon Morgens 7 Uhr und bevor sie zu Privatzwecken abgeschrieben sind), und die Musik spielt jetzt außer Abends auch Nachmittags wieder, so daß sich die Gesellschaft sichtlich mehrt. Die Badeliste zeigt eine steigende Frequenz, und da alles im rechten Gang ist und bleibt, darf auf eine gute Spätjahrsaison gerechnet werden. Unsere Gegend ist so friedlich und gesund wie es nur eine geben kann, sie bietet die herrlichste Gelegenheit zur Erholung von den Sorgen und Aengsten, und die Bäder auch von den Strapazen des Kriegs, und gewiß werden viele gern unsere Stadt deßhalb aufsuchen, weil sie unseren im Felde stehenden Söhnen so nahe liegt und so leicht zu erreichen ist, zumal wenn nun Straßburg in unsere Hände gelangt. Dabei darf noch erwähnt werden daß die Preise in dieser Jahreszeit billig sind, es an nichts fehlt was zur Bequemlichkeit und den feinsten Genüssen gehört, und wer ein Liebhaber von Jagden ist, findet jetzt auch die beste Gelegenheit. Wir glauben sogar der Spielpächter dürfte unbesorgt die Bank wieder eröffnen, wenn die Regierung etwa von der stipulirten Pachtsumme absteht, und sich mit ihm in den Gewinn theilt, wobei sie ohnehin freiere Hand bezüglich der Vergnügungen und Ausgaben hätte und das meiste der bestehenden Privatwillkür der Bankbediensteten entzogen würde. Nach allem können wir unseren Badeort nur wiederholt empfehlen, und recht ernstlich einladen uns zahlreich in dieser schönen Jahreszeit zu besuchen, welche an Reizen keiner anderen weicht und sich durch Gesundheit, förderliches und mildes Klima auszeichnet, das dabei noch Aussicht eröffnet recht lange so anzudauern.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Auf das in Dresden bestehende Conservatorium, welches seit 15 Jahren mit bestem Erfolg wirkt, seien Interessenten aufmerksam gemacht. (Siehe das Inserat.)

Rauchern, denen an guten und dabei billigen Cigarren oder Cigaretten gelegen ist, wollen das Inserat der Fabricanten **Friedrich & Co.,** Leipzig, beachten. [8333]

— (Der Marsch **„Die Wacht am Rhein"**) von H. Herrmann (Verlag von Julius Hainauer in Breslau, Preis für Piano zu 2 Händen und zu 4 Händen à 5 Sgr.), welcher, wie das berühmte Lied das ihm zu Grunde liegt, jetzt überall gehört wird und in den letzten vier Wochen, wie wir mit Bestimmtheit wissen, in zwanzigtausend Exemplaren in Deutschland verbreitet worden ist, erschien bereits im Jahr 1865 und fand bei dem großen Dresdener Musikfest einstimmigen Beifall. Von da wanderte er durch alle deutschen Gauen, und zieht nun mit den Militärmusikchören der deutschen Armeen in Frankreich ein. Der tadellosen Instrumentirung für Orchester, der überaus feinen gediegenen und dabei leicht spielbaren Bearbeitung für das Piano, welche die schwungvolle und erhebende Liedesmelodie in die Form eines feurigen und effectvollen Marsches gebracht hat, verdankt diese Composition ihre so große und überaus schnelle Verbreitung und Popularität. Der Herrmann'sche Marsch „Die Wacht am Rhein" ist gleich dem Hohenfriedeberger, dem Pariser Einzugsmarsch &c. schon jetzt als ein Nationalmarsch zu bezeichnen. Der Componist ist Musikdirector am Theater in Frankfurt a. d. Oder. (8315)

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr. [8339] 1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr.

Illustrirte Zeitung.

Bilder und Berichte vom Kriegsschauplatz.

☞ **Die so eben erschienene Nr. 1418 (3 September 1870) enthält folgende Illustrationen:**

Prinz Friedrich Karl, Höchstcommandirender der II. Armee des deutschen Heeres. — General v. Bonin, Generalgouverneur von Lothringen. — Generallieutenant v. Bismark-Bohlen, Generalgouverneur des Elsaß. — Einbringung der beiden ersten durch die Bayern eroberten französischen Kanonen in München am 14 August. Originalzeichnung von K. A. Ekwall. — Kampf bayerischer Infanterie mit Turcos und Zuaven in den Hopfenfeldern bei Weißenburg. Nach einer Zeichnung von F. Kaiser. Arbeiterinnen des Sanitätsvereins im Königsbau zu Stuttgart. — Patrouille eines preußischen schweren Landwehrreiterregiments. — Ansicht der Festung Weißenburg im Elsaß. — Typen französischer Kriegsgefangener. Nach der Natur gezeichnet von Franz Scarbina. — Elsäßische Landleute auf der Flucht nach der Schweiz. — Karte der Linie Verdun-Châlons-Paris. — Karte der Festung Metz. — Ansicht der Festung Metz aus der Vogelschau. — Norwegischer Gürtel für Touristen.

☞ Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buchhandlungen, von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen und in der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Kammgarnspinnerei Bietigheim.

Die dießjährige ordentliche Generalversammlung findet am [7841—13]

Donnerstag den 15 September 1870, Vormittags um 11 Uhr,

im Saale der Museums-Gesellschaft dahier statt, und es werden hiezu die verehrlichen Actionäre mit dem Bemerken eingeladen daß die Tagesordnung die in §. 25 Absatz 1 und §. 35 Absatz 2 der Statuten bezeichneten Gegenstände umfaßt, und daß die Legitimation der erscheinenden Theilnehmer in den Stunden von 9—11 Uhr in dem Versammlungslocal selbst entgegengenommen werden wird.

Stuttgart, den 13 August 1870. **Der Verwaltungsrath.**

Kgl. Industrieschule zu München.

Die Inscription für das Schuljahr 1870/71 wird am dritten und fünften October ds. J., Vormittags von 8—12 Uhr, im Schullocale (Damenstiftsgasse Nr. 2) vorgenommen, und zwar **am 3 October für die außerordentlichen Schüler und Hospitanten,** sowie für diejenigen ordentlichen Schüler welche sich einer **Aufnahms-** oder **Nachprüfung** zu unterziehen haben, **am 5 October** für diejenigen **Neueintretenden** welche im Besitze des Maturitätszeugnisses einer Gewerbschule sind, und für solche **ordentliche Schüler** denen der Uebertritt in den höheren Curs **unbedingt** gestattet ist.

Die Aufnahms- und Nachprüfungen werden am 4 und 5 October abgehalten.

Indem betreffs der Einrichtungen der Industrieschule auf den dießjährigen Jahresbericht, welcher durch jede Buchhandlung bezogen werden kann, hingewiesen wird, ist noch besonders hervorzuheben daß im jüngst verflossenen Schuljahre die mit der Anstalt verbundene mechanische Werkstätte dem Betriebe übergeben wurde, sowie daß im kommenden Schuljahre „Specialcurse" über **Mühlenkunde und Mühlenbau,** sowie über einzelne chemisch-technische Berufszweige, als **Färberei, Gerberei, Bierbrauerei** u. s. w., abgehalten werden. — **München,** den 1 September 1870.

Das k. Rectoramt der Industrieschule.

Kleinfeller. [8317]

Norddeutsche Bank in Hamburg.

[8307]

Status ultimo August 1870.

Activa.				
Bank-Saldo	Bcomℳ	2,535,664	15	6
Cassa	„	277,270	11	—
Hiesige Wechsel	„	13,060,703	—	—
Auswärtige Wechsel	„	5,218,269	6	—
Fonds und Actien	„	3,557,402	10	6
Darlehen gegen Unterpfand	„	6,585,770	2	—
do. ohne do.	„	2,765,556	11	6
Auswärtige Correspondenten	„	2,093,302	14	—
Diverse	„	31,312	—	6
Bank-Gebäude	„	307,000	—	—
Passiva.				
Capital-Conto	Bcomℳ	20,000,000	—	—
Verzinsliche Depositen	„	9,225,718	11	—
Giro-Conten	„	5,896,906	14	6
Reserve-Fonds (incl. Zinsen) Bcomℳ 1,078,832 15				
woyon in Effecten belegt „ 1,077,597 5	„	1,235	10	—
Delcredere-Conto	„	376,568	11	—
Dividenden-Restanten	„	588	14	—
Dividenden von 1869	„	4,025	8	—

Hamburg, den 1 September 1870. Die Direction.

Ein Pharmaceut,

im Alter von 28—30 Jahren, kann eine angenehme und dauernde Stellung in einer chemischen Fabrik erhalten. Die besten Zeugnisse über moralischen Lebenswandel, Fleiß und größte Genauigkeit in Arbeit sind zur Erlangung obiger Stelle erforderlich. Offerte beliebe man unter **J. B. Nr. 955** an die **Jäger'sche** Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** einzusenden. [7871]

LŒFLUND'S PRÆPARATE. Preis-Medaille. PARIS 1867.

Löflund's Kinder-Nahrung.

Ein Extract zur Schnellbereitung der **Liebig'schen Suppe für Säuglinge** durch einfaches Auflösen in warmer Milch. Anerkannt bester **Ersatz** der **Muttermilch.**

Löflund's Malz-Extract,

enthaltend **Liebig's Malzzucker.** Wirksamstes und leichtverdaulichstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Athmungs-Beschwerden, Keuchhusten, überhaupt Brust- und Halsleiden; sehr beliebt bei **Kindern als Ersatz des Leberthrans.**

Firma: Ed. Lœflund in Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Apotheken. Niederlage in Augsburg bei Hrn. Apoth. Eichenbach. Preis der Flasche 30 kr. [6508—14]

Eine elegante Wohnung

mit 5 oder mehr Zimmern, fein möblirt, auf Verlangen mit den übrigen Erfordernissen, ist von Mitte October an eine größere Herrschaft zu vermiethen: Promenadestraße 6/I. München. [8263—65]

Gesucht ein Architekt

als Zeichner für ein Hochbaubureau in der Schweiz. Die Anmeldungen sind mit specieller Angabe bisheriger Studien und Beschäftigung franco unter Bezeichnung **T. R. 427** der Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Zürich** einzusenden. (H-4475-Z) [8301—3]

Todes-Anzeige. Werthen Freunden, Bekannten und Verwandten widmen wir die traurige Anzeige daß gestern Nachts in Folge eingetretener Lungenlähmung unser innigstgeliebter Gatte und Vater

Hr. Ludwig v. Kreß, Privatier dahier,

im Alter von 74 Jahren verschieden ist.

Wir empfehlen den theuren Verblichenen Ihrem freundlichen Andenken und bitten um stille Theilnahme. (8357)

Regensburg, am 1 September 1870. **Wilhelmine v. Kreß** für sich und ihren abwesenden Sohn.

Landwirthschaftliches

Institut der Universität Leipzig.

Der Anfang des Wintersemesters ist auf den **17 October** festgesetzt. Programm und Stundenplan vom Unterzeichneten zu beziehen.

Der Director: Dr. Blomeyer, ord. öffentl. Professor. [8309]

Musikschule zu Nürnberg.

Mit 6 October beginnt ein theoretisch praktischer

Vorbereitungscursus für das musikalische Lehrfach.

Lehrgegenstände: Clavierspiel (Solo-Begleitung, Ensemble und Uebung im öffentlichen Vortrag), Solo- und Chorgesang, Harmonie, Formenlehre, Geschichte der Musik und Aesthetik, Methodik des Clavierspiels und musikalische Pädagogik (speciell: **Vorbereitung für das gleichzeitige Unterrichten mehrerer Schüler im Clavierspiel, sowie für die Leitung von Clavierschulen).** **Aufnahme** finden Schüler und Schülerinnen jeder Ausbildungsstufe des Clavierspiels, wobei die Elementarstufe desselben als erledigt vorausgesetzt wird.

Jahreshonorar: fl. 120 (68 Thlr. 17 Sgr.), zahlbar in Monatsraten à 10 fl. Talenten welche Dürftigkeit und unbescholtenen Ruf nachweisen können wird dasselbe nach Kräften erleichtert.

Anmeldungen werden baldigst erbeten. — Prospecte und ausführliches Programm der Anstalt gratis. Auf Wunsch werden für Auswärtige billige Logis bei gebildeten Familien nachgewiesen. — Nürnberg, im September 1870. (8280—81)

Die Direction der Musikschule: **L. Ramann,** S. 513/II.

Conservatorium für Musik in Dresden.

Beginn der neuen Curse: **3 October.** Aufnahmeprüfung: **1 October d. J.** Unterricht im Clavier, Orgel, Gesang, alle gewöhnlichen Streich- und Blasinstrumente, Zusammenspiel, Theorie und Composition, specielle Vorbereitung für den Musiklehrerberuf und für Orchesterspiel zc. zc. Artistischer Director: Hofcapellmeister Dr. Rietz. Lehrer: kgl. Concertmeister Lauterbach, Kammervirtuos Kummer, Prof. Leonhard, C. H. Döring, Rischbieter, Musikdirector Meinardus, Hofopernsänger Risse, Weixlstorfer, Kammersängerin Frl. Götze u. s. w. Honorar: voller Cursus 100 Thlr., 2 Fächer 60 Thlr., 1 Fach 32 Thlr. jährlich. Statuten, Verzeichniß der im Institut ausgebildeten Künstler gratis, sowie jede nähere Auskunft durch Director **Pudor.** [8341]

Unübertrefflich an Qualität und unstreitig am billigsten sind sind nachstehend verzeichneten Sorten **Cigarren,** auf welche wir alle Raucher aufmerksam machen: **Superfeine Blitar Yara Castanon à Thlr. 14, superfeine Habana Domingo de Toreno à Thlr. 16, hochfeine Blitar Habana Tip Top à Thlr. 18, hochfeine Blitar Habana Kronen-Regalia à Thlr. 20, hochfeine Habana Domingo La Preciosa à Thlr. 24, hochfeine Habana Domingo Flor Cabannas à Thlr. 28 pro 1000 Stück.** Die elegante Arbeit, billiger Preis und hochfeines Aroma dieser Sorten befriedigen allseitig so daß diese echten Habana-Cigarren, welche 35 bis 70 Thlr. kosten, vorgezogen werden. Originalkisten à 250 Stück pro Sorte senden wir franco, bitten aber uns unbekannte Abnehmer den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnachnahme zu gestatten.

Leipzig. **Friedrich & Comp.,** Cigarren- und türk. Cigarrettenfabrik.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere allgemein beliebten **türk. Cigarretten** mit geruchlosen Papierhülsen Nr. 12 à Thlr. 4, Nr. 14 à Thlr. 6, Nr. 5 à Thlr. 8, Nr. 3 à Thlr. 12 pro 1000, **türkische Tabake** à Thlr. 1, Thlr. 2, Thlr. 3 pro Pfund. Von Cigarretten senden wir Proben à 250 Stück pro Sorte ebenfalls franco!

Der Postverkehr ist nach allen Gegenden offen! [8332]

Erziehungs-Anstalt

für junge Mädchen in Friedrichsdorf

(franz. Colonie) bei Frankfurt a. M.

In dem vormals Zimmer'schen Institut zu Friedrichsdorf finden junge Mädchen (auch solche welche sich dem Lehrberufe widmen wollen) geeignete Erziehung und Ausbildung, und zwar außer in den allgemeinen Fächern, auch gründlichen Unterricht in Musik, sowie in englischer und französischer Sprache, die beide täglich im Hause gesprochen werden.

Unser Winter-Semester beginnt mit dem 17 October.

Zu näheren Mittheilungen über die Anstalt sind gerne bereit die Herren:

Consistorialrath und Schulinspector Pf. Wolff in Seulberg;

Pfarrer Sauvin in Friedrichsdorf;

Consistorialrath Bonnet in Frankfurt a. M.

Prediger **Bagge,** (8351)

Pauline Bagge, geb. v. Schütz.

Ritter von La Mancha,

früher 7. Ulanen-Regiment.

Sancho, dein Knecht ist eingegangen in Dillingen. Gib Nachricht dahin. (8368)

Erinnerung an ein zerschlagenes Bild in Gyöngös.

Neue Quartierliste des gesammten deutschen Heeres

in tabellarischer Uebersicht nebst Eintheilung der Regimenter, Organisation und Stärke. Mit Hinzufügung der norddeutschen Flotte. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von v. K., Hauptmann, Preis 3 Sgr., ist so eben in **J. Schlesiers** Buchhandlung, **Berlin,** Commandantenstr. 46, erschienen. (8348)

Wer über

Lieutenant Trawitz

vom 1. algerischen Tirailleur-Regiment Auskunft geben kann, wird dringend gebeten sie an

Freifrau **v. Rüdt,**

Karlsruhe, Amalienstraße Nr. 77.

zu senden. (8350)

Stelle-Gesuch.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Landwirth, der auch Kenntnisse im technischen und mercantilischen Fache hat, eine lange Reihe von Jahren größere Güter selbständig verwaltete, sucht eine seinen Verhältnissen angemessene Stelle. Die besten Zeugnisse stehen demselben zur Seite. Gef. Anträge unter M. C. 153 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Stuttgart. (8313—14)

Stuttgart.

Tuchmesse.

Die laut Bekanntmachung vom 4 August d. J. aufgeschobene Tuchmesse wird auf den Antrag vieler bei derselben betheiligten Industriellen

am 28 bis 30 September d. J.

abgehalten werden, unter Beibehaltung der in der Bekanntmachung vom 12 Juli d. J. kundgegebenen üblichen Anordnungen.

Die Herren Fabricanten werden dringend ersucht, ihren Bedarf an Ständen nach Zahl derselben, sowie den Bedarf an Buden längstens bis zum 10 Sept. d. J. beim Marktmeisteramt schriftlich anzuzeigen, damit die entsprechenden Einrichtungen der Meßräume getroffen werden können.

Mit der Tuchmesse wird ein **Wollmarkt** in bisheriger beschränkter Weise verbunden. (8342)

Den 2 Sept. 1870. **Gemeinderath.**

Ein renommirtes Handlungshaus in einer süddeutschen Stadt, wünscht noch einige Artikel leistungsfähiger Firmen commissionsweise mit oder ohne Lager zu übernehmen. Franco-Offerte befördern unter Chiffre P. N. 707 die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (8310—12)

Wir suchen einen geschulten Reisenden, mit Kenntnissen der Shirtings- und Futterzeugbranche. Specielle Angabe der bisherigen Thätigkeit erforderlich. (8318—19)

Oppenheimer & Hartog,
Berlin.

Glasfabriks-Director für eine Glasfabrik in der österr. Monarchie wird gesucht. Derselbe muß mit Erbauung und Betrieb von Gasöfen (Braunkohle) für Hohl- und Tafelglas vollkommen vertraut sein. Offerte sub Adresse Glasfabrik sind an Herrn Gerold u. Co., Buchhandlung in Wien, einzusenden. (8304-6)

Eine Herrschaft, in München wohnend, sucht eine Kammerjungfer, sehr geschickt im Kleidermachen und Unterhalten der Wäsche. Nur vorzügliche Empfehlungen werden berücksichtigt. Das Nähere auf frankirte Offerte unter Nr. 8334 in der Exp. d. Bl. (8334—35)

Ein militärfreier praktischer cautionsfähiger Landwirth sucht eine Stellung als Verwalter zc. und kann sofort eintreten. Franco-Offerte unter Chiffre B. A. Nr. 8337 erbittet man an die Exp. d. Bl. zu richten. (8337—38)

Eine **Köchin,** die im Kochen sehr bewandert ist, sucht hier oder auswärts eine Stelle. Frankirte Briefe unter Nr. 8358 besorgt die Expedition dieses Blattes. (8358)

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb **dreier Tage jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten und **ganz veralteten.** Alleiniges Depot für Berlin: **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstraße 56.

Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr. [8320—31]

Soeben erschien:

(3. sehr vermehrte Auflage) 30,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

die geschwächte

Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der medic. Facultät in Wien. Preis 1 fl. Mit Francopostversendung 1 fl. 30.

Zu haben in der

Ordinationsanstalt für

Geheime Krankheiten

(besonders Schwäche) von

Med. Dr. BISENZ,

Stadt, Currentgasse 12 in Wien. Tägliche Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird durch Korrespondenz behandelt und werden die Medikamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.)

[7899—7986]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 250. Augsburg, Mittwoch, 7 September **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Zur Lösung des französischen Problems.

Der Krieg.

Deutschland. Stuttgart: Truppenzüge. Flüchtlinge aus Frankreich. Vom Neckar: Sorgen der Neutralen. Berlin: Die Siegesfeier. Dankadresse. Die Medaille für den Dichter der „Wacht am Rhein." Episode aus der Siegesfeier. Leipzig: Die Adresse an den König.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Wien: Eindruck der Capitulation von Sedan. Der Reichskriegsminister. Die k. k. Botschaft in Paris. Tschechen und Tiroler. Ein gefährlicher Hofrath. Die Rückwirkungen der Pariser Ereignisse. Directe Wahlen in Böhmen.

Großbritannien. Deutsche Schiffe. Transporte nach Frankreich. Die 40,000 Gewehre für Paris. Ein Parlamentsmitglied über das deutsche Heer.

Frankreich. Amtliches. Kriegsgerüchte. General Wimpffen. Aus beiden Kammern. Die Bürger von Havre. Die letzten Anstrengungen.

Belgien. Brüssel: Aus der Kammer.

Italien. Florenz: Die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons.

Verschiedenes.

Neueste Posten. Fulda: Zur Bischofsconferenz. London: Die Waffenausfuhr. Paris: Das Vertheidigungscomité. Die Kaiserin. Kopenhagen: Der Reichstag. Skutari: Von der montenegrinischen Gränze.

Außerordentliche Beilage. Nr. 65.

Telegraphische Berichte.

✕ **München,** 6 Sept. Die „Correspondenz Hoffmann" meldet daß Se. Maj. der König die wegen der bekannten Excesse bei den Traunsteiner und Deggendorfer Controlversammlungen noch in Strafhaft Befindlichen begnadigt hat, denjenigen ausgenommen welcher den Revierförster Kracher erschlug.

* **München,** 6 Sept. Nach den an das Kriegsministerium gelangten Nachrichten war das erste bayerische Armeecorps am 30 August an den Treffen bei Beaumont und Rancourt, am 31 Aug. bei Bazeille und am 1 Sept. an der Hauptschlacht nächst Sedan betheiligt, und wurden von demselben 2 Adler und 3 Geschütze genommen und sehr viele Gefangene gemacht. König Wilhelm rühmt in einem Brief an die Königin die außerordentlichen Leistungen der bayerischen Truppen in den letzten Schlachten. Die diesseitigen Verluste sollen gegen die französischen auffallend mäßig sein. Weitere Einzelheiten anzugeben ist noch nicht möglich.

* **Stuttgart,** 6 Sept. Laut Mittheilung des k. württembergischen Kriegsministeriums befand sich die württembergische Division am 1 d. in der Schlacht bei Sedan auf dem linken Flügel gegen Mézières, nördlich der Maas, gelangte jedoch nur zu untergeordneter Verwendung gegen einen Ausfall der Franzosen aus Mézières und hatte nur wenige Verwundete. Die Artillerie wurde Abends zum Bombardement von Sedan herangezogen. Kurz nach Eröffnung desselben wurde in Folge der eingeleiteten Unterhandlungen das Feuer eingestellt.

(*) **Berlin,** 5 Sept., Abends. Mitglieder sämmtlicher Gesangvereine Berlins, an 1000 Sänger, brachten der Königin heut Abends eine Serenade mit Fackelzug. Die Königin erschien viermal auf dem Balcon, von den Sängern und Tausenden von Zuhörern enthusiastisch begrüßt. Ein Hoch auf den König und die Königin schloß die Feier.

* **Berlin,** 6 Sept. (Officiell.) St. Ménéhould, 5 Sept., Nachmittags 2 Uhr 25 Min. Die Armee Mac Mahons zählte vor der Schlacht von Beaumont am 30 v. Mts. noch über 120,000 Mann. Der Transport der Gefangenen, darunter über 50 Generale, nach Deutschland ist in der Ausführung begriffen. Die Armee setzt ihren Vormarsch auf Paris fort.

(*) **Paris,** 5 Sept. Der Minister des Innern gibt bekannt daß preußische Plänkler zu Fismes, zwischen Reims und Soissons, angekommen sind. Das Armeecorps des Generals Vinoy bewerkstelligt seinen Rückzug nach Laon.

* **Paris,** 6 Sept. Der Minister des Innern theilt mit: General Vinoy ist mit seinem Corps in Laon angekommen und zieht sich weiter zurück.

* **Brüssel,** 6 Sept. Der Communalrath bewilligte einen ersten Credit von 100,000 Fr. für die verwundeten Deutschen und Franzosen. Verschiedene städtische Locale sind zu Lazarethen eingerichtet. Der französische Minister Chevreau ist hier eingetroffen. Die „Etoile Belge" meldet unterm gestrigen: Der kaiserliche Prinz reist heut Abends mit einem Gefolge von vier Personen über Ostende nach England ab. Palikao ist in Namur eingetroffen.

= **Florenz,** 5 Sept. Eine Deputation der Linken überbrachte dem Minister Lanza eine Adresse, welche erklärt: das Cabinet werde an Italien zum Verräther, falls nicht binnen 24 Stunden auf dem Capitol die italienische Tricolore wehe. Auch Rattazzi ist unter den Unterzeichnern. Die Linke ist in Permanenz. Graf Arese ist aus Wien eingetroffen.

= **Rom,** 5 Sept. Antonelli schickte Nardi zu dem Zwecke nach Wien um den dortigen Hof für die Neutralisation des Kirchenstaates zu gewinnen. Nardi ist zu diesem Behuf angewiesen sich besonders um die Protection der Kaiserin Elisabeth und der Eltern des Kaisers zu bewerben. Von hier giengen viele päpstliche Emissäre in verschiedene Städte des Königreichs ab, um republicanische Bewegungen hervorzurufen und so der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. In Acquapendente, San Lorenzo und Torre d'Alfina ward die italienische Tricolore aufgezogen.

Zur Lösung des französischen Problems. *)

β Die Charaktergröße eines Menschen, wie eines Volkes, offenbart sich zumeist im Unglück. Frankreich ist im Unglück; sieben Schlachten, eine blutiger als die andere, haben das Land in dreimal sieben Tagen an den Rand des Verderbens gebracht — aber wo in dem ganzen ruhmverwöhnten Volke zeigt sich auch nur eine Spur von Größe? Wo offenbart sich in den Entschließungen des Kaisers, in den Handlungen der Regierung, in den Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers, in den Kundgebungen der politischen Tagespresse, in der Haltung des Volks auch nur irgend ein großer Zug? Wo hat man in dem glorreichen Frankreich, dem früheren Tonangeber der Welt, während des letzten verhängnißvollen Monats von irgend einer That hinreißenden Aufschwungs vernommen oder von irgend einem zündenden Worte, das die Herzen entflammte und fortleuchtete im Gedächtniß? — Frankreich, so übermüthig, eitel und ruhmredig im Glück, wie klein, wie würdelos zeigt es sich heute im Unglück!

Frankreichs Kriegsheer hat auf dem Schlachtfelde seine Pflicht gethan, weit besser als man von solchem Gladiatorenheere, untermischt mit dem Auswurf Afrika's, erwarten durfte; unsere Siege wurden uns nicht leicht gemacht; uns standen Feldherren gegenüber die noch keine Schlacht verloren hatten, und Krieger deren Heimkehr aus dem Feld immer ein Triumphzug gewesen war. Wir siegten weil unser Heer aus der Blüthe unseres Volks besteht, aus Männern die, vom Fürsten herab bis zum Bauer, nicht bloß eine starke Hand haben zum Dreinschlagen, sondern auch ein Herz das für Ehre und Recht schlägt, und ein scharfes Auge um Recht von Unrecht zu unterscheiden. Wir siegten wie der Tag über die Nacht siegt, die Wahrheit über die Lüge. Unsere Krieger, die von Acker und Werkstatt, von Weib und Kind scheiden mußten, zogen nicht so leichtfertigen Muthes ins Feld wie unsere Feinde, weil sie größere Opfer zu bringen hatten als diese, deren Handwerk der Krieg ist; aber sie bauten auf Gott und ihre Führer, und thaten ihre Kriegsarbeit mit derselben ernsten Gewissenhaftigkeit, mit derselben hingebenden Ausdauer und treuen Pflichterfüllung im Kleinsten, wie zu Hause die Werke des Friedens. Wir sahen sie fortziehen mit fester Zuversicht und doch mit schwerem Herzen, „mit einem nassen und einem heitern Auge," denn jeder von uns hatte nächste Angehörige darunter, und wir wußten daß mit der Verbesserung der Mordwerkzeuge die Hoffnungen auf Wiederkehr aus dem Felde sich verschlechtert haben, und daß der blutige Schlachtentod sich heute nicht mehr mit dem altherkömmlichen zehnten

*) Vor der Katastrophe von Sedan geschrieben. D. R.

begnügt, sondern den fünften, ja oft den dritten Mann als Opfer fordert. Darum wich auch der laute Jubel den die ersten Siegesnachrichten hervorriefen bald einer ernsten Stimmung, obwohl es an Anlaß zu den freudigsten Kundgebungen nicht fehlte, da die Siegesbotschaften sich mit einer Hast drängten die in der Geschichte noch ohne Vorgang war.

Mit immer wachsender Bewunderung folgten wir dem mehr und mehr sich enthüllenden und zugleich erfüllenden Kriegsplan unserer Feldherren, der selbst dem Auge des Laien als ein geniales Kunstwerk erscheinen mußte. Wie war das alles einfach großartig, übersichtlich bis ins kleinste angelegt! Wie griff alles ineinander, wie stimmte alles zusammen, und wie war eines durch das andere bedingt! Aber welches Vertrauen in die Tüchtigkeit dieser unvergleichlichen Armee setzte auch dieser Kriegsplan voraus! Und in der That wurde in diesem in Feindesland geführten Krieg alles übertroffen was uns die Geschichte von der Todesverachtung, dem Heldenmuth und der Opferfreudigkeit der gepriesenen Griechen und Römer aus ihren besten Tagen zu erzählen weiß. Und bei uns, wie gemessen, ernst, einfach, schlicht geht alles zu! Da hört man nirgends eine ruhmredige Phrase; da werden keine Jahrtausende angerufen herabzuschauen auf die Thaten unserer Armee; der Feldherr sagt: „Leute, thut eure Pflicht," und die Leute thun ihre Pflicht als etwas das sich von selbst versteht. Da sieht man auch keine phantastisch aufgeputzten Generale und Marschälle mit entblößter Brust und fliegenden Haaren auf arabischen „Trinkern der Lüfte" durchs Feld fliegen, üppige Zeltlager und seidene Buhlschaft hinter sich. Ernst wie ihr Tagwerk ist auch die Erscheinung unserer Heerführer. Jede Stunde der Ruhe ist Vorbereitung zu neuer Arbeit. Die Schlachtberichte welche das Obercommando veröffentlichte sagten — von Weißenburg an bis Beaumont — immer eher zu wenig als zu viel, und waren so bescheiden abgefaßt daß man erst weitere Nachrichten abwarten mußte um die großen Erfolge ganz würdigen zu können.

So sind die Zustände bei uns zu Haus und bei unserer siegreichen Armee — einer Armee welche ihre Gegnerin in zwei Theile auseinandergerissen, und den einen Theil in Metz eingesperrt, den andern an die belgische Gränze gedrückt hat, so daß sie sich weder regen noch zusammenkommen können, und im eigenen Lande von allen Hülfsmitteln abgeschnitten sind.

Trotzdem verführen die Franzosen einen Siegeslärm als ob sie die Ueberwinder und wir die Ueberwundenen wären; Bazaine hält nach ihrer Ansicht die Deutschen bei Metz fest, Mac Mahon schneidet sie von Paris ab, und die Armee des Kronprinzen, welche trotzdem die den französischen Journalen „unbegreifliche Kühnheit" hat nach Paris zu marschiren, soll von den Mobilgarden und Gamins dermaßen aufgerieben werden, daß kein Preußenkind in Frankreich übrigbleibt um die Trauerbotschaft nach Berlin zu tragen, wo erst dann der Friede geschlossen werden soll, wenn der neueste Girardin'sche Rath befolgt ist: bei Lyon schnell eine neue Civilisationsarmee zu bilden, und die barbarischen Preußenhorden die noch zwischen Metz und Berlin stehen damit zu vernichten. Und mit diesen glorreichen An- und Aussichten sind die Franzosen vollkommen zufrieden, halten fabelhafte Reden, beflaggen ihre Städte und Dörfer, und feiern einen Tag um den andern Siege von welchen die übrige Welt nichts weiß.

Wenn in Deutschland ein Journalist solchen Unsinn zum besten gäbe wie Hr. v. Girardin, so würde man ihn einfach auslachen oder ins Irrenhaus schicken; allein in Frankreich ist er ein großer Mann und hat sich nicht bloß durch solchen und ähnlichen Unsinn ein großes Vermögen gemacht, sondern ist auch als einer der Hauptstimmführer der großen Nation wohlbezahlter Senator geworden, wofür er nichts zu thun hatte als seinen früheren Glaubensbekenntnissen zum hundertstenmal untreu zu werden. Und dieser Girardin ist noch keiner der schlimmsten unter den käuflichen Kaiserlingen: er macht uns doch wenigstens lachen durch seine überraschenden Schwenkungen und Ungeheuerlichkeiten, während der Unsinn der übrigen ganz ohne Würze ist. Und nun gar der ehrliche, aber nachgerade völlig kindisch gewordene Thiers mit seinen Verödungsplänen à la Moscovie! Die Großthaten des Generals Trochu müssen wir noch abwarten; diejenigen des würdigen Grafen v. Palikao kennen wir schon, und wenn man nun bedenkt daß seine langen Finger die Haltpunkte sind an welche sich jetzt die Hoffnungsfäden Frankreichs knüpfen, so kann man sich einen tieferen Fall von einstiger Größe, die freilich meistens nur eine Scheingröße war, nicht denken, und man begreift die Erfolge welche der moderne Lucifer Napoleon über ein solches Volk mit den gröbsten Mitteln erringen konnte.

Wie aber erklärt sich's daß trotz alledem und alledem die neutralen Mächte noch immer mehr zu Frankreich als zu Deutschland hinneigen?

Frankreichs literarischer Ruhm ist durch den Englands und Deutschlands längst überflügelt, aber die französische Sprache ist, der Bequemlichkeit, Klarheit und Eleganz ihres Ausdrucks wegen, Weltsprache geworden und geblieben und Paris der große goldene Präsentirteller aller gaumenkitzelnden Genüsse der Welt. Was von Paris ausgieng, was in Paris geschah und gesprochen wurde, galt schon deßhalb für bedeutsam, und wurde bloß deßhalb aufmerksam beachtet weil es in Paris geschah und gesprochen wurde, so unbedeutend es auch an und für sich sein mochte. Die französische Sprache ist eine conventionelle, und die französische Größe ist auch eine conventionelle. Weil nun alle Welt auf Frankreich sah und alles Französische bewunderte bloß weil es französisch war, so gewöhnte sich das eitle Volk daran sich wirklich für das auserwählte Volk Gottes auf Erden zu halten, ohne sich viel um die Vorzüge anderer Völker zu kümmern, deren Sprache es nicht lernte, da sich alle die Mühe gaben die seinige zu lernen. Die Franzosen betrachteten, wie einst die Griechen, alles Ausländische als barbarisch, und die sogenannte vornehme Welt aller Länder trug redlich dazu bei sie in dieser Anschauungsweise zu bestärken, da sie alle französischen Moden in Literatur und Putzladen mitmachte, um den Franzosen auch für gebildet zu gelten. Kaiser Alexander I, ärgerlich darüber daß die Deutschen schon in Paris eingezogen waren ohne auf seine Hülfe zu warten, suchte sich den Franzosen auf jede Weise angenehm zu machen zum Nachtheile der Deutschen; er schmeichelte den eitlen Parisern aus Gründen der Politik und eigener Eitelkeit; sie sollten ihn nicht für einen Barbarenfürsten halten, sondern in ihm „Alexander den Menschenfreund" lieben und ehren. Die Engländer wetteiferten mit ihm in Liebenswürdigkeit für die Franzosen, zum Nachtheile der Deutschen. Ueber Oesterreich wollen wir hier schweigen, um nicht kaum vernarbte Wunden aufzureißen. Kurz und gut, das eben für seinen Uebermuth gezüchtigte Frankreich war plötzlich wieder das Schooßkind der Höfe und der „guten Gesellschaft," während in andern Theilen des Volks aus ganz andern Gründen ein eigenthümlicher Franzosen-Cultus fortwucherte. Doch darüber, mit einem Rückblick auf das Ganze, in einem folgenden Aufsatze!

Der Krieg.

|| **Brumath,** 3 Sept. Unter dem Schutz und im Zug des dritten Bataillons des 13. bayerischen Regiments Kaiser Franz Joseph von Oesterreich bin ich von Karlsruhe hierher gefahren, eine langsame und doch den Umständen nach die raschste Beförderung welche dermalen zu finden ist. Wohl ist durch deutsche und die requirirten französischen Beamten der Personenverkehr auf der Linie der französischen Ostbahn im Rücken der deutschen Armee so gut wiederhergestellt, als nur irgend möglich, aber wem es nicht gelingt in einem Militärzug Platz zu nehmen, der kann doch kaum darauf rechnen vom Fleck zu kommen. Auf der badischen Bahn ist trotz der andauernden Truppentransporte der Verkehr geregelt wie im tiefsten Frieden, in der Richtung Karlsruhe-Maxau jedoch und dann durch die bayerische Pfalz gegen Weißenburg hört jede Berechnung und jeglicher Anschluß auf; auch wußte mir der badische Generalmajor Götz in Karlsruhe, welcher mir mit Freundlichkeit meinen Passagierschein ausstellte, keinen anderen Rath zur Erreichung des kronprinzlichen Hauptquartiers zu geben, als bei Maxau über den Rhein zu gehen und mich dann durch alle begegnenden Corps hindurch zu fragen. Seinerseits benachrichtigte mich der Etappen-Commandant in Karlsruhe: daß am Morgen gegen 1 Uhr ein bayerischer Militärzug durchkommen werde, der nach Nanzig gehe. Ich erwartete also in verflossener Nacht auf dem Karlsruher Bahnhofe die Ankunft dieses Zuges. Um 1 Uhr sollte er kommen, um 4 Uhr kam er wirklich, aber der commandirende Major und alle Officiere bei denen ich mich hätte melden können schliefen noch, und da mein Gesuch um einen Platz im Zuge vielleicht weniger gut wäre aufgenommen worden, wenn ich die Herren geweckt hätte, so blieb mir nichts anderes übrig als auf einen unbedeckten Geschützwagen zu klettern und als wilder Passagier mitzufahren. Erst später konnte ich mich beim Commandanten des den Zug erfüllenden Bataillons, Major v. Gumppenberg, melden der meine Bitte um Gestattung der Weiterreise im Zug freundlich gewährte, und dessen Adjutant mir selbst einen Platz in einem „Dienst-Coupé" verschaffte. Nun langsame Fahrt in Gesellschaft einiger bayerischen Feldwebel und eines preußischen Unterofficiers, der nach der Schlacht von Rezonville mit einem Transport Gefangener nach Mainz gesandt wurde und nun zu seinem Regiment zurückkehrt. Langer Aufenthalt in den Stationen Winden, Weißenburg, Hagenau und Bischwiller, wo es überall von preußischen, badischen, württembergischen Truppen wimmelte. Sofort fraternisirten die blauen Bayern in herzlichster Weise mit denselben. Wohl haperte es mitunter stark mit der Verständigung zwischen den Söhnen des Nord und des Süd, aber ein brüllendes Hurrah, ein kräftiger Händedruck, das „Guette Tag" und das „Ades" wurden immer verstanden. Lebendige muntere Kriegsbilder waren die Scenen auf den Bahnhöfen in Weißenburg und Hagenau, wo die Bayern die naheliegenden Brunnen leer pumpten um den Durst zu löschen und den Staub von den Gesichtern zu waschen u. s. w. Fast unwahrscheinlich ist der Durst den ein bayerisches Bataillon auf der Fahrt entwickelt. Im Nu waren die Bier- und Wein-

fäßchen geleert welche von speculativen Eingeborenen in die Nähe der Bahnhöfe geschafft waren. Mit einbrechender Dunkelheit müssen die Fahrten auf den Eisenbahnen in Frankreich eingestellt werden, da es mehrmals vorgekommen daß verhetzte Bauern in der Nacht die Schienen aufgerissen haben. Wir kamen heute bis Brumath, an dem Bache Zorn; der Zug ist in einiger Entfernung vom Bahnhof stehen geblieben, und die Wagen bilden das Nachtquartier für die Mannschaft und Officiere. Die Mehrzahl der Soldaten scheint ein frisches Bivouac auf nackter Erde dem Verbleib im finstern Wagen vorzuziehen, denn zu Hunderten haben sich dieselben in ihre Mäntel gewickelt und auf dem Eisenbahndamm niedergelegt. Schauerlich leuchtet das brennende Straßburg hierher durch die Nacht, und trotz der Entfernung von drei Stunden vernimmt man deutlich den Knall eines jeden einzelnen Schusses. Die preußischen und die bayerischen Officiere, welche die enge Wirthsstube in der ich diesen Brief schreibe erfüllen, tadeln heftig den französischen Commandanten der Festung, der ohne Noth und Zweck die Stadt in einen Schutthaufen verwandeln lasse, obschon nicht die geringste Hoffnung auf Ersatz derselben vorhanden, und ihr naher Fall gewiß ist.

Aus **Schiltigheim**, 1 Sept., schreibt man der „Karlsr. Ztg.:"

„So eben habe ich mich der angenehmen Obliegenheit entledigt den in den Laufgräben vor Straßburg stationirten Truppen die erste Nachricht über die Siege vom 29 und 30 Aug. zu überbringen. Der theils an der Landstraße von Brumath nach Straßburg, theils weiter links gegen den Rhein hin von den Festungswerken kaum 1000 Schritt entfernt gelegene Ort, von dem aus ich Ihnen dieß schreibe, ist großentheils nur noch ein Trümmerhaufen; kahle ausgebrannte Häusergerippe, Stücke Mauerwerk starren allenthalben dem Besucher entgegen, andere Gebäude wieder sind in förmliche Blockhäuser verwandelt. . . Gleich hinter Schiltigheim führt die Landstraße an dem vielgenannten Kirchhof der Stadt Straßburg vorüber. Dort hört aber die Passage auf. Denn zwischen dem Kirchhof und dem Orte zieht sich unabsehbar, nach beiden Seiten hin leicht gerundet, ein etwa 6 Fuß breiter Graben mit wohl 10 Fuß hoher Brustwehr, der Enceinte völlig gleichlaufend. Das ist die erste Parallele. Ausgehoben wurde sie durch das Geniecorps, unter Betheiligung des 1. preußischen Gardegrenadier-Landwehrregiments und des 2. Garde-Landwehrregiments; das letztere hatte hiebei 5 Mann Verwundete. Jetziger Befehlshaber der Genie-Arbeiten ist Oberstlieutenant v. Gayl, der Infanteriebesatzung Oberstlieutenant v. Rauchhaupt. In diesem Augenblick geht es in der Parallele lustig zu; es ist in einem durch die feindlichen Granaten zerstörten Bierkeller eine schöne Quantität trefflichen Bieres aufgefunden worden, und die Mannschaft sammt den Officieren läßt sich den edlen Trank wohl schmecken; wenn's ihr nur nicht an Tabak fehlte! Von der ersten Parallele gehen die Approchen schon weithin vor bis zur zweiten, welche in der nächsten oder nächstfolgenden Nacht entstehen wird. Dann kommt die dritte; sodann die „Couronnements" des feindlichen Glacis und die berühmten, in Zickzack vorwärtsgehenden Sturmapprochen. Es müssen hier noch mehrere nasse Gräben durchschnitten werden, was bei dem gewöhnlichen Verfahren mittelst Schanzkörben, Sandsäcken u. s. w. (ich sah solche übrigens der Straße entlang in großen Massen aufgehäuft), eine sehr zeitraubende Sache ist, dießmal jedoch wahrscheinlich ziemlich rasch von statten gehen kann. Neben manchen andern Umständen ist es auch die Höhe der Umfassungsmauer, welche hierbei in Betracht kommt; je höher dieselbe ist, ein desto größerer Theil des Grabens wird zugeworfen, wenn die Breschebatterien ihre Arbeiten zu thun beginnen. Die mathematische Gewißheit des Falles dürfte jetzt noch 15 bis 18 Tage in Anspruch nehmen; so lange dauert's aber wohl nicht mehr. Man spricht unter den hiesigen Einwohnern viel von einem großartigen Minensystem, welches von der Festung aus eingerichtet sei. Es ist damit aber durchaus nicht so arg, und alle Vorkehrungen sind getroffen um feindlichen Anstalten dieser Art wirksam zu begegnen. Auch hierbei hat sich wieder die wirklich wunderbare Genauigkeit bewährt mit welcher die Befehlshaberschaft der deutschen Streitmacht über Hülfsmittel, Heer und Festungen des Feindes unterrichtet war. Das Festungscommando selbst kann keine genaueren Karten der Festung und der Umgegend, sowie aller getroffenen fortificatorischen Veranstaltungen haben als solche sich in unserm Besitz befinden. Es scheint daß von der Plattform des Münsterthurms aus ein optischer Telegraph mit dem Gebirg in Communication war. Man glaubt aber annehmen zu dürfen daß diese Veranstaltung jetzt durch einen wohlgezielten Schuß außer Curs gesetzt worden ist. Gestern Abend wurde wieder ein matter Ausfallsversuch unternommen, und es gab in Folge dessen gegen Mitternacht ein ziemlich lebhaftes Kleingewehrfeuer; die Sache gieng aber gänzlich erfolglos vorüber, mit einem Verlust von nur 3 Mann Verwundeten unsererseits und einem jedenfalls stärkern auf Seite des Feindes. Zu Ausfällen werden jetzt feindlicherseits nur noch Freiwillige aufgerufen, und ist daher die Zahl der ausfallenden Truppen stets klein. Das Geschützfeuer war vorige Nacht und ist heute von allen Seiten her ein überaus lebhaftes."

Aus der Schlacht von **Gravelotte** meldet die „Spen. Ztg." nachträglich noch folgende Episode:

„Es ist bereits aus mehrfachen Berichten bekannt daß in Folge des überraschenden und gewaltigen Vorstoßes der französischen Heereshaufen bei Gravelotte gegen 7 Uhr am Abend des 18 ein Theil unserer ermatteten und grausam decimirten Infanterie auf dem rechten preußischen Flügel ins Wanken kam, ja an einigen Stellen in immer bedenklicherer Weise zurückzuweichen begann. Näher und näher rückte das Nachtdunkel, das Schicksal des Tages hieng daran daß auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein entschiedener Erfolg errungen wurde. Aus zuverlässiger Quelle wird darüber noch folgendes mitgetheilt: „General v. Moltke hatte mit schmerzvoller Ungeduld die zur Vollständigkeit des Sieges so nothwendigen Tagesstunden gezählt. Als aber der eben erwähnte böse Unfall seine Berechnungen zu durchkreuzen drohte, ward sein erregtes Hinschauen nach Südosten, woher ihm die Pommern des zweiten Armeecorps kommen mußten, immer unruhiger. Endlich, im raschesten Vorwärts, aber nicht einen Augenblick zu früh, erschienen die Pommern. Moltke ihnen sofort entgegen. Wie er bei ihnen anlangt und die Vordersten, das in aller Welt bekannte Gesicht erkennend, seinen Namen weitergaben, zieht er rasch den Degen, ruft kurze Worte in die Reihen und sprengt dann hoch zu Rosse weit voraus den Höhen zu. Eine unbeschreibliche Begeisterung erfüllt die wackern Truppen. Durch die tiefen Colonnen hindurch zieht sich ein tausendstimmiges Hurrah. „Der Chef des Generalstabes der Armee ins Handgemenge?!" heißt es unter den Officieren. Man eilt ihm nach, der Sturmschritt der Pommern wird zum Wettlauf, und so bringt alles in unbegreiflich kurzer Zeit von einer Höhe zur andern; der Tag ist entschieden. Als es den Adjutanten gelang ihren Chef aus dem Feuer herauszubringen, war der Sturm, unter persönlicher Führung des Generals v. Fransezky, im wesentlichen vollbracht, und gemessenen Schrittes ritt General v. Moltke der Stelle zu wo er seinen königl. Feldherrn vermuthen mußte. „Majestät, der Sieg ist unser, der Feind zieht sich zurück."

Von der zweiten Armee, aus dem Feldlager vor **Metz**, 26 Aug., schreibt man der „W.-Z."

„Die Lage der Franzosen in Metz fängt an bedenklich zu werden. Sie haben sich bereits, augenscheinlich um der Sorge für die Ernährung überhoben zu sein, herbeigelassen sämmtliche Kriegsgefangene, d. h. 6 Officiere und gegen 730 Mann, bedingungslos freizugeben. Vorgestern (24) Abends sind dieselben von Metz abmarschirt und größtentheils im Laufe des gestrigen Tages bei ihren Truppentheilen wieder eingetroffen. Die äußere Veranlassung zu dieser Entlassung der Gefangenen soll durch einen Humanitätsact zweier unserer Militärgeistlichen, des Corpspredigers Gerlach und des Divisionspredigers Prinzen Radziwill, gegeben worden sein. Dieselben haben den auf dem Schlachtfelde vom 18 gefundenen Leichnam eines französischen Generals (den Namen desselben habe ich nicht erfahren können) nebst einer nicht unerheblichen Geldsumme an die französische Armee ausgeliefert, und diesen Anlaß benutzt die Rückgabe unserer gefangenen Officiere zu beantragen. Diese Mittheilung habe ich aus dem Mund eines der gefangen gewesenen Officiere. Hinsichtlich der Mannschaften scheint ein gegenseitiger Austausch stattgefunden zu haben. Für unsere zurückgekehrten Cameraden ist die Entlassung aus der Gefangenschaft als ein großes Glück zu betrachten. Nach den Mittheilungen derselben wird die Lage der Besatzung von Metz binnen ganz kurzer Zeit eine verzweifelte werden. Sämmtliche Verwundete aus den vorangegangenen Gefechten und Schlachten sollen in Metz zusammengehäuft sein. Die Zahl wird auf mindestens 20,000, von andern sogar auf 30,000 geschätzt. Beide Zahlen können richtig sein, wenn man die Größe der Verluste von Saarbrücken, Weißenburg, Wörth, Vionville, vor allem aber von St. Privat berücksichtigt. Die Anzahl der in Metz streitbaren Truppen wird, in Uebereinstimmung mit einer frühern Mittheilung, auf 100—120,000 angegeben, dabei ist aber die Mobilgarde von etwa 20,000 Mann mitgerechnet. Im ganzen liegen sonach gegenwärtig in Metz, dessen gewöhnliche Bevölkerungszahl 60,000 beträgt, gegen 200,000 Menschen. Es ist kaum denkbar daß für eine solche Menschenmenge auf längere Zeit genügende Vorräthe vorhanden sein sollten. Es kommt hinzu daß der Besatzung und Einwohnerschaft in den letzten Tagen das Trinkwasser, welches vermittelst einer Wasserleitung von einem benachbarten Berge in die Stadt geführt wurde, durch unsere Truppen abgeschnitten worden ist. Verderblich wird außerdem die Unreinlichkeit werden, welche nach den Mittheilungen unserer zurückgekehrten Gefangenen schon gegenwärtig eingetreten ist. Die Cadaver gefallener Pferde liegen, Miasmen ausdünstend, frei umher; in den Lazarethen fehlt es an einem hinreichenden Wärterpersonal. In den ersten Tagen soll unter den französischen Truppen der Glaube verbreitet gewesen sein daß der Sieg auf ihrer Seite sei. Die Stimmung der französischen Soldaten ist in Folge dessen nach der Schlacht vom 18 ursprünglich eine sehr gehobene und zuversichtliche gewesen. Die folgenden Tage haben aber bereits Enttäuschung und Ernüchterung gebracht. Jetzt wird in der Festung und deren Nähe alles mögliche verschanzt. Es mag dahingestellt bleiben ob man sich vor einem Angriff fürchtet oder nur die Absicht hat die Truppen zu beschäftigen. Die Behandlung der Gefangenen im französischen Lager ist keine besonders zarte gewesen. Die Mannschaften klagen über mangelhafte und unzureichende Kost, und darüber daß sie in den ersten Nächten in den Casematten auf bloßen Steinen haben liegen müssen; später haben sie jedoch das zum Lager erforderliche Stroh empfangen. Heute Vormittags 9 Uhr hatten sich die feindlichen Truppen nördlich von Metz in Bewegung gesetzt, bis 1 Uhr Mittags, wo ich diesen Brief absende, ist aber kein Angriff erfolgt."

Aus dem Hauptquartier des Obercommando's der III. Armee schreibt man dem „Preuß. Staats-Anzeiger:"

„**Revigny**, 27 Aug. Es waren in den letzten Tagen für das Hauptquartier der 3. Armee vornehmlich zwei Ereignisse welche das Interesse an dem Fortgang der taktischen Bewegungen in Anspruch nahmen: die Maßregeln zur Eroberung von Toul und der Rückzug der Franzosen aus Châlons. Die Wichtigkeit welche der Stadt Toul als Sperrpunkt der Eisenbahn zwischen Straßburg und Paris zukommt, hatte von Anfang an für eine starke Cernirung dieser Veste entschieden. Eine bayerische Brigade unter General Thiereck, 2 Escadrons und 2 Fuß-Batterien, Theile der 3. Armee, hatten den Auftrag die Stadt unter Be-

obachtung zu nehmen. Für die offensiven Operationen der Belagerung, deren Beginn auf den 20 Aug. festgesetzt war, wurde die Corpsartillerie des 6. preußischen Armeecorps und das 38. Infanterie-Regiment, unter Oberbefehl des General-Lieutenants v. Gordon, Commandeurs der 11. Infanterie-Division, zur Verstärkung der Bayern detaschirt. Das Terrain gestattete unserer Artillerie für ihre Geschütze die vortheilhaftesten Stellungen zu wählen. Die preußischen Batterien standen, gut gedeckt, an den Bergabhängen beim Dorfe Dommartin, die Geschütze der bayerischen Batterien standen theils auf dem hohen Mont St. Michel, der ungefähr das Centrum der Front einnimmt, theils weiter westlich bei dem Dorfe la Justice. Letzteres lehnt sich so dicht an die Festungswerke, daß es fast als eine Vorstadt von Toul betrachtet werden kann. Die Auffahrt der Batterien, die stellenweise größere Schwierigkeiten darbot, wurde durch keinen Widerstandsversuch des Feindes gestört. Ohne einen Ausfall zu wagen, ließ die Besatzung Touls die Bayern ungehindert ihre Feldstücke auf den etwa 1000 Fuß hohen Berg St. Michel transportiren — ein Manöver welches die bayerische Artillerie mit größter Sicherheit ausführte, das aber wohl kaum so ruhig hätte vor sich gehen können, wenn die Festung statt mit Soldaten der Mobilgarde mit regulären Truppen bedient wäre. Die Entfernung von der aus die Geschütze gegen die Mauern zu spielen hatten, belief sich bei den preußischen Batterien auf etwa 2500 Schritt; bei den bayerischen war die Distanz eine ungefähr gleiche, eher etwas geringere. Von dem Oberbefehlshaber der 3. Armee war der Befehl ertheilt worden die Stadt Toul so viel als möglich zu schonen. Namentlich hatte die Artillerie in Folge ausdrücklicher Weisung die berühmte Kathedrale Touls — ein Meisterwerk der Gothik, dessen Haupttheile (Chor, Mittel- und Seitenschiffe) noch den Epochen des reinsten Styls im 13. und 14. Jahrhundert angehören — unversehrt zu halten. Um diesem Befehl nachzukommen, mußten bei dem Kanonenfeuer die den Dom umgränzenden Stadtquartiere außer Schußlinie gelassen werden. Da man diesseits entschlossen war dem Feinde die mildesten Bedingungen zu gewähren, so wurden vor dem Beginn des Bombardements Capitulationsverhandlungen auf einer für die französischen Truppen günstigen und ehrenvollen Grundlage eingeleitet. Es sollte der Besatzung freier Abzug mit allen militärischen Ehren und Wahl ihres Aufenthalts an jedem beliebigen Ort im Rücken unserer Armee zugesichert werden. Der Commandant von Toul ist ein jüngerer Officier, Hr. E. Huc, den der Kaiser erst vor vier Wochen in die Stadt geschickt hat um die Operationen zur Vertheidigung derselben zu leiten. Da in der französischen Armee die Sitte herrscht daß der Festungscommandant mit den Parlamentären nicht in Verbindung treten darf, so wurde der Officier, der sich in die Stadt begeben hatte, Oberst Arnold, an den Kriegsrath gewiesen. Der Beschluß desselben gieng dahin daß man die Uebergabe der Stadt verweigere. Darauf wurde um $^3/_4$ auf 9 Uhr Morgens die Kanonade begonnen, und das feindliche Feuer, für das übrigens an diesem Tage nur vier Geschütze in Thätigkeit gesetzt waren, bald zum Schweigen gebracht. Es zeigte sich daß die Franzosen zu einer planmäßigen Vertheidigung der Stadt fast alles versäumt hatten. Offenbar aus Mangel an Zeit für die taktischen Einrichtungen hatte man die Glacis und die Promenaden in dem gewöhnlichen Zustand belassen; es war selbst nicht daran gedacht worden die Bäume zu rasiren. Hinderte dieß den Feind an jedem Ausfall, so bot es doch auch dem Belagerer die Schwierigkeit dar daß ihm der Blick in die Innenwerke der Festung nicht offenstand. Die deutsche Artillerie beschränkte sich vorläufig auf eine Beschießung der Wälle. Ohne selbst irgendeinen Verlust zu erleiden, setzte sie zunächst bis 11 Uhr das Bombardement fort. Da bis zu dieser Stunde nichts von einer weißen Fahne sichtbar wurde, durch die der Feind seine Neigung zur Capitulation kundgegeben hätte, so wurde die Richtung der Geschütze dahin geändert daß der Kugelregen die Stadt selber, mit Ausschluß jedoch des Doms und seiner Nachbarschaft, bestrich. Die ersten Würfe hatten die Casernen auszuhalten, von denen eine alsbald in Brand gerieth. Gegen 1 Uhr zündete das Feuer noch an einer zweiten Stelle, in dem ein Fourragemagazin in Flammen aufgieng. Man hielt diesen Augenblick für geeignet um dem Commandanten noch einmal die ursprünglichen Anträge auf friedliche Uebergabe der Stadt zu unterbreiten. Es schlossen sich bei dieser zweiten Sendung der Pfarrer des Dorfes Dommartin und ein dortiger Schloßbesitzer dem preußischen Parlamentär, Oberstlieutenant v. Hartmann von der Artillerie, an, um ihren Einfluß zu einem Vergleich aufzubieten. Hr. Huc berief sich von neuem auf den Kriegsrath, der nicht weniger als zwei Stunden für seine Debatte bedurfte, jedenfalls also in sich getheilt war, schließlich aber doch für den Widerstand entschied. Als Antwort auf die abgeschlagene Capitulation nahmen unsere Geschütze das Feuer wieder auf und setzten es noch eine Stunde lang fort. Hierauf jedoch mußte für dießmal die Beschießung aufgegeben werden, da die preußischen Truppen, die an diesem Tage vor Toul zur Verwendung gekommen, vom Obercommando den Befehl erhalten hatten sogleich am folgenden Tage dem Vormarsch der 3. Armee auf Châlons zu folgen. Natürlich blieb ein Cernirungsdetachement vor der Stadt zurück: seine Aufgabe wird sein die Ankunft der von unserer Arrièregarde beorderten Reservegeschütze abzuwarten und dann die Uebergabe Touls zu erzwingen. — In **Châlons** haben die Franzosen am 21 August den Rückzug aus dem befestigten Lager, auf das seit langer Zeit die Pariser Bevölkerung ihr Vertrauen gerichtet hatte, begonnen. An diesem Tag ist Mac Mahon von dort aufgebrochen, die letzten Bataillone haben am 23 Abends Châlons geräumt. Als die Vorposten unserer 4. Cavallerie-Division (Prinz Albrecht Vater) dort anlangten, fanden sie nichts mehr vom Feinde. Man konnte nur bemerken daß er seine Retraite auch dießmal in einem an die Verwirrung der Flucht gränzenden Zustande vollzogen hatte. Dafür spricht unter anderem daß er eine Anzahl von Geschützen zurückließ, die der preußischen Avantgarde als Beute zugefallen sind. Auch wurden bis zum 26 auf verschiedenen Haupt- und Nebenstraßen, die gegen Châlons ausmünden, in mehreren Orten, unter andern in St. Dizier, zersprengte Trupps französischer Soldaten aufgehoben. Einzelne derselben wurden gestern im Hauptquartier von Revigny abgeliefert. Es befanden sich darunter auch Leute die eben erst zur Reserve eingezogen worden. Die Entfernung der französischen Armee von Châlons hat die Folge gehabt daß die kleine Festung Vitry (etwa 3 Meilen von Châlons) sich nicht länger behaupten konnte. Die Besatzung, ein Bataillon von etwa 1100 Mann, das dort stationirt war, fühlte sich nicht stark genug um es auf ein Rencontre mit den Preußen ankommen zu lassen. Es gab seinen Posten auf (25 August), ehe die deutschen Truppen sich zeigten, in der Hoffnung bei Châlons noch das Heer Mac Mahons zu erreichen. Diese Erwartung schlug jedoch fehl, die ganze Abtheilung wurde von den Unsrigen umzingelt und in Gefangenschaft abgeführt. Der Rückzug der Franzosen ist nicht auf Paris, sondern auf Reims gerichtet — eine Flankenbewegung, die jedenfalls die Absicht hat den Corps die in Metz eingeschlossen sind zum Entsatz die Hand zu reichen."

Gegenüber den stereotyp wiederkehrenden Angaben über die deutsche „Uebermacht," mit welchen man in französischen und franzosen-freundlichen Blättern die fortgesetzten Niederlagen der französischen Heere zu bemänteln sucht, bemerkt das „Wiener Tagblatt" sehr richtig:

„Abgesehen davon daß nur Dummköpfe die Uebermacht des Feindes jemals als Beschönigung der eigenen Niederlage anführen, stehen die Dinge keineswegs so wie Hr. Palikao und seine Collegen das glauben machen wollen. Bei Sedan waren auf deutscher Seite engagirt von der dritten Armee ein bayerisches, dann das 5. und 11. Corps; von der vierten Armee die Garde und das 4. Corps, im ganzen also fünf Armeecorps mit den entsprechenden Cavalleriedivisionen, allerhöchstens 150,000 Mann. Eine Armee von 80,000 Mann braucht vor 150,000 Mann (oder noch weniger, denn die Deutschen müssen ja in den letzten drei Tagen auch nahe an 20,000 Mann verloren haben) nicht zu capituliren; thut sie es doch, so gibt es dafür nur ein Wort.... Diese windige Prahlhänslerei mit der feindlichen „Uebermacht" wiederholt sich seit Beginn des Feldzugs immer und immer. Sehen wir uns die Dinge einmal näher an. Erdrückend war die Ueberlegenheit der Deutschen nur einmal in diesem Kriege, bei Weißenburg. Da standen nahe an 50,000 Deutsche gegen 15,000 Franzosen. Bei Wörth fochten sechs französische Infanterie- und eine Cavalleriedivision, ungefähr 70,000 Mann gegen ungefähr 80,000 Deutsche. Bei Spicheren standen 40,000 Franzosen gegen 40,000 Deutsche, dort ebenso wie bei Wörth hatten die Franzosen factisch vortheilhafte Stellungen auf bewaldeten Höhenkuppen. Bei Courcelles (14 Aug.) standen deutscherseits nicht viel mehr als 30- bis 40,000 Mann gegen eine bei weitem stärkere Menge Franzosen. Bei Mars-la-Tour (16 Aug.) fochten und siegten auf deutscher Seite das 3., nahezu das ganze 9., und eine Brigade vom 8. Corps, also zusammen 60 bis 70,000 Mann gegen weit mehr als 100,000 Franzosen. Am 18 (Gravelotte) standen ungefähr 220,000 Deutsche gegen 130,000 Franzosen. Die Uebermacht war, wie man sieht, eine sehr wechselvolle, und dort wo die Franzosen numerisch überlegen waren, wurden sie just so geschlagen wie dort, wo sie die schwächern waren. Mit der Fabel von der „Unüberwindlichkeit" der großen Nation ist es hoffentlich auf eine gute Zeit vorüber. Einzelne heroische Züge auf französischer Seite haben natürlich nicht gefehlt, ja die ganze Masse der Armee hat sich im Durchschnitt sehr brav geschlagen, aber die Capitulation von Sedan ist geradezu schimpflich, und vor Bazaine und den andern HH. „Marschällen von Frankreich" ist Clam-Gallas ein großer Stratege, und der selige Urban ein Gelehrter. Wahrlich, Benedek kann mit Stolz auf seinen 1866er Feldzug zurückblicken. Er hat Fehler gemacht, hat seine Corps vereinzelt schlagen lassen, die Schlacht vor Königgrätz anstatt hinter der Elbe angenommen u. s. w., aber dem mexicanischen „Helden" Bazaine und dem „kaiserlichen" Carnot Hrn. Palikao gegenüber ist er ein wahres Genie."

Der commandirende General des zehnten Armeecorps, v. Voigts-Rhetz, hat in einem Schreiben seiner Freude über die vorzügliche Haltung der Truppen des zehnten Armeecorps mit folgenden Worten Ausdruck gegeben:

„Ich möchte es einem jeden sagen wie die Truppen meines Corps, Hannoveraner, Braunschweiger, Westfalen und Oldenburger, sich vor dem Feinde durch Bravour und Todesverachtung glänzend ausgezeichnet haben, und daß ich nach jeder Affaire in der glücklichen Lage gewesen bin ihnen das auszusprechen. Es hat sich dadurch eine enge und unlösbare Waffenbrüderschaft gebildet, die sich den betreffenden Bevölkerungen mittheilen wird, wo sie noch nicht vorhanden war. Auf den oft so schwierigen und forcirten Märschen haben die Regimenter Ausdauer und Disciplin gezeigt; zur Schlacht sind sie heiter und mit Anstrengung ihrer Kräfte marschirt, und die schweren und schmerzlichen Verluste haben niemals ihren Muth gebeugt. Gegen Gefangene und Verwundete haben die Soldaten sich wohlwollend, hülfreich und freundlich gezeigt. Jeden Führer muß es mit Stolz und Freude erfüllen solche Truppen zu führen, die nach allen Richtungen fast mehr als das Mögliche leisten, und die in allen militärischen Tugenden, sowie in der Milde gegen den gefallenen und verwundeten Feind, so hoch über unseren Gegnern stehen. Es gibt keinen höheren Beweis für die Bildung, Tüchtigkeit und Civilisation unseres Volkes als seine Leistungen in diesem blutigen und schweren Kriege." (Pr. Bl.)

Ein französischer Berichterstatter, der aus dem französischen Lager der „Daily News" Mittheilungen zugehen läßt, seit der Correspondent dieses Blattes bei Soissons abgefangen und hinter Schloß und Riegel gebracht wurde (ein Berichterstatter der „Times" sitzt ebenfalls noch gefangen), schreibt von der großen Masse von Nachzüglern und Marodeurs welche die französische Armee auf Schritt und Tritt hinter sich läßt.

„Ueberall im Lande — sagt dieser Gewährsmann — habe ich das Land besäet mit Soldaten gefunden, sowohl zwischen St. Ménéhould und Mézières als zwischen dem letzteren Ort und Reims, und ich habe von Officieren diese Beobachtung bestätigen gehört. Ein höherer Officier erzählte mir daß nach dem italienischen Feldzuge 25,000 Mann nach Frankreich zurückkehrten, die man vermißt hatte und für todt hielt, aber dießmal sei die Sache weit schlimmer noch. Manche verlieren sich und suchen entlegene Dörfer, wo sie bei den Bauern bleiben und vielleicht während der ganzen Dauer des Kriegs für dieselben arbeiten. Sie machen die Wege unsicher, denn sie gehören zu den allerschlechtesten Elementen der Armee, und stehlen was nicht niet- und nagelfest ist. Derartige Leute, etwa 500 an der Zahl, waren es die bei Reims vor einigen Tagen den Zug geplündert hatten, und die in der Nähe des Heeres offenen Straßenraub treiben, so daß niemand ohne Revolver umherzugehen wagt."

Deutschland.

Stuttgart, 5 Sept. Ununterbrochen folgen die Truppensendungen nach Frankreich auf einander. Am Samstag Mittag 100 Mann württ. Artillerie mit großer Munitionscolonne, dann 200 Mann württ. Reiter vom 2. Regiment; Abends 1100 Mann bayer. Infanterie vom 1. und 2. Regiment nebst Artillerie; am Sonntag Abend abermals etwa 1000 Mann bayer. Infanterie. — Täglich mehrt sich die Zahl der aus Frankreich ausgewiesenen Landsleute. Am Samstag und Sonntag trafen wieder 40 dieser Unglücklichen hier ein. Es sei mit ihnen, erzählten sie, eine Wöchnerin verjagt worden, 3 Tage nach ihrer Entbindung, und ein Greis von 105 Jahren, der ein halbes Jahrhundert in Frankreich zugebracht. Wir hoffen die Rechnung dieser Unglücklichen werde beim Friedensschluß nicht vergessen werden. Indessen tröstet sie die Hülfe der Landsleute und die Kunde der deutschen Siege. — Am Sonntag Abend trafen abermals etwa 20 Vertriebene ein, dabei eine Frau mit einem Säugling. Alle erzählen wie Tausende von Deutschen, die das Schicksal der Ausweisung betraf, noch bis zur Abfahrt den empörendsten Mißhandlungen ausgesetzt gewesen seien. — Zu gleicher Zeit fuhren etwa 1000 Mann bayer. Ersatztruppen, begeistert empfangen und verabschiedet, mit kurzem Aufenthalt durch. Noch spät Abends, während draußen in der Stadt der Siegesjubel schallte, kamen abermals Vertriebene, die alsbald untergebracht wurden. (Schw. M.)

⊙ **Vom Neckar,** 3 Sept. Es scheint in der That als seien die Neutralen in Sorgen Deutschland könne Elsaß und Lothringen annectiren, und es könne das sogenannte Gleichgewicht Europa's dadurch gestört werden! Das ist aber ein doppelter Irrthum: einmal kann hier von keiner Annexion die Rede sein, sondern nur von einer Revindication, denn Deutschland nähme mit jenen zwei Provinzen nur sein Eigenthum zurück, und dann würde durch diese Zurücknahme keine Verminderung derjenigen Macht Frankreichs bewirkt wie sie die Verträge von 1815 im Interesse des Gleichgewichts der Staaten Europa's constituirt haben. Denn seit jener Zeit hat Frankreich nicht nur Savoyen und Nizza, sondern auch Algier annectirt, und beide sind an Land und Leuten weit größer als Elsaß und Lothringen zusammen. Welche Macht Frankreich mit Algier erworben hat, das haben wir sattsam erfahren seit es seine Kabylen auf Deutschland gehetzt hat. Wenn wir nun hiegegen unsere alten Provinzen vindiciren, so ist hier keine Störung des s. g. Gleichgewichts zu befürchten, sondern es ist vielmehr ein Act durch welchen das Uebergewicht Frankreichs beseitigt und das Gleichgewicht wiederhergestellt wird. Aber auch abgesehen hievon, so sind Elsaß und Lothringen so klein, daß durch eine Ausscheidung die Macht Frankreichs nicht alterirt wird, für Deutschland aber haben sie insofern Werth, als mit ihnen eine angemessene Gränze gegen unsern unruhigen Nachbar gebildet werden kann. Das hat aber nicht bloß für uns allein, sondern für die ganze Welt darum einen Werth, weil, wenn Frankreich ruhig ist, die ganze Welt ruhig sein kann, wie uns bei allen Gelegenheiten von Frankreich selbst versichert zu werden pflegt. Wenn es trotz seiner Vergrößerung bisher von Deutschland allein geschlagen wurde, so liegt der Grund hievon keineswegs darin daß letzteres mächtiger ist als Frankreich, sondern darin weil dieses moralisch so verrottet ist, daß die Regierung nicht einmal wagen darf ihre Niederlagen im Feld einzugestehen, aus Furcht es werde das ganze Gebäude durch ein solches Bekenntniß zusammenstürzen! Wahrlich, es ist als ob dieser Krieg kommen mußte um Frankreich wie der Welt wieder einmal recht deutlich zu zeigen, wohin ein Volk kommen muß das den Weg der Sittlichkeit und Moral verläßt. Die Kraft eines Reichs liegt nicht allein im Umfang des Besitzes von Land und Leuten, sondern es muß auch eine moralische Grundlage haben; wo diese verloren gegangen ist, da sind von jeher die größten Reiche zusammengebrochen. Wir haben keinen Grund Frankreich zu Grunde zu richten, und wir wollen es auch nicht; im Gegentheil, wir könnten nur wünschen daß es der Welt in Wahrheit durch Civilisation voranleuchten möchte; allein daß dieß nicht der Fall ist, das eben kommt bei dem gegenwärtigen Krieg auch zu Tag, und vielleicht hat es zu seinem Unglück nicht wenig beigetragen daß seine Regierung nicht müde wurde dem Dünkel der Franzosen zu huldigen, und immer und überall zu wiederholen daß sie an Macht und Civilisation über allen Völkern stehen.

(—) **Berlin,** 4 Sept. Der Jubel von welchem Berlin gestern von früher Morgenstunde an bis in die Tiefe der Nacht erfüllt war, mußte selbst die kältesten Naturen erwärmen und erweichen. Wie im Fluge hatten sich die Häuser überall mit Fahnen und Flaggen von preußischen, norddeutschen und deutschen Fahnen geschmückt, und während vom Schützenhofe her Victoria geschossen wurde, wälzte sich das Volk lawinenartig zum k. Palais, um der Königin Zeugniß von der Ueberschwänglichkeit seiner dankbaren und hingebenden Gefühle abzulegen. Die Königin war von der Macht dieser herzlichen Ovationen sichtbar bewegt, und von allen Seiten der Terrasse herab gab sie mit wehendem Tuche den Gefühlen ihres Herzens Ausdruck. In den brausenden Jubelruf der Massen, der sich immer von neuem, und immer gewaltiger erhob, und der die Königin ohne Unterlaß auf die Terrasse zog, mischte sich endlich um die sechste Abendstunde der Donner der im Lustgarten zum Victoriaschießen aufgestellten Geschütze. Gegen 8 Uhr Abends begann die auf freien Antrieb ins Werk gesetzte Illumination, und von diesem Augenblick an herrschte auf allen Straßen und Plätzen ein Gewühl daß der Verkehr hie und da öfter ganz ins Stocken gerieth. Festzüge von Knaben und Männern zogen unter Trommelwirbel und Musikbegleitung bis in die Tiefe der Nacht jubelnd durch die Stadt, ohne jedoch irgendwelche Ausschweifungen zu begehen. Nachmittags ertheilte die Königin auch dem Oberbürgermeister und dem Vorsteher der Stadtverordneten Audienz um die Glückwünsche der städtischen Behörden entgegenzunehmen. Behufs Erlasses einer Dank- und Ergebenheitsadresse an den König werden der Magistrat und die Stadtverordneten heute Mittags 12 Uhr in einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten. — Die für den Dichter des Liedes „Die Wacht am Rhein" bestimmt gewesene goldene Medaille ist jetzt dessen Wittwe, die zu Thalheim in Württemberg lebt, zugestellt worden.

Der hiesige Correspondent der „Frkf. Ztg." erzählt aus der Siegesfeier folgende charakteristische Episode:

„Eine Anzahl Arbeiter hatten die Statue des „alten Fritz" erklommen, und begannen sie mit Fahnen und Guirlanden zu schmücken. Ueber vielen kleinen Fahnen ragte über dem Kopf des Pferdes eine große mit Guirlanden geschmückte schwarz-roth-goldene Fahne. Das mochte gewisse Leute verdrießen. Als Nachmittags die Statue selbst von ihrer lebendigen Fahnenwacht verlassen war, sah man drei Menschen aus dem Schloß kommen und mit einer großen schwarz-weiß-rothen Fahne und dem preußischen Adler die Statue erklimmen. Sie begannen ihre Arbeit mit Abnahme der schwarz-roth-goldenen Fahne, welche sie aufgerollt zu Füßen des Pferdes niederlegten. Die mitgebrachte schwarz-weiß-rothe Fahne wurde statt dessen aufgesteckt. Immer noch glaubte die umstehende Menge es handle sich nur um eine andere Gruppirung, und die deutsche Fahne werde den gebührenden Platz wieder erhalten. Stundenlang hielten die Leute sich mit Ordnen der Decoration auf, augenscheinlich in der Absicht der wachsenden Menge die aufgerollt daliegende deutsche Fahne aus der Erinnerung zu bringen. Doch das Volk hielt treue Fahnenwacht. Als die Arbeiter sich anschickten die Statue mit der Fahne zu verlassen, erscholl von allen Seiten der zornige und immer drohender klingende Ruf: „Die deutsche Fahne auf!" Zwei der Gesellen waren rasch heruntergeklettert, der dritte war noch oben, und ließ in seiner Rathlosigkeit die Königin Augusta leben. Die Menge stimmte ein, wiederholte aber sogleich noch stärker den Ruf: „Die deutsche Fahne auf!" Der Bursche rief nun in seiner Angst herunter: er habe keinen Strick sie zu befestigen. Die drohende Menge aber wuchs mit jeder Minute stärker an, und hielt die Statue dicht umschlossen. Der Bursche capitulirte, wollte aber die deutsche Fahne nur unten am hintern Ende der Statue anbringen. Immer zorniger erschollen die Rufe, man sah sich Fäuste erheben, die Schutzmänner am Gitter der Statue fühlten sich von einer dichten Menge eingekeilt. Da befestigte der Mann die deutsche Fahne an dem vorschreitenden Vorderfuß des Pferdes, und frug herunter: ob es so recht wäre? Höher, höher, scholl es hinauf. Da endlich bekam die Fahne wieder einen ehrenwerthen Platz, vorn rechts flattert sie jetzt vor der Figur des Königs auf der Seite des Schlosses, der Königin unmittelbar vor Augen. Das Volk rief Bravo. Ob die deutsche Fahne auch im Dunkel der Nacht ihren Platz behaupten wird, muß sich morgen früh zeigen. In der Stadt hat sich übrigens die Zahl der deutschen Fahnen seit gestern verdreifacht. Für diesen Abend scheint sich eine allgemeine Beleuchtung vorzubereiten."

ꝏ **Leipzig,** 3 Sept. Die hier an Se. Maj. den König Wilhelm ausgelegte Adresse lautet folgendermaßen:

„Allerdurchlauchtigster, allergroßmächtigster König! Ew. Majestät Hauptstadt hat bereits dem in der ganzen Nation lebenden Gefühl Ausdruck gegeben, welches als allein würdigen Preis so großer Opfer einen dauerhaften Frieden mit reellen Bürgschaften gegen eine neue Kriegsbedrohung dringend fordert, jede Einmischung aber von Mächten, die zur Abwendung des Kriegs nichts gethan, entschieden abweist. Dieser Kundgebung der Bürgerschaft Berlins uns anzuschließen fühlen wir als Bürger des zweitgrößten Bundesstaats in unserm patriotischen deutschen Gewissen uns gedrungen. Zu Ew. Majestät, dem er-

habenen Haupte des Bundes, dem ruhmgekrönten Führer der deutschen Heere, hegen wir das zweifellose Vertrauen daß Allerhöchstdieselben, wie auf dem Felde der Schlacht, auch beim Friedensschlusse die Ehre, das Recht und alle heiligen Lebensinteressen des geeinten Deutschlands mit starker Hand und hellem Blick wahren werden. Die deutsche Nation, die Ew. Majestät einmüthig zujauchzte als Allerhöchstdieselben statt eines demüthigenden Friedens den Krieg wählten, wird ebenso einmüthig und unerschütterlich bei Ew. Majestät ausharren, und auch weitere Opfer nicht scheuen wenn es gilt durch einen tapfern fortgesetzten Kampf, gegen wen es sei, einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu erkaufen. Leipzig, 1 Sept. 1870. Ew. königl. Majestät unterthänigste." (Folgen die Unterschriften.)

Gleichzeitig wird in einer andern Adresse der König von Sachsen gebeten seinen Einfluß in diesem Sinne verwenden zu wollen. Wer heut unser Volk sah, wie es in unermeßlichem Jubel durch die fahnengeschmückte, im Lichterglanz strahlende Stadt wogte, der weiß daß für eine echt deutsche Politik jetzt alle Mittel zur Verfügung stehen.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 5 Sept. Sämmtliche Wiener Blätter rathen angesichts des Ereignisses von Sedan der österreichischen Regierung absolute Nichteinmischung in den weitern Verlauf der Dinge an. Sie empfehlen gleichzeitig die Anbahnung eines internationalen Bündnisses zwischen Oesterreich und dem sieggekrönten Deutschland. Das „Fremdenblatt" entwickelt diesen Gedanken folgendermaßen:

„Die Fortsetzung des bewaffneten Widerstandes von Seite der Franzosen wäre jetzt Wahnsinn. Die französische Nation wird den Frieden, wie hart auch die Bedingungen desselben sein mögen, annehmen müssen. Der Wahn daß Frankreichs Uebergewicht in Europa eine Nothwendigkeit sei, die auf der höhern Intelligenz und der militärischen Ueberlegenheit der französischen Nation beruhe, dieser von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten genährte Größenwahn, der die Ruhe Europa's fortwährend bedrohte, ist zerstört. Und die Macht die ihn zum Heil Europa's zerstörte, ist das deutsche Volk, welches dießmal allein erreichte was bisher nur einer europäischen Coalition möglich war. Die Logik der Thatsachen führt eine überzeugende Sprache, und der großartige Erfolg des deutschen Heeres ist eine so gewaltige Thatsache, daß keine Macht ihr die Anerkennung versagen kann. Die nächsten und die ferneren Folgen der Katastrophe von Sedan sind heute noch unberechenbar. Richten wir unsern Blick auf Oesterreich, so ist zunächst so viel gewiß daß die Politik der Neutralität glänzend gerechtfertigt ist. Daß das deutsche Volk sich aus der Zerrissenheit, die von Europa in thörichter Verblendung begünstigt wurde, zu seiner einstigen Macht und Größe wieder erhebt, braucht den österreichischen Patrioten nicht zu beunruhigen. Wenn auch jetzt noch da und dort ein garstiger Flecken das herrliche Bild entstellt, so ist es doch außer Zweifel daß das deutsche Volk, einmal geeinigt und frei, die Arbeit und die Künste des Friedens dem blutigen Waffenspiel des Kriegs vorziehen wird. Zwischen Oesterreich und Deutschland ist ein freundschaftliches, völkerrechtliches Verhältniß nicht nur möglich, es ist im Interesse beider Mächte um der Erhaltung des europäischen Friedens willen sogar nothwendig. Dieses Verhältniß anzubahnen wird die dringendste Aufgabe der deutschen und der österreichischen Staatsmänner sein, und man wird das Ziel, dessen Verwirklichung den Frieden sichert, auch erreichen wenn sich die Politik Oesterreichs nach außen dem deutschen Volke nicht feindlich erweist, im Innern aber das Deutschthum als die kräftigste Stütze des Reichs anerkennt."

Der „Wanderer," welcher in den letzten Tagen die bevorstehende Einverleibung von Elsaß und Lothringen „im Princip" mißbilligend besprach, meint in praxi auch: wessen Haus nicht so vortrefflich bestellt sei daß es einen derben Stoß vertragen könne ohne über den Haufen zu fallen, thäte gut sich lieber auf die Freundschaft des deutschen Volkes einzurichten, als zu einer Herausforderung desselben, wäre es auch in Gemeinschaft mit andern Mächten, die ihn zuletzt im Stich lassen können, thörichterweise vorzuschreiten. Auch die „Vorstadtzeitung" befürwortet ein Bündniß mit Deutschland, allerdings in einer specifisch österreichischen Motivirung.

„Die Erfolge" — schreibt sie nämlich — „welche Deutschland selbst bei dem allergünstigsten Friedensschluß erzielen kann, werden zum größten Theil in dem Einflusse bestehen den es fortan auf die Entschließungen der europäischen Cabinete nehmen wird. Es muß nun, wenn es sich nicht in dem Augenblick einer unvermeidlichen Erschöpfung seiner Kräfte abermals in einen Krieg verwickelt sehen will, alles daransetzen einen Bundesgenossen zu gewinnen der von dem gleichen Wunsche beseelt ist die Wunden allmählich vernarben zu lassen welche ihm durch den napoleonischen Größenwahnsinn geschlagen wurden. Und welcher Staat hat wohl schwerer unter diesem Größenwahnsinn gelitten als Oesterreich, das, wenn es nur seinen eigenen praktischen Bedürfnissen Rechnung getragen hätte, sich mit den an das Reich herantretenden Forderungen in anderer Weise abgefunden haben würde als dieß seinerzeit in allen jenen Fragen geschah bei welchen das napoleonische Interesse in irgendeiner Weise betheiligt war. Deutschland ist daher in erster Linie darauf angewiesen sich mit Oesterreich wegen der künftigen Gestaltung der europäischen Verhältnisse ins Einvernehmen zu setzen, und nichts wird im Stande sein dieses Einvernehmen zu trüben wenn Oesterreich entschlossen ist die ihm ehrlich dargebotene Bruderhand ehrlich zu ergreifen und festzuhalten. Die Vortheile welche dadurch für Oesterreichs staatsrechtliche Gestaltung und für die freiheitliche Entwicklung aller seiner reichen geistigen und materiellen Hülfsquellen hervorgehen werden, sind im Augenblick geradezu unberechenbare."

Und in ähnlichem Sinn lauten die Betrachtungen fast aller übrigen Blätter. Die Meinung der Hochklerikalen haben wir bereits gestern aus dem Munde des „Volksfreunds" vernommen. Sogar dem feudalen „Vaterland" sind die Augen vor der Logik der Thatsachen aufgegangen. Daß die Kriegspartei vollständig unterlegen, beweist u. a. auch die Meldung der „N. Fr. Pr.:" der Reichskriegsminister v. Kuhn habe seine Entlassung eingereicht. Officiös wird dieß zwar durchaus in Abrede gestellt, es ist aber immerhin bezeichnend daß die Gerüchte sich jetzt an diesen Namen klammern, nachdem noch in den letzten Tagen ganz andere Persönlichkeiten bei den Ministerkrisis-Gerüchten in Frage gewesen. Wie sehr man in der Hofburg die gegebenen Thatsachen zu würdigen weiß, läßt das telegraphische Dementi erkennen welches der angeblichen Abberufung des Fürsten Metternich von Paris entgegengesetzt wurde (s. g. Beil.). Botschafter, d. i. persönlicher Vertreter des Kaisers Franz Joseph bei dem französischen Staatsoberhaupt, ist der Hr. Fürst freilich zur Zeit nicht, da die Souveränetät des Kaisers Napoleon in den Augen der Diplomatie bereits nicht mehr existirt; aber in „officiöse Beziehungen" zu der jeweilig thatsächlichen Regierungsgewalt in Frankreich, als österreichischer „Geschäftsträger," soll der Fürst Metternich treten. Ein doppelter Vortheil aus den deutschen Siegen scheint übrigens der österreichischen Regierung in Bezug auf die tschechische und die tirolische Frage zu erwachsen: daß die Ereignisse von Sedan einen Druck hier auf die Ultramontanen, dort auf die Declaranten üben, ist unverkennbar, und dieß dürfte die Ausgleichsbemühungen in bessere Geleise lenken als sie neuerlich einzuschlagen schienen. Der Telegraph hat den Rücktritt des Hofraths in der Reichskanzlei Julian Klaczko von seinem Amt angezeigt. Dieß bedarf insofern einer Erläuterung, als Hr. Klaczko — bekanntlich Pole von Geburt, Franzose durch langjährigen Aufenthalt in Paris, ehemaliger Mitarbeiter an der „Revue des deux Mondes" und noch nicht vor Jahresfrist, als die französisch-österreichische Entente in vollster Blüthe stand, nach Wien verpflanzt und zum Hofrath ernannt — sein Mandat als galizischer Landtagsabgeordneter dazu benützte bei der Adreßdebatte in so herausfordernd deutschfeindlicher Weise seine Sympathien für Frankreich und seinen religiösen Fanatismus an den Tag zu legen, daß dadurch die Reichskanzlei gewissermaßen compromittirt erschien, und sich beeilen mußte zunächst jede Gemeinschaft mit den Ansichten Klaczko's von der Hand zu weisen und, im weitern Verlauf der Sache, den Hrn. Hofrath zum Rücktritt von seiner officiösen Stellung zu veranlassen.

Ω Wien, 5 Sept. Wir stehen noch zu sehr unter dem Eindrucke der folgenschweren Ereignisse in Paris und auf dem Kriegsschauplatz um uns über deren Rückwirkungen auf unsere Verhältnisse aussprechen zu können. Zunächst dürften dieselben sich in Betreff der böhmischen Frage äußern, wo es — wenn gleich Graf Potozki noch zögert diesen Trumpf gegen die Tschechen, die er doch versöhnen wollte, auszuspielen, falls diese die Reichsrathswahlen ablehnen — zu directen Reichsrathswahlen kommen wird. Was die Friedensvermittlungsfrage anbelangt, so wird man sich hier jeder Einmischung enthalten. Bisher ist auch, nachdem der jüngste Versuch bekanntlich an der Haltung Englands gescheitert, von keiner Seite eine Initiative ergriffen worden, und Oesterreich wird gewiß eine solche nicht ergreifen.

Großbritannien.

London, 2 Sept. Heute haben wir wieder die Wegnahme eines deutschen Fahrzeuges zu melden. Das Schiff „Diamant," mit einer Ladung Palmöl von Banama (?) auf dem Wege nach Rotterdam wurde von einem französischen Kriegsschiffe gecapert und nach Brest geschleppt. Der „Diamant" ist eine Hamburger Bark unter dem Commando des Capitäns Lambrecht. — Aus Plymouth wird gemeldet daß der französische Kreuzer welcher am 22 v. Mts. in der Nähe der dortigen Küste die norddeutsche Bark „Julius" weggenommen und nach Cherbourg eingebracht hatte, dorthin zurückgekehrt ist. Gestern Abend hielt er drei englische Kauffahrer an, die indeß sämmtlich neutrale Flaggen zeigten, bis er nach Dunkel auf ein größeres Schiff Jagd machte, welches augenscheinlich auf der Flucht befindlich und daher wahrscheinlich unter deutscher Flagge segelte.

Seit etwa 14 Tagen sind jeden Morgen große Fleischtransporte, meist Viertelochsen, auf der South Eastern-Eisenbahn von London nach Frankreich befördert worden. Zu Schiff gehen ungeheure Ladungen Speck von hier nach französischen Häfen ab. Wie es heißt, haben die Firmen in London, Liverpool, Glasgow, Belfast und Dublin bedeutende französische Aufträge nicht allein für Salzfleisch, sondern für alle möglichen Gattungen haltbarer Nahrungsmittel in Händen.

Die vielbesprochene Ankündigung des Grafen Palikao über die Be-

stellung von 40,000 Büchsen in England hat hier nicht wenig Aufsehen erregt, und wird wahrscheinlich diejenigen Handelskammern welche sich von dem Vorgehen der Liverpooler bisher nicht zu gleichem Handeln haben ermuthigen lassen, aus ihrer Lethargie ein wenig aufrütteln. Die "Times" bringt heute zwei Zuschriften über diese Palikao'sche Bestellung, deren eine gleich der Liverpooler Kaufmannschaft den Erlaß einer Cabinetsordre behufs Verbots der Waffenausfuhr für dringlich erklärt. Die Constitution gebe dem Ministerium zu einem solchen Schritte die vollständigste Berechtigung in die Hand, und wenn derselbe dem Uebel auch nicht ganz steure, so habe England wenigstens als Nation sich reingewaschen. — Der andere Einsender wünscht der betreffenden Ankündigung des französischen Kriegsministers nicht mehr Glauben beimessen zu müssen als den übrigen „officiellen" Mittheilungen desselben. Aber sei dem wie ihm wolle, was eine Nation zu Zeiten wie die gegenwärtige von anderen Nationen verlange, sei etwas mehr als bloße Beachtung des Gesetzbuchstabens, dessen Unvollkommenheit alle Welt anerkenne. „Mit welcher Stirn können wir Charpie und ärztliche Hülfe beschaffen um die Wunden zu heilen welche unsere eigenen Waffen geschlagen? Es ist ein müßiger Einwand daß Preußen während des Krimkrieges die Ausfuhr oder den Transport von Waffen nach Rußland gestattet habe. Viele werden sich gleich mir erinnern in welchem Lichte wir damals die zweifelhafte Neutralität Oesterreichs und Preußens betrachtet haben, aber es kann nicht zu oft wiederholt werden daß das Preußen des Krimkrieges nicht das Deutschland von heute ist.... Wie können wir die Stellung von Neutralen beanspruchen wenn die Zeit für Unterhandlungen kommen wird, falls wir vorher von dieser Stellung auf das Niveau von Trödlern und Schmugglern heruntergestiegen sind.... Möge man nicht vergessen daß unser Recht dann zu reden von unserm gegenwärtigen Verhalten abhängt."

Hr. Mundella, der bekannte Abgeordnete für Sheffield, erzählte neulich in einer Versammlung seinen Wählern von einer Reise welche er kürzlich durch die Rheinprovinz und Frankreich gemacht habe, und auf welcher er zu der Ueberzeugung gekommen sei daß kein Franzose je seinen Fuß auf deutschen Grund und Boden setzen werde, selbst wenn alle heute in Frankreich stehenden deutschen Soldaten niedergemacht werden sollten. Jeder Mann in Deutschland sei ein Soldat, und er wisse daß er für Haus und Hof kämpfe. Er sei erstaunt gewesen zu sehen wie beim Eintreffen neuer Nachrichten vom Kriegsschauplatze jeder Soldat seine Karte aus der Tasche gezogen und aufgesucht habe welchen Weg die verschiedenen Truppenbewegungen nehmen. Auch müsse er das bezeugen daß er die deutschen Soldaten zu Zehntausenden, aber noch nie einen betrunkenen Menschen in einer Uniform gesehen habe. Diese letztere Mittheilung wurde von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Frankreich.

Paris, 3 Sept.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht das Gesetz über die Wahl der Officiere und Unterofficiere in den Bataillonen der Nationalgarde des Seine-Departements; sodann ein Decret welches die Bildung von 14 neuen Infanterieregimentern der Mobilgarde mit den Nummern 40 bis 53 anordnet. Ueber die Kriegsereignisse wird im amtlichen Blatte nur mitgetheilt daß keinerlei officielle Nachrichten eingetroffen sind. Endlich wird bekannt gegeben daß ein Comité aus Gelehrten zusammengesetzt sei um zu berathen wie die neuesten Resultate der Physik und Chemie zur Vertheidigung von Paris zu benutzen seien. Präsident dieses Comite's ist Hr. Berthelot, Professor der Chemie am Collége de France.

Die „Patrie" theilt die officiellen Telegramme des deutschen Hauptquartiers über die Kämpfe der letzten Tage mit, meint aber dieselben seien offenbar unwahr, da die früheren officiellen Nachrichten über die Siege bei Gravelotte, Jaumont und den siegreichen Marsch des Kronprinzen vorhanden seien, während dieser doch genöthigt worden sei umzukehren und seinen von Bazaine decimirten Waffengefährten zu Hülfe zu eilen. Der „Avenir Nat." hat Nachrichten aus Mézières, wonach auf beiden Seiten Erfolge und Niederlagen vorgekommen seien: „Wir haben anfänglich die preußische Armee in die Maas geworfen, aber von der Menge ermüdet haben wir uns auf Mézières, Sedan und das belgische Gebiet zurückziehen müssen, aber in kleiner Zahl auf dem letzteren Punkt."

Unterm 3 Sept., demselben Tag an welchem ein Siegesjubel ohne gleichen durch alle deutschen Gauen wiederhallte, verkündet der officielle „Constitutionnel" seinen Lesern: daß die Hülfsquellen Deutschlands erschöpft seien, während Frankreich erst anfange. König Wilhelm verzweifle selbst am schließlichen Erfolg, sein Marsch sei daher unsicher, und nur aus Furcht vor dem Rückmarsch (!) marschire er vorwärts. Der Artikel schließt mit den Worten: „Wenn Paris will, wenn Frankreich will, so wird der endliche Sieg, der wahre Sieg Frankreich bleiben. Also Muth und Geduld!"

General Wimpffen, welcher den Marschall Mac Mahon abgelöst hat, wird als ein Mann von ungewöhnlicher Tüchtigkeit und großer Energie geschildert, der sich in Afrika besonders durch Geistesgegenwart ausgezeichnet hat. Geboren 1811, wurde er in der Schule von St. Cyr erzogen, 1840 zum Capitän, 1847 zum Bataillonschef der algerischen Tirailleurs ernannt. Im Krimkrieg gehörte er zur Division Bosquet und zeichnete sich in der Schlacht an der Alma und bei Inkjerman und später beim Sturm auf den Malakoff aus. Nach Beendigung des orientalischen Kriegs führte er das Commando über eine Brigade der Garde-Grenadiere. Bei Magenta stand er an der Spitze einer Division, wo er sich besonders hervorthat und verwundet wurde. Nach dem Frieden von Villa-Franca kehrte er nach Afrika zurück, wo er als Administrator und Obergeneral wichtige Dienste geleistet hat.

Im Senat wurden gestern in einer langen und aufgeregten Sitzung die Mittheilungen des Hrn. Le Verrier über die Verletzung des Völkerrechts von Seiten der Preußen, besonders gegen die irregulären Truppen, Freicorps, Mobilgarde, mit großer Spannung verfolgt. Der Fürst de Latour d'Auvergne, Minister des Aeußern, verliest eine in dieser Angelegenheit den fremden Mächten gemachte Mittheilung vom 30 Aug., in welcher er unter anderm hervorhebt: die Preußen hätten gegen die Genfer Beschlüsse verfahren, indem sie ihre Munitions- und Waffenwagen durch das Kreuz schützten.

In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 31 Aug. verlas zunächst Hr. Keller den schon im wesentlichen bekannten Bericht über den Zustand der Stadt Straßburg. Mit stürmischen Beifallsrufen wurde beschlossen: die Bevölkerung Straßburgs habe sich um das Vaterland verdient gemacht, und die Stadt Straßburg werde nie aufhören französisch zu sein. Hierauf schlug Hr. Keller vor mit Beseitigung der constitutionellen Rücksichten eine Commission zu ernennen die einen Commissär in die bedrohten Provinzen absendet, die patriotischen Bestrebungen dieser Bevölkerungen zu fördern. Ausflüchte und Verzögerungen die der Minister des öffentlichen Unterrichts vorbringt erregen wie gewöhnlich die Mißbilligung der Linken. Die andern Minister sind abwesend. Die Verhandlung wird auf 6 Uhr Abends verlegt. Ein Gesetzentwurf Kératry's, die Ernennung der Officiere der Mobilgarde betreffend, ruft eine kleine Discussion hervor. Ein Gesetzentwurf Jules Favre's, Hülfscomités in den Gemeinden auf Gegenseitigkeit begründet betreffend, wird als dringlich erklärt. Der Kriegsminister antwortet nach Wiederaufnahme der Sitzung auf die Erklärungen Hrn. Kellers: er betheilige sich an dem der unglücklichen Bevölkerung Straßburgs gegebenen Lobe, bitte aber an solchem auch die tapfern Soldaten und den Commandanten der Garnison theilnehmen zu lassen. Nachdem er den Schritt des Bischofs bestätigt, sowie die Antwort des preußischen Generals Werder, sagt er, der General Uhrich solle erklärt haben: „Ich werde den Platz bis auf den letzten Stein halten, sollte ich mich auch in das Fort zurückziehen und die Stadt selbst verbrennen müssen wenn sie der Vertheidigung hinderlich ist." Der Minister liest einen Theil einer Depesche vor, in welchem angezeigt wird, ein Freicorps habe badischen Boden betreten. Die Dringlichkeit der Forderung Kellers wird verworfen. Eine Erklärung des Ministers über den Sold der Freicorps schließt die Sitzung. — Man hoffte in der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers: die Mittheilungen des Ministers würden die günstigen Nachrichten bestätigen welche man am Morgen erhalten hatte. Doch wurden sie nicht gemacht. Trotzdem drückten alle Gesichter ein volles Vertrauen aus. Die Sitzung lief auch in Folge dessen sehr günstig ab. Der Minister des Innern beantragte die Dringlichkeit eines der Kammer vorgelegten Gesetzes. Es handelte sich hier um die Wahl der Officiere und Unterofficiere der Nationalgarde. Die Kammer zog sich augenblicklich in ihre Bureaux zurück, und — nach Vorlesung des Berichts durch Hrn. Dréolle — wurde das Gesetz einstimmig angenommen. Die Uniformfrage wurde auch berührt. Die allgemeine Stimmung neigte sich für den Gebrauch einer „vareuse," ihrer Billigkeit und Bequemlichkeit wegen. Ein Vorschlag Kératry's, der die Dringlichkeit desselben beantragte, wird von der Kammer nicht adoptirt. Mehrere andere Bestimmungen eines Gesetzentwurfes von Hrn. Crémieux werden ebenfalls verworfen. Andere Artikel dieses Gesetzentwurfes, welche den Miethzins betreffen, wurden günstiger aufgenommen. Als dringlich wurden die Dispositionen über den Verfall der Wechsel und das Falliffement votirt. Eine energische Protestation der Stadt Nancy gegen die ihr zugeschriebene Feigheit wird der Kammer vorgelegt. Eine gleiche von der Stadt Châlons protestirt gegen die Beschuldigungen welche man zu ihrem Nachtheil ausgestreut hatte.

In Havre protestirt in einem veröffentlichten Schreiben an den Maire eine große Anzahl von Bürgern gegen die Anwesenheit des Hrn. Moët, des vormaligen Maire's von Epernay, in jener Stadt: sie verlangen seine sofortige Ausweisung. Dieß ist ein trauriger Beweis dafür wie sehr den Franzosen alles Rechtsgefühl mangelt. Einen Franzosen der nur seine Pflicht gethan aus einer französischen Stadt auszuweisen, das dürfte doch seit langer Zeit nicht dagewesen sein.

Paris, 3 Sept. Es ist nicht die grausamste Ironie des Schicksals daß man jetzt daran denkt den gewesenen Seine-Präfecten Haußmann zum Kriegsminister zu ernennen, damit er das von ihm erbaute Paris verbrenne und demolire. Palikao will persönlich die etwaigen Trümmer von Mac Mahon und Bazaine aufsuchen. Das Blutvergießen während der letzten vier Tage übersteigt, nach Briefen welche heut in die Kammer gelangten, alles was die Einbildungskraft zu träumen vermag. Palikao rechnet noch auf die 260,000 bereits equipirten und die 440,000 noch zu equipirenden Mobilgarden, dann auf die 70,000 ausgedienten unverhei-

rathelten Soldaten, endlich auf das allgemeine Aufgebot aller waffenfähigen Männer und der Nationalgarden. Vor einem Monat hätte man damit anfangen müssen. Daß die Lage eine verzweifelte ist, will man nicht eingestehen. Am auswärtigen Amte spricht man von einem Umlaufschreiben des Fürsten Latour d'Auvergne, der seinen Vertretern im Ausland jede Friedensconversation verbietet, solange der Feind im Lande steht. Als einzige gute Nachricht hat man das Gerücht aus London: der Kaiser sei so krank daß er, nach der Meinung seines Arztes, eine nächste „Gemüthsbewegung" nicht überleben werde. Die Bestätigung dieser Nachricht könnte den Patriotismus noch einmal fanatisiren, denn das im Todesröcheln liegende Kaiserthum konnte sogar für die Landesvertheidigung keine Volksbegeisterung aufkommen lassen. Der kaiserliche Prinz, der sich überall mit einer beispiellosen Anmaßung benimmt, wurde bis Maubeuge zurückgebracht. Die Kaiserin hat seit Anfang August die Tuilerien nur ein einzigesmal verlassen um ein Militärspital zu besuchen. Der Polizei-Präfect hat ihr auch diese Ausfahrten verboten. Ein Act der Verzweiflung ist der heutige Anschlag: daß alle als Wähler eingeschriebenen Männer ihre Gewehre auf den Mairien in Empfang zu nehmen haben. Endlich also die Bewaffnung des allgemeinen Stimmrechts! Trochu sagte den versammelten Bataillons-Commandanten der Nationalgarde: Wir haben für Paris vier Vertheidigungslinien — nämlich die verschanzten Lager vor den Forts, die Forts, die Wälle, endlich 5000 Barricaden in den Vorstädten. Der von den Arbeitern erwählte Bataillons-Commandant im Faubourg Saint-Antoine sagte in seinem ersten Tagesbefehl: la France se battra tant qu'elle aura de la chaleur animale. Im hiesigen Palais d'Industrie sieht man seit gestern einen Zudrang von Individuen welche für die Nationalgarde zu alt oder zu jung sind, und sich als Freiwillige zu jeglicher Dienstleistung organisiren. Trop tard!

Belgien.

Brüssel, 30 Aug. Die Repräsentantenkammer hat sich heute bis auf weiteres vertagt, nachdem ihre Tagesordnung erledigt war. Die von der Regierung verlangten Credite sind alle bewilligt worden, auch der von 400,000 Fr. für Vervollständigung der Befestigung von Termonde, welcher in erster Abstimmung verworfen wurde. Es war vorauszusehen, denn die verlangten Mittel beziehen sich alle auf Ausgaben welche die augenblickliche Lage des Landes erheischt. Wenn indessen das Ministerium in den letzten Sitzungen die Mehrheit der Kammer auch für sich gehabt hat, so kann es sich doch eines glänzenden Sieges über seine Gegner nicht rühmen. Es hat gar schlimme Dinge hören müssen, wogegen seine Vertheidigung in jeder Weise schwach, ja kläglich war. Die ganze klerikale Partei hat eine moralische Niederlage erlitten, der Widerspruch zwischen ihrem pompösen Wahlprogramm und ihren Handlungen, nachdem sie ans Ruder gekommen, ist aufs unwiderleglichste dargestellt worden; die früheren Minister Pirmez und Frère, jeder in seiner Weise, besonders aber der letztere, haben dieß mit der schneidendsten Ironie gethan, und was ihnen der Minister des Innern und der Finanzminister, der sonst so schneidige Hr. Jacobs, erwiederten, war sehr schwach. Mehrere der letzten Kammersitzungen waren stürmischer, und es sind schärfere Worte gefallen als es sonst in dem belgischen Parlament üblich ist. Der Senat beschäftigt sich noch mit der Prüfung der Wahlen mehrerer seiner Mitglieder. (K. Z.)

Italien.

⊙ **Florenz,** 4 Sept. Der Eindruck der Nachricht aus Sedan ist ungeheuer gewesen; das populärste moderne Gedicht der Italiener, „der fünfte Mai," schildert so den Eindruck der Botschaft von dem Tode des ersten Napoleon, und viele, viele Lippen mögen gestern und heute die Manzoni'schen Verse still geflüstert haben. Aber obwohl die Italiener den ersten Napoleon als einen der ihrigen ansahen, und stolz darauf waren daß ihr Land noch Helden und Cäsaren hervorbringe, so stand er doch nur ihrem Selbstgefühl und ihrer Phantasie nahe — nicht ihrem Herzen; er ist von ihnen bewundert und gefeiert, doch nicht geliebt worden. Napoleon III aber hat sich die Dankbarkeit, die warme Zuneigung vieler, vieler Tausende von Italienern erworben, und diese Dankbarkeit und Zuneigung werden seinen Sturz überleben. Uns Deutschen fällt es schwer solche Gefühle zu begreifen für einen Mann der sich so schwer an uns und an seiner eigenen Nation versündigt hat, dessen moralische Persönlichkeit uns einen so tiefen Widerwillen einflößt. Aber die große Mehrheit der Italiener sieht in ihm „den besten Freund welchen Italien gehabt," den großmüthigen Helfer, ohne dessen Beistand sie keine Nation geworden wären, den Souverän der wenigstens in Italien eine Idee hat verwirklichen wollen. In diesem Urtheil oder besser in diesem Gefühl lassen sich die treuen Anhänger nicht beirren durch die Widersprüche und Zweideutigkeiten der napoleonischen Politik, nicht durch die Opfer und Demüthigungen welche sie ihnen auferlegt. Die Opfer und Demüthigungen, die Widersprüche und Zweideutigkeiten hat die Eifersucht und der Uebermuth des französischen Volkes nothwendig gemacht; aber der Kaiser hat für Italien nur Güte und Freundschaft gehabt, mehr Güte, mehr Freundschaft als für ihn selbst vortheilhaft war. Die unparteiische Geschichte wird dieses Urtheil berichtigen; doch das wird als wahr bestehen bleiben, daß die Theilnahme an der Befreiung Italiens die beste und folgenreichste That Napoleons III gewesen ist. Und hätte er auch nur dabei die Rolle eines Werkzeugs jener höhern Mächte gespielt an welche er nicht glaubte, so wird man doch die Dankbarkeit der Italiener und ihren tiefen aufrichtigen Schmerz über seinen Fall nicht verdammen können. Es sind das echt menschliche Gefühle, welche zwar nicht rechtfertigen, aber doch zum Theile wenigstens erklären und entschuldigen daß so wenige Italiener sich die Unbefangenheit des sittlichen Urtheils zu bewahren gewußt, und noch wenigere dieses Urtheil ausgesprochen haben angesichts der Thaten und Vorgänge deren Ergebniß die gegenwärtige Katastrophe des Kaisers und des Kaiserreichs ist. — Die Nachricht aus Sedan hat bewirkt daß die Minister gestern zwei lange Berathungen hielten; die letzte dauerte bis tief in die Nacht hinein. Ein entscheidender Schritt in der römischen Frage wird allgemein erwartet.

Verschiedenes.

Nürnberg, 5 Sept. Unsere Stadt war gestern leider der Schauplatz eines Excesses, der einen grellen Mißton zur Siegesfeier lieferte. Es hatte sich nämlich das unbegründete Gerücht verbreitet daß ein hiesiger Bürger den ihm zur Einquartierung zugewiesenen Soldaten die Aufnahme verweigert habe, und in Folge hievon versammelte sich vor dem Hause des betreffenden Bürgers in den Nachmittagsstunden eine Menschenmenge die zuerst Drohungen gegen den Hausbesitzer ausstieß und schließlich zur Demolirung der Fensterscheiben überging. Vergebens erschien der erste Bürgermeister auf dem Platz und forderte zur Ruhe auf; seine Bemühungen sowie die der ihn unterstützenden Bürger blieben fruchtlos, und es wurden sogar mehrere Polizeidiener sowie ein abmahnender Bürger durch Steinwürfe verletzt. Da die Polizeimannschaft nicht ausreichte, mußte gegen 8 Uhr Abends Militär requirirt werden, welches einen Theil der Straße absperrte; da jedoch der Tumult in der Nähe sich nicht legen wollte, so forderte der später erschienene Stadtcommissär zum Auseinandergehen auf, und da die Menge nicht Folge leistete, wurde alsdann die ganze Straße von dem vorrückenden Militär geräumt. Da die angränzenden Plätze trotz der Aufforderung noch immer von dichten Gruppen besetzt blieben, wurden gegen Mitternacht Chevaulegers requirirt, welche nun die vollständige Räumung bewirkten. Heute Morgens ist das bedrohte Haus zum Schutze von Soldaten besetzt worden. (Nbg. Korr.)

Stuttgart, 5 Sept. Die Rinderpest breitet sich in der Rheinpfalz weiter aus. Außer Kaiserslautern ist sie in der Stadt Germersheim, in Bellheim, Bez. Germersheim, in Mundenheim, Bez. Speyer, in Dahn und Bodenthal, Bez. Pirmasens, aufgetreten; die Gemeinden Bergzabern, Klingen und Gleißcherbach sind pestverdächtig. Zur Kenntnißnahme von den in der Rheinpfalz gegen die Weiterverbreitung der Seuche ergriffenen Maßregeln und zu Unterstützung der dortigen Behörden ist schon am 1 Sept. der Director der Thierarzneischule, Dr. Rueff, mit vier Oberamtsthierärzten und heute der Ministerialreferent in Medicinalsachen und Vorstand des Medicinalcollegiums, Director v. Fleischhauer, nach Kaiserslautern entsandt worden. Die Einschleppung der Seuche soll, wie man nun erhoben zu haben glaubt, durch einen am 15 Aug. in Kaiserslautern angelangten, für das sächsische Armeecorps bestimmten Transport von podolischem Vieh erfolgt sein. Nach den neuesten Mittheilungen des k. k. österreichischen Ministeriums des Innern herrscht die Rinderpest noch in Siebenbürgen, in zwei Gemeinden des Hunyader Comitats und in Galizien in zwei Orten des Hußgatiner und in je einem Ort des Stanislawer und des Zoleszczyker Bezirks. Die übrigen österreichischen Länder werden als seuchenfrei bezeichnet. In Siebenbürgen war die Pest in der ersten Hälfte des Monats August aufgetreten, und sind in drei Gemeinden auf 30 Höfen 379 Stück Rindvieh erkrankt, wovon bis zum 16 August 142 gefallen sind. (St.-Anz.)

Neueste Posten.

Fulda, 2 Sept. In der Versammlung der Bischöfe war das Unfehlbarkeitsdogma der einzige Gegenstand der Berathung. Beschlossen wurde durch einen Hirtenbrief die Gläubigen zur Unterwerfung unter das Dogma aufzufordern. (T. N.)

London, 2 Sept. Verschiedene Handelskammern dringen auf ein Verbot der Waffenausfuhr. (T. N.)

Paris, 4 Sept. Das Landesvertheidigungs-Comité hat sich unter dem Vorsitz Trochu's in Permanenz erklärt. Palikao wurde der Zutritt verweigert. Die Kaiserin Eugenie ist nach Chimay abgereist; die Kaiserin und der Prinz werden in Brüssel erwartet. (T. N.)

Kopenhagen, 4 Sept. Ein offener königlicher Brief beruft den Reichstag zur ordentlichen Session auf den 3 Sept. ein. (T. N.)

Skutari, 3 Sept. Oberst Rezib vom Generalstab befestigt die montenegrinische Gränze. Bei Zabljak concentriren sich Montenegriner. Derwisch Pascha wurde durch Ismail Pascha im Commando ersetzt. (Wand.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 250. Mittwoch, 7 September **1870.**

Uebersicht.

Die verbrannten Bibliotheken Straßburgs. — Die Bullen Unam sanctam und Meruit. — Constantin Frantz: Die Naturlehre des Staates als Grundlage aller Staatswissenschaft. — **Schweiz.** Aus der Central-Schweiz: Das Verhältniß der Schweiz zu Frankreich und Deutschland. — Der Krieg. **Neueste Posten.** **München:** Verleihung des eisernen Kreuzes. Kriegsgefangene.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart**, 6 Sept. Gutem Vernehmen nach wird die gefangene französische Armee unter die deutschen Staaten vertheilt. Württemberg soll gegen 4000 erhalten.

* **Paris**, 6 Sept. Eine Depesche des Unterpräfecten in Mülhausen meldet: Am 5 d. erschien der Feind an mehreren Punkten des Arrondissements, und überschritt den Rhein gegenüber Kembs. Freischützen und Nationalgardisten zogen ihm entgegen.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **London**, 6 Sept. Louis Blanc ist gestern nach Paris abgereist.

* **Paris**, 6 Sept. Die „Amtszeitung" veröffentlicht eine Proclamation der Regierung an die Armee, worin es heißt: „Die Abschaffung der Dynastie, welche für das Unglück verantwortlich, ist ein großer Act der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohls. Um sich zu retten bedarf die Nation nur sich selbst wieder zu finden, nur auf ihre Entschlossenheit und euren Muth zu rechnen." Ein Decret schafft den Stempel für die Zeitungen und die Veröffentlichungen ab. Viele Beamte wurden des Dienstes entbunden. Der politische Eid ist abgeschafft. Die Gesandten in London, Wien und St. Petersburg sind abberufen worden. Deutsche ohne Special-Erlaubniß sind verpflichtet binnen 24 Stunden die Departements Seine und Seine et Oise zu verlassen, widrigenfalls sie kriegsrechtlicher Behandlung unterliegen. Die „Amtszeitung" veröffentlicht die Ernennung verschiedener Präfecten. Der Feind nähert sich Paris. Ein Rundschreiben Gambetta's sagt: die neue Republik sei keine Regierung der Zwistigkeiten und des kleinlichen Parteihaders, sondern eine Regierung des nationalen Vertheidigungskampfes gegen fremde Eindringlinge.

* **Brüssel**, 6 Sept. Die Pariser Post ist heute Morgens ausgeblieben.

* **New-York**, 5 Sept. Hier und in allen Unionsstaaten gibt sich der größte Enthusiasmus der Deutschen über die Siege bei Sedan kund. Gestern prangten hier alle deutschen Häuser im Fahnenschmuck. Die Schiffe und der Hafen hatten ebenfalls geflaggt. In den größern Städten wurden Massen-Meetings veranstaltet.

* **Berlin**, 6 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl 88; 4proc. Präm.-Anl. 103½; bad Präm.-Anl. 103, 4½proc preuß. Anl 89½; 1882er Amerikaner 93⅞. österr. Silberrente 52¼; Papierrente 44⅞; österr. v. 1860 72½; v 1864 60 Creditactien 133½ Lombarden 103¼; österr.-franz. Staatsbahn 187; Prior. 271, Galizier 96; ital. Anl. 49⅛; Türken 42½ Wechsel: Augsburg 56.22; Frankfurt a. M. 56.24; London 6.22⅝; Paris —; Wien 80¼; bayer. Kriegs-Anleihe 92¾. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 6 Sept. Schlußcurse: Silberrente 64 90; Papierrente 55.20; 1860er L. 90; 1864er L. 111; Bankactien 691; Creditactien 248.50; Lombarden 191.75; Staatsbahn 347; Anglo-Austrian 217.50; Franco-Austrian 91.75; Galizier 237.25 Franz-Joseph 180; Prioritäten 92; Rudolfbahn 157.50; Prior. 89; Elisabeth 213.75; Napoleons 10.02. Wechsel: Augsburg 105, Frankfurt 105.75; London 125.75; Paris 49 50. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 6 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 249; 1860er L. 90; 1864er 111.50; Staatsbahn 348; Lombarden —; Napoleons 10; Papierrente 55.20; Anglo-Austrian 217.50, Franco-Austrian 92. Schluß flau.

Weitere Depeschen siehe letzte Seite.

Die verbrannten Bibliotheken Straßburgs.

G **Vom Oberrhein**, 1 Sept. Die Zerstörung der Neuen Kirche in Straßburg bestätigt sich leider, und damit die der Stadtbibliothek und der Seminarbibliothek, die darin aufgestellt waren — ein Verlust der weniger wegen der Größe der beiden Bibliotheken — Ristelhuber*) gibt die Bändezahl der Stadtbibliothek auf 200,000 an — als wegen ihres Reichthums an seltenen Werken, Manuscripten und Incunabeln, in hohem Grade zu beklagen ist, wenn man anders nicht vor der Beschießung Straßburgs noch Vorkehrungen zur Rettung wenigstens der bedeutendsten Schätze getroffen hat. Ein kurzer Ueberblick über die Geschichte dieser Bibliotheken mag nicht ohne Interesse sein. Die älteste der beiden genannten Bibliotheken ist die des protestantischen Seminars. Ihren Grundstock bildet die im Jahre 1531 vom Magistrat gestiftete protestantische Universitätsbibliothek. In der Folge durch Ankauf und durch Schenkungen, besonders von Seiten mehrerer Universitätslehrer, beträchtlich vermehrt, gieng sie, in Folge der Neuregelung der Verhältnisse der religiösen Gesellschaften in Frankreich, am 20 Mai 1803 in den Besitz des protestantischen Seminars über.

Ihre Aufstellung hatte sie schon früher in dem durch eine eigens aufgeführte Mauer vom Schiffe getrennten Chor der Neuen Kirche erhalten, die, ursprünglich dem 1254 erbauten Dominicanerkloster gehörig, nach dem Wegzug der Dominicaner aus Straßburg in Folge der Reformation geschlossen, nach der durch das Interim 1550 wieder erfolgten Katholisirung des Münsters aber den Protestanten eingeräumt wurde. Als sodann 1684 das Münster durch Ludwig XIV wieder dem katholischen Gottesdienst überwiesen ward, erhielt die wiederum den Protestanten abgetretene Dominicanerkirche den Namen Neue Kirche.

Die Zahl der Incunabeln und Druckschriften bis zum Jahre 1520 beträgt, nach einem Katalog welchen Jeremias Jakob Oberlin (der Bruder des Philanthropen und Pfarrers zu Ban-de la Roche, Johann Friedrich Oberlin), der sich als Bibliothekar große Verdienste um diese und die Stadtbibliothek erwarb, anlegte, etwa 4300; davon schätzte Oberlin die Zahl der Incunabeln auf mehr als 100; 1134 sind ohne Angabe des Druckjahrs. Unter den im Elsaß selbst gedruckten Werken zählte man 600 von großer Seltenheit. Man denke nur an die berühmten Straßburger Buchdrucker im 15. und 16. Jahrhundert, einen Johann Mentel, Marc und Johann Reinhard (Grüninger), Georg Husner, Johann Beckenbub, Martin Flach, Heinr. Knoblochzer u. a. Die Manuscriptensammlung dieser Bibliothek enthält sehr schöne Exemplare, glücklicherweise nicht sehr viele Unica. Unter den Gemälden sind zwei Bilder (Kniestücke) des Gründers der Universitätsbibliothek, des Stettmeisters Jakob Sturm v. Sturmeck, zu nennen, sowie Bilder von Gustav Adolf, Johannes Kepler und einer Reihe von Universitätsprofessoren.

Die zweite, bedeutendere, Sammlung ist die Stadtbibliothek, deren Gründung das Verdienst Oberlins ist, insofern er die Zerstreuung der verschiedenen Klosterbibliotheken, in deren Besitz die Stadt Straßburg durch die in der Revolution erfolgte Aufhebung der Klöster gekommen war, zu verhindern und ihre Vereinigung zu beschleunigen wußte. Ursprünglich im Ritterhaus, dann im alten bischöflichen Seminar und hierauf in der Centralschule untergebracht, fand auch sie nach langem Suchen eine bleibende Stätte in der Neuen Kirche, wo das Consistorium der Augsburger Confession ihr neben der Seminarbibliothek im Chor Aufnahme gewährte. Der auf Grund der Verhandlungen zwischen dem Präfecten des Niederrheins, Shée, und dem Consistorialpräsidenten Kern, vereinbarte Vertrag datirt vom 6 Vendémiaire des Jahres XII. — Einen nicht unbeträchtlichen Theil der Stadtbibliothek bildet die früher der alten Johannitercommende in Straßburg gehörige Büchersammlung. Schon vor ihrer Vereinigung mit der Stadtbibliothek war allerdings eine größere Anzahl Manuscripte und Druckwerke, über 900 (darunter etwa 400 Manuscripte, wovon gegen 80 auf Pergament geschrieben, 29 Bände in Folio, 32 in Quart, 17 in kleinerem Format), verloren gegangen, ohne daß es gelang sie wieder zu bekommen oder ihre Existenz auf einer andern Bibliothek nachzuweisen. Ein einziges Manuscript, die „Mere von der Minne," von Meister Gotfried, wurde durch Zufall aufgefunden. Die meisten verlorenen Manuscripte gehörten dem Gebiete der Theologie an; von größerem Werth waren altdeutsche Dichtungen, deren Verlust ebenfalls zu beklagen war. Einen Katalog der Druckwerke in der Johanniterbibliothek hatte der bekannte Joh. Nikolaus Weißlinger, den der Manuscripte der Universitätsprofessor J. J. Witter ausgearbeitet. Beide Kataloge sind in den Jahren 1746 und 1749 im Druck erschienen.

Eine dritte Bibliothek, ebenfalls Eigenthum der Stadt Straßburg, und auch dem öffentlichen Gebrauch zugänglich, aber besonders aufgestellt, ist die Schöpflin'sche. Der berühmte Historiograph des Elsaßes, Johann Daniel Schöpflin, vermachte seine reiche Bibliothek und seine werthvollen Sammlungen ägyptischer, griechischer, römischer und fränkischer Alterthümer, die Frucht 47jährigen Sammelfleißes, durch Testament vom 28 Juli 1760 und vom 17 Jan. 1765, der Stadt Straßburg. Als „das Auge vom Elsaß" sollte Straßburg besitzen was der ganzen Provinz Nutzen und Ehre bringen könne. Schöpflin hatte für sich und nach seinem Tode für seine Schwester nur eine lebenslängliche Rente von 2400 Francs vorbehalten.

*) L'Alsace ancienne et moderne, ou Dictionnaire topographique, historique et statistique du Haut- et du Bas-Rhin par *Baquol*. 3me édit. par *P. Ristelhuber*. Strasbourg, 1865.

Die Verwaltung der drei in der neuen Kirche aufgestellten Bibliotheken war von jeher theoretisch getrennt; thatsächlich wurde aber das Bibliothekariat von Seiten der Stadt und des Augsburger Consistoriums immer einer und derselben Person übertragen. Erst mit dem 17 Oct. 1863 trat eine strengere Scheidung zwischen der Stadt- und Seminarbibliothek ein. Erinnern wir uns aber recht, so war auch dann noch das Lesezimmer für das Publicum gemeinschaftlich.

Alle diese Schätze an Manuscripten und Druckschriften, welche die neue Kirche barg — von den Titeln der erstern gibt*) G. Hänel einen Auszug — und mit ihnen die Antiquitätensammlungen Schöpflins, Silbermanns und anderer, sollen nun dem starrsinnigen Ehrbegriff eines Commandanten, von dem man nicht weiß ob man mehr seinen Muth und seine Todesverachtung bewundern oder seine Gewissenlosigkeit in nutzloser Vergeudung von Menschenleben und Preisgebung einer herrlichen Stadt verwünschen soll, zum Opfer gefallen sein, und nur noch im Schutthaufen die Stätte kennzeichnen welche die wichtigsten Erzeugnisse des geistigen Lebens des Elsaßes nicht nur, sondern manche Hunderte von Werken allgemeinster geschichtlicher und literarischer Bedeutung geborgen hatte. Hoffen wir daß man vor der Belagerung daran gedacht hat, und daß es gelungen ist; das Werthvollste zu retten.

*) G. Haenel. Catalogi librorum manuscriptorum qui in bibliothecis Galliae etc. asservantur. Lipsiae, 1830. 4° p. 445—475.

Die Bullen Unam sanctam und Meruit.

Ein Beitrag zur Würdigung des neuen Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit.

β Für uns Altkatholiken, die wir an das am 18 Jul. l. J. von dem vaticanischen Rumpfconcil angenommene neue Dogma von der Unfehlbarkeit des „ex cathedra" sprechenden Papstes nicht glauben, und niemals glauben werden, weil wir es nach bestem Wissen und Gewissen nicht können, ist die berüchtigte Bulle „Unam sanctam" von Papst Bonifaz VIII (1302) nichts weiter als der Gipfelpunkt jenes mittelalterlichen päpstlichen Hochmuths welcher im raschen Fortschreiten seit Papst Gregor VII so unerträglich wurde, daß endlich ein allgemeiner Schrei nach einer reformatio in capite, und, wegen des verderblichen vom Haupt ausgehenden Einflusses auch in membris die ganze damalige Christenheit durchhallte.

Dagegen müssen die an die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes glaubenden Neukatholiken den ganzen Inhalt der genannten Bulle mit allen daraus sich ergebenden Consequenzen für geoffenbarte Glaubenssätze halten weil Papst Bonifaz, wie von keiner Seite bestritten wird und auch nicht bestritten werden kann, dieselbe in seiner Eigenschaft als oberster Lehrer der gesammten Kirche, also „ex cathedra loquens," erlassen hat.

Sie müssen also glauben und bekennen und auch praktisch zur Geltung zu bringen suchen daß der Papst nach göttlicher Anordnung der oberste Inhaber nicht bloß der geistlichen, sondern auch der weltlichen Gewalt sei, daß er das Recht habe die weltlichen Fürsten ein- und abzusetzen, die Unterthanen vom Eide der Treue zu entbinden, die Gesetze des Staats für ungültig und unverbindlich zu erklären u. s. w. Das ist eine unabweisbare, sicherlich aber den wenigsten Infallibilisten bisher zum Bewußtsein gebrachte Consequenz des neuen Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit, weil selbstverständlich diese Qualität nicht bloß dem jetzigen Papst, sondern allen Päpsten zugesprochen werden muß, folglich die „cathedralen" Aussprüche oder sogar dogmatischen Bullen früherer Päpste, worunter die Bulle „Unam sanctam" einen hervorragenden Platz einnimmt, ebensowohl Glaubenssätze enthalten als die des jetzigen Papstes und seiner Nachfolger.

Wie können nun aber — fragen wir — die Infallibilisten oder Neukatholiken sich dem Wahn hingeben als hätten sie sich trotz ihres Glaubens an die Grundsätze der Bulle „Unam sanctam," welche denen des modernen Staatsrechts schnurstracks zuwiderlaufen, und deren praktische Durchführung sogar zum Hochverrath führen muß, eines rechtlich gesicherten Daseins zu erfreuen? Die Heuchler unter denselben mögen wohl denken und sagen: „wir gehorchen eben den mit den Kirchengesetzen im Widerspruch stehenden Staatsgesetzen, aber nur so lange als die Bajonnette der Staatsgewalt drohend hinter uns stehen." Diesen wünschen wir daß sie nach Verdienst recht bald ins Kreuzfeuer sowohl der staatlichen als ihrer kirchlichen Strafgewalt sich verirren möchten. Andere mögen sich im stillen damit trösten daß es zu Fürstenabsetzungen, Unterthaneneidsentbindungen und dergleichen päpstlichen Allmachtsäußerungen heutzutage nicht mehr kommen, also auch keine Gefahr mehr eintreten werde wegen Befolgung eines päpstlichen Glaubensdecrets mit der staatlichen Criminaljustiz in unliebsame Berührung gebracht zu werden. Wir fürchten aber, im Hinblick auf die bekannten Vorgänge in Oesterreich, wo der Papst bereits eine ganze Reihe neuerer Rechtsgesetze für ungültig erklärt hat, und der ihm schlechthin gehorchende Bischof Rudigier von Linz wiederholt in Anklagestand versetzt wurde, daß diese zweite Classe von Infallibilisten sich in ihrem Vertrauen über kurz oder lang bitter getäuscht sehen wird, so sehr wir auch wünschen daß jedem wahrhaft Gläubigen jede Art von Martyrthum erspart bleiben möge.

Allen Neukatholiken wäre nun freilich auf die einfachste Weise über alle Gefahren hinweggeholfen die ihnen von Seiten des strafenden staatlichen Richteramts drohen, wenn sie von der Beobachtung der Bulle „Unam sanctam" durch den Papst dispensirt würden. Und in der That befinden sich die Franzosen bereits in dieser günstigen Lage — für sie existirt die gefahrbringende Bulle schon seit Jahrhunderten nicht mehr.

Bekanntlich hat sich nämlich schon der König Philipp IV, gegen welchen die Bulle „Unam sanctam" zunächst, wenn auch nicht allein, gerichtet war, an einen Nachfolger des P. Bonifaz, an Clemens V, gewandt, und von diesem am 1 Febr. 1306 eine Bulle erwirkt wodurch er mit all seinen Unterthanen aller bangen Sorgen entledigt wurde. Es ist dieß die höchst merkwürdige Bulle „Meruit," welche sich in jedem Corpus juris can. im V. Buche Titl. VII c. II der Extravagantes communes abgedruckt findet, und eine kurze Beleuchtung an diesem Ort um so mehr verdient als in neuerer Zeit dieselbe bei der Frage nach der päpstlichen Unfehlbarkeit unsers Wissens allenthalben außer Acht gelassen wurde, obwohl sie, wie wir sehen werden, einen der schlagendsten Beweise gegen die Stichhaltigkeit des neuen Dogma bildet.

In dieser Bulle „Meruit" erklärt der Papst: daß es der französische König und seine Unterthanen wegen ihrer lautern Zuneigung zu ihm, dem Papst, und zur römischen Kirche und wegen der Verdienste der frühern Könige wohl verdient hätten daß er, der Papst, den König und sein Reich besonders begünstige. Deßhalb solle dem König und seinem Reich aus der Bulle „Unam sanctam" keinerlei Nachtheil erwachsen, es solle weder der König, noch sein Reich, noch dessen Bewohner der römischen Kirche weiter unterworfen sein als sie es vor der genannten Bulle gewesen, und es solle für sie alle alles im frühern Zustande verbleiben. *)

Das heißt doch für jeden der lesen kann und will, nichts anderes als: die Bulle „Unam sanctam" mit all ihren Folgen wird zwar nicht aufgehoben, aber zu Gunsten Frankreichs wird dieselbe außer Wirksamkeit gesetzt; über allen übrigen Fürsten Europa's soll das päpstliche Damoklesschwert hängen bleiben, nur nicht über dem König von Frankreich; die Christen aller übrigen Länder sollen zu glauben und zu befolgen haben was in der Bulle „Unam sanctam" steht, nur die guten Franzosen nicht, kurz, für Frankreich soll alles beim alten bleiben wie es war vor Bonifaz VIII. **)

Ein päpstliches Privilegium sichert sonach sowohl Frankreichs Herrscher als deren Unterthanen gegen die gefährlichen Glaubenssätze der Bulle „Unam sanctam" — und es ist somit durch die Bulle „Meruit" der Weg gewiesen den auch die nichtfranzösischen Herrscher und deren Unterthanen einzuschlagen haben werden, wenn sie im Sinne des Papstes gute, d. h. an seine Unfehlbarkeit glaubende, Katholiken und zugleich gesicherte Throninhaber, beziehungsweise gehorsame Unterthanen bleiben zu können wünschen. „Gebet hin und thuet deßgleichen!"

So einfach nun die Sache wäre, und so gerne man sich allem Anscheine nach in Rom zur Verleihung solcher Privilegien herbeiließe wenigstens zu Gunsten der Fürsten,***) so erhebt sich doch gegen die Einschlagung dieses Weges folgendes den ganzen Glauben an die päpstliche Unfehlbarkeit in seinen Grundvesten erschütterndes dogmatisches Bedenken.

Der dogmatische Charakter der Bulle „Unam sanctam" und damit das Prädicat der Unfehlbarkeit für ihren Inhalt steht fest, und muß jetzt von den Neukatholiken um so schärfer betont werden, als ja die Läugnung desselben gleichbedeutend wäre mit der Läugnung des neuen Dogma, weil Papst Bonifaz diese Bulle unbestreitbar ex cathedra erlassen hat, und nach dem neuen Dogma vom 18 Juli der in dieser Weise sprechende Papst unfehlbar ist.

Aber auch die Bulle „Meruit" trägt dogmatischen Charakter an sich, denn was ihr daran in ihrer ursprünglichen Form fehlte, das wurde jedenfalls später unter Papst Leo X reichlich dadurch ersetzt daß dieser Papst beide genannte Bullen auf dem fünften Lateran-Concil feierlich als oberster

*) „Hinc est, quod nos regi et regno per definitionem et declarationem . . . Bonifacii Papae VIII . . . quae incipit „Unam sanctam" *nullum volumus vel intendimus praejudicium generari. Nec quod per illam rex, regnum et regnicolae praelibati amplius ecclesiae sint subjecti Romanae quam antea exsistebant;* sed omnia intelligantur in eodem esse statu, quo erant ante definitionem praefatam. . . ."

**) Man muß wirklich staunen über eine die nackte Wahrheit so entstellende Darstellung wie sie sich bei Phillips K. R. Band III. S. 266 findet, welcher die Welt glauben machen will: es thue das caput Meruit „eigentlich nichts anderes als sie (nämlich die Bulle „Unam sanctam") von dem falschen Sinn reinigen den man französischerseits in sie hineingetragen hatte!"

***) Hat doch der Cardinal-Staatssecretär Antonelli die Gesandten in Rom wiederholt versichert daß der Papst nicht daran denke von den neuen Dogmen einen die Regenten beunruhigenden Gebrauch zu machen!

Lehrer der Kirche, also ex cathedra loquens, erneuert und bestätigt hat. *)

Wir haben somit zwei dogmatische Bullen vor uns, von denen die frühere bestimmte Glaubenssätze aufstellte, die spätere aber einen großen Theil der Christenheit von der Beobachtung derselben dispensirte.

Wie ist nun das mit den Grundsätzen der katholischen Dogmatik vereinbar? — Nie und nimmermehr! sagen wir. Darin stimmen nämlich unseres Wissens alle Dogmatiker überein, daß man unter einem Dogma einen unabänderlichen, jeden Christen ohne Unterschied gleichmäßig verbindenden, Glaubenssatz zu verstehen habe, von dessen Beobachtung niemand, auch nicht der Papst selbst, dispensiren und dispensirt werden kann.

Ist dem so, dann konnten doch offenbar Papst Clemens V und Leo X die Franzosen nicht gültiger Weise von der Wirksamkeit der dogmatischen Bulle „Unam sanctam" befreien. Da sie es nun factisch gleichwohl gethan haben, so bleibt uns nichts anderes übrig als anzunehmen daß entweder Papst Bonifaz, obwohl er ex cathedra gesprochen hatte, keine unfehlbaren Glaubenswahrheiten verkündet habe, oder daß Clemens V, resp. Leo X, gleichfalls ex cathedra sprechend, glaubenswidrig gehandelt haben. Sind somit die beiden Bullen „Unam sanctam" und „Meruit" nach den Grundsätzen der katholischen Dogmatik mit einander unvereinbar, so ist der Beweis daß das „Vorrecht" der Unfehlbarkeit den ex cathedra sprechenden Päpsten nicht beigelegt werden kann bis zur Evidenz geliefert.

Aus diesen Gründen — abgesehen hier von allen übrigen gleich gewichtigen — bleiben wir die entschiedensten Gegner des neuen Dogma und bedürfen unsererseits keiner päpstlichen Dispens, um mit Wort und That zu bekennen daß man nicht bloß Gott geben müsse was Gottes ist, sondern auch dem Kaiser was des Kaisers ist!

Constantin Frantz: Die Naturlehre des Staates als Grundlage aller Staatswissenschaft. **)

T. v. B. Das vorliegende zuerst in der „Deutschen Vierteljahrsschrift" Nr. 123—127 (von Mitte 1868—1869) in fünf Abhandlungen veröffentlichte und gegenwärtig als systematisches Ganzes herausgegebene Werk eines durchaus unabhängigen, d. h. keiner Gewalt oder Partei dienstbaren Publicisten erhebt den Anspruch auf principielle Neubegründung der Staatswissenschaft, es ist die Frucht zwanzigjähriger Studien eines vielgereisten, nicht bloß durch theoretische Untersuchungen, sondern auch durch die Staatspraxis über die wichtigsten Fragen aller staatlichen Zustände orientirten Forschers, der bereits 1857 in seiner zu Berlin erschienenen „Vorschule zur Physiologie der Staaten," einer Art Propädeutik für sein System, den Standpunkt seiner Betrachtungsweise vorgezeichnet und alsdann in den größern Werken „Untersuchungen über das europäische Gleichgewicht" (Berlin 1859) und „die Wiederherstellung Deutschlands" (Berlin 1865) näher erläutert hat. Dieser Standpunkt von Constantin Frantz läuft, mit Beseitigung aller doctrinären Vorstellungen von rechts und links, einfach auf die unbefangene wissenschaftliche wie praktisch-politische Verwerthung aller dem Staatsleben eigenthümlichen Factoren hinaus; Frantz entwickelt den Staat aus seinen empirischen Elementen; von der Naturgrundlage des Bodens und der Bevölkerung ausgehend, und schreitet, indem er Staatsgebiet, Staatsgesellschaft und Staatsgewalt als die drei Grunderfordernisse des Lebens der Staatskörper heraushebt, zur Prüfung aller Verfassungs- und Verwaltungssysteme, leitet das Princip jeder Verfassung und jeder Volksvertretung aus der Natur der gegebenen Zustände eines bestimmten Landes ab, und schließt mit einem detaillirten Blick auf die auswärtige Politik, das gemeinsame Actionsfeld der europäisch-civilisirten Staaten, überall die Kritik moderner Ansichten, Vorgänge und Vorurtheile mit dem Faden seiner Darstellung verbindend. Wie Schritt vor Schritt, und nicht anders, nach Constantin Frantz jede wahrhafte Fortentwicklung des Staatslebens sich vollzieht, geht auch die Entwicklung der naturgemäßen, streng an die Natur der Sache sich haltenden Staatslehre immer nur Schritt vor Schritt vorwärts, nicht in Sprüngen, nicht aus der blauen Luft metaphysischer Constructionen oder gar angelernter Parteiphrasen heraus.

Mit der Bedeutung des Wortes „Natur" im Sinne des alten Naturrechts hat Frantz' Naturlehre des Staats nichts zu schaffen. Jener Name für die Rechtsphilosophie war auch, selbst seiner Zeit, völlig unpassend; statt auf der Grundlage gegebener, außer der menschlichen Willkür belegener Naturverhältnisse wurde der Staat auf dem Willen des Individuums auferbaut, und folglich das Schicksal des Staates der individuellen Willkür anheimgegeben. Frantz dagegen läugnet die ebenso unnatürliche als unhistorische Vertragstheorie, die zwar aus den Lehrbüchern der Wissenschaft so ziemlich verschwunden ist, wenigstens was die Urbegründung der Staaten anlangt, keineswegs aber aus dem Bereiche der öffentlichen Verhandlung, und in ihren Ergebnissen und Nachwirkungen als „constitutionelle Doctrin" und individualistisches Repräsentativsystem nach wie vor fortwuchert. Deßhalb eben bildet die Kritik des letzteren einen der bedeutsamsten Abschnitte des Frantz'schen Buches. So lange nicht die wahren Grundlagen der Repräsentation in den wirklichen historisch entwickelten Factoren der Gesellschaft, sondern in ex decreto improvisirten Wählerhaufen gesucht werden, ist jede wirksame Theilnahme der Volksvertretungen an den öffentlichen Geschäften, die nicht bloß legislative, sondern auch Verwaltungsacte sind, abgeschnitten; die wirkliche Regierungsgewalt fällt unter dem Namen der „Executive" den leitenden Ministern und dem Beamtenthum in die Hände, während die Volksvertretung zur Gesetzmacherei verurtheilt wird, und praktisch den Uebergriffen des Beamtenstaates nie beikommen kann; eingeschnürt, wie sie ist, in das Netz eines leeren Formalismus und herabgedrückt zu der Function einer öffentlichen Redeanstalt, in der viel gesprochen, aber wenig ausgewirkt wird.

Die ganze hergebrachte Lehre von der Gewaltentheilung oder, genauer, von der Dreitheilung der Staatsgewalt wird schon aus diesem Grunde von Frantz verworfen, und an ihre Stelle eine neue gesetzt, welche nach der Natur des gegebenen Stoffes vier Hauptfunctionen der Staatsthätigkeit aufzeigt, nämlich: 1) die Tendenz des einheitlichen Willens im Staate: die Regierungsgewalt; 2) die ordnende Thätigkeit der Gesetzgebung: die gesetzgebende Gewalt; 3) die schlichtende, indem das Gemeinwesen über die Streitigkeiten und Vergehen seiner Mitglieder richtet: die richterliche Gewalt; 4) die abwehrende gegen Widersetzlichkeiten seiner Mitglieder wie gegen Angriffe von außen: die ultima ratio regum et rerum publicarum: die Militärgewalt, die bewaffnete Macht.

Zur deutschen Frage, die es als die Cardinalfrage aller europäischen Politik behandelt, nimmt das Werk von Constantin Frantz die innigste Stellung ein. In der Lösung der deutschen Frage, und zwar im Sinne des echten self government der Nation, erblickt Frantz kraft der ebenso internationalen als nationalen Natur des deutschen Reichswesens den mächtigsten Fortschritt für die Wissenschaft wie für das praktische Leben unsers Volks, denn über dem stets exclusiv und einseitig bleibenden Begriffe des Staats entwickelt Frantz die großartig umfassende Idee des Reiches: ein Staat ist Deutschland niemals gewesen, aber ein Reich war es, und ein Reich muß es in freiheitlicher Einigung wieder werden!

Schweiz.

†* **Aus der Centralschweiz.** Wohin neigt sich die Sympathie der Schweizer im gegenwärtigen Kriege? Allerdings nicht zur napoleonischen Gewaltherrschaft, welche den Geist der Freiheit in leeren Formen ersterben ließ. Allein für das französische Volk möchte sich da und dort ein lebhaftes Mitgefühl zeigen. Es sind so manche Berührungspunkte in geschichtlicher wie socialer Hinsicht. Wie sehr schätzt nicht der Schweizer die Gleichheit der französischen Bürger vor dem Gesetz und die Vernichtung aller adeligen Prärogativen! Der Schweizer betrachtet im Franzosen den Republicaner, der nur zufällig und temporär als Monarchist erscheint, gleichsam zur Strafe seines zu üppigen Freiheitssinnes. Dazu kommt daß so viele Schweizer in Frankreich lebten und noch leben, und der Schweizer vom Franzosen stets mit Achtung behandelt wurde. Auch die materiellen Beziehungen fehlen nicht. Der schweizerische Handel fand in Frankreich reichen Absatz an Kunst- und Naturerzeugnissen, begünstigt durch den neuen Handelsvertrag. Doch weit tiefer und inniger sind die Bande welche die Schweiz mit Deutschland verknüpfen. Vornehmlich ist es die civilisatorische Idee welche beide Länder in die innigsten Beziehungen setzt. Wie in Deutschland, wird auch in der Schweiz die deutsche Wissenschaft und Bildung gepflegt. Und ist es nicht ganz besonders die Volksbildung für welche ein lebhafter Austausch der geistigen Kräfte in beiden Ländern stattfindet. Welcher deutsche Schulmann kennt nicht den edlen schweizerischen Volksbildner Pestalozzi? Und wer kennt ihn in Frankreich? Hiebei kommt den Schweizern eine besondere Aufgabe zu: sie sind die Pioniere der deutschen Wissenschaft und Bildung in das Land der Romanen. Genf, Lausanne und Neuenburg vermitteln sie nach Frankreich und Italien; Tessin hat schon Lehrer aus der deutschen Schweiz und richtet seine Schulen nach dem Vorbilde der deutschen Schweiz ein. In neuerer und neuester Zeit verketten sich auch die materiellen Interessen. Die Handelsverträge mit dem Norden und Süden wurden günstiger; schweizerische Fabricate finden den Weg nach Deutschland, wie ihn die deutschen schon längst in die Schweiz gefunden haben. Die schweizerischen Grundsätze der Gewerbe- und Handelsfreiheit sind nun in Deutschland fast durchgängig eingeführt. Die Niederlas-

*) Man sehe Harbouin, Acta Conciliorum Paris, 1714, tom. IX. p. 1830: Constitutionem ipsam (scil. Unam sanctam) sacro praesente concilio approbante innovamus et approbamus, sine tamen praejudicio declararationis sanctae memoriae Clementis Papae V, quae incipit „Meruit."

**) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagsbuchhandlung 1870. XVI und 460 Seiten Mitteloctav.

sungsverträge begünstigen die Einwanderung; massenhaft finden wir die Deutschen (besonders aus Baden) in der Schweiz, und zwar häufig in den günstigsten Verhältnissen, während die Schweizer aus der deutschen Reiselust großen Vortheil ziehen. Um diesem lebhaften Verkehr die Krone aufzusetzen kam der Vertrag über die Gotthardbahn zu Stande, wofür sich die bedeutendsten Staatsmänner der Schweiz und die größten Kantone, wie Bern, Zürich, Aargau, Luzern u. s. w., auf das lebhafteste bethätigten. Fast einstimmig nahm die schweizerische Bundesversammlung mitten in den Wirren des beginnenden Völkerkrieges diesen höchst wichtigen internationalen Vertrag an, obwohl derselbe die Interessen des schweizerischen Ostens und Westens verletzt. Nichts half es den Gegnern desselben von einem allfälligen Siege der Franzosen zu sprechen; man traute Deutschlands Kraft und Sieg. Frankreich erkannte das ganze Gewicht dieses Vertrags und suchte ihn nach Kräften zu hintertreiben. Selbst nach den bezüglichen Erklärungen Gramonts in der französischen Kammer, noch in der letzten Stunde vor dem endlichen Abschlusse des Vertrags, wollte Frankreich mit in denselben eingeschlossen sein, obwohl man ihm entgegenhielt daß es schon längst zu einer Betheiligung eingeladen worden sei, sie jedoch seiner Zeit abgelehnt habe. Mit Heftigkeit verlangte es Theilnehmer des schon abgeschlossenen Vertrages zu werden, so daß man billig darüber erstaunte und auf Händelmacherei rieth. Da kam die spanische Throngeschichte dazwischen und lieferte den bekannten Vorwand zum Kriege, den wohl auch der Gotthardvertrag hätte liefern sollen. Wir entheben uns von der Bedeutung des raschen schweizerischen Truppenaufgebotes und der Gränzbesetzung bei Basel zu sprechen; es wird dieß zu geeigneter Zeit von competenter Stelle zur Sprache gebracht werden. Wir müssen jedoch hervorheben daß die Schweizer, trotz ihrer entschieden neutralen Haltung, anfänglich und auch jetzt noch durchaus gegen die napoleonisch-französische Händelmacherei waren und sind. Wenn nun da und dort Bedenken auftauchen, so sind diese gegen das preußische Junkerthum und einen allfälligen centralen Militärdespotismus gerichtet. Daß der föderalistisch-republicanisch gesinnte Schweizer Aristokratie und Despotie in jeglicher Gestalt und in jedem Lande haßt, wird ihm das deutsche Volk, das auch nach vollständiger Freiheit ringt, wohl kaum übel deuten wollen. Besonders werden die Süddeutschen diesen Gesinnungen nicht ferne stehen, und für ihre so mannhafte und tapfere Haltung nicht den Militärdespotismus, der in einer unbedingten Centralisation liegt, als Siegespreis einernten wollen. In dieser Gesinnungsverwandtschaft sind die Schweizer ihre Brüder, und begrüßen mit Freuden ihre freiheitliche Entwickelung, in der sie den Romanen schließlich kühn voranschreiten werden.

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein,** 5 Sept. Das Trauerspiel von Straßburg geht seinem Ende entgegen. Die dritte Parallele ist fertig, es handelt sich nur noch darum die sogenannten Krönungsarbeiten zu vollenden und die Geschütze einzuführen, und man wird zur Stunde wohl damit fertig geworden sein. Die an der Citadelle eingeschossene Bresche ist weit sichtbar in einer Breite von mehreren Klaftern, und es bedarf nur noch der Ausfüllung oder Ueberbrückung der Gräben, um mit sicherem Erfolg den Sturm zu unternehmen. Die Beschießung mit dem schwersten Geschütz geht fast ununterbrochen fort, und es sind gewaltige 150-Pfünder in Thätigkeit, welche eine fürchterliche Wirkung ausüben. Von der Festung aus wird wenig geschossen, und es muß zeitweise so gewaltige Ermüdung eingetreten sein, daß man nicht einmal unsere Annäherungsarbeiten störte, obschon diese nur schwer zu decken waren. Man hat dem Commandanten die neuesten Nachrichten vom Falle von Sedan und der Gefangennehmung des Kaisers mitgetheilt, und wird ihm auch das bereits telegraphisch signalisirte „Journ. Officiel" von Paris mit den neuesten Berichten übersenden, so daß man doch hoffen darf, es werde die Uebergabe noch vor einem Sturm erlangt werden. Man unterläßt es jedoch bei aller Schonung nicht auch die Stadt fortwährend in Allarm zu setzen, und es bricht daher darin von Zeit zu Zeit ein Brand aus. Die Zahl der Verwundeten soll schon über 1400 betragen, und noch dazu ein Theil in Localitäten untergebracht sein welche keine Sicherheit bieten, und nicht einmal recht durch weiße Fahnen kenntlich gemacht werden können. Nach dem Oberrhein sind nun endlich mehr Truppen vorgeschoben worden; man wird Schlettstadt und Neubreisach cerniren und vielleicht durch einen raschen Handstreich nehmen. Es ist dieß schon im diesseitigen Interesse nothwendig, denn die Mobilgarden welche sich auf den dicht bewaldeten Rheininseln versteckt halten, beschießen unsere Eisenbahnzüge, so daß letztere dieser Tage auf der Strecke von Schliengen bis Haltingen eingestellt werden mußten. Die dort aufgestellten Truppen schießen wohl auch hinüber, aber damit ist nicht viel gedient und es muß die Gegend auf dem linken Rheinufer gereinigt werden, wenn es etwas helfen soll. Auch nach den Thälern der Vogesen sind Detachements abgegangen. Dieß war um so mehr nothwendig als von da und Schlettstadt fortwährend Signale mit Straßburg gewechselt wurden. In der Umgegend von Straßburg ist der Zudrang von Neugierigen so gestiegen daß man energisch dagegen einschreiten mußte, und das Militär schon eine große Anzahl solcher verhaftete. Ebenso strömt es fortwährend nach dem Schlachtfelde von Wörth, und die Wirthe haben dadurch eine reiche Einnahme. Im Volksmund hat das Wirthshaus eines deßhalb vielbesuchten Städtchens bereits den Zunamen „Gasthaus zu den Badener Kriegsbummlern" erhalten. Die neue Verwaltung für das Elsaß hat sich so gut es gieng bereits installirt und auch ein Verkündigungsblatt gegründet, das zu Hagenau in deutscher und französischer Sprache erscheint. Bekanntlich war daselbst eine der ersten Buchdruckereien nach Erfindung dieser Kunst errichtet worden, welche namentlich auch die Werke der Reformatoren verbreitete. Nach und nach entwickelt sich das Geschäftsleben wieder, und nur die Veste Pfalzburg ist noch ein großes Hinderniß, da sie es unmöglich macht die Eisenbahn von Brumath nach Nancy ausgiebig zu benützen. Es wird dieß besonders dieser Tage sehr fühlbar werden, wo die Gefangenen von Sedan nach Deutschland transportirt werden sollen. Nach Rastatt ist gestern der Befehl ergangen alle Räumlichkeiten für die Aufnahme solcher bereit zu halten; und es wird wahrlich an solchen geradezu fehlen, wenn auch Metz sich ergeben hat. Jedoch können diese dann mit den rheinischen Eisenbahnen befördert werden. Gestern kamen in Brumath wieder Transporte von Verbandzeug, Leibbinden, Socken, Cigarren und anderem Nothwendigen an, und auch die Stadt Baden hat wieder einen Wagen voll dahin abgeliefert. Mit der Starrköpfigkeit der Leute will es nicht recht anders werden, und es will ihnen gar nicht in den Sinn daß Mac Mahons Armee capitulirt habe und der Kaiser gefangen worden sei. Noch immer rechneten sie auf eine baldige Niederlage der Deutschen, und erklärten die von uns gestern mitgebrachten Zeitungstelegramme für Schwindel, nur gemacht um sie zur Sinnesänderung zu bewegen. Doch tagt es bei vielen schon, namentlich bei solchen die Fuhren nach Rastatt zu machen haben, und sie suchen ängstlich besonders französische Blätter zu erhalten, von denen aber die meisten noch in süßem Siegesjubel schwärmen. So eben erhalte ich wieder die „Liberté," welche ihren heißesten Ingrimm über die Preußen und Süddeutschen ausschüttet, und nur vom „Figaro" überboten wird, der uns mit heißhungrigen Wehrwölfen vergleicht, die nach Frankreich hereinstürmen um sich satt zu essen und die durch die neue Anleihe aufgebrachten 850 Mill. zu rauben. Lassen wir ihnen dieses Vergnügen, hören wir doch daß die Einzahlungen keinen rechten Fortgang haben und wohl nicht die Hälfte der Summe einbringen werden. Heute erhaltene Briefe aus Paris, die ersten seit drei Tagen, schildern die Lage dort in ganz anderem Sinne als die gewöhnlichen Berichte. Man fürchtet dort ebenso sehr die Imperialisten als die radicalen Republicaner, und man schreibt Trochu in vertrauten Kreisen die Absicht zu eine rasche Wendung vorzubereiten, indem er die traurigsten Elemente zur Vertheidigung gegen den Feind vorschieben will, die dann beim ersten Angriff des letztern in völligste Déroute gerathen und bei der Flucht in die Capitale dort auch den letzten Muth zum Widerstand niederschlagen würden. Ich glaube diese Ansicht ist so ziemlich die richtige. — Im Augenblick geht die Beschießung wieder sehr energisch fort und es steigen Rauchwolken in Straßburg auf die den Anblick des Münsters zeitweise verhüllen. Es ist ein grauses Schauspiel dieses furchtbare Rollen und die dumpfen Schläge zu hören, und zwar inmitten der so friedlich daliegenden Natur, über welche die Sonne ihr durch die letzten Regen klarer erscheinendes Licht ergießt. Vor und neben mir stehen Hunderte welche mit starrem Auge hinüberschauen nach der alten deutschen Stadt, und denen bei jedem Schuß das Herz pocht, denn drinnen haben sie Häuser, Vermögenswerthe und Familienangehörige, und ängstlich wird da ausgeschaut und berechnet wo wieder es gezündet und Gebäude zertrümmert hat. Viele derselben haben übrigens auch schon eine Art Resignation gezeigt, denn sie tragen sich mit der Idee, weil die Beschießung und Zerstörung von und in Straßburg durch die französische Regierung und wegen der Hartnäckigkeit ihres Commandanten erfolgt ist, werde bei definitiver Besitznahme des Elsaßes Deutschland den Schaden von dem französischen Volke vergüten lassen. Es liegt etwas nicht unrichtiges in dieser Folgerung, aber Krieg ist eben Krieg, alles kann nicht vergütet werden. Wer vergütet auch die Menschenverluste? — und am Ende ist Frankreich gar nicht im Stande alles zu vergüten. Beim Falle des ersten Napoleon handelte es sich um eine Milliarde, und derselbe hatte seine Kriege vorher auf fremde Kosten geführt und Frankreich sogar bereichert, heute aber wächst die Last riesengroß an und erreicht eine kaum zu berechnende Höhe.

Ueber die Einnahme von **Vitry les Français** berichtet der „Progrès de la Marne:"

„In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wurde die Stadt Vitry von der Mobilgarde und der Artillerie geräumt. Die Stadtverwaltung hatte aus Furcht vor einem nahen Bombardement den Commandanten gezwungen die

Vertheidigung aufzugeben und gegen 1 Uhr Nacht waren die Kanonen der Wälle vernagelt und in die Gräben geworfen. Dann waren die Mobilgarden in mehreren Abtheilungen unter der Führung des Platzcommandanten, des Commandanten Duval und der Hauptleute ausmarschirt. Eine Person welche von Vitry am letzten Donnerstag kam, hatte uns mitgetheilt daß man nahe bei Gravelines Tornister, Brode, Patronen u. s. w. bemerke, und daß man beunruhigt sei über das Schicksal der jungen Soldaten. Es ist möglich daß die Mobilgarde an jener Stelle eine Art Panik erfaßte und daß sie sich querfeldein wandte, denn wir wissen daß sie die Fluren von St. Quentin, Bassuet, Vavray und Vanault-les-Dames, wo sie Halt machte, durchschritt. In diesem Dorfe hatte man preußische Plänkler signalisirt welche sich zu ihrer Verfolgung anschickten und sie angriffen. Der Platzcommandant wurde dort zum Gefangenen gemacht. Jedoch die Compagnien der Mobilen wurden auf der ganzen Linie umzingelt, Schüsse wurden gewechselt und eine Anzahl dieser jungen Leute getödtet, verwundet oder gefangen. Wir wissen noch daß eine andere Abtheilung der Mobilgarde durch die Preußen zu Gefangenen gemacht worden ist, aber im Durchmarsch durch Passavant stürzten sich die Frauen, welche ihre Söhne erkannten, auf diese um ihre Bande zu durchschneiden, die Preußen antworteten mit Säbelhieben und die Einwohner des Dorfs erwiederten dieselben durch Schüsse welche einen Augenblick die Soldaten zum Rückzug zwangen und den befreiten Gefangenen zu entkommen gestatteten. Unsere Erfahrungen lassen uns jedoch grausame Repressalien für Passavant fürchten. Bei dem schleunigen Abzug von Vitry scheinen schwere Fehler begangen worden zu sein. Statt eines geordneten Rückzugs war die Räumung eine wahre Flucht, und dieser Marsch von 50 Kilometern ohne Vorhut und Plänkler, aber in Abtheilungen, durch Gegenden welche man besetzt vom Feinde wußte, zeugt von einen Unerfahrenheit welche nur einen Unfall herbeiführen konnte. Die vorgeschobenen Schildwachen, aufgestellt am Mittwoch Abend, hatten aus Unachtsamkeit erst am Donnerstag Vormittag den Abmarsch ihrer Kameraden erfahren."

Ueber die Schlacht bei **Sedan** finden wir heute in der „Frkf. Ztg." die ersten Berichte, denen wir folgendes entnehmen:

Im Bivouac bei Bazeilles, 1 Sept., 6 Uhr Abends. Nach vierzehnstündigem blutigen Ringen ist die Schlacht entschieden, und wiederum hat sich der Sieg an die deutschen Fahnen geheftet. Und welch' ein Sieg! Die ganze feindliche Armee eingeschlossen in einem Kessel aus dem kein Entrinnen möglich ist. Nur eines kurzen Bombardements wird es morgen bedürfen, falls der Feind die Uebergabe des Platzes, in den er sich zurückgezogen hat, verweigern sollte. Gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr rückte ich mit dem 3. Bataillon des 2. bayerischen Regiments auf Vorposten. Wir marschirten von Remilly längs der Maas abwärts bis zur Eisenbahnbrücke. Unsern Weg beleuchteten die brennenden Häuser von Bazeilles. Auf den Höhen hinter dem Flecken brannten hunderte von französischen Wachtfeuern. Von der Eisenbahnbrücke bis Remilly stellten das 1. und 3. Bataillon eine geschlossene Postenkette auf. Sechs Stunden standen die Bayern so treu auf Posten, bis um halb vier Uhr der Befehl zum Vorgehen über die Brücke kam. Man fürchtete nämlich daß die Franzosen abgezogen, und es galt dieselben so lange zu fesseln bis dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Umgehung im Nordwesten gelungen. Und nur zu lange hielten die Franzosen in und um Bazeilles Stand. Um halb fünf Uhr fielen die ersten Schüsse, und um elf Uhr war das Dorf noch nicht völlig geräumt. Die Marine-Infanterie, welche dasselbe besetzt hielt, focht mit bewundernswerther Ausdauer. Haus um Haus mußte erobert werden. Die Bewohner, sogar Frauen nahmen Theil an dem Kampfe. Alle Leidenschaften schienen entfesselt. Die Bestialität feierte schreckliche Orgien. Beim Rückzuge, zu dem die Bayern mehreremal gezwungen waren, zurückgelassene Verwundete wurden von den Weibern in die brennenden Häuser geworfen. Der Anblick solcher Gräuel veranlaßte die Soldaten zu neuem Vorgehen. Kein Pardon ward gegeben. In die Häuser, von denen jedes eine Festung, wurden von den Pionieren Feuerbrände geworfen. Das ganze Dorf gieng in Flammen auf. Um 7 Uhr war die gesammte 1. Division des ersten bayerischen Armeecorps im Treffen. Die meisten Truppen rückten über die oberhalb von Bazeilles geschlagenen Pontonbrücken auf den Bahnhof, und gegen die östlich und nördlich von dem Flecken befindlichen Höhen, die mit Mitrailleusenbatterien gespickt waren, vor. Der Bahnhof war bald genommen; nun aber begannen die Mitrailleusen, die heute eine schrecklich verheerende Wirkung äußerten, zu spielen. Zwischen 9 und 10 Uhr griffen allmählich auch mehrere Regimenter der 2. Division des v. d. Tann'schen Armeecorps in die Schlacht ein. Bazeilles wurde Schritt vor Schritt erobert. In dem Park hinter demselben setzte sich der Kampf fort. Aber neue französische Bataillone rückten heran. Und trotzdem auch die am andern Ufer aufgepflanzten bayerischen Batterien gut gezielte Kugeln in die feindlichen Reihen schleuderten, schwankte die Entscheidung hin und her. Die Uebermacht der den Bayern gegenüberstehenden Franzosen war zu groß, ihre Stellung zu günstig und die Wirkung der Mitrailleusen, da beim Angriff auf die Höhen in geschlossenen Colonnen vorgegangen werden mußte, eine zu gewaltige. Um 10 Uhr schien die Kraft der Bayern zu ermatten. Sie hatten in sechsstündigem Kampf geleistet was Menschen möglich, mehr wäre übermenschlich gewesen. Da gerade zur rechten Zeit kam die Meldung daß die Armee des Kronprinzen von Sachsen im Anmarsch und die ersten Regimenter in spätestens einer halben Stunde erscheinen würden. Lieutenant Frhr. v. Heuß'ein vom 6. bayerischen Chevaulegers-Regiment war es der die freudige Botschaft überbrachte. Durch den feindlichen Kugelregen hindurch war er von Douzy gekommen die nahende Hülfe zu verkünden. Etwas nach halb 11 Uhr trafen denn auch gleichzeitig ein Magdeburgisches Infanterie-Regiment, das 4. preußische Jägerbataillon und eine Batterie beim Bahnhofe ein, von nicht enden wollendem Jubel der Bayern begrüßt. Rasch in kurzen Pausen folgten die übrigen Truppen des 4. Armeecorps, darunter u. a. auch das aus Schleswig-Holsteinern gebildete 96. Regiment. Die Shrapnels welche die Franzosen den Ankommenden entgegenwarfen, wurden mit Hurrah begrüßt. Eine halbe Stunde später gieng's zum Angriff den Mitrailleusen und Chassepots entgegen. Von Norden her dröhnender Geschützdonner gab Zeugniß daß auch dort heißer Kampf entbrannt sei. Bald hörten wir denn auch daß das 12. Armeecorps bei La Moncelle angegriffen, während die Garden ihren Stoß noch weiter nordwärts auf Givonne richteten. Jetzt war die Schlacht entschieden. Wohl hielten die Franzosen noch eine Weile Stand, aber gegen 2 Uhr sah man sie sich in großen Massen nordwärts gegen die Gränze und westwärts auf Sedan zu bewegen. Ob der Kronprinz von Preußen wohl die Umgehung vollenden und ihnen den Rückzug abschneiden wird? Das war die fieberhafte Frage, die jeder dem andern zurief. Erst nach 5 Uhr erhielten wir Gewißheit. Glänzend war alles gelungen. Von Mézières und Donchery aus waren das 11., 5. und 6. Corps über Ally und Floing ostwärts bis Givonne und La Chapelle gedrungen, so, indem sie den Garden die Hand reichten, die vollständige Einschließung vollendend. In einen Kessel eingezwängt, dessen Umkreis durch die Namen Bazeilles, Givonne, Illy und Donchery bezeichnet wird, blieb dem Feind nichts mehr übrig als sich auf Sedan zurückzuziehen, wo morgen über sein weiteres Schicksal entschieden werden wird. Die Zahl der in Sedan Eingeschlossenen wird auf 60—70,000 Mann geschätzt. Etwa 10,000 sollen sich zur belgischen Gränze durchgeschlagen haben, ebenso vielen soll es gelungen sein westwärts durchzubrechen. Weitere 10,000 wurden heute schon gefangen. Man glaubt daß Napoleon sich mit in Sedan befindet. Mac Mahon ist verwundet, Failly gefallen. Die Unsern haben verhältnißmäßig geringe Verluste, jedenfalls weniger als bei Wörth. Am meisten hat die erste bayerische Division gelitten, und von dieser besonders das zweite Regiment und das Leibregiment. Vom zweiten Regiment sind todt: Major Steurer, Stabshauptmann Glockner, Hauptmann Klein, Lieutenant Enzensberger und Lieutenant Krempelhuber. Verwundet sind u. a.: Lieutenants Hoffmann und Grundherr. Major Sauer wird vermißt. Todt ist auch Hauptmann v. Zu Rhein vom zweiten Jägerbataillon, lauter wackere Officiere, die von ihren Cameraden und Soldaten tief betrauert werden. Wenige Verluste haben das elfte und fünfte Corps, deren Thätigkeit im großen und ganzen ein Jagen der Feinde war. Morgen mehr!

Neueste Posten.

⊃ **München,** 6 Sept. Se. Maj. der König von Preußen hat auf Antrag des Kronprinzen, Oberbefehlshabers der dritten deutschen Armee, die nachbenannten bayerischen Generale, Officiere und Mannschaften wegen ihres vorzüglichen Verhaltens vor dem Feind in den Kämpfen von Weißenburg und bei Wörth durch Verleihung des eisernen Kreuzes 2. Classe ausgezeichnet: Vom Stabe des Obercommando's: Major K. Frhr. v. Freyberg des Generalquartiermeister-Stabes; vom I. Armeecorps: General Frhr. v. d. Tann, Generallieutenant v. Stephan, Generalmajor v. Orff, die Majore Safferling und Mehn, Rittmeister v. Nagel, ferner 2 Unterofficiere, 1 Trompeter, 1 Hornisten und 2 Gemeine; vom II. Armeecorps: General v. Hartmann, Generallieutenant Fr. Graf v. Bothmer, die Generalmajore v. Schleich und Maillinger, Oberstlieutenant v. Heckel, Major Lud. Gebhard, Hauptmann Lud. Ziegler, Landwehrofficiers-Aspirant Loschge, dann 4 Unterofficiere und 7 Soldaten. Se. Maj. unser König hat bereits den Beliehenen die Annahme und das Tragen der Decorationen genehmigt, und durch allerhöchste Entschließung vom 4 d. auch bei dieser Gelegenheit der Freude über das tapfere Verhalten der Armee, welches Sr. Maj. dem König von Preußen zu diesen Belohnungen Anlaß bot, huldvollsten Ausdruck gegeben. — Von dem gefangen genommenen Armeecorps des Marschalls Mac Mahon kommt ein Theil, und zwar 10,000 Mann, nach Bayern, und man ist eben damit beschäftigt die Orte festzustellen nach welchen dieselben gebracht werden sollen.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 230; Staatsbahn 324; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $92\frac{1}{4}$; Lombarden 178; Galizier 224; Silberrente —; Spanier —.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Sept. Schlußcurse. Bayer. $4^{1}{}_{2}$proc. Anl. $89\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. $103\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $119\frac{1}{4}$; neue Emission —; mit 15 Proc. Einzah. —; 4proc Allenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl 103; 1882er Amerikaner $92\frac{7}{8}$; österr. Silberrente $52\frac{5}{8}$; Papierrente —; 1860er L. $72\frac{1}{2}$; 1864er L. $101\frac{1}{2}$; Bankactien 640, Creditactien 232; Lombarden $179\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $326\frac{1}{2}$; Galizier $224\frac{1}{2}$; Elisabeth $100\frac{1}{4}$; Franz-Joseph-Bahn 75; Ungar. Ostbahn $70\frac{1}{4}$; 3proc. Spanier $25\frac{5}{8}$; Napoleons —; Wechsel: London $118\frac{3}{4}$; Paris $94\frac{1}{8}$; Wien 94. Bayer. Kriegs-Anleihe $92\frac{5}{8}$. Tendenz: Sehr beliebt.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien $234\frac{3}{4}$; 1860er L. —; Lombarden $180\frac{3}{4}$; Staatsbahn 328; Galizier $225\frac{3}{4}$; Silberrente $52\frac{5}{8}$; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. $25\frac{7}{16}$; 1882er Amerikaner $92\frac{11}{16}$; bayer. Anleihe —. Fest.

* **Paris,** 6 Sept. Schlußcurse: 3proc. Rente 51.20; Crédit mobilier —; Staatsbahn 385; Lombarden —; 5proc. ital. Anl. 44.25; 1882er Amerikaner $91\frac{7}{8}$.

Verschiedenes.

Fürth, 3 Sept. Der Gewerbeverein von Fürth erläßt eine Aufforderung für die aus Frankreich ausgewiesenen deutschen Arbeiter. Eine größere Anzahl dortiger Industrieller sei bereit sofort tüchtige Arbeiter, die nachweislich längere Zeit in den größeren Industriestädten Frankreichs, speciell Paris, conditionirt haben, dauernd und lohnend zu beschäftigen. Insbesondere finden Unterkunft: Graveure, Modelleure, Möbel- und Galanterie-Schreiner, Holz- und Elfenbeinschnitzer, Bildhauer und Kehler (Profilschreiner), Kammmacher, Reißzeugmacher, Schlosser, Mechaniker für kleinere Arbeitsmaschinen, Cartonnage- und Portefeuille-Arbeiter, Bronze-Arbeiter, Vergolder und Decorateure, Optiker, Metallarbeiter, Spielwaarenverfertiger und Arbeiter welche mit Holzbearbeitungsmaschinen fertig umzugehen verstehen u. s. w. Hierauf Reflectirende wollen sich ohne Säumen unter genauer Darlegung ihrer Leistungen an den Gewerbe-Verein zu Fürth wenden, und es wird noch bemerkt daß solchen welche sich in jener industriellen Stadt, die vorzugsweise für den Export arbeitet, etabliren wollen, möglichste Erleichterung in Aussicht gestellt werden kann.

Ludwigshafen, 26 Aug. Der Verein „deutscher Patrioten“ in Liverpool, der eine äußerst segensreiche Thätigkeit entwickelt, hat auch dem hiesigen Verein zur Pflege verwundeter Krieger durch Hrn. Kreitmair die Summe von 2400 fl. zugesandt, welche patriotische Gabe mit vielem Dank entgegen genommen wurde.

Kaiserslautern, 31 Aug. Die Rinderpest nimmt leider die größten Dimensionen an; mit Ausnahme der Ställe im blauen und weißen Fünftel sind beinahe alle Viehställe der Stadt geschlossen, und vor den Häusern der Viehеigenthümer befinden sich Wachen, die den Austritt aller Personen verwehren. Die trefflichsten Vorsichtsmaßregeln haben leider nicht verhindern können daß die Seuche auch andere Ortschaften ergriffen hat, so Winnweiler, Höringen, Otterbach und Umgebung. Die Rinderpest soll sich auch in Habkirchen, Ingenheim und unter den Heerden gezeigt haben welche zur Verproviantirung der deutschen Armee in Frankreich bestimmt sind. In Zweibrücken ist unter dem Rindvieh der Milzbrand ausgebrochen. (Rh. Bl.)

Mannheim, 1 Sept. Heute sind die angekündigten holländischen Aerzte zwölf an der Zahl hier eingetroffen, und haben sich der Lazarethdirection zur Verfügung gestellt. Diese hat jetzt wieder ein berühmter Operateur übernommen, Professor an der k. k. Universität in Wien, der an die Stelle des auf den Kriegsschauplatz abgegangenen Prof. Volckmann aus Halle getreten ist. Gestern kamen eine größere Anzahl französischer Officiere höheren Rangs hier an, sie wurden im zweiten Officiersspital der ehemaligen Domänenverwaltung untergebracht. (Sch. M.)

Darmstadt, 3 Sept. (Sanitätswesen.) Der englische Centralverein zur Hülfeleistung für verwundete und erkrankte Krieger beider kriegführenden Nationen hat einen seiner Hauptvertreter nach Frankreich, den andern nach Deutschland geschickt. Der letztere, Dr. Mayo, hatte sich in Folge eines Telegrammes Ihrer kgl. Hoh. der Frau Prinzessin Ludwig von Hessen an das Londoner Comité zunächst nach Berlin gewandt, wurde dort von der Frau Kronprinzessin von Preußen in Audienz empfangen und, wie Mayo selbst sagt, von dieser mit den medicinischen Ausdrücken und den Bedürfnissen der Armee im Felde zum Staunen bewanderten Dame darauf aufmerksam gemacht, wie gerade englische Instrumente und englisches Chloroform sehr erwünscht seien. Dr. Mayo reiste dann hierher, von wo aus er unterm 21 Aug. seinen ersten Bericht an das Londoner Comité abgehen ließ. In diesem, in der „Times“ bekanntgegebenen Schreiben äußert er sich über seinen hiesigen Aufenthalt wie folgt: Ich kam so rasch wie möglich nach Darmstadt, und wurde diesen Morgen in der freundlichsten Weise von der Prinzessin Ludwig von Hessen empfangen, welche mich in ihrem Wagen zu dem in der Orangerie errichteten Hospital brachte und mich dem Präsidenten des hiesigen Hülfsvereins vorstellte. Ein großer Theil des Palais der Prinzessin ist für das Sammeln und Packen der Charpie, der Bandagen, Leinen und aller Arten von Bedürfnissen der Armee gewidmet, und ihre ganze Zeit scheint sie ebenfalls der Sorge für die Kranken und Verwundeten zuzuwenden. Ich bemerkte daß sie in dem Spital fast alle Patienten von Ansehen kannte und sich in vielen Fällen der Art der Verwundung genau erinnerte. Man theilte mir mit daß sie fast bei jedem Zug der mit Verwundeten ankommt erscheint, und die Hospitäler zwei- oder dreimal im Tage besucht. In der That darf man mit Rücksicht auf die Aufregung und die Anstrengungen, denen sie sich jeden Tag unterzieht, fürchten daß ihre Freundlichkeit und Aufopferung sie über die Gränzen der Vorsicht welche der Zustand ihrer Gesundheit zieht, hinausführen möge..... Da ich annehme daß man bei der Armee unsere Dienste noch weit mehr bedürfen wird, so wählte ich das letztere, und werde morgen früh abreisen, zugleich mit 25 Krankenträgern und drei Herren von Darmstadt welche dieselben anführen; wir werden so rasch als möglich uns zu dem Punkte begeben, wo die größte Anhäufung von Verwundeten ist, dort in der bestmöglichen Weise ein Hospital errichten oder, wenn man uns ein solches übergeben sollte, dasselbe verwalten..... Man schätzt daß 800,000 Deutsche jenseits der Gränze sind. Man sieht hier viele junge Officiere mit ganz neuen Uniformen, welche offenbar ihre Bestallung in der Reserve erst jetzt erhalten haben. Die Prinzessin sagte mir daß die hessische Division in der Schlacht bei Metz im Feuer gewesen sei, und viele Officiere verloren habe. Zwar ist dieß ein schwerer Schlag, indessen bemerkt man wenig Aufregung in der Stadt.... (D. Z.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bekanntmachung der Vorlesungen

welche auf der großh. hessischen Ludwigs-Universität zu **Gießen** im Winterhalbjahr 1870/71 gehalten und am 31 October ihren Anfang nehmen werden.

(Die Immatriculation beginnt am 24 October.)

Theologie.

Pff. o. Hesse: Synopt. Erklärung d. drei erst. Evang.; protest. Kirchenrecht; Katechetik; Leitung der Uebgn. der neutestam. Abtheilg. im theolog. Seminar. — Köllner: Christl. Kirchengesch., 1. Hälfte; Leit. d. Ueb. d. kirchengeschichtl. Abth. im theol. Seminar. — Schrader: Einleit. ins A. Test.; Erklärung des Proph. Jesaias; Leit. der Uebgn. d. alttestam. Abth. im theol. Sem. — Nitzsch: Erkl. des Briefes an d. Römer; ev. Dogmatik, 1 Thl.; Leit. der Ueb. d. systemat. Abth. im theol. Sem. — Privatdoc. Weiffenbach: Erkl. d. Briefes Jakobi; bibl.-theol. Besprech. über die Gleichnisse Jesu vom Gottesreich, unentgeltl.; Repetit. und Examinat.

Rechtswissenschaft.

Pff. o. Kanzler Birnbaum: Criminalrecht nach den Quellen d. gem. Rechts, mit besond. Rücksicht auf d. Strafgesetzbuch des Nordd. Bundes und das Strafrecht d. Großherzogth. Hessen. — Wasserschleben: Deutsche Rechtsgesch.; deutsch. Staatsrecht. — Regelsberger: Pandekt. mit Ausschl. des Erbr. — Bülow: Institut. u. Gesch. des röm. Privatr.; gem. deutsch. Civilproceßrecht, 1. Thl. — Privdocc. Braun: Deutsch. Privatr.; Lehnrecht; Wechselrecht, unentgeltl. — Zimmermann: Jurist. Encyklop. für Cameralist. u. Forstl.; exeget. Uebgn. im R. R.; Repetit. u. Examinat. in allen Rechtsth.

Heilkunde.

Pff. o. Wernher: Spec. chir. Pathol. u. Therap.; Localkrankh.; chirurg. Klinik. — Wilbrand: Gerichtl. Medicin. — Buchheim: Pharmakologie. — Eckhard: Anatomie d. Menschen; Situs viscerum; Secirüb. — Seitz: Spec. Pathol. u. Therap.; medicin. Klinik. — Winther: Patholog. Anat.; Praktik d. pathol. Gewebelehre; Leichendiagnost.; Secirüb. — Pff. a. o. Wetter: Allgem. Pathol.; Diätetik. — Birnbaum: Gesch. d. Geburtsh., öffentl.; geburtsh. Klinik mit Explorirüb.; geburtsh. Operationslehre mit Ueb. am Phantom. — Kehrer: Theoret. Geburtskunde; Gynäkologie; operat. Geburtsh. mit Uebgn. am Phantom. — Privatdocc. Stammler: Receptirkunst. — Baur: Chir. Diagnost.; examinat. Curse in allen Zweigen d. Chirurgie. — An der Veterinäranstalt werden gelesen u. Curse abgehalten: Pf. o. Pflug: Spec. Pathol. und Therap. in Verbind. mit klin. Demonstrat. und Obduct.; allg. Pathol. und Therap.; Viehzucht. — Pf. ao. Wetter: Thierärztl. Receptirk. m. Uebgn. — Kreisveterinärarzt Winckler: Zootomie und Präparirüb.; Operationsl. und Operationscurs.; gerichtl. Thierheilkunde.

Philosophische Wissenschaften.

Pf. o. Schilling: Psychol.; Pädagog.; philos. Ueb. — Pff. ao. Noack: Pädagog. nebst Gesch. derselb.; über Spinoza. — Zimmermann: Aesthetik. — — Pff. o. Buff: Mechanik; Wärmestrahlg.; Leit. d. experiment.-physikal. Ueb. im physikal. Sem. — Will: Experim. Chemie; unorgan. Thl.; prakt.-anal. Cursus im chem. Laborat. — Hoffmann: Pflanzen-Physiol. und Anat. mit Demonstrationen; botan. Praktik; mikroskop. Uebgn.; Repetit. und Conversat. über Botanik, öffentl.; Erklärung von Forstpflanzen, öffentl. — Streng: Mineralogie; Formationslehre und Entwicklungs-Geschichte der Erde; Löthrohrprakt. — Baltzer: Analytische Geometrie der Ebene und des Raumes; Anwendung des Infinitesimalcalculs auf Geometrie; Leitung mathem. Sem.-Ueb. — Schneider: Vergl. Anatomie; zoolog.-zootom. Ueb. — Pff. ao. Gordan: Algebra mit Einschl. der Determinanten-Theorie; partielle Differentialgleich.; Leit. mathem. Sem.-Ueb. — Zöppritz: Methode der kleinsten Quadrate; Optik; mechan. Wärmetheorie; Leit. der math.-physikal. Ueb. im physikal. Sem. — Naumann: Theoret. Chemie; chem. Technol., org. Thl. — Pff. o. Stahl: Polizeiwissensch.; Nationalökonomie. — Heß: Waldertragsregelung; Staatsforstwirthschaftsl. — Oberförster Heyer: Holzmeßkunde in Verb. mit einem prakt. Curs. über die ges. Waldertragsregelg. u. Excurs. — Pf. o. v. Ritgen: Gesch. der älteren Baukunst; architekt. Composit.-Lehre, verb. mit Ueb.; darstellende Geomet., verb. mit Ueb.: Freihandzeichnen u. Malen. — Pf. o. Oncken: Geschichtschreib., Beredsamkeit u. Staatsl. d. Griechen; Geschichte des Zeitalt. der französ. Revolut., des Kaiserreichs u. der Befreiungskriege (1789—1815). — Pff. ao. Noack: Gesch. der Pharaonen nach d. Denkmälern, öff. — Abel: Gesch. d. Kreuzzüge; Gesch. Friedrichs d. Gr. u. seiner Zeit. — v. Schlagintweit: Geographie der Ver. Staaten von Amerika. — Prdoc. Höfner: Röm. Epigraphik; Tiberius u. Tacitus, unentgelt.; Gesch. des röm. Reichs seit Constant. d. Gr. bis zum J. 476. — Pff. o. Lutterbeck: Ueber die Kosmologie d. Alten; Sophokles' Trachinierinnen; Tacitus' Germania; Lucretius Carus de rerum natura. — Lange: Griech. Literaturgesch.; Herodotos; Leit. der schriftl. Arbeit. im philol. Sem. u. Interpretat. der Rede des Demosthenes gegen Midias. — Pf. o. hon. Lübbert: Euripides' Iphigenia Taurica; die Ansiedelung der Römer in d. Rheinlanden; Leit. der latein. Stylüb. im philol. Sem. und Interpretat der Elegien des Propertius. — Prdoc. Clemm: Griech. Formenlehre; Tibulls Elegien. — Pf. o. Vullers: Hebr. Grammatik mit Ueb. im Interpret.; arab. oder syr. Grammatik; Fortsetzung des Sanskrit-Lehrcurs. — Pf. ao. Noack: Aegypt. Gramm., öffentl. — Pff. o. Lemcke: Vergl. Gramm. der roman. Sprachen, 2 Thle.; span. Gramm.; Shakespeare's Romeo and Juliet; Gesellsch. für neuere Sprachen (Ueb. im Interpret. und Leit. schriftl. Arb.) — Weigand: Deutsche Gramm., insbes. die Laut- und Flexionslehre; Gesch. d. deutsch. Nationalliterat. bis 1720. — Pf. ao. Zimmermann: Wolframs von Eschenbach Parcival; Gesch. der deutsch. Literat. im Zeitalter der Romantik und der Befreiungskriege. (8347)

Edictalladung.

Bei dem königlich sächsischen Appellationsgerichte zu Zwickau haben:

1) Christiane Wilhelmine Trommer, geb. Bräutigam, zu Crimmitschau,
2) Johanne Christiane Weber, geb. Herwig, zu Marienberg,
3) Marie Hedwig Oeser, geb. Birndt, zu Chemnitz,
4) Ernestine Pauline Weinhold, geb. Neubert, zu Grüna,
5) Mina Auguste Müller, geb. Beier, zu Zwönitz,
6) Anna Luther, geb. Haller zu Schedewitz,

die Trennung ihrer Ehe beantragt und diesen Antrag darauf gestützt daß sie von ihren Ehegatten

zu 1) dem Glaser Heinrich Ferdinand Trommer aus Crimmitschau, der im Laufe Monats April 1868 von seinem damaligen Aufenthaltsorte Zwickau spurlos sich entfernt hat,

zu 2) dem Webermeister Johann Heinrich Weber aus Zschopau, der von dort vor ungefähr fünf Jahren spurlos sich entfernt hat,

zu 3) dem Lohnkellner August Herrmann Oeser aus Chemnitz, der noch im Laufe des Monats October 1868 zeitweilig zu Leipzig aufhältlich von dort spurlos sich entfernt hat,

zu 4) dem Glaser Karl Gottlob Weinhold aus Grüna, der von dort zu Umfang des Jahres 1867 spurlos sich entfernt hat,

zu 5) dem Klempner Emil Albrecht Müller aus Zwönitz, der von dort im Laufe des Jahres 1868 sich entfernt, darauf noch im Februar 1869 von Zarmks in Böhmen Nachricht gegeben hat, nach dieser Zeit aber weder in Zarmks noch sonst zu ermitteln gewesen ist,

zu 6) dem Fabrikschmied Adolf Luther aus Schedewitz, der noch im Monate Juli 1867 von New-York Nachricht gegeben, daß er sich auf einem zum Walfischfange ausgerüsteten Schiffe verdungen habe, über dessen Verbleib aber nach dieser Zeit etwas nicht zu ermitteln gewesen ist,

böslicher Weise verlassen worden seien.

Hiernächst haben:

7) Emma Auguste Haase, geb. Dittmann, zu Limbach,
8) Louise Hermine Flechsig, geb. Nötzold, dermalen Aufseherin in der Strafanstalt zu Waldheim,
9) Pauline Ernestine Röder, geb. Nötzel, zu Oberrabenstein,
10) Auguste Minna Franke, geb. Weigelt, zu Stollberg,
11) Karl Christian Strombach, Kutscher in Chemnitz,
12) Henriette Eleonore Kropp, verw. gew. Göbel, geb. Oelsner in Glauchau,
13) Ernestine Wilhelmine Schmidt, geb. Schirrmeister, zu Chemnitz, nachdem ihre Ehegatten

zu 7) der Färbermeister Karl Gottfried Haase, aus Chemnitz,

zu 8) der Kaufmann Christian Gottlob Flechsig, aus Rothenkirchen,

zu 9) der Handelsmann Karl August Röder, zu Burkhardtsdorf,

zu 10) der Bäcker Ernst Louis Franke, aus Grünhainichen,

zu 11) Julie Strombach, geb. Kube, aus Zschopau,

zu 12) der Eisengießer Ernst Louis Kropp, aus Schloß-Chemnitz,

zu 13) der Handarbeiter Karl Eduard Schmidt, aus Arnsfeld,

in dem zum 23 Februar 1870 angestandenen ersten Edictaltermine nicht erschienen sind, um Fortstellung ihrer auf bösliche Verlassung gegründeten Scheidungsklagen nachgesucht.

Es werden daher:

zu 1) Heinrich Ferdinand Trommer,
„ 2) Johann Heinrich Weber,
„ 3) August Herrmann Oeser,
„ 4) Karl Gottlob Weinhold,
„ 5) Emil Albrecht Müller,
„ 6) Adolf Luther,
„ 7) Karl Gottfried Haase,
„ 8) Christian Gottlob Flechsig,
„ 9) Karl August Röder,
„ 10) Ernst Louis Franke,
„ 11) Julie Strombach, geb. Kube,
„ 12) Ernst Louis Kropp,
„ 13) Karl Eduard Schmidt,

hierdurch geladen

den neunten November 1870,
Vormittags 9 Uhr,

an hiesiger Appellationsgerichtsstelle zu erscheinen und zwar

zu 1, 2, 3, 4, 5, 6, Trommer, Weber, Oeser, Weinhold, Müller, Luther, mit ihren Ehegatten die Güte zu pflegen, dafern aber eine Vereinigung nicht erfolgen sollte, auf die wider sie erhobene Klage Erklärung abzugeben und gebührend sich einzulassen, außerdem auf Ansuchen der klagenden Ehegatten ferner ergehen wird was Recht ist,

zu 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, Haase, Flechsig, Röder, Franke, die verehelichte Strombach, Kropp, Schmidt, gesetzmäßige Hindernisse des Erscheinens im ersten Termine anzuzeigen und zu bescheinigen sowie mit ihren Ehegatten die Güte zu pflegen, falls sie aber auch in dem anderweiten Termine ausbleiben sollten, gewärtig zu sein daß sie für bösliche Verlasser ihrer Ehegatten werden erachtet werden.

Zugleich ergeht an die unter 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 Genannten auch dahin Vorladung fernerweit

den dritten December 1870

an hiesiger Appellationsgerichtsstelle sich einzufinden und der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen.

Die erhobenen Klagen liegen zur Einsicht in der Kanzlei des hiesigen Appellationsgerichts bereit und soll den Beklagten oder deren Gevollmächtigten auf Anlangen davon Abschrift verabfolgt werden.

Zwickau, den 23 August 1870.

Königlich sächsisches Appellationsgericht.

(L. S.) **Klemm.**

[8344—46] Seifert.

Bekanntmachung.

In Sachen Katharina Silberhorn, Zimmermannstochter von Neustift, kgl. Stadt- und Landgerichtes Freising, und des Zimmermanns Castulus Silberhorn von dort als Vormund des außerehelichen Kindes Johann Baptist, Kläger, gegen Johann Beck, Brauknecht von Ergoldsbach, Beklagten, wegen Alimentenrückständen, wird, in Erwägung daß letzterer innerhalb der mit Edictalverfügung vom 5 Januar ds. Js. vorgesetzten Frist gegen den Zahlungsbefehl nicht eingekommen ist, der Klagsanspruch als liquid erklärt, und Beklagter verurtheilt die eingeklagten Rückstände mit 112 fl. sammt Kosten zu bezahlen.

Zugleich wird beim gleichfallsigen Mangel einer Erinnerung die provisorische Beschlagnahme des Elternguts des Beklagten als gerechtfertigt erachtet.

Vorstehendes wird dem Beklagten, dessen Aufenthalt noch unbekannt ist, edictaliter mit dem Bemerken eröffnet, daß der Kläger'sche Contumacial-Antrag dahier eingesehen werden kann.

Rottenburg, am 27 August 1870.

Kgl. Landgericht Rottenburg in Niederbayern. (8316)

Körber, Ldr.

Bekanntmachung. Das Badische Eisenbahn-Lotterie-Anlehen gegen fl. 35 Loose vom Jahr 1845 betreffend.

Bei der heute vorgenommenen Serienziehung des oben genannten Lotterie-Anlehens sind nachstehende Nummern herausgekommen, welche an der planmäßig am 30 September ds. Js. stattfindenden **99.** Gewinnziehung theilnehmen:

Serie-Nr. 42 89 413 439 481 490 554 767 1049 1120 1310 1408 1460 1470 1707 2014 2138 2205 2316 2338 2481 2592 2666 2950 2953 3390 3435 3463 3560 3911 4021 4127 4130 4332 4596 4774 4930 5016 5044 5077 5151 5210 5260 5312 5330 5365 5449 5709 5728 5755 5818 5890 5919 6078 6224 6394 6543 6730 6780 6789 6837 7043 7119 7332 7498 7610 7636 7703 7858 7983.

Dieses wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Karlsruhe, den 31 August 1870.

Großherzoglich badische Eisenbahn-Schuldentilgungs-Casse.

Helm. (8349)

K. k. priv. Actien-Gesellschaft der
Neumarkt-Ried-Braunauer Bahn.

Auf die nachstehend verzeichneten, von dem Consortium der Concessionäre ausgestellten Interimscheine zu den Actien unserer Gesellschaft

Nr. 17 über 50 Actien,
„ 660 über 5 Actien,
„ 15, 109, 110, 111, 112, 113, 128, 129, 130, 131 und 149 über je 1 Actie

ist die durch unser Ausschreiben vom 19 Jannar 1869 eingeforderte zweite Einzahlung von 20 Procent mit fl. 40. österr. Währ. in Silber bis jetzt nicht geleistet worden.

Die Inhaber der genannten Interimsscheine werden hiemit wiederholt aufgefordert jene Einzahlung mit fl 40. österr. Währ. Silber zuzüglich 6 Proc. Verzugszinsen aus diesem Betrage vom 1 März 1869 ab b.s längstens den

25 September 1870

bei der bayerischen Vereinsbank in München direct oder durch Vermittelung der **Bank für Oberösterreich und Salzburg in Linz** so gewiß zu leisten als sonst die Gesellschaft von dem ihr zustehenden Rechte, die Interimsscheine, auf welche die ausgeschriebene Einzahlung nicht geleistet wird. für ungültig, und die auf solche eingezahlten 20 Pro. zu Gunsten der Gesellschaft für verfallen zu erklären (§. 9 des Statuts), Gebrauch machen wird.

Die Inhaber der genannten Interimsscheine empfangen gegen deren Einlieferung die entsprechenden, nach §. 8 des Statuts ausgefertigten Interimscertificate der Gesellschaft und die auf dieselben entfallenden 5 Procent Zinsen. — **Ried**, 28 August 1870. [8343]

Der Verwaltungsrath.

Erste k. k. privilegirte (8366)
Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.
Ausweis

	1870.	1869.
über das Erträgniß in der Woche vom 9 bis 15 August. . .	fl. 248,384. 47.	fl. 264,892. 09.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 8 August .	fl. 6,051,742. 48.	fl. 7,283,515. 66.
	fl. 6,300,126. 95.	fl. 7,548,407. 75

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.
Ausweis

	1870.	1869
über das Erträgniß in der Woche vom 12 bis 18 August	fl. 18,965. 31.	fl. 21,188. 76.
hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 11 August . . .	fl. 549,259. 81.	fl. 563,954. 06.
	fl. 568,225. 12.	fl. 585,142. 82.

Wien, am 5 September 1870. **Die Administration.**

Für Bierbrauer und Braumeister

bewährte neue Braumethode. Dieselbe resultirt Gewinn an Zeit und Material, vorzügliche Gährung und in Folge ein sehr nahrhaftes alkoholreiches und auch in weniger guten Lagerkellern äußerst haltbares Product. Erfordert keinerlei Einrichtung von Belang, kann in Brauereien allen Styls und von 1½ bis zu 10 Schaff bayerisch Malz auswärts leicht ausgeführt werden. Wird brieflich mitgetheilt für franco 14 fl. österr. Währg. Silber.

Ph. Heiß und **G. Habicks** neueste Auflagen über Brauereien sind erschienen, bringen neben manchem Guten nichts neues, so daß der Praktiker welcher sich in diesen Werken Raths erholen will, in Hauptsachen keinen Anhaltspunkt findet. Unterzeichneter macht sich verbindlich den Besitzern dieser Werke auch hierüber Aufklärung und Fingerzeige zu geben, auf welche Art in den größten Brau-Etablissements zur Zeit gearbeit wird. Zu adressiren an

Fried. Praxmann,
Braumeister, poste restante **Wien.**

(8340)

Fischer & Comp. (Friedr. Fischers Erben),
Heidelberg, Sandgasse Nr. 3.

Wir empfehlen den verehrlichen Hülfsvereinen:

Heil- und Transport-Apparate für Militärs.

Apparate zur Krankenpflege im Felde, zum Transport Verwundeter auf dem Schlachtfelde, sowie auf Eisenbahnen.

Gegenstände für Verbandplätze, Feldlazarethe in reichhaltigster Auswahl nach den bewährtesten Modellen.

Verzeichnisse werden franco versandt. [7346]

Bouillontabletten Rytz.

Die seit Jahren bekannten und bewährten **Rytz'schen Fleischbrüh-Täfelchen** sind neuerdings zur Vergleichung mit dem Liebig'schen Fleischextract einer genauen chemischen Analyse, von Hrn. **Dr. A. Müller**, Apotheker in **Bern**, unterworfen worden. Dieselbe hat das für die Bouillon-Täfelchen sehr günstige Resultat ergeben, daß einem etwas geringeren Gehalt von animalischem Nahrungsstoff, durch Zusatz geeigneter vegetabilischer Substanz, ein Gegengewicht gegeben ist, und der Gehalt an Gallerte dem Producte nicht nur nicht schadet, sondern demselben eine vorzügliche Haltbarkeit und zur Aufbewahrung vortreffliche Form verleiht. Dieß wird, gestützt auf seine Erfahrung, durch Herrn Apotheker **Kocher**, einen durch seine Reisen im Orient wohlbekannten Schweizer, constatirt, indem er bezeugt, daß 20 Jahre alte Rytz'sche Täfelchen keinerlei Verschlechterung erlitten haben, sondern an reinem Geschmack den frischen an die Seite gestellt werden können. Diese Täfelchen können einzig bezogen werden durch schriftliche Bestellung bei Fräulein **J. & H. Rytz** in **Bern** (Schweiz). (8355—56)

Für Lazarethe: (8370—72)

Eisbeutel von Pergamentpapier.

per Dtzd. fl. 6. 24 kr.

Augsburg. **A. Hornstein**, Apotheker.

Heiraths-Gesuch.

Ein englischer Staatsbeamter in **Indien**, 30 Jahre alt, von angenehmer Person und gut besoldet, sucht eine Verheirathung mit einer deutschen Dame. Da nun dieselbe mit den Frauen hochansehnlicher Civil- und Militärbehörden in innigsten Verkehr treten wird, so muß sie durchaus fein gebildet und nöthigst wohlgeboren und protestantischer Confession sein, braucht aber nicht vermögend zu sein. Genaue Prüfung aller Angaben ist zu erwarten. Ausführliche Mittheilungen nebst Photographie befördert unter L. G. 138 die Annoncen-Expedition von **Haasenstein und Vogler** in **Stuttgart**. (7986—92)

Edictalladung.

Betreff: Untersuchung gegen Joseph Duregger von Schlanders wegen Diebstahls.

Das k. Appellationsgericht von Oberbayern hat am 13 d. Mts. geg. Joseph Duregger, 26 Jahre alt, ledigen Taglöhner von Schlanders in Tirol, wegen eines in der Zeit vom 11 bis 14 Juni d. J. zum Schaden seines Bruders Thomas Duregger in einem Nebengebäude der Hackmühle dahier mittelst Einbruchs verübten Verbrechens des Diebstahls auf Anklage erkannt, den Joseph Duregger zur Aburtheilung vor das Schwurgericht von Oberbayern verwiesen und die Edictalladung des flüchtigen Beschuldigten verordnet.

Demgemäß ergeht an Joseph Duregger die Aufforderung

binnen 3 Monaten

bei dem k. Bezirksgerichte München l. d. J., wo das Schwurgericht gehalten wird, zu erscheinen und sich wegen des ihm angeschuldigten Verbrechens zu verantworten, widrigenfalls gegen ihn als einen Ungehorsamen dem Gesetze gemäß verfahren und die Aburtheilung in seiner Abwesenheit erfolgen wird.

München, den 31 August 1870.

Der Präsident des Schwurgerichtshofes von Oberbayern.

Dr. Schneider, Appellationsgerichtsrath.

(8365 Trautmann.

Bekanntmachung.

Jank, Karl, Gant betr.

Das kgl. Bezirksgericht München l. J. hat durch sein unterm 10 August 1870 Abends 5 Uhr in öffentlicher Sitzung verkündetes Erkenntniß die Eröffnung der Gant über das Gesammtvermögen des Kupferschmiedmeisters und Preßhefefabricanten Karl Jank dahier verfügt, zugleich den Unterzeichneten als Commissär zur Leitung der Verhandlungen und den Großhändler Hrn. Xaver Schuster als provisorischen Massaverwalter aufgestellt.

Es wird dieses mit dem Anhange öffentlich bekannt gemacht,

1) daß in Folge der Ganteröffnung der Gantschuldner Karl Jank das Recht über sein Vermögen zu verfügen verloren hat, und daß die ihm ertheilten Vollmachten erloschen sind;
2) daß allen denjenigen welche zur Gantmasse gehörige Gegenstände im Besitze oder Gewahrsam haben, oder an den Gantschuldner etwas schulden, aufgegeben wird nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr dem oben benannten Commissär oder dem Massaverwalter von dem Besitze der Gegenstände Anzeige zu machen und diese vorbehaltlich aller Rechte zur Gantmasse abzuliefern, sofern nicht eine gesetzliche Befreiung hievon besteht.

Zugleich werden die Gläubiger des Karl Jank hiemit aufgefordert, ihre Forderungen und die etwaigen Vorzugsrechte derselben bis zum

Dienstag, den 27 September 1870

(diesen Tag mit eingerechnet) schriftlich oder mündlich unter Beifügung der Beweisurkunden oder sonstiger Beweismittel auf der Gerichtsschreiberei des Gantgerichts anzumelden.

Ferner wird Verhandlungstagsfahrt auf

Dienstag, den 18 October 1870,
Vormittags 9 Uhr

festgesetzt, bei welcher die Gläubiger des Karl Jank vor dem unterzeichneten Commissär (Geschäftszimmer Nr. 32/III) persönlich oder durch einen Gewalthaber zu erscheinen haben, um über die Richtigkeit der angemeldeten Forderungen und über die angesprochenen Vorzugsrechte zu verhandeln, ferner um über die Wahl eines definitiven Massaverwalters und eines Gläubiger-Ausschusses, über etwaige Vorschläge zur gütlichen Vereinbarung und über alle weiteren, das gemeinschaftliche Interesse der Gläubiger betreffenden Angelegenheiten Beschluß zu fassen.

München, den 10 August 1870

Der kgl. Gantcommissär.

Bauer, Rath. (8364)

Ein **Bierwirth** in **Genf** wunscht sich mit einer **Bierbrauerei Bayerns** zum Bezuge von

bayerischem Bier

in Verbindung zu setzen. Gef. frank. Offerte werden sub **M. N. 363** an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Genf** erbeten.

(H-c1666-X) [8261—62]

„Deutsche **Gerber und Zurichter** für Kalbleder, **vornehmlich aus Frankreich ausgewiesene**, finden dauernde Beschäftigung in der Lederfabrik von **M. D. Lasker** in **Freiburg im Breisgau.**" [8359—61]

Commis-Gesuch.

Ein hiesiges größeres Geschäft sucht für's Magazin einen tüchtigen Commis, der gute Empfehlungen besitzt. Waaren-Kenntnisse nicht erforderlich. Franco-Offerte sub **A. U. Nr. 8363** befördert die Exp. d. Bl. (8363)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 250. Mittwoch, 7 September **1870.**

Uebersicht.

Die Johanniter-Ritter.

Ueber die ihrer Aufgabe so wenig entsprechende Thätigkeit der Johanniter-Ritter bringt die „Frkf. Ztg." aus Berlin folgenden bemerkenswerthen Artikel:

„Es ist jetzt wahrlich nicht an der Zeit dem Vaterlande freiwillig gebotene Dienste deßhalb zu bemäkeln weil uns die Organisation der Freiwilligen, ihre politische und sociale Stellung mißfällt. Wie man daher trotz aller Abneigung gegen die Klöster die Dienste der barmherzigen Brüder in der freiwilligen Krankenpflege für die Armee dankbar annimmt, so wendet man auch nichts dagegen ein daß der Johanniterorden als solcher besondere Lazarethe einrichtet, besondere Sanitätscolonnen formirt u. s. w. Im Gegentheil läßt man sich dadurch gern überzeugen daß das Ordenswesen der heutigen Zeit nicht bloß eine leere Spielerei ist. Anders gestaltet sich aber die Sache wenn die Johanniterritter als solche sich für die gebornen Leiter der freiwilligen Krankenpflege des gesammten Volkes ansehen, und dem Bürgerthum nur die Aufgabe zuweisen durch seine Dienste ihre Depots zu füllen, ihren Führern die Mannschaften zu liefern, mit einem Wort ausschließlich sich die leitende und dem Volke die dienende freiwillige Krankenpflege zutheilen.

So ist augenblicklich in Wirklichkeit das Verhältniß. An die Spitze der freiwilligen Krankenpflege sind Kanzler und Vicekanzler des Johanniterordens unter dem Titel von Militärinspectoren gestellt. Dieselben sind ausdrücklich angewiesen (§. 64 der Instruction für die Organisation des Sanitätswesens der Armee im Felde) ihre Delegirten „vorzugsweise aus der Zahl der Johanniter- und Malteserritter zu bestellen." So hat man denn in der That gegenwärtig nicht weniger als 517 Johanniter- und 62 Malteserritter bestellt, welche als kgl. Commissarien ausschließlich über die Verwendung der Liebesgaben und Liebesdienste des Volks für das Heer bestimmen, denen alle Lazarethe, alle Depots, alle Sanitätscolonnen in dieser Beziehung untergeordnet sind. Die Johanniter und Malteser stehen gewissermaßen zwischen Volk und Heer; was gibt ihnen dazu einen berechtigten Anspruch? Das Maß der eigenen für das Heer gebrachten Opfer gewiß nicht. Wurde es doch in den dem Orden nahestehenden Organen noch kürzlich als etwas ganz außerordentliches gerühmt daß der Orden schon 50,000 Thlr. für die freiwillige Krankenpflege aufgebracht habe. Das ist eine Summe nicht zum sechsten Theil so groß wie die von der Berliner Börse gezeichnete Summe.

In den Johanniterorden wird jedermann von einer gewissen Wohlanständigkeit aufgenommen der eine gewisse Zahl von Ahnen mit adeligen Namen nachweist, und für Krankenhäuser des Ordens eine Geldzahlung leistet. Auch die persönlichen Eigenschaften der Ordensritter an und für sich können also keinen Anspruch auf die Leitung der freiwilligen Krankenpflege für die Armee geben. Aber, sagen die Vertheidiger des Ordens: „die Ordensritter haben durch ihre Geburt und Lebensstellung von allen Civilpersonen weitaus den meisten Boden innerhalb der Armee, wozu noch der Umstand tritt daß sie größtentheils alte Officiere und mithin im Stande sind die Beachtung militärischer Formen und Gesetze bei allen ihren Handlungen im Auge zu behalten." Hier wird offenbar die Armee, das „Volk in Waffen," mit gewissen adeligen Berufsofficieren verwechselt, in deren Kreis die Johanniter allerdings „von allen Civilpersonen den meisten Boden haben" mögen. Noch erheblicher aber ist der andere Irrthum. Nicht um die Beachtung „militärischer Formen und Gesetze," nicht um die Kriegsführung, sondern um die Krankenpflege, die Formen und Gesetze der Lazarethverwaltung handelt es sich bei dem Dienste welchen man den Johannitern zuweist. Was in dieser Beziehung die Johanniter leisten, darüber lassen wir die Augenzeugen selbst sprechen.

Schon nach der Schlacht bei Saarbrücken schrieb der Ueberbringer der ersten Sendung aus Elberfeld: „Ich habe die ersten ordentlichen Verbandsachen gebracht; die Freude der Aerzte, die vergebens auf die Johanniter warten u.s.w." Ebenso schrieb ein freiwilliger Krankenpfleger aus Köln: „Alles was Krankenträger, Krankenpfleger u. s. w. heißt, liegt hier noch in der gränzenlosesten Verwirrung und wartet auf weitere Bestimmungen. Die Schuld daran tragen die hohen Herren des Johanniter- und Malteserordens, denen die Sorge für diese Geschäfte obliegt; sie paradiren in den strahlendsten Uniformen, trinken Champagner und vertreiben sich die Zeit so angenehm wie sie können.". . Ebenso fand in der „Gartenlaube" Corwin das Hôtel Hagen in St. Johann „mit Johannitern überschwemmt." Die in der Krankenpflege dort thätige Prinzessin Salm „ärgerte sich über die Bordeaux schlürfenden ritterlichen Bummler, die mitgehen — niemand begreift warum." Ueber die Thätigkeit der Johanniter nach den letzten Schlachten lauten die Urtheile der dorthin geeilten Sanitätsvereine einstimmig. Ein Heidelberger Corps unter Führung eines Professors der Medicin berichtet wie am Ort ihrer Bestimmung das Lazareth von den Johannitern eingenommen sei; es „war nicht zu sehen daß die vornehmen Herren persönliche Hülfe leisteten," sie „machten sich's im Gasthof bequem und ließen sich's wohl sein." Die Sanitätscolonne dagegen mußte bivouakiren; obwohl es gelang den Verwundeten bedeutende Dienste zu leisten, war unter den angegebenen Umständen kein Bleiben für die Colonne. Im „Frkf. J." äußern sich freiwillige Sanitätsleute, welche aus Pont-à-Mousson zurückkamen, „sehr indignirt über das brüske hochfahrende Auftreten der Johanniter," und halten es deßhalb nicht für wahrscheinlich daß noch Freiwillige auf den Kriegsschauplatz abgehen werden. Das Wiesbadener Corps wurde nach der „Mittelrhein. Ztg." von den Johannitern unter allerlei Vorwänden in Saarbrücken festgehalten, „brannte aber durch" und kam am 17 nach Pont-à-Mousson „zur hohen Freude des Oberstabsarztes." Auch die Frankfurter äußerten nach der „Frkf. Ztg." ihren lauten Unwillen über die Johanniter. Die Barmer Colonne weigerte sich nach der „Elberfelder Ztg." geradezu sich den Johannitern unterzuordnen, und setzte der Drohung daß sie dann das Schlachtfeld verlassen müßten, die Drohung entgegen daß sie dem König persönlich vorstellen würden wie „ungenügend und unpraktisch die Leitung der Johanniter sei," und in „wie großem Zwiespalt sich die Herren unter einander befänden." Darauf ließ man sie ihren Dienst, den Transport der Schwerverwundeten, fortsetzen. In der „Nat. Ztg." schließt ein Berichterstatter damit: „Der erste Ruf der Verwaltung wohin man kommt, lautet: „Befreien Sie uns von den Kreuzrittern. In der Armee hat man ihnen bereits den Namen „Schlachtenbummler" gegeben. Die „Frkf. Ztg." endlich schreibt nach den Aussagen des Sanitätscorps und der Verwundeten: „Es soll nicht selten vorgekommen sein daß auf den Schlachtfeldern und in den Bivouacs die größte Noth an Lebensmitteln herrschte, während in einem sicheren Dörflein oder Städtlein hinter der Schlachtlinie die Herren Johanniter sich gütlich thaten."

Hierüber und über die Verwaltung der Depots von Liebesgaben durch die Johanniter wird die volle Wahrheit erst nach dem Kriege zu Tage treten. So berichtet über die Erfahrungen von 1866 Dr. Naundorff („Unter dem rothen Kreuz"), ein Mann der „in Sachen der Johanniter etwas Partei für dieselben ist," wie an vielen Orten, namentlich in Horsitz, Hendeck, Nachmitz, erst in später Zeit und durch andere Hände Hülfe gelangt sei, „welche durch die Nähe reich ausgestatteter Johanniter-Depots nicht von schwerer Noth hätten heimgesucht werden sollen." „So herrschte z. B. in Maslowed bei Horsitz in unmittelbarster Nähe der Johanniter die größte Noth, ohne daß sie eine Ahnung davon besaßen." „Bei der bedeutenden Stellung welche die Herren Johanniter einnehmen, bei den Mitteln die ihnen untergeordnet waren, ist es schwer eine Entschuldigung zu finden, wenn noch nach 8 Tagen, kaum eine Stunde entfernt von einem ihrer großen Depots, Hunderte im gräßlichsten Elend sich befanden und jedem Mangel bis an die Gränze des Verschmachtens preisgegeben waren." An einer anderen Stelle erzählt der Verfasser wie viele Eisenbahnwagen mit Gegenständen für die Verwundeten wegen nicht rechtzeitiger Abladung verdorben seien. Der Verwaltung einzelner Depots wirft er vor daß, wenn z. B. ein Hospital-Commando nach Gegenständen eines dringenden Bedarfs sandte, die Boten oft unnöthig lange auf ihre Abfertigung warten mußten und dabei Unfreundlichkeiten erfuhren, und zwar aus keinem anderen Grund als „weil der betreffende Ritter eben nicht zu geschäftlicher Arbeit disponirt gewesen sei." Der Verfasser dieses nimmt, wie gesagt, Partei für den Orden, er sucht denselben daher zu entschuldigen. Er schreibt: „Wie ist man berechtigt von theilweise so hochgestellten Persönlichkeiten zu verlangen daß sie die Bedürfnisse des Krankenzimmers, das Material des Sanitätsdienstes, die Erfordernisse einer Haushaltung, das ganze kleine Detail des Hospitalfaches praktisch kennen sollen? Und doch ist gerade diese praktische Kenntniß nothwendig, weil ohne sie der beste Wille zu falschen Maßnahmen und in eine unrichtige Stellung gedrängt wird." An einer anderen Stelle fährt der Verfasser fort: „Es ein für allemal zu sagen, so hatte die thatkräftige Wirksamkeit der Johanniter auf der böhmischen Erde und gegenüber jenen speciellen Verhältnissen in mancherlei Fällen keinen schlimmeren Feind als ihre hohe gesellschaftliche Stellung." „Jegliches Leben lernt man nur im Leben selbst verstehen, und wer in ihm nur auf den umlichteten Höhen stand, steigt nur unter Schwierigkeiten in die Niederungen. Jede exclusive Richtung trägt etwas einseitiges in ihrer Physiognomie, sie ist geneigt in jedem Verhältniß der eigenen Würde und Unfehlbarkeit zu vertrauen ꝛc." Mir däucht, treffender könnte der Mißgriff den Johannitern die Leitung der freiwilligen Krankenpflege anzuvertrauen nicht gekennzeichnet werden, als es hier unmittelbar unter dem Eindruck eigener Erlebnisse geschieht. Fürwahr, hätte die Tagespresse früher diesen Dingen größere Aufmerksamkeit geschenkt und nicht vielfach aus mißverstandenem Patriotismus vor grell hervortretenden Uebelständen absichtlich die Augen verschlossen, unsere Krieger brauchten jetzt nicht schon im dritten Krieg darunter zu leiden. Noch kann wenigstens einer weiteren Verbreitung der Uebelstände entgegengewirkt werden. Jeder Tag, jede Schlacht zwingt ja zu größerer Ausdehnung der freiwilligen Krankenpflege. Werden auch für alle neuen Lazarethe und Depots die Leiter aus den Johannitern genommen, so muß

die Leitung, in dem Maß als die Auswahl der Personen innerhalb des Ordens geringer wird, immer weniger befähigten Personen übergeben werden. Dringen wir daher darauf daß wenigstens von jetzt an zur Verwaltung jener reichen Gaben der Mildthätigkeit wirklich fach- und geschäftskundige Männer aus bürgerlichen Kreisen berufen werden! **Eugen Richter.**

Deutschland.

Berlin, 2 Sept. Der „Preuß. St.-Anz." veröffentlicht folgende „theilweise Uebersetzung eines aufgefangenen Briefes an einen höhern Officier der französischen sogenannten Rhein-Armee."

„Paris, 22 Aug. Du kannst Dir keine Vorstellung davon machen, theurer Freund, mit welchem Vergnügen man solche Briefe empfängt wie den Deinigen. Man ist hier lediglich angewiesen auf die officiellen, absichtlich alles verschweigenden Mittheilungen der Regierung, sowie auf die Uebertreibungen stets schwarz sehender Geister. Daher kommt es denn auch daß die Berechnungen welche man anzustellen vermag, sofort in sich zusammenfallen wenn neue Nachrichten eintreffen. Paris ist ruhig. Diese Ruhe aber ist nicht die einer patriotischen Hingebung, sondern verdankt ihr Entstehen dem festen Glauben an das Ende des Kaiserreichs. Ich gestehe Dir daß ich wenig erbaut bin von der Haltung unserer Kammern — weder von der „Rechten" noch von der „Linken." Die einen denken nur an Rettung der Dynastie und ihrer eigenen Vortheile, die andern wollen sich der öffentlichen Gewalt selbst bemächtigen. Patriotische Regungen zeigen sich nur in einem für unser Land unwürdig geringen Grade. Zwar sage ich dieß in der ersten Aufwallung des Zorns, aber ich fühle es auch tief und habe die Beweise noch gestern innerhalb des Bereichs meines Departements vor Augen gehabt. Mit Bewunderung folgt man den Bewegungen der Armee, begeistert man sich durch die Zahl der siegreichen Gefechte, aber man beeilt sich durchaus nicht damit an die Gränze zu eilen. Mac Mahon marschirt vorwärts um Bazaine zu unterstützen, dessen Armee von 110,000 oder 120,000 Mann ohne Zweifel Metz in zwei oder drei Tagen wird verlassen müssen. Der eigentliche Zweck dieses Marsches von Mac Mahon soll ein Angriff auf die Flanke des sechsten preußischen Corps sein. Ich aber glaube nichts davon, und vermuthe daß sich die militärischen Autoritäten ausschließlich mit der kritischen Lage der Armee von Bazaine beschäftigen. Fortwährend kommen noch Truppen nach Paris, aber in so geringer Zahl, daß man deutlich merkt es sind die allerletzten Depottruppen welche man zusammenrufen mußte. Was die Mobilgarden betrifft, so sind sie undisciplinirt und unbewaffnet. Die Vertheidigung von Paris ist Trochu anvertraut. Dieser erläßt fortwährend Proclamationen, wahrscheinlich viel zu viele — wie dieß die Mode mit sich bringt. Er wird bereits „Trop lu" genannt. Man könnte darüber hinwegsehen wenn es nur zur Rettung Frankreichs beitrüge. Die Abdankung des Kaisers ist, wie man sagt, das Ziel der getreuesten Anhänger des Hofs. Man glaubt so wenigstens die Dynastie erhalten zu können. Ich zweifle am Gelingen dieses Planes und an der Fortdauer des Kaiserreichs. Welche Art von Gouvernement ich für meine Person wünschen soll, weiß ich selbst nicht. Eine gemäßigte Republik in den Händen rechtschaffener Leute würde mir am zweckmäßigsten erscheinen. Indeß diejenigen Republicaner welche ich kenne erschrecken mich — nicht durch ihre Gewaltthätigkeit, sondern durch ihre Mittelmäßigkeit. Ich wünsche eine Republik ohne unsere Republicaner, oder eine Monarchie ohne Monarchisten. Die Zeiten sind vorüber wo man einer Person oder einer Gewalt diente; jetzt gilt es dem Vaterlande zu dienen. Die Schmeichler der Armee sind es gewesen welche den Krieg heraufbeschworen, durch ihre Unfähigkeit zur Führung aber den Erfolg in Frage gestellt haben. Du und ich wußten dieß längst. Solang' wir im Materialismus erstarren, wird Frankreich sich niemals zu der Energie aufschwingen welche nöthig ist fremde Völker am Betreten unseres Landes zu verhindern. Alle Welt flieht aus Paris und bringt die Brillanten nach England in Sicherheit. Unsere Freunde sammeln sich zwar in der Garde Mobile um sich dort zu opfern; unsere Hoffnung aber ist nur auf die Armee gegründet."

Berlin, 2 Sept. Aus der „Etoile Belge" vom 28 Aug. erhält man die interessante Nachricht daß Frankreich dem neutralen Nachbarstaate Belgien fast sein ganzes Eisenbahnbetriebsmaterial entwendet hat, und es auf den französischen Bahnen zu militärischen Zwecken benutzt. Es waren nämlich gegen 2500 Wagen mit Getreide 2c. von Belgien nach Paris spedirt worden, aber die leeren Wagen sind nicht zurückgelangt, trotz der energischen Reclamation von Seiten der belgischen Behörden. In Folge dessen haben schon viele Fabriken in Belgien ihre Arbeit einstellen müssen, und die Kohlenproduction bei Charleroi ist vollständig lahm gelegt. Man würde die Mittheilung der „Etoile Belge" kaum glauben, wenn sie nicht Tags darauf durch den amtlichen „Moniteur Belge" bestätigt worden wäre. Das nennen die Franzosen Respect vor der Neutralität! Gegen den Transport verwundeter Deutscher durch Belgien, um den verwundeten Franzosen Luft zu machen, erheben sie entschiedenen Protest, rauben aber dem neutralen Nachbarstaate seine Verkehrsmittel und verwenden sie zu kriegerischen Zwecken. Die Belgier mögen zusehen, wenn einmal Deutschland die 2500 Wagen als Kriegsbeute aus Frankreich fortführt.

* **Göttingen,** 1 Sept. Das Amt des Prorectors unserer Universität für das Jahr 1870 auf 1871 ist heute von dem Kirchenrechtslehrer Professor Richard Dove übernommen worden, der aus der Zahl der von dem Wahlcollegium der Universität zu dieser Würde vorgeschlagenen drei Candidaten (Bertheau, Dove und Sauppe) von dem k. Cultusministerium ist ernannt worden. — Die beiden juristischen Professoren Schlesinger (vor kurzem zum Professor in Marburg ernannt, aber noch nicht dahin abgegangen) und John haben einen Ruf an das Oberappellationsgericht der drei freien Städte in Lübeck erhalten und dem Vernehmen nach angenommen. Der Professor der Physik Dr. Fr. Kohlrausch ist einem Ruf an das Polytechnikum in Zürich gefolgt. — Als Privatdocenten haben sich im Laufe des letzten Semesters Lic. Julius Wellhauser in der theologischen, Dr. Ziebarth und Dr. L. Enneccerus in der juristischen, Dr. Fr. Merkel in der medicinischen, Dr. G. Hoffmann und Dr. B. Tollens in der philosophischen Facultät (ersterer für semitische Sprachen, letzterer für Chemie) habilitirt.

Großbritannien.

Der von Dr. Strauß an Renan gerichtete und durch die Allg. Ztg. veröffentlichte Brief macht durch die englischen Blätter die Runde, und findet lebhafte Beistimmung:

„Dieser Brief," sagt Daily News, „ist die vollständigste bisher erschienene Auseinandersetzung der deutschen Ansichten über den Krieg. Für Deutschland ist der Krieg ein Krieg der Ideen, und diese Ideen werden von dem Professor wie vom gewöhnlichen Volke, vom Staatsmann wie vom Handelsmann, von Bismarck wie von Strauß, von König Wilhelm wie vom letzten Gemeinen im preußischen Heer getheilt. Nichtsdestoweniger jedoch schreibt Dr. Strauß als ein deutscher Liberaler: Deutsche Einheit bedeutet für ihn deutsche Freiheit. Das getheilte Deutschland ist das geknechtete Deutschland, das einige Deutschland wird ein freies Deutschland sein. Wenn Frankreich sich die empfangene Lehre zu Herzen nimmt, wenn es seine rastlose Thatkraft daheim verwendet und für die Arbeiten und Bemühungen welche die Siege des Friedens gewinnen seine Energie, die Begeisterung und den für den eitlen Ruhm des Heeres verschleuderten Heldenmuth verwerthen wollte, wenn die glänzendste, begabteste, verstandesklarste Nation in Europa die Rolle des Angreifers und Ruhestörers aufgeben und den edleren Beruf des Führers und Lehrers ergreifen wollte, so würde Europa und die französische Nation reichen Segen davon ernten. Frankreich in Sklavenketten bedeute Gefahr für Europa, ein freies, glückliches, zufriedenes Frankreich würde ein freies, sicheres Europa bedeuten. Frankreich kann noch immer an der Spitze der Nationen marschiren. Der unvergleichliche Genius seines Volks wird eine höhere Garantie für sein geistiges Uebergewicht bilden als seine militärische Organisation für seine materielle und politische Selbstherrschaft war. Die Tage der Dictatur sind vorüber, und der Sturz Frankreichs von der Dictatur über Europa wird ihm selbst die Freiheit von der Tyrannei bringen, und den Anfang eines neuen friedensreiches bilden."

Die Sympathien des englischen Volkes sind — wie sattsam bekannt — auf Seiten der deutschen Sache, und das einzige was stellenweise im Publicum wie in der Presse noch mit Mißbilligung besprochen wird, das ist die diplomatische Rolle des Grafen Bismarck insbesondere mit Bezug auf den berühmten geheimen Vertragsentwurf. Erst vor wenigen Tagen schrieb Sir Harry Verney in einer Zuschrift an die „Times" u. a.: „Keines der jetzt mit einander im Streite liegenden Länder scheint als schmachvoll oder verbrecherisch betrachtet zu haben den Vorschlag des anderen, das Ganze oder Theile unabhängiger, friedlicher und wohlgeordneter Staaten loszureißen und sich anzueignen, und das trotz aller Verträge, während wir wissen daß ein englischer Minister der sein Vaterland zu entehren im Stande wäre, indem er solchen Vorschlägen auch nur einen Augenblick Gehör schenkte, durch ein entrüstetes Volk aus dem Amte gejagt würde." Erfreulich ist es daß diesen und ähnlichen Aeußerungen ein Mann wie Professor Max Müller aus Oxford, der berühmte Sprachforscher, mit dem ganzen Gewichte seines in England nicht minder als in der Heimath geachteten Namens entgegentritt. In einer zwei Spalten langen Zuschrift an die „Times" redet er der deutschen Sache in entschiedenster Weise das Wort, und seine Argumente sind zu interessant, als daß wir nicht einen ausführlichen Auszug aus denselben geben sollten.

„Ich bin erstaunt" — so schreibt Max Müller — „Aeußerungen dieser Art mit einem Namen unterzeichnet zu finden der in Deutschland nicht minder geehrt ist als in England. Sir Harry Verney tadelt Deutschland daß es einen Minister an der Spitze seiner Staatsgeschäfte duldete „den ein entrüstetes Volk in England aus dem Amte gejagt haben würde." Aber wußte Deutschland von diesen geheimen Unterhandlungen, hätte es nach dem Bekanntwerden derselben und angesichts einer bevorstehenden Invasion sein Parlament zusammenrufen und den Grafen Bismarck absetzen sollen? Aber ich gehe weiter, und verneine daß man die Handlungen eines Ministers des Auswärtigen nach dem für Privatpersonen geltenden strengen Maßstab messen darf. Glauben Sie, Lord Palmerston habe nie Vorschläge über die Türkei und Aegypten, Savoyen und Nizza anzuhören gehabt, und jagte ein entrüstetes Volk ihn aus dem Amte? Ich gehe aber noch einen Schritt weiter, und so lange Sir Harry Verney keinen unwiderlegbaren Beweis vom Gegentheil zu liefern vermag, behaupte ich: die Politik des Grafen Bismarck war seit dem Jahr 1866 patriotisch und friedlich, ohne Tadel, wenn auch sicherlich ohne Furcht. Sie kennen die politische Geschichte Deutschlands vom Anfange dieses Jahrhunderts ab. Sie wissen daß seit Jena immer nur eine Idee jedes deutsche Herz durchdrungen hat — die

Wiederherstellung der deutschen Einigkeit. Sie wissen ferner daß endlich Preußen vorgetreten ist, gerade zu seine Existenz für die Einigkeit Deutschlands aufs Spiel gesetzt und dem Elend Deutschlands ein Ende gemacht hat. Wenn Deutschland geeinigt werden sollte, mußte sich einer finden der es einigte, und das ist's was Preußen gethan hat. Es hat Deutschland gemacht, es ist Deutschland geworden. Nach der Schlacht von Sadowa hätte das ganze Deutschland geeinigt werden können, nur Frankreich kam dazwischen und lachte ob unserer Naivetät mit der wir unser Haus ohne seine Erlaubniß in Ordnung bringen wollten. „Gebt uns gewisse Punkte nach," sagte es, „oder sonst c'est la guerre." Was war dazumal die Politik Bismarcks, und was ist sie seither immer gewesen? Frankreich soweit wie möglich nachzugeben um die böse Zeit so lange wie möglich hinauszuschieben. Was war andererseits die Politik des Kaisers? Er hatte zur Einigung Italiens zugestimmt, sogar dazu geholfen, und verlangte als Belohnung die Rectification der französischen Gränze durch Annectirung Savoyens. Er hatte Deutschlands Einigung zugegeben, und verlangte hiefür die Rectificirung seiner westlichen Gränze. Graf Bismarck zog sich aus Berlin zurück, aber selbst in Varzin konnte er die französischen Botschafter und Agenten nicht ganz vermeiden. Während er nie eine bessere Gelegenheit hatte Unheil anzurichten, alle seine Nachbarn gegen einander aufzuhetzen und dann seine Pläne durchzusetzen, während er leicht einen Krieg zwischen Frankreich und England hätte heraufbeschwören können, indem er Frankreich nur ein Wort der Ermuthigung gegeben hätte, beschränkte er sich darauf sein Vaterland vor einer Ueberrumpelung zu bewahren. Meiner Ansicht nach steht Graf Bismarck in seiner Eigenschaft als deutscher Minister des Auswärtigen geradezu tadellos da. Er hat ein edles Werk vollbracht, das größte Werk in der Geschichte des 19. Jahrhunderts; er hat Deutschland an Europa zurückerstattet. Noch sind Gefahren da, aber verlassen Sie sich darauf, die Deutschen werden mit einander siegen und mit einander sterben, und was auch immer das Ende sein mag, nie werden sie vergessen was sie dem Grafen Bismarck zu verdanken haben, der sich mehr noch als der Cavour Deutschlands ausgewiesen hat. Cavour konnte die Einigung Italiens nicht ohne französische Bajonnette durchführen, und er mußte eine italienische Provinz verlaufen. Bismarck gelangte ohne französische Bajonnette zum Ziel, und weigerte sich einen Zollbreit deutschen Landes zu verlaufen. Ich brauche kaum zu erwähnen daß ich das Unconstitutionelle der innern Politik Bismarcks ebenso entschieden mißbillige wie Sir Harry Verney. Ich habe diese Worte als Deutscher geschrieben, aber als einer der — wie allgemein bekannt — durch die stärksten Bande der Dankbarkeit England verbunden ist, und keiner könnte inniger wünschen daß beide Nationen einander lieben, Schulter an Schulter als Wächter des Friedens, als Vertheidiger des Rechts, als Vorkämpfer alles dessen was gut und wahr, bei einander stehen. Einer förmlichen Allianz zwischen England und Deutschland bedarf es hiezu nicht. Die beiden Nationen sind in allem wesentlichen eins: in Moralität, Religion, Liebe zur Freiheit, Achtung vor dem Gesetze. In der ganzen Geschichte des modernen Europa's haben England und Deutschland einander nie im Felde gegenüber gestanden, und ich bin überzeugt daß dieß nie der Fall sein wird, nie der Fall sein kann. Beide haben wir unsere schwachen wie unsere starken Seiten, aber es ist weder englisch noch deutsch Gott zu danken daß wir nicht sind wie andere Menschen."

Die ohnmächtigen Wuthausbrüche des abtrünnigen imperialistischen Trabanten Edmond About gegen Deutschland und die Deutschen werden hier mit der verdienten Verachtung aufgenommen. „Daily News" bemerkt: der genannte Edle scheine darauf auszugehen, den Titel eines literarischen Turco zu ernten, und man könne seinen letzten „Heiliger Zorn" überschriebenen Artikel eher als das Geheul eines wahnsinnigen fanatischen indischen Derwisch, denn als das Erzeugniß eines anständigen Schriftstellers bezeichnen. Im weiteren hält das liberale Blatt dem von About auf die Deutschen mit großem Unrecht angewandten Schimpfwort „Räuber" die HH. Graf Palikao und Marschall Bazaine mit ihren bekannten Thaten gegenüber, und verweist auf das beim Anfang des Krieges von dem französischen Journalisten den Deutschen zugerufene Vae victis, wobei ausdrücklich gewarnt wird: man solle nicht diesen wie ein geprügelter Schulbube heulenden Schriftsteller für das Muster eines Franzosen halten. Was über die Vergangenheit Abouts und die außerordentliche Gewandtheit im Wechsel seiner politischen Ansichten angeführt wird, klingt nichts weniger als schmeichelhaft, und wird durch die verdiente Bemerkung geschärft; man möge über die Sünde des Kaisers und seine Familie denken wie man wolle, allein E. About sei sicher nicht die Persönlichkeit die über ihn den Stab brechen dürfe, nachdem er jüngst noch erst von des Kaisers Brod gegessen und seinen Wein getrunken habe. „Man darf — heißt es am Schlusse — den Worten dieses literarischen Landsknechtes nicht viel Bedeutung beimessen: erst stand er jetzt als Gegner des Krieges auf, dann verwandelte er sich in den heftigsten Apostel des Einfalls in Deutschland, setzte darauf einen Fuß auf deutschen Boden, und traf Anstalten für den Spaziergang nach Berlin und die Vertheilung der Beute. Nach einigen Tagen schon hatte er sich vom Imperialismus bekehrt, und war der erste um den fallenden Kaiser mit seiner munteren Feder zu verwunden. Nach einer weiteren Woche sehen wir ihn vielleicht als den Fürsprecher des Friedens um jeden Preis, und als Freund der deutschen Einheit, oder auch möglicherweise unter Umständen als Verfechter des Imperialismus und Herold des unbeschäftigten Cäsar."

Frankreich.

Aus **Paris** bringt „Daily News," das mit Nachrichten vom Kriegsschauplatz bei weitem am besten versehene Blatt, manches Interessante. Was die Vertheidigung der Hauptstadt anbelangt, so schreibt ein in Paris seßhafter Correspondent folgendes:

„Die Casernen sind voller Truppen, und allenthalben begegnet man Mannschaften die augenscheinlich in Paris fremd sind. Ich schätze die Gesammtzahl auf 20,000 Mann. Man erklärt von oben herab: in fünf Tagen solle ein Heer von 200,000 Mann Nationalgarden vollständig bewaffnet und ausgerüstet sein. Soviel ich übrigens in Erfahrung bringen kann, befinden sich gegenwärtig nicht mehr als 30,000 Mann wirklich uniformirt in der Stadt. Vor einigen Tagen fuhr ich in das Lager von St. Maur, um mir die Mobilgarden anzusehen, und traf dort etwa 20,000 Mann mit 100 Kanonen. Disciplin schien bei den Herren ein unbekannter Begriff, und sobald die Posten aufgezogen waren, zogen sie sich auch wieder in ein benachbartes Zelt zurück oder setzten sich zu ihren Freunden hin. Die Hauptmasse dieser trefflichen Krieger traf ich auf dem Wege nach Paris, und der Rest hatte alle Hände voll zu thun seinen Freunden und Besuchern das Lager zu zeigen. Das Ganze macht eher den Eindruck eines Lagers englischer Freiwilligen beim Preisschießen als eines Armeecorps, das so zu sagen vor dem Feinde steht. Die Behörden betrachten, wie ich höre, die Mobilgarde als eine größere Gefahr für die Hauptstadt als die Preußen selbst, und wenn es zum Klappen kommt, so glaube ich daß die Wackern sich möglichst im Vordertreffen, und, wenn es die imperialistischen Generale so einrichten können, an einem Orte befinden werden von dem wenige lebendig wiederkehren. Wird die Hauptstadt belagert, so wird die Nationalgarde — während der Zeit daß die äußeren Forts aushalten — den wenig gefährlichen Dienst auf der innern Umwallung haben; im offenen Felde wird sie indessen nicht kämpfen. Heute Morgens (am 29 Aug.) sind die Mobilgarden von St. Maur abgegangen, und zwar mit der Nordbahn nach einem unbekannten Bestimmungsorte. Wie man glaubt, sollen sie sich auf einem Umwege mit Mac Mahon vereinigen. Die Zahl der Linientruppen in Paris scheint täglich zuzunehmen, doch hält man sie möglichst aus den Augen, da ihre Gegenwart das Volk erbittert, und die Klage wieder rege macht: die Regierung opfere den Interessen der Dynastie den Erfolg der Truppen im Felde. Die amtliche Lesart ist daß diese Truppen durch Paris marschiren, wie es aber damit seine Bewandtniß hat, mag man aus folgender Thatsache ersehen: Vor zwei Tagen sah ich ein Regiment schwer kriegsmäßig bepackt die Boulevards entlang zum Nordbahnhofe marschiren. Drei Stunden später begegnete mir dasselbe Regiment, aber dießmal auf dem Rückwege. Es scheint fast unmöglich die Thatsache zu begreifen daß die deutsche Armee auf dem Zuge nach Paris ist; die Straßen sind voller Leute, und auf den Boulevards drängt es sich Abends von Flaneurs. General Trochu trifft ernste Maßregeln gegen Vagabunden und Dirnen; aber damit wird Paris noch kein haltbares und widerstandsfähiges Lager, und wenn es wirklich zu einer Belagerung kommt, so bin ich fest überzeugt die Pariser werden sich nicht lieber unter den Trümmern ihrer Häuser begraben lassen als ausreißen. Die zum Kampf aufgelegten Leute sind die Arbeiter der unteren Classen, denen man Waffen vorenthält. Die Bürgerclasse ist vielleicht das selbstsüchtigste, unpatriotischste Volk in ganz Frankreich. Sie sind dieselben wie ihre Väter, die im Jahre 1814 riefen: „Vivent nos Alliés!" Die Zeitungen mögen jeden Franzosen auffordern für das Vaterland zu sterben, aber diese Prahlereien bedeuten nichts. Wahrscheinlich würde jeder einzelne Franzose sich gut schlagen, allein es fehlt an moralischem Muth, dem Rückgrat der Nation. Die kaiserliche Regierung hat nicht umsonst 20 Jahre freies Spiel gehabt. Sie nahm es auf sich die Zügel zu führen und für Frankreich zu kämpfen. Die gebildeten Classen haßten Napoleon ebenso herzlich wie die Preußen, und sie werden nicht Gut und Blut opfern um ihn am Ruder zu halten."

⊾ **Paris**, 1 Sept. Zerstückelt **oder** wieder bonapartisirt zu werden. So lautet die Initiative, wenn sie nicht lautet: zerstückelt, ruinirt **und** wieder bonapartisirt zu werden. Palikao benahm sich gestern gegen die Kammer mit solcher Anmaßung, daß auch die Pessimisten daraus die Vermuthung schöpften: es müsse sich ihm eine Besserung in der militärischen Lage darstellen. Palikao strebt nach nichts weniger als nach der militärischen Dictatur sowohl den Bonapartisten als den Republicanern gegenüber. Dem abermaligen Versuch einer Einmengung der Kammer in die Vollzugsgewalt trat er ein für allemal und zum letztenmal mit der wegwerfenden Brutalität eines nach der Allmacht strebenden Soldaten entgegen; er duldet keine Parlamentsausschüsse, keine Kammercommissäre in den Verwaltungsgeschäften und in der Landesvertheidigung. Auf seine allerdings unzweifelhafte Unentbehrlichkeit pochend, zwang er die Kammer, bis auf einige 50 Stimmen, ihm ein Vertrauensvotum zu erneuern. Doch hatte die von Hrn. Keller aus dem linken Centrum gemachte Schilderung des Straßburger Elends sogar die Mehrheit zur Geneigtheit umgestimmt statt Staatsräthen, welche ausschließlich bonapartistische Agenten sind, einige Kammercommissäre nach dem Oberrhein abzuordnen, damit sie die allgemeine Volkserhebung organisiren. Palikao konnte sich allerdings auf seine Leistungen seit 25 Tagen berufen; dafür wird ihm die allgemeine Anerkennung gezollt, darauf beruht seine Unentbehrlichkeit. Soweit eine militärische Organisation und die Organisation einer nationalen Insurrection unter dem Feuer und den Hufen des Feindes noch möglich sind, hat er das eben Mögliche gewiß nicht versäumt, obschon die militärische Verwahrlosung an Material alle Begriffe noch weit übersteigt. Ungeach-

tet der anmaßlichen Haltung Palikao's, der günstigen Gerüchte welche man verbreitet, und woran eine gedankenlose Menge nur zu leicht und gern glaubt, bleiben die militärischen Eindrücke des denkenden Publicums fortwährend sehr schlecht, und diese Auffassung kann auch dadurch nicht gebessert werden daß in der Umgegend des Kriegsschauplatzes durchwegs günstige Eindrücke herrschen. Palikao und Trochu wollen Paris vertheidigen wie General Uhrich Straßburg. Es herrscht hier eine solche Bewunderung für die Vertheidigung von Straßburg, daß nicht leicht jemand daran denkt sich ein abschreckendes Beispiel zu nehmen. Mit leichtblütiger Genugthuung nimmt man die Nachricht auf daß 100,000 Mobilgarden noch aus den Departements eintreffen, um die 85,000 Mann Soldaten, 22,000 Pariser Mobilgarden und etwa 150,000 Nationalgardisten zu verstärken. Die Ankömmlinge werden in Haushaltungen und in den leer stehenden Industriegebäuden einquartiert; die Haushaltungen können diese Last mittelst einer Quartiersteuer ablösen. Was Palikao und Trochu im Sinne haben, mag man auch daraus entnehmen daß sie Material zum Barrikadenbau vorbereiten. „Solange ein Stein auf dem andern steht," sagen sie auch von Paris. Und will Palikao den Kaiser auf diesen Schutthaufen zurückführen, und ihn der Nation wieder aufdringen um ihr auch diese äußerste Entehrung und Demoralisation nicht zu ersparen? Der Anschein spricht dafür; denn die Kaiserin verfügt über enorme effective Capitalien. Doch kommen zwischen Palikao und dem Kaiser Zerwürfnisse vor. Letzterer hat sich sogar wieder erlaubt Generale welche Palikao aus dem Pensionsstand entnommen und abgeordnet hatte, nach Paris zurückzuschicken, obschon ihm jedes Commando ausdrücklich abgenommen worden war. Palikao mag das Hereinbrechen und die Anwendung der revolutionären Kräfte scheuen, aber die bonapartistische Restauration wird nur nach Umständen auf die Erwerbung seines Beistands rechnen können. Die 100,000 Mobilgarden welche Palikao nach Paris beruft, wird er wohl hauptsächlich aus dem Bauernvolk nehmen, um sie nöthigenfalls auch gegen die Pariser kehren zu können. Aber bei der gegenwärtigen Stimmung wird es den Parisern nicht schwer fallen binnen wenigen Tagen jene 100,000 Bauernknechte so weit aufzuklären, daß sie mit der republicanischen Mobilgarde sympathisiren. Abgesehen von allen Eventualitäten der Staatsform, ist die Revolution doch schon eine vollbrachte Thatsache. Die gesammte Verwaltung bricht unter einer allgemeinen Verdammniß zusammen; Maires und Präfecten erweisen sich als die erbärmlichsten Geschöpfe. Die Centralisation, die Unwissenheit erscheinen heut als der Fluch der Nation. Man bringe dieser aus Schmach und Elend hervorgehenden Nation den Kaiser wieder auf, aber es ist eine vollbrachte Thatsache daß künftighin die Maires aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgehen werden, daß ein Volksheer aus demselben allgemeinen Stimmrecht hervorgehen wird, ebenso der unentgeltliche Schulzwang, ebenso die Verwaltungsdecentralisation. Es ist dieß eine vollbrachte Revolution, und darin muß das Kaiserthum untergehen, wenn Palikao und die Diplomatie es, bluttriefend und schmachbedeckt, der Verachtung und der Lächerlichkeit in der ganzen Welt preisgegeben, wieder auf den Thron bringen wollen. Fürst Latour d'Auvergne theilt den affectirten Optimismus Palikao's, er demonstirte gestern einigen Abgeordneten daß Graf Bismarck, indem er das Elsaß und Lothringen bereits zu Deutschland schlägt, einen für Frankreich günstigen Präcedenzfall für die Annectirung des linken Rheinufers schafft.

Italien.

⊙ **Florenz,** 1 Sept. Die „Opinione" will erfahren haben daß die Unruhe der päpstlichen Regierung und die Aufregung der römischen Bevölkerung immerfort zunehme. Die Curie habe in vertraulicher Weise einige auswärtige Mächte befragen lassen, bezüglich ihrer Haltung für den Fall daß es im römischen Staate zu Verwicklungen komme. Die darauf erfolgten Antworten liefen alle auf die Erklärung hinaus: daß in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit der Regierungen auf zu bedeutsame Fragen gerichtet sei, als daß sie schon jetzt zu sagen vermöchten welche Haltung sie einnehmen würden im Falle der von der Curie vorhergesehenen Eventualität, daß aber jedenfalls der Papst auf ihre Bemühungen rechnen könne zu dem Zwecke ihm die freie Ausübung seiner geistlichen Macht zu sichern. Die übereinstimmende Antwort mehrerer auswärtigen Regierungen könnte recht wohl in dem Redactionszimmer der „Opinione" entstanden sein. Dieses Blatt steht in guten Beziehungen zum Ministerium, und weiß vielleicht wieviel an dem mit eigenthümlicher Hartnäckigkeit sich erhaltenden Gerüchte wahr ist, wonach die Regierung demnächst den an der Gränze des Kirchenstaates angesammelten Truppen den Befehl zum Einmarsch und zur Besetzung des römischen Gebiets mit Ausnahme der Stadt Rom ertheilen würde. Ich sollte eigentlich nicht von einem Gerücht sprechen, denn es ist mehr als das: sehr ernsthafte Personen, welche völlig im Stande sind am geeigneten Ort Erkundigungen einzuziehen, glauben an eine derartige Absicht der Regierung. Andrerseits freilich hat die „Riforma" seit einigen Tagen ihr schon sonst so ernsthaftes Gesicht in die allermürrischsten Falten gelegt, und erklärt in jeder Nummer zehnmal daß von diesem Ministerium nichts zu hoffen sei. — Als man vor einigen Wochen zwei weitere Jahresclassen unter die Waffen rief, sah man von den Specialwaffen ab; nun aber werden auch diese mobilisirt und die Pferdeeinkäufe in großem Maßstab betrieben. Doch behauptet die „Opinione": es sollten nur drei Armeecorps oder neun Divisionen auf den Kriegsfuß gebracht werden. — Die heutige „Perseveranza" enthält einen offenen Brief des Hrn. Abgeordneten Massari an die „Allgemeine Zeitung," worin derselbe Einspruch erhebt gegen einige ihn betreffende, in meiner Correspondenz vom 22 d. enthaltene Aeußerungen (Allg. Ztg. Nr. 238). Sie werden mir gestatten Hrn. Massari zu antworten.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Erklärung.*) In Beziehung auf den in Nr. 209 Ihrer Zeitung enthaltenen Artikel aus Neustrelitz vom 22 Juli c. kann ich die gegebene Nachricht daß mein Haus demolirt sei, und ich mich unter den Schutz des Militärs begeben habe, darauf aber flüchtig geworden sei, dahin berichtigen: daß an allem dem nichts wahres ist. Mein Haus ist nicht demolirt, ich habe mich nicht unter den Schutz des Militärs begeben, bin nicht flüchtig geworden, und bin noch heute in Neustrelitz und in meinem Hause. Ja, es ist mir von einer gegen mich gerichteten Wuth des Volkes nicht einst etwas bemerklich geworden. Neustrelitz, den 5 Aug. 1870.

W. H. v. Hammerstein, Staatsminister.

*) Unlieb verspätet.

An die Unterzeichner der Erklärung gegen die Oekumenicität des Concils und gegen die Unfehlbarkeit des Papstes.

Hochgeehrte Collegen! Die unterzeichneten katholischen Lehrer der juristischen, medicinischen und philosophischen Facultät an der Universität Freiburg haben mit Genugthuung ersehen daß Sie, hochverehrte Collegen, den Standpunkt der deutschen Universitätslehrer gegenüber den Concilsbeschlüssen wahren, und schließen sich Ihrer Erklärung in allen Theilen aus voller Ueberzeugung an.

Freiburg den 17 August 1870.

Dr. Heinrich Fischer, zur Zeit Prorector. Dr. A. Ecker, Prof. der Anatomie. Dr. A. Fritz, Prof. des röm. Rechts. Dr. L. v. Babo, Prof. der Chemie. Dr. Rud. Maier, Prof. der patholog. Anatomie. Dr. Wilhelm Brambach, Prof. der Philologie. Dr. Anton Werber, Prof. der Medicin. Dr. Rive, Prof. des Staatsrechts. J. Sangler, Prof. der Philosophie. Müller, Professor der Physik. Dr. Manz, Prof. der Ophthalmologie. Dr. v. Rotteck, a. o. Prof. der Medicin. Dr. Werber, a. o. Prof. der Medicin. Dr. Rauch, Honorarprofessor der Philologie.

Im Auftrag der zur Zeit von hier abwesenden Professoren: Dr. Hecker, Prof. der Chirurgie. Dr. Kern, a. o. Prof. der Geschichte. **Fischer.**

Erklärung. Aus denselben Gründen wie die Professoren der Münchener Universität, halte auch ich mich in meinem Gewissen für verpflichtet freimüthig zu erklären daß ich die vaticanische Versammlung nicht als ein ökumenisches Concil anzuerkennen vermag, und ihren Beschlüssen keine Gültigkeit beilegen kann, insbesondere daß ich den Satz von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes als eine in der heiligen Schrift nicht begründete, sowohl der Tradition des kirchlichen Alterthums als der Kirchengeschichte offen widersprechende neue Lehre verwerfe, gleichwie ich diesen Satz bereits verworfen habe in meiner jüngst veröffentlichten Denkschrift: „An Papst Pius IX bei Gelegenheit seines Verlangens von dem römischen Concil für unfehlbar erklärt zu werden." Gießen, im August 1870.

Dr. theol. et phil. **Lutterbeck,** Prof. der Philologie an der Universität zu Gießen.

Erklärung. Die Unterzeichneten welche — abgesehen von der katholisch-theologischen Facultät — die Mehrzahl der katholischen Docenten an der Universität Breslau bilden, schließen sich der in Nr. 223 dieser Zeitung veröffentlichten Erklärung der 44 katholischen Docenten an der Universität München, betreffend das vaticanische Concil, hiermit an. Dr. Elvenich, ord. Professor der Philosophie. Dr. Schmölders, o. Professor der orientalischen Sprachen. Dr. Th. Poleck, o. Professor der Pharmacie. Dr. Aug. Reifferscheid, o. Professor der Philosophie. Dr. Wl. Nehring, o. Professor der slav. Sprachen. Dr. J. Kutzen, frei resignirter ord. Professor der historischen Wissenschaften. Dr. Jul. Zupitza, Privatdocent für deutsche Philologie. Dr. E. F. Baumgart, Lehrer am königl. akademischen Institut für Kirchenmusik. Dr. C. A. Scherner, Privatdocent der Philosophie.

Breslau, um die Mitte August 1870. (8312)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 251. Augsburg, Donnerstag, 8 September **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Brüssel**, 6 Sept. Die „Indépendance" meldet aus Paris: Die republicanische Regierung hat angeordnet daß sich sämmtliche Truppen nach Paris zurückziehen. Die Proclamation der Regierung soll auf die Officiere niederschlagend gewirkt haben. — Die Blätter melden daß preußische Truppen in Reims eingezogen sind, und daß das Bombardement von Montmédy gestern begonnen hat.

(*) **Ostende**, 6 Sept. Der kaiserliche Prinz ist gestern hier eingetroffen, im „Hôtel d'Allemagne" abgestiegen, und heute Morgen nach England weiter gereist.

= **Florenz**, 6 Sept. Die Altersclassen 1839, 1840 und 1841 wurden einberufen, die ganze Flotte ward auf den Kriegsfuß gesetzt. Bereits wurden einige strategisch wichtige Punkte an der päpstlichen Gränze von unsern Truppen besetzt. Der „Diritto" sagt: Der italienische Gesandte in Paris sei telegraphisch beauftragt worden die französische Republik officiell anzuerkennen.

⊙ **Terni**, 6 Sept. Unsere Truppen haben den Vormarsch auf Rom begonnen. Ein italienischer Botschafter gieng hier nach Rom durch, überbringt dem Papst ein Ultimatum und garantirt demselben vollste Freiheit in kirchlichen Dingen und allen Glanz des apostolischen Stuhles.

(*) **St. Petersburg**, 6 Sept. General Fleury hat seine Entlassung als Botschafter gegeben. Der französische Militärbevollmächtigte ist abgereist.

* **London**, 5 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 91 5/8 1882er Amerikaner 88 3/4; Türken 42 1/2.

* **New-York**, 5 Sept. Gold 114 1/4; Wechsel in Gold 109 1/2; 1882er Bonds 113; 1885er Bonds 112; 1904er Bonds 106 1/8; Baumwolle 20 1/8; Petroleum in Philadelphia 26 1/2.

Verloosung.

Graf Pappenheimer Loose. Ziehung am 1 Sept. Hauptgewinne: Serie 3177 Nr. 19 à fl. 12,000. Serie 3301 Nr. 7, Serie 6948 Nr. 2 à fl. 500. Serie 1232 Nr. 3, S. 1827 Nr. 14, S. 3177 Nr. 20. S. 3837 Nr. 12 à fl. 100.

1792 und 1870.

*** **Vom Lech**, 6 Sept. Welche ungeheuren Schritte macht die Zeit von heute auf morgen! Napoleon III ist gestürzt, die Republik ist proclamirt. Alle Welt beschäftigte sich gestern mit des Kaisers Sturz, heute mit der Begründung einer neuen Macht. Gestern führten noch alle Erinnerungen auf das erste Kaiserreich zurück, heute mahnt man uns an die erste Revolution. Das erste Wort das die heutige Republik an die Franzosen richtet, ruft aus: „Die Republik hat die Invasion von 1792 besiegt. Das Ziel der Republik sei wie 1792 die Vertreibung der fremden Truppen vom französischen Boden!" Mit Freuden lassen wir Deutschen uns heute an die Zeiten der Revolution erinnern; es ist eine Erinnerung an unsere damalige Schwäche, aber zugleich auch an unsere heutige Stärke. Wir sind nicht das Volk von 1792; wir sind ein einiges, mächtiges Volk. Damit wir aber ausdauern in unserer Opferfreude für diese Größe, müssen wir die Mahnung von 1792 hören, und wir wollen sie uns ins Herz schreiben.

Preußen und Oesterreich ließen sich 1792 bethören das Königthum in Frankreich zu beschützen, fremde Angelegenheiten als eigene zu betrachten, sich in Dinge zu mischen die nur dadurch in sich selbst verfallen wären wenn man sie sich selbst überlassen hätte. Deßhalb folgte den beiden ohnedieß gegenseitig eifersüchtigen, vorher nie einigen Führern das übrige Deutschland theils gar nicht, theils widerwillig. Am 20 April 1792 erklärte die Republik den Krieg gegen die „Sklavenhorde," gegen die „verschworenen Könige." Am 25 Juli ergieng das deutsche Kriegsmanifest, voll von Ueberhebungen der eigenen Kraft und von Verletzungen des republicanischen Stolzes. Umsonst hatte der unglückliche König von Frankreich die Verbündeten beschworen sich nicht in seine Angelegenheiten zu mischen, da sie ihn in neue Gefahren stürzen würden, statt ihn zu retten, wie sie meinten. Wohl war der Zustand der französischen Streitkräfte ein erbärmlicher; aber im deutschen Lager war er nicht viel besser. Dort wenigstens eine zu Hoffnungen berechtigende Begeisterung, hier nichts als Uneinigkeit und Eifersüchtelei. Dort allerdings nicht die geringste Vorbereitung zum Kriege; hier aber ebenso wenig eine Vorsorge für einen ernsten Schlag. Namentlich in Schwaben sah es trostlos aus. Beim Beginn des Krieges erkannte man erst mit welchen unfähigen Leuten man kämpfen wollte, wie sie ohne alle nöthige Ausrüstung waren, wie man nicht einmal die Verpflegungsgelder für die Sammelplätze hatte; wie es auf diesen sogar an den nöthigsten Lebensmitteln fehlte. Dennoch rückten die Verbündeten in Frankreich ein, und zwar in der Gegend welche der Schauplatz unserer jüngsterlebten Kämpfe war. Am 2 August brach das österreichische Hülfscorps unter dem Fürsten Hohenlohe von Mannheim auf, und bestand bei Landau kleine Gefechte mit dem Feinde. Am 22 August kam es in Merzig an, gieng über die Mosel, schloß Thionville ein und deckte den linken Flügel der Gesammtarmee. Indessen kam Clairfait von den Niederlanden her am 16 Aug. mit 15,000 Oesterreichern bei Arlon an, und vereinigte sich mit den Preußen. Sie standen am 20 Aug. vor Longwy und umschlossen es. Am 23 ergab sich die 2600 Mann starke

Besatzung. Am 2 Sept. wurde Verdun genommen. Jetzt erscholl jener republicanische Aufruf zur Besiegung der Invasion. Zwei Wegstunden vor Verdun lagen die Pässe des Argonner Waldes. Sie waren gehütet durch die Schaaren Kellermanns und Dumouriez'. Der Zustand ihres Heeres war erbärmlich, die Mannschaft ungeschult, desorganisirt, so nothdürftig gekleidet wie verpflegt; ihre Zahl nicht 60,000. Eilte der Herzog von Braunschweig, wie er leicht konnte, mit der Einnahme der Höhen zwischen Verdun und St. Ménéhould, so waren die Republicaner verloren. Aber der Herzog zauderte, und der Feind nahm völlig unbehelligt am 4 Sept. von Sedan aus den Paß von Grandpré, am 5 jenen von Islettes. Es gelang zwar den vereinigten Oesterreichern und Preußen die Republicaner am 14 wieder aus Grandpré zu vertreiben; aber man versäumte es den abziehenden Feind zu verfolgen. Obwohl die Deutschen nur 40,000 Mann zum Kampfe bereit hatten, wären sie doch der zusammengelaufenen größeren Schaar von Republicanern damals leicht überlegen gewesen durch größere Erfahrung und Besonnenheit. Erst als der Feind sich wieder gesammelt hatte auf den Höhen von Valmy kam es am 20 Sept. zum Kampfe. Die deutsche Artillerie wirkte so trefflich, daß eine gänzliche Verwirrung in die republicanischen Reihen kam. Ein Sturm mit dem Bajonnett konnte sie vernichten; aber die Verschiedenheit der Meinungen unter den deutschen Feldherren verhinderte den Befehl zu einem solchen Angriff, und der Kampf blieb unentschieden. Die Republicaner jubelten über einen nicht errungenen Sieg: die Deutschen waren über ihre Führer erbittert. Jene schöpften Siegesfreude, diese fühlten sich beschimpft. Man ließ durch Unterhandlungen, bei welchen die Eifersucht der beiden Mächte Oesterreich und Preußen besonders klar hervortrat, dem Feinde Zeit sich zu verstärken, während im deutschen Lager der Hunger und die Ruhr die Reihen ärger lichtete als jeder Kampf. Am 29 Sept. wurde der schwierige Rückzug angetreten. In wenigen Wochen war jene „Vertreibung der fremden Truppen vom französischen Boden" vollendet.

Welcher Deutsche aber, würde sich heute nicht im Tiefsten seiner Seele schämen nur dem leisesten Gedanken Gehör zu geben, der ihm sagen würde: „so könnte es wieder kommen?" Wären auch Frankreichs kampfgewohnte, tapfere Schaaren nicht völlig geschlagen, wie sie es sind; wären ihre Reiter beritten und ihre Geschütze bedient, wie sie es nicht sind: dennoch würden sie heute besiegt, weil Deutschland einig, weil seine Heere siegesfroh, weil seine Kraft und seine Opferwilligkeit für einen so heiligen Krieg unerschöpflich sind.

Der Krieg.

†* **Hagenau,** 2 Sept. So eben erscheint die erste Nummer der „Amtlichen Nachrichten für das Generalgouvernement Elsaß." (Französisch und deutsch.) Dieses amtliche Blatt enthält das Ernennungsdecret des Generallieutenants Grafen v. Bismarck-Bohlen zum Generalgouverneur im Elsaß, sodann die schon bekannte Proclamation desselben. Durch königliches Decret wurden ferner die Arrondissements Saarburg, Château-Salins, Saargemünd, Metz und Thionville von dem Verwaltungsbezirk Lothringen getrennt und dem Generalgouvernement im Elsaß zugewiesen. Ferner wird folgende Proclamation des Civilcommissärs im Elsaß, Regierungspräsidenten v. Kühlwetter, veröffentlicht:

„Des Königs Majestät hat den Unterzeichneten zu Allerhöchstihrem Civilcommissarius im Elsaß zu ernennen geruht. Demgemäß habe ich die Leitung der gesammten Civilverwaltung unter der Autorität des Allerhöchst ernannten Generalgouverneurs im Elsaß übernommen. Alle Beamten im Ressort der administrativen Gewalt sind die Untergebenen des Civilcommissarius der die Disciplinargewalt über dieselben handhabt; alle Berichte, Meldungen und Anträge gehen an ihn. Der leitende Gedanke dieser instituirten Civilverwaltung ist die Aufrechterhaltung der bestehenden Gesetze, Einrichtungen und Anordnungen. Die Verwaltung wird in den vorgefundenen Formen überall fortgeführt; nur die Spitze hat gewechselt. Demgemäß verbleiben alle Behörden und Beamten in ihren Posten, Functionen und in ihrem bisherigen Diensteinkommen, soweit ihr eigenes Verhalten eine Abweichung nicht nothwendig macht. Dieß geschieht in der Voraussetzung daß alle Beamten fortfahren ihr Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit wahrzunehmen. Dieser Standpunkt begründet sich in der Natur der Dinge, aber auch im Interesse des Landes und seiner Bewohner, und findet in politischen Sympathien kein Hinderniß. Die Amtspflicht ist eine Ehrenpflicht. Von den Beamten wird für die treue Erfüllung ihrer Amtsobliegenheiten kein anderes Pfand verlangt als ihre Ehre und ihr Gewissen, die ihnen jede Handlung oder Unterlassung verbieten welche das Interesse der jetzigen Landesverwaltung verletzt. Diejenigen welche dieser Pflicht zuwiderhandeln, haften nicht nur persönlich für jeden Schaden, sondern verfallen unnachsichtlich der strengsten disciplinarischen Ahndung, sowie im Fall schwerer Amtsuntreue der Verfolgung und Bestrafung durch das Kriegsgericht. An die Beamten jeder Kategorie und jedes Verwaltungszweigs, an deren Ehre und Pflicht wende ich mich mit Vertrauen. Ich nehme den Gehorsam in Anspruch den der Beamte seinem Vorgesetzten verschuldet, und verspreche ihm dagegen Schutz und Beistand soweit solches in meinen Kräften steht. Das gemeinsame Ziel ist: durch eine geordnete Verwaltung für die Bewohner des Elsaßes den Druck einer schweren Zeit möglichst zu erleichtern. Hagenau, 30 Aug. 1870. Der Civilcommissarius im Elsaß, Regierungspräsident v. Kühlwetter."

Endlich hat auch der Präfect des Niederrheins, Graf Luxburg, folgende Proclamation erlassen:

„Der Unterzeichnete bringt hiermit zur Kenntniß der Bewohner daß derselbe das Amt eines Präfecten des Departements „Niederrhein" heute übernommen hat. Derselbe wird die ihm anvertrauten Interessen der Bevölkerung mit Eifer wahrnehmen, er rechnet aber auch darauf daß die Einwohner durch ihre Mitwirkung ihm die Führung seines Amtes erleichtern werden. Durch redliche Unterstützung der Behörde von Seiten der Bürger wird die Sicherheit der Person und des Eigenthums am besten gefördert werden. Der Sitz der Präfectur ist vorläufig in Hagenau. Der Präfect ist mit Ausnahme der Feiertage täglich von 10 bis 1 Uhr Vormittags zu sprechen. Hagenau, 31 Aug. 1870. Der Präfect des Niederrheins, Graf Luxburg."

Ueber die Schlacht bei **Sedan** entnehmen wir der „Frkf. Ztg." noch folgende Notizen über die Tage vom 30 und 31 Aug.:

„**Sommauthe,** 30 Aug. Mittags. Die Schlacht hat begonnen, hoffentlich die Entscheidungsschlacht, die das blutige Werk endigt, zum Segen und zur Ehre Deutschlands. Es ist ein wunderherrlicher Tag; von der Höhe auf der ich mich befinde hat man den schönsten Blick über eine lachende Gegend. Der Kampf dauert bereits vier Stunden. Das 12. Armeecorps (Sachsen) und die 2. Division des 1. bayerischen Armeecorps stehen im Feuer. Ihnen gegenüber befindet sich das Corps Failly's, welches heute früh bei Beaumont in aller Gemüthlichkeit bivouakirte, als es von den Unsrigen im Lager überrascht wurde. Es entspann sich alsbald ein heftiger Kampf, an dem sich seit zwei Stunden auch die Artillerie betheiligt. Schon neigt sich die Wage zu unsern Gunsten. Wie es scheint, ziehen sich die Franzosen bereits in der Richtung auf Mouzon zurück. Auf diesen Ort und das etwas weiter nordöstlich gelegene Carignan bewegen sich die Sachsen und das 4 Armeecorps. König Wilhelm und der Kronprinz sehen etwa 300 Schritte von mir dem Treffen zu. Auf der weiter nordwärts gegen Sedan führenden Landstraße rückt die 1. bayerische Division unter dem Commando des General Stephan dem Feind entgegen."

„**Im Bivouac bei Raucourt,** 30 Aug. Abends 10 Uhr. Das ist ein Tag den ich nie vergessen werde. Nach einem zweistündigen Eilmarsch durch einen wunderherrlichen Forst stießen wir am Ausgang desselben auf die ersten Franzosen, Versprengte aus dem Gefecht von Beaumont, die sich ohne vielen Widerstand gefangen nehmen ließen. Kaum aus dem Walde heraus, formirte das zweite Regiment die Angriffcolonnen. Major Sauer führte das erste, Major Mehn das zweite und Major Steyrer das dritte Bataillon. Das letztere bildete die Avantgarde. In Plänklercolonnen gieng's die vor uns liegenden Höhen hinauf. Major Steyrer und sein wackerer Adjutant, Oberlieutenant v. Spruner, mit geschwungenem Säbel voran. Zwei, drei Salven empfiengen die Heranstürmenden, dann zog sich der Feind zurück. Die Unsrigen ihm nach auf Raucourt zu. Von den gegenüberliegenden Höhen begann die feindliche Artillerie zu spielen, bald antworteten ihr die bayerischen Kanonen von der Anhöhe welche die Unsrigen so eben von den feindlichen Vorposten gesäubert hatten. Ich blieb bei der Batterie. Etwa eine Stunde flogen die Kugeln von Höhe zu Höhe, während das Thal zwischen uns von Kleingewehrfeuer wiederhallte. Da plötzlich erscholl donnerndes Hurrah von den gegenüberliegenden Höhen, durch das Grün der Bäume schimmerte im Abendsonnenschein die weiß-blaue Fahne. Ein Officier, hoch zu Roß, sprengte heran und überbrachte den Befehl einzuhalten mit dem Schießen. Der Sieg war unser, der Feind befand sich im vollen Rückzug auf Remilly, die letzte Ortschaft auf dem diesseitigen Ufer der Maas. Die Verluste der Bayern sind gering. Das dritte Bataillon hat nur *einen* Todten und sechs Leichtverwundete. Der Verlust der übrigen bei Raucourt engagirten Truppen ist dem entsprechend."

„**Im Bivouac vor Remilly sur Meuse,** 31 Aug. Abends. Ein zweiter Schlachttag liegt hinter uns, siegreich wie der erste, wenn auch die Kämpfe weniger bedeutend als die gestrigen gewesen sind. Die Franzosen sind überall hinter die Maas zurückgeworfen. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen ist kämpfend über Carignan und Mouzon vorgedrungen. Die Franzosen haben sich auf Douzy und Villers zurückgezogen, und stehen schon hinter der Rulle, einem von Norden nach Süden fließenden Bach, der sich in die Chiers, einen Nebenfluß der Maas, ergießt. Vom Westen ist die Nachricht eingetroffen daß die Armee des Kronprinzen von Preußen die Umgehung so gut wie vollzogen habe. Hier im Centrum stand heut allein die erste Division des von der Tann'schen Corps. Dieselbe wird gebildet aus dem Leibregiment und 1. Regiment (Brigade Dietl) und dem 2. und 11. Regiment (Brigade Orff), dem 2., 4. und 9. Jägerbataillon sowie der Brigade Grundherr. Die Division hatte heut im wesentlichen die Aufgabe den Feind zu beunruhigen, und in ihm den Glauben zu wecken daß er sich einer ganzen Armee gegenüber befinde. Diese Aufgabe wurde völlig gelöst. Die auf dem diesseitigen Ufer der Maas aufgepflanzten Batterien schossen fortwährend über den Fluß hinüber ins feindliche Lager, und warfen Brandgranaten nach Bazeilles, einem großen etwa noch eine Stunde vor Sedan gelegenen Flecken, in dem die Feinde sich verschanzt haben, und das seit heute Mittags in Flammen steht. Die Regimenter rückten mit klingendem Spiel hin und her, hie und da einen Scheinangriff markirend. Unter dem Schutze der Jäger und Kanonen wurden zwei Pontonbrücken über die Maas geschlagen, und zwar an einer Stelle welche die französischen Geschosse vergeblich zu erreichen suchten. Zwei Compagnien Jäger vom 4. und 9. Bataillon machten auch einen Angriff auf die Eisenbahnbrücke, schlugen die dort stehende Besatzung zurück,

ließen sich aber dann leider gegen den ausdrücklich ertheilten Befehl hinreißen den Feind an das andere Ufer zu folgen. Ein von Mitrailleusen unterstützte Chassepotfeuer empfieng die zu Muthigen, und zwang sie zum Rückzug. Mehr als ein Wackerer fiel schwer getroffen zu Boden. Unter ihnen befinden sich auch Oberlieutenant Sievogt vom 4. und Adjutant Bernhardt vom 9. Bataillon, zwei Officiere die zu den Tapfersten der Armee gezählt werden. Von 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends erdröhnte die Luft von fortwährendem Geschützdonner, durch den das knatternde Krachen der Kugelspritzen unheimlich hindurchdrang. Die Franzosen schossen auf unsere Batterien, aber ohne den geringsten Schaden zu thun. Die Mitrailleusen richteten ihre Schüsse gegen einige gedeckte Stellen an der Maas, wo man, scheint es, einen Angriff befürchtete. Seit einer Stunde ist es ruhig. Die Franzosen bivouakiren.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bespricht die letzten Vorgänge bei Sedan, und sagt darüber:

„Was die Vorgänge um und in Sedan anbelangt, so liegen über deren Details immer erst nur bruchstückweise Mittheilungen vor. Im allgemeinen scheint aber noch nicht einmal festgestellt welchem Kopf eigentlich der Plan zu dem Marsche Mac Mahons gegen Norden entsprungen sei. Ein Theil der französischen Presse scheint den Kaiser dafür verantwortlich machen zu wollen, nach anderen Quellen dagegen, namentlich nach der „Indép. Belge," soll der Kaiser von dem Zuge nach Norden dringend abgerathen und sich nur widerwillig dem zwischen Mac Mahon und Palikao vereinbarten Plane zum Entsatz Bazaine's gefügt haben. Unstreitig zeugen die letzten Operationen des Commandanten der französischen Nordarmee von einer Kopflosigkeit die in der Kriegsgeschichte ihres gleichen sucht. Bravour läßt sich dem abenteuerlichen Projecte Mac Mahons, mittelst einer Umgehung zweier deutschen Armeen bis in die Nähe von Metz zu kommen, keineswegs absprechen, aber von kluger Berechnung der Chancen war dabei auch nicht die leiseste Spur zu entdecken, und deßhalb mußte das Project so kläglich scheitern. Es hält überhaupt schwer in der Kriegsgeschichte Analogien mit den Situationen des Kriegs in Frankreich aufzufinden. Es kommt selten vor daß ganze Armeen gefangen genommen werden. In diesem Jahrhundert kennen wir eigentlich nur zwei derartige Fälle: die Capitulation Macks bei Ulm 1805 und die Waffenstreckung Görgey's bei Világos 1849. In ihren Proportionen sind aber diese beiden Ereignisse fast eben so verschieden von den Katastrophen bei Sedan und Metz, als in ihrem Verlauf und in ihrer Bedeutung; am ehesten würden sich noch zwischen der Lage Bazaine's und Macks gewisse Aehnlichkeiten auffinden lassen. Wie Mack zwischen Lech und Iller so lange unentschlossen Stand hielt bis Napoleon durch die Ueberschreitung der Donau ihn vom Norden her überflügelt und abgeschnitten hatte, so ist Bazaine durch die rasche Vorrückung der deutschen Truppen über die Mosel zum Kampf auf seiner Rückzugslinie genöthigt und durch seine Niederlagen in diesem Kampfe zur Einschließung in der Festung Metz verurtheilt worden, wo seine Gefangennehmung gegenwärtig nur noch als eine Frage der Zeit betrachtet werden kann. Mac Mahon hatte dagegen von vornherein auf eine Rückzugslinie gar nicht Bedacht genommen; er schien eben nur vorwärts rennen zu wollen, und ein solcher Fehler mußte ihn angesichts der Umsicht der diesseitigen Heeresleitung unfehlbar ins Verderben stürzen, und dieß um so gewisser, als nach verschiedenen nun vorliegenden Mittheilungen die Mac Mahon'sche Armee selbst in ihrer Disciplin und Zusammensetzung schon vor Beginn der entscheidenden Kämpfe vieles zu wünschen übrig ließ. Diesem Umstand ist es wohl auch zu danken daß die ungeheuren Ergebnisse der Schlachten um Sedan mit relativ geringem Verlust auf unserer Seite erstritten werden konnten."

Dasselbe Blatt bringt ferner folgende Einzelnheiten über die Schlacht bei **Beaumont**:

„**Vendresse**, 31 Aug. So eben komme ich von der Walstatt der Schlacht die gestern gegen Mittag bei Beaumont begann, sich mehrere Meilen weit nördlich zog und zwischen Mouzon an der Maas und Sedan endigte. Dieselbe wurde anfangs vom König, soweit sich das Schlachtfeld übersehen ließ, von einem Hügel über dem Dorfe Sommauthe geleitet. Später giengen die einzelnen Corps, rechts zuerst die Sachsen, links sodann die Bayern, selbständig vor. Die Franzosen, bei denen sich der Kaiser und sein Sohn befand, wichen auf allen Punkten, und das Ganze der Schlacht war eigentlich nur ein stetes Vordringen unsererseits und ein stetes Zurückgeben von Seiten der Franzosen, welche nirgends die Energie entwickelten die sie in den Treffen bei Metz gezeigt, und die sich dort noch zuletzt in kräftigen Vorstößen kundgab. Entweder sind sie stark entmuthigt, oder die Regimenter haben viele Mobilgarden aufgenommen, die selbstverständlich nicht wie wirkliche Soldaten fechten. Auch mit den Vorposten war es bei ihnen übel bestellt, und so konnte es geschehen daß ein Lager derselben plötzlich, während die Officiere sich in die Stadt zum Essen und die Soldaten sich aus Ablochen gemacht, von unserer Artillerie förmlich überfallen und mit blutigstem Erfolg — ich sah dort Hunderte von todten Franzosen liegen — mit Granaten beschossen wurde. Unsere Verluste an Todten und Verwundeten sind dießmal bei weitem geringer als in den Schlachten bei Metz, wo sie denen der Franzosen, wo nicht ganz, doch nahezu gleichkamen. Dagegen haben die Franzosen, vorzüglich bei jenem Ueberfall, dann in noch höherem Grade bei Mouzon, wo sie über die Maas zurückgiengen, furchtbar viele Leute verloren. Wir erbeuteten, so viel bis jetzt bekannt ist, einige zwanzig Geschütze, elf Mitrailleusen, zwei Zeltlager, Massen von Bagage und militärischen Vorräthen, und nahmen bis jetzt ungefähr 7000 Mann gefangen."

Von **Poix** (an der belgisch-französischen Gränze) wird der „Indép. Belge" unterm 2 Sept. geschrieben:

„Wenn ich auch nicht der gestrigen Schlacht beiwohnte, so kann ich Ihnen doch aus erster Hand Einzelheiten berichten, welche ich von gefangenen französischen Officieren und Soldaten erhielt mit denen ich einen Theil des Tages in Poix zubrachte. Sie wissen daß die von unserer Armee zu Gefangenen gemachten Truppen nach Poix gebracht wurden, von wo die Officiere nach Hasselt, die Soldaten in das Lager von Beverloo transportirt werden. Sobald ich dieß erfahren hatte, gieng ich nach Poix, wo ich einen ersten Transport von ungefähr 120 Mann, Zuaven, Turcos, Cuirassiere, Artilleristen, Reiter aller Waffen, Marinesoldaten, Freischützen, Fußvolk verschiedener Regimenter &c. antraf. Alle, oder fast alle, gehörten zum Corps de Failly, welches den linken Flügel Mac Mahons bildete. Kurze Zeit darauf kamen ungefähr 30 französische Officiere, welche mit der größten Freundlichkeit vom General Sapin und seinem Stab empfangen wurden; dann eine endlose Reihe von Gefangenen, escortirt durch Infanterie. Turcos und Zuaven waren vorherrschend. Der linke Flügel Mac Mahons, unter dem Befehl de Failly's, war mit Zubereitung der Morgensuppe und Putzen der Waffen beschäftigt, als eine Bombe mitten in den Artilleriepark fiel; man stürzt nach den Gewehren, aber man hatte keine Zeit den Feind zu sehen, der, in den Wald zurückgezogen, Kartätschen regnen läßt und die Reihen lichtet. Gegen 8 Uhr war der linke Flügel eingestoßen und gegen Belgien zurückgeworfen. Die Zeugen mit welchen ich sprach wissen nicht mehr, sie halten die Niederlage für vollständig. Nur einige Episoden wurden von den Soldaten erzählt: alle sagten daß Mac Mahon verwundet und de Failly durch die Seinigen auf dem Schlachtfeld erschossen worden sei. Im Augenblick der Abreise kam ein Redacteur der Pall-Mall-Gazette und französische Intendanten, welche ankündigten daß Kaiser Napoleon sich dem König Wilhelm ergeben habe. Der den Soldaten bereitete Empfang ist im höchsten Grad rührend gewesen, alle Damen von St. Hubert vertheilten Lebensmittel, Wein, Bier u. s. w. Die erste Sorge der Officiere war Papier zu verlangen um ihre Familien zu benachrichtigen; wir erboten unsere Dienste den Soldaten um ihnen als Secretäre zu dienen; da ich beide Sprachen spreche, so überließ man mir das Departement der Elsäßer; einer von ihnen bat mich seiner Frau und seinen Kindern zu sagen daß er nicht den Schatten eines Ritzes habe, und daß er seinen Tornister und seine Mitrailleuse gerettet habe; unter Mitrailleuse meinte er seine Kaffeemühle. Ein anderer hatte noch seine Posaune. Um halb 7 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; alle Anwesenden entblößten das Haupt."

Aus **Varennes**, 3 Sept. theilt die „Weim. Ztg." folgendes Telegramm mit: „Großherzogin von Sachsen-Weimar. Ich kehre eben auf das Schlachtfeld zurück, um meine Truppen zu besichtigen, die gestern sehr tapfer gefochten und wieder eine Kanone erobert haben. Oberst v. Bessel und Lieutenant v. Massow an dem Bein verwundet, Lieutenant Graf Keller an der Hand. Bitte den Verwandten der Verwundeten es mitzutheilen. Meinen Arzt habe ich bei den Verwundeten gelassen. Bin wohl. Karl Alexander."

Deutschland.

× **München**, 6 Sept. In der heutigen Sitzung des Magistrats der Stadt München wurde dem 1. Bürgermeister Dr. Erhardt für die Anregung zu der am vergangenen Sonntag abgehaltenen Siegesfeier der Dank des Collegiums ausgesprochen, und hiebei insbesondere betont daß der Bürgermeister, indem er dem Verlangen nach einem deutschen Parlament Ausdruck gab, allen bei jener Feier anwesenden Mitgliedern des Collegiums aus dem Herzen gesprochen habe. Bürgermeister Erhardt dankte in kurzen Worten für diese Zustimmungskundgebung, und fügte bei: wie er das unerschütterliche Vertrauen habe daß endlich die lange gehegten Wünsche der deutschen Nation in Bezug auf Herstellung einer dauernden Einigung derselben in Erfüllung gehen werden.

†* **Stuttgart**, 5 Sept. Als Se. Maj. der König mit der Königin gestern Abend im Hoftheater erschienen, wurden sie von dem zahlreich anwesenden Publicum mit lebhaften Hochrufen empfangen. Ihre Majestäten verweilten während eines Theils der der gehobenen patriotischen Stimmung Ausdruck gebenden Vorstellung, und verließen dieselbe um die zur Feier der deutschen Siege beleuchtete Stadt zu besichtigen. Wie am Samstag durch den großartigen Fackelzug, so äußerte sich gestern die Freude der hiesigen Bevölkerung durch eine glänzende Beleuchtung der Stadt, die sich selbst auf die entlegensten Theile derselben erstreckte. Ihre Majestäten durchfuhren im Schritt die Hauptstraßen, allenthalben von der frohen Menge, die sich bis spät in die Nacht in den Straßen drängte, mit Jubel begrüßt.

Stuttgart, 5 Sept. Der „St.-Anz." meldet: Im Einverständniß mit Sr. Maj. dem König ist den nachfolgenden Officieren und Mannschaften unserer Feldbdivision für ihr vorzügliches Verhalten in der Schlacht bei Wörth das eiserne Kreuz von Sr. Maj. dem König von Preußen verliehen worden: dem Divisions-Commandeur Generallieutenant v. Obernitz, dem Commandeur der 2. Feldbrigade Generalmajor v. Starkloff, dem Commandeur des 2. Inf.-Reg. Oberst v. Ringler, dem Stabsofficier des 1. Reiterregiments Oberstlieutenant v. Aufin, dem Commandeur des 3. Jägerbataillons Oberstlieutenant v. Linck, dem Hauptmann und Batteriechef Fack des Feldartillerieregiments, dem Hauptmann Sarwey, Generalstabsofficier der 2. Feldbrigade, dem Soldaten des 2. Inf.-Reg. Xaver Härle. — Ferner veröffentlicht das amtliche Blatt folgendes Hand-

schreiben: „Stuttgart, 5. Sept. Mein lieber Oberbürgermeister v. Sick! Die vielen Beweise treuer Anhänglichkeit welche Mir die Bevölkerung Stuttgarts in den letzten Tagen aus Anlaß der erhebenden Siegesnachrichten gegeben, und die Zeichen begeisterter Theilnahme derselben an den herrlichen Erfolgen unserer tapferen Truppen, die namentlich in dem vorgestern von dem Liederkranz veranstalteten Fackelzug und in der gestrigen allgemeinen Beleuchtung der Stadt einen so schönen Ausdruck gefunden, haben Meinem Herzen besonders wohlgethan, und es drängt Mich der hiesigen Bevölkerung meinen freudigen Dank hiefür auszusprechen. Indem Ich Ihnen daher auftrage solchen der letzteren kundzuthun, vertraue Ich daß der allmächtige Gott auch ferner mit unserem heldenmüthigen Heer und seinen edlen Führern sein und zum Heile Deutschlands und Württembergs unserer gerechten Sache seinen gnädigen Schutz verleihen werde. Mit der Versicherung meines Wohlwollens verbleibe Ich, Mein lieber Oberbürgermeister v. Sick, Ihr gnädiger König Karl." — Ein Telegramm aus Nancy, 28 Aug. lautet: An das Commissariat der freiwilligen Krankenpflege Stuttgart. Auf Befehl aus dem Hauptquartier keinerlei Hülfscorps, Pfleger und Heilgehülfen nach Frankreich senden, da bereits große Uebelstände obwalten, durch massenhaften Zuzug. Unnachsichtliche Rücksendung. Graf Maltzan.

(—) **Berlin**, 5 Sept. Die gehobene Stimmung unserer Bevölkerung fand auch gestern wieder auf den Straßen wie in geschlossenen Räumen, namentlich in den Theatern, einen ergreifenden Ausdruck. Für die Königin, welche gestern u. a. auch die Glückwünsche aller hier ansässigen Generale, mit dem Generalfeldmarschall Grafen Wrangel an der Spitze, entgegennahm, sind das besonders glückliche, aber auch recht beschwerliche Tage, da das begeisterte Volk von früh bis spät nach ihr verlangt, und sie kaum Zeit findet das mit aufopferungsvoller Hingebung betriebene Samariterwerk zu üben. Das Victoria-Schießen wiederholte sich auch gestern. Gleichzeitig tagten in Gegenwart eines ungewöhnlich starken Auditoriums Magistrat und Stadtverordnete, sämmtlich in ihrer Amtstracht, um über eine an den König zu erlassende Dank- und Glückwunschadresse zu berathen. Der vom Magistrat vorgelegte Entwurf wurde vom Referenten Dr. Gneist den Stadtverordneten dringend zur Annahme empfohlen, auch schließlich einstimmig angenommen, nachdem zuvor, auf Antrag des Dr. Virchow, das in demselben enthaltene auf die französische Armee angewendete Wort „Miethlinge" durch den Ausdruck „Schaaren" ersetzt worden war. — Außer dem Handelsminister hat auch der Vorstand des deutschen Gewerbemuseums einen Aufruf zu Gunsten der Heranziehung der aus Frankreich vertriebenen Deutschen zu der heimischen Kunstindustrie erlassen. Welch weites Feld sich hier der Wohlthätigkeit eröffnet hat, mag man daraus ermessen daß am Freitag und Samstag in Köln allein 4000 dieser Unglücklichen eintrafen. Auch diesen Armen widerfuhr auf der Durchreise durch Belgien das Mißgeschick von den Wallonen mit Hohn und Spott tractirt zu werden. — Unter den neuerdings vom Kriegsschauplatz eingetroffenen Verwundeten befindet sich auch eine barmherzige Schwester, welche einen Schuß durchs Bein erhalten hat. — Oesterreichische Diplomaten stellen jetzt positiv in Abrede daß Oesterreich rüste. Gerüstet wurde aber allerdings in Oesterreich; doch haben die mittlerweile in Wien eingetroffenen glorreichen preußischen Siegesberichte das österreichische Cabinet auf andere Gedanken gebracht, und dasselbe veranlaßt mit seinen Rüstungen einzuhalten. Von diesem Augenblick an datirt auch erst der Befehl zur Einstellung der Pferde-Ankäufe. — Der Chef des Bau-Bureau's der rheinischen Eisenbahngesellschaft, Geh. Baurath Hartwig, ist mit dem Rang eines Raths erster Classe in das Bundeskanzleramt berufen.

⊶ **Berlin**, 5 Sept. Die Uebergabe von Metz wird schon in den nächsten Tagen erwartet, da bereits an Bazaine die Aufforderung gerichtet ist eine Capitulation einzugehen, zu welchem Zweck General Trescow (Generaladjutant des Bundesfeldherrn) mit dem kriegsgefangenen General Wimpffen nach Metz abgereist ist. Die Cernirung Thionville's ist gegenwärtig eingeleitet und dem bayerischen General v. Bothmer übertragen. — Was den Aufenthalt Napoleons in Wilhelmshöhe anlangt, so sind von hier aus die erforderlichen Vorkehrungen getroffen um die Verpflegung des Exkaisers überhaupt möglich zu machen. Der Kurfürst von Hessen hat nämlich alles was nicht niet- und nagelfest ist seiner Zeit mitgenommen, weßhalb die Königin von hier aus die Absendung des erforderlichen Kochgeschirrs u. s. w. angeordnet hat.

χ **Aus Hohenzollern**, 4 Sept. Der frühere Regierungspräsident der hohenzollern'schen Lande, Hr. Oberbürgermeister Seydel in Berlin, hat mit dem von ihm angeregten Aufruf an die deutsche Nation, in einer Adresse an König Wilhelm jede Intervention der Neutralen in dem französisch-deutschen Kriege mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen, in Hohenzollern begeisterte Zustimmung gefunden. Wenn wir auch, als kleiner Bruchtheil Gesammtdeutschlands, bei der beabsichtigten großartigen Kundgebung der Gesinnung des deutschen Volkes kaum von Bedeutung erscheinen können, so glauben wir doch uns ebenso freudig der Manifestation anschließen zu dürfen, als ja etwa 5000 unserer Söhne in dem entscheidenden Völkerkampf unsere und ihre Liebe zum Vaterland mit dem Herzblute bethätigen. Von dieser Anschauung ausgehend, haben die Vertreter der hohenzollern'schen Lande, Reichstagsabgeordneter Evelt und Landtagsabgeordneter Kreisrichter Dr. Eisele, Abdrücke der Adresse in allen Gemeinden verbreitet, von wo sie mit Unterschriften bedeckt zurückgelangen und dem Gesammtgesinnungsausdruck der deutschen Nation eingefügt werden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 6 Sept. Die „N. Fr. Pr." versichert: in diplomatischen Kreisen erzähle man sich Graf Beust habe auf die an ihn gerichtete Anfrage, ob sich Oesterreich einer Annexion von Elsaß und Lothringen nicht entgegenstellen würde, die Antwort ertheilt: das Interesse Oesterreich-Ungarns habe mit einer solchen Eventualität nichts zu thun. „Was Oesterreich jetzt zu thun hat," ist nach der Ansicht der „N. Fr. Pr." in kurzen Worten folgendes: „Vor allem muß Oesterreich über alles und jedermann, der sich der Verfassung widersetzt, schonungslos zur Tagesordnung übergehen, und diese Tagesordnung ist im Innern die muthige Durchführung der Verfassung, nach außen die hinterhaltloseste Friedensliebe." — Demselben Blatt entnehmen wir die Meldung daß Fürst Metternich in Paris „gemessene Weisung erhalten habe unter allen Verhältnissen auf seinem Posten zu bleiben," und die wiederholte Nachricht daß der Reichskriegsminister v. Kuhn seine Entlassung eingereicht habe, mit dem Zusatze daß der Kaiser dieselbe „einstweilen" nicht angenommen habe. — Wie dem „Wanderer" aus Teplitz gemeldet wird, feierten in vielen Gegenden des Erzgebirges die Bewohner die jüngsten deutschen Siege durch Freudenfeuer auf den Bergkuppen. — Von den Landtagen ist zu berichten daß der von Kärnten eine entschieden für die Verfassung einstehende Adresse ohne Debatte einstimmig angenommen hat. Unter den Abstimmenden befanden sich auch Fürstbischof Wiery und noch zwei Klerikale. Die Wahlen für den Reichsrath fielen auf lauter Liberale; doch hat Minister v. Tschabuschnigg kein Mandat erhalten. Der Triestiner Landtag ist am 4 Septbr. nach Votirung einer Adresse auf die kaiserliche Botschaft und der Wahl Girardelli's und Baron Pascotini's zu Reichsrathsabgeordneten vom Podestà vertagt worden. Der Landtag in Zara ward am 3 ebenfalls vertagt, nachdem er fast einstimmig eine Adresse angenommen welche, nach einem historischen Rückblick auf die staatsrechtlichen Verhältnisse Dalmatiens, mit dem Wunsch auf seinerzeitige definitive Klarstellung und Feststellung derselben in der unbedingten rückhaltlosen Bereitwilligkeit gipfelt: aus seiner Mitte die gesetzlichen Vertreter in den Reichsrath zu entsenden, und den Gefühlen der treugehorsamsten Hingebung und unerschütterlichen Loyalität des Volkes und Landtags an Se. Majestät Ausdruck gibt. Am gleichen Tag wurde der Görzer Landtag durch eine schriftliche Mittheilung an die Abgeordneten geschlossen. Das meiste Interesse nehmen nächst der äußern Politik die Landtags- und Ausgleichsverhandlungen in Prag für sich in Anspruch. Wie man der „N. Fr. Pr." telegraphirt, wurde am 5 der von Herbst verfaßte Wortlaut der (deutschen) Minderheits-Adresse endgültig festgestellt. In gedrängter Kürze und mit einschneidender Logik wird darin, gegenüber den tschechisch-feudalen Prätensionen, für die Verfassung entschieden eine Lanze eingelegt. Die Mehrheits-Adresse soll sehr voluminös und durch Cumulirung zweier Entwürfe (von Rieger und Clam-Martinitz) entstanden sein. Der Ausgleich ist noch nicht gelungen. Im deutschen Lager herrscht Unnachgiebigkeit in Bezug auf die Verfassung und die staatsrechtliche Frage, im tschechisch-feudalen Lager gleiche Hartnäckigkeit im Princip unter mehrfacher Spaltung und Rathlosigkeit. Die „Presse" will erfahren haben daß aus Tirol, also wohl aus dem Hauptquartier der klerikalen Bundesgenossen, die Mahnung an die Tschechen eingetroffen sei den Reichsrath zu beschicken; in Folge dessen habe sich im Tschechenclub Hr. Rieger im Gegensatz zu Sladkowsky für Beschickung unter Vorbehalt erklärt. Nebenher läuft ein halb persönlicher halb autorisirter Versuch Depretis' eine Vermittlung unter den Parteien anzubahnen, indem derselbe zunächst einen Druck auf die Tschechen durch die Drohung mit directen Wahlen für den Reichsrath zu üben bemüht war, und gleichsam ein Ultimatum der Regierung vorlegte. Auch diese Intervention mißlang. — Die Großherzogin Alice, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand, Großherzogs von Toscana, ist am 2 September zu Salzburg einer Prinzessin genesen. — Wie man der „Presse" mittheilt, ist Graf Heinrich Bellegarde, päpstlicher Hausprälat, verhaftet worden. Der Graf wird beschuldigt Wechselfalsificate im Betrag von 5000 fl. begeben zu haben. Er wurde dem Landesgericht eingeliefert. — Aus Pest wird gemeldet daß daselbst am 19 Sept. die Schlußverhandlung gegen den Fürsten Karageorgiewitsch beginnen solle. — In Agram wurden die als Oppositionsmänner bekann-

ten Deputirten Banaltafelrath Zivkovic, Sectionsrath Stojanovic und Gerichtspräsident Fodroczy des Dienstes entlassen. — Eine zahlreich besuchte Versammlung, woran Vertreter von 29 Ortschaften aus der Umgebung von Neusatz theilnahmen, votirte dem bekannten Serbenagitator Miletics ihr Vertrauen, und faßte den Beschluß eine Petition an den ungarischen Landtag zu richten um Nichtausfolgung Miletics' zu der ihm wegen politischer Umtriebe zuerkannten Kerkerstrafe; dann eine Deputation an den Kaiser und das ungarische Ministerium zur Erlangung einer Jury und eines Preßgerichts in Neusatz zu entsenden.

| **Wien,** 3 Sept. Der Kronprinz von Sachsen hat den Kaiser telegraphisch von dem Kampf bei Beaumont benachrichtigt; die Depesche lief während der Hoftafel ein, und Se. Majestät erhob zuerst das Glas auf die Erfolge der deutschen Waffen. So wird uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt, und wir halten es nicht für überflüssig die Thatsache zu veröffentlichen, da man im allgemeinen in Deutschland geneigt ist jedermann in Wien für offen oder versteckt franzosenfreundlich zu halten. Um die Stimmung in Oesterreich richtig zu beurtheilen, muß man vor allem zwischen den deutschen, den nichtdeutschen und den gemischten Ländern unterscheiden. Die ersteren, insbesondere Steiermark, Kärnthen, Oberösterreich, begleiten, wie wir aus eigener Anschauung versichern können, die Züge der deutschen Heere mit so warmen aufrichtigen Sympathien, wie irgend ein anderes deutsches Gebiet, und die wehrhafte Jugend dieser Volksstämme bedauert daß es ihr nicht vergönnt ist an dem Kriege theilzunehmen. Die Motive des Deutschenhasses unter Tschechen, Sarmaten u. dgl. m. sind der schmeichelhaftesten Art für uns Deutschen; jene Nationalitäten können ebenso wenig wie die Franzosen ein geeintes mächtiges Deutschland brauchen. Wien darf eine separate Stellung beanspruchen. In jeder großen Stadt sammelt sich Gesindel ohne Gesinnung und Charakter; außerdem ist hier noch jenes Stockwienerthum zahlreich vertreten dem um seine Gemüthlichkeit bangt, und das den Aerger nicht überwinden kann daß die verachteten armseligen „Preußen" jetzt wieder erobern was unter Habsburgischen Kaisern verloren gieng. Uebrigens sind auch schon viele zur Besinnung gekommen, und fangen an sich klar zu werden daß ihre Furcht vor preußischer Annexion eine ganz eitle ist. „Es kommt auf Preußen an ob die Welt jetzt wieder Frieden haben soll," hört man jetzt überall sagen. Wir glauben, es kommt noch mehr auf Oesterreich an. Daß Preußen nicht daran denkt sich österreichische Provinzen anzueignen, vor allem weil es diese neue Last gar nicht brauchen, gar nicht tragen könnte, das muß endlich jedem einleuchten. Wenn es von uns etwas verlangen sollte, so würde es eine klare, gesicherte Stellung, ein Defensivbündniß sein — und das müßte doch jeder gute Oesterreicher als ein Glück betrachten. Deutschland und Oesterreich einig, das ist der Friede in Europa, das ist die gründliche Widerlegung all' der abgeschmackten Prätensionen welche jetzt von den interessanten Nationalitäten erhoben werden, das ist zugleich die Ausrottung jenes Pessimismus welcher auf die Zertrümmerung Oesterreichs speculirt. In Berlin wünscht man ein derartiges Verhältniß, nicht aus Sentimentalität, sondern aus politischer Klugheit; wenn man in Wien ohne Hintergedanken darauf einzugehen vermag, so sind wir gesichert. Das ist heute die Ansicht aller österreichischen Patrioten, welche sich einen freien Blick erhalten haben, und diese Ansicht zu verbreiten, dazu trägt niemand mehr bei als jene erbarmungswürdigen Agitatoren aus Preußen, Hessen u. s. w., welche hier ein „österreichisches" — d. i. französisches — Journal herausgeben. So viel gesunder Sinn ist denn doch noch in den Deutschösterreichern, daß sie die Bemühungen solcher Verlorenen mit demselben Widerwillen abweisen welcher den vaterlandsverrätherischen Deutschen in Frankreich begegnet.

⚬ **Wien,** 6 Sept. Der heutige Tag gehörte den mannichfachsten falschen Gerüchten. Es ist indeß überflüssig diese Gerüchte zu registriren, da sich in denselben einerseits nur die allgemeine Erregtheit abspiegelt und sie andererseits vielleicht bloß von der Börse ausgegangen sein mögen. Unsere Finanzwelt, welche die letzten Ereignisse mit ziemlichem Gleichmuth verfolgte, und selbst die Gefangennahme Napoleons nur mit einer vorübergehenden Besserung der Spielpapiere um einige Gulden taxirte, haben die letzten Nachrichten aus Paris völlig aus dem Häuschen gebracht, besonders da sie von einem allerdings in der Geschichte der Pariser Börse bisher unerhörtem Fallen der Rente begleitet sind. In diplomatischen Kreisen faßt man dagegen die Umwälzung in Frankreich ziemlich nüchtern auf. Trotz aller Versuche die von französischer Seite gemacht werden den Geist von 1792 zu erwecken, weiß man nur zu gut welcher Unterschied zwischen heute und damals ist, und daß das Wiedererstehen jenes Geistes nicht zu fürchten ist. Die neueste Adresse der Internationalen an die deutschen Demokraten hat höchstens ein mitleidiges Lächeln über die Naivetät die sich in dieser Kundgebung ausspricht hervorgerufen. — Die „W. Abdpst." kehrt sich heute gegen Insinuationen die der österreichischen Regierung von einigen Blättern in Betreff ihrer angeblichen Mediationsgelüste gemacht werden. „Indem Oesterreich dem Londoner Protokolle beitrat, war es bloß um eine Gemeinsamkeit der Mächte zu thun, und kann es sich nicht um Vorschläge gehandelt haben die nur mit Gewalt durchzusetzen wären."

※ **Innsbruck,** 5 Sept. Die Geschichte des Handgelöbnisses im Tiroler Landtage verdient die Aufmerksamkeit aller Rechtsgelehrten. Am 22 v. M. erklärten 30 klerikal-feudale Abgeordnete das eidesgültige Gelöbniß der Beobachtung der Gesetze nach ihrem Gewissen nur unter den schon bekannten Bedingungen leisten zu können. Da diese Verwahrung gegen die Verfassungsgesetze an der Verfassungstreue unseres Landeshauptmanns auf Hindernisse stieß, wurden in Wien alle Hebel in Bewegung gesetzt um die Angelegenheit als eine bloß „interne" des Landes erscheinen zu lassen, in Ermangelung eines günstigen Erfolgs aber ward schließlich zu einem Majestätsgesuche die Zuflucht genommen. Bekanntlich erfuhr das Vorgehen unserer Ultras auch allerhöchsten Orts entschiedene Mißbilligung; es galt daher zu allererst die Renitenz gegen das Gesetz mit einem Firniß zu beschönigen. Zunächst wurde alle Schuld dem abgetretenen Bürgerministerium, das mit unerhörter Auslegung dem Gelobenden auch die innerliche Beistimmung, die Hülfeleistung mit Hand und Herz habe aufbürden wollen, sodann aber auch eine nicht geringere Schuld dem Statthalter aufgebürdet, der den Abgeordneten betreffs ihrer Thätigkeit im Landtage Vorwürfe gemacht. Nur hiedurch veranlaßt und „weit entfernt dem Gelöbniß eine beschränkende Auslegung zu geben oder eine Bedingung beizufügen welche nicht schon in der Natur jedes erlaubten Versprechens enthalten wären," versicherten sie jetzt mit einemmal dem Kaiser: sie seien „nach Abgabe ihrer Erklärung vollkommen bereit das vom §. 9 der Landesordnung geforderte Gelöbniß ohne Zusatz zu leisten," nur „die Zurücknahme der Erklärung sei unerfüllbar." Als sie hierauf heut in Folge der vom Ministerpräsidenten an den Landeshauptmann ergangenen Zuschrift von diesem zur „unbedingten" Leistung des Gelöbnisses aufgefordert wurden, erhob sich Professor Greuter, und erklärte im eigenen und seiner Genossen Namen „dasselbe so abzulegen wie es die Landesordnung vorschreibt." Nur dieß und nicht mehr wurde ihnen ja auch vom Anbeginn angesonnen. Bloß sie knüpften die Erfüllung einer ihnen als Abgeordneten obliegenden Pflicht an eine nach dem Gesetz unzulässige Bedingung, die sie freilich später mit dem Schwamme ihrer Frömmigkeit zu verwischen suchten, allein die Thatsache daß sie ursprünglich gestellt wurde steht nicht zu ändern. Die jetzt ausgesprochene ausnahmslose Unterwerfung unter das Gesetz ist zweifelsohne ein Rückzug, und wenn er der gewonnenen bessern Einsicht zugeschrieben werden kann, sind die Gottseligen sehr zu beglückwünschen.

Großbritannien.

London, 3 Sept.

Uebermorgen, Montag, wird der Premier, welcher seit Beginn der Parlamentsferien bei Lord Granville auf Schloß Walmer in der Nähe von Dover zum Besuche war, nach der Hauptstadt zurückkehren, und dort zunächst verbleiben, nachdem er seine Absicht zur Königin nach Balmoral zu gehen aufgegeben hat.

Die heute gegen Mittag hier eingetroffene Nachricht von der Gefangennehmung des Kaisers der Franzosen und der Capitulation der Armee Mac Mahons hat die Hauptstadt in unglaubliche Aufregung versetzt. Auf den Straßen bilden sich trotz des eiligen geschäftlichen Treibens, das besonders bis 2 Uhr am Sonnabend außergewöhnlich lebhaft ist, allenthalben Gruppen, und die Nachfrage nach den eben aus der Presse kommenden dritten, vierten und fünften Ausgaben der Zeitungen ist so stark wie bei einer Hungersnoth die nach dem frischgebackenen Brode. Die Zeitungsbuben die sich mit dem Straßenverkauf beschäftigen sind ganz von der Wichtigkeit des Ereignisses erfüllt, und kündigen die Nachricht mit aller Kraft ihrer jugendlichen Lungen an, bis sie heiser in der Kehle und roth vor Anstrengung im Gesicht werden. Dabei wird das Geschäft mit einem praktischen Verständniß für die Verhältnisse von Nachfrage und Angebot betrieben das wirklich bewundernswerth ist, und die Preise der Pennyblätter erreichen eine exorbitante Höhe. Da wir uns in der Reisesaison befinden und die besseren Quartiere der Stadt ihre Einwohner nach allen Richtungen in die Provinz, in die Seebäder und nach Schottland entsandt haben, so ist der Zudrang zu den Telegraphenstationen ein ganz gewaltiger, und die Beamten sind in einem Grade beschäftigt wie seit langer Zeit nicht mehr.

Die verschiedenen Tages- und Wochenblätter (die noch die gestrigen Nachrichten zum Ausgangspunkt ihrer Besprechungen nehmen) betrachten den Kampf als vollständig entschieden, und erörtern die Frage: was nun demnächst in Frankreich geschehen solle.

Die Saturday Review ist noch keineswegs geneigt die Dynastie Napoleon als abgethan zu betrachten, im Gegentheil leitet sie aus den Berichten über die Lage und die Stellung der Parteien, in Paris besonders, die Ueber-

zeugung ab daß der Kaiser sich in der Stille bemühe seine Stellung zu befestigen, indem er das tolle Geschrei seiner Gegner nach Kräften ausbeute und das Landvolk zu bearbeiten suche. „Es ist unzweifelhaft," sagt die Review am Schlusse, „daß der Thron bedeutend gefährdet ist. Wenn aber am Ende des Kriegs die Armee treu bleibt, so wird der Kaiser wahrscheinlich im Stande sein ein viertes Plebiscit zu veranstalten, und die alte Geschicklichkeit mit dem frühern Erfolg zur Geltung zu bringen. Kein anderer Bewerber um die Krone hat irgendwelchen Halt in der öffentlichen Meinung, und bis jetzt ist auch der Beweis noch nicht geliefert daß das Land seine Abneigung gegen eine Republik aufgegeben hat."

Der Spectator ist derselben Ansicht, und bemerkt u. a.:

„Die Orleanisten haben eine Partei, allein keine Wurzel im Volk, und es gibt keinen Namen in Frankreich der dem französischen Ohr so bekannt und vertraut klingt als der Name Napoleon. Napoleon mag gewaltige Fehlgriffe gemacht haben, wer aber hätte eine Garantie daß ein anderer Herrscher weniger Fehler machen würde? Und wie soll ein Volk sich dazu aufschwingen zu rufen: Es lebe die „Wahrscheinlichkeit" des Besseren?"

An einer andern Stelle fragt der Spectator:

„Angenommen, Frankreich fände sich plötzlich ohne Regierung, und jedermann in Frankreich weigerte sich den Frieden zu unterzeichnen, was dann?" und antwortet gleich dabei: daß diese äußerste Form des Widerstandes bisher noch nicht dagewesen sei, und wahrscheinlich auch jetzt nicht vorkommen werde. Die Antwort wird aber nichtsdestoweniger mitgetheilt. Das Verfahren des Siegers würde nach der Meinung des Spectators einfach dieses sein: daß er eine einheimische Regierung einsetzte und anerkennte, die naturgemäß alle Mitglieder der besitzenden Classen auf ihrer Seite haben würde. Die Erfahrung beweist daß eine heimische Regierung nicht aus dem Grund allein angegriffen wird, weil sie am Ausland eine Stütze hat, und das Volk würde sich allmählich gefügig zeigen, wie es zur Zeit unter die Botmäßigkeit des Directoriums zurücktrieb. Natürlich würde eine derartige einfach ernannte Regierung die allerschlechteste sein die es für die heimischen Interessen nur geben könnte, wie es die Regierung von 1815 mehrere Jahre hindurch war.

Wie wir dem in Edinburg erscheinenden „Scotsman" entnehmen, ist es den Capitänen der vielen deutschen Kauffahrer welche bei Beginn des Krieges in norddeutschen Häfen lagen, von den betreffenden Rhedern anheimgestellt worden entweder in Rußland zu überwintern, oder die Reise nach englischen Häfen zu versuchen. Vor dem strengen Winter in dem rauhen russischen Klima besorgt, ergriffen alle die letztere Alternative, und hielten sich, um den französischen Kreuzern zu entgehen, so nahe wie möglich in der Nähe der norwegischen Küste, von dort segelten sie nach den Shetland-Inseln, und schließlich nach dem Festlande. Die Mehrzahl dieser Fahrzeuge ist glücklich in brittischen Häfen eingetroffen, ob aber sämmtliche den französischen Kriegsschiffen entgangen sind, läßt sich noch nicht feststellen. Die nach nordschottischen Häfen bestimmten Fahrzeuge haben bereits angefangen ihre Ladung zu löschen, und auch diejenigen mit Frachten für England und den Continent versuchen dieselbe in Schottland an den Mann zu bringen, da sie die Weiterreise nach Süden für unsicher halten.

Bezüglich der wiederholt besprochenen Ankündigung Palikao's, daß in England 40,000 Stück Büchsen bestellt worden seien, richtet Hr. Muntz, eines der Unterhausmitglieder für Birmingham, die folgende Zuschrift an die „Times:" „Mein Herr! Von Seiten des Grafen Palikao wurde unlängst im gesetzgebenden Körper die Mittheilung gemacht daß von England aus 40,000 Büchsen abgeschickt, und Verträge für weitere Lieferungen abgeschlossen worden seien. Da diese Mittheilung von mehreren englischen Blättern und mit einiger Bitterkeit von der deutschen Presse erörtert worden ist, habe ich es für wünschenswerth gehalten Erkundigungen in der Angelegenheit einzuziehen, und als deren Ergebniß habe ich nichts von Büchsen gehört die nach Frankreich exportirt worden wären, und ganz gewiß nicht von hiesiger Stadt aus. Genehmigen Sie u. s. w. Birmingham, 1 Sept. 1870. P. H. Muntz."

△ **London**, 2 Sept. Hr. Gladstone, Lord Granville und zwei oder drei ihrer Collegen, bald diese, bald jene, sind noch immer auf dem Schlosse Walmer versammelt, und überlassen sich dem bequemen Genusse der Meer-Idyllik und ihrer Neutralitätsgefühle; aber sie haben bis jetzt nichts gethan um dem blühenden Kriegscontrebandegeschäft mit Frankreich ein rechtzeitiges Ende zu machen. Noch ist kein Waffenausfuhrverbot erschienen, obgleich ein solches vom größern und anständigern Theile des Publicums zuversichtlich erwartet und unzweideutig gefordert wurde. Namentlich sind es die Handelskammern der größern Städte welche von der Besorgniß vor einer neuen „Alabama-Frage" veranlaßt werden gegen das ehrlose Treiben der am Contrebandehandel interessirten Geschäftsleute und ihrer Torybverbündeten zu protestiren, und welche von der Regierung verlangen daß sie energisch einschreite, ehe es zu spät und das Unglück einer zweiten Alabama-Frage zur vollendeten Thatsache geworden sei. Die Handelskammer von Liverpool, die wichtigste des ganzen Landes, ist so sehr durch Schaden klug geworden, daß sie vorgestern ihren neulich erhobenen Protest wiederholt und das Ministerium durch eine Petition aufgefordert hat die Neutralität Englands unverzüglich zur Wahrheit zu machen. Daß jedoch das in Walmer-Castle feiernde Cabinet thatkräftigen Antheil nehme an der von Florenz ausgehenden und über Wien nach St. Petersburg fortwirkenden diplomatischen Intrigue zur Rettung der napoleonischen Dynastie und der Integrität Frankreichs dürfen wir aus guten Gründen bezweifeln. So tief ist England noch nicht gesunken. Die Sympathien der herrschenden Classe sind nicht mächtig genug um die Nation über die Bedeutung des Erfolgs zu blenden, und zu einer selbstmörderischen Schilderhebung für den Bonapartismus zu begeistern. Das officielle England nimmt allerdings eine zweideutige, weil abwartende, ängstliche und rathlose Stellung ein; aber zwischen dieser erschrockenen Zweideutigkeit und einer muthigen Schilderhebung für das imperialistische Frankreich ist noch ein weiter Schritt, welchen die brittische Nation ihrer Regierung und ihrer Feudalaristokratie nie zu thun gestatten wird. So viel ist gewiß; aber die unbegreifliche Schmach daß es im freien England eine aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzte, von den höchsten Gesellschaftsclassen gestützte Partei gibt welche dem napoleonischen Frankreich den Sieg über Deutschland wünscht, ist nicht minder gewiß. — Die Nachricht von dem deutschen Siege bei Beaumont und von der Lähmung der fast fabelhaft gewordenen Mac Mahon'schen Armee versetzte gestern unsere Börse in so guten Humor, daß die Consols auf 92 stiegen, und alle ausländischen Fonds — selbst die durch die Haltung des König-Ehrenmannes schwer gedrückten italienischen — hoffnungsvoll aufathmeten. — Zuverlässige Nachrichten aus Paris sind schwer zu beziehen, selbst im neutralen England. Die meisten und die besten der englischen Correspondenten haben Paris verlassen, um sich der wahnsinnigen Spionenriecherei und dem patriotischen Polizeipöbel zu entziehen. Die zurückgebliebenen schreiben mit dem Strick um den Hals oder im Solde der napoleonischen Dynastie. Die Amerikaner scheinen mit mehr Schonung behandelt zu werden. Ein solcher (A Parisian Resident) entwirft in der „Daily News" eine Schilderung von der herrschenden Stimmung die mit den officiellen Begeisterungslügen in einem auffallenden Widerspruch steht. Seiner festen Ueberzeugung nach wird sich Paris nicht vertheidigen, weil es sich nicht vertheidigen kann und nicht vertheidigen will. Vor dem ersten Kanonenschuß der deutschen Armee wird das Geschrei des wahnsinnig gewordenen Imperialismus à la About verstummen, und die Bevölkerung, welche in dem 20jährigen Lotterleben des zweiten Kaiserreichs das Recht und die Kraft zu einem heldenmüthigen Widerstand verloren hat, zu Kreuze kriechen, zumal wenn ihre Schwäche und Feigheit durch die Erklärung einer Republik mit einem anständigen Mantel verhüllt werden könnten. Die einigermaßen kampffähigen Regimenter welche General Palikao zusammengetrieben hat, sind nach kurzem Drill in den Pariser Casernen zur Unterstützung Mac Mahons ausgesandt worden. Mit Mac Mahons Armee ist Paris geschlagen, und unfähig gemacht etwas anderes zu thun als durch Trochu und Thiers in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Bourgeoisie will nicht kämpfen, und die Nationalgarde denkt mehr daran das Kaiserthum abzuschütteln als die preußische Invasion. — In wenigen Tagen wird es sich zeigen ob der amerikanische Correspondent der „Daily News," der übrigens mit der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten im Zusammenhang stehen soll, den Geist der Pariser richtig beurtheilt hat. Wir glauben daß er sich nicht irrt.

Frankreich.

Paris, 4 Sept.

Im nichtamtlichen Theil der „Amtszeitung" lesen wir folgenden Tagesbefehl des Gouverneurs von Paris:

„Nationalgarden des Seine-Departements! Der General de Lamotterouge ist zur Ehre berufen worden euch zu commandiren, dem General d'Autemarre nachfolgend, der eure Zuneigung, eure Achtung mit sich nimmt. Euer neuer General, Veteran der Krim und Italiens, ergreift wieder seinen Degen um mit euch die Stadt und euren Herd zu vertheidigen. Ihr werdet ihm dasselbe Vertrauen wie seinem Vorgänger schenken. Dieses Vertrauen wird ein gegenseitiges sein, und in der Stunde der Gefahr unsere Kraft ausmachen. Der Augenblick ist nahe, da Frankreich alle seine tüchtigen Generationen in den Kampf schicken wird: die Söhne, jeden Fußbreit Landes dem Feind im Elsaß, in der Champagne und in Lothringen abstreitend; die Väter, Paris vertheidigend. Die Ereignisse machen mich zum Chef des Generals de Lamotterouge, und er will gerne vergessen daß er der meinige zu anderer Zeit war. Das kann euch beweisen, mit welch herzlicher Solidarität wir beide uns eurem Schicksal und euren Anstrengungen anschließen. Im Hauptquartier zu Paris, 2 Sept. 1870. Trochu."

Durch ein in der „Amtszeitung" veröffentlichtes Gesetz wird die Banknoten-Emission der Bank von Algerien von 18 auf 24 Millionen Franken erhöht.

Das „Siècle" entwirft folgendes Bild: „Die Nachricht vom Verlust welchen Mac Mahon erlitten hat verbreitete sich gestern Abends mit Blitzesschnelle bis in die entlegensten Stadttheile, und aus allen kam man auf die Boulevards um genauere Nachrichten zu erhalten; die Boulevards

wimmelten auch buchstäblich von Menschen. Besonders zwischen der Porte St. Denis und der Straße Pelletier war die Menge am dichtesten. Auf der ganzen Strecke der Boulevards waren die Kioske der Zeitungshändler belagert, man las mit lauter Stimme die Abendnachrichten, empörte sich und verlangte Waffen. Allgemeines Aufgebot! schrie man an manchen Stellen. Los auf den Feind! Auf der linken Seite des Boulevard Bonne Nouvelle, der Menge gegenüber, die von der Gefahr des Vaterlandes in Aufregung gebracht ist, dehnt sich eine schwarze Masse aus; es sind Polizei-Sergenten die auf Befehl zu warten scheinen."

In der gestrigen Kammersitzung zeigte der Kriegsminister nur Verluste statt der gehofften Siege an. Nach diesen Mittheilungen verlangt Haentjens das geheime Comité zu bilden. Arago: „Kein geheimes Comité! die Nation muß alles wissen!" Der Minister, sagt er, habe die Erklärungen mit lauter Stimme gegeben, er sieht deßhalb nicht ein warum ein geheimes Comité zu bilden sei. Jules Favre schlägt als wahre Lösung vor: Soll man die Nationalkräfte der Regierung, die nicht verstanden hatte sie auszubeuten, anvertrauen? Er fragt also den Minister: steht der Kaiser mit den Ministern in Verkehr, und auf eine verneinende Antwort erklärt er: wenn es so sei, so habe die Regierung in der That aufgehört zu existiren (Ausrufe auf der Rechten, Zustimmung der Linken), und man bedürfe einer andern und schlägt vor sich um einen General der das volle Vertrauen besitzt zu schaaren. Alle riefen Trochu. Die Rechte schwankt, nur der Kriegsminister bekämpft Hrn. Favre. Der Minister behauptet: das Ministerium sei genügend, es habe Proben abgelegt. Obgleich nach solchen Aussprüchen man erwarten konnte eine Wortschlacht unter allen Nuancen der Kammer ausbrechen zu sehen, so fand doch von dem allem nichts statt. Eine uninteressante Discussion über verschiedene Projecte, wie man am besten die Wehrkräfte des Landes benützen könne, schloß die Sitzung, nach welcher der gesetzgebende Körper sich in seine Bureaux zurückzog um eine Specialcommission zu ernennen, die ein Gesetz: alle Franzosen von 20 bis 35 Jahren die noch nicht zur Wehrkraft zählen unter die Waffen zu berufen, entwerfen soll.

Paris, 4 Sept. Als das deutsche Heer auf dem Schlachtfeld die Anwesenheit und mithin die Gefangenschaft des Kaisers erfuhr, erhob sich ein unermeßliches Geschrei: der Kaiser ist da! und Soldaten und Officiere brachen in einen endlosen Jubel über die glorreiche — Beendigung des Kriegs aus. Ein ebenso unermeßliches Geschrei brach gestern Abends in Paris und Lyon aus: der Kaiser ist gefangen, und alle Schichten der Gesellschaft, Bürger, Arbeiter, Soldaten, brachen in einen endlosen Jubel über jene dem sittlichen Gefühl der Menschheit gegebene Genugthuung aus. Zur Stunde scheint kein Mensch mehr an den heranrückenden Feind zu denken. Man fühlt sich dem deutschen Heer zum Dank verpflichtet; man tritt in eine versöhnliche Stimmung, welche von heute die noch in Frankreich lebenden Deutschen jeglicher Gefährdung enthebt. (?) Auch erinnert man sich der Proclamation des Königs Wilhelm: er führe Krieg gegen den Kaiser Napoleon, nicht gegen die französische Nation. Ein Friede ohne Gebietsabtretung könnte, nach der französischen Auffassung, sofort geschlossen werden. (sic!) Es besteht keine in Frankreich noch mögliche Dynastie. Frankreich wird nicht, wie Spanien, um einen fremden König betteln gehen, und die Prinzen von Orleans schrieben heut' an Thiers daß sie sich zu keiner Zeit, unter keinen Umständen zu einer Restauration hergeben, hingegen als Soldaten der Republik unverzüglich eintreffen werden. Die Feigheit des letzten Napoleon und seiner zwei Vettern nagelt die Bonaparte für ewig an den Schandpfahl der Geschichte. Nachdem der Ministerrath heute Morgens eine von Hrn. v. Lesseps verfaßte Abdankung der Kaiserin zurückgewiesen hatte, begab General Trochu sich zu ihr, um ihr ohne Galanterie den Reisepaß mit dem Bemerken zu geben: sie habe keine Kostbarkeiten und Documente mitzunehmen; Trochu legte sein Gouverneursiegel an die Schränke und Thüren. Bemerkenswerth ist auch daß schon am Morgen die Infanterie in den Tuilerien „Vive la république!" gerufen hatte. General Trochu sagte der Nationalgarde gestern Abends vom Balcon herab: er habe in den Magazinen mit größter Mühe 30,000 Gewehre aufgefunden, während zwei Millionen auf dem Papier und im Bericht des Kriegsministers figurirten. Hr. Buffet erzählte gestern in der Kammer den Grund warum er so hästig das Finanzministerium verlassen habe. Er hatte entdeckt daß die Finanzminister Fould und Magne dem Kaiser jährlich, außerhalb der Civilliste, eine Summe zusteckten welche Buffet auf etwa 60 Mill. Fr. schätzt. Diese Millionen wurden hauptsächlich vom Kriegsbudget gestohlen. Heute kam der Börsenagent Hr. Legrand in die Kammer, und theilte einer Gruppe von Abgeordneten mit: er habe, laut seinen Büchern, dem Cabinetschef und Busenfreund des E. Ollivier 3,475,000 Fr. auf der Börse gewonnene Differenzen ausbezahlt.

Spanien.

Madrid, 1 Sept. Der Sieg der conservativen Partei Portugals über Saldanha hat hier weniger Staunen erregt als die Thatsache daß dieser Sieg eben nur mit Hülfe der Anklage, Saldanha habe sich mit Prim zur Herstellung der iberischen Union auf republicanischer Grundlage verschworen, erreicht wurde. Man zieht hier das Einverständniß zwischen Saldanha und Prim entschieden in Abrede; gar manche sind aber sehr unangenehm dadurch berührt daß die iberische Union noch als Schreckbild dienen kann um die Portugiesen aufzuregen. Die „Nacion," das Blatt der demokratischen Partei, findet es schmerzlich daß das portugiesische Volk überall Propagandisten der iberischen Union wittere, und daß es der durch die Natur und Geschichte angezeigten Union widerstrebe; kein Spanier denke daran den Portugiesen die Union aufzuzwingen; diese müsse vielmehr aus dem freien Willen der beiden Nachbarvölker hervorgehen. Das neue Ministerium, das Sa da Bandeira zusammengesetzt und in dem der Bischof von Vizeu das Portefeuille des Innern bekommen hat, ist ein Coalitions-Ministerium, in dem sich sogar Anhänger der iberischen Union befinden sollen. — Der Carlisten-Aufstand kann wohl als beendigt angesehen werden. Das rasche Einschreiten der bewaffneten Gewalt, die Planlosigkeit des Unternehmens selbst und die Theilnahmlosigkeit der Bevölkerung führte das rasche Ende des Putsches herbei, durch den die Partei des Don Carlos ihre Ohnmacht und Thorheit noch offenbarer an den Tag gelegt hat als durch den vorjährigen. Dießmal dürfte gegen die Geistlichen die sich betheiligt hatten strenger eingeschritten werden als seither. Der Uebermuth derselben hatte schon vor dem Ausbruch der Erhebung Verhältnisse angenommen daß ein geordnetes Staatswesen damit nicht zusammen bestehen konnte. Hier excommunicirte ein Bischof den Cultusminister, weil er den Geistlichen welche die Verfassung nicht beschwören wollten keine Besoldung mehr auszahlte; dort erließ ein anderer einen Hirtenbrief über das Concil, in welchem er die ganze Regierung der September-Revolution mit den leidenschaftlichsten Anklagen überschüttete; dort erklärte wieder einer: die Einführung der Civilehe sei eine Gottlosigkeit, gegen die das Volk Widerstand zu leisten berechtigt sei. Stets schreckte die Regierung vor einem ernstlichen Einschreiten zurück; aber ihre Geduld ist durch den neuen Carlisten-Aufstand erschöpft, und die wachsende Finanznoth mag noch ein weiterer Stachel für sie sein endlich mit den widerspänstigen Geistlichen abzurechnen. — Der spanische Gesandte Olózaga in Paris hat bei der Regierung angefragt: wohin er sich zu wenden habe falls die Preußen kommen. Trotz der optimistischen Depeschen, die derselbe täglich dem kaiserlichen Hofe zu lieb verfertigt, hält dieser Staatsmann also doch die Ankunft der Preußen vor Paris für möglich. Die hiesige Regierung läßt ihm völlig freie Hand, und besonders Sagasta schätzt sich glücklich wenn der Ränkespinner und Störenfried Olózaga nur von Madrid fern bleibt. Von der Pariser Regierung sind an das hiesige Kriegsministerium Anfragen über die Organisation der einstigen Guerrillas gerichtet worden. Man konnte zu diesem Zweck die noch erhaltenen Dienstberichte von Mina, Manso, Empecinado und andern Guerrilleros zur Verfügung stellen, und beifügen daß jeder derselben mit einer Bande von 20 oder 30 Mann begann, die sich verpflichteten täglich einen Franzosen zu tödten. Die Auskunft wird wohl nicht ganz nach dem Geschmack der Pariser gewesen sein.

Italien.

Rom, 4 Sept. Bekanntlich waren in der vierten öffentlichen Sitzung nicht alle beim Concil erschienenen Bischöfe anwesend, und entstand darüber Meinungsverschiedenheit was für ein Votum als von ihnen abgegeben präsumirt werden dürfe. Eine Anzahl derselben hat daraus Anlaß genommen dem Papst mittelst entsprechender Adressen ihren Beitritt zu dem Beschluß über das Unfehlbarkeitsdogma zu erklären. Unter diesen befindet sich auch der Cardinal Mattei, Dechant des heiligen Collegiums und Bischof von Ostia und Velletri, welcher am 2 Aug. l. J. ein Schreiben an Se. Heiligkeit richtete, in welchem er erklärte: er sei durch langwierige körperliche Schwäche verhindert gewesen der fraglichen Sitzung beizuwohnen, und halte es nun für seine Pflicht auf diesem Wege zu erklären daß er jener Lehre in allen Punkten beitrete. Die „Civiltà Catt." führt dieses Schreiben seinem vollen Inhalt nach an, und bemerkt hiezu: auch die Cardinäle Schwarzenberg, Mathieu, Rauscher und Hohenlohe hätten ihren Beitritt erklärt. Die „Civiltà" wird uns nicht verübeln wenn wir den Wortlaut der einschlägigen Erklärungen der genannten Cardinäle kennen lernen möchten, und sie deßhalb ersuchen denselben in ihrem nächsten Hefte nachzutragen.

Rußland und Polen.

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 4 Sept. In den diplomatischen Kreisen hat sich die Stimmung nur in so fern verändert, als man in der Aeußerung der preußischen Sympathien rückhaltender geworden ist. Die öffentlichen Blätter sind der Mehrzahl nach franzosen-freundlich, und die „Moskauer Zeitung" geht sogar so weit die großen Siege der deutschen Armee, gleich den polnischen Blättern, für entschiedene Siege der Franzosen auszugeben. Diese Ansicht wird sich jetzt wohl ändern. Der „Golos" verkündet die letzten Schlachten als Todesstoß für Frankreich, verlangt aber auch daß Rußland beim Friedensschluß dahin wirke daß Frankreich

kein Terrain verliere das Rußland zum Nachtheil gereichen würde. Das soll wohl heißen: Deutschland darf nicht so mächtig werden daß es Rußlands Beistand entbehren könne. — Auffällig ist die Mittheilung der russischen Blätter daß die amerikanische Flotte in der Ostsee erwartet werde, wo sie sich mit der russischen verbinden soll. So eben verkündigt ein Blatt daß jetzt täglich 650,000 Patronen angefertigt werden, sowie daß der Kriegsminister bei allen Truppentheilen die den Officieren bewilligten Urlaubsgesuche zu Reisen ins Ausland zurückgezogen hat. — Der Hafen von Kronstadt soll nach einer neuen Anordnung aufs stärkste befestigt werden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Vertreibung von Deutschen aus Frankreich hat, wie die „New-Yorker Handelszeitung" schreibt, Hrn. Washburne, unter dessen Schutz die durch diese barbarische Maßregel Betroffenen standen, veranlaßt um Weisungen nach Washington zu telegraphiren. Hrn. Fish thut es unendlich leid daß er in der Sache nichts thun kann. Er bedauert tief den Mangel an Humanität welcher sich auf französischer Seite kundgibt, aber bei dem besten Willen kann er's nicht ändern; denn die französische Regierung hat nicht nur das Recht alle Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, sondern obendrein die Befugniß deren Eigenthum zu confisciren, wenn ihr das Vergnügen macht. Zu verwundern ist daß Hr. Fish ihr nicht auch noch den Wink gibt, sie könne die Deutschen führen lassen „zu Esel durch's Land, verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand," oder sie den deutschen Legionen im Kampf als Zielscheibe vorstellen, oder sie nach Cayenne senden, oder sie guillotiniren. Ein eigenthümliches Geschick des Hrn. Fish ist es daß er stets in Lagen versetzt wird in denen er beim besten Willen nichts machen kann. Berthémy, der französische Gesandte in Washington, wurde allerdings zur Rede gestellt. Er behauptete: der Befehl sei durchaus gerechtfertigt, denn die Deutschen in Paris seien lauter Wühler, und alle socialistischen Kundgebungen, alle umstürzlerischen Verschwörungen giengen nur von ihnen aus. Hoffentlich, fährt die Handelszeitung fort, dauert das Reich der französischen Regierung und des Hrn. Berthémy nicht lange mehr. Wir wollen nur wünschen daß die officielle Sanduhr des Hrn. Fish auch bald abgelaufen sei.

Verschiedenes.

München, 4 Sept. Vom Kriegsministerium ist nachstehender Erlaß an die General- und Corpscommandos ergangen: „Nachdem in Saargemünd die Rinderpest ausgebrochen und deren Einschleppung in Kaiserslautern durch Steppenvieh (ungarisches, podolisches und galizisches Vieh), welches sich in einem für die norddeutsche Armee bestimmten Schlachtviehtransport befand, unterm 26 v. M. amtlich festgestellt worden, so ist der Gesundheitszustand der für die Armee bestimmten Viehtransporte durch die Militär-Veterinäre, nöthigenfalls unter Beiziehung von Civilthierärzten, strengstens überwachen zu lassen. Die Generaldirection der kgl. Verkehrsanstalten, der Verwaltungsrath der kgl. bayerischen Ostbahnen, dann die Direction der Pfälzer Bahnen ist durch das kgl. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten angewiesen worden bis auf weiteres alle zum Viehtransport benütz'en Eisenbahnwagen auf das sorgfältigste desinficiren zu lassen. Sollten unter den der Militärverwaltung gehörigen Schlachtthieren Anzeichen der Rinderpest constatirt werden oder verdächtige Erkrankungen vorkommen, so sind sofort die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nach Maßgabe der Verordnung vom 3 Juli 1867 zu treffen."

Neueste Posten.

Berlin, 5 Sept., Abends. Die officielle Verlustangabe über die Schlacht vom 16 Aug. (bei Vionville und Mars-la-Tour) weist einen Verlust von 626 Officieren und 5925 Mann nebst 1832 Pferden auf. Die Verlustangaben von drei Regimentern fehlen noch. Die dritte und die vierte Armee marschiren gegen das Oise-Thal direct auf Paris. (T. N.)

Paris, 5 Sept. Diesen Vormittag war das diplomatische Corps bei Lord Lyons versammelt. Fürst Metternich und Nigra treffen Reisevorbereitungen. Lavalette, der Gesandte in London, und Fleury, der Gesandte in St. Petersburg, telegraphirten ihre Entlassungsgesuche an die Regentin. Es herrscht allgemeine Kriegswuth. Alle Montagsblätter überbieten sich in Aufstachelung des Preußenhasses. Der Polizeipräfect hält das Ausweisungsdecret der Deutschen aufrecht. Die Rüstungen werden beschleunigt. Mac Mahon soll gestorben sein, Canrobert ist verwundet. Allgemeiner Geschäftsstillstand. Trübe Friedensaussichten. — Die Blätter veröffentlichen eine Adresse der Société Internationale an die deutsche socialistische Demokratie, welche folgendes sagt:

„Deine Regierung erklärte mit dem Kaiser und nicht mit der französischen Nation Krieg zu führen. Der Mann welcher diesen brudermörderischen Kampf erklärt hat, und den du in deinen Händen hast, existirt nicht für uns. Das republicanische Frankreich ladet dich im Namen der Gerechtigkeit ein deine Armeen zurückzuziehen; wenn nicht, werden wir bis zum letzten Mann kämpfen und dein und unser Blut in Strömen vergießen müssen. Wir wiederholen, was wir dem coalirten Europa 1793 erklärten: das französische Volk macht keinen Frieden mit einem Feinde der das französische Territorium besetzt hält. Das französische Volk ist der Freund und Alliirte aller freien Völker, es mischt sich in die Regierung anderer Nationen nicht ein und duldet nicht die Einmischung anderer Nationen. Kehre über den Rhein zurück, reichen wir uns die Hände, vergessen wir die gegenseitigen Verbrechen die Despoten uns begehen ließen, proclamiren wir Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Völker und bilden wir die Vereinigten Staaten von Europa. Es lebe die allgemeine Republik!" (T. N.)

Brüssel, 4 Sept. Die „Indép. Belge" läßt sich aus London vom 3 d. telegraphiren: Lord Granville wird einen Waffenstillstand vorschlagen. Alle neutralen Regierungen sind darüber einig Deutschland den Rath zu geben Frankreich nicht zu zerreißen, was den Krieg verewigen würde. Der Ministerrath ist auf Montag berufen.

Brüssel, 5 Sept. Die vom König Wilhelm der französischen Armee bei Sedan gewährte Capitulationsfrist betrug zwölf Stunden. Failly's Leichnam wurde einen Tag nach der Schlacht bei Sedan auf dem Schlachtfeld aufgefunden, der Arm zerschmettert, die Seite aufgerissen. — Vorgestern sprengten die Franzosen bei Metz eine größere Flattermine, wodurch ein von den Belagerern angelegtes Erdwerk zerstört wurde. Die Plänkeleien vor der Festung dauern fort. Bazaine hat von Thionville die Nachricht von der Proclamirung der Republik erhalten. Der italienische Gesandte Hr. v. Nigra und der österreichische Botschafter Fürst Metternich waren es welche die Kaiserin Eugenie „unter großer Gefahr" aus den Tuilerien gerettet und ihr zur Flucht verholfen haben. Drei Prinzen von Orleans, die Herzoge von Aumale, Chartres und Joinville, reisen heute nach Paris ab, um Frankreich ihren Degen zur Verfügung zu stellen. (T. N.)

Madrid, 5 Sept. Die Pariser Nachrichten machen hier eine unbeschreibliche Sensation. Die Verwirklichung des Thronbesetzungsprojects ist auf lange Zeit hinaus unmöglich. Die Regierung denkt an die Proclamirung der Republik. Große Rüstungen werden angeordnet. (T. N. d. N. Fr. Pr.)

Florenz, 6 Sept. Ein königliches Manifest an die Italiener soll heut erscheinen. Weitere 40,000 Mann werden heut unter die Waffen gerufen. — Die Prinzessin Clotilde hat Paris verlassen. Prinz Napoleon hat den Namen Graf Moncalieri angenommen und ist in die Schweiz gestern abgereist. (T. N. d. N. Fr. Pr.)

Venedig, 6 Sept. General Cadorna soll, wie so eben hier eingelangte Telegramme aus Florenz melden, heute Nachts Befehl erhalten haben im Römischen sofort einzurücken. Das National-Programm ist in vollständiger Ausführung begriffen. (T. N.)

New-York, 25 Aug. Die Blätter theilen mit daß das Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu Washington eine lange Depesche des amerikanischen Gesandten zu Berlin Hrn. Bancroft bezüglich der Haltung des Königs von Preußen in der Angelegenheit Hohenzollern erhalten hat. Bancroft spricht die Ueberzeugung aus daß der König ganz loyal gehandelt, und daß er ernstlich die Aufrechthaltung des Friedens gewollt habe.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 251. Donnerstag, 8 September **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London**, 7 Sept. Der kaiserliche Prinz ist in Hastings, ebenso Gladstone, Granville, Gramont, Lavalette und Persigny. Die „Times" räth den Franzosen Elsaß und Lothringen abzutreten.

* **Paris**, 7 Sept. Eine Proclamation Trochu's theilt mit: Der Feind ist im Vormarsch auf Paris begriffen. Die Vertheidigung der Hauptstadt ist gesichert und zur Vertheidigung der angränzenden Departements das nöthige angeordnet. Der Feind hat Laon noch nicht erreicht. Das Corps Vinoy's ist theilweise auf der Eisenbahn heut in Paris eingetroffen. Seitens der Nordbahn ist das ganze Wagenmaterial aufgeboten um den Rest des Corps nach Paris zu befördern.

* **Brüssel**, 7 Sept. Die „Indépendance" meldet: Die Kaiserin Eugenie befindet sich im Schlosse Meysse bei Brüssel bei der Familie Hagdorst. — Es heißt wiederholt, die Prinzen von Orleans, ausgenommen der Graf von Paris, der in London bleibt, haben sich nach Frankreich begeben.

* **St. Petersburg**, 7 Sept. Das „Journal de St. Pétersbourg" schreibt: „Das kaiserliche Cabinet hat officiell erklärt, sein Beistand bleibe jedem Streben den Krieg zu localisiren, abzukürzen, einen billigen und dauerhaften Frieden herbeizuführen gesichert. Die Mitwirkung des Cabinets könne daher den diesen Zweck verfolgenden Bestrebungen der neutralen Mächte nicht fehlen. Das Journal versichert jedoch: die kaiserliche Regierung werde kein Hemmniß zulassen welches sie an der Freiheit ihrer Action hindern werde.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Brüssel**, 7 Sept. Die belgische Armee wird nunmehr von der Gränze zurückgezogen, verschiedene Abtheilungen sind bereits wieder in ihre Garnisonen eingerückt.

* **Brüssel**, 7 Sept. Specialberichte aus Paris melden daß eine Anzahl Officiere der Mobilgarde entlassen wurden. Ein Theil der Nationalgarde sei mit der Proclamation der Republik unzufrieden. Im Corps Vinoy soll ebenfalls starke Unzufriedenheit herrschen.

* **Florenz**, 7 Sept. Man hält eine Verständigung der italienischen Regierung mit Frankreich über die Besetzung Roms durch Italien für ausgemacht.

Weitere Depeschen siehe letzte Seite.

Martin Luthers Sprache und Wortschatz.

* Wenn wir Deutschen trotz aller politischen Spaltung eine Einheit auf geistigem Gebiet errungen haben, welche nicht allein die zufälligen innern Landesgränzen sicherlich überschritt, sondern auch außerhalb des deutschen Reichs die Stämme deutscher Zunge mit uns verband und verbindet, so danken wir dieß unsern Dichtern und Denkern und Forschern; vor allem aber ist diese Einheit im Reiche des Geistes auf jenen gewaltigen Mann zurückzuführen dessen Wort und Rede uns eine gemeinsame deutsche Sprache schaffen half. Wohl hat die Reformation uns getrennt, noch mehr aber hat sie uns geeinigt. *) Martin Luther fand schon eine gemeinsame Reichs- und Kanzleisprache vor, welche an die Stelle der lateinischen Geschäftssprache getreten war; aber sie war noch nicht allen mundgerecht, auch ihm im Anfang nicht; er hatte erst zu ringen ehe er sie beherrschte. Seine Schriften, vor allen seine deutsche Bibel, trugen diese Sprache nach Nord und Süd, zu den Hohen und zu den Niedern. Zwar machte sie Uebertragungen in das Niederdeutsche und in das Schweizerdeutsche nicht unnöthig, aber sie brachte ein Deutsch in Umlauf welchem die Mundarten die Obermacht zugestanden, und welches auch die Gegner Luthers und der Reformation trotz ihres Widerstrebens mit der Zeit annehmen und gebrauchen mußten, wenn sie nicht tauben Ohren predigen wollten.

Wie man in den damaligen Zeiten von Luthers Sprache dachte, wie man ihr mit vollem Bewußtsein Geltung und Mustergültigkeit zugestand, das zeigen uns die deutschen Grammatiken, wenn sie auch nicht viel mehr waren als Anleitungen zur Orthographie. Sie fußen alle bis in das 17. Jahrhundert hinein auf der Sprache des Reformators.

Diese Sprache entwickelte sich naturgemäß weiter, wie künstlich und conventionell auch ihre Gestaltung sein mochte; sie konnte bei der ihr innewohnenden Lebenskraft unmöglich auf dem anfänglichen Standpunkte beharren. Sie war ja keine todte Sprache; sie empfieng aus dem Reichthum der Dialekte manchen Tribut, die Individualität großartiger Naturen trug in sie fruchtbare Neuerungen. So wurde die hochdeutsche Sprache Luthers schließlich die deutsche Sprache an sich, so schwand auch mit der Zeit das Bewußtsein daß die Gültigkeit des Deutschen dem Einfluß Luthers zuzuschreiben sei. Ja, es begann sich sogar die Ansicht festzustellen daß die Sprache der jeweiligen Gegenwart die vollkommene, ausgebildete, verfeinerte, dagegen die der Vergangenheit die noch unvollkommene, rohe, ungeschlachte sei. Mit diesem siegesgewissen Gefühl von der Vorzüglichkeit der eigenen Zeit verband sich consequenterweise die völlig unhistorische Unterschätzung der Lutherischen Sprache, indem berechtigte Formen, Ausdrücke und Wendungen an denen die Zeit geändert hatte, ihr als Fehler angerechnet wurden. Aber man glaube ja nicht daß nach dem Erscheinen von Jakob Grimms deutscher Grammatik, nach den mannichfachen Versuchen die historische Auffassung der Sprache auch in weitere Kreise zu tragen, diese selbstgefällige Bevorzugung der heutigen Sprache aufgegeben sei. Jeden Tag können wir es noch gewahren daß in Sachen der Sprachbeurtheilung die Zopfzeit noch nicht überwunden ist.

Aber zum Glück hat auch die andere und richtige Ansicht bei vielen, und nicht bloß bei den fachgelehrten Kennern, Boden gefaßt. Wir wissen jetzt was wir von dem Werth der Sprache der Vergangenheit, was wir insbesondere von dem der Sprache Luthers zu halten haben. Für uns hat diese Sprache freilich nicht mehr den unmittelbaren praktischen Werth eines Musters wie für Luthers Zeitgenossen und nächste Nachkommen; sie ist vielmehr zu einem historischen und darum zu einem wissenschaftlichen Object geworden. Nur in so weit berührt diese Sprache das tägliche Leben, als sie in der Bibel, im Katechismus und in Kirchenliedern der Protestanten niedergelegt ist.

Mit Luther beginnt zwar nicht die Entstehung, wohl aber die Feststellung des Neuhochdeutschen. Eine allseitig befriedigende Grammatik des Neuhochdeutschen auf historischer Grundlage ist noch nicht geliefert. In Jakob Grimms deutscher Grammatik finden wir wohl eine Darstellung der neuhochdeutschen Laute und Flexionen, finden wir das Neuhochdeutsche auch in den andern Theilen berücksichtigt und verwerthet, in der Syntax sogar wirkliche Belege aus der Literatur; allein hier ist fast nur die Sprache der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit unter dem Begriff des Neuhochdeutschen verstanden. Kehreins Grammatik der deutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrhunderts (3 Theile, Leipzig 1854 — 1856) ist ein dankenswerther Versuch die von Grimm gelassene — und zwar mit Bewußtsein und nicht ohne Rechtfertigung gelassene — Lücke auszufüllen, der aber vor einer strengen Kritik nicht bestehen kann. Und eine vollständige Darstellung des Neuhochdeutschen will Kehreins Buch von vornherein nicht sein. Ehe eine solche Aufgabe gelöst werden kann, bedarf es der Einzelarbeit. Vor allen und in erster Reihe wird mit Luther selbst zu beginnen sein, der wie ein Januskopf nach den alten wie nach den neuen Zeiten schaut, der während seines eigenen Lebens und Schaffens im Gebrauch der Sprache eine sichtbare Entwicklung durchgemacht. Luthers Sprache nach allen Seiten hin zu erforschen ist schon eine so gewaltige Aufgabe, daß sie selbst zur monographischen Bearbeitung einzelner Theile Anlaß gibt.

Die Anfänge hiezu sind schon gemacht. Was zunächst das eigentlich Grammatische anlangt, so sind auch in den verschiedenen Sammlungen

*) Und wie eigenthümlich! Gerade im 16. Jahrhundert, nach vollbrachter Reformation, werden die Begriffe „deutsch" und „Deutschland" erst recht zur Reife gebracht. Darauf weist R. v. Liliencron hin im Vorworte zum 4. und letzten Band seiner Sammlung der historischen Volkslieder der Deutschen, der die Jahre 1530 — 1554 umfaßt. Selbst kleine locale Begebenheiten, die durch Lieder illustrirt werden, lassen in dieser Zeit immer den Zusammenhang mit den großen allgemeinen Ereignissen erkennen. „So verweben sich," sagt Liliencron, „hier die Fäden, groß und klein, zum einheitlichen Ganzen. Wie sehr sich dieß selbst in dem Gebrauch des Wortes „deutsch" kundgibt, sieht man aus dem Artikel „Deutschland" der Namensverzeichnisse, in welchen ich eben deßwegen solche Stellen der Dichtungen zusammengetragen habe in denen sich das Gefühl der nationalen und politischen Einheit des Vaterlands ausspricht. Der zweite Band gab dazu noch keinen Anlaß, der dritte nur wenige Stellen. Wunderbar und erfreuend wie sich dann jetzt mitten unter den Spaltungen des großen Bürgerkriegs in den Gemüthern das Bewußtsein einer aus allen Zerwürfnissen der Politik und der Kirche zu rettenden deutschen Einheit kräftig erhebt!" D. E.

des Luther'schen Wortschatzes Beiträge zur Grammatik gegeben; sodann wurden verschiedene Monographien geliefert welche sich über Grammatisches und Lexikalisches gleichermaßen verbreiten. Zu nennen ist hier die „Würdigung der Luther'schen Bibelverdeutschung mit Rücksicht auf ältere und neuere Uebersetzungen von Hopf (Nürnberg 1847)." Der Verfasser bringt manche gute Beobachtung bei, aber daneben finden sich entschieden unrichtige Auffassungen, weil ihm eine genaue Kenntniß der historischen Entwicklung unserer Sprache mangelt. Die auf das praktische Bedürfniß gerichtete Schrift von C. Mönckeberg: „Beiträge zur würdigen Herstellung des Textes der Lutherischen Bibelübersetzung" (Hamburg 1855), bietet auch theoretische Bemerkungen; es werden die grammatischen Formen der Luther'schen Bibelübersetzung mit denen der Gegenwart verglichen, die nicht mehr gebräuchlichen Wörter besprochen und erklärt. Wenn auch nicht zu verkennen ist daß sich Mönckeberg mit den Forschungen Grimms vertraut gemacht hat, so ist er doch vor Verstößen keineswegs sicher, ihm tritt immer unsere moderne Sprache hindernd in den Weg. Recht verdienstvoll und auch nicht ohne Anmuth in der Form ist das Büchlein von Wetzel, „Die Sprache Luthers in seiner Bibelübersetzung" (Stuttgart 1859), aber auch hier wird der Kenner sofort gewahren daß es dem Verfasser nicht überall möglich war die historisch berechtigten alten Verhältnisse der Sprache von den neuern Veränderungen zu trennen.

Werden diese Schriften von den Forschern, und von allen welche sich über Luthers Sprache belehren wollen, benutzt werden können, wenn auch mit Vorsicht, so muß vor dem Erscheinen einer umfassenden Darstellung eine kleine Schrift als der hervorragendste Beitrag zur Grammatik der Lutherischen Sprache gelten, welche, ebenso wie die genannten Beiträge von Mönckeberg, zunächst auf ein praktisches Ziel lossteuert, nämlich die „Vorschläge zur Revision von Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung. Zweites Heft. Corrigenda des Canstein'schen Textes. Sprachlicher Theil, letzte Abtheilung. Von Dr. Karl Frommann." (Halle, Canstein'sche Bibelanstalt, 1862.) Es würde zu weit führen, wollten wir hier die Entstehungsgeschichte dieser Vorschläge im einzelnen verfolgen; nur das mag gesagt sein daß Frommann von der Canstein'schen Bibelanstalt zur Revision des Lutherischen Bibeltextes herangezogen worden; ihm fiel die sprachliche Seite zu, während Mönckeberg mit dem theologischen Theil betraut wurde. Mit Frommanns „Vorschlägen" ist für einzelne Fälle auch eine Entwicklung der sprachlichen Thatsachen verbunden, und dieser grammatische Theil darf von uns als ein Vorläufer einer künftigen umfassenden Grammatik der Lutherischen Sprache begrüßt werden. Handelt es sich bei einer Revision des verbreitetsten Bibeltextes einmal um nöthige Aenderung der älteren Formen und Ausdrücke, andrerseits um schonende Bewahrung des immer noch Sprachgemäßen und Verständlichen, so muß solcher praktischen Textbehandlung die theoretische Erkenntniß der Sprache Luthers vorausgehen. Diese Hauptarbeit ist für den vorliegenden Zweck nur Vorarbeit. Als ich vor einer Reihe von Jahren Frommanns Schrift, welche, weil für Theologen zunächst bestimmt, in den philologischen Kreisen fast ganz unbekannt geblieben schien, in Pfeiffers „Germania" (9, 249. 1864) anzeigte, sprach ich die Hoffnung aus daß Frommanns Bemühungen nicht Vorarbeit bleiben, sondern daß die Ergebnisse nach der grammatischen Seite hin in einer erschöpfenden Monographie niedergelegt werden möchten, die uns bisher gefehlt habe und die nachgerade zu einem unabweisbaren Bedürfnisse geworden sei. Bis jetzt ist diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen, und konnte es auch nicht. Denn eine solche Arbeit reift nur langsam. Wie aber verlautet, wird in nicht allzu ferner Frist mit der Veröffentlichung dieser wichtigen Sprachstudie begonnen werden.

Ein Schriftchen aus neuerer Zeit von Dr. E. Opitz, „Ueber die Sprache Luthers" (Halle, Waisenhaus, 1869), verdient Anerkennung, weil der Verfasser, ohne im einzelnen eine vollständige Darstellung zu bezwecken, zum erstenmal in eingehender Weise eine auch von andern berührte Frage zu beantworten versuchte, die Frage nämlich: welches die Gründe der sprachlichen Verschiedenheit seien die zwischen den Werken Luthers der früheren Periode und den späteren waltet. Es stellt sich heraus daß Luther im Anfang seines Auftretens unter dem Einfluß seines heimathlichen thüringischen Dialekts stand, nachher aber sich der Kanzleisprache anbequemte, schließlich auch das in dieser zu wenig berücksichtigte schwäbisch-alemannische Sprachgebiet nicht außer Acht ließ, indem er das dem letzteren eigenthümliche Element, den Umlaut, in consequenterer Weise als dieß in der Kanzleisprache geschehen war, in seinen späteren Schriften gebrauchte. Dieses letztere ist eine neue Ansicht, die noch näher zu begründen ist. Dagegen wird der Beweis von der anfänglichen thüringisch gefärbten Sprache Luthers überall als gelungen anerkannt werden. Im einzelnen begegnen Ansichten die nicht stichhaltig sind, doch thun sie der sonst durchaus wissenschaftlich gehaltenen Schrift weiter keinen Eintrag. Die auf die Kanzleisprache bezüglichen Proben welche Opitz beigefügt, sind deßhalb nicht zum Beweise und zur Vergleichung völlig ausreichend weil sie handschriftliche Urkunden und Briefe sind; gedruckte Patente hätten hier bessere Dienste geleistet.

Die letzte monographische Arbeit über Luthers Sprache nach der grammatischen Seite hin findet sich im Vorworte zum ersten Band vom „Wörterbuch zu Dr. Martin Luthers deutschen Schriften von Ph. Dietz." (Leipzig, Vogel, 1870). Der Verfasser rechtfertigt im Eingang sein Unternehmen, und will der Wörterbucharbeit eine kurze Charakteristik der wesentlichsten Eigenthümlichkeiten der Sprache Luthers vorausschicken, wobei jedoch von grammatischer Vollständigkeit ganz und gar abgesehen sei. Auf seine Vorgänger nimmt Dietz Rücksicht, namentlich auf Opitz. Der Darstellung des Vocalismus und Consonantismus folgt die der Flexion, die Wortbildung wird nur ganz kurz berührt, aus der Syntax Einzelheiten beizubringen verbot der enge Rahmen eines Vorworts. Von der Anführung von Belegstellen ist mit Recht abgesehen. Diese grammatische Einleitung von Dietz ist sehr lehrreich, und wird namentlich denen willkommen sein welche ein allgemeines Bild von Luthers Sprache zu gewinnen wünschen. Der Verfasser erweist sich als einen tüchtigen Kenner des älteren Deutschen, doch begegnet es ihm zuweilen Verschiedenes zusammenzustellen und Zusammengehöriges zu trennen, was ich anderwärts nachzuweisen gedenke.

Das Wörterbuch von Dietz führt von selbst auf die andere Seite der Sprache Luthers, auf die lexikalische. Wie bemerkt, haben mehrere der von uns genannten Monographien die Grammatik und zugleich den Wortschatz im Auge. Daß sie alle vorzugsweise diejenigen Wörter berücksichtigen welche nicht mehr gebräuchlich sind, oder deren Bedeutung sich wesentlich geändert hat, liegt nahe genug. Eben dieses Ziel verfolgten auch alle größeren oder kleineren Arbeiten welche seit Diederich von Stade sich mit Luthers Wortschatze beschäftigen. Einige derselben finden sich in Schulprogrammen niedergelegt oder besser vergraben. Ein hierher gehöriges selbständig erschienenes Buch neueren Datums ist Jüttings „Biblisches Wörterbuch, enthaltend eine Erklärung der alterthümlichen und seltenen Ausdrücke in M. Luthers Bibelübersetzung" (Leipzig, Teubner, 1864). Dieses Buch ist sehr tüchtig und verdient von Seite der Geistlichen und Lehrer, für welche es zunächst bestimmt ist, volle Beachtung. Einen besseren Wegweiser können sie sich nicht wünschen.

In neuester Zeit ist nun endlich auch eine umfassende Sammlung des Lutherischen Sprachschatzes unternommen worden, nicht bloß des Sprachschatzes in der Bibelübersetzung, sondern mit Berücksichtigung der anderen Werke und kleineren Schriften, soweit der Lexikograph ihrer habhaft werden konnte. Dieses große höchst dankenswerthe Unternehmen wurde mit Freuden begrüßt, und als die erste Lieferung im J. 1868 erschienen war, fehlte es nicht an lobenden und ermunternden Stimmen in den Zeitschriften verschiedener Art und Richtung. Auch in der „Allg. Ztg." (Nr. 64, 1868) wurde dieses Wörterbuchs zu Luthers deutschen Schriften von Dietz rühmend gedacht. Jetzt, wo mit der vierten Lieferung, welche den Buchstaben F abschließt, der erste Band vollendet vorliegt, mag sich's schicken die Bedeutung des Werks an sich und im Hinblick auf die vorhergehenden Sammlungen des Luther'schen Wortschatzes nochmals hervorzuheben.

Nicht darin allein zeichnet sich das neue Wörterbuch vor den kleinern Vorläufern aus daß es alle Wörter, nicht bloß die veralteten und unverständlichen, in seinen Kreis zieht, ferner darin nicht daß es außer der Bibel auch die andern Schriften, selbst die Briefe des Reformators auszieht, sondern in dieser äußerlichen Erweiterung und Vervollständigung ruht zugleich der principielle Vorrang des Buches. Während die früheren Sammlungen bei aller wissenschaftlichen Haltung doch ein praktisches Ziel sich vorgesetzt haben, ist das Wörterbuch von Dietz ein wissenschaftliches Werk, bei dem die praktische Brauchbarkeit erst in zweiter Linie steht.

Dieses Wörterbuch ist zugleich eine Ergänzung zu dem der Gebrüder Grimm. Dietz hat eine große Anzahl Wörter verzeichnet die bei Grimm unbelegt oder ganz weg geblieben sind. Aber selbst wenn das Grimm'sche Wörterbuch hinsichtlich des Wortvorraths Luthers genauer und vollständiger wäre so würde es doch nicht die Vollkommenheit haben können bei seiner umfassenden Anlage, deren eine monographische Wörtersammlung fähig ist. Diese Unvollkommenheit bei Grimm wird von Dietz allenthalben in den Vordergrund gestellt, und als Motiv für das eigene Unternehmen gegeben, ja beinahe als Entschuldigungsgrund angeführt. Das hatte er nicht nöthig. Wohl mag ihm jener Mangel mit Anlaß gewesen sein mit seinem Werke hervorzutreten, allein dieses Unternehmen findet so sehr in sich selbst seine Bedeutung, sein Zweck ist ein so speciell wissenschaftlicher, daß es völlig unabhängig von irgendwelchem lexikalischem Werke dasteht, wenn es auch natürlich sich der vorhandenen Hülfsmittel bedienen muß.

Eine Kritik der Leistung im einzelnen fällt den Fachzeitschriften anheim; im allgemeinen darf hier gesagt werden: daß das Lob welches gleich im Anfang dem Unternehmen gespendet ward ein wohlverdientes ist. Zu

wünschen ist aber auch daß das Buch rechte Verbreitung finde; nicht bloß die deutschen Sprachforscher haben Ursache sich seiner Anweisungen zu bedienen, für jeden protestantischen Theologen ist es ein geradezu nothwendiges Buch und sollte wenigstens in keiner Kirchenbibliothek fehlen.

Mehrere Jahre hat es gewährt ehe der erste Band fertig wurde, und so werden noch eine Reihe Jahre hingehen ehe es seinen völligen Abschluß findet. Ebenso müssen wir uns auch gedulden bis zur Vollendung der Grammatik der Sprache Luthers von Frommann. Liegen aber beide Werke endlich vor, dann wird mit ihnen für den wissenschaftlichen wie für den praktischen Betrieb eines Theils der deutschen Grammatik eine neue Epoche anheben. Die neuhochdeutsche Grammatik hat dann eine feste Grundlage gewonnen auf welcher weiter gebaut werden kann. Luthers Sprache wird wohl dann auch Gegenstand des Unterrichts auf Universitäten werden, und auch die gesammte Grammatik des Neuhochdeutschen wird dort nicht mehr hintangesetzt bleiben. Wie oft habe ich in meinem Berufe Gelegenheit gehabt die Klage zu vernehmen: daß der Student wohl Gothisch, Alt- und Mittelhochdeutsch hören könne, daß es ihm aber nicht vergönnt sei die eigene Sprache, die zugleich die Sprache unserer modernen Classiker, wissenschaftlich kennen zu lernen. Jemehr unsere gebildete Jugend sich mit der älteren deutschen Sprache vertraut zu machen sucht, destomehr wird auch das Bedürfniß empfunden werden daß die neue, für deren historisches Verständniß das Mittelhochdeutsche nicht ausreicht, zum Gegenstand theoretischer Belehrung diene, aus welcher hinwiederum dem Leben tausendfacher Vortheil erwächst.

Jena. Reinhold Bechstein.

Noch einige berühmte Elsäßer.

⊖ Sehr zeitgemäß erinnerte ein aus dem „Schw. M." in die Nr. 241 dieser Zeitung übergegangener Artikel daran wie das gesegnete Elsaß, je weniger Antheil es — im auffallendsten Gegensatz zu der dürren, sandigen Mark Brandenburg — als eine selbständige Macht jemals an der hohen Politik Europa's gehabt, eine desto größere culturhistorische Bedeutung hatte, bevor es eine vollkommene Umwandlung seiner innersten Natur erfahren mußte. Indessen läßt die stattliche Reihe der in dem Aufsatze „Zur Geistesgeschichte des Elsaßes" angeführten Männer die sich auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft einen unvergänglichen Namen erworben, eine in andererBeziehung sehr bedeutende Geistesgröße vermissen, deren engere Heimath gleichfalls der Boden Alsatiens war.

Vergessen darf man nämlich nicht den elsäßischen Papst Leo IX, mit dem auch der protestantische Archivar des Niederrhein-Departements, Ludwig Spach, die „Biographies alsaciennes" in seinen „Oeuvres choisis," vorurtheilsfrei genug eröffnet hat. Geboren als ein Sohn des Grafen Hugo von Egisheim und Dachsburg am 21 Juni 1002 in der letztgenannten Grafschaft, war dieser Elsäßer erst Erzbischof von Toul, bevor er 1048 durch die Vermittlung des mit ihm verwandten Kaisers Heinrich III in Worms zum 153sten Papst gewählt und am 12 Febr. 1049 als Leo IX zu Rom geweiht wurde. Auf dieser höchsten Stufe der Christenheit ließ er sich stets nur durch den einen Gedanken leiten: das gesunkene Ansehen des päpstlichen Stuhls durch eine Besserung der Kirche an Haupt und Gliedern wieder zu heben. So wurde Leo IX ein Vorkämpfer Gregors VII, und betrachtet man die gegen die Verweltlichung der Kirche gerichtete Thätigkeit dieser beiden „Statthalter Christi," ihren Abscheu gegen die Priesterehe, ihr unbeugsames Streben nach Wiederherstellung der tief gesunkenen Disciplin aus den Gesichtspunkten ihrer Zeit, so wird man gewiß dem Genter Rechtslehrer Laurent, einem entschiedenen Feinde des Ultramontanismus, Recht geben, wenn er das Wirken dieser beiden hervorragendsten Vertreter des ältern Katholicismus als geradezu providentiell bezeichnet. Leo IX starb zu Rom am 19 April 1054, und die Legende erzählt daß in der Stunde seines Todes sämmtliche Glocken der Erde geläutet haben. Beiläufig erwähnt, hat dieser Papst auch die „goldene Rose" eingeführt, die sich nun freilich weder bei Spaniens letzter Königin noch bei Frankreichs letzter Kaiserin als Talisman bewährte.

Kein anderer Elsäßer hat so wie Papst Leo IX in die Geschicke Europa's eingegriffen. Auch die weitern von Spach uns vorgeführten Lebensbilder bieten nur ein vornehmlich literarisches und provincielles Interesse dar, wenngleich sich in einzelnen der Charakter ihrer Epoche auf das treueste wiederspiegelt. In dieser letztern Beziehung ist als eine namentlich im jetzigen Augenblick interessante Erscheinung der Straßburger Stadtbaumeister und Militär-Architekt Daniel Specle oder Specklin (geb. um 1536, gest. 1589), der Vauban des 16. Jahrhunderts, zu erwähnen. Dieses Jahrhundert war, zumal gegen sein Ende hin, die Zeit der Rüste und Vorbereitung für die großen Schlachten des dreißigjährigen Kriegs. Speckle besonders ahnte vermöge eines prophetischen Zuges in seinem Wesen die gewaltigen Katastrophen die sein Vaterland bedrohten; in Folge dessen entwarf er ein umfassendes Vertheidigungssystem und umgab Straßburg, Hagenau, Benfeld, Schlettstadt und Ensisheim mit hohen Wällen, breiten und tiefen Gräben und hohen Festungsmauern. Ohne die trefflichen Rathschläge seines „Architectura" betitelten Meisterwerks wäre das Elsaß im 30jährigen Krieg erlegen, hätte Straßburg nicht der sichere Zufluchtsort aller Bedrängten werden und seine Unabhängigkeit bis in die Siegestage Ludwigs XIV behaupten können, wo es, von Kaiser und Reich verlassen, von Verräthern gedrängt, von bitterer Noth bezwungen, dem Mordbrenner Louvois seine Thore öffnete (30 Sept. 1681).

Ferner ist in jenem Artikel wohl Jeremias Oberlins gedacht worden, nicht aber Johann Friedrich Oberlins (1740—1826), der zwar seine friedlichen Lorbeeren auf einem ganz andern Wirkungsgebiet als der berühmte Alterthums- und Urkundenforscher gepflückt hat, dessen Verdienste aber denen dieses ältern Bruders ebenbürtig sind. Der evangelische Pfarrer Oberlin gehört zu den schöpferischen Geistern die Straßburg hervorgebracht hat. Seine Schöpfung ist die — unsäglichen Schwierigkeiten abgerungene — Urbarmachung des 12 Stunden von Straßburg entfernten, fünf Gemeinden umfassenden Steinthals (Ban de la Roche). Wie schon der Name anzeigt, war diese Gebirgsgegend vormals durchaus unfruchtbar, und ernährte die hundert Familien welche sie bewohnten kaum dürftig. Seitdem jedoch Oberlin dort gewirkt, ist das Steinthal zu Wohlstand und Ansehen und seine Bevölkerung auf etwa 5000 Einwohner gestiegen. Nicht nur daß er dort die Landwirthschaft, den Garten- und Obstbau begründete und hob, daß er die Strohflechterei, Baumwollenspinnerei und Weberei einführte, er that mehr als alles dieß: er weckte, pflegte und erzog bei seinen Pfarrkindern den freien Gebrauch der Vernunft, die selbständige Entwickelung der Thatkraft. Der „Patriarch" oder, besser, der Reformator und Civilisator des rauhen Steinthals wurde einer der Vorkämpfer der socialen Wiedergeburt. Ein tief innerlicher Christ war Pfarrer Oberlin, über die Mittelchen des modernen Socialismus erhaben. Er dachte zu groß von den selbsteigenen Rechten der Seele, als daß er mit rein äußerlichen Unterstützungen sich begnügt und den Menschen in das Joch von Systemen gezwängt hätte. „Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen!" war sein Wahlspruch, dessen Macht sich wunderbar auch in den Ortschaften des Steinthals bewährt hat; durch Oberlin sind sie der Menschheit erobert worden, und diese bewahrt ihm dafür ein dankbares Andenken. Seine Büste wurde 1827 in der Kirche zu Waldbach (seinem Pfarrsitze) aufgestellt, sein Name aber ist sogar übergegangen auf einen Ort jenseits des Oceans: die nach ihm benannte Stadt Oberlin liegt in der Grafschaft Lorain des Staates Ohio.

Eine weit umfangreichere Thätigkeit im Sinn Oberlins zu entfalten, das war dem Grafen Adrian v. Lezay-Marnézia vergönnt, einem Verwandten der Kaiserin Josephine und Oheim der Großherzogin Stephanie von Baden, welchem Napoleon I im Februar 1810 die Präfectur im Niederrhein-Departement übertragen hatte, nachdem Graf Lezay seit 1806 bereits Präfect im Rhein- und Mosel-Departement gewesen. Ein Menschenfreund in der schönsten Bedeutung des Worts, war dieser Staatsmann vom Schlage eines Sully rastlos und unermüdlich um das Wohl seines Verwaltungsbezirks besorgt, und wurde binnen vier Jahren (er starb 1814 zu Straßburg) der Gründer des mächtigen Aufschwungs welchen Ackerbau, Industrie und Handel im ganzen Elsaß genommen. Insbesondere förderte er den von altfranzösischen Refugiés zuerst in der Grafschaft Buchsweiler eingeführten Tabaksbau derart, daß ihm selbst Alexander v. Humboldt seinen Beifall zollte; er spannte das dichte Netz der Vicinalwege über die Provinz aus, bedeckte das Land mit Baumpflanzungen, machte daselbst die Runkelrübe zu einer ansehnlichen Erwerbsquelle, kurz, er schüttete, wie gesagt, eine Fülle von Segnungen über seine Schutzbefohlenen aus. Und dieser selbe Mann, der durch einen unglücklichen Sturz aus dem Wagen mitten in seinem Berufe dem Land entrissen wurde, hatte bereits vor Frau v. Staël die Aufmerksamkeit Frankreichs auf Deutschlands große Dichter gelenkt. Adrian Lezay-Marnézia ist der älteste Uebersetzer von Schillers „Don Carlos," der erste Franzose der dem Genius unserer Landsleute gehuldigt hat. *)

Mit Recht läßt Spach unmittelbar auf die Biographie Lezay's die Lebensbilder der beiden Straßburger Maires Friedrich v. Türckheim und Friedrich Schützenberger folgen. Beide waren nicht bloß musterhaft treue Verwalter anvertrauten Gutes, sie machten sich auch in anderer Beziehung verdient: Türckheim (der Sohn v. Goethe's Lilli) als Leiter der protestantischen Kirche um religiöse Interessen, Schützenberger als Rechtslehrer um die Wissenschaft.

*) Zu den um die deutsche Literatur verdientesten Männern des Elsaßes gehört auch der Präsident des Straßburger Consistoriums, Hr. Theodor Braun, dessen meisterhafte Uebertragung der Schiller'schen Dramen (Schiller, théâtre, en vers, Paris, veuve Berger-Levrault, III. vol. 1870) kürzlich in diesen Blättern eine eingehende Besprechung gefunden hat. D. R.

Schließlich sei auch noch an den vor 17 Jahren zu Straßburg verstorbenen Elsäßer Joseph Willm erinnert. Diesem Geschichtschreiber der deutschen Philosophie seit Kant bis Hegel, der auch eine Zeitlang die „Revue Germanique" redigirte, ist sowohl ein größeres Bekanntwerden unserer Literatur und Wissenschaft als auch eine wesentliche Hebung des Volksschulwesens in Frankreich zu verdanken.

Genug, das schöne Elsaß hat eine Menge individueller Geister hervorgebracht durch welche die Weltmission der Cultur nicht wenig gefördert worden. Um so mehr dürfen wir uns freuen daß die Stunde seiner Wiedervereinigung mit Deutschland endlich, endlich gekommen ist!

Neueste Posten.

Aus Schiltigheim, 3 Sept., schreibt man der „Karlsr. Ztg.:"

„Gestern ist eine äußerst wichtige Entdeckung gemacht worden. Die Festung befand sich im Besitz einer unterirdischen Telegraphenverbindung mit Metz, welche jetzt aufgefunden und zerstört ist. Heute Morgens wurde sodann auch ein Mann abgefaßt welcher hiebei thätig gewesen ist. Ubrigens versichert man der Commandant selbst sei von dorther mit fingirten Nachrichten über französische Siege bedient worden. Was die Einwohnerschaft betrifft, so ist nach den Aussagen erst gestern herausgekommener Personen (auf Reclamation gestattet nämlich die Belagerungsarmee noch fortwährend das Herauslassen von Frauen und Kindern, jedoch nicht mehr von Männern) die Thatsache der französischen Niederlagen jetzt eine so ziemlich allgemein anerkannte, obwohl man natürlicherweise von den Schlachten an der belgischen Gränze noch nichts weiß. Die unter der Einwohnerschaft jetzt herrschende Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit wird als eine außerordentliche geschildert. Dabei ist die Lage derselben fortwährend eine furchtbare; es ist ohne die äußerste Lebensgefahr nicht möglich über die Straßen zu gehen, die Lebensmittel werden täglich knapper, viele Tausende haben schlechthin gar nichts mehr — nicht wenige haben auch durch die ausgebrochenen Brände ihr ganzes Besitzthum verloren — von Gemüse, Kartoffeln und dergl. ist gar keine Rede mehr, Rind- und Schweinefleisch hat einen unerschwinglichen Preis, selbst wohlhabende Personen sind froh ein wenig Pferdefleisch bekommen zu können. Gouverneur und Präfect halten sich in den Kellern der Präfectur auf. Gegen den Gouverneur ist die Bevölkerung aufs tiefste erbittert, um so mehr da derselbe seine eigene Familie rechtzeitig in Sicherheit gebracht hat, und jetzt wenigstens wissen muß daß an die Möglichkeit eines Entsatzes nicht mehr zu denken ist. In diesem Augenblicke (10 Uhr) schweigen die Geschütze gänzlich; es ist auf eine Stunde Waffenstillstand, damit in der Stadt die Todten beerdigt werden können. Als Kirchhof dient der Jardin des plantes, und Reich und Arm werden dort unterschiedlos in langen Reihen bestattet. Heute Morgens früh gab es abermals ein kleines Vorpostengefecht, doch von ungleich minderer Bedeutung als das gestrige. Wir haben 8 Verwundete, keinen Todten. In der Nacht war eine Streifpartie auf dem Glacis der Festung und hat daselbst einige Gefangene gemacht. Gestern Abend als die Officiere des 24. Landwehr-Regiments ruhig beisammen saßen, fuhr eine Bombe in das Zimmer und so hart an dem Kopfe des Zahlmeisters vorüber, daß dessen Backen gesengt wurde; die Officiere stürzten zu den Thüren hinaus, der Zahlmeister sprang durchs Fenster und die Bombe platzte zwar, richtete aber weiter keinen Schaden an. Die zweite Parallele ist in verflossener Nacht fertig gestellt worden. Der Illfluß ist zu Erstein mittelst eines Canales abgegraben und wird also nicht mehr viel Wasser für die Festungsgräben liefern. Weitere Vorkehrungen zu gleichem Zwecke sind in unmittelbarer Nähe der Festung getroffen. Hier in Schiltigheim ist jetzt außer dem zum Spital eingerichteten schloßartigen Kloster und einigen kleinen Häusern kaum ein Gebäude unverletzt. Viele arme Familien leben hier und in den andern, die Stadt umgebenden Orten seit Wochen nur von der Mildthätigkeit der Soldaten. — So eben erfahre ich daß gestern Abend 15 Wagen voll aus der Stadt herausgelassener Personen das Weißenthurmthor passirt haben; etwa 30 Familien sollen heute folgen. Ich hatte Gelegenheit einen der Kutscher zu sprechen. Nach seiner Angabe sind das Faubourg national, Steinstraße, Brandgasse, Hagenauer Bruch, Krütenau, ferner drei Quadrate in der Citadelle vollständig niedergebrannt; sodann mehrere Häuser in der Münstergasse, unter ihnen das bekannte Scheidecker'sche Haus, das protestantische Gymnasium, die neue Kirche, Präfectur, Mairie, Tribunal, Militärmühle, ein Theil des Spitals. Im Theater hat es zweimal gebrannt; das Feuer wurde gelöscht, die angerichtete Verwüstung ist aber eine furchtbare. Der Münsterplatz ist bedeckt mit Quadertrümmern, zerschmetterten Bildsäulen, verkohlten Resten aller Art; von den Häusern in unmittelbarer Nähe des Münsters ist merkwürdigerweise nur eines unverletzt geblieben, das hohe, uralte, schlechtgebaute Haus, welches man gewöhnlich neben dem Münster abgebildet sieht, während massive Steinhäuser daneben ganz zerstört wurden. Vom Münster selbst muß leider gesagt werden daß es gleichfalls als arg beschädigt zu betrachten ist. Die Orgel, die weltberühmte astronomische Uhr, der Hochaltar — alles zerstört. Auch der Thurm hat gelitten. So die Aussage meines Gewährsmannes. Derselbe muß noch einmal in die Stadt zurückkehren, um weitere Flüchtige herausschaffen zu helfen. Dann aber, so versichert er, bringe keine Macht der Welt ihn wieder in die Stadt. — Abends. Die Beschießung nimmt ihren ungestörten Fortgang."

Mundolsheim, 3 Sept., Abends 7 Uhr. So eben treten in allen Standorten der Belagerungsarmee die Regimenter zusammen, um die großen Erfolge der jüngsten Tage verkündet zu bekommen und eine Art improvisirten Dankgottesdienstes abzuhalten. Alle Geschütze feuerten drei Schüsse ab. Ein Parlamentär reitet nach Straßburg, um dem Gouverneur die neuen Botschaften zu überbringen und ihn wiederholt zur Ergebung aufzufordern. (Karlsr. Ztg.)

Köln, 5 Sept. Eben wenige Minuten nach 2 Uhr Nachmittags fuhr Louis Napoleon hier vorbei. Ein gefangener Kaiser ist immer eine interessante Persönlichkeit. Es war Fürsorge getroffen daß das Publicum nicht auf den Bahnhof eindringen konnte. Die Dienerschaft mit den Equipagen war bereits etliche Stunden früher vorausgegangen. Man sagt, der General Fürst Lynar begleite den Gefangenen.

Kassel, 6 Sept. Kaiser Napoleon ist gestern Abends 9 Uhr 50 M. mittelst Extrazugs von Gießen auf der Eisenbahnstation Wilhelmshöhe angekommen und in einem zweispännigen Wagen nach Schloß Wilhelmshöhe gefahren, wo er im Hauptgebäude seinen Wohnsitz nahm. Sechzehn Cavaliere und eine Dienerschaft von etwa 40 Personen werden mit einem späteren Extrazug eintreffen. Ein starkes Detaschement Infanterie hatte sich vor dem Schloß aufgestellt und detaschirte Posten wehrten den Zutritt zu demselben. „Wir hegen das Vertrauen," fügt die „H. M.-Z." dieser Nachricht bei, „daß die Bewohner Kassels, wenn nicht aus Rücksicht auf die Person des hohen Gefangenen, doch mit Rücksicht auf den ausgesprochenen Wunsch unseres Königs, welcher in dem nach Wilhelmshöhe Verwiesenen den Repräsentanten einer großen Nation geehrt wissen will, in jeder Beziehung sich würdig benehmen wird. Vergessen wir nicht daß die Augen von ganz Europa jetzt auf uns gerichtet sind, daß die kleinsten Mißgriffe und Tactlosigkeiten die Ehre und den Ruf unserer Bevölkerung gefährden können. Unser König hat uns das höchste Vertrauen geschenkt, indem er einem Mann der uns so viel Leid zugefügt hat und noch viel mehr zufügen wollte, den Wohnsitz auf der schönen Wilhelmshöhe anwies. Zeigen wir uns dieses Vertrauens würdig! Wie wir hören, werden nur die allernächsten Zugänge zum Schloß abgesperrt. In der Hand des Publicums liegt es weitere Beschränkungen in Benutzung der Parkanlagen fern zu halten."

Aus Bouillon, 4 Sept., enthält die „Indép. Belge" folgenden von ihrem Correspondenten in höchster Eile abgefaßten Bericht:

„Sedan, vollständig eingeschlossen, hat gestern um 3 Uhr die weiße Fahne aufgezogen, das Bombardement hat nichtsdestoweniger bis 6 Uhr gedauert. (?) Da die von Napoleon gestellten Bedingungen durch den König von Preußen nicht angenommen wurden, mußte sich die Stadt auf Gnade ergeben. 70,000 Mann haben die Waffen gestreckt, 30,000 wenigstens waren Tags zuvor zu Gefangenen gemacht worden. Alle werden nach Preußen dirigirt. Der König von Preußen hat allen französischen Officieren unter der Bedingung daß sie sich auf Ehrenwort verpflichten in diesem Kriege nicht mehr gegen Preußen zu dienen die Freiheit geschenkt. Man hat ihnen ihre Pferde und ihre Waffen gelassen. Eine große Anzahl ist heute von Sedan durch Belgien nach Frankreich abgereist. Was den Kaiser betrifft, so habe ich über seine Gefangennahme einige Einzelheiten, die ich dem Prinzen Albrecht, Bruder des Königs, verdanke. Gestern um 5 Uhr Vormittags kam ein französischer General als Parlamentär ins preußische Hauptquartier und sagte daß der Kaiser mit Bismarck zu sprechen wünsche. In der That befand er sich 100 Schritte davon entfernt, in einem Wagen wartend. Bismarck gieng zu ihm und die Sache war gemacht. Er wird nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel gebracht werden. Um 2 Uhr passirte er Chapelle, er wurde durch eine Abtheilung Ulanen nach der Gränze escortirt An der Gränze verließ ihn die Escorte und ließ ihn unter Bewachung eines preußischen Generals und mehrerer preußischen Militärs. Ich stieg zu Pferd und kam unmittelbar hinter ihnen in Bouillon an. Volksmassen umringten das Hôtel Cheidron, wo der Kaiser mit seinem Generalstab und Gefolge und einer Menge Leute in Phantasie Uniformen abgestiegen war. Ein General unter ihnen sagte: Ich habe so eben nach Hause telegraphirt daß ich mich wohl befinde und daß alles vortrefflich geht... Ich habe heute Morgens einen letzten Besuch auf dem Schlachtfelde gemacht. Die todten Preußen sind beerdigt, die Franzosen liegen noch da und gehen in Verwesung über. Alles ist beraubt und verbrannt. Die Einwohner fangen an zitternd in ihre Dörfer zurückzukehren, die mit Verwundeten überfüllt sind, welche fast vollständig der Pflege entbehren."

Brüssel, 5 Sept. Die heutige „Indépendance" bringt einen langen Bericht über die gestern erfolgte Durchreise des Ex-Kaisers Napoleon durch Belgien. Er war vorgestern Abends von Sedan in Bouillon angekommen, woselbst er mit einem Gefolge von 30 Personen übernachtete. Gestern Mittag langte der kaiserliche Gefangene, unter Begleitung einer Schwadron belgischer Jäger, in Libramont an, wo die Landstraße von Bouillon in die Luxemburger Eisenbahn mündet, und wo über eine Stunde vergieng bis der Zug bereit war. Dieser hielt vor 4 Uhr im Lütticher Bahnhof und nach 5 Uhr in Verviers, wo Nachtlager gehalten wurde. Der belgische Generallieutenant Chazal, Commandirender der Beobachtungsarmee, hatte den Zug in Libramont bestiegen. — Auch der kaiserliche Prinz hat gestern Maubeuge, wo er seit Samstag sich befand, verlassen und ist über Mons, Namur und Verviers nach Deutschland gereist; er soll in Braine-le-Comte von seiner Mutter, der Kaiserin, eingeholt worden

sein. — Gestern belief sich die Zahl der in Belgien internirten französischen Gefangenen auf 14,500, darunter der General Septeuil. Militärspitäler für die Verwundeten sind in Bouillon, Paliseul, Saint Hubert und Namur eingerichtet worden. Die Zahl der preußischen Gefangenen (sie sind in Brügge untergebracht) übersteigt kaum 2000; darunter werden genannt Major Graf v. Weiler und Lieutenant Frhr. v. Werther. — Es ist die Rede das ehemalige Arbeitshaus le Cambre bei Brüssel zu einem Lazareth für die auf den Schlachtfeldern an der belgischen Gränze verwundeten Krieger zu verwenden.

† **Padua**, 5 Sept. Gestern Abends spät ist endlich das entscheidende Wort in Florenz gefallen. Die officiöse „Opinione" bringt heute Morgens die Nachricht daß die Regierung einstimmig beschlossen das Römische und Rom zu besetzen, und im Namen des italienischen Volkes den Parlemantsbeschluß durch den Rom zur Hauptstadt erklärt, auszuführen. Eine Denkschrift an die übrigen Mächte Europa's, ein Manifest an die Nation werden die Gründe zu diesem Entschluß darlegen, unter denen der in Frankreich eingetretene Regierungswechsel die erste Stelle einnimmt. Der Papst wird frei sein in der Ausübung seiner geistlichen Macht, ein außerordentlicher Gesandter wird ihm sofort die Botschaft Italiens überbringen, und die päpstliche Regierung auffordern selbst zur eigenen Sicherheit im Verein mit der dortigen Regierung beizutragen. So ist denn endlich der Würfel gefallen, wenn diese Zeilen in ihre Hände gelangen, werden die königlichen Truppen wohl schon in Rom eingezogen sein.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 7 Sept. (Officiell.) Varennes, 4 Sept. Vormittags. In Ludwigshafen von Nancy per Post eingegangen. Die feindliche Armee welche in Sedan capitulirte zählte 14 Infanterie- und 5½ Cavallerie-Divisionen nebst der zugehörigen Artillerie und dem Train. Während der Schlacht am 1 Sept. sind allein 30,000 zu Gefangenen gemacht, mehrere Adler und viele Geschütze genommen worden; unsere Verluste sind verhältnißmäßig gering.

* **Berlin**, 7 Sept. Die „Prov.-Corr." schreibt: Die neueste Gestaltung der Dinge hat die wichtige Folge gehabt daß kaum noch eine Macht denken kann dem weiteren Verlaufe des Krieges durch fremde Einmischung Einhalt zu thun. Schon die Entscheidungen bei Sedan mußten solchen Neigungen Halt gebieten, vollends hat die Veränderung der Regierung in Frankreich der Dringlichkeit einer Vermittlung allen Boden entzogen. — Hunderttausend französische Gefangene werden nach der zwischen den Regierungen getroffenen Vereinbarung auf die einzelnen Staaten nach der Zahl der Bevölkerung vertheilt. — Der Präsident des Bundeskanzleramtes, Delbrück, begab sich in Folge Aufforderung des Bundeskanzleramtes nach dem Hauptquartier des Königs.

* **Paris**, 7 Sept. Nach Mittheilungen des Ministeriums setzt der Feind seinen Marsch auf Paris fort, unsere Truppen ziehen sich auf die Hauptstadt zurück. Die Regierung und die Bevölkerung entwickeln die gleiche Thätigkeit zur Vorbereitung des Widerstandes. Die Wahl der Officiere für die Nationalgarde wird fortgesetzt, die Vertheilung der Waffen erfolgt nach Maßgabe der fortschreitenden Bildung der Cadres. Auf dem ganzen Gebiete Frankreichs wurde die Proclamation der Republik mit Begeisterung begrüßt. Der Commandant von Mézières signalisirt den Marsch des Feindes auf Soissons. Entgegen den frühern Gerüchten sind die Preußen noch nicht im Departement der Aube erschienen. Depeschen aus Mülhausen constatiren daß Freischützen und Nationalgardisten kräftigen Widerstand geleistet und den Feind verhinderten den Fluß zu überschreiten. Zahlreiche verwundete Franzosen aus der Schlacht bei Sedan sind in Folge des Waffenstillstandes nach Plätzen im Norden geschafft worden.

* **Paris**, 7 Sept. Der Minister des Aeußern, Jules Favre, hat unterm 6 d. eine Circular-Depesche erlassen, in welcher er zunächst daran erinnert daß er persönlich stets für eine Politik des Friedens gewesen sei, und empfohlen habe Deutschland frei über seine Geschicke bestimmen zu lassen. Der König von Preußen habe seinerseits erklärt, nicht gegen das französische Volk, sondern gegen die kaiserliche Dynastie Krieg zu führen. Die Dynastie sei gefallen, ein freies Frankreich habe sich erhoben. Wolle der König von Preußen diesen argen Krieg fortsetzen? Es stehe ihm frei, die Verantwortlichkeit dafür vor der Welt, vor der Geschichte zu übernehmen. „Wenn das sein Wille ist, wir acceptiren es. Keinenfalls werden wir einen Fußbreit Landes oder auch nur einen Stein unserer Festungen abtreten. Ein schimpflicher Friede würde über kurz oder lang immer wieder einen Krieg auf Leben und Tod erzeugen. Wir werden nur einen dauerhaften Frieden abschließen. Unsere Interessen sind diejenigen des gesammten Europa. Bleiben wir aber auch in diesem Kampfe ganz allein, nirgends werden wir uns schwach zeigen. Wir haben eine entschlossene Armee, wohlausgerüstete Forts, und eine mit allem Nöthigen versehene Befestigungslinie, vor allem aber 300,000 Kämpfer die entschlossen sind sich bis auf den letzten Mann zu halten. Nach den Forts würde man die Wälle zu erstürmen haben, nach den Wällen die Barricaden. Paris kann sich drei Monate halten und siegen. Und wenn es unterläge, so würde auf seinen Ruf Frankreich sich erheben und Paris rächen. Europa möge dieß wissen, wir haben die Regierungsgewalt zu keinem andern Zwecke, und werden sie nicht eine Minute behalten wenn wir nicht sehen daß die Bevölkerung von Paris und ganz Frankreich entschlossen ist unsere Entschlüsse zu theilen. Um es kurz noch einmal zu sagen: Wir wollen den Frieden; wenn man aber gegen uns diesen traurigen Krieg fortsetzt, so werden wir unsere Pflicht bis zuletzt thun, und ich hege das feste Vertrauen daß die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit schließlich triumphiren wird."

* **Reims**, 5 Sept. 9 Uhr 20 Min. (Officiell.) Der König hat heute seinen Einzug in Reims gehalten.

* **Brüssel**, 6 Sept. Folgendes ist der Wortlaut der Capitulationsbedingungen von Sedan: „Zwischen den Unterzeichneten, dem Generalstabschef Sr. Maj. des Königs Wilhelm, Chefcommandanten der deutschen Armeen, und dem commandirenden General der französischen Armee, welche beide mit Vollmachten ihrer Monarchen, König Wilhelm und Kaiser Napoleon, versehen sind, ist nachstehende Uebereinkunft geschlossen worden: Art. 1. Die französische Armee, welche gegenwärtig durch überlegene Truppen um Sedan cernirt wird, ist kriegsgefangen. Art. 2. In Berücksichtigung der tapferen Vertheidigung dieser französischen Armee tritt eine Ausnahme für alle jene Generale und Officiere sowie für die im Rang eines Officiers stehenden höheren Militärbeamten ein welche schriftlich ihr Ehrenwort geben gegen Deutschland bis zur Beendigung gegenwärtigen Krieges keine Waffen zu tragen und in keiner Weise gegen sein Interesse zu handeln. Die Officiere und Beamten welche diese Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und die ihnen persönlich gehörigen Effecten. Art. 3. Alle Waffen und sämmtliches Armeematerial bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Munition ꝛc. werden in Sedan einer vom General en Chef eingesetzten Militärcommission übergeben um sofort den deutschen Commissären überliefert zu werden. Art. 4. Der Platz Sedan wird im gegenwärtigen Stand, und spätestens bis zum Abend des 2 d. zur Disposition Sr. Maj. des Königs Wilhelm gestellt. Art. 5. Diejenigen Officiere welche die im Art. 2 erwähnte Verpflichtung nicht eingehen, sowie die Mannschaft werden nach Regimentern geordnet in militärischer Ordnung abgeführt. Diese Maßregel wird am 2 Sept. beginnen, und am 3 d. beendet sein. Die Detaschements werden auf das von der Maas begränzte Terrain bei Iges abgeführt um durch ihre Officiere, welche das Commando an ihre Unterofficiere abtreten werden, den deutschen Commissären übergeben zu werden. Die Stabsärzte bleiben ohne Ausnahme zurück um die Verwundeten zu pflegen. Fresnois, 2 Sept. 1870. v. Moltke. Wimpffen."

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin**, 7 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl 89; 4proc. Präm.-Anl. 103; bad. Präm.-Anl. 103; 4½proc preuß. Anl 90¾; 1882er Amerikaner 94; österr. Silberrente 52¾; Papierrente 44½; österr. v. 1860 72¾; v. 1864 59½; Creditactien 131½ Lombarden 103¾; österr.-franz. Staatsbahn 188; Prior. 271; Galizier 97; ital. Anl. 48¾; Türken 43. Wechsel: Wien 80½; Bayer. Kriegs-Anleihe 93. Tendenz: Fest, mäßiges Geschäft.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 233; Staatsbahn 327; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 92¾; Lombarden 180; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Still.

* **Wien**, 7 Sept. Schlußcurse: Silberrente 65.20; Papierrente 55.50 1860er L. 90.25; 1864er L. 111.25; Bankactien 694; Creditactien 251; Lombarden 191.50; Staatsbahn 346; Anglo-Austrian 219; Franco-Austrian 93.25; Galizier 233.75; Franz-Joseph 182; Prioritäten 92.20; Rudolfbahn 157.50; Prior. 89; Elisabeth 214; Napoleons 9.96. Wechsel: Augsburg 104; Frankfurt 104.50; London 125; Paris 49. Tendenz: Beliebt.

* **Wien**, 7 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 250; 1860er L. 90; 1864er 111; Staatsbahn 345; Lombarden 185.50; Napoleons 9.97; Papierrente 55.50; Anglo-Austrian 218; Franco-Austrian 92.50. Schluß matt. — Der dießwöchige Ausweis der Lombardischen Bahnen zeigt eine Mindereinnahme von 15,390 fl.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 6 Sept. Württ. 5proc. Oblig. 95½ bez; 4½proc. 88½ bez; 4proc. —; 3½proc. 79 P.; bad. 5proc. Obl. 95 G.; 4½proc. 89 G.; 4proc. 82 bez.; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 105 bez.; Rhein-Nahe-Bahn 25 bez.; pfälz. Max Bahn 105½ P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 128⅝ G.; bad. 35fl.-Loose 55¼ G.; kurh. 40Thlr.-L. 59½ P.; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 41½ G.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. —; Pistolen fl. 9.40—42 G.; dito doppelte fl. 9.40—42 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—56 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32—34 G.; 20Fr. Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.49—53. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Die Generalstabs-Chefs der deutschen Heere in Frankreich.

II. *)

Chef des Generalstabes der 2. Armee ist der Generalmajor v. Stiehle. Im Jahre 1822 geboren, wurde derselbe am 25 Febr. 1841 Seconde-Lieutenant in einem pommerischen, dem 21. Infanterieregiment; als solcher besuchte er die damalige allgemeine Kriegsschule für Officiere in Berlin und das topographische Bureau des Generalstabes der Armee. Im J. 1853 zum Premier-Lieutenant befördert, wurde er bereits zwei Jahre später als Hauptmann und Compagniechef in das 7. Infanterie-Regiment, das jetzige Königs-Grenadier-Regiment, versetzt. Am 14 Juni 1859 ward er, damals Generalstabsofficier einer mobilen Division, Major; nach Demobilisirung der Armee wurde der Major Stiehle, unter Stellung à la suite des Generalstabes der Armee, auf den speciellen Wunsch des Generalinspecteurs des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in besonders ehrenden Ausdrücken von Sr. Maj. dem König zum Director der ersten für Porte-épée-Fähnriche erst neu zu organisirenden Kriegsschule in Potsdam und später in gleicher Eigenschaft nach Neisse berufen. Den Feldzug gegen Dänemark machte der Major Stiehle, seit 24 März 1864 zum Oberst-Lieutenant und noch im selben Monat zum Flügel-Adjutanten Sr. Maj. ernannt, als erster Generalstabs-Officier im Hauptquartier des Feldmarschalls v. Wrangel mit; mehrere Kriegsdecorationen sowie die Erhebung in den Adelsstand lohnten seine damaligen Verdienste. Die nächsten Jahre des Friedens blieb v. Stiehle in der unmittelbaren Nähe Sr. Maj.; am 8 Juni 1866 zum Obersten befördert, erwarb er im Kriege gegen Oesterreich im kgl. Hauptquartier bei Königgrätz den Orden pour le mérite. Später zwei Jahre hindurch Commandeur des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin in Coblenz wurde er im Januar 1870 in die Umgebung des Königs zurück- und als Abtheilungs-Chef in den großen Generalstab und gleichzeitig als Mitglied in die Militär-Studien-Commission berufen. Nach erfolgter Ernennung zum General-Stabs-Chef der 2. Armee bei Sr. kgl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl und gleichzeitig mit der Ernennung zum General à la suite Sr. Maj. des Königs wurde v. Stiehle am 26 Juli d. J. zum General-Major ernannt.

Karl Ernst Oskar v. Sperling wurde am 31 Jan. 1814 zu Cölleda im Regierungsbezirk Merseburg geboren, und trat 1832 als Avantageur in das 31. Inf.-Reg. ein, in welchem am 14 März 1833 seine Ernennung zum Fähnrich, am 12 März 1835 die zum Seconde-Lieutenant erfolgte. v. Sperling war längere Zeit Adjutant im Regimente, besuchte die Kriegsschule in Berlin 1838 — 41, war 1845 — 47 Lehrer an der Divisionsschule zu Erfurt, und wurde dann 1847 auf zwei Jahre zur topographischen Abtheilung des Generalstabes commandirt. 1848 nahm Lieutenant v. Sperling an den Straßenkämpfen in Berlin und Erfurt, dann am Feldzug in Baden Antheil, an letzterem als Adjutant der mobilen Infanterie-Brigade der Division v. Schack bei Ladenburg, am Federbach, an den Gefechten vor Rastatt. 1849 wurde derselbe als Premier-Lieutenant unter Versetzung zum 29. Inf.-Reg. als Adjutant zur 15. Division commandirt, am 16 Nov. 1852 zum Hauptmann befördert, 1857 in das 32. Inf.-Reg. und am 31 Jan. 1858 in den General-Stab versetzt. Nach seiner am 16 März 1858 erfolgten Beförderung zum Major trat v. Sperling vom großen General-Stabe zu dem der 7. Division und dann des 4. Armee-Corps über. In den Jahren 1860 und 1861 wurde v. Sperling in besonderen Aufträgen nach Italien gesendet, wo er der Belagerung von Gaëta beiwohnte. Am 18 Oct. 1861 erfolgte seine Ernennung zum Oberst-Lieutenant. In den folgenden Jahren war v. Sperling nach und nach dem Generalstabe des 7. und des 1. Corps, sowie dem des Generals v. Werder als Obercommandirenden des 1. 2. 5. und 6. Armee-Corps zur Dienstleistung überwiesen, bis am 5 März 1863 seine Ernennung zum Generalstabs-Chef des 6. Corps in Breslau erfolgte. Am Feldzuge gegen Dänemark 1864 nahm v. Sperling in der Expedition gegen die Insel Föhr am 17 und 18 Juli, im Seegefecht bei Wyk am 18 Juli an Bord S. M. Kanonenboot „Blitz" und an der Wegnahme der Flottille des dänischen Capitäns Hammer am folgenden Tage theil. Am 18 Juni 1865 zum Obersten ernannt, blieb er 1866 Chef des Stabes beim 6. Corps, in welcher Stellung er in der Schlacht bei Königgrätz und speciell bei Beschießung dieser Festung den Orden pour le mérite erwarb. Unter dem 23 Juli 1868 zum General-Major befördert, führte v. Sperling vom österreichischen bis zum französischen Kriege die 19. Infanterie-Brigade, und wurde bei Ausbruch des letzteren zum Chef des Stabes beim Ober-Commando der 1. Armee ernannt. (Pr. St.-Anz.)

*) S. Nr. 243 Beil.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Leipzig, im Aug. Wie wir von gutunterrichteter Seite vernehmen, ist in hiesiger Stadt eine Anzahl angesehener Männer aus den verschiedensten Kreisen zu einem Vereine zusammengetreten, der es sich zur Aufgabe stellt Mittel zu sammeln um Soldaten der deutschen Armee die sich in gegenwärtigem Kriege durch hervorragende Waffenthaten auszeichnen, durch Spendung einer Ehrengabe eine Anerkennung auszubrücken, beziehentlich die hülfsbedürftigen Hinterlassenen Derer zu bedenken die durch solche ausgezeichnete Thaten ihr Leben dem Vaterlande geopfert haben. Geleitet von dem Gefühle der Dankbarkeit, den wackeren Kämpfern für Deutschlands Ehre den Dank des Vaterlandes in einem Ehrenlohne darzubringen, beabsichtigt der hiesige Verein im Anschlusse an den gleiche Zwecke verfolgenden Verein in Dresden, sowie die in verschiedenen Städten des Landes in gleicher Absicht zusammentretenden Vereinigungen, zunächst nur, wie es aus praktischen Gründen geboten erscheint, Unterofficiere und Soldaten des sächsischen (XII.) Armee-Corps zu berücksichtigen, und sofort mit seiner Thätigkeit an die Oeffentlichkeit zu treten, sobald dieses Corps dem Feinde gegenüber gestanden haben wird; nicht minder aber soll seine Aufgabe darin bestehen auch über die Gränzen des engeren Vaterlandes hinaus in den übrigen Gebieten Deutschlands eine wesentliche und thätige Anregung zur Erstrebung gleicher Zwecke zu Gunsten der gesammten deutschen Armee zu geben. — Der patriotische Zweck den der Verein verfolgt, wird voraussichtlich in ganz Deutschland die weiteste und opferwilligste Nachahmung finden.

Zur Ehr und Wehr.

Unter allen Völkern fanden sich unwürdige Geschöpfe — warum nicht auch unter den deutschen Frauen? Wenn es Damen gibt die sich so weit vergessen mit französischen Officieren zu cokettiren, Blumen, ja selbst Karten zu überreichen, Erfrischungen zu bieten bevor die braven deutschen Soldaten sich gelabt, wenn sie in unbegreiflicher Gedankenlosigkeit sich selbst den Turcos interessant zu machen suchen, so daß an deutschen Bahnhöfen der deutschen Frauenwelt die Schmach angethan werden mußte den Zutritt und die Hülfeleistung derselben geradezu zu verbieten: so ist diese Maßregel wohl gerecht gegen Einzelne, ja man sollte noch mehr thun, man sollte öffentlich die Namen jener charakterlosen Dämchen brandmarken, aber man darf den Stab nicht brechen über das ganze Geschlecht. Noch gibt es deutsche Frauen die wissen was sie den deutschen Kriegern schulden, die beseelt sind von Dank und Bewunderung für die Armee, deren Tapferkeit unsagbares Elend von uns wendete, die gerne helfen, wo die schwache Hand Hülfe bieten kann. Ich erinnere nur an Württembergs hochherzige Königin und die Damen des Stuttgarter Sanitätsvereins. Ja, noch gibt es Frauen die wissen daß sie deutsch sind, sich begeistert fühlen in den Tagen wo Deutschland seiner Geschichte schönsten, größten Abschnitt durchmacht — einer Zeit in der zu leben eine Lust ist, eine Lust zu sterben im Kampfe für die hehre edle Sache. Und daran zu erinnern sei dieser Zeilen Zweck. Wir wissen daß wir ruhig sein dürfen, so lange fest und treu die Wacht am Rhein steht, so lange Preußens Heldenkönig und dessen sieggekrönter Kronprinz an der Spitze unserer Mannen für Recht und Ehre kämpfen, wir sind stolz deutsche Frauen zu sein, Kinder, Bräute, Gattinnen, Mütter unserer tapferen Krieger, wir fühlen was wir ihnen danken, ihnen schulden, und wollen nie vergessen welch kostbare blutgetränkte Saat auf dem Schlachtfeld in die Erde gesenkt wurde, auf daß Deutschlands Größe jubelnd auferstehe! Diese Gesinnung wird Echo finden in tausend deutschen Frauenherzen und ihr gegenüber verschwindet wohl das erbärmliche Benehmen gedankenloser Puppen.

Tambuchshof im Thüringerwald, den 1 Sept. 1870.

Lina Freifrau v. Berlepsch.

Die Grazer Ausstellung

von Erzeugnissen der Land- und Forstwirthschaft, des Bergbaues und Hüttenwesens, der Industrie und Kunst

beginnt

Donnerstag den 15 September 1870.

Zahl der Aussteller: 1500.

Ausstellung von Pferden, Schafen, Schweinen und Kleinvieh 18 bis 20 September, von Rindvieh 22 bis 25 September, von Hunden 2 und 3 October.

Ausstellung von Blumen und Frühobst 15 bis 25 September, von Spätobst, Trauben und Gemüse 29 September bis Schluß der Ausstellung.

Jubelfeier der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft

19 bis 23 September 1870.

Die sonst noch stattfindenden Festlichkeiten werden besonders bekannt gegeben werden. [8170—71]

SAXON (Valais) (Suisse) **CASINO** ouvert toute l'année.

Eaux minérales iodo-bromurées, célèbres par leurs cures merveilleuses. Excursions pittoresques : Pierre-à-Voir, les gorges du Trient, du Saillon, la cascade de Pissevache, etc. — LE GRAND HOTEL DES BAINS est le plus confortable. Les voyageurs y trouveront le luxe des grands hôtels de Baden et Hombourg. — MUSIQUE DEUX FOIS PAR JOUR. Concerts, bals, fêtes et jeux comme en Allemagne et à Monaco. Bureau télégraphique. Par son air salubre, sa position pittoresque et la douceur de son climat, SAXON est un des plus agréables séjours de la Suisse. A 18 h. de Paris, 20 h. de Francfort, 13 heures de Marseille.

[965—1012

Grand Hôtel des Salines.

BEX — **Schweiz.**

L. Feller, Gerant.

Den 15 Juni Eröffnung

der Sool- und Mutterlaugen-Bäder, Douchen, Hydrofere etc.

Eine weitere Anzeige wird die übrigens nahe Eröffnung der **türkischen** und **russischen Bäder** und des **Pulverisations-Saales** bekannt machen.

Bade-Arzt: Hr. Dr. **Cossy,** früher Arzt der Bäder von Lavey.

Telegraphenbureau im Hôtel. (H 307-B) [7779—86]

Seefischerei.

Weser- und See-Fisch-Handlung.

G. Ebrecht, Geestemünde. [3734—59]

Neue Taschenausgaben. (333)

Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Auerbach, Auf der Höhe. Roman in 8 Büchern. 2 Bde. 7. Aufl. fl. 1. 45 oder Thlr. 1.
Auerbach, Das Landhaus am Rhein. Roman in 3 Bdn. fl. 3. 30 „ Thlr. 2.
Goethes sämmtliche Werke. 40 Bde. ohne Einleitungen fl. 6. 24. od. Thlr. 3. 22½ Ngr.
Goethes Gedichte. 2 Bände. fl. — 18 „ 5 Ngr.
Goethes Hermann und Dorothea. Achilleis. Reineke Fuchs. fl. — 9 „ 2½ Ngr.
Goethes Autobiographische Schriften. 8 Bde. fl. 1 12 „ 22 Ngr.
Jeder Band fl. — 9 „ 2½ Ngr.
Goethes Novellistische Schriften. 6 Bde. fl. — 54 „ 15 Ngr.
Jeder Band fl. — 9 „ 2½ Ngr.
Goethes Theater. 9 Bände. fl. 1. 21. oder 22½ Ngr. Jeder Band fl. — 9 „ 2½ Ngr.
Hebels Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Mit 60 Holzschnitten fl. — 24 „ 8 Ngr.
Herders Cid nach spanischen Romanzen fl. — 18 „ 5 Ngr.
Homers Werke von J. H. Voss. 2 Bde. fl. 1. 12 „ 21 Ngr.
Lenaus Gedichte. 1 Bd. fl. — 36 „ 10 Ngr.
Platens gesammelte Werke. 2 Bde. fl. 1. 12 „ 21 Ngr.
Schillers Werke. 12 Bde. ohne Einleitungen. fl. 1. 45 „ Thlr. 1.
— — 12 Bde. mit Einleitungen. fl. 3. 30 „ Thlr. 2.
Schillers Gedichte. fl. — 28 „ 8 Ngr.

Diese neuen billigen Taschen-Ausgaben zeichnen sich durch deutlichen Druck und schöne Ausstattung aus.

Stuttgart, 1870. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Aufforderung. (5969—74) **Vom königl. bayer. Bezirksgericht Windsheim.**

Wegen der bei dem unterfertigten Bezirksgerichte nachgesuchten Todeserklärung des im Jahr 1814 gebornen Wegmachersohnes Johann Michael Fetzer von Langenfeld, kgl. Landgerichts M.-Bibart, der sich zu Anfang der dreißiger Jahre als Metzgergeselle nach Wien begeben hat, allein seit dem Jahre 1834 verschollen ist, ergeht hiemit nach Beschluß vom 20. d. Mts. an den genannten Johann Michael Fetzer von Langenfeld, sowie dessen etwaige Erben und Erbnehmer die Aufforderung sich bis längstens

zum 15 März 1871

schriftlich oder persönlich auf der Kanzlei des hiesigen Bezirksgerichtes zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls Johann Michael Fetzer für todt erklärt werden und das bei dem k. Landgerichte M.-Bibart hinterlegte Elterngut desselben zu 400 fl. den nächsten Verwandten von ihm zufallen würde.

Windsheim, den 31 Mai 1870.

Der königliche Director:

Geißmann.

Hautsch.

Heirathsantrag

an Damen im Alter von 20 bis 26 Jahren.

Ein Junggeselle, 34 Jahre alt, Katholik, ganz selbstständig, Kaufmann und Fabrikbesitzer, mit bleibendem Wohnsitz in Wien, der bis jetzt im Kreise seiner befreundeten Familien keine Lebensgefährtin nach Wunsch finden konnte, will es durch den Zufall auf diesem Wege versuchen die von ihm längst erstrebte Häuslichkeit zu begründen.

Damen, besonders allein stehende Waisen oder Wittwen von makellosem Vorleben, welche den ernsthaften, aufrichtigen Wunsch haben sich in Wien eine neue angenehme Heimath zu begründen, ein Vermögen von mindestens achtzigtausend Thalern besitzen, werden gebeten ihre Correspondenz, nicht anonym, unter Beilegung ihrer Photographie bis spätestens **14 September** zu beginnen. Für Verschwiegenheit bürgt die Ehrenhaftigkeit des Bewerbers.

Offerte unter Chiffre **E. Z. 125** befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Wien.** [8127—30]

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb **dreier Tage jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten und **ganz veralteten.** Alleiniges Depot für Berlin: **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstraße 56.

Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr. [8320—31]

Carbolsäure,

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, liefert (8139—40)

J. Brönners Fabrik,

Frankfurt a. M.

Gesucht: ein Commis für ein Haus in England. Derselbe muß ein gewandter Correspondent und mit der spanischen Sprache vollkommen vertraut sein, auch gute Kenntnisse der französischen und englischen Sprache haben. Nur solche die mit guten Zeugnissen versehen, wollen sich melden. Offerte unter **B. P 696** befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (8249-51)

Eine Dame welche die Leitung eines Instituts in der Oberpfalz zu übernehmen gesonnen und hiezu vollkommen befähigt ist, wird unter annehmbaren Bedingungen gesucht. Auf portofreie Briefe unter Nr. 8284 ertheilt die Expedition dieses Blattes nähere Aufschlüsse. (8284—85)

Eine Herrschaft, in München wohnend, sucht eine Kammerjungfer, sehr geschickt im Kleidermachen und Unterhalten der Wäsche. Nur vorzügliche Empfehlungen werden berücksichtigt. Das Nähere auf frankirte Offerte unter Nr. 8334 in der Exp. d. Bl. (8334—35)

Ein militärfreier praktischer cautionsfähiger Landwirth sucht eine Stellung als Verwalter zc. und kann sofort eintreten. Franco-Offerte unter Chiffre **B. A. Nr. 8337** erbittet man an die Exp. d. Bl. zu richten. (8337—38)

Todes-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsern innigst geliebten Sohn, Bruder, Onkel und Schwager, [8379]

den hochwohlgeborenen Herrn

Gustav Ritter v. Schmädel, pens. Major,

unerwartet schnell in Folge eines Blutsturzes zu sich ins Jenseits zu rufen.

Weilheim, München, Höfling, den 6 September 1870. **Die tieftrauernd Hinterbliebenen.**

Todes-Anzeige. Tiefgebeugt theilen wir lieben Verwandten und Freunden mit daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat unsern theueren Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Onkel [8383]

Herrn Johann Gottlob Lorenz Rittmeyer, Privatier,

am 6 September 1870, Morgens 5¾ Uhr, nach längerem Leiden, im 88. Jahre an Altersschwäche aus diesem Leben in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die Beerdigung findet vom Trauerhause aus, Villa Scheibe nächst Reutin, Donnerstag den 8 d. Abend 5 Uhr statt. Um stilles Beileid bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Lindau, am 6 September 1870.

Ignaz Grobois Edler v. Brückenau, k. k. Oberst a. D., als Schwiegersohn.
Regine v. Grobois, geborene Rittmeyer, als Tochter.
Arthur Grobois Edler v. Brückenau, k. k. Hauptmann, als Enkel.
Amalie Gombart, geborene v. Grobois, k. bayer. Notarsgattin, als Enkelin.
Emil Gombart, als Urenkel.

Ankündigung.

Der Ausschuß der **Augsburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft** hat die Ehre in Gemäßheit des §. 31 der Statuten die HH. Actien-Inhaber zu einer in der Fabrik abzuhaltenden

General-Versammlung

auf den **24 d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,** einzuladen, um die Berichte des Ausschusses und der Direction anzuhören, über die Rechnungen und allfällige Vorschläge zu berathen und in Gemäßheit des §. 15 die Wahl für das abzutretende Ausschuß-Mitglied vorzunehmen. Die Versammlung beginnt mit der in §. 20 vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Actionäre.

Augsburg, den 8 September 1870. (8380—81) Der Vorstand: **Albert Erzberger.**

Im Verlage der Unterzeichneten ist früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutschland und seine Nachbarstaaten.

Ein Beitrag zur Militär-Geographie Mittel-Europa's.

Bearbeitet von **Franz Freiherr Gemmingen von Massenbach,**
Hauptmann im k. b. Generalquartiermeisterstabe.

24 Bogen gr. 8. brosch. Preis fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Der Verfasser des obigen Werkes, bereits durch mehrere Schriften bekannt, bietet hier den deutschen Officieren ein geographisches Handbuch, welches nur militärischen Zwecken dient und dessen Inhalt für die Strategie eine ähnliche Basis bilden soll wie die Topographie für die Taktik.

Der Leser der Schrift findet vom Standpunkte der natürlichen Bodenverhältnisse aus, ebenso die Gefahren welche Deutschland an seinen Gränzen bedrohen, wie die Hülfsmittel beleuchtet welche ihm zu seiner Vertheidigung zu Gebote stehen. [335]

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Kriegsnummern der Gartenlaube.

Nr. 36.

Inhalt: Die Thurmschwalbe. Erzählung von Levin Schücking. (Fortsetzung.) — Ein Dutzend von einer Million. Mit den Porträts der Befehlshaber der zwölf norddeutschen Armeecorps: I. Edwin Freiherr v. Manteuffel. II. Eduard Friedrich v. Fransecky. III. Constantin v. Alvensleben. IV. Gustav v. Alvensleben. V. Hugo Ewald v. Kirchbach. VI. Wilhelm v. Tümpling. VII. Heinrich Adolf v. Zastrow. VIII. August v. Goeben. IX. Gustav v. Manstein. X. Constantin Bernhard v. Voigts-Rhetz. XI. Julius v. Bose. XII. Kronprinz Albert von Sachsen. — Eine Recognoscirung auf der Unter-Elbe. Von unserem Special-Correspondenten A. Dl. (Schluß.) — Am Grabe der Mutter. Mit Abbildung: Am Grabe der Königin. Originalzeichnung von C. Schaal. — Carl Wilhelm vor zwanzig Jahren. — Blätter und Blüthen: Die falschen Gerüchte über die Arretirung dreier Deutschen in Bordeaux. — Die unblutige Eroberung einer Stadt. Mit Abbildung: Lieutenant v. König erobert mit drei Husaren Saargemünd. Nach einer Originalzeichnung, eingesandt von unserm Berichterstatter Horn im Hauptquartier. — Erich Mosen. Von A. Schwartz. — Ein Unterstützungstag. — Der große Schweiger. Mit dem Porträt des Generals v. Moltke, Chef des großen Generalstabs der deutschen Armee. — Kleiner Briefkasten. — Für die Verwundeten und die Frauen und Kinder unserer unbemittelten Wehrleute. — Die Franzosen drei Tage auf deutscher Erde. Von Konrad Herrmann in Saarbrücken. — In der Weißenburger Gartenlaube. Mit Abbildung von Prof. Paul Thumann. — Die Deutschen Amerika's in der Kriegsfrage. Von Theodor Kirchhoff in San Francisco. [8377]

Das Ausland. Nr. 36. [334]

Inhalt: Aus dem Inneren der europäischen Türkei. Reiseskizzen vom Jahr 1869. Von F. v. Hochstetter. 1) Samakov. — Die Londoner Polizei. — Palästinensisches. 4) Ein Ritt nach dem Kreuzkloster und dem Philippsbrunnen. — Die archäologischen Funde in den Höhen des Aveyron-Departements in Frankreich. — Arcachon. — Das Schulwesen in Peru. — Darwin in der Pariser Akademie. — Der Werth der Vogesen als Gränze gegen Frankreich. — Zur Geschichte des elektrischen Telegraphen. — Die Werthlosigkeit der Kriegsflotten in der Gegenwart. — Die alten Werkzeuge der Aegypter in den sinaitischen Türkisen-Gruben. — Das Aufsteigen der Küste am Firth of Forth widerlegt. — Regenfall auf den britischen Inseln. — Ueber Perioden der Sternschnuppenschwärme. — Cultur der Sonnenblumen auf Mauritius. — Chloroformirung von Staubfäden der Mahonien.

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.

Band XVIII., Nr. 4, mit 5 Abbildungen. [8294]

Inhalt: Römische Bilder. Von Franz Koppel. — Unsere deutschen Gränzen und unsere Nachbarn. Von Karl Andree. — Ein Gerichtstag auf der Insel Dscherba in Tunesien. Von Heinrich Freiherrn v. Maltzan. — Aus allen Erdtheilen: Deutsche Volksfeste in Nordamerika. Die Handelsverbindungen zwischen Ostindien und Ostturkestan. Fortschritt in Buenos-Ayres und Argentinien. Die Indianer in Britisch Honduras. Vermischtes.

☞ Diese Zeitschrift erscheint viermal im Monat in Nummern von je 2 Bogen. 24 Nummern bilden einen Band. Preis für den Band 3 Thaler.

Herausgegeben von Karl Andree in Dresden.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Max von Schenkendorfs

Gedichte.

Dritte Auflage.

Mit einem Lebensabriß und Erläuterungen herausgegeben von Dr. A. Hagen,
Professor der Universität zu Königsberg.

Preis, geheftet 21 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
„ gebunden Rthlr. 1. od. fl. 1. 45 kr.

Es ist nichts zufälliges oder gemachtes, wenn man die Sangesgeister aus der Zeit der Freiheitskriege heute wieder auferstehen läßt. Vieles Heutige ist damaligen Zuständen so auf ein Haar ähnlich, daß man den Parallelen gar nicht ausweichen kann; — und gottlob auch der Haß gegen undeutsches und deutschfeindliches Wesen hat noch nicht die Kraft verloren, der Glaube an eine Erhebung gegen die Herrsch- und Ländergier, die seit alter Zeit immer gute Beute in Deutschland erkannte, ist nicht aus der Mode. Aber Stärkung thut dem patriotischen Haß und Glauben noth, denn das Geschlecht der Gegenwart hat sich in vielen Stücken blenden und bethören lassen durch die verlockende Sprache des Feindes. Und diese Stärkung — wer könnte sie zündender vollbringen als derjenige der Freiheitssänger der vor allen durch unversöhnlichen Zorn gegen den Vaterlandsfeind, durch unverliebares Vertrauen auf Wiederbringung deutscher Kraft und Hoheit sich kennzeichnet? In Max von Schenkendorf sind Leben, Liebe, Gott und Vaterland unzertrennliche Begriffe, seine Religion ist patriotisch, und sein Patriotismus ist religiös. Die Glorie des „deutschen Kaiserthums" ist ihm der Krystallisationspunkt aller nationalen Würde, alles nationalen Glücks; er ist von Geburt wie von Herzen ein treuer Preuße; aber das engere Vaterland ist ihm nur dadurch schön und herrlich, daß er es nicht anders denken kann und denken will als eins mit dem was ihm Deutschland als Gesammtmacht und Gesammtehre ist. Ein solcher Sänger wird sich einer Zeit wie die unsrige von selbst empfehlen, und es wird uns der Beweis erspart sein, daß die Schenkendorf'schen Lieder durch eigenes Gewicht den Weg in Tausende deutscher Herzen noch heute und noch lange zu finden fähig seien. (336)

Als Comptoirist oder **Reisender** wünscht ein junger Mann vom Manufacturfache, 26 Jahre alt, der deutsch, italienisch, französisch und etwas englisch spricht, die besten Zeugnisse und Referenzen besitzt, engagirt zu werden. Briefe werden erbeten unter Chiffre A. K. 24. in Innsbruck. [8367—69]

Une demoiselle âgée de 22 ans, catholique, Bavaroise, après avoir servi deux ans en France en qualité de bonne d'enfants, obligée de quitter sa place à Paris à cause de la guerre, munie de bons certificats, sachant parler le français et instruire dans les connaissances élémentaires ainsi que dans les ouvrages, désire être placée dans la même qualité. S'adresser franco sous les initiales A. B. No. 8376 à l'Expédition de cette feuille. (8376)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 252. Augsburg, Freitag, 9 September **1870.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
" demselben für England*) . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . . Fr. 18. — Cts
" demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . Fr. 18. — Cts
" " für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . Fr. 21. 25 Cts
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts.
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 140 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . . 2 " " "
Frankreich und Niederlande . . . 3 " " "

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Stuttgart,** 7 Sept. Der König erließ auf die Adresse der Versammlung vom Sonnabend als Antwort ein Cabinetsschreiben, worin es heißt: der König theile die Gefühle warmen Dankes für das Heer, und hoffe daß ein baldiger Friede Deutschland eine dauernde Garantie nach außen, und im Innern eine Gestaltung bringen werde welche die nationale Zusammengehörigkeit aller, wie die berechtigte Selbständigkeit der einzelnen Staaten, in richtigem Verhältnisse zur Geltung bringe. Hierzu werde der König als deutscher Fürst das seinige beitragen.

* **Florenz,** 7 Sept., Abends. (Officiell.) In den größern französischen Städten wurde heute die falsche Nachricht verbreitet daß in Italien die Republik proclamirt worden sei, während vielmehr in Italien vollständige Ordnung herrscht. In Marseille wurde die Herunterreißung des königlichen Wappens am Consulatsgebäude versucht, welches Tag und Nacht bewacht werden muß. Eine Deputation von Einwohnern Nizza's ist zu Garibaldi abgereist, um ihn zu bitten daß er nach Nizza komme und die italienische Republik proclamire. Die königl. Regierung bürgt für die Aufrechthaltung der Ordnung im Königreich, und ergreift eventuell die nöthigen Maßregeln um die Ordnung auf dem römischen Gebiete zu gewährleisten.

-: **Zürich,** 8 Dec. Das Schweizer Aufgebot wird nach der französischen Gränze dirigirt. Vorigen Dienstag starb Mac Mahon. Gestern herrschte in Paris Friedensstimmung, man hoffte auf des Königs Mäßigung. — Ricotti ist zum italienischen Kriegsminister ernannt.

Verschiedenes.

Pforzheim, 5 Sept. Heute haben die Capitalsteuerpflichtigen in hiesiger Stadt einstimmig beschlossen freiwillig eine Steuer von 2 fl. auf das Tausend Steuercapital zur Gründung einer Invalidenstiftung zu zahlen. (K. Z.)

Verkehr.

× **München,** 7 Sept. In kürzester Zeit werden im Elsaß zu Remilly, Saargemünd, Château Salins, Saarburg, Zabern, Hagenau, Schlettstadt, Colmar, Mülhausen und Belfort, und in Lothringen zu Verdun, Commercy, Pont-à-Mousson, Blainville, Luneville, Neufchâteau, Mirecourt, Epinal, St. Dié, Remiremont und Nanzig deutsche Telegraphenstationen errichtet.

Neutralitätsbriefe aus Oesterreich.

I.

Ω Die Hof- und Militärpartei ist durch die Erfolge des deutschen Heeres vollständig consternirt. Sie war — gegen den ausgesprochenen Willen Deutsch-Oesterreichs — im Begriff unsere beobachtende Neutralität in eine bewaffnete umzuwandeln. Die Ereignisse jenseits des Rheins setzten ihr donnerndes quos ego entgegen. In stiller Wuth stößt sie den halbgezückten Degen in die Scheide und sucht Zeit zum Aufathmen und Ueberlegen zu gewinnen. Auf den Kampf gegen Deutschland muß sie nun allerdings verzichten. Den Kampf gegen die Deutschen gibt sie noch nicht auf — gegen die Deutschen in Oesterreich.

Diesen hat es gegolten als man „Revanche für Sadowa“ rief. Von den Karpathen und Sudeten nordwärts drohend, glaubte man die Deutschen im eigenen Lande zu bekämpfen. Verbündet mit dem siegenden Imperator, angeheftet an seine triumphgewohnten Adler, hatte man gehofft am eigenen Herd aufzuräumen. Man war bereit den Racenkampf gegen die allzeit geduldigen Germanen durchzuführen. Sagen wir es ungescheut: der Krieg den man zu Pest-Ofen gegen Berlin zu rüsten vorgab, er richtete seine Spitze gegen Wien.

Erinnern wir uns an das Thatsächliche. Interpellationen und Leitartikel magyarischer Regierungsblätter waren darauf berechnet Ungarn für eine französische Allianz zu stimmen. Der Schrei der Pester Linken nach Neutralität ward in jeder Weise als deutschfreundlich verdächtigt. Die Partei des Grafen Andrassy brüstete sich im Sonnenschein cäsarischer Huld, und wollte sich der Brosamen würdig zeigen die man ihr einstmals aus den Tuilerien zugeworfen hatte. Es ward angedeutet daß der Kaiser (d. h. der von Frankreich — denn der von Oesterreich gilt zu Pest-Ofen nur als König) bei der Emancipation Ungarns keine geringe Rolle gespielt habe. Die Pflicht der Dankbarkeit und eigenes Interesse erheischen gebieterisch ein Zusammengehen mit der „ersten Nation Europa's.“ Geradaus gegen Deutschland zu zielen wagte man noch nicht. Deßhalb machte man den Gläubigen bange vor der Gefahr aus Norden. Gegen Rußland, den geschwornen Feind Ungarns, müsse man waffnen, vielleicht auch schlagen. Zu Deutschlands Besiegung bedürfe Cäsar keiner Hülfe. Damit aber Ungarn der Hülfe Cäsars sicher sein könne, sollte gegen Rußland gerüstet werden.

So klang die magyarische Parole. Die Thaten blieben hinter den Worten nicht zurück. Der ungarische Reichstag bewilligte einen Specialcredit. Er gestattete die Honveds im August — statt im November —

von den dringenden Ernte-Arbeiten wegzurufen. Man beschloß bei Eperies ein befestigtes Lager zu errichten, dessen Baubeginn schon für den 15 Aug. präliminirt war. Graf Andrassy, der treue Hort, begab sich nach Wien, um neben dem Grafen Beust dem König mit seinem Rathe nahe zu stehen.

Diese Maßregeln wurden aus zweierlei Gründen ergriffen. Zunächst meinte der ungarische Größenwahnsinn daß ein armirtes Ungarn im Rath Europa's mitzähle. Sodann wollte man die bereits mehrmals angewendete Finte von neuem gegen Cisleithanien versuchen: durch die vollendete Thatsache der ungarischen Rüstungen eine unwiderstehliche Pression auf Deutsch-Oesterreich auszuüben. Dem „Bürgerministerium“ gebührt das Verdienst diese Methode der Zwangslagen inaugurirt zu haben.

Bekanntlich mißlang der Plan. Die Absichten der Partei Andrassy wurden durch die Schlachtensonne von Wörth und Gravelotte im Keim erstickt. Schon vor diesen Tagen bäumten sich die Deutsch-Oesterreicher löwenartig in ihren vergitterten Käfigen. Slavische und magyarische Thierbändiger hatten geglaubt mit Geißelhieben Gehorsam zu erzwingen. Sie erinnerten die Murrenden daß es erst kurz zuvor die Aeußerung öffentlichen Unwillens gewesen welche einen verhaßten Minister auf seinem Posten befestigt hatte. Gerade so — versichert man — dienten die Kundgebungen deutscher Sympathien nur dazu um die ungarisch-französischen Velleitäten bei Hof trotzig zu fördern. Man versuchte es mit Drohungen wo die bezahlten Leitartikel und der Hinweis auf den unausbleiblichen Triumph der Waffen Frankreichs nicht fruchteten. Als Lulu's Feuertaufe stattgefunden hatte, wurden zu Wien sämmtliche Arbeitervereine geschlossen. Sapienti sat.

Nun folgten wider alle politische und militärische Erwartung die Siege der Deutschen. Der Nimbus des Franzosenkaisers — des französischen Heers und Namens schwand wie Theaterflimmer. Eine Ahnung dessen was die deutsche Nation werden dürfte, ihrer überwältigenden, blutig erworbenen Macht dämmerte im magyarischen Hirne. Der erste Eindruck war ein vernichtender. Bald faßte man sich und beschloß den beabsichtigten Kampf quand même zu versuchen. Ehedem hatte man durch französische Siege den deutschen Geist in Oesterreich brechen wollen. Nun sollten die deutschen Siege gegen den deutschen Geist gekehrt werden. Man legt das Schwert beiseite und versucht es mit Taschenspielerkünsten.

Der Wechsel der Taktik ward durch die Zeitungen kundgegeben. Die ungeschickte ungarische Preßleitung verdarb allerdings so manchen Effect. Denn während noch auf Grund der frühern Parole Oesterreichs Neutralität als die Ursache unaufhaltsamen Ruins bezeichnet ward, ließ sich andrerseits Graf Andrassy als Retter, weil Friedenserhalter, verhimmeln. So weit gieng allerdings die Andrassy'sche Friedensliebe nicht daß er die mit den Feldarbeiten beschäftigte Landbevölkerung beim Pfluge gelassen hätte. Er beharrte darauf sie zu Honved-Exercitien einzuberufen. Die Friedensliebe ist eben nur eine erzwungene Maske. Nie war der magyarische Vaterlandsretter so geneigt loszuschlagen als jetzt — wenn er nur könnte und dürfte.

Die ungarischen Honveds — eine Landwehr-Armee von 80,000 Mann ohne technische Truppen und ohne General — sollten bestimmt sein Rußland im Schach zu halten. Natürlich nur symbolisch. Viel praktischer ist der Dienst den sie leisten werden um den österreichischen Reichsrath zur Nachahmung zu verhalten. Wenn die Ungarn Pflug und Sichel verlassen um dem Ruf ihres Königs zu folgen, so können doch die Cisleithanier im Punkte der Bereitwilligkeit nicht zurückstehen. Es bleibt sonach nichts übrig als auch diesseits der Leitha zu rüsten. Um zu rüsten braucht man der Form halber — dienstwillige Volksvertreter. Diese zu erlangen scheint dem Ministerium Potozki nicht zu gelingen. Die Kriegspartei wird dasselbe opfern und schlimmsten Falls sich an die magyarischen Velleitäten der — Bürgerminister erinnern. Diese — schäumend vor Groll gegen den Reichskanzler, der sie ehedem ad absurdum geführt hat — werden dienstwillig den Fußschemel abgeben für einen Platzwechsel in dieser Sphäre. Giskra wird seinen Verwaltungsrathsdienst dem Herrendienst wieder opfern. Der Abgeordnete der deutschen Nationalversammlung wird sich einem ungarischen Reichskanzler fügen. Denn daß Graf Andrassy es kaum mehr erwarten kann der Nachfolger des Grafen Beust zu werden ist augenscheinlich.

Mögen die Staatsmänner, und die welche sich für solche halten, sich davor hüten den Schmerzensschrei der Deutsch-Oesterreicher wachzurufen. Die Männer welche vor zwei Monaten für die Beibehaltung der Prügelstrafe plaidirten, sind nicht dazu angethan um zehn Millionen Deutsche zu regieren. Sie vermöchten den Racenkampf zu entzügeln, doppelt und dreifach Slaven gegen Deutsche zu hetzen um sich selbst über beide zu erheben. Allein ihre Erfolge könnten nicht dauern. Unter den Trümmern des Gebäudes würden die Baumeister zermalmt werden. Es läßt sich nicht läugnen daß die Siege des deutschen Heeres dem deutschen Stamm einen Grad von Selbstvertrauen verliehen der ihm sonst nicht eigen war. Allein auch ohne denselben wäre es platterdings unmöglich die Hegemonie in Oesterreich einem andern als dem deutschen Stamme zu übertragen. Die deutsche Bildung und Intelligenz und trotz aller Gegenversuche auch die deutsche Sprache geben die Grundlage ab auf der das österreichische Staatsgebäude errichtet ist. Man hat wohl alles Mögliche und Unmögliche gethan um dieses Verhältniß zu stören. Man hat es aber bis heute noch nicht dahin gebracht fremde Idiome in deutschen Provinzen zu beleben. Sie besitzen nur theoretischen Werth. Das deutsche Recht ist thatsächlich noch geltend, in so weit die staatliche Corruption es nicht geschädigt hat. Die deutsche Sprache wird aus den Landstuben und Verwaltungsacten hinausgedrängt. Dennoch ist es nur sclavische Uebersetzung deutscher Formen mit welcher sich der slavische und der magyarische Popanz ausfüllt. Maßlos wächst der Hochmuth, die Mißgunst, das thörichte Sonderbestreben der einzelnen Nationalitäten. Durch und durch corrumpirt wird dadurch das staatliche und wirthschaftliche Leben. Allein dennoch ist es undenkbar daß eine andere nationale Individualität sich politische Geltung dort erwerbe wo deutsche Intelligenz und deutsches Volksleben bisher Wurzel faßten. Darum fürchten wir auch den magyarischen Größenwahnsinn nicht. Müßten wir uns ihm fügen, so wäre es nur für kurze Zeit. Er gienge am selbstverschuldeten Experiment zu Grunde.

Die Umwälzung in Frankreich.

-‡ **Aus der Eidgenossenschaft,** 6 Sept. Zwei Pariser Briefe, geschrieben vorgestern, am verhängnißvollen Tage der Verkündigung der dritten französischen Republik, melden uns die Angst welche die Schreiber derselben am Sonntag empfanden, daß nunmehr die schrecklichste Gewaltsamkeit gegen die Fremden ins Werk gesetzt würde. Sie hatten Samstags spät aus der Schweiz durch Umwege die Niederlagen vor Sedan, vor Metz und die Gefangennehmung des Kaisers erfahren. „Galignani“ und „Indép. Belge“ gewährten keine Belehrung; denn der eine schwieg, und die „Indép.“ ward zurückgehalten. Vom Sonntag Nachmittags an athmeten sie auf, denn sie vernahmen daß die Mobilen, die Nationalgarden und die Soldaten Bruderschaft machten, und ungeheure Volksmengen auf den Boulevards die Republik hoch leben ließen, und daß die Marseillaise sich behauptete: es war wieder jene Allgemeinheit, eine mit der Kraft des Schwindels hinreißende Stimmung, welche von Zeit zu Zeit in Paris sich offenbart; sie sucht nur dem Augenblick zu genügen. Unsere Freunde, vielgeübt und mit den gallischen Leichtigkeiten vertrauter als andere Fremde, bauten auf augenblickliche Erleichterung, sowie den Parisern der Hoffnungsstern—wenn auch noch so trügerisch—für 8 Tage leuchte. Ohne alles Blutvergießen, indem das Eindringen des Volks auf die Räume der Legislative um 1 Uhr den Entscheid gab, kehrte man zum Jahre 1848 zurück, und selbst einzelne Namen jener Periode tauchten wieder auf. Aber welcher Zustand der Seelen, fahren sie fort, muß in den hiesigen Menschen vorherrschen: im Mai das Plebiscit mit seinen vielen Millionen, das von der Regierungspartei erfochtene Sadowa, wie es von der Ministerbank genannt wurde, und nun wegen einiger verlornen Schlachten, welche bei unversehrter Anerkennung der Tapferkeit nicht mit Jena und Auerstädt zu vergleichen, Verfassung und herrschendes Haus gestürzt, welche eigentlich damit gar nichts zu schaffen haben. Wenn ein englisches oder ein preußisches Heer geschlagen wird, macht niemand in London oder Berlin eine Revolution — wie recht und vernünftig. Im übrigen erklären sich die an der Seine Vertrauten den Zusammenhang dennoch. Drei Parteien nämlich sind nun wieder so scharf ausgesprochen, daß jeder active Franzose zu einer derselben gehört: die Klerikalen und dumpfen Fremdenhasser, begünstigt von den Maires und den Präfecten, um die Gegner der Regierung, besonders die Gebildeten, im Zaume zu halten — durch Schrecken; da sie aber bald wahrnahmen daß die Regierung weder den Muth noch das Geschick besitze die verwünschten Preußen und Protestanten zu vernichten, wandten sie sich von ihr ab. Darum findet die von Paris ausgehende Revolution im Süden und im Westen von Frankreich keinen Widerstand. Die zweite Partei sind die alten Gegner des zertrümmerten Throns; ihnen, Republicanern und Orleanisten, galt das Ziel im Innern für die Hauptsache, während der Mund den Kampf gegen des Vaterlandes Feinde als das Höchste bekannte: ebenso, aber in umgekehrter Richtung, war für die Dritten die Vertheidigung des Landes untergeordnet dem Heile der Dynastie, aber auf der Tribüne und in den Zeitungen polterte man gegen die „ganze Race der Preußen,“ und fürchtete das neue Aufblühen der Nationalgarde zu Paris im stillen mehr als die Ulanen, welche nunmehr Sprüchwort sind: aber das ist es worin alle mit Mund oder Herz übereinstimmen — äußerste Anstrengung gegen die Fremden. Da nun Eugenie und Palikao, laut der Parole am Sonntag der Aufgabe nicht genügen, müssen sie weichen, wie früher Emile Ollivier, dann der Kaiser; so gehen die Zuckungen der französischen Nation rasch von den einen Zuständen zu neuen über: Revolution ist auf der

Bahn dieses Planeten das gewöhnliche Geleise seit 80 Jahren. — Gambetta und Picard nebst Freunden, nicht minder Thiers und Genossen entwickelten im französischen Bedürfniß des Sprechens ihre Vertheidigungspläne, so daß man sie in Paris kennt; halten wir uns an die jetzt herrschende Fraction, so hofft sie drei bis vier Millionen, nach der Berechnung von 10 Wehrhaften auf hundert Seelen, aufzubringen. Waffen und Munition würden sich die Guerrillas schon verschaffen; alle Festungen und haltbaren Plätze vertheidigen sich, nach und nach erhält Frankreich wieder eine Feldarmee welche im Stand ist zur Vertheidigung überzugehen. Paris gibt das Beispiel, seine Hülfsmittel reichen aus, dann kommt die schlechte Jahreszeit, Erschöpfung der Deutschen an Geld und Menschen machen sich bei ihnen geltend; den Franzosen als den im Innersten Angegriffenen gelangen je tiefer gehende Lebenskräfte zur Entwicklung, und was diese Nation auf die Dauer leisten könne, zeige sich im sechsjährigen Riesenkampfe von 1793—1799: die Geldkräfte und die Flotte seien nicht gehörig verwerthet worden. Die militärischen Obern schlagen die Widerstandsfähigkeit von Frankreich auch jetzt noch nicht gering an, und sind auf die Entwicklung in Metz sehr gespannt. Gestern stand die dreiprocentige Rente 53,95; ich stellte ihr vor 10 Tagen das Horoskop auf 50 in Zeit von 14 Tagen, obgleich auch die schweizerischen Fachmänner außerordentliche Vorstellungen von den national-ökonomischen Hülfsmitteln Frankreichs hegen. Allein die neue Regierung wird das Geld ungeheuerlich verbrauchen, und die Bank in Frankreich machte bekannt daß sie für Depositа bei force majeure nicht verantwortlich sei. Wir verstehen! Ja wir wissen daß schon vor 10 Tagen nicht über eine halbe Milliarde Baarvorräthe in den Gewölben lagen. Wenn meine Nachrichten zuverlässig, so war am 2 Sept. Paris mit Fleisch für 8—10 Tage über den gewöhnlichen Bedarf versehen, es mangelte aber den Thieren das Futter. In ziemlich stiller Weise machte Havre sein orleanistisches Pronunciamiento, ehe Paris am vierten sich aussprach; wie ich Ihnen meldete, so berichtet man nun daß die Provincialstädte schon vor der Capitale die Republik proclamirt haben.

* **St. Louis** (bei Basel), 5 Sept., früh. Im Laufe der Nacht, 4 auf 5 Sept., trafen folgende Erlasse aus Paris ein:

I. Rundschreiben der provisorischen Regierung an die Präfecten, Unterpräfecten, den Gouverneur von Algerien, die Generale und alle Telegraphenstationen von Frankreich. Die kaiserliche Dynastie hat aufgehört zu existiren; die Bevölkerung von Paris sprach deren Sturz aus und proclamirte die Republik. Eine nationale Regierung, zur Vertheidigung gebildet, ist aus den Deputirten in Paris eingesetzt worden, deren Namen hier folgen: Arago, Crémieux, Jules Favre, Jules Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Picard, Pelletan, Rochefort, Simon. (sine loco et dato.) — II. Französische Republik. Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfecten u. s. w. Die Absetzung der Dynastie wurde im gesetzgebenden Körper, die Republik im Stadthause proclamirt, eine Regierung zur nationalen Vertheidigung, zusammengesetzt, aus elf Mitgliedern, alles Deputirte aus Paris, eingesetzt, und durch Acclamation des Volkes ratificirt. Ihre Namen sind: (die obigen.) (sine loco et dato.) General Trochu ist gleichzeitig in seiner Gewalt als Gouverneur von Paris aufrecht erhalten. Der Minister des Innern: Leon Gambetta. — III. Rundschreiben der provisorischen Regierung an die Präfecten u. s. w. Paris steht aufrecht, die neue Regierung ist acclamirt, überall Enthusiasmus und nicht die geringste Unordnung. General Trochu ist zum Kriegsminister ernannt, Gambetta zum Miniter des Innern, Crémieux zum Justizminister, Jules Simon zum Unterrichtsminister, Kératry zum Polizeipräfecten, Etienne Arago zum Maire von Paris.

Der Krieg.

w **Vor Metz**, 3 Sept., Abends. Es war heute den ganzen Tag ein furchtbarer Kampf, welchen das ostpreußische Armeecorps des Generals v. Manteuffel gegen den Marschall Bazaine, der nordwärts den Durchbruch erzwingen wollte, kämpfte. Die Franzosen, die Garde voran, stürmten sehr muthig vor, wurden aber stets von den Preußen, die dießmal zuerst im ganzen Feldzug den Vortheil hatten, in guter gedeckter Stellung zu stehen, blutig zurückgeworfen. Zuletzt griff die französische Garde mit dem Bajonnett an, allein die Ostpreußen hieben mit den Kolben sehr kräftig drein, und rieben die Gardisten fast vollständig auf, so daß gegen Abend Bazaine den Versuch des Durchbrechens aufgeben mußte. Wir haben dießmal einen verhältnißmäßig geringen Verlust, der sich auf circa 700 Todte und Verwundete beschränkt, da unsere Truppen nicht wie früher stets der Fall war, unter dem weittragenden Feuer der Chassepots vorzustürmen brauchten. Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten beträgt über 3000 Mann, ebenso haben wir einige hundert Gefangene gemacht. Da die Feinde sich nach Metz zurückzogen, so konnten wir sie nicht verfolgen und somit auch verhältnißmäßig nicht viele Gefangene machen.

Die „Köln. Ztg." bringt, wie es scheint aus officieller Quelle, eine Zusammenstellung der **Verluste in der Schlacht bei Wörth**, wonach sich dieselben leider beträchtlich höher stellen als man bisher selbst bei ungünstiger Schätzung annahm. Der Gesammtverlust an Todten und Verwundeten beträgt: bei dem 5. preußischen Armeecorps 3886, bei dem 11. preußischen Armeecorps 2718, zusammen 6604. Bei dem 1. bayerischen Armeecorps 572, bei dem 2. bayerischen Armeecorps 607, zusammen 1179, im ganzen 7783, und unter Hinzurechnung des dem Berichterstatter nicht bekannten Verlustes der württembergischen Division über 8000 Mann. Auch das Verhältniß der Todten zu den Verwundeten ist, namentlich bei den zwei preußischen Armeecorps, ein nicht günstiges. Dieselben hatten 1163 Todte (17 Procent des Gesammtverlustes) und 5441 Verwundete; die Bayern 133 Todte (11 Procent des Gesammtverlustes) und 1046 Verwundete.— Besonders empfindlich, aber auch ein glänzendes Zeugniß für den in dem deutschen Officiercorps herrschenden Geist, ist der ungemein starke Verlust an Officieren. Die Schlacht bei Wörth kostete 426 Officiere, darunter 96 todt, 330 verwundet, die sich unter die einzelnen Armeecorps wie folgt vertheilen: 5. preuß. Armeecorps 39 Officiere todt, 149 verwundet, 11. preuß. Armeecorps 42 Officiere todt, 124 verwundet, 1. bayr. Armeecorps 7 Officiere todt, 26 verwundet, 2. bayr. Armeecorps 8 Officiere todt, 28 verwundet, im ganzen 99 todt und 330 verwundet. Solche Opfer, denen sich seither noch schwerere angereiht haben, können und dürfen nicht umsonst gebracht sein.

Wie die „Ndd. Allg. Ztg." mittheilt, stellen sich die Verluste in der Schlacht von Vionville (Mars la Tour) am 16 Aug., nachdem die Corps dem Obercommando ihre Verlustlisten zugestellt haben, wie folgt. Es verlor das 3. Armeecorps: 257 Officiere, 6566 Mann, 627 Pferde; das 9. Armeecorps: 44 Officiere, 1252 Mann, 2 Pferde; das 10. Armeecorps: 173 Officiere, 5140 Mann, 328 Pferde; die 16. Infanteriedivision: 54 Officiere, 1163 Mann, 91 Pferde; die 5. Cavalleriedivision: 81 Officiere, 1515 Mann, 363 Pferde; die 6. Cavalleriedivision: 17 Officiere, 289 Mann, 421 Pferde; Summa 626 Officiere, 15,929 (nicht, wie es in der gestrigen Mittheilung irrthümlich hieß, 5925, d. R.) Mann, 1832 Pferde. Bei dieser Zusammenstellung fehlen noch die Listen des 7. Cürassier-, des 16. Ulanen- und des 13. Dragonerregiments. Ebenso sind die Verluste der Garde-Dragonerbrigade, die am 16 bedeutend waren nicht mitgerechnet.

Dem „Pr. St.-Anz." schreibt man aus dem Hauptquartier des Obercommando's der 3. Armee:

„**Cenuc** (am Fuß der Ardennen), 30 Aug. Der heutige Tag begann für das Hauptquartier der 3. Armee mit den Klängen der württembergischen Militärmusik. Einige Compagnien des 7. württemb. Infanterieregiments, die durch Cenuc zogen, um die Straße der großen Heereswanderung auf Beaumont zu erreichen, begrüßten den Kronprinzen in seinem Feldlager (der Mairie) mit einer Morgenmusik. Seit dem Abend des 28 waren aller Gedanken auf den Vormarsch unserer Armee gerichtet, der bei der feindlichen Position als sicher feststehend angenommen wurde. Nachdem die Franzosen von Reims sich zurückgezogen, und am 28, wo das Corps Mac Mahons in die Stellungen zwischen der Aisne und den Ardennen eingerückt war, in der Hauptconcentration von Vouziers der Attaque durch die 4. preußische Cavalleriedivision nicht Stand gehalten hatten, mußte der Fall ins Auge gefaßt werden daß ihr linker Flügel seine Rückzugslinien gegen die belgische Gränze hin ausdehnen, vielleicht selbst in dem Uebertritt auf neutrales Gebiet seine Rettung suchen werde. Dem entsprechend wurde von Seiten der deutschen Heeresführer der Entschluß gefaßt den Feind auf dem Terrain zwischen den Ardennen und der Maas noch einmal zum Kampfe zu zwingen. Die „Ordre de bataille" bestimmte, soweit die dritte Armee bei der Action inbegriffen war, die folgende Vertheilung der preußischen und der süddeutschen Corps. Das erste bayerische Corps, das schon am 27 über Vouziers hinaus, auf der Straße nach Stenay, bis Bar und Buzancy vorgeschoben war, geht auf Sommauthe in die feindliche Front bei Beaumont; das 2. bayerische Corps hält dieselbe Richtung, hinter dem ersten. Das 5. preußische Corps wendet sich von Brigenay und Authe auf Pierremont und Oches, und formirt dergestalt einen Theil des linken Flügels der Südarmee. Die Württemberger richten sich von Boult-au-Bois (auf der Straße nach Buzancy) über Chatillon gegen Le Chêne. Das 11. preußische Corps hat ebenfalls die Bestimmung gegen Le Chêne, doch dirigirt es sich über Vouziers und Quatrechamps, links von dem württembergischen Corps, außerdem wird Voncq (an der Aisne) von einer Seitencolonne des 11. Corps besetzt. Das 6. Corps hat die Aufgabe nach Vouziers nachzurücken, und seine Cantonnements von hier aus südwestlich, also in der Richtung gegen Châlons, zu erstrecken. Die 5. Cavalleriedivision legt sich westlich gegen Le Chêne vor, indem sie auf Tourteron zieht; die 4. Cavalleriedivision folgt dem 11. Corps bis Quatrechamps, um dann in Chatillon abzuschwenken; die 6. Cavalleriedivision geht auf Sémuy, avancirt aber ihre Vorposten bis Bouvellemont, indem sie die Wendung gegen die belgische Gränze (Mézières) einschlägt; die 2. Cavalleriedivision hält gegen Buzancy. Im Hauptquartier der 3. Armee begann der Aufbruch (von Cenuc) Morgens 8½ Uhr. Man passirte Grand-Pré, wo das große Hauptquartier des Königs die Nacht über geweilt hatte. Die Munitionscolonnen der 11. Corpsartillerie zur Seite, näherte man sich Brigenay. Auf einer Strecke von etwa ⅓ Meile lagerten vor diesen

Dorfe, in doppelten Reihen, die Infanterieregimenter 37, 46, 50 und ein Theil der 5. Artillerie. Se. k. Hoheit, der Genuc zu Wagen verlassen hatte, traf gegen 10 Uhr in Buzancy ein, wo die Pferde bestiegen wurden. Schlag 12 Uhr fielen die ersten Kanonenschüsse. Sie kamen von den Vorbergen jenseits des Dorfes Oches, wo feindliche Artillerie Stellung genommen hatte, und waren gegen unsere Geschütze, die auf den Anhöhen hinter Buzancy aufgefahren, gerichtet. Da die Entfernung beinahe 5000 Schritte betrug, blieb das Feuer der Franzosen wirkungslos. Auch konnte es ihrerseits auf einen ernsten Angriff kaum abgesehen sein, da sie sofort, als vom linken Flügel aus Cavallerie gegen Oches entsandt wurde, ihre Position aufgaben. Sie retirirten, dem Höhenzug der sich hinter dem Dorf erhebt folgend, gegen den kleinen Weiler Stonne, der, auf dem Gipfel der jenseitigen Hügelkette gelegen, weithin sichtbar ist. Der Kronprinz war mit dem Stab und der Suite über Buzancy herausgegangen, und hatte den Observationspunkt an derselben Stelle genommen auf die der Feind kurz vorher seine Kanonade gerichtet. Man glaubte anfangs daß die Franzosen versuchen würden sich in Stonne zu behaupten. Die Vortheile des Terrains waren für sie. Das Land steigt hinter Oches terrassenförmig empor, auf halber Höhe liegt das Dorf la Berlière; Stonne bietet eine jener Defensivstellungen wie sie die französische Armee mit Vorliebe auszuwählen pflegt: ein kleines, von Baumgruppen und Hecken umgebenes Dorf, das am Ausgange von zwei redoutenartig aufgeworfenen Sandkegeln geschützt wird. Trotzdem hatten sich die französischen Corps auch von hier zurückgezogen. Der Grund warum der Feind seine rechte Flanke ohne Widerstand aufgab, lag darin daß er im Centrum seiner Aufstellung in Beaumont hatte zurückweichen müssen. Hier war, der Disposition gemäß, das 1. bayerische Corps zum Angriff vorgegangen, und hatte nach einem energischen Kampf, über dessen Details die Meldungen noch nicht vorliegen, die Franzosen zurückgeworfen. Von der 4. Armee war gleichzeitig eine correspondirende Bewegung gegen Mouzon (auf dem rechten Maasufer) ausgeführt worden. Von 6 — 8 Uhr wurde im heftigsten Geschütz- und Mitrailleusenfeuer um diesen Punkt gestritten. Die Dunkelheit setzte dem Kampf ein Ziel. Allerdings hat die französische Nordarmee an diesem Tage die entscheidende Katastrophe noch einmal aufgehalten, trotzdem aber sind die Gefechte vom 30 Aug. für die taktischen Verhältnisse von größtem Einfluß. Dem Feind ist von neuem ein bedeutendes Terrain abgewonnen worden; die Zugänge der Ardennen befinden sich ganz in deutschen Händen, unsere Truppen sind so weit vorgerückt daß das Gebiet zwischen der Maas und der belgischen Gränze zur Operationsbasis genommen werden kann. Die Aussagen der Gefangenen bestätigen daß die Stimmung der französischen Soldaten eine im höchsten Grade deprimirte ist; der Feind hat abermals eine große Anzahl seiner Streitkräfte eingebüßt. Zufolge der noch am späten Abend eingetroffenen Nachrichten hat allein das 4. Corps mehr als 2000 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet. Der Kronprinz besichtigte von Oches aus die Rückzugslinie der Franzosen bis hinter Stonne, von wo aus die Kanonade gegen Mouzon betrachtet werden konnte. Se. k. Hoheit kehrte erst um 10 Uhr in das Hauptquartier zurück, das inzwischen nach Nourmont übergeführt worden war."

Aus **Laon**, 3 Sept., wird der „Indép. Belge" geschrieben:

„Ich glaubte mich in Sicherheit hier in dieser kleinen Stadt, die so eben 15,000 Mann aufgenommen hatte. Jedoch ich erfuhr so eben daß man für morgen die Ankunft des Königs Wilhelm in der Ebene erwarte. Der commandirende General de Mauduit telegraphirt nach allen Seiten dem General Vinoy, dessen Stellung er nicht kennt. Die Route von Mézières ist abgeschnitten. Der General hat achtzehn Schiffskanonen welche durchpassirten zurückgehalten und Hülfe von Paris verlangt. Man erwartet diese Nacht Verstärkungen; die Truppen welche in der Nähe des Bahnhofs campirt hatten sind zurückgegangen, um denen Platz zu machen welche ankommen könnten. Der Bahnhof ist geräumt, und in diesem Augenblick erzählt man daß die Lage in eines von beidem sich zusammenfassen lasse: wer wird zuerst hier ankommen, der König Wilhelm oder General Vinoy? Um 4 Uhr war der König nur noch 50 Kilometer von Laon, gegen das seine Armee sich wendet, entfernt."

Deutschland.

München, 7 Sept. In Folge des Ereignisses von Sedan sind aus allen Theilen des Landes Glückwunsch-Adressen an Se. Maj. den König gelangt. Mit dem Ausdruck der Freude über die Erfolge der deutschen Waffen paart sich in der Mehrzahl dieser Kundgebungen die Besorgniß vor Einmischung des Auslandes, um uns die Früchte des Sieges zu verkümmern, und energische Verwahrung hiegegen; in einigen Adressen ist auch der künftigen Neugestaltung Deutschlands in der Form hoffnungsvoller Bitten gedacht. Es ist der „Allg. Ztg." unmöglich auf die zahlreich im Wortlaute vorliegenden Beschlüsse einzeln einzugehen, sie muß sich begnügen u. a. zu erwähnen daß in die Adresse der Stadt Regensburg die Bitte an Se. Maj. den König aufgenommen ist: es möge der Friede, unbeirrt von fremden Einflüssen, nur auf Grundlage von Bedingungen geschlossen werden welche die Größe und Sicherheit Deutschlands verbürgen. Eine Volksversammlung in Erlangen hat am 4 eine telegraphische Adresse im Sinne der bekannten Münchener Adresse an das k. Hoflager gelangen lassen, und hierauf — wie auch schon vorher die Gemeindecollegien Bambergs — die Antwort erhalten: der König „hoffe mit voller Zuversicht daß es gelingen werde Deutschland wie Bayern die Früchte des Sieges im reichsten Maße zu sichern." Ferner hat die Erlanger Versammlung auch der Berliner Adresse an König Wilhelm beigestimmt. Der Adresse der pfälzischen Handels- und Gewerbekammer glauben wir, mit Rücksicht darauf daß die Pfalz anfänglich bestimmt schien aufs neue Schauplatz und erster Preis des französischerseits geplanten Invasionskriegs zu werden, einige Stellen in ausführlicher Fassung entlehnen zu sollen:

„Nachdem nun mit Sicherheit angenommen werden darf — sagen die Pfälzer — daß der von der französischen Regierung ruchloserweise begonnene Krieg sich seinem für Deutschland ruhmvollen Ende naht, werden wir an die kommenden Tage gemahnt, und fühlen uns gedrängt Ew. königlichen Majestät schon jetzt unsere Ueberzeugung in Bezug auf die Zukunft offen und vertrauensvoll auszusprechen. Unsere schlichte Meinung geht dahin: daß die nationale deutsche Einheit auf den französischen Schlachtfeldern — von Weißenburg bis Sedan — durch das Blut unserer vereint kämpfenden und siegenden deutschen Brüder aus allen Theilen des Vaterlandes unauflöslich besiegelt worden ist, und daß es sich darum handelt ihr in der politischen Gesammtverfassung des großen deutschen Reichs sobald wie möglich den entsprechenden Ausdruck zu geben. Wir sind ferner der Ansicht daß die Verhinderung neuer Störungen der Ruhe im Herzen der alten Welt, daß die dauernde Begründung des europäischen Friedens nur möglich ist wenn dasjenige Ländergebiet welches in früherer Zeit durch deutsche Uneinigkeit und wälsche List und Gewalt von dem Mutterlande losgerissen wurde, mit dem letztern wieder vereinigt wird. Soll der gegenwärtige blutige Krieg seinen pragmatischen Abschluß finden und zu einem dauernden Frieden führen, der der schweren Opfer werth ist welche ganz Deutschland bringt, so darf auch nicht der Schatten einer Trennung zwischen Nord- und Süddeutschland übrig bleiben, darf Frankreich den freien deutschen Rhein nimmer wiedersehen. Wir geben uns der frohen Hoffnung hin Ew. königliche Majestät werde diese Ansichten billigen, und uns wohlwollend anhören wenn wir uns den Stufen des Throns ehrfurchtsvoll mit der lauten Bitte nahen: Ew. Majestät wollen geruhen alles aufzubieten um die nationale Einheit und Wiederherstellung des deutschen Reichs im Geiste einer weltgeschichtlichen großen von den edelsten Kämpfen erfüllten Zeit ruhmreich vollenden zu helfen."

In der „A. Abdztg." wurde dieser Tage für Herstellung des deutschen Kaiserreiches und Beitritt der Südstaaten zum Norddeutschen Bunde das Wort geführt und dabei auf die „Unerläßlichkeit" einer Kammerauflösung und neuer Wahlen in Bayern — um in der Volksvertretung ein möglichst einstimmiges Votum in obigem Sinne zu erhalten — hingewiesen. Die „A. Postztg." knüpft hieran folgende Bemerkungen:

„Wir hätten also — wie in Preußen 1866 — nach dem äußern Krieg den Wahlkrieg im Innern zu erwarten. Wir würden es bedauern, weil wir nach dem Krieg ehrlich den innern Frieden wollen, welcher jetzt mehr als je möglich ist — wenn man ihn will. Die Folgen dieses merkwürdigen Krieges werden noch viel anderes modificiren als das patriotische Programm. Manches was vor dem Kriege halt- oder erreichbar war, ist es heute nicht mehr. Die allgewaltige Logik der Thatsachen hat auch die patriotische Partei auf den Weg „durch Einheit zur Freiheit" gewiesen. Deutscher Bund, deutsches Parlament dürfte auch ihre Parole sein, und die Unterschiede der politischen Programme beider Parteien dürften sehr stark reducirt werden. Freilich müßte dann der Nordbund aufgelöst, eine neue deutsche Bundesverfassung geschaffen werden, welche den Einzelstaaten die innere Selbständigkeit und Freiheit verbürgt, deren Gewähr wir in einem deutschen Parlament erblicken würden. Welchen Titel das Bundesoberhaupt — der König von Preußen — führt, wäre gleichgültig. Das ist die Bundeseinheit, deren Wahrzeichen die schwarz-roth goldene Nationalfahne ist, und welche allein dem Nationalcharakter des deutschen Volkes entspricht. Die Bundeseinheit der schwarz-roth weißen Fahne führt mit der Zeit zum militärischen Einheitsstaat. Es wird zunächst Sache der süddeutschen Regierungen sein zwei Arten von Selbständigkeit im neuen deutschen Bunde zu erwägen, jene welche die patriotische Partei anstrebt oder die „Selbständigkeit" der fortschrittlichen Partei. Sind sie zufrieden mit der „Selbständigkeit" Sachsens, so werden sie den nationalliberalen Weg gehen und in den Nordbund eintreten. Strebt man aber etwas mehr als den Schein der Selbständigkeit an, so könnte später der Tag kommen an welchem man um die patriotische Partei froh wäre."

Die „A. Abdz." hält die Einberufung des bayerischen Landtages in der zweiten Hälfte des Octobers aus dem Grunde für wahrscheinlich, weil bis zum Schlusse dieses Monats die Staatsregierung genöthigt sein wird eventuell neuen Credit für außerordentliche Militärbedürfnisse zu fordern und sich die Erlaubniß zur Forterhebung der Steuern verlängern zu lassen. — Wie man demselben Blatt schreibt, hat sich Graf Luxburg als Präfecturfecretäre die Accessisten Geigel und Jolly, Graf Taufkirchen den Bezirksamtsassessor Juch und den Accessisten Graf Yrsch mitgenommen. Ersterer hat bereits Unterpräfecten im Elsaß eingesetzt, Graf Taufkirchen hat solche noch nicht in Vorschlag gebracht.

⊂ **München**, 7 Sept. Der Gesandtschaftsposten in Wien, welcher seit dem Eintritt des Hrn. Grafen v. Bray in das Ministerium erledigt ist, soll nun alsbald wieder besetzt werden, und man bezeichnet den Reichsrath Frhrn. v. Schrenck als künftigen Gesandten Bayerns am österreichischen Hofe.

.·. **Stuttgart**, 6 Sept. Die Truppensendungen aus Bayern und Württemberg nach Frankreich sind noch nicht abgeschlossen. Am Sonntag und gestern kamen Extrazüge von bayerischen Truppen durch,

und württembergischerseit's wurde am Samstag noch Reiterei und Artillerie dahin befördert. Weitere württembergische Infanterie und Artillerie wird von morgen an folgen, da jetzt das Elsaß und Lothringen, wo außer den Operationsarmeen vor Straßburg und Metz nur wenige Truppen stehen, stark besetzt werden sollen. Dem Vernehmen nach ist Hagenau bereits von einem Bataillon Infanterie (Württemberger) besetzt, welches von den am Freitag abgegangenen 2200 Mann genommen worden sei. Wie nöthig es ist auch das obere Elsaß zu besetzen, hat der neulich aus Baden gemeldete Ueberfall bei Bellingen am Oberrhein bewiesen, wo eine Bande von Mobilgardisten und Arbeitern es wagen durfte über den Rhein zu kommen, weil gerade kein Militär dort stand. Da nun eine Civilverwaltung in Elsaß und Lothringen eingesetzt ist, so muß, um dieselbe nicht illusorisch zu machen, auch der nöthige militärische Schutz und Nachdruck der deutschen Verwaltung zur Verfügung stehen. Von hier soll nun auch das 6. Infanterie Regiment zu diesem Zweck nach Frankreich dirigirt werden.

Berlin, 7 Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." unterzieht heute den Einfluß welchen der Regierungswechsel in Frankreich auf die Widerstandsfähigkeit dieses Landes ausüben wird einer längeren Betrachtung, worin es unter anderm heißt:

„Die neue Regierung selbst verweist auf das Beispiel des Jahrs 1792, und spricht die Erwartung aus daß jene Zeiten sich heute wiederholen werden. Es sind in Frankreich im Laufe dieses Krieges so viele Hoffnungen erlogen worden, daß das Auftauchen dieser trügerischen Reminiscenz kaum verwundern kann. Wir werden fragen müssen: Was ist diese Republik für die Masse des französischen Volkes, was ist sie insbesondere dem Landvolk? Denn nicht das entscheidet für die Widerstandsfähigkeit des Landes was die Bevölkerung einiger großen Städte improvisirt, allenfalls mit einiger Begeisterung improvisirt, sondern die entscheidende Frage ist: ob die neue Staatsform von der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung, besonders auch der ländlichen, mit jener Begeisterung aufgenommen wird welche allein zu jenen großen Opfern und zu jener Hingebung aller führt wie sie Frankreich nöthig hätte um nach völligem Verlust des Heeres noch einen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Und diese Frage ist nach unserer Meinung unbedingt zu verneinen. Die erste französische Republik — darin liegt der wesentliche Unterschied — war aus einer langdauernden Revolution hervorgegangen, welcher auch die Gegner nicht abstreiten können daß sie in vielen Dingen hochberechtigt war. Und als Tochter einer solchen Revolution war die Republik allerdings im Stande Begeisterung zu erwecken und Hingebung in hohem Grade zu erzeugen. Aber schon bei der Republik von 1848 liegen die Dinge ganz anders. Diese Republik, gewissermaßen zufällig entstanden, auf dem Straßenpflaster von Paris improvisirt, fand niemals die Billigung der französischen Volksmenge, wie sich am deutlichsten aus der Thatsache ergibt daß die erwählte Legislative dieser Republik in ihrer Mehrheit der Republik feindlich war. Die heutige Republik nun ist unter Umständen ins Leben gesprungen die noch weit weniger geeignet sind ihr in der Masse des Volks die erforderliche Begeisterung zu erwecken. Von einer Vorbereitung auf die Republik kann, namentlich bei dem Landvolk, auch nicht mit einem Wort geredet werden. Geboren in einem Augenblick des Entsetzens über die gränzenlosen Mißerfolge des französischen Heeres, hat sie in Paris und einigen größeren Städten proclamirt werden können; aber das äußerste was hinsichtlich der Haltung der Landbevölkerung vielleicht angenommen werden könnte, ist daß dieser wesentliche Theil des Volks die neue Regierung in Ermangelung einer anderen duldet, sie sich vielleicht gefallen läßt. Aber daß diese Landbevölkerung, die seit Jahrzehnten bonapartistisch ist, über Nacht zu begeisterten Republicanern werden könnte, das ist eine Annahme die nach unserer Ueberzeugung durch nichts begründet ist. Dabei lassen wir noch ganz außer Acht den Umstand daß die besitzenden Classen die republicanische Staatsform als ihr Eigenthum und ihren Wohlstand gefährdend ansehen, und daß eine der Hauptstützen der napoleonischen Macht ja immer in dem Gedanken gelegen hat daß das Kaiserthum diese Gefahren gebannt habe. Da demnach feststeht daß die Mehrheit der Franzosen nicht republicanisch ist, so ist es nur natürlich daß die Improvisirung der Republik die Franzosen, statt sie einig zu machen, noch mehr in Parteien spaltet. Und deßhalb glauben wir daß diese Republik statt Vermehrung Schwächung der Widerstandskraft Frankreichs zur Folge haben wird. Und endlich — da man auf 1792 exemplificirt hat — damals kämpfte das französische Volk mit großem Erfolg, aber es kämpfte nicht an der Seite von — Turcos und anderen Menschenbestien."

Die für Napoleon III während seines Aufenthalts auf Schloß Wilhelmshöhe bestimmte kgl. Dienerschaft ist, wie die „N.-Z." schreibt, heute Mittags dorthin abgegangen.

(—) **Berlin**, 6 Sept. Unsere Armeen werden voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche vor Paris erscheinen. Jedenfalls ist es die Absicht des Oberfeldherrn den Marsch auf Paris möglichst zu beschleunigen, um den gegenwärtigen Gewalthabern daselbst keine Zeit zur Organisirung des Widerstandes zu lassen. Bei dem Mangel an Waffen, Munition, Proviant, Disciplin und Führern hofft man in unsern militärischen Kreisen, trotz allem Fanatismus und allen Großsprechereien der Pariser Bevölkerung, auf eine sehr rasche Einnahme der französischen Hauptstadt. Selbstverständlich werden die deutschen Mächte dann mit jeder französischen Regierung Frieden schließen welche zum Friedensschluß bereit ist, und welche die Anerkennung auch des übrigen Europa gefunden hat. Auch ist es der feste Wille der deutschen Mächte unberechtigte fremde Einflüsse von den Friedensverhandlungen fern zu halten. Es ist dieß auch lediglich eine Consequenz der Thatsache daß die deutschen Mächte den Krieg gegen Frankreich allein geführt haben. Dieses Recht anzutasten ist auch bis heute keiner Macht in Europa eingefallen, und es muß als eine pure Erfindung bezeichnet werden wenn sich die „Indép. Belge" aus London telegraphiren läßt: daß alle neutralen Mächte darin übereingekommen seien Deutschland von einer Zerstückelung Frankreichs abzurathen, da eine solche den Krieg verewigen würde. Wenigstens kann ich auf das Bestimmteste versichern daß Andeutungen dieser Art hier von keiner Seite gemacht worden sind, und es ist auch nicht wahrscheinlich daß sie je werden gemacht werden, da doch alle Mächte ein wesentliches Interesse daran haben daß zwischen Deutschland und Frankreich ein solcher Friede zu Stande komme der Europa eine Bürgschaft gegen stete Beunruhigung von französischer Seite gewährt. Darum liegt es denn auch sehr nahe daß bis heute von keiner Seite Waffenstillstandsvorschläge gemacht worden sind. Am allerwenigsten ist dieß aber von England geschehen, das sich überhaupt, im Hinblick auf seine parteiische Handhabung der Neutralität, am letzten zur Uebernahme einer Vermittlerrolle eignen dürfte. Die preußische Regierung hat es wahrlich nicht an Vorstellungen und Beschwerden fehlen lassen um das brittische Cabinet für eine loyalere Beobachtung der Neutralität empfänglich zu machen. Auf alle unsere gerechten Beschwerden gaben aber Lord Granville nnd Lord Loftus, der hiesige englische Botschafter, die stets gleiche Antwort: daß England in dem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich die Gesetze der Neutralität genau respectire, daß es heute die Neutralität nicht anders handhabe als zur Zeit des amerikanischen Krieges, und daß es seinen Staatsangehörigen nicht untersagen könne einen Waffen- und Munitionshandel zu treiben, mit wem sie wollten. Eine so krämerhafte und unredliche Politik ist allerdings nicht geeignet die Beziehungen zwischen Deutschland und England freundlich zu gestalten, und jedenfalls wird letzteres es sich selbst zuzuschreiben haben wenn Deutschland, nach dem Friedensschluß mit Frankreich, in ein sehr kühles Verhältniß zu England treten sollte. — Die hohe Anerkennung welche Graf Bismarck nach der Schlacht von Sedan den tapfern Bayern und Württembergern gegenüber den ihn beglückwünschenden Officieren gezollt haben soll, findet auch einen lebhaften Ausdruck in einem eigenhändigen Schreiben welches der König an seine Gemahlin geschrieben hat. Auch dieser Brief strömt über von Worten des wärmsten Dankes und der feurigsten Bewunderung des von den Bayern bewiesenen Heldenmuthes, und spricht es rückhaltslos aus daß man die glänzenden Erfolge des Tages von Sedan wesentlich der Bravour und der Todesverachtung der tapfern Bayern verdanke.

□ **Paderborn**, 4 Sept. Bezüglich der Theologie Studierenden der hiesigen Diöcese hat unser Bischof Dr. Martin folgenden Erlaß veröffentlicht:

„Wir erachten es als eine der heiligsten Pflichten unseres so verantwortlichen Oberhirtenamtes gewissenhaft dafür Sorge zu tragen daß die studierenden Jünglinge welche sich dem Dienste der heiligen Kirche widmen wollen, in jenen Grundsätzen und Lehren unseres heiligen katholischen Glaubens, die sie einst von den Lehrstühlen der Kirche anderen verkündigen sollen, zuvor selbst gehörig unterrichtet, und daß sie andererseits in einem wahrhaft kirchlichen Geiste, d. h. im Geiste der Bescheidenheit, der Demuth, der Achtung und Ehrfurcht vor der Auctorität sowie im Geist echter Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen und herangebildet werden. In dieser Erwägung, und durch die in neuester Zeit vielfach zu Tage getretenen unkirchlichen Tendenzen der sogenannten deutschen Wissenschaft in dieser Hinsicht zu doppelter Wachsamkeit aufgefordert, sehen wir uns in die Nothwendigkeit versetzt hierdurch oberhirtlich zu verordnen daß die Studierenden der Theologie, die später in unser hiesiges Priesterseminar aufgenommen und zum Empfang der heiligen Weihen zugelassen werden wollen, ihren philosophischen und theologischen Lehrcursus hier „unter unseren Augen an unserer philosophisch theologischen Lehranstalt, dem Seminarium Theodorianum, vollständig abzumachen gehalten sein sollen," wofern ihnen nicht der Besuch anderer Lehranstalten auf ein dießfälliges motivirtes Bittgesuch ausdrücklich von uns gestattet worden ist."

Bisher pflegte die Universität Bonn vorzugsweise von hiesigen Theologie Studierenden besucht zu werden, an welcher der Bischof früher als Convictsinspector Jahre lang eine theologische Professur bekleidet hat.

⚍ **Fulda**, 5 Sept. Ueber den unerwartet plötzlichen Abbruch der Bischofsconferenz sind hier die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Nachträglich behauptet man daß die Conferenz lediglich den einen Zweck gehabt habe: „die Gläubigen durch einen Hirtenbrief über die vom Concil beschlossene Unfehlbarkeit des Papstes zu belehren und aufzuklären." Man habe persönlich seine Meinungen darüber ausgetauscht und einen einstimmigen Beschluß gefaßt. Ueber den Inhalt des zu erwartenden gemeinsamen (alias identischen!) Hirtenbriefs verlautet selbst in klerikalen Kreisen nichts näheres; nur so viel scheint festzustehen daß weder gegen das neue Dogma noch gegen die Oekumenicität des Concils irgend-

eine Einsprache erhoben oder ein Zweifel ausgesprochen wird. Nur kein Schisma, keine Zersplitterung der römischen Kirche! Mit unfehlbarem oder fehlbarem Oberhaupt — die Kircheneinheit muß um jeden Preis gerettet werden. Wie wir vernehmen, sollen die Erzbischöfe von Köln und München und Bischof Ketteler von Mainz mit der Abfassung des Hirtenbriefs betraut worden sein; ich gebe Ihnen diese Nachricht jedoch unter allem Vorbehalt. Ketteler soll wegen seiner populären Schreibweise den beiden andern Herren zugesellt worden sein. Daß der belehrende und aufklärende Hirtenbrief nur die Unterwerfung unter die Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt fordern wird, darf mit Gewißheit vorausgesagt werden. Der Kirche gegenüber muß man den Verstand ja ohnedieß so oft gefangen geben daß es auf einen Glaubenssatz mehr oder weniger gewiß nicht ankommt. Dergleichen Reflexionen wird man den gläubigen Heerden zum Besten geben, und da man wegen der strengen Kirchenzucht den niedern Klerus nicht zu fürchten hat, so wird der Hirtenbrief, auch noch mündlich von den Kanzeln erläutert, voraussichtlich von der gewünschten Wirkung sein. Dem Concil gegenüber wirksame Opposition zu machen, wird nunmehr lediglich Sache und Aufgabe der gebildeten Laien bleiben. — Unseren glänzenden politischen Erfolgen in Frankreich gegenüber verhält sich übrigens unsere Geistlichkeit sehr patriotisch. Wenn vorgestern auch das Geläute aller Glocken nicht dem Glückstage von Sedan, sondern lediglich der Wallfahrt und der Vesper des Festes Mariä Geburt gegolten hat, so hat man die Einläutung der Siegesfeier gestern doch nachgeholt. Bei Erwähnung des Festes Mariä Geburt fällt uns ein daß dasselbe in der ganzen katholischen Kirche (mit Ausnahme unserer Diöcese) erst am 8 Sept. gefeiert wird. Bischof Leonhard Pfaff hat es jedoch als besondern Feiertag mit Einwilligung des Papstes Gregor XVI aufgehoben, und die kirchliche Feier desselben auf den vorhergehenden Sonntag verlegt. Bischof Pfaff hatte zu gleicher Zeit noch vier andere Feiertage beseitigt, die wieder einzuführen man bisher noch nicht den Muth gehabt hat. Viel von sich reden macht die Maßregelung eines jungen Caplans in dem sogen. Freigericht (Gomborn bei Gelnhausen), der sich unpatriotischer Aeußerungen schuldig gemacht hatte, und in Folge dessen auf Antrag der weltlichen Regierungsbehörde von dem Capitel in geistliche Censur genommen worden ist.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 7 Sept. Wenn es schon seither, allen entgegenstehenden Meldungen zum Trotz, als sicher gelten durfte daß über Zeit, Form und Inhalt einer eventuellen Friedensaction mindestens keine Vereinbarung unter den neutralen Mächten zu Stande gekommen, so liegt es wohl auf der Hand daß im gegenwärtigen Augenblick, wo mit einem ganz neuen Factor in Frankreich, mit der Republik, gerechnet werden muß, diese Action in jedem Fall und bis dahin vertagt werden wird wo man in Paris neue Fühlung gewonnen hat, und wenigstens annähernd übersehen kann mit welchen Absichten und Mitteln das factisch bestehende Régime ans Werk geht. In Wien scheint jedenfalls die Ansicht zu überwiegen: daß vorerst abzuwarten sei ob die Republik wirklich mit einem Appell an die äußersten Anstrengungen der Nation ihre Thätigkeit inauguriren und welche Antwort auf diesen Appell die Bevölkerung geben werde. — Die letzten Hoffnungen welche man auf das Gelingen des böhmischen Ausgleichs noch setzen zu dürfen geglaubt, sind zu Schanden geworden: die Tschechen haben keine einzige Concession gemacht welche nicht — und das nennen sie Concession — entschieden mit der Verfassung bräche! Allerdings sind sie „für dießmal und angesichts der äußern Lage" bereit an der „Gesammtvertretung aller Länder der Monarchie" (so werden die Delegationen umschrieben) theilzunehmen, und den ungarischen Ausgleich „vorläufig und ohne Präjudiz für das Selbstbestimmungsrecht Böhmens" anzuerkennen; aber nicht der aus allen Landtagen hervorgegangene Reichsrath soll die Delegation wählen, sondern es soll dieselbe unmittelbar vom Landtage beschickt werden. Böhmen „fordert und betont gleiches Maß für sich wie für Ungarn," und ihm ist „nur dasjenige bindend was mit seinem vollberechtigten Landtag (als welcher die gegenwärtige „Versammlung" nicht zu gelten hat) abgeschlossen worden." Das ist die „Versöhnung," zu welcher die Tschechen die Initiative ergriffen haben! Die Regierung wird, angesichts eines solchen Vorgehens, sich hoffentlich endlich zu der lange vermißten Energie aufraffen, und, bevor sie über das Tschechenthum zur Tagesordnung übergeht, aus dem Köcher der Verfassung den letzten Pfeil entsenden — die directen Reichsrathswahlen. — Prinz Leopold von Sicilien, einziger Sohn des Grafen Trapani, des Oheims des Königs Franz II, ist in Gmunden gestorben. — Die in Wien lebenden Franzosen, dieselben Männer welche noch am 15 August hier, sicher freiwillig, den Napoleonstag feierten, haben sofort bei der Proclamirung der Republik in Paris es für angezeigt gehalten sich in einer Adresse an die provisorische Regierung als glühende Republicaner und gegen „das Regiment der Unterdrückung" zu erklären, welches „so viele Jahre auf Frankreich lastete, und im Augenblick der höchsten Gefahr sein Heil in einer schimpflichen Capitulation gesucht hat." Die Adresse schließt mit der Zuversicht daß, nachdem „ein grausamer und siegesstolzer Feind den geheiligten Boden des Vaterlands betreten, Frankreich mit dieser ruchlosen Invasion bald ein Ende zu machen wissen werde."

△ **Wien,** 7 Sept. In der hiesigen französischen Botschaft ist bereits, wie wir vernehmen, ein Telegramm der „provisorischen Regierung" eingelangt, durch welches Graf Mosbourg, der bevollmächtigte Minister am hiesigen Hof, abberufen wird. — Für das von Pester Blättern gebrachte Gerücht daß Rußland in Konstantinopel eine auf Aenderung der Verträge von 1856 abzielende Forderung gestellt habe, werden wohl die erwähnten Blätter die Verantwortung übernehmen müssen, denen, nebenbei bemerkt, in neuester Zeit daran gelegen ist nach Kräften gegen eine österreichisch-russische Annäherung anzukämpfen und genügende Motive hiefür ausfindig zu machen. Hier ist vorläufig von dem erwähnten Gerüchte nichts bekannt; wenn aber jene Blätter die Bemerkung an dasselbe knüpfen: daß der Versuch Rußlands jetzt die orientalische Frage aufs Tapet zu bringen von einer Schwenkung Oesterreichs zu Preußen begleitet wäre, und daß Rußland letzteres nicht auf seiner Seite haben würde, so dürften sie wohl das richtige getroffen haben.

B. **Pest,** 6 Sept. Die Nachrichten über die Ereignisse des 2 Sept. waren wie ein Donnerschlag in unser Publicum gefahren. Noch einen Tag früher hatte eine lithographirte Correspondenz Gerüchte über einen großen französischen Sieg verbreitet, und diese Gerüchte hatten Glauben gefunden. So sehr sich nämlich unsere großen Blätter (mit Ausnahme der „Reform") und das Publicum bemühen objectiv und neutral zu bleiben: die französischen Sympathien — als Gefühlssache, ohne jeden Einfluß auf die Politik, da im Reichstag sich auch nicht eine Stimme gegen die vom Grafen Andrassy befürwortete Neutralität erhoben hat — verrathen sich stets darin daß Nachrichten über französische Erfolge leicht, bereitwillig und kritiklos geglaubt werden. Als nun die Capitulation von Sedan nicht mehr zu bezweifeln war, ergoß sich der Strom des Unwillens vorerst über den Kaiser Napoleon. „Napló" nannte die ganze Uebergabe eine einfache Niederträchtigkeit Napoleons, begangen um sich selbst zu retten. Dabei hofft das „P. Napló" auf die Erhebung der ganzen französischen Nation, und begrüßt daher freudig die Nachricht von der Proclamirung der Republik. Deßgleichen ist der „P. Lloyd" von der Hoffnung erfüllt daß die traurigen Leiden welche über Frankreich hereinzubrechen drohen, die Tage der moralischen Einkehr, der sittlichen Läuterung und der Wiedergeburt sein werden. Die „Reform," die stets die militärische Lage, trotz ihrer unverhohlenen Sympathien für die französische Armee, sehr richtig beurtheilt hat, gibt dessen Sache für dießmal verloren, und meint: daß es für Frankreich das beste wäre rasch Frieden zu schließen, um sich zu sammeln und in einem günstigen Augenblick, wenn die europäischen Cabinete und Völker keine stummen Zuschauer mehr sein werden, „die Schmach zu rächen." Die Blätter der Linken sind über die „Republik" entzückt, und meinen: eine Republik könne alles — selbst das Unmögliche, und dieß wäre nahezu die deutsche Armee bis zurück an den Rhein zu drängen. — Kossuth soll seinen bisherigen Aufenthalt verlassen haben und nach Mailand gekommen sein. Hier erzählt man, in Kreisen die Kossuth nahe stehen, er wolle dort für die italienische Republik thätig sein. Wenn nur den alten Agitator nicht auch das Mißgeschick Mazzini's ereilt.

Belgien.

Brüssel, 5 Sept. Wie die „Indép. Belge" mittheilt, kam der kaiserliche Prinz zu Maubeuge am Samstag an unter der Escorte von Hundertgarden und begleitet von seinem Hofhalt; er stieg bei Hrn. Hamoir, Deputirten des gesetzgebenden Körpers, ab. Während des Tages gieng er in der Stadt spazieren, wo jedermann auf seinem bleichen und ermüdeten Gesicht sehen konnte wie sehr ihn die Ereignisse berührt. Heute Nachmittags erhielt er eine Depesche, welche ihm auftrug abzureisen. Zufolge dieser Depesche, die, wie man versichert, ein Befehl seines Vaters war, nahm er um 5 Uhr den Zug nach Namur, indem er seine Escorte verließ und nur seine beiden Aerzte und zwei Adjutanten mit sich nahm. Eine ansehnliche Menge war ihm bis zum Bahnhof von Maubeuge gefolgt. Zu Feignies, wo seine Durchreise signalisirt war, noch eine größere Menge und sympathische Zurufe. Zu Mons, wo das Gerücht von seiner Ankunft sich verbreitet hatte, waren Damen in die Station eingedrungen. Doch konnte er fast unbemerkt sich bis zum Hôtel de la Couronne zu Fuß begeben, wo er, wie man versichert, vor Fortsetzung seiner Reise einen Aufenthalt nahm. Um 8 Uhr reiste er von Mons ab, um sich nach Verviers über Namur zu begeben. Wie eine weitere Nachricht jedoch mittheilt, kam er noch des Abends in Namur an, blieb dort die Nacht und reiste am andern Morgen nach Lüttich ab.

Verviers, 4 Sept. Heute Abend gegen 5 Uhr traf der Kaiser in Verviers ein, es war bereits bekannt daß er erwartet werde, und eine

ziemlich große Menge war auf dem Bahnhofe und dessen Umgegend versammelt, als der Gefangene des Königs von Preußen dort eintraf. Der Kaiser fuhr in dem Eisenbahnwagen des Herzogs von Flandern. Der Empfang der ihm seitens der Menge wurde war ein stark sympathischer. Die Bewohner von Verviers sind nämlich große Anti-Preußen und Franzosenverehrer. Zu einer eigentlichen Demonstration kam es aber nicht. Ein Haufe Jungen stimmte zwar „Vive l'Empereur!“ und „Vive la France!“ an, die Polizei unterdrückte es aber schnell, wie sie auch verhinderte daß man dem Kaiser des Abends einen Fackelzug darbringe. Der Kaiser sollte sich in Verviers zuerst nur einen Augenblick aufhalten. Er beklagte sich aber über Müdigkeit; man beschloß nun zuerst bis 11 Uhr Nachts in Verviers zu bleiben. Da aber der Kaiser wirklich leidend zu sein scheint, so beschloß man zuletzt die Nacht in Verviers zu verbringen, und erst morgen um 7 Uhr die Reise nach Wilhelmshöhe fortzusetzen. In dem Wagen des Kaisers befanden sich außer dem Prinzen Murat und einigen anderen französischen Officieren auch der belgische General Chazal, der demselben von dem König Leopold beigegeben war. Preußischerseits waren anwesend die Generale v. Bonin und v. Konsky. Als der Kaiser aus dem Wagen stieg, eilten die beiden letzteren herbei um ihn zu begrüßen. Der Kaiser sah sehr traurig aus. Sein Gesicht war zwar sehr roth, aber seine Augen waren stark eingefallen. Wie immer war sein Gang sehr schwer. Als er nach dem Fiaker (es war ein höchst erbärmliches Fuhrwerk) gieng, hielt er den Kopf gebeugt und schlug die Augen nieder. Der Kaiser stieg mit seinem Gefolge, das aus Chazal, den beiden preußischen Generalen, ungefähr zehn französischen Officieren, einigen Aerzten (man sagt Nélaton sei auch bei ihm), dem Cabinetssecretär Pietri und 20 bis 22 Bedienten aller Art besteht, in dem Hôtel du Chemin de Fer ab. Vor dem Hôtel hatte sich eine ziemlich bedeutende Menschenmenge eingefunden. Der Kaiser zeigte sich auch einmal am Fenster und grüßte die Menge. Um 6 Uhr fand das Diner statt. An demselben nahmen zwanzig Personen theil. Der Kaiser sprach nur wenig. Er unterhielt sich nur mit leiser Stimme mit dem preußischen General v. Bonin, der zu seiner Linken saß, während General Chazal an seiner Rechten Platz genommen hatte. Nach dem Diner wurde der Kaffee eingenommen, und gegen 10 Uhr begab sich alles zur Ruhe. Die Dienerschaft speiste allein. Bei ihr befand sich der Bediente des Generals v. Bonin. Die Leute schienen ganz guter Laune zu sein, doch wollten sie nicht vom Kriege sprechen hören. General Konsky wohnte dem Diner nicht bei. Er reiste nämlich bereits um 6 Uhr nach Aachen ab. (K. Z.)

Ueber die Reise des Kaisers durch Belgien bringt die „Ind. Belge“ — und gleichlautend auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ — folgenden aus **Lüttich**, 4 Sept., datirten Bericht:

„Am Sonnabend gegen 5 Uhr Abends kam der Kaiser der Franzosen in Bouillon an, um daselbst zu übernachten. Er war begleitet von mehreren Generalen, unter welchen man seinen Flügeladjutanten General Castelnau, die Generale de Reille, de Vaubert, den Prinzen Ney von der Moskwa namhaft macht. Außerdem befanden sich etwa zwanzig Officiere verschiedener Grade in seinem Gefolge. Mehrere höhere Officiere der preußischen Armee repräsentirten den Oberbefehlshaber der verbündeten deutschen Heere, S. M. den König von Preußen, welcher von der belgischen Regierung die erforderliche Zustimmung zur Durchreise Napoleons durch belgisches Gebiet erhalten hatte. Eine Schwadron Chasseurs von der belgischen Armee ritt dem Wagen des Kaisers vorauf, der zur Linken von einem belgischen Officier, zur Rechten von einem Stallmeister des königl. Hauses begleitet war, und welchem etwa zwanzig Wagen mit dem Gepäck des Gefangenen folgten. Napoleon stieg im „Hôtel des Postes“ ab, wo er mit etwa dreißig Personen speiste und darauf die Nacht zubrachte. Sonntag Nachmittags befand sich der Kaiser zu Libramont, einer kleinen Station auf der Luxemburger Linie. . . . Es verfloß eine Stunde ehe der Zug abgehen konnte. Von dieser Stunde verbrachte der Kaiser die Hälfte im Wartesaal des Bahnhofs von Libramont, die andere Hälfte spazierte er auf dem Perron auf und ab, wobei er sich mit mehreren Personen unterhielt, besonders mit dem Grafen v. Montholon, welcher in rührender Weise seine Ergebenheit bezeigte und die Thränen nicht zurückhalten konnte. Hr. v. Versolle, französischer Legations-Secretär in Brüssel, befand sich in Libramont. Napoleon sprach auch mit ihm. Seine Sorglosigkeit fiel allen Anwesenden auf. Diese verließ ihn indeß, wenn auch nur auf einen Augenblick, als ihm eine von Maubeuge datirte Depesche von seinem Sohn oder vielmehr von dem Gouverneur seines Sohns überreicht wurde, welche folgendermaßen lautete: „Kaiser Napoleon. Zu Bouillon oder zu Libramont. Der Prinz befindet sich hier im besten Wohlsein. Er erwartet Ihre Befehle.“ Endlich war der Zug fertig. Er bestand aus einer kleinen Anzahl von Wagen. Der für den Kaiser bestimmte Wagen war nicht der königliche, wie man anfangs geglaubt hatte, sondern ein Salonwagen der Luxemburger Eisenbahngesellschaft, dessen sich der Graf v. Flandern öfter bedient hat. Dieser Wagen zerfällt in drei Abtheilungen, in der Mitte ein Salon, vorn und hinten ein Coupé. Der Kaiser setzte sich in eines der Coupés. Der Generallieutenant Baron Chazal stieg nach ihm in den Wagen mit seinem Adjutanten, dem Hauptmann Sterckx. Die andern Wagen wurden eingenommen von zwei preußischen Generalen, einem französischen, den man als den Divisionsgeneral Felix Douay bezeichnete, und dem kais. Stallmeister Hrn. Raimbaux. Der Zug nahm die Ourthe-Linie von Libramont nach Marloye und von Marloye nach Lüttich. Auf dem ganzen Weg hatte sich die Nachricht von der Durchfahrt Napoleons mit Blitzesschnelle verbreitet, so sehr man sich auch bemüht hatte dieselbe geheim zu halten. An allen Stationen, selbst den unbedeutendsten Halteplätzen, standen dichtgedrängte Haufen von Neugierigen, von denen freilich nur wenige den Kaiser sehen konnten, da der Zug fast überall wie ein Sturmwind vorübersauste. In Jemelle indessen hielt der Zug einige Minuten um Wasser einzunehmen. Jemelle liegt unweit Rochefort, wo seit etwa 14 Tagen der Prinz Pierre Bonaparte, welcher früher schon da gewohnt, seinen Aufenthalt genommen hatte. Der Prinz Peter war von der Durchfahrt seines Vetters benachrichtigt. Er befand sich auf dem Bahnhof, aber im Augenblick wo der Zug eintraf, hatte ihn der Stationschef, um ihn der Neugier der auf dem Kai sich drängenden Volksmasse zu entziehen, auf die andere Seite des Bahnhofs treten lassen. Während der zehn Minuten Aufenthalt unterhielten sich die beiden Vettern, wobei der Kaiser in seinem Wagen sitzen blieb, während der Prinz Peter in der Thüre stand. Von dieser Unterhaltung, welche von dem Schluchzen des Prinzen Peter öfter unterbrochen wurde, hörte man nur das Wort des reisenden Gefangenen: „Wir werden uns bald wiedersehen.“ Es war 3 Uhr 50 Minuten als der Zug im Bahnhof zu Lüttich einfuhr. Um dem Kaiser das Einfahren in einen so belebten Bahnhof wie der von Lüttich zu ersparen, hatte man daran gedacht in Angleur auszubiegen und unmittelbar die Linie nach Verviers zu nehmen, aber es war dieß nicht auszuführen. Uebrigens hatte der Reisende nichts zu leiden von der Neugier des Publicums, und seine Haltung bewies daß er dieselbe nicht fürchtete. Die Lütticher Bevölkerung wußte nichts davon daß Napoleon vorbeifahren sollte, es befanden sich daher höchstens 150 Personen auf dem Bahnhof, die Bahnbeamten und Reisende welche einige Augenblicke vorher mit der Ourthe-Bahn und der belgischen Nordbahn angekommen waren und, durch Indiscretion von der Ueberraschung die ihnen der Zufall bereitete benachrichtigt, ihre Billete behalten hatten und auf das Eintreffen des Kaisers warteten. Alle Anwesenden drängten sich um den Wagen in welchem der Gefangene saß. Napoleon war indeß verdeckt durch den Vorhang seines Coupé's; als er aber bemerkte wie sehr das Publicum sich bestrebte ihn zu erblicken, schob er den Vorhang zurück. Er ließ sich ansehen, ohne indeß nach denjenigen welche ihn betrachteten sich weiter umzublicken. Der Eindruck den er auf die anwesenden Personen machte, war ein sehr verschiedener. „Er sieht doch eigentlich gut aus,“ sagte der eine. Ein anderer war über seine Ruhe verwundert, und constatirte daß seine ewige Cigarette ihm nicht ausgegangen war. Einem dritten zufolge verriethen seine gealterten, erschlafften Züge, sein mattes Auge und seine bleiche Gesichtsfarbe eine große Abspannung und Müdigkeit. Das Publicum verharrte vor Napoleon in tiefem Stillschweigen; im Augenblick der Abfahrt grüßten die Männer den Gefangenen. Zehn Minuten nach 4 Uhr hörte man den Pfiff der Maschine, und der Zug fuhr nach Verviers ab. Ein besonderer Zug mit den Equipagen des Kaisers wurde kurze Zeit nach der Abfahrt desselben von Libramont abgelassen und kam am Sonntag Abends durch Lüttich. Er geht dem Kaiser voran nach Deutschland.“

Italien.

○ **Florenz**, 5 Sept. Den längs der römischen Gränze aufgestellten Truppen ist heute gegen Mittag auf telegraphischem Wege der Befehl zugegangen sich der Gränze noch mehr zu nähern als dieß bisher der Fall war. Möglicherweise ist heute Abend der weitere Befehl erfolgt die Gränze zu überschreiten; doch etwas sicheres habe ich hierüber nicht zu erfahren vermocht. Der Ministerrath ist seit 48 Stunden so zu sagen in Permanenz versammelt. Die „Opinione“ behauptet zwischen den Ministern herrsche das vollste Einverständniß; andere Blätter sprechen von einer Krisis die bereits ausgebrochen sei, oder ausbrechen müsse. Einige Abgeordnete der Linken, darunter Rattazzi, Mancini, Crispi, haben vorgestern dem Ministerpräsidenten eine Adresse überreicht, welche, in einer Sprache voll Emphase und grammatikalischer Schnitzer, die sofortige Besitzergreifung Roms begehrt und andernfalls mit der Revolution droht. Der Drohung ist durch die neuesten Pariser Vorgänge der Ernst verliehen worden welchen sie an und für sich nicht gehabt hat. Das Ministerium kann darum nicht länger zögern; es muß der Revolution zuvorkommen und aus eigener Initiative den römischen Knoten zerhauen; andernfalls ist die Verwicklung unabsehbar. Es heißt: der Minister Nigra in Paris sei beauftragt worden sich über die Gesinnung der provisorischen Regierung bezüglich Roms zu vergewissern: allein die neuen französischen Herrscher haben vermuthlich dringenderes zu thun als sich mit Italien und dem Papste zu beschäftigen. Das Florentiner Cabinet wird lernen müssen auf eigene Faust zu handeln. — Drei weitere Soldatenclassen sind einberufen worden, die von 1839 bis 1841; dieselben haben eine geringere Stärke als die andern, und die italienische Armee wird durch sie zu einem Effectivbestand von höchstens 310,000 Mann ansteigen. Hiemit ist die erste (völlig ausgebildete) Kategorie der Soldaten erschöpft; die zweite bis jetzt nicht einberufene Kategorie entspricht etwa dem deutschen Landsturm. Trotzdem werden aufs neue einzelne Stimmen laut, welche begehren Italien solle Frankreich zu Hülfe kommen, und es wäre nicht zu verwundern wenn nunmehr solche Stimmen auch im radicalen Lager sich vernehmen ließen.

= **Rom**, 5 Sept. Gleich zu Anfang des Kriegs wurden von hiesigen wohlhabenden Deutschen dem einen und andern unter die Waffen Berufe-

nen volle Gaben bei der Abreise zugestellt, in vorletzter Woche bildete sich unter der römischen Aristokratie zum Besten der Verwundeten beider kriegführenden Nationen ein Unterstützungscomité, vorgestern erging ein Aufruf an die Deutschen ihre Hülfe für die verwundeten Landsleute den Consulaten von Württemberg und des Norddeutschen Bundes wie der deutschen Buchhandlung zu hinterlassen. — Die französische Gesandtschaft erhielt Abends am 31 Dec. 1867 (am 3 Nov. war das Gefecht bei Mentana) von unbekannter Hand ein Neujahrsgeschenk für den Kaiser Napoleon III zugesandt. Es war eine Photographie mit einer kolossalen Germania, die zur Vertheidigung des Rheins das Schwert gezogen hatte, dazu Virgils Worte: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor," darunter das Siegel des römischen Senats und die Adresse: „Die bei Mentana massacrirten Italiener an Napoleon III." Die römischen Liberalen versichern heute: sie hätten an der Erfüllung dieses Wunsches nie gezweifelt, daß er sich aber so schnell verwirklichen würde, sei keinem in den Sinn gekommen. Nicht viel später wollten sie in voraus wissen: Napoleon III werde sich durch seine Windmühlenpolitik den Klerus verfeinden und den Weg des Exils gehen oder als Schutzflehender nach Rom kommen. Aber die Scham werde ihn von hier zurückhalten, denn die Patrioten würden ihn auslachen; doch solle er sich darüber trösten, da ihn Don Margotti eingeladen und ihm für die der Erhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes geleisteten Dienste ein sicheres Asyl garantire. Dieß ist nun freilich für jetzt nicht mehr nöthig. — Ich möchte eine bezeichnende Kundgebung am Feste Ludwigs des Heiligen nicht unerwähnt lassen. Als sich der Papst zur Vesperandacht nach der französischen Nationalkirche begab, wurde er von einem Volkshaufen mit dem gewohnten Zurufe „Viva il Rè Papa" empfangen, während eine Gruppe von Legitimisten schrie „Viva il legittimo Rè di Francia, viva Enrico V." Die Legionäre von Antibes erzeigten bei dieser Gelegenheit Sr. Heiligkeit die militärischen Ehren. — Der Brief General Kanzlers an den Obrist Becdelièvre (Allg. Ztg. Nr. 243 außerordentliche Beil. nicht Berdelière) hat Erfolge erzielt, denn schon in voriger Woche trafen neue Recruten aus Holland und Belgien ein, auch Irländer sollen auf dem Wege hierher sein. Für die Vertheidigung der Stadt ist seit vorgestern ein Commissionsausschuß gebildet. Es scheint, er soll die Ausführung des für den Schutz der Thore entworfenen Plans sofort in Angriff nehmen. Um sich von der genauen Ausführung der zur Vertheidigung der Gränze getroffenen militärischen Maßnahmen zu überzeugen, hat sich General Kanzler, vom Obersten Charette begleitet, an Ort und Stelle begeben. Man ist also wieder entschlossen gegen die königl. Truppen zu fechten.

Verschiedenes.

.*. **Stuttgart,** 6 Sept. Die Gartenbau-Ausstellung hat seit ihrer Eröffnung am 28 Aug. mehrere namhafte Bereicherungen erfahren. Insbesondere ist eine ganze Sammlung von Modellen von Obst- und Weinmostpressen, Traubenraspeln und anderen Geräthen zu erwähnen, welche zur Obst- und Weinmostbereitung dienen, und die in jetziger Zeit unmittelbar vor der Weinlese doppeltes Interesse erregen. Sie sind von der landwirthschaftlichen Centralstelle zur Ausstellung gebracht. Ebenso eine Anzahl auf der vorjährigen Hamburger Gartenbauausstellung erworbener Gartenbauwerkzeuge, welche bei uns in Süddeutschland noch weniger bekannt sind. Aber auch sonst kommen fast täglich neue Gegenstände an Blumen, Zierpflanzen, Obst, Gartenmöbeln u. s. w. zur Ausstellung, so daß ein öfterer Besuch sich lohnt. Seit Eintritt besserer Witterung ist auch in Wirklichkeit der Besuch ein sehr starker. II. MM. der König und die Königin haben am Samstag die Ausstellung wiederholt besichtigt.

Von der schönen Sammlung „Lieder zu Schutz und Trutz" (Berlin Franz Lipperheide) ist so eben bereits das dritte Heft ausgegeben worden, so daß jetzt die erste Reihenfolge von 126 Seiten mit einem von Ludwig Burger gezeichneten Titelblatte vollständig vorliegt. Von 56 deutschen Dichtern sind theils autographische, theils gedruckte Originalgaben darin enthalten. Dieses dritte Heft bringt Facsimiles von Em. Geibel, Friedr. Bodenstedt, Ferd. Freiligrath, R. Genée, G. Heseliel, L. Bauer, G. Kühne, Fr. v. Löher, D. Marbach, A. Peters, Graf Pocci, H. Pröhle, G. zu Putlitz, K. Simrock, H. Viehoff, und K. Zettel, ferner gedruckte Gedichte mit Namensautographen von J. Grosse, Gruppe, Weisse und E. Eckstein, so wie auch ein von B. E. Becker für Männerchor in Musik gesetztes Lied von Ignaz Hub. Der ganze Reinertrag dieses trefflichen Unternehmens kommt den Vereinen zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger des gesammten deutschen Heeres zu gute.

Bremen, 2 Sept. Das hiesige Comité für die **zweite deutsche Nordpolarfahrt** hat heute folgende Depesche erhalten: 1. Von Capitän Hegemann, Führer der „Hansa," des Begleitschiffes der Expedition: „**Kopenhagen,** 1 Sept. Die „Hansa" wurde am 19 Oct. 1869 an der Ostküste Grönlands auf dem 71. Grad N. Br. vom Eise zerdrückt. Die Mannschaft ist gerettet und wohlbehalten hier angekommen." — 2. Von dem Consul des Norddeutschen Bundes, Herrn A. Duchl: „**Kopenhagen,** 2 Sept. Die „Hansa" wurde am 6 Sept. 1869 auf dem 74. Grad N. Br. und 17. Grad W. L. im Eise besetzt; das Schiff ward am 19 Oct. auf dem 71. Grad N. Br. und 21. Grad W. L. von der ganzen Besatzung verlassen. Am 4 Juli 1870 wurde auf dem 61. Grad N. Br. gelandet; die Besatzung ist über Friederichsthal und Julianehaab gestern wohlbehalten hier eingetroffen. Ueber die Fahrt der „Germania," Capitän Koldewey, ist dem Capitän Hegemann nichts bekannt." (Nod. Bl.)

Paris, 3 Sept. Gestern starb im Alter von 85 Jahren der Großkanzler der Ehrenlegion im Palais derselben, der Graf Flahault de la Billarderie. Geboren zu Paris am 20 April 1785, trat er mit 15 Jahren in ein Corps freiwilliger Reiter unter dem ersten Consul in Italien ein, und machte eine rasche Carrière. Er war nach einander Adjutant von Berthier, Murat und Napoleon, im Jahr 1813 wurde er zum Divisionsgeneral ernannt und erhielt den Grafentitel. Als Pair von Frankreich während der hundert Tage unterstützte er mit Wärme den Vorschlag Lucians zu Gunsten Napoleon II. 1830 nahm er, aus dem Exil zurückgekehrt, seinen Platz in der Armee wieder ein, und wurde zur Pairie erhoben. Er war befreundet mit dem Hause des Herzogs von Orléans, und versah von 1842 bis 1848 den Posten eines Botschafters in Wien. 1852 ward er zum Senator ernannt, und 1864 zum Großkanzler der Ehrenlegion, welche Würde er bis zu seinem Tode behielt. Während seines Aufenthalts in England (1815—1830) hatte er die Tochter des Admirals Keith geheirathet, welche das Recht besaß die englische Peerage auf ihren ältesten Sohn zu übertragen, aber er hatte nur Töchter, von denen die älteste mit dem Marquis von Lansdowne verheirathet ist.

Paris, 4 Sept. (Die Verbrennung des Schwarzwaldes.) Die Vornirtheit der französischen Presse übersteigt alle Begriffe, man traut seinen Augen nicht wenn man Berichte liest wie solche täglich die „Liberté" ihren Lesern auftischt. Von der großen Katastrophe des 31 Aug. und 1 Sept. erzählt sie nur daß Mac Mahon und Bazaine durch überlegene Streitkräfte auf die beiden Festungen Sedan und Metz zurückgedrängt seien, nachdem Mac Mahon einen großen Sieg erfochten habe, und nun in seiner gewaltigen Position den Preußen den größten Schaden zufügen könne. Dann verkündet dieses Blatt weiter: „Im Augenblick wo wir unter die Presse gehen, steht der Schwarzwald, diese so furchtbare Hülfe der deutschen Invasion, vielleicht schon in Flammen und verbrennt, so hoffen wir, vollständig. Es sind unsere Freicorps welche die Aufgabe haben ihn anzuzünden, und man hat schon vor drei Tagen ihr unerwartetes Erscheinen auf badischem Boden gemeldet. Jeder dieser kühnen Freiwilligen ist zu diesem Zweck mit zwei Flaschen Petroleum bewaffnet."

Neueste Posten.

Paris, 5 Sept. Victor Hugo ist hier eingetroffen. — Das Volk vernichtete alle neu-napoleonischen Straßenbenennungen sowie Horace Vernets Kaiserporträt auf dem Stadthause. Die Provincialhauptstädte überbieten sich in der Eile die Kaiserstatuen zu vernichten. Die gesammten Journale fachen den Kriegsfanatismus an. Mit der Annäherung der Deutschen wird aber eine ernste Reaction unausbleiblich sein. — Die heutigen Blätter ergehen sich im allerwiderlichsten Fieberwahnsinn: die „Liberté" verlangt die Gründung einer deutschen Republik, der Frankreichs Freundschaft sicher sei, sowie die Gesammtentfernung aller Unstreitbaren, denn Preußen rücke gewaltigst heran; sie signalisirt den Regierungsbeschluß einer Vertheidigungsanleihe von 2 Milliarden. (T. d. Schw. Merk.)

Paris, 6 Sept. Victor Hugo ist am Bahnhof enthusiastisch empfangen worden. Indem er der Volksmenge dankte, sagte er: „Ich kehre gleichzeitig mit der Republik zurück um Paris zu vertheidigen, die Hauptstadt der Civilisation und die Stadt der Revolution, die von einer wilden Invasion nicht geschändet werden soll. Paris wird triumphiren durch die Einigkeit aller Seelen und das Verwischen aller Rachegefühle. Durch die Brüderlichkeit wird man die Freiheit retten." (T. N.)

Bukarest, 6 Sept. Die Nachrichten aus Paris verursachen hier große Aufregung, die Regierung ist wachsam. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 252. Freitag, 9 September 1870.

Telegraphische Berichte.

* **Karlsruhe**, 7 Sept. (Wegen Linienstörung verspätet.) Heute Nacht setzten badische Truppen über den Rhein, und holten die neulich durch die Mobilgarden bei Bellingen entführten Nachen zurück. Der „Karlsruher Zeitung" zufolge wird Schlettstadt jetzt ebenfalls bombardirt, wenn auch noch schwach. Bei Markirch hat ein Gefecht zwischen badischen Truppen und Freischützen stattgefunden; eine große Zahl der letzteren wurde zur Ergebung gezwungen.

* **Hamburg**, 7 Sept. Ein Schreiben des Berliner Magistrats benachrichtigt den Senat daß von den eingesandten 25,000 Thlrn. 10,000 für die Rheinprovinz, 10,000 für Baden und 5000 für die Rheinpfalz bestimmt worden seien.

* **Wien**, 8 Sept. Das „Telegraphische Correspondenz-Bureau" erklärt: „Gegenüber den fortwährend in Süddeutschland verbreiteten Gerüchten über angebliche Rüstungen und militärische Aufstellungen Oesterreichs können wir die vollständigste Grundlosigkeit derselben versichern, indem wir auf die Thatsache hinweisen daß selbst Maßregeln zur Completirung des Friedensstandes, wie geringe Urlaubereinberufung und Pferde-Ankäufe, in den letzten Tagen theils gänzlich rückgängig gemacht, theils sistirt worden sind."

* **London**, 8 Sept. Die „Times" und „Daily News" widerlegen die Behauptung in dem Rundschreiben Jules Favre's daß die Republik unverantwortlich sei für den Krieg. Nachdem ihn Frankreich gutgeheißen, müsse Frankreich auch die Verantwortung dafür tragen. Die Vertreter von Oesterreich, Rußland, der Türkei und Frankreich conferiren häufig mit Lord Granville.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Bern**, 8 Sept. Der Bundesrath beauftragte Hrn. Kern in Paris, officiellen Verkehr mit der französischen Regierung zu pflegen, indem er die Hoffnung auf Fortbestand freundschaftlicher Beziehungen ausspricht und die Erlangung eines ehrenvollen Friedens lebhaft wünscht.

⫶ **Zürich**, 8 Sept. Heute sind römische Adressen an Victor Emmanuel abgegangen um den Einmarsch des italienischen Heeres zu verlangen, da ein Aufstand im Patrimonium zu befürchten. Wenn Rom unbesetzt bleibe, drohe die Republik.

= **Florenz**, 7 Sept. Der Generalsecretär im Ministerium des Aeußern, Albert Blanc, ist zum bevollmächtigten Minister in Madrid ernannt worden. — In Somma und Pordenone werden Lager für reitende Artillerie und Cavallerie errichtet. Bixio übernahm das Commando einer mobilisirten Division. — In der Armee erfolgten zahlreiche Beförderungen. Der bisherige Vormarsch fand noch innerhalb der Gränze des Königreichs statt.

Weitere Depeschen siehe letzte Seite.

Abrechnung mit Frankreich.

* Das sind die Gerichte Gottes! So denkt wohl jeder in diesen Tagen in erschütterter Seele. Unerhörte Ereignisse rollen über Europa hin, und — nächst Gottes Hülfe — war es allein die Wucht und Schärfe deutscher Waffen und deutschen Geistes die solche Thaten vollbrachten.

Es war freilich auch ein Frevel ohne Maß der jetzt gezüchtigt wird. Aber so groß dieser französische Frevel in unsern Tagen war, so lang ist die Kette unerhörter Frevel die Frankreich an den Deutschen begieng. Jetzt oder nie muß die Kette dieser Frevel zerrissen werden bis zu ihrem ersten Anfang. Jetzt oder nie muß Deutschland eine Stellung gegen die Franzosen gewinnen welche uns ein- für allemal sicher stellt gegen ihre Raublust — eine Stellung würdig der Bildungshöhe Deutschlands und seiner großen Geschichte, und angemessen dem starken Centralvolk das berufen ist in Europa's Mitte zu walten als der Hort des Friedens und der Gerechtigkeit. Das fordert von uns das theure Blut der edelsten Blüthe unseres Volks, das in Strömen geflossen ist; darauf hin zielt die ungeheure Bewegung im ganzen deutschen Land voll Treue, Heldensinn und Opfermuth; darauf weist uns hin die offenbare Gunst des Himmels. Wir verdienten den Hohn und das Gelächter von aller Welt, und könnten es nimmer vor Kind und Kindeskind verantworten, wenn wir jetzt nicht alles das wiedernähmen was uns gehört, und was wir nothwendig brauchen um den Beruf der unter den Völkern der Erde den Deutschen angewiesen ist in Ehre und Gedeihen zu erfüllen.

Die Völker Europa's streben heutzutage nach natürlichen Verhältnissen, jedes will das ihm von der Natur angewiesene Bett einnehmen, und in diesem Bereich seiner Selbstbestimmung folgen. Das Gelingen dieses allgemeinen Strebens hängt davon ab daß zuerst das deutsche Volk wahrhaft befriedigt werde, dann wird und muß sofort alles in eine naturgemäße Ordnung zurückkehren. Nationalität und Sprache geben die Hauptentscheidung, jedoch nicht für alle Fälle und nicht immer bis ins Einzelne hin. Die volkswirthschaftlichen Verhältnisse, soweit sie aus der Lage und Gestaltung der Länder sich nothwendig ergeben, sind ebenfalls zu Rathe zu ziehen.

Das jetzige französische Gebiet zerfällt in vier natürliche Theile, die auch mehr oder weniger ihre eigene Geschichte und Sprache haben. Das Hauptland bilden die drei großen einförmigen Flußbecken der Garonne, Loire und Seine, im Süden gehört dazu das Gascogner Gebiet des Adour, im Norden das ein wenig germanisch gefärbte Gebiet der Somme. In den offenen sonnigen Ebenen dieses Fünfstromlandes bildete sich der gesellige Charakter und das Staatswesen des französischen Volkes aus. Ihm wurde später angegliedert als zweiter Haupttheil das Gebiet der Bretagne und Normandie, welche sich mit einer besondern Natur und Volksart darstellen, gleichsam als verschüttete Bergländer, die von hübschen Thälern unterbrochen sind. Jener dem Ocean zugekehrten Hauptmasse steht das mediterrane Frankreich gegenüber, das große Rhone-Gebiet, welches sich zum Mittelmeer öffnet und etwa ein Neuntel des gesammten jetzigen Staats ausmacht. Endlich haben wir den vierten Haupttheil zu betrachten, das germanische Frankreich, oder die Theile des Schelde-, Maas- und Rheingebiets welche, zugleich mit den Alpenlandschaften des Rhone, einst zum deutschen Reiche gehörten, und dem übrigen Frankreich nicht auf natürliche Weise, sondern nur durch künstliche und politische Mittel angegliedert sind.

Denn was zunächst die Gestaltung des Bodens und seinen Zusammenhang betrifft, so sind alle diese Lande durch eine natürliche Gränze von Frankreich geschieden, und alle ihre Flüsse ziehen hin nach deutschem Gebiete.

Deßhalb ist ihre Volksart und Sprache vorwiegend nicht die französische, sondern die deutsche, da das Vlämischdeutsche doch ebenso zu unserm Sprachgebiete gehört als das Plattdeutsche.

Deßhalb endlich ist die Geschichte all dieser germanischen Lande welche jetzt noch zu Frankreich gehören, das ganze Mittelalter hindurch und bis in die neuere Zeit hinein, ein Bestandtheil der deutschen Reichsgeschichte, und es ist noch gar nicht so lange her — zweihundert und zum Theil erst etwas über einhundert Jahre — daß sie, und zwar gewaltsamerweise, mit Frankreich verknüpft wurden.

Der natürliche Gränzzug aber welcher französisches und deutsches Gebiet scheiden soll, und erst in verhältnißmäßig junger Zeit zu unserm Nachtheil verrückt wurde, scheint vielfach vergessen zu sein. Es ist folgender: man suche auf der Karte die hervorstechendste Spitze der französischen Küste im Canal, das Vorgebirge der grauen Nase (Grisnez) zwischen Boulogne und Calais. Hier beginnt die Gränze mit dem leichten Höhenzug der sich sanft nach beiden Seiten abdachend bis ins Quellengebiet der Lys, der Schelde und des Sambre auf der einen, der Somme und Oise auf der andern Seite hinzieht. Es ist die Wasserscheide. Was von Bächen und Flüssen rechts abläuft, gehört zum deutschen Meer, zur Nordsee; was zur linken Hand geht, hat seinen Zug zum Canal zwischen England und Frankreich. Auf die deutsche Seite fallen außer Calais, einer alten französischen See-Citadelle, die aber noch immer halb englischen Gepräges ist, Dünkirchen (vlämisch Dunkerken), welche Stadt der fünfte Handelshafen Frankreichs ist, das alte Arras, die wichtige Fabrikstadt und Festung Ryssel (französisch Lille), das weitläufige Dauway (französisch Douai), die alte deutsche Reichsstadt Kamryk (Cambrai) und die Hennegauer Grafschaft Valenchyn (Valenciennes). Schon bei dem Ursprung der Schelde wird die Erhebung des Bodens bedeutender, und es entsteht das lang sich hinziehende Waldgebirge der Argonnen, welches durch seine rauhen Wälder, seine langen Rücken, seine tiefen Waldböden, zwischen denen es nur Hohlwege und grundlose Straßen gibt, sich von selbst als eine vortreffliche Gränzlinie darstellt. Vom Canal von St. Quentin, der die Wasserscheide durchschneidet, erstrecken sich die Waldhöhen nicht sehr weit von der politischen Gränze hin bis nach Sedan an der Maas. Von da ziehen sie

in geradem Strich, immer auf der Wasserscheide, immer rechts die Maas und links die Aisne und Marne mit ihren Nebenflüssen, bis zur Hochebene von Langres, der breiten Brunnenkammer der nach allen Seiten abfließenden kleinen Gewässer. Von da schlagen die Sichelberge (Montagnes de Faucille), welche ebenfalls dicht bewachsen sind, ihren Bogen nach Norden hin bis zum Südstock der Vogesen, dem Wälschen Belchen oder Ballon d'Alsace. Es bedarf kaum der Bemerkung daß diesseits der natürlichen Gränzlinie zwischen Deutschland und Frankreich Mézières, Sedan, Montmédy, Verdun (ehemals Virten), Diedenhofen (Thionville), Metz, Toul (Tull), Nanzig (Nancy), Luneville (Lünstadt), Epinal und St. Dié liegen, nicht aber Bar-le-Duc, St. Ménéhould, Réthel, Laon und St. Quentin.

Alles nun was diesseits der Naturgränze liegt, gehört mit Ausnahme der drei lothringischen Bisthümer, welche Kurfürst Moriz von Sachsen 1551 den Franzosen überlieferte, zu den Eroberungen Ludwigs XIV. Man könnte ein Buch darüber schreiben wie viel teuflische List und Tücke, wie viel Blut, Gewalt und unerhörte Gräuel er anwandte um all diese Lande vom deutschen Reich abzureißen. Erst 1714 wurden die Eroberungen Ludwigs XIV endgültig für Frankreich bestätigt. Das übrige Lothringen kam erst ein Menschenalter später hinzu. Der Convent hielt nur noch eine kleine Nachlese, indem er die Gebiete einer Anzahl von Reichsfürsten in Elsaß und Lothringen, und die ehemalige freie Reichsstadt Mülhausen einfach für französisches Besitzthum erklärte.

Ludwig XIV hatte auch die Lüge aufgestellt: das Land bis zum Rhein gehöre von Alters und Rechtswegen zu Frankreich. Es war dieß damals eine bewußte Lüge, denn die europäische Tradition daß das deutsche Reich ebenso gut von jeher gallisches als slavisches Gebiet habe, war noch nicht untergegangen. Seitdem ist der Rheingedanke eine fixe Idee in den französischen Köpfen geworden, und ist so laut und leidenschaftlich der Welt zugeschrieen, daß sich schon um der lieben Ruhe willen die europäischen Diplomaten halb und halb ihm zuneigten. Wie wäre es sonst möglich gewesen daß nach den Freiheitskriegen wir selbst das Elsaß wieder herausgeben mußten! Die deutschen Heere hatten doch hauptsächlich die siegreichen Schlachten geschlagen, die ganze Wucht des Krieges welcher Napoleon vernichtete lastete zuletzt doch auf deutschen Schultern. Was die Engländer, Russen, Schweden ins Feld stellten, war verhältnißmäßig gering gegen die ungeheuren Opfer und Anstrengungen und Heeresmassen der Deutschen. Auf den Friedenscongressen war es gerade umgekehrt. Die fremden Diplomaten dictirten, und Deutschland mußte sich fügen. Jetzt kämpft Deutschland allein, jetzt schlägt es große blutige Siegesschlachten rasch eine nach der andern, wie die Weltgeschichte niemals ihres gleichen gesehen. Das sind so erschütternde Schläge auf das französische Gehirn, daß sie die fixe Rhein-Idee austreiben müßten. Und dennoch, ließen wir jetzt uns den Einspruch der fremden Mächte gefallen, so würde unfehlbar jene alte Lüge, daß das linke Rheinufer Frankreich gehöre und ihm früher oder später zufallen müsse, auf immerdar bekräftigt und besiegelt sein.

Nehmen wir nur ganz in der Kürze einen Ueberblick über die alten deutschen Reichslande welche diesseits der alten Natur- und Reichsgränze liegen, und von Frankreich im und nach dem westfälischen Frieden erworben wurden.

1) Das Elsaß ist von Frankreich durch eine lange Gebirgsmauer abgeschieden, hat mit ihm von Natur aus keinen Verkehr, bildet vielmehr mit der andern Seite des Rheinthals in Anbau und Volksart, in Städten und Dörfern, ein zusammengehöriges Ganzes, gleichsam zwischen zwei langen Bergwänden einen einzigen weiten Festsaal voll Blumen und Früchten, durch dessen Mitte ein langhin schimmernder Silberteppich gelegt ist. Nicht auf einmal wurde dieses reichgesegnete Rheinland von einander gerissen und die eine Hälfte der andern feindlich gegenübergestellt. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar hatte im französischen Solde das Elsaß erobert, französisches Gift räumte ihn aus dem Wege, der Besitz des Landes gieng mit seinen deutschen Truppen an Frankreich über, und der deutsche Kaiser mußte im westfälischen Frieden abtreten was ihm noch selbst im Elsaß gehörte, nämlich die Landgrafschaften und die Vogtei über zehn Reichsstädte, jedoch nicht über Straßburg. Nun folgte die Einschmelzung jener Reichsstädte in den französischen Staatsverband, darauf mitten im Frieden die gewaltsame Wegnahme von Straßburg, darauf das verruchte Rechtspiel der Reunionskammern, welche die Besitzungen von Reichsfürsten unter französische Souveränetät stellten.

Bei alledem blieb das ganze Elsaß grundbeutsch bis es die revolutionären Freiheitskämpfe und der Ruhm der napoleonischen Heere mit französischem Staatsgeist erfüllten. Frankreich wird mit dem Elsaß seine vorzüglichste Industrie, sein bestes Kriegsvolk, namentlich Unterofficiere und Reiter, endlich eine reichliche Quelle tüchtiger Beamten, Gelehrten und Künstler verlieren, mit einem Wort: fehlt ihm das Elsaß, fehlen ihm vielfache und ausgezeichnete deutsche Kräfte welche bisher der französischen Nation zuwuchsen. Deutschland wird mit dem Elsaß eben so viel gewinnen, und da es ihm ein ebenso reiches Absatzgebiet, eine größere politische und nationale Freiheit und noch mehr an ebleren geistigen Gütern bieten kann, so ist es unzweifelhaft daß das Elsaß in wenigen Jahren wieder ganz deutsch sein und sich gut dabei stehen wird. Und sollte es auch ein Menschenalter dauern bis dieser Erfolg klar und entschieden eingetreten ist, so darf Deutschland um seiner eigenen Sicherheit und Ehre willen sich das Elsaß nicht zum drittenmal entreißen lassen.

2) Aehnlich liegen die Verhältnisse in Bezug auf **Lothringen**. Der eine Theil dieses deutschen Reichsherzogthums gieng durch den Hochverrath des neuen sächsischen Kurfürsten Moriz in der Reformationszeit verloren, der andere größere Theil durch den verbrecherischen Leichtsinn seines eigenen Erbherzogs Franz Stephan von Lothringen, der sich mit Maria Theresia vermählt hatte und 1735 sein Erbland, welches die französischen Heere besetzt hatten, an den vertriebenen polnischen König Stanislaus Leszczynski gegen Toscana abtrat, was natürlich, da Stanislaus der Schwiegervater Ludwigs XV war, so viel hieß als Ueberlieferung an Frankreich.

Kaum aber war Lothringen in französischer Gewalt, als sich die Pariser Regierungskunst mit Hast und Eile darauf warf Lothringens alte Reichsfreiheit zu vernichten und seine starke deutsche Bevölkerung zu verwälschen. Das Deutsche wurde aus Amt und Schule fortgefegt, verhöhnt und verspottet und selbst in der Kirche und Literatur verfolgt. Jede folgende Regierung setzte mit verstärkter Gewalt das Ausrottungssystem fort. Gerade als wenn Furcht und böses Gewissen dazu triebe: je lebhafter in Deutschland das Nationalgefühl erwachte, um so beschleunigter arbeiteten die französischen Stampfmühlen das deutsche Wesen in Lothringen zu zermahlen. Das zweite Kaiserreich übertraf darin alles Frühere; das Ergebniß ist daß von 350,000 Deutsch-Lothringern ein Siebentel verwälscht ist, daß die Städte französischen Anstrich haben und ihr junges Volk in einer Art Uebergang begriffen ist, daß endlich eine ägyptische Nacht der Unwissenheit, in Bezug auf alles was deutsche Cultur und Fortschritte betrifft, sich über ganz Lothringen lagert. Die deutschen Kriegsheere haben sich noch zu rechter Zeit im donnernden Siegeslauf durch die herrlichen fruchtreichen Ebenen ergossen die sich zwischen der Maas und den Vogesen ausdehnen.

(Schluß folgt)

Kriegsrechtliche Briefe.

IX.*)

⊙ Wir sahen: Staaten können untergehen, neue sich bilden. Die Rede von der „Ewigkeit des Staates" klingt hochphilosophisch, entspricht aber nicht den wirklichen, den concreten Verhältnissen, und dürfte selbst in abstracto (ideell) nicht einmal richtig sein, da Anarchie sehr wohl denkbar ist.

Daraus erwachsen in consequenter Folge Sätze von weit greifender Bedeutung. Wenn ein Staat, wie 1807 Kurhessen, untergegangen ist, wenn es damals kein Kurhessen mehr gab, vielmehr nur ein Königreich Westfalen: so gab es auch keine kurhessischen Gesetze und Verordnungen, keine kurhessischen Behörden und Staatsdiener mehr, so sie nicht ausdrücklich oder durch concludente Handlungen der kgl. westfälischen Regierung erhalten (recipirt) wurden. Denn mit der Quelle versiegt der Strom; mit der Basis fällt was darauf stand. Zwar blieben mit dem Untergang des weiland deutschen Reichs (1806) dennoch die gemeinen Reichsrechte im allgemeinen in bisheriger Geltung; allein es beruht dieß darauf daß sie einen subsidiären Theil der Landesrechte bildeten, welche nicht untergiengen. Wenn es dagegen 1807 bis 1813 ein Kurhessen — um bei diesem Beispiel stehen zu bleiben — gar nicht gab, so gab es auch keine kurhessischen Domänen mehr; sie wurden vielmehr herrenlose Sachen, welche bekanntlich vermöge einer ebenso rationellen wie allgemein gültigen positiven Norm dem ersten Occupanten eigenthümlich zufallen**); Occupant und Besitzer aber war zumeist Kaiser Napoleon I, und durch ihn dann der König von Westfalen sowie verschiedene andere Donatäre. Indessen entgiengen doch auch einzelne Domänen der französischen Eigenthumsoccupation, wie z. B. vielfach das Ober- und Untereigenthum welches Kurhessen auswärts hatte. Uebrigens wurden und werden solcher Weise natürlich auch unkörperliche Sachen, falls sie besessen werden können, also namentlich eigenthumsähnliche Gerechtsame, wie z. B. Servituten, erworben. Was dagegen nicht besessen werden kann, kann selbstverständlich auch nicht occupirt werden; denn Occupation ist Besitzergreifung. Daher

*) S. Allg. Z'g. Nr. 249 Beil.

**) Daß nach römischem Rechte, unter Ausschluß des obigen Satzes, dem Fiscus alle erblosen Nachlaßstücke (bona vacantia) deferirt werden, ist eine positivprivatrechtliche, nicht aber allgemein gültige Norm. Ebenso daß nach altdeutschem Rechte dem Staat alles sonst herrenlose Gut eigenthümlich gehört.

mußten die kurhessischen Forderungen mit Kurhessen untergehen; denn Forderungen besitzt man nicht. Aber Kaiser Napoleon I als bloßer Eroberer und somit Vertreter der legitimen Staatsherrschaft des Kurfürsten konnte die dem kurhessischen Staate zustehenden Forderungen geltend machen, und wenigstens die Zinsen für den kurhessischen Staatsfiscus einkassiren. In der That zog Kaiser Napoleon nicht bloß die Zinsen, sondern — angeblich aus Rücksicht auf die laufende Staatsverwaltung — auch Capitalien ein, und es sind nachgehend interessante Processe daraus entstanden, indem der Kurfürst nach seiner Retablirung die durch Napoleon liberirten Schuldner auf nochmalige Zahlung verklagte, obwohl die ersten Zahlungen, an denen freilich nachgelassen wurde, wirklich dem kurhessischen Fiscus zugeflossen sein sollen, Napoleon also nicht für sich oder Frankreich als Gläubiger, sondern als Eroberer und damit rechtmäßiger Vertreter des Gläubigers (kurhessischen Staates) handelte. Der westfälische Friede von 1648 (P. O. IV, 47) läßt sogar die zum Nachtheil der Gläubiger (in odium creditorum) von kriegführenden Theilen erhobenen Forderungen erlöschen, wenn und soweit sie gewaltsam extorquirt und real berichtigt wurden. Es ist das ein Billigkeitsgesichtspunkt zu Gunsten der Schuldner.

Indessen schrieb sich auch der König Jérôme von Westfalen durch Decrete vom 27 Dec. 1807 und 12 Mai 1808 alle Forderungen des vorhinnigen kurhessischen Staates, wie auch der braunschweigischen Lande zu, und das kurhessische Oberappellationsgericht zu Kassel hat 1814 diesen Act für rechtmäßig erklärt, dagegen wunderbarerweise dem bloßen Eroberer die Hebung von Zahlungen für den eroberten Staat abgesprochen, bis eine kurhessische Verordnung willkürlich entschied: daß für alle Fälle nur insoweit eine Befreiung der Schuldner angenommen werden solle als sie effectiv Zahlung geleistet hätten, nicht also in Hinsicht desjenigen Theiles ihrer ursprünglichen Schuld der ihnen nachgelassen sei. In gleicher Weise, wie das Kasseler Oberappellationsgericht, urtheilte das Spruchcollegium der Königsberger Juristenfacultät (Professor Schweikart), während die Spruchgerichte zu Breslau und Kiel mit der Ansicht der kurfürstlichen Verordnung übereinstimmten. Später brachte eine Vermittlungscommission der deutschen Bundesversammlung zwischen Kurhessen und dem Fürsten von Waldeck, welcher eine kurhessische Forderung aus der Zeit vor 1806 im Belauf von 2 Mill. Thalern nach Erlaß einer Quote theils baar, theils mittels Ausstellung von Wechseln an die französische domaine extraordinaire bezahlt hatte, dahin einen Vergleich zu Stande: daß Waldeck seine Wechsel zurückerhielt und dagegen einen neuen Schuldschein über nur 1 Mill. Thaler an Kurhessen ausstellte.

Mit Schulden und sonstigen Verpflichtungen steht es an und für sich wie mit Forderungen. Der Eroberer hat sie als rechtmäßiger Vertreter der Gesammtpersönlichkeit des verdrängten Staatsherrschers zu erfüllen, beziehungsweise zu zahlen; der aus den Ruinen einer untergegangenen Staatsherrschaft völlig neu entstandene Staat hat es nicht, da keine Fortsetzung und Nachfolge, kein Erbgang und keine sonstige Succession stattfindet. Allein es wird jetzt allgemein als feststehende völkerrechtliche Norm angenommen daß jede Last und jede Verbindlichkeit, die für ein Land oder einen Theil desselben oder einen Domanialbesitz, resp. wegen desselben, wenn auch nur durch eine nützliche Verwendung (versio in rem) besteht, als dergestalt hypothekarisch darauf haftend, als „dette hypothéquée im diplomatischen Sinne des Wortes," gedacht werden muß, daß sie ganz, beziehungsweise pro rata, auf jeden an die Stelle des bisherigen Besitzers solcher Hypothek tretenden Staat ohne weiteres (ipso jure) übergeht (c f. Heffter, Völkerrecht §. 71, 72, 182). Dieses Princip beruht zwar genau genommen auf einer Fiction und ist in seiner Folgerung nicht streng juristisch; allein es läßt sich nicht läugnen daß es nicht bloß in Billigkeit und Analogien des römischen Civilrechts, sondern insofern auch in einer politischen Nothwendigkeit gegründet ist, als der Credit des Staats ungleich erhöht sein muß wenn seine Gläubiger wissen daß sie allen Katastrophen gegenüber gesichert sind. Wer mag einer nicht vollkommen feststehenden Regierung vertrauen, wenn Stürme um wohlerworbene Vertragsrechte bringen können, und welcher Staat darf sich rühmen so vollkommen festzustehen daß Stürme ihn gar nicht erreichen können? — — In der That findet sich der beregte Satz bereits mehrfach praktisch angewandt, namentlich in dem den unglücklichen Luneviller Frieden für Deutschland ausführenden Reichsdeputationshauptschluß von 1803, indem derselbe bei den damals beliebten Landestheilungen alle allgemeinen Landesschulden unter die sämmtlichen Theilhaber zu verhältnißmäßigen Raten, und zwar die Kammerschulden nach dem Domänenertrage, die Schulden der Landescassen nach dem Steuercapitale selbst dann vertheilte, wenn den Gläubigern eine (privatrechtliche) Special-Hypothek verschrieben war. In gleicher oder ähnlicher Weise verfuhr man neuerdings bei der Abtrennung Belgiens von dem Königreich der Niederlande, Baselstadt von Basellandschaft, des lombardisch-venetianischen Königreichs von Oesterreich, Griechenlands von der Türkei u. s. w. Durch die „Friedensverträge" von 1866 übernahm Preußen die ihm abgetretenen Bezirke zwar auch mit allen Verbindlichkeiten und haftenden Lasten, dagegen aber nicht pro rata allgemeine oder principielle Staatsschulden im engern Sinne des Wortes, also namentlich Anlehen. Im Gegentheil, es wurden die abtretenden Staaten verpflichtet etwaige in den abgetretenen Bezirken gelegene Hypothekenfrei zu machen, oder den Gläubigern gegenüber die Vertretung Preußens vollständig zu übernehmen und dasselbe eventuell schadlos zu halten. Aber Verbindlichkeiten die mit abgetretenem Domanialbesitz irgendwie zusammenhängen, wie z. B. die Verbindlichkeit Accessionen (Früchte u. s. w.) einer vom Vorgänger widerrechtlich besessenen Hauptsache herauszugeben, giengen selbstverständlich auf Preußen über, gleichviel ob solche Nutzungen vor oder erst nach den Friedensverträgen erwuchsen.

Es verdient bei dieser Gelegenheit noch Erwähnung daß, während das Königreich Westfalen alle Schulden der von ihm verdrängten Souveräns (des hannoverischen, braunschweigischen und kurhessischen Staates), obwohl zum Theil unter dem Nennwerth, übernahm, diese nach ihrer Retablirung sich weigerten die westfälischen Verbindlichkeiten anzuerkennen. Bis diesen Augenblick ist die einzige allgemeine Landesschuld, welche das Königreich Westfalen contrahirt hatte, ein verzinsliches Zwangsanlehen zur Abtragung der Kriegscontributionen (Obligationen Lit. A) selbst von Preußen nicht berichtigt. Nur die alten Anlehen aus der früheren Zeit wurden wieder übernommen, jedoch nur in dem von Westfalen reducirten Betrag; dagegen ursprünglich, unter Ausschluß des Rechtswegs, nicht die westfälischen Schulden für Lieferungen und Handwerksleistungen, nicht die Gehalte und Pensionen der westfälischen Beamten; ja sogar die in die westfälischen Cassen gezahlten Depositen und Dienstcautionen gab man nicht zurück. Erst ein Vertrag vom 29 Juli 1842 zwischen den Staaten Preußen, Hannover, Kurhessen und Braunschweig regulirte im Gnadenwege diese letztern Angelegenheiten.

In gleicher Weise erklärte 1820 auch die deutsche Bundesversammlung: daß für niemanden in der Welt eine Rechtsverbindlichkeit zur Zahlung der Schulden des vorhinnigen deutschen Reichs vorliege. Indessen solle doch auf einige Befriedigung der Gläubiger der ehemaligen Reichskriegsoperationscasse billige Rücksicht von den Bundesgliedern genommen werden. Soviel wir wissen, ist es jedoch nicht geschehen, vielmehr nur von den zu drei Millionen Gulden angemeldeten Schulden aus den Jahren 1792 bis 1801 die Summe von 1,300,000 Gulden „liquid gestellt" worden. Hinsichtlich der Schulden der ehemaligen Reichskreise hatte die rheinische Bundesacte (Art. 29) dahin Vorsorge getroffen: daß die Bundesglieder nach Verhältniß ihrer Territorien zu deren Bezahlung beitragen sollten, und diese Verbindlichkeit wurde seitens des deutschen Bundes auch für die nicht zum Rheinbunde gehörig gewesenen Staaten anerkannt. Ebenso vertheilte man die Sustentation der beim Reichskammergericht angestellt gewesenen Personen auf die respectiven deutschen Staaten, während den Reichshofrath, sowie alle aus dem kaiserlichen Kammerärario oder eigenen Fonds besoldeten Reichsdiener Kaiser Franz bei seiner Abdication durch eine Erklärung vom 6 Aug. 1806 übernahm.

Activa hatte das weiland arme deutsche Reich nicht gar viele, doch aber einige, und hinsichtlich ihrer folgte man dem vorhin ausgesprochenen Princip, daß herrenlose Sachen dem ersten Occupanten zufallen. Die Reichs-Kleinodien, welche theils in Nürnberg (in der dasigen heil. Geistkirche), theils zu Aachen (von dem Liebfrauenstift) verwahrt wurden, soweit sie nur einigen Werth haben: das Schwert Karls des Großen, die Reichskrone, Scepter, Reichsapfel, Ornat u. s. w., sind in die österreichische Schatzkammer gerathen. Nur die s. g. „Reichsheiligthümer," welche ihre Zeit überlebten, wie z. B. „Dornen aus der Krone Christi, ein Zahn von Johannes dem Täufer, ein Stückchen Erde mit Blut des heil. Stephan, Gelenke der Ketten mit welchen St. Petrus, Paulus und Johannes gefesselt wurden," wollte niemand haben, sie blieben daher in Nürnberg, beziehungsweise Aachen. Das übrige wurde 1796, zwei Tage zuvor ehe Jourdan in Nürnberg einrückte, in aller Stille nach Prag geflüchtet, und später in die ungarische Festung Comorn. Napoleon I machte Ansprüche darauf, theils als „Nachfolger Karls des Großen," theils als Protector des Rheinbundes. Bei der Krönung Kaiser Ferdinands von Oesterreich wurde einiges davon verwendet; bei Abschluß des Prager Friedens von 1866 hat man, wie es scheint, daran nicht gedacht.

Die Gebäude und die Bibliothek des Reichskammergerichts zu Wetzlar occupirte Preußen eigenthümlich; die Reichsgebäude nebst Mobilien in Regensburg Bayern, was der deutsche Bund gut hieß. Ueber die Reichsarchive, insonderheit das Reichshofarchiv zu Wien, das kammergerichtliche zu Wetzlar, das Reichstags-Directorialarchiv zu Regensburg und das reichserzkanzlerische Archiv zu Aschaffenburg, seit 1818 in dem durch die Wiener Congreßacte von 1815 an Oesterreich gerathenen „Johanniterhof"

zu Frankfurt a. M., führte der Reichserzkanzler (Kurfürst von Mainz) die Aufsicht und Verwaltung. Während der Zeit des Rheinbundes behielt sie der vorhinnige Kurfürst und nunmehrige Fürst Primas (Karl von Dalberg). Jetzt stehen die Wiener Reichsarchivalien unter der dortigen k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivdirection. Für das reichskammergerichtliche Archiv bestellte die deutsche Bundesversammlung 1818, bez. 1821, eine besondere Commission, zu welcher das eine Mitglied (Dr. Paul Wigand) von Preußen ernannt wurde. Seit 1852 ist dasselbe jedoch leider zerrissen und unter die betreffenden Staaten*) vertheilt worden. Nur der auf Preußen gefallene und ein „untrennbar" befundener Antheil blieb in Wetzlar unter der Aufsicht der dortigen Staatsanwaltschaft. Vorhandene Reichssteuern und Activcapitalien des Reichskammergerichts wurden zur Sustentation seiner Ex-Mitglieder benutzt. Depositen sollten zurückgefordert werden können. Was aus den in der Reichskanzlei befindlichen confiscirten Münzen geworden ist, wissen wir nicht zu sagen.

Der Krieg.

△ **Freiburg i. Br.**, 4 Sept. Neben dem welterschütternden Ereigniß vor Sedan hat man wenig Notiz von dem bei Bellingen erfolgten Einfall französischer Mobilgarden auf badisches Gebiet genommen, und doch hat dieser originelle Freischaarenzug seine ernste Seite. Wie man in Paris darüber denkt, hat Palikao verrathen, da er den Abgeordneten mit Wohlgefallen eine Rückkehr zur Offensive gegen Baden „un petit commencement de retour offensif en pays ennemi" ankündigte, und mit besonderer Genugthuung die Perturbation constatirte welche der kühne Handstreich der francs tireurs in der badischen Eisenbahnleitung verursacht habe. (Vgl. „Temps" am 1 Sept.) Hier zu Lande gibt man sich einfach die Miene als ob der Vorfall bedeutungslos sei, man meint sogar, es sei ein „Anpochen der Elsäßer um badische Besetzung," eine Aufforderung der besitzenden Classen des Elsaßes — insbesonders der 68 Mülhäuser Millionäre — sie vor den Arbeitern, vor dem socialen Gespenst zu schützen. Wir halten diese optimistische Anschauung jedoch für verkehrt und die Elsäßer überhaupt für allzu verbissen und allzu wenig durch die Ereignisse belehrt, um auf eine so originelle Weise zur Occupation durch deutsche Truppen herauszufordern. Eher möchten die Pariser Bourgeois den Schutz der deutschen Soldaten herbeiwünschen als diese verblendeten und verstockten „Neuschwoben," wie man die Elsäßer jetzt hier vielfach nennen hört. Wir sehen vielmehr in dem Vorfall einen Versuch civilisatorischer Razzia im badischen Oberland, und wir können es nur beklagen daß man bisher unterlassen hat das Ober Elsaß zu besetzen; daß man den reichen, einfluß- und geldgebietenden, durch und durch französischgesinnten Fabricanten von Mülhausen Zeit gegönnt hat den Widerstand gegen die deutschen Truppen zu organisiren, dessen Symptome bei Schlettstadt, St. Moritz, Bellingen sehr fühlbar zu Tag getreten sind. Die Baseler Blätter wiesen schon längst darauf hin daß das badische Oberland entblößt sei, der Basler „Volksfreund" forderte die Franzosen in Belfort geradezu auf eine kleine Razzia nach Freiburg und dem Seekreis zu unternehmen, da daselbst kein einziger Soldat stehe. Was Wunder daß die Franzosen schließlich diesen neutralen Rathschlägen Folge leisteten? So kam es zu jenem von Palikao officiell belobten Heldenstück der Elsäßer Mobilgarden, zu der Zerstörung einiger Telegraphenstangen, der Wegnahme von ein paar Nachen, und einer kurzen Kneiperei auf badischem Gebiet, der das Läuten der Sturmglocken und das Herbeieilen der benachbarten badischen Feuerwehr ein rasches Ende bereitete. So harmlos, ja fast komisch dieser Erinnerungsaccord an die Heldenthat von Saarbrücken auch erscheinen mag, als Symptom des im Ober Elsaß organisirten Widerstands sowie der Gesinnungen eines Theiles unserer Baseler Nachbarn verdient er volle Beachtung, und es steht zu hoffen daß binnen kürzem durch militärische Vorkehr eine jede Wiederholung der Bellinger „Invasion" unmöglich gemacht werde.

w. **Vor Metz**, 5 Sept. Der Marschall Bazaine in Metz hat selbst nach der Kunde von der Gefangennehmung Napoleons die Uebergabe der Festung sehr schroff abgelehnt mit der Antwort: „Der Kaiser kümmere ihn nicht im mindesten, er habe allein in Metz zu befehlen." Das Bombardement der Stadt mit 60 schweren preußischen Geschützen sollte gestern beginnen, ist aber jetzt auf speciellen Befehl des Königs von Preußen wieder unterblieben, um die Stadt nicht unnöthig zu zerstören und noch mehr Opfer zu fordern. Bazaine ist eng von uns umschlossen, ein Ersatz ist unmöglich, denn in ganz Frankreich ist keine Armee mehr vorhanden die ihn entsetzen könnte, und so sollen Hunger und Noth ihn schon zwingen sich baldigst uns auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Was will Marschall Bazaine auch wohl sonst beginnen, wohin sich mit seinen 80,000 Mann wenden? Wir brauchen seinetwegen Metz, das hoffentlich bald für immer eine deutsche Gränzfestung werden soll, nicht nutzlos zu zerstören.

*) Wegen des burgundischen Kreises bekam sogar Belgien einen Antheil.

Aus Châlons wird dem „Bund" über die aufgefangene Correspondenz Bazaine's an Palikao geschrieben:

„Am 24 d. Nachts kam General v. Steinmetz die Nachricht zu daß gegen Morgen ein Bote aus Metz nach Paris mit Briefen von Marschall Bazaine abgeht, und zwar als Franciscaner verkleidet, mit dem Abzeichen der Genfer Convention versehen, angeblich um Verwundeten die in der Umgebung liegen beizustehen. Alle Maßregeln wurden getroffen, damit dieser wichtige Fang uns nicht entgehe. Alle Wachen wurden avisirt jede verdächtige, in welcher Kleidung immer vorbeigehende Person anzuhalten und dem Officier der Wache zu melden. Außerdem wurde Rittmeister Poisl vom 13. Ulanen-Regiment beordert mit einer halben Escadron zu streifen. Richtig, wie angemeldet, trafen vier Mann von dem 14. Ulanen-Regiment bei Bois de Saulcy auf einen Bruder Franciscaner, der die Häuser besuchte in denen Verwundete lagen. Dieser wurde eingefangen und vor den Rittmeister gebracht. Als der Franciscaner eintrat, bot ihm Poisl ein Glas Wein zur Stärkung; der Franciscaner beklagte sich darüber daß er von den Ulanen angehalten und dadurch in seinem frommen Beruf gestört worden sei. Poisl bedauerte daß seine Leute diesen frommen Beruf nicht zu würdigen wissen; es kam nun zur Sprache daß der Friedensschluß bald bevorstehe, und der Rittmeister bemerkte unter anderem ob der Franciscaner nichts davon gehört habe daß vor einigen Tagen ein Franciscaner von den Franzosen wegen Spionirens gehenkt wurde. Der Bruder erbebte und bat bald darauf ihn zu entlassen, weil die Pflicht ihn rufe. Ja wohl, meinte Poisl, aber zuvor haben Sie die Güte die Briefe des Marschalls Bazaine die Sie nach Paris überbringen sollen auszuliefern. Nach einer Drohung des Rittmeisters daß der Mann sofort getödtet werde wenn er das Verlangte nicht ausfolge, deutete der Franciscaner bleich und zitternd auf seine Sandalen, die zerschnitten wurden. Zwischen den Doppelsohlen befanden sich drei Briefe an Trochu, Palikao und ein Plan für Mac Mahon. Aus den Correspondenzen gehe hervor daß wenn Bazaine nicht durch welche Art immer innerhalb zehn Tagen entsetzt wird, er einen Verzweiflungsschritt thun müsse; „die Truppen leiden an allem," heißt es weiter, und Proviant fehlt für länger. In dem Brief an Palikao kommt folgende merkwürdige Stelle vor: „Verhindern Sie daß Sr. Majestät Befehle oder Proclamationen, für Soldaten oder Volk bestimmt, veröffentlicht werden; ich habe an die Truppen einen Appell gerichtet im Namen des Vaterlandes auszuharren." Aus dem Plane für seine Entsetzung ersieht man daß Bazaine sehr wenig Kunde von dem Stande der Dinge hat, denn er räth bei Châlons sich um jeden Preis zu halten um neuere Truppen von Paris zu erwarten, und dann über Clermont, Dun, Briey auf Metz zu rücken. Der Spion wurde nach Spandau abgeführt."

Aus **Laon**, 4 Sept., wird der „Indép. Belge" geschrieben:

„Man hat hier keine Nachricht von General Vinoy, zu dessen Armee General de Mauduit gehört, der seit gestern das Commando übernommen hat; sein Corps vermehrt sich durch alles was hier durchpassirt, indem es schnell zu einer Armee anwächst welche aus Theilen aller Corps zusammengesetzt ist... Laon liegt auf einem schmalen runden Hügel von 100 Meter Höhe, unerreichbar durch Kanonenkugeln (?), der die Ebene bis auf 10 Meilen beherrscht; es hat eine kleine Citadelle. Man rechnet daß heut Abends 50,000 Mann hier sein werden. Gestern wurden vier Personen wegen Verdachts der Spionage verhaftet, von denen einer die Kleidung eines Zuavencapitäns trug. Heute hat General Mauduit angeordnet daß alle fremden Personen in der Stadt verhaftet werden sollen, damit man sich ihrer nacheinander versichern könne. Man erwartet jeden Augenblick die Ankunft des Feindes, dessen Vorposten gestern zwei Meilen entfernt standen.... Sonntag Abends. General Vinoy, von dem man ohne Nachricht war, hat von Marle telegraphirt und 11,000 Rationen sowie einen Zug für seine zahlreichen Verwundeten verlangt. Von Paris war ihm der Befehl gekommen sich mit dem General d'Exea, der in Soissons ist, zu vereinigen, und die Tête gegen den Feind zu halten, der ihn in der Stärke von 50,000 Mann bei Château-Porcien verfolgt. Später wurden diese Anordnungen wahrscheinlich abgeändert, und ohne Zweifel ist es Compiègne wohin sich die vereinigten Kräfte der Generale Vinoy, d'Exea und de Mauduit, letzterer mit 25,000 Mann, zurückziehen; Vinoy hat 11,000 Mann; das Corps d'Exea's kenne ich nicht. Den ganzen Tag kamen Banden von Flüchtlingen in die Stadt und verlangten zu essen, indem sie erklärten sie seien verrathen, und auf die Generale schimpften. Ein preußisches Corps rückt gegen Westen durch Guise; morgen wird es in St. Quentin, und demnächst ohne Zweifel an der Küste sein."

Neueste Posten.

⊇ **München**, 8 Sept. Die in Lissabon lebende Kaiserin-Wittwe von Brasilien, geb. Herzogin v. Leuchtenberg, hat zur Unterstützung der verwundeten Krieger und der Familien der im Felde stehenden Soldaten aus Oberbayern, wo die hohe Frau begütert ist, viertausend Gulden einsenden lassen. An den hiesigen Hülfsverein gelangte vorgestern von einem katholischen Pfarrer aus der Umgegend Münchens folgende charakteristische Zuschrift: „Wir hören Kanonendonner von München her. Viktoriaschießen: 101 Schuß — 101 Gulden für die Helden der Armee von mir und der Pfarrgemeinde. (Bravo.) — Der neuernannte Hr. Bischof von Speyer wird am Sonntag den 18 d. M. durch den Hrn. Erzbischof von München in der hiesigen Frauenkirche consecrirt werden. — Die Generaldirection der bayerischen Verkehrsanstalten publicirt ein sehr ausführliches Reglement für die Beförderung von Truppen und Armeebedürfnissen in gegen-

seitigem Verkehr auf den Staatsbahnen zwischen den Staatsgebieten des Norddeutschen Bundes, Bayerns, Württembergs und Badens.

Kassel, 6 Sept. Ueber das Zusammentreffen des Königs Wilhelm mit Napoleon geht der „Hess. M.-Ztg." von guter Hand folgende Mittheilung zu:

„Die Begegnung fand statt auf dem Glacis eines kleinen Schlößchens unterhalb Sedan. Graf Bismarck promenirte daselbst mit dem Kaiser, als der König, den Helm auf dem Kopf, aus dem Schlosse trat. Der Kaiser nahm seine Kopfbedeckung ab, der König machte ein stummes Honneur. Darauf reichte Napoleon dem König Wilhelm den Degen mit einer Verbeugung. Schweigend übergab der König den Degen seinem Adjutanten und entfernte sich mit stummem Gruße, das weitere dem Grafen Bismarck überlassend. Als Gründe, warum Se. Maj. der König Napoleon den Aufenthalt in Wilhelmshöhe angewiesen, werden angegeben: Anerkennung der ausgezeichneten Bravour womit sich das 11. Armeecorps geschlagen, sowie der patriotischen Haltung der Bevölkerung seit der Einverleibung Kurhessens in Preußen. Napoleon, so wird weiter hinzugefügt, solle Gelegenheit gegeben werden sich zu überzeugen daß die Hessen dem neuen Herrscher warm zugethan und darum leicht zu regieren seien."

Dasselbe Blatt berichtet über die Ankunft des Kaisers zu Wilhelmshöhe nachfolgende Einzelheiten:

„Im Laufe des 5 September wurden zu Wilhelmshöhe die umfassendsten Anordnungen, namentlich in den ausgedehnten inneren Räumen des Schlosses zur Aufnahme des Kaisers und seines großen Gefolges getroffen. Um die ihm und seinem Militär- und Hofstaate gehörigen zahlreichen Pferde und Equipagen der mannichfaltigsten Art im Marstallsgebäude unterzubringen, ward dasselbe Nachmittags halb 3 Uhr von der seit mehreren Wochen darin stationirten Ersatzbatterie der reitenden Abtheilung des 11. hessischen Feldartillerieregiments geräumt; sie bezog Cantonnements in den nahegelegenen Dorfschaften Ober- und Niederzwehren. Rings um das Schloß wurden Schilderhäuser für die Schildwachen ausgestellt (seit längerer Zeit stand keine Schildwache mehr vor demselben). Abends halb 10 Uhr kam der Kaiser auf der Main-Weserbahn mittelst Extrazugs von Gießen auf der Station Wilhelmshöhe an, begleitet von den ebenfalls kriegsgefangenen Generalen Felix Douay und Lebrun, sowie von dem General der Infanterie v. Boyen, bisherigen Generaladjutanten des Königs in dessen Hauptquartier. Da nach dem Wunsche des Königs der Kaiser als regierender Monarch angesehen werden soll, so hatten sich die hiesigen obersten Civil- und Militärbehörden in großer Uniform auf der Station eingefunden, wo zugleich eine Compagnie Infanterie als Ehrenwache und ein von einem Officier befehligtes Detachement der Ersatzschwadron des 2. hessischen Husarenregiments Nr. 14 aufgestellt waren, welches letztere den Zutritt des Publicums zur Station wehrte. Der Kaiser befand sich mit den genannten Generalen und den Chefs seines Cabinets und des Hofstaats in einem schönen belgischen Galawagen. Er war in voller Generalsuniform, aber ohne Degen, die Brust mit Orden und das Haupt mit dem französischen Militärkäppi bedeckt. Er ist von sehr corpulenter Gestalt, mit grauem Haar und langem gekrümmten Schnurrbart, dunkelbrauner Gesichtsfarbe und feurigem durchdringenden Blick. Als er aus dem Wagen stieg und den Perron betrat, ward er mit von einem Trommler und zwei Pfeifern ausgeführtem Empfangsmarsch und mit Präsentiren des Gewehrs Seitens der Ehrenwache empfangen. Es wurden ihm die anwesenden preußischen Behörden vorgestellt, mit denen er sich meist in deutscher Sprache unterhielt. Um 7 Uhr langte eine von einem Hauptmann zu Pferd befehligte 150 Mann starke Compagnie des gegenwärtig hier garnisonirenden Füsilierregiments Nr. 80 zu Wilhelmshöhe an und stellte sich auf dem Platze hinter dem großen Gasthofe und um 7½ Uhr vor dem mittlern Hauptgebäude des Schlosses nächst dem Bowlinggreen auf. Alsbald wurde das Schloß ringsum von 4 Doppelposten und einem einfachen Posten besetzt, und zwar an denjenigen Stellen welche vorher mittelst die Wege absperrenden Schnüren bezeichnet waren. Nach Ankunft des Kaisers auf der Station sprengte der daselbst befindliche Husarenofficier auf der sonst durch Barrieren geschlossenen, an diesem Abend jedoch geöffneten mittleren sog. Fürstenchaussee nach dem Schlosse, um dem die Füsilierabtheilung befehligenden Hauptmann etc. die Ankunft des Kaisers zu melden, worauf er wieder nach der Station zurückkehrte und um 10 Uhr wieder erschien, indem er vor einer, dem Vernehmen nach dem Gouverneur Grafen v. Monts gehörigen zweispännigen verdeckten Chaise, in welcher der Kaiser und die drei bereits erwähnten Generale saßen, vorausritt. Der Wagen fuhr durch den großen gewölbten Bogen zwischen dem Hauptgebäude und dem linken Flügel des Schlosses nach der Rampe unter der Colonnade, wo der Kaiser abstieg, während die Füsilierabtheilung unter von einem Tambour und zwei Pfeifern ausgeführtem klingenden Spiel das Gewehr präsentirte. Es folgten sodann im Verlauf einer Viertelstunde in Zwischenräumen noch 11 zweispännige Wagen, in welchen sich die Chefs des zahlreichen Militär-, Civil- und Hofstaates befanden, die meist die Gemächer im Hauptgebäude des Schlosses bezogen. Um 10¼ Uhr marschirte die Füsilier-Abtheilung wieder auf den Platz hinter dem Gasthof, nachdem sie zur Hauptwache 30 Mann gestellt, um um 11¼ Uhr verließ sie Wilhelmshöhe und rückte um 12¼ Uhr in die Stadt ein. Die militärischen Anordnungen zu Wilhelmshöhe waren mehr zum Schutze als zur Bewachung des Kaisers angeordnet, weil man glaubte, es werde daselbst eine große Volksmenge die Ankunft desselben erwarten. Allein es war das Gegentheil der Fall. Auf der Station hatten sich eine nicht große Zahl und zu Wilhelmshöhe etwa fünfzig Personen versammelt, unter denen der größere Theil Bewohner von Wilhelmshöhe, einige im Gasthof logirende Fremde und zwei Berliner, die aus Berlin den weiten Weg hierher gemacht um den Einzug des Kaisers zu sehen. Abends war das Schloß wie beim letzten Aufenthalt des Königs, außerhalb durch Laternen und im Innern bis in den vierten Stock fast vollständig, und namentlich die Gemächer in der Bel-Etage auf der rechten Seite der vorderen Façade (nach der Stadt zu) durch Kronleuchter glänzend erleuchtet. Somit hat Louis Napoleon als Gefangener dasselbe deutsche Schloß bezogen in welchem vor länger als einem halben Jahrhundert dessen Oheim bei seiner siebenjährigen Regierung die Sommermonate verlebt hat."

Brüssel, 6 Sept. Der kaiserliche Prinz kam vorgestern gegen 7 Uhr Abends von Maubeuge auf dem Bahnhof in Mons an. Er war begleitet von drei Personen in Civil, unter welchen sich der Fregattencapitän Duperré, Commandant des „Taureau," befand. Da sich kein Wagen an der Station befand, mußten der Prinz und sein Gefolge den Omnibus des Hôtel de la Couronne benutzen, wo sie abstiegen. Dieses Hôtel liegt am großen Platz, wo die Menge in Folge des Gerüchts von der Ankunft des Prinzen in dichten Gruppen versammelt stand. Der junge Prinz schien lebhaft erregt über die Neugierde die ihn verfolgte. Hr. Duquesne, der Gastwirth der Krone, bemerkte die Aufregung des Prinzen und sagte zu ihm: Seien Sie sicher, Monseigneur, Sie sind in einem neutralen und ruhigen Lande, wo Ihnen kein Leid geschehen kann. Der Prinz nahm eilig eine kleine Erfrischung und reiste ungefähr nach einer Stunde wieder ab. Er gieng nach Namur. Seine Begleiter sagten: der Prinz sei seit 14 Tagen ganz verändert, und seit er St. Cloud verlassen schlafe er nicht mehr.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 8 Sept. Der „Staats-Anzeiger" meldet: Nach zuverlässigen Aussagen von Augenzeugen hat sich Napoleon in der Schlacht bei Sedan dem Feuer derart ausgesetzt daß seine Absicht den Tod zu finden unzweifelhaft ist.

* **Paris,** 8 Sept. Das Arrondissement Havre ist in Belagerungsstand erklärt. — Graf Mosbourg bleibt als außerordentlicher Gesandter in Wien. — Die Stadtsergenten sind verabschiedet worden; an ihrer Stelle wurde ein neues Corps, welches den Namen „Wächter des öffentlichen Friedens" führt, gebildet. — Ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfecten fordert dieselben auf für die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu sorgen, damit die Einigkeit und der Friede wiederkehre. — Die „Amtszeitung" dementirt die Gerüchte bezüglich einer neuen Anleihe, und erklärt: Paris sei hinlänglich verproviantirt um eine Bevölkerung von zwei Millionen zwei Monate zu erhalten. Das amtliche Blatt veröffentlicht einen Brief des Gesandten der Vereinigten Staaten, Hrn. Washburn, welcher mittheilt: er sei beauftragt die französische Regierung anzuerkennen und derselben die Glückwünsche des Volks und der Regierung der Vereinigten Staaten auszusprechen; dieselben haben mit Enthusiasmus die Proclamation der Republik vernommen, welche ohne einen Tropfen Blut zu Stande kam, und schließen sich mit Sympathie der großen Bewegung an, wovon sie für Frankreich und die ganze Menschheit heilsame Folgen erwarten. Das Schreiben erinnert an die traditionelle Freundschaft beider Staaten, und spricht schließlich seine Genugthuung über die Wahl Jules Favre's zum Minister des Auswärtigen aus.

* **Berlin,** 8 Sept Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 103, bad. Präm. Anl. 102½, 4½proc preuß. Anl 91; 1882er Amerikaner 94; österr. Silberrente 52⅝; Papierrente 44½; österr. v 1860 73; v. 1864 59¾; Creditactien 135 Lombarden 101¾; österr.-franz. Staatsbahn 188; Prior. 271; Galizier 97½; ital. Anl. 49; Türken 43. Wechsel: Augsburg 56.22; Frankfurt a. M. 56.2?; London 6.23⅛; Paris —; Wien 80⅝; Bayer. Kriegs-Anleihe 94; Obligationen 93½. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 8 Sept. Abend Effectensocietät: Creditactien 237; 1860er L. 72⅞; Lombarden 177; Staatsbahn 331; Galizier 227; Silberrente 53; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. 26; 1882er Amerikaner 93½; bayer. Anleihe —. Sehr fest.

* **Wien,** 8 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 251; 1860er L. 90.73; 1864er 111 50; Staatsbahn 347; Lombarden 186.75; Napoleons 9.95; Papierrente 55.70; Anglo-Austrian 219.50; Franco-Austrian 93.50. Fest, still.

* **London,** 6 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92. 1882er Amerikaner 88⅞; Türken 42⅞

* **Paris,** 7 Sept Schlußcurse: 3proc. Rente 53 25; Crédit mobilier 672.50; Staatsbahn 385; Lombarden —; 5proc. ital. Anl. 47.25; 1882er Amerikaner 92⅛.

* **New-York.** 6 Sept. Gold 114¼; Wechsel in Gold 10?⅝; 1882er Bonds 112⅜; 1885er Bonds 111½; 1904er Bonds 106; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 26½

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 7 Sept Württ. 5proc. Oblig. 95 bez; 4½proc. 88¾ bez; 4proc. —; 3½proc. 79 P.; bad. 5proc. Obl. 95 bez.; 4½proc. 89 P.; 4proc. 82½ bez.; 3½proc. —; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 1?5 bez., Rhein-Nahe-Bahn 25 bez.; pfälz. Max Bahn 105⅛ P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 129¼ P.; bad. 35fl.-Loose 55¼ G.; kurh. 40Thlr.-L. 59½ P.; nass. 25fl.-L —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 41½ G.; Ansbach Gunzenh. 7fl.-L —; Pistolen fl. 9.40—42 G.; dito doppelte fl. 9 40—42 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—56 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5 32—34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.49—53. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Ein Blick ins Lazareth.

K. St. Wer jetzt auf den französischen Bahnen fährt, die von den Preußen wiederhergestellt wurden, und die gleichsam die eisernen Fesseln des feindlichen Landes sind, der begegnet langen endlosen Zügen. Sie tragen den Opfermuth und die Wunden unseres Volkes nach Hause; die Fracht die sie führen, ist der Schmerz. Auf allen Haltstationen finden wir zahllose Barracken, in welchen diejenigen untergebracht sind die den Transport nicht ertragen, oder solche deren keine liebe Hand in der Heimath wartet. Selbstverständlich sind das zumeist Franzosen — Männer mit eingefallenen Zügen und zerfetzten Kleidern, mit jenem Kainzeichen auf der Stirne das die Soldaten einer zertrümmerten Armee wie ein unsichtbares Wundmal tragen. Wer es noch jetzt nicht glauben will daß das Kaiserreich verloren, daß der Stab darüber gebrochen ist, der kann es in den starren Zügen seiner Soldaten lesen. Wir treten ein in eine der nächstliegenden Barracken. Die Luft die darinnen herrscht ist zwar erträglich, auch die Ventilation und die Deckung sind ergiebig, aber Nässe und Kälte lassen sich durch hölzerne Mauern nicht verbannen. Auch die Güterhalle die nebenan steht ist zum Lazareth bestimmt, etwa 60 Verwundete liegen dort auf dem Stroh. Der schrille Pfiff der Locomotive, das Rasseln der kolossalen Munitionszüge die vorübersausen, wühlt in ihren Wunden. Sie liegen auf der Erde — hülflos, heimathlos und sprachlos!

Eine barmherzige Schwester naht und beugt sich mit ihrem Labetrunk über die Verwundeten. Stumm wie ihr Schmerz ist ihr Dank, man sieht es den erschöpften Zügen an wie wohl es ihnen thut Menschen und Menschlichkeit zu begegnen. Unermüdlich eilt die Schwester hin und wieder, sie begehrt keinen Schlaf und keine Nahrung für sich selber, es scheint als ob ihre Kräfte unerschöpflich seyen. Fürwahr ein Heldenmuth liegt in diesen Frauen, vor dem der Heldenmuth der Männer fast verschwindet. Nach ihr erscheint auch der Arzt; es ist kein Militärarzt, denn diese befinden sich der Mehrzahl nach bei den vorrückenden Truppen, wo man Verwundete erwartet, und nicht in den Lazarethen wo die Verwundeten sind. Die militärische Fixirung, das Commandirtsein auf einen bestimmten Platz, ist wohl für niemanden bedenklicher als für das medicinische Personal, da die ungeheuren Wechselfälle denen es dient eine ungemeine Bewegung erheischen. Während die einen ihre Thätigkeit in bedauerlicher Weise vervielfältigen müssen, sind andere zur Unthätigkeit verurtheilt, weil sie keine Verwundeten „haben." Unseres Erachtens aber sollte eine Organisation davon ausgehen daß der Verwundete einen Arzt, und nicht daß der Arzt Verwundete hat; die Aerzte sollen den Verwundeten zugetheilt werden, und nicht die Verwundeten den Aerzten. Daß trotzdem an bestimmten Orten große vorbereitete Spitäler mit vollständigem ärztlichen Personal bestehen, verträgt sich hiemit sehr wohl, im ganzen aber scheint dem Organismus der Sanitätspflege nicht jene Beweglichkeit inne zu wohnen die im Begriff der „Mobilisirung" liegt.

Die Klagen hierüber sind wenigstens allgemein, und es sind Klagen die oft von sterbenden Lippen gesprochen werden! Wenn wir ihnen in in diesen Blättern Ausdruck verleihen, so gibt die Humanität wohl ein zweifelloses Recht dazu; allein wir fügen bei daß sie von uns nicht erhoben, sondern nur constatirt werden, und daß es uns zur größeren Genugthuung gereichen würde Unrecht zu haben.

Die Wirksamkeit der Civilärzte, die in großer Menge und mit dankenswerthem Eifer ihre Kräfte zur Ergänzung anbieten, wird durch den nichtofficiellen Charakter derselben geschmälert. Darin liegt nach keiner Seite ein Vorwurf, es ist dieß selbstverständlich und natürlich. Allein auch hier möchten wir auf einen Umstand aufmerksam machen der durch die Thatsachen gerechtfertigt wird. Die Docenten aller Universitäten die sich auf den Kriegsschauplatz begeben, verbinden mit dem Interesse der Humanität auch das ihrer Wissenschaft — doch sollten hieraus niemals Collisionen entstehen. Des Beispiels halber hören Sie folgenden Vorfall. Ein gelehrter Mediciner kommt in Begleitung seiner Assistenten nach S. und wählt in einem Spital 30 Schwerverwundete aus, die er beiseite legen läßt um sie fortzutransportiren und seiner speciellen Pflege zu unterstellen. Daß es die „interessantesten Fälle" waren, wird ihm niemand verargen. Er beginnt die Vergipsung, allein nur 7 können bis Abends bewältigt werden, und mit diesen zieht der Gelehrte ab; die andern bleiben unvergipst zurück. Mehrmals im Laufe des Tages erboten sich andere Aerzte hiezu, der Professor aber wies sie mit der Bemerkung ab: „Diese gehören mein."

Wenn wir ein solches Verfahren verurtheilen, so werden wohl wenige uns entgegentreten. Die erste Aufgabe die jetzt dem Arzt obliegt ist die menschliche nicht die gelehrte; es handelt sich zunächst um Anwendung und dann erst um Bereicherung der Wissenschaft. Vor diesem Zweck sollte der Egoismus der „schönen Fälle" wahrhaftig zurück stehen.

Weit schlimmer als bei uns ist es übrigens in sanitätlicher Beziehung bei den Franzosen bestellt, deren leichtlebiges Naturell dem furchtbaren Ernst ihrer Arbeit weniger gewachsen ist. Statt jenes stillen Diensteifers den sie an den Deutschen belächeln, haben sie häufig nur eine liebenswürdige Geschäftigkeit; statt jener treuen Unermüdlichkeit die sich kein Ende gestattet, jenen hastigen Eifer der mit nichts wahrhaft zu Ende kommt.

In Hagenau, wo ein großes Spital liegt, und wo zahlreiche Aerzte durchkamen die aus der Gefangenschaft nach Hause kehrten, sah man dieselben mehr auf der Straße als im Lazareth. Die einen conversirten auf das lebendigste, ein anderer stellte eine Statistik her wieviel Procent von dem Kleingewehr und wieviel vom Artilleriefeuer verwundet seien. Als ob man Wunden mit der Statistik heilte!

Ein schlimmes Zeugniß für die Sanitätspflege der Franzosen liefert auch der Umstand daß die Zahl der Vermißten so erheblich ist. „Vermißt" sind in der Regel jene die auf dem Schlachtfeld, in Hecken oder Gräben liegen bleiben; es sind, kurz gesagt, Verwundete ohne Hülfe! Neben diesem Jammer ist der Jammer des Lazareths beinahe eine Wohlthat, so grausam das Wort auch lautet.

Noch peinlicher fast als die naßkalte Luft war die furchtbare Hitze die in der ersten Woche des Monats herrschte. Die Verwundeten lagen da unter weißen wollenen Decken, den Kopf in ein weißes Tuch gebunden, jeder mit einem grünen Zweig, um den unerträglichen Fliegenschwarm zu verscheuchen.

Bei den meisten hiengen die Arme schlaff hernieder, die Augen halb geschlossen, so daß das Krankenzimmer aussah wie ein Leichensaal. Ganz besonders schrecklich aber blickten die schwarzen Gesichter aus dem todtenhaften Leilach. Ab und zu kam der Arzt und amputirte; allein das Chloroform war nicht immer ergiebig genug, und vor dem herzzerreißenden Geschrei, an dem Geheul des blutenden Opfers erwachten alsdann die übrigen, der eine knirschend, der andere seufzend. Neben dem Amputirten stand das Bett eines Turco. Er saß aufrecht mit gekreuzten Beinen und gefalteten Händen; er hatte eine prächtige Stirn und jene heißen brennenden Augen für die das Wort erfunden ist daß sie verlöschen. Eine Kugel war ihm durch die Brust gedrungen; immer kürzer wurde sein Athem, man sah wie die Wangen mit jedem Zuge sich aushöhlten. An seinem Bette stand der Tod mit der Secundenuhr. Allah, sprach er leise und seufzte — Allah — Allah — Allah. Es war der letzte Hauch, die Uhr stand stille.

Daneben liegt ein deutscher Soldat, blond und blühend, aus dem hohen Norden. Die Theilnahme drängt uns vorzutreten, die Theilnahme drängt uns zurück; denn wer wagt mit fremder Stimme ein scheidendes Leben anzutasten? Halblaut fragen wir ihn um seinen letzten Wunsch.

Es ist ein Gruß an das Weib die er vor wenigen Wochen gefreit, ehe er ins Feld gieng! Er hat ihr nichts zu hinterlassen als seine Liebe — das ist das ganze traurige Testament. Mit müden Augen gibt er uns noch die Adresse an — dann sinkt sein Haupt, und wieder verhallt ein letzter Seufzer.

Es klang wie ein Todesurtheil über den der diesen fürchterlichen Krieg heraufbeschworen; was der verschuldet, muß man in sterbenden Augen lesen!

Ein poetischer Gruß aus England.

* Auch ein Zeichen der Zeit und ein nicht zu unterschätzendes Zugeständniß an die deutsche Sache ist es daß seit Beginn des Kriegs die englischen Blätter ab und zu unsere älteren und neuesten Volks- und Vaterlandslieder, unsere Kriegs- und Siegesgesänge bald im deutschen Original, bald in englischer Uebertragung aufnehmen. So brachte die „Times" ihren Lesern die „Wacht am Rhein," „Was ist des Deutschen Vaterland," Freiligraths „Germania" u. a. Das neueste „Athenäum" druckt Freiligraths in der Allg. Ztg. veröffentlichtes Lied ab: „Wie der Wolf, der Assyrer in klirrender Pracht," und ähnlich noch andere Blätter. Als Gegengabe sei daher auch uns gestattet nachfolgende Verse abzudrucken welche ein englischer Gentleman in Manchester verfaßt und uns zur Verfügung gestellt hat. Unsere flüchtig hingeworfene Uebersetzung wird, ohne jeden weiteren Anspruch, doch vielleicht manchem Leser willkommen sein.

The War Cry of 1870.

Hearkee! hear we not their voices,
The Teutons of the days gone by?
Armins hero-soul rejoices
At that stirring battle-cry.

Arndt has heard it with emotion
Deep as that he felt below;
Schenkendorff's intense devotion
Flames with purer brighter glow.

Körner, smitten so untimely,
Brave in war and great in song,
Hears and strikes his lyre sublimely,
Strikes it sweetly, strikes it long.

Yes! they hear with jubilation,
Hear and answer from their rest;
Happy is the German nation,
It is safe henceforth and blest.

Hard they toiled for German honour,
For their fatherland they toiled;
But disunions curse was on her,
And their efforts oft were foiled.

'T is no longer weak and partial —
Joyous, many-voiced and strong,
Thunderlike that anthem martial
Rolls the German land along.

'T is a German war-cry, listen!
In the city on the Main,
Where the Elbe and Weser glisten,
In the vineyards on the Rhine.

North and South, their feuds forgetting,
Join to swell its chorus grand,
Men of Munich nought regretting
By the men of Berlin stand.

Tremble, false, ill-starred invader!
Germany is not for thee;
God is with her, God will aid her,
If she only will be free.

(Uebersetzung.)

* Horch! was tönt und dröhnt da draußen?
Deutsche Vorzeit neu belebt!
Schlachtenruf, bei dessen Brausen
Held Arminius freudig bebt!

Arndt vernimmt es — nie so glühend
Riß den Lebenden es hin;
Schenkendorff hört's — heller sprühend
Flammte nie sein frommer Sinn.

Körner, allzufrüh gefallen,
Brav im Kampf und groß im Sang,
Hört's und läßt die Leier hallen,
Süß und herrlich tönt ihr Klang.

Ja sie hören's mit Entzücken,
Rufen aus dem Grab empor:
„Fortan wird dem Deutschen glücken
Was ihm nie geglückt zuvor."

Um ihr Vaterland sie stritten,
Um die Ehre harten Streit,
Doch die Zwietracht stand inmitten,
Und ihr Fluch hielt sie entzweit.

Nicht mehr schwach und uneins steht es —
Tausendstimm'ger Jubelklang,
Laut wie Donners Rollen, geht es
Durch das deutsche Land entlang.

Deutscher Schlachtruf! horcht, derselbe
Schlachtruf von der Stadt am Main
Bis zur Weser, bis zur Elbe,
Bis zum rebenreichen Rhein.

Nord und Südens Haß und Streiten
Ist versenkt im großen Chor,
München und Berlin sie schreiten
Froh versöhnt zum Kampfe vor.

Zittre Falscher, der — was nützt es?
Deutschland tückisch überfiel;
Gott ist mit ihm, Gott beschützt es,
Denn die Freiheit ist sein Ziel.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bekanntmachung.

Nach Verordnung des königl. Finanz-Ministeriums sollen durch das Handelsbureau der kgl. sächsischen Hüttenwerke zu Freiberg, Nonnengasse Nr. 230—232,

am 12 September dieses Jahrs, Vormittags 9 Uhr,

nachstehende Hüttenproducte öffentlich versteigert werden, als:

25,000 Centner Weichblei,

in Posten von 100, 500 und 1000 Centnern;

1500 Centner Zink,

in Posten von 100 und 500 Centnern;

1500 Pfund Wismuth,

in Posten von 200 und 300 Pfund;

2000 Centner Kupfervitriol,

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern;

1400 Centner Eisenvitriol,

in Posten von 100 und 500 Centnern;

1500 Centner weisses sublimirtes Arsenmehl,

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern;

1000 Centner weisses Arsenglas in Stücken,

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern;

2000 Centner rothes Arsenglas in Stücken oder gemahlen,

(letzteres mit 15 Ngr. per Centner Aufschlag),

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern;

60 Centner metallisches Arsenik (Fliegenstein),

in Posten von 10 Centnern und

3000 Centner 66grädige Schwefelsäure,

in Posten von 100, 300 und 500 Centnern.

Erstehungslustige können diese Producte von jetzt ab auf den Hüttenwerken in Augenschein nehmen, um sich von der Qualität derselben zu überzeugen, da spätere Reclamationen in dieser Beziehung eine Berücksichtigung nicht finden.

Die Verpackung der Producte, insonderheit der Arsenikalien, geschieht den darüber bestehenden reglementmässigen Vorschriften entsprechend, und werden die speciellen Mittheilungen hierüber, sowie über die Quantitäten in denen die erstandenen Producte abgegeben werden, vor Beginn der Auction mündlich bekannt gemacht werden.

Von Seiten des Handelsbureau's werden bei der Auction die zu versteigernden Producte mit einem bestimmten Minimalpreise ausgeboten werden.

Die Zahlung hat mit 25 Procent des Erstehungsgeldes unmittelbar nach jedem Zuschlag und mit dem Reste von 75 Proc. bei der Abnahme der Waaren, diese aber spätestens bis Ende October zu erfolgen.

Nachgebote und schriftliche Gebote können nicht berücksichtigt werden.

Freiberg, den 1 September 1870.

Handelsbureau der königl. sächsischen Hüttenwerke.

C. H. Weickert. H. Voigt. (8298—89)

Schweizerisches Polytechnikum.

Die Professur für allgemeine Chemie, verbunden mit der Leitung des chemisch-analytischen Laboratoriums am schweizerischen Polytechnikum ist in Folge Resignation des bisherigen Inhabers erledigt, und wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Aspiranten auf dieselbe wollen ihre Anmeldungen unter Beilegung von Zeugnissen und schriftstellerischen Arbeiten, sowie eines Curriculum vitae bis Ende Septembers d. J. an den Unterzeichneten einsenden, der über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse näheren Aufschluß ertheilen wird.

Zürich, den 5 September 1870. (H-4524-Z) [8401—2]

Der Präsident des schweizerischen Schulrathes:
C. Kappeler.

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,
kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,
kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [8193—223]

[8408] Im Verlage von **G. Reimer** in **Berlin**, Anhaltstraße 12, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Was fordern wir von Frankreich?

von

Heinrich von Treitschke.

Preis: 6 Sgr.

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (337)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe

an

seine in den Krieg ziehenden ehemaligen Schüler.

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Für Lazarethe: (8370—72)

Eisbeutel von Pergamentpapier.

per Dtzd. fl. 6. 24 kr.

Augsburg. **A. Hornstein,** Apotheker.

Agentur-Gesuch.

Ein größeres Agenturen-Geschäft wünscht eine leistungsfähige Cigarren-Fabrik für München und Umgegend zu vertreten. Anträge beliebe man unter Chiffre **U. 3295** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in München** zu richten. [8396]

Ein junges Frauenzimmer aus guter Familie sucht eine Stelle als **Gouvernante** oder **zur Stütze der Hausfrau.** Dasselbe besitzt gute Kenntnisse im Französischen, Englischen, Musik und Handarbeit. Gef. Offerte unter **Q. 3291** vermittelt die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in München,** Promenadeplatz 6. [8397

Zu zwei Mädchen

von 14 und 16 Jahren wird zur Vollendung der Erziehung eine **Gouvernante** (Katholikin), die literarisch gebildet, der französischen Sprache mächtig ist, und im Clavierspiel und in weiblichen Handarbeiten Unterricht zu ertheilen vermag, gesucht. — Offerte mit Beigabe der Photographie sind an Frau Marie Klob in Olmütz (Mähren) zu richten. [8400]

Ein erfahrener Spinner der im In- und Auslande [8391—92]

Baumwollspinnereien

montirt und technisch geleitet hat, und sehr gute Referenzen nachweist, sucht passendes Engagement. Franco-Offerte unter Chiffre **C. T. 689** befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Köln.

Stelle-Gesuch. Ein junger Mann welcher seine theoretischen Kenntnisse als Oekonom auf der landwirthschaftlichen Schule in Strickhof, Kt. Zürich, erworben, und 5/4 Jahre lang auf einem größeren Gute practicirte und mit allen landwirthschaftlichen Arbeiten vertraut ist, sucht eine entsprechende Stelle als Oekonomieverwalter oder als Aufseher eines größeren Gutes. Eintritt sogleich oder auf nächstes Frühjahr. Offerte unter Chiffre **V. G. 457** befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Basel. **(H-3350)** (8403-4)

Ein junger Mann,

früher Erzieher in einer französischen adeligen Familie, der politischer Umstände wegen Frankreich verlassen mußte, wünscht eine ähnliche oder gleich ehrenvolle Stelle zu vertreten. Die Studien wurden in Frankreich vollendet. Er spricht sehr gut französisch. Gute Referenzen. Anträge beliebe man franco an die Expedition d. Bl. unter **H. M.** Nr. 8385 zu richten. (8385—86)

Bei einer alleinstehenden Beamtenfamilie ist ein comfortabel eingerichtetes Parterre-Zimmer, besondern Eingangs, in der Nähe der kgl. Staatsbibliothek und Universität, bis Anfangs October zu vermiethen. Gewünscht wird ein Studierender des Auslandes, ein selbstständiger Beamter oder ein Officier höheren Ranges. Nähere Auskunft ertheilt unter **J. 3284** die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in München,** Promenadeplatz 6. [8395]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 253. Augsburg, Sonnabend, 10 September 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 9 Sept. Hiesigen Blättern zufolge sind die Prinzen Joinville, Aumale und Chartres angekommen. Tags nach der Revolution giengen sie zu Jules Favre und begehrten Posten bei der Vertheidigung von Paris. Favre erklärte, ihre Gegenwart könnte mißverstanden werden, und bat sie abzureisen. Die Prinzen verließen Paris.

* **Brüssel**, 9 Sept. Banden, aus Frankreich kommend, plünderten einige Pachthöfe in der Umgegend von Muskron, es sind Truppen abgesendet um eine Wiederholung unmöglich zu machen.

* **Florenz**, 9 Sept. Der „Opinione" zufolge ist die Agitation in Rom und den Provinzen des Kirchenstaates lebhaft. Adressen an den König werden unterzeichnet, welche den Eintritt der italienischen Armee verlangen. An mehreren Orten weht die italienische Flagge. Oberst Charrette befestigt Montefiascone, wo er von Insurgenten beunruhigt wird. Die „Gazzetta del Popolo" dementirt das Gerücht, einige auswärtige Mächte hätten sich den von der italienischen Regierung bezüglich Roms ergriffenen Maßregeln widersetzt.

= **Florenz**, 8 Sept. Frankreich erklärt: Italien sei ihm mit der Kündung des Septembervertrags zuvorgekommen. Alle italienischen Städte flaggen. Alle europäischen Staaten lassen Italien in der römischen Frage vollkommen freie Hand. Statt Ricasoli, der ablehnte, soll heute Graf Ponza di San Martino als außerordentlicher Botschafter nach Rom gehen. Unsere Armee ist auf 340,000 Mann gebracht. Garibaldi bot der französischen Republik seinen Arm an.

‖ **Turin**, 8 Sept. Die Prinzessin Clotilde ist hier eingetroffen. Die französische Regierung legte in St. Michel Beschlag auf das Gepäck, und ließ das der Prinzessin genauest durchsuchen.

⊙ **Rom**, 8 Sept. Es heißt: General Kantzler und Oberst de Charrette seien auch gegen den Willen des Papstes zum Widerstand entschlossen. Man versichert: der außerordentliche Bevollmächtigte Graf Ponza di San Martino überbringe die Erklärung: Italien wolle die Kirche nicht unterdrücken, sondern beschützen.

‡ **Orvieto**, 8 Sept. Wir stehen auf römischem Boden. Auf der ganzen Linie weht die italienische Tricolore. Das 3., 4., 37. und 47. Regiment, sowie drei Bataillone Bersaglieri sind hier angekommen. Das 19. Regiment bildet die Spitze. — Viterbo schickte eine Adresse mit 3500 Unterschriften um Einverleibung an den König. Aehnliche Adressen werden in Nachbarstädten vorbereitet. Die Generale Pianell, Mazè de la Roche, Magnani, Bixio und Robillant sind aus Oberitalien eingetroffen. Die gewöhnlichen Züge auf den römischen Bahnen sind auf einige Tage eingestellt. Bei Corese zerstörten die Päpstlichen die Eisenbahn.

Börse, Handel und Verkehr.

✕ **München**, 7 Sept. Laut dem zwischen den Bodensee-Uferstaaten geschlossenen Staatsvertrag in Betreff der Bodenseegürtelbahn sollen die Anschlußbahnen von Margarethen nach Lindau und von Feldkirch nach Buchs im August 1872 dem Betrieb übergeben werden.

Nürnberg, 3 Sept. Die wesentlich bessern Geschäftsverhältnisse ermöglichen es von der beschlossenen Ausgabe städtischer Noten Umgang zu nehmen. Es werden nun vielmehr nach übereinstimmendem Beschluß des städtischen Magistrats und des Gemeindecollegiums, gegründet auf eine vorausgehende Berathung mit dem Handels- und dem Gewerbevereinsvorstand, dem zum Zweck solcher Unterstützung der Industrie früher gebildeten Comité aus Gemeindemitteln 25,000 fl. zu 3 Proc. für 6 Monate geliehen werden. Zur Deckung werden Anweisungen in der beschlossenen Weise hinterlegt werden. (N. K.)

Neutralitätsbriefe aus Oesterreich.

II.

Ω Der ungarische Erfolg, wenn er erstritten wird, erscheint um so weniger Dauer versprechend, wenn man die Mittel prüft die zum Kampfe benützt werden. In erster Linie bekämpft man die deutsche Partei in jener Person, welche — leider — ihr bisher am wehesten gethan hat. Graf Beust, der Schöpfer des ungarischen Ausgleichs, hat die Natter des Dualismus groß gesäugt. Er ist es der nunmehr seiner preußenfreundlichen Neutralität halber verdächtigt wird. Er soll über Bord, weil er dem Deutschthum eine Stütze gewährt, weil er die angeblich österreichischen Tendenzen nicht genügend zu wahren versteht. Noch vor einigen Monaten wurde ihm mit Recht die Ausgleichsfrenesie, die Protection der Tschechen, zum Vorwurf angerechnet. Heute soll er dem magyarischen Nachfolger Raum geben, der es auf sich nimmt Oesterreich gegen Deutschland zu schützen. Oesterreich! Als wenn ein ungarischer Majoritätsmann dem Begriff Oesterreich Worte leihen dürfte ohne von seinen Parteigenossen als Verräther betrachtet zu werden. Nicht einmal das Beust'sche Oesterreich, in welchem die deutschen Delegirten stets durch ihre slavisch-magyarischen Collegen majorisirt werden. Nicht einmal das finanziell zu Gunsten Ungarns bankerottirende, politisch durch den Dualismus abdicirende Oesterreich hat Gnade und Schonung in den Augen der Pester Majorität gefunden. Es ward als eine peinliche Fessel betrachtet, ein Bleigewicht, welches den Flug Ungarns zu den Sternen hemmte. Hat man doch in Ungarn den gemeinsamen Würdenträgern den Titel „Reichsminister" entzogen, um nicht durch gemeinsame „Reichs"-begriffe die ungarische Ehre zu beschmutzen. Und nun denkt man daran durch einen Ungarn das „Reich" leiten zu lassen. Man will die Welt bereden es geschehe um Oesterreichs willen! Fort mit der Maske, und Farbe bekannt! Der Tartüfe kehre sein wahres Antlitz hervor! Graf Andrassy soll Reichskanzler werden, und Cisleithanien werde ungarische Provinz.

Es wäre schlimm, allein, wie gesagt, nur von kurzer Dauer. Schwerlich dürfte es Jahre, vielleicht kaum Monate währen bis das Schiff an den muthwillig aufgesuchten Klippen scheiterte. Ein magyarisches Großreich, magyarische Politik und Finanz! Die Welt weiß was sie davon zu halten hätte. Die magyarischen Staatsmänner ruhen allerdings auf ihren Lorbeeren, die sie im Kampfe gegen Belcredi und Giskra erworben. Allein diese Lorbeeren erinnern an Napoleons und Mac Mahons Triumphe über Gyulai und Clam-Gallas. Es waren Siege über militärische und politische Nullen. Allein selbst diese magyarischen Siege wären ohne Beust'sche Hülfe und ohne die Wiener Reichsrathscoterien unerkämpft geblieben. Was magyarische Politik vermochte, zeigt die erste

Periode Beust'scher Amtsführung. Ungarn zuliebe vertrieb er die Türken aus Belgrad, und versuchte es Montenegro durch einen Hafen lebensfähig zu machen. Gemeinsam mit Andrassy verhandelte man zu Salzburg mit dem lendenlahmen Cäsar. War Rußland wirklich Ungarns Erbfeind — warum hat man ihm die Thore der Donau geöffnet, warum wollte man ihm die Etappe in der Tschernagora sichern? Emigrantenpolitik, wie sie Andrassy und Consorten in den Pariser Salons betrieben, kann doch nicht maßgebend sein für die Leitung eines Großstaats. Weß Geistes Kinder und aus welchem Fleisch und Blut die Männer sind welche die lautesten Stimmen jenseits der Karpathen besitzen, haben klarer als vieles andere die jüngsten Auslassungen des „Generals“ Türr gezeigt. Von solchen Menschen geleitet, wird eine ungarische Hegemonie nicht lange Leiden verursachen. Und zu dieser Politik noch magyarische Finanz- und Volkswirthschaft!... Die öffentlichen Geheimnisse des Eisenbahn-Anlehens, der Familienbahnen, der Krongüterkäufe, die Gründungen der Pester Schwindel-Epoche erweisen was man in dieser Hinsicht zu leisten vermag. Wo es etwas zu „verdienen“ gibt, da kehrt sich das magyarische Phlegma in Fanatismus. Dabei werden die Steuern erhöht, Anleihen abgeschlossen. Aber für die Urproduction, für die Mehrung productiver Kraft, für Verwaltung und Rechtssicherheit geschieht nichts. Wenn es gilt mit Kleiderluxus und Nationaltracht zu prunken, mit der Zunge zu kämpfen, stehende Truppen zu bewilligen, den höhern Kreisen demuthsvoll zu schmeicheln, da sind die Männer am Platze.

Denen die bei Világos die Waffen vor Rußland streckten um sich nicht den Oesterreichern ergeben zu müssen, denen soll nunmehr Oesterreich sich selbst ergeben. Die welche dem Blutgerichte von Arad entrannen, auf deren Nacken der „Metzger“ Haynau seinen Fuß gesetzt, die sollen in Oesterreich herrschen. Die Verbrechen welche Bach und seine Cohorte jenseits der Leitha ausgeübt, sie sollen nun an uns — die gleich den Ungarn und noch mehr darunter gelitten — heimgezahlt werden. Und das alles unter der Maske echt österreichischer Gesinnung. Der Mann welcher heut' in Oesterreich regiert, an dessen Ferse sich wie ein Schatten die Tradition deutscher Stammesgenossenschaft heftet, soll seinen Posten denen räumen welche die habsburgische Dynastie des Thrones und des Reiches verlustig erklärt hatten. Dem Mann geschähe sein Recht, da er während dreijähriger Amtsführung nicht zu bewirken verstand daß der deutsche Stamm sich im eigenen Lande gegen Vergewaltigung wahren könne. Dem Mann geschähe sein Recht, wenn er nicht die letzte Phase seiner Amtsführung dazu benützt um den Deutschen zum Widerstand aufzufordern gegen jeden offenen Feind seiner Nationalität. Dem Mann wie dem Volk geschähe ihr Recht, wenn es möglich ist daß die Erbfeinde des deutschen Namens zur Führung Oesterreichs gelangen, nachdem sie jenseits der Leitha alles Deutsche mit Blut, Eisen und Druckerschwärze vertilgt haben. Die Vergewaltiger der Siebenbürger Sachsen wollen es nun mit dem Restchen von zehn Millionen Deutsch-Oesterreicher versuchen. Sie sollen kommen, und sie werden ihren Lohn finden.

Bei uns in Oesterreich gipfelt leider jedes Problem in der Personalfrage. Beust hatte mit den Tschechen und Polen cokettirt. Darum mußte der Ausgleichsschwindel, der uns die Hälfte der Existenz schon gekostet hat, neuerdings unsern Bestand gefährden. Andrassy's Ehrgeiz braucht neue Nahrung, darum soll Beust den Platz räumen, darum soll das deutsche Element vor dem ungarischen in den Staub sinken. Die ungarischen Führer hatten an Napoleon einen freigebigen Mäcen und an Czar Nikolaus einen rücksichtslosen Gegner. Darum verlangte Ungarn daß mit österreichischem Gut und Blut das neu-byzantinische Westreich vertheidigt werde. Und da dieses Reich in seinen Fundamenten bebt, will dennoch Andrassy den Plan erfüllen den er für den Fall des Sieges sich vorgesetzt hatte. Er will seine Freunde von der abgegrasten Flur Ungarns auf die fetten Wiesen Cisleithaniens treiben, wo noch Futter zu holen ist. Kossuths Prophezeiung: „es werde am Stephansplatz in Wien Gras wachsen“ — ist allerdings noch nicht erfüllt. Allein für den Fall daß Gras wüchse, soll es wenigstens von ungarischen Sicheln abgemäht werden.

Beust oder Andrassy! Um dieser Alternative willen soll ein Reich von 35 Millionen Menschen zum leidenschaftlichen Kampfe rüsten! Lohnt es der Mühe! Und doch müssen wir Partei ergreifen. Unsere Ehre, unsere Existenz steht auf dem Spiele. Während deutsche Heere den Imperator stürzen, während die deutsche Nation sich an die Spitze der Civilisation erhebt, kann das deutsche Volk in Oesterreich sich nicht in die Schlingen der verbündeten Slaven und Magyaren verstricken und vernichten lassen. Wir Deutschen können es nicht, um unser selbst, um Oesterreichs willen, dessen Bestand nur durch den deutschen Volksstamm getragen wird. Der Magyar betrachtet Oesterreich als seinen Feind. Der Pole haßt, der Tscheche verachtet es. Nur der Deutsche hält Oesterreich hoch.

Wer Oesterreich liebt, stelle den Deutschen in Oesterreich nicht vor die Alternative: preußisch oder ungarisch. Oesterreich kann und wird niemals eine ungarische Provinz werden.

Der Krieg.

O **Vom Oberrhein**, 8 Sept. Seit vorgestern wird Straßburg aus den größten Geschützen und besonders kolossalen Mörsern beschossen, und es erzittern darob alle Fenster bis auf mehrere Meilen Entfernung. Noch immer findet neue Zufuhr von Munition statt, und die Sache wird nachgerade auch sehr theuer, denn jeder solcher Schüsse kommt sehr hoch zu stehen. Die Belagerten machen fortwährend Ausfälle, um die letzten Arbeiten zu zerstören, aber es ist alles vergebens und ihre Kraft offenbar gebrochen. Opfer kostet dieß allerdings, aber sie sind gering im Verhältniß zu den Erfolgen der Arbeiten. Dessenungeachtet wagten es Franzosen und Franzosenfreunde im Badischen vorgestern noch die beunruhigendsten Nachrichten auszusprengen, z. B. bei einem Ausfalle hätten die Belagerten Kanonen genommen und vernagelt, viele badische Soldaten gefangen, die sich dem Siegesjubel über den Fall von Sedan zu sehr hingegeben hätten, und es seien viele gefallen. Ein Correspondent des „Figaro“ soll ganz besonders eifrig dabei thätig gewesen sein, doch hat man ihn nicht mehr erwischen können. So eben ist das Schießen etwas schwächer, und man glaubt der Entscheidung endlich näher zu stehen. Vorgestern waren die Freicorps und Mobilgarden des Elsaßes wieder bereit ins Oberland einzufallen, und hatten bereits den Versuch begonnen; aber sofort läutete es in allen Gemeinden Sturm, und die Ausführung des Versuchs unterblieb. Es wurde aber sofort ein neuer Truppentransport ins Oberland dirigirt, und General Graf v. Sponeck langte spät in der Nacht in Freiburg an, von wo er um $11\frac{1}{2}$ Uhr mit Extrazug weiter nach Süden gieng. Auch auf der andern Uferseite rückten die Unsrigen vor und bestanden siegreiche Gefechte gegen die Mobilgarde, von welcher ein nicht unbeträchtlicher Theil gefangen wurde. Hoffentlich werden wir nun dieser Sorge einmal los, die uns wahrlich nur beschämt und den wieder so schön begonnenen Fremdenverkehr ins Stocken brachte, vor allem aber der gehässigen und feindseligen Stimmung im Elsaß Nahrung gab; denn solange dieselbe von solchen Vorgängen in der Nähe der Gränze hört, glaubt sie immer noch nicht recht an die französischen Niederlagen und die Erfolglosigkeit des Widerstands, und bleibt auch die Verbindung dieses Landestheils mit der Regierung in Paris im Gange. Die nächsten drei Tage müssen übrigens in die Lage am Rhein mehr Klarheit bringen, und wir hoffen daß hier von einem Kriegsschauplatze dann nicht mehr die Rede sein wird, und das Friedenswerk der neuen Administration in erfolgreicher Weise betrieben werden kann.

Einem Berichte des „Schw. M.,“ datirt **Vor Straßburg**, 6 Sept., entnehmen wir noch folgende Einzelheiten:

„Der Geschützdonner den wir seit einigen Tagen unausgesetzt vernehmen gleicht demjenigen einer Schlacht, und man kann in der That sagen daß eine solche jetzt ohne Aufhören unter den Mauern von Straßburg im Gang ist. Seit einer Woche ist die erste, seit drei Tagen die zweite Parallele vollendet, und unsere Batterien sind in Folge dessen so nahe an den Feind herangerückt, daß sie sich in Flintenschußweite von den Wällen befinden. Welche furchtbaren Wirkungen unter solchen Umständen hervorgebracht werden, kann man sich denken; die Wälle haben schon schwer gelitten, die sonstigen erreichbaren fortificatorischen Objecte sind in außerordentlichem Maße zerstört, auch die Citadelle ist furchtbar mitgenommen, und das Thor welches sie mit der Stadt verbindet, beziehungsweise von derselben trennt, vernichtet, so daß eine selbständige Vertheidigung der Citadelle kaum mehr möglich sein dürfte. Morgen früh kommen nun zwei ungeheure Mörser zur Action, von denen man sich noch nie dagewesenes verspricht; dieselben schleudern Projectile von etwa 2 Ctrn. Gewicht mit einer Sprengladung von 15 Pfd., und sollen namentlich dazu dienen die wenigen in der Festung vorhandenen bombensichern Räume zu zerstören. Unter dem Schutze dieser gewaltigen artilleristischen Thätigkeit hofft man nach einigen Tagen zur dritten Parallele schreiten zu können, und von da wird dann der unmittelbare Angriff auf die Wälle beginnen: theils mittelst der Breschebatterien, theils durch die Sappeure und Mineure. Die Festungsgräben, deren allerdings nicht weniger als vier zu durchschreiten sind, haben schon durch die Abgrabung der Ill und die Zerstörung der Inundationsschleusen viel von ihrer Bedenklichkeit verloren; jetzt wird das noch übrige Wasser förmlich ausgepumpt. Immerhin wird der Angriff ein hartes Stück Arbeit sein, denn der Feind führt gegenwärtig, trotz aller ihm bekannt gegebenen Nachrichten vom Hauptkriegsschauplatze, die Vertheidigung mit einer so verzweifelten Energie, daß man sich auf das äußerste gefaßt machen muß. — 7 September. Daß in Straßburg bedeutender Pulvermangel eingetreten sein muß, erhellt am klarsten daraus daß in eine Batterie kürzlich eine Granate geflogen ist welche nicht crepirte; als man sie öffnete, fand man, daß sie statt mit Pulver mit Sand gefüllt war, nur um ihr das nöthige Gewicht zu geben. Die Beschießung dauert ununterbrochen fort, bald ruhiger, bald heftiger, hauptsächlich Morgens in der Frühe wird in der Regel sehr stark geschossen. Es brannte gestern den ganzen Tag, wie es scheint, in der Citadelle, auch heute früh steigen noch dichte Rauchwolken empor.“

Ueber die Operationen der 2. Armee vor **Metz** meldet der „Pr. Staats-Anz.“ folgendes:

„Nach den Meldungen schien der 31 Aug. von Marschall Bazaine bestimmt

zu sein einen energischen Vorstoß gegen die deutschen Linien zu machen. Alle Bewegungen der Franzosen giengen nach dem rechten Moselufer, nach unserm vielleicht absichtlich schwächern Punkte. Am Morgen begann der Kampf. Im Gegensatz zu den frühern Zusammenstößen hatten dießmal die deutschen Truppen die günstigen Positionen inne, jetzt waren sie es die sich von den Franzosen angreifen ließen. Wie weit diese mit ihrem oftmals wiederholten und heftigen Anprall kommen würden, sollte sich im Laufe des Tags herausstellen. Der Feind konnte über den deutschen Gegner auch nicht den geringsten Vortheil erringen. Letzterer war am Abend des 31 unverrückt noch in denselben Positionen geblieben in welchen er am Morgen gewesen war. Die wackern Ostpreußen gönnten ihm auch nicht einen Schritt Terrain, trotzdem daß der Kampf mit geringen Unterbrechungen vom Morgen bis zum Abend, und zwar in sehr heftigen Offensivstößen von Seiten der Franzosen in großer Ueberzahl geführt wurde. Die Ehre des Tags gebührte dem 1. (ostpreußischen) Armeecorps, sowie der Landwehrdivision Kummer. Nach der Energie und dem Aufgebot von Mitteln zu schließen mit denen der Feind seine Absicht durchzusetzen bemüht war, war vorauszusehen daß dieser seine Versuche des nächsten Tags, und vielleicht mit um so größerer Wucht, wiederholen werde. Prinz Friedrich Karl, welcher vom Morgen bis zum Abend den Gang der Dinge verfolgt hatte, gab am Abend den Befehl daß das 9. Armeecorps zur Verstärkung der dortigen Streitkräfte über die Mosel rücken, ebenso daß das 10. Armeecorps in der Stellung des 3. gleichsam als Reserve nachrücken solle. Aber die Franzosen warteten den Morgen des 1 Sept. nicht ab, sie versuchten ihre Zwecke auch nicht mehr durch Gewaltstöße zu erreichen, von denen sie keinen Erfolg gesehen hatten, sie nahmen zur List ihre Zuflucht, sie ließen am Abend eines unserer Signale, „Stopfen," d. h. Gewehr in Ruh, blasen, und giengen dann in der Nacht gegen 12½ Uhr mit dem Bajonnett gegen unsere Vorposten vor, fielen über die Besatzung und die Schützengräben der Dörfer Retonfay und Flanville her, setzten sich in Besitz derselben und drangen auch in die Orte Noisseville und Servigny, die ebenfalls innerhalb der Cernirungslinien liegen. Blieb namentlich das Dorf Retonfay in den Händen des Feindes, so lag die Gefahr nahe daß er seine Absicht erreichen und den Gürtel durchbrechen könne. Dieser schlimmen Eventualität vorzubeugen gieng in den Frühstunden des 1 Septembers der commandirende General des 1. Armee-Corps, General v. Manteuffel, aus der Defensive zur Offensive über, und bereits am Morgen konnte er dem Obercommando melden daß der Feind mit ostpreußischen Bajonnetten und Kolben aus Retonfay zurückgetrieben worden sei. Diesem günstigen glorreichen Beginne des Tages entsprachen auch die weiteren Erfolge desselben. Noisseville und Servigny kamen auch wieder in den Besitz der deutschen Truppen. Die 28. Infanterie-Brigade (v. Schmeling) nahm Flanville, die 18. Division (v. Wrangel) machte einen erfolgreichen Vorstoß auf Chimilles. Mit großem Erfolge sind mehrere Offensivstöße auf Failly zurückgewiesen worden. Gegen Nachmittags 4 Uhr waren die deutschen Truppen wieder Herren der Situation, die französischen Corps in die Festung zurückgeworfen worden. Die Verluste der Franzosen sind bedeutender als die der Deutschen. Von diesen haben die 2. und 3. Infanterie-Brigade am meisten gelitten. Von unsern Truppen waren an diesen beiden Tagen während des 36stündigen Kampfes engagirt: 1. Infanterie-Division, 3. Infanterie-Brigade, Corps-Artillerie des 1. Armee-Corps, die Vorposten der 2. Infanterie-Division, die Landwehr-Division Kummer, die 28. Infanterie-Brigade und die 18. Division, die 25. (hessische) Division mit einer Cavallerie-Brigade und 6 Batterien; von dieser kamen jedoch nur die letzteren zur Verwendung."

Aus **Varennes**, 4 Sept., bringt die „Weim. Ztg." folgendes Telegramm: „Großherzogin von Sachsen-Weimar. Gestern nach dem Empfang des gefangenen Kaisers habe ich mein Regiment und die Verwundeten besucht. Ersteres im Bivouac, mit unendlichem Jubel empfangen, ich habe da den König erwartet und das Regiment präsentirt, welcher sehr gedankt hat. Oberst Bessel ist wohler, heute oder morgen lasse ich ihn und Pfuhlstein, dem es auch besser geht, wegführen allmählich nach Deutschland. Necker, Stolberg, Thieme sind bedeutend besser. Ersteren fand ich vor der Thür sitzend. Winterberger, der eine Kanone erobert, kann mit Unterstützung wieder gehen. Keller und Massow sind bereits weiter transportirt nach Donchery. Von den Verwundeten die ich sprach lag keiner gefährlich. Mein Sohn, den ich gestern sprach, und einen Theil des Tages zubrachte, sowie ich, Umgebung, Diener sind ganz wohl. **Karl Alexander.**"

Aus dem Bivouac der Württemberger bei **Donchery** (westl. von Sedan) wird dem „Schw. M." u. a. geschrieben: „Obgleich am Gefecht nur wenig betheiligt hatten wir Württemberger doch Verluste, und zwar meistens durch Francs-tireurs (Freischützen), die in den Ortschaften allgemein auf unsere Patrouillen schossen. Ein Theil dieser Gauner wurde auf dem Platz abgethan, eine Masse gefangen genommener wird heute standrechtlich abgeurtheilt. Die Gefangenentransporte gehen unaufhörlich an mir vorbei. Die meisten, namentlich die Officiere, sehen sehr gedrückt aus, die Soldaten sind zum Theil so müde, daß sie nicht mehr marschiren können."

Aus **Hannover**, 6 Sept., geht dem „Pr. Staats.-Anz." folgende officielle Mittheilung zu: „Die „Shipping Gazette" gibt unterm 27 Aug. folgende Nachricht des „Gaulois:"

Am 18 Aug. l. J. war ein preußisches Schiff, der Dreimaster die „Schwalbe," bei unserm Admiralschiff „Magnanime" der französischen Nordseeflotte. Jenes Schiff führte Parlamentärflagge, einen Contre-Admiral, den Prinzen von Hessen, von mehreren Officieren begleitet, an Bord. Admiral Fourichon verblieb in seiner Cajüte, und die Deputation wurde vom Chef seines Stabs, Capitän Baron de Roussin, empfangen. Folgende Conversation fand statt: „Mein Herr, ich bin der Prinz von Hessen, und freue mich Sie zu sehen. Sie werden die Erfolge der preußischen Waffen zu Lande kennen, so daß ich nur hinzuzufügen habe daß, falls Sie die Blokade fortsetzen, Ihre Regierung den bedeutenden Schadenersatz für die Vernichtung unsers Handels zu tragen hat." „Frankreich, Ew. Durchlaucht," erwiederte der Capitän Baron de Roussin, „ist noch nicht auf einem so reducirten Standpunkt wie Sie zu meinen scheinen, und ich glaube daß wir bis auf weitere Ordre die strengste Blokade fortsetzen werden." Den Vorwand zu diesem Besuch bildete die Ueberreichung einer Depesche an Admiral Fourichon welche mit Repressalien an Frankreich droht, im Fall irgendeine Stadt an der Ostsee von uns bombardirt würde. In Wahrheit aber war es nur eine Spionage.

So weit die französisch-englischen Nachrichten. In Erwiederung und Berichtigung derselben sind die wirklichen Thatsachen folgende: Auf Befehl des Generalgouverneurs der Küstenlande, Generals der Infanterie Vogel v. Falckenstein, begab sich am 18 Aug. der dem Stab Sr. Excellenz angehörende Contre-Admiral Prinz von Hessen zur französischen Nordseeflotte, die bei Helgoland ankerte, um dem französischen Admiral Fourichon folgendes Schreiben zu übergeben:

„Excellenz, Sie haben die Feindseligkeiten zur See mit der Wegnahme deutscher Kauffahrer eröffnet, und dabei außer Acht gelassen daß wir augenblicklich zu Land in der Lage sind für einen solchen Krieg gegen friedliche Deutsche gränzenlose Repressalien nehmen zu können. Im Interesse Ihrer Landsleute stelle ich Ew. Excellenz anheim auch zur See den Krieg nur gegen die bewaffnete Macht zu führen, wie diese zur Zeit auch in Frankreich nicht wehrlose Bürger betriegt. Wohlan denn! Kämpfen wir gegeneinander wie ritterliche Soldaten, zeigen wir uns ebenbürtig, achten wir das Privateigenthum des ruhigen Bürgers! Sind Ew. Excellenz gleichen Sinnes, dann dürften Sie sich geneigt zeigen die genommenen Schiffe ihren Eigenthümern zurückzugeben, Sie werden mehr damit gewinnen als diese kleinen Prisen Ihnen an Werth bieten. Ueberbringer dieses, Contre-Admiral Prinz von Hessen, ist von mir beauftragt dieses Schreiben zu überbringen, und Ew. Excellenz Entschließungen entgegenzunehmen. Mit besonderer Hochachtung Ew. Excellenz ergebener v. **Falckenstein**, Generalgouverneur der Küstenlande."

Unter dem Schutze der Parlamentärflagge passirte der Prinz von Hessen auf dem Dampfer „Schwalbe" die französischen Kreuzer, und erreichte das französische Admiralschiff „Magnanime." Eine Dampfbarcasse dieses Panzerschiffs brachte den Chef des Stabs, Baron de Roussin, an Bord der „Schwalbe", und nach militärischem Gruß und gegenseitiger Vorstellung theilte der Prinz von Hessen jenem Officier auf deutsch mit daß er dem Admiral Fourichon ein Schreiben zu übergeben habe. Da der französische Officier kein Deutsch verstand, mußte die englische Sprache aushelfen. Baron de Roussin erklärte sich ermächtigt die Depesche anzunehmen und zu öffnen. Als er zu seinem Erstaunen auch diese Depesche in deutscher Sprache sah, ließ er sich den Inhalt auf Englisch erklären. Nach einer Stunde, während welcher die französische Flotte vor den Blicken des Parlamentärs lag, brachte Baron de Roussin die versiegelte Antwort des Admirals an Bord der „Schwalbe." Die Officiere trennten sich mit militärischem Gruß, und die „Schwalbe" kehrte mitten durch die französischen Schiffe zurück, um Sr. Excellenz dem Generalgouverneur folgende Antwort zu bringen:

„A bord de la „Magnanime," le 18 Août 1870. Monsieur le Gouverneur Général. Mon interprète de langue allemande se trouvant à cette heure en croisière sur une autre frégate, je n'ai pu prendre qu'une connaissance imparfaite de la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire; mais Monsieur le Prince de Hesse, votre parlementaire, en a indiqué l'objet à mon chef d'État-major Général. Il s'agirait d'assurer à la propriété privée sur mer le respect que le droit des gens lui accorde sur terre. Votre Excellence n'ignore pas que jusqu'à ce jour les conventions internationales et les traités ne comportent pas cette stipulation, et Elle voudra bien reconnaître qu'un pareil sujet est exclusivement dans les attributions de nos gouvernements, et que je n'ai en aucune façon le droit d'en traiter. Veuillez agréer, Excellence, l'assurance de ma plus haute considération. Le Vice-Admiral commandant en chef des forces navales de Sa Majesté l'Empereur des Français dans la mer du Nord. *L. Fourichon.*"

Die ganze Angelegenheit wird mit dieser Originalcorrespondenz der Oeffentlichkeit übergeben. Der Chef des Stabs beim Generalgouverneur der Küstenlande. Oberst **Veith.**"

Deutschland.

München, 8 Sept. König Ludwig hat an den preußischen Oberst v. Bothmer für die im Namen sämmtlicher Verwundeten (Officiere) auf Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben dargebrachte Gratulation eine liebevolle, echt deutsche Dankesdepesche nebst 1500 fl. gelangen lassen. — Laut der „Pf. Ztg." hat die Königin von Preußen dem Regierungspräsidenten der Pfalz zur Unterstützung der durch den Krieg bedrängten Gemeinden eine

Summe von 1000 Thlrn. mit nachfolgendem Handschreiben zugehen lassen:

„Die schweren Opfer welche der Krieg den Bewohnern der Rheinpfalz auferlegt hat, haben meine ganze Theilnahme erregt, und um so mehr, da ich das schöne Land kenne und liebe und sich an meinen dortigen Aufenthalt die angenehmsten Erinnerungen knüpfen. Ich habe daher den Beschluß der Vertreter von Berlin zur Unterstützung dieser hart getroffenen Landstriche sich mit den übrigen Städten Norddeutschlands zu verbinden mit Freuden begrüßt, möchte aber auch persönlich ein Zeichen meines Mitgefühls an den Leiden unserer süddeutschen Brüder geben und ersuche Sie die beifolgende Summe von Eintausend Thalern dem Hülfscomité zuzustellen. Möge der schöne Wahlspruch „Fröhlich Palz, Gott erhalt's“ recht bald wieder zur Wahrheit werden.“

Zum Besten der Hinterlassenen der in diesem Feldzug Gebliebenen haben mehrere Maler von der Schule Piloty's eine Ausstellung ihrer jüngst vollendeten Bilder im Antikensaale der Akademie der bildenden Künste veranstaltet. — Der Verein für freiwillige Armenpflege zu München hat eine größere Summe aus Vereinsmitteln zur Unterstützung der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen bestimmt. — Gestern ist eine große Zahl verwundeter bayerischer und preußischer Krieger hier angekommen und theils in Privat-, theils in Militärspitälern untergebracht worden. — Seit dem gestrigen Tag ist das ganze Material der Pfälzer Bahnen für Gefangenentransporte in Anspruch genommen. Binnen fünf Tagen werden 50,000 Gefangene Ludwigshafen passiren, wovon ungefähr 11,000 nach Bayern kommen.

Stuttgart, 7 Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgende Mittheilung:

„Ueber die Gründe des Rücktritts des würtembergischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten werden in der Presse verschiedene Erklärungen gesucht. Ohne auf diese näher einzugehen, wollen wir nur die in einigen Journalen laut gewordene Vermuthung, als haben geheime Sympathien des betreffenden Hrn. Ministers für Frankreich diese Ministerkrisis herbeigeführt, als eine grundlose Verdächtigung bezeichnen. Wir sind in der Lage mit aller Bestimmtheit zu bekräftigen daß Frhr. v. Varnbüler in voller Vertragstreue gegen Preußen gehandelt hat. Ueberdieß ist es eine allgemein bekannte Thatsache daß Württemberg seit Ausbruch des Krieges mit großer Energie für die nationale Sache eingetreten ist und den Kampf geführt hat.“

Der „Beobachter“ druckt diese Mittheilung ab unter der Ueberschrift „Eine grundlose Verdächtigung“ und mit dem Beisatz „Nordd. Allg. Ztg., Organ des Grafen Bismarck.“ Die „Schwäb. Volksztg.“ begleitet dieselbe mit Randglossen welche starken Zweifel ausdrücken. „Staats-Anz.“ und „Schw. Merkur“ schweigen.

Berlin, 7 Aug. Die hiesigen Blätter besprechen heute fast sämmtlich die Proclamirung der Republik in Paris, und setzen auseinander warum dieses Ereigniß auf die Fortsetzung des Kriegs ebenso wenig einen Einfluß haben kann wie die Gefangennahme Napoleons. Dabei wird — namentlich von der „Nordd. Allg. Ztg.“ — zugleich darauf hingewiesen daß man bei diesem Umschwung der Dinge die Einmischungs- und Vermittlungsgelüste des Auslands viel weniger zu fürchten habe als früher.

„Wir haben,“ sagt das genannte Blatt, „den Krieg gegen das imperialistische Frankreich geführt, wir führen ihn jetzt gegen das republicanische Frankreich, und aus diesem doppelten Krieg entwickelt sich immer klarer der Gedanke daß, unter welcher Regierungsform auch immer, wir es hier nur mit diesem turbulenten, unruhestiftenden Volke zu thun haben, welches unter dem Königthum der Orleans die rothe Republik vorbereitete, unter dem Kaiserreich die Constituirung Deutschlands zu einem Kriegsfall machte, und welches unter der drei Tage alten Republik bereits seine Proclamationen nach Deutschland schickt um zur Bildung der Universalrepublik aufzurufen — unter allen drei Formen aber nicht einen Augenblick aufgehört hat die Eroberung der deutschen Provinzen bis zur Rheingränze als das Ziel seiner politischen Aufgabe hinzustellen. Hiermit muß ein Ende gemacht werden. Und wenn trotz des Kampfes den wir mit dem republicanischen Frankreich zu bestehen haben werden, der aber nach der Vernichtung der Feldarmee wohl nicht so schwierig sein wird, unsere gegenwärtige Lage günstiger wird, so liegt dieß darin daß Europa zu der Ueberzeugung gebracht wird daß die neue Gränzscheidung die wir von Frankreich erzwingen müssen eine politische Nothwendigkeit im Interesse des europäischen Friedens ist. Außerdem haben wir durch die veränderte Sachlage viel weniger auf die Annahme einer Einmischung des Auslands Rücksicht zu nehmen, welche noch neuerdings in den an Se. Maj. den König gerichteten Adressen Ausdruck gefunden hat. Um nur einen Schein des Rechts zu einer diplomatischen Einmischung zu gewinnen, muß doch zuerst eine legale Regierung in Frankreich bestehen, mit der eine fremde Regierung in Beziehung treten kann, von der sie Mittheilungen über deren Absichten, deren Wünsche empfängt, und von welcher sie Garantien hat daß eingegangene Verbindlichkeiten erfüllt werden. Wer kann dieß von der Regierung der HH. Favre, Rochefort, Louis Blanc und Victor Hugo behaupten, von einer Regierung welche von einigen Dutzend Blousenmännern gemacht ist, die den gesetzgebenden Körper sprengten und die Deputirten der Linken auf das Hôtel de Ville begleiteten?“

Die „Nat. Ztg.“ spricht überhaupt der republicanischen Staatsform in Frankreich, und zumal im heutigen Frankreich, jede Existenzberechtigung ab:

„Die Republik — was besagt sie? Dem General Cavaignac, welcher durch seine Liebe zu dieser Staatsform berühmt war, und welcher für sie befähigt zu sein schien, wurde seiner Zeit das Wort zugeschrieben: „Die Franzosen sind so wenig zu Republicanern geschaffen, daß sie im Nothfall Hanswurst I zum Kaiser ausrufen würden, um nur bald wieder unter einen Herrscher zu kommen.“ Und das war ja keine Uebertreibung, sondern die schlichte Wahrheit. Vom Jahre 1836 (Straßburg) bis zum 4 December 1851 Nachmittags um drei Uhr hatten die Franzosen beinahe einstimmig Louis Napoleon für einen Hanswurst gehalten, und in zahllosen Reden, Schriften und Bildern als solchen gefeiert. Um die genannte Tagesstunde ließen Fleury, Morny, St. Arnaud und die andern Mitverschworenen des „Prinzen“ das Blutbad auf den Boulevards beginnen, und nachdem der Prinz den Franzosen diesen Schrecken eingejagt hatte, waren sie ebenso einstimmig der Ansicht: das ist der Mann uns zu regieren. Wenn Cavaignac's Aeußerung eine Lücke hatte, so war es also nur die daß der Hanswurst blutgierig sein muß, will er zum Empereur ausgerufen werden. Ohne Zweifel würde Cavaignac in den heutigen Franzosen noch viel weniger den Stoff und Geist von Republicanern anerkennen als in der großen Masse vor zwanzig Jahren. Denn in der Zwischenzeit sind sie noch viel tiefer herabgewürdigt worden und gesunken. An der gegenwärtigen Republik ist folglich keine gesunde lebensfähige Faser, es ist dringend nothwendig daß sie baldigst von einer passenderen Regierungsform ersetzt werde. Das wird gewiß nicht so lange Zeit auf sich warten lassen, wie einst von Ludwig Philipps Flucht bis zu Napoleons Staatsstreich vergieng; die Könige werden vielleicht in kurzem nach Frankreich zurückkehren. Ein peinliches Gefühl der Unsicherheit und die empfindlichsten Vermögensverluste werden die unausbleibliche Folge der neuesten Pariser Umwälzung sein. Die Franzosen wird ein hitziges Verlangen treiben über diesen öden Platz hinauszukommen.“

(—) **Berlin**, 7 Sept. Conservative vom ministeriellen Flügel haben sich veranlaßt gefunden der von den Liberalen angeregten Adresse gegen etwaige Einmischungsgelüste fremder Mächte in die demnächst zu hoffenden Friedensunterhandlungen eine andere Adresse entgegenzustellen, in welcher, nachdrücklicher als es dort geschieht, dem Vertrauen Ausdruck gegeben wird: daß der König in seiner Kraft und Weisheit bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich fremde Einwirkungen schon fern zu halten wissen werde. Denselben Gedanken sprach auch die „Krzztg.“ bereits mehrere Tage früher aus, wobei sie sich die Bemerkung entschlüpfen ließ: daß ihr eben darum eine Kundgebung dieser Art, beim Lichte besehen, ganz überflüssig erscheine. Wenn aber die ministeriell conservative Partei trotzdem sich den Erlaß einer besondern gegen fremde Einmischungsgelüste gerichteten Loyalitäts-Adresse nicht hat versagen wollen, so ist das ohne Zweifel theils deßhalb geschehen um dem Verdachte mangelnder Vaterlandsliebe vorzubeugen, theils auch wohl darum weil man von der Voraussetzung ausgieng ein Gegengewicht gegen eine Adresse zu schaffen welche Ideen vortrage die mit den Zielpunkten der Staatsregierung im absoluten Widerspruch stehen. Freilich kann sich niemand verhehlen daß der gegenwärtige Krieg nicht ohne Einfluß auf die künftige Form der deutschen Einigung bleiben wird, die ja überdieß auch schon in diesem Kriege die hehrste Weihe, die Feuertaufe, empfangen hat. Es heißt aber doch die Lage der europäischen Verhältnisse und die Interessen Preußens und Deutschlands gänzlich verkennen, die Undankbarkeit gegen die in treuer Waffenbrüderschaft zu uns gestandenen süddeutschen Staaten auf die Spitze treiben, und die Regierung des Königs zu einem schnöden Wortbruch anreizen, wenn man ihr zumuthet und empfiehlt daß sie das von Frankreich eroberte Gebiet Preußen einverleibe, und die süddeutschen Staaten zwinge in den Nordbund, wie er jetzt geordnet ist, einzutreten, und damit eine Selbständigkeit aufzugeben deren Werth für die gemeinsamen Interessen Deutschlands gerade in dem jetzigen Kriege sich so glänzend bewährt hat. Der König und der Bundeskanzler denken auch nicht entfernt daran den Verlockungen nationalliberaler Sirenenstimmen zu folgen, und in dieser Beziehung verdient es Beachtung daß die „Krzztg.“ einer kürzlich erschienenen Broschüre des Rechtsanwalts beim Obertribunal, Dr. Bohlmann, in welcher solche bedenkliche Vorschläge gemacht werden, das Zeugniß ausstellt daß dieselbe ersichtlich durchaus nicht officiösen Ursprungs sei. — Einer Deputation Breslauer Katholiken, welche sich nach Schloß Johannesberg begeben wollte um den Fürstbischof Dr. Förster zu bitten daß derselbe noch ferner die schwere Bürde des bischöflichen Amtes tragen möge, hat dieses Vorhaben aufgeben müssen, weil sie von dem Kirchenfürsten folgenden Brief erhielt:

„Ich bin gerührt von den Beweisen der liebevollen Anhänglichkeit und des Vertrauens die ich aus allen Theilen der Diöcese, und namentlich von Breslau erhalte, kann aber nicht zugeben daß die angemeldete Deputation Zeit und Geld verschwende um eine Bitte an mich zu richten auf die ich einen genügenden Bescheid so lange nicht geben kann als ich eine Antwort von Rom nicht erhalten habe. Sagen Sie das den betreffenden Herren mit dem Ausdruck meines Dankes und meines besten Willens, soweit bei mir die physische und moralische Möglichkeit reicht, denn ich bin der letzte der seine theure geliebte Diöcese in einer Zeit der schwersten Bedrängniß verlassen wird, so lange man mir das Regiment nicht unmöglich macht und meine Kräfte mich nicht ganz verlassen. Was ich seit

einem Jahre gelitten und welche Bitterkeiten und Kränkungen ich still habe hinnehmen müssen, ist Gott allein bewußt."

Bei Mars la Tour, am 16 August, fiel auch der junge Graf Lothar v. Hohenthal, Avantageur in dem 1. Garde-Dragonerregiment, ein Enkel Gneisenau's.

∽ **Berlin**, 7 Sept. Der Präsident des Bundeskanzleramts Staatsminister v. Delbrück, der von dem Bundeskanzler ins Hauptquartier berufen und heute Morgens dorthin abgereist ist, hatte kurz zuvor eine politische Mission in Dresden gehabt, welche sich auf die Friedensbedingungen sowie auf die zukünftige politische Gestaltung Deutschlands bezog. Dem Vernehmen nach ist nicht nur zwischen den Höfen von Berlin und Dresden, sondern zwischen den deutschen Cabineten überhaupt über jene Angelegenheiten eine vollständige Uebereinstimmung erzielt worden. Die Kaiseridee, der wir jetzt in so manchen Zeitungen begegnen, ist bei jenen Verhandlungen gar nicht zur Discussion gekommen. — Die „Prov.-Corr." bemerkt heute in Bezug auf die neuesten Vorgänge in Frankreich: „die Regierungsveränderung in Frankreich habe der Möglichkeit einer diplomatischen Vermittelung allen Boden entzogen." In der That liegen denn auch schon Anzeichen vor daß die diplomatische Lage sich erheblich geändert hat; der Rath welchen die „Times" den Franzosen ertheilt, Elsaß und Lothringen abzutreten, soll den Ohren der englischen Diplomaten nicht mehr so befremdlich klingen. Auch in Oesterreich und Italien haben die leitenden Staatsmänner sich nach und nach in dem Entschluß bestärkt aus der strengen Neutralität nicht herauszutreten; in Italien haben allerdings umfassende militärische Rüstungen stattgefunden, die nicht in Abrede zu stellen sind, indessen verfolgten diese Rüstungen eine andere Tendenz als diejenige eine Intervention zu Gunsten Frankreichs in Scene zu setzen. — Dem Kaiser Napoleon werden auf Befehl des Königs die vollen Ehren eines Souveräns in Wilhelmshöhe erwiesen. Diese Zuvorkommenheit hat hier wie an andern Orten ein gewisses Befremden erregt, indessen liegt derselben kein politisches Motiv zu Grunde, vielmehr hat der Kaiser auch als Gefangener auf eine solche Behandlungsweise Anspruch, weil sie im Völkerrecht und im diplomatischen Brauch begründet ist. — Dem Großherzog von Mecklenburg ist bekanntlich das Commando einer Operationsarmee in Frankreich übertragen; mit dieser Versetzung des Großherzogs von den norddeutschen Küsten in das Innere Frankreichs sind die in den Küstenländern gebildeten Formationen aufgehoben, und die gegenwärtig dort dislocirten Truppen sämmtlich unter den Oberbefehl des Generals Vogel v. Falckenstein gestellt. — Von Julius Behrens in Mexico, dem bekannten Führer der Berliner Demokratie im Jahr 1848, wurden zur Unterstützung der verwundeten Krieger 1000 Doll. in Gold gesammelt und der Bundesregierung hieher zugestellt; letztere hat dieselbe in fünf Theile getheilt und nach München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und den Hansestädten geschickt.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

⊤ **Wien**, 8 Sept. Eine umfassende Demobilisirung der Armee ist angeordnet. Die einberufenen Reservisten der Cavallerie, der Artillerie und des Fuhrwesens, welche drei Waffengattungen indessen fortan einen erhöhten Friedensstand annehmen, sind zum größten Theil sofort, der Rest ist, sobald die Urlauber des Linienstandes eingerückt sind und spätestens mit der Einstellung der Recruten am 1 October zu beurlauben; das Fuhrwesen gibt das bereits für den Armeetrain gefaßte Material wieder ab, und deckt mit seinen Pferden den Artilleriebedarf. Die Reservisten der Infanterie und Jäger werden nach einer Uebungszeit von 20 Tagen entlassen. Die reactivirten Officiere endlich treten mit Ende Septembers wieder in den Pensionsstand. — Die Kunst hat einen schweren Verlust erlitten, Christian Mayer, vielleicht der bedeutendste Kupferstecher der neuesten Zeit, und namentlich unübertroffen in der Fähigkeit die verschiedensten künstlerischen Individualitäten aufzufassen und nachzubilden — Veronese, Rubens, Correggio, Reynolds, Cornelius, Kahl hat er mit gleicher Meisterschaft wiedergegeben — ist gestorben, und wird heute von seinen Kunstgenossen zu Grabe getragen.

♁ **Wien**, 8 Sept. Wenn es noch eines Beweises bedürfte wie fern Oesterreich die Absicht einer Einmischung liegt, so würde die nunmehr angeordnete Demobilisirung, deren Details heute sogar schon von einigen Blättern gebracht worden, diesen Beweis liefern. Gleichzeitig aber geht aus dieser Abrüstung hervor daß man hier die Ueberzeugung gewonnen das siegreiche Deutschland wolle mit uns in Frieden leben, was denn auch hier auf das lebhafteste gewünscht wird. — Die schon gestern von mir angezweifelte Nachricht: daß Rußland die Revision der Verträge von 1856 in Konstantinopel verlange, tritt heute in der Version auf: Rußland habe einen Congreß vorgeschlagen, den es für diese Forderung benützen wolle. In hiesigen bestunterrichteten Kreisen ist von einem solchen Vorschlag, den man übrigens nicht für unwahrscheinlich hält, nichts bekannt; es ist also auch überflüssig die Berliner Nachricht zu dementiren daß Graf Beust die Anregung zu diesem angeblichen Vorschlage gegeben habe. — In Prag spitzen sich die Dinge, statt daß es zu einem Ausgleich gekommen wäre, mit jedem Tage mehr zu, und angesichts der europäischen Vorgänge streift es geradezu an Wahnsinn, wenn tschechische Organe die Forderungen welche in dem nunmehr vollendeten Entwurfe der Mehrheitsadresse niedergelegt werden als Ultimatum des tschechischen Volkes bezeichnen. Da der böhmische Landtag erst am 10 d. M. seine nächste Sitzung hält, so liegt es auf der Hand daß er sich an die Einberufung des Reichstags für den 15 d. M. nicht kehrt. An Neigung noch den Versuch mit einer versöhnlichen Beantwortung der tschechischen Adresse, deren Hauptforderungen freilich abgelehnt werden müßten, zu machen, fehlt es hier nicht, und auch über die eventuelle Auflösung des böhmischen Landtags ist noch kein definitiver Beschluß gefaßt. Unsere innere Politik scheint immer mehr mit der auswärtigen, die nur in innigem Zusammengehen mit Deutschland bestehen kann, in Widerspruch gerathen zu wollen. — Die Tiroler haben allerdings endlich das Angelöbniß geleistet, allein sie gehen nur unter der Voraussetzung in den Reichsrath daß es sich in diesem bloß um Geldbewilligung und Delegationswahl handeln werde, und wie es heißt, haben sie beschlossen denselben wieder zu verlassen wenn andere Fragen an sie herantreten sollten. — Die Gerüchte die über die Geldforderungen verbreitet werden mit welchen die Regierung vor den Reichsrath treten wird, sind wohl übertrieben. Es wird sich kaum um viel mehr als um die Deckung des Vorschußgeschäftes und der sonst bereits gemachten Auslagen handeln. Da man abrüstet, hat man auch keinen außerordentlichen großen Credit nöthig. — Staatsrath Frhr. v. Schrenck ist in außerordentlicher Mission zur Uebernahme der hiesigen bayerischen Gesandtschaft ernannt worden — eine Ernennung die hier eine sehr günstige Aufnahme findet.

Großbritannien.

London, 5 Sept.

Die Aufregung welche auf die Nachrichten von der Capitulation der Armee Mac Mahons und von der Gefangennehmung des Kaisers in den Morgenstunden am 3 sich der Hauptstadt bemächtigte, hat sich seitdem noch gesteigert. Die Zeitungsexpeditionen waren von großen Massen umlagert, und jede neue Ausgabe fand mit erstaunlicher Schnelligkeit Absatz. An manchen Orten der Hauptstadt, wo sich Deutsche in größerer Zahl angesiedelt haben, sah man im Laufe des gestrigen Tages zahlreiche preußische und norddeutsche Flaggen. Auch Schwarz-roth-gold flatterte dazwischen luftig im Winde. Lebhaftere Demonstrationen fanden in den Provinzstädten statt, wo die eingewanderten Deutschen Gesellschaften und Clubs gegründet haben, die bei derartigen Gelegenheiten den festen Kern bilden und den Anstoß geben. Liverpool, Manchester, Birmingham und Southampton thaten sich dabei in erster Linie hervor. Was die hier, namentlich in der Nähe von Leicester Square, dicht zusammenwohnende ärmere französische Bevölkerung anbetrifft, so gab dieselbe nicht die geringste Erregung kund. Fast alle Werkstätten wo französische Arbeiter beschäftigt sind waren am Sonnabend verlassen, und Haufen von Franzosen sah man auf den Straßen und in den Wirthshäusern von Soho mit wilden Gebärden und lauten Verwünschungen das Unglück der Nation erörtern. Drohungen der Rache gegen die Dynastie Bonaparte, das französische Ministerium, die Kammer und die Deutschen wurden in einiger Entfernung von solchen Gruppen schon verständlich, während andrerseits die in demselben Quartier vorhandenen deutschen Arbeiter ebenfalls aus ihrem Jubel kein Hehl machten. Die Sache nahm einen so gefährlichen Anstrich an, daß sich die Polizei veranlaßt fand Vorsichtsmaßregeln gegen blutige Zusammenstöße zu treffen, und die Ruhe ist in Folge dessen bisher nicht gestört worden.

In Nord-England sowohl als in Süd-Wales hat die Nachfrage für Schiffskohlen bedeutend nachgelassen, und das Löschen der in französischen Häfen liegenden Kohlenfahrzeuge geht wegen Mangels an Arbeitskräften nur langsam vor sich. Bedeutende Frachten andrerseits wurden für die Ausfuhr von Provisionen gesucht. So wurden vom Tyne aus als Theil eines großen Kaufauftrags 3000 Sack Mehl nach Frankreich verschifft. In den Zwiebackbäckereien der Umgegend wird mit allen Kräften gearbeitet, und von Sunderland ist ein Dampfer mit Zwieback nach Frankreich abgegangen. Gesalzenes Rind und Schweinefleisch wird in großen Massen ausgeführt, und in Liverpool wurde ein großer Contract für Reislieferung abgeschlossen. Nachdem aber bereits mehrere Dampfer für den Export gemiethet waren, wurde der Contract rückgängig gemacht.

Wie dem in Edinburg erscheinenden Scotsman aus Lerwick geschrieben wird, hätte der dortige deutsche Consul von den Localbehörden Aufklärung gefordert bezüglich der angeblichen Verletzung der brittischen Neutralitätsgesetze durch die französische Corvette „Reine Blanche," welche sich weigerte der betreffenden Aufforderung den Hafen zu verlassen Folge zu leisten. Graf Bernstorff ferner hätte — dem nämlichen Gewährsmann zufolge — den verschiedenen Consuln Instructionen gegeben in denen die

englische Neutralität als den deutschen Interessen gefährlich charakterisirt wird.

Aus Dover wird gemeldet daß daselbst am Sonnabend eine große französische Panzercorvette mit östlichem Curs vorbeipassirt ist.

Ein Eingreifen der Neutralen in den Gang der Ereignisse behufs Herstellung des Friedens erscheint der Daily News nur unter der Annahme möglich daß die streitenden Parteien selbst um eine derartige Vermittlung nachsuchen sollten.

Frankreich.

Paris, 6 Sept.

Die Prinzessin Clotilde ist heut um 3 Uhr nach Florenz abgereist in Begleitung des Generals Franconnière, des Capitäns Brunet und der Baronin Barbier.

Das Cabinet des Marschalls Vaillant, Minister des kaiserl. Hauses, und die Bureaux der Civilliste sind unter Siegel gelegt. Der Marschall hat mit seinem Generalsecretär, Hrn. Gauthier, die Tuilerien geräumt.

Die „Amtszeitung" enthält eine große Anzahl von Ernennungen zu Präfecten und zeigt die Abberufung der Botschafter zu London, Wien und St. Petersburg an.

Folgende Proclamation, die der amtliche Theil der „Amtszeitung" bringt, ist durch Maueranschlag bekannt gemacht worden.

„Französische Republik. Stadthaus von Paris. Bürger! Ich bin vom Volk und von der Regierung nationaler Vertheidigung zum Maire von Paris berufen worden. In Erwartung daß ihr berufen werdet eure Municipalität zu wählen, nehme ich im Namen der Republik Besitz von diesem Stadthause, von dem stets die großen patriotischen Signale in den Jahren 1792, 1830 und 1848 ausgegangen sind. Wie unsere Väter im Jahr 1792 gerufen haben, so rufe ich euch zu: Bürger! Das Vaterland ist in Gefahr! Schaaret euch um diese Pariser Municipalität, in der heut ein alter Soldat der Republik seinen Sitz nimmt. Es lebe die Republik! Der Maire von Paris: Etienne Arago."

Die Regierung hat ferner folgende Verordnung erlassen:

„Gänzliche und vollständige Amnestie ist allen für politische Verbrechen und Vergehen und für Preßvergehen seit dem 3 December 1852 bis zum 3 Sept. 1870 Verurtheilten gewährt. Alle noch in Haft befindlichen Verurtheilten, sei es daß die Verurtheilung durch die correctionellen Tribunale, die Schwurgerichte oder die Kriegsgerichte ausgesprochen wurden, sind unverzüglich in Freiheit zu setzen." (Folgen die Namen der provisorischen Regierung.)

Der neue Polizeipräfect de Kératry hat folgende vom 4 datirte Proclamation an die Bevölkerung von Paris erlassen:

„An die Einwohner von Paris! Unter den Schlägen grausamer Nothwendigkeit sind, nach 18jährigem Harren, die am 18 Brumaire und am 2 Dec. unterbrochenen Traditionen wieder aufgenommen worden. Die Deputirten der Linken haben, nach dem Verschwinden ihrer Collegen von der Mehrheit, die Absetzung der kaiserlichen Dynastie proclamirt. Einige Augenblicke darauf wurde die Republik im Hôtel de Ville acclamirt. Die vor sich gegangene Revolution ist ganz friedlich abgelaufen; sie hat begriffen das französische Blut dürfe nur auf dem Schlachtfelde fließen. Sie hat, wie 1792, die Austreibung der Fremden zum Ziele. Es ist darum nothwendig daß die Bevölkerung von Paris fortfahre sich durch ihre Ruhe, durch die Männlichkeit ihres Verhaltens der ihr wie Frankreich gestellten Aufgabe würdig zu zeigen. Deßhalb, durch die Regierung mit dem Amte betraut das man so oft unter den vorhergehenden Régimes mißbrauchte, fordere ich die Pariser Bevölkerung auf die politischen Rechte auszuüben welche sie wieder erhalten, mit einer Weisheit und Mäßigung die geeignet sind Frankreich und der Welt zu zeigen sie sei wirklich der Freiheit würdig. Unser aller Pflicht ist, in den Verhältnissen in denen wir uns befinden, uns der Gefahr zu erinnern in der sich das Vaterland befindet. In dem Augenblick in welchem, unter dem Schutze republicanischer Freiheit, Frankreich sich bereit macht zu siegen oder zu sterben, habe ich die Gewißheit daß mein Amt mir nur gegen das Treiben derjenigen die das Vaterland verrathen könnten nützen wird."

Hr. Clément Laurier ist zum Generaldirector des Personals und des Cabinets im Ministerium des Innern ernannt worden.

Gestern erfolgte die Ernennung von 20 provisorischen Maires für die Arrondissements von Paris durch den Maire von Paris, Etienne Arago. Das Gouvernement der Nationalvertheidigung hat 6 Specialcommissäre in verschiedene Departements geschickt um die Landesvertheidigung zu organisiren. Ferner wurden bereits für 34 Departements neue Präfecten ernannt, und verschiedene höhere Stellen mit neuen Personen besetzt. Die Abtheilung der schönen Künste und Museen ist mit dem Unterrichtsministerium vereinigt, Intendant und Conservator Graf Nieuwerkerke ist seines Amts enthoben. Die Fabriken von Sèvres, Beauvais und der Gobelins sind mit dem Handelsministerium, die Gebäude, das Mobiliar und die landwirthschaftlichen Etablissements der Krone mit dem Finanzministerium vereinigt.

Hr. Tachard, der Abgeordnete vom Bas-Rhin, soll nach dem „Rappel" in einer vertraulichen Mission gestern nach London abgereist sein.

Die Bevölkerung von Grenoble hat eine energische Zustimmung zu der in Paris vollzogenen Bewegung abgegeben. In Lyon ist die Republik proclamirt worden. In Bordeaux haben die Municipalität und der große Stadtrath, die übrigens aus Mitgliedern der demokratischen Partei bestehen, im Einverständniß mit der Bevölkerung, die Republik verkündet.

Die Physiognomie der Stadt Paris war gestern natürlich eine sehr eigenthümlich bewegte. Für den Augenblick gab man sich nur dem Gefühl der Freude hin endlich vom Druck der Despotie der persönlichen Regierung befreit zu sein. Jedem war ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. Besonders gewährte das „Hôtel de Ville" von 4 Uhr Nachmittags an einen eigenthümlichen Anblick. Alle Fenster, das Dach, die Schornsteine, ja sogar die Blitzableiter waren von Leuten aller Classen bestiegen. Die Mitglieder der neuen provisorischen Regierung kamen und giengen. Man sah Crémieux, Gambetta, Picard; Rochefort ließ sich mehrfach an einem der Fenster blicken. Er war so eben aus seinem Gefängniß hervorgeholt worden. Nationalgarden und Freischützen passirten in Gliedern über den Platz mit gehobenem Gewehrkolben. Man hatte einen Augenblick im Hofe des Stadthauses die rothe Fahne aufgepflanzt, sie wurde aber sofort wieder entfernt. Vor dem Hôtel de Ville wurde die nationale Tricolore ausgesteckt, an deren Spitze man eine phrygische Mütze befestigte, noch heute hat man diese letztere gelassen. Im übrigen herrschte die größte Ruhe. Als ein Curiosum sei noch erwähnt daß der Platz vor dem Hôtel buchstäblich mit weißen Papierzetteln bedeckt war. Es waren dieß die Ja-Plebiscits vom 8 Mai, die das Volk zu den Fenstern herausgeworfen hatte.

Das „Pays" zeigt an daß zwei seiner Mitarbeiter, nämlich die HH. Paul de Cassagnac und Robert Mitchel und ihr Gefährte Hr. Carrette, sich bei der Armee von Sedan befanden, nicht verwundet, und mit der Armee, die capituliren mußte, gefangen sind.

Ueber die letzten Stunden des zweiten Kaiserreichs bringt der „Bund" folgende Zusammenstellung nach französischen Blättern:

Die Nachricht von der Capitulation der Armee Mac Mahons und der Gefangenschaft des Kaisers, welche am Samstag Abend in Paris sich verbreitete, rief, wie begreiflich, die größte Aufregung hervor. Sie gab Veranlassung zu mehrfachen Massendemonstrationen, namentlich auf den Boulevards. Eine Manifestation wurde gegen 9 Uhr veranstaltet in der Rue Drouot. Die Menge wälzte sich gegen die Rue Madeleine unter dem Ruf: „Abdankung! Es lebe Trochu! Nach der Kammer!" Dieser Zug traf auf einen andern vor der neuen Oper. Beide Colonnen vereinigten sich und zogen gegen das Louvre mit dem Ruf: „Es lebe Trochu! Die Abdankung!" Vor dem Hôtel des Gouverneurs von Paris angelangt, sandte die Menge, die sich auf 6—7000 Personen belief, eine Deputation zu dem General. Ein Stabsofficier theilte dem Volke mit daß der General mit dem Unterschreiben wichtiger Depeschen beschäftigt sei, aber sofort erscheinen werde. Hierauf erscholl neuer Beifallsruf zu Ehren Trochu's. Bald darauf zeigte sich der Gouverneur von Paris auf der Schwelle des Palastes. Er war blaß, und Thränen entströmten den glänzenden, energischen Augen. „Ihr habt mich gerufen, meine Herren!" sprach er, „da bin ich! Was wollt ihr von mir?" „Nachrichten!" rief eine Stimme. „Meine Herren," erwiederte der General, „ein in der Geschichte unerhörtes Unglück hat uns betroffen." „Verfügen Sie die Absetzung!" riefen mehrere Stimmen. „Meine Herren, ich bin Soldat und habe meinen Eid geschworen; diesen Eid verletzen, hieße die Ehre verletzen; die Kammer allein kann Ihnen antworten." Man rief zu diesem Worte Beifall, und schrie: „Nach der Kammer!" Die Menge wälzte sich dann nach dem Palais Bourbon und verlangte nach Gambetta. Die Rufe: „Abdankung!" „Absetzung!" dauerten fort. Wie der „Figaro" erzählt, erschien der Deputirte von Marseille, Gambetta, und sprach eine Viertelstunde, indem er zur Ruhe und zu Vertrauen ermahnte. „Meine Herren," sagte er im wesentlichen, „in der Stunde in welcher der Chef des Staats in Gefangenschaft gerathen, ist es an uns durch würdiges Benehmen zu zeigen daß alle Beschuldigungen die man stets auf unsere Partei gehäuft nichts als Verleumdungen waren. Jetzt kann von nichts anderem mehr die Rede sein als vom Volke. Das Volk muß sich erheben um die von ihren Siegen berauschten Fremden zu vertreiben. Zeigen wir Europa, der ganzen Welt, daß Revolution und Patriotismus stets zwei solidarische Begriffe sind. Paris hält in diesem Augenblick nicht bloß das Heil des Landes, sondern das Heil der französischen Revolution in seiner Hand." Unterbrochen von dem Rufe: „Es lebe Gambetta!" fuhr der Redner mit männlicher Enerrgie fort: „Nein, meine Herren! Rufen Sie nicht ein Lebehoch einem Menschen! In diesem Augenblick darf aus jeder französischen Brust nur der eine Ruf dringen: Es lebe Frankreich!" Als von einigen Seiten die Absetzung gefordert wurde, bemerkte Gambetta: „Ich kehre jetzt zu meinen Collegen zurück, und ich schwöre Ihnen daß, bevor die Nacht und die Hälfte des kommenden Tags verflossen, wir Entschlüsse gefaßt haben werden welche des Volkes würdig sind. Aber wir dürfen nicht unter einem Druck von außen zu handeln scheinen. Ich ersuche Sie daher sich zurückzuziehen. Lassen Sie vorerst dem gesetzgebenden Körper seine Freiheit." Die Menge zog sich unter Beifallrufen um so bereitwilliger zurück, als Gambetta ihr anzeigte: die Kammer trete um Mitternacht zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Man trennte sich, indem die Führer sich Rendezvous gaben auf Mitternacht vor dem Palais Bourbon. Gegen halb 11 Uhr strömten bei 2000 Personen, an der Spitze 6 Individuen mit dreifarbigen Fahnen, durch die Rue de la Paix auf den Boulevard des Italiens mit dem Ruf: „Absetzung! Es lebe Frankreich!" Durch Neugierige die auf dem Boulevard flanirten verstärkt, langte der Volkshaufen, etwa 15,000 Personen stark, auf der Höhe des Boulevard Montmartre an, immer unter dem

gleichen Ruf, und wurde von dem Publicum in den Cafés acclamirt. Auf der Höhe des Gymnase hörte man plötzlich von dem Posten an der Fronte dieses Theaters mehrere Flintenschüsse. Dieselben giengen aus von Stadtsergenten, die sofort mit gezücktem Degen einen Angriff auf die Menge machten; diese zerstreute sich durch alle benachbarten Straßen. Wenige Minuten vor 11 Uhr sammelte sich aber die Masse wieder auf der Höhe der Rue St. Denis, und rief: „Zum Stadthaus! Abdankung! Es lebe Frankreich!“ Wieder wurde sie von der Polizei zersprengt. Den Kaffeehausbesitzern an den Boulevards St. Denis und Bonne-Nouvelle wurde befohlen ihre Etablissements zu schließen. In diesen beiden Zusammentreffen wurden mehrere Personen tödtlich verwundet. In einer einzigen Apotheke der Straße von Aboukir sah der Berichterstatter des „Figaro“ zwei weibliche und zwei männliche Personen welche schwer verletzt waren. Gegen halb zwölf Uhr wurde es auf den Boulevards ruhig. Der Concordienplatz war fast verlassen. An den Zugängen zum Hause der Kammer strichen einige hundert Neugierige umher. Von der Quai Seite sperrte ein Cordon von Stadtsergenten das Gitter des Palais Bourbon ab; die Thüren auf die Straße und der Platz von Burgund waren geschlossen. Gegen ein Uhr durchzogen wieder Schaaren von Bürgern die Rue Royale und die Boulevards, ohne Waffen, aber unter dem patriotischen Rufe: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Nation! Nein, das Vaterland ist noch nicht verloren!“ Was dann am Sonntag, dem 4d., an welchem Tage die Republik erklärt wurde, um das Gebäude des gesetzgebenden Körpers und in demselben vorgegangen, wird im „J. d. Débats“ also geschildert: Am Morgen waren vom Kriegsminister ernste Maßregeln zum Schutz der freien Berathung der Kammer getroffen worden. Die Concordiabrücke, der Concordienplatz, der Quai d'Orsay von der Brücke von Solferino bis zum Ministerium des Aeußern, der Boulevard St. Germain und der Platz von Burgund waren gesperrt durch starke Abtheilungen berittener und unberittener Gendarmerie. Vor dem großen Gitter des Hôtel Bourbon auf dem Quai d'Orsay campirten ein Bataillon der Garde von Paris zu Fuß und eine Schwadron der Garde zu Pferd. Das Innere der Cour d'honneur war besetzt von einem Infanteriebataillon. In den Vorsälen der Kammer herrschte seit 11 Uhr große Bewegung. Es circulirten Listen eines neuen Ministeriums welches die Sympathien des Landes auf sich vereinigen könnte. Die Linke sprach aufs neue davon die Absetzung des Kaisers und die Einsetzung einer provisorischen Regierung zu verlangen. Man versicherte: ein großer Theil der Mitglieder der Rechten werde den zweiten Theil dieses Vorschlags annehmen, dagegen den ersten zurückweisen. Die Kaiserin hatte sich bereits ihrer Gewalt begeben, und das Cabinet ersucht von dieser Entschließung der Kammer Mittheilung zu machen. Um 12 Uhr versammelten sich die Deputirten auf ihren Bureaux. Die Mitglieder der Rechten erklärten daß das Cabinet seine Entlassung nehmen und einen Regentschaftsrath unter Beiziehung des Grafen Palikao als Generallieutenant vorschlagen solle. Gegen Mittag hatte sich eine große Anzahl Nationalgarden ohne Waffen und eine Menschenmenge auf dem Concordienplatz angesammelt, welche beständig in ungeheurem Maßstab anwuchs. In einer Versammlung von Abgeordneten um halb 1 Uhr in einem der Bureaux der Kammer wurde ein Vorschlag von Thiers angenommen, über den die Kammer sich sofort in öffentlicher Sitzung aussprechen solle, folgenden Inhalts: „Da die öffentlichen Gewalten verlassen sind, so ernennt die Kammer eine Commission welche mit der Regierung beauftragt ist. Eine Constituante soll einberufen werden, sobald die Umstände dieß gestatten.“ Bereits vorher hatten Deputirte des linken Centrums eine ähnliche Proposition von Lefèvre-Pontalis angenommen, folgenden Inhalts: „Der gesetzgebende Körper ernennt eine Executivcommission, bestehend aus fünf Mitgliedern, und beauftragt sie mit der Vertheidigung des Landes. Diese Commission ernennt die Minister, und die Kammer bleibt in Permanenz. Sobald der Krieg beendigt ist, wird die Nation, welche allein competent ist, über ihre Geschicke zu bestimmen, eine constituirende Versammlung erwählen.“ Mittags begaben sich die Minister, an ihrer Spitze Palikao und Jérôme David, zum Kammerpräsidenten und conferirten mit demselben ungefähr eine Stunde. Ein einziger Minister war bei dieser Unterredung nicht anwesend, derjenige des öffentlichen Unterrichts, Jules Brame. Genau um 1 Uhr schlug der Tambour, und der Kammerpräsident begab sich zwischen den Reihen der Nationalgarden hindurch nach seinem Stuhle. Die Minister nahmen Platz auf den Regierungsbänken. Um halb 2 Uhr befanden sich alle Deputirten auf ihren Plätzen. Die Tribünen waren überfüllt. Auch die Logen für die Senatoren, das diplomatische Corps und die Staatsräthe waren so dicht wie nur möglich besetzt. Man sagte sich bereits daß in der vorhergegangenen Conferenz zwischen dem Kammerpräsidenten und den Ministern beschlossen worden sei von einem Regentschaftsrath abzusehen und sich mit dem Vorschlag einer Commission für die Nationalvertheidigung zu begnügen. Clément Duvernois wurde ersucht sich nach den Tuilerien zu begeben, um der Kaiserin von diesem neuen Entschluß des Ministeriums Mittheilung zu machen. Die Sitzung wurde erst um halb 2 Uhr eröffnet. Nach verschiedenen Bemerkungen von Mitgliedern der Linken, daß sie dem Vorschlag Jules Favre's auch ihre Unterschriften beigesetzt haben würden wenn sie anwesend gewesen wären, verlangte Kératry das Wort. Er sagte: der Kriegminister habe seine Befugnisse überschritten, als er aus eigener Machtvollkommenheit den gesetzgebenden Körper mit Truppen und Stadtsergenten umgab. Der Gouvereur von Paris habe allein das Recht über die Sicherheit der Hauptstadt und also auch über die Sicherheit des gesetzgebenden Körpers zu wachen. Palikao bemerkte daß die Beamtenordnung den Gouverneur von Paris unter die Befehle des Kriegsministers stelle, und daß dieser das Recht habe Maßregeln anzuordnen die er für die allgemeine Sicherheit für nöthig halte. Palikao legte hierauf einen Gesetzentwurf vor folgenden Inhalts: 1) Angesichts der Schwierigkeit der Lage soll eine Commission von fünf Mitgliedern, gewählt durch die absolute Mehrheit der Stimmen, mit den Regierungshandlungen und mit der Landesvertheidigung beauftragt werden. 2) Diese Commission contrasignirt die Decrete welche die Minister ernennen. 3) Der Graf Palikao wird zum General-Lieutenant des Nationalvertheidigungscomité's ernannt. Um 2 Uhr trat die Kammer in ihren Bureaux zusammen, um eine Commission zu ernennen welche den Vorschlag der Regierung, sowie diejenigen von Thiers und Jules Favre, die in der Sitzung vom vorhergehenden Abend niedergelegt worden waren, zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten habe. Während die Deputirten sich in ihren Bureaux befanden, durchbrachen die ungeheuren Menschenmassen auf dem Concordienplatz und die unbewaffneten Nationalgarden den Truppencordon auf der Concordiabrücke. Um 3 Uhr war der Sitzungssaal der Kammer vom Volke genommen. Von allen Seiten hörte man den Ruf: „Es lebe die Republik! Abdankung!“ Die Deputirten versuchten in den Sitzungssaal zurückzukehren um weiter zu berathen; aber da das Volk in das Innere eingedrungen, war dieß unmöglich. Der Präsident verließ hierauf den Saal. Von 3 Uhr an verbreitete sich bereits durch ganz Paris das Gerücht: die Kammer habe mit einer Mehrheit von 124 gegen 12 Stimmen die Republik proclamirt. Die Linientruppen, die Nationalgarden und die unzählbare Menge auf den Boulevards riefen um die Wette: „Es lebe die Republik!“ Die Begeisterung war bei vollkommener Ruhe eine überströmende. Nachträglich vernimmt man daß auch Hr. v. Lesseps, bekanntlich ein Verwandter der Kaiserin, sich am Sonntag-Morgen nach den Tuilerien begeben hat, um der Kaiserin vorzustellen daß die Abdankung allein das Land aus der Gefahr retten könne in der es sich befinde.

Unterm 6 schreibt dasselbe Blatt:

„Gestern waren die äußeren Gärten des Louvre, die des Platzes Napoleon und die der Tuilerien geschlossen. Die Bewachung der Tuilerien ist dem 38. Bataillon der Nationalgarde anvertraut. An die Thore des Louvre-Museums hat man Anschläge angeheftet, auf denen zu lesen ist: „Vorläufig geschlossen.“ Gegen 5 Uhr fand sich eine ansehnliche Menge vor den neuen Pforten des Louvre auf dem Quai, auf der Brücke des St. Pères und dem Quai Voltaire ein. Man bemerkte Arbeiter damit beschäftigt das Basrelief der Reiterstatue Napoleons III den Blicken des Publicums zu entziehen: man hat sich darauf beschränkt den Kopf und die Büste des Kaisers zu verdecken. Der Senat und der gesetzgebende Körper sind vollständig geschlossen. Strenge Befehle sind gegeben um jeden Versuch der Zusammenkunft seitens der Senatoren oder der Deputirten zu hindern. Das einzige offene Thor am Palais Bourbon ist das von der Place Bourgogne, und noch läßt man nur Bedienstete welche in den Gebäuden des Palais wohnen eintreten. Mehrere Deputirte wollten sich entweder zur Bibliothek oder zur Casse oder zum Conferenzsaale begeben, sie mußten sich vor dem Befehl der Wache zurückziehen. Unter diesen Abgeordneten bemerkten wir die HH. Herzog v. Mouchy, den Grafen Joachim Murat, Viellard-Migeon, Napoleon de Champagny, den Vicomte de la Poëze, Baron Gorsse, Gavini, Abatucci, Bournat, General Lebreton. Senatoren fanden sich gleichfalls im Palais Luxembourg ein, aber vergeblich, denn der Eintritt ward ihnen bestimmt verweigert. Die Wache des Louvre ist dem 13. Bataillon der Nationalgarde übertragen. Detaschements des 3. Regiments der Linie und eine Compagnie des 11. Bataillons halten die Wache am gesetzgebenden Körper und am Ministerium des Aeußern. Auf der Esplanade der Invaliden bleiben die Neugierigen stehen um die Arbeiter zu betrachten welche die Barracken herbeibringen, und einrichten, die man während der ersten Woche des Januars auf den Boulevards gesehen hat. Sie sollen zur Campirung der Truppen dienen. Auf den Mauern mehrerer öffentlichen Denkmäler liest man mit Kohle geschrieben: „Tod den Dieben!“ oder: „Achtung vor dem National-Eigenthum!“ oder: „Denkmal, anvertraut dem Schutze der Bürger!“ Um 5¼ Uhr kommt eine Bande, bestehend aus 2—300 Personen, und von der Esplanade der Invaliden herkommend durch die Rue de l'Université auf den Platz Bourgogne. Es sind Arbeiter und Arbeiterinnen der Tabakmanufactur, Fahnen oder Blumensträuße tragend; sie ziehen umher indem sie patriotische Lieder erschallen lassen. Nachdem sich die Bande ¼ Stunde vor dem Eingang des gesetzgebenden Körpers aufgestellt hat, verschwindet sie, und dieses Quartier kehrt in vollständige Ruhe zurück. Die Zugänge zur Polizeipräfectur sind fortwährend sehr streng bewacht. Aufläufe fanden gestern Nachmittags auf der Place Dauphine statt. Man hatte das Gerücht verbreitet daß die Abgeordneten der Rechten zusammenkommen wollten, und daß Versuche gemacht werden sollten um sich des Stadthauses und der Polizeipräfectur zu bemächtigen. Die Posten an diesen Orten waren verdoppelt worden. Seit 2 Uhr haben die Omnibusse nicht mehr verkehrt auf der Place Dauphine. Ein Cordon von Nationalgarden und Freischützen untersagte vollständig gestern Abends den Verkehr auf dem Quai des Orfèvres und der Place Dauphine. Niemand durfte passiren, selbst die Einwohner dieses Quartiers nicht, ohne Besitz eines Vorweises.“

Belgien.

Aus **Verviers**, 5 Sept., werden der „Köln. Ztg.“ noch folgende Einzelheiten über die Durchreise Louis Napoleons mitgetheilt:

„So eben, 11 Uhr Vormittags, hat der Kaiser und Gefolge Verviers verlassen. Der Zug sollte erst um 7 Uhr abgehen, aber man wartete bis 11 Uhr, da man sowohl den kaiserlichen Prinzen, der sich in Namur befindet, als auch die Kaiserin erwartete. Beide kamen aber nicht. Der kaiserliche Prinz ist nämlich krank, und konnte sich deßhalb nicht sogleich hieher begeben. Ueber die Kaiserin weiß man noch nichts bestimmtes. Doch traf gegen halb 10 Uhr ein Courier aus Paris ein, welcher u. a. auch die Nachricht über die letzten Ereignisse in Paris brachte. In dem Hôtel du Chemin de Fer, wo der Kaiser abgestiegen war, gieng es heute ziemlich ruhig her. Doch hatte sich schon von 7 Uhr

an eine große Menschenmenge vor demselben versammelt. In der Nacht hatte man einige Demonstrationen vor dem Hôtel versucht. Der Bürgermeister redete jedoch den Leuten zu, und stellte ihnen vor daß man das Unglück, selbst wenn es ein verdientes sei, achten müsse. Von da an hörten die Demonstrationen auf. Der Kaiser soll hier im ganzen genommen ziemlich ruhig gewesen sein, wie er denn, als er um 11 Uhr abfuhr, kalt blieb. Das Hôtel wo er wohnte liegt dicht neben dem Eisenbahnhof. Man hatte es deßhalb so eingerichtet, daß man in dem Theil des Eisenbahnhofs der dem Hôtel am nächsten liegt den Zug vorfahren ließ, so daß der Kaiser nur die Straße zu passiren brauchte um in den Bahnhof zu gelangen, und es von dort nur einige 50 Schritte waren um bis zu den Wagen zu kommen. Schlag 11 Uhr verließ der Kaiser das Hôtel. General Chazal hatte ihm den Arm gegeben und führte ihn bis zu den Eisenbahnwagen. Die Officiere folgten ihm. Letztere sahen etwas sonnenverbrannt und auch düster aus. Die Dienerschaft hatte schon vorher in den Wagen Platz genommen. Bei dem Erscheinen des Kaisers brach die Menge in das verschiedenartigste Geschrei aus. Die Rufe: „Vive l'Empereur!“ „A bas l'Empereur!“ „Vive la France!“ „Vive la République!“ auch einige: „Vive la Prusse!“ wurden vernommen. Dazwischen ward auch vielfach gepfiffen. Der Kaiser, der wahrscheinlich nur die ihm günstigen Rufe hörte, zog mehreremal seine Militärmütze ab und grüßte. Das Ehrengeleite bildeten 8 Gendarmen zu Fuß und ungefähr 16 zu Pferd, welche von einem Officier befehligt wurden. Sie begaben sich mit dem Kaiser (wenn überhaupt heute noch von einem Kaiser die Rede sein kann) auf den Bahnhof. Die Menge strömte nach und drängte sich ganz dicht an den kaiserlichen Wagen heran. Nachdem der Kaiser in seinen Wagen gestiegen, nahm er vom General Chazal Abschied, dem er die Hand drückte. In die Nähe des Wagens hatten sich indeß hauptsächlich Franzosenfreunde herangedrängt, die ohne Unterlaß „Vive la France!“ schrieen. Der Kaiser blieb am Wagenschlage stehen, grüßte mehreremale, und zog, als der Zug sich in Bewegung setzte, nochmals seine Mütze. Nachdem der Zug abgefahren war, verlief sich die Menge schnell. Für die Bewohner von Verviers war der Aufenthalt des Kaisers in ihrer Stadt ein großes Ereigniß. Der Kaiser trug, wie auch die Officiere, die Uniform, selbstverständlich ohne Degen. Seine Brust war mit einer Reihe von Orden geschmückt.“

Italien.

⊙ **Florenz**, 6 Sept. „Die Verkündigung der Republik in Paris und die Zusammensetzung der provisorischen Regierung aus Männern welche Rom gegenüber keine Verpflichtungen eingegangen sind, und von denen mehrere im Jahre 1848 sich der von General Cavaignac unternommenen Expedition widersetzt oder die September-Convention bekämpft haben, ändern nothwendigerweise die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien bezüglich der römischen Frage. Angesichts dieser Ereignisse hat das Ministerium jede Zögerung aufgegeben. In dem heute (d. h. am 5) abgehaltenen Ministerrath war man der Meinung daß man entschlossen zur Ausführung der Wünsche der Nation zu schreiten und nach Rom zu gehen habe. Das Ministerium ist einstimmig. Es hat außerdem den Beschluß gefaßt das Land und Europa durch ein Memorandum wissen zu lassen von welchen Gesinnungen es geleitet, und welche Bürgschaften es dem Papste zu bewilligen bereit ist für die freie Ausübung seines Priesteramtes und für die Würde des h. Stuhls. Diese Bürgschaften können, zur Beruhigung der katholischen Gewissen, bekräftigt werden durch die Zustimmung der auswärtigen Mächte. Die Regierung wird den h. Stuhl von dem gefaßten Beschluß in Kenntniß setzen, indem sie ihm alle die Sicherheiten anbietet welche derselbe für sich nothwendig erachtet. Wir glauben daß ein eminenter Politiker zu diesem Zweck an den h. Stuhl abgeschickt werden wird. . . . Der Augenblick ist feierlich. . . . Die römische Frage ist politischer und moralischer Natur. Wir können sie nicht durch die Gewalt lösen wollen. Wir rücken nicht in einen auswärtigen Staat ein, sondern in ein Land welches nationales Gebiet ist. Wir rücken nicht ein um ein Heer zu bekämpfen, sondern um Unordnungen zuvorzukommen, welche unvermeidlich sein würden, während durch die Erfüllung des nationalen Programms der Weg gebahnt wird zur Aussöhnung zwischen Staat und Kirche. Der Entschluß ist kühn; es hängt von der Klugheit des Landes ab zu bewirken daß derselbe gute Früchte bringe und unsere Unabhängigkeit und Einheit befestige.“ Mit diesen Sätzen kündigt die officiöse „Opinione“ die bevorstehende Besetzung Roms an, welche, wie man sieht, einstweilen einen vorzugsweise militärischen Charakter trägt, ohne daß man aber darum irgendetwas unterließe was zu einem Einvernehmen mit dem Papst führen könnte. Der an Pius IX abgesandte „eminente Politiker“ ist der frühere Unterrichtsminister Berti, der schon sonst mit dem Papste verhandelt hat, und demselben als guter Katholik genehm sein dürfte. Sobald Berti von Rom zurück sein wird, werden die Truppen die Gränze überschreiten. Nach Civitavecchia soll schon jetzt die Flotte abgehen. Die Pariser republicanische Regierung ist davon verständigt worden daß das Florentiner Cabinet sich nicht länger durch die September-Convention gebunden betrachten könne; von dort erwartet man keine Schwierigkeiten, um so weniger als die rasche, schon gestern erfolgte, Anerkennung der Republik seitens Italiens die neuen französischen Machthaber nur günstig gestimmt haben kann. Während die italienische Monarchie sich mit der französischen Republik in gutes Vernehmen zu setzen sucht, sind die italienischen Radicalen in dulci jubilo; die „Riforma“ frohlockt daß „ihre Freunde“ nun in Paris am Ruder seien; in Genua haben die Republicaner an die französische Republik eine Adresse erlassen, worin sie die Gemeinsamkeit der Gesinnungen und Interessen betonen. Man hätte sich gar nicht zu verwundern wenn die gestern noch so preußischen Radicalen Italiens schon morgen eine Allianz Italiens mit Frankreich gegen „die monarchische Invasion“ begehrten. Allein natürlich in demselben Maß als die Republicaner sich der französischen Republik nähern, wird die Monarchie und die monarchische Partei sich zu einem bessern Verhältniß mit Deutschland getrieben fühlen. Die heutige „Perseveranza“ enthält bereits in einem von Bonghi geschriebenen Leitartikel die folgenden bedeutsamen Worte: „Die Verkündigung der republicanischen Regierung kann, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur dazu dienen die Kräfte der Vertheidigung zu mindern, den neutralen Mächten jedes Mittel und jede Lust zur Intervention zu benehmen, den Sieg der Deutschen zu beschleunigen und zu vervollständigen, und denselben in ganz Europa jenen wohlhabenden und gebildeten Classen weniger unangenehm erscheinen zu lassen in welchen eine Sympathie für Frankreich und ein aufrichtiges Bedauern seines Unglücks vorwalteten.“ In wenigen Wochen dürfte die „Perseveranza“ den deutschen Sieg vielleicht schon als angenehm bezeichnen. — Nachschrift. Die officielle Zeitung welche heut Abend erschienen ist dementirt die Aeußerungen der „Opinione.“ Doch das dürfte nur ein Manöver sein. Die Besetzung Roms ist beschlossen und muß ausgeführt werden, weil andernfalls die italienische Monarchie Gefahr liefe durch eine Revolution über den Haufen geworfen zu werden.

Verschiedenes.

Pforzheim, 5 Sept. Heute haben die Capitalsteuerpflichtigen in hiesiger Stadt einstimmig beschlossen freiwillig eine Steuer von 2 fl. auf das Tausend Steuercapital zur Gründung einer Invalidenstiftung zu zahlen. (K. Z.)

Kopenhagen, 3 Sept. Gestern ist das grönländische Handelsschiff „Konstanze“ hier eingetroffen, welches uns die längst verloren geglaubte Mannschaft des Bremer Schiffes „Hansa“ in der Zahl von 13 Personen unter dem Nordpolfahrer Capitän F. Hegemann überbrachte. Die Hansa mußte, nachdem sie am 6 Sept. v. J. unter 74° Nord und 17° West im Eise sich festgesetzt hatte, am 19 Oct. unter 71° Nord und 21° West, da sie im Sinken begriffen war, ganz verlassen werden. Die tapfere Mannschaft brachte nun 200 Tage theils auf einer schwimmenden Eisfläche, theils in einem aus Steinkohlen aufgeführten Haus, theils in den drei Schaluppen zu, und wurde innerhalb dieser Zeit 250 geographische Meilen südwärts getrieben. Die Scholle welche anfangs 7 Meilen im Umfange hatte, verringerte sich nach und nach auf einen Umfang von 200 Schritten. Nun gelang es den Schiffbrüchigen mit der größten Anstrengung die Boote über kleine Eisflächen wegzuschaffen, und so unter dem 61. Gr. dieselben dicht an der Küste von Grönland ins Wasser zu bringen. Nach siebentägiger Fahrt gelangten sie am 13 Juni d. J. nach der Niederlassung Friedrichsthal, und bestiegen dort das Schiff „Konstanze.“ Die Mannschaften kehren wohlbehalten zurück, und außerdem auch unter ihnen die Gelehrten Dr. Laube und Dr. Buchholz. Sämmtliche Personen sind zunächst nach Hamburg abgegangen. (Köln. Ztg.)

Neueste Posten.

Aus **Kork**, 8 Sept., telegraphirt man dem „Schw. Merk.:“ Seit gestern Abends anhaltende sehr starke Kanonade mit lebhaftem Kleingewehrfeuer. Gestern Erbeutung von 41 Kisten mit französischen Granatzündern.

Paris, 7 Sept., Mrgs. Anhaltende Flucht vor dem Terrorismus. Die Preußen bedrohen bereits die Verbindungen der Nordbahn. Der Wahnwitz der Zeitungen steht in höchster Blüthe. An die Meldung der gestrigen „Liberté:“ J. Favre habe ein Telegramm an Grant abgesandt worin er die Unterstützung Amerika's erflehe, knüpfen die Morgenblätter die weitestgreifenden Aussichten einer weltbeherrschenden amerikanisch-russisch-französischen Allianz! Die Theuerung der Lebensmittel maßlos. (T. N.)

Belgrad, 7 Sept. Der Senator Philipp Christics ist zum Vertreter Serbiens in Konstantinopel ernannt. — Vorgestern und gestern dauerten die Wahlen für die Skupschtina fort. Hier wurden Liberale gewählt. (T. N.)

Scutari, 7 Sept. Die Streitfrage wegen der Gränzweide ist, laut Beschluß der Commission, gelöst; Montenegro erhält 120,000 fl. Entschädigung, womit der Fürst Nikita, wenn sie ungesäumt ausgezahlt werden, zufrieden ist. (T. N.)

Konstantinopel, 7 Sept. Halil Pascha geht in besonderer Mission nach England. — Die Pforte will einen Theil der Moscheen-Güter zu Staatszwecken fordern. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 253. Sonnabend, 10 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Brüssel**, 9 Sept. Der „Moniteur" schreibt: „Die deutschen Blätter beklagen die Aufnahme welche die aus Frankreich zurückgekehrten Deutschen, sowie die verwundeten deutschen Soldaten in Belgien gefunden. Die Regierung hat Untersuchung angeordnet, um die Wahrheit der angeführten Thatsachen festzustellen. Belgien setzt heute mehr als je seine Ehre darein die freundschaftlichen Beziehungen, welche es mit den Nachbarvölkern stets unterhalten, zu bekunden. Der gemachte Vorwurf dürfte nicht zu rechtfertigen sein, da Belgien eifrig bemüht war sein sympathisches Entgegenkommen und seine Gastfreundschaft unterschiedslos allen Leidenden darzubieten."

* **St. Petersburg**, 9 Sept. Das „Journ. de St. Pétersbourg" sagt, das Rundschreiben Favre's besprechend: „Die französische Regierung treibt die patriotische Tugend zu weit, wenn sie sich weigert die Festungen, welche nicht hinderten daß Paris der Belagerung entgegengeht, einem Frieden zu opfern der einen Ausrottungskrieg hindern soll. Deutschland hat gesehen daß Favre den Krieg nicht hindern konnte als die Nation enthusiastisch zustimmte, und wird wahrscheinlich eine dauernde Sicherstellung für seine heroischen Siege fordern. Wir begreifen schließlich nicht wie Recht und Gerechtigkeit jetzt auf Seite Frankreichs sei, nachdem Favre im Juli das Gegentheil behauptet. Möge Europa den nöthigen Einfluß haben um einen dauernden Frieden zu sichern."

* **Triest**, 9 Sept. Der Dampfer „Minerva" überbrachte die ostindische Ueberlandpost.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Paris**, 9 Sept. Nachdem das diplomatische Corps erklärt Paris bei der Belagerung zu verlassen, bestimmte die Regierung eine andere Stadt für dasselbe. Sie wird sich daselbst durch einen besondern Ausschuß vertreten lassen welcher die auswärtigen Beziehungen unterhält, sowie für die Landesvertheidigung in den Departements fortgesetzt sorgt. Eine Proclamation Trochu's befiehlt den Mobilgarden binnen 48 Stunden ihren Ehrenposten bei der Vertheidigung der Forts einzunehmen. Officiell wird gemeldet: Laon, von der Armee des Großherzogs von Mecklenburg cernirt, wurde zur Uebergabe bis morgen Vormittags aufgefordert, widrigenfalls die Beschießung beginnt. Für den 16 Oct. sind die Wahlen für die constituirende Nationalversammlung angesetzt.

* **Paris**, 9 Sept. Ein Brief Trochu's an den Obersten der Garde de Paris spricht sich vertrauensvoll über den Muth dieses Corps aus, das bei der Vertheidigung der Wälle verwendet werden und als Hauptreserve für die Vertheidiger der Umfassungsmauer dienen soll. — Laut der „Amtszeitung" erfolgen die Wahlen für die Nationalversammlung mittelst geheimer Abstimmung, gemäß dem Gesetz vom 15 März 1849.

Weitere Depeschen siehe letzte Seite.

Abrechnung mit Frankreich.

(Schluß.)

* Unserer nationalen Ehre wäre es ein Schlag ins Angesicht, wollten wir jetzt die 300,000 Lothringer Landsleute in den Händen der Franzosen lassen. Wollte aber Deutschland vom ganzen lothringischen Lande bloß so viel für sich nehmen als zur Zeit noch deutsch spricht, was noch nicht den dritten Theil von Lothringen ausmacht, so würde sich, dabei sofort eine Reihe von Unzuträglichkeiten herausstellen, die nicht zum Heil des Landes gediehen. Denn das wäre ein Strich mitten durch ein Land welches seit vielen Jahrhunderten ein historisches und wirthschaftliches Ganzes bildet.

Das französische Lothringen würde diesen Schritt nicht weniger schmerzlich empfinden als der deutsche Theil. Deutschlands Sicherheit und Ehre aber fordern gebieterisch seine Gränze über die bloße Sprachgränze auszudehnen. Metz, die starke große Festung, ist ebenso ein Ausfallsthor zum Angriff gegen Deutschland wie Straßburg. Der Boden rings um diese alte deutsche Reichsstadt ist gedüngt durch das Blut unserer Tapfern, geheiligt durch die Gräber unserer Söhne und Brüder. Können wir diesen geweihten Boden schänden lassen von dem Frevelmuth der Franzosen?

Die Einverleibung von Metz aber würde zur Folge haben daß der ganze Mosellauf mit Pont-à-Mousson, Nanzig, Luneville bis in die deutschen Vogesenthäler hinein behauptet werden müßte. Diese Gränze aber wäre für Lothringen ein Schnitt mitten durchs Herz und für uns eine schlechte Gränze, da das linke Ufer der Mosel fast durchgehends höher liegt als das rechte und deßhalb die Gegend beherrscht.

Eine gute und sichere Gränze aber ist die von der Natur vorgezeichnete alte Reichsgränze, der lange Waldgürtel der Argonnen mit seinen rauhen und öden Strecken, auf denen ein Heer in tiefen Kothwegen nur mühsam fortkommt, und welche deßhalb zur Vertheidigung gegen Angriffe wie geschaffen sind. Alle Gewässer aber diesseits fließen zur Maas und Mosel und Saar und damit zum deutschen Gebiete hin. Allein nicht bloß als Wasserscheide und durch seine Unwegsamkeit eignen sich die Argonnen zwischen Maas und Marne zur Völkergränze, sondern auch durch den Unterschied welchen sie zwischen den dies- und jenseitigen Landen markiren.

Diesseits öffnen sich die lothringischen Ebenen nach Deutschland hin, während sie nach Frankreich durch die Argonnen geschlossen werden. Steigt man nun über diesen Waldgürtel herüber, so ändert sich jenseits sofort die Natur des Bodens und seiner Bewirthschaftung. Alle Gewässer drüben ziehen westwärts der Seine zu; wir haben das große Seinebecken betreten, das ein einheitliches Gebiet bildet und mit dem jenseits des Waldgebirgs liegenden Lothringen keine natürlichen Beziehungen hat.

Mit dem Argonner Wald als Gränzzug wäre unsere alte Reichsgränze wiederhergestellt, und Verdun und Toul blieben ebenso wie Metz im lothringischen Verbande. Das übrige Lothringen, welches jenseit der Argonnen liegt, könnte nach wie vor bei Frankreich verbleiben. Der weit größere Theil aber, mit Deutschland verbunden, würde am Ende, wenn erst einige Zeit darüber hingegangen wäre, mit dem Tausche nicht so unzufrieden sein. In wirthschaftlicher Beziehung würde seine Einverleibung in das große deutsche Verkehrsgebiet ihm wahrscheinlich mehr Vortheile bieten als jetzt Frankreich gewährt. Seiner französischen Sprache und Volksart drohte von Deutschland her keine Gefahr. Im Gegentheil würde das schöne Nanzig bald noch mehr als jetzt Genf von deutscher Jugend die sich in französischer Sprache ausbilden wollte aufgesucht werden. Lothringen aber wäre in sein altes historisches und natürliches Verhältniß wieder eingetreten, nämlich ein Mittel- und Uebergangsland zu sein zwischen Deutschland und Frankreich.

3) Belgische Vorlande kann man die beiden Departements du Nord und Pas de Calais wohl nennen. Sie gehören nach ihrer landschaftlichen Natur, nach ihrer Volksart, nach Gewerbe und Lebensweise, ebenso auch nach ihrer Geschichte entschieden mehr zu Belgien oder zum burgundischen Kreise des deutschen Reichs als zu Frankreich. Sie bestehen aus vier Gruppen: 1) dem Atrechter Lande (Artois) mit der Hauptstadt Arras und den Seehäfen Boulogne und Calais; 2) dem werthvollen Stück Flandern, in welchem noch jetzt Vlämischdeutsch gesprochen wird, und zwar etwa von 200,000 Einwohnern. Die wichtigsten Punkte sind hier die befestigten Seestädte Gravelingen und Dünkirchen. Letzteres ist so bedeutend daß es dem Range nach der fünfte Seehafen Frankreichs ist. Darauf kommt 3) das wallonische Flandern mit dem bedeutenden Waffenplatze Lille, vlämisch Ryssel, und 4) die Hennegauer Grafschaft Valenciennes oder Valenchyn.

Im Artois, welches schon im Mittelalter wiederholt in die französischen Interessen hineingezogen, jedoch erst 1659 an Frankreich abgetreten wurde, ist die vlämische Mundart, die früher an der Seeküste bis Boulogne reichte, allmählich erloschen. In den fetten Marschen von Dünkirchen aber, welche Ludwig XIV von den Engländern erhandelt, hat sich die vlämisch-deutsche Mundart, trotz Druck und Verachtung bis auf ihr liegen, noch frisch und kernig erhalten. In den Gebieten der Nachbarschaft von Lille und Valenciennes bis Maubeuge hin wird zwar von den wallonischen Bewohnern französisch gesprochen, jedoch besteht Mundart und Volkscharakter gerade so wie im französischen Theil von Belgien. Ueberhaupt würde man selbst in Artois, das ehemals ebenfalls zu Westflandern gehörte, in Bevölkerung und Lebensweise kaum einen Unterschied von Belgien bemerken, noch weniger in den andern vorbezeichneten Gränzlanden. Eben deßhalb sind sie auch nur erst seit etwa zweihundert Jahren, und zwar nur in Folge der Raubkriege Ludwigs XIV, von der Volks- und

Landesart abgerissen zu welcher sie gehören, und wollte man nur die Natur der Dinge sprechen lassen, so könnte Frankreich mit gleichem Recht auf ganz Belgien, sowohl die vlämisch-deutschen als wallonisch-französischen Theile Anspruch machen.

Kommen die Deutschen dagegen in die glückliche Lage gegen die Erfolge der Raubpolitik Ludwigs XIV eine, wenn auch nachträgliche, doch durchgreifende Correctur zu üben, so müßten diese seine Vorlande wieder zu Belgien geschlagen werden. Für Frankreich wäre der Verlust der wichtigen Seestadt Dünkirchen, des hervorragenden Waffenplatzes Lille, der französischen Kornkammer Artois, des Hennegauer Kohlenlagers, der überaus gewerbfleißigen Bevölkerung im Innern des Landes und der seetüchtigen Matrosen in den Küstenstrichen ein sehr bedeutender Verlust. Selbstverständlich wäre dabei daß Belgien uns dankbar sein müßte sowohl durch Abtretung seines deutschen Theils vom Luxemburger Lande, durch Einräumung von Handelsvortheilen, vielleicht auch des Besatzungsrechts in einigen Festungen. Bei dieser Gelegenheit könnte auch den Vlämisch-Deutschen in Belgien etwas Luft geschafft werden, um den übermüthigen Druck zu brechen welchen die wallonisch-französische Partei jetzt in Belgien ausübt.

Die hier angeregte Frage ist aber aus einem andern Grunde besonders wichtig. Ein Blick auf die Landkarte zeigt uns hier vom Meer bis zur Maas berühmte Schlachtfelder, das eine bei dem andern, und hüben und drüben Reihen von zahlreichen Festungen. Wie heiß und wie oft ist um die militärischen Halt- und Stützpunkte in diesen Gegenden gestritten worden! Denn dieser Landstrich ist ein offenes Völkerthor. Frankreich ist auf seiner ganzen Ostgränze mit Wald und Bergketten umgürtet; Lücken gibt es nur an zwei Stellen, hier unten am Meer zwischen Gravelingen und Rocroy und weiter hinauf zwischen Basel und Belfort, wo sich zwischen Vogesen und Jura ein zweites Völkerthor öffnet.

4) Dieses letztere ist das Thor welches vom Rhonegebiet ins Rheinthal führt. Wer dieses Gebiet beherrscht, hat freien Durchgang ins deutsche wie ins französische Land. Die Sprachen beider Völker stoßen hier zusammen, ihre Gränze folgt der Wasserscheide, die sich aber nur wenig merklich macht. Erinnern wir uns wie gleich zu Anfang des Kriegs sich bei Belfort ein französisches Armeecorps zusammenzog, in der offenbaren Absicht durch dieses offene Völkerthor zwischen Jura und Vogesen in Süddeutschland hineinzubrechen. Die Schweizer waren flink und rüstig genug ihm den Paß zu verlegen. Werden sie das immer sein? Deutschland wird wohl thun sich dieses Schlüsselgebiets zu versichern.

Unsere Geschichte gibt in Bezug darauf einen merkwürdigen Fingerzeig. Seit dem Jahr 1038 gehörte das Rhonegebiet, welches ein besonderes, ringsum von Gebirgsmauern eingeschlossenes Land bildet und deßhalb bis in die neuere Zeit seine eigenthümliche Geschichte wie seine besondere Volksart hatte, zum deutschen Reiche, obwohl das Land vom 14. Jahrhundert an stückweise zur französischen Krone gezogen wurde. In den letzten drei Jahrhunderten war die deutsche Reichshoheit vollends erloschen. Niemals aber ließ dasselbe seine Ansprüche fahren auf die Freigrafschaft Burgund und die altberühmte Reichsstadt Bisanz (Besançon). Erst Ludwig XIV gelang es im Nymweger Frieden die Franche Comté an sich zu bringen. Die gefürstete Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) aber, welche den Sundgau zunächst umlagert, blieb als Eigenthum des württembergischen Hauses fortwährend deutsches Reichsland, bis erst im jetzigen Jahrhundert der Lüneviller Friede auch diesen Raub des Convents bestätigte. Der Volkswitz nennt die Bewohner der herrlichen Gebirgslandschaft, in welcher das Doubsthal seiner Anmuth wegen das Liebesthal heißt, die gesalzenen Burgunder, ihres Mutterwitzes oder ihres Salzreichthums wegen. Man könnte sie noch treffender die deutschen Burgunder nennen, weil auch bei ihnen noch unter dem französischen Anstrich eine gewisse solide Natur und manche deutsche Eigenheit hervorblickt.

Es wird bei den künftigen Friedensunterhandlungen vielleicht nicht ohne Nutzen sein solche alte Ansprüche Deutschlands wieder zu betonen, und gleichwie in Bezug auf die natürlichen Gränzen, so auch in der Napoleonischen Revindications-Theorie den Spieß einmal umzudrehen.

Es sind jetzt elf Jahre her, da schrieb Verf. dieser Zeilen, in der sicheren Erwartung es werde schon damals heißen „Alldeutschland nach Frankreich hinein!" in der „Allg. Ztg."*) folgendes: „Wir ziehen nach Paris um Napoleon zu stürzen, um die Welt von einem Alp zu befreien der ihr schon zu lange auf der Brust liegt, um ein System zu zerstören das eine Pest ist für Recht, Sittlichkeit und wahre Bildung. Der Preis unserer Mühen und Opfer aber kann kein anderer sein als das Elsaß und, wenn es angeht, auch das deutsche Lothringen dazu. Der breite Haken westlich der Linie von Luxemburg über Metz und Nanzig nach Basel, dieser fatale Haken der so tief in den deutschen Körper einschneidet, der schon so lange jedes deutsche Auge auf der Landkarte beleidigt hat, muß die französischen Farben wieder verlieren. Napoleon gestürzt und Elsaß mit Deutsch-Lothringen wieder unser — das allein ist unser Ziel, das allein geht uns etwas an. Was dann aus Frankreich wird, welche Regierung es erhält, darum brauchen wir uns nicht zu kümmern. Dieses Volk, das zum zweitenmal eine Napoleonische Gräuelbespotie so viele Jahre lang hingenommen hat — überlassen wir gleichgültig dieses Volk sich selbst und seinem inneren Verhängniß; stellen wir uns nur sicher daß es uns nicht zum drittenmal Napoleonischen Wirrwarr macht."

*) Beil. Nr. 150 vom 30 Mai 1859.

Diese Sätze hätte man gerade so zu Anfang des jetzigen Kriegs schreiben können. Gott sei demüthig und tausendmal gedankt, endlich geht es in Erfüllung was alle deutschen Herzen hofften, und mit einer Gewalt und Größe wie sie auch der Kühnste nicht voraussah. Napoleon ist geschlagen, gestürzt, gefangen. Unsere heldenstarke Jugend keilt im Sturmschritt seine Marschälle ein, wie man Eber einkreiset bis sie erliegen. Vor dieser alles überwältigenden Wucht und Raschheit deutscher Heeres- und Geisteswaffen faßt die Völker Staunen und Entsetzen. Wie eine unabsehbare Hochebene erhebt sich Deutschland plötzlich aus Meer und Nebeln und nimmt seinen alten Herrscherfitz wieder ein. Unsere Staatsmänner werden die Mittel dazu bereiten, sie werden bei den künftigen Friedensverhandlungen keine schlechtere Klinge führen als die deutschen Officiere und Soldaten.

Was in diesem Aufsatz sich nur in Umrissen andeuten ließ, die historischen, ethnographischen, wirthschaftlichen und militärischen Gesichtspunkte bei der „Abrechnung mit Frankreich" und der Vertheilung der Eroberungen hat der Verfasser in einer kleinen Schrift unter demselben Titel, welche in diesen Tagen im bibliographischen Institut zu Hildburghausen erscheint, näher ausgeführt. Vergessen ließen sich dabei auch die Kriegskosten nicht, die bei einem so frech hervorgerufenen Kriege wohl mehr umfassen müssen als bloß die Kosten für Ausrüstung und Verpflegung der Truppen im Feld und die Gefangenenkosten. Sollte für das geldreiche Frankreich die Rechnung wirklich zu hoch anschwellen, so könnte Deutschland gegen billigen Abstrich einige kleine Colonien im Atlantischen und Indischen Ocean übernehmen.

Franz v. Löher.

Professor Dr. C. Fr. Ameis.

☞ Am 28 Mai starb nach längeren Leiden der um die Studien des Alterthums nach vielen Seiten hin sehr verdiente Dr. Ameis, Professor am Gymnasium in Mühlhausen in Thüringen. In weiteren Kreisen hat sich der ausgezeichnete Gelehrte durch seine bereits in der vierten Auflage in der berühmten Teubner'schen Handlung erschienene Ausgabe der Odyssee und die Bearbeitung der Ilias des Homeros, von der leider nur das erste Heft vorliegt, weithin bekannt gemacht. Die Arbeit zeichnet sich durch Fleiß und Sorgfalt, welche sowohl der grammatischen als auch der ästhetischen Erklärung des Dichters zugewandt sind, in hohem Grad aus. Ameis gehörte zu denjenigen Männern die in der immer größere Dimensionen annehmenden Homer-Literatur vollständig und gründlich zu Hause waren; mit bewunderswürdiger Hingebung verfolgte er alle auf diesem Gebiet erscheinenden Schriften, so daß seine Bibliothek nicht wenige Seltenheiten der Literatur über Homer aufzeigen wird. Aus dem dieser Odyssee-Ausgabe beigegebenen selbständig erschienenen Anhange, in welchem grammatische, kritische und andere das Verständniß des Homer fördernde Fragen zur Erörterung kommen, legt sich besonders das tiefe und allseitige Studium welches der Verewigte den Gedichten des Homer gewidmet hat zu Tage. Schon im Jahre 1846 hatte sich Ameis durch Herausgabe der griechischen Bukoliker (Theocritus, Bio, Moschus, gr. et lat., recogn. et praef. crit. instr. C. Fr. Ameis. Paris, Didot 1846) in der philologischen Welt einen sichern Ruf begründet. In einem 1846 in Mühlhausen erschienenen Programm gab er Proben zu einem Lexikon der griechischen Bukoliker. Hätte der Verewigte seinen Plan in der in der Schulschrift angedeuteten Weise zur Ausführung gebracht, so würde man über den Sprachgebrauch dieser für die griechische Literatur wichtigen Dichter eine reiche Fundgrube für das griechische Idiom besitzen. Bereits im J. 1840 hatte er, gewissermaßen als Vorläufer seiner größeren Ausgabe der Bukoliker, in dem Programm des Gymnasiums Bemerkungen zu Theokrits Idyllen erscheinen lassen, aus denen man ersehen kann wie sorgfältig und genau er sich mit seiner Aufgabe vertraut gemacht hat. In den philologischen Zeitschriften las man gern die Beiträge des wackern Gelehrten, der auch ein Meister der didaktischen Kunst war, und nicht versäumte für Lehrer fruchtbare wohl zu beherzigende Winke zu geben. So ist namentlich seine kleine Schrift: „Gottfried Hermanns pädagogischer Einfluß. Ein Beitrag zur Charakteristik des altclassischen Humanisten von Dr. Ameis. Jena 1850," reich an Belehrung. Ameis war selbst ein eifriger Schüler des großen am 31 Dec. 1848 verstorbenen Philologen Hermann, und so in der Lage den pädagogischen Einfluß dieses so maßgebenden Mannes in der rechten Weise zu würdigen. In den letzten Jahren seines Lebens hatte sich Ameis ganz seinem Amt

und seiner Wissenschaft gewidmet. Mit großem pädagogischen Geschick verstand er es seine Schüler in einer ganz ungewöhnlichen Weise namentlich mit der griechischen Literatur vertraut zu machen, er las viel mit ihnen, ließ viel auswendig lernen und gab nach allen Seiten hin zum weitern Forschen anregende Winke; ja zu Zeiten fieng er wohl gar in der obersten Classe an mit seinen Zöglingen Griechisch zu sprechen. Bei seinem Rufe den er als gelehrter Schulmann genoß, stand er mit vielen Gelehrten des In- und Auslandes in Verbindung, namentlich verkehrte er gern mit dem einige Jahre vor ihm verstorbenen Schulrath Rost in Gotha, mit Wüstemann und mit andern Gelehrten der Nachbarschaft.

Ameis wurde am 26 Aug. 1811 in Bautzen geboren; auf dem dortigen Gymnasium legte er den Grund zu seiner Gelehrsamkeit, seinen Lehrern, besonders dem Professor Jähne, bewahrte er ein dankbares Andenken. Wohl vorbereitet bezog er die Universität Leipzig, wo er sich besonders unter G. Hermanns Leitung den philologischen Studien hingab; er war Mitglied der griechischen Gesellschaft und gehörte mit Köchly damals zu den strebsamsten jungen Philologen der Leipziger Schule. Von Leipzig gieng er nach Halle, um dort besonders unter dem Einfluß G. Bernhardy's, dem er in dankbarer Liebe die Homer Ausgabe gewidmet, seine Universitätsstudien zum Abschluß zu bringen. Nachdem er das Staatsexamen rühmlich absolvirt hatte, wurde er in Magdeburg angestellt, und von da kam er im Jahre 1837 nach Mühlhausen in Thüringen. Um das dortige Gymnasium hat er sich große Verdienste erworben, wissenschaftliche Tüchtigkeit, pädagogische Gewandtheit und Energie waren ihm in einem hohen Grad eigen und wurden die Veranlassung zu nicht gewöhnlichen Erfolgen. Um die Wissenschaft und Schule hat sich Ameis in ausgezeichneter Weise verdient gemacht, so daß sein Name nicht vergessen werden wird.

Der Krieg.

Die Belagerung von Straßburg.

In der Belagerung von Straßburg ist augenblicklich ein Abschnitt eingetreten der uns veranlaßt einen rückschauenden Blick auf die bisherigen Ereignisse zu werfen. Die vom 11 bis 17 vorgenommene Cernirung der großh. badischen Division war anfangs nur eine schwache, und beschränkte sich hauptsächlich auf das Abschneiden von Zuzügen zur Festung. Mit Eintreffen der Truppen des zu Generallieutenant v. Werder gehörigen Belagerungscorps wurde der Kreis um die Festung täglich ein engerer. Vom 28 ab konnte man behaupten daß die Communication mit der Festung völlig unterbrochen sei. Die wenig offensive Haltung der Infanterie der Besatzung Straßburgs, welche theilweise aus Resten der bei Wörth geschlagenen Regimenter besteht, veranlaßte den Generallieutenant v. Werder bereits am 15 und 18 die Vorstädte Schiltigheim und Königshofen zu besetzen, um zu verhindern daß der sich möglicher Weise retablirende Feind in diesen massiv gebauten Ortschaften eine Stütze der Vertheidigung finden könnte. Am 21 Aug. trafen die Têten der Belagerungsparks ein, und sofort wurde der Beschluß gefaßt mit den vorhandenen Kräften, etwa 40 schweren Belagerungsgeschützen und den bei Kehl etablirten Batterien, welche die Festung Rastatt schickte (32 Geschütze), sowie der badischen Feldartillerie Stadt und Festung Straßburg zu bombardiren. Man mußte hoffen daß bei dem fast gänzlichen Mangel an bombensichern Räumen die große Zahl unbeschützter Bürger einen Druck auf den Commandanten ausüben würde, und sich so möglicher Weise eine Uebergabe der Festung ohne zu große Opfer für das Belagerungscorps erreichen ließe.

Die Bürgerschaft Straßburgs, die ihr Deutschthum leider gänzlich vergessen hat und sich rühmt französischer zu sein als die Franzosen, that keine Schritte zur Uebergabe. Nur der Bischof von Straßburg versuchte am 25 die Einstellung des Bombardements zu erbitten, jedoch ergab diese Unterredung daß mehr eine Form als ein innerer Wunsch Veranlassung zur Unterhandlung war. Während dieser Zeit waren der Commandeur der Belagerungsartillerie, Generallieutenant v. Decker, die Stabsofficiere der Artillerie und des Ingenieurcorps eingetroffen. Es wurde daher beschlossen mit dem Bombardement aufzuhören und die förmliche Belagerung einzuleiten, um die völlige Vernichtung der alten Stadt Straßburg zu vermeiden.

Generalmajor v. Mertens, Ingenieur en chef der Belagerungsarmee, leitete daher die sofortige Eröffnung der ersten Parallele bei Schiltigheim, 7- bis 800 Schritt von der Festung ein. In der Nacht vom 29 zum 30 wurde in der That ohne irgendwelchen Verlust in dieser außerordentlichen Nähe vor der Festung die 1. Parallele eröffnet, und 10 neue Batterien erbaut. Der Feind erwiederte das diesseitige Feuer nur mäßig und schlecht gezielt. Man konnte behaupten daß er eine andere Angriffsfront erwartet und armirt hatte. Am 29 begann somit die Belagerung. Gleichzeitig wurde mit Anstrengung aller Kräfte die begonnene Arbeit ausgeführt, die Depots und die noch täglich ankommenden Truppen schleunigst organisirt und besonders Strauchmaterial (Schanzkörbe und Faschinen) angefertigt.

Schon in der Nacht vom 31 auf den 1 d. wurden die Communicationen zur zweiten Parallele vorgetrieben, und in der Nacht vom 1 zum 2 die zweite Parallele mit der flüchtigen Sappe auf 2000 Schritt Länge ausgehoben. Diese in der Kriegsgeschichte wohl beispiellose Leistung gegenüber einer sehr zahlreichen und im ganzen gut bedienten Artillerie wurde trotz heftiger Angriffe durchgesetzt. Der Feind armirte am 31 und 1 seine angegriffene Front mit zahlreichen Geschützen, und suchte Morgens früh 4 Uhr den diesseitigen Angriff zurückzuwerfen.

Ein fortlaufendes Infanteriefeuer von den Werken, sowie das Feuer der gesammten Artillerie eröffnete am 2 Sept. Morgens früh 4 Uhr die active Vertheidigung des Gegners.

Gleichzeitig wurden zwei Ausfälle gemacht. Eine Colonne dirigirte sich auf den linken Flügel der diesseitigen Aufstellung nach der Insel Wacken und Jais, wurde aber von den Truppen des 30. Infanterie-Regiments energisch zurückgewiesen. Drei feindliche Colonnen griffen den rechten Flügel am Bahnhof an, welchen eine Compagnie des 1. Bataillons des 2. Grenadier-Regiments König von Preußen besetzt hatte.

Oberst v. Renz, Commandant der Tranchée-Wache, erkannte sofort die Gefahr des Angriffs und dirigirte die Compagnien des 1. Bataillons seines Regiments concentrisch gegen denselben. Der Feind wurde mit größter Heftigkeit in die Festung geworfen und von unsern braven Truppen bis zum Glacis verfolgt. Leider erlitten dieselben bei der Rückkehr in die Tranchée und bei dem außerordentlich starken Feuer der Festung einen Verlust von etwa 50 Mann; unter den Todten befindet sich der Hauptmann Gräff. Aber auch die Eröffnungsarbeiten der zweiten Parallele brachten uns einen empfindlichen und schmerzlichen Verlust. Der Oberstlieutenant v. Gayl und Hauptmann Graf Herzberg vom Ingenieurcorps, die mit der größten Bravour und Anstrengung bisher die Details der Ingenieurarbeiten leiteten, fielen am frühen Morgen, als sie eben eine schadhafte Stelle der zweiten Parallele ausbessern wollten. So schmerzlich auch diese Verluste sein mögen, so groß sind doch bereits die Resultate. Es sind in vier Tagen zwei Parallelen eröffnet und fest basirt; unsere Artillerie, der kein Geschütz demolirt ist, brachte den Feind zum Schweigen und zeichnete sich mit den andern Waffen, der Infanterie und den Pionieren, in gleich lobenswerther Weise aus.

Es steht zu erwarten daß der nunmehr sicher organisirte Angriff zu seinem baldigen Ziele führen wird; freilich werden die Opfer noch erheblich sein, denn die nassen Festungsgräben Straßburgs mit seinen gut construirten Linien nach Vauban'scher Manier gestatten nunmehr nur ein langsameres Fortschreiten der Belagerung. (Karlsr. Ztg.)

*

Stuttgart, 6 Sept. Laut dem in der vergangenen Nacht durch einen Feldjägerofficier hieher überbrachten, am 2 Sept. früh 7 Uhr im Bivouac bei Doncherh an der Maas niedergeschriebenen Berichte des Generals v. Obernitz befand sich unsere Division in der Schlacht von Sedan auf dem linken Flügel gegen Mézières hin; sie gelangte jedoch nur untergeordnet zur activen Verwendung, und hatte deßhalb auch nur einige verwundete Mannschaften. Der nähere Verlauf war hiebei folgender: Die Festung Sedan liegt an der Maas, eine Stunde abwärts von der Einmündung des Chiers, entlang dessen die Straße und Eisenbahn von Montmédy und Metz herabführt, während im Maasthale die Straße von Verdun über Stenay herunterkommt. Gleichfalls an der Maas, vier Stunden abwärts von Sedan, liegt in westnordwestlicher Richtung die Festung Mézières. Die Maas selbst legt aber durch ihre großen Krümmungen auf der Strecke Sedan-Mézières einen Weg von 7 Stunden zurück, und bildet dabei im allgemeinen einen nach Norden offenen Hauptbogen, dessen zwei Stunden lange Sehne ungefähr durch die beiden Dörfer Ville sur Lumes im Westen und St. Menges im Osten bezeichnet wird. Die belgische Gränze begleitet in einem Abstande von zwei Stunden den Chiers von Montmédy bis Sedan, dann die Maas von Sedan über Mézières in allgemein nordwestlicher Richtung; bei Mézières springt sie in eine nördliche Richtung über, welche sie bis zu der zehn Stunden davon gelegenen französischen Gränzfestung Givet behält. Unsere Division, welche am 25 und 26 August bei Sermaize an der Eisenbahn von Nancy nach Châlons, einen Marsch östlich von Vitry le français, gestanden war, hatte am 27 die nördliche Richtung auf St. Ménéhould eingeschlagen, gelangte an diesem Tage nach Vieil Dampierre, südlich St. Ménéhould, am 28 nach Virginy, 2 Meilen nördlich von St. Ménéhould, am 29 nach Vaux les Mouron, 1 Meile südlich von Grandpré, am 30 nach la Berlière, 2 Meilen östlich von le Chêne, und am 31 nach Boutencourt, eine halbe Stunde südlich von der Maas, halbwegs zwischen Sedan und Mézières, den französischen Vorposten gegenüber. Für den 1 Sept. erhielt die Division den Befehl unmittelbar vorwärts an der Maas bei Nouvion

auf das rechte Ufer dieses Flusses überzugehen, und 1 Stunde nördlich davon bei Viviers au Court an der Straße von Mézières über Ville sur Lumes und St. Menges nach Sedan Stellung zu nehmen, um nach Bedarf entweder flußaufwärts gegen Sedan hin verwendet zu werden oder einem etwaigen Ausfall des Feindes aus Mézières entgegenzutreten. Demgemäß wurde am 1 Sept., von 6 Uhr früh an, die Maas auf der bei Tagesanbruch hergestellten Pontonbrücke überschritten, und stand die Tête der Division gegen 9 Uhr bei Viviers-au-Court, wo der Befehl eintraf östlich nach Vrigne-aux-Bois auf der Straße Sedan vorzugehen und sich gefechtsbereit zu halten. Vor Vrigne-aux-Bois stieß die Division auf das 5. und 11. preußische Armeecorps, welche von dem oberhalb Nouvion an der Maas gelegenen Orte Donchery aus im Vormarsch auf St. Menges begriffen waren. Gegen halb 11 Uhr erhielt die Division den Befehl eine Bereitschaftsstellung bei Donchery zu nehmen. Während die Division hier stand, kam um 3 Uhr Nachmittags die Nachricht daß von Mézières aus feindliche Truppen nach der bei Nouvion geschlagenen Pontonbrücke am linken Maasufer herauf vorgiengen. Es wurde deßhalb das 8. Infanterieregiment, 1 Escadron des 1. Reiterregiments und die 7. Feldbatterie von Donchery nach Nouvion hinabgeschickt, wo sich diese Abtheilungen mit dem dort zur Brückenbedeckung zurückgebliebenen 1. Jägerbataillon vereinigten, und den Feind, welcher 4 bis 6 Geschütze bei sich hatte, auf dem linken Maasufer abwärts über die Höhen bei Aywelles gegen Mézières zurückdrängten, wobei unsere Truppen außer einigen Verwundeten keine Verluste hatten. Zur Deckung dieser Bewegung am linken Maasufer hinab giengen auf dem rechten Ufer zwei Compagnien des 1. Jägerbataillons und die Escadron des 1. Reiterregiments nach Ville sur Lumes und St. Laurent bei Mézières vor. Gegen 5 Uhr Abends wurde unsere Artillerie zum Bombardement von Sedan auf die Höhen westlich der Festung gezogen. Kurz nach Eröffnung des Feuers unserer Batterien ward jedoch das Bombardement eingestellt, weil die Unterhandlungen eingeleitet waren. In der Nacht vom 1 auf den 2 Sept. bivouakirte die Division bei Donchery, ausgenommen die bei Mézières verwendet gewesenen Truppen, welche bei Les Aywelles lagerten. Am 5 befand sich die Division bereits auf dem Marsche nach Paris bei Réthel halbwegs Mézières-Reims, fünf Meilen von letzterer Stadt. (W. St.-A.)

Ueber die Schlacht bei **Sedan** wird dem „Siècle" geschrieben:

„Mitten durch die Ebene schleicht ruhig die Maas und läuft die Eisenbahn, zur Rechten nach dem Lauf des Flusses befinden sich runde Hügel en étages, bedeckt mit Wald und Buschholz; zur Linken unbewaldete Hügel weniger hoch als die vorigen und sanft abschüssig verlaufend nahe am Bett der Maas. Dörfer sind in diese Abhänge eingesät: Carignan und Mouzon, das eine an der Maas, das andere an der Chiers, weiter unten Pouru, Douzy, Remilly, Bazeilles und Balan, dann im Grunde des durch die Hügel gebildeten Kessels Sedan und seine Festung. Endlich von Sedan gegen die belgische Gränze die Straße von Bouillon welche das Schlachtfeld mit den Dörfern Givonne und la Chapelle abschließt. Am 28 lagerte Marschall Mac Mahon, kommend von Vouziers, Buzancy und Chesne auf den eben bezeichneten Höhen angesichts des Bettes der Maas. Er hatte hinter sich ein beträchtliches feindliches Corps welches ihm seit einigen Tagen so nahe war daß seine Arrière-Garde fast fortwährend Schüsse mit den preußischen Vorposten gewechselt hatte. Um den Uebergang über die Maas der durch diese Verfolgung nothwendig geworden war, zu schützen, hatte der Marschall auf seinem rechten Flügel den General de Failly mit 20,000 Mann und der Cavallerie nahe beim Dorfe Beaumont gelassen. Failly ließ sich aus Mangel an Vorsicht am hellen Tage, während seine Soldaten bivouakirten, überraschen, verlor sein Lager und brachte Unordnung unter die Truppen Mac Mahons in demselben Augenblick, in welchem diese den Fluß bei Mouzon überschritten. Der Kampf wurde an dieser Stelle sehr mörderisch. Mac Mahon jedoch gelang es um den Preis von schweren Opfern an Menschen und Pferden den Fluß zu überschreiten. Am 30 entspann sich ein fast allgemeiner Kampf auf dem rechten Ufer der Maas bei Carignan gegen die Armee des Prinzen Friedrich Karl und diejenige des Königs von Preußen die in den Wäldern lagerten welche sich längs der belgischen Gränze bis zur Straße von Bouillon hinziehen. Die Franzosen lagen in ihren Stellungen des rechten Ufers, mußten aber die Maas am 31 wieder überschreiten. Während dieses Tages fand kein ernstliches Engagement statt. Am folgenden Tag Vormittags bemerkten unsere vorgeschobenen Posten daß die Preußen unter dem Schutz der Nacht und eines dichten Nebels die Maas auf zwei gegen unsere Flügel gerichteten Brücken, welche man Tags zuvor angebohrt, aber zu sprengen versäumt hatte, überschritten. Seit 5 Uhr Morgens tönte der Kanonendonner auf der ganzen Linie in einer Ausdehnung von fast zwei Meilen, unser Flügel war angelehnt an Sedan. Um 6 Uhr übergab Mac Mahon, schwer verwundet am Schenkel durch einen Granatsplitter, das Commando an General Wimpffen. Bis 11 Uhr gewann die französische Armee Terrain und warf die preußischen Bataillone gegen die Maas zurück. Die Dörfer Balan und Bazeilles wurden genommen und wieder genommen, endlich in Brand gesteckt. Mit einemmale stellte die Artillerie des Prinzen Karl, der unserem rechten Flügel gegenüber stand, ihr Feuer ein, unsere Soldaten stürzten sich mit dem Bajonnet vor, aber bald sahen sie sie in ihrer rechten Flanke wieder erscheinen und die Ankunft des Kronprinzen von Preußen decken, der sich mit mindestens 60,000 Mann auf unsern Rücken warf. Während dieser Zeit überflügelte ein drittes preußisches Corps unsere Linke auf der Straße von Bouillon nach Sedan. Wir versuchten von dieser Seite eine letzte Anstrengung, um den Feuerkreis zu durchbrechen, der ohne Aufhören uns umschloß. Zu Givonne und La Chapelle wurde der Kampf eine wahre Metzelei. Der Abend kam, man mußte zurückgehen. Wir waren eingeschlossen in einer Sackgasse, deren Schluß Sedan war. Die ganze Armee warf sich in diesen Platz, geschützt in ihrer Flucht durch das Feuer der Festung. Sedan, zu klein um eine Armee von 100,000 Mann, ihr Gepäck, ihre Munition, ihre Pferde und ihre Verwundete aufzunehmen, bot damals das Schauspiel der schrecklichsten Unordnung. Man erdrückte sich in den Straßen, man gieng auf den Verwundeten, und während dieser Zeit begannen die Bomben und preußischen Kugeln auf die Stadt zu regnen, ohne Unterschied Einwohner und Soldaten treffend. Da die Stellung unhaltbar war, konnten die Truppen am andern Morgen überall angeschlagen folgende Proclamation lesen: „Soldaten! Gestern habt ihr gekämpft gegen sehr überlegene Kräfte. Von Tagesanbruch bis zur Nacht habt ihr dem Feinde mit der größten Kraft widerstanden und euch bis auf die letzte Patrone verschossen. Erschöpft durch diesen Kampf, konntet ihr nicht dem Rufe antworten den eure Generale und eure Officiere an euch richteten um zu versuchen die Straße von Montmédy zu gewinnen und euch mit dem Marschall Bazaine zu vereinigen. Nur 2000 Mann konnten sich vereinigen um eine letzte Anstrengung zu machen. Sie mußten Halt machen beim Dorfe Balan und auf Sedan zurückgehen, wo euer General mit Schmerz constatirt hat daß weder Lebensmittel noch Kriegsvorräthe vorhanden sind. Man konnte nicht daran denken den Platz zu vertheidigen den seine Lage unfähig macht einer zahlreichen und kräftigen feindlichen Artillerie zu widerstehen. Da die in den Mauern der Stadt eingeschlossene Armee weder herausgehen noch sie vertheidigen kann aus Mangel an Mitteln des Unterhalts für Bevölkerung und Truppen, mußte ich den traurigen Entschluß fassen mit dem Feind zu unterhandeln. Gestern ins preußische Hauptquartier mit Vollmachten des Kaisers gesandt, konnte ich Anfangs mich nicht zur Annahme der mir auferlegten Bedingungen entschließen. Erst heute Morgen, bedroht von einem Bombardement dem wir nicht hätten antworten können habe ich mich zu neuen Schritten entschlossen, und habe die Bedingungen erlangt in welchen auch so viel als möglich die schmerzhaften Förmlichkeiten erspart sind, welche die Uebungen des Kriegs sehr häufig in ähnlicher Lage mit sich bringen. Es bleibt uns nichts mehr, Officiere und Soldaten, als mit Ergebung die Folgen der Noth annehmen, gegen welche eine Armee nicht kämpfen kann: Mangel an Lebensmitteln und Mangel an Munition. Ich habe wenigstens den Trost: ein unnützes Gemetzel zu vermeiden, und dem Vaterlande Soldaten zu erhalten die fähig sind in Zukunft noch gute und glänzende Dienste zu leisten. Der General-Obercommandant. v. Wimpffen."

Neueste Posten.

⊙ **München,** 9 Sept. Der Hr. Staats- oder Reichsrath Frhr. v. Schrenck wird, wie wir vernehmen, schon an einem der nächsten Tage nach Wien abreisen, um die Leitung der bayerischen Gesandtschaft daselbst zu übernehmen. Eine sehr große Anzahl Familien unserer Stadt, von welchen sich Angehörige in den Regimentern 2c. befinden welche an den Schlachten bei Sedan einen so ruhmvollen Antheil nahmen, waren, da sich die Ankunft der Feldpost verzögerte, in den jüngsten Tagen vielfach besorgt; heute Morgens überbrachte die Post Briefe oder Correspondenzkarten mit den Daten 26 und 31 Aug. und 2 Sept. in sehr großer Zahl, welche, wenn auch leider nicht alle, so doch die größere Mehrzahl den betreffenden Familien die befriedigendsten Nachrichten brachten. Auch von Sr. k. Hoheit dem Prinzen Leopold von Bayern, welcher als Artillerie-Hauptmann eine Batterie commandirt, ist eine Correspondenzkarte mit der Mittheilung eingetroffen: daß die Batterie an dem Kampfe theilnahm, daß Se. k. Hoheit sich wohl befindet, das Pferd des Prinzen aber durch zwei Kugeln getödtet worden ist.

Berlin, 8 Sept. Der gestrige „Staats-Anzeiger" veröffentlicht in seiner zweiten Ausgabe folgenden Brief des Königs an die Königin:

„Vendresse, südl. Sedan, 3 Sept. 1870. Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen! Wenn ich mir denke daß nach einem großen glücklichen Krieg ich während meiner Regierung nichts ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Act erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten auersehen hat das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen. Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folge in gedrängter Kürze. Die Armee war am Abend des 31 und am 1 früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt rund um Sedan. Die Bayern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das 5. und 11. Corps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Ort aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mézières deckten. Cavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Bayern.

Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, 4 Corps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte, und während dessen von unserer Seite nach und nach an Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen. Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen, und zog sich allmählich der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb St. Torcy. Der heftigste Widerstand des Feindes fieng allmählich an nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres 5. Corps anzugreifen die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besäet war, was wir alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können. Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und alles, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte daß der Feind sich durch Capitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen. Da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberstlieutenant v. Bronsart vom Generalstab als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein bayerischer Officier, der mir meldete daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberstlieutenant v. Bronsart wurde eingelassen, und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte: was für Aufträge er habe und zur Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern," erwiederte er daß er sich dieserhalb an den General v. Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac Mahon so eben das Commando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen Generaladjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr als Reille und Bronsart zu mir kamen, letzterer kam etwas voraus und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken den es auf mich vor allem und auf alle machte! Reille sprang vom Pferd und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung daß die Armee die Waffen niederlege." Der Brief fängt so an: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes, je dépose mon épée à Votre Majeste," alles weitere mir anheimstellend. Meine Antwort war daß ich die Art unserer Begegnung beklage, und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche mit dem die Capitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Act. Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler, und gab Bismarck auf zurück zu bleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen; ritt dann zu meinem Wagen, und fuhr hieher, auf der Straße überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniß erkämpfte. Da ich am Morgen des 2 noch keine Meldung von Moltke über die Capitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh, und begegnete Moltke, der mir entgegenkam um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Capitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte, und sich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, so wählte ich dieses zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Capitulationsurkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Cavallerie Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegen kam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. Was ich alles empfand, nachdem ich noch vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben. Nach dieser Begegnung beritt ich von halb 3 bis halb 8 Uhr die ganze Armee vor Sedan. Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des decimirten Gardecorps, das alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung. Nun lebe wohl mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes. Wilhelm."

*† **Berlin**, 7 Sept. Der neue französische Minister des Aeußern Hr. Jules Favre, debutirt mit einer Unrichtigkeit. In seiner Circulardepesche vom 6 d., wie sie telegraphisch vorliegt, heißt es: der König von Preußen habe seinerseits erklärt nicht gegen das französische Volk, sondern gegen die kaiserliche Dynastie Krieg zu führen. Dieß ist unwahr. König Wilhelm von Preußen sagt in der Proclamation welche er bei Ueberschreitung der Gränze Frankreichs **am 11 Aug.** „**an die Bewohner der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebietstheile**" erließ: **ich führe Krieg gegen die französischen Soldaten und nicht gegen die französischen Bürger** (Je fais la guerre aux soldats et non aux citoyens français). Die Worte, wie sie Hr. Jules Favre anführt, hat auch nicht der Oberbefehlshaber der dritten Armee, der Kronprinz von Preußen, in einer an die Bewohner von Nanzig erlassenen Proclamation gebraucht. Hier hieß es allerdings: Deutschland führt Krieg gegen den Kaiser Napoleon und nicht gegen die Franzosen. Ohne diese Worte zu interpretiren, wie es ihr Zusammenhang erfordert, heben wir nur hervor daß im diplomatischen Verkehr nur das in Betracht kommt was der König, der deutsche Oberfeldherr, urkundlich gesagt hat.

⊖ **Bern**, 8 Sept. Der Bundesrath hat in der eben abgehaltenen außerordentlichen Sitzung die Anerkennung der französischen Republik beschlossen. Die zu diesem Zweck von Dr. Kern in Paris abzugebende Erklärung lautet:

„Die Schweiz hat stets das Recht freier Selbstconstituirung jedes Volkes anerkannt. Nachdem Frankreich unter allgemeiner Zustimmung des ganzen Landes sich als Republik constituirt hat, zögert der Bundesrath keinen Augenblick sich mit der neuen französischen Regierung in officiellen Verkehr zu setzen, überzeugt daß die alten guten Beziehungen zwischen beiden Ländern festgehalten werden. Die gemeinsame Liebe zur Freiheit und die Gleichartigkeit der Staatseinrichtungen werden die Bande der Sympathie mächtig zu stärken geeignet sein. Der Bundesrath hegt den lebhaften Wunsch daß die neue unter schweren Sorgen entstandene Schwester-Republik dazu gelangen werde Frankreich einen ehrenvollen Frieden zu verschaffen."

Baron v. Comminges-Guitaut, der seitherige französische Gesandte, welcher seine Dimission eingereicht, hat dem Bundespräsidenten bereits seine Abschiedsvisite gemacht. Der erste Secretär, Hr. v. Reinach, besorgt die laufenden Geschäfte.

New-York, 7 Sept. Laut Telegramm richtete eine Feuersbrunst in Chicago für 3,000,000 Dollar Schaden an. — Allenthalben in den Vereinigten Staaten wurden Massenversammlungen der deutschen Bevölkerung zur Feier der deutschen Siege vorbereitet. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

* **Dresden**, 9 Sept. Das „Dresd. Journal" meldet: 5000 Kriegsgefangene kommen nach Sachsen und werden auf Dresden, Leipzig und den Königstein vertheilt.

* **Madrid**, 8 Sept. Heute fand eine republicanische Kundgebung statt. Etwa 700 Personen waren betheiligt. Die vollkommenste Ordnung wurde gewahrt.

* **Florenz**, 8 Sept. Cialdini soll zum Commandirenden der mobilen Armee ernannt worden sein.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 235; Staatsbahn 331; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 93 1/2; Lombarden 175; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Sept. Schlußcurse: Bayer 4 1/2proc. Anl 89 1/8; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 103 1/4; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 119 1/2; neue Emission 105; mit 15 Proc. Einzah. 105; 4proc. Alsenzbahn 85 1/4; 4proc. bad. Prämien-Anl 103; 1882er Amerikaner 93 1/2; österr. Silberrente 52 7/8; Papierrente 45; 1860er L. 72 7/8; 1864er L 104 1/2; Bankactien 635; Creditactien 238 1/4; Lombarden 176; österr.-franz. Staatsbahn 332 1/2; Galizier 227; Elisabeth 203 Franz-Joseph-Bahn 75 3/4; Ungar. Ostbahn 70 1/8; 3proc. Spanier 25 3/4; Napoleons 9 25; Wechsel: London 118 3/4; Paris 94 1/4; Wien 94 1/2. Bayer. Kriegs-Anleihe —. Tendenz: Sehr fest, animirt.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Sept. Abend Effectensocietät: Creditactien 239; 1860er L. 73 1/4; Lombarden 176; Staatsbahn 332 1/2; Galizier 227; Silberrente 53 1/4; Elisabeth 202; 3proc. span. ausl. Sch. 25 7/8; 1882er Amerikaner 93 1/2; bayer. Anleihe —. Still.

* **Wien**, 9 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66.10; Papierrente 56.30; 1860er L. 90.50; 1864er L. 111.50; Bankactien 696; Creditactien 254; Lombarden 183 75; Staatsbahn 346; Anglo-Austrian 223.50; Franco-Austrian 94 50; Galizier 241; Franz-Joseph 185.25; Prioritäten 92 50; Rudolfbahn 158 75; Prior 89; Elisabeth 215; Napoleons 9.93. Wechsel: Augsburg 103.75; Frankfurt 104.25; London 124.60; Paris 49. Tendenz: Matt.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 8 Sept Württ. 5proc. Oblig. 95 bez.; 4 1/2proc. 88 3/4 bez; 4proc —; 3 1/2proc. 79 P.; bad. 5proc. Obl. 95 bez.; 4 1/2proc. 89 P.; 4proc. 82 3/4 P.; 3 1/2proc.—; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 1[illegible]5 bez. Rheinische Bahn 25 bez.. pfälz. Max Bahn 105 P.; 4proc. heff. Ludwig-Bahn 123 1/4 P.; bad. 35fl.-Loose 55 1/4 G.; kurh. 40Thlr.-L. 58 5/8 bez.; nass. 25fl.-L —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 41 1/2 G.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L —; Pistolen fl 9.40—42 G.; dito doppelte fl. 9 40—42 G.; preuß. Friedrichsd'or fl 9.56—58, holl. 10fl.-Stück 9.54—56 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G. Ducaten al marco fl. 5 32—34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sovr. 11.49—51. (Curs-Bl. d. Fr. J.)

Die Turcos.

* In dem letzten seiner „Briefe aus Tripolis," welche Heinrich Frhr. v. Maltzan von Zeit zu Zeit die Güte hat an die „Allg. Zeitung" zu schreiben (Allg. Ztg. Nr. 236), hat der berühmte Reisende auch der Turcos gedacht. Eine ausführlichere Schilderung dieses Gesindels aus der Feder des Hrn. v. Maltzan finden wir in der neuesten Nummer des Lehmann'schen „Magazins f. d. L. d. A.," und sie lautet wie folgt: „Wie die Zeitungen melden, ist wieder eine neue Bande dieser wilden Söhne Afrika's auf dem Kriegsschauplatz angelangt. Dieselben Zeitungen erzählen von dem enthusiastischen Empfang der den Turcos bei ihrem Durchzug durch Frankreich von Seiten der Bevölkerung zutheil ward. Dieser Empfang mag die Afrikaner wohl angenehm überrascht haben, denn in Algerien sind sie an sympathische Aeußerungen von Seiten der dortigen Franzosen nicht gewöhnt. Dort begegnet man ihnen vielmehr mit Mißtrauen und sieht sie mit Verachtung an: letzteres, weil die Franzosen alle Eingebornen überhaupt verächtlich behandeln; ersteres, weil man die Turcos dort besser kennt als in Frankreich. Das Corps enthält in der That sehr wenig achtbare Elemente.

Die Turcos sind die gewissenlosesten Verächter des Mein und Dein, und als solche nimmt sich jeder Colonist vor ihnen in Acht. In Friedenszeiten freilich läßt sich ihre ungeregelte Beutesucht zum Theil in Schranken halten. Aber sowie die Kriegstrommel erklingt, dann hilft keine Disciplin mehr; kein Bataillonschef kann dann seine wilden Untergebenen mehr in Ordnung halten und ihnen für's Eigenthum anderer Respect einflößen. Als eine Vorbereitung für das Beutemachen im feindlichen Lande beginnen diese Tapfern gewöhnlich schon in Algerien selbst einen Cursus von Plünderungen und Diebstählen, den sie fortsetzen bis die etwaigen Siege der Franzosen ihnen Gelegenheit geben ihre eingeübte Praxis in erlaubter Weise, d. h. am Feinde, zu bethätigen. Der religiöse Fanatismus dieser sehr unduldsamen, aber sonst keineswegs strengen Moslems spielt hierbei immer eine wichtige Rolle. So bethätigt sich ihre Beutelust auch am liebsten den Andersgläubigen gegenüber. Die Franzosen haben sie freilich bis jetzt nicht ernstlich antasten dürfen; nicht als ob sie hiezu nicht die größte Neigung besäßen, aber bis heute sahen sie sich fast immer von französischen Truppen umgeben und in Schranken gehalten, wenn sie an einem echten Franzosen ihre Grundsätze über „Mein und Dein" in Praxis setzen wollten. Anderen Europäern, wie Spaniern, Maltesern und sonstigen fremden Colonisten gegenüber können sie immerhin in Kriegszeiten manches unternehmen, der Franzose drückt dann ein Auge zu. Am meisten müssen aber in Kriegszeiten die unglücklichen Kinder Israels von ihnen leiden.

Kaum ist der Krieg erklärt und das Signal zum Aufbruch der Truppen gegeben, so stürzen die Turcos wie eine Bande hungriger Wölfe über das Judenviertel her. Fast jede Stadt Algeriens hat heutzutage viele Juden, und wenn sie auch nicht mehr gezwungen sind ein eigenes Viertel zu bewohnen, so gruppiren sie sich doch freiwillig gern so zusammen, daß man fast noch in jeder Stadt von einem „Judenviertel" reden kann. Die Juden Algeriens haben von der Franzosen-Herrschaft so großen Vortheil gezogen, daß sie jetzt nicht nur die reichsten, sondern auch fast die einzig reichen Bewohner dieses Landes sind. In Friedenszeiten mag wohl mancher jetzige Turco im Dienste der Juden gestanden haben, die Turcos sind nämlich meistens Kabylen, und aus diesen recrutirt sich die Tagelöhnerclasse in Algier. Der bettelarme und geldgierige Kabyle nimmt dann wohl den Dienst bei einem reichen und gutzahlenden Juden an. Aber sein Stolz als Moslem, der es immer noch nicht vergessen kann daß er einst zur herrschenden Classe gehörte, und daß der Jude tief unter ihm stand, leidet schwer unter diesem Verhältniß, welches gleichwohl seine Geldgier ihn zwingt einzugehen. Ist aber das Dienstverhältniß aufgelöst, hat der frühere Diener sich bei den Turcos anwerben lassen (denn dergleichen findet sehr häufig statt), und bricht nun der Krieg los, da beginnt er sich seinem früheren Brodherrn gegenüber zu fühlen. Er ist Soldat, und er weiß daß im Kriege der Soldat alles gilt; sein beleidigter Stolz erwacht und will sich an dem früheren Brodherrn für die Demüthigung rächen die dieser ihm angethan, indem er ihn in seinen Dienst nahm und gut bezahlte. Der Jude soll's nun büßen daß er reicher und angesehener ist als der Kabyle, daß die Regierung auf ihn Rücksicht nimmt, und daß er in seinem Vaterland eine gewisse Rolle spielt. Zu diesem Wunsch den verhaßten Juden zu demüthigen, sich durch Beschimpfungen und Mißhandlungen an ihm zu rächen, tritt dann noch die Beutelust. Der Jude ist reich, er hat baares Geld im Kasten, seine Frau und Töchter besitzen kostbaren Schmuck — alles mächtige Anziehungspunkte für den beutelustigen Turco.

Gewöhnlich leidet die Judenschaft des Ortes, in welchem der Turco beim Kriegsausbruch garnisonirt ist, zuerst unter seiner Rache und Beutegier. Dann führt ihn sein Triumph- und Beutezug durch die Dörfer und Städte Algeriens. Ueberall mißhandelt und plündert er die Juden. Nicht selten steckt er ihre Häuser an. Am schlimmsten wurde bei den letzten Kriegen der jüdischen Bevölkerung Algiers mitgespielt. In dieser Hauptstadt treffen die wilden Banden vor der Einschiffung zusammen. Die Behörden sind entweder ohnmächtig ihrer blinden Wuth zu steuern, oder sie drücken ein Auge zu. Denn trotz der gepriesenen Toleranz der Franzosen machen diese doch einen großen Unterschied zwischen französischen Juden und algierischen. Erstere sind „französische Bürger," letztere werden als „sales Juifs" verachtet und beschimpft. Zudem hat auch mancher französische Colonist die angesehene Stellung welche der Jude seinem Reichthum verdankt demüthigend empfunden, mancher Beamte hat dem Juden schmeicheln müssen um ein Darlehen zu erlangen. Jetzt empfindet er Schadenfreude über die Unbill die er diesem widerfahren sieht. Ich weiß nicht wie es zu Anfang dieses Kriegs in Algerien zugegangen ist; die französischen Zeitungen haben darüber ein berechnetes Stillschweigen beobachtet. Aber das weiß ich daß vor dem italienischen und dem mexicanischen Feldzuge die gehässigsten Scenen von Judenverfolgung sich in Algier täglich wiederholten, und daß die Franzosen wenig oder nichts thaten um ihnen zu steuern.

Eine andere schwere Schuld trifft die Franzosen in Folge der Grausamkeit, der bestialischen Wildheit der Turcos. Sie müssen sehr wohl wissen welcher Barbareien diese Rotten fähig sind. Im kabylischen Kriege von 1857 zeigten sich die Kabylen als solche Unmenschen, daß in allen französischen Blättern nur ein Schrei der Entrüstung darüber war. Sie verstümmelten die Gefangenen, tödteten die Verwundeten, oft überließen sie einen in ihre Hände gefallenen Franzosen ihren Weibern, die ihn festbanden und dann ein Glied nach dem andern von seinem Körper rissen. Dieselben Kabylen dienen heutzutage bei den Turcos. Ihre Unmenschlichkeit ist dieselbe geblieben, und ich glaube gern was die Zeitungen berichten, daß sie den verwundeten Deutschen die Ohren und Nasen abschnitten, die Augen ausstachen, das ist die Art der Kabylen. Sie wissen es nicht besser, und die Franzosen belehren sie nicht eines bessern, wahrscheinlich weil sie ja jetzt ihre Grausamkeiten Deutschen gegenüber ausüben. Aber sie können sich irren. Die Turcos hängen nicht mehr an den Franzosen als ein mittelalterlicher Söldling an seinem Brodherrn. Verliert Frankreich sein Prästigium für die Kabylen, dann werden auch die Turcos sich gegen ihre bisherigen Herren wenden, und die von ihnen erlernte Kriegskunst gegen sie in Anwendung bringen. Schon hört man von einem Aufstand in Kabylien. Wenn er gelingt, dann werden die Turcos auch von den Franzosen abfallen, dann ist die Stunde der Rache für sie da, und jene werden es schwer bereuen daß sie so unmenschliche Elemente zum europäischen Krieg abgerichtet haben."

Verschiedenes.

München, 1 Sept. Heute Vormittags 10¼ Uhr schloß sich das reiche vielbewegte Leben des lebenslänglichen Reichsrathes der Krone Bayern, Fabrik- und Gutsbesitzers Joseph Anton Ritter v. Maffei, den ein sanfter Tod aus seiner schöpfungsreichen Thätigkeit im 80. Lebensjahr abrief. Maffei war geboren im Jahre 1790 als der Sohn des Handelsmannes Peter Maffei, und erwarb im Jahre 1816 das Bürgerrecht der Stadt München, wo er sich als Tabakfabricant etablirte. Bereits im Jahre 1819 begann er seine öffentliche Thätigkeit, indem er damals zum Districtsvorsteher ernannt, bald darauf aber in die Gemeindecollegien gewählt wurde, wo er theils als Magistratsrath, theils als zweiter Vorstand des Gemeindecollegiums fünfzig volle Jahre — bis zur jüngsten Gemeindewahl 1869 — saß und zum Wohle der Stadt wirkte. Er gründete das Eisenwerk Hirschau und ließ dortselbst die erste Locomotive im Jahre 1841 bauen. Das Etablissement nahm von Jahr zu Jahr an Umfang zu und errang bald eine europäische Bedeutung und Berühmtheit, da die aus demselben hervorgegangenen Locomotiven, von denen die 100ste im Jahre 1852, die 400ste im Jahre 1861, die 500ste im Jahre 1864, und die 700ste im Jahre 1869 vollendet wurde, alle Bahnen des Continents durcheilen. In Anerkennung seiner hohen Verdienste um Stadt und Land wurden ihm noch verschiedene Ehren zutheil: so erhielt er im Jahr 1842 den Michaels-Orden, im Jahr 1851 den Kronorden und die goldene Bürgermedaille der Stadt München, den Ernestinischen Hausorden, dann die Würde eines lebenslänglichen Reichsraths der Krone Bayern im Jahr 1863; auf jeder Industrie-Ausstellung trug er den Preis und die Medaille davon. Er war früher auch Mitglied der Ständeversammlung und des Landraths. Im Jahr 1866 feierte er sein 50jähriges Bürger- und Hochzeitsjubiläum, und hat ihm die Stadt München damals wie auch bei verschiedenen andern Gelegenheiten die Anerkennung für seine Verdienste um diese ausgesprochen. Maffei war nicht bloß einer der verdientesten Männer der Stadt, einer der größten Industriellen Bayerns, er war auch ein liebevoller Familienvater, ein theilnehmender Freund und außerdem ein wahrer Vater für die vielen Hunderte seiner Arbeiter, die in ihm den besten Herrn verloren. Ein Edel- und Ehrenmann in des Wortes vollster Bedeutung! (A. Abdz.)

Germersheim, 31 Aug. Heute früh 8 Uhr rückte das 1. Bataillon des 8. Inf.-Reg. Prandh zum Standgericht auf den großen Exercierplatz, um über einen Soldaten des Ersatzbataillons des 8. Inf.-Reg. Recht zu sprechen

wegen thätlicher Verletzung der Subordination an einem Unterofficier, seinem Vorgesetzten. Gegen 11 Uhr war das Verfahren beendigt, und die Truppen rückten wieder in die Garnison ein. Nachmittags halb 4 Uhr zog die ganze Garnison zur Publication und Urtheilsvollstreckung wieder auf den Exercierplatz. Es wurde Carré gebildet, und der Delinquent, der aus Bobenthal gebürtig und leider verheirathet war, endete — von sechs Kugeln getroffen — sein Leben mit den Worten: „Meine Frau und mein Kind." (L. A.)

Stuttgart, 3 Sept. Bis zum 2 Sept. hat der **württembergische Sanitätsverein** in die Feldspitäler und an das Commando der württembergischen Felddivision, sowie an das Depot des deutschen Centralbureau's in Mannheim und an nothleidende Orte, wie Saarbrücken u. s. w., abgesendet: 1) Bekleidungsgegenstände: 25,096 St. leinene und Shirtinghemden, 4070 St. wollene Hemden, 30,980 P. baumwollene und wollene Socken, 7783 Unterhosen, 6594 St. Taschentücher, 1724 St. wollene Jacken und Unterleibchen, 107 St. Schlafröcke, 9753 wollene Leibbinden, 6108 St. Fußlappen. 2) Verbandzeug: 69,707 St. Compressen, 42,529 St. leinene, wollene und Gypsbinden, 16,638 St. Esmarch'sche Tücher, 2000 St. Fliegentücher, 4238 St. Roll-Leinwand und Gitterleinen, 24 Ctr. Charpie, Baumwolle und Watte, 1029 Pfd. Carbolsäure, 9 Kisten Gyps, 424 St. Schienenschläuche, 61 St. wasserdichte Stoffe. Chirurgische Instrumente, Eisbeutel, Heftpflaster, Holz- und Drathschienen, Lichter, Seifen, Eiterbecken, Wasserschüsseln, Bestecke und Teller, Fußbäder, Armbäder, Tragbahren, Eis, Steinkohlen in größerer Menge, 3) Bettstücke: 216 Matrazen, 1242 Spreuersäcke, 547 Kopfpolster, 480 wollene Teppiche, 136 abgenähte Unterleibchen, 227 Kopfüberzüge, 1412 Leintücher, 672 Pr. Hausschuhe, 190 Pr. Stiefel, 3822 Handtücher, 258 Schürzen, Luftkissen, wasserdichte Unterlagen 2c. 4) Victualien: 23 299 Fl. Wein, 1149 Fl. div. Fruchtsäfte, 146 Ctr. Mehl, 36 Säcke Gerste und Gries, 560 Pfd. gebrannten Kaffee, 9770 St. Eier, 1200 Pfd. Chocolade, 1474 Pfd. Zucker, 12 Fässer Spirituosen, 18 Kisten Spirituosen, 16 Büchsen Fleischextract, 22 Fässer dürres Obst, 18 Säcke dürres Obst, 852,000 St. Cigarren, 4000 St. Tabakspfeifen, 8 Fässer und 7 Kisten Rauchtabak, 150 Pfd. Schnupftabak. Größere Quantitäten Wurst, Sodawasser, Anisbrod, Zwieback, Schmalz, Häringe, Bier, Kölnisches Wasser, Schinken und Fleisch. Außer 4000 Hemden, 1000 Unterhosen, 100 Schlafröcken und 1000 Leibbinden, welche von dem Vereine für das Wohl der arbeitenden Classen auf Rechnung des Sanitätsvereins geliefert wurden, ist dieß alles der patriotischen Thätigkeit der Frauen Württembergs zu danken. Ungeachtet der Versendungen besitzen wir noch große Vorräthe, besonders von Hemden, Leintüchern, und auf unsern jüngsten Aufruf hin auch an Verbandzeug. Wollene Gegenstände, wollene Hemden und Leibbinden werden täglich von uns abgegeben und versendet, und es ist Vorkehrung getroffen daß täglich 2000 wollene Leibbinden gefertigt und wollene Hemden und Unterjacken in großer Zahl beschafft werden. Württembergischer Sanitätsverein. Vorstand: Dr. Hahn.

△ **Darmstadt,** 3 Sept. (Die Zeltbarracke.) Nichts berührt angenehmer gegenüber den schmerzlichen von dem gegenwärtigen Kriege geforderten Opfern, als die rege Thätigkeit edler Menschenfreunde, deren Streben es ist die von dem Schlachtengott geschlagenen Wunden zu heilen. Der Wirksamkeit der freiwilligen Hülfsvereine ist es zu danken, wenn es gelingt dießmal jene zweite furchtbare Ernte, die sonst der Tod in den Lazarethen zu halten pflegte, abzuwehren, und wenn es möglich wird friedliche Bürgerhäuser vor verheerenden Epidemien zu schützen. Besonders sind die Verbesserungen die bei der Anlage der Lazarethe getroffen werden konnten diesen Vereinen zu danken. In dem amerikanischen Kriege fand man bereits daß bei den in Bretterbarracken untergebrachten Verwundeten, die damals aus Mangel an anderen Localitäten errichtet wurden, weit weniger bösartige Fieber auftraten. Die Heilung der Wunden nahm sogar einen weit besseren Verlauf als in den gewöhnlichen Hospitälern, deren Ventilation häufig eine mangelhafte war, und deren Wände, wenn der Kalkanstrich nicht öfter erneuert wird, dadurch daß sie die Ausdünstungen des Krankenraumes aufsaugen, zur Beförderung von Epidemien beitragen können. In dem Kriege des Jahres 1866 wurden in Preußen, gleichfalls mit gutem Erfolg, Leinwandzelte benutzt. Eine neue Form des Lazareths ist die Zeltbarracke, wie sie in dem in dem großh. Hoforangeriegarten zu Bessungen bei Darmstadt befindlichen Lazareth gegenwärtig benutzt wird. Ihr Erbauer ist Hr. Simon, Professor der Architektur am hiesigen Polytechnikum. Hr. Simon, der in dem Jahr 1866 die Lazarethe Berlins besuchte, hat bei Construction der Zeltbarracke alle Erfahrungen verwerthet die von Virchow, Frerichs und anderen Autoritäten gemacht wurden. Die angenehme, kühle, in dem Krankenraum herrschende Luft verhütet die Erschlaffung der Wunden und erquickt die schwer Verwundeten. Durch die fortdauernde gelinde und regelmäßige Bewegung in welcher sich die Luft in der Zeltbarracke befindet, werden alle üblen Ausdünstungen sofort verweht, und wird den Kranken die frische, ozonhaltige Luft des Gartens zugeführt. In dem großen Lazareth das der Hülfsverein für das Großherzogthum Hessen im Hoforangeriegarten zu Bessungen bei Darmstadt errichten ließ, befinden sich gegenwärtig 12 Zeltbarracken, von denen 8 je 16 und 4 je 20 Betten enthalten. Die Errichtung von 12 weiteren Zeltbarracken zu je 2 Betten ist in Aussicht genommen. Die Zeltbarracke ist eine Combination von Zeltleinwand und Bretterwand. Die Giebelwand und das in einem Winkel von etwa 35 Grad auf den Seitenwänden aufsitzende, mit Dachpappe gedeckte Dach sind aus Holz angefertigt. Bei den Seitenwänden ist das untere Drittheil von Holz, die beiden oberen Drittel bestehen aus Zeltleinwand. Man kann sie, wenn es das Wetter gestattet, hinwegnehmen, und den Kranken in den Stand setzen den Anblick der herrlichen Baumalleen und der Rosenbeete des Gartens zu genießen, und Aug und Ohr an dem plätschernden Silberstrahl der Springbrunnen zu erfreuen. Bei ungünstiger Witterung sind die leinenen Seitenwände geschlossen. Behufs der Herstellung der Ventilation ist die First des Daches der ganzen Länge nach ungefähr $2^1/_2$ Fuß breit offen. Diese Oeffnung ist durch ein zweites Dach gegen das Eindringen des Regens geschützt. Unten an dem Sockel sind an der ganzen Längsseite der Barracke bewegliche Bretter, welche sich in die Höhe heben lassen, angebracht, so daß eine ungefähr einen halben Fuß breite Oeffnung entsteht. Diese Klappen müssen, wenn eine Lufterneuerung vorgenommen werden soll, auf beiden Seiten geöffnet werden; es entsteht dann eine regelmäßige Luftbewegung, während man, wenn man nur auf einer Seite öffnet, jene unangenehme Luftströmung wahrnimmt welche man Zug nennt. Die ganze Zeltbarracke ist ungemein schön und sorgfältig eingerichtet. Der Eingang ist auf der Giebelseite und wird durch zwei Vorhänge aus Zeltleinwand, deren Verschluß mit Knöpfen und Knopflöchern bewirkt wird, geschlossen. In der gleichen Weise werden die aus Zeltleinwand gefertigten Theile der Seitenwand geschlossen. Jede Barracke besitzt ihren besonderen Abtritt. Der Raum für die Kranken ist mit einem laufenden Brunnen versehen. Bilder schmücken die Wände, und eine Schwarzwälder Uhr, deren Tick-Tack sich hören läßt, trägt mit zur Vermehrung des Comforts bei. Die gute Ventilation gestattet das Tabakrauchen, so daß nichts fehlt was dazu geeignet ist dem unglücklichen Verwundeten seine Lage zu erleichtern.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Oberlt. des zeitl. Ruhestandes A. Frhrn. v. Eivenich ist die Kämmererswürde verliehen; deßgleichen dem Landtagsabgeordneten M. Dotenga Ritter v. Szczepanski.

Militärdienstnachrichten. Nordd. Bund. Preußen: Frhr. v. Schlotheim, Gen.-Maj., ist zum Chef des Stabes bei dem General der Inf. Kronprinz von Sachsen für die Dauer dieser Formation ernannt; v. Rantzau, Gen.-Maj., das Kommdo. der Großherz. Hess. (25.) Cav.-Brig. übertragen; v. Papstein, Oberst-Lt., zum Commdr. des Garde-Füs.-Reg., Dejanicz v. Gliszczynski, Oberst, zum Commdr. des Mecklenb. Füs.-Reg. Nr. 90, v. Rechenberg, Oberst Lt., zum Commdr. des 7. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 54, v. Eberhardt, Oberst, zum Commdr. des 1. Niederschl. Inf.-Reg. Nr. 46, v. Trützschler u. Falkenstein, Oberst-Lt., zum Commandt. von Kosel ernannt; Heinrich, Oberst-Lt. a. D., zum Commdr. der Ersatz-Abthlg. der 6. Art.-Brig., Waldschmidt, Oberst-Lt. a. D., zum Commdr. der Ersatz-Abthlg. der 11. Art.-Brig., v. Colomier, Gen.-Lt., mit seinem Stabe zum Stabe des Ober-Commdos. der 2. Armee zurückgetreten; v. Decker, Gen.-Lt., zum Commdr. der auf Straßburg dirigirten Belagerungs-Art. ernannt; Himpe, Oberst-Lt. von der 8. Art.-Brig., dem Commdr. der Belager.-Art. als Adj. überwiesen; Meißner, Oberst, zum Reg.-Commdr. der Fest-Art. des Belager.-Corps ernannt; v. Mertens, Gen.-Maj. z. Disp., zum Ing. en chef für die Belagerung von Straßburg, v. Wangenheim, Oberst-Lt., zum Chef des Stabes bei dem Ing. en chef ernannt; Klotz, Oberst u. Commdr. d. 4. Pion.-Insp., als Commdr. der Pioniere; v. Conta, Oberst, zum Commdr. der 9. Inf.-Brig., v. Neumann, Oberst, zum Commdr. des 2. Hanseat. Inf.-Reg. Nr. 56, Knothe, Gen.-Maj. z. D., unter Stellung zur Disp. zum Command. von Neisse ernannt; v. Scheliha, Oberst-Lt., zum Chef des Stabes für den Command. der Belager.-Art. vor Straßburg, Reinicke, Oberst-Lt., zum Commdr. des Hohenzoll. Füs.-Reg. Nr. 40, v. Kamecke, Major, zum Commdr. des Westfäl. Jäg.-Bat. Nr. 7, Hahn v. Dorsche, Oberst, zum Commdr. des 3. Westf. Inf.-Reg. Nr. 16 ernannt; v. Kronheim, Oberst z. Disp., als Commdt. von Graudenz wieder angestellt; v. Hagen, Oberst Lt., zum Command. des Oldenb Inf.-Reg. Nr. 91, Löwenberger v. Schönholtz, Oberst-Lt., zum Commdr. des 4. Thür. Inf.-Reg. Nr. 72 ernannt.

Civildienstnachrichten. Nordd. Bund. Preußen: der Reg.-Rath G. A. E. Frhr. v. Hertzberg in Breslau ist zum Ober-Reg.-Rath und Reg.-Abthlgs.-Dirig. ernannt. — **K. Sachsen:** dem geh. Rathe H. L. v. Oppell die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste mit der gesetzlichen Pension bewilligt.

Consulate. Nordd. Bund. Der Leg.-Rath v. Jasmund ist zum Gen.-Consul für Aegypten ernannt.

Augsburger Kammgarn-Spinnerei.

Die HH. Actionäre werden hiemit zu einer [8419]

Generalversammlung

eingeladen welche

Dienstag den 27 September l. J., Vormittags 10 Uhr,

im Fabriklocale abgehalten werden wird.

Gegenstände der Verhandlung sind: Rechnungsablage und Beschlußfassung über das Ergebniß des abgelaufenen Geschäftsjahres.

Augsburg, den 9 September 1870.

Augsburger Kammgarn-Spinnerei.
Der Vorsitzende des Verwaltungsrathes: **Th. Sander.**

Ein Café-Restaurant

in erster Verkehrslage Stuttgarts, zu den bestrenommirten, meist frequentirten und erweislich rentabelsten zählend, ist alsbald zu verkaufen durch

[8450] **J. F. Caft,** Langestraße 59.

Eissäckchen

macht man am einfachsten und billigsten (das Stück zu 2–3 kr.), wenn man ein kreisrundes Stück starken Pergamentpapiers ausschneidet, mit Eisstücken belegt, den Rand ringsum zusammenfaßt und umbindet.

Die Pergamentpapier-Fabrik **C. Brandegger** in Ellwangen. [8411]

Revolver (8125-26)

bei **Gebr. Dittmar in Heilbronn.**

Ein **Bierwirth** in **Genf** wünscht sich mit einer **Bierbrauerei Bayerns** zum Bezuge von

bayerischem Bier

in Verbindung zu setzen. Gef. frank. Offerte werden sub **M. N. 363** an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Genf** erbeten. (H-c166F-X) [8261–62]

Carbolsäure

(Phenylsäure),

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, offerirt (8384)

J. Brönners Fabrik,
Frankfurt a. M.

Heiraths-Gesuch. Ein englischer Staatsbeamter in Indien, 30 Jahre alt, von angenehmer Person und gut besoldet, sucht eine Verheirathung mit einer deutschen Dame. Da nun dieselbe mit den Frauen hochansehnlicher Civil- und Militärbehörden in innigsten Verkehr treten wird, so muß sie durchaus feingebildet und nöthigst wohlgeboren und protestantischer Confession sein, braucht aber nicht vermögend zu sein. Genaue Prüfung aller Angaben ist zu erwarten. Ausführliche Mittheilungen nebst Photographie befördert unter **L. G. 138** die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Stuttgart. (7986–92)

Glasfabriks-Director für eine Glasfabrik in der österr. Monarchie wird gesucht. Derselbe muß mit Erbauung und Betrieb von Gasöfen (Braunkohle) für Hohl- und Tafelglas vollkommen vertraut sein. Offerte sub Adresse Glasfabrik sind an Herrn Gerold u. Co., Buchhandlung in Wien, einzusenden. (8304-6)

Stelle-Gesuch.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Landwirth, der auch Kenntnisse im technischen und mercantilischen Fache hat, eine lange Reihe von Jahren größere Güter selbständig verwaltete, sucht eine seinen Verhältnissen angemessene Stelle. Die besten Zeugnisse stehen demselben zur Seite. Gef. Anträge unter **M. C. 153** befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Stuttgart. (8313–14)

Eine Herrschaft, in München wohnend, sucht eine Kammerjungfer, sehr geschickt im Kleidermachen und Unterhalten der Wäsche. Nur vorzügliche Empfehlungen werden berücksichtigt. Das Nähere auf frankirte Offerte unter Nr. 8334 in der Exp. d. Bl. (8334–36)

Eine Haushälterin, mittleren Alters, im Hauswesen vollkommen erfahren, sowie in der feinen Küche vorzüglich bewandert, wünscht gegen gutes Honorar placirt zu werden. Portofreie Briefe unter Nr. 8412 befördert die Expedition d. Bl. (8412)

Erziehungs-Anstalt für Mädchen.

Der Wintercurs beginnt mit dem 1 October. Die Aufnahme von Zöglingen ist an keine feste Zeit gebunden. Wir ersuchen wegen des Prospectes oder um Angabe der Familien, deren Töchter ihre Ausbildung in unserer Anstalt erhielten, sich gefälligst an uns zu wenden.

Heidelberg, den 5 September 1870. [8413–15]

Elise und Regina Faller, Plöckstraße 109.

---

[338] Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart.** Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. H. Riehls Schriften.

Die deutsche Arbeit.
Zweiter Abdruck. gr. 8. Preis Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Musikalische Charakterköpfe.
Ein kunstgeschichtliches Skizzenbuch.
2 Thle. 1. Bd. 4. Aufl. 2. Bd. 2. Aufl. 8. Preis Thlr. 3 oder fl. 5.

Culturstudien
aus drei Jahrhunderten.
Zweiter Abdruck. gr. 8. Preis Thlr. 2 oder fl. 3. 24 kr.

Geschichten
aus alter Zeit.
2 Theile. Zweite Auflage. 8. Preis Thlr. 3 oder fl. 5.

Hausmusik.
Fünfzig Lieder deutscher Dichter in Musik gesetzt.
2. Aufl. cart. Preis Thlr. 2. 21. oder fl. 4. 30.

Culturgeschichtliche Novellen.
3. Aufl. 8. Preis Thlr. 1. 24. oder fl. 3.

Neues Novellenbuch.
8. Preis Thlr. 1. 15. oder fl. 2. 30.

Die Pfälzer.
Ein rheinisches Volksbild.
2. Aufl. gr. 8. Preis Thlr. 1. 27. oder fl. 3. 12.

Naturgeschichte des Volkes.

Erster Band:
Land und Leute.
Sechste Auflage.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Zweiter Band:
Die bürgerliche Gesellschaft.
Sechste Auflage.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Dritter Band:
Die Familie.
Sechster unveränderter Abdruck.
gr. 8. Geh. Thlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 kr.

Vierter Band:
Wanderbuch,
als zweiter Theil zu „Land und Leute."
Zweiter Abdruck.
gr. 8. geh. Thlr. 1. 18 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat.

Historisch-politische Betrachtungen
von **Joh. Jos. Ign. von Döllinger.**

2. Abdruck. kl. 8°. brosch. Preis Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 12 kr.

Auszug aus dem Inhalt des Werkes:

Vorrede.

I. Der Römische Stuhl und die Kirche unter ihm. Die getrennten Kirchen.
1) Die Kirche und die Völker. 2) Das Papstthum. 3) Die Kirchen und die bürgerliche Freiheit. 4) Die Kirchen ohne Papstthum: eine Rundschau.
a) Die Kirche des Patriarchats Konstantinopel. b) Die Hellenische Kirche. c) Die Russische Kirche. d) Die Kirche von England und die Dissenter-Secten. e) Die Kirche in Schottland. f) Die Kirchen in Holland. g) Die protestantischen Kirchen in Frankreich. i) Die protestantischen Kirchen in der Schweiz. k) Die protestantischen Denominationen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. l) Die lutherische Kirche in den skandinavischen Ländern. m) Die protestantischen Kirchen in Deutschland, in 7 Abschnitten.

II. Der Kirchenstaat. 1) Die Päpste und der Kirchenstaat bis zur französischen Revolution. 2) Innere Zustände des Kirchenstaates vor 1789. 3) Der Kirchenstaat von 1814–1846. 4) Pius IX. 1846–1861.

Beilage: Zwei Vorträge, gehalten in München am 5. u. 9. April.

Deutinger, M., Renan und das Wunder. Ein Beitrag zur christlichen Apologetik. 14 Ngr. oder 48 kr.

v. Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. 2. unveränderte Auflage. 22 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Huber, Dr. Joh., Philosophie der Kirchenväter. Thlr. 1. 18 Ngr. od. fl. 2. 42 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [339]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 254. Augsburg, Sonntag 11 September **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 10 Sept. (Officiell.) Reims, 9 Sept., Nachmittags 1 Uhr 20 Min. Außer den 25,000 in der Schlacht bei Sedan Gefangenen sind durch die Capitulation vom 2 d. 83,000 Mann, einschließlich 4000 Officiere, in Gefangenschaft gefallen; ferner wurden 14,000 Verwundete vorgefunden. Ueber 400 Feldgeschütze, einschließlich 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde und ein überaus zahlreiches Armeematerial befindet sich in unsern Händen; hiezu gerechnet die Verluste in der Schlacht bei Beaumont sowie 3000 nach Belgien Versprengte, ergibt die Gesammtstärke der Armee Mac Mahons vor dieser Schlacht nahezu 150,000 Mann.

♀ **Zürich,** 10 Sept. In Paris herrscht große Freude über die Madrider Versammlung vom Donnerstag Abends. Die Kundgebungen für die französische Republik und die angebotene Hülfe werden bejubelt. Die Gährung unter den neapolitanischen Bourbonisten macht, nach Schweizer Berichten, die schnellste Besetzung Roms nothwendig.

* **Paris,** 10 Sept. Wie die „Amtszeitung" meldet, werden der Kriegsminister, der Marineminister und der Finanzminister sobald die Belagerung unmittelbar bevorsteht Paris verlassen.

♂ **Nizza,** 9 Sept. Ein Aufstand ist ausgebrochen. Alle Behörden sind gesprengt, alle politischen Gefangenen wurden freigelassen. Vor dem italienischen Consulat fanden lebhafte Demonstrationen statt. In Mentone wurden die Zollregister sowie die Büsten und Embleme Napoleons verbrannt. Die Menge schrie: „Wir sind Italiener." Von hier ist eine Deputation zu Garibaldi abgegangen mit der Bitte zu kommen und die italienische Republik zu proclamiren.

⊙ **Rom,** 9 Sept. Placate des republicanischen Comité's laden die Römer ein nicht mehr die römische, sondern die italienische Republik zu proclamiren, und verheißen das Aufpflanzen des Banners der Republik gleichzeitig in allen Hauptstädten Italiens. — Das Cardinalcollegium nahm im Princip die Intervention der Truppen des Königreichs an. Es werden keine Anstalten zum Widerstand getroffen.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Die Sympathien für Frankreich.

β. Mit immer wachsender Ungeduld erwartet die franzosenfreundliche Welt daß Frankreich sich endlich zu einer großen That aufraffe; aus seinen Niederlagen im Felde hat man so lange Siege gemacht bis die eine Hälfte der Armee in Metz eingesperrt, die andere bei Sedan gefangen war und das Lügen nicht mehr verfangen wollte. Nun wurden die verlornen Schlachten in einer Weise erklärt und beschönigt daß die französische Armee immer noch als der deutschen an Bravour überlegen erscheinen mußte; ihre Niederlagen waren keine wirklichen Niederlagen, sondern nur Unglücksfälle, an welchen sie selbst ganz unschuldig war. Erst wurde die Schuld auf Leboeuf geschoben, dann auf den Kaiser, endlich auf die deutsche Uebermacht. Man erschöpfte sich im Aufsuchen von Gründen, fand aber nicht den richtigen. Lange hoffte man die Jungfrau Maria werde auf wunderbare Weise helfen, wie einst durch Johanna von Orleans; hatte Eugenie doch der Himmelsmutter als „Dame des Victoires" am hellen Mittag zwei große silberne Leuchter geopfert, und, um ihrer Sache beim lieben Gott ganz sicher zu sein, auch an Vetter Cardinal Bonaparte in Rom geschrieben für Frankreichs Sieg zu beten. Aber merkwürdigerweise wollte das alles nicht verfangen, denn (wie schon der Erzbischof von Canterbury in Shakespeare's Heinrich V sagt) „Wunder gibt's nicht mehr; darum muß man die Mittel eingestehen wie etwas zu Stande kommt."

Was Frankreichs kriegsgeschultes Heer, nächst dem deutschen das beste der Welt, nicht vermocht hat, wird Frankreichs zügelloses Volk noch weniger vermögen. Dieses feurige Roß, wie August Barbier in seinen „Jamben" das Volk genannt hat, ließ sich zwanzig Jahre lang die scharfen Sporen des schwachschenkeligen Bonaparte in die Weichen drücken, und hatte nicht Feuer genug mehr den Reiter von sich zu werfen; er ist selbst abgestiegen, und zwar ganz ruhig mit einer brennenden Cigarre im Munde, als er sah daß dem Roß das Feuer ausgegangen war; woher soll es jetzt noch die Kraft nehmen dem deutschen Heere zu widerstehen? Darum wird die franzosenfreundliche Welt noch lange vergebens darauf warten müssen daß Frankreich sich zu einer großen That aufraffe. Die Banden Rocheforts und Gambetta's, welche so eben die Republik erklärt haben, werden das Volk so lange in der Irre herumführen bis es wieder einen tüchtigen Reiter gefunden; denn die Franzosen können die Freiheit so wenig vertragen wie den Ruhm, die Freiheit macht sie zu wilden Thieren und der Ruhm zu Hochmuthsnarren. Es mußte aber wieder die Republik kommen in Frankreich, damit der Kreislauf der Dinge sich ganz erfülle, denn erst wenn das Uebel seinen höchsten Grad erreicht hat, ist eine Wendung zum Bessern möglich. Der Fortschritt in der Welt macht sich nicht durch Worte allein, selbst nicht durch Worte göttlichen Ursprungs; ihre Wahrheit muß durch schlagende Beispiele erläutert, durch Thaten bekräftigt werden. Wer vor sechs Wochen den Italienern, den Oesterreichern, den Russen, den Engländern, kurz der ganzen außerdeutschen Welt von der wohlbegründeten kriegerischen Ueberlegenheit Deutschlands über Frankreich gesprochen hätte, den würden selbst die Polen in der Polakei ausgelacht haben; sie mußte erst durch die That bewiesen werden, ehe man daran glaubte, und ähnlich muß dem französischen Volk und der übrigen Halbwelt noch allerlei bewiesen werden, um sie daran glauben zu machen.

Die neueste französische Republik kommt uns wegen des dadurch erschwerten Friedensschlusses sehr ungelegen, allein sie mußte kommen aus historischer Nothwendigkeit als eine Parodie der ersten französischen Republik.

Den erschütternden Tragödien welche die attische Bühne zur Darstellung brachte, folgte als erheiternde Zugabe ein Satyrspiel; den Tragödien der altenglischen Bühne ein sogenannter „Jig."

Das erste französische Kaiserreich war ein gewaltiges Trauerspiel; sein Held nahm ein tragisches Ende. Das zweite französische Kaiserreich war das Satyrspiel oder, was in moderner Sprache dasselbe bedeutet: die

Offenbachiade des ersten. Keine reingestimmte Seele wird durch den Ausgang des Helden gerührt oder erschüttert. Die erste französische Republik war auch eine Tragödie; die jetzige ist das dazu gehörige Satyrspiel, die Offenbachiade.

Und trotz alledem sind noch überall die lebhaftesten Sympathien für Frankreich rege, ja, gestehen wir es offen, lebhaftere Sympathien als für Deutschland. Man zittert sogar in der freien Schweiz, in dem pfäffischen Belgien und in dem verschnittenen Italien bei dem bloßen Gedanken an eine Gebietsverkürzung des geheiligten französischen Bodens. Ich komme hier auf die Frage zurück welche ich kürzlich in meinem Aufsatz „Zur Lösung des französischen Problems" angeregt habe, und fahre, meinem Versprechen gemäß, fort sie zu beantworten.

Zwei große sonst weit auseinander gehende Strömungen, die aristokratische und die demokratische, haben sich vereinigt die Sympathien für Frankreich durch die Welt zu tragen, und das eitle Volk in dem Wahne zu bestärken: die erste Nation auf Erden zu sein. Die Aristokraten aller Länder schmückten sich mit dem Flittergolde französischer Bildung, und weckten dadurch die Nachahmungswuth der Aufkömmlinge aus den mittlern Schichten der Gesellschaft; die Demokraten aller Länder priesen die Segnungen der französischen Revolution, und suchten dafür Propaganda zu machen.

Worin bestand nun aber die Bildung deren Aneignung das Bürgerrecht in der „guten Gesellschaft" verlieh? In lackirten Stiefeln, in Handschuhen die aus Paris bezogen, wenn auch meistens in Kassel verfertigt waren, in sonstiger Nachäffung Pariser Moden und im französisch Parliren. Wir brauchen gar nicht in die Ferne, nach Rumänien, Rußland und Aegypten, zu schweifen, um Kreise zu finden welche bloß deßhalb für vornehm gelten weil sie französischen Firniß tragen. Noch heutigen Tags führt in den meisten, wo nicht in allen, deutschen Residenzen der gesammte Hofstaat und nach ihm die ganze „gute Gesellschaft" französische Visitenkarten, und werden in diesen Kreisen sowohl die Einladungen französisch geschrieben als meistens auch die Unterhaltungen französisch geführt. Aus diesen Kreisen schöpften denn auch die französischen Gesandten den Stoff ihrer Berichte, welche den Kaiser glauben machten daß das deutsche Volk außerhalb Preußens seinen Invasionsplanen günstig gestimmt sei. Allein das deutsche Volk mit Preußen hat bald genug gezeigt daß man es nicht umsonst so lange mit dem zaudernden Hamlet verglichen, der den Uebergang vom Gedanken zur That nicht finden konnte; es hat diesen Uebergang gefunden, weil es sich den weisen Spruch Hamlets gemerkt: „Bereit sein ist alles."

Wir unterschätzen wahrlich das Gute und Schöne nicht das wir Frankreich zu verdanken haben, vergessen aber auch nicht die Uebel dagegen abzuwägen welche es über uns gebracht hat. Alles Größte der französischen Literatur liegt **vor** der Revolution, und brauchte uns nicht mit dem Schwert eingeimpft zu werden; **nach** der Revolution hat Frankreich keine Descartes, Malebranche und Voltaire mehr hervorgebracht, und die Revolution selbst hat es doch gewiß nicht deßhalb gemacht um uns einen Gefallen damit zu thun. Wenn wir ihm trotzdem für seine Revolution zu Dank verpflichtet sind, so ist es uns seinerseits doch noch mehr zu Dank verpflichtet für den weltumgestaltenden Geist der Reformation, der von Deutschland ausgegangen, und für die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche es mit der zwar kleinen, aber einzig wirklichen Armee der Bildung und Freiheit zu thun hat.

Wir haben es in dem gegenwärtigen Kriege nicht mit dem frühern, sondern mit dem heutigen Frankreich zu thun, das wenig aus dem berühmten Werke „De la recherche de la vérité" von Malebranche gelernt zu haben scheint, sonst würde in Paris nicht so die Lüge das große Wort führen dürfen und geglaubt werden. Mögen andere Völker den Franzosen ihre Sympathien entgegentragen solange sie wollen; unsere Sympathien wird Frankreich erst dann wieder gewinnen wenn es anfängt der Wahrheit die Ehre zu geben.

Das Rundschreiben Jules Favre's.

Paris, 7 Sept. Das amtliche Blatt bringt folgendes, an die diplomatischen Agenten Frankreichs vom Vicepräsidenten der Regierung der nationalen Vertheidigung, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gerichtete Circular:

„Mein Herr! Die Ereignisse die sich in Paris vollzogen haben, lassen sich so leicht durch die unerbittliche Logik der Thatsachen erklären, daß es unnütz wäre lang' bei ihrem Sinn und ihrer Tragweite zu verweilen. Die Bevölkerung von Paris, indem sie einer unwiderstehlichen Begeisterung folgte, die lange zurückgehalten war, hat einer höheren Nothwendigkeit, der ihres Heils, gehorcht. Sie wollte nicht mit der verbrecherischen Macht welche Frankreich zum Verderben führte zugleich untergehen. Sie hat nicht die Absetzung Napoleons III und seiner Dynastie ausgesprochen, sie hat sie im Namen des Rechts, der Gerechtigkeit und des öffentlichen Heiles verzeichnet. Und dieses Urtheil war schon im voraus so gut durch das Gewissen aller bestätigt, daß nicht ein einziger unter den lärmendsten Vertheidigern der fallenden Macht sich erhoben hat sie zu unterstützen. Sie sank von selbst zusammen unter der Last ihrer Fehler, unter dem Beifallsruf eines großen Volks, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen, ohne daß jemand seiner Freiheit beraubt worden wäre. Man konnte die in der Geschichte unerhörte Thatsache sehen daß die Bürger, denen der Schrei des Volkes das gefährliche Mandat gegeben zu kämpfen und zu siegen, nicht einen Augenblick an die Gegner dachten, die sie Tags zuvor mit militärischen Hinrichtungen bedrohten. Indem sie ihnen die Ehre irgendwelcher Repressalien verweigerten, haben sie ihre Blindheit und ihre Unmacht bewiesen. Die Ordnung ist keinen Augenblick gestört worden; unser Vertrauen auf die Weisheit und den Patriotismus der Nationalgarde und der ganzen Bevölkerung erlaubt uns zu behaupten daß sie auch nicht gestört werden wird. Befreit von der Schande und den Gefahren einer an ihren Pflichten zur Verrätherin gewordenen Regierung, begreift ein jeder: die erste That dieser endlich wieder errungenen National-Souveränetät bestehe darin sich selbst zu beherrschen und seine Kraft in der Achtung des Rechts zu suchen. Uebrigens ist die Zeit theuer; der Feind ist vor unseren Thoren; wir haben nur **einen** Gedanken: ihn aus unserem Gebiete zu vertreiben. Jedoch ist diese Verpflichtung, die wir entschlossen übernehmen, nicht von uns Frankreich aufgezwungen worden; es würde sie nicht zu tragen haben wenn unsere Stimme gehört worden wäre. Wir haben, selbst mit Verlust unserer Popularität, energisch die Politik des Friedens vertheidigt. Wir beharren in derselben mit immer größerer Ueberzeugung. Unser Herz bricht beim Anblick dieser Metzeleien der Menschen in welchen die Blüthe zweier Völker, die man mit etwas Vernunft und viel Freiheit vor diesen schrecklichen Katastrophen hätte bewahren können, verschwindet. Wir besitzen keinen Ausdruck der unsere Bewunderung malen kann, die wir für unsere heroische, durch die Unfähigkeit des Oberbefehls geopferte Armee haben, in ihren Niederlagen größer als in ihren glänzendsten Siegen. Denn trotz der Kenntniß die sie von den sie compromittirenden Fehlern hatte, hat sie sich erhaben einem gewissen Tod ergeben, die Ehre Frankreichs von dem Unflath seiner Regierung erkaufend. Ihr sei die Ehre! Die Nation öffnet ihr ihre Arme! Die kaiserliche Macht hat sie entzweien wollen, das Unglück und die Pflicht vereinigen sie zu einer feierlichen Umarmung. Besiegelt durch den Patriotismus und die Freiheit, macht dieses Bündniß uns unbesiegbar. Zu allem bereit, sehen wir mit Ruhe die uns bereitete Lage an. Diese Lage, ich will sie in einigen Worten darlegen; ich unterbreite sie dem Richterspruch meines Landes und Europa's. Wir haben laut den Krieg verworfen, und unsere Achtung für die Rechte der Völker aussprechend, haben wir verlangt daß man Deutschland Herr seiner Schicksale sein lasse. Wir wollten daß die Freiheit zugleich unser gemeinschaftliches Band und unser gemeinschaftlicher Schild sei; wir waren überzeugt diese moralischen Kräfte würden für immer das Aufrechthalten des Friedens sichern. Aber als Heiligung verlangten wir eine Waffe für jeden Bürger, eine bürgerliche Organisation, erwählte Häupter; dann wären wir unvertreiblich auf unserem Boden. Die kaiserl. Regierung, die seit lange schon ihre Interessen von denen des Volks getrennt hatte, hat unsere Politik zurückgestoßen. Wir nehmen sie wieder auf in der Hoffnung: Frankreich, durch die Erfahrung belehrt, werde die Weisheit haben sie auszuführen. Seinerseits hat der König von Preußen erklärt: er führe nicht gegen Frankreich, sondern gegen die kaiserliche Dynastie den Krieg. Die Dynastie liegt darnieder. Das freie Frankreich steht auf. Will der König von Preußen einen scheußlichen Krieg fortsetzen, der für ihn wenigstens ebenso verhängnißvoll als für uns sein wird? Will er der Welt des 19. Jahrhunderts das grausame Schauspiel zweier sich zerreißenden Nationen geben, welche die Menschlichkeit, die Wissenschaft, die Vernunft vergessend, Ruinen und Leichname aufhäufen? Es stehe ihm frei, er übernehme dann auch die Verantwortlichkeit vor der Welt und der Geschichte. Wenn es eine Herausforderung ist, wir nehmen sie an. Wir überlassen keinen Fingerbreit Erde, keinen Stein unserer Festungen. Ein ehrloser Friede wäre ein Vernichtungskrieg in kurzer Frist. Wir werden nur wegen eines dauerhaften Friedens unterhandeln. Dabei ist unser Interesse das von ganz Europa, und wir haben Ursache zu hoffen die Frage werde sich, jeder Rücksicht auf die Dynastie bar, so in den Kanzleien aufwerfen. Doch sollten wir auch allein bleiben, wir werden nicht wanken. Wir besitzen eine entschlossene Armee, gut versorgte Festungen, einen gut angelegten Festungsgürtel, und vor allem die Brust von 300,000 Streitern, entschlossen bis auf den letzten Mann sich zu halten. Wenn sie ehrerbietig Kränze niederlegen zu den Füßen der Statue Straßburgs, so gehorchen sie nicht allein einem Gefühl begeisterter Bewunderung, sie nehmen auch ihr heldenmüthiges Losungswort, sie schwören ihrer Brüder im Elsaß würdig zu sein und wie sie zu sterben. Nach den Forts die Brustwehren, nach den Brustwehren die Barricaden. Paris kann sich drei Monate halten und siegen; wenn es unterläge, so würde Frankreich bei seinem Aufruf aufstehend es rächen; es würde den Kampf fortsetzen, und der Angreifer würde dabei zu Grunde gehen. Das ist's, mein Herr, was Europa wissen muß. Wir haben die Regierungsgewalt zu keinem andern Zweck übernommen. Wir würden sie nicht eine Minute behalten, wenn wir nicht die Bevölkerung von Paris und ganz Frankreich entschlossen fänden unsere Beschlüsse zu theilen. Ich fasse es in **ein** Wort zusammen vor Gott der uns hört, vor der Nachwelt die uns richten wird: Wir wollen nur den Frieden. Aber wenn man einen verderblichen Krieg, den wir verdammt haben, gegen uns fortsetzt, so werden wir unsere Pflicht bis zu Ende thun, und ich habe die feste Ueberzeugung daß unsere Sache, welche die des Rechtes und der Gerechtigkeit ist, schließlich den Sieg davon tragen wird. In diesem Sinn fordere ich Sie auf die Lage dem Hrn. Minister des Hofes bei dem Sie accreditirt sind zu erklären, und eine Copie dieses Documents in seinen Händen zu lassen. Genehmigen Sie, mein Herr, den Ausdruck meiner Hochachtung. Am 6 Sept. 1870. Der Minister des Auswärtigen: **Jules Favre.**"

Der Krieg.

F. D. **Buzancy**, 31 Aug. Seit ich Ihnen zuletzt berichtet, haben wir großes gesehen und erlebt. Unsere Colonne hat die Bestimmung möglichst nahe der Action, also, wenn thunlich, auf dem Schlachtfelde selbst verwendet zu werden, und die gerade hier nur allzu oft fehlende erste Hülfe zu leisten. Nachdem wir vorgestern von St. Ménéhould nach Mont-Cheutin gegangen, erhielten wir gestern von Fürst Putbus durch einen Eilenden den Auftrag so schnell wie möglich nach Buzancy vorzugehen, wo sich ein Gefecht mit der französischen Nachhut entsponnen. Die Franzosen waren in dem Versuch Metz zu entsetzen in eine Verderben drohende Umklammerung der Armee des Kronprinzen und der unter dem Kronprinzen von Sachsen stehenden Corps gerathen, und suchten sich durch Eilmärsche nach Norden zu entziehen. Aber die deutsche Reiterei bewährte ihren alten Ruhm: unaufhörlich dem Feind auf den Fersen, brachte sie ihn wiederholt zum Stehen, und daß ihn heute auch unsere Artillerie erreicht, verkündeten in dumpfen Schlägen seit 9 Uhr Morgens die Kanonen. Die ganze Reserve-Reiterei, sechs preußische Regimenter, Ulanen, rothe, braune, schwarze, grüne Husaren, Dragoner und Cuirassiere und bayerische Chevaulegers, Ulanen und Cuirassiere, im ganzen zehn Regimenter, dann die bayerische Artillerie im Galopp ansprengend brausten an uns vorüber — ein herrlicher, unvergeßlicher Anblick! Der vom Jahre 1866 und Stürzelbronn her rühmlichst bekannte Chevaulegers-Major v. Egloffstein hatte das Unglück zu stürzen und das Schlüsselbein zu brechen; der treffliche Chirurg unserer Colonne verband ihn auf der Landstraße, und der tapfere Reiterführer war nicht abzuhalten den Ritt gegen den Feind fortzusetzen. Gegen Mittag war das Gefecht in vollem Gang; von einer nahen Höhe vernahm man das Gewehrfeuer und sah zwei Dörfer brennen. Nachmittags kamen die Adjutanten mit der Siegesbotschaft zurückgesprengt; preußische Ulanen hatten den Feind im Lager beim Abkochen überrascht, einen Major von der Suppenschüssel weg mitgenommen, und als gleich darauf die reitende Artillerie dazwischen schoß, stob alles in Verwirrung auseinander. Erst auf dem nächsten Höhenzuge stellten sich die Franzosen wieder, auch dieser wurde gegen Abend genommen und die Verfolgung erst nach Einbruch voller Dunkelheit eingestellt. So eben erhalten wir Befehl nach Beaumont vorzugehen und dort für mehrere tausend Verwundete ein Spital errichten zu helfen.

Einem Bericht des gemeinsamen Correspondenten der Berliner Presse entnehmen wir über die Capitulation von Sedan folgende weitere Einzelheiten:

„**Donchery**, 1 Sept. Die Franzosen hatten über die Capitulation zuerst mit den den Thoren am nächsten stehenden bayerischen Generalen Maillinger und Bothmer verhandelt. Als nun dem König die Meldung gemacht wurde, erklärte er daß der Parlamentär sich zu ihm zu begeben habe. Es waren Augenblicke der größten Spannung. Noch mag es ungewiß gewesen sein wer in der Stadt war, denn man hatte einige Stunden vorher eine Reiterei Colonne durchbrechen sehen, in der sich möglicherweise der Kaiser befunden haben konnte. Durch ein großes auf dem Platze befindliches Fernrohr war es unterdessen möglich aufs genaueste die in der Stadt zusammengehäuften Truppen zu sehen. Man konnte die einzelnen Gestalten erkennen. Die Leute lagen massenweise da und ruhten aus. Endlich traf der Oberstlieutenant Bronsart v. Schellendorf ein, der nach der Stadt gesendet worden war, und meldete daß der Kaiser Napoleon dort sei, und daß ein Parlamentär alsbald kommen werde. Der König, in tiefster Ergriffenheit, schüttelte dem Kronprinzen, dem General v. Moltke, dem General v. Podbielski, dem Grafen Bismarck und dem Kriegsminister (der gestern oder heute die Nachricht von dem Tode seines bei Metz verwundeten Sohnes erhalten hatte) die Hand. Es war 6 Uhr und fieng schon an zu dunkeln, denn die Sonne war hinter schwarzes Gewölk untergetaucht. Die Umrisse der Gegenstände im Thal, der Stadt selbst, wurden undeutlicher. An zwei Stellen brannte es. Jetzt sah man von der Stadt auf dem geradesten Wege herauf die Parlamentärflagge und drei Personen zu Pferde sich nähern. Es waren der französische General du Reille, der Hauptmann vom Generalstabe v. Winterfeld und der Ulanentrompeter mit der Parlamentärflagge. Der König trat etwas vor, seine ganze Umgebung zog sich einige Schritte zurück. Die Stabswache, welche vorher abgesessen hinter der Crète gehalten hatte, war kurz vorher herancommandirt worden und stand aufmarschirt hinter dem Gefolge. Ungefähr achtzig Schritte vor dem König stiegen die Reiter ab. Der General Reille, ein stattlicher Mann, der auf der Brust die Krim- und die Solferino Medaille trug und sich auf einen Stock stützte, näherte sich dem König bis auf etwa 20 Schritte, dann nahm er sein Käppi ab und gieng mit entblößtem Haupt auf den König zu dem er ein Schreiben überreichte — ein Schreiben des Kaisers Napoleon. Der König, welcher den General erst gegrüßt hatte, nahm das Schreiben, zerriß das Couvert, las das Schreiben, sprach noch ein paar Worte zu dem Gesandten, der sich wieder zurückzog, und trat dann zurück um in einer Gruppe, bestehend aus dem Kronprinzen, dem Prinzen Karl, dem Großherzog von Weimar und dem Herzog von Coburg, dem Grafen Bismarck und dem General v. Moltke, den Brief zu verlesen, dessen Inhalt sich wie ein Lauffeuer bald auch außerhalb dieses Kreises verbreitete: daß der Kaiser, da es ihm nicht gestattet gewesen an der Spitze seiner braven Armee zu sterben, dem König seinen Degen überreiche. Die Besprechungen dauerten ziemlich lange Zeit, während dessen nach einander die Generale v. Boyen und Treskow, später der Kronprinz, General v. Moltke und Graf Bismarck mit dem Gesandten des Kaisers sich unterhielten. Der König war allmählich ganz nach dem Hintergrunde getreten. Dort saß er auf einem Stuhl, während der zweite Stuhl, den Major v. Alten in die Höhe hielt, ihm als Schreibtisch diente und nur noch Graf Hatzfeldt dabei stand. So schrieb der König die Antwort auf den Brief des Kaisers Napoleon. Etwa zu gleicher Zeit ließ der General v. Moltke die Generalstabsofficiere zu sich rufen, hielt eine kurze Anrede, in der er ihnen seinen Dank aussprach, und schüttelte dann jedem die Hand. Der Major v. Alten überbrachte dann das Schreiben des Königs dem General Reille, der es wieder entblößten Hauptes entgegennahm. Nachdem er dasselbe in Empfang genommen, trat General v. Moltke noch einmal zu ihm, später der König und der Kronprinz, welche ihm die Hand reichten. Der General stieg zu Pferd und begab sich unter Begleitung des Hrn. v. Winterfeld und zweier Ordonnanzen in die Stadt zurück. Noch ehe er fort war, fieng das Hurrahrufen der Truppen an, welche die freudige Botschaft erhalten hatten, und pflanzte sich von dem linken Flügel an fort in einer Stärke daß es meilenweit vernehmbar gewesen sein muß. Unterdessen brannten einige Häuser der Stadt und neun bis zehn Dörfer mit furchtbar prächtiger Gluth. Noch einen Augenblick hielt der König an, und schrieb stehend und schon fast in der Dunkelheit etwas, ohne Zweifel das Telegramm, welches noch in der heutigen Nacht, während diese Zeilen geschrieben werden, Berlin in einen Taumel des Entzückens versetzen wird."

Neuen Meldungen zufolge hat jetzt ein ernsteres militärisches Vorgehen gegen die Festung **Bitsch**Platz gegriffen. Veranlassung dazu gab ein Ausfall den die Besatzung am 4 Sept. machte. Dem „Frkf. J." wird hierüber aus Zweibrücken berichtet:

„Kanonendonner, der von Bitsch zu uns herüberschallte, führte mich gestern abermals über die Gränze; ich kam bereits post festum. Die Franzosen, denen die geringe Stärke des bayerischen Cernirungscorps nicht unbekannt sein konnte, hatten gestern von den Erdwerken aus einen Ausfall versucht, der an der Wachsamkeit unserer bayerischen Soldaten scheiterte. Es entspann sich ein lebhafter Kampf, der damit endigte daß die Franzosen mit verhältnißmäßig bedeutenden Verlusten — 50 Mann an Todten und Verwundeten, sowie 17 Gefangenen — zurückgeschlagen wurden. Auf bayerischer Seite wurden 10 Mann verwundet, 6 getödtet. Den Franzosen ist schwer beizukommen; von der Höhe aus wissen sie jede unserer Bewegungen zu überwachen, und unbemerkt können sie, durch die unterirdische Verbindung zwischen beiden Festungstheilen begünstigt, ihre Ausfallstruppen an einem Punkt concentriren der sie bis zum letzten Augenblick den Augen der Belagerer entzieht. Heut ist zahlreiche Artillerie eingetroffen, 12 Geschütze aus Germersheim sowie eine Anzahl Mörser und große Munitionscolonnen; auch zwei Infanterieregimenter sind bereits angelangt, und wahrscheinlich schon morgen oder übermorgen, bis wohin die vollständige Completirung des Belagerungscorps erwartet wird, dürfte der ernstliche Anfang der Belagerung bevorstehen." Der „Pf. Ztg." zufolge, welche über die gleiche Affaire berichtet, sollte die Belagerung am 6 d. beginnen, und von einer aus dem 4. und 8. Infanterieregiment mit entsprechenden Artillerie- und Genie-Abtheilungen bestehenden bayerischen Brigade bewerkstelligt werden. Die vermißten Berliner Schriftsteller Max v. Schlägel und Oskar Marschall v. Biberstein sind, laut der „Kaiserl. Ztg.," seit dem 4 Aug. als Gefangene in Bitsch.

Aus **Mundolsheim**, 6 Sept., schreibt man der „Karlsr. Ztg:"

„Das Geschützfeuer ist seit gestern fortwährend ein furchtbares; heute Morgens früh war es ein derartiges, daß man in nächster Nähe einer Schlacht zu sein glaubte. Und zwar sind es der großen Hauptsache nach unsere Geschütze von denen dasselbe ausgeht, indem der Feind nur noch verhältnißmäßig schwach antwortet. Seit gestern sind unsere Batterien in derjenigen Stärke vollendet wie es dem Stande der Belagerungsarbeiten entspricht, und speien aus einer Entfernung von 1000—1200 Schritten Verderben gegen die feindlichen Wälle. Morgen werden zwei ungeheure Mörser neuer Gattung aufgestellt, deren Wirkung hier zum erstenmal erprobt werden soll. Die dritte Parallele ist noch nicht vollendet; es werden auch wohl noch einige Tage bis dahin vergehen. Die aufgeführten Schanzarbeiten sind aber jetzt schon von einer Großartigkeit welche die kühnsten Vorstellungen übertrifft; nur durch die eisernste Energie ist es möglich gewesen sie in so kurzer Zeit bis auf diesen Punkt zu fördern; lag doch z. B. das Bataillon Gemmingen vom badischen Grenadierregiment 6 Tage und 6 Nächte lang ununterbrochen in den Laufgräben. — **Schlettstadt** hat wider Erwarten doch Zeit und Kraft gefunden sich in förmlichen Vertheidigungszustand zu setzen; die Umgegend steht völlig unter Wasser. Seit Freitag wird die Stadt bombardirt, jedoch vorerst in schonender Weise. — In mehreren Orten des mittleren Elsaßes mußte mit Gewalt gegen die Einwohnerschaft vorgegangen werden, so in **Markirch** (St. Marie aux Mines), welches gleichfalls förmlich bombardirt werden mußte. Eine starke Schaar Francs-Tireurs ist diesen Bewegungen zu Hülfe gekommen, wurde aber geschlagen und zur Ergebung gezwungen; man spricht von 2000 Mann. Es sind badische Truppen welche dort hinaus die Unterwerfung des Elsaßes bewerkstelligen. — Straßburger Flüchtlinge versichern: bald nach Beginn des Bombardements sei die Bürgerschaft entschlossen gewesen den Gouverneur zur Uebergabe zu zwingen, und selbst ein Theil der Besatzung habe gemeinsame Sache mit ihr machen wollen. Darauf habe der Gouverneur an allen Straßenecken ein fingirtes Telegramm anschlagen lassen, in dem von einer großen Niederlage der Preußen und von 30,000 Gefangenen berichtet wurde, welch letztere die Einwohnerschaft gebeten ward freundlich aufzunehmen!! Da sei man denn ruhig nach Hause gegangen, und habe beschlossen auch wirklich ein recht humanes Benehmen gegen die armen gefangenen Deutschen zu beobachten."

Deutschland.

Stuttgart, 9 Sept. Das 6. württembergische Infanterie-Regiment, das vor kurzem vom Schwarzwald zurückgekommen war, ist gestern in zwei Extrazügen nach Frankreich abgegangen. Es steht unter dem Befehl des Obersten v. Seubert. Auch das seither in Ulm garnisonirte 2. Bataillon des 4. württembergischen Infanterie-Regiments kam gestern Abend hier an, und fuhr nach halbstündigem Aufenthalt in bester Stimmung Bruchsal zu weiter um in Hagenau Garnison zu beziehen. — So eben, Morgens 8 Uhr, bringen große Expreßzüge 2080 Mann Gefangene, Waffen aller Art, nach Ulm bestimmt. Sie werden auf dem Bahnhof bewirthet. Von den in Sedan gemachten Kriegsgefangenen sollen 5000 Mann nach Ulm kommen, und vorerst in Zelten auf der Gänswiese untergebracht werden. Mit der Aufschlagung dieser Zelte wurde begonnen, und diese Arbeit wird von den in Neu-Ulm internirten französischen Kriegsgefangenen verrichtet. Die Bewachung der auf der Gänswiese bivouakirenden Franzosen wird das 21. bayerische Landwehrbataillon übernehmen. — Die bürgerlichen Collegien von Reutlingen haben durch einmüthigen Beschluß dem Fonds zu Unterstützung der in Folge des Kriegs bedrängten rheinländischen Städte die einem Procent ihrer Jahreseinnahme entsprechende Summe von 700 fl. zur Verfügung gestellt.

(—) **Berlin,** 8 Sept. Aus dem Siege von Sedan und dem gewaltsamen Umsturz der Dinge in Paris zieht die „Prov.-Corresp." den allerdings sehr naheliegenden Schluß: daß kaum noch eine europäische Macht der Versuchung erliegen werde dem weitern Verlauf des Krieges durch ihre Einmischung Einhalt thun zu wollen. Auch ein Wiener Correspondent der „Kreuzzeitung." stellt in Abrede daß seitens der neutralen Mächte Vermittlungsvorschläge beabsichtigt würden, oder gar schon gemacht seien. Wenn neuerdings von einigen norddeutschen Blättern das Gerede ausgestreut wird daß Rußland den Zusammentritt eines europäischen Congresses angeregt habe, so greift man damit augenscheinlich einer Eventualität vor, die nur erst in Frage kommen kann nach bewirktem Friedensschluß. Dieser Auffassung entspricht auch vollkommen die vom „J. de St. Pétersbourg" skizzirte officiöse Erklärung der russischen Regierung: daß ihre Unterstützung allen Bestrebungen gesichert sei welche den Zweck verfolgen den Krieg zu localisiren, die Dauer desselben abzukürzen und den Abschluß eines billigen und dauerhaften Friedens zu beschleunigen. Durch fremde Einmischungsgelüste und unzeitige Congreßplane würde aber der Krieg nicht localisirt, sondern erweitert, der Friedensschluß nicht beschleunigt, sondern verzögert. Und weil die deutschen Mächte gleichfalls nichts sehnlicher wünschen als daß dem Blutvergießen so rasch als möglich ein Ende gemacht, und der Wiederkehr französischer Ueberfälle durch einen billigen und dauerhaften Frieden vorgebeugt werde, eben deßhalb beklagen und beschweren wir uns doppelt darüber daß England fortwährend den Vertheidigern einer längst verlorenen Sache Waffen und Munition zuführt, und dadurch die Leiden des Krieges verlängert. Daß unsere Armeen, trotz der 300,000 Streiter welche Jules Favre in seinem Rundschreiben von vorgestern figuriren läßt, bald in Paris sein werden, bezweifelt man hier keinen Augenblick. Eine andere Frage ist freilich ob sich bis dahin die jetzige provisorische Regierung behaupten wird, die eingestandenermaßen mit Zustimmung nur eines Bruchtheils des gesetzgebenden Körpers und der Pariser Bevölkerung sich gewaltsam des Staatsruders bemächtigt hat. Ohne eine vorgängige Sanction dieser Regierung durch das französische Volk würden die deutschen Mächte mit derselben überhaupt keinen Frieden schließen, und wenn Jules Favre im voraus sehr hochmüthig erklärt: daß diese nicht legitimirte Regierung sich nicht den Friedensbedingungen des Siegers unterwerfen werde, so dürfte es für die deutschen Mächte eine um so leichtere Aufgabe sein eine Regierung in Frankreich herzustellen welche sich der vollen Zustimmung der französischen Nation erfreut, und welche bereit ist unter denjenigen Bestimmungen mit den deutschen Mächten Frieden zu stiften die diese stellen werden. Völlig verfehlt erscheint die Berufung Jules Favre's auf die vor dem Ausbruch des Krieges von unserm König gesprochenen Worte, daß Deutschland nicht gegen das französische Volk, sondern gegen die kaiserliche Dynastie*) Krieg führe. Seitdem haben alle Parteien in der legalen Vertretung Frankreichs den Haß des französischen Volkes gegen Deutschland geschürt, offen die Erwerbung des linken Rheinufers als Ziel des Krieges hingestellt und sich so zu Mitschuldigen an der kaiserlichen Politik gemacht. Angesichts dieser Thatsache und des seitdem in Strömen vergossenen deutschen Blutes können und werden die deutschen Mächte das Schwert nicht eher wieder in die Scheide stecken, als bis es ihnen gelungen ist die deutschen Gränzen gegen die französische Herrschsucht und Habgier sicherzustellen. — Die Bildung der drei Reserve-Armeen schreitet inzwischen sehr rasch vorwärts. Gestern wurde das zweite brandenburgische Landwehr-Regiment auf der Anhaltischen Bahn weiter befördert. Ein starker Transport mit Lebensmitteln geht heute von hier nach dem Kriegsschauplatz ab. — Die französischen Officiere, welche hier als geheilt entlassen werden, können sich ohne Bedeckung in die ihnen zum Aufenthalt angewiesenen Festungen begeben, wenn sie schriftlich ihr Ehrenwort abgeben auf dem kürzesten Wege nach ihrem Bestimmungsorte reisen und sich gleich nach ihrer Ankunft bei dem Festungscommandanten melden zu wollen. In Thorn haben die französischen Officiere an den dort ansässigen Polen warme Freunde gefunden. Sie haben daselbst in dem von den letzteren vorzugsweise besuchten Gasthof ein Casino errichtet, wo sie lebhaft mit den Polen verkehren. — Die Lazarethe Berlins und Charlottenburgs beherbergen zur Zeit 2480 verwundete und erkrankte Soldaten französischer und deutscher Nationalität, darunter 346 preußische und 122 französische Schwerverwundete. — Außer Königsberg hat von den größeren preußischen Städten nur die Gemeindevertretung von Bromberg der Rheinpfalz eine Beihülfe versagt. Die Breslauer Stadtverordneten haben 10,000 Thlr. zu diesem Zweck bewilligt. — Gestern ist der Redacteur der „Zukunft," Dr. Guido Weiß, von dem hiesigen Criminalgericht wegen Majestätsbeleidung und Amtsehrenbeleidigung des Grafen Bismarck zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

*) In der Proclamation des Königs heißt es bekanntlich: „Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 8 Sept. Dem „Nbg. Korr." geht von hier die Nachricht zu, der Kaiser von Rußland habe den Versuch gemacht zunächst einen Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden zu erzielen. Der (vorübergehend in Wien accreditirt gewesene) Generaladjutant Fürst Orloff, zufällig bei seiner Familie in Brüssel verweilend, habe nach der Katastrophe von Sedan telegraphisch den Befehl erhalten sich in das königliche Hauptquartier in St. Ménéhould zu verfügen, um einen Waffenstillstand in Vorschlag zu bringen. Es sei ihm indeß der Bescheid geworden daß vorab die Durchführung des Vormarsches auf Paris unbedingt nothwendig sei. Den Stand der diplomatischen Bemühungen zu Gunsten Frankreichs bezeichnet der „Pester Lloyd," angeblich auf Grund guter Informationen, als einen aussichtslosen.

„Frankreich" — sagt der „Lloyd," in dessen Ausdrucksweise sich zugleich die Stimmung der gesammten ungarischen Presse spiegelt — „hat von den Neutralen nichts zu hoffen. In diesen wenigen Worten liegt die Quintessenz der gesammten politischen und diplomatischen Situation, welche sich, wie auf einen Zauberschlag, vollständig geändert hat. Entweder war die Absicht im Interesse des europäischen Gleichgewichts jeder zu weit gehenden Forderung strengstens ein energisches Veto sämmtlicher Neutralen entgegenzusetzen, wenigstens von einzelnen Mächten, niemals ernstlich gemeint, oder die unerwarteten Ereignisse der jüngsten Tage haben alle Entschlüsse wieder über den Haufen geworfen; genug, nach allem scheint die Diplomatie vollständig den Muth verloren zu haben, und fast hat es den Anschein als wäre Europa bereits resignirt sich freiwillig der preußischen Dictatur zu unterwerfen. Daß man in Wien gegenwärtig sich bemüht die mit Preußen angebahnten guten Beziehungen weiter zu entwickeln, begreifen wir vollkommen, namentlich da man in Berlin immer mehr zur Ueberzeugung kommt daß nur ein gutes Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn die Consolidation Deutschlands möglich macht. Weniger erklärlich scheint uns hingegen die Apathie mit der England und Rußland die Entwicklung der preußischen Macht geschehen lassen wollen. In St. Petersburg hat man den schon halb geschehenen Schritt zur Beantragung des Congresses zurückgemacht, und in England, wo nie eine besondere Interventionslust herrschte, denkt man wohl daß eine Demüthigung und Schwächung Frankreichs den Handelsinteressen des meerumflossenen Albion nur zuträglich sein kann. Mit einem Worte: Frankreich hat von den Neutralen nichts zu hoffen!"

Der Präsident des letzten Abgeordnetenhauses, Moriz v. Kaiserfeld, hat, vor die Wahl zwischen einem Reichsrathsmandat und dem Amt als steierischer Landeshauptmann gestellt, es vorgezogen dem ersteren zu entsagen. So wird die deutsche Partei zugleich mit der Führerschaft im Abgeordnetenhaus ihren eigenen Führer verlieren. — Der Tiroler Landtag hat am 6 einen Ausschuß von sieben Mitgliedern — darunter Baron Giovanelli, Baron Dipauli und Dr. Greuter — zur Berathung der kaiserl. Botschaft gewählt. Die Mitglieder der Linken enthielten sich der Wahl. — Nach dem verunglückten Vermittlungsversuch des Ministers Depretis sind die böhmischen Wirren rasch zu einem Punkte gediehen wo die Regierung, will sie anders sich nicht des letzten Restes von Ansehen und Würde begeben, mit thatkräftigem Entschluß eingreifen muß. Es verlautet zwar in Prag: das Ministerium beabsichtige die Auflösung des Landtags, falls die Feudalen und Tschechen fortfahren die unbedingten Reichsrathswahlen zu verweigern, und der Statthalter besitze bereits die erforderliche Vollmacht; aber Wiener Nachrichten (s. u.) deuten im Gegentheil darauf hin daß man in maßgebenden Kreisen nicht abgeneigt sei noch einmal den Weg der Verständigung zu betreten, mit andern Worten: sich von den pfiffigen Tschechen, denen es nur um Verschleppung der Sache zu thun ist, abermals foppen zu lassen. Die tschechisch-feudale Mehrheitsadresse ist nunmehr veröffentlicht. Die Feudalen haben sämmtliche Sonderanträge der

Tschechen verworfen, und nur gestattet daß Hr. Rieger als Berichterstatter dieselben in der Adreßdebatte vertrete, und daß sie in Form einer „Denkschrift" über tschechisches Staatsrecht der Adresse beigelegt werden. Die Adresse selbst beruft sich vor allem auf die im Landtagsprotokolle niedergelegte Verwahrung, schildert die Gefahr der allgemeinen Situation und die Nothwendigkeit eines einigen Zusammenwirkens, bedauert die Parteizerklüftung und die verderblichen Wirkungen des herrschenden Systems, das die Staatsidee, die Geschichte und den Beruf Oesterreichs verkenne, und betont mit Bezug auf die erwähnte Denkschrift sehr entschieden die staatsrechtliche Individualität des Königreichs Böhmen.

Die gegenwärtige landtägige Versammlung sei nicht vollberechtigt zu bindenden Transactionen; der rechtmäßige Landtag werde bereit sein an der Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse und nach Vereinbarung an einer Gesammtvertretung theilzunehmen. Mit vorläufiger Anerkennung des ungarischen Ausgleichs wird für Böhmen gleiches Maß wie für Ungarn gefordert, und bemerkt daß Böhmen nur das als bindend anerkennen werde was mit seinem vollberechtigten Landtag abgeschlossen worden ist. Für dießmal, und ohne Präjudiz für das Selbstbestimmungsrecht Böhmens, sei der Landtag bereit aus seiner Mitte Vertreter in die Delegation als den Vertretungskörper des Gesammtreichs, sowie auch eine Deputation zu weiteren Verhandlungen mit den legislativen Vertretungen der andern Länder zu entsenden.

Die Adresse schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung daß eine Verständigung bei gegenseitigem Entgegenkommen zu Stande kommen werde. Nächsten Montag wird im Landtage darüber, sowie über die von Dr. Herbst verfaßte Adresse der verfassungstreuen Minderheit, Beschluß gefaßt werden.

† **Wien**, 9 Sept. Auch die Deutschböhmen haben jetzt ihre Adresse auf die kaiserliche Botschaft — sie ist aus Herbsts Feder — verfaßt. Sie erklären sich bereit „in diesem Augenblick vor allem den Blick auf die allgemeinen Aufgaben der Vaterlandsliebe zu richten, und daher unverzüglich zu der durch die Verfassung gebotenen Wahl für den Reichsrath zu schreiten." Die abgegebene Motivirung, klar und scharf gefaßt, erkennt den gegenwärtigen Landtag als die allein und ganz competente Vertretung des Königreichs Böhmen, und weist die tschechischerseits concedirte unmittelbare Beschickung der Delegationen aus dem Landtag als „unzulässig und wirkungslos" zurück. Man sieht also daß die bisherigen Gegensätze ungemindert und unvermittelt in den beiden Adressen ihren formellen Ausdruck gefunden haben. — Der „deutsche Verein" in Wien hat wieder eine Sitzung gehalten, und, nachdem er die Erfolge der deutschen Waffen, „welche zu der Einigung des gesammten außerösterreichischen Deutschlands führen müssen," freudig begrüßt, der Regierung gegenüber die Erwartung ausgesprochen daß sie auch bei dem zu hoffenden Friedensschluß aus ihrer Neutralität nicht heraustreten, und sich den „berechtigten Forderungen Deutschlands auf Wiedererlangung der einst dem deutschen Reich entrissenen Gebiete nicht widersetzen, vielmehr für die Zukunft in ein aufrichtiges und rückhaltloses Schutz- und Trutz-Bündniß mit dem geeinigten Deutschland treten werde." — Das Reichs-Kriegsministerium hat die Bewaffnung aller berittenen Chargen und der gesammten nicht mit dem Carabiner ausgerüsteten Cavallerie mit einem sechsschüssigen Hinterladungs-Revolver angeordnet. — Die Ihnen mitgetheilte Anekdote von dem Toast des Kaisers auf die deutschen Waffen dürfte schwerlich auf Thatsachen beruhen. Ich weiß nicht und kann nicht wissen wohin die persönlichen Sympathien des Kaisers sich neigen, aber ich halte es für unmöglich daß er angesichts der strengen Neutralität seiner Regierung denselben irgendwelchen auch nur halböffentlichen Ausdruck gegeben haben sollte.

Wien, 9 Sept. Die Weisung auf seinem Posten zu bleiben, welche Fürst Metternich erhalten, ist von Seite der französischen provisorischen Regierung damit beantwortet worden daß auch sie die Abberufung des hiesigen französischen Gesandten, Grafen Mosbourg, zurückgezogen hat. Die neue Republik ist nicht bloß bestrebt den diplomatischen Verkehr mit den Mächten so rasch als möglich herzustellen, sie hat auch bereits nach verschiedenen Richtungen einleitende Versuche gemacht Allianzen zu gewinnen. Wenn indessen die Republik auch Italien mit Rom, dem dieses ja ohnehin in den Schoß fällt, zu ködern suchte, wenn sie Rußland die Revision der 1856er Verträge zugestehen würde, welchen praktischen Werth kann derlei in einem Augenblick haben wo die deutsche Armee vor den Thoren von Paris steht, und wo selbst jene Mächte die eine Friedensvermittlung gern sehen möchten, sich eingestehen müssen daß man von Deutschland jetzt kein Haltmachen fordern, und auch der Republik nicht früher den Vorschlag nachzugeben machen könne, als bis sie durch eine Schlappe die Ueberzeugung gewonnen daß auch sie Frankreich nicht mehr vertheidigen könne. Das Zögern Italiens sich Roms zu bemächtigen, erklärt man sich dadurch daß man in Florenz lieber den Zusammentritt eines europäischen Congresses abwarten möchte um auf diesem Rom aus den Händen Europa's zu empfangen. — Der Versuch die Tschechen zu einer Beschleunigung der Adreßerledigung zu bewegen, in welcher Richtung auch Fürst Mensdorff erhaltenem Auftrag gemäß thätig war, ist erfolglos geblieben. Da im böhmischen Landtag erst am nächsten Montag die Adresse vor das Plenum gelangt, so ist die Erledigung bis zum Zusammentritt des Reichsraths nicht denkbar, zumal die Adresse mit einem kaiserlichen sich ausführlich über die staatsrechtlichen Fragen aussprechenden Rescript erwiedert, und erst von der Aufnahme dieses Rescripts das weitere Vorgehen abhängig gemacht werden soll. Der Reichsrath wird also dießmal — ein bisher nicht dagewesener Fall — neben dem böhmischen Landtag und ohne Theilnahme böhmischer Abgeordneter tagen; denn nach den bisherigen Bestimmungen wird der Reichsrath am nächsten Donnerstag (15) zusammentreten, und am Samstag (17) vom Kaiser feierlich eröffnet werden.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 7 Sept. Laut einer officiellen Mittheilung hat das Centralcomité der Internationalen von Neuenburg aus den Versuch zur Verbreitung folgenden Manifestes gemacht:

„Das französische Kaiserreich ist in Schande und Blut zusammengestürzt. Die Republik ist proclamirt; das französische Volk ist Herr seiner Schicksale geworden. Der König von Preußen setzt jedoch den Krieg gegen Frankreich fort. Er will nicht mehr den Kaiser, er will die Unabhängigkeit des französischen Volkes vernichten. Unter solchen Verhältnissen ist allen Socialisten, allen Männern von Herz ihre Bahn vorgezeichnet. Das republicanische Frankreich repräsentirt die Freiheit Europa's, das monarchische Deutschland den Despotismus und die Reaction. Die Erhebung der Republicaner von allen Seiten ist jetzt eine Nothwendigkeit, sie müssen zur Vertheidigung der französischen Republik marschiren. Internationale! Eure Pflicht ist es das Signal zu dieser Bewegung zu geben. Sammeln wir uns in allen Ländern, bewaffnen wir uns, und marschiren wir, Freiwillige der Freiheit und Gleichheit, um an der Seite unserer Brüder von Frankreich zu kämpfen. Die Sache der französischen Republik ist die der europäischen Revolution, und der Augenblick ist gekommen unser Blut für die Befreiung der Arbeiter und der gesammten Menschheit hinzugeben. Internationale von Deutschland! Bis jetzt konnte eure Haltung angesichts des Kriegs nur eine protestirende, passive sein. Eure Rolle ist jetzt geändert. Eure gebieterische Pflicht ist die Hand den französischen Brüdern zu reichen, und sie bei der Vernichtung des gemeinsamen Feindes zu unterstützen. Der gemeinsame Feind ist die Militärmacht Preußens. Erhebet euch also ebenfalls im Namen der Republik. Möge es sowohl in Berlin als in Paris unter der gleichen Fahne vereinte, zu dem gleichen Kampf marschirende Brüder geben! Internationale der Sectionen der Schweiz! Veranstaltet sofort in euren Ortschaften Volksversammlungen; machet in denselben für unsere Grundsätze eifrig Propaganda; organisirt euch, sämmtliche Arbeiter in Corps nach ihren Gewerken eintheilend; eröffnet eine Subscription, deren Ertrag euch erlaubt den nothwendig gewordenen außerordentlichen Kosten die Spitze zu bieten, steuert zu dieser Subscription euren letzten Sou, verlanget Waffen für die Freiwilligen. Alle Sectionen mögen sich untereinander und mit ihren eidgenössischen Comités in Verbindung setzen, und sich gegenseitig Delegirte zusenden! Eifer, Energie, Schnelligkeit! Internationale der ganzen Welt! Die Morgenröthe des neuen Tags ist angebrochen, der Tag der Gerechtigkeit erhebt sich über der Menschheit. Es lebe die sociale Universalrepublik!"

Einer solchen Kundgebung gegenüber konnte die oberste Behörde der neutralen Schweiz die Hände nicht in den Schooß legen. Die in dem Manifest enthaltene Aufforderung zu einer im Widerspruch mit dem Völkerrecht stehenden Handlung ist zu klar ausgesprochen, als daß der Bundesrath das Justiz- und Polizeidepartement nicht mit der sofortigen Einleitung einer Untersuchung gegen seine Urheber hätte beauftragen sollen. Das Manifest ist vom 5 datirt und in Neuenburg gedruckt. — Von einigen Schweizerbürgern ist beim Bundesrath die Frage angeregt worden: ob den von der Belagerung hartbedrängten Einwohnern Straßburgs nicht eine Zufluchtsstätte in der Schweiz und, wenn nöthig, auch Hülfe anderer Art anzubieten und die Mitwirkung des Bundes dabei in Anspruch zu nehmen sei. In seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrath folgende den humanen Absichten dieser Anregung entsprechende Beschlüsse gefaßt:

„1. Das Departement des Innern ist ermächtigt sich mit dem Hülfscomité in Verbindung zu setzen und dasselbe in seinen Bestrebungen bestmöglich zu unterstützen. 2. Die Bereitwilligkeit auszusprechen, soweit die Privatwohlthätigkeit und Gastfreundschaft der schweizerischen Bevölkerung nicht ausreichen sollte, für die Unterbringung und den Unterhalt der Aufgenommenen auf eidgenössische Kosten mit einzustehen. 3. Das Handels- und Zolldepartement hat die nöthigen Weisungen zu ertheilen daß die Habe der aufgenommenen Einwohner Straßburgs zollfrei eingelassen werde. 4. Dem Hülfscomité wird überlassen eine Abordnung nach Straßburg zu senden, welcher die Aufgabe zufiele sowohl dem Commando der Belagerungsarmee als demjenigen der Festung von den getroffenen Einleitungen Kenntniß zu geben, und wegen der Uebernahme der Unterstützungsbedürftigen eine Verständigung zu erzielen. 5. Ist von diesen Beschlüssen den Regierungen von Frankreich, Norddeutschland und Baden Mittheilung zu machen."

Wegen der in den Regierungsbezirken Trier, Lothringen, Niederrhein und Rheinbayern ausgebrochenen Rinderpest hat der Bundesrath die

Gränzsperre gegen Frankreich für Rindvieh, Schafe, Ziegen, sowie für Heu und Stroh verfügt.

Großbritannien.

London, 6 Sept.

Die heute veröffentlichten Verlustlisten von Lloyds melden wiederum die Wegnahme von drei deutschen Fahrzeugen durch französische Kriegsschiffe. Das Bremer Schiff „Union," Capitän Schulte, von Rangun, mit einer Ladung Reis, wurde nach Brest geschleppt; der Dreimaster „Tonnies Voß," mit einer Ladung Leinsaat von Taganrog unterwegs, wurde von dem Dampfer „Phönix" nach Algier gebracht; und der Dreimaster „Nipon," Capitän Paulson, von Akyab nach Falmouth unterwegs, wurde gleichfalls gecapert. — Aus Malta wird das am 16 v. M. erfolgte Eintreffen des englischen Dampfers „Chiltern" nach einer 19tägigen Fahrt von Aden gemeldet. Im Rothen Meere begegnete derselbe einem großen französischen Kriegsdampfer, welcher keine Lichter zeigte, und wahrscheinlich deutschen Fahrzeugen aufpaßte. In Malta schifften sich auf dem „Chiltern" fünf deutsche Matrosen nach England ein. Eine Anzahl Deutscher ist unlängst in Malta eingetroffen und kurz darauf nach Tunis weitergereist; man hält sie für Emissäre der preußischen Regierung, welche mit einer geheimen Mission an die eingebornen Häuptlinge Algiers beauftragt sind. Auch in Malta wird der Nachricht von der Wegnahme der preußischen Corvette „Hertha" (aus welcher die Franzosen eine Fregatte gemacht haben) nicht geglaubt, und gemeldet daß der dort am 29 v. Mts. anlangende P. und O. Dampfer fünfzig Deutsche zur Completirung ihrer Bemannung an Bord hatte.

Das bekannte Sprichwort über das specifische Gewicht der Freunde in der Noth bethätigt sich heute im ganzen Umfange bezüglich der bisher napoleonistischen Presse Englands. Der „Daily Telegraph" hatte schon längst Kehrt gemacht, als ihm das Ende der Napoleonidenherrschaft bevorstehend schien, und von den übrigen Blättern gleicher Farbe widmet ihm kein einziges ein Wort des Mitleids. Nur die „Morning Post" wagt heute noch die schüchterne Bemerkung: daß Frankreich von Napoleon III vielleicht besser regiert worden sei als je zuvor. Im übrigen ist unsere Presse so ziemlich einstimmig der Ansicht daß der Sturz des Kaiserthums, die friedliche Revolution in der Lage und den Aussichten dem vorrückenden Feinde gegenüber nichts geändert habe. Der „Daily Telegraph" knüpft daran die Mahnung: daß die Republik sich nicht mit der blutigen Erbschaft des Kaiserreichs besudeln solle, und selbst auf Kosten des verletzten Stolzes den besten Gebrauch von der eben errungenen Freiheit mache, und „Daily News," welche seit Anfang des Krieges die deutsche Sache wacker verfochten, räth in dringendster Weise ein gleiches. Die „Times" dagegen scheint einen solchen Rath hier geradezu für überflüssig zu halten, und sieht in der veränderten Situation nur ein Vorzeichen erneuerten und erbitterten Kampfes. Das deutsche Volk — so sagt sie — hat geschworen, ein Stück von Frankreichs Gebiet abzureißen. Die Republik ist aber mit derselben Aufgabe ins Leben gerufen worden die das Kaiserthum sich in seinen letzten Tagen stellte: Frankreich vor jeder Zerstücklung zu bewahren. Sonach ist der Kampf fernerhin ein Kampf von Nation gegen Nation. Frankreich, so schwer die Aufgabe auch sein mag, will noch nicht zugeben daß sie hoffnungslos ist. Aber mag Frankreich im Jahre 1870 auch gerade so ernst, gerade so leidenschaftlich und so eins sein wie im Jahre 1792, ihm gegenüber steht eine gleich ernste, gleich einige und gleich entschlossene Nation, die unendlich besser gewaffnet, besser geschult, und soweit sich nach der Vergangenheit urtheilen läßt, besser befehligt ist. Anders bietet sich uns keine Aussicht als auf eine bittere, wüthende und verzweifelte Vertheidigung, die in absoluter Erschöpfung und störriger Ergebung endigen muß.

Die Ansicht deutscher Blätter daß man sich bei aller Theilnahme für das unglückliche französische Volk eines Ekels gegenüber der Haltung der französischen Presse nicht erwehren könne, findet heut auch in einem Leitartikel der Times Ausdruck. Die französische Presse habe sich fast ohne Ausnahme der Stellung, wie der Journalismus eines gebildeten Volkes sie zu Zeiten einer nationalen Krisis einnehme, nicht gewachsen gezeigt, und es sei nur zu hoffen daß dieses System, die Situation so angenehm wie möglich zu machen und den Leser auf die Mittheilung der Wahrheit vorzubereiten, jetzt endlich einmal aufhöre. Es habe bereits Unheil genug gestiftet, und wenn jeder Tag ein volles Eingeständniß des nationalen Unglücks gebracht hätte, dann hätte sich vielleicht noch etwas für die Aufrechterhaltung des Kaiserreichs thun lassen. Jetzt, wo Frankreich wieder die Zügel seines Geschicks in die eigenen Hände genommen, sollte es zu allernächst Sorge dafür tragen daß die öffentliche Presse im Stande sei ihre unbezweifelten Pflichten mit Ehrlichkeit und Unparteilichkeit zu erfüllen, und daß sie aufhöre das Volk unter dem Vorwande der Belehrung und Unterweisung zu hintergehen.

Frankreich.

Paris, 7 Sept.

Die „Amtszeitung" enthält folgende Note: „Die voluminöse Correspondenz der kaiserlichen Familie mit zahlreichen Persönlichkeiten der Jetztzeit ist durch die Fürsorge des Polizeipräfecten an der Gränze angehalten worden. Diese Correspondenz gehört der Geschichte an. In Folge dessen hat der Minister des Innern eine Commission eingesetzt, der das Mandat geworden ist diese merkwürdigen Documente zu sammeln, zu classificiren und ihre Veröffentlichung vorzubereiten: die HH. de Kératry, Polizeipräfect; Präsident A. Labertujon; Vicepräsident Estancelin, ehemaliger Deputirter; Gagneur, ehemaliger Deputirter; André Cochut. Der Minister des Innern: Gambetta."

Der Minister des Innern, Gambetta, theilt durch Note mit daß General Vinoy heute um 4 Uhr Nachmittags wohlbehalten in Paris eingetroffen ist mit 13 Eisenbahnzügen Artillerie, 11 Zügen Cavallerie und 14 Zügen Infanterie. Das Material der ganzen Nordbahn, verstärkt durch Material der andern Compagnien, kehrt unverzüglich gegen Norden zurück, um den Rest der Truppen des Generals abzuholen.

Die Mitglieder der provisorischen Regierung sind heut um 11 Uhr zum Conseil unter dem Präsidium des Generals Trochu zusammengetreten. — General Vinoy ist in den Ministerrath berufen worden, um, wie man sagt, Erklärungen über den Marsch des Feindes, dessen Vortrab ihn auf der Linie der Aisne verfolgt hatte, zu geben. — Hr. Jules Favre, Minister des Auswärtigen, hat gestern die Beamten seiner Administration empfangen. Er hat ihnen angekündigt daß im innern Personal nichts geändert werden werde, da dasselbe die Tradition und die Kenntniß der Geschäfte besitze, und er fügte hinzu, daß er unter den schwierigen Umständen in denen man sich befinde die eifrige Unterstützung von jedermann erwarte. Heute hat der Minister die Mitglieder des diplomatischen Corps empfangen. Der Minister hatte schon eine Zusammenkunft mit Lord Lyons und den Vertretern Italiens und der Vereinigten Staaten gehabt. — Fast alle Deputirten des gesetzgebenden Körpers sind in die Departements verreist. Der Schatzmeister des gesetzgebenden Körpers hat die Indemnitäten die nicht an der Casse bezogen worden waren (vor Auflösung der Kammer), in den Wohnungen übergeben.

Die Botschafter-Posten von London, Wien und St. Petersburg sollen an Deputirte der Linken gegeben werden. — Die provisorischen Maires der 20 Arrondissements von Paris sowie ihre Adjuncten sind heut in ihre Functionen getreten. Die Installirung der neuen Municipalität fand durch Hrn. Manias, Generalsecretär, und durch Delegirte des Maire's von Paris statt.

Das Corps der Hundert-Garden ist aufgehoben worden. Die Officiere, Unterofficiere und Soldaten werden nach ihrer eigenen Wahl in die Regimenter der Armee vertheilt. — General Cousin-Montauban (Graf v. Palikao) übernimmt wieder das Commando der Armee von Lyon.

Die dreifarbige Fahne auf dem Tuilerien-Palast ist durch die weiße Fahne mit rothem Kreuz der Lazarethe ersetzt worden.

Durch ein Decret der Regierung der nationalen Vertheidigung wird verfügt daß hinfort die Tribunale im Namen des französischen Volkes Recht sprechen, und es wird die Formel gegeben in welcher die gerichtlichen Verfügungen und Verurtheilungen fortan abzufassen sind. Ferner werden zu Mitgliedern des Vertheidigungs-Comité's von Paris ernannt: Hr. Dorian, Minister der öffentlichen Arbeiten; Contre-Admiral de Dompierre d'Hornay, interimistischer Marine- und Colonienminister; Hr. Dupuy de Lôme, ehemaliger Generalinspector des Marine-Genie's; Divisionsgeneral Frébault von der Marine-Artillerie.

Eine der „France" aus Bouillon (Belgien) zugehende Depesche meldet den Tod Mac Mahons. Eine Depesche aus Konstantinopel kündigt an daß Vicomte de la Guéronnière der provisorischen Regierung seine Dimission gesandt hat.

Auch alle aus Deutschland stammenden großen Bankiers, zum Theil naturalisirte Franzosen, mit fast einziger Ausnahme des Hauses Rothschild, haben ihr Geschäft schließen und die Stadt verlassen müssen. Es ist sehr möglich daß die mit wahrem Fanatismus ins Werk gesetzte Austreibung aller Deutschredenden dieselbe unheilvolle Wirkung auf die volkswirthschaftlichen Zustände von Frankreich übt, wie seinerzeit die Aufhebung des Edicts von Nantes. Deutsche Arbeit ist für alle Zweige des französischen Gewerbfleißes und Handels unentbehrlich; sie hat ihrerseits in früheren Jahren Frankreich aufgesucht, weil dort liberalere Grundsätze galten als in der Heimath mit den Schranken der Zunftrechte und den Hindernissen der Ansässigmachung und Verehelichung.

⌙ **Paris,** 5 Sept. Es fragt sich ob die Nationalvertheidigung militärisch, politisch und diplomatisch durch die gestrige Revolution nicht mehr verloren als gewonnen hat. Die revolutionäre Initiative und

Energie scheinen den Männern der heutigen Regierung nicht im hohen Grad eigen zu sein. Was sie vielleicht besitzen, sind der Muth und die Entschlossenheit eines Verzweiflungskampfes in Paris. Es fehlt aber gänzlich an Zeit um auf eine nationale Insurrection außerhalb der Hauptstadt rechnen zu können. Das Volk ist wohl heute schon ruhig, still und besonnen. Alle Verkaufsläden sind offen, und die Börse machte wie gewöhnlich ihre Geschäfte. Doch zieht lärmendes, singendes Gesindel über die Boulevards; der Sicherheitsdienst wird nothwendigerweise vernachlässigt; die Volksdisciplin wird schon in den nächsten Tagen furchtbar leiden müssen, während die conservativen Interessen eine letzte Rettung in einem Frieden um jeden Preis suchen werden. Das deutsche Heer wird wohl zu einer Lösung der hiesigen Krisis gelangen, ohne Paris den Schrecknissen und Verwüstungen eines Verzweiflungskampfes auszusetzen, ohne das französische Volk selbst zur Verzweiflung zu treiben. Hr. Thiers stellt sich zwar der Regierung zur Verfügung; wäre jedoch die Umwälzung normal und correct aus der gesetzlichen Volksvertretung hervorgegangen, so hätte sie Hrn. Thiers eine Stellung ermöglicht wo er seine europäische Autorität verwerthen könnte. Nach dem Dafürhalten aller Kreise, Parteien und Interessen erscheint die Republik dießmal als definitiv begründet(?), weil kein König mehr für Frankreich aufgefunden werden kann, seitdem auch die Prinzen von Orleans sich einer solchen Ehre entziehen. Die europäischen Mächte verkennen wohl nicht jenen fatalen Nothwendigkeitsgrund einer französischen Republik, und wenn sie dieselbe nicht hintanhalten können, werden sie doch sie möglichst zu verkleinern und zu schwächen suchen. Auf das Wohlwollen der neutralen Mächte ist gar nicht zu rechnen. Die heutige Regierung und die Nation sind zu jedem Frieden ohne Gebietsabtretung geneigt, und in diesem Fall würde sich rasch ein herzliches Einvernehmen wieder herstellen. Das deutsche Heer marschirt jedoch in Eilmärschen auf Paris um die Republik noch im Keim zu ersticken.

Belgien.

Von der belgischen Gränze, 6 Sept., schreibt man der „Köln. Ztg.:" „Die Feindseligkeiten welchen die aus Frankreich durch Belgien kommenden deutschen Flüchtlinge überall in dem letzteren Land ausgesetzt sind, und worin sich insbesondere die wallonische Bevölkerung mit einem derselben zur Schande gereichenden Eifer hervorthut, haben bereits in der „Köln. Ztg." Erwähnung gefunden, mögen aber nichtsdestoweniger auch von hier aus constatirt werden. Nach den übereinstimmenden Erklärungen und lauten Klagen der in so großen Massen durch Belgien nach ihrer deutschen Heimath eilenden Flüchtlinge sind dieselben auf allen französischen Stationen unbehelligt geblieben. Sowie sie jedoch auf belgischem Gebiet waren, begannen die rohen Gehässigkeiten. Verhöhnungen, Beschimpfungen, Steinwürfe u. dgl. waren an der Tagesordnung. Wenn auch der wüste wallonische Pöbel sich hiezu angetrieben fühlt, so darf es doch in hohem Grade befremden daß die belgischen Behörden entweder nicht den Willen oder aber nicht die Autorität haben unsere Landesangehörigen zu schützen. Mag immerhin der rohe Wallone außer Stand sein zu empfinden wie niederträchtig es ist das tiefe unverschuldete Unglück welches auf den Flüchtlingsschaaren lastet zum Gegenstand solcher Mißhandlungen zu machen, so ist es doch unbegreiflich daß die belgischen Behörden sich durch ihre Passivität zu Mitschuldigen derselben erniedrigen, und es ist recht sehr zu wünschen daß von hoher Hand her nachdrücklich dagegen eingeschritten werde." — (Aus Köln, 7 Sept., berichtet das genannte Blatt: „Mehrere aus Frankreich ausgewiesene und gestern hier angekommene deutsche Flüchtlinge haben ihre Beschwerden über die in Belgien erlittenen Mißhandlungen hierselbst zu Protokoll erklärt, und es ist, wie wir hören, dieses Protokoll dem königlichen Gouvernement überreicht worden.")

Brüssel. Vom Prinzen Peter Bonaparte erhält die „Indépendance Belge" folgende Zuschrift über seine Begegnung mit dem Kaiser Napoleon:

Rochefort, 5 Sept. „Mein Herr! Ich wende mich an Ihre Wahrheitsliebe. Das Schluchzen des Prinzen Peter existirt nur in der Einbildung Ihres Correspondenten. Ich habe keine Verpflichtung meine Gefühle dem Publicum zu schildern. Weiberchen (femmelettes) und solchen die ihnen gleichen überlasse ich das Schluchzen. Ich habe männlichere Gewohnheiten. Hat man mich weinen sehen in irgendeiner der gräulichen Prüfungen denen ich ausgesetzt war? Freunde und Feinde wissen das Gegentheil. Gruß. N. P. Bonaparte."

Ostende, 6 Sept. So eben ist mit dem um halb 10 Uhr Morgens abgehenden Dampfboot der kaiserliche Prinz nach England gereist. Es interessirt Sie gewiß einige Details darüber zu hören. Gestern gegen Abend verbreitete sich hier das Gerücht daß der kaiserliche Prinz Ostende passiren und nach England gehen werde. Es erwartete daher eine ziemliche Anzahl Neugieriger die Ankunft des Eilzugs am Perron, wo vor dem Wartesalon durch Legen von Teppichen eine Art von officiellem Empfang bereitet werden sollte. Kaum hielt jedoch der Zug, als der Chef des Bahnhofs an ein Coupé erster Classe gerufen wurde. Sogleich ward die gegenüber liegende Thür geöffnet, und der Prinz stieg, in Begleitung zweier Herren in Civil, rasch aus, und verließ, geführt vom Bahnhofschef, den Perron. Am zweiten Ausgang war die Gitterthür verschlossen, und ehe noch Zeit war sie zu öffnen, kletterten der Prinz und seine Begleiter hinüber, und ließen sich in das ganz nahe gelegene „Hôtel d'Allemagne" führen, bestellten ein Souper auf ihr Zimmer, und befahlen dem Wirthe den etwa nach dem Prinzen Fragenden zu antworten: er sei schon wieder abgereist. Heute Morgens betrat der Prinz den Postdampfer. Wieder hatten sich zahlreiche Neugierige eingefunden, und wieder wurden sie in ihren Erwartungen getäuscht. Es war eine zweite Planke gelegt, und von Polizeidienern Spalier gebildet worden. Da plötzlich hieß es: er kommt von der andern Seite. Und wirklich fuhr er vom Hafen aus in einem Nachen an die andere Seite, und kletterte, unterstützt von dem Hafencommandanten, der mit dem rothen Band im Knopfloch seine Sympathien bewies, über die Brüstung, um sofort in der Cajüte zu verschwinden. Er trug einen dunklen Anzug und runden Filzhut, schien mir auch sehr blaß auszusehen. Es geht das Gerücht: die Kaiserin komme morgen hier an. (K. Z.)

Italien.

⊙ **Florenz,** 7 Sept. Die September-Convention ist gekündigt worden, indem die italienische Regierung sich durch die nach den in Frankreich eingetretenen Aenderungen als nicht länger gebunden erachtet. Der Vertrag ist also nach dieser für die auswärtige Politik Italiens recht charakteristischen Anschauung mit dem Kaiser Napoleon oder dem Kaiserreich geschlossen gewesen, und hat einer andern Regierung gegenüber seine Gültigkeit eingebüßt. Demgemäß hat man sich auch einfach auf die Kündigung beschränkt und nicht etwa die Zustimmung Frankreichs zur Besetzung Roms eingeholt. Daß man, ehe man die Besetzung ausführt, die Antwort der neuen französischen Regierung auf die Kündigung der September-Convention hat abwarten wollen, erklärt sich einfach als eine Maßregel der Höflichkeit; aber wie immer die Antwort ausfalle, so ändert das nichts an den Entschlüssen der italienischen Regierung. In dieser Weise sprechen sich die dem Ministerium nahestehenden Personen aus. Der mit einer vertraulichen Mission an den Papst betraute Sendbote war gestern Abend noch nicht von hier abgegangen, und nun wird auch in Abrede gestellt daß der Abgeordnete Berti die Sendung übernehmen solle. Vielmehr spricht man von Ricasoli und von dem Grafen Sclopis, von welchen beiden der letztere die geeignetere Persönlichkeit wäre. — Die hier wohnenden piemontesischen Beamten sind nicht wenig glücklich; sie hoffen längstens in sechs Monaten nach Rom übergezogen zu sein. Sie haben dem armen Florenz nie die Beerbung Turins verzeihen mögen, und können den Augenblick nicht erwarten da Florenz wiederum zu Gunsten Roms enterbt werde. Neben den Piemontesen, welche aus Groll und Eifersucht darauf bestehen daß Rom nicht nur italienisch, sondern auch die Hauptstadt Italiens werde, sind es die Radicalen und die Republicaner welche mit allen Kräften demselben Ziel zusteuern, diese aber aus andern Beweggründen: sie wollen nicht nur dem weltlichen, sondern auch dem geistlichen Papstthum ein Ende machen, sie wollen das Herz, den Mittelpunkt des Katholicismus, zerstören; viele von ihnen hoffen außerdem in Rom auch mit der Monarchie leichter fertig werden zu können. — Der Kriegsminister Govone ist angeblich aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten und erhält einen Nachfolger in dem General Ricotti. Der wahre Grund dieser Aenderung ist sicher in Meinungsverschiedenheiten bezüglich der römischen Frage zu suchen.

Rumänien.

⚮ **Bukarest,** 5 Sept. Die rumänische Regierung ist nunmehr der ganzen großen Verschwörung auf die Spur gekommen, von welcher der Plojeschter Aufstand nur ein verfrühter Ausbruch war. Eigentlich ist auch dieser Ausdruck nicht ganz richtig, denn der Plojeschter Aufstand war nicht sowohl verfrüht, als „nicht inhibirt" wie an den anderen Orten, wo gleichzeitig eine Erhebung hätte stattfinden sollen. Daß diese aber in Krajowa, Pitescht, Bukarest u. s. w. nicht stattfand, war eine Folge der deutschen Siege in Frankreich, welche ganz gegen die Berechnung und Erwartung der Verschwornen waren. Ganz besonders können sich dazu die in Rumänien lebenden Deutschen und anderen Fremden gratuliren, denn höchst wahrscheinlich sind sie durch die Heldenthaten der Deutschen einer Bartholomäusnacht entgangen, deren erstes Opfer Fürst Karl sein sollte. Es ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen daß die beabsichtigte Revolution von den Mazzinisten ins Werk gesetzt werden sollte, welche im Südosten Europa's die rumänische Republik erklären wollten um dadurch einen Stützpunkt mehr für ihre Gesammtplane zu haben. C. A. Rosetti, Bratiano und ihre Freunde gehören bekanntlich zu den Affiliirten Mazzini's. Um die Kosten des Aufstands, beziehungsweise der Bewaffnung, zu tragen, war der reiche Bojar Balliano gewonnen, welchem man versprochen hatte

daß er Fürst werden solle. Balliano hatte zum Ankauf von allerhand Waffen, von Munition und von Orsini-Bomben 7500 Napoleons hergegeben. Das Waffenmagazin, welches die Regierung gestern gefunden hat und sofort militärisch besetzen ließ, befand sich in Gilava, einem Gute Balliano's, an der Eisenbahn von Giurgewo nach Bukarest gelegen. Zum Werfen der Orsini-Bomben hatte man sich einige Italiener kommen lassen. Dieselben sind, ebenso wie Hr. Balliano und zahlreiche andere Mitglieder der rothen Partei, verhaftet. Der eigentliche Anstifter der ganzen Verschwörung, C. A. Rosetti, hat sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen, indem er sich schleunigst an Bord eines österreichischen Schiffes begab. In Turnu-Severin sollte er von der rumänischen Behörde, die durch den Telegraphen benachrichtigt war, verhaftet werden; aber der Capitän des Schiffes bestand energisch darauf, daß man seine Flagge respectire, und protestirte gegen das Betreten seines Schiffes durch rumänische Soldaten. Auf diese Weise wurde C. A. Rosetti durch den Schutz der Oesterreicher gerettet, deren größter Feind in Rumänien er Zeit seines Lebens gewesen ist.

Verschiedenes.

× **München**, 7 Sept. Die unmittelbaren kgl. Stiftungen schließen das Rechnungsjahr 1869/70 mit folgendem Vermögen ab: die Stiftung für Erziehung nnd Unterricht in München 2,154,266 fl.; die Capellenstiftung in Altötting 1,016,357 fl. 55½ kr.; die unmittelbaren Stiftungen in Bamberg 1,220,000 fl.; in Bayreuth 729,550 fl.; Hospitalstiftung in Scheßlitz 287,935 fl. 48 kr.; allgemeine Stiftung in Ansbach 1,220,426 fl.; allgemeine Stiftung in Eichstädt 515 715 fl. 51 kr.

* **München**, 9 Sept. Die Verlustliste Nr. 10 umfaßt eine Reihe von Gefechten von der Schlacht bei Wörth bis zur Schlacht bei Sedan. Bei Wörth (6 Aug.) hatte das 3. Chevaul.-Reg. 1 Todten und 1 Verwundeten; bei Toul (22 Aug.) wurde vom 9. Inf.-Reg. 1 Vicecorporal verwundet; bei der Beschießung von Bitsch verlor das 7. Inf.-Reg. am 23 Aug. 1 Verwundeten; bei dem Ausfall am 4 Sept. büßte das 4. Inf.-Reg. 3 Todte und an Verwundeten die Lieutenants Zeier und Buchert nebst 15 Mann ein; das 8. Inf.-Reg. hatte 4 Todte und 14 Verwundete. Aus dem Treffen bei Beaumont am 30 Aug. werden vom 10. Inf.-Reg. 2 Todte und 24 Verwundete, darunter die Lieutenants C. Wiedenmann und J. Schmitt aufgezählt. Auch das 4. Chevaul.-Reg. hatte bei dieser Affaire 2 Verwundete. Die Schlacht bei Sedan (31 Aug. und 1 Sept.) kostete dem 3. Art.-Reg. 2 Todte und 13 Verwundete, darunter an bekannteren Namen Vicecorporal Friedrich v. Flotow. Vom 2. Inf.-Reg. wird 1 Verwundeter genannt. Die Verluste, die das 3. Inf.-Reg. bei Sedan erlitten hat, liegen noch nicht officiell vor, müssen aber, nach dem was auf dem Privatwege bereits glaubwürdig bekannt geworden, höchst bedeutend sein. Es ist namentlich auch der Verlust vieler tapferen Officiere zu beklagen.

Landau, 2 Sept. Außer in Ingenheim ist die Viehseuche jetzt auch in Bergzabern, Gleishorbach, Rinngen, Impflingen und Bellheim ausgebrochen. In Kaiserslautern hat sich die Seuche mit großer Schnelligkeit verbreitet, es sind nur noch wenige Ställe davon unberührt, und ein großer Theil des Viehstandes ist bereits getödtet worden. (L. A.)

Aus **Saarbrücken** geht der „Köln. Ztg." von competenter Stelle zu weiterer Verbreitung die Mittheilung zu: „daß die Sendungen der Hülfsvereine und Privaten hieher und über Nancy auf die Schlachtfelder besonders willkommen und heilsam sein würden, wenn sie vorzugsweise enthielten: 1) guten, alten, säurefreien, rothen Bordeauxwein, 2) andere starke, alte, säurefreie Weine, 3) Chocolade in Pulverform, 4) dauerhafte Zwiebacke, 5) wollene Bekleidungsstücke, als: Leibbinden, Unterjacken, Unterbeinkleider, dicke Strümpfe, Filzpantoffeln, 6) wollene Decken. Die Ruhr tritt täglich stärker auf, es handelt sich darum sowohl die Kranken herzustellen als die Gesunden zu schützen. Wir besitzen im hiesigen Depot beträchtliche Bestände an Weinen, dieselben sind jedoch meistens so jung, roh und sauer, daß die Aerzte ihre Verwendung verweigern, die Gesunden den Genuß mit Recht scheuen."

Börse, Handel und Verkehr.

Augsburg, 9 Sept. Königl. bayer. Staatspapiere: 5proc. halbj. Oblig. —; 4proc. Oblig. 84 P.; 4proc. halbj. Obl. 84 P.; 4½proc. Obl. —; 4½proc. halbj. Obl. 89½ P; 3½proc. Obl. —; 4proc. Grundrenten-Ablösungs.-Obl. —; 4proc. Prämien-Loose a 100 Thlr. 105 P.— Industrielle Actien: Bankactien 815 G.; 4proc. Bankoblig. 99 P; 4proc. Pfandbriefe 88⅛ P.; bayer. Ostbahn 120 P., 2. Emis. —, 15 Proc. Einzahl. 105 G.; Augsburger 7fl.-L. 6½ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg 2.0 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 205 P.; Haunstetter Weberei 155 P; Baumw.-Spinn. u. Weberei Kempten 90 P.

* **Augsburg**, 9 Sept. Der heutige Schrannenstand betrug 2021 Sch., wovon 1989 verkauft und 32 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise gestiegen, mit Ausnahme der Gerste. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 58 kr. (gestiegen um 41 kr.); Kern 19 fl. 48 kr. (gestiegen um 1 fl. 6 kr.); Roggen 14 fl. 19 kr. (gestiegen um 22 kr.); Gerste 13 fl 10 kr (gefallen um 9 kr.); Haber 7 fl. 44 kr. (gestiegen um 18 kr.) Umsatzsumme 34.135 fl. 38 kr.

* **Landshut**, 9 Sept. Gesammtstand der Schranne 3177 Sch., Verkauf 2578 Sch., Rest 599 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 18.35 kr., gefallen um 17 kr.; Korn fl. 13 50 kr., gestiegen um 20 kr.; Gerste fl. 12.15 kr., gefallen um 17 kr.; Haber fl. 7.1 kr., gestiegen um 8 kr.

Anleihe der Stadt Neapel von 1868. Ziehung vom 1 Sept. d. J. Auszahlung am 1 Nov. d. J. bei H. C. Plaut in Berlin: à 20,000 Fr. Nr. 60134; à 1000 Fr. Nr. 83534; à 400 Fr. Nr. 130217, 50077; à 300 Fr. Nr. 15170, 116383, 102942; à 250 Fr. Nr. 148170, 92630, 125607, 67841, 105580, 76567, 69467, 78190, 80409, 159016, 5069, 92653, 11007.

Neueste Posten.

Flensburg, 8 Sept. Die dänischen Blätter berichten daß die französische Flotte telegraphisch den Befehl erhalten hat nach Frankreich zurückzukehren, wo man die Mannschaft zur Festungsvertheidigung verwenden will. (T. N.)

** **Wien**, 9 Sept. Während sich die heutige Börse mit der Erwartung eines baldigen Waffenstillstands schmeichelt, trifft hier die Nachricht ein daß Jules Favre das diplomatische Corps in Paris eingeladen hat ihn und sein Ministerium nach Tours zu begleiten, und daß das diplomatische Corps beschloß der Einladung zu entsprechen. Das bedeutet: Fortsetzung des Widerstandes an der Loire-Linie in Voraussicht des Falles von Paris.

∽ **Ischl**, 8 Sept. Durch ein römisches Telegramm in Ihrem gestrigen Blatt aufmerksam gemacht, habe ich Erkundigungen eingezogen, und erfahren daß Msgr. Nardi am 5 hier war, und den ganzen Abend mit der Erzherzogin Sophie conferirt hat. In den hiesigen Hofkreisen spricht man davon daß der Papst entweder nach Innsbruck oder Salzburg kommen werde. Er selbst habe den Wunsch ausgesprochen nach Oesterreich zu kommen. Das fehlte uns noch!

Neusatz, 9 Sept. Die zahlreich versammelte Omladina wählte nach begeisterter Eröffnung mit Acclamation Dr. Miletic, und nach dessen dreimaliger Ablehnung Hadic zum Präses. Auf Antrag des verificirenden Comité's wurde Georg Stratimirovic aus dem Omladina-Verein einstimmig ausgestoßen. (Wand.)

Paris, 8 Sept. Der Telegraphenverkehr zwischen Nordfrankreich und Belgien ist aufgehoben. Unter der Adresse „Pietri Kassel" gehen zahlreiche Correspondenzen. Amiens, Douai protestiren gegen den Regierungsumsturz. — Cernuschi ist zum Bankgouverneur ernannt. — Die „Patrie" berichtet von der Abreise Nigra's und Lord Lyons (ital. und engl. Gesandten) ins preußische Hauptquartier. Die Donnerstagsblätter sind auffällig resignirter. Die gesammte Presse preist den Standpunkt des Favre'schen Rundschreibens. Die „Liberté" namentlich schwärmt für den Frieden, wenn nur der König von Preußen dem Standpunkte des Rundschreibens gleich den europäischen Mächten huldigt! — Der „Réveil" greift aufs heftigste die Nationalregierung an, wahrscheinlich weil Ledru Rollin vergessen worden ist. Der „Gaulois" fordert die Regierung auf einen Verdienstpreis von ½ Mill. Fr. für die Erfindung irgendeiner mörderischen Maschine zur Vernichtung des Feindes auszuschreiben. (T. N.)

Brüssel, 8 Sept. Mac Mahon ist nicht todt, sondern liegt schwer verwundet in Bouillon. Seine Wunden sind nicht tödtlich, und er befindet sich sogar auf dem Wege der Besserung. (T. N.)

Bukarest, 8 Sept. Die Fürstin ist so eben von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. (Wand.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 9 Sept. Aus Troyes wird amtlich gemeldet: Gestern passirten 4000 deutsche Truppen Vitry. Ueberall erklärten dieselben Namens des Königs von Preußen die Conscription für abgeschafft. — Die Journale veröffentlichen einen offenen Brief Victor Hugo's an das deutsche Volk, worin der Versuch erneuert wird dem Kaiserreich die ausschließliche Schuld für die Herbeiführung des Krieges aufzubürden. Die französische Republik, heißt es, reiche Deutschland die Bruderhand. Ein Angriff auf Paris, die „Stadt der Nationen," wäre ein Verbrechen. Uebrigens würde Paris sich aufs äußerste vertheidigen. Seine materielle Zerstörung würde es moralisch größer machen. Die internationale Friedensliga hat gleichfalls eine Adresse an das deutsche Volk erlassen, worin dieses aufgefordert wird den Frieden auf Grundlage der französischen Integrität abzuschließen.

* **Mailand**, 10 Sept. Der „Gazetta di Milano" zufolge soll Italien dem Papst vorgeschlagen haben demselben den Leoninischen Stadttheil Roms, sowie ihm und den Cardinälen die Civilliste zu belassen. Italien garantirt die öffentliche Schuld. Die päpstliche Armee wird aufgelöst.

* **Wien**, 9 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 254.25; 1860er L. 90.50; 1864er 111 50; Staatsbahn 349; Lombarden 183.75; Napoleons 9.92; Papierrente 56.25; Anglo-Austrian 223.75; Franco-Austrian 94.50. Geschäftslos.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 254. Sonntag, 11 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart**, 9 Sept. Der französische General Wimpffen ist hier angekommen.

* **Reims**, 9 Sept., Abends 8 Uhr 5 M. (Officiell.) Die Armeen setzen unbehindert ihren Vormarsch fort.

= **Florenz**, 10 Sept. Sicherm Vernehmen nach wird die Einberufung der zweiten Classe der Jahre 1845 und 1847, sowie die Mobilmachung von 40 Bataillonen Nationalgarde vorbereitet. Alle Officiere und Mannschaften der Marine ohne Unterschied sind einberufen worden.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin**, 10 Sept. Die „Kreuzzeitung" schreibt: Die Berufung Delbrücks ins Hauptquartier bestätigt die Vermuthung daß die deutschen Fürsten in Bezug auf eine anderweitige Regulirung der deutschen Verhältnisse die Initiative ergreifen wollen.

‡ **Zürich**, 10 Sept. Die Theater in Paris sind geschlossen. Privattelegramme werden nicht expedirt; die Auswanderung dauert fort. Die Socialisten wandern compagnienweise nach Tours zu den Criminalkammern des Cassationshofes. Rimpart ist zum Generalpostmeister ernannt. Es herrscht das Stadtgeschrei: Krieg.

* **London**, 10 Sept. Wie die Zeitungen melden, ist Ex-Kaiserin Eugenie in Hastings angekommen. Ein englisches Thurmschiff ist bei Finisterre gescheitert, 500 Personen, darunter der Sohn des Marineministers, sind ertrunken.

* **Paris**, 10 Sept. Es bestätigt sich daß die Preußen in La Ferté sous Jouarre eingerückt sind.

= **Florenz**, 9 Sept. Man versichert, Graf Ponza di San Martino überbringe dem Papst folgende Vorschläge: 1) dem Papst verbleibt die Stadt Leo's mit der Souveränetät und unbeschränkter Gerichtsbarkeit, 2) dem Papst verbleibt seine Civilliste ungeschmälert, 3) alle Nationen haben freien Zutritt zur Stadt Leo's, 4) alle kirchlichen Anstalten Roms werden neutralisirt und hängen nur von der Stadt Leo's ab, 5) die Gesandten beim päpstlichen Stuhle genießen auch dann volle Immunität wenn sie außerhalb der Stadt Leo's wohnen, 6) Immunität aller Cardinäle und ungeschmälerter Fortbezug aller ihrer Einkünfte, 7) Fortbezug aller Gehalte seitens sämmtlicher Civil- und Militärbedienſteten, 8) Garantie der päpstlichen Staatsschuld, 9) absolut freie Ausübung der Functionen der Pfarrer und Bischöfe im ganzen Königreich, und 10) Ausnahmgesetze für Rom bezüglich der Militärconscription, der Gemeindeverwaltung und der Fideicommisse.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Pavia und Sedan.

„Alles ist verloren, nur die Ehre nicht."

Franz I in Pavia an Louise von Savoyen. (1525.)

„Da ich den Tod nicht habe finden können, so lege ich meinen Degen in die Hände Ew. Majestät."

Napoleon III in Sedan an König Wilhelm. (1870.)

„Ich werde seinen Aufenthaltsort bestimmen. Welch' eine Wendung durch die Führung Gottes!"

König Wilhelm in Varennes an die Königin Augusta. (1870.)

* Das weltgeschichtliche Drama, das große Trauerspiel mit dem Titel „Frankreich," welches sich heute vollzieht in Zügen so tragisch und erschütternd daß sie in Schrift und Bild noch in der spätesten Nachwelt fortleben werden, wendet das Erinnern für einen Augenblick in die Vergangenheit zurück. Dort gibt es das historische Seitenstück der Capitulation von Sedan: die berühmte Schlacht von Pavia am 24 Febr. 1525, wo Franz I gefangen ward.

Die Gegner waren damals Frankreich und das deutsche Kaiserreich, die Monarchie Franz' I und die Monarchie Karls V: jene national aufstrebend, diese ein riesiges Conglomerat von Ländern, umfassend Spanien, halb Italien, die Niederlande, die habsburgischen Hauslande, Deutschland und das amerikanische Indien: ein Weltreich vereinigt unter dem Scepter des Kaisers. Die Helden oder Führer des Kampfes waren beide noch junge Männer und ungewöhnliche Naturen: Franz I, feurig, geistvoll und tapfer, schon von dem Ruhm seiner italienischen Feldzüge glänzend, wo ihn Bayard in der Riesenschlacht von Marignano zum Ritter geschlagen hatte, ein königlicher Held, von gränzenlosem Ehrgeiz entbrannt. Nach dem Tode Maximilians hatte er sich um die Kaiserwahl beworben; denn schon damals, ja schon früher, trachteten die französischen Könige danach die Reichsgewalt den Deutschen zu entreißen und so die Hegemonie in Europa zu erlangen, und schon hatten die französischen Staatsmänner den später von Napoleon aufgestellten Grundsatz der Restitutio Imperii ad Francos erfunden, indem sie behaupteten daß Karl der Große, der Stifter des Reichs, nicht Deutscher, sondern Franzose von Stamm gewesen sei.

Franz I konnte es nicht verschmerzen daß sein Nebenbuhler um die Kaiserkrone diese in Frankfurt gewonnen hatte; er bekämpfte ihn fortan sein Leben lang, aber sein Gegner war ihm überlegen. Karl V ließ der ritterliche Ruhm von Kriegen und Schlachten, aber nicht der Erwerb von Ländern gleichgültig. Er war kalt und besonnen, ein geborner Staatsmann, welcher die Weltverhältnisse mit ruhigem Blick zu umfassen wußte. Seine Macht war furchtbar: sie ruhte nicht, wie bei seinen Vorgängern im Reich, auf dem unpraktischen Princip der internationalen Autorität des Kaiserthums, sondern auf den Grundlagen eines Ländergebietes wie es nicht einmal Karl der Große in solcher Ausdehnung besessen hatte. Ein neuer reeller Cäsarismus bedrohte die Freiheit aller Staaten Europa's. Der Kampf gegen ihn war unausbleiblich, und in ihm mußten der König von Frankreich und der Papst natürliche Verbündete werden.

Der Gegenstand des Krieges zwischen Franz und Karl war wesentlich die Herrschaft über Europa, sein Schlachtfeld hauptsächlich Italien, um dessen Besitz zunächst gestritten wurde, weil nach den Voraussetzungen der Geschichte des Mittelalters in diesem Lande noch immer der Gleichgewichtspunkt der europäischen Staaten gesucht wurde.

Franz I belagerte nach siegreichem Feldzuge die feste Stadt Pavia, worin sich Spanier und Landsknechte mit verzweifeltem Heldenmuth unter Antonio de Leyva vertheidigten, bis die kaiserlichen Generale Pescara, Lanoy und Frundsberg zum Entsatz heranzogen. Die feindlichen Heere waren bunt zusammengesetzt; das von Franz I vereinigte Franzosen, Italiener, Schweizer und deutsche Söldner, das wahre Mark der französischen Armeen jener Zeit, denn mit der käuflichen Kraft unseres zerrissenen Vaterlandes fochten damals die Monarchen Frankreichs hauptsächlich ihre Kriege auch gegen das Reich aus.

Die kaiserliche Armee bestand aus Spaniern, Italienern und Deutschen, zumal den gefürchteten Landsknechten aus Schwaben, Franken, Bayernland und Tirol. Kein nationaler Geist belebte hier wie dort die Masse der Truppen; nur bei den Führern und Rittern war er anzutreffen. Nur die Fahne des Kriegsherrn hielt die Heere vereinigt. Schlachtenruhm, Beute und Sold und Abenteuerlust waren die niedrigen Triebe der Krieger jener Zeit. Aber in ihren Reihen glänzten die tapfersten und edelsten Männer aller Nationen, die berühmtesten Generale und Helden jenes großen Jahrhunderts kriegerischer und geistiger Kraft, welches Menschen wie Luther, Michel Angelo und Cortez zugleich hervorbrachte.

Die Schlacht im Park von Pavia, heroisch und blutig wie die berühmte bei Ravenna, gehört in die Reihe jener welche einen geschichtlichen Wendepunkt darstellen. Frankreich ward dort augenblicklich niedergeworfen, und das Kaiserthum Karls V wurde augenblicklich zur gebietenden Macht Europa's. Das tapfere Heer des Königs erlag dem Ungestüm der deutschen Landsknechte und der spanischen Veteranen; es ward vernichtet durch das mörderische Feuer der Artillerie und der Hakenbüchsen. Es capitulirte nicht; ein Theil schlug sich durch, ein anderer entfloh oder gerieth in ehrenvolle Gefangenschaft; viele Tausende bedeckten todt die Walstatt.

Die Gefangennahme des Königs von Frankreich, mitten unter den grauenvollen Trümmern des Schlachtfeldes, wo die ersten Fürsten und Herren Frankreichs rings umher erschlagen lagen, ist eine geschichtliche Scene von dem großartigsten Styl. Der König, eine glänzende Kriegergestalt, stand, nachdem er sich unter seinem Pferd hervorgearbeitet hatte, aufrecht und vertheidigte sich tapfer mit dem Degen. Spanier und Landsknechte bedrängten ihn; Ritter erkannten ihn, und riefen ihm zu daß er sich

ergeben solle. Er übergab endlich seinen Degen dem Vicekönig Charles de Lanoy, welcher herbeigeeilt war. Ehrfurchtsvoll kniete Lanoy vor dem König nieder und küßte dessen Hand. Der Marchese v. Pescara, andere kaiserliche Große, sie alle knieten mit ritterlichem Anstand vor dem Gefangenen nieder, der ein König von Frankreich und ein Held zugleich war.

Sie führten ihn unter dem Victoriageschrei der siegestrunkenen Truppen alsbald nach dem befreiten Pavia, und sodann in das Schloß Pizzighettone am Gardasee. Der Gefangene zeigte keinen Zug von Kleinmuth; er war ein König in seinem Unglück. Das Wort welches man ihm nach seiner Gefangennahme in den Mund gelegt hat: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht,“ mag geschichtlich unwahr sein, aber moralisch ist es vollkommen wahr.

Während dieses großen Ereignisses befand sich Karl V nicht auf dem Schlachtfelde, sondern im Schlosse zu Madrid. „Sire,“ sagte der eintretende Bote, „die französische Armee ist geschlagen und der König Franz in Eurer Gefangenschaft.“ Wie in Bestürzung wiederholte der Kaiser langsam die Worte des Hauptmanns: „Die französische Armee ist geschlagen, der König Franz ist mein Gefangener.“ Stumm gieng er in ein Nebengemach; dort warf er sich betend vor dem Bilde der Jungfrau nieder. Keine Freudenbemonstration erlaubte er in Madrid. An seinem eigenen Geburtstage war die große Schlacht von Pavia geschlagen worden. Sein Glück war gränzenlos.

Lanoy brachte den gefangenen König nach Madrid. Der Kaiser, welcher seine Residenz verlassen hatte, begrüßte und sah ihn nicht. Er blieb kalt und unbewegt. Dieß schmerzte den König tief: er erkrankte bis auf den Tod, und da erst kam der Kaiser ihm einen Besuch zu machen, weil ihm die Aerzte erklärt hatten daß diese ritterliche Großmuth dem Gefangenen das Leben retten würde, und sie täuschten sich in der Wirkung des Besuches nicht.

Das Schicksal des Königs hatte unterdeß auf alle Mächte einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Frankreich lag zu den Füßen des Kaisers, das Papstthum und Italien waren wehrlos in seine Gewalt gegeben, wenn er diese mißbrauchen wollte. Die Diplomaten Roms, Venedigs, Frankreichs, Englands reisten hin und her; man unterhandelte über eine Liga zur gemeinsamen Bekämpfung der kaiserlichen Uebermacht. Man unterhandelte zumal mit Frankreich, wo die Regentschaft für den gefangenen König ein Weib führte, seine Mutter Louise von Savoyen.

Karl V kam jetzt alles darauf an einen schnellen Frieden mit Frankreich zu erlangen. Aber statt ihn mit seinem Heere dort in Paris und von der legitimen Regierung des Landes, der Regentschaft, zu erzwingen, begieng er den Fehler ihn seinem Gefangenen abzupressen, welchen er noch in seiner Unfreiheit als den Souverän Frankreichs betrachtete. Einsichtige Staatsmänner riethen ihm diesen König bedingungslos freizugeben, denn durch solchen Act von Großmuth würde er dessen Freundschaft und einen wahren Frieden gewinnen. Andere stellten ihm vor daß er rücksichtslos die Gelegenheit zu benützen, aus seinem Siege den größesten Gewinn zu ziehen und den gefangenen Feind zur Unterwerfung unter seinen Willen zu zwingen habe. Der Kaiser entschloß sich zu dieser Ansicht, und stellte Bedingungen welche sein eigener Staatskanzler nicht unterzeichnen wollte, weil er sie für maßlos und von Seiten des Königs für unhaltbar erkannte.

Franz I ertrug fast schon ein Jahr die Qual der Gefangenschaft; vom Papst Clemens VII dringend zur Standhaftigkeit aufgefordert, da die bewaffnete Liga gegen den Kaiser ihn retten werde, fand er doch seine Lage unerträglich, und er beschloß seine Freiheit um den Preis eines Meineides zu erkaufen. Er willigte in die Unterzeichnung der Bedingungen, aber ehe er sie beschwor, protestirte er vor heimlichen Zeugen gegen den Inhalt und die Verbindlichkeit seiner Zusagen. Dann beschwor er am 14 Jan. 1526 zu Madrid die ihm vorgelegten Artikel: die Entsagung aller Ansprüche der französischen Krone auf Mailand, Genua und Neapel, auf die Oberhoheit von Flandern und Artois, und endlich, was die härteste aller Bedingungen war, die Herausgabe des Herzogthums Burgund an den Kaiser.

Der König von Frankreich hielt es mit seiner ritterlichen und königlichen Ehre wohl verträglich diesen Meineid zu schwören; auch wußte er daß der Papst, wie nachher alsbald geschah, schnell mit seiner Schlüsselgewalt bei der Hand sein werde den Meineid gutzuheißen, und seinen Alliirten von dem Schwur zu Madrid zu entbinden. Dieß war die Moral jener Zeit.

Franz I ließ seine Kinder als Geiseln in der Gewalt des Kaisers, kehrte frohlockend zurück, und brach sofort seinen Eid. Ein Krieg der heiligen Liga, in welchem das Papstthum die furchtbare Strafe durch die Plünderung Roms erlitt, war die Folge des Friedens von Madrid. Der glänzende Sieg von Pavia blieb ohne ein ihm entsprechendes Resultat. Der große Kampf um die europäische Hegemonie zwischen Frankreich und Spanien-Habsburg setzte sich noch durch lange Jahre in neuen Kriegen fort, bis die Interessen protestantischer Fürsten Deutschlands sich mit denen Frankreichs zur Bekämpfung des Kaisers verbanden. Diese unnatürliche diplomatische Verbindung der Reformation mit dem französischen Reichsfeinde verschuldete denn auch den ersten Verlust deutscher Lande an Frankreich, die schmachvolle Preisgebung der drei lothringischen Bisthümer Metz, Tull und Verden.

Die Weltmacht Karls V zergieng, weil sie nicht auf der Nationalkraft eines Volks, sondern nur auf der mechanischen Anhäufung von Ländermassen beruhte die keine gemeinsame Staatsidee verband. Das deutsche Reich ward bald eine klägliche Schattengestalt; unser Vaterland zersplitterte in erbliche Fürstenthümer, der nationale Gedanke verkam, während Frankreich unter den Nachfolgern des Gefangenen von Pavia eine immer stärkere Nationaleinheit erhielt, und das Reich seiner schönen Gebiete von Elsaß und Lothringen mit List und Gewalt berauben durfte. Die imperatorische Macht in Europa gieng thatsächlich auf Ludwig XIV über, welcher ohne den Titel des Kaiserthums die allmächtige Stellung einnahm die einst Karl V besessen hatte. Die französische Revolution verschmolz endlich die letzten provinciellen Autonomien und Unterschiede Frankreichs, und ihre titanische Kraft trieb den Cäsarismus von Napoleon Bonaparte hervor.

Nur die Zerrissenheit Deutschlands machte die europäische Herrschaft des ersten Napoleon möglich. Nur dieselbe Zerrissenheit und politische Ohnmacht Deutschlands nach dem Wiener Congreß hat auch das Satyrspiel zu jener Welttragödie Napoleons, das Demi-Monde-Empire des Neffen, des letzten Bonaparte, möglich gemacht. Nur sie erlaubte diesem Schatten des Oheims aus einer Rarität historischer Erinnerung in Arenenberg zu einer reellen Wirklichkeit in Paris zu werden, und auf dem bei Nacht durch einen Meineid und Staatsstreich wieder aufgerichteten französischen Kaiserthrone die Prätensionen Franz' I, Ludwigs XIV und Napoleons zu erneuern, ja eine Machtstellung zu erlangen welche Europa mindestens 13 Jahre lang schreckte, die Weltverhältnisse und die wichtigsten Fragen des Abendlandes wirklich beherrschte, so große Staaten wie Rußland und Oesterreich wirklich demüthigte, und alle in dauernder Furcht und in mißtrauischer Bewaffnung hielt. Dieses Maskenspiel der Weltherrlichkeit Napoleons gieng eben heute in dem Meer von Verwünschung und Hohn Europa's unter: aber trotzdem ward es mit allen ernsthaften Wirkungen der diplomatischen Kunst wie der militärischen Macht jahrelang fortgespielt, es verdammt heute ganz Europa zur beschämenden Selbsterkenntniß eines sehr krankhaften Zustandes.

Bedenkt man heute den sittlichen Werth von Louis Bonaparte, auch den wirklichen Gehalt der überprahlten Mittel Frankreichs, über die jener Mann gebot, und blickt man auf die wunderähnliche Schnelligkeit mit welcher der Zusammensturz seines Kaiserthums, ja der ganzen Macht Frankreichs, durch die eine deutsche Nation vollzogen ward, so möchte man in Wahrheit versucht sein zu glauben daß Europa seit dem Jahr 1852 in einer Art von fixer Einbildung, in einer Art von Gespensterfurcht gelebt habe. Guizot soll im Jahr 1866 ein beißendes Wort gesagt haben: „Napoléon III c'est une incapacité méconnue.“ Dieses Wort paßt heute schlagend auf das ganze napoleonische Frankreich. Die Capitulation der kaiserlichen Armee von Sedan, so völlig unerhört in der Geschichte großer militärischer Staaten, scheint dieß zu beweisen. Dort capitulirte nicht wie in Ulm nur das Corps eines Generals, dort hat das französische Kaiserthum, das kaiserliche Frankreich selbst die Waffen gestreckt, vielleicht eine Nation der andern das Scepter der Weltregierung abgetreten.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsrechtliche Briefe.

X.*)

⊛ Daß alle wohl erworbenen Privatrechte und Verbindlichkeiten der Unterthanen nicht nur bei dem bloßen Eroberungsbesitz, sondern auch — falls nur irgendwo und irgendwie ein anzusprechendes Gericht sich ergibt — beim Untergang des Staats, in welchem sie existent wurden, bestehen bleiben: darüber herrscht im allgemeinen kein Zweifel. Dennoch griff Kurhessen die, durch Uebergabe und Kaufpreiszahlung vollendete, Veräußerung königlich westfälischer Domänen an, wenn sie zuvor kurhessische Domänen gewesen waren, ja sogar wenn sie Westfalen von andern, wie namentlich 1809 vom deutschen Orden durch Einziehung der Güter desselben innerhalb des Rheinbundes, erworben hatte, und obwohl mit dem bei weitem größten Theil sämmtlicher Kaufgelder die herrschaftlichen Schlösser, Gebäude und Güter in Kassel und Wilhelmshöhe theils aufgebessert, theils vergrößert oder Schulden aus der Zeit von 1806 abgetragen worden waren. Am 18 Jan. 1814 erschien jene vielbesprochene kurhessische Verord-

*) Allg. Ztg. Nr. 252 B.

nung im Gesetzblatt welche alle von „dem Jerome Bonaparte oder dessen Mandatarien" (den königlich westfälischen Behörden) vorgenommenen Veräußerungen „kurfürstlicher Kammergüter" für nichtig erklärte, die Kammerbehörde anwies sich, ohne auf den Widerspruch der Inhaber zu achten, in den Besitz dieser Güter zu setzen, und die Einrede des bezahlten Kaufgeldes oder nützlicher Verwendungen verwarf. In einer authentischen Interpretation dieser Verordnung heißt es dann weiter: daß durch Aufhebung des deutschen Ordens die Güter desselben Eigenthum der Staaten geworden seien innerhalb deren Gränzen sie lagen, der damalige „Usurpator" des (nach Ansicht des Kurfürsten rechtlich fortdauernden, indessen jedenfalls doch nie zum Rheinbunde gehörenden) Kurfürstenthums Hessen aber, da die Usurpation keinen Rechtstitel zu geben vermöge, auch einen solchen nicht habe übertragen können. Daher seien die mit den gedachten Gütern vorgenommenen Verkäufe für nichtig zu halten, und die Käufer zu deren Räumung anzuweisen. Da sie jedoch nicht ein schon vor 1806 bestandenes, sondern erst während der „usurpatorischen Fremdherrschaft" zugefallenes Staatseigenthum erkauft hätten, solle ihnen das bezahlte Kaufgeld sammt den wirklich noch vorhandenen Verbesserungen vergütet werden. Sämmtliche Domänenkäufer wurden entsetzt, nicht kraft Richterspruchs, sondern im Verwaltungswege. Sie wandten sich an den Bundestag, der sich auch energisch ihrer annahm, und beschloß daß der Rechtsweg in dieser Sache nicht versperrt werden dürfe, da „gewiß kein deutscher Fürst eine über das Privateigenthum streitige Rechtsfrage zum Vortheil des Fiscus als Gesetzgeber werde entscheiden wollen." Doch der Kurfürst fand diesen Bundesbeschluß „auffällig, weil derselbe Zweifel gegen seine Gerechtigkeit (!) äußere, eine Verwaltungsmaßregel table und auf innere Landesangelegenheiten einwirken wolle." Dabei blieb es, in so weit nicht einzelne Domänenkäufer Vergleiche mit dem Kurfürsten eingiengen. Aehnliches erfuhr man, trotz der Hinrichtung Ludwigs XVI, nicht einmal aus Frankreich, obwohl auch Ludwig XVIII am 4 Juni 1814 vom neunzehnten Jahr seiner Regierung redete.

Das thatsächliche Zurücktreten des lediglich durch Kriegseroberung verdrängten Staatsherrschers in die von dem Feinde gestört gewesene Ausübung seiner Rechte nennt man Postliminium. Die so restaurirte Regierung übernimmt den Staat wie sie ihn vorfindet; es tritt auch ihrerseits Nachfolge in alle rechtmäßigen Activa und Passiva des Eroberers als ihres Vertreters ein, und seine Anordnungen und Verträge, so sie rechtmäßig sind, werden keineswegs von selbst (ipso jure postliminii) hinfällig. Wohl aber kann die restaurirte Regierung auf verfassungsmäßigem Weg alles wieder in den frühern Stand einsetzen. Unrechtmäßige Handlungen des Eroberers dagegen, namentlich also unrechtmäßige (Substanz-) Veräußerungen, braucht die so restaurirte Regierung nicht anzuerkennen.

Wird indessen der Feind durch eine dritte nicht alliirte Macht ohne eigenes Zuthun zurückgeschlagen, so nimmt man an daß nicht von selbst Postliminium, vielmehr die siegende dritte Macht an die Stelle des ersten Eroberers eintritt. Noch weniger kann von einem Postliminium die Rede sein, wenn ein neuer Staat aus Trümmern untergegangener Staaten entstanden war, und dann der neue Staat, sei es durch die ehemaligen Herrscher, sei es durch Dritte, wieder umgestürzt wird. So die Sache angesehen, waren Hannover, Kurhessen und Braunschweig seit 1813 neu entstandene Staaten, nicht Fortsetzungen des Königreichs Westfalen.

Von der Regel daß durch bloße Kriegseroberung nie Eigenthum, vielmehr nur Besitz erworben wird, gibt es jedoch Ausnahmen. Nämlich alle eroberten Kriegsmaterialien, als Gewehre, Geschütz, Trophäen, der Inhalt der Zeughäuser, Arsenale, Magazine und Monturkammern, Schiffe, Munition und Munitionswagen, Mundvorräthe, Uniformen, Militärpferde u. s. w., sowie die öffentlichen Cassen, fallen vermöge kriegerischer Besitzergreifung in das volle Eigenthum des erobernden Staates. Ebenso dürfen natürlich Befestigungen, Arsenale, Kriegsschiffwerfte, Pulvermühlen, Gewehrfabriken, Stückgießereien u. s. w., ja am Ende alles, wenn es die Kriegsoperationen heischen, vom erobernden Feinde zum Nachtheil des legitimen Herrschers nicht bloß eigenthümlich benutzt, sondern auch zerstört werden. Aber wissenschaftliche und Kunstschätze wegschleppen, wie es Napoleon I that, ist unerhört, und von niemandem gebilligt worden.

Der Krieg.

⁑ **Mannheim**, 3 Sept. So sitzen wir denn noch immer an dem jetzt sichern Strande des heimathlichen Stromes, während der Sturm des Kriegs in immer weiteren Fernen grollt, und flatternde Fahnen und Freudenschüsse mit Glockengeläute das Morgenroth des nahen Friedens verkündigen. Und doch werden genug der Trümmer grausigen Untergangs, Leichname und Verwundete aus großen Schlachten, Gefangene, zerrissene Armeen an den Strand gespült, während neue Regimenter auf hoffnungsreichem frischem Kiel hinaussteuern in die aufschäumende Fluth. Da ist denn die Samariterarbeit für die Verwundeten, die Theilnahme an denjenigen die den kurzen letzten Weg vom Lazareth zum Friedhofe geführt werden, ebenso allgemein als energisch. Noch immer fließen die Beiträge für Krankenpflege und Erquickung der durchziehenden Truppen reichlich in hiesiger Stadt und von den reichen umliegenden Landorten. Selbst von dem auf einer Zinne des südlichen Schwarzwaldes liegenden St. Märgen, einem Dörflein, um ein ehemaliges Kloster gruppirt, welches in schöneren Zeiten hiesigen Familien in heißen Sommern zu anmuthiger Villeggiatur gedient, ist das Ergebniß einer reichen Sammlung von Bettung, Kleidern, Linnen u. s. w. an den hiesigen Lazarethverein vermittelt worden. Und so träufelt von allen Seiten der Segen aus milden Händen. Unermüdet geht immer noch die Engländerin Mrs. Daly, wenn sie im Arbeitssaale der hiesigen Frauen für die Verwundeten sich abgemüdet, mit der Sammelbüchse auf den Wochenmarkt, und von Korb zu Korb ertönt ihr: „Nur einen Kreuzer für die Verwundeten!" und wenn ihre aus den Alpen heimkehrenden Landsleute vor der Rheinfahrt Rast im „Europäischen Hof" halten, wird auch ihnen mit paßlicher Anrede die spendenschwere Büchse entgegengebracht, und goldene Guineen und Silberkronen vermählen sich mit den Kupfermünzen unserer Bäuerinnen. Die Krankenpflege geschieht bis jetzt in neun Lazarethen, darunter zwei für Officiere, zwei in Barracken bei dem Exercierplatz, eines gleichfalls im Freien im Schützenhause, durch die hiesigen Aerzte, preußische Militärärzte, unter Aufsicht jüngst des Professors Volckmann in Halle, jetzt eines aus Preußen stammenden Professors der Wiener Universität; in die Krankenpflege theilen sich ehemalige Officiere der österreichischen und badischen Armee mit jungen Kaufleuten, Professoren, barmherzigen Schwestern und Frauen und Töchtern der ersten hiesigen Familien so sorglich und mit so reichlichen Mitteln, daß man dem verwundeten Chasseur d'Afrique glauben durfte, wenn er sagte „Je me trouve comme au Paradis" und daß man die Dankesthränen eines Turco, der nach amputirtem Arm aus den Barracken entlassen wurde, unbedingt für aufrichtig ansehen konnte. Eine Erscheinung des Trostes in diesen Hütten der Schmerzen war vor einigen Tagen die Anwesenheit der Großherzogin Luise, welche von Spital zu Spital, von Krankenlager zu Krankenlager Worte des Trostes, des Mitleids, der Ermuthigung spendete. Als sie vor einem preußischen Füsilier stand, und dieser das Porträt welches sie an der Halskette trug aufmerksam betrachtete, fragte die hohe Frau: ob er denn wisse wen das Bild darstelle: „O wer sollte unsern ollen Willem nicht kennen?" antwortete er, und mit welcher Freude blickte er zu der schönen Dame auf, als sie sagte, es sei ihr Vater. Eine stattliche Hülfe hat uns jüngst unter der Führung des Grafen Randewyk und des Barons van der Sulen Holland entsendet, zwölf Aerzte und Wundarzneidiener mit vielem Heilapparat, u. a. ein von dem Könige gestiftetes Zeltspital, welches dieser Tage auf dem Exercierplatz aufgeschlagen und ihrer besondern Obsorge übergeben werden wird. Während so für die Wunden des Achillesspeeres Heilung geschaffen wird, fehlt es an Vorbereitung nicht neue zu schlagen. Schon wieder sind aus den Hansestädten, aus Mecklenburg Infanterieregimenter und Reiterei die Hülle und Fülle nach Frankreich durchgezogen — wahre Enakssöhne, wie die vor einigen Tagen in das Elsaß beförderten Gardelandwehrbataillone — und täglich folgt weiterer Nachschub, so daß jetzt schon die deutsche Armee wieder so stark, wo nicht stärker ist, als beim Beginn des Einmarsches in Frankreich. Gegen die Festungen Straßburg und Metz werden in endlosen Wagenzügen Munition und die hohen und tiefen Zauberflöten des Krieges, Kanonen und Mörser von einem Kaliber durchgeführt daß man glauben sollte keine Mauer der Welt könne solchen Geschossen widerstehen. Vielleicht daß man nach den zauberhaften Erfolgen, deren erste Kunde gestern Nacht uns erreichte, ihrer gar nicht mehr bedarf. War das eine Nacht! Nach 10 Uhr lockte Kleingewehrfeuer die noch wachen Einwohner auf die Straße. „Französische Gefangene sind ausgebrochen und auf ihre Wächter gestürzt!" war der erste Ruf der vielleicht von dem Breisgauer Einfall her ängstlichen Leute. Bald gaben Kanonen- und Böllerschüsse die Gewißheit daß ein Freudenereigniß stattgefunden habe. War es die Uebergabe von Straßburg, um welches sich unsere Division abmüdet? „Nein, Mac-Mahon mit 80,000 Mann, ja Napoleon selbst gefangen!" Das war doch mehr als was ein Pfälzer Gemüth ruhig zu tragen vermag. Noch vor Mitternacht erglühte Ludwigshafen von Freudenfeuern, Fackelzüge durchwanderten dort und hier die Straßen, Jubelrufe mischten sich mit Revolver-, Büchsen- und Böllerschüssen. Bekannte begrüßten sich jubelnd in den dahinwogenden Menschenhaufen, als ob sie seit Jahren sich nicht mehr gesehen hätten, und bis gegen den heraufsteigenden Tag ertönten die Gesänge und der laute Jubel. Heute, 12 Stunden später als das Ludwigshafener Siegestelegramm, kam dessen officielle Bestätigung, und im Augenblick war die Stadt beflaggt, und verkündeten das große, hoffen wir das Endergebniß des blutigen Kampfes, die Glocken unserer Kirchen. Heute Nacht war dann großer Fackelzug mit Musik, Beleuchtung der Stadt,

Bonfires jenseits des Neckars, bengalische Flamme n und Raketen in allen Straßen; die Feier baldigen Friedens wurde fast zum Bilde des Kriegs.

Augsburg, 10 Sept. (Verluste bei Sedan.) Die „Augsb. Abendzeitung" erhält die Mittheilung daß das hier garnisonirte 4. bayrische Chevaulegers-Regiment am 30 Aug. von Mittags 12 bis 7½ Uhr Abends im heftigsten Feuer war. Die Chevaulegers waren beordert eine Mitrailleusenbatterie zu nehmen; während sie im Galopp darauf einstürmten, wendete die Batterie, und zog sich in einen Wald zurück, aus dem die tapfern Reiter ein heftiges Gewehrfeuer und später Granaten auszuhalten hatten. Die Mannschaft hatte mehrere Verluste, namentlich aber kostete es viele Pferde. Um 7½ Uhr endete dieses Gefecht bei Mouzon. An der Schlacht bei Sedan hat auch die Batterie theilgenommen welche der Artilleriehauptmann Prinz Leopold von Bayern commandirt. Es wurde hiebei das Pferd des Prinzen demselben unter dem Leib durch zwei Kugeln getödtet, der Prinz aber blieb unversehrt, und befindet sich vollkommen wohl. — Das „Kempt. Tagbl." erwähnt Briefe von Officieren des königl. bayrischen 1. Jägerbataillons, welche während der Schlachttage bei Sedan geschrieben wurden. Als verwundet sind genannt der Lieutenant Frhr. v. Auffeß, sowie der Unterofficier Karl Schedlbauer von Kempten, welcher einen Schuß in den Arm erhielt. Nach weiteren Privatbriefen aus la Besacé vom 31 Aug. früh fünf Uhr hat das kgl. bayer. erste Jägerbataillon am 30 Aug. ausgezeichnet sich geschlagen. Lieutenant Stumvoll ist leicht verwundet, 6 Mann sind todt, 31 werden vermißt und 41 sind schwer verwundet. Am meisten hat die erste Compagnie gelitten, die am Schlachtfeld belobt wurde, und dessen Chef, der Hauptmann Friedrich Eder, eine Kugel durch den Helm erhielt ohne verletzt zu werden. Am 31 August stürmte Hauptmann Frhr. v. Pappus mit seiner Compagnie ein Haus in Remilly, und machte daselbst 70 Gefangene. Lieutenant Ulmer ist in seiner Nähe gefallen. Cadet Graf v. Gravenreuth wurde am Kopf verwundet. — Nach Nachrichten die der „Kurier für „Niederbayern" vom vierten Jäger-Bataillon erhielt, sind vor Sedan 76 Mann des Bataillons getödtet oder verwundet worden. Unter den Todten hat das Blatt leider den Adjutanten Oberlieutenant Kollmann, dann Oberlieutenant Guglielmo, Oberjäger Maler und Hornist Benker zu nennen. Die Oberlieutenants v. Donnersberg und v. Lindhammer sind schwer verwundet. Hauptmann v. Leoprechting wurde der Schenkel durch einen Schuß zerschmettert. Hauptmann v. Sleevogt erhielt zwei Verwundungen, die nicht schwer sein sollen. Lieutenant Pausch ist an dem Finger verwundet. Oberlieutenant Graf v. Tattenbach vom dritten Jägerbataillon wurde durch einen Schuß durch den Schenkel schwer verwundet.

Ueber die Operationen der 3. und 4. Armee gegen die Armee von Mac Mahon entnehmen wir dem „Milit. Wochenbl." folgende Mittheilung:

Mac Mahon brach am 24 Aug. mit dem Gros seiner Armee von Reims auf, um über Vouziers gegen Sedan zu den rechten Flügel der gegen Reims vorrückenden 4. deutschen Armee zu umgehen, und eine Vereinigung mit Marschall Bazaine oder wenigstens eine Degagirung der in Metz eingeschlossenen Rheinarmee herbeizuführen. Er rechnete dabei wohl darauf daß die deutsche 4. und 3. Armee in breiter Front gegen Paris vorrückten, und die 3. Armee auf dem linken Flügel mit ihren Spitzen bereits über die Marne hinausstreifte, während der rechte Flügel noch nicht den Argonner Wald passirt hatte. Er hoffte daher daß er es nur mit der 4. Armee zu thun haben würde, vielleicht nur mit deren äußerstem rechten Flügel-Corps. Bei der Schwäche der Mac Mahon'schen Armee an und für sich und bei der Art ihrer für schnelle Märsche und geschicktes Manövriren wenig geeigneten Zusammensetzung blieb dieser Flankenmarsch ein höchst gewagtes Unternehmen, und wenn einzelne französische Stimmen ihn dem erfolgreichen großen Flankenmarsch der französischen und sardinischen Armee 1859 in Italien an die Seite zu stellen versuchen wollen, so erheben sich andere Stimmen desto tadelnder über die Leichtfertigkeit mit der diese Operation beschlossen und ausgeführt worden ist. Nach vereinzelten französischen Nachrichten wurden nur höchstens 20,000 Mann der Armee von Mac Mahon mittelst der Eisenbahn von Réthel über Mézières bis in die Gegend von Montmédy befördert. Der Haupttheil der Armee marschirte dahin über Vouziers, woselbst sich am Abend des 25 auch der Kaiser befunden haben soll. Zu welcher Zeit das k. Hauptquartier die erste Nachricht von der intendirten Operation Mac Mahons erhalten, ist noch nicht festgestellt, höchst wahrscheinlich fand dieß aber am 26 Aug. statt, da am Nachmittag dieses Tags das Hauptquartier aus Bar le Duc plötzlich nach Clermont en Argonne, über 5 Meilen nordwärts von Bar le Duc, verlegt wurde, nachdem voraussichtlich die erforderlichen Befehle ausgefertigt worden waren. Der weitere Vormarsch der 3. Armee gegen Paris wurde sofort eingestellt, und der Befehl ertheilt daß die ganze 3. Armee sich nordwärts concentriren sollte, um vereint mit der 4. Armee das Heer des Marschalls Mac Mahon anzugreifen, sowie dasselbe nicht nur von Metz, sondern vielleicht auch von Paris abzudrängen und zu schlagen. Die schwierige Aufgabe, eine Frontveränderung und der Aufmarsch beider Armeen in der rechten Flanke, wurde trotz der weiten Entfernungen, trotz der zum Theil sehr schlechten Communicationen in überraschender Schnelligkeit und Sicherheit vollständig gelöst. Nachdem seitens der 4 Armee am 27 Aug. bei Buzancy Fühlung mit der Armee Mac Mahons gewonnen, nachdem am 29 Aug. das erste Avantgarden Gefecht bei Nouart stattgefunden, war am Morgen des 30 Aug. der strategische Aufmarsch der 4. und der 3. Armee in einer Linie von ca. 4 Meilen Ausdehnung so weit vollendet, daß an diesem Tage beide Armeen, die 4. auf dem rechten, die 3. Armee auf dem linken Flügel, in ziemlich gleicher Höhe in nordöstlicher Richtung zum Angriff vorgehen konnten. In der Schlacht bei Beaumont war französischerseits hauptsächlich nur das auf dem linken Maasufer stehende Corps von Failly engagirt. Aber die ganze Armee Mac Mahons wurde dadurch festgebannt, und konnte am 31 Aug. dergestalt umstellt werden daß die Capitulation allein sie vor gänzlicher Vernichtung retten konnte. Die Details der Märsche der einzelnen Corps der 3. Armee, sowie der von dem kgl. Hauptquartier getroffenen Anordnungen werden unfehlbar eines der interessantesten und lehrreichsten Capitel dieses in seinen Erfolgen so staunenswerthen Feldzuges liefern.

Eine Correspondenz der „Agence Havas" entwirft ein grauenhaftes Bild von **Sedan** am 1 d. Wir entnehmen demselben nur einige Züge:

Die Bomben und Granaten regneten den ganzen Vormittag, eine Bombe fiel in den Speisesaal des Hôtels de la Croix und zertrümmerte alles, viele Bürger wurden auf der Straße verwundet. Die Niederlage zeigte sich in schrecklicher Bestimmtheit: die französischen Truppen kamen in größter Unordnung zurück, man brachte Verwundete herbei, General Gérard starb an einem Schlaganfall. Die Verwirrung, der Tumult, das Geschrei wuchs von Minute zu Minute im Hause wie in der Stadt. Die Stadt kann sich nicht halten, da der Feind die Höhen besetzt hat und weder Lebensmittel noch Munition vorhanden sind. Die ganze folgende Nacht strömten die französischen Truppen zurück. Ueberall befinden sich eine große Menge Verwundete und Todte, erstere sind meist schwer verwundet. Seit drei Tagen kommt keine Post mehr, man weiß nichts von Paris. Es herrscht nur eine Stimme: es ist nicht die Tapferkeit welche die französische Armee besiegt hat, es ist die Wissenschaft, die Ordnung, die Kaltblütigkeit, die Vorsicht. Nachmittags am 2 d. waren alle Thore geschlossen. Niemand durfte die Stadt verlassen, der Mangel an Brod und jeder Art Lebensmittel wuchs mit jedem Augenblick. Am 3 d. Abends 6 Uhr fand die Ausführung der Capitulation statt. Lange Züge französischer Truppen giengen vorüber um die Waffen abzuliefern und die Stadt zu verlassen, viele warfen sie auf dem Wege in die Maas, andere zerbrachen sie vor Wuth und Verzweiflung oder warfen sie vor die deutschen Schildwachen am Pariser Thore. Allmählich leerte sich die Stadt, doch befanden sich noch sehr viele Nachzügler in den Straßen und Kneipen, bis der preußische Platzcommandant durch deutsche Patrouillen und mit der Drohung das Bajonnett zu gebrauchen die Ausführung der Capitulation vollendete.

Aus **Soisson**, 5 Sept., wird dem „Journal des Débats" über die Einnahme von Reims geschrieben:

„Ich verließ Reims gestern, vier Stunden nach der Ankunft der Preußen. Unsere Truppen hatten die Stadt am Vormittag geräumt, der Feind besetzte sie einige Stunden später. Hier wie anderwärts hatte man Verschanzungen, Zinnen, Schießscharten, Befestigungen gemacht. Die Bestürzung der Bevölkerung war groß als man am Sonntag Vormittag das Gerücht von der Räumung vernahm. Der Befehl zum Abmarsch kam um 1 Uhr Mittags. Die Preußen lagerten damals in Witry-lès-Reims; nachdem sie Kunde erhielten von unsern Bewegungen, sandten sie ein Dutzend Ulanen zur Klärung der Lage vor. Diese drangen kühn in die Stadt ein, während unsere Regimenter durch das Thor Dieu-Lumière oder auf der Eisenbahn sie verließen; andere Reiter, Husaren kamen bald, sie begaben sich auf die Eisenbahnstation, zum Telegraphenbureau, zur Post und gegen Mittag erfuhr der Maire daß ein Armeecorps von 25,000 Mann durch die Vorstadt Cérès einmarschire. Er gieng ihnen entgegen um zu unterhandeln. Die Nationalgarden und anderen Milizen hatten die Waffen nicht ergriffen, da sie jeden Widerstand für nutzlos erkannten. Die Arbeiter von Reims waren sehr erregt, schon mehreremal hatten sie die Ulanen mit Gelächter verfolgt, die Gassenbuben hatten selbst Steine nach ihnen geworfen, ein Schuß war auf ein Detaschement der Vorhut beim Einmarsch in die Vorstadt gefallen, ein Rottenfeuer antwortete und ein Mensch, ein ganz unschuldiger Mensch, denn es war ein Blinder, wurde tödtlich verwundet. Ein Abgesandter des Generals en chef, sein erster Adjutant, reitet vor und fragt den Maire: ob Reims als offene oder als Kriegs-Stadt behandelt sein wolle. Auf die Antwort des Beamten daß die Stadt als offene Stadt behandelt werden wolle, eröffnete er dem Maire daß die Stadt buchstäblich verbrannt würde, wenn einer ihrer Einwohner sich zu einem neuen Act der Feindseligkeit gegen die preußischen Truppen hinreißen lasse; dann begab er sich zum Stadthaus, während das Armeecorps die Straßen und Spaziergänge anfüllte und wartete bis die Quartiere angewiesen waren. Es waren 15,000 Mann Infanterie, eine Brigade Cavallerie, einige Batterien Artillerie, Train u. s. w. Im Stadthaus wurde der Maire benachrichtigt daß der Stadt eine starke Contribution auferlegt werde, und daß Reims innerhalb 4 Stunden 25,000 Rationen Brod, 25,000 Rationen Fleisch, 25,000 Rationen Speck, 150,000 Cigarren, 25,000 Rationen Wein, 8000 Rationen Heu, ebensoviel Hafer und Stroh zu liefern habe. Die andern Requisitionen und die Kriegscontribution sollten am andern Tag bestimmt werden. Der Maire empfieng gleichzeitig eine Anzahl Exemplare der berühmten Proclamation, in der die Fälle des Todes ebenso zahlreich wie die Linien sind, mit dem Befehl sie anzuschlagen und bekannt zu machen. Dann trennte man sich. Das Corps welches Reims besetzt gehört zur Armee des Kronprinzen, es ist dasselbe welches vorige Woche in Rethel einmarschirte. Man glaubt daß es zu Soissons mit zwei Divisionen Landwehr sich vereinigen werde, welche jeden Augenblick hier eintreffen sollen. Diese 45 bis 50,000 Mann würden von Soissons ihren Weg auf Paris über Villers-Cotterets fortsetzen, während ein anderes Armeecorps durch das Marnethal vorrückt. Der Feind wird in einer Stärke von 300,000, vielleicht 400,000 Mann mit vollständigem Belagerungsmaterial und einer starken Artillerie gegen die Hauptstadt vorgehen."

w. **Nancy**, 7 Sept. Das Bombardement der Festung Toul unweit Nancy, in welcher eine Besatzung von 1000 Mann Linientruppen und

2000 Mann Mobilgarden liegt, nimmt heut Abends seinen Anfang. Da diese Festung die Eisenbahn von hier nach Paris deckt, so ist ihr Gewinn von großer Bedeutung von uns. Der Transport der schweren Geschütze von Marsal vermittelst Zugpferde, und die Aufstellung der Batterien erforderte nur so viele Zeit, sonst hätte das Bombardement schon lange begonnen. Es treffen jetzt täglich neue Ersatzbataillone aus Preußen und Bayern hier ein, um die großen Lücken welche der bisherige so blutige Krieg schon in die Reihen unserer Truppen riß, wieder ausfüllen zu helfen. Es sind dieß alles hübsche junge Leute, zur Hälfte fast Freiwillige, die beim Beginn des Krieges eintraten und nun schon so weit in den Waffen ausgebildet sind um in den Reihen ihrer älteren Cameraden mit Erfolg gegen Frankreich dienen zu können.

Von **Straßburg** meldet die „Karlsr. Ztg.“:

Mundolsheim, 6 Sept. Morgen früh beginnen, wie ich Ihnen schon angedeutet, die beiden Riesenmörser ihr Werk. Dieselben sind im Nordwesten der Festung, zwischen derselben und dem Dorfe Mittelhausbergen, aufgepflanzt. Ihr Gewicht beträgt je 175 Ctr., die geschleuderten Projectile sind ca. 2 Ctr. schwer und mit 15 Pfd. Sprengladung versehen. Von der Wirkung verspricht man sich ganz außerordentliches, und namentlich gedenkt man mit Hülfe dieser Geschütze die wenigen bombensicheren Räume welche Straßburg bietet zu zerstören. — Heute Morgen ist von Kehl aus, wo die Batterien fortwährend aufs wackerste eingreifen, ein großer Erfolg erzielt worden: das von der Stadt in die Citadelle führende Thor wurde, wie versichert wird, vollständig zerstört und damit die Möglichkeit, letztere getrennt zu vertheidigen, auf ein Minimum reducirt. In der Stadt brennt es eben jetzt (Mittags) wieder ziemlich lebhaft; wie es scheint dicht hinter dem Walle. Gestern wurden von Hönheim zwei Leute eingebracht welche den Versuch gemacht hatten einen Soldaten zu überfallen und zu erwürgen. Es ist kaum glaublich welcher verbissene Ingrimm selbst hier manche Leute immer noch beherrscht, und was für Mittel von gewisser Seite unausgesetzt angewendet werden um denselben zu nähren und zu stacheln. — Oberschäffolsheim, 8 Sept. Gestern hatte eine Abtheilung des 3. Regiments ein kleines Patrouillengefecht am Rhein, bei welchem den Franzosen 1 Officier und einige Mann getödtet wurden. Die Unsrigen hatten keinen Verlust. Zwei Schiffe, von Breisach kommend, mit Munition für die Festung, wurden von Abtheilungen des 3. Regiments weggenommen.

Neueste Posten.

München, 10 Sept. Bayerischen Blättern zufolge hat Se. Maj. der König als Pathe des Töchterchens des Kronprinzen von Preußen der Kronprinzessin Victoria eine Broche von Diamanten als Angebinde gesendet, worauf diese unserem König in den herzlichsten Worten dankte. — Der „A. Abdztg.“ wird von hier als sicher geschrieben, in dem gestrigen Ministerrath sei beschlossen worden daß die bayerische Regierung die Initiative hinsichtlich der deutschen Frage ergreifen und in Unterhandlungen mit Preußen wegen des Beitritts von Bayern zu dem Nordbund treten solle. — Eine schon früher aufgetauchte, jetzt sich erneuernde Meldung geht dahin daß der bisherige Regierungspräsident von Schwaben, Hr. v. Zwehl, das Präsidium der k. Regierung von Oberbayern erhalten und durch den früheren Minister des Innern, Hrn. Staatsrath v. Hörmann, auf dem Augsburger Posten ersetzt werden soll. — Wie man dem „Nbg. K.“ berichtet, wird die durch die Quiescirung des Hrn. v. Sigmund jüngst in Erledigung gekommene Stelle eines bayerischen Gesandten im Haag nicht wieder besetzt, sondern mit jener in Brüssel vereinigt werden.— Dem gleichen Blatt schreibt man, die dießjährige Session der Rheinschifffahrtscommission, welche von den Regierungen sämmtlicher Rheinuferstaaten beschickt wird, habe des Krieges wegen auf einen späteren Termin verschoben werden müssen. „Hoffentlich — setzt der Berichterstatter bei — hat schon bei nächster Session Frankreich nicht mehr das Recht als Rheinuferstaat sich an der Commission zu betheiligen.“ — Der „Augsb. Abdztg.“ zufolge sind in den letzten Wochen in Folge von Ausweisungen bei 4000 Bayern aus Frankreich in ihre Heimath zurückgekehrt. Das Ministerium des Aeußern hat auf ihre Unterstützung 40,000 Fr. verwendet, so daß auf den Kopf 10 Fr. trifft. Dabei ist die Summe nicht inbegriffen welche von der bayerischen Staatsregierung für die Fahrten der Ausgewiesenen auf den Eisenbahnen zu bezahlen ist. Man will wissen daß noch eine gleich große Anzahl bayerischer Staatsangehöriger sich in Frankreich, zumal in den weniger fanatisirten Seestädten, aufhält, während diejenigen welche ihrer Conscriptionspflicht in der Heimath Genüge zu thun versäumten, es meist vorzogen in der Schweiz oder in England Aufenthalt zu nehmen.

⌶ **München,** 10 Sept. In einer, auch in die „Allg. Ztg.“ übergegangenen Correspondenz wurde vor einigen Tagen behauptet daß die für Mitte des nächsten Monats wiedereinzuberufenden Kammern auch die Erlaubniß zur provisorischen Forterhebung der Steuern zu bewilligen hätten; es beruht dieß jedoch auf einem Irrthum, da durch das mit der Kammer kurz vor deren Vertagung vereinbarte Gesetz die Ermächtigung zur Erhebung sämmtlicher Steuern bis Ende December d. J. ertheilt wurde.

π **Tübingen,** 9 Sept. Uebermorgen ist der Todestag des Reformators Johann Brenz. Da aber dieser Tag auch, abgesehen von den Zeitverhältnissen, in die akademische Ferienzeit fällt, so mußte von einer besondern Gedächtnißfeier nach akademischer Weise, so sehr der Mann sie verdient hätte, Umgang genommen werden. Doch hat die evangelisch-theologische Facultät in Tübingen den Tag durch zwei Ehrenpromotionen ausgezeichnet, indem sie dem Prälaten v. Oettinger in Stuttgart und dem Prälaten v. Hauber in Ludwigsburg die theologische Doctorwürde honoris causa ertheilte. Die Diplome nehmen auf die verdienstvolle Thätigkeit beider Männer im württembergischen Kirchenregiment Bezug, dessen Gründer und erster Ordner unter Herzog Christoph Brenz gewesen ist; von Oettinger wird speciell seine ausgezeichnete Kenntniß semitischer Literatur hervorgehoben, die derselbe außer anderweitigen theologischen Arbeiten in der einstigen Tübinger theologischen Zeitschrift kund gegeben; von Hauber werden insbesondere seine bedeutenden Leistungen auf dem Gebiete des Kirchenrechts gerühmt.

Verschiedenes.

✕ **München,** 8 Sept. Die wesentlichsten Bestimmungen der Vereinbarungen welche zwischen dem Norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten über die Beförderung von Truppen und Armeebedürfnissen auf den Staatseisenbahnen getroffen wurden, sind: Die Eisenbahndirectionen sind gehalten die Beförderung von Truppen und Militärpersonen einschließlich der Gendarmen und Kriegsgefangenen, sowie von Pferden, Fahrzeugen, Geschützen, Munition und sonstigen Armeebedürfnissen auf den von ihnen verwalteten Eisenbahnen, soweit deren Betriebskräfte es gestatten zu übernehmen. Erachtet der Führer eines Truppencommando's aus militärischen Gründen die Beförderung mit einem Extrazuge für nothwendig, so muß die Eisenbahnverwaltung diesem Verlangen Folge geben. Bei militärischer Benützung der Eisenbahnen finden folgende Tarifsätze Anwendung: für die Officiere pro Person und Meile 14 kr.; für die Mannschaften 3½ kr.; für verwundete oder kranke Militärpersonen auf Matratzen in bedeckten Güterwägen einschließlich der in diesen mitbeförderten Begleiter 52½ kr. pro Achse und Meile; für 1 Pferd 35 kr. pro Meile, für 2 Pferde 26¼ kr.; für jedes Fahrzeug und jedes unbespannte Geschütz nebst Zugehör 1 fl. 10 kr. pro Meile; für Armeebedürfnisse 5 Pfennige oder 1,45 kr. pro Centner und Meile, für Geschützröhre, für Mörser und ihre Laffetten und für Eisenmunition bei ganzen Wagenladungen der Steinkohlenfrachtsatz, für die als Eilgut aufgegebenen Militär-Effecten der Frachtsatz des gewöhnlichen Eilgutverkehrs, für Pulver, Pulvermunition der Frachtsatz der Normalclasse bis zum Maximum von 5 Pfennig pro Centner und Meile. Jedem Officier ist die freie Mitnahme von 50 Zollpfund Gepäck und jedem Soldaten die Mitnahme des Gepäcks und der Waffen, welche er auf dem Fußmarsch bei sich führt, gestattet. Für die Mannschaften werden Personenzüge III. Classe, für die Officiere Coupés der höheren Classe gestellt und die Wagen mit der beim gewöhnlichen Verkehr zulässigen größten Zahl von Personen besetzt.

Augsburg, 9 Sept. Der um 1 Uhr 5 Min. Nachmittags von Ulm kommende Zug brachte die Leiche des in der Schlacht bei Sedan gefallenen Hauptmanns Grafen v. Buttler vom 8. Jägerbataillon. Der Sarg war mit einem schwarzen Tuche bedeckt und mit den schönsten Kränzen und zahlreichen Bouquets geschmückt. Die Leiche wird nach Schloß Haimhausen bei Schleißheim verbracht und dort in der gräflichen Familiengruft zur Ruhe bestattet. (A. Abdz.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 10 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 103; bad Präm Anl. 103½ 4½proc preuß. Anl 101½; 1882er Amerikaner 94⅞; österr. Silberrente 53½; Papierrente 46; österr. v 1860 74; v. 1864 60, Creditactien 140(?); Lombarden 102¾; österr.-franz. Staatsbahn 193; Prior. 271, Galizier 98¾; ital. Anl. 50⅜; Türken 43⅝. Wechsel: Augsburg 56.22; Frankfurt a. M. 56.23; London 6.23; Paris —; Wien 80⅞; Bayer. Kriegs-Anleihe 94½; Tendenz: Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.,** 10 Sept. Schlußcurse. Bayer 4½proc. Anl 89¼; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 103; 4½proc. bayer. Ostbahn 120¾; neue Emission 105; mit 15 Proc. Einzah. 105⅛; 4proc. Alsenzbahn 85¼; 4proc. bad. Prämien-Anl 102¾; 1882er Amerikaner 93⅝; österr. Silberrente 53⅛; Papierrente —; 1860er L. 73½; 1864er L 104¼; Bankactien 653 Creditactien 240; Lombarden 178¼; österr.-franz. Staatsbahn 334; Galizier 229; Elisabeth 203½ Franz-Joseph-Bahn 75¾; Ungar. Ostbahn 70; 3proc. Spanier 25⅞; Napoleons 9.25; Wechsel: London 118⅞; Paris 94⅛; Wien 94⅝. Bayer. Kriegs-Anleihe —. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 10 Sept Abend Effectensocietät: Creditactien 239¾; 1860er L. —; Lombarden 178; Staatsbahn 334½; Galizier —; Silberrente 53⅜; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 93⅝; bayer. Anleihe —. Ohne Geschäft. Die Wiener Curse fehlen beim Schluß der Börse noch.

* **Wien,** 10 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66.10; Papierrente 56.30; 1860er L 90.50; 1864er L. 111.75; Bankactien 697; Creditactien 254; Lombarden 187 25; Staatsbahn 350; Anglo-Austrian 222.25; Franco-Austrian 94 25; Galizier 240 50; Franz-Joseph 186; Prioritäten 92.40; Rudolfbahn 158.75; Prior. 88.50; Elisabeth 215 50; Napoleons 99.45. Wechsel: Augsburg 104 25; Frankfurt 104.50; London 124.90; Paris 49.20. Tendenz: Matt.

* **London,** 9 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 1/16 1882er Amerikaner 83½; Türken 43¼.

* **New-York,** 9 Sept. Gold 114; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds 112½; 1885er Bonds 111½; 1904er Bonds 106; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 26.

Farragut.

New=York, 19 Aug. Während drüben jede Stunde neue Todesopfer auf dem Schlachtfelde fordert, während an einem Tag Tausende als Helden enden, schloß sich hier ruhig das Auge eines Mannes, wie kein edlerer, eines Helden, wie kein größerer jemals auf Erden gelebt, und wird sein Name mit Flammenschrift in das Buch der Geschichte eingetragen. Am 14 Aug. starb zu Portsmouth in New=Hampshire, nach längerer Krankheit, Farragut. Farragut! So wird ihn die Geschichte nennen. Sie gibt ihm keinen Vornamen und keinen Titel. Farragut! Wo dieser Name ertönt, da leuchten die Augen und da klopft das Herz. Farragut! Haben jemals die Wogen einen Edleren getragen? Hat jemals ein Banner reiner und herrlicher geflattert als das seinige? Farragut, der Held von New=Orleans, von Mobile, von Port Hudson! Man kann sich ihn nur im Feuer denken, hoch oben im Mastkorb, umkracht von glühenden Bomben, umflammt von brennenden Zundern. Farragut! Sein Posten war stets der gefährlichste. Galt es eine Fahrt durch die Hölle, da fuhr er voran. Farragut! Ihm eigen war das Auge des Adlers und das Herz des Löwen. Da schwimmen ihm bei New Orleans die Brander entgegen, flammend, Verderben kündend. Er achtet ihrer nicht. Je furchtbarer die Hindernisse, desto sicherer ist er in ihrer Ueberwindung. Unerschöpflich sind die Hülfsquellen seines Genie's, und keine Gränzen kannte sein Heldenmuth. Farragut und sein „Hartford" — unvergeßlich werden sie in den Annalen des Seekrieges sein. Da gilt es eine furchtbare Fahrt durch das Höllenthor von Port Hudson. Farragut fährt voran, Farragut kommt hindurch, allein von allen, und er wird der Herrscher des Mississippi zwischen den beiden Rebellenvesten. Da passirt er die Batterien von Mobile. Mitten im Höllenfeuer schlingen sich oben im Mastkorbe kleine schmeichelnde Arme um seinen Leib. Es sind die Arme seines Sohnes den er auf dringendes Bitten mitgenommen, obgleich er ihm wegen seiner schwachen Constitution nicht gestatten will Seemann zu werden. „Papa, darf ich," ruft eine schmeichelnde Stimme. „Ja, wohl darfst du!" ruft mit freudigem Stolz der Vater dem Erben seines Namens und seines Heldenmuths zu. Drinnen in der Bay harrt das gefürchtete Panzerschiff des Feindes. Drauf und dran! Der hölzerne „Hartford" fährt mit furchtbarer Wucht auf ihn; er wankt, wirbelt, ist verloren. „Eiserne Herzen im hölzernen Schiff!" lautete der Wahrspruch Farraguts, und seine Abneigung gegen Panzerschiffe sprach sich in dem originellen Wort aus: „Ich mag nicht am Boden eines Theekessels kämpfen!" Farragut! Der Name spricht für sich selbst. Er hat einen Wohlklang welcher durch Jahrtausende läuten wird. Neunundsechzig Jahre wurde Farragut alt. Groß war er wie kein anderer, und dabei anspruchslos wie ein Kind — in seiner republicanischen Einfachheit das getreue Seitenstück zu Ulysses Grant. Schon seit langer Zeit war er krank, aber stets half ihm seine kräftige Körperbeschaffenheit wieder empor. Der Hitze dieses Sommers ist „der alte Salamander," wie die Seeleute ihn nannten, unterlegen. Auf seiner Tour durch Europa wurde er überall mit Ehrfurcht empfangen. Alle Ehren hat er genossen auf die ein Republicaner stolz sein kann. An seinem Grabe steht ein Volk welches ihn zu seinen Unsterblichen zählt und ihm einen gränzenlosen Dank zollt. (N.=Y. H.=Z.)

Deutschland.

*** **Vom Lech,** 7 Sept. Der Aufruf der neuen Republik zu den Waffen, um die Invasion zu unterdrücken wie 1792, muß uns daran erinnern was auf die Siege der ältern Republik für uns folgte. Wir dürfen keinen Augenblick zweifeln daß sich die Republicaner von heute zu jenen von 1792 verhalten würden wie Wölfe zu Lämmern. Und wie benahmen sich die ältern Republicaner gegen uns? Wir wollen uns nur ihr Benehmen in Schwaben vergegenwärtigen. Es ist kurz und erschöpfend in einem amtlichen Documente geschildert. Als Ende März 1797 ein erneuter Einfall der Franzosen von Tirol her befürchtet wurde, erhielt der kaiserliche Minister Jos. M. Graf Fugger=Dietenheim den Befehl: „zu Abwendung der dem südlichen Schwaben drohenden Gefahr einen Landsturm aufzurufen, und mit selbem die Pässe gegen das Tirol besetzen zu lassen." In seinem am 7 April erlassenen Aufgebot glaubt Fugger vor allem an die Schrecken erinnern zu müssen an die man sich in den jüngst vergangenen Jahren gewöhnt habe. Er glaubt nur sagen zu dürfen wie unmenschlich sich der Feind benommen, wie er sich „durch alle Gattungen der Gräuelthaten ausgezeichnet habe," um überall durch die gemachten Erfahrungen die Thatkraft zur verzweiflungsvollen Gegenwehr aufzuwecken. Er sagt: „es wäre unmöglich das namenlose Elend, die Zahl der Erpressungen, Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten zu schildern oder zu berechnen;" aber es sei nicht nöthig, man habe es selbst erlebt, ganz Schwaben habe erfahren und gesehen wie „seine Habe geplündert wurde, seine friedlichen Hütten in Flammen gesetzt, seine Einwohner den grausamsten, die Menschheit empörenden unnatürlichen Mißhandlungen ausgesetzt waren." Nur im allgemeinen glaubt er an die letzten Ereignisse erinnern zu müssen, um alle zum Schutze des häuslichen Herdes bereit zu sehen. Solche Schrecken hatte aber die Republik von 1792 überall in ihrem Gefolge. Hofft nun die Republik von 1870 mit denselben Mitteln zu siegen? Sie kommt nur um einen Monat zu spät; aber in diesem Monat wurde aufgeräumt was sonst Jahrzehnte nicht vermochten. Die Macht Frankreichs ist und bleibt für lange gebrochen. Wohl mag die Republik noch manche Gelegenheit zum Stillen ihres Durstes nach Grausamkeiten finden, wie sie bereits in französischen Blättern solche angekündet hat; Gelegenheit zu einem Sieg über die einige deutsche Armee findet sie nicht. So opferbereit die neue Republik ihre Anhänger zu sehen hofft, so opferbereit ist das ganze einige deutsche Volk in der That. Es gibt bei uns, das sollten sie drüben endlich glauben, keine Parteien mehr. Auch der deutsche Süden, auf den sie drüben gebaut, und der in seinen Landbewohnern vielfach wirklich verhetzt war, er steht heute treu und vollständig auf der rechten Seite. Möge es gestattet sein hier zur Begründung eine Thatsache anzuführen. Mehrere Augsburger machten am 4 September einen Ausflug in die Reischenau, welche sich westlich von Augsburg gegen die ehemalige Markgrafschaft Burgau über die Thäler der Schmutter und Zusam erstreckt. Als die Wanderer mit einbrechender Nacht von den bewaldeten Hügeln unter strömenden Regengüssen in das Schmutterthal herabgiengen, hörten sie westlich ein anhaltendes Schießen. Anfänglich glaubten sie Jäger bürschten im Wald; als aber Hunderte von Schüssen folgten, die einen ferner, die andern näher verhallten, und der Schall zum größten Theil Geschütz verrieth, da wußte niemand mehr was von der auffallenden Erscheinung zu halten sei. Ein Bahnwärter in Diedorf gab Aufschluß. „In der vergangenen Nacht," sagte er, „hat man dieses Schießen vom späten Abend bis zum frühen Morgen hören können. Alle Dörfer, hinaus gegen Ulm, hielten Freudenschießen auf die Nachricht von den großen deutschen Siegen und der Gefangennahme Napoleons. Heut' ist nur noch die Nachfeier." Also in all den Dörfern welche sonst größtentheils als nicht für die deutsche Sache gestimmt geschildert wurden, solche Siegesfreude! Gewiß wird das Landvolk in Schwaben und in Bayern noch oft Victoria schießen, oder, wo es an die Alpen gränzt, von den Gipfeln der Berge in das Land hinaus seinen Jubel in Freudenfeuern senden.

Düsseldorf, 4 Sept. Heute Morgen um 8 Uhr ist Staatsarchivar Dr. Harleß mit dem Assistenten Dr. Pfannenschmid nach Nanzig abgereist behufs Erforschung der lothringischen und nachher der elsäßischen Archive. Der Director der k. preußischen Archive Dr. Max Duncker (ehemals Professor in Tübingen) hat im Namen der Regierung diese beiden Herren herausgelesen, und ihre Instructionen lauten dahin: alle Archivalien die zu deutschen Städten und Herrschaften gehören, wie zu Saarlouis, Saarbrücken u. s. w., dem Generalgouverneur v. Bonin anzuzeigen, um die geeignete Auslieferung zu bewerkstelligen. Die Archivisten der lothringischen Archive sind meist Franzosen, die keine deutsche Urkunde der Aufschrift nach zu lesen vermögen. Anders ist es im Elsaß. Die über Berlin an Harleß gelangten trefflichen wegweisenden Blätter unseres rühmlichst bekannten Professors Dr. Julius Weizsäcker in Tübingen geben die ersten Anhaltspunkte für die beiden Düsseldorfer Archivbeamten. Es läßt sich als gewiß annehmen daß aus dem zeitgemäßen Eingreifen Dunckers viel Gewinn erwachsen wird. Kann dann die längst angestrebte, aber nie zu Stande gebrachte Austauschung zwischen Deutschland und Paris, Archivalien betreffend, nach geschlossenem Frieden vorgenommen werden, so werden genannte Herren auch dahin sich begeben, wobei es sich eigentlich mehr um Rückgabe als Austausch handeln dürfte. (St.=Anz. f. W.)

⊖ **Dresden,** 4 Sept. In Betreff der gestern Mittags auf offenem Markte veranstalteten Dankfeier, von der ich bereits in Kürze berichtete, sei noch nachgetragen daß, nachdem der von Tausenden entblößten Hauptes angestimmte Choral verklungen war, der Oberbürgermeister Pfotenhauer vom Balcon des Rathhauses aus, auf dem das Rathscollegium der Feier beiwohnte, folgendes Hoch ausbrachte: „Dem Feldherrn der deutschen Heere, Sr. Maj. dem König Wilhelm von Preußen, und den mit ihm verbündeten deutschen Fürsten und freien Städten, insbesondere aber auch unserm geliebten König Johann und seinen ritterlichen Söhnen, den siegreichen Armeen und dem von seinem Feinde befreiten Deutschland dreimal Hoch!" Endlos waren die Jubelrufe in welche darauf die begeisterte Menge ausbrach, um noch die „Wacht am Rhein" erschallen zu lassen. Und erst nachdem dann noch alle in ein vom Vorsitzenden des Stadtverordnetencollegiums auf das geeinte freie Deutschland ausgebrachtes Hoch jauchzend eingestimmt hatten, zerstreuten sich die Tausende, um im Innersten das Bewußtsein mit sich fortzunehmen daß sie einen der größten und schönsten Augenblicke ihres Lebens gefeiert hatten. Später hielt der Stadtrath eine Sitzung, in der er der bekannten Berliner Adresse an den Bundesfeldherrn (zur Abwehr fremder diplomatischer Einflüsse)

beitrat, und außerdem noch eine eigene Adresse an unsern König beschloß. Beide Adressen wurden sodann dem Stadtverordneten-Collegium zugesandt, welches gleichfalls eine besondere Sitzung abhielt, und in derselben den Adressen einstimmig beitrat. Außerdem ließen der Rath und die Stadtverordneten gestern Abends 8 Uhr noch ein Telegramm an unsern Kronprinzen abgehen, in dem sie „dem glorreichen Führer der sieggekrönten vierten Armee, dessen Stirne der auf fränkischem, fortan deutschem Boden gepflückte Lorbeer krönt, für seine der Ehre, Macht und Größe Deutschlands ruhmvollst gewidmete Hingebung" Anerkennung und Glückwunsch aussprachen. Auch in der Synagoge ward das Eintreffen der Siegeskunde gefeiert. Es war gerade Gottesdienst, und der Oberrabbiner Dr. Landau nahm sofort Gelegenheit eine dem großen Augenblick entsprechende Predigt aus dem Stegreif zu halten, der er die Bibelstelle zu Grunde legte: „Uebe Gerechtigkeit, dann wirst du behalten dein Land, das Gott der Ewige dir gegeben hat." Die heutige Illumination in unserer so wie fast noch nie festlich geschmückten Stadt wird eine allgemeine und großartige.

„Belsazar sank! Und seinem Untergang
Wird kein Gerechter Mitleidsthränen zollen."

Von den zahlreichen Verwundeten die in den letzten Tagen wieder hier ankamen, sind die meisten nach den schlesischen Lazarethen weitergeschafft worden. Die hiesigen Lazarethe, welche nunmehr, nachdem unser Armeecorps wiederholentlich ins Feuer gekommen, sich bald füllen werden, hat vorgestern abermals der König besucht. Deßgleichen der jetzt hier weilende Prinz Peter von Oldenburg, dem in St. Petersburg sämmtliche Militärlazarethe unterstellt sind. Der Gesundheitszustand unter den hier befindlichen Verwundeten ist äußerst zufriedenstellend. — Für den bisherigen Chef des sächsischen Generalstabs, den Oberstlieutenant v. Zeschwitz, der in Folge eines Sturzes vom Pferde den Fuß gebrochen, ist dessen Vorgänger, der Commandeur des Gardereiter-Regiments, Oberst v. Carlowitz, wieder eingetreten. — Hinsichtlich der Rinderpest ist die erfreuliche Mittheilung zu machen daß eine Weiterverbreitung nicht stattgefunden hat; die von dem betreffenden Transport verkauften Thiere sind glücklicherweise ermittelt worden; auch hat man im übrigen alle möglichen Vorsichtsmaßregeln zur Anwendung gebracht.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Nordd. Bund.** **Preußen:** der Major J. H. C. Hutter ist in den Adelstand erhoben.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Bezirkshauptmanne J. Fischer bei Versetzung in den Ruhestand der Orden der eis. Krone 3. Cl. — Im **Nordd. Bund.** **Preußen:** dem schwarzburg. Landrath v. Beulwitz zu Rudolstadt der Kronen-Orden 3. Cl., sowie dem sachs.-cob.-goth. Bürgerm. Albrecht zu Waltershausen und dem schwarburg-sondersh. Ober-Bürgermeister Emmerling zu Arnstadt der Kronen-Orden 4. Cl.; dem Appell.-Ger.- und geh. Justiz-Rath Sipman zu Hamm der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Kreis-Physikus Dr. Reichel zu Memel der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; ferner den nachbenannten anh. Beamten 2c, und zwar der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Kreis- und Polizei-Director Bramigk zu Köthen und dem Kreis-Dir. Vogel zu Zerbst; der Kronen-Orden 4. Cl. dem Amtsrath Nette zu Wörbzig.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der ord. Prof. an der Univ. zu Berlin Dr. Lepsius für den türk. Osmanje-Orden 3. Cl.; der Sänger Niemann für das Ritterkreuz 2. Abth. der 3. Cl. des großh. sächs. Hausordens vom weißen Falken.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Der ord. Prof. der Mathematik an der Univ. zu Lemberg Dr. Jg. Lemoch ist in den Ruhestand versetzt; der Privatdocent für klinische Propedeutik Dr. S. Stern zum a. o. Prof. an der Wiener Univ. ernannt; dem Privatdocenten am Wiener Polytechnikum K. Heßler Titel und Rang eines a. o. Prof. verliehen. — **Großh. Hessen.** Der Prof. Dr. Dippel ist zum Director der polyt. Schule für 1870/71 ernannt.

Auf die in Dresden bestehende Theaterschule, welche seit Jahren mit bestem Erfolg wirkt, seien Interessenten aufmerksam gemacht. (S. d. Inserat.)

[8452] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

So eben erschien:

Paris als Waffenplatz.

Plan von Paris und seinen Festungswerken.

2½ Ngr.

Ein nach sorgfältigen Aufnahmen in Stahl gestochener Plan von Paris nebst Umgebung, auf welchem alle Fortificationen durch Farbendruck hervorgehoben und die wichtigsten Gebäude, Plätze, Brücken u. s. w. namentlich angegeben sind.

[8451] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp'schen** Buchhandlung ist so eben erschienen

Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft.

In Verbindung mit Prof. **Roscher, R. v. Mohl**, Prof. **Schäffle, G. Hanssen, Helferich** herausgegeben von den Mitgliedern der staatswirthschaftlichen Facultät in Tübingen, **v. Schüz, Hoffmann, Weber, Fricker** und **Hack**.

26. Jahrgang 1870. 2. u. 3. Heft.

Jubelband.

Preis des Jahrg. von 4 Heften à 10—12 Bogen gr. 8. Thlr. 4. 20 Ngr. = fl. 8.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

Bergius, Geschichte des preussischen Papiergeldes.
Heinze, Mittel und Aufgaben unserer Universitätsbibliotheken.
Inama-Sternegg, Die Rechtsverhältnisse des Staatsgebiets.
Hack, Ueber eine internationale Münz-Einigung.
Cohn, Colbert, vornehmlich in staatswirthschaftlicher Hinsicht.
Hanssen, Zur Geschichte der Feldsysteme in Deutschland. Dritter Artikel.
Kleinwächter, Die österreichische Branntweinsteuer Gesetzgebung.

II. Literatur.

Kunstschule für Mädchen in München.

Eröffnung des Wintercurses am **3 October.**

Der Unterricht umfaßt sowohl die rein künstlerische Bildung als auch die industriellen Branchen, wie Musterzeichnen, Lithographiren, Holzschneiden u. s. w. Näheres besagt der Lehrplan.

München, den 9 September 1870. (D.-3721-M.) (8467—68)

Das Comité,
Landwehrstraße Nr. 29/I.

Töchter-Pensionate

werden von einem höhern Beamten behufs Empfehlung um gefällige Einsendung ihrer Adressen unter Chiffre **R. R. 346** an die **Süddeutsche Annoncen-Expedition**, vormals **Sachse & Comp.** in **Stuttgart**, ersucht. (8460—61)

Theaterschule in Dresden.

Beginn der neuen Curse: **3 October.** Unterricht im Gesang-Studium von Opernpartien, Declamation, Rollenstudium, Mimik, Bühnenübungen (öffentliche theatralische Aufführungen), Clavier, Musiklehre, Sprachen, Aesthetik ꝛc. ꝛc. Lehrer: Hofopernsänger Risse, Weixlstorfer, Kammersängerin Frl. Götze, Hofschauspieler Heine, Bürde, kgl. Balletmeister Pohl, Hofcapellmeister Dr. Rietz ꝛc. Honorar: voller Cursus 124 Thlr., 2 Fächer 60 Thlr., 1 Fach 32 Thlr. jährlich. Statuten, Verzeichniß der im Institut ausgebildeten Künstler gratis, sowie jede nähere Auskunft durch Director **Pudor.** [8410]

Augsburger Industrie-Börse.

Montag den 19 September 1870.

(8481) **Das Comité.**

Nächste Leipziger Michaelis-Messe

befindet sich unser reichhaltig assortirtes Lager von [8454—55]

Lama und Hemden-Flanellen

Hainstraße 25, Neue Tuchhalle Parterre, erstes Gewölbe rechts vom Eingang.

F. Bröse & Comp., Mühlhausen in Thüringen.

Aus Frankreich ausgewiesene Deutsche

als: **Zeichner, Sticker, Schneider, Posamentirer, Stepper** auf **Nähmaschinen** und **Putzmacherinnen** finden bei genügender Qualification sofort lohnende Beschäftigung bei

Berlin, im September 1870. **Herrmann Gerson,**
[8476] königl. kais. Hoflieferant.

Kundmachung

zur Wiederbesetzung der von Franz Anton Mayer errichteten Stiftung.

Die von dem k. k. Hofsecretär **Franz Anton Mayer** im Jahr 1819 errichtete Stiftung mit dem Interessenerträgnisse jährlicher 832 fl. 18 kr. öst. W. ist durch das am 28 März 1865 erfolgte Ableben des Taubstummenlehrers **Nicolaus Peter Dornaus** in St. Petersburg in Erledigung gekommen.

Diese Stiftung ist bestimmt:

1) für **Philipp Dornaus**, Kammermusikus zu St. Petersburg, und nach dessen Absterben für seine männlich eheliche Descendenz; nach dem Aussterben dieser Descendenz:
2) für die erblasserische Nichte **Barbara Lindpaintner**, und nach ihrem Tode immer dem ältesten Sohne aus dieser Familie ehelicher Geburt;
3) nach dem Aussterben aller dieser Stiftungsprätendenten hat der Stiftungsgenuß zwanzig der mindest dotirten Schullehrer Böhmens zuzufallen.

Die Bewerber um diese Stiftung haben ihre mit den nöthigen Legitimationsurkunden versehenen Gesuch um so gewisser **binnen sechs Monaten** vom heutigen Tage an gerechnet bei der k. k. böhmischen Statthalterei zu Prag einzubringen, widrigens die Stiftung demjenigen verliehen werden würde der sich als der nächste Stiftungsprätendent hiezu ausgewiesen haben wird.

Prag, am 31 August 1870. [8453]

K. k. Statthalterei.

Ausschreibung.

An der städtischen Mädchenschule in **Bern** ist die Stelle eines Lehrers der **deutschen Sprache und Literatur** erledigt, und wird dieselbe, eventuell auch für **Geschichte und Geographie**, zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Mit diesen Lehrstellen ist bei wöchentlich 16 bis 29 Unterrichtsstunden eine jährliche Besoldung von Fr. 2000 bis Fr. 3200 verbunden.

Anmeldungen in Begleit von pädagogischen und literarischen Ausweisen sind bis zum

20 September nächsthin

dem Vice-Präsidenten der Schuldirection, Hrn. von Dießbach von Tavel einzureichen.

Bern, den 30 August 1870. [8271—72]

Das Secretariat der Schuldirection.

Berichtigung.

Wir bringen hiemit zur Kenntniß daß die Verpachtung des freiherrlich v. Bechtolsheim'schen Gutes in Mainsondheim nicht am Mittwoch den 15 September, sondern

Donnerstag den 15 September l. J., Früh 10 Uhr,

im Gasthofe „zum Adler" in Dettelbach stattfindet.

Würzburg, den 9 Sept. 1870. [8484]

Freiherrlich v. Bechtolsheim'sche Rentenverwaltung.

Deutsche Seemanns-Schule in Hamburg.

Praktisch-theoretische Vorbereitung und Unterbringung seelustiger Knaben für Handels-, event. auch Kriegsmarine. Prospecte gratis beim Director **Thaulow**, vorm. Capitän und Officier der deutschen Kriegsmarine in **Hamburg.** [8477-78]

Wilhelmshöhe bei Kassel,

Photographien von Schloß und den Wasserkünsten in schönster Ausführung à Blatt 5 Sgr., 12 Sgr., 20 Sgr. und 2 Thlr. [8473—75]

Kassel. **A. Freyschmidt.**

„Deutsche **Gerber und Zurichter** für Kalbleder, **vornehmlich aus Frankreich ausgewiesene**, finden dauernde Beschäftigung in der Lederfabrik von **M. D. Lasker** in **Freiburg im Breisgau.**" [8359—61]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 255. Augsburg, Montag, 12 September **1870.**

☞ Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart**, 10 Sept. Dem Vernehmen nach ist der frühere Minister des Innern v. Linden zur Uebernahme einer Präfectur in den eroberten französischen Provinzen berufen. Er reist morgen ab.

* **Paris**, 10 Sept. Die Preußen sind in Château-Thierry, Montmirail, Ferté sous Jouarre, Vailly sur Aisne signalisirt. Die Preußen beobachten strenge Disciplin. Der Präfect der Vogesen theilt mit: die Lage Touls habe sich gebessert.

* **Florenz**, 10 Sept. Die Instruction Cadorna's sagt: er solle die Gränze nur überschreiten wenn Agitationen die Sicherheit bedrohen, oder Conflicte zwischen den Einwohnern und den fremden Truppen ausbrechen.

* **Wien**, 10 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 254.75; 1860er L. 90.50; 1864er 111.75; Staatsbahn 350; Lombarden 187.25; Napoleons 9 96. Papierrente 56 35; Anglo-Austrian 223.75; Franco-Austrian 94.25. Geschäftslos.

Handelsberichte.

München, 10 Sept. Schranne. Neue Zufuhr 6779 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 9371 Sch. Hievon wurden 5905 Sch. verkauft und 3466 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 20 fl. 50 kr., Korn 13 fl. 59 kr., Gerste 13 fl. 14 kr., Haber 8 fl. 52 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr: Weizen 24 kr., Korn 23 kr., Gerste — kr., Haber 9 kr. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 6681 Sch., an Geld 100.412 fl. (C. H.)

* **Heilbronn**, 1 Sept. (Ledermarkt-Bericht) Auf dem gestern abgehaltenen Ledermarkt war vielseitige Nachfrage nach Rindsleder, und es ist deßhalb für diese Gattung Leder, von der in Folge schon vorher zu Militärzwecken gemachter Aufkäufe wenig Zufuhren da waren, ein Aufschlag von 4 bis 6 kr. per Pfund die natürliche Folge gewesen. In sämmtlichen anderen Ledersorten war das Geschäft, da Bedarf vorhanden, auch besser als man erwartet hatte, und wenn in mittleren Sorten, Kalb- und Wildoberleder, die Preise auch etwas gedrückter waren, so ist bei der jetzt eintretenden größeren Verbrauchszeit ein baldiger Ausgleich wohl anzunehmen. Sohl- und Zeugleder im Preise festhaltend. Bezahlt wurde je nach Gattung und Beschaffenheit der Waare für Rindleder 60—70 kr. Wildoberleder Prima-Sorte 60 bis 70 kr. Mittlere Sorte 48 bis 56 kr. Geringere Sorte 40 bis 48 kr. Sohlleder 40 bis 48 kr. Zeugleder 42 bis 50 kr. Kalbleder 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. Verkauft und abgewogen wurden: 225 Centner 48 Pfd. Sohlleder, 603 Ctr. 98 Pfd. Schmalleder, 88 Ctr. 31 Pfd. Zeugleder, 203 Ctr. 54 Pfd. Kalbleder, zusammen 1221 Ctr. 31 Pfd., und dafür ungefähr die Summe von 125,000 fl. umgesetzt. Der nächste Ledermarkt findet am 4 Oct. d. J. statt.

Die französische Republik und der Friede.

R. Z. **Aus Süddeutschland**, 8 Sept. Wer in dieser Zeit öffentlich ein Wort reden will, muß sich beeilen, damit er nicht von den Ereignissen überholt werde. Denn pflegen sonst die Thaten weit zurückzubleiben hinter den Gedanken und Worten, so eilen sie in diesem Krieg auch der lebhaftesten Phantasie fast noch voran. Reißend schnell schreitet die Geschichte vorwärts.

So hat die große Katastrophe von Sedan — eine der größten Kriegsthaten aller Zeiten — in Frankreich das zweite Kaiserreich zum Sturze gebracht, und die Republik an dessen Stelle gesetzt. Kein politisch Einsichtiger kann von dieser Wendung überrascht sein, haben doch schon seit Monaten und Jahren die öffentlichen Dinge in Frankreich nach diesem Ziele hingestrebt, nur zurückgedämmt durch die tyrannische Macht des Absolutismus, die heute gebrochen am Boden liegt.

Für Deutschland ist es kein Vortheil daß die Republik erklärt ist. Aber die ungeheuren militärischen Erfolge haben dieses Ereigniß unabwendbar herbeigeführt. Nicht weil der Kaiser, sondern weil die letzte reguläre französische Armee in unserer Gewalt ist, hat das Kaiserreich aufgehört. Ruhte ja doch seit den Niederlagen bei Wörth, Saarbrücken und Metz seine ganze Existenz nur noch auf den Resten der Armee! In dem Augenblick wo durch die Capitulation von Sedan dieser letzte Halt ihm genommen wurde, war es selbst unhaltbar und unmöglich geworden, mochte der Kaiser verschont geblieben sein oder nicht. Aus dieser Ueberzeugung allein hat der Kaiser auch offenbar keinen Versuch gemacht sich zu retten — was ohne Zweifel möglich gewesen wäre — sondern hat sich dem Sieger ergeben, bei dem er eher Gnade und Menschlichkeit zu finden hoffte als bei Frankreich, das ihn verrieth, weil er es verrathen hatte.

Die Proclamirung der Republik ist für Deutschland kein Vortheil, sagten wir. Denn die Republik wird schwerer zum Frieden zu zwingen sein als das Kaiserthum. In der republikanischen Regierung hat niemand viel zu verlieren, sie kann es viel eher zum Aeußersten treiben, weil jeder die Verantwortung dafür auf den andern, und alle zuletzt auf das Volk, auf die Massen schieben. Dennoch kann kein Zweifel sein daß man die Republik zum Frieden zwingen wird. Denn Frankreich ist schon heute fast wehrlos. Das organisirte Heer ist bis auf verschwindende Reste ausgetilgt oder in unserer Gewalt. Auch unterschätze man nicht die moralische Bedeutung unserer Siege: der französische Soldat hat das Gefühl daß die deutschen Heere zu besiegen überhaupt nicht mehr möglich sei. Dieses Gefühl war — trügt nicht alles — schon in den Schlachten von Beaumont und Sedan unser mächtiger Helfer gewesen. Trotz alles Geschreies der Pariser werden auch sie unter der Wucht dieses Eindrucks schwer leiden.

Dennoch, ohne Zweifel, wird der Versuch gemacht werden Paris zu vertheidigen, und die Stärke der dortigen Festungswerke wird selbst eine mangelhafte Vertheidigung ziemlich widerstandsfähig machen und unsern Armeen noch ein Stück Arbeit zu thun geben. Aber siegen werden wir auch dort, wie bisher.

Den Parisern sind alle Schrecken einer Belagerung und Erstürmung zu gönnen. Denn sie sind es heute fast allein die den Krieg noch fortsetzen wollen. Die Provinzen, mit Ausnahme der terrorisirten Städte, wollen den Frieden, den Frieden fast um jeden Preis. Denn sie wissen nicht wofür sie kämpfen sollen. Das Elend des Kriegs ist über sie gekommen, die Hoffnung des Sieges fehlt — wozu also noch länger kämpfen? Sobald Paris erst die Schrecken des Kriegs am eigenen Leib erfahren hat, wird bald dieselbe Stimmung auch seiner Bewohner sich bemächtigen, die prahlerisch und eitel, aber nicht im entferntesten von einer wahren, tiefen Leidenschaft, die alles an ihre Zwecke setzt, erfüllt sind. Es gibt kein Frankreich von 1792 mehr; fürchten wir uns darum vor der Republik so wenig als vor dem zweiten Kaiserreich!

Die Proclamirung der Republik war unstreitig der schwerste politische Fehler der französischen Oppositionspartei den sie noch begangen hat. Hat sie — wie wohl sicher anzunehmen ist — nicht aus freiem Willen gehandelt, sondern dem Einfluß des Volks, dem Terrorismus der Massen nachgeben müssen, so mag sie das vielleicht subjectiv entschuldigen — die Sache selbst wird objectiv dadurch nicht besser. Indem die Linke die Republik in einem Zeitpunkte der größten Schwächung Frankreichs, und während ein siegreicher Feind vor der Hauptstadt steht, indem sie sie, mit einem Worte, vor dem Frieden proclamirte, hat sie die klägliche und schändliche Erbschaft des Kaiserreichs freiwillig angenommen, und hat ihre Sache für immer und unheilbar compromittirt. Die Republik muß einen Frieden schließen der zweifellos zu den demüthigendsten gehören wird die Frankreich je geschlossen hat. Sie wird, vom Terrorismus des Pariser Pöbels gezwungen, tausend Handlungen und Maßregeln begehen und ausführen müssen die ihre Sache beflecken, und in den Augen eines jeden Ehrenhaften und Ehrlichen tief herabsetzen. So wird sie gerade die idealen Mächte, deren Entwicklung und Geltendmachung ihr an sich besser möglich

ist als jeder andern Staatsform, und in welcher ihre größte Stärke beruht, entbehren, oder von sich stoßen. Die Zuchtlosigkeit von 1789 wird sich wiederholen, aber die großen Ideen und die ungeheuren geistigen Kräfte jener Zeit werden fehlen. Damals brach das französische Volk Bahn für die Freiheit und eine neue Zeit. Diese schöpferische Kraft mußte naturgemäß den Widerstand veralteter Anschauungen und Institutionen, deren Zeit abgelaufen war, vor sich niederwerfen. Heute aber sind die deutschen Heere, die Träger der neuen Zeit, wahrer Gesittung und Freiheit, ausgezogen für die höchsten Güter des Volkslebens: das Recht der Selbstbestimmung und nationaler Unabhängigkeit. Frankreich aber greift in der Verzweiflung zur Republik, nicht weil neue weltbewegende Ideen und Kräfte es bewegen, sondern weil man nur in dem anarchischen Treiben dieser Republik die Scham und die Erkenntniß der Demoralisation zu betäuben hoffen kann, die nicht etwa nur eine schlechte Regierung, die vielmehr die sträfliche Gleichgültigkeit und die niedrigen Leidenschaften und Neigungen des ganzen Volkes über die Nation gebracht haben.

Hätte die Opposition politische Einsicht und Selbstbeherrschung genug gehabt zu warten bis das Kaiserreich Friede geschlossen, und damit die ganze Schmach und Schande der jetzigen Zustände auf sich genommen hätte, so wäre es ein leichtes gewesen das unter der Last jener Schmach schon fast zermalmte Kaiserreich zu stürzen und auf unberührtem Boden die Republik zu errichten, die dann, im Gegensatz zu aller durch das Kaiserthum repräsentirten Schmach und Erbärmlichkeit, unbedingt die Sympathien aller Besseren der Nation für sich gehabt hätte, und mittelst dieser Kräfte vielleicht eine Wiedergeburt der französischen Nation von innen heraus — was allein helfen kann — hätte bewirken können. Aber es scheint ja an Frankreich mit furchtbarer Deutlichkeit und in weltgeschichtlichem Bilde die Wahrheit des alten Wortes offenbar werden zu sollen: daß Gott verblendet wen er verderben will.

Nicht ohne harten Kampf werden wir Paris erobern — erobern aber müssen wir es. Denn der Friede muß in Paris dictirt werden. Den Franzosen darf nicht die Möglichkeit gelassen werden nachträglich zu sagen daß die deutschen Heere vor Paris umgekehrt seien. Auch muß gerade der übermüthige und verlogene Pariser, der am meisten den Ausbruch des Krieges und die schändliche Art seiner Führung verschuldet hat, mit eigenen Augen sehen daß die deutschen Heere ins Herz von Frankreich eingedrungen sind, und zugestehen daß Frankreich wirklich gedemüthigt am Boden liegt.

Was aber wird der Siegespreis sein? Darüber wird heute in ganz Deutschland kaum mehr eine Verschiedenheit der Ansichten bestehen. Elsaß und Deutsch-Lothringen muß es sein! Diese uns von rechts- und nationalitätswegen gehörigen Lande wird uns niemand mehr entreißen. Aber wir wollen auch nicht mehr als diese Lande — wir wollen nicht Lothringen, sondern nur Deutsch-Lothringen mit Metz und Thionville. Metz haben wir mit dem kostbaren Blut unserer Söhne und Brüder erkauft; es darf nicht ferner das Ausfallsthor Frankreichs gegen Deutschland bleiben, sondern muß aus einem Trutz-Deutschland ein Schutz-Deutschland werden, wie es ehedem war. Vom französischen Lothringen aber wollen wir nichts. Unser nationales und historisches Recht erstreckt sich nur auf die deutsch-nationalen Theile von Lothringen; unsere territoriale Sicherheit verlangt nur die Festungen der Mosel und die Vogesengränze. Was drüber ist, das ist vom Uebel. Vom Uebel vor allem für uns selbst. Denn es kann uns nur schaden national-französische Elemente in unsern Staatsverband aufzunehmen. Die französischen Städte in den echt deutschen Provinzen dagegen, wie Metz, Hagenau, Mülhausen, auch Straßburg, können uns nicht nachtheilig werden. Denn wie sie absichtlich und mit Gewalt seit Jahrzehnten und Jahrhunderten französirt werden konnten, so wird es uns noch viel leichter fallen sie wieder zu germanisiren. Denn dieß heißt in diesem Falle ja nur: sie auf ihren ursprünglichen nationalen Zustand zurückzuführen. Daß die nächsten Jahrzehnte eine unerquickliche Uebergangsperiode bilden werden, ist unvermeidlich. Aber man kann heute schon mit Gewißheit voraussagen daß die beiden Provinzen, mitsammt ihren französisch übertünchten Städten, in 50 Jahren eben so gut und zuverlässig deutsch gesinnt seien, als heute z. B. Aachen und Saarbrücken es sind.

Der Gedanke daß diese Abtretung von Elsaß und Deutsch-Lothringen Frankreich zu erneutem Krieg aufstacheln oder die Einmischung der neutralen Mächte herbeiführen könnte, hat heute wohl kaum mehr bei irgend jemandem in Deutschland Geltung. Die Einmischung der neutralen Mächte haben wir wenigstens niemals gefürchtet, am allerwenigsten aber jetzt, wo Frankreichs Armeen vernichtet sind. Eine Nation die so siegreich und kampfesmuthig ist wie die deutsche, muß aller Welt die Ueberzeugung beibringen daß sie mündig sei und ihre Geschicke fortan selbst lenken werde. Die Furcht vor Erneuerung des Kriegs aber kann uns nur erst recht veranlassen diese Abtrennung vorzunehmen. Denn Frankreich wird einen neuen Krieg nur dann unterlassen wenn es keinen Krieg mehr führen kann. Nur ein materiell und militärisch geschwächtes Frankreich gibt uns Aussicht auf Frieden. Glaube niemand Frankreich werde ruhig bleiben, wenn es nur keine Territorialverluste erleide! Die furchtbare moralische und militärische Niederlage wird Frankreich schwerer vergessen als jede materielle. Nicht die Invasion der deutschen Heere in Frankreich, noch die voraussichtliche Rückeroberung von Elsaß und Lothringen hat den tiefen Riß erzeugt der jetzt und auf lange hin Deutschland und Frankreich trennt. Nein, die barbarische Art wie Frankreich sich benahm, die abscheulichen Aufhetzungen seiner Journale, ihre Verlogenheit und Verleumdungswuth, die Gemeinheit der französischen Denkart, die den Meuchelmord billigt und die schmählichsten Verbrechen entschuldigt, die tigerhafte Wuth gegen wehrlose und friedfertige Deutsche, und die wahrhaft barbarische Bestialität in Gesinnungen wie Handlungen welche die Franzosen vor aller Welt Augen in tausendfachen Beispielen kundgethan haben — sie haben den Riß tief und für lange Zeit unheilbar gemacht. Jahrzehnte werden vergehen ehe diese Wunden vernarben. Darum aber auch keine thörichte Sentimentalität, keine vorzeitige Versöhnlichkeit. Wie die Dinge liegen, ist die Schwächung Frankreichs eine Nothwendigkeit und ein allgemeiner Segen für Europa. Denn daß Kriege nachgerade unstatthaft und unmöglich werden, zeigt der jetzige Krieg aufs deutlichste. Die Opfer an Menschenleben werden unerschwinglich. Deutschland aber führt keine Eroberungs- und Angriffskriege. Wenn die anderen Nationen seiner friedfertigen Gesinnung nicht trauen, so können sie sich doch der Einsicht nicht verschließen wollen daß vermöge seiner Heeresorganisation und seiner allgemeinen Bildung nirgends die Opfer des Kriegs so kostbar, tiefeingreifend und schwer sind als in Deutschland, daß also Deutschland am wenigsten Neigung haben kann sich in Kriege zu stürzen, für welche es selbst allemal die schwersten Opfer bringen muß.

Trennen wir also mit glattem, festem Schnitt diejenigen Theile von Frankreich ab die nach nationaler Abstammung zu uns gehören und die unsere Sicherheit verlangt. Aber auch nicht mehr als dieß. Nur wenn wir uns auf die deutsch-nationalen Gebiete beschränken, kann das Werk der Versöhnung mit den neuen Provinzen, dessen Nothwendigkeit B. Auerbach so schön und mit vollem Recht betont*), vollbracht werden, und ist es möglich daß diese Gebiete aus erst widerwilligen Bestandtheilen bald eifrige und treue Glieder Deutschlands werden. Wir sind glücklich vermuthen zu können daß die Regierung des Norddeutschen Bundes derselben Ansicht ist. Denn nur so wird erklärlich daß sie zum Gouvernement Elsaß noch diejenigen Theile von Lothringen hinzugefügt hat welche genau unsern oben begründeten Forderungen entsprechen. Sie hat damit bewiesen daß nicht blinde Eroberungssucht sie beseelt, sondern jene weise Selbstbeherrschung die allein die Gewähr des endlichen Erfolges in sich trägt.

Sollen wir endlich noch mit einem Worte die schon mehrfach besprochene Frage: welchem deutschen Staate denn Elsaß und Lothringen zufallen solle, berühren, so scheint es uns noch zu früh, und darum unnütz darüber zu reden. Daß Elsaß und Lothringen deutsch werde, ist eine nationale Frage; unter welcher Form es deutsch werden soll, wird wohl im wesentlichen von der Entscheidung der deutschen Regierungen abhängen. Was uns betrifft, so hegen wir keinen Zweifel daß es am besten wäre es werde dem preußischen Staat einverleibt. Nicht der größeren Sicherheit wegen: der zukünftige deutsche Bund wird ebenso sorgsam die neuen Gränz-Provinzen hüten und schützen, ob sie preußisch oder bayerisch oder badisch sein mögen. Wohl aber deßwegen weil nur durch die Vereinigung mit einem großen einheitlichen Staatswesen die Assimilation dieser neuen Elemente am schnellsten und leichtesten vor sich gehen wird. Die Elsäßer sind bisher gern Franzosen geblieben, nur weil sie das Elend der Kleinstaaterei haßten und fürchteten. Sie einem Klein- oder Mittelstaat einverleiben, heißt sie abstoßen; sie in einen großen Staat aufnehmen, heißt sie zu aufrichtigen Anhängern Deutschlands umbilden. Und umgekehrt würde die Einverleibung dieser vorerst widerstrebenden Elemente in den Organismus eines kleinen Staates leicht nachtheilige, wenn nicht gefährliche Störungen verursachen, während diese Zuckungen in einem großen Staatskörper wenig gefühlt und ohne alle üblen Folgen vorübergehen werden.

Pavia und Sedan.

(Fortsetzung.)

* Die alten Gegner, Frankreich und Deutschland, kämpfen schon seit Jahrhunderten mit einander, aber heute standen sie zum erstenmal in der Geschichte ohne Bundesgenossen, Nation der Nation gegenüber. Auf dem langen Wege des Fortschrittes, welchen sie seit Franz I und Karl V durch so viele Revolutionen und Reformationen, durch so viele Mühen und Leiden, mit so glänzenden Eroberungen des Denkens und Wissens, zurückgelegt hatten, fanden sich diese beiden großen Völker auf einem zwei-

*) S. Allg. Ztg. Nr. 247. Außerordentliche Beilage.

ten Schlachtfelde von Pavia wieder. Wie beklagenswerth ist die Menschheit daß Nationen, so reich und edel begabt, in ihrer Wanderung nach einem gemeinsamen Ziele der Freiheit sich immer wieder feindlich begegnen müssen, als ob die breite Heerstraße der Cultur nicht Raum für beide wie für alle hätte.

Auf dem Gewissen Frankreichs wird der Krieg von 1870 lang und schwer lasten. Im Angesicht der modernen Civilisation, von der die Menschheit einen so großen und wesentlichen Theil dem Genius Frankreichs selbst verdankt, ist das französische Motiv dieses Kriegs verbrecherischer als alle Motive der Kriege von Franz I und Ludwig XIV in der Zeit des Absolutismus es sein konnten. Darum zeigt die Geschichte Frankreichs keinen für dieses Land unglücklicheren Krieg auf. Der Kaiser, von dem diese Kriegserklärung ausgieng, war der Repräsentant, ja die Verkörperung des französischen Geistes in seiner heutigen entsittlichten Gestalt. Wenn sein eignes Interesse, die Erhaltung seiner Dynastie auf dem morsch werdenden Thron, dieses ruchlosen Kriegs zu bedürfen schien, so verlangte nach ihm noch heftiger die selbsüchtige Leidenschaft und die überreizte Eitelkeit des französischen Volks in seiner großen Mehrheit.

Der Gefangene von Sedan wird bald die Muße finden die Memoiren seines tiefen Falls, die traurige Geschichte seiner dreißig Kriegstage de bello gallico, als Fortsetzung und Schluß seines Buches über Cäsar, zu schreiben, und er wird dann vollkommen berechtigt sein die Schuld des Verbrechens und des Irrthums zwischen sich und der Nation zu theilen, deren Herrscher und Herold er zwanzig Jahre lang gewesen ist.

Wenig lernte Frankreich aus der großen Schule seiner Revolution, nichts aus dem tragischen Untergang seines ersten Kaiserreichs. Untreu den Grundsätzen jener, untreu dem endlich und so schwer erkämpften Gesetz des heutigen Völkerrechts, zeigte die Masse des französischen Volks daß sie noch immer in den barbarischen Gloire- und Machtbegriffen der absolutistischen Zeiten Franz' I, Ludwigs XIV und Napoleons befangen ist; daß sie die Freiheit und die wahre sittliche Größe des Bürgerthums hingibt für den blutigen Pomp und Tand der Despotie.

In dem Anachronismus ihres unwissenden Uebermuths beanspruchten die Franzosen bis auf den heutigen Tag das Recht das auserwählte und erste Volk zu sein, und das barbarische Privilegium des Uebergewichts über alle andern Nationen, verblendet von dem jetzt so furchtbar bestraften Wahn daß diese Usurpation auf dem thatsächlichen Uebergewicht ihrer Civilisation und militärischen Stärke begründet sei.

Auf den Wink ihres Despoten erhoben sie sich, begierig über ein friedliches Nachbarvolk herzufallen, weil sie nicht ertragen wollten daß dieses große Culturvolk nach langen Leiden und Kämpfen endlich die naturgemäßen Güter errang welche Frankreich selbst errungen hat, die Vereinigung seiner bisher getrennten Stämme zu einem freien, vom Ausland unabhängigen, großen Nationalstaat. Sie waren bereit mit schonungsloser Grausamkeit einen Freiheits- und Volksmord an Deutschland zu vollziehen. Sie riefen selbst die organisirten Horden Afrika's herbei, sie mordend und plündernd über unsere friedlich blühenden Städte zu ergießen. Wie tief sank die Nation von Montaigne, Bossuet und Pascal in moralische Verwilderung durch die Schuld dieses corrumpirenden Bonapartismus, der doch nur das Werk ihrer eigenen herrschsüchtigen Triebe war. Rousseau sagte einst: „Wenn die Franzosen irgendwo ein freies Volk wittern, so erheben sie sich auf das Gebot des Tyrannen dieses Volk zu bedrängen." Er sagte es vor der französischen Revolution. Wie beschämend ist es daß er dieses Wort auch im Jahre 1870 hätte wiederholen dürfen!

Durch die frevelhaften Motive seiner Selbsucht hat Frankreich Europa gewaltsam in das Zeitalter der Dynastien- und Hegemoniekriege zurückgestürzt, und den schönen Wahn von dem Fortschritt unserer Humanität und Civilisation zerstört. Die innere Unsittlichkeit seines Krieges gegen Deutschland hat daher auch naturgemäß in der barbarischen Weise den materiellen Ausdruck gefunden mit welcher der Krieg von Seiten Frankreichs geführt ward. Die unerhörte Maßregel der Austreibung aller Deutschen aus dem ganzen französischen Land ist in Wahrheit ein Zug von mehr asiatischer als europäischer Barbarei. Er hat dem Kriege den häßlichen Stempel des Racenhasses aufgedrückt.

Diese Schrecken, diese Gräuel, dieser organisirte Menschenmord der Schlachten, das Bombardement von Städten, all das gehäufte Elend mit seinen weitreichenden Folgen, der Blutgeruch der über Länder und Völker scharf daherzieht, sind betäubend für die Moral der Zeit. Wir Deutschen kämpfen, weil wir es müssen, aber auch siegend beben wir vor dieser grausen Nothwendigkeit zurück. Nur die Heiligkeit und Gerechtigkeit unserer Sache gibt uns den Muth dieser mörderischen Schlachten; denn wir kämpfen sie im Namen der beleidigten Menschheit als ihre Rächer und ihre Befreier.

Der Krieg den uns Frankreich aufzwang, war für uns von Anbeginn ein ernster und sittlicher Nationalkrieg. Vergebens suchten ihm die argli-stigen Feinde den Charakter eines dynastischen Krieges auch auf unserer Seite zu geben; denn schon bei Gelegenheit der spanischen Throncandidatur des Prinzen von Hohenzollern schrieen sie es in die Welt hinaus: daß der König Wilhelm, das Oberhaupt des Norddeutschen Bundes, der Friedensstörer Europa's sei, daß er in dem unersättlichen Ehrgeiz der Hohenzollern nach nichts geringerem trachte als den Welt hron des Kaisers Karl V in Berlin aufzurichten, Frankreich mit einem eisernen Ringe zu umschließen, und die andern Staaten Europa's zu Vasallenländern eines preußischen Cäsarenthums herabzusetzen. Mit diesem Schreckgespenste wollte man Europa allarmiren, Alliirte gewinnen, und die frivole Selbsucht des schon längst beschlossenen Krieges umschleiern.

Eine richtige Erkenntniß lag hier allerdings zu Grunde: daß die Einheit Deutschlands unter der Führung des Hauses Hohenzollern der Anmaßung Frankreichs für immer ein Ziel setzt, und daß, wenn jene sich vollendete, Frankreich sich in Bescheidenheit allen andern Völkern nebenordnen muß. Das maßlos sich überschätzende Volk erhob den Krieg ehe die deutsche Einheit zur Thatsache wurde, und jene Erinnerung an Karl V wurde alsbald auf wundersame und fatale Weise prophetisch. Denn wie Karl V einst den König Frankreichs gefangen nahm, so nahm heute Wilhelm I den französischen Kaiser gefangen, und Frankreich hat in seiner Geschichte noch einen, aber einen schrecklicheren Tag von Pavia zu verzeichnen.

Napoleon, sich verloren sehend, vielleicht die Rächerkugel eines tapfern Soldaten Mac Mahons fürchtend, überließ die Armee und das Land ihrem Schicksal, und fuhr mehr mit der Gemächlichkeit eines Gastes als in der Aufregung eines verlorenen Flüchtlings in das Hauptquartier des Königs von Preußen. Er suchte die Rettung seiner Person, vielleicht noch seines Thrones, bei der Großmuth desselben Monarchen den er eben erst mit so frechem Uebermuth beleidigt hatte. Immer Schauspieler, ahmte er das Vorbild Franz' I bei Pavia nach, aber er hütete sich dieß auf dem Schlachtfelde mit dem Degen in der Hand zu thun.

Seine berechnende Schlauheit erkannte den Vortheil, den Haß eines demüthigenden Friedensschlusses von sich auf die Regentschaft oder auf eine provisorische Regierung zu übertragen, seine eigene Person aber in den Schutz einer großen geschichtlichen Thatsache, einer nationalen Erinnerung Frankreichs zu stellen. Durch seine Gefangenschaft wollte er die tragische Figur Franz' I annehmen, indem er dem Sieger zugleich die verhaßte Stellung Karls V zutheilte. Ein Louis Bonaparte in der Maske des Helden von Marignano und Pavia, welche Gestalt für die Bühne eines Boulevardtheaters!

Man sagt daß nach den ersten furchtbaren Niederlagen welche den Untergang des Kaiserreiches ahnen ließen, ein tapferer General den Kaiser aufgefordert habe sich an die Spitze eines Bataillons zu stellen und den Tod zu suchen, und daß der Mann des zweiten Decembers lächelnd geantwortet habe: „c'est beau historiquement." Er merkte sich vielleicht die schöne Phrase von sterben oder den Tod suchen um sie bei Gelegenheit an seinen Mann zu bringen.

Sein Kaiserthum, er selbst: sie endeten nach der heldenmüthigen Vertheidigung der Armeen, welche nicht jenem, sondern der Ehre Frankreichs galt, ohne eine Spur sittlicher Würde und Größe. Der Mann von Leipzig und Waterloo, der einsam in Sanct Helena starb, würde mit tiefem Erröthen auf den Neffen geblickt haben, in welchem der große Kriegername Bonaparte so kläglich und so schattenhaft zu Grunde gieng.

Die Welt, nein das Universum, welches Napoleon III so prahlerisch zu Zeugen seiner Thaten und der Siege seiner Armee aufgerufen hatte, strengte sich an ihn bei seinen Truppen auf dem Feld der Ehre zu finden, aber sie entdeckte ihn doch nimmer. Doch einmal sah sie ihn. Er führte ganze Divisionen gegen drei preußische Füsiliercompagnien in Saarbrücken zum Kampf; er richtete dort eigenhändig eine Mitrailleuse, die vielleicht von ihm selbst erfundene Guillotine des Schlachtenmords en masse, gegen einen Trupp ahnungsloser Preußen, um die Wirkung dieser Höllenmaschine an menschlichen Leibern zu erproben, während das unselige Kind, sein bebender Sohn, neben ihm stand. Die Preußen fielen von dem Kartätschenschuß: und dieß war die Heldenerscheinung des Kaisers Napoleon III im Kriege von 1870.

Seither verscholl er, oder verhüllte sich in die Schleier der Verborgenheit, nachdem er sein tapferes Heer in Metz mit dieser geschichtlichen Phrase in Stich gelassen hatte: „Ich verlasse euch um die Invasion zu bekämpfen."

Seine Legionen und Generale kämpften todesmuthig ohne ihn, und sie erlagen mit Ehren. Sie sprachen seinen Namen nicht mehr aus, oder nur um ihm zu fluchen. Frankreich wußte nicht wo sich sein Kaiser befand. Die Regierung, die Kammern des Landes nannten seinen Namen nicht; nur seine Vertrauten kannten seinen Aufenthalt. Die Verwünschungen

Frankreichs und der Welt schienen zu einem Sturm aufzuwachsen und ihn wie ein dürres Blatt durch das Land zu jagen.

Er suchte nicht den Tod, noch der Tod ihn. Der Tod verachtete ihn. Er suchte nur die Sicherheit seiner Person, und fliehend hielt er den Purpur fest den er durch Ströme von Blut hinter sich herschleifte. Er erschien wieder als Schauspieler bei seinem letzten, aber untergehenden Heer, um in der großen Katastrophe persönlich aufzutreten, und jetzt sprach er die Phrase aus, da es Zeit dazu war: „Weil ich den Tod nicht habe finden können, lege ich meinen Degen in die Hände Ew. Majestät." Würde je ein unrühmlicherer Degen in edlere und reinere Hände gelegt worden sein? Doch war der Act nur metaphorisch, und König Wilhelm hat diesen Theaterdegen wohl nie berührt. Stolzes Frankreich, fi h! das war dein Cäsar und dein Held!*)

(Schluß folgt.)

Deutschland.

✡ **München,** 8 Sept. Die Bewegung dafür daß die Erfolge nach den Siegen den Opfern entsprechen sollen welche vor und während derselben gebracht wurden — diese Bewegung ist bereits eine allgemeine und gewiß auch eine berechtigte. Aber es wäre sehr zu wünschen daß sie auch ihrer Mittel und ihrer Ziele sich bewußt und über dieselben klar bliebe, denn auch die besten Bestrebungen werden durch nichts leichter vereitelt als durch die Unsicherheit über ihre Zwecke, und durch die Ueberschätzung dessen was sie vermögen. Die Erhebung des Jahres 1848 ist an diesem Fehler gescheitert, und die damals gemachte Erfahrung könnte zur Warnung dienen. Das Verlangen daß Elsaß und Deutsch-Lothringen wieder zu Deutschland kommen, ist ein so natürliches und begründetes, daß sein Ausdruck unumgänglich, seine Erfüllung unerläßlich sein wird, und die öffentliche Stimme thut gut die letztere sehr bestimmt zu fordern. Aber wenn sie weiter geht, wenn sie darüber grübelt, und auch schon streitet ob eine Theilung dieser Lande und wie sie vorzunehmen sei, so geräth sie auf ein Gebiet wo die Klarheit und Sicherheit des Ziels ihr nothwendig abhanden kommen muß. Die Einheit des Verlangens geht da verloren, und auch hier dürfte die Einheit vor allen Dingen nützlich erscheinen. Man ruft: die Federn sollen nicht wieder verderben was das Schwert gut gemacht — wohlan! lasse man sich das selbst gesagt sein, und blicke man mit Vertrauen auf die Fürsten und die Staatsmänner denen die Entscheidung anheimfällt. Ein anderes Verlangen, welchem — wenn man genauer dazu sieht — ebenfalls die Klarheit des Zieles abzugehen scheint, ist das nach dem unbedingten Beitritt der Südstaaten zu dem Norddeutschen Bund. Es scheint das recht einfach und bestimmt zu lauten, beruht aber offenbar auf einer Täuschung über die Mittel welche dazu nöthig sind. Schon daß dieser unbedingte Beitritt als ein ganz nothwendiger und selbstverständlicher dargestellt wird, schon das entbehrt so sehr aller Logik, daß es Mißtrauen gegen das ganze Verlangen erregen könnte. Denn es ist doch ganz unerfindlich warum nach einem gemeinsam geführten siegreichen Kriege die vorher beanstandeten Bestimmungen der Verfassung des Norddeutschen Bundes plötzlich annehmbar sein sollten. Selbst die eifrigsten und treuesten Freunde der bundesstaatlichen Einigung Deutschlands behaupten die Unmöglichkeit des unbedingten Eintritts. Niemand hat dieß beredter und wohlbegründeter ausgesprochen als der Führer der Nationalen in Bayern, Dr. Marquard Barth, während der Adreßdebatte der Abgeordnetenkammer in der Sitzung vom 8 Februar. Und wenn das was er sagte damals wahr gewesen, so ist es jetzt, nach diesem Kriege und nach der Haltung welche Bayern in ihm eingenommen, noch zehnmal wahrer. Das Streben nach einer organischen Zusammengehörigkeit Deutschlands ist uns allen ein geheiligtes; aber zersplittere man die strebenden Kräfte nicht, indem man sich über deren Mittel täuscht, und indem man das eine Ziel zu einem unsichern macht. Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen abzumahnen und einzuschläfern — im Gegentheil möchten sie auffordern zur Thätigkeit. Aber in den heutigen Tagen heftiger Erregung, da die Herzen so warm sind, muß man den Kopf vorsichtig kühl halten, wenn praktisch vollbringbares und wahrhaft gedeihliches aus den so wundersam sich gestaltenden Ereignissen angebahnt werden soll.

△ **Coblenz,** 7 Sept. Bezüglich meiner neulichen Mittheilung, daß der hiesige Regierungs-Vicepräsident Graf Villers zum Civilgouverneur des Elsaßes bestimmt sei, bemerke ich berichtigend daß in der telegraphischen Berufung des Grafen Villers in das Hauptquartier eine Bestimmung über die Verwendung des Grafen nicht angegeben war. Da indessen die Zeitungen die Ernennung des Regierungspräsidenten v. Kühlwetter zum Civilgouverneur von Lothringen bereits gebracht hatten, so glaubte man annehmen zu dürfen Villers sei in gleicher Eigenschaft für das Elsaß bestimmt, was der Graf wohl selbst angenommen haben mag. Nach den neuesten bestimmten Nachrichten ist jedoch Hr. v. Kühlwetter als Civilgouverneur für das Elsaß bereits in Hagenau angekommen, während über die Stellung des Grafen Villers bestimmteres noch nicht verlautet. Einige Landräthe des hiesigen Bezirks sind, dem Vernehmen nach, auch bereits nach den besetzten Landestheilen berufen worden. — Von den bei Sedan gefangenen Franzosen sollen 6000 Mann hieher kommen, und werden bereits erwartet. — Der in Königswinter abgefaßte Protest gegen das Unfehlbarkeitsdecret soll in hiesiger Stadt in voriger Woche bereits 160 Unterschriften erhalten haben. Mit Rücksicht darauf daß der Protest nur bei gebildeten Katholiken, welche mit vollem Bewußtsein der Wichtigkeit des Gegenstands handeln, in Umlauf gesetzt ist, und daß die hiesige Geistlichkeit auf Veranlassung des Bischofs Eberhard in Trier gegen diesen Protest arbeitete, dürfte obige Zahl schon als eine verhältnißmäßig hohe zu betrachten sein. Unter den Unterzeichnern werden, außer Privat- und Geschäftsleuten, Beamte des königl. Land- und Handelsgerichts, Advocaten und Notare, fast sämmtliche Gymnasiallehrer und der größte Theil der katholischen Stadtverordneten, incl. der beiden Beigeordneten, genannt.

Frankreich.

Paris. Ueber die letzte Sitzung des Senats liegen nunmehr ausführliche Berichte vor. Bei Eröffnung der Sitzung um 12 Uhr erklärte der Präsident Rouher daß in diesem Augenblick dem gesetzgebenden Körper von Seiten der Regierung eine wichtige Vorlage gemacht werde, welche den Senat alsbald beschäftigen werde. Senator Chabrier: Einige Mitglieder des gesetzgebenden Körpers haben, den Eid des Gehorsams gegen die Verfassung und der Treue gegen den Kaiser, den sie geleistet haben, vergessend, die Absetzung Sr. Maj. und die Aufhebung seiner Regierung verkündet. (Lärm. Nein! Nein! Das ist nicht angenommen worden.) Graf Flamarens: Das ist verfassungswidrig. Chabrier: Es hat sich allerdings eine Stimme im Schooße der Versammlung erhoben, um Ihnen zu sagen daß sie nicht das Recht dazu haben; sie haben geantwortet: sie würden beweisen daß sie es haben. Es handelt sich in diesem Augenblick nicht darum zu wissen wer Recht und Unrecht hat. Wir werden unsere Rechnungen regeln, wenn der Feind nicht mehr den Boden Frankreichs überschwemmt. (Sehr gut!) Was den Kaiser persönlich betrifft, so würde ich, wenn er als Sieger zurückgekehrt wäre, ihn mit meinem Zuruf begrüßt haben, und ich würde nicht der Einzige gewesen sein. Nun, da er gefangen und ritterlich unterlegen ist, kann ich ihm nur noch eine letzte Huldigung und einen letzten Wunsch widmen. Es lebe der Kaiser! Prinz Poniatowski: Es lebe der Kaiser! Graf Ségur d'Aguesseau: Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! Graf Flamarens: Es lebe der kaiserliche Prinz! Es lebe die Dynastie! Chabrier: Das versteht sich von selbst. Nisard: Besiegt und gefangen! Er ist geheiligt! (Zeichen der Zustimmung.) Präsident Rouher: Ich schlage dem Senate vor sich in Permanenz zu erklären. (Ja! Ja!) Die Sitzung wird wieder aufgenommen werden, sobald ich Nachrichten aus dem gesetzgebenden Körper erhalte. Ich bitte die HH. Senatoren sich nicht aus dem Saale zu entfernen. Die Sitzung ist suspendirt, die Senatoren unterhalten sich flüsternd miteinander oder lesen in den Zeitungen. Die Sitzung wird um 2¾ Uhr wieder aufgenommen. Präsident: Es sind mir folgende Nachrichten zugegangen: Der gesetzgebende Körper hat sich mit zwei aus der parlamentarischen Initiative hervorgegangenen Anträgen, dem des Hrn. Jules Favre und dem des Hrn. Thiers, sowie mit der Regierungsvorlage, die Sie kennen, beschäftigt; er hat sie sämmtlich an die Abtheilungen verwiesen. Während diese beriethen, scheint es, ist die Menge in den Sitzungssaal und in die Bureaux gedrungen, so daß die Berathung für den Augenblick wenigstens unterbrochen ist. Marquis Ernest de Girardin: Wir sind hier kraft des Plebiscits; wir dürfen hier nur der Gewalt weichen. Die Sitzung wird abermals suspendirt. Nach einer Pause erklärt der Präs.: Meine HH., die neuesten Nachrichten die ich empfangen habe, besagen daß der Tumult im Sitzungssaal des gesetzgebenden Körpers noch immer anhält, und daß derselbe auf jede weitere Berathung verzichtet zu haben scheint. Wir müssen gegen diese Vergewaltigung protestiren, welche die Action einer der großen Staatsgewalten lähmt. (Sehr gut!) Ich fordere jetzt den Senat auf einen Beschluß zu fassen. Mentque: Ich beharre darauf daß sich der Senat in Permanenz erklärt. Baroche (der frühere Justizminister): Ich glaube, der Senat muß sich vor allem durch Acclamation den Worten des Präsidenten anschließen und mit der größten Entschiedenheit gegen die Vergewaltigung protestiren, deren Opfer die andere Versammlung ist. (Zustimmung.) Was haben wir aber sonst noch hier zu thun? Wenn wir hoffen könnten daß sie sich auch gegen uns wenden möchten, jene revolutionären Volkskräfte welche in den gesetzgebenden Körper eingedrungen sind, so würde ich denken daß jeder von uns auf seinem Sessel ausharren müßte um die Eindringlinge zu erwarten. Aber unglücklicherweise — denn hier ist es wo ich sterben möchte — können wir diese Hoffnung nicht haben. Die Revolution wird in Paris ausbrechen und wird nicht in diese Umfriedung dringen. Vielleicht könnten wir draußen noch dem Lande und der Dynastie einen Dienst leisten; denn ich will hier ganz laut von der Dynastie sprechen. (Ja, ja! Sehr gut!) Indem wir uns trennen, weichen wir übrigens schon der Gewalt und nicht der Einschüchterung, und unsere Aufgabe sei, ein jeder durch seine persönlichen Mittel, die Ordnung und die kaiserliche Dynastie zu vertheidigen. (Zustimmung). Der Antrag auf Permanenzerklärung wird abgelehnt und die Sitzung geschlossen.

*) Die Billigkeit erheischt daß wir das dem gefangenen Kaiser vom „Preuß. Staats-Anz." ausgestellte Leumundszeugniß muthvollen Verhaltens der obigen Schilderung als Correctiv gegenüberstellen. D. Red.

Italien.

○ **Florenz**, 8 Sept. Es scheint daß weder der Baron Ricasoli noch der Graf Sclopis die Mission an den Papst haben übernehmen wollen; heute heißt es, der Graf Ponza di San Martino solle damit betraut werden. Wer immer aber der Gesandte sein möge, so sind keine Illusionen über das Resultat der Sendung gestattet. Der Papst wird sicherlich nicht seine Truppen entlassen, noch wird er auf die Anerbietungen Italiens eingehen. Das äußerste was man hier zu hoffen wagt, ist daß Pius IX Rom nicht verlasse, sondern sich mit einer Protestation gegen die ihm geschehende Gewalt begnüge. Das Verbleiben des Papstes in Rom wird hier aufrichtig gewünscht, weil die Erfahrung gelehrt hat welch ein gefährlicher Gegner ein flüchtiger Papst ist. Ebendarum werden aber die Jesuiten ihr möglichstes thun um Pius IX zu einer abermaligen Flucht zu bestimmen. Hier in Florenz werden unterdessen alle die Mittel und Mittelchen in Anwendung gebracht welche den Schritten der italienischen Regierung einen Anschein von Legalität zu verleihen geeignet sind. Die „Opinione" erzählt von einer mit 3500 Unterschriften bedeckten Adresse der Stadt Viterbo, welche die Einverleibung begehre; auch in Rom, wo die Agitation „sehr lebhaft" sei, werde eine Adresse an den König unterzeichnet um den Einmarsch der italienischen Truppen zu verlangen; längs der Gränze von Orta bis Acquapendente flattere das Dreifarbenbanner, von den Bauern auf den Glockenthürmen aufgepflanzt; die päpstlichen Truppen würden von den Insurgenten im Rücken bedroht. Wieviel an diesen Nachrichten wahr ist, weiß niemand, vermuthlich die „Opinione" selbst nicht. Zweifelsohne gibt es in Rom und zumal in den Provincialstädten des Kirchenstaats eine Anzahl guter italienischer Patrioten; aber daß sie die Mehrheit bildeten, behauptet niemand, der sagt was er weiß und denkt. Daß Italien ein Recht auf Rom hat, auch wenn in Rom nur die kleine intelligente Minderheit die Vereinigung mit dem großen Vaterland begehrt, das darf hier nicht laut gesagt werden, denn man hat das ganze Königreich ja nun einmal auf der Grundlage des Plebiscits errichtet. Und so verurtheilt man sich selbst immer neu zu der albernsten und unredlichsten Komödie. — Es heißt, Garibaldi habe der provisorischen Regierung in Paris sein Schwert zur Verfügung gestellt. Ich glaube nicht daran, denn Garibaldi wird jetzt nicht Italien verlassen wollen. Aber richtig ist es daß die italienischen Radicalen mit großer Kaltblütigkeit und großer Raschheit ihre Schwenkung vollziehen, und bereits mit demselben Nachdruck gegen die deutschen Bedränger Frankreichs zu eifern beginnen, mit welchem sie vor wenigen Tagen noch den französischen Angriff auf Deutschland verdammt haben. Daß die Bedrängung Frankreichs durch die deutschen Heere nur die nothwendige Folge des französischen Angriffs ist, sehen oder gestehen die guten Leute nicht ein; das Unrecht, gegen welches sie bisher so entrüstet gethan, hatte nur der Kaiser Napoleon begangen, und nun, da dieser gefallen, und Frankreich eine Republik geworden ist, muß plötzlich das Unrecht auf der Seite Deutschlands sein, welches schändlicher Weise noch zögert den König Wilhelm abzuschütteln, und dem Hrn. Jules Favre nicht aufs Wort glauben will, wenn er versichert: daß Frankreich die allerfreundlichsten Gesinnungen für Deutschland stets gehegt hat und in aller Zukunft hegen wird.

Rom, 7 Sept. Unter denen welche im Jahr 1848 als Leiter eine hervorragende Rolle spielten, ist wohl keiner den die Zeit geistig und leiblich so zu Grunde richtete wie Napoleon III: er wird den größten Sturz bezeichnen den ein Mensch an sich erleben kann, darüber ist hier nur eine Stimme. Niemand möchte auch läugnen daß es ein sittlich tief Verschuldeter war dem die Kaiserkrone vom Haupte fiel, alle freuen sich an der Demüthigung des hochmüthigen Ränkespinners. Napoleon III erntet was er gesäet: Klerikale wie Liberale wenden sich von ihm ab. Die Römer sagen: König Wilhelm habe ein seltenes Beispiel der Mäßigung gegeben. Freilich wird es einem Italiener schwer den ritterlichen Sinn zu begreifen der den König beseelt; es fehlt auch nicht an solchen die den Kaiser lieber in Ulm oder Magdeburg als auf Wilhelmshöhe gesehen hätten. So hat die Courtoisie in Compiègne ihre Früchte getragen. — Unsere Lage hat sich seit gestern wesentlich geändert. Was die stillen und offenen Demonstrationen zu bedeuten haben, was die geheimnißvollen Gesichter, das ängstliche Vorüberhuschen, ist leicht zu errathen: der Papst soll zum Nachgeben genöthigt werden. Seit zwei Tagen befindet sich aus Florenz Comthur Tonello in Begleitung des Fürsten Odescalchi hier. Er ist von früher her als nicht glücklicher Unterhändler bekannt, dießmal überbrachte er Sr. Heil. das Ultimatum für die Lösung der römischen Frage. Mir wird aus guter Quelle versichert daß es sich in der Hauptsache auf diese zwei Punkte zurückführen lasse: die königlichen Truppen besetzen Stadt und Land um den Papst wider drohende Gefahren zu schützen, dabei wird die Unabhängigkeit seiner weltlichen und geistlichen Herrschaft sichergestellt. Dagegen hat die Regierung Sr. Heil. sofort die fremden Truppencorps zu entlassen; wie es mit den inländischen werden soll, wird mir nicht mitgetheilt. Man macht sich nicht leicht eine Vorstellung von dem Eindruck welchen die entschiedene Sprache der Mission auf die Klerikalen macht, auch die Vertrauungsvollsten scheinen an Haupt und Gliedern gelähmt. Da das französische Occupationscorps nicht mehr zur Verfügung ist, so wird man nach einigen Auseinandersetzungen und Ergießungen doch wohl der Nothwendigkeit weichen. Die Besonnenen sehen nur in der Resignation eine Auskunft von gutem Erfolg, allein es fehlt nicht an Einflußreichen, die auch jetzt noch zum Gegentheil hintreiben. Sie setzten es durch daß selbst die Gärten des Monte Pincio in verflossener Nacht, nach der Seite hin welche die Via Flaminia und ihre Umgebung beherrscht, mit Kanonen besetzt wurden. Zum größten Erstaunen fanden die Spaziergänger heute in der Früh alle Zugänge des Hügels geschlossen.

Neueste Posten.

* **Augsburg**, 11 Sept. Wir werden von competenter Stelle aufmerksam gemacht daß die neulich von uns dem „Nürnb. Korresp." entnommene Nachricht: es sei die bayerische General-Etappen-Inspection aufgelöst und mit jener der 3. Armee vereinigt worden, unbegründet ist; ebenso die in unserm Hauptblatt Nr. 242 enthaltene Mittheilung über angebliche Verbringung von erbeuteten Haberquantitäten nach Landshut.

Berlin, 9 Sept. Der Sieg bei Sedan war ein ungeheurer militärischer Erfolg für Deutschland, seine größte Bedeutung aber liegt in den Consequenzen, die sich in Folge des durch jenen Sieg herbeigeführten Umsturzes in Paris für das Verhältniß der anderen Großstaaten zu dem siegreichen Deutschland ergaben. Kaum hatte die Nachricht von dem Wiedererstehen der Republik in Frankreich ihre Runde um die Welt gemacht, da rieth zuerst die „Times" den Franzosen zur Abtretung Lothringens und des Elsaßes; gestern erklärte eine officiöse Wiener Depesche: alle Rüstungen in Oesterreich seien eingestellt und rückgängig gemacht; heute kommt das „Journ. de St. Pétersbourg," und fragt: welches Motiv Hrn. Favre wohl bestimmen könne auf dem Besitz von ein paar Festungen zu bestehen, die Frankreich gegen den feindlichen Einfall doch nicht zu decken vermochten, und gleichzeitig ertönt aus Italien die Kunde: die Florentiner Regierung mache nun einmal ernstlich Miene das nationale Programm Italiens in Ausführung zu bringen, Rom mit Italien zu vereinigen. Wie muß den Herren im Hauptquartier, namentlich aber dem hohen sonngebräunten Cürassiergeneral, hinter dessen soldatischer Figur kaum jemand den Diplomaten vermuthen sollte — wie muß diesen Herren das Herz im Leibe lachen, wenn sie die Veränderung sehen die das Aufpflanzen des ersten Freiheitsbaumes in Paris in dem früher so mißgünstigen, immer drohender auftretenden Europa hervorgebracht hat. Vom Gleichgewicht Europa's ist nicht mehr die Rede; man weiß nur daß Deutschland den Kampf, welchen es gegen den Uebermuth des Cäsarismus unternommen, gegenwärtig gegen die Expansivkraft des Republicanismus fortsetzen muß, und sobald sich diese Erkenntniß einmal Raum gebrochen, da schwiegen rasch alle Rivalitäten; bereitwillig erkennt man die Nothwendigkeit an ein Land zu schwächen und unschädlich zu machen, welches im anderen Falle zum furchtbaren Herd einer Bewegung würde in der alle Regierungen des monarchischen Europa's ihren gefährlichsten Gegner erblicken. Ein starkes mächtiges Deutschland kann den Nachbarn manchmal unbequem werden, indem es deren Bewegungen scharf auf die Finger sieht, und Gelüste zum Dreinreden in seine Angelegenheiten etwas derb abfertigt; was will aber das bedeuten gegen ein republicanisches Frankreich, unter dessen Fittigen sich die anderen romanischen Stämme gleichfalls sehr rasch in republicanische Staatswesen umwandeln würden, womit dießmal zur Republicanisirung des Continents ein ungemein wichtiger Fortschritt gethan wäre. Gegenüber solchen Perspectiven konnte in Wien, St. Petersburg u. s. w. die Wahl nicht lange schwanken: nieder mit der Republik, heißt es, und der zunächst bedrohte Victor Emmanuel rafft sich sogar zu einer ihm selbst im höchsten Grade widerwärtigen Action auf, um nur den Republicanern Italiens den Vorsprung abzugewinnen. Uns Deutschen können die Motive des Frontwechsels der Neutralen im Grunde gleichgültig sein. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen könnten wir ein republicanisches Régime in Frankreich für eine hübsche Zeit ganz unbesorgt fungiren sehen; der Rückschlag der veränderten Staatsform auf die eigenen Verhältnisse könnte sich bei uns erst am spätesten und auch dann nur in ziemlich mäßigem Grade fühlbar machen. Der Ausschuß der social-demokratischen Partei in Braunschweig hat es zwar außerordentlich eilig gehabt den Aufruf der Internationalen in Paris mit einer ähnlichen Kundgebung zu beantworten, in welcher ungemein viel von Brüderlichkeit u. dgl. die Rede und gegen die Verbindung des Elsaßes und Lothringens mit Deutschland Protest eingelegt ist; aber sind wohl die Expectorationen der HH. Bebel, Liebknecht, Mende u. s. w. je schon von jemandem als eine ernste Angelegenheit betrachtet worden? Deutschland kann es, wie schon gesagt, sehr gleichgültig sein ob in Paris ein Präsident, ein König oder ein Kaiser sich mit der undankbaren Aufgabe abmüht die Franzosen zu regieren; wenn aber die fremden Mächte es im Widerspruch mit ihren Interessen finden auch dem republicanischen Frankreich ihr Wohlwollen zu bewahren und auf die Integrität desselben zu bringen, so kann uns eine solche Veränderung im Standpunkt der Neutralen gewiß nur höchst willkommen sein, um so willkommener als damit die Möglichkeit eines raschen Friedensschlusses wesentlich erleichtert wird.

Die publicistische Welfenlegion.

| **Wien**, 6 Sept. Unter den mancherlei Blättern in Wien, deren Existenz ein Räthsel ist, befindet sich auch eine „Wochenschrift für Politik und Volkswirthschaft," welchem Titel der Herausgeber, E. Warrens, noch seinen Namen vorgesetzt hat. „Wochenschrift für Börsenpolitik" wäre bezeichnender. Da dieses Blatt von seiner ersten Nummer an für die Allianz mit Frankreich geschwärmt und gegen Preußen gehetzt hat, liegt in der Wuth über die deutschen Siege nichts überraschendes, und niemand würde sich um diese im engsten Leserkreise bleibenden Ausfälle kümmern, wenn wir nicht schon wiederholt erlebt hätten daß Artikel der „Wochenschrift" als angebliche Wiener Correspondenzen französischer Blätter wieder aufgetaucht wären, und dazu beigetragen hätten die öffentliche Meinung in Frankreich und Deutschland über die Stimmung der Deutschösterreicher irrezuführen. Deßhalb auch darf, wie es scheint, das Warrens'sche Votum über die Siege von Elsaß und Lothringen nicht ohne Antwort gerade von hier aus bleiben. Bald mit geheucheltem Ernst, bald mit gewiß von Herzen kommender Frivolität werden in den Organen derjenigen Partei welche vor dem Erstarken Deutschlands zittert, die schrecklichen Gefahren aufgezählt, welche zunächst das deutsche und dann alle übrigen Völker von der Unmäßigkeit und Tyrannei der Hohenzollern und des Grafen Bismarck zu erwarten haben. Zu solchen Gefahren gehört denn auch die Erwerbung der einst deutschen Länder, welche jetzt (nach der Warrens'schen Darstellung) auf Commando von Berlin aus von dem verblendeten deutschen Volke begehrt wird. Ueber die politische Bedeutung der Revindication mag man streiten; zur Beruhiguug der allzu Aengstlichen darf indessen wohl daran erinnert werden daß nach 1866 schon Schleswig-Holstein, Hannover u. s. w. zum Range des preußischen Venetiens erhoben wurden, als welches gegenwärtig Elsaß und Lothringen figuriren müssen. Eine große nationale Politik hat die Annectirten von 1866 mit ihrem Geschick aufrichtig versöhnt, der Mangel einer solchen Politik hat uns die linksrheinischen Deutschen entfremdet, das Mittel sie wieder an Deutschland zu gewöhnen ist gegeben. Hr. Warrens aber mahnt uns milde: zu bedenken daß die Franzosen den Verlust nie verschmerzen, vielmehr die erste günstige Gelegenheit ergreifen würden um Rache zu üben. „Dann aber werden verbesserte Mörser, Mitrailleusen, Kanonen und Hinterlader ihre Schuldigkeit thun, und die Nachfolger derselben Truppen welche heute in Metz und Sedan eingeschlossen sind, werden vielleicht dann ihrerseits die Gegner in Mainz oder Magdeburg cerniren." Also in den Augen dieses Publicisten ist noch immer die vollkommenere Waffe das Entscheidende, nicht die Führung, die Organisation und der Geist der Armee. Doch gleichviel; protestiren wollen wir nur gegen jene Weisheit der ungarischen und italienischen Landsleute, welche den Räuber der sie ausplünderte nicht verrathen, aus Furcht vor seiner Rache. Freilich werden die Franzosen den Verlust der deutschen Gebiete schwer verwinden, aber vielleicht ebenso schwer die Erinnerung an Weißenburg, Wörth, Metz und Sedan. Gab es doch unter ihnen manche welche den heurigen Feldzug „revanche pour Waterloo" nannten. Danach bliebe den deutschen Staatsmännern freilich nichts anderes übrig als das legitime Rachegefühl der Franzosen etwa durch das linke Rheinufer zu beschwichtigen. Gerade die Schwäche des französischen Nationalcharakters, auf welche jetzt wieder so zarte Rücksicht genommen werden soll — gerade sie nöthigt ja die deutschen Mächte auf besseren Schutz gegen die bösen Rachegelüste der Nachbarn zu denken, ihre Macht zu verringern, Deutschlands Widerstandskraft zu erhöhen. Wenn aus den Franzosen noch in diesem Augenblick der bare Aberwitz spricht, wenn sie, die bisher beispiellos belogen wurden, nun auch noch absichtlich die Augen gegen das freilich blendende Licht der Wahrheit verschließen, so können wir sie nur bemitleiden; bei einem Publicisten aber der unter einer deutschen Bevölkerung lebt und sich der deutschen Sprache bedient, verräth es doch einen unerhörten Grad von Keckheit, wenn er die Deutschen dafür verantwortlich machen will daß die bereits in Vergessenheit gerathene „Erbfeindschaft" wieder aufgelebt ist. Will man drüber endlich Frieden halten, so werden die Deutschen gern bereit sein über alles Geschehene einen Schleier zu ziehen; Sache der deutschen Regierungen wird es sein zu verhüten daß die nationale Erregung wieder wie nach den Befreiungskriegen in das Gegentheil umschlage. Sie haben eben, wie augenfällig ist, aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte mancherlei gelernt, und überdieß wird die Vertretung des deutschen Volkes ja dafür sorgen daß man in Deutschland nicht wieder lerne nach Frankreich als dem ersehnten Lande politischer, religiöser und socialer Freiheit hinüberzublicken. Auf die durch ein gemeinsames Parlament zu vollziehende Verschmelzung des Nordens und Südens von Deutschland, auf das Zusammenwirken und gegenseitige Ergänzen der herrlichen Volkskräfte bauen wohl alle Deutschen, auch wir Deutsch-Oesterreicher, die schönsten Hoffnungen, ohne daß wir deßhalb aufhörten gute Oesterreicher zu sein, und am wenigsten werden wir uns durch die eingewanderten Freunde und Agenten des Königs von Hannover, des Kurfürsten von Hessen oder gar des Kaisers Napoleon über unsere Pflichten gegen unser Heimathland belehren lassen. Ihnen, die so gern Oesterreich als den Verbündeten des Bonapartismus gesehen hätten, sollte jetzt mindestens der äußere Anstand den Mund schließen, da das Nationalgefühl sie leider nicht verhindert hat denselben zu solchen Zwecken zu öffnen.

Die deutsche und die französische Kriegskunst.

In der „Wiener Presse" spricht sich ein österreichischer Stabsofficier folgendermaßen über die deutsch-französische und die Kriegführung aus:

„Schon im Jahr 1866 konnte man aus den Operationen der deutschen Armee die Ueberzeugung gewinnen daß der preußische Generalstab mit den traditionellen Axiomen der Strategie und Taktik gebrochen, und einer neuen Methode der Kriegskunst sich zugewendet hat um den Gegner niederzuwerfen; die kolossalen Heeresmassen welche nunmehr immer das Operationsfeld betreten, das Eisenbahn- und Telegraphennetz welches sich auf demselben mehr oder weniger dicht ausbreitet, und endlich die Wesenheit der durch die Präcisionskanone, Mitrailleuse und das Hinterladungsgewehr geänderten taktischen Grundsätze, durch welche weit rascher als ehemals die Entscheidung eines Gefechts herbeigeführt wird—sind die gewichtigen Motive zu jener Metamorphose in der Leitung und Verwendung größerer Truppenkörper gewesen welcher wir auch dießmal die französische Armee, trotz der hartnäckigsten Tapferkeit, welche sie in den meisten Kämpfen ihren Besiegern entgegensetzte, unterliegen sehen. Sonach ist es nicht nur die glänzende Bravour und die patriotische Begeisterung der deutschen Truppen allein welchen die Siege von Wörth, Metz, Beaumont und Sedan zuzuschreiben sind, sondern dieselben sind ebenso die natürliche Folge der viel rationellern und überlegenern Truppenführung bei den deutschen Armeen, daher nicht nur ein Ergebniß der materiellen und moralischen Factoren, sondern ein Triumph des wissenschaftlichen Fortschritts in der Kriegskunst, wie wir es durch die folgenden Zeilen zu constatiren uns bemühen wollen.

Wenn zur Zeit Napoleons I und nachher bis zur Einführung des Hinterladers und der gezogenen Kanone noch die unwiderstehliche Kraft der zum Kampfe mit der blanken Waffe vordringenden Infanterie- und Cavalleriemassen darauf hingewiesen hat die Colonnen in möglichst concentrirter Form vorwärts zu bewegen, um durch die Wucht eines vereinten und wiederholten Stoßes derselben die feindliche Schlachtlinie zu durchbrechen, so ist dieses Verfahren in den Kriegen der Gegenwart geradezu ein Mittel um schneller und sicherer geschlagen zu werden als früher, weil sowohl die Präcisionskanone, die Mitrailleuse und der Hinterlader die lebendigen Zielobjecte um so besser zu zerstören in der Lage sind, in je größern Dimensionen diese gegen die Schußlinien derselben bewegt werden, Frontalangriffe also an und für sich nur selten gelingen dürften. Es war demnach auch die Aufgabe der Kriegswissenschaft, sowohl in der Strategie als Taktik solche Grundregeln zu schaffen welche die Concentrirung großer Truppenmassen auf möglichst kleinen Räumen perhorrescirten, und ohne ihre — auf ein gemeinschaftliches Zusammenwirken auf dem Schlachtfelde berechnete — ununterbrochene Fühlung zu beeinträchtigen, den verschiedenen Waffengattungen Gelegenheit bieten sollten im Gegensatz zu der Stoßtaktik den Gegner durch eine vehemente, concentrische Feuerwirkung zu bewältigen.

Das Zusammendrängen großer Truppencorps auf wenigen Parallelstraßen, zu dem Zweck mit denselben ein bestimmtes Operationsobject mit ungetheilter Kraft zu erreichen, hat den taktischen Nachtheil einer zu großen Colonnentiefe welche bei so riesigen Armeen, wie sie heutzutage die Kriegsschauplätze betreten, kaum binnen Tagesfrist die Entwicklung aus der Marsch- in die Gefechtsform gestattet; daher kann es sich zuweilen ereignen daß die Tête solcher langen Colonnen früher geschlagen wird bevor das Gros derselben am Kampfplatz einzutreffen im Stand ist. So sahen wir denn auch im Jahr 1866 die Armee des Kronprinzen von Preußen divisionsweise durch das Eulengebirge in Böhmen einbrechen, und das 6. österreichische auf einer einzigen Straße marschirende Armeecorps in der rechten Flanke fassen; das erste über Trautenau vorrückende preußische Armeecorps hatte ebenso wie die über Eipel kommende Gardedivision und das fünfte preußische Armeecorps den Sammelplatz Schürz-Gradlitz-Königinhof, die Anmarschlinie dieser sämmtlichen kleinern Colonnen war daher concentrisch, und die zwischen diese Marschlinie geschobenen österreichischen Armeecorps wurden am 27, 28 und 29 Juni auch immer in Front und Flanke gefaßt.

In diesem Feldzuge gegen Frankreich wiederholt sich dasselbe Schauspiel; von Landau-Germersheim einerseits und von Lauterburg-Maxau andrerseits rücken jene fünf, die 3. deutsche Armee bildenden, Armeecorps gegen Weißenburg und von dort über Lembach, Lobsann, Sulz, Holschloch und Surburg gegen das Wasgaugebirge vor, um sich bei Froschweiler zur Erdrückung des Mac Mahon'schen Corps concentrisch zu vereinigen.

Durch diese Thatsachen ist es evident nachgewiesen daß die Taktik der deutschen Armeen principiell die Ueberflügelung des Gegners zum Ziele hat, und nur ausnahmsweise, durch gebieterische Umstände dringendster Art, werden die Führer derselben veranlaßt von dieser Maxime abzuweichen, und durch energische, wenn auch nicht den Kampf entscheidende, gegen die feindliche Front geführte Offensivstöße das Gefecht so lange hinzuhalten bis der taktische Aufmarsch der zur Action berufenen Truppen vollendet, und die damit verbundenen Flankenangriffe mit obligatem Kreuzfeuer und Bedrohung der Rückzugslinie die Niederlage des Gegners herbeiführen. Es ward dieses Manöver, welches umsichtige und im Terrain gut orientirte Truppenführer und eine im Feuer ruhige Truppe erfordert, ebenso bei Weißenburg, Wörth, Saarbrücken-Forbach, am 18 Aug.

bei Metz, und am 2 Sept. auch bei Sedan, aber im großen Styl, erfolgreich angewendet.

In der Schlacht bei Metz trat diese taktische Routine in besonders markanter Weise hervor; alle Tapferkeit des 9. preußischen Armeecorps bei Verneville und St. Ail, sowie der Todesmuth der Garden bei St. Marie-aux-Chênes und St. Privat, würden erfolglos gewesen sein, wenn das 12. Armeecorps (Sachsen) nicht über Doncourt den rechten Flügel der französischen Stellung gegen 7 Uhr Abends aufgerollt hätte. Dieses taktische Ueberflügeln der feindlichen Gefechtsfronten wird um so leichter ausführbar, wenn die Operationsbasis der zur Offensive übergehenden Armee auch eine gegen die feindliche Aufmarsch- oder Anmarschlinie gerichtete umfassende Anlage hat, und zwar so wie es jene der preußisch-schlesischen Armee im Jahr 1866 und der 3. deutschen Armee im gegenwärtigen Feldzuge gewesen ist; dann ist die concentrische Offensive im Fall des Mißlingens auch ohne jede Gefährdung der Rückzugslinie durchführbar. Nicht so aber war dieß der Fall in der Schlacht bei Metz am 18 Aug., wo der größere Theil der 2. deutschen Armee vor der Front der französischen Position einen äußerst kühnen Flankenmarsch vollführte, um an diese in der Front und Flanke allmählich heranzukommen. Ein ähnliches Manöver (obschon mit weniger Gefahren für den Rückzug), von Friedrich dem Großen bei Kolin versucht, hatte der sonst doch so bedächtige Feldmarschall Daun, welcher der preußischen Armee dabei in die Flanke fiel, durch einen eclatanten Sieg geahndet. Wenn nun die deutsche Heeresleitung in dieser Hinsicht bei der Ausführung der kühnen Bewegung am 18 Aug. völlig beruhigt schien, muß dieß nur darin seine Erklärung finden daß man beinahe mit Gewißheit annehmen konnte: die französische Armee bei Metz werde aus der Defensive nicht mehr heraustreten, und Marschall Bazaine, der es versäumte am rechten Moselufer an der Nied Française eine offensive Schlacht zu schlagen werde, sich um so weniger am linken Moselufer zu diesem Entschluß aufraffen. Die Stelle im officiellen preußischen Bulletin: „Sein Verhalten gegenüber den bisherigen Operationen der deutschen Armeen hatte dem Feind keine andere Wahl gelassen“ (als eine defensive Schlacht zu schlagen nämlich), ist eben der beste Commentar für diese Auffassung. Wenn es also nach diesen Anführungen von Thatsachen keiner durchschlagenderen Beweiskraft mehr bedarf, um es klar zu legen daß sowohl die österreichische Armee im Jahr 1866 als die französische im dießjährigen Feldzuge jener concentrischen Angriffsmethode mit obligater Kreuzfeuerwirkung, dann gleichzeitiger Flanken- und Rückenbedrohung unterlag, so ist es ebenso für den unbefangenen Beobachter einleuchtend: daß die deutsche Heeresleitung bei dem strategischen Operationsentwurf für die Action der drei ursprünglich getrennt gewesenen Armeen es darauf anlegte die feindlichen Streitmassen erst zu theilen, und dann durch combinirtes Zusammenwirken derselben diese einzelnen Theile mit Uebermacht zu erdrücken, wobei die im Rücken der operirenden drei Armeen schleunigst hergestellten Telegraphen-Linien die Gelegenheit zur gegenseitigen raschen Verständigung boten. Die französische Hauptarmee hatte sich dieses Mittels der raschen Mittheilung an ihre rechte Flügelarmee sowohl als die Reserve Armee bei Châlons durch die Niederlagen von Saarbrücken und Metz gänzlich begeben, und die vollständige Isolirung derselben war nur die Folge des geringen Verständnisses welches man für die Beibehaltung der so nothwendigen Verbindung der einzelnen Armeecorps im französischen Hauptquartier gehabt zu haben schien.

Diese oben angeführten taktischen und strategischen Maximen, welche bei dem deutschen Heer in dem gegenwärtigen Krieg angewendet wurden, fanden aber auch eine seltene Begünstigung in der Unfähigkeit der französischen Heeresleitung sowohl als in jener der untergeordneten französischen Truppenführer. Zuerst war es die strategische Verzettelung der schwächeren französischen Armee zwischen Straßburg und Thionville, welche, nach dem Muster der vom österreichischen Feldzeugmeister Lascy erfundenen Cordonstellung (die, von den österreichischen Generalen im Jahr 1796 und 1797 in Italien am Ticino, an der Adda und Etsch angewendet, dem Obergeneral Bonaparte zu den bekannten wohlfeilen Siegen verhalf) construirt, bei dem ersten Anprall der ersten und zweiten deutschen Armee sich in ihre Factoren auflösen mußte, und dann spukten in den taktischen Actionen der französischen Generale noch die Geister aus der alten napoleonischen Schule, welche es, im Gegensatz zu der concentrischen Angriffsmethode, darauf abgesehen hat die feindliche Schlachtlinie zu durchbrechen; so geschah es denn auch daß Mac Mahon sich bei Wörth der viermal stärkeren dritten deutschen Armee entgegenwarf, in der offenbaren Absicht sie von Froschweiler aus vor ihrer Vereinigung corpsweise zu schlagen, daher seine wiederholten Frontveränderungen, welche an die Kämpfe bei Rivoli im Jahr 1796 erinnern; auch Frossard scheint bei Saarbrücken gehofft zu haben von den Spicherer Bergen aus mit seinem Armeecorps die Vereinigung der zweiten und ersten Armee hindern zu können. In der tollkühnen Bewegung Mac Mahons von Châlons gegen Thionville im Rücken des siegreich gegen Paris vorrückenden Heeres können wir ebenso nur eine verunglückte Nachahmung der Taktik des ersten Napoleon erblicken, welche aber, unter weit ungünstigeren Chancen unternommen, auch noch tragischer enden mußte. Indem wir also bei der französischen Armeeleitung und Truppenführung alte verrottete Kriegsmaximen in der unglücklichsten Gebrauchsanwendung sehen, lächelt uns aus dem taktischen und strategischen Verfahren der deutschen Armeen das frische Lebensgrün eines neuen auf die Fortschritte der Kriegswissenschaft und die Verbesserung der Feuerwaffen basirten Kriegssystems entgegen.“

Verschiedenes.

München, 7 Sept. Dem Centralcomité der deutschen Vereine zur Pflege verwundeter Krieger sind bis jetzt von den Deutschen in Rußland Sammelbeiträge im Belauf von etwa 40,000 Thlrn. zugegangen. Aus New-York kamen neuerdings wieder 10,000 Thlr. und aus Baltimore 6500 Thlr. (Corr. H.)

Nach einem Privatbrief aus **Neuenburg** (Schweiz) vom 1 Sept. gibt der „Schw. M.“ folgende Schilderung der Lage der aus Frankreich Ausgewiesenen: „Eben meldet man die Ankunft von 1080 Flüchtlingen, wir haben noch von gestern und diesem Morgen und werden diese Nacht vielleicht ebenso viel bekommen. Man befördert was man kann, aber mit dem Gepäck ist es ein wahrer Jammer. Da schreit eine Frau, dort ein Mann: „mein Koffer, meine Kiste ist nicht da,“ vielleicht das einzige und letzte was sie ihr eigen nennen; man tröstet, man schreibt, man schickt sogar eigene Commissäre nach Pontarlier um bessere Ordnung zu schaffen; vergebens — der Andrang ist zu groß. Hr. B... mit der ganzen Familie ist gestern angekommen und wird bei uns bis morgen bleiben. Sie haben das furchtbarste durchgemacht; alles was die gemeinste Rohheit des Pöbels der niedersten Stufe, aufgehetzt durch die Presse desselben Schlages, erfinden kann um die Ausgewiesenen zu plagen, geschieht; Koffer werden auf die Köpfe der Frauen geworfen, und diese ohnmächtig liegen gelassen. Alles drängt fort aus Frankreich, und doch können die Wagen nicht genug fassen und Billete nicht genug abgegeben werden. Dieser Tage kam ein Schreiner von Donaueschingen durch, der stundenlang in scheußlichster Rohheit mit dem Tode bedroht wurde, indem 10 Kerle mit Messern auf ihn losstürzten um ihn als Preußen Todesangst ausstehen zu lassen; er kam, an Geist und Nerven zerrüttet, hier an; wir haben ihn bestens gepflegt und ärztlicher Hülfe übergeben; mitten beim Mittagessen ergriff er sein Messer um sich die Gurgel abzuschneiden; das Messer war zu schlecht, er brachte sich nur eine große Wunde bei und wurde ins Spital gebracht, da wollte er sich erhängen; er wird nun durch Landjäger in seine Heimath gebracht. Die meisten Leute kommen so eingeschüchtert an daß sie sich niemandem, sogar den Mitgliedern des Hülfscomité's nicht, anvertrauen wollen, und können sich kaum aus dem Zustande des Schreckens erholen. Leider geschieht es denn auch daß der Bescheidene und Aengstliche der Wohlthaten des Hülfscomité's weniger theilhaftig wird als unbescheidene Bursche; es zeigt sich auch hier die Erscheinung daß Leute die der untersten, vielleicht der Bettelclasse angehören, mit nichts zufrieden sind, und alles was man ihnen thut als ihre berechtigte Forderung betrachten, während andere sich äußerst dankbar zeigen, namentlich diejenigen der besseren Classe. Das deutsche Hülfscomité konnte, da auch Schweizer ausgewiesen werden, nicht mehr genügen; ein Appell an die Schweizer hat sofort eine Versammlung veranlaßt, in der ein Comité gewählt wurde das sich einfach dem deutschen anschließt, in der Meinung daß es sich hier nicht um Deutsche oder Schweizer handelt, sondern um ein Werk der Humanität, zu dem jeder Mensch berufen ist.“

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem k. u. k. Consul in Widdin A. Schulz ist als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl. der Ritterstand verliehen; deßgleichen dem Kreis-Ger.-Präs. J. Kolb in Königgrätz ebenfalls als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl.; dem Hauptmann des Sluiner Gr.-Inf.-Reg. Nr. 4 M. Perakovic der Adelstand mit dem Prädicate „Edler v. Slavoljub;“ deßgleichen dem Gen.-Maj. M. Pessic der Adelstand mit dem Prädicate v. „Koschnadol.“

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Prof. der deutschen Sprache an der Univ. Krakau Dr. Th. Bratranek, dem Oberinsp. der Sicherheitswache in Prag E. Scheda, dem Apotheker W. Graff zu Pancsowa und dem Betriebsdir. der gal. Karl-Ludwigs-Bahn A. Ursprung das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens. — In **Württemberg:** dem nunmehrigen russ. Geschäftsträger am großh. sächs. Hofe zu Weimar Grafen v. Toll das Commenthurkreuz des Ordens der württ. Krone; dem Prof. Dr. Weiß an der Thierarzneischule in Stuttgart bei Versetzung in den Pensionsstand das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens. — Im **Großh. Hessen:** dem geh. Rath W. Maurer nach fünfzigjährigen Diensten das Comthurkreuz 1 Cl. des Philippsordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Nordd. Bund. K. Sachsen:** der Bankier G. Plaut zu Leipzig für den preuß. Kronenorden 4. Cl.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Der Landes-Ger.-Rath J. Pohl in Prag ist zum Rath des böhm. Oberlandes-Ger. ernannt; deßgl. der gal. Statthaltereirath Hofr. Graf Dzieduszyzki; die Hofr. extra statum Dr. F. Zirkel und A. Postelt rücken in erledigte systemisirte Hofrathsstellen bei dem oberst. Ger.-Hofe ein, und der Landes.-Ger.-Präs. in Zara J. Tasti, der Triester Oberlandesger.-Rath St. v. Conti und der Oberlandesger.-Rath in Klagenfurt J. Fraeß v. Ehrfeld sind zu Hofräthen des oberst. Ger.-Hofes, und zwar die beiden letzteren extra statum ernannt; die erledigte Präs.-Stelle bei dem Landesger. dem Oberstaatsanwalt bei dem steiermärkisch-kärntnerisch-krainerischen Oberlandesger. Fl. Gabriel verliehen; der Sect.-Rath im Ministerium des Innern F. Haan zum Minist.-Rath extra statum im Ackerbauministerium ernannt; der char. Polizeirath der Prager Polizeidirection W. Marx zum wirkl. Reg.-Rath und Polizeivicedirector in Wien ernannt. — **Bayern.** Die erledigte Stelle eines Rathes der k. Reg.-Finanz-Kammer von Mittelfranken ist dem Fiscalrath Ch. Jordan verliehen; auf die erledigte Stelle eines Rathes der k. Reg.-Finanz-Kammer der Oberpfalz der Rath H. H. Christlieb Wirth versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der ord. Univ.-Prof. in Lemberg Dr. G. Linker ist zum ord. Prof. der class. Philologie an der Univ. in Prag und der disp. Prof. der Krakauer Hochschule Dr. J. Wrobel zum ord. Prof. desselben Faches an der Hochschule zu Lemberg ernannt; der Privatdocent am Wiener Polytechnikum Dr. L. Ditscheiner zum a. o. Prof. an demselben Institut.

Maschinenfabrik Augsburg.

Die HH. Actionäre werden hiermit zu der alljährlichen ordentlichen

Generalversammlung,

welche Mittwoch den 14. September h. J., Nachmittags 4 Uhr, im Fabriklocale stattfinden wird, höflich eingeladen.

Tagesordnung: 1) Rechnungsablage und Beschlußfassung darüber;
2) Neuwahlen in den Verwaltungsrath.

Die Legitimation findet unmittelbar vor der Generalversammlung durch Actienvorweis statt.

Augsburg, den 11. August 1870. [7389—40]

Der Verwaltungsrath der Maschinenfabrik Augsburg.
Der Vorsitzende: **Albert Hertel.**

Königliche Kunst-Gewerbeschule München.

Wintersemester 1870.

Beginn der Inscription am 26 September und des Unterrichts am 3 October.

Lehrgegenstände: Ornamenten- und Figurenzeichnen, Musterzeichnen und Coloriren für Webereï und Tapeten; Decorationsmalerei; Modelliren, Schnitzen, Treiben, Ciseliren und Emailliren; architektonisches Zeichnen und Formenlehre; Perspective; Optik; Styllehre und Kunstgeschichte.

Zum Eintritte in die Schule ist erforderlich: a) das zurückgelegte 15. Lebensjahr; b) der Nachweis über erfolgreich erhaltenen Elementarunterricht im Linear- und Freihandzeichnen, oder c) die Vorlage von Zeugnissen über zurückgelegte Lehrjahre eines Gewerbes, und d) ein Zeugniß der zuletzt besuchten Schule. — Nach Umständen muß sich der Aufzunehmende einer Prüfung unterziehen.

Das Unterrichtsgeld beträgt jährlich 10 fl. vorausbezahlbar in halbjährigen Raten und 1 fl. Einschreibgebühr für Neueintretende.

Die Bestimmungen und Disciplinarvorschriften für die Schule sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

[8398—99] **Die k. Direction.**

VEVEY Hôtel d'Angleterre. Englischer Hof

(früher „Hôtel Senn").

Gasthof ersten Ranges, neu eingerichtet, am Ufer des Genfer Sees gegenüber dem neuen Landungsplatz der Dampfschiffe. — Table d'hôte; Restaurant nach der Karte. — Pension im Winter; Bäder im Hôtel. — Omnibus vom Gasthof an die Eisenbahnstation.

(7421—32) (H—1566—X.) **C. Haack,** früher „**Hôtel Métropole**" in **Genf.**

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,
kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [8193—223]

Frische **Südtiroler Früchte,** als: **Pfirsiche, Weintrauben, alle Sorten Aepfel und Birnen, Maronen und Wallnüsse,** versendet das Früchten-Export-Geschäft von (8462—66) **Wolf & Sanftl** in **Bozen.**

---

[340] In der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in **Augsburg** und **Stuttgart** ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Einundfünfzigster Jahrgang. Erstes Septemberheft 1870.

Inhalt: Oberflächencondensator von J. F. Cail, Ingenieur in Paris. Mit Abbild. — Stobert und Pitts Ventil. Mit Abbild. — Reibungsversuche mit Schmierölen; von Hermann Fischer, Civilingenieur in Hannover. — Ueber die Verwendung geschabter Flächen beim Maschinenbau. — Centrirmaschine von Manning, Wardle und Comp. in Leeds. Mit Abbild. — Craddocks Hand-Lochmaschine (Durchschnitt mit Hebel und Schraube). Mit Abbild. — Cunninghams Geschoßgestell und Geschoßwagen. Mit Abbild. — Claytons Sechswegbahn für Gas- und Wasserleitungen. Mit Abbild. — Ueber die Verkohkung der magern Steinkohlen; von Bériot und Till-Appolt. — Oefen zum Verkohken der Steinkohlen (Pernolets System) mit Condensationsapparaten, von Benut und Renaut. Mit Abbild. — Beiträge zur Geschichte und Statistik der sächsischen Schwelerei-, Mineralöl- und Paraffin-Industrie; von Robert Jacobi in Halle a. S. — Ueber die Bestimmung des Gehaltes der Manganerze (Braunsteine) an Hyperoxyd; von Pattinson. — Ueber die Anwendung des Natronsalpeters in der Metallurgie des Nickels, nach Prof. Rudolph Wagner in Würzburg. — Das Ueberziehen der Metalle mit Nickel auf galvanischem Wege. — Verfahren, Drucksachen aller Art, wie Bleistiftzeichnungen auf eine einfache und schnelle Weise ohne Verletzung des Originales zu copiren; von E. Puscher in Nürnberg. — Die Anwendung des Krappextractes im Zeugdruck; von P. Schützenberger. — Ueber das Naphtylamin-Violett; von Albert Scheurer. — Der praktische Werth des continuirlichen Diffusionsapparates für Rübenschnitte; von Dr. Ottokar Cech, Docent am Polytechnikum in Prag. — Eine neue Untersuchungsmethode der Milch; von Richard Pribram, Assistent am zoochemischen Laboratorium der k. k. Universität in Prag.

Miscellen: Dampfdruckregistrirapparate. Airy's Methode zur Prüfung von Trägern ꝛc. auf Risse oder Sprünge. Stahlgußerzeugnisse der Gebrüder Glöckner zu Tschirndorf. Anwendung der Oxyhydrogen-Flamme beim Garmachen des Kupfers; von Tessié du Mothay und Comp. Ueber Oxyhydrogen-Beleuchtung. Ueber die Darstellung von Bromnatrium; von Castelhaz. Einfache Gewinnungsweise von Naphtylaminsalzen; von Dr. Böttger. Der phosphorsaure Kalk als Beizmittel. Die Gehaltsprüfung des Glycerins durch das specifische Gewicht; von A. Metz. Ueber die Anwendung der Carbolsäure als Desinfectionsmittel; von Prof. Calvert in Manchester. Anwendung der Carbolsäure als fäulnißwidriges Mittel bei der Lederbereitung. Verfahren zur Darstellung von Bläupapier. Verfahren, Bleistift- oder Kohlezeichnungen zu fixiren. Behandlung von Oel für Maschinenschmiere. Befestigung von Kautschukplatten auf Holz und Metall. Ueber Filtriren des Weines.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen Postämtern des deutschen Postvereins nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

---

[341] Verlag der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart,** durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reisen

von

Friedrich Gerstäcker.

Fünf Bände.

8. geh. Preis fl. 13. od. Thlr. 7. 15 Ngr.

Es war uns eine angenehme Aufgabe diese Schilderungen des unternehmenden, mit so besonders glücklichem Beobachtungstalent und allen für seine Aufgabe so nothwendigen, aber ebenso seltenen Eigenschaften ausgerüsteten Reisenden publiciren zu können, überzeugt daß das Publicum mit Vergnügen die Beschreibung seiner Tour um die Welt lesen wird, welche durch die interessante Darstellung des Gesehenen und Erlebten auf jeder Seite neue Reize bietet. Bisher waren wir in Deutschland zumeist darauf angewiesen nur Uebersetzungen ausländischer Reisewerke zu lesen, hier es ist ein Landsmann, dessen Reisemuth und waghalsige Unerschrockenheit alle Gefahren und Unbilden der unwirthlichsten Gegenden besiegt hat, der uns seine Selbstanschauung wiedergibt, und dessen deutsche Zunge und deutsches Herz mit Menschen verkehrt hat, und mit Sitten und Zuständen bekannt geworden ist die seither ganz unbekannt geblieben sind.

Die drei ersten Bände enthalten **Südamerika, Californien** und **die Südsee-Inseln,** der 4. Band **Australien,** der 5. Band **Java.**

Stelle-Gesuch.

Eine Wittwe aus guter Familie, welche schon verschiedenen Haushaltungen selbstständig vorgestanden, sich auch dabei der Erziehung von Kindern unterzogen hat, in den meisten feinen weiblichen Arbeiten, im Bügeln, sowie in sämmtlichen übrigen in einem Haushalte vorkommenden Beschäftigungen bewandert, auch im Kleidermachen erfahren ist und über ihre bisherigen Leistungen die besten Zeugnisse aufweisen kann, sucht zur Stütze einer Hausfrau oder bei einem Wittwer oder einer einzelnen Dame eine Stelle. Gef. Offerte sub **Q. E. 1513** befördert die **Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Comp. in Nürnberg.** [8485]

Ein gebildetes Fräulein welches einige Jahre Gesellschafterin und Gouvernante in Indien war, wünscht eine Familie auf Reisen zu begleiten. Würde auch nach Asien zurück oder nach Amerika gehen. Offerte unter **F. 3306** besorgt die Annoncen-Expedition von **Rud. Mosse** in **München.** Promenadeplatz 6. [8472]

Ein junger Mann,

früher Erzieher in einer französischen adeligen Familie, der politischer Umstände wegen Frankreich verlassen mußte, wünscht eine ähnliche oder gleich ehrenvolle Stelle zu vertreten. Die Studien wurden in Frankreich vollendet. Er spricht sehr gut französisch. Gute Referenzen. Anträge beliebe man franco an die Expedition d. Bl. unter **H. M.** Nr. 8385 zu richten. (8385—86)

Als **Comptoirist** oder **Reisender** wünscht ein junger Mann vom Manufacturfache, **26** Jahre alt, der deutsch, italienisch, französisch und etwas englisch spricht, die besten Zeugnisse und Referenzen besitzt, engagirt zu werden. Briefe werden erbeten unter Chiffre **A. K. 24** in Innsbruck. [8367—69]

Anerbieten.

Eine gebildete und erfahrene Dame in den 40er Jahren, sucht, besonderer Umstände wegen und ihrem innern Drange entsprechend, ohne Anspruch auf Gehalt, eine Stellung als Pflegerin oder für sonstige Besorgungen in einem der deutschen Verwundeten- und Kranken-Lazarethe, möglichst bald und außerhalb Sachsens. Gef. Adressen wolle man an Hrn. Dr. Meinert in Dresden, Gartenstraße 2, richten. (8479—80)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 256. Augsburg, Dienstag 13 September 1870.

Uebersicht.

Die Schlacht von Sedan.

Der Krieg.

Deutschland. München: Bayern und der Norddeutsche Bund. Abg. Lasker. Das Anlehen. Verordnung. Gefangenen-Transport. Verluste bei Sedan. Stuttgart: Abzug sämmtlicher Linientruppen. Ankunft weiterer Gefangener und Ausgewiesener. Elsaß und Lothringen. Frhr. v. Linden. Darmstadt: Ein russischer Orden. Mainz: Die aus Frankreich Vertriebenen. Berlin: Zwei Jubiläen. Hauptmann v. Roon.

Frankreich. Die Regentschaft der Kaiserin. Proclamation an die Armee. Wechsel im Obercommando der Nationalgarde. Das diplomatische Corps. Jules Favre's Brief an den Gesandten Amerika's. Die „Marseillaise."

Belgien. Brüssel: Aufnahme von Verwundeten. Unruhen. Die Kaiserin. Französische Officiere.

Italien. Florenz: Die Sendung San Martino's. Govone. Nigra.

Verschiedenes.

Neueste Posten. Madrid: Demokratische Kundgebungen. New-York: Wahlen. Die französische Republik.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 12 Sept. Die „Corresp. Hoffmann" meldet daß der Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg, Hr. v. Zwehl, nach Oberbayern versetzt, und Staatsrath v. Hörmann zum Regierungspräsidenten von Schwaben ernannt ist.

∓ **Zürich,** 12 Sept. Officiellen Nachrichten aus Paris vom gestrigen zufolge erkennt Spanien die französische Republik an und ruft seinen Gesandten ab.

* **Paris,** 12 Sept. Officiell. Thiers reist heute Abends in Mission nach London, von dort nach St. Petersburg und Wien ab. Die Regierungsnachrichten ergeben daß die Preußen letzte Nacht in Meaux und Melun (je 5 Meilen östlich und beziehungsweise südlich von Paris) eingerückt sind.

(*) **Brüssel,** 11 Sept. Die „Indépendance" meldet aus Paris daß sich der brittische Gesandte nach London begeben habe. Einer beträchtlichen Anzahl Bewohner von Belleville sind auf Befehl der Regierung die Waffen abverlangt worden. Es wird versichert daß sich Minister Favre mit seinem Personal und dem diplomatischen Corps nach einer Stadt des südlichen Frankreichs begeben werde, da Tours nicht genügende Sicherheit biete.

* **Florenz,** 11 Sept. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Rundschreiben Visconti-Venosta's vom 29 Aug. an die Vertreter des Auslandes, ferner ein solches vom 7 Sept. und die Instructionen des Ministerpräsidenten an den Grafen v. San Martino. Diese Documente weisen die Nothwendigkeit nach daß die italienischen Truppen die Punkte im römischen Territorium besetzen welche zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Sicherung der Unverletzlichkeit des italienischen Gebietes und zum Schutze des heil. Stuhles erforderlich sind. Die Truppen werden den Bevölkerungen ihre eigene Administration belassen, keinerlei den politischen oder kirchlichen Fragen präjudicirende Handlung, unternehmen. Die Regierung Italiens ist bereit sich mit den Mächten über die Bedingungen der Unabhängigkeit und der Souveränetät des Papstes ins Einvernehmen zu setzen und spricht die Hoffnung aus, der Papst werde dieses Vorgehen, welches Italien zu seinem und der Römer Schutz und Erhaltung unternimmt, annehmen.

* **Florenz,** 11 Sept., Abends, Die „Amtszeitung" meldet: Der König hat auf Vorschlag des Ministerraths von heute Morgen befohlen daß die königlichen Truppen in das päpstliche Gebiet einrücken.

= **Florenz,** 12 Sept. Graf Ponza di San Martino scheint noch immer nicht empfangen zu sein. Sichere Nachrichten von ihm fehlen, dadurch die päpstliche Regierung in seinen Chiffern-Telegrammen Abänderungen getroffen, in Folge deren sie unleserlich wurden. In Folge Inanspruchnahme der Bahnen durch den Staat ist in Piemont, der Lombardei, Venetien und Mittelitalien über Bologna hinaus nach Toscana der Güterverkehr bis auf weiteres eingestellt. Auch fallen mehrere Personenzüge aus, und wird keine Haftung für die Regelmäßigkeit der übrigen übernommen.

⊙ **Neapel,** 12 Sept. Auch die Division Angioletti ist zum Einmarsch in den Kirchenstaat commandirt, und in Capua das 9. Artillerie-Regiment mit einem Belagerungspark eingetroffen. Aus Terracina gieng eine Adresse von 500 der ersten Bürger an den König um Einverleibung ab. Große Bewegung in Frosinone.

‖ **Terni,** 12 Sept. Das Hauptquartier der Observationsarmee ist von Spoleto hieher verlegt worden, das des Generals Cosenz nach Passo Correse.— In Acquapendente ist ein Aufstand unter den päpstlichen Gendarmen ausgebrochen, wobei mehrere auf dem Platze blieben.

Die Schlacht von Sedan.

↘ **Donchéry,** 3 Sept. Als ich vorgestern Morgens um 6 Uhr in Chemery meinen (weiter unten mitgetheilten) Brief zur Post trug, erfuhr ich daß der Kronprinz mit seinem ganzen Generalstab bereits vor anderthalb Stunden in der Richtung von Sedan fortgeritten sei. Dieser ungewöhnlich frühe Aufbruch ließ mich mit Sicherheit darauf schließen daß etwas ungewöhnlich wichtiges im Werk sein müsse; ich zögerte daher keinen Augenblick nordwärts zur Stadt hinauszueilen. Bei den letzten Häusern traf ich meinen Collegen beim Hauptquartier der Südarmee, den Maler Ludwig Pietsch, welcher, gleich mir, den Abend und den größten Theil der Nacht auf Correspondenzen vom Kriegsschauplatz verwandt, und daher ebenfalls nicht Zeit gefunden hatte sich früher nach den für das Hauptquartier getroffenen Dispositionen zu erkundigen. Wir beschlossen uns gemeinschaftlich auf den Weg zu machen, und konnten über die einzuschlagende Richtung nicht lange im Zweifel sein, da wir nach wenigen Minuten Se. Maj. den König, in Begleitung des Prinzen Karl, des Grafen Bismarck, des Kriegsministers v. Roon, des Generals v. Moltke und sämmtlicher Herren des großen Hauptquartiers, in einer langen Wagenreihe von Vendresse her auf die Chaussée nach Sedan einbiegen sahen. Da der Weg sich mehrere Stunden weit an der diesseitigen Bergscheide der Maas steil hinaufwindet, und da wir außerdem eine Strecke lang mit einem requirirten Militärwagen fahren konnten, so behielten wir die Wagencolonne Sr. Majestät fast bis zum Dorfe Chevenge in Sicht. Unterwegs hatten wir, schon von dem Dorfe Chéhéry an, einen fast ununterbrochenen Kanonendonner gehört, der von der rechten Seite herkam, und immer lauter und lauter an unsere Ohren schlug. Bei Cheveuge, wo die Chaussee nach Sedan einen weiten Bogen nach links beschreibt und dadurch einen großen Umweg macht, schlugen wir einen rechts über den Berg führenden Fußpfad ein, und genossen, als wir gegen 9 Uhr Vormittags die Höhe erreicht hatten, das erhaben furchtbarste Schauspiel welches sich je einem sterblichen Auge geboten haben mag. Vor uns drunten im Thal, etwa 4000 Schritte entfernt, lag die Stadt Sedan, deren schiefergedeckte graue Häuser und mit grünen Baumalleen bepflanzte zackige Festungswälle sich im blinkenden Sonnenglanze friedlich in der Maas spiegelten, während die in einer langen Linie diesseits des Flusses auf einem Hügelkamm postirten bayerischen Feldbatterien unaufhörlich einen Schauer von Granaten in die Stadt und auf das umliegende Terrain spieen. Die Entfernung zwischen den bayerischen Batterien und der Südseite der Wälle mochte anfangs etwas mehr als 1600 Schritte betragen; doch rückten erstere im Laufe des Tags immer weiter links gegen das Festungsthor hinab, und näherten sich demselben zuletzt bis auf 1200 Schritte. Von französischer Seite wurde das Feuer während der ersten Stunden ziemlich heftig erwiedert, und zwar vorherrschend mit Shrapnels, deren weißer Rauch ballonartig durch die Luft zu uns herüberschwebte, und die, mit Zeitzündern versehen, meistens weit über die bayerischen Batterien hinwegflogen, um hinter denselben, oft keine 200 Schritte vor unsern Füßen, zu zerplatzen. Um das Schauspiel besser zu überblicken, giengen wir rechts durch einen Wald an das östliche Ende der Batterien, wo wir bei unserer Ankunft den Thurm einer Kirche auf der Ostseite Sedans von glührothen Flammen umlodert sahen. Als jedoch eine zerspringende feindliche Granate dicht neben uns einen bayerischen Chevauleger verwundete, und das Regiment Befehl erhielt etwas weiter aus der gefährlichen Feuerlinie zurückzuweichen, zogen auch wir es vor durch den Wald nach einem höher gelegenen Berge zurückzugehen, auf dessen Gipfel der König von Preußen nebst seinem Generalstab Posto gefaßt hatte. Wir lagerten uns in der Nähe auf dem Gras, und ein Artillerieofficier hatte die Freundlichkeit uns manche der am jenseitigen Maas-Ufer vor sich gehenden militärischen Evolutionen zu erklären, die wir dann durch unsere Ferngläser aufs genaueste verfolgen konnten. Wie ein Amphitheater breitete sich der im Hintergrund gegen Bel-

gien zu von den Ardennen abgeschlossene Umkreis von Sedan vor uns aus. Dicht unter uns die terrassenförmig abfallenden Berghänge der Maasscheide mit den bayerischen Batterien; zwischen uns und letztern die Infanterie- und Cavallerie-Regimenter der bayerischen Divisionen, fächerförmig in einer Schlachtordnung aufgestellt welche sich zur Chaussee von Donchéry nach Sedan bis auf etwa 1500 Schritte vom Festungsthor nach der Eisenbahn hinabzog. Jenseits der Maas gerade vor uns die Stadt Sedan, deren wassergefüllte Gräben und gezackte Festungsmauern wir deutlich erkennen konnten; dahinter in einiger Entfernung ein großer, in der Mitte von einer Lichtung durchschnittener Wald, le Bois de Garenne; rechts von der Stadt, neben einem Hause mit rothem Ziegeldach, auf einer Anhöhe eine französische Batterie; auf der andern, westlichen, Seite der Stadt, neben einer einzelnen Pappel auf einem noch steiler gegen die sich am Dorfe Glaire stark nach links biegende Maas abfallenden Hang eine noch furchtbarere Mitrailleusenbatterie welche eine breite, völlig baumlose Wiese bestrich.

Im Dunkel der Nacht war es unsern Pionieren gelungen an zwei Punkten, ostwärts und westwärts der Stadt, Brücken über die Maas zu schlagen, ohne daß der Feind, welcher die gewöhnlichen Flußübergänge zerstört hatte, die ihm Gefahr drohenden Arbeiten zu bemerken schien. Wie bei Chlum hatte auch dießmal ein dichter weißer Nebel, der sich erst gegen 7 Uhr Morgens verzog, unsere Truppen begünstigt, welche schon um 2½ und 3 Uhr aus ihren Bivouacs aufgebrochen, und mit Geschützen, Munitionswagen, Fußvolk und Reiterei ungehindert ans jenseitige Ufer gelangt waren. Schon gegen 10 Uhr Vormittags ließen hie und da zwischen den Wäldern aufsteigende weiße Wölkchen von Pulverdampf und qualmende schwarze Rauchsäulen in Brand geschossener Häuser das immer nähere Heranrücken unserer Heere erkennen, und es blieb kein Zweifel mehr daß dem Feind jede Aussicht des Entrinnens völlig abgeschnitten sei. Er war in ein Netz eingezwängt, dessen Maschen mit jeder Viertelstunde enger und enger zusammengezogen wurden.

Zuerst sahen wir von Westen her die Feldbatterien des V. Armeecorps unweit des Dorfes Glaire aufblitzen, und ihre feuerspeienden Schlünde wälzten sich immer näher an die französische Batterie bei der einsamen Pappel heran. Dann kam, ein wenig weiter nach Nordosten, das Geschützfeuer des XI. Armeecorps in Sicht. In dem nördlich gelegenen Walde von Garenne gab es einen heißen Kampf, doch verschwanden gegen 11 Uhr Vormittags mehr und mehr die weißen Rauchwölkchen zwischen den Bäumen, und schnelle Salven des XII. Armeecorps blitzten am Südsaume des Gehölzes hervor. Inzwischen war von Osten her auch der Kronprinz von Sachsen mit seiner Brigade sichtbar geworden. „Meine Herren, der Kessel ist fertig," sagte Hr. v. Roon zu den neben ihm auf der Berghöhe gelagerten Officieren, als von allen Seiten gleichzeitig die mörderischen Schlünde ihre verderbenblitzenden Rauchwolken entsandten. Das Feuer der Franzosen, welches sich anfangs ausschließlich gegen die bayerischen Batterien gerichtet hatte, die bis 4 Uhr Nachmittags das Bombardement mit ungeschwächter Kraft fortsetzten, wandte sich schon von halb 11 Uhr an fast ganz gegen die im Rücken der Stadt andringenden Colonnen, und spärlichere Shrapnelsalven flogen zu uns herüber. Die Franzosen leisteten den tapfersten Widerstand, sahen sich aber immer dichter wider die Festung zurückgedrängt. Gegen 12 Uhr machten sie einen Reiterangriff auf die von Glaire heranrückenden Regimenter des V. Armeecorps. Die Cürassierschwadronen in ihren blinkenden Harnischen jagten von der Batterie bei der einsamen Pappel auf das offene Feld hinab, aber Granaten und Zündnadelgewehre richteten ein so fürchterliches Blutbad unter ihnen an, daß wenige der Reiter unverletzt zurückkamen, und nun stürmten unsere Infanteriecolonnen hinter ihnen drein den Berg hinan, und wir sahen die feindlichen Geschütze da droben gegen 2 Uhr Nachmittags zum Schweigen gebracht.

Inzwischen hatte ein großer Theil der vor der Festung befindlichen französischen Regimenter sich in die tiefe Schlucht bei dem Dorfe Cazal geworfen; die preußischen Geschütze rückten nach, bis fast an den Rand der Schlucht, und Salve auf Salve donnerte die Abhänge hinab in die dicht zusammengeschaarten Reihen. Das Dorf selber begann zu brennen, ebenso das etwas höher gelegene Dorf Floing, und ostwärts stiegen aus dem Dorfe La Moncelle seit halb 11 Uhr Morgens immer breiter werdende Rauch- und Feuersäulen gen Himmel. Fast noch schrecklicher war der Eindruck als gegen 3 Uhr das Geschützfeuer von allen Seiten schwächer zu werden begann, und statt des Gedröhns der Kanonen, des scharfen Geknatters der Mitrailleusen und des Zerspringens der Shrapnels, vorherrschend das Knacken der Chassepots und Zündnadelgewehre zu Gehör kam. So blitzschnell und ununterbrochen wurde von allen Seiten geschossen, daß der vereinigte Hall der Tausende von Flintenschüssen wie ein anhaltendes fernes Rollen erklang, das etwa jede halbe Minute durch den schmetternden Laut eines bayerischen Granatschusses accompagnirt ward. Der vorhergehende Donner der Kanonade hatte das Ohr beinahe betäubt und die Sinne des Zuschauers stumpf gemacht; dieses entsetzliche Flintengeroll machte die Nerven heftig vibriren; aber es war eine grausenhafte Erregung wenn man der Verheerung gedachte welche dieser stundenlange Kampf aus nächster Nähe und Mann gegen Mann anrichten mußte. Dazu machten bei meinem Begleiter und mir Hunger und Durst sich allmählich geltend. Wir hatten seit frühestem Morgen nichts mehr genossen, für einen Trunk frischen Wassers hätten wir gern ein paar Thaler gezahlt. Nach langem vergeblichen Umherspähen erblickte ich ein paar bayerische Artilleristen, deren einer zwei große französische Feldflaschen sich umgehängt. „Camerad," frug ich ihn, „haben Sie nicht in Ihren beiden Riesenflaschen einen Schluck Wasser für ein paar ausgetrocknete Kehlen?" — „Kein Wasser, aber Wein," antwortete er, und hielt mir eine der tuchüberzogenen Blechflaschen entgegen. Sein Begleiter erzählte mir daß er so eben auf Befehl seines Lieutenants in einem benachbarten Dorf Lebensmittel requirirt, und daß er als seinen Antheil eine Flasche Wein erhalten habe, die er uns gern zur Verfügung stelle, da er selbst keinen Wein trinke. Vergebens bot ich dem wackern Burschen einen Thaler an, damit er in seinem nächsten Quartier sich eine ihm mehr zusagende Erquickung kaufe; er wies jede Bezahlung zurück, und ich mußte den Wein, der uns wie vom Himmel gesandt kam, als Geschenk annehmen. Mittlerweile waren im Dorfe Cazal und auf einem einzelstehenden Hause links vor der Stadt weiße Fahnen aufgezogen worden, und auf der Chaussee nach Sedan schienen bayerische Truppen gegen die Festung vorrücken zu wollen.

Um dem Schauplatze des Kampfes näher zu sein, gieng ich mit meinem Begleiter zu der westlichsten bayerischen Batterie hinab. Unterwegs erlebte ich eine drollige Scene. Auf einem Feldwege stand ein gemauerter Steinpfeiler, mit einem Kreuze gekrönt und mit der Inschrift „Fontaine St. Pierre" versehen. „Was heißt das?" frugen mich ein paar bayerische Chevaulegers. „St. Petersquelle," versetzte ich; „es wird wohl ein verschlossener Brunnen sein, der besonders gutes Quellwasser enthält." Die Chevaulegers versuchten umsonst mit ihren Messern die kleine Eisenthür zu erbrechen, um an den gehofften kühlen Trunk zu gelangen. Endlich bog einer die Thürklappe etwas zur Seite, blickte hinein, und rief aus: „'s ischt koi Wasser, aberscht Geld," und im Nu stieß er seinen schweren Pallasch in den Spalt, und die Thür sprang klirrend zurück. Etwa drei Franken in einzelnen Sousstücken machten den Schatz aus der sich in dem Opferstock befand, und die Chevaulegers lachend unter sich theilten. Vermuthlich war der Inhalt bestimmt gewesen als St. Peterspfennig nach Rom zu wandern, obschon die in den Kirchen zu diesem Zweck vorhandenen Büchsen sonst die Aufschrift „Denier de St. Pierre" tragen. Nachdem wir uns dem Commandanten der Batterie in unserer Eigenschaft als Berichterstatter vorgestellt und eine Weile der Kanonade beigewohnt hatten, traten wir links in den schön gepflegten Obst- und Blumengarten einer reizenden Villa, die von ihrem Besitzer völlig verlassen war. Als auf unser Anklopfen nicht geöffnet ward, pflückten wir uns einige Pflaumen und Mirabellen, die wir auf dem Balcon sitzend verzehrten, während hinter uns Rauch und Feuer aus den bayerischen und den inzwischen westwärts aufgefahrenen württembergischen Batterien stoben, und ab und zu französische Shrapnels, uns über den Köpfen wegsegelnd, in der Luft zerknallten. Unserer Frauen daheim gedenkend, pflückten wir beim Verlassen des idyllischen Gartens ein paar herrliche Rosen, und arbeiteten uns durch Dornhecken und Felder zur Chaussee herab, wo die bayerischen Truppen so eben um 5 Uhr unter Wegräumung einiger aus gefällten Pappeln und aufgethürmtem Hausrath errichteten Barricaden bis an den Bahnhof dicht vor den Festungsthoren herangestürmt waren. Die Häuser am Wege boten einen schrecklichen Anblick der Verwüstung. Fenster, Thüren, selbst ganze Wände waren von Granaten zerschmettert, die Bewohner waren meist auf die Berge oder in benachbarte Dörfer geflüchtet; in einem Hause sahen wir eine Katze angstvoll durch die öden Gemächer springen. Zahlreiche Verwundete begegneten uns, von welchen einige durch eine zerplatzende Granate der württembergischen Batterie verletzt worden waren. Wir hörten daß so eben auf dem Festungsthor und links auf dem Wall eine weiße Fahne aufgehißt worden sei. Bald darauf, um 6 Uhr Abends, sahen wir einen preußischen Generalstabsofficier als Parlamentär in die Stadt sprengen. Nach wenigen Minuten kehrte er in Begleitung eines französischen Officiers zurück, in welchem wir zu unserer Verwunderung den Generaladjutanten des Kaisers Napoleon erkannten. Wir beschlossen die Rückkehr desselben abzuwarten, und setzten uns auf die Steinbank eines verlassenen Wirthshauses, in dessen Gaststube ein preußischer Soldat einem Bayern, unter genauer Angabe aller Handgriffe, das preußische Exercitium erklärte. Plötzlich erscholl ein brausendes Hurrah von den Bergen, das sich nach minutenlangen Pausen allmählich bis zu uns herab fortsetzte. Die Chaussee hinaneilend, trafen wir einen Ulanenofficier und Adjutanten des Königs, der allen Truppen die überraschende Kunde mittheilte daß der

Kaiser Napoleon in Sedan, eingeschlossen, da es ihm nicht vergönnt gewesen sei an der Spitze seiner Armee zu sterben, so eben dem König von Preußen seinen Degen übersandt, und sich nebst vier bei ihm befindlichen Armeecorps gefangen gegeben habe. Wir erfuhren weiter daß Se. Maj. auf freiem Felde, während sein Adjutant, Lieutenant v. Alten, vor ihm hingekniet, auf dessen Rücken die kurze Antwort geschrieben habe welche einfach den Empfang des kaiserlichen Briefes bestätigte, und nur noch die kurze Notiz hinzufügte: daß General v. Moltke beauftragt worden sei über die Feststellung des nöthigen militärischen Arrangements zu verhandeln. Da der Kronprinz, welcher von dem etwas westlicher gelegenen Berge des Schlosses Amour aus den Verlauf der Schlacht verfolgt hatte, mit seinem Generalstab so eben nach Chemery zurückgekehrt war, wollten auch wir, um nähere Erkundigungen einzuziehen, dorthin zurückkehren. Als wir jedoch bei dem Dorf Chevenge auf ein Bivouac von Intendanturbeamten des 94. Regiments stießen, die mit ihrer Wagencolonne dort Halt gemacht, nahmen wir, von fünfzehnstündigem Marsch aufs äußerste ermüdet, gern die freundliche Einladung der Herren an ihr schlichtes Mahl zu theilen und unter freiem Himmel mit ihnen zu campiren. Hatten wir doch außerdem den Vortheil dem Schlachtfelde, das wir so bald wie möglich nach allen Richtungen durchstreifen wollten, um mehrere Stunden näher zu bleiben. Freund Pietsch skizzirte noch bei unserm flackernden Wachtfeuer, während ein Soldat ihm die Stearinkerzen neben sein Album hielt, unsere heitere Gesellschaft und dann streckten wir unsere ermatteten Glieder zu erquickendem Schlaf auf das Stroh.

Der Thau und die Kälte der Nächte weckten uns jedoch schon gegen 3 Uhr Morgens wieder auf, und nachdem wir uns am neu entzündeten Feuer von außen, durch eine Tasse heißen Kaffees von innen leidlich erwärmt hatten, traten wir in der Frische des Morgens bald nach Sonnenaufgang unsere Wanderung wieder an. Die gluthrothen Brände der von Granaten entzündeten Häuser, welche gestern auf unserm Rückwege noch lange wie Nordlichter den dunklen Himmel erhellt hatten, waren erloschen; die Vögel, die während des schrecklichen Bombardements ängstlich und wie schutzsuchend dicht über der Erde umherflatterten, zwitscherten wieder lustig in den Bäumen, und wir sagten uns daß mit dem gestrigen Tag eine neue Phase der Weltgeschichte ihren Anfang genommen, und wir priesen uns glücklich Zeugen dieser wunderbaren Ereignisse gewesen zu sein. Wie zahlreiche und blutige Opfer auch die gestrige Schlacht wieder gekostet, sie sind nicht umsonst gefallen, und der Welt wird jetzt auf lange der Friede gesichert sein. Der Glücksritter auf dem Throne hat sein falsches Spiel verloren, das Drama voll Lug und Trug welches er der Menschheit bereitet, hat zu Ehren der Gesittung und Sittlichkeit seinen würdigen Abschluß gefunden. Als wir gestern Morgen um 7 Uhr den Kreuzweg erreichten wo die Straße nach Donchery sich von der Straße nach Chemery abzweigt, fuhr eben der mit zwei kohlschwarzen Rappen bespannte Wagen vorüber in welchem der gefangene Kaiser nach dem Schlosse Bellevue geleitet ward. Er saß finster in die Wagenecke gedrückt, und blickte kein einzigesmal empor. Das Thor der Festung Sedan fanden wir noch geschlossen; auf der Brücke hielten die Wagen des kaiserlichen Hofstaats, mit reich galonnirten Lakaien und goldbetreßten Kammerherren besetzt; zur Seite General de Reille und andere Generale. Auf dem zweiflügeligen Hauptthore, das in der Mitte noch die weiße Friedensfahne trug, und rechts und links auf den Wällen saßen oder standen französische Soldaten aller Waffengattungen. Diesseits der Maas an den Palissaden drängten sich die Bayern, von denen eine Compagnie die Ehrenwache am Thore hielt. Es war ein seltsames Bild, von welchem Freund Pietsch sogleich eine treffliche Skizze nahm. Bald nach 8 Uhr erschien ein preußischer Officier in Begleitung des kaiserlichen Flügeladjutanten und ritt durch das Thor hinein. Eine Stunde später wurden die Thorflügel geöffnet, und es ritten zuerst die Generale heraus, welche von der bayerischen Wache mit geschulterten Gewehren begrüßt wurden und den Gruß freundlich erwiederten; dann folgte die lange Wagenreihe des kaiserlichen Hofstaats, zum Theil mit vier oder sechs Pferden bespannt, und den Schluß bildeten die schönen arabischen und englischen Handpferde Napoleons. Da ich erfuhr daß die Festung im Laufe des Tages noch geschlossen bleiben werde, suchte ich auf das Schlachtfeld außerhalb derselben zu gelangen. Auf der Eisenbahn in westlicher Richtung fortschreitend und dann nordwärts abbiegend, kam ich in das Dorf Glaire, wo ich in einem Hause der Kirche gegenüber einen schwer in der Brust verwundeten preußischen Officier des 31. Regiments fand, der von einer französischen Familie aufgenommen, aber noch nicht verbunden war. Ein freudiges Lächeln flog über sein bleiches Gesicht, als er die Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers erfuhr, und ich versprach ihm mich so bald wie möglich nach ärztlicher Hülfe für ihn umzusehen, was mir leider erst nach einigen Stunden gelang. Hinter dem Dorfe fand ich eine Fähre, die mich ans jenseitige Ufer beförderte. Ich landete gerade an dem Ende des Feldes auf welchem die Franzosen den Reiterangriff gemacht hatten. Ein großer Theil der Todten war schon beerdigt, die Verwundeten alle schon fortgeschafft. Ich fand zahlreiche Soldaten damit beschäftigt die Pferdeleichen von allen Seiten der Wiese herbeizuführen und reihenweise hinzulegen, um sie in langen, canalartig ausgeschaufelten Gruben einzuscharren.

Je weiter ich vorwärts schritt, und je mehr ich mich der einsamen Pappel näherte wo die französische Batterie gestanden, desto schreckvoller waren die Spuren des Kampfes der hier gewüthet. Gräßlich zerschmetterte Leichen deutscher und französischer Krieger, Pferde-Aeser, Cürassierhelme mit blinkenden Messingkämmen, rothen und schwarzen Pferdeschweifen, Pallasche, Tschakos, Brust- und Rückenharnische, Sättel, Hufeisen, Feldflaschen und Kochgeschirr rings über den Boden verstreut! Dazwischen unzählige Briefe und andere aus den Tornistern herausgeschleuderte Gegenstände. In der Nähe der einsamen Pappel und in der Schlucht von Cazal steigerte sich noch das Grausame des Anblicks. Pferde die vom Wall herabspringend den Todesschuß empfangen, waren in fast unmöglichen Stellungen hingefallen; ein Pferd stand fast auf dem Kopfe, ein anderes streckte die Vorderbeine über den Wall, während es fast sphinxartig auf dem Bauch ruhte und den wider einen Baumstamm gelehnten Kopf noch beinahe wie lebend aufrecht hielt. Ein Soldat stand aufrecht am Walle, kaum merklich nach rückwärts gelehnt, das Haupt von einer Kugel zerschmettert. Einem andern hatte ein Granatsplitter die Hälfte des Kopfes weggerissen, und das Gehirn war rings umher auf die Erde gespritzt. Ein Husar hielt den geschwungenen Pallasch noch fest mit der Faust umklammert, und viele Leichen waren bis zur Unkenntlichkeit der Züge zerfetzt und zerrissen. Unweit des Dorfes Floing zeigte man mir die auf einer Anhöhe gelegene Bauernhütte, von wo aus Napoleon den Gang der Schlachtereignisse überwacht hatte. Das Haus war von Kugeln zersplittert, die eine Wand fast zermalmt — jedenfalls ein gefährlicher Aufenthaltsort während einer ringsumher rasenden Todesschlacht. In der Nähe stand ein blumengeschmückter Nischenaltar mit der Inschrift: „Notre Dame de consolation.“ Mancher arme Bursche mag inmitten des mörderischen Feuers hier seine Arme zur Muttergottes flehend emporgestreckt haben, und vielleicht nicht vergebens, solange er in ihrem unmittelbaren Schutze stand; denn der Altar selber scheint unverletzt von Kugeln und Granaten geblieben zu sein.

Im Laufe des Nachmittags von dem Orte der Verwüstung heimkehrend, begegnete ich dem siegreichen König, der, in Begleitung der Kronprinzen von Preußen und Sachsen und des Herzogs von Coburg, das ganze Schlachtfeld besuchte. Alle Truppen hatten genau dieselbe Stellung wie Tags zuvor während der Schlacht einnehmen müssen. Es wurden ihnen die Bedingungen der Capitulation von Sedan mitgetheilt, wonach der Kaiser Napoleon Kriegsgefangener des Königs von Preußen ist, alle Officiere, nach Abgabe ihres Ehrenwortes in diesem Kriege nicht weiter dienen zu wollen, freien Abzug mit Waffen und Gepäck erhalten, die Mannschaften aber zu je Zehntausenden in Feldlagern bewacht werden sollen, nachdem sie ihre Waffen abgeliefert. Die Zahl der Gefangenen wird sich im ganzen auf mindestens 90,000 belaufen, da nur zwei Reiterregimenter entkommen und über die belgische Gränze getreten sind. Der Marschall Mac Mahon ist abermals, wie bei Wörth, verwundet worden. Hier in Donchery sah ich gestern Abend und heute schon zahlreiche Transporte von Gefangenen durchpassiren. Auch die schöne mit den herrlichsten Glasmalereien verzierte Kirche ist voll von kriegsgefangenen Franzosen. Hier in der Stadt ist nichts mehr an Lebensmitteln zu kaufen. Ich habe umsonst zwei Thaler für eine Flasche Wein geboten. Cigarren konnte ich schon seit Nancy mir nicht mehr verschaffen, und wenn wir nicht heute hier einen Rasttag hätten, so würde ich, wie aller sonstigen Annehmlichkeiten des Lebens, auch der Zeit und des Orts entbehrt haben um Ihnen zu schreiben.

Der Krieg.

⅃ Chémery, 31 Aug. Es ist ein wahres Treibjagen das unsere Truppen gegenwärtig auf die französische Armee anzustellen genöthigt sind, und bei den unerhört schnellen Märschen fällt es dem Berichterstatter schwer mit seinen Briefen nothdürftig die Ereignisse zu begleiten. Seit der Abfahrt von St. Ménéhould ist die regelmäßige Postverbindung unserer Armee zeitweilig unterbrochen, und ich weiß nicht ob dieses Schreiben Sie so bald erreichen wird. Von St. Ménéhould giengen wir vorgestern nach Cenuc; von dort ritt der Generalstab des Kronprinzen gestern Morgens um 8½ Uhr in nördlicher Richtung ab, und ich war bereits eine Stunde früher nach Grand-Pré vorausgegangen, da ich in Erfahrung gebracht daß man im Laufe des Tages eine wichtige Schlacht erwarte. Die Franzosen hatten die Stadt Reims, welche sie nach der Räumung des Lagers von Châlons einige Tage lang besetzt hielten, wieder verlassen und sich nordostwärts gewandt, vermuthlich in dem Gedanken die verlorene Fühlung mit ihrer in Metz abgeschnittenen Armee durch eine kühne Waffen-

that vielleicht wiederherstellen zu können. Sobald die Richtung welche die Armee von Châlons eingeschlagen im diesseitigen Hauptquartier bekannt wurde, hatte man natürlich nichts eiligeres zu thun als dem Feinde bei seiner neuen Wendung zu folgen, um ihn durch rasches Nachrücken unserer Truppen wo möglich von jeder Verbindung mit Paris zu trennen. Zu diesem Endzweck hat ein Theil unserer Armee in den letzten Tagen sehr beschleunigte Märsche ausführen und sich erheblichen Strapazen unterziehen müssen. Das große Hauptquartier des Königs, welches sich seit vorgestern in Grand-Pré befand, wurde gestern nach Buzancy verlegt; ich traf gerade rechtzeitig ein um Se. Majestät nebst Gefolge in derselben Richtung abfahren zu sehen welche der kronprinzliche Generalstab einschlug. Letzterer bog indeß, nachdem Germont passirt war, links auf die Straße nach St. Pierremont ein, während der König in östlicher Linie seinen Weg fortsetzte, und sich auf den rechten Flügel unserer Armee begab, welchen die Bayern einnahmen. An der äußersten Ecke unseres rechten Flügels, noch über Beaumont hinaus, standen die Sachsen, welche das XII. Armee-Corps bilden, und seit kurzem der dritten Armee zugetheilt worden sind. Wie ich vernehme, hat sich dort gegen 11 Uhr Vormittags zuerst ein leichtes Gefecht mit den Franzosen entsponnen. Wir hörten auf der Hochebene vor Germont, wo ein Theil des fünften Armeecorps in Schlachtordnung aufgestellt war, gegen 12½ Uhr die ersten Schüsse, welche über St. Pierremont her uns zu Ohren drangen. Es wurde mit den aufgestellten Colonnen rechts nach der Richtung hin abmarschirt aus welcher wir die weißen Wolken des Pulverrauches emporwallen sahen, und gegen 2 Uhr Nachmittags erreichten wir das breite Plateau vor St. Pierremont, welches gegen Norden sich thalartig hinuntersenkt, und dann dem Dorfe Oches gegenüber sich wieder zu einer ziemlich steilen Höhe erhebt. Weiter nordwärts liegen, terrassenförmig ansteigend, die Dörfer La Berlière und Stonne. Auf dieser ganzen Strecke hatten die Franzosen ihr Lager aufgeschlagen; der Kaiser selbst war vorgestern noch in Stonne, gestern in Beaumont gewesen, und es ist zweifelhaft ob es ihm gelungen sein wird im Dunkel der letzten Nacht noch durch unsere dicht geschlossene Postenkette westwärts nach seiner Hauptstadt zu entkommen. Auf den Höhen links von Stonne war eine Mitrailleusen-Batterie postirt, die aber, wie es gewöhnlich bei dem Feuer der französischen Artillerie der Fall ist, viel zu hoch schoß, und daher gar keinen Schaden anrichtete. Auch die Granaten mit welchen anfänglich das Feuer unserer Feldgeschütze erwiedert ward, verwundeten nur ein Ulanenpferd, während wir auf feindlicher Seite mehrere Verwundete stürzen sahen, sobald unsere Batterien ihr Spiel auf die Anhöhen von Oches begannen. Die französische Brigade welche dort seit zwei Tagen im Bivouac gelegen, zog sich alsbald, von den Unsrigen gefolgt, über die Berge nordwestwärts zurück, um den einzigen ihr noch offen stehenden Ausweg nach Mézières zu gewinnen, wurde aber durch unsere nachstürmenden Truppen vollständig von aller Verbindung mit ihrem linken Flügel abgeschnitten, der fast gleichzeitig zwischen Beaumont und Raucourt von den Bayern aufs kräftigste angegriffen und in einem bis spät an den Abend dauernden, heute Vormittags gegen 11 Uhr erneuerten Kampfe festgehalten ward. Die Beute des gestrigen Tags waren 11 Geschütze und 2000 Gefangene, von welchen ein Theil kaum mehr einen ernstlichen Widerstand leistete als er sich von allen Seiten umringt sah. Es kam sogar der scherzhafte Zufall vor daß ein Trainsoldat, welcher, nur mit einem Stecken bewaffnet, über einen Zaun setzte um einen Ochsen einzufangen, einem französischen Soldaten, der im Graben versteckt lag, fast an die Kehle sprang und denselben unter lautem Gelächter gefangen nahm. Heute wird die Verfolgung des abgeschnittenen Theils der Franzosen nach der belgischen Gränze zu mit aller Energie fortgesetzt. Man ist gespannt darauf ob dieselben im letzten kritischen Moment die Neutralität Belgiens respectiren und bei Ueberschreitung der Gränze die Waffen niederlegen werden. Das ganze 5. Armeecorps ist hier heut in der Richtung nach Sedan durchpassirt, und das große Hauptquartier des Königs ist vor einigen Stunden ebenfalls in nordwestlicher Richtung vorgerückt.

†* **Donchéry bei Sedan**, 3 Sept. Die bayerische Armee hatte in der Schlacht bei Sedan vom 1 Sept. nachstehende Verluste: 1. Corps Todte und Verwundete 147 Officiere, 2800 Mann; 2. Corps Todte und Verwundete 90 Officiere, 2115 Mann. Gesammtverlust an Todten und Verwundeten 237 Officiere, 4915 Mann.

Ueber die Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser Napoleon nach der Schlacht bei Sedan wird der „Nordd. Allg. Ztg." aus **Rethel**, 4 Sept., officiös folgendes gemeldet:

„Graf Bismarck und General v. Moltke waren den Abend nachdem der Kaiser brieflich seinen Degen unserem König übergeben, zu dem Zweck von Unterhandlungen über die Capitulation der in Sedan zusammengedrängten Armee Mac Mahons nach dem Städtchen Donchéry, 5 Kilometer von Sedan, gegangen und dort die Nacht geblieben, während der König nach Vendresse zurückgekehrt war. In Donchéry kam früh gleich nach 6 Uhr der General Reille, der am Abend vorher den Brief überbracht, in welchem Napoleon sich zum Gefangenen stellte, in das Quartier des Bundeskanzlers mit der Mittheilung: der Kaiser wolle ihn sprechen. Graf Bismarck kleidete sich sogleich an und setzte sich zu Pferde, um nach Sedan zu reiten. Auf dem Wege dahin traf er schon den Kaiser 3 Kilometer von Donchéry bei Frenois auf der Chaussee in einem zweispännigen Wagen, in dem außer ihm drei höhere Officiere saßen, während drei andere ihn zu Pferde begleiteten. Es befanden sich darunter Reille, Castelnau, der Fürst de Moscowa und Vaubert. Der Bundeskanzler stieg sogleich ab, und fragte was Se. Majestät befehlen, wobei der Kaiser und seine Officiere die Mützen abnahmen, welchem Beispiel der Bundeskanzler folgte. Der Kaiser fragte nun: ob er nicht den König sprechen könnte. Es wurde ihm erwiedert daß dieß unmöglich, da der König sich in Vendresse, zwei Meilen von Frenois, befinde. Dann erkundigte er sich wo er bleiben könne, was darauf hindeutete daß er nicht nach Sedan zurückkehren konnte, weil er in Folge seiner Ergebung entweder von Seiten der Armee Unannehmlichkeiten schon erfahren hatte, oder zu erfahren fürchtete. Der Graf bot ihm dann sein Quartier in Donchéry an, indem er hinzufügte daß er es sogleich räumen werde. Der Kaiser nahm das Anerbieten an, aber ein paar hundert Schritte vor der Stadt ließ er halten, und fragte ob er nicht in dem weingelben Hause, welches dort links hart über der Straße steht, bleiben könne. Der Bundeskanzler sagte ihm daßselbe sehe sehr ärmlich aus, erhielt aber die Antwort, das schade nicht, und der Kaiser und sein Gefolge stiegen ab, worauf jener sich mit Graf Bismarck die Hintertreppe hinauf in ein kleines einfenstriges Zimmer mit einem fichtenen Tisch und zwei Binsenstühlen begaben und hier eine einstündige Unterredung hatten. Inzwischen hatte der Bundeskanzler, dem mittlerweile sein Vetter Graf Bismarck-Bohlen nachgeritten war, nach der Stadt geschickt und Moltke gebeten herauszukommen. Man recognoscirte nun die Gegend nach einem genügenden Unterkommen für den Kaiser und fand das hübsche Schlößchen Bellevue bei Frenois, wohin dann Napoleon unter Ehrenescorte einer Schwadron vom 1. Cürassierregiment — etwa 3 Stunden nach seiner ersten Begegnung mit dem Bundeskanzler — gebracht wurde, und wo später die Capitulationsbedingungen mit dem aus Sedan herausgeholten höchstcommandirenden General Wimpffen (Mac Mahon war in der letzten Schlacht schwer verwundet worden) abgeschlossen wurden, und hierauf erst die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und unserem König stattfand, die Napoleon schon vorher verlangt hatte."

Die von französischen Blättern gebrachte Nachricht vom Tode des Marschalls Mac Mahon ist unrichtig. Der Marschall wurde, wie die „Indép. Belge" mittheilt, von Sedan nach Pouru-aux-Bois in das Schloß des Maire's dieses Ortes gebracht. Er ist in Begleitung mehrerer seiner Adjutanten und Ordonnanzofficiere. Auch seine Gemahlin befindet sich an seinem Lager. Das „Organ de Namur" theilt mit daß der Marschall Mac Mahon auf speciellen Befehl des Kriegsministers Palikao den Marsch ausführte der mit der Katastrophe von Sedan endete, während seine Absicht gewesen sei sich auf Paris zurückzuziehen, und dort die Armee neu zu organisiren. Sobald es seine Gesundheit gestatte, werde er eine Denkschrift über diesen unglücklichen Feldzug veröffentlichen.

In **Metz** wurde, wie schon erwähnt, auch der Feldcaplan Prinz Edmund Radziwil, der am 17 Aug. über die französische Vorpostenkette hinausgegangen war, bis zum 24 Aug. gefangen gehalten; in den letzten Tagen ließ man ihn jedoch in der Stadt frei umhergehen. Einem ausführlichen Bericht in der „Krzztg." entnehmen wir folgende Stelle:

„Wie begreiflich, war die Stimmung der Bevölkerung in Metz eine gegen Preußen sehr erregte. Hier war keine ruhige Ueberlegung, keine Prüfung der Motive und der Veranlassung des Krieges, sondern nur ein Haß der trotz der fast übermüthigen Sprache die in der Regel geführt wurde, und trotz der zur Schau getragenen Zuversicht auf die erprobte Tüchtigkeit der französischen Armee, eben nur von dem Drucke Zeugniß ablegte den der Sieg unserer Waffen auf alle Gemüther ausgeübt hatte — ein Druck den der Franzose nicht durch Trübsinn, sondern durch erhöhtes Prahlen und Räsonniren zu erkennen gibt. Sah man doch nur auf den Gesichtern der höheren Officiere die Spur einer Besorgniß. Die Bevölkerung der Stadt, welche durch ihre drei in der Stadt erscheinenden Zeitungen genugsam über den wahren Stand der Dinge getäuscht wird, geht ruhig ihren Geschäften nach, oder schimpft renommirend über die Barbarei der Preußen. Die Furcht vor einer langen Belagerung oder gar vor einem Bombardement schien überhaupt nicht vorhanden, die Vorräthe der Festung sollten noch auf zwei bis drei Jahre (!) ausreichen. In der That konnte man von irgendwelchem Mangel in der umzingelten Festung nichts merken. Nach französischer Art wurde im Hôtel täglich um 11 und um 6 Uhr copiös dinirt, wobei es an nichts mangelte. Nach dem Essen begab sich stets ein Theil unserer Gesellschaft in eines der zahlreichen Cafés die von Officieren aller Waffengattungen überfüllt waren. Die einzige Spur einer Einschränkung bestand darin daß man zum schwarzen Kaffee nur zwei Stücke Zucker servirte, während man ihn in Friedenszeiten sich doppelt versüßen konnte. Die Gespräche der Officiere, welche am 19 Aug. mit derselben Gemüthlichkeit ihr Café besuchten wie vor der Schlacht, zeugten von einer großen Erregung gegen ihre Gegner. Daß sie am 16 bei Mars la-Tour einen glänzenden Sieg erfochten haben, läßt sich kein Franzose ausreden; daß sie nicht das ganze Schlachtfeld bis zum andern Morgen occupirt hatten, schreiben sie der enormen Uebermacht auf preußischer Seite zu, die sie auf 250,000 Mann angeben, während die wirkliche Truppenzahl zwischen 60- bis 80,000 betragen hat. Alle französischen Journale sind angefüllt mit Erzählungen von den Gräuelthaten der preußischen Soldaten, denen zufolge wir wahre Barbaren sein müßten. Die Lazarethe

schienen in gutem Stande zu sein, obgleich mir mein Begleiter versicherte daß im Verhältniß zu den ungeheuren Mitteln die durch freiwillige Beiträge schon gesichert seien noch nicht genug geschehen sei. Auf der sogenannten Esplanade, einem mit schönen Garten-Anlagen umgebenen Exercie platze, waren 30 bis 40 geräumige Zelte aufgestellt, in denen Damen der Stadt selbst den Dienst besorgten. Das Hospital, die case ne du génie, das schöne und großartige Institut der Jesuiten, St. Clément, mit seinen geräumigen Schulsälen, bot für Tausende von Verwundeten Raum und ausreichende Pflege. In nächster Zeit dürfte freilich die Ueberfülle der Kranken den Bewohnern der Stadt gefährlich werden, um so mehr als die Wasserleitung zwischen Gorze und Metz bereits unterbrochen ist."

Hiernach dürften die Angaben mit Vorsicht aufzunehmen sein als herrsche in Metz bereits Mangel an Lebensmitteln; auch die Gefangenen vom 1 Sept. sollen zum größten Theil den Gerüchten widersprochen haben die in dieser Beziehung umliefen. — Die Kunde von der Capitulation von Sedan traf am 3 Sept. Nachmittags im deutschen Lager vor Metz ein, und wurde natürlich mit ungeheurem Jubel begrüßt. Ueber den Eindruck auf das Bazaine'sche Heer hat bis jetzt nichts verlautet.

Eine Landauer Correspondenz der „Köln. Ztg." gibt folgende interessante Umrisse der neueingerichteten Verwaltung in den eroberten Provinzen:

„Zwei große Provinzen sind gebildet: Elsaß und Lothringen. An der Spitze vom Elsaß steht als Generalgouverneur Graf Bismarck-Bohlen, an der von Lothringen General v. Bonin. Jener hat als Civilgouverneur unter sich den Präsidenten v. Kühlwetter, dieser den Grafen Villers. Diese Civilverwaltung erfreut sich nach den von Sr. Maj. vollzogenen Instructionen einer beinahe vollständigen Selbständigkeit. Es war namentlich das Augenmerk des Bundeskanzlers darauf gerichtet jedes unnöthige Eingreifen des Militärs in das bürgerliche Leben möglichst zu vermeiden. Nur unter dieser Bedingung unterzogen sich auch die Civilcommissäre und die unter ihnen stehenden Präfecten, Männer von Namen und selbständigen Ansichten, ihrer schwierigen Aufgabe. Besetzt sind bereits die Präfecturen von Unterrhein (Straßburg, provisorisch Hagenau) mit Graf Luxburg, Meurthe (Nanzig) Graf Renard, Mosel (Metz, provisorisch Saargemünd) Graf Henckel-Donnersmarck, Maas (Bar le-Duc, eigentlich Verdun) Landrath Jansen; zu besetzen sind noch Oberrhein (Colmar) und Vogesen (Ep nal). Die Gränzen des Elsaß werden sich nicht an Ober- und Niederrhein halten, sondern ein Stück vom Mosel- und Maasdepartement nach Westen mit abschneiden, wodurch auch die Bezirke der Präfecturen modificirt werden. Hier in Landau wurde gestern (27 Aug.) so zu sagen der Stab des Gouverneurs von Lothringen gebildet und die gesammte Verwaltung mobil gemacht. Heute siedelt das Ganze nach Hagenau über, um da seinen Sitz aufzuschlagen bis Straßburg geeignet sein wird das neue Gouvernement aufzunehmen."

Deutschland.

(*) **München**, 11 Sept. Verschiedene Blätter berichten: die bayerische Regierung werde die Initiative in der deutschen Frage ergreifen, und in Unterhandlungen mit Preußen wegen des Beitritts von Bayern zum Norddeutschen Bunde treten. Gestatten Sie mir nach zuverlässiger Mittheilung Ihnen hierüber zu bemerken daß die endgültige Regelung der deutschen Verhältnisse in der That gegenwärtig den Gegenstand ernster Berathungen im Schooße der bayerischen Regierung bildet. Die hochwichtigen Ereignisse dieses Sommers haben die Nothwendigkeit einer neuen Organisation Deutschlands und des Wegfalls der politischen Trennung des Südens und des Nordens in überzeugender Weise hervortreten lassen, und man darf sich überzeugt halten daß die bayerische Regierung, wie sie, den hochherzigen Monarchen an der Spitze, in der Kriegsfrage die deutsche Sache mit patriotischer Hingebung ergriffen hat, so auch in der friedlichen Regelung der deutschen Zukunft dem nationalen Geiste treu bleiben wird. Was aber den Eintritt in den Norddeutschen Bund betrifft, so darf daran erinnert werden daß die Bestrebungen darauf gerichtet sein müssen einen deutschen Bund an die Stelle des Norddbundes zu setzen, und daß in dem, hoffentlich nicht fernen, Augenblicke wo dieses ersehnte Ziel erreicht ist, der dermalige Norddeutsche Bund aufhören wird zu sein.

⊃ **München**, 11 Sept. Der Reichstagsabgeordnete Lasker befindet sich seit gestern in unserer Stadt, und wird wahrscheinlich in einer für die nächsten Tage beabsichtigten allgemeinen Volksversammlung einen Vortrag halten. — Den Subscribenten auf das Militäranlehen die Beträge unter 10,000 fl. gezeichnet haben, wurde es bekanntlich freigestellt: für jene Summen für welche sie keine Obligationen des genannten Anlehens erhielten, Obligationen des Eisenbahnanlehens zu nehmen; der dießfällige Termin ist vorgestern abgelaufen, und man vernimmt nun daß bis auf einen sehr kleinen Theil alle Subscribenten sich für die Annahme von Eisenbahn-Anlehens Obligationen entschieden haben. Die Staatsregierung erhielt hiedurch außer den 15 Millionen des Militäranlehens noch wenigstens 35 Millionen vom Eisenbahnanlehen.

× **München**, 11 Sept. Da sich in hiesigen Militärspitälern wiederholt Personen verschiedener Stände unbefugt und außer den gewöhnlichen Besuchstunden eingefunden hatten, so hat das Kriegsministerium verfügt daß außer den festgesetzten Besuchszeiten, und ohne specielle Erlaubniß der Commandantschaft, niemandem der Zutritt in diese Spitäler und den Besuchenden in keiner Weise irgend ein Einfluß auf ärztliche Anordnungen oder die innere Hausordnung, unter welcher Form dieß immer versucht werden wollte, gestattet werden dürfe. — Der Transport der bei Sedan gefangenen Franzosen erfolgt auf vier Linien, nämlich erstens über Bingerbrück rheinabwärts, sodann über Mainz und Mannheim nach Frankfurt, wo einen Theil der Gefangenen die Weserbahn und den andern die Hanau-Bebraer Bahn zur Beförderung übernimmt, während die den süddeutschen Staaten zugewiesenen Gefangenencontingente über Mannheim und Bruchsal an die Orte ihrer Bestimmung gebracht werden. — Nach den allmählich hier anlangenden Mittheilungen sind die Verluste der bayerischen Armee in den Schlachten um Sedan noch viel beträchtlicher als man bisher befürchtete. — Nach den Aussagen einiger in den Schlachten bei Sedan gefangenen und nach der Capitulation der französischen Armee wieder in Freiheit gesetzten Angehörigen der bayerischen Armee war übrigens die Behandlung der Gefangenen seitens der französischen Officiere eine höchst anständige. Die Einwohner von Sedan dagegen verübten allerlei Brutalitäten gegen die gefangenen Krieger.

∴ **Stuttgart**, 10 Sept. Die letzten noch im Lande befindlich gewesenen Linientruppen sind nun im Laufe dieser Woche vollends abgerückt, und jenseits des Rheins dirigirt worden. Es waren dieß, wie Sie bereits wissen, das aus dem Schwarzwald hieher zurückgekommene 6. Infanterie-Regiment, das 2. Bataillon des 4. Infanterie-Regiments, das noch in Ulm lag, einige Schwadronen Reiterei, sowie einige Batterien Artillerie mit einer Munitions-Colonne. Was noch im Lande zurück ist, sind nur Ersatzreserven und Landwehren. Die ganze Besatzung von Stuttgart zur Versehung des Garnisonsdienstes besteht jetzt aus einem von Ulm hiehergekommenen Landwehrbataillon, combinirt aus Compagnien des 4. und 6. Regiments. In dem sonst so stark von Militär wimmelnden Ludwigsburg sind nur Depot-Abtheilungen und die Arsenalarbeiter. In Ulm liegen noch Landwehren, Ersatzreserven, die in der Ausbildung begriffen sind, Festungsartillerie und eine Abtheilung Pioniere. Von Landwehr und Ersatzreserven sind auch die letzten Jahrgänge vollends zu den Fahnen gerufen, selbst die Verheiratheten nicht ausgenommen, bis zum 32. Lebensjahr einschließlich. — Von den neuerdings Württemberg und Bayern zugedachten Gefangenen sind gestern zwei Sonderzüge mit 2000 Mann, von preußischer Landwehr escortirt, durchgekommen; weitere werden für heute erwartet. Aber auch die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen mehren sich in erschreckender Zahl. Sie finden hier alle bereitwillige und aufmerksame Erquickung und Unterstützung, und, was die Hauptsache ist, es wird alles aufgeboten denselben lohnende Beschäftigung zu verschaffen. Schon das „Gewerbeblatt für Württemberg" vom letzten Sonntag hat darauf hingewiesen daß es in unserm eigenen Interesse liege die geschickten von dort vertriebenen Arbeiter, die mit manchen uns noch neuen Handgriffen, Fertigkeiten, Werkzeugen zu uns kommen, an uns zu fesseln und unserer Industrie zu gewinnen. Die Redaction des Gewerbeblattes (Centralstelle für Gewerbe und Handel) erbietet sich sogar die Vermittelung zu übernehmen. Bereits haben einzelne Industrielle, so eine Möbelfabrik, entsprechende Aufrufe erlassen, und wenn, wie zu erwarten, dieß überall in Deutschland Nachahmung findet, so werden unsere Landsleute der großen Mehrzahl nach bald eine sichere und sorgenfreie Existenz in Deutschland gefunden haben. Gestern Abend traf im Bahnhof auch ein aus Straßburg noch entkommener Deutscher ein, welcher, nach den von den deutschen Kugeln dort angerichteten Verheerungen zu urtheilen, und nach dem was er sonst über die dortigen Zustände zu sagen wußte, die Ueberzeugung aussprach daß Straßburg sich nur noch wenige Tage werde halten können. — Während gegenwärtig die deutsche Presse, so verschiedenen Farbenschattirungen sie sonst auch angehörte, darin einig ist daß in Folge der deutschen Siege die Zeit jetzt gekommen sei, das Deutschland auf so schmachvolle Weise entrissene Elsaß und Lothringen an Deutschland zurückzubringen, macht nur die demokratische Presse hievon eine Ausnahme, und kämpft für ihre Ansicht mit einer Hartnäckigkeit welche nicht einmal von ihren Gesinnungsgenossen getheilt wird, bei dem größeren Publicum aber gar keinen Anklang findet. Weit mehr dürfte die Meinung des „Deutschen Volksblattes" auf Sympathie stoßen, daß es an der Zeit sei, angesichts der allgemeinen Theilnahme aller deutschen Stämme an dem Kampfe gegen den Erbfeind, jeden Religionshader beiseite und die von manchen Blättern mit einem gewissen Wohlbehagen betriebene Verdächtigung der Ultramontanen nunmehr fallen zu lassen; denn auch sie gehen ebenso kampfesmuthig für die allgemeine deutsche Sache ins Feuer. — Dem Vernehmen nach ist Staatsminister v. Linden, früherer Minister des Innern, zum Präfecten in den deutsch französischen Provinzen bestellt worden.

Darmstadt, 9 Sept. Der Großherzog empfieng heut ein Tele-

gramm des Kaisers von Rußland, wonach Se. Maj., um die brillante Haltung der braven Truppen Sr. k. Hoh. zu ehren, dem Prinzen Ludwig die dritte Classe des St. Georgs-Ordens (bekanntlich des höchsten russischen Militär-Verdienstordens) verliehen hat, und da er nicht wisse wo der beiderseitige Neffe sich befinde, Se. k. Hoh. bittet dem Prinzen dieß anzuzeigen. (D. Z.)

** **Mainz,** 9 Sept. Die „Indép. Belge" sucht den Ausdruck der Entrüstung über den feindseligen Empfang der aus Frankreich vertriebenen Deutschen auf belgischem Boden damit zu entwaffnen: daß sie es als ein gewöhnliches Vergnügen der Straßenjugend bezeichnet nach fahrenden Bahnzügen mit Steinen zu werfen! Leider sind aber nach den Mittheilungen der fortwährend hier anlangenden Flüchtlinge die Eindrücke der Feindseligkeit welche sie beim Eintritt ins belgische Gebiet empfangen, keineswegs auf die Rohheit der Straßenjugend beschränkt, sondern allgemein von allen Theilen der Bevölkerung ausgehend, mit denen sie in Berührung kommen. Um so mehr ist es zu bedauern daß dieser peinliche Eindruck für die armen Vertriebenen bei ihrer endlichen Ankunft auf deutschem Boden dadurch erneuert wird daß die Beamten der rheinpreußischen Eisenbahn sich nicht zu der Bemühung einer regelmäßigen Gepäck-Expedition herbeilassen, und so dem hiesigen Verein zur Unterstützung der Vertriebenen mit jedem Zuge Personen und Familien zusenden denen ihr Gepäck, ihre bei der tumultuarischen Ausweisung in Frankreich zusammengerafften Habseligkeiten von der Gränze hierher abhanden gekommen sind. Tagelang harren dann die unter dem Schutze des Vereins hier bleibenden Frauen und Kinder auf die Rückkunft der Männer, die, bis Köln zurückfahrend, auf allen Stationen ihr Gepäck suchend, leider oft unverrichteter Dinge zurückkommen. Hoffen wir daß die von der Verwaltung der hessischen Ludwigsbahn und den Vorständen des Unterstützungsvereins deßhalb eingeleiteten Schritte zur Ordnung dieser Humanitätsfrage von Erfolg sein mögen. Einstimmig sind alle die Vertriebenen im Lobe der väterlichen Fürsorge des amerikanischen Gesandten in Paris, sowie von der anderen Seite alle diejenigen welche an der Schweizergränze Frankreich verließen, von Dank erfüllt sind für die Freundlichkeit und Sorge mit welcher sie dort empfangen worden. Viele von den Ausgewiesenen haben bis jetzt in hiesigen Geschäften sofort Unterkunft gefunden, alle — Rath, Unterstützung und freie Beförderung von Seiten des Vereins und der Bahnverwaltung. Weder langjährige Dienste, noch hohes Alter, weder Krankheit noch Noth haben vor Ausweisung geschützt, und manche Thräne verbittert das gastfreie Mahl welches den Ankömmlingen in der Restauration unseres großen Verbandplatzes gereicht wird.

(—) **Berlin,** 10 Sept. Die von der belgischen Regierung gehandhabte strenge Neutralität bekundet sich auch in der von derselben aus freier Entschließung angeordneten Untersuchung wegen der vielfachen Mißhandlungen und Bedrohungen denen die unglücklichen, aus Frankreich vertriebenen Deutschen bei ihrer Durchreise durch Belgien von Seiten der Wallonen ausgesetzt waren. Die Anerkennung welche dieser freundnachbarlichen Haltung der belgischen Regierung gezollt wird, fand auch vorgestern Ausdruck in den dem Vertreter Belgiens aus Anlaß der Feier seiner 25jährigen diplomatischen Wirksamkeit am hiesigen Hof erwiesenen Aufmerksamkeiten. Früh Morgens überreichte der Staatssecretär v. Thile dem Jubilar im Auftrag des Königs eine mit dessen Bildniß geschmückte prachtvolle Vase, während der Kammerherr Graf Nesselrode ihm ein Glückwunschschreiben der Königin überbrachte, und ein Telegramm anzeigte daß ein Gratulationsbrief des Königs unterwegs sei. — Gestern begieng Hr. Bancroft, der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Feier des 50jährigen Doctor-Jubiläums. Die Königin ließ dem Jubilar durch den Kammerherrn Grafen Magnis ein Bildniß Friedrichs des Großen mit folgendem Handschreiben überreichen:

„Empfangen Sie meinen aufrichtigsten Glückwunsch zu Ihrem 50jährigen Doctor-Jubiläum. Ich nehme an der Feier um so größern Antheil, da sie zugleich eine Huldigung für die deutsche Wissenschaft in sich schließt, der es zur Ehre gereicht einen Mann wie Sie zu den Ihrigen zu zählen. In diesem Sinne bitte ich Sie das beifolgende Bild des Stifters unserer Akademie entgegen zu nehmen, der Sie als ebenbürtiges Mitglied angehören. Was die beiden großen Nationen diesseits und jenseits des Oceans mit einander verbindet, ist die Gemeinschaft ihrer geistigen und humanen Bestrebungen. Indem Sie diese vertreten, sind Sie zugleich der würdigste Vertreter Ihres Vaterlands. Augusta."

Außerdem empfieng Hr. Bancroft zahlreiche Glückwunschschreiben und ebenso zahlreiche Besuche von Gratulanten, darunter Deputationen der hiesigen Universität und der k. Akademie sowie der Universität Göttingen. Da dem Jubilar bereits von der Universität Bonn der Ehrentitel eines Doctor juris verliehen war, so mußte die hiesige Universität sich damit begnügen dem Jubilar ihr Bedauern auszusprechen daß es ihr nicht mehr vergönnt gewesen ihm dieses Ehrendiplom auszustellen. — Auch der älteste Sohn des Kriegsministers, Artilleriehauptmann v. Roon, ist durch einen Granatschuß in den Unterleib schwer verwundet.

Frankreich.

Paris, 9 Sept.

Der „Pr. Staats-Anz." veröffentlichte vor einigen Tagen das Decret vom 23 Juli d. J., durch welches der Kaiser der Franzosen der Kaiserin die Regentschaft übertrug. Dasselbe lautet in der vom „Staats-Anz." beigefügten Uebersetzung:

„Napoleon, von Gottes Gnaden und durch den Volkswillen Kaiser der Franzosen, allen die da sind und sein werden Unsern Gruß! Indem Wir Unserer vielgeliebten Gemahlin der Kaiserin Zeichen Unseres in Sie gesetzten Vertrauens geben wollen, und in dem Vorhaben Uns an die Spitze der Armee zu stellen, haben Uns entschlossen zu verleihen und verleihen hiemit Unserer vielgeliebten Gemahlin der Kaiserin den Titel als Regentin, um die Handlungen einer solchen von dem Augenblick an zu vollziehen in welchem Wir Unsere Hauptstadt verlassen haben, gemäß Unsern Instructionen und Unsern Befehlen, wie Wir dieselben in der allgemeinen Dienstordnung werden haben bekannt machen lassen, welche Wir einrichten werden, und welche im Staatsbuch eingeschrieben werden wird. Wir wollen hiemit daß Unsern Ministern von den genannten Befehlen und Instructionen Kenntniß gegeben werde, und daß auf keinen Fall die Kaiserin sich von dem Inhalte derselben bei der Ausübung der Functionen als Regentin entfernen könne. Wir wollen auch daß die Kaiserin in Unserm Namen den Ministerrath präsidire. Indeß ist es nicht Unsere Absicht daß die Kaiserin-Regentin durch Ihre Unterschrift irgend andere Gesetze genehmigen könne als diejenigen welche gegenwärtig vor dem Senat, dem gesetzgebenden Körper und dem Staatsrath schweben, indem Wir Uns in dieser Hinsicht auf den Inhalt der oben erwähnten Befehle und Instructionen beziehen. Wir befehlen Unserm Siegelbewahrer, Minister der Justiz und Culten, gegenwärtiges Patent dem Senat mitzutheilen, der es einregistriren und im Gesetzblatt veröffentlichen lassen wird. Gegeben im Palais der Tuilerien, 23 Juli 1870. Napoléon. Gesehen und gesiegelt mit dem großen Siegel. Der Großsiegelbewahrer, Minister der Justiz und Culten. Emil Ollivier. Auf Befehl des Kaisers. Der Großsiegelbewahrer, Minister der Justiz und Culten. Emil Olivier.)"

Die „Amtszeitung" der französischen Republik vom 6 Sept. bringt an der Spitze ihres amtlichen Theils folgende Proclamation:

„An die Armee! Wenn ein General sein Commando compromittirt hat, so nimmt man ihm dasselbe. Wenn eine Regierung durch ihre Fehler das Heil des Vaterlandes in Gefahr gesetzt hat, so wird sie entsetzt. Das ist es was so eben Frankreich gethan hat. Indem es die Dynastie abschafft die für unsere Unglücksfälle verantwortlich ist, hat es von vornherein angesichts der Welt einen großen Gerechtigkeitsact vollzogen. Es hat die Verfügung vollzogen die euer aller Gewissen getroffen hatte. Es hat sogar einen Act des Heils vollzogen. Um sich zu retten hatte die Nation nöthig nur fortan von sich selbst abzuhängen, und ferner nur auf zwei Sachen zu rechnen: ihre Entschlossenheit, die unüberwindlich ist, euern Heldenmuth, der nicht seinesgleichen hat, und der inmitten unverdienten Ungemachs die ganze Welt zum Erstaunen hinreißt. Soldaten! Indem wir die Regierungsgewalt übernehmen in der schrecklichen Krisis die wir durchmachen, haben wir kein Parteiwerk vollzogen. Wir sind nicht in der Regierung, sondern im Kampfe. Wir sind nicht die Regierung einer Partei, wir sind die Regierung der Nationalvertheidigung. Wir haben nur einen Zweck, nur einen Willen: das Heil des Vaterlandes durch die Armee, durch die Nation, die sich um das glorreiche Banner schaaren welches vor achtzig Jahren Europa zurückweichen machte. Heute wie damals will das Wort Republik sagen: innige Union der Armee und des Volkes für die Vertheidigung des Vaterlandes!" (Folgen die Unterschriften der Mitglieder der Regierung nationaler Vertheidigung.)

Durch eine Verfügung der Regierung der nationalen Vertheidigung ist Hr. Tamisier, ehemaliger Volksrepräsentant und Artillerieofficier, zum Obercommandanten der Nationalgarde des Seine-Departements ernannt worden, an Stelle des Generals von La Motterouge, dessen Entlassung angenommen ist. Auch ist wieder eine Anzahl neuer Präfecten ernannt worden, so daß jetzt mit den vorgestern erfolgten Ernennungen fast alle Departements neue „gesinnungstüchtige" Präfecten haben.

Das gesammte diplomatische Corps hat gestern dem neuen Minister des Aeußern, Hrn. Jules Favre, einen Besuch gemacht, welche Besuche derselbe schon erwiederte. Die „Amtszeitung" vom 9 bezeichnet ferner das Gerücht von der bevorstehenden Abreise des Fürsten Metternich für unbegründet.

Der Minister des Aeußern, Jules Favre, hat die Anerkennung der französischen Republik durch die Vereinigten Staaten durch folgenden von der „Amtszeitung" veröffentlichten Brief an den Gesandten der Vereinigten Staaten beantwortet:

„Mein Herr! Ich betrachte es als ein gutes Zeichen für die französische Republik als erste diplomatische Stütze die Anerkennung der Regierung der Vereinigten Staaten zu erhalten. Niemand konnte besser als der Vertreter eines Volks welches der Welt das heilsame Beispiel einer unendlichen Freiheit gibt, in den zugleich richtigsten und erhabensten Ausdrücken an die unschätzbaren Wohlthaten einer republicanischen Regierung erinnern. Sie haben Ihre weisen und mächtigen Institutionen auf die Unabhängigkeit und die bürgerliche Tugend begründet, und trotz der schrecklichen Versuchungen die Sie durchgemacht, haben Sie mit unerschütterlicher Festigkeit Ihren Glauben an das große Princip der Freiheit, dem so natürlich die Würde, die guten Sitten und der Wohlstand entspringen, festgehalten. Ihrer Spur zu folgen, müssen sich die Nationen bemü-

ben die ihrer Schicksale Herr sind; sie können nur wahrhaft frei sein unter der Bedingung ergeben, muthig, mäßig zu sein, und als Symbol die Liebe zur Arbeit und die Achtung des Rechts zu wählen. Dieses Programm ist dasjenige der Regierung, entstanden aus der schmerzlichen Krisis welche durch die Thorheiten des Despotismus hervorgerufen wurde; aber zur Stunde wo sie sich begründet, kann sie keinen andern Gedanken haben als den das Vaterland dem Feinde zu entreißen. Auch hierin begegnet er dem Beispiel Ihres Muthes und Ihrer Ausdauer. Sie haben einen gigantischen Kampf gefochten, und Sie haben gesiegt. Stark durch die Gerechtigkeit unserer Sache, jedes Eroberungsgelüste verwerfend, nichts als unsere Unabhängigkeit und unsere Freiheit wünschend, haben wir die feste Zuversicht zu siegen. Bei der Ausführung dieser Aufgabe rechnen wir auf die Unterstützung aller Männer von Herz und aller Regierungen die am Triumphe des Friedens interessirt sind. Die Zustimmung des Cabinets von Washington würde uns allein schon dieses Zutrauen geben. Die Mitglieder der Regierung bitten mich Ihnen ihre ganze Dankbarkeit zu bezeugen, und den Ausdruck derselben Ihrer Regierung zu übermitteln. Was mich betrifft, so bin ich glücklich und stolz auf den Zufall der mir erlaubt die Vermittlung zwischen zwei Völkern zu sein, die durch so viele glorreiche Erinnerungen und jetzt durch so edle Hoffnungen verbunden sind, und ich danke Ihnen, mit einer so großen Güte gegen meine Person alles das ausgedrückt zu haben was ich für die Ihrige fühle, so auch meinen Wunsch mehr und mehr die Beziehungen herzlicher Achtung, welche uns für immer vereinigen sollen, befestigen zu wollen. Empfangen Sie u. s. w. Jules Favre."

In einer auch in der „Amtszeitung" veröffentlichten Note erklärt Hr. Henri Rochefort daß er mit der in ihrer neuesten Nummer offen den Bürgerkrieg predigenden „Marseillaise" in keiner Verbindung mehr stehe.

Belgien.

Brüssel, 8 Sept. Der Gesandte des Norddeutschen Bundes am belgischen Hofe, Hr. v. Balan, hat folgendes Schreiben an den Bürgermeister von Brüssel gerichtet:

„Brüssel, 7 Sept. Herr Bürgermeister! Ich habe die Ehre gehabt Ihr gestriges Schreiben zu empfangen, in welchem Sie mir bestätigen was Sie mir bereits mündlich mitgetheilt haben, nämlich daß die Stadt Brüssel bereit ist auf ihre Unkosten einen großen Theil der Verwundeten beider kriegführenden Parteien zu pflegen. Der Hr. Minister des Aeußern hat mir auch gerade von den ersten Schritten Kenntniß gegeben, welche die Stadt Brüssel in dieser Beziehung gethan hat. Ich habe mich beeilt durch den Telegraphen den Bundeskanzler Grafen v. Bismarck, der sich im Hauptquartier des Königs von Preußen befindet, davon zu unterrichten. Ich habe ihn gebeten die Betreffenden wissen zu lassen daß Verwundete nach Brüssel gesandt werden können, daß man jedoch zur gehörigen Zeit der Gemeindebehörde die Zahl der Transporte, und die Eisenbahn auf welcher sie ankommen, anzeigen müsse. Es bleibt einstweilen nur übrig Ihnen, Herr Bürgermeister, meinen ganzen Dank für das zu erweisen was Brüssel für die Verwundeten gethan hat und noch thun wird während dieses beklagenswerthen Krieges, den Deutschland nicht im geringsten provocirt zu haben sich bewußt ist, den es aber mit Tapferkeit und Ausdauer erträgt. Wollen Sie ec."

In Leers-Nord bei Tournai fand sich am 4 d. eine Bande von mehreren hundert Arbeitern und Gesindel aus dem benachbarten französischen Gebiet ein, welche auf das Haus eines Hrn. Bayard einen Angriff machten, den Garten u. s. w. verwüsteten, weil Hr. Bayard für den Deutschen freundlich gesinnt gilt. Auch in Tourcoing fanden ähnliche Unruhen statt, und wurde eine Fabrik geplündert. — Das „Echo du Parlement" dementirt die Nachricht daß die Kaiserin Eugenie sich auf dem Schlosse zu Meysse bei Brüssel befinde. Die Kaiserin sei erst gestern, begleitet von einer Dame, beide in sehr bescheidener bürgerlicher Toilette, in Belgien angekommen; eine Postchaise aus Mons habe die beiden Damen in der Nähe von Maubeuge abgeholt. Wohin sie weiter gereist, sei nicht bekannt. In Mons befand sich noch ein Theil des kaiserlichen Dienstpersonals und eine Menge kaiserlicher Equipagen, wobei auch ein eiserner Wagen mit dem Silbergeschirr des kaiserlichen Hauses, sowie das Pferd des Kaisers, der Pony des Prinzen und das Bataillepferd des Marschalls Mac Mahon. Zu Lüttich waren die Generale v. Wimpffen und Besson, drei höhere Stabsofficiere und etwa 20 Militärs aller Grade angekommen. Sie haben in Lüttich ihre Pferde verkauft und sind nach Stuttgart weitergereist.

Italien.

○ Florenz, 10 Sept. Graf Ponza di San Martino, obwohl seit 36 Stunden in Rom angelangt, hat noch nichts von sich vernehmen lassen. Das italienische Ministerium weiß bis jetzt nicht einmal ob ihm der Papst eine Audienz bewilligt hat. Der Einmarsch der Truppen wird daher wohl mindestens noch 2 bis 3 Tage auf sich warten lassen. Dieser Einmarsch soll übrigens, so wird von allen Seiten bestätigt, der endlichen Lösung der römischen Frage nicht präjudiciren; namentlich denkt das Florentiner Cabinet nicht — oder nicht mehr — an die sofortige Verlegung des Regierungssitzes nach Rom. Der Graf di San Martino ist vielmehr beauftragt dem Papst vorzustellen daß die Besetzung des römischen Gebiets durch die italienischen Truppen eben so sehr in seinem als in dem Interesse Italiens sei, indem sie ihn und die italienische Monarchie gegen die Umsturzplane der Actionspartei sicher stelle. Daß das Florentiner Ministerium die von der Frage der Abschaffung der weltlichen Gewalt ganz verschiedene Frage der Hauptstadt nicht überstürzen will, ist sehr erfreulich; denn sonst könnte alles gefährdet werden. Von dem Recht Italiens auf den Besitz von Rom und von der Schädlichkeit oder wenigstens Ueberflüssigkeit der weltlichen Macht des Papstes ist die große Mehrheit der Mitlebenden überzeugt, nicht aber auch davon daß Italien gerade Rom zur Hauptstadt haben müsse; und wenn es sich zeigt daß das Verbleiben des Papstes in Rom sich zwar verträgt mit der Einverleibung des römischen Gebiets in das italienische Königreich, nicht aber mit der Erhebung Roms zum Sitze des Königs, der Regierung, des Parlaments, so wird Italien eben dem Papst und der katholischen Kirche ein Zugeständniß machen müssen, durch welches seine nationalen Rechte durchaus nicht vermindert werden. — Der Rücktritt des Generals Govone ist einzig durch dessen Gesundheitszustand veranlaßt worden; in diesem Fall hat also das officielle Blatt die lautere Wahrheit gesagt. Es scheint daß für den General Govone, welcher auf dem Schlachtfelde die größte Tapferkeit bewährt hat, die Last einer großen politischen und administrativen Verantwortlichkeit zu schwer geworden ist. Er kehrt in seine frühere Stellung als Chef des Generalstabs zurück. Sein Nachfolger, der General Ricotti, hat keinerlei politische Vergangenheit. — Man sieht der Abberufung Nigra's von dem Pariser Gesandtschaftsposten entgegen. Nigra stand in einem zu vertrauten Verhältniß zu dem kaiserlichen Hof, als daß er nun noch länger dort verbleiben könnte.

Verschiedenes.

München, 8 Sept. Von hier wird der „F. K. Ztg." die Mittheilung: daß Major Sauer vom 2. Infanterieregiment, der am Schlachttage von Sedan vermißt wurde, zwei Tage später wieder gesund und wohl zu seinem Regiment gestoßen. Beim Vordringen von den Seinigen abgeschnitten, gerieth er in französische Gefangenschaft, aus der er durch die Capitulation der Franzosen wieder befreit wurde.

* **München,** 10 Sept. Die Verlustliste Nr. 11 ist erschienen. Sie meldet I. aus dem Treffen bei Beaumont, 30 Aug.: 2. Inf.-Reg. 1. Bataillon: 7 Verwundete; 3. Bataillon: 1 Todten; 13. Inf.-Reg. 1. Bataillon: 11 Todte, 51 Verwundete, darunter Lieutenant Friedrich Netinger; 2. Bataillon: 14 Todte, 49 Verwundete, darunter Oberlieutenant Urban Schöner, Lieutenant Schuster und Landwehrlieutenant Herter. II. Schlacht bei Sedan, 31 Aug. und 1 Sept.: 2. Inf.-Reg. 1. Bataillon: Todt: Hauptleute E. Glockner und J. Klein, Lieutenants M. Enzensberger und J. v. Krempelhuber; verwundet: Oberlieutenants Friedrich v. Grundherr und Eugen Messow, Lieutenants J. Zürn, J. Stauber und Landwehrlieutenant Theodor Auracher; 3. Bataillon: Todt: Major Steurer; verwundet: Lieutenant H. Laumer, Landwehrlieutenants E. Hofmann und E. Münzinger, Landwehr-Officiers-Adsp. B. Nieberle. Die Liste der todten und verwundeten Mannschaften dieses Regiments ist noch nicht eingetroffen.

* **München,** 11 Sept. Die bayerische Verlustliste Nr. 12 bringt nur erst vereinzelte Namen aus den Schlachten bei Beaumont und Sedan, dagegen eine lange Reihe von Verlusten, welche das 2. Bataillon des 2. Inf.-Regiments bei Wörth erlitten hat. Von dieser tapfern Truppe werden, außer den schon in früheren Verzeichnissen gemeldeten, neuerdings 25 Mann, darunter der Einjährig-Freiwillige J. G. Heinrich von Sonthofen, als todt, 132 darunter der Officier-Adsp. II. Classe Graf Bernhard v. Spreti, Sergeant Ferd. v. Conegg, die Einj. Freiwilligen G. Hager, Ferd. Wiestel, A. Samereyer, Friedr. Kircher, Soldat E. v. Steinsdorf und die Mehrzahl der Unterofficiere als verwundet aufgezählt. Bei Beaumont verlor die 1. Division des 4. Chev.-Reg. 2 Verwundete, das 1. Art.-Reg. 3 Todte und 2 Verwundete. Aus der Schlacht bei Sedan werden erwähnt: vom 6. Jägerbataillon Oberlieutenant A. Dorsch und ein Corporal als verwundet; vom 10. Jägerbat. 2 Verwundete; vom 5. Inf.-Reg. 3. Bat. 2 Verwundete; vom 11. Inf.-Reg. 3 Bataillon Lieutenant O. Reisner und 1 Mann als verwundet; vom 2. Chev.-Reg. 1 Todter, 2 Verwundete; vom 5. Chev.-Reg. 1 Verwundeter; vom 1. Art.-Reg. sind Oberlieutenant J. Borzaga und 4 Mann todt, Hauptmann K. Schropp und 10 Mann verwundet; vom 2. Art.-Reg. werden 1 Todter und 6 Verwundete genannt; vom 4. Art.-Reg. endlich 1 Todter und 4 Verwundete.

Neueste Posten.

Madrid, 8 Sept. Es hat so eben eine große Kundgebung stattgefunden, um die Sympathien für die französische Republik auszusprechen. Mehr als 20,000 Bürger, welche etwa 40 Banner trugen mit den Inschriften: Heil der französischen Republik! Freiheit! Brüderlichkeit! Gleichheit! Ordnung! Eintracht! Recht! u. s. w.; mehrere Musikcorps welche die Marseillaise spielten, durchzogen Madrid und zogen nach dem Platz Oriente vor das königliche Palais hin. Die Kundgebung, welche äußerst imposant war, fand in vollkommenster Ordnung statt. Hr. Emilio Castelar hielt eine begeisterte Rede. Er sagte: das menschliche Gewissen athme frei, indem es das bestrafte Kaiserreich und die siegende Republik sehe; das von der Monarchie gemordete Frankreich werde durch die Republik wieder aufgerichtet. Das von seinen Königen befreite spanische Volk, welches durch das allge-

meine Stimmrecht regiert werde, werde sich bald dieser großen Bewegung anschließen, um eine Conföderation der Vereinigten Staaten von Europa zu bilden. Hr. Castelar schloß mit den Worten: Das Mittel unsere Gefühle auszusprechen, ist der französischen Republik Beifall zuzurufen. Also, es lebe die französische Republik! Die Menge wiederholte diesen Ruf mit äußerster Begeisterung. Ein Franzose dankte im Namen Frankreichs. Hr. Figueras sagte: Wir helfen der französischen Republik heute mit unserer Sympathie, indem wir den Augenblick erwarten ihr mit unserer Armee zu helfen! Diese Worte werden mit unbeschreiblichem Beifall aufgenommen. Während der ganzen Kundgebung hörte die vollkommenste Ruhe nicht auf zu herrschen. (T. H.)

New-York, 7 Sept. Bei den Staatswahlen in Vermont siegte gestern die republicanische Partei mit ihrer gewöhnlichen großen Majorität. Hr. Stewart wurde zum Gouverneur und Hr. Smith, Hr. Poland und Hr. Willard zu Congreßmitgliedern erwählt. Gouverneur Holden von Nord-Carolina hebt die weißen Milizen aus und recrutirt unter den Negern. Seit Erklärung der Republik hat die Theilnahme für Frankreich sich ganz entschieden gesteigert.

Telegraphische Berichte.

✻ **Innsbruck**, 11 Sept. Das Comité zur Beantwortung der kaiserlichen Botschaft bezieht sich in seinem Bericht auf die Landtagsadresse vom 1 März 1867, worin Tirols öffentliches Landesrecht und seine Stellung zur Gesammtmonarchie gewahrt sind, und empfiehlt für dießmal Entsendung von Abgeordneten zur Versammlung vom 15.

* **Paris**, 10 Sept. Preußische Plänkler passirten gestern Montmirail und Sézanne; zwei Corps, je 10,000 Mann stark, rücken auf beide Städte vor; die Telegraphenverbindung mit Soissons ist unterbrochen, der Feind nähert sich Chauny.

* **Paris**, 11 Sept. Ministerielle Mittheilung: 600 Preußen sind gestern in Château-Thierry angekommen, und haben La Ferté Gaucher besetzt. Der Commandant von Laon, General Thérémin, übergab die Citadelle, um die Stadt zu retten. Die Preußen besetzten am Freitag Montmirail, und verhinderten die zur Conscription versammelten jungen Leute am Abzug. Trochu befahl alle Gehölze in der Umgebung von Paris beim Herannahen des Feindes abzubrennen.

* **Paris**, 11 Sept. Officiell. Mercier ist von Madrid abberufen. Olózaga ist beauftragt die Republik anzuerkennen, und von Seiten Spaniens die Hoffnung auf Fortdauer der guten Beziehungen an Minister Favre mitzutheilen.

:- **Zürich**, 11 Sept. Nachrichten aus Florenz zufolge ward am Sonnabend Nachmittags die Nichtbesetzung Roms angefeindet als Furcht vor der Restauration Napoleons im Frieden mit Preußen. Aerzte der Genfer Convention berichten daß in Paris seit Mittwoch die Dysenterie ausgebrochen. Der „Figaro" fordert den Friedensabschluß, der „Réveil" den Terrorismus, das „Siècle" ermuthigt zur Vertheidigung, das „J. des Débats" wünscht eine Vermittlung, die „Liberté" hofft auf nordamerikanische, österreichische, spanische und russische Hülfe, die „Marseillaise," die verbreitetste Vorstadtzeitung, befehdet die Regierung, das „Pays" ist constitutionell, der „Français," das „Public" und die „Gazette de France" untergraben das Ansehen des Vertheidigungsausschusses. Der telegraphische Verkehr für Privaten ist in 20 Departements aufgehoben. Kaiserin Eugenie ist bei ihrem Sohn in Hastings.

* **Brüssel**, 10 Sept. Dem „Journal de Liége" zufolge ist die belgische Regierung entschlossen die Republik anzuerkennen. Der belgische Gesandte in Paris ist angewiesen mit Favre in officiöse Verbindung zu treten. Zwei Altersclassen, und verheirathete Milizen sind entlassen. Die Equipagen der Kaiserin und des kaiserlichen Prinzen sind in Antwerpen nach Harwich eingeschifft.

* **Brüssel**, 11 Sept. Der „Moniteur" dementirt wiederholt daß gegen vertriebene Deutsche in Belgien Demonstrationen stattgefunden haben. Nur nach einem Eisenbahnzuge, den man für den Train Napoleons gehalten, seien Steine geworfen worden.

= **Florenz**, 10 Sept. Das Generalcommando der Observationsarmee hat Befehl: im Fall Unordnungen vorfallen sollten, den Soldtruppen keine Zeit zum Widerstand oder zu blutigen Conflicten mit den Bürgern zu lassen, und alle Positionen zu nehmen welche diesen die Ausübung ihrer autonomischen Rechte sichern. Civitavecchia wird neuerdings blokirt. Nach Besetzung des Kirchenstaats wird sofort zu einem Plebiscit und zu Neuwahlen für das Parlament in Rom geschritten werden. Die Linke fürchtet von einem etwaigen Waffenstillstand in Frankreich Verschleppung der römischen Frage, und drängt zum Abschluß. Graf Ponza di San Martino soll in den neuen Provinzen als Regierungscommissär fungiren. Prinzessin Clotilde ist nach Prangins abgereist.

* **Florenz**, 11 Sept. Graf Ponza di San Martino ist in Rom eingetroffen und soll am Freitag eine Besprechung mit Antonelli gehabt haben. Man versichert: mehrere angesehene Prälaten seien einem Einvernehmen mit Italien geneigt. Dem Papst sollte neben Ueberlassung der Leoninischen Stadt auch das Gesandtschaftsrecht gewahrt bleiben.

⊙ **Rom**, 10 Sept. An verschiedenen Gränzorten erscheinen bewaffnete Banden mit der italienischen Fahne. Die päpstlichen Behörden und Gendarmen lassen dieselbe unbehelligt aufpflanzen. Graf Ponza ward noch nicht empfangen. Man versichert: Antonelli habe an die Nuntien ein Rundschreiben erlassen, worin er gegen den Einmarsch Italiens protestirt. Ein Zusammenstoß scheint hier nicht zu befürchten.

* **St. Petersburg**, 10 Sept. Das heutige „Journal de St. Pétersbourg" sagt: „Die Intervention der französischen Socialdemokratie bleibt steril oder bringt gar böse Resultate. Ihre Völkerföderation bleibt Utopie. Frankreich wünscht sich heute Glück zur Republik wie früher zum Kaiserreich; es möge selbst sein neues Experiment verfolgen, aber nicht versuchen die Nachbarn mitzureißen." Das Journal widerlegt Victor Hugo's Behauptung: das Bombardement von Paris wäre ein Verbrechen, ein Vandalenact. Die Herstellung des Friedens erheische andere Redensarten.

* **Berlin**, 11 Sept. Privatverkehr. 1882er Amerikaner 94¾; 1860er L. —; Creditactien 137½; Lombarden 102; Staatsbahn 192¾; Galizier —; Italiener 50¼; Türken 43⅓. Wechsel: Wien kurz 81⅝. Tendenz: Wenig fest.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Sept. Effectensocietät. bayer. 4½proc. Anl. 89; 4proc. Präm.-Anl. 103¼; bayer. Ostb.-Actien 120; 4proc. Elisenzbahn —; bad. Präm.-Anl. 103; 1882er Amerikaner 93⅝; österr. Silberrente 53⅜; Papierrente —; österr. 1860er L. 73⅝; 1854er L. 105⅞; Bankactien 655; Creditactien 239; Lombarden 176½; Staatsbahn 334; Galizier 223¾; Elisabeth 205; 3proc. span. ausl. Schuld 25⅞. Wechsel auf Wien 94½ Tendenz: Matt, geschäftslos.

* **Wien**, 11 Sept. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 56 30; L. v. 1860 90.50; v. 1864 111 75; Creditactien 254.50; Lombarden 187; Staatsbahn 351; Anglo-Austrian 224; Franco-Austrian 94; Napoleons 9.96½. Tendenz: Unbelebt.

* **London**, 10 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92⅛ 1882er Amerikaner 89⅜; Türken 43

* **Paris**, 10 Sept. Schlußcurse: 3proc. Rente 54.75, Crédit mobilier —; Staatsbahn —; Lombarden 385; 5proc. ital. Anl. 48.25; 1882er Amerikaner 92¼.

* **New-York**, 10 Sept. Gold 114; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds 112½; 1885er Bonds 111¾; 1904er Bonds 106⅛; Baumwolle 20; Petroleum in Philadelphia 26.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 256. Dienstag, 13 September **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart**, 12 Sept. Gutem Vernehmen nach reist der Kriegsminister v. Suckow im Auftrag des Königs in das preußische Hauptquartier.

* **Berlin**, 12 Sept. Officielles Telegramm an die Königin. Reims, 11 Sept., 10 Uhr Abends. Traurige Nachricht aus Laon, wo die Citadelle gestern nach der Capitulation und nach dem Einmarsch unserer Besatzung in die Luft gesprengt wurde. Fünfzig Mann von den Unsrigen todt nebst 300 Mobilgarden, viele Verstümmelte. Wilhelm von Mecklenburg ist verwundet. Unbedingt Verrath vorliegend.

* **Brüssel**, 12 Sept. Meldungen aus Paris zufolge werden in Havre und Dünkirchen Vertheidigungsmaßregeln getroffen. In Dünkirchen hat man bereits mit Abtragung der in der ersten Vertheidigungszone gelegenen Häuser begonnen.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Brüssel**, 12 Sept. Die Mittheilungen deutscher Zeitungen über eine Zusammenkunft des Königs Leopold mit der Kaiserin Eugenie sind sicherem Vernehmen nach unbegründet. Letztere verweilte in tiefster Verborgenheit drei Tage in einer Vorstadt Brüssels und hat niemanden empfangen. Der Eisenbahn-Verkehr zwischen Brüssel und Paris ist auf der Linie über Erquelinnes unterbrochen, wird aber auf der Linie Quiévrain-Douai fortgesetzt. Berichten aus Sedan zufolge werden noch täglich französische Gefangene dort eingebracht. Der erste Zug mit französischen Verwundeten ist gestern hier eingetroffen.

* **New-York**, 12 Sept. Ein vorgestern in Washington abgehaltener Ministerrath beschäftigte sich mit den von Bancroft eingesandten Vermittlungsvorschlägen. Bancroft wurde angewiesen zu erklären: Amerika sei bereit auf den Wunsch der kriegführenden Parteien seine guten Dienste für die Herbeiführung des Friedens anzubieten, jedoch nicht in Verbindung mit andern Mächten, um jeden Schein einer Einmischung in europäische Angelegenheiten zu vermeiden.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 239½, Staatsbahn 338; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 93⅝; Lombarden 176¾; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Sept Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 89¼; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 103¼; 4½proc. bayer. Ostbahn 120; neue Emission 105¼; mit 15 Proc. Einz. 105¾; 4proc. Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl 102⅞; 1882er Amerikaner 93¾; österr. Silberrente 54; Papierrente —; 1860er L. 73¾; 1864er L 106; Bankactien —; Creditactien 240; Lombarden 177; österr.-franz. Staatsbahn 339½; Galizier 229¼; Elisabeth 234½ Franz-Joseph-Bahn 75¾; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 26; Napoleons —; Wechsel: London 118⅞; Paris 94; Wien 94½. Bayer. Kriegs-Anleihe 94. Tendenz: Sehr fest.

Frankreichs heutige Nordgränzen.

I. Les Trois Évêchés.

⁂ **Bonn**, im September. „Am Saum der traurig einförmigen Ebene der Champagne erblickt der ostwärts ziehende Wanderer eine grünende Höhenkette die er von ferne schon freudig begrüßt. Diese Höhen sind die Argonnen, dieser letzte Wall welchen die Vorsehung auf dem Wege der germanischen Invasion aufgethürmt hat. Südwestlich ist's Frankreich, nordöstlich ist's das ewige Schlachtfeld für die gallische und die germanische Race. Am Fuße der Argonnen fließt von Süd nach Nord die Maas, an welcher Verdun, das alte Virodunum, liegt; weiterhin erhebt sich ein anderer Höhenzug mit leichtern Uebergängen, der das Waldgebirge der Ardennen mit den Vogesen (Wasgenwald) verbindet. Darüber hinaus erstreckt sich das köstliche Moselthal, reich an allen Schätzen welche die Erde dem Menschen zu bieten vermag, mit zahlreichen Zuflüssen, die aus den zur Oolithkalk-Formation gehörenden Bergen kommen. Auf den Ufern der Mosel saßen zwei Völkerschaften, vielmehr belgischer als gallischer Herkunft, die Leuci und Mediomatrici, deren Hauptorte Tullum und Divodurum waren. Außerhalb des eigentlichen Galliens wohnend und stets in feindlicher Berührung mit den Germanen, befanden diese Völkerschaften sich von selbst unter dem Einfluß einer Ausnahmestellung. Sie standen stets in Waffen ihre Gebiete gegen Angriffe zu schützen. Die Mediomatrici wurden gewissermaßen der vorgeschobene Wachtposten der gallischen Race, mit welcher sie sich jedoch in der Regel zu vermischen scheuten, gegen die germanische, deren Berührung sie standhaft abwiesen. Daher jener unbezwingbare Unabhängigkeitstrieb dessen Energie im Mittelalter drei kleine Freistaaten entstehen ließ, die den Angriffen der sie umschließenden Nationen widerstanden. Die Geschichte von Metz, Toul und Verdun bietet uns die Thatsachen welche die Lösung eines interessanten historischen Problems an die Hand geben."

Mit diesen Worten beginnt F. de Saulcy, der sich der gelehrten Welt vorzugsweise durch seine oft bestrittenen Untersuchungen über jüdische Alterthümer und Topographie bekannt gemacht, aber auch der Geschichte und den Monumenten der lothringischen Gränzlande seine Studien gewidmet hat, die Einleitung zu dem die Trois Évêchés behandelnden Abschnitt des im J. 1845 erschienenen vierten Bandes von Aristide Guilberts Histoire des villes de France. Ein Vierteljahrhundert nachdem der französische Antiquar, der lange an der Artillerieschule zu Metz gelehrt, diese Worte schrieb, ist das „ewige Schlachtfeld für die gallische und die germanische Race" wiederum mit dem Herzblut beider Nationen getränkt worden, und noch ist der furchtbare Kampf nicht zu Ende, während von neuem die alte Frage der Lösung harrt wem dieses Schlachtfeld endgültig gehören soll, auf welchem, wie die Waffen, historische und nationale Erinnerungen, Rechte und Ansprüche streiten. Die Argonnen, sagt F. de Saulcy, sind Galliens letzter Wall gegen germanische Invasion; die Argonnen, will im Revolutionskrieg von 1792 Dumouriez zu seinem Adjutanten Thouvenot gesagt haben, sind Frankreichs Thermopylen. Daß nicht er die Wichtigkeit der Stellung erkannt hat, wird der Leser, im Widerspruch mit Thiers und vielen andern französischen Historikern, im ersten Bande von Heinrich v. Sybels Revolutionszeit nachgewiesen finden, wo der Feldzug der Preußen und Oesterreicher, dessen Schauplatz dieses Waldgebirge, ein Theil der Champagne jenseits, die Maasfestungen diesseits waren, anschaulich beschrieben ist. Aber es kommt auf das Wort und die Person nicht an, sondern auf die Sache. Französisch wird auch im größten Theil des obern Moselthals gesprochen; Frankreichs eigentliche Gränze ist aber der Höhenzug der das linke Ufer der Maas bildet, die in tausendfachen Krümmungen den Ardennen zuströmt. Der sogenannten Nationalitätsfrage ein Recht einzuräumen und eine Entscheidung abzuverlangen, einem Staat gegenüber der diese Frage lediglich zu seinen Zwecken ausbeutet und mißbraucht, dieselbe aber, Deutschland wie Italien gegenüber, frech mit Füßen getreten und schlimmer noch in Zukunft zu behandeln gedroht hat, liegt nicht der Schatten eines Grundes vor. Ob aber Deutschland in seinem eigenen Interesse wohl daran thun würde von den alten Territorien des Reichs, deren Buntscheckigkeit einer der Anlässe zu seinem Verderben war, mehr zurückzuverlangen und zu behaupten als rein deutsch oder zur militärischen Sicherung seiner Gränzen durchaus nöthig ist, dieß ist eine andere Frage. Oberlothringen hat dem deutschen Reich, dessen Glied es war, niemals Heil gebracht.

Geographisch gehört jedoch dieses Land zu Deutschland. Der südliche höchste Gebirgsstock der Vogesen, mit dem Schwarzwald parallel gegen den Jura vorgeschoben, bildet die Spitze eines Dreiecks, das nach Osten von den Vogesen selbst und deren Fortsetzung, der Haardt, nach Westen von den Argonnen, nördlich von den Ardennen, der Eifel, dem Hunsrück eingeschlossen wird. Hier sind die Wasserscheiden. Westwärts strömen die Gewässer der Seine zu, südwärts der Saone und mittelst derselben dem Rhone. An den südlichen flachen Ausläufern der Argonnen aber entspringt die Maas, am westlichen Abhang der Vogesen, die hier in dem Elsäßer und dem Sulzer Belchen ihre culminirenden Punkte haben, die Mosel in einer Höhe von mehr als 2200 Pariser Fuß. Maas und Mosel sind deutsche Ströme. Die lothringischen Nebenflüsse der Mosel sind zahlreich, Meurthe, Seille, Orne, Alzig, Sauer, die Saar mit ihren tributären Strömen, der Blies und der Nied, wozu dann die vom Norden, von der Eifel, kommenden Gewässer sich gesellen. An Maas, Meurthe und Mosel liegen die bedeutendsten Städte des Landes, an der Maas Verdun, an der Meurthe Luneville und Nancy, an der Mosel Toul, Metz, Thionville. Die halbvergessenen deutschen Namen würden zur Genüge zeigen daß wir nicht auf ursprünglich französischem Boden stehen, redeten davon nicht alle Blätter der Geschichte.

„Tüchtig befestigte Stadt, vom Strom und von Wällen umgürtet" — so nennt, in seinem Gedicht an Bischof Villicus, Venantius Fortunatus die Stadt, die „schimmernde Mettis," deren Lage, beide Ufer der durch das fruchtbarste Hügelland dahinströmenden fischreichen bläulichen Mosella beherrschend, er gepriesen hat. Es wäre unnütze Wiederholung hier von der Stellung der Reichsstadt Metz im Mittelalter, von ihrem Verlust im Jahr 1552, von Karls V vergeblichem Bemühen der Wiedergewinnung ausführlicher zu reden, nachdem vor wenigen Tagen erst (Nr. 244 Beil.) eine kundige Feder solche Schilderung und Erzählung geliefert hat. Aber auf das Verhältniß von Metz zum deutschen Reich und zur ehemaligen französischen Herrschaft näher einzugehen, möchte wohl der Mühe verlohnen. Es ergieng der Stadt wie allen Gliedern des Reichs die auf ihre Privilegien und ihre Unabhängigkeit pochten, wenn sie zum Besten des Gesammtvaterlandes, dessen der Einzelne mehr und mehr vergaß, Leistungen entrichten sollten, und die dann von dem fremden Gewalthern geschunden wurden, während von Privilegien und Unabhängigkeit nicht viel mehr als der Name, endlich auch dieser nicht, blieb. Als Heinrich II das Reich angriff und die lothringischen Bisthümer wegnahm, rief er Gott zum Zeugen an daß er völlig uneigennützig und nur im Interesse deutscher Freiheit handle: ein Gegenstück zu Napoleons III Kampf für eine „Idee" im Interesse italienischer Nationalität, welche Idee er sich dann mit Savoyen und Nizza bezahlen ließ. Daß Frankreich es seinem König nicht übel nahm, und nimmt, ihm ein so starkes Bollwerk verschafft zu haben, ist selbstverständlich; daß Deutsche, angesichts des Elends und der Verluste, die mehr als von irgendeinem Punkt von der Festsetzung der Franzosen auf der Mosellinie ausgegangen sind, heute noch den Muth finden den vornehmsten Urheber dieses Elends, Moriz von Sachsen, zu vertheidigen, ist geradezu unverständlich, wie immer man über Karl V und seine Politik urtheilen mag. Der Kurfürst ist des Landesverraths wenig froh geworden: auch jener ward des Handels nicht froh, der vor allen die Hand im Spiel hatte als es galt Metz dem Reiche zu entfremden. Dieser Mann war der Bischof der Stadt, der gleich den Bischöfen von Toul und Verdun in dem Erzbischof von Trier seinen Metropoliten erkannte, aber ein mächtiger Herr und Cardinal der römischen Kirche war.

Robert de Lenoncourt entstammte einer der vier großen Familien Lothringens, die man les grands chevaux zu nennen pflegte, und wozu noch die D'Harancourt, Ligneville und Du Châtelet gehörten. Letztere Familie erlangte durch Voltaire's „Divine Emilie," einst Mademoiselle de Breteuil, auch eine literarische Celebrität. In dem Jahrhundert welches auf dasjenige Karls V folgte, in der ränkevollen Zeit Mazarins, wurde der Name Lenoncourt nur zu oft da genannt wo alte und edle Häuser eine doppelt traurige Rolle spielen, und doch in der französischen Geschichte häufiger als in jener anderer Länder auftreten, in der „Chronique Scandaleuse," und in den Acten der Gerichtshöfe. Es geschah in der Person Maria Sidonia's de Lenoncourt Marquise de Courcelles, der Tochter Joachims de Lenoncourt Marquis de Marolles, Gouverneurs von Thionville, deren Memoiren und Correspondenz ein interessantes, wenn gleich nicht gerade tröstliches, Zeichen der Zeit sind, und von welcher Gregorio Leti, der bekannte Historiker Sixtus' V, der zu ihren Vertrauten gehörte, beim Lob ihrer vornehmen Herkunft und ihrer Schönheit sagt: diese Vorzüge seien „durch einige Wölkchen unordentlichen Lebenswandels verdunkelt" worden. Der Familienname gieng nach dem im J. 1776 erfolgten Aussterben der Lenoncourt, durch Substitution, an die Sublet d'Heudicourt über; die Baronin von Oberkirch erwähnt ihrer in ihren Denkwürdigkeiten, die so manche Nachrichten über den französischen Adel namentlich der nordöstlichen Provinzen enthalten. Doch kehren wir zu Robert de Lenoncourt zurück. Seine Geschichte ist die mancher Andern die zwischen zwei Interessen gestellt nach keiner Seite hin ersprießliches leisten noch sich selber genügen können. Ein Lothringer, war er im Herzen Franzose, solange er dabei den eigenen Vortheil fand. Als Bischof von Châlons an der Marne und Gesandter Franz' I bei Karl V, aus Anlaß der Angelegenheiten von Geldern, erhielt er im Jahr 1538 auf des Königs Wunsch von Papst Paul III den Purpur. Im Jahr 1551 bestieg er in Folge eines Abkommens mit dem Cardinal Karl von Lothringen den bischöflichen Stuhl von Metz, im 16. Jahrhundert häufig eine Apanage lothringischer Prinzen und bis zur französischen Revolution regelmäßig mit großen Herren besetzt. Er war ein Mann von staatsmännischem Talent und wissenschaftlicher Bildung; seinem neuen Bischofsitz aber ist sein rastloser intriganter Ehrgeiz, mit welchem seine Devise „In labore quies" einen seltsamen Contrast bildet, verderblich gewesen.

Wie gesagt, Robert de Lenoncourt war im Herzen Franzose, aber bei dem schlimmen Spiel das er im Jahre 1552 unternahm, dachte er nur an sich selbst. Indem er den Verband zwischen Metz und dem Reiche lockerte, hoffte er in der freien Stadt die bischöfliche Autorität wieder in dem Maße herzustellen wie sie vor der Ausbildung der municipalen Verfassung gewesen war. Daß er, der Frankreich und den Geist der Valois kannte, sich solcher Hoffnung hingeben konnte, ist allerdings schwer erklärlich. Kurz, er ward das Werkzeug Heinrichs II, die Metzer Bürger zu umgarnen und zu bearbeiten, und sie für die Ermöglichung der Ausführung des geheimen Vertrags vom 5 Oct. 1551 zu gewinnen, dessen Folge ihre Knechtschaft war. Es gelang ihm und seiner List nur halb, aber für die Erlangung der andern Hälfte sorgte französische Gewalt. Die Denkwürdigkeiten des nachmaligen Marschalls Gaspard de Saulx de Tavannes enthalten eine lebendige Schilderung des Vorgangs durch welchen am 10 April 1552 Metz in des Königs Hände gerieth. „Der Sieur de Tavannes wurde in die Stadt geschickt den Durchzug zu erlangen. Er haranguirt die Bürger, braucht um die Wette Versprechungen und Einschüchterung, bringt sie endlich dazu den Connetable (Anne de Montmorency) mit seiner Garde und einem Fähnlein Fußvolk, weniger als 500 Mann, aufzunehmen. Da der König die Freiheit Deutschlands zu retten gehe, müsse er doch wohl in ihrer Stadt ein Unterkommen finden. Er führt die Bürger zum Connetable, und nun treten in einem Nu 5000 Mann, die besten Truppen des Heeres, zusammen, angeblich ein Fähnlein bildend, und ziehen in Metz ein, die beiden Maréchaux de camp an der Spitze. Der Sieur de Bourdillon reitet bis zum großen Platz, Tavannes bleibt am Thore. Die Bürger versuchen's zu schließen, da sie dieses Fähnlein von solcher Stärke gewahren, aber Tavannes hält sie mit schönen Worten hin. Ein im Dienste der Metzer stehender Schweizer Hauptmann, der die Schlüssel der Stadt in der Hand hielt, warf sie, als er Hundert nach Hundert einziehen sah, Tavannes an den Kopf, indem er, in der Landesaussprache, rief: Tout est choué! und das Thor verließ, welches jener bewachte bis der Connetable anlangte."

Acht Tage darauf, am Ostertage, traf Heinrich II in Metz ein. Er wurde mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, aber dieß genügte ihm nicht: er wollte Herr sein. Der Sieur de Vieilleville, auch er nachmals Marschall von Frankreich, dem der König das Gouvernement anbot, lehnte ab, und rieth ihm die Maske noch nicht abzuwerfen, um den Argwohn der übrigen Städte, so in Lothringen wie im Elsaß, die man zu annectiren dachte, nicht zu wecken. Aber Heinrich hatte für diese Politik des Zuwartens keinen Sinn. Im bischöflichen Palaste, wo der Cardinal de Lenoncourt ihn aufgenommen hatte, verlangte er den Vertretern der Stadt den Huldigungseid ab. Der Schöffen-Meister Jacques de Gournai weigerte sich dessen, da er Kaiser und Reich verpflichtet sei; als er gedrängt wurde, legte er seine Würde nieder. Unmittelbar darauf ernannte der König den Sieur de Gonnor, Bruder des Marschalls de Cossé Brissac, zum Gouverneur mit ausgedehntesten Vollmachten. Die Rechte des Reichs wurden reservirt, als Metz dem französischen König huldigte, der ja selbst nur, gemäß dem Abkommen mit den ihm verbündeten deutschen Fürsten, Reichsvicar in den französisch redenden Städten sein sollte, wie einst durch päpstliche Veranstaltung der Todfeinde des Reichs, die neapolitanischen Anjou, in Italien. Begreiflicherweise war es eine leere Formel, ebenso wie die Aufrechthaltung der städtischen Freiheiten. Wie Straßburg und das Elsaß, wohin der König von Lothringen aus über Luneville, Saarburg, Zabern zog, damals gleichem Loose entgiengen, ist bekannt. Wie die Beschützer der deutschen Freiheit es trieben, schildert einer von ihnen, Vieilleville. „In Lothringen und den Vogesen gieng's ziemlich gut. Als wir aber auf deutschem Gebiet anlangten, legte der Franzose schon im ersten Quartier seine Insolenz an den Tag. Dieß schreckte denn auch alles dermaßen, daß wir seitdem nicht einen Mann fanden der mit uns ein Wort wechselte, und nicht eine Seele auf unserem ganzen Durchzug mit Lebensmitteln anzutreffen war. Man mußte fünf bis sechs Wegstunden zurücklegen um Proviant und Fourrage zu finden, und zwar mit guter Escorte, denn von einem Trupp von zehn Mann kehrte kein einziger zurück. Die Armee befand sich dabei in großer Noth." Hätten die Elsäßer es zur Zeit Ludwigs XIV gemacht wie im Jahr 1552! Als Heinrich II sah daß er gegen Straßburg nichts ausrichtete, die Schweizer ihm deutlich zu verstehen gaben daß sie die befreundeten Städte des südlichen Elsaßes nicht schädigen lassen würden, der Mangel an Subsistenzmitteln fühlbar ward, ließ er seine Pferde im Rhein tränken, trat dann aber den Rückmarsch durch Lothringen an, dessen er sich versichert hatte.

(Schluß folgt.)

Pavia und Sedan.

(Schluß.)

* In jenen Tagen, als die Kunde von der Gefangenschaft des Königs Franz I sich in der Welt verbreitete, wehklagte ganz Frankreich, wurden alle Länder von Theilnahme für das Geschick eines so großen und ritterlichen Fürsten bewegt. Frankreich erklärte sich eins mit seinem Schicksal: es selbst war mit dem König in Gefangenschaft gerathen. Wir lesen davon in den Geschichtsbüchern jener Zeit. Heute sind wir die Augenzeugen von

dem Eindruck der Katastrophe von Sedan. Wenn sich alle Städte Deutschlands jubelnd mit Flaggen bedecken, wenn selbst die Alpenberge im österreichischen Tyrol helle Freudenfeuer gen Himmel steigen lassen, so sind dieß die Kundgebungen des deutschen Vaterlandsgefühls; aber auch dort wo diese Empfindungen nicht leben können, im Auslande, feiert man den Tag von Sedan als einen europäischen Tag des Weltgerichts und der Befreiung von der jahrelangen Herrschaft einer entsittlichenden Despotie.

Vor den König Wilhelm trat Napoleon III als Verbrecher vor seinen Richter. Wir kennen die Worte nicht welche dieser ernste Richter in dieser weltgeschichtlichen Scene zu seinem Gefangenen sprach. Er wies vielleicht mit beredtem Schweigen auf das blutgetränkte Schlachtfeld, die brennenden Dörfer, die niedergeschmetterten Tausende hin, das Werk des Schuldigen, seine Ankläger, und die Zeugen des Verderbens in welches dieser eine Mensch das blühende, glückliche Frankreich gestürzt hat. Die moralische Größe ist es welche den greisen König von Preußen, diesen schlichten Mann von spartanischer Natur, hoch über Karl V erhebt. Er strafte die Unbill die ihm und seinem Volke mit so frevelvollem Uebermuth angethan war. Wohl ist die Züchtigung, nicht bloß Napoleons — denn was bedeutet noch dieser Einzelne — sondern des Uebermuthes von ganz Frankreich exemplarisch. Nie sah die Weltgeschichte eine promptere Justiz.

Die unerhörte Größe unserer Siege mag uns wohl zur Demuth ermahnen, aber sie kann uns nicht hindern das Gefühl unendlicher Genugthuung in vollen Jubeltönen laut werden zu lassen: daß es unser ernstes und geduldiges Volk war welches diesen Act der Gerechtigkeit auch für alle anderen Völker mit solcher Heldengröße vollzogen hat.

Wir dürfen stolz sein auf die heroischen Schlachten, deren Namen die Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht überliefern wird, nicht weil wir siegreich waren, sondern weil sie nationale Freiheitsschlachten Deutschlands gewesen sind. Wir erkämpften dort unsere Zukunft durch die Kraft des bewaffneten Volks, im vollen antiken Sinn durch die bürgerliche Tugend des Vaterlands. Mitten in parteisüchtiger Zerspaltung, da noch der Groll gekränkter Stämme vom Jahre 1866 fortlebte, oder doch durch Zwiespalt säende Arglist ernährt wurde, mitten unter den Ränken diplomatischer Künste des Auslandes erhob sich das ganze Deutschland einig und unbesiegbar, und stellte so allen andern Völkern für alle Zeit ein leuchtendes Vorbild auf.

Frankreich erlitt in wenigen Wochen Niederlagen die in der Geschichte aller Reiche und Völker ohne Beispiel sind. Sie trafen es tiefer als die von Crecy und Agincourt; sie gestalten es selbst und die europäischen Verhältnisse um. Das mächtige Frankreich wurde niedergeworfen wie von der Gewalt galvanischer Schläge. In ihrer Verblendung glaubten die Armeen und Generale Napoleons jene leichten Triumphe zu gewinnen, wie in den Ländern wohin sie die abenteuerliche Politik ihres Kaisers bisher geführt hatte, und sie fühlten plötzlich die elektrische Kraft einer großen Volksnatur. Das französische Kaiserthum und seine Soldatenmacht ward wie durch den Hauch von fressendem Feuer aufgezehrt. Unsere Reiter ritten zu dreien, zu zehn durch das Land Bayards und nahmen dessen wehrlose Städte ein, und doch ist das Volk dieses Landes tapfer und stark. Zu solcher Ohnmacht hat es sein Cäsarenthum herabgebracht.

Frankreich wollte es, nun darf es sich um Unrecht nicht beklagen. Sein militärischer, finanzieller, sein moralischer Ruin ist gränzenlos. Sein „Prestige" ist für ewig zerstört. Das kleine Belgien, welches es noch eben erst als eine natürliche Gränze zu annectiren drohte, entwaffnete — welche Demüthigung! — Tausende von französischen Kriegern, die dort fliehend übertraten, gleich den unglücklichen Polen die einst Ramorino und Gielgud über die preußische Gränze führten. Sic transit gloria mundi!

Dieß sind die Früchte welche Frankreich aus dem zweiten bonapartischen Kaiserreich dauernd für sich geerntet hat. Dieß ist das Monument welches der letzte Napoleon in dem schönen Lande zurückläßt, das ihn zweimal zu seinem Cäsar berufen hat. Eine furchtbare Lehre ward hier Völkern und Regierungen ertheilt.

Der Gefangene von Sedan wohnt jetzt in Sicherheit auf dem Schlosse bei Kassel, welches den ironisch bedeutungsvollen Namen „Wilhelmshöhe" trägt. Dort auf den Spuren Jérôme's, des Königs von Westfalen, mag er seine Dionysischen Monologe halten. Er ist beseitigt und wird bald vergessen sein. Eine spätere und ruhigere Zeit wird das Gute anerkennen welches auch dieser Mann, wollend oder nicht, erzeugt oder doch gefördert hat. Die Befreiung Italiens aus seiner langen Schmach und Erniedrigung wird ihm den Dank dieser Nation sichern, soweit er dazu den Anlaß gab. Wie die Thaten der Könige, so ist auch ihr Lohn in der Geschichte; so sagte einst Belisar.

Hinter dem Gefangenen von Sedan erhob sich in Verzweiflung die Republik in Paris. Sie ruft die heiligen Erinnerungen von 1789 und 1792 zur Rettung Frankreichs auf, und sie versucht ob sie das wilde Feuer der Ideen jener großen Vergangenheit den Geistern eines Geschlechts einflößen kann welches zwanzig Jahre lang durch den Bonapartismus entnervt worden ist.

Wir achten jene Vergangenheit; wir begreifen daß von der Stunde des Falls Napoleons an der Krieg Frankreichs gegen Deutschland erst seine nationale Berechtigung erlangt hat. Mais c'est trop tard. Die Hände welche das Schwert der Republik von 1792 erheben, sie sind nicht schuldlos und rein, und wir zweifeln auch an ihrer Kraft. Die Republik von 1870 ohne Republicaner kann nichts mehr thun als den Saal der pas perdus zur Morgue des Empire zu machen, seine Leichenschau zu halten und den todten Mann für todt zu erklären.

Vielleicht kann sie dann noch Frieden schließen, wann sie eine wirkliche legale Regierung zu constituiren vermag; vielleicht kann sie so die Invasion der Fremden entfernen. Wir Deutschen selbst wünschen nichts sehnlicher als von dem unglücklichen Lande schnell loszukommen, das wir aus Nothwendigkeit des uns aufgezwungenen Krieges erobernd durchziehen mußten, und mit Freude ohne Haß verlassen werden, wenn die Regierung gefunden ist die wir mit den Waffen in der Hand im Herzen Frankreichs suchen, um den Frieden abzuschließen.

Möchte er ein Frieden sein ohne den Meineid Franz' I in Madrid, möchte der Tag von Sedan nicht, wie viele heute zu fürchten beginnen, die Folgen jenes von Pavia haben, die Coalition neidischer Mächte und neue Kriege ohne Ende! Wir zerstörten ein Kaiserthum dessen Lüge Europa verurtheilt hatte, wir besiegten ein Volk dessen anmaßender Uebermuth für Europa unerträglich geworden war, und dessen Herrschsucht unser nationales Leben und Dasein mit dem Untergang bedrohte. Aber indem wir dasselbe züchtigten, befreiten wir es auch für immer von der Tyrannei des Bonapartismus, welche es abzuwerfen in 20 langen Jahren keine Kraft mehr fand. Vielleicht befähigte gerade diese schmerzvolle radicale Niederlage das französische Volk dazu mit sittlichem Ernst in sein eignes Inneres einzukehren, wie uns einst unser tiefes Unglück zur Zeit des ersten Napoleon diesen großen Dienst erwies. Vielleicht erkennt es sich in dieser Schule der Leiden selbst, um dann aus ihnen als eine wahrhaft freie und edle Nation hervorzugehen.

Die Zeit ist groß, wie selten eine zuvor. Ein reformirender Geistessturm bricht aus ihr über die Welt herein, zu deren Befreiung nicht Deutschland allein, sondern Frankreich, Italien und alle andern Nationen aufgerufen sind. Die hohlen Götzenbilder des cäsarischen und klerikalen Aberglaubens und Größenwahns, all' die kolossalen Weltlügen, die in alter und neuer Zeit aufgerichtet sind, sie fallen nieder.

Die Zukunft deckt ein dunkler Isisschleier. Doch alle edlen Geister in allen Nationen erkennen es wohl: daß die Wirkung der welterschütternden Ereignisse unserer Gegenwart, trotz aller möglichen Abirrungen des Augenblicks, nichts anderes zum Ziele haben kann als die Umgestaltung Europa's zu einem Bunde versöhnter, freier und gleichberechtigter Völker in einem Reiche des Friedens und der Cultur. Gregorovius.

Ein Brief Guizots.

Die „Daily News" veröffentlicht auf Ansuchen den folgenden Brief Guizots an einen Freund in England:

„Val Richer. Mein Lieber! Wenn wir diesen unglücklichen Krieg jetzt erst anfiengen, würde ich Ihnen frei heraus sagen was ich von seinem bösen Ursprung und seinen beklagenswerthen Irrthümern halte, und ich bin überzeugt daß die große Mehrheit des französischen Volks in dieser Beziehung so denkt wie ich. Aber wir fangen den Krieg nicht erst an; über die Hauptpunkte der Frage ist die Ansicht der französischen Nation unverändert, aber niemand denkt jetzt daran, ja wir können und dürfen nicht daran denken. Gegenwärtig sollten wir uns mit dem Krieg und dem Krieg allein befassen, und wir befassen uns in Wirklichkeit damit. Er reißt uns mit sich fort, nicht allein wegen der unerwarteten Schicksalsschläge welche uns betroffen haben, sondern auch, und vor allen Dingen, wegen der Plane welche die Preußen manifestiren, und wegen des Charakters den sie diesem Krieg aufgedrückt haben. Von ihrer Seite ist es augenscheinlich ein Krieg des Ehrgeizes und der Eroberung. Laut kündigen sie an daß sie Elsaß und Lothringen zurücknehmen wollen — Provinzen die seit zwei Jahrhunderten uns gehören, und welche wir durch alle Wechselschicksale der Politik und des Kriegs behauptet haben. Ja die Preußen thun noch mehr als dieß; obwohl sie diese Provinzen nur theilweise und zeitweise in Besitz genommen haben, maßen sie sich bereits die Ausübung der Souveränetät über dieselben an. In Lothringen haben sie ein Decret erlassen wodurch sie unsere Gesetze der Conscription und Recrutirung für die Armee aufheben. Fragen Sie den ersten besten ehrlichen Deutschen ob dieß nicht Handlungen eines siegreichen Ehrgeizes sind, wie es eine Nation zu einem bis ins unendliche verlängerten Ringen verpflichtet, zu einem Ringen welchem nur ein Unglück, wie eine Nation es nimmer annimmt, ein Ende setzen kann. Seien Sie versichert, mein Lieber, daß Frankreich den Charakter und die Consequenzen welche Preußen diesem Kriege gibt nie annimmt. Wegen unsrer ersten Unglücksfälle haben wir unsere nationale Ehre zu vertheidigen, und wegen der Ansprüche Preußens haben wir unser na-

tionales Gebiet zu vertheidigen und zu wahren. Diese beiden Sachen werden wir um jeden Preis und ganz bis zu Ende verfechten. Und ich muß Ihnen sagen, und zwar ohne Anmaßung, daß wir bei unsrer Entschlossenheit — wie wir sie haben — über den Ausgang dieses Ringens nicht ernstlich besorgt sind. Ganz zu Anfang machten die Preußen eine gewaltige Anstrengung, eine Anstrengung bleibt noch zu machen übrig, dießmal auf unsrer Seite, und bis jetzt hat sie kaum begonnen. Wir waren sehr zu tadeln daß der Ausbruch des Kriegs uns nicht besser vorbereitet fand, aber trotzdem daß wir stets den Kürzern gezogen haben, haben wir gesehen was unsere Truppen werth sind, und wie die Zeit fortschreitet, wird man dieß immer mehr sehen und fühlen. Ueberlegen sind wir den Preußen an Mannschaften, Geld und Terrain, und in Ausdauer wollen wir es ihnen gleich thun, selbst wenn sie ausharren sollten wie sie müssen, wenn ihre Projecte die geringste Aussicht auf Erfolg haben sollen; das Zeitalter ist mit uns, und wir wollen das Zeitalter nicht im Stiche lassen. Dieß, mein Lieber, sage ich Ihnen in aller Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, ist die wirkliche Lage der Thatsache und die Meinung von Männern in Frankreich. Es ist mir sehr darum zu thun daß dieß in England bekannt werde, und daß man sich dort über unsere nationale Stimmung und die Möglichkeiten der Zukunft keiner Täuschung hingebe. Mein ganzes politisches Leben habe ich dazu benutzt Bande der Freundschaft und des ungefesselten Bündnisses zwischen Frankreich und England zu schaffen und aufrecht zu erhalten. Ich war und bin noch der Ansicht daß dieses Bündniß eine Verpfändung der moralischen Ehre beider Nationen, ihrer materiellen Wohlfahrt und des Fortschreitens der Civilisation in der ganzen Welt ist. Ich kann mich an meinen Kummer und meine Besorgniß im Jahr 1857 erinnern, als ich dachte Englands Macht werde durch den indischen Aufstand gefährdet. Auch erinnere ich mich daß Frankreichs Stimmung zu jener Zeit mit der meinigen durchaus im Einklang war. Und daher sehe ich jetzt mit Kummer und nicht ohne Erstaunen wie viele Engländer so offen Franzosenfeinde sind. Dieß ist ein langer Brief, mein Lieber —, und ich hätte Ihnen noch vieles zu sagen, doch ich muß jetzt schließen, und verbleibe stets von Herzen der Ihrige Guizot."

Neueste Posten.

⊙ **Stuttgart,** 8 Sept. Nachdem in der letzten Zeit einige Artikel mit bitteren Anschuldigungen gegen die Johanniter und deren Thätigkeit im Feld in Ihrem geehrten Blatt Aufnahme und Verbreitung gefunden haben, hält sich Einsender überzeugt daß Sie — den von Ihnen stets festgehaltenen Grundsätzen der Unparteilichkeit und Billigkeit entsprechend — gewiß gern einigen Zeilen Raum in Ihren Spalten gönnen werden welche die Wirksamkeit der Johanniter in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen. Ohne sich für heut in eine weitere Polemik gegen die erwähnten Artikel einzulassen, möchte Einsender, welcher nicht etwa selbst Johanniter ist, wohl aber die patriotische, aufopferungsvolle und segensreiche Thätigkeit dieses in jüngster Zeit so schnöd und unverdient geschmähten Ordens sowohl auf dem Kriegsschauplatze selbst als in Reservespitälern seit einigen Wochen zu beobachten Gelegenheit hat, nur auf das Urtheil einer unserer hervorragendsten medicinischen Autoritäten, des Hofraths Prof. Billroth aus Wien, hingewiesen haben. Derselbe sagt in seinem in Nr. 42 der Wiener Medicinischen Wochenschrift S. 1002 ff. abgedruckten Bericht an das Präsidium des österreichisch-patriotischen Hülfsvereins, d d. Weißenburg, 22 August 1870, unter anderm:

„Ich ... nahm die uns von dem hiesigen Johanniter-Commando sofort übertragene ärztliche Leitung der Lazarethe augenblicklich an. Indem ich mir eine ausführliche Mittheilung über unsere hiesige Thätigkeit für einen medicinischen Leserkreis vorbehalte, muß ich hier über die Art der Thätigkeit der Johanniter und freiwilligen Krankenpfleger (beides ist dießmal zum Heile des Ganzen verschmolzen) hervorheben: daß etwas großartigeres nicht nur in materieller Beziehung, sondern zumal in **Ordnung und Organisation,** sowie in **persönlicher aufopfernder Arbeit von Männern jeder Gesellschaftsclasse, Grafen, Kaufleuten, Baronen, Bürger-, Studierenden, Bauern** &c, wohl noch nie dagewesen ist.... **Wenn Sie hie und da über Mangel an Ordnung in diesen Dingen Klagen hören sollten, so können Sie überzeugt sein daß dieß nur von Leuten ausgeht, welche gar kein Urtheil über den Mechanismus einer solchen organisirten Völkerwanderung haben,** denn hier sollte man glauben halb Deutschland sei in Bewegung. Ich habe von dieser Thätigkeit und dieser systematischen Organisation selbst keine Idee gehabt. . . ."

Möchte doch das vorstehende Zeugniß auch in andern Blättern Aufnahme finden, und dadurch nicht zu einer Rechtfertigung der Johanniter, deren es wahrhaftig nicht bedarf, sondern zur Richtigstellung der über ihre Thätigkeit irregeführten öffentlichen Meinung in wirksamer Weise dienen können.

△ **Bonn,** 8 Sept. Seit gestern fahren Transporte französischer Gefangenen aus der Mac Mahon'schen Armee an unserer Stadt vorbei, um in das Innere von Deutschland gebracht zu werden; die Leute sehen sehr derangirt und elend aus. — Die Berliner Adresse an den König bezüglich des Friedensschlusses und der Nichteinmischung der Neutralen ist, mit zahlreichen Unterschriften der hiesigen Bürgerschaft bedeckt, gestern abgesandt worden. — Es ist staunenswerth mit welcher Opferwilligkeit am hiesigen Orte für die Verwundeten und für die Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner beigesteuert wird; die Gaben an Geld und Naturalien während des verflossenen Monats repräsentiren nach übersichtlicher Schätzung die Summe von etwa 50,000 Thalern. Auch giengen heute zwei Wagen mit Liebesgaben zu unseren Truppen in der Umgebung von Metz ab, Unterhosen, Strümpfe, Leibbinden, Lazarethgegenstände, Fleischextract, Rum, Cigarren u. s. w., das Ganze im Werth von mehr als 5000 Thalern. — Als gestern einem im hiesigen Spital verpflegten Oldenburger die erste hieher gelangte Auszeichnung, das eiserne Kreuz, überreicht wurde, fügte das Localcomité zur Pflege der Verwundeten dem Eisen das Gold hinzu, indem es dem wackern Soldaten zugleich einen Napoleonsd'or übergeben ließ.

† **Wien,** 11 Sept. Man scheint hier überzeugt zu sein daß ein Vermittlungsversuch bei den kriegführenden Theilen zur Zeit vollständig aussichtslos sein würde, und es hat deßhalb Fürst Metternich, dem Vernehmen nach, vorerst die Weisung erhalten allerdings sich jedem solchen Versuch, der etwa von den Vertretern der übrigen neutralen Mächte vereinbart werden möchte, sofort und rückhaltslos anzuschließen, aber sich jeder Initiative und jedes einseitigen Vorgehens zu enthalten. — In einer diplomatischen Soirée wurde vorgestern Abends der italienische Gesandte gefragt: weßhalb die italienische Armee bisher noch zögere nach Rom zu gehen? Es ist uns ein leichtes, entgegnete Hr. Minghetti, nach Rom hinein zu kommen, aber wir haben Sorge zu tragen daß wir auch dort bleiben, und das ist schon schwerer. — In der französischen Botschaft in Wien werden zunächst keine Personalveränderungen vorgenommen, vielmehr ist Graf Mosbourg angewiesen die Leitung derselben bis auf weiteres fortzuführen. — Der Gemeinderath von Wien hat einen dringlichen Antrag, den Bürgermeister zu ersuchen daß er die in Wien anlangenden und nach Wien zuständigen von Paris vertriebenen hülfsbedürftigen Oesterreicher mit der ihrer Nothlage entsprechenden Unterstützung aus Communalmitteln betheile, ohne Debatte sofort zum Beschluß erhoben. — Die für den laufenden Monat und für den hundertjährigen Geburtstag des Tonmeisters in Aussicht genommene Beethoven-Festfeier ist vom Comité, in Anbetracht der politischen Verhältnisse, bis zum December vertagt worden.— Die Akademie der Wissenschaften hat schon seit Jahren nach Pfahlbauten in den österreichischen Seen forschen lassen, und jetzt endlich haben diese Forschungen ein Ergebniß geliefert: am nördlichen Ende des Atter-Sees ist eine Pfahlbautenstätte und zwar aus der Steinzeit constatirt, die erste in Oesterreich, und zugleich die östlichste aller bekannten Pfahlbauten. Auch am westlichen Ufer des Atter-Sees glaubt man die Spuren eines Pfahlbaues aufgefunden zu haben, und im nächsten Sommer werden die betreffenden Forschungen auf die beiden nächstgelegenen Seen, den Waller- und den Gmundener See, ausgedehnt werden.

☗ **Wien,** 11 Sept. Unsere Regierung hat die französische Republik zwar noch nicht officiell anerkannt, aber Fürst Metternich hat sich bekanntlich mit der provisorischen Regierung in officiösen Verkehr gesetzt, und wird ihr auch eventuell nach Tours folgen. Man ist in hiesigen diplomatischen Kreisen der Ansicht daß die Republik den Kampf noch fortsetzen wird, und daß erst wenn sich die Fortsetzung der Vertheidigung als völlig nutzlos erwiesen hat der Friede geschlossen werden wird. In hiesigen deutschen Kreisen betrachtet man den Versuch einer Wiedereinsetzung Napoleons, auf welchen gewisse Organe vorbereiten zu wollen scheinen, von vornherein als einen bedenklichen, und als geeignet die deutschen Siege zu compromittiren. — Für die aus Paris ausgewiesenen deutschen Arbeiter wird hier eifrig gesammelt, und auch die Gemeinde Wien hat Geldmittel für diesen Zweck bewilligt. — Der Kaiser wird sich nach Eröffnung des Reichsraths nun doch nach Graz zur dortigen Ausstellung begeben. — Graf Andrassy nimmt einen längern Aufenthalt in unserer Stadt, und hat auch seinen Secretär, Hrn. Toldy, sowie Arbeitspersonal seines Ministeriums hieher kommen lassen.

⊕ **Bern,** 10 Sept. Im Bundespalais ist so eben eine Depesche des Dr. Kern, des schweizerischen Gesandten in Paris, eingetroffen, worin derselbe anzeigt daß Jules Favre nachstehenden Brief an ihn gerichtet hat:

„Ich habe die Depesche welche Sie an mich zu richten mir die Ehre erzeigt und mittelst welcher Sie mir Meldung gemacht daß der Bundesrath Sie ermächtige in sofortigen officiellen Verkehr mit der Regierung der französischen Republik zu treten, empfangen. Diese Nachricht hat mir eine lebhafte Freude verursacht. Die aufrichtige Freundschaft welche Frankreich und die Schweiz vereint, kann durch die Gemeinschaftlichkeit der politischen Institutionen nur gekräftigt werden. Glücklicher als wir erfreuen Sie sich schon seit langem einer Freiheit die gegründet ist auf Weisheit der Gebräuche und tugendhafte Sitte. Ihre Väter haben Sie durch heldenmüthige Opfer errungen und Sie haben dieselbe durch Ihre Tugenden zu erhalten gewußt. Vielleicht daß sie auch durch Ihr bewunderungswerthes Land beschützt wurde, welches das bezauberndste und gleichzeitig das schrecklichste (le plus redoutable) Europa's; das aber Ihre Klugheit mit

freien Bürgern bevölkerte, welche bei seiner Vertheidigung Helden sein werden. Wenn Frankreich die Krisis überstanden in welche das Kaiserreich es gestürzt, wird es begreifen daß es Zeit ist Ihrem Beispiel zu folgen. Frei und kriegerisch, den Degen in der Hand wird es in Zukunft, dem Ackerbau und der Industrie geweiht, das Symbol des Rechts und der Unverletzbarkeit des nationalen Bodens sein. Hr. Minister, ich wünsche mir Glück daß ich inmitten der peinlichen Geschäfte mit denen ich überhäuft mich mit diesen patriotischen Hoffnungen trösten kann. Ihre Sympathien haben sie wach gerufen. Ich danke Ihnen dafür in meinem wie in dem Namen meiner Collegen, mit der Bitte Ihrer Regierung die Versicherung meiner herzlichen Zuneigung und Hochachtung auszudrücken. Der Vicepräsident der Regierung und Minister des Aeußern. **Jules Favre.** Paris, 9 September."

London, 9 Sept. Daß Hr. Muntz, Abgeordneter für Birmingham, vor einigen Tagen bekannt machte es habe sich auf angestellte Nachforschungen ergeben daß die vom Grafen Palikao erwähnte Bestellung von 40,000 Büchsen ganz sicher nicht in Birmingham, dem Hauptsitze der englischen Waffenmanufactur, ausgeführt worden sei, ist bereits mitgetheilt worden, und seitdem hat Hr. Pollaky, der Vorsteher eines Privatbureau's für geheimpolizeiliche Nachforschungen, eine Belohnung von 50 Pfd. St. auf Mittheilungen bezüglich einer solchen Waffenausfuhr ausgesetzt. Der letztere scheint sich besser auf das „Einziehen von Erkundigungen" zu verstehen als Hr. Muntz, und hat bereits einen Theil der Wahrheit zu Tage gebracht, wie aus folgender Zuschrift an mehrere unsere Morgenblätter hervorgeht:

„Da ich von London abwesend war, habe ich erst heute den Brief von Hrn. P. H. Muntz an die „Times" gesehen, in welchem er sagt: „nach eingegangenen Erkundigungen habe er nichts über eine Ausfuhr von Büchsen nach Frankreich gehört, und ganz gewiß seien keine von Birmingham aus exportirt worden." Wollen Sie mir deßhalb die Mittheilung gestatten daß auch ich Erkundigungen eingezogen und herausgefunden habe daß 227 Kisten mit 2540 Snidergewehren (jede Büchse mit Bajonnett versehen) in den Southampton-Docks von Birmingham eingetroffen und daß besagte Büchsen sämmtlich in der Nacht vom 6 d. durch den Dampfer „Fannie" nach Havre befördert worden sind. Ihr ergebener Diener **Pollaky.**"

Auch in Irland, in Cork, hat die Polizei vierzig Hinterladergewehre mit Bajonnetten, sämmtlich in bester Ordnung, und einen Sack mit 1300 Stück Patronen entdeckt. Ob sie zu fenischen oder zu französischen Zwecken bestimmt waren, ist noch unklar. — Von den aus Frankreich vertriebenen Deutschen ist eine große Anzahl in größter Hülflosigkeit auch hier nach London gekommen, und wir freuen uns mittheilen zu können daß der hiesige deutsche Turnverein, der sich seit Ausbruch des Krieges in jeder Beziehung höchst lobenswerth hervorgethan, es versucht hat sich der Aermsten so weit wie möglich anzunehmen und ihnen Arbeit zu verschaffen.

Paris, 9 Sept. Nach hiesigen Berichten der Londoner Blätter ist die Stellung der provisorischen Regierung, wie von mehreren Seiten gemeldet wird, nichts weniger als fest. Dem Daily Telegraph wird u. a. unter dem gestrigen Datum telegraphirt: „Paris ist voll von den Trümmern der Truppen Mac Mahons und de Failly's. Es zeigt sich eine wachsende Unzufriedenheit gegen die Regierung und das Gefühl der Unsicherheit nimmt zu, da es an Polizei fehlt, und die Regierung nicht die nöthige Entschiedenheit an den Tag legt." Andrerseits sagt der Berichterstatter der „Times" über den innern Zusammenhang der Regierung folgendes: „Es ist Thatsache daß die Männer welche die Macht in Händen haben über die Regierungsform noch durchaus nicht einig sind. In den letzten Tagen kam es zu einer Erörterung hierüber, und General Trochu gab dabei sehr klar zu verstehen daß er nicht mit der Anschauung einverstanden sei Frankreich habe endgültig republicanische Staatseinrichtungen adoptirt. Die jetzige Regierung habe sich nur zur Vertheidigung der Nation gebildet. Die Noth sei groß, aber das Auskunftsmittel nur vorübergehend, und nur eine constituirende Versammlung könne über die Regierungsform welche das Land wählen möchte schlüssig werden. Vorderhand sei keine Republik noch begründet, und nur unter dieser Voraussetzung würde er (Trochu) seine fernere Cooperation geben. Es wird nicht erwartet daß Jules Favre das Portefeuille des Auswärtigen behalten werde. Als er dasselbe übernahm, berief er die Beamten des auswärtigen Amts zusammen, und ersuchte sie einstweilen auf ihren Posten zu bleiben, selbst wenn einzelne nicht geneigt sein sollten der neuen Regierung zu dienen. Er fügte hinzu: sie würden nicht der Regierung, sondern dem Lande dienen. Er werde nur für kurze Zeit ihr Vorgesetzter sein. Es heißt: Jules Favre beabsichtige als Vicepräsident der Executivgewalt in Paris zu bleiben, und eine andere Persönlichkeit solle das auswärtige Amt in der in Tours oder Orleans einzurichtenden Delegirten-Regierung übernehmen. Mit dieser letztern soll auch das diplomatische Corps und das telegraphische Bureau von Havas auswandern. — Der Zudrang zu den Bahnhöfen in Paris ist laut den übereinstimmenden Berichten unserer Correspondenten ein ungeheuer, da man heut oder morgen das Abbrechen der Eisenbahnverbindungen erwartet. Die Berichterstatter befinden sich dabei in sehr übler Lage, da auch ihnen alle Verbindungen abgeschnitten werden, und alle Briefbeförderung aufhört. Die Stimmung der letzten Tage wird als äußerst gedrückt und niedergeschlagen geschildert, und man befürchtet einen Rückschlag, der in einer erneuten Spionenhetze Ausdruck finden würde.

Aus **Nancy,** 6 Sept. Bei Boisier, 4 Meilen von hier, ist heute von bewaffneten Banden auf zwei Ambulancewagen mit der weißen Flagge und rothem Kreuz, in welchen verwundete Officiere saßen, geschossen worden. Ein preußischer Officier, Lieutenant v. Buddenbrock, erhielt noch einen Schuß in den Rücken, ein verwundeter bayerischer Officier aber zwei Schüsse in die Füße. Die Bande, 30 Mann stark, griff darauf die Wagen an und plünderte die verwundeten Officiere bis auf das Hemd aus, ward aber dann durch eine preußische Cavallerie-Patrouille verjagt. Auch ein bayerisches Detachement von 37 Mann soll von französischen Banden aufgehoben sein, ebenso wie in Nancy auf den Posten vor dem bayerischen Lazareth geschossen wurde. (K. Ztg.)

Rom, 9 Sept. Was um uns her vorgeht, und was man bereits mit den Händen betastet, rüttelt stark an den Unterlagen. Die unter diesem Régime öffentliche Personen wurden, fühlen zuerst daß es mit der freien bequemen Lebensstellung schnellen Schrittes zu Ende geht. Der Papst, so scheint es, wird von der allgemeinen Erregung weniger erfaßt als man in einem so ernsten Augenblick erwarten könnte; schon lange wird er nur noch von einer Grundstimmung getragen, dem Glauben an einen ihn schützenden höheren Willen: he is quite contemplation and adoration, sagte mir ein englischer Geistlicher, den er empfangen hatte. Solchen Eindruck machte sein Erscheinen auch gestern bei der Feier Mariä Geburt in der Kirche St. Maria del Popolo. Daß ihm die Hand des Schicksals vielleicht sehr bald einen Kelch voll bitterer Tropfen zum Trinken reichen wird, verhehlt er sich nicht, davon weiß seine engere Umgebung manches zu erzählen. Die das Heft noch in den Händen haben, sehen auf die nächste Woche als entscheidend hin. Signor Tonello hat besonders dadurch seiner Mission mehr Halt verschafft daß er mehr Vertrauen auf die Aufrichtigkeit seiner Regierung erzielte, indem er an maßgebender Stelle darauf hinwies daß die Interessen des heil. Stuhls und der kgl. Regierung in den wesentlichen Punkten gegen die Demokratie die gleichen seien. Indessen hat Tonello bemerken müssen daß man hier, wären die Absichten der italienischen Regierung auch ehrlich, ihre Widerstandsfähigkeit und die Gewalt der anstürmenden Demokratie nicht ohne Besorgniß gegen einander abwiegt, wo es sich um die Erhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstthums handelt. Die Klerikalen hatten ausgebracht: Oesterreich habe sich des bedrängten Kirchenfürsten in der letzten Stunde angenommen, und ein Veto wider den Anmarsch der italienischen Truppen eingelegt, eben deßhalb zögerten sie; doch heute ist auch diese Hoffnung aufgegeben. — Seit gestern Morgen ist der Pincio wieder geöffnet, die Kanonen sind heruntergeschafft und in der nahen gegenüber liegenden Gendarmerie-Caserne aufgestellt. Sollen sie dort zur Verfügung und für den Pincio bestimmt bleiben, oder war ihre Aufstellung auf dem Hügel nur eine Demonstration an einem Tage wo es von dem Ausbruch einer Revolte munkelte? — Die Spenden der Römer für die Verwundeten beider kriegführenden Nationen fließen reichlicher als man hoffte. Bereits am 5 d. M. waren 6255 Lire in Casse. Auch die Collecte unter den Deutschen geht gut weiter, freilich sind in dieser Zeit des Jahrs die wenigsten Landsleute in der Stadt, und an reichen Wintergästen fehlt es gänzlich. — **Nachschrift.** Eben soll Graf Ricasoli aus Florenz angekommen und sofort nach dem Vatican geeilt sein.

New-York, 7 Sept. Bei den Staatswahlen in Vermont siegte gestern die republicanische Partei mit ihrer gewöhnlichen großen Majorität. Hr. Stewart wurde zum Gouverneur und Hr. Smith, Hr. Poland und Hr. Willard zu Congreßmitgliedern erwählt. Gouverneur Holden von Nord-Carolina hebt die weißen Milizen aus und recrutirt unter den Negern. Seit Erklärung der Republik hat die Theilnahme für Frankreich sich ganz entschieden gesteigert.

Telegraphische Cursberichte.

• **Berlin,** 12 Sept Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 103½; bad Präm.-Anl. 103½; 4½proc preuß. Anl 91¼; 1882er Amerikaner 94¾; österr. Silberrente 53⅞; Papierrente 45½; österr. v. 1860 73¾; v 1864 60½ Creditactien 137½ Lombarden 101¾; österr.-franz. Staatsbahn 193½; Prior. 271 Galizier 98½; ital. Anl. 50⅜; Türken 43⅜. Wechsel: Wien 80⅞. Tendenz: Fest.

• **Wien,** 12 Sept Schlußcurse: Silberrente 66 10; Papierrente 56.30; 1860er L 90.75; 1864er L. 111.50; Bankactien 695; Creditactien 254.75; Lombarden 187.75; Staatsbahn 354; Anglo-Austrian 224.75; Franco-Austrian 94; Galizier 241; Franz-Joseph 186.25, Prioritäten 92.40; Rudolfbahn 158 75; Prior. 89; Elisabeth 214; Napoleons 9.94. Wechsel: Augsburg 104, Frankfurt 104.50; London 124.75; Paris 49.70. Tendenz: Fest.

• **Wien,** 12 Sept. Abend Privatverkehr. Creditactien 255.30; 1860er 90.50; 1864er 111.25; Staatsbahn 354; Lombarden 188.75; Napoleons 9.92 Papierrente 56.40; Anglo-Austrian 224.50; Franco-Austrian 94.75. Fest, unbelebt.

Der Krieg.

Die letzten Vorgänge bei Sedan werden von dem Correspondenten der „Times," Dr. Russell, der gleichzeitig den Tod seines Collegen, des an der Seite des Kronprinzen von Sachsen von einer französischen Kugel getroffenen Oberstlieutenants Pemberton, anzeigt, ausführlich geschildert. Das wesentlichste darüber läßt sich in folgendem zusammenstellen:

„Das Schlachtfeld der Bayern erstreckte sich von Bazeilles bis Sedan. In ihrem tapferen aber unklugen Angriff büßten sie 3000 Mann ein. Wie es heißt, beruhte die Sache auf einem Mißverständniß. Ihre Avantgarde bemächtigte sich des Bahnhofes von Sedan, und man behauptet im Hauptquartier daß ausdrücklich befohlen worden sei nicht zum Angriff sich zu entwickeln bis der Kronprinz von Sachsen am rechten Flügel herangekommen sei. Dagegen erklären die Befehlshaber der bayerischen Truppen daß die ihnen ertheilten Dispositionen nicht gerade in diesem Sinn aufzufassen waren. Das Corps v. d. Tann, dem die Aufgabe zufiel Bazeilles und Balan, die Vorstadt von Sedan, zu nehmen, litt gewaltig von dem Gewehr- und Geschützfeuer das von allen Seiten losbrach, und um so stärker sich entwickeln konnte als die Bayern bei ihrem Angriffe nothwendig aus dem Schutz ihrer eigenen Artillerie heraus mußten. Die Franzosen machten die größten Anstrengungen sich des Feindes zu entledigen, und namentlich die Marinetruppen zeichneten sich hierbei bedeutend aus. Drei Divisionen der Bayern, welche gegen 4 Uhr den Kampf begannen, waren drei verschiedenen Angriffen von der Stadt her ausgesetzt, und es gab einen Augenblick wo es den Anschein hatte als sollten sie von der Uebermacht erdrückt werden. Die Bayern glauben Mac Mahon sei früh am Tage schon verwundet worden als er seine Truppen zu einem Angriff auf Bazeilles leitete. General Ducros übernahm darauf das Commando, allein General Wimpffen zeigte einen versiegelten Brief vor, in welchem er ermächtigt wurde den Oberbefehl zu übernehmen, falls dem Marschall ein Unfall zustoßen sollte. Beide Generale waren darauf nach bayerischen Angaben zunächst etwas uneinig wegen des Schlachtplanes. Während der Kampf forttobte, gelang es den Franzosen einmal die Bayern aus Balan hinauszuschlagen, und im Anschluß an diesen Erfolg wurde ein Stoß auf Illy versucht, um in der Richtung auf Bazeilles durchzubrechen. Allein der Kronprinz von Sachsen, durch dessen Flankenstellung diese Bewegung hätte gehen müssen, hatte mittlerweile wieder die Offensive ergriffen, und verlegte den Weg mit überlegenen Streitkräften. Die Franzosen mußten zurück, und die Bayern wurden von dem heftigsten Ansturme frei, und konnten ebenfalls wieder vorgehen und Bazeilles festhalten. Um Balan wurde jedoch viel länger gefochten. Hier soll den Bayern zufolge der Kaiser sich einer aus den Trümmern verschiedener Truppentheile bestehenden Sturmcolonne angeschlossen haben um mit ihr die Bayern zu vertreiben. Aber das Artilleriefeuer von den Höhen über dem Fluß und oberhalb des Weges kreuzte sich bereits, und war für schwer zusammengerüttelte Truppen zu stark. Sprenggeschosse und Kugeln regneten um den Kaiser. Eine Granate explodirte in seiner Nähe und umhüllte ihn mit einer Staub- und Dampfwolke. Die Officiere seiner Umgebung drangen in ihn sich zurückzuziehen, und die Bayern rückten schnell vor und machten den Franzosen das Glacis streitig. Etwa 60,000 Mann kampffähiger Männer waren unter dem vernichtenden Feuer der Preußen zur vollkommen aufgelösten Masse geworden, die Bitterkeit der gegenseitigen Anschuldigungen zwischen Officieren und Mannschaften zeigt daß schon lange vor der Schlacht ein Hauptelement der Stärke fehlte. Nicht nur war kein herzliches Verhältniß mehr zwischen den Officieren und der Truppe vorhanden, sondern die ersteren fürchteten sich geradezu die Zügel der Disciplin anzuziehen, weil sie erwarteten die Mannschaften würden einfach den Gehorsam verweigern. Die Scene, als Sedan eingeschlossen war, als die französische Artillerie thatsächlich aufgehört hatte zu spielen, als von allen Seiten die deutschen Batterien todbringende Geschosse spieen, läßt sich nicht beschreiben, sie läßt sich nur mit einem großen Kesseltreiben vergleichen. Der Kaiser zog sich in die Stadt zurück, um aus dem Strudel der hülflosen Soldateska zu entkommen, während die noch außerhalb stehenden Mannschaften, hungrig und zornig, dem Kugelregen ausgesetzt, ihre Officiere schmähten und offene Meuterei drohten. Eine große Feuersbrunst vermehrte noch die allgemeine Verwirrung, und der Entschluß reifte Sedan dem Sieger zu überliefern, da nur der allgemeine Untergang bevorstand. Der Kaiser konnte sich unmöglich dem Rathe der Klugheit und Menschlichkeit widersetzen, und General Lauriston stieg mit einer Ulanenlanze, aus der man eine weiße Fahne improvisirt hatte, begleitet von einem Trompeter, auf die Mauer, allein das Gebrüll und Getöse der Schlacht übertäubte den Schall der Trompete, der General blieb unbemerkt, und erst als die Stadtthore geöffnet wurden, gewahrten die Deutschen das erste Zeichen ihres gewaltigen Sieges. Das Feuer verstummte plötzlich, und als dann über die blutgetränkten Höhen und Thäler, über denen schwer und dick der Pulverdampf lag, sich die Nachricht verbreitete was die Ursache sei, da erhob sich allenthalben ein Jubelgeschrei wie es nur ein großes Heer in der Stunde des Triumphes erschallen läßt. Tausende von Helmen, Tschakos und Feldmützen, Tausende von Bajonnetten und Säbeln wurden zum Himmel erhoben, und selbst die Verwundeten und Verstümmelten mischten ihre schwache Stimme in den Jubelruf des Sieges. Der Officier welcher schließlich sich bei General v. Moltke zu einer Besprechung einstellte war General Reille. Er überbrachte einen eigenhändigen Brief des Kaisers an den König, der in den Schriftzügen keine Spur von Aufregung verrieth. Er enthielt die Worte: „Mon frère — N'ayant pu mourir à la tête de mon armée, je dépose mon épée au pied de votre Majesté." Dieser Brief wurde augenblicklich an den König befördert, der mit seinem Stab oberhalb Wadelincourt hielt. Die Antwort war höflich aber fest, und General Wimpffen wurde mittlerweile in Kenntniß gesetzt daß die Uebergabsbedingungen darauf hinauslaufen daß sich das ganze Heer mit Waffen, Pferden und Material gefangen zu geben habe. Ob die Officiere damals bereits ausgenommen waren, ist nicht bekannt, indessen der französische Befehlshaber erklärte: er wolle eher zu Grunde gehen als eine so schmähliche Capitulation unterzeichnen. Die Sonne sank, und der König sowie der Kronprinz suchten ihre Quartiere, und wurden auf dem Weg allenthalben mit unglaublicher Begeisterung von den Soldaten begrüßt. Selbst die bestürzten Dorfbewohner gaben sich den Anschein als theilten sie die Freude der Sieger, indem sie nach besten Kräften illuminirten. Es war spät am Abend als der Kronprinz sich zu Tische setzte, und zum erstenmal während dieses Feldzugs einen Toast ausbrachte. Der König und die Armee! lautete das Wort, und in schäumendem Champagner wurden die Ehren der Tafel gezollt. Der Champagner war auch eine Neuerung im Hauptquartier. Er stammte aus den Vorräthen für das kaiserliche Lager, und war mit andern wünschenswerthen Gegenständen von einem preußischen Dragoner-Regiment erbeutet und dem Kronprinzen verehrt worden. Obschon die Armee ziemlich allgemein glaubte der Friede sei nun gesichert, war man an der Tafel des Kronprinzen durchaus nicht so zuversichtlich in diesem Punkt. Die Zögerung vor Unterzeichnung der Capitulation hatte nicht viel zu bedeuten, denn nach ruhiger Ueberlegung während der Nacht und angesichts der Vorbereitungen welche am andern Morgen augenscheinliche Gewißheit lieferten daß auf alle Fälle der Rest des französischen Heeres zur Uebergabe gezwungen werden könne, wäre eine ernste Weigerung ganz widersinnig gewesen. Die französischen Officiere gestanden bei den Verhandlungen ganz offen daß die Demoralisation vollständig sei, und einer erklärte mit einem Schmähwort gegen seine Leute: „Il tirent sur nous, leurs officiers." Es wurden Befehle ertheilt daß die einzelnen Corps dicht an die Stadt heranrücken sollten, und als die Wachtfeuer angezündet waren, erschien Sedan wie ein großer schwarzer Punkt, in einem breiten Gürtel von Feuern, die mit ihrem Wiederschein den Himmel erhellten. Um 10 Uhr Morgens sollte die Stadt bombardirt und die außerhalb stehende Armee mit Granaten beworfen werden, falls die Capitulation bis dahin nicht unterzeichnet wäre. Innerhalb und außerhalb war inzwischen ein Schauspiel des Schreckens und der verzweifelten Wuth als ob die Hölle losgelassen wäre. Als der Kaiser in früher Morgenstunde Rundschau über die Gegend hielt, sah er, soweit sein Auge reichte, die deutschen Heerschaaren, welche die Stadt eingeschlossen hielten und zum Kampf gerüstet waren. Er faßte seinen Entschluß und wollte sich zum König begeben um Milderung der Bedingungen auszuwirken. Von wenigen Officieren seines Stabes begleitet, fuhr er in seinem Brougham auf Donchery zu. Graf Bismarck wurde noch im Bett durch einen Adjutanten mit der Nachricht überrascht: der Kaiser komme um mit ihm und dem König eine Zusammenkunft zu halten. Er fuhr in aller Eile in seinen dunkeln Cürassierwaffenrock mit gelben Aufschlägen und der weißen Feldmütze und eilte dem Kaiser entgegen. Er traf ihn außerhalb des Ortes und trat dem Aussteigenden mit entblößtem Haupt entgegen. Napoleon bedeutete ihm sich zu bedecken, worauf der Bundeskanzler in ehrerbietigem Ton erwiederte: „Sire! Ich empfange Ew. Maj., wie ich meinen königlichen Herrn empfangen würde." In der Nähe des Ortes, wo der Wagen hielt, steht eine kleine Hütte, die einem Weber gehört. Graf Bismarck zeigte den Weg darauf zu und trat zuerst hinein, aber das erste Gemach war nicht sehr einladend, so stieg denn der große Graf die Treppe hinauf, allein oben befand sich ein Webstuhl und einiges Hausgeräth. Er kam daher zurück und traf unten schon den Kaiser auf einem Stamme sitzend. Zwei Stühle wurden alsbald aus dem Hause geholt, und Graf Bismarck ließ sich zur Linken des Kaisers nieder. Die Unterhaltung war eine seltsame, und da Graf Bismarck sie, in der Hauptsache wenigstens, verschiedenen Leuten mitgetheilt hat, so wird sie unzweifelhaft bald historisch sein. Zunächst handelte es sich um den Frieden, aber in dieser Beziehung konnte der Bundeskanzler keine Zusicherung vom Kaiser erhalten. Derselbe erklärte: er habe keine Macht und könne nicht über den Frieden unterhandeln, noch dem Heere Mac Mahons oder dem Marschall Bazaine Befehle ertheilen. Alles hänge von der Kaiserin als Regentin und den Ministern ab. Darauf bemerkte Graf Bismarck: es sei überflüssig unter solchen Umständen mit Sr. Maj. über Politik zu reden, und eine Zusammenkunft mit dem König sei durchaus zwecklos. Als der Kaiser dann doch weiter darauf bestand den König persönlich zu sprechen, eröffnete ihm der Bundeskanzler: das könne nicht geschehen bis die Capitulation unterzeichnet sei. Schließlich, als die Unterredung ziemlich gefährlich und die Situation auf beiden Seiten schwierig zu werden begann (so äußerte sich Graf Bismarck später), wurde sie abgebrochen. Graf Bismarck begab sich zum König, und der Kaiser hielt Rath mit seinen Officieren. Gegen 11 Uhr 30 Minuten wurde endlich nach längern Verhandlungen die Capitulation nach Vereinbarung der Generale v. Moltke und v. Wimpffen und unter Beirath des Bundeskanzlers abgeschlossen und unterzeichnet: die Garnison und Armee von Sedan ergibt sich als kriegsgefangen und wird nach Deutschland geschickt. Die Officiere werden gegen Ableistung ihres Ehrenwortes, in diesem Kriege nicht mehr gegen Preußen dienen zu wollen, in Freiheit gesetzt.*) Sämmtliche Pferde und Geschütze und alle Munition werden ausgeliefert. Auch über des Kaisers Gefangenhaltung in Deutschland soll dabei verhandelt worden sein. Als alles dieses geordnet war, hatte der König von Preußen seine Zusammenkunft mit dem nunmehr gefangenen Kaiser an einer waldigen Stelle, die sich gegen die Maas abdacht. Unfern von Sedan auf der andern Seite der Maas steht ein hübsches Landhaus nach dem Muster eines alten Schlosses, übrigens aber ganz neu und mit Gewächshäusern auf den Winkeln. Es hat eine prachtvolle Aussicht über Thal und Stadt, und wird durch dichte Gartenanlagen von der Straße getrennt. Gegen 2 Uhr kam der König in Begleitung des Kronprinzen und des Generalstabs unter einer Kürassier-Escorte hierhin und empfieng den Kaiser, der ebenfalls mit seinem persönlichen Stabe von einer Cavallerie Escorte gefolgt erschien. Der König und sein Gefangener zogen sich in eines der vorerwähnten Glashäuser zurück, wo der

*) Dieß ist bekanntlich unrichtig.

Stab sie von außen in angelegentlichem Gespräch sehen konnte. Nach dieser Unterhaltung besprach sich der Kaiser einige Augenblicke mit dem Kronprinzen, wobei er sich sehr bewegt über das freundliche Wesen des Königs zeigte. Sein Mund zuckte, und die Erregung überwältigte ihn während einiger Secunden, und er wischte die hervorstürzenden Thränen mit den Handschuhen ab, die er in der einen Hand hielt. Besonders schien es ihm übrigens darum zu thun sich nicht mehr seinen eigenen Soldaten zeigen zu dürfen. Es blieb nichts anderes übrig als ihn durch die deutschen Linien passiren zu lassen."

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Bekanntmachung.

Die Emission neuer Zinscoupons zu den 4½proc. Eisenbahn-Anlehens-Obligationen vom Jahre 1852 betreffend.

Die nach Ziffer IV. der Bekanntmachung vom 10 März l. J. (Reg.-Bl. Nr. 18 S. 425) gestattete **Vermittlung** der Abgabe der neuen Zinscoupons zu den 4½proc. Eisenbahn-Obligationen vom Jahre 1852 durch die k. Rentämter wird mit dem **31 September l. J.** geschlossen.

Es können daher die neuen Couponsbogen zu den bezeichneten Eisenbahn-Obligationen vom **1 October 1870** an nur mehr bei der k. Eisenbahnbau-Dotations-Hauptcasse dahier unmittelbar oder durch die Vermittlung der k. Staats-Schuldentilgungs-Specialcassen Augsburg, Nürnberg und Würzburg erholt werden.

München, den 9 September 1870. [8486]

Königliche Staats-Schuldentilgungs-Commission.
Freiherr v. Lobkowitz. Diebel.

Neue Musikalien [Nova Nr. 4. 1870] im Verlage von Fr. Kistner in Leipzig. (8459)

Beethoven, L., van, Sinfonien für zwei Pianoforte bearbeitet von A. Horn. Nr. 7. (A-dur) Op. 92: 3 Thlr. 15 Sgr.

Behr, François, Op. 221 6. Morceaux de Salon pour Piano à quatre mains.
- Nr. 1. Rêverie mélodieuse 7½ Sgr.
- Nr. 2. Postillon d'Amour. Galop élégant. 10 Sgr.
- Nr. 3. Barcarolle. 10 Sg.
- Nr. 4. Le Jeu des Papillons. Valse gracieuse. 15 Sgr.
- Nr. 5. Sous le Balcon. Nocturne. 10 Sgr.
- Nr. 6. Polka militaire. 12½ Sgr.

Brambach, C. Jos., Op. 16: Phantasien. Solostücke für Pianoforte. Heft 1. (Nr. 1. Lebe wohl. Nr. 2. Rückblick. Nr. 3. Nachtgesang. Nr. 4. Humoreske.) 1 Thlr. Heft 2. (Nr. 5. Reigen. Nr. 6. Wasserfahrt. Nr. 7. Frühlingsgrüssen. Nr. 8. Caprice.) 1 Thlr. 5 Sgr.

Davidoff, Carl, Op. 20: Vier Stücke. 1. Sonntag-Morgen. 2. Am Springbrunnen. 3. An der Wiege. 4. Abenddämmerung. Für Violoncell und Pianoforte. 1 Thlr. 5 Sgr.

Dreyschock, Alexandre, Op. 116: Impromptu pour Piano. 10 Sgr.

Franz, Robert, Op. 44: Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (O nimm dich in Acht! — Aprillaunen — Doppelwandlung. — Es fällt ein Stern herunter. — Wenn ich in Deine Augen seh'. — Am Rheinfall.) 20 Sgr.

Händel, Georg Friedrich, Zwölf Duette aus verschiedenen Opern und den Kammer-Duetten mit Begleitung des Pianoforte bearbeitet von Robert Franz.
- Nr. 1. Se teco vive il cor (Mit Dir lebt mein Herz.) Aus Radamisto, für zwei Sopranstimmen. 12½ Sgr.
- Nr. 2. Fuor di periglio (Nicht mehr verfallen) aus Floridante, für Sopran und Tenor. 15 Sgr.
- Nr. 3. Io tàbbraccio (Ich umarm' Dich) aus Rodelinda, für Sopran und Alt. 12½ Sgr.
- Nr. 4. Tacete, ohimè, tacete (O schweiget, still lasst uns stehen.) Nr. 10 der Kammer-Duette, für Sopran und Bass. 20 Sgr.
- Nr. 5. Per le porte del tormento (Durch das dunkle Thor der Schmerzen) aus Sosarme, für Sopran und Alt. 17½ Sgr.
- Nr. 6. Ricordati mio ben (Verlasse Dich darauf) aus Flavio, für Sopran und Alt. 12½ Sgr.
- Nr. 7. Vivo in te (Ich lebe nur in Dir, mein Leben) aus Tamerlano, für Sopran und Alt. 12½ Sgr.
- Nr. 8. Ateneri affetti il cor s'abbandoni (Den zarten Gefühlen das Herz sich weihet) aus Othone, f. Sopr. und Alt. 12½ Sgr.
- Nr. 9. Langue, geme (Schmachte, seufze.) Nr. 13 der Kammer-Duette, für Sopran und Alt. 17½ Sgr.
- Nr. 10. Deh, perdona (Ach verzeih') aus Flavio, f. Sopran u. Alt. 15 Sgr.
- Nr. 11. Caro, più amabile beltà (Der holden Schönheit Licht) aus Giulio Cesare, für Sopran und Alt. 15 Sgr.
- Nr. 12. Và, speme infida, pur! (Geh' schnöde Hoffnung nur.) Nr. 7 der Kammer-Duette, für zwei Sopranstimmen. 22½ Sgr.

Kücken, Fr., Op. 85: Nr. 2. Nussknacker-Quadrille. Arrangement für das Pianoforte zu 4 Händen von S. Jadassohn. 12½ Sgr.
- Op. 91: Kinderlieder für Jung und Alt componirt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 25 Sgr.
- Op. 91. Nr. 1. »Nun fängt es an zu dunkeln« Gedicht von Julius Sturm für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 5 Sgr.
- Op. 91. Nr. 2. Puppenliedchen. Gedicht von Julius Sturm für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 10 Sgr.
- Op. 91. Nr. 3. Die kranke Mutter. Gedicht von Julius Sturm für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte 7½ Sgr.

Kücken, Fr., Op. 91 Nr. 4. Der muthige Reitersmann. Gedicht von Julius Sturm für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 5 Sgr.
- Op. 92. Nr. 1. Türkischer Marsch. Für das Pianoforte zu 4 Händen arrangirt vom Componisten. 15 Sgr.
- Marsch-Lied für die deutsche Armee. Text von Dr. Rudolf Löwenstein (Chassepot-Lied) nach der Melodie des kleinen Recruten »Wer will unter die Soldaten.« 7½ Sgr.

Loeschhorn, A., Op. 83: Canzonetta pour Piano. 10 Sgr.
- Op. 93: Au Revoir. Mélodie pour Piano. 10 Sgr.
- Op. 94: Rêverie pour Piano. 10 Sgr.

Rubinstein, Anton, Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Einzeln aus Op. 32.
- Nr. 1. Frühlingslied. »Leise zieht durch mein Gemüth.« 5 Sgr.
- Nr. 2. Frühlingslied. »Die blauen Frühlingsaugen.« 5 Sgr.
- Nr. 3. Frühlingslied. »In dem Walde spriesst's und grünt« 5 Sgr.
- Nr. 4. Lied. »Es war ein alter König« 5 Sgr.
- Nr. 5. Lied. »Du bist wie eine Blume.« 7½ Sgr.
- Nr. 6. Der Asra. »Täglich ging die wunderschöne Sultanstochter.« 7½ Sgr.

Einzeln aus Op. 33.
- Nr. 1. Morgenlied. »Noch ahnt man kaum der Sonne Licht.« 5 Sgr.
- Nr. 2. Lied. »An der Rose Busen.« 5 Sgr.
- Nr. 3. Die Lerche. »Lerche steiget im Gesang.« 7½ Sgr.
- Nr. 4. Räthsel. »Es schmachtet eine Blume.« 5 Sgr.
- Nr. 5. Lied. »Siehe der Frühling währet nicht lang« 7½ Sgr.
- Nr. 6. Nachhall. »Ich sah dich einmal.« 7½ Sgr.

Einzeln aus Op. 34.
Lieder des Mirza-Schaffy aus dem Persischen von F. Bodenstedt.
- Nr. 1. »Nicht mit Engeln im blauen Himmelszelt« 5 Sgr.
- Nr. 2. »Mein Herz schmückt sich mit dir.« 5 Sgr.
- Nr. 3. »Seh' ich deine zarten Füsschen an« 5 Sgr.
- Nr. 4. »Es hat die Rose sich beklagt.« 5 Sgr.
- Nr. 5. »Die Weise guter Zecher ist.« 7½ Sgr.
- Nr. 6. »Ich fühle deinen Odem« 5 Sgr.
- Nr. 7. »Schlag' die Tschadra zurück.« 5 Sgr.
- Nr. 8. »Neig' schöne Knospe, dich zu mir.« 5 Sgr.
- Nr. 9. »Gelb rollt mir zu Füssen.« 5 Sgr.
- Nr. 10. »Die helle Sonne leuchtet.« 5 Sgr.
- Nr. 11. »Thu' nicht so spröde, schönes Kind« 5 Sgr.
- Nr. 12. »Gott hiess die Sonne glühen« 5 Sgr.

Rüfer, Ph., Op 9. Drei Lieder. 1) Wehmuth von Eichendorff. 2) An * von Lenau. 3) Wiegenlied von Alb. Träger, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 15 Sgr.
- Op. 11. Drei Lieder. 1) O schau mich an! von Emil Rittershaus. 2) Auf Nimmerwiedersehn, von Emil Rittershaus. 3) Schilflied von Lenau, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte 20 Sgr.

Schumann, Robert, Op. 112 Der Rose Pilgerfahrt. Mährchen nach einer Dichtung von Moritz Horn für Solostimmen, Chor und Orchester, (deutscher und französischer Text), Clavier-Auszug. Zweite Ausgabe. Netto 2 Thlr. 15 Sgr.

Taubert, Ernst Eduard, Op. 9. Vier leichte Clavierstücke zu 4 Händen. 1 Thlr.

Veith, W. H., Op. 40. Drei vierstimmige Männergesänge. Serenade, von A. Mahlmann, das alte Lied von H. Heine, Wanderlied von H. v. Mühler. (3. Heft der Männergesänge.) Partitur und Stimmen. 22½ Sgr.
- Op. 52 »Du fühlst es nicht.« Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 7½ Sgr.

Verkauf des Heraldischen Instituts.

Durch das Ableben des **Dr. Otto Titan v. Hefner**, bisherigen Besitzers des Heraldischen Instituts zu München, ergibt sich für einen Sachkundigen Gelegenheit zur Erwerbung dieser Anstalt. Selbe entspricht nach Ausweis der Geschäftsbücher einem bisher vielfach sich kundgebenden Bedürfniß. Reflectirende belieben sich zu wenden an das **Heraldische Institut zu München**, Schillerstraße Nr. 22. [8495—96]

Carbolsäure

(Phenylsäure),

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, offerirt (8384)

J. Brönners Fabrik, Frankfurt a. M.

Deutsche Schaumweine

in vorzüglicher Güte zu 20 Sgr. bis 1⅓ Thlr. die Flasche empfehlen

Förster & Grempler
[8181—83] in Grünberg in Schlesien.

Für ein **Hôtel ersten Ranges** in **Berlin** wird zum **sofortigen Antritt** ein

Oberkellner, resp. Geschäftsführer,

gesucht, und wollen qualificationsfähige mit vorzüglichen Attesten versehene Persönlichkeiten ihre Offerte sub K. 2406 an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Friedrichstr. 66 in **Berlin**, einreichen. [8490]

Beachtenswerth!

Dr. Kirchhoffer in Kappel (Schweiz) besitzt vortreffliche Mittel gegen nächtliches Bettnässen, Impotenz, Pollutionen. (H 2306) (6105—16)

Soeben erschien:
(3. sehr vermehrte Auflage)
30,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

Die geschwächte Manneskraft,
deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der medic. Facultät in Wien. Preis 2 fl., mit Francopostversendung 2 fl. 30.

Zu haben in der **Ordinationsanstalt für Geheime Krankheiten** (besonders Schwäche) von **Med. Dr. BISENZ,** Stadt, Currentgasse 12 in Wien. Tägliche Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird durch Correspondenz behandelt und werden die Medicamente besorgt. (Ohne Nachnahme.)

[7899—7986]

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb **dreier Tage jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten und **ganz veralteten.** Alleiniges Depot für Berlin **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstraße 56.

Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr. [8320—31]

Schweizerisches Polytechnikum.

Die Professur für allgemeine Chemie, verbunden mit der Leitung des chemisch-analytischen Laboratoriums am schweizerischen Polytechnikum ist in Folge Resignation des bisherigen Inhabers erledigt, und wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Aspiranten auf dieselbe wollen ihre Anmeldungen unter Beilegung von Zeugnissen und schriftstellerischen Arbeiten, sowie eines Curriculum vitae bis Ende Septembers d. J. an den Unterzeichneten einsenden, der über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse näheren Aufschluß ertheilen wird.

Zürich, den 5 September 1870. (H 4524-Z) [8401—2]

Der Präsident des schweizerischen Schulrathes:
C. Kappeler.

Großherzogl. sächs. Lehranstalt für Landwirthe der Universität Jena.

Die Vorlesungen für das Wintersemester 1870—71 beginnen **Montag, den 24 October 1870.**
Nähere Nachricht ertheilt Die Direction.
(8497—98) **Dr. E. Stöckhardt.**

Chemisches Laboratorium
zu Wiesbaden.

Das chemische Laboratorium verfolgt wie bisher den Zweck: junge Männer welche die Chemie als Haupt- oder Hülfsfach erlernen wollen, aufs gründlichste in diese Wissenschaft einzuführen und mit ihrer Anwendung in der Industrie und den Gewerben, im Handel, der Landwirthschaft 2c. bekannt zu machen. Es bietet auch Männern reiferen Alters Gelegenheit zu chemischen Arbeiten jeder Art. Die damit verbundene

pharmaceutische Lehranstalt

ist bestimmt jungen Pharmaceuten welche in ihrem Fache bereits praktisch erfahren sind, eine gründliche und umfassende wissenschaftliche Ausbildung in den Naturwissenschaften und der Pharmacie zu geben und denselben namentlich auch Gelegenheit zu bieten sich in allen Theilen der praktischen Chemie tüchtig vertraut zu machen.

Der Wintercursus beider Anstalten beginnt am

17 October.

Statuten und Vorlesungsverzeichniß sind durch die Expedition dieses Blattes, durch C. W. Kreidels Verlag in Wiesbaden oder durch den Unterzeichneten unentgeltlich zu beziehen.

Wiesbaden, im September 1870.
(8488) **Dr. R. Fresenius**, Geh. Hofrath und Professor.

Höheres Knabenerziehungs- und Handelslehr-Institut mit Pensionat zu Würzburg.

Mittwoch den 5 October l. Js. Beginn des Wintersemesters. Zöglinge welche sich dem Studium widmen, erhalten vorbereitenden Unterricht in der lateinischen Sprache. Näheres der Prospect.
[8507—9] [D-3727-M.] **J. Meder**, Director.

Basler Handelsbank.

Der am 15 September fällige Coupon der Actien unserer Anstalt, beziehungsweise die erste Hälfte der ordentlichen Dividende für das laufende Jahr, wird von diesem Tage an bei unserer Cassa mit Fr. 10. — eingelöst. — Basel, den 10 September 1870.
(8520—21) **Basler Handelsbank.**

Das zweite unserer **Bilder aus dem deutschen Nationalkriege** ist heute ausgegeben:

Die Schlacht bei Wörth.

Nach einer Originalskizze in vortrefflicher Lithographie, Preis 10 Sgr. — Das erste Bild war:
„Der Straßenkampf in Weißenburg.“
Die lebendige und getreue Auffassung, die künstlerische Ausführung und der billige Preis haben diesen Bildern den allgemeinsten Beifall verschafft. Wiederverkäufern hohen Rabatt! [8512]
Internationale Buchhandlung in Berlin, Leipziger Straße 103.

GLOBUS illustrirte ZEITSCHRIFT für

Band XVIII., Nr. 5, mit einer Karte. [8407]

Inhalt: Die Buschmänner. Ein Beitrag zur südafrikanischen Völkerkunde. Von Theophilus Hahn. — Das nördliche Texas. Eine Skizze zur Culturstatistik des „neuen Südens.“ Von Theodor Kirchhoff. (Schluß.) — Unsere deutschen Gränzen und unsere Nachbarn. Von Karl Andree. (Zweiter Artikel.) — Die Bergvölker Tschittagongs. Nach T. H. Lewin. — Neue Forschungen über die zeitweilig in freier Luft lebenden Fische, über Fischregen und Kletterfische. — Aus allen Erdtheilen: Eisenbahnen in Centralamerika. Die Guano-Ausfuhr Peru's im Jahre 1869. Russische Expeditionen in Asien. Verschiedenes.

☞ Diese Zeitschrift erscheint viermal im Monat in Nummern von je 2 Bogen. 24 Nummern bilden einen Band. Preis für den Band 3 Thaler.

Herausgegeben von **Karl Andree in Dresden.**

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

Reiseposten-Gesuch. Ein routinirter Reisender, welcher in verschiedenen Branchen seit Jahren Nord- und Süddeutschland wie auch die Schweiz bereist hat, sucht einen angemessenen Posten in gangbaren Artikeln. Gef. Offerte sub F. R. 30 nimmt entgegen die Süddeutsche Annoncen-Expedition (vorm. Sachse u. Comp.) Stuttgart. [8492]

Prachtvoller Landsitz

in unmittelbarer Nähe des Bodensees gelegen, mit großem schloßartigen Gebäude und ca. 10 Morgen Reben, Obstgarten, Anlagen 2c. ist sammt Inventar zu verkaufen. Franco-Offerte unter der Chiffre S. S. 756 besorgt die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. [8499—504]

Als

Correspondent,

Cassier, Gérant sucht ein cautionsfähiger, sprachgewandter, praktisch tüchtiger junger Mann eine Verwendung. Offerte sub F. V. 146 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Wien. (8487)

Bekanntmachung.

Gant des Banquiers Dr. Albert Wild dahier betr.

Das kgl. Bezirksgericht München l. J. hat durch Erkenntniß vom dritten l. Mts., verkündet in öffentlicher Sitzung, Vormittags 9¼ Uhr, über das Vermögen des Bankhauses Dr. Albert Wild dahier die Gant erkannt, den Unterzeichneten als Commissär zur Leitung der Verhandlungen, und den Buchhalter Leonhard Lehndorfer als provisorischen Massaverwalter aufgestellt, die Einstellung der Particularvollstreckungen verordnet, dagegen den Antrag, dem Gantschuldner die Fortführung des Geschäftsbetriebes zu gestatten, abgewiesen, sowie durch Beschluß vom heutigen auch den weiteren Antrag, den Fortbetrieb einem Geschäftsführer zu übertragen.

Dieß wird mit dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) daß in Folge der Ganteröffnung der Gantschuldner das Recht verloren hat über sein Vermögen zu verfügen, und daß die von ihm ertheilten Vollmachten erloschen sind,
2) daß allen denjenigen welche zur Massa gehörige Gegenstände im Besitze oder Gewahrsam haben, oder welche an den Gantschuldner etwas schulden, aufgegeben wird nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr dem unterzeichneten Commissär oder dem Massaverwalter von dem Besitze der Gegenstände Anzeige zu machen und diese, vorbehaltlich aller Rechte, zur Gantmasse abzuliefern, soferne nicht eine gesetzliche Befreiung hievon besteht.

Sämmtliche Gläubiger des Dr. Albert Wild werden hiemit aufgefordert, ihre Forderungen und die etwaigen Vorzugsrechte derselben bis längstens

Donnerstag, den 20 October l. J.,

diesen Tag mit eingerechnet, schriftlich oder mündlich unter Beifügung der Beweisurkunden oder Bezeichnung der sonstigen Beweismittel auf der Gerichtsschreiberei des Gantgerichtes anzumelden.

Zugleich wird Verhandlungstagsfahrt auf

Donnerstag, den 17 November l. Js.
Vormittags 9 Uhr

festgesetzt, in welcher die Gläubiger des Dr. Albert Wild vor dem unterfertigten Commissär (Geschäftszimmer Nr. 33/III) persönlich oder durch Gewalthaber zu erscheinen haben, um über die Richtigkeit der angemeldeten Forderungen und über die angesprochenen Vorzugsrechte zu verhandeln, ferner über die Wahl eines definitiven Massaverwalters und eines Gläubigerausschusses, über etwaige Vorschläge zur gütlichen Vereinbarung und über alle weitern das gemeinschaftliche Interesse der Gläubiger betreffenden Angelegenheiten Beschluß zu fassen.

München, den 6 September 1870.

Der Gantcommissär.
Welsch, kgl. Bezirksgerichts-Rath.
(8513) Trautmann.

Alle welche Auskunft geben können über den Verbleib nachstehender zwei französischen Officiere, welche in der Schlacht am 14, 16 oder 18 August mitgefochten haben:

1) Mons. **Claudin**, Lieutenant im 15. Linien-Regiment, 4. Corps, 3. Division des Generals L'Admirault;
2) Mons. **Boyer**, Capitän im 10. Cuirassier-Regiment,

wollen die Güte haben Nachricht zu geben an Mad. **Phister**, Rue de l'Union Nr. 5, zu Pont-à-Mousson. (8523)

Für eine Lehranstalt, resp. Handelsschule, kann ich einen der neueren Sprachen mächtigen und erfahrenen Lehrer vermitteln. (8526)
F. Vollmer, Institutsdir. Hannover.

Anerbieten.

Eine gebildete und erfahrene Dame in den 40er Jahren, sucht, besonderer Umstände wegen und ihrem innern Drange entsprechend, ohne Anspruch auf Gehalt, eine Stellung als Pflegerin oder für sonstige Besorgungen in einem der deutschen Verwundeten- und Kranken-Lazarethe, möglichst bald und außerhalb Sachsens. Gef. Adressen wolle man an Hrn. Dr. Meinert in Dresden, Gartenstraße 2, richten. (8479—80)

Gesucht. Ein tüchtiger, cautionsfähiger Geschäftsmann als **Disponent** für ein altes, ausgedehntes Geschäft, wobei spätere Betheiligung in Aussicht. Näheres auf gef. Franco-Offerte unter der Chiffre S. U. 758 an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M.** (8505—6)

Für eine Hauslehrerstelle

kann ich einen rühmlichst bezeugten Philologen sogleich vermitteln.
(8525) **F. Vollmer**, Institutsdir., Hannover.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 257. Augsburg, Mittwoch, 14 September 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 8 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und E. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duesing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

× **München,** 13 Sept. Die „Corr. Hoffm.“ meldet: Staatsrath Frhr. v. Schrenck begibt sich nächster Tage nach Wien um die Leitung der seit mehreren Monaten nur durch einen Geschäftsträger versehenen Gesandtschaft zunächst in außerordentlicher Sendung zu übernehmen.

* **Berlin,** 13 Sept., Vormittags. Aus Reims wird officiell gemeldet: Nach so eben eingegangener Meldung hat sich am 9 d. Laon der sechsten Cavalleriedivision ergeben. Nach abgeschlossener Capitulation besetzte die vierte Compagnie des Jägerbataillons Nr. 4 die Citadelle. Als der letzte Mann der Mobilgarde diese verlassen sprengte der Feind vertragsbrüchig das Pulvermagazin in die Luft. Furchtbare Zerstörung in Citadelle und Stadt. Herzog Wilhelm contusionirt. 95 Jäger der Compagnie, mehr als 300 Mobilgarden todt oder verwundet. Auswärtiges Amt.

* **Berlin,** 13 Sept. Sicherem Vernehmen nach entbehrt die Nachricht, der Gesandte Nordamerika's habe Vermittlungsvorschläge an die Regierung von Washington gelangen lassen, jeder Begründung. Ebenso unbegründet ist die Nachricht, die Vereinigten Staaten hätten Anerbieten guter Dienste gemacht. — Officiell. Durch das letzte Telegramm des Generalquartiermeisters ist als der Tag des Ereignisses von Laon der 9 Sept. constatirt, die Depesche des Königs also mit unrichtigem Datum versehen.

✻ **Innsbruck,** 13 Sept. Bei der heutigen Schlußsitzung des Landtags wurde die Reichsrathswahl vorgenommen; gewählt sind acht Klerikale, wegen Ausbleibens der Wälschtiroler entfielen zwei für Wälschtirol.

∸ **Zürich,** 13 Sept. Eine Abordnung von Schweizern meldete aus Straßburg: es herrscht Nothstand. In Paris bilden sich bewaffnete Socialistencorps. Am 8 d. meldete aus einem Dörflein bei Sedan Mac Mahon dem Kriegsminister: er habe Hoffnung auf Genesung.

(*) **London,** 12 Sept. Die Ankunft der Kaiserin Eugenie in Hastings bestätigt sich. — Sechs französische Panzerschiffe passirten heut Morgens südwärts steuernd Goodwins Sands.

⊙ **Neapel,** 12 Sept. Es fand eine imposante Demonstration zu Gunsten Roms als künftiger Hauptstadt statt. An der Präfectur angelangt, begrüßte man den Präfecten, der erscheinen und den Gruß erwiedern mußte. Nachdem der Zug sich zum Municipalgebäude begeben, erklärte der Syndicus, der Gemeinderath schließe sich den Wünschen der Bevölkerung an.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Zeitbetrachtungen.

⁑ Es wäre vergeblich in schlichter Prosa den Eindruck angemessen schildern zu wollen den die letzten großen Ereignisse, namentlich die Gefangennehmung Napoleons III, auf das Publicum der preußischen Hauptstadt gemacht haben. Man war erstaunt, überrascht und zugleich unendlich befriedigt. Von hier war 1813 der erste mächtige Anstoß zu der nationalen Erhebung Deutschlands ausgegangen, und ungeachtet dessen was man gegen die Frivolität und den Egoismus großer Städte, und namentlich Berlins, so oft gesagt hat, das innere Feuer war lebendig genug geblieben um nach mehr als einem halben Jahrhundert bei einer ähnlichen Gelegenheit wieder in helle Flammen ausschlagen zu können. Obgleich vermöge des Vertrauens auf die gerechte Sache und des Beitritts der süddeutschen Staaten von Beginn des Kampfes an die Hoffnung auf endlichen Sieg hier unerschütterlich feststand, so hatte doch niemand so ununterbrochene Erfolge und einen so raschen Sturz des Despoten erwartet, der Frankreich so lange unterdrückt und dem Ausland imponirt hatte. Wiewohl man bei ihm keine hohe Gesinnung voraussetzte, ihn keines heroischen Entschlusses für fähig hielt, so hatte doch niemand geahnt daß er sich so rath- und kraftlos wie in diesem Feldzuge zeigen und seine Laufbahn auf eine so unrühmliche Art beschließen würde. Seine politische Rolle ist jetzt schon ausgespielt, und es werden für ihn keine Rückkehr von Elba und keine hundert Tage eintreten. Aber auch der Krieg kann unmöglich lange mehr fortdauern, da Paris, nachdem der Kaiser gefangen und die Armee nur noch aus Trümmern besteht, einer dritten Einnahme nicht entgehen wird.

Die Erhebung und der Fall Napoleons III haben die alte Meinung bestätigt daß die Bonaparte nach allem die Hand ausstrecken, sich alles für erlaubt halten, aber nichts auf die Dauer erwerben können. Dieses Geschlecht ist wie der Sturm der eine Zeitlang die Luft durchrast, aber dann in nichts verschwindet. Es hat Dynastien gegeben die klein anfiengen, lange unsicher standen, endlich Fuß faßten und sich erhielten. Aber die Bonaparte haben nicht Wurzeln schlagen können, weil sie in keine der bestehenden Ordnungen der Dinge recht paßten, weder die Monarchie noch die Republik vertraten. Die Erneuerung des altrömischen Cäsarismus, den sie sich zum Vorbilde genommen hatten, konnte nur von der persönlichen Größe und dem Genie Napoleons I eine vorübergehende Form bekommen, aber unmöglich in der modernen Civilisation eine dauernde Stellung einnehmen. Die Republik, die in diesem Augenblick zum drittenmal seit 78 Jahren proclamirt ist, wird auf den Krieg und dessen Ausgang keinen Einfluß ausüben, keine Legionen aus dem Boden stampfen und wahrscheinlich nur ein ganz ephemeres Dasein fristen. 1870 ist von 1792 sehr verschieden, und es wäre überflüssig auf diese Unterschiede näher eingehen zu wollen. Deutschland hat auf diese momentane Veränderung in Frankreich keine Rücksicht zu nehmen, und muß unverrückt sein Ziel, die Erlangung von Sicherheit gegen die Erneuerung etwaiger französischer Eroberungsgelüste, im Auge behalten.

Die beste Garantie gegen Frankreichs Uebergriffe ist die Wiedervereinigung des Elsaßes und des deutschen Theils von Lothringen mit Deutschland, die von ihm nur mit Gewalt, meist sogar durch Ueberfall und Verrath, uns abgerissen wurden. Die nationale Ehre wie die Politik fordern diese Restitution, da die Bevölkerung dieser Gegenden ihrem Ursprung nach deutscher ist als gar vieles was östlich von der Elbe zu Deutschland gehört, und von dem historisch berühmtesten deutschen Stamme, den Franken, herkommt, aus denen der erste eigentliche König der Deutschen, Konrad I, hervorgieng, und von dem die französische Nation selbst ihren Namen bekommen hat. Es wäre sehr unnatürlich wenn ein solcher Zweig für immer von seinem Stamme getrennt bleiben sollte. Man müßte aber, was Lothringen betrifft, die Wiedervereinigung auf den wirklich deutschen Theil desselben beschränken, und nicht etwa den Bestand des alten deut

schen Reichs als Norm der Restitutionen ansehen, da dieses kein nationaler, sondern ein internationaler Staat war, zu dem, unter vielen andern fremden Gebieten, einst die Provence und bis zum Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der auf dem linken Ufer der Rhone liegende Theil von Lyon gehört hatte. Nur die Gegenden dürfen mit Deutschland wieder vereinigt werden wo deutsche Sprache und Sitte in der Mehrheit der Bevölkerung vorherrschend geblieben ist, sonst würde man sich demselben Vorwurf der Habsucht und der Eroberungslust aussetzen den man an den Franzosen rügt, und ein unruhiges und widerstrebendes Element in Deutschland einführen, das, zumal an der Gränze liegend, schädlich und selbst gefährlich wirken würde. Obgleich das Nationalitätsprincip so wenig wie ein anderes absolut und ausschließend in der Zusammensetzung der Staaten geltend gemacht werden kann, so gehört ihm doch im ganzen und großen die Zukunft Europa's an, und es ist zu wünschen daß Deutschland so viel als möglich einen gleichartigen Charakter bewahre. Solange Frankreich mit einem Theil seiner Gränzen an den Rhein stößt wird es auch an andern Punkten sich bis dahin ausdehnen wollen, und die Restitution Straßburgs wird dazu beitragen auch Mainz und Köln unangefochten bei Deutschland zu erhalten. Wenn die Franzosen nichts mehr mit dem Oberrhein zu thun haben, werden sie überhaupt die Gelüste auf die Rheinlinie vergessen.

Von noch entscheidenderer Wichtigkeit für die Zukunft Deutschlands als eine äußere, wenn auch noch so wünschenswerthe, Vergrößerung ist die innere Organisation, die nach Beendigung des jetzigen Kriegs unmöglich lange aufgeschoben werden kann. Es ist nicht wohl möglich daß die süddeutschen Staaten, die sich während des Kampfes so vollkommen mit dem übrigen Deutschland verschmolzen haben, zu ihm nach errungenem Frieden in demselben lockern Verhältniß wie früher bleiben sollten. Höchst wahrscheinlich wird dann der Norddeutsche Bund mit seiner Benennung theilweise auch seine Verfassung verändern. Auf welchem Wege wird dieß bewerkstelligt werden, und werden die Befugnisse des Reichstags nicht erweitert werden müssen? Diese und ähnliche Fragen können manchem unter den gegenwärtigen Umständen, wo der Krieg mit Frankreich noch nicht beendigt ist, verfrüht erscheinen. Wer aber die Nothwendigkeit und die Schwierigkeit einer definitiven Gestaltung Deutschlands begreift, kann deren sorgfältige Erwägung nicht früh genug anrathen, um von der plötzlich eintretenden Nothwendigkeit nicht unvorbereitet überrascht zu werden. Deutschland hat jetzt für sich allein Frankreich besiegt, nicht wie vor einigen 50 Jahren im Bunde mit ganz Europa, nach welchem es sich dann zu richten hatte. Es kann und muß jetzt sowohl über seine innere Organisation als über die Bedingungen des Friedens mit Frankreich selbständig entscheiden, und kann keiner dritten Macht, keinem Congreß, in welchem Namen und zu welchem Zweck ein solcher auch auftreten möge, eine Einmischung in diese Verhältnisse gestatten.

Der Krieg.

☞ **Attigny**, 4 Sept. Nachdem ich gestern in meinem Brief aus Donchéry die Schlacht und das Schlachtfeld von Sedan nach eigener Anschauung geschildert, habe ich mich nach Kräften bemüht über diejenigen Scenen dieses welthistorischen Drama's welchen ich nicht persönlich beigewohnt Erkundigungen bei zuverlässigen Augenzeugen einzuziehen. Besonders schien es mir von Wichtigkeit über die Rolle welche Napoleon an diesem Tage gespielt, und über die Verhandlungen welche mit ihm gepflogen worden, mich nach Möglichkeit aus den besten Quellen zu unterrichten. Im wesentlichen glaube ich mich für die Correctheit der Mittheilungen verbürgen zu können welche ich heute für Ihre Leser aufzeichne.

Wie ich Ihnen bereits schrieb, wurde am Donnerstag Nachmittags gegen halb 6 Uhr auf dem Festungsthore von Sedan die weiße Fahne aufgehißt, und bald darauf traf bei dem König von Preußen die Meldung ein daß ein Officier aus der Festung als Parlamentär bei dem Befehlshaber der zunächst dem Thore befindlichen bayerischen Truppen erschienen sei. Es wurde die Antwort ertheilt: daß man, da Se. Maj. der König als Oberbefehlshaber der deutschen Heere in Person anwesend sei, keinen Parlamentär geringeren Rangs als einen mit genügender Vollmacht versehenen General empfangen werde. Gleichzeitig wurde ein Officier des Generalstabes aus dem großen Hauptquartier Sr. Maj. mit der Aufforderung zur Uebergabe der Festung nach Sedan geschickt. Als derselbe die Festung betrat, empfieng er zu seiner Ueberraschung die Mittheilung daß der Kaiser in Sedan sei, und wurde sofort zu demselben geführt. Der Kaiser schrieb den bekannten Brief und übergab denselben nebst seinem Degen seinem Flügeladjutanten, welcher den preußischen Generalstabsofficier aus der Festung hinausbegleitete und, von zwei preußischen Husaren escortirt, mit ihm zum König ritt. Als er sich letzterem, der noch auf der Höhe des Berges stand, von welchem aus er den Gang der Schlacht beobachtet hatte, auf hundert Schritte genähert, sprang der Flügeladjutant des Kaisers vom Pferde, nahm seine Mütze unter den Arm, verneigte sich ehrfurchtsvoll, und schritt entblößten Hauptes, mit feinstem Anstande, zum König heran, neben welchem der Kronprinz, der Herzog von Coburg, Graf Bismarck und General v. Moltke standen, während eine größere Anzahl von Officieren des Hauptquartiers in etwas weiterer Entfernung einen Halbkreis bildete. Der Flügeladjutant zog den Brief des Kaisers aus seiner Brusttasche hervor. Kaum hatte der König denselben durchflogen, als er sich tief bewegt umwandte und ihn mit den Worten: „Lesen Sie, meine Herren!" den ihm Zunächststehenden überreichte. Dann nahm Se. Maj. auf einer umgestürzten Pflugschar Platz, zog aus dem Portefeuille ein Blatt Papier hervor, und schrieb auf der Patrontasche des vor ihm hinknieenden Lieutenants v. Alten die kurze Antwort auf das kaiserliche Schreiben.

Napoleon verließ die Festung Sedan in der Frühe des nächsten Morgens gegen 6 Uhr, von dem General Castelnau und zwei andern Generalen begleitet. Er hatte die Absicht sich nach Vendresse in das Hauptquartier des Königs, wohin er am Abend nach der Schlacht zurückgekehrt, zu begeben und dort um eine persönliche Besprechung anzusuchen. An der Biegung des Weges wo die Straße nach Chemery sich von der Chaussee nach Donchéry abzweigt, gerieth sein Wagen in eine der Militär-Colonnen, und der sie geleitende Feldgendarm wollte die ihm unbekannte Equipage nicht passiren lassen. Während des Aufenthaltes welcher hiedurch entstand kam Graf Bismarck, der die Nacht in Donchéry geblieben, vorübergefahren, und der Kaiser ließ ihn um eine Unterredung bitten. Graf Bismarck machte ihm den Vorschlag mit ihm nach Donchéry zu fahren; der Kaiser äußerte jedoch seine große Abneigung, diese Stadt, wo er von jedermann gekannt sei, in seiner jetzigen Lage zu betreten, und so stieg man vor der Stadt bei einer kleinen Gärtnerwohnung ab und ließ zwei Strohstühle hinausbringen, auf denen der Kaiser und Graf Bismarck Platz nahmen. Letzterer bemerkte daß der König, dessen Hauptquartier nach Donchéry verlegt werde, bereits von Vendresse aufgebrochen sei. Da der Kaiser Donchéry zu vermeiden wünsche, möge er nach dem kleinen Schlosse Bellevue fahren und dort die Ankunft des Königs erwarten, welcher seinen Weg über das etwas seitabliegende Schloß nehmen und ihn dort aufsuchen werde. Graf Bismarck soll später geäußert haben: es sei ihm eine äußerst peinliche Situation gewesen mit seinem einstmaligen Freunde von Vichy und Biarritz eine möglichst harmlose Unterhaltung zu führen, bei welcher er sich habe bemühen müssen alle Fragen der Politik zu vermeiden; er habe sich in die Lage eines Porte-épée-Fähnrichs versetzt gefühlt, der auf einem Hofballe zum erstenmal mit einer Dame den Cotillon tanze. Der Kaiser empfieng den König, welcher in Begleitung des Kronprinzen, des Prinzen Karl, des Grafen Bismarck und des Generals v. Moltke erschien, auf der Treppe des Schlosses en grande tenue, den Großcordon der Ehrenlegion über der Brust, sich tief zur Erde verneigend. Der König, welcher aufs tiefste ergriffen war, bewahrte eine ernste und würdevolle Haltung. Er schritt allein mit dem Kaiser in den nach hinten gelegenen Glaspavillon des Schlosses, und war fast bis zu Thränen gerührt als er nach einigen Minuten wieder zu den Herren seines Gefolges heraustrat.

Auf Vorschlag des Herzogs von Coburg ist dem Kaiser Napoleon bis auf weiteres das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Wohnung angewiesen worden. In Begleitung seines ganzen Hofhaltes und geleitet von dem preußischen General v. Boyen und dem Adjutanten des Kronprinzen, Grafen Seckendorff, trat der Kaiser am Sonnabend seine Reise über Belgien an. Die belgischen Behörden machten anfangs einige Schwierigkeiten; sie verlangten die Ablegung der Waffen als die preußischen Officiere die Gränze überschritten, standen aber von diesem Verlangen ab als ihnen mitgetheilt wurde daß sie sich im Gefolge des Kaisers befänden. Im Wagen des letzteren saß neben demselben auf der ganzen Fahrt der General Castelnau. In der Stadt Bouillon wurde übernachtet; der Kaiser nahm auf eigenen Wunsch in einem kleinen Gasthause Logis. Im Laufe des Abends versammelte sich ein zahlreicher Haufe Neugieriger auf der Gasse; vereinzelte Rufe: „Vive l'Empereur!" ließen sich vernehmen. Am folgenden Morgen wurde die Reise in Begleitung des Generals v. Boyen fortgesetzt, während Graf Seckendorff ins Hauptquartier zurückkehrte.

Es leidet keinen Zweifel daß Napoleon in der Schlacht von Sedan ernstlich den Tod gesucht. Ich habe Ihnen schon berichtet daß die Hütte bei Floing, von welcher aus er dem Verlaufe der Schlacht zusah, ganz von Granaten zersplittert war. Damit stimmt die Erzählung gefangener Soldaten überein, daß er während des Cavallerieangriffes auf das 5. Armeecorps im dichtesten Kugelregen gestanden und die Truppen durch sein Beispiel zu todesmuthiger Tapferkeit angespornt habe. Es war das blutig in Scene gesetzte Schauspiel der Horden die er in den Tod schickte, und die ihn selbst ins Verderben mit hinabrissen — morituri te, Caesar, salutant! Freilich mochten die dem Tode Geweihten ihn kaum mehr grüßen und beachten, er war so zu sagen, von der Nation und vom Heer abge-

dankt, ohne noch selbst dem Thron entsagt zu haben. Man will wissen daß er den Meuchelmord fürchtete, und sich für seine Person zum Theil deßhalb gefangen gab, um sein Leben nicht unter den Dolchstößen der Prätorianer zu enden. In dieser Beziehung ist es bezeichnend daß er eben nur sich selbst dem Könige von Preußen auslieferte, sein eigenes Schicksal aber vollständig von dem seiner Armee trennte. Es ist irrig wenn ich Ihnen mittheilte daß er, wie es anfänglich allgemein hieß, zugleich die Uebergabe der Festung Sedan angeboten habe. Betreffs dieser mußte man eigens mit dem Commandanten, General v. Wimpffen, verhandeln, der zuerst den Kampf fortzusetzen geneigt war, obschon man auf dem Schlachtfelde vor den Thoren der Stadt bis zum Abend des 1 Sept. bereits 30,000 Gefangene gemacht hatte, und die Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln drohte, falls die Garnison sich länger der Capitulation widersetze. „Ich habe noch eine Armee von 60,000 Mann zur Verfügung," sagte der Commandant; „ich bin erst kürzlich aus Afrika herberufen, und kenne die Verhältnisse nicht welche mich nöthigen könnten im Besitz einer so starken Streitmacht die Festung zu übergeben." Erst als man den General Wimpffen aufgefordert, sich in Begleitung einiger deutschen Officiere von der Stärke unserer Truppen zu überzeugen, und nachdem er die Stadt nach allen Richtungen von einem Heere von 200,000 Mann umstellt gefunden hatte, erklärte er sich zur Capitulation bereit. Obschon die Besatzung seit mehreren Tagen die bitterste Noth gelitten, nahm sie doch die Capitulation im ganzen keineswegs günstig auf. Bei dem Abzug der Truppen, welcher am Abend des 2 Sept. begann, zerbrachen die meisten der Officiere unter dem Bravorufen der Soldaten ihre Degen, und die Gemeinen schleuderten ihre Waffen zu Hunderten in die Wellen der Maas oder in die Festungsgräben. Diesen soldatischen Zorn und Unmuth einer nach tapferem Widerstande besiegten Armee wollen wir achten, wenn er auch etwas theatralische Färbung trägt. In Betreff aber der Opfer welche dieser nicht durch unsere Schuld heraufbeschworene Krieg uns selber gekostet, wollen wir uns die schönen Worte ins Herz schreiben welche König Wilhelm am Abend des Tages von Sedan beim Verlassen des Schlachtfeldes zu den Herren seiner Umgebung sprach: „L a s s e n S i e u n s z u G o t t h o f f e n d a ß a l l d a s i n d i e s e m K r i e g e v e r g o s s e n e B l u t d e r f e s t e K i t t d e r d e u t s c h e n E i n h e i t s e i n w i r d."

Ueber den hervorragenden Antheil welchen die Bayern an der Entscheidungsschlacht von **Sedan** genommen, entnehmen wir einem Berichte der „Köln. Ztg." von Hans Wachenhusen folgendes:

„Das 1. bayerische Armeecorps sollte sich des Ortes Bazeilles bemächtigen, ihn mit Aufbietung aller Kräfte festhalten und das Pivot einer Schwenkung bilden durch welche die französische Armee von Mézières ab mit dem Rücken gegen die Maas gedrängt würde. In Bezug auf die Ausführung dieser entscheidenden Bewegung war im allgemeinen nachstehende Disposition gegeben: Das Gardecorps dirigirte sich auf Fleigneux, das 12. Corps (Sachsen) auf Givonne und Illy. Das 1. bayerische Corps hielt die Stellung zwischen la Moncelle und Bazeilles. Eine Division, die dritte des 2. Corps, wurde vom linken Maasufer über die Eisenbahnbrücke herübergezogen und gegen Balan dirigirt. Am 1 Sept. früh 4 Uhr wurde von der 1. Division Bazeilles gestürmt, welches von der französischen Marine-Infanterie mit außerordentlicher Bravour gehalten wurde. Der Kampf um den Ort dauerte von früh 4 bis 11 Uhr Mittags und es wurde hierbei nahezu das ganze 1. Corps ins Feuer gebracht. Wiederholte Versuche der Franzosen, von Balan aus Bazeilles wieder zu nehmen, wurden, unterstützt durch einige sächsische Bataillone, abgewiesen. Dieser Kampf um Bazeilles und einen nördlich anstoßenden Park kostete viel Blut. Es wurde unter anderm ein Bataillon des 2. Infanterie-Regiments durch einen Lieutenant aus dem Gefecht zurückgeführt, ein anderes Bataillon durch einen schon blessirten Ober-Lieutenant. Ein Jäger-Bataillon, welches während mehrerer Stunden den Park gegen alle Angriffe allein hielt, wurde fast ganz aufgerieben. Die Artillerie des 1. Corps, welche die wiederholten Gegenangriffe der Franzosen abweisen half, mußte während verschiedener Momente im heftigsten Infanterie- und Mitrailleusenfeuer aushalten, verlor deßhalb viele Mannschaft und Pferde. Um 11 Uhr Morgens erhielten die 5. und 6. Brigade den Befehl links am Flusse bis zum Park vor Sedan zu gehen, erhielten aber Contre-Ordre, und sollten die Maas überschreiten. Das Dorf war jedoch auf dem linken Flügel noch vom Feinde besetzt und mußte erst genommen werden. Hiernach drangen die bayerischen Truppen auf dem rechten Ufer bis unter die Festungsmauern in dem staffelförmigen Parke vor. Ein Hagel von Mitraille, Granaten und Chassepots empfieng die Stürmenden, die zum Theil auf Leitern die 8 und 10 Fuß hohen und steilen Terrassen zu ersteigen suchten. Erst gegen 12 Uhr machte sich ein Rückgehen der Franzosen fühlbar. Von Seiten des 1. Corps, das seit 4 Uhr Morgens im heftigsten Kampfe stand, wurde stündlich das Eingreifen der Garden auf dem Schlachtfeld erwartet, doch scheinen sich dieselben mehr gegen die Rückzugslinie des Feindes als gegen das Schlachtfeld bewegt zu haben. Dieß war für die Folgen der Schlacht von größter Entscheidung, überließ aber dem 1. bayerischen Corps, dann der 3. Division des 2. bayerischen Corps und dem 12. Corps, unterstützt durch eine Division des 4. Corps, die blutige Arbeit, den Gegner frontal aus seiner starken Position gegen Sedan und dann gegen die preußischen Garden zu drängen, also zugleich die Ehre des Tages. Abends halb 5 Uhr, nachdem durch die 3. Division (2. Corps) nach erbittertem Kampfe Balan genommen war, machte der Feind noch einmal einen Vorstoß aus Sedan, und drängte die hart mitgenommene 3. Division gegen Bazeilles. Es schien nicht unmöglich daß Theile des Feindes, welcher, wie man nun wußte, auch im Rücken gefaßt ward, sich bei Bazeilles durchzuschlagen versuchen würden. Als jedoch der Gegner aus Balan debouchirte, empfiengen ihn sechs Batterien der Reserve-Artillerie des 1. Corps, welche nordwestlich Bazeilles bereits in Position standen, mit einem äußerst wirksamen Feuer. Die 1. Brigade, welche bereits in Erwartung eines derartigen Gegenstoßes aus Bazeilles vorgezogen worden war, griff Balan an, das nun von den Franzosen schleunigst geräumt wurde. Die Spitzen der 1. Brigade, so wie Truppentheile des 4. preußischen Corps drangen bis direct vor das Thor der Festung Sedan. Der Commandeur des 1. Corps, General v. d. Tann, war noch am Abend um 9 Uhr bis an die Thore Sedans vorgeritten, welches durch einen Parlamentär im Namen des Kronprinzen von Sachsen zur Uebergabe aufgefordert wurde. Die Besatzung machte zwar keine Anstalten sich zu vertheidigen, eine definitive Uebergabe konnte aber durch diese Unterhandlung noch nicht erreicht werden. Die Verluste sind allerdings groß, aber sie fallen im Verhältniß zu den Erfolgen und zu der endlich erreichten glänzenden Entscheidung nicht in die Wage. Die größten Verluste trafen in dieser Schlacht bei Sedan das 1. bayerische Corps, welches außerdem die beiden vorhergehenden Tage, den 30 und 31 Aug., ebenfalls schon im Feuer gewesen war. Nächst dem 1. Corps hat die 3. Division (2. Corps) sehr viel gelitten, u. a. verlor ein Regiment zu zwei Bataillonen 24 Officiere."

Noch folgende Episode verdient hervorgehoben zu werden:

„Es war etwa 3 Uhr Nachmittags. Keine Secunde hatte das beiderseitige Artilleriefeuer geschwiegen. Während ich die Dorfstraße passirte, fielen plötzlich ein halbes Dutzend Schüsse aus einem Hause auf uns herab. Die bayerischen Soldaten stürmten sofort das Haus, ohne die Frevler zu finden. „Sie haben schon aus mehreren Häusern auf uns geschossen! Steckt das Nest in Brand!" hieß es. In der nächsten Minute schlug auch die Flamme schon aus dem Hause, gleich darauf brannte das gegenüberstehende. Die Soldaten liefen in der Straße zusammen. „Sie schießen aus allen Häusern auf uns!" schrieen sie, „Feuer hinein!" und abermals loderte die Flamme an mehreren Ecken. Als ich am Abend um 6 Uhr aus dem Gefecht nach Bazeilles zurückkehrte, stand das ganze große Dorf in hellen Flammen. Alles war ein Feuermeer geworden. Die Straße war wieder passirbar; einzelne Häuser kamen erst in Brand, andere waren halb verzehrt; aus wieder andern leuchtete die rothe verkohlende Gluth. Es war ein furchtbarer Anblick! Und man denke: selbst jetzt noch wurden Schüsse aus Häusern auf unsere Soldaten gefeuert. Selbst jetzt noch mußte von den wüthend gewordenen Soldaten die Brandfackel in einzelne allein stehende Häuser geworfen werden, und eben da ich dieß in Remilly schreibe, leuchtet diese entsetzliche Fackel über den Fluß herüber. Ich muß mir die Schilderung dieses Brandes für einen Augenblick der Ruhe aufsparen. Todmüde bin ich in der Nacht über die Schiffbrücke hier angelangt, um in dem von Verwundeten überfüllten Ort noch eine Streu zu finden; die Augen sind mir entzündet von der Gluth der brennenden Dörfer, die Nerven sind abgespannt von dem Anblick des mörderischen Kampfes, dessen Zeuge ich den Tag hindurch gewesen, und dennoch wird Schlaf unmöglich sein, denn wir sind hier von Meuchelmördern umgeben; mein Diener läßt sich's nicht nehmen einige seiner verwundeten bayerischen Landsleute zu pflegen, und so heißt's also die Nacht hindurch auf dem Posten bleiben. Von dem Fanatismus der Bevölkerung in dieser Gegend habe ich heute die ärgsten Proben gesehen. In dem Dorfe vor Sedan wurde nicht nur aus den Fenstern der Häuser, auch von der Kirche herab, sogar aus den Kellern auf uns geschossen. Selbst Weiber hatten Gewehre in den Händen, und gaben von den Fenstern Feuer auf uns. Ein Dutzend Häuser habe ich selbst stürmen gesehen; ich war auch Zeuge wie man die Patrone beim Genick herausholte und sie auf der Stelle füsilirte."

Der „Pr. Staats-Anzeiger" veröffentlicht folgende „officielle militärische Nachrichten:"

„Das zu lange Verweilen der französischen Hauptarmee um Metz hatte durch die Schlachten des 14, 16 und 18 Aug. gestattet dieselbe von ihren Verbindungen mit Paris gänzlich abzuschneiden und sie in Metz eng zu cerniren. Noch blieb aber ein nicht unbeträchtlicher Theil der feindlichen Armee zu bekämpfen. Durch die Operationen welche den Feldzug einleiteten, waren die im Elsaß aufgestellten beiden feindlichen Corps Mac Mahon und Douay, sowie das zu ihrer Unterstützung von der Hauptarmee entsandte Corps Failly von letzterem vollständig getrennt worden. Diese Corps, gefolgt von der III. Armee, zogen sich, zum Theil die Eisenbahn benutzend, auf Châlons zurück, wo das XII. Corps, damals noch unter Trochu, in der Formation begriffen war; ebenso formirte General Vinoy bei Paris ein weiteres neues Corps, das XIII. Der bedeutende Depotplatz Châlons bot große Mittel sowohl die bereits engagirt gewesenen Corps zu retabliren als auch die Neuformationen zu vollenden. Dem Marschall Mac Mahon wurde der Oberbefehl über diese zweite Armee anvertraut, zu welcher sich der Kaiser begeben hatte. Der Vormarsch derjenigen preußischen Corps welche nicht bei Metz erforderlich erschienen, war indeß unverweilt begonnen worden. Die III. Armee unter dem Kronprinzen von Preußen hatte denselben keinen Augenblick unterbrochen; es trat zu diesem eine durch Abgabe von dem Prinzen Friedrich Karl, welcher den Oberbefehl bei Metz erhielt, neugeschaffene Armee-Abtheilung. Letztere, unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen, wurde aus dem Garde-, dem IV. und XII. (sächsischen) Corps zusammengestellt. Die genannten beiden Armeen schlugen die Richtung auf Paris ein. Wünschenswerth war es, wenn auf dem Wege dorthin die unter Mac Mahon vereinigten Streitkräfte die Schlacht annahmen. Der Marschall konnte dieß in irgendeiner festen Stellung ausführen, aber er konnte auch eben-

sowohl bis unter die Mauern von Paris ausweichen, als den Entschluß fassen zum Entsatz des Marschalls Bazaine die Offensive zu ergreifen. Diese Punkte wurden beim Vormarsch der preußischen Armeen ununterbrochen im Auge behalten, die weit vorpoussirte Cavallerie mußte unausgesetzt die Bewegungen des Gegners überwachen. Bis zum 24 Aug. verblieb derselbe noch im Lager von Châlons, während beide preußische Armeen, deren Vormarsch in der directen Richtung Metz Châlons durch die Festung Verdun nicht aufgehalten wurde, die Linie Clermont bis Vitry erreichten. Ihre Vorwärtsconcentrirung zum Angriff von Châlons war bereits entworfen, als am 25 die ersten Indicien eingiengen daß der Feind das dortige Lager verlassen habe. Seine Marschrichtung auf Reims wurde gemeldet. Hieraus ergab sich die Möglichkeit eines Entsatzes von Metz, wenn der Marschall Mac Mahon versuchte in dem engen Raum zwischen der belgischen Gränze und dem rechten Flügel des Kronprinzen von Sachsen durchzumarschiren. Allerdings trug ein derartiger Versuch einen verzweifelten Charakter bei der innern Unwahrscheinlichkeit des Gelingens, wenn preußischerseits die geeigneten Gegenmaßregeln augenblicklich ergriffen wurden. Noch in der Nacht vom 25 zum 26 wurde daher der Vormarsch auf Châlons sistirt, und am 26 bereits begannen die Bewegungen um den in breiter Front nach Westen hin entwickelten $8\frac{1}{2}$ Armeecorps nunmehr die Front nach Norden anzuweisen, und gleichzeitig nach dieser Richtung hin marschirend das erforderliche Terrain zu gewinnen, um dem Feinde den Flankenmarsch zu verbieten. Die Natur des Argonnenwaldes, durch welchen ein Theil der Marschlinien geführt werden mußte, vermehrte noch die an und für sich schon großen Schwierigkeiten dieser Bewegung. Hiebei mußte gleichzeitig ins Auge gefaßt werden daß, wenn der Marschall Mac Mahon wirklich die von ihm eingeleitete Bewegung gegen Metz fortsetzen sollte, ihm sowohl der Weg dorthin zu verlegen, als auch der Rückzug nach Paris abzuschneiden sei. Alsdann blieb dem französischen Obercommandirenden nichts anderes übrig als die Schlacht unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen anzunehmen, oder seine Armee auf belgisches Gebiet zu führen. Da das Corps Vinoy noch nicht zur Stelle war, so zählten die verfügbaren französischen Streitkräfte etwas über 120,000 Mann, die Ueberlegenheit der preußischen Armee war daher eine sehr bedeutende, und alles kam nur darauf an sie aus bedeutender Entfernung rechtzeitig heranzuführen. Die französische Armee unternahm es in der That den Flankenmarsch durchzuführen. Am 29 standen ihre Corps auf den beiden von Le Chêne nach Stenay führenden Straßen, auf jeder zwei derselben hintereinander echellonnirt. An demselben Tag dehnten sich aber auch die deutschen Truppen von westlich Grand-Pré bis Stenay bereits aus; die Avantgarden befanden sich dem Feinde gegenüber; die des sächsischen Corps hielt durch das Gefecht bei Nouart den am weitesten nach Osten vorgeschobenen Theil desselben vom Weitermarsch ab. Letzterer war zur Unmöglichkeit geworden. Die französische Armee mußte sich schlagen, und zwar unter Verhältnissen in denen eine unglückliche Schlacht ihr nur noch den Rückzug über die belgische Gränze gestattete. Sie hatte nur noch die Wahl ob sie die Schlacht bereits auf dem linken Maas-Ufer wagen, oder ob sie dieselbe auf dem rechten, gestützt auf die Festung Sedan, annehmen wollte. Sie wählte das letztere, und begann am 30 Aug. ihren Abmarsch auf das rechte Maas-Ufer. Indeß wurde ihr linker Flügel dabei durch die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen bereits bei Beaumont erreicht, die Arrièregarde überfallen. Die zu ihrer Aufnahme sich entwickelnden Corps, aus den dortigen starken Positionen geworfen, erlitten beim Uebergang über den Fluß bei Mouzon sehr bedeutende Verluste. Mehr als 30 Geschütze wurden genommen und über 5000 Gefangene gemacht. Eine bayerische Brigade hatte an dieser Stelle in das Gefecht eingegriffen, während andere Abtheilungen desselben I. bayerischen Corps die Arrièregarde des rechten feindlichen Flügels, welche bei Bazeilles übergieng, gleichzeitig warfen."

Ferner sind nach demselben amtlichen Blatt in Betreff der Ausführung der Capitulation von Sedan von Seiten des Generalstabschefs im großen Hauptquartier die folgenden Verfügungen erlassen worden:

„Hauptquartier **Frenoy**, 2 Sept. 1870. Die heute noch in und bei Sedan befindliche französische Armee hat capitulirt. Officiere werden auf Ehrenwort entlassen, Unterofficiere und Gemeine sind Kriegsgefangene. Waffen und Armeematerial werden ausgeliefert. Der Wortlaut der Capitulation liegt bei. Die kriegsgefangene Mannschaft, deren Stärke noch nicht zu übersehen ist, wird in dem Bogen der Maas bei Villette und Iges versammelt, und demnächst in Echelons abgeführt. Zur ersten Verwachung werden das 11. und 10. u. 1. k. bayerische Armeecorps unter gemeinsamem Oberbefehl des Generals v. d. Tann bestimmt. Die Verpflegung der Gefangenen, für welche nach dem Versprechen des commandirenden französischen Generals Vorräthe aus Mézières bis nahe Donchéry per Bahn herangeführt werden sollen, ist gleichfalls durch General v. d. Tann zu regeln. Daß dem Heranführen jenes Bahnzugs keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, ist sorgsam zu überwachen. Vom 11. Armeecorps ist ein Infanterieregiment im Laufe des morgenden Tags, nachdem Sedan von den französischen Truppen geräumt worden, in die Festung als Garnison zu verlegen. Im übrigen haben die 3. Armee und die Armeeabtheilungen S. k. H. des Kronprinzen von Sachsen sich morgen in westlicher und südlicher Richtung von Sedan zu entfernen, wobei die Straße Remilly — la Besâce — le Chêne der Armee-Abtheilung Sr. k. H. des Kronprinzen von Sachsen als westliche Gränze überwiesen wird. Trains des k. bayerischen Armeecorps haben dieselbe rechtzeitig zu räumen. Die Abführung der Gefangenen in zwei Linien über Stenay, Etain, Gorze auf Remilly, beziehungsweise über Buzancy, Clermont, St. Mihiel auf Pont-à-Mousson ist durch die Armee-Abtheilung Sr. k. H. des Kronprinzen von Sachsen, beziehungsweise des k. Obercommando's der 3. Armee, im Sinne des Befehls von heute früh einzuleiten. Um jedem Zweifel zu begegnen, wird bemerkt daß die gestern im Gefecht und heute vor Abschluß der Capitulation bis 11 Uhr Vormittags gefangenen französischen Officiere nach den bisher gültigen Grundsätzen zu behandeln sind. Die 3. Armee hat sogleich einen Commandanten von Sedan, sowie einen General zu bestimmen welcher die innerhalb Sedan niederzulegenden Waffen zu übernehmen hat. Die ausreichende Zuweisung von Officieren und Beamten wird anheimgestellt. Beide Officiere haben sich baldmöglichst beim General-Quartiermeister der Armee zu melden. Die von Seiten der französischen Armee auszuliefernden Pferde sollen nach der Bestimmung Sr. Maj. des Königs den gesammten mobilen deutschen Streitkräften zu gute kommen, und werden die Armee-Commandos über die ihnen zuzuweisende Quote noch informirt werden. Die Aufräumung des Schlachtfeldes ist Sache der General-Etappen-Inspection der Armee-Abtheilung Sr. k. Hoh. des Kronprinzen von Sachsen. Die Begrabung der Leichen ist vermittelst der Civilbehörden zu beschleunigen. v. Moltke."

Aus **Vendresse**, 3 Sept., bringt ein Correspondent der „Krzztg." nachträglich noch folgende Einzelheiten über die Capitulation von Sedan.

„Als im deutschen Hauptquartier die Vorlesung des die Capitulation betreffenden Actenstückes beendet war, sprach der König, besonders zu den anwesenden Fürsten gewendet, aber an alle Anwesenden gerichtet: „Sie wissen nun, meine Herren, welch großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dieß den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle meinen königlichen Dank auszusprechen, um so mehr als diese großen Erfolge wohl geeignet sind den Kitt noch fester zu gestalten der die Fürsten des Norddeutschen Bundes und meine anderen Verbündeten — deren fürstliche Mitglieder ich in diesem großen Moment zahlreich um mich versammelt sehe — mit Uns verbündet, so daß wir hoffen dürfen einer glücklichen Zukunft entgegenzugehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit dem was sich unter unseren Augen vollzieht noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben; aber schon jetzt meinen Dank jedem der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranz unseres Vaterlandes hinzugefügt." Als der König seine Verbündeten erwähnte, richtete er seine Augen besonders auf die Prinzen Luitpold von Bayern und Wilhelm von Württemberg, denen Se. Maj. später auch noch die Hand reichte. Man kann sich leicht denken welche Wirkung diese Worte des Königs in diesem Augenblick und in dieser Umgebung hervorbrachten. Ein Blick auf das Thal in welchem Preußen, Sachsen, Bayern, und Württemberger um eine bezwungene feindliche Armee und Festung lagerten, illustrirte sie mehr als die Beschreibung es vermag. Bald nachher stieg der König zu Pferde, und ritt in das Thal hinab um die Lager der verschiedenen Armeecorps zu besuchen. Der Weg führte Se. Maj. auch an dem Aufenthaltsorte des Kaisers Napoleon vorüber, vor welchem eine bayerische Infanteriecompagnie aufmarschirt war. Da der Kaiser freiwillig ein vom König erobertes Terrain betreten, und dadurch ausgesprochen hatte daß er sich für besiegt erkläre, so konnte Se. Maj. denselben besuchen um ihm in seiner peinlichen Lage Trost zuzusprechen. Auf den Höhen war geäußert worden: der Kaiser werde nach dem Schloß Brühl bei Köln gebracht werden; doch erfuhr man, als nach halbstündiger Unterredung Se. Maj. aus dem Zimmer trat, in welchem beide Monarchen sich allein befanden, daß das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel der künftige Aufenthaltsort Napoleons sein werde."

Aus **Sedan**, 4 Sept., bringt das „Fr. J." einen längern Bericht eines Specialcorrespondenten, dem wir folgende Schilderung der Lage dieser Stadt entnehmen:

„Den Anblick zu beschreiben den nach der Capitulation der Stadt deren Inneres bot, sind Worte zu schwach; ihnen müßte der Pinsel Rembrandts zu Hülfe kommen können; es war ein großes Nachtbild mit furchtbaren Lichteffecten; eine Geburtsstätte der Pest und nebenher die Vaterstadt des großen Turenne, dessen Monument auf einem der freien Plätze steht. Schon beim Eintritt in die äußern Festungswerke fand ich die Atmosphäre mit wahrhaft mephitischem Dunst gefüllt; in Verwesung übergehende Pferdecadaver sah das Auge in jeder Richtung. Als ich über die erste Zugbrücke schritt, sah ich in dem trockenen Wallgraben zahllose, von den Wällen verhungernd herabgestürzte Pferde, untermischt mit von Ratten angenagten menschlichen Leichen; man hätte sich in eine Festung versetzt glauben mögen die eine mehrmonatliche Belagerung auszuhalten gehabt hatte, anstatt einer zweitägigen Einschließung. Doch die Unmasse der Truppen die in Sedan campirten erklärte alles. Das Bild das sich beim Eintritt in die eigentliche, recht hübsche Stadt meinen Augen bot, spottet jeder Beschreibung. Noch nie in meinem Leben habe ich eine Stadt so in Schlamm und Schmutz gesehen. „Gott sei ewig gelobt!" rief ein Mann aus den ich um Auskunft bat, „daß Ihre Truppen uns endlich von diesen Bestien erlöst haben, die uns seit fünf Tagen plünderten, alle Unzucht trieben welche die wildeste Phantasie sich erdenken mag, auf kein Commando mehr hörten, und denen das Wort Disciplin nur noch ein leerer, nichtssagender Begriff war. Als ich die ersten preußischen Soldaten heute früh hier einrücken sah, da ward es mir sofort klar warum mit ihnen der Sieg geht, Schritt für Schritt; denn schon die Art und Weise wie die Leute marschirten, nachdem sie aus einer solchen Schlacht kamen, bewies daß und welche Ordnung und Mannszucht unter den Preußen herrschen." Und, wie der Mann sagte, so war es in der That. Ich bin seitdem jeden Tag in Sedan gewesen, und höre mehr und mehr das unbedingteste Lob unserer Truppen aus jedem Munde. Zunächst hat der preußische Commandant es sich angelegen sein lassen die Stadt und deren nächste Umgebung zu desinficiren, und der drohenden Hungersnoth durch Heranziehen von Bedürfnissen aller Art vorzubeugen. Die in den Straßen schwebenden schrecklichen Miasmen sind durch große Feuer rai-

ten in den Straßen verscheucht worden, zu deren Alimentation man alle die brennbaren Reste des Kriegs als: Lederzeug, Tschakos, Pickelhauben, Sättel, Pferdegeschirre, Gewehre, Lumpen und Uniformstücke aller Art verwandte. Der fußhohe Schlamm und das faulende Stroh wurden in hohe Haufen zusammengekehrt und alle nur irgend aufzutreibenden Fuhrwerke und Pferde requirirt um diesen Unrath und die zahllosen Cadaver aus der Stadt zu schaffen, während die Einwohner nicht minder mit Wasser und Besen die Reinigung der Häuser und Straßen in Angriff nahmen. Bei meinem dritten Besuch hatte Sedan schon ein ganz anderes Ansehen. Doch zu haben war im ganzen Ort schlechterdings nichts. Nabezu 100,000 Mann französische „Elite-" Truppen hatten fünf Tage hindurch die Stadt factisch geplündert. Als ich am Freitag, 2 Sept., zuerst Sedan betrat, fand ich mindestens zwei Drittel der noch in den Straßen sich umhertreibenden, jedoch entwaffneten französischen Soldaten gänzlich betrunken. Ich selbst mußte einen grauhaarigen Artilleristen mit drei chevrons, also mehr als 21jähriger Dienstzeit, der sich in seinem viehischen Zustand an mir vergreifen wollte, niederwerfen, um mich von ihm loszumachen. Wie ein Sack fiel der Mensch zur Erde, wo er in Schmutz und Schlamm ruhig und unbekümmert liegen blieb. Die Einwohner Sedans zeigten sich uns äußerst freundlich gesinnt. Die sogenannten Francs-Tireurs (Freischützen) werden, wo man ihrer habhaft wird, als Banditen, nicht als Soldaten behandelt; denn die wenigen mit denen unsere Truppen bisher in Berührung kamen, hatten ihre Bravour, ihren Muth dadurch documentirt daß sie auf Transporte von Verwundeten, auf einzelne reitende Ordonnanzen oder Officiere aus sichern und fast unzugänglichen Verstecken schossen."

Ueber das Verhalten des Generals v. Wimpffen berichtet der Correspondent der „Times" folgendes nähere:

„General v. Wimpffen soll, als er am 2 Sept. die Bedingungen der Capitulation erfuhr, erklärt haben: er wolle lieber sterben als dieselben unterzeichnen. Er konnte nicht glauben daß seine Lage so verzweifelt war. Man ließ ihm wissen daß es seine Sache sei, wenn er lieber seine Armee vernichtet sehen wollte. Um ihm aber zu zeigen daß diese Vernichtung unvermeidlich sei, theilte man ihm Karten mit auf welchen die Stellung und die Streitkräfte der deutschen Armeecorps und ihrer Batterien angezeigt waren. Wenn um Mittag die Bedingungen nicht angenommen seien, müsse man zu dem Angriff auf Sedan schreiten. General v. Wimpffen befand sich in einer bejammernswerthen Lage; er war erst seit zwei Tagen von Algerien hergekommen, und sah sich auf einmal gezwungen eine bereits geschlagene Armee zu führen. MacMahon war am Vormittag verwundet worden. Wimpffen sollte das Commando der Truppen übernehmen ohne die Plane des Marschalls zu kennen, ja auch nur die Disposition der Corps auf den Höhen über Sedan hinaus. Er schrak vor einer Capitulation zurück welche seinen Namen schändete. Um ihn doppelt zu überzeugen, und ihm klar zu machen daß die Sieger die starken Bataillone für sich hätten, hatte man die deutschen Streitkräfte rings um Sedan sich entfalten lassen. Als ich auf den Höhen von Donchéry anlangte, waren die Ebenen welche zu unsern Füßen lagen mit den Massen des preußischen Heeres bedeckt."

Ueber die Beschießung von **Montmédy** berichtet das „Echo de Bruxelles" vom 8 d.: „Am letzten Freitag kam als Parlamentär ein Dragonerlieutenant, am folgenden Tag erschien ein zweiter, der die Stadt zur Uebergabe aufforderte. Der Commandant Hr. Réboul antwortete durch eine entschiedene Ablehnung. Der Sonntag verlief ruhig. Man sah nur in der Ebene Ulanen-Vorposten. Gestern Vormittags halb 10 Uhr eröffneten plötzlich im Wald wider Wissen der Truppen des Platzes aufgestellte Batterien ein wohl genährtes Feuer, welches bis halb 12 Uhr dauerte. Um diese Stunde stand die Stadt an mehreren Punkten in Flammen. Um Mittag stellten die Unterpräfectur wie alle der Mairie benachbarten Häuser nur eine einzige Gluthpfanne dar. Um diese Zeit brachte der Maire einer benachbarten Gemeinde, gesandt vom Prinzen Hohenlohe, ein Billet, durch welches er die Einwohner aufforderte sich unter ehrenvollen Bedingungen zu ergeben. Er ließ ihnen eine Stunde zur Entscheidung, worauf er das Feuer wieder eröffnen würde. Man würdigte ihn keiner Antwort. Schlag 1 Uhr begannen die Bomben von neuem auf den noch unversehrten Theil der Stadt zu regnen. Die aus 2000 Mann bestehende Besatzung erwiederte energisch. Man schätzt daß 2500 Schüsse gegen die Stadt fielen, welche die Stadt mit etwa 70 erwiederte. 18 Vertheidiger wurden kampfunfähig gemacht, darunter drei Todte. Gegen 3 Uhr trat Schweigen ein. Man sah die Belagerer in Colonnen sich entfernen. Es scheint daß die aus der Stadt kommenden Geschosse in ihre Pulverwagen fielen, von denen drei explodirten. Man versichert drei Wagen mit preußischen Todten und eine Menge Verwundeter, welche in die benachbarten Gemeinden gebracht wurden, gesehen zu haben. Ein Drittel der Stadt besteht nur aus Aschenhaufen."

Die Pariser Version über die Katastrophe von **Laon** lautet dahin, daß bei Gelegenheit der Capitulation des Generals Thémenin von Laon um 12½ Uhr Mittags die Pulverkammer mit einem Theil der Citadelle in die Luft geflogen sei. „Der preußische Stab, einige hundert Preußen, einige Mobilgardisten befanden sich darin. General Thémenin wurde verwundet, überlebte aber die Katastrophe. Die Preußen sind sehr niedergeschlagen."

Mundolsheim, 8 Sept. Auch der südlichste Kanton des Departements des Niederrheins, Arrondissements Schlettstadt, nämlich Markolsheim, ist jetzt in unser Requisitionsgebiet einbezogen. Widerstand ist in keiner Weise versucht, und der auferlegte Betrag von 60,000 Frs. ganz in Gold entrichtet worden. Gestern kamen auch die ersten Frohnfuhren aus diesem Kanton in Lampertheim, dem allgemeinen Sammelpunkte für dieselben, an, begleitet von einigen Maires. In Schlettstadt denkt, wie mir versichert wird, niemand an einen ernstlichen Widerstand. — Heute hatte ich wieder Gelegenheit mit Straßburger Flüchtlingen zu verkehren, welche dießmal den höheren Ständen angehörten. Dem entsprechend begegnete ich denn auch ganz andern, ungleich fanatischeren und stockfranzösischeren Anschauungen als bei meinen seitherigen Gewährsmännern; selbst Frauenzimmer erklärten trotz aller ausgestandenen Angst: der Gouverneur thue nur seine Schuldigkeit, und jedermann lobe und bewundere ihn dafür. Diese Leute waren rein deutscher Abstammung, aber in ihren Begriffen und ihrem Wesen durchaus französisirt, auch in ihrer Sprache; deutsch sprachen sie nur schwerfällig, es sei denn daß sie mit eingebornen Elsäßern sprachen, wo sie sich dann des elsäßischen Patois bedienten. Nicht verschweigen will ich daß auch andere mir aus der Stadt zugegangene Nachrichten von einer großen Erbitterung gegen die Angreifer und einem Einverstandensein mit der Vertheidigung der Stadt bis aufs äußerste sprechen; angesichts der schon verursachten ungeheuren Beschädigungen habe übrigens eine Art Resignation sich der Leute bemächtigt, und man wolle nun in Gottes Namen über sich ergehen lassen was noch kommen möge. Die Wahrheit dürfte sein daß es in dieser Hinsicht sehr verschiedene Parteien unter der Einwohnerschaft gibt. — Das Dorf Königshofen steht wieder in Flammen. (Karlsr. Ztg.)

Kork, 10 Sept., 2 Uhr 45 Min. Nachmittags. Furchtbarer Brand in Straßburg. Flammen, vom Sturmwinde gepeitscht, sind hier am Bahnhof in heller Lohe sichtbar. (Schw. M.)

An den bisherigen Kämpfen haben sich die deutschen Truppen wie folgt betheiligt:

Preußische Truppen, und zwar der Prov. Preußen: am 14 und 31 Aug. vor Metz; der Prov. Brandenburg: am 6 Aug. bei Saarbrücken-Forbach, und an den drei Schlachttagen vor Metz; der Prov. Pommern: am 18 Aug. vor Metz; der Prov. Posen: bei Weißenburg, Wörth und vor Sedan; der Prov. Schlesien, soweit sie zum V. Corps gehören: bei Wörth und Weißenburg, das IV. Corps noch intact; der Prov. Sachsen: vor Toul und in den Tagen vor Sedan; der Prov. Schleswig-Holstein: am 16 Aug. bei Mars-la-Tour und am 18 vor Metz; der Prov. Hannover: bei Saarbrücken und in den Kämpfen vor Metz; der Prov. Westfalen: bei Saarbrücken-Forbach und am 18 Aug. vor Metz; der Rheinprov. desgleichen; der Prov. Hessen-Nassau: bei Weißenburg, Wörth, und vor Sedan; von Hohenzollern, mit denen der Rheinprovinz vereint: bei Saarbrücken und Metz. K. bayerische Truppen: bei Weißenburg, Wörth und vor Sedan. K. sächsische: in den Kämpfen vor Metz und vor Sedan. K. württembergische: bei Wörth, Lichtenberg und vor Sedan. Großh. badische: bei Wörth und vor Straßburg. Großh. hessische: an den dreitägigen Kämpfen vor Metz. Großh. mecklenburgische: am 1 Sept. vor Metz. Großh. sachsen-weimarische: bei Weißenburg, Wörth und vor Sedan. Oldenburgische und braunschweigische: bei Saarbrücken und in den Kämpfen vor Metz. Sachsen-Meininger und Coburg-Gothaer: bei Weißenburg, Wörth und Sedan. Sachsen-altenburgische und anhaltische, schwarzburgische und reußische: an den Tagen vor Sedan. Waldeck'sche: bei Weißenburg, Wörth und vor Sedan. Lippe'sche: bei Saarbrücken-Forbach und am 18 Aug. vor Metz. Der freien Hansestädte Truppen sind noch nicht namentlich erwähnt, doch gehören dieselben zur 17. Infanterie-Division, welche dem Reserve-Corps in Lothringen zugetheilt ist, das am 1 Sept. bei Metz mitgekämpft hat. Vor Straßburg stehen k. preußische und großh. badische Truppen.

Deutschland.

⊇ **München,** 12 Sept. Diesen Nachmittag ist eine sehr große Anzahl verwundeter Krieger von der Schlacht bei Sedan hier eingetroffen. Mit demselben Eisenbahnzug kam auch eine vom 13. Infanterie-Regiment bei Sedan eroberte Kanone an, und wurde noch diesen Abend auf dem Max-Josephplatz neben den bereits dort befindlichen erbeuteten Geschützen aufgestellt. — Das Centralcomité des bayerischen Landeshülfsvereins hat zur Verwaltung des Vereinsdepots in Mannheim den k. Hofsänger Hrn. Bachmann als seinen Vertreter abgesendet.

† **Stuttgart,** 12 Sept. In Nr. 253 Ihres geschätzten Blattes ist die Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.," es sei eine grundlose Verdächtigung wenn die Vermuthung laut geworden als haben geheime Sympathien des Frhrn. v. Varnbüler für Frankreich seinen Rücktritt herbeigeführt, wiedergegeben, und hierauf bemerkt daß der „Staats-Anzeiger" und der „Schw. Merk." über diese Mittheilung schweigen. Die in der Presse laut gewordenen Vermuthungen über die Gründe des Rücktritts des genannten Ministers sind so zahlreich und verschieden, daß es kaum möglich erscheint mit jedem einzelnen sich zu befassen. Wir glauben übri-

gens als zuverlässig bestätigen zu können daß allerdings jene Ministerkrisis durch eine undeutsche Haltung des Frhrn. v. Varnbüler Frankreich gegenüber nicht veranlaßt worden, und daß insbesondere das Gerücht über Entdeckung einer zu Gunsten der Integrität Frankreichs gepflogenen Correspondenz ein gänzlich unbegründetes ist.

(—) **Berlin,** 11 Sept. Gestern wurde die „Kriegszeitung" von der Polizei in Beschlag genommen, weil sie die patriotische Pflicht so weit vergessen hatte die Ordre de bataille der deutschen Armee zu veröffentlichen. Indem unser Polizei-Präsident den hiesigen Zeitungsredactionen Kenntniß von dieser Maßregel gibt, schärft er ihnen zugleich von neuem die Beobachtung einer strengen Discretion in Betreff der militärischen Angelegenheiten ein, und bedroht sie bei Nichtbefolgung dieser Mahnung mit derselben vorbeugenden Anordnung. Zum Theil mag diese scharfe Sprache wohl ihren Grund in der schon von der „N. A. Z." gerügten Thatsache haben daß unsere Blätter in der letzten Zeit überhaupt in der Veröffentlichung militärischer Angelegenheiten, namentlich in Bezug auf die Aufstellung der Reserve-Armee, nicht diejenige Vorsicht und Zurückhaltung haben walten lassen welche unser eigenes Interesse erheischt. — Unsere Armee wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, morgen schon den Angriff auf Paris eröffnen, und dort nur einen schwachen Widerstand finden. Daß der nach der Gewalt strebende Herzog von Aumale Paris, trotz den dringenden Bitten und Vorstellungen Jules Favre's, nicht verlassen hat, wird mir heut' auf das bestimmteste versichert. Damit stimmt auch die Nachricht der „Krzztg." überein: daß nur der Prinz Joinville, der Herzog von Nemours und der Herzog von Chartres am 8 d. wieder in London eingetroffen seien. Von der Kaiserin Eugenie hört man daß sie ihren Sturz gar nicht verschmerzen könne, und wie eine Verzweifelte sich gebärde, während ihr Gemahl den schweren Schicksalsschlag mit staunenswerther und nur durch seine fatalistische Richtung erklärlicher Gleichgültigkeit trage. — Seit vorgestern Abends passiren unsere Stadt ununterbrochen die in Sedan gefangen genommenen Franzosen. Welche umfassende Fürsorge für die Krankenpflege getroffen ist, kann man daraus entnehmen daß, trotz der Fülle von Kranken und Verwundeten, noch viele Privatlazarethe existiren in denen nicht ein einziges Bett belegt ist, und deren Verwaltungen wiederholt um Zuführung von Kranken und Verwundeten gebeten haben. Von fast sämmtlichen Aerzten ist übrigens die erfreuliche Wahrnehmung gemacht daß alle durch Chassepotkugeln erzeugten Wunden in auffallend kurzer Zeit geheilt worden sind.

*† **Berlin,** 11 Sept. Dem Kaiser Alexander von Rußland allein verdankt es Deutschland daß die übrigen europäischen Mächte bis zur Capitulation von Sedan nicht aus der Neutralität herausgetreten sind. Neigung dazu war bei allen vorhanden, wenn dieselbe auch durch die Schlachten bei Wörth, Forbach und Metz stufenweise ermäßigt wurde. Bei den englischen Ministern thaten persönliche Wünsche und einseitige Berichterstattung einiges zu Gunsten Frankreichs, mehr die Eifersucht auf eine noch nicht übersehbare Kraftentwickelung Deutschlands, bei der auch Kriegs- und Handelsschiffe in Betracht kommen. Zu einem Vorgehen durch Blokade, Landungstruppen und Subsidien fehlte noch viel, aber an Ermunterungen und Versprechungen haben es die englischen Diplomaten in verschiedenen Residenzen nicht mangeln lassen. In Wien begannen die Zusagen des Biedermannes von Salzburg ihre Wirksamkeit. Gegen die definitive Machtbegründung Deutschlands wurde dort geltend gemacht daß Deutsch-Oesterreich sich dazu centripetal und gegen die habsburg-lothringische Gesammtmonarchie centrifugal verhalten werde. Wie das abzustellen sollte erst von den Erfolgen der französischen Waffengemeinschaft abhängen. Gerüstet hat Oesterreich-Ungarn trotz aller Friedensbetheuerungen; die „Completirung der Friedensstärke," die Einberufung der Honveds zu den sommerlichen Herbstübungen, die jüngst erfolgte Demobilisirung sind nicht abzuläugnen. Aber bei aller militärischen Ruhe welche in Rußland herrschte blieben seine Eisenbahnen für Oesterreich-Ungarn berücksichtigungswerth. Italiens Rüstungen haben etwas von der Physiognomie des Grafen Haugwitz, die sich nach der Schlacht von Austerlitz aus der Stirnerhebung der Drohung zu dem Lächeln des Glückwunsches herbeiließ. Sie galten indirect Rom und werden jetzt direct benutzt. Ueber Wien verhinderte Rußland in Florenz die Uebereilung. Am Sund wird man für den anfangs unerwünschten freundlichen Rath aus St. Petersburg jetzt dankbar sein. Nach der Capitulation von Sedan, der Gefangennahme Napoleons, der Ausrufung der französischen Republik hat sich der Standpunkt Rußlands nicht geändert, wohl aber die Stellung der Neutralen wider Willen. Zu nahe Berührung mit der französischen Republik könnte die italienischen Republicaner gegen Victor Emmanuel ermuthigen. Seine Rüstungen reichen vielleicht aus um Rom zu besetzen. Ob ihre ursprünglichen Motive nicht bei den demnächst zu erwartenden Verträgen die Behauptung der Hauptstadt Italiens erschweren werden, ist noch nicht ausgemacht. Oesterreich wird von den Salzburger Illusionen gründlich geheilt sein. England befolgte natürlich nur conservative Grundsätze, indem es einen Machtinhaber gegen einen Machtbegründer begünstigte. Hätte England aber geahnt wie furchtbar Frankreich niedergeschmettert werden würde, so würden Hr. Gladstone und seine Collegen ihre angelegentliche Verwendung für dasselbe wahrscheinlich gespart haben. Denn der überaus vorsichtige John Bull reicht einem fröhlich am Ufer Stehenden lieber die Hand als dem Ertrinkenden der nach ihr hascht.

△ **Coblenz,** 5 Sept. Gegen den von den zu Königswinter versammelt gewesenen Katholiken in Umlauf gesetzten Protest wider die Unfehlbarkeits-Erklärung des Papstes durch das Concil ist der Bischof von Trier in einem Schreiben an einen der hiesigen Pfarrer aufgetreten, und hat seine „volle Mißbilligung" gegen das Vorgehen dieser Katholiken ausgesprochen. Bekanntlich hat der Bischof Eberhard nicht an der Versammlung der Bischöfe in Fulda theilgenommen, zur Unfehlbarkeit aber trotz seines „non placet" in Rom bei mehrfachen Gelegenheiten deutlich genug seine Stellung gekennzeichnet. Am 26 v. M. soll der Bischof in seiner Exhortation an die zu weihenden Priester in Trier sich wie folgt ausgelassen haben:

„Ich glaubte mit mehreren anderen Bischöfen Deutschlands daß in unserm Vaterlande, in welchem der Glaube vieler schwach und wankend geworden, für eine neue dogmatische Definition noch nicht die Zeit gekommen. Das sprach ich mit Rücksicht auf Deutschland aus, und nur mit Rücksicht darauf, wie ich das auch ausdrücklich erklärt habe. Nun ist aber Deutschland nicht die Kirche. Die Bischöfe anderer Länder waren entgegengesetzter Meinung, und der heil. Vater, welcher von der höchsten Warte alles überschaut, sprach sich für die Opportunität aus. Der hl. Geist hat entschieden; es war eine menschliche Meinung die wir hatten, und es hat sich das Wort der hl. Schrift bewährt: Cogitationes hominum pavidæ et incertæ providentiæ nostræ. Weish. Sal. 9, 14. Ich habe immer an die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt, und daß dieses auch stets der Glaube der Trier'schen Kirche gewesen, kann ich aus Acten reichlich nachweisen."

Nach des Hrn. Bischofs Auffassung ist also das schwachgläubige Deutschland noch gar nicht reif für eine neue dogmatische Definition wie die Unfehlbarkeit des Papstes. Wir haben geglaubt gerade in Deutschland habe der religiöse Glaube den tiefsten Halt, und nun hören wir aus dem Mund eines deutschen Bischofs gerade das Gegentheil. Die gebildeten Katholiken werden dem Hrn. Bischof sehr dankbar für das Compliment sein, sich aber wahrscheinlich nach der gläubigen Zeitperiode nicht sehnen wo die gedachte Definition auch für Deutschland als zeitgemäß angesehen werden möchte. Gott bewahre das Vaterland vor der gedankenlosen und theilweise frivolen Gläubigkeit mancher anderen Völker.— Das Verhalten des Hrn. Bischofs Hefele von Rottenburg ist eine trostreiche Erscheinung für die gebildeten Katholiken gegenüber der Fuldaer Versammlung, die so kläglich zu Kreuz kriecht. Möge er der menschliche Hort der Wahrheit und Religiosität des katholischen Deutschlands werden.

Kassel, 9 Sept. Etwa ein Drittheil der Pferde welche der Kaiser Napoleon nach Wilhelmshöhe mitgebracht hat, ist gestern daselbst verkauft worden. Ein Theil des Dienstpersonals ist in Folge dessen entlassen, und hat, mit den nöthigen Legitimationspapieren versehen, die Stadt bereits verlassen. — Die Mittheilung des hiesigen „Tageblatts:" die Bewachung des Kaisers sei verstärkt, und Husaren seien beordert ihn künftig auf seinen Spaziergängen zu begleiten, ist unrichtig. Es ist dem hohen Gefangenen innerhalb des ihm bezeichneten Bereichs keinerlei Beschränkung auferlegt. Ebenso unrichtig ist, wie wir erfahren, die von demselben Blatt gebrachte Nachricht: die Prinzessin Murat sei hier angekommen; dagegen befindet sich u. a. auch sein Leibarzt Nélaton in des Kaisers Umgebung. (H. M.-Z.)

Dresden, 11 Sept. Das „Dresd. J." berichtet: „Innerhalb der nächsten Tage werden nach und nach 3800 Mann Infanterie, Schützen und Jäger als Ersatz zur mobilen Armee abgehen. Diese Truppen sind in 5 Marschbataillone formirt, und werden mit 4 Eisenbahnzügen nach dem Kriegsschauplatz befördert, von denen 3 in Dresden und 1 in Reichenbach i. V. formirt werden. — Von den zu erwartenden französischen Kriegsgefangenen werden 4000 Mann in Dresden verbleiben, 500 Mann in Leipzig (Schloß Pleißenburg) und 500 Mann auf der Festung Königstein untergebracht werden. Die hier in Dresden verbleibenden werden zunächst die große Infanteriecaserne zu ihrem Aufenthalt angewiesen erhalten, sodann aber sich ein Barackenlager auf dem Alaunplatz zu errichten haben. Für angemessene Beschäftigung dieser Kriegsgefangenen im Interesse des Staats ist vom kgl. Kriegsministerium bereits gesorgt. Die Absicht auch Schloß Augustusburg mit französischen Gefangenen zu belegen scheint vorläufig aufgegeben zu sein."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

○ **Wien,** 12 Sept. In deutschen Abgeordnetenkreisen finden lebhafte Berathungen über die Haltung statt die man im Reichsrath annehmen soll. Da dieser nämlich, wie bereits bekannt, ohne vom böhmi-

schen Landtag beschickt zu sein, am nächsten Donnerstag zusammentreten wird, so werden auch die deutsch-böhmischen Abgeordneten fehlen, und soweit man sich bis jetzt ein Urtheil über die Zusammensetzung bilden kann, wird die Mehrheit des Reichsraths verfassungsgegnerisch sein. Wie es heißt, wollen die verfassungstreuen Deutschen nun noch vor der Präsidentenwahl den Versuch mit einem auf Vertagung des Reichsraths abzielenden Antrage machen, um den eigentlichen Beginn der Session wenigstens so lange hinauszuschieben bis der böhmische Landtag seine Adresse beschlossen, der Kaiser dieselbe beantwortet und die Lage in Böhmen sich überhaupt geklärt haben wird. Nach dem oben Gesagten hätten zwar die Tschechen Aussicht in einen Reichsrath zu kommen dessen Mehrheit verfassungsgegnerisch ist und diese Mehrheit durch ihren Eintritt zu verstärken; allein auch diese Aussicht scheint sie nicht zu verlocken, denn nach allen Berichten aus Prag wollen sie von einer Reichsrathsbeschickung unter keiner Bedingung etwas wissen und es auf die neuerliche Auflösung des Landtags ankommen lassen, die aber bis jetzt noch nicht beschlossen ist, und erst erfolgen dürfte wenn die Tschechen auch die neuerliche Aufforderung den Reichsrath zu beschicken, die in Erwiederung ihrer Adresse an sie gerichtet werden soll, unberücksichtigt gelassen haben werden. — Von angeblichen Verhandlungen welche die provisorische Regierung mit Lord Lyons geführt, und von Friedensvorschlägen die er nach den einen selbständig, nach den andern im Namen der neutralen Mächte gemacht haben soll, ist hier nichts bekannt, wohl aber weiß man daß Besprechungen mit Lord Lyons stattfanden welche sich auf die Frage bezogen: wohin sich das diplomatische Corps für den Fall der Belagerung von Paris begeben solle.

\# **Graz**, 10 Sept. Im Gegensatz zu dem Braunschweiger Manifest der deutschen Socialdemokraten ist die Erklärung die der hiesige „Deutsche Demokratenverein" gestern gegenüber der Oeffentlichkeit abgegeben hat, bezeichnend für die Anschauungen der Deutsch-Oesterreicher. Sie lautet:

„In Erwägung daß die Entwicklung der Freiheit und des Völkerglücks nur durch einen dauernden europäischen Frieden gesichert erscheint, und dieser nur durch ein starkes und unüberwindliches Deutschland geschaffen und erhalten werden kann; in Erwägung daß die französische Nation ihre bisherige Uebermacht nur zur Unterdrückung, Beraubung und Entnervung der übrigen Nationalitäten ausgebeutet und mit der Freiheit ein frevelhaftes Spiel getrieben hat, während die Deutschen durch allgemeine weltbürgerliche Anschauungen und politischen Gerechtigkeitssinn sich hervorgethan haben, erklärt der „Deutsche Demokratenverein in Graz:" Das Wohl der Menschheit, die Entwicklung und Sicherung der Freiheit erfordern daß Deutschland den gegenwärtigen Kampf nur dann beendet, und den Frieden nur dann schließt, wenn dadurch die Macht der Franzosen für immer gebrochen, Elsaß und Lothringen für Deutschland zurückgewonnen, und Zustände geschaffen werden welche dem Volke der Denker, den Deutschen, die Führerschaft in der europäischen Völkerfamilie und die Pflege der europäischen Cultur überantworten. Es erwartet daher der „Deutsche Demokratenverein" von unserer Regierung: daß dieselbe bei einer etwaigen Einflußnahme auf den Gang der Ereignisse oder den Friedensschluß sich nur in diesem Sinne betheiligen werde."

Eine ähnliche Kundgebung steht von der in den nächsten Tagen hier abzuhaltenden Landesversammlung der Liberalen Steiermarks zu erwarten.

△ **Prag**, 11 Sept. Als Gegensatz zu den weltbewegenden Ereignissen welche sich jetzt an den Ufern der Seine vollziehen, sind aus Oesterreich nur Episoden des Frosch-Mäuselerkriegs innerer Verfassungskämpfe zu verzeichnen. Kaum daß in Laibach die Zukunftsträume eines vereinigten Königreichs „Slovenien" zu rumoren aufgehört und in Innsbruck das der streitenden Kirche angehörende Fähnlein durch Leistung des Gelöbnisses im Landtag bis zum Eintritt in den Reichstag einen Waffenstillstand eingegangen, wird morgen der böhmische Landtag seine „Komödie der Irrungen" fortsetzen, die aber dießmal rasch abgespielt sein wird. Denn da sowohl die bestimmte Adresse, welche lediglich die Wiederaufrichtung der altständischen Adelsgerechtsame bezweckt, als auch die derselben beigegebene Denkschrift, welche das durch mehrfache geschichtliche Wandlungen und wiederholte legale Acte seit 200 Jahren entwickelte Rechtsleben durch ein längst abgestorbenes separates böhmisches Staatsrecht zu ersetzen strebt, das nur den Deckmantel tschechisch-nationaler Trennungsgelüste bildet — die Mehrheit erlangen wird, so ist die Verweigerung der Wahlen für den Reichstag vorauszusehen. Und da ohne jene Wahl die Delegation keine verfassungsmäßige Geltung zu erlangen vermag, so wird die Regierung zur Auflösung des Landtags und zur Vornahme directer Wahlen für den Reichstag gezwungen sein, damit aber schwerlich eine Besserung der Lage erzielen. Denn abgesehen davon daß die wiedergewählten Tschechen auf keinen Fall den Reichstag beschicken, so wird letzterem von Seite der Deutschen ein neues Contingent radicaler Elemente zuwachsen, das die Wirren nur vermehren dürfte.

/\ **Triest**, Anf. Sept. Was ich Ihnen schon vor einigen Monaten vorausgesagt hatte, ist nun durch Thatsachen bestätigt. Auf den Sitzen unseres neuen Stadtraths, beziehungsweise Landtags, sehen wir kaum ein halbes Duzend neue Gesichter. Auch der frühere Vorstand ist wieder gewählt, und ich weiß es aus ganz guter Quelle daß die Bestätigung des Podestà Dr. d'Angeli keinem Zweifel unterliegt. In Betreff Triests hat also die Auflösung des früheren Landtags nicht die geringste Folge gehabt. Auch hatte die Regierung den Wahlen gegenüber sich ganz neutral verhalten, und auch nicht im entferntesten versucht irgendeinen Einfluß auf dieselben zu nehmen. Ob der neue Landtag die nämlichen Deputirten für den Reichsrath wählen wird ist noch ungewiß, jedenfalls aber werden die Vertreter Triests die föderalistische Partei im Reichsrath verstärken. Im übrigen wird sich der Landtag, wie er es schon in der letzten Periode seiner Wirksamkeit gethan, innerhalb der Schranken seiner administrativen Befugnisse halten ohne sich durch Erörterung politischer Fragen, die ohnehin nicht in seinen Ressort gehören, zu compromittiren. — Das durch die Siege der deutschen Heere in Frankreich bei den hiesigen Deutschen wiederbelebte und erstarkte Nationalbewußtsein fängt an den Italienern zu imponiren. Anfangs waren sie selbst voll Jubel über die deutschen Erfolge und voll Haß gegen den Napoleonismus, und weil sie nur die Vortheile ins Auge faßten welche Italien aus diesem Conflict und den heroischen Anstrengungen der Deutschen erwachsen würden; sie meinten: die Deutschen würden den Italienern wieder die Castanien aus dem Feuer holen. Nun sind sie aber aufmerksam darauf geworden daß Deutschland auf dem Weg ist eine Weltmacht zu werden, zu Land und zu Wasser, und daß ihm zu diesem Zweck eine mittelbare oder unmittelbare Stellung an der Mittelmeerküste sehr förderlich wäre. Diese Idee hat sie stutzig gemacht, und sie dürften unter Umständen noch sehr eifrige Oesterreicher werden.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 9 Sept. Das Comité für Ausführung des Plans, der Bevölkerung des belagerten Straßburgs eine gastliche Zufluchtsstätte in der Schweiz zu gewähren, ist bereits in voller Thätigkeit. Nachdem es gestern behufs Berathung dieser humanen Schritte unter dem Vorsitze des Bundesraths Schenk, des Chefs des eidgenössischen Departements des Innern, in Olten eine Zusammenkunft abgehalten hat, sind heute schon drei Abgeordnete desselben, Staatsschreiber Dr. Bischof von Basel, Gemeindepräsident v. Büren von Bern und Stadtrathspräsident Römer von Zürich, mit einem Empfehlungsschreiben des Gesandten des Norddeutschen Bundes, des Generallieutenants v. Roeder, an die betreffenden deutschen Civil- und Militärbehörden abgereist, um die Uebersiedlung der schwer heimgesuchten Straßburger nach der Schweiz zu ermöglichen, zu welchem Zweck unter andern auch die großherzoglich badische Regierung um deren freien Transport auf der badischen Staatsbahn angegangen worden ist. Im Namen der provisorischen Regierung Frankreichs hat der neugewählte Maire von Straßburg, Hr. Maurice Engelhardt, für diese menschenfreundlichen Bemühungen der Schweizer mittelst eines Telegramms an den Bundesrath, das heute aus Mülhausen eintraf, bereits mit warmen Worten gedankt. — Die Internationalen in der Schweiz scheinen keine Lust zu haben dem Aufruf ihres Centralausschusses, der französischen Republik bewaffnete Hülfe zu leisten, nachzukommen. Die in Chaux de Fonds erscheinende „Montagne" (organe de la démocratie sociale) bezeichnet diesen Aufruf als einen verbrecherischen Versuch den Bürgerkrieg in der Schweiz anzufachen, und überweist ihn im Namen der dortigen Section der „Association internationale" der Verachtung aller Vereinsmitglieder.

Frankreich.

Paris, 10 Sept.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht an ihrer Spitze folgendes Schreiben des Gesandten der Vereinigten Staaten, welches allgemeine Freude hervorgerufen hat:

„Ich habe in der letzten Nacht um 11 Uhr die Mittheilung erhalten welche Sie mir die Ehre erzeigt haben unterm 5 d. M. an mich abgehen zu lassen, und durch welche Sie mich wissen ließen daß Ihnen kraft eines von den Mitgliedern der Regierung der nationalen Vertheidigung gefaßten Beschlusses das Departement des Auswärtigen war anvertraut worden. Ich habe meinerseits die Genugthuung Ihnen anzukündigen daß ich von meiner Regierung ein Telegramm erhalten habe, durch welches sie mir die Mission gibt die Regierung der nationalen Vertheidigung als die Regierung Frankreichs anzuerkennen. Folglich bin ich bereit mit dieser Regierung in Beziehung zu treten und, wenn Sie es erlauben, mit ihr alle Geschäfte zu verhandeln welche das Amt mit dem ich bekleidet bin mit sich bringt. Indem ich Ew. Exc. diese Mittheilung mache, bitte ich Sie für sich selbst und für die Mitglieder der Regierung der nationalen Vertheidigung die Glückwünsche der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten entgegenzunehmen. Sie werden mit Begeisterung die Proclamirung dieser Republik erfahren haben, die in Frankreich errichtet worden ist ohne daß auch nur ein Tropfen Blut vergossen wurde, und sie werden mit ihrem Herz und mit ihrer Sympathie dieser großen Bewegung sich anschließen, von der sie hoffen und glauben daß sie für das französische Volk und für die ganze Menschheit fruchtbar an glücklichen Resultaten sein wird. Das Volk der Vereinigten Staaten, welches

seit fast einem Jahrhundert die zahlreichen Wohlthaten der republicanischen Regierung genießt, kann nur mit dem innigsten Interesse den Bestrebungen dieses französischen Volkes beiwohnen, an welches es die Bande einer traditionellen Freundschaft knüpfen, und welches versucht Institutionen zu gründen durch welche man der gegenwärtigen Generation, wie der Nachkommenschaft, das unzerstörbare Recht am Glück aller zu arbeiten sichern wird. Zum Schlusse halte ich viel darauf Ew. Exc. zu sagen: daß ich mich beglückwünsche zum Vermittler zwischen der Regierung der nationalen Vertheidigung und mir einen so ausgezeichneten Mann zu haben, dessen erhabenen Charakter man so hoch in meinem Lande schätzt, und der sich mit Hingebung aller seiner Kräfte und seiner Intelligenz der menschlichen Freiheit und den freien Regierungen gewidmet hat. Washburn."

Die Pariser „Presse" schreibt: „Es ist gewiß daß Verhandlungen die zum Gegenstande hätten die Einmischung der europäischen Mächte, um den Frieden herbeizuführen, mit unserer Regierung stattfinden. Wir können behaupten die Höfe von St. Petersburg und Wien seien unserem Project sehr günstig. (?) Das Hinderniß, wenn es eines wäre, würde von englischer Seite kommen, dessen Herrscherin, wie man weiß, Preußen sehr geneigt ist. Heute sollte eine Conferenz stattfinden um die Form einer Mittheilung an die verschiedenen Regierungen zu bestimmen. Lord Lyons hat vermieden zu erscheinen, indem er sich durch einen nichtigen Grund entschuldigte. Es ist augenscheinlich: Lord Lyons erwartet Instructionen von seiner Regierung ehe er die Politik Englands engagirt."

Im „Siècle" begrüßt Georges Sand mit Begeisterung das Wiederaufleben der Republik, welche ohne Blutvergießen, ohne Bruderkrieg durch das einzige Wort: „Es lebe Frankreich!" wieder erwacht sei.

Spanien.

⇄ **Madrid,** 6 Sept. Die Nachricht von dem schmählichen Untergang des zweiten Kaiserreichs hat hier einen gewaltigen Wiederhall gefunden, und die Errichtung der Republik ist für die einen der Anbruch einer neuen Zeit der Freiheit für ganz Europa, für die andern ein Schreckbild, für andere eine Handlung der Verzweiflung mehr als ein politisches Programm von grundsätzlicher Bedeutung. Am meisten Erregung herrscht in den republicanischen Kreisen. Auf der Puerta del Sol tragen einige zum Staunen der Bevölkerung phrygische Mützen spazieren, und etliche Hitzköpfe verlangen: man solle unverzüglich 200,000 Mann nach Frankreich schicken und den Krieg „an alle Könige" erklären. Inzwischen bewahrt das Directorium der republicanischen Partei, das sich in Permanenz erklärt, eine sehr gemäßigte und vernünftige Haltung. Es hat nach allen Seiten die Warnung vor gewaltsamen und namentlich vor vereinzelten Erhebungen ergehen lassen, und wird sich vorläufig darauf beschränken hier eine öffentliche friedliche Kundgebung zu Gunsten der französischen Republik zu veranstalten. Die Cortes-Minderheit hat in ihrer gestrigen Versammlung beschlossen folgende Adresse an die Regierung der französischen Republik zu schicken: „Die republicanische Minderheit der spanischen Cortes begrüßt in euch den Sieg des Rechtes und die Einweihung einer neuen Zeit der Freiheit und des Friedens in ganz Europa. Seid sicher daß im Namen der Republik die von den Königen ausgesäeten Feindschaften ausgetilgt, und daß in Zukunft das ganze europäische Festland nur ein Volk und alle Nationen nur eine Familie bilden werden. Gruß und Bruderschaft!" Man mag sonst von dem Werthe derartiger Schriftstücke denken wie man will — dem vorliegenden läßt sich eine gewisse Mäßigung nicht absprechen. Ob aber die Predigt des allgemeinen Friedens in diesem Augenblick ein geneigtes Ohr bei den Pariser Republicanern finden werde, lassen wir dahingestellt. Während die entschiedenen Conservativen alle monarchisch Gesinnten beschwören jetzt zusammenzustehen und der gemeinsamen Gefahr die Stirne zu bieten, erklären die Demokraten rundweg: es sei ihnen unmöglich sich mit den Unionisten zu versöhnen, und sie bleiben bei ihrem alten Wahlspruch: „Eher die Republik als Montpensier!" Die Progressisten haben sich ziemlich rasch von ihrem ersten Schrecken erholt. Trotzdem daß ein großer Theil des Heers augenblicklich mit der Verfolgung der Carlisten in den Nordprovinzen beschäftigt ist, hat Prim noch rechtzeitig hinreichende Truppen hier vereinigen können um die Hauptstadt gegen einen Handstreich zu schützen. Ueberdieß hat er so eben durch ein Decret weitere 15,000 Mann einberufen. Und diese Partei glaubt gern daß die französische Republik nicht lebensfähig sei. Außer andern Gründen wird auch die orleanistische Gesinnung Trochu's angeführt; man könnte sich auch auf Kératry berufen, dessen Ergebenheit für das Haus Orleans niemandem der ihn kennt ein Geheimniß ist. Die „Iberia," das Organ Sagasta's, gibt den ganz vernünftigen Rath: nicht ohne weiteres in Spanien die Republik nachäffen zu wollen, zu der man in Frankreich als zum letzten Mittel in der Verzweiflung gegriffen habe. — Heute wird der permanente Kammerausschuß über die Frage berathen: ob die Cortes einzuberufen seien? Die Regierung ist wenig geneigt hiezu. — Die Vermählung eines spanischen protestantischen Geistlichen, die gestern hier stattgefunden hat, macht begreiflicherweise in den ultramontanen Kreisen ungemeines Aufsehen. Die ganze Verachtung dieser Leute drückt sich in dem Ausspruch eines ihrer Blätter aus: jener Geistliche sei „ein würdiger Schüler Luthers." — In den Hafenstädten der Ostküste herrscht große Angst, da in Barcelona das gelbe Fieber eingeschleppt worden ist.

Verschiedenes.

Braunschweig, 8 Sept. Dieser Tage wurde von hier aus ein „Manifest des Ausschusses der social-demokratischen Arbeiterpartei" an „alle deutschen Arbeiter" gerichtet. Der Ausschuß bringt gleich im ersten Absatz dieses Schriftstücks ein „Hurrah der französischen Republik!" und führt weiter aus: die neue Volksregierung müsse und werde den Frieden mit Deutschland zu erreichen suchen, sie müsse und werde die Kriegserklärung des Napoleoniden zurückziehen. „Die heutige Volksregierung wird Frankreich von dem Feinde zu befreien suchen durch den Frieden. Aber dieser Friede muß für diese Regierung möglich sein, d. h. es muß ihr ein ehrenvoller Friede gestattet werden.... Die deutschen Arbeiter haben daher sofort in Masse ihre Stimme zu erheben für einen ehrenvollen Frieden mit dem französischen Volke.... Namens der deutschen social-demokratischen Partei erheben wir hiemit gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen Protest. Die deutschen Arbeiter werden, im Interesse Frankreichs wie Deutschlands, im Interesse des Friedens und der Freiheit, im Interesse der westlichen Civilisation gegen die kosakische Barbarei, die Annexion von Elsaß und Lothringen nicht dulden." Das ist der Kern des Manifestes, von dessen weiteren Ausführungen noch der Satz hervorzuheben ist: dieser Krieg habe den Schwerpunkt der continentalen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegt. Nach dem Rufe: „Es lebe Deutschland!" und „Es lebe der internationale Kampf des Proletariats!" schließt das Manifest mit: „Es lebe die Republik!" Geld — heißt es in einem Nachtrag — könne der Ausschuß nicht für die Sache aufwenden. Auch wird ermahnt nur „in streng gesetzlicher Weise" vorzugehen. Aber „schnell und energisch" müsse gehandelt werden durch Versammlungen, öffentliche Aufzüge und andere „großartige" Kundgebungen. (D. Bl.)

Neueste Posten.

Bremen, 11 Sept. Nordpolarschiff „Germania" (das Hauptschiff der Koldewey'schen Expedition) ist heute wohlbehalten in Bremerhaven eingetroffen. Alle wohl. Es überwinterte an der Ostküste Grönlands bei der Sabine-Insel, 74 Grad nördl. Breite; mit Schlitten wurde bis 77 Grad vorgedrungen. Umfassende naturwissenschaftliche Sammlungen, wesentliche Resultate. (T. N.)

Paris, 11 Sept. Girardin erklärt: da er wegen seiner Kurzsichtigkeit zum Vertheidigungsdienst untauglich, verlasse er Paris um in der Provinz eine Zeitung, „Die Nationalvertheidigung," zu gründen. — Ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris muntert die Geistlichen auf vor allem Franzosen, dann erst Priester zu sein. — Die Regierung fährt fort öffentlich Siegesgerüchte anzuschlagen. Sie erhielt von Garibaldi ein Dienstanerbieten. (T. N.)

Konstantinopel, 10 Sept. Ibrahim Pascha ist zum Gouverneur von Damascus ernannt worden. — Die Revolution in Irak macht Fortschritte. In Hindig fand ein großer Kampf statt, bei welchem 400 Todte und noch mehr Verwundete auf dem Platze blieben. (Wand.)

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 12 Sept. Die Preußen forderten gestern Soissons zur Uebergabe auf. Der Commandant verweigerte dieselbe.

= **Florenz,** 12 Sept. Die Aushebung der Altersclasse 1849 ist ausgeschrieben. Die Lager von Somma und Pordenone wurden aufgegeben. Mehrere Provincialräthe verlangten sofortige Lösung der römischen Frage. Auf allen Bergen um Aquila brennen Freudenfeuer über die Nachricht vom Einmarsch der Unsrigen in Rom. Die Truppen giengen an drei Punkten über die Gränze, um jeden Widerstand leichter und schneller zu beseitigen, und alle römischen Städte wollen ohne alle Ausschreitungen ihren Abfall von Rom erklären.

* **St. Petersburg,** 13 Sept. Thiers' Mission besprechend, sagt das „Journal de St. Pétersbourg:" hoffentlich werde derselbe nach Beendigung seiner Mission Frankreich Ueberzeugungen beibringen welche einer glücklichen Lösung günstig seien; hiezu sei erforderlich daß Thiers selbst manche seiner Tendenzen seinen Ueberzeugungen opfere. Dieß werde ein großes Beispiel für Frankreich sein, wo Thiers' Einfluß, wie seine Mission beweise, größer als jemals sei.

* **Frankfurt a. M.,** 12 Sept. Abend Effectensocietät: Creditactien 240; 1860er L. —; Lombarden 177½; Staatsbahn 358½; Galizier —; Silberrente 53¾; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 98¾. Tendenz: Geschäftslos.

* **Wien,** 13 Sept. Die Uebersicht des Standes der Creditanstalt weist für das erste Semester einen Reingewinn von 3,688,548 fl. nach.

* **Paris,** 12 Sept. Schlußcurse: 3proc. Rente 54; Crédit mobilier —; Staatsbahn 685; Lombarden 387; 5proc. ital. Anl. 48.50; 1882er Amerikaner 92½.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 257. Mittwoch, 14 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 13 Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt in einem Leitartikel: Nach französischem Staatsrecht ist für Deutschland die Regierung im Hôtel de Ville eine vollständige Null. Das Ereigniß von Laon beweist daß man mit Leuten nicht unterhandeln kann die zu solchen Gräuelthaten aufrufen, sondern nur mit einer Regierung die völkerrechtlich von uns anerkannt und bereit ist das Völkerrecht zu achten. Das genannte Blatt veröffentlicht ferner zwei amtliche Actenstücke, welche Beweise liefern für die feindliche und völkerrechtswidrige Behandlung welcher deutsche Militärs in Belgien ausgesetzt waren.

* **Berlin,** 13 Sept. Die „Kreuz-Zeitung" schreibt bezüglich der neuen Pariser Regierung: Wenn wir heute diese Herren als berechtigte Regierung anerkennen wollten, so müßten wir morgen mit Rochefort, übermorgen mit einem Arbeiterausschuß, am dritten Tag wieder mit Bonapartisten pactiren. Die zur Zeit nach den Gesetzen des Staats- und Völkerrechts allein berechtigte und von Deutschland anerkannte Regierung ist die des Kaisers Napoleon; Favre und Consorten existiren für Deutschland als Regierungsgewalt gar nicht.

* **Paris,** 13 Sept. Die Amtszeitung veröffentlicht ein Decret wodurch die Stadt Toul als wohlverdient um das Vaterland erklärt, Crémieux zum Delegirten und Vertreter der Regierung in Tours ernannt, ferner die Abberufung des Florentinischen Gesandten Malaret verfügt und der ehemalige Gesandte Sénard mit einer außerordentlichen Mission an den König von Italien beauftragt wird. Die Regierung bestimmt daß alle in ausländischen Diensten stehenden französischen Militärs ausnahmslos und unverzüglich nach Frankreich zurückzukehren haben. In Provins rückten gestern preußische Ulanen ein; preußische Truppen sind ferner in Carlepont (Arrondissement Compiègne) und Laval (Arrondissement Laon) eingetroffen.

* **Paris,** 13 Sept. Gestern fand eine Demonstration vor der amerikanischen Gesandtschaft statt. Hr. Washburne erklärt: Amerika hege entschiedene Sympathien, glaubt jedoch, bei den Beziehungen Amerika's zu den europäischen Mächten und der weiten Entfernung sei mehr auf moralische als auf werkthätige Hülfe seitens Amerika's zu rechnen.

* **Florenz,** 13 Sept. Die Proclamation Cadorna's an die Römer versichert: er bringe nicht Krieg, sondern Frieden und Ordnung. Der Bevölkerung werde überlassen sich zu verwalten, die Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhls werde gewahrt bleiben. Der Commandant von Terracina wurde verhaftet, weil er sich geweigert gegen die Aufständischen zu kämpfen. General Bixio traf gestern vor Montefiascone ein. Die Garnison zog sich ohne einen Schuß zu thun zurück. Die Italiener bringen vor. In Messina und Cattanea finden monarchische Demonstrationen statt.

Telegraphische Cursberichte siehe Neueste Posten.

Die deutsche Nordpol-Expedition.

* **Bremen,** 7 Sept. Mitten in die Nachrichten von Schlachten und Siegen fällt die neueste Kunde von unsern Nordpolfahrern, die erste seit Jahresfrist; es ist eine erschütternde Kunde von zahllosen Gefahren, aber auch von endloser Ausdauer, von zahllosen Schrecknissen, aber auch von endlosem Muth. Die Nachricht betrifft das zweite Schiff der Expedition, den Schoner „Hansa," Capt. Hegemann, welcher nach dem am 10 Mai v. J. von Dr. Petermann, W. v. Freeden, Cap. Koldewey, den Gelehrten der Expedition und dem Bremer Comité festgesetzten Plane bestimmt war dem Dampfer „Germania" als Begleit- und Kohlen-Transportschiff zu dienen.

Die letzte Nachricht von der „Hansa" war durch den Dampfer „Bienenkorb" gebracht, der das Schiff am 21 Juli 1869 gesehen hatte.

Das Comité für die zweite deutsche Nordpol-Expedition versammelte sich gestern in Gegenwart von Hrn. Dr. A. Petermann, um die heimgekehrten Officiere und Gelehrten der „Hansa" zu empfangen. Die Besatzung des Schiffes hat nach einer Abwesenheit von 443 Tagen ihren Abgangsort wieder erreicht, nur eines ihrer Mitglieder, Hr. Dr. Buchholz, hatte in Hamburg zurückbleiben müssen, da sein Gemüthszustand unter den Erschütterungen der Fahrt zu sehr gelitten hatte.

Es ist bereits gemeldet daß das Begleitschiff der Nordpol-Expedition im Eise zertrümmert wurde. Nachdem die Heimgekehrten auf das wärmste begrüßt waren, nahm das Comité zunächst die näheren Mittheilungen über den Untergang der „Hansa" entgegen. Als die „Hansa" am 20 Juli 1869 das Hauptschiff der Expedition zum letztenmal gesprochen hatte, steuerte sie in Gemäßheit der Petermann'schen Instruction nach Norden; aber obwohl am 29 Juli ein der „Germania," Capt. Koldewey, nicht unähnliches Schiff sichtbar ward, wurde dieselbe von der „Hansa" nicht wieder gesprochen. Der erste Versuch ins Eis zu bringen scheiterte. Am 10 August begann der zweite Versuch auf 74° 46 N. und 10° 28 W. Am 24 August war man der Küste bis auf ungefähr 24 Seemeilen nahe gekommen. Mit dem Boote drang die Mannschaft noch etwa 8 Seemeilen weiter vor. Obgleich jetzt nur 16 Seemeilen östlich von der Besbrow-Insel, konnte man doch von einem hohen Eisblock keine Spur eines Küstenwassers entdecken, in welchem eine Fahrt unter dem Land auszuführen gewesen wäre. Nun einmal so nahe der Küste, hoffte Capt. Hegemann auf einen Sturm, der das Eis auseinander treiben möchte; unverrichteter Sache wollte niemand den Rückweg antreten. Ein starker Nordwestwind erhob sich in den folgenden Tagen, aber er brachte das Schiff weit nach Südosten und machte jene Hoffnung zu Schanden.

Das Schiffsjournal, von dem ein Auszug heut in der Verklarung beschworen ist, sagt über die nächsten Tage das folgende:

„Am 7 Sept. sahen wir im Westen viel freies Wasser mit hohem Wellenschlag, welches sich dem Anschein nach bis zur Küste erstreckte; getrennt waren wir von diesem nur durch ein großes Feld, welches jedoch im Norden und Süden von anderen nicht minder großen Eisfeldern begränzt war. Wir hegten daher die Hoffnung durch einen Canal das freie Wasser zu gewinnen und die Küste noch zu erreichen. Unter solchen Umständen konnten wir die Rückfahrt noch nicht antreten, warteten vielmehr auf eine günstige Gelegenheit vorzudringen.

„Am 9 Sept. Morgens wehete ein voller Sturm aus Nordwesten, welcher das Eis in starke Bewegung brachte und vollständig dicht zusammenpreßte. Gegen Mittag ließ derselbe etwas nach; doch konnten wir weder nach Osten noch nach Westen steuern. Das Eis blieb in starker Trift, so daß wir öfters Gefahr liefen starke Pressungen davon zu erleiden. Wasser war nur selten zu sehen, und dann so wenig, daß das Schiff nicht hätte darin liegen können. Im Eise gieng kaum eine Aenderung vor sich; jedoch wurde das Frostwetter strenger und anhaltender, so daß am 14 Sept. schon mehrere Zoll dickes Eis um unser Schiff gefroren war, und wir mehr und mehr befürchten mußten aus diesem nicht mehr hinaus zu können; auch lag das Eis so dicht gepackt um uns, daß an eine Möglichkeit zwischen den Schollen hindurch zu kommen nicht zu denken war.

„Am 19 Sept. waren wir vollständig eingefroren (73° 6' N., 19° 18' W.); es hatte sich eine dicke Eisdecke um unser Schiff gebildet. In dieser Lage verbrachten wir mehrere Wochen. Am 19 Oct. Morgens fieng das Eis bei dichtem Schneegestöber und hartem Nordnordwestwinde, welcher bald zu Sturm ausartete, in unserer unmittelbaren Nähe stark an zu schieben, riß einen Theil des uns festhaltenden und schützenden Eises auf und setzte uns in große Gefahr.

„Zuweilen traten in dem Lärmen und Tosen des zusammenpressenden Eises Pausen ein; wir konnten dann nur sehen wie sich das Eis durcheinander wirbelte, und große abgebrochene Stücke unseres Feldes fortgetrieben wurden. Kurz nach 12 Uhr Mittags, 19 Oct., hatten die heranahenden schon hoch aufgeschrobenen Eismassen das junge Eis etwa 4' dick an der Steuerbord-Seite des Schiffes aufgebrochen, und drängten hart an das Außenbord an. Das Schiff hob sich vorn etwas, und würde sich noch mehr gehoben haben wenn nicht die hohen Eisblöcke es daran gehindert hätten; es mußte daher die volle Kraft der Pressungen aushalten. Kurz vor 1 Uhr Nachmittags sprangen die Decksnäthe mittschiffs; doch schien das Schiff noch dicht zu sein. Eine kurze Pause folgte dieser starken Pressung, die dann aufs neue und um so stärker begann. Die „Hansa" hob sich anfangs langsam, stieg dann aber schneller in die Höhe, bis sie etwa 14' aus ihrer alten Lage hoch auf das Eis geschroben war. Dann trat abermals eine Pause im Schieben des Eises ein, und das aufgeschrobene Eis trat zurück, so daß nach Verlauf einer Stunde das Schiff, überliegend nach Steuerbord, vom Eise hinunter in das nunmehr freie Wasser gleiten konnte; es blieb aber auf einer Eiszunge unter Wasser in schiefer Lage liegen.

„Die Pumpen wurden gepeilt, im Schiffe befanden sich 11 Zoll Wasser, gleich darauf 12 Zoll. Die Pumpen wurden zugesetzt, und von 4 Uhr Nachmittags bis Abends 7 Uhr gearbeitet, als sie zum zweitenmale lenz schlugen. Diese Zeit benutzten wir um etwas Nahrung zu uns zu nehmen. Es mochten zehn Minuten verflossen sein, als abermals die Pumpen gepeilt und zugesetzt wurden. Es befanden sich 2 Fuß 4 Zoll Wasser im Schiff. — Sturm und Schneegestöber ließen gegen 9 Uhr Abends nach, der Himmel wurde klar, und es stellte sich eine Kälte von — 20° R. ein. Das Wasser aus den Pumpen sammelte zwischen dem Proviant sich an, welchen wir am vorigen Tage bei der Ausräumung des Winterquartiers auf das Hinterdeck gestellt hatten; es lief theilweis durch die Cajütskappe in den untern Raum zurück, während der andere bei dieser niederen Temperatur auf dem Verdeck fror, die Speigossen verstopfte, so daß wir genöthigt waren die Schanzungen einzuschlagen. Auch dieses half wenig, da das Eis auf dem Verdeck immer dicker wurde.

„Den 20 Oct. um 6 Uhr V. M., als wir die ganze Nacht unaufhaltsam gepumpt hatten, die Pumpen aber durch das anfrierende Eis immer dichter wurden, und das Leck nicht ermittelt werden konnte, gaben wir das Schiff auf. Es drang das Wasser bereits von unten durch die Cajütsluke in die Cajüte hinein. Vorn war der Kabelraum von Wasser angefüllt. Das Schiff hatte allem Anschein nach den Kiel gebrochen, und war in allen Näthen leck geworden.

„Was uns auf dem Eise zu unserem Lebensunterhalt von Nutzen sein konnte, wurde gerettet; wir konnten jedoch nicht allen Proviant retten, geschweige denn andere Gegenstände, wie Kisten mit Sammlungen ꝛc. Am 22 Oct. kappten wir die Masten, bargen einen großen Theil des Tauwerks und suchten mittelst Leinen und Eisankern das Schiff zu halten.

„Abends vorher hatten wir Anker und Taue gekappt um das Abbrechen des Eises, auf welchem unsere geretteten Güter lagen, zu verhindern; da unsere Befestigungen am Eisfelde angebracht waren, liefen wir Gefahr daß die Wucht des Schiffes das Eis abbrechen werde. Am 23 Oct. 2 Uhr Morgens ist das Schiff gesunken. Das große Boot, welches frei auf Deck stand, blieb beim Sinken der „Hansa" auf der Oberfläche des Wassers liegen; die beiden andern Boote hatten wir schon früher aufs Eis gebracht.

„Der ungefähre Ort des Untergangs der „Hansa" ist 70° 50′ N. und 21° W."

Die Liverpoolküste war kaum eine deutsche Meile entfernt; man sah deutlich ihre Klippen und Berge, die den Kalkalpen bei München auffallend gleichen; man erkannte die Halloway-Bay und die Glasgow-Insel; aber nirgends war ein Weg durch das Eislabyrinth zu entdecken.

So hat höhere Gewalt der Fahrt der „Hansa" ein vorzeitiges Ziel gesetzt; mit entschlossenem, unverdrossenem Sinn war gehandelt, wie es dem Plane des großen Unternehmens entsprach; der Rendezvous-Platz an der Ostküste Grönlands war aber nicht erreicht.

Allseitig, besonders auch von Hrn. Dr. Petermann, ward gestern anerkannt daß das Geschehene, soweit es in Menschenmacht gelegen, vollständig der Instruction vom 7 Juni d. J. entspreche.

Der Untergang des Schiffs beschließt den ersten Act unserer arktischen Fahrt (15 Juni bis 19 Oct. 1869, 127 Tage). Am 20 Oct. 1869 standen die 14 Mann welche die Besatzung der „Hansa" gebildet hatten, neben den wenigen geretteten Sachen in weiter Eiswüste hülflos da. Aber sie verzagten nicht; sie rechneten darauf daß das Eis gegen Süden treiben, sie nach etwa drei Vierteljahren in Regionen bringen werde wo Rettung möglich sei. Am 13 Juni 1870 waren die Männer in der That gerettet; 237 Tage nach ihrem Schiffbruche. Diese Eisfahrt an der Ostküste Grönlands ist ein Ereigniß von dem noch späte Zeiten reden werden. Die an Schrecknissen und Gefahren reiche Zeit wirklich beschreiben zu können, bedarf es einer genauen Verarbeitung der verschiedenen Tagebücher die gestern dem Comité übergeben wurden. Ausführlich wurde indeß in der Sitzung über diese Fahrt berichtet; verschiedene Zeichnungen und Skizzen veranschaulichten die Situationen.

Am 20 Oct. legten die Schiffbrüchigen ihre durch die Bergungsarbeiten ermüdeten Glieder in einem aus Steinkohlen gebauten Hause zur Ruhe, das auf einem gewaltigen Eisfelde von sieben Seemeilen Umfang bereits Ende Sept. errichtet war, um Bootsproviant bergen zu können. Dieser Bau, in dem sie 87 Nächte beim Schein ihrer Petroleumlampe zubringen sollten, war verhältnißmäßig nicht klein; er war 20 Fuß lang, 14 Fuß breit und hatte eine Höhe von 4½ Fuß an den Wänden und von 6 Fuß in der Mitte des aus Spieren und Planken gemachten Daches. Proviant und Kleidung waren in hinreichender Menge gerettet; der Kochofen war geborgen; Brennmaterial lieferten die gekappten Masten und sonstigen Schiffstheile die zu retten gewesen waren; verloren giengen aber fast alle wissenschaftlichen Instrumente, die angelegten Sammlungen von Thieren, Zeichnungen, Photographien ꝛc. ꝛc. Was sollten auch diese für die Fristung des Lebens entbehrlichen Dinge in dem engen Hause, das zum Stehen und Gehen nur einen Gang von 2½ Fuß Breite bot, was sollten sie später in den Booten, wo es auf jeden Quadratzoll Platz auf jedes Pfund Gewicht ankam?

Das Leben in dem Hause glich, was Regelmäßigkeit, Wachtdienst, Vertheilung der Arbeiten anbelangte, ganz dem auf dem Schiffe; die Lagerstellen waren wie die Kojen mit einfachen Schlafsäcken ausgestattet, neben dem Hause wehte von hoher Stange die schwarz-weiß-rothe Flagge, welche als treues Symbol der Heimath alle Wechselfälle überstehen sollte, und gestern dem Comité wieder überreicht wurde. Die Kälte betrug im Durchschnitt nur — 22° R.; allein einigemal fiel die Temperatur auf — 25° R.; die höchste bloß während kurzer Dauer bemerkte Kälte war — 26° R.; die schweren Pelze wurden nur als Decken für die Pritschen benutzt. Die Küste war bei klarem Wetter fast immer deutlich zu erkennen. Eisbären und weiße Füchse besuchten die Einsiedler dann und wann, wer weiß woher sie verschlagen waren, und welche Irrfahrten jene schwimmend, bis sie von Scholle zu Scholle springend, vollführt hatten; sie mochten vom Lande kommen, allein die Menschen wären verloren gewesen wenn sie das Land hätten erreichen wollen. Unter ungeheuren Anstrengungen und Gefahren wäre es vielleicht möglich gewesen, aber nur unter Zurücklassung der Lebensmittel und der Boote der Rettung! Die Trift nach Süden gieng unausgesetzt vor sich. Ende Decembers befand man sich auf dem 68. Grad. Fast 3 Grade südlicher als der Schiffbruch stattgefunden hatte ward das Weihnachtsfest gefeiert. Ueber dasselbe lesen wir in einem der Tagebücher wörtlich: „Am Weihnachtstage hatten wir Regen. Während wir Nachmittags spazieren giengen, richteten die Steuerleute den Christbaum auf, indem sie in einen Stab Besenreiser wie Tannenäste einfügten. Für die Lichter hatte ich einen Wachsstock gespart. Papierketten und selbstgebackene Lebkuchen zierten den Baum; die Leute hatten dem Capitän einen Knappsack und eine Revolvertasche gemacht; wir öffneten die Blechkiste von Professor Hochstätter und die andere von der Geologischen Reichsanstalt, deren Inhalt uns viel Spaß machte. Dann tranken wir ein Gläschen Portwein, fielen über die alten Zeitungen her welche sich in der Kiste fanden, und verloosten die Geschenke von Hochstätter. In stiller Weihe gieng das Fest vorüber; welche Gedanken an der Seele vorbeizogen — sie waren wohl bei allen gleich — schreibe ich nicht nieder. Wenn diese Weihnachten die letzten sind die wir erleben, so waren sie immer noch schön genug. Ist uns aber eine glückliche Rückkehr beschieden, so werden die nächsten Weihnachten noch ein größeres Fest sein; das walte Gott!"

Das neue Jahr begrüßte die Eisfahrer sehr unfreundlich, der Januar 1870 brachte ihnen die schwersten Gefahren. Am 2 Jan. waren sie auf 67° 47′ N. B. und 34° 1′ W. L. dicht unter der Küste in einer Bay, die sie die „Schreckensbucht" nannten. Von jenem Tag erzählt uns eines der Tagebücher: „Ein plötzliches starkes Dröhnen unserer Scholle jagte uns alle von unseren Lagern empor; wir hatten keine Ahnung was dieses Getöse bedeuten könne; draußen wüthete das Wetter unaufhaltsam — wäre es hell und klar gewesen, so würden wir in noch größerer Unruhe gelebt haben. Obgleich unser Eingang völlig verschneit, ja das ganze Haus mehr als einen Fuß tief im Eise begraben war, liefen alle hinaus; aber natürlich konnte man keine 10 Schritte weit sehen, und kein anderes Lärmen vernehmen als das Wüthen des Sturmes. Wir legten uns nun im Gange platt nieder, das Ohr gegen den Boden, und vernahmen ein Geräusch wie das Singen des Eises wenn es stark gepreßt wird, und wie das Reiben des Eises wenn es über Klippen hinweggeht. Es war kein Zweifel: wir befanden uns in sehr gefahrvoller Lage. Angekleidet legten wir uns um 2 Uhr Nachts auf unsere Schlafsäcke und erwarteten sehnsüchtig das Tageslicht. Das Wetter ward schlimmer und schlimmer. Etwa um 10 Uhr Morgens giengen einige von uns, als der Wind etwas abböhete und der Schnee nicht so stark gepeitscht wurde, durch tiefsten Schnee nach dem Platze neben dem die „Hansa" gelegen hatte. Etwa 200 Schritt vom Hause entfernt, sahen wir zu unserem größten Entsetzen die aufgethürmte Gränze unseres Feldes dicht vor uns. Soweit wir sehen konnten war unser Feld zertrümmert. Dunkle Gegenstände welche hin und wieder in dem dichten Schneegestöber sich erkennen ließen, waren die Eistrümmer unserer Scholle. Sie ist in zahlreiche Stücke zerbrochen, von welchen das auf dem wir wohnen freilich noch das größte ist, aber auch bei dem nächsten Schieben zertrümmern kann. Wir machten unsere Brodtaschen fertig, um bei der schnellsten Flucht wenigstens noch auf kurze Zeit das Leben fristen zu können; aber in diesem Unwetter sinkt man bei jedem Schritt bis über die Hüften in den Schnee und eilt vielleicht gerade in die größte Gefahr hinein."

Nach diesem Tage wiederholten sich mehrfach ähnliche Scenen; die schlimmste Nacht war die vom 11 auf den 12 Januar, als die Boote in Gefahr waren weggebrochen zu werden. Die Mannschaft theilte sich in zwei Partien und nahm von einander Abschied; jede Partie stand fertig zum Aufbruch neben einem der Boote — das Großboot war ganz aufgege-

ken; — bei dem furchtbaren Wetter zog sich eine Eiskruste über das Gesicht, die mit dem Messer entfernt werden mußte wenn man etwas genießen wollte; der Schnee gieng durch alle Kleider hindurch. Mehreren erfroren einzelne Gliedmaßen, und einige der Tagebücher konnten für längere Zeit nicht weiter geführt werden, da die Hände erfroren waren. „Nur durch ein Wunder der Vorsehung sind wir gerettet," heißt es im Journal des Capitäns.

Am 14 Januar war das Eisfeld bereits so weit abgebrochen, daß das Haus verlassen werden mußte; fünf Tage hatte man während der Nacht in den Booten zu campiren, die mit Verdecken versehen waren. Am 19 Jan. wurde ein neues Haus fertig, das aus den Trümmern des alten in Schnee als Mörtel erbaut war. Aber es war nur 14' lang und 8' breit, nur 6 Personen konnten in ihm schlafen, die übrigen mußten in einem kleinen Kochhaus und in den Booten ihre Nachtruhe halten. So verbrachten unsere Freunde 108 Tage bis zum 7 Mai. Das große Eisfeld war nur noch ein Stück Treibeis; als es verlassen wurde, betrug sein Umfang kaum 200 Schritte. Die Kleinheit war in der Region der schwimmenden Eisberge ein unverkennbarer Vortheil; die Scholle wand sich oftmals zwischen die Kolosse hindurch, als werde sie von unsichtbarer Hand gesteuert; sie war bisweilen rings von gewaltigen Eisbergen umgeben, wie die Sohle eines tiefen Gebirgskessels; dann öffnete sich wieder die Trift. Manches ergreifende Schauspiel bot sich den Blicken, so z. B. am 19 März. In einem der Tagebücher lesen wir: „So eben hatten wir einen imposanten Anblick, das großartigste Schauspiel unserer ganzen Reise. Wie schon erwähnt, sahen wir in den letzten Tagen große Massen in der Linie unserer Trift liegender Eisberge. Wir waren gegen Mittag auf einen dieser Kolosse losgetrieben und befanden uns in seiner unmittelbaren Nähe. Er stauchte den Gang des Eises auf, somit auch unsere Scholle. Das Eis drängte hart gegen ihn an und bäumte sich empor. Der Eisberg hatte über Wasser eine Höhe von etwa 100 Fuß, eine Länge von etwa 3000, eine Breite von etwa 800 Fuß, seine Wände erhoben sich steil und senkrecht aus dem Wasser, jedoch waren auch Stellen vorhanden wo das Besteigen möglich gewesen wäre. Wir verlangten nicht darnach, denn ohne Unterlaß polterte und rumorte es in der Eismasse. Wenn eine Borste sprang, war es ein Geräusch wie die Gewehrsalve eines ganzen Bataillons; dann grollte und murrte es geheimnißvoll in seinem Innern, als ob Geister darin ihr Wesen trieben. Das Aeußere war zerborsten und zerklüftet, und schwarze Höhlen öffneten ihren Schlund. Um 5 Uhr setzte die gewaltige Masse sich wieder in Bewegung, von der Sonne prachtvoll beleuchtet."

(Schluß folgt.)

Frankreichs heutige Nordgränzen.

I. Les Trois Évêchés.

(Schluß.)

※ Im Spätjahr folgte die Belagerung von Metz, wo unter dem Oberbefehl François' de Guise, des Balafré, ein Florentiner und Vetter Katharinens de Medici, Piero Strozzi, später Marschall von Frankreich, wie irgendein Franzose heldenmüthig, aber ein schlechter General gleich den meisten von ihnen, die Vertheidigung leitete, während der Markgraf von Culmbach, Albrecht Alcibiades von Brandenburg, der letzte war der das Lager vor der unbezwungenen Stadt verließ. Als am 24 Jan. 1553 der Herzog von Guise abzog, übertrug er den städtischen Behörden aufs neue die bis dahin von ihm geführte Verwaltung. De Gonnor blieb als Gouverneur, und seine zwanzig Fußer-Bataillone nebst entsprechender Reiterei, schlecht oder gar nicht bezahlt, von ihren Obern selbst zu wüstem Treiben ermuntert, machten es den guten Metzern klar welcher Unterschied zwischen der kaum fühlbaren Fessel der Reichsgewalt, gegen die sie doch so oft und laut opponirt hatten, und der französischen Herrschaft bestand. Aber nun war's zu spät. Der Cardinalbischof suchte inmitten der Anarchie im Trüben zu fischen. Er drang mit Gewalt in das städtische Archiv ein, vernichtete die Privilegien-Urkunden, usurpirte die bis dahin der Municipalität zustehenden Befugnisse, cassirte die Behörden, schritt zur Wahl eines neuen Schöffenmeisters, dem er seinen Suffraganbischof zur Seite stellte, und ließ sich durch die neue Verwaltung den Eid leisten. So hatte Heinrich II es nicht gemeint. Er übertrug Vieilleville das Commando, und dieser kam nach Metz um der vom Bischof ausgeübten weltlichen Autorität gründlich ein Ende zu machen. In wie außer der Stadt kam es zum Kampfe; hier wie dort zog der ehrgeizige Prälat den Kürzeren. Als er sich in die Enge getrieben sah, rief er den Schutz des Reiches an, das er verrathen geholfen hatte, suchte lothringische Hülfe zu erlangen, ließ sich in neue Complotte ein. Aber die französische Partei herrschte in der Stadt, alle entgegengesetzten Bestrebungen wurden blutig unterdrückt, ein Angriff der Kaiserlichen abgewiesen. Der Bau einer Citadelle war mehr zur Bewältigung der unruhigen Bürger als zur Abwehr äußerer Feinde bestimmt. Am 25 Sept. 1553 resignirte Robert de Lenoncourt das Bisthum Metz, dem er so schwere Wunden geschlagen hatte. Andere Bischofsitze blieben ihm, Embrun, Arles, Toulouse, neben dem Suburbicar-Bisthum der Sabina. Er starb am 2 Febr. 1561 und wurde in einer Capelle seiner vormaligen Kathedrale beigesetzt. Mehrere seiner Nachfolger kämpften noch mit den französischen Königen um wirkliche oder angebliche Rechte, und die Bürger wurden nicht müde ihre alten Privilegien zu reclamiren. Beides war vergeblich. Der Name einer Reichsstadt blieb, aber das war alles, denn der von Heinrich II angenommene Titel eines Protectors änderte nichts am Wesen der Gewalt. Unter Heinrich III fiel im Jahr 1585 auch der letzte Schein weg, denn nur das Gerichtswesen bewahrte noch einen Rest der municipalen Formen, der bis zu den Zeiten Ludwigs XIII währte, um einem königlichen Parlament und Bailliage Platz zu machen. In den Kämpfen der Ligue hatte die Stadt zu Heinrich IV gehalten. Der westfälische Friede verleibte Metz wie Toul und Verdun förmlich dem französischen Reich ein. Nachdem noch ein paar lothringische Prinzen Bischöfe gewesen, gieng der Sitz an andere über, so im Jahr 1653 an Cardinal Mazarin. Der letzte Bischof nach der alten Kirchenconstitution war Louis Joseph de Laval Montmorency, den die Revolution vertrieb. Die große militärische Bedeutung der Stadt war in Ludwigs XIV Tagen vollkommen klar geworden, als die Angriffe gegen das Rheinland denen gegen Flandern den Rang abliefen. Metz, dessen einfacher senkrecht getheilter Wappenschild die preußischen Farben zeigt, war und blieb eine immer verstärkte Vormauer Frankreichs.

Die Geschichte von Toul und Verdun, welche mit Metz seit der Annexion an Frankreich die Provinz der „drei Bisthümer" bildeten, hat mit jener der Schwesterstadt große Aehnlichkeit, obwohl beide Städte weit entfernt waren die Bedeutung letzterer zu erlangen. Beide Bischofsitze haben der christlichen Kirche Oberhirten gegeben: Toul den heiligen Papst Leo IX, Bruno Grafen von Egisheim, Verdun den Papst Urban IV, Jacques Pantaleon aus Troyes in der Champagne. Bei der Theilung Lothringens machten auch sie ursprünglich einen Bestandtheil des obern oder mosellanischen Herzogthums aus. Die Verfassung beider entwickelte sich in gleicher Weise: Bischofsrechte und Grafenrechte, bald von einander getrennt, bald miteinander verbunden, Kämpfe der zu Herren gewordenen Bischöfe mit der aufstrebenden Bürgerschaft, die sich ihre eigene Gestaltung gab und behauptete, größere oder geringere Unabhängigkeit der Communen, die gleich den Bischöfen auch mit den Nachbarn abzurechnen hatten, mit den Beherrschern Lothringens und mit den französischen Königen, abgesehen von ihren Beziehungen zum Reiche. Toul liegt an der Mosel, wo diese, nachdem sie bis dahin in der Richtung von Süd nach Nord geströmt, plötzlich eine Curve nach Westen gegen die Maas hin beschreibt, um dann gewissermaßen auf ihre Schritte zurückzukommen, und sich wieder nördlich gegen Metz zu wenden. Die alte Stadt der Leuci hatte ihre Grafenrechte an die Herzoge von Lothringen übergehen gesehen, denen Bischof Gilles de Sorcy sie im Jahr 1261 abkaufte, um sich dann mit der Bürgerschaft abzufinden, woraus unter Betheiligung beider eine Stadtverwaltung unter einem Schöffenmeister und zehn Pairs oder Justitiaren hervorgieng. Daß dabei selten rechter Friede bestand, Herrschsucht der Prälaten mit dem Trotz der Bürger in Conflict gerieth, man sich auf beiden Seiten durch Thürme und Befestigungen zu schützen suchte, ist begreiflich. Die Zwistigkeiten reichten bis ins sechszehnte Jahrhundert hinein, wo andere Fragen als die über ein Mehr oder Weniger von Rechten und Leistungen aufs Tapet kamen. Toul theilte das Schicksal von Metz. Als im Jahr 1543 neuer Kampf zwischen Karl V und Franz I ausbrach, hatten Stadt und Sprengel von beiden Kriegführenden zu leiden, und Capitel wie Bürger theilten sich in zwei Parteien. Der Herzog von Guise, der im Frühling 1548 in Toul verweilte, knüpfte, durch die alten Beziehungen des lothringischen Hauses zu der Stadt begünstigt, Verbindungen an, welche bald Früchte tragen sollten. Als Heinrich II gegen den Kaiser vorgieng, überlieferte das Capitel die kleine Veste Void den Franzosen, und am 12 April 1552 zog der König in Toul ein. Name und Formen der Reichsstadt blieben, zugleich aber eine französische Garnison. Längere Zeit hindurch fuhr das Reich noch fort Leistungen von der Stadt zu verlangen, die während der Religionskriege und jener der Ligue sehr litt. Das Capitel bewahrte Hoheitsrechte, welche Heinrich IV vergebens abzukaufen sich erbot, und die in Folge des westfälischen Friedens ohne Compensation aufgehoben wurden. Die neuen Befestigungen der Stadt sind vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. Der große Sprengel wurde unter Pius VI getheilt, und durch das Concordat von 1801 verlor Toul seinen uralten Bischofsitz, der heute mit dem von Nancy vereinigt ist.

Verdun, bei weitem weniger stark als Metz, nimmt an der Maas ungefähr dieselbe Stellung ein wie letzteres an der Mosel, und deckt gleich diesem die gerade Straße die vom Mittelrhein nach den catalaunischen Feldern, nach Châlons und Paris führt. Karl der Große ließ die Mauern der ihm widerstrebenden Stadt schleifen, und die mächtigen Quadern

schwammen die Maas hinab, um zum Bau des Marienmünsters der Aachener Pfalz zu dienen; die habernden Enkel des großen Kaisers aber schlossen hier im Jahr 843 den Vertrag der das Karolingerreich theilte. Zu Ende des zwölften Jahrhunderts begann auch in Verdun der Kampf zwischen Bischof und Bürgern, der unter den gewöhnlichen Peripetien unaufhörlich wieder ausbrach, und schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die Einmischung französischer Könige veranlaßte, dann einen Bund der Bischöfe der drei großen lothringischen Sprengel herbeiführte, welcher indeß seinen Zweck nur sehr unvollkommen erreichte. Die communale Autonomie war unbestritten, als Heinrich II sich am 12 Juli 1552 Verduns bemächtigte, und das aristokratische Bürgerregiment zu Gunsten des Bischofs, damals Nicolas Pseaume, seiner wesentlichsten Befugnisse beraubte, die eigentliche Macht aber selbst in der Hand behielt. Während der Wirren der Ligue schloß Verdun sich der Partei der Guisen an, immer unter Wahrung der zum bloßen Namen gewordenen Reichsrechte. Die völlige Unterwerfung unter französische Herrschaft erfolgte erst unter Heinrich IV, der im Herbste 1601 den Bischof Erich von Lothringen und die städtischen Magistrate zum Leisten des Treueids nöthigte, und den Berufungen an das Reichsgericht zu Speier ein Ende machte, worauf im Jahr 1611 ein königl. Gericht eingesetzt, dreizehn Jahre später der Bau einer Citadelle begonnen, dann die letzten Reste der Reichsoberhoheit wie der bischöflichen Herrschaft abgeschafft wurden, so daß der westfälische Friede auch hier nur ein fait accompli anerkannte.

Die neuere Geschichte Verduns erinnert an eine der gräßlichsten Gräuelthaten der Revolutionszeit. Der preußisch-österreichische Feldzug von 1792 hatte begonnen. Am 24 Aug. capitulirte Longwy, am 30 waren die Preußen vor Verdun. Bei dem vernachlässigten Zustand der Befestigungen war längere Vertheidigung nicht möglich; Uebergabe nach fünfzehnstündigem Bombardement war jedoch die Folge der mangelhaften Vorkehrungen des Commandanten, Bataillonschefs Beaurepaire, der sich eine Kugel durch den Kopf ja te. Als in Folge des unseligen Feldzugs in der Champagne und des geringen Zusammenwirkens der Verbündeten Verdun am 13 October wieder in französische Hände gerieth, erfolgte ein Act der Rache gegen einen Theil der Einwohner, die sich unpatriotischer Gesinnungen schuldig gemacht, d. h. der royalistischen Partei angehörten und mit den Fremden verkehrt hatten. Das Revolutionstribunal räumte unter ihnen auf. Die ansehnlichsten Beamten, welche während der preußischen Besetzung ihre Functionen auszuüben fortgefahren hatten, starben unter der Guillotine. Vierzehn Frauen und junge Mädchen, die nach den einen den preußischen General beim Einzuge bewillkommt, nach andern auf einem Balle mit Officieren getanzt hatten, wurden nach Paris geschafft. Zwölf starben auf dem Schaffot; die beiden übrigen, erst siebzehnjährig, mußten dem entsetzlichen Schauspiel beiwohnen, und die eine ihre Mutter, die andere ihre drei Schwestern sterben sehen, deren älteste fünfundzwanzig Jahre zählte. Die Geschichte der Vierges de Verdun ist auch inmitten aller Blutscenen der Revolution als eine der ärgsten Scheußlichkeiten eines entmenschten Volkes in strafender Erinnerung geblieben. Ein Historiker unserer Tage, der zu Anfang gegenwärtiger Skizze genannte F. de Saulcy, bezeichnet die Tragödie mit den mehr als kühlen Worten: „un acte d'adulation inqualifiable, dont les auteurs eurent un compte terrible à rendre.“

Die Trois Evêchés, wie man die aus den Territorien von Metz, Toul und Verdun zusammengesetzte, durch lothringische Gebietstheile mehrfach auseinander gerissene Provinz des königlichen Frankreich nannte, welche zwei Militärgouvernements bildete und im Metzer Parlament ihren obersten Gerichtshof hatte, wurden während der großen Revolution unter drei Präfecturen getheilt, von denen nur eine, die der Mosel, im Lande selbst ihren Mittelpunkt in Metz hat. Denn Verdun ist eine Unterpräfectur des Maasdepartements, dessen Hauptort das lothringische Bar-le-Duc ist, Toul eine Unterpräfectur des Departements der Meurthe, so daß die vormalige Hauptstadt des Herzogthums Lothringen, Nancy, ihm so Bischof wie Centralverwaltung genommen hat. Die Sprachgränze läuft nahe östlich von Metz vorüber, auf der einen Seite ein stark accentuirtes patois lorrain, auf der andern ein verdorbenes Deutsch. Audun le roman und Audun le tiche, zwei Dörfer, verkünden durch ihre Namen den Wechsel der Idiome, wie im Trientinischen Mezzo tedesco und Mezzo lombard

---

Der Krieg.

Aus Nancy wird der „K. Ztg.“ vom 8 d. geschrieben:

„Mit unendlicher Mühe ist es gelungen auf Landstraßen so viele schwere Festungsgeschütze gegen Toul zu transportiren daß die Beschießung morgen beginnen wird. Man hofft daß die im ganzen kleine Festung, welche 2000 Mann Mobilgardisten und 1000 Mann Linienfoldaten als Besatzung enthält, sich bald ergeben wird, was von großer Wichtigkeit ist, um die Eisenbahn bis Châlons sur Marne, welche jetzt leider noch immer durch Toul versperrt wird, benutzen zu können. Die Unsicherheit der Landstraßen fängt leider an sich zu mehren, und kleine Banden streifen überall umher, weßhalb es verboten ist einzelne kleine Commandos und Transporte ohne Bedeckung abzusenden. Der Transport der französischen Gefangenen von Sedan durch Nancy hat jetzt begonnen, es sind ungeheure Züge von vielen Tausenden. — Bei Vaucouleurs, 4 Meilen von hier, auf der Straße nach Paris gelegen, erschien vor einigen Tagen plötzlich ein Streifcorps von 1500 Mann französischer Liniensoldaten und Mobilgardisten unter Anführung französischer Officiere und nahm ein bayerisches Detaschement von 35 Mann unter einem Officier, drei preußische Militärärzte und den Polizeilieutenant Hoppe aus Berlin, der in das Hauptquartier des Königs befohlen war, gefangen. Die Aerzte sind zwei Tage in Gefangenschaft gehalten worden, dann aber auf Vermittlung eines Präfecten, der auf die Genfer Convention aufmerksam machte, wieder in Freiheit gesetzt, hier eingetroffen und haben die dienstliche Anzeige dieses Vorfalles gemacht. Alle Soldaten, der bayerische Officier und der Berliner Polizeilieutenant, den man seiner glänzenden Uniform wegen für einen preußischen General hielt und als solchen dem Volke zeigte, sind als Gefangene in die Gegend von Bordeaux abgeführt worden.“

Rheims, 7 Sept. Am Morgen des 4 Sept. brach das Hauptquartier des Kronprinzen von Donchéry über Dom-le-Menil, Flize, Boulzicourt, Poix und Charbogne nach Attigny auf. Am Bahnhof von Flize sahen wir eine endlos lange Reihe von Wagen stehen, die wahrscheinlich bestimmt gewesen waren den Kaiser und sein Gefolge über Mézières Montthermé und Givet oder über Signy und Hirson nach Belgien zu entführen, wenn es ihm gelungen wäre, noch vor Ankunft unserer Truppen aus Sedan fortzugelangen. In Attigny fanden wir freundliche Quartiere; die Nahrungsmittel der Bewohner waren noch nicht von durchziehenden Heeresmassen so vollständig aufgezehrt, wie in Donchéry oder Chémery, wo wir unsere spärlichen Rationen mit unsern Quartiergebern hatten theilen müssen, statt von ihnen verpflegt zu werden. Man erzählte uns daß am letzten Sonntag Mittag die französischen Truppen dort in nördlicher Richtung abgerückt, und daß zwei Stunden später schon die Avantgarden unserer Armee eingezogen seien. Nachdem ich den Abend und einen Theil der Nacht dazu verwandt habe Ihnen allerlei Nachträge über die Katastrophe von Sedan zu schreiben, sah ich mir in der Frühe des andern Morgens die interessante Kirche an, welche zum großen Theil aus dem 13. Jahrhundert stammt. Die Sculpturen des Seitenportals sind von auffallender Schönheit, aber der Haupteingang welcher aus neuerer Zeit datirt, macht die schlechteste Wirkung. Die Kirche, welche sich auf einen Thurm stützt der noch in die romanische Epoche hinaufreicht, hat Glasfenster von ausgezeichneter Arbeit. Auch findet sich dort ein nicht übel ausgeführtes Bild den König Wittekind darstellend, welcher in diesem Orte 786 in Gegenwart Karls des Großen die Taufe empfieng. Von dem Palaste Chlodwigs II, in welchem häufig die merowingischen Könige residirten, ist nur noch eine Pfeilerhalle vorhanden, die als Eingang des Stadthauses dient. Gegen 8 Uhr Morgens setzten wir über Saulces, le Menil und Annelles unseren Weg nach Warmériville fort. Der Kronprinz nahm sein Quartier in der großen Wollfabrik am Ufer des Suippe. Die Bevölkerung zeigte sich sehr gastlich, wie denn überhaupt das Landvolk im Ardennen-Departement im ganzen ein ruhiger, liebenswürdiger Menschenschlag ist, dem sich kein politischer Fanatismus vorwerfen läßt. Ich habe in deutschen Blättern viel von der feindseligen Gesinnung der französischen Landbewohner gegen unsere Soldaten gelesen. Einzelne F natiker werden sich überall finden; auch in Warmériwille wurde mir von den Leuten des Dorfes selbst erzählt daß ein berüchtigtes Subject, ein Wildbieb, der seine Frau umgebracht, von Geburt ein Belgier, gedroht habe die Häuser anzuzünden in denen deutsche Soldaten in Quartier liegen; die Wahrheit erfordert aber, zu bekennen daß solche Fälle zu den seltensten Ausnahmen gehören, und es ist höchst beklagenswerth, wenn die Excesse einzelner, wie es in Kriegszeiten unvermeidlich ist, Unglück und Verderben auf ganze Ortschaften herabziehen. Der traurigste Fall solcher Art ist aus dem Dorfe Falaise, eine Stunde südöstlich von Vouziers, zu berichten. Dort hatte ein flüchtiger französischer Soldat — nach anderer Version ein Tischler — sich unter dem Holzgerümpel einer Fabrik versteckt, und schoß auf durchreitende Ulanen. Als man ihn verfolgte, erstach er einen Gefreiten, und fast das ganze Dorf wurde nun von den Ulanen in Brand gesteckt. Der Getödtete wurde an der Stelle bestattet, wo er gefallen; seine Cameraden errichteten ein schlichtes Holzkreuz über den Todtenhügel, und banden ein Papier daran fest, mit der Inschrift: „Hier liegt begraben ein Gefreiter vom Ulanen-Regiment Nr. 13, 4. Escadron.“ Dicht daneben wurden von den Dorfbewohnern hundert Hämmel eingescharrt, die bei der Einäscherung der Häuser verbrannt waren. Es zeugt gewiß für keine rachgierige Gesinnung der Bevölkerung, die all ihre Habe eingebüßt, wenn ein durchreisender Freund, dem ich diese Mittheilungen verdanke, den Zettel auf dem Grabe des Ulanen nach zwei Tagen noch unberührt fand,

obgleich keine deutschen Truppen mehr in der Nähe waren. Ihre Leser werden sich erinnern daß ich zu verschiedenenmalen schon über die Stimmung der Bewohner berichtet. Ich habe dieselbe stets als eine geängstigte, auf den Tod erschreckte geschildert, und ich kann dieses Zeugniß nur wiederholen. Es ist thöricht, wenn die Leute aus Furcht ihre Läden schließen oder ihre Häuser gänzlich verlassen, und ihr Eigenthum allen Zufällen des Krieges und der Plünderung preisgeben, wie es leider besonders in den größeren Städten nur zu häufig geschieht. Dazu kommt die Unkenntniß der Landessprache auf Seiten der meisten unserer Soldaten, durch welche zahllose Mißverständnisse und Excesse herbeigeführt werden. Die Entbehrungen und Strapazen des Krieges führen naturgemäß zu einer steigenden Verwilderung, und es ist unmöglich daß Feldgendarmen oder Officiere überall zugegen sind um beklagenswerthe Ausschreitungen zu verhindern. Es war daher ein glücklicher Gedanke daß unsere Militärbehörden vor einigen Wochen in Mainzer und Mannheimer Journalen die Aufforderung erließen daß der französischen Sprache kundige Männer, welche sich der Armee als Dolmetscher anschließen wollten, sich alsbald melden möchten. Eine Anzahl solcher freiwilligen Dolmetscher, welche vortreffliche Dienste leisten könnten, wenn sie den verschiedenen Regimentern zugetheilt würden, ist vor einigen Tagen im Hauptquartier der Südarmee angelangt. Es scheint jedoch daß dieselben bis jetzt keine geeignete Verwendung finden, und in der That könnten sie gerade im Hauptquartiere, wo fast jeder französisch spricht, am leichtesten entbehrt werden, während sie als Begleiter der marschirenden Regimenter unseres Bedünkens höchst willkommen sein müßten.

Neueste Posten.

× **München,** 13 Sept. Die in und bei Sedan von der französischen Armee ausgelieferten 10,000 Pferde sollen nach einer Bestimmung des Königs von Preußen den gesammten mobilen deutschen Streitkräften zu gute kommen, und werden die Armeecommandos über die ihnen zuzuweisende Quote noch informirt werden. — Das Kriegsministerium verfügt daß am 4 Oct. mit den Wehrpflichtigen der Altersclasse 1849 auch alle jene Wehrpflichtigen früherer Altersclassen einzurücken haben deren Einreihung aus gesetzlich bestimmten Gründen länger als auf ein Jahr verschoben wurde.

* **Augsburg.** So viele und schwer wiegende Vorzüge auch das System der allgemeinen Wehrpflicht vor dem der Conscription hat, so besitzt dasselbe doch im Falle des Kriegs den großen Nachtheil daß mit den kostbarsten Bestandtheilen der Nation, den Männern der Kunst und der Wissenschaft, allzu verschwenderisch verfahren wird. Auch der gegenwärtige Krieg hat schon mehrere solch kostbarer Opfer erfordert — Opfer die wir im Interesse der Wissenschaft aufs tiefste beklagen. Für heute seien nur zwei erwähnt, welche beide am 16 d. M. bei Mars-la-Tour den Heldentod fanden: der eine ist Dr. Julius Brakelmann, ein Kaufmannssohn aus Soest, der nach Absolvirung der Gymnasialstudien zu Soest und Essen die Universität in Berlin mit hervorragendem Erfolge besucht hatte. Seit mehreren Jahren lebte er, nachdem er 1866 den Feldzug gegen Süddeutschland in der Main-Armee mitgemacht, in Paris seinen Studien, welche sich besonders auf französische Literatur und Kunst bezogen. Er ist Verfasser sämmtlicher seit Januar 1869 unter dem Zeichen Ⓑ in der „Allg. Ztg." erschienenen, meist Gegenstände der französischen Literatur behandelnden Artikel. Den Lesern der Beilage wird seine treffliche Abhandlung über Rabelais (Nr. 168 und 169) noch in Erinnerung sein. Am 17 Juli verließ er Paris, freudig dem Rufe seines Königs folgend, und einen Monat später deckte er, kaum 26 Jahre alt, die blutgetränkte Erde bei Mars-la-Tour. — Der andere den wir heut erwähnen wollen, ist Dr. Hermann Pabst, über welchen wir folgende Zeilen der „K. Z." entnehmen: „Vorgebildet in Schulpforta, besuchte er die Universitäten Bonn, Berlin und Göttingen, wo er sich unter der Leitung von Waitz ganz den historischen Studien widmete. Schon als Student schrieb er eine Geschichte des longobardischen Herzogthums, durch die er sich den ungetheiltesten Beifall aller Sachkenner erwarb. Seine feingedachte Vergleichung angelsächsischer und longobardischer Verhältnisse eröffnete mehrfach ganz neue Gesichtspunkte für altgermanische Zustände. Später wurde er (1864) in Berlin zum Doctor promovirt, und schrieb zu diesem Zweck die nicht weniger verdienstliche Abhandlung: „De Ariberto II. Mediolaneo primisque medii aevi motibus popularibus." Gleichzeitig besorgte er die Herausgabe des zweiten Bandes von S. Hirsch, Jahrbücher Heinrichs II, in dem ein sehr wesentlicher Theil von seiner Hand zu ergänzen war. Im Zusammenhang mit denselben Studien schrieb er 1865 den Aufsatz: Frankreich und Konrad II in den Jahren 1024 und 1025. Pabsts Hauptthätigkeit war aber seit seiner Universitätszeit den Monumenta Germaniae historica gewidmet. Gerade für die Förderung dieses großen Nationalunternehmens ließ sich von ihm viel erwarten. Ein scharfer historischer Blick wurde hier durch die streng philologische Bildung die ihm in Schulpforta und unter Ritschls Leitung in Bonn zutheil geworden, unterstützt. Seinen Specialstudien entsprechend, hatte er die Herausgabe italienischer Geschichtsquellen, insbesondere der Lebensbeschreibungen der Päpste, übernommen. Er war zu diesem Zwecke gerade in Italien, als der Krieg uns ebenso unerwartet als plötzlich angekündigt wurde. Getrieben von Patriotismus und kriegerischem Eifer, den er bereits 1866 gezeigt, eilte er ohne Unterbrechung von Neapel direct nach Berlin und zog von hier — es wird erzählt nicht ohne trübe Ahnungen — mit dem 2. brandenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 12 ins Feld. Als Adjutant traf ihn die feindliche Kugel." In Brakelmann und Pabst verliert Deutschland zwei junge Gelehrte die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten.

0 **Vom Oberrhein,** 10 Sept. Heute habe ich einige Herren gesprochen die gestern aus **Paris** kamen. Sie sind einstimmig darin daß nur die gänzliche Verschweigung der Thatsachen und die Vorspiegelung von Siegen das Volk in so erregter Stimmung erhalten und jeder den andern noch mehr erhitzt habe. Seit Bekanntwerden der Capitulation von Sedan, und namentlich seit der Rückkehr der Truppen des Corps Vinoy und anderer Versprengten sei aber durch Officiere und Soldaten die volle Wahrheit aufgedeckt worden, und letztere erklären geradezu sie wollten und könnten sich nicht mehr wehren, denn alles sei doch vergebens. Tagtäglich gebe es Demonstrationen zu Gunsten eines raschen Friedens um jeden Preis, und es werde überhaupt einen furchtbaren Rückschlag geben, sobald man nur die ersten Deutschen sehe.

Verschiedenes.

* **München,** 13 Sept. Die Verlustliste Nr. 13 bringt einen weitern, nicht unbeträchtlichen Theil der Verluste bei **Sedan**. Vom Stab der 6. Inf.-Brigade ist demnach gefallen Generalstabs-Hauptmann E. Kühlmann; vom 3. Jäger-Bat. sind todt: Oberlieutenant Abel und 12 Mann; verwundet: die Oberlieutenants Graf Sigm. Tattenbach und Geiger, Landwehr-Lieutenant Friedr. Will und 76 Mann; vom 8. Jäger-Bat. todt: Hauptmann Graf Butler, Lieutenant Döderlein und 15 Mann, verwundet: Oberstlieutenant Ferd. Kohlermann (dem das Bein amputirt werden mußte), Hauptleute L. Möllinger und K. Frhr. v. St. Marie-Eglise, Oberlieutenant Rampf, Lieutenant J. Bernhard, Landwehr-Lieutenant G. Herrmann und 131 Mann; vom 7. Inf.-Reg. 2 Bat. todt: Lieutenant Fr. Sperber und 16 Mann, verwundet: Oberstlieut. Gambs, Stabshauptmann G. Schleicher, Lieutenants Unger, L. v. Wissel, Höggenstaller, Spitzer, Landwehr-Lieutenants B. Gollwitzer und E. Schmidt und 93 Mann; vom 3. Bat. desselben Regiments todt: Lieutenants L. Lehmann und J. Stock, Landwehr-Officiers Adsp. G. Claumüntzer und 11 Mann; verwundet: Major Max Leichtenstern, Hauptmann E. Gleichauf, Oberlieutenants R. Raila (Adjutant), Scharrer und Geiger, Landwehr-Lieutenants W. Burger und Leonidas Kiderlin und 121 Mann; vom 13. Inf.-Reg. 2. Bat. todt: 2 Mann; verwundet: Oberlieutenant v. Berg, gen. Schrimpf und 23 Mann; vom 15. Inf.-Regiment 2. Bat. todt: Hauptmann D. Funk und 21 Mann; verwundet: Major O. v. Schietling, Oberlieutenant und Adjutant Hörhammer, Lieutenants Wollinger und Eichheim, Landwehr-Lieutenant Demmler-Melder und 132 Mann; vom 1. Chev.-Reg. todt: 2 Mann; verwundet: 8 Mann; vom 4. Art.-Reg. todt: 2 Mann; verwundet: 16 Mann.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 13 Sept Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 104; bad. Präm.-Anl. 104, 4½proc preuß. Anl 91¼; 1882er Amerikaner 95; österr. Silberrente 53⅞; Papierrente 46⅜; österr. v. 1860 74; v. 1864 61; Creditactien 138¾; Lombarden 102½; österr.-franz. Staatsbahn 194⅞; Prior. 271; Galizier 98¾; ital. Anl. 51½; Türken 43⅞. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt a. M. 56.23; London 6.23⅜; Paris —; Wien 80¾. Tendenz: Ziemlich fest.

* **Wien,** 13 Sept Schlußcurse: Silberrente 66.30; Papierrente 56.75; 1860er L 90.90; 1864er L. 111.50; Bankactien 696; Creditactien 255; Lombarden 188.75; Staatsb. 365.50; Anglo-Austrian 225.25; Franco-Austrian 95.75; Galizier 243.25, Franz-Joseph 186; Prioritäten 92.80; Rudolfbahn 158.50; Prior. 88.50; Elisabeth 216; Napoleons 9.91½. Wechsel: Augsburg 103.75; Frankfurt 104; London 124.25; Paris 48.80. Tendenz: Fest.

* **Wien,** 13 Sept. Abend-Privatverkehr Creditactien 255.75; 1860er 91.50; 1864er 111.25; Staatsb. 368.50; Lombarden 189.25; Napoleons 9.91½; Papierrente 56.70; Anglo-Austrian 226.75; Franco-Austrian 95.75. Fest, wenig Geschäft.

* **London,** 12 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 5/16 1882er Amerikaner 90; Türken 43⅞

* **New-York,** 12 Sept. Gold 113⅞; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds 112¾; 1885er Bonds 111¾; 1904er Bonds 106⅜; Baumwolle 19⅞; Petroleum in Philadelphia 26.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 12 Sept Württ. 5proc. Oblig. 96 bez.; 4½proc. 88¼ bez; 4proc. 82¼ P.; 3½proc. 79 P.; bad. 5proc. Obl. 95⅛ bez.; 4½proc. 89 P.; 4proc. 83 G.; 3½proc. 78 bez.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 105 P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 131 P.; bad. 35fl.-Loose 55½ G.; kurh. 40Thlr.-L. 59¾ bez.; nass. 25fl.-L. —; gr. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 42½ P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. —; Pistolen fl. 9.40—42 G.; dito doppelte fl. 9.40—42 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—56 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32—34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.49—53. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Aus China.

☾ **Hongkong**, 21 Juli. Die jüngste Tragödie in Tien-tsin und die muthmaßlichen Folgen derselben sind wohl bedeutungsvoll genug, um jetzt, wo die Details bekannt geworden, auf diese grauenvolle Katastrophe noch einmal zurückzukommen. Die Zahl der europäischen Opfer beträgt 22, nämlich 13 Frauen und 9 Männer. Der Aufstand begann dicht vor dem französischen Consulat, welches von dem Volkshaufen mit Steinen beworfen wurde; der französische Consul begab sich in das Regierungsgebäude um von Tschung-Hau, dem obersten Beamten und Superintendenten der nördlichen Häfen, Schutz zu erlangen. Allein Tschung-Hau konnte oder wollte nicht helfen. Der französische Consul wurde in dessen Nähe durch einen Pistolenschuß getödtet. Trotz dieses Vorfalls geschah nichts was der Ausdehnung der Emeute Einhalt thun konnte. Obschon Tschung-Hau eine eigene Horde hat und durch seine Stellung einen immensen Einfluß auf die Menge übt, verhielt er sich doch ganz passiv, als später das Institut der barmherzigen Schwestern und die Kathedrale erstürmt und die armen Insassen durch den entmenschten Volkshaufen geradezu massacrirt wurden. Unbegreiflich ist daher daß gerade dieser Würdenträger von der chinesischen Regierung gewählt ward um als Gesandter nach Paris zu gehen und der französischen Regierung Genugthuung anzubieten. Tschung-Hau ist allerdings ein schlauer Mann, mit den feinsten Manieren des Weltmanns, aber für diese Mission taugt er nicht, indem er unstreitig, gleich seinem Collegen Tseng-Kwo-Fan, von der sich vorbereitenden Katastrophe wußte, und jedenfalls nichts unternahm um derselben Einhalt zu thun. Nachrichten aus Peking bestätigen daß der brittische und der nordamerikanische Gesandte den Vorfall ziemlich gleichgültig aufnahmen, und der chinesischen Regierung zur Absendung einer Gesandtschaft riethen um die Sache gütlich beizulegen, wahrscheinlich weil man weiß wie viel die Franzosen seit Jahren durch ihre Arroganz und Ueberhebung zu diesem Wuthausbruch beitrugen. Die Plünderungssucht und der Vandalismus Palikao's und seiner rohen Horden im kaiserlichen Sommerpalast Yün-mün-yün, wo, wie ich mich mit eigenen Augen überzeugt, auch nicht ein Stein auf dem andern blieb, werden Kaiser und Volk den Franken nie verzeihen, dazu noch die alle Berechtigung überschreitenden Forderungen der französischen Missionäre. Aus diesem Grunde hat sich vorderhand auch der französische Gesandte Graf Rochechouart ziemlich stille verhalten, denn er weiß daß er bei der chinesischen Regierung nicht gut angeschrieben ist und persönlich wenig ausrichten würde. Die Frage entsteht nun: auf welche Weise soll die Sühne erfolgen, was soll geschehen um solchen Gräuelscenen in Zukunft vorzubeugen? Die Bezahlung einer beträchtlichen Geldentschädigung würde nicht ausreichen, ebensowenig als die noch so exemplarische Bestrafung der betheiligten Missethäter. Aber auch die Forderung neuer Prärogativen für die Missionäre und die christliche Bevölkerung dürfte kaum rathsam sein. Vielmehr sollte der religiöse Standpunkt ganz verlassen und nur der politisch-wirthschaftliche eingenommen werden. Es würde dieß bei der Regierung wie im Volk einen besonders guten Eindruck machen. Da bei der Schlächterei in Tien-tsin nicht bloß Franzosen, sondern auch Britten (irische Nonnen) und drei Russen (welche zufällig in die Emeute geriethen) als Opfer fielen, so wird wahrscheinlich ein Collectivschritt der drei Mächte geschehen, wodurch auch eine größere und entschiedenere Wirkung erzielt werden dürfte. Die Forderungen sollten umfassen:

1) Das Recht der unbehinderten Bereisung des ganzen Landes und des Aufenthaltes der Unterthanen der Westmächte in irgend einem Theile desselben zu commerciellen oder montanistischen Zwecken. Die Missionäre sollten auch hier aus dem Spiele bleiben. Erst wenn das Land wirthschaftlich geöffnet ist, möge der Versuch einer Christianisirung gemacht werden. Ist es zu verargen daß Chinesen, Japanesen und Siamesen sich so sehr gegen die Einführung einer neuen Religion sträuben, wenn man bedenkt daß es selbst in dem sogenannten civilisirten Europa Länder gibt, wo man, wie z. B. in Spanien, in Tirol u. s. w., noch kürzlich den Protestanten die Niederlassung erschwerte und ihnen die Ausübung ihres Cultus verbot? Und gerade die Chinesen sollten toleranter sein?

2) Das Recht des directen Verkehrs aller fremden Gesandten mit dem Staatsoberhaupte des chinesischen Reiches. Bis jetzt erhoben die Mandarine immer den Einwand der Kaiser sei noch nicht majorenn. Derselbe hat aber längst ein Alter erreicht welches ihn zur Führung der Staatsgeschäfte befähigt, und es sollte der gegenwärtige Moment nicht versäumt werden um diese Forderung, welche von unberechenbarer Tragweite ist, durchzusetzen.

Aus Japan traf eben die Nachricht ein daß der norddeutsche Gesandte v. Brandt auf Ansuchen der Regierung des Mikado eine Vermittlungs-Mission zwischen Japan und Corea übernommen habe. Derselbe wird sich in Nagasaki an Bord der Norddeutschen Corvette „Medusa" mit einigen coreanischen Kaufleuten nach der Insel Corea einschiffen, um die zwischen beiden Völkern herrschenden Schwierigkeiten in freundschaftlicher Weise zu schlichten. Die Japanesen wollen alle Ansprüche auf Corea aufgeben und ihre Forderungen vollkommen zurückziehen. Nach dem Besuche von Corea wird Hr. v. Brandt über Niguta und Hakodade nach Jokohama zurückkehren. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich daß dieser Mission die geheime Absicht Preußens zu Grunde liegt die Insel Corea für Preußen zu erwerben — ein Plan der schon vor einiger Zeit auftauchte.

Die Buddhisten-Priester haben von der japanischen Regierung für den Betrag von 8 Mill. Rios (etwa 25 Mill. Gulden) das Recht erkauft: im unbehinderten Besitz aller ihrer Tempel, Grabmäler und Idole im ganzen Lande zu bleiben und ihren Ritus unbehelligt beobachten zu dürfen, trotzdem daß der Sintu-Cultus die alte Hofreligion ist! Aber der Mikado braucht Geld, und fragt nicht viel darnach woher es ihm zufließt!

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Edictalcitation.

Josephine Regehly gegen **Theodor Regehly**
wegen Ehescheidung.

Bei dem unterfertigten Gerichte hat Frau Josephine Regehly gegen ihren Ehemann Theodor Regehly, vormals Versicherungsbeamten dahier, s. d. 3 Mai a. c. wegen Verletzung der ehelichen Treue und Beschwerlichkeit des Zusammenlebens Klage auf Ehescheidung gestellt.

Da des Beklagten Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt ist, wird derselbe andurch aufgefordert

Montag den 26 September,
Vormittags 10 Uhr,

vor diesseitigem Gerichte (Pfandhausgasse Nr. 1/2, Bureau 95) zum Sühneversuch, eventuell zur Verhandlung der Sache zu erscheinen, widrigenfalls der Klägerin die Erlaubniß zum Getrenntleben auf so lange ertheilt wird bis Beklagter sich über seine eigenmächtige Trennung und das Klagevorbringen gerechtfertigt haben wird.

München, am 27 August 1870.

Das Consistorium d. Erzbisthums München-Freising als Ehegericht I. Instanz.

Dr. v. Prand, Official.
[8226—27] A. Groß, Secretär.

Auch für das 4. Quartal d. J. erscheint wie bisher täglich zweimal in einer Morgen- und Abendausgabe die [8469—71]

Abonnement für den Norddeutschen Bund, Süddeutschland und ganz Oesterreich bei allen Postanstalten 3 Thlr.

National-Zeitung.

Inserate in dieser über alle Welttheile verbreiteten Zeitung kosten 2½ Sgr., Reclamen 5 Sgr. pr. Petitzeile.

In ihren täglichen **Leitartikeln** und **Original-Correspondenzen** von diesseits und jenseits des Oceans einen entschieden liberalen und nationalen Standpunkt vertretend, verbindet sie damit ein reichhaltiges **Feuilleton** in Originalarbeiten der tüchtigsten literarischen Kräfte, und eine **Börsenhalle** welche in volkswirthschaftlichen Rundschauen und in Berichten über alle Vorkommnisse auf dem Geld-, Effecten- und Waarenmarkt ein umfassendes Bild aller Handels-, Verkehrs- und industriellen Interessen bietet. Alle wichtigen politischen Nachrichten und Börsencurse werden täglich zweimal durch **telegraphische** Depeschen mitgetheilt.

Berlin, im August 1870. **Expedition der National-Zeitung.**

Billigste Zeitung Europa's.

Für **2 Thaler** liefern alle Postanstalten Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und Rumäniens [8514—15]

„Die Post" nebst Gratis-Beilage „Das Haus"

13mal wöchentlich, auch Montags, erscheinende politische Zeitung, enthält in der **Abendnummer** in einer politischen Rundschau ein ausführliches Resumé der politischen Ereignisse, Original-Correspondenzen, Referate über Landtags- und Reichstagssitzungen am Sitzungstage, sowie die **vollständigen Gewinnlisten der königl. preußischen Classen-Lotterie.** In der **Morgennummer:** Leitartikel, Localnachrichten, interessante Gerichtsverhandlungen, wichtige Entscheidungen des Obertribunals, Berichte über Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft, Literatur, ein spannendes Feuilleton &c. In beiden Nummern das neueste durch **politische und Handels-Depeschen beider** hiesigen Telegraphen-Bureaux. Außerdem eine ausführliche Börsen-Wochen-Rundschau.

13mal vierteljährlich erscheinende „Illustrirte Frauen-Zeitung," enthält stets das Neueste auf dem Gebiete der Mode in sauber ausgeführten Zeichnungen nebst regelmäßigen **Beilagen von Schnittmustern,** welche es durch übersichtliche Anordnung leicht möglich machen die in den Zeitungen gelieferten Moden selbst anzufertigen, und ist dabei nicht wie in anderen Mode-Journalen auf die Eleganz **allein,** sondern auch auf die billige Herstellung Rücksicht genommen. Außerdem bringt „Das Haus" alle neuen Erfindungen welche für die Wirthschaft und für den häuslichen Comfort von Bedeutung sind, in bildlichen Darstellungen nebst ausführlicher Beschreibung. Feuilleton-Artikel, Gedichte &c., dem Geschmack der Damenwelt angepaßt, bieten reichen Stoff zur Unterhaltung.

Die „Post" bietet somit ihren Lesern einmal alles was man von einer Zeitung irgend erwarten kann, und **erspart** andererseits der **Hausfrau die besondere Ausgabe** für eine in der jetzigen Zeit unentbehrlich gewordene Frauen-Zeitung.

Das „Haus" allein ist für 20 Sgr. vierteljährlich durch alle Buchhandlungen sowie direct von der Verlagshandlung zu beziehen.

Mit dem 1 October cr. beginnt die „Post" das 4. Quartal ihres fünften Jahrganges; nur ein **rechtzeitiges,** d. h. **sofortiges** Abonniren darauf sichert die Lieferung aller Exemplare der „Post" und des „Haus" den geehrten Abonnenten.

Dr. Strousbergs Verlag in Berlin.

Aufruf an die deutschen Spinnereien & Webereien.

Officiösen Nachrichten zufolge ist der Präsident des Bundeskanzler-Amts, Delbrück, am 6 September ins Hauptquartier des Königs von Preußen berufen worden, was wegen der Vorbereitungen zum Friedensschluß geschehen sein soll. **Die Erneuerung des deutsch-französischen Handelsvertrags** dürfte also auch bald erfolgen. Daß derselbe nicht wieder **zu einer einseitigen Begünstigung der Franzosen** werde, darüber haben die — von der enormen Elsäßer Concurrenz in Zukunft **noch stärker** bedrohten — deutschen Woll- und Baumwoll-Industriellen zu wachen. An ihnen ist **es ungesäumt** den resp. Landesregierungen **alle Mängel und Schäden des frühern Vertrags** darzulegen. Nur ein rasches allgemeines Vorgehen verhütet die Fortdauer der von Anfang an getadelten, die deutsche Industrie schädigenden, ungleichmäßigen Besteuerung. Auf die Wiederkehr der jetzigen höchst günstigen Gelegenheit ist nicht zu rechnen, darum sofort ans Werk! [8516]

K. k. privilegirte allgemeine [8522]

österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Situation am 31 August 1870.

Activa.

1. Cassenbestand	eff.	fl.	3,028,125	64 kr.
2. Wechsel im Portefeuille	„	fl.	1,554,630	91 kr.
3. Reports	„	fl.	2,973,605	13 kr.
4. Verschiedene Werthpapiere	„	fl.	3,557,043	12 kr.
5. Hypothekar-Darlehen in Silber	„	fl.	28,193,211	26 kr.
6. Hypothekar-Darlehen in Banknoten Bkn.-fl. 16,955,387. 10. in Silber	„	fl.	14,230,055	39 kr.
7. Darlehen an Gemeinden	„	fl.	420,106	81 kr.
8 Hypothekar-Darlehen auf Staatsgüter	„	fl.	56,051,996	11 kr.
9. Pfandbriefe in Commission	„	fl.	714,602	51 kr.
10. Saldi laufender Rechnungen	„	fl.	4,130,817	59 kr.
	eff.	fl.	114,904,194	47 kr.

Passiva.

1. Einzahlung auf das Actien-Capital	eff.	fl.	9,600,000	— kr.
2. Silberpfandbriefe in Umlauf	„	fl.	27,034,800	— kr.
3. Banknotenpfandbriefe in Umlauf Bkn.-fl. 18,089,500.	„	fl.	15,360,777	58 kr.
4. Gemeinde-Obligationen in Umlauf Bkn.-fl. 500,000	„	fl.	420,106	81 kr.
5. Domänenpfandbriefe in Umlauf	„	fl.	56,389,800	— kr.
6. Pfandbrief-Zinsensaldo	„	fl.	1,994,896	03 kr.
7. Cassenscheine in Umlauf Bkn.-fl. 4,733,900.	„	fl.	4,103,814	05 kr.
	eff.	fl.	114,904,194	47 kr.

Basler Handelsbank.

Der am 15 September fällige Coupon der Actien unserer Anstalt, beziehungsweise die erste Hälfte der ordentlichen Dividende für das laufende Jahr, wird von diesem Tage an bei unserer Cassa mit Fr. 10. — eingelöst. — Basel, den 10 September 1870.

(8520—21) **Basler Handelsbank.**

Verlag von Julius Klönne in Berlin.

Von (8491)

Der Deutschen Heldenkampf im Jahre 1870 in Wort und Lied.

Herausgegeben von **Dr. Max Remy,**

complet in 10 bis 12 Lieferungen. — **Preis per Lieferung nur 3 Sgr.**

ist so eben die erste Lieferung erschienen und in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorräthig.

☞ Prospecte daselbst gratis. ☜

Wilhelmshöhe bei Kassel,

Photographien von Schloß und den Wasserkünsten in schönster Ausführung à Blatt 5 Sgr., 12 Sgr., 20 Sgr. und 2 Thlr. [8473—75]

Kassel. **A. Freyschmidt.**

Reisender gesucht.

Für ein engl. Manufacturwaaren-Geschäft en gros in Leipzig wird zum sofortigen Antritt ein Reisender für Süddeutschland gesucht, der mit der Branche und der Kundschaft vertraut ist. Nur wirklich tüchtige Reflectanten mit guten Referenzen werden berücksichtigt. Offerte unter Chiffre L. S. Nr. 1002 wolle man richten an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in Leipzig. [8524]

Ein erfahrener Spinner der im In- und Auslande [8391—92]

Baumwollspinnereien

montirt und technisch geleitet hat, und sehr gute Referenzen nachweist, sucht passendes Engagement. Franco-Offerte unter Chiffre C. T. 689 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein und Vogler in Köln.

Stelle-Gesuch. Ein junger Mann welcher seine theoretischen Kenntnisse als Oekonom auf der landwirthschaftlichen Schule in Strickhof, Kt. Zürich, erworben, und ⁶⁄₄ Jahre lang auf einem größeren Gute practicirte und mit allen landwirthschaftlichen Arbeiten vertraut ist, sucht eine entsprechende Stelle als Oekonomieverwalter oder als Aufseher eines größeren Gutes. Eintritt sogleich oder auf nächstes Frühjahr. Offerte unter Chiffre V. G. 457 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Basel. (H-3350) (8403-4)

Vorlesungen an der Universität Jena im Winter 1870 vom 17 October bis zum 18 März 1871.

I Theologische Facultät. — Hase: 1) Leben Jesu. 2) Neueste Geschichte der katholischen Kirche. 3) Theolog. Seminar. — Rückert: 1) Johannesevangelium. 2) Dogmatik. 3) Theolog. Seminar. — Diestel: 1) Jesaia. 2) Pädagogik. 3) Pädagog. Seminar. 4) Theolog. Seminar. — Pfleiderer: 1) Ethik. 2) Homilet. u. katechet. Seminar. — Grimm: 1) Briefe an die Römer u. an die Hebräer. 2) Einleitung in das N. T. 3) Dogmatisches Examinatorium. — Hilgenfeld; 1) Matthäus, Marcus, Lucas. 2) Einleitung in das A. T. 3) Kirchengeschichte bis Constantin.

II. Juristische Facultät. — Danz: 1) Institutionen. 2) Erbrecht. — Luden: 1) Deutsches Strafverfahren. — Leist: Pandekten. — v. Hahn: 1) Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 2) Handelsrecht. 3) Wechselrecht. — Schüler: Criminalproceß. — Langenbeck: 1) Theorie des gemeinen bürgerlichen Processes. 2) Praxis des Civilprocesses. 3) Strafrecht. 4) Referirkunst. 5) Ueber Separationen der Grundstücke u. Ablösung grundherrl. Lasten. — Hermann: 1) Deutsches Staatsrecht. 2) Kirchenrecht. — Burckhard: 1) Sächs. Privatrecht u. sächs. Civilproceß. 2) Pandektenrepetitorium u. -Examinatorium. 3) Pandektenprakticum. — Brockhaus: 1) Deutsches Privatrecht. 2) Völkerrecht.

III. Medicinische Facultät. — Ried: 1) Chirurg. Klinik. 2) Chirurgie. 3) Verbandcursus. — Gegenbaur: 1) Menschl. Anatomie. 2) Anatomische Präparirübungen. — Schultze: 1) Geburtshülfl. u. gynäkolog. Klinik u. Poliklinik. 2) Gesammte Geburtshülfe. 3) Cursus geburtshülfl. Operationen. 4) Curse gynäkolog. Untersuchung. — Gerhard: 1) Specielle Pathologie u. Therapie. 2) Medicin. Klinik. — Müller: 1) Allgemeine Pathologie u. patholog. Anatomie. 2) Sectionen. — Preyer: 1) Experimentalphysiologie des Menschen, I. Thl. 2) Ueb. Gifte u. Gegengifte. 3) Arbeiten im physiolog. Laboratorium. — Schillbach: 1) Klinik für Augen- u. Ohrenkrankheiten. 2) Pathologie u. Therapie der Augenkrankheiten. 3) Ophthalmoskop. Cursus. — Frankenhäuser: Frauenkrankheiten. — Siebert: 1) Gerichtl. Psychiatrie. 2) Psychiatr. Klinik. — Seidel: 1) Receptirkunst. 2) Repetitorium der Arzneimittellehre.

IV. Philosophische Facultät. — Snell: 1) Höhere Geometrie. 2) Fundamentallehren der mechan. Physik. — Stickel: 1) Hiob. 2) Arabisch. 3) Chaldäische Schriftsteller. 4) Oriental. Seminar. — Nipperdey: 1) Römische Staatsalterthümer. 2) Philolog. Seminar. — Ernst Schmid: 1) Geologie. 2) Krystallographie. 3) Mineralog. Uebungen. — Fischer: 1) System der kantischen Philosophie. 2) Ueb. Lessing. — Adolf Schmidt: 1) Geschichte von 1830—48. 2) Historische Uebungen. — Hildebrand: 1) Ueber statistische Methode. 2) Geschichte der politischen Theorien. 3) Staatswissenschaftl. Seminar. 4) Statistisches Seminar. — Geuther: 1) Allgem. Chemie. 2) Chemische Uebungen. — Häckel: 1) Darvinismus und andere Entwickelungstheorien. 2) Zoologie. 3) Zoolog. Uebungen. 4) Histologische Uebungen. — Bursian: 1) Griechische Staats- und Rechtsalterthümer. 2) Ausgewählte Satiren Juvenals. 3) Philol. Seminar. 4) Archäol. Seminar. — Moriz Schmidt: 1) Encyklopädie u. Methodologie der Philologie. 2) Pindar. 3) Aristophanes' Lysistrata. 4) Philolog. Seminar. — Fortlage: 1) Logik und Encyklop. der philos. Wissenschaften. 2) Metaphysik u. Religionsphilosophie. — Stöckhardt: 1) Landwirthschaftliche Fragen der neueren Zeit. 2) Betriebslehre. 3) Schafzucht und Wollkunde. 4) Fischzucht. — Langethal: 1) Oekonomische Mineralogie und Geognosie nebst I Theil der Boden- und Bonitirungslehre. 2) Specieller Pflanzenbau. 3) Ueb. die der Oekonomie schädl. u. nützl Insecten. — Schrön: 1) Reine Mathematik. 2) Trigonometrie. 3) Praktische Astronomie. — Artus: 1) Angewandte Chemie. 2) Receptirkunst. 3) Ueb. die Mineralquellen Deutschlands. 4) Chemische Uebungen. — Falke: Veterinärhygiene mit der allgem. Veterinärpolizei. — Ludwig: 1) Pharmacie. 2) Chem. Praktica. 3) Phytochemie I. Thl. nebst chemischer Pharmakognosie. 4) Analyt. u. pharmaceut.-chem. Prakticum. 5) Pharmaceut.-naturwissenschaftl. Verein. — Schäffer: 1) Differential- und Integralrechnung. 2) Ueber Telegraphen- und andere durch Elektricität bewegte Maschinen. 3) Mathemat. Uebungen. — Reichardt: 1) Analyt Chemie. 2) Stöchiometrie. 3) Agriculturchemie. 4) Elemente der Chemie. 5) Chem. Arbeiten. — Vermehren: 1) Einleitung zu Plato u. Erklärung des Symposium. 2) Cursorische Lectüre des Thucydides. — Hallier: 1) Botanische Pharmakognosie. 2) Kryptogamenkunde. 3) Phytotom. Uebungen. 4) Excursionen zur Aufsuchung von Kryptogamen. 5) Examinatorium über Botanik. — Strasburger: 1) Naturgeschichte der Kryptogamen. 2) Physiologie der Gewächse. 3) Botan. Prakticum. 4) Leitung selbständiger Arbeiten. — Bechstein: 1) Gothische Grammatik und Ulfilas. 2) Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis zur Reformation. 3) Gottfrieds Tristan. — Abbe: 1) Mathematische Theorie der Gravitation, der Elektricität u. des Magnetismus. 2) Mechanik der festen Körper. — Conrad: 1) Volkswirthschaftspolitik. 2 Disputatorium über nationalökon. und speciell landwirthschaftl. Tagesfragen. — Delbrück: 1) Einleitung in d. Syntax der indogerm. Sprachen 2) Sanskritgrammatik 3) Sanskritübungen. — Klopfleisch: 1) Deutsche Mythologie. 2) Uebungen auf dem Gebiete der deutschen Mythologie. 3) Uebungen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte. — Bernhard Schmidt: Ausgewählte Lieder Catulls. — Wittich: 1) Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 2) Historische Uebungen. — Zürn: 1) Anatomie u. Physiologie der landwirthschaftl. Hausthiere. 2) Pferdezucht. 3) Thierärztl Geburtshülfe. 4) Praktisch thierärztl. Demonstrationen. 5) Veterinärklinik. — Spittel: Landwirthschaftl. Baukunde. (8496)

Gasfabrik Regensburg.

Montag den 26 September 1870, Vormittags 11 Uhr, findet im Sitzungszimmer des Handelsstandes die jährliche

ordentliche Generalversammlung

statt, zu deren zahlreichem Besuche die verehrlichen Actienbesitzer höflichst eingeladen werden.

Regensburg, den 10 September 1870. [8533]

Der Verwaltungsrath der Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung in Regensburg.

Chr. Rehbach, Vorstand.

Todes-Anzeige. Am 3 September verstarb im 4. schweren Feldlazareth des VII. Armeecorps zu Novéant bei Metz unser Sohn, Gatte, Schwiegersohn und Bruder,

der königl. Stabsarzt im 7. Jägerbataillon

Dr. Konrad Vogelsang

in der Blüthe seiner Jahre. Tiefbetrübt zeigen dieß ergebenst an:

Halle in Westfalen, Bückeburg, Hanau, Minden, Berlin, 8 September 1870.

Hauptmann **Vogelsang.**
Caroline Vogelsang, geb. **Weishaupt.**
Anton Weishaupt.
Herrmann Vogelsang.
Marie Vogt, geb. Vogelsang.
Karl Vogelsang.
Dr. jur. **Otto Vogelsang.**

[8540]

Sollte sich unter den **aus Frankreich vertriebenen Deutschen** Jemand befinden welcher genaue Kenntnisse und gründliche Erfahrung in der **Bereitung der feinen französischen Liqueurs** — sogenannter Crêmes — besitzt, so findet derselbe Anstellung und lohnende Beschäftigung, wenn er seine Adresse sub 1191 versiegelt einsendet an die **Annoncen-Expedition T. H. Behrens, Rostock** in Mecklenburg. [8228—30]

Ein tüchtiger Verkäufer

wird für ein Modewaarengeschäft in einer größern Provincialstadt Bayerns gesucht. Nur solche welche diese Branche durchaus verstehen, belieben sich zu melden. Franco Offerte unter der Chiffre S. P. 754 besorgt die Annoncen-Expedition von **Haasenstein u. Vogler** in Frankfurt a. M. (8530)

Eine junge Dame, viel gereist, die englisch, französisch u. italienisch spricht, auch musikalisch ist, sucht Stellung als **Gesellschafterin** oder **Repräsentantin.** Offerte einzusenden **A. A. B. B. 49 poste restante** Dresden. (8527)

Tüchtige [8517—19]

Figuren-Ciseleure

in Silber,

finden zu guten Bedingnissen dauernde Beschäftigung in der **k. k. Hof-Silberwaarenfabrik, Wien, Leopoldstadt, Afrikanergasse Nr. 5.**

Ein renommirtes Handlungshaus in einer süddeutschen Stadt, wünscht noch einige Artikel leistungsfähiger Firmen commissionsweise mit oder ohne Lager zu übernehmen. Franco-Offerte befördern unter Chiffre P. N. 707 die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (8310—12)

Schweizerisches Polytechnikum in Zürich.

An der neugegründeten landwirthschaftlichen Abtheilung des schweizerischen Polytechnikums sind drei Hauptprofessuren, nämlich: 2 Lehrstellen für Landwirthschaft (Pflanzen- und Thierproduction, und Betriebslehre) und 1 Lehrstelle für **Chemie** in landwirthschaftlicher Richtung, verbunden mit der Leitung des fachbezüglichen Laboratoriums zu besetzen.

Bewerber um die eine oder andere dieser Professuren werden eingeladen ihre bezüglichen Anmeldungen unter Beilegung von Zeugnissen, allfälligen schriftstellerischen Arbeiten und eines curriculum vitae bis 15 October d. J. dem Unterzeichneten einzureichen, der über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse nähere Auskunft zu ertheilen im Falle ist. — Zürich, den 9 September 1870.

(H 4596-Z.) (8528—29) Der Präsident des schweiz. Schulrathes: **C. Kappeler.**

Handelsschule zu Frankfurt a. M.

Anfangs October beginnt der neue Cursus. Die Entlassungszeugnisse der Anstalt **berechtigen zum einjährigen freiwilligen Militärdienste.** Prospecte und nähere Auskunft durch den Unterzeichneten. (8548—50) **Röhrich, Director.**

Une demoiselle française,

qui est déjà longtemps en Allemagne, cherche une place comme **bonne** d'enfants. S'adresser sous le chiffre G. 3307 à l'Agence de publicité de **Mr. Rodolphe Mosse, Promenadeplatz 6, à Munich.** (8489)

Ein **nur tüchtiger Arbeiter,** der das Zuschneiden gründlich versteht, wird **sofort** gesucht bei **Säcklers-Wittwe Loschge in Würzburg.** (8551)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 258. Augsburg, Donnerstag, 15 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 13 Sept. Die Seinebrücke bei Corbeil ist gesprengt. In Nogent sur Seine sind gestern Ulanen eingerückt, und haben beim Verlassen die Zerstörung der Seinebrücke bei schwerer Strafe untersagt. 8000 Preußen und viele Pioniere sind gegenwärtig in Châlons. Die Verbindung mit Troyes ist offen. In Chauny warten preußische Cürassiere Zuzug ab, um Soissons und La Fère einzuschließen. In Vaucouleurs stehen 2500 Bayern. Der Präfect von Laon, Peraud, wurde verhaftet, und vor Moltke geführt. General Thémenin ist verwundet. Das Lazareth wird streng bewacht.

* **Paris**, 13 Sept. Trochu hielt heute eine große Revue ab.

* **Tours**, 13 Sept. Crémieux ist eingetroffen; er erließ einen Aufruf, worin es heißt: Da der Feind auf Paris marschire, sei die Hauptaufgabe der Regierung die Vertheidigung der Hauptstadt. Er habe daher von der Regierung den Auftrag erhalten unter Zuziehung der Beihülfe von Vertretern der einzelnen Ministerien die Regierung der nicht vom Feinde besetzten Departements zu leiten. Der Aufruf schließt mit einem Appell an den Patriotismus der Bevölkerung.

* **Brüssel**, 14 Sept. Nachrichten aus Paris zufolge darf von Donnerstag Morgens 6 Uhr an niemand ohne besondere Erlaubniß des Ministers des Innern die Stadt betreten oder verlassen.

* **Florenz**, 13 Sept. Vorigen Sonntag fanden in Rom Volksversammlungen statt. Die Polizei schritt nicht ein. Lanza empfieng heute eine Deputation von Emigranten, welche baten dem König den Ausdruck ihrer Dankbarkeit zu übermitteln.— Das „Giornale di Roma“ gibt einen Auszug des Briefes des Königs an den Papst, und setzt bei: es sei unnöthig zu sagen daß der Papst alle Vorschläge zurückwies. — Aus Rom wird gemeldet: es sei dem Papst vorgeschlagen worden auf englischem Schiff nach Malta zu gehen. Der Papst habe abgelehnt und werde im Vatican verbleiben. Der Papst versammelte das diplomatische Corps um gegen den Einmarsch der italienischen Truppen zu protestiren. Letztere stehen einige Meilen weit von Rom.

= **Florenz**, 13 Sept. Graf Ponza di San Martino ist von Rom zurückgekehrt, vom König empfangen worden und nach Turin abgereist. Es herrschen verschiedene Gerüchte über seine Unterredung mit dem Papst. Das mehr als wahrscheinliche ist daß der Papst eine Discussion über die zwingenden Gründe welche Italien nach Rom führen ablehnte, und erklärte: er glaube nicht daß die italienische Regierung gegen die päpstliche agitirt habe um derselben den Rest des Kirchenstaates zu entreißen. Uebrigens habe er in Frieden zu sterben gehofft ehe der letzte Fuß Landes in die Hände der italienischen Regierung gefallen wäre. Den Zusicherungen bezüglich der Freiheit seiner geistlichen Functionen lege er nicht mehr Gewicht bei als den andern ihm gegebenen Zusicherungen und Garantien. Was er nach der Besetzung Roms thun werde, darüber wich er jeder Antwort aus. Seine Haltung sei ruhig und würdig gewesen, jedoch nicht ohne Bitterkeit der Seele durchblicken zu lassen. Er habe auf alles gefaßt geschienen. Man glaubt in Rom er werde dort bleiben, trotz der Bemühungen der Jesuiten ihn zu einer zweiten Emigration zu bewegen. Die Eisenbahn- und Telegraphenverbindung mit Rom ist unterbrochen. Der französische Gesandte, Malaret, scheint hier zu bleiben. Die römische Emigration überreichte dem König und dem Ministerpräsidenten eine Dankadresse. Die Blätter behaupten: Bixio habe Befehl Rom um jeden Preis zu nehmen. Präfect Mayer von Genua soll mit unsern Truppen dort einziehen.

⊙ **Rom**, 13 Sept. Die päpstlichen Truppen sind im vollen Rückzug hieher. Der Papst will nur schwachen Widerstand, doch dürften sich die Fremdtruppen kaum bändigen lassen, da sie sich für ihre Waffenehre schlagen wollen. Große Menschenmassen auf allen Straßen. Man berechnet die Ankunftsstunde der italienischen Truppen und wird sie mit Enthusiasmus empfangen. Hier ist eine Adresse an Victor Emmanuel im Umlauf. Eine päpstliche Regierung existirt factisch nicht mehr. Alle Thore sind verbarrikadirt. Vorstehendes ist wohl meine letzte Depesche von hier aus. Graf und Gräfin Caserta sind hier eingetroffen.

⁑ **Orvieto**, 13 Sept. Die Päpstlichen haben die Bahn bei Frosinone zerstört. Der Einmarsch erfolgte bei Ceprano, Terni und von hier aus. Bomarzo, Soriano, Celleno, Farnese, San Lorenzo, Subbiano haben provisorische Junten eingesetzt.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Sept. Schlußcurse. Bayer. 4 1/2proc. Anl. 89 1/8; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 103; 4 1/2proc. bayer. Ostbahn 120; neue Emission 105; mit 15 Proc. Einz. 105 1/4; 4proc. Elisenbahn 85; 4proc. bad. Prämien-Anl 102 3/4; 1882er Amerikaner 93 3/4; österr. Silberrente 53 1/2; Papierrente —; 1860er L. 73 3/4; 1864er L 106; Bankactien 658 Creditactien 240 1/2; Lombarden 176 1/2; österr.-franz. Staatsbahn 337 1/2; Galizier 229 3/4; Elisabeth 203 1/2; Franz-Joseph-Bahn 75; Ungar. Ostbahn 70; 3proc. Spanier 26; Napoleons 9.25; Wechsel: London 118 7/8; Paris 94; Wien 94 7/8. Bayer. Kriegs-Anleihe 93 7/8. Tendenz: Fest, still.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Sept Abend-Effectensocietät: Creditactien 240; 1860er L. —; Lombarden 176 1/2; Staatsbahn 337 1/2; Galizier —; Silberrente 53 3/4; Elisabeth —; 3proc span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 93 3/4. Tendenz: Flau auf Kreuzzeitungs-Artikel.

* **London**, 13 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 1/4; 1882er Amerikaner 90; Türken 43 7/8

* **New-York**, 13 Sept Gold 113 3/4; Wechsel in Gold 109 3/4; 1882er Bonds 112 7/8; 1885er Bonds 111 7/8; 1904er Bonds 106 1/2; Baumwolle 19 3/4; Petroleum in Philadelphia 26 1/2.

Oesterreichische Besorgnisse.

Dr. H. J. **Wien**. Jene sehr achtbare politische Partei in Wien und in Oesterreich welche die der deutschen Sache freundlichen Bestrebungen der namhaftesten Journale und einer großen Anzahl von Vereinen von Anfang an perhorrescirt hat, geht von folgenden Anschauungen aus:

Der seit Friedrich dem Großen die Blätter der deutschen Geschichte erfüllende Gegensatz Preußens gegen Oesterreich ist unüberwindlich. Wenn Preußen im deutsch-französischen Kriege gesiegt hat, wird es sein Zerstörungswerk an Oesterreich, das im Jahre 1866 durch die Hinausweisung des letzteren aus dem deutschen Bund und durch die Mithülfe Preußens zur Ablösung Venetiens vom Kaiserreiche schon so riesige Fortschritte gemacht hat, wieder aufnehmen. Das unter Preußens Führung geeinigte Deutschland wird auf die deutsch-österreichischen Länder eine magische Anziehungskraft üben. Alle Mittel der Intrigue, der schlauen Agitation wird Preußen in Bewegung setzen, damit dieser Zug des deutschen Oesterreichs nach dem nationalen Centrum hin zu seiner Geltung gelange. Reichen sie nicht aus, so wird die große preußische Militärmacht über Oesterreich herfallen, und das Wort Bismarcks: der Schwerpunkt Oesterreichs müsse nach Pest-Ofen verlegt werden, es wird sich verwirklichen; er wird es erfüllen.

Aus dieser Grundansicht heraus argumentirend, kommen die zwei Fractionen welche innerhalb dieser Partei bestehen zu verschiedenen Ergebnissen, die eine, jene Militärpartei die wir in unserem neulichen Artikel „Rüstungen in Oesterreich“ charakterisirt haben, die consequentere und die unbesonnenere der beiden, hatte von allem Anfang an eine Offensiv- und Defensiv-Allianz mit Frankreich abschließen, gegen Preußen losschlagen wollen, und dasselbe möchte sie noch heute. Die andere, besonnener

und weniger consequent, hat ein getheiltes Herz. Sie erkennt an daß die Kraft Oesterreichs im gegenwärtigen Moment nicht ausgereicht hätte um solchen Riesenkampf mit ganz Deutschland aufzunehmen; sie hält uns dazu militärisch für nicht gesund genug, und finanziell für viel zu krank; sie würde außerdem ein Bündniß mit Frankreich gegen das uns stammverwandte, mit uns Jahrhunderte lang verbrüderte Deutschland nur mit schwerem Herzen sich vollziehen gesehen haben. Sie stimmt demnach allerdings für die strengste Neutralität, wußte aber vom Anfange nicht ob sie Deutschland Sieg oder Niederlage wünschen solle, und blickt mit schweren Besorgnissen in die Zukunft, weil sie von dem übermächtigen Preußen nichts anderes als Unheil für Oesterreich zu gewärtigen im Stande ist. Wir wiederholen, diese letztere Fraction der Partei verdient die höchste Beachtung, denn sie zählt sehr gute Patrioten in ihrer Mitte; ihr Kern besteht aus den großdeutschen Centralisten, die im Jahre 1848 ihre politische Rolle begonnen haben, und wir bezeichnen sie vielleicht in ihrem würdigsten Repräsentanten, wenn wir sagen daß auch der frühere Staatsminister v. Schmerling unseres Wissens ihr angehöre.

Nach unserm Erachten läßt sich nun aber diese Partei nicht von jener nüchternen, wenn man so will, verstandeskalten Erwägung der heutigen Sachlage in Oesterreich leiten, welche die unerläßliche Voraussetzung praktischer politischer Ideen ist. Diese Partei hat immer die Absicht gehegt die außerdeutschen Nationalitäten Oesterreichs zu germanisiren, und zugleich Oesterreich die maßgebende Stellung in Deutschland einzuräumen, die Absicht also jenen das nationale Recht zu verkümmern, um der deutschen Nationalität die Präponderanz zu geben. Ein aufgeklärter, liberaler, ein genialer Absolutismus hätte das vielleicht in manchen Augenblicken unserer neuesten Geschichte auch in der That zu Stande bringen können; er ist uns nie zutheil geworden. Als aber Oesterreich in den Constitutionalismus eintrat, welcher in diesem Reiche mit der Anerkennung der „historisch-politischen Individualitäten," mit der Anerkennung des gleichen Rechts der „Königreiche und Länder" begann, da war's vorüber. Von dem Moment an war die Verquickung des mit magyarischen und slavischen Elementen versetzten Oesterreichs mit Deutschland eine permanente Gefahr für unsere Einheit und innere Consolidirung, für Deutschland ein immerwährendes Hemmniß seiner Entwicklung. Das Band welches uns mit dem deutschen Bunde verknüpfte, war thatsächlich zerrissen ehe der Tag von Sadowa den Riß bloßlegte; wir würden wahrscheinlich über kurz oder lang freiwillig aus dem Bunde haben austreten müssen, wenn der Friede von Prag uns nicht hinausgeworfen hätte.

Ist dem so, und sind wir, indem wir es als wahr anerkennen, bereit uns, frei von jener deutschthümelnden Wehmuth, welche allerdings auf den Turner-, Sänger- und Schützentagen ihre Rolle spielen mag, die aber nichts taugt wo es gilt einen großen Staat zu organisiren, jeder Einflußnahme und vollends jeder Störung der politischen Entwicklung Deutschlands gänzlich und ehrlich zu entschlagen, dann scheint es klar daß es ein sehr wesentliches deutsches Interesse ist Oesterreich in seiner Integrität zu erhalten, ein wesentlich deutsches Interesse mit einem erstarkenden, innerlich gesund werdenden Oesterreich gute Bundesgenossenschaft zu halten.

Die ganze Geschichte der Vergangenheit ist uns zur Seite, wenn es gilt den Beweis unserer Behauptung zu führen. Diese Ostmark, welche Karl der Große schuf und dem Herzog Thassilo von Bayern übergab, auf daß er das heilige römische Reich deutscher Nation gegen die Hunnen und Avaren schütze, sie hat noch heute eine analoge Aufgabe zu erfüllen, nur daß an die Stelle der Hunnen und Avaren im spätern Mittelalter die Mongolen, in der neuern Zeit die Türken und in der neuesten die Russen und mit ihnen die Ideen des Panslavismus in die Schlachtlinie getreten sind. Deutsches Interesse war's Wien vor der Eroberung durch die Türken zu retten, deutsches Interesse das die Schlacht bei Zenta schlug, und deutsches Interesse ist es das der russischen Macht ein Halt gebieten muß, wenn sie nach Konstantinopel vordringen oder wenn sie die Nord- und Südslaven Oesterreichs unter der panslavistischen Oriflamme mit sich vereinigen möchte. Mehr als jemals tritt dieß heute in voller Klarheit zu Tage, da die Anspannung der nationalen Gegensätze durch die weltgeschichtlichen Ereignisse des Augenblicks eine so außerordentlich große geworden ist, daß der Gedanke besonders nahe liegt: romanisches und slavisches Wesen würden über kurz oder lang sich zu verbünden suchen, um der imponirenden Macht des neuen deutschen Großstaates entgegenzutreten. Möge eine solche Situation in was immer für Formen sich darbieten, Oesterreich und Deutschland haben da das gemeinsame, das für beide gleich vitale Interesse die Gefahr für ihren Bestand und ihre Zukunft zu bekämpfen. Aber noch in einem ganz anderen, in einem viel höhern als jenem strategischen Sinn, in welchem Oesterreich die Vorhut Deutschlands war und ist — ist ein in seinem heutigen Bestand erhaltenes, ein sich innerlich erkräftigendes Oesterreich eine Gewähr für das künftige Gedeihen Deutschlands. Gerade in jener eigenthümlichen Verbindung deutscher und außerdeutscher, das ist slavischer und magyarischer, Nationalität, die für Oesterreich ein Fluch zu sein scheint, und die vielleicht die Bedingung ist für seine weltgeschichtliche Mission, gerade in dieser Verbindung und durch dieselbe allein wird Oesterreich — wie man sich auch dagegen sträuben möge — wenn seine Politik in besonnenen, in klugen Händen ist, zum Apostel des germanischen Wesens, der germanischen Cultur in seinen östlichen Kronländern. Seien die Formen der politischen Gestaltung welche immer, sei es ein in milden Formen sich vollziehender Centralismus, sei es der heutige Dualismus oder am Ende selbst eine Art von Föderation, wie dieß unsere Slaven wollen: der bewältigenden Macht deutschen Geistes, deutscher wirthschaftlicher und wissenschaftlicher Arbeit, mit einem Wort der bewältigenden Macht der intellectuellen wie ethischen Tüchtigkeit des germanischen Wesens können die Magyaren und die österreichischen Slaven sich auf die Dauer nicht entziehen. Hier wird eine Propaganda vollbracht, unabhängig von der selbst weitest gehenden Berechtigung die man den Nationalitäten einräumen mag, ja am intensivsten, und sichersten gerade dann wenn die staatsrechtliche Organisation den Nationalitäten eben den weitestmöglichen Spielraum gewährt.

Was aber hierin geschieht, das geschieht in einem eminent deutschen und zugleich in einem civilisatorischen Interesse, das vollzieht die Aufgabe jenen schroffen und für Europa gefährlichen Gegensatz des Slavismus gegen unsere Entwicklung allmählich abzustumpfen, ja die noch höhere Aufgabe den allerdings noch in nebelgrauer Ferne ruhenden Zeiten vorzuarbeiten, da nicht mehr die rohe, elementare Naturgewalt der Nationalität die Welt beherrscht, sondern eine friedliche Solidarität aller civilisirten Völker Europa's zum Trutz und Schutz gegen jede Usurpation, wie gegen alle Barbarei, die Aufgabe der Politik zu werden vermag.

Daß aber solche für Deutschland so bedeutsame Culturarbeit nur möglich ist wenn Oesterreich in seiner Integrität besteht und gedeiht, nus möglich wenn es seinen starken Hort in Deutschland findet, ebenso wie er seinerseits stets bereit sein muß ihm mit seiner ganzen Kraft zur Seite zu stehen, das liegt auf flacher Hand. Denn würde heute Oesterreich in seine Atome zerschlagen, würden seine deutschen Theile von ihm abgelöst, dann würde wohl keine Macht der Welt die Gravitation der österreichischen Slaven gegen Rußland hin verhindern können. Dann rückt diese Macht mit unabwendbarer Nothwendigkeit vor bis an die Leitha, und dann mag Deutschland sich zu dem Riesenkampf rüsten den es zu führen haben würde mit der so naheliegenden Coalition Rußlands mit Frankreich und wohl auch mit Italien. Auf deutscher Seite möchte dann vielleicht England, mögen vielleicht die Polen, mögen gewiß die Ungarn im Kampfe stehen — wie dem sei, der Kampf wäre das verwegenste Würfelspiel um die Zukunft des germanischen Staatswesens!

Und damit vermeinen wir denn in der That jene Besorgnisse verscheuchen zu können deren im Eingange gedacht worden ist. Wir geben uns dem Glauben hin daß der geniale Staatsmann der heute die Geschicke Deutschlands in seinen Händen hält, mit all den Factoren auf die wir hingewiesen haben zu rechnen wisse wie kein anderer außer ihm. Wir geben uns dem Glauben hin daß auch in Oesterreich, nach so gewaltigen Erlebnissen und Erfahrungen, die Erkenntniß dessen was uns in Wahrheit frommt sich endlich Bahn brechen werde, und daß der Augenblick nicht fern sei da die Lenker der deutschen und der österreichischen Politik sich in dem begegnen mögen was wir als die Aufgabe der nächsten Zukunft betrachten: **die Herstellung einer festen und dauernden Allianz zwischen Deutschland und Oesterreich.**

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein**, 11 Sept. Noch immer ziehen aus Frankreich ausgewiesene Deutsche über den Rhein herüber, und erzählen haarsträubendes von den ihnen zutheil gewordenen Unbilden; auch ist dieser Tage aus Straßburg eine Anzahl Deutscher herausgelassen worden, welche man längere Zeit hindurch dort gefangen gehalten hatte. Sie waren von Turcos und Spahis bewacht worden, die sich übrigens ganz ordentlich gegen die Gefangenen benahmen, ja einige derselben hätten sogar von ihnen Gunstbezeugungen erhalten, indem die Turcos sie reichlich mit Kaffee versahen. Nebenbei gesagt, fehlt in Straßburg schon längst Milch und Salz, und seit einiger Zeit auch Trinkwasser, da die Brunnen verdorben sind. Nun ist badischerseits wenigstens eine Repressalie gebraucht worden, indem Franzosen jetzt nur noch mit besonderer Erlaubniß der Regierung im Lande verbleiben dürfen. Diese strengere Verordnung war in der That auch sehr nothwendig, denn es saß hierzulande voll von Franzosen, und diese dankten die Gastfreundschaft noch mit den größten Invectiven gegen das Land. So brachte die Pariser Presse dieser Tage wieder einen Schandartikel eines solchen Buben über die Bewohner der Stadt Baden, auf welche sie es besonders abgesehen haben, und derartige Leute

sind es auch welche die niederträchtigsten Gerüchte im Land und bis unter das Militär aussprengen. Um nur eine solcher Gemeinheiten zu erwähnen, sei angeführt daß man aussprengte: der Obercommandant der Belagerer von Straßburg sei entfernt, nach einer Version sogar durch Dragoner nach Rastatt gebracht worden, weil er den Franzosen in Straßburg sich verkauft und sogar Sprengmaterial geliefert habe. Solche Infamien haben denn endlich die Behörden veranlassen müssen energischer einzuschreiten, und es werden demgemäß alle verdächtigen Subjecte ausgewiesen. Eine ganze Schaar davon war in Offenburg und Umgegend versammelt, und Sie können sich denken daß die Ausweisung um so nothwendiger war als die Leute nur zu gut die Stellungen der Belagerer auskundschaften, und auf irgendeinem Wege nach Straßburg bekanntgeben konnten. Die Belagerung von Straßburg verlängert sich, durch den Wunsch die Leute zu schonen und das lang angehaltene Regenwetter, welches das Verbleiben in den mit Wasser gefüllten Laufgräben zu einer harten Aufgabe machte, und die Arbeiten nur langsam vorrücken ließ. Auch ist der Munitionsverbrauch so stark, daß täglich 20—30 Eisenbahnwagen für die Zufuhr davon erforderlich sind. Im Ober-Elsaß ist nichts weiter geschehen, und es haben die Truppen sich noch nicht weiter dahin bewegt, auch war der Rheinübergang bei Kembs nur ein vorübergehender. Dort oben ist zwar die Passage für die Eisenbahn wieder frei, aber man darf doch wohl auf der Hut sein, denn das Volk ist zu fanatisch. Die Arbeiter in Mülhausen und Thann feiern meistens, denn den Fabricanten fehlt es sogar an Baumwolle und theilweise auch an Steinkohlen. Erstere von Paris und Havre rasch auf Umwegen dahin zu befördern, wurde zwar von der Regierung versprochen, aber sie kann es eben nicht mehr ausführen. Die dortigen Mobilgarden scheinen wirklich nach Belfort und der Gegend von Lyon abgegangen zu sein, aber bei der gefährlichen Stimmung des Volks ist dennoch eine rasche Besetzung unsererseits nothwendig. Dieselbe herrscht übrigens theilweise auch in der Gegend von Basel, und der dortige französische Consul hat sich dieser Tage das Vergnügen gemacht nach Paris zu berichten: es seien 3000 Preußen von Mutterholz vor Straßburg berufen worden, weil bei einem Ausfall die Straßburger Garnison 8—10,000 der Belagerer getödtet und gefangen habe. — Ich lese in mehreren Blättern daß eine Stimme aus Offenburg die Schandthat eines Turco zu Straßburg, der den Kopf eines ermordeten Gefangenen herumtrug, läugnet. Darauf hin kann nur erwiedert werden daß die Thatsache durch zehn vereidigte Zeugen gerichtlich erhärtet worden ist, und deren noch weitere vorhanden sind. Ueberhaupt wird an dem nothwendigen Material gesammelt das solche und andere Vorfälle constatirt, und namentlich thun ausgewiesene Deutsche gut wenn sie ihre Erlebnisse sogleich bei der Polizei zu Protokoll geben. — Man hat im Badischen den Geburtstag des Großherzogs dazu benutzt um statt der Festessen eine Sammlung zu Gunsten einer deutschen oder auch badischen Invalidenstiftung zu veranstalten. In Folge dessen wurden in Karlsruhe einige zwanzigtausend, in Baden viertausend Gulden u. s. w. zusammengebracht, aber der Weg war ein verkehrter um etwas rechtes zu erzielen. Wohl hätte man auch die für Unterlassung obiger Feier ersparten Gelder diesem Zweck zuwenden können, aber die Stiftung mußte für sich allein stehen und Selbstzweck sein, denn in diesem Fall könnte sie noch fortgesetzt werden und fände stärkere Theilnahme.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck hat aus **Donchéry** unter dem 2 Sept. nachstehenden Bericht an den König erstattet:

„Donchéry, 2 Sept. 1870. Nachdem ich mich gestern Abends auf Ew. k. Majestät Befehl hieher begeben hatte um an den Verhandlungen über die Capitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke bestimmt erklärt hatte daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden, und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeschlossen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hieher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Sr. Maj. zu melden daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Fresnois, dem Kaiser gegenüber. Se. Maj. befand sich in einem offenen Wagen mit drei höhern Officieren und ebenso vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von letztern die Generale Castelnau, Reille und Moskowa, der am Fuße verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag, und fragte nach den Befehlen Sr. Maj. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus Ew. k. Maj. zu sehen, anscheinend in der Meinung daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchéry befänden. Nachdem ich erwiedert daß Ew. Maj. Hauptquartier drei Meilen entfernt, in Vendresse, sei, fragte der Kaiser ob Ew. Maj. einen Ort bestimmt hätten wohin er sich zunächst begeben solle, und eventuell welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm daß ich in vollständiger Dunkelheit hiehergekommen und die Gegend mir deßhalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchéry von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dieß an und fuhr im Schritt gegen Donchéry, hielt aber einige hundert Schritte von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhaus an, und fragte mich ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Bohlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Maj. betonte vorzugsweise den Wunsch günstigere Capitulationsbedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Haus aus ab hierüber mit Sr. Maj. zu unterhandeln, indem diese rein militärische Frage zwischen dem General v. Moltke und dem General v. Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser ob Se. Maj. zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiederte daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen: durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Maj. auf die in Paris bestehende Regierung. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Maj. nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich, und verschwieg dieß auch dem Kaiser nicht, daß die Lage noch heute wie gestern kein anderes praktisches Moment als das militärische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Ergebnisse in die Hand zu bekommen. Ich hatte schon gestern Abends mit dem General v. Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl einer Armee die sich gut geschlagen hatte günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General v. Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Maj. begab um Allerhöchstdenselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dieß, wie Ew. Maj. bekannt, nicht in der Absicht dieselben zu befürworten. Der Kaiser begab sich demnächst ins Freie und lud mich ein mich vor der Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Maj. stellte mir die Frage: ob es nicht thunlich sei die französische Armee über die belgische Gränze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General v. Moltke besprochen, und gieng unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Lage nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit daß er das Unglück des Krieges beklagte, und erklärte daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei. Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Recognoscirungen der Officiere vom Generalstabe war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden daß das Schloß Bellevue bei Fresnois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dieß Sr. Maj. in der Form daß ich Fresnois als den Ort bezeichnete den ich Ew. Maj. zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde, und deßhalb dem Kaiser anheimstellte ob Se. Maj. sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses unbequem sei, und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Maj. gieng hierauf bereitwillig ein, und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Escorte von Ew. Maj. Leib-Cürassierregiment voranritt, nach dem Schlosse Bellevue wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals v. Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Capitulationsverhandlungen durch den General v. Podbielski, im Beisein des Oberstlieutenants v. Verdy und des Stabschefs des Generals v. Wimpffen, welche beiden Officiere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurden. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Lage nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen v. Nostitz im Auftrag des Generals v. Moltke die Meldung erhielt daß Ew. Maj. den Kaiser erst nach Abschluß der Capitulation der Armee sehen wollten — eine Meldung nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten aufgegeben wurde. Ich ritt darauf in der Absicht Ew. Maj. die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdenselben nach Chéhéry entgegen, traf unterwegs den General v. Moltke mit dem von Ew. Maj. genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Fresnois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals v. Wimpffen war, ebenso wie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher, ein sehr würdiges, und konnte dieser tapfere Officier sich nicht enthalten mir gegenüber seinem tiefen Schmerz darüber Ausdruck zu geben daß gerade er berufen sein müsse 48 Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach seiner Uebernahme des Commando's seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Lage nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Officiere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Dank entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew.

Maj., den Gefühlen einer Truppe welche sich tapfer geschlagen hatte nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten welche durch das Gebot unserer politisch-militärischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühl hat der General v. Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt in denen die Verhandlungen von Seiten desselben geführt worden sind. Graf Bismarck."

Aus dem Hauptquartier der 3. Armee ist dem „Preuß. St.-Anz." noch nachträglicher Bericht vom 30 Aug. zugegangen:

„Nachdem die Truppen der 3. Armee den Durchgang durch die Argonnen glücklich vollendet hatten, und zu einer Concentration in der Linie auf Grandpré, Bouziers, Le Chêne, Attigny und Rethel übergegangen waren, um von hier dem rückwärts abziehenden Feinde gegen die Ardennen nachzufolgen, konnte auch das Hauptquartier am 28 d. von Revigny aus seinen Marsch fortsetzen. Es ergriff die Straße über Brabant le Roi, Lahaicourt, Belval, Charmontois le Roi, Villiers en Argonnes und Verrières, nach St. Ménéhould, wo man um 3 Uhr Nachmittags eintraf. Man hatte eine große Anzahl französischer Verwundeter hieher gebracht, die unter Leitung der Generalärzte bei der Südarmee, Böger und Wilms, von unserer Seite in Pflege genommen wurden. Sie gehörten meist der mobilen Garde an und stammten aus der Besatzung von Vitry, dessen Fall bereits gemeldet wurde. Die Soldaten gaben selbst von dem traurigen Zustand den sie seit ihrer Einreihung in das französische Heer ertragen mußten die kläglichste Schilderung. Die meisten waren von beinahe knabenhaftem Alter, nicht über 18 oder 19 Jahre alt, viele erst zwischen 16 und 17. Man hatte sie von ihren Heimathorten im mittlern und südlichen Frankreich zuerst nach Paris gebracht, dort 2 bis 3 Tage casernirt, und dann in das Lager von Châlons übergeführt, damit sie dort im Waffendienst geübt würden. Sie erzählten daß sie in Châlons angekommen seien zu der Zeit wo im französischen Kriegsrath noch die Meinung vorherrschte daß man von dem festen Lager aus den vordringenden deutschen Armeen den Weg nach Paris verlegen müsse. Die inneren Einrichtungen des großen Bivouac bei Châlons befanden sich, ihren Aussagen gemäß, in leidlich gutem Zustande. So waren z. B. die verschiedenen Flügel des Lagers mit einer eigens für den vorliegenden Fall gebauten Eisenbahn verbunden, um die Communicationen zwischen den einzelnen Corps beschleunigen zu können. Desto mehr blieb an den Außenwerken für eine etwaige Vertheidigung zu thun. Man befand sich, als die Führer des französischen Heeres ihren Plan wechselten, und zu einer unterstützenden Bewegung gegen die in Metz cernirten Corps die Route auf Reims einschlugen, noch mitten in den Erdarbeiten. Zu diesen wurden vorzugsweise die Mobilgarden benutzt. Von eigentlichem Militärdienst konnte daher bei ihnen keine Rede sein. Die Leute in St. Ménéhould versicherten daß sie, in den 2 bis 3 Wochen die seit ihrer Einstellung verstrichen waren, nur ab und zu einige Stunden zu militärischen Exercitien versammelt worden seien. Von der Behandlung der Waffen hatten sie denn auch nur eine sehr unvollkommene Vorstellung. Die meisten behaupteten niemals vorher ein Gewehr in der Hand gehabt zu haben. Ihr schlechtes Aussehen, ihre unvollständige Einkleidung, ihre mangelhafte Ernährung bewiesen daß sie mit ihren Klagen wahr gesprochen hatten. Eine rasche Beendigung des Kriegs wäre für diese Classe der französischen Wehrmacht fast ein Gebot der Menschlichkeit, denn das französische Gouvernement darf sich nicht verhehlen daß die Mobilgarden, wie sie sind, kaum etwas anderes darstellen als ungeordnete Soldatenhaufen, die, ohne jede militärische Vorkenntniß in den Kriegsdienst gezogen, einer regulären Truppe gegenüber kein anderes Loos als das der völligen Vernichtung erwarten können. Wie sehr es diesem Truppenkörper an Kenntniß der einfachsten Kriegsregeln fehlt, dafür liefern gerade die nähern Umstände unter denen die Gefangennahme der Garnison von Vitry geschah einen treffenden Beweis. Der größere Theil der Besatzung war bereits im Abzug auf Châlons, als er von der Avantgarde unserer Cavallerie, Ulanen und Dragoner der 4. Division, erreicht wurde. Es lag nicht in seiner Absicht Widerstand zu leisten, allein er war mit der Kriegsgewohnheit so wenig vertraut, daß er es unterließ die Waffen abzuwerfen, wie es üblich ist wenn eine angegriffene Truppe sich zur Ergebung entschließt. Dadurch kam es zu einem Handgemenge, in welchem die preußische Reiterei auf die Mobilgarde mit dem Säbel einhieb und ihrer Mannschaft zahlreiche Verwundungen beibrachte. Ueber die Einnahme Vitry's liegt jetzt ein authentischer Bericht vor, nach welchem die 4. Cavalleriedivision ihre Vorposten schon am 24 Abends bis gegen diese Festung ausgedehnt hatte, dann am 25 Morgens in größerer Masse vor die Stadt rückte, und um halb 10 Uhr den Commandanten zur Uebergabe aufforderte, indem für den Fall der Weigerung das Bombardement angedroht wurde. Um 11 Uhr bereits capitulirte die Stadt, und wurde sogleich durch eine Schwadron des 5. Dragonerregiments besetzt. Man fand noch 300 Mann nicht eingekleidete Mobilgarde, die ohne jedes Säumen das Gewehr streckten. Die Waffenvorräthe und die Munition welche der Feind zurückgelassen waren auch dießmal erheblich; 5000 Stück Gewehre, 3000 Seitengewehre, 17 vollständige Geschütze, bestehend in drei gezogenen 24Pfündern, drei glatten 24Pfündern, zwei gezogenen 12Pfündern, sieben glatten 12Pfündern und zwei glatten 6Pfündern, wurden Kriegsbeute. Chef der Schwadron welche die Festung eingenommen hat war Rittmeister v. Görschen."

Der gemeinsame Correspondent der Berliner Presse schreibt:

„**Vendresse**, 3 Sept. Ich habe den heutigen Ruhetag zu einem Besuche der Stadt Sedan, zu dem sich die Gelegenheit bot, und des Dorfes Bazeilles, wo einer der schrecklichsten Kämpfe des 1 stattgefunden hat, benutzt. Zuerst begegneten uns Bauern, welche wahrscheinlich in der Stadt eingeschlossen gewesen sind und nun ihre Heimath aufsuchen. Dann stießen wir auf einzelne bayerische Posten, Trainsoldaten, welche Pferde treiben oder reiten. Je mehr man sich der Stadt nähert, um so größer wird das Gewirr und besonders der Schmutz. Die Häuser tragen die Spuren einer massenhaften Einquartierung an sich, die zahlreichen Wirthschaften sind alle geschlossen. Endlich gelangt man bis zu dem äußeren Festungsthor. Hier standen auf dem Platze vor dem Thore Bayern, welche den herauskommenden Truppen die Waffen abnahmen, soweit die Soldaten solche noch bei sich hatten, und die Cavallerie nach einer Wiese vor dem Thore dirigirten. Die Cürassiere mußten selbst die Cürasse abwerfen. Auf den Wällen waren Zelte aufgeschlagen, die Soldaten hatten ihre Gewehre zusammengestellt und giengen dazwischen herum. Die engen Straßen welche zu dem Thore führten, waren aber so dicht vollgepfropft wie dieses. Alles gieng durcheinander: Infanterie, Cavallerie, Artillerie. In dem bis über die Knöchel reichenden Schmutz der Straße lagen Waffen, Cavalleriesäbel, Pistolen, Gewehre, überall dicht, manchmal in ganzen Haufen. Hie und da knallte auch noch ein Gewehr. An einer Stelle lag ein Soldat der durch Unvorsichtigkeit am Morgen erschossen ward, an einer andern einer der überfahren worden war. Zunächst kommt man über eine Brücke über eine tiefe Höhlung, in welcher ein Cavallerielager war. Zwei arabische Hengste kämpften dort eben mit einander, sich hoch aufrichtend und wüthend mit den Zähnen anpackend, und das Schauspiel hatte selbst in diesem Augenblicke Zuschauer, während der Strom auf der Brücke immer weiter wogte. Nach einer Strecke ist man, nachdem man noch einmal die hier sehr breite Maas, welche einen prachtvollen Festungsgraben bildet, überschritten hat, in der eigentlichen Stadt, und die Straße führt direct auf einen Platz, die Place Turenne, in dessen Mitte die Statue dieses Feldherrn steht. Immer noch dauert das Gedränge der Abziehenden fort. An der Straßenecke ist eine Proclamation des Maire vom heutigen Tag angeschlagen, in welcher er den Einwohnern verbietet einen Soldaten, mit Ausnahme der Verwundeten, bei sich zu behalten. Die Stadt hat durch das Bombardement wenig gelitten: es sollen nur vier oder fünf Civilisten verwundet worden sein. Der Kaiser Napoleon soll die Stadt gestern früh um 4 oder 5 Uhr in aller Stille verlassen haben, ohne daß irgendwelche Auftritte vorgekommen wären. Ueberhaupt versicherten die Einwohner daß der Kaiser ganz unsichtbar gewesen sei, doch ist es positiv daß er am 1 sich den ganzen Tag über sehr exponirt hat und mitten in den Batterien gewesen ist. Die Häuser der Straßen welche wir passirten waren durchaus unbeschädigt, die Gasthäuser und Restaurants geschlossen (denn die Truppen hatten alles aufgezehrt), doch waren einzelne Läden geöffnet und die Einwohner wagten sich schon heraus. In dem oberen Theile der Stadt war das Gedränge etwas geringer, hier lagen die Waffen aber wo möglich noch dichter. Ungeheure Massen Waffen und Munition sollen in die Maas geworfen worden sein, und man kann auf dem Rande noch einzelne Stücke sehen. Die abziehenden Soldaten schienen gut mit Geld und mit Lebensmitteln versehen zu sein, jeder trug einen Sack mit Zwieback, einzelne hatten Zuckerhüte, die ihnen zugetheilt worden waren. Glücklich hatten wir das Thor passirt, als (es war gerade 4 Uhr) der Kronprinz mit großem Gefolge erschien, bis kurz vor das Thor ritt und sich dann links zu dort stehenden bayerischen Truppen wendete, die ihn mit Begeisterung begrüßten. Den Bayern wird die Ehre zutheil Sedan zu besetzen, doch sollen sie erst einrücken wenn das ganze französische Militär die Stadt verlassen hat, was jedenfalls sehr richtig ist, da sonst doch einzelne Ausbrüche der Wuth und der Verzweiflung von Seiten der Franzosen vorkommen könnten."

Aus **Vendresse**, 4 Sept., schreibt man Berliner Blättern:

„Während des gestrigen Ruhetages in Vendresse hatte der König alle höheren Officiere seines Hauptquartiers zur Tafel geladen, bei welcher die Regimentsmusik des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7 musicirte. Da die königliche Tafel während der Campagne immer sehr einfach ist und nur gewöhnlicher Tischwein getrunken werden darf, so befahl der König aus Veranlassung der gestrigen glorreichen Erlebnisse Champagner zu serviren, und brachte die folgende Gesundheit aus: „Wir müssen heut aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister v. Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General v. Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf v. Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von Mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat."

* Aus **Fresnois** (bei Sedan), 2 Sept., wird uns der Privatbrief eines hohen bayerischen Officiers zur Benützung mitgetheilt, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Ich schreibe dir unter dem bewältigenden Eindruck einer kolossalen Katastrophe von weltgeschichtlicher Bedeutung. Alle deutschen Corps haben ihre Pflicht mannhaft gethan, und ich kann dich mit freudigem Selbstbewußtsein versichern daß die zwei bayerischen Corps keinem andern an Kriegsmuth, Leistung und Verlusten nachstehen. Anerkannt aber muß werden, und ich thue dieß ohne Rückhalt, daß die preußischen Corps durch ihre gründliche Schule, ihre Mannszucht, Opfermuthigkeit und eiserne Ausdauer im Kampfe den festen Kern des Ganzen bilden, sowie daß die geniale strategische Führung sich jener der Franzosen als weit überlegen erwiesen hat. So kühne strategische Combinationen kann man aber auch nur mit solchen Truppen entwerfen und ausführen. Wir werden morgen den directen Marsch nach Paris antreten, vor welchem vielleicht schon in fünf bis sechs Tagen eine preußische Cavalleriedivision

eintreffen, und wahrscheinlich — nach der furchtbaren Niederlage vom 1 Sept. — eine gränzenlose Verwirrung hervorrufen wird."

Varennes, 4 Sept. Aus einem württembergischen Feldbriefe theilt der „Schw. M." mit: Am 2 Septbr. kam plötzlich Ordre: unser Regiment habe 10,000 Gefangene — dieselben welche auf dem Schlachtfeld (unfern Sedan) neben uns aufmarschirt waren — nach Pont-à-Mousson ins Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl zu escortiren. Wir marschiren nun seit 2 Tagen in forcirten Etappen Tag und Nacht durch ausgegessene Gegenden, mit der Sorge, neben der Verpflegung für das 1850 Mann starke Regiment, auch diese enorme Zahl Franzosen, worunter 150 Officiere, einschließlich 2 Divisionsgenerale, zu füttern. Es sind dieß die angestrengtesten Tage die wir bis jetzt durchgemacht. So eben trifft von unserem Generalstabschef die Weisung ein: nach Abgabe der Gefangenen über Reims nach Paris zu marschiren, d. h. unterwegs dahin zu unserer Division zu stoßen. Die Franzosen hier haben noch keine Idee von der traurigen Lage der Dinge, sie wollen die Hiobsbotschaften nicht glauben und deren Tragweite nicht verstehen. — Pierrefitte (südlich von Clermont) 5 Sept. So eben, Abends, ruft der Amtsdiener unter Trommelschlag im hiesigen Dorf aus: die Einwohner möchten für die Gefangenen, von welchen ein Theil hieher kam und in der Kirche sowie im Freien übernachtet wird, Lebensmittel bringen. Die gefangenen Franzosen werden hiebei von den Einwohnern stets ordentlich versorgt. Nachdem wir 4 Tage mit diesen Gefangenen auf dem Marsche befindlich, geht es geregelter, doch ist das Commando immerhin anstrengend; denn den Tag über müssen wir marschiren und die Nachzügler nachtreiben, Nachts ist aufreibender Bewachungsdienst. Auch hier glauben die Einwohner nicht an die Größe der Niederlage der Franzosen.

Am 26 Aug. rückten 500 preußische Reiter in Nogent-sur-Aube ein. Die in Troyes erscheinende „Aube" sagt:

„Die Preußen haben sich in Nogent, abgesehen davon daß sie 400 Fr. genommen und ein Mädchen eine Zeitlang in einen Ofen gesperrt haben, ziemlich gut betragen. Ueberhaupt scheinen die Abtheilungen welche durch unser Departement geritten sind sehr disciplinirt zu sein. Diese Disciplin erklärt sich übrigens vollkommen aus der Zusammensetzung der Cadres! Zu Ramerupt erfuhr man daß der Officier des Trupps ein Richter aus Berlin war. Wie die meisten preußischen Officiere, hat er auch in Feindesland die arbeitsamen Gewohnheiten welche man ihm seit lange eingeprägt hat nicht abgelegt. So hat denn dieser in einen Hauptmann verwandelte Richter sich den ganzen Tag in ein Bureau eingeschlossen um den Plan zum morgigen Marsch zu machen, und die prächtigen Karten zu studieren welche der geringste preußische Unterofficier in der Hand hat. In 10 Minuten präcis hatte er zu Mittag gespeist, und um 9 Uhr lag er im Bett, wie in Berlin."

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt über den Marsch auf Paris:

„Der Ungeduld mit welcher bei uns zu Lande der Nachricht von der Ankunft unserer Heere vor den Mauern von Paris entgegengeblickt wird, möchten wir bei dieser Gelegenheit zu erwägen geben daß die Bewegung großer Truppenmassen gegen einen Punkt von so hoher strategischer Bedeutung wie Paris sich keineswegs mit Courierzug-Geschwindigkeit vollziehen kann. Es muß nicht nur für die Verbindung der Corps und Abtheilungen unter einander, sondern auch dafür Sorge getragen werden daß der Train, diese unentbehrliche Lebensquelle einer operirenden Armee, hinter der letzteren nicht allzu sehr zurückbleibe, was bei forcirten Märschen stets der Fall ist, und im Hinblick auf die großen Aufgaben welche der Armee vor und in Paris harren dießmal nicht zuläsig wäre, gar nicht zu gedenken der Einwirkungen die durch die Zahl und Beschaffenheit der disponiblen Straßenzüge, durch das Wetter und andere Umstände auf die Schnelligkeit des Marsches einer Armee hervorgebracht werden. In ganz Europa ist die Rapidität der Bewegungen der deutschen Heere auch in diesem Feldzug Gegenstand gerechter Bewunderung; der große Erfolg bei Sedan war wesentlich eine Folge der Raschheit und Energie mit welcher durch den Flankenmarsch der 3. Armee der Vorsprung den Marschall Mac Mahon auf seinem Marsch nach dem Norden hatte, wiederum wett gemacht wurde, und die nämlichen glänzenden Eigenthümlichkeiten der deutschen Truppen haben sich auch bei deren neuesten Bewegungen keinen Augenblick verläugnet. Sollen ja nach der „Indép. Belge" am 9 d. preußische Cavalleristen bereits in Essonne (am linken Ufer der Seine, ungefähr 4 Meilen südlich von Paris) bemerkt worden sein, und die französische Regierung selbst gesteht im „Journal Officiel" zu daß preußische Truppen in der Nacht zum 12 d. in Meaux (5 Meilen östlich), und Melun (5½ Meilen südöstlich von Paris) eingerückt seien."

Ueber den Vertheidigungszustand von Paris wird der „Frkf. Ztg." unterm 9 geschrieben:

„Heute hat für die Pariser der Vertheidigungsdienst der Hauptstadt begonnen. 18 Bataillone der Nationalgarde wurden auf die Wälle der fortlaufenden Enceinte commandirt. Uebermorgen wird die Reorganisation des Bürgermilitärs beendet sein. Zu den 60 alten Bataillonen von je 1500 Mann sind dann 60 neue hinzugetreten. An die neugebildeten Abtheilungen sind bereits 45,000 Gewehre abgegeben worden. Indeß ist ein Unterschied zwischen den neuen und alten Bataillonen nicht zu verwischen; in diesen finden sich noch viele reactionäre Elemente, während jene radical republicanisch sind, wie die Wahl der Officiere hinlänglich bewiesen hat. Ulrich Fonvielle und Flourens haben beide den Grad von Commandanten in ihr erlangt. Der Vertheidigungszustand von Paris hat inzwischen einen sehr respectabeln Charakter angenommen. Zwischen dem Fort de la Briche und dem von Mont Valérien schien die Vertheidigungslinie schwach. Man hat sich daher beeilt die Buttes Montmartre zu befestigen. Starke Batterien von Positionsgeschützen, welche bei Moulins und Galette errichtet sind, dominiren die Ebene von Gennevilliers vollständig. Die 18 Bataillone der Mobilgarde werden zur Verstärkung der Besatzungen in den Forts verwendet. Das Lager von St. Maur ist aufgehoben. Die Mobilgarden aus der Bretagne und der Normandie strömen seit dem 2 d. in großen Abtheilungen nach Paris. Sie mußten bei den Bürgern einquartiert werden, welche dafür einer Bekanntmachung deß Maire zufolge eine Entschädigung erhalten werden. Zum größern Theil tragen diese Mobilgarden blaue Blousen mit rothem Vorstoß, und als Kopfbedeckung ein Käppi."

Das französische Kriegsministerium macht bekannt daß seit Eröffnung des Feldzugs nur sehr wenige Nachrichten über die durch die Armee erlittenen Verluste eingelaufen seien. Man kenne kaum mit einiger Bestimmtheit die Namen der todten, verwundeten oder gefangenen Officiere aus den vier ersten Schlachten Saarbrücken, Weißenburg, Froschweiler und Forbach; mit Ausnahme zweier Regimenter, von welchen unvollständige Verlustlisten da seien, habe man absolut keine Nachricht über den Verlust an Mannschaft und Unterofficieren. Ueber die Affairen von Metz und Sedan liege nicht die geringste Meldung vor. Das Ministerium versichert sofort die nöthigen Nachforschungen anzustellen, um die Besorgniß der Familien zu zerstreuen.

Marschall Mac Mahon hat an den Kriegsminister folgendes Schreiben gerichtet:

„Pourru-aux Bois, 8 Sept. Hr. Minister! Ich habe die Ehre zu Ihrer Kenntniß zu bringen daß ich von den preußischen Militärbehörden die Ermächtigung erhalten habe mich nach einem kleinen Dorfe Namens Pourru-aux-Bois transportiren zu lassen, welches in der Richtung nach Belgien einige Lieues von Sedan gelegen ist. Da ich Kriegsgefangener bin, so kann ich dem Wortlaut der Capitulation nach während des Feldzuges nicht wieder Dienste nehmen, aber da ich, nach der Katastrophe die der Armee widerfahren ist deren Commandant ich gewesen bin, das Schicksal meiner Soldaten theilen will, wie es der größte Theil der Officiere der Armee gethan hat, so werde ich, sobald der Zustand meiner Wunde mir gestatten wird transportirt zu werden, was, den Aerzten zufolge, innerhalb fünf oder sechs Wochen statfinden wird, von den preußischen Behörden verlangen in irgendeinem Platze Deutschlands internirt zu werden. Wollen Sie, Hr. Minister, die Versicherung meiner Hochachtung genehmigen. Der Marschall von Frankreich Mac Mahon."

Ulm, 10 Sept. Heute früh ist der Stab der hiesigen Festungsartillerie nebst zwei Batterien nach Straßburg abgegangen; sie nahmen eine beträchtliche Anzahl Geschosse für 12 und 24-Pfünder mit. (St. A.)

Körk, 12 Sept. Ich gab Ihnen vorgestern Nachricht über einen bedeutenden Brand welcher in Straßburg wüthete, dessen helle Flammen hier auf 2 Stunden Entfernung scharf am Horizont sich abzeichneten, und welcher den ganzen Nachmittag und Nachts fortwährte. Es soll, wie ich seither vernahm, das Theater gewesen sein welches abbrannte. — Eine sehr weise Einrichtung bei den Belagerungstruppen ist es daß die einquartierte Mannschaft alles nöthige geliefert bekommt, Kaffee, Brod, Fleisch, Reis, Gerste u. s. w., so daß die Einwohner bloß Dach und Fach und Gelegenheit zum Kochen zu geben haben. Wäre dieß nicht der Fall, so wäre unerschwingliche Theuerung unausbleiblich. Nachts 11 Uhr beobachteten wir zwei große Brände in Straßburg, von welchen der eine ohne Zweifel noch der schon Mittags gesehene Theaterbrand, der andere aber rechts vom Münster war. In Betreff der nach öffentlichen Blättern entdeckten unterirdischen Telegraphenleitung von Straßburg nach Metz erfuhr ich daß allerdings in einem Wirthshause in Schiltigheim ein verborgener Telegraphenapparat entdeckt worden sei, daß derselbe aber nach Metz weiterführe sei nicht bewiesen. Es sei daneben eine große Brauerei, wohin die Dräthe führen, möglicherweise könne die Leitung auch bloß Geschäftstelegraph sein. — Die Arbeiten an der dritten Parallele waren noch im Gang, und es scheint überhaupt noch nicht so rasch zum Letzten zu kommen. (Schw. M.)

Deutschland.

München, 13 Sept. S. M. der König, welcher sich zur Feier des Namensfestes J. M. der Königin Mutter vergangene Woche nach Hohenschwangau begeben hatte, ist von dort nach Schloß Berg zurückgekehrt. — Einer Mittheilung des „Nbg. Korr." zufolge soll unter den Modificationen welche nach der Anschauung der bayerischen Regierung an der Verfassung des Norddeutschen Bundes vorgenommen werden müßten, um den Eintritt Bayerns in einen gesammtdeutschen Bund zu ermöglichen, die Forderung eines dem deutschen Reichstage verantwortlichen Bundesministeriums obenanstehen. — Für Eintritt der Südstaaten in den Norddeutschen Bund, resp. dessen Erweiterung, haben übrigens an verschiedenen Orten Bayerns öffentliche Kundgebungen stattgefunden. Eine große Volks-

versammlung in Weißenburg (Mittelfranken) hat sich die bekannten Münchener und Berliner Adressen ihrem vollen Wortlaute nach angeeignet; in München selbst ist von einer Volksversammlung im Freien vorerst Umgang genommen, dagegen ist in den 10 Bezirksvereinen der Hauptstadt die Uebereinstimmung mit den sogenannten Stuttgarter Resolutionen erklärt worden. Diese letzteren, von einer Versammlung in der Liederhalle zu Stuttgart aufgestellt, wenden sich — um sie in Kürze zusammenzufassen — gegen die Einmischung des Auslandes, und verlangen die Einverleibung der deutsch-französischen Gränzlande, sowie den Beitritt der Südstaaten zu einem gesammtdeutschen Bundesstaat. Eine von den Münchener Versammlungen vorgenommene Redactionsänderung geht dahin: daß „die Germanisirung des Elsaßes und Lothringens weder durch eine Zerreißung noch durch eine dauernde Sonderstellung derselben gefährdet werden dürfe," und entspricht der Tendenz der Nationalliberalen, jene Provinzen in Preußen einzuverleiben, im Gegensatz zu der auch in Preußen stark vertretenen Meinung dieselben sollten an die Südstaaten vertheilt werden. — Wie man vernimmt, befinden sich mehrere Reichstagsmitglieder gegenwärtig in München, so u. a. die HH. Lasker und Forckenbeck. — Der „A. Abdztg." wird von hier geschrieben daß das Centralcomité der deutschen Hülfsvereine in seinen jüngsten Sitzungen zu Berlin die Satzungen für die zu gründende deutsche Invalidenstiftung, welche von Dr. Hirsch in Hamburg und Frhrn. v. Stauffenberg in München ausgearbeitet wurden, berathen und genehmigt, und sie hierauf an den König von Preußen, der das Protectorat über diese Stiftung übernehmen soll, in das Hauptquartier geschickt habe. — Die Nummer 207 des „Volksboten" vom 12 Sept. wurde auf Grund der Art. 119 und 120 des St.-G.-B. confiscirt. — In Würzburg starb am 11 d. nach langen schweren Leiden der vormalige Regierungspräsident Friedr. Frhr. v. Zu-Rhein, in Freising am 7 d. der Bezirksamtmann und frühere Landtagsabgeordnete Regierungsrath Breidenbach, an einem Schlaganfall. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Kaiserin Elisabeth-Bahn-Gesellschaft die Neumarkt-Ried-Braunauer Bahn käuflich an sich zu bringen.

□ **München,** 13 Sept. Während die gesammte Presse Deutschlands, und selbst jene des Auslandes, voll des Lobes über die außerordentlichen Leistungen unserer Truppen ist, über deren Mannszucht und Ehrlichkeit bisher auch nicht die geringste Klage verlautete, werden in letzterer Beziehung von dem Berichterstatter der „Vossischen Ztg.," Hrn. Pietsch, unterm 28 v. Mts. eine Reihe Beschuldigungen erhoben, die den Stempel der Unwahrheit an sich tragen. Wir unsererseits müssen unsere tapfern Soldaten gegen solche offenbar böswillige Nachreden auf das entschiedenste in Schutz nehmen, und das weitere der competenten Behörde überlassen, von welcher auch, wie wir eben vernehmen, das nöthige bereits eingeleitet ist.

Stuttgart, 13 Sept. Heute reist der Staatsminister Frhr. v. Linden, nachdem er von Sr. Maj. dem König zum Präsidenten eines occupirten französischen Departements designirt und am 10 d. in Audienz empfangen worden ist, in das Hauptquartier der deutschen Armee ab, um daselbst sein Amt zugetheilt zu erhalten. Oberamtmann Holland von Gmünd, welcher den Frhrn. v. Linden begleitet und zum Generalsecretär der betreffenden Präfectur bestimmt ist, wurde heute gleichfalls von dem König empfangen. Gestern empfieng der König den aus Berlin zurückgekehrten Oberfinanzrath Riecke. — Dem Wunsche Ihrer Königl. Maj. gemäß waren am heutigen Geburtsfeste der Königin mit Rücksicht auf den Ernst der gegenwärtigen Zeit alle äußeren Feierlichkeiten unterblieben. Im Laufe des Tages erhielt die Königin eine große Anzahl von Glückwunschadressen und Telegrammen, darunter eine Gratulation des Generallieutenants v. Obernitz, welcher die Glückwünsche der Officiere der württembergischen Feldbivision darbrachte. Auch erhielt die Königin Gratulationen von den Obersten mehrerer Regimenter, denen in Stuttgart liegende Verwundete angehören, mit Worten des Dankes für die große von J. Maj. den letzteren bethätigte Theilnahme. Zur Unterstützung der aus Frankreich vertriebenen und sonst in Folge des Kriegs in Noth gekommenen Familien haben der König und die Königin je tausend Gulden bewilligt. — Unter Führung der HH. Dr. Hedinger, Oberbaurath Morlok und Reg.-Rath Claußnitzer gieng gestern Abend ein württembergischer Sanitätszug mit 12 Verwundetenwagen und dem nöthigen Personal und Material nach Pont-à-Mousson ab. Vor Abgang des Zugs waren II. MM. mit dem Prinzen und der Frau Prinzessin von Sachsen-Weimar gekommen und hatten den Zug begangen. (St.-Anz.)

(—) **Berlin,** 12 Sept. Mit wachsender Spannung sieht man hier der Nachricht von dem Eintreffen unserer Armee vor Paris entgegen. Sollte die Regierung der Nationalvertheidigung vor derselben wirklich den Rückzug in einen südlicher gelegenen Ort antreten, so würde das für die weitere Entwicklung der Dinge schwerlich von Bedeutung sein, da mit der Einnahme von Paris durch die deutschen Truppen voraussichtlich Elemente ans Ruder kommen werden, welche sich bald die Anerkennung Frankreichs und der europäischen Mächte verschaffen dürften, und welche bereit sind sich dem Frieden zu unterwerfen den Preußen und seine Bundesgenossen Frankreich in Paris dictiren werden, während für die gegenwärtig bestehende Parteiregierung wenig Aussicht auf die Zustimmung der französischen Nation vorhanden ist. Und so lange diese Zustimmung fehlt, werden selbstverständlich auch die europäischen Mächte dieser Regierung die Anerkennung versagen. — Gestern trafen hier nicht weniger als fünf Extrazüge mit Kriegsgefangenen von Sedan ein, die ohne Aufenthalt nach ihren Bestimmungsorten, Spandau und Glogau, weiter befördert wurden. Der Durchzug dieser Gefangenen, unter denen sich wieder viele Turcos befanden, erregte hier nur noch wenig Aufmerksamkeit. Am Abend zuvor kam vom Kriegsschauplatz ein starker Transport von Pferden an, welche durch die erbeuteten französischen Pferde disponibel geworden sind, und für die Reserve-Armeen verwendet werden sollen, deren Aufstellung nahezu vollendet ist. Diese Armeen bestehen zum nicht geringen Theil aus ältern Jahrgängen der Landwehr, und würden, wenn sie gegen alles Erwarten noch zur Action kommen sollten, ein sehr gewaltiges Gewicht in die Wagschale der Entscheidung werfen. — Die Geldbelohnungen für die eroberten Fahnen und Geschütze werden nach dem Maßstabe von 1866 ausgezahlt, und zwar, wie damals, in Ducaten. — Leider hat der Ausdehnung der Rinderpest, trotz aller Absperrungsmaßregeln, noch nicht Einhalt gethan werden können. Die Seuche ist bis in die unmittelbare Nähe der Thore von Berlin vorgedrungen. Ihre Entstehung wird allgemein der schlechten Behandlung des nach dem Kriegsschauplatz abgesendeten Schlachtviehs zugeschrieben.

Hannover, 10 Sept. Die „N. Hann. Ztg." veröffentlicht auf höheren Befehl das (bereits von uns skizzirte) Manifest des Ausschusses der social-demokratischen Arbeiterpartei, datirt Braunschweig-Wolfenbüttel, den 5 Sept. Die Mitglieder des Ausschusses: Lehrer Spier, Kaufmann Bracke, Privatschreiber Bonhorst, Schneider Kühn, Zimmergeselle Dralle sind auf Befehl des General-Gouverneurs der Küstenlande gestern Morgen, der Drucker Sievers und Gelbgießer Ehlers gestern Nachmittag in Braunschweig verhaftet und geschlossen nach Lötzen abgeführt worden. Die Buchdruckerei von Sievers u. Co. ist versiegelt.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

⊙ **Wien,** 13 Sept. Gegenüber den Stimmen welche die Verfassungsmäßigkeit des übermorgen zusammentretenden Reichsraths deßhalb in Zweifel ziehen weil Böhmen in demselben nicht vertreten ist, und auch nicht alle Mittel erschöpft wurden um dessen Vertretung herbeizuführen, wird von officiöser Seite geltend gemacht: die Regierung habe den verfassungsmäßigen Bestimmungen entsprochen, in dem sie sämmtliche Landtage zur Beschickung des Reichsraths aufforderte; die Ausschreibung directer Wahlen für den Fall als ein Landtag die Reichsrathswahlen verweigere, sei aber eine facultative, da es in der Verfassung nur heiße: „Die Regierung kann in diesem Fall directe Wahlen vornehmen lassen." Wiewohl der Reichsrath nur die Delegationswahlen vorzunehmen haben wird und demselben keine Vorlagen gemacht werden, dürfte seine, voraussichtlich kurze, Session, in Folge der eigenthümlichen Constellation und der in deutsch-liberalen Kreisen bemerkbaren Neigung Competenzfragen anzuregen, eine bewegte werden. Den Reichsrath in dem Augenblick unmöglich machen zu wollen wo eben der letzte Versuch gemacht wird die tschechische Frage zum endlichen Austrag zu bringen, scheint uns nicht klug. Es wäre gut wenigstens abzuwarten bis ein Ergebniß aus Böhmen vorliegt, über welches man sich freilich heute kaum mehr täuschen kann. — Das Gerücht daß Professor Maassen ins Herrenhaus berufen werden soll ist unbegründet. Es werden, wie ich höre, nur die drei Minister welche dem Abgeordnetenhause nicht angehören zu Pairs ernannt werden.

Großbritannien.

London, 10 Sept.

Eine so eben im Trübner'schen Verlag erschienene Flugschrift: France, Alsace and Lorraine, kommt zu folgendem sehr einleuchtenden Schlußergebniß: Während des letzten Bürgerkriegs in Amerika war ein oft bereites Beweismittel ängstlicher Seelen, welches aber sehr zur Verlängerung des Kampfes beitrug, die Erwägung: „wenn man dieß oder jenes thut, wird man nur den Süden reizen." Die Anwendung auf Frankreich liegt nahe. Die Wahrheit ist daß Frankreich von jeher in seinem eigenen Innern einen Dorn stecken hat, die Ruhmsucht und Eroberungslust, welchen der Verlust von Elsaß nicht noch mehr spitzen könnte. Ob nun Elsaß ihm genommen wird, oder nicht, ja wenn Preußen gar nichts verlangt, alles vergibt, Frankreich wird nie vergeben. Es war nicht der Kaiser allein, nicht das Heer allein — ganz Frankreich schrie: nach Berlin! In jedem Fall wird Frankreich wahnsinnig nach Rache lechzen und sicher die erste Gelegenheit ergreifen. Deßhalb ist es besser für Preußen seine Erfolge zu sichern durch eine Gränze welche, wenn geschickt ver-

theidigt, Frankreich mit fester Hand darnieder hält, der einzige Zwang, welchen es anerkennen wird!

Hauptsächlich bemerkenswerth in unsern verschiedenen Blättern sind zahlreiche Zuschriften von den verschiedensten Seiten, welche Unzufriedenheit mit der Regierung aussprechen, weil das Ministerium nicht in corpore in der Hauptstadt versammelt ist, nicht täglich Cabinetsberathungen hält und den Kriegführenden dringend seine guten Dienste anträgt. Diese guten Räthe entspringen ohne Zweifel aus den besten Beweggründen, allein die Einsender, welche meist zu den stillen oder offenen Freunden Frankreichs zählen, oder mindestens von Erbarmen für das schöne Paris zu ihren Ergüssen angetrieben werden, verrathen sämmtlich eine bedeutende Unkenntniß oder doch eine sehr irrige Anschauung der Verhältnisse Englands zu den Kriegführenden und der Kriegführenden zu einander. Die Presse nimmt diesem Sturm unüberlegter Menschenfreundlichkeit gegenüber eine durchaus passende feste Haltung an, und alle namhaften Blätter weisen die Dränger mit klaren Worten zurecht.

Wie schon telegr. gemeldet, ist das Thurmschiff „Captain," ein Triumph der neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegsmarine, wie es scheint, mit Mann und Maus zu Grunde gegangen. Admiral Sir Al. Milne meldet: An Bord des „Lord Warden" bei Cap Finisterre 7 Sept. 8 Uhr Abends. Mit großem Bedauern habe ich eine schmerzvolle Nachricht zu senden. J. Maj. Schiff „Captain" muß während der Nacht gescheitert sein. Um 2 Uhr heute Morgens war es dicht bei diesem Schiffe. Plötzlich Südweststurm. Heftige Windstöße. Bei Tagesanbruch wurde der Captain vermißt. Heute Nachmittags wurden seine Boote nebst einer Anzahl Spieren gefunden. Alle Mann an Bord (500) sind zu Grunde gegangen.

Die Sammlungen des englischen Nationalvereins für die Verwundeten belaufen sich bis heut auf etwa 103,000 Pf. St.

Die nach deutschem Muster hier eingeführten Briefkarten, mit einem Porto von $1/2$ P. für irgendwelche Entfernung innerhalb Großbritanniens und Irlands, kommen mit dem 1 Oct. in Gebrauch.

Frankreich.

Paris, 11 Sept.

In Paris werden eifrig Gerüchte über Friedensvorschläge der Neutralen verbreitet, welche Frankreichs Integrität als Basis der Friedensverhandlungen nehmen und die Bezahlung der Kriegskosten nebst Schleifung von Metz und Straßburg in sich fassen. Oesterreich und Italien sollen eifrig dafür arbeiten, während England und Rußland sehr zurückhaltend auftreten sollen. Aehnlich sprach sich kürzlich Jules Favre bei einer Zusammenkunft mit Vertretern der Presse aus. „Was mich betrifft" — so fügte er hinzu — „so bin ich bereit den Frieden mit der Bezahlung einer starken Kriegsentschädigung zu unterzeichnen; wenn jedoch Gebiet abgetreten werden sollte, so würde ich aus der Regierung treten und mich nie solchen Clauseln unterwerfen." Zugleich kündigte Jules Favre an daß bei der Ankunft der Deutschen ein Theil der Minister (es sind die Minister des Aeußern, des Innern und der Finanzen) Paris verlassen werde. Endlich forderte Jules Favre die Journalisten noch auf alles aufzubieten um den Muth der Pariser zu heben.

Der amtliche Theil der „Amtszeitung" der französischen Republik bringt ein Decret bezüglich der Bildung der Wahl-Collegien in den Colonien; eine Verfügung des Ministers des Innern durch welche die Cantonal-Polizei-Commissäre aufgehoben werden; eine Verfügung durch welche der französische Gesandte in Madrid, Hr. Mercier de Lostende, von seinem Posten abberufen wird; ein Decret durch welches die Fälligkeit der Wechsel vom 14 Sept. an abermals um 30 Tage verlängert wird; eine Verfügung betreffs der Ernennung einer centralen Gesundheitscommission; eine Verfügung des Gouverneurs von Paris bezüglich der Einäscherung der Wälder und Gehölze der Umgegend von Paris bei Annäherung des Feindes; ein Decret durch welches das Gewerbe eines Druckers und eines Buchhändlers als frei erklärt wird; ein Decret durch welches der bisherigen Garde der Name Garde républicaine beigelegt wird; endlich verschiedene Ernennungen, unter denen drei Präfecten zu erwähnen sind.

Die „Amtszeitung" veröffentlicht auch das Schreiben womit die Gesandten der Schweiz und von Italien anzeigen daß sie von ihren Regierungen beauftragt seien sofort in officielle Beziehungen mit der Regierung der französischen Republik zu treten; beigefügt sind die Noten mit welchen der Minister des Aeußern, Jules Favre, jene Schreiben beantwortet. Sie enthalten die herkömmlichen Phrasen über Freundschaft und gute Beziehungen.

Der spanische Gesandte, Hr. Olózaga, der noch vor wenigen Tagen zu den eifrigsten Schleppträgern des kaiserlichen Hofes und der kaiserlichen Politik gehörte, hat sich beeilt dem neuen Minister des Auswärtigen seine und Spaniens Sympathien für die neue Regierungsform Frankreichs auszusprechen. Dieses Schreiben hat sofort seine Antwort in folgenden Zeilen des Hr. Jules Favre gefunden:

„Paris, 10 Sept. Mein Herr Gesandter! Ich habe mit lebhafter Genugthuung den Brief erhalten den Sie mir die Ehre erzeigt haben mir zu schreiben, und durch den Sie so gut waren mir anzukündigen daß der Minister des Auswärtigen in Spanien Ihnen durch den Telegraphen die nöthigen Instructionen zugesandt hat um sofort in officielle Beziehungen zu der Regierung der nationalen Vertheidigung zu treten. Es ist mir sehr kostbar dieses Zeugniß der Freundschaft und des Vertrauens zu erhalten seitens des Repräsentanten eines Landes welches uns unlängst den Weg der Freiheit gezeigt hat. Ich hoffe daß wir zusammen darauf vorwärts schreiten werden, innig vereint durch die Gemeinsamkeit der Interessen und Hoffnungen. Gerade in dieser für Frankreich so grausamen Stunde legt sich so augenscheinlich die Weisheit einer Politik an den Tag welche zu demselben Bunde drei wahrhafte Brudervölker verknüpfen würde, die um ihre Familienrechte wiederzufinden nur auf das Signal der Freiheit warteten. Erlauben Sie mir, mein Herr Gesandter, Ihnen sowohl in meinem Namen als im Namen der Mitglieder der Regierung den Ausdruck meiner Hochachtung und meiner vollen Ergebenheit darzubringen. Der Vice-Präsident der Regierung, Minister des Auswärtigen, Jules Favre."

Der Minister des Aeußern, Jules Favre, hat an den schweizerischen Gesandten Hrn. Dr. Kern ein Schreiben gerichtet, worin er ihm für die in der Schweiz herrschende Sympathie für die Lage der Bewohner von Straßburg, sowie für die Bildung der Unterstützungs-Comités seinen Dank ausspricht, und betont daß die innigsten Bande die Schweiz mit Frankreich, insbesondere aber mit dem Elsaß verknüpfen.

Die „Presse" sagt daß eine der ersten Handlungen der Regierung die Entfernung des Hrn. de la Vallette von seinem Botschafterposten in London gewesen; man habe einen Augenblick daran gedacht Hrn. Louis Blanc zu seinem Nachfolger zu machen, habe aber dann aus persönlichen Bedenken davon Umgang genommen, und denke jetzt daran den Marquis de Choiseul zum Gesandten in London zu ernennen.

Der Polizeipräfect Hr. v. Kératry verfügt die Schließung sämmtlicher Theater, da das Vaterland in Trauer sei, und alle Kräfte der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmet sein müssen.

Alle Bewohner der Häuser vor den Thoren der Stadt Paris — wird der „Köln. Ztg." geschrieben — sind aufgefordert oder vielmehr ermächtigt worden ihre Möbel nach dem Innern von Paris zu bringen. Die Hausbesitzer dürfen dieselben unter keiner Bedingung zurückhalten, d. h. die Miethen brauchen nicht bezahlt zu werden. Die Leute verlassen schaarenweise die Hauptstadt. Es ist eine wahre Auswanderung, und die Eisenbahnen reichen nicht aus um alle die hinweg zu schaffen welche Paris fliehen wollen. An den Festungswerken wird noch fortwährend gearbeitet; dieselben sind aber noch nicht vollständig fertig, wie denn bis jetzt auch noch keineswegs alle Kanonen aufgestellt sind. Man arbeitet zwar fortwährend, aber es herrscht ein solcher Wirrwarr und eine solche Kopflosigkeit daß nichts zu Stande kommt. Thiers soll die Anstalten die man zur Vertheidigung getroffen keineswegs billigen, eine erfolgreiche Vertheidigung für unmöglich halten, und vollständig entmuthigt sein. Die 18 Bataillone der Pariser mobilen Nationalgarde hat man in die Forts gelegt. Es scheint daß man diesen die gefährlichsten Posten geben will, da sie sehr wenig disciplinirt sind, und man sie deßhalb los werden möchte. Palikao hatte bekanntlich eine ähnliche Idee. Die Nationalgarde wird auf den Wällen gebraucht werden; sie versieht bereits diesen Dienst. Auf welche Weise man die regulären Truppen verwenden wird, weiß man noch nicht; 10,000 Mann nebst dem Pariser Scharfschützen-Bataillon, etwa 1000 Mann, wurden vorderhand den Preußen entgegensandt, um ihnen das Anrücken auf Paris zu erschweren! Diese Truppen werden aber wohl nur wenig Widerstand leisten. Eine größere Anzahl mobiler Nationalgarden ist jetzt aus den Departements angekommen. Sie werden bei den Privatleuten ins Quartier gelegt, und erhalten einen Sold von $1\frac{1}{2}$ Franken per Tag. Diese Leute sehen robuster aus als die Pariser Mobilen, und scheinen auch besser disciplinirt zu sein. Alle diese Leute sind aber schlecht bewaffnet. Sie haben — wie auch ein großer Theil der übrigen Vertheidiger von Paris — nur alte Gewehre, die sich sogar theilweise in sehr schlechtem Zustand befinden. Ein Theil der Vertheidiger von Paris ist in dem Cirque Napoleon und dem Cirque des Champs Elysée untergebracht, aus denen man Casernen gemacht. Neuilly — dieses liegt hinter dem Arc de Triomphe der Champs Elysées und außerhalb der Wälle von Paris — ist ein großes Lager geworden, wo nahe an 50,000 Mann aller Waffengattungen liegen. Dieselben campiren in der großen Avenue welche durch diesen Ort führt, oder liegen in den Häusern des Orts. Man glaubt daß diese Truppen zu Ausfällen benutzt, und daß sie diese unter dem Schutz des Forts Mont Valérien machen sollen, das bekanntlich in der Nähe von Neuilly liegt, und einen Theil der Umgegend von Paris beherrscht.

Italien.

⊙ **Florenz**, 11 Sept. Von dem Grafen Ponza di San Martino ist gestern ein Telegramm in Ziffern eingelaufen, aber es heißt daß man es hier nicht habe entziffern können, vielleicht weil die römischen Telegra-

phiſten es ungenau befördert haben. Wird der italieniſche Abgeſandte nicht im Laufe des heutigen Tages vom Papſt empfangen, ſo wird er den Brief des Königs, welchen er dem Papſt überreichen ſollte, in den Händen des Cardinals Antonelli laſſen und nach Florenz zurückkehren; nach ſeiner Rückkunft werden wohl die Truppen den Befehl erhalten die Gränze zu überſchreiten. Die Spannung in ganz Italien iſt ſehr groß; in ſehr vielen Städten wurden und werden Volksverſammlungen abgehalten welche den „Gang nach Rom" begehren; auch zahlreiche Provincial- und Gemeinderäthe haben ſich in dieſem Sinn ausgeſprochen, und obwohl ſie hiemit die Gränze ihrer loyalen Competenz überſchreiten, ſo kann doch die Regierung derartige Kundgebungen nicht unberückſichtigt laſſen. Hier in Florenz war für heut' eine Maſſendemonſtration beabſichtigt; der Präfect hat deßhalb eine zur Erhaltung der Ruhe auffordernde Anſprache an die Bürger von Florenz erlaſſen. Alles dieß beweist daß die Regierung um ihrer eigenen Sicherheit willen nicht länger zögern darf. So feſt ſie aber entſchloſſen iſt voranzugehen, ebenſo vorſichtig wird ſie vorangehen, auf daß ſie nicht ſpäter zurückzuweichen brauche. Nicht nur daß die Beſetzung des römiſchen Gebiets vorderhand bloß einen militäriſchen Charakter tragen und man keinen Eingriff in die bürgerliche Verwaltung vornehmen wird, es ſoll auch die militäriſche Beſetzung ſich nicht auf das ganze Gebiet des Kirchenſtaates erſtrecken; wenigſtens haben die den Generalen gegebenen Inſtructionen, wie ſie noch vor zwei Tagen gültig waren, nur beſtimmte ſtrategiſch wichtige Punkte als Objecte der Beſetzung aufgezählt. Dieſe Inſtructionen mögen vielleicht wieder geändert werden; doch läßt ſich mit Sicherheit annehmen daß, ſolange das Miniſterium ſeine gegenwärtige Zuſammenſetzung behält, es mit möglichſter Schonung verfahren wird. Der Miniſter des Auswärtigen, Visconti-Venoſta, will zu keiner Uebereilung die Hand bieten; und wie er denken noch mehrere ſeiner Collegen. — Der Baron Malaret, welcher ſechs Jahre lang das franzöſiſche Kaiſerreich dahier vertrat und in ſehr nahen Beziehungen zu den Politikern der „Conſorteria" ſtand, hat ſeine Entlaſſung gefordert. — Der greiſe Aleſſandro Manzoni, bisher ein Gegner der Dogmatiſirung der päpſtlichen Unfehlbarkeit, hat Freunden gegenüber die Anſicht ausgeſprochen daß nun den Gläubigen nichts übrigbleibe als ſich dem Votum des Concils zu unterwerfen.

© **Florenz**, 12 Sept. Die italieniſchen Truppen überſchritten geſtern um fünf Uhr Nachmittags die römiſche Gränze; heute beſetzen ſie Viterbo. Daß ſie größerem Widerſtand ſeitens der päpſtlichen Truppen begegnet ſeien, davon verlautet bis jetzt nichts. Nur mit einigen päpſtlichen Gendarmen wurden ein paar Schüſſe gewechſelt. Um dieſelbe Stunde da die Truppen in den Kirchenſtaat einrückten, veröffentlichte die „Officielle Zeitung" drei Actenſtücke, welche die Beweggründe darlegen von denen ſich die italieniſche Regierung hat leiten laſſen. Dieſe Actenſtücke ſind erſtens ein das Datum des 8 Sept. tragendes Schreiben des Miniſterpräſidenten Lanza an den Grafen Ponza di San Martino, das die dem letzteren für ſeine Sendung nach Rom mitgegebenen Inſtructionen — wenigſtens die dem Publicum mittheilbaren — enthält, ferner zwei Rundſchreiben des Miniſters Visconti-Venoſta an die diplomatiſchen Vertreter Italiens vom 29 Aug. und 7 Sept. In dieſen drei Actenſtücken wird der Einmarſch der italieniſchen Truppen in das römiſche Gebiet als eine Vorſichtsmaßregel dargeſtellt, welche gleich ſehr durch das Intereſſe Italiens als dasjenige des heiligen Stuhles geboten ſei. Der König von Italien — ſo heißt es in den Inſtructionen — als Schützer und Hort der italieniſchen Geſchicke und als Katholik könne das Loos des heil. Stuhles und Italiens nicht den Gefahren preisgeben welchen ſich auszuſetzen der Muth des heil. Vaters nur zu ſehr geneigt wäre; darum fühle er ſich angeſichts Europa's und der katholiſchen Welt verpflichtet die Verantwortlichkeit der Erhaltung der Ordnung auf der Halbinſel und der Sicherheit des heil. Stuhls zu übernehmen. Das alles iſt ſelbſtverſtändlich ſehr ernſthaft gemeint; dem ehrenfeſten Miniſterpräſidenten Lanza hat noch niemand eine Neigung zur Ironie vorgeworfen. Die Inſtructionen ſagen dann weiter daß die italieniſche Regierung ſich darauf beſchränke die unverjährbaren Rechte der Römer, und das Intereſſe welches die katholiſche Welt an der völligen Unabhängigkeit des Papſtes habe, zu beſchirmen; alle politiſchen Fragen welche durch die freien und friedlichen Geſinnungs-Aeußerungen des römiſchen Volkes aufgeworfen werden könnten, ſollen offen gelaſſen werden; die italieniſche Regierung ſei feſt entſchloſſen nicht nur dem heiligen Stuhl die nöthigen Bürgſchaften für ſeine geiſtliche Unabhängigkeit zu gewähren, ſondern dieſelben auch zum Gegenſtand künftiger Unterhandlungen zwiſchen Italien und den betheiligten Mächten zu machen. Schließlich wird dem Papſt verheißen daß er an den Ufern des Tiber einen geehrten und von jeder menſchlichen Souveränetät unabhängigen Sitz behalten werde, und die Hoffnung ausgedrückt daß er die ihm im Namen der Religion und Italiens gereichte Hand annehme. Das eine von den beiden Rundſchreiben des Miniſters des Auswärtigen führt aus daß die Convention vom 15 Sept. 1864 nicht eine Löſung der römiſchen Frage enthalten, ſondern nur die Löſung ohne Dazwiſchenkunft auswärtiger Mächte habe ermöglichen wollen. Leider habe der römiſche Hof ſelbſt alles gethan um einen friedlichen Ausgleich mit Italien zu verhindern. Seine Haltung ſei die einer im Centrum der Halbinſel herrſchenden feindlichen Regierung geweſen, welche in den europäiſchen Verwicklungen Anläſſe zu neuen militäriſchen Interventionen geſucht, ausländiſche Streitkräfte aufgeſtellt und denſelben nicht die einfache Aufgabe der Erhaltung der innern Ordnung, ſondern den Charakter eines Heeres der Reaction ertheilt habe. Die römiſchen Provinzen ſeien ſo der Mittelpunkt für die Thätigkeit der Partei geworden welche auf Interventionen rechnet zur Wiederherſtellung der frühern Zuſtände, und zugleich der richtige Boden für eine anarchiſche Propaganda. Es ſei aber, angeſichts des gegenwärtigen Kriegs, im Intereſſe keiner Macht gelegen daß Italiens Ruhe und auswärtige Beziehungen dadurch gefährdet werden daß die römiſchen Angelegenheiten der Reaction und der Revolution eine Handhabe für ihre Manöver bieten. Dieſer letztere Gedanke wird des näheren ausgeführt in dem zweiten Rundſchreiben, in welchem dann zumal noch die Gefahr eines Conflictes zwiſchen den Römern und den ausländiſchen Truppen des Papſtes in ſehr lebhaften Farben geſchildert wird. — General Garibaldi hat in der That der franzöſiſchen Republik ſeine Allianz angeboten. Er ſpricht ſich darüber in einem offenen Brief an ſeine Freunde mit jener Ehrlichkeit aus welche ſich bei ihm in ſo bemerkenswerther Weiſe mit dem abſoluten Mangel alles ſittlichen Urtheiles verträgt. „Wir müſſen," ſagt er, „es als eine heilige Pflicht betrachten unſern franzöſiſchen Brüdern zu Hülfe zu eilen. Unſer Zweck kann ſicher nicht der ſein die deutſchen Brüder zu bekämpfen, welche, als der Arm der Vorſehung, den Alp der Tyrannei, der auf der Welt laſtete, in den Staub ſtürzten. Aber wir gewähren unſere Stütze dem einzigen Syſtem welches den Frieden und Wohlſtand der Nationen ſichern kann u. ſ. w." — Ich füge eine Ueberſetzung der Proclamation bei welche der General der die italieniſchen Truppen befehligt bei dem Ueberſchreiten der römiſchen Gränze an die Bewohner des Kirchenſtaates gerichtet hat. Sie lautet:

„Italiener der römiſchen Provinzen! Der König von Italien hat mir eine hohe Miſſion anvertraut, bei welcher euch die wirkſamſte Mitarbeit obliegt. Das Heer, Symbol und Gewähr der nationalen Eintracht und Einheit, kommt zu euch mit brüderlicher Zuneigung, um die Sicherheit Italiens und eure Freiheiten zu beſchirmen. Ihr werdet Europa zu zeigen wiſſen daß die Ausübung aller eurer Rechte ſich vereinbaren läßt mit der Achtung vor der Würde und der geiſtlichen Autorität des Oberhaupts der Kirche. Die Unabhängigkeit des hl. Stuhls wird inmitten der bürgerlichen Freiheiten unverletzlicher bleiben als ſie je unter dem Schutz der fremden Interventionen geweſen iſt. Wir kommen nicht um euch den Krieg zu bringen ſondern den Frieden und die wahre Ordnung. Ich habe mich nicht in die Regierung und die Adminiſtrationen zu miſchen, für welche ihr ſelbſt Sorge tragen werdet. Meine Aufgabe beſchränkt ſich auf die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Vertheidigung der Unverletzlichkeit unſeres gemeinſchaftlichen Vaterlandes. Terni, 11 Sept. 1870. Der Generallieutenant, Commandant des 1. Armeecorps, R. Cadorna."

Verſchiedenes.

Nach dem „Regensb. Morgenbl." iſt der Markt **Waldſaſſen** in der Oberpfalz am 5 d. M. durch eine Feuersbrunſt zur Hälfte, ſammt der eingebrachten Ernte, zerſtört worden. Einer andern Meldung zufolge ſind 184 Firſte abgebrannt.

Germersheim, 4 Sept. Der kürzlich hier wegen thätlicher Widerſetzlichkeit gegen ſeinen vorgeſetzten Unterofficier hingerichtete Soldat war keineswegs verheirathet, wie der „Land. Anz." gemeldet hat, und kann daher auch nicht bei der Execution ſeine Frau und ſein Kind bejammert haben. Derſelbe war vielmehr ſehr übel beleumundet und auch ſchon zweimal deſertirt. (Pf. Ztg.)

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Goſen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 258. Donnerstag, 15 September 1870.

Uebersicht.

Aus dem badischen Gränzland. — Die deutsche Nordpol-Expedition. (Schluß.) — Italien. Aus dem römischen Gebirge: Ländliche Stimmungen. — Der Krieg.

Neueste Posten. München: Herzog Karl Theodor. Dompropst Hanneder. Erledigte Pairssitze.

Telegraphische Berichte.

* **London**, 13 Sept. Thiers ist heute eingetroffen, und hat das auswärtige Amt besucht. Er ist im französischen Botschaftshôtel abgestiegen.

* **Paris**, 14 Sept. Die Vertreter Roms, Englands, Spaniens, Oesterreichs und Hollands haben in einem herzlichen Schreiben dem Minister Favre angezeigt daß sie bis auf weitere Ordre in Paris bleiben.

* **Paris**, 14 Sept. Eine Depesche des Commandanten von Straßburg vom 9 sagt: Die Lage hat sich verschlimmert, das Bombardement ist ununterbrochen, das Artilleriefeuer verheerend. Wir werden aushalten bis zum äußersten. Heute Morgen unternahm ich einen ehrenvollen aber resultatlosen Ausfall mit großen Verlusten. — Das Bombardement Touls dauerte am 10 d. 9 Stunden. Die Stadt hat sehr gelitten. Die Garnison hielt sich bewunderungswürdig. Die Preußen und ihre Artillerie behaupten ihre Stellung.

* **Florenz**, 13 Sept. Amtlich. Gestern räumten die päpstlichen Truppen Terracina und Viterbo; die italienischen Truppen wurden enthusiastisch aufgenommen. Die Gendarmerie wurde entwaffnet und freigelassen, da sich dieselbe für die Regierung aussprach. Ferrero besetzte Nachmittags Viterbo. Die Avantgarde Cadorna's traf Nachmittags in Civitá Castellana ein, wo die päpstlichen Truppen nach einstündigem Widerstande sich gefangen ergaben. Auf Ansuchen einer Deputation besetzte Angioletti das von den päpstlichen Truppen verlassene Frosinone. Bixio besetzte Corneta. Heute brachen die italienischen Truppen von Castellana nach Rom auf.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin**, 14 Sept. Der „Staatsanzeiger" schreibt: das französische Volk hat in letzter Zeit nur zu zahlreiche Beweise tiefsten sittlichen Verfalls gegeben. Die Mordthaten und Laster der afrikanischen Regimenter sind längst durch Verruchtheiten überboten welche auf französischem Boden erwuchsen. In der Schandthat von Laon, welche ehrlosen Treubruch mit scheußlicher Mordthat vereinigt, gipfelt diese Art von Kriegsführung. Die Frage liegt nahe: Wie wird eine deutsche Kriegführung, die auf der Höhe der deutschen Civilisation steht, uns bis zu Ende möglich werden, wenn nicht die im Terrorismus verstummten besseren Geister in Frankreich selbst, wenn nicht die mahnenden Stimmen aller civilisirten Nationen gegen die sittliche Verwilderung in jenem Lande sich laut erheben?

* **Berlin**, 14 Sept. Die „Prov.-Corresp." sagt über die diplomatische Sendung Thiers': Man darf überhaupt bezweifeln ob die jetzige Pariser Regierung, welche ihre Vollmachten bisher nur von den Pariser Straßendemokraten hat, für geeignet und befugt gelten kann Verhandlungen in Frankreichs Namen zu führen. Deutschland darf jenen ohnmächtigen diplomatischen Bemühungen der einstweiligen Republik mit ruhiger Zuversicht zusehen, daß, wie der Krieg, auch der Frieden localisirt, das heißt zwischen uns und Frankreich allein ausgetragen wird.

* **London**, 14 Sept. Nach einer Besprechung mit Thiers besuchte Granville den Premier und den Gesandten des Nordbundes. Thiers will bis Sonnabend hier bleiben. Die „Times" schreibt: Thiers scheint keine für Preußen annehmbaren Vorschläge zu bringen, dagegen den daß die neutralen Mächte eine Liga bilden sollen um Preußens Abzug aus Frankreich zu erzwingen. Die „Times" erklärt dieß für unzeitgemäß und nicht berücksichtigungswerth, und mahnt Frankreich zu besserer Erwägung seiner Lage.

Telegraphische Cursberichte siehe Neueste Posten.

Aus dem badischen Gränzland.

K. S. Der rege Wechsel dieser Tage führte mich durch das badische Oberland, an der Rheingränze entlang, an Straßburg vorüber. Wenn ich den Blick des Lesers dahin lenke, so mag ein doppeltes Interesse den Versuch entschuldigen: einmal weil hier die Gegenströmung des deutschen und des französischen Wesens zusammentrifft, weil die Expansionskraft des einen und die Widerstandskraft des andern sich hier am besten ermessen läßt. Allein noch eine weitere Bedeutung ist jenem Landstrich vorbehalten, wenn nunmehr Elsaß an das deutsche Reich zurückfällt. Denn dann wird es vor allem jenes Gebiet sein das die Vermittlung der deutschen Art in der neuen Provinz zu besorgen hat, dem die Entwälschung derselben (wenn dieses Wort nicht barbarisch klingt) obliegt. Es wird demnach von Wichtigkeit sein zu wissen welche Mittel der Intelligenz und des Gemüths in jenen Händen liegen die zunächst mit Elsaß in Berührung kommen; der Sinn und die Formen, kurzum die ganze Summe des Volkslebens sind für den Einigungsproceß von weitgehender Bedeutung.

So mag sich ein rascher Gang durch das schöne Land wohl verlohnen. Was unser Herz zuerst gewinnt wenn wir dort wandern, das ist der deutsche Zauber der über der Landschaft ruht. Links die weite Ebene des Rheins; aus den satten Fluren die ihn umgeben, aus dem gelichteten Walde schaut hier und dort ein Kirchthurm empor; alles ist so still als ob tiefer Friede wäre im Lande. Doch wenn wir dann näher rücken, und auf dem steilen Damm zwischen den Weiden hingehen, dann rauschen die Wogen anders als sonst. Es ist als fängen sie leise das Rheinlied mit, als läge etwas in ihnen von der Ergriffenheit, von der Seele des deutschen Volks.

Zur Rechten stehen die Berge des Schwarzwaldes in tiefem Blau Es ist nicht bloß der feine Sonnenduft, es ist der Duft der Sage der sie umweht; seit unsern Kinderjahren kennen wir die „finstern Tannen."

Auf den Straßen die das Feld durchkreuzen herrschen rege Arbeit und ein rascher Verkehr. Dort fliegt der leichte Korbwagen im Trab vorüber, daß die Räder fast den Gruß übertönen, auch der Wanderer hat einen schnellern Schritt als sonst. Hochgewachsen steht der Hanf auf den Fluren, Eltern und Kinder sind bei der Ernte beschäftigt; jede Elle Land ist bebaut, jede Minute wird benützt. Aber doch macht diese Sparsamkeit an Raum und Zeit nirgends den Eindruck des Speculativen, sondern überall des Fleißes. Man fühlt es; in letzterm Begriff steckt immer noch ein gewisser Zusatz von Gemüth, und weil die volkthümliche Arbeit sich dessen nie begeben kann, darum kann sie auch bei aller Steigerung und Anspannung nie zur Speculation ausarten. Worin liegt der Unterschied zwischen beiden? Wer den Arbeiten zusieht, der wird die Raschheit des Handgriffs bewundern, ihr entspricht die Raschheit der Auffassung. Ueberall ist eine gewisse Gewandtheit, eine gewisse Energie des Angreifens bemerkbar; man ist vielleicht kräftiger in Altbayern drüben; aber während dort die Kraft nur gewichtig ist, ist sie hier elastisch. Wenn wir nun ins Dorf treten und die lange Gasse hinauf gehen, dann sind wir mitten drinnen in Auerbachs reizender Dichtung; doch die Dichtung ist Wahrheit. Um die Fenster schmiegt sich das Rebgelände, unter der Thüre sitzen die blonden Kinder, kein Haus ist an dem wir unbegrüßt vorübergiengen. An der Tracht der Männer fällt uns das rothe Brusttuch mit seinen grünen Rändern auf, im übrigen tragen fast alle die blaue Blouse; während die weibliche Kleidung durch dunkle Farben einen sittsamen Eindruck macht. Ohne niedergeschlagen zu sein, schlagen die Mädchen doch die Augen nieder wenn man sie um die nächste Auskunft fragt, und unter manchen finden wir Typen wieder die uns aus den Dorfgeschichten bekannt sind. Wo wir eintreten, tritt uns eine schlichte, aber herzliche Gastfreundschaft entgegen. Auf dem Tisch liegen mehrere Zeitungen, das Gespräch dreht sich ausschließlich um die neuesten Ereignisse, und in erster Reihe um das Schicksal von Straßburg. Manche schlagende Bemerkung kommt dabei zu Tage; über alles was uns dessen werth scheint, ist der Bauer bereit und fähig Auskunft zu ertheilen. Wir gehen mit ihm durch Stall und Scheuer, von seinen Ahnen und seinen Kindern erzählt er uns, und wenn wir nun schließlich fragen wem wir so viele Gunst verdanken, dann sagt er stolz: Ich heiße Michel Köbel V. Bei Gott, Karl V kann nicht zufriedener mit seinem Namen gewesen sein als es Köbel V ist.

Ein kurzer Weg bringt uns endlich vor das Wirthshaus, das nicht nur der gastronomische, sondern auch der culturhistorische Mittelpunkt des Dorfes ist. Alle Wirthshäuser im badischen Oberland tragen noch die alten Wahrzeichen, die Krone oder den Adler, den Rappen oder den Schwan, und das Porträt dieses Patronatsherrn prangt denn auch statt aller Inschrift vor der Thüre.

Der Wirth, der uns dort empfängt, trägt die Sachen in die Stube, wo wir zahlreiche Gäste und hinreichenden Comfort finden. Die Wände sind geschmackvoll tapezirt, die Abbildung des Lutherdenkmals, ja selbst ein Porträt von Schiller und Goethe begegnet uns, über beiden hängt

freilich das Fuhrmannszeichen an der Decke. Und wenn nun die Wirthin kommt mit dem Kind auf dem Arm, und uns freundlich zulauscht, dann ist es fast als spräche uns ein tiefvertrauter Laut aus Hebels allemannischen Liedern an. Sie fragte nach meiner Frau, und war ganz verblüfft daß ich noch keine hatte, denn ihr Mann zählte kaum 24 Jahre, und doch waren sie schon über drei Jahre verheirathet. Auch hierin liegt ein tiefer Gegensatz zwischen dem östlichen und dem westlichen Süddeutschland. Durch die frühe Verehelichung, die in Baden vom Gesetz gestattet und von der Gewohnheit begünstigt wird, herrscht eine bewußte Sittlichkeit in der Familie, und eine höhere Weihe über der Arbeit des Einzelnen. Die Gäste die im Wirthshaus beisammen saßen, waren zwar von bescheidenem Rang, allein von ferngesundem gediegenem Urtheil, es waren Arbeiter und Bauern, der Steuereinnehmer und der Gemeindediener, der Nachtwächter und andere locale Würdenträger. Auch viele Flüchtlinge von Kehl befanden sich in ihrer Mitte.

Auf ihre Einladung nahm ich am Tische Platz, und hörte daß sie eben eine amtliche Verfügung kritisirten, die auf Pferderequisitionen Bezug hatte. Die Art wie das geschah imponirte mir; denn der Nachtwächter plaidirte wahrhaft besser als mancher Tagschreiber am Landgericht.

Abseits von ihnen saßen zwei Fuhrleute, jeder im blauen Kittel, mit der Peitsche in der Hand, und stritten ob die Mosel- oder die Maaslinie ein günstigeres Terrain für die deutsche Action biete. Da keiner sich überzeugen ließ, so verlangten sie vom Wirth eine Karte — der Wirth aber brachte deren drei.

Wenn man gewohnt ist im Gebirge oder auf der bayerischen Hochebene sein Seidel zu vertilgen, so wird man nicht umhin können über das Thema dieser verschiedenen Gespräche höchlich verblüfft zu sein. Wenigstens habe ich dort noch niemals einen Nachtwächter auf legislativen Scrupeln ertappt, und wenn die Fuhrleute von der „Maß" sprachen, so geschah dieß in einem ganz andern Sinn.

Natürlich kam das Gespräch auch hier bald auf Straßburg, und selbst aus den Debatten ragt das Münster hervor. Fast jeder der Anwesenden kannte den Stand der Belagerungsarbeiten genau, einige vertraten das Princip der Schonung, andere das der rücksichtslosen Energie, „denn wenn das Münster auch in Stücke geht, wir sind die Kerle dazu um es gerade so wieder herzustellen."

„Ja, das Kolossale wohl, aber das Kunstvolle nimmermehr," erwiederte ein alter Bauersmann, der bisher schweigend zugehört hatte. Wie fein war diese Unterscheidung, wie schlagend war ihr Ausdruck, wie weit ist der Bauer emporgestiegen wenn er das Schöne über das Große stellt!

Mit lebhaftem Eifer wird die Zukunft behandelt, wie sich wohl die Dinge gestalten würden wenn Straßburg wieder in Deutschland liegt.

Fassen wir unsere Eindrücke zusammen, so stellt sich der culturgeschichtliche Typus des badischen Oberlandes als ein ungemein günstiger dar. In der Arbeit herrscht Fleiß ohne Hast, in der Anschauung eine feine Klugheit, ohne jenes negativ kritische Wesen das uns beim gemeinen Mann am meisten widerstrebt, weil es nur in vollendeten Formen erträglich ist. Wenn die Rede auch spitz ist, so ist sie doch niemals grob, und nirgends dominirt der Verstand zum Schaden des Gemüths. Weich im Herzen und fest im Sinn hat der Bauer alle Züge erhalten die wir als Kern der deutschen Art erkennen, und zeigt daß sie durch Bildung nicht verkümmert, sondern gesteigert werden.

Obwohl ihm Straßburg gegenüber liegt und obschon die Städte auch im Kampfe der Cultur dem platten Land überlegen sind, hat doch das französische Wesen weder auf die Gesinnungstreue noch auf die Gewohnheit des Lebens Einfluß geübt. Ja selbst in der Sprache, die der Invasion die meisten Lücken bietet, finden wir wenig Gallicismen; nur zwei Worte haben volles Bürgerrecht errungen, das ist excusez und merci. Sie gelten wie geprägte Münzen hüben und drüben, sie sind der Kreuzer im geselligen Verkehr. Dann und wann schleicht sich wohl auch ein Bastard ein, ein Participium von verwegener Bauart oder ein Compositum das mit einem Bein auf dem rechten und mit dem andern auf dem linken Rheinufer steht. So erzählte mir ein Fuhrmann von den Soldaten die 1814 in die Häuser drangen und sich daselbst „gesoutenirt" haben.

Von Sympathien für das politische Frankreich bemerkt man nirgends eine Spur. Der einzige Einfluß den die Nähe der Franzosen übt, ist der daß die Bauern einen gewissen kosmopolitischen Sinn besitzen, der sie über die Kirchthurminteressen hinausführt, und eine Gewandtheit, die wir an unseren Nachbarn gern anerkennen.

Aber das alles ist nur die Form und rückt nicht bis in die Seele des Volks hinein. Dort hat der deutsche Geist seine Stätte, dort waltet der Segen deutscher Weise in voller Kraft.

Und wenn wir nun auf den Grundgedanken zurückkommen den wir an die Spitze dieser bescheidenen Zeilen stellten, dann wollen wir hoffen daß auch das alte Bruderland, das nun dem Reiche heimfällt, recht warm diesen Segen fühle. Wenn uns die Frucht des Sieges gedeihen soll, dann muß der politischen Wiedergewinnung die geistige folgen, dem Meisterwerk der deutschen Waffen das Meisterwerk der deutschen Humanität. Wo sich Berührungspunkte finden, sollen sie belebt, wo sich feindliche Gegensätze auflehnen, sollen sie verstanden und durch das Verständniß besiegt werden; wir müssen zeigen daß wir noch besser Wunden zu heilen als Wunden zu schlagen verstehen.

Das ist die schöne Aufgabe die nach dem Kampfe vor uns liegt, und wenn jemand im Stand ist sie in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen, dann ist es der deutsche Geist. Die nächste Pflicht aber sie zu beginnen fällt den Nachbarn zu, sie sind die Vorposten, die Pioniere des Friedens, und sie werden die Fühlung mit den Ueberresten deutscher Weise im Elsaß gar schnell finden, weil sie die eigene Weise treu bewahrt haben.

Indessen wäre es thöricht wenn wir die Pflicht der Arbeit einem Land überlassen oder die Frucht derselben von einem Staat erwarten wollten; denn die wahre Macht unserer geistigen Thaten, die Unüberwindlichkeit des Deutschthums liegt nur in der Gesammtheit. Was uns Elsaß und Lothringen am meisten entfremdet hat, das war die deutsche Kleinstaaterei, und was uns beide am schnellsten gewinnen wird, das ist der große deutsche Staat. Auch im geistigen Kampfe müssen wir sagen:

„Das ganze Deutschland soll es sein!"

Die deutsche Nordpol-Expedition.

(Schluß.)

* Am 7 Mai verließen die unverdrossenen Männer das Eisstück das sie zweihundert Tage getragen hatte. Es war auf dem 61° 12′ N. und c. 42 W. Die Südspitze Grönlands mit ihrer schweren der Eisscholle Gefahr bringenden Dünung, das Cap Farewell mit seinen Stürmen konnte nicht mehr fern sein; der Proviant war sehr zusammengeschmolzen; nach der Küste zu zeigte sich offenes Wasser. Die drei Boote, die stets segelfertig waren, lagen mit ihrem Zubehör nach Verlauf von vier Stunden in schiffbarem Wasser; die Mannschaft vertheilte sich in die Boote: Capitän Hegemann führte die „Hoffnung," Steuermann Hildebrandt den „Bismarck," Steuermann Bade den „König Wilhelm;" so waren die Boote getauft. Ein dreifaches Hurrah, und fort gieng es unter Segel; aber nur zwei Tage sollte die Fahrt dauern. Bis auf etwa drei Seemeilen hatte man sich der Küste genähert, da verhinderten undurchdringliche Eisbarrieren jedes Vordringen. Man mußte sich entschließen die Boote über das Eis zu ziehen und aufs neue auf dem Eise zu campiren. Jene Arbeit dauerte vom 10 Mai bis 4 Juni, und diese 25 Tage verlangten bei halben Rationen unerhörte Anstrengungen von der Mannschaft; kaum 500 Schritte waren die Boote in einem Tag aus der Stelle zu bringen; auf Spirituslampen mußte die Nahrung erwärmt werden; die Schneeblindheit brach aus, so daß die Blendgläser von den astronomischen Instrumenten die verloren gegangenen Schneebrillen ersetzen mußten. Am 4 Juni ward das Land erreicht, die öde Felseninsel Idluitlik auf 61° N. Auf dem Eise ward gerastet und Pfingsten gefeiert. Vom 6 bis 13 Juni fuhren die drei Boote der „Hansa" an der Küste herunter längs der steilabfallenden Klippen, die kaum die ersten Anfänge einer Vegetation zeigten. Trotz mancher Hindernisse und heftiger Stürme gelang die Fahrt; am 13 Juni öffnete sich eine breite Bucht, es zeigte sich Grün, rothe Häuser wurden sichtbar; Menschen standen auf den Klippen und schauten erstaunt der räthselhaften Fahrt der Boote zu; ein Kajak eilte, sich ängstlich an der Küste haltend, vorüber. „Das ist ja unsere deutsche Flagge" tönt es vom Lande her über das Wasser. Die Rettung war da; die ersten Menschen denen den Geretteten die Hand drückten waren deutsche Landsleute. Die Missionäre von Friedrichsthal Starik und Gerike nahmen sich der Schiffbrüchigen in freundlichster Weise an, speisten die Ausgehungerten und pflegten die Ermatteten bis zum 16 Juni. Unter den Eskimos verbreitete sich rasch die Kunde von der unerhörten Eisfahrt; sie eilten herbei die Fremden zu begrüßen, und traten mit denselben in Verkehr.

So ward der Jahrestag der Nordpol-Expedition gefeiert. An diesem Tage (15 Juni) wußten die Geretteten bereits daß sie die Heimkehr bald beginnen könnten; die königl. dänische Handelsbrigg „Constance," Capitän Bang, hatte in kurzer Zeit eine ihrer gewöhnlichen Fahrten zwischen Grönland und Kopenhagen anzutreten; man mußte deßhalb nach Julianshaab zu kommen suchen, dem Abgangsort jenes Paketboots. So begann dann der Schlußact des Unternehmens, die Heimkehr. Die Boote von der „Hansa" brachten ihre Insassen am 16 Juni nach Nennortalik, wo der dänische Beamte Rosing, am 17 nach Lichtenau, wo der Missionär Spindler sehr entgegenkommend war. Von Lichtenau ward ein Boot an den Colonie-Steuererheber Kursch in Julianshaab entsendet, um die Erlaubniß zur Fahrt mit der „Constance" zu erbitten. Fast sollte hier noch ein Mißgeschick eintreten, indem das Schiff ausgelaufen war; die Dichtigkeit des Eises zwang indeß zur Rückkehr, und Capitän Bang, ein Schleswiger von Ge-

burt, lud freundlichst zur Mitfahrt ein. „Am 22 Juni verließen wir die Boote von der „Hansa," die uns so treu gedient hatten; am 1 Sept. landeten wir in Kopenhagen; staunend hatten wir von dem dänischen Lootsen die Kunde von dem großen Krieg, jubelnd die von den herrlichen Siegen vernommen."

So etwa in kurzen Zügen der Bericht von Capitän Hegemann und Genossen.

An Bord der „Hansa" befanden sich: Capitän Paul Friedrich August Hegemann, wohnhaft in Oldenburg; Dr. phil. Gustav Laube, Docent an der Universität und polytechnischen Schule zu Wien, aus Teplitz; Dr. med. Reinhold Wilh Buchholz, Docent an der Universität zu Greifswalde; 1. Officier Richard Hildebrandt, aus Magdeburg; 2. Officier Wilhelm Bade, wohnhaft in Rostock; 1 Zimmermann, 1 Koch, 6 Matrosen, 1 Leichtmatrose.

Capitän Hegemann stellt seiner Mannschaft das lobendste Zeugniß aus; die Subordination ist nie beeinträchtigt; unter den schwierigsten Verhältnissen sind die Befehle frischen Muthes ausgeführt worden; kaum ein hartes Wort ist gefallen.

Die Erlebnisse der unerschrockenen Nordfahrer, die Ergebnisse der denkwürdigen Eisfahrt sind so mannichfach und reich, daß die Ausbeute der Expedition nicht gering anzuschlagen ist. Freilich ist aus ihr keine Entdeckungsfahrt geworden; aber sie wird außer mehreren geographischen Resultaten manches wissenschaftlich Werthvolle zu Tage fördern, besonders für Meteorologie und Kunde der Meeresströmungen; sie erzählt ein Stück deutschen Seemannsleben, das unserm Seemannsstande zu hoher Ehre gereicht.

Gestern war ein Jahr seit dem Tage verflossen an dem die „Hansa" zuerst vom Eise besetzt wurde.

Was die Publicationen anbelangt, so beschloß die gestrige Sitzung des Comité's daß zunächst ein Officialbericht vom Capitän Hegemann, als dem Führer der Expedition, an Hrn. Dr. Petermann erstattet und veröffentlicht werden solle; alsdann sollen in einer mit Abbildungen versehenen Broschüre die näheren Details zusammengestellt werden. Für die weitere wissenschaftliche und nautische Bearbeitung des Materials werden später die einzelnen Mitglieder der Fahrt selbständige Sorge tragen.

Die „Hansa" hat andere Schicksale erfahren als wir im Juni 1869 voraussehen konnten. Ihre Theilnahme an der Nordpol-Expedition sollte die eines Begleit- und Transportschiffes für den Dampfer „Germania" sein; seit dem 19 Juli 1869 ist dieser aber bereits ohne ihre Begleitung; wir sind seitdem über das Schicksal der „Germania" ohne alle Nachrichten. Sie hatte 70 Tonnen Kohlen an Bord und Proviant für zwei Jahre; sie ist für den Fall einer Eisbesetzung wegen ihrer schlankeren Formen günstiger gebaut; die Männer an Bord stehen an Muth und Ausdauer denen der „Hansa" gewiß nicht nach.

Welch ein Schicksal Koldewey und seine Gefährten getroffen hat, vermag niemand zu sagen; das Comité hat sorgsam die Ansichten der Hansamänner erforscht; sie einigten sich im allgemeinen dahin: die Wahrscheinlichkeit walte ob daß die „Germania" ihr Ziel, die Ostküste Grönlands, erreicht habe und in nächster Zeit heimkehren werde. Das walte Gott! *)

Aus den Verhandlungen und Beschlüssen der Comité-Sitzung theilen wir zum Schluß noch folgendes mit.

Die Sammlungen für die Expedition haben, Dank der Theilnahme unserer Nation, einen Betrag von etwa 70,000 Thlrn. Courant aufgebracht; davon sind nach Bezahlung der Ausrüstungskosten 2c. ungefähr 5000 Thlr. Courant noch zur Verfügung. Die „Hansa" ist zum Werth von 10,000 Thlr. Gold versichert, und wird diese Summe ohne Zweifel sofort von den Versicherern entrichtet werden; es ist indessen nicht gelungen die „Germania," oder die an Bord beider Schiffe genommenen Instrumente zu versichern, da die dafür geforderte Prämie von 20 und 25 Proc. einestheils zu hoch erschien, und anderentheils im vorigen Sommer, bei der Höhe der Schulden die auf dem Unternehmen lasteten, nicht bezahlt werden konnte. Wollte man davon ausgehen daß nach dem geltenden Recht die Mannschaft eines verloren gegangenen Schiffes nur so weit Anspruch auf Bezahlung ihrer Gage hat als ein Erlös vom Schiff oder dessen Ladung vorhanden ist, so würden in dem Fall der „Hansa," da alles verloren, Capitän wie Mannschaft nicht allein leer ausgegangen, sondern auch schon von Kopenhagen für Staatsrechnung zu befördern gewesen sein. Da indessen der oben erwähnte Ueberschuß von den Sammlungen, sowie die Assecuranzgelder zur Verfügung sind, beschloß das Comité von der Strenge des Gesetzes ganz abzusehen, und sowohl die Kosten der Beförderung von Grönland über Kopenhagen nach Bremen vollständig zu ersetzen als auch die in der Musterrolle ausbedungene Gage für die Zeit von vollen 15 Monaten zu bezahlen; im Anschluß hieran bewilligte das Comité den beiden wissenschaftlichen Begleitern ein Honorar. Diese gesammten Kosten belaufen sich auf etwa 7500 Thlr. Courant. Außerdem erhielt die Besatzung der „Hansa" aus der bremischen Seemannscasse nach den Normen derselben Ersatz für verlorene Effecten. Die verlorenen nautischen Instrumente und wissenschaftlichen Apparate konnten den Eigenthümern einstweilen nicht ersetzt werden, da das Comité den Rest der Mittel der nach Eingang der Assecuranzgelder noch zur Verfügung steht, für die Rückkunft der „Germania" glaubte bereit halten zu müssen; es wurde jedoch zugesichert daß später, falls die Mittel es erlauben würden, auch jene Verluste gedeckt werden sollten.

Das Comité ist der Ueberzeugung daß diese Beschlüsse dem Sinne der Geber entsprechen; es hat deßhalb die durch Ausführung derselben erwachsende moralische Verantwortlichkeit nicht gescheut. Unsere braven Seeleute, deren Ausdauer und Tüchtigkeit in schwerster Prüfung sich so trefflich bewährt hat, durften wir nicht mit leeren Händen in die Heimath zurückkehren lassen.

Das Bremer Comité für die zweite deutsche Nordpolarfahrt.

*) Laut telegr. Meldung (s. gestr. Hbl.) ist inzwischen auch die „Germania" wohlbehalten und mit werthvollen Sammlungen zurückgekehrt. D. R.

Italien.

Θ **Aus dem römischen Gebirge.** Sogar die italienische Dorfjugend schwingt sich jetzt zu kriegerischen Spielen empor. Auf dem von prächtigen immergrünen Eichen beschatteten Platze, vor dem malerischen dem Verfall preisgegebenen mittelalterlichen Palast der Colonnesen in dem kleinen Gebirgsorte der Campagna, der mir ein Asyl gegen die drückende Hitze der Hauptstadt gewährt, werden die Kämpfe der Franzosen und Preußen — der Name Tedeschi hat in Italien noch immer einen üblen Klang von den Zeiten der österreichischen Herrschaft her — im kleinen wieder aufgeführt. Das will viel sagen in einem Lande wo man so selten die Kinder sich den lebhaften und heiteren Spielen hingeben sieht die in Deutschland aller Orten auch das Herz der zuschauenden Erwachsenen erfreuen; während in Italien einem bei Groß und Klein fast nichts als das in verschiedenen Variationen sich darstellende ewige einerlei des Boccia- oder Piastrella-Spiels und der oft nervenerschütternden Morra entgegentritt. So viel vermag dieser Krieg, der selbst in den dem Weltverkehr so ferne liegenden Ortschaften des Sabinergebirges die Gemüther lebhaft erregt. Auch hier herrschen, soweit überhaupt von einem Verständniß der Sachlage die Rede sein kann, im allgemeinen die Sympathien für die Franzosen vor, denen nun einmal die Italiener sich im Gegensatz zu den Deutschen in vieler Beziehung nahe verwandt fühlen. Dazu kommt die unbegreifliche Angst vor der „Ambition" Preußens, als ob dieses nichts besseres zu thun hätte als auf eine directe oder indirecte Beherrschung aller übrigen Staaten und Völker Europa's auszugehen. Freilich, wie sollen gerechtere Urtheile in einem Land aufkommen wo die Presse geflissentlich bemüht ist die „nobile e generosa nazione," die man trotz der Zurückziehung ihrer zum Schutze des Papstes bestimmten Truppen aus dem Kirchenstaat aus guten Gründen vor den Kopf zu stoßen vermeidet, den mißachteten Deutschen gegenüber in das hellste Licht zu setzen? Nach diesem Grundsatz werden die Thatsachen entstellt, und für die meistentheils zu keiner gründlichen Kritik fähigen Leser mundrecht gemacht. So werden die neuesten Nachrichten mit Vorliebe aus französischen Quellen geschöpft, deren wirklich bewundernswerthe Lügenhaftigkeit mir manche unnütze Unruhe bereitet hat, als beispielsweise mehrere Tage hindurch von einem für uns vernichtenden Siege Bazaine's die Rede war. Man kann die Thatsache des Unterliegens der französischen Waffen hier so wenig fassen, daß man sie nur aus dem unverhältnißmäßig großen numerischen Uebergewicht der deutschen Heerschaaren und — allerdings mit Recht — aus dem mangelnden Segen Gottes zu erklären vermag. Uebrigens herrscht hier im Volk neben allem Respect doch auch eine große Furcht vor den Franzosen, die bei ihrer häufigen Anwesenheit im Lande mit ihrem Plündern und Morden nicht das beste Andenken hinterlassen haben. Nicht ohne eine gewisse Schadenfreude über ihre jetzigen Niederlagen erzählte mir eine 72jährige Alte von den Gräueln die zur Zeit ihrer Kindheit die Franzosen in Rom verübt hatten. Es ist eben, wie ja auch die Geschichte Deutschlands zur Genüge lehrt, durchaus nichts neues was uns jetzt die große Nation von ihrer Civilisation, zum Glück nicht in unserm Lande, auftischt. Ich war erstaunt aus dem Mund eines kenntnißreichen und die feinste gesellschaftliche Bildung verrathenden, übrigens ganz gegen den Kaiser und diesen ungerechten Krieg eingenommenen Franzosen aus alter Adelsfamilie, mit dem ich während eines unter den Zeitumständen etwas peinlichen zweimonatlichen Zusammenlebens in idyllischer Gebirgseinsamkeit manchen politischen Redestrauß auszufechten hatte, dieselben Grundsätze zu vernehmen die seine Leute nun praktisch durchführen. Der Krieg sei eine Geißel, die man dem feindlichen Volk als Strafe auferlege, und an seiner Furchtbarkeit dürfe nichts gemildert werden, Tod und Verwüstung müsse auch über unschuldige Bürger und Bauern und über deren Eigenthum

verhängt werden. So redet ein gebildeter Mann von Adel; was soll man vom gemeinen Mann, was vom Turco erwarten!

Der Krieg.

Aus Appenweier, 11 Sept., geht der „Frkf. Ztg." folgender Bericht zu: „Gestern wurden etwa 27 deutsche bürgerliche Gefangene aus Straßburg entlassen. Der intelligenteste derselben, welcher heute nach Karlsruhe geht um bei seinem Gesandten eine Denkschrift über die erlittene Behandlung einzureichen, macht folgende Angaben: General Uhrich, der an der Schulter und am Bein verwundet ist, hat kürzlich die Bürger Straßburgs abstimmen lassen ob sie die Uebergabe wollen, und sie haben der Mehrzahl nach verneinend geantwortet. Diesem Votum gemäß bleiben von nun an alle irgendwie streitbaren Männer in Straßburg, theils aus freiem Entschluß, theils in Folge der dem deutschen Obercommandanten bekannt gewordenen Abstimmung und hiernach ergangenen Ordre. Nur Greise, Frauen und Kinder dürfen sich noch aus der belagerten Stadt flüchten. Die Katastrophe des Sturmes scheint unmittelbar bevorzustehen. Ein großer Zug mit württembergischer Artillerie (Feldbatterien) ist gestern in die Gegend von Straßburg abgegangen. Heute Nacht folgt ein Munitionszug. Nach der Meinung dieser Truppen sind sie bestimmt die Operationen der stürmenden Infanterie zu unterstützen. Was die Eingangs erwähnten Gefangenen betrifft, so mußten dieselben seit ihrer Verhaftung auf den Wällen im Freien campiren; sie erhielten nur etwas schlechte Suppe einmal des Tags als Kost. Uhr, Baarschaft u. s. w. wurde ihnen abgenommen und nicht wiedergegeben. Die Militärgefangenen sind nicht mit entlassen worden. Dieselben wurden theils bei Wörth ergriffen, theils durch Ueberfall der Vorposten bei Schiltigheim eingebracht. Das Bombardement hat heute anscheinend an Heftigkeit nachgelassen. Das bodenerschütternde Concert der Mörserbatterien soll erst um Mitternacht wieder beginnen. Die verflossene Nacht und heute in Straßburg beobachtete Brände sollen das Theater und eine große Holzhandlung betroffen haben."

Aus dem Elsaß, 10 Sept. Ueber das Ober-Elsaß sind nach vorliegenden Zeitungen die Nachrichten nicht immer genau. Die Stimmung der Bevölkerung, welche entschieden feindlich war, hat einen wesentlichen Umschwung genommen, seitdem eine Expedition dorthin stattgefunden hat. Unter dem Commando des Generalmajors Frhrn. v. Laroche machte die großh. Cavalleriebrigade, welcher 2 Bataillone, 1 leichte Batterie und 1 Pionierdetaschement beigegeben waren, eine Excursion in die Gegend von Schlettstadt zur Vornahme einer größeren Fourragirung. Um 3 Uhr früh wurde in Benfeld aufgebrochen, und schon um 7 Uhr Morgens erschienen unsere Dragoner, 3 Escadronen, in Markolsheim. Dort wurden 60,000 Frcs. als Contribution ausgeschrieben und auch richtig eingeliefert. Ein anderes Detachement mit den Pionieren gieng gleichzeitig über Elsenheim nach Guemar vor, zerstörte den Telegraphen und unterbrach durch Sprengung zweier Eisenbahnbrücken die Verbindung mit Colmar vollständig. Durch Patrouillen wurden 12 Beurlaubte, welche durch Gendarmerie gezwungen worden sich in Neu-Breisach zu stellen, abgefangen. Zu gleicher Zeit wurden in den Ortschaften des Cantons Markolsheim mehrere hundert Wagen fourragirt, wobei die anfänglich erschrockenen Bewohner bereitwilligst selbst mit Hand anlegten. Während die Cavallerie gegen Neu-Breisach und Colmar vorgetrieben war, wurde hauptsächlich mit der Infanterie eine Recognoscirung auf Schlettstadt unternommen. Dieselbe ergab jedoch daß die Festung stark armirt und durch einen Handstreich nicht zu nehmen war, wie vielleicht gehofft wurde. Die Thore sind geschlossen, das Vorterrain ist überall schußfrei gemacht, ein Theil desselben an dem Breisacher-Thor ist unter Wasser gesetzt. Wenn auch hauptsächlich nur Mobilgarden und Infanterie die Besatzung bilden, so ergab sich doch, da mit Geschützen auf Abtheilungen Infanterie und Cavallerie geschossen wurde, daß gute Artilleristen dieselben bedienten. Die erste Granate welche auf einen Zug Cavallerie abgefeuert wurde, platzte so nahe daß ein Pferd verwundet wurde. Inzwischen war die Nachricht von der Niederlage Mac Mahons eingetroffen. Dieselbe wurde dem Commandanten von Schlettstadt übermittelt, und zugleich die Bürgerschaft aufgefordert zur Schonung der Stadt allen Einfluß auf den Commandanten zur Uebergabe aufzubieten. Die Antwort des Commandanten lautete: ... Mon devoir est de conserver à la France la place de Schlestadt et je saurais le remplir. ... Le Commandant supérieur de la Place Comte de Reinach. (Karlsr. Ztg.)

w. **Von der Südarmee,** 10 Sept. Es hat sich leider bestätigt daß sich eine größere Bande von 12—1300 Freischärlern und Mobilgarden, untermischt mit Soldaten vom 50. französischen Regiment, und voneinigen französischen Officieren geführt, im Rücken unserer Armee bei Voucouleurs in den Wäldern umhertreibt. Dieselbe hat schon zwei Ambulanzwagen angehalten und am nächsten Tag ein bayerisches Marschdetaschement von 37 Mann mit 3 preußischen Militärärzten gefangen genommen. Um diesem Unfug zu steuern, sind zwei Streifcommando von je einem bayerischen und einem württembergischen Landwehrbataillon, welche von je zwei preußischen Husarenschwadronen begleitet werden, in die gefährdeten Gegenden abgesendet worden, die wahrscheinlich sehr bald guten Erfolg haben dürften. Der Kanonendonner von dem Bombardement von Toul dröhnt heute durch die ganze Gegend, und man bemerkte die Gluth eines starken Feuerscheins über der Stadt — ein Beweis daß unsere Bomben getroffen und gezündet haben müssen.

|| **Bar-le-Duc,** 9 Sept. Ein Wetter wie es abscheulicher nicht gedacht werden kann: kalter Nordwest, tiefgehende Wolken und dichtester Landregen erschwert seit einigen Tagen das rasche Weiterkommen der Ersatzcolonnen und Fuhrparks, während es natürlich auch den Gesundheitszustand der Truppen verschlimmert. Der dem hiesigen Lazareth vorstehende Oberarzt versicherte mir zwar heute daß derselbe im ganzen noch befriedigender sei als man den Umständen nach annehmen sollte, doch hat sich leider in Folge der harten Strapazen welche unsere braven Truppen zu erleiden haben der Typhus eingestellt, und rafft manche Opfer dahin. Während eines 24stündigen Aufenthalts in dieser Stadt hatte ich den traurigen Anblick dreier militärischen Leichenbegängnisse, und bemerkte dabei daß die Einwohnerschaft die Demonstration machte nicht die Hüte zu ziehen, obgleich es in Frankreich allgemeine Sitte ist vor Trauerzügen das Haupt zu entblößen. Abtheilungen des hier liegenden 1. Bataillons vom 7. bayerischen Infanterie-Regiment geleiten bei gedämpftem Trommelklang die Opfer der Schlachten und der Seuche nach ihrer letzten Ruhestätte. Bayern bilden überhaupt von Nancy bis hierher die sehr nothwendige Deckung der Etappenstraße, doch werden sie allmählich von der nachrückenden preußischen Landwehr abgelöst, um selbst zu den Armeen vorzugehen. Auch an einem bayerischen Landwehrbataillon, dem 27., bin ich auf dem Wege hierher vorüber gekommen. Die Stimmung der Truppen ist durchweg eine muthige und zuversichtliche, und daß man mitunter auch Klagen über die schweren Mühseligkeiten des Kriegsdienstes und den Wunsch nach baldigem Friedensschlusse vernimmt, ist wahrhaftig nicht zu verwundern. So klagte mir heute ein armer Bursche vom Fuhrwesen des vierten Armeecorps daß er seit acht Wochen keine andere Schlafstelle als seinen Wagen gehabt habe und seit Eintritt des Regenwetters in den nie trocken werdenden Kleidern gehen müsse. An einen nahen Frieden will indessen die französische Bevölkerung nicht glauben. „Frieden mit der Republik?" sagen die Leute ungläubig und zucken die Achseln, denn beim Mangel aller nähern Nachrichten aus Paris wissen sie doch daß dort die Republik ausgerufen ist, und betrachten dieselbe als ein Arcanum von unzweifelhafter Wirksamkeit. „Sie wird Frankreich retten, wie sie es 1792 gethan hat," sagte mir heute ein Advocat der hiesigen Stadt. Von Sympathien für Louis Napoleon, von Trauer über den Fall des Kaiserreiches konnte ich keine Spur entdecken, dagegen vernahm ich schon manche Aeußerung des wüthendsten Hasses gegen den Exkaiser, den die hiesige Bevölkerung jetzt mit der gleichen Abneigung behandelt wie den Grafen Bismarck, welchen sie für den wahren Inbegriff der deutschen Armee zu nehmen scheint. Im Vorübergehen sah ich heute folgendes Gespräch zwischen einem bayerischen Unterofficier und einem Bürger: Napoleon, sagte dieser, und machte dazu die Gebärde des Aufhängens, Bismarck — folgte die des Köpfens. Gegen den König von Preußen ist die Einwohnerschaft weit weniger aufgebracht; il paraît être un bien brave homme, sagte mir der Besitzer eines Kramladens, vor welch letzterm der Monarch während seines Hierseins auf und nieder gegangen war. Obwohl sie sich noch in arger Illusion wiegt, erkennt doch die Bevölkerung mit wunderlicher Bereitwilligkeit die Theorie der debellatio an, und scheint zu glauben daß wir es auf die Eroberung und Annexion von ganz Frankreich abgesehen haben. Die Einwohner von Bar-le-Duc würden ja doch keine guten Preußen sein, warum also die Stadt zu Preußen schlagen? sagten mir fast alle Leute mit denen ich gestern und heute Gespräche anknüpfte, worauf ich, ohne den Friedensbedingungen vorzugreifen, ihnen glaubte den Trost geben zu dürfen daß die confitures de Bar le Duc nach wie vor ein französisches Fabricat bleiben würden. Etwas weiter östlich und in solchen Districten die gewiß nicht zu Deutschland kommen werden, betrachtet dagegen die Bevölkerung deren Losreißung von Frankreich als etwas ganz selbstverständliches. Als mir z. B. der Maire eines Dorfes im rein französischen Lothringen seine Bereitwilligkeit anpries mit der er alle Anordnungen der deutschen Commandanten ausgeführt habe, und ich scherzweise erwiederte: dafür werde ihn auch der König von Preußen zum Unterpräfecten machen, nahm der gute Mann das für baaren Ernst, rief aus: ja, ja, das hab' ich redlich verdient, und eifrig stimmte sein Weib dieser Meinung bei. — Die Gegend zwischen Nancy und hier wird von Banden bewaffneter Bauern sehr unsicher gemacht. Dieselben schießen auf die Feldpost, welche unter auffallend schwacher Bedeckung fährt, greifen die Krankentransporte und Fuhrparks an und haben vor wenigen Tagen

fünf Lazarethwagen weggenommen, wenigstens wurde mir das von einem Officier erzählt. Selbstverständlich kennen diese Banden die verborgensten Schlupfwinkel, so daß die Durchsuchung der Wälder in der Nähe der Landstraße noch kein Ergebniß geliefert hat. Wie viele Truppen wir auch zur Verfügung haben, wir haben deren nicht zu viel zu einer ausgiebigen Besetzung der Etappenstraße und zur Bedeckung der fahrenden Colonnen.

Neueste Posten.

⊃ **München**, 14 Sept. Der Chevaulegers-Oberstlieutenant Herzog Karl Theodor in Bayern, k. H., welcher sich bisher im Hauptquartier der dritten deutschen Armee befand, ist, etwas unwohl, gestern nach Possenhofen zurückgekehrt. — Die von dem Papst vollzogene Verleihung der durch den Tod des Dompropstes Grafen Guyot du Ponteil erledigte Würde eines Dompropstes in dem bischöflichen Capitel von Eichstädt an den Domcapitular geistlichen Rath Ant. Hannecker in Eichstädt hat die landesfürstliche Genehmigung erhalten. — Durch das in jüngster Zeit erfolgte Ableben des Hrn. v. Maffei und Frhrn. v. Zu-Rhein sind in unserer ersten Kammer die Sitze zweier lebenslänglichen Reichsräthe erledigt.

Verschiedenes.

* **München**, 14 Sept. Die bayerische Verlustliste Nr. 14 — ein Convolut von 21 bedruckten Quartseiten — liegt vor uns. Sie umfaßt I. das Treffen bei Beaumont am 30 August. Es werden aufgezählt: 2. Inf.-Regiment 2. Bataillon 1 Mann verwundet; 10. Inf. Reg. 2. Bat.: todt 2 Mann, verwundet 19 Mann; 3. Bat.: todt: Stabshauptmann Albin Roth, Hauptmann v. Hilger, Lieutenant F. Ruppert und 3 Mann; verwundet: Hauptmann Eitzenberger, Lieutenant K. Mühlbauer und 43 Mann; 12. Inf.-Reg. 1. Bataillon 1 Mann verwundet. II. Schlacht bei Sedan am 31. Aug. und 1 Sept. Stab der 1. Inf.-Brigade: verwundet Oberlieutenant Graf Robert v. Bothmer; Inf.-Leibregiment 1. Bataillon: todt 9 Mann; verwundet: Hauptmann O. Neumann, Oberlieutenant E. v. Schrenk, Lieutenants E. v. Herigoyen, Schneemann und Graf A. v. Dürkheim Montmartin, Landwehr-Lieut. Zwirlein und 64 Mann; 3. Bataillon: todt: Hauptmann Stritzel, Oberlieut. Rümmelein, Landwehr-Lieutenant Hugo v. Kraft und 19 Mann; verwundet: Major Graf Joner-Tettenweiß, Hauptmann K. Hoffmann, Oberlieutenant W. Hartmann, Lieutenant W. v. Du Prel und 88 Mann; 1. Inf.-Reg. 1. Bat.: todt: Oberlieutenant F. Bürklein und 12 Mann; verwundet: Hauptmann K. v Reitzenstein, Lieutenant E. v. Poißl, Landwehr-Lieutenants J. Grief und K Rasp nebst 52 Mann; 2. Bat.: verwundet: Hauptmann H. Cramer, Lieut. M. Kellmann und Landwehr-Lieut. A. Rix; 2. Inf.-Reg. 2 Bat: verwundet: Oberlieut. R. v. Fleckinger, Lieutenants E. Riederer, L. Morgenroth, Frhr. Barth zu Harmating und E. Schmelcher, Landwehr-Officiers-Adsp. P. Steiner und 1 Mann; 3. Bat.: todt: 15 Mann; verwundet: 44 Mann; 3. Inf. Reg. 1. Bataillon: todt: Stabshauptmann Birkmann, Hauptmann Steinmayr und 16 Mann; verwundet: Major A. Kohlermann, Hauptmann K. Steinberger, Oberlieutenant Frhr. M. v. Andrian-Warburg (Adjutant), Oberlieut. Sichart, Lieutenant Heindl, Landwehr Lieutenants Uhland und Winkler und 102 Mann; 5. Inf. Reg. 1. Bataillon: verwundet 1 Mann; 6. Inf.-Reg. 1. Bat.: todt: Lieutenants Schleiß v. Löwenfeld und L. Burger nebst 28 Mann; verwundet: Stabshauptmann v. Berg, gen. Schrimpf, Oberlieutenant Franzowitz, Lieutenants Schieder und Ritter v. Vincenti, Landwehr-Lieutenants Drechsler und Pohl und 119 Mann; 2. Bataillon: todt: Hauptmann Rösling, Oberlieutenant Th. Gemming und 12 Mann; verwundet: Major Damboer, Stabshauptmann Frhr. A. v. Junker-Bigatto, Hauptleute W. v. Grundherr zu Altenthann, und Georg Petzoldt, Oberlieutenant G. Kreß v. Kreßenstein, Landwehr-Lieutenant Luber, Officiers Adspirant J. Drechsel und 105 Mann; 10. Infanterie-Regiment 2. Bataillon: todt: Lieutenants Rügemer und Funk nebst 15 Mann; verwundet: Hauptmann Lohrer, Oberlieutenant A. Goes, Lieutenants Gräf und Lettenbauer, Landwehr-Lieutenant Knitel und 98 Mann; 3. Bat.: todt: Lieutenants Dolles und Luitp. Mühlbauer nebst 8 Mann; verwundet: Officiers-Adsp. Stautinger und 21 Mann; 11. Inf.-Reg. 1. Bat.: todt: 1 Mann; verwundet: Oberlieutenant Muschi und 9 Mann; 12. Inf.-Reg. 1. Bat.: todt: Oberlieutenant A. v. Lindenfels (Adjutant) und Lieut. K. Heydemann; verwundet: Stabshauptmann F. Langensee, Hauptleute Haas und H. Gauppert, Oberl. Ludw. Schlatter und H. Sendiger, Lieut. Simmeth, Landwehr-Lieutenants O. Zacherl und F. Neumayer; 2. Bat. todt: Hauptmann Lehning; verwundet: Major A. Harrach, Oberlieutenants Keller (Adjut.) und A. v. Stockhammern, Lieutenants Kunkel, A. Wiedemann und H. v. Horn: 13. Inf.-Reg. 1. Bat.: todt: 5 Mann; verwundet: 17 Mann; 15. Inf.-Reg. 1. Bat. todt: Hauptmann Luz, Oberlieut. Schoberth und 18 Mann; verwundet: Hauptleute Eckhart und Ehrne v. Melchthal, Landw.-Lieut. Körber, Officiers-Adsp. R. Stoiber und 86 Mann; 3. Bat.: todt: Hauptmann J. Paraviso, Lieutenants Chr. Wild und K. Fischer nebst 10 Mann; verwundet: Major Th. Schieder, Stabshauptmann O. Kohlermann, Hauptmann Sammiller, Lieut. H. v. Mayerhofen und 90 Mann; 1. Jäger-Bat.: todt; Lieut. A. Ulmer; verwundet: Hauptmann Zimmer, Oberlieutenant Oettl (Adjut.) und die Lieutenants Fr. v. Aufseß und A. Stummvoll; 2 Jäger-Bataillon: todt: Hauptmann Frd. v. Zu-Rhein, Oberlieutenant A. Merkel, und die Lieutenants Fr. Oberst und X. Dornach; verwundet: Major v. Baliade, Hauptmann H. v. Harold und die Lieutenants Hinterkircher und Dörner; 1. Art.-Reg.: todt: 2 Mann; verwundet: Hauptmann E. Sigmund, Oberlieut. Lenz, Off.-Adsp. K. v. Gumppenberg und 24 Mann; 4. Sanitäts-Comp. verwundet 1 Mann; III. Belagerung von Bitsch (8 Sept.): 8. Inf.-Reg.: todt 1 Mann.

.·. **Stuttgart**, 13 Sept. Der französische General Wimpffen, der zuletzt an des verwundeten Mac Mahon Stelle den Oberbefehl in Sedan führte und die Capitulation abschloß, hat sich mit General Besson, einem Oberst Clement, einem Major und 3 Capitänen und 2 Lieutenants der Mac Mahon'schen Armee hieher begeben, um vorerst hier oder in der Umgegend seinen Aufenthalt zu nehmen. General Wimpffen stammt nämlich aus Stuttgart, wo sein Großvater in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Kriegsrathspräsident und Oberst war, am 7jährigen Krieg als tapferer Soldat thätigen Antheil nahm und erst 1775 in französische Dienste trat, in denen er als Generallieutenant und Gouverneur von Mainz starb. Von seinen Söhnen nahm der eine in Frankreich, der andere in Württemberg Militärdienste, ein dritter in Oesterreich. Von beiden letzteren leben noch Nachkommen in Württemberg und Oesterreich. Deßhalb soll sich der General entschlossen haben vorerst seinen Aufenthalt in Württemberg zu nehmen.

Kassel, 10 Sept. Kaiser Napoleon soll, wie der „N.-Z." geschrieben wird, mit der höchsten Achtung von der Tapferkeit und Bravour der deutschen Armee sprechen, welcher den Sieg streitig zu machen, trotz der ausgezeichneten Haltung und unermüdeten Hingebung der eigenen Truppen, ihm nicht möglich gewesen sei. In einem Gespräch über die Verwendbarkeit des Chassepot-Gewehrs soll er weiter geäußert haben: daß die vorzüglichen Eigenschaften dieses Gewehrs unbestreitbar, die französische Armee aber noch zehn Jahre brauchen würde um desselben ganz mächtig zu sein. Was das tägliche Leben des Kaisers anbetrifft, so geht dasselbe in großer Regelmäßigkeit vor sich. Vormittags zwischen 8 und 10 Uhr pflegt er zu promeniren, um 2 Uhr ist in der Regel Déjeûner, um 8 Uhr Dîner für sechzehn Gedecke. Der Gouverneur von Kassel, Graf Monts, und der zum Commandanten von Wilhelmshöhe ernannte Rittmeister v. Diepenbrock-Gruiter, Schwadronschef der dort stationirten Husaren, haben ihren Platz an der kaiserlichen Tafel, so oft sie der Einladung nachkommen wollen. Das Küchenpersonal und die aufwartenden Lakaien ꝛc. sind von Berlin hieher geschickt worden; das Ganze steht unter einem ebenfalls von Berlin hieher gesandten königl. Hausintendanten, wie überhaupt der Kaiser vollständig mit allen den Ehrenbezeugungen und Aufmerksamkeiten behandelt wird welche dem Herkommen nach einem Souverän gezollt werden. Von einer strengeren Bewachung seiner Person, von welcher einige Blätter reden, weiß man an unterrichteter Stelle nichts; es läge dazu auch bis zur Stunde keine Veranlassung vor.

Wie der „Elberf. Ztg." aus **Saverne** gemeldet wird, hat sich dort ein Eisenbahnunglück ereignet, indem zwei Militärzüge zusammenstießen. Es gab dabei schwere Verwundungen; man spricht sogar von Todten. Der Zusammenstoß soll durch die von einem Knaben — ob absichtlich oder aus Muthwillen ist unermittelt — falschgestellte Weiche herbeigeführt sein.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin**, 14 Sept Schlußcurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 104; bad. Präm.-Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc preuß. Anl $91\frac{1}{8}$; 1882er Amerikaner 95; österr. Silberrente 54; Papierrente $46\frac{3}{8}$; österr. v. 1860 $74\frac{1}{2}$; v 1864 $60\frac{1}{2}$ Creditactien 138; Lombarden 102; österr.-franz. Staatsbahn 198(?); Prior. 271: Galizier $98\frac{3}{4}$; ital. Anl. $51\frac{1}{2}$; Türken $43\frac{5}{8}$; Neubayern 95; Obligation $94\frac{3}{4}$. Wechsel: Wien $80\frac{1}{2}$. Tendenz: Ruhig.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien $241\frac{3}{4}$ Staatsbahn $34[illegible]\frac{3}{4}$; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $93\frac{3}{4}$; Lombarden 177; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Lebhaft.

* **Wien**, 14 Sept Schlußcurse: Silberrente 66.20; Papierrente 56.60; 1860er L 91.75; 1864er L. 111.75; Bankactien 696; Creditactien 255.75; Lombarden 187; Staatsb. 366.50; Anglo-Austrian 226.25; Franco-Austrian 96.75; Galizier 242.75; Franz-Joseph 186.25; Prioritäten 93; Rudolfsbahn 159; Prior. 89.20; Elisabeth 216; Napoleons 9.92. Wechsel: Augsburg 104. Frankfurt 104.25: London 124.50; Paris 49. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 14 Sept. Abend-Privatverkehr Creditactien 255.75; 1860er 91.80; 1864er 111.80; Staatsb. 366.50; Lombarden 187; Napoleons $9.92\frac{1}{2}$; Papierrente 56.60; Anglo-Austrian 226; Franco-Austrian 96.50. Wenig Geschäft.— Der dießwöchige Ausweis der lombardischen Bahnen zeigt eine Mehreinnahme von 14,592 fl.

Börse und Verloosung.

Frankfurt a. M., 13 Sept Württ. 5proc. Oblig. 97 bez.; $4\frac{1}{2}$proc. $88\frac{1}{4}$ bez; 4proc. $82\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. 79 P.; bad. 5proc. Obl. 96 bez.; $4\frac{1}{2}$proc. 89 P.; 4proc. $83\frac{1}{2}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. 78 bez.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. — Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 105 P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn $130\frac{3}{8}$ bez.; badische 35fl.-Loose —; kurhess. 40Thlr.-L. 60 bez.; nass. 25fl.-L. —; großh. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. $42\frac{1}{2}$ bez.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. —; Pistolen fl. 9.41—43 G.: dito doppelte fl. 9.40—42 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—56 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.: Ducaten al marco fl. 5.32—34 G.; 20Fr.-Stück fl. 9.24—26; engl. Sover. 11.49—53. (Cursbl. d. Frkf. A.)

St. Petersburg, 13 Sept. Bei der heutigen Ziehung der Russischen Prämienanleihe von 1866 fiel der Hauptgewinn von 200,000 Rubel auf Serie 11,156 Nr. 26, 75,000 R. auf Serie 3836 Nr. 23, 40,000 R. auf S. 6182 Nr. 29, 25,000 R. auf S. 19,612 Nr. 33, 10,000 R. auf S. 10,354 Nr. 35, S. 3757 Nr. 49, und S. 16,789 Nr. 47, 8000 R. auf S. 13,972 Nr. 26, S. 14,985 Nr. 30, S. 5026 Nr. 46, S. 13,619 Nr. 10, und S. 4847 Nr. 2, 5000 R. auf S. 189 Nr. 8, S. 13,247 Nr. 36, S. 773[illegible] Nr. 2, S. 11,726 Nr. 14, S. 1880 Nr. 17, S. 19,644 Nr. 26, S. 5538 Nr. 24, und S. 14,678 Nr. 47.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Im **Nordd. Bund:** dem RGR. Dr. Friedenthal auf Gießmannsdorf der Rothe Adler Orden 3. Cl.; dem Gymnasial-Dir. Dr. Eysell zu Hersfeld der Rothe Adler-Orden 4. Cl; dem Steuer-Rath Gastes zu Köln der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Oberförster Flentjen im Grünenjäger, dem Kreisger.-Rath Woerner zu Siegen und dem Steuer-Insp. Loeillot de Mars, jetzt zu Demmin, der Rothe Adler-Orden 4. Cl. — **K. Sachsen:** dem Advocaten A. Schreck in Großenhain das Ritterkreuz des Albrechts-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Oesterreich:** der Landesadvocat Dr. W. Grünnwald in Budweis für das Commandeurkreuz des päpstl. St. Sylvester-Ordens; der württ. Consul Hofr. J. Pfeiffer in Wien für das Ritterkreuz des span. Ordens Isabella la Cattolica; der Gutsbesitzer H. Drasche Ritter v. Wartinberg in Wien für das Officierskreuz des franz. Ordens der Ehrenlegion; der Großhändler L. Herzel in Wien für das Officierskreuz des luxemb. Ordens der Eichenkrone; der Brunnenarzt Dr. E. Kratzmann in Marienbad für das Ritterkreuz des sächs. Albrecht-Ordens; die Inspectoren der Südbahngesellschaft J. Schimak, H. Pfeiffer und J. Prugger in Wien für das Ritterkreuz des päpstl. St. Sylvester-Ordens. — **In Bayern:** der Oberst G. Frhr. v. Stengel für das Commenthurkreuz des württ. Ordens der Krone; der k. Kammerjunker E. Frhr. v. Lotzbeck in Nannhofen für den österr. Orden der eis. Krone 3. Cl.

Consulate. Oesterreich. Dem Bestallungsdiplome des neuernannten span. Consuls in Triest Don J. Muñoz del Caño ist das Exequatur ertheilt. — **Großh. Hessen.** Der großh. Viceconsul E Lambert zu Antwerpen, sowie der großh. Gen.-Consul S. Lambert zu Brüssel sind ihrer Functionen enthoben.

Erklärung. Der in Nr. 223 dieser Zeitung veröffentlichten Erklärung der **44** katholischen Docenten an der Universität München, betreffend das Vaticanische Concil schließen sich die unterzeichneten Docenten der kgl. Akademie zu Münster hiermit an: **Dr. Rospatt**, ord. Prof. der Geschichte, **Dr. Hittorf**, ord. Prof. der Physik, **Dr Karsch**, ord. Prof. der beschreibenden Naturwissenschaften, **Dr. Storck**, ord. Prof. der deutschen Sprache und Literatur, **Dr. Langen**, ord. Prof. der classischen Philologie, **Dr. Hosius**, außerord. Prof. der Mineralogie.

Münster, den 9 September 1870. (8532)

Oeffentliche Vorlesungen

an der k. k. Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck im Wintersemester 1871; vom 1 October 1870 bis Donnerstag vor dem Palm-Sonntag 1871.

Theologische Facultät.

Prof. Stentrup: Theologia dogmatica (de Deo Uno); Repetitorium dogmaticum. — Hurter: Theologia dogmatica (de Deo Creatore); Repetitorium dogmaticum: Theologia dogmatica compend. (de Verbi incarnatione et gratia Christi). — Jung: Theologia moralis et pastoralis (de sacramentis in genere et in specie — excepto matrimonio). — Tuzer: Exegesis in Evangelium S. Matthaei; Hermeneutica biblica; Lingua hebraica. — Wenig: Introductio in libros sacros V. T.; Lingua arabica; Interpretatio philologico-historica pericoparum selectarum e Targum Onkelosi. — Nilles: Jus canonicum (de regularibus, de beneficiis ecclesiasticis, de festorum celebratione. — Kobler: Kirchengeschichte (X. bis XV. Jahrhundert). — Jungmann: Geistliche Beredsamkeit; homiletische Uebungen. — Wieser: Propaedeutica philosophico-theologica; Repetitorium propaedeuticum.

Rechts- und staatswissenschaftliche Facultät.

Prof. Theser: Innere Geschichte und Institutionen des römischen Rechtes (mit Ausschluß des Familienrechtes); römisches Familienrecht publ.; römische Rechtsgeschichte in italienischer Sprache; römische Institutionen in italienischer Sprache. — Ficker: Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte; Anleitung zur historischen Kritik, unentgeltlich. — Groß: Quellengeschichte und System des Kirchenrechts; die Lehre von den kirchlichen Vergehen und Strafen, unentgeltlich; der römische Civilproceß. — Geyer: Oesterreichisches Strafrecht; Geschichte und System der Rechtsphilosophie; über einige Partien des besonderen Theils des Strafrechts, publ. — Pfaff: Oesterreich. bürgerliches Recht; österreich. Erbrecht, publ.; äußere römische Rechtsgeschichte. — v. Inama-Sternegg: Nationalökonomie; Verwaltungslehre; staatswissenschaftliche Uebungen, unentgeltlich. — Beidtel: Oesterreich. Civilproceß; Handelsrecht; österreich. Finanzgesetzkunde 1. Abth. directe Besteuerung. — v. Mayrhofen: Gerichtliche Medicin (allgemeiner und biologischer Theil). — Doc. Payr: Staatsrechnungswissenschaft.

Anmerkung: Hr. Prof. Dr. Bibermann wird mit Bewilligung des hohen Unterrichtsministeriums im Wintersemester keine Vorträge halten.

Medicinische Facultät.

Prof. Dantscher: Knochen-, Bänder- und Muskellehre, in Verbindung mit topographischer Anatomie; Secirübungen (Honorar 6 fl. 30 kr.) Osteologia, Sindesmologia, Miologia unitamente all' anatomia topografica; Esercizi pratici di sezione (onorario 6 fl. 30 s. V. A.). — Schott: Pathologische Anatomie; Sectionsübungen. — v. Vintschgau: Physiologie des Menschen; Lezioni di Fisiologia umana; Theorie und Anwendung des Mikroskops; Histologie und Histiogenie; Physiologie der Sinnesorgane, unentgeltlich; praktische Uebungen im physiologischen Institut, täglich. — Tschurtschenthaler: Allgemeine Pathologie und Therapie; Pharmakognosie mit mikroskopisch-praktischen Uebungen; Toxikologie, unentgeltlich. — Rembold: Specielle medicinische Pathologie und Therapie und medicinische Klinik; Balneologie, unentgeltlich. — Heine: Chirurgische Klinik und specielle chirurgische Pathologie und Therapie; Allgemeine Chirurgie (Honorar 10 fl) Verband- und Instrumentenlehre mit prakt. Uebungen; Orthopädie, unentgeltlich. — Mauthner: Augenklinik; specielle Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten; über Glaukom, unentgeltl. — v. Mayrhofen: Geburtshülflicher theoret.-prakt. Unterricht für die Hebammen in deutscher Sprache, unentgeltlich; Vorträge über Geburtshülfe u. Gynäkologie für Mediciner. — Hofmann: Gerichtliche Medicin; gerichtliche Psycho-Nosologie; Rettungsverfahren beim Scheintode und in plötzlichen Lebensgefahren, unentgeltlich. — Wildner: Pathologische Zootomie der Hausthiere; Thierzucht, unentgeltlich. — Maly: Grundzüge der physiologischen und patholog. Chemie; Chemie des Harns mit Demonstrationen und Berücksichtigung des klinischen Bedürfnisses (Honorar 6 fl. ö. W.); prakt. Arbeiten im Laboratorium für physiologische und pathologische Chemie; Uebungen in der Analyse und Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten. (Honorar: so vielmal 5 fl. per Semester auch für die vom Collegiengelde Befreiten als Tage in der Woche für die praktischen Arbeiten inscribirt wurden.) — Ueber Histiologie und Entwicklungsgeschichte halten Vorträge die Pr. Doc. v. Ebner und Dellacher.

Philosophische Facultät.

Prof. Wildauer: Praktische Philosophie; Psychologie; Geschichte der griechischen und römischen Architektur; archäologische Uebungen. Beide letzte Collegien für Lehramtscandidaten unentgeltlich. — Huber: Allgemeine Geschichte im Zeitalter der französischen Revolution und des Kaiserreichs; historische Uebungen. Für Lehramtscandidaten unentgeltlich. — Stumpf: Diplomatik des deutschen Mittelalters, unentgeltlich. — Jülg: Griechische Alterthümer; Geschichte der griechischen Beredsamkeit in Verbindung mit der Erklärung ausgewählter Partien aus Isokrates; Sanskrit: Erklärung von Stenzlers Sanskrit-Texten, unentgeltlich. Philologisches Seminar: Platons Euthyphron; griechische Schreibübungen; Leitung der griechischen Arbeiten, unentgeltlich. — Müller: Geschichte der römischen Poesie; Interpretation der Briefe Cicero's an P. Lentulus (ad familiares lib I.). Philologisches Seminar: Tacitus agricola; lateinische Stylübungen; Leitung der lateinischen Arbeiten, unentgeltlich. — Zingerle: Deutsche Grammatik; Walther von der Vogelweide; Goethe's Leben und Werke; althochdeutsche Uebungen, unentgeltlich. — Demattio: Dante Alighieri, il suo secolo, la sua vita e le sue opere; Sulle varie specie di componimenti in verso e in prosa, praktische Uebungen in der italienischen Sprache für Deutsche, unentgeltlich. — Baumgarten: Höhere Analysis I. Curs; höhere Analysis II. Curs. — Peche: Partielle Differentialgleichungen und deren Anwendung auf physikalische Fragen, unentgeltlich; Optik. — Pfaundler: Allgemeine Physik (Wärmelehre und Thermochemie); praktische Uebungen im Laboratorium. (Für Lehramtscandidaten unentgeltlich. Außerdem steht es den Hörern, welche sich im Experimentiren weiter ausbilden wollen, frei auch Nachmittags an den physikalischen Untersuchungen theilzunehmen.); Elementarphysik (obligat für Pharmaceuten). — Pichler: Mineralogie. — Kerner: Ueber die Entstehung der Pflanzenarten. — Heller: Zoologie mit besonderer Berücksichtigung der medicinisch und pharmaceutisch wichtigen Thiere. — v. Barth: Allgemeine und medicinisch-pharmaceutische Chemie (I. Abth. unorganische Chemie); Methoden der analytischen Chemie, unentgeltlich, verbunden mit praktischen Uebungen im Laboratorium. Honorar: 15 fl. 75 kr. öst. Whrg. — Privatdoc. Busson: Römische Geschichte (Fortsetzung). — Turnkunst. Turnlehrer: Fr. Thurner. — Pharmaceutischer Curs I. Jahrg.; Elementarphysik; Mineralogie; anorganische Chemie. II. Jahrg. Pharmaceutische Chemie; praktische Uebungen im chemischen Laboratorium; Pharmakognosie. (8531)

Conservatorium der Musik in Wien.

Schüleraufnahme für das Schuljahr 1870—71.

Das Institut bietet den vollständigen Unterricht in allen Zweigen der Musik als Kunst und Wissenschaft vom ersten Anbeginn bis zur gänzlichen Ausbildung, und zwar im Solo- und Chorgesang, in allen Streich- und Blasinstrumenten, in Clavier, Orgel, Harfe, Composition, Declamation, Mimik, Sprachen, Literatur- und Musikgeschichte, Aesthetik und sonstigen kunstwissenschaftlichen Fächern. Der Unterricht wird durch **zweiunddreißig Professoren** in nach Geschlechtern getrennten Abtheilungen ertheilt. Ueberdieß geben die zahlreichen Uebungen aller Art (Chor-, Kammermusik-, Orchester-, Directions- und Opernübungen), öffentliche Vortragsabende, Concurse, Concert- und Opernaufführungen den Zöglingen hinreichende Gelegenheit sich für ihren Kunstberuf gründlich auszubilden, abgesehen von den vielfachen Anregungen und Bildungsmitteln welche Wien mit seinen Theatern, Concertinstituten, kunstwissenschaftlichen Sammlungen, dem großen Zuflusse von Virtuosen, wie seinem bewegten Kunst- und speciell Musikleben überhaupt dem Kunstjünger darbietet. — Insbesondere wird auf die mit einer complet eingerichteten **Uebungsbühne** versehene **Opernschule** dieses Instituts aufmerksam gemacht, die es angehenden Opernsängern ermöglicht sich eine umfassende theatralische Routine zu erwerben.

Das Schuljahr beginnt am 1 October und währt bis Ende Juli 1871. Die **Aufnahmsprüfungen** finden am 28, 29 und 30 September statt. Der Unterricht kostet je nach den Lehrfächern, für ein Hauptfach mit allen lehrplanmäßig damit verbundenen Nebenfächern zwischen 60 und 150 fl. pro Jahr. Das ausführliche **Lehrprogramm** wird auf Verlangen gratis zugesendet. Anmeldungen zum Eintritt (schriftlich oder mündlich) vom 15 September an.

Für die Unterbringung Auswärtiger in Logis und Verpflegung bei soliden Familien wird auf Wunsch Sorge getragen.

Wien, im September 1870. [8416]

Die Direction des Conservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde.

Königliche rheinisch-westfälische Polytechnische Schule zu Aachen.

Eröffnung im October des Jahres.

Die königliche polytechnische Schule zu Aachen ist eine technische Hochschule, welche dieselben Berechtigungen auch betreffs des Staatsdienstes wie die polytechnische Schule zu Hannover, die Bau-Akademie in Berlin und die Gewerbe-Akademie daselbst besitzt und mit diesen Anstalten in gleichem Range steht. Sie hat eine allgemein wissenschaftliche Schule und außerdem drei Fachschulen, nämlich eine Fachschule für Bauwesen (Hochbau oder Architektur) und für Ingenieurwesen, eine Fachschule für Maschinenbau und mechanische Technik und eine Fachschule für chemische Technik und Hüttenkunde. Die Bezeichnung „Fachschule" bezieht sich auf die innere Verwaltung der Anstalt, und bedeutet nicht daß Vorträge für die Hörer obligatorisch sind. Nach Bekanntmachung Sr. Excellenz des Hrn. Handelsministers in Nr. 96 des Staats-Anzeigers vom 25 April d. J. ist die Einsetzung einer Prüfungs-Commission in Aachen, vor welcher die preußische Bauführerprüfung abgelegt werden kann, in Aussicht genommen.

Lehrgegenstände.

A. Ordentliche Vorträge.

1. Höhere Mathematik I. 2. Höhere Mathematik II. 3. Höhere Mathematik III. 4. Darstellende Geometrie. 5. Mechanik I. 6. Mechanik II. und Ingenieur-Mechanik. 7. Geometrie der Lage und Graphostatik. 8. Praktische Geometrie I. 9. Praktische Geometrie II. 10. Praktische Geometrie III. 11. Maschinenbau I. 12. Maschinenbau II. 13. Beschreibende Maschinenlehre. 14. Theoretische Maschinenlehre I. 15. Theoretische Maschinenlehre II. 16 Kinematik. 17. Regulatoren. 18. Constructions-Uebungen. 19. Mechanische Wärmetheorie. 20. Bautechnologie. 21. Mechanische Technologie I. 22. Mechanische Technologie II. 23. Baumaschinen. 24. Fabrikanlagen. 25. Gewerbliche Betriebslehre.* 26. Baukunst I. A. Bauconstructionen; B. Formenlehre der antiken Baukunst; C. Construction einfacher Gebäude. 27. Baukunst II. A. Höhere Bauconstruction; B. Formenlehre der Baukunst und Perspective; C. Landwirthschaftliche Baukunst; D. Ornamentik I.; E. Geschichte der Baukunst I 28. Baukunst III A. Entwerfen größerer Gebäude; B. Einrichtung der Gebäude; C. Detailliren von Gebäudetheilen; D. Baumaterialien; Anschläge und Bauführung; E. Ornamentik II.; F. Geschichte der Baukunst II; G. Mittelalterliche Architektur. 29. Baukunst IV. A. Heizung und Ventilation rc. für größere Gebäude; B. Wichtige Privat- und öffentliche Gebäude und Städte-Anlagen; C. Entwerfen öffentlicher Gebäude; D. Gebäudetheile mit farbiger Architektur; E. Ornamentik und Kleinarchitektur; F. Mittelalterliche Architektur; G. Geschichte der Baukunst III. 30. Elemente des Wasserbaues. 31. Wasserbau II (im ganzen Umfange). 32. Elemente des Brückenbaues. 33. Brückenbau II (im ganzen Umfange). 34. Elemente des Wege- und Eisenbahnbaues. 35. Wege- und Eisenbahnbau (im ganzen Umfange). 36. Bau-Mineralogie. 37. Mineralogie. 38. Krystallographie. 39. Geognosie und Paläontologie. 40. Mineralogisches Practicum. 41. Krystallographisches Practicum. 42. Elemente der Physik (Bau-Physik).* 43. Experimental-Physik. 44. Physik mit mathematischer Begründung. 45. Mechanische Wärmetheorie. 46. Arbeiten im physikalischen Laboratorium. 47. Angewandte Physik. 48. Elemente der Chemie (Bau Chemie) * 49. Reine Chemie. 50. Technische Chemie. 51. Analytische Chemie. A. Qualitative Analyse; B. Quantitative Analyse; C. Titrir Methode. 52. Praktische Chemie. A. Praktische Uebungen in der analytischen Abtheilung des Laboratoriums; B. Praktische Arbeiten im Laboratorium für technische Chemie. 53. Elektrische Telegraphie. 54. Metallurgie und Eisenhüttenkunde. 55. Verkohlung und Verkokung. 56. Salinenkunde. 57. Hüttenmännische Probirkunst 58. Fabrik- und Hüttenanlagen. 59. Bossiren und Modelliren. 60. Freihandzeichnen.

B. Außerordentliche Vorträge welche für den Cursus 1870/71 angemeldet sind.

1. Elliptische Functionen. 2. Theorie der algebraischen Curven. 3. Mathematische Theorie der Elasticität fester Körper. 4. Planetenbewegung. 5. Elektrodynamik und Elektromagnetismus. 6. Theorie der Polarisation und Doppelbrechung mit besonderer Berücksichtigung der Saccharimetrie. 7. Saccharimetrie mit praktischen Uebungen. 8. Gasanalyse mit praktischen Uebungen. 9. Uebungen im Bestimmen der Leuchtkraft des Gases. 10. Gerichtliche Chemie. 11. Technische Formenlehre für Ingenieure, Architekten und Maschinentechniker. 12. Bierbrauerei. 13 Rübenzuckerfabrication. — Ferner Vorträge über deutsche, französische und englische Sprache und Literatur, Geographie und Nationalökonomie.

Die mit einem * bezeichneten Vorträge sind encyklopädisch und im Interesse der Hospitanten auf die Abendstunden verlegt, ebenso fallen die außerordentlichen Vorträge meistens in die Abendstunden. — Denjenigen Polytechnikern deren Vorkenntnisse schwach sind, wird Gelegenheit nachgewiesen werden durch Repetiren solche zu ergänzen, auch im Zeichnen das Erforderliche nachzuholen.

Beginn des Unterrichts.

Der Unterricht in der Anstalt beginnt mit Anfang Octobers (für das Eröffnungsjahr mit dem 10 October) und schließt mit dem 31 Juli jeden Jahres. Zu Weihnachten findet eine 14tägige, zu Ostern eine dreiwöchige Unterbrechung statt. Die Prüfung derjenigen Studierenden welche sich nicht durch Zeugnisse als zur Aufnahme qualificirt ausweisen können, findet vom 3 bis mit 8. Oct. statt, die Einschreibungen der übrigen Studierenden und der Zuhörer vom 3 Oct. an. Die Aufnahme der Studierenden erfolgt in der Regel nur im Herbste bei Beginn des Unterrichtsjahres; ausnahmsweise darf ihnen die Aufnahme zu Ostern gewährt werden, sofern sie hinreichende Kenntnisse besitzen, um dem weitern Unterrichte folgen zu können. Zuhörer können jederzeit zu dem Unterrichte Zutritt erhalten. Näheres ergeben die Programme welche gegen Franco-Anfragen zu beziehen sind von der Direction oder den Aachener Buchhändlern.

Aachen, im September 1870. (8511)

Der Director: v. Kaven.

Kgl. Industrieschule zu Nürnberg.

Diese an die Stelle der vormaligen polytechnischen Schule getretene öffentliche Unterrichtsanstalt soll Jünglingen welche aus dem obersten Curs einer Gewerbeschule kommen oder den Nachweis gleicher Befähigung liefern, die für einen höheren Gewerbs- oder Fabrikbetrieb nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten in abschließender Weise vermitteln, und als **technische Mittelschule** solche Techniker der Privatindustrie die eine höhere theoretische Ausbildung zu erlangen streben, zum Uebertritt an die technische Hochschule entsprechend vorbereiten. Sie umfaßt eine **mechanisch-technische**, eine **chemisch-technische** und eine **bautechnische** Abtheilung mit je zwei Jahrescursen.

Die **Inscription** für das Schuljahr 1870/71 findet

Montag den 3 October von 8—12 Uhr und von 2—4 Uhr

im Rectoratszimmer der Schule (Peunthof) statt, wobei der Geburtsschein und die Zeugnisse und Zeichnungen des letzten Jahres vorzulegen sind.

Außerordentliche Schüler und **Hospitanten** für einzelne Lehrgegenstände haben sich am gleichen Tage zu melden.

Näheres über Aufnahmsbedingungen, Schuleinrichtung und Lehrprogramm enthält der Jahresbericht, der, wie die Bestimmungen über die mechanische Lehr-Werkstätte rc., durch den Actuar der Schule zu beziehen ist.

Nürnberg, 12 September 1870.

Das kgl. Rectorat der Industrieschule.
Füchtbauer.

[8543–44]

Prager Handelsakademie.

Das nächste Studienjahr beginnt am **1 October d. J.** Die definitiven **Einschreibungen** finden bereits vom 20 September an bei der unterzeichneten Direction statt, von welcher auch die ausführlichen **Prospecte** jederzeit gratis zu beziehen sind. Die absolvirten Schüler haben die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste.

Prag, den 1 August 1870. [7690—92]

Im Auftrage des Verwaltungsrathes:
Der Director: **Karl Arenz.**

Institut Lautrach

bei Memmingen (Bayern).

Der Unterzeichnete bringt den verehrlichen Eltern die gesonnen sind seiner Leitung Kinder zu übergeben, zur geziemendsten Anzeige, daß der Eintritt in das Institut, wie in den Vorjahren, am 1 October stattfinde, und gibt hiemit die Versicherung daß er bemüht sein werde das Vertrauen der Eltern zu rechtfertigen und das rühmliche Ansehen zu erhalten dessen diese Anstalt seit 33 Jahren sich erfreut. (8545—46)

Schloß Deybach, den 12 September 1870.

Jos Deybach,
Director, päpstlicher Hausprälat etc. etc.

Handelsschule und kaufmännische Hochschule zu Gera.

Am 3 **October d. Js.** Beginn des **Wintersemesters** sowohl auf der Handelsschule (dreiclassig, für Jünglinge bis zu 17 Jahren) als auf der damit in Verbindung stehenden akademischen Abtheilung, der sogen. **kaufmännischen Hochschule** (1—1½jähriger Curs, für ältere als 17 Jahre). Für solche welche mit Ostern 1871 sofort die letztere zu besuchen beabsichtigen, der **Eintritt in die Prima der Handelsschule mit Michaeli 1870 empfehlenswerth.**

Die Reifheitszeugnisse der Anstalt berechtigen, laut Bundesgesetzblatt Nr. 11 (1870, Verordnung vom 14 April), zum **einjährigen Militärdienst. Pensionat.** Näheres durch die Prospecte. — **Gera**, den 20 August 1870.

[8084–85] Director **Dr. Ed. Amthor.**

Arco,

(8167-69)

nächst dem **Gardasee** in **Südtirol.**

Wärmster Winteraufenthaltsort.

Beginn der Traubencur am **1 September.**
Nähere Auskunft ertheilt **Dr. Al. Flöck.**

Der deutsche Maschinen-Verein,

Vereinigung deutscher Maschinen-Fabriken, Eisengießereien und Kesselschmieden, zur Centralisation des Verkaufs ihrer Fabricate, empfiehlt sein Bureau, Karls-Straße 18, Berlin, sowohl zur Uebernahme ganzer Anlagen, sowie Beschaffung einzelner Maschinen zu Fabrikpreisen.

[6914—22]

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb **dreier Tage jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten und **ganz veralteten.** Alleiniges Depot für Berlin **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstraße 56.

Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr. [8320—31]

Stuttgart.

Bekanntmachung in Betreff einer verloren gegangenen württembergischen Staatsschuldverschreibung.

Nachdem in Gemäßheit des Gesetzes vom 16 September 1852, betreffend die auf den Inhaber lautenden Staatsschuldscheine, das kgl. Stadtgericht dahier rücksichtlich des abhanden gekommenen 4procentigen Staatsschuldscheins **Lit. K. Nummer 12,783** und der dazu gehörigen Zinscoupons pro 1 August 1870 bis 1 Februar 1876 à 2 fl. angeordnet hat daß für die betreffenden Werthpapiere den etwaigen Ueberbringern bis zu Austrag der Sache keine Zahlung geleistet werden soll, so wird solches hiermit öffentlich bekannt gemacht (Art. 8 des Gesetzes vom 16 September 1852).

Auch wird der etwaige Inhaber des Staatsschuldscheins **Lit K. Nummer 12,783** hiermit aufgefordert solchen binnen 5 Jahren, von heute an gerechnet, bei Verlust seines Rechts aus dieser Urkunde der unterzeichneten Stelle vorzulegen (Art. 9 des Gesetzes vom 16 September 1852).

Den 12 September 1870. [8 52]

Württembergische Staatsschulden-Zahlungscasse.

Dank.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 258. Donnerstag, 15 September **1870.**

Uebersicht.

Der Krieg. — Großbritannien. (London: Das republicanische Frankreich. Jules Favre's Rundschreiben. Eine unbefriedigende Friedensbasis. — Griechenland. Athen: Der Marathon-Proceß. Nahe Entbindung der Königin. Einberufung der hiesigen Franzosen. Französische Prisen. Die griechischen Eisenbahnen. Erdbeben. — Verschiedenes.

Der Krieg.

↘ **Reims**, 7 und 8 Sept. Ueber Isle-sur-Suippe und Vitry-lès-Reims fahrend, trafen wir in strömendem Regen, bis auf die Haut durchnäßt, am Dienstag Mittag hier ein. Schon aus weiter Ferne sahen wir die herrliche Kathedrale, nach meiner Ansicht das schönste, edelste und stylvollste Bauwerk der Welt, vor uns liegen. Die Einfahrt durch die nördliche Vorstadt, den Faubourg de Cérès, mit ärmlichen Häusern und dem schandbarsten Straßenpflaster das sich denken läßt, erfüllte uns mit geringer Hoffnung auf gute Quartiere. Je weiter wir in die Stadt kamen, desto mehr überraschte uns der unfreundliche Anblick der geschlossenen Läden, und alle Häuser die wir erblickten schienen bereits vom Keller bis zum Giebel mit Einquartierung belegt zu sein. Man wies mich in Gesellschaft des Hofraths Dr. Freytag, des Schlachtenmalers Bleibtreu und sieben anderer Civilbegleiter des Hauptquartiers in ein Haus der Rue des Cordeliers; aber wir fanden dort 6 Officiere und 60 Mann installirt, und es blieb uns nichts anderes übrig als uns auf eigene Hand nach einer minder überfüllten Wohnung umzusehen. Ich fand endlich ein ruhiges Zimmer im Hôtel de l'Arbre d'Or, wo ich zugleich für theures Geld schlechtes Essen und noch schlechteren Wein erhielt. Es war ein ganzes Armeecorps in der Stadt einquartiert, und wenn auch bald eine ganze Division abrückte, trafen dafür doch rasch wieder neue Regimenter ein, so daß die Stadt, welche 56,000 Einwohner zählt, eine mindestens eben so große Anzahl von Truppen beherbergt. Die letzten französischen Regimenter welche durch Reims gekommen, hatten die Stadt am Sonntag Morgen verlassen, und die Stimmung der Einwohner, die sich noch Tags zuvor in Siegeshoffnungen gewiegt, war düster und niedergeschlagen, als man das Herannahen der deutschen Armee verkündete. Nachstehende Proclamation wurde an allen Straßenecken angeschlagen, und trug wenig dazu bei die allgemeine Niedergeschlagenheit zu verscheuchen.

„An die Einwohner von Reims. Bei der Nachricht von dem entsetzlichen Unglück das uns betrifft, haben die Militär- und Verwaltungsbehörden, den empfangenen Befehlen gehorchend, sich zurückgezogen, um die in der Umgebung der Stadt versammelten Truppen zu begleiten. Wir sind gegenwärtig ohne Vertheidigung, und es wäre sinnlos einen unmöglichen Widerstand zu versuchen, der die ganze Bevölkerung den größten Gefahren aussetzen würde. Wir bitten euch daher, den Tod im Herzen, ruhig zu bleiben, die Gefühle zurückzuhalten welche uns die Seele beklemmen, und mit schmerzlicher Resignation, so weit wir dabei ins Spiel kommen, hinzunehmen was wir nicht zu hindern vermögen. Der Maire und die Municipalräthe."

Die Eisenbahnbrücke auf der Route nach Soissons wurde in die Luft gesprengt, und der Municipalrath von Reims blieb auf dem Stadthause in Permanenz nachdem er die obige Proclamation erlassen. Bald darauf erschien eine Cavallerieschwadron am Thore von Betheny. Der Maire von Reims, Hr. S. Daughinot, begab sich an das Thor, um den Befehlshaber der Schwadron zu ersuchen seinen Einzug in die Stadt zu verzögern, da zu befürchten sei daß die aufgeregte Bevölkerung angesichts einer so geringen Truppenzahl nicht ruhig bleiben werde. Nach einigen Verhandlungen, und nachdem einer der Stadträthe, Hr. Marteau, sich erboten hatte als Geisel zurückzubleiben, erklärten die preußischen Dragoner sich bereit die Ankunft weiterer Truppen abzuwarten, welche gegen 11 Uhr Abends eintrafen. Hr. Marteau war inzwischen in Freiheit gesetzt worden und zu seinen Collegen im Stadthause zurückgekehrt. Die Dragoner ritten zuerst in die Stadt, und in der Nähe der Place Royale wurde aus dem Café des Hrn. Jacquier ein Schuß auf dieselben abgefeuert. Eine unbeschreibliche Aufregung folgte diesem verbrecherischen Attentat, als dessen Opfer einer unserer Dragoner gefallen war. Die Einwohnerschaft beobachtete indeß, während sie sich mit schärfstem Tadel gegen diese ruchlose Provocation aussprach, andauernd die ruhigste Haltung, und der Einzug wurde ohne weitere feindselige Demonstrationen fortgesetzt. Die Truppen campirten in dieser ersten Nacht meist auf den großen freien Plätzen und in den anstoßenden Gebäuden. Am Montag Morgens rückten zahlreiche Regimenter nach, und das große Hauptquartier Sr. Maj. des Königs wurde nach Reims verlegt. Gegen 4 Uhr Nachmittags langte König Wilhelm mit seinem Gefolge an, und schlug seine Wohnung im erzbischöflichen Palast auf. Die Soldaten wurden bei den Einwohnern einquartiert, die ihnen nach Kräften eine gute Aufnahme bereiteten. In Folge des Schusses der auf die einrückenden Dragoner abgefeuert worden, erließ General v. Tümpling den Befehl an die Einwohner binnen 24 Stunden alle in ihren Händen befindlichen Waffen auf dem Stadthause zu deponiren. Von einer strengen Sühne für den begangenen Frevel stand man auf Befehl des Königs ab, wie nachstehende Proclamation an die Einwohner erkennen läßt:

„Ich habe diesen Morgen erfahren daß der Schuß welcher am Sonntag auf die ersten in diese Stadt einziehenden Truppen abgefeuert ward, auf das Haus von welchem er herkam die ganze Strenge des Kriegsgesetzes herabziehen werde. Das Café des Hrn. Jacquier und das ganze Haus sollten der Erde gleichgemacht werden. Dank der ruhigen Haltung der Bevölkerung, habe ich von Sr. Majestät dem König Wilhelm Verzeihung für eine Handlung erlangen können die, wenn sie sich wiederholte, das größte Unheil über uns bringen würde. Ich beschwöre meine Mitbürger fortzufahren das Beispiel der größten Mäßigung zu geben, und nöthigenfalls selbst die Unordnung, überall wo sie sich zeigen sollte, zu unterdrücken. Der Maire: S. Daughinot."

Die Polizeibeamten sind aufgefordert worden nach wie vor unter dem Oberbefehle des Maire ihren Dienst fortzusetzen, und es ist ihnen gestattet ihre Degen zu behalten. Den Geschäftsleuten hat man die Weisung ertheilt ihre Läden, wie gewöhnlich, zu öffnen, und sogar den Zeitungsherausgebern, die am Dienstag ihre Blätter suspendirt hatten, ist die Aufforderung zutheil geworden ihre Blätter wieder erscheinen zu lassen. Der „Courrier de la Champagne" erklärt ausdrücklich daß er lediglich wegen der unterbrochenen Verbindung mit Paris sein Erscheinen eingestellt. Er fährt wörtlich fort: „Aber wir sind nicht Gegenstand irgendeiner harten Maßregel gewesen. Wir haben sogar die Einladung empfangen unser Erscheinen nicht einzustellen. Zeitungen und Briefe werden uns zur Verfügung gestellt, und die volle Freiheit der Rede ist uns bewahrt geblieben. Wir nehmen daher unsere Arbeit wieder auf, überzeugt daß kein Wort uns entschlüpfen wird über das unser Patriotismus später erröthen müßte, noch ein Wort das der französischen Presse durch einen Mangel an Loyalität, selbst gegen den Feind, zur Schande gereichte." Mit diesem verständigen Verfahren der preußischen Militärbehörden vergleiche man das wahnwitzige Verfahren der französischen Regierung, die, während eines Krieges der die ganze Existenz der Nation aufs Spiel setzt, in der Presse des eigenen Landes die Freiheit der Meinungsäußerung vollständig unterdrückte, und nur officielle Lügen zum Abdruck gelangen ließ, den Zeitungen des Auslandes aber gänzlich den Eintritt verwehrte.

*

Der Berichterstatter der Pall Mall Gazette gibt einen recht anschaulichen Bericht über die Schlacht bei **Sedan**, den wir zur Ergänzung der schon veröffentlichten Berichte über diese wichtigste aller Schlachten der letzten Jahrzehnte im wesentlichen folgen lassen:

„Ueber dem Dorfe Chevenge erhebt sich ein hoher Hügel, von welchem aus man eine prachtvolle Aussicht hat, nicht nur auf die Stadt Sedan, sondern über das ganze Thal der Maas auf viele Meilen weit. Die Schlacht begann etwa um 6 Morgens, und der König verließ das Dorf Vendresse, wo er übernachtet hatte, etwa um halb 8 Uhr Morgens, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Der Hügel auf welchem der König, Graf Bismarck, die Generale v. Roon und v. Moltke und ein zahlreicher Stab (dabei auch die Generale Sheridan und Forsyth in der Uniform der Vereinigten Staaten) hielten, ist etwa 3 (englische) Meilen von Sedan, welches einige hundert Fuß tiefer an der Maas liegt. Zu unserer Linken, etwa eine halbe Meile entfernt, ist eine andere Höhe, bekrönt von einem neugebauten häßlichen Schlößchen, vor welchem der Kronprinz und sein Stab hielten. Links im Thal unten waren schwere Massen preußischer Cavallerie aufgestellt, außer dem Bereiche des französischen Geschützes. Noch weiter links, aber außer unserm Gesichtskreise, standen die Württemberger in Reserve, für den Fall daß die überall eingeschlossene französische Armee versuchen sollte dorthin auszubrechen. Beinahe eine halbe Meile vor der Cavallerie fließt die Maas, die zerstörte Eisenbahnbrücke bildet gerade vor uns einen sehr bemerkbaren Gesichtspunkt. Auf dem rechten Ufer hatten die Preußen eine Batterie von sechs Geschützen, welche ihnen in den ersten Stunden des Gefechtes große Dienste leistete. Ueber diese Batterie hinaus lag ein großes Dorf, Floing genannt, welches das gewöhnliche Schicksal der Dörfer in Kriegszeiten hatte, da es schon früh am Tage von den französischen Granaten in Brand gesteckt war. Die preußische Linie erstreckte sich meilenweit über das Dorf hinaus bis zu den großen Wäldern von Condé und Sedan, welche bis an die belgische Gränze reichen und zu dem großen Ardennenwalde gehören. Zu unserer Rechten, etwa drei Meilen entfernt, lag Sedan, aber zwischen Floing und Sedan ist erst eine Ebene und dann ein niedriger Hügel, der wie ein Vorgebirge

in die Ebene ausläuft, steil auf der Seite gegen Floing, oben flach und ungebrochen auf seiner Höhe für mehr als eine Meile (englisch) bis an die Außenlinien von Sedan, wo er dann steil zu dem Walde von La Garenne ansteigt, der über der Stadt liegt. Rechts von diesem Hügel liegt Sedan, wir konnten seine Gebäude und seine altmodischen Festungswerke mit bloßem Auge deutlich sehen. Wir konnten nicht nur die Festungswerke unterscheiden, sondern auch alle größern Gebäude, besonders trat eine neu aussehende Kirche mit hübschem gothischen Thurme hervor. Rechts oder östlich davon waren große Casernen, nahe bei der Maas, und über diese hinaus ein altes Schloß. Oberhalb dieses Schlosses nordostwärts ist die Citadelle. Neben Sedan ist der Wald La Garenne, und in der Vorstadt zwischen diesem Wald und der Stadt selbst standen Massen französischer Truppen, einige ihrer Colonnen scheinbar unthätig während des ganzen Tages. Im Osten der Stadt erstreckt sich ein ziemlich offener Raum auf drei oder vier Meilen und dann eine leichte Anhöhe, auf welcher die französischen Batterien aufgestellt waren. Jenseits derselben große Wälder, welchen gegenüber die Sachsen unter ihrem Kronprinzen standen. Hinter den Sachsen standen die preußischen Garden in Reserve, um die Franzosen zu verhindern sich nach Carignan und Montmédy durchzuschlagen. Zwischen den Sachsen und unserer Stellung und südöstlich von Sedan auf beiden Ufern der Maas waren zwei bayerische Corps. Unmittelbar rechts neben unserm Hügel war das große Gehölz La Marfée, zwischen diesem und Sedan senkt sich das Terrain allmählich, und bildet halbwegs zum Flusse hinunter ein Plateau, wo die bayerische Artillerie aufgestellt war, welche den ganzen Tag zu unsern Füßen donnerte.... Es ward während des Tages fast gar nicht manövrirt. Die preußischen, bayerischen und sächsischen Armeecorps bildeten einen Bogen um die Stadt, mit den Enden gegen die belgische Gränze. Etwa um Mittag ward dieser Bogen ein Kreis, indem die Verbindung der Preußen auf der Linken und der Sachsen auf der Rechten in der Nähe der Straße nach Bouillon bei La Chapelle vollständig wurde. Dieser Kreis wurde enger und enger, bis zuletzt sein Umkreis innerhalb der Außenwerke von Sedan selbst war. Einige einzelne Kanonenschüsse zum Versuche waren bereits bei Tagesanbruch abgefeuert worden, aber das wirkliche Gefecht begann nicht vor 6 Uhr, und ward um 9 Uhr ein scharfes Artilleriegefecht, sobald die Batterien von beiden Seiten in bequeme Tragweite kamen und die Granaten zu wirken begannen. Um 11 Uhr 55 Minuten ward das Gewehrfeuer im Thale hinter Sedan, welches etwa um 25 Minuten nach 11 Uhr angefangen hatte, äußerst lebhaft und zu einem ununterbrochenen Gerassel, welches nur durch das lautere Grollen der Mitrailleusen unterbrochen wurde, die mörderisch auf die sächsischen und die bayerischen Colonnen wirkten. Man hörte es durch das Gebrüll der Batterie unter unsern Füßen. Gerade um Mittag brachte die preußische Batterie von sechs Kanonen auf dem Abhang über der zerstörten Eisenbahnbrücke über die Maas bei La Villette die zwei französischen Batterien, die, wie schon erwähnt, am Fuße des Hügels bei Floing standen, zum Schweigen. Zehn Minuten später ward die französische Infanterie, nicht mehr von ihrer Artillerie unterstützt, genöthigt Floing zu räumen, und bald darauf verkündigte uns General v. Roon, der eifrig durch ein großes Teleskop schaute, daß die Verbindung der Sachsen und Preußen hinter Sedan sicher vollzogen sei. Von diesem Augenblick an war die Entscheidung gewiß, da die Franzosen vollkommen umzingelt und zum Stehen gebracht waren. Um 12 Uhr 25 Minuten waren wir sehr erstaunt ganze Wolken von zurückgehender französischer Infanterie auf dem Hügel zwischen Sedan und Floing zu sehen, während eine preußische Batterie von St. Menges mit Granaten große Wirkung in den retirirenden Linien hervorbrachte. Der ganze Hügel war eine Viertelstunde lang mit laufenden Franzosen bedeckt. Weniger als eine halbe Stunde später machte uns General v. Roon aufmerksam auf eine andere französische Colonne, die rechts von Sedan auf der Straße von Bazeilles nach dem Gehölze von La Garenne in vollem Rückzuge war. Zu gleicher Zeit etwa erschien eine dritte französische Colonne, die sich über eine breite Grasfläche durch das Holz von La Garenne bewegte, unmittelbar jenseits Sedan, ohne Zweifel um die Vertheidigung der wichtigen Schlucht von Bazeilles im Nordosten der Stadt zu unterstützen. Um 12 Uhr 55 Minuten eröffneten die französischen Batterien am Saume des Holzes von La Garenne und darüber ein kräftiges Feuer auf die vorrückenden preußischen Colonnen vom dritten Corps, deren Absicht es war den Hügel nordwestlich von La Garenne zu stürmen und dadurch den Schlüssel der Stellung auf jener Seite zu gewinnen. Um 1 Uhr 5 Minuten begann noch eine andere französische Batterie am Wald ihr Feuer auf die preußischen Colonnen, die genöthigt waren ihre Stellung zu wechseln um sich dem Zielpunkte der französischen Granaten zu entziehen. Gleich darauf sahen wir preußische Tirailleurs auf dem Gipfel des Hügels von La Garenne oberhalb Torcy. Sie schienen zu schwach, und General Sheridan, der neben mir stand, rief: „Ach, die armen Teufel, sie sind zu schwach, sie können niemals diese Position gegen alle die Franzosen halten!" Dieß bestätigte sich bald, denn die Preußen wurden genöthigt den Hügel herab zu retiriren um Verstärkung zu suchen, da die vorrückenden Franzosen wenigstens sechs gegen einen waren. Aber in fünf Minuten kehrten sie zurück, dießmal stärker, doch immer noch in bedenklicher Minderzahl gegen die mächtigen französischen Colonnen. „Hilf Himmel, sagte General Sheridan, „die französischen Cürassiere werden gegen sie anstürmen!" Und wirklich formirte sich ein Regiment französischer Cürassiere, Helme und Cürasse im Sonnenscheine funkelnd, in Schwadronssection und stürmte den Abhang herunter gegen die preußischen Tirailleure. Ohne erst Linie zu bilden empfieng die Infanterie die Cürassiere mit einem überaus fürchterlichen Schnellfeuer auf etwa 150 Schritte, so schnell als möglich ladend und in die dichten Massen feuernd. Zu Hunderten fielen Roß und Mann über den Haufen, und das Regiment gieng viel schneller zurück als es gekommen war. Im Augenblick als die Cürassiere umwandten giengen in der That die muthigen Preußen ihnen in heißer Verfolgung im Doppelschritte nach. So etwas ist nicht oft in den Annalen der Kriegsgeschichte erzählt. Dann gieng die französische Infanterie vor und griff die Preußen an, die ruhig unter einem höchst raschen Feuer der Chassepots warteten bis der Feind auf etwa 150 Schritte herangekommen war, und ihm dann eine solche Ladung Blei zuschickten daß die Infanterie bald der Cavallerie folgte, und hingieng wo sie hergekommen war, das heißt hinter einen Höhezug, etwa 600 Schritte auf Sedan zu, wo die Tirailleurs sie nicht treffen konnten... Um halb 2 Uhr machte ein neues Regiment französischer Cavallerie, dießmal, wie mir schien, Chasseurs, einen andern Versuch die Preußen zu vertreiben, die jede Minute verstärkt wurden. Aber sie erlitten dasselbe Schicksal wie ihre Genossen in den Stahljacken und wurden mit großem Verluste zurückgejagt, während die Preußen die Gelegenheit benutzten um ihre Linie um einige hundert Schritte der französischen Infanterie näher zu bringen. Plötzlich theilten sie sich in zwei Hälften, indem sie zwischen sich eine Breche von etwa 100 Schritten in ihrer Linie ließen. Wir warteten nicht lange bis wir die Absicht dieser Bewegung erkannten, denn die kleinen weißen Dampfwolken von der Höhe hinter den Tirailleurs und die darauf folgende Bewegung in den dichten französischen Massen zeigte uns daß „ces diables de Prussiens" es, Gott weiß wie, zu Stande gebracht hatten, ein paar Vierpfünder den steilen Abhang hinaufzuschaffen und Feuer auf die Franzosen zu geben. In diesem Augenblick muß bei der französischen Infanterie irgendetwas nicht in Ordnung gewesen sein, denn anstatt die Preußen anzugreifen, denen sie wenigstens immer noch um das doppelte überlegen waren, blieben sie in Colonnen auf der Höhe und sahen die Hoffnung den Tag wieder zu gewinnen vor ihren Augen schwinden. Dann versuchte die Cavallerie nochmals eine Art von Balaklawa-Arbeit zu machen, aber ohne den Erfolg jener unvergeßlichen Sechshundert. Nochmals kamen die Cürassiere herunter, dießmal gerade auf die beiden Feldgeschütze los. Aber ehe sie auf 300 Schritte an die Kanonen herangekommen waren, bildeten die Preußen Linie wie auf der Parade, warteten bis sie auf 75 Schritte heran waren, und gaben ihnen dann eine Ladung die uns die ganze führende Schwadron niederzuwerfen schien, so daß sie buchstäblich den Weg zu den Kanonen für die Nachfolgenden hinderte. Nach diesem letzten Angriffe, der vollständig mißlang, obgleich höchst tapfer gedacht und ausgeführt, wie auch die beiden vorhergehenden, gieng die Infanterie schnell auf Sedan zurück, und in einem Augenblick schwärmte der ganze Hügel von preußischen Tirailleurs, die aus der Erde hervorzuwachsen schienen. Nach dem letzten verzweifelten Angriffe der französischen Cavallerie sagte mir General Sheridan: „Ich sah niemals etwas so verzweifeltes, so durchaus thörichtes, es ist der reine Mord."

Nach dem Rückzuge der französischen Infanterie avancirten die Preußen sehr rasch, und nochmals wandten die französischen Schwadronen und machten eine verzweifelte Charge. Es war aber ganz vergebens; die dünne blaue Linie hielt den wilden gallischen Anlauf bald auf. Es war sehr auffallend daß die Franzosen weder Artillerie noch Mitrailleusen auf dem Hügel zur Unterstützung ihrer Infanterie hatten. Die Stellung war sehr wichtig, und gewiß der Mühe werth alles anzustrengen um sie zu halten. Klar genug wurde es uns aber daß die französische Infanterie, nachdem sie es einmal versucht hatte, nicht mehr mit den Preußen anbinden, und daß die Cavallerie sie durch ihr Beispiel ermuthigen wollte. Während dieser große Kampf unter unseren Augen vorgieng, fand ein nicht weniger scharfer und mörderischer für die Bayern statt, wie dieser es für die Franzosen gewesen war. Wenn es auf dem Hügel von Torcy an Mitrailleusen fehlte, so doch nicht in der Schlucht von Bazeilles. An jener Seite dauerte eine ganze Stunde lang das Gerassel der Musketen und der Mitrailleusen, und die bayerischen Officiere sagen mir daß die Verluste ihrer Regimenter schrecklich waren und die Mitrailleusen ganze Gassen rissen. Um 2 Uhr 5 Minuten verließen die Franzosen den Hügel zwischen Torcy und Sedan gänzlich, und giengen zurück auf die Vorstadt Caral, eben außerhalb der Wälle der Stadt. Es entstand eine Pause in dem Feuer auf der ganzen Linie, oder vielmehr dem Kreise der sich jetzt gebildet hatte. Graf Bismarck nahm Gelegenheit von dieser Pause um sich mit den amerikanischen und englischen Freunden zu unterhalten. „Ich habe dem belgischen Kriegsminister gesagt daß, solange die belgischen Truppen ihr äußerstes thun würden jede Anzahl von französischen Truppen welche die Gränze überschreiten zu entwaffnen," sagte Graf Bismarck, „ich die Neutralität von Belgien strengstens innehalten werde; wenn aber im Gegentheil die Belgier aus Nachlässigkeit oder Unfähigkeit nicht jeden Mann in französischer Uniform, der einen Fuß auf ihr Gebiet setzt, entwaffnen und festhalten würden, so würden wir mit unseren Truppen dem Feinde sofort in das neutrale Gebiet folgen, und annehmen daß die Franzosen zuerst die belgische Neutralität gebrochen haben. Ich habe einen Blick auf die belgischen Truppen an der Gränze geworfen," fügte Graf Bismarck hinzu, „und ich gestehe sie haben mir keine große Meinung von ihrem kriegerischen Feuer und ihrer Disciplin beigebracht. Wenn sie ihre Mäntel anhaben sieht man viele Paletots, aber wenig Soldaten." Ich fragte Se. Excellenz: ob er glaube daß der Kaiser in Sedan sei. „O nein!" war die Antwort, „Napoleon ist zwar nicht sehr weise, aber er ist doch nicht so närrisch sich jetzt in Sedan aufzuhalten." Für dieses einemal hatte Graf Bismarck doch Unrecht.

Um 2 Uhr 45 Minuten kam der König in die Nähe wo ich stand, und sagte: er glaube die Franzosen würden versuchen gerade unter uns durchzubrechen, gegenüber dem zweiten bayerischen Corps. Um 3 Uhr 20 Minuten fuhren die Bayern nicht nur fort in die Befestigungen von Sedan einzudringen, sondern setzten sich darin fest, indem sie von Haus zu Haus vordrangen. Gegen 4 Uhr war ein starkes Gefecht um den Besitz der Höhen über Bazeilles. Dieses vorüber wurde Sedan von allen Seiten von der preußischen Artillerie bestrichen. Dieser Vortheil ward um 4 Uhr 40 Minuten erlangt, und von dem Augenblick

an könnte nicht der Schatten eines Zweifels über das endliche Schicksal von Sedan bestehen.

Etwa um 5 Uhr fand eine plötzliche Unterbrechung der Kanonade auf der ganzen Linie statt. Es gab viele und verschiedene Vermuthungen über diese augenblickliche Stille. Sie können unser Erstaunen sich denken als wir 5 Minuten später einen französischen Officier, von zwei Ulanen begleitet, in scharfem Trabe den steilen Reitweg von Sedan herauskommen sahen, wobei einer der Ulanen ein weißes Handtuch an einem Stecken als Parlamentärflagge trug. Der Bote zeigte sich als ein französischer Oberst, der kam um die Bedingungen der Uebergabe zu erfragen. Nach einer sehr kurzen Berathung zwischen dem König und General v. Moltke wurde ihm gesagt: daß bei einer Sache von solcher Wichtigkeit es nöthig sei einen Officier hohen Ranges zu senden. Er solle deßhalb nach Sedan zurückkehren und dem Gouverneur der Festung melden: er habe sich sofort zum König von Preußen zu verfügen. Käme er nicht in einer Stunde, so würde die Kanonade wieder eröffnet. Bedingungen würden nicht gewährt, er müsse sich unbedingt ergeben. Der Parlamentär ritt zurück. Um halb 7 Uhr entstand plötzlich ein Rufen „Der Kaiser ist da!" und dann ein lautes Hurrahgeschrei. Zehn Minuten darauf ritt General Reille heran mit einem Brief an den König. Sobald der französische General in Sicht war, formirte sich die kleine Escorte von Cürassieren und Dragonern in doppelter Linie hinter dem Könige. Vor dieser Linie stand der Stab und zehn Schritte weiter vor Se. Majestät selbst, um den General Reille zu empfangen, der ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers an den König überbrachte. (Der Inhalt desselben ist bereits bekannt.) Nach Empfang dieses höchst erstaunlichen Briefes wurde eine kurze Berathung gehalten zwischen dem König, dem Kronprinzen, der inzwischen nach der Ankunft des Parlamentärs herangekommen war, Graf Bismarck, v. Moltke und v. Roon. Nach einigen Minuten Besprechung setzte sich der König auf einen Strohstuhl, zwei Adjutanten hielten einen zweiten Stuhl wie einen Tisch, und der König schrieb eine Antwort, worin er den Kaiser ersuchte am nächsten Morgen ins Hauptquartier nach Vendresse zu kommen. Der König überreichte das Schreiben selbst an General Reille. Um 7 Uhr 40 Min. kehrte der General nach der belagerten Stadt zurück, escortirt von den Ulanen mit der weißen Parlamentärflagge.

Großbritannien.

△ **London**, 9 Sept. Es muß anerkannt werden daß die Lage der provisorischen Regierung, welche die Erbschaft des zweiten Kaiserreichs antritt, eine wahrhaft entsetzliche ist, und daher unser Mitgefühl verdient. Auch läßt es sich nicht läugnen daß Jules Favre, Crémieux, Pelletan, J. Simon, Garnier-Pagès u. s. w. anständige Leute sind im Vergleich mit den Persigny, Piétri, Rouher und den übrigen Mitschuldigen der napoleonischen Bande, welche eben mit gefüllten Taschen und Kasten Frankreich verlassen haben um in einem gemüthlichen Exil sich ihres Raubes zu freuen. Aber alles dieß zugestanden, trotz unseres Mitgefühls und unserer Anerkennung, bedürfen wir einer ganz andern Evidenz als der durch die blutlose Travestie der Revolutionen von 1830 und 1848 gelieferten, ehe wir Vertrauen auf diese Republik zu setzen vermögen. Es scheint als wenn das Ausziehen der imperialistischen und des Anziehen des republicanischen Mantels das Wesen des französischen Volkscharakters ganz unberührt lasse, und es ist lächerlich zu glauben daß ein bloßer Toiletten- und Decorationswechsel eine hinreichende Buße sei für eine durch achtzehnjährigen Cäsarismus der schlimmsten Art corrumpirte, entnervte, durch und durch demoralisirte Nation. Die Natur läßt sich überhaupt nicht mit dem Karst austreiben. Die melodramatischen Kindereien, die lyrische Gefühlsüberschwänglichkeit, der heroische Bombast welche die Gründung der Republik von 1870 bezeichnen, liefern keine Garantie für die Regeneration Frankreichs; sie sind nur eine andere Form des imperialistischen Schwindels, ein unverkennbares Symptom derselben Nationalkrankheit, zu deren Ausrottung das bedrohte Deutschland die Waffen ergriffen hat. Das ist ein hartes Urtheil; aber es muß sich unwiderstehlich einem jeden aufdrängen der die Form der Freiheit von ihrem Wesen zu unterscheiden vermag. Die republicanischen Rufe und Gesänge, die enthusiastischen Processionen, die Thränen und Schwüre des gerührten Patriotismus, das Umtaufen der Straßen, die Zerstörung kaiserlicher Wappen und Abzeichen, das Pflanzen von Freiheitsbäumen u. s. w. — alles das imponirt uns nicht, sondern es erscheint uns gegenüber dem großartigen Ernst der Lage als empörende Spielerei, als kindische Eitelkeit, als eine an Blasphemie gränzende Frivolität. Dieselbe Großsprecherei und Selbstüberschätzung, dasselbe Lügenpathos, dieselben Illusionen! Frankreich hat aus allen seinen Niederlagen noch nichts gelernt. Auch Jules Favre und seine Collegen wagen es nicht den Thatsachen entschlossen in das Auge zu blicken, und an die Stelle des Uebermuths, des Phrasenwahnsinns und der Selbsttäuschung den Muth der Wahrheit zu setzen. Das einzige was Frankreich retten kann ist Bescheidenheit, Wahrheit, Buße, eine lange Periode harter ruhmloser, erlösender Arbeit. Von dem Bewußtsein dieser Lage finden wir nichts in dem Rundschreiben Jules Favre's. Die Voraussetzungen sind falsch, die Schlußfolgerungen verderblich, die ganze Beweisführung bewegt sich in einem bösartigen Zirkel. Falsch ist die Behauptung daß die republicanische Linke keine Verantwortlichkeit für den Krieg trage, daß sie vielmehr denselben von Anfang an als ungerecht denunciirt habe. Das haben Jules Favre und seine Freunde nicht gethan; sie haben vielmehr nur gegen die Opportunität der Kriegserklärung protestirt. Daß es eine verdienstliche und patriotische That wäre Deutschland zu demüthigen, im Zustande der Hülflosigkeit zu erhalten und der Rheinlande zu berauben, hat keiner dieser republicanischen Vaterlandsretter je zu läugnen gewagt. Ja einige der Mitglieder der Linken, wie Gambetta und Kératry, waren chauvinistischer als der wüthendste Arkadier. Der einzige welcher den Krieg als ein Verbrechen denunciirte, und unter allen Umständen verurtheilte, war der von den Staatsmännern der Linken desavouirte und verachtete Rochefort. Wenn daher J. Favre erklärt daß die Republik der Friede sei, so ist er den Beweis für seinen Satz schuldig geblieben, und alle Folgerungen die er daraus zieht schweben in der Luft über dem Gesichtskreise des gesunden Menschenverstandes. Auch das Kaiserreich war bekanntlich der Friede. Der Minister der Republik meint daß die Friedensliebe der Republik Deutschland alle die Garantien liefere die es verlangen könne. Aber wenn auch — wie lange wird die republicanische Herrlichkeit dauern? Wer will und kann verbürgen daß nicht morgen oder übermorgen aus dieser friedlichen Republik ein kriegerisches Kaiserthum erstehe? Hr. Favre kann die Bürgschaft nicht übernehmen. Die Republik ist für die Ewigkeit gegründet; aber die Ewigkeiten sind erfahrungsmäßig in Frankreich von kurzer Dauer. Kein Fußbreit französischer Erde, kein Stein einer französischen Festung soll an Deutschland abgetreten werden. Um eine solche Demüthigung zu verhindern will sich die französische Nation in Masse erheben und den Feind vor den Thoren von Paris niederschlagen. Lächerliche, mit der Wirklichkeit, mit der Logik der Thatsachen in einem kläglichen Widerspruch stehende Prahlerei! Alle zuverlässigen Nachrichten aus Paris stimmen darin überein daß Frankreich seine letzte Karte ausgespielt und verloren hat. Der Correspondent der „Times" versichert daß die ganze noch verfügbare Armee aus 50,000 Mann bestehe. Ein sehr wohl unterrichteter Correspondent der „Daily News" gibt sie auf 35,000 Mann an, und fügt hinzu daß diese durchaus zuchtlos und demoralisirt seien. Die Nationalgarde und die Freiwilligen sind nicht im Stande den Armeen Deutschlands zu widerstehen. Sie können Paris nicht vertheidigen und wollen es auch nicht vertheidigen. Ein eben aus Paris hier angekommener Engländer versichert uns daß sich die Nationalgarde mehr vor dem Gesindel fürchte als vor den Preußen. Seiner Ueberzeugung nach wird die Bourgeoisie die Preußen mit offenen Armen als Gesellschaftsretter empfangen, und die ganze Vertheidigung von Paris nur eine melodramatische Posse sein. — Von guter Hand erhalten wir die Nachricht daß die provisorische Regierung bereit sei unter folgenden vier Bedingungen Frieden zu schließen: „1) Frankreich zahlt Kriegsentschädigung; 2) Straßburg und alle Festungen zwischen dem Rhein und den Vogesen werden geschleift, und Frankreich verpflichtet sich keine neuen Festungen daselbst zu bauen; 3) ein Theil der französischen Kriegsflotte wird an Deutschland abgetreten; 4) Frankreich verspricht seine stehende Armee für eine Reihe von Jahren unter 150,000 Mann zu halten." — Daß England alle Aufforderungen (bald von Rußland, bald von Italien, bald von Oesterreich) als Friedensvermittler aufzutreten, neuerdings als unzeitgemäß zurückgewiesen, glaube ich als gewiß melden zu können. Das Ministerconclave in Walmer Castle ist aufgebrochen. Hr. Gladstone hat nun wirklich seine Ferien angetreten.

Griechenland.

Ƶ **Athen**, 27. Aug. Die leidige Angelegenheit der Voruntersuchung im Processe der Hehler und Mitschuldigen der an der Marathon-Affaire Betheiligten, wegen welcher bekanntlich das Ministerium Zaïmis gefallen ist, tritt in ein neues für Griechenland noch herabwürdigenderes Stadium ein. Auf Verlangen der englischen Regierung sind die Acten dieses Monstre-Processes noch nicht geschlossen, obwohl schon seit Wochen nichts neues mehr zu dem schon bekannten gekommen ist. Bei jeder Sitzung und bei jedem Verhör betheiligen sich auch die beiden von der englischen Regierung bestellten englischen Richter, und verhören die Zeugen und die Gefangenen nach ihrem Gutdünken. Dazu kommt nun noch das Verlangen der italienischen Regierung bei den betreffenden Verhandlungen auch durch zwei Untersuchungsrichter vertreten zu sein, das dieselbe vor vier Tagen in einer Note des hiesigen Gesandten an das Ministerium des Außern ausgedrückt hat. Auch eine englische, nichts weniger als schmeichelhafte Note traf vor wenigen Tagen hier ein. Nachdem schon so viel geschrieben und verhandelt worden, kommt die englische Note recht ungelegen. England verlangt „einstweilen" für die Wittwe Lloyd (der ja die Regierung als Reisegeld 1000 Pf. St. mitgab und eine fürstliche Pension versprach) 10,000 Pf. St. als Entschädigung, gibt der Regierung gratis eine Unzahl der besten Rathschläge die internationalen Verträge besser zu achten und für die öffentliche Sicherheit erfolgreicher zu sorgen, und droht zuletzt aufhören zu

wollen eine Schutzmacht Griechenlands zu bleiben wenn der Schlendrian noch so fortgehe. — In Folge der vielen und wichtigen Geschäfte im Departement des Ministeriums des Aeußeren hat Premierminister Deligeorgis, der bisher das Ministerium des Innern und provisorisch das des Aeußern leitete, die Leitung des ersteren provisorisch dem Marineminister Drosos übertragen und nur das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten für sich behalten. Doch auch dieses wird in den nächsten Tagen der Finanzminister Christides provisorisch übernehmen, indem der Cabinetspräsident theils wegen der in den nächsten Tagen schon bevorstehenden Entbindung der Königin Olga, theils um sich mit dem König bezüglich der wichtigen auswärtigen Angelegenheiten zu besprechen, sich auf einige Zeit nach Corfu zu begeben gedenkt. — Nachdem fast gleichzeitig mit der Ankunft der französischen Kriegserklärung in Berlin alle Angehörigen des Norddeutschen Bundes und zugleich Militärpflichtigen nach dem Ort ihrer Bestimmung von Griechenland und dem ganzen Orient aufbrachen, sind nun auch alle Franzosen nach Paris einberufen worden. Alle französischen Unterthanen Athens, die zum Theil weder eine Flinte noch Frankreich je gesehen haben, die Beamten der Gesandtschaft und die Schüler der hiesigen französischen Academie sind gestern mit dem Postdampfer der „Messageries impériales" nach Marseille abgereist. An Bord trafen sie über 400 Armenier, Griechen und Franzosen aus Konstantinopel und Smyrna an; auch aus Athen giengen einige Griechen freiwillig mit. — Am 14 und am 18 v. M. brachten zwei französische Kanonenboote, die in den griechischen Gewässern kreuzten, zwei norddeutsche Handelsschiffe als Prisen in den Hafen von Syra ein. Das eine dieser beiden großen Schiffe, ein Dreimaster, kam aus New-Castle, mit Steinkohlen für Rechnung der österreichischen Lloyd-Agentie in Konstantinopel befrachtet. Nachdem diese vier Schiffe vier Tage in Syra geblieben waren, ersuchte der preußische Gesandte die griechische Regierung die Rechte ihrer Neutralität geltend zu machen, worauf dieselbe erst durch den Nomarchen, sodann durch den Capitän eines griechischen Kanonenbootes den Capitänen der beiden Kreuzer erklären ließ, sie möchten den Hafen von Syra und die griechischen Gewässer binnen 24 Stunden verlassen. Noch vor der Abfahrt verhörte die griechische Behörde in Syra die Capitäne über den Ort der Wegnahme jener Schiffe, da die preußische Note sich beklagt hatte: dieselben seien in griechischen Gewässern gefaßt worden. Aus der Untersuchung ergab sich jedoch das Gegentheil, worauf der eine Kreuzer mit beiden Handelsschiffen im Schlepptau abdampfte. Am 21. d. M. näherte sich ein preußisches Handelsschiff leer und ohne aufgehißte Flagge dem Hafen, indem es durch Signale einen Lootsen verlangte. Als nun der Capitän erfuhr daß ein französischer Kreuzer sich im Hafen befinde, warf er einige Papiere über Bord, ließ sich dicht an den Kreuzer fahren, und hißte, nachdem die Anker geworfen waren, die Nationalflagge zum Aerger der Franzosen auf, die ihm nun im neutralen Hafen nichts anhaben können. — Der Bevollmächtigte der französischen Gesellschaft Chollet, die den Bau der griechisch-türkischen Eisenbahn unternehmen wird, Hr. Piot, ist hier eingetroffen. Die von der Türkei vorgebrachten Schwierigkeiten sind glücklich beseitigt, und trotz der verwickelten politischen Lage hofft derselbe bald beginnen zu können. Die Gegenofferten der griechischen Regierung, die mit dieser Concession verbunden sind, sind so glänzend und verlockend, daß die Capitalien zu dem Unternehmen wahrlich nicht fehlen können. — Für die Verunglückten bei dem großen Brand in Pera schickte die griechische Regierung 30,000 Drachmen an das Central-Comité in Pera ein. — Die Erdbeben um den Berg Parnaß, die schon so viel Schaden angerichtet haben (man unterschätzt ihn gewiß beim Anschlag auf 5 Mill. Drachmen), dauern noch immer fort. Der König gab zur Unterstützung der Verunglückten aus seiner Privatcasse 10,000 Drachmen, und auch die Errichtung von Hülfs- und Sammel-Comité's wurde genehmigt.

Verschiedenes.

⁂ **Aus dem Rheingau**, 6 Sept. Die Wonnen und Leiden des Weinbauers bleiben sich in jedem Jahre gleich durch ihren beständigen Wechsel. Vorzugsweise launenhaft war der Wechsel aber in diesem Jahre. So eng und vielfach haben sich die Extreme seit langen Jahren nicht berührt. Im Frühjahr dauerten die Fröste oder kalten Nächte ungewöhnlich lange an, und Ende Mai hatte man noch nicht die geringste Hoffnung auf ein gutes Jahr. Wie mit einem Zauberschlag änderte sich dieß im brennenden Juni. Die Weinblüthe verlief so rasch, glücklich und gleichmäßig wie noch nie in diesem Jahrhundert. Es gibt fast gar keine sog. durch- oder ausgefallenen Trauben, und namentlich steht in dieser Beziehung der Riesling vortrefflich. Der Juli kam mit einer anhaltender Sonnengluth den Winzern weniger gelegen; es hätte ein paarmal regnen dürfen. Aber noch mehr Befürchtungen rief die drohende Kriegsgefahr in den bekümmerten Herzen wach. Sollte der 1870er von Roß und Reißigen zerstampft und zertreten werden! Auch diese Gefahr wurde glücklich abgewendet, und so sah man Anfangs August einem großen Jahrgang mit brillanten und schweren Auslesen entgegen. Die ersten Gewitterschauer und warmen Regen erhöhten diese Hoffnungen und Aussichten. Da drohte plötzlich in der zweiten Hälfte August der Himmel durch seine unaufhörlichen Regengüsse mit neuem unabwendbaren Verderben. Man sprach hie und da schon Befürchtungen wegen des Sauerwurms aus. Schon wirkte die Gefahr entmuthigend auf alle Gemüther, da half St. Aegidius aus aller Noth. Dieser wunderbare Heilige beherrscht den Entscheidungsmonat September. Das alte Jägersprüchwort: „Wie der Hirsch in die Brunst geht, so geht er auch wieder heraus," scheint sich auch dießmal bewähren zu wollen, und wenn nicht alle Aussichten rügen, werden wir einen September mit schönen sonnigen Tagen und nebeligen Nächten haben. Es darf nicht mehr wachsen, es muß reifen! sagen die Winzer. Und so werden wir denn nach all den überstandenen Leiden noch einen sehr guten Wein erhalten, und sollte der October „einschlagen," vielleicht einen großen Jahrgang erzielen.

Stuttgart, 9 Sept. Gestern starb zu Calw Commercienrath J. G. Dörtenbach, Präsident der Handels- und Gewerbekammer in Calw, stellvertretendes ständisches Mitglied des Staatsgerichtshofs, Abgeordneter von Calw in der langen Reihe Jahre von 1830 bis 1855, Mitglied zahlreicher gemeinnütziger und industrieller Gesellschaften, 75 Jahre alt. (Schw. M.)

Darmstadt, 12 Sept. Mit dem heut abgegangenen Materialzug für die großh. Division hat Prinz Alexander dem 2. Infanterieregiment, dessen Inhaber er ist, 5000 Stück Cigarren übersandt. Der hessische Generalconsul Frhr. v. Schey zu Wien hat unserm Hülfsverein 1000 fl. zur Verwendung für die hessische Armeedivision übergeben lassen.

Kassel, 11 Sept. Gestern Mittags brach in dem Hauptgebäude des Schlosses Wilhelmshöhe, welches vom Ex-Kaiser Napoleon jetzt bewohnt wird, Feuer aus, das aber durch schleunige rege Hülfe wieder gelöscht wurde. Es entstand in einer im Erdgeschoß liegenden Kaffeeküche, die lange Zeit nicht im Gebrauch gewesen war. Kam das Feuer bei Nacht aus, konnte es leicht einen größeren Umfang annehmen; so ist der Schaden durch Wasser, Abriß von Getäfel 2c. geringfügiger Natur. Gestern hieß es: Napoleon sei unwohl; er ward erst gegen Abend nach aufgehobener Tafel sichtbar. Die Theilnehmer an dieser Tafel werden hier jeden Tag vom Gouverneur bestimmt. (Frkf. Ztg.)

Börsenberichte.

Augsburg, 12 Sept. Königl. bayer. Staatspapiere: 5proc. halbj. Oblig. —; 4proc. Oblig. 84½ P.; 4proc. halbj. Obl. 84½ P.; 4½proc. Obl. —; 4½proc. halbj. Obl. 89½ P; 3½proc. Obl. —; 4proc. Grundrenten-Ablösungs.-Obl. —; 4proc. Prämien-Loose à 100 Thlr. 105 P.— Industrielle Actien: Bankactien 815 G.; 4proc. Bankoblig. 99 P.; 4proc. Pfandbriefe 88⅛ P.; bayer. Ostbahn 120 P., 2. Emiss. —, 15 Proc. Einzahl. 105 G.; Augsburger 7fl.-L. 6⅓ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 205 P.; Haunstetter Weberei 155 P.; Baumw.-Spinn. u. Weberei Kempten 90 P.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Sept. (Börsenwoche.) Unsere Börse hat noch niemals so starke Nerven gezeigt wie gegenwärtig. Selbst die Proclamirung der französischen Republik konnte nur einen schnell vorübergehenden Eindruck auf sie machen, der in einem ebenso schnell vorübergehenden Sinken der Curse seinen Ausdruck fand. Berlin und Wien theilten die diesseitige Auffassung der Verhältnisse, und so konnte es nicht fehlen daß schon am Dienstag und Mittwoch die Speculationswerthe ihren alten Standpunkt wieder einnahmen. Ueber das Rundschreiben Jules Favre's gieng man ebenfalls zur Tagesordnung über, und der Heroismus der Nation von 1792 hat, wie es scheint, allen Credit verloren. An einen Wechselfall im Krieg- und Lagerleben glaubt man nicht, und hält die Eroberung von Paris und einen günstigen Friedensschluß lediglich nur für eine Frage der Zeit, welche, wenn nicht schon in den nächsten Tagen, so doch ganz sicher in den nächsten Wochen zu Gunsten Deutschlands entschieden sein werde. Der Speculation gieng es daher wieder einmal wie dem Dr. Faust auf seiner Blocksbergfahrt: sie glaubte zu schieben, und sie ward geschoben! Daß einzelne Werthe wie z. B. die Lombarden, nicht mit vorwärts giengen, beruhte lediglich auf innern Gründen. Es hieß der November Coupon werde nicht bezahlt, und das verstimmte einigermaßen, aber auch diese Verstimmung legte sich wieder, als man positiv erfahren daß die laufenden Zinsen voll bezahlt und nur von einer Abschlagszahlung auf die muthmaßliche Dividende Abstand genommen werden solle. Creditactien und Staatsbahn blieben gesucht und standen in lebhaftem Verkehr zu den ihrem wahren Werth entsprechenden Cursen. Ebenso holten Galizier und Elisabeth-Bahn die erlittenen Einbußen wieder nach. Auf Silberrente und alle andern österreichischen Staatseffecten wirkte die totale Einstellung der Rüstungen sehr belebend ein, so daß sie nur mit Verlusten von kleinen Bruchtheilen aus dem Wochenverkehr hervorgehen. Auf den Curs der Amerikaner wirkten die Massenankäufe des Hauses Rothschild sehr vortheilhaft ein, sämmtliche Kategorien stiegen um 1½—2 Proc. Diese Mobilmachung der Rothschild'schen Casse wirkte auch auf den Geldstand sehr günstig ein. Neben den Amerikanern haben die neuen Bayern die größten Umsätze aufzuweisen, die den Zeichnern auf die Kriegsanleihe zugestandene Option von 5 proc. Eisenbahnobligationen wurde begierig aufgegriffen. Der Curs des neuen Papiers stieg von 92¾ Proc. auf 93½ Proc. Auch in diesem Effect wurden täglich sehr beträchtliche Summen von dem Hause Rothschild realisirt. Bei diesem Animo kann es nicht fehlen daß sich die bayerische Kriegsanleihe in der nächsten Zeit schon den andern süddeutschen fünfprocentigen Staatsanlehen gleich stellen wird. Fünfprocentige Württemberger waren zu 95—95½, deßgleichen badische zu 95 Proc. sehr gefragt. Ebenso hielten sich bei steigender Nachfrage und höhern Cursen die süddeutschen Eisenbahnpapiere sehr fest, namentliche bayerische Ostbahn, Bexbacher und Ludwigsbahn. In Bankpapieren giengen Frankfurter und Darmstädter einige Procente höher; auch in österreichischer Nationalbank war einiges Geschäft. Auf dem Wechselmarkt fehlte Paris, London und Amsterdam blieben gesucht, ebenso Wien, das mit 95⅝ schloß. Geldstand flüssig, und Disconto war zu 3¾ (¼ unter der Bankrate) leicht zu placiren. Von ausländischen Staatspapieren standen Spanier bis zu 26$^{4}/_{16}$ täglich in festem und beliebtem Verkehr.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 259. Augsburg, Freitag 16 September **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W., London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 14 Sept., Abends. Die Meldung der „Patrie" von einem Briefe des Kaisers an den König von Preußen ist unbegründet. — Gegenüber der Meldung mehrerer Blätter über eine Anleihe von 40 Millionen wird versichert daß über Höhe und Deckung des sich ergebenden Deficits noch keine definitive Beschlußfassung erfolgt sei.

* **Wien**, 15 Sept. Eine Versammlung von etwa 36 Abgeordneten der Verfassungspartei sprach sich dahin aus daß mit der Constituirung des Abgeordnetenhauses bis zum Eintritt der böhmischen Abgeordneten gewartet werden solle.

(*) **London**, 14 Sept. Hier sind heute keine Pariser Telegramme mehr eingetroffen. Die directe Pariser Post wird wegen Bahnunterbrechung nicht mehr befördert.

(*) **Paris**, 14 Sept. Die „Amtszeitung" meldet: Die Superrevision der bisher vom Dienst in der Mobilgarde Befreiten ist angeordnet. — Seit gestern ist die Eisenbahnverbindung zwischen Paris und Lyon vorsichtshalber suspendirt, weil sich bei Montereau preußische Cavallerie gezeigt hat. Es wird versichert daß heute Morgens von Melun her Gewehrfeuer vernommen worden sei.

(*) **Brüssel**, 14 Sept. Die „Indépendance" erfährt: das Fort von Vincennes sei als unhaltbar geräumt worden. Nach Lyon seien 5000 Mann gesandt um der dort herrschenden Anarchie zu steuern.

≈ **Florenz**, 14 Sept. Alle Mächte, außer Oesterreich, England und Rußland, sprechen ihr Bedenken gegen die Occupation Roms aus; man versichert, Bayern habe entschieden dagegen protestirt.

* **Florenz**, 14 Sept. Die „Amtszeitung" berichtet: Nach Besetzung Frosinone's setzte die Division Angioletti ihren Vormarsch auf Rom fort. Die italienischen Truppen nahmen die Garnison von Montalto, welche auf Corneto zurückgezogen war, gefangen. Die Einwohner von Civitavecchia haben eine Adresse an den König gerichtet welche der Hoffnung auf rasche Erfüllung der nationalen Wünsche Ausdruck gibt. Das 2. Armeecorps stand heute Morgens 12 Kilometer vor Rom. Die Division Bixio besetzte Corneto. Zwei Bataillone der Division Angioletti sind in Terracina eingerückt.

≈ **Florenz**, 14 Sept. Der preußische Gesandte am päpstlichen Hofe, Frhr. v. Arnim, ist von Berlin hier angelangt, hatte sofort eine lange Unterredung mit seinem Collegen Grafen Brassier de Saint-Simon, wurde von Visconti-Venosta empfangen und reiste bereits nach Rom weiter. Lanza ernannte für die Angelegenheiten der römischen Provinzen eine Commission aus Graf Mamiani, Präsident, und den HH. Gerra, Finali, Silvagni, Lipari und Bompiani als Secretär. Artillerie wird um 18 Compagnien und 5 Batterien, Genie um 10 Compagnien verstärkt.

⊙ **Rom**, 14 Sept. Wir sind wie ohne Civilregierung. Die Häupter der Emigration sind hier eingetroffen um für den Einmarsch der Truppen Vorbereitungen zu treffen. Ungeheure Menschenmassen auf den Straßen. Die Polizei rührt sich nicht. Die Volksbewegung welche den Sturz der päpstlichen Regierung verkünden soll, ist vorgesehen. Auch die Republicaner sind thätig. Placate stellen ihr Ministerium auf. Es soll bestehen aus Mazzini, Präsident und Auswärtiges, Garibaldi, Marine u. s. w. Civitavecchia ist in Belagerungsstand erklärt.

‡ **Viterbo**, 14 Sept. Das päpstliche Regiment hat hier aufgehört. Obercommandant Cadorna erläßt folgende Bekanntmachung: In jeder Provincialstadt wird ein Militärcommandant mit den nöthigen Vollmachten zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung eingesetzt. Unter ihm stehen die Polizei, die Telegraphen und die Posten. Die Provincialstaats- und Gemeinde-Cassen haben für den Unterhalt und Transport der Truppen keine Leistungen zu machen.

* **Konstantinopel**, 14 Sept. Der französische Botschafter de la Guéronnière hat seine Entlassung gegeben und ist heute nach Frankreich abgereist. Der Secretär der Botschaft führt die Geschäfte fort. — Der russische Botschafter, General Ignatieff, ist heute nach Odessa gereist.

Weitere telegraphische Berichte siehe letzte Seite.

Die Rückerwerbung von Elsaß und Lothringen.

*† **Berlin**, 12 Sept. Deutschland führt keinen Eroberungskrieg gegen Frankreich, sonst würden wir ihm nehmen was unser Schwert erreicht. Aber Frankreich hat, offenbar um des Gleichgewichts von Europa willen, zahlreiche Afrikaner unter seine Truppen aufgenommen und gegen Deutschland geführt; wir werden dafür die Deutschen aus seinen Reihen entfernen müssen. Mit Haß und Härte hat Frankreich alle Deutschen, die friedlich in seinen Städten siedelten, vertrieben, die Republik hat die von der kaiserlichen Regierung in dieser Hinsicht ergriffenen Maßregeln noch verschärft; dafür werden wir Frankreich von den Deutschen befreien, die es sich an seiner Ostgränze einverleibt hat. Hätten die Franzosen gesiegt, so würden sie uns abermals deutsches Gebiet entrissen haben, je nach dem Umfang ihrer Waffenerfolge; da der Sieg sich aber an die deutschen Fahnen knüpfte, so verlangen wir die ehemals zu Deutschland gehörenden Länder zurück; nicht einmal alle, nur die in der Sprache deutsch gebliebenen, Deutsch-Lothringen und Elsaß. Mögen die im Verlaufe der Zeiten französisirten Theile Burgund, Tull, Virten, Westlothringen dann bei Frankreich bleiben.

Während die Franzosen uns die Pfalz, Rheinhessen, das linksrheinische Preußen, Mainz und Coblenz nicht zu vergessen, somit etwa 500 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von $3^1/_2$ Millionen zu nehmen gedachten, verlangen wir die Herausgabe von etwa 220 Quadratmeilen mit 1,360,000 Bewohnern. Mit solcher Einbuße wird den Franzosen nicht ihre Großmachtstellung in Europa genommen. Ein Volk von 37 Millionen wird, auch wenn es den Ton des Hochmuths und der Anmaßung herabstimmt, vermöge seiner Kraft und seiner vielen guten Eigenschaften seinen Platz behaupten. Aber Deutschland wird ebenfalls den Beweis liefern daß die Zeit seiner Erniedrigung und Schwäche vorüber ist, und

daß es seine Pflicht, zur Befestigung des Friedens von Europa mitzuwirken, zu erfüllen gedenkt.

Metz und Straßburg, von den Franzosen als ihre Ausfallsthore betrachtet, werden wir für die Vertheidigung ausstatten müssen. Die Länder Elsaß und Lothringen werden, nach den unter den verbündeten Regierungen getroffenen Verabredungen, nicht als preußische Erwerbung betrachtet werden, aber auch nicht, wie der Gedanke aufgetaucht war, in süddeutschen Besitz übergehen. Eine Vertheilung an verschiedene Staaten konnte aus wirthschaftlichen Gründen nicht rathsam erscheinen. Gegen die Uebernahme des Complexes durch den einen oder andern süddeutschen Staat erhoben sich bei den dortigen Regierungen selber Bedenken. So werden die dem großen Vaterlande wiedergewonnenen Gebiete als ein deutsches Vorland — wie schon der Anfang gemacht ist — unter geeigneter Mitwirkung aus den Einzelstaaten, im Namen und Interesse Gesammtdeutschlands besetzt und verwaltet werden. Zunächst der Art daß beide Provinzen weder der allgemeinen Wehrpflicht unterzogen, noch im deutschen Parlament, welches nun nicht lange mehr auf sich wird warten lassen, vertreten sein werden. Diese Angelegenheiten sind der Zukunft anheimzustellen. Elsäßer und Lothringer müssen erst zur Besinnung kommen, um sich wieder als Deutsche zu fühlen. Sie für den nationalen Gedanken zu gewinnen, sie durch den Wechsel des Staatsverbandes keinen Schaden leiden zu lassen, ihre materiellen Interessen mit denen des Zollvereins in Einklang zu setzen, wird besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt bedürfen.

Große Zuversicht gewährt uns in dieser Beziehung der Umstand daß die nach Ackerbau und Industrie ähnlich wie Elsaß und Lothringen zu beurtheilenden deutschen Rheinstrecken nach dem Pariser Frieden von 1815 beträchtlichen Aufschwung genommen haben, während Elsaß und Lothringen unter französischer Herrschaft zurückgeblieben sind. Das gesammte Rheinland war schon 1816 dicht bevölkert, Elsaß jedoch stärker als die preußische Rheinprovinz, indem dort 5560, hier 3820 Einwohner auf die Quadratmeile entfielen. Nun stieg die Bevölkerung im industriellen Departement Oberrhein von 1822 bis 1866 von 370,000 auf 530,000 oder um 43.2 Proc., im mehr landwirthschaftlichen Departement Niederrhein von 503,000 auf 589,000, also um 17.1 Proc.; dagegen in der Rheinprovinz von 1816 bis 1867 von 1,871,000 auf 3,455,000 oder um 84.7 Proc. Im hochindustriellen Bezirk Düsseldorf gieng die Bevölkerung von 591,000 auf 1,244,000, in Köln von 328,000 auf 596,000, in Aachen von 308,000 auf 480,000 empor, im landwirthschaftlichen Coblenz von 345,000 auf 556,000, in Trier von 299,000 auf 509,000. Namentlich die Städte der Rheinprovinz zeigen höhere Blüthe als die des Elsaßes. Man darf bei Straßburg nicht zu viel auf die Wirkung der Festung schieben, denn Köln ist auch Festung und ist beträchtlich mehr gewachsen als Straßburg. Vielmehr sehen wir hier augenfällig den großen Einfluß welchen die alles particulare Leben ertödtende Centralisation Frankreichs übte.

Finden wir aber von den Statistikern *) angedeutet, und durch die gegenwärtigen Kriegsberichte bestätigt, daß im Elsaß eine gewisse Rohheit und Verwilderung vorhanden und verhältnißmäßig viele Verbrechen verübt werden, so mag dieß auf das französische Einsteherwesen zurückzuführen sein, dem sich die jüngern Männer vorzugsweise hingeben, und darauf daß die französische Regierung das protestantische Land mehrfach verabsäumte. Darum hat Deutschland um so dringendere Verpflichtung die dortigen Stammesgenossen zu deutschen Sittlichkeitsbegriffen zurückzuführen.

Die deutsche Kriegführung.

∽ Ein anderes ist es einen Plan mit aller Ueberlegung und in genauer Kenntniß aller Umstände zu fassen und folgerichtig durchzuführen, und wieder ein anderes ohne das begünstigende Moment der Zeit rasch zu urtheilen, mehr nach der augenblicklichen Eingebung als in detaillirter Kenntniß der Verhältnisse rasch Entschluß zu fassen und rasch zu handeln. Wir haben jüngst**) die deutsche Kriegführung besprochen wie dieselbe nach einem genialen voraus genau berechneten Plane, den sie mit vollster Ruhe und Sicherheit in allen Phasen zur Durchführung gebracht, die französische Armee unter Bazaine von Châlons abgeschnitten und in Metz eingeschlossen hat. Höhern Lobes werth finden wir jedoch was im Verfolg der Kriegsereignisse von der deutschen Heerführung im Punkte der strategischen Bewegungen zwischen dem 20 August und 2 September geleistet wurde, als Mac-Mahon durch eine unerwartete Flankenbewegung den Marsch der deutschen Heere gegen Paris gestört, dieselben von ihrer Marschrichtung abgelenkt und dadurch dem Krieg eine selbst von umsichtigen Militärs nicht erwartete Wendung gegeben hatte.

*) „Bevölkerungsstatistik Frankreichs" von Dr. M. Block. Gotha, bei Just. Perthes. 1861.

**) N. 237 Beilage.

Nach den blutigen Schlachten von Mars-la-Tour und Gravelotte, welche den Durchbruch Bazaine's von Metz nach Verdun verhinderten, waren zwei Armeen gegen Paris aufgebrochen: die eine marschirte unter dem Kronprinzen von Preußen auf der Straße die von Nanzig über Commercy nach Vitry führt, die andere, neu zusammengestellt, unter dem Commando des Kronprinzen von Sachsen nördlich auf der Linie Metz, beziehungsweise Verdun-Châlons. Dort stand Mac Mahon mit Trümmern seines eigenen Corps und neugebildeten Abtheilungen, beiläufig 150,000 Mann stark. Da er zu schwach war um gegen 200,000 Deutsche den Kampf allein aufzunehmen, so war wohl die Voraussetzung zuläßig daß Mac Mahon Châlons verlassen und zur Vertheidigung von Paris bis an die Mauern der Hauptstadt zurückweichen werde. Diese Voraussetzung konnte selbst dann noch nicht erschüttert werden als Mac Mahon am 21 Abends Châlons in der Richtung von Reims verließ, statt die kürzere Route über Epernay gegen Paris einzuschlagen. Es gibt bekanntlich zwei Arten einen Punkt zu schützen, indem man sich entweder vor denselben hinstellt, oder Aufstellung seitwärts desselben nimmt, wo dann der Gegner gezwungen wird mit seinem Vormarsch innezuhalten, eine Frontveränderung vorzunehmen, und in einer Stellung zu schlagen die für seine Rückzugslinie ungünstig ist, da letztere in die Verlängerung seiner Aufstellung fällt. Es war daher nicht undenkbar Mac Mahon wolle über Reims Soissons erreichen, und südlich der Straße die von Soissons nach Paris führt, Aufstellung nehmen. So wäre für Paris Zeit gewonnen worden, und Mac Mahon hätte mit vollständig gesichertem Rücken und desgleichen an Paris gelehnter rechter Flanke die deutschen Armeen erwarten können. Diese wären genöthigt gewesen über die Marne zu setzen, und zuerst den Kampf mit Mac Mahon auszufechten ehe sie zum Angriff von Paris hätten schreiten können. Aus unbekannten Gründen entschloß sich jedoch der Marschall zu jener kühnen, besser gesagt waghalsigen, Bewegung an die belgische Gränze, deren letzter Zweck die Befreiung Bazaine's in Metz und dadurch ein Durchschneiden sämmtlicher Rückzugslinien der deutschen Armeen war. Konnte sich Mac Mahon mit Bazaine vereinigen, so war ohne allen Zweifel die deutsche Armee in größter Gefahr. Erst als die vorrückende 4. Armee des Kronprinzen von Sachsen vorwärts und speciell in ihrer rechten Flanke Avantgarden, statt Arrièregarden, zu sehen und zu fühlen bekam (also nicht vor dem 24 August), mochte man in dem preußischen Hauptquartier Gewißheit erlangen daß die französische Armee sich zu einer weitangelegten Flankenbewegung, die von Reims über Réthel nach Sedan führen sollte, entschlossen habe.

Nun galt es keine Zeit zu verlieren, rasch Entschluß zu fassen, rasch zu handeln und noch rascher — zu marschiren. Im Verlauf eines Tages waren beide Armeen herumgeworfen; standen sie früher Front gegen Westen, so wendeten sie sich jetzt gegen Norden, ja gegen Nordosten, und marschirten in dieser Richtung gegen die Maas, die 4. Armee des Kronprinzen von Sachsen voran, die des Kronprinzen von Preußen in Eilmärschen nach. Am 30 Aug. ist das Hauptquartier des letztern bereits in Grand-Pré, und es wird bei Beaumont und Raucourt gekämpft, also hat die Armee zwischen dem 25 und 29 Aug. über 15 Meilen zurückgelegt.

Jeder Militär weiß wie schwierig es ist eine Armee die mit ihrem gesammten Train in einer bestimmten Richtung marschirt, diese Richtung plötzlich ändern zu lassen, wie genaue Dispositionen getroffen, wie genau dieselben ausgeführt werden müssen, soll nicht eine heillose Verwirrung den Feldherrn um den taktischen Erfolg bringen. Die Dispositionen des großen Generalstabs haben sich bei der Bewegung gegen Sedan trefflich bewährt. Am 29 war eigentlich die Sache strategisch bereits entschieden, der Zweck erreicht. Dort wo noch am 25 Aug. nicht ein Mann gestanden, waren an jenem Tage bereits sieben preußische Corps, beiläufig 200,000 Mann, concentrirt, hinlänglich stark um das Vorhaben Mac Mahons zu vereiteln und jeden Durchbruchsversuch desselben auf Verdun oder Thionville zu verhindern. Ja schon konnte man im deutschen Hauptquartier daran denken dem französischen Heer den Rückzug nach Paris abzuschneiden, als man sah daß Mac Mahon, statt rasch zurückzugehen, sich mit aller Macht dem deutschen Heer entgegenwarf. Darin lag eben der große Fehler der französischen Kriegführung, daß Mac Mahon bei seinem Vorhaben beharrte, nachdem er doch bereits gesehen haben mußte daß seine Flankenbewegung nicht nur entdeckt, sondern derselben auch energisch begegnet worden war. Er ließ sich in eine Reihe von Gefechten verstricken die schließlich zur großen Katastrophe führten. Seine Armee wurde zuerst auf das rechte Maasufer geworfen, dort bei Carignan sein linker Flügel an der belgischen Gränze gegen Sedan weggedrängt, dann am 1 Sept. sein Centrum durch das 1. bayerische Corps, das heldenmüthig 6 Stunden lang den Stoß der gesammten französischen Armee aushielt, beschäftigt und festgehalten, bis rechts der Kronprinz von Sachsen herankam und seine äußerste Rechte, die Garden, so weit vorschob, daß der von links über Donchéry vorrückende Kronprinz von Preußen bei Givonne dem Garde-

corps die Hand reichen und somit den Kreis schließen konnte, aus dem es kein Entrinnen gab.

Den glänzenden taktischen Erfolg hat wohl zumeist die numerische Ueberlegenheit der preußischen Armee gegenüber dem Heere Mac Mahons herbeigeführt, doch schmälert dieß nicht im mindesten das Verdienst des preußischen Generalstabs, denn hier galt es ja eben diese numerische Uebermacht rasch zur Stelle zu bringen. Die Capitulation der französischen Armee war ein Mehr, welches wie eine reife Frucht dem deutschen Oberfeldherrn in den Schooß fiel; die Aufgabe wäre vom Standpunkt der Kriegswissenschaft als vollständig gelöst anzusehen gewesen wenn die deutschen Heere Mac Mahon auch nur zur schleunigen Umkehr nach Paris, zu verderblichen Rückzugsgefechten und allenfalls der Aufopferung seiner Arrièregarde gezwungen haben würden. Die deutsche Kriegführung hat gezeigt daß sie auch einen unerwarteten Zug des Gegners durch einen Gegenzug ebenso rasch und energisch zu beantworten im Stande sei, wobei der Gegner noch nebenbei matt gesetzt wird, und daß sie die leitende Regel Napoleons: wo ich schlage, muß ich der Stärkere sein, völlig in Fleisch und Blut aufgenommen habe. Jetzt, bei dem Marsch nach Paris, wird der preußische Generalstab wieder zu erweisen haben wie er mit im voraus bekannten Verhältnissen zu rechnen und einen früher im Detail festgestellten Plan zur Durchführung zu bringen versteht. Nach den Proben ihrer Leistungsfähigkeit in dieser Beziehung welche die deutsche Kriegführung zwischen dem Rhein und der Mosel abgelegt, könnten wir an dem schließlichen Erfolg auch dann nicht zweifeln wenn die taktisch-militärische Lage Frankreichs besser, d. h. wenn mehr reguläre Truppen vorhanden wären. Mobilgarden, die vollkommen am Platze sein mögen wenn es gilt ein geschlagenes Heer zu verfolgen und zu beunruhigen, werden selbst mit aller republicanischen Begeisterung gegen eine reguläre deutsche Truppe nicht aufkommen, und sehr bald das Uebergewicht der Schulung, der bessern Bewaffnung und jetzt auch der Kriegserfahrung fühlen. Die Heere der Republik III werden sich zu jenen der Republik I verhalten wie sich Napoleon III zu Napoleon I verhalten hat.

Der Krieg.

Aus dem Hauptquartier des Obercommando's der dritten Armee schreibt man dem „Preuß. Staatsanzeiger:"

„**Warmèreville,** 5 Sept. Napoleon III war die Nacht vom 1 bis zum 2 Sept. in Sedan geblieben. Am frühen Morgen, noch fast vor der Tageshelle, bald nach 5 Uhr, begab er sich im geschlossenen Wagen nach Donchéry, um hier wo möglich den König von Preußen zu treffen, dessen Hauptquartier er am letztgenannten Ort vermuthete. Er täuschte sich hierin, da der König vom Schlachtfelde noch einmal nach Vendresse, dem Sitze seines Hauptquartiers vom Tage vor der Schlacht, zurückgekehrt war. Nur einige Personen des Stabs und des königlichen Gefolges, unter ihnen der Bundeskanzler, hatten sich bereits am 1 Abends nach Donchéry begeben. Graf Bismarck verließ diese Stadt ungefähr zu derselben Stunde in welcher der Kaiser von Sedan aufgebrochen war. So kam es daß beide auf dem Wege, der nach Donchéry führt, sich begegneten. Der Kaiser, als er von preußischen Officieren erfuhr daß der König noch nicht angekommen war, gab seinen Plan nach Donchéry zu gehen auf, und rastete in einem Haus an der Landstraße, die dicht an der Maas gelegen ist, und zwar dicht an der Stelle wo die Chaussee von Chémery über Chéhery und Cheveuge in die von Sedan auf Donchéry ausmündet. Da die Straße des frühen Morgens wegen noch ziemlich menschenleer war, blieb der Kaiser, eine Cigarre rauchend, längere Zeit vor der Thüre des einfachen Bauernhauses sitzen. Hier war es denn auch wo Graf Bismarck mit ihm zusammentraf, und mit ihm eine Unterredung hatte, die natürlich ohne Zeugen geführt wurde. Inzwischen war noch immer unentschieden wie die Angelegenheit der Capitulation von Sedan sich regeln werde. Der Kaiser hatte erklärt: daß, in der Lage in der er sich befinde, eine Beeinflussung von seiner Seite erfolglos sein werde, und daß er daher den Abschluß des Vertrags lediglich dem Stabe seiner Armee überlassen müsse. Die Meinungen der Generale aber waren getheilt: einige stimmten für die Capitulation, andere verlangten freien Abzug mit den Waffen. Es schien in diesem Stadium der Katastrophe, das bis nach 10 Uhr Vormittags fortdauerte, geboten das Feldgeschütz, mit den Läufen gegen die Festung gerichtet, vor derselben zu belassen. Zum Glück für die Stadt, die bei einem Bombardement unrettbar verloren gewesen wäre, behielt zuletzt bei den Führern des französischen Heeres die Stimme der Mäßigung die Oberhand: die Capitulation wurde in dem bereits mitgetheilten Wortlaut von ihnen angenommen, und von den Bevollmächtigten (General v. Moltke, General v. Wimpffen) in Fresnois unterschrieben. Während der Kronprinz noch auf dem Wege nach Donchéry war, erhielt er kurz vor dem Dorf Chéhery durch einen Ordonnanzofficier die Nachricht daß der König im Begriff stehe sich ebendorthin zu begeben. Es wurde also auf der Straße Halt gemacht und die Ankunft Sr. Majestät erwartet. Sie erfolgte gegen 10 Uhr. Dem Kaiser der Franzosen, der nicht nach Sedan zurückzukehren wünschte, war im Laufe des Vormittags die im Privatbesitz befindliche „Villa Bellevue" zwischen Fresnois und Vilette, links von der Chaussee auf Sedan gelegen, zum Aufenthaltsort angewiesen. Unter starker Cavallerie-Escorte hatte man ihn hieher geführt, wo er die weiteren Bestimmungen des Königs von Preußen erwarten sollte. Es war eine der historisch merkwürdigsten und inhaltsvollsten Scenen in diesem an großen Ereignissen so reichen Krieg, als gegen 1 Uhr der König, umgeben von dem Kronprinzen, dem Herzog von Sachsen-Coburg, dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, einigen anderen Fürsten beider Hauptlager und den Officieren, zur persönlichen Begegnung mit dem Kaiser, den Garten der Villa Bellevue betrat. Napoleon III empfieng den Sieger von Sedan an der Außenseite des Hauses vor der Treppe, zog seine Militärmütze ab als der König sich ihm näherte, und verbeugte sich mit tiefer Ehrerbietung. Dann begleitete er den König und den Kronprinzen in das Innere des Hauses, wo eine halbstündige Unterredung stattfand. Das Anerbieten des Königs, der dem kriegsgefangenen Kaiser sein Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zur Verfügung stellte, nahm Napoleon III dankend an, und fügte nur noch den Wunsch hinzu: daß ihm, soweit er bei seiner Ueberführung nach Deutschland französisches Gebiet zu passiren habe, eine möglichst starke militärische Bedeckung gewährt werden möge. Als die Zusammenkunft beendet, verabschiedete er sich von dem König und dem Kronprinzen in tiefer Bewegung. In seinen Augen standen Thränen, die er durch das Taschentuch zu verbergen suchte. Der König beobachtete neben ihm eine ernste, würdevolle, kriegerische Haltung. Bei dem furchtbarsten Unwetter passirte der Zug der den Kaiser an die belgische Gränze geleiten sollte am 31 d. Morgens 9 Uhr Donchéry. Eine Schwadron der zweiten (schwarzen) Husaren bildete das Cortége. In dem ersten mit vier Pferden bespannten Wagen saß der Kaiser, dessen fahles Antlitz die Spuren des durchlebten Grams nicht verbergen konnte; zu seiner Seite General Castelnau. Es folgten die gefangenen Generale und Stabsofficiere, einige Hofchargen und die Dienerschaft des Kaisers. Die Wagen trugen sämmtlich das kaiserliche Wappen, und waren mit Pferden des kaiserlichen Marstalls bespannt. Ein Zug Husaren schloß den ziemlich umfangreichen Train, der seine Richtung auf die belgische Stadt Bouillon nahm. Die Bevölkerung, die aus Neugier von allen Seite zusammengelaufen war, verhielt sich gänzlich theilnahmlos."

Aus Sedan, 5 Sept., schreibt nachträglich noch ein Correspondent der „Krzztg.:"

„Die am 2 Sept. in Fresnois — einem Weiler halbwegs zwischen hier und dem benachbarten Donchéry — abgeschlossene Capitulation, welche jetzt erst ihrem ganzen Inhalte nach den hier liegenden Truppen bekannt wird, macht einen fast schmerzlichen Eindruck, und die lange Weigerung des Generals Wimpffen sie zu unterzeichnen ist daher sehr begreiflich. Noch am 31 Aug. hätte die ganze Mac Mahon'sche Armee nach Belgien übertreten können, und man glaubte im deutschen Heerlager allgemein daß ein solcher Uebertritt auf neutrales Gebiet von den französischen Generalen vorgezogen werden würde, weil dann wenigstens nicht alle Waffen verloren, oder vielmehr nicht direct in preußische Hände übergegangen sein würden. Mit Mac Mahons Verwundung scheint aber eine große Rathlosigkeit eingetreten zu sein. Jedenfalls hätte sich der größte Theil der Armee, die doch wirklich etwas mehr als 100,000 Mann stark war, noch nach Mézières retten können, wenn während der Nacht marschirt worden wäre, und wenn die französischen Eclaireurs ihren Dienst so gut verstünden wie die preußischen. Die Franzosen hätten wissen müssen daß sie umklammert werden sollten. Gefühlt haben sie es gewiß doch schon am 30 Aug.; ja, da sie das ganze Landvolk als Kundschafter zu ihrer Disposition haben, so müssen sie, von dem Augenblick an wo nicht allein die Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen sich zwischen sie und Metz, sondern gleichzeitig die dritte Armee (Kronprinz von Preußen) zwischen sie und Paris schob, erkannt haben daß es nicht allein darauf abgesehen war sie an einer Vereinigung mit Bazaine zu verhindern, sondern ihnen auch die Möglichkeit einer Rückkehr nach Paris abzuschneiden. Daß sie das nicht gewußt, nicht herausgefühlt, vielleicht nicht geglaubt haben, ist ein Fehler der sich empfindlich genug durch diese Capitulation gestraft hat."

Nach der „N. Fr. Pr." lautet der Brief welchen Kaiser Napoleon von Sedan aus an König Wilhelm geschrieben, folgendermaßen:

„Monsieur mon frère! N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée aux mains de Votre Majesté. Je suis de Votre Majesté le bon frère — Sedan, le 1 Septembre 1870 — Napoléon."

Der König antwortete:

„Monsieur mon frère! En regrettant les circonstances dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté, et je la prie de bien vouloir nommer un de vos officiers munis de vos pleins pouvoirs, pour traiter de la capitulation de l'armée qui s'est si bravement battu sous vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frère — Devant Sedan, le 1 Sept. 1870 — Guillaume."

Zu seiner Rechtfertigung läßt der französische Unterzeichner der Capitulation von Sedan, General v. Wimpffen, gegenwärtig in den französischen Blättern sehr ausführliche Darlegungen der Beweggründe seines Handelns veröffentlichen. Einem solchen Berichte der „Patrie" entnehmen wir nachstehendes:

„Nach der Niederlage bei Beaumont sollte man Sedan nur berühren um sich dort mit Lebensmitteln und Munition zu versehen und die Kranken, Verwundeten und Marschunfähigen dort zurückzulassen; das war die Meinung des Generals. Man mußte unverweilt den Rückzug fortsetzen und sich in südlicher Richtung von dem Platz entfernen. Falls man um 1 Uhr Mittags abmarschirte, hatte man noch 4 bis 5 Stunden Vorsprung vor den Preußen, die heranrückten um uns den Weg abzuschneiden, und dieses Vorhaben in der That am 31 Aug. um 5 Uhr Abends mit einem Corps von 80,000 Mann ins Werk gesetzt hatten. Nachdem die Preußen diese Bewegung vollendet, griffen sie am 1 Sept. unsern

rechten Flügel an, um uns gegen die frischen Truppen zu drücken die unsern Abzug vom Plateau erwarteten um ihre Massen gegen uns zu entwickeln. Einen Augenblick träumte General Wimpffen vom Siege, er wußte noch nicht daß er mehr als 250,000 Feinde sich gegenüber habe. Am Abend wollte er sich einen Ausweg nach Belgien oder Carignan öffnen, und es wäre ihm dieß ohne Zweifel gelungen, vorausgesetzt daß der Feind, in Folge des Kampfes halb desorganisirt, seine Positionen am Schlachtfelde behalten haben würde. Aber der Kaiser, welcher thatsächlich fortwährend das Obercommando führte, hinderte ihn daran, und paralysirte General Wimpffens letzte Anstrengungen, indem er die Preußen mit der Parlamentärflagge heranrief und an den König ein Schreiben richtete. Nachdem es in Folge dessen zwischen dem General und dem Kaiser und dessen Umgebung zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung gekommen, überreichte der General dem Kaiser sein Dimissionsgesuch. Der Kaiser wollte dasselbe nicht acceptiren und antwortete darauf mit folgendem Schreiben: „General! Sie können nicht Ihren Abschied nehmen wenn es sich noch darum handelt die Armee durch eine ehrenvolle Capitulation zu retten. Ich nehme Ihre Dimission nicht an. Sie haben den ganzen Tag hindurch Ihre Schuldigkeit gethan. Thun Sie es ferner. Es ist dieß ein Dienst den Sie dem Lande leisten werden. Der König von Preußen hat einen Waffenstillstand angenommen. Ich erwarte seine Vorschläge. Zweifeln Sie nicht an meiner Freundschaft. Napoleon." Der General, nunmehr überzeugt daß kein anderes Mittel bleibe die Armee zu retten, entschloß sich endlich an der Spitze der Armee zu bleiben, deren Loos zu theilen und seinen Namen unter jene Capitulation zu setzen; ein entsetzlicher Act, der mit unverdientem Unglück, mit einer unvorhergesehenen Katastrophe eine so schöne militärische Laufbahn endigte. Oberfeldherr, ohne es zu sein; bekämpft in seinen Ideen, in seinen Anordnungen durch einen Souverän dem man den Gehorsam noch nicht zu verweigern wagte; schlecht unterstützt durch entmuthigte Generale, deren Namen ich aus Scham für sie verschweige, namentlich durch Generale die mittelst ihres Einflusses auf den Kaiser diesen bewogen sich dem Abzuge der Truppen zu widersetzen, mußte der brave General Wimpffen endlich, nachdem er laut protestirt hatte, sich selbst zum Heile der Armee aufopfern."

Ueber die preußische Armee, namentlich über die deutsche Artillerie, deren Vorzüglichkeit er den Löwenantheil an den Erfolgen der deutschen Heere zuschreibt, enthält der Artikel bemerkenswerthe Aeußerungen:

„Es ist zu beachten," sagte nach dem genannten Blatt General Wimpffen, „daß, wenn unsere Artillerie in diesem Kriege der preußischen hätte Stand halten können, wir vielleicht keine Niederlagen erlebt haben würden. Unsere Hohlgeschoße explodiren aber auf eine Distanz von 2000—2400 Meter, während sie mit den ihrigen ein 1000 Meter weiter entferntes Ziel erreichen. Dazu kommt daß ihre Artilleristen, stets ruhig und geschickt, ihr Feuer wie auf dem Schießplatz verbessern, und leicht dahin kommen unser Material zu vernichten. Es ist Thatsache daß ich im Walde von Garennes drei Geschütze gesehen habe, die der Obergeneral (Mac Mahon) dorthin gestellt hatte und sofort zurückziehen mußte, da er die Erfolglosigkeit ihres Feuers wahrnahm, und sich selber sagen mußte daß 3—4 preußische Kanonenschüsse diese Geschütze demontiren würden, ohne daß sie selbst dem Feinde den geringsten Schaden zufügen könnten. Während wir vor dem Kriege von Ueberlegenheit der preußischen Artillerie keine Ahnung hatten, obwohl man sich leicht hätte unterrichten können, namentlich bei dem Umstande daß wir einen ausgezeichneten Artillerie-Officier zum Kriegsminister hatten, überschwemmten die Preußen im Bewußtsein ihrer artilleristischen Stärke ihre Armeen mit vorzüglichen Feldbatterien. Sie engagiren ihre Infanterie niemals ohne vorher den Gegner mit einem Hagel von Geschossen überschüttet zu haben. Ihre Artilleristen machen es nicht wie die Mehrzahl der unsrigen, die sich zu sehr beeilen und nur obenhin zielen. Sie belustigen sich nie damit auf den Zufall hin einen ungewissen Punkt aufs Korn zu nehmen, sondern sie schießen stets nur auf ein bestimmtes, genau erkanntes und festgesetztes Ziel. Die deutsche Armee ist disciplinirter als die unsrige, sie gehorcht besser, manövrirt mit mehr Ordnung und Zusammenhang, und weicht nur selten von den Linien ab die ihr vorgezeichnet sind."

Der „K. Ztg." wird aus **Nancy**, 9 Sept., geschrieben daß an diesem Abend die Beschießung von Metz und seiner Forts begonnen hat. In jener Nacht sollen über 1000 Granaten nach Metz geworfen worden sein, während namentlich die Forts St. Quentin und Plappeville energisch, aber erfolglos erwiederten.

Wie aus einem Bericht des „Frkf. J." hervorgeht, galt dieses Bombardement nicht der Stadt und Festung Metz, sondern einigen dicht vor Metz gelegenen Dörfern, in denen sich Franzosen versteckt aufhielten, die unseren Vorposten von hier aus manchen bösen Streich gespielt hatten. Die Wirkung des Bombardements war unverkennbar; an vier verschiedenen Richtungen stiegen mächtige Rauch- und Feuersäulen zum Himmel auf. „Die Festung selbst ist nun eng umschlossen, und man trägt sich im Lager mit der festen Hoffnung daß sie sich nicht mehr lange werde halten können. Von einer eigentlichen Belagerung scheint man aus diesem Grund auch absehen zu wollen, da nichts auf eine solche schließen läßt. Was unsere Truppen im Felde während des strömenden Regens gelitten, läßt sich gar nicht beschreiben. Auf keinen Herbstfeldzug vorbereitet, ermangeln sie namentlich warmer Bekleidung; besonders vermißt werden jedoch warme Leibbinden und Strümpfe. Vielleicht wird diese Andeutung genügen den Wohlthätigkeitsinn des Publicums dieser sehr ernsten Seite zuzuwenden."

Ueber die Lage von **Metz** schreibt man dem „Mannh. J." d. d. 11 Sept.: Gestern soll Bazaine verlangt haben die in Metz liegenden Verwundeten nach dem Innern Frankreichs zu transportiren, da es an Aerzten und Verbandzeug fehle, und bei ihrem massenhaften Vorhandensein Typhus und Nervenfieber herrschen. Natürlich wurde es ihm rund abgeschlagen. Die Lebensmittel sollen jetzt bald alle sein in Metz, seit 8 Tagen erhielten die Soldaten nur halbe Rationen und Pferdefleisch. Mehrere Meutereien sind durch Erschießen der Rädelsführer erstickt worden. Der Fall dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn gestern hat die Beschießung des Platzes begonnen. Im Laufe der Nacht kam die Reserve der Garde-Artillerie aus Berlin in Saarbrücken an, und gieng sofort nach dem Kriegsschauplatze vor Metz weiter. Munitionscolonnen folgen.

Ueber die Haltung der von unsern Truppen bedrängten festen Plätze entnehmen wir französischen Blättern: Soissons, aufgefordert sich zu ergeben, antwortete mit dem Entschluß sich lieber in die Luft sprengen zu lassen. Verdun, schon zum zweitenmal angegriffen, erklärte bis aufs äußerste Widerstand zu leisten. Montmédy und Toul haben bis jetzt alle Angriffe abgewiesen. Namentlich vor Toul soll der Kampf ein sehr heftiger gewesen sein; selbstverständlich sind die Pariser Nachrichten übertrieben. Auch Thionville leistet energischen Widerstand und macht fast täglich Ausfälle.

Ein **Hamburger** Telegramm des „Sch. M.," d. d. 13 Sept. will wissen: die beiden letzten französischen Schiffe hätten vorgestern Helgoland verlassen, und die deutsche Jahdeflotte sei ebenfalls vorgestern vor Helgoland erschienen.

Deutschland.

München, 14 Sept. Die k. Akademie der Wissenschaften hat eines ihrer hervorragendsten und verdienstvollsten Mitglieder durch den Tod verloren, den k. Ministerialrath Dr. Karl Aug. Steinheil, Ritter des Maximilians Ordens für Kunst und Wissenschaft 2c.; er verschied diesen Morgen im 69. Lebensjahre.

Stuttgart, 13 Sept. Uebereinstimmend mit der im Hauptblatt Nr. 257 der „Allgem. Ztg." enthaltenen Mittheilung brachte auch die Berliner „National Ztg." vor einigen Tagen nachstehende Stuttgarter Correspondenz: „Wenn Ihnen von hier aus als Motiv für den Rücktritt des Ministers v. Varnbüler angeführt worden ist: daß derselbe, zu einer Zeit wo der Krieg an Frankreich schon erklärt war, in der Ministerconferenz sich dahin geäußert habe daß er möglichst gute Beziehungen zu Frankreich aufrecht erhalten wissen wolle, so kann ich Ihnen von zuverlässigster Seite versichern daß diese Behauptung vollständig aus der Luft gegriffen ist. Es liegt in der Natur der Sache daß für den Rücktritt des Hrn. v. Varnbüler nach Erklärungen gesucht wird; ein Motiv aber das, wie das Eingangs erwähnte, den Vorwurf des Landesverraths in sich schließt, muß auch von Gegnern des zurückgetretenen Ministers als grundlose Verdächtigung zurückgewiesen werden. Vielmehr ist es Thatsache daß der Minister v. Varnbüler, vom Beginn des Conflicts mit Frankreich an, sich mit aller Entschiedenheit in nationalem Sinn erklärt und dem entsprechend gehandelt hat. Nachdem der Krieg ausgebrochen, hat er die äußerste Energie entwickelt um die kräftige Führung desselben sicherzustellen. Wenn nun sein Rücktritt von dem Amt erfolgt zu einer Zeit wo die Politik die er vertheidigte durch die unglaublichen Erfolge unserer herrlichen Armeen, und die Begeisterung ganz Deutschlands für die große Sache für die sie kämpfen, glänzend sich rechtfertigt, so mag dieß vielen unbegreiflich erscheinen. Um sich über die Schwierigkeit der Erklärung des Rücktritts wegzuhelfen, hat man nun auch zu jener allen Thatsachen widersprechenden Verdächtigung gegriffen. Was aber die Gründe betrifft welche den Minister zu seinem Entlassungsgesuche veranlaßt haben, so mag die Versicherung genügen daß sie politischer Art durchaus nicht sind.

Berlin, 13 Sept. Die „Spen. Ztg." bringt heute einen, wie es scheint, officiösen Artikel, überschrieben: „Der Gefangene auf Wilhelmshöhe," worin auseinandergesetzt wird daß die milde und ehrenvolle Behandlung die der König von Preußen dem Kaiser Napoleon in der Gefangenschaft angedeihen läßt, nicht bloß dem edlen menschlichen Gefühl welches den König ausnahmslos in allen seinen Handlungen leite entsprungen sei, sondern daß dabei auch wichtige politische Rücksichten vorlagen, die in ernste Erwägung gezogen werden mußten:

„Der Mann," heißt es, „der bei Sedan, weil er sich auf keinem Wege durchschlagen konnte, seinen Degen dem König von Preußen übergab, ist noch heute der Kaiser der Franzosen. Die Nation hat seine Dynastie erst am 8 Mai mit 7 Millionen Stimmen bestätigt; lediglich die provisorische Regierung, nämlich ein kleiner Bruchtheil des gesetzgebenden Körpers, hat ihn und die Regentschaft abgesetzt um sich einzusetzen. Dieser Act ist von der französischen Nation noch in keiner Weise legalisirt; er kann auch für uns nicht die Bedeutung haben daß Napoleon wirklich aufgehört der Souverän Frankreichs zu sein. Ob die provisorische Regierung sich halten kann, hängt von den Ereignissen ab.

Ganz unberechenbar sind die folgenden Phasen der innern Politik Frankreichs. Außer in den großen Städten und in dem stets republicanisch gesinnten Elsaß hat die Napoleonische Dynastie großen Anhang, zumal bei den Bauern. Deutschland wird sich in die innern Verhältnisse nicht mischen, es wird den Franzosen gern überlassen über ihre Regierung zu verfügen, aber solange dieß in irgendeiner legalen Weise nicht geschehen ist, müssen wir Napoleon III als den durch den letzten legalen Act bestellten Souverän ansehen, und würden sehr unklug handeln, wollten wir den Theil der Franzosen der an ihm festhält in seiner Person beleidigen und erbittern, ja wir können in den Fall kommen daß er oder die Regentschaft bei den Friedensverhandlungen eine gewichtige Rolle spielt. Ausgeschlossen ist in dem französischen Hexenkessel keine Möglichkeit. Wer weiß denn wie lang sich die zur Zeit bestehende provisorische Regierung hält, ob sie nicht durch eine andere noch übertrumpft wird, ob nicht in Frankreich ein Chaos entsteht, daß die Nation nach dem Herrscher der l tzten zwanzig Jahre verlangt? Es ist in diesem Lande ja gar nichts unmöglich. In unserm Gefangenen von Wilhelmshöhe haben wir also jedenfalls noch die zur Zeit bestehende legale Regierung Frankreichs zu erblicken, mögl cherweise einen wichtigen Factor bei der Friedensschließung, nicht ganz unmöglicherweise den fernern Herrscher in Frankreich, oder ein Glied der ferner herrschenden Dynastie. Endlich haben wir doch in solchen Angelegenheiten auf die Stimmung der Neutralen Rücksicht zu nehmen. Napoleon hat ohne Zweifel seit zweiundzwanzig Jahren eine der namhaftesten Rollen in Europa gespielt; als die Nation gerade ihn, der sich durch Verdienste in keiner Weise bemerkbar gemacht hatte, zum Präsidenten berief, wollte sie in ihm des Kaisers Napoleon Nachfolger. Seine Stellung an der Spitze eines so einflußreichen Volks, dessen Nimbus wir erst zu zerstören angefangen, hat ihn mit allen Mächten Europa's in sehr wichtige Beziehungen gebracht. Die neutralen Mächte würden eine harte und entwürdigende Behandlung des Oberhauptes der französischen Nation uns schwer verdenken; sie würden einen Uebermuth, einen Mißbrauch unserer Siege, auf welche sie ohnehin scheel sehen, darin erblicken. Wir haben keinen Grund sie vor den Kopf zu stoßen, und ihnen Gelegenheit zu berechtigten oder unberechtigten Vorwürfen wider uns zu geben. Alle diese Gesichtspunkte wollen erwogen sein ehe wir eine Meinung über einen Schritt des Oberbefehlshabers der deutschen Armeen abgeben, der doch wahrlich stets mit dem feinsten Tact und in Uebereinstimmung mit den edelsten Gefühlen des deutschen Volks handelt. Die Behandlung unseres vornehmsten Kriegsgefangenen ist nicht bloß ein Act sittlicher Vergeltung, sie ist auch ein Act folgenreicher und hochverantwortlicher Politik!"

Der Staatsminister und Präsident des Bundeskanzler-Amts Delbrück ist am 8 d. M., Nachmittags um 4 Uhr, in Nancy eingetroffen, und hat nach zweistündigem Aufenthalte, während dessen derselbe dem General-Gouverneur für Lothringen einen Besuch machte, die Reise nach dem Hauptquartier — zunächst per Eisenbahn bis Pont-à-Mousson — fortgesetzt. In Begleitung des Staatsministers Delbrück befanden sich General Boyen und Fürst Lynar. — Der Magistrat von Frankfurt a. M. ist, wie die „Frkf. Nachr." melden, von der Regierung zum Bericht aufgefordert worden: ob und welche Alterthümer, Kunst- und Werthgegenstände zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts von den Franzosen aus Frankfurt fortgeführt worden sind. — Wie die „Schles. Ztg." mittheilt, sollen die gefangenen französischen Soldaten nicht allein in die Festungen vertheilt, sondern wo möglich auch im offenen Lande zu Arbeiten bei öffentlichen Bauten verwendet werden, ganz in derselben Weise wie seinerzeit die deutschen Kriegsgefangenen zu Napoleons I Zeiten in Frankreich bei der Anlegung dortiger Chausseen benutzt worden sind. An die königl. Direction der oberschlesischen Eisenbahn ist bereits die Anfrage gelangt: ob und wie viele französische Gefangene bei den Neubauten der Eisenbahnstrecken Breslau-Strehlen und Posen-Thorn-Bromberg verwendet werden könnten.

∽ **Berlin,** 13 Sept. In unsern politischen Kreisen wird schon jetzt die Frage lebhaft erörtert: mit wem werden wir Frieden schließen, wer wird die Staatsgewalt in Frankreich vertreten? Soweit wir die Anschauungen der maßgebenden Kreise hierüber kennen gelernt, gelten die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung in Paris für die Bundesregierung nur als Privatpersonen; völkerrechtlich wie staatsrechtlich besteht für unsere Regierung nur der Kaiser Napoleon als das rechtliche Staatsoberhaupt Frankreichs. „Die gegenwärtige französische Regierung," so argumentirt man, „ist durch eine Straßenemeute geschaffen, sie kann in ihrem eigenen Land als eine autorisirte und berechtigte nicht erscheinen, weil sie im Widerspruch steht mit den bisherigen Vertretungskörpern und Regierungsautoritäten; auch müßte sie in sich selbst irgendwelche Bürgschaften der Dauer haben, die doch bei dem gegenwärtigen Zustand in Frankreich gar nicht vorhanden sind." Ob eine solche Argumentation vom völkerrechtlichen und staatsrechtlichen Standpunkte vollkommen stichhaltig ist, darauf wird es weniger ankommen, als darauf ob wir mit derselben reussiren werden. Da es wohl als gewiß angenommen werden darf daß die gegenwärtige Regierung in Paris sich auf keinerlei Friedensverhandlungen einlassen wird, auch wenn Paris gefallen ist, so möchte die Realisirung des sonst abnormen Gedankens den Kaiser Napoleon oder dessen Sohn nach Paris zurückzuführen und ihm dort ein disciplinirtes französisches Heer zur Verfügung zu stellen, unter den ganz abnormen Verhältnissen in Frankreich vielleicht nicht unmöglich erscheinen. Genug, im Hauptquartier trägt man sich mit diesem Gedanken.

⚌ **Frankfurt,** 13 Sept. Heute Vormittags ist die Herzogin v. Hamilton zum Besuch des Kaisers Napoleon nach Wilhelmshöhe hier durchgereist. Die hohe Dame kam direct aus dem königlichen Hauptquartier, woselbst sie sich die Erlaubniß zu diesem Besuch persönlich ausgewirkt hatte. Wie wir aus guter Quelle erfahren, wird der Exkaiser in Wilhelmshöhe, wenn auch nicht sehr streng, so doch sehr aufmerksam und sorgfältig bewacht. Unter anderen ist die Mittheilung daß der Gefangene sich nach Belieben 4 Meilen im Umkreise von Kassel, beziehungsweise Wilhelmshöhe, ganz frei bewegen könne, ein Märchen. Sollte der Kaiser hiezu den Wunsch äußern, so ist höhere Genehmigung dafür nachzusuchen. — Heute Vormittags stattete die Kronprinzessin von Preußen, welche sich bekanntlich im nahen Homburg zur Cur befindet, den hiesigen Militär- und Privat-Lazarethen Besuche ab. — Der Großherzog von Hessen begibt sich morgen von Darmstadt aus zum Besuch der Lazarethe nach Gießen und Friedberg, und auf der Rückreise soll auch den Lazarethen in Offenbach ein Besuch zugedacht sein. — Bis heute sind vom 15 Juli ab allein auf der Main-Weserbahn 280,000 Mann Combattanten nach dem Kriegsschauplatz befördert worden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 14 Sept. Der Reichsrath wird also, aller Hindernisse und Competenzzweifel ungeachtet, morgen wirklich zusammentreten, und seine erste, constituirende, Sitzung halten. Die „Wiener Ztg." bringt gleichzeitig die Ernennung des Grafen Kuefstein zum Präsidenten, der Grafen Wrbna und Fünfkirchen zu Vicepräsidenten des Herrenhauses. — Die Minister Taaffe, Holzgethan und Tschabuschnigg, welche kein Mandat für das Abgeordnetenhaus erhalten haben, sind zu Herrenhausmitgliedern ernannt worden. — Der Landespräsident der Bukowina, Hr. v. Mirbach, ist in Ruhestand versetzt. — Der böhmische Landtag hat am 12 bekanntlich die Adreßdebatte begonnen. Es waren von beiden Seiten, der tschechisch-feudalen wie der deutschen, überaus zahlreiche Redner eingeschrieben, die indeß bisher keine wesentlich neuen Gesichtspunkte ans Tageslicht förderten, hauptsächlich nur Umschreibungen der beiden Adreßentwürfe; tschechischerseits gab es noch zum Ueberfluß und Ueberdruß dogmatische Vorlesungen über böhmisches Staatsrecht. Endlich einigte man sich, um dem Strom der Phrasen Einhalt zu thun, dahin in der Person des Grafen Leo Thun einen Generalredner für die tschechisch-feudale Partei aufzustellen, und dann abzustimmen. Die Deutschen ihrerseits haben weder einen Generalredner gewählt, noch werden sie, wie die „Presse" versichert, an der Abstimmung theilnehmen, sondern, nachdem sie eine Erklärung zu Protokoll gegeben, den Landtag verlassen. In der Sitzung vom 12 gab übrigens der Oberstlandmarschall die bemerkenswerthe Erklärung ab: daß er für seine Person „diese Versammlung nie für etwas anderes als für den gemäß der Verfassung und der Landesordnung von Sr. Maj. einberufenen gesetzmäßigen Landtag des Königreichs Böhmen betrachtet habe." — Prof. Oskar Schmidt in Graz hat einen offenen Brief an den Cultusminister v. Stremayr gerichtet, worin er dagegen protestirt daß an der durchaus deutschen Universität Graz mehrere slovenische Lehrstühle errichtet, sowie daß über mehrere juristische Fächer, laut ministerieller Verfügung, schon vom nächsten Studienjahr an Vorträge in slovenischer Sprache gehalten werden sollen.

⌒ **Wien,** 14 Sept. Wenn überhaupt von Seiten der neutralen Mächte ganz neuestens Schritte gethan wurden auf die kriegführenden Mächte im Interesse des Friedens einzuwirken, so sind diese Schritte eines theils durchaus einseitige und entbehren andrerseits jeder positiven Initiative; man darf sich daher von ihnen ein unmittelbares Resultat um so weniger versprechen, als es feststeht daß man im preußischen Hauptquartier — und zwar in Ausdrücken, so drastisch, wie sie selbst die „Kreuzzeitung" noch nicht gefunden — bis jetzt darauf beharrt jede Verhandlung mit der gegenwärtigen factischen Gewalt in Paris abzulehnen. So eben wird mir jedoch eine überraschende Mittheilung, und zwar, wie ich ausdrücklich hinzufüge, aus guter Quelle: Fürst Metternich soll directe Schritte Jules Favre's beim Grafen Bismarck als unmittelbar bevorstehend angekündigt haben. — Die letzten Zweifel ob die Eröffnung des Reichsraths nicht eine abermalige Verzögerung erfahren werde, haben angesichts der officiellen Ankündigung der ersten Sitzung für morgen verstummen müssen. Das Bureau des Herrenhauses ist bereits ernannt: der Obersthofmarschall Graf Kuefstein, der schon unter dem Ministerium Schmerling denselben Posten inne hatte, wird als Präsident, die Grafen Wrbna und Fünfkirchen — lauter gemäßigte Elemente — werden als Vicepräsidenten fungiren; ohne Zweifel um nicht eine allzu ausgesprochene Stellung einzunehmen, hat die Regierung auf die Ernennung der Fürsten Carlos Auersperg und Colloredo verzichtet. — Die Umwandlung der Staatsschuld ist,

nachdem das betreffende Gesetz bereits 2¼ Jahre alt, noch immer bei weitem nicht beendet. Convertirt sind bis jetzt von der über 2 Milliarden betragenden Schuld stark 874 Millionen in Noten und 804½ Millionen in Silber verzinslich, also reichlich 1½ Milliarden. Zu convertiren bleiben demnach noch nahezu 183 Millionen in Noten und nahezu 171 Millionen in Silber verzinslich, also fast 354 Millionen.

Wien, 14 Sept. Das Präsidium in der morgen stattfindenden ersten Reichsrathssitzung wird der Alterspräsident Frhr. v. Pascolini führen. Die definitive Präsidentenwahl wird erst nach der feierlichen Eröffnung durch die Thronrede, also wahrscheinlich erst am nächsten Montag, erfolgen, wodurch wieder Zeit für eine Klärung der Partei-Anschauungen gewonnen ist. Voraussichtlich wird die Präsidentenwahl zugleich eine Stimmprobe sein. Die Verfassungstreuen wollen Hrn. v. Hopfen zum Präsidenten, Hrn. Franz Groß zum Vicepräsidenten wählen. Die Conservativen wollen dagegen Hrn. Giovanelli zum ersten und Hrn. Smolka zum zweiten Präsidenten wählen; indessen hört man auch von einer Candidatur Rechbauers, die wohl beiden Parteien genehm wäre. Obgleich man, wie Sie bereits wissen, in hiesigen deutsch-liberalen Abgeordnetenkreisen mit einer Kundgebung hervorzutreten gedenkt, für welche die Nichtvertretung Böhmens im Reichsrathe zum Anlaß genommen werden soll, so theilt man doch nicht die im Schooße der deutsch-böhmischen Landtagsabgeordneten, die freilich pro domo reden, sich geltend machende Ansicht daß der Reichsrath wegen der Nichtvertretung Böhmens für incompetent erklärt werden soll. Nach dem Verlaufe der böhmischen Adreßdebatte ist freilich an eine Beschickung des Reichsraths von Seite des böhmischen Landtages nicht zu denken, man betrachtet es indessen in officiellen Kreisen immerhin als einen Fortschritt daß die Tschechen wenigstens in den Landtag gekommen sind, ihre Wünsche in verfassungsmäßiger Weise in einer Adresse und nicht, wie bisher, in einer Declaration formuliren, und daß sie den Landtag — denn die bezügliche Erklärung des Oberstlandmarschalls stieß auf keinen Widerspruch — als den legalen anerkennen. Letzterer Umstand ist auch der Grund daß sich der Kaiser zur Entgegennahme der Adresse entschlossen, was indessen nicht ausschließt daß der Landtag aufgelöst werden wird, wenn die Tschechen der neuerlichen Aufforderung den Reichsrath zu beschicken, die in dem kaiserlichen Rescript an sie gerichtet werden wird, keine Folge leisten sollten.

※ **Innsbruck,** 13 Sept. Der Tiroler Landtag wurde heute geschlossen. Seine Lebensfähigkeit war lange zweifelhaft, die süße Gewohnheit des Seins überwog aber am Ende doch alle Scrupel des Gewissens, noch mehr die politischen, da bei fortgesetzter Widersetzlichkeit directe Reichsrathswahlen in Aussicht standen, die sieben Liberalen den Weg ins Haus vor dem Schottenthore bahnen konnten. Das gottesfürchtige Comité der Sieben, dem die Aufgabe geworden die kaiserliche Botschaft wegen der Reichsrathsbeschickung zu beantworten, beantragte also, um sich nicht selbst ins Gesicht zu schlagen, und dem Häuflein der 16 Liberalen nicht den Vorwand zu leihen den Landtag beschlußunfähig zu machen, in ganz correcter Weise die Vornahme der Reichsrathswahlen. Incorrect war dabei nur die Motivirung. Sie bezog sich auf eine Landtagsadresse vom 1 März 1867, die der Kaiser zurückgewiesen, unterstellte dem einberufenen Reichsrath eine namenlose „Versammlung der Vertreter der nichtungarischen Königreiche und Länder," wollte nur für dießmal und bloß zum Zwecke der Wahl in die Delegation und der Berathung der höchsten Interessen „Boten" entsenden. Ob unter diesen auch die Durchführung der Aufhebung des Concordats, verschwieg das Comité klüglich. Aus alledem geht hervor daß sie nicht den gesetzlichen ordentlichen, sondern einen außerordentlichen Reichsrath beschicken wollten. Mögen die erkornen acht klerikalen „Boten" in Wien nun ihr Glück versuchen!

♀ **Prag,** 13 Sept. Die gestern begonnene Adreßdebatte des Landtags wird wohl einige Tage dauern, da mehr als 20 Redner eingeschrieben sind, und die tschechische Mehrheit Anträge auf Schluß der Debatte immer verneinen wird, um den Rednern ihrer Partei Gelegenheit zu geben die heftigsten Ausfälle gegen Oesterreich, die Verfassung und deren Anhänger des breitern loszulassen. An die Vornahme der Wahlen in den Reichsrath ist bei dieser Landtagsmehrheit nicht zu denken, und wenn die Auflösung des Landtags und in Folge dessen die Vornahme directer Wahlen für den Reichsrath erfolgt, so erfordert selbst die rascheste Durchführung dieser Acte einen den auf den 15 Sept. festgesetzten Termin der Reichstagseröffnung weit überschreitenden Zeitraum. Bevor aber Böhmen, das wichtigste der durch das Reichsparlament zu vertretenden Länder, Gelegenheit hat die durch die Landtagsmehrheit verweigerte Beschickung durch den Nothbehelf directer Wahlen zu ersetzen, ist die Reichsvertretung nicht in der Lage irgendwelche rechtsgültige Acte, am allerwenigsten aber die Wahl in die Delegationen, vorzunehmen. Versucht sie dieß dennoch, so ist dagegen der energische Protest der verfassungstreuen Deutsch-Böhmen eine festbeschlossene Sache, denen die Vertreter der rein deutschen Kronländer sich anschließen werden. Was dann geschehen wird, ist zur Zeit wohl selbst jenen noch nicht klar deren Mangel an richtiger Auffassung der Lage zu den bisherigen Wirren noch neue Schwierigkeiten erschuf durch die gänzlich unbegründete Auflösung des letzten böhmischen Landtags.

Schweiz.

** **Basel,** 12 Sept. „Es wird weiter gehetzt!" Wo? — in den französischen Blättern gegen die „Barbaren-Invasion," aber auch an andern Orten, nämlich im badischen Oberland gegen die Schweiz, insbesondere Basel. Vor einigen Wochen war in diesen „Neckereien der Liebe," wie es ein allzu Gutmüthiger genannt hatte, eine Pause eingetreten; in verschiedenen Blättern, so auch in der „Allg. Ztg.," war Widerspruch erhoben worden, und eine Erklärung von Mitgliedern des hiesigen deutschen Hülfsvereins in einer Reihe deutscher Zeitungen versuchte die Wahrheit festzustellen. Allein gewisse Leute, vorzüglich in Freiburg, wollen nicht hören, sie wiederkäuen bald die alten Späne, bald aber halten sie sich an einem neuen Anklagepunkt. Am 16 Aug. enthielt der „Schw. Volksfreund" in Basel eine Notiz welche das Verschwinden des württembergischen fliegenden Corps aus dem badischen Oberland aus einer Eifersüchtelei zwischen Baden und Württemberg erklären wollte, und zum Schlusse bemerkte: „Man sollte in Baden nicht zu sicher sein; so gut man in Basel erfahren daß kein Soldat mehr im Oberland sei, werde man dieß auch in Belfort und Besançon wissen, und den aus Rom anlangenden Franzosen könnte es einfallen mit einer Razzia ins fette Oberland das ausgehungerte Elsaß zu füttern." Hierauf großer Lärm der badischen Presse: in Basel fordere man die Franzosen förmlich auf zu einem Einfall in Baden. Am 24 Aug. antwortete die Redaction des „Volksfreunds:" die Notiz sei doch gewiß eine im Interesse Deutschlands geschriebene wohlgemeinte Warnung, da eine Insinuation an die Franzosen bequemer durch einen Brief an den General in Belfort erreicht worden wäre, die Warnung sei ihr übrigens von einem bekannten und bewährten Patrioten Süddeutschlands zugesandt worden; allerdings mit dem Wunsch: es möchte dieselbe ohne Correspondenzzeichen und unter der Rubrik Basel erscheinen, da man hoffe es werde an maßgebendem Ort unter neutraler Flagge größern Eindruck machen als unter nationaler. Man hätte von der Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe der badischen Blätter erwarten sollen daß sie, wie die Anklage, so auch die Vertheidigung der ganzen Bevölkerung mitgetheilt hätten. Es geschah nicht. Diese Erklärung der Redaction des „Volksfreunds" so wenig als eine Einsendung in ein vielgelesenes süddeutsches Blatt konnte die fortwährende Verbreitung der Anklage hemmen, die nun auch in der „Köln. Ztg." (Nr. 243, 2. Bl.) und in der „Allg. Ztg." (Nr. 252 Beil.) gebracht wird. Daß in so aufgeregten Zeiten leidenschaftliches Mißtrauen leichter Platz greift, und unbegründete Anklagen verbreitet werden, ist ganz begreiflich und auch entschuldbar. Die Entschuldbarkeit hört aber auf wenn die Vertheidigung des Angegriffenen kein Gehör findet, wenn der Nachbar, statt froh zu sein daß er von einem ungegründeten Mißtrauen geheilt wird, in seiner Verbitterung beharrt. Unsere oberländischen Nachbarn, die in all dieser Leidenschaftlichkeit recht „deutsch" zu sein glauben, mögen sich von einem deutschen Schweizer das Wort altdeutschen Rechtssinns ins Gedächtniß zurückrufen lassen: „Eines Mannes Red' ist keine Red, man soll sie hören alle Beed." Schreiber dieser Zeilen ist der Erhebung des deutschen Volks mit der lebhaftesten und tiefsten Sympathie gefolgt, und bedauert nun solche Erfahrungen von Herzen, nicht bloß weil wir daraus die schmerzliche Wahrnehmung machen daß wir statt guter Nachbarn unfreundliche haben, sondern aus dem tiefern Grunde weil unsere Hoffnung, das deutsche Volk sei das Volk des Rechts, die deutschen Siege bringen den Frieden, dadurch wankend wird. Dem Bedenken der Philister, die europäische Ueberhebung werde nur ihren Sitz wechseln, den Deutschen habe es weniger an Hang als an Macht gefehlt fremde Rechte zu mißachten — diesem Bedenken konnten wir früher mit Zuversicht entgegentreten; nun aber beschleicht uns der Gedanke ob nicht die nüchterne Beobachtung doch Recht habe, und unsere Hoffnungen haltlose Schwärmereien seien. Jedenfalls übersehen die badischen Correspondenten welche sich in Hetzereien gegen die Schweiz gefallen, und daneben über die französische Leidenschaft und Verlogenheit donnern, über dem Splitter im fremden Auge den Balken im eigenen, und wir wünschen von Herzen daß eine unbefangene Ueberlegung bald bei ihnen einkehre, ihnen die Augen öffne auch für das was die Schweiz, was Basel für Deutschland thut, und ihnen zeige daß sie mit ihrem frühern Verfahren auf wälscher Fährte gehen, und deutscher Wahrheit und Gerechtigkeit untreu werden.

Frankreich.

Paris, 12 Sept.

Die provisorische Regierung hat eine Commission zur Liquidirung der kaiserlichen Civilliste ernannt, deren Präsident der Finanzminister, deren Secretär Havin ist. Alle diejenigen welche nah oder fern zur Familie Bonaparte gehörten, standen auf dem Budget.

Um die Hungersnoth abzuhalten verordnet ein in der „Amtszeitung“ veröffentlichtes Decret der Regierung der Landesvertheidigung die Wiederherstellung der Fleischtaxe. Außerdem enthält das amtliche Blatt wieder eine Reihe von Ernennungen im Gebiete des Staatsdienstes und der Nationalgarde.

Man schmeichelt sich in Paris mit der Hoffnung daß nächster Tage 20,000 Kabylen aus Algerien ankommen werden. Zwischen Melun und Paris wurden alle Brücken gesprengt und mit gefällten Bäumen die Straßen verlegt. Durch solche Mittel hofft man den Anmarsch der Preußen aufhalten zu können. Durch Maueranschläge werden bereits Vorkehrungen für etwa entstehende Brände getroffen, indem Bestimmungen über das vorhandene Wasser und die Aufbewahrung von feuergefährlichen Stoffen erlassen werden.

In dem Sitze der „Ausstrahlung“ an der Seine ist unterdessen verkündigt worden daß beim Beginn der Belagerung der Betrieb der Gas-Anstalten aufhören wird. Sehr verständig und nothwendig. Denn ein zersprengter Gasometer kann ebenso viel und schlimmeres Unheil bringen als ein auffliegender Pulverthurm. Aber zwei Millionen Menschen und kein Gaslicht in der Dunkelheit, während doch das ganze Leben darauf eingerichtet ist? Und wo bleibt die Handhabung der Nachtpolizei? Eine gute Straßenbeleuchtung gehört in den Großstädten zu den nothwendigsten Bedürfnissen für die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums; wie wird es in Paris aussehen wenn mit einemmale das Gaslicht erlischt? Den Besitzenden wird jedenfalls nicht behaglicher zu Muthe werden.

In der Nacht vom 10 wurde auf speciellen Befehl der Regierung durch Nationalgarden eine ansehnliche Menge von Individuen in der Vorstadt Belleville entwaffnet. Es heißt: Rochefort selbst habe die einzelnen Namen bezeichnet. Als Vorwand wird angegeben: es seien Beweise vorhanden daß diese radicalsten Republicaner mit Napoleon in Verbindung stehen, um durch einen Aufstand die Bürgerschaft zur Zurückrufung des Kaisers zu bringen.

Die Blätter beschäftigen sich mit den Aussichten auf Frieden. Aus der „Patrie“ ergibt sich daß das Ministerium selbst, vor allen Jules Favre, sich viel von der Mission Thiers' verspreche, und mindestens auf das Zustandekommen eines Waffenstillstands durch Vermittlung der europäischen Diplomatie rechne. Der „Constitutionnel“ erwartet namentlich viel von den Meetings der Arbeiter-Associationen in London. Der „Soir“ „glaubt zu wissen“ daß Rußland es übernommen habe allein an den König von Preußen den Antrag auf einen Waffenstillstand zu stellen, und daß es von Oesterreich und Italien dabei werde unterstützt werden; Jules Favre sei, will dann die „Presse“ wissen, von den Vertretern Rußlands, Italiens und Spaniens um seine Meinung befragt worden, und habe heut' auf dem Stadthause die Frage der Regierung der Nationalvertheidigung vorgelegt. Auch das „J. des Débats“ theilt ganz die rosenfarbene Stimmung der Regierungsorgane; auch es glaubt an den Umschwung des Auslandes zu Gunsten Frankreichs, und beruft sich dabei namentlich auf die „Indép. Belge,“ welche gestern noch als „den preußischen Interessen ergeben von gewissen Pariser Blättern verschrieen gewesen,“ und die jetzt gegen die deutschen Prätensionen zu Felde ziehe. Letztere ermahnt nämlich in einem durch zwei Nummern gehenden Artikel Deutschland zur Mäßigung, und empfiehlt mit Ersatz der Kriegskosten und Schleifung der Festungen Straßburg und Metz, sowie der Vogesenfestungen sich zufrieden zu geben, warnt aber mit großem Aufwand von Beweismaterial vor einer Abtrennung von Elsaß und Lothringen, unter welchen Gründen jedoch nur der eine wirklich Beachtung verdient: daß durch eine Gebietsabtretung Frankreich sich sofort wieder zu Rüstungen werde angetrieben fühlen, um so bald als möglich durch einen noch blutigern Krieg das Verlorene wieder zu gewinnen. Hiebei ist jedoch der Einwand nicht widerlegt daß kein Mensch in Frankreich Garantie für Ruhe und Frieden leisten wird, wenn Frankreich jetzt wieder mehr großmüthig als gerecht behandelt wird, denn auch die mehr als großmüthige Behandlung welche ihm 1814 und 1815 zutheil ward, hat es nicht gehindert fortwährend seine Hand nach fremdem Gut auszustrecken, und den Grund zum gegenwärtigen Kriege frevelhaft vom Zaun zu brechen.

Nach der Erzählung eines aus **Lyon** angekommenen vertriebenen Württembergers herrscht dort die unglaublichste Auflösung. Auf dem Stadthause sind zwei Regierungen: eine rothe und eine blaue. Jede erläßt Decrete in Masse, von der Pariser des Hrn. J. Favre und Genossen will keine von beiden etwas wissen. Militär ist außer Mobilgarden keines in Lyon. (Schw. M.)

Belgien.

Brüssel, 12 Sept. Der Bürgermeister von Namur, Hr. Lelièvre, hat einen Brief an den Minister des Auswärtigen geschrieben, worin er die Nachricht daß in Namur auf einen Zug vertriebener Deutscher aus Paris mit Steinen geworfen worden, für falsch und erfunden erklärt, und im Namen aller Einwohner energisch dagegen protestirt. Die deutschen Familien welche durch die Stadt gekommen, seien mit aller Gunst behandelt und den Hülfsbedürftigen von dem Hülfscomité Unterstützungen zur Weiterreise gegeben worden. Der Bürgermeister bittet den Minister seinen Brief dem preußischen Gesandten in Brüssel mitzutheilen. Wir nehmen sehr gern Act von dieser Erklärung, wie von den andern Mittheilungen die uns aus verschiedenen belgischen Städten zugehen, und von der freundlichen Fürsorge melden welche unsere verwundeten Landsleute auf ihrer Durchreise finden. In dieser Beziehung ist besonders auch Lüttich dankend zu erwähnen. Auf der dortigen Eisenbahnstation nehmen die Aerzte der Stadt sich der Verwundeten an, verbinden sie aufs neue wenn es nöthig ist, und es wird überhaupt alles mögliche gethan um das Elend zu mindern. Ein Comité hat sich gebildet welches eine Hauscollecte veranstalten wird, um alles nöthige für die Pflege der Verwundeten herbeizuschaffen. Für den Fall daß Schwerverwundete durchaus nicht weiter zu transportiren wären, hat man eine Ambulanz von zwölf Betten errichtet, welcher ein geschätzter Arzt mit zwei Gehülfen vorsteht. (K. Z.)

Italien.

⊙ **Florenz,** 13 Sept. Bei Civita Castellana hat ein Gefecht stattgehabt — glücklicherweise ohne Blutvergießen! Oberst Charrette wird, so glaubt man jetzt hier, nur Civitavecchia ernsthaft vertheidigen. Möglicherweise begibt sich der Papst dorthin, um, wenn seine Truppen der Ueberzahl weichen müssen, sofort eines der im Hafen liegenden Schiffe zu besteigen und sich, sei es nach Malta, sei es sonst wohin bringen zu lassen. Pius IX hat den Grafen Ponza di San Martino mit Höflichkeit empfangen und angehört, aber geantwortet: daß er zwar der Gewalt weichen, aber nicht das Unrecht genehmigen könne. Auch soll er die von ihm schon andern gegenüber gebrauchte Phrase wiederholt haben: „Ich bin kein Prophet noch Prophetensohn, aber ich sage euch daß ihr Rom nicht betreten werdet!“ Dieser Ausspruch muß nicht buchstäblich gemeint sein, denn es ist nicht abzusehen was die Italiener gegenwärtig verhindern könnte Rom zu betreten. Allein ob sie, nachdem sie es betreten, dort bleiben werden, das ist die Frage, und wenn der Papst hieran zweifelt, so hat er einigen Grund dazu. Die radicale „Riforma“ schreibt an der Spitze ihrer heutigen Nummer in großen Lettern: „Es genügt nicht die Gränze überschritten zu haben; Rom muß die Hauptstadt werden.“ Vermuthlich wird die „Riforma“ diesen Satz acht oder vierzehn Tage lang täglich wiederholen, in der Ueberzeugung daß die italienische Regierung der Größe ihrer Lettern nicht zu widerstehen vermag. Einstweilen bleiben noch einige Minister fest: Visconti Venosta, Gabba und Correnti. Aber die Strömung wird sie fortspülen, wenn sie nicht selbst nachgerade vorziehen mit ihr zu schwimmen. Nicht als ob diese Strömung so gewaltig wäre, sie ist eben nur gewaltiger als der moralische Muth der italienischen Staatsmänner. Wer am lautesten schreit, pflegt nun einmal hierzuland so lange Recht zu haben als die Thatsachen nicht unwiderleglich beweisen daß er Unrecht hat. Die Thatsachen werden vielleicht in nicht gar ferner Zeit darthun daß es nicht genügte Rom zur Hauptstadt zu machen, sondern daß man dazu die Zustimmung der katholischen Welt erlangen mußte. — Das Ministerium scheint die von ihm kaum erst angekündigten Absichten schon wieder aufgeben zu wollen. Die Besetzung der päpstlichen Provinzen sollte, wie aus den in meinem gestrigen Briefe besprochenen Actenstücken erhellt, nur eine militärische sein zum Zweck der Sicherheit Italiens und des Papstes; die Bevölkerungen sollten Sorge tragen für die bürgerliche Verwaltung. Nun aber hat der Ministerpräsident eine Commission ernannt welche die für die römischen Provinzen nothwendig erscheinenden Vorkehrungen in Vorschlag bringen soll. Die Commission besteht aus sechs Mitgliedern, von welchen einige durch ihre Herkunft dem ehemaligen oder gegenwärtigen Kirchenstaat angehören. Präsident ist der Graf Mamiani. — Die radicalen Blätter veröffentlichen eine Adresse welche zahlreiche Bewohner von Nizza an das italienische Parlament zu richten beabsichtigen. Es heißt darin: „Das Nationalitätsprincip, worauf sich Deutschland beruft um die Rückerstattung der ihm geraubten deutschen Länder zu fordern, sollte auch von der italienischen Regierung angerufen werden behufs der Rückforderung Nizza's; und wenn man dabei auch, wie es recht wäre, ein freies Plebiscit zur Bedingung machte, so würde ein solches eine ungeheure Mehrheit, um nicht zu sagen die Einstimmigkeit, ergeben, ein Votum für die Wiedereinverleibung in das große italienische Vaterland, von welchem Nizza durch schlechte Künste abgetrennt worden ist.“

Verschiedenes.

Nach dem „Regensb. Morgenbl.“ ist der Markt **Waldsassen** in der Oberpfalz am 5 d. M. durch eine Feuersbrunst zur Hälfte, sammt der eingebrachten Ernte, zerstört worden. Einer andern Meldung zufolge sind 184 Firste abgebrannt.

Germersheim, 4 Sept. Der kürzlich hier wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen seinen vorgesetzten Unterofficier hingerichtete Soldat war

keineswegs verheirathet, wie der „Land. Anz." gemeldet hat, und kann daher auch nicht bei der Execution seine Frau und sein Kind bejammert haben. Derselbe war vielmehr sehr übel beleumundet und auch schon zweimal desertirt. (Pf. Ztg.)

△ **Coblenz,** 13 Sept. Von den bei Sedan gefangenen Franzosen sind gestern Morgens früh die ersten hierher bestimmten angekommen, und haben die für sie eingerichteten Zeltlager auf der Carthause bezogen. Es sind etwa 2000 Mann, Truppen aller Waffengattungen. Zugleich kamen 370 Officiere mit an, welche meist in hiesigen Gasthöfen untergebracht wurden. Unter diesen befinden sich 9 Divisionsgenerale (Felix Douay, de Labadie, Lhériller, Ameil, Bonnemains, Labastide, Pellet, D'Ouvrier de Villegly, Forgeol), 13 Brigadegenerale, 34 Oberste (Colonels), 32 Oberstlieutenants, 80 Majore und 56 Capitäns. Die Officiere spazieren in der ungezwungensten Weise mit aufgeknöpfter Uniform, den Stock in der Hand, durch unsere Straßen; viele sind mit Orden geschmückt. Auch haben sich manche schon mit Bädekers Reisehandbuch „Les Bords du Rhin" versehen, um unsere schöne Umgebung genauer zu studieren. Natürlich werden diese Herren, die uns indessen als Gefangene nicht unwillkommen sind, von der schaulustigen Menge eifrig betrachtet und mit den Augen verfolgt, was viele bereits veranlaßt haben mag sich Civilkleider anzuschaffen, und die hiesigen Kleidermagazine haben in Folge dessen bereits gute Geschäfte gemacht. Die Gefangenen waren von Mannschaften des 82. Regiments und bayerischen Jägern escortirt.

Frankfurt a. M., 13 Sept. Der hiesige „Arbeitgeber," welcher sich speciell der humanen Aufgabe unterzogen hat den aus Frankreich vertriebenen deutschen Arbeitern Beschäftigung nachzuweisen, constatirt die befremdlich klingende Thatsache daß für dieselben mehr Nachfrage als Angebot ihrerseits vorhanden ist. Der Grund dieses für die Arbeiter selbst am meisten nachtheiligen Mißverhältnisses sei in dem Umstande zu suchen daß dieselben sich über das Land und meist in ihre kleinen Heimathsorte zerstreut haben, wo ihnen von der ihnen so günstigen Lage des Arbeitsmarktes wenig bekannt werde. Das genannte Blatt fordert daher die Localpresse auf: durch Registrirung oben erwähnter Verhältnisse den betreffenden Arbeitern Anlaß zu geben sich um offene Stellen zu bewerben. (Frkf. Ztg.)

Kassel, 10 Sept. Die Preisverkündigung der Industrie-Ausstellung fand heute statt. Von 1200 Ausstellern sind nahezu 600 mit Preisen ausgezeichnet, die in künstlerisch ausgeführten Diplomen mit den Prädicaten „ausgezeichnet," „verdienstvoll" und „anerkennenswerth" bestehen. Von den Kasseler Ausstellern haben 17 „ausgezeichnete" Leistungen geliefert. Das Verzeichniß der Prämiirten ist gedruckt und zum Preise von 2½ Sgr. zu haben. Um 2 Uhr reihte sich an die Feier ein Festessen, wobei für die Hinterbliebenen unserer Krieger eine Sammlung vorgenommen wurde, welche etwa 100 Thlr. einbrachte. (H. M.-Z.)

Folgende Zahlen dürften von Interesse sein: Frankreich hatte im Jahr 1789: 9600 Quadratmeilen, 1808: 13,600, 1815: 9665, 1860: 9850. Es ist bei dem von den Alliirten mit ihm im Jahr 1815 abgeschlossenen Frieden größer gewesen als es vor der Revolution war! — Deutschland, der Norddeutsche Bund und Süddeutschland zusammengenommen, umfaßt 9631 Quadratmeilen. Werden jetzt von Frankreich die beiden elsäßischen Departements: Niederrhein (Straßburg) und Oberrhein (Colmar), sowie die drei lothringischen Departements Mosel (Metz), Meurthe (Nanzig) und Vogesen (St. Dié) an Deutschland abgetreten, so erhält letzteres einen Zuwachs von 501 Quadratmeilen, und wird also künftig 10,132 umfassen, während Frankreich 9349 Quadratmeilen behält. Die heutige Einwohnerzahl von Deutschland beträgt nach der letzten Zählung 38,512,877, die von Frankreich 38,067,000. Durch den Uebergang der obengenannten fünf Departements von Frankreich an Deutschland ändern sich diese Zahlen um 2,308,000, so daß künftig Frankreich 35,759,000, Deutschland 40,820,877 Einwohner haben wird. Vergleichen wir mit diesem bescheidenen Preis eines blutigen, uns aufgezwungenen, für Deutschland eine ununterbrochene Reihe von Siegen darstellenden Kriegs das Opfer welches im Tilsiter Frieden Preußen zur Strafe für seine Nothwehr von Frankreich auferlegt worden ist: sein Besitzstand ward von 5570½ Quadratmeilen mit 9,743,000 Einwohnern auf 2877 Quadratmeilen mit 4,938,000 Einwohnern, also beinahe auf die Hälfte reducirt. (St.-Anz. f. W.)

Neueste Posten.

Innsbruck, 13 Sept. Bei der heutigen Reichsrathswahl wurden acht Conservative gewählt; zwei entfielen wegen Ausbleibens der Wälschtiroler für Südtirol. (Presse.)

London, 13 Sept. Der „Daily News" zufolge kam der Erfinder des Chassepot in Birmingham unter falschem Namen an. Chassepots und Sniders nebst je 400 Patronen werden fabricirt. Bisher wurden wegen Patronenmangels nur 1000 Chassepots und 6000 Sniders verschifft. (T. R.)

Belgrad, 13 Sept. Der Fürst hat heut in Begleitung der Regentschaft und seines militärischen Gefolges eine Rundreise in das Innere des Landes angetreten. — Der serbische Vertreter bei der Pforte, Senator Christics, ist heute nach Konstantinopel abgereist. (Wand.)

Konstantinopel, 11 Sept. Aus dem Irak el Arabi meldet man die Einnahme der Festung Nahili durch die Rebellen. Die Truppen verloren 6 Officiere und viele Mannschaft; sie zogen sich auf Diwanieh zurück. Es wurden energische Maßregeln ergriffen um die Bewegung zu unterdrücken. (T. R.)

Bassora, 10 Sept. Die Rebellen haben Hafuz Pascha ermordet. Truppen werden erwartet. Cavalleriecommandant Alaim ini ist erschlagen. Im ganzen Irak ist ein großer Aufstand. (T. R.)

Telegraphische Berichte.

* **Prag,** 14 Sept. Der Landtag hat die Mehrheitsadresse einstimmig angenommen. Die Deutschen hatten den Saal verlassen, nachdem ihr Antrag auf Vornahme der Reichsrathswahlen abgelehnt worden. Der Landtag ist hierauf durch den Oberstlandmarschall im kaiserlichen Auftrag auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Sept. Schlußcurse. Bayer 4½proc. Anl. 89; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 103¾; 4½proc bayer. Ostbahn 120; neue Emission 105; mit 15 Proc. Einz. 105¾; 4proc. Alsenzbahn 85; 4proc. bad. Prämien-Anl. 102½; 1882er Amerikaner 93¾; österr. Silberrente 53¾: Papierrente 46½; 1860er L. 73¾; 1864er L 105; Bankactien 663 Creditactien 241¾; Lombarden 177; österr. franz. Staatsbahn 344; Galizier 229½; Elisabeth 2[illegible]4½. Franz-Joseph-Bahn 76¼; Rudolfsbahn 72; Ungar. Ostbahn 70¼; 3proc. Spanier 26⅛; Napoleons 9.25; Wechsel: London 118⅞; Paris 94; Wien 94⅝. Bayer. Kriegs-Anleihe 94 Tendenz: Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 242; 1860er L. —; Lombarden 176¾; Staatsbahn 345¾; Galizier —; Silberrente —; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 93¾. Tendenz: Fest.

* **London,** 14 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 3/16. 1882er Amerikaner 90; Türken 43⅞.

* **Paris,** 14 Sept. Schlußcurse: 3proc. Rente 54.95; Crédit mobilier —; Staatsbahn —; Lombarden 387.50; 5proc. ital. Anl. 49; 1882er Amerikaner 92¼.

* **New-York,** 14 Sept Gold 114½; Wechsel in Gold 109¾; 1882er Bonds 113; 1885er Bonds 112⅛; 1904er Bonds 106½; Baumwolle 19⅝; Petroleum in Philadelphia 26½.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 259. Freitag, 16 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

÷ **Zürich,** 15 Sept. Keine Pariser Blätter. Berichte, vermittelt durch französische Armeeposten, melden daß der Widerstandseifer von Paris noch nicht nachgelassen hat. Auf morgen sind deutsche Mannschaften in Hüningen angesagt. Delegirte von Bern und Zürich holen heute Straßburger Familien in Basel ab.

* **Paris,** 15 Sept. Die Einstellung des Eisenbahndienstes nach Lyon ist definitiv, die Brücken werden diese Nacht zerstört, die Linie selbst bleibt vorläufig noch unbeschädigt.

* **Florenz,** 14 Sept. Die „Opinione" meldet: Fürst Odescalchi an der Spitze der Einwohner pflanzte die Nationalfahne auf dem Schlosse von Bracciano auf; die Bürger marschiren bewaffnet gegen Rom. Dasselbe Blatt dementirt die diplomatischen Schwierigkeiten wegen des Truppenmarsches gegen Rom.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 15 Sept. (Officiell.) **Mundolsheim,** 15 Sept. Nachdem die dritte Parallele gestern und vorgestern vollendet worden, ist die Glaciskrönung vor dem Werk 53 heute Nacht ausgeführt worden. Die Breschebatterie wirkt mit gutem Erfolg. In Straßburg ist am 13. die Republik erklärt worden. Das Detachement des Generals Keller vertrieb 200 Franctireurs bei Biesheim und Colmar.

* **Weimar,** 15 Sept. Staatsminister v. Watzdorf ist gestorben.

÷ **Zürich,** 15 Sept. **Paris,** 14 Sept. Abends. Die Bahn zwischen Paris und Verrières (bei Versailles) ist unterbrochen. Es fanden Gefechte bei Montereau und Melun statt. Der Telegraphendienst der Schweiz mit Paris, Rom und Civitavecchia ist unterbrochen.

* **Paris,** 15 Sept. Ein Tagsbefehl Trochu's theilt mit daß der tägliche Dienst auf den Wällen von 70,000 Mann gemacht werde. — Dreißig Dragoner erschienen gestern vorübergehend vor Nogent sur Seine; eine Depesche aus Melun meldet das Eintreffen mehrerer zur Armee des Kronprinzen von Preußen gehöriger Corps in der Umgebung jener Stadt. Aus Senlis wird gemeldet: 30,000 Preußen stehen bei Crépy en Valois, starke Vortruppen sind in Nanteuil und Plessis eingetroffen. Deutsche Truppen besetzten gestern Colmar; die Verbindung mit Mülhausen unterbrochen; es sind Vorbereitungen getroffen bei Neuenburg den Rhein zu überschreiten.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

J. Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506. *)

T. H. Noch vor wenigen Wochen hätten wir das vorliegende Buch nur mit trüber Empfindung aus der Hand legen können, wir steckten ja selbst noch in einer Zeit der Zerrissenheit, des Kampfes zwischen den Bruderstämmen — jetzt, in den Tagen herrlichster Entfaltung der gesammten nationalen Wehrkraft, die den Sieg an die deutschen Fahnen fesselte, wird uns das wissenschaftliche Interesse an Würdingers verdienstvoller Arbeit wenigstens durch kein in der Gegenwart wurzelndes bitteres Gefühl verkümmert.

Das Buch behandelt die Kriegsgeschichte der im heutigen Königreich Bayern vereinigten deutschen Stämme vom Tode Ludwigs des Bayern bis zur Beendigung des Landshuter Erbfolgekriegs. Wahrlich, der traurigste Abschnitt der bayerischen, der deutschen Geschichte! Von den zehn Theilen des Buches beschäftigt sich nur ein einziger mit Kämpfen gegen Nichtdeutsche, nur ein Feldzug hat wenigstens den Schein und das Gefüge eines nationalen Unternehmens; doch selbst dieser Krieg gegen die Hussiten bietet wieder nach anderer Richtung die kläglichsten Schattenseiten — außerdem nur Zwist und Fehde vom Adel gegen Städte, von Städten gegen Fürsten, Fürsten gegen Kaiser, Brüdern gegen Brüder!

Nach dem Tode Kaiser Ludwigs behauptete die Wittelsbachische Hausmacht ohne Rivalen den ersten Rang unter den deutschen Dynastenfamilien. Der Wittelsbacher Ruprecht war im Besitze der reichen Pfalz, Ludwig der Brandenburger hatte in der Mark eine ziemlich gesicherte Machtstellung erworben, in Holland und Seeland flatterten die Fähnlein mit den blau-weißen Wecken, und im Süden bildete wieder das Bozener Thal, wie zur Zeit Heinrichs des Löwen, die bayerische Landesgränze. „Nur Einigkeit gibt Einheit, nur Einheit macht stark!" hatte Ludwig seinen Söhnen zugerufen, und die Anordnung getroffen es solle innerhalb der nächsten zwanzig Jahre, bis die Herrschaft in den neuerworbenen Ländern consolidirt sei, keine Theilung vorgenommen werden. Bald aber nach seinem Tode wurde das Gebot mißachtet, und der Plan des Luxemburgers Karl, die Wittelsbacher Fürsten zu trennen und dadurch ihre Macht zu brechen, gelang vollkommen. Durch die schmähliche Politik der Erben des Kaisers kam es bald so weit, daß bei Erlasteg unweit Nürnberg eine Säule die Gränze von Böhmen und Deutschland bezeichnete, und das gut bayerische Städtchen Sulzbach zur Hauptstadt von Neuböhmen erklärt wurde. Abwechselnd trat der eine Theil der Wittelsbachischen Herzoge, während die andern mit dem gemeinsamen Gegner kämpften, in Unterhandlungen. Wie barbarisch die endlose Fehde geführt wurde, erhellt genugsam aus der Gewohnheit daß bei Aufnahme von Söldlingen das Zugeständniß gemacht wurde: sie sollten, falls der Sold nicht pünktlich ausbezahlt würde, das Eigenthum des Anwerbers plündern dürfen. Auf solche Weise wurde Oberbayern um des brandenburgischen Besitzthums willen mehrmals ausgeplündert, und die geschädigten Unterthanen mußten, um die furchtbaren Gäste los zu werden, schließlich noch neue Steuern bewilligen. Der Wechsel von unzeitiger Halsstarrigkeit und schädlicher Nachgiebigkeit, die Zwietracht unter den blutsverwandten Fürsten erhielten die verdiente Strafe durch die Verfügungen der goldenen Bulle, durch welche die bayerischen Herzoge, die ein unbestreitbares Anrecht an die Kurwürde hatten, umgangen wurden, und selbst der ältere Ludwig der brandenburgischen Stimme verlustig gieng. Die Einnahme Regensburgs sollte den Ländergewinn Karls IV zum glücklichen Abschluß bringen. Als aber der Kaiser mit reisigem Volk vor die Stadt zog und durch die unbesetzten Thore passirte, sah er die Bürger bewaffnet auf den Plätzen aufgestellt und verbarrikadirt, und zog sich, den gefährlichen Straßenkampf scheuend, eilig zurück.

In Tirol spielte das Haus Habsburg die nämliche glückliche Rolle wie der Luxemburger im nördlichen Bayern. Die lohnendste Alpenfahrt bleibt ohne Zweifel der Ritt des Herzogs Rudolf von Oesterreich, der nach Meinhards Tod zur Winterzeit über die eisbedeckten Krimler Tauern zur Erbin von Tirol eilte. Wenige Tage später stellte ihm die Maultasch jene Urkunde aus die, „damit nach ihrem Hinscheiden um Tirol kein Streit entstehe," mit Ausschließung der Agnaten Meinhards den habsburgischen Herzogen das schöne Alpenland als ewige Gabe zusicherte. Wohl griffen die Bayern für ihr Erbe zu den Waffen, und das Kriegsglück schwankte lange Zeit zwischen den Parteien. Als endlich der Kampf für die Wittelsbacher günstige Wendung nahm, schlossen diese selbst, um im Norden gegen Karl IV freie Hand zu bekommen, mit den Habsburgern Frieden, gaben, um das schwer zu behauptende märkische Besitzthum zu retten, Tirol preis. Der Verlust Tirols war ein ebenso empfindlicher Schlag für die Stellung Bayerns, wie durch den Gewinn der Einfluß Oesterreichs auf ganz Süddeutschland emporschnellte, da jetzt die Verbindung der östlichen Herzogthümer mit den Besitzungen in den helvetischen Landen hergestellt, der Zugang zu Italien geöffnet war. „Ohne Tirol wäre Oesterreich nie eine Macht ersten Rangs geworden, mit Tirol Bayern immer der herrschende Staat im Süden von Deutschland geblieben."

Dem Fürstenstande, der auf Kosten der Kaisergewalt für sich die Landeshoheit erworben hatte, aber die mit dem Recht verknüpfte Pflicht, den Landesschutz, vernachlässigte, trat ein neues kräftiges Culturelement gegenüber, das Städtewesen. Die italienischen Städte hatten zuerst das feudale Joch abgeschüttelt, im lombardischen Bunde läßt sich der Keim des modernen Volkselements erkennen. Rasch gelangten auch jenseits der Alpen solche Vorwerke der neuen Culturentwicklung zu Macht und Ansehen. Das Fehdewesen, das mit der Lockerung der Einheit des

*) Die „Allg. Ztg." hat diesem Buche schon vor längerer Zeit einige Worte der Anerkennung gewidmet. Die Ereignisse und Thaten der Gegenwart werden ein tieferes Eingehen auf dasselbe rechtfertigen. D. R.

Reichs üppig aufwucherte, zwang das Bürgerthum der militärischen Seite seines Gemeinwesens größte Sorgfalt zu widmen. Zu Schutz und Trutz gegen alle Schädiger ihrer socialen und mercantilen Interessen bildeten sich auch in Deutschland Städtebünde. Auf das ergiebige Material der jüngst veröffentlichten Augsburger und Nürnberger Chroniken gestützt, schildert Würdinger eingehend das städtische Kriegswesen überhaupt wie die Waffenthätigkeit der einzelnen Städte und der Genossenschaften. Augsburg und Nürnberg waren ja die Hauptplätze im Süden. Insbesondere die Aufzeichnungen des Nürnbergers Erhard Schürstab geben ein getreues Bild von der städtischen Militärorganisation, die sich frühzeitig auf verhältnißmäßig großartiger Grundlage constituirte. Zu den mit Spieß und Armbrust bewaffneten Bürgern kam die aus den „ehrbaren" Bürgern gebildete schwere Reiterei und ein zumeist aus Söldnern zusammengesetztes leichtes Schützencorps; bei dem Aufkommen der Schießwaffen wurde überdieß eine eigene Bedienungsmannschaft für die Geschütze aufgestellt, „die nicht nur mit den Büchsen schießen, sondern sie auch laden könne." Bei dem Zuge der Nürnberger gegen Windsheim 1449 bestand die städtische Artillerie aus 2 großen Wagenbüchsen, jede mit 8 Pferden bespannt, mit 20 Steinkugeln; 3 kleineren, zu jeder 15 Steine; 2 größeren, 8 kleineren Karrenbüchsen mit ihrer Steinmunition; 2 Schirmbüchsen, zu jeder 20 Bleikugeln; dann 4 Karren mit Bleibüchsen, „schießen Bleikugeln wie Taubeneier." Als gemeines Kennzeichen des städtischen Kriegsvolks galt das auf Brust und Rücken angebrachte weiße Kreuz. Die Eifersucht der Herzoge und die Raublust des Landadels sorgten stets dafür daß die schweren Wurfmaschinen auf den Mauern nicht müßig standen und die Feldbüchsen nicht rosteten. Auch die geistlichen Fürsten waren durch gemeinsames Interesse mit den Feinden der Städte verbunden. Namentlich mit den Würzburger Bischöfen hatten die fränkischen Städte manchen harten Strauß zu bestehen. Von vielen Prälaten galt das Sprüchlein das die Würzburger auf Bischof Gerhard sangen:

> Durch Krieg hat er das Stift gewonnen
> Und ist durch Krieg verdorben,
> Zuletzt im Krieg gestorben!

Durch drei schwere Kriege mußten sich die süddeutschen Reichsstädte ihre Selbständigkeit gegenüber den Herrenländern wahren, bis sie zu dem Ziel der Eidgenossenschaftsstädte gelangten. Während jedoch das Verhältniß der Schweizer zum deutschen Reichsoberhaupt sich mehr und mehr lockerte, erhielt sich bei den Gliedern der schwäbischen und rheinischen Städtebündnisse am längsten das Bewußtsein von der Einheit des Reichs.

Wohl das dunkelste Blatt in der deutschen Waffengeschichte ist der Hussitenkrieg. Am Scheiterhaufen zu Konstanz wurde eine Flamme entfacht die rasch emporzüngelnd fast ganz Süd- und Mitteldeutschland mit beispielloser Wuth verheerte. Von Anfang an entwickelte das zerklüftete Reich gegen die von Hingebung an das Vaterland, wie von fanatischem Glaubenseifer beseelten böhmischen Heere nur armseligen Widerstand. Nach den ersten staunenswerthen Erfolgen der Hussiten that die daraus erwachsende Panik das übrige, um das sonst so tüchtige deutsche Kriegsvolk zu demoralisiren. Kolben und Mordaxt wurden in den Händen der Tschechen zur unwiderstehlichen Waffe, und der Augenblick der Noth rief unter ihnen Feldherren hervor, deren taktisches Talent selbst von der kritisch prüfenden Nachwelt bewundert wird. Große deutsche Heere wandten sich zur Flucht, sobald der Gesang von Ziska's Schwertbrüdern: „Die ihr Gottes Diener seid!" sich hören ließ. Freilich darf man sich unter den deutschen Heeren nicht wohlgerüstete disciplinirte Truppenkörper vorstellen, die Kriegsrüstungen wurden schmählich betrieben, es fehlte beständig im deutschen Lager selbst an dem Nöthigsten. Die schwäbische und die fränkische Reichsritterschaft z. B. weigerten sich noch entschieden Geld für den Rettungskrieg beizusteuern, als schon ringsum in nächster Nähe Kirchen und Hütten von böhmischen Pechkränzen in Brand gesteckt waren. Nur wenige waren damals so mannhaft wie in der Schlacht bei Tauß ein Herr v. Seinsheim, der durch die Vorstellung: „Man muß sich schlagen, und wenn auch vier auf einen kämen!" den Markgrafen von Brandenburg vergeblich vom Rückzug abzuhalten suchte. Würdinger sucht nicht zu beschönigen daß auch die Bayernherzoge schon vor dieser Schlacht in schmählicher Weise aus dem Lager flohen, „ohne — wie die Augsburger Chronik spottet — je einen Hussiten gesehen zu haben." Der Schimpf wurde jedoch bald darauf glänzend gesühnt durch den Sieg des Herzogs Johann, der mit Hülfe von oberpfälzischen Bauern, die, ihrer Weiber und Kinder denkend, wie erprobte Ritter fochten, bei Hiltersried den Schlachtkeil der Hussiten zur Flucht zwang. Die großen Niederlagen der Reichsheere brachten wenigstens den Vortheil daß man endlich zu einer festeren, geregelten Heeresverfassung griff und für die Leistungen der einzelnen Reichsglieder bestimmte Normen aufstellte.

Die schweren Wunden die der Hussitenkrieg dem deutschen Süden schlug, waren noch nicht vernarbt als eine lange Reihe von Bruderkämpfen im Hause Wittelsbach, durch die unseligen Theilungen und durch innere Parteizwistigkeiten der Unterthanen immer wieder angeregt und genährt, neue Opfer forderte und eine gedeihliche Entwicklung der Landesinteressen hemmte. Bedeutende fürstliche Persönlichkeiten treten auf den Schauplatz; leider wird aber Kraft und Muth in jener unglücklichen Zeit nationaler Zerrissenheit, da höhere Gesichtspunkte fehlen, in kleinlichen Zwistigkeiten und Kämpfen verzettelt. Die Enkel jener Helden, die so oft am gelben Tiber den stolzen Römer in den Staub warfen, setzen jetzt Leben und Waffenehre aufs Spiel um den Pfeffersack des Nachbarn abzufangen. Welch bedeutsame Rolle hätte in besseren Tagen ein so tapferer und energischer Fürst wie Ludwig im Bart, dessen Charakterporträt manche großartige Züge erkennen läßt, behaupten können!

Kaum hatte der kühne Heißsporn so trotzig geendet wie er im Leben gestritten, so wird durch unbedeutende Widersetzlichkeiten, die sich pfälzische Lehensleute gegen ein Urtheil des Nürnberger Landgerichts erlaubten, eine Folge blutiger Fehden heraufbeschworen. Gegen Markgraf Albrecht Achilles zogen Ludwig der Reiche von Landshut und der Pfälzer Friedrich zu Felde. Der Krieg dehnte sich in Form zahlloser Raub- und Verheerungszüge über das ganze Gebiet der streitenden Fürsten und ihrer Bundesgenossen aus. Wie wenig mehr das Frieden heischende Wort des Kaisers Beachtung fand, zeigt die Erklärung Herzog Ludwigs: „Der Kaiser (Friedrich III) sei zu sorglos in Aufrechthaltung der Ehre und Würde des heiligen römischen Reichs, und Herzog Ludwig habe sich verbindlich gemacht dahin zu wirken daß dem Reiche durch Erwählung Georg Podiebrads, der ja deutscher Reichsfürst sei, wieder ein kraftvolleres Haupt gegeben werde." Als der Kaiser nun das Reichsbanner zu den Gegnern Ludwigs stoßen ließ, hemmte dieß den Fortgang der Fehde keineswegs. Mit der Verwahrung: „Ich unternehme nicht Krieg gegen Friedrich den Kaiser, sondern gegen Friedrich den Herzog von Oesterreich!" führte der Bayernherzog als gebannter Rebell sein Aufgebot ins Feld, und der glückliche Erfolg seiner Waffen benahm bald der Acht und Aberacht den Charakter der Strafe. Bei Gingen stürmte der bayerische Rennhaufen gegen die feindliche Wagenburg. Von den Freunden gewarnt, er möge sich nicht den Gefahren des offenen Kampfes aussetzen, erwiedert Ludwig ritterlich: „Ich muß heute bei meinem Volk bleiben, todt oder lebendig!" und eilt in das erste Glied zum bayerischen Hauptbanner vor. Die Markgräflichen senden den Anstürmenden einen Hagel von Steinkugeln entgegen, die aber, ohne zu schaden, über deren Häupter hinwegfliegen. „Der ist seinem Herrn ein schlechter Mann, der heut' nicht besser schießen kann!" höhnt das Trutzlied der Bayern, und reizt die Feinde zu wüthender Gegenwehr. „Fünfzehn Trompeter," sagt die Chronik, „bliesen hin und her, und die Schwerter klangen auf den Harnaschen wie Glocken!" Doch „das bayerisch reisig Zeug" überwältigt allen Widerstand, immer lauter ertönt der bayerische Feldruf: Heilige Maria! immer schwächer die Losung: Hie römisch Reich! Das Reichsheer löst sich endlich in wilder Flucht auf, und die Fluthen der Brenz werden vielen zum Grabe. Erst zuletzt, als auch das kaiserliche Banner in die Hände der Sieger gefallen war, verließ Albrecht, selbfünft, wie er selbst sagt, die Walstatt. Nicht glücklicher für die kaiserlichen Waffen war der Entscheidungskampf gegen den gebannten Friedrich in der Pfalz. Bei Seckenheim erfocht er, „wie ein germsig grimmer Leu streitend," den glänzendsten Sieg. Ein steinernes Kreuz mit Inschriften sollte das Andenken daran verewigen, der engherzige Patriotismus eines badischen Beamten ließ aber, weil auch ein Markgraf von Baden sich unter den Gefangenen befand, in unseren Tagen das Denkzeichen entfernen.

Persönliche Tapferkeit galt jener Zeit als das höchste; wie und unter welch begleitenden Umständen sie bethätigt wurde, kam weniger in Betracht. So war und blieb Herzog Christoph von Bayern der Liebling des Volks, obwohl in der Fehde gegen den Abensberger sein Handeln nach unsern Begriffen nicht gerade ritterlich. Das Volk vergaß ihm aber nie den männlichen Sturm gegen die Veste Stuhlweißenburg, wo er durch persönliche Kühnheit den Sieg entschied, ergötzte sich stets an der Erzählung von seinem Zweikampf mit dem prahlerischen Polen, und umspann allmählich Leben und Thaten des gefeierten Bayard mit Ruhm kündenden Sagen.

Der wichtigste unter den Kriegen jener Periode, wenigstens der folgenreichste für die bayerischen Lande, ist der Landshuter Erbfolgekrieg. Charakteristisch für die kriegerische Stimmung der Zeit, die im Fürsten nur den Heerführer sah, ist Adam von Törrings Spott über den klugen Münchner Herzog Albrecht: „Lieber will ich dem Teufel in der Hölle dienen als dem Herzog Albrecht, der nur ein Stubenschreiber und Kreuzelbinder ist, der sein Lebtag kein Kriegsmann, und weder zum Ritterspiel noch anderer fürstlicher Kurzweil tauglich war!" Solche Abneigung, und mehr noch die Furcht die in Albrecht den Begründer eines neuen Fürstenregiments ahnte, trieb fast den ganzen bayerischen Landadel zu den Fein-

den des Herzogs. Allein der Stubenschreiber gewann dennoch das Spiel, und kam nicht bloß in den Besitz des größten Theils der angestrittenen Erbschaft, sondern befestigte und erweiterte auch, alle oligarchischen Bestrebungen unterdrückend, Rechtsbefugnisse und Macht des Herzogthums. Die Fürstenhäuser versöhnten sich wieder, das Land selbst aber war durch den unmenschlich geführten Krieg fast in eine Wüste verwandelt. Hatte ja doch Markgraf Albrecht einst sich nicht des Ausspruchs geschämt: „Das Sengen und Brennen der Dörfer gehört zur Fehde, wie das Magnificat zur Vesper!" Um so dankbarer ist das Wirken des „Stubenschreibers" anzuerkennen der nicht nur durch geschickte Maßregeln die schweren Schäden die der Erbschaftsstreit dem Lande schlug zu heilen, sondern auch die Unterthanen fürderhin vor solchen Kriegen zu wahren suchte. Der am 8 Juli 1506 zu München geschlossene Vertrag, der das Recht der Erstgeburt mit der Untheilbarkeit des Landes einführte, bringt die Geschichte jener Periode zu versöhnendem Abschluß.

Dem politisch-historischen Theile sind ausführliche Abhandlungen über Kriegswesen und Waffengeschichte angefügt. Die Untersuchungen bieten erhöhtes Interesse, da in die behandelte Periode eine Erfindung fällt die entscheidendsten Einfluß auf die menschliche Cultur ausübte. Durch die Erfindung oder, richtiger gesagt, Anwendung des Schießpulvers — denn diese ist das Epochemachende, wenn auch die Sprengkraft der Pulverbestandtheile schon den Chinesen früher bekannt war — wurde die durchgreifendste Umwälzung der Heerverfassung nothwendig. Krieg und Krieger änderten sich. Das Ritterwesen erlischt, die bisher ausschließlich zur Führung der Lanze berechtigten adeligen Glevner werden mehr und mehr auf den Turnierplatz, bis auch diese Ritterspiele verschwinden, zurückgedrängt; das demokratische Element gewinnt allmählich in den fürstlichen wie in den städtischen Heeren das Uebergewicht. Die Kriegsführung mit Feuerwaffen bedingt größere Verluste, die Schrecken der Schlacht wurden verzehnfacht, aber im nämlichen Grade als der Krieg aufhörte Kampfspiel einer bevorrechteten Classe zu sein, als der Ernst des Krieges gesteigert wurde, wuchs auch die moralische Bedeutung der Waffenentscheidung. Größere Massen werden jetzt auf die Walstatt geführt, und damit hängt selbstverständlich zusammen daß ihre Leitung in weit höherm Grade taktische Kenntnisse erheischt als bei dem Zusammenstoßen der Ritterfähnlein. Geistesmacht wiegt bei der veränderten Art des Wettstreits der Heere bedeutsamer als Körperkräfte. Die Vortheile der Kriegsreformen wurden aber freilich in den nächsten Jahrhunderten durch die Mißstände des Söldnerwesens zurückgedrängt. Erst in der neuern Zeit, da die Bildung und die Vaterlandsliebe des Bürgers und die geschulte Waffentüchtigkeit des Soldaten in jedem einzelnen Gliede der Armee vereinigt sind, ist das Heer in Wahrheit ein Bollwerk des Thrones und des Vaterlandes, ist die Entscheidung des Kriegs in Wahrheit ein Gottesurtheil!

Würdingers Name erfreut sich bei den vaterländischen Geschichtsfreunden so ungetheilter Achtung und Anerkennung, daß ein Lob der Gründlichkeit seiner Forschung und seiner objectiven Darstellung überflüssig erscheint. Als Mißstand darf vielleicht bezeichnet werden daß Würdinger alle, auch die unbedeutendsten, Adelsfehden berücksichtigte, wodurch die Darstellung der wichtigern Kämpfe jeden Augenblick unterbrochen wird. Der Verfasser äußert sich darüber: „Der von dem hochseligen König Max II ausgesprochene Wunsch, jedem Stande, jeder Gegend durch Darstellung dessen was sie im Krieg geleistet oder gelitten gerecht zu werden, machte eine umfassende Behandlung der vielen Fehden, dieser Kriegsschule des Adels, nothwendig." Referent kann sich aber der Ansicht nicht entschlagen daß diese Anforderung gar zu gewissenhaft aufgefaßt worden sei, denn mit ebenso viel Fug und Recht, wie so manche ritterliche Unternehmungen jener Zeit, müßten schließlich auch die Streifen gegen die berüchtigten Horden der böhmischen Wälder in die Kriegsgeschichte eingereiht werden.

Joseph Anton Ritter v. Maffei.

Nekrolog.

□ **München**, 9 Sept. Mitten in die gewaltigen Ereignisse der Gegenwart fällt die Trauerkunde von dem Hinscheiden des Ritters v. Maffei, der den Lorbeer des Ruhms nicht auf dem blutigen Felde der Schlachten, sondern auf dem friedlichen Gebiet industrieller Thätigkeit und der rastlosesten Förderung bürgerlichen Gemeinwohls sich erworben hat.

Joseph Anton v. Maffei war geboren zu München am 4 Sept. 1790 als zweiter Sohn des aus der Gegend von Trient stammenden Peter Paul v. Maffei, der schon längere Zeit ein ansehnliches Handelsgeschäft in hiesiger Stadt betrieben hatte. Vom Vater zu eben diesem Lebensberuf bestimmt, weilte er eine Zeitlang als Zögling im bayerischen Cadettencorps, wurde hierauf zu seiner weitern Ausbildung dem rühmlich bekannten Gerlach'schen Institut zu Genf übergeben, und trat alsdann in die schon damals sehr ausgebreitete Sabbadini'sche, nun Knorr'sche, Handlung als Lehrling ein. Schon während seines Genfer Aufenthalts hatte sich die besondere Neigung des Jünglings der Botanik zugewendet. Wenn ihm in dieser Beziehung die Riesenberge der südwestlichen Schweiz bereits reichen Stoff dargeboten hatten, so mußten sich seine Kenntnisse noch bedeutend erweitern als er zur Fortsetzung seiner praktischen Handelsstudien 1811 nach Neapel kam. Hier zeigte er sich sehr emsig im Sammeln, und der damals unter der Leitung von Schrank im Entstehen begriffene botanische Garten zu München verdankte ihm u. a. eine ansehnliche Auswahl von zu jener Zeit bei uns noch wenig bekannten Cacteen. In Rom hatte der auch für Meisterwerke der bildenden Kunst in hohem Grad empfängliche junge Mann den berühmten Bildhauer Canova kennen gelernt, der unsern Maffei so sehr für seine Kunst zu begeistern wußte, daß dieser dem Entschluß nahe war sich derselben zu widmen. Doch wurde er gerade damals von Rom abberufen, und hatte nun die von einer Gesellschaft, unter Hauptbetheiligung seines Vaters, gegründete, noch jetzt in der Bruderstraße bestehende Tabakfabrik, damals noch die einzige in München, zu übernehmen.

Alsbald gewann er das allgemeine Vertrauen seiner Mitbürger, und bereits 1821 wurde er Gemeindebevollmächtigter, welche Stelle er lange Jahre, bis zum Erscheinen des neuen Gemeindegesetzes, bekleidete. Als Magistratsrath, welche Würde er sechs Jahre lang innehatte, erwarb er sich besondern Dank durch seine treffliche Mitwirkung bei der Verwaltung der Schulen, dann der ökonomischen und der Wohlthätigkeitsanstalten, besonders des Heiligen-Geist Spitals. Als Mitglied des Landwehrcorps erlangte er der Reihe nach alle höhern Chargen bis zum Obersten, die er 1849 niederlegte. Gleichzeitig fungirte er als technischer Assessor beim Wechsel- und Mercantilgericht, und war seit 1837 Abgeordneter der Hauptstadt zum Landtag, dessen Vertrauen sich durch wiederholte Berufung Maffei's als ständischen Commissärs für die Staatsschuldentilgungs-Anstalt kundgab. Nach Gründung der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, woran er wesentlichen Antheil genommen hatte, war er langjähriges Mitglied der Administration; ebenso wurde er bei Einführung der Handelskammer, 1845, zum Vorstand derselben für Oberbayern ernannt.

Nichts für Stadt und Land wichtiges oder erfolgreiches sollte zu Tage treten woran sein kräftiger Geist nicht den lebhaftesten Antheil genommen hätte. So mußte denn besonders das Eisenbahnwesen seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch nehmen. Die München-Augsburger Linie verdankt ihre Entstehung der unermüdeten Bestrebung und sachkundigen Leitung die Maffei als Vorstand der Actiengesellschafts-Verwaltung fort und fort bewährte, bis jene Linie an den Staat übergieng. Die Wahrnehmung welche Summen für die Ausrüstungsgegenstände der Eisenbahnen dem Ausland zugeführt werden mußten, brachte Maffei zu dem Entschluß auf eigene Rechnung ein Eisenwerk mit Maschinenfabrik in der Hirschau am Ende des englischen Gartens bei München zu gründen. Aus diesem Etablissement giengen bereits nahezu 800 Locomotiven hervor. Besonders verdient hier hervorgehoben zu werden die „Bavaria," welche im Jahr 1851 auf der Semmeringbahn über die von andern concurrirenden Fabriken gelieferten Locomotiven den Sieg davontrug. Außerdem haben wir noch hinzuweisen auf viele andere, ebendaselbst gefertigte große stehende und Hülfsmaschinen, wie z. B. die in der mechanischen Baumwollspinnerei und -Weberei, nicht minder auch die in der Officin der „Allgemeinen Zeitung" zu Augsburg. Das Eisenwerk in der Hirschau vermag in durchschnittlich zehn Tagen einen Dampfwagen zu liefern. Ein anderes Maffei'sches Etablissement, auf dem untern Wörth bei Regensburg, schuf für die österreichische Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, sowie für Rußland mehrere Schiffe, dann eine große Zahl Eisenbahnbrücken über die Donau, den Inn und die Isar. Ebenso war Maffei langjähriger Vorstand der so bedeutenden Eisenwerksgesellschaft „Maximilians-Hütte" bei Burglengenfeld.

Auf König Ludwigs I besondern Wunsch gründete Maffei in München das renommirte Gasthaus zum „Bayerischen Hof." Einen sehr offenen Sinn hatte aber der thätige Mann auch für die Bedeutung unserer Landwirthschaft, und so schuf er denn bei Staltach aus einfachen Bauernhöfen, zum Theil auf noch sterilem Boden, in einem Flächenraum von 3000 Tagwerken, mit einem mehr als 400 Tagwerke haltenden Torfstich zunächst der Eisenbahn nach Penzberg, und einer Ziegelbrennerei bei Andorf, beide nach neuen Systemen — ein wahrhaft herrschaftliches Gut.

Die Familienverhältnisse Maffei's, der am 1 Sept. d. J., beinahe achtzigjährig, einem länger andauernden Leiden erlag, waren, den frühzeitigen Tod der einzigen innigstgeliebten Tochter abgerechnet, sehr glücklich. Er durchlebte mehr als 50 Jahre mit seiner ihm in treuester Liebe ergebenen Gattin, einer gebornen Schuh. Den Dahingeschiedenen überleben außer seiner Gattin noch drei Brüder und eine Schwester.

In Anerkennung seiner so mannichfaltigen und großen Verdienste war Maffei durch mehrere hohe Orden ausgezeichnet, nebstdem auch zum lebenslänglichen Reichsrath der Krone Bayern ernannt worden. So be-

wundernswerth aber der schaffende thätige Geist des Dahingeschiedenen war, ebenso liebenswürdig machte ihn auch sein edles Herz, die Biederkeit, Offenheit und Heiterkeit seines ganzen Wesens, seine umfassende Bildung, sein idealer Sinn. Seine Wohlthätigkeit übte er zumeist im stillen, und zwar in wahrhaft großartiger Weise; in den Zeiten allgemeiner Geschäftsstockung ließ er seine zahlreichen Arbeiter doch niemals ohne Verdienst. In politischen Fragen jeder Ueberstürzung abhold, huldigte er einem gemäßigten Fortschritt; als warmer Patriot hieng er treu und fest an seinem bayerischen Vaterland, ohne jemals die großen Interessen Gesammtdeutschlands außer Acht zu lassen. An hohem Bürgersinn haben ihn nur wenige erreicht, keiner übertroffen. Sein Name wird in den Jahrbüchern Bayerns als ein ruhmreicher fortleben.

Der Krieg.

O **Vom Oberrhein**, 14 Sept. Die Belagerung von Straßburg dauert lange genug, aber einen Homer wird sie nicht finden um sie zu besingen, denn sie wird nachgerade eintönig. Es wird mit unablässiger Emsigkeit an den Annäherungsarbeiten fortgearbeitet, und die Geschütze stehen sich schon nur auf 150 Schritte nahe; die Arbeit ist dabei ungemein schwierig, denn die Leute stehen den ganzen Tag bis ans Knie im Wasser, und es ist kein Leichtes für die ungeheuren Geschütze Munition und Kugeln regelmäßig herbeizuschaffen. Aus der Stadt wird wieder eifriger unser Feuer erwiedert, aber während wir schon ziemlich viele Geschütze in der Festung zum Schweigen brachten, haben die Franzosen das Gleiche noch nicht bei einem einzigen unserer Geschosse erreicht, eine Laffette ausgenommen. Man hat unsererseits die ganze Umgebung der Festung neu aufgenommen und vermessen, und es war dieß mitten unter dem Kugelregen eine sehr gefährliche Arbeit. In den letzten Tagen brannte es weniger in der Stadt, dagegen scheint kein Gebäude mehr in der Citadelle zu stehen, an dessen Werken überhaupt schon fürchterliche Zerstörungen gemacht sind. Wenn man dann nur erst zum Sturm übergehen will, nachdem hinlängliche Breschen geschossen, und alle nothwendigen Zugänge hergerichtet sind, so kann die Belagerung immerhin noch 8 bis 14 Tage dauern; man will aber durch Nachrichten aus der Stadt wissen daß der Commandant Uhrich, der sehr schlecht auf die Republik zu sprechen ist, die Stadt übergeben werde, sobald es mit Erfolg zum Sturm kommen kann. Bei dieser Gelegenheit muß ich auf die immer wieder neu aufgewärmte Märe von Zerstörungen am Münster zurückkommen. Mit dem besten Teleskope das mir zu Gebot steht, haben ich nichts davon entdecken können, und zum Ueberfluß hat mir ein Straßburger Professor, der vor wenigen Tagen diese Stadt verließ, bestimmt versichert daß er von einer solchen Verheerung nichts bemerkt habe. Auch hält er es für ganz unwahrscheinlich daß die Münsteruhr zerstört sei, und führt die Kunde davon einfach auf den Umstand zurück daß sie seit etwa 14 Tagen nicht mehr geht, weil sie nicht mehr aufgezogen wird. Nach dem Ober-Elsaß sind nun Truppen abgegangen, die jedoch vorerst die festen Plätze Schlettstadt und Neu-Breisach nur cerniren; man wird sie bis auf weiteres um so mehr in Ruhe lassen, als von letzterem Platze gedroht wurde das badische Städtchen Alt-Breisach als Repressalie in Brand zu schießen. Die Stimmung im Oberelsaß bleibt die gleich erbitterte, wogegen man sich im Unterelsaß nachgerade in die Lage fügt. Der in Benfelden erbeutete Regietabak wurde nicht mehr unter der Hand verkauft, sondern wird auf dem Bahnhofe zu Dinglingen bei Lahr versteigert werden. Schlachtenbummler ziehen noch immer schaarenweise durch das Elsaß, und bei Wörth kann man noch überall Helme, Tornister, Kochgeschirre, abgeschossene Arme und Beine genug im Freien finden. Ein Rheinländer hat gestern einen großen Pack Briefe, Soldbücher u. s. w. französischer und deutscher Soldaten aller Gattung dort gesammelt, und es war eine wehmüthige Sache die zahlreichen, oft mit Blumen und andern Liebeszeichen versehenen Briefe von Geliebten, Frauen und Verwandten an Soldaten zu sehen und zu durchlesen.

*

Die Nr. 2 der „Amtlichen Nachrichten für das General-Gouvernement **Elsaß**“ enthält in ihrem amtlichen Theil folgende Ernennungen in dem Verwaltungskreise dieses Gouvernements: Als Generalsecretär der Präfectur des Niederrheins, zugleich als Unterpräfect des Arrondissements Straßburg, mit der Befugniß den Präfecten im Verhinderungsfalle zu vertreten, ist ernannt der großh. bad. Oberamtmann Otto Flad von Kork; als Präfectur-Secretäre: die kgl. bayer. Regierungsaccessisten Ferd. Geigel und Hugo Frhr. v. Bibra von Würzburg, sodann Dr. Edgar Löning, Privatdocent an der Universität Heidelberg; als Unterpräfect des Arrondissements Weißenburg: der kgl. bayerische Bezirksamtsassessor Karl Volkheimer von Kitzingen; und als Unterpräfectur-Secretär: der kgl. bayer. Regierungsaccessist Dr. Ludwig Jolly von Speyer; als Unterpräfect des Arrondissements Zabern: der kgl. bayer. Bezirksamtsassessor Ludwig v. Hörmann von Würzburg; und als Unterpräfectur-Secretär: der k. bayer. Regierungsaccessist Adolph Uhl von Würzburg; als Unterpräfect des Arrondissements Schlettstadt: der großh. bad. Amtmann Emil Bechert von Karlsruhe; und als Unterpräfectur-Secretär: der großh. bad. Kreis- und Hofgerichts-Referendär Robert Benckieser von Mannheim.

Neueste Posten.

⚹ **München**, 14 Sept. Unter den zahlreichen beklagenswerthen Opfern welche die blutigen Kämpfe um Sedan bis jetzt forderten, nennen die heutigen Blätter auch den Lieutenant im 6. bayerischen Landwehr-Bataillon, Rechtspraktikanten Karl **Hofmann**, der in Folge einer am 1 Sept. früh 9 Uhr in der Schlacht bei Bazeilles erhaltenen tödtlichen Schußwunde am darauffolgenden Tage im dortigen Feldlazareth, 23 Jahre alt, starb. Er war der Sohn des hiesigen Universitätsprofessors Dr. Jos. Hofmann und eine hier in den letzten beiden Jahren, trotz seiner Jugend, mit Ehren vielgenannte und sehr beliebte Persönlichkeit. Man kannte ihn seit langem als einen der kühnsten, kenntnißreichsten und erfahrensten Alpenwanderer und Bergsteiger, und als im Mai vorigen Jahrs, nicht ohne sein eifriges Zuthun, der hiesige Alpenverein sich gründete, wurde er als zweiter Schriftführer in das geschäftsleitende Comité gewählt, in welcher Stellung er sich wie durch seine literarischen Vorträge und Arbeiten um das praktisch-wissenschaftliche Gedeihen des Vereins die anerkanntesten Verdienste erwarb. Jung, muthig und hochbegeistert für die erhabenen Schönheiten der Alpenwelt, besaß er zugleich das schöne Talent seine Wandererlebnisse und Beobachtungen literarisch zu verwerthen. Die Zeitschrift des deutschen Alpenvereins selbst enthält von ihm in ihrem ersten Bande (1. Heft) eine topographische Schilderung der von ihm wiederholt und gründlich durchforschten Glocknergruppe, worin er Gelegenheit fand die Angaben früherer Bergwanderer und Alpenkenner vielfach zu berichtigen. Da er beabsichtigte eine umfassende Monographie jenes höchsten Gebirgsstockes der Ostalpen mit Karten herauszugeben, so dürften sich hiezu in seinem Nachlasse die nöthigen Vorarbeiten wohl vorfinden. Das erst vor kurzem ausgegebene vierte Heft der erwähnten Zeitschrift brachte von Hofmann eine treffliche topographisch-touristische Beschreibung des Kaisergebirges, die als die beste Anleitung zur Kenntniß und Bereisung dieser Kalkalpenregion gelten kann. Auch rühren von ihm die in der Zeitschrift abgedruckten Berichte über die Thätigkeit des deutschen Alpenvereins während des ersten Jahres seines Bestehens wie über die im Mai dahier abgehaltene erste Generalversammlung desselben her. Seinen Verlust für unsern Verein und seine vielen Freunde hier und auswärts darf man in der That als einen unersetzlichen bezeichnen; es entspricht aber ganz der edlen Sinnesart des so frühzeitig von uns genommenen jungen Mannes, daß er, seinen Tod voraussehend, sich glücklich pries sein Leben für das Vaterland hingeben zu können.

⌓ **München**, 15 Sept. Prinz Arnulf v. Bayern, k. Hoh., welcher als Lieutenant im 1. Infanterieregiment den Feldzug mitmacht und auch an der Schlacht bei Sedan theilnahm, erhielt einige Tage nach derselben von einem Pferd einen Schlag am Fuße, doch ist die Verletzung erfreulicherweise keine bedeutende. Der Prinz ist gestern Abend hier eingetroffen, hofft aber in kürzester Zeit zur Armee zurückkehren zu können.

✕ **München**, 15 Sept. Von den nach Bayern kommenden französischen Kriegsgefangenen werden 3000 in Augsburg und auf dem Lechfeld, 300 in Burghausen, 500 in Dillingen, 1000 in Landshut, 500 in Regensburg und Stadtamhof, 1000 in Würzburg und Marienberg, 1000 in Ansbach, 300 in Straubing, 2000 in Ingolstadt und 500, worunter sämmtliche ankommende kriegsgefangene Officiere, in Neuburg a. D. untergebracht. — Die Generalversammlung des Pensionsvereins für Wittwen und Waisen bayerischer Aerzte, welche am 1 n. Mts. stattfinden sollte, wurde auf den 1 Mai 1871 anberaumt.

Mainz, 13 Sept. Mehrere Führer der hiesigen socialdemokratischen Partei sind am verflossenen Sonntag aus unserer Stadt entfernt worden. Es sind dieß die HH. Leyendecker, Zirfaß und Roth. (M. Abdbl.)

Agram, 13 Sept. Sämmtliche küstenländische Gemeinden reichten Vorstellungen an den Kaiser ein, in welchen sie gegen die Benennung „ungarisch-croatisches Küstenland“ protestiren. Der Oberstuhlrichter erschien deßhalb mit dem Gendarmerie-Obersten im Orte Winodol und ließ die hervorragenden Gemeinderäthe verhaften und nach Cirkweniza abführen; die Haltung der Bevölkerung ist drohend und erbittert. (T. R.)

Belgrad, 13 Sept. Unter Kanonendonner und Glockengeläute verließ der Fürst Milan sammt der Regentschaft die Hauptstadt, um einige Kreise zu besuchen und sodann nach Kragujewatz zur Skupschtina sich zu begeben. (Wand.)

Konstantinopel, 13 Sept. Vicomte de la Guéronnière hat telegraphisch sein Entlassungsgesuch eingesandt. — Der „Levant Herald“ glaubt zu wissen daß die Dimission des ökumenischen Patriarchen letzten Donnerstag Gegenstand einer Berathung im Ministerrathe gewesen sei, daß aber nichts endgültiges beschlossen worden. Fast der ganze griechische

Klerus billigt den Entschluß des Patriarchen, für den Fall, als die Pforte auf der Weigerung besteht die Ermächtigung zur Einberufung eines ökumenischen Concils behufs Lösung der bulgarischen Frage zu geben. — Die deutsche Colonie richtete eine Adresse an König Wilhelm, in welcher gesagt wird er möge fremde Einmischung nicht dulden. — Griechenland hat mehrere Officiere in das deutsche Hauptquartier entsendet. — In den griechischen Gewässern ist eine bedeutende russische Flottille unter Admiral Butakow eingetroffen. (T. R.)

* **Algerien**, im Sept. Seit den Siegen der Deutschen herrscht in ganz Nordafrika die größte Aufregung. Wenn die Zeitungen schon auf die Lüge französischer Blätter, daß Abd-el-Kader Frankreich sein Schwert angeboten habe, aufmerksam gemacht, und bewiesen haben daß dieser fanatische Muselman keineswegs daran denkt Damascus zu verlassen, so ist es andrerseits ebenso unwahr wenn die französischen Zeitungen von einem Erbieten der Kaids der Kabylen berichten mit 20,000 Reitern dem Kaiser zu Hülfe kommen zu wollen. Die Kabylen sind fast lauter Fußvölker, nur die Stämme der Ebene besitzen Reiter. Ueberdieß ist die Stimmung der eingebornen Bevölkerung derart in Algerien daß Frankreich nicht daran denken kann noch mehr Truppen herauszuziehen, und trotz der Siegesbulletins der Franzosen haben die Araber Kunde von der Vernichtung des französischen Heeres erhalten. So hat sich denn auch das Generalcommando in Algerien gezwungen gesehen die französischen dort noch stationirten Regimenter zu belassen; ebenso haben die vierten Bataillone der Regimenter welche zum Kriege gegen Deutschland bestimmt wurden Afrika nicht verlassen können. Alle Colonisten haben Befehl erhalten sich zu bewaffnen, um sich nöthigenfalls gegen die Eingebornen vertheidigen zu können; die rein deutschen Colonien jedoch haben diese Erlaubniß nicht bekommen; diese wären somit der Willkür der Araber preisgegeben. Man ersieht hieraus daß die Franzosen in ihrem blinden Haß gegen ihr eigen Fleisch und Blut wüthen; denn seit Jahren sind diese französisch naturalisirten Deutschen das beste Element der Colonie. Gegen Tunesien, wo die Franzosen preußische Agenten haben wittern wollen, hat man von Algerien aus einen Militär-Cordon gezogen, und Befehl gegeben jeden Europäer standrechtlich zu erschießen welcher, ohne mit einem Paß vom französischen Generalconsul in Tunesien versehen zu sein, die Gränze überschreite. In Bona sollen nach französischen Berichten zwei preußische Officiere erschossen worden sein; es ist aber wohl kaum nöthig zu sagen daß diese Nachricht vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Indeß ist die Furcht der Franzosen so groß, daß am 2 Sept. ein Panzergeschwader vor Tunis kam, bestehend aus einer Fregatte, zwei Corvetten und einem Aviso, angeblich um sich mit Gewalt die dort befindlichen Preußen ausliefern zu lassen.

Verschiedenes.

* **München**, 15 Sept. Die Verlustliste Nr. 15, abermals 11 Quartseiten stark, zählt zunächst die im Treffen bei Beaumont abgängig gewordenen Mannschaften des 1. Jägerbataillons auf. Danach sind 6 Mann todt, 44 verwundet. In der Schlacht bei Sedan verlor dieselbe Truppe 14 Todte und 70 Verwundete; unter letzteren befindet sich Officiers Adsp. Kasimir v. Gravenreuth. Vom 4. Jäger-Bat. sind todt: Oberlieut. und Adjut. Luitpold Kollmann und 8 Mann; verwundet: Hauptmann Fr. v. Slevogt, die Oberlieutenants M. v. Leoprechting (inzwischen zum Hauptmann im 10. Jäger-Bat. befördert), Gulielmo und Donnersperg, die Lieutenants E. Lindhammer (jetzt Oberlieut. im 9. Inf.-Reg.) und Pausch, nebst 73 Mann; vom Inf.-Leibregiment 2. Bat.: todt: Landwehr-Lieut. K. Böhm und 8 Mann; verwundet: Hauptmann Ludwig Neumeyer und 42 Mann; vom 3. Inf.-Reg. 3. Bat.: todt: Hauptmann J. Halder und Lieutenant Rees nebst 23 Mann; verwundet: Major Muck, Hauptleute Wagner und Rebay v. Ehrenwiesen, Oberlieutenants Grundherr v. Altenthann und Bresselau v. Bressensdorf, außerdem 92 Mann, einschlüssig des Bataillonstambours X. Mayer; vom 14. Inf.-Reg. 1. Bat. todt: Hauptleute G. Altmann und J. Baudenbach und 15 Mann; verwundet: Oberstlieut. Th. v. Michels, Lieutenants Schöpf, Minderlein, G. Seuffert und W. Meyer, Landwehrlieut. A. Scheu und H. Barbeck und 103 Mann, darunter Sergeant Winkler v. Mohrenfels; 2. Bat.: todt: Lieutenant Sattler, Landwehrlieut. G. Walther und 12 Mann; verwundet: Major E. v. Reitzenstein, Hauptmann Horlomus, Oberlieutenants E. Löffelholz v. Colberg und K. Sternecker (Adjut.), Lieutenants E. Sommer, J. Hoch, J. Grießmeyer, G. Kiefer und R. Westermayer und 114 Mann. Im Gefecht bei Toul vom 23 auf den 24 Aug. hatte das 5. Inf.-Reg. 2 Bat. 1 Todten und 1 Verwundeten.

Bremerhaven, 12 Sept. Capitän Koldewey, vom Nordpol-Dampfer „Germania" in Bremerhaven angekommen, meldet: „Sprachen Begleitschiff „Hansa" zuletzt am 20 Juli 1869. Am 5 Aug. betraten Ostküste Grönlands 74 Grad 32 Minuten N. und 18 Grad 50 Min. W. Greenwich, drangen bis 75 Grad 31 Min. mit Schiff vor. Nordwärts nur festes undurchdringliches Eis. Froren ein am 20 Sept. in Bucht der Sabine-Insel, und überwinterten hier. Größte Winterkälte minus 32 Gr. R.; fanden auf Schlittenreisen Braunkohlen. Im Frühjahr neue Schlittenreisen; erreichten 77 Grad 1 Min. auf 18 Grad West. Inlands-Erforschungen mit Schlitten wegen bodenlosen Schnees nach vielen vergeblichen Versuchen aufgegeben. Gradmessungsversuch mit einigem Erfolg ausgeführt. Schiff 11 Juli 1870 vom Eise befreit. Bootsfahrt nach Clavering-Insel; fanden Eskimo-Dorf verlassen, zahlreiche Hütten und Gräber. Ende Juli neuer Versuch mit Schiff nordwärts vorzudringen, erreichten 75 Grad 29 Min., fanden dieselbe Eisschranke, dampften südwärts, entdeckten 6 Aug. auf 73 Grad 13 Min. einen tiefeinschneidenden Fjord, drangen in denselben mit Schiff 72 Seemeilen hinein bis 26 Gr. W. Wassertemperatur hier + 4 Gr. R., Lufttemperatur + 10 Gr. R. Zahlreiche Eisberge — 200 Fuß, viele und hohe Gletscher. Besteigung eines Berges von 7000 Fuß Höhe; Fjord-Verzweigung landeinwärts unabsehbar, weiter im Innern Gebirge bis 14,000 Fuß gemessen, grünes Land, reife Heidelbeeren, Birken- und Weidengestrüpp, Alpenvegetation, große Heerden Rennthiere und Moschusochsen, viele Polarhasen, Schneehühner und sonstiges Geflügel. Mußten am 15 Aug. weiteres Eindringen wegen lecken Dampfkessels aufgeben. Beschlossen deßhalb und wegen vorgerückter Jahreszeit Rückreise, obgleich mit Proviant noch für reichlich ein Jahr und mit 30 Tonnen Kohlen versehen; Packeis binnen lose, außen dichter. Schwerer Sturm im Eis. Eisfrei 24 Aug. auf 72 Grad N. und 14 Grad W. Tiefseelothungen bis 1300 Faden, zahlreiche Grundproben. Curs zwischen Island, Faröer und Shetlands. Dort Tiefseetemperaturmessungen. Schwere Stürme, die bis vor der Weser anhielten. Daselbst sahen keine Schiffe, bis wir in der Jahdemündung die deutsche Panzerflotte sichteten, sprachen dieselbe und erhielten durch sie Lootsen und Dampfer für die Weser. Ankunft in Bremerhaven, 11 Sept., halb 7 Uhr Abends. An Bord alles wohl. Reiches wissenschaftliches Material." (Wes. Z.)

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 15 Sept. Das Abgeordnetenhaus wurde heut unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Pascontini eröffnet, welcher in kurzer Ansprache sein Bedauern über das Fehlen der böhmischen Abgeordneten ausdrückt. Hierauf erfolgte die Angelobung der Abgeordneten. Die Tiroler fehlen noch. Der Präsident theilte mit daß die feierliche Eröffnung des Reichsraths durch den Kaiser am Sonnabend stattfinde. Die nächste Sitzung am Sonntag; Tagesordnung: Constituirung des Hauses.

* **London**, 15 Sept. Die Sendung Thiers erscheint durchaus hoffnungslos, da er bisher keinerlei Friedensbedingungen anbot, „Daily News" behauptet, er habe dazu keinerlei Ermächtigung, und besitze überhaupt keine Vollmacht der provisorischen Regierung. Kaiserin Eugenie mit ihrem Sohn reiste von Hastings nach Torquay ab. Der Graf von Eu ist aus Brasilien hier eingetroffen.

* **Paris**, 15 Sept. Die „Amtszeitung" enthält ein Decret welches die Mitglieder des Staatsraths ihrer Functionen enthebt. — Die Repräsentanten der fremden Mächte zeigten Hrn. Favre an daß sie in Paris bleiben werden. — Ein Circular des Ministers des Innern an die Präfecten befiehlt die Nationalgarden zu organisiren.

* **St. Petersburg**, 15 Sept. Das „Journal de St. Pétersbourg" spricht die Ansicht aus: ein dauerhafter Friede könne durch Wiedereinsetzung Napoleons nicht erreicht werden. Am zweckmäßigsten würde der Friede mit einer französischen Constituante geschlossen werden, nachdem vorher Präliminarien und ein Waffenstillstand mit der provisorischen Regierung vereinbart seien.

* **Berlin**, 15 Sept. Schlußcurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 104; bad. Präm.-Anl. $103\frac{1}{2}$. $4\frac{1}{2}$proc preuß. Anl. $91\frac{1}{8}$; 1882er Amerikaner $94\frac{3}{4}$; österr. Silberrente $53\frac{7}{8}$; Papierrente 46; österr. v. 1860 $74\frac{1}{8}$; v. 1864 $60\frac{1}{2}$ Creditactien $137\frac{3}{4}$ Lombarden $100\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $98\frac{1}{2}$; Prior. 271. Galizier $98\frac{1}{2}$; ital. Anl. $51\frac{1}{2}$; Türken $43\frac{1}{2}$; bayer. Kriegsanleihe 95. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt a. M. 57, London $6\ 23\frac{3}{8}$; Paris —; Wien $80\frac{3}{4}$. Tendenz: Sehr ruhig.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Sept. Eröffnungscurse Oesterr. Creditactien $241\frac{1}{2}$ Staatsbahn $345\frac{1}{2}$; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $93\frac{3}{4}$; Lombarden $177\frac{1}{2}$; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Sept. Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $89\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn 120; neue Emission $104\frac{3}{4}$; mit 15 Proc. Einz. $105\frac{1}{4}$; 4proc. Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $93\frac{3}{4}$ österr. Silberrente $53\frac{3}{4}$; Papierrente $46\frac{1}{2}$; 1860er L. $73\frac{3}{4}$; 1864er L 106; Bankactien —. Creditactien 243; Lombarden $177\frac{1}{2}$ österr.-franz. Staatsbahn $347\frac{1}{4}$; Galizier $228\frac{1}{2}$; Elisabeth $204\frac{1}{2}$. Franz-Joseph-Bahn $76\frac{3}{8}$; Rudolfsb. $72\frac{1}{4}$; Ungar. Ostbahn $7?\frac{1}{4}$; 3proc. Spanier $26\frac{1}{8}$; Napoleons —. Wechsel: London $118\frac{7}{8}$; Paris 94; Wien $94\frac{1}{2}$. Bayer. Kriegs-Anleihe $94\frac{1}{2}$ Tendenz: Ziemlich fest.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Sept. Abend Effectensocietät: Creditactien $240\frac{1}{2}$; 1860er L. —; Lombarden 175; Staatsbahn $345\frac{1}{4}$; Galizier —; Silberrente $53\frac{1}{2}$; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner $93\frac{13}{16}$; Spanier $26\frac{1}{16}$.

* **Wien**, 15 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66.80; Papierrente 56.90; 1860er L 92.25; 1864er L 112.50; Bankactien 696; Creditactien 256; Lombarden 185.75; Staatsb. 366; Anglo-Austrian 226.75; Franco-Austrian 97; Galizier 243.25; Franz-Joseph 187. Prioritäten 93.20; Rudolfbahn 159.25; Prior. 89.25: Elisabeth 215.75; Napoleons $9\ 92\frac{1}{2}$. Wechsel: Augsburg 104; Frankfurt 104.25; London 124.40; Paris 48.75. Tendenz: Unbelebt.

Börse.

Augsburg, 15 Sept. Königl. bayer. Staatspapiere: 5proc. halbj. Oblig. —; 4proc. Oblig. $84\frac{1}{2}$ P; 4proc. halbj. Obl. $84\frac{1}{2}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. Obl. —; $4\frac{1}{2}$proc. halbj. Obl. $89\frac{5}{8}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. —; 4proc. Grundrenten-Ablösungs.-Obl. —; 4proc. Prämien-Loose a 100 Thlr. 105 P.— Industrielle Actien: Bankactien 815 G.; 4proc. Bankoblig. 99 P; 4proc. Pfandbriefe $88\frac{1}{8}$ P.; bayer. Ostbahn 120 P., 2. Emis. —, 15 Proc. Einzahl. 105 G.; Augsburger 7fl.-L. $6\frac{1}{2}$ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 G.; Mech. Spinn- und Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 205 P.; Haunstetter Weberei 155 P.; Baumw.-Spinn. u. Weberei Kempten 90 P.

Kriegsrechtliche Briefe.

XI. *)

☒ Die Führung des Krieges wird jetzt mehr und mehr aus dem Gesichtspunkte der praktischen Anwendung einer noblen Wissenschaft, aus dem Gesichtspunkt einer liberalen Kunst aufgefaßt. Daher führt man den Krieg nicht mehr mit der alten Rohheit, sondern mit gegenseitiger Achtung und einer gewissen Ritterlichkeit, so daß mitunter dieselben Krieger welche so eben auf das hartnäckigste sich befehdeten, in der andern Minute mit herzlicher Freundlichkeit fraternisiren, und, abgesehen von den Operationen des Krieges, auf cameradschaftlichem Fuße bleiben, auch die feindlichen Verwundeten auf gleiche Weise wie die eigenen behandelt werden. Noch mehr als bei wissenschaftlichen Streitigkeiten, mehr als beim Schachspiel, ja mehr als beim Duell folgt man daher einer Summe von Regeln, deren Nichtbeachtung schändet. Man spricht in dieser Hinsicht von Kriegsmanier oder Kriegsgebrauch, und behauptet daß, wie von den Staatsgesetzen nur in äußerster Noth, nur vermöge „Staatsraison" (Staatsstreichs) abgewichen werde, so auch die Kriegsmanier nur vermöge „Kriegsraison" in äußerster Noth oder retorsionsweise verletzt werden dürfe. Zur Kriegsmanier aber gehören namentlich folgende Gesetze (loi de guerre).

1) Nur gegen die im Heere sich befindenden, die Waffen tragenden Combattanten findet das Recht auf Leben und Tod statt. Alle beim Heer sich befindenden, nicht neutralisirten Personen aber, also auch die mehr oder weniger wehrlosen Spielleute, Trainknechte, Auditeure, Intendanten, Marketender u. s. w., können im Fall ihrer Widerstandslosigkeit der Kriegsgefangenschaft unterworfen werden, und es cessirt in diesem Falle gegen die Person der Combattanten jedes andere Recht, sie erhalten „Pardon." Wer aber ist Combattant? Die preußische Regierung verlangt daß, wer als „Soldat" im weitern Sinne des Wortes behandelt sein will, nöthigenfalls „durch eine von der gesetzlichen Behörde erlassene und an seine Person gerichtete Ordre den Nachweis zu führen hat daß er zur Fahne einberufen und in die Listen eines durch die Regierung seines Staats militärisch organisirten Corps eingetragen ist." Auch soll „die militärische Stellung in welcher er sich bei der Armee befindet, durch militärische und gleichförmige Abzeichen kenntlich gemacht sein, die von seiner Ausrüstung untrennbar und dem unbewaffneten Auge auf Gewehrschußweite sichtbar sind." Individuen welche mit Hintansetzung einer dieser Bedingungen die Waffen ergriffen haben, sollen nicht der Kriegsgefangenschaft theilhaftig, vielmehr durch ein Kriegsgericht als strafbar abgeurtheilt werden; denn nur gegen „Soldaten," nicht gegen die „Bürger" wird der Krieg heutzutage geführt; es wäre denn diese letzteren befänden sich in einer aufgebotenen organisirten Bürger- oder Nationalgarde, oder einem staatlich autorisirten „Freicorps." Nimmermehr aber können, wie die französische Regierung vermöge neu erlassenen Gesetzes vom 29 August l. J. will, als zur Nationalgarde gehörig diejenigen Bürger angesehen werden welche „aus eigenem Antriebe zur Vertheidigung des Landesgebiets herbei eilen mit Waffen die sie sich verschaffen, und indem sie eines der Unterscheidungszeichen dieser Garde annehmen." Dagegen kann es keinen Unterschied machen ob die Officiere und Unterofficiere von den Truppen aus ihrer Mitte gewählt oder durch die Regierung angestellt werden.

Die Kriegsgefangenschaft involvirt Detention (Confinirung) der Person des Kriegsgefangenen. Derselbe muß aber seinem Stande gemäß gehalten werden; Officiere können gegen die ehrenwörtliche Verpflichtung, nicht weiter in dem gegenwärtigen Kriege dienen zu wollen, sogar ihrer körperlichen Haft entlassen werden. Für den Unterhalt, beziehungsweise die Genesung der Kriegsgefangenen, hat zwar nöthigen Falls der detinirende Staat zu sorgen; es wird aber dadurch eine Entschädigungsforderung gegen den Staat begründet welchem die Kriegsgefangenen angehören. Auf Exterritorialität, wie Gesandte, haben die Kriegsgefangenen in keiner Beziehung Anspruch, vielmehr sind sie als zeitweilige Unterthanen des detinirenden Staats anzusehen.

Von der Ehre und den Rechten der Kriegsgefangenschaft sind gänzlich oder theilweise ausgenommen die welche von dem detinirenden Staat zu ahndende Verbrechen oder durch den Kriegsgebrauch verbotene Handlungen begiengen, also namentlich Marodeure, Freibeuter und Ausreißer, sodann die welche die Kriegsgefangenschaft brachen oder zu brechen versuchten, endlich die welche, wie Schill, auf eigene Hand oder vermöge Autorisirung einer nicht das Kriegsrecht habenden (physischen oder juristischen) Person Feindseligkeiten begiengen.

2) Alle Handlungen welche lediglich als unnütze Grausamkeit erscheinen, sind unerlaubt. Was aber gehört dahin? Die den Regeln ihrer Kunst folgenden Praktiker mögen schon häufig über den Katalog verbotener Waffen gelächelt haben, welchen die Theorie zu verschiedenen Zeiten humaner Weise hat aufstellen wollen. Da werden von ihr „Ketten- und Stangenkugeln" (boulets à chaine und à bras), halbe und doppelte Kugeln, das Schießen mit Nägeln, Glasstücken, Kalk, gehacktem Blei oder Eisen (tirer „à la *mitraille*"), ja sogar glühende, zackige oder spitzige Kugeln, Pechkränze und manches andere genannt. Allein es ist besser daß die Theorie davon schweigt. Es gibt kaum eine schlimmere Kugel als die „Spitzkugel," und doch ist sie allgemein eingeführt worden; es gibt nichts mörderischeres als jene Bombenkartätschen, welche nach ihrem ersten Erfinder Shrapnell genannt werden, vielleicht auch die „Mitrailleusen" und „Torpedos." Dennoch hat kein Staat sie zurückgewiesen, höchstens verwünscht, aber nicht gebrandmarkt. Glühende Kugeln sind etwas ganz gewöhnliches geworden, nicht minder Pechkränze. Eine Höllenmaschine welche angeblich Schiffe durch einen einzigen Schuß sicher zerstören sollte, die Warner'sche Erfindung, wurde mit Jubel begrüßt. Allein dennoch steckt ein vollkommen wahres und gesundes Moment in dieser Theorie. Den widerstandslos gewordenen Krieger, der Pardon erwartet, zu tödten oder auch nur absichtlich zu verletzen, billigt niemand als höchstens der — Turco! Im Gegentheil: von dem Augenblick seiner Widerstandlosigkeit an hat der Soldat Anspruch auf möglichste Sorgfalt seines Feindes. Heimliche Handlungen gegen das feindliche Heer, welche nicht zur „Kriegslist" gehören, wie Meuchelmord, Vergiftung, das Setzen eines Preises auf den Kopf des Feindes, jene „Razzias" und Erstickungen welche in dem französisch-afrikanischen Krieg, namentlich unter Pelissier, dem Eroberer Sebastopols, vorkamen, verachtet der ehrenhafte Krieger gleichwie eigentliche Schergendienste. Auch wurden neuerdings auf russische Anregung kleinere Sprenggeschosse unter 60 Grammes geächtet.

Dagegen rechnet man Bestechung, Intrigue und Aufforderung zum Abfall nicht zur unerlaubten Kriegslist. Ebenso ist die Annahme von Ueberläufern und der Gebrauch von Kundschaftern erlaubt, obwohl die Gefangennahme eines Spions, auch wenn er im Heere dienen sollte, nicht Kriegsgefangenschaft, sondern die harte Strafe des Stranges zur Folge hat. Dieß ist unbillig, weil die Kriegsnothwendigkeit eine solche Härte nicht heischt, vielmehr nur Sicherung, und Spionage, wenn sie nicht unpatriotische Landesverrätherei ist, an und für sich keine infamirende Handlungsweise zu sein braucht. Man denke nur an den Fall des Majors André, welchen Washington hängen, welchem England aber ein überaus ehrendes Denkmal in Westminster setzen ließ, und erinnere sich daß von Rechtswegen das nicht infamirend sein kann was man selbst zuläßt! Noch weniger aber sollte man sich billigerweise erhitzen, wenn der Patriot, ohne die feindlichen Linien zu berühren, den Truppen seines Landes Mittheilungen durch Briefe, Zeichen u. s. w. macht; vielmehr sollte man sich auch hiegegen andern zum warnenden Exempel nur sichern, um solchergestalt Wiederholungsfälle möglichst abzuschneiden.

Nicht zu rechtfertigen ist auch das Beschießen offener Orte oder Brandstiftung ohne militärische Nothwendigkeit. Selbst bei befestigten Orten sollten direct nur die Festung, ihre Wälle, Mauern u. s. w. angegriffen, nicht aber der wehrlose Ort bombardirt werden, um so eine Pression der Einwohner auf den Commandanten zu bewirken. Denn der Krieg richtet sich principiell nicht gegen Wehrlose, und der tüchtige Commandant kennt keine derartige Pression, erwartet vielmehr eine practicable Bresche oder die völlige Nutzlosigkeit jeder weiteren Vertheidigung ehe er capitulirt. Leidet der wehrlose Ort indirect oder unabsichtlich durch Belagerung der Festung, so ist es ein anderes; aber was Straßburg erfahren, dürfte ebenso wider das moderne Kriegsrecht sein, wie das absichtliche Schießen auf Parlamentäre. Intus peccatur et extra!

3) Auf den im feindlichen Heere befindlichen Herrscher und seine Familie soll ebenfalls absichtlich kein Geschütz gerichtet werden. Aber der Kriegsgefangenschaft kann der Souverän unterworfen werden; 1813 nach der Schlacht bei Leipzig wurde der König Friedrich August von Sachsen kriegsgefangen nach Friedrichsfelde bei Berlin abgeführt, 1866 der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen zu Wilhelmshöhe internirt und dann nach Stettin gebracht. Die Person Louis Napoleons dürfte nicht mehr so wichtig sein daß seine Gefangengabe acceptirt zu werden brauchte. Denn Preußen wird jetzt wohl nicht seine Theorie von 1866 geltend machen wollen, daß die Gefangennahme des Souveräns den bisherigen Staat dergestalt auflöse daß die Fortsetzung des Krieges „ohne Kriegsherrn" illegitim, das verbleibende Heer zur Bande werde. Vielmehr ist die neue republicanische Regierung, sobald sie sich consolidirt hat, selbstverständlich anzuerkennen.

Das bewegliche und unbewegliche Privatgut des Souveräns und seiner Familie genießt vor anderm Privatgut so wenig günstige wie nachtheilige Prärogativen, und es sollte von Rechtswegen dazu auch das Fideicommißgut der landesherrlichen Familie gerechnet werden, es wäre denn daß seine Intraden verfassungsmäßig für Staatsbedürfnisse herangezogen werden dürfen.

Geschont werden dagegen möglichst Kirchen und kirchliche Sachen,

*) Allg. Ztg. Nr. 254 Zig. B.

Schulen, Denkmäler, künstlerisch schöne Bauten, Archive, Bibliotheken, Museen u. s. w. Andererseits hat man freilich gerade Kirchen und Schulen häufig zu Casernen oder Lazarethen eingerichtet.

Parlamentäre, wenn sie als solche sich zu erkennen geben, müssen nicht bloß geschont, sondern als unverletzbar, wie Gesandte, behandelt werden. Man verbirgt ihnen aber was ihren Kriegführern nützlich sein könnte. Rußland verlangte daher 1855 daß seewärts kommende Parlamentäre nur, wenn unumgänglich nöthig, unter Begleitung eines Officiers an das Land treten, und sich daher dem betreffenden russischen Schiff oder Fort nur auf Schußweite nähern sollten, worauf dieses ein Boot zur Abnahme der Mittheilungen des Feindes entgegenzusenden habe. Der Parlamentär welcher nach erhaltener Warnung fortfahren würde zu sondiren, Plane aufzunehmen u. s. w., habe seine Unverletzlichkeit verwirkt.

4) Wenn gleich Verträge zwischen den kriegführenden Staaten, welche vor dem Krieg abgeschlossen wurden, regelmäßig suspendirt werden durch den Krieg, wofern nicht Clauseln sie schützen, so hebt doch der Krieg selbstverständlich nicht das Recht der kriegführenden Parteien auf Verträge mit einander einzugehen, und diese Verträge sind nicht minder heilig zu halten als die zwischen befreundeten Staaten. So namentlich militärische Arrangements, welche, falls es nur überhaupt zur Competenz des betreffenden Generals oder sonstigen Staatsbeamten gehört solche Verträge abzuschließen, sogar ohne speciellen Auftrag der Staatsregierung und ohne Ratification gültig sind. Man rechnet dahin Capitulationen, Waffenstillstandsverträge, wenigstens partielle, Cartelle hinsichtlich des Verkehrs durch Couriere, die Posten, Eisenbahnen, Parlamentäre u. s. w., Verträge über Auswechslung von Gefangenen, Geleitsverträge u. s. w. Aber die Convention von Suhlingen (3 Juni 1803) zwischen Mortier und dem hannoverischen General v. Wallmoden, wodurch das hannoverische Heer sich ohne Schwertstreich hinter die Elbe zog und nicht gegen Frankreich zu dienen versprach, auch das ganze Land mit der Festung Hameln an Mortier übergeben wurde, erklärte die Regierung für außer der Competenz eines Generals liegend.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Todes-Anzeige Heute Nachmittags 2 Uhr endete nach kurzem Krankenlager im 76. Jahre am Schleimfieber und hinzugetretener Lungenlähmung unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater,

Commercienrath Johann Georg Doertenbach,

Präsident der Handels- und Gewerbekammer in Calw, stellvertretendes ständisches Mitglied des Staatsgerichtshofs, Beirath der k. Centralstelle für Gewerbe und Handel, Landtagsabgeordneter von Calw in der langen Reihe Jahre von 1830 bis 1855, zahlreicher gemeinnütziger und industrieller Gesellschaften Mitglied,

sein thätiges Leben, im Segen waltend für die Seinigen und aufopfernd gewidmet dem Wohl seiner Mitbürger.

Tiefgebeugt bitten wir in unserem Schmerze Verwandte und Freunde um stille Theilnahme.

Calw, den 8 September 1870.

Der Sohn: **Georg M. Doertenbach**, königl. bayerischer Consul, mit Gattin **Louise**, geb. **Schnabel**, und 3 Kindern,
Die Schwiegertochter: **Pauline Doertenbach**, Wittwe, geborene **Baumeister**, und 3 Kindern,
} in **Stuttgart**.
Die Töchter: **Louise Federhaff** mit Gatten **Louis Federhaff**.
Emilie Müller mit Gatten Dr. med. **Eberhard Müller**.

[8581]

Todes-Anzeige. Tiefgebeugt von Schmerz zeigen wir entfernten Verwandten und Freunden an daß unser lieber Gatte und Vater

Julius Halder,

Hauptmann im k. 3. Infanterie-Regimente „Prinz Karl von Bayern,"

an 1 September in der Schlacht von Sedan im Kampfe für König und Vaterland den Heldentod fand.

Er ruht neben anderen Cameraden im Kirchhofe von la Morcelle bei Sedan. Um stille Theilnahme bitten

Augsburg, den 15 September 1870.

die tieftrauernde Gattin:

B. Halder, geb. **Gollwitzer**, mit ihren drei unmündigen Kindern, zugleich im Namen sämmtlicher Verwandten.

[8605]

Todes-Anzeige. Niedergebeugt vom tiefsten Schmerz benachrichtigen wir theilnehmende Verwandte, Freunde und Bekannte daß unser innigstgeliebter, guter Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und Onkel, (8580)

Hr. Wilhelm Döderlein,

Lieutenant im kgl. bayer. 8. Jäger-Bataillon, Inhaber des Armee-Denkzeichens für 1866,

im seinem 26. Jahr am 1 September in der Schlacht bei Sedan den Heldentod gefunden hat, und daselbst, mit noch 11 Cameraden in einem Grabe vereint, mit allen militärischen Ehren beerdigt wurde.

Um stilles Beileid bittet im Namen sämmtlicher Geschwister und Verwandten

Gunzenhausen, den 12 September 1870.

die tiefgebeugte Mutter:
Lotte Döderlein, Kaufmannswittwe.

Todes-Anzeige. Im tiefsten Schmerze theilen wir allen unseren Freunden und Bekannten — nur auf diesem Wege — mit, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat unsern innigst geliebten Sohn, Bruder, Neffen und Vetter

Eduard Freiherrn v. Schrenk,

Oberlieutenant im k. b. Infanterie-Leibregimente, Inhaber des Denkzeichens für 1866,

in Folge der am 1 September bei **Sedan** erhaltenen Schußwunde, im 33. Lebensjahre aus diesem Leben abzurufen.

Indem wir den Dahingeschiedenen dem frommen Gebete empfehlen, bitten wir um stille Theilnahme.

Deggendorf und **München**, den 14 September 1870.

Anton Freiherr von Schrenk, k. b. q. Appellationsgerichtsrath, Vater,
Rosa Freyin v. Schrenk, Schwester, zugleich im Namen des im Felde stehenden Bruders, Leopold Freiherrn v. Schrenk, Oberlieutenants bei der k. b. I. Sanitätscompagnie, und der übrigen Verwandten. (8569)

Bekanntmachung.

(8598)

Diebstahl in der Pfarrkirche zu **Mailing** betr.

In der Nacht vom 6 auf 7 Septbr. l. J. wurde in der Pfarrkirche zu Mailing, kgl. Bez.-Amts Ingolstadt, eingebrochen, und Nachstehendes entwendet:

1) eine Monstranze von Silber und vergoldet, ungefähr 22 — 24 Zoll hoch im gothischen Style mit doppelten Fenstern für die hl. Hostie. Am Fuße derselben ist der Name Joseph Fonderl und die Jahreszahl 1859 oder 1860 eingravirt,
2) ein Ciborium von Silber, theilweise vergoldet mit kupfernem vergoldeten Deckel mit Krone,
3) eine silberne Rauchmantelschnalle mit dem Bilde des hl. Martin,
4) ein Kelch von Silber und vergoldet mit silberner und vergoldeter Patena und silbernem Kelchlöffel,
5) ein Etuis mit 3 kleinen silbernen Büchschen zur Aufbewahrung der hl. Oele,
6) eine Feldmonstranz von Kupfer und vergoldet.

Der Gesammtwerth der entwendeten Gegenstände beziffert die Summe von 1200 fl. Verdacht wegen dieses Diebstahls fällt auf zwei Bursche, welche sich am Nachmittage des 6 September in Mailing und Umgebung herumgetrieben haben, von denen der eine über 6 Fuß groß war, einen blautuchenen Spenser, lange lederne Hose, Bundschuhe und niedern schwarzen Hut trug; der andere 5 Fuß 4 Zoll groß, mit einer sogenannten Dachelhaube, schwarzbraunem kurzen Rocke, lederner Hose und langen schwarzen Stiefeln bekleidet war.

Ich ersuche um Spähe, sofortige Mittheilung irgend welchen Resultates derselben, und im Falle der Betretung der Thäter um deren sofortige Verhaftung und Einlieferung.

Aichach, am 14 September 1870.

Der II. Untersuchungsrichter am kgl. Bezirksgerichte Aichach.
Eilles.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 260. Augsburg, Sonnabend, 17 September 1870.

Da mit diesem Monat das dritte Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen zu wenden, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich, Spanien und Portugal an Hrn. G. A. Alexandre in Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Straßburg, Rue brûlée 5 und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate, 16 Henrietta-Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und an A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London; oder Hrn. A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. (übernimmt auch Bestellungen für Indien, China, Japan u. Amerika) in London; für Nordamerika bei dem königl. preußischen Postamte Köln oder bei Westermann u. Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken und Rocholl in Neapel, bei Hrn. Valentiner und Mues in Mailand, und bei Spithoever in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante rc. beim k. k. Postamt in Triest.

Augsburg, September 1870. **Expedition der Allgem. Zeitung.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 16 Sept. Officiell. Hauptquartier Meaux, 15 Sept. Der Feind sprengte unnöthigerweise auf den Chausseen und Eisenbahnen nach Paris sämmtliche bedeutende Kunstbauten. Der Marsch der diesseitigen Colonnen wird dadurch keine Stunde aufgehalten. Gez. Podbielsky.

* **Berlin**, 16 Sept. Der „Pr. Staats-Anz." veröffentlicht einen Aufruf des Kronprinzen. Derselbe weist darauf hin daß der Krieg ein einheitliches deutsches Heer geschaffen habe, daher auch die Sorge um die Invaliden und die Hülflosen des Krieges eine gemeinsame deutsche Angelegenheit sei. Deßhalb beauftragt der Kronprinz den Geschäftsausschuß der Victoria-Invaliden-Stiftung von 1866, die Organisation und Leitung der Invaliden-Stiftung für Deutschland zu übernehmen und in ganz Deutschland zu Beiträgen und Bildung von Zweigvereinen aufzufordern.

* **Berlin**, 16 Sept. Die Stadtverordneten genehmigten ohne Debatte den Antrag des Magistrats, den 2 Feldwebeln, 18 Unterofficieren und 260 Gemeinen des bayerischen Infanterieregiments Kronprinz, welche die französischen Gefangenentransporte hierhergeleitet haben, ein Ehrengeschenk von fünf Thalern für Avancirte, einen Thaler für die Gemeinen zu gewähren. Die Hülfsvereine geben denselben Wäsche, Garnitur, Stiefeln, Pfeifen, Tabak, Cigarren. Heute Abend ist zu Ehren der treuen bayerischen Mitkämpfer großes Concert und gesellige Vereinigung.

(*) **Paris**, 15 Sept. Die „Agence Havas" meldet: Gestern erschienen 150 Ulanen in Senlis. Die Züge der Nordbahn giengen gestern bis Pontoise, heute bis Chantilly. Das Abbrennen der Wälder in der Umgegend von Paris wird fortdauernd ausgeführt von Mobilgarden und Francstireurs.

* **Paris**, 15 Sept. Joinville ist von 15,000 Preußen besetzt. Die Preußen nahmen bei Senlis einen Train mit Zufuhren weg, und unterbrachen die Verbindung zwischen Paris und Chantilly (beide Orte nördlich von Paris).

= **Florenz**, 15 Sept. Außer der „Unità Cattolica" werden auch die andern klerikalen Blätter schwarzgerändert erscheinen bis zur Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes. Graf Mamiani, einst Minister Pius IX, überreichte gestern dem Ministerium eine von der Blüthe der Bürger Civitavecchia's trotz dem Belagerungszustand unterzeichnete Adresse. Mazzini wurde wegen Complicität seines Processes mit dem eben in Lucca verhandelten über den Frühlingsputsch nach dem Fort Varignano gebracht.

‡ **Civita Castellana**, 15 Sept. Die italienischen Truppen sind hier eingerückt und weiter marschirt. Der Generalsecretär Blanc vom auswärtigen Ministerium und der mit dem Grafen von San Martino in Rom gewesene Legationssecretär Graf Guiccioli trafen im Hauptquartier Cadorna's ein. Der preußische Gesandte Baron Arnim ist zu Wagen von Terni nach Rom abgereist. In Spoleto wurden 227 Päpstliche kriegsgefangen eingebracht, darunter 6 Officiere. Unsere Truppen stehen unter den Mauern Roms. Aller Telegraphenverkehr im Kirchenstaat nach Italien und dem Ausland ist vorläufig aufgehoben.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Die Frage der Einigung.

** **München**, 15 Sept. Es ist zwar mit Recht längst vor dem Ausbruch des großen Kriegs behauptet und insbesondere auch in diesen Blättern, z. B. in Nr. 84 der „Allg. Ztg." vom 25 März l. J., nachgewiesen worden daß trotz des Prager Friedens die deutschen Staaten die freie Befugniß hatten sich nach ihrem eigenen Wollen verfassungsmäßig zu constituiren, und daß aus jenem Friedensvertrag keine andere Macht rechtlich einen Einspruch gegen die deutsche Einigung erheben könne. Allein praktisch war es eben doch eine Frage ob diese freie Bewegung auch werde anerkannt werden, und mancher besonnene Politiker war daher nicht ohne erheblichen Grund der Ansicht: daß, um Frankreich keinen Vorwand für eine Einmischung in die inneren deutschen Angelegenheiten zu schaffen, der richtige Weg um zu einer deutschen Gesammtverfassung zu gelangen der sei daß die süddeutschen Staaten unter sich eine gemeinsame Verbindung suchen, und wenn eine solche gefunden, sich dieser süddeutsche Staatenverein mit dem Norddeutschen Bund in einen weiteren Bund verfassungsmäßig zusammenschließen sollte. Jetzt ist wohl auch diese Streitfrage mit dem Schwert entschieden worden, und keine Großmacht wird der Neugestaltung Deutschlands irgendwie ernsthafte Hindernisse in den Weg legen wollen. Die Frage in welcher Weise die Einigung Deutschlands vor sich gehen sollte, ist demnach nunmehr eine rein innere; sie steht jetzt auf der Tagesordnung aller politischen Vereine, wie auch die deutschen Staatsregierungen sich mit ihr auf das angelegentlichste beschäftigen.

An Vorschlägen welche angeblich zu dem angestrebten Ziele führen, besteht kein Mangel: sie scheiden sich hauptsächlich nach zwei Grundrichtungen. Die einen wollen eine absolut neue Gestaltung Gesammtdeutschlands, und zwar unter Betonung des föderativen Princips. Wir übergehen alle die verschiedenen schon früher zur Genüge besprochenen Verfassungsversuche dieser Kategorie mit „Directorium," „Fürstencollegium," „Staatenhaus" u. s. w., denn allen diesen Projecten steht die historische Thatsache gegenüber daß Preußen nie einem solchen

politischen Experimente beitreten würde. Seit dem Jahr 1848 hat die preußische Regierung, bei allen Gelegenheiten wo eine Bundesverfassung geschaffen werden sollte, in Frankfurt, Gotha, Erfurt und Berlin, an denselben leitenden Principien festgehalten, welche darin gipfeln daß die Executive des Bundes eine einheitliche sein müsse, und daß Preußen als der mächtigste Staat in Deutschland als Bundesoberhaupt an die Spitze des Bundes zu treten habe. Diesen Grundsatz wird Preußen jetzt noch weniger aufgeben, da die Schöpfung des Jahrs 1866, der Norddeutsche Bund, seine Lebensfähigkeit bereits aufs beste bewährt hat; es wird sich hüten an das mühsam Errungene zerstörende Hand anzulegen oder anlegen zu lassen. Abgesehen von dem bereits oben erwähnten Versuch einer verfassungsmäßigen Zusammenfassung der Südstaaten und einer Verbindung dieses süddeutschen Bundes mit dem norddeutschen, einem Versuche der aussichtslos ist, weil Baden und Hessen von einem süddeutschen Bunde nichts wissen wollen, gäbe es nun zwei Wege. Als der eine stellt sich der bedingungslose Eintritt aller süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund dar, welcher dadurch an und für sich selbst zu einem allgemein deutschen würde; der andere wäre der Abschluß eines weiteren Bundes zwischen dem Norddeutschen Bunde und den einzelnen süddeutschen Staaten. Dieser letztere Weg erscheint zwar als derjenige welcher den Interessen des föderativen Princips am ehesten entspräche, aber er ist nach unserem Dafürhalten unthunlich. Abstrahiren wir nämlich von der Frage: ob Baden und Hessen nicht jedenfalls die erstere Alternative wählen und die bisherige Verfassung des Norddeutschen Bundes auch auf sich ausdehnen, so zeigt schon der ungeheure constitutionelle Apparat den Preußen sich damit aufladen würde: Provincial-Landtag, preußischer Landtag, Norddeutscher Reichstag, deutsches Parlament, daß dieser Weg preußischerseits keine Aussicht auf Erfolg haben könne. Wir glauben aber auch es fehlt demselben einigermaßen die innere Berechtigung: denn steht es fest daß Preußen an dem Norddeutschen Bunde nicht rütteln läßt, so ist nicht abzusehen weßhalb z. B. Baden und Württemberg eine andere Stellung und mehr Rechte als Sachsen genießen sollten. Demnach sind wir der Ansicht daß auch der Süden die leitenden Gedanken Preußens anerkennen, ihm das Präsidium, die diplomatische und militärische Führung überlassen und an der einen gemeinsamen Volksvertretung Antheil nehmen solle.

Darüber daß dieß geschehen müsse, ist man denn auch im Augenblick in den politischen Kreisen Deutschlands so ziemlich einerlei Meinung, und selbst von conservativster Seite (s. „Augsburger Postzeitung" Nr. 221) wurden erst kürzlich Sätze niedergeschrieben welche diese Zugeständnisse für eben so unvermeidlich und nothwendig als wünschenswerth bezeichneten. Wenn man aber dieß einmal zugibt, so muß man folgerichtig auch zu dem Eingeständniß gelangen daß man dann im Allgemeinen und großen Ganzen die bisherige Norddeutsche Bundesverfassung wohl zur Grundlage derjenigen Neugestaltung Deutschlands annehmen könne, in welcher auch Bayern seinen Platz finden will. Allerdings liegen die Verhältnisse zwischen Preußen und seinen norddeutschen Bundesgenossen anders als die welche zwischen Bayern und Preußen bestehen: dort sind es fast lauter kleine Staaten, deren Machtstellung sicherlich nicht den Rechten entsprach welche ihnen durch die frühere deutsche Bundesverfassung eingeräumt waren. Es hat sich nun einmal die moderne Entwicklung des staatlichen Lebens so gestaltet, daß eine gewisse territoriale Größe unbedingt nothwendig ist um seinen Anforderungen entsprechen zu können. Eben deßhalb aber ist es nicht ein ungerechtfertigter Particularismus, sondern ein naturgemäßes Verlangen, wenn Bayern eine bevorzugte Stellung begehrt, da es groß genug ist manches selbst zu besorgen was ein kleinerer Staat zu seinem eigenen Vortheil an Preußen überläßt. Als Beispiel diene etwa die Bestimmung der norddeutschen Bundesverfassung über die Posten- und Telegraphenverwaltung. Gewiß ist es eine Verbesserung, und sogar für ein tüchtiges Post- und Telegraphenwesen absolut nothwendig, daß nicht jeder kleine Staat selbständig dessen Verwaltung führt, und mit Recht wurde deßhalb durch die norddeutsche Bundesverfassung die gesammte Verwaltung an Preußen übertragen. Bei Bayern dagegen wäre es zu viel verlangt wenn man ihm nicht bloß die Gesetzgebung, sondern auch die Verwaltung dieser Sparte entzöge, da es groß genug ist sein Post- und Telegraphenwesen selbständig zu verwalten, und das Bundesverhältniß im großen und ganzen nicht im mindesten alterirt wird wenn für Bayern hierin eine Ausnahme gemacht wird. Es gilt somit in der norddeutschen Bundesverfassung, ohne sie principiell abzuändern, Bayern eine Stellung anzuweisen daß einerseits seine berechtigte Selbständigkeit nicht beeinträchtigt, andrerseits die Lebenskraft und der gesunde Organismus des Norddeutschen Bundes nicht geschädigt werde.

Um zu zeigen daß dieß nicht etwa ein Ding der Unmöglichkeit sei, erlauben wir uns die ausgesprochenen Gedanken in bestimmte Artikel zu fassen, ohne daß diese natürlich weder formell und materiell maßgebend sein zu wollen sich erdreisten.

Art. I. Das Königreich Bayern tritt in eine verfassungsmäßige Verbindung mit dem Norddeutschen Bunde, welcher in Folge dessen den Namen eines „Deutschen Bundes" annimmt.

Art. II. Als Grundlage der Verfassung dieses Deutschen Bundes wird im allgemeinen die Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 16 April 1867 angenommen, und zu den einzelnen Artikeln nachstehendes estgestellt:

Art. III.[1]) Bayern wird in dem Bundesrath sechs Stimmen führen.

Art. IV.[2]) In dem ersten Ausschuß des Bundesrathes (Militär) wird Bayern jederzeit durch ein von Sr. M. dem König von Bayern zu bestimmendes Bundesrathsmitglied vertreten sein.

Hinsichtlich der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr, sowie für Rechnungswesen, hat es bei den Bestimmungen des Art. 8, §. 3 des Zollvertrages sein Bewenden.

Art. V.[3]) Das Bundespräsidium ist verpflichtet den Bundesrath über den Gang diplomatischer Verhandlungen, welche zur Abwendung der Gefahr äußern Kriegs oder zum Abschluß von Allianzen oder behufs Herstellung des gestörten Friedens geführt werden, in vollständiger Kenntniß zu erhalten.

Art. VI. Zu etwaigen Friedensverhandlungen nach einem Bundeskriege wird stets auch ein von Sr. M. dem König von Bayern zu ernennender Vertreter Bayerns zugezogen werden.

Art. VII. Die Kriegserklärung hat bei feindlicher Invasion des Bundesgebietes oder bei kriegerischem Angriff auf seine Küsten unter allen Umständen zu erfolgen, in den übrigen Fällen ist zur Kriegserklärung die Zustimmung der Souveräne von mindestens zwei Drittheilen der Bevölkerung des Bundesgebiets erforderlich.[4])

Art. VIII. Den Bundesgesandtschaften in Wien, Paris und Rom wird ein von Sr. M. dem König von Bayern zu ernennender Legationsrath beigegeben, welcher als Bundesbeamter angesehen werden soll, und alle Rechte und Pflichten eines solchen besitzt.

Art. IX.[5]) Die Bundesgesetzgebung über die Besteuerung des Branntweins und Biers erstreckt sich nicht auf den Umfang des Königreichs Bayern diesseits des Rheins; es wird jedoch möglichste Uebereinstimmung der Belastung dieser Objecte auch für das diesseitige Bayern angestrebt werden.

Art. X.[6]) Hinsichtlich der Erhebung und Verwaltung der Zölle und Verbrauchssteuern und deren Ueberwachung hat es bei den Bestimmungen des Zollvertrages sein Bewenden.

Art. XI.[7]) Der Ertrag der Zölle und Verbrauchssteuern verbleibt Bayern, und es hat hinsichtlich der Vertheilung der gemeinsamen Einnahmen bei den Bestimmungen des Zollvereines sein Bewenden.

Art. XII.[8]) Das Bundespräsidium wird in Bayern nur mit Zustimmung der bayerischen Regierung Bundes-Eisenbahnen anlegen oder anlegen lassen.

Art. XIII. Die Artikel 48, 49 und 50 der Norddeutschen Bundesverfassung[9]) finden auf Bayern keine Anwendung.

Art. XIV[10]). Das Bundespräsidium wird eine dem Stimmenverhältniß im Bundesrath angemessene Anzahl bayerischer Staatsangehöriger zu dem Posten der consules missi berufen, auch vor Ernennung zu Bundesconsuln die zu wählende Person der k. bayerischen Regierung mittheilen und deren etwaige Erinnerung thunlichst berücksichtigen.

Art. XV.[11]) Vorerst findet der Art. 61 auf Bayern keine Anwendung; doch soll alsbald eine allgemeine deutsche Militärgesetzgebung für den Bund eingeführt werden. Hierbei ist die preußische Gesetzgebung zur Grundlage zu nehmen.

Art. XVI.[12]) Se. Maj. der König von Bayern wird mindestens eine gleich hohe Summe wie die im Art. 62 bezifferte[13]) auf die bayerischen Militäreinrichtungen verwenden und hierüber stets die erforderlichen Nachweisungen liefern. Im übrigen findet Art. 62 auf Bayern keine Anwendung.

---

[1]) Zu Art. 6 der Nordd. Bundesverfassung, den Bundesrath betr.
[2]) Zu Art. 8 der Nordd. Bundesverfassung.
[3]) §. 4 des Bündnisses vom 26 Mai 1849. — Zu Art. 11 der Nordd. Bundes-Verf.
[4]) Art. 7 Abs. 2 des preuß. Entwurfes vom Juni 1866.
[5]) Zu Art. 35 der Nordd. Bundes-Verf.
[6]) Zu Art. 36 der Nordd. Bundes-Verf.
[7]) Zu Art. 38 der Nordd. Bundes-Verf.
[8]) Zu Art. 41 der Nordd. Bundes-Verf.
[9]) Post- und Telegraphen-Wesen betr.
[10]) Zu Art. 56 der Nordd. Bundes-Verf.
[11]) Zu Art. 61 der Nordd. B.-V., die Einführung der preußischen Militärgesetzgebung im Bundesgebiet betr.
[12]) Zu Art. 62, die Bestreitung des Aufwandes für das Bundesheer betr.
[13]) 225 Thlr. pro Mann und Jahr.

Art. XVII. [1]) Die dem Bundesfeldherrn im Frieden zustehenden Rechte werden Bayern gegenüber durch den Bundesrathsausschuß für Militärwesen ausgeübt.

Die Bestimmung der Bekleidung der bayerischen Armee bleibt Sr. Maj. dem König von Bayern allein überlassen.

Art. XVIII.[2]) Die in Art. 64 getroffenen Bestimmungen finden auf Bayern keine Anwendung.

Art. XIX.[3]) Das Bundespräsidium wird innerhalb des Königreiches Bayern von dem in Art. 65 ihm eingeräumten Rechte keinen Gebrauch machen.

Art. XX.[4]) Preußen verpflichtet sich den Kriegszustand in Bayern nur mit Zustimmung der bayerischen Regierung zu erklären.

Art. XXI.[5]) Von den gesetzlich für jedes Etatsjahr festgestellten Bundesausgaben wird Bayern die nach seiner Bevölkerungszahl auf dasselbe auszuschlagende Quote in zwei Hälften die erste bis längstens 1 Jan., die zweite bis längstens 1 Juli jeden Jahrs, an die Bundescasse abführen.

Art. XXII.[6]) In solang' ein gemeinsames Bundesobergericht nicht besteht, werden in Bayern gegen den Bund begangene Verbrechen nach bayerischen Gesetzen vor dem zuständigen Gericht abgeurtheilt werden.

Art. XXIII.[7]) Vorschläge auf Abänderung der Verfassung gelten auch bei Annahme durch zwei Drittheile des Bundesraths als abgelehnt, wenn sich Bayern in der Minderheit des Bundesraths befindet.

Republik in Frankreich.

△ **Stuttgart**, 10 Sept. Mit der Gefangennahme des Kaisers Napoleon III am 2 Sept. und der Wiederherstellung der Republik am 4 Sept. hat sich der zehnte Regierungswechsel in den ersten 70 Jahren dieses Jahrhunderts in Frankreich vollzogen. Der Anfang des 19. Jahrhunderts sah Frankreich als Republik, zwar in Folge des 18. Brumaire schon unter dem Consulat und dadurch unter der gewaltigen Faust eines einzelnen Mannes als Uebergang zum Kaiserreich, das schon 1804 darauf folgte. Die Siege der Alliirten und ihr Einzug in Paris stürzten 1814 das Kaiserreich und stellten das alte Königthum der Bourbonen, durch eine Verfassung modificirt, wieder her; doch schon 1815 mußte dieses während der 100 Tage dem zweiten Kaiserreich weichen, dessen Dauer dießmal nur eine 100tägige war, und mit dem zweiten Einzug der Alliirten in Paris wurde das bourbonische Königreich abermals hergestellt. Aber schon nach 15 Jahren brach dasselbe durch die Julirevolution von 1830 für immer zusammen, und es entstand vom 29 Juli bis 8 August eine Regentschaft mit einem Generallieutenant des Königreichs, als eine quasikönigliche, und quasi-, nicht eigentlich, republicanische Zwischenregierung, welche am 8 August durch das Bürgerkönigthum mit der charte-vérité ihr Ende fand. Aber auch das Bürgerkönigthum der Orleans mußte nach nicht vollen 18 Jahren, im Februar 1848, der zweiten Republik weichen, der schon nach drei Jahren der Staatsstreich, nach vier Jahren das dritte Kaiserreich folgte. Der 4 Sept. 1870 brachte die dritte Republik, also in 70 Jahren zehn Regierungswechsel, alle sieben Jahre im Durchschnitt ein Wechsel von Toga und Purpur.

Es wird daher die Frage am Platze sein: was wird uns die neue Republik bringen? Wir wissen es nicht, holen uns aber die Antwort aus der Geschichte der Vergangenheit, und diese bringt uns schlechten Trost, keinen Anhaltspunkt für die Haltbarkeit der Republik in Frankreich. Die erste Republik brachte die Schreckensherrschaft für Frankreich, für Deutschland Raub an Geld und Gut, an Land und Leuten und endlich die Despotie des großen Cäsaren — eine Despotie wie sie die Welt noch nicht schlimmer gesehen. Das Interregnum zwischen Bourbonen- und Bürgerkönigthum, diese Quasirepublik, brachte uns das Julikönigreich mit seiner Corruption und seinem maßlosen Börsenspiel, welches seither einen großen Theil der finanziellen Kreise beherrscht. Die zweite Republik mit ihren socialistischen und communistischen Experimenten brachte die Junischlacht und ebnete dadurch dem dritten, respective zweiten, Kaiserreich die Wege mit seinen endlosen Kriegen in der ganzen Welt. Denn wenn die Kriege des ersten Kaiserreichs vorzugsweise nur in Europa wütheten, so wählte das zweite Kaiserreich die ganze Welt zu seinem Schlachtfelde: Europa, Afrika, Asien und Amerika.

Wird uns die dritte Republik besseres bringen? Man wird uns nicht verübeln wenn wir es bezweifeln. Die Männer welche heute an der Spitze der neuen Republik stehen, gelten zwar der Mehrzahl nach für ehrliche Leute, aber aus dem Holze geschnitzt aus dem man wahre Republicaner macht sind sie nicht. Ihre Handlungen sprechen dieß aus. Sie waren anfangs alle gegen den Krieg; als es aber galt sich für den Frieden in die Bresche zu stellen, welche der Kaiser und vor allen die Chauvinisten in die Wälle des Friedens zu machen drohten, da ließen sich alle durch ihre Nationaleitelkeit und die den Franzosen angeborne Eroberungssucht hinreißen und traten für den Krieg mit ein. Auch ihnen winkte das linke Rheinufer. Darum — wir können kein Vertrauen haben in diese Republicaner, und es ist unsere unabweisliche Pflicht auch und ganz besonders gegen sie unsere Gränzen sicherzustellen.

[1]) Zu Art. 63 der Nordd. B.-V.
[2]) Zu Art. 64, Ernennung der Höchstcommandirenden eines Contingents und der Festungscommandanten durch den Bundesfeldherrn betr.
[3]) Zu Art. 65 der Nordd. B.-V., welcher dem Bundesfeldherrn das Recht gibt innerhalb des Bundesgebiets Festungen anzulegen.
[4]) Zu Art. 68.
[5]) Zu Art. 71.
[6]) Zu Art. 75.
[7]) Zu Art. 78.

Der Krieg.

w. **Vor Toul**, 12 Sept. Die letzten Beschießungen vor Toul mit eroberten französischen glatten Geschützen haben ein so sehr geringfügiges Resultat gegeben, daß man vorläufig davon wieder absehen wird, und jetzt andere schwere gezogene preußische Geschütze, die vor Metz sind, nebst 10,000 Mann Infanterie kommen lassen wird, um kräftig gegen diese kleine Festung vorzugehen. Da Toul die Eisenbahn von Nanzig nach Châlons sperrt, so ist dessen Besitz für uns von der größten Wichtigkeit, um die ungeheuren Zufuhren welche unsere Armee vor Paris bedarf bald dahin transportiren zu können. — Die preußische Cavallerie steht bereits vor Meaux, dicht bei Paris, und das schlesische Armeecorps, welches die Avantgarde der Armee des Kronprinzen bildet, wird heute Abend in Coulommiers erwartet, während das Hauptquartier des Kronprinzen in Montmirail aufgeschlagen werden soll. Daß wir auf einen blutigen Widerstand bei der Einnahme von Paris stoßen werden, glaubt man allgemein, aber man glaubt nicht daß solcher von langer Dauer sein wird, und bevor der Monat September zu Ende geht schlägt der König Wilhelm von Preußen sein Quartier in den Tuilerien auf. Dieß ist die Ansicht vieler Deutschen die sich jetzt unter Mühen und Gefahren aus Paris geflüchtet haben, und bei unsern Truppen ankommen.

Der „Nouvelliste de Vervins" gibt folgende Darstellung der Ereignisse in **Laon** nach Aussage eines französischen Augenzeugen:

„Das Armeecorps des Generals Vinoy, welches sich unter den Mauern von Laon concentrirt hatte, verließ die Stadt am Dienstag, 6 Sept., um 6 Uhr Morgens. An demselben Tage gegen 6 Uhr Abends zeigten sich 30 Ulanen vor den Stadtthoren, welche sofort geschlossen wurden. Die in der Citadelle casernirten Mobilgardisten schossen auf sie. Drei Ulanen, denen die Pferde erschossen worden, wurden gefangen genommen, die übrigen ergriffen die Flucht; zum Unglück wurde ein Einwohner von Vaux, Hr. Fournier-Creglet, von einer Kugel am Bein verwundet. Am folgenden Abend um 6 Uhr erschienen wiederum 3 Ulanen, dießmal als Parlamentäre. Zwei derselben blieben am Fuße des Berges (auf welchem die Stadt liegt), der dritte wurde mit verbundenen Augen aufs Stadthaus und in die Citadelle geführt. Die Civil- und Militärbehörden weigerten sich auf Verhandlungen einzugehen, da der Abgesandte seines Ranges wegen nicht die Qualität besitze zu verhandeln. Am Donnerstag konnte man von den Wällen in der Richtung nach dem kleinen Dorfe Eppes eine Anzahl von 500—600 Preußen zu beiden Seiten der Landstraße lagern sehen. Um 5 Uhr erschienen vier derselben, darunter ein Oberstlieutenant. Letzterer wurde mit verbundenen Augen in die Citadelle geführt, wo sich der General Thérémin d'Hame, Commandant des Arrondissements, und der Präfect befanden. Der General verweigerte die Uebergabe. Von dort wurde der Parlamentär-Officier aufs Stadthaus geführt, wo er von Hrn. Vinchon, dem Maire der Stadt, empfangen ward. Es ist hier zu bemerken daß, wenn die Citadelle als Kriegsplatz anerkannt ist, dieß nicht von der Stadt gilt, welche zur offenen Stadt erklärt ist, und als solche gilt. Auf dieser Seite war an keinen Widerstand zu denken. Ein Abkommen wurde getroffen, und alsbald verließ der Officier die Mairie mit unverbundenen Augen. Der General bestand auf seiner Meinung, dem Feinde Widerstand zu leisten, als in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag ein Telegramm vom Kriegsminister gegen 2 Uhr Morgens eintraf. Dieses Telegramm besagte daß die Citadelle sich ergeben solle, da sie nicht im Vertheidigungszustande sei. In Folge dieser Depesche wurden am Freitag, 9 Sept., zwei Officiere der Mobilgarde, die HH. v. Chézelles und v. Berthaud, als Ueberbringer des Beschlusses welcher Stadt und Platz Laon übergab ins preußische Lager geschickt. Gegen Mittag rückte ein Corps preußischer Infanterie, welchem Cavallerie voraus ritt und Cavallerie folgte, mit klingendem Spiel in die Stadt. Eine Abtheilung rückte sofort in die Citadelle, die bis dahin von Mobilgarden besetzt war. Letztere legten ihre Waffen nieder, und wurden zu Kriegsgefangenen auf Ehrenwort erklärt. In dem Augenblicke wo die Mobilgardisten anfiengen zu defiliren, ward eine furchtbare Explosion vernommen. Der Pulverthurm flog in die Luft. Dem Vernehmen nach wurde eine namhafte Anzahl Militär- und Civilpersonen, die sich in der Nähe der Citadelle und in den umliegenden Straßen befanden, mehr oder weniger schwer verwundet. Dächer wurden fortgerissen, die Fenster an vielen Häusern der Stadt Laon und selbst an denen von Vaux zertrümmert. Gegen 3 Uhr erschien ein erstes feindliches Armeecorps von mindestens 20,000 Mann Cavallerie: Husaren, Dragoner, Ulanen u. s. w., vor den Mauern von Laon. Ein Theil besetzte die Stadt, der Rest campirt in den Vorstädten an der Straße von Reims, der Eisenbahn entlang u. s. w."

Ein eigenthümliches Licht auf die Katastrophe von Laon wirft folgender Brief, welchen ein bisher der dortigen Garnison angehöriger französischer Capitän an die Redaction des „Figaro" gerichtet hat:

„Hr. Redacteur! Erlauben Sie mir die Wahrheit festzustellen über einen Theil von dem was sich in Laon zugetragen hat. Die Bevölkerung und der Municipalrath haben sich in einer Weise aufgeführt die glauben lassen konnte daß sie ihre Eigenschaft als Franzosen vergessen hatten. Der General Thémin d'Hame war unablässigen Bestürmungen ihrerseits ausgesetzt. Der Maire veröffentlichte Proclamationen die ich nicht wiedergeben will, und löste die Nationalgarde zwei Tage vor der Ankunft der Preußen auf. Am 8 gegen 6 Uhr Abends hielten die Einwohner den General in dem Restaurant d'Hermigny gefangen, um ihn zur Uebergabe der Citadelle zu zwingen. Ich war es der ihn mit Hülfe mehrerer Cameraden und zweier Compagnien Mobilgarde befreite. Der Commandant der Mobilgarde, Hr. Henri de Chéselles, stand nicht auf der Höhe seiner Mission. Während der letzten zehn Tage ließ er seine Leute vollständig müßig. Er ließ seine Bataillone weder exerciren noch instruiren. Die Leute machten die beunruhigendsten Vorschläge, ohne daß ein einziges Wort ihres Chefs die bangenden Herzen gekräftigt hätte. Er hat selbst gesagt daß es ein Fehler sein würde ein Bataillon Mobile zu opfern, um einen Platz zu retten dessen Erhaltung gar nicht in den Plan des nationalen Widerstandes gehörte. Ich bezeuge (und das wird durch die Untersuchung bewiesen werden, welche unfehlbar angestellt werden wird) daß Hr. de Chéselles mit großem Gewicht auf die Entscheidung des Generals gedrückt hat. Dieser letztere lud durch die Uebergabe der Citadelle eine um so größere Schuld auf sich, als sie reichlich mit Lebensmitteln und Munition versehen war. Sie enthielt 35 Kanonen und Haubitzen von grobem Kaliber und hatte eine gezogene Kanone an jeder ihrer fünf Bastionen. Man erzählt laut im Lande daß der General viel zu sehr seiner Beziehungen, seiner Interessen und seiner Familie gedachte, welche in der Umgegend von Laon wohnt. Nachdem ich durch den Commandanten (der Mobilgarde) v. Chéselles erfahren hatte daß am 9 Morgens 10 Uhr die Capitulation stattfinden sollte, verließ ich für meine Person mit Gefahr meines Lebens um 5 Uhr die Stadt. Ich mußte, um freien Weg zu bekommen, einen Ulanen tödten, der zwischen Laon und Mons-en Laonnais Schildwache stand. Das sind die Facta denen ich beiwohnte. Ich kann kühn behaupten daß es weder Hr. de Chéselles noch der General gewesen ist der die Citadelle hat in die Luft sprengen lassen. Alles läßt vermuthen daß es der Artillerieposten gewesen ist. Auf alle Fälle ist es nicht gerecht daß das Verdienst dieser heroischen und herrlichen That denjenigen zugeschrieben wird welche sie nicht vollführt haben. Empfangen Sie u. s. w. J. Péret, Capitän in der 2. Compagnie des 3. Bataillons der Mobilgarde von Aisne, in Garnison auf der Citadelle von Laon, gegenwärtig im Hôtel der Nordbahn in Paris, zur Disposition des Kriegsministers."

Aus Reims schreibt man dem „Rh. K." unterm 7 Sept.:

„Der Nothstand hier ist ein sehr großer. Die etwa 30,000 Arbeiter der Stadt — neben der bedeutenden Champagner-Fabrication wird namentlich eine schwungvolle Wollengarn- und Tuchspinnerei betrieben — sind ohne jedwede Erwerbsquelle, und der sonst blühende Handel liegt ebenfalls darnieder. Zur Linderung der schreiendsten Noth ließ der König heute Vormittags durch den Maire eine große Anzahl Mundportionen vertheilen. Dazu kommt daß die Ladenbesitzer und Inhaber von Cafés die Noth noch künstlich vergrößern, indem sie ihre Geschäftslocale schließen, und dadurch sich den Verdienst verschaffen den durchziehenden Truppen so manche kleine Erfrischung und Bequemlichkeit zu entziehen, die natürlich stets mit Geld aufgewogen werden muß. Als die ersten Preußen am Sonntag hier einrückten, waren ebenfalls alle Gewölbe fest geschlossen, so daß der General v. Tümpling bei sofortiger Verhaftung die Oeffnung sämmtlicher Läden und die Auslegung der Waaren wie in Friedenszeiten befahl, und wir so zum erstenmal eine größere französische Stadt im Alltagsantlitz schauen, das ein recht freundliches, anheimelndes Gepräge trägt. Als am Sonntag früh das elfte Husarenregiment einrückte, öffnete sich ein Café, das des Hrn. Jacquier, zu früh, d. h. es schoß ein Mann aus demselben und traf einen Husaren tödtlich; im Nu saß ein Zug ab, stürmte das Haus, ergriff den Kerl und erschoß ihn. General v. Tümpling gab Befehl das Gebäude dem Erdboden gleich zu machen, auf Verwendung des Besitzers, eines Champagner-Fabricanten, nahm der König jedoch den Befehl zurück, und legte dem Eigenthümer nur die Buße von 200 Flaschen Champagner für die Schwadron des Erschossenen auf. Aus Anlaß dieses Vorfalles fahndete die Polizei schärfer als sonst auf verborgene Waffen und brachte auch ein bedeutendes Quantum derselben zusammen; der Maire bittet dringend um die Erlaubniß sämmtliche Gewehre vernichten zu dürfen, da er fürchtet nach Abzug der Besatzung möchten die brodlosen Arbeiter sich derselben bemächtigen und sie gegen die besitzenden Classen richten."

Nanzig, 8 Sept. Der heute zum erstenmal erschienene „Moniteur officiel du gouvernement général de Lorraine et du préfet de la Meurthe" enthält folgende Bekanntmachung:

„Von heut' ab wird ein amtliches Journal erscheinen, welches die Bestimmung hat die Acte des Militär-Generalgouverneurs und des Civilcommissärs in Lothringen, gleichwie die des Präfecten der Meurthe zur Kenntniß des Publicums und der Behörden zu bringen. Es wird den Titel führen: „Moniteur officiel" (Amtsblatt) des Generalgouverneurs von Lothringen und des Präfecten der Meurthe. Die Provinz Lothringen begreift 1) die Arrondissements Nanzig, Tull und Luneville, welche das Departement der Meurthe bilden, 2) das Departement der Maas, 3) das Departement der Vogesen, 4) das Arrondissement Briey, welches unter die Verwaltung des Präfecten des Maas-Departements gestellt ist. Alle Gemeinden der Provinz Lothringen sind gehalten auf das oben genannte Journal auf Kosten der Gemeindecasse zu abonniren, und die Maires werden die darin inserirten Bekanntmachungen des Gouvernements in ihren Gemeinden veröffentlichen lassen. Die Maires und alle vom Generalgouvernement eingesetzten oder anerkannten Behörden sind befugt sich des „Moniteur officiel" (Amtsblattes) zu bedienen, um jeden ihre Verwaltung angehenden Act zu veröffentlichen. Deßgleichen ist es dem Publicum gestattet Familien- und Geschäftsnachrichten inseriren zu lassen. Jeder politische Artikel ist ausgeschlossen, wenn er nicht die ausdrückliche Genehmigung des Generalgouvernements zur Veröffentlichung im Journal erhalten hat. Nanzig, den 6 September 1870. Der Generalgouverneur in Lothringen, General der Infanterie. v. Bonin."

Civilcommissär für Lothringen ist der Regierungspräsident Marquis v. Villers, Präfect der Murthe Graf Renard.

Kopenhagen, 10 Sept. Der bereits früher erwähnte, mit der französischen Flotte in Verbindung stehende und sich hier aufhaltende französische Schriftsteller René de Pont-Jest hat, in der Form eines Briefes an die Redaction des Blattes „Dagens Nyheder," einen Bericht über die Operationen und die Lage der Ostsee-Flotte veröffentlicht. Es wird darin u. a. erzählt daß dem Admiral das bestimmte Versprechen ertheilt war daß ihm in kürzester Zeit Panzerbatterien und Kanonenboote, sowie 25- bis 30,000 Mann Landungstruppen nachgesandt werden sollten. Es wird ferner bemerkt daß es nicht in der Absicht gelegen habe Danzig, Swinemünde, Memel und Colberg anzugreifen. Kiel sei fast unangreifbar durch seine Vertheidigungsmittel jeder Art. Theils sei der Eingang zum Hafen durch Torpedos und versenkte Fahrzeuge rc. gesperrt, theils liegen die Küstenbatterien in einer Höhe von 100 Fuß, weßhalb das Feuer des Feindes nicht beantwortet werden könnte, und es auch zu gefährlich für Schiffe sei sich einem solchen plongirenden Feuer auszusetzen. Die Flotte sei deßhalb auf die Blocade beschränkt gewesen, was bereits mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen sei. Man müsse Tag und Nacht längs einer Küste segeln welche vollständig von Leuchtfeuern entblößt sei, und in einem Fahrwasser voll seichter Stellen, dabei habe man beständig auf eine Ueberrumpelung vorbereitet sein müssen, während man zugleich keine einzige sichere Zuflucht gehabt. Zwar biete die dänische Küste eine Zuflucht dar, wo man hätte Ruhe suchen können, allein der Admiral habe in keiner Weise die neutrale Stellung Dänemarks compromittiren wollen rc. Ungefähr einen Monat habe die Flotte an der preußischen Küste unter den ungünstigsten Bedingungen gekreuzt, 45 Tage habe „La Surveillante" ununterbrochen den Dampf fertig gehabt. Die Mannschaft und der Stab des Admirals hätten ebenfalls ununterbrochen Tag und Nacht die Wache gehabt, und der Viceadmiral selbst sei in all dieser Zeit nicht ein einziges-mal aus den Kleidern gekommen. Die letzten Neuigkeiten aus Frankreich hätten ihn nun fast zu einer vollständigen Unthätigkeit gezwungen. Man frage sich: welche Bestimmung wird das Ministerium jetzt in Betreff der Ostsee-Escabre treffen rc. (H. N.)

Deutschland.

München, 15 Sept. Wie die „N. Nachr." melden, sind anläßlich der Siege vor Sedan bei Sr. Maj. dem König aus allen Landestheilen in großer Anzahl Adressen eingelaufen, welche meistentheils mit dem bekannten Telegramme der Münchener Gemeindecollegien sachlich vollkommen übereinstimmen. Diese Adressen wurden auf allerh. Befehl dem Gesammtministerium zur Würdigung überwiesen. — Graf Tauffkirchen ist von Bar le Duc, wo er die Geschäfte des Präfecten verwaltete, mit seinem Secretär Hrn. Zuch, wiederum in München eingetroffen. Man will seine Rückkehr mit den in Rom sich vollziehenden Ereignissen in Verbindung bringen. — Das Kriegsministerium hat verfügt daß am 4 Oct. mit den Wehrpflichtigen der Altersclasse 1849 auch alle jene Wehrpflichtigen früherer Altersclassen einzurücken haben, deren Einreihung aus gesetzlich bestimmten Gründen länger als auf ein Jahr verschoben wurde. — Einer weiteren Bestimmung zufolge dürfen zur Nachbildung der Ersatzmannschaften (Recruten) bei den Abtheilungen Unterofficiere aus dem Pensionsstande in beschränkter Anzahl verwendet werden. Jeder dieser Unterofficiere ohne Unterschied der Charge erhält für die Dauer seiner Verwendung neben dem Fortbezug seiner Pension eine tägliche Zulage von 24 kr. — Das k. Staatsministerium des Innern hat im Einverständniß mit dem Kriegsministerium die Anordnung getroffen daß auch den noch im elterlichen Brode stehenden Stiefkindern der zum Dienst eingerückten Reservisten und Landwehrmänner die im Art. 33 Abs. I des Wehrverfassungsgesetzes vom 30 Jan. 1868 vorgesehene Unterstützung bei dem Vorhandensein der gesetzlichen Vorbedingungen zu gewähren sei. — Der Second-Lieutenant, char. Generalmajor v. Großschedel ist zum Premier-Lieutenant und wirklichen Generalmajor, der Cornet char. Oberstlieutenant Graf Topor-Moralwitzky zum Second-Lieutenant und wirklichen Oberstlieutenant, dann der Exempt Major v. Gumppenberg zum Cornet und Oberstlieutenant in der Leibgarde der Hart-

schiere befördert. — Die in und bei Sedan von der französischen Armee ausgelieferten 10,000 Pferde sollen nach einer Bestimmung des Königs von Preußen den gesammten mobilen deutschen Streitkräften zu gute kommen, und die Armeecommandos werden über die ihnen zuzuweisende Quote noch informirt werden. — Der Beginn der medicinischen Staatsprüfung für das Jahr 1870 ist auf den 13 März 1871 verlegt worden. — Dagegen werden sämmtliche Schulen und höhere Studienanstalten des Königreichs ordnungsgemäß in den ersten Tagen des October wieder eröffnet. Das gleiche ist vom k. Kriegsministerium für das Cadettencorps verfügt, dessen Leitung Officiere aus dem Pensionsstande zu übernehmen haben, da alle activen Officiere dieser Anstalt im Felde stehen. — In den „N. Nachr." wird die neuliche Meldung der „Allg. Ztg.:" daß der Münchener „Verein für freiwillige Armenpflege" aus seinen Mitteln eine Summe zur Unterstützung der aus Frankreich vertriebenen Deutschen bestimmt habe, dahin berichtigt daß allerdings die Vorstandschaft des genannten Vereins solche Vertriebene unterstützt, allein nicht aus den Mitteln des Vereins, was nach den Satzungen nicht statthaft wäre, sondern mit einer größern Summe, welche ein Wohlthäter dem Vorstand zu diesem Zwecke zur Verfügung stellte. — Die Correspondenz der kriegsgefangenen Franzosen wird portofrei befördert, wenn sie durch Vermittlung der Militärbehörden welche die Aufsicht über die Gefangenen führen der Post übergeben wird. — Der „Volksbote" ist in seiner Nummer 210 abermals confiscirt worden.

Stuttgart, 15 Sept. Der Kriegsminister General-Lieutenant v. Suckow hat sich am 12 d. auf Befehl Sr. k. Maj. in das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs von Preußen begeben, um dem König mit einem Schreiben Sr. Maj. das Großkreuz des Militär-Verdienst-Ordens zu überbringen. Se. Maj. der König wünschte daß dieses höchste militärische Ehrenzeichen Württembergs zuerst von dem heldenmüthigen Oberbefehlshaber des deutschen Heeres getragen werde. (St.-Anz.)

Berlin, 14 Sept. Die „N. Allg. Ztg." ergeht sich heut in einer Erörterung des Falles welcher gegenwärtig in Frankreich eingetreten ist, daß nämlich während eines Kriegs in der Hauptstadt des Landes eine Partei sich der Herrschaft bemächtigt und eine andere Regierung einsetzt.

„Dieser Fall," sagt das genannte Blatt, „ist ein so außerordentlicher, daß man vergeblich nach Präcedenzfällen sich umsehen dürfte die für die uns berührende Frage maßgebend wären mit welcher Regierung wir demnächst den Frieden abzuschließen hätten. Alle Theorien welche für die völkerrechtliche Frage der Anerkennung einer neuen Regierung aufgestellt sind, beschäftigen sich selbstverständlich immer nur mit dem Fall daß das Land der neuen Regierung mit dem andern Lande welches die Anerkennung aussprechen soll, oder will, sich im Frieden befindet. Aber selbst für diesen Fall steht es fest daß kein Staat zur Anerkennung einer de facto errichteten Regierung als de jure bestehend verpflichtet ist. Von einer solchen Verpflichtung kann natürlich noch weit weniger geredet werden wenn man sich mit dem Staate der neuen Regierung im Kriege befindet. Völkerrechtlich steht es ferner fest daß der einfache Besitz der Regierung an sich nicht genügend ist um das Recht zur Regierung zu verleihen. Vielmehr müssen auch hier, wie im Privatrechte, damit der Besitz zum Recht sich gestalte, zunächst andere Momente hinzutreten. Die Beurtheilung der Frage: ob im concreten Fall solche Momente vorhanden seien welche geeignet wären das Besitzfactum in ein Rechtsfactum umzuwandeln, steht wiederum dem Staate zu um dessen zu leistende Anerkennung es sich handelt. Folgt hieraus daß es gleichzeitig eine Regierung de facto und eine Regierung de jure geben kann, so versteht es sich daß der Staat welcher mit jenem Staate der doppelten Regierung im Krieg begriffen ist, die freie Wahl hat mit welcher der beiden Regierungen, ob mit der de facto oder der de jure bestehenden, er den Frieden abschließen will. Nun kann man zwar mit vollem Recht der Ansicht sein daß das französische „gouvernement de la défense nationale" noch nicht einmal die de facto Regierung Frankreichs sei, andererseits aber wäre der Charakter einer de facto Regierung jedenfalls das äußerste Zugeständniß welches man jenem gouvernement machen könnte. Mithin haben wir, als im Kriege mit Frankreich begriffen, die volle Freiheit der Wahl ob wir mit dem gouvernement de la défense nationale oder mit der kaiserlichen Regierung demnächst Frieden schließen wollen. Bei dieser Wahl versteht es sich von selbst daß wir uns lediglich von unserm eigenen Interesse leiten lassen, daß wir also mit der Regierung den Frieden abschließen werden welche einestheils zum Friedensschluß die größere Geneigtheit zeigt, anderntheils uns die günstigeren Friedensbedingungen bewilligt, und welche endlich für die Erhaltung des Friedens die größere Garantie bietet."

Die „N. A. Z." schreibt ferner:

„In Anerkennung der rühmlichen Leistungen" der 2. Armee hat Se. Maj. aus Pont-à-Mousson am 21 Aug. folgenden Generalen das eiserne Kreuz 2. Classe direct übersandt: Prinz Friedrich Karl, Prinz August von Württemberg, Kronprinz von Sachsen, v. Voigts-Rhetz, v. Manstein, v. Fransezky, v. Alvensleben und v. Stiehle. Außerdem wurden der 2. Armee 200 Kreuze zugestellt, die Prinz Friedrich Karl im Einverständniß mit den commandirenden Generalen den Officieren und Mannschaften zustellen sollte die sich durch ganz besonders hervorragende Thaten ausgezeichnet. Zweihundert Kreuze — es klingt viel; nach der Vertheilung ergibt sich jedoch daß aufs Regiment nur 3 kommen, aufs Bataillon also 1. Die Aerzte welche sich rühmlichst ausgezeichnet haben, erhalten das eiserne Kreuz am weißen Bande, das schwarz gerändert ist; in ganz ausnahmsweisen Fällen kann für sie auch das schwarzweiße Band beantragt werden. Der Oberbefehlshaber hat die Kreuze den Corps je nach der Zahl der von ihnen mitgemachten Schlachten und Gefechte, bez. nach dem Umfang ihrer Thätigkeit an denselben, überwiesen. Darnach erhielt das 3. Armeecorps für die Schlachten vom 6, 16 und 18 Aug. von diesen 200 eisernen Kreuzen 45 Decorationen, die 6. Cavalleriedivision 6 Kreuze. Dem General v. Grüter, Commandeur der 14. Cavalleriebrigade, hat Prinz Friedrich Karl im Namen Sr. Maj. das eiserne Kreuz direct übermittelt. Ebenso hat der Oberquartiermeister der 2. Armee, Oberst v. Hertzberg, diese Decoration von Sr. k. Hoh. erhalten. Nach dem Vertheilungsplan übersandte das Obercommando außer diesen beiden Kreuzen 47 dem 3., 36 dem 10., 40 dem 9., 35 dem Garde-, 15 dem 2. Corps (für die 3. Division, Generalmajor v. Hartmann, der Held von Düppel, 60. Regiment), 8 dem 12. Corps und 17 der 5. und 6. Cavalleriedivision, macht 200. Diese eisernen Kreuze sehen reizend aus. Durch die starke silberne Einfassung treten die preußischen Nationalfarben scharf hervor; die eine Seite hat die Inschrift: „1813, Fr. W. III," die andere „1870, W."

(—) **Berlin,** 14 Sept. In officiösen Berliner Correspondenzen wird jetzt bestätigt was ich Ihnen schon bei Ausbruch des Kriegs über die für uns so wohlwollende Haltung der russischen Regierung schrieb. Namentlich wird es dort dem Cabinet von St. Petersburg zum hohen Verdienst angerechnet daß dasselbe durch den von ihm geübten Druck entscheidend auf die Neutralität von Dänemark, Schweden, Italien und Oesterreich eingewirkt habe. Natürlich hat sich Rußland zu diesem wichtigen Liebesdienst nur unter Voraussetzungen verstanden deren Erfüllung ihm von unserer Seite leicht zugesichert werden konnte, und ohne Zweifel auch zugesichert worden ist. Es war das die Voraussetzung daß Preußen keinen das europäische Gleichgewicht störenden Frieden erstrebe. Man kann sicher sein daß Preußen diese Voraussetzungen nicht täuschen, und sich der Zumuthungen erwehren wird welche sich schon jetzt von gewisser Seite an den Bundeskanzler herandrängen. Das Verlangen nach Bildung einer zwölften preußischen Provinz aus den französischen Gebietstheilen des Elsaßes und Lothringens und nach der gleichzeitigen Hereinziehung der Südstaaten in den Nordbund tritt immer deutlicher in gewissen Preßorganen auf. In unsern Regierungskreisen muß dieses Verlangen aber doch wenig Anklang finden, da die ministeriellen Blätter diese Forderungen absolut ignoriren, auch bis jetzt nicht einmal irgendwelche Notiz von dem durch nationalliberale Blätter verbreiteten und sicher grundlosen Gerede genommen haben, wonach das bayerische Ministerium sich bereits für den Eintritt Bayerns in den Nordbund entschieden habe. Das Vertrauen auf eine rasche Beendigung des Kriegs und auf einen dauerhaften Frieden stützt sich auch hauptsächlich auf eine Politik der Mäßigung auf Seiten Preußens. Und diesem Vertrauen ist es auch zu verdanken wenn alle Nachrichten, welche bald Rußland, bald Oesterreich, bald England, bald sogar den Vereinigten Staaten von Nordamerika Einmischungsgelüste zuschrieben, sich als falsch erweisen. — Thöricht wär' es freilich wenn man mit unsern Socialdemokraten auf eine so weit getriebene Großmuth speculiren wollte, daß Frankreich unversehrt aus diesem Krieg hervorgienge. Wie stark von dieser Partei in diesem Sinne gewühlt wird, ergibt sich u. a. daraus daß am Sonntag bei einem der Partei angehörenden hiesigen Uhrmacher ein diesen Gedanken vertheidigendes Manifest in 2000 Exemplaren confiscirt wurde, und daß der Arbeiter-Verein gleichzeitig eine darauf abzielende Resolution faßte. — Der Minister des Innern hat den Oberpräsidenten von Schlesien, Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, nach dem Kriegsschauplatz geschickt, um die gegen den Johanniter-Orden erhobenen Beschwerden zu untersuchen. — Mit dem Ergebniß der von der belgischen Regierung angeordneten Untersuchung in Betreff der Mißhandlungen welche deutsche Verwundete und die aus Frankreich vertriebenen Deutschen bei ihrer Durchreise in Belgien von der wallonischen Bevölkerung erfahren haben, wird sich unsere Regierung um so weniger zufrieden geben, als mehrere Fälle amtlich constatirt sind in denen verwundete deutsche Officiere von den Belgiern geradezu unmenschlich behandelt wurden. — Unter den Kriegsgefangenen in Wittenberg sind die Pocken ausgebrochen.

Vom Rhein, 14 Sept. Die Ordnung der deutschen Frage ist nun wirklich in Angriff genommen. In Berlin war es besonders Hr. v. Savigny der zu den Vorarbeiten beitrug, und Delbrück bringt das vorläufige Resultat und betreffende Entwürfe in das Hauptquartier. Bekanntlich hatte Savigny schon 1866 sich von Bismarck getrennt, weil er einen einfachen Anschluß der Südstaaten an den Norddeutschen Bund widerrathen mußte. Seine nunmehrige Beiziehung zur Weiterführung der Frage ist ein sicheres Zeichen daß man den alten Standpunkt aufgegeben hat, und die deutsche Einigung eine andere Grundlage erhält. Ich glaube versichern zu können daß Bayern und Württemberg keinen Anstand nehmen dürften die neuen Vorschläge anzunehmen, da sie, in den Hauptsachen fest und entschieden einigend, doch dem Sonderleben, und namentlich der Verwaltung,

den weitesten Spielraum lassen, und in diesen Dingen die vollständige Einigung sich aus dem Volke selbst herausbilden wird. Es dürfte in der allerkürzesten Zeit darüber die nöthige Veröffentlichung erfolgen.

Dresden, 14 Sept. Der Prinz Georg hat in seiner Eigenschaft als derzeitiger commandirender General des kgl. sächsischen (12.) Armeecorps am 2 Sept. vor Sedan folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Ein entscheidender Sieg ist gestern von den deutschen Waffen über die französischen erfochten worden. Das kgl. sächsische Armeecorps hatte das Glück hiebei die wichtigste, aber auch die schwierigste Aufgabe zu lösen. Es hat dieses mit der oft bewährten Ausdauer und Tapferkeit gethan. Zu dem Ruhm von St. Privat gesellt sich der von La Moncelle und Daigny. Viele Trophäen befinden sich in unsern Händen, sie werden unsern Nachkommen von den Thaten vor Sedan am 1 Sept. 1870 erzählen. Ich danke allen Officieren, Unterofficieren und Mannschaften für ihr ruhmwürdiges Verhalten. Ich traure mit ihnen um die beklagenswerthen großen Opfer, aber sie sind für unser deutsches Vaterland und für die Ehre der sächsischen Armee gefallen. Georg, Herzog zu Sachsen."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

┬ **Wien,** 15 Sept. Der böhmische Landtag hat gestern, während sämmtliche Deutsche den Sitzungssaal verließen, die Adresse seiner Mehrheit zum Beschluß erhoben, und heut' ist der Reichsrath ohne jede Vertretung Böhmens und doch schon mit einer föderalistisch-klerikalen Mehrheit zu einer ersten Sitzung versammelt — das ist in kurzem die wahrhaft trostlose Lage, trostloser noch deßhalb weil sich bereits die Anzeichen mehren daß dieser Reichsrath beschlußunfähig gemacht und gesprengt wird von der Schaar der „Verfassungstreuen." Gestern Abends wenigstens haben die bereits in Wien anwesenden Mitglieder der Verfassungspartei, unter dem Vorsitz Giskra's, eine Versammlung gehalten, in welcher Kuranda die Theorie entwickelte: daß das Abgeordnetenhaus nicht eher rechtlich sich constituiren könne als bis alle verfassungsmäßigen Mittel zur Vertretung Böhmens im Reichsrath erschöpft worden. Allerdings drang schließlich die Ansicht durch: daß die Abgeordneten zunächst in der heutigen Sitzung des Hauses zu erscheinen und das Angelöbniß zu leisten, auch der Thronrede des Kaisers anzuwohnen hätten, aber gleichzeitig einigten sich — wenn auch vorbehaltlich eines erst von einer größern Abgeordnetenzahl zu fassenden definitiven Beschlusses — die Versammelten dahin: daß, wenn bei der Constituirung des Hauses Böhmen noch nicht vertreten sein werde, die Verfassungspartei sich der Betheiligung an den Verhandlungen zu enthalten habe. — Außer den drei dem Abgeordnetenhause nicht angehörenden Ministern ist auch der Botschafter in Rom, Graf Trauttmansdorff, zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt worden. — Der bekannte Historienmaler Swoboda, gleichzeitig ein wüthender Tscheche, ist eines plötzlichen Todes gestorben.

⚭ **Wien,** 15 Sept. Die deutschen Abgeordneten haben beschlossen an den Verhandlungen des Reichsraths erst theilzunehmen wenn alle gesetzlichen Mittel um die Vertretung Böhmens in demselben herbeizuführen erschöpft worden. Es ist nicht unmöglich daß diese Erklärung bis zur nächsten Sitzung des Reichsraths, in welcher erst die Präsidentenwahl vorgenommen werden wird, und die ja um einige Tage hinausgeschoben werden kann, gegenstandlos geworden sein wird. Die Beantwortung der böhmischen Landtagsadresse, welche morgen von einer Deputation hieher überbracht wird, durch ein kaiserliches Rescript hat nämlich unseres Erachtens nur noch den Werth einer Formalität, da nach der bestimmten Art, in welcher der Landtag die Beschickung des Reichsraths abgelehnt hat, nicht anzunehmen ist daß die neuerliche Aufforderung, welche das Rescript enthalten wird, einen günstigeren Erfolg haben werde. Es dürfte also wohl bald zur Ausschreibung directer Wahlen in Böhmen geschritten werden. Wir glauben indessen nicht daß die deutsche Partei materiell durch die auf diese Weise herbeizuführende Vertretung Böhmens im Reichsrathe viel gewinnen wird, denn im günstigsten Fall werden zwölf Abgeordnete aus den directen Wahlen hervorgehen, welche Verstärkung noch immer nicht ausreicht um der deutschen Partei eine Mehrheit im Reichsrathe zu sichern. Bleibt sie aber in der Minderheit, so läßt sich nicht läugnen daß sie in eine sehr peinliche Lage gerathen wird, denn was in der vorigen Session die Minderheit gethan, und ohne im Grunde inconsequent zu sein thun konnte, da sie sich ja von vornherein als verfassungsgegnerisch gerirte: nämlich den Reichsrath verlassen, das kann unmöglich die deutsche Partei thun, die sich die verfassungstreue nennt. Es scheint uns zur Beleuchtung der Lage, die sich leider immer mehr verwirrt, nothwendig dieß zu constatiren. Was den Reichsrath anbelangt, so ist seine Physiognomie, auf die wir noch zu sprechen kommen, eine wesentlich veränderte. Ganze Reihen der Bänke sind neu besetzt, und überall vermissen wir alte Bekannte und sehen wir neue Leute

Großbritannien.

London, 13 Sept.

Die Königin hat das Protectorat des englischen Nationalvereins zur Hülfeleistung für die beiderseitigen Verwundeten übernommen. Die letzte Gabenliste beläuft sich schon bis auf ungefähr 113,000 Pf. St., und ganz bedeutende Summen stehen noch für die allernächste Zeit in Aussicht; so wird der Gemeinderath der City in seiner nächsten Sitzung wahrscheinlich 1000 Pf. St. für diesen Zweck votiren.

Die Frage der Vermittlung wird in diesen Tagen besonders von Paris her immer dringender angeregt. Alle möglichen Gründe werden angezogen warum England verhindern müsse daß die prächtige Hauptstadt des verbündeten Nachbarlandes den Schrecknissen des Krieges ausgesetzt werde. Aber die Presse behauptet fest den eingenommenen Standpunkt. Die Times erörtert, nachdem sie zweimal der französischen Regierung den Rath gegeben die preußischen Forderungen anzunehmen, die Aussichten und Möglichkeiten einer Belagerung, und von den übrigen Morgenblättern drängt nur der conservative Standard aus sehr natürlichem Oppositionsgeist die Regierung handelnd aufzutreten. Daily News wirft ihren Landsleuten die Frage auf: was England wohl in der gleichen Lage thun würde, und ob es sich wohl in demselben Fall wie heute Deutschland durch das allgemeine Geschrei auf seiner Siegesbahn würde aufhalten lassen? „Würden wir nicht auch in Frankreich eingerückt sein und nach besten Kräften die französischen Festungen und Schiffe zerstört haben? Würden wir das Schwert in die Scheide gesteckt haben weil unsere tapferen Gegner wacker gekämpft und sich beträchtliche Niederlagen geholt, oder aber weil es den Herren plötzlich eingefallen wäre mittlerweile ihre Regierung zu wechseln, oder gar, um Victor Hugo's Anschauungsweise gelten zu lassen, weil die französische Hauptstadt der Mittelpunkt der Civilisation, wir aber die Eindringlinge und nur wilde Barbaren wären? Hätten wir nicht gefühlt daß unsere Pflicht gegen Volk und Vaterland und unsere Kinder, oder sagen wir immerhin die jungen Barbaren, es erheische auf einer Garantie für die Zukunft zu bestehen? Was die Garantie der Republik anbelangt, so ist dieselbe nur so lange etwas werth als die Republik dauert, und Frankreich hat zu Lebzeiten des jetzigen Königs mindestens achtmal gewechselt. Kurz, Deutschland hat ein Recht auf bessere Garantien, und was Sympathien anbelangt, so hat es auf dieselben noch ebenso sehr Anspruch als wenn jetzt die französischen Heere als Sieger im Anmarsch auf Berlin wären, statt daß jetzt das Gegentheil stattfindet."

Gelegentlich der Sendung deren Träger Thiers ist, bemerkt Daily News mit Beziehung: daß dieser Staatsmann, der mehr als die Männer des Kaiserreichs Frankreich an den Gedanken eines Kriegs am Rhein gewöhnt, und auch jetzt nur von demselben abgerathen habe weil Frankreich nicht vorbereitet sei, am allerwenigsten berechtigt sein würde England Vorwürfe wegen seiner Unfreundlichkeit zu machen.

„Hr. Thiers," heißt es im weitern, „ist ein viel zu kluger Staatsmann, um in unsere Regierung zu dringen daß sie sich in den Streit einmische. Er weiß sehr wohl daß wir nicht mit Deutschland Krieg beginnen werden um Paris vor einer Belagerung und Frankreich vor der Demüthigung zu retten. Wenn wir aber nicht dazu bereit wären, so würde unsere Einmischung uns nur dem Gelächter Europa's aussetzen. Wir glauben auch nicht daß eine von den andern europäischen Regierungen mehr Neigung hat als wir die Verantwortlichkeit der Einmischung zu tragen, wir glauben aber daß die Ereignisse bis zu einem Punkt gediehen sind wo Frankreich sich bereit finden lassen muß zu unterhandeln. Deutschland stellt seine Forderungen, und Frankreich hat dieselben zu erwägen. Unsere Sache ist es nicht hüben oder drüben Zugeständnisse zu erzwingen. Wir können die Botschaft überbringen, und gereizte Empfindlichkeit oder übertriebene Forderungen zu mildern suchen, aber wir haben weder die Macht noch das Recht die Annahme bestimmter Bedingungen zu erzwingen." — Die Times ist ausnehmend zurückhaltend, und drückt nur die Ansicht aus daß Frankreichs Zugeständnisse unter anderm die Schleifung von Straßburg und Metz enthalten, oder auch statt dessen die Occupation beider Festungen für eine gewisse Zeit. Auf alle Fälle verheißt die Times daß vernünftige Vorschläge der französischen Regierung mit dem ganzen moralischen Gewicht der englischen Regierung unterstützt und empfohlen werden sollen. Das einzige Blatt welches dem wirklichen Einschreiten der englischen Regierung zur jetzigen Zeit das Wort redet, ist der conservative Standard, der sich auch nach seinen vielen Ausfällen gegen die Politik des Cabinets Gladstone dieser Schlußfolgerung nicht wohl entziehen konnte. Er erklärt es sowohl im Interesse des englischen Namens als der europäischen Moral für Englands Pflicht: unter allen Umständen, und wenn es sein müßte mit Waffengewalt, die Fortdauer des Kriegs zu hintertreiben, und erwiedert dem Einwande daß England ja dem Ausbruch des Kriegs sich nicht entgegengestemmt habe, mit dem Bemerken: das sei überhaupt schlimm genug gewesen, und nur ein Grund mehr daß man jetzt seine Pflicht nicht nochmals versäume.

Wie Daily News vernimmt, hält Hr. Chassepot, der Erfinder des nach ihm benannten Gewehres, sich incognito, und zwar unter dem Namen eines „Hrn. Jacob," seit einiger Zeit in Birmingham auf, wo er Büchsen untersucht und die Läufe mit seinem Stempel versieht. Für jedes Sniders Gewehr werden 400 Patronen verlangt. Mehrere Waffenfabriken haben Aufträge für die französische Regierung, alle Läufe werden der Prüfung „Hrn. Jacobs" unterzogen, und wäre es nicht wegen des Mangels an der

echten Boxerpatrone — denn nur diese werden angenommen — so würden große Posten verschifft. Mehrere Kisten mit Gewehren sind augenblicklich fertig, und warten nur noch auf die Patronen, und bis jetzt sind etwa 1000 Chassepots sowie 6000 Sniders nach Frankreich befördert worden. In einer Zuschrift an das nämliche Blatt heißt es ferner daß die bedeutende hiesige Speditionsfirma Pickford und Comp., welche u. a. auch in Birmingham ein Comptoir hat, bei der South Eastern-Eisenbahngesellschaft Erkundigungen wegen der Beförderung einer großen Waffensendung nach Southampton eingezogen habe. Auf der andern Seite richtet heute Hr. Muntz, einer der Abgeordneten für Birmingham, wiederum einen Brief an die Times, als Erwiederung auf die von Hrn. Pollaky gemachte Behauptung daß 4500 Sniders von Birmingham nach Havre verschifft worden seien, daß also die von ihm (Hrn. Muntz) eingezogenen Erkundigungen bezüglich der vom Grafen Palikao erwähnten Bestellung auf 40,000 Stück Waffen nicht maßgebend seien. Dem gegenüber sagt Hr. Muntz: er könne nicht einsehen, was die Ausfuhr von 4500 Sniders im September mit der von Palikao erwähnten Ausfuhr von 40,000 Chassepots im August zu thun habe.

Frankreich.

Paris, 13 Sept.

Die Nachricht von dem Eintreffen der Kaiserin Eugénie in Ryde und ihrer Weiterreise nach Hastings bestätigt sich, doch sind die romantischen Einzelheiten welche die Meldung bei ihrem ersten Erscheinen begleiteten zum Theil übertrieben. So kam die Kaiserin nicht in zerrissenem und beschmutztem Reiseanzug auf der Insel Wight an, verlangte auch nicht zur Nachtstunde Einlaß in den Gasthof, sondern erst nachdem derselbe des Morgens zum Reinigen geöffnet worden war, und schließlich war der Herr welcher nebst Madame Le Breton die hohe Dame begleitete, nicht Hr. v. Lesseps, sondern der englische Lieutenant a. D. Sir John Burgoyne, in dessen Kutteryacht „Gazelle" sie die Flucht nach England bewerkstelligt hatte. Gegenüber den vielen Gerüchten welche noch immer im Schwang sind, läßt sich folgendes über die Flucht und die Reise nach England als durchaus zuverlässig mittheilen. Nachdem die Kaiserin sich durch viele Anzeichen, unter anderm die Plünderung ihrer Privateffecten durch ihre eigene Dienerschaft, überzeugt hatte daß ihres Bleibens in Paris nicht mehr sein werde, verließ sie ohne alles Gepäck, und nur von Madame Le Breton sowie einem der dienstthuenden Hofbeamten begleitet, in einem ganz einfachen Wagen die Hauptstadt, und fuhr nach Deauville, einem kleinen Hafenplatz bei Trouville. Glücklicherweise für die Flüchtigen lag der Kutter „Gazelle" vor Anker, welcher am Morgen darauf die Anker lichten sollte, nachdem er seit zehn Tagen auf die Ankunft von Lady Burgoyne aus der Schweiz gewartet hatte. Wenige Stunden vor Abreise der Gazelle kam eine Dame zu Sir John Burgoyne, enthüllte sich ihm als die Kaiserin Eugénie, und erklärte ihm ihre schwierige Lage. Sie bat ihn als einen englischen Gentleman um seinen Schutz, und er stellte sie sofort seiner Gattin vor, deren Gast sie für die Dauer der Reise über den Canal wurde. Die Zeit der Abreise wurde hiedurch nicht beeinflußt, und erst am nächsten Morgen verließ die „Gazelle" den Hafen unter wehender englischer Flagge und mit einem französischen Lootsen an Bord. Nachdem der letztere entlassen und etwa dreißig (engl.) Meilen Wegs zurückgelegt worden waren, erhob sich ein heftiger Sturm welcher den Rest der Reise anhielt. Die Bemannung der „Gazelle" wußte nicht wer die fremde Dame war, wird aber wohl vermöge ihres Ahnungsvermögens der Wahrheit ziemlich nahe gekommen sein. Am Donnerstag früh um 5 Uhr 35 Min. warf das Fahrzeug bei Ryde Anker, gegen 7 Uhr begab sich die Kaiserin ermattet in das York-Hôtel, um bald darauf nach Portsmouth überzusetzen, und sich von dort nach Hastings zu ihrem Sohne zu begeben. Wie lange die beiden in Hastings bleiben werden ist ungewiß; gerüchtweise verlautet daß sie von da nach Torquay gehen wollen.

Ueber die Reise der Prinzen von Orleans nach Paris und ihre Rückkehr nach England gibt der „Observer" das folgende als den wahren Thatbestand: „Als am Sonntag vor acht Tagen des Abends die Kunde von dem Ausbruch der Revolution in Paris nach Brüssel kam, wo der Herzog v. Aumale, der Prinz v. Joinville und der Herzog v. Chartres sich seit einiger Zeit aufhielten, traten sie zu einer Sitzung des Familienraths zusammen und begaben sich sofort in Folge gefaßten Beschlusses nach Paris, um der provisorischen Regierung ihre Dienste als Soldaten zur Vertheidigung der Hauptstadt anzubieten. Sie reisten incognito, und von einem Freunde begleitet erreichten sie Paris am Dienstag Morgen. Zwei hervorragende Mitglieder des Ausschusses für die nationale Vertheidigung wurden von der Ankunft der Prinzen in Kenntniß gesetzt. Diese erwiederten: ihre individuelle Ansicht gehe dahin daß allerdings das Verbannungsdecret gegen die Prinzen mit dem Kaiserreich zu Boden gefallen sei, daß sich aber andrerseits nicht übersehen lasse wie die provisorische Regierung jetzt schon mit Argwohn betrachtet werde, und zwar von der extremen Partei wegen ihrer Mäßigung und von der Bourgeoisie wegen ihrer Beziehung zu den Republicanern. Sobald es nun aber bekannt werde daß die Prinzen in Paris seien, werde die Nationalgarde gewiß eine Kundgebung zu ihren Gunsten veranstalten, und diese würde nur zu wahrscheinlich den Anlaß zu einer Ruhestörung von Seiten der extremen Republicaner geben. Unter diesen Umständen beschlossen die Prinzen Paris sofort wieder zu verlassen und in Calais den Beschluß eines noch am nämlichen Abend abzuhaltenden Cabinetsconseils abzuwarten, auf welchem die beiden Minister die Angelegenheit dem ganzen Comité für die nationale Vertheidigung vorzulegen versprachen. Ohne also in Paris zu übernachten und ohne sich mit ihren Freunden oder Anhängern in Verbindung gesetzt zu haben, reisten die Prinzen nach Calais, wo bereits ein Telegramm im Hôtel Dessin sie erwartete. Dieser Depesche zufolge hatte die Cabinetssitzung 2½ Stunden gedauert, und mit dem Beschlusse geendigt: die Prinzen auf das höflichste zu ersuchen daß sie ihre Abreise aus Frankreich nicht verzögern möchten. In Folge dessen setzten sie am Mittwoch Mittag nach Dover über und kehrten nach London zurück.

Es liegen nun einige nähere Nachrichten vor über die Spaltung welche zwischen der Pariser und der Lyoner Regierung entstanden ist. Gleich nach der Proclamirung der Republik hat sich in Lyon, unter dem Titel der Commune zu Lyon, eine provisorische Regierung gebildet, und hat mit dem Aufstecken der rothen Fahne und mit Verhaftungen begonnen. Der von der Regierung in Paris gesandte Vertreter, Hr. Challemel-Lacour, hat keineswegs Gehorsam gefunden, seine Thätigkeit ist nur eine nominelle, niemand berücksichtigte bisher seine Anordnungen. Die willkürlichen Verhaftungen haben einige Beschränkungen erfahren, seit die Officiere der Nationalgarde für solchen Dienst schriftliche Befehle verlangt haben; bis dahin genügte die mündliche Aufforderung irgendeines Individuums um eine Anzahl von Nationalgarden aufzurufen und sogen. Verdächtige oder mißliebige Personen zu verhaften. Eine Abtheilung von Francs-Tireurs welche mit einer dreifarbigen Fahne durch die Stadt zog ist mit Geschrei empfangen worden, und man hat versucht derselben die Fahne abzunehmen. Die Nationalgarde hat sie beschützt, und der Secretär der Commune, welcher die Abgabe der Fahne verlangte, ist mit dem Bajonnett bedroht worden. Inzwischen werden die Befehle der Commune auch nicht alle befolgt; der Director der Sparcasse und der Stadtcassier haben die Auslieferung ihrer Cassen verweigert. Die Commune hat das Octroi für Lyon aufgehoben, ohne erst den Präfecten des Departements um seine Zustimmung zu fragen. Der Expräfect ist aus der Vorstadt Croix Rousse in einem im Schritt fahrenden Fiaker unter Begleitung von Bewaffneten und dem Hohngeschrei der Straßenbuben nach dem Gefängniß von St. Joseph gebracht worden. Der General-Procurator, der General-Advocat, der kaiserliche Procurator, verschiedene Municipalräthe, der Stadtarchitekt und andere befinden sich im Gefängnisse.

Der „Temps" glaubt wohl unterrichtet zu sein zu melden daß mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps den Beschluß gefaßt haben in Paris zu bleiben, und sogar während der Belagerung nicht ihre Beziehungen mit der Regierung der nationalen Vertheidigung zu unterbrechen.

Die „France" bestätigt daß in der letzten Nacht beschlossen worden: das Personal der Regierung der nationalen Vertheidigung solle Paris nicht verlassen. Nur der Justizminister und Siegelbewahrer ist delegirt worden sich nach Tours zu begeben.

Der wöchentliche Brief welcher der **Times** aus der Feder einer bedeutenden politischen Persönlichkeit in **Paris** zugeht, enthält dieselben Klagen über die Verlassenheit Frankreichs in seiner Noth wie andere Mittheilungen von dort, und meldet von großer Niedergeschlagenheit auf allen Seiten. Als Thatsache gibt dieser Berichterstatter an daß Metz so vollkommen eingeschlossen sei, daß seit einer Reihe von Tagen schon eine Belohnung von 500,000 Fr. demjenigen verheißen werde der an Bazaine eine Mittheilung überbringe und Antwort von ihm zurückerstatte. Ein Mann hätte beinahe den Preis verdient, er wurde aber ergriffen und im letzten Augenblick niedergeschossen. Was die Ueberbleibsel von Mac Mahons Armee anbelangt, die einzeln und in kleinen Trupps in Paris eintreffen, so bestätigt der Correspondent die auch von anderer Seite gemachte Angabe: daß dieselben in sehr kläglicher Verfassung und so demoralisirt seien, daß an eine sofortige Verwendung nicht zu denken, und ihr Eindruck auf die neu ausgehobenen Mannschaften ein schlechter und niederschlagender sei. Der Merkwürdigkeit halber sei erwähnt daß derselbe Gewährsmann mit Bestimmtheit die Thatsache mittheilt: man habe im Magazin der Ostbahn 30,000 Zündnadelgewehre wohlverpackt vorgefunden, über deren Zweck und Eigenthümer nichts zu ermitteln sei.

Ein Pariser Correspondent der „Pall Mall Gazette," Franzose, und zwar einer der wenigen welche das Ausland durch ihre Schriften überzeugen daß der gesunde Menschenverstand noch nicht alle Franzosen verlassen

hat, schreibt über den Eindruck den Paris auf ihn machte, als er am Donnerstag vom Lande dahin zurückgekehrt war:

„Wenn Paris vor wenigen Tagen, wie man mir erzählt, seine ausgelassene Freude über die Befreiung von seinem bösen Genius bezeigte, so müssen die Gefühle bis zu meiner Ankunft sich sehr abgekühlt haben. Es sieht trüb und ernst aus (obgleich es auch jetzt sich der Wirklichkeit der Gefahr kaum bewußt ist), und scheint wenig darnach zu fragen ob die Republik oder das Kaiserreich herrscht. Die Preußen allein beschäftigen alles. Sollte ich meine Meinung über die Empfindung der nicht politischen Classen abgeben, ich müßte sagen daß sie nur eine Sehnsucht haben — Friede, Friede, Friede. Sie werden in der That unmuthig darüber daß die Neutralen noch nicht interveniren, und doch wiederholen sie, wie es scheint, mit Stolz daß die neue Regierung erklärt hat: sie wolle keinen Zoll des Bodens und keinen Stein von einer Festung abtreten. Das ist sehr irrationell, aber für sie sehr natürlich. Von dem materiellen Elend des Kriegs hat Paris noch nichts empfunden; an frischen Gemüsen, Eiern, Obst und Neuigkeiten ist in Paris kein Mangel; aber schon die erste Einquartierung von 100,000 Mobilgarden hat sehr verblüffte Gesichter im Gefolge gehabt, und wenn die wirkliche Belagerung kommt, so wird, wie ich glaube, die fried- und ruheliebende, handeltreibende Bevölkerung auf die Regierung einen starken Druck ausüben. Man scheint wirklich geglaubt zu haben daß die Verläugnung der kaiserlichen Angriffspolitik durch die Republik genügen werde den Feind aufzuhalten; man ist ganz zufrieden damit das Vergangene vergangen sein zu lassen, sich mit Deutschland zu vertragen, und ist ganz verwundert daß dieses noch weitere Genugthuung verlangt. Die Presse hat das Publicum so gründlich getäuscht, daß für die wahre Lage der Dinge kein Verständniß da ist. Die Regierung wünscht den Frieden um jeden annehmbaren Preis, aber sie darf es nicht sagen. Zunächst existirt hinter ihr eine extreme republicanische Partei, welche jede Concession an den Feind sofort als Verrath gegen die Nation denunciiren, und selbst die Macht an sich reißen würde, indem sie dem immer gläubigen Publicum verspräche den Sieg wieder an die französischen Fahnen zu fesseln. Zweitens fühlen sie daß die Nationalehre nicht ungekränkt bliebe wenn man sich den Frieden auferlegen ließe, solange Paris noch nicht angegriffen, Metz und Straßburg nicht erobert sind. An der Haltung von Paris hängt die Zukunft, hängt der Friede; aber wer kann sagen ob es heldenmüthig oder verächtlich, ob es die Ehre oder die Schande Frankreichs sein wird?" Die Stimmung auf dem Lande schildert derselbe Correspondent als die traurigste; alles ist Angst, alles sieht nach Paris um Rettung; aber trotz der Schreckgestalten welche die Presse aus den Preußen gemacht hat, verbreitet sich doch das Gefühl daß sie gegen den Unschuldigen nicht grausam sein werden. „Wenn wir ihnen alles was wir zu essen und zu trinken haben auf einmal geben, dann werden sie uns nichts zu Leide thun, nicht wahr?" so fragte eine arme Familie.

General Garibaldi ist krank in Caprera, und also in der Unmöglichkeit sich nach Frankreich zu begeben.

In Tours herrscht jetzt ein äußerst reges Leben. Die Stadt ist so überfüllt, daß man nirgends mehr unterkommen kann, und eine große Anzahl von Leuten mußte heute Nacht auf dem Eisenbahnhofe zubringen. Außer den Flüchtlingen aus Paris und Umgegend, die in Massen in Tours angekommen sind, befindet sich dort noch eine große Anzahl von Beamten, die von der Pariser Regierung theilweise dorthin verlegt werden soll so wie alle die welche diesen immer auf dem Fuße nachfolgen. Ein großer Theil dieser hier Angekommenen ist ohne alles Gepäck, da die Eisenbahnen welche von Paris abgehen in der letzten Zeit nur noch Reisende ohne Zugabe annehmen. Von der Regierung kommt für den Augenblick nur Crémieux nach Tours. Der Minister des Innern wird sich durch Laurier vertreten lassen. Jules Favre bleibt vorderhand in Paris. Dagegen wird das diplomatische Corps erwartet, welches bereits Wohnungen bestellt hat. Die Agence Havas hat ihren Sitz hier ebenfalls aufgeschlagen. Doch wird dieselbe auch noch ein Bureau in Paris behalten. Ein großer Theil der Pariser Journale wird auch hierselbst (sie unterdrücken ihre Pariser [illegible]usgaben doch wohl) erscheinen. Doch ist die Sache in so fern schwierig als es an den nöthigen Druckereien fehlt. (K. Z.)

Italien.

⊙ Florenz, 14 Sept. Hr. v. Arnim, der norddeutsche Gesandte bei dem heil. Stuhle, hat auf seiner Rückreise von Deutschland nach Rom dahier einen Halt gemacht und bei dieser Gelegenheit eine längere Unterredung mit Hrn. Visconti-Venosta gehabt. Dieß hat sofort wieder dem Gerüchte Nahrung gegeben daß Preußen gegen das Vorgehen Italiens in der römischen Angelegenheit Einwendungen erhebe. Doch dieß ist ganz gewiß falsch. Hr. v. Arnim dürfte sich wohl mit einer begreiflichen Zurückhaltung ausgedrückt haben, da Italiens Verfahren für nichts weniger als correct gelten kann; allein das Berliner Cabinet mag schwerlich seiner bisherigen Politik untreu werden wollen, und wird ohne Zweifel der römischen Angelegenheit auch fürderhin fern bleiben, solange nicht die geistliche Unabhängigkeit des Papstes in Frage gestellt ist. Die sofortige Verlegung des Regierungssitzes von Florenz nach Rom, welche nicht nur in den Meetings der radicalen Partei, sondern selbst im Ministerrathe Fürsprecher gehabt hat, ist als unmöglich erkannt worden. Das Parlament soll über diesen Punkt entscheiden, und die Herren von der Linken, welche schon beabsichtigt hatten ihr Mandat niederzulegen, falls das Parlament noch einmal nach Florenz berufen würde, werden sich eines besseren besinnen und wieder im Saale der Fünfhundert erscheinen, wenn auch nur um mit gewohnter Beredsamkeit die gebieterischen Gründe darzulegen welche den sofortigen Ueberzug nach Rom zur Nothwendigkeit machen. Die Ungeduld der Linken wird, wenn auch aus andern Motiven, von den Piemontesen getheilt. Was die gemäßigte Partei angeht, so hält sie zwar äußerlich an dem Programm: „Rom Hauptstadt" fest, aber die wahre Stimmung der großen Mehrheit ist für das Verbleiben in Florenz, wenigstens bis auf weiteres, etwa bis zum Tode des Papstes. — Die „Riforma" richtet an die italienische Jugend die Mahnung sich nicht durch ihren Edelmuth und durch den Namen „Republik" fortreißen zu lassen zum Kampfe in den Reihen der Franzosen gegen die deutschen Heere. Sie sollten bedenken daß Italien ihrer Arme bedürfen könnte. Dieß klingt etwas räthselhaft, aber wenn das radicale Blatt weiter bemerkt daß Frankreich heute für seine Unabhängigkeit kämpfe, während Deutschland die Waffen ergriffen habe für die Wahrung seiner Nationalität, so läßt sich das Bemühen beiden Theilen gerecht zu werden nicht verkennen. Es ist dieß um so löblicher als fast alle übrigen italienischen Blätter, die gemäßigten wie die radicalen, sich ihre Urtheile bloß durch ihre Sympathien, Vorurtheile und Parteiinteressen eingeben lassen.

Verschiedenes.

* **München**, 15 Sept. Die **Verlustliste** Nr. 16 bringt folgende Nachträge aus der Schlacht bei Sedan: 2. Jägerbataillon: todt: 21 Mann; verwundet: 45 Mann; 10. Inf.-Reg., 1. Bat.: todt: Hauptmann E. Bernreither und 10 Mann; verwundet: Oberst A. v. Guttenberg, Hauptmann H. Philipp, Oberlieut. O. Miller (Adjut.), Lieut. S. Eben, Landwehr-Lieut. G. Hübner und 50 Mann; 11. Inf.-Reg., 2. Bat.: todt: Landwehr-Lieut. A. Müller und 1 Mann; verwundet: Landwehr-Off.-Adsp. H. Bauhof und 14 Mann; 1. Art.-Reg. (Man. Col.): 1 Mann verwundet.

Edenkoben, 9 Sept. Die **Rinderpest** ist leider auch in dem ¾ Stunden von hier gelegenen Dorf Venningen ausgebrochen, und deßhalb auch für hiesige Stadt die strenge Durchführung der polizeilichen Vorkehrungsmaßregeln angeordnet worden. (Pf. Ztg.)

Börse.

Frankfurt a. M., 14 Sept. Württ. 5proc. Oblig. 96 bez.; 4½proc. 88½ bez; 4proc. 81¾ G.; 3½proc. 79 P.; bad. 5proc Obl. 96 G.; 4½proc. 88½ G.; 4proc. 83½ G.; 3½proc. 78 bez.; Frankf.-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 104¾ G.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 131 bez.; badische 35fl.-Loose —; kurhess. 40Thlr.-L. 61 P.; nass. 25fl.-L —; großh. hess. 50fl.-L —; 25fl.-L. 42½ bez.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L —; Pistolen fl. 9.42—44 G.; dito doppelte fl. 9.42—44 G.; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—56 G.; Ducaten fl. 5.32—34 G.; Ducaten al marco fl. 5.32—34 G.; 20Fr. Stück fl 9.24—26; engl. Sover. 11.49—51. (Correbl. d. Frkf. H.)

Neueste Posten.

Paris, 14 Sept. Die gestrige Nationalgarden-Revue vor Trochu war über die gesammten Boulevards ausgedehnt, ist jedoch begeisterungslos verlaufen. Menotti Garibaldi ist eingetroffen. Rochefort ist zum Barricadencommandanten von der Regierung ernannt worden. (T. N.)

Brüssel, 13 Sept. Gestern erfolgte die Ernennung des Hrn. Armand Wasseige, Abgeordneten des Wahlbezirks Namur, zum Minister der öffentlichen Arbeiten.

Telegraphische Berichte.

Zürich, 16 Sept. In Lyon sind socialistische Unruhen ausgebrochen. Mülhausen wird von dem die Nachbarbehörden beaufsichtigenden Centralcomité revolutionirt. Die Verbindungen mit dem von den Deutschen besetzten Colmar sind abgeschnitten. Trochu spricht von dem unnahbaren mit 300,000 Gewehren vertheidigten Festungskreis von Paris. Zürich erhält heute 500 Straßburger.

(*) **Haag**, 15 Sept. Die erste Kammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Abschaffung der Todesstrafe mit 20 gegen 18 Stimmen angenommen. — Von den eingezogenen Milizen wird der größere Theil, darunter der Jahrgang 1870, im Laufe der Woche entlassen werden.

⊙ **Civitavecchia**, 15 Sept. Im Auftrag der provisorischen Regierung in Paris lief der Dampfer „Ganges" hier ein um die päpstlichen Zuaven und die übrigen päpstlichen Soldaten französischer Nationalität aufzunehmen und in die Heimath zu bringen.

* **Wien**, 15 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 254.75; 1860er 92; 1864er 112.50; Staatsb. 367.50; Lombarden 182.77; Napoleons 9.93; Papierrente 56.80; Anglo-Austrian 225; Franco-Austrian 96.

(*) **London**, 15 Sept. Die englische Bank hat den Disconto von 3½ auf 3 Procent herabgesetzt.

* **London**, 15 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92⅜ 1882er Amerikaner 30¼; Türken 44¾.

* **Paris**, 15 Sept. Schlußcurse: 3proc. Rente 55.20; Crédit mobilier —; Staatsbahn —; Lombarden 388; 5proc. ital. Anl. 49.25; 1882er Amerikaner —.

* **New-York**, 15 Sept. Gold 114⅛; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 113; 1865er Bonds 112⅛; 1904er Bonds 106¾; Baumwolle 19⅝; Petroleum in Philadelphia 26½.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 260. Sonnabend, 17 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London**, 16 Sept. Die „Times" spricht sich betreffs eventueller Friedensverhandlungen dahin aus: Deutschland könne mit der gegenwärtigen Pariser Regierung einen Präliminarfrieden verhandeln, welcher durch eine constituirende Versammlung zu ratificiren sei. Bei Abschluß des Waffenstillstands müßten Straßburg und Metz vorher übergeben, und die bisherigen deutschen Positionen festgehalten werden bis nach erfolgter Ratification. — Die Pariser Post wird über Amiens und Rouen hierher befördert.

* **Paris**, 16 Sept. Mittheilung der Regierung: Preußische Plänkler sind bis Creteil vorgegangen, es scheint daß die preußischen Avantgarden zwischen Creteil und Neuilly sur Marne stehen. Nach anderweitigen Mittheilungen zeigten sich preußische Plänkler bei Corbeil und Clamart. Zahlreiche Truppenabtheilungen verließen gestern Paris um dem Feind entgegenzugehen.

* **Brüssel**, 16 Sept. Die „Indépendance" veröffentlicht den Brief eines Adjutanten Napoleons, welcher die Mittheilungen der „Patrie" über die angebliche Haltung des Kaisers zurückweist.

* **Brüssel**, 16 Sept. Die „Etoile" versichert: Tachard, welcher beauftragt war wegen Anerkennung der neuen Pariser Regierung seitens Belgiens zu verhandeln, erhielt den Bescheid, Belgien werde dem Beispiele der Garantiemächte folgen.

* **Florenz**, 15 Sept. Amtlich. Eine Schwadron Lanciers traf gestern, 3 Kilometer von Rom, auf die päpstliche Avantgarde, griff dieselbe an und nöthigte sie zum Rückzug. Die päpstlichen Zuaven hatten 3 Todte und 3 Verwundete, wir 1 Todten und 3 Verwundete. Gestern befand sich das Hauptquartier 14 Kilometer von Rom. Bixio ist in Corneto bei Civitavecchia eingetroffen. Ein Geschwader italienischer Schiffe erschien in den Gewässern von Civitavecchia. Die Division Angioletti wird Velletri und Valmontone besetzen. Päpstliche Gendarmen, Zollwachen und einige Dragoner erschienen freiwillig bei unsern Truppen. Die Truppen werden überall mit Zurufen empfangen.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin**, 16 Sept. Der „Staats-Anzeiger" schreibt: Auf Befehl der Königin soll den hier befindlichen bayerischen Soldaten Gelegenheit gegeben werden außer den königlichen Theatern auch die übrigen Sehenswürdigkeiten Berlins in Augenschein zu nehmen. Heute wurden das königliche Schloß und die Museen besichtigt. Abends besuchen die Bayern das Opernhaus. Die Officiere wurden Mittags zur Tafel der Königin gezogen.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Frankreichs heutige Nordgränzen.

II. Deutsch-Lothringen. Französisch-Luxemburg.

⚹ **Bonn**, im September. Von der Mündung der Lauter in den Rhein bis zur Spitze des Keils welcher, dem Lauf der Maas folgend, zwischen dem Luxemburgischen und Hennegau in das Herz der Ardennen hineingestoßen ist, beschreibt die französische Gränze eine Linie welche ihrem größten Theile nach ohne die geringste Rücksicht auf Nationalität, in ihrer Unregelmäßigkeit den willkürlichen Ursprung verkündend, lediglich das Product verhältnißmäßig neuerer Eroberungen ist, und erst deutsches, dann wallonisches Gebiet dem eigentlichen Frankreich hinzugefügt hat. Bis nördlich von Bitsch, wo die sich abflachenden Vogesen durch die Haardt fortgesetzt werden, läuft die Gränze zwischen dem Elsaß und der bayerischen Rheinpfalz. Jenes ist so deutsch wie diese, in diesen Strichen erst in jüngsten Zeiten nothdürftig französirt, mit lauter deutschen Erinnerungen, von denen vor allen Weißenburg und Hagenau, vormalige Reichsstädte, überall Zeugniß ablegen, so manche fremde Elemente auch, namentlich seit den vermehrten Berührungen mit Frankreich durch die neuen Verkehrsmittel, eingedrungen sein mögen. Mit Stolz gedenkt Hagenau heute noch der Hohenstaufenzeit und seiner bevorzugten Stellung als Hauptort der kaiserlichen Landvogtei im Elsaß, und was immer man über den modernen französischen Patriotismus der Elsäßer berichten möge, hier zum mindesten sind die Erinnerungen an Haus Habsburg nicht erloschen, und es wird nur eines neuen einigen und mächtigen Deutschlands bedürfen um den deutschen Grund und Boden wieder bloßzulegen und fruchtbar werden zu lassen.

Die Grafschaft Bitsch, deren Hauptort die kleine aber starke Bergveste bildet, zu deren erfolgreicher Vertheidigung die mäßigste Besatzung hinreicht, gehörte zu Lothringen, wie sie heute dem Moseldepartement einverleibt ist, das Metz zur Hauptstadt hat. Bis zur Auflösung der alten Provincialeintheilung Frankreichs war sie eines der zehn Bailliages von Deutsch-Lothringen (Lorraine allemande, oder einfach Allemagne), das, vielfach zerstückt und zerrissen, erst mit dem ganzen Herzogthum, soviel noch davon übriggeblieben war, in Folge des verderblichen Wiener Vertrags vom October 1735, beim Tode Stanislaus Leszczynski's im Jahre 1766 definitiv an Frankreich kam. „Lothringen," sagt ein Geschichtschreiber unserer Zeit, Bégin, in der in den Jahren 1832 bis 1834 erschienenen Histoire des duchés de Lorraine et de Bar, „war nach Osten von Elsaß und Rheinpfalz, nach Norden von Luxemburg, nach Westen von Champagne und Bar, nach Süden von Burgund begränzt. Seiner natürlichen Eintheilung gemäß zerfiel es in drei Theile, das eigentliche Lothringen, die Vogesen, das deutsche Lothringen. Die Vogesen bildeten die östlichen und südlichen Gebietstheile. Das eigentliche Lothringen erstreckte sich von den Vogesen im Süden westwärts bis zur Maas und dem Gebiete von Toul, nordwärts bis zum Metzer Land (Pays Messin). Deutsch Lothringen lag zwischen Elsaß und Herzogthum Zweibrücken nach Osten, Pfalz und Kurfürstenthum Trier nach Norden, Metzer Land nach Westen und Süden. Vom französischen Theil des Herzogthums unterschied es sich durch Sprache, Sitten, Gewohnheiten — eine Verschiedenheit die heute noch besteht, aber durch unsere Institutionen allmählich ausgeglichen wird."

Es liegt nicht in der Absicht der gegenwärtigen Skizzen in die Geschichte Lothringens, wie es sich nach der Zerreißung des großen lotharingischen Zwischenreichs gestaltet hatte, und namentlich in die seiner Vereinigung mit Frankreich einzugehen. Wer diese Geschichte, eine der traurigen Episoden des langen Capitels von der Schwäche und heillosen geographisch-politischen Gestaltung des römisch deutschen Reiches, in allen ihren Einzelheiten kennen lernen will, mag sich an das Werk eines Mannes wenden der einer der edlen Familien des an vornehmen Geschlechtern reichen Landes angehört, an die im J. 1860 in zweiter Auflage erschienene Histoire de la réunion de la Lorraine à la France vom Grafen d'Haussonville, Schwager des Herzogs von Broglie und gleich ihm Mitglied der französischen Akademie, Verfasser des vielbesprochenen Buches über Papst Pius VII und Napoleon. Die Anführung weniger Sätze aus der Einleitung zu obengenanntem Geschichtswerke wird genügen das worauf es hier ankommt dem Gedächtniß einzuprägen. „Die unter Ludwig XV vollendete Vereinigung des Herzogthums mit Frankreich," sagt d'Haussonville, „war durch des Königs Vorgänger vorbereitet worden. Heinrich IV, Sieger über die (wie man weiß, durch die lothringischen Prinzen geleitete) Ligue, beeilte sich dem Erben Herzog Karls III seine Schwester zur Gemahlin zu geben. Als durch Katharinens Tod dieses Band zerrissen war, plante er die Vermählung des Dauphin, eines Kindes, mit der ältesten Tochter Herzog Heinrichs. Nachdem Ludwig XIII durch die Besiegung der Großen und die Eroberung von La Rochelle Herr von Frankreich geworden, nahm er das Land von Bar als verwirktes Lehen in Anspruch, überfiel Lothringen zweimal, ließ alle festen Plätze schleifen die er nicht behalten konnte. Ludwig XIV gieng auf gleichem Weg weiter, nöthigte Herzog Karl IV zur Cession seiner Staaten, bemächtigte sich derselben, und behielt sie während des größern Theils seiner Regierung ungeachtet der Anstrengungen des wider ihn verbündeten Europa. So hat Lothringen, bald widerrechtlich besetzt, bald seinen legitimen Herrschern zurückgegeben, nie aufgehört Schauplatz der gewaltthätigen Unternehmungen der französischen Könige oder Ziel ihrer unermüdlichen Unterhandlungen zu sein. Der Friede ist ihm nicht minder verderblich gewesen als der Krieg, und das gequälte Land hat nur auf Kosten seiner Nationalität Ruhe gefunden... Dieses Land hatte den Nachtheil durch fremde Territorien auseinandergerissen zu sein. Ein anderer noch ernstlicherer Nachtheil bestand in der Schwäche seiner

Gränzen, welche mit Ausnahme der Vogesen nirgend Naturgränzen waren. Am schlimmsten war's in dieser Hinsicht auf französischer Seite bestellt. Während deutsche Heere über den Rhein geben und durch die gerade nicht schwer zu vertheidigenden Vogesenpässe kommen mußten, brauchten die zu Liverdun gesammelten Franzosen nur die Mosel zu überschreiten und den Lauf der friedlichen Meurthe stromaufwärts zu verfolgen, um vor der Hauptstadt Nancy zu stehen. Das so bloßgestellte Land war zugleich sehr fruchtbar; nichts fehlte ihm was feindliche Begehrlichkeit reizen konnte. In seinen Ebenen wogten die reichsten Saaten, seine leicht zugänglichen Höhen waren bedeckt mit den prachtvollsten Waldungen, seine zahlreichen Thäler boten fette Weiden für kräftige Pferde und alle Viehgattungen. Verschiedenartigste Bergwerke und einträgliche Salinen erhöhten den Bodenwerth. Die Bewohner dieser reichen Gegenden waren würdig sie zu besitzen, denn sie bebauten sie fleißig und vertheidigten sie tapfer. Die Lothringer, aus einer Mischung batavischer (niederdeutscher) und fränkischer Stämme hervorgegangen, vereinigten in sich tüchtige Eigenschaften beider; sie waren zugleich friedliebend, am Alten festhaltend, arbeitsam und empfindlich im Ehrenpunkt, wie zu jedem Opfer bereit. Der hervorstechendste Charakterzug war aber bei ihnen die Anhänglichkeit an ihre nationale Dynastie." Und gerade in dieser Beziehung hat Lothringen in den Valois wie in den Bourbonen unter wechselnden Formen seine beständigen Feinde gesehen. Seine Herzoge begaben sich, in ihren Oppositionsgelüsten gegen das Reich, in die ihnen weit gefährlichere Abhängigkeit von Frankreich. René II brach unter den Mauern von Nancy, nicht ohne französische Unterstützung, die Macht Karls des Kühnen, der ein neues burgundisch-lotharingisches Zwischenreich zu gründen beabsichtigte, aber französische Uebermacht bedrohte von der Mitte des folgenden Jahrhunderts an durch die Wegnahme der drei Bisthümer die Unabhängigkeit des Herzogthums, welche, immer gefährdet, oft nur ein Name war, bis Franz Stephan, der Gemahl Marien Theresiens, er mochte wollen oder nicht, als Ersatz für sein Erbland das Großherzogthum Toscana erhielt, welches die Franzosen seinem Enkel, die Piemontesen seinem Urenkel nahmen. Wie schwer er und die Seinigen sich von dem Land ihrer Väter trennten, wie schwer und unvollkommen seine lange Zeit hindurch von Lothringern, den Beauvau, Richecourt u. a., geführte Regierung sich in dem alten Erbe der Medici zurechtfand, berichtet die Geschichte.

Saar, Blies und Nied sind die drei ansehnlichsten Ströme Deutsch-Lothringens, Saarburg, zum Unterschied von dem kurtrierschen Orte gleichen Namens, gewöhnlich Kaufmann-Saarburg (Sarrebourg la marchande) geheißen, Pfalzburg, Bitsch und Saargemünd die relativ bedeutendsten, aber nicht großen Orte. Saarburg kam von den Bischöfen von Metz an die lothringischen Herzoge, und in Folge der Ohnmacht letzterer durch den Vertrag von Vincennes im Jahr 1661 an Ludwig XIV, der hiemit auch einen Vogesenpaß nach dem nördlichen Elsaß gewann. Pfalzburg war im Jahr 1570 von Georg Johann von Pfalz-Veldenz inmitten der die Abhänge der Vogesen bekleidenden großen Waldungen bei dem mittelalterlichen Schlosse Einarzhausen gegründet und an Lothringen versetzt, dann verkauft, gleichfalls im Jahr 1661 an Ludwig XIV abgetreten worden, der es durch Vauban neu befestigen und unter Benutzung der Felswände zu dem starken Platz umschaffen ließ, der selbst moderner Kriegskunst mehr denn einmal getrotzt und sich als Vormauer des Lothringerlandes bewährt hat. Auch Bitsch ist zwiefach stark, so durch seine Lage auf schroff abfallendem Felsen, der den von Weißenburg ins Saarthal führenden Vogesenpaß beherrscht, wie durch seine unter Ludwig XV ausgeführten Werke.

Ursprünglich ein nach Osten vorgeschobener Vorposten des Herzogthums, dann den Grafen von Zweibrücken gehörend, endlich Hauptort einer besondern Grafschaft, kam Bitsch im Jahr 1571 wieder an Lothringen, wurde von Ludwig XIV gewaltsam weggenommen, und durch Vauban befestigt, im Ryswicker Frieden dem Herzog Leopold geschleift zurückgegeben, aber, wie gesagt, durch Ludwig XV mit neuen Werken versehen, als das ganze Vogesenland auf beiden Seiten französischer Herrschaft anheimfiel. Im Revolutionskrieg erprobte sich die Tüchtigkeit dieser à deux mains brauchbaren Bergveste. Der bedeutendste Ort von Deutsch-Lothringen ist Saargemünd, am Einfluß der Blies in die Saar, hart an der hier durch eine Krümmung des letztern Stroms gebildeten preußischen Gränze. Das Schloß, welches die den Herzogen gehörende und in ihre zahlreichen Schicksalswechsel hereingezogene Stadt vertheidigte, wurde unter Ludwig XIII zerstört, und hat einem Gefangenenhause Platz gemacht; Saargemünd ist heut ein offener gewerbtreibender Ort, der sich in den jüngsten Zeiten sehr vergrößert hat. Wie an manchen andern Stellen, ist auch hier die preußische Gränze sehr ungünstig gezogen, wovon die Ereignisse der letzten Wochen und die Geschicke des vormals einer nassauischen Nebenlinie des Walram'schen Stammes gehörenden Saarbrücken sattsam Zeugniß ablegen. Welch überschwängliche Rücksicht auf die Convenienz des unruhigen Nachbars auf dieser ganzen Linie obgewaltet hat, zeigt der Umstand daß erst der zweite Pariser Friede die nothdürftigste Deckung des nunmehr preußischen Saarthals in Aussicht nahm, indem er diesem nebst dem Saarbrücker Gebiete die von Ludwig XIV im Jahr 1680 gegen das Trierer Land und Luxemburg erbaute und nach ihm benannte Veste Saarlouis zutheilte, die das achtzehnte Jahrhundert hindurch in französischen Händen geblieben war, und wo am 10 Jan. 1769 Michel Ney, le brave des braves, geboren wurde, der Sohn eines Küfers der sich hier nach dem siebenjährigen Krieg niedergelassen hatte.

Die Provinz Lothringen umfaßte noch andere Gebietstheile die in verschiedenen Zeiten von den Reichslanden losgerissen worden waren, und heute zu den Departements Mosel, Maas und Ardennen gehören. Diese waren das Bailliage von Bo zonville mit der Grafschaft Sierck, welche dem Trierer Stuhl in Jacob von Sierck, 1439 — 1456, einen Erzbischof gab, und Französisch-Luxemburg, d. h. der südliche im 17. Jahrhundert dem Herzogthum entfrembete Theil eines Staats, der gleich den meisten Gränzlanden eine stürmische Existenz gehabt hat. Die Hauptstadt dieses letztern Theils, Diedenhofen an der Mosel, Theodonis Villa, woraus Thionville geworden ist, war einer der karolingischen Königssitze, wo Karl der Große eine Kirche nach Art der Aachener baute, die aber ein minder günstiges Geschick als letztere gehabt hat. Das ganze Luxemburger Land hat gleich dem anstoßenden Lothringen zwischen deutscher und französischer Nationalität ebenso geschwankt wie sein Fürstenhaus, welches das Franzosenthum auch dann nicht recht verläugnen konnte, als es schon seit längerer Zeit an die Spitze des deutschen Reichs getreten und in dem halb deutschen, halb slavischen Osten mächtig geworden war. Denn Kaiser Heinrich VII, von einer dem Hause von Avesnes entstammten Mutter in Valenciennes geboren, sprach französisch, und wenn sein Bruder Kurfürst Balduin von Trier das deutsche Element mehr vorwalten ließ, so steckte doch sein Sohn, der Böhmenkönig Johann, dieser fürstliche Abenteurer aus welchem der Localpatriotismus einen großen Mann zu machen versucht hat, tief im Franzosenthum, wovon seine Allianzen, sein Tod auf dem Schlachtfeld von Crecy, die Heirathen seiner beiden Schwestern Zeugniß ablegen — ein Franzosenthum das auch bei Kaiser Karl IV stärker war als dem armen deutschen Reich frommte. Die Folgen dieser schwankenden Nationalität sind nie ausgeblieben: nicht im 15. Jahrhundert, als Luxemburg Provinz eines großen Staats wurde, dessen Herrscher Franzosen und französische Lehensträger waren; nicht im 17., als ein Theil des Landes in französische Gewalt gerieth; nicht im 19., als die Umwälzungen von 1830, nicht zufrieden damit den mit so viel Mühe und Kosten gegen Frankreich aufgerichteten Gränz- und Schutzwall, das Königreich der Niederlande, zu demoliren, auch noch das Großherzogthum Luxemburg, und zwar nicht einmal unter strenger Beachtung der maßgebenden Sprachgränze, bei ruhigem Zusehen des deutschen Bundes zerrissen, zu welchem das Land gehörte.

Das größte Unheil, vom deutschen Standpunkt aus, ist in diesen Gränzprovinzen im 15. Jahrhundert geschehen. Wer einen klaren Ueberblick gewinnen will wie die fremdländischen Elemente in den ganzen Niederlanden von den französischen Gränzen bis gegen die Ems zu Fuß faßten, und Zustände schufen denen auch die nachmalige habsburgische Dynastie und der mehr nominelle als wirkliche Zusammenhang mit dem Reiche nicht abhelfen konnten, wende sich an Franz v. Löhers reichhaltigen Aufsatz: „Kaiser Sigmund und Herzog Philipp von Burgund" im Münchener Historischen Jahrbuch für 1866. Wir Deutschen sind in unserm ebenso umfassenden wie uneigennützigen Kosmopolitismus nur zu geneigt fremdländisches zu bewundern, ohne uns genaue Rechenschaft darüber abzulegen ob Glanz und Größe auf unsere Kosten erzielt worden sind. So ist es uns mit den Herzogen von Burgund aus dem Hause Valois ergangen. Barante's vielgelesene Geschichte derselben, die in ihrer nicht tief gehenden, aber anschaulichen und bewegten chronikartigen Darstellung einem großen figuren- und farbenreichen Teppich gleicht, hat viel dazu mitgewirkt. Die glänzenden Zeugen der hohen Blüthe des Landes in Gewerbfleiß und Künsten, deren Anschauung, in manchen Fällen deren Besitz uns gewährt worden ist, und über welche, abgesehen von unsern eigenen Kunsthistorikern, wir Léon de Laborde eingehendste und zuverlässigste Auskunft verdanken, haben das ihrige dazu beigetragen. Allerdings ist Bewunderung berechtigt, wenn wir auf die in ihrer Art großartigen Ergebnisse der Thätigkeit und des Talents der vier Herzoge französischen Stammes, namentlich des fähigsten unter ihnen, Philipps des Guten, blicken, und unser Bedauern über Entfremdung wird einigermaßen durch die Betrachtung abgeschwächt wie viele undeutsche Elemente diesen äußersten Westen füllten, wie unheilbar das Reich auf allen Seiten an solchen undeutschen Elementen krankte, mochten sie wälsch oder slavisch sein. Auf den Verlust deutscher Theile von Luxemburg aber kann letzteres keine Anwendung finden. Kaiser Karl IV erhob im J. 1354 die durch den Tod seines Vaters

acht Jahre früher ihm anheimgefallene Grafschaft zum Herzogthum für seinen Stiefbruder Wenzel, bei dessen kinderlosem Tode das Stammland im J. 1383 an seinen Neffen, des Kaisers ältesten Sohn, König Wenzel, zurückfiel, der es seiner Nichte Elisabeth von Görlitz, der Tochter Johanns von Luxemburg, Markgrafen der Lausitz, an Stelle ihres Heirathsguts übertrug. Die unsäglichen für das Land verderblichen Wirren von Elisabeths Regierung endeten im J. 1444 mit der Herrschaft Philipps des Guten, seit dem Jahr 1419 Herzog von Burgund und Herr der Niederlande, mit welchem eine bessere Zeit für diese durch Verpfändung und innern wie äußern Hader zu Grunde gerichteten Gränzstriche begann. Philipps Enkelin Maria brachte sie an das Haus Habsburg. Wie das deutsche Reich und, worauf am meisten ankommt, das Land selber sich in den Tagen spanischer Herrschaft standen, ist bekannt genug.

Thionville hatte gleich der Hauptstadt Luxemburg den Burgundern mannhaften Widerstand geleistet, und erst im Jahr 1461, sechs Jahre vor Philipps Tod, unterwarf sich ihm dauernd die Stadt, nachdem König Ladislaw von Ungarn und Böhmen, Jakob v. Sierck, Erzbischof von Trier, Herzog Wilhelm von Sachsen, König Karl VII sich in ihre Angelegenheiten gemischt hatten. Das sechzehnte Jahrhundert brachte ihr manchen Wechsel. Sie entgieng anfangs dem Geschick der drei Bischofsstädte, wurde aber im Juni 1558 durch den Herzog von Guise genommen. Im folgenden Jahr durch den Vertrag von Château Cambresis Spanien zurückgegeben, aber durch die französische Nachbarschaft stets beunruhigt und geschädigt, sah Thionville mit seiner Einwohnerzahl seinen Wohlstand schwinden, und sein Gebiet wurde im dreißigjährigen Kriege Schauplatz hartnäckiger Kämpfe, in denen u. a. Ottavio Piccolomini sich gegen die Franzosen auszeichnete. Nach dem Siege bei Rocroy unternahm der große Condé die Belagerung, welche nach achtwöchigem tapfern Widerstand zur Capitulation führte. Die Stadt blieb in Gemäßheit des Pyrenäenfriedens bei Frankreich; Vauban mehrte ihre Befestigungen, und sie hat 1792 wie 1814 mit Ehren Belagerungen ausgehalten. Ihre Blüthe war längst zu Ende als sie, der Vorposten für die obere Mosel- und die Saargegend gegen das ungleich stärkere Metz, von Luxemburg abgezweigt wurde. Heute bildet sie mit ihrem Kreis eine Unterpräfectur des Moseldepartements, und die vielen zum Theil nothdürftig französirten deutschen Namen der Ortschaften der Gränzstriche zeugen unwiderlegbar für die alte Nationalität.

Diese Nationalität wechselt, wenn wir in nordwestlicher Richtung die Gränze des heutigen belgischen Luxemburg bis in den Winkel an der nach Namur strömenden Maas verfolgen. Die Bewohner gehören, wie wir noch sehen werden, überwiegend zum romanischen Stamm; Franzosen aber sind sie erst in jüngeren Zeiten geworden. Hier befinden wir uns im Bereich der Festungen mit denen Frankreich diese ihm ursprünglich fremden Gebietstheile trefflich zu schützen gewußt hat, während französische Politik noch vor drei Jahren den Sieg errang, die einzige starke Veste auf deutscher Seite, das durch Natur und Kunst gleich gesicherte, in den Händen einer nur mäßiges Vertrauen einflößenden Regierung befindliche Luxemburg demoliren zu lassen. Das noch zum Moseldepartement gehörende Longwy wurde erst unter Ludwig XIV durch Vauban befestigt, dessen Namen wir hier in Elsaß und Flandern überall begegnen, und fiel so im Jahre 1792 wie 1815 in preußische Gewalt. Vor der Revolution war es der Hauptort einer besondern Prévôté. Auch Montmédy im Maasdepartement, von Natur stark, verdankt Vauban seine modernen Werke, während die des an der Maas gelegenen Stenay durch Ludwig XIV geschleift wurden. Die Kette der Maasfestungen ist aber hiemit nicht zu Ende: noch folgen Sedan, Mézières, Rocroy, Givet. Frankreich ist hier wie anderwärts nicht müßig gewesen. Solange die alte Gebietseintheilung bestand, gehörten alle diese Städte zum großen Gouvernement Champagne, dessen Haupttheil die durch König Philipp den Schönen mit der Krone vereinigte Grafschaft bildete, und welches zwischen dem Lütticher Land und Luxemburg, Lothringen, Burgund, Isle-de-France und Picardie lag, somit von den Gränzen bis ins Herz des königl. Frankreich hineinreichte, in allen Jahrhunderten der große Kampfplatz, nach Norden mit den wechselnden Gränzlinien, die nothwendiges Ergebniß wechselnden Kriegsglücks sind. Die Revolution theilte diese Provinz in 4 Departements: Obere Marne, Marne, Aube, Ardennen. Nur das letztere kommt für uns in Betracht.

(Schluß folgt.)

Aus der Natur und dem Geiste.

Gedichte von Karl Wörmann. Hoffmann und Campe. Hamburg 1870.

(-e) Frisch, gefühlskräftig, schönheitsbegeistert und begabt für die poetische Form, so sehen wir glücklicherweise immer von neuem Dichter in unserm Volke sich erheben, die um den Kranz der lyrischen Muse werben. Ob auch die Menge sich gleichgültiger gegen ihr Streben verhält, es schreckt sie nicht zurück; hoffend und vertrauend werfen sie sich in die mühevolle, ja gefährliche Bahn.

Wer das Wagniß mit zu wenig Besinnung und übergroßen Erwartungen unternimmt, wird freilich bald schmerzlich enttäuscht werden. Wie viele junge Dichter sehen wir auftreten die keinen Begriff haben von dem was sie eigentlich unternehmen, und jugendlichen Schwung, ein leicht erregbares Gefühl und Formgeläufigkeit mit der dichterischen Kraft verwechseln die „in ihr Herz die Welt zurückschlingt" und ihre Phantasie zu einer Welt ausweitet. Wer halbwegs weiß was er unternimmt, der wird die gleiche Mühe, dieselben innern Kämpfe, aber wenigstens keine so bittern Enttäuschungen zu bestehen haben.

Neue Lyrik heißt, abgesehen von dem Ewig Wahren und in allen Zeiten Gleichen der menschlichen Empfindungen, eine neue idealisch ausgebildete Gefühls- und Anschauungsweise bieten; es geht mit ihr wie mit allen neuen Entdeckungen hinsichtlich des Suchens und Findens. Suchen ins Blaue hinein nützt wenig. Erst wenn der Kreis der Kenntnisse so groß geworden ist, daß man, wenn auch noch dunkel, das Ziel ahnt, dann kann man mit Erfolg suchen, und wird schließlich finden. Heutigen Tags nun sind wir über das Epigonenthum hinaus, oder doch ziemlich hinaus, und ringen nach einer neuen Poesie. Unsere Anschauungen, Empfindungen und Ziele des Wollens, unsere Ideale mit einem Wort, sind andere geworden als die unserer letzten großen Periode. Der nothwendige Entwicklungsgang drängt uns vorwärts; stehen bleiben gibt es nicht. Ob wir uns zurücksehnen oder nicht — es ist nicht anders. Vorwärts, andern allerdings noch unbekannten Zielen entgegen, drängt die Zeit. Der eine sucht auf diesen, der andere auf andern Wegen. Noch andere freilich begnügen sich die Stimmung des Augenblicks schmerzlich oder freudig auszutönen, von all denen abgesehen die sich darin üben Vergangenes, an dem sie sich erwärmt und aufgerichtet haben, zu wiederholen.

Wörmann ist sich seiner Aufgabe bewußt wie er uns in der — vor einer lyrischen Sammlung allerdings nicht gerade nothwendigen — Vorrede auseinandersetzt. Nach der Vorrede gehört er zu denen welche von der sogenannten Gedankenpoesie aus die weitern Wege suchen.

Sagen wir hier zuvor daß seine Dichtung seiner Vorrede in so weit nicht ganz entspricht, als sie nichts von dem Verstandesmäßig-Suchenden enthält, welches zu vermuthen diese hier und da Anlaß geben könnte.

Diese Dichtungen sind frisch und tüchtig nach dem Inhalt, geschmeidig, ja meistens glänzend nach der Form. Ideen und Gefühle und Anschauungen und Formen sind durchgängig in schönem Gleichmaß. Wörmann tritt unbestreitbar mit ihnen aus der Menge der jüngern Mitdichter hervor, zu den besten Kräften derselben. Nicht in einer, in all den verschiedenen von ihm gebrachten Arten, im gedankenhaftern Gedicht, im Lied, in der Reflexion, in der Schilderung, in der Erzählung zeigt sich wahre poetische Begabung, frisches Sprudeln und leichter Fluß, Sinn und Drang zum Schönen, künstlerische Anlage und künstlerisches Können. Daß hie und da das Feuer mehr hell und risch brennt als einem mächtigen innern Glut-Herd entströmt, daß die Stoffe, namentlich in den Erzählungen, z. B. in Ada, noch nicht alle genug durchgearbeitet sind, daß diese und jene Anklänge oder unbewußten Reproductionen sich finden, hat bei dem jugendlichen Dichter nichts zu sagen. Es zeigt nur daß er von der Tendenz fern ist absolut Neues bringen zu wollen, welche stets zur Manier und anspruchsvollen Verkehrtheit führt.

Wörmann beginnt mit einem Cyclus welcher „Wahrheit und Schönheit" zur Ueberschrift trägt. Schwärmerisch erhebt er dieses Banner; leidenschaftliche Sehnsucht nach den hohen, auch wissenschaftlich, wie man sieht, umrungenen Zielen spricht sich in den betreffenden Gedichten aus. Mit richtigem Zuge strebt er dem Bedeutendsten entgegen. Allerdings sieht man diese Ziele in weiter Ferne wie einen schönen Traum schweben bleiben. Und sicher! wer an sie mit hohem Flug rühren könnte, der hätte ja das geleistet was unsere Zeit poetisch erstrebt. Nicht sie zu begehren, uns von der neuen Wahrheit und Schönheit etwas zu melden — es wird die Aufgabe des heranreifenden Mannes sein. Es ist bezeichnend in welcher Weise der Dichter seine Poesie gereiht hat. Nach dem frischen Eingangssonett, daß ihm in der Freude der Strom der Lieder entquille, stellt er Wahrheit und Schönheit als ewig helle Leitsterne hin, um im dritten Gedicht zu sagen:

> Der Himmel ist zu hoch, die goldnen Sterne
> Verschwinden in der nebelgrauen Ferne
> Und was darüber ist, ist unbestimmt —

um mit freudigem Aufjauchzen nach zweifelnder Sehnsucht und sehnendem Zweifel sich an die Brust dieser schönen Erde zu flüchten, sich in ihren voll schwellenden Strom des Schönen zu werfen, statt nach unbekannten Gütern zu greifen.

Es zuckt durch den Dichter wie eine Lust des Epikureismus, sinnlichkräftigen, künstlerischen Naturen so natürlich: wenn man nicht Weg und

Steg weiß zu der oder zu einer außerirdischen Welt, oder nicht wissen will, dann sich hier doch mit aller Kraft den Leben zugewendet! Mit Bewußtsein das Leben genossen und so schön es nur geht! Hinter dem Blumenhag dieses Freudengartens liegt freilich ein Absturz, dessen düstere Tiefe durch kein Vergessen ausgefüllt wird — in der Malerei und Poesie, und besonders in einer neuenglischen Dichterschule unserer Zeit, können wir schon gewahren wie nahe sich immer Lust und Tod findet. In Kleopatra's Rosen gewahren wir immer die Schlange. Nur Anakreons und Hafis' milde Heiterkeit retten vor den Folgen wildschwärmerischen Taumels.

Wörmanns Dichtung neigt den Tendenzen unserer Zeit entsprechend nach dieser Seite, gibt freilich im ethischen Schwung, wie er besonders in den Sonetten waltet, so viel des Festen, Kräftigen, daß jener Epikureismus darin vollkommen sein Gegengewicht findet. Nach einer andern Richtung, oder vielmehr in einer andern, auch modernen Weise bricht sie aber gern aus ihrem gedankenhaften Ringen. Es liegt manchen Seiten nahe das neue Allgemeine welches gesucht wird im fremden Einzelnen zu suchen. So that z. B. Horace Vernet, der den engeren Kreis der malerischen Darstellungen seiner Zeit mit seinen Wüstenbildern ꝛc. durchbrach, so Freiligrath, als er im Lebensbild fremder Gegenden seine beliebten Stoffe suchte, wie Herm. Lingg dasselbe im Lebensbild fremder Zeiten that; so sehen wir Ed. Hildebrandt in den letzten Jahren coloristisch die Landschaft der fremden Welt behandeln.

Wörmann ist nun in mancher Beziehung ein poetischer Nachfolger des Malers Hildebrandt; auch er hat die verschiedensten Erdtheile gesehen, Asien, Afrika und Amerika, außer Europa, und verwerthet diese Anschauungen, indem auch er speciell für das Colorit in der Poesie große Begabung hat. Er sah das:

Still und schwül! kein Tropfen an den Halmen!
Ihre Kronen senken matt die Palmen,
Schmachtend starren die versenkten Hügel.
Dumpfes Rollen! Fernes Hufeschlagen;
Indra fährt auf seinem Donnerwagen
Durch die Luft, umrauscht von Sturmesflügel:
Seine Augen sprühen Flammenpfeile;
In der Rechten hält er Donnerkeile,
In der Linken seiner Rosse Zügel.

Das trauliche deutsche Stimmungsgedicht fehlt nicht. Im Gegentheil, hier hat der Dichter doch verhältnißmäßig das Schönste gebracht, so rein nach Inhalt und Form, so voll und klar herausgekommen sind manche dieser Gedichte vom „Vaterhause" und dem „Meer" und von „Sehnsucht und Liebe."

In den Balladen, namentlich aber in der poetischen Erzählung Aba ist, wie schon bemerkt, der Stoff nicht immer auserlesen genug. Aba's Inhalt ist zu oft dagewesen. Der Versuch die Zeichnung durch Colorit zu ersetzen, konnte nicht befriedigend ausfallen. Der Dichter schwankte hier zwischen hochpoetischer Erzählung und Kleinmalerei, wie z. B. in der Scene wo Knut im Sturm nach Hause kömmt: die einzige Stelle wo der Dichter aus dem poetischen Text fällt. Dagegen gehören die Sonette zu den Glanzstellen der Sammlung. Schon 1866 ragte Wörmann mit seinen patriotischen für Preußen begeisterten Sonetten unter den politischen Genossen hervor. Er weiß das Sonett vortrefflich zu handhaben. Schwung, der an „Farbe bekennen" in jugendlicher Entschiedenheit gewiß nichts zu wünschen übrig ließ, und ganz bedeutende Gewandtheit der Form, zeichneten jene Sonette, zeichnen auch alle Sonette dieser Sammlung aus. Eines von den 1866 gedruckten und in die Sammlung aufgenommenen möge Geist und Form zeigen:

Noch sind wir nicht gerettet von der Strandung,
Noch kommen Möven schrillend angeflogen,
Noch peitschen in emporgethürmten Bogen
Salzfluthen unsres Schiffes Bretterwandung.
Doch leuchten jenseit der empörten Brandung
Des Leuchtthurms Feuer schon, die nie betrogen,
Und zeigen aus dem Ungestüm der Wogen
Die rechte Richtung uns zur rechten Landung.
Ihr Götter, nun seid gnädig unsrem Schiffe,
Nun reget euch zum Helfen, alle Hände,
Nun Steuerleute, haltet fest das Steuer!
Denn nah dem Ufer sind die meisten Riffe,
Und manches Fahrzeug fand sein jähes Ende
Im Angesicht der nahen Hafenfeuer.

Spanien.

Madrid, 10 Sept. In der Sitzung des permanenten Kammerausschusses hat der Minister des Auswärtigen, Sagasta, erklärt: daß die spanische Regierung diejenige der französischen Republik noch nicht anerkannt habe, daß sie sich aber in dieser Frage von ihren freisinnigen Ueberzeugungen werde leiten lassen; Hr. Olózaga bekleide zur Stunde in Paris lediglich das Amt eines officiösen Agenten. Der letztere wird sich gern auch in diese Rolle schicken, solange er seine Besoldung von 50,000 Duros fortbeziehen, im Gesandtschaftshôtel wohnen und im Staatswagen fahren darf; und hier ist in der Regierung männiglich froh daß der alte Ränkeschmied und Unfriedenstifter fern von Madrid bleibt. In einer Unterredung die J. Favre mit Olózaga hatte, hat jener die freundschaftlichsten Versicherungen gegenüber der Regierung des Regenten gegeben, und es wird entschieden in Abrede gestellt daß er dringend gemahnt habe man solle auch in Spanien die Republik ausrufen, und daß er sich gar mit Bitterkeit über Prim ausgesprochen habe. Inzwischen verlaufen hier und in den übrigen Städten des Landes die Kundgebungen zu Gunsten der französischen Republik ohne daß die öffentliche Ordnung gestört und auch ohne daß irgendein greifbares Ergebniß erzielt würde. Alle die phrygischen Mützen, die Fahnen und Inschriften die man sieht, die Lieder, die Reden und die Declamationen der republicanischen Blätter verdecken nur kümmerlich die Ohnmacht zu der sich, wenigstens für den Augenblick, die Partei der Republicaner in Spanien verurtheilt sieht. Wir müßten uns sehr täuschen, oder es ist in diesem Jahr weniger als im vorigen Aussicht vorhanden das republicanische Programm hier zum Siege zu bringen, geschweige denn das Schutz- und Trutzbündniß der Republiken lateinischen Stammes aus dem Reich der Träume in das wirkliche Leben einzuführen. Die Republicaner, unterstützt von den Unionisten, haben im permanenten Kammerausschuß verlangt: man solle die Cortes bereits auf den 18 d. M. zusammenberufen. Allein die Regierung widersetzt sich hartnäckig und aus einleuchtenden Gründen; sie will Herrin der Lage bleiben, und sich durch auswärtigen Druck weder zu der Republik noch zu Montpensier hinüber drängen lassen. In der Sitzung des Ausschusses kam die Rede auch auf die römische Frage. Aber Sagasta schnitt jede müßige Verhandlung durch die Bemerkung ab: daß die italienische Frage und die Frage der weltlichen Macht des Papstes Spanien gar nichts angehe. Es kam gestern auch wieder zu einem kleinen Scharmützel zwischen Sagasta und dem Kammerpräsidenten Ruiz Zorrilla; überhaupt läßt die Eintracht unter den Helden der September-Revolution manches zu wünschen übrig; man spricht fort und fort von einer Ministerkrisis; aber wie man weiß, sind solche Krisen hierzulande chronischer Art, und keinesfalls dürfte an einen Ministerwechsel vor der Wiedereröffnung der Cortes zu denken sein. — Ohne Zweifel hat die rasche Niederwerfung des Carlisten-Aufstandes den heilsamen Einfluß gehabt daß die spanischen Kirchenfürsten sich etwas weniger ungebärdig gegen die Staatsgewalt zeigen als seither. Der Bischof von Córdoba greift zwar in seinem neuesten Hirtenbrief über die Civilehe, wie der Erzbischof von Toledo, der Capitular-Vicar von Barcelona und andere Prälaten, die Cortes und die Regierung lebhaft an, aber er versteigt sich doch nicht bis zur Excommunication des Cultusministers, sondern räth den Gläubigen, wenn dieselben auch allerdings nur die kirchliche Einsegnung der Ehe als wirksam anerkennen, doch sich der bürgerlichen Trauung als einmal zu Gesetz bestehend zu unterziehen. — Einen guten Eindruck hat das Decret des Ultramarministers gemacht, durch welches die vier Klöster von Zarauz, Bermeo, San Miguel de la Cogulla und Vich aufgehoben wurden. Dieselben waren 1852 angeblich zu dem Zweck gestiftet worden Missionäre für die Antillen heranzubilden. Es ist aber nur ein Missionär aus ihnen hervorgegangen, vielmehr beschränkte sich ihre ganze Thätigkeit darauf das Volk ihrer Umgebung zu verdummen und für den Carlismus zu bearbeiten. — In einem Dorf Aragoniens hat neulich die Regierung ein Standbild Nero's aus der Kirche entfernt, das von der Bevölkerung als wunderthätiges Heiligenbild verehrt worden war.

Der Krieg.

Mundolsheim, 12 Sept. Nachdem heute Morgens der Geschützkampf wieder einmal außerordentlich heftig gewesen und auch wieder ein Ausfall versucht worden, war es den Tag über sehr stille, und in diesem Augenblick (5 bis 6 Uhr Abends) schweigt das Feuer gänzlich; nur ein ziemlich entferntes dumpfes Krachen läßt von Zeit zu Zeit vermuthen daß von Kehl aus die Beschießung fortdauert. Immer noch scheint es in der Citadelle zu brennen, während im übrigen von Bränden in der Stadt nichts wahrnehmbar ist. Gestern sind auf Ansuchen der schweizerischen internationalen Hülfsgesellschaft 600 Frauen und Kinder aus der Stadt gelassen worden. Fortwährend geschehen weitere Schritte in diesem Sinn. (Karlsr. Ztg.)

Altbreisach, 14 Sept. Seit heute früh stehen die deutschen Truppen auf französischer Seite bis Arzenheim und Biesheim, ungefähr eine Stunde von hier, und haben vermuthlich den Rhein bei Kappel überschritten. Die Besatzung von Neubreisach hat diesen Mittag in Folge davon die Brücke beim Zollhaus in die Luft gesprengt. So viel man hört, wer-

[Breisach(?)] den sämmtliche am badischen Oberrhein stehende Truppen nächstens über den Rhein setzen, zu welchem Zwecke seit einigen Tagen mittelst Eisenbahn vieles Brückenmaterial landauf geführt wurde. (Fr. J.)

Aus den Vogesen, 7 Sept. Mit der Belagerung von Bitsch wird eifrig vorgegangen; es liegen nun 4 bayerische Bataillone, zwei vom 4. und zwei vom 8. Regiment, vor dieser Festung, und das Belagerungsgeschütz, 16 Kanonen und 4 Mörser, wird eben aufgestellt. Eine Feldbatterie ist bereits da, eine zweite wird erwartet. Das Bombardement wird vermuthlich am 10 oder 11 d. beginnen; bis jetzt wurde nur von der Festung aus eifrig mit Granaten geschossen, aber ohne irgendeinen Erfolg. Die Besatzung von Bitsch wird sehr verschieden angegeben, doch scheint die Zahl 1500 ziemlich das richtige sein. Am 4 d. machten die Franzosen einen Ausfall, wobei es wahrscheinlich auf die vier bayerischen Feldgeschütze abgesehen war, sie wurden jedoch mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen und ließen etwa 18 bis 20 Gefangene in unsern Händen. Es müssen dieß großentheils Versprengte von der Schlacht bei Wörth her sein, denn sie waren von den verschiedensten Regimentern. Unsere Truppen hatten nicht geringe Verluste, denn 3 oder 4 Mann blieben sofort todt, und gegen 30, darunter 2 Officiere, wurden verwundet, welche in dem Spital in Zweibrücken verpflegt werden. Auch französische Verwundete hat man dort untergebracht. Von den Verwundeten sind schon mehrere — 3 Bayern und 1 Franzose — gestorben.

Vom Obercommando der dritten Armee veröffentlicht der „P. St. A." folgenden Bericht:

„**Reims,** 6 Sept. Nachdem am Abend des letzten Augusttags vom Chef des Generalstabs der Armeen die Benachrichtigung eingegangen war daß der Feind unter Zurücklassung seines Gepäcks in westlicher Richtung zurückgegangen sei, erhielten das 5. und 6. Corps den Befehl die Maas noch in derselben Nacht zu überschreiten. Beide Corps giengen unterhalb Dondery, die Bayern bei Remilly, die württembergische Division bei Dom-le-Mesnil über diesen Fluß, so daß mit Tagesanbruch des 1 Sept. der Angriff auf das Heer Mac Mahons und die Linie Sedan-Mézières in völlig entwickelter Front erfolgen konnte. Den linken Flügel hatten die Bayern bei Bazeilles an der Maas, daneben standen die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde war noch im Anmarsch gegen Givonne, das 5. und 6. Corps gegen St. Menges und Fleigneux, die Württemberger deckten den Rücken gegen Ausfälle von Mézières, der Rest der Bayern stand in der Front gegen Sedan, während die Cavalleriedivision des Grafen Stolberg in der Ebene von Dondery den rechten Flügel bildete. Bevor noch die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen den Anschluß an die Bayern erreichte, hatten diese bei Bazeilles bereits am frühen Morgen trotz des dichten Nebels den Feind in ein heftiges Gefecht verwickelt, das, nach stundenlangem, beiderseits gleich hartnäckigem Kampf, erst dann mit dem Zurückgehen des Feindes in die Festung endete als die Division Walther des 2. bayerischen und aus der Reserve die Division Schöler des 4. preußischen Corps unterstützend eingegriffen hatten. Um $7\frac{1}{2}$ früh hatte das 11. Corps südlich Briancourt den Befehl erhalten, von dem 5. Corps und der 4. Cavalleriedivision gefolgt, in der Richtung auf St. Menges rechts zu schwenken, wo der Feind sich, die Front auf einen Bach gestützt, in ihm äußerst günstiger Stellung geordnet hatte. Nachdem die vorgezogenen Batterien des 5. und auch des 11. Corps längs des Höhenzugs westlich von Floing zu beiden Seiten eines ummauerten Gartens Position genommen und die des Feindes stark durch ihr Feuer erschüttert hatten, wobei sich namentlich die Batterie von Bardeleben auszeichnete, war gegen Mittag das Ergebniß dieses großartigen Artilleriekampfes so weit gediehen daß die Infanterie beider Corps zum Angriff vorgehen konnte, welchen tief eingeschnittene Schluchten, Gräben und Wälder ebenso erschwerten wie sie andrerseits der Vertheidigung günstig waren. Trotz all dieser Hemmnisse nahmen die Bataillone des 11. Corps und die der 19 Infanteriebrigade vom rechten Flügel des 5. die Dörfer Illy und Floing im Sturm, und behaupteten sich unter den Augen Sr. Majestät des Königs, welcher um diese Stunde vorwärts des Dorfes Frénois, oberhalb Pt. Torcy, hielt, gegen mehrere trotz vielfacher Terrainschwierigkeiten mit größter Bravour unternommene Attaken von vier französischen Cavallerie-Regimentern, welche, etwa um halb 2 Uhr, zu drei verschiedenenmalen durch die Intervalle der theils in Linie, theils in Carrés formirten Bataillone hindurchjagten, bis sie endlich, fast aufgerieben, in ihren Angriffen ermatten und sich in die Festung zurückziehen mußten. Bei Illy dauerte der Widerstand des Feindes etwas länger als bei Floing; gegen 3 Uhr ward er aber auch dort gebrochen, und die hier geschlagenen feindlichen Abtheilungen flüchteten durch das Bois de la Garenne eiligst gegen Sedan, während auf der Ostseite der Kronprinz von Sachsen den Feind ebenfalls bis auf die Festung zurückgedrängt, und die drei bayer. Divisionen ihr Vorrücken bis nach Balan erzwungen hatten. Die 4. Cavallerie-Division war um halb 2 Uhr aus ihrer Stellung Trois-Fontaines aufgebrochen und bis auf die Höhe nördlich Illy avancirt; von hier aus rückte dieselbe gegen die Straße Sedan-Bouillon vor, durch welche Bewegung die Verbindung mit dem Gardecorps hergestellt, und die vollständige Einschließung des Feindes, auch in seinem Rücken, bewirkt wurde. Ein Ausfall den die Besatzung von Mézières um Mittag unternommen hatte, war durch die württembergische Brigade Hügel abgeschlagen worden. Mit Ausnahme einiger feindlichen Abtheilungen, namentlich einer Cavallerie-Brigade, denen es trotz des allseitig bestreichenden Feuers unserer Geschütze während des Kampfes um Illy dennoch gelungen war nach der belgischen Gränze hin zu entkommen, war somit die ganze Armee des Marschalls Mac Mahon in der Festung Sedan eingeschlossen. Um 5 Uhr eröffneten die bayerischen Batterien von Wadelincourt und Villette das Feuer gegen die Stadt, um deren Uebergabe zu erzwingen; auch die 48 Geschütze der württembergischen Division waren im Begriff zu gleichem Zweck placirt zu werden. Um halb 6 Uhr bereits wurde das Feuer eingestellt, die Unterhandlungen betreffs der Capitulation der Stadt und Festung Sedan begannen."

In **Paris** circulirt die Nachricht daß die Generale Pellé und Carré de Bellemare die einzigen waren welche die Capitulation nicht annehmen wollten; von ersterem wird folgender Brief an seine Frau mitgetheilt:

„Sedan, 3 Sept. Ich bin Kriegsgefangener mit der ganzen Armee. Niemals ist einem Volke eine solche Beleidigung zugefügt worden. Sage Deinem Bruder daß, wenn das Kriegsgericht zusammenberufen wird um über die Uebergabe der Armee abzuurtheilen, so werde er hören daß zwei Generale die Ansicht zu übergeben nicht theilten; man hat sie nicht genannt. Sage ihm daß er schreibe und daß alle Welt wisse daß die zwei Generale die ihre Zustimmung nicht gaben der General Pellé und der General Carré de Bellemare waren. Der Divisions-General Pellé."

Verschiedenes.

Bamberg, 13 Sept. Gestern passirten zwei Bahnzüge mit 3000 gefangenen Franzosen die Stadt, welche von Sedan kamen und in die Provinz abgeführt wurden. Die Leute sahen entsetzlich herabgekommen aus, die Mehrzahl war barfuß. Als der erste Zug anfuhr, kreuzte er mit einem sächsischen Militärzug der drei frische Ersatzbataillone führte. Der Gegensatz ist nicht zu beschreiben. (Nbg. Korr.)

Telegraphische Berichte.

* **Dresden,** 16 Sept. Das „Dresdener Journal" veröffentlicht folgendes gestern an den König von Sachsen gelangte Telegramm des russischen Kaisers aus Zarskoe Selo: Um die Erfolge Ihrer tapfern Truppen zu ehren, erlaube Ich Mir Ihrem Sohn, dem Kronprinzen, Meinen militärischen Georgs-Orden zweiter Classe zu verleihen, den er so wohl verdient hat, indem er sie in so glänzender Weise zum Siege geführt hat. Ew. Maj. werden hierin, Ich hoffe es, einen neuen Beweis Meiner Achtung und Freundschaft erblicken.

-÷ **Zürich,** 16 Sept. In Lyon herrscht die Internationale. Thiers sucht in London eine Anleihe zu Stande zu bringen, da die französische Bank erschöpft ist.

* **Paris,** 16 Sept. Regierungsberichte. Preußische Plänkler sind bei Villeneuve, Dammartin und Plessis erschienen. 3000 Mann haben bei Villers-Cotterets Stellung genommen, 10,000 bei Nanteuil; Soissons ist durch Cavallerie cernirt. Anderweitigen Berichten zufolge scheinen die Preußen einen Angriff auf Vincennes vorzubereiten. Der Eisenbahn-Betrieb nach Orleans ist noch nicht eingestellt.

= **Florenz,** 16 Sept. Man versichert: der König werde der Occupationsarmee auf dem Fuße folgen. Es werden große Vorbereitungen zum feierlichen Einzug in Rom getroffen. Niemand kam mit einem Schreiben des Papstes an den König. Die Zolllinie gegen den Kirchenstaat ist aufgehoben.

* **Florenz,** 16 Sept., Mittags. Die italienischen Truppen sind in Civitavecchia ohne Kampf eingezogen.

* **Berlin,** 16 Sept. Schlußcurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 104; bad. Präm.-Anl. 103; $4\frac{1}{2}$proc preuß. Anl. $91\frac{3}{4}$; 1882er Amerikaner 95; österr. Silberrente $53\frac{7}{8}$; Papierrente 46; österr. v. 1860 $74\frac{1}{8}$; v. 1864 $60\frac{7}{8}$; Creditactien $137\frac{3}{4}$; Lombarden $99\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn $199\frac{1}{2}$; Prior. 271; Galizier $98\frac{1}{4}$; ital. Anl. $52\frac{1}{4}$; Türken $43\frac{3}{4}$; bayer. Kriegsanleihe —. Wechsel: Wien $80\frac{7}{8}$. Tendenz: Schluß matt.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 238; Staatsbahn 343; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $93\frac{3}{4}$; Lombarden 171; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Spielpapiere flau.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Sept. Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $89\frac{1}{2}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn 120; neue Emission $104\frac{3}{4}$; mit 15 Proc. Einz. $105\frac{1}{4}$; 4proc. Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. 103; 1882er Amerikaner $93\frac{7}{8}$; österr. Silberrente $53\frac{1}{2}$; Papierrente $46\frac{3}{8}$; 1860er L. $73\frac{3}{4}$; 1864er L. 106; Bankactien 663, Creditactien $239\frac{1}{4}$; Lombarden 172; österr.-franz. Staatsbahn $345\frac{1}{4}$; Galizier 227; Elisabeth 204; Franz-Joseph-Bahn $76\frac{1}{2}$; Rudolfsb. 73; Ungar. Ostbahn 70; 3proc. Spanier $26\frac{3}{8}$; Napoleons 9.26. Wechsel: London $118\frac{3}{4}$; Paris 94; Wien $94\frac{5}{8}$. Bayer. Kriegs-Anleihe 95. Tendenz: Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 240; 1860er L. —; Lombarden $172\frac{1}{2}$; Staatsbahn 348; Galizier 228; Silberrente $53\frac{1}{2}$; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. $26\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $93\frac{13}{16}$. Fest.

* **Wien,** 16 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66.40; Papierrente 56.70; 1860er L. 91.75; 1864er L. 112; Bankactien 698; Creditactien 254; Lombarden 182.75; Staatsb. 367.50; Anglo-Austrian 224.35; Franco-Austrian 96.50; Galizier 241; Franz-Joseph 186; Prioritäten 93.25; Rudolfsbahn 159.75; Prior. 89; Elisabeth 215.50; Napoleons 9.93. Wechsel: Augsburg 103.90; Frankfurt 104.40; London 124.75; Paris 48.50. Tendenz: Matt.

Griechenland.

ℨ **Athen**, 3 Sept. In Folge der gänzlichen Windstille die unter dem eigenen Horizont herrscht, sind sämmtliche Blicke mit der größten Spannung auf jenes furchtbare europäische Gewitter gerichtet das eben über Frankreich herniedergeht. Jede durch den Telegraph überbrachte Neuigkeit wird begierig aufgesogen, und über den muthmaßlichen Ausgang des Krieges in den Kaffeehäusern wird so heftig debattirt, als müsse die Entscheidung eben von hier aus erfolgen. Der stets praktische Sinn der Griechen läßt natürlich nichts ausgenützt, und so wird bei jeder Kriegsnachricht, sowie bei jeder Muthmaßung über den schließlichen Erfolg, wohl erwogen welchen Umstand Griechenland zu seinem Vortheil werde ausbeuten können. Schließlich haben die Blätter glücklich herausgefunden daß weder wenn Frankreich noch wenn Preußen zum endlichen Siege kommt, Griechenland etwas dabei gewinnen könne, und so beruhigen sich die erhitzten Gemüther etwas. — Am 30 Aug. gegen 5 Uhr Abends wurde die in Corfu weilende Königin Olga glücklich von einer Prinzessin entbunden, und befindet sich seither im besten Wohlsein. Der Tag der Taufe ist noch nicht festgesetzt; wahrscheinlich jedoch wird einer der Onkel Großfürsten der Prinzessin aus der russischen Kaiserfamilie die Stelle des Taufpathen einnehmen. Der dem Täufling bestimmte Name ist Alexandra. Heute reisen der Cabinetspräsident Deligeorgis sowie der Justizminister Leopulos nach Corfu. Während ihrer höchstens sechs- bis achttägigen Abwesenheit übernehmen der Unterrichtsminister Antonopulos das Ministerium des Aeußern und der Finanzminister Christides jenes der Gerechtigkeitspflege, sowie das provisorische Cabinetspräsidium. Im ganzen befinden sich also gegenwärtig nur vier Minister in Athen und in der Regierung, indem der Kriegsminister Zimbrakakis und der Marine- und provisorische Minister des Innern Drosos hier geblieben sind. — Auf Antrag des Gesandten Englands hat nun auch Griechenland seinen Beitritt zur Neutralitätsliga erklärt. — In Syra fanden in diesen Tagen wiederholte Kundgebungen und Demonstrationen zu Gunsten Preußens statt, die zuletzt von der Behörde verboten werden mußten. Der Grund zu dieser Aufregung der so ruhigen Handelsbevölkerung Syra's ist das aufreizende Benehmen der katholischen Bevölkerung Ober-Syra's, in welchem ein französischer Erzbischof und eine Masse von französischen Geistlichen herrschen. Da nun zur Feier der päpstlichen Unfehlbarkeitserklärung ganz Ober-Syra so prächtig illuminirt wurde wie niemals zuvor an irgendwelchem griechischen Nationalfesttag, und da noch kurz vor dem Ausbruche des Krieges die Katholiken bei verschiedenen Gelegenheiten den Griechen durch den Namen Napoleons, ihres besondern Beschützers, zu imponiren suchten, da ferner die Ober-Syraer täglich Nachrichten von falschen Siegen der Franzosen verbreiten, so benützten die Griechen bei Ankunft der richtigen preußischen Siegesbotschaft die Gelegenheit den französischen Katholiken eine bittere Heimzahlung zu geben. — Der seit 14 Jahren hier residirende bisherige Gesandte der h. Pforte, Photiades Bey, reist heute nach Corfu um Abschied von der königlichen Familie zu nehmen, worauf er sich nach Konstantinopel und schließlich Ende Octobers an den Hof von Florenz, seinen neuen Posten, begeben wird. — Vorigen Sonntag erhielt in der Metropolitankirche der seitherige Archimandrit der griechischen Communalkirche in Wien, Anton Chariates, die Bischofsweihe mit seiner Ernennung an den Bischofssitz von Corfu. Er ist einer von den wenigen wahrhaft gebildeten griechischen Klerikern. — Am 28 v. M. wüthete über ganz Griechenland ein freilich wenige Minuten andauernder Orkan, dem reichlicher und ersehnter Regen folgte. In Patras und Korinth jedoch soll dieser die Weinbeerenernte zum Theil zerstört haben. — In dem nordöstlichen Stadttheil Athens, Kolonaki, wurde bei einem Ausgrabungsversuch die alte Wasserleitung Hadrians zum Theil wieder aufgefunden. Sie soll nun verwendet werden.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Conservatorium für Musik in Stuttgart.

Mit dem Anfang des **Wintersemesters**, den **12 October**, können in diese unter dem Protectorat Seiner Majestät des Königs von Württemberg stehende, und aus Staatsmitteln subventionirte, Anstalt, welche für vollständige Ausbildung sowohl von Künstlern als auch insbesondere von Lehrern und Lehrerinnen bestimmt ist, und in welcher z. B. die berühmte Pianistin Fräulein Anna Mehlig ihre vollständige Ausbildung erhalten hat, neue Schüler und Schülerinnen eintreten.

Der Unterricht erstreckt sich auf Elementar-, Chor- und Sologesang, dramatischen Gesang, Clavier-, Orgel-, Violin- und Violoncellspiel, Tonsatzlehre (Harmonielehre, Contrapunkt, Formenlehre, Vocal- und Instrumentalcomposition nebst Partiturspiel), Methodik des Gesang- und Clavierunterrichts, Orgelkunde, Aesthetik mit Kunst- und Literaturgeschichte, Geschichte der Musik, Declamation und italienische Sprache, und wird ertheilt von den HH. Professoren Stark, Kammersänger und Opernregisseur Schütky, Professor Lebert, Hofpianist Professor Pruckner, Professoren Speidel, Levi, Faißt, Kammermusiker Debuysère, Hofmusiker Keller, Concertmeister und Kammervirtuos Singer, Hofmusiker Boch, Concertmeister und Kammervirtuos Goltermann, Kammervirtuos Krumbholz, der ehemaligen Hofopernsängerin Madame Leisinger, sowie von den HH. Alwens, Tod, Braun, Attinger, Hauser, Beron, Fink, Ferling, Rein, Dr. Scherer, Hofschauspieler Arndt und Hrn. Kunzler.

Für das Ensemblespiel sind regelmäßige Lectionen eingerichtet. Zur Uebung im öffentlichen Vortrag und im Orchesterspiel ist den dafür befähigten Schülern ebenfalls Gelegenheit gegeben.

Das jährliche Honorar für die gewöhnliche Zahl von Unterrichtsstunden beträgt für Schülerinnen 112 Gulden rheinisch (64 Thlr., 240 Frcs.), für Schüler 132 Gulden (75 1/2 Thlr, 283 Frcs.)

Anmeldungen wollen spätestens am Tage vor der den 12 October, Nachmittags 2 Uhr, stattfindenden Aufnahmeprüfung an das Secretariat des Conservatoriums gerichtet werden, von welchem auch das ausführliche Programm der Anstalt zu beziehen ist.

Stuttgart, den 12 September 1870. [8604]

Die Direction des Conservatoriums für Musik.
Professor Dr. **Faißt.** Professor Dr. **Scholl.**

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Michaelis d. Js. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus, und **Donnerstag den 6 October d Js.** findet die regelmässige halbjährliche Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage Vormittags 9 Uhr vor der Prüfungscommission im Conservatorium einzufinden. Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe übersteigende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hülfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang und Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation), und wird ertheilt von den HH. Prof. *E. Fr. Richter*, Capellmeister *C. Reinecke, Dr. R. Papperitz, Dr. Oscar Paul, E. F. Wenzel, Theodor Coccius,* Concertmeister *F. David,* Concertmeister *Engelbert Röntgen, Fr. Hermann; Emil Hegar* und *Frd. Werder.*

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thlr., zahlbar pränumerando in vierteljährlichen Terminen à 20 Thalern.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeltlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im September 1870. (8563)

Das Directorium des Conservatoriums der Musik.

Höheres Knabenerziehungs- und Handelslehr-Institut mit Pensionat zu Würzburg.

Mittwoch den 5 October l. Js. Beginn des Wintersemesters. Zöglinge welche sich dem Studium widmen, erhalten vorbereitenden Unterricht in der lateinischen Sprache. Näheres der Prospect.

[8507—9] [D-3727-M.] **J. Meder,** Director.

Erziehungs-Anstalt für Mädchen.

Der Wintercurs beginnt mit dem 1 October. Die Aufnahme von Zöglingen ist an keine feste Zeit gebunden. Wir ersuchen wegen des Prospectes oder um Angabe der Familien, deren Töchter ihre Ausbildung in unserer Anstalt erhielten, sich gefälligst an uns zu wenden.

Heidelberg, den 5 September 1870. [8413—15]

Elise und Regina Faller, Plöckstraße 109.

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika) [8045—53]

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT COMPAGNIE, LONDON.

Grosse Ersparniss für Haushaltungen.

Augenblickliche Herstellung von kräftiger Fleischbrühe zu 1/3 des Preises derjenigen aus frischem Fleisch. Bereitung und Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Stärkung für Schwache und Kranke.

Zwei goldene Medaillen, Paris 1867; goldene Medaille, Hâvre 1868.

Das grosse Ehrendiplom — die höchste Auszeichnung — Amsterdam 1869.

Detail-Preise für ganz Deutschland:

1 engl. Pfd.-Topf	1/2 engl. Pfd.-Topf	1/4 engl. Pfd.-Topf	1/8 engl. Pfd.-Topf
fl. 5. 33.	à fl. 2. 54.	fl. 1. 36.	à 54 kr

Nur echt wenn jeder Topf nebenstehende Unterschriften trägt.

Zu haben in den meisten Handlungen und Apotheken.

En gros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft: HH. **Gebrüder Frommel, Augsburg,** Verkauf in Augsburg bei Hrn. **C. L. Bäumler.**

Die Frankfurter Presse

(früher Tageblatt u. Handelscourier) erscheint, wie bisher, wöchentlich 13mal in großem Folio-Format. Politische Tendenz: **Einigung Deutschlands unter Preußens Aegide. Belletristisches Beiblatt. Reichhaltiges Handels- und Börsenblatt**

Preis in Frankfurt a. M. fl. 1. 45. mit Postaufschl.
„ „ Preußen „ 2. 3.
„ „ Süddeutschland „ 2. 12. (8579)

Wilhelmshöhe bei Kassel,

Photographien von Schloß und den Wasserkünsten in schönster Ausführung à Blatt 5 Sgr., 12 Sgr., 20 Sgr. und 2 Thlr. [8473—75]

Kassel. **A. Freyschmidt.**

Deutsche Seemanns-Schule in Hamburg.

Praktisch-theoretische Vorbereitung und Unterbringung seelustiger Knaben für Handels-, event. auch Kriegsmarine. Prospecte gratis beim Director **Thaulow,** vorm. Capitän und Officier der deutschen Kriegsmarine in **Hamburg.** [8477-78]

Alle welche Auskunft geben können über den Verbleib nachstehender zwei französischen Officiere, welche in der Schlacht am 14, 16 oder 18 August mitgefochten haben:

1) Mons. **Claudin,** Lieutenant im 15. Linien-Regiment, 4. Corps, 3. Division des Generals L'Admirault;
2) Mons. **Boyer,** Capitän im 10. Cuirassier-Regiment,

wollen die Güte haben Nachricht zu geben an Mad. **Phister,** Rue de l'Union Nr. 5, zu Pont-à-Mousson. (8523)

Stuttgart. Ein erfahrener

Maschinen-Ingenieur,

seit mehreren Jahren Leiter einer Maschinenfabrik, sucht anderweitige Stellung als **Dirigent** oder **Constructeur** (für Dampfmaschinen, Transmissionen, Bauconstructionen) und wünscht besonders dauernde Stellung. Gef. Anträgen sieht entgegen

(8599—8600) **G. Beißwenger,** Königsstr 49.

Für Glasfabricanten.

Ein Glasfabricant, der von einer Commanditgesellschaft austreten will, sucht eine Stelle als Verwalter oder Director. Derselbe hat schon mehrere Glashütten eingerichtet, und ist in Farbenglas, Krystall und Halb-Krystall, sowie in Weinflaschen und Fensterglas sehr tüchtig. Franco-Offerte unter Chiffre D. S. 713 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Köln a. Rh. (8202—3)

Ein Antrag vom Herzen zum Herzen!!!

Ein Doctorand der Rechtswissenschaften, 35 Jahre alt, von angenehmem Aeußern, Besitzer einer nächst Prag gelegenen Oeokonomie und Erbe mehrerer in Prag selbst gelegenen Realitäten, deren Schätzungswerth die Summe von 50,000 Thlrn. weit übersteigt, wirbt in den größten Städten Deutschlands um eine seinem eigenen Vermögen entsprechende Braut, deren moralische Gesittung, Sinn für Häuslichkeit, ein edles, nachgiebiges Herz zum Gatten und eine angeborne Neigung zum stillen Familienleben, deren Eigenschaften mithin ein Familienglück dauernd zu gründen versprechen. Von der Wahrheit der angegebenen schuldenfreien Besitzstände kann sich jeder Vater der zukünftigen Braut allzeit bestens in Prag überzeugen. Strengste Verschwiegenheit wird garantirt, und um Zusendung einer Photographie wird höfl. ersucht. Versiegelte Anträge sub A. G. Nr. 7 befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Prag.** 8574)

Dr. Browns Hymettin-Injection.

Das am schnellsten und sichersten helfende Mittel bei **Harnröhrenausfluß** ist zu haben bei **E. C. H. Fränckel, Berlin** unter den Linden 57, Preis 1 1/3 Thlr. (8601)

Am 21 September entschlief sanft nach rasch sich entwickelndem Herzleiden in eben vollendetem 77. Lebensjahr unser geliebter Gatte und Bruder

Baron Boris von Uexküll,

Majoratsherr zu Schloss Fickel.

Ich habe Dich je und je geliebet, drum habe ich Dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jerem. XXXI, V. 3.

Verwandten und Freunden macht diese Mittheilung ihrer Theilnahme gewiss.

Schloss Altfickel, August 1870.

Baronin Clara Uexküll, geb. v. Walter.
Baron Karl Uexküll. (8681)

Todes-Anzeige.

Nach des Allmächtigen unerforschlichem Rathschlusse hat unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Neffe,

Hr. Friedrich Bürklein,

kgl. bayer. Hauptmann des 1. Infanterie-Regiments (König), Inhaber des Armee-Denkzeichens für 1866, auf dem Felde der Ehre durch eine Granate den Heldentod in der Entscheidungsschlacht bei Sedan am 1 September gefunden.

Diese Trauerkunde namenlosen Schmerzes nur auf diesem Wege mittheilend, empfehlen wir den unvergeßlichen in seinem Lebensmorgen Dahingeschiedenen freundlichstem Andenken. — München, den 14 September 1870.

Friedrich Bürklein, kgl. bayer. Generaldirectionsrath der Verkehrsanstalten, mit Gattin
Ernestine Bürklein, im Namen der zwei a's Officiere im Feld befindlichen Söhne, der Tochter und des hiesigen Sohnes, sowie der Verwandten.

(8614)

Maschinenfabrik Augsburg.

Wir beehren uns hiemit anzuzeigen daß zufolge Beschlusses in heutiger General-Versammlung die per 1 October h. Js. fälligen Dividenden-Coupons

mit fl. 50 per Stück bei der Fabrikcasse

eingelöst werden. — Augsburg, 14 September 1870.

Der Verwaltungsrath der Maschinenfabrik Augsburg.
Der Vorsitzende: **Albert Hertel.** (8616)

Kammgarn-Spinnerei Bietigheim.

In der heutigen ordentlichen Generalversammlung wurde die Dividende für das verflossene Betriebsjahr auf fl. 100. per Actie festgesetzt, welcher Betrag vom 30 d. M. an, gegen den auf diesen Tag fälligen Coupon sowohl bei unserer Casse in Bietigheim als auch bei der kgl. Hofbank, bei der württ. Vereinsbank und bei den HH. G. H. Kellers Söhne dahier erhoben werden kann.

Stuttgart, den 15 September 1870. [8619—20]

Der Verwaltungsrath.

Bekanntmachung.

Untersuchung gegen **Georg Foerstl** wegen Raubes.

Der ledige Dienstknecht Georg Karg von Burggriesbach, k. Bezirksamts Greding, ist wegen eines an ihm verübten Raubes dringend zu vernehmen. Da sein Aufenthaltsort unbekannt ist, auch eine bezügliche Ausschreibung im Centralpolizeiblatte bisher resultatlos war, ersuche ich auf diesem Wege alle Polizeibehörden nach dem Aufenthaltsorte des Karg recherchiren zu lassen und mir ein etwaiges Resultat sofort bekannt zu geben.

Aichach, den 15 September 1870.

Der II. Unters.-Richter am k. Bezirksgerichte Aichach.
Gilles. (8627)

Bekanntmachung.

Betreff: **Müller** gegen **Lippert**, p. h.

Zufolge Requisition des k. Landgerichts Wertingen versteigert der unterzeichnete k. Notar im Wirthshause zu Ellgau das in der Steuergemeinde Ellgau, Rentamtsbezirk Donauwörth, gelegene, auf 250 fl. gewerthete und mit 4050 fl. Hypothekcapitalien, worunter 3000 fl. Verbandhypotheken, belastete Grundstück Pl.-Nr. 1242½ zu 4,95 Tgw. am

Samstag den 8 October 1870,

Nachmittags von 1 bis 2 Uhr, zum erstenmale, und wenn hiebei der Schätzungswerth nicht erreicht wird am

gleichen Nachmittag,

von 3 bis 4 Uhr, zum zweitenmale, in welch letzterem Falle jedoch der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Dem Notar unbekannte Steigerer haben sich über ihre Person und Zahlungsfähigkeit auszuweisen.

Donauwörth, den 10 September 1870.

Der königliche Notar:
Rosendahl.

Für den Gleichlaut der Abschrift
Donauwörth, am 13 September 1870.
Rosendahl, Notar. [8607]

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete versteigert im Zwangswege

Mittwoch den 21 d. M.

Vormittags 9 Uhr, im Bräuhause „Zum Pflug" in Gundelfingen, kgl. Landgerichts Lauingen,

ca. 172 Eimer Sommerbier

gegen Baarzahlung an den Meistbietenden. Kaufliebhaber werden eingeladen. (8625)

März I, Gerichtsvollzieher.

Aus Frankreich ausgewiesene Deutsche,

als: **Zeichner, Sticker, Schneider, Posamentirer, Stepper** auf **Nähmaschinen** und **Putzmacherinnen** finden bei genügender Qualification sofort lohnende Beschäftigung bei

Berlin, im September 1870.

Hermann Gerson, kgl. kais. Hoflieferant.

[8613]

Das Ausland. Nr. 37.

[342]

Inhalt: Neue Methode der mineralogischen Mikroskopie. — Aus dem Innern der europäischen Türkei. Reiseskizzen vom Jahr 1869. Von F. v. Hochstetter. 2) Das Kloster im Rilo Dagh. — P.ectors neue Lehre von der Schöpfung der Weltkörper. — Die Indianer-Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — Palästinerfischer. 5) Ein Ritt nach St. Johann in der Wüste. — Die thätigen Vulcane Cerborneo und Pochutla in Mexico. — Die Gesundheit des Soldaten im Felde. — Zur Erklärung der moabitischen Inschrift. — Ueber die Dauer der geologischen Zeitalter. — Französische Ansichten über den Werth von Paris als Festung. — Ueber den physiologischen Werth militärischer Uebungen. — Neuer Beweis der metallischen Natur des Wasserstoffes.

Ein französischer Unterlieutenant vom 3. Jäger-Regiment zu Pferd, Namens

Francis de Mallet,

wurde in Gravelotte entweder verwundet oder ist Gefangener. Man bittet dringend dessen Aufenthalt den HH. Béréfoff u. Garrigues in Genf anzugeben. (8622—24)

Tüchtige [8517—19]

Figuren-Ciseleure in Silber,

finden zu guten Bedingnissen dauernde Beschäftigung in der **k. k. Hof-Silberwaarenfabrik, Wien, Leopoldstadt, Afrikanergasse Nr. 3.**

Ein erfahrener und praktischer

Appreteur,

der schon in Bleichen und Appreturen gearbeitet hat, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Schriftlich zu melden an **Brüder Neumann & A. Ripper in Friedek** (Oesterreichisch-Schlesien). (8611)

Ein junger Mann, der für eine Sonn- und Regenschirm-Fabrik Süddeutschland bereist hat, wird für Berlin gesucht. Adressen sub **E H. 600** an **G. Schnfelds Annoncen-Bureau, Berlin**, Neue Promenade 7. [8608-9]

Dringende Bitte.

Wer über den Aufenthalt des angeblich bei Reichshofen in Gefangenschaft gerathenen

Charles Sorrel aus Grenoble,
Capitän im III. Zuaven-Regiment,

Auskunft zu geben vermag, wird im Interesse der Eltern freundlichst ersucht solche der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Frankfurt a. M.** mitzutheilen. [8612]

P. P.

Hiermit erlauben wir uns Ihnen die ergebene Mittheilung zu machen dass wir am hiesigen Platze unter der Firma:

Fränkel & Wolffheim,

Jerusalemer-Strasse 22,

eine Fabrik für Kinder-Garderobe en gros & en détail

errichtet haben.

Indem wir unser Unternehmen bei Bedarf Ihrer geneigten Berücksichtigung bestens empfehlen, sichern wir Ihnen stets reellste und billigste Bedienung zu. (8610)

Berlin, 13 Sept. Hochachtungsvoll
Fränkel & Wolffheim.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 261. Augsburg, Sonntag, 18 September 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W., London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 17 Sept. Die kaiserliche Thronrede bei der heutigen Eröffnung des Reichsraths lautet: „In ernster Zeit berief Ich Sie zur Erfüllung wichtiger Aufgaben. Während ein blutiger Kampf über weite Gebiete unseres Welttheils verheerende Wirkungen breitet, erfreut sich dieses Reich der Segnungen des Friedens, und die uns bewahrt gebliebene äußere Ruhe soll vor allem dazu dienen den verfassungsmäßigen Staatseinrichtungen feste Grundlagen zu sichern. Gegen Ende der vorigen Session erlitt der regelmäßige Fortgang in den Berathungen des Abgeordnetenhauses Störungen; um diesen zu begegnen und zugleich allen Theilen Gelegenheit zu erneuertem Ausdruck ihrer Wünsche zu bieten, erkannte Ich es für Meine Regentenpflicht Neuwahlen anzuordnen. Mit besonderer Befriedigung sehe Ich Sie versammelt. Ich weiß daß das Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus wahrhaft patriotisches Gefühl und österreichisches Bewußtsein beseelt. Nicht dem Mangel patriotischer Gefühle will Ich es zuschreiben daß Ich Vertreter Böhmens heute noch vermisse, aber Ich muß es um so tiefer beklagen wenn Ich die schweren, folgenreichen Ereignisse dieser Zeit, wenn Ich die unablässigen Bemühungen der Regierung um Widerstrebende auf das gemeinsame Feld verfassungsmäßiger Thätigkeit zu führen, wenn Ich die dringende Nothwendigkeit ins Auge fasse die innere Gestaltung des Reiches zum gedeihlichen Abschlusse zu bringen. Aufgabe Meiner Regierung wird es sein, alle gesetzlichen Mittel aufzubieten um möglichst rasch auch dem Königreich Böhmen die Theilnahme an den wichtigen Arbeiten zu sichern. Aufgabe des Reichsraths wird es sein, im Geiste der Mäßigung und Gerechtigkeit Maßregeln zu berathen welche geeignet sind in der Verfassung den Boden zu sichern worauf den Einzelbedürfnissen jedes Landes und Volksstammes die mit den Rechten der Monarchie vereinbare Befriedigung gewährt werden soll." Die Thronrede zählt als Aufgaben des Reichsraths auf: Delegationswahl und Ordnung einer Reihe von Verhältnissen zwischen der katholischen Kirche und der Staatsgewalt, welche durch die Lösung der mit dem päpstlichen Stuhle bestandenen Convention nothwendig geworden. Die Regierung wird darüber entsprechende Vorlagen machen. Ferner: Abschluß der Gesetzgebung in Betreff des Civilprocesses, des Strafrechtes und Strafprocesses, Reform der Universitäten, Prüfung der Staatsvoranschläge und der Regierungsvorlagen betreffs Lösung volkwirthschaftlicher Fragen, endlich der Verfügungen welche dringlichkeitshalber im Verordnungswege getroffen wurden. „Möge jene Macht und Kraft welche die Eintracht verleiht aus Ihrer Mitte auf alle Völker Oesterreichs sich verbreiten und segensvoll diese führen auf jene Bahnen auf denen wahre Freiheit, Wohlfahrt und Ehre jedem Einzelnen, jedem Stamme und Lande und dem Gesammtreiche erblühen."

= **Florenz**, 16 Sept. Alle italienischen ultramontanen Blätter wurden confiscirt; in Orvieto und Terni sind Militärcommandos eingesetzt. Dort und anderwärts werden dieselben mit geborenen Römern besetzt welche im italienischen Heere dienen, und ihnen höhere Verwaltungs- und Finanzbeamte meist gleicher Nationalität zur Unterstützung beigegeben. Bei der Marine werden freiwillige Soldaten und Maschinisten aufgenommen. Der Papst erklärte: die Italiener würden in Rom nur über die Leichen seiner Soldaten einrücken. In Livorno sind zwei Schiffe angelangt auf denen das gelbe Fieber ausgebrochen; sie wurden zur Quarantaine nach Varignano verwiesen.

⁎ **Ancona**, 16 Sept. Die österreichische Corvette „Minerva" ist hier eingelaufen. Der Commandant hatte eine längere Unterredung mit dem Präfecten. Vor Piombino kreuzt die italienische Panzerfregatte „Varese."

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Die Befestigung von Paris. *)

∽ **Wien**, Mitte Sept. Vor einer Reihe von Jahren hatte ich die günstige Gelegenheit, die mir eine vom französischen Kriegsministerium erlangte Specialbewilligung bot, benützt um die Befestigung von Paris zu studieren. Das Ergebniß meiner Studien waren zwei diametral entgegengesetzte Ansichten: Paris ist als Festung — und als solche muß es angesehen werden — nicht einnehmbar, weil es keine Armee gibt die es belagern könnte; und Paris ist sehr leicht einzunehmen, weil, für den Fall daß es zu einer Belagerung kommt, wahrscheinlich keine französische Armee mehr besteht die es derart vertheidigen könnte wie Paris vertheidigt werden muß. Vor einem Jahrzehnt waren übrigens Untersuchungen über die Befestigung von Paris „Schulaufgaben." Man stritt und schrieb über das Festungsviereck in Italien, dessen Werth recht eigentlich nicht erprobt werden sollte, und niemand dachte im Ernst daran daß eine Invasion die Frage über die der Befestigung von Paris innewohnende Widerstandskraft vom Felde der Theorie auf jenes der Praxis versetzen werde.

Das zeitunglesende Publicum wird in der nächsten Zeit so viel über Belagerung und Befestigung hören, daß es kaum der Entschuldigung bedarf wenn ich mir, zum Zweck des bessern Verständnisses, eine kleine Excursion in das Gebiet der Befestigungskunst erlaube.

Bis zum Anfang unseres Jahrhunderts erbaute man Festungen, indem man im wesentlichen nichts anderes that als einen gegebenen Raum mit einer Mauer einzuschließen, der ein Graben vorlag. Die Mauer selbst gliederte sich in Vorsprünge (Bastionen) und in die geraden Verbindungsstücke derselben (Courtinen). Diese Befestigungsart hatte den Nachtheil daß, aus vielen Gründen, deren nicht der geringste der Kostenpunkt war, nur ein relativ kleiner Raum durch eine solche Mauer umfaßt werden konnte, und daß die Besatzung, kleine Ausfälle abgerechnet, sich auf die Defensive beschränken mußte, da das Hervorbrechen größerer Massen aus der Festung mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, ja nahezu unmöglich war. Um nun zu ermöglichen daß in einer Festung auch eine größere als die zur unmittelbaren Vertheidigung der-

*) Wir machen darauf aufmerksam daß das so eben bei M. Mälzer in Breslau erschienene Buch: Belgien, der Nieder-Rhein und Holland von Cardinal v. Widdern eine Beschreibung der Pariser Festungswerke enthält (S. 163). Bei diesem Anlaß erinnern wir auch an das s. Z. in der „Allg. Ztg." besprochene Werk des Hrn. v. Widdern „der Rhein und die Rheinfeldzüge" (Berlin, Mittler u. S. 1869). Die Red.

selben nothwendige Truppenmasse Platz finden, und daß dieselbe ohne Schwierigkeit hervorbrechen und sich dahin zurückziehen könne, führt man gegenwärtig die Festungsumfassung der Art aus, daß man bloß die Bastionen beibehält und die Verbindungslinien derselben wegläßt, d. h. man errichtet auf günstigen Terrainpunkten einzelne Forts in nicht zu großer Entfernung von einander und läßt die Zwischenräume derselben frei. Es kann nun eine im freien Felde geschlagene Armee sich hinter die Forts zurückziehen, sich daselbst sammeln, wieder hervorbrechen und, gestützt auf die Festung, die ihr immer einen gesicherten Rückzug bietet, selbst eine Reihe von Operationen ausführen. So konnte sich jetzt Bazaine in das befestigte Lager von Metz mit 100,000 Mann zurückziehen, während die alte Festung Metz, wie sie bis zum Jahr 1848 bestanden hatte, kaum Raum für 10- bis 15,000 Mann geboten haben würde. Toul, Pfalzburg, ja selbst Straßburg, sind derlei ältere Festungen, die mit ihren kleinen jeder Offensivkraft entbehrenden Besatzungen von wenig Einfluß auf den Fortgang der militärischen Operationen sind, während eine in ein befestigtes Lager eingeschlossene Armee immer ein Factor ist mit dem auch der siegreiche Gegner rechnen muß.

Der Nachtheil der Befestigungsart mittelst einzelner Forts, gegenüber der mittelst fortlaufender Umfassung, besteht aber darin daß jedes Fort sich selbständig vertheidigen muß, indem es nur auf eine geringe Unterstützung von seinen beiden rechts und links liegenden Nachbarforts rechnen kann. Der Fall eines Forts jedoch ist schon von großer Bedeutung, denn es entsteht eine Lücke in der Vertheidigungslinie, und es kann dann jedes der Nachbarforts um so leichter genommen werden. Als diese Befestigungsart zuerst ausgeführt wurde — die gänzlich mißglückte, seitdem aufgelassene Befestigung von Linz mit 30 Thürmen war eines der ersten Beispiele derselben —, hatte man die einzelnen Forts nicht besonders groß gemacht, aber nahe an einander gerückt. Concentrirte nun der Gegner sein Feuer auf ein Fort, wobei er die zwei Nachbarforts nur in so weit zu beschäftigen brauchte daß sie mit ihren Geschützen die Vertheidiger des angegriffenen Forts nicht zu unterstützen vermochten, so konnte dieses unmöglich lange Widerstand leisten; mit ihm fielen dann auch bald die beiden Nachbarforts, die nun von seitwärts und rückwärts gefaßt werden konnten, und der in die feindliche Stellung eingetriebene Keil saß fest.

Obwohl eigentlich nirgends Gelegenheit geboten worden diese Angriffsart praktisch zu erproben — in Sebastopol lagen durchaus verschiedene Verhältnisse vor — so leuchtete dieser Nachtheil der Befestigungsart mittelst kleiner detachirter Forts so ein, daß man ungefähr seit dem Jahr 1860 von der Erbauung der vielen und kleinen Forts Umgang nahm, und dafür wenige aber große Forts erbaute, deren jedes für sich eine kleine Festung vorstellen sollte, die nicht so leicht angegriffen und in Trümmer geschossen werden konnte. So entstanden die Befestigungen von Verona, Olmütz, Peschiera, wo die in den Jahren 1848 — 1858 erbauten kleinen Forts wohl stehen gelassen, aber in die zweite Linie versetzt worden waren; dann die Befestigung von Komorn, die großen Bauten in Coblenz und Rastatt, die Anlagen in Belfort und Metz u. s. w.

Die Befestigung von Paris gehört einem gemischten System an; denn außer dem Gürtel der durch die detaschirten Forts gebildet wird, ist die Stadt auch noch durch eine fortlaufende bastionirte Umfassung von noch nicht dagewesenem Umfang*) umschlossen. Was die Forts betrifft, so ist bloß das auf der Westseite gelegene Fort Mont Valérien ein Fort erster Classe mit langen Vertheidigungslinien, casemattirt, mit hinreichenden bombenfreien Unterkünften; die Forts Kronenwerk bei St. Denis, Aubervilliers, Romainville gehören der zweiten Classe an; der Rest sind wenig bedeutende Werke, die man füglich in die dritte Classe eintheilen kann. Die Geschütze feuern in denselben über Bank, von Errichtung bedeckter Geschützstände haben wir bis jetzt nichts gehört, es fehlt in denselben an hinlänglichen bombenfreien Unterkünften für die Besatzung, und was die Armirung betrifft, so scheint man das beste was man hatte auf die St. Denis umgebenden Werke gebracht zu haben. Man hat dieselben drei Werke durch Linien verbunden, so daß St. Denis nunmehr von einer Art bastionirter Forts umschlossen und die Nordfront daher eines bedeutenden Widerstands fähig ist. Die ganze Südseite hingegen wird von den unbedeutenden Werken Fort d'Issy, Vanvres, Montrouge, Bicêtre und Ivry geschlossen. Eine Batterie von 18 — 24 Stück Geschützen schweren Kalibers kann jedes dieser Forts binnen 24 Stunden in einen Schutthaufen verwandeln. Am 17 Juli 1866 wurde von Italienern unter Nunziante das Fort Montegiana, welches der Schlüssel zur Befestigung von Borgoforte (Po-Uebergang) war, in 6 — 7 Stunden vollständig zum Schweigen gebracht; bis zum Abend desselben Tags wurden auch die Nachbarforts am linken Po-Ufer, die das Fort Montegiana zu unterstützen hatten, zusammengeschossen, so daß die österreichische Besatzung am 18 den Brückenkopf von Borgoforte zu räumen gezwungen war. Dieß war der einzige Erfolg der italienischen Waffen in jenem Feldzug.

Eine für die Vertheidigung bedenklich schwache Stelle der Befestigung von Paris liegt auch in der Nordostfront zwischen dem Fort von Romainville und der Marne, dort wo die Forts von Noisy, Rosny und Nogent den Gürtel bilden. Abgesehen davon daß diese Werke selbst unbedeutend sind, werden sie auch noch von dem Höhenzug, auf dem der Wald von Bondy und der Park von Raincy liegen, vollständig eingesehen. Diese Höhen scheinen in der letzten Zeit noch nicht befestigt worden zu sein, da man sonst davon ebenso gehört haben würde wie von dem neuerbauten Fort auf der Höhe von Clamart, die den beiden Forts Issy und Vanvres auf der Südseite vorliegt. Der Höhenzug von Bondy liegt wohl über 2000 Klafter von den Forts entfernt, also beträchtlich weit, aber doch nicht weit genug um nicht eine erfolgreiche Beschießung mit Geschützen schweren Kalibers zu ermöglichen. Fallen nun beispielsweise die Forts von Noisy und Rosny, dann kann sich das große Fort von Romainville auch nicht mehr lange halten.

Viel hängt natürlich von der Art und Weise der Vertheidigung selbst ab. Die Türken haben die Erdwerke von Silistria — ich erinnere an die seiner Zeit vielgenannte Arab Tabia —, die Russen Sebastopol, das vor dem Kriege kaum eine Festung genannt werden konnte, unter der genialen Leitung von Totleben glänzend vertheidigt. Für die Vertheidigung von Paris fehlt jedoch der französischen Regierung das nothwendigste Element — eine große reguläre Armee. Bloß defensiv lassen sich Befestigungsanlagen von diesem Umfang schwer vertheidigen; der Gegner tritt am Ende doch an irgendeinem Punkte mit großer Uebermacht auf und durchbricht die Linie der Vertheidiger. Dem kann nur begegnet werden wenn es zwischen und hinter den Forts eine Armee gibt die dem andringenden Feind im freien Feld entgegentreten kann. Mit den demoralisirten Resten der in 10 Schlachten geschlagenen französischen regulären Armee und den Mobilgarden wird dieß schwer thunlich sein; daher können wir kaum glauben daß die Linie der äußeren Forts dem deutschen Heer lange Widerstand leisten werde.

Mehr Schwierigkeiten dürfte die eigentliche Umfassung von Paris bieten, wenn es nach dem Fall der Forts oder einer Front derselben noch zu einer Vertheidigung der Umfassung selbst kommt. Eine 30 Fuß hohe Mauer mit Bastionen und breitem Wassergraben ist ein Hinderniß das nicht im ersten Anlauf genommen werden kann. Eine eigenthümliche Constructionsart der Bastionen und der sie verbindenden langen Courtinen ermöglicht überdieß ein ausgiebiges Frontalfeuer, und macht die Festsetzung der zur Demontirung der auf den Bastionen aufgestellten Geschütze bestimmten Enfilirbatterien schwierig. Es bleibt schließlich dann nichts übrig als die Stadt zu bombardiren und Bresche in die Mauer zu schießen, d. h. zu einer regelmäßigen Belagerung zu schreiten. Wir glauben jedoch nicht daß es so weit kommen werde. Der Fall der Forts entscheidet wohl auch das Schicksal der Stadt Paris, und da die Forts, wie wir auseinandergesetzt, sich nicht lange zu halten im Stande sein werden, so dürfte die Entscheidung in den ersten vierzehn Tagen nach vollendetem Aufmarsch des deutschen Heers vor Paris erfolgen. Dauert es länger, so ist dieß kein gutes Zeichen für die deutsche Armee, denn es würde beweisen daß der Widerstand besser organisirt ist als bis jetzt vermuthet wurde, und daß noch eine zur Vertheidigung von Paris taugliche französische Armee besteht.

*) Derselbe mißt 36 Kilometer (5 deutsche Meilen).

Die Bayern in der Schlacht bei Sedan.

⊐ **München**, 16 Sept. Ueber die Schlacht von Sedan wurden schon eingehende Berichte veröffentlicht, und in denselben allenthalben der ruhmvolle Antheil hervorgehoben welchen die bayerischen Truppen auch an dieser Schlacht genommen haben; dessenungeachtet dürfte auch die folgende aus zuverlässiger Quelle entnommene Mittheilung von Interesse sein, zumal sich aus derselben ergibt daß die in einigen Berichten aufgestellte und auch im Publicum mehrfach verbreitete Anschauung, als hätte das bayerische 1. Armeecorps den Angriff zu früh begonnen, eine vollständig unbegründete ist. Am 28 Aug. marschirte das erste bayerische Armeecorps in engste Cantonnirung und Bivouac um Varennes; die Avantgarde rückte nach Baulny. An diesem Tag hatten die größtentheils bivouakirenden Truppen sehr viel von dem in Strömen niedergehenden Regen zu leiden, der Operationsbefehl des Obercommando's hatte für den 29 Aug. eine Vorrückung des Corps gegen Grand-Pré angeordnet. Eingetroffene Meldungen veranlaßten jedoch das Obercommando das erste bayerische Corps am 29 Aug. nach Sommerance zu dirigiren, woselbst es hinter dem bei Landres stehenden linken Flügel der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen Stellung nehmen sollte. Durch persönliche Anordnung des Generals v. Moltke wurde jedoch die erste Division in St. Juvin an der großen Straße nach Grand-Pré belassen, so daß nur die zweite Divi-

sion auf dem Plateau bei Sommerance im Bivouac stand. Man erwartete nämlich daß andern Tags eine Bewegung in westlicher Richtung nothwendig würde. Mittags trafen jedoch bestimmte Nachrichten über die Stellung und Stärke der französischen Armee ein. Demgemäß wurde für den 30 Aug. ein allgemeiner Angriff der dritten Armee und der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen auf die feindliche Stellung zwischen Le Chêne und Beaumont befohlen. Das erste Corps hatte Befehl über Buzancy und Sommauthe gegen Beaumont vorzurücken, und diesen Punkt anzugreifen. Rechts vom ersten bayerischen Corps hatte der Kronprinz von Sachsen ebenfalls gegen Beaumont vorzurücken, während die Armeecorps des Kronprinzen von Preußen links vom ersten Corps vorgiengen; das zweite bayerische Corps folgte unmittelbar dem ersten bis nach Sommauthe. Der Feind wurde in seinem Lager bei Beaumont vollständig überrascht. Die an der Tête marschirende vierte Brigade wurde durch General v. d. Tann sogleich gegen die Rückzugslinie des Gegners gerichtet; dieselbe Direction erhielt die dritte Brigade, welche zur Unterstützung links von der vierten ins Gefecht eingriff. Beide Brigaden giengen mit ausgezeichneter Bravour vor, und drängten den weichenden Feind gegen Yoncq und Varimont. Das 1. Jägerbataillon nahm hiebei zwei bespannte Geschütze. Um den Gegner weiter nordwärts zu drängen, dirigirte General v. d. Tann die erste Division gleich bei ihrem Eintreffen durch den Wald von Beaumont in nordwestlicher Richtung gegen La Besace. Eine feindliche Arrièregarde, die sich nördlich dieses Ortes festgesetzt hatte, wurde durch die erste und zweite Brigade, welche den Feind in beiden Flanken umgiengen, bis über Raucourt und weiter nördlich zurückgedrängt, woselbst die Dunkelheit dem Gefecht ein Ende machte. Von der zweiten Division hatte General v. d. Tann auf Ansuchen des Commandanten des vierten preußischen Corps 4 Bataillone und 2 Batterien diesem Corps zur Unterstützung überlassen. Dasselbe drängte den Gegner bei Villers devant Mouzon über die Maas, wobei besonders die beiden Batterien Gelegenheit hatten wirksam einzugreifen. In der Nacht vom 30 auf den 31 Aug. stand das bayerische erste Corps mit dem Gros um Raucourt und La Besace; die an das vierte Corps abgegebenen 4 Bataillone und 2 Batterien bei Pouron. Für den 31 Aug. war vom Obercommando befohlen daß der Tags vorher auf allen Punkten geschlagene Feind bis an die Maas verfolgt werden solle. Das erste bayerische Corps sollte deßhalb bis nach Remilly sur Meuse, das zweite bayerische Corps dahinter bis Raucourt rücken, während die Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen von Mouzon aus längs des rechten Maas-Ufers nachzudrängen befohlen waren. Das erste Corps hatte die erste Brigade mit einer 6Pfünder- und einer 4Pfünder-Batterie an der Spitze; hierauf folgte die zweite Brigade, dann die ganze Artillerie-Reserve, dieser endlich die zweite Division. Gegen 10 Uhr traf von der Avantgarde die Meldung ein daß jenseits der Maas bei Bazeilles und Douzy sich starke feindliche Colonnen zeigten, welche theilweis in westlicher Richtung marschirten. Die Artillerie der Avantgarde war bereits auf den Höhen östlich und westlich des Dorfes Remilly sur Meuse in Action getreten. Der Feind entwickelte bedeutende Artillerie, welcher aber bald die Reserve-Artillerie des ersten Corps, die im Trab nachgerückt und in ausgezeichneten Positionen aufgefahren war, mit Erfolg antwortete. Die feindlichen Truppen waren dem ersten Corps an Infanterie bedeutend überlegen, hatten außerdem eine zur Vertheidigung des Maas-Uebergangs vorzüglich geeignete Stellung auf den Höhen nördlich von Bazeilles inne, und bestrichen die sämmtlichen Ausgänge des Orts, sowie die Eisenbahnbrücke und das Maas-Ufer mit mehreren Mitrailleusen-Batterien. Der Commandant des ersten Armeecorps beschloß daher sich in den Besitz der Eisenbahnbrücke zu setzen, ein weiteres offensives Vorgehen über die Maas jedoch erst dann zu befehlen wenn ein Eingreifen der Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen, welcher längs des rechten Maas-Ufers vorzugehen beordert war, bemerkbar würde. Deßhalb ließ General v. d. Tann auch zwei Jägerbataillone (4. und 9.), welche aus eigenem Antrieb über die Eisenbahnbrücke vor- und in Bazeilles eingedrungen waren, aber unmöglich weiter vordringen konnten, zurücknehmen und an der Eisenbahnbrücke eine Aufstellung suchen. Ein Versuch des Feindes die Eisenbahnbrücke zu sprengen, wurde schon im Laufe des Vormittags von unserer Seite abgewiesen. Zugleich ließ General v. d. Tann zwei Pontonbrücken über die Maas schlagen, und in deren Nähe die erste Brigade verdeckt in Bereitschaftsstellung rücken, um, sobald die erwartete Flankenbewegung am rechten Maas-Ufer einträte, mit bedeutenden Kräften rasch vorbrechen zu können. Die Vorbereitung zum Vorstoß gegen Bazeilles war eben beendigt, die Artillerie noch durch vier Batterien des zweiten Corps verstärkt worden, als die Nachricht eintraf daß die Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen im Laufe des 31 *nicht mehr* zum Angriff kämen, sondern Bivouacs und enge Cantonnirungen bezogen hätten. In Folge dessen befahl der Commandant des ersten bayerischen Armeecorps daß die erste Brigade mit einigen Bataillonen der zweiten Brigade unter Commando des Generalmajors Dietl, unterstützt von der über Nacht in Position bleibenden Reserve-Artillerie, die unter Tags eingenommene Stellung während der Nacht besetzt halten, während das Gros des Corps zwischen Angecourt und Remilly ins Bivouac rückte. Die Eisenbahnbrücke wurde verrammelt und gegen einen Ueberfall vollkommen gesichert. In der Nacht vom 31 Aug. auf den 1 Sept. erhielt General v. d. Tann vom Obercommando den Befehl andern Tags nach Maßgabe des Vorrückens der Armeecorps des Kronprinzen von Sachsen in die Schlacht einzugreifen, jedoch mit dem Zusatz: *daß es ihm unbenommen sei noch während der Nacht eine Wegnahme von Bazeilles zu versuchen, um hiedurch den Feind bis zum Herankommen der übrigen Corps festzuhalten.* Demgemäß befahl General v. d. Tann auch sogleich den Angriff auf Bazeilles. Um 4 Uhr früh, bei einem dichten, jeden Ueberblick hemmenden Nebel, rückte die Avantgarde unter Generalmajor Dietl, welcher die Brigade Orff nachgezogen wurde, zum Sturm auf Bazeilles vor; die zweite Division folgte bald nach und unterstützte die erste Division. Der Feind kämpfte mit großer Hartnäckigkeit; einer seiner besten Truppentheile, die Marine-Infanterie, hatte Bazeilles besetzt und vertheidigte den großen ganz aus steinernen Häusern bestehenden Ort Schritt für Schritt. Die hier fechtende französische Division gehörte dem noch intacten Corps des Generals Lebrun an, welches dann durch das erste französische Corps unterstützt wurde. Der Oberbefehlshaber der französischen Armee, Marschall Mac Mahon, wurde an diesem Punkte gegen 8 Uhr Morgens schwer verwundet, und dessen Verwundung und der darauf eingetretene Wechsel im Commando war von wesentlichem Einfluß auf die Leitung der Schlacht. Der Kampf um den Besitz des Dorfes dauerte fast sechs Stunden, denn erst gegen 10 Uhr war es unbestritten im Besitze des bayerischen 1. Corps. Der Verlust war sehr bedeutend, besonders bei einigen Bataillonen welche in einem großen Park fochten, den die Franzosen als ihren letzten Stützpunkt mit Zähigkeit festhielten, wobei sie von ihren Batterien und Mitrailleusen wirksam unterstützt wurden. Um halb 9 Uhr hatte das Corps Fühlung mit dem preußischen 12. Corps (Sachsen), welches auf dem rechten Flügel focht. Das ganze 1. Corps hatte sich nach und nach an diesem erbitterten Localgefechte betheiligt. Die Batterien der Divisionen waren seitwärts (nördlich) des Ortes Bazeilles aufgefahren und beschossen auf die nächste Distanz, häufig im feindlichen Infanteriefeuer, den zähe aushaltenden Gegner. Gegen 11 Uhr war die dem bayerischen 1. Armeecorps zugewiesene dritte Division über die Eisenbahnbrücke vorgerückt und auf Befehl des Generals v. d. Tann längs der Maas über Bazeilles hinaus gegen Balan vorgegangen. In diesem Dorf und auf den nächsten Höhen entspann sich nunmehr ein neues heftiges Gefecht. Die dritte Division hatte bedeutende Kräfte gegen sich und wurde auch von Sedan aus beschossen. Von der dem General v. d. Tann gleichfalls zur Disposition gestellten Avantgarde-Brigade des preußischen 4. Corps in der Stärke von vier Bataillonen war ein Bataillon zum Sturm auf Bazeilles verwendet worden, ein Bataillon aber später bei dem Gegenangriff auf Balan als Unterstützung nachgeschoben. In Voraussicht eines möglichen feindlichen Gegenstoßes in der Richtung auf Bazeilles hatte General v. d. Tann die erste und Theile der vierten Brigade, nachdem sie ihre Munition ergänzt, aus Bazeilles in eine Aufstellung östlich von Balan vorbeordert und ebenso die Reserve-Artillerie auf eine günstig gelegene Höhe östlich von Balan postirt. Gegen 4 Uhr machte der Feind wirklich den letzten heftigen Angriff gegen Balan, nach Aussage von gefangenen Officieren unter persönlicher Anwesenheit des Kaisers Napoleon. Die dritte Division, welcher General v. d. Tann bereits ein Bataillon des ersten Infanterieregiments zugewiesen, seit drei Stunden im heftigsten Gewehr- und Mitrailleusenfeuer, verlor einen Theil des Ortes, wurde jedoch sofort von der ersten Brigade unterstützt. Sobald sich die Têten der östlich vorrückenden feindlichen Abtheilungen zeigten, wurden sie durch die Reserve-Artillerie mit lebhaftem Feuer empfangen, dem sogleich ein vom besten Erfolg gekrönter lebhafter Angriff der gesammten Infanterie folgte. Der Feind wurde in die Festung Sedan zurückgeworfen. General v. d. Tann ritt nach eingetretener Dunkelheit bis unmittelbar vor die Thore Sedans, vor welchen bereits Truppen der ersten Brigade und zwei Bataillone des preußischen 4. Corps standen. Eine im Namen des Kronprinzen von Preußen erfolgte Aufforderung zur Uebergabe blieb noch ohne Resultat; die Capitulation erfolgte, wie bekannt, am nächsten Tag in der schon näher mitgetheilten Weise. Das Benehmen der Generale, Officiere, Unterofficiere und Mannschaften während der drei Schlachttage kann nicht genug gerühmt werden. Am folgenden Tage, 2 September, bivouakirte das erste bayerische Corps auf dem Schlachtfeld und am 3 September Nachmittags marschirte es in eine Stellung westlich von Sedan zwischen Petit Torcy und Villette, um die dort auf einer Maas-Insel concentrirten Gefangenen gegen Süden vollkommen abzuschließen.

Am 4 September erhielt das erste bayerische Armeecorps Befehl im Wechsel mit dem elften preußischen Corps den Rücktransport der Gefangenen bis nach Pont-à-Mousson zu bethätigen.

Deutschland.

München, 16 Sept. Se. Maj. der König, welcher vorgestern von Schloß Berg nach München gekommen war, und gestern mit den Ministern Graf Bray und Frhr. v. Pranckh conferirt hatte, ist heute nach Berg zurückgekehrt. — Graf Tauffkirchen hatte gestern eine längere Besprechung mit dem Minister des Auswärtigen Grafen Bray. — Laut Mittheilung der „Südd. Presse" wird zur Erinnerung an den gegenwärtigen Feldzug ein Denkzeichen, bestehend in einer Bronzemedaille, gestiftet werden. — Im Jahr 1866 fand bekanntlich in der Nähe von Aibling auf das Haus eines dort wohnenden aus Norddeutschland gebürtigen Gutsbesitzers, welcher in Folge der preußischen Siege Fahnen ausgehängt hatte, ein Angriff statt. Die Behörden wurden jedoch nur eines einzigen der bei diesem Tumult Betheiligten habhaft, welcher zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Der König hat den Verurtheilten begnadigt, und ihm den Rest seiner Strafzeit erlassen. — Der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der Stadt München haben in geheimer Sitzung den Beschluß gefaßt daß aus den Geldern welche für das in diesem Jahr ausfallende Octoberfest bestimmt waren, 3000 fl. zur Beleuchtung der städtischen Gebäude bei der Feier des Einzugs der deutschen Truppen in Paris verwendet werden sollen. — Die Gemeindecollegien haben in übereinstimmenden Beschlüssen die gänzliche Aufhebung des Schulgeldes für die Residenzstadt ausgesprochen.

* **Würzburg,** 15 Sept. Während die am 4 Sept. d. J. gegen preußische Verwundete in Bouillon verübten Rohheiten von belgischer Seite theils dementirt, theils auf Rechnung eingedrungener Franzosen geschoben werden, ereignete sich in demselben Bouillon am Sonntag den 11 d. M. nach Mittheilungen eines verwundeten bayer. Officiers, Hauptmanns E. im 15. Inf.-Reg., nachstehender Vorfall. Wegen ausgebrochener Krankheiten hatte das in Bazeilles eingerichtete Lazareth schnell geräumt werden müssen. Am 11 d. M. wurde nun dort ein Transport von beiläufig 20 Wagen — theils militärische Ambulanzwagen, theils requirirte Wagen — mit Verwundeten abgesendet, um durch Belgien nach Deutschland befördert zu werden. Der Zug wurde vom Hrn. Rechtspratticanten Filchner aus München mit der lobenswerthesten Sorgfalt geleitet. Der genannte Herr fuhr mit dem behandelnden Arzte Prof. Dr. Schablonsky aus Prag, und mit Hrn. Prof. Dr. Seufert aus München in einer Chaise an der Spitze des Zuges. Sämmtliche Wagen und deren Führer waren mit dem Abzeichen der Genfer Convention versehen. Als der Transport Abends gegen 6 Uhr zum ersten Nachtquartier in Bouillon eintraf und der letzte Wagen — ein requirirter offener Bauernwagen — in das Innere des Ortes gelangt war, stürzte aus der versammelten zahlreichen Menschenmenge ein auffallend elegant gekleideter Herr auf denselben zu, packte mit Beihülfe von 3 oder 4 anderen Männern zwei schwerverwundete bayerische Soldaten, von denen der eine am Arme amputirt war, an Armen und Beinen, riß sie vom Wagen herunter, trat sie mit Füßen und warf auch die Decken und die Wolle, worauf die Verwundeten gebettet waren auf die Straße, indem er ausrief: das seien lauter gestohlene Sachen. Die versammelte Menge gab ihren Beifall an dieser Heldenthat durch lautes Bravorufen zu erkennen. Nachdem die an der Spitze des Zuges befindlichen Herren von diesem Unfuge Kenntniß erhalten und Hr. Prof. Dr. Seufert unter Vorzeigung seiner Legitimationspapiere einen anwesenden Polizeicommissär dringend um Einschreitung angegangen, fand sich dieser endlich bewogen die Frevler zu verhaften, von denen der Hauptschuldige sich als ein Franzose herausgestellt haben soll. Aber nicht bloß in Bouillon, in den meisten Orten die der Zug vor Erreichung der Eisenbahn berührte, war das Benehmen der Bevölkerung ein höchst unfreundliches, die Leute drängten sich an die Wagen um die Verwundeten zu verlachen und zu verhöhnen. Angesichts solcher Thatsachen ist es Sache der deutschen Regierungen die k. belgische Regierung an die Erfüllung ihrer internationalen Pflichten gegenüber dem Uebelwollen eines großen Theiles der Bevölkerung und der Indolenz der Behörden zu mahnen, und wehrlose Deutsche gegen Verletzungen des Völkerrechts und der Menschlichkeit auf neutralem Boden durch Franzosen wie durch fanatisirte Franzosenfreunde wirksam zu schützen. — Dr. Karl Edel, Professor und Landtagsabgeordneter.

Berlin, 15 Sept. Die „Prov.-Corr." enthält einen halbamtlichen Artikel, der als Antwort auf das bekannte Rundschreiben des Hrn. Jules Favre anzusehen ist. Der Artikel will nur die thatsächlichen Behauptungen jenes Rundschreibens einer näheren Beleuchtung unterstellen, und wendet sich zunächst gegen die Behauptung bezüglich der angeblichen Aeußerungen des Königs:

„Wohl hatte König Wilhelm in seiner Thronrede vom 20 Juli darauf hingewiesen daß das deutsche und das französische Volk zu einem heilsameren Wettkampfe berufen seien als zu dem blutigen der Waffen — wohl hatte er beklagt daß die Machthaber Frankreichs es verstanden hätten das wohlberechtigte, reizbare Selbstgefühl Frankreichs für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten; aber niemals hat der König der Meinung Ausdruck gegeben daß das französische Volk etwa widerwillig in diesen Krieg gegangen sei, niemals angedeutet daß er den Krieg nur gegen Napoleon, nicht gegen Frankreich führe. Beim Einrücken in Frankreich verkündete der König allerdings daß seine Armeen nur die Soldaten Frankreichs, nicht den friedlichen Bürger bekriegen; und das haben die deutschen Heere treulich beachtet und befolgt, soweit die Bürger Frankreichs es durch ihr Verhalten möglich gemacht haben. Die Soldaten aber welche wir zu bekriegen hatten, waren nicht Söldner des kaiserlichen Beherrschers: es waren die Soldaten Frankreichs. Als solche wurden sie von der neuen Regierung selbst ob ihrer Haltung bewundert und gerühmt. Feierlich wird verkündet: das Heer stehe in seinen Niederlagen größer da als in den glänzendsten Siegen. Die Aeußerungen der jetzigen Regierung geben unumwunden Zeugniß dafür daß wir in den französischen Soldaten eben Frankreich bekämpft haben, und das französische Volk, welches sich mit seiner Armee unbedingt eins weiß, wird auch die Folgen der „glorreichen" Niederlagen derselben tragen müssen."

Sodann kommt er auf die Behauptung: Frankreich sei durch die neue Regierung ein völlig anderes geworden, zu sprechen, und weist darauf hin daß gerade die radicale Partei in jeder Session auf Preußens Sieg bei Sadowa als auf eine noch zu sühnende Schuld der Regierung hingewiesen, und dadurch die Empfindlichkeit des Volkes und der Armee aufgestachelt habe: nur bei Einzelnen habe der Beschluß der Regierung den Krieg zu führen Opposition gefunden.

„Die republicanische Partei," fährt der Artikel fort, „hat den Krieg gegen Deutschland nicht „verdammt," sie hat vielmehr seit Jahren zum Kriege gehetzt und gedrängt, und einer ihrer hervorragendsten Führer, der jetzige Minister des Innern, hat dem Kampfe gegen Deutschland zuerst jene gehässige Wendung gegeben durch welche Tausende friedlicher Deutscher auf die unmenschlichste Weise aus ihren Verhältnissen in Frankreich herausgerissen und vertrieben worden sind; er hat den Eintritt in sein neues Amt noch durch eine Schärfung jener gewaltsamen Maßregeln bezeichnet. In einem der jetzigen Regierung nahe stehenden Blatt ist geradezu verkündet worden daß die Deutschen „außerhalb alles Völkerrechts" zu stellen seien, und bereits treten die Früchte dieser neuen republicanischen Lehre in dem nichtswürdigen Verhalten der französischen Bevölkerung hervor. Und eine solche Partei wagt es sich auf die hochherzigen Absichten unseres Königs zu berufen, und dem Siegeslauf unserer Armeen mit dem bloßen Hinweis auf ihre wohlwollenden Gesinnungen Halt zu gebieten! Welche Bürgschaften könnte denn diese jetzige sogenannte Regierung überhaupt geben? Sie verdankt ihr augenblickliches Bestehen dem Gewaltact eines wüsten Volkshaufens; jeder folgende Augenblick kann die That des 4 September rückgängig machen, oder durch weitere Excesse noch überbieten. Die jetzige Regierung entbehrt jeder wirklichen Zustimmung des französischen Volkes, und wer wollte verbürgen daß sie auch nur so lange bestehen wird bis das Volk Gelegenheit findet sich über die künftige Regierungsgewalt auszusprechen? Die Art wie Frankreich in Zukunft regiert sein soll und will, ist lediglich seine innere Angelegenheit; wir haben uns nicht darein gemischt, und werden es nicht thun; wir haben einen Wechsel der Regierung als Siegespreis nicht gefordert, und können ihn uns als solchen nicht anrechnen lassen. Welche Bedeutung aber die Beseitigung Napoleons für Frankreich haben möchte — für uns und für den Weltfrieden könnten wir darin um so weniger eine Bürgschaft finden, als schon die wenigen Tage seit dem Regierungswechsel gezeigt haben daß die neue einstweilige Regierung von demselben Dünkel, von derselben Ueberhebung und Selbstüberschätzung erfüllt ist welche das französische Volk von jeher verblendet haben."

Der Artikel schließt mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit den Uebermuth Frankreichs an seinem Hauptsitz in Paris zu beugen: Republik, Kaiserthum oder Königthum, das sei Frankreichs eigene Sache — unser Ziel sei allein ein dauerhafter Friede.

Der „Staats-Anzeiger" bringt an hervorragender Stelle folgende beachtenswerthe Aeußerungen;

„Das französische Volk, welches an der Spitze der Civilisation marschiren soll, und dessen eminentester Dichter Paris als Hauptstadt Europa's und Heiligthum der Culturwelt vor den Angriffen der deutschen Armeen gewahrt wissen will, hat in der letzten Zeit nur zu zahlreiche Beweise des tiefsten sittlichen Verfalls gegeben. Die Unthaten und Laster der afrikanischen Regimenter, die in dem dortigen Culturzustand ihre Erklärung finden, sind längst durch Verruchtheiten überboten welche auf französischem Boden erwuchsen. Daß die friedlichen deutschen Einwohner durch die französische Regierung aus Frankreich vertrieben, großentheils ihres Eigenthums beraubt und den brutalsten Mißhandlungen des aufgehetzten Pöbels preisgegeben werden konnten angesichts der civilisirten Welt; daß, während Preußen und seine Verbündeten zu Lande wie zur See das Privateigenthum achten, Frankreich dieß nicht thut — das hat, wenigstens zu Anfang des Krieges, selbst in Frankreich noch vereinzelte Mißbilligung gefunden. Seitdem haben aber nicht nur solche Barbareien sich gesteigert, sondern in der Kriegführung sind Erscheinungen zu Tage getreten welche jeder Cultur und jeder Menschlichkeit Hohn sprechen. Preußen hat die Erklärung abgeben müssen daß das fortgesetzte völkerrechtswidrige Schießen auf Parlamentäre es nöthige von Absendung solcher fernerhin

gänzlich abzusehen. Inzwischen haben die Fälle daß französische Soldaten, verwundete oder sich verwundet stellende, meuchlings auf unsere Officiere und Soldaten schießen, welche sie schonten, sich in erschreckender Weise gemehrt. Bewaffnete Banden, die von der französischen Regierung als Francs-Tireurs autorisirt worden, führen nicht nur gegen das Eigenthum und gegen Unbewehrte Krieg, sondern überfallen die Züge von Verwundeten, welche unter dem rothen Kreuze dem Schutz und der Hülfe der Menschlichkeit anempfohlen sein sollen. Sie mißhandeln und plündern solche Züge. In der Schandthat von Laon, welche ehrlosen Treubruch mit scheußlicher Mordthat vereinigt, gipfelt diese Art der Kriegführung. Vergebens sucht man in der fanatisirten und vom Lügengeist durchdrungenen französischen Presse nach einer mißbilligenden Stimme. Die verruchte That in Laon wird vielmehr in französischen und belgischen Zeitungen als Heldenthat gefeiert und den Urhebern ein ehrenvolles Blatt in der Geschichte zugesagt. Für die edle Manneszucht des deutschen Soldaten, seine Achtung der Person und des Eigenthums muß oft in der verblendeten dünkelhaften Bevölkerung sehr wenig Verständniß vorhanden sein, sonst könnten es französische Blätter nicht wagen diese Haltung als Anzeichen der Entmuthigung und der Besorgniß vor Katastrophen auszugeben, welche den deutschen Soldaten inmitten der großen Nation erfüllen sollen. Solche Verblendung, solche Verwirrung in den sittlichen Begriffen bei den anarchischen Zuständen welche die theilweisen Proclamirungen der Republik in Frankreich ohnehin hervorbringen, müssen der deutschen Kriegführung, die auf der Höhe deutscher Civilisation steht, von Tag zu Tag mehr Schwierigkeiten bereiten. Wir hoffen trotzdem daß sie ihre Aufgabe in würdigster Weise zu lösen im Stande sein wird. Aber die Frage liegt doch nahe: wie wird eine Kriegführung die nicht bloß Person und Eigenthum schont, nicht bloß im Feinde stets auch den Menschen achtet, sondern — wie in der Capitulation von Sedan ein leuchtendes Beispiel vorliegt — in edelster ritterlichster Weise im Gegner die Tapferkeit ehrt; wie wird eine solche Kriegführung uns bis zum Ende möglich werden, wenn nicht die im Terrorismus verstummten bessern Geister in Frankreich selbst, wenn nicht die mahnenden Stimmen aller civilisirten Nationen gegen die sittliche Verwilderung in jenem Lande sich laut erheben?"

(—) **Berlin,** 15 Sept. Wie es heißt, liegt es nicht in der Absicht unserer Heerführer Paris und seine Forts erstürmen zu lassen. Um unnützes Blutvergießen auf unserer Seite möglichst zu vermeiden, will man Paris vielmehr aufs engste einschließen, ihm so alle Zufuhr abschneiden, und es durch Hunger zur Uebergabe zwingen. Dieses Ziel glaubt man in spätestens vier Wochen zu erreichen, da die Hauptstadt Frankreichs auf eine längere Dauer mit Proviant nicht versehen ist. — Die inzwischen von Hrn. Thiers angestellten Versuche die Liga der neutralen Mächte für ein Einschreiten zu Gunsten Frankreichs zu gewinnen, haben in London zwar den Erfolg gehabt daß Lord Granville sich bemühte unsern Botschafter für eine nachsichtige Behandlung Frankreichs empfänglich zu machen. Zu irgendwelcher ernstlichen Action im Interesse Frankreichs wird sich indeß weder England noch eine andere neutrale Macht verstehen. Man wird daher in Paris jedenfalls gut thun sich nachgerade mit dem Gedanken einer Gebietsabtretung vertraut zu machen. Officiöse Andeutungen stellen es sogar als nicht unwahrscheinlich hin daß die deutschen Mächte, falls die jetzigen Gewalthaber nicht zur Raison zu bringen seien, mit der legitimen Regierung, d. h. also mit der napoleonischen Dynastie, Frieden schließen werden, die dann unter dem Schutze der deutschen Bajonnette wieder ihren Einzug in Frankreich halten und sich dort leicht befestigen werde. — Unter den in Sedan in Gefangenschaft gerathenen französischen Officieren befindet sich auch der Oberst Stoffel, der frühere Militärbevollmächtigte bei der hiesigen französischen Botschaft. Bekanntlich war derselbe kurz vor dem Ausbruch des Kriegs hier schlimmen Insulten ausgesetzt, weil man ihm nachgeredet hatte daß er durch seine ungünstigen Berichte über den Zustand der Bundesarmee und über die Stimmung in den neuen Provinzen den Kaiser Napoleon zu seiner kriegerischen Politik mit verleitet habe. Diese Beschuldigung war jedoch eine durchaus unbegründete. Hr. Stoffel soll sich vielmehr in allen seinen Berichten mit der höchsten Anerkennung über die Bewaffnung, den Geist und die Disciplin der norddeutschen Bundesarmee ausgesprochen, und sich dadurch sogar die Ungunst der Pariser Actionspartei in solchem Grade zugezogen haben, daß seine Abberufung von Berlin bereits im April beschlossen und verfügt war. — Während der beiden letzten Nächte langten hier wieder starke Transporte von Kriegsgefangenen an, die sofort weiter befördert wurden. Es befanden sich darunter zahlreiche Officiere. Zwei gestern eingebrachte französische Geschütze und ein gefüllter Munitionskarren wurden von 14 französischen Pferden gezogen. Ein Depeschen-Courier, Kanzleidiener im Generalpostamte, der vor ungefähr drei Wochen im Hauptquartier Depeschen abgeliefert hatte, ist, mitsammt zwei ihm zur Bedeckung mitgegebenen Soldaten, auf dem Rückwege zwischen Clermont und Varennes spurlos verschwunden, und wahrscheinlich dem Fanatismus der französischen Bevölkerung zum Opfer gefallen. Zur Handhabung einer strengen Ordnung in den besetzten französischen Gebietstheilen werden in den nächsten Tagen, unter der Führung des Gendarmerie-Hauptmanns v. Mühlenfels, 130 Gendarmen nach dem Elsaß abgehen, die am 20 d. in Frankfurt a. M. eintreffen müssen. — Da, wie schon gemeldet, noch immer viele Privatlazarethe leer stehen, so ist von Seiten der Behörden und des Johanniter-Ordens von der Errichtung neuer Reserve-Lazarethe abgerathen worden. — Einem der hiesigen Lazarethe hat der Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Eckardstein die Summe von 3000 Thlrn. überwiesen.

Weimar, 15 Sept. Der König von Preußen hat dem Großherzog den Orden des eisernen Kreuzes verliehen. — Die Frau Großherzogin hat aus Anlaß der schweren Erkrankung des Staatsministers v. Watzdorf (derselbe ist bekanntlich seitdem gestorben) befohlen daß bis auf weitere Bestimmung die Angelegenheiten des großh. Hauses und des Aeußern, mit Einschluß der Angelegenheiten der Universität Jena, durch den Chef des Cultusdepartements, geh. Staatsrath Stichling, und die Angelegenheiten des Innern sowie der Justiz durch den Chef des Finanzdepartements, wirklichen Geheimrath Thon, vertreten werden. — Dem verstorbenen Staatsminister selbst widmet die „Weim. Ztg." folgende Worte: „Ein schwerer Schlag hat in dieser ernsten Zeit das Großherzogthum betroffen: Heute Morgens $10\frac{1}{2}$ Uhr ist Se. Exc. Staatsminister Dr. Frhr. v. Watzdorf sanft verschieden. Unvorbereitet trifft diese Trauerkunde das Land, nicht unvorbereitet diejenigen welchen es vergönnt gewesen noch in der letzten Zeit dem Hrn. Staatsminister nahe zu treten. Kränkelnd war derselbe von Berlin im Frühjahr dieses Jahres heimgekehrt, und weder ärztliche Curen noch ein längerer durch die kriegerischen Verwicklungen abgekürzter Aufenthalt auf Schloß Berga hatten die durch die gehäuften Arbeiten der letzten Jahre, denen sich Hr. v. Watzdorf mit steter Sorgfalt und Unermüdlichkeit widmete, geschwächten Körperkräfte wieder herzustellen vermocht. In den letzten Wochen zumal hatte sich ein schmerzhaftes Kopfleiden eingestellt, welches, in Verbindung mit der tiefen Erschütterung die dem Hrn. Minister der Tod seiner Gemahlin brachte, wohl als die unmittelbare Ursache seines Hinscheidens zu betrachten ist. Doch ist sein Tod früher erfolgt als die ihm Nächststehenden annehmen wollten, zu früh für sie, für die Bevölkerung des ganzen Landes, welche mit tiefstem und gerechtestem Schmerz die Trauerbotschaft von dem Tode des Mannes vernehmen wird der seit 27 Jahren die politische Entwickelung des Landes geleitet und an der Spitze der Regierung mit unendlicher Liebe und Hingebung für das Regentenhaus, das Großherzogthum, unser ganzes Deutschland, im kleinen wie im großen, nach allen Richtungen und auf allen Gebieten des Staatslebens die erhabensten und edelsten Ziele verfolgt hat. Es war dem Hrn. Staatsminister v. Watzdorf beschieden während der Dauer seiner Verwaltung der Staatsgeschäfte die schöne Vollendung manches der von ihm erstrebten Ziele zu sehen. Für vieles hatte er mit scharfem Auge und fester Hand die Keime so gelegt und gehütet, daß er die weitere segensreiche Entwicklung auch nach seinem Hinscheiden mit Sicherheit erwarten durfte. Das größte selbst was er mit der ganzen Kraft seines Patriotismus ersehnte, die Herstellung eines einigen Deutschlands, er durfte es nicht in dem vollen Glanz der Vollendung erleben, aber wie Moses war es ihm vergönnt wenigstens die Morgenröthe der Größe und freiheitlichen Einigung unseres Vaterlandes zu schauen. Unser Herrscherhaus und unser Vaterland trauern um den ersten Diener des Staats, gleich ausgezeichnet durch staatsmännische Größe wie durch fleckenlosen Adel der Seele, Deutschland um einen seiner besten Söhne. Zu den Füßen des Dahingeschiedenen legen wir einen vollen und unverwelklichen Kranz dankbarer Liebe nieder, wie er nur das Haupt der wenigen schmückt, die, wie Hr. Staatsminister v. Watzdorf, in edelster Selbstlosigkeit ein stets dem Großen zugewandtes Leben nicht sich, sondern dem Ganzen gelebt haben."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 16 Sept. Es ist schwer sich über die voraussichtliche Gestaltung der innern Lage ein Urtheil zu bilden, und schwerlich wird sie ganz geklärt werden bevor nicht die Adresse des böhmischen Landtags eine Antwort erhalten. Darf man die Sprache der „verfassungstreuen" Presse für den wahren Ausdruck der Anschauungen der Partei halten, so ist dieselbe wirklich entschlossen bis zum Erscheinen einer Vertretung Böhmens im Reichsrath parlamentarischen Strike zu machen. Rechtliche Bedenken freilich kann sie entschieden nicht geltend machen; maßgebend für eine parlamentarische Enthaltung kann vielmehr lediglich die politische Erwägung sein daß ohne das Erscheinen der Deutsch-Böhmen die „Verfassungspartei" sich zur Minderheit herabgedrückt sehen würde. Was ist das aber für ein Parlamentarismus an dessen Hand sich eine Partei zur Fahnenflucht berechtigt erklärt, sobald die Gegner sich in der Mehrheit befinden? — In Betreff der römischen Frage ist von beiden betheiligten Seiten der Versuch gemacht worden eine österreichische Stellungnahme zu provociren: Italien hat sich die ausdrückliche Billigung seines Vorgehens zu sichern gewünscht, der Papst hat sich der Erwartung hingegeben Oesterreich werde für dieses Vorgehen eine ausdrückliche Mißbilligung haben. Das diesseitige Cabinet hat eine Aeußerung in der einen wie in der andern Richtung bestimmt abgelehnt — eine Billigung, weil es damit eine Action von mindestens

zweifelhafter völkerrechtlicher Berechtigung gutheißen würde; eine Mißbilligung, weil es, wenn derselben nicht eventuell praktische Folge gegeben werden sollte, nur sich selbst compromittiren könnte. Graf Trauttmansdorff hat übrigens, nachdem sein Urlaub abgelaufen, Befehl sich sofort auf seinen Posten in Rom zurückzubegeben.

Ω Wien, 16 Sept. Die tschechische Deputation mit der Adresse ist heute hier eingetroffen. Am Montag wird sie vom Kaiser empfangen werden. Das weitere Vorgehen kennen Sie bereits, es ist das verfassungsmäßig vorgezeichnete: wenn die Tschechen — welchen der Kaiser voraussichtlich die Reichsrathsbeschickung ans Herz legen wird, wie er auch wahrscheinlich morgen in der Thronrede die Abwesenheit der böhmischen Abgeordneten bedauert — auf der Verweigerung der Reichsrathswahlen beharren, so werden directe Wahlen ausgeschrieben werden. Mit diesem Schritte fällt aber jeder rechtliche Grund für die Deutschen weg sich aus dem Reichsrath zu entfernen. Auch der Umstand daß bei den Delegationswahlen vorläufig keine Vertreter aus Böhmen gewählt werden können, vermag einen solchen Grund nicht abzugeben; denn in der Verfassung ist nicht vorgeschrieben daß alle Delegationswahlen gleichzeitig erfolgen müssen, und da sie gruppenweise nach den Ländern vorgenommen werden, so kann die Wahl der Delegirten aus Böhmen, ohne daß der Verfassung ein Haar gekrümmt wird, verschoben werden. Sich aus dem Reichsrath aber zu entfernen, wie es die Deutschen, weil sie nicht die Mehrheit haben, beabsichtigen, wäre ein durch nichts gerechtfertigter Schritt, über dessen Gefährlichkeit man sich in deutschen Kreisen wohl kaum einer Täuschung hingeben kann. Von deutscher Seite darf kein Streich gegen die Verfassung geführt werden, denn dieß könnte die verderblichsten Folgen haben. Oder vergißt man etwa in deutschen Kreisen welche Elemente auf die Eventualität lauern die durch einen verfassungsgegnerischen, von deutscher Seite ausgehenden Schritt herbeigeführt würde? Mag die Zukunft übles im Schooße bergen — die Deutschen dürfen doch nicht die Schuld auf sich laden gerade dasjenige was man befürchten muß, und was vor allem sie zu fürchten hätten, selbst herbeigeführt zu haben.

† **Ischl**, 12 Sept. Die unter den Neuesten Posten der „Allg. Ztg." vom 11 d. Nr. 254 enthaltene Nachricht, wornach Msgr. Nardi während seines jüngsten Aufenthalts in Ischl den ganzen Abend mit der Erzherzogin Sophie conferirt hat, wird aus verläßlicher Quelle dahin berichtigt daß dem genannten bei einem Besuch in Ischl weilenden Prälaten — gleich vielen dort weilenden, durch Geburt oder Stellung hervorragenden Persönlichkeiten — die Ehre zutheil wurde zur Tafel bei I. k. k. Hoh. dem durchl. Hrn. Erzherzog Franz Karl und der durchl. Frau Erzherzogin Sophie gezogen zu werden, mit demselben aber keine wie immer Namen habende „Conferenz" weiter gepflogen wurde.

Prag, 14 Sept. Die Adresse der tschechisch-feudalen Mehrheit des böhmischen Landtags, welche heut unter freiwilligem Selbstausschluß der deutschen, resp. verfassungstreuen, Mitglieder einstimmig zum Beschluß erhoben wurde, stellt Eingangs fest daß die Abgeordneten „trotz gewichtiger Rechtsbedenken, welche in niedergelegten Verwahrungen ihren Ausdruck fanden, auf Grund der erhaltenen Vertrauensmandate eingetreten seien in den nach der Wahlordnung vom 26 Febr. 1861 einberufenen Landtag." Die bedrohliche Lage des Reiches bildet sodann die willkommene Handhabe zum Uebergang auf das böhmische Staatsrecht, und die Wünsche der „politischen Nation von Böhmen." Es wird Bezug genommen auf die der Adresse beigegebene Denkschrift über das „zu Recht bestehende Verhältniß Böhmens zum Gesammtreiche," worin die Rechtsbedenken begründet und die politischen Beweggründe dargelegt werden, welche es der Partei ebensowohl im Interesse des Vaterlandes als in dem des Reiches und der Dynastie unmöglich machen würden die politische Individualität und das Selbstbestimmungsrecht des Königreichs Böhmen aufzugeben, „selbst wenn wir hiezu berechtigt wären" — und welche es diesem gegenwärtigen Landtag unmöglich machen über Abänderungen des staatsrechtlichen Verhältnisses Böhmens zur Monarchie definitiv und präjudicirend zu entscheiden.

„Die staatsrechtliche Individualität des Königreichs Böhmen und sein darauf beruhendes Selbstbestimmungsrecht — heißt es weiter — diese Grundlage seiner Existenz, diesen Pfeiler der Gesammtmacht Oesterreichs, diesen sichern Schutz und Hort unserer erlauchten Dynastie in allen Stürmen welche die Zukunft in ihrem Schooße bergen mag, ungeschädigt und unerschüttert aufrecht zu erhalten ist unser Recht, unsere Pflicht, unser Entschluß — und niemals können, dürfen, werden wir sie aufopfern.... Nur ein Königreich Böhmen das in seiner staatlichen Individualität ein in sich geeinigtes Ganzes bildet, kann und wird des Reiches unüberwindliches Bollwerk, nur ein Königreich Böhmen das mit dem altererbten Rechte freier Selbstbestimmung sein Schicksal unlöslich festknüpft an die Geschicke der Monarchie, kann und wird des Reiches schützender Schild sein. Ew. Majestät kennen aus frühern allerunterthänigsten Erklärungen, wie auch aus der Denkschrift welche wir heute mit unserer allerunterthänigsten Adresse an den Stufen des Thrones niederlegen, die gewichtigen Rechtsbedenken welche es uns nicht gestatten den gegenwärtigen Landtag als die vollberechtigte Vertretung des Königreichs Böhmen anzusehen, und welche es uns daher unmöglich machen im Namen des Königreichs Böhmen bleibende und bindende Vereinbarungen einzugehen. Im Besitze der Vertrauensmandate der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung dieses Königreichs aber und mit dem Bewußtsein der moralischen Berechtigung uns als Dolmetsche der Loyalität, Hingebung und Treue dieses Königreichs zu seinem legitimen Herrscher betrachten zu dürfen, erklären wir: daß — soweit menschliche Voraussicht reicht — wir uns verbürgen zu können glauben daß der rechtmäßige Landtag des Königreichs Böhmen bereit sein wird den Anforderungen des Bestandes und der Sicherheit der Monarchie im vollsten Maße gerecht zu werden. Er wird diese Bereitwilligkeit opfermüthig bethätigen, im Fall es Ew. Majestät gefallen sollte die als nothwendig erkannten Erfordernisse in altherkömmlicher Weise von ihm anzusprechen. Er wird diese Bereitwilligkeit opferwillig bethätigen bei den Vereinbarungen über die Theilnahme an der Gesammtvertretung des Reiches und über die definitive Regelung der Beziehungen dieses Königreichs zur Gesammtmonarchie. Er wird diese Bereitwilligkeit bethätigen, rückhaltlos anerkennend das Recht der andern Königreiche und Länder — anerkennend was in Bezug auf die Stellung des Königreichs Ungarn durch Vereinbarung dessen legitimen Reichstags mit Ew. k. und k. apost. Majestät zu ungarischem Gesetze geworden ist, und nur für das Königreich Böhmen nach gleichem Maße von Recht und Billigkeit die Forderung erhebend daß für dieses Königreich nur als bindend und bleibend anerkannt werde was durch eine mit unserm vollberechtigten Landtag abgeschlossene und von Ew. Majestät sanctionirte Vereinbarung unbestreitbare Gesetzeskraft erlangt haben wird. Daß ein solcher gesetzlicher und vollberechtigter Landtag des Königreichs Böhmen ehestens einberufen werden und zusammentreten könne, dieß durch Verhandlung mit der jetzt tagenden landtägigen Versammlung anzubahnen, möge ebensosehr die Sorge Ew. Majestät Regierung sein als es unser sehnlichster Wunsch und das Ziel unseres aufrichtigsten Strebens ist."

Des weiteren geben die Unterzeichner der Adresse die Erklärung ab: daß sie in Erwägung der ernsten Lage des Reiches, und um das unverweilte Zustandekommen einer Gesammtvertretung der Monarchie zu ermöglichen, „für dießmal und ohne Präjudiz für das Selbstbestimmungsrecht dieses Königreichs bereit seien Abgeordnete aus ihrer Mitte zu entsenden welche das Königreich Böhmen als solches zu vertreten haben werden in den Delegationen als der Gesammtvertretung aller Königreiche und Länder der Monarchie." Und ferner erklären sie:

„Wenn Ew. Maj. Regierung unter Gewährleistung für die virtuelle Anerkennung der Grundlage unseres staatsrechtlichen Verhältnisses, welches auch in dem obersten Rathe der Krone seinen Ausdruck und seine Vertretung finden möge, zur Anbahnung von Vereinbarungen über die Regelung und Beziehungen Böhmens zum Gesammtreiche mit uns in Verhandlung treten wird, und wenn die drängenden Umstände des Augenblicks eine beschleunigte Behandlung dieses Gegenstandes unabweislich erscheinen lassen, so sind wir bereit eine Deputation aus unserer Mitte zu entsenden welche — die nachträgliche Beschlußfassung vorbehaltend — zum Zweck der nothwendigen Vereinbarungen mit den bestehenden legislativen Vertretungen der andern Königreiche und Länder in Verhandlung zu treten hätte unter vollständiger Verwahrung der beiderseitigen Rechtsstandpunkte und unter gegenseitiger Anerkennung der Gültigkeit dieser Verwahrung."

Die Adressanten hoffen daß, angeeifert durch die großartige Entsagung und Selbstverläugnung der tschechischen Nation, auch die andern Königreiche und Länder mit gleicher patriotischer Opferwilligkeit, „gleich uns hinweggehend über formale Bedenken, gleich uns bereit Hindernisse der Verständigung mit Zurücksetzung selbst berechtigter Wünsche und Ansprüche hinwegzuräumen," die zum gemeinsamen Werke dargebotene Hand ergreifen werden. Die Adresse schließt: „Gott schütze Böhmen! Gott schütze Oesterreich! Gott segne, schütze und erhalte Ew k. k. apost. Majestät!"

Agram, 15 Sept. Alle nationalgesinnten Beamten des Karlstadter Gemeinderathes wurden mittelst Banaldecrets sammt dem Bürgermeister Obradovic ihres Dienstes entlassen. — Nach mehrfacher Meldung wird in Kopreinitz für die ersten Tage des Octobers ein kurzer Besuch des Kaisers erwartet, behufs Musterung der dort concentrirten croatisch-slavonischen Landwehrbrigade. (Wand.)

Großbritannien.

London, 13 Sept.

Die Katastrophe zu Laon, welche in der k. Depesche als ein zweifelloser Verrätherstreich charakterisirt worden, ruft in der englischen Presse großen Unwillen hervor. Selbst die „Morn. Post," die sonst französische Mängel mit dem Mantel der Liebe zu bedecken pflegt, schreibt darüber: „Wenn es sich bestätigt daß die Citadelle von Laon den Preußen übergeben war, und nach der Uebergabe die Franzosen absichtlich das Hauptpulvermagazin in die Luft sprengten um die Sieger zu vernichten, so würde solche That das schandbarste und ehrloseste Stück Verrätherei sein das die Blätter der Kriegsgeschichte befleckt." — Ein Pariser Correspondent der Londoner „Daily News" schreibt: „Es heißt daß sich einige englische Freiwillige den Francs-Tireurs angeschlossen haben, zu dem edlen Zwecke sich etwas Schießübung an den Preußen zu machen. Ich hoffe

ausdrücklich daß dieses Gerücht unbegründet ist. Ich habe über die Verwendung der Francs-Tireurs, einer Truppe ohne militärische Verbindung mit der Armee, ohne Gesetze und Officiere, meine eigene Ansicht, die ich lieber nicht äußern möchte; aber ich habe eine andere, die ich nicht zurückhalten will, über das Verhalten jener Taugenichtse die aus reinem Muthwillen eine Büchse in die Hand nehmen, um hinter dem Schutze von Mauern auf Soldaten zu feuern, mit deren Vaterland England auf freundlichem Fuß steht. Ich hoffe in allem Ernst, die Deutschen werden den ersten englischen Dilettanten unter diesen Francs-Tireurs, der ihnen in die Hände fällt, aufknüpfen. Strolche solcher Art verdienen den Galgen ebenso gut wie der gewöhnlichste Mörder."

Frankreich.

Paris, 14 Sept.

Der Gesandte im Haag, Hr. Baudin, hat seine Entlassung eingereicht, welche auch angenommen wurde.

Die Regierung der nationalen Vertheidigung ruft die Militärs aller Grade welche aus Anlaß der Ereignisse vom December 1851 ihre Stellen verloren hatten in ihre frühern Stellen zurück.

Der Gesandte Portugals, Hr. Lancastre, zeigt in einem Schreiben vom 11 d. dem Minister des Aeußern an daß er von seiner Regierung beauftragt sei in officielle Beziehungen zur neuen Regierung zu treten. Jules Favre hat sofort dieses Schreiben in den üblichen Ausdrücken beantwortet.

Die gestrige große Revue welche Gouverneur Trochu über die Garnison von Paris und damit über die sämmtlichen Streitkräfte Frankreichs abhielt, ward zu einem wahren Triumphzug für denselben. Es wurden Blumen und dreifarbige Bänder vor ihm auf die Straße gestreut.

Unermeßlicher Schaden wird Paris durch die Niederbrennung der Wälder und Häuser in der Umgebung von Paris zugefügt. Von Melun an werden die prachtvollen Wälder niedergebrannt. Es wird lange dauern bis dieser Schaden durch neue Anpflanzungen wieder ausgeglichen werden kann. Vielleicht lassen sich jedoch die Absichten des Generals Trochu nur höchst unvollkommen ausführen, weil — das Holz zu grün ist. Wenigstens berichtet die „Indép. B." der Versuch den großen Wald im Süden des Forts von Vincennes in Brand zu stecken, sei aus diesem Grunde nicht gelungen. Sofort hat man Hand an den herrlichen Park von St. Cloud gelegt — mit welchem Erfolg ist nicht bekannt.

Das Fort Vincennes wurde geräumt, weil es nur mit Kanonen älterer Construction armirt, und unfähig war Widerstand zu leisten. Die Geschütze wurden nach den Tuilerien gebracht.

Die leichtgläubigen Pariser verbreiteten gestern das Gerücht: Marschall Bazaine habe sein Lager bei Metz verlassen, sei in Paris erschienen und habe im Vertheidigungscomité Platz genommen. Noch ist alles voll Vertrauen auf die Vertheidigung der Hauptstadt, man berechnet es seien, ohne die Mobil- und die Nationalgarde zu zählen, mit den Douaniers, den Pompiers und der Marine mehr als 120,000 Mann von der regulären Armee in Paris, und man glaubt General Trochu werde mit dieser Macht einen energischen Widerstand leisten.

Charakteristisch für das Rechtsgefühl des französischen Volkes sind die Urtheile der Blätter über die Katastrophe von Laon. Alle gehen von der Voraussetzung aus daß das Fort capitulirte, dann aber in der Nacht Thérémin die Mine vorbereitete, am andern Mittag die Preußen in die Citadelle führte und diese in die Luft sprengte. Diesen offenbaren Act des niederträchtigsten Verrathes und der elendesten Hinterlist hat nur ein einziges Blatt, das „Journal des Débats," den Muth als eine „in Wirklichkeit durch das Kriegsgesetz verdammte That einer überreizten Leidenschaft" zu bezeichnen und zu entschuldigen; alle übrigen Blätter rühmen diese Frevelthat als eine der größten Heroenthaten, werth der Unsterblichkeit. „Wir schreiben mit Stolz den Namen des Generals Thérémin, und bedauern nur daß wir den Namen des Soldaten, seines Genossen im Heroismus, nicht kennen!" ruft „l'Electeur Libre" aus, nachdem er die That als „einen der erhabensten Züge, die unsterblich machen und die Bewunderung der fernsten Nachwelt finden," gepriesen hat. Auch die „France" faselt von „diesem großen Exempel des Heroismus," von dem sie rühmt: „Ein Land wo solche Thaten geschehen, ist ein Land das sich nie der fremden Invasion beugen wird. Das Alterthum bietet nichts größeres, und die Geschichte des Commandanten von Laon wird zur Legende werden. Dieses Exempel wird alle französischen Herzen elektrisiren; es flößt vielen Schwächen, und es ist der Art daß es dem Feind ernstes Nachdenken einflößen wird." In den lächerlichsten Tiraden aber ergeht sich das „Siècle;" es schreibt:

„Ehre diesen würdigen Waffenbrüdern der glorreichen Vertheidiger von Straßburg! Sie haben sich um die Republik verdient gemacht. Es ist unsere Sache, Pariser, daß auch wir uns jetzt zeigen. Unsere glänzende Hauptstadt darf sich niemals ergeben. Das Volk von Paris hatte Abscheu vor diesem wider seinen Willen begonnenen Kriege; aber es würde sich schämen wenn es nicht bis aufs äußerste den fremden Eindringlingen widerstände. Die Ulanen kommen heran; wir sind bereit. Unsere Forts sind wohl bewaffnet, trefflich mit Munition versehen, und wohl bedient durch die siegreiche Marine-Artillerie von Sebastopol. Wir haben noch disciplinirte und solide Truppen, wir haben unerschrockene Mobilgarden, wir haben ausgezeichnete Freischützen, und wir haben mindestens 120,000 Nationalgarden, lauter streitbare Männer aus dem Seine-Departement. Verschanzt hinter unsern unermeßlichen Barricaden, jedes Haus, jedes Fenster besetzt, schießen wir auf die Soldaten der preußischen Armee, die unter dem zerstörten, doch gerächten Paris ihr Grab findet."

In **Tours** herrscht das regste Leben, jeder Zug bringt zahllose Pariser und Leute aus dem Norden und Osten, welche sich hier in Sicherheit fühlen. Ein Vertheidigungscomité wurde unter dem Vorsitz des neuen Präfecten, Hrn. Durel, gebildet. Hier wird jetzt eine Fremdenlegion gebildet. Dazu sind, wie die „Weser-Ztg." berichtet, auch mehrere junge Norweger gestoßen, die am 20 Aug. mit dem Dampfschiff „Ganger Rolf" Christiania verließen, und von denen einer nun im „Morgenblad" Fahrt und erste Eindrücke schildert. Einer der sieben angehenden Helden, ein Mechanicus, hat in Havre das Kanonenfieber bekommen, und sich gedrückt. Drei andern ist in Caen das tragikomische Geschick widerfahren für preußische Spione genommen zu werden! In ihrem Compagniechef, Capitän Christoffersen, waren sie dafür dann aber so glücklich einen Landsmann zu finden. Der erste Eindruck der etwa tausend Mann zählenden Legion hingegen muß wohl sehr ungünstig gewesen sein, denn der Briefsteller spricht es unverhohlen aus. „Man gewahrt auf den ersten Blick daß die Legion zum größten Theil aus dem Ausschuß von aller Herren Ländern besteht. Die überwiegende Zahl sind Belgier und Hannoveraner; allein man findet auch Scandinavier, Holländer, Spanier, Italiener, Griechen, Türken, Russen, Oesterreicher, ja selbst mehrere Neger und einen Chinesen. Daß Polen da sind, versteht sich von selbst. Das Durcheinander der Sprachen läßt sich denken. Die Disciplin steht, wie bei solchem Volk zu erwarten, noch auf schwachen Füßen, und das Ansehen ist folglich gerade nicht groß dessen sich die Legion erfreut. Gestern Morgens ward z. B. einem Sergenten ein Arm abgeschlagen; aber nicht bloß Schlägereien, auch Diebstähle sind nichts ungewöhnliches. Und dabei sind 600 der ärgsten Vagabunden zur Verbesserung des Tons schon nach Afrika geschickt! Uniform gibt es gleichfalls noch nicht. Der eine trägt blutrothe Hosen und einen Civilfrack, der andere Uniformsfrack und gewöhnliche Hose, der dritte zwar volle Uniform, aber ohne dazu gehörige Kopfbekleidung u. s. w. Das Ganze ist eine sehr lächerliche Erscheinung! Auch die Kost ist mehr als mäßig; größtentheils nur Suppe und Weißbrod."

Italien.

⊙ **Florenz,** 15 Sept. Die Florentiner Zeitungen hören noch nicht auf von dem Besuche zu reden welchen Hr. v. Arnim auf seiner Durchreise nach Rom dem Hrn. Visconti-Venosta abgestattet hat. Sie wissen zwar ganz wohl daß dieser Besuch nur ein Act der Höflichkeit war, daß Hr. v. Arnim keinen Auftrag seiner Regierung auszurichten hatte, und daß die Aeußerungen welche er in seinem Gespräch mit dem italienischen Minister des Auswärtigen bezüglich der gegenwärtigen Vorgänge im römischen Gebiete fallen ließ, lediglich die persönlichen Anschauungen des Gesandten wiedergeben wollten. Allein mehrere Blätter drücken sich dennoch in einer Weise aus, als ob sie Besorgnisse hegten bezüglich der Haltung Preußens und Deutschlands in der römischen Angelegenheit. Sie finden es auffallend daß Hr. v. Arnim gerade im gegenwärtigen Augenblicke von seiner Urlaubsreise zurückkehre; sie stellen Hypothesen an über die Mahnungen, Rathschläge, Tröstungen, Zusicherungen welche er dem Papste zu bringen beauftragt sein könnte; eines oder das andere dieser Blätter wagt sogar geradezu die Behauptung daß der norddeutsche Gesandte dem Papst den Schutz Preußens „unter bayerischem Gewande" zu versprechen habe. Als vor einigen Wochen in den gemäßigten Blättern ähnliche Unterstellungen und Behauptungen auftauchten bezüglich des Beistandes welchen die weltliche Macht des Papstes bei den deutschen Regierungen finden werde, da konnte man an ein plumpes Manöver glauben, welches den Zweck habe in den italienischen Bevölkerungen Mißtrauen und Abneigung gegen Deutschland zu erregen und sie so für eine Allianz mit Frankreich zu gewinnen. Heute aber, da von einer Betheiligung Italiens am Kriege nicht mehr die Rede sein kann, läßt sich nur annehmen daß ein Theil der italienischen Politiker in der That an die Möglichkeit eines Vorgehens Deutschlands zu Gunsten der weltlichen Herrschaft glaubt. Dieser Glaube, den die ganze bisherige Haltung der deutschen Regierungen und die Sprache der für officiös geltenden Preßorgane nicht zu zerstören vermocht haben, läßt sich wohl nur so erklären daß die guten Leute, erschreckt durch die so überraschende Entfaltung der deutschen Kriegsmacht, nun einmal sich in den Kopf gesetzt haben, Deutschland müsse fortan die Rolle übernehmen welche Frankreich bisher gespielt hat. So thöricht diese Meinung ist, so sehr liegt es im deutschen Interesse sie gleich jetzt zu bekämpfen und im ersten Entstehen zu

erstiden. Die schwächeren Staaten müssen sich sofort überzeugen daß sie von dem neuen deutschen Reiche keinerlei Uebergriffe, Einmischungen und Interventionen zu befahren haben. Namentlich Italien muß erkennen daß seine Unabhängigkeit durch den Sieg Deutschlands über Frankreich erst zur vollen Wahrheit geworden ist. Wir Deutschen wissen, auch ohne die Auslassungen unserer officiösen Blätter, daß keine deutsche Regierung, weder die norddeutsche, noch die bayerische oder württembergische oder badische, für die weltliche Macht des unfehlbaren Papstes einzutreten denkt. Aber da die Italiener in ihrer Unkenntniß der deutschen Verhältnisse und des nördlich der Alpen wehenden Geistes noch von Zweifeln beunruhigt werden, so sollte man diesen Zweifeln immer neu entgegentreten, jedenfalls aber nicht den Schein eines Scheines von Berechtigung lassen. Wissen wir doch wie sehr von den italienischen Franzosenfreunden die beklagenswerthen Irrthümer und Halbheiten welche sich Preußen früher hinsichtlich Italiens zu Schulden hat kommen lassen, eben in jüngster Zeit ausgebeutet worden sind. Viele Tage lang wärmten die gemäßigten Organe immer wieder die altbackenen Erinnerungen an die Schleinitz'schen Noten, an den Ehrenschild für den König von Neapel u. s. w. auf. Preußen hat längst seine Irrthümer gründlich gut gemacht. Es wird auch gegenwärtig, da Italien sich anschickt seine Einheit zu vollenden, nicht gestatten daß wohlgemeinte und in einem gewissen Maße berechtigte Sympathien mit dem Schicksale des greisen Papstes sich derart äußern, daß dadurch die Beziehungen Deutschlands und Italiens im geringsten compromittirt werden könnten.

Verschiedenes.

München, 12 Sept. In einem Haus an der Durchlaßgasse in der Vorstadt Au wurde unlängst eine aus 5 Personen bestehende Falschmünzerbande, welche sich mit Herstellung und Verausgabung bayerischer Guldenstücke befaßt hatte, entdeckt, und sammt ihrem aus Tiegeln, Prägestöcken, Formen 2c. bestehenden Apparat in Haft genommen; das Hauptmitglied der Bande ist ein erst unlängst aus der Strafanstalt Laufen entlassener ehemaliger Uhrmacher. (M. Bl.)

München, 14 Sept. Bis zum Eintreffen eines einzehenderen Lebensbildes entnehmen wir der „A. Abdz." folgende Notizen über den heute in Folge einer Gehirnlähmung, welcher bereits vollständige Erblindung vorausgegangen, verstorbenen Erfinder und wissenschaftlichen Begründer der elektro-magnetischen Telegraphie: Dr. Karl August v. Steinheil war am 12 Oct. 1801 zu Rappoltsweiler im Elsaß geboren, wurde nach seiner Promotion zum Dr. philos. et medic. im Jahr 1827 außerordentliches Mitglied der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, 1832 Professor der Physik und Mathematik an der Universität München, 1835 ordentliches Mitglied der Akademie und Conservator der mathematischen Sammlungen, und machte bald darauf seine Erfindung des elektro-magnetischen Telegraphen, der gegenwärtig den ganzen Erdball umspannt; am 27 Jan. 1838 wurde derselbe zum erstenmal von König Ludwig I besichtigt, am 25 Aug. in der Festsitzung der Akademie hielt Steinheil bereits über Telegraphie eine öffentliche Vorlesung. 1849 richtete er den von ihm gleichfalls erfundenen Feuertelegraphen auf dem St. Petersthurme zu München ein, wofür ihm der Magistrat ein ehrendes Dankschreiben votirte. Er wirkte sodann ein paar Jahre als Sectionsrath und Departementsvorstand im österreichischen Handelsministerium, kehrte aber 1852 nach München zurück, wurde Ministerialrath und technischer Beirath im bayer. Handelsministerium. Er organisirte das österreichische und das schweizerische Telegraphenwesen, und gründete den deutsch-österreichischen Telegraphenverein, sowie eine optisch-astronomische Anstalt in München. Er war der Erfinder des Prismenkreises, der Astrographie und der nach ihm benannten Bierprobe. Seine schriftstellerischen Arbeiten, deren eine außerordentlich große Anzahl in den Denkschriften der k. bayer. Akademie der Wissenschaften und in auswärtigen Akademien, dann in den gelehrten Anzeigen, in den astronomischen Nachrichten, in Schuhmachers astronomischem Jahrbuch, in Bayers Annalen, in Dinglers polytechnischem Journal, im Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins, in Kalendern und im Selbstverlag erschienen, und die wohl mehrere hundert an Zahl betragen, sichern ihm einen unvergänglichen Ruhm.

Handel.

* **Landshut,** 16 Sept. Gesammtstand der Schranne 3274 Sch., Verkauf 2762 Sch., Rest 512 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 20.5 kr., gestiegen um 1 fl. 30 kr.; Korn fl. 13 35 kr., gefallen um 15 kr.; Gerste fl. 11.59 kr., gefallen um 16 kr.; Haber fl. 7.26 kr., gestiegen um 25 kr.

* **Augsburg,** 16 Sept. Der heutige Schrannenstand betrug 2385 Sch., wovon 2332 verkauft und 53 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise wenig verändert. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 42 kr. (gefallen um 16 kr.); Kern 20 fl. 2 kr. (gestiegen um 14 kr.); Roggen 14 fl. 22 kr. (gestieen um 3 kr.); Gerste 13 fl. 7 kr (gestiegen um 3 kr.); Haber 7 fl. 31 kr. (gefallen um 13 kr.) Umsatzsumme 40,503 fl. 41 kr.

Neueste Posten.

Graz, 15 Sept. So eben wurde die landwirthschaftliche und Industrie-Ausstellung feierlichst eröffnet. Kaiserfeld hielt die Festrede, Statthalter Kübeck antwortete im Namen der Regierung. (Oest. Bl.)

Pola, 12 Sept. Das Mittelmeer-Geschwader erhielt die Weisung nach der Levante abzugehen; die in Singapur stationirte Corvette „Friedrich" wurde einberufen. (Presse.)

Kopenhagen, 15 Sept. Die „Dagens Nyheder" melden: Thiers ist an Bord des Panzerschiffes „Solferino" für nächsten Dienstag angemeldet. Er wird von Kopenhagen nach St. Petersburg gehen. — Nach einem Telegramm der „Hamb. Nachrichten" ist Orla Lehmann vorgestern gestorben.

Belgrad, 15 Sept. Der Fürst Milan wird überall auf seiner Reise durch das südwestliche Serbien auf das enthusiastischste empfangen. — Die Wahlen für die Skupschtina wurden überall in Ordnung vollzogen. (Wand.)

Konstantinopel, 10 Sept. Die französische Fregatte „Amérique" ist zur Kreuzung gegen deutsche Schiffe im Archipelagus angekommen. — Das türkische Blatt „Teral" ist wegen eines heftigen Artikels gegen Frankreich auf einen Monat suspendirt. (Wand.)

Kairo, 14 Sept. Eine officielle Depesche aus Konstantinopel vom 10 an den Vicekönig meldet demselben daß der Wessier an demselben Tage den Botschaftern in Paris und London telegraphirt habe: die Pforte ziehe ihren Protest gegen das letzte mit der franco-ägyptischen Bank abgeschlossene Anlehen zurück, nachdem sie erkannt habe daß dieses Anlehen eine vom Vicekönig gewünschte Privatoperation sei.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 16 Sept. Der hiesige amerikanische Gesandte hat die officielle Mittheilung erhalten daß die Blokade von Weser und Elbe, jedoch nur dieser Ströme, aufgehoben sei.

(*) **Paris,** 16 Sept. Eingegangenen Meldungen zufolge haben 5000 Mann badische Truppen mit 20 Kanonen nach kurzem Kampfe mit Francs-Tireurs und Nationalgarden Colmar besetzt. Die Truppen requirirten Lebensmittel und Fourrage und marschirten andern Tags auf Mülhausen. Nach einem Telegramm aus Fontainebleau sind Ulanen in Courcelles (1 Meile östl. von Montereau) eingetroffen.

* **Brüssel,** 16 Sept. Die Telegraphenverbindung mit Paris ist unterbrochen. Noch immer kommen französische Flüchtlinge aus Sedan über die belgische Gränze, wo sie gefangen genommen werden.

* **Florenz,** 16 Sept. Officiell. Torre Orleando bei Civitavecchia hat sich widerstandslos ergeben. Truppen besetzten die Stadt. Cadorna sandte gestern einen Parlamentär an General Kanzler in Rom und forderte ihn auf dem Einmarsch der Truppen sich nicht zu widersetzen. General Kanzler lehnte ab.

⊙ **Civitavecchia,** 16 Sept. Der Commandant wurde unter Androhung der Beschießung zur Uebergabe aufgefordert. Auf der Rhede erschien das Geschwader von Neapel. — In Rom wurde der Belagerungsstand erklärt. Aller Eisenbahn- und Telegraphen-Verkehr mit Rom ist aufgehoben.

* **Wien,** 16 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 254.25; 1860er 91 80; 1864er 112; Staatsbahn 367.50; Lombarden 183.25; Napoleons 9.93½; Papierrente 56.75; Anglo-Austrian 226; Franco-Austrian 96.50.

* **London,** 16 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 5/16 1882er Amerikaner 90; Türken 44 ?/8

* **Paris,** 16 Sept. Schlußcurse: 3proc. Rente 54.50; Crédit mobilier —; Staatsbahn 697; Lombarden —; 5proc. ital. Anl. 49.50; 1882er Amerikaner —. Rente flau, andere Werthe fest.

* **New-York,** 16 Sept. Gold 114¼; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 112⅞; 1885er Bonds 112; 1904er Bonds 106⅝; Baumwolle 19⅝; Petroleum in Philadelphia 26¼.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 261. Sonntag, 18 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

‡ **Zürich**, 17 Sept. Vincennes ist durch Minen geschützt. Die französische Bank siedelt nach Tours über. Die Mülhauser Bankgelder sind in die Bank geflüchtet worden. Mülhausen wurde vorgestern besetzt. Pariser Blätter vom 15 sagen: Jede Bedingung, nur nicht Bonapartismus.

* **London**, 17 Sept. Die Morgenzeitungen theilen die Rede mit welche der Schatzkanzler bei einem Bankett in Schottland gehalten: England, nachdem es die Mittel der Diplomatie behufs Verhinderung des Krieges erschöpft habe, könne unaufgefordert jetzt keine Vermittlung versuchen, ohne seine neutrale Stellung aufzugeben und eine der kriegführenden Parteien zu verletzen. Nachdem an das Schwert appellirt worden, müsse das Schwert entscheiden. Der Sieger werde am besten die nothwendigen Friedensbürgschaften beurtheilen können, England würde nur dann vermitteln, wenn beide Kriegführende es auffordern.

* **Paris**, 17 Sept. Am Freitag Nachmittags wurde die Telegraphenverbindung nach Ablon und Juvisy (beide im Arrondissement Corbeil) unterbrochen. Die Preußen scheinen bei Juvisy Batterien errichten zu wollen. Der Feind ist in Pierrelevée erschienen. Dem „Electeur libre“ zufolge wurde in Paris lebhaftes Gewehrfeuer gehört. Die Eisenbahnverbindung nach Lyon ist unterbrochen. Glais-Bizoin und ein anderes Regierungsmitglied sollen sich zu Crémieux nach Tours begeben.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

‡ **Zürich**, 17 Sept. In Paris sind heute die Municipalrathswahlen auf den 25 Sept., die Wahlen zur Constituante auf den 2 Oct. beschleunigt worden. Der Schatzcurszins ist auf 5½ Proc. festgesetzt. In Basel kommen massenhaft französische Flüchtlinge an. Rom ward gestern in Belagerungszustand erklärt.

* **Paris**, 17 Sept. Mehrere Agenten Piétri's wurden verhaftet, ein bonapartistisches Complott ist entdeckt, stark compromittirende Schriftstücke sind aufgefunden worden.

* **Brüssel**, 17 Sept. Prinzessin Mathilde ist in Mons angekommen.

* **Florenz**, 17 Sept. Die „Italie“ meldet: Die italienischen Truppen wurden in Civitavecchia mit großem Enthusiasmus und lebhaften Hochrufen auf den König empfangen. Der „Indépendenza“ zufolge gilt es als sicher daß der Papst Rom nicht verlassen wird, falls die Engelsburg und die Citta Leonina von der Besetzung durch italienische Truppen ausgeschlossen bleiben. Mit Rücksicht hierauf glaubt man bestimmt daß eine solche Besetzung nicht stattfinden wird. Es verlautet daß eine Deputation von römischen Bürgern sich an Antonelli mit der Bitte wandte, jedes Blutvergießen beim Einrücken der italienischen Truppen in Rom zu verhindern, namentlich Maßregeln zu treffen um die von den Zuaven kundgegebene Absicht, den italienischen Truppen noch in den Straßen Roms Widerstand zu leisten, zu vereiteln.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die Schlachtfelder von Beaumont, Mouzon und Sedan.

I.

F. D. **Donchéry**, 4 Sept. Wie ich aus nachgeschickten Nummern Ihres Blattes, welche mit Heißhunger verschlungen werden, ersehe, sind Ihnen meine aus verschiedenen Stationen zugefertigten kurzen Mittheilungen gar nicht zugekommen, oder zu spät gegenüber dem raschen Fortgang der Geschehnisse und Geschicke. Längere zusammenfassende Schilderungen und Berichte vermochte ich Ihnen während der oft anstrengenden Fahrt beim besten Willen nicht zu schreiben; die Ermüdung war allzu groß, wenn wir nach 12- und 18stündiger Rüttelung auf offenem Leiterwagen, einigemale bei strömendem Regen, spät Nachts in einem elenden Dörflein ins Quartier kamen, mit der Aussicht des Wiederaufbruchs bei der Hahnenkraht. So will ich denn heute und hier, da wir nach Einrichtung mehrerer Lazarethe und Verbandplätze zu größerer Ruhe gelangt, einige Notizen nach- und zusammentragen.

Von Weißenburg war ich über Sulz nach Hagenau gegangen, hatte daselbst die von Würzburg mitgeführten Lebensmittel, Brod und Wein, vertheilt, und mich einer vom Berliner Centralcomité ausgesendeten Colonne angeschlossen, welche eine Ladung ausgesuchter Arznei-, Verband- und Lebensmittel zur ersten Hülfe auf die Schlachtfelder führen sollte. Am 15 Aug. gelangten wir noch auf der Eisenbahn nach Vendenheim, der Gabelung der Linien nach Straßburg und Brumath; das Straßburger Münster — längst hatt' ich seinen Anblick ersehnt — zeigte seinen hochragenden Thurm zum Theil von Rauchsäulen verhüllt: es brannte in der Stadt. In Brumath luden wir unsere in einem Eisenbahnwagen mitgeführten Vorräthe in acht zweispännige Leiterwagen aus, und brachen nach Saarburg auf. Die irrige Nachricht der „Karlsruher Zeitung“ von der Uebergabe der Pfalzburg hätte beinahe uns und unsere werthvolle Ladung den Franzosen in die Hände geführt, denn wir hatten die über jene Veste führende nächste Straße eingeschlagen; gerade noch rechtzeitig warnten uns die badischen Patrouillen. Wir überschritten nun, weit nach Süden umbiegend, die Vogesen in der Richtung auf Zabern. Welch herrlich Waldgebirge, der alte Wasgenstein, und von so durchaus deutschem Gepräge! Man begreift gar nicht daß diese schön geschwungenen Berghänge, mit Buchen vom Scheitel bis zur Sohle bekleidet, von überallher rieselnden Waldwässern durchströmt, vom Vogelruf durchklungen, nicht deutsch sein sollen. Im Thüringer Wald, im Angesicht der Wartburg, fühlte ich mich nicht heimischer als hier. Und wunderbar den Berg hinan gelehnt, schließt das Schloß „der Gräfin von Savern“ die Landschaft bei dem Austritt von den Wäldern ab. Uebrigens machten wir den größten Theil des Weges zu Fuß, knöcheltief im Schmutz der von Regengüssen aufgerissenen Gebirgspfade watend. Von Saarburg gieng es nach Luneville, wo uns um Mitternacht ein mitleidiger Magazinverwalter durch Gewährung eines Strohlagers in seinen ausgeräumten Hallen vor dem Uebernachten auf dem Pflaster des Marktplatzes bewahrte. Tags darauf zogen wir in der glänzenden und reichen Hauptstadt Lothringens, in Nanzig, ein. Unvergleichlich schön liegt diese Perle im Schooß einer weiten Thalmuschel. Die Stimmung der Einwohner war durch erlogene Siegesberichte der französischen Blätter gefährlich gereizt; die zahlreichen Arbeiter begannen schwierig zu werden; mit Gewalt wollten sie einen Verhafteten befreien; die schwache Besatzung von etwa 800 Bayern hatte einen bedenklichen Stand. Hier in Nanzig verband sich unsere Colonne, welche werthvolles Material zu liefern vermochte, mit der des Majors v. Grolman, die an Aerzten und Turnern ein ausgezeichnetes Personal gewährte, worunter sechs barmherzige Schwestern eine hoher Achtung und hohen Dankes werthe Stellung einnahmen. Die Gesammtcolonne wuchs durch diese Zusammensetzung zu 21 mit Heil- und Hülfspersonal und auserlesenen Vorräthen beladenen Wagen an, und durch Vermittlung des Grafen Görtz und des Fürsten Puttbus ward ihr die ehrenvolle Aufgabe stets dem Hauptquartier des Kronprinzen zu folgen, und unmittelbar in oder sofort nach der Action auf dem Schlachtfeld ihre Thätigkeit zu entfalten. So gieng es denn immer auf den Spuren des Kronprinzen über Vannes, Vaucouleurs, Reigny-la-Salle und Ligny nach Bar-le-Duc, dem westlichsten Punkte den wir auf der Linie gegen Châlons erreichten, während die Vorposten bereits bis Epernay ihre Fühler vorgestreckt hatten. Von dort aus folgten wir der großen Nordschwenkung der dritten Armee nach St. Ménéhould und Buzancy. Hier erhielten wir Befehl, wie ich Ihnen bereits gemeldet, schleunigst nach Beaumont vorzugehen, um daselbst für eine große Zahl Verwundeter Lazarethe zu errichten.

Am Morgen des 30 Aug. brachen wir mit unsern 21 Wagen auf und suchten so rasch als möglich auf dem hügeligen Terrain durch die großen Truppen- und Traincolonnen vorwärts zu kommen. Wir waren nicht wenig begierig die Spuren des Kampfes zu schauen, dessen Verlauf uns Tags zuvor ein vom Schlachtfeld mit Rapport zurückkehrender Adjutant geschildert. Die ersten Zeichen des Gefechts und der wirren Flucht der Franzosen stießen uns auf als wir durch ein Wäldchen hinabstiegen, das von Nordost nach Südwest sich gegen Beaumont senkt; dieses Städtchen liegt in einem weiten rings von Anhöhen umzogenen Thal; hier hatte der linke Flügel der Armee Mac Mahons gestern campirt, die Division de Failly's, während das Centrum bei Le Chêne stand. Zwei durch die Landstraße getrennte große Zeltlager waren südlich vor der Stadt, ein drittes auf einem Plateau nördlich hinter der Stadt aufgeschlagen.

Höchst erstaunlicherweise war der Vorpostendienst der kriegsgeübten Franzosen, die doch wahrlich in Afrika genug Veranlassung haben den Schutz gegen plötzliche Ueberfälle zu lernen, völlig vernachlässigt; sie hatten in dem erwähnten Wäldchen, durch welches der Anmarsch der Deutschen erfolgen mußte, gar keine Vorposten aufgestellt: so kam es daß die lagernden Truppen gerade beim Abkochen — die Reiterei und Artillerie hatten die Pferde in die Tränke geführt — vollständig überrascht wurden,

und zwar nicht etwa durch flinke Reiter oder unhörbar heranschleichende Jäger, sondern durch — Artillerie! Es war, wie uns der Adjutant berichtete, die bayerische Batterie Baumüller, welche ungedeckt — nur von wenigen Ulanen geführt, die zuerst die französische Mittags-Idylle erlauscht — bis an den Saum des Waldes vorfuhr und plötzlich Granaten unter die Schmausenden warf. Welch' besinnungsloses Entsetzen die Ueberfallenen ergriffen, das zeigte noch am andern Tage der Anblick der beiden Lager: ohne nur an Widerstand zu denken, müssen hier — zu spät suchten sie es in anderer Stellung gut zu machen — die Feinde in panischem Schrecken alles haben stehen und liegen lassen wie es bei den ersten Schüssen stand und lag; denn in beiden Lagern, in einem Umkreise von etwa $1^1/_2$ Stunden, war alles was ein Heer an Waffen, Munition, Kleidung, Geräth aller Art, Material und Lebensmitteln denkbarerweise mit sich führen kann, in unabsehbaren Mengen hingestreut; Tornister und Gewehre lagen schon in den Gräben der Landstraße weit vor dem Lager, aber in diesem selbst fanden sich ungezählte Feldmützen, Käppis, Helme, Uniformröcke, Hosen, Strümpfe, Schuhe, Tornister mit jedem möglichen Inhalt, Chassepots, Yatagans, Pistolen, Carabiner, Küchengeräth aller Art, Zelte und Zeltstangen, todte und verwundete Pferde, Munitions- und Proviantwagen, zerschossene Laffetten und auch noch eine mächtige Kanone in Mitte des getödteten Gespanns. Noch hiengen die Kochkessel mit ihrem halb verschütteten, halb gar gekochten Inhalt von Gemüsen, Hülsenfrüchten, Fleisch über den gekreuzten Stäben der plötzlich verlassenen Feuer.

Frankreichs heutige Nordgränzen.

II. Deutsch-Lothringen. Französisch-Luxemburg.

(Schluß.)

⁜ Die südlichen Striche der Ardennen, heute von der französisch-belgischen Gränze durchzogen, bildeten einst einen Staat der in der Geschichte eine größere Rolle spielt als ihm vermöge seines Umfangs und seiner Bedeutung zukommen zu müssen scheint, während die Poesie dem Namen unvergänglichen Glanz verliehen hat. Zwischen dem deutschen Reich und Frankreich, zwischen dem Fürstbisthum Lüttich und dem Erzbisthum Reims gelegen, war dieses Land das Kampfesfeld zweier Nationen. Als Herzog Gottfried von Niederlothringen im Jahr 1095 in den heiligen Krieg zog, verpfändete er dem Bischof von Lüttich den ihm zugefallenen kleinen Staat von Bouillon, einen Theil der Grafschaft der Ardennen. Nach diesem kleinen Staate führt der Held dem die belgische Hauptstadt ein Reiterstandbild auf ihrer hochgelegenen Place royale errichtet hat den unsterblich gewordenen Namen. Gleich dem ganzen zwischen Belgien und Frankreich getheilten Ardennenbezirk ist das Ländchen großentheils ein waldreiches Hochplateau, in welches das Maasthal tief einschneidet, mit vielen öden Heidestrichen, mit nur mäßigem Feldbau, mit verschiedenartigen namentlich in neuester Zeit vielfach erweiterten und belebten Industriezweigen, großentheils mit rauhem Klima. Das an dem der Maas zueilenden Flüßchen Semoy gelegene Bouillon war die eigentliche Hauptstadt, von weit größerer Bedeutung aber wurde das zwei Meilen südwestlich gelegene Sedan. Das Wappen von Sedan, ein vor einem Baum vorüberschreitender Eber im silbernen Felde, deutet auf die Natur des Landes. Ursprünglich ein der Abtei von Mouzon gehörendes Dorf, kam es mit der dazu gehörenden so von Lüttich und Reims wie von den französischen Königen beanspruchten Herrschaft von dem Hause Braquemont an Eberhard III von der Mark, dessen Familie nach der Mitte des 14. Jahrhunderts dem Kölner Stuhl zwei Erzbischöfe gab, und beim Aussterben des alten Dynastengeschlechts von Arenberg in der Eifel durch Erbschaft dessen Besitz, durch Verleihung der Lütticher Fürstbischöfe die Schutzherrschaft in Bouillon erlangte. Im Jahr 1454 umschloß Johann von der Mark Sedan mit Mauern.

Von Johanns Söhnen erbte der älteste, Robert, die Herrschaft; ein anderer, Wilhelm, Baron von Lumain, hat unter dem Namen des Ebers der Ardennen in der Geschichte der südlichen Niederlande eine breite Blutspur zurückgelassen. Nachdem diese Dynasten sich in die so langwierigen wie verderblichen Händel zwischen Philipp dem Guten, der Stadt Lüttich und ihren Bischöfen gemischt hatten, unternahm im Sommer 1483 der Eber der Ardennen jene entsetzliche Fehde, die mehr von einem Räuber- und Mordbrennerzug als von ehrlichem Krieg an sich hatte — eine Fehde welche nur durch Unterstützung des allerchristlichsten Königs Ludwig XI ermöglicht ward, der diese entdeutschten deutschen Herren zu gebrauchen verstand. Der Mord des Fürstbischofs Ludwig von Bourbon, die Brandschatzung der Stadt, die Verwüstung des Landes, die Kämpfe mit den aus Brabant und Hennegau herbeigeeilten Truppen sind die einzelnen Phasen eines Krieges der mit der Gefangennehmung Wilhelms von der Mark und seiner Hinrichtung in Maestricht im Jahre 1484 endete, als Nachwehen aber noch mehrjährige Verheerung des Fürstbisthums durch Wilhelms Bruder Eberhard veranlaßte. In einer der beliebtesten Dichtungen des großen schottischen Romanschreibers, im Quentin Durward, ist die Geschichte des Ebers der Ardennen, von welcher die Denkwürdigkeiten Philipp's de Commines handeln, nicht immer mit historischer und localer Zuverlässigkeit, aber mit lebendiger Anschaulichkeit geschildert.

Die Lütticher Kämpfe brachten dem Hause von der Mark einen Vortheil der ein Nachtheil war für das Fürstbisthum und das Reich. Sedan wurde aus dem bischöflichen Lehnsverband entlassen, und Bouillon blieb den Dynasten unter französischer Garantie. Als aber im Jahre 1506 Eberhard oder Erard von der Mark, ein Neffe der beiden Obengenannten, Fürstbischof von Lüttich wurde, trat dessen Bruder Robert II, Herzog von Bouillon und Herr von Sedan, doch zur kaiserlichen Partei über, ohne ihr treu zu bleiben, während Roberts gleichnamiger Sohn und Nachfolger, gewöhnlich nach seiner Herrschaft Fleurange benannt, einer der standhaftesten Gefährten Ludwigs XII und Franz' I, bei Marignan und Pavia mitkämpfte und, als Gefangener im Fort de l'Ecluse, die mehrmals gedruckten unter dem Namen der Mémoires du jeune Adventureux bekannten Denkwürdigkeiten schrieb, welche für die Geschichte der Kriege der genannten Könige von Werth sind. Franz I hatte Fleurange nach Deutschland gesandt für seine Kaiserwahl zu wirken, aber dieser hatte in der Diplomatie nicht mehr Glück als im Kampfe gegen Karl V, der seinem abtrünnigen Vater Bouillon nahm, und die Söhne zwang sich im Schlosse von Sedan zu vertheidigen. Von Fleurange, der im Jahre 1536 kurz nach seinem Vater als Marschall von Frankreich starb, stammt wohl eher als von letzterm die Wappendevise: N'a qui veut La Marck. Unter Robert IV nahm das zum Fürstenthum erhobene Sedan einen großen Aufschwung, mehr noch unter Heinrich Robert, der im Jahre 1555 zur Regierung kam, und, zum Protestantismus übertretend, an Frankreichs Nordgränze den neuen Glaubensgenossen ein Asyl bot, das nicht geringe politische wie geistige Bedeutung erlangte. So in dieser Beziehung wie durch seine bürgerlichen Institutionen und die Rechtspflege, mittelst der grands jours welche der Fürst nach dem Muster einiger französischen Provinzen einrichtete, hat der kleine Staat unter Heinrich Robert, seiner Wittwe Françoise de Bourbon und seinem Sohne Wilhelm Robert in den Tagen der französischen Religionskriege wie in denen der Ligue und der Regierung Heinrichs IV eine Rolle gespielt. Wilhelm Robert, der im protestantischen Interesse einen verunglückten Angriff auf Lothringen unternahm, starb sechsundzwanzigjährig in Genf 1588, der letzte seines Geschlechts. Seine Schwester Charlotte heirathete drei Jahre darauf Henri de La Tour d'Auvergne Vicomte von Turenne, dem sie Bouillon und Sedan zubrachte — eine Erbschaft, deren Rechtmäßigkeit, sofern Henri's Nachkommen in Betracht kommen, zweifelhaft war, da Charlotte von der Mark kinderlos starb. Ein Theil der Besitzungen der Familie war aber beim Tode Roberts III durch dessen Schwester Margarethe an den aus einem hennegauischen Hause stammenden Jean de Ligne Baron v. Barbançon übergegangen, der den Namen von Arenberg annahm und im Jahre 1566 durch Kaiser Maximilian II in den Reichsfürstenstand erhoben wurde.

Die Geschichte Henri's de la Tour d'Auvergne und seines Sohnes und Nachfolgers Frédéric Maurice ist mit der Geschichte Frankreichs unter der Regierung Heinrichs IV und Ludwigs XIII verwachsen. Als diese französischen Herren sich im Besitz eines unabhängigen Fürstenthums sahen, wollten sie auch von französischer Politik unabhängig sein, wozu ihre Verschwägerung mit dem Hause Nassau-Oranien das ihrige beitrug. Daher ihre Bemühungen zur Errichtung eines Mittelstaates zwischen Frankreich und den Niederlanden, ihre Verbindung mit Spanien, ihre Theilnahme an Complotten, wie die des Grafen von Soissons und des unglücklichen Cinq-Mars. Selbst der berühmte Turenne, der jüngere Sohn Henri's de la Tour d'Auvergne aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth von Nassau, im Schlosse zu Sedan 1611 geboren, hat in den Wirren der Fronde die Spanier gegen Frankreich geführt. Im Jahre 1642 wurde Frédéric Maurice zur Abtretung von Sedan genöthigt. Bouillon blieb der Familie, die es im Revolutionskriege verlor, und im Jahre 1802 ausstarb. Ihre Rechte giengen auf die Rohan-Guemenée über, die von König Wilhelm der Niederlande mit Geld abgefunden wurden, nachdem der 69. Artikel des am 9 Juni 1815 zu Wien abgeschlossenen Vertrags die volle Souveränetät über den nicht bei Frankreich verbleibenden Theil des Herzogthums Bouillon übertragen, der 1. Artikel des zweiten Pariser Friedens vom 20 November genannten Jahres die Gränzen nach Maßgabe derer von 1790 festgestellt hatte, unter Vorbehalt des den Agnaten der de la Tour d'Auvergne zustehenden Eigenthumsrechts, das durch schiedsrichterlichen Spruch vom 1 Juli 1816 dem Fürsten Charles Alain de Rohan-Montbazon zuerkannt war.*) Reichsstandschaft gehörte dem Herzogthum Bouillon nicht.

*) Der Titel „Duc de Bouillon," welchen eine angebliche Nebenlinie der alten Herzoge, die der Comtes d'Apchier (Almanach de Gotha 1866, Additions S. VI) sich beilegt, und der selbst in der „Allg. Ztg." in einem Aufsatz über das St. Johannes-Spital zu Jerusalem einen Wiederhall gefunden hat, ist eine lächerliche Usurpation. Die Princes de La Tour d'Auvergne

In einer Zeit wo Kronprätendenten seltener waren als heute, lebte der am meisten besprochene und besungene Prätendent, dessen trauriges Alter seiner in gewisser Beziehung glänzenden Jugend wenig entsprach, geraume Zeit in diesem einsamen Winkel der Ardennen. Es war Karl Eduard Stuart, nach dem Fehlschlagen aller seiner Hoffnungen lange der Gast seines Vetters von Bouillon, dessen Mutter eine Sobieska, Schwester der sogenannten Königin von Großbritannien, des Polenkönigs Enkelin, war.

Mit dem Verlust der Unabhängigkeit nimmt Sedans heroische Geschichte ein Ende. Auch die Periode des Einflusses auf die geistige Bildung sollte nicht währen. Die Akademie, an welcher Philosophie, Theologie, Humanistik gelehrt wurden, und die mit Genf rivalisirend die Jugend der protestantischen Stände aus manchen Ländern anzog, wurde durch den Widerruf des Edicts von Nantes unterdrückt, welcher Sedan mehrerer hundert seiner thätigen Familien beraubte, seine Arbeiter brodlos machte, seine Dörfer verödete. Nur die Wollentuchfabrication hielt sich, welche Marschall Fabert, Gouverneur der Stadt und des Gebietes für Ludwig XIII, eingeführt hatte, und welche, mit der niederländischen Industrie wetteifernd, der Stadt neue und dauernde Blüthe verschaffte. Im vergangenen Jahrhundert lieferte Sedan die feinsten Tuche Frankreichs, und auch heute ist die Production derselben, namentlich der schwarzen wie der leichten Wollenstoffe, sehr beträchtlich, obgleich Elbeuf, Louviers, Roubaix gefährliche Concurrenz machen. Auch die Befestigungen verstärkte der Marschall: die jüngsten Jahrzehnte haben ihm darin nachgeahmt. Einst war Sedan namentlich auf der Frankreich zugewandten Südseite durch den Lauf des Flusses stark, und Heinrich IV nannte es einen der Schlüssel Frankreichs; neuere Arbeiten haben die Werke des Schlosses bedeutend gemehrt, und das benachbarte Dorf Torcy in die Vertheidigungslinie hineingezogen. Die welche diese Werke unternahmen, ahnten nicht daß Stadt und nächste Umgebung Mittelpunkt eines Kampfes sein würden, einer Dreitagsschlacht, deren Resultate in gewisser Hinsicht alles hinter sich lassen was die Kriegsgeschichte aller Jahrhunderte aufzuweisen hat.

Nicht Sedan, die größte, wohlhabendste, thätigste, volkreichste, schönste Stadt des Departements der Ardennen, ist dessen Hauptort, sondern das in drei bis vier Stunden von dort erreichbare westlich an der Maas gelegene Mézières. Im früheren Mittelalter eine dem Stuhl zu Reims gehörende Veste, im 13 Jahrhundert Stadt und durch Einwanderer aus Lüttich erweitert, die dann im 15. Jahrhundert während der blutigen Kämpfe ihrer Hauptstadt mit den burgundischen Herzogen und denen von Bouillon sich beträchtlich mehrten und Gewerbfleiß wie Handel förderten, war Mézières zu einer starken Festung herangewachsen, als in Folge des obenerwähnten Abfalls Roberts II von der Mark von Kaiser Karl V im Sommer 1521 Graf Heinrich von Nassau und Franz v. Sickingen, le Seigneur Francisque, wie er in den französischen Chroniken-Memoiren heißt, die Belagerung unternahmen, welche in Folge des tapfern durch Bayard geleiteten Widerstandes eine vergebliche war und nach sechswöchiger Umschließung am 27 Sept. aufgehoben wurde. Die Stadt, eifrig katholisch, im Gegensatz zu dem benachbarten protestantischen Sedan, wurde in die Kämpfe der Ligue und die der Fronde hineingezogen, erklärte sich während der Revolution gegen die Suspension Ludwigs XVI, wofür viele ihrer Bürger auf dem Schaffot büßten, und wurde nach Waterloo von den Preußen genommen. Auch hier hatte einst Vauban die Befestigungen umgeschaffen; an der von Ludwig XV gestifteten Genieschule war Monge Lehrer, während Carnot in ihr gebildet wurde. Weit bedeutender als Mézières selbst ist aber das auf dem linken Maasufer liegende, durch eine Hängebrücke mit ihm verbundene Charleville, dessen Gründung und Blüthe sich von einer italienischen Herrscherfamilie herschreiben.

Luigi da Gonzaga, der zweite Sohn Federigo's, des ersten Herzogs von Mantua, Neffe Ferrante's, des Stifters der Linie von Guastalla, durch seine mütterliche Großmutter Erbe des Hauses Alençon, heirathete im J. 1565 Henriette von Cleve, Tochter und Erbin Franz v. Cleve's, Hrn. v. Nevers und Réthel durch seine Verwandtschaft mit dem Hause d'Albret. Einer der reichsten und größten Herren Frankreichs geworden, spielte er, am Hofe Heinrichs II erzogen, eine hervorragende, aber nicht gerade durch politische Consequenz bezeichnete Rolle in den Zeiten der Ligue und unter Heinrich IV, mit dem er als Gouverneur der Champagne in Mißhelligkeiten gerieth, die im J. 1595 seinen Tod wenn nicht herbeiführten, doch beschleunigten. Sein Sohn Carlo erbte Mantua beim Aussterben der Linie seines Ohms Guglielmo, eine Erbschaft welche, da Kaiser Ferdinand II keinen französischen Lehnsträger auf dem für das Reich wichtigen Posten dulden wollte, den furchtbaren Mantuanischen Nachfolgekrieg entzündete, der den Gonzaga von Nevers den geschmälerten und ruinirten Staat ließ. Die französischen Besitzungen hatten unter Carlo Gonzaga, an dem vom Italiener nur der Name, und der, mit einer Tochter des bekannten Herzogs von Mayenne verheirathet, in alle Zwistigkeiten der Regentschaft Mariens v. Medici verwickelt war, mehr Glück als die italienischen. Gegenüber Mézières, welches zur Erbschaft seiner Mutter gehörte, lag der kleine Ort Arches, einst ein carolingischer Königshof, welchen der Herzog mit Mauern und Basteien einschloß und zu einer Stadt umschuf, der er seinen Namen gab und die auf Kosten der Schwesterstadt und der Umgebung rasch empor blühte. Gleich den Latour d'Auvergne strebte auch der Gonzaga nach vollständiger Unabhängigkeit von Frankreich, aber Ludwig XIII zog diesem Streben Gränzen, indem er den die neue Stadt beherrschenden Mont Olympe an des Herzogs Stelle befestigen ließ. Charleville ist ebenso regelmäßig wie Mézières das Gegentheil. Als der wegen seiner Haltung im spanischen Erbfolgekrieg in die Reichsacht erklärte letzte Herzog von Mantua, Ferdinando Carlo da Gonzaga, des Genannten Urenkel, im J. 1708 starb, kam Charleville an das Haus Condé, welches es bis zur Revolution behielt. Die frühere Bedeutung des Ortes hatte aber durch den Verlust mancher Vorrechte und Anstalten seit dem Aufhören der Gonzaga'schen Herrschaft sehr gelitten.

Die kleine befestigte Stadt Rocroy erhielt einen historischen Namen durch den vom jungen Condé, damals Herzog v. Enghien, am 19 Mai 1643 über die Spanier erfochtenen blutigen und für die militärische Verfassung der Gegner verhängnißvollen Sieg. Die letzte französische Gränzfestung im Maasthal ist Givet. Zwei Orte auf den beiden Flußufern, Givet-St. Hilaire und Givet-Notre-Dame, durch eine von Napoleon erbaute schöne Brücke verbunden, bilden die Stadt, welche von der Felsencitadelle Charlemont vertheidigt wird, die, von Kaiser Karl V errichtet, nach der im J. 1679 erfolgten Abtretung an Frankreich nach Vaubans Plan umgebaut wurde. Im J. 1815 leisteten so Rocroy wie Charlemont längeren Widerstand. Givet ist der Mittelpunkt ansehnlichen Handelsverkehrs mit Belgien, von dessen Gränze es nicht eine Lieue entfernt ist. Die beiden einander an der Maas schräg gegenüber liegenden gewerbreichen belgischen Städte Bouvignes und Dinant wissen von den Fehden zwischen Karl dem Kühnen und Ludwig XI nur zu viel zu erzählen, wie denn das Maasthal jederzeit Heerstraße gewesen ist. Die erste große belgische Stadt ist das bei der Mündung der Sambre in die hier einen rechten Winkel bildende Maas gelegene Feste Namur.

So ist die französische Gränze von dem Elsaß an bis in die Ardennen hinein beschaffen. Wie viel deutsches Gebiet sie abgerissen hat, durch die Zerstückelung und dadurch nothwendig herbeigeführte Schwäche der deutschen Territorien begünstigt, ist klar. Wo sie von Longwy an längs Belgisch-Luxemburg läuft, hat sie gleichfalls Reichsgebiet in Anspruch genommen, wenigstens aber sind es keine deutschredenden Landschaften. Die hier sitzenden Wallonen sind ein Mischvolk, in welchem belgisch-gallische mit römischen Elementen nicht ohne Einfluß germanischer versetzt sind. Ihre Sprache ist ein sehr verdorbener, durch viele ganz romanische Endungen fremd klingender französischer Dialekt. So dieser Sprache wie seinem Charakter nach ist dieser Volksstamm, der auch in die nordwestlichen französischen Departements weit hineinreicht, von seinen vlämischen und brabantischen Nachbarn sehr verschieden, und der lange Aufenthalt spanischer Heere hat ihm nicht zum Vortheil gereicht. Die Grundverschiedenheit des bei ihm stark vertretenen keltischen und des germanischen Elements tritt deutlich hervor. Mit den deutschen Nachbarn harmoniren die am Saume der Eifel gegen die Ardennen zu nordwärts bis Aachen wohnenden Wallonen, von denen mehrere Gemeinden der vormaligen Abtei Stablo heute preußisch sind, im Grunde sehr wenig. Der Deutsche erkennt ihre Thätigkeit, Tüchtigkeit, Energie an, aber er hat Scheu vor dem Jähzorn und der Rohheit der niedern Classen. Der Aachener, der täglich mit ihnen in Berührung kommt, namentlich für Gartenbau- und landwirthschaftliche Zwecke, beim Bauwesen und in andern Gewerben, und ihre Geschicklichkeit achtet, spricht doch von „et fleddig welsch Blod." Unerfreuliche Erfahrungen der allerjüngsten Tage finden darin ihre Erklärung.

Die Turcos als „Preußenfresser."

* Als kurz vor der letzten Katastrophe die Armee Mac Mahons eine Zeit lang in Reims verweilte, berichteten französische Zeitungen von dort daß die Turcos nicht wenig zur Erheiterung von Stadt und Lager beitrugen, und zwar hauptsächlich durch eine pantomimische Einzeldarstellung, welche sehr bezeichnend den Namen „Manger du Prussien" führt. Natürlich kann ich nicht als Augenzeuge darüber urtheilen mit welchem Geschick die wilden Söhne Afrika's die Pantomime „Preußen zu verzehren" in Scene setzten. Aber ich denke mir das jetzige „Preußenverzehren" wird nur eine neuere Auflage von dem früheren „Manger de l'Autrichien" sein, welches im

Lauraguais (Almanach de Gotha 1865, S. 168), eigentlich La Tour St. Paulet und erst im laufenden Jahrhundert als la Tour d'Auvergne anerkannt, haben mit der Linie von Bouillon nichts zu thun. Chef derselben ist der Prince Henri de la Tour d'Auvergne, napoleonischer Botschafter in Rom, London, Wien und zweimal Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zuletzt im Ministerium Palikao!

Kriegsjahr 1859 aufkam, und dessen Darstellung ich beizuwohnen das Glück hatte. Dieses „Verzehren" ist dabei keineswegs rein figürlich aufgefaßt, sondern diese vom „civilisirtesten Volk der Erde" mit Beifall aufgenommene Pantomime soll wirklich Menschenfresserei darstellen. Anfangs wird natürlich jeder gebildete Mensch von einem solchen Gestenspiel voll Ekel zurückweichen. Ueberwindet er aber seine Scheu, so kann er nicht umhin die Geschicklichkeit anzustaunen mit welcher die Afrikaner das „Menschenfressen" darstellen. Der Mensch der verzehrt werden soll, also jetzt der Preuße, wird dabei als vor dem Turco stehend und in seiner Gewalt befindlich fingirt. Die Gesten sind denen des Panthers entlehnt, wie sie dieses Raubthier beim Ueberfall und Fressen seiner lebenden Beute entwickelt.

Diesem edlen Vorbilde nacheifernd, springt der Turco mit einem gewaltigen Satz, oft aus großer Entfernung, auf das Opfer zu. Er packt es zuerst mit seinen Händen (Klauen wäre vielleicht richtiger), erwürgt es, und wirft es zu Boden. Darauf stürzt er über den Gefallenen, beißt ihn noch in den Hals um ihn vollends zu tödten, und macht dann mit ausnehmender Wahrheitstreue die Pantomime des Hautabziehens, während welcher Zeit er sich mit bestialischer Wildheit auf dem Körper des zu Boden Geworfenen herumschlingt, wälzt und windet, und ein fürchterliches Geheul ausstößt. Darauf schreitet er ans Verzehren: er schäumt vor Wuth und Freßgier mit dem Munde; er zerfleischt die einzelnen Theile und frißt überall aus dem Körper das Fetteste heraus; dreht und wendet diesen, damit auf keiner Seite ihm ein leckerer Bissen entgehe — alles dieß mit einer solchen Wahrscheinlichkeit ausgeführt, daß mir viele die es öfters gesehen versicherten: man glaube wirklich den erwürgten und gefressenen Menschen vor sich zu erblicken.

Aerzte sagten mir: wenn der Turco Anatomie studiert hätte, könnte er nicht besser den Effect wiedergeben welchen das Zerbeißen der verschiedenen Körpertheile hervorbringt. Stößt er auf Knochen, so ahmt er das Geräusch zermalmter Gebeine täuschend mit Kehle und Gaumen nach. Trifft er auf die fleischigen Partien, so kündet sein saftiges Zubeißen das Wohlsein das ihm die nahrhafte Speise verspricht. Stets erfolgt an der richtigen Stelle diejenige Bewegung seiner Zähne oder seines Rachens welche dem Verzehren des jedesmaligen Theils entspricht.

Endlich ist der Mensch verzehrt. Der Turco erhebt sich wie ein gesättigtes Raubthier, stößt einige miaulende Katzentöne der Befriedigung aus, dann noch ein dumpferes Gebrüll, gleichsam als Herausforderung für andere künftig zu verzehrende Preußen, und die hochgebildete Darstellung ist beendet.

Heinr. Frhr. v. Maltzan.

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein,** 16 Sept. Seit zwei Tagen schweigt die Beschießung von Straßburg, und zwar weil fortwährend mit der Festung parlamentirt wird. Der Commandant ist in der That nicht gewillt die republicanische Regierung anzuerkennen, und soll zwei Officiere beauftragt haben unter deutschem Geleite nach Wilhelmshöhe zu reisen und dort die Befehle des gefangenen Kaisers einzuholen. Es ist dieß ein etwas gar absonderliches Verfahren, da doch ein gefangener Herrscher, der schon zuvor eine Regentschaft eingesetzt und deren Legitimation nicht widerrufen hatte, unmöglich mehr staatsrechtlich befugt ist über Festungen zu bestimmen. Man soll aber dem Commandanten den Wunsch gewährt haben und erwartet zwischen heut und morgen eine Entscheidung. Voraussagen möchte ich jedoch daß die Uebergabe sofort erfolgen wird. — Von Straßburg aus sind nun endlich Truppen vorgeschoben die Schlettstadt cernirten und vorgestern Colmar besetzten. Aber man läßt es dabei nicht bewenden, sondern heut' ist die zweite preußische Reserve-Armee in der Stärke von 40,000 Mann zum Durchzug durch das Badische angesagt. Die Truppen werden zu Offenburg anhalten um gespeist zu werden, und dann unmittelbar ins Oberland fahren, von wo sie bei Neuenburg über den Rhein gehen. Ihre Bestimmung ist durch das Oberelsaß nach dem Süden vorzudringen und Lyon zu besetzen. Zu der Eile mit welcher dieß geschieht, soll der Umstand beigetragen haben daß Garibaldi und andere Führer in Süd-Frankreich Freicorps organisiren wollen, und die rothe Republik dort ihr Banner entfaltet. Sonst ist in unserer Gegend nichts von Erheblichkeit vorgekommen, und der Austausch zwischen der badischen Regierung und dem schweizerischen Bundesrath wird mehr ein Act der Courtoisie als der That bleiben, denn aus Straßburg werden nur wenige Familien sich entfernen, und wenn diese Stadt wieder geöffnet ist, wird es sich herausstellen daß bezüglich derselben zahlreiche Uebertreibungen hinsichtlich der Brandverheerungen stattgefunden haben. — Vor Straßburg sind von den Belagerungstruppen in den Tagen vom 20 Aug. bis 1 Sept. 2 Badener und 17 Preußen, wobei ein Officier, getödtet, sowie 20 Badener und 79 Preußen, wobei ein Officier, verwundet worden; vermißt sind 1 Badener und 10 Preußen, wobei ein Officier, der dieser Tage jedoch ausgewechselt wurde.

Einem Brief eines Officiers der III. bayerischen Division aus **Châlons,** 8 Sept., entnehmen wir folgendes:

„Was hat sich alles seit meinem letzten Brief von großen und folgenschweren Ereignissen in diesen vierzehn Tagen zugetragen! Ein Kaiserreich, getragen von einer Armee die sich unbesieglich wähnte, gieng in Trümmer, und zwar unter Umständen die in der ganzen Geschichte aller Länder und Zeiten nicht ihres gleichen haben. Wir glaubten damals schon auf dem directen Weg nach Paris zu sein, mußten aber von dieser Route wieder abweichen, da die Versuche Mac Mahons sich mit Metz in Verbindung zu setzen, uns zwangen sehr beschwerliche Märsche durch die Argonnen gegen Verdun zu machen. In den letzten Tagen des August glaubten wir mehrmals auf dem Punkt zu sein ihn zum Schlagen zu zwingen, doch gieng es uns wie den Nürnbergern, die bekanntlich keinen hängen, ehe sie ihn haben. So brachte uns der 30 die Gefechte von Beaumont, französischerseits als Arrièregardegefecht begonnen, durch bayerische Tapferkeit und Ungestüm aber zum Stehen und zu größerer Ausdehnung gebracht. Wieder standen wir hier zu unserm großen Leidwesen in Reserve, da doch alles brannte Mac Mahons famosen Tagsbefehl gründlich zu widerlegen, in welchem er seinen Soldaten zurief: „Ihr steht den Bayern gegenüber, bekannt als die schlechtesten Marschirer und schlechtesten Schützen in der ganzen Welt, mit solchen Soldaten werdet ihr leichtes Spiel haben rc." Ja leicht hat sie sichs gemacht die Armee Mac Mahons, aber zum Davonlaufen, als ihnen die Kugeln bayerischer Truppen bei Weißenburg und Wörth um die Ohren sausten. Lief doch von letzterem Ort das 58. Regiment spornstreichs in seine alte Garnison Nancy und in ersterem Treffen lieferte ein Bivouacplatz den deutlichen Beweis wie selbst die Garde-Zuaven ihr Gepäck zum Laufen aufs Minimum i. e. Null reducirt hatten. Obgleich in den letzten Tagen Schmalhans bedeutend die Oberhand hatte, und die Infanterie oft erst Nachts 10, 11, ja gar 12 Uhr ins Bivouac kam, war doch alles voll des besten Eifers, galt es ja endlich einmal den Rothhosen zu beweisen was eine bayerische Truppe zu leisten vermag. Am 1 Sept. früh 4 Uhr brachen wir mit frischer froher Musik aus dem Bivouac von Raucourt auf, und marschirten Sedan entgegen. Dichter Nebel ließ keine Umsicht zu, doch bald knatterte vor uns lustig Kleingewehrfeuer, „nur vorwärts, sonst kommen wir wieder zu spät" flüsterte es in den Reihen. Doch welche Enttäuschung als wir plötzlich, anstatt in das Gefecht, südwestlich von Sedan Bereitschaftsstellung beziehen mußten, die das Angenehme hatte daß sie im Bereiche der französischen Granaten lag; wozu ferner kam daß die französische Festungsartillerie mit staunenswerther Präcision schoß. Doch waren unsere Verluste nur gering. Endlich nach 10 Uhr ward uns der heißersehnte Befehl die Maas zu überschreiten und bei Balan einem Ausfalle zu widerstehen, und zwar um jeden Preis, da hier die französische Armee voraussichtlich den letzten und darum auch energischsten Versuch machen mußte sich durchzuschlagen. Aus diesem Grunde war auch die Zerstörung der Eisenbahn selbst wie der über die Maas führenden Brücke von ihr unterlassen worden, da sie sich dieser Hülfsmittel selbst bedienen wollte. Gegen 12 Uhr umgiengen wir Bazeilles, ein großes schönes Dorf einst, jetzt ein einziger großer Schutthaufen, welches schon am frühen Morgen von dem braven 8. Jäger-Bataillon gestürmt worden war, und hiebei theilweise in Brand gerieth, aber noch fortwährend beschossen wurde, um uns das Debouchiren zu erschweren. Kaum aufmarschirt, erhielt auch die Brigade sofort den Befehl sich mit aller Entschiedenheit dem Ausfall entgegenzuwerfen und Balan um jeden Preis zu halten. Unsere Truppen drangen anfänglich bis an das Glacis von Sedan vor, mußten jedoch später nach langem, hartem und zähem Widerstande etwas zurückweichen, da der Ausfall im größten Style mit ganzen Regimentern und Ausfallgeschütz unternommen worden, und es hiebei hauptsächlich auf eine Umgehung unserer linken Flanke abgesehen war, die auch wirklich eine Zeit lang sehr gefährdet schien. Balan konnte als eine Art Vorfestung von Sedan bezeichnet werden, da seine mit dichten Hecken und starken Mauern umschlossenen und theilweise terrassenförmigen Gärten von den Franzosen aufs beste zur Vertheidigung eingerichtet waren. Zu der ohnehin großen Schwierigkeit des Fechtens in diesem Orte trat plötzlich der Umstand daß unsere im Dorfe stehenden Truppen von allen Seiten mit Kugeln überschüttet wurden, da sich die ganze Einwohnerschaft — reichlich mit Waffen und Munition versehen — am Kampfe betheiligte. Diese Betheiligung geschah aber auf eine Art und Weise die allen Gesetzen der Civilisation Hohn sprach, wirklich würdig einer Nation die einen Bazaine als Obercommandanten und einen Palikao als Ministerpräsidenten besaß. Auf Aerzte, Blessirtenträger und Verwundete wurde mit größter Brutalität gefeuert; ja selbst aus einer im Orte befindlichen französischen Ambulanz wurde mehrfach geschossen. Als nun selbst die Hauptstraße Balans durch ein Ausfallgeschütz mit Kartätschen bestrichen wurde, mußten sich unsere Truppen nach langem Sträuben endlich dazu entschließen die Straße auf kurze Zeit zu verlassen. Doch bald gieng es mit denselben bereits mehrere Stunden im Feuer gestandenen Truppen unter allgemeinem Hurrah wieder vorwärts und der Ort wurde nun wieder genommen. Bei dieser Gelegenheit wurde Haus für Haus erstürmt, und alle Bewaffneten niedergemacht. Hiermit war der Tag beendigt und der Sieg unser. Ist der Sieg auch mit kolossalen Opfern erkauft — die Verluste betragen über ein Drittel an Officieren und mehr als ein Fünftel an Mannschaften — so ist er auch wie noch nie ein Sieg gelohnt worden, wenn man bedenkt daß eine Armee von mehr als 120,000 Mann, darunter die Elite und der Kaiser, der sie stets hätschelte, in der Mitte und in der günstigsten Vertheidigungsstellung die man sich denkt, so total geschlagen ist daß sie in einer Stärke von 85,000 Mann mit dem Kaiser sich als kriegsgefangen ergibt, und die Festung Sedan capitulirt. Dieser Erfolg ist wirklich mit all dem vergossenen Blut der Tapferen nicht zu theuer erkauft."

Aus Hagenau, 10 Sept. berichtet das dortige „Amtsblatt:" „Vorgestern Abend hat ein verwundeter kriegsgefangener Zuave die Verwegenheit gehabt auf der Eisenbahnlinie in der Richtung nach Vendenheim zahlreiche Holzstücke quer über die Schienen zu werfen. Er wurde auf frischer That ertappt. Das Verbrechen ist um so verruchter, als ohne die Wachsamkeit unserer Soldaten wahrscheinlich ein Eisenbahnzug entgleist wäre, auf dem französische Kriegsgefangene befördert wurden. Wie vorauszusehen war, hat das Kriegsgericht, welches sich sofort mit der Sache befaßte den Schuldigen zum Tode verurtheilt, und er wird vermuthlich in diesem Augenblick schon seine wohlverdiente Strafe erlitten haben." — Wie der „Moniteur officiel du gouv. de Lorraine" mittheilt, sind die Stadt Nancy und die Gemeinde Jarville eine jede in 1000 Francs Strafe genommen worden, weil mehreremale Steine auf die Eisenbahn geworfen worden sind. Ferner ist in Nancy ein gewisser Amboise aus Void, der in der Nacht vom 3 zum 4 September auf einen deutschen Posten geschossen hat und auf frischer That ertappt worden ist, kriegsrechtlich zum Tode verurtheilt und am 6 d. M. Morgens erschossen worden.

Neueste Posten.

München, 16 Sept. Gestern traf der neue Bischof von Speier in Begleitung des Domcapitulars Hällmaier hier ein, um nächsten Sonntag den 18 d. von dem Hrn. Erzbischof die bischöfliche Weihe sich ertheilen zu lassen.

∽ Berlin, 15 Sept. Der verhältnißmäßig lange Aufenthalt unseres Königs und des Hauptquartiers in Reims hat unsern leitenden Staatsmännern die Möglichkeit gegeben sich den politischen Fragen zuzuwenden welche sich in der Gegenwart aufdrängen. Unter diesen Fragen ist die italienische eine der wichtigsten von welcher die europäischen Cabinette berührt worden sind. Was unsere Regierung anbelangt, so wird sie selbstverständlich den italienischen Nationalinteressen kein Hinderniß entgegensetzen. Wollen die Italiener Rom als ihre Hauptstadt haben, so wird Deutschland nicht dagegen protestiren, noch weniger würden unsere Staatsmänner gegen das Verlangen nach der Wiedervereinigung Nizza's mit Italien etwas zu erinnern haben. Natürlich hat auch die deutsche Frage, die Gestaltung der deutschen Verfassungsverhältnisse, unsere Staatsmänner in Reims, wo sich auch der Präsident des Bundeskanzleramts aufgehalten, lebhaft beschäftigt. Daß auch die Frage, was aus den Ländern die den Franzosen abgenommen werden müssen gemacht werden soll, in Reims zur Discussion gekommen ist, läßt sich gleichfalls annehmen. Was wir von unterrichteter Seite darüber hören, ist daß der Augenblick für die definitive Beantwortung dieser Frage gar noch nicht gekommen, jedoch so viel als sicher angenommen werden darf daß die betreffenden Länder, also Elsaß und Deutsch-Lothringen, einstweilen als deutsche Vorlande von der Bundesregierung werden verwaltet werden; daß sie später das Schicksal der Rheinlande theilen werden, daran dürfte um so weniger zu zweifeln sein, als die öffentliche Meinung in Deutschland, im Süden nicht weniger als im Norden, selbst sich dahin neigen wird. — Eine Correspondenz der „Köln. Ztg.", welche sich über die Stellung der europäischen Mächte gegenüber dem bevorstehenden Friedensschluß ausspricht, hat in der Presse eine gewisse Sensation erregt wegen der darin enthaltenen Andeutungen über eine eventuelle Antheilnahme Rußlands an den Friedensverhandlungen. Daß russische Diplomaten beim Friedensschluß thätig sein sollten, läßt sich ebenso wenig annehmen, als daß die deutsche Politik in der Förderung russischer Interessen beim bevorstehenden Frieden eine ihrer Aufgaben suchen sollte. Rußland und Deutschland würden ja allerdings unter den heutigen Verhältnissen noch weit bestimmender auf die Geschicke Europa's einwirken können als Rußland und Frankreich zur Zeit des Tilsiter Friedens. Indessen liegt für uns doch kein Anlaß vor die Dinge so weit zu treiben daß die ganze Staatenordnung Europa's mit einemmale über den Haufen geworfen würde. Bei allem Dank, den wir Rußland für seine jüngste Haltung schuldig sind, können wir doch unsere Nationalanliegen durchsetzen ohne bindende Verpflichtungen gegenüber Rußland in andern europäischen Fragen zu übernehmen. Der Verfasser der oben beregten Correspondenz hat daher weit über das Ziel hinausgeschossen, und es sind nicht die Ansichten unserer Regierung, denen er hier Ausdruck gibt, wie vielfach angenommen wird, sondern lediglich seine eigenen.

Wien, 16 Sept. In der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses am Montag wird, wie die „N. Fr. Pr." hört, von verfassungstreuer Seite formell der Vertagungsantrag eingebracht werden. Dem Antrag seien auch die Stimmen der polnischen Abgeordneten gesichert.

Prag, 16 Sept. Die auf Antrag des Fürsten Karl Schwarzenberg gewählte Deputation, welche dem Kaiser nächsten Montag die Adresse der böhmischen Landtagsmehrheit überreichen soll, besteht aus dem Oberstlandmarschall Grafen Nostiz und folgenden 18 Mitgliedern: Clam-Martinitz, Grünwald, Klaudy, Georg Lobkowitz, Joseph Müller, Ritter v. Neuberg, Palazky, Rieger, Karl Schwarzenberg, Adolf Schwarzenberg, Sladkowsky, Stangler, Leo Thun, Thurn-Taxis, Trojan, Tuschner, Zeleny und Zeithammer. Skrejschowsky hat sein Landtagsmandat niedergelegt.

Verschiedenes.

Aus **München** schreibt man verschiedenen Blättern: Bekanntlich wurde mit der Einrichtung der auf den Kriegsschauplatz zur Abholung Verwundeter abgehenden Spitalzüge zunächst von Bayern begonnen. Ist auch die Construction der bayerischen Eisenbahnwagen für die Einrichtung solcher Ambulanzen nicht im gleichen Grade geeignet wie z. B. das System der württembergischen Bahnwagen, so geschah doch auch in Bayern durch Einrichtung sogenannter Spitalzüge sehr viel um den Verwundeten den Transport zu erleichtern. Die Abstellung dieser Spitalzüge erfolgt durch die bayerische militärische Central-Eisenbahncommission, in Verbindung mit dem Centralcomité des Landeshülfsvereins. Jeder dieser Spitalzüge führt, außer 7 gewöhnlichen Wagen zweiter und dritter Classe für das Begleitungspersonal und Leichtverwundete, noch 15 Wagen welche zur Aufnahme Schwerverwundeter eingerichtet, mit je vier auf Federn ruhenden Feldbetten versehen, und mit dem Nöthigen an Kissen, Decken rc. ausgestattet sind. Besondere Güterwagen enthalten Tragbahren, Verbandzeug, Medicamente, Erquickungsmittel und Proviant. Die Begleitung besteht aus einem commandirenden Officier und dem vom Landeshülfsverein abgestellten Hülfspersonal an Aerzten, Assistenten, Pflegern und Materialverwaltern. Sämmtliche Bedürfnisse bestreiten die Hülfsvereine, einschließlich der Frauenvereine. Bis jetzt sind schon acht solcher Spitalzüge entsendet worden, nämlich: 1. Zug nach Weißenburg und Sulz, Oberarzt Dr. H. Ranke von München; 2. Zug nach Hagenau und Wörth, Oberarzt Dr. A. Rothmund von München; 3. Zug nach Sulz und Reichshofen, Oberarzt Dr. J. Ranke von München; 4. Zug in die Pfalz zur Spitalevacuation, Oberarzt Hofrath Dr. Hecker von München; 5. Zug nach Ars sur Moselle (ausgerüstet von Würzburg), Oberarzt Dr. v. Welz von Würzburg; 6. Zug nach Pont à Mousson, Oberarzt Dr. A. Rothmund von München; 7. Zug an die belgische Gränze und nach Möglichkeit weiter zur Evacuirung aus der Nähe von Sedan, Oberarzt Prof. Dr. Seitz von München. Ebendahin gieng sofort ein weiterer achter Zug, welcher von Würzburg aus mit Personal und Material ausgerüstet wird, da er diese Stadt von München aus ohnehin passirt. Die Züge 5—7 sind noch unterwegs.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 17 Sept. Amtlich. Glais-Bizoin und Admiral Fourichon gehen nach Tours, um mit Crémieux die Delegation der provisorischen Regierung zu bilden. Die Zinsen der Schatzbons sind zu 5½ Procent festgesetzt. Die Nordbahn geht jetzt nur bis St. Denis. Die Bahn nach Orleans ist zwischen Ablon und Athis unterbrochen. 4000 Preußen besetzten Mülhausen, Cernay und Bussang.

* **Brüssel,** 17 Sept. Aus Paris wird gemeldet: Wegen beklagenswerther Mißbräuche, die unter dem Vorwand Spione zu suchen vorkommen, ordnete der Polizeipräfect an daß niemand ohne richterliche Ermächtigung in Bürgerhäuser eindringen und Verhaftungen vornehmen darf. 6000 Mobilgarden, welche sich weigerten die Republik anzuerkennen, kehrten in die Provinz zurück.

* **Brüssel,** 17 Sept. Die „Indépendance" theilt aus Paris mit: Die Panzerflotte kehrt zur Vertheidigung Cherbourgs und Havre's zurück. Die letzte Depesche des Commandanten von Straßburg lautet sehr traurig. Man glaubt indessen daß derselbe sich noch einige Zeit halten wird. Für die Nationalgarde werden Kanoniere ausgebildet; jedes Bataillon erhält eine Mitrailleuse; die Mobilgarde soll jetzt durchweg Chassepots haben.

* **Berlin,** 17 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 104; bad. Präm.-Anl. 104. 4½proc preuß. Anl. 91¼; 1882er Amerikaner 95; österr. Silberrente 53¾; Papierrente 45¾; österr. v. 1860 74⅛; v. 1864 61; Creditactien 137½; Lombarden 99; österr.-franz. Staatsbahn 203¼; Prior. 271; Galizier 98⅜; ital. Anl. 52; Türken 43½; bayer. Kriegsanleihe 94⅞. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6 23¼; Paris —; Wien 80⅞. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Sept. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 89½; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 104¼; 4½proc. bayer. Ostbahn —; neue Emission 105; mit 15 Proc. Einz. 106; 4proc. Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. 103; 1882er Amerikaner 93⅞; österr. Silberrente 53½; Papierrente 46; 1860er L. 73⅞; 1864er L 106; Bankactien 657; Creditactien 240; Lombarden 172½; österr.-franz. Staatsbahn 347½; Galizier 229; Elisabeth 204½; Franz-Joseph-Bahn 76; Rudolfsb. 73; Ungar. Ostbahn 70; 3proc. Spanier 26¼; Napoleons —; bayer. Kriegs-Anleihe 94¾. Wechsel: London 118¾; Paris 94; Wien 94½. Tendenz: Geschäftslos.

* **Wien,** 17 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66 60; Papierrente 56.90; 1860er L. 92; 1864er L 112.25; Bankactien 695; Creditactien 254 50; Lombarden 183.75; Staatsb. 376.25; Anglo-Austrian 225.50; Franco-Austrian 96.75; Galizier 243; Franz-Joseph 186.50; Prioritäten 93.60; Rudolfbahn 159.75; Prior. 89.25; Elisabeth 215; Napoleons 9.93½. Wechsel: Augsburg 103.75; Frankfurt 104.50; London 124.60; Paris 48.25. Tendenz: Matter.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Verzeichniß

der größeren Artikel im Juli und August, von Nr. 182 bis 243 der Allgem. Zeitung.

(Vorhergehende Verzeichnisse in Nr. 97 AB., 149 AB. u. 221 B.)

A. Länder.

B. Orte.

C. Personalien.

D. Literatur.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 262. Augsburg, Montag, 19 September 1870.

Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Lord Acton, Sendschreiben an einen deutschen Bischof des vaticanischen Concils. — Französische Logik. — Der Krieg.

Neueste Posten. München: Deutscher Bund oder Norddeutscher Bund? Wien: Thronrede.

Die Schlacht bei Sedan.

Telegraphische Berichte.

(*) **Brüssel**, 17 Sept. Die Repräsentantenkammer ist zum 21 d. einberufen, um Regierungsmittheilungen entgegenzunehmen.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 239 1/2; 1860er L. —; Lombarden 174 1/2; Staatsbahn 356 3/4; Galizier 229 1/4; Silberrente —; Elisabeth —; 3proc. span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 93 7/8. Fest.

* **Wien**, 17 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 255; 1860er L. 92; 1864er 112.25; Staatsbahn 380; Lombarden 183.50; Napoleons 9.93 1/2; Papierrente 56.90; Anglo-Austrian 226; Franco-Austrian 97 50. Berlin bekannt, sehr fest.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 17 Sept Schranne. Neue Zufuhr 7628 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 10,537 Sch. Hievon wurden 75 3 Sch. verkauft und 2954 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 21 fl., Korn 13 fl. 39 kr., Gerste 13 fl. 35 kr., Haber 8 fl. 41 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr: Weizen 10 kr., Gerste 21 kr., weniger Korn 20 kr., Haber 11 kr. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 8561 Sch., an Geld 130,852 fl. (C. H.)

* **Landshut**, 16 Sept. Gesammtstand der Schranne 3274 Sch., Verkauf 2762 Sch., Rest 512 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 20.5 kr., gestiegen um 1 fl. 30 kr.; Korn fl. 13.35 kr., gefallen um 15 kr.; Gerste fl. 11.59 kr., gefallen um 16 kr.; Haber fl. 7.26 kr., gestiegen um 25 kr.

* **Augsburg**, 16 Sept. Der heutige Schrannenstand betrug 2385 Sch., wovon 2332 verkauft und 53 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise wenig verändert. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 42 kr. (gefallen um 16 kr.); Kern 20 fl. 2 kr. (gestiegen um 14 kr.); Roggen 14 fl. 22 kr. (gestiegen um 3 kr.); Gerste 13 fl. 7 kr (gestiegen um 3 kr.); Haber 7 fl. 31 kr. (gefallen um 13 kr.) Umsatzsumme 40,503 fl. 41 kr.

Braunau, 8 Sept. Am 26 d. M. findet in Linz eine Generalversammlung der k. k. priv. Actiengesellschaft der Neumarkt-Ried-Braunauer Eisenbahn statt, in welcher der Verwaltungsrath die Auflösung der Gesellschaft und die Uebertragung der Concession an die Kaiserin-Elisabethbahn beantragen wird, und zwar um den Preis von 6,400,000 fl. Die Annahme dieses Antrags ist außer Zweifel. Bei dieser Gelegenheit seien einige ungenaue Angaben berichtigt. Einmal sind die Verhandlungen mit Oesterreich wegen Anlegung von Pulverkammern in zwei — nicht einem — Strompfeilern noch keineswegs zu Ende geführt, vielmehr sind die bayerischerseits gemachten Vorschläge über die Art der Anlage solcher Sprengkammern von Wien noch nicht acceptirt worden, wenigstens vor wenigen Tagen noch nicht, und es sind die Arbeiten an jenen beiden Pfeilern deßhalb auch noch nicht wieder aufgenommen worden. Sodann wird die Fundirung des letzten Pfeiles nicht erst bald vollendet sein, sondern sie ist schon längst, und zwar seit dem 19 Juli l. J., vollendet. Dieser wie die übrigen vier Brückenpfeiler bedürfen nur noch des Aufbaues bis zum Schienengeleise. Bei einem derselben ist auch dieses schon geschehen, bei einem anderen wird es in den nächsten Tagen der Fall sein. (A. Abdz.)

Lord Acton,

Sendschreiben an einen deutschen Bischof des vaticanischen Concils. *)

* Ich sende Ihnen hiebei eine Schrift welche eben in mehreren tausend Exemplaren ausgegeben und unfehlbar dazu beitragen wird in Sachen der unheilvollen Jesuiten-Idee, welche das sonst so ruhige Meer der katholischen Kirche in heftigen Sturmwellen aufwühlt, Klärung zu bringen. Die kleine Schrift enthält kaum neunzehn Seiten, wird aber wohl eine Schlagkraft üben gleichwie jene Concilbriefe welche die „Allg. Zeitung" in diesem Jahr gleich gesucht und gleich gefürchtet machten in Rom und Dublin, wie in Wien und Paris. Eine Frage aber ist angefügt, die schneidende brennende Frage: Was nun? „Die Stunde der kritischen Entscheidung ist gekommen, und die Stimmen auf die am eifrigsten gehorcht wird verstummen plötzlich. Wo die Noth für den Einzelnen beginnt, verschwindet auf einmal die gewünschte Führung. Neue Glaubensartikel sind seit sechs Wochen decretirt, und die Bischöfe die sie im Princip bekämpften geben keine Auslegung ihres Verhaltens und keine Richtschnur für das unsrige." Der vielberufene schmetternde Fehdebrief: La dernière heure du Concile, trug das Motto der Propheten: non moriar, sed vivam, und schloß mit einer Verweisung der Concilsmehrheit an die nächste Zukunft, welche lautete: Si la multitude passe quand même, nous lui prédisons qu'elle n'ira pas loin. Les Spartiates, qui étaient tombés aux Thermopyles, pour défendre les terres de la liberté, avaient préparé au flot impitoyable du despotisme la défaite de Salamine. Wo sind nun die Helden von Salamis? Das ist die Frage die jetzt Tausenden auf den Lippen schwebt, und welche die Acton'sche Schrift den Bischöfen der Minderheit wie mit Centnerlast auf die Seele preßt.

Doch dabei denkt wohl mancher: wie kommt es daß ein englischer Lord sein Sendschreiben in deutscher Sprache verfaßt? Ist das eine Huldigung für den germanischen Geist, der auch in dieser Angelegenheit den blanken Schild der Wissenschaft und Wahrheit hoch hielt? Eine Ehrengabe für die edle deutsche Sprache, in welcher dem Geist der Lüge und des Absolutismus auf kirchlichem Gebiete noch am wenigsten gedient worden? Wir dürfen aber mit Stolz Lord Acton halb zu den Unsern zählen. Ist auch sein Vater ein Engländer aus altberühmter katholischer Familie und seine Mutter jetzt in zweiter Ehe mit dem englischen Minister des Auswärtigen, dem Grafen Granville, vermählt, so ist diese Mutter doch eine deutsche Tochter des Herzogs v. Dalberg, und erhielt doch Lord Acton seit seinem sechszehnten Jahr eine durchaus deutsche Bildung. Wir können uns natürlich nicht zu dem Wunsche versteigen: er müßte einmal eine der kleinen und öfter so weithin vernehmbaren Kanzeln auf einer deutschen Universität betreten — denn Lord Actons Stimme gehört in den Rath der englischen Staatsmänner, und seine glänzende Stahlfeder auf jene Blätter die vor dem Publicum der Wissenden in ganz Europa die höchsten Bildungsinteressen verfechten. Immerhin aber würde dieser gelehrte Lord einen deutschen Katheder mit reichem Glanz und Erfolg erfüllen: so gründlich und umfassend erschienen uns seine Kenntnisse, so solid seine wissenschaftliche Methode in den historischen Arbeiten welche von ihm die „Northbritish Review" veröffentlichte, und in den zahlreichen Artikeln seiner eigenen Zeitschrift der „Home and Foreign Review." Diese Zeitschrift sammelte die gediegensten Früchte der Wissenschaft vom Continent und aus England. Aber auch sie mußte, da der Leiter und mehrere Mitarbeiter Katholiken waren, unter den mähenden langen Sicheln aus Rom verstummen, das ja keine echte Wissenschaft vertragen kann.

Lord Acton verweilte während des Concils in Rom. Als Neffe eines Cardinals dort längst bekannt, im vertrauten täglichen Verkehr mit Bischöfen verschiedener Nationalitäten, mächtig eines weiten literarischen Horizonts, der auch die kirchenhistorischen Studien umfaßte, war er wie kaum ein anderer Laie im Stande das römische Getriebe zu durchschauen, und aus dem seltsamen Hergang der Dinge Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. In vorgedachter Schrift erhalten wir nun eine Blumenlese aus den Erklärungen der Opposition wider die päpstliche Unfehlbarkeit von Männern wie Schwarzenberg, Rauscher, Dupanloup, Haynald, Ketteler, Clifford, Purcell, Conolly, Darboy, Hefele, Stroßmayer und Kenrick. Treffende Stellen aus ihren Reden folgen einander in logisch zwingender Reihe. Unter der deutschen Uebersetzung findet sich stets der authentische lateinische Text.

An der Spitze steht jene furchtbare Schilderung von den Folgen des Unfehlbarkeitsdogma welche einzelne Bischöfe entworfen haben, so daß einer lieber sterben wollte als das Decret annehmen und ein anderer es als einen Selbstmord der Kirche bezeichnet. Cardinal Schwarzenberg ermahnte schon in seinen Desideria: daß es die Grundlagen des Glaubens in den Herzen der frömmsten Katholiken erschüttern und die Feinde in ihren Angriffen stärken würde. Der durch diesen Zusatz veränderte Katholicismus, meint der Erzbischof von St. Louis, würde nur noch durch lächerliche Ausflüchte gegen das unerschütterliche Zeugniß der Geschichte vertheidigt werden können; denn Leben und Lehren der Päpste dienen zum Beweise daß sie unfähig sind Träger der Unfehlbarkeit zu sein. Es heißt selbst in

*) Nördlingen, Verlag der Beck'schen Buchhandlung.

der Abhandlung welche der Bischof von Mainz in Rom vertheilen ließ: „Wegen dieser Definition ist ein Schisma in der Kirche zu erwarten und der unversöhnliche Haß aller Nichtkatholiken, und das Concil, berufen um die Uebel zu heilen oder doch zu mildern, würde zu einer solchen Vermehrung dieser Uebel Anlaß geben, daß jede menschliche Hoffnung auf künftige Heilung verschwinden würde."

Ein Concil kann bekanntlich nur das als Glaubenssatz aussprechen was zu aller Zeit überall von allen geglaubt worden. Beim Zeugniß aber welches die Bischöfe auf dem dießjährigen Concil ablegten, wurde angegeben daß die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht nur nicht allgemein recipirt, sondern in einigen Ländern ganz unerhört ist. Der Nachfolger des Cardinals Hosius berichtete daß sie in seinem Sprengel sowohl im Volk als unter den Gelehrten ganz verschwunden ist. Ein anderer Bischof bezeugte daß keine Spur einer solchen Tradition in seiner Heerde vorhanden sei, und daß eine Definition zum Abfall vieler, selbst der besten Katholiken führen würde. In Irland wird die Doctrin weder in Predigt noch Katechismus gelehrt. Ein geborner Irländer, jetzt Erzbischof in Nordamerika, versichert daß sie bei allen Völkern englischer Zunge in keinem Religionsbuch vorgetragen wird. In England und Irland ist sie von den Bischöfen auf feierlichste Weise verworfen worden, und ihre Verwerfung hat wesentlich zur Emancipation und zur Ueberwindung nationaler Vorurtheile beigetragen. Auf diese Thatsache gründeten einige englische Bischöfe eine Erklärung an die Präsidenten, worin sie sagen daß sie ehrlos vor ihren Landsleuten dastehen werden wenn sie die gegebene Zusicherung brechen, nachdem sie ihren Zweck erreicht hat.

Es ist deßhalb auch die Frage nach der Wahrheit der Unfehlbarkeitslehre auf dem Concil in kategorischer Weise verneint worden. Mehrere nordamerikanische Bischöfe haben in einem offenen Brief die Ueberzeugung ausgesprochen daß sie keine Begründung in der Offenbarung habe, und in Widerspruch stehe mit den Thatsachen der kirchlichen Tradition. Sie findet keine Stütze, sagt ein deutscher Bischof, in Schrift oder Ueberlieferung, und die alte Kirche hat das Gegentheil geglaubt. Der Bischof von Orleans nennt sie eine unerhörte Absurdität. Nach Cardinal Rauscher wäre ihre Annahme eine Kriegserklärung gegen das christliche Alterthum. Er findet ihre Widerlegung in der Geschichte des Vigilius, wie der Bischof von Rottenburg in der Verurtheilung des Honorius. Ein anderer Bischof zieht denselben Schluß aus dem kanonischen Recht, nach welchem ein ketzerischer Papst abgesetzt werden könne. Der Erzbischof von St. Louis läugnet daß die Kirche das als Glaubensartikel einführen kann was sie während 1800 Jahre zu lehren versäumt hat. Cardinal Rauscher warnt vor Doctrinen welche nur zu vertheidigen sind durch unwürdige und sogar durchsichtige Sophismen. Es wurde auf dem Concil selbst dargelegt daß die Verfechter der Unfehlbarkeitslehre Texte anführen die verstümmelt, gefälscht, interpretirt, beschnitten, unecht, in einen andern Sinn verdreht sind, so daß selbst Bellarmin, wenn er jene Lehre begründen will, absurd wird, und alle historische Gewißheit umstößt. Wenn aber diese wankt, wanken auch Evangelium und Tradition. Der Erzbischof von St. Louis erklärte geradezu: daß kein Concildecret jemals die Ansicht von des Papstes Unfehlbarkeit zu einem Dogma der Kirche erheben könne. Am wenigsten war das dießjährige vaticanische Concil dazu im Stande, und zwar aus drei Gründen. Der eine Grund besteht in der willkürlichen Zusammensetzung einer Versammlung, in welcher die Italiener alle andern Nationen überwogen, viele aber Stimmen führten die entweder gar nicht Bischöfe waren, oder keine Diöcese repräsentirten, oder endlich gänzlich von des Papstes Wink und Willen abhängig waren. Der andere Grund besteht in dem Zwange mit welchem die Geschäftsordnung und die Präsidenten die Freiheit der Verhandlungen beeinträchtigten; der dritte Grund liegt in der ganz unkirchlichen Neuerung daß, gleichwie irgendein parlamentarischer Beschluß einer Abgeordnetenkammer in weltlichen Dingen formelles Recht macht, so auch Glaubenssätze durch bloßen Mehrheitsbeschluß für alle Welt bindend werden sollen.

Ueber die höchst auffallende Zusammensetzung des Concils entnehmen wir hier einige Data der Uebersetzung der schon genannten Schrift „Die letzte Stunde des Concils," welche mit einem trefflichen Vor- und Nachwort begleitet ist.*)

Die Zahl sämmtlicher Theilnehmer des Concils betrug zu Anfang 761. Darunter waren 23 Cardinäle die bloß Diakone oder Priester waren, also keine bischöfliche Stimme führten. Ferner gab es 120 Missionsbischöfe, die eigentlich bloß ihre eigene Ansicht, nicht aber den Glauben einer Diöcese vertreten konnten. Endlich müssen noch 52 Aebte, Ordensgenerale und Prälaten in Abzug kommen, die ebenfalls wohl ihre oder ihres Ordens Meinung verfechten, nicht aber über den Glauben einer Diöcese legales Zeugniß ablegen konnten. Demgemäß blieben nur 569 wirklich bischöfliche Mitglieder des Concils übrig, Cardinäle und Patriarchen und Erzbischöfe und Bischöfe zusammen genommen.

Von diesen 569 legitimen Stimmen stellte der kleine Kirchenstaat allein nicht weniger als 143 und dazu das übrige Italien 133, die Italiener in der Levante und in überseeischen Ländern gar nicht einmal gerechnet. Für die ganze übrige katholische Welt blieben nur 368 Bischöfe übrig. Ein kolossales Mißverhältniß: Italien stellt 276, alle übrigen Länder stellen nur 368 Bischöfe. Von Einwohnern des Kirchenstaats gelten also ungefähr 12,000 so viel als 800,000 norddeutsche oder 600,000 süddeutsche Katholiken; denn jede dieser Zahlen stellte gleichmäßig einen Bischof.

Das Mißverhältniß wird noch außerordentlicher, wenn man unter den 368 Nicht-Italienern die etwa 100 Bischöfe in Betracht zieht welche direct unter dem Einfluß der Propaganda in Rom stehen, und von dem Papst und dem Jesuitengeneral abhängig sind. Dann stehen auf der einen Seite die Italiener und Propagandisten mit 376, auf der andern Seite alle übrigen Länder mit nur 268 Stimmen.

Die Folgen einer so ganz abnormen Zusammensetzung des Concils mußten bei der Abstimmung über die Frage, für welche dasselbe eigentlich berufen war, nothwendigerweise eintreten. Bei der Generalcongregation am 13 Juli stimmten unbedingt gegen die Unfehlbarkeit nur 3 Missionsbischöfe und 7 Italiener, bedingt 1 Cardinalpriester und 1 Abt, der Abstimmung enthielten sich wahrscheinlich 19 Nichtbischöfe.

Bei der Schlußcongregation am 18 Juli waren 535 Väter anwesend. Die Opposition von 115 hatte Rom unter Protest verlassen. Unter den Zurückbleibenden gab es nur etwa 100 bis 120 unabhängige Stimmen aus Nicht-Italien, von denen beinahe die Hälfte (41) auf Spanien, die übrigen auf einen Theil Frankreichs, Belgiens und die Schweiz fallen. Für die Infallibilität stimmten dagegen etwa 140 allein aus dem Kirchenstaat, 100 andere Italiener, mindestens 100 Missionsbischöfe, endlich 70 Bischöfe der Propaganda. Gegen die Unfehlbarkeit erklärten sich dagegen in der Hauptsache die Vertreter von ganz Deutschland, Portugal, Frankreich theilweise, fast alle Orientalen des andern Ritus und einige Anglo-Amerikaner.

Italiener, Spanier und ein Theil Franzosen haben also das Dogma der Unfehlbarkeit gemacht, wenn — sich dergleichen machen ließe. So lange es eine christliche Kirche gegeben hat, war für ein Concil volle Freiheit der Verhandlungen und Einstimmigkeit der Beschlüsse in Sachen des Glaubens nöthig. Beides bestand nicht in der dießjährigen vaticanischen Versammlung von Cardinälen, Bischöfen und Prälaten. Schon im April erklärten zwei berühmte Häupter unter ihnen: „Die Freiheit des Concils besteht nicht mehr. Das öffentliche Recht der Kirche ist verletzt in einem Punkt welcher, nach der Erklärung von mehr als hundert Bischöfen, von der äußersten Wichtigkeit ist. Diese Bischöfe erklären daß die Geschäftsordnung dem Gesetz der Kirche widerspricht in der entscheidenden Frage der Mehrheit. Denn jenes Recht hat von Nicäa bis Trient erklärt daß die sichere und unbestreitbare Regel für dogmatische Entscheidungen die moralische Einstimmigkeit ist, und nicht die Stimmenmehrheit. Unzählige Thatsachen bekräftigen ihren Protest. Das Schema de Fide, 4 Capitel, von 20 Seiten, und Canones mit Anathemen, ist vertheilt worden nur 24 Stunden vor Eröffnung der Discussion. Man hat in fünf Viertelstunden über 47 Amendements gestimmt. Man sollte eine Versammlung vertagen die in den Augen der Bischöfe und der Welt die Eigenschaften der Ordnung und der Freiheit nicht mehr besitzt, in deren Ermangelung sie nicht ein Concil ist."

In der Schlußsitzung erhielt das Dogma von der Unfehlbarkeit plötzlich sogar noch eine Verschärfung, einen Zusatz von unberechenbarer Tragweite, der in keiner der früheren Sitzungen erörtert war.

In Wahrheit — „dieses Concil ist gerichtet durch den Mund seiner fähigsten Mitglieder. Sie schildern es als eine Verschwörung gegen göttliche Wahrheit und Recht. Sie erklären daß die neuen Dogmen weder von den Aposteln gelehrt noch von den Vätern geglaubt wurden; daß sie seelenverderbliche Irrthümer sind, im Widerspruch mit der echten Kirchenlehre, gegründet auf Betrug, eine Schande für Katholiken." Wie aber steht die Sache jetzt? Das Unfehlbarkeits-Dogma ist vom Concil verkündet, und die Partei welche die Unfehlbarkeitsverkündung, gleichviel mit welchen Mitteln, zu Stande gebracht hat, hofft jetzt die offenbaren Gebrechen des Concils und seiner Abstimmung zu heilen durch den nachträglichen Consens der Kirche. Das heißt: wenn die Kirche schweigt, nachdem die Mehrheit des Concils gesprochen hat, so wird aus dem Schweigen die Annahme des Dogma gefolgert. Recte processisse concilium, probat ecclesiae consensus, das ist der eine Satz auf welchen sich jene Partei beruft, und der andere lautet: Qui tacet dum loqui potuit ac debuit, consentire videtur. (Daß das Concil recht verfahren beweist der Kirche Einstimmung. Wer schweigt wenn er sprechen konnte und sollte, stimmt bei.) Man rechnet hiebei auf zwei Dinge: auf die Gleichgültigkeit der

*) München, Verlag der Lindauer'schen Buchhandlung.

Gebildeten und auf die Unwissenheit in welcher sich ein sehr ansehnlicher Theil der Menschheit befindet, der Theil nämlich welcher durch Weiber und Bauern gebildet wird. Es würde also genügen daß das von der Mehrheit beschlossene und vom Papst verkündigte Dogma in den Diöcesen bekannt gemacht würde, gleichviel auf welche Weise, und daß die Diöcese im großen und ganzen — einzelne Gegenstimmen werden dabei nicht gezählt — dazu stillschweige; dann soll das Dogma gültig sein und erhaben über alle Anfechtung: das ist offenbar der Plan derer die es verfertigt haben.

Angesichts dieser Lage der Dinge fangen nun einzelne Bischöfe an das Decret zu verkündigen, ohne ein Wort der Warnung daß es irrige Lehren enthalte und von einer unzureichenden Autorität ausgehe. Die Katholiken können ihre Zustimmung nicht geben, ohne die schweren Anklagen welche die Bischöfe selbst im Concil erhoben als ungerecht abgewiesen zu haben. Aber sie werden von keiner Seite aufgefordert diese Dinge zu prüfen, und die Entscheidung gewissenhaft zu überlegen. Bischöfe die das Decret für rechtswidrig, die Lehre für unkirchlich erklärt haben, thun nichts um der Annahme derselben durch die Gläubigen vorzubeugen. „Sind die Bischöfe der Minderheit, so schließt die Acton'sche Schrift, in später Stunde zu der Einsicht gekommen daß sie auf dem Concil Ketzereien verbreiteten, und erkennen sie das Gegentheil dessen was sie verfochten haben als Lehre und Gesetz der Kirche an, so werden sie unvermeidlich den Drang empfinden das gegebene Aergerniß zu sühnen. Es sind dieß Dinge die nicht nur widerrufen, sondern auch widerlegt werden müßten. Denn sie wurden nicht vergeblich gesagt und haben in den Herzen vieler Menschen Ueberzeugung erweckt. Die Kunde daß das vaticanische Concil eine lange mit List und Gewalt ausgeführte Intrigue war, drang durch die ganze Welt. Nicht nur die Bischöfe sind der Ansicht daß es nicht eigentlich darauf abgesehen war den Glauben der ganzen Kirche zum ungefälschten Ausdruck zu bringen, und daß ihre Beweise aus Schrift und Tradition, aus Vernunft und Moral, unwiderlegt geblieben sind. Wenn Priester und Laien die Decrete jetzt verwerfen, so ist das nichts als die Wirkung ihres Beispiels, das Echo ihrer bischöflichen Worte. Die Bewegung gehorcht dem Impuls den sie gegeben, und verfolgt die Bahn die sie vorgezeichnet haben. Sie sind ihre Urheber; sie sind ihre natürlichen Führer. Von ihnen hängt es ab ob die Vertheidigung des alten kirchlichen Organismus an gesetzlicher Schranke und an dem Ziel der Erhaltung festhalte, oder ob die katholische Wissenschaft zu einem Kampf gezwungen werde welcher sich dann gegen die Träger der kirchlichen Autorität selbst wenden müßte."

Es handelt sich hier, wie der deutsche Herausgeber der Schrift über die letzte Stunde des Concils im Vorwort sagt, „um das Recht der Vernunft, der kirchlichen Tradition und Geschichte, gegenüber der Unvernunft und schamloser Geschichtsfälschung. Es handelt sich aber auch um die ganze in harter Arbeit vom deutschen Geist errungene Gestaltung unseres socialen und politischen Lebens, unserer Moral, unserer Wissenschaft und Kunst gegenüber römischem Absolutismus, gegenüber rein äußerlicher, das innerliche Leben ertödtender Werkdienerei, gegenüber jesuitischer Schnörkelkunst und geistlos scholastischer Verknöcherung der Wissenschaft. Der bessere Theil unseres Klerus, unserer Theologen, unserer Bischöfe wird in diesem Kampf auf unserer Seite stehen. Sie können nicht den von ihnen als unkirchlich anerkannten Beschlüssen einer geknechteten und in sich zerrissenen Versammlung nachträglich zustimmen, weil sie das weder vor dem h. Geiste noch vor den Gläubigen, weder in diesem noch in jenem Leben verantworten könnten, weil sie Gott mehr als den Menschen gehorchen zu müssen sich bewußt sind, weil sie wissen daß sie ihre bischöfliche Würde und Gewalt sich nicht selbst gegeben, und dieselbe auch nicht vom Papst, sondern von Christus erhalten haben, und daß sie sich dieselbe darum auch nicht rauben lassen, sie nicht willkürlich verschenken und verschleudern, ihre Pflichten nicht von sich abwälzen, ihren Rechten nicht entsagen dürfen, vielmehr an ihnen als an göttlicher Anordnung menschlichem Hochmuthe gegenüber unwandelbar festzuhalten im Gewissen verpflichtet sind."

Wir fügen diesen beredten Laienstimmen voll eindringlicher Schärfe nur noch eine historische Bemerkung hinzu. Napoleons III Kriegserklärung gegen Deutschland war gleichzeitig mit Pius' IX Verkündigung der römischen Unfehlbarkeit. Das eine wie das andere war eine ungeheure Selbstüberhebung des Romanismus. Dessen Herrschaft ist jetzt auf den französischen Schlachtfeldern durch die unwiderstehliche Geistes- und Waffengewalt der Deutschen gebrochen — sollen gerade jetzt die Romanen den größten Sieg über die Gewissen davontragen? Oder leuchten jene furchtbaren blitzschnellen Ereignisse, die wie schreckliche Donner von Gottes Strafgerichten durch die entsetzte Welt rollen, nicht auch wie Fackeln in die geistige und kirchliche Welt hinein, um anzudeuten wem fortan in ihr die Herrschaft gehört: dem romanischen Geist der Lüge und Gewalt oder dem germanischen Geist der Wahrhaftigkeit und freien Wissenschaft?

Französische Logik.

β. Wer eine Erbschaft antritt, hat nach gewöhnlichen Rechtsbegriffen nicht bloß die Vortheile, sondern auch die Nachtheile derselben zu tragen; den Rechten entsprechen Pflichten, und wer jene anerkannt wissen will, muß diese selbst anerkennen.

Jules Favre und seine Genossen haben die Erbschaft des französischen Kaiserthums angetreten, weigern sich aber die damit verbundenen Pflichten zu übernehmen, und stellen, um diese Weigerung zu beschönigen, den einfachsten aller Rechtsbegriffe auf den Kopf, obwohl sie Rechtsgelehrte sind, freilich französische Rechtsgelehrte, nach deren Begriffen alles recht ist was Frankreich andern zum Schaden thut, und alles unrecht was Frankreich von andern zum Schaden geschieht.

Niemand hat Hrn. Jules Favre und seine Genossen gezwungen sich zu Erben einer Regierung zu machen die noch gar nicht auf die ihr vom Volk übertragenen Vollmachten verzichtet hat; sie haben sich aus freien Stücken eine Gewalt angemaßt auf welche sie keinerlei anerkannten Rechtstitel hatten. Ein unter Gambetta's Führung stehender Haufe Pariser Ehrenmänner oder Straßenjungen (die Sache kommt ganz auf eins heraus) hat geschrieen: Vive la république! Alsogleich erkannten Jules Favre und Genossen die Republik als zu Recht bestehend, und stellten sich an ihre Spitze, indem sie das Kaiserthum für aufgehoben erklärten. Das hätten Louis Blanc, Ledru-Rollin, Victor Hugo und eine Menge anderer Männer mit demselben Erfolg thun können, wenn sie gerade bei der Hand gewesen wären. Die Sache ist nicht neu in Paris und macht sich dort, wegen der straffen Centralisation des Landes, mit unglaublicher Leichtigkeit und Geschwindigkeit. Frankreich gleicht in der Aufregung einem mit unruhigen Passagieren gefüllten Eisenbahnzuge, der sich ganz in der Gewalt des jeweiligen Locomotivführers befindet, solange die Dampfkraft anhält. Die in den Wagen Sitzenden mögen schreien so viel sie wollen, einige mögen sogar mit Gefahr eines Beinbruches wagen hinauszuspringen, allein die Masse muß mit, gern oder ungern.

Hätte Napoleon sein Heer nach Berlin geführt und die Rheingränze glücklich regulirt, so würde ganz Frankreich ihn vergöttert haben, und dieselben Stimmen welche jetzt schreien: Vive la république! würden dann mit noch weit größerem Enthusiasmus geschrieen haben: Vive l'empereur!

Von Principien die sich unter allen Umständen bewähren ist also hier nicht die Rede, sondern von Gefühlsausbrüchen, die nach den Umständen wechseln. Es gibt gewiß in Frankreich ebenso wie in Deutschland eine Anzahl ehrlicher Republicaner von durchaus achtungswerther Gesinnung, aber diese befinden sich in verschwindender Minderheit und gehören nicht zu den vordringlichen Schreiern.

Ein Volk welches einem Despoten zujauchzt solange er es mit Gloire füttert, und ihm höhnend den Rücken kehrt wenn er eine Schlacht verliert, ist kein republicanisches Volk. Aber so sind die Franzosen, wie sie einer der Besten und Geistvollsten unter ihnen selbst kennzeichnet. „Das französische Volk" — sagt Laboulaye — „betrachtet den König wie einen Schauspieler: spielt er gut, so klatscht man ihm Beifall; sonst zischt man ihn aus, und, was das schlimmste ist, man duldet keine Zwischenacte." Er muß immer Komödie spielen. Das paßt aber nicht bloß auf den König oder Kaiser, wie er gerade heißen möge, es gilt von allen französischen Volksführern, Berühmtheiten und Männern des Tages. Ob sie ihre Sache gut oder schlecht machen: Komödianten sind sie alle, und zwar Komödianten mit Uebertreibung und sehr elastischer Wahrheitsliebe; der Unterschied ist nur daß die einen offen lügen, wie Palikao, die andern mit Vorbehalt, wie Gambetta. Einfachheit gilt ihnen für Einfalt und die Wahrheit der Natur für Barbarei. Deßhalb können sie auch weder Goethe noch Shakespeare verstehen: ihr poetischer Abgott ist Victor Hugo, der als Politiker seine Farbe nicht ganz so oft gewechselt hat wie Girardin, aber doch oft genug. Welcher vernünftige Mensch hat die Rede die er neulich bei seinem Einzug in Paris gehalten ohne bedenkliches Kopfschütteln lesen können! Aber die Pariser und ihre Nachbeter versetzt sie in Begeisterung, denn Paris ist das Heiligthum der Welt und das Franzosenvolk ist der Christus der Nationen!

Wie passen noch heute die Worte Mirabeau's: „Man muß den Franzosen schmeicheln um sie zu regieren. Kein einzelner Mann wird sie zum gesunden Menschenverstande zurückzuführen wissen; die Zeit allein kann wieder Ordnung in die Geister bringen."

Doch kehren wir zu Jules Favre zurück. Nehmen wir an daß er und seine Mitregenten ehrliche Männer seien (bekanntlich hatte Ollivier das von sich und seinen Collegen auch behauptet), und daß ganz Frankreich ihre einstweilen usurpirte Gewalt bestätigen werde. Es hat das bei Louis Napoleon auch gethan, und wird es bei den Nachfolgern Jules Favre's wahrscheinlich ebenfalls thun; denn was bleibt den Präfecten welche die

öffentliche Meinung in den Departements machen sonst übrig, als sich, wenn sie in ihrem Amt bleiben wollen, den jeweiligen Machthabern zu fügen? Ich kenne Jules Favre von früher her, halte ihn für aufrichtig, und glaube daß er es mit seinen Friedensversicherungen ernst meint. Allein er hat feierlich erklärt: daß er von der Regierung zurücktreten werde sobald Frankreich den Frieden gewonnen habe. Wer bürgt uns dann dafür daß sein Nachfolger eben so ehrlich sein und ebenso denken werde wie er? Wenn Jules Favre trotz seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit die von seinem Vorgänger im Regiment eingegangenen Verpflichtungen nicht anerkennt, wie kann er denn erwarten daß sein Nachfolger die seinigen anerkennen werde? Wenn b vernichtet was a geschaffen, so hat c dasselbe Recht zu vernichten was b geschaffen. Wie konnte Jules Favre als ein kluger Mann nur einen Augenblick glauben Deutschland werde ihm, der Republik zuliebe, einen mildern Frieden gewähren, als es dem Kaiser gewährt haben würde? Frankreich hat es seit der großen Revolution mit allen möglichen Regierungsformen versucht, aber keine hat sich bei dem unruhigen Volke so kurzathmig gezeigt wie die Republik. Es wird auch dießmal bald genug wieder ein Dictator daraus sich entpuppen, wenn die dreifarbige Fahne erst durch die rothe verdrängt ist, die schon jetzt an verschiedenen Orten drohend auftaucht, den Schrecken nach innen und den Patriotismus nach außen kehrend. Hat doch die Jules Favre'sche Regentschaft bereits erklärt daß die Preußen als wilde Horden außerhalb des Völkerrechts stünden. Und mit solcher Regentschaft soll der König von Preußen einen absonderlich billigen Frieden schließen!

Man könnte das handgreiflich Unlogische in Jules Favre's Proclamationen und Regierungshandlungen mit seiner patriotischen Erregung und der Noth des Augenblicks entschuldigen, die ihn über alle Rechtsbedenken hinausreißt; womit aber soll man die deutschen Organe an der Spree und an der Donau entschuldigen, die schon jetzt wieder für die Interessen des „edlen französischen Volks" gegen diejenigen unseres eigenen Vaterlands Partei nehmen, und die Sicherung unsererer Gränzen gegen künftige räuberische Einbrüche als ehrsüchtige Eroberungspolitik verdammen? Im Felde haben wir die Franzosen schlagen gelernt, durch ihren Patriotismus beschämen sie uns immer noch.

Der Krieg.

|| **Vitry le Français,** 12 Sept. Auf den Etappenstationen werden Officiere und Mannschaft, wenn sie nicht vom Wachtdienst in Anspruch genommen sind, viel von der Langweile geplagt und haben eine begreifliche Sehnsucht nach Neuigkeiten; aber leider fehlt es an solchen gänzlich, denn die Feldpost befördert keine Zeitungspakete, und die Etappencommandanten erfahren selbst nichts weiter als den Inhalt der amtlichen Telegramme, deren Veröffentlichung ihnen anbefohlen wird. Um die Zeit herum zu bringen, halten sich daher die Leute zumeist in den Wirthshäusern auf, wo sie ihrer Baarschaft rascher ledig werden. Hoffentlich wird der Krieg bald zu Ende gehen, aber da die französischen Ostprovinzen doch noch eine gute Weile werden besetzt bleiben müssen, so möchte ich noch jetzt die Anregung geben daß ein wohlthätiger Verein in Deutschland alltäglich einige Zeitungen, unter Couvert als Briefe verschlossen, per Feldpost an die Etappencommandos in Zabern, Saarburg, Luneville, Nancy, Ecrouves, Void, Ligny, Bar-le-Duc, Vitry le Français, Châlons-sur-Marne und Epernay absendete; es würde dieß beinahe ein ebenso gutes Werk sein wie die Sammlung von Nahrungsmitteln und wärmenden Kleidungsstücken, welche leider Gottes denen die ihrer am meisten benöthigt wären doch nicht zugehen. So bin ich mit Soldaten zusammen getroffen denen seit Wochen die Kleider auf dem Leibe nicht trocken geworden waren, denen eine von den hunderttausend Leibbinden welche die Frauen in Deutschland verfertigen sehr zu gute kommen würde, die sie aber leider nicht kriegen, weil das Transportwesen diesseits Nancy schon ohnehin schwierig genug ist. Von Bar-le-Duc hierher ist die Gegend nicht mehr so unsicher wie zwischen jener Stadt und Nancy, und die Transporte können mit schwacher Bedeckung gehen, ohne die Gefahr eines Angriffes zu laufen. Es würde in der waldlosen Gegend den Francs-Tireurs an Schlupfwinkeln fehlen, aber auch die Bevölkerung scheint minder gehässig zu sein als in Lothringen. Am schlimmsten ist es in der Umgegend von Void. Vom dortigen Etappencommando wurde am 2 Sept. der Lieutenant Fuchs vom 28. bayerischen Landwehrbataillon mit seinem Zug auf Recognoscirung ausgeschickt, und, wie mir ein Officier sagte der heute von dort angekommen ist, war man vorgestern in Void noch ohne alle Nachricht von dem Lieutenant. Der ganze Zug ist spurlos verschwunden wie wenn ihn die Erde verschlungen hätte. Vor drei Tagen hatte der Etappencommandant ein Bataillon aus Bar-le-Duc erbeten um die ganze Gegend gründlich durchsuchen zu lassen. — Von Bar-le-Duc bis Sermaize gieng ich mit dem dritten Feldlazareth des elften norddeutschen Armeecorps, und von Sermaize hierher fuhr ich mit requirirten schwäbischen Bauern, welche den Proviant nachfahren. „Bereits an 200 Bauernwagen aus mehr als fünf Oberämtern," wie mein Fuhrmann mich belehrte, bildeten einen Zug von fast einer Stunde Ausdehnung, unter der Bedeckung von 10 Reitern und 48 Infanteristen. „Wir möchten aber gar gern wieder heim," sagten die Bauern, welche schon weit vorgefahren waren und noch einmal nach Nancy hatten umkehren müssen um eine neue Ladung einzunehmen. Wir kamen an einem Transport unverwundeter französischer Gefangenen vorüber, etwa 12 Mann, die auf drei Karren bequem gefahren und von zwei sächsischen Reitern und einem bayerischen Infanteristen geleitet wurden. Der letztere mochte wohl manche ermüdende Stunde mitgemacht haben, denn er saß auf dem letzten Karren mitten unter den Franzosen, hatte das Gewehr zwischen den Beinen und schlief einen gesunden Schlaf. Uebrigens sahen die Gefangenen auch gar nicht aus als ob sie Fluchtversuche hätten unternehmen wollen; sie waren ganz vergnügt, und als ich sie anrief: „Nun, habt ihr euch fangen lassen?" antworteten sie lustig: „Oui! oui!" und schwenkten munter ihre Käppis. Die Beamten der heute hier von Châlons ei getroffenen Feldpost wollen erfahren haben daß unsere Truppen ohne Kampf in Paris eingerückt seien. Die französische Bevölkerung will es freilich nicht glauben daß die Partie verloren sei, sondern meint noch immer daß Paris dem Kampf eine andere Wendung geben werde.

Aus **Laon** bringt der „St.-Anz." folgende Meldung:

„Meldung der 6. Cavalleriedivision, Laon, 9 Sept. 1870, Nachmittags halb 4 Uhr. Der Lieutenant v. Rohr mit einem Zuge des Ulanenregiments Nr. 15 hatte am gestrigen Tage den Commandanten der Citadelle von Laon zur Capitulation aufgefordert, und hatte hierauf der Commandant sich bis Nachmittags 4 Uhr Bedenkzeit ausgebeten. Als diese Meldung der Division zugieng, wurde der Oberst v. Alvensleben mit der 15. Cavalleriebrigade und der reitenden Batterie nach Laon gesandt mit einer diesseits aufgesetzten Capitulationsverhandlung. Dem Oberst v. Alvensleben gegenüber machte der Commandant wieder Schwierigkeiten, und bat sich endlich eine neue Bedenkzeit bis heute früh 9 Uhr aus. Das Jägerbataillon Nr. 4 war gestern noch nach Eppes herangezogen, und eine Batterie des 4. Corps in St. Quentin eingetroffen. Heute früh 6 Uhr brach die 14 Cavalleriebrigade und diese zweite reitende Batterie ebenfalls nach Laon auf. In Eppes angekommen, meldete Oberst v. Alvensleben daß die Capitulation abgeschlossen sei, und die Citadelle mit allen Truppen und Armeematerial um halb 12 Uhr an die Division übergeben werden würde. Die Division rückte in Laon ein, die beiden Batterien fuhren vor der Stadt auf, neben denselben formirte sich die 14. Cavalleriebrigade, die 15. hatte alle Straßen um Laon gestern schon besetzt, und blieb in ihrer Stellung. Das Jägerbataillon ließ eine Compagnie in den Vorstädten zur Besetzung derselben, zwei Compagnien marschirten auf dem Marktplatz von Laon auf und besetzten alle Ausgänge, die vierte Compagnie marschirte mit dem Divisionsstab und den beiden Brigadestäben nach der Citadelle. Der Intendanturvorstand der Division und der Hauptmann Mann der reitenden Batterie kamen ebenfalls mit ersterer zur Uebernahme der Vorräthe, letzterer zur Uebernahme der Festungsgeschütze und des Armeematerials. Am Eingang der Citadelle stand eine Wache der Mobilgarde, welche sofort durch eine Section Jäger abgelöst wurde. Auf dem Hofe der Citadelle stand die Garnison der Citadelle, bestehend aus etwa 2000 Mann Mobilgarde und einem Zug Linieninfanterie des 55. Regiments. Die Capitulation erfolgte auf Grundlage der Capitulation von Sedan. Sämmtliche Officiere, welche ihr Ehrenwort gaben nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurden entlassen. Die Waffen wurden niedergelegt, und die Mobilgarde, nachdem sie ebenfalls verpflichtet war nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurde ebenfalls entlassen, die Section Linieninfanterie dagegen unter Escorte nach der Stadt abgeführt. Ein großer Theil der Officiere, sowie der französische Commandant, blieben noch im Hofe der Citadelle zurück, als, nachdem der letzte Mann der Mobilgarde das Thor der Citadelle passirt hatte, kurz hintereinander zwei furchtbare Detonationen erfolgten. Das Pulvermagazin, auf das wahrscheinlich sämmtliche Bomben und Granaten gebracht waren, sowie alle Patronen, und wahrscheinlich noch eine Mine giengen in die Luft. Das Magazin steht oder stand vielmehr am Rande des Hofes der Citadelle. Alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen, sowie die darin aufgestellte Compagnie Jäger wurden unter Schutt und Trümmern beinahe begraben. Die Bomben und umherfliegenden Steine und Mauerstücke flogen in die Stadt, die Vorstädte und weit darüber hinaus. Die Verwüstung war eine furchtbare. Fast alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen wurden theils getödtet, theils leichter oder schwerer verletzt. Die Hälfte der Compagnie Jäger liegt verstümmelt auf dem Platze. Alle Verluste sind im Augenblick noch nicht zu übersehen. Soweit bis jetzt bekannt, ist von Officieren nur todt der Hauptmann Mann der reitenden Batterie des vierten Corps. Verwundet sind Unterzeichneter durch eine Contusion des rechten Oberschenkels, Oberst Graf Gröben durch mehrere Contusionen am Kopf und Körper, Major v. Schönfels Contusion am Backen und den Beinen, Rittmeister v. Treskow wurde am Kopf, Lieutenant Graf Roß (noch unbekannt), Lieutenant Krause vom 16. Husarenregiment Contusion an beiden Beinen, Divisionspfarrer Dietrich Contusion an der Brust. Gez. Wilhelm, Herzog von Mecklenburg." Bemerkung. Einem weitern Bericht zufolge sind von der 4. Compagnie des Jägerbataillons Nr. 4 50 Mann todt, 45 theils schwer verwundet, von den Mobilgarden etwa 10 bis 12 Officiere verletzt. In der Citadelle wurden 23 Geschütze und eine größere Anzahl von Gewehren vorgefunden.

Die „Patrie" veröffentlichte vor einigen Tagen einen Bericht über die Schlacht von Sedan, der von einem Officier des Generals v. Wimpffen

wahrscheinlich aber von diesem selbst, herrühre, und worin, bei dem Bestreben Wimpffen möglichst großartig in Scene zu setzen, Napoleon III sehr bloßgestellt wurde. Aus Wilhelmshöhe ist nun dagegen eine Erwiederung erlassen worden, die nach der „Ind. B." folgendermaßen lautet:

„Durch den in der „Patrie" vom 11 Sept. erschienenen Brief, welcher einem Officier vom Generalstab des Generals v. Wimpffen zugeschrieben wird, wird in zu ernster und ungerechter Weise die Verantwortlichkeit des Kaisers bei der Katastrophe von Sedan belastet, als daß es den Officieren welche die Ehre haben bei Sr. Maj. zu verbleiben, nicht gestattet sein sollte die Thatsachen in ihrer Wahrheit wiederherzustellen. Als die verschiedenen Commandanten der Armeecorps herbeieilten um den Kaiser zu benachrichtigen daß ihre Truppen zurückgeworfen, auseinander gesprengt und theilweise in die Stadt zurückgedrängt worden seien, sandte derselbe sie zum Obergeneral, damit dieser über die Lage unterrichtet werde; zu gleicher Zeit sandte der Obergeneral dem Kaiser zwei Officiere seines Stabs, welche ihm ein Billet überreichten, in welchem er Sr. Maj. vorschlug nicht die Armee, wohl aber seine (des Kaisers) Person zu retten, indem er sich in die Mitte einer starken Abtheilung stelle, mit welcher, wie er sagte, man versuchen würde nach Carignan zu gelangen. Der Kaiser weigerte sich noch eine weitere Anzahl von Soldaten aufzuopfern um ihn zu retten, und fügte hinzu: daß Carignan von den Preußen besetzt sei, daß jedoch, wenn der General glaube einen Theil der Armee noch retten zu können, er es versuchen möge. Im nämlichen Augenblick wo die Antwort des Kaisers dem Obergeneral zukam, theilte dieser dem General Lebrun, Obercommandanten des 12. Corps sein Project mit, dem zufolge er 2- bis 3000 Mann zusammenraffen, sich an ihre Spitze stellen, und durch die preußischen Linien hindurchdringen wolle; der General Lebrun antwortete ihm: „Sie werden 3000 Mann mehr zum Tode führen und keinen Erfolg haben; wenn Sie es aber versuchen wollen, so will ich wohl mit Ihnen gehen." Sie giengen in der That ab, aber eine halbe Stunde später gestand General Wimpffen zu daß der Versuch unausführbar sei, und daß nichts übrig bleibe als sich zu ergeben. General Wimpffen kam nach Sedan zurück, und in Erwägung daß es für ihn, der das Commando nur interimistisch übernommen, hart sei seinen Namen unter eine Capitulation zu setzen, gab er dem Kaiser seine Entlassung in folgenden Worten: „Sire! Ich werde niemals die Beweise von Wohlwollen vergessen welche Sie mir bewilligt haben, und ich würde für Frankreich und Sie glücklich gewesen sein wenn ich den heutigen Tag mit einem glorreichen Erfolge hätte beenden können. Ich habe dieses Resultat nicht erlangen können, und ich glaube einem andern die Sorge unsere Armeen zu führen überlassen zu müssen. Ich glaube in dieser Lage genöthigt zu sein meine Entlassung als Obergeneral zu nehmen und meine Pensionirung zu verlangen. Ich bin 2c. General v. Wimpffen." Der Kaiser verweigerte sie; in der That mußte derjenige welcher die Ehre des Oberbefehls während der Schlacht hatte, so weit als es möglich war, das Heil dessen sichern was von der Armee übrig blieb. Der General sah dieß ein, und zog seine Entlassung zurück; es war 9 Uhr Abends, und das Feuer war bei Einbruch der Nacht eingestellt worden. — Es ist vollständig falsch zu sagen daß der General vom Kaiser in seinen Ideen und Befehlen, die er hat geben können, bekämpft worden sei, denn Se. Maj. begegnete ihm nur einmal (zwischen 9 und 10 Uhr) auf dem Schlachtfelde. Der General kam von Balan, und der Kaiser fragte ihn wie auf dieser Seite die Schlacht stehe. Der General antwortete: „Sire, die Dinge gehen so gut wie irgend möglich, und wir gewinnen an Terrain." Auf die Bemerkung Sr. Maj.: daß ein Officier ihn benachrichtigt daß ein starkes feindliches Corps unsere Linke umgehe, antwortete der General: „Gut, desto besser; man muß sie gewähren lassen; wir werden sie in die Maas werfen und die Schlacht gewinnen!" Dieß sind die ganzen Beziehungen welche der Kaiser während der Action mit dem General Wimpffen hatte, und es ist gleichfalls falsch zu behaupten daß es zwischen dem Kaiser und dem General zu einem Streite gekommen als sie sich getrennt. Der Kaiser umarmte den General mit äußerster Wärme. Die General-Adjutanten des Kaisers: Fürst de la Moscowa, Castelnau, de Vaubert, Graf Reille, Vicomte Pajol."

Neueste Posten.

⁑ **München**, 16 Sept. Die Berathungen im Ministerium über eine neue Regelung der deutschen Verhältnisse, resp. über die einer solchen gegenüber zu beobachtende Haltung der bayerischen Regierung, dauern noch fort, und äußerem Vernehmen nach soll es dabei in der That vornehmlich darum sich handeln Grundlagen festzustellen auf denen mit Aussicht auf Erfolg die Umwandlung des jetzigen Norddeutschen Bundes in einen Deutschen angestrebt werden könnte. Es ist das auch schwerlich „ein Streit um des Kaisers Bart." Denn nicht um den Namen oder die Form handelt es sich, sondern um den Kern und das Wesen der Sache. So gut an die Farben Schwarz-Roth-Gold ein anderer Begriff sich knüpft als an die von Schwarz-Roth-Weiß — ein Unterschied welcher bekanntlich während der letzten Tage an gewisser Stelle scharf genug betont worden ist — ebenso wird unter dem Ausdruck des künftigen „Deutschen Bundes" ein von dem gegenwärtigen „Norddeutschen Bund" wesentlich Verschiedenes zu verstehen sein. Es konnten die kleinen Staaten, die in letzterem sich befinden, es konnte Hessen und — unter dem Druck der Verhältnisse beim Friedensschluß von 1866 — sogar das Königreich Sachsen unter die Verfassung des Norddeutschen Bundes zusammengefügt werden; einen Staat, wie Bayern ist, und besonders, nachdem durch die Ereignisse dieses Jahres sein Verhältniß zu Preußen so günstig sich gestaltet hat, wird man nicht in die nämliche Form pressen, man wird für die Einigung auch mit ihm einen neuen, einen „Deutschen Bund" erst constituiren müssen. Und darin dürfte der Schwerpunkt der gegenwärtigen Berathungen der bayerischen Regierung beruhen, denn für einen einfachen Eintritt in den Nordbund bedürfte es allerdings kaum solcher Berathungen, sondern vielmehr bloß eines kühnen — oder vielleicht tollkühnen — Entschlusses.

Wien, 17 Sept. Heute Vormittags um 11 Uhr fand im Ceremoniensaale der Hofburg die feierliche Eröffnung des Reichsraths durch den Kaiser unter den üblichen Förmlichkeiten statt. Der Kaiser verlas folgende Rede:

„Geehrte Herren von beiden Häusern des Reichsraths! In ernster Zeit habe Ich Sie zur Erfüllung Ihrer wichtigen Aufgaben berufen. Während ein blutiger Kampf über weite Gebiete des Welttheiles seine verheerenden Wirkungen breitet, erfreut sich dieses Reich der Segnungen des Friedens, und die äußere Ruhe, welche uns bewahrt geblieben, soll vor allem dazu dienen den verfassungsmäßigen Einrichtungen des Staates feste Grundlagen zu sichern. Gegen Ende der vorigen Session hat der regelmäßige Fortgang in den Berathungen des Abgeordnetenhauses Störungen erlitten. Um diesen zu begegnen, und zugleich allen Theilen die Gelegenheit zu erneutem Ausdruck ihrer Wünsche zu bieten, habe Ich es für Meine Regentenpflicht erkannt neue Wahlen anzuordnen.

Mit besonderer Befriedigung sehe Ich Sie um Mich versammelt und heiße Sie herzlich willkommen. Sie, Meine Herren Mitglieder des Herrenhauses, welche vor allem berufen sind den die Wohlfahrt und Machtstellung des Reiches fördernden Gedanken Ausdruck zu geben, und Sie, Meine Herren vom Hause der Abgeordneten, welche, aus den Königreichen und Ländern entsendet, die Wünsche des Theiles dem Bedürfnisse des Ganzen einzufügen bestrebt sein werden — Sie beide, Ich weiß es, beseelt jenes wahrhaft patriotische Gefühl und österreichische Bewußtsein das Meine Völker um den Thron Meiner Ahnen vereint, um die höchsten Aufgaben des Staates zu erfüllen. Nicht einem Mangel dieser Gefühle will Ich es zuschreiben daß Ich die Vertreter Meines Königreichs Böhmen heute noch in Ihren Reihen vermisse. Aber Ich muß es um so tiefer beklagen wenn Ich die schweren und folgenreichen Ereignisse dieser Zeit, die unablässigen Bemühungen Meiner Regierung um die Widerstrebenden auf das gemeinsame Feld verfassungsmäßiger Thätigkeit zu führen, wenn Ich die dringende Nothwendigkeit ins Auge fasse die innere Gestaltung des Reichs zum gedeihlichen Abschlusse zu bringen.

Aufgabe der Regierung wird es sein alle gesetzlichen Mittel aufzubieten, um so rasch wie möglich auch diesem Königreiche die Theilnahme an den wichtigen Arbeiten dieser Session zu sichern. Ihre Aufgabe, Meine Herren, wird es sein, geführt von dem Geiste der Mäßigung und Gerechtigkeit, die Maßregeln zu berathen welche geeignet sein werden in der Verfassung den Boden zu sichern auf welchem den Einzelbedürfnissen jedes Landes und Volksstammes die mit der Macht der Monarchie vereinbare Befriedigung gewährt werden soll.

Unter den Aufgaben welche Sie in der bevorstehenden Session erwarten, steht zunächst jene der Entsendung von Abgeordneten in die Delegation. Sie werden diese Wahl treffen zum gedeihlichen Zusammenwirken mit den Abgeordneten der Länder der ungarischen Krone für die Behandlung von Angelegenheiten welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit besonderer Wichtigkeit an Sie herantreten. Ein anderer Gegenstand welcher Ihre Aufmerksamkeit in erhöhtem Maß in Anspruch nehmen wird, ist die Ordnung einer Reihe von Verhältnissen zwischen der katholischen Kirche und der Staatsgewalt, welche durch die Lösung der mit dem heiligen Stuhle bestandenen Convention nothwendig geworden ist. Meine Regierung wird Ihnen darüber die entsprechenden Vorlagen machen. Ich gebe Mich der sicheren Erwartung hin daß es Ihren Bemühungen gelingen werde die seit langem schwebenden Arbeiten zum Zweck einer neuen Gesetzgebung auf dem Gebiete des Civilprocesses, des materiellen Strafrechts und des Strafprocesses zum Abschluß zu bringen. Die glückliche Lösung dieser Aufgabe wird ein neuer bedeutungsvoller Schritt sein auf dem Wege der Entwicklung unseres Vaterlandes. Als ein mehr und mehr fühlbares Bedürfniß hat sich eine dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften und des öffentlichen Unterrichts entsprechende Reform der Einrichtungen der Universitäten herausgestellt. Meine Regierung wird Ihnen den Entwurf eines auf dieses Ziel gerichteten Gesetzes vorlegen. Sie werden, Meine Herren, die Staatsvoranschläge für das kommende Jahr Ihrer sorgfältigen Prüfung unterziehen, und auf Grund der Vorlagen Meiner Regierung der Lösung volkswirthschaftlicher Fragen jene eingehende Würdigung zuwenden welche in ihr die Bürgschaft steten Aufschwungs auf dem Gebiete materiellen Wohlstandes erkennt. Endlich werden Ihnen zur verfassungsmäßigen Behandlung jene Verfügungen vorgelegt welche bei der Dringlichkeit des Gegenstandes auf dem Wege der Verordnung getroffen werden mußten. Gott möge Ihre Bemühungen segnen!

Vertrauensvoll, wie Ich Meinen Ruf an Sie ergehen ließ, sehe Ich Sie zum Beginn Ihrer Thätigkeit schreiten. Ihre Worte werden ein weithin vernehmbares Zeugniß von Treue und Vaterlandsliebe sein, und Ihre friedlichen Thaten — Ich bin dessen gewiß — für des Reiches innere Wohlfahrt wie für sein Ansehen und seine Machtstellung reiche Früchte bringen. Möge jene Macht und Kraft welche die Eintracht verleiht aus Ihrer Mitte auf alle Völker Oesterreichs sich verbreiten, und segensvoll sie führen auf jenen Bahnen auf denen wahre Freiheit, Wohlfahrt und Ehre jedem Einzelnen, jedem Stamme und Lande und dem gesammten Reiche erblühen!"

Der Kaiser las die Thronrede mit vernehmlicher Stimme langsam und gleichmäßig, und legte nur auf die Stelle eine erhöhte Betonung welche das Bedauern über die Abwesenheit der böhmischen Vertreter und die zunächst daran geknüpften Folgerungen enthielt.

Die Schlacht bei Sedan.

Donchéry, 2 Sept. Der „Pr. Staats-Anz." bringt den nachstehenden Bericht über die Schlacht bei Sedan aus dem Hauptquartier des Obercommando's der 3. Armee:

„Durch die Gefechte des 30 August war die Katastrophe der französischen Nordarmee vorbereitet worden. Aus Mouzon hatte sich der Feind noch am Abend des 30 nach scharfer Kanonade gegen das 4. preußische Corps und Theile der bayerischen Corps zurückziehen müssen. Die größere Masse der deutschen Armee stand am 30 noch auf dem linken Ufer der Maas, doch hatte die Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen den Fluß bereits überschritten und war über Mouzon hinaus in der Richtung auf Carignan und Sedan im Vorgehen. Von den Truppentheilen der 3. Armee marschirte am 31 das 1. bayerische Corps über Raucourt auf Remilly, das 11. preußische Corps von den gestern eingenommenen Positionen bei Stonne auf Chémery und Cheveuge, mit der Aufgabe am linken Maasufer Halt zu machen und sich angesichts von Donchéry, einer kleinen Stadt am andern Ufer, zu lagern; das 5 preußische Armee-corps folgte dem 11., das 2. bayerische dem 1.; die Württemberger rückten über Vendresse und Boutencourt ebenfalls an die Maas. Die Marschlinien der 3. Armee convergirten auf diese Weise gegen die Festung Sedan, in deren Mauern und in deren Umgebung die französische Nordarmee sich concentrirt hatte. Die Aufgabe war den Feind in diesen Stellungen einzuschließen und ihn entweder zur Uebergabe seiner Armee oder zur Flucht über die belgische Gränze zu zwingen. Da die letztere Eventualität für nicht unmöglich gehalten wurde, war in der Tagesordre vom 31 ausdrücklich gesagt daß die deutschen Truppen den französischen Corps unverzüglich zu folgen hätten, falls diese nicht, dort angekommen, sogleich entwaffnet würden.

Der 31 gieng ohne ein bedeutenderes Rencontre vorüber. Nur bei Remilly stieß das 1. bayerische Corps auf den Feind, vertrieb ihn aber nach längerem Geschützfeuer im Laufe des Vormittags und näherte sich der Maas. Diesen Theil der Operationen, der den wichtigsten Vorgang des 31 Aug. bildete, beobachtete der Kronprinz mit dem Stab und dem Officiercorps des Hauptquartiers von einer Anhöhe unmittelbar hinter der Kirche des Dorfes Stonne. Morgens 9 Uhr war Se. k. Hoh. vom Lager in Pierremont hier eingestellt. Der Observationspunkt gewährte einen halb offenen Einblick in das Thal von Remilly. Zunächst senkt das hügelige Terrain, auf dem Stonne gelegen ist, sich abwärts in einen Wiesengrund, weiter vorwärts geht die Ebene in ein langgestrecktes Gehölz über, in dessen äußerem Saum die Straße nach Remilly in tiefer Schlucht sich hinzieht. Nachdem das Gefecht bei Remilly entschieden, begab sich der Kronprinz nach Chémery, wo das Nachtquartier bestimmt war. Das 11. Corps und die Württemberger hatten die ihnen für diesen Tag aufgetragenen Befehle ohne Schwierigkeit ausführen können. Das 5 Corps, welches seinen Weg durch Chémery nahm und hier vor dem Oberbefehlshaber vorbeidefilirte, war bis zum späten Abend im Nachrücken. Auf diese Weise hatte man die taktischen Maßregeln so getroffen, daß in der Nacht zum 1 Sept. die Truppen der deutschen Armee bereit standen um ihre Brücken über die Maas zu schlagen und zum Angriff gegen die Franzosen vorzugehen. Da auf dem linken Ufer die Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen sich so rangirt hatte, daß von ihr der erste Offensivstoß gegen Sedan geführt werden konnte, und da diejenigen Theile dieser Armee welche noch auf dem linken Ufer standen, namentlich das Gardecorps, sich fertig hielten um den Uebergang zu bewerkstelligen, so konnte die schlachtmäßige Aufstellung der Truppen am Abend des 31 als vollendet angesehen werden.

Es war anfangs der Plan den entscheidenden Schlag erst am 2 Sept. zu führen, weil es wünschenswerth schien den Truppen der sächsischen Armee nach den Strapazen ihrer forcirten Märsche vom 30 und 31 einen Ruhetag zu gönnen. Bei einer längeren Unterredung jedoch, die Se. Maj. der König, als er am Nachmittag des 31 zwischen 5 und 6 Uhr, auf dem Wege nach Vendresse, durch Chémery passirte, mit dem Kronprinzen unter Hinzuziehung des Generals v. Moltke und des Generallieutenants v. Blumenthal abhielt, wurde beschlossen daß der Sturm auf Sedan und die französischen Fronten zwischen der Maas und den Ardennen bereits am folgenden Tage vorzunehmen sei. In der Nacht auf den 1 Sept., gegen 1 Uhr, erreichten den Kronprinzen von Sachsen die nöthigen Ordres zum Vorrücken. Um 5 Uhr Morgens sollte das Feuer eröffnet werden.

Unsere Schlachtlinie war in folgender Weise formirt: Den rechten Flügel hielt die Armee des Kronprinzen von Sachsen. Das 12. Corps bildete die Avantgarde, dahinter das 4. Corps, dann das Garde-Corps, endlich die 4. Cavallerie-Division mit dem Rücken nach Remilly. Soweit diese Truppentheile die Maas noch zu überschreiten hatten, wählten sie Douzay (auf dem linken Ufer) als Brückenkopf. Daran schloß sich linker Hand das 1. bayerische Corps, vom zweiten gefolgt; es schlug seine Brücke in der Höhe des Dorfes Bazeilles; das 11. preußische Corps hatte während der Nacht seine Pontons 1000 Schritte unterhalb Donchéry aufgefahren, und zog von hier aus über die Maas; in nächster Entfernung von ihm, auf einer zweiten Brücke, das 5. Corps; noch weiter links, bei dem Dorfe Dom-le-Mesnil, die Württemberger. Das 6. Corps stand zwischen Attigny und Le Chêne in Reserve. Diesen Truppen gegenüber standen von französischen Streitkräften: die Corps Mac Mahon, Failly, Canrobert, die Reste der ehemals Douay'schen Armee und das erst neuerdings gebildete 12. Corps. Mittelpunkt ihrer Aufstellung war die Festung Sedan; ihre Flanken erstreckten sich von Givonne auf der Linken, an den Vorbergen der Ardennen, die im Rücken der Festung liegen, entlang bis gegen Mézières, das ihrer Rechten als Stützpunkt diente.

Der Kronprinz verließ Chémery um 4 Uhr Morgens zu Wagen. Auf der Straße die nach Donchéry führt, unmittelbar vor dem Dorfe Cheveuge, standen die Pferde bereit. Auf einer Bergkuppe die über der Stadt Donchéry gegen das Maasthal vorspringt, in der Nähe eines kleinen Lustschlosses, Château Donchéry, das auf der Waldhöhe weithin sichtbar ist, nahm das Obercommando seine Aufstellung. Man übersah von hier aus nicht nur die ganze Schlachtordnung der deutschen Armee, sondern konnte auch die Entwicklung des Kampfes nach allen Richtungen verfolgen.

Sedan liegt an einem der schönsten Punkte des Maasthales zwischen terrassenförmig aufsteigenden von Laubwald bekrönten Höhenzügen. Von den Anhöhen rechts führen schmale Wiesenflächen zur Maas herab. Auf dem linken Ufer liegt im Grunde, links von Sedan, die Stadt Donchéry mit ihren grauen Ziegeldächern, dahinter und zu beiden Seiten dehnt sich die Ebene aus, in der Mitte aber hebt sich das Terrain zu theils bewaldeten, theils lehmigen Hügeln, und wird am Horizont von der mächtigen halbkreisförmigen Bergkette der Ardennen begränzt. In der Mitte des Grundes, zwischen Donchéry und Sedan, sieht man mehrere Weiler, in Gebüsch und Waldung halb versteckt. Rechts wendet sich die Maas in doppelter Krümmung, eine Landzunge umschließend, in die Ebene, und durchschneidet die niedrige Hügelkette in der Mitte. In dieser Bucht liegt das Dorf Iges, hinter dem Bergzuge Mont d'Iges, links im Wiesengrunde das Dorf Villette, rechts Glaize. Zwischen Iges und Sedan liegt auf dem linken Ufer Floing, weiter rechts Givonne. Die Hauptstraße zwischen Donchéry und Sedan beginnt bei einer Brücke, die über die Maas in die erstere Stadt führt, bis zur Festung auf dem rechten Ufer bleibt und, auf dem halben Wege nach Sedan, das Dorf Frénois berührt; Bazeilles, gegen das die Bayern bei ihrem Uebergange zuerst stoßen sollten, liegt rechts, südwestlich von der Festung Donzy, wo das Gardecorps übersetzte, auf der äußersten Rechten.

Dichter Nebel bedeckte Thal und Höhen; erst gegen halb 8 Uhr brach die Sonne durch; es wurde ein schwüler, drückender Tag. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen hatte sich bald nach 5 Uhr in Bewegung gesetzt. Um halb 7 Uhr ertönte auf der Linie hinterwärts Sedan, wo der rechte Flügel der deutschen Truppen vorstieß, anhaltendes Geschützfeuer. Man hatte den Feind in seiner linken Flanke gefaßt. Auf den Anhöhen stand er hier in vorzüglicher Deckung. Während der Kampf über eine Stunde lang zum Stehen kam, hatte sich der linke Flügel zur Umgehung der französischen Linien rangirt. Das 11. Corps zog sich an den Höhen inmitten der Ebene entlang, das 5. Corps nahm die Wendung, um von den Hochbergen her, die das Thal abschließen, dem Feind in den Rücken zu fallen. Der Schlachtplan basirte darauf daß diese Corps sich schließlich mit denen des rechten Flügels (Bayern, Sachsen, Garde, 4. Corps) zur völligen Umschließung der Franzosen die Hand reichen sollten, so daß auch der Flucht gegen die Ardennen hin ein Riegel vorgeschoben war. Die Württemberger und die ihnen später zugetheilte 4. Cavallerie Division hatten die Ebene zu schützen, wenn der Feind hieher einen Ausfall machen sollte, was jedoch, selbst bei einer für ihn glücklichen Wendung der Schlacht, mit den größten Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, da die Maasübergänge nicht in seiner Hand lagen, theilweise, wie z. B. die Eisenbahnbrücke zwischen Donchéry und Sedan, von ihm selbst zerstört worden waren. Um $9\frac{1}{4}$ Uhr war die Umgehung von Seiten des 11. Corps so weit vollbracht daß man Fühlung mit den Franzosen gewonnen hatte. Lebhafteres Batteriefeuer bezeichnete den Eintritt dieses Moments. Es wurde auch für die Sachsen, die bisher absichtlich noch nicht die ganze Kraft des Angriffs entwickelt hatten, das Signal zu einer den Feind übermannenden Attaque. An einigen Stellen seines rechten Flügels begann er schon jetzt sich gegen die hinterwärts gelegenen Höhen zurückzuziehen, mit keinem andern Erfolg als daß alles was sich auf diese Weise zu retten suchte in die eiserne Umarmung der beiden flankirenden preußischen Corps gerieth. An der Stelle wo das 11. Corps über den mittlern Bergrücken auf den überraschten Gegner herabdefilirte, ließ seit halb 11 Uhr der Widerstand der Franzosen merklich nach. Doch entwickelte sich an einzelnen Stellen, besonders bei dem Dorfe Iges und auf dem Felde das von den Höhenzügen gegen Sedan herabführt, ein verzweifelter Kampf. Da die Franzosen überwiegend Artilleriefeuer zu bestehen hatten, überließen sie die schwierigste Aufgabe dieses Tages ihrer Reiterei, die den Geschützen von der Seite beikommen sollte. Die französische Cavallerie gieng in zwei Attaquen mit glänzender Tapferkeit vor, einige Regimenter, wie die Chasseurs d'Afrique, mit der äußersten Bravour. Die Infanterie ermattete früher; schon vor 12 Uhr war die Zahl derer die ohne Gegenwehr capitulirten nicht gering. Das fünfte Corps hatte inzwischen den weiten Marsch bis zu den äußersten Höhenwaldungen zurückgelegt. Es kam auch hier zu einigen heftigen Kämpfen mit denjenigen Truppentheilen der fünf französischen Corps die den Rückzug gegen die Ardennen erstrebt hatten.

Die Verhältnisse gestalteten sich aber auch hier vollständig zu unseren Gunsten. Es konnte schon um halb 1 Uhr gemeldet werden daß die französische Reserve-Artillerie, die der Kaiser gegen das 5. Corps hatte richten lassen, zurückgeschlagen sei, und daß höchstens einige zerstreute Banden der Infanterie auf die belgische Gränze übergetreten sein könnten. Nachdem auf diese Weise die Fluchtlinie rückwärts geschlossen, concentrirte sich die Entscheidung um so mehr auf den mittleren Theil des Schlachtfeldes: die Hügelkette die sich durch die Ebene zieht, die Felder die von hier gegen Sedan abfallen, und die Festung selbst, die jetzt für die von den Höhen herabgeworfenen Truppen die einzige Zufluchtsstätte blieb. Seit $\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr näherten sich die Feuer der preuß. Batterien von dem rechten und linken Flügel einander mit solcher Schnelligkeit, daß man auch auf dieser Front jeden Augenblick den Zuschluß der Rückzugslinie erwarten konnte. Einen wahrhaft glänzenden Anblick bot der sichere und unaufhaltbare Vormarsch des Gardecorps dar, der sich theils hinter, theils zur Seite des 12., auf dem linken Flügel entfaltete. Seit $10\frac{1}{4}$ Uhr waren die Garden links von Sedan gegen den Wald

gegangen, die Artillerie vorgezogen. An dem schnellen Vorrücken der Rauchsäulen konnte man bemerken wie fast mit jeder Minute neues Terrain gewonnen wurde.

Wirksam that sich dabei die Unterstützung von Seiten der Bayern hervor. Das 1. bayerische Corps hatte Bazeilles, das in Flammen aufgieng, nach zähem Widerhalt der Franzosen erstürmt, das Dorf Balan, südwestlich von Sedan, genommen. Eine Thalschlucht bereitete hier noch große Schwierigkeit. Gegen Mittag postirten die Bayern zwei Batterien auf einer Wiese links von der Straße nach Sedan. Von diesem Punkt aus wurde Villette beschossen, wo alsbald der Kirchthurm in Flammen aufgieng. Die Franzosen mußten auch hier mit ihrer Artillerie das Feld räumen, das 11. und 12. Corps fanden nun nirgends mehr ein Hinderniß ihres Vordringens gegen die Mauern von Sedan. In hellen Haufen sah man den Feind dieser Festung zueilen. Und während die Flucht noch in vollem Gange war, sah man schon aus dem Gehölz auf den Höhen Schaaren von Gefangenen, die am Saum des Waldes zu größeren Trupps geordnet und nach der Ebene transportirt wurden.

Das Gardecorps war inzwischen so weit vorwärts manövrirt, daß es kurz vor 2 Uhr mit dem 5. Corps an den äußersten Waldhöhen zusammentraf. In einer doppelten Parallele umschlossen jetzt, wie eine lebendige Mauer, die deutschen Truppen den Rest der französischen Armee, der sich auf die enge Festung Sedan zurückgeworfen hatte.

Hier und da brannten Dörfer oder Weiler; an mehreren Stellen rangen noch kleinere Heeresabtheilungen; der Donner der großen Geschütze aber war verstummt. Es trat eine Pause ein; man wartete was die Führer der französischen Armee in Sedan beschließen würden, dessen Schicksal unabwendbar war wenn man sich auf Widerstand einließ. „Großer Sieg!“ ließ der Kronprinz gegen 4 Uhr nach Chémery in das Hauptquartier melden. Gleich darauf begab er sich mit dem Herzog von Coburg, einigen andern Fürsten und den Officieren vom Dienst zum König, der während des Tags auf einem Berge rechts von den Anhöhen vor Donchéry gehalten hatte. Da die weiße Fahne des Parlamentärs sich von dem Thurm in Sedan nicht blicken lassen wollte, wurde um $4\frac{1}{2}$ Uhr die Beschießung angeordnet. Bayerische Batterien thaten die ersten Schüsse. Um $\frac{3}{4}$ auf 5 Uhr zündete eine Brandgranate. Mit gewaltigem, tief schwarzem Qualm schlug die Flamme empor; ein mit Stroh gefülltes Magazin war in Brand gerathen. Unmittelbar darauf eröffnete der Feind die Unterhandlungen.

Der Kronprinz verweilte noch bei dem König, als diesseits die erste Nachricht davon eintraf daß der Kaiser Napoleon sich inmitten der Besatzung von Sedan befinde. Die Thatsache sprach es deutlich aus daß hier auf den Feldern von Sedan nicht bloß der größere Theil der französischen Armee vollständig vernichtet, sondern daß zugleich der siegreiche Ausgang des preußisch französischen Kriegs hier in einem zwölfstündigen Kampf entschieden worden sei.

Am Abend überbrachte der preußische Parlamentär, Oberstlieutenant v. Bronsart, dem König ein eigenhändiges Schreiben des nunmehr kriegsgefangenen Kaisers der Franzosen. Es enthielt die wenigen Worte: „Comme je n'ai pas pu mourir au milieu de mon armée, je rends mon épée à Votre Majesté.“ Thatsache ist allerdings daß Napoleon, als er den Verlauf der Schlacht gewahr wurde, vier Stunden hindurch beim Dorfe Iges im Feuer der Granaten gehalten hat. Der Kaiser blieb die Nacht in Sedan; die Capitulation wird heute abgeschlossen werden.

Der Kronprinz kehrte erst nach 9 Uhr in das Hauptquartier zurück. Die Compagnie des 58 Regiments, die dem Feldlager seit gestern als Bedeckung beigegeben ist, die Stabswache, alle Mitglieder des Quartiers bis zum letzten Mann vom Train, wollten dem Oberbefehlshaber der dritten Armee einen möglichst festlichen Empfang bereiten. Man improvisirte eine Beleuchtung des Dorfes. Die Häuser der Hauptstraße konnten mit Leichtigkeit erhellt werden, da die Wohnungen im Besitz der preußischen Officiere waren. Die Soldaten, die Spalier gebildet hatten, nahmen statt anderer Beleuchtungsgegenstände sparsam eingetheilte Stücke ihrer Talglichte in die Hand; laute Jubelrufe tönten dem Kronprinzen entgegen; die Musik begleitete sie mit der deutschen Volkshymne; dann folgte ein Trauermarsch, geweiht den Tapfern die auf dem Felde der Ehre gefallen.

An den Fragen der Soldaten, die vom Schlachtfelde heimkamen und über den Ausgang bis in das einzelnste unterrichtet sein wollten, konnte man merken daß sie den tiefen Gedanken dieses weltgeschichtlichen Tages vollkommen erfaßt hatten. Das eine Gefühl beseligte alle — der Stolz mitgewirkt zu haben an einem Siege der durch seine tiefe Rückwirkung auf die Weltverhältnisse in der deutschen Geschichte kaum seines gleichen hat.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. **Bayern.** Die zur Disposition gestellten vormaligen Gesandten L. Graf v. Montgelas und M. Frhr. v. Gise sind in den zeitl. Ruhestand versetzt.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich**: dem Landespräs. im Herzogth. Bukowina F. Ritter Myrbach v. Rheinfeld bei Versetzung in den zeitl. Ruhestand den Orden der eis. Krone 2. Cl. — In **Bayern**: dem 1. Vorstand des Directoriums der bayer. Hypotheken- und Wechselbank W. v. Bronberger das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone. — Im **Nordd. Bund. Preußen**: dem Justiz Rath Brinkmann zu Hagen, dem geistl. Rath Müller zu Oestrich und dem Rechn.-Rath Roestell zu Frankfurt a. O. der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem geistl Rath Mohr zu Oberlahnstein und dem kath. Pfarrer Lauk zu Rauenthal der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Gen.-Secr. im ital. Ministerium des Außern Blanc, der Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl.; dem Kreisger.-Rath Scheller zu Schwetz und dem Ob.-Pfarrer Francke zu Crossen a. O. der Rothe Adler Orden 4. Cl.; dem Ob.-Consist.-Rath Dr. Weiß zu Königsberg i. Pr. und dem Superintendenten Kuntzemüller zu Dom-Havelberg der Kronen-Orden 3. Cl. — **K. Sachsen**: dem Reg.-Rath Weigel bei nachgesuchter Entlassung aus dem Staatsdienste das Ritterkreuz des Albrechtsordens.

Militärdienstnachrichten. **Nordd. Bund. Preußen**: Wohlgemuth, Oberst a. D., unter Stellung zur Disp., zum Commdr. der immobilen Artill. des 1. Armee-Corps; Wiesing, Maj. a. D., unter Stellung zur Disp., zum Commdr. der immobilen Artill. des 3. Armee-Corps; Laur, Maj. a. D., unter Stellung zur Disp., zum Commdr. der 2. Abth. des Magdeburg. Festungs-Artill.-Reg. Nr. 4; Schalk, Oberst-Lt. a. D., unter Stellung zur Disp., zum Commdr. einer Abth. der Art.-Kriegsbesatzung in Köln; v. Wenckstern, Maj. a. D., unter Stellung zur Disp., zum Commdr. einer Abth. der Art. Kriegsbesatzung in Köln; v. Flotow, Maj. a. D., unter Stellung zur Disp., zum Commdr. der Ersatz-Abth. des westf. Feld Artill.-Reg. Nr. 7; Bothe, Oberst-Lt. a. D., unter Stellung zur Disp., zum Commdr. einer Abth. der Art.-Kriegsbesatzung in Koblenz ernannt; v. Lilljeström, Maj., aggr. dem Garde-Füsilier-Reg., einrangirt; Frhr. v. Korff, Maj, zum etatsm. Stabsoffic. im 1. Garde-Ulanen-Reg. ernannt; Frhr. v. Zedlitz-Leipe, Maj., zum Commdr. des 2 Garde-Drag.-Reg. ernannt; v. Lindeiner, gen. v. Wildau, Maj., in das 7. westf Inf. Reg. Nr. 56 versetzt; v. Anderten, Oberst z. Disp., das Commando des Ersatz-Bats. des 3. hannov. Inf.-Reg. Nr. 79 übertragen.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Der n. ö. Postdirector Ministerialrath Ed. v. Gerl ist in den Ruhestand versetzt; der Postdirector in Prag, Oberpostrath H. Richter, zum Postdirector in Wien ernannt mit Titel und Charakter eines Ministerialrathes; der Statthaltereirath J. v. Medwey zum Sectionsrath im Ministerium des Innern ernannt. — **Bayern.** Für die Telegraphen-Anstalt ist ein Director als Vorstand aufgestellt und auf diese Stelle mit dem Range und den Rechten eines Collegial-Directors der Generaldirectionsrath H. Gombart befördert; der Archivar im kgl. Staatsministerium des Innern L. Meyer in den Ruhestand versetzt; der Rath des oberst. Ger.-Hofes K. Damm von der ihm übertragenen Function eines Gen.-Staatsprocurators am Cassationshofe für die Pfalz enthoben.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Der Prof. Dr. J. Strenz in Prag ist zum ord. Prof der Geburtshülfe, und der Prof. an der med.-chir. Lehranstalt in Lemberg Dr. F. Ritter v. Weber zum ord. Prof. an der Prager Hochschule ernannt. — **Bayern.** Der Unterbibliothekar an der Univ. München Dr. J. N. Ströhl ist in den Ruhestand versetzt und demselben Titel und Rang eines k. geistl. Rathes verliehen. — **Württemberg.** Die an der polyt. Schule in Stuttgart erledigte ord. Professur für Mineralogie und Geognosie ist dem Dr. Eck in Berlin übertragen. — **Großh. Hessen.** Der geh. Justizrath Dr. Wasserschleben ist zum Rector der Landes-Univ. für 1870/71 ernannt.

Consulate. **Großh. Hessen.** Der Vice-Consul Leo le Grand-Lanwick zu Gent ist seiner Functionen enthoben. — **Norddeutscher Bund.** Dem Consul in Serajewo Dr. Blau ist der Charakter als Gen.-Consul verliehen; der Kaufmann P. Govenius zum Vice-Consul zu Luleå, der Consular-Agent S. Murad zum Vice-Consul zu Jaffa ernannt.

Brackenheim.

Thill'sche Familienstiftung.

Aufforderung an die Familienhäupter.

Der Stiftungsrath ist zur Zeit mit der Revision des Statuts der Thill'schen Familienstiftung auf die zehn Jahre 1 Juli 1870 bis 1880 beschäftigt, wobei insbesondere die Frage der künftigen Genußberechtigung zu regeln ist.

Wegen der Vermehrung der Familie wird vor allem der Ausschluß entfernterer Grade durch näher Verwandte zur Sprache kommen.

Wir beabsichtigen wegen dieser und verschiedener sonstigen Fragen mit sämmtlichen Familienhäuptern zunächst schriftlich ins Vernehmen zu treten.

Als Familienhäupter erscheinen nach dem Regierungs-Erlaß vom 25 August 1847:

a) Väter für ihre noch unter väterlicher Gewalt stehenden Kinder;

b) für vaterlose minderjährige Kinder deren Mutter falls sie mit dem Stifter verwandt ist, und jedenfalls ihr gerichtlich bestellter Pfleger;

c) bei elternlosen Minderjährigen deren gerichtlich bestellter Pfleger;

d) sämmtliche sonstige männliche oder weibliche selbständige Familienmitglieder, seien sie ledig oder verwittwet.

Wir fordern nun diese Berechtigten dringend und in Wahrung ihrer Interessen sämmtlich auf, uns zu jenem Zwecke spätestens bis

15 October dieses Jahrs

ihren Aufenthaltsort anzuzeigen, widrigenfalls ihnen weder schriftlich noch bei der folgenden mündlichen Verhandlung Gelegenheit zur Vertretung ihrer Rechte gegeben würde, und sie späteren Einreden verlustig giengen.

Brackenheim (Württemberg), den 15 September 1870.

Stiftungsrath.

Für denselben:

Gem. Amt

Jäger. Wendel.

(8646--48)

Sebald'sche Knaben-Unterrichts-Anstalt Nürnberg.

Das neue Schuljahr beginnt **Montag den 3 October.**

Anmeldungen neu aufzunehmender Schüler werden am **Samstag den 1 October** Vormittags von 10—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr im Schullocale, Karlsstraße S. Nr. 101, entgegengenommen. Auswärtige und auch hiesige Schüler können bei den Lehrern der Anstalt untergebracht werden. Der Prospect wird gratis verabreicht. (8534—39)

W. Sebald, Institutsinhaber und Vorstand.

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [8193—223]

Institut Lautrach

bei Memmingen (Bayern).

Der Unterzeichnete bringt den verehrlichen Eltern die gesonnen sind seiner Leitung Kinder zu übergeben, zur geziemendsten Anzeige, daß der Eintritt in das Institut, wie in den Vorjahren, am 1 October stattfinde, und gibt hiemit die Versicherung daß er bemüht sein werde das Vertrauen der Eltern zu rechtfertigen und das rühmliche Ansehen zu erhalten dessen diese Anstalt seit 33 Jahren sich erfreut. (8545—46)

Schloß Deybach, den 12 September 1870.

Jos. Deybach,

Director, päpstlicher Hausprälat etc. etc.

Agentur-Gesuch.

Ein in **Prag** etablirter, routinirter Kaufmann, welcher viele Jahre in den ersten Garn- und Manufacturwaaren-Geschäften gearbeitet, mit den Localverhältnissen genau vertraut ist und dem die besten Referenzen zur Seite stehen, **wünscht Agenturen in Baumwolle, Baumwollgarnen** oder **Manufacturwaaren** oder auch **Commissionslager hierin für Prag zu übernehmen.** (8628—29)

Geneigte Anträge sub **A. M. Nr. 12** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Prag.**

Hrn. J. G. Popp,

prakt Zahnarzt in Wien,

Stadt, Bognergasse 2.

Neuwied, 26 Mai 1869.

Mit Vergnügen erlaube ich mir Sie zu benachrichtigen, durch den Gebrauch Ihres rühmlichst bekannten **heilsamen Anatherin-Mundwassers** von meinen unleidlich **rheumatischen Zahnschmerzen** befreit zu sein, und füge zugleich noch hinzu von diesen Zeilen unumschränkten Gebrauch zu machen, um die leidende Menschheit wirklich auf ein ausgezeichnetes Mittel aufmerksam zu machen. Empfangen Sie hiermit noch die Versicherung meiner Hochachtung.

Fr. Aug. Vogel.

Zu haben in Augsburg bei **A. Nägele,** D. 52; in München bei **W. Spranger,** Theatiner-Str. 41, bei **F. A. Ravizza,** Kaufmann, Sendlingergasse 30, bei **Valentin Barbarino,** Salvator-Str. 18, und bei **Karl Schlegel,** Parfümeur, Dienersgasse 21; in Hof bei **Christ. Oelschlägel;** in Regensburg bei **L. W. Neumüller;** in Kissingen bei **F. B. Funkler;** in Aschaffenburg bei **Jos. Morhard;** in Bamberg bei **Fr. Jos. Leininger;** in Lindau bei **G. Klesler;** in Würzburg bei **Joh. Schäflein;** in Passau bei **Fr. Glaser jun.;** in Schweinfurt bei **G. Strohmenger;** in Amberg bei **Wolfg. Wimpessinger;** in Berchtesgaden bei Apotheker **Pirngruber;** in Nürnberg in der **Paradies-Apotheke (S. L. Hessenauer);** Haupt-Depot für den Zollverein bei **J. F. Schwarzlose's Söhne,** Droguen- und Parfümerie-Handlung in Berlin. — **Wiederverkäufer** erhalten entsprechenden Rabatt. [1498—99]

Verlag von Otto Meissner in Hamburg.

ENGLISH ESSAYS.

A Collection of excellent short compositions by various English and American Authors.

Vol. 3. Preis 15 Sgr.

Contents: — Popular Tales of Hindostan and Germany. — Longfellow. — Pitt. I. — The Duchess of Kent — George Stephenson. — The Modern Russian Drama. — Travels in the Caucasus. — La Bruyère. — Napoleon I. (8617)

Landgut gesucht

zu kaufen, möglichst arrondirt, mit vollständigem Inventar. — Franco-Offerte unter der Chiffre **S. J. 748** befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M.** [8456—58]

Ein wissenschaftlich und musikalisch gebildeter Mann, Schriftsteller, promovirt, 40 Jahre alt, evang. Religion, der außer den alten Sprachen Französ., Englisch, Italien. und Spanisch gründlich versteht, **sucht eine Stellung** in einer Unterrichtsanstalt, einem Geschäfte, oder auch, falls besonders günstige Bedingungen gestellt werden, in einer Familie von Distinction. Offerte sub W. C. 451 befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in Dresden. [8653]

Ein kräftiger, in seinem Fach sehr tüchtiger Bierbrauer, 25 Jahre alt und militärfrei, sucht in einer Brauerei als erster Bursche eine gute Stelle. Die besten Zeugnisse stehen zur Seite. Gefällige Adressen unter Z. H. 1056 befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in Hamburg. [8656]

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,

Antiquar in Frankfurt a. M.

(12597—608) **Zeil 30.**

Specialität

Central-Luftheizung und Ventilation für Gebäude und Trocken-Anlagen jeder Art, insbesondere auch Kirchen und Schulen von

Boyer & Consorten.

(5434) **Ludwigshafen a. Rh.**

Ein gebildetes Frauenzimmer, das im Bügeln, Weißnähen, sowie in der feineren Kochkunst gut bewandert, auch Kenntnisse der französischen Sprache hat und gute Zeugnisse besitzt, sucht in Bälde eine Stelle als Haushälterin, Jungfer oder Ladnerin. Gefällige Offerte beliebe man franco sub Chiffre **F. D. 8649** in der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen. (8649)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 263. Augsburg, Dienstag 20 September 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W., London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

⌣ **München,** 19 Sept. Graf Taufkirchen ist heute ins Hauptquartier des Königs von Preußen zurückgereist. Eine Reise des Grafen nach Rom war nicht beabsichtigt.

* **München,** 19 Sept. Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten beschloß eine Adresse an den König mit der Bitte, durch Vereinbarung mit den verbündeten Staaten die Vollendung des deutschen Bundesstaates auf Grundlage der Verfassung des bisherigen Nordbundes herbeizuführen.

* **Dresden,** 18 Sept. Die Prinzessin Amalie ist gestern Abends gestorben.

* **Wien,** 18 Sept. Die Deputation des böhmischen Landtags welche die Mehrheits-Adresse zu überreichen hatte, ist heute Mittags vom Kaiser empfangen worden. Dem Vernehmen nach wurde dieselbe unter Betonung des Verfassungsstandpunktes und unter Verweisung auf das kaiserliche Rescript neuerdings zur Vornahme der Reichsrathswahlen aufgefordert.

∻ **Zürich,** 18 Sept Aus Paris liegen folgende Nachrichten vom 16 vor: Der „Réveil" erscheint halbbogig. Er sagt: Kein Brod, nehmt eine Milliarde den Landflüchtigen. Der „Univers" spricht von 13 deutschen Regimentern welche am 9 vor Metz getödtet worden seien. Der „Constitutionnel" zählt 410,000 Vertheidiger ohne die Fremden, die Kabylen und die Marine. Die „Liberté" spricht von nur 400,000 Vertheidigern, sie wünscht den Frieden. Das „Avenir" befehdet die kaiserfreundlichen Mobilofficiere. Der „Figaro" sagt: Gebt die Provinzen zu Kriegscentren her, preist Henriots Opfer zu Laon, verkauft die Krondiamanten. Die „France" träumt von Favre's Zusammenkunft mit Bismarck. Das „J. des Débats" bezeichnet die Lügen als Frankreichs Unglück. Preußen stürzte das französische Plebiscit-Reich, wofür Frankreich verantwortlich. Das nichtbefragte Europa werde sich jetzt nicht einmischen. Das „Amtsblatt" prophezeit den Belagerern Mangel an Proviant binnen einer Woche. Die Maires verzeichnen zur Nationalgarde alle Männer zwischen 21 und 60 Jahren. Die Thore stehen offen ohne Erlaubnißschein bis Abends; die Mobilen bleiben bei den Bürgern einquartiert. Die Rindfleischtaxe beträgt 210 Centimes für das Kilogramm. Der Staatsrath ist aufgehoben. Die Straße Impératrice wurde in Rue Uhrich umgetauft. Noch immer dauert die Flucht nach Tours fort.

∻ **Zürich,** 19 Sept. Die Gesandten von Oesterreich, England und Rußland sind am 18 in Tours angekommen; diejenigen von Nord-Amerika, Belgien und der Schweiz bleiben bei Jules Favre. Das Institut protestirt gegen die Beschießung von Bibliotheken, Museen und Monumenten. Die Franzosen besetzen den Meudoner Wald.

* **Paris,** 18 Sept. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Rundschreiben Jules Favre's vom gestrigen anläßlich der Beschleunigung der Wahlen zur constituirenden Versammlung. In demselben heißt es: Die jetzige Regierung habe nach dem Sturze der kaiserlichen Regierung die gefährliche Aufgabe übernommen das Vaterland zu vertheidigen. Sie könne Preußen keine Uneigennützigkeit zumuthen. „Wir müssen mit dem Gefühle rechnen das die Größe ihrer Verluste, die Exaltation des Sieges erregte; allein uns unannehmbare Bedingungen auferlegen heißt den Krieg gewaltsam verlängern." Man werfe der gegenwärtigen Regierung vor daß sie Frankreich nicht gesetzlich repräsentire. Deßhalb sei die Constituante einberufen, dann sei es Frankreich das sich vertheidige, das die Politik der Eroberung, der gewaltsamen Propaganda zurückweise, das nur sein eigener Herr bleiben wolle, um die Kräfte zu entfalten, vereint mit den Nachbarn an den Fortschritten der Civilisation zu arbeiten. Vernichtung würde es aber tausendmal der Entehrung vorziehen. Diejenigen, welche diesen Krieg heraufbeschworen haben, geben vor es sei der Wille des Landes gewesen. Dieß sei falsch. Die Mehrheit des gesetzgebenden Körpers, aus dem persönlichen Regiment hervorgegangen, habe sich verpflichtet geglaubt dem Willen der Regierung zu folgen. Jedermann wisse daß Frankreich, frei befragt, gegen den Krieg gestimmt hätte. Frankreich müsse einen billigen Ersatz leisten. Es sei verantwortlich, weil es die kaiserliche Regierung geduldet habe; wollte man es aber vernichten, so würde es verzweifelten Widerstand leisten. Die Sympathien Europa's für Frankreich seien erwacht; das Glück könne sich wenden.— Die Gesandten von Oesterreich und England, sowie der russische Geschäftsträger sind heute nach Tours gegangen. Sie werden die Verbindung mit dem Minister des Aeußern aufrecht erhalten.

(*) **Paris,** 16 Sept. Die Bank von Frankreich veröffentlicht daß ihre Administration nach ihrer Filiale in Tours verlegt worden ist.

* **Florenz,** 17 Sept. Die „Amtszeitung" meldet aus Monterotondo, 17 Sept.: „Heute Mittag kam der preußische Gesandte in Rom, Hr. v. Arnim, ins Hauptquartier, um dem General Cadorna einen officiellen Besuch zu machen und dessen Absichten zu erfahren, wobei er erklärte daß das militärische Element in Rom die Lage beherrsche, Widerstand daher unausweichlich sei. General Cadorna erwiederte: er habe keine andern Absichten als die von der königl. Regierung ausgesprochenen. Er habe seinerseits die größte Langmuth geübt und die möglichsten Rücksichten beobachtet, könne aber nicht verhehlen daß die gegenwärtig seinem Parlamentär gegebene Antwort wenig entsprochen habe; er könne nun nicht länger zögern dem Widerstande der fremden Truppen, welche der Stadt um des Papstes willen zur Vertheidigung sich aufdrängen, ein Ziel zu setzen. Arnim erbat einen 24stündigen Aufschub, um beim Papst neuerliche Schritte zu thun; Cadorna bewilligte diese Frist und versprach unterdessen keine entschiedenen Operationen vorzunehmen. Hr. v. Arnim wird morgen in das Lager zurückkehren; die Truppen setzen indessen ihre Bewegungen rings um Rom fort."

= **Florenz,** 17 Sept. Die „Indépendance Italienne" erklärt das Gerücht von preußischer Einsprache gegen die Besetzung Roms als absolut falsch. Angesichts der Festigkeit Italiens schweige jede Opposition. Die „Unità Cattolica" dagegen hält die Nachricht von Einsprache Preußens und mehrerer anderen Mächte aufrecht. Ein Rundschreiben des Cultusministers an die bischöflichen Ordinariate warnt bei strenger Strafeinschreitung vor klerikalen Aufreizungen zum Ungehorsam durch Kritik und Herabsetzung der Staatseinrichtungen und durch Störung des Religions- und Familienfriedens. Viele Blätter bereiten ihre Uebersiedelung nach Rom sofort nach Besetzung Roms vor.

* **Florenz,** 18 Sept. Officiell. Die italienischen Truppen besetzten am 16 Velletri. Der Empfang war enthusiastisch. Die Division Angioletti wendet sich gegen Rom. Bixio gleichfalls.

= **Florenz,** 18 Sept. Man versichert, das Ministerium werde sofort nach der Besetzung Roms das Parlament einberufen und ihm Vorlagen bezüglich des Plebiscits, legislativer und administrativer Maßregeln für die neuen Provinzen und Verlegung der Hauptstadt nach Rom machen. — Die Unità Cattolica behauptet: die Regierung beabsichtige nach Besetzung Roms Aufhebung der geistlichen Orden, Säcularisation der Kirchengüter und des Vermögens der Kirchenstiftungen. — Man spricht von einem neuen der sardinischen Bank günstigen Finanzproject Sella's.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Paris und Rom.

*** **München**, 15 Sept. Zu seinem Kaiserthron war Louis Bonaparte auf zwiefachen Leitern emporgestiegen: auf den Stadtmauern von Rom, als er dort die Republik zu Boden bombardirte, und auf den Schultern des französischen Klerus, welcher ihn für die Restauration der Papstgewalt durch seinen Einfluß über die Wahlstimmen Frankreichs belohnte. Es gieng damals eine frömmelnd reactionäre Strömung durch die Welt. Den Mann der Metzeleien des 2 December anerkannten, ja begrüßten alle Regierungen als Retter der Gesellschaft, als den neuen Drachentödter Sanct Georg.

Er aber haßte die Kutten, die man auf seinen Weg zum Kaiserthron gebreitet hatte. Der Priester hatte er sich als Stimmgabeln Frankreichs bedient, doch er haßte sie herzlich. Unter den Carbonari Italiens war er groß geworden; an ihren heimlichen Altären in der Romagna hatte er über gekreuzten Schwertern die Secten-Eide geschworen.

Zwar erst befestigte er seine Herrschaft durch das Priesterthum, dann durch die Bündnisse des Krimkrieges, zumal das hochwichtige des stumpf und alt gewordenen Englands: doch er erkannte bald daß er nicht die Pfade zu wandeln habe welche die Gewohnheits-Monarchen des alten Europa ausgetreten hatten, denn sie würden ihn endlich in das Geleise Louis Philipps gebracht haben. Die Tradition seines Namens bedeutete den Krieg gegen das Europa der heiligen Allianz, und die Herstellung des reinsten Cäsarismus auf den Grundlagen der Revolution, das heißt der von ihm abgerichteten Plebiscit-Demokratie. Trotz der allgemeinen monarchischen Restauration war ein demokratisches Fieber in der Welt. Das junge Italien Mazzini's zunächst lag voll von Brennstoffen, und er selbst hatte ehedem in den Schwefelgruben der Revolution wacker mitgearbeitet. Die historische Bombe Orsini's mahnte ihn schrecklich an seine Pflicht, und Napoleon III trat mit der allein zeitgemäßen seiner Ideen, jener von der Nationalität, hervor.

Instinctmäßig sträubte sich Frankreich gegen diese Idee, weil sie seiner Staatstradition und seinem politischen Machtbegriff widerstritt. Widerwillig giengen die Franzosen in den Krieg zur Befreiung der italienischen Nation, die ihnen vollkommen gleichgültig war. Dieser Krieg hatte aber Wirkungen die niemand ahnen oder berechnen konnte: er stieß das alte Europa um mitsammt dem Papstthum, mitsammt dem Cäsarenthum. Die ganze moderne Völkeremancipation hat er in Fluß gebracht. Am Festungsviereck machte Napoleon Halt, und ward retrograd. Er halbirte das Programm der italienischen Unabhängigkeit, denn jetzt begriff er die Berechtigung der französischen Tradition und seine eigene Gefahr. Die Einheit Italiens mußte die furchtbarere Deutschlands nach sich ziehen — und was ward dann aus dem Uebergewicht Frankreichs, was aus der Cäsar-Idee, was aus dem Papstthum?

An dem fossilen Dogma Roms lag ihm freilich nichts; aber er erkannte das Papstthum an als eine noch wundervoll organisirte, noch in der Weltgeschichte arbeitende Maschine. Seine Macht ruhte auf der ungebildeten Masse welche der zahllose Klerus regierte, zumal in Frankreich selbst, und diesem seinem ersten Alliirten war er Schonung und Rücksicht schuldig. Das Papstthum besaß keinen schrecklicheren Feind als die Idee der Nationalität; denn es selbst war kosmopolitisch durch Princip. In seinen romantischen Anfängen hatte der schwächlichste der Päpste mit dem nationalen Liberalismus geliebäugelt, und er war dadurch zum Abgott der Italiener geworden. Er war der erste Zauberlehrling welcher die großen Wasser von 1848 entfesselte, ohne das Wort des Rückbannes zu haben; der andere Zauberlehrling folgte ihm im Jahr 1859, nämlich Napoleon selbst, sein Verbündeter.

Die Umwälzung jenes Jahrs constituirte die italienische Nationalität. Der Papst protestirte in den Armen der Jesuiten. Der von Cavour überlistete Kaiser sah den guelfischen Frieden von Villafranca zerreißen, sah die Italiener im Namen des nationalen Rechts die besten Provinzen des Kirchenstaats rauben und die Hauptstadt Rom proclamiren. Wie schrecklich war der Widerspruch in welchen er mit sich selbst und dem Zeitgeiste gerieth. Was mußte er nicht alles zu gleicher Zeit sein und scheinen! Protector Italiens aus Princip der Demokratie; Protector des Papstthums aus Princip der Despotie. Den Papst vertheidigte er mit der einen Hand, mit der andern würgte er ihn. Den Grundsatz der Nichtintervention hatte er zur Geltung gebracht, aber seine Armee besetzte Rom.

In seinen kühnsten Cäsartagen, wo er die lateinischen Völker um seinen Thron zu schaaren und sie dann wider Deutschland in den Kampf zu führen hoffte, gedachte er aus Rom ein französisches Avignon zu machen. Irgendein stupider Vetter vom Hause Bonaparte sollte dort Papst sein, und eine der wichtigsten oder doch schreiendsten Fragen der Zeit, die des Papstthums inmitten der modernen Civilisation, wollte er dauernd, weil ungelöst, an seine kaiserliche Autorität ketten. Vergebens! Die Strömung der Nationalitätsidee war zu stark geworden. Sie zwang ihm die Septemberconvention des Jahrs 1864 ab; er zog für die Italiener die Tiber-Linie, aber er ließ das Papstthum aus seiner Hand, und setzte dieses mitten in Italien auf einen Isolirschemel.

Da kam der Epoche machende, Europa erschütternde Krieg der modernen Spartaner von 1866, wo Preußen das Werk der nationalen Befreiung Italiens dem Franzosenkaiser kühn aus den erschlafften Händen nahm, und in die Action des großen Drama's der deutschen Einheit als Factor genial mitverflocht. Venedig fiel dadurch an die Italiener. Eine deutsche Militärmacht ersten Ranges erhob sich riesengroß in Europa, und die Bundesgenossenschaft mit ihr zeigte den Italienern den nächsten Weg zur Emancipation vom französischen Protectorat. Der nahe Krieg zwischen dem veralteten Frankreich und dem verjüngten Deutschland erschien schon am Horizont, und wenn er ausbrach, wenn die listigen Italiener neutral blieben und warteten, so fiel ihnen auch Rom in den Schooß, wie Venedig ihnen zugefallen war. Napoleon zog von Rom ab; er sah seine imperiale Macht schwinden, aber ihr in der Welt verbreiteter Aberglaube reichte noch so weit daß er in Deutschland die Mainlinie zog, wie er in Italien die Tiberlinie gezogen hatte.

Ein fanatischer Volksheld, unterstützt von dem charakterlosesten aller Minister, wagte es tollkühn diese Tiberlinie zu überschreiten, und dieß nahm Napoleon wahr um nach Rom als Cäsar wiederzukehren. Er restaurirte dort einen Augenblick lang seine imperiale Stellung, und die Wiederbesetzung des Kirchenstaats war zugleich ein Gebot für Deutschland seinerseits an der Mainlinie Halt zu machen.

Die gegen Deutschland erfundenen Chassepots waren bei Mentana an italienischen Leibern probirt worden, und siehe da! sie hatten Wunder gethan. Die Jesuiten athmeten auf als sie Napoleon wieder auf dem Wege der Reaction, wieder im Labyrinth des klerikalen Rom verfangen wußten, während auch Bismarck mit Lächeln den Bonaparte'schen Minotaurus dort festgebunden sah. Flugs wurden große Weltplane von den Jesuiten ausgesponnen. Die allgemeine Reaction und Katholisirung, die neue päpstliche Weltordnung unter Decretalen und Syllabus sollte jetzt vor sich gehen. Die erschütterte Kaisergewalt Napoleons sollte sich neu aufrichten, sich neu centralisiren, um mit dem geistlichen Cäsarismus des Papstthums einen Bund zu schließen. Der Krieg gegen das protestantische Preußen, gegen dieses durch Denken und Wissenschaft corrumpirte Deutschland stand obenauf im Programm der großen Männer der Civiltà Cattolica. Mit Bannbullen und Censuren sollte der infallibel gemachte Papst, mit Chassepots und Mitrailleusen der infallibel gemachte Cäsar diesen Vernichtungskrieg gegen das deutsche Säculum führen. Aus dem unbezweifelbaren Siege folgte selbstverständlich der Zerfall Italiens in seine Atome, und die Wiederherstellung des Kirchenstaats wie zu Consalvi's Zeit. Dem gallischen Cäsar, dem ältesten Sohn und Advocaten der Kirche, würde dann der Papst die Krone Karls des Großen im Sanct Peter gereicht haben. Um die beiden heiligen Metropolen der Welt würde sich dann die beruhigte Menschheit wie um ihre Achsen gedreht haben: um Paris, den Sitz der feinsten menschlichen Civilisations-Despotie, um Rom, die infallible Quelle göttlicher im Jesuitismus geoffenbarter Wahrheit.

Die Legitimisten, die Donquixote des Mittelalters, entfalteten ihre Fahnen. Die Pulcinelle des Jesuitismus, die kleinen Voltaires der Finsterniß, Margotti und Veuillot, verkündigten mit Kindertrompeten am Mund ein neues Evangelium und die nahe unausbleibliche Geburt eines neuen Gottes. Auf die Wunder von Mentana folgten die Wunder des Vaticans. Die französische Occupationsarmee bildete die Garde des Concils der Concile. Unter dem Schutze der Chassepots de Failly's konnte der neue Jupiter Optimus Maximus im St. Peter geboren werden.

Aber erst ward die cäsarische Machtvollkommenheit durch das Plebiscit in Frankreich fertig gemacht. Diese zweite Proclamation des Empire war so genau der Lohn für Mentana wie die erste es für die Erstürmung Roms gewesen war. Der Cæsar Redivivus setzte sich wieder hoch auf den Thron, und der Simpel Ollivier rief vor ganz Frankreich aus daß dieses Plebiscit das französische Sadowa sei. Alsbald erleuchtete auch der heilige Geist die Väter des Concils, und die Infallibilität des Papstes war durch das vaticanische Plebiscit feierlich proclamirt. Die Menschheit feierte im Juli 1870 ihre größeste That, worauf das ganze Christenthum, ja die Weltgeschichte selbst prädestinirend hingedeutet hatten. Auf dem Felsen Petri stand der eine Vice-Gott, der eine Gebieter über alle Könige, Bischöfe, Denker und Gedanken, kurz, über alle Creatur der Welt, der eine Gesetzgeber der Völker, die eine Quelle der Wahrheit, unfehlbar und irrthumlos wie der Weltenschöpfer selbst. So ward das im Jahr 1848 verlorene Wort des Zauberlehrlings im Jahr 1870 meisterlich im Vatican gefunden, und der mystische Schlüsselschloß die Katarakte des Unglaubens und der Revolution.

Hatte nicht die irrende Menschheit von dem Erscheinen dieses Gottes bis auf den heutigen Tag geträumt? Doch wehe wenn diese große Thatsache, so erhaben und wundervoll, vielleicht selber nur ein Traum war! Wehe wenn dieser Kaiser und dieser Papst vielleicht aus ihm erwachten, um sich als sterbliche Jammermenschen wieder zu finden!

Am 5 Sept. 1870 erwachte der große Kaiser Napoleon III als der armseligste aller Gefangenen in einem deutschen Schlosse bei Kassel, und er erkannte daß die große Scene des Plebiscits und die Eroberung Deutschlands ein Traum war. So berichten die nüchternen und prosaischen Zeitungen. Ach! La vida es sueño!

Dieselben Zeitungen berichten daß der Papst am 15 Sept. seufzend auf der Orakelhöhe im einsamen Vatican erwachte, und die schwarzen Wolken des Verderbens näher und näher heranziehen sah. Waren nicht das Concil und seine Infallibilität auch nur ein Traum? Ach! La vida es sueño!

Nein, das wenigstens ist kein Traum! Dieses göttliche Verhängniß unserer Tage ist eine handgreifliche Wirklichkeit, dieses wundervolle Strafgericht, wie es die Geschichte der Menschheit niemals gesehen hat, und wohl nie mehr in einer und derselben Stunde sehen wird. Denn zu einer und derselben Stunde ziehen rächende Volksheere gegen die beiden Weltstädte zum Sturm heran: die Deutschen gegen Paris, die Italiener gegen Rom. Sie ziehen heran ohne Verabredung, ohne Wissen von einander, und sie treffen fast in der Minute gleichzeitig vor den Mauern von Babylon und Ninive ein. Die Uhr dieses wunderbaren Verhängnisses, sie stellte die Geschichte selbst. Die Zeit von Rom und Paris lief ab; ihre Stunde schlug.

Der Krieg.

A.C. **Péas** bei Sézanne, 10 Sept. Ich schrieb Ihnen das letztemal aus St. Aubin, und bemerkte daß wir uns nunmehr auf dem Marsch über Châlons nach Paris befinden, sollte aber in dieser Voraussetzung gewaltig getäuscht werden. Es war bereits auffallend daß man uns, bei der seitherigen unausgesetzt rastlosen Kriegführung, zwei Rasttage in St. Aubin gönnte, ohne daß wir den eigentlichen Grund hiefür kannten. Er sollte uns aber bald klar werden. Der Kaiser hatte aus den Trümmern der geschlagenen Corps Mac Mahon, de Failly und Frossard, sowie aus den noch übrigen intacten französischen Truppen bei Châlons eine Armee gesammelt, und war mit derselben zum Entsatz der bei Metz eingeschlossenen Armee aufgebrochen. Es galt diese Armee aufzusuchen und zurückzuwerfen. Wir brachen am 23 August von St. Aubin auf, und nahmen Marschrichtung nach Norden längs der Aisne und der Maas. Mit großer Geschicklichkeit haben die preußischen Eclaireurs den Marsch der französischen Armee festgestellt, und es veranlaßten die Nachrichten derselben das 2. bayerische Armeecorps zu einigen höchst beschwerlichen Kreuz- und Quermärschen in den unwegsamen Wäldern der Ardennen. Mit großer Ausdauer ertrugen unsere Truppen die Strapazen dieser Märsche, und die Vortrefflichkeit unserer Zugpferde ließ auch sämmtliches Fuhrwerk die Unwegsamkeit überwinden. Endlich, am 29 Aug., war es gelungen die Stellung der französischen Armee genau zu ermitteln, und zwar zwischen Le Chêne und Beaumont. Es ergieng am 30 Morgens an alle Corps der Befehl gegen den Feind je nach ihrer Stellung vorzurücken und denselben überall zurückzuwerfen. Während das 1. bayerische Armeecorps den Feind bei Beaumont angriff, hatte das 2. Armeecorps die Aufgabe die Höhen von Sommauthe zu besetzen und einen etwaigen Durchbruch der Armee auf dieser Seite zu verhindern, eventuell das 1. Armeecorps zu unterstützen. Da jedoch gegen unsere Stellung kein Feind anrückte, und ein anderweitiges Eingreifen in das Gefecht wegen der Ferne nicht möglich war, so hatten wir an diesem Tage nicht Gelegenheit uns an demselben zu betheiligen, hingegen war uns wenigstens vergönnt von der Höhe nördlich von Sommauthe aus den größten Theil des Schlachtfeldes zu übersehen, und uns zu überzeugen daß der Feind Schritt für Schritt an Terrain verlor, und nach einem bis zur Dunkelheit andauernden Gefechte, welches sehr lebhaft mit Kanonen, Mitrailleusen und Gewehrfeuer geführt wurde, am Abend in vollem Rückzug begriffen war. (Folgt die Katastrophe von Sedan.) . . . Ich will nicht versuchen eine Detailbeschreibung dieser Katastrophe zu geben, sondern will nur den Antheil des 2. Armeecorps, und insbesondere der 4. Infanteriedivision, darstellen; kann jedoch nicht unerwähnt lassen daß die französische Armee gegen unsere Uebermacht, und bei der wohl jedem Soldaten schon des Morgens erkennbaren verzweifelten Lage, diesen Kampf für ihre Ehre mit einer Bravour bei allen Waffengattungen führte welcher die höchste Anerkennung von Seite der Sieger zuerkannt werden muß. Vor dem nähern Eingehen in den Antheil der 4. Infanteriedivision an der Schlacht bei Sedan, muß ich noch bemerken daß dieselbe durch die Abgabe dreier Bataillone vom 9. Infanterieregiment und einer 6Pfünder-Batterie (Herold) zur Einschließung von Toul, sowie eines weitern Bataillons als Besatzung von Niederbronn so geschwächt war, daß ihr eine größere Aufgabe in diesem Kampfe nicht zugemuthet werden konnte. Das 2. Armeecorps traf am 31 Nachmittags in Raucourt ein, wo Bivouac bezogen wurde, und es erhielt eine Batterie der 4. Infanteriedivision (Bauer) nebst einer Batterie der Artilleriereserve beim Eintreffen den Befehl gegen Noyers vorzurücken, zur Verstärkung des bei Bazeilles bereits an diesem Tag einigermaßen engagirten 1. Armeecorps, sowie zur Verstärkung des am andern Morgen bevorstehenden Angriffs dieses Dorfs. Am Abend des 31 erhielt das Armeecorps den Befehl andern Morgens gegen Sedan, und zwar auf die südlichen Höhen bei Wadelincourt vorzurücken. Dort angekommen wurde die 3. Infanteriedivision dem bei Bazeilles und Balan bereits seit dem frühen Morgen in sehr heftigem unentschiedenem Kampfe stehenden 1. Armeecorps zu Hülfe gesendet, und hatte hier Gelegenheit sehr lebendigen Antheil an der Schlacht zu nehmen, wobei sie auch einen Verlust von 90 Officieren und 2100 Mann an Todten und Verwundeten erlitt. Die 4. Division hingegen wurde auf Befehl des Obercommando's derartig disponirt, daß eine Brigade (Thiereck) die Höhen bei Wadelincourt besetzt halte, während die Brigade Maillinger das Dorf Frénois zu besetzen hatte, um einen Vorstoß des geschlagenen Feindes aus Sedan gegen Mézières mit aller Energie zurückzuweisen. Die noch übrigen Batterien der Division, sowie die Batterien der Artilleriereserve nahmen mehr oder minder lebhaften Antheil an dem riesigen Geschützkampfe welcher seit dem Morgen rings um Sedan sowohl gegen die Festungsgeschütze des Platzes als gegen die französische Armee entbrannt war. General Maillinger ließ Frénois zur Vertheidigung herrichten, während das 5. Jägerbataillon im Ungestüm bis an das Thor von Sedan und das Glacis vordrang, und dort einigen Verlust erlitt, bis die Mannschaft gedeckt untergebracht war. Nachdem durch diese Maßregeln dem Feind ein Durchbrechen auf dieser Seite unmöglich gemacht war, war die Aufgabe der 4. Division an diesem Tag erfüllt, und es war uns vergönnt von einer Höhe oberhalb Frénois die Schlacht fast in ihrer ganzen Ausdehnung den Rest des Tages hindurch zu überblicken. Es war dieß ein Anblick wie einen solchen wohl keiner in seinem Leben noch genossen hat, schwerlich auch mehr genießen wird, bezaubernd und beglückend für ein echtes deutsches Soldatenherz, aber auch schrecklich, graufig, Mitleid erregend. Wir sahen wie die Festungsgeschütze alle Anstrengung machten um die sie umringenden zahllosen Feldgeschütze zu vertreiben; wir sahen wie die feindliche Infanterie auf dem Kampfplatze nördlich von Sedan mit Löwenmuth dem unwiderstehlichen Vordringen der deutschen Truppen sich widersetzte; wir sahen wie die französische Cavallerie sich Regiment nach Regiment durch Attaken auf die Infanterie und Artillerie opferte, von denen jedesmal nur wenige dieser Braven zurückkehrten, wir sahen wie endlich gegen 3 Uhr fast die ganze Armee vereinzelt und in großer Hast sich in den engen Thalkessel und in die Festungswerke von Sedan warf, um dortselbst dem Tod und Verderben zu entgehen. Entsetzlich war mit einem guten Glas der Anblick des Schlachtfeldes, und noch schrecklicher wäre die Wirkung unserer Hunderte von Geschützen gewesen, welche nach dem Rückzug der Armee nach Sedan dazu bestimmt waren Sedan in Brand zu schießen, in welch kleiner Stadt in allen Straßen und Häusern, in allen Gräben und auf allen Wällen etwa 90,000 Mann gedrängt in wilder Unordnung standen. Doch gegen 5 Uhr öffnete sich das Thor, und es traten mehrere Officiere als Parlamentäre heraus, welche dem General Maillinger erklärten: sie wünschten in Unterhandlungen zu treten. Benannter General sendete zwei Officiere seines Stabs ab, und es schwieg das Feuer auf allen Seiten. Diese Parlamentäre konnte jedoch keine weiteren Verbindlichkeiten eingehen, und es mußte gewartet werden bis solche bevollmächtigt von Sr. Maj. dem König von Preußen eintrafen. Die Bedingungen der abgeschlossenen Convention kennen Sie wohl schon längst. Hierüber war es Abend geworden, und jeder suchte seine Unterkunft für die Nacht wo er dieselbe fand. Der Zufall wollte daß der Stab der 4. Infanterie-Division sein Nachtquartier in dem Schlößchen Bellevue des Hrn. L'Amour aufschlug, und dort nach einem höchst frugalen Mahl in Betten, auf Divans und auf Stroh die Nacht zubrachte. Frühzeitig waren wir alle wieder wach, um der Uebergabe der Festung und des Restes der französischen Armee anzuwohnen. Kaum waren wir aber gerüstet, als die Weisung kam das Schlößchen zu räumen, indem der gefangene Kaiser hier die Convention über die Uebergabe der Festung und der Armee zum Abschluß bringen werde, eine Zusammenkunft mit dem König von Preußen bevorstehe, und der Kaiser alsdann die Zeit bis zu seiner Abreise nach Deutschland hier zubringen werde. Das Schlößchen war wohl schnell geräumt, aber wir wollten uns den Anblick dieses zu den größten des Jahrhunderts zählenden Ereignisses nicht versagen, und wir blieben daher an Ort und Stelle vor dem Schlößchen. Eine bayerische Compagnie war als Ehrenwache vor dem Hause aufgestellt. Gegen 10 Uhr erschien der Kaiser in einer offenen Ca-

lesse mit einem ziemlich zahlreichen Gefolge von Generalen und Hofbedienteten. Allen sah man die Erschütterung, den Kummer und die Trauer um ihre Lage an, und sie verbargen sich theils im Schlosse, theils in den Anlagen. Eine halbe Stunde später erschienen Bismarck und Moltke zu Pferde, und führten die Unterhandlungen zu Ende, nachdem bereits Morgens der Befehl gegeben war, um auf dieselben einigen Druck auszuüben, daß sämmtliche Batterien sich schußfertig aufstellen sollten. Die Verhandlungen führten aber schnell zu dem erwünschten Resultat, Bismarck und Moltke kehrten bald von ihrer Unterredung zurück, und es wurden alle feindseligen Maßregeln zurückgenommen. Etwa zwei Stunden später kam Se. Maj. der König von Preußen um dem gefangenen Kaiser einen etwa eine Viertelstunde dauernden Besuch abzustatten, von welchem derselbe ersichtlich in hohem Grad erschüttert zurückkehrte. Gewiß wird keinem von uns jemals das schreckliche Rundgemälde der Schlacht bei Sedan, sowie die Ankunft des zerknirschten Kaisers im Schlößchen Bellevue aus dem Gedächtniß schwinden, und alle Mühsale und Gefahren des Krieges werden durch diese Erinnerung hundertfach aufgewogen. Man kann sagen daß es nach der Einschließung der einen Armee in Metz und der Gefangennahme der anderen in Sedan keine französische Armee mehr gebe; denn wenn vielleicht auch noch einige Divisionen im übrigen Lande vertheilt sind, so sind dieselben doch keines ernsten Widerstandes mehr fähig, und es ist daher unsere Aufgabe direct auf Paris loszumarschiren, was auch alsogleich am andern Tage nach der Uebergabe der Festung begonnen wurde. Das erste Armeecorps wurde in Sedan belassen zur Uebernahme der Festung und deren Vorräthe, sowie zum Transport der zahllosen Gefangenen nach Deutschland, deren Verpflegung sowie jene der ungeheuren Anzahl von erbeuteten Pferden auf der Etappenstraße des ausgesogenen Landes große Schwierigkeiten bieten wird. Das zweite Armeecorps hingegen wurde in täglichen Märschen über Le Chêne nach Châlons und von da bis zum heutigen nach Sézanne dirigirt. Einen Tag vor unserer Ankunft in Châlons waren wir in Jonchery bequartiert, und da dieses nur etwa zwei Stunden von Mourmelon entfernt ist, so wollten doch mehrere von uns nicht versäumen das Lager von Châlons zu besuchen. Bei unserer Ankunft fanden wir zu unserem etwaigen Empfang beträchtliche Erdwerke aufgeworfen, sowie auch sonstige nicht unbedeutende Vertheidigungsanstalten. Zum Glück brauchten wir dieselben nicht zu nehmen, sondern konnten sie mit aller Gemächlichkeit betrachten. Als wir in das Barackenlager kamen, fanden wir zu unserm Erstaunen daß dasselbe vollkommen unversehrt war, und daß außer demselben noch einige tausend Zelte sich aufgeschlagen befanden, während wir gelesen hatten daß die Franzosen bei ihrem Abmarsch das Lager niedergebrannt. Nur das kaiserliche Hauptquartier war entweder durch die Einwohner von Mourmelon oder von durchziehenden Truppen einigermaßen verwüstet. Hieraus sowie aus der poetischen Darstellung unserer Einnahme von Marsal, welche in einigen Zeitungen zu lesen war, ersieht man wie vorsichtig Mittheilungen vom Kriegsschauplatz aufzunehmen sind, und deßhalb dürften ungeschminkte Darstellungen nicht unwillkommen sein. Von Sézanne aus wird uns nun doch wohl vergönnt sein nach Paris zu marschiren, und es bleibt nur noch die Frage übrig: ob die Pariser uns gutwillig einziehen lassen, oder ob sie thöricht genug sind durch Widerstand das Unglück ihres Landes noch zu vergrößern. Mag kommen was da wolle, wir können allen Eventualitäten getrost entgegensehen.

*

Das „Milit. Wochenbl." veröffentlicht eine demselben von einem früheren Mitarbeiter zugegangene Schilderung, datirt Observationsposten auf der Höhe von Jussy, westlich von Metz, 3 Sept., der wir die folgenden charakteristischen Stellen entnehmen:

„Bald sind es drei volle Wochen seit wir nach dem blutigen Tage von Gravelotte unseren Gegner hinter die Mauern von Metz getrieben haben, und daß wir denselben mit Argusaugen bewachen. Ein enger Cernirungsgürtel verhindert jeden feindlichen Vorstoß, und es wird ein solcher eventuell à la Noisseville zurückgewiesen. Um aber einen Feind, der immerhin noch über 80,000 Mann streitbarer Truppen verfügt, so sicher einzuschließen, bedarf es auch der größten Aufmerksamkeit und stets alerter Truppen. Der preußische Vorposten- und Patrouillendienst bewährt sich hiebei vortrefflich, und es ist keine zu weit gehende Behauptung daß derselbe Metz von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten habe. Da es mir nicht gestattet sein dürfte hier zu erzählen in welcher Weise die unter dem Befehl Sr. k. Hoh. des Prinzen Friedrich Karl stehende Cernirungs-Armee dislocirt ist, so beschränke ich mich nur darauf von der Gegend zu sprechen die zu bewachen der Division übertragen ist zu der ich gehöre. Es ist der Terrainabschnitt zwischen dem linken Moselufer und der Chaussee Metz-Verdun, vielleicht der interessanteste, da er einmal das mächtige Fort St. Quentin mit einschließt, dann aber auch weil die Höhen auf denen unsere Vorposten stehen die lieblichste Aussicht in das herrliche Moselthal mit seinen Weinbergen, Obstgärten und Villen gewähren. Die Höhen selbst sind jetzt von einer fortlaufenden Antivallationslinie, Geschützemplacements, Redouten u. s. w. gekrönt, hinter denen sich ausgedehnte Laubhüttenlager unserer bivouakirenden Truppen zeigen. Bei Anlage dieser durch die Cernirung gebotenen Bau-Arbeiten mußten leider die Schönheitsrücksichten in den Hintergrund treten, und ist manch schöner Baum gefallen um als Verhau dem Feinde die Fahrwege zu versperren, ist manches Blumenbeet von einem Schützengraben durchzogen, wohl auch mancher Wald gelichtet worden um Material zum Hüttenbau und Kochholz zu liefern. Es ist hart, aber es muß sein, und da schwinden alle Rücksichten. In der vordersten Linie der Vorposten befinden sich einige vorspringende Höhenpunkte, von denen aus die beste Fern- und Uebersicht über das vorliegende Metz und seine Werke zu gewinnen ist. Auf diesen Punkten sind Observationsposten errichtet; es sind Officiere commandirt, die mittelst guter Fernröhre die Thätigkeit der französischen Truppen in und um Metz einer steten strengen Controle unterwerfen, und über alles außergewöhnliche sofort Meldung an die höhern Commandostellen machen müssen. Von solchem Observationsposten aus schreibe ich Ihnen diese Zeilen. Fangen wir im Norden an. Der Horizont nach dieser Richtung hin wird meinem Fernrohr gegenüber durch die Höhe von Plappeville begränzt, auf der die Franzosen mit der Emsigkeit eines Ameisenhaufens an der Errichtung eines neuen großen Erdwerkes arbeiten; es sind nicht allein Soldaten, sondern auch Civilarbeiter welche thätig sind, die letzteren, anscheinend eifrigere Arbeiter, wahrscheinlich gezwungenermaßen. Da der Baugrund zum Theil sehr steinig ist, so wird die Erde theilweise in Säcken herbeigeschleppt; auf den fertigen Traversen stehen die dirigirenden Officiere. Von dem Fort Plappeville zieht sich eine von einer neu angelegten Lünette durchbrochene Communication nach dem Fort St. Quentin, das die ganze Umgegend weithin sichtbar dominirt und dessen nach Süden hin belegene Kehle sehr massiv aussieht. Auf dem Glacis des Forts ist immer viel Leben, dem aber das militärisch geordnete Aeußere, wie wir es in solchem Falle gewohnt sind, ganz mangelt; auf der höchsten Traverse steht, wenn es nicht zu arg regnet, ein Fernrohr auf dreibeinigem Stativ, durch welches ein Officier die Stellung unserer Vorposten, soweit sie nicht durch Schluchten und Thäler verdeckt ist, beobachtet. Mittags nach 12 Uhr erfolgt die Ablösung der französischen Vorposten, und es kommen dann die Trupps hinter dem Fort herum um auf ihre Posten zu marschiren. Es scheint daß ein dem hier aufgestellten Fernrohre nicht sichtbares großes Lager zwischen Fort Plappeville und St. Quentin am Ostabhange beider Höhen aufgeschlagen ist. Am Fuße des St. Quentin links der Mosel liegen Scy, Chacel, Lanzeau, Ruffine, Moulins de Metz und Longeville; alle Ortschaften die hier genannt wurden enthalten Sommerwohnungen und schöne Obstgärten der Metzer haute finance und haute volée, und sind im Besitze des Feindes, während die nur wenig davon abgelegenen Dörfer Châtel, Rozérieulles, Jussy, Vaux von uns besetzt sind und die gegenseitigen beati possidentes zu häufigen Neckereien zwischen Dreyse und Chassepot veranlassen. In den vom Feinde besuchten und besetzten Ortschaften zeigt sich derselbe nur in starken Patrouillen, die zeitweise Posto fassen und auf bedeutende Entfernungen zu uns herüber knallen, besonders gern nach dem Observatorium, das aber noch seine Integrität bisher bewahrt hat. Hinter diesen Ortschaften nach Osten hin liegt Metz, von seiner mächtigen Kathedrale überragt, und endlich gegen den Horizont in derselben Richtung St. Julien mit seinem Fort. Bevor wir aber Metz betrachten, müssen wir auf die von Ars-sur-Moselle, jetzt unserem Eisenbahn-Ausgangspunkt auf dem rechten Moselufer über Montigny, in einer großen Curve nach Metz und dann wieder über die Mosel nach Longeville führende Eisenbahn sehen. Der Eisenbahndamm bildet bei Montigny eine natürliche Deckung, hinter der größere Truppenmassen, besonders bei den Eisenbahn-Ateliers von Montigny und links der Mosel bei Longeville, in Zelten lagern. Es ist beinahe spaßhaft auf so große Entfernung das französische Lagerleben zu beobachten, denn man sieht und erkennt durchs Fernrohr die einzelnen Personen. Auf den den Lagern vorliegenden Wiesen weiden Pferde, meist Schimmel, wohl normännischer Abstammung; neulich war auch einiges Rindvieh auf die Weide geschickt, als wolle man uns damit zeigen daß die Noth noch nicht so groß sei. Von Metz sieht man am besten das auf der Esplanade belegene große Gebäude, so weit ich mich aus eigener Anschauung erinnere ist es die Artillerieschule. Vor diesem Gebäude stehen viele große Zelte, anscheinend Lazarethe, da die tentes nicht so groß und auch nicht so rund wie diese sind. In die Straßen ist der Einblick durch Wälle und quer vorliegende Gebäude nicht gestattet, wohl aber auf eine sehr stark frequente Brücke. Auf dieser Brücke sah ich elegante Equipagen, wenn auch nur vereinzelt, während die Wagen du service militaire sehr häufig und dann immer sehr eilig sind. Auch Truppenabtheilungen ziehen über diese über einen nach Norden hin abzweigenden Moselarm führende Brücke. Nach Osten hin steigt hinter Metz das Terrain zum Fort St. Julien wieder an, und man sieht deutlich in das nicht unbedeutende Lager am Fuße dieser Höhe und das Leben in demselben. Vom Fort St. Julien aus nach Süden hin fällt das Terrain bis zum Moselthal ab, das auf dem rechten Ufer sich zu einer Thalebene erweitert. Im Südosten liegen Noisseville und Ste. Barbe, wo am 1 September Bazaine den Versuch machte durchzudringen. Die nach Südosten und Süden belegenen Forts Embarcatère und Queleu, in dessen Kehle seit heut ein kleines Lager zu sehen ist, sind unbedeutender als die bisher genannten, jedoch sind sie immerhin so weit detachirt, daß dadurch der Cernirungsgürtel ein sehr ausgedehnter werden mußte."

Ars sur Moselle, 12 Sept. Unter diesem Datum uns vorliegenden Privatnachrichten aus der großh. hessischen (25.) Division entnehmen wir nachstehendes: Se. M. der König von Preußen hat der II. deutschen Armee abermals eine Anzahl eiserner Kreuze 2. Classe zuzuweisen geruht, und deren Vertheilung und Beleihung den Commandanten der einzelnen Armeecorps übertragen. Die Decoration wurde von General v. Manstein für 31 Angehörige der großh. Division bestimmt, und denselben gestern durch den Prinzen Ludwig überreicht. — Zur Beschießung von Metz

am 9 d. waren Artillerie und Infanterie Abends $5^1/_2$ bei strömendem Regen von Rezonville bis jenseits Gravelotte, wo die Batterien errichtet worden, ausgerückt. Präcis 7 Uhr begann das Feuer von allen Seiten. Die Distanzen waren bereits am Tage genommen. Die Forts erwiederten das Feuer. Der immer stärker strömende Regen, verbunden mit einem furchtbaren Sturm, that der Beschießung bald Einhalt. Um 11 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Rezonville und in das Lager das sich inzwischen in einen See umgewandelt hatte. Seit gestern früh befindet sich die großh. Division südlich von Metz auf dem linken Ufer der Mosel, zunächst dem Fort St. Quentin. Die Stäbe, die 1. Infanterie-Brigade und das 1. Reiterregiment liegen hier im Orte, die übrigen Truppen und die Trains bivouakiren. Das 2. Jäger-Bataillon steht auf Vorposten jenseits Jussy, und hat die 2. Infanterie-Brigade in Jussy und Vaux zur Reserve. Die beiderseitigen Vorposten stehen sich ganz nahe und wechseln zum Morgengruß stets einige Kugeln. Unsere Truppen sind durch Schanzen und Verhaue gedeckt. Von unserem Beobachtungspunkt aus kann man deutlich die großen Lager der Franzosen bei St. Quentin, St. Julien und der neu errichteten Verschanzung bei Quelen sehen. In letzterem Orte vermag man selbst die Physiognomien und Abzeichen der Uniformen zu unterscheiden. Ars ist ein freundliches Fabrikstädtchen mit 6000 Einwohnern, die größtentheils deutsch reden. Mannschaften und Pferde sind gut untergebracht. Und es ist ein Glück daß wir endlich in Quartier gekommen sind, denn Mannschaft und Pferde litten sehr in letzter Zeit. In der Reiterei, die seit 22 Tagen immerwährend bivouakirte, stehen fast täglich Pferde aus Schwäche um. Der Krankheitszustand der Division beträgt 3 Procent, ein Ansatz der befriedigend genannt werden kann. (280 Kranke der Division trafen am 16 in Darmstadt ein.) (Darmst. Ztg.)

Aus Ars sur Moselle, 13 d. wird der „Köln. Ztg." geschrieben: „Gestern Abends war ein preußischer Hauptmann mit sechs gefangenen französischen Officieren bei den Vorposten in Metz, um solche als Auswechslung für sechs gefangene verwundete preußische Officiere, welche der Marschall Bazaine kürzlich aus der Festung entlassen hatte, zu überbringen. Auf seinen Wunsch den Höchstcommandirenden zu sprechen, trat Marschall Bazaine, in einen dunkeln Regenmantel gehüllt, plötzlich aus der Bivouac-Hütte der vordersten Feldwacht, gab sich zu erkennen, und sprach längere Zeit mit dem Hauptmann, diesem die Versicherung ertheilend: er denke noch gar nicht an eine Capitulation. An 200 bald verhungerte Pferde haben die Franzosen heute über die Vorposten gejagt. Ich selbst war heute längere Zeit bei unsern äußersten Vorposten dem Fort St. Quentin gegenüber, wo die hessen-darmstädtische Division jetzt liegt. Man konnte mit dem Opernglas eine große Heerde Vieh auf den Wiesen an der Mosel zwischen den weit vorgeschobenen Außenwerken vor Metz und der innern Festung weiden, und viele französische Soldaten Waffenübungen halten sehen. Auch die Klänge der französischen Militärmusik welche spielte drangen bisweilen zu uns herüber. Daß Metz sich so bald ergeben werde, ist nicht zu hoffen, im Gegentheil habe ich bei meiner heutigen Wanderung die Ueberzeugung gewonnen: es werde noch eine ziemliche Weile währen bevor unsere Fahne dort wehen dürfte."

Der „Pf. Volksz." wird über das Bombardement von **Bitsch** mitgetheilt: „Am Freitag d. 8 schon waren die Cernirungsarbeiten und Verschanzungen um Bitsch vollendet, allein das eingetretene regnerische Wetter ließ keine weitern Operationen zu. Am Samstag Abend jedoch vernahm man einigen Geschützesdonner von Bitsch herüber. Am Sonntag früh 10 Uhr fiel der erste Kanonenschuß von den Bayern gegen die Festung, welcher von derselben erwiedert wurde, diesem folgten noch vier Kanonenschüsse, die ebenfalls erwiedert wurden. Vor Bitsch lagerte eine Zahl von Franzosen, welche von den Bayern wahrgenommen wurden, worauf letztere einen Kanonenschuß mitten unter sie abfeuerten, in Folge dessen sich die Feinde in die Festung zurückzogen. Nachmittags um 4 Uhr begann dann ein heftiger Geschützdonner, der Schlag auf Schlag zu unserer Stadt herüber hallte, und dauerte bis Abends 10 Uhr fort. Von hier aus sah man vom Horeb und von der Hüsterhöhe das Aufblitzen der abgeschossenen Geschütze und den Rauch der dahin fahrenden Bomben. Am Montag d. 12 Nachmittags 3 Uhr fieng das Bombardement, welches in aller Frühe und den Vormittag über hier gehört wurde, wieder sehr heftig an; um halb 7 Uhr stieg von Bitsch herüber ein starker schwarzer Rauch auf, dem um halb 8 Uhr eine helle Feuergluth folgte, die immer mehr zunahm und mehrere Stunden bis 11 Uhr Nachts wahrgenommen wurde, und die ganze Nacht über währte. Heute d. 13 früh kam ein Soldat hieher, welcher erzählte: daß der obere Theil der Festung, Casernen und alle auf der Festung stehenden Gebäude niedergeschossen seien; selbst Bitsch, die Stadt, wurde in Brand geschossen. Die Besatzung zog sich in das Innere der Festung zurück, welche aus 3 übereinanderliegenden Gewölben besteht; aus jeder Abtheilung blicken die Kanonen aus den angebrachten Schießscharten hervor. Am Sonntag soll ein Ausfall der Franzosen stattgefunden haben, aber kräftig zurückgeschlagen worden sein, wobei bayerischerseits der Verlust 6 Todte und 10 Verwundete war; jener der Franzosen ist nicht bekannt. Gestern Nachmittag wurde dem Sohne des Kappenmachers Korn von Zweibrücken, welcher sich bei dem Sanitätscorps bei Bitsch befindet, durch eine Kanonenkugel der Kopf vom Körper weggeschossen."

Reims, 6 Sept. Gestern war eine Masse heimischer Liebesgaben für die Württemberger hier angekommen. Fast der ganze Markt war mit ihren Wagen bedeckt, in denen hauptsächlich warme Bekleidungsgegenstände (die bei der jetzt eingetretenen sehr kühlen und auch wiederum sehr nassen Witterung höchst gelegen kommen müssen) und Kisten mit den unschätzbaren Cigarren sind — unschätzbar, weil man hier nichts kaufen kann. Die Franzosen haben den vorhandenen Tabak selbst consumirt, und die Reste mitgenommen. Die meisten unserer Soldaten entbehren aber nichts so sehr als den Genuß einer Pfeife oder Cigarre. Wir haben jetzt hier die ersten Dolmetscher der Armee gesehen — eine Einrichtung welche der Gouverneur von Mainz getroffen haben soll. Es sind stattliche Männer in Cavalleristen-Uniform, welche auf dem linken Arm einen Blechschild mit der Inschrift: „Dolmetscher, Interprète," tragen, und von denen einige die Avantgarde, andere verschiedene Truppentheile begleiten. Das Benehmen der Soldaten in der Stadt ist vortrefflich, obgleich es schwerlich einen Eindruck auf die Franzosen machen wird, die bei aller äußerlichen Ergebenheit doch nach wie vor von einer unbeschreiblichen Arroganz erfüllt sind. Wenn ein Soldat dem die unverschämt hohen Preise die man ihm abfordert zu hoch erscheinen, bei der Rechnung nach seinem Geld eine kleine Schwierigkeit erhebt, so schreit ein Gastwirth oder Kaufmann, der an einem Tage Hunderte von schönen blanken Thalern verdient, sicher wie wenn ihm die Haut vom Leibe gezogen würde, und unter Zehnen ist kaum einer welcher seine deutsche Einquartierung nicht als die höchste Ruchlosigkeit ansieht, die in der Person der französischen Nation der Menschheit angethan wird. Daneben herrscht aber eine Blasirtheit ohne Gränzen, welche auch für die Zukunft wenig erwarten läßt.*) (St.-Anz. f. W.)

Ein Bericht der „Köln. Ztg." aus **Paris** empfiehlt den deutschen Heeren vom Gehölz von Bondy aus direct mit Hauptkraft auf der Straße von Pantin gegen die Hauptstadt vorzudringen. Denn das Fort Pantin, dessen Einnahme in Folge der ebenen Lage nicht schwierig sei, bilde den Schlüssel von Paris. Bei Wegnahme des Forts Pantin könne eine Armee mittelst der Hauptlebensader Rue d'Allemagne und Rue Lafayette, zusammen 5 Kilometer lang, bis zur Opéra, also ins Centrum der Stadt, führend, sich ohne Hinderniß durch die ganze Stadt mit Leichtigkeit entfalten. „Sollten die Franzosen es selbst erkennen daß die Rue d'Allemagne ihre schwache gefährliche Stelle sei, und würden sie Barricaden aufrichten um das Militär in die hohlen Nebengassen zum Einzelkampf abzulenken, so ist dieß bei der immensen Breite der Route, die man, da sie eben und gerade ist, von Artillerie bestens bestreichen lassen kann, nicht lange mit Erfolg zu bewerkstelligen. Ist man aber Herr der Rue d'Allemagne, so ist man nahezu auch Herr der darein mündenden Verkehrsadern, als da sind: Rue de Crimée, de Vera-Cruz, des immensen Boulevard de Puebla, durch welchen man in Verbindung mit dem Boulevard de la Villette und der Rue de Paris den gefährlichen, wegen seiner krummen, engen und steilen Gassen zu fürchtenden Stadttheil Belleville und Charonne cernirt. Rechts von der Rue d'Allemagne hat man die ganze äußere Boulevardlinie, mittelst welcher man Lachapelle und Montmartre im Rücken fassen kann; steigt man die endlose Rue Lafayette hinab, so stehen die Rue St. Denis, St. Maur, die Quais Jemappes und Valmy, die Faubourgs St. Denis, St. Martin, Boulevard Magenta und Strasbourg, Faubourg Poissonnière und Montmartre, sowie in der Verlängerung der Boulevard Haußmann und die innere Stadt zur Verfügung. Werden dagegen die von der Natur schon begünstigten Punkte Mont Valérien, Vincennes und St. Denis in erster Linie angegriffen und wirklich zum Theil in Schutt gelegt, so ist damit für die innere Stadt wenig gewonnen. Montmartre mit seinen hohlen krummen Gassen bringt sicherlich manchem braven deutschen Krieger den Tod. Gestern Nachmittags war ich dort, und stellte mir beim Durchpassiren der Rue Mont Cenis, de la Bonne und anderer einen Straßenkampf daselbst als peinlich vor. Ich wollte auf den Tour de Solferino auf dem Hügel Montmartre, vielen Deutschen gewiß bekannt, dort wo vor 55 Jahren der greise Held Blücher mit seinen tapfern Schaaren auf Paris eindrang. Die Mühlen sind jetzt nahezu alle verschwunden. Den Thurm, wo man bekanntlich ein wunderbares Panorama von Paris genießt, und wo gewiß schon mancher der Leser ein Frühstück eingenommen oder wenigstens einen Trunk Bier gekostet, durfte ich nicht besteigen, da eine Telegraphenstation daselbst eingerichtet ist; am Fuße desselben, neben der uralten, ehrwürdigen Abtei marschirten und exercirten auf dem holperigen Terrain Mobilgarden und Freischützen. Unten auf der geräumigen Place St. Pierre ist ein kleines Lager errichtet; neben diesem, hart im Schutze des Hügels, sind Carrousels, und selbst ein Thespiskarren

*) Auch aus Bayern vernehmen wir Klagen über unverschämtes Betragen gefangener französischer Officiere. Könnte man diesen Herren die Zügel nicht etwas kürzer anziehen? D. Red.

hat es nicht verschmäht dort Schutz zu suchen; eine ungeheure Menschenmenge ist auf dem Platze neben der gewaltigen Markthalle versammelt, und sieht den Exercitien zu, eine andere dem Aufsteigen eines Luftballons. Hr. Nadar nämlich und einige Collegen wollen den belagerten Parisern mittelst Lufttelegraphie zu Hülfe kommen. Der Himmel war bedeckt, sonst hätte ich mir für einen Fr. Entrée das Vergnügen gemacht mit in die Höhe zu steigen. Es ist dieß eigentlich kein Entrée, sondern eine freie Gabe für den Secours international. Niemals hat mein Auge den Montmartre so ameisenartig mit Menschen bedeckt gesehen wie an diesem Tag; man hätte wetten sollen es wäre eine Kirmeß oder ein Patronatsfest gewesen das vom Publicum gefeiert werde. Krämer und Händler, Blinde und Lahme, Musikanten und Hunde, Soldaten und Matrosen, Blousenmilitär, Kunstmacher und Trupps, welche Marseillaise und Mourir pour la Patrie sangen, Carrouselgeräusch, militärisches Commando und dazu das steile amphitheatralische Terrain mit den seltsamen Gebäuden, den Ruinen, dem Kloster und dem Thurm, die Tausende geputzter Menschen und das ganze endlose Paris vor uns—einen malerischeren Anblick kann man sich nicht denken! Ich passirte mehrere seltsame, alte, krumme Gassen, um vom jenseitigen Rücken des Hügels in die Ebene von St. Denis hinabzusehen; wie aber erstaunte ich über die Demolitionen und Verwüstungen einzelner Grundstücke, die man in Schanzen verwandelt und mit schweren Geschützen armirt hatte, welche von Marinesoldaten und Matrosen bedient werden. Die Position ist nicht übel, man sieht die Fortificationen und schleudert die Kugeln über den nördlichen Montmartre, über die schöne große Kirche Notre Dame de Montmartre auf die Route St. Denis hinaus. Die dem Hügel vis-à-vis belegenen Häuser waren theilweise verlassen oder wurden geräumt. Ich gieng wieder nördlich in die Stadt hinab, passirte die neue Kettenbrücke der Fortification und die Redoute auf die Ebene St. Denis hinaus. Man arbeitete nicht, doch war weder Militär noch Geschütz darin; die zur Rechten am Wall neben der Eisenbahnstation des Chemin de Fer Circulaire belegene Wall Caserne war von Douaniers bezogen. Draußen waren die Bäume nur der Krone beraubt, auch standen noch eine Anzahl Baracken und Kneipen. Die Ebene nach St. Denis zu ist öde und leer. Auf dem Wall waren mehrere schwere Stücke sichtbar, man reißt das Pflaster auf wegen des Niederschlags der Kugeln, legt noch frisch und munter eine neue Pferde-Eisenbahn zum Truppen- und Verwundeten-Transport an, und zwar unmittelbar im Schutze des Walles, die Gürtelbahn trifft nicht überall unmittelbar den Wall. Fünf Tage schon arbeitet man, und in vierzehn Tagen wird alles vollendet sein, Appell an die Höflichkeit der deutschen Truppen und Heercommandanten ihre Feindseligkeiten bis dahin einzustellen. Ueberhaupt, die Forts mögen gern in Ordnung sein, die Wälle sind es bei weitem noch nicht."

Marienwerder, 9 Sept. Die „Ostb." enthält einen Privatbrief vom Bord der Panzerfregatte „Kronprinz" vom 5 Sept., in welchem es heißt: „Die Fregatte „Kronprinz" erhielt am 4 Sept. Befehl in See zu gehen. Wir steuerten nördlich und bemerkten bald zwei Dampfer. Beim Näherlaufen zeigten sie sich als französische Kriegsschiffe (eine Panzerfregatte und Corvette). Mit größter Dampfkraft hielten wir auf sie zu, um sie zum Kampfe zu zwingen, doch sie „concentrirten sich rückwärts." Der „Kronprinz" lief ihnen aber so auf, daß sie in ihrer Angst Nothschüsse feuerten — noch eine Stunde, und wir hätten sie gehabt. Von allen Seiten zeigten sich aber nun Rauchwölkchen — wir waren bis dicht vor Helgoland gekommen, und mußten daher auf unseren Rückzug Bedacht nehmen. Es tauchten nach einander noch etwa sechs Dampfer auf, und verschiedene andere wurden bei Helgoland vor Anker gesehen. Wir giengen einige Seemeilen weit zurück, und die Franzosen folgten. Machten wir indessen Kehrt und giengen auf sie zu, so drehten sie eilig um und giengen nach Helgoland zurück, dort fühlten sie sich sicher. Am Abend giengen wir wieder nach Wangerooge zu und vor Anker."

Ueber den Abzug der französischen Flotte von **Helgoland** wird den „Hamb. Nachr." daher vom 11 d. M. geschrieben: „Wo heute Morgens noch französische Schiffe ankerten, da liegen heute Abends die preußischen Panzerschiffe „Wilhelm I," „Kronprinz" und „Friedrich Karl." Weit und breit sieht man von hier aus kein französisches Kriegsschiff. Schon seit 3 Tagen hatten sämmtliche Schiffe wegen des Sturmes sich auf hohe See begeben müssen, und hinter der Düne lagen nur noch einige Proviantschiffe und Avisodampfer im Schutz eines Panzerschiffes. Heute Morgens wurde diese kleine Flottille durch eine der Corvetten, die aus See kam, verstärkt, und bald dampfte das ganze Corps, groß und klein, nach Westen. Um 3 Uhr Nachmittags giengen die letzten Franzosen aus Sicht, und zur selben Zeit gewahrte man von hier das preußische Geschwader, welches westwärts gieng, gegen 6 Uhr indessen Kehrt machte und auf Helgoland zu kam, wo es auf dem früheren Ankerplatz der Franzosen gegen 8 Uhr Abends vor Anker gieng. Ob der Krieg in der Nordsee damit beendet ist? Wir wissen es nicht, hoffen aber daß wir heute zum letztenmal in diesem Krieg zwischen Deutschland und Frankreich die französische Tricolore gesehen haben. Fragen wir welche Erfolge die Franzosen in der Nordsee erreicht haben, dann muß ein jeder zugeben daß dieselben sehr gering, kaum nennenswerth sind. Die ganze große Flottille welche Deutschlands Nordküsten bedrohte, hat nur einige wenige Handelsschiffe erbeutet, und statt eines Angriffs auf Wilhelmshafen oder eines Erscheinens vor Curhaven oder Bremerhaven hat sie ruhig ihre Zeit bei Helgoland todtgeschlagen."

Deutschland.

⁓ **München**, 18 Sept. Der Hr. Erzbischof von München-Freysing vollzog diesen Vormittag unter Assistenz der HH. Bischöfe von Regensburg und Eichstätt die Consecration des neuen Bischofs von Speier, welcher nun in den nächsten Tagen in seine Diöcese abreisen wird. — In höhern Kreisen unserer Stadt circulirt zur Zeit eine gegen das Dogma der Unfehlbarkeit gerichtete Erklärung, und dieselbe soll, wie versichert wird, bereits zahlreiche Unterschriften tragen. — Die norddeutschen Reichstagsabgeordneten Lasker und Bennigsen, welche während eines achttägigen Aufenthalts in München mit mehreren Staatsmännern und anderen hervorragenden Persönlichkeiten vielfach verkehrten, haben uns heute wieder verlassen um nach Berlin zurückzukehren. — Von der Kriegsbeute in Sedan erhält Bayern 91 Feldgeschütze, 20 Mitrailleusen, 49 Festungsgeschütze, 345 Fahrzeuge verschiedener Gattung, 15,660 Chassepots, 2850 weitere Feuerwaffen, 730 Cavalleriesäbel, 470 Cürasse, 264 Lanzen, etwa 500 Centner Pulver und außerdem zahlreiche Montur- und Rüstungsgegenstände.

(—) **Berlin**, 17 Sept. Die Nachrichten welche der aus London hier eingetroffene Botschaftsattaché Buchanan mitgebracht hat, stellen es außer Zweifel daß Hr. Thiers mit seinen Versuchen das brittische Cabinet für eine Allarmirung Europa's im Interesse des bedrängten Frankreichs zu gewinnen vollständig gescheitert ist. Hr. Thiers war allerdings mit dem kühnen Verlangen nach London gekommen daß das dortige Cabinet eine Coalition der neutralen Mächte zum Zwecke der Vertreibung der deutschen Armeen vom Boden Frankreichs zu Stande bringen möge. Aus der Antwort welche ihm von Lord Granville zutheil wurde, dürfte Hr. Thiers indeß hoffentlich die Ueberzeugung von der gänzlichen Nutzlosigkeit seiner anfangs beabsichtigten Weiterreise nach Wien und St. Petersburg gewonnen haben, zumal das Vorschreiten des deutschen Heeres den Zweck seiner Sendung bald überholt haben dürfte. Personen welche Paris in den letzten Tagen verlassen haben, und zu denen auch der inzwischen von hier nach St. Petersburg abgegangene russische Gesandtschaftsattaché v. Kleinmichel gehört, theilen nämlich vollkommen die schon früher von dem Pariser Times-Correspondenten ausgesprochene und von der „Wiener Abendpost" wiederholte Ansicht: daß Paris sich kaum länger als drei Tage gegenüber der deutschen Armee behaupten werde. Ob die Regierung der Nationalvertheidigung sich nach der Einnahme von Paris den Friedensbedingungen der deutschen Mächte unterwerfen will, oder nicht, ist nach der Darstellung unserer Regierungsorgane absolut bedeutungslos. „Für uns," so erklärt die „Nordd. A. Ztg." zum zweitenmal und mit allem Nachdruck, „existirt gegenwärtig in Frankreich außer der kaiserlichen keine Regierung die wir anerkannt haben, keine die zu Verhandlungen mit uns irgendwie legitimirt wäre, keine zu deren Haltbarkeit man so viel Vertrauen hegen könnte daß man mit ihr in Geschäfte eintreten dürfte welche auf ein Abkommen über die Zukunft gehen." Hier will man in diesen und ähnlichen Auslassungen die Absicht unserer Regierung erkennen, jeden Versuch einer Wiederherstellung der napoleonischen Dynastie zu begünstigen und zu unterstützen, und man findet sich in dieser Annahme doppelt durch die mißfällig bemerkte Thatsache bestärkt daß der Kaiser Napoleon auf Wilhelmshöhe wie ein wirklicher Souverän behandelt wird. Im liberalen Lager würde freilich die Eventualität einer Wiederaufrichtung des napoleonischen Throns viel böses Blut machen. Erklärt doch die „Nat.-Ztg." heute: „Da wir nicht wünschen ein verthiertes Volk zum Nachbar zu haben, so ist uns allerdings daran gelegen daß die Franzosen sich eine andere als die Bonaparte'sche Regierung geben." Nach der Sprache in unsern Regierungskreisen zu schließen, scheint der leitende Staatsmann anderer Meinung zu sein. — Hr. Lasker telegraphirt hieher: daß Minister Delbrück in den nächsten Tagen aus dem Hauptquartier nach München kommen werde, und daß dort über einen von bayerischer Seite gemachten Verfassungsentwurf verhandelt werden solle. Man will wissen daß dieser Entwurf auch der württembergischen Regierung zum Beitritt mitgetheilt sei, daß der Entwurf bereits in Stuttgart eingehend berathen worden, und daß hierin der wahre Grund zum Rücktritt des inzwischen bei seinen preußischen Verwandten (v. Below) eingetroffenen Hrn. v. Varnbüler zu suchen sei. — Die bayerischen Officiere und Mannschaften welche vor drei Tagen einen Gefangenentransport hierher brachten, sind heute auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt. Sie wur-

den hier mit ungewöhnlicher Zuvorkommenheit behandelt, und oft sogar mit Enthusiasmus begrüßt. Eine förmlich begeisterte Stimmung rief vorgestern Abends ihr Erscheinen im Circus Ciniselli hervor. Gestern wurden ihnen auf Befehl der Königin die Schlösser und Museen gezeigt, und Abends erhielten sie Freibillets zu den königlichen und Privattheatern. Die sechs Officiere waren zur königlichen Tafel geladen. — Vorgestern und gestern passirten unsere Stadt mehr als 3000 Kriegsgefangene, und gestern wurden vier französische Krankenwärter heimgeschickt. Auch in Magdeburg sind leider unter den Kriegsgefangenen die Pocken ausgebrochen. Den gefangenen Officieren ist freigestellt sich folgende Städte zum Aufenthalt zu wählen: Wiesbaden, Neuwied, Deutz, Bonn, Düsseldorf, Siegburg, Münster, Gießen, Mühlhausen, Halberstadt, Aschersleben, Merseburg, Landsberg a. W., Brandenburg, Frankfurt a. d. O., Schwedt, Pasewalk, Cöslin, Perleberg, Rathenow und Breslau. Der verschwunden gewesene Depeschen-Courier Falck hat sich vor drei Tagen beim Etappencommando in Verdun wieder eingefunden. Er war überfallen, beraubt und fortgeschleppt, später aber wieder freigelassen worden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 18 Sept. Graf Trauttmansdorff, der vorgestern auf seinen Posten nach Rom zurückgekehrt ist, nimmt die bestimmte Weisung mit: dem päpstlichen Stuhl eine Verständigung mit dem Königreich Italien dringend anzurathen, ohne übrigens auf die Modalitäten einer solchen Verständigung einen Einfluß zu nehmen. — Die diesseitige Landwehr ist zu einer achtwöchigen Uebung einberufen worden. — Das Obersthofmeisteramt hat der Gemeinde Wien das alte Opernhaus um den Kaufpreis von 200,000 fl. angeboten. Von dem Plan in den Räumen des kleineren Hauses fortan die Spieloper zu cultiviren, scheint es mithin sein Abkommen gefunden zu haben. — Der für heut' Abend, um definitiv über die Haltung der „Verfassungspartei" zu beschließen, anberaumten Versammlung der Mitglieder dieser Partei ist gestern noch eine zweite und schon von etwa 50 Abgeordneten beschickte Conferenz vorausgegangen. Schon der Umstand daß dießmal nicht Giskra, sondern Rechbauer den Vorsitz führte, konnte darauf hinweisen daß eine maßvollere Stimmung sich vorbereite. Indeß der entscheidende Beschluß wird, wie gesagt, erst heut' Abend gefaßt werden, und es ist immerhin möglich daß es den Anstrengungen speciell der Delegirten des böhmischen Abgeordnetenclubs gelingt diesen Beschluß im Sinne der Nicht-Constituirung zu lenken, und eine solche Kundgebung würde, sobald ihr die entsprechende praktische Folge gegeben werden sollte, möglicherweise die Regierung zu einer Action herausfordern, deren Inhalt vielleicht eine streng officiöse Correspondenz in den — wenn wohl überlegt, gewichtigen — Worten andeutet: daß mit einem Strike der Verfassungspartei nicht der Staat aufhöre, wohl aber die Verfassung.

Großbritannien.

London, 14 Sept. Als Ergänzung zu den bereits von uns gebrachten Mittheilungen über die Flucht der Kaiserin aus Paris entnehmen wir heute der „Times" noch folgendes: Als die Kaiserin die Tuilerien durch das nach der Seine hinausgehende Thor verließ, waren der Fürst Metternich und noch zwei Herren bei ihr, welche sie indeß im Gedränge verlor. Daß sie von einem Straßenbuben erkannt wurde, und daß der Pöbel darauf rief: à la guillotine! ist bereits anderweitig mitgetheilt worden. Die Kaiserin entgieng der drohenden Gewaltthat, indem sie sich im Gedränge verlor und schließlich das Haus eines Freundes erreichte. Paris mit der Eisenbahn zu verlassen schien zu gefährlich, und es war keine andere Fahrgelegenheit zu finden als ein nach der Normandie zurückkehrender Marktkarren. Auf diesem Karren fuhr die Kaiserin drei Tage und zwei Nächte, ehe sie in der Nähe von Trouville die See erreichte, und hier von Sir John Burgoyne an Bord seiner Yacht aufgenommen wurde. Vor ihr kam ein Franzose an Bord mit der Bitte sich einmal eine englische Yacht ansehen zu dürfen. Sir John, welcher ihn halbwegs für einen französischen Spion hielt, gestattete ihm die Besichtigung des Fahrzeugs, und bald nachdem er sich entfernt hatte, kamen zwei andere Herren mit der nämlichen Bitte. Nachdem sie die Yacht genau in Augenschein genommen und vielerlei Fragen über deren Fahrgeschwindigkeit u. s. w. gestellt hatten, baten sie den Eigenthümer allein sprechen zu dürfen. Der eine welcher sich als Hr. v. Lesseps vorstellte, sagte: sie seien gekommen einen Gefallen zu erbitten, und verließen sich auf seine Ehre als englischer Gentleman daß er, auch falls er die Bitte nicht zu erfüllen im Stande sei, von der ihm zu machenden Mittheilung keinen Gebrauch mache. Dann erzählten sie die Geschichte von der Flucht der Kaiserin, und baten ihn dieselbe nach England zu bringen. Die Kaiserin kam ohne alles Gepäck an Bord, sie hatte nicht einmal Kamm und Bürste, noch auch das geringste von frischer Wäsche bei sich. Die Ueberfahrt nach der Insel Wight war sehr rauh, und äußerst erschöpft langte die entthronte Fürstin in Ryde an. Am Sonntag besuchte sie zwar in Hastings, wohin sie sich bekanntlich zu ihrem Sohn begeben, die katholische Capelle; seither aber ist sie nicht sichtbar geworden, und angeblich ist sie von einer nicht unbedeutenden Unpäßlichkeit heimgesucht. — Es wird wieder die Wegnahme zweier deutschen Schiffe gemeldet, und zwar der „Annchen," mit einer Ladung Tabak von Puerto Plata nach Cuxhaven unterwegs, und des „Nikolaus," mit Knochenmehl von Rio Grande nach Hamburg. Das letztgenannte Schiff strandete bei Sandy Island; die Mannschaft und wahrscheinlich die Ladung wurden gerettet.

Frankreich.

Paris, 17 Sept.

Die gestrige „Amtsztg." meldet daß auf Beschluß des Kriegsministers Hr. Tachard, ehemaliger Deputirter im gesetzgebenden Körper, mit einer außerordentlichen Mission betraut, nach Brüssel abgesandt worden ist. Hr. Tachard verläßt Paris diesen Abend, begleitet von Hrn. Albert Decrais, der ihm als Secretär beigegeben ist.

Die Regierung der nationalen Vertheidigung hat im Augenblick nichts besseres zu thun als eine Commission zu ernennen deren Aufgabe ist: Vorschläge wegen Aenderung der Namen derjenigen Straßen und Plätze zu machen welche an das zweite Kaiserreich erinnern. An allen öffentlichen Gebäuden werden die Adler und kaiserl. Embleme entfernt.

Admiral Fourichon ist gestern in Paris angekommen und wird sofort das Marineministerium übernehmen. Die „Gazette de France" berichtet: die Generale Ducros und Cambriels und der Brigadegeneral Billard sind in Paris eingetroffen. Der General Cambriels ist, trotz einer Wunde am Kopfe, vom Schlachtfelde von Sedan entkommen. General Billard war in Sedan gefangen, ist aber in der Kleidung eines Bauern entflohen. Ihm ist das Commando des Forts von St. Denis übertragen worden.

Der „Patrie" zufolge hat die Regierung der nationalen Vertheidigung sich entschlossen, wenn die Ereignisse es erheischen, den Zeitpunkt der Einberufung der Constituante zu verfrühen und ohne Zögern Frankreich aus dem Provisorium hervorgehen zu lassen.

Der Bürger Gustave Flourens, Chef des 63. Bataillons der Nationalgarde von Paris, hat folgenden Tagsbefehl veröffentlicht:

„Bürger! Entweder siegen oder sterben. Wir haben alle den festen Willen; wir wollen zeigen wie sehr wir unser Vaterland lieben. Es ist nicht Frankreich allein für das wir kämpfen, wir kämpfen für die ganze Menschheit, sogar für das republicanische Deutschland selbst. Die andern Völker werden uns nicht verlassen, und unter den Mauern von Paris wird das Mißgeschick unserer muthigen Armee gerächt werden. Es ist nothwendig daß Paris den Sieg davon trage oder ein zweites Saragossa werde, welches sich lieber unter seinen Trümmern begraben läßt als daß es sich ergebe. Einigkeit, Beharrlichkeit, Glaube an die Zukunft, und wir werden siegen. Wir sind heute alle Franzosen und nichts mehr; alle Republicaner und nichts weniger. Nicht eine einzige Färbung entfernt uns von einander. Keine Uneinigkeit, keine Transaction mit dem Feinde, und wir werden Frankreich retten. Euer euch ergebener Commandant Gustave Flourens, Chef des 63. Bataillons."

Der „Köln. Ztg." wird geschrieben: Paris hat ein rein kriegerisches Aussehen. Ueberall sieht man nur, ich will nicht sagen Truppen, aber bewaffnete Leute. Fast alle Magazine sind geschlossen und die sonst so belebten Pariser Straßen und Boulevards fast menschenleer. Unter der Bevölkerung selbst herrscht Angst und Besorgniß vor der Zukunft, seit man weiß daß keine Aussicht mehr auf friedliche Unterhandlungen ist. Die Verfolgungen der „Prussiens" sind auch schon viel seltener geworden. Linientruppen befinden sich nicht mehr in Paris. Sie sind gegen den Feind ausgerückt. Die eventuelle Niederlage derselben wird den Muth der Vertheidiger von Paris nicht erhöhen. Mit dem Niederbrennen der Wälder um Paris herum wird fortgefahren. Ich war heute auf dem Montmartre, und sah von dort aus daß in der Umgegend von Enghien alles in Brand stand. Man zündet alles an, selbst die Holzmagazine. Wohl niemals sah man eine Regierung die mit so großem Leichtsinn Hab und Gut des Volkes vernichtete. Von ernsteren Kämpfen hat man bis jetzt noch nichts vernommen. Doch behauptet man daß die arabischen Reiter bei Nogent sur Marne zwei preußische Ulanen gefangen genommen haben. Wie verlautet, werden die Pariser Thore nicht vollständig geschlossen werden; denn es schien Gambetta doch zu lästig niemanden ohne einen Erlaubnißschein des Ministers des Innern die Thore passiren zu lassen. Man wird sich darauf beschränken, Abends um acht Uhr die Thore zu schließen. England liefert uns noch immer Waffen. Hr. Chassepot, nach dem das französische Gewehr benannt ist, befindet sich in London um die Lieferungen zu untersuchen. Zugleich muß jedes Gewehr mit 400 Patronen versehen sein.

Das „Siècle" spricht sich in folgender Weise über die augenblickliche Physiognomie von Paris aus: „Welcher Unterschied zwischen dem heutigen Paris und dem kaiserlichen Paris, dem Paris der Stutzer, der Velocipede und der Cocottes!" Jetzt erblickt man dort nur noch Munitionswagen und Artilleriegeschütze, welche nach den Wällen gebracht werden; Bürger welche von der Waffenvertheilung zurückkommen, Pelotons, welche

auf den Boulevards oder Plätzen exercieren, Bataillone welche nach dem Ton der Trommel marschiren, Freischützen zu Fuß und Plänkler zu Pferde, die nach unbekannten Bestimmungsorten hingehen, überall Waffengeklirr. Paris ist ein Lager geworden.

Der „Reveil“ verlangt daß Louis Bonaparte in Anklagestand versetzt werde.

Aus Marseille, 13 Sept., wird telegraphirt: „Gaillardon, Centralcommissär, hat sich im Gefängniß umgebracht. Eine Ovation ist dem Sohne des Generals Uhrich, einem Capitän der Zuaven, Kriegsgefangenen auf Parole von Sedan, welcher sich nach Afrika einschiffte, gebracht worden. Den Nachrichten mehrerer Blätter entgegen ist Menotti Garibaldi nicht angekommen. Eine Compagnie der Freischützen rückt heut ab.“

In Annecy (Savoyen) hat man eine Demonstration gegen den von der Regierung in Paris gesandten neuen Präfecten gemacht, worauf dieser, Hr. Jousserandot, wieder abgereist ist, und die Regierung den frühern Präfecten, Hrn. Philippe, im Amte belassen hat. In Montpellier sind Unruhen vorgekommen.

Lyon, 14 Sept. Obgleich man mir in Genf in der dringendsten Weise abgerathen hatte meinen Weg nach Lyon, das sich in vollständiger Anarchie befinde, fortzusetzen, konnte ich mich nicht abhalten lassen, und bin vorgestern hier eingetroffen. Ich freue mich jetzt um so mehr daß ich meine Reise nicht aufgegeben habe, als ich dadurch in den Stand gesetzt bin als Augenzeuge über die hiesigen Zustände berichten und die Lügen widerlegen zu können, welche gewiß nicht ohne Absicht gerade über das verbreitet werden was hier geschehen ist. Lyon befindet sich thatsächlich in der Hand der internationalen Arbeiter-Association, und wenn es auch anfangs einen Augenblick den Anschein hatte als sollte es zu Conflicten kommen, so bestätigte sich diese Voraussicht nicht. Es hat hier bis heut ununterbrochen die vollkommenste Ordnung geherrscht, obgleich irgend etwas das den früheren sogenannten Wächtern derselben ähnlich sah absolut nicht vorhanden war. An der Eisenbahn wurde ich von zwei Arbeiterschildwachen in Empfang genommen, die meine Legitimation zu sehen verlangten. Mein amerikanischer Reisepaß und die Ankunft eines telegraphisch zum Bahnhof berufenen Bekannten erledigten alle Bedenken, und ich konnte meinen Geschäften nachgehen ohne im allermindesten gestört oder gehindert zu werden. Zum Ueberfluß ließ ich meinen Paß von den provisorischen Behörden visiren. Der Stempel derselben enthält die Worte: „Direction centrale des intérêts publics.“ (Frkf. Ztg.)

Verschiedenes.

Bergzabern, 9 Sept. Auch in der Gemeinde Albersweiler ist die Rinderpest ausgebrochen. Im Amtsbezirke Landau sind die Gemeinden Landau, Queichheim, Impflingen und Herxheimweyher verseucht. In Weißenburg war man gestern mit dem Tödten kranker Ochsen beschäftigt. Wie wir vernahmen, sollen 500 Stück wahrscheinlich pestkranker Ochsen, welche die preußische Regierung gekauft hatte, sofort getödtet werden. (Südpf. Wchbl.)

London, 12 Sept. In der Nähe der Insel Falconera (einer der westlichen Sporaden) ist am 13 Aug. das mit einer Ladung Kohlen von Cardiff nach Kertsch unterwegs befindliche Schiff „Alma,“ Capitän Alfert, von einem französischen Kanonenboot „Jaguar“ gecapert, und Tags darauf nach Syra eingebracht worden.

Das Zeugniß welches die medicinische Zeitschrift „Santé publique“ dem öffentlichen Gesundheitszustand in Paris in ihrem dießmaligen Wochenbericht ausstellt, lautet nicht sehr günstig. Sie sagt: Der Gesundheitszustand der Hauptstadt ist weit entfernt sich zu bessern. Durchfall und typhusartige Fieber vermehren sich in sehr bedenklichem Grade. Die Cholera verschwindet nicht (!), und die Ruhr hält an und greift immer mehr um sich. So sind in der verflossenen Woche 54 Personen am Typhus gestorben, 13 an der Ruhr, 10 an der Cholera 2c.; zusammen kamen 1120 Todesfälle vor.

Börse und Verloosung.

Frankfurt a. M., 17 Sept. Württ. 5proc. Oblig. 96 1/2 G.; 4 1/2proc 88 3/4 bez; 4proc. 81 3/4 G.; 3 1/2proc. —; bad. 5proc. Obl. 96 3/4 bez.; 4 1/2proc. 89 1/2 G.; 4proc. 84 G.; 3 1/2proc. 78 5/8 G.; Frankf.-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max Bahn 105 1/8 G.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 130 1/2 bez.; badische 35fl.-Loose —; kurhess. 40Thlr.-L. 59 3/4 bez.; nass. 25fl.-L. —; großh. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 42 1/4 P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. —; Pistolen fl. 9.42 G. fehlend dito doppelte fl. 9 42 G. fehlend; preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 56—58; holl. 10fl.-Stück 9.54—58; Ducaten fl. 5.32—34; Ducaten al marco fl 5 32—34; 20Fr. Stück fl 9.25—27; engl. Sover. 11.49—53. (Coursbl. d Frkf. Z.)

Preußische 3 1/2proc. Staatsprämienanleihe von 1855. Bei der am 15 Sept. 1870 vorgenommenen Verloosung sind folgende 40 Serien gezogen worden: Nr. 3, 28, 49, 82, 98, 311, 322, 345, 396, 427, 467, 520, 521, 532, 558, 593, 617, 648, 669, 700, 740, 833, 889, 914, 916, 921, 1032, 1033, 1098, 1116, 1152, 1176, 1177, 1249, 1251, 1308, 1339, 1370, 1429, 1448. Die zu diesen Serien gehörigen 4000 Prämienscheine werden mit unter sich gleichen Prämien à 114 Thlr. preuß. Conr. pro Stück vom 1 April 1871 ab bezahlt.

Anhalt-Dessauische Prämienanleihe. In der am 15 in Dessau vorgenommenen Serienziebung wurden folgende Nummern gezogen: 14, 46, 50, 66, 73, 112, 194, 305, 331, 350.

Wien, 15 Sept. (Fürst Palffy-Loose.) Bei der heute vorgenommenen 25. Verloosung fiel der Haupttreffer mit 40,000 fl. C.-M. auf Nr. 77478, der zweite Treffer mit 4000 fl. auf Nr. 54021 und der dritte Treffer mit 2000 fl. auf Nr. 1054; ferner gewinnen: je 400 fl die Nr. 11953 und 62936; weiter gewinnen: je 200 fl. die Nr. 1673, 44204, 49923, 77676 und 78650.

Mailänder 10 Fr.-Loose. Ziehung am 16 Sept. 1870. Gezogene Serien: 1285, 1889, 6791, 1277 und 79. Gewinne: Serie 1285, Nr. 74, 30,000 Fr., Serie 1889 Nr. 2 1000 Fr., Serie 6791 Nr. 46 500 Fr.

Neueste Posten.

Karlsruhe, 15 Sept. In der Nr. 37 des Freiburger katholischen Kirchenblattes vom 14 Sept. veröffentlicht der Weihbischof Lothar v. Kübel die Concilsbeschlüsse (darunter auch den über die Unfehlbarkeit des Papstes) als „vom heiligen Vater im heiligen vaticanischen Concil gehörig und feierlich verkündet und deßhalb obligatorische Kraft habend.“

Gotha, 16 Sept. Gestern ist der Führer der hiesigen übrigens wenig zahlreichen Socialdemokraten, Namens Nippoldt, durch die Polizei verhaftet worden, weil er die Colportirung der bekannten braunschweigischen Adresse für das hiesige Land besorgt hat. — Die Adresse für Fortführung des Kriegs ist von hier, mit etwa 10,000 Unterschriften versehen, an den König abgesendet worden. (Weim. Z.)

Hamburg, 16 Sept. Heute sind deutsche Schiffe in den hiesigen Hafen eingelaufen. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

* **London,** 17 Sept. Die Regierung veröffentlicht ein Memorandum des Grafen Bernstorff vom 1 Sept. und die Antwort Granville's vom 15 d. bezüglich der Kriegscontrebande und der Waffenausfuhr. Bernstorff beklagt den Mangel einer wohlwollenden Neutralität, er bestreitet die Analogie des Verfahrens Preußens im Krimkriege, er betont die Machtbefugniß des brittischen Cabinets die Waffenausfuhr kraft Geheimrathsordre zu verhindern. Granville weist den Vorwurf der Anti-Neutralität zurück, hält die Analogie mit dem Krimkrieg aufrecht, entschuldigt die Unterlassung des Waffenausfuhrverbots durch die Schwierigkeit der zollamtlichen Controle; er findet die deutsche Empfindlichkeit begreiflich, und würde gemeinsam mit den andern Nationen freudigst strengere Neutralitätsgesetze berathen. — „Daily News“ versichert: zu Birmingham, Sheffield und London werden 400,000 Gewehre und 30,000,000 Patronen für Frankreich fabricirt.

⊙ **Terni,** 17 Sept. Man versichert Mazzini habe von Gaëta aus an den Ministerpräsidenten geschrieben: wenn die Regierung Rom besetze und ihren Sitz dahin verlege und so dem Volkswillen entspreche, betrachte er seine von Dante auf ihn übergegangene Mission als erfüllt und abgeschlossen. In den römischen Provinzen werden sämmtliche dermalige Gemeindebehörden aufgelöst und Neuwahlen nach dem italienischen Gesetze von 1865 angeordnet.

* **Berlin,** 18 Sept. Privatverkehr. 1882er Amerikaner 95; 1860er L. 74 1/4; Creditactien 138 1/2; Lombarden 99 3/8; Staatsbahn 208 1/2; Galizier —; Italiener 52; Türken 43 1/4. Tendenz: Nur in Staatsbahn Geschäft.

* **Frankfurt a. M.,** 18 Sept. Effectensocietät. bayer. 4 1/2proc. Anl. 89 1/2; 4proc. Präm.-Anl. 104 1/4; bayer. Ostb.-Actien 120 1/8; 4proc. Alsenzbahn —; bad. Präm.-Anl. 102 3/4; 1882er Amerikaner 93 7/8; österr. Silberrente 53 1/2; Papierrente —; österr. 1860er L. 73 3/4; 1864er L. 106 1/4; Bankactien 658; Creditactien 240 3/4; Lombarden 174; Staatsbahn 360; Galizier 230; Elisabeth 205; 3proc. span ausl. Sch. 26 1/4; bayer. Kriegs-Anleihe 95. Wechsel auf Wien 94 1/2 Tendenz: Schluß matt.

* **Wien,** 18 Sept. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 56 85; L. v. 1860 92; v. 1864 112.25; Creditactien 255.25; Lombarden 183.50; Staatsbahn 370. 50 (?); Anglo-Austrian 227.25; Franco-Austrian 97.75; Napoleons 9.93. Tendenz: Sehr günstig.

* **London,** 17 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 1/8; 1882er Amerikaner 90; Türken 43 7/8

(*) **London,** 15 Sept. Wochenausweis der englischen Bank. Zunahme des Baarvorraths 551,283 Pf. St.; Abnahme des Notenumlaufs 4 2,235 Pf. St.; Zunahme der Notenreserve 920,030 Pf. St.

(*) **Paris,** 16 Sept. Wochenausweis der Bank von Frankreich vom 13 d. Baarvorrath 790 Mill, Portefeuille 1350 Mill, Notenumlauf 1773 Mill., Privatrechnungen 405 Mill, Guthaben des Staatsschatzes 164 Mill.

* **New-York,** 17 Sept. Gold 114 1/8; Wechsel in Gold 109 1/2; 1882er Bonds 112 3/4; 1885er Bonds 112 1/8; 1904er Bonds 106 5/8; Baumwolle 19 3/4; Petroleum in Philadelphia 26 1/4.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 263. Dienstag, 20 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 18 Sept. Hr. Jules Favre hat über London an den Grafen Bismarck in Meaux die Frage richten lassen: ob der Hr. Bundeskanzler geneigt sei ihn zu Besprechungen im Hauptquartier Sr. Maj. des Königs zu empfangen. Wie wir hören, hat Hr. J. Favre auf demselben Wege von dem Grafen Bismarck eine zusagende Antwort erhalten.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Wien,** 19 Sept. Abgeordnetenhaus. Die neu eingetretenen Mitglieder, darunter die Tiroler, leisteten die Angelobung. Rechbauer beantragt Vertagung der Präsidiumswahl, und motivirt den Antrag mit parlamentarischen Rücksichten gegenüber den Abgeordneten Böhmens und Rücksichten der Loyalität gegen die Krone. Grocholski bestreitet die Beweisgründe Rechbauers, für dessen Antrag bei namentlicher Abstimmung eine schwache Mehrheit sich ergibt. Da die Aufzeichnungen der Stimmen variiren, entsteht eine lange Debatte ob eine nochmalige Abstimmung stattfinden solle oder nicht. Die Nationalen verlangen nochmalige Abstimmung. Der Präsident entscheidet, indem er die bereits erfolgte Abstimmung laut controlirt. Hienach ist der Antrag Rechbauers mit 67 gegen 66 Stimmen angenommen. Die Minister Petrinó und Stremayr stimmten dagegen. Sturm beantragt Vertagung bis zum 3 Oct., Grocholski bis morgen; der Antrag Sturms wird mit 66 gegen 65 Stimmen verworfen.

* **London,** 19 Sept. Das auswärtige Amt veröffentlicht daß während der letzten zehn Tage Botschaften zwischen den kriegführenden Parteien von der Regierung durch Lord Lyons und Graf Bernstorff expedirt worden seien. Jules Favre habe den Beschluß gefaßt sofort nach dem deutschen Hauptquartier abzugehen, jedoch seien noch keine Grundlagen für Unterhandlungen vereinbart. Der britische Gesandte in Paris telegraphirt: der Minister des Aeußern habe die Nordseeblocade aufgehoben.

* **Paris,** 19 Sept. Die Eisenbahn von Paris nach Havre ist durch Plänkler bei Conflans unterbrochen. Die Blätter billigen das Rundschreiben Favre's.

* **Brüssel,** 19 Sept. Meldungen aus Paris zufolge verbreiteten General Cluseret und Parteigenossen Manifeste, um eine Neben-Regierung einzurichten. Die „Indépendance" meldet, es herrsche große Bestürzung vor communistischen Umtrieben unter den Bürgern.

Telegraphische Cursberichte siehe Neueste Posten.

Eine völkerrechtliche Frage.

u Napoleons Gefangennahme hat einen außerordentlichen Umschwung in der Sachlage herbeigeführt. Obgleich die kriegerischen Evolutionen ihren gewiesenen Weg unaufhaltsam verfolgen, ist doch in politischer wie in rechtlicher Hinsicht eine ganze Menge neuer Voraussetzungen entstanden, die zum Theil alles mehr als klar sind.

Als der Kaiser aussprach daß es ihm nicht gelungen sei zu sterben, als er sich auf Gnade und Ungnade dem preußischen König überlieferte, war die erste Frage: ob es im eigentlichen Sinn der Souverän des Landes sei den man in Händen habe. Es ist bekannt daß solchenfalls er, und nur er, vorbehaltlich freilich der verfassungsmäßigen Zustimmung der Volksrepräsentanten, das Recht gehabt hätte Frieden zu schließen. Von seiner Antwort also hieng möglicherweise das Ende des ganzen Kriegs ab. Der Kaiser wich aus: in Paris sei eine Regentschaft mit allen Befugnissen. Er erklärte sich also nicht nur für kriegsgefangen, er versicherte zugleich daß er nicht mehr Träger der Staatsgewalt sei, sondern daß diese für die Dauer seiner Behinderung der Regentschaft zustehe. Seltsame Lage! Ein Souverän, und doch keiner! Kriegsgefangener und doch kein Soldat! Also kriegsgefangen etwa wie man auch Civilbeamte kriegsgefangen setzt, von denen eine Schädigung der diesseitigen Interessen zu erwarten steht. Und da es freiwillig vom Kaiser geschah, so nahm das Ganze den Charakter einer freiwilligen interimistischen Entsagung auf seine Rechte an; Preußens Monarch wäre rechtlich befugt gewesen in seinem Gefangenen nun auch nicht mehr den Kaiser Frankreichs zu erblicken, und ihn demgemäß jedes Vorrechts in der Behandlung verlustig zu erklären. Daß man von diesem Recht keinen Gebrauch machte, zeigt wiederum daß die humane Gesinnung auf unserer Seite die Leiden des Kriegs auf das Nothwendige zu beschränken sucht.

Indeß kaum drang die Kunde von der Sedaner Capitulation und der Gefangenschaft des Kaisers nach Paris, als die Regentschaft in Nichts zerfloß. Die Kaiserin geflohen, der Thronfolger im Ausland, und während noch das Corps législatif über die bekannten drei Propositionen in Betreff eines comité pour la défense nationale berathschlagt, pflanzt ein wüster Haufe die vielgepriesene Republik auf, heftet sein altes „maison à louer" an die Tuilerien, und drängt die Linke zur Constituirung einer Regierung, die, eilig zusammengerafft, die populärsten Namen zu einem Undecimvirat vereinigt, welches die Vaterlandsvertheidigung organisiren soll. Mit dieser blutlosen Revolution ist also eine Republik, freilich ohne Republicaner, geschaffen, aber es steht mindestens so viel fest daß weder Napoleon noch die Regentschaft jetzt noch im factischen Besitze der Staatsgewalt sich befinden. Damit ist für beide die völkerrechtliche Möglichkeit aufgehoben im Namen Frankreichs zu verhandeln und zu handeln. Selbst wenn Napoleon etwa seine Freiheit aus der Kriegsgefangenschaft erlangte, wenn damit der Anlaß fortfiele der die Uebertragung aller seiner Kronfunctionen auf die Regentschaft hervorrief, er bliebe trotzdem unfähig einen staatsrechtlichen Act zu schließen, weil solche Repräsentationsbefugniß nur dem Träger der Staatsgewalt zusteht. Daran könnte auch der starrste Legitimismus, die festeste Hoffnung auf seine Restitution nichts ändern.

Somit sieht unsere Heerführung sich wahrscheinlich als der erste Staat der neugebackenen Republik gegenüber in völkerrechtlicher Position. Die andern Mächte haben bereits einen modus vivendi angenommen der die eigentliche Beantwortung der Frage auf gelegnere Zeit verschiebt; sie können ohne Zweifel ihre Beziehungen in dieser Richtung ohne Nachtheil bis dahin suspendiren wann sich herausgestellt hat ob diese Republik von Lebensdauer ist, oder nicht. Wie aber mit Deutschland?

Niemandem wird in den Sinn kommen, einer Restauration das Wort zu reden, möge sie sich auf die Orleans, möge sie sich auf Napoleon beziehen. Unsere Staatsmänner sind von zu guter Schule, als daß es ihnen beifiele sich um die Staatsform zu kümmern die ein Nachbarstaat wählt, nach seiner Meinung zu seinem Besten. Möge sich der die Schuhe kaufen der sie tragen soll. Die Zeiten der „heiligen Allianz," der „Solidarität der conservativen Interessen," ja wir möchten sagen die Zeiten der verständnißlosen Phrase, sind zu Grabe getragen, und nicht leicht dürfte der Fortschritt unserer Entwicklung in dem letzten halben Jahrhundert sich greller, allgemeiner bloßlegen als auf diesem Gebiete. Man hat längst erkannt daß der Name der Staatsform ein Schattenbild ist, daß es Monarchien geben kann viel republicanischer als eine Republik jetziger Fabrication Aussicht hat zu werden, und wir wagen wohl nicht viel wenn wir annehmen daß, ohne alles Zuthun von außen, diese Republik aus Mangel an Arbeitsfähigkeit bald wieder einschlafen werde. Theilen die Orleans diese Ansicht nicht, so dürften sie schwerlich die Gränze überschritten haben um dem Chambord die Wege zu ebnen.

Wie das nun auch sich gestalten möge, die Deutschen werden voraussichtlich zum Friedensschluß kommen, während die Republik noch besteht. Preußen also als führende Macht wird mit ihr zu contrahiren haben. Es fragt sich: muß es dazu nicht vorher die Existenz der Republik völkerrechtlich anerkennen?

Als Oesterreich seiner Zeit im ersten Paragraphen des Friedensschlusses dem ersten Napoleon die Anerkennung der französischen Republik bot, durchstrich der Consul den Satz mit der Bemerkung: nur ein Blinder könne läugnen daß die Sonne scheine. Die jetzige Republik aber wird kaum sich bis zu solcher Unbestreitbarkeit erheben können daß ihr die Anerkennung der Mächte, das Oel der Legitimität, zutheil würde. Nun steht zwar rechtlich nichts im Wege mit der Republik als Trägerin der Staatsgewalt Verträge abzuschließen, ohne sie deßhalb als solche anzuerkennen,

und für die Diplomatie alter Schule ist damit hinlänglich Trost bereitet. Allein auch wenn eine Anerkennung erfolgte, was thäte es? Fassen wir doch uns das Herz offen zu gestehen daß in der vielgepriesenen Legitimität ein hohläugiges Gespenst vor uns steht, vor dem lebendiges Fleisch und Blut sich nicht fürchtet. Durch die Anerkennungen und ihre Legitimität ist ja nur in so weit etwas in die Wage geworfen als Interessen ihr zur Seite stehen, die dann aber auch ohne sie ihren Weg finden.

Rechtlich wird also durch diesen Wechsel in der Person des andern Contrahenten kaum etwas geändert. Dagegen ist es politisch von weit größerer Bedeutung daß der Ex-Kaiser in Wilhelmshöhe bei freier Wohnung sein Vermögen verzehrt. Seine Gefangennahme ist ein Ereigniß, dessen Bedeutung sich abspiegelt in der ungemeinen Freude die es durch ganz Deutschland erweckte. Capitulation hin, Capitulation her; so und so viel Tausende gefangen — das vergißt sich, das macht auf den Hörer keinen tiefbleibenden Eindruck; aber ein Kaiser gefangen! Da fühlt ein jeder bis zum gemeinen Manne hinab daß Weltgeschichte vor unsern Augen gemacht ist, und das schafft ein inniges warmes Verständniß für die großen Thaten unsers Heeres, dessen militärischer Ruhm schon bis ins ungemessene steigt. Nach außen aber kommt eins noch besonders in Betracht. Der Umsturz in Paris ist jetzt, wo das Land in unaufhaltsamem Sturz weiter und weiter sinkt, mit einer kleinlichen Verwüstung und so ohne allen sittlichen Ernst vor sich gegangen, daß jeder der fähig und Willens ist zu sehen, klar die tiefe Fäulniß erkennt in welche die lange Tyrannei das Volk geführt hat. Der Cäsarismus hat alles vernichtet was man Charakter nennt, und nur die Hefe der verlogensten Leidenschaft tritt uns überall entgegen. War doch das erste Rundschreiben Favre's gleich voll Unwahrheit: Deutschland habe keinen Grund mehr zum Krieg, den es nach ausdrücklicher Proclamation nur gegen die Dynastie geführt habe. Will der neugeborne Minister uns im Ernst einreden daß er König Wilhelms Proclamation, die dem friedlichen Bürger Schonung verheißt, so verstanden habe? Nicht bloß das Kaiserthum und die Arkadier, nein, die ganze Nation lügt auf das frivolste, und wem es um Ehre und Ehrbarkeit in der Welt zu thun ist, der kann in ihrer tiefen Demüthigung nichts erblicken als ein wohlverdientes Schicksal.

Die Schlachtfelder von Beaumont, Mouzon und Sedan.

II.

F. D. Wir fuhren auf der Landstraße in das Städtchen Beaumont ein, dessen Häuser wenige Spuren des Kampfes zeigten: die Franzosen hatten sich erst auf der Höhe jenseits der Thal-Mulde wieder gestellt. Höchst malerisch nahmen sich die auf dem Friedhof vor der hochgelegenen Kirche in bunte Gruppen zusammengedrängten Gefangenen aller Waffengattungen aus, wie sie in dem gewölbten Portal lehnten, oder an den Gräbern kauerten, oder auf dem breiten Mauerrande saßen und lagen. Zahlreiche Häuser waren von den deutschen und den französischen Militärärzten als Verbandplätze und Spitäler eingerichtet; auch Mitglieder der französischen freiwilligen Hülfscorps trieben sich auf den Straßen umher, deren theatralischer Aufputz mit rothen Schärpen, Gürteln &c. jedenfalls bemerklicher war als ihre werkthätige Hülfe; ich wenigstens habe nie gesehen daß einer dieser pittoresken Herren Hand angelegt hätte, so dringend das Bedürfniß danach rief. Doch auch wir sollten nicht hier, wie unsere ursprüngliche Weisung gelautet, zur Arbeit kommen; in richtiger Voraussicht der für den nächsten Tag bevorstehenden blutigeren Kämpfe ertheilte man uns den Auftrag noch bis Chémery vorzugehen und uns für den kommenden Morgen bereit zu halten; so wurde denn nur kurze Rast gemacht, in welcher die Pferde Futter erhielten. Ich eilte aus den Gassen der Stadt auf das Schlachtfeld in die überfallenen Lager. Links auf dem Wege dahin wurden in einem großen Steinbruch abermals etwa 900 Gefangene bewacht; im Vorbeigehen vernahm ich es sei ein französischer Curé darunter, der, weil er auf unsere eindringenden Truppen gefeuert, in einer Stunde erschossen werden solle. Ich hielt das Gerede für eine der vielen Erfindungen ähnlichen Inhalts und verfolgte meinen Weg auf das weite Blachfeld, wo ich Sanitätssoldaten und Ambulanzen in voller Thätigkeit sah. Wenige Schritte noch und ich stand vor dem ersten Todten, einem französischen Capitän vom 75. Regiment, der, den durchschossenen Kopf nach unten, am Rande des Abhangs lag: er war völlig ausgeplündert, alle Taschen herausgezogen. Diese Beraubung der Leichen fand ich überall, zumal wenn eine Nacht über das Schlachtfeld hingegangen.

Bei der weiten Ausdehnung der Gefechtsfelder und der großen Zahl der Getroffenen scheint alle Wachsamkeit der Posten und der (ausgezeichneten) Feldgendarmen nicht auszureichen diese Gräuel zu verhindern: bei Beaumont fand ich fast alle Leichen ausgeraubt, die Tornister, um die langsame Aufschnallung zu ersparen, mit einem Fußtritt eingestoßen, die Taschen der Gefallenen umgekehrt. Außer den Einwohnern und den berufsmäßigen „Hyänen des Schlachtfeldes" mögen wohl die vielen Tausende von Fuhrleuten welche von den Armeen mitgeführt werden, solcher Plünderung sich häufig schuldig machen.

Nun in die Reihen der umgestürzten, niedergetretenen Zelte voranschreitend, konnten wir erst völlig das Bild der entsetzten Flucht überschauen welche hier urplötzlich alles und jedes erdenkliche was ein Heer nur mit sich führt im Stiche gelassen und preisgegeben hatte, um das nackte Leben zu retten; die Ueberraschten müssen geglaubt haben, beflügelt wie ihre Granaten fallen die deutschen Streiter aus der Luft über sie her: hie und da standen die Chassepots noch in Pyramiden gehäuft, die Pferde, heil, wund und todt, standen und lagen noch mit der Schlinge um die Fessel an die Zeltstangen gebunden, das Feuer glimmte noch unter dem Kessel mit eingeschnittenen Rüben, einen Soldaten fand ich, das Stück Fleisch für sein Mittagsmahl in der Linken, das darauf zu streuende Salz in der Rechten und — einen Granatsplitter in der Brust. Die noch unbegraben in beiden Lagern angetroffenen Franzosen schätze ich auf etwa 300 — Verwundete wurden immer noch fortgeschafft — die Preußen auf etwa 40; diese waren meist durch Chassepotschüsse in den Kopf getroffen von den vielleicht 1200 Schritt entfernten Höhen jenseits Beaumont; Bajonnett- oder Säbelwunden trafen unsere Aerzte hier nicht an. Die Franzosen hatten auch ihre Officiere, todt und verwundet, zahlreich liegen lassen, während ich weder hier, noch bei Mouzon, noch bei Sedan, noch irgendwo auf dieser ganzen Fahrt, einen deutschen Officier von seinen Leuten auf dem Schlachtfelde verlassen gefunden habe. Einen großen Bestandtheil der eine Walstatt bedeckenden Fundsachen machen die Briefe und Aufzeichnungen aller Art aus, welche aus den aufgerissenen Tornistern und Brusttaschen gefallen, vom Ungefähr zerstreut werden: ich hob sie hin und wieder auf: Sorgen der Mütter, Sehnsucht der Bräute, von Thränen halbverwischte Zeilen — der Herbstwind jagt sie über die blutige Haide! Da schreibt eine alte Dame aus Valence, aus den sonnigen Reben- und Pfirsich-Geländen des goldenen Rhone, an ihren Sohn, den Vicomte de **, Lieutenant im 75 Regiment: sie danke Gott daß er ihn bei „Wißemborge" so wunderbar gerettet, der Kaiser müsse ja nun bald Frieden machen, und sie bete alle Tage — der Rest war, von Blut überströmt, unleserlich; um den feinen aristokratischen Mund des Gefallenen aber spielte noch ein Zug bitterften Schmerzes, zwischen Nasenwurzel und Auge war die tödtliche Kugel eingedrungen. Wo war der Schütze groß gewachsen der so scharf gezielt? Auf der umbrandeten Düne der Nordsee oder auf den grünen Alm-Wiesen der Loisach?

Gräßlich waren die Wirkungen der deutschen Granaten. In der ersten Zeltreihe fanden wir fünf, in der zweiten sechs Franzosen durch einen Schuß dahingestreckt — die letztere Gruppe war gerade mit der Suppe beschäftigt gewesen; das Hohlgeschoß war in dem Leibe selbst des Mittelsten geplatzt; vom Gürtel bis an die Kniee war er verkohlt, Fleisch und Uniform zu Zunder verbrannt. Einem zweiten war der vordere Theil von Gesicht und Schädel weggerissen, den hintern Theil füllte, wie eine Schale, Blut und Gehirn; einem Dritten war Hals und Kopf vom Rumpfe glatt hinwegrasirt, und ein Vierter wollte noch die Blechtasse zum Munde führen — er hielt sie in der Rechten — von welchem nur noch der Unterkiefer übrig war.

Seltsamerweise erschütterten mich diese Bilder des Grauens gar nicht. Ich hatte, als ich das rothe Kreuz um den linken Arm schlang, mit festem Vorsatz mich gewappnet wider alles äußere Entsetzen. Aber gegen die weiche Rührung, die von innen das Herz beschleicht, gewährt auch das Erz dreifachen Vorsatzes keinen Schild.

Wenige Schritte von dieser französischen Gruppe trafen wir einen todten preußischen Jäger; er hatte einen Schuß in die linke Seite und mußte, so sagten unsere Aerzte, noch etwa 10 Minuten bei vollem Bewußtsein gelebt haben; er hatte den Tornister unter das Haupt geschoben und sich auf den rechten Arm gelehnt, der Blick der noch offenen Augen aber war gerichtet auf — die Photographie eines Mädchens in seiner starren linken Hand; er hatte das Bild aus der Brieftasche gezogen die neben ihm lag, und hatte den Tod erwartet, den letzten Blick auf die geliebten Züge geheftet. Tief gerührt standen wir eine Weile still, dann lösten wir das Bild aus seiner Hand, constatirten aus den bei ihm gefundenen Briefen seinen und des Mädchens Namen und Adresse — ein Städtchen bei Halle — und einer von uns übernahm es Bild und Briefe und einen Bericht, wie wir den Todten gefunden, getreulich an das Fräulein zu senden. Auf dem Rückweg, den wir nun beschleunigten, fanden wir noch eine schwere französische Kanone mitten in dem ringsum liegenden Gespann von sechs durch Granaten zerrissenen Pferden. Französische Militärärzte, die sich gegen unsere Civilärzte höchst unpassend benahmen, wurden über ihren Standpunkt hinreichend aufgeklärt. Einzelne Schüsse in unserer Nähe streckten verwundete Pferde nieder. Beim Sprung über einen Graben sah ich daß ich über die Leiche eines prachtvollen Pioniers hinweg gesetzt, welcher, in der Rechten noch das wuchtige Beil, die Brust

mit den Zeichen der Feldzüge in der Krim, in Italien und Mexico bedeckt, den mächtigen grauen Bart gerade gen Himmel reckte — ein herrlicher Studienkopf mit der stark knochigen markirten Nase des echten Troupier. Im Vorübergehen an dem Steinbruch der Gefangenen vermittelte ich auf Wunsch eines preußischen Unterofficiers die Beschaffung von Schaufeln (für die Gräber), und hatte dabei mit einigen Einwohnern französisch zu sprechen, da schob eine schwarze Gestalt die bunten Uniformen der gefangenen Soldaten zur Seite, und vor mir stand — nie werd' ich des Anblicks vergessen — der verurtheilte Curé, ein echtes — ich kann den Ausdruck hier nicht entbehren — ein echtes Pfaffengesicht, voll Fanatismus in den unheimlich glühenden Augen, aber nun von Todesangst verzerrt: „Oh pour la grâce de Dieu, Monsieur, hub er an, j'entends que vous parlez français! je suis accusé d'un crime, duquel je suis entièrement innocent, on va me tuer, oh pour la grâce de Dieu, procurez-moi un prêtre de ma religion!“

Mich ekelte des Menschen, der, seinen Gott auf den Lippen, in seiner letzten Stunde noch log: denn die preußischen Soldaten waren zur Hand, die ihn gestern zielend mit dem von Schüssen heißen Gewehr ergriffen; aber natürlich versprach ich seinen Wunsch zu erfüllen und schickte ihm einen katholischen Priester, den ich nach vielem Suchen am Ausgang des Städtchens traf.

Groß ist der Frevel dieser Zeloten. Nicht nur haben sie in Elsaß und Lothringen die Bauern dadurch zu fanatisiren versucht daß sie überall verbreiteten: die Preußen kämen um sie lutherisch zu machen — „ditsch werden wir ja gerne, aber katholisch möchten wir doch schon bleiben,“ jammerten mir die Leute in Reigny la Salle vor — ich habe selbst das Dorf gesehen in welchem die deutschen Verwundeten von den Schulkindern mißhandelt wurden, und auf erhobene Nachforschung wer ihnen das eingegeben, antworteten die Knaben und Mädchen: „der Schullehrer und der Pfarrer.“

Türkei.

∨ **Amasia**, 1 Sept. Die Mitte Juli erfolgte Kriegserklärung Napoleons an Preußen brachte auch unsere hiesige deutsche Colonie in große Bestürzung. Die Württemberger und Badener unter uns wünschten alle es möchten ihre Fürsten dießmal zu Preußen halten, denn es gelte ja nicht letzterm allein, sondern ganz Deutschland. Die Zeitungen brachten uns, Gott sei Dank, bald die erfreulichsten Nachrichten über die Haltung Süddeutschlands. Welch ein Glück daß alle die dießmalige Lage begreifen und zusammenstehen wie ein Mann! Gott hat bereits diese Einigkeit gesegnet, darüber freuen wir uns von Herzen, und flehen zu ihm als dem allmächtigen gerechten Lenker aller Dinge, um weitern glücklichen Fortgang des Kriegs. Mit vielen werden wir den Wunsch hegen, es möchte der Krieg ein schnelles Ende finden, allein es läßt sich nicht anders denken als daß vielleicht Frankreich, nicht mehr Napoleon, alles aufbieten werde um in Paris nicht capituliren zu müssen, so daß sich die Sache noch in die Länge ziehen könnte. In armenischen Zeitungen heißt es: die Cholera sei in Paris ausgebrochen. Das wäre auch eine Hülfe, aber unter Umständen eine auch unsern deutschen Truppen Verderben bringende. Die Sache muß sich übrigens noch bestätigen. Schon einigemal brachten uns die falschen französischen Nachrichten in große Unruhe. Einmal verbreitete ein hier seßhafter französischer Kaufmann: die Franzosen hätten 40,000 Gefangene gemacht, die deutschen Truppen nicht nur aus dem Lande, sondern bis nahe vor Berlin gejagt und Luxemburg besetzt, auch sei Prinz Friedrich Karl gestorben. Zur Bekräftigung feuerte er einen Freudenschuß ab. Begreifen konnten wir die Sache nicht, fürchteten aber es möchte ziemlich Wahrheit in dem Gerüchte sein. Ach, es wäre uns schrecklich gewesen! Die Zeitungen verbreiten jetzt auch allgemein daß die französischen Nachrichten alle falsch seien, dagegen könne man ganz genau auf die preußischen gehen, diese hätten sich immer Wort für Wort bestätigt. Gewiß ein schönes Zeugniß für Deutschlands Wahrheitsliebe. Auch die Eingebor en sind gespannt auf den Verlauf des Kriegs. Die ersten Siegesnachrichten aber wollten dieselben nicht glauben, da ihnen eine Niederlage Frankreichs unmöglich schien. Freilich dieser Glaube an die Unmöglichkeit hat seinen Grund in der völligen Unkenntniß politischer Dinge. Es finden sich hier nur sehr wenige mit denen man ein vernünftiges politisches Gespräch führen kann, Kenntniß der Geographie und Geschichte besitzt niemand. Die unwissenden Türken wünschen Frankreich den Sieg, nach den Blättern ist man aber in Konstantinopel anderer Meinung, dort scheint man die Freundschaft Frankreichs nach ihrem wahren Werthe zu kennen. Sie ist natürlich keine andere als die vor vier Jahren gegenüber Oesterreich bewiesene; im Freundschaftsapfel nagen 300,000 Würmer. Man war hier allgemein in Sorge wegen Rußlands. Ein weiteres Glück für Deutschland ist aber ja daß die Mächte ruhig dem Kampfverlaufe zusehen. Eben wie ich dieß schreibe, kommt uns ein Telegramm zu, nach welchem die deutschen Truppen Verdun und Châlons genommen, und bereits in Epernay stehen. Das ist nun über alle Erwartung viel. Gott sei Dank! Dank auch dem unermüdlichen Eifer der vereinten Deutschen, der nicht nachläßt bis er das Ziel erreicht hat. Wie müssen sie gearbeitet haben, die wackern Deutschen, seit dem 20 Aug., von welchem Tag an wir ohne eigentliche Nachricht geblieben waren. Nun Glück zu! Glück zu! Glück zu! Wir hoffen zu Gott, tapfere Streiter, er werde euer aller sehnlichsten Wunsch erfüllen, und euch die Thore von Paris öffnen, da ihr den Schlüssel dazu in Händen habt. Der Krieg hat uns hier nicht viel mehr Truppen sehen lassen als in Friedenszeit. Dermalen befinden sich etwa 800 Mann Recruten hier zum Zweck einer einmonatlichen Einexercierung, die aber in ihre Dörfer zurückkehren werden. Sie wurden neu eingekleidet, und zwar zu ihrer vollsten Befriedigung. Sie tragen einen sehr soliden weiß-grauen längern zwilchenen Kittel, gleichfarbige Hosen, einen neuen Fes und gutes Schuhwerk. Untergebracht sind sie in den verschiedenen Chans der Stadt. Es befindet sich eine Caserne hier, sie ist aber in Folge türkischer Verwaltung durchaus unbewohnbar. — Sie haben vielleicht bereits gehört daß vor etlichen Tagen drei Viertheile der am Schwarzen Meere liegenden Stadt Samsun abgebrannt sind. Man schrieb uns von 1500 eingeäscherten Häusern. Schon die letzten großen Brände in Konstantinopel, Smyrna ꝛc. und jetzt besonders dieser so nahe Brand erregten große Besorgniß auch hier, und man scheint ernstliche Schritte thun zu wollen um wenigstens die feuergefährlichen Werkstätten der Schmiede ꝛc. aus der Stadt hinaus an einen freien Platz zu verlegen. Ob es geschieht, wird sich zeigen. Der Türke thut nichts bis ihm das Haus über dem Kopfe zusammenfällt. Einen Beleg für die türkische Gleichgültigkeit liefert auch der Straßenbau von hier nach Samsun. Ich bin jetzt fünf Jahre hier, und in dieser Zeit ist dreimal angefangen worden an diesem Weg, um ihn fahrbar zu machen. Die Sache, wenn angefangen, bleibt aber immer wieder so lange liegen bis auch der hergestellt gewesene Theil wieder verdorben ist. Die jetzigen Reparaturen sind die solidesten die bisher geschahen, aber auch sie sind nur für kurze Zeit; es dürfen nur die Herbstregen kommen und die Winterfröste, so hat die Herrlichkeit ein Ende. Bald ist der Weg 12 Meter breit, bald 5, bald 8. Wo er sich fast von selbst gibt, ist er am breitesten; wo er aber etwelche Energie und Fachkenntniß verlangt, namentlich wo Felsen zu sprengen wären, ist er nur nothdürftigst gemacht; kurz gesagt, es ist, obgleich Polen die Ingenieure sind, nicht einmal ein polnischer, sondern ein türkischer Weg. — Die Hitze war auch hier, wie in Syrien, am Rhein ꝛc., sehr groß. Wir hatten Tage mit 32 — 36° R. im Schatten und 55° in der Sonne. Regen fiel seit dem Frühjahr fast keiner mehr, so daß namentlich der Gemüsebau nur kärglichen Ertrag lieferte, und die Trauben werden schon sehr bald geschnitten werden müssen. Zum Glück war der Frühjahrsregen, freilich auch nach langer vorheriger Trockenheit, sehr reichlich, so daß die Getreide-Ernte wenigstens „gut“ ausfiel. Die trockene Witterung war auch für die Seidenzucht günstig. Die Ernte fiel dießmal qualitativ wie quantitativ besser aus als die letzten Jahre. Die Kriegsnachrichten machten aber dem im besten Gange gewesenen Verkauf ein Ende, da die Kaufleute erklärten: unter solchen Umständen nicht mehr kaufen zu können. Der größere Theil Cocons wird jetzt von den Besitzern zu Seide versponnen und bei günstiger Zeit verkauft werden. — Die überall sich kundgebenden Erderschütterungen wurden auch hier im Laufe des Sommers einigemal verspürt. Eben heute Morgens um 8 Uhr wurde ein schwaches Erdbeben bemerkt.

Brasilien.

* **Rio de Janeiro.** Die Beendigung des Krieges gegen Paraguay hatte letzteres ohne eine ausreichend befestigte Regierung gefunden. Wohl war nach der Einnahme Asuncions durch die Alliirten ein provisorisches Gouvernement ins Leben getreten, und Brasilien wie seine Verbündeten hatten mit diesem in einem Protokoll vom Juni v. J. gewisse Vereinbarungen über einen einstweiligen modus vivendi, über die Verpflegung der Truppen und sonstige auf die Fortsetzung des Kriegs gegen den Dictator Lopez bezügliche Angelegenheiten getroffen. Immerhin erschien dasselbe jedoch nicht mit den genügenden Vollmachten bekleidet, um den definitiven Frieden für Paraguay abschließen zu können. Andererseits hatte der Krieg eine so gänzliche Desorganisation des Landes herbeigeführt, daß die Begründung neuer gesicherter Zustände in ihm nur höchst langsam vor sich gehen konnte, und die Bildung einer mit genügenden Garantien umkleideten Regierungsgewalt von Monat zu Monat sich hinzögerte. Damit rückte aber auch der Abschluß des Friedens in immer weitere Ferne, und so kamen denn die alliirten Staaten dahin überein, um wenigstens so viel als möglich den Schwierigkeiten der daraus hervorgehenden Lage zu begegnen, mit der gegenwärtigen provisorischen Regierung von Paraguay vorerst ein Präliminar-Friedensabkommen zu treffen. Dasselbe ist am 30 Juni d. J. zu Stande gekommen, und lautet:

„Art. I. Zwischen dem Kaiserreich Brasilien und der argentinischen und orientalischen Republik einerseits und der Republik Paraguay andererseits ist der Friede wiederhergestellt. Art. II. Die provisorische Regierung der Republik Paraguay ratificirt hiemit noch einmal die Declaration welche sie in dem Protokoll vom 2 Juni 1869 niedergelegt hat, und in Folge davon nimmt sie den Geist der zu Buenos-Aires am 1 Mai 1865 unterzeichneten Triple-Allianz an, indem sie jedoch der künftigen definitiven Regierung es vorbehält solche Modificationen des genannten Vertrags zu beantragen wie sie für die Wohlfahrt der Republik für entsprechend erachten sollte. Art. III. In Consequenz der Erklärung des vorstehenden Artikels erkennt die Regierung von Paraguay die Verpflichtung an die im genannten Vertrage vom 1 Mai 1865 bezeichneten Verträge abzuschließen, wobei verstanden ist daß schon von jetzt an die Schifffahrt auf dem obern Paraná und dem Paraguay, innerhalb der Gewässer der Republik Paraguay, für die Kriegsschiffe sowohl als die Handelsfahrzeuge jeder der alliirten Nationen frei von jeder Belastung sein, und auch irgendwelche Hindernisse oder Schwierigkeiten die Freiheit der gemeinsamen Schifffahrt nicht beschränken sollen. Art. IV. Die alliirten Mächte machen sich verbindlich nicht einzuwirken — weder direct noch indirect — auf die Organisation der definitiven Regierung von Paraguay, und demgemäß im Einverständniß mit der provisorischen Regierung die entsprechenden Maßnahmen zu treffen, für den Fall daß zur Zeit der betreffenden Wahl alliirte Truppen noch auf dem Boden der Republik stehen sollten. Art. V. Es wird verstanden daß, solang' alliirte Truppen in Paraguay verbleiben, die bisherigen Bestimmungen bezüglich der Militär-Jurisdiction der alliirten Generale, sowie der für die Verpflegung der Armee bestimmten Artikel in Kraft bleiben. Art. VI. Die Verträge welche der Allianzvertrag vom 1 Mai 1865 bezeichnet, sollen, sobald die Wahl der definitiven Regierung von Paraguay erfolgt ist, zum Abschluß gebracht werden, und die provisorische Regierung verspricht daß genannte Wahl spätestens innerhalb dreier Monate vom Datum der gegenwärtigen Vereinbarung in Verfolg der bereits getroffenen Vorkehrungen erfolgen soll. Art. VIII. Im Fall die Wahl der definitiven Regierung in Paraguay sich länger als drei Monate hinziehen sollte, werden die alliirten Regierungen sich über die Maßnahmen verständigen welche von ihnen behufs Abschlusses eines definitiven Vertrages zum Zweck des Friedens, der im Interesse aller Theile nicht ins ungewisse hinausgeschoben werden darf, zu ergreifen sein dürften. Und haben wir, die Bevollmächtigten der alliirten Mächte und die Mitglieder der provisorischen Regierung in Paraguay, zur Beglaubigung dessen die gegenseitige Uebereinkunft unterzeichnet und unsere resp. Siegel beigefügt." (Folgen die Unterschriften.)

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein,** 17 Sept. Eine Pariser Depesche meldet heute daß 6000 Badener in Colmar eingerückt seien, nachdem ein erheblicher Widerstand stattgefunden habe. Diese Nachricht ist aber französisch gefärbt, denn die Stadt hat sich sehr friedlich in ihr Schicksal gefügt, und die wenigen Mobilgarden und Freischärler sind einfach abgezogen und haben erst in der Nähe von Neubreisach ihre Gewehre in Bewegung gesetzt, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Während die Badener übrigens an dieser Festung vorüberzogen, sind andere bei Neuenburg über den Rhein gegangen, und haben nach kurzem Gewehrfeuer ein paar hundert Mobilgarden, Freischärler und zwei Douaniers zu Gefangenen gemacht, die sodann gestern nach Rastatt abgeführt wurden, wo sie in sehr gedrücktem Zustande ankamen. Vor Straßburg haben den Dienst jetzt die Preußen fast ausschließlich übernommen, und dieses Trauerspiel geht jetzt seinem Ende zu. Was die Schweizer vorhaben, nämlich Straßburger zu sich abzuholen, wird von deutscher Seite sehr mißbilligt; überhaupt bildet diese Belagerung gerade nicht die glänzendste Seite des Feldzuges. Die Reserve-Armee für Belfort und den französischen Süden ist jetzt im Anmarsch begriffen, und wird auch in jener Gegend dem Gebahren der rothen Republik ein Ende machen. Wie die Aufnahme unserer Truppen in Mülhausen erfolgte, ist mir noch nicht bekannt geworden, denn dort waren die Fabricanten sehr bonapartistisch gesinnt, und hatten erst vor wenigen Tagen diese Gesinnung wiederholt bethätigt. Der Eintritt des Elsaßes in den Zollverein soll aber ihrer Industrie geradezu einen neuen Aufschwung versprechen, was am besten daraus hervorgeht daß die bei den Fabriken des badischen Wiesenthals betheiligten zahlreichen Schweizer Häuser deßhalb ganz besonders gegen die Zurücknahme des Elsaßes sich aussprechen. Von den badischen Truppen im Elsaß ist ein Theil zum Vormarsch nach Paris bestimmt, und ein anderer Theil geht südwärts; es wird übrigens auch die erste norddeutsche Reserve-Armee nach Frankreich einrücken, weil man das Land massenweise zu besetzen für nöthig erachtet, nachdem die Häupter der rothen Republik einen allgemeinen Aufstand ins Werk zu setzen beschlossen haben, und es keinem Zweifel mehr unterliegt daß sie auch mit den Gesinnungsgenossen in Italien gemeinsam zu handeln beabsichtigen. Aufgefangene Correspondenzen und Circulare der Internationale lassen darüber keinen Zweifel mehr. — Die Herzogin von Hamilton ist gestern von Wilhelmshöhe wieder nach Baden zurückgekehrt, und die Umgebung derselben spricht sich über den Empfang beim Kaiser dahin aus, daß derselbe schmerzlich berührt von der Lage sei, aber ganz besonders darüber daß die Regentschaft auch gar nichts Erhebliches für die Erhaltung der Dynastie gethan habe. Der Kaiser hat wohl zum voraus gewußt was er von Trochu zu erwarten habe, als er gegen dessen Ernennung war. Die erwähnte Herzogin geht nicht, wie Frankfurter Blätter wissen wollen, nach England, und was die angebliche Absicht Preußens betrifft, die Restauration der kaiserlichen Dynastie zu versuchen, so kann ich Ihnen aus der authentischsten Quelle die Versicherung geben daß Graf Bismarck niemals daran dachte, und hierin auch von Rußland ganz entschieden bestärkt wurde. Was ich Ihnen dieser Tage über die einzige Art der Friedensschließung bemerkte, ist vollständig die Absicht im Hauptquartier, und die Alliirten sind bereits vor mehreren Tagen davon verständigt worden, wie auch das Friedensultimatum daselbst bereits festgestellt ist, und nur die Höhe der Kriegskostenentschädigung, sowie die Bestimmung der abzutretenden Seestationen noch offen gehalten bleibt.

Vom Kriegsschauplatz im Elsaß melden die badischen Blätter folgendes:

Mundolsheim, 16 Sept. Heute Nacht begann das Brescheschießen, gutem Vernehmen nach mit glänzendstem Erfolge. Man konnte den eigenthümlichen dumpfen Knall der schweren Breschebatterien und den Anprall der Kugeln auf die Festungsmauern deutlich unterscheiden. Ueberhaupt aber war die Kanonade heute Nacht wieder eine furchtbare; auch bemerkte man wieder einige Brände in der Stadt. Die Krönung des Glacis ist vollendet. Vorgesterne Morgen haben unsere Truppen unter dem Oberbefehl des Generals Keller, nach einem Gefechte mit Francs-Tireurs und Mobilgarden, die Stadt Colmar besetzt. Verlust unsererseits unbedeutend; große Menge Gefangene.

Freiburg, 16 Sept. Gestern wurde die Brücke zwischen dem Fort Mortier und Neubreisach durch die Franzosen abgetragen. Auch soll ein kleines Gefecht zwischen den Festungstruppen und der deutschen Avantgarde stattgefunden haben. — Heute kam der Maire von Schalampi im Ober-Elsaß mit noch sechs Genossen unter starker militärischer Bedeckung mit dem Zehn-Uhr-Zug hier als Gefangene durch, weil sie auf badisches Militär geschossen haben. Sie werden nach Rastatt transportirt. In Schalampi sollen sogar Weiber und Mädchen mit Dreschflegeln und Stöcken auf das deutsche Militär eingehauen haben. — Gestern sind unsere Truppen unter Führung des Generals Keller siegreich auf Mülhausen vorgerückt; viele Waffen und Gefangene erbeutet. Auf diese Nachricht hin sind die um Müllheim gelagerten Truppen gestern früh auch über den Rhein, und werden jetzt zu Kellers Truppen gestoßen sein.

Die ersten 20 Verlustlisten ergeben, nach einer Zusammenstellung der „N. Z.," an Todten und Verwundeten: 2 Generale, 54 Stabsofficiere (darunter 14 todt), 822 Subaltern-Officiere (darunter 194 todt), 1369 Feldwebel, Vice-Feldwebel, Fähnriche, Sergeanten, Unterofficiere (darunter 288 todt), 10,348 Gefreite, Spielleute und Gemeine (darunter 1779 todt), 17 Aerzte, Lazarethgehülfen. Vermißt sind: 1 Officier, 1 Fähndrich, 23 Unterofficiere, 1894 Mann. Gesammtabgang: 879 Officiere, 13,685 Mann. Von den Verwundeten sind etwa 15 Proc. bei der Compagnie geblieben oder geheilt zum Regiment zurückgekehrt. Von den Vermißten sind etwa 800 ausgewechselt worden.

Neueste Posten.

× **München,** 18 Sept. S. M. der König hat für den überaus freundlichen Empfang welchen Abtheilungen des 2. bayer. Infanterie-Regiments in Berlin fanden, sowohl der Königin Augusta als dem hiefür bestellten Localcomité telegraphisch seinen wärmsten Dank ausgedrückt. — Der bei Beginn des Krieges mehrfach genannte Kanzler der kaiserl. französischen Gesandtschaft am hiesigen Hofe, Hr. Hory, hat zu Beginn dieses Monats von Paris den Auftrag erhalten sofort nach Frankreich zurückzukehren. — Gestern Abends fand in der Centralhalle eine Versammlung der hiesigen Lassalleaner statt. Die Versammlung zählte ungefähr 600 Köpfe, darunter viele Andersgesinnte, welche die Neugier dahin gelockt hatte. Es wurden zwei Resolutionen gefaßt: 1) die Friedensanerbietungen der jungen französischen Republik sollen nicht zurückgewiesen, und auf Elsaß und Lothringen soll kein Anspruch gemacht werden, wenn die Einwohner nicht selbst deutsch zu werden verlangen. 2) Ein aus allgemeinen directen Wahlen hervorgegangenes deutsches Parlament soll eine neue Verfassung für Deutschland schaffen. Die Ruhe wurde nicht gestört, obwohl sich die Veranstalter auf eine solche Eventualität vorgesehen und starke Gendarmeriemannschaft erbeten hatten.

München, 18 Sept. Dem „Nürnb. Korr." wird von hier berichtet daß Ministerialassessor Gombart und Oberreg.-Rath Riedel beauftragt seien nach den im Ministerrathe festgestellten Principien einen Verfassungsentwurf auszuarbeiten. Dieser solle dann neuerdings im Ministerrathe berathen, dem König zur Genehmigung vorgelegt werden und als Basis für die mit dem Norddeutschen Bunde zu eröffnenden Verhandlungen dienen. Auch Hr. v. Delbrück wird, demselben Blatt zufolge, auf seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier dahier erwartet, zum Zweck einer Besprechung mit den bayerischen Ministern über die Modalitäten einer Einigung

von Nord- und Süddeutschland. Eine weitere Meldung besagt daß Hr. v. Bennigsen letzter Tage vom Grafen Bray empfangen worden, und am 15 d. auch eine längere Unterredung mit dem Vorstande des k. Cabinets-Secretariats, Hrn. Ministerialrath Eisenhart, gehabt habe. — Der verstorbene Reichsrath v. Maffei hat in seinem Testament 150,000 fl. für die Arbeitercasse seiner großen Fabrik bestimmt. — Bürgerwehren haben sich, außer den schon früher erwähnten, ferner gebildet in Augsburg (6 Compagnien, Commandant Hr. Magistratsrath Vogel) und Fürth, sowie in mehreren kleineren Orten. — Aus Zweibrücken wird berichtet daß von dort die Polizei-Anwälte Raquet und Schimper, die Rechtspraktikanten Braun, Janton, Laurent und Treiber nach Hagenau zu dem dortigen Präfecten Grafen Luxburg berufen wurden.

* **Würzburg**, 17 Sept. Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir Ihnen eine Mittheilung und Bitte vorzutragen. Als ärztlicher Führer eines amtlichen Spitalzuges, welcher am 6 d. von hier nach Libramonabgieng und am 12 mit 270 verwundeten Bayern von dort zurückgekehrt ist, habe ich mit meinen ärztlichen Collegen so gute Aufnahme und wahrhaft sympathische Theilnahme für unsere Verwundeten in Belgien gefunden, daß wir gegenüber den verbreiteten gegentheiligen Gerüchten es für Pflicht hielten den Bewohnern der belgischen Landestheile durch welche wir fuhren unsere Anerkennung und unsern Dank auszusprechen. Dr. Jak. Rosenthal, prakt. Arzt.

♀ **Wien**, 17 Sept. Der Reichsrath wurde heute in herkömmlicher Weise mit dem übrigen Ceremoniell vom Kaiser persönlich eröffnet. Sämmtliche deutsche Abgeordneten waren anwesend. Die Thronrede wurde mehrfach von Beifall unterbrochen. Nicht unbemerkt blieb die eingeflochtene Unterscheidung die zwischen dem Berufe des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses gemacht wird. Das erstere wird einfach als berufen bezeichnet „dem der Wohlfahrt und der Machtstellung des Reiches fördernden Gedanken Ausdruck zu geben;" dagegen heißt es von den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses daß sie aus den Königreichen und Ländern entsendet seien „die Wünsche des Theiles dem Bedürfnisse des Ganzen einzufügen." Nach Anhörung der Thronrede wird kein Besonnener mehr darüber im Zweifel sein daß die Absicht der Minderheit, die, wie es scheint, willenlos dem Commando der Prager Casinopartei folgt, den Reichsrath beschlußunfähig zu machen, keinen vernünftigen Sinn habe. Wie wir hören, dürfte der beabsichtigten Demonstration einfach dadurch die Spitze abgebrochen werden daß auch andere Fractionen, wie z. B. die polnische für, den von deutscher Seite einzubringenden Vertagungsantrag stimmen werden, welche Vertagung keine lange zu sein braucht, da die Ausschreibung directer Wahlen in Böhmen ehemöglichst erfolgen wird. — Die Deputation des böhmischen Landtags wird schon morgen Mittags empfangen werden, und, wie es heißt, wird ihr der Kaiser in Aussicht stellen sich in Prag als König von Böhmen krönen zu lassen. (?)

♀ **Wien**, 18 Sept. Mit großer Spannung sieht man der morgigen Reichsrathssitzung entgegen. Obgleich die definitiven Beschlüsse der Minderheit erst in einer für heute Abend anberaumten Versammlung gefaßt werden sollen, lassen sich doch schon aus den bisherigen Clubberathungen die Strömungen deutlich erkennen. Es machten sich zunächst in der gestrigen Versammlung der „Verfassungstreuen" drei Meinungen geltend, die extremste, von Groß, Hopfen, Mendl und Perger vertreten, die, wie es scheint, einer von der Prager Casino-Partei ausgegebenen Parole folgen, geht dahin: man solle, solange Böhmen nicht im Reichsrathe vertreten, auch die Constituirung, d. h. die Präsidenten-Wahl, verweigern — ein Vorhaben das zur Sprengung des Reichsrathes führen würde, und dessen Consequenzen wir bereits gekennzeichnet haben. Andere, wie Waser, bezeichnen den Reichsrath, auch ohne daß Böhmen noch vertreten ist, für legal, und sprechen offen aus daß eine Verschiebung der Constituirung nur aus Rücksicht für Böhmen erfolgen würde. Die Mehrzahl der Anwesenden, unter ihnen Skene, Lasser, Kuranda, Demel und Rechbauer, befürworteten daß man die Constituirung vornehmen, aber keine wichtigen Beschlüsse fassen und auch die Delegationswahlen nicht früher vornehmen solle als bis Böhmen in dem Reichsrathe vertreten sein werde. Lasser machte mit Recht darauf aufmerksam daß, wenn man sich deßhalb weil die Böhmen noch nicht anwesend sind nicht constituiren wollte, ein sehr gefährliches Präjudiz geschaffen würde, da nur sämmtliche Abgeordnete irgend eines Kronlandes auszutreten brauchten um den Reichsrath zu sprengen. Sie sehen daß sich alle Besonnenen im Sinne meiner letzten Briefe ausgesprochen. Auch die Mehrheit hielt gestern Abend unter Vorsitz des Hrn. Pascotini eine Berathung ab, der auch der Minister Petrinó beiwohnte, und in welcher beschlossen worden dem eventuellen Vertagungsantrag der Minderheit gegenüber auf sofortiger Constituirung und Beantwortung der Thronrede mit einer Adresse zu bestehen. Drei Mitglieder dieser Versammlung wurden in den Polenclub entsendet, um diesen für denselben Beschluß zu gewinnen. — Heute Mittags empfieng der Kaiser die böhmische Deputation. Der Wortlaut seiner Antwort, die jedenfalls nur eine vorläufige ist, da die Adresse dem Ministerium zur Beantwortung mit einem ausführlichen Rescript überwiesen wird, ist mir, während ich diese Zeilen schreibe, noch nicht bekannt; hat aber, wie man bereits weiß, in dem schon signalisirten Sinne gelautet, und die neuerliche Aufforderung zu den Reichsrathswahlen enthalten. — Frhr. v. Schrenck, der neuernannte bayerische Gesandte, ist heute hier angekommen.

✝ **Prag**, 18 Sept. Eine Notiz des officiellen „Giornale di Roma," welche in dem ersten Leitartikel der Nummer stand, des Inhaltes: die Cardinäle Schwarzenberg (Prag) und Rauscher (Wien) hätten dem Papste eine förmliche Unterwerfungserklärung hinsichtlich der Concilsbeschlüsse vom 18 Juli 1870 zugesandt, hat die Runde durch die Blätter gemacht. Diese Mittheilung ist, wie Einsender dieses auf das bestimmteste versichern kann, eine Lüge, da beide genannte Cardinäle weder mündlich noch schriftlich im entferntesten ihre Zustimmung erklärt haben. Wir fordern hiermit das „Giornale di Roma" auf seine Angabe zu widerrufen, da es ihm unmöglich ist, die Erklärung zu publiciren. Wo nicht, muß der Vorwurf der absichtlichen Täuschung haften bleiben. Dieser Vorwurf trifft um so schwerer, als einzelne Bischöfe (man nennt den Münchener Erzbischof) sich zu den mit ihrem Auftreten zu Rom unvereinbarlichen Schritten durch jene Notiz haben bestimmen lassen sollen. Eine Sache, zu deren Durchführung Rom sich auch solcher Mittel bedient, richtet sich selbst. Es ist eben an die beiden Cardinäle die Zumuthung der Unterwerfung bisher nicht gemacht worden.

⊙ **Florenz**, 17 Sept. Der Minister der Justiz und des Cultus hat unterm 12 d. M. an die bischöflichen Ordinariate des Königreichs folgendes Rundschreiben erlassen:

„Es wird Ew. ꝛc. bereits bekannt sein daß die königlichen Truppen in das römische Gebiet einrücken. Die Regierung bietet dem Papst die ausgedehntesten Garantien für die Unabhängigkeit und volle Freiheit der Ausübung seiner geistlichen Gewalt und die Mittel für die Aufrechthaltung des hl. Stuhls mit allen seinen Aemtern, Einrichtungen, Kirchen und kirchlichen Stiftungen welche sich in Rom befinden. Es ist unser Wunsch daß der hl. Vater unsere Vorschläge annehmen möge; welchen Entschluß aber er immer fassen mag, die Regierung wird nicht zugeben daß der Kirche, ihren Dienern und ihrer geistlichen Amtsübung von irgendwem auch nur die geringste Beleidigung zugefügt wird. Zu gleicher Zeit jedoch ist sie entschlossen zur Erfüllung ihrer eigenen Pflicht der Nation gegenüber nicht zu dulden daß seitens des Klerus durch That oder Wort oder in irgend anderer Weise man es versuche zum Ungehorsam gegen die Gesetze und Verfügungen der öffentlichen Gewalt, durch Tadel der Einrichtungen und der Gesetze des Staats, durch Erregung von Verachtung und von Mißvergnügen in Bezug auf sie aufzureizen und die öffentliche Ruhe und den Frieden der Familien zu stören. Gegen die Schuldigen wird mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen werden. Indem der Unterzeichnete diese Instructionen der Regierung zur Kenntniß Ew. ꝛc bringt, gibt er sich dem Vertrauen hin daß Sie und der Ihnen untergebene Klerus sich alles dessen enthalten was der christlichen Liebe widerspricht die wir zu üben haben, und daß Sie den Frieden und die öffentliche Ordnung nicht stören, die man heute mehr als je wünscht und braucht. So mögen Sie denn Ihre hohe Mission erfüllen, und durch Ihre eigene Mäßigung allen Meinungen Mäßigung zur Pflicht machen. Ich bitte um Empfangsbestätigung und habe die Ehre ꝛc."

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin**, 19 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 104; bad. Präm.-Anl. 103½; 4½proc preuß. Anl. 91¾; 1882er Amerikaner 95⅛; österr. Silberrente 53¾; Papierrente 45¾; österr. v. 1860 74⅛; v. 1864 60⅞; Creditactien 138; Lombarden 100; österr.-franz. Staatsbahn 206¼; Prior. 271; Galizier 98¾; ital. Anl. 52¼; Türken 43¼; bayer. Kriegsanleihe 95⅛; Oblig. 95. Wechsel: Wien 80⅞. Tendenz: Schluß matt.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 242½; Staatsbahn 363½; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 93⅞; Lombarden 173½; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Sept., 3¼ Uhr. Nachbörse: Creditactien 247; Staatsbahn 366.50; Lombarden 176; 1882er Amerikaner 94; Galizier 233. Hausse auf die Nachricht von der Reise J. Favre's ins preußische Hauptquartier.

* **Wien**, 19 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66.60; Papierrente 57; 1860er L 92 10; 1864er L. 112.75; Bankactien 702; Creditactien 255 80; Lombarden 184.25; Staatsb. 382.50; Anglo-Austrian 229.25; Franco-Austrian 98.50; Galizier 244.25; Franz-Joseph 188; Prioritäten 94.50; Rudolfsbahn 161; Victor. 89.50; Elisabeth 216; Napoleons 9.90½. Wechsel: Augsburg 103.50 Frankfurt 104; London 124.25; Paris 48.75. Tendenz: Günstig.

* **Wien**, 19 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 256; 1860er L. 92; 1864er 112.60; Staatsbahn 381; Lombarden 183.75; Napoleons 9.92; Papierrente 57; Anglo-Austrian 228.25; Franco-Austrian 98. Anfangs matt, Schluß fest.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Protestor contra conciliabuli Vaticani de papae potestate et infallibilitate decretum sicuti contra Pii IX. dogmata impia protestatus sum. Cui decreto vel dogmatibus qui assensum praestant aut ignave simulant, ii apostatae a Christi fide et ecclesia sunt, Christo hominem substituentes. (8660) **Th. Braun**, ecclesiae Passaviensis presbyter Ortenburgi.

Todes-Anzeige. Nach vorausgegangenem längeren Leiden verschied heute Vormittag in Folge einer Gehirnlähmung der

grossherzogl. sächsische Staatsminister und wirkliche Geheime Rath,

Dr. Christian Bernhard v. Watzdorf,

seiner nur wenige Tage vorausgegangenen Gattin im Tode nachfolgend.

An Stelle besonderer Meldung widmen allen Theilnehmenden tiefbetrübt diese ergebenste Anzeige

Weimar, den 15 September 1870. (8658) **Die Hinterbliebenen.**

Todes-Anzeige. In der Nacht vom 12 zum 13 September d. Js. gieng nach schwerem Todeskampf unser theurer Gatte und Bruder,

Heinrich Oppermann, Pfarrer in Bonnland,

vormals Feldcaplan der deutschen Legion und Colonie in Caffraria,

zur ewigen Ruhe ein. Lieben Verwandten und seinen fernen Freunden theilen wir diesen schmerzlichen Verlust mit.

Bonnland, am 16 September 1870.

Pauline Oppermann, geb. **Wiedemann**,
Friederike, verw. **Rietschel**, geb. **Oppermann**,
Pauline, verw. **Seebeck**, geb. **Oppermann**,
Andreas Oppermann.

(8666)

Bekanntmachung.

Die Verloosung der Starnberg-Penzberg-Peißenberger Eisenbahn-Obligationen betreffend.

Bei der heute vorgenommenen **sechsten** Verloosung der Partial-Obligationen des Starnberg-Penzberg-Peißenberger Eisenbahn-Anlehens sind die nachstehenden 46 Nummern:

1138. 1185. 1257. 1822. 1979. 2179. 2263. 2303. 2394. 2446. 2536. 2616. 2854. 3165. 3206. 3233. 3513. 3696. 3757. 3855. 3966. 4172. 4281. 4400. 4431. 4447. 4597. 4882. 5264. 5449. 5589. 5717. 6016. 6058. 6073. 6241. 6274. 6357. 6680. 6821. 6824. 6963. 7015. 7082. 7532. 7617.

gezogen worden, was unter Bezugnahme auf die Bestimmung §. 9 des den betreffenden Obligationen beigedruckten Darlehens-Vertrages vom 15 Juni 1863 mit dem Beifügen bekannt gemacht wird daß mit dem 16 December d. J. jede weitere Verzinsung obiger Partialen aufhört.

Nürnberg, den 15 September 1870. [8669]

Königliche Bank-Direction.

v. n.

Pracher. **Reichold.**

Alle Lazarethverwaltungen und Privatpersonen

welche über den Verbleib meines Mannes, des am 31 v. M. bei Metz verwundeten und seitdem vermissten

Premierlieutenant Richard Röpell

im I. Armeecorps, 2. Division, 8. ostpreuss. Infanteriereg. Nr. 45, 2. Bataillon, 6. Compagnie,

Auskunft ertheilen können, ersuche ich dringend mich davon zu benachrichtigen.

Jenny Röpell,

[8681] *pr. Adr. Polizeipräsident Madai, Frankfurt a. M.*

Ausschreibung einer Stadtgärtnerstelle.

Die erledigte Stelle eines **Stadtgärtners** der Stadt Basel wird anmit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Gehalt Franken 2500 mit freier Wohnung. Tüchtige im Landschaftsfache geübte Gärtner welche hiefür Lust zeigen, mögen ihre schriftliche Anmeldung sammt Copie von Zeugnissen über ihre bisherigen Leistungen an den Unterzeichneten einsenden.

Der Präsident des Bau-Collegiums von Basel.

[8664—65] [H 3476 **K. Sarasin**, des Raths.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der deutsche Name Germanen

und die ethnographische Frage **vom linken Rheinufer.**

Eine historische Untersuchung von Prof. **Dr. Watterich**, Bibliothekar an der kgl. Akademie in Münster. Mit einer Karte des alten Belgien. 120 S. gr. 8°. geh. 20 Sgr.

Auf dem Wege gründlicher historischer und philologischer Untersuchung ist der Beweis geführt daß der Name **Germanen**, der stolzeste, umfassendste und älteste Name deutscher Nation, keineswegs, wie schließlich die meisten deutschen Forscher sich nach vielen Mühen resignirt hatten, keltischen, sondern daß er echt deutschen Ursprungs ist, daß sein Aufkommen als unser Gesammtname im lebendigen Zusammenhang mit der ältesten Eroberung des linken Rheinufers durch die Deutschen steht. Gleichzeitig ist die Deutschheit der alten Belgier (auch ihres Namens) erwiesen, und damit eine große Streitfrage gelöst die seit Jahrzehnten, mit dem vollen Bewußtsein ihrer politischen Tragweite für die Gegenwart, von französischen, belgischen und deutschen Gelehrten, begreiflich am lebhaftesten von den belgischen, ohne festes Resultat geführt wurde. Daß es dem Verfasser aber gerade in dem großen Momente gelungen ist in welchem an derselben Frage der alte Krieg zwischen Galliern und Germanen entbrannt ist und zu einem glorreichen Abschluß gebracht wird, in demselben Augenblicke da die germanische Nation die Gallier siegreich vom linken Rheinufer, von der Mosel und Maas zurückwirft, das verleiht der Schrift gewiß eine **hervorragende Bedeutung**. (8626)

Paderborn. **Ferdinand Schöningh.**

Ein französischer Unterlieutenant vom 3. Jäger-Regiment zu Pferd, Namens

Francis de Mallet,

wurde in Gravelotte entweder verwundet oder ist Gefangener. Man bittet dringend dessen Aufenthalt den HH. Pérésoff u. Garrigues in Genf anzugeben. (8622—24)

Der Sec.-Lieut. im französischen 8. Ulanen-Regiment, (Armee Mac-Mahon, Corps Douai)

Baron Antoine Mariani,

ist seit Sedan spurlos verschwunden. Seine tiefgebeugte Mutter wendet sich um Auskunft an mich, und würde mich jede, wenn auch die geringste, in Lazarethen oder Gefangenen-Depots über ihn gesammelte Notiz, zu innigstem Dank verpflichten.

Emil Prz. v. Wittgenstein.

Nied.-Walluf im Rheingau, 12 Sept. 1870. [8682—87]

Gesucht. Ein tüchtiger, cautionsfähiger Geschäftsmann als **Disponent** für ein altes, ausgedehntes Geschäft, wobei spätere Betheiligung in Aussicht. Näheres auf gef. Franco-Offerte unter der Chiffre S. U. 758 an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.** (8505—6)

Ein beinahe ganz arrondirtes Gut von circa 250 badischen Morgen soll billigst verkauft oder auch verpachtet werden mit sofortigem Antritt. Franco-Anfragen unter **N. Nr** 8592 besorgt die Exped. d. Bl. (8592—94)

Soeben erschien: (3. sehr vermehrte Auflage!) 30,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

Die geschwächte Mannes-Kraft, deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der Wiener med. Facultät. Preis 2 fl. 20 kr. mit Francopostversendung.

Zu haben in der Ordinationsanstalt für

Geheime Krankheiten (besonders Schwäche) von

Med. Dr. BISENZ,

Stadt, Kurrentgasse 12 in Wien. Täglich Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird durch Correspondenz behandelt und werden die Medicamente besorgt. (Ohne Nachnahme.)

[7899—7986]

K. k. priv. Actien-Gesellschaft für Zuckerfabrication in Galizien in Liquidation.

Nach Anleitung der in der außerordentlichen General-Versammlung vom 29 December 1865 festgestellten Instruction und gemäß Beschlusses der General-Versammlung vom 28 Juni 1867 werden die HH. Actionäre hierdurch zu einer General-Versammlung eingeladen, welche

am Montag den 24 October a. c., Vormittags 11 Uhr,
in unserm Geschäftslocale zu Tlumacz

stattfinden soll.

Gegenstand der Tagesordnung ist der von der Liquidations-Commission zu erstattende Geschäftsbericht.

Die Eintrittskarten und Stimmzettel werden am Samstag den 22 October c. in unserm Geschäftslocal ausgegeben.

Tlumacz, den 17 September 1870. (8694) Die Liquidations-Commission: **Th. Bredt.**

Bekanntmachung.

Die Anmeldungszeit zur Immatriculation für das Wintersemester 1870/71 beginnt an der k. Universität Erlangen am

15 October l. Js. und dauert 14 Tage, nämlich bis zum 29 October.

Innerhalb dieser Zeit haben die Anmeldungen sowohl zur Immatriculation als auch zur Semestral-Inscription, und zwar die ersteren unter Vorlage der vorgeschriebenen Zeugnisse, bei dem k. Universitäts-Secretariate zu geschehen.

Die Vorlesungen für das Wintersemester 1870/71 selbst beginnen am 2 Nov.

Hievon werden die betheiligten Studierenden zur Vermeidung der auf die Versäumung jenes Termins gesetzten Nachtheile hierdurch benachrichtigt. — **Erlangen**, den 15 September 1870.

Königliches Universitäts-Prorectorat.
Dr. Zenker. [8679]

Mise au Concours.

La place de professeur d'histoire à l'Ecole cantonale (gymnase supérieur) de Porrentruy, vacante par démission du titulaire, appelé à d'autres fonctions, est mise au concours. De 20 à 24 heures de leçons par semaine avec un traitement de frs. 2200 à 2400 par an. Suivant les aptitudes des candidats, la commission se réserve de répartir les branches d'enseignement entre les professeurs de l'établissement.

Les aspirants sont priés de se faire inscrire auprès de la Direction de l'éducation, à laquelle ils remettront leurs certificats de capacité.

Berne, le 16 Septembre 1870.

Au nom de la Direction de l'Éducation
le secrétaire: (8671)
Ferd Haefelen.

Pension für Knaben und junge Leute in Frankfurt a. M.

In die Anstalt des Unterzeichneten können wieder einige Knaben welche die Schule besuchen, sowie junge Leute welche die Handlung in einem Hause dahier erlernen sollen, aufgenommen werden. Prospecte sowie jede sonstige Auskunft bei dem Vorsteher

[8677] **Dr. L. M. Löwenstein,** Lange-Straße 47.

Für Capitalisten.

Zu einem zeitgemäßen Unternehmen, ausführbar im südlichen Deutschland oder in der Schweiz, wird ein Theilnehmer mit einem disponiblen Capital von 12,000 fl. gesucht. Der in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu erzielende Reinertrag dürfte leicht das Zehnfache der Summe übersteigen. Für die Sicherheit wird Gewähr geleistet. Zahlungsfähige Reflectanten, aber nur solche, erhalten Aufschluß auf Einsendung ihrer Adresse sub D. 2449 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. (8586—91)

Für Glasfabricanten.

Ein Glasfabricant, der von einer Commanditgesellschaft austreten will, sucht eine Stelle als Verwalter oder Director. Derselbe hat schon mehrere Glashütten eingerichtet, und ist in Farbenglas, Krystall und Halb-Krystall, sowie in Weinflaschen und Fensterglas sehr tüchtig. Franco-Offerte unter Chiffre D. S. 713 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Köln a. Rh. (8602—3)

Ein renommirtes Handlungshaus in einer süddeutschen Stadt, wünscht noch einige Artikel leistungsfähiger Firmen commissionsweise mit oder ohne Lager zu übernehmen. Franco-Offerte befördern unter Chiffre P. N. 707 die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (6310—12)

Eine deutsche geprüfte Lehrerin, welche mehrere Jahre in England und in der französischen Schweiz gelebt hat, des Englischen und Französischen vollkommen mächtig, im Zeichnen geübt und musikalisch ist, sucht eine angemessene Stellung entweder in einer Familie oder an einer höhern Lehranstalt. Auskunft ertheilt Hr. Schulrath **Dr. Bornemann** in Dresden. (8663)

LŒFLUND'S PRÆPARATE
Preis-Medaille.
PARIS 1867.

Löflund's Kinder-Nahrung.
Ein Extract zur Schnellbereitung der Liebig'schen Suppe für Säuglinge durch einfaches Auflösen in warmer Milch. Anerkannt bester Ersatz der Muttermilch.

Löflund's Malz-Extract,
enthaltend Liebig's Malzzucker.
Wirksamstes und leichtverdaulichstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Athmungs-Beschwerden, Keuchhusten, überhaupt Brust- und Halsleiden; sehr beliebt bei Kindern als Ersatz des Leberthrans.

Firma: Ed. Lœflund in Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Apotheken. Niederlage in Augsburg bei Hrn. Apoth. Eisenbach. Preis der Flasche 30 kr. (6508—14)

Zu verkaufen in der Ostschweiz

in unmittelbarer Nähe einer Eisenbahnstation ein **Landsitz**, umfassend ein großes Schloßgebäude nebst Garten, Anlagen, Alleen, laufenden Brunnen; ein Oekonomiegebäude mit Wohnung, Scheune, Stallungen, Remise 2c.; ein Nebengebäude für eine Brauerei, Weinpresse, Dörre u. dgl.; 6 große Keller, ca. 12 Juch. Wieswachs, 5 Juch. Reben, 2 Juch. Gemüseland; in angenehmer, gesunder Lage, Fernsicht in die Alpen.

Das Anwesen ist sowohl als schöner Herrschaftssitz wie für verschiedene gewerbliche Zwecke: als Bierbrauerei mit oder ohne Wirthschaft, Weinhandel, oder ein anderes industrielles Geschäft, oder auch zu combinirtem Gebrauch verwendbar.

Kaufliebhaber werden zur Besichtigung der Realitäten und zur Entgegennahme der Bedingungen an Ort und Stelle eingeladen.

Offerte unter Chiffre V. Y. 499 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Basel. (H. 3468 c.) (8672)

Carbolsäure

(Phenylsäure),
roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, offerirt (8384)

J. Brönners Fabrik,
Frankfurt a. M.

Säcke, Wagendecken und Hopfendrelle empfiehlt die Sackfabrik von
[8698-8707] **H. Rubensohn in Kassel.**

Allgemeine Zeitung.

Nr. 264. Augsburg, Mittwoch, 21 September **1870.**

Da mit diesem Monat das dritte Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen zu wenden, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich, Spanien und Portugal an Hrn. G. A. Alexandre in Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Straßburg, Rue brulée 5 und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate, 16 Henrietta-Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und an A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London; oder Hrn. A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. (übernimmt auch Bestellungen für Indien, China, Japan u. Amerika) in London; für Nordamerika bei dem königl. preußischen Postamte Köln oder bei Westermann u. Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken und Rocholl in Neapel, bei Hrn. Valentiner und Mues in Mailand, und bei Spithoever in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante rc. beim k. k. Postamt in Triest.

Augsburg, September 1870. **Expedition der Allgem. Zeitung.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **London**, 19 Sept. Jules Favre hat dem Lord Lyons auf wiederholte Anfrage geschrieben daß die Blokade in der Nordsee aufgehoben sei.

(*) **Paris**, 19 Sept. Die „Amtszeitung" meldet: Grivelli ist zum Procurator von Avignon, Philouze zum Procurator von Briec ernannt. Am 28 Sept. werden in Paris 80 Municipalräthe gewählt werden. Die Regierung beschloß ein vollständiges Barrikadensystem zu errichten, und Rochefort wurde mit der Ausführung des Projectes betraut. Die „Amtszeitung" veröffentlicht den Protest der Akademie gegen ein eventuelles Bombardement. Vierhundert Ulanen sollen Versailles besetzt haben. Die regelmäßige Postverbindung ist von heute ab unterbrochen. Es soll ein Botendienst eingeführt werden. Am Sonnabend und Sonntag fanden Zusammenstöße zwischen preußischen Plänklern und Mobilgarden statt. Thiers ist in Tours angekommen.

= **Florenz**, 19 Sept. Der außerordentliche Gesandte Frankreichs, Hr. Senard, ist hier eingetroffen, und conferirte mit dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Auswärtigen. Er soll Italien zu Vermittelungsversuchen bestimmen. Baron Malaret hatte vor seiner Abreise noch eine Audienz beim König. — Der „Corriere Italiano" dementirt die Nachricht von sofortiger Einberufung des Parlaments. — Alle Grenadier- und Infanterie-Regimenter werden je um 1, alle Bersaglieri-Regimenter um 4 Compagnien verstärkt.

‡ **Alessandria**, 19 Sept. In Folge amtlicher Aufforderung Quartiere bereit zu halten erwartet man hier größere Truppenconcentrationen. Lebhafte Befürchtungen vor Krieg. — Nach der „Unità Cattolica" wollen die italienischen Bischöfe in Folge des Rundschreibens des Cultusministers gegen das von der Regierung begangene Sacrilegium protestiren. — Mazzini ward wegen Hochverraths vor die Assisen in Lucca verwiesen. — Garibaldi soll in Marseille gelandet sein. (?)

⊙ **Orvieto**, 19 Sept. Die Bemühungen des preußischen Gesandten, Frhrn. v. Arnim, um die Uebergabe Roms blieben erfolglos. Die päpstlichen Truppen verweigerten jede Art von Capitulation. General Bixio ward von Civitavecchia in Cadorna's Hauptquartier berufen. Die Beschießung Roms dürfte bereits begonnen haben. Die Presse beurtheilt Frhrn. v. Arnims Vorgehen sehr günstig.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Sept. Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $89\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. $104\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn 120; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. 103; 1882er Amerikaner 94; österr. Silberrente $53\frac{3}{4}$; Papierrente $46\frac{1}{8}$; 1860er L. 74; 1864er L. 106; Bankactien —; Creditactien 244; Lombarden 174; österr.-franz. Staatsbahn $364\frac{1}{2}$; Galizier 232; Elisabeth 203; Franz-Joseph-Bahn —; Rudolfsb. —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier $26\frac{3}{8}$; Napoleons $9.26\frac{1}{2}$; bayer. Kriegs-Anleihe 95. Wechsel: London $118\frac{3}{4}$; Paris 94; Wien 95. Tendenz: Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 246; 1860er L. $75\frac{1}{2}$; Lombarden $176\frac{1}{2}$; Staatsbahn $366\frac{1}{2}$; Galizier $233\frac{1}{2}$; Silberrente $54\frac{1}{8}$; 3proc. span. ausl. Sch. $25\frac{5}{8}$; 1882er Amerikaner $94\frac{1}{8}$.

* **London**, 19 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{1}{4}$. 1882er Amerikaner —; Türken $44\frac{1}{8}$.

* **New-York**, 19 Sept. Gold 114; Wechsel in Gold $109\frac{5}{8}$; 1882er Bonds $112\frac{7}{8}$; 1885er Bonds $112\frac{1}{8}$; 1904er Bonds $106\frac{7}{8}$; Baumwolle $19\frac{1}{8}$; Petroleum in Philadelphia $26\frac{1}{4}$.

Rücksicht und Vorsicht.

*= Die rücksichtsvolle Courtoisie welche dem Kaiser Napoleon in seiner Gefangenschaft zutheil wird, hat bei vielen im Norden wie im Süden unseres Vaterlands Anstoß erregt, und nicht selten kann man bittere Bemerkungen darüber hören daß der Mann welcher den heillosen Krieg mit ernstem Vorbedacht heraufbeschworen, und uns kalten Blutes die schlimmsten Leiden zugedacht hatte, jetzt so gemächlich auf der schönen Wilhelmshöhe leben kann, statt hinter Festungsmauern verwahrt zu werden. Rechten wir nicht darüber ob der Vogel minder gefangen ist wenn er an langer, als wenn er an kurzer Leine flattert; jedenfalls ist es schon eine furchtbare Demüthigung wenn der dessen Winken vor kurzem noch ein großes Reich gehorchte, dessen Worten eine Welt gespannt lauschte, jetzt dem Befehl sich fügen muß der ihm den Wohnsitz — und sei er noch so schön — in fremdem Land, in enger Gränze anweist. Sodann bedenke man daß er zu der Zeit als er sich gefangen gab noch Kaiser war, daß damals eine von ihm eingesetzte Regentschaft in seinem Namen zu Paris die Regierung führte, daß also die Möglichkeit ins Auge zu fassen war, er könnte nach dem Friedensschluß als Kaiser nach Frankreich zurückkehren; denn wenn ihn die Franzosen nicht abschüttelten, Aufgabe der Deutschen war es gewiß nicht in diese innere Angelegenheit derselben sich einzumischen, seine Absetzung zu decretiren. Angesichts dieser Möglichkeit war es ein Gebot der Klugheit den Gefangenen in fürstlicher Haft zu halten, und ihm eine Behandlung angedeihen zu lassen die nicht ausschloß anständiger Weise mit ihm wieder in diplomatischen Verkehr treten zu können.

Aber, entgegnet man, er ist seit dem 4 Sept. nicht mehr Kaiser. Ueber diesen Einwand verlieren wir nicht viele Worte; unedel wäre es im höchsten Grad wegen des mittlerweile eingetretenen Umschwungs der Dinge zu Paris die früher persönlich gegebene Zusage bezüglich der Behandlung des Gefangenen nicht halten zu wollen. Aber, sagt man weiter, die Sprache der officiösen preußischen Blätter, welche der jetzigen republicanischen Regierung zu Paris von vornherein jede staats- und völkerrechtliche Geltung absprechen, führt im Zusammenhalt mit der gegen Napoleon be-

obachteten Courtoisie zu der Vermuthung daß die leitenden deutschen Staatsmänner die Absicht haben ihn auf den Thron von Frankreich zurückzuführen; daß dazu die deutschen Heere ihre Hand leihen, daß dafür unsere Soldaten ihr Blut vergießen sollen, das wäre doch schmählich. Mit Verlaub, das ist über's Ziel hinausgeschossen. Soweit die Dinge sich jetzt übersehen lassen, haben sich die deutschen Staatsmänner bloß darauf vorgesehen daß Napoleon künftig wieder in Frankreich regieren könnte, nicht aber darauf daß er von den Deutschen dem Land aufgedrungen würde. Man kann sich wohl denken daß sie bei Beginn des Krieges die Folgen die derselbe für die Regierung Frankreichs haben könnte, sich vergegenwärtigt und ihre Politik sich danach zurecht gelegt haben. Es bestand die Möglichkeit daß Napoleons Herrschaft von einer innern Bewegung nicht erschüttert würde; in diesem Fall war für die deutsche Politik kein Anlaß gegeben seine Absetzung zu verlangen; nachdem er gezüchtigt war, nachdem ihm die Flügel beschnitten und uns die nöthigen Garantien für künftige Ruhe gegeben waren, konnten wir ihn getrost in Frankreich fortregieren lassen; in die inneren Angelegenheiten dieses Landes uns einzumischen, wenn es seiner Herrschaft sich fürderhin erfreuen wollte, war für uns kein Anlaß gegeben, ja es wäre sogar sehr unklug gewesen, da die Folgen solcher Einmischung im voraus gar nicht sich bemessen lassen. Und aus eben diesem Grund mußte die deutsche Staatskunst eine Einmischung auch für den Fall sich versagen, wenn etwa eine andere Regierungsgewalt im Verlaufe des Krieges an das Staatsruder gestellt würde. Diesen Fall haben sich die deutschen Staatsmänner von Anfang an gewiß nicht minder vor Augen gehalten; galt es doch seit Jahren als eine Art Axiom daß die erste verlorene Schlacht den Sturz Napoleons sofort nach sich ziehen werde. Aber es kam anders: die Schlachten von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken wurden verloren, verloren auch die drei Schlachten vor Metz; doch immer noch hielt sich das kaiserliche Regiment; erst nach der Schlacht bei Sedan räumte es den Platz, und auch da nicht so eigentlich in Folge einer Kraftanstrengung seiner inneren Widersacher, als weil seine zeitweiligen Vertreter eine gänzliche Rathlosigkeit überkommen war. Die kaiserliche Herrschaft hatte sich also doch besser gegründet erwiesen als man ihr im allgemeinen vorher zugetraut hatte, oder — was in der Wirkung auf eines hinausläuft — die oppositionellen Elemente hatten in sich nicht Kraft, in der Bevölkerung nicht Rückhalt genug um einen Stoß gegen das Kaiserthum, solang' es noch stand, zu wagen; erst als es nach wiederholten schrecklichen Niederlagen hülflos am Boden lag, erst da fanden sie, gedrängt vom Pöbel der Hauptstadt, mit Mühe den Muth die Zügel aufzunehmen welche den Händen der bisherigen Machthaber eben entschlüpft waren.

Ob eine so entstandene Regierung im Stand ist den Stoß zu überdauern welchen die deutschen Heere demnächst gegen Paris führen werden, ist sehr zu bezweifeln. Aber selbst wenn sie ihn überdauert, wie stehen die Dinge? In Lyon, in Marseille sind andere republicanische Regierungen, welche unabhängig von der Pariser auf eigene Faust handeln; auf dem platten Lande sind die bonapartistischen Sympathien noch keineswegs verschwunden, wie das Verhalten der Mobilgarden zeigt; von den Orleanisten und Legitimisten, die immerhin sich auch rühren, wollen wir weiter nicht reden; desto bedenklicher erscheinen die socialistischen Banden die jetzt auftauchen und bei dem drohenden Chaos furchtbares besorgen lassen. Was Wunder, wenn es jedem der noch etwas zu verlieren hat, bei diesem Hexensabbath der Parteien angst und bange wird, und wenn er — gleichviel um welchen Preis — nach der Hand greift von der er sich Schutz von der Anarchie verspricht? Daß als solche am Ende die des Bonaparte erscheinen kann, ist, bei dem Vertrauen welches immerhin auch jetzt noch ein guter Theil der Bevölkerung, namentlich auf dem Land, ihm bewahrt hat, nicht unmöglich; so kann es kommen daß Frankreich faute de mieux den als Herrscher wieder nimmt den es eben von sich stieß. Eine eigenthümliche Erscheinung freilich; aber wenn sie keinen besseren finden, wir haben nicht die Aufgabe für sie ihn zu suchen. So resumirt sich also die Politik der deutschen Staatsmänner in diesem Punkt wie folgt: sie halten sich den gefangenen Napoleon in Reserve. Braucht ihn Frankreich wieder, können wir ihn präsentiren, ohne daß von uns aus seine Würde Schaden gelitten hat. Wie es nach dem Vorgefallenen mit seiner Würde in Frankreich steht, kann uns wenig kümmern, wenn Frankreich es nicht unter seiner Würde findet den der es 20 Jahre lang geknechtet und nun zuletzt noch in Schmach und Elend gestürzt hat, sich wieder als Herrscher zu erküren.

Für uns kommt aber dabei etwas anderes zur Sprache: die Abtretung von Elsaß und Lothringen. Hätten die Franzosen nach der ersten Schlacht das napoleonische Joch abgeschüttelt, wäre eine Regierung ans Ruder getreten welche so viel Boden im Volke gehabt, so viel Einsicht und Charakterfestigkeit in sich getragen hätte um den Frieden unter den nach den thatsächlichen Verhältnissen nun einmal unvermeidlichen Bedingungen sofort zu schließen, so hätten wir Deutschen unsere Forderung bezüglich der Gebietsabtretung wesentlich ermäßigen, sie auf ein Minimum reduciren können, da wir in dem Geiste der Nation die sich noch zur rechten Zeit von dem frevlen Uebermuth ihres Fürsten lossagte, eine Garantie des künftigen ruhigen Nebeneinanderlebens gefunden hätten, und die traurigen kolossalen Opfer von Menschenleben, die später fielen, uns erspart gewesen wären. Nun hat aber das französische Volk, so laut und so deutlich als es nur geschehen kann, den frivolen Ueberfall den uns Napoleon zugedacht hatte ratificirt, hat trotz wiederholter Niederlagen dabei verharrt, ja die neue Regierung hat ganz ausdrücklich sich auf die gleiche Linie gestellt; kurz, wir sehen aufs neue: wir haben es da mit einem Volke zu thun das es durchaus nicht für Unrecht hält bei guter Gelegenheit über uns herzufallen, und uns zu rauben was sich eben nehmen läßt. Gegen diesen Geist, der diesem Volk einmal an- und eingeboren ist, müssen wir uns, so gut es nur immer geht, schützen, und dazu ist eine ausgiebige Abtretung von Gebiet, nach alter tausendjähriger Praxis, das einfachste, probateste Mittel.

Unsere leitenden Staatsmänner sind mit sich darüber offenbar schon im reinen; auch die öffentliche Meinung ist bei uns so ziemlich einig darüber, nur etwa mit Ausnahme unserer sich so nennenden Demokraten, die ihrem Kosmopolitismus den Vortheil des Vaterlandes opfern. Dagegen werden vom Ausland her der Stimmen genug laut die uns von einem Gebietserwerb abrathen, zum Theil aus Sympathie für Frankreich, zum Theil aus Widerwillen gegen ein aufstrebendes mächtiges Deutschland. Man wendet sich da an unsere bekannte idealistische Ader, die uns so oft das Reale zu unserm Schaden übersehen ließ; man hält uns vor: Lothringen und Elsaß würden für uns eine Art Venetien, unbezähmbar in ihrem Widerwillen gegen Deutschland sein; nun, wir wollen es darauf wagen; sie waren Deutsche und wurden Franzosen, sie werden wohl auch wieder Deutsche werden. Man sagt uns auch: wir verriethen Furcht vor Frankreich wenn wir diese Länder nähmen; ei, den Vorwurf wollen wir getrost hinnehmen nach den Heldenthaten unserer Heere; Vorsicht ist es, nicht Furcht, wenn ich dem niedergeworfenen Gegner den Prügel aus der Hand reiße, mit dem er mich zu schlagen gedachte. Und dann sagt man uns noch: Frankreich würde durch den Gebietsverlust nur noch mehr zur Rache gereizt, und doch nicht so geschwächt werden um derselben nicht mehr fähig zu sein. Freilich; da sind wir aber eben bei dem Punkte der es uns zur Pflicht macht ihm die Gränzprovinzen zu nehmen. Daß wir keinen ewigen Frieden mit Frankreich haben werden, das wissen wir; dieses Volk wird gerade nur so lange Ruhe halten als es muß; hat es wieder Kräfte gesammelt, dann wächst ihm auch der alte Uebermuth, dann kommt ihm, selbst wenn wir ihm Elsaß und Lothringen jetzt ließen, die alte Lust nach dem ganzen linken Rheinufer wieder. Das bleibt nun einmal nicht aus; aber daß es wenigstens möglichst lang' ausbleibt, daß Frankreich sich nicht zu rasch erholt, dafür kann gesorgt werden, und dazu ist, wie gesagt, das beste Mittel die Abtretung von Land. Darum bleiben wir dabei: Elsaß und Lothringen zu Deutschland!

Die Einäscherung von Bazeilles.

* In der „Times" vom 15 Sept. findet sich eine aus Paris, 12 Sept. datirte Zuschrift des Duc de Fitz-James, die sich mit dem traurigen Schicksal beschäftigt welches Bazeilles am 31 Aug. und 1 Sept. erlitten hat.*) Der Herzog erhebt im Namen der Menschlichkeit einen Schrei der Entrüstung über die Gräuelthaten welche dort geschehen sein sollen, und klagt die Bayern und Preußen an die Gesetze der Ehre und Humanität verletzt und ihren Namen auf ewige Zeiten beschimpft zu haben. Erlauben Sie mir, der ich vom 1 Sept. 1 Uhr Morgens bis zum 2 Sept. 5 Uhr Abends in Bazeilles verweilte, in Ihrer Zeitung, dem deutschen Weltblatte, die Irrthümer zu berichtigen denen der Herzog v. Fitz-James in einem englischen Weltblatt Verbreitung gegeben hat. Ich glaube um so mehr auf den Abdruck meiner Zuschrift rechnen zu dürfen, als es besonders Ihre näheren Landsleute, die Bayern, sind welche in der „Times" der rohesten Barbarei beschuldigt werden.

Der Herzog v. Fitz-James behauptet: die Bayern und Preußen hätten Bazeilles aus keinem anderen Grund in Brand gesteckt, als weil seine Einwohner in der Uniform der Nationalgarden an der Vertheidigung ihres Dorfes theilgenommen hätten. Das ist einfach eine Fälschung der Wahrheit, gegen welche nicht entschieden genug protestirt werden kann. Bazeilles

*) Anknüpfend an den Brief des franz. Herzogs v. Fitz-James über die Einäscherung von Bazeilles fordert der Standard den „Preußischen Staats-Anzeiger" zu einer Aeußerung auf, „damit die Welt Gelegenheit habe die Gründe kennen zu lernen mit welchen der Mord von unschuldigen Weibern und Kindern zu rechtfertigen sei." „In der Zwischenzeit — bemerkt das preußenfeindliche Blatt — wird die preußische Regierung wohl thun uns mit ferneren Predigten über die wachsende Barbarei der Franzosen gegenüber der deutschen Civilisation zu verschonen." D. R.

ist niedergebrannt, das ist wahr; Männer und Frauen sind dabei getödtet worden, das ist nicht minder wahr. Aber die Einäscherung des Dorfes wie die Tödtung einzelner seiner Einwohner war kein Act niedriger Rache, sondern eine Handlung der Nothwehr, in einzelnen wenigen Fällen eine gerechte Strafe. Wenn bei dem Brand auch Unschuldige ihren Tod gefunden, so ist das ein Unglück, kein Verbrechen welches die deutschen Krieger belasten könnte. Der Herzog sagt daß er mit seinen eigenen Augen die Ruinen des unglücklichen Dorfes gesehen, daß er das verbrannte Menschenfleisch gerochen, daß er die verkohlten Leichname der Einwohner auf ihren Thürschwellen gesehen; aber er gesteht selbst daß er nicht Zeuge der Gräuel gewesen welche der Einäscherung des Dorfes vorhergiengen; er gibt selbst als Quelle seiner Erzählung die mehr als zweifelhaften Berichte der geflüchteten Einwohner an. Ich aber war Zeuge dieser Gräuel, war Zeuge der Unthaten welche Veranlassung waren daß der Feuerbrand in die Häuser geworfen wurde. Ich bin wie der Hr. Herzog durch die rauchenden Trümmer des Dorfes gegangen, auch ich sah verkohlte Leichname auf den Ruinen der Häuser liegen. In den wenigsten Fällen konnte ich noch unterscheiden ob hier ein Deutscher oder ein Franzose sein Leben ausgehaucht; doch mehr als einmal erkannte ich die letzten Fetzen der bayerischen Uniform. Ich habe aber auch mit meinen eigenen Augen gesehen wie ein Einwohner des Orts mit Hülfe eines Weibes einen verwundeten Bayern von der Straße in ein brennendes Haus zu schleifen suchte; ich habe gesehen wie diese beiden Frevler von den herzueilenden Cameraden des Verwundeten niedergehauen und ihre noch zuckenden Leichname in dieselben Flammen geworfen wurden, in welchen sie dem zum Tode verwundeten Bayern ein Grab bereiten wollten.

Gewiß der Duc hat Recht wenn er schreibt: „La guerre a ses rigueurs; mais elle a ses règles aussi, basées sur les lois de l'honneur et de l'humanité." Aber er sagt das Gegentheil wenn er hinzufügt: „Ces lois, vous Bavarois et Prussiens, qui étiez à Bazeilles, vous les avez violées. Vous avez flétri votre victoire."

Ich bin der letzte der ein Wort schreiben möchte das die Kluft welche sich zwischen den Deutschen und Franzosen aufgethan noch vergrößern könnte, doch Schweigen gegen solche Anklagen wäre eine Versündigung an der Wahrheit der Geschichte, an welche der Herzog appellirt, wäre ein Verbrechen an der Ehre der deutschen Nation, die mitschuldig sein würde an den Gräueln deren einzelne ihrer Söhne angeklagt werden.

Ich wiederhole also: die Einäscherung von Bazeilles war ein Act der Nothwehr, keine Handlung der Rache. Und zum Beweise mögen folgende Thatsachen dienen. Schon am 31 August, noch ehe man von der Theilnahme der Nationalgarde am Kampf eine Ahnung hatte, wurden die der Maas zunächst gelegenen Häuser des Dorfes vom andern Ufer aus durch bayerische Artillerie in Brand geschossen, und zwar deßhalb weil diese Häuser den Franzosen welche die Uebergänge der Maas vertheidigten zur Schutzwehr dienten. Ihre Zerstörung war einfach eine strategische Nothwendigkeit. Am andern Tag eröffneten bayerische Jäger und Infanterie den Kampf um das Dorf. Die sehr festen Häuser des Ortes dienten den Franzosen abermals als Schutzwehr. Besonders war dieß mit einem Gebäude der Fall welches zwei Straßen beherrschte. Schon waren vor demselben Hunderte von Bayern todt und verwundet niedergestürzt, als befohlen wurde es in Brand zu stecken. Pioniere führten diesen Befehl aus, indem sie das Haus umgiengen, die Hinterwand einschlugen und durch die Bresche Feuerbrände hineinwarfen, in Folge dessen das Gebäude in Flammen aufgieng. Ob dabei die Frauen und Kinder, die in die Keller geflüchtet waren, verbrannten, darüber etwas bestimmtes zu sagen, bin weder ich im Stande noch ist es der Herzog v. Fitz-James.

Nach mehrstündigem blutigem Kampf hatten endlich die Bayern die französische Marine-Infanterie, welche das Dorf mit großem Heldenmuth vertheidigte, zurückgetrieben. In den Straßen, den Häusern und den Gärten hinter den Häusern aber lagen noch zahlreiche Verwundete, welche zu suchen und zum Verbandplatz zu bringen Sache der durch das Genfer Kreuz kenntlichen Blessirtenträger war. Doch die in den Häusern zurückgebliebenen Bewohner respectirten nicht das rothe Kreuz, sie schossen aus dem Hinterhalt auf die Krankenträger. In Zeit einer halben Stunde erschienen sechs verwundete Blessirtenträger auf dem Verbandplatz. Eine militärische Durchsuchung der Häuser wurde jetzt befohlen. Männer und Frauen mit den Waffen in der Hand wurden hervorgeholt. Wer sich vertheidigte, wurde sofort erschossen. Die übrigen wurden gefangen fortgeführt. Doch die Razzia half wenig. Die Häuser schienen sich aus unsichtbaren Schlupfwinkeln neu zu bevölkern. Immer aufs neue wurde aus den Häusern geschossen, und zwar ganz besonders auf die Krankenträger, so daß dieselben sich schließlich theilweise weigerten fürder vorzugehen, wenn nicht die Häuser von den Bewohnern geräumt würden. Nachdem gewiß an fünfzig unserer Leute den aus dem Hinterhalt gesandten Kugeln zum Opfer gefallen waren, wurde endlich der Befehl ertheilt, die Schlupfwinkel der Meuchelmörder durch Feuer zu zerstören. Wer dabei in den Flammen seinen Tod gefunden weiß ich nicht. Die Zahl 1700, welche der Herzog von Fitz-James angibt, scheint mir mindestens um das zwanzigfache übertrieben. Daß die Bayern ganze Familien in die Flammen gestoßen und Frauen die sich flüchten wollten getödtet haben, ist einfach eine Unwahrheit, im günstigsten Fall eine Ausgeburt der erregten Phantasie der Geflüchteten. Ich selbst habe gesehen wie ein bayerischer Soldat eine alte Frau die in der brennenden Straße vor Mattigkeit zusammenbrach durch einen Trunk aus seiner Feldflasche erquickte, und ihr dann half den Bündel mit ihren Habseligkeiten auf den Rücken zu heben.

Wahrlich, nicht die Bayern — Preußen waren bei dem Brande von Bazeilles, soweit ich gesehen, gar nicht betheiligt — haben sich gegen die Gesetze der Humanität vergangen. Wer die Gesetze des Völkerrechts verletzte, waren jene Individuen welche, das rothe Kreuz im weißen Felde mißachtend, auf die Krankenträger schossen, waren jene Creaturen welche Gräuel an Verwundeten übten. Wenn das Weib die Waffen ergreift und aus dem Hinterhalt die tödtliche Kugel auf den Soldaten sendet, hat es keinen Anspruch mehr auf die schonende Rücksicht die sonst seinem Geschlecht gezollt wird.

Schreckliches ist zu Bazeilles geschehen. Die Gräuel welche mein Auge dort geschaut sind ein Hohn auf die Cultur des 19. Jahrhunderts. Aber es waren die Bewohner von Bazeilles welche durch ihre allem Völkerrecht hohnsprechende Theilnahme an dem Kampfe die Leidenschaften entfesselten, welche selbst die Schuld tragen wenn ihr Heimathdorf heute nur noch ein Schutthaufen ist. Nicht weil sie als Nationalgardisten theilnahmen an der Vertheidigung ihres Vaterlandes, nein, weil sie als Meuchelmörder aus sicherem Versteck auf diejenigen schossen deren Aufgabe es ist den Verwundeten Linderung ihrer Schmerzen zu bringen, wurden ihre Häuser, welche Schlupfwinkel von Mördern geworden, den Flammen übergeben.

Frankfurt a/M., 18 Sept. 1870. Herm. Voget.

Der Krieg.

†* **Hagenau,** 16 Sept. So eben ist die dritte Nummer der „Amtlichen Nachrichten für das Generalgouvernement Elsaß" ausgegeben worden. Dieselbe enthält eine Reihe von Verordnungen und Erlassen, unter welchen als die wichtigste die Verordnung über die Competenz der Kriegsgerichte hervorzuheben ist. Durch diese werden alle vor dem Kriegsgericht zur Aburtheilung kommenden Delicte aufgeführt und die treffenden Strafen von der Todesstrafe bis zur einfachen Gefängnißstrafe und der Geldbuße von 100 Thlrn. festgesetzt. Ferner werden Bestimmungen veröffentlicht über die Regelung des Postdienstes, die Cabinetsordre über Abschaffung der Conscription in den von deutschen Truppen besetzten Gebietstheilen und endlich eine Bekanntmachung des Civil-Commissärs im Elsaß, worin er den bestehenden Kirchen und ihren Organen Wohlwollen, Vertrauen und Schutz in ihrer Verfassung und ihren Stellungen verheißt. — In Hagenau und Umgegend ist leider die Rinderpest sehr stark verbreitet. — Es sind ferner nachstehende Ernennungen erfolgt: zum Unterpräfecten des Arrondissements Saargemünd der preuß. Regierungsassessor Brauweiler, zum Unterpräfect des Arr. Saarburg der pr. Landrath Knebel, zum Unterpräfecten des Arrond. Metz und Thionville der pr. Landrath Back mit dem Sitz in Falkenberg, und zum Unterpräfecten des Arr. Château-Salins der pr. Landrath Rospalt mit dem Sitze daselbst.

Aus dem **Lager vom Châlons,** 10 Sept., schreibt man der „Krzztg.:"

„Wie oft ist Châlons seit dem Beginn dieses Krieges als einer der wichtigsten, ja als ein entscheidender Punkt für die Operationen der französischen Armee genannt und seine für die Vertheidigung von Paris besonders günstige Lage gerühmt worden! Wie viele Hoffnungen hat man in Paris an Châlons und dessen berühmtes Uebungslager geknüpft — und heute besucht es der König von Preußen in aller Ruhe, nur von wenigen Personen seines Hauptquartiers begleitet, nicht in gerader Linie von der Gränze nach Paris, sondern von Norden her kommend — nicht nach einigen siegreichen Gefechten, sondern nach Zertrümmerung der einzigen französischen Armee die überhaupt noch das Feld hielt! Erst jetzt fangen die Franzosen an wie aus einem schweren Traum zu erwachen. Die Schläge waren zu stark, zu betäubend, als daß sie so rasch das Eintreten einer ruhigeren Anschauung hätten gestatten sollen; aber wenn irgendetwas, so sind es Vorgänge wie dieser Besuch des Königs von Preußen im Lager von Châlons welche eine große Wirkung auf die Massen ausüben, weil sie ihnen besser als Zeitungsartikel und Gerüchte beweisen wie die Sachen eigentlich stehen. Ueber all den Glanz, den Schimmer und die bösen Gedanken dieses Kriegslagers und dieser Drohung ist der Engel der Verwüstung dahingeflogen. Umgestürzt, zerrissen liegen die Zelte am Boden, die Leinwand von den Einwohnern der beiden Mourmelons theils schon weggeschleppt, theils im Koth umhergeschleift; nur an den ebenfalls umgestürzten Zeltstangen, den zerrissenen Stücken, den im Boden ausgegrabenen Rundungen kann man noch erkennen daß hier Zeltreihen gestanden. Jetzt stehen nur noch die Giebel niedergebrannter Maga-

zine, dort liegen umgestürzte Bretterschuppen, Schilderhäuser, Gewehrständer. Die Truppen welche hier gelegen müssen ihr Lager in fluchtähnlicher Eile oder in einer wuthgleichen Stimmung verlassen haben; denn es ist nicht abgebrochen, sondern es ist umgestürzt. Das sonst so lebendige Treiben in den stadtähnlichen Dörfern Grand- und Petit Mourmelon hat aufgehört; das Theater, die ganze Reihe der Cafés und Estaminets steht leer; die Guinguettes „à la gloire française,“ „au triomphe,“ „à la victoire“ glotzen aus hohlen Augen auf die Straße hinaus; eine Unzahl von Schänkmädchen und liederlichen Dirnen macht verlegene Gesichter. Es liegt nur eine Compagnie des 15. bayerischen Infanterie-Regiments hier, wo sonst drei Infanterie-Divisionen lagerten. Am übelsten sieht es freilich in der kleinen Colonie des Pavillon Impérial aus. Als unsere Truppen im Lager eintrafen, fanden sie eine Bande französischer Marodeurs beschäftigt alles im Innern der verschiedenen Pavillons zu demoliren, die Spiegel zu zerschlagen, die Möbel zu zertrümmern, die Vorhänge abzureißen und wegzuschleppen, kurz eine allgemeine Verwüstung der schlimmsten Art! Nichts, absolut nichts, in den sämmtlichen Gebäuden, dem Casino, den kleinen Pavillons für das Gefolge, ist verschont geblieben, der Ruin vollständig. Man ist beschäftigt die Matratzen, das Bettzeug, Uhren und sonst transportables in den verrufenen Häusern Mourmelons aufzusuchen, denn das liederliche Gesindel hat sich die allgemeine Verwirrung zu nutze gemacht.“

Aus dem Hauptquartier des Obercommando's der dritten Armee berichtet der „Pr. St.-Anz.:“

„**Bourfault,** 11 Sept. Das Hauptquartier der dritten Armee befand sich bis zum 9 d., Morgens, in Reims. Wenn irgendeine Stadt innerhalb der bisher besetzten Landestheile, so ist diese durch die milde Behandlung von Seiten des obersten Bundesfeldherrn bewogen worden ihre anfangs feindselige Haltung aufzugeben und eine ruhige versöhnliche Stimmung anzunehmen. In dem Hôtel de Ville hat sich der Municipalrath in Permanenz erklärt und leitet von hier aus die Angelegenheiten der Einquartierung. An die Organe der politischen Presse von Reims: „Courrier de la Champagne“ und „L'Indépendant Rémois,“ die ihre Thätigkeit aus freien Stücken eingestellt hatten, als die Berichte aus Paris nicht mehr anlangten, ist vom Hauptquartier aus die Aufforderung ergangen weiter zu erscheinen. Um dem Mangel an authentischen Nachrichten, über den die Zeitungen der Provinz sich beklagen, abzuhelfen, hat das Obercommando der Armeen sie mit den Mittheilungen über die politische Umwälzung in Paris, soweit man davon diesseits unterrichtet ist, versehen. Auch hat man die Redacteure in Stand gesetzt eine wahrheitsgemäße Schilderung der Schlacht von Sedan zu liefern; man hat ihnen ferner den Wortlaut der Capitulation und die Depesche des Königs an die Königin Augusta mitgetheilt. Die Zeitungen beweisen dafür ihren Dank, indem sie die Bürgerschaft in ihrem guten Willen bestärken und der Mannszucht unserer Truppen unumwundene Anerkennung spenden. Von den Militärbehörden geschieht alles mögliche um die Bereitwilligkeit der Einwohner von Reims durch humanes Verfahren zu erwiedern. So hat der Kronprinz kurz vor seinem Abzug einen Armeebefehl erlassen der die unbemittelten Bürger der Stadt von jeder Einquartierungslast befreit. Im Hinblick auf die vielen Arbeiterfamilien, die namentlich in den Vorstädten von Reims ansäßig sind, wird diese Bestimmung außerordentlich segensreich wirken. Ihre Controle bleibt den Stadtbehörden überlassen, die mit der Ausstellung der Armuthszeugnisse beauftragt sind. Ebenso ist in Folge einer Anordnung des Oberbefehlshabers der dritten Armee auf dem Bahnhof von Reims ein großes Depot eingerichtet, wo alle zur Verpflegung der Truppen erforderlichen Vorräthe gegen sofort zu leistende baare Bezahlung abgeliefert werden sollen. Der wohlthätige Einfluß dieser Maßregeln ist schon jetzt erkennbar. Die Straßen von Reims bieten einen Anblick dar als ob der Friede schon hergestellt wäre. Allenthalben ziehen die Soldaten in Begleitung der Wirthe bei denen sie cantonniren umher und lassen sich die Sehenswürdigkeiten erläutern. Der schlesische, pommerische, württembergische Krieger sitzt in den Kaffeehäusern und Wirthshschenken friedlich neben dem französischen Bürger. Die Verschiedenheit der Sprache macht sich hier gerade wenig fühlbar, da ein verhältnißmäßig sehr beträchtlicher Theil der arbeitenden Classe in Reims aus deutschen Eingewanderten besteht, denen ihrer Zuverlässigkeit wegen von den Fabrikherren entschieden der Vorzug vor den Franzosen gegeben wird. Ohne Schwierigkeit werden sich unter diesen Umständen die deutschen Armeen fortan der Stadt Reims als eines Hauptmagazins für ihre Verpflegung bedienen können. In ähnlicher Weise ist Châlons zu einem Centraldepot eingerichtet worden. Da die Eisenbahn von diesen Punkten aus in der Linie auf Paris bis zu den Standquartieren der einzelnen Armeecorps bereits wieder fahrbar gemacht ist, so fällt eine Hauptschwierigkeit fort mit der die Armeeverwaltung bisher zu kämpfen hatte, wo sie ihren Bedarf aus Nanzig, mit Umgehung von Toul, auf dem Landwege heranschaffen mußte. Am 9, Morgens 8 Uhr, setzte das Hauptquartier seinen Marsch durch die Champagne fort.“

Aus **Mundolsheim,** 16 Sept., schreibt der Specialcorrespondent der „Karlsr. Ztg.:“

„Je enger der Feuerkreis sich um die Stadt zusammenzieht, desto mehr gewinnt das Bild welches Straßburg von der Mundolsheimer Höhe aus darbietet an düsterem Reize. Um die furchtbare Nähe zu würdigen in welche wir jetzt der feindlichen Veste gerückt sind, möge man sich vergegenwärtigen daß schon die zweite Parallele die der Stadt zugewandte schmale Kante des Kirchhofs fast berührt, während die dritte dicht vor der angegriffenen und jetzt in Schutt verwandelten Bastionsspitze errichtet ist. Die Entfernung mancher unserer Batterien von den Wällen ist demgemäß eine so geringe geworden, daß sie nicht mehr nach Hunderten von Schritten zählt. In gleichem Maß aber lagert sich auch der langsam sich verziehende Rauch der Geschütze dichter und dichter um Straßburg her; fast nur noch wie aus einem Nebel sieht man den Münsterthurm und die Thürme von St. Thomas emporragen, und die ganze Stadt erscheint fortwährend mit einer Art weißlicher Wolke bedeckt. Schon hieraus geht hervor daß die Beschießung stets ihren Fortgang nimmt. Bis zum letzten Augenblick jedoch wird man jetzt die Stadt zu schonen suchen, wenn es gleich nicht verhindert werden konnte daß, wie in voriger Nacht, es auch heute wieder an mehreren Stellen brannte. Ueber das feindliche Minensystem kann ich Ihnen vorerst nur so viel mittheilen daß von demselben keinerlei Gefährdung unserer Arbeiten mehr zu befürchten steht. Seit Beginn dieser Woche schon sind aus der Umgegend Schlettstadts starke Colonnen gegen das Oberelsaß aufgebrochen. Eine erste Frucht dieser Bewegung ist die schon gemeldete Einnahme Colmars. Der Widerstand war dem Vernehmen nach ein ziemlich hartnäckiger, und namentlich eine Brücke unweit der Stadt mußte durch Geschütz gesäubert werden. Auch die Cavallerie kam ernstlich ins Gefecht. Unser Verlust ist höchst unbedeutend: ein Todter und fünf Verwundete. Weitere Erfolge werden nicht auf sich warten lassen.“

Die „Kriegszeitung“ spricht sich anerkennend über das tapfere Verhalten des Commandanten von **Straßburg** aus, und schreibt:

„Zum nähern Verständnisse seiner Handlungsweise lassen wir einfach das französische Gesetz vom 1 Mai 1812 folgen, welches unsers Wissens auch heute noch für das Verhalten des Commandanten zu Recht besteht; dasselbe lautet: 1. Die Capitulation einer belagerten Festung darf nur stattfinden wenn Lebensmittel und Munition erschöpft sind, nachdem man sie in der Vertheidigung mit Sparsamkeit verwendet, wenn die Garnison einen Sturm ausgehalten ohne einem zweiten widerstehen zu können, und wenn der Commandant oder Gouverneur alle Verpflichtungen die ihm das Gesetz vom 24 Dec. 1811 auferlegt, erfüllt hat. 2. Dieses Gesetz schreibt im wesentlichen vor: a) Selbst im Frieden muß ein Dienst- und Vertheidigungsplan nach den wahrscheinlichsten Voraussetzungen des Angriffs entworfen werden. b) Der Commandant bleibt persönlich verantwortlich für die ununterbrochene sichere Umschließung seiner Festung. Entstehende Beschädigungen der Werke sind auf seine Veranlassung sogleich herzustellen. c) Im Belagerungsstand stehen sämmtliche Behörden unter dem Commandanten. d) Er wird ein Tagebuch zur Eintragung sämmtlicher Tagesbefehle, Beschlüsse und der Art ihrer Ausführung halten lassen. e) Nach Vertheidigung der hinter einander gelegenen Aufstellungen wird der Commandant zuletzt bei der Bresche sich nicht damit begnügen den Fuß derselben rein zu halten, und ihn durch Verhaue, Flatterminen, Feuer und sonstige Hindernißmittel in Wehrstand zu setzen, sondern er wird außerdem noch bei guter Zeit hinter den Angriffsfronten Abschnitte machen lassen, um bei der Hauptenceinte einen oder mehrere Stürme aushalten zu können. f) Der Commandant wird bei etwaigen Verhandlungen mit dem Feinde niemals persönlich den Platz verlassen. Die Verhandlungen werden auf das äußerste beschränkt. Außer der Person des Commandanten und dem von ihm beauftragten Officier darf niemand Verbindungen mit dem Feind unterhalten. Noch sagt das Gesetz vom 1 Mai 1812: 3. Jeder Commandant ist strafbar welcher durch Feigheit, Nachlässigkeit, Mangel an Vorsicht, Schwäche oder Zugänglichkeit für Anerbietungen, welche um so entehrender sind als sie Vortheile zu gewähren scheinen, seinen Platz übergibt. Wir bemerken zu Lit. e vorstehend daß demnach der auszuhaltende Sturm nicht mit der Vertheidigung des Fußes der Bresche, sondern mit Vertheidigung des letzten Abschnitts hinter der Angriffsfront aufhört. Ob dem Commandanten in seinem Verhalten der Bürgerschaft gegenüber, bei der Beschießung von Kehl, bei der angeblich unversucht gelassenen Erhaltung der kostbaren Bibliothek gelegentlich des ausgebrochenen Brandes Vorwürfe über allzu große Härte, Verletzung des Kriegsgebrauchs und Gleichgültigkeit gegen nicht militärisches Staats- oder Stadteigenthum zu machen sind, darüber kann man erst urtheilen wenn die nähern Verhältnisse und Umstände bekannt geworden sein werden.“

Deutschland.

München, 19 Sept. Die beiden Gemeinde-Collegien der Hauptstadt haben so eben folgende Adresse an Se. Maj. den König beschlossen:

„Allerdurchlauchtigster ꝛc.! Ew. Majestät wagen die ehrfurchtsvollst Unterzeichneten ihre Ueberzeugung auszudrücken daß die Nation als Erfolg ihrer ruhmvollen Waffengemeinschaft, wie die äußere Sicherheit, so die endlich verfassungsmäßige Einigung Süd- und Norddeutschlands erwartet. Da Bayern, als dem mächtigsten Staat im Süden, voranzugehen gebührt, und im Vertrauen daß die durch die Bedeutung Bayerns und seine volkswirthschaftlichen Verhältnisse gebotenen Modificationen der Verfassung des Norddeutschen Bundes allseitig Anerkennung finden werden, richten an Ew. Majestät die Unterzeichneten die Bitte: Ew. Majestät möge geruhen durch Vereinbarung mit den verbündeten Staaten die Vollendung des deutschen Bundesstaats auf Grundlage der Verfassung des derzeitigen Norddeutschen Bundes als Abschluß des opferreichen nationalen Kampfes herbeizuführen. In allertiefster Ehrfurcht verharren Ew. königl. Majestät treugehorsamste Unterthanen.“ (Folgen die Unterschriften der beiden Bürgermeister und von Mitgliedern beider Gemeinde-Collegien.)

Wie man der „A. Abdztg.“ schreibt, ist zur Besprechung der deutschen Frage auch die Abhaltung einer Notablen-Versammlung in einer noch zu bestimmenden bayerischen Stadt beabsichtigt. Demselben Blatte wird, bezüglich der Besprechungen welche in den letzten Tagen zwischen den Münchener Mitgliedern der Fortschrittspartei und den norddeutschen

Reichstagsmitgliedern Lasker und v. Bennigsen über denselben Gegenstand stattfanden, folgendes mitgetheilt:

„Man hat sich nicht nur im Princip über den Eintritt Bayerns in den neuen deutschen Bund auf Grundlage der norddeutschen Bundesverfassung vom Jahr 1866, sondern auch über einige durch diesen Eintritt bedingte Modificationen dieser Verfassung vollkommen geeinigt. Vor allem besteht darüber allerseits vollständige Uebereinstimmung daß Süddeutschland mit Norddeutschland in einem einzigen deutschen Parlament vereinigt sein müsse, dessen Competenz sich auf alle die in Artikel 4 der norddeutschen Bundesverfassung enthaltenen Punkte erstrecken müsse. Ebenso wenig bezweifelt man die Nothwendigkeit der Unterordnung Bayerns unter die preußische Hegemonie. Im Princip muß Bayern die Competenz der deutschen Executivcentralgewalt in der Hand der preußischen Staatsregierung anerkennen, wie sie in der norddeutschen Bundesverfassung festgestellt ist. Andrerseits aber hat man anerkannt daß der geographische Umfang des bayerischen Staats einige Sonderrechte und Modificationen der norddeutschen Bundesverfassung nothwendig oder zweckmäßig erscheinen lasse. Als Gränze dieser Sonderrechte mußte natürlich das Wesen eines Bundesstaates, wie er jetzt in Deutschland herzustellen, betrachtet werden. Was darüber hinaus liegt, kann nicht als berechtigter Particularismus anerkannt werden. Innerhalb dieser Gränze aber scheint die preußische Regierung dem bayerischen Staat jede Concession machen zu wollen, und es gilt dieß nicht bloß vom Malzaufschlag und der Finanzverwaltung überhaupt, sondern auch von vielen anderen Zweigen der inneren Staatsverwaltung. Ja es bleibt Bayern sogar nicht bloß (und zwar schon nach der Bestimmung der Bundesverfassung) das Gesandtschaftsrecht, sondern auch bis zu einem gewissen Grade die Selbständigkeit der Armeeverwaltung. Endlich soll Bayern auch in Bezug auf das Stimmenverhältniß im Bundesrath bevorzugt werden. Dabei dürfte aber, was die Form der Geltendmachung dieser Forderungen betrifft, von deren Einkleidung in die Form von Bedingungen aus dem Grund Umgang zu nehmen sein, weil diese Form jenseits des Mains den unliebsamen Irrthum hervorrufen könnte, als wollte Bayern die nationale Einigung aufgeben, wenn die Forderungen nicht, oder nicht alle erfüllt würden."

Neueren Nachrichten vom Kriegsschauplatz zufolge hat das 1. bayerische Armeecorps, das vor Sedan die Ausführung der Capitulation zu überwachen hatte, am 11 Sept. ebenfalls den Vormarsch auf Paris angetreten.

(*=) **Aus Württemberg,** 19 Sept. Ihr Artikel ** München, 16, bestätigt, woran wir übrigens nicht gezweifelt haben, daß man in München nicht der Logik huldigt: „dieweil wir alles was in unsern Kräften steht für den gemeinsamen Sieg der deutschen Waffen gethan haben — also müssen wir uns mediatisiren lassen von dem Lande dem wir ein so nützlicher und tapferer Bundesgenosse waren und sind." Erlauben Sie mir dem nur in kurzem beizufügen daß es auch in Württemberg Leute gibt welche darüber für ihr Land ebenso denken wie man in München für Bayern denkt, und die selbst weiter gehen und nicht einsehen wollen warum die süddeutschen Staaten, wegen der Opfer welche sie in diesem Kriege bringen, das Recht ihrer äußern Vertretung, die selbständige Ordnung ihrer Militärverhältnisse und Lasten, ihr Gesetzgebungsrecht in den wichtigsten Dingen u. s. w. aufopfern, überhaupt aufhören sollten selbständige Staaten zu sein. Ihres Bedünkens liegt in dem Erfolg der deutschen Waffen gar kein Grund vor von der seitherigen Unabhängigkeit der süddeutschen Staaten etwas aufzugeben. Eine jede Regierung und jeder gesetzgebende Körper in welchen ein so übermächtiger Staat und eine solche Stimmenmehrheit von Abgeordneten aus demselben herrschen, sind aber ihrer Natur nach eine Mediatisirung der andern, wie sich dieß im Norddeutschen Reichstag und im Zollparlament auch zur Genüge praktisch erwiesen hat. Wem dieß nicht klar ist, den werden wir allerdings nicht bekehren; aber wir wissen daß viele besonnene Männer ebenso denken wie wir.

Karlsruhe, 16 Sept. Hr. Erzbisthumsverweser Kübel hat bekanntlich die Concilsbeschlüsse im letzten Anzeigeblatt der Erzdiöcese lateinisch verkündigt. Das heutige Gesetz- und Verordnungsblatt enthält nun die Erklärung daß diese Beschlüsse als rechtlich unverbindlich zu betrachten sind, soweit sie mittelbar oder unmittelbar in bürgerliche Verhältnisse eingreifen.

Berlin, 17 Sept. Folgendes ist nach dem „St.-Anz." der Wortlaut des schon telegraphisch erwähnten Aufrufs des Kronprinzen von Preußen:

„Durch große Siege des Heers ist dem deutschen Volke die Hoffnung auf ruhmvollen Frieden errungen. Ueber den Schlachtfeldern Frankreichs wurde die Nation sich mit Stolz ihrer Größe und Einheit bewußt, und dieser Erwerb, geweiht durch das Blut von vielen Tausenden unserer Krieger, wird — so vertrauen wir — seine bindende Gewalt für alle Zukunft bewahren. Aber zu der begeisterten Erhebung dieser Wochen kam auch ein Gefühl tiefer Trauer. Viele von der Blüthe unserer Jugend, viele von den Führern unseres Heers sind als Opfer des Sieges gefallen; noch größer ist die Zahl derer welche durch Wunden und fast übermenschliche Anstrengungen gehindert sein werden ihr ferneres Leben mit eigener Kraft zu erhalten. Sie vor allen, die Hinterbliebenen der Todten und die lebenden Opfer des Krieges, haben ein Anrecht auf den Dank unserer Nation. Wer die Begeisterung dieses Kampfes getheilt hat, wer von der Erhebung unserer gesammten Volkskraft den Beginn einer neuen glücklichen Friedenszeit hofft, wer demüthig in unserm Sieg und in der Niederlage unserer Feinde ein hehres Gottesurtheil verehrt, der möge jetzt seine Treue an den Kriegern unseres Volksheers und an ihren Zugehörigen erweisen! Die Staatshülfe allein, selbst wenn sie verhältnißmäßig reichlich bemessen werden kann, ist außer Stande die große Zahl der Invaliden und Hinterbliebenen zu unterhalten. Diese Hülfe gewährt nur das Nothwendigste, ist unvermeidlich an allgemeine Normen gebunden und vermag nicht auf die Bedürfnisse des Einzelnen einzugehen. Große Anstrengungen freiwilliger Hülfe werden dießmal nöthig sein, denn gewaltig, wie der Erfolg, waren auch die Verluste des Krieges. Wie dieser Krieg ein einheitliches deutsches Heer geschaffen hat, in welchem die Söhne aller Stämme in brüderlichem Wettstreit der Tapferkeit rangen, so soll auch die Sorge um die Invaliden und Hülflosen welche der Krieg zurückläßt eine gemeinsame deutsche Angelegenheit werden, an welcher Norden und Süden unseres Vaterlandes gleichen Antheil nehmen. Frühere Erfahrungen haben gelehrt daß es nicht nur gilt mit warmem Herzen Geldbeiträge zu spenden. Nicht weniger wichtig und mühevoller ist die zweckmäßige Vertheilung, liebevolles Eingehen auf die persönlichen Verhältnisse; endlich das schwerste: Vorsorge daß die Unterstützung nicht die noch vorhandene Erwerbskraft schwäche, anstatt sie zu stärken, und daß sie wahrhaft heilsam für das Leben der Unterstützten wirke. Es ist daher zu wünschen daß sich überall örtliche und landschaftliche Vereine bilden, welche in Anschluß und Unterordnung unter gemeinsamen Vorstand die Sammlungen leiten und ebenso die Ermittelung, Prüfung und Annahme der Hülfsbedürftigen in ihrem Kreis übernehmen und denselben vorsorgliche Pflege dauernd zutheil werden lassen. Da die im Jahre 1866 zu gleichem Zwecke für den größten Theil Deutschlands gegründete Victoria-National-Invaliden-Stiftung diesen Ansprüchen genügt und sich in ihren Einrichtungen bewährt hat, so beauftrage Ich hiemit den geschäftsführenden Ausschuß dieser Stiftung die Organisation und Leitung einer Invaliden Stiftung für Deutschland zu übernehmen und zu Beiträgen wie zur Bildung neuer Zweigvereine aufzufordern. Se. Maj. der König, Oberfeldherr des deutschen Heers, hat Mir, wie in den Jahren 1864 und 1866, die Genehmigung zu solchem vaterländischen Unternehmen ertheilt. Dießmal ist Mir das Glück geworden ein Heer in das Feld zu führen in welchem der Bayer, der Württemberger, der Badener neben dem Preußen fochten, und Ich darf Mich an die Herzen aller Deutschen wenden. Auch dieses Liebeswerk sei gemeinsame Arbeit zwischen uns für das Vaterland und die Einleitung zu vielen einmüthigen, segenstiftenden Werken des Friedens! Hauptquartier Reims, 6 Sept. 1870. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen."

Der „St.-Anz." veröffentlicht ferner eine Kundmachung des Generalgouverneurs von Lothringen, wonach sämmtliche Steuern nach französischem Gesetz abgeschafft, dafür aber eine einzige neue directe Steuer eingeführt wird, zusammengesetzt aus der Summe der für 1870 bestimmt gewesenen directen Steuern und aus der Summe des Durchschnittsergebnisses der indirecten Steuern, ausgenommen die auf Tabak, Salz und Pulver. Die Kundmachung regelt ferner das Einhebungsverfahren. — Ferner wird folgende Proclamation des Civilcommissärs in Lothringen publicirt:

„Se. Maj. der König von Preußen, mein erhabener Herr, haben geruht mir das Amt eines Civilcommissärs für Lothringen zu übertragen. Ich bin in dieses Amt unter dem Generalgouvernement zu Nanzig eingetreten. Lothringer, ich komme mit der Absicht zu euch, euch jede mögliche Erleichterung zu bringen und den Uebeln abzuhelfen mit welchen der Krieg euch getroffen hat. Leiht mir eure Mitwirkung, und erleichtert mir die schwierige Aufgabe welche ich zu lösen habe, und welche darin besteht soviel als möglich die Interessen der deutschen im Lande befindlichen Truppen mit der Wohlfahrt der Lothringer Bevölkerung zu versöhnen. Alle eure Gesetze bleiben so weit in Kraft als nicht der Kriegszustand ihre Suspension heischt. Eure Gebräuche und Gewohnheiten werden beachtet werden. Die Justiz behält ihren freien Lauf. Alle Gemeindebehörden welche sich nicht feindlich zeigen, werden im Amte bleiben. Ebenso wird in den Ressorts der Verwaltungsbehörden nichts geändert werden. Die neuen Präfecten welche schon ernannt sind, oder noch ernannt werden, setzen die Verwaltung der Departements in der Weise fort wie sie bisher stattgefunden hat. Nanzig, 4 Sept. 1870. Der Civilcommissär von Lothringen: Marquis v. Villers."

Das neugebildete Gouvernement Lothringen umfaßt die bisherigen Departements Maas und Vogesen, von dem Departement Murthe, von welchem das Arrondissement Salzburg (Château Salins) dem Gouvernement Elsaß zugelegt worden ist, die Arrondissements Nanzig (Nancy), Luneville und Toul, und von dem Mosel-Departement das Arrondissement Briey, während die übrigen Arrondissements dieses Departements gleichfalls dem Gouvernement des Elsaßes zugetheilt worden sind. Das Departement der Maas (Meuse) ist in fünf Arrondissements getheilt: Bar le Duc, Commercy, Montmédy, Verdun. Gesammtzahl aller Gemeinden 587 mit 301,653 Einwohnern. Das zum bisherigen Mosel-Departement gehörende Arrondissement Briey enthält fünf Kantone mit 131 Gemeinden und 64,511 Einwohnern. Das Departement Vogesen (Vosges) umfaßt die Arrondissements Epinal, Mirecourt, Neufchâteau, Remiremont, Saint-Dié. Gesammtzahl aller Gemeinden 548 mit 418,998 Einwohnern. Vom Departement der Murthe kommen in Betracht die Arrondissements Nanzig, Luneville, Toul, überhaupt 451 Gemeinden mit 296,742 Einwohnern. Die Gesammtzahl der dem Gouvernement Lothringen unterstellten Gebietstheile beträgt hienach 1,081,904, die Größe 319.5 Quadratmeilen.

(—) **Berlin,** 18 Sept. Nicht geringes Befremden erregt hier die Aeußerung des brittischen Schatzkanzlers Lowe: daß England alle diplomatischen Mittel zur Verhinderung des Krieges erschöpft habe, da es allgemein bekannt ist daß gerade die laue Haltung Englands diesen Krieg ermöglicht hat. Die „Kreuzzeitung" weist dieß an einem schlagenden Beispiel nach. Der Kaiser Napoleon, so schreibt einer ihrer Pariser, jetzt in Brüssel sich aufhaltenden Correspondenten, hatte unbedingt einen Krieg mit Preußen aus dynastischen Berechnungen gewollt, aber in verschiedenen Momenten geschwankt, selbst noch geschwankt nach der herausfordernden Erklärung des Herzogs v. Gramont in der Kammersitzung vom 6 Juli, und dieß ist so wahr, daß er sich einen Augenblick lang weigerte gewisse auf die militärischen Dinge bezügliche Decrete zu unterzeichnen. Dem englischen Botschafter war diese Lage durchaus nicht verborgen, und er fragte in London an ob es nicht zweckmäßig sei einen Schritt zur Erhaltung des Friedens zu thun; er glaube daß ein solcher bei der gegenwärtigen Stimmung des Kaisers nicht ohne Erfolg sein würde. Die Antwort war der Befehl sich absolut jedes Schrittes zu enthalten. Mit dieser Darstellung steht auch vollkommen die mir von glaubwürdiger Seite gemachte Mittheilung im Einklang, daß Graf Benedetti noch nach den Vorgängen von Ems hier in Berlin eine Unterredung mit dem Grafen Bismarck hatte, in Folge welcher dieser später in dem bekannten Circular versichern konnte: daß Preußen auch jetzt noch, nach erfolgter Truppenaufstellung und nach geschehener Kriegserklärung, seiner Ueberzeugung nach, mit Frankreich sich friedlich auseinandersetzen könne, wenn es Belgien preisgeben wolle. — Unter den in Breslau gefangen gehaltenen französischen Officieren befinden sich auch die drei Journalisten Paul de Cassagnac, Robert Mitchell und Carret. — Der in Paris als Spion erschossene angebliche Lieutenant Hardt war ein Sohn des in Nitzow bei Havelberg wohnenden Ackermanns Quasebarth, der nach Ableistung seiner Militärpflicht beim 64. Regiment vor einigen Jahren nach Paris gieng, und sich dort kaufmännischen Geschäften widmete. — Das bayerische Begleitungscommando welches französische Kriegsgefangene hieher gebracht hatte, ist nicht schon gestern, sondern erst heute nach dem Kriegsschauplatz zurückgekehrt. Gestern Nachmittags wurden die Mannschaften (200 Mann) in den zoologischen Garten geführt, und am Abend zuvor hatte man ihnen zu Ehren in einem mit bayerischen und norddeutschen Fahnen geschmückten Saal ein Festessen gegeben, bei welchem patriotische Toaste und Hochs auf den König von Bayern, den König von Preußen, Bismarck, Moltke, die bayerische und die preußische Armee, sowie auf die treue Waffenbrüderschaft aller Deutschen ausgebracht wurden. Zum Schluß wurde jeder Soldat mit einer Pfeife, einem Paket Tabak und Cigarren beschenkt.

*† **Berlin,** 18 Sept. Am Schluß seines Rundschreibens vom 6 Sept. erklärt Hr. Jules Favre: „Wir wollen nur den Frieden." Seine Friedenserwartung gründet er aus Unkenntniß oder fälschend auf die dem König von Preußen zugeschriebene Aeußerung nicht gegen Frankreich, sondern gegen die kaiserliche Dynastie Krieg zu führen. Ohne weiteres sollen deßhalb die deutschen Heere, nicht etwa Halt machen um Friedensunterhändlern entgegenzusehen, sondern umkehren um den französischen Boden zu räumen. Geschieht es nicht, so will Hr. Jules Favre das zum Krieg herausgeforderte Deutschland vermittelst seines Schriftstücks zum Herausforderer machen, um diesem mit aller nationalen Entrüstung entgegenzutreten. Er erwartet Europa dabei auf seiner Seite zu sehen; bleibt Europa aus, so ist die geschlagene und gefangene französische Armee „in ihrer Niederlage größer als in ihren glänzendsten Siegen," so ist Frankreich in Patriotismus und Freiheit „unbesiegbar," und der neue Minister baut auf die noch vorhandenen Streitkräfte, auf die Forts von Paris, auf seine Brustwehr, als Revolutionär und nicht als Ingenieur sogar auf die in den Straßen entstehenden Barrikaden. Alles das hat Hr. Jules Favre indeß nur den französischen Agenten bei den fremden Mächten gesagt. An den deutschen Höfen befinden sich keine solchen Agenten. Den deutschen Regierungen sind weder über den Regierungswechsel in Paris, noch über die Ernennung neuer Minister Mittheilungen zugegangen. Für Deutschland ist weder die provisorische Regierung noch das Rundschreiben Jules Favre's vom 6 Sept. vorhanden. Deutschland befindet sich unausgesetzt in dem Kriege den der Kaiser der Franzosen erklärte und das französische Volk gutgeheißen und mit seiner Armee begonnen hat, und die deutschen Truppen umzingeln und nehmen Paris und werfen jeden Widerstand nieder der ihnen entgegengesetzt wird, bis französischerseits Friedensanträge gestellt werden. Ob sie kommen, wann sie kommen, wer sie schickt, wer sie bringt, sind Dinge der Zukunft. Als Kaiser Napoleon sich gefangen gab, verwies er wegen alles weiteren an die Regentschaft zu Paris. Daß diese Regentschaft gestürzt wurde und floh, und daß eine von der Menge der Straße ernannte provisorische Regierung die Zügel ergriff, weiß das deutsche Hauptquartier nur gerüchtweise. „Für uns," sagt die „Nordd. Allg. Ztg." daher, „existirt gegenwärtig in Frankreich außer der kaiserlichen keine Regierung die wir anerkannt haben, keine die zu Verhandlungen mit uns irgendwie legitimirt wäre, keine zu deren Haltbarkeit man so viel Vertrauen hegen könnte daß man mit ihr in Geschäfte eintreten dürfte, welche auf ein Abkommen über die Zukunft gehen." Diese Worte sind nicht an Hrn. Jules Favre und seinen Kreis gerichtet, sondern sollen vornehmlich den „neutralen" Diplomaten zur Nachachtung dienen, welche nur zu große Neigung haben den verschiedenen deutschen Gesandtschaften und Cabineten mit Vermittlungsvorschlägen, mit Aeußerungen und Anträgen zu kommen welche auf Anerkennung der neuen Ordnung oder vielmehr Unordnung zu Paris hinauslaufen. So viel wir wissen sind es nur die Regierungen von Washington und Florenz welche die provisorische Regierung vom 4 Sept. anerkannt haben. Alle übrigen haben bloß die vorläufige Fortsetzung des Verkehrs mit ihr angeordnet. Hr. Thiers reist, wie aus London gemeldet wurde, im Einvernehmen mit der provisorischen Regierung, aber ohne sich auf Vollmachten derselben zu berufen. — Die Art wie in Belgien die Neutralität aufgefaßt wird: den übergetretenen entwaffneten Franzosen alle Aufmerksamkeit zu erweisen, den deutschen Verwundeten aber jede Schonung und Sorge zu entziehen, wurde neulich aus Bouillon mit Beispielen belegt. Weitere Berichte liegen vor, wonach verwundeten deutschen Soldaten Brodbeutel, Tornister, Stiefel, Decken genommen wurden. Wenn dieß die Stimmung der Bevölkerung bezeichnet, und die belgischen Behörden keinen Einfluß besitzen das zu bessern, wenn das der Dank dafür ist daß Preußen und Deutschland die belgische Selbständigkeit schützen und vertheidigen, so können die Vertreter Deutschlands freilich nicht umhin bei den früher oder später mit Frankreich bevorstehenden Unterhandlungen Rücksicht auf solche Kundgebungen zu nehmen, und sich viel weniger als bisher für die Aufrechthaltung der belgischen Selbständigkeit zu erwärmen.

** **Köln,** 18 Sept. Ein Ausschreiben von deutschen Bischöfen, siebenzehn an der Zahl, wird auf Anordnung des Erzbischofs heute in den Kirchen verlesen, worin es bezüglich des vaticanischen Concils also heißt:

„Wenn ihr, Geliebte im Herrn, Einsprache dagegen erheben, und die Behauptung aussprechen hört daß die vaticanische Kirchenversammlung kein wahres allgemeines Concil, und dessen Beschlüsse nicht gültig seien, so lasset euch dadurch in eurer Hingebung an die Kirche und in der gläubigen Annahme ihrer Entscheidungen nicht beirren. Solche Einreden sind durchaus unbegründet. Mit dem Papst in Einheit des Glaubens und der Liebe verbunden, haben die versammelten Bischöfe, gleichviel ob sie in christlichen Ländern festgegründete Diöcesen verwalten, oder unter den Heiden in apostolischer Armuth das Reich Gottes auszubreiten berufen sind, ob sie größere oder kleinere Heerden zu hüten haben, als rechtmäßige Nachfolger der Apostel alle mit gleicher Berechtigung an dem Concil Antheil genommen, und haben alles in reifliche Erwägung gezogen. Solange die Berathungen dauerten, haben die Bischöfe, wie es ihre Ueberzeugung forderte und ihrer Amtspflicht entsprach, ihre Ansichten mit unumwundener Offenheit und mit der nothwendigen Freiheit ausgesprochen, und es sind hierbei, wie es bei einer Versammlung von nahezu 800 Vätern kaum anders zu erwarten war, auch manche Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten. Wegen dieser Meinungsverschiedenheiten kann aber die Gültigkeit der Concilsbeschlüsse in keiner Weise bestritten werden, selbst abgesehen von dem Umstande daß fast sämmtliche Bischöfe welche zur Zeit der öffentlichen Sitzung noch abweichender Ansicht waren sich der Abstimmung in derselben enthalten haben. Dessenungeachtet behaupten daß die eine oder die andere vom allgemeinen Concil entschiedene Lehre in der heil. Schrift und in der kirchlichen Ueberlieferung, den beiden Quellen des katholischen Glaubens, nicht enthalten sei, oder mit denselben sogar in Widerspruch stehe, ist ein mit den Grundsätzen der katholischen Religion unvereinbares Beginnen, welches zur Trennung von der Gemeinschaft der Kirche führt. Diesem nach erklären wir hiedurch daß das gegenwärtige vaticanische Concil ein rechtmäßiges allgemeines Concil ist; daß ferner dieses Concil ebenso wenig wie irgendeine andere allgemeine Kirchenversammlung eine neue von der alten abweichende Lehre aufgestellt oder geschaffen, sondern lediglich die alte in der Hinterlage des Glaubens enthaltene und treu gehütete Wahrheit entwickelt, erklärt und den Irrthümern der Zeit gegenüber ausdrücklich zu glauben vorgestellt hat; daß endlich dessen Beschlüsse ihre für alle Gläubigen verbindende Kraft durch die in der öffentlichen Sitzung vom Oberhaupte der Kirche in der feierlichsten Weise vollzogene Publication erhalten haben. Indem wir mit vollem und rückhaltlosem Glauben den Beschlüssen des Concils beistimmen, ermahnen wir euch als eure von Gott gesetzten Hirten und Lehrer, und bitten euch in der Liebe zu euren Seelen daß ihr allen widerstrebenden Behauptungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, kein Gehör schenket. Haltet vielmehr unerschütterlich fest in Vereinigung mit euren Bischöfen an der Lehre und dem Glauben der katholischen Kirche; lasset euch durch nichts trennen von dem Felsen auf welchen Jesus Christus, der Sohn Gottes, seine Kirche gegründet hat mit der Verheißung: daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden."

Das Actenstück ist vom Ende August datirt, und trägt die Unterschrift der Bischöfe von München, Köln, Limburg, Fulda, Mainz, Hildesheim, Paderborn, Culm, Regensburg, Augsburg, Eichstädt, Trier, Ermland, Freiburg, Münster, Speyer und des Feldbischofs der preußischen

Armee in Berlin. Also fehlen die Unterschriften der Bischöfe von Breslau, Rottenburg, Passau, Osnabrück, Bamberg und Würzburg; bekanntlich ist letzterer Stuhl vacant.

Hannover, 14 Sept. Vorgestern starb in seiner Vaterstadt Lüneburg der daselbst im Jahre 1797 geborene hannoverische Staatsminister Dr. G. Theod. Meyer. — Der Staatsminister a. D. v. Münchhausen wird nach einer abgegebenen schriftlichen Erklärung nächstens seiner Haft in Königsberg entlassen werden; ein gleiches steht wahrscheinlich für die wenigen übrigen Verhafteten in Aussicht. — Morgen wird unsere Stadt durch ein neues Kunstbauwerk von Oppler, die Synagoge, bereichert, deren Eröffnung feierlich erfolgt. (Sch. M.)

⊖ **Dresden,** 15 Sept. Seit vorgestern Nachmittags halb 6 Uhr bis gestern Mittags sind 4 Züge mit je 1759, 1989, 2000 und 2058 französischen Gefangenen hier durchpassirt; ihr Ziel waren die schlesischen Festungen Glogau und Neiße. Die Bedeckung bildeten Abtheilungen des combinirten westpreußischen Landwehrregiments, das ausschließlich zur Bewachung und Escorte von circa 40,000 Gefangenen verwendet wird. Das Aussehen der Franzosen war nicht erquicklich, namentlich waren sie im Anzuge ganz heruntergekommen; auch befanden sich viele Ruhrkranke unter ihnen; große und schöne Leute waren nur unter den Unterofficieren zu erblicken; selbst die kaiserliche Garde, welche zahlreich vertreten war, zeigt nicht so kräftige Gestalten wie die sie escortirende Landwehr. Vorherrschend bei den Gefangenen war eine gedrückte Stimmung; auch äußerten sie sich in nicht gerade schmeichelhafter Weise über Napoleon und seine Generale, während sie von den Deutschen in Ausdrücken hoher Anerkennung sprachen. Ihr Verhalten wurde von den Officieren der Bedeckung im allgemeinen gelobt. Uebrigens haben die Franzosen fast alle einige Mutterpfennige bei sich, manche sogar recht ansehnliche Summen in Gold. Das Publicum, das sich an den durch Militär abgesperrten Bahnhof herangedrängt hatte, zeigte eine durchaus musterhafte Haltung. Unter den Eisenbahnwagen der betreffenden Züge befanden sich auch solche von der französischen Ostbahn. — Die erste, nunmehr endlich veröffentlichte, Verlustliste des sächsischen Armeecorps, welche die Schlacht bei Gorze betrifft, weist zusammen 2048 Mann auf, und zwar 201 Mann Todte, 1140 Mann Verwundete, 296 Mann Vermißte, und 411 Mann, deren Namen ohne weitere Angaben angeführt sind. Die Mehrzahl der auf dem Schlachtfelde kampfunfähig Gewordenen kommt auf das 8. Inf.-Reg. Nr. 107; dasselbe hat 445 Mann verloren. — Am 10 Sept. rückten von hier die nöthigen Ersatzmannschaften in 3 Zügen ab. Zur Abfahrt des zweiten Zuges erschien der König auf dem Bahnhofe, wo er mit großem Jubel begrüßt wurde. Als sich der Zug in Bewegung setzte, bog sich einer der Freiwilligen, aus denen diese frischen Truppen großentheils bestanden, zum Fenster des Wagens heraus und rief dem König zu: „Majestas; dulce ac decorum est pro patria mori!" und mit einem freundlichen „Bene dixisti!" erwiederte der greise König diese Aeußerung patriotischer Begeisterung. — Seit der Ernennung unseres Kronprinzen zum Oberbefehlshaber über die 4. Armee ist dem Prinzen Georg das Commando über das sächsische Armeecorps übertragen worden; in Folge dessen befehligt jetzt der Oberst Montbé die 23. Infanteriedivision. — Dem Prinzen Friedrich Karl hat unser König das Großkreuz des militärischen Heinrichs-Ordens verliehen.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 19 Sept. Die Blätter bringen zahlreiche Lesarten der Antwort welche der Kaiser gestern der tschechischen Adreßdeputation ertheilt hat, deren officielle Veröffentlichung aber vorläufig unterbleiben soll. Die Deputation wurde vom Oberstlandmarschall Grafen Nostiz eingeführt, welcher die Adresse mit einer kurzen deutschen Ansprache dem Kaiser überreichte; Bielsky folgte mit einer tschechischen Rede. Beide Reden enthielten, den „Narodni Listy" zufolge, Versicherungen der Treue des Königreichs, der Ergebenheit gegen die Dynastie und der Erkenntniß der Pflichten in Betreff der gemeinsamen Reichsangelegenheiten. Der Kaiser antwortete deutsch mit einer tschechischen Einschaltung: daß er die Adresse der Regierung übergeben wolle, die, unter Würdigung der Treue des Königreichs, ihre Anträge stellen werde, welche dem Landtag mitgetheilt werden sollen. In keinem Fall werde er den Weg der Verfassung verlassen, darum fordere er den Landtag nochmals auf die Reichsrathswahlen vorzunehmen. Die Audienz dauerte 10 Minuten; nur Graf Leo Thun entfernte sich erst nach einer halben Stunde. Die Deputation war angeblich durch die Antwort des Kaisers, der die Legalität des Landtags entschiedenst betonte, sehr bestürzt. Die „N. Fr. Pr." gibt folgenden „beiläufigen" Wortlaut der kaiserlichen Antwort: „Die Mir überreichte Adresse werde Ich Meiner Regierung zur verfassungsmäßigen Erledigung übergeben. Der von Mir einberufene Landtag ist der legale und verfassungsmäßige Meines Königreichs Böhmen, und Ich erwarte daß derselbe die Wahlen für das Abgeordnetenhaus des Reichsraths ohne Verzug vornehmen werde." Dieses Blatt fügt noch bei: in persönlicher Unterhaltung mit den einzelnen Mitgliedern der Deputation habe der Kaiser wiederholt den schärfsten Nachdruck auf die unverzügliche Vornahme der Reichsrathswahlen gelegt. Ob der böhmische Landtag die „Bestürzung" der Deputation theilen und seinen principiellen Standpunkt aufgeben wird, steht dahin. Von einem Versprechen sich zum böhmischen König krönen zu lassen, wie eine neuliche Meldung versicherte, findet sich in sämmtlichen uns vorliegenden Berichten nicht die leiseste Andeutung. — Das andere Ereigniß der innern Politik, der Vertagungsbeschluß des Reichsraths, ist durch telegraphische Meldung (in der gestrigen Beilage der Allg. Ztg.) sachlich bereits hinreichend umschrieben. Doch müssen wir auf die Motivirung etwas näher eingehen welche der Abg. Rechbauer dem Antrag der „Verfassungstreuen" auf Vertagung gab; dieselbe gieng im wesentlichen dahin:

In der Thronrede sei das Bedauern ausgesprochen worden daß eines der wichtigsten Länder der Krone, das Königreich Böhmen, im Reichsrathe noch nicht vertreten sei. So sehr man nun auch dieses Bedauern theilen müsse, so erscheine doch der rege gemachte Zweifel, ob das Abgeordnetenhaus auch in legaler Weise constituirt sei, ganz und gar unstatthaft. Nicht rechtliche, sondern gewichtige politische Gründe lassen es jedoch nicht räthlich erscheinen auf die Wahl des Bureau's heute schon einzugehen. Nach der kaiserlichen Antwort welche der Adreßdeputation des böhmischen Landtages geworden, stehe in Aussicht daß an denselben nochmals die Aufforderung gerichtet werden wird die Wahlen in den Reichsrath vorzunehmen. Es gebiete daher einerseits die Rücksicht auf die Courtoisie alle jene Acte welche das Haus vorzunehmen habe mit Rücksicht auf die Abgeordneten aus Böhmen zu vertagen, andererseits die Loyalität gegen die Krone die Möglichkeit zu bieten daß die kaiserliche Aufforderung zum Vollzug gelange. In Oesterreich seien der Anomalien nicht wenige gewesen; der Fall aber wäre neu daß einem bedeutenden Theil eines Landes, welcher an den Berathungen des Reichsraths theilnehmen will, die Möglichkeit hiezu versagt würde. Redner bemerkt noch daß eine Vertagung um so eher zu befürworten sei, als die jüngsten Ereignisse auf der großen Weltbühne den Wunsch die Delegationen so schnell als möglich einzuberufen zu einem minder dringlichen gemacht haben, und stellt in Erwägung dieser Motivirung folgenden Antrag: „In Erwägung daß die Abgeordneten aus Böhmen noch hier vermißt werden; in Erwägung daß nach den Worten der kaiserlichen Thronrede und anläßlich der Adresse des böhmischen Landtages eine neuerliche Aufforderung an den Landtag gerichtet werden wird; in Erwägung daß der Landtag erst darüber Beschluß fassen muß, aus Loyalität für die Krone, aus parlamentarischen Rücksichten für die Abgeordneten aus Böhmen, damit diese schon am ersten wichtigen Acte des Reichsraths theilnehmen können, sei die Wahl des Präsidiums von der Tagesordnung abzusetzen."

Der Gemeinderath von Czernowitz hat dem in Ruhestand versetzten Landeshauptmann v. Mirbach, gewissermaßen demonstrativ, das Ehrenbürgerrecht verliehen. — Gestern (18) fand in Czernowitz die Eröffnung der landwirthschaftlichen Ausstellung für die Bukowina statt. — In Graz ist heute die feierliche Grundsteinlegung des Erzherzog Johann-Monuments von dem Landeshauptmann Kaiserfeld vorgenommen worden. — Aus dem nunmehr vertagten Tiroler Landtag ist noch die Notiz nachzutragen daß die Klerikalen den Antrag auf ein Amnestiegesuch an den Kaiser zu Gunsten aller wegen Widerstands gegen das Schulaufsichtsgesetz in Strafe oder Untersuchung Verfallenen eingebracht haben.

⊤ **Wien,** 19 Sept. Die Entscheidung des Abgeordnetenhauses ist heute gefallen: das Haus hat, unter der terroristischen und von der beispiellos schwachen Leitung seines Alterspräsidenten nicht gezügelten Pression der „Verfassungspartei," die Vertagung nicht bloß der eigentlichen Verhandlungen einschließlich der Adreßdebatte, sondern selbst seiner Constituirung durch die Vornahme der Wahlen für das Präsidium beschlossen und die nächste Sitzung auf heut über acht Tage anberaumt. Die Coulissengeschichte dieses Beschlusses, die ohne Zweifel alsbald geschrieben werden wird, dürfte ein hohes Interesse bieten, nachdem sogar ein sehr namhafter Theil der „Verfassungstreuen" jeden parlamentarischen Strike nicht bloß als ungesetzlich, sondern auch als politisch unklug hingestellt, und nachdem man sich doch von vornherein darüber klar hätte sein sollen daß der „Reichsrath" und nicht irgendeine beliebige Versammlung es gewesen welche, um die kaiserl. Thronrede anzuhören, zusammengetreten. Ob die bisher nach allen Seiten hin geübte unermeßliche Geduld der Regierung auch jetzt noch nicht erschöpft sein wird, bleibt abzuwarten. Möglich freilich ist es immerhin auch daß ihr ein Resultat nicht unerwünscht kommt welches wenigstens das schlimmste abwendet, die Beschlußunfähigkeit des Abgeordnetenhauses durch die Enthaltung der Verfassungspartei.

♁ **Wien,** 19 Sept. Allzuscharf macht schartig! Die HH. Tschechen haben mit ihrer verfassungsfeindlichen Politik offenbar über die Schnur gehauen, und dieß scheint denn die Regierung zur Ueberzeugung gebracht zu haben daß es unthunlich sei sich in weitere Ausgleichsverhandlungen mit denselben einzulassen. Der Kaiser hat sich darauf beschränkt an die Adreßdeputation des böhmischen Landtags die neuerliche Aufforderung zur Reichsrathsbeschickung zu richten, aber seine Antwort war schärfer und knapper gehalten als man erwartete, und wird kaum verfeh-

len jene politische Partei wesentlich zu ernüchtern die bereits auf eine Geneigtheit der Regierung die Verfassung laxer zu handhaben speculirte, und vielleicht auch darauf rechnete daß die Verfassungstreuen im Reichsrath einen unklugen Schritt thun würden, der in seinen Consequenzen zur Sprengung des Reichsraths führen könnte. Die Verfassungsgegner haben sich verrechnet. Graf Potozki hat sich darauf berufen daß er seinem Programm gemäß kein Mittel unversucht gelassen, und alles erschöpft habe um einen Ausgleich mit den Tschechen herbeizuführen. Lassen sie nun, wie wohl vorauszusehen, auch die neuerliche letzte Aufforderung den Reichsrath zu beschicken unberücksichtigt, so wird der weitere Verlauf ein verfassungsmäßig normaler sein. Der böhmische Landtag wird aufgelöst und die Ausschreibung der directen Wahlen in Böhmen unverzüglich angeordnet werden. Auch die verfassungstreue Partei hat unbesonnene Schritte verschmäht, und den beabsichtigten Antrag auf Vertagung nach Rechbauer'scher Formulirung, dem gestrigen Clubbeschlusse gemäß, erst eingebracht nachdem man sich vergewissert hatte daß er die Mehrheit erlangen werde, was denn auch der Fall war, obgleich die Polen gegen denselben stimmten. Entgegen einem Antrag des Dr. Sturm wurde indessen nur eine Vertagung auf acht Tage angenommen, während welcher freilich die directen Wahlen in Böhmen kaum durchgeführt sein werden.

Großbritannien.

London, 16 Sept.

Die Cernirung von Paris wird hoffentlich auch das Gute haben daß dem schnöden Waffenschacher von England her ein Ziel gesetzt wird. Einer Zuschrift an „Daily News" zufolge steht die Waffenausfuhr von Birmingham nach Frankreich noch in höchster Blüthe. „Um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen — so sagt der Einsender — braucht man nur ein paar Abende die Kaffee- und Rauchzimmer der ersten Hôtels zu besuchen. Man gibt sich gar keine Mühe die Sache zu verheimlichen, und selbst einige von den bei der Chassepot- und Snider-Fabrication beschäftigten Arbeitern können Ihnen sagen daß zwei dortige Firmen erst ganz kürzlich große Contracte übernommen haben, und daß „goldene Napoleons die Masse in der Stadt circuliren." Wenn Sie fragen, wie ich es that, weßhalb die Ausfuhr nicht verhindert wird, wird man Ihnen antworten daß es unmöglich ist sich über den Charakter der betreffenden Sendungen Gewißheit zu verschaffen, da die Kisten als Maschinen declarirt und — mit Ausnahme einiger wenigen Ladungen für Havre — alle nach belgischen oder italienischen Häfen consignirt werden. Als ich vorgestern Abend hier im Kaffeezimmer saß, hörte ich einen Theil eines französischen Gesprächs zwischen zwei Herren an dem nächsten Tisch. Ich konnte deutlich verstehen daß Gewehre und Munition den Gegenstand ihrer Unterhaltung bildeten; da ich aber kein Horcher sein wollte, setzte ich mich an einen andern Tisch. Als sie sich indeß entfernt hatten, bewog mich Neugierde einen der Kellner zu fragen wer die beiden gewesen seien. Seine Antwort lautete: „Der Kleine ist ein französischer Graf, der sich seit etwa einem Monat hier aufhält; der andere ist Hr. — ein Waffenfabricant von hier, welcher von der französischen Regierung durch den Grafen eine große Lieferung von Snider-Gewehren übernommen hat." Dieser „Graf" hält sich noch immer hier auf, und eine große Anzahl von Personen scheint ihn tagtäglich zu besuchen und ihm gegenüber die größtmögliche Unterwürfigkeit an den Tag zu legen."

Viele der Emigranten aus Paris haben auf den Canal-Inseln Zuflucht gesucht, wo die französische Sprache so ziemlich gäng und gäbe ist. Zumal Jersey ist geradezu überfüllt; die schlechtesten Höhlen, die sonst nie zu vermiethen waren, sind ohne Möbel und alles um hohe Preise gemiethet worden, und viele müssen ihre Wanderung fortsetzen, weil sie gar kein Obdach finden konnten.

Laut Bekanntmachung des englischen Oberpostamtes sind nach Unterbrechung der directen Verbindung zwischen Paris und Calais Anordnungen für die Beförderung der Briefpost über Rouen und Amiens getroffen worden. Hiedurch entsteht in dem Postverkehr zwischen Paris und London eine Verzögerung von 12 Stunden.

Die Nachricht von der Ankunft der Kaiserin Eugenie nebst Sohn in Torquay war verfrüht. Sie hat Hastings bis jetzt nicht verlassen, doch sind Pferde, Wagen und ein Theil der Dienerschaft bereits nach Torquay abgegangen.

Frankreich.

Paris, 16 Sept.

Die taktische Formation der Pariser Mobilgarde ist durch nachstehenden Erlaß des Generals Trochu vom 11 Sept. geregelt worden:

„Die Mobilgarde der Departements in Paris bildet vier Divisionen: 1) Division General de Liniers mit dem Hauptquartier im Elysée begreift die in dem 8., 9. (Theile westlich der Rue Lafitte), 16. und 17. Arrondissement einquartierten Bataillone. 2) Division General de Beaufort d'Hautpoul (Hauptquartier im Palais Royal) begreift die im 1., 2, 9. (Theile östlich der Rue Lafitte) und 18. Arrondissement einquartierten. 3) Division General Berthaut (Hauptquartier im Conservatorium der Künste und Gewerbe) begreift die Bataillone im 3., 4, 10, 11., 12, 19. und 20. Arrondissement. 4) Division General Corréard (Hauptquartier im Luxembourg) begreift die Bataillone im 5., 6., 9., 13., 14. und 15. Arrondissement. Jeder Bataillonschef soll sich unverzüglich zur Verfügung des Generals stellen, unter dessen Befehl sein Bataillon gestellt ist."

Der Kriegsminister Leflô ist nach Tours übergesiedelt.

Die Ausgabe von Verlustlisten ist in Frankreich etwas ganz Unbekanntes, während bei uns die Aufstellung solcher Listen durch die im Frieden getroffenen Bestimmungen schon vorbereitet war. In Paris ist nur ein Nachweise-Bureau errichtet, dessen Aufgabe es sein soll auf Nachfragen Auskunft zu ertheilen. Dieses Bureau hat aber keine andere Quelle aus der es Antwort ertheilen kann als die Rückantworten welche es bei dem Berliner Nachweise-Bureau auf erfolgte Anfragen erhielt. Von dem französischen Heer sind Verlustlisten bis jetzt nicht nach Paris gesandt worden. Man hat von den Verlusten welche das Mac Mahon'sche und Bazaine'sche Corps erlitten haben noch weiter keine Nachrichten als die welche der Zufall verbreitet hat. Es soll deßhalb in Paris eine große Niedergeschlagenheit unter einer Anzahl von Familien herrschen, welche von ihren Angehörigen im Felde keine Nachricht haben, und deßhalb nicht wissen ob sie verwundet oder todt oder noch unverletzt sind.

Das „Journal des Débats" warnt die Pariser vor den fortgesetzten Lügen und vor der Selbsttäuschung über die Widerstandskraft, als ob dieselbe 1792 ähnlich wäre, über die Aufbürdung der Schuld am Krieg auf die kaiserliche Regierung und über die angebliche Interventionslust der neutralen Mächte Europa's. — Sämmtliche Blätter äußern sich tief entrüstet über den in Lyon vorherrschenden Jacobinismus.

Italien.

○ Monte Rotondo, 17 Sept. Ich schreibe Ihnen von Monte Rotondo aus, wohin ich nach allerlei Kreuz- und Querfahrten verschlagen worden bin. Die Geschichte dieser Fahrten hoffe ich bei gelegener Zeit zu erzählen. Für jetzt beschränke ich mich auf eine gedrängte Mittheilung des für den Augenblick Wissenswürdigsten. Das italienische Hauptquartier befindet sich seit heute früh bei dem Casale di Villa Spada, etwa fünf Miglien von Rom, auf dem linken Ufer des Tibers. Die militärischen Operationen würden bereits begonnen haben, wenn man sich nicht von Rom aus bemüht hätte die Dinge in die Länge zu ziehen. Vorgestern und gestern wurden auf Verlangen der römischen Regierung Parlamentäre nach Rom geschickt, ohne daß aber diese doppelte Sendung ein anderes Ergebniß gehabt hätte als daß sie den Führer der Expedition, General Cadorna, und den in dessen Hauptquartier weilenden, mit der Diplomatie des mehr politischen als militärischen Feldzugs betrauten Generalsecretär Blanc überzeugt haben daß es der Curie nur darum zu thun ist Zeit zu gewinnen. Ich selbst habe heute früh mit dem Parlamentär welcher gestern in Rom gewesen zu reden Gelegenheit gehabt. Derselbe, Brigadegeneral Carchidio, sprach den päpstlichen Kriegsminister; er wurde sehr zuvorkommend aufgenommen, erhielt aber keine andere Antwort als daß man sich bis auf äußerste vertheidigen werde. Heute früh ist der preußische Gesandte, Hr. v. Arnim, ins Hauptquartier gekommen; er sah den General Cadorna, und hätte ihn gern überredet jeden Angriff zu unterlassen; können sich seine Truppen doch einstweilen der Gastlichkeit und der gesunden Luft der Campagna erfreuen. Hr. v. Arnim sprach natürlich nur als Privatmann, der ein freundschaftliches Interesse an dem Schicksal des Papstes nimmt. Die italienische Regierung weiß daß das preußische Cabinet selbst den Schein einer Einmischung in die römische Angelegenheit vermeiden will. Hr. v. Arnim wurde angehört mit der Aufmerksamkeit welche seine wohlgemeinten Absichten verdienen. Ja um ihm zu beweisen daß man seine Qualität als Vertreter des Norddeutschen Bundes nicht vergesse, obwohl er gerade in diesem Augenblick sich gewiß nicht auf dieselbe zu berufen gedachte, bewilligte man noch einen letzten Aufschub von 24 Stunden, nach deren Ablauf die militärischen Operationen gegen Rom unbedingt ihren Anfang nehmen werden.

Verschiedenes.

* **München**, 19 Sept. In der Schlacht bei Beaumont fielen laut Verlustliste Nr. 17 vom 7. Jägerbataillon 8 Mann; verwundet sind: Hauptmann E. Löhr, die Lieutenants A. Kaiser und L. Egger und 59 Mann; in der Schlacht bei Sedan sind von demselben Bataillon gefallen: Hauptmann H v. Schmidt, die Lieutenants J. Wengner und H. Zacher, Landwehr-Lieutenant W. Pabstmann und 15 Mann; verwundet wurden: Oberlieutenant Frz. Urban, die Lieutenants E. v. Lützelburg, E. Otto und K. Bechtold nebst 78 Mann; vom 12. Inf.-Reg. 1. Bat. sind gefallen 18 Mann; verwundet 96 Mann: vom 2. Bat. gefallen 45 Mann; verwundet 140 Mann. — Die Verlustliste Nr. 18 zählt aus der Schlacht von Sedan ferner auf: vom 2. Inf.-Reg. 2. Bat. 22 Mann als todt, 42 Mann als verwundet.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 264. Mittwoch, 21 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Florenz,** 19 Sept. Die „Amtszeitung" meldet: „Frhr. v. Arnim zeigte gestern dem General Cadorna brieflich an, seine Versuche einen bewaffneten Widerstand gegen den Einmarsch der italienischen Truppen abzuwenden, seien gescheitert. Frhr. v. Arnim dankte zugleich für den bewilligten 24stündigen Aufschub der Angriffsoperationen. Unter diesen Umständen ist es unzweifelhaft daß ein Druck seitens der fremden Truppen auf die römischen Behörden ausgeübt wird, und es erübrigt für Cadorna nur noch mit Gewalt zu erreichen was auf dem Wege der Schonung nicht erzielbar ist. Das 4. Armeecorps nebst der Division Angioletti's cerniren Rom, ausgenommen die leoninische Stadt. Alle Maßregeln sind getroffen daß für den Fall eines Sturms Rom möglichst geringen Schaden erleide und die Ordnung aufrechterhalten werde."

⁑ **Trient,** 20 Sept. Heute kam zum erstenmal die ostindische Post hier durch mit einer Verspätung von sechs Stunden in Folge von Erdabrutschungen am Ausgang des Schellenberger Tunnels. Bis Abends wird der Verkehr wieder regelmäßig sein.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 20 Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt anläßlich des Begehrens Favre's nach einer Zusammenkunft mit Bismarck: Die Gewährung dieses Verlangens stimme mit der Thatsache überein daß die verbündeten Regierungen keinen Anspruch auf Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs erheben. Die Verbündeten würden auch die Republik anerkennen, wenn festgestellt wäre daß Frankreich diese Regierungsform wirklich gewollt. Dagegen sei klar daß es zur Sicherung der Kriegführung nothwendig, nur die kaiserlichen Behörden anzuerkennen, da nur diese gesetzliche Autorität haben. Uebrigens wisse ja die Regierung in Paris nicht, ob Bazaine sich für die Republik oder den Kaiser entscheide, und die Regierung erkenne selbst an daß sie gegenwärtig noch nicht die legitimirte Repräsentantin Frankreichs sei.

* **Berlin,** 20 Sept. Minister Delbrück reist heute nach München ab. Die „Nordd. Allg. Ztg." dementirt die Nachricht der „Allg. Ztg." daß ein deutscher Verfassungsentwurf unter Leitung Savigny's ausgearbeitet werde.

* **Berlin,** 20 Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt: Es wird in Deutschland keine Meinungsverschiedenheit darüber sein daß der Friede erst in Paris nach Einnahme der Stadt geschlossen oder durch Oeffnung der Hauptstadt und unsern Einzug in dieselbe bekräftigt werden muß.

* **Paris,** 20 Sept. Heute Morgens um 4 Uhr fand ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge bei Plessis in der Nähe von Tours statt. 11 Todte darunter Duval, der Redacteur des Journal des Débats, 25 Verwundete

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Hegel, Hölderlin und Beethoven.

u. Auf einem der Berliner Kirchhöfe befindet sich ein Grab in dessen groben Basalt nichts als der Name Hegel eingegraben ist.*) Was für eine einfache schmucklose Inschrift! Und doch was für eine stolze Inschrift!

Unter diesem Stein ruht ein Schädel bei dessen Anblick ein Hamlet des 19. Jahrhunderts ganz andere Betrachtungen anstellen könnte, als jener weltschmerzliche Dänenprinz, indem er Yoriks Schädel betastet. Was für Gedanken haben unter dieser Knochenwölbung gewohnt die einst eine Stirne war, Gedanken welche die Welt des Gedankens durchschweiften wie das Fernrohr Laplace's die Himmelsräume! Wo sind nun deine Ideen, deine Conjecturen, deine logischen Schlüsse? die Blitze deines gewaltigen Geistes, die erleuchtend in dein Zeitalter drangen? Alles weggefault mit dem verfaulenden Gehirn? Oder zurückgekehrt in jenen göttlichen Aether welcher die große Welt durchfließt, und den Mikrokosmus des menschlichen Geäders? Vergeblich Fragen! Die Sterne schauen aus ihrer Höhe „gleichgültig und kalt" auf den stillen Kirchhof herab, über die verlassenen Gräber rauscht der Abendwind —

— Und ein Narr wartet auf Antwort!

„Hörst du dort die zärtliche Philomele schlagen? Wie? Wenn sie die Urne von Tibulls Asche wäre, der zärtlich wie sie sang? Steigt vielleicht der erhabene Pindar in jenem Adler zum blauen Schirmdach des Horizonts? Flattert vielleicht in jenem buhlenden Zephyr ein Atom Anakreons? Wer kann es wissen" — ja, wer kann es wissen!

Man hat dem großen Manne dessen Staub unter jenem Steine ruht, mit Unrecht den Vorwurf gemacht daß seine Philosophie zu sehr in logischen Processen befangen gewesen, zu wenig nach dem wahrhaft Unendlichen ausgeschaut habe, daß er zu viel Logiker und zu wenig Metaphysiker gewesen sei. Und doch war sein erstes und bedeutendstes Werk die Phänomenologie des Geistes! Und doch bewegte ihn, sobald sein Geist die Schwingungen zu regen anfieng, der Gedanke an das ewig Unendliche, ewig Unbegreifliche, wie schon sein an Hölderlin gerichtetes Gedicht „Eleusis" verräth:

> Mein Aug' erhebt sich zu des Himmels Wölbung,
> Zu dir, o glänzendes Gestirn der Nacht!
> Und aller Wünsche, aller Hoffnungen
> Vergessen strömt aus deiner Ewigkeit herab.
> Der Sinn verliert sich in dem Anschaun.
> Was mein ich nannte, schwindet.
> Ich gebe mich dem Unermeßlichen dahin,
> Ich bin in ihm, bin alles, bin nur es.
> Dem wiederkehrenden Gedanken fremdet,
> Ihm graut vor dem Unendlichen, und staunend faßt
> Er dieses Anschauns Tiefe nicht. —
> — — — — — — — — — — — — —
> Ha, sprängen jetzt die Pforten deines Heiligthums,
> O Ceres, die du in Eleusis throntest!
> Begeistrung trunken fühl' ich jetzt,
> Die Schauer deiner Nähe,
> Verstände deine Offenbarungen.
> Ich deutete der Bilder hohen Sinn, vernähme
> Die Hymnen bei der Götter Mahle,
> Die hohen Sprüche ihres Raths.
> Doch deine Hallen sind verstummt, o Göttin! —

Das Gedicht ist im August 1796 niedergeschrieben. Zehn Jahre später entstand die „Phänomenologie des Geistes." Dieses Werk leitete eine Zeit ein die man ebenso gut das Zeitalter Hegels nennen kann, wie die vorhergehende Periode das Zeitalter Kants genannt wird. Die Philosophie Hegels wird die herrschende, ihre Consequenzen und Modificationen vibriren in unsere Zeit herüber.

1770 bis 1870! Was für ein gewaltiges großartiges Jahrhundert. Was für eine Culturepoche, auf die Deutschland stolz sein muß, der nur Alt-Hellas eine gleich große entgegenstellen kann! Die siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts leiten in der Literatur die Sturm- und Drangperiode ein. Sie bringen die Jugendwerke Goethe's, die Geburtsjahre der Dichter der romantischen Schule. 1781 „die Räuber," die „Kritik der reinen Vernunft," das Jahr der deutschen Geistesrevolution, deren Vorkämpfer, Lessing, in demselben Jahre starb. Dann die große Weimarer Epoche und das Zeitalter der Romantik, das mit Heine seinen Abschluß fand. In der Philosophie Kant, Fichte, Schelling, Schleiermacher, Hegel, Schopenhauer, Herbart — was für Namen, was für Sterne am Himmel des deutschen Geistes! Das Geburtsjahr Beethovens kündigt eine Blüthezeit der deutschen Musik an, die sich allein schon der großen Epoche der griechischen Plastik oder der italienischen Malerei ebenbürtig an die Seite stellen kann. Hölderlin — ein bedeutender, wenn auch untergeordneter Vertreter jenes classischen Idealismus, dem unsere Poesie ihre Größe verdankt, Hegel als Vertreter der Philosophie, Beethoven der Heros der musischen Kunst — diese drei Söhne des Jahrs 1770, deren Gedenktage wir in diesem so ereignißvollen Jahre 1870 begehen, repräsentiren die großartige Cultur eines Jahrhunderts auf welches das deutsche Volk immer mit Stolz, die Welt immer mit Bewunderung zurückschauen wird.

Wir wissen recht gut daß es eine bedeutende Anzahl wissenschaftlich hervorragender Männer gibt die sich als „Physiker" den „Metaphysikern" der vergangenen Zeit gegenüberstellen, und wenn auch nicht mit mitleidigem Lächeln, so doch mit stolzer Ueberhebung auf jene Epoche zurückblicken in deren idealen Bestrebungen sie das letzte Aufleuchten und die letzten Zuckungen des transscendentalen Geistes des Christenthums erblicken. Wer weiß nicht daß diese Männer, deren Blick ängstlich an der Erscheinungswelt haftet, deren geistige Richtung alles Uebersinnliche negirt, und das menschliche Denk- und Gefühlsvermögen ganz in Aeußerungen und chemischen Processen der Materie aufgehen läßt, daß diese

*) Wir machen aufmerksam auf die vortreffliche kleine Schrift: „Hegel in philosophischer, politischer und nationaler Beziehung für das deutsche Volk. Dargestellt von Dr. Karl Köstlin. Tübingen (H. Laupp). 1870." D. Red.

Schule von „Kraft und Stoff" für sich dieselbe Unfehlbarkeit in Anspruch nimmt die als Hohn auf allen Culturfortschritt im Geburtsjahre Hegels der römische Stuhl sich decretirt hat? Ja, in diesem Licht erscheint ihnen die hinter uns liegende Epoche: als sei das zerrissene, unfreie und ungeeinte Deutschland, in seinem sehnsuchtsvollen Drang und seinem leidenschaftlichen Hang zum Uebersinnlichen, zu dem es sich gern aus der freudlosen Wirklichkeit erhob, bisher der Träger eines Idealismus gewesen der in dem neuconstituirten, kräftig mit allem Streben auf das Reale und Praktische gerichteten Deutschland nicht mehr das alte behagliche Nest finden werde. Nun, wir möchten gern die entgegengesetzte Ansicht aufstellen, der freudigen Zuversicht Ausdruck geben daß mit dem Jahr 1870 der deutsche Geist, der wahre Träger der modernen Cultur, einen neuen Aufschwung zum Hohen und Höchsten nehmen werde. In dem hinter uns liegenden Zeitalter erlahmte der deutsche Idealismus zuletzt, weil er die Wirklichkeit nicht jenen Bestrebungen entsprechend fand. Jetzt umgibt uns die Morgenröthe einer neuen und großen Zeit. Wie ein schönes Geschenk der Götter steigt plötzlich vor unserm Blick die Erfüllung unserer heißesten Wünsche, unserer sehnsuchtsvollsten Träume herauf. Der deutsche Idealismus wird einen fruchtbareren Boden finden, und die Sonne einer neuen Zeit, deren Morgenröthe uns schon so herrlich umgibt, wird ihm scheinen.

Wenn uns Hegel der Repräsentant jener ernsten deutschen Forschung ist die zwischen den Extremen der modernen Zeitrichtungen, zwischen der Herrschaft Roms und der Herrschaft der Materie, den ewigen und unendlichen Gebieten des Wahren und Idealen und den Zielen der Menschheit nachstrebt, so darf uns sein Freund Hölderlin als der erste Repräsentant jener Poesie gelten die von den ruhigen und heiteren Höhen des Olymp herabsteigt unter die Wohnungen der Menschen, ihren Jammer erforscht und ihr Elend, mit ihnen klagt und mit ihnen weint, und ihren ewigen Thränen in der Sprache des Herzens beredten Ausdruck gibt. Nicht jener Jammer den die Noth des Tages und des Augenblicks gebiert und der dem Einzelnen gehört, sondern jener Schmerz der um verlorene Güter der Menschheit trauert, und im Labyrinth seiner Zweifel und Aengsten vergeblich den leitenden Faden sucht. Es ist die sogenannte Poesie des Weltschmerzes, als deren Vorläufer wir Hölderlin hinstellen möchten.

Hölderlin ist Dichter und Philosoph. Als Dichter fühlt er sich von der rauhen Wirklichkeit seiner Zeit abgestoßen, flüchtet er sich in die schöne Welt des Hellenenthums. Als Philosoph erhebt er sich zu einer pantheistischen Weltanschauung, die ihm eine Zeitlang den Frieden der Seele zu erhalten schien. Schon als Student hatte er Hegel (12 Febr. 1791) das „ἓν καὶ πᾶν" als Symbol in das Stammbuch geschrieben. Aber der Pantheismus reichte für seine leidenschaftliche sehnsuchtsvolle Natur nicht aus. Er hätte ihm ausgereicht wenn er mit dem Hellenismus auch, wie Goethe, die Kunst der Lebensführung sich angeeignet hätte. Aber die tief ernste und schwere Führung desselben, die Innigkeit mit welcher der Augenblick umfaßt wird, beweist ebenso wie seine sentimentale Liebe zur Natur daß er nicht antik, sondern modern, daß er nicht Hellene, sondern Germane war. Dieser Zwiespalt zwischen seiner germanischen Natur und seiner Liebe zum Hellenenthum war es der ihn zu Grunde richtete, der seine schöne Seele zuletzt in ein Chaos von Dissonanzen stürzte, und mitten aus einer zerrütteten und gährenden Welt den Schrei der Verzweiflung aus seiner Dichterbrust ertönen ließ.

Hegel und Hölderlin! Wie viele Berührungspunkte hatten diese beiden Männer! Gemeinsames Geburtsjahr, gemeinsames Vaterland, gemeinsame Heimath, gemeinsames Streben nach dem Guten, Schönen und Wahren! Und doch wie verschiedenartig gehen ihre Wege, die eine Zeit lang freundlich und friedlich nebeneinander herliefen, später auseinander. Das Leben des einen wie des andern reicht weit in das 19. Jahrhundert hinein. Aber während der eine in unablässigem Streben der Wahrheit nachspürt, gewaltiges zu leisten berufen ist, eine Schule gründet und in Ehre und Ansehen in der nordischen Metropole seine Tage beschließt, verbringt der andere im Wahnsinn ein langes, trauriges, einsames Greisenalter.

Der Friede der Welt, die heitere Schönheit der Antike, die einst Plato beglückte, die Einheit der sichtbaren und der geistigen Welt — das war deine Diotima, du armer Poet! Du hast sie nicht gefunden, darum verblutete dein Herz unter den Klängen deiner Leier.

Jener große Schmerz der die Seele des edlen Dichters erschütterte und in die ewige Nacht stürzte, er ist nicht mit der Wildheit eines Byron, mit der Schärfe eines Heine in seinen Schöpfungen ausgesprochen. Aber er zieht sich wie ein tiefer elegischer Hauch, dem melancholischen Klang einer Aeolsharfe in der Stille des Abends vergleichbar, in ergreifender Weise durch seine Lyrik hindurch.

Das Wort ist ja nicht zureichend den höchsten Schmerz wie die höchste Freude auszudrücken. Da trittst du ein, heilige Macht der Musik!

Wenn wir einen wahrhaft künstlerischen Ausdruck suchen wollen für den großen Schmerz der durch unser Jahrhundert zittert, wo finden wir ihn? Etwa in der wilden Poesie Byrons? Aber diese Poesie hat keine völlig reinen Klänge, und ihr haftet zu viel individuelle Blasirtheit an, als daß sie einen ungemischten Eindruck machen könne. Oder bei der Heine'schen Dichtung? So sehr sie die Dichtung unseres Jahrhunderts ist, so ist sie doch allzuviel von der Ironie zersetzt, als daß sie dem tieferen Gemüth ganz genügen könne. Oder bei den anderen sentimentalen Dichtern unserer Zeit? Nimmermehr; denn die Lyrik ist stets zu subjectiv, zu individuell, als daß sie ganz den allgemeinen Zug eines Zeitalters aussprechen könnte.

Aber die Musik ist die wahrhaft universelle Kunst. Wie ihre Klänge jede gehobene Freude begleiten, so betäuben sie auch den Schmerz oder lindern ihn in süße Wehmuth. Der Deutlichkeit, aber auch der Schwerfälligkeit des Wortes entkleidet, vermag sie die verschiedenartigsten Empfindungen des Hörerkreises mit dem Zauber ihrer Töne in dasselbe unbestimmte dunkle Gefühl aufzulösen, das zu gleicher Zeit bewegt und beruhigt, Sehnsucht erweckt und Frieden gibt.

Die Musik ist die wahrhaft sentimentale Kunst, wie die Plastik die naive Kunst ist. Das gesteigerte gehobene Gemüth mit seinem dunklen Drang ist die Welt in der sie heimisch ist, und das Scepter führt.

Und so fern unserem verstandesnüchternen und praktischen Zeitalter jene falsche Sentimentalität wie sie vor einem Jahrhundert Werther Thränen entlockte, so geht doch unverkennbar ein tief sentimentaler Zug durch unser ganzes Jahrhundert. Wie derselbe in der modernen Entwicklung wohlbegründet ist, hat Schiller längst in seiner Abhandlung über „naive und sentimentalische Poesie" überzeugend nachgewiesen. Er hat dort den Beweis geführt daß unsere gesteigerte sentimentale Vorliebe für die Natur, welche die Alten nicht kannten, nicht auf unseren Zusammenhang mit ihr, sondern auf den Gegensatz in den sich unsere moderne Bildung zu ihr gestellt hat, gegründet ist. Sind wir doch, je mehr das Fernrohr des Astronomen die Himmelsräume und die Lupe des Botanikers den Organismus der Pflanze durchsuchte, je mehr wir forschend und auflösend ins Innere der Natur einzudringen bemüht sind, zugleich jenem kindlichen Zusammengefühl mit ihr entfremdet worden, in dem doch die Wurzeln unseres Gemüthslebens ruhen. Darum ist es daß der Dichter singt:

> Es glotzen mich an, unheimlich und blöde,
> Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde,
> Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm! — —

Und da wir so den Boden unter uns, den Himmel über uns verloren haben, wo suchen wir da einen sichern Grund, wo unsere Hoffnung, wo die freundliche Küste, an der unsere Sehnsucht Anker werfen könnte?

Es ist das Gefühl des Heimischen in der sichtbaren Schöpfung das wir verloren haben. Darum geht ein tief elegischer Klageton, wie das sehnsüchtige Leid des Heimwehs, durch unser Jahrhundert. Und insofern können wir von einem sentimentalen Zuge desselben sprechen.

Ist es nicht auch hierin begründet daß die Musik, die sentimentale Kunst, die herrschende Kunst unseres Zeitalters ist? Daß neben ihr von den Gattungen der Poesie nur die Lyrik bei uns zu reiner und schöner Entfaltung gekommen ist, und daß die hervorragendsten Namen derselben derjenigen Poesie angehören die man die Poesie des Weltschmerzes genannt hat?

Man denke an die Klagen Wollmars in dem Schiller'schen Dialog. „Wohin nur ein Samenkorn des Vergnügens fiel, sproßen schon tausend Keime des Jammers. Wo nur eine Thräne der Freude liegt, liegen tausend Thränen der Verzweiflung begraben. Hier, an der Stelle wo der Mensch jauchzte, krümmten sich tausend sterbende Insecten. In eben dem Augenblick wo unser Entzücken zum Himmel wirbelt, heulen tausend Flüche der Verdammniß empor. Es ist ein betrügliches Lotto, die wenigen armseligen Treffer verschwinden unter den zahllosen Nieten u. s. w." Vermag die Poesie solchen Klagen gegenüber einen genügenden Trost aufzustellen? Sicher nicht, hat sie doch in ihren hervorragendsten Geisteswerken der modernen Zeit, in einem Hamlet, Faust, Manfred und in der Heine'schen Lyrik, die Dissonanz nur verschärft, die Klage nur trostlos austönen lassen.

Aber die Musik ist es die lindernden Balsam gießt in die Wunde unseres Herzens, die unsern Schmerz mäßigt, unsere Trauer beschwichtigt, unsere Sehnsucht tröstet. Auf ihren sanften Melodien wiegt sich beruhigt unsere Seele, wie eine Taube die zwischen Himmel und Erde flatternd von weichen Lüften getragen wird. Aus dem Rauschen ihrer Töne, aus dem Reigen ihrer Accorde hören wir unsern Jammer heraus und unsern Schmerz, aber wir fühlen zugleich eine zauberhaft süße Gewalt, die sich

weich und beruhigend um unser Herz legt, die mit der Trauer den Trost, mit der Klage die Besänftigung gibt.

In diesem Sinne begrüßen wir dich, du Größter unter den Großen, du Meister im Reiche der Töne. Denn alles was die Musik uns ist, der Dolmetscher unseres Schmerzes, die Sprache unserer Freude, Freundin, Trösterin, Lindernde, Heilende — alles sprechen wir aus in dem einen Namen — **Beethoven.**

Kriegsrechtliche Briefe.

XII.

⊙ Es könnte auffällig erscheinen daß die Frage gestellt ist: wer denn eigentlich kriegführende Partei, und wer dagegen neutral sei. Dennoch rechtfertigt sich diese Frage schon dadurch daß es eine vollkommene und eine partielle Neutralität gibt. Vollkommen neutral ist der Staat welcher gar keinen Antheil an dem Krieg hat, partiell neutral, welcher der einen oder andern kriegführenden Partei eine bloß accessorische Hülfe durch Subsidien, einen bestimmten Theil seines Landheeres, eine Anzahl Kriegsschiffe, die Einräumung einer Festung, eines Hafens, des Durchmarsches, der Werbung, directe Lieferung von Kriegsbedürfnissen oder dergleichen leistet. Indessen ist hinsichtlich der Wirkung kein wesentlicher Unterschied zwischen dieser unvollständigen Neutralität und voller Allianz. Nur wenn eine minder bedeutende Nebenhülfe bereits vor dem Kriege für eventuelle Fälle versprochen worden war, ist die Neutralität wohl theilweise respectirt worden. Der Alliirte dagegen, auch wenn er kein eigenes Interesse haben sollte, verliert durchweg die Rechte der Neutralität, welche schon ihrem Begriff zufolge Parteilosigkeit involvirt. Selbst durch zweideutige Haltung, z. B. durch mangelndes oder absichtlich ungenügend executirtes Verbot der Zuführung von Contrebande, sei es auf dem See- oder dem Landwege, kann sich ein Staat der Vortheile der Neutralität verlustig machen.

Der vollkommen neutrale Staat darf Achtung seines Gebiets von den kriegführenden Theilen verlangen. Ist dagegen ein Hülfscorps auf das Kriegstheater gestellt, so kann dasselbe vom Feinde auf das unvollkommen neutrale Gebiet verfolgt werden, während das vollkommen neutrale Gebiet, selbst zum Zweck der unbedeutendsten Kriegsoperationen und Rüstungen, den kriegführenden Staaten geschlossen ist. Insbesondere haben sich dieselben der Beziehung von Kriegsbedürfnissen, Werbungen, des militärischen Durchmarsches und ähnlicher, dem Gegentheil schädlicher, Benutzung zu enthalten. Nur im Fall ein kriegführendes Corps vom Feinde auf neutrales Gebiet gedrängt wird, ist ihm der Notheinmarsch gestattet; es hat sich dasselbe aber nicht bloß der Entwaffnung, sondern auch einer der Kriegsgefangenschaft analogen Behandlung zu unterwerfen. Erweist sich der neutrale Staat hiezu nicht mächtig genug, so darf dem verfolgenden Feind die Nacheile nicht versagt werden.

Mit Kriegsschiffen scheint es anders zu stehen. Der Krieg von 1854 bis 1856 belehrt daß sogar ganze Flotten der kriegführenden Staaten sich unbestritten in neutralem Seestaatsgebiete aufhielten. So lag z. B. die Ostseeflotte der Westmächte eine Zeit lang im Kieler Hafen und der Kiöge-Bucht. Auch die Wiederinstandsetzung solcher Schiffe in neutralen Häfen kann hienach nicht unerlaubt sein. Um so mehr gilt dieß alles natürlich von Handelsschiffen und ihrem Bedarf (vgl. Soetbeer, Actenstücke III. S. 39, IV. S. 12). Durch Verträge wurde indessen hinsichtlich der Kriegsschiffe häufig festgesetzt daß sie (abgesehen von offenbarer Seegefahr) selbst im Frieden nur in geringer Zahl ein bestimmtes Seestaatsgebiet betreten dürfen. So nach einem französisch-portugiesischen Vertrag von 1713 nur sechs, nach dem Utrechter Frieden von 1713 (Art. 7) nur drei, nach einem englisch-spanischen Vertrag von 1667 sogar nur ein Schiff. Nach andern Verträgen soll ein Kriegsfahrzeug welches in neutralem Seegebiet vor Anker liegt, z. B. vor dem Hafendamm oder auf der Rhede, und ein Signal wegen Ankunft eines Schiffes machen sieht, die Anker nicht lichten um demselben entgegen zu fahren; nicht minder soll, wenn Kriegsfahrzeuge oder Handelsschiffe zweier kriegführenden Mächte in neutralem Seegebiet vor Anker liegen, und ein Schiff der einen unter Segel gegangen ist, ein Schiff der andern früher nicht als nach einem bestimmten Zeitraum (meist 24 Stunden) absegeln dürfen.

Der neutrale Staat kann ferner Achtung seiner Unterthanen und seiner wie ihrer Güter im feindlichen Gebiete verlangen. Nur hinsichtlich des Grundeigenthums im feindlichen Gebiete werden die neutralen Unterthanen wie Unterthanen des feindlichen Staates betrachtet. Auch müssen sie sich manchen Kriegsmaßregeln, als Abforderung von Kriegsmaterialien, Einquartierung ꝛc., gegen Entschädigung, ja sogar bei Festungsbelagerung der Ausweisung unterwerfen, wenn sie nicht im Stande sind sich genügend mit Proviant zu versehen. Neutrale Handelsschiffe gegen Bezahlung in eigenen Dienst zu nehmen (sog. Angarie), ist eben wohl vorgekommen, doch nie von der Theorie gelobt worden.

Der neutrale Staat hat sich übrigens jeder nachtheiligen Begünstigung oder Unterstützung der einen oder andern kriegführenden Partei zu enthalten, und seine Unterthanen davon abzuhalten. Namentlich dürfen diese dem Feinde weder Mannschaft noch Contrebande oder Depeschen zuführen, wohl aber im Zweifel den Werbungen der kriegführenden Staaten folgen. Lächerlich war es daß man 1855 in England Preußen gegenüber vom Bruch der Neutralität sprach, weil der bisherige russische Seeverkehr seit dem damals ausgebrochenen Krieg und der Blokade russischer Ostseehäfen sich, wie nicht ausbleiben konnte, über Land durch Preußen gezogen, und Preußen dieß geduldet hatte. Wenn feindliches Gut (abgesehen von Contrebande) sogar in und durch neutrale Schiffe befördert werden darf, so wird solcher Beförderung durch neutrales Landgebiet hoffentlich noch weniger entgegenstehen!

Schon in früheren Zeiten neutralisirte man wohl durch besondere Stipulationen oder besondere Nachsicht einzelne **feindliche** Personen und Sachen, z. B. Fischerboote, ja sogar Orte und den kleinen Seeuferverkehr. Dieß hat eine bedeutende Erweiterung durch die berühmte Genfer Convention vom 22 Aug. 1864 gewonnen. Der Krieg von 1859 und eine Schrift des Genfer Arztes Dunant: „Souvenir de Solferino," sowie die edlen Bestrebungen des Präsidenten der Genfer gemeinnützigen Gesellschaft Hrn. Moynier gaben die Anregung dazu. Im August 1864 trat in Genf unter dem Vorsitze des ehrwürdigen Generals Dufour eine Versammlung von Delegirten mehrerer Staaten zusammen, aus deren Berathungen folgende, nunmehr allgemein in beiden Hemisphären als bleibend anerkannte internationale Normen hervorgiengen. Die Militärspitäler, die Krankenwagen (Ambulanzen), alle Sanitätspersonen (einschließlich der Privaten welche den Verwundeten Hülfe bringen) und die Feldprediger als solche, resp. in Function, sind neutralisirt. Im Falle der Feind eintrifft, steht es den Sanitätspersonen frei zu bleiben oder sich auf ihr Corps in schützender Weise zurückzuziehen; sie dürfen aber nur ihre eigenen Effecten mitnehmen, indem das Staatsmaterial der Spitäler den allgemeinen Kriegsgesetzen unterworfen bleibt, während den Ambulanzen „unter gleichen Umständen" ihr Material belassen werden soll. Alle verwundeten und kranken Militärs, welche kriegsgefangen sind, sollen vom Feinde ebenso pfleglich wie vom Freunde behandelt werden. Die Genesenen, welche sich dienstuntüchtig erweisen, sind heimzuschicken. Wer Verwundete bei sich aufnimmt, soll geschützt und frei von Einquartierung sowie möglichst von Kriegscontributionen sein. Die Neutralität hört auf wenn sie mißbraucht wird, namentlich wenn Spitäler mit militärischer Macht besetzt werden sollten. Das ist die Bedeutung des rothen Kreuzes auf weißem Grunde!

Da der Verkehr Neutraler mit Neutralen selbstverständlich nicht verboten ist, so kann auch der Verkehr Neutralisirter mit Neutralen nicht verboten sein. Es war deßhalb ein französischer Uebergriff, Aufnahme oder Durchfuhr Neutralisirter auf belgischem Boden als Verletzung der belgischen Neutralität zu bezeichnen.

Im October 1868 beschloß eine in Genf versammelte internationale Conferenz Zusatzartikel zu der Convention vom 22 Aug. 1864 mit der hauptsächlichen Bestimmung: daß dieselbe auch auf die Marine Anwendung haben solle. Zwar fehlt bisher die diplomatische Bestätigung dieser Zusatzartikel; indessen haben sie doch die jetzt kriegführenden Mächte auf Anregung des schweizerischen Bundesraths als „modus vivendi" anerkannt.

Hoffen wir nur daß ähnlich unbefangene Männer, wie Dunant und Moynier, ebenso gründlich untersuchen ob das moderne Requisitions- und Contributionswesen nicht vielfach in eine organisirte „Plünderung" ausgeartet ist, welche noch schlimmer sein dürfte als früher die ungeregelte!

Wiesbaden, 6 Sept. 1870. Dr. Ed. **Wippermann**, Prof. a. D.

Deutschland.

ḃ **Bremen**, 14 Sept. Die Ergebnisse der zweiten deutschen Nordpolarfahrt werden seit der Rückkehr der „Germania" von den hiesigen Sachverständigen und Interessenten für sehr befriedigend angesehen, und wenn der Krieg nicht augenblicklich alle Sinne gefangen hielte, würde man Sorge tragen dieß durch eine würdige Empfangsfeier auch öffentlich zu bezeugen. So aber wird man sich begnügen heut Abend im hiesigen Künstlerverein den tapfern Reisenden seine Freude über ihre glückliche und erfolgreiche Heimkehr darzuthun. Das Problem des Zugangs zu den nächsten Umgebungen des Nordpols ist freilich auch durch die „Germania" seiner Lösung kaum näher gebracht worden. Beide Schiffe sind ziemlich gleich weit nach Norden, und nicht weiter als vor ihnen bereits geschehen war, vorwärts gedrungen. Aber wenn die Leute von der gesunkenen „Hansa" den Eindruck mit zurückgebracht haben daß die Fahrt an der Ostküste von Grönland überhaupt die falsche Straße sei, weil man sich weder der Küste nähern, noch an ihr entlang nordwärts vordringen könne, außer in ganz seltenen Fällen auf die kürzeste Zeit, so müssen die Erlebnisse der „Germania" — die allerdings ein Dampfschiff ist — diesen Schluß modificiren. Vollends unrichtig ist es wenn ein in Hamburg

erscheinendes nautisches Fachblatt, W. v. Freedens „Hansa," die Wahl der Ostküste von Grönland für den Durchbrechungsversuch als eine „Petermann'sche Hypothese" bezeichnet, die nun entkräftet sei, da vielmehr der hiesige Geograph Dr. Breusing dieselbe vorgeschlagen hat. Dr. Petermann war persönlich immer mehr für ein Durchdringen weiter ostwärts nach Nowaja Semlja hin, und die Hypothese welche an seinen Namen geknüpft werden muß, ist die von einem eisfreien Meer um den Nordpol herum, nicht von der Passirbarkeit der Küstengewässer von Grönland. Capitän Koldewey's Reise hat auf jeden Fall nicht wenig gethan die Kenntniß des östlichen Grönlands zu erweitern. Ueber Erwartung rechtfertigt das Land auch durch die Ergebnisse dieser Fahrt wiederum seinen schönen Namen. Es ist in der That, den freilich kurzen arktischen Sommer hindurch, eine grüne Oase in der starren blassen Eiswüste. Sobald die Berichte der mitgereisten Gelehrten und des unerschrockenen Führers selbst ausgearbeitet sind, muß die Frage erwogen werden: ob die Reise der deutschen Nordpolarfahrten damit, zunächst wenigstens, abgeschlossen sein soll; und es mag sich dann zeigen wie gut das hiesige Comité that sich wegen der Deckung des im Frühjahr noch vorhandenen Deficits nicht an den norddeutschen Reichstag zu wenden, wie Graf Schwerin und andere Reichstagsmitglieder ihm empfahlen. Statt des Norddeutschen Bundes kann nun ganz Deutschland die Sache zu der seinigen machen, sobald es seine definitive Verfassungsform gefunden hat.

Der Krieg.

w. Vor **Toul,** 18 Sept. Da die bisherigen Beschießungen mit eroberten glatten französischen Geschützen und mit leichten Feldbatterien sich als unwirksam zeigten, so sind gestern 12 große gezogene 24Pfünder aus Köln hier angelangt, werden heut in die Batterien gebracht und morgen ihr zerschmetterndes Feuer auf die Stadt beginnen. Die sehr baldige Einnahme von Toul ist für uns von der größten Wichtigkeit, da die Eisenbahn von Nancy bis Paris jetzt dadurch gesperrt wird, und der in letzter Zeit davor befehligende Großherzog von Mecklenburg-Schwerin soll deßhalb auch einen Verweis erhalten haben daß er die Sache nicht energischer betrieben hat. Jetzt hat der Divisionsgeneral v. Schimmelmann hier den Oberbefehl erhalten, und der Großherzog von Mecklenburg bekam vom General v. Moltke den Befehl sich nach Châlons zu begeben, und dort die Gouverneurstelle zu übernehmen.

Montmirail, 13 Sept. Bis auf die Haut durchnäßt, waren wir heute vor acht Tagen in Reims angekommen, und die aufgezogenen Schleusen des Himmels schlossen sich nur für kurze Augenblicke während unseres dreitägigen Aufenthalts in der altberühmten Stadt. Die beständig nachrückenden Truppenmassen, welche fast alle mindestens für eine Nacht in Reims blieben, ehe sie ihren Marsch fortsetzten, hatten die Proviantvorräthe der Bevölkerung bald bis aufs äußerste erschöpft; König Wilhelm gab daher Befehl daß die bei der ärmeren Classe einquartirten Soldaten keine Naturalverpflegung von den Einwohnern mehr verlangen, sondern Fleisch, Brod und Kaffee aus den großen am Bahnhof errichteten Armeemagazinen erhalten sollten. Der Regen floß immer noch stromweise herab, als wir am Morgen des 9 Sept. die Stadt verließen. Hinter Mont-Chenot wurde ein kurzer Halt gemacht; aber niemand verspürte Lust, wie sonst bei diesen Frühstück-Rendez-vous, vom Wagen zu steigen und sich unter fröhlichem Geplauder ins Gras zu lagern. Schweigend in den Mantel gehüllt, während der Regen keinen Augenblick nachließ, verzehrte jeder das mitgebrachte Brod und suchte sich von innen durch einen Schluck Wein oder Cognac zu erwärmen; dann gieng es weiter über Champillon und Dizy nach Epernay. Ich hatte gehofft dort aussteigen und mir einige Fläschchen des berühmten Champagnerweines kaufen zu können, wie sie zu Millionen in den großen Felskellern lagern; denn bisher hatte ich nur im Hôtel de l'Arbre d'Or zu Reims eine Flasche Champagner erhalten, die ich mit 7 Francs bezahlen mußte, und die, trotz der berühmten Moët'schen Etikette, eher jenem flauen, saft- und kraftlosen Getränke glich, das der Pariser „tisane" nennt. Ich hatte die Adresse der besten Champagner-Firma unmittelbar vor Augen; denn ich fuhr seit Donchéry auf einem eleganten offenen Wagen, der mit sieben großen, für den Kaiser Napoleon bestimmt gewesenen Körben des ohne Zweifel vorzüglichsten Sectes befrachtet, aber am Schlachttage von Sedan in die Hände unserer Truppen gefallen und dem Kronprinzen von Preußen zugeführt worden war. In Epernay war jedoch an kein Absteigen zu denken; kataraktartig schossen die Regenströme die jenseits der Marnebrücke steil bergan klimmenden Straßen herab, und ich war froh als wir gegen 4 Uhr Nachmittags endlich unser neues Quartier, das hoch auf einem Berge gelegene Schloß Boursault, erreichten. Meine durchweichte Reisetasche, die wie ein Schwamm alles im Wagen aufgestaute Regenwasser eingesogen hatte, auf die Schulter hebend, eilte ich nach dem freundlichen Pfarrhause, das mir als Logis angewiesen wurde, und war angenehm überrascht ein hell loderndes Feuer im Kamin brennen zu sehen. Auf Stühlen und Holzgestellen meine durchnäßten Kleidungsstücke neben der Gluth ausbreitend, packte ich meine Reisetasche aus, deren Inhalt zum Theil in breiartige Massen von geschmolzenem Zucker, Salzlake und Chocoladenkuchen zusammen geballt war, und meine so eben in Reims neu ersetzte Wäsche mit gelbbraunen Streifen und Flecken tätowirt hatte. Die Kleider dampften auf den Stühlen und trockneten mir rauchend am Leibe, während der gute Pfarrer meinen zu einem unförmlichen Wische zusammengeregneten Hut wie einen Braten am Spieß auf dem Schüreisen an der Flamme herumdrehte, damit ihn die Gluth nicht verbrenne. Der Schloßherr von Boursault, Hr. Graf de Chevigné, war, nebst seinem Schwiegersohn, dem Grafen v. Mortemart, und der ganzen Familie, vor Ankunft unserer Truppen nach der Normandie geflüchtet. Auch von den Bewohnern des Dorfes war nur der ältere Theil zurückgeblieben. Die jungen Bursche und Mädchen hatten nach einem etwa eine Stunde entfernten alten Jagdschloß Reißaus genommen und alles Vieh in die Wälder getrieben. Nicht allein der freundliche Pfarrer, sondern auch die meisten übrigen Dorfbewohner nahmen indeß die ihnen zugewiesenen deutschen Gäste mit Zuvorkommenheit auf und bewirtheten sie nach Kräften. Der Kronprinz bezog mit dem Generalstab des Hauptquartiers das im geschmackvollsten Renaissancestyle vor etwa 20 Jahren für die Wittwe Clicquot erbaute Schloß, welche dasselbe ihrer Tochter bei deren Vermählung mit dem Grafen v. Chevigné als Mitgift schenkte. Die Parkumgebung ist von großer landschaftlicher Schönheit, mit herrlichen Fernsichten über das unten liegende Marnethal, und wir verlebten, da der Regen endlich aufhörte, ein paar friedsam idyllische Tage in der romantischen Gegend. Gestern setzten wir unsern Marsch nach Paris in südwestlicher Richtung über Mareuil en Brie, Orbais und Vauchamp nach Montmirail fort. Von dem vorletzten Ort an passirten wir die Schlachtfelder des 10 und 11 Febr. 1814, wo der erste Napoleon den deutschen und russischen Truppen eine so empfindliche Schlappe bereitete. Unsere Heere haben sich ihrer Väter würdig erwiesen, die bei Waterloo eine blutige Revanche für alle frühern Niederlagen nahmen, und mit einem Gefühle berechtigten Stolzes konnten wir über die alten Schlachtfelder schreiten. Hier in Montmirail residirt der Kronprinz in dem alterthümlichen Schlosse das noch aus der Zeit Ludwigs XIII stammt. Das Hauptquartier wird voraussichtlich erst übermorgen weiter vorrücken, da die beiden in Sedan zurückgelassenen Armeecorps, welche sich bereits seit einigen Tagen auf dem Marsch hieher befinden, wie es scheint, erst wieder mit uns zusammentreffen sollen. Wenn die Leser der „Allg. Ztg." unsern Weg auf der Karte verfolgen, so werden sie erkennen daß durch die südliche Richtung welche unser linker Flügel eingeschlagen, den aus Afrika eingetroffenen und bei Lyon neugebildeten feindlichen Regimentern jede Möglichkeit einer Verbindung mit Paris abgeschnitten ist. An der Stelle des Berges von wo aus König Wilhelm den Verlauf der Schlacht bei Sedan beobachtete, ist noch am Abend des 1 Sept. von einigen Begleitern des Hauptquartiers eine Pyramide aus zusammengetragenen Feldsteinen errichtet worden. Der Umstand daß der König etwas weiter unten auf einem dicht mit Disteln überwachsenen Felde den General Reille empfieng, welcher den Degen Napoleons überbrachte, erinnert mich daran daß das Hohenzollern'sche Wappen Disteln im Felde führt mit der Inschrift: „Qui se frotte, se pique." Der französische Adler hat sich dießmal an der deutschen Distel empfindlich gestochen!

Aus **Bouillon,** 15 Sept., wird der „Indép. Belge" telegraphirt: „Sedan ist durch den Commandanten General v Knobelsdorf in Belagerungszustand erklärt worden. Der Maire Philippotaux wurde diesen Morgen wegen seiner feindseligen Haltung verhaftet, aber Mittags wieder freigelassen." Demselben Blatt zufolge sind die Lazarethe in der Umgegend von Sedan fast vollständig evacuirt, da es den Verwundeten dort am nöthigsten fehlte.

Der „Indépendant Rémois," eine in Reims erscheinende Zeitung, bringt folgendes Communiqué des Grafen Bismarck: „Es circuliren Gerüchte über Unterhandlungen und baldige Wiederherstellung des Friedens. Diese Gerüchte sind unbegründet. Die deutsche Regierung hat keine Mittheilung erhalten welche andeutete daß binnen kurzem Unterhandlungen eröffnet werden sollten; im Gegentheil: die Regierung welche sich in Paris constituirt hat, und der alle die Garantien der Dauer fehlen welche eine andere Regierung veranlassen könnten mit ihr in internationale Beziehungen zu treten, scheint geneigt lieber einen fatalen und bis jetzt ungleichen Kampf fortzusetzen, als in Betracht zu ziehen was Frankreich den Frieden wiedergeben könnte."

Neueste Posten.

Paris, 18 Sept. Die „Amtszeitung" veröffentlicht ein Rundschreiben Jules Favre's vom 17 d. Dasselbe betont die Bedeutung des Decrets welches die frühere Vornahme der Wahlen zur constituirenden

Versammlung, sowie die möglichste Beschleunigung des Zusammentritts derselben anordnet, und gibt einen Ueberblick über die gesammte Politik der Regierung. Hierauf heißt es:

„Indem wir die gefährliche Aufgabe, welche uns der Sturz der kaiserlichen Regierung auferlegte, auf uns nahmen, hatten wir nur den einen Gedanken: unser Gebiet zu vertheidigen, unsere Ehre zu retten und der Nation die von ihr ausgehende Gewalt wieder zurückzugeben, welche sie allein auszuüben berechtigt ist. Wir hätten gewünscht daß dieser große Act sich ohne eine Zwischenregierung vollzogen hätte, allein vor allem war es nothwendig dem Feinde entgegenzutreten. Wir haben nicht die Anmaßung von Preußen Uneigennützigkeit zu begehren; rechnen wir mit dem Gefühl welches durch die Größe der erlittenen Verluste und die durch den Sieg naturgemäß erzeugte Exaltation hervorgerufen worden ist. Wir sind weit entfernt hiemit die Absichten der Staatsmänner zu verwechseln. Diese werden sich vielmehr scheuen diesen ruchlosen Krieg, in welchem schon mehr als 200,000 Menschen zu Grunde gegangen sind, fortzusetzen; und es würde heißen denselben erzwungener Weise fortsetzen, wollte man Frankreich unannehmbare Kriegsbedingungen auferlegen. Man wendet uns ein, die gegenwärtige Regierung besitze keine regelmäßige Vollmacht Frankreich zu repräsentiren. Wir erkennen dieß ehrlich an, und eben deßhalb haben wir sofort die frei zu wählende constituirende Versammlung einberufen. Wir maßen uns kein anderes Privilegium an als unserm Vaterland unser Herz und unser Blut zu weihen, uns seinem souveränen Ausspruche zu unterwerfen. Nicht unsere Eintagsgewalt also, sondern das unsterbliche Frankreich ist es das sich gegen Preußen erhebt um das Leichentuch des Kaiserreichs abzuschütteln, jenes Frankreich welches frei, edelmüthig, bereit sich für sein Recht und seine Freiheit zu opfern, jede Politik der Eroberung, jede gewaltthätige Propaganda von sich abweist, das keinen andern Ehrgeiz kennt als Herr seiner selbst zu bleiben, um seine geistigen und materiellen Kräfte zu entwickeln, mit seinen Nachbarn gemeinschaftlich an den Fortschritten der Civilisation zu arbeiten, jenes Frankreich welches, sobald ihm die Freiheit der Action zurückgegeben war, sofort das Aufhören des Kriegs verlangt hat, welches aber den Untergang tausendmal der Schande vorzieht. Diejenigen welche diese fürchterliche Geißel heraufbeschworen, sie suchen heute der sie zermalmenden Verantwortlichkeit hiefür durch die falsche Behauptung zu entgehen, sie hätten sich den Wünschen des Landes gebeugt. Diese Verleumdung kann das Ausland blenden, aber es ist niemand unter uns der sie nicht zurückweisen würde, als das Werk empörender Falschheit. Die Wahlen von 1869 hatten den „Frieden" und die „Freiheit" zu Losungsworten; das Plebiscit selbst eignete sich dieses Programm an. Es ist wohl wahr daß die Mehrheit des gesetzgebenden Körpers die kriegerischen Erklärungen des Herzogs v. Gramont mit Beifall begrüßte, aber wenige Wochen vorher hatte dieselbe Mehrheit den friedlichen Aeußerungen Olliviers ebenfalls zugejauchzt. Diese Mehrheit, hervorgegangen aus dem persönlichen Regiment, hielt sich eben für verpflichtet demselben gelehrig zu folgen, und durch die Abstimmung sein Vertrauen zu demselben zu bezeugen. Aber niemand in Europa wird der Behauptung Preußens zustimmen: daß Frankreich, wenn es in Freiheit hätte abstimmen können, den Krieg gegen Preußen beschlossen haben würde. Ich ziehe hieraus keineswegs die Folgerung daß wir deßhalb nicht verantwortlich seien. Wir haben das Unrecht begangen, und wir büßen jetzt grausam dafür eine solche Regierung geduldet zu haben welche uns in das Verderben riß. Wir erkennen nunmehr die Verpflichtung an daß wir das Unrecht welches jene Regierung verübt hat, gut machen müssen; aber wenn die Macht mit welcher sie uns in so schwere Verwicklung gestürzt hat, ihr Uebergewicht und unser Unglück zu unserer Vernichtung benutzen will, dann werden wir verzweifelten Widerstand leisten, und, es ist dieß wohl zu beachten, diesen Widerstand wird die durch eine freigewählte Versammlung regelmäßig vertretene Nation leisten welche jene Macht vernichten will. Wenn die Frage so gestellt wird, dann wird jeder von uns seine Pflicht thun. Das Glück das uns bisher ungünstig war, kann sich unversehens wenden. Europa fängt an sich zu regen, seine Sympathien für uns erwachen wieder, die Sympathien der Cabinete ehren und trösten uns, sie werden lebhaft gerührt sein über die edle Haltung von Paris, welches inmitten so furchtbarer Ereignisse und gewaltigster Erregungen voller Vertrauen bereit ist auch das Letzte zu opfern. Die bewaffnete Nation betritt nunmehr den Kampfplatz ohne rückwärts zu blicken, und nur die einfache große Pflicht vor Augen, ihren heimathlichen Herd und ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen. Ich bitte Sie, mein Herr, dieses dem Repräsentanten der Macht bei welcher Sie accreditirt sind zu überreichen. Derselbe wird die Wichtigkeit dieser Mittheilungen begreifen, und dadurch in die Lage gesetzt sein sich einen richtigen Begriff von unseren Dispositionen zu machen." (T. N. d. Fr. Ztg.)

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 19 Sept. Nach dem „Electeur Libre" fanden gestern kleine Scharmützel bei Jouy (bei Versailles) und Châtillon (südlich von Paris) statt. Die Truppen sind größtentheils außerhalb der Forts um den Feind zu beunruhigen. Letzterer überschritt bei Choisy le Roi die Seine. — Aus Nizza vom 19 d. wird gemeldet, daß dort sowie in Mentone und im gesammten Departement vollständigste Ruhe herrscht.

* **St. Petersburg,** 19 Sept. Das „J. de St. Pétersbourg" bespricht die Verantwortlichkeit des Kaisers Napoleon für den Krieg, und meint daß der Kaiser Urheber des Krieges, Frankreich aber unter mildernden Umständen mit verantwortlich sei. Das Blatt hofft daß der Friedensschluß bald aus richtiger Würdigung der Nothwendigkeiten und mit Berücksichtigung der Ehre der kriegführenden Theile hervorgehen und weiterem Blutvergießen ein Ziel setzen werde. An anderer Stelle lobt das Journal, daß Favre's Circular die Entscheidung dem durch eine Constituante auszusprechenden Nationalwillen unterwerfe, und hält die Zusammenkunft Bismarcks mit Favre für ein glückliches Ereigniß.

* **Berlin,** 20 Sept Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm-Anl. 104; bad Präm.-Anl. 103½; 4½proc preuß Anl. 91¼; 1882er Amerikaner 95¼; österr. Silberrente 53⅞; Papierrente 46⅛; österr. v. 1860 74⅝; v 1864 61; Creditactien 138½; Lombarden 100½; österr.-franz. Staatsbahn 207; Prior. 271; Galizier 99½; ital. Anl. 52¾; Türken 43½; bayer. Kriegsanleihe 95¼; Oblig. 95¼. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28 London 6 23¼; Paris —; Wien 81⅛. Tendenz: Sehr ruhig.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 243; Staatsbahn 361½; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 94; Lombarden 174; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Etwas matter.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Sept. Schlußcurse. Bayer 4½proc. Anl. 90; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 104¼; 4½proc. bayer Ostbahn 121; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. 103; 1882er Amerikaner 94⅛; österr. Silberrente 53⅞; Papierrente 46¼; 1860er L. 74¾; 1864er L 106; Bankactien 665. Creditactien 243¾; Lombarden 174½. österr franz. Staatsbahn 363; Galizier 232½; Elisabeth 207; Franz-Joseph-Bahn 76½; Rudolfsb. 71¾; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 26¾; Napoleons —; bayer. Kriegs-Anleihe —. Wechsel: London 118⅞; Paris 74; Wien 75¾. Tendenz: Schluß fest.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 243; 1860er L. —; Lombarden 175¼; Staatsbahn 362½; Galizier 232¼; Silberrente 53¾; 3proc. span. ausl Sch. 26¾; 1882er Amerikaner 94 3/16 Lebhaft.

* **Wien,** 20 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66.70; Papierrente 57.70; 1860er L 92 70; 1864er L. 115; Bankactien 704; Creditactien 257 25; Lombarden 185.50; Staatsbahn 381; Anglo-Austrian 230; Franco-Austrian 100.50; Galizier 244.50; Franz-Joseph 194; Prioritäten 93.50; Rudolfbahn 163; Prior. 89.50; Elisabeth 217; Napoleons 9.90. Wechsel: Augsburg 103.50; Frankfurt 104; London 124.25; Paris 48.50. Tendenz: Fest.

* **Wien,** 20 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 257; 1860er L. 92.75; 1864er 115; Staatsbahn 381; Lombarden 185.50; Napoleons 9.90; Papierrente 57.90; Anglo-Austrian 230; Franco-Austrian 101. Günstig.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen

Anzeige der Vorlesungen am k. k. technischen Institute in Brünn.

Die Vorlesungen am k. k. technischen Institute in Brünn beginnen am **10 October l. Js.** Die Abtheilungen des Instituts sind: Eine Maschinenbauschule (5 Jahrgänge), eine chemisch-technische Schule (4 Jahrgänge), dann Specialcurse für Werk- und Baumeister (3 Jahrgänge), zur Vorbildung für berg- und hüttenmännische Fachstudien (3 Jahrgänge), für kaufmännische Wissenschaften (2 Jahrgänge). Für land- und forstwirthschaftliche Studien wird ein besonderer, jedoch nicht obligater Lehrplan empfohlen. Die ersten zwei Jahrgänge der Maschinenbauschule entsprechen zugleich den ersten zwei Jahrgängen einer Ingenieurschule oder den beiden allgemeinen Classen des k. k. polytechnischen Institutes in Wien. Am k. k. technischen Institute werden im Jahre 1870—71 folgende Unterrichtsgegenstände von ordentlichen Professoren gelehrt:

a) systemisirte Mathematik 4 Semester (Prentner), Experimentalphysik 2 Semester, technische Physik 2 Semester (Dr. Felgel), darstellende Geometrie sammt constructivem Zeichnen 2 Semester (Peschka), praktische Geometrie und Situations-Zeichnen 2 Semester, praktische Vermessungen im Sommersemester (v. Nießl), Mechanik 4 Semester (Hellmer), mechanische Technologie 4 Semester (Arzberger), Encyklopädie des Maschinenwesens sammt Maschinenzeichnen 2 Semester (Peschka), Maschinenbau (incl. Mühlenbau) nebst Entwürfen 4 Semester (Hauffe), Hochbau sammt Entwürfen 2 Semester, Encyklopädie des Hochbaues 2 Semester, Zeichnen von Bauconstructionen 2 Semester (Beetka), Zoologie 1 Semester, Botanik 1 Semester, Mineralogie und Geognosie 2 Semester (Makowsky), reine und technische Chemie 2 Semester, Agriculturchemie 1 Semester, Uebungen im Laboratorium 2 Semester (Quadrat), chemische Technologie 4 Semester, Uebungen im Laboratorium 2 Semester (Zulkowsky), Landwirthschaftslehre 2 Semester, Güterverwaltungslehre 2 Semester, Encyklopädie der Forstwissenschaft 2 Semester (Dr. Helcelet), Wiesenbau und Drainage 1 Semester (v. Nießl), Theorie des Handelsgewerbes, Gewerbe-, Fabriks-, Privilegien-, Handels- und Wechselrecht, Zollvorschriften und Staatsmonopole je 2 Semester, Nationalökonomie 1 Semester (Regner Ritter v. Bleyleben), kaufmännische Arithmetik, Geschäftsaufsätze und Handelscorrespondenz, Buchhaltung je 2 Semester (Scherber).

b) außerordentliche: Encyklopädie der Chemie (für Maschinenbauer) 1 Semester (Quadrat), sphärische Astronomie, höhere Geodäsie je 1 Semester (v. Nießl), specielle Eisenhüttenkunde 2 Semester (Arzberger), Theorie und Berechnung eiserner Brücken 1 Semester (Hauffe), ausgewählte Partien der angewandten Physik 1 Semester (Dr. Felgel), Geologie, Geotektonik und Formationslehre 2 Semester (Makowsky), Baumechanik 2 Semester (Hellmer).

Von Privatdocenten werden gelehrt: Wasser- und Straßenbau (Kühn), österreichische und allgemeine Weltgeschichte dann Literaturgeschichte (Dr. Kretschmeyer, Dr. Wallnöfer).

Die Einschreibung findet vom 1—7 October statt. Als ordentliche Hörer in den 1. Jahrgang einer Fachschule oder einen der beiden erstgenannten Specialcurse werden diejenigen aufgenommen welche eine Oberrealschule oder ein Obergymnasium vollständig besucht, im letzten Semester die erste allgemeine Zeugnißclasse und aus allen mathematischen und naturwissenschaftlichen Gegenständen der drei zuletzt besuchten Classen mindestens die Note „genügend" erhalten haben, oder wenn dieß nicht durchaus der Fall ist, aus jenen Gegenständen eine Vorprüfung gut bestehen. In den ersten Jahrgang können ferner auch diejenigen aufgenommen werden welche ihre Vorbildung auf einem anderm Wege erworben und das 17. Lebensjahr bereits zurückgelegt haben, wenn sie sich einer Aufnahmsprüfung über Mathematik, Geschichte und Geographie, Naturgeschichte, Physik, deutsche Sprache, Geometrisches und Freihandzeichnen mit gutem Erfolge unterziehen. Zur Aufnahme in den ersten Jahrgang des kaufmännischen Curses ist das zurückgelegte 16. Lebensjahr und der mit der ersten allgemeinen Zeugnißclasse auszuweisende Besuch des letzten Jahrganges einer Unterrealschule oder eines Untergymnasiums erforderlich. Zur Aufnahme in die höheren Jahrgänge der Fachschulen und Specialcurse ist der Nachweis der Kenntnisse aus allen obligaten Gegenständen, welche in den vorhergehenden Jahrgängen gelehrt werden, durch Zeugnisse oder durch eine Vorprüfung zu liefern.

Bewerber um die Aufnahme als **außerordentliche** Hörer haben für alle Lehrgegenstände, mit Ausnahme der commerciellen und landwirthschaftlichen, den allgemeinen, für die Aufnahme der ordentlichen Hörer in eine Fachschule aufgestellten Bedingungen zu entsprechen, und im Falle die gewählten Gegenstände nicht im ersten Jahrgange vorkommen, die für den Besuch derselben erforderlichen Vorkenntnisse durch Zeugnisse oder eine Vorprüfung nachzuweisen.

Bewerber um die Aufnahme in ein commercielles oder landwirthschaftliches Fach müssen den Bedingungen für die Aufnahme in den kaufmännischen Curs entsprechen.

Bei der ersten Aufnahme ist eine Taxe von 5 fl. zu entrichten. Das Unterrichtsgeld beträgt per Semester 15 fl.

Die ordentlichen Hörer sind an den für die Fachschule vorgeschriebenen Lehrplan gebunden, den außerordentlichen steht die Wahl jener Gegenstände frei, für welche sie die erforderlichen Vorkenntnisse nachweisen. Ordentliche und außerordentliche Hörer erhalten auf ihr Verlangen am Schlusse des Studienjahrs Zeugnisse über die erzielten Erfolge. Die Zeugnisse der ordentlichen und außerordentlichen Hörer haben gleiche Geltung. An den beiden Fachschulen werden „strenge Prüfungen" abgehalten, welche den Nachweis der gesammten durch die betreffenden Fachstudien erlangten Ausbildung bezwecken. Auf Grund dieser Prüfungen werden Diplome ausgefertigt. Bewerber um letztere müssen wenigstens den letzten Jahrgang der betreffenden Fachschule am k. k. technischen Institute als ordentliche Hörer besucht haben.

Ausführliche Programme der Anstalt sind zu beziehen durch die Institutskanzlei und durch die Buchhandlung Grießmeyer u. Glück in Brünn.

Von der Direction des k. k. technischen Instituts in Brünn,

den 13 September 1870.

Dr. M. Felgel m. p., d. Z. Director. (8659)

A. priv. Buschtehrader Eisenbahn.

Betriebseröffnung der Theilstrecke

Karlsbad-Eger.

Die gefertigte Generaldirection beehrt sich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen daß die Theilstrecke

Karlsbad-Eger den 19 September 1870 für den Personen- und Sachentransport

dem öffentlichen Verkehr übergeben wird.

Die für den Personen- und Sachentransport zur Anwendung gelangenden Gebührentarife sind mittelst besonderer Kundmachungen bereits zur Kenntniß des P. T. Publicums gebracht.

Vom bezeichneten Tage an werden alle fahrplanmäßigen Personenzüge verkehren, und zwar:

in der Richtung **Karlsbad-Eger:**

Zug 1. **Karlsbad** Abfahrt 5 Uhr 10 Minuten Morgens.
Zug 3. **Karlsbad** Abfahrt 2 Uhr 35 Minuten Nachmittags;

in der Richtung **Eger-Karlsbad:**

Zug 2. **Eger** Abfahrt 8 Uhr 50 Minuten Vormittags,
Zug 4. **Eger** Abfahrt 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags. [8695]

Prag, 16 September 1870.

Die Generaldirection der a. priv. Buschtehrader Eisenbahn.

Geld-Lotterie des König Wilhelm-Vereins

zur Unterstützung hinterbliebener Familien preussischer Krieger.

Erste Serie.

100,000 Loose, in ganzen zu 2 Thalern und halben zu 1 Thaler.

Gesammtzahl der Gewinne 6702. — Gesammtbetrag der Gewinne 90,000 Thaler.

1 Gewinn zu 15,000 Thaler.

1 Gewinn zu 5000 Thalern.	6 Gewinne zu 500 Thalern.	200 Gewinne zu 25 Thalern.
1 „ „ 3000 „	12 „ „ 300 „	400 „ „ 20 „
1 „ „ 2000 „	16 „ „ 200 „	2000 „ „ 10 „
2 Gewinne „ 1000 „	22 „ „ 100 „	4000 „ „ 4 „
	40 „ „ 50 „	

Die Ziehung, welche vorher bekannt gemacht wird, erfolgt in Berlin, sobald die Loose begeben, was bei deren Beliebtheit schon in sehr kurzer Zeit der Fall sein dürfte.

Die Gewinne werden durch Tagesblätter und Listen veröffentlicht und gegen Rückgabe der Gewinnloose sowohl vom Comité des König Wilhelm-Vereins in Berlin als auch durch den unterzeichneten General-Agenten in Baar ohne Abzug ausbezahlt.

Der Anspruch auf den Gewinn erlischt zu Gunsten der Vereinszwecke bis zum 90. Tage nach Datum der Gewinnliste.

Die Deckungsmittel für die Gewinne werden bei der preussischen Hauptbank oder bei der königl. Seehandlung deponirt. (8691—92)

Köln, 18 September 1870. **D. Löwenwarter,** General-Agent der König Wilhelm-Lotterie.

Schulbücher-Verlag

[8651]

von Julius Groos in Heidelberg.

Für Deutsche:	fl.	kr.		Thlr.	Sgr.
Fuchs, Prof. P., **Russische** Conversations-**Grammatik.**	2	20	oder	1	10
— — **Schlüssel** zur **Russischen Conversations-Grammatik.** geb.	—	54	„	—	16
Gaspey, Dr. **Th.**, **Englische** Convers.-**Grammatik. 14.** Doppel-Auflage.	1	48	„	1	—
— — **Englisches** Convers.-**Lesebuch. 3.** Auflage.	1	20	„	—	24
— — **British Conversations.** Eine method. **Anleitung** zum **Englisch-Sprechen. 2.** Aufl.	—	54	„	—	16
Grainger, H. J., Leitfaden der **Engl. Literaturgeschichte. 2.** Aufl.	—	54	„	—	16
Otto, Dr. **E.**, **Französische** Convers.-**Grammatik. 14.** Doppel-Aufl.	1	36	„	—	28
— — **Französisches** Convers.-**Lesebuch. I.** Cursus. **5.** Auflage.	—	54	„	—	16
— — **Französisches** Convers.-**Lesebuch. II.** Cursus. **3.** Auflage.	—	48	„	—	14
— — **Französisches** Convers.-**Lesebuch** für **Töchterschulen.** I. Curs.	—	54	„	—	16
— — **Französisches** Convers.-**Lesebuch** für **Töchterschulen.** II. Curs.	—	48	„	—	14
— — **Conversations françaises.** Eine methodische **Anleitung** zum **Französisch-Sprechen. 2.** Auflage.	—	40	„	—	12
— — Kleine **Französische Sprachlehre** für Elementarclassen. 2. Aufl.	—	40	„	—	12
— — Kleine **Englische Sprachlehre** für Anfänger.	—	40	„	—	12
Reinhardstoettner, C. v., **Holländische** Convers.-**Grammatik.** 2 Aufl.	2	20	„	1	10
Riedel, J., **Französisches Lese-** und Convers.-**Büchlein. 4.** Aufl. geh.	—	40	„	—	12
— — **Vorschule** zu jeder **französischen Grammatik. 3.** Auflage.	—	40	„	—	12
— — **Maman, apprends-moi le français!** Erste **Uebungen** im **Französischen. 2.** Aufl.	—	24	„	—	8
Sauer, C. M., **Italienische** Convers.-**Grammatik. 3.** Auflage.	1	48	„	1	—
— — **Italienisches** Convers.-**Lesebuch. 2.** Auflage.	1	36	„	—	28
— — Kleine **Italienische Sprachlehre.** geh.	—	54	„	—	16
— — **Dialoghi Italiani.** Eine methodische **Anleitung** zum **Italienisch-Sprechen.**	—	48	„	—	14
— — **Spanische** Convers.-**Grammatik.**	1	48	„	1	—
Süpfle, Dr. **L.**, **Französische Schulgrammatik. 3.** Auflage.	1	36	„	—	28
— — **Französisches Lesebuch. 6.** Auflage.	1	20	„	—	24
— — **Französische Chrestomathie** für die oberen Classen. **2.** Auflage.	2	24	„	1	15
— — **Englische Chrestomathie. 5.** Auflage.	1	20	„	—	24
Feldbausch, Fel. Seb., **Lateinische Schulgrammatik. 7.** Auflage.	1	48	„	1	—
— — **Lateinisches Uebungsbuch. I.** Theil. **7.** Auflage.	—	48	„	—	14
— — **Lateinisches Uebungsbuch. II.** Theil. **6.** Auflage.	—	48	„	—	14
Riedel, J., Der **schriftliche Verkehr** des **Gewerbtreibenden. 2** Aufl.	—	24	„	—	8
— — **Grundzüge** der **Botanik.**	1	20	„	—	24
— — **Grundzüge** der **Physik.**	1	20	„	—	24
Riedel, J., 3 Bücher aus der Natur. I. Buch: **Populäre Physik. 2.** Auflage. (für **Töchterschulen.**)	1	20	„	—	24
II. Buch: **Thierkunde** (für **Töchterschulen.**)	1	12	„	—	20
III. Buch: **Pflanzenkunde** u. **Mineralogie** (für **Töchterschulen.**)	1	20	„	—	24
Rummer, F., **Buchstabenrechnung. I.** Theil. **3.** Auflage.	2	20	„	1	10
— — **Buchstabenrechnung. II.** Theil. **2.** Auflage.	2	—	„	1	6
— — Die **Verwandlung** und **Theilung** der **Flächen** in einer Reihe von **Constructions-** und **Berechnungs-Aufgaben**	1	—	„	—	18
Für Engländer:					
Grainger, H. J., **History of the English language and literature. 2.** edit.	—	54	„	—	16
Otto, Dr. E., German Conversation-**Grammar. 10th.** edit. bound.	2	42	„	1	20
— — **Key** to the **German** Convers.-**Grammar. 8th.** edit. bound.	—	54	„	—	16
— — **First German Book. 3rd.** edit. bound.	—	54	„	—	16
— — **French** Conversation-**Grammar. 4th.** edit. bound.	2	42	„	1	20
— — **Key** to the **French** Convers.-**Grammar. 2nd.** edit. bound.	—	54	„	—	16
— — **Materials** for translating **English** into **German. 2nd.** ed. bound.	1	20	„	—	24
— — **Materials** for translating **English** into **French.** bound.	1	20	„	—	24
Sauer, C. M., Italian Conversation-**Grammar. 2nd** edit. bound.	2	42	„	1	20
— — **Key** to the **Italian** Conversation-**Grammar.** bound.	—	54	„	—	16
— — **Spanish** Conversation-**Grammar.** bound.	2	42	„	1	20
— — **Key** to the **Spanish Grammar.** bound.	—	54	„	—	16
Für Franzosen:					
Fuchs, Prof. P., **Grammaire russe**, avec des dialogues. relié.	2	20	„	1	10
— — **Corrigé des Thèmes.** (Schlüssel zu gramm. russe.) relié.	—	54	„	—	16
Gaspey-Mauron, **Grammaire anglaise**, avec des dialogues. relié.	2	20	„	1	10
— — **Corrigé des Thèmes.** (Schlüssel zu gramm. anglaise.) relié.	—	54	„	—	16
Otto, Dr. E., **Grammaire allemande**, avec des dialogues. **4** édit. relié.	2	20	„	1	10
— — **Corrigé des Thèmes.** (Schlüssel zu Grammaire allemande.)	—	54	„	—	16
— — **Petite grammaire allemande.** cart.	—	54	„	—	16
Sauer, C. M., **Grammaire italienne**, avec des dialogues. **3** édit. relié.	2	20	„	1	10
— — **Corrigé des Thèmes.** (Schlüssel zu gramm. italienne). relié.	—	54	„	—	16
— — **Grammaire espagnole**, avec des dialogues. relié.	2	20	„	1	10
— — **Corrigé des Thèmes.** (Schlüssel zu gramm. espagnole.) relié.	—	54	„	—	16

☞ **Vorräthig in allen Buchhandlungen.** ☜

In meinem Verlag erschien so eben, zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen:

Beethovens Sinfonien

nach ihrem idealen Gehalt, mit besonderer Rücksicht auf **Haydn, Mozart** und die neuern Sinfoniker

für **Freunde der Tonkunst**

von **Ernst von Elterlein.**

Dritte, zum Theil umgearbeitete Auflage.
8. Preis 20 Ngr.

Dresden, September 1870. (8654—55) **Adolf Brauer.**

So eben erschien im Verlage des **Bibliographischen Instituts in Hildburghausen** und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Abrechnung mit Frankreich.

Von

Franz von Löher.

Inhalt:

I. Grundsätze der Abrechnung.
II. Unsere natürliche Westgränze.
III. Das Rhonegebiet.
IV. Belgische Vorlande.
V. Lothringen.
VI. Elsaß.
VII. Andere Rechnungsposten.
VIII. Wie Elsaß und Lothringen wieder deutsch werden.
IX. Nothwendigkeit der Schwächung Frankreichs.
X. Deutschlands Machtstellung.

Separatabdruck aus den „Ergänzungsblättern zur Kenntniß der Gegenwart."

Preis 3 Sgr.

Eine klar und körnig geschriebene Darlegung all der Momente auf welche es in dieser nationalen Frage ankommt, von dem berühmten Geschichtschreiber Fr. v. Löher, Reichsarchiv-Director und Professor in München. Ausgehend von den alten natürlichen Gränzen zwischen dem französischen und deutschen Volk, zeigt der Verfasser uns die Wechselstellung beider, die historischen Geschicke, die geographische Lage und Natur, den politischen und wirthschaftlichen Werth der Gränzlande, welche vom Canal bis zum Rhonethal Frankreich vom deutschen Reich abgerissen hat, und schließt mit Aufstellung der nothwendigen Bedingungen für die Größe der alten Weltstellung Deutschlands, dessen neuen Sonnenaufgang wir erleben. [8661]

In meinem Verlage erscheint binnen kurzem mit Eigenthumsrecht:

Am 3 September 1870.

Gedicht von Emanuel Geibel

für vierstimmigen Männerchor componirt von

Carl Reinecke.

Leipzig, September 1870.

[8670] **Fr. Kistner.**

Verlag der J. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes:

Der

moderne Sprachunterricht

an den

bayerischen Gewerbschulen.

Ein Wort für Alle

von

F. Mösch,

Lehrer der neueren Sprachen an der k. Gewerbs- und Handelsschule Kempten.]

8^{0}. gef. Preis 2 Sgr. oder 6 kr.

☞ Diese Broschüre, welche mit der Waffe schärfster Kritik gegen die so vielfach beliebte geistlose, schablonenmäßige Methode des modernen Sprachunterrichts zu Felde zieht, sei hiemit der Aufmerksamkeit aller Fachmänner an Mittelschulen, und nicht minder auch aller gebildeten Laien angelegentlichst empfohlen. (8652)

A. H. 100

wird ersucht zu concurriren.

[8709—10]

DIE BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

erscheint unverändert wie bisher auch im nächsten Quartale täglich zweimal.

Die **Abend-Ausgabe** wird fortfahren über die Erscheinungen auf dem Gebiete des commerciellen und industriellen Lebens nicht nur prompt und ausführlich Bericht zu erstatten, sondern auch in kritischer Weise alle Anhaltspunkte für ein motivirtes Urtheil darzulegen, und so also auch fernerhin ein Central-Organ für alle Vorkommnisse wirthschaftlichen Lebens bilden. Die zahlreichen regelmässigen Beilagen derselben (Verloosungstabellen etc.) sind allseitig bekannt und anerkannt.

Hierneben bildet unsere **Morgen-Zeitung** ein politisches Blatt im ausgedehntesten Sinne, welches nicht nur ausführlich über alles zu berichten, sondern durch zergliedernde Besprechung auch auf dem Gebiete des politischen Lebens unsere Leser allseitig zu orientiren bemüht bleiben wird. Unsere umfangreichen Kriegsberichte erfreuen sich eines allseitigen Beifalls. Von allen deutschen Zeitungen fast allein publicirt unsere Zeitung auch die vollständigen Verlustlisten in besonderen Beilagen. Unsere Leser haben somit keine Veranlassung neben unserer Zeitung noch irgend ein anderes politisches Blatt zu halten. Die jeden Sonntag Morgens erscheinende „Börse des Lebens" bildet hierzu ein feuilletonistisches Beiblatt.

Den zum 1 October cr. neu hinzutretenden Abonnenten werden wir auf ihren uns dieserhalb kundzugebenden Wunsch ausserdem, soweit unser Vorrath reicht, die 58 grossen statistischen Tabellen über alle Gebiete des deutschen Actienwesens, welche im Anfang dieses Jahres von uns ausgegeben worden sind, und die in 32 Bogen erschienene Uebersicht über alle deutschen und österreichischen Actien-Gesellschaften und Commandit-Gesellschaften auf Actien, in Summa also ein wohl als unentbehrlich zu bezeichnendes Werk von 90 Druckbogen, unentgeltlich nachliefern.

Die Abonnements-Bedingungen bleiben unverändert. Die Zeitung kostet daher vierteljährlich für Berlin 2 Thlr. 15 Sgr., für ganz Preussen, das übrige Deutschland und ganz Oesterreich 3 Thlr. Bei der Bestellung bitten wir, um Verwechslungen zu vermeiden, genau auf den Titel unserer Zeitung achten zu wollen. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an, hier am Orte alle Zeitungs-Spediteure und die unterzeichnete

Expedition der „Berliner Börsen-Zeitung,"

Berlin, im September 1870. (Charlotten-Strasse Nr. 28). (8696)

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Verantwortlicher Redacteur: Professor Dr. Karl Biedermann.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Während des gegenwärtigen Kriegs hat sich die Deutsche Allgemeine Zeitung bemüht den erhöhten Anforderungen nach allen Seiten hin zu entsprechen: durch Zugabe einer täglichen Extra-Beilage, vermehrte telegraphische Depeschen, Originalberichte vom Kriegsschauplatze, aus Paris, London ec., Mittheilung der amtlichen Berichte aus den Hauptquartieren, Beigabe von Karten und Planen, tägliche Leitartikel und Uebersichten. Sie hat auch die Genugthuung gehabt daß die Zahl ihrer Abonnenten bedeutend gestiegen und aus der Mitte derselben mehrfach die vollste Befriedigung über die Reichhaltigkeit und die ganze Haltung des Blattes ausgesprochen worden ist.

Redaction und Verlagshandlung werden in diesem Bestreben nicht ermüden. Insbesondere werden sie bemüht sein über die voraussichtlich bald an die Stelle der Kriegsereignisse tretenden diplomatischen und Friedensverhandlungen ebenso rasch und gesichtet wie über jene zu berichten, wobei ihnen mehrseitige zuverlässige Verbindungen zur Seite stehen. Sie dürfen daher hoffen daß der neu gewonnene Leserkreis der Deutschen Allgemeinen Zeitung ihrem alten Stamme getreuer Leser und Abonnenten dauernd hinzutreten werde.

Mit dem 1 October beginnt ein neues Abonnement auf die Deutsche Allgemeine Zeitung, und werden deßhalb alle auswärtigen Abonnenten (die bisherigen wie neu eintretende) ersucht ihre Bestellungen auf das nächste Vierteljahr baldigst bei den betreffenden Postämtern aufzugeben, damit keine Verzögerung in der Uebersendung stattfindet. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2 Thaler.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung erscheint, solange es die politischen Verhältnisse wünschenswerth machen, **täglich zweimal** (Sonntags einmal): Vormittags 9 Uhr (Sonntags 11 Uhr) und Nachmittags 3 Uhr, resp. (mit telegraphischen Börsenberichten) 5 Uhr. Nach auswärts wird sie mit den nächsten nach Erscheinen jeder Nummer oder Extra-Beilage abgehenden Posten versandt.

Inserate finden durch die Deutsche Allgemeine Zeitung, welche zu diesem Zwecke von den weitesten Kreisen und namentlich einer Reihe größerer industrieller Institute regelmäßig benutzt wird, die allgemeinste und zweckmäßigste Verbreitung; die Insertionsgebühr beträgt für den Raum einer viermal gespaltenen Zeile unter „Ankündigungen" 1½ Ngr., einer dreimal gespaltenen unter „Eingesandt" 2½ Ngr. Die HH. Haasenstein & Vogler in Leipzig (Dresden), Hamburg (Lübeck), Berlin, Frankfurt a. M., Breslau, Köln, Stuttgart, Wien (Prag), Basel (St. Gallen), Zürich, Genf (Lausanne) haben den ausschließlichen Inseratenbetrieb für die Deutsche Allgemeine Zeitung übernommen, und sind deßhalb alle Inserate an eines dieser Etablissements zu senden. (8667)

Allgemeine Industrie-Ausstellung

für das Gesammtgebiet des Hauswesens

Kassel.

Die Ausstellung ist bis 1 October verlängert.

Alle Einrichtungen, Concerte ec. verbleiben unverändert wie bisher. Der Eisenbahnverkehr nach allen Richtungen ist vollständig frei. Die durch die Gnade Sr. Majestät des Königs der Ausstellung zur Verfügung gestellte **Mitrailleuse** wurde in der Schlacht bei Wörth erobert.

Die Wasser auf **Wilhelmshöhe** springen noch bis zum 1 October.

[8387—90]

Der Vorstand.

Aus Anlaß der bevorstehenden

Salzburgischen Pferdemärkte,

namentlich des großen Pferdemarktes am 26 d. in **Saalfelden**, diene den Kaufsliebhabern zur Nachricht daß das hohe k. k. Finanzministerium nun die Ausfuhr von **Fohlen** bis zum Alter von einem Jahr über die österreichische Gränze bewilligt hat. (8730)

Vermißt

wird in Hannover seit dem 13 Septbr. d. J. ein **Webermeister aus Süddeutschland**, welcher am selben Tage ohne sich von seinen Collegen zu verabschieden, spurlos verschwunden ist.

Um Auslieferung wird nicht gebeten! —

Die Meister der Hannov. Baumwoll-Spinnerei- und Weberei. [8737]

Den Herren Friseuren

in allen Städten Deutschlands wird ein neuer, für sie besonders geeigneter und vorzüglichen Gewinn bringender Artikel zum Verkauf übergeben. Reflectanten wollen ihre Adresse sub V. 2 16 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin senden. (8680)

Ober-Gärtner-Gesuch.

Ein gut befähigter Gärtner, welcher im Stande ist einer größern Gärtnerei als Obergärtner befriedigend vorzustehen, sogleich oder doch möglichst bald eintreten kann und durch günstige Zeugnisse über Befähigung, Fleiß und solides Betragen sich auszuweisen vermag, wird gesucht. Je nach Leistungsfähigkeit wird Gehalt in Aussicht gestellt. [8673—75]

Neckarhausen b. Mannheim, den 9 Sept. 1870.

Gräflich von Oberndorff'sches Rentamt.

Lehrerin gesucht. Eine Dame im Alter von 35—40 Jahren wird als Lehrerin für die erste Töchterschule zu Adelaide in Australien gesucht. Durchaus erforderlich sind ein feines Benehmen, Fertigkeit in der Musik, gründliche Kenntnisse der französischen und Befähigung zur weiteren Fortbildung in der Muttersprache.

Salär für das erste Jahr 600 Thlr. Gold
„ „ „ zweite Jahr 750 „ „
„ „ „ dritte Jahr 900 „ „

Näheres auf gef. Anfragen unter Litr. R. 517 durch die Annoncen-Expedition von **E. Schlotte** in **Bremen**. [8708]

Kauf-, Pacht-, oder Stelle-Gesuch.

Ein militärfreier lediger Oekonom mit bedeutendem Vermögen sucht ein Gut im Werthe von 20 bis 50,000 fl. zu kaufen oder zu pachten, würde am liebsten wieder eine Verwalterstelle übernehmen, da ihm ausgezeichnete Zeugnisse von höchster Stelle in dieser Beziehung zur Seite stehen. Anfragen und Offerte nimmt entgegen **C. R. Haller jun.**, Schwanthalerstr. 64, München. (8688—90)

Ein gewandter Müller

(Schweizer), sucht eine passende Stellung als Obermüller oder Scharfmacher oder auch als Ein- oder Verkäufer einer Handelsmühle und eines Fruchtgeschäfts. Auskunft auf Anfragen unter Chiffre A. G. 592 an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Zürich**. [C-1690-Z.] [8678]

Si quelqu'un d'entre Messieurs les officiers français prisonniers en Allemagne a connaissance de ce qu'est devenu depuis le 8 Août dernier l'Intendant **Edouard Hueber**, il est prié de bien vouloir en donner avis à Mademoiselle Hueber. [8745]

Château de Haldenwang, Station Burgau, Bavière.

Ein Techniker,

mit tüchtiger, theoretischer und praktischer Bildung, mit besten Zeugnissen versehen, im Turbinen-, Mühlen- und Dampfmaschinenbau bewandert, sucht Stellung. Adressen unter **W. G. 456** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein und Vogler in Dresden**. (8723)

Lithographen gesucht!

Lithographen die im Kreidedruck bewandert sind, werden gegen hohen Lohn sofort gesucht. Angebote sub **U. 3345** nimmt das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in **München** entgegen. (8724—26)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 264. Mittwoch, 21 September 1870.

Uebersicht.

Französische Intriguen in Nordafrika.

Von Heinrich Frhrn. von Maltzan.

* Wie weit der Uebermuth der französischen Consuln und die Schwäche afrikanischer Fürsten geht, welcher Unbill in Folge davon die Deutschen in Nordafrika noch heutzutage ausgesetzt sind, und wie mangelhaft noch ihr Schutz, trotz der bessern Wendung welche seit 1866 im deutschen Consulatswesen eingetreten, beschaffen ist, beweist recht deutlich ein Fall der sich vor kurzem in Tunis ereignete. Zwei deutsche wissenschaftliche Reisende, die in dem mir vorliegenden Bericht nicht genannt werden, von denen aber der eine als ein Mann in den Fünfzigern, Professor des Vulgärarabischen an der Berliner Universität, der andere, ein Dreißiger, als ein berühmter Afrika-Reisender bezeichnet wird, sahen sich in Folge der Vexationen der tunisischen Regierung, welche diese unter dem Einfluß des französischen Consuls an den Reisenden ausübte, genöthigt schleunigst Tunis zu verlassen, ohne ihren Reisezweck erreicht zu haben. Der französische Consul hatte nämlich, mit jener Spionenriecherei wie sie seine Landsleute bei Gelegenheit des gegenwärtigen Kriegs so vielfach und so lächerlich an den Tag gelegt haben, in den beiden Reisenden preußische Spione gewittert. Er beschuldigte sie geheime Agenten der preußischen Regierung zu sein, die zu dem Zweck nach Tunis gekommen um von dort aus Algerien zu revolutioniren und wo möglich den Bey von Tunis zu einem Angriff auf die algerischen Provinzen zu veranlassen.

Der gute Mann mußte die preußische Regierung für sehr beschränkt und für sehr schlecht unterrichtet halten, denn einmal würde die Revolutionirung der algerischen Völker einer viel zu langen Zeit bedürfen um im gegenwärtigen Krieg noch zur Reife zu gedeihen, und einen Ausschlag geben zu können. So etwas muß schon lange im voraus vorbereitet werden, denn die träge Masse der arabischen Bevölkerung ist nur mit Schwierigkeit und nur nach langer Bearbeitung zu dem heroischen Entschluß einer Massenempörung zu bringen. Andrerseits ist die preußische Regierung über die verfaulten Zustände Tunisiens viel zu genau unterrichtet, um sich zu schmeicheln der Bey von Tunis könne in der Lage sein eine bewaffnete Diversion an der algerischen Gränze vorzunehmen. Man weiß in Berlin sehr gut daß der Bey von Tunis jetzt kaum zweitausend Soldaten, und noch dazu elende, verhungerte, mit schlechten Waffen versehene Menschen, die nicht einmal einexerciert sind, aufzustellen vermag.

Die Beschuldigungen des französischen Consuls waren also ganz aus der Luft gegriffen, dennoch machten sie einen gewaltigen Eindruck auf die schwache tunisische Regierung, die gewohnt ist vor Frankreich zu zittern, und sich stets bis jetzt von ihm einschüchtern ließ. Dieß wird hoffentlich, bei der neuen Machtstellung welche der gegenwärtige Krieg Deutschland gibt, anders werden! Aber einstweilen ist es leider noch so, und die deutschen Reisenden leiden aufs empfindlichste darunter. Da der französische Consul dem Bey drohte ihn für die Handlungen der beiden Reisenden verantwortlich zu machen, und dieser wirklich zu glauben schien dieselben könnten politische Agenten sein, so gab er nun Befehl die Reisenden auf Schritt und Tritt verfolgen, bewachen und ausspioniren zu lassen. Namentlich verbot er allen Eingebornen mit ihnen oder ihren Dienern zu verkehren. Da nun die Reisenden durch ihre wissenschaftlichen Zwecke darauf angewiesen waren gerade den Verkehr mit Eingebornen zu suchen, so wirkte dieses Verbot natürlich im höchsten Grad störend. Sie sahen sich gleichsam bei allen Moslems in den Bann gethan — ein Vorgehen wie es kaum die barbarische marokkanische Regierung im Innern ihres Landes, aber selbst das nicht in ihren Küstenstädten, in Scene zu setzen wagt. Aber nicht nur dieß. Man zog auch mehrere ihrer Diener gefänglich ein, und versuchte sie durch Drohungen zum Geständniß der vermeintlichen politischen Umtriebe ihrer Herren zu bringen. Herren wie Diener konnten nicht ausgehen ohne sich von einem Heer von Spionen umgeben und belästigt zu sehen. Alles dieß auf Rath und, wie man sagt, selbst auf persönliche Anordnung des französischen Consuls.

Dieser Zustand war zu unerträglich; außerdem sahen sich die Reisenden in die Unmöglichkeit versetzt ihren Reisezweck zu verfolgen, und so verließen sie denn Tunis, nicht jedoch ohne vorher bei mehreren fremden Consulaten einen feierlichen Protest gegen dieses völkerrechtswidrige Benehmen des Bey von Tunis zurückgelassen zu haben. Hoffentlich werden sie diesen Protest auch beim Ministerium in Berlin einreichen und wird dieses die gebührende Rechenschaft fordern. Wir Deutschen sind im Ausland lange genug mißhandelt worden. Länger können wir uns das nicht gefallen lassen. Doch dafür wird das Norddeutsche Bundeskanzleramt gewiß zur geeigneten Zeit Sorge tragen. Vieles ist, wie gesagt, seit dem Jahr 1866 schon zum Besseren geschehen. Die Deutschen stehen jetzt im Auslande viel geachteter da, als unter dem seligen deutschen Bund. Aber vieles bleibt noch zu thun übrig. Möge das Jahr 1870 auch hierin eine neue Aera bezeichnen!

Dergleichen Ungerechtigkeiten wären nicht möglich gewesen wenn es in Tunis zur Zeit einen norddeutschen Consul gegeben hätte. Nun ist freilich der schwedische Generalconsul, Hr. Tulin, zugleich Agent des Norddeutschen Bundes, und wäre dieser Mann anwesend gewesen, so hätte ohne Zweifel obiges nicht stattfinden können. Er war aber nicht anwesend, und zwar ohne seine Schuld. Er war nämlich von dem französischen Consul dem schwedischen Gesandten in Paris denuncirt worden, und zwar wegen seines angeblich der Neutralität Schwedens widersprechenden Benehmens. Das ganze Verbrechen welches er begangen, bestand darin daß er dem ersten Minister in Tunis eine Mittheilung über die deutschen Siege gemacht hatte, und das konnte der Franzose nicht vertragen. Er war gewohnt dem Bey von Tunis seine eigenen Pariser Lügentelegramme mitzutheilen, die alle Siege für Frankreich in Anspruch nahmen, und die Lage der deutschen Armeen in Frankreich als ganz verzweifelt darstellten. Nun sollte der Bey auf einmal erfahren daß dieß alles nicht wahr. Zuerst bestimmte der französische Consul den eingeschüchterten schwachen Fürsten jede weitere Mittheilung von Seiten des norddeutschen Agenten zurückzuweisen, „weil sie erlogen sein müsse;" dann schritt er dazu sich diesen unbequemen Verkünder der Wahrheit vom Hals und aus Tunis herauszuschaffen. Er benützte die zwitterhafte officielle Stellung welche ein Consul der zwei Mächte zu gleicher Zeit vertritt in solchen Zeiten wie die gegenwärtigen einnimmt, dazu daß er denselben bei der einen Behörde um einer Sache willen anklagte, die dieser im Interesse der andern gethan hatte. Denn wenn überhaupt in irgendeiner officiellen Eigenschaft, so hatte der Consul die Mittheilung als Agent des Norddeutschen Bundes und nicht als schwedischer Generalconsul gemacht. Die schwedische Regierung, die ihm die Erlaubniß ertheilt hatte die norddeutsche Agentur anzunehmen, hat ihm aber dadurch stillschweigend auch das Recht verliehen seiner neuen Stelle gemäß zu handeln, und dieser entsprechend war es gewiß daß er den französischen Lügenberichten gegenüber die Wahrheit sagte. So faßte aber der schwedische Gesandte in Paris, bei dem der französische Consul in Tunis Hrn. Tulin wegen eines Bruchs der Neutralität anklagte, die Sache nicht auf. Er ließ vielmehr Hrn. Tulin nach Paris citiren, um sich wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen zu rechtfertigen. Dieser, für seine Stelle fürchtend, ist auch wirklich dorthin gereist, und das ist der Grund warum die Deutschen jetzt in Tunis ohne Vertretung sind.

So haben wir also hier die merkwürdige und jedenfalls auch völkerrechtswidrige Thatsache daß ein deutscher Consul wegen Verbreitung deutscher Siegesberichte vor ein fremdes Tribunal, und noch dazu ein solches das seinen Sitz in der feindlichen Hauptstadt hat, citirt wird. Dergleichen Abnormitäten sind aber nur möglich solange wir Deutschen nicht unsere eigenen Consuln im Auslande haben. Hoffentlich wird auch in dieser Beziehung bald die gewünschte Reform eintreten.

Der Krieg.

Aus dem Hauptquartier des Obercommando's der 3. Armee enthält der „Staats-Anzeiger" folgenden Bericht:

„**Reims**, 8 Sept. Nach der Schlacht von Sedan hatte sich das Hauptquartier der 3. Armee, dem Vormarsch der Truppen folgend, sogleich in der Richtung auf Reims in Bewegung gesetzt. Es stand am 2 und 3 Sept. in Donchéry, am 4 in Attigny, einer der historisch merkwürdigsten Städte der Champagne, an die sich wichtige Erinnerungen der deutschen Geschichte knüpfen, wie z. B. der Aufbau einer theilweise noch erhaltenen Kaiserpfalz, die von Karl dem Großen gegründet worden ist. Am 5 befand sich das Hauptlager der 3. Armee in Warmériville, einem Dorf an der Suippe, das durch bedeutende Fabrikanlagen in seiner Nähe zu den gewerbthätigsten kleineren Orten des Lan-

des gehört. An dem Ufer der Suippe, die hart an dem Dorfe vorüberfließt, hat einer der namhaftesten Industriellen der Champagne, Hr. Armel, eine Musterfabrik für Spinnerei errichtet, die, mit umfassenden Anlagen für die Wollenweberei verbunden, Hunderte von Arbeiterfamilien beschäftigt. Nach den Modellen die auf der Ausstellung von 1867 vielfach Gegenstand des lebhaftesten Interesse's waren, sind besonders Wohnhäuser für die Arbeiter erbaut und überhaupt durch den Besitzer alle diejenigen Einrichtungen ins Leben gerufen die für das geistige und materielle Wohl der arbeitenden Classen irgend erstrebt werden können. Die Kinder der Arbeiter werden in besondern Schulen unterrichtet, die Mädchen von Damen des Ordens St. Vincent und St. Paul zu Paris, die Knaben von mehreren Geistlichen; in einem von dem Eigenthümer unterhaltenen Waisenhause finden die Kinder der während der Dienstzeit verstorbenen Arbeiter Obdach und Pflege. Die Besitzung, welche in einem anmuthigen Thal gelegen ist, führt den Namen „Val aux bois." Der Kronprinz wählte das Haus des Hrn. Armel zu seinem Absteigequartier und besuchte bald nach seiner Ankunft, gegen 3 Uhr Mittags, von dem Fabrikherrn selber geführt, die verschiedenen Abtheilungen des weitläufigen Etablissements. Namentlich verweilte Se. k. Hoh. lange Zeit in den Arbeiterhäusern und äußerte in Betreff der Organisation derselben seine volle Zustimmung. Am nächsten Tage, 6 Sept., hielt das Obercommando der 3. Armee seinen Einzug in die alte Krönungsstadt der französischen Könige, Reims, die sich, da seit gestern das große Hauptquartier S. M. des Königs hierher verlegt worden ist, in einen Hauptwaffenplatz des deutschen Heeres hat verwandeln müssen. Die ersten deutschen Truppen, welche Sonntag, den 4 Sept., hier eintrafen, stießen bei den Bewohnern noch auf eine Erregtheit der Gemüther, die sich leider nicht enthalten konnte in Thaten ihren Ausdruck zu suchen. Das einzige was zur Entschuldigung gesagt werden kann, ist daß gerade für die Bürger von Reims die Schicksalswendung mit überwältigender Plötzlichkeit eintrat. Unter dem Einfluß der Pariser Zeitungen und ihrer mit unverzeihlicher Gewissenlosigkeit erfundenen Berichte hatte man am 3 noch an einen glücklichen Stand der Dinge geglaubt, die Vereinigung der MacMahon'schen und Bazaine'schen Corps für sicher angesehen. Am 4 Vormittags verbreitete sich die erste Kunde von der Niederlage bei Sedan, und da gleichzeitig die letzten noch in Reims anwesenden Truppen bei dem Abzuge, der jetzt sofort befohlen wurde, nicht die Richtung nordwärts, sondern die auf Paris einschlugen, so konnte kein Zweifel mehr bleiben daß die französische Nordarmee aufgehört habe zu existiren. In demselben Augenblick traf auch schon die Botschaft ein daß größere Massen der preußischen Armee auf der Straße von Attigny her im Anrücken begriffen seien. An einen Widerstand der offenen Stadt war natürlich nicht zu denken. Man hatte zwar angefangen die alten Stadtmauern, die aus früherer, zum Theil selbst aus römischer Zeit erhalten sind, mit Schanzen und Ravelins zu umgeben, war aber in diesen Erdarbeiten so saumselig gewesen, daß die Preußen mindestens 14 Tage später hätten nach Reims kommen müssen wenn an eine hinreichende Armirung dieser Werke gedacht werden sollte. Außerdem waren die letzteren nur an der Süd-Ostseite zum Schutz der Straße nach Châlons angelegt, während man den nördlichen Theil, gegen den unsere Armee zuerst heranzog, unbewehrt gelassen hatte. Der besonnene Theil der Bürgerschaft, der glücklicher Weise in der Oberhand war, zögerte denn auch keinen Augenblick von dem Municipalrath die Uebergabe der Stadt gleich bei der ersten Aufforderung zu verlangen. Er warf sich selbst ins Mittel, um die noch zurückgebliebenen Reste der französischen Besatzung — es waren Truppen von dem neuen unvollkommen formirten 13. Corps — so rasch wie möglich aus der Stadt zu entfernen. Denn auch hier, wie jedesmal bei der Gelegenheit eines raschen Aufbruchs, hatten die Stämme der französischen Regimenter eine große Anzahl von Nachzüglern hinter sich lassen müssen. Wie immer bestanden sie aus Mobilgarden, die, in der Stadt zerstreut, unfertig gerüstet, die Waffe nicht zur Hand, zum Theil in trunkenem Zustand, noch der sonntäglichen Ruhe pflegten, als die nahe Ankunft der Preußen schon gemeldet war. Sie wollten anfangs die Nachricht nicht glauben; einige ließen in der Großsprecherei des „miles glo iosus" das stolze Wort fallen daß sie mit den Preußen in den Straßen von Reims den Kampf aufnehmen wollten. Die Einwohner waren jedoch entgegengesetzter Ansicht; es gelang ihrer Beredsamkeit den Kriegsmuth der Mobilen zu zügeln, und sich von einer Truppe zu befreien von der sie selbst aussagten daß sie die Stadt nur hätte ins Verderben stürzen können. Inzwischen war von dem Maire, S. Dauphinot, eine Proclamation an die Stadtgemeinde erlassen worden die von dem niederschmetternden Eindruck welchen die Ereignisse hervorbrachten einen sprechenden Beweis lieferte. Es ist darin die Rede von dem entsetzlichen Unglück (horrible malheur) welches die Stadt betroffen habe. „Wir sind gegenwärtig ohne Vertheidigung, und es wäre wahnsinnig (insensé) einen Widerstand zu versuchen der unmöglich ist, und der die ganze Bevölkerung den größten Gefahren aussetzen würde. Daher wenden wir uns an euch, den Tod im Herzen (la mort dans le cœur), mit der Bitte ruhig zu bleiben, die Stimmungen die uns beherrschen zu unterdrücken, und mit schmerzlicher Entsagung euch dem zu unterwerfen was wir nicht ändern können." Leider wurde dieser Aufforderung nicht allgemein entsprochen. Da der Einzug der Preußen an einem Sonntag stattfand, bewegte sich die ganze zahlreiche Arbeiterbevölkerung von Reims auf der Straße; sie füllte die Wege der Faubourgs und die innere Stadt. Die Regimenter kamen, ohne einer Unordnung zu begegnen, bis in die Nähe der „Grande Place," des Hauptverkehrspunktes von Reims. Als der Zug diesen Platz beinahe erreicht hatte, wurden aus den Fenstern des von Zuschauern dicht besetzten Café Jacquier, auf der rechten Reite der „Rue Cérès," kurz vor ihrer Einmündung in die „Grande Place," mehrere Schüsse auf unsere Truppen abgefeuert. Gleichzeitig versuchte auf dem genannten Platz ein dem Stande der „Ouvriers" angehöriges Individuum ein Attentat gegen einen Feldgendarmen der mit der Quartiervertheilung des 51. Infanterieregiments beschäftigt war. Als Waffe diente dem Thäter ein großes Handmesser. Außerdem versuchte er einen Griff in die Pistolentasche des Gendarms. Sein Plan wurde vereitelt, er selbst verhaftet. Bei der gerechten Entrüstung der Soldaten konnte das Haus der Rue Cérès, in dessen Parterre das Café Jacquier gelegen ist, nur mit Mühe vor sofortiger Demolirung geschützt werden. Das Local wurde natürlich geräumt, die Thüren blieben von der Stunde des Verbrechens an unter Verschluß. Am 5. Sept. erließ der commandirende General v. Tümpling einen Befehl der den Bürgern von Reims auferlegte bei Todesstrafe ihre sämmtlichen Waffen innerhalb 24 Stunden auf das Stadthaus abzuliefern. Diesem Befehl ist von allen Seiten entsprochen worden. Ueberhaupt hat die meuchlerische That, deren Schauplatz das Café der Rue Cérès war, in der Bürgerschaft von Reims die energischste Zurückweisung erfahren. Sowie Se. Maj. der König das große Hauptquartier nach Reims verlegt hatte (5 Sept.), erschien der Maire, um jeden Verdacht, als ob sie zu dem begangenen Frevel Anlaß gegeben hätten, von den Stadtbehörden abzuwälzen. Der Umstand daß die Einwohnerschaft seit dem Beginn der größern Truppentransporte eine vollkommen ruhige Haltung beobachtet und den Militärbehörden bei der Verpflegung der Soldaten mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit entgegenkommt, hat Se. Majestät bewogen für dießmal von der Strenge des Gesetzes Abstand zu nehmen. Das Haus Jacquier ist von der Zerstörung, die nach dem Kriegsrecht hätte eintreten müssen, verschont geblieben. Der Maire von Reims bringt dieß in einer sehr persönlich gehaltenen Ansprache vom 7 Sept. zur Kenntniß der Bewohner, und ermahnt sie, unter Hinweis auf die Huld des Königs, zur größten Mäßigung. („Je supplie mes concitoyens de continuer à donner la preuve de la plus grande modération.") Mit dem Einrücken der beiden Hauptquartiere ist das militärische Treiben in Reims ein außerordentlich lebhaftes geworden. Am 6 und 7 passirten in stundenlangen Colonnen Truppen durch die Stadt. Das große Hauptquartier des Königs befindet sich im erzbischöflichen Palast zunächst der Kathedrale, der Kronprinz wohnt bei Hrn. Werle, einem der angesehensten unter den großen Weinproducenten der Champagne (Rue du Marc 18). Die Stäbe der beiden Hauptquartiere, das Bundeskanzleramt, die sonstigen Chargen und die Suiten sind in den Privatwohnungen der Fabrikherren von Reims untergebracht. Es herrscht schon jetzt nur eine Stimme darüber daß diese tonangebenden Kreise der Bürgerschaft den größten Eifer an den Tag legen um die schlimmen Vorgänge vom 4 durch doppelt aufmerksame Behandlung vergessen zu machen. Der Kronprinz besuchte noch am 6 Nachmittags, nachdem er einige Zeit im Hauptquartier Sr. Majestät verweilt hatte, die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Von der Kathedrale, die zuerst in Augenschein genommen wurde, begab sich Se. k. Hoh. in die Kirche St. Remi, die älteste der Stadt und die Salbungsstätte der Könige Frankreichs. Während Höchstderselbe nur von wenigen Officieren begleitet war, folgte auf der Straße eine unübersehbare Menschenmenge seinem Weg. Der Kronprinz hatte St. Remi kaum betreten, so war das Publicum in die Kirche nachgeströmt, und hatte, Kopf an Kopf stehend, rascher als diese Worte geschrieben werden können, alle Gänge vom Portal bis zum Hochaltar eingenommen. Bei dem Nachdrängen der Massen war es unmöglich eine Chaine zu bilden, die es dem Kronprinzen erlaubt hätte die Figuren des Katafalks zu betrachten, den man im Jahr 1847 zu Ehren des heil. Remigius, hinter dem Hochaltar, an Stelle der ursprünglichen, in der Revolutionszeit zerstörten Grabstätte, errichtet hat. Von besonderem Interesse war es dabei auf die Bemerkungen aus den Reihen der Zuschauenden zu hören. Den meisten Eindruck machte auf sie daß der Kronprinz, trotz der Scenen des vorgestrigen Tages, sich ohne jede Bedeckung inmitten einer so zahlreichen Volksmenge zeigte. Am 7 September fanden zwischen den beiden Hauptquartieren mehrere Besprechungen statt, die in erster Linie den Ereignissen in Paris gewidmet waren. Von der Einsetzung der provisorischen Regierung erhielt man in Reims die erste authentische Nachricht am 6, kurz nach 12 Uhr Mittags. Das Hauptquartier der 3. Armee verweilte am 8 noch in Reims, um sich dann nach einem über Epernay hinausliegenden Ort, wahrscheinlich nach Schloß Boursault, zu bewegen."

Aus **Kaiserslautern** wird der „Nat.-Ztg." vom 13 Sept. geschrieben: „Ich hatte dieser Tage Gelegenheit mit einer den gebildeten Ständen angehörigen Frau, die mit ihren Kindern aus Straßburg zu flüchten die Erlaubniß erhalten hatte, über die Verhältnisse Straßburgs zu sprechen. Ihre Mittheilungen bestätigen leider nur die trauervollen Nachrichten welche badische Blätter aus dem Munde der Flüchtenden gebracht haben. Ganze Häuserreihen sind in verschiedenen Stadttheilen, namentlich auch in der Nähe des Münsters, niedergebrannt, dieser selbst ist nicht unbeschädigt geblieben. Alle übrigen Kirchen haben von Kugeln und Feuer mehr oder minder schwer gelitten, nur in zweien derselben (Thomas- und St. Louis-Kirche) kann noch Gottesdienst gehalten werden; doch auch diese haben schon Beschädigungen erlitten. Die Beschießung der Kirchen hatte darin ihren Grund daß dieselben als Observatorien von den Franzosen, trotz der Warnungen des Commandirenden der deutschen Belagerungsarmee, benutzt wurden. Sehr zu beklagen ist daß das erst vor wenigen Jahren neuerbaute Gymnasium, eine Zierde der Stadt, fast gänzlich ein Raub der Flammen geworden ist; Kranke und Verwundete die in den schönen Sälen desselben untergebracht waren, wurden nur mit Mühe noch in die Kellerräume gerettet. Auch die Wissenschaft hat einen unersetzlichen Verlust zu betrauern. Die Bibliothek ist vollständig niedergebrannt, und an diesem unersetzlichen Verlust trägt niemand Schuld als

der Maire von Straßburg, Hr. Humann. Man wollte noch rechtzeitig die werthvollsten Bücher und Handschriften der Bibliothek und des Archivs in den Kellerräumen des Stadthauses bergen; Hr. Humann erklärte jedoch: das könne nicht geschehen, denn er habe in diesen Räumen — seine Mobilien aufbewahrt. Nur ein kleiner Theil wurde schließlich noch mit Mühe in den Keller gerettet."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

B. **Aus Ungarn**, 13 Sept. Erlauben Sie mir einige Worte der Erwiederung an den Hrn. Ω Correspondenten, Verfasser der Neutralitätsbriefe aus Oesterreich in Nr. 252 bis 253 Ihres Blattes, der uns Ungarn seit geraumer Zeit für alles verantwortlich macht was in Oesterreich geschieht, oder nicht geschieht. Ich übergehe alles was in besagten Artikeln über die von den Ungarn beanspruchte Suprematie gesagt wird, deßgleichen übergehe ich das Thema „Beust oder Andrassy," um welcher Alternative willen sich „das Reich zu leidenschaftlichen Kämpfen rüsten soll." Wir wissen hier nichts von Rüstungen und nichts von Kämpfen. Ich beschränke mich mit Bezug auf die durch den preußisch-französischen Krieg hervorgerufenen Bewegungen und Vorkommnisse folgendes zu constatiren. Was unsere Publicistik betrifft, so war die „Reform" entschieden französisch, „Hon" und „N. Fr. Lloyd" deutsch gesinnt, die übrigen Blätter verhielten sich neutral und objectiv. Von allen Journalen redete bloß die „Reform" der französischen Allianz das Wort, alle übrigen Blätter waren für die Neutralität. Das Publicum hatte mehr Sympathien für die französische Armee, obgleich es auch, besonders in Kreisen der Linken, nicht an Sympathien für Preußen gefehlt hat. Dieß war jedoch reine Gefühlssache, im Reichstag hat sich, weder im Unterhaus noch bei den Magnaten, auch nicht eine Stimme gegen die Neutralität ausgesprochen. Der Credit welchen Graf Andrassy für den Augenblick angesprochen hatte, betrug die riesige Summe von 5 Millionen. Dieß sind ganz trockene statistische Data, die ohne Phrase die Stellung Ungarns zu der schwebenden europäischen Frage bezeichnen. Was den Grafen Andrassy betrifft, so kennen wir nicht seine geheimsten Gedanken, im Reichstag sprach er sich jedoch so klar und unumwunden für die Neutralität aus, und empfahl dieselbe so warm, daß man kaum glauben kann er sei ein Anhänger der französischen Allianz und eines Eintretens in die Action von unserer Seite quand même gewesen. Als Ende Juli die Kriegspartei in Wien ihre letzten Trümpfe ausspielte, war Graf Andrassy entschieden gegen die active Theilnahme Oesterreichs aufgetreten. Wir in Ungarn wissen daß zur Zeit der Kriegserklärung die Stimmung hierzulande sehr kriegslustig und franzosenfreundlich gewesen; Graf Andrassy, der den Funken ebenso zur hellen Flamme hätte anfachen können, zog es jedoch vor, da er eben nicht „Emigrantenpolitik" treibt, einen Dämpfer aufzusetzen. Wenn schon die Deutsch-Oesterreicher neutral bleiben wollten, so hatten wir Ungarn vollends gar nichts in dem Kampfe zu suchen. Ungarn fürchtet Rußland, aber nicht das große Deutschland, welches vielleicht dereinst seine beste Stütze gegen den Panslavismus sein wird. Wann Graf Andrassy den Grafen Beust am Ballplatz ersetzen wird, wissen wir nicht; ich frage aber nur den geehrten Hrn. Correspondenten: wer, für den Fall daß Beust unmöglich würde, sein Nachfolger werden soll, wenn nicht Graf Andrassy? Doch nicht Frhr. v. Hübner oder ein General, der zu dem Amt commandirt wird wie einst Fürst Mensdorff?

Schweiz.

⊕ **Bern**, 16 Sept. Wie man aus Basel telegraphisch meldet, ist die deutsche Reserve-Armee im Vormarsch auf Belfort. Bereits gestern sollen 5000 Mann Mülhausen besetzt haben und in Folge dessen das Zuströmen der französischen Flüchtlinge aus dem Elsaß nach der Schweiz, namentlich nach Basel, seit gestern wieder so massenhaft sein, daß es alle Begriffe übersteige. Officieller Meldung an den Bundesrath zufolge ist gestern Abends um 9 Uhr in dieser Stadt auch der erste Transport Straßburger, bestehend aus 240 Weibern, 70 Kindern und 40 Greisen, eingetroffen, von denen die Hälfte eine Zufluchtsstätte in Basel selbst finden, die andere Hälfte nach Zürich kommen soll. Ein zweiter Transport, von welchem Bern einen Theil erhalten soll, wird morgen erwartet. Im ganzen sind dem Hülfscomité bis jetzt 2000 Personen für die Uebersiedlung nach der Schweiz angemeldet. Laut Mittheilung eines der Delegirten dieses Comité's waren dieselben am letzten Sonntag in Straßburg selbst, um mit dem General Uhrich über die Art und Weise des Abzugs der Flüchtlinge zu unterhandeln, nachdem sie sich mit dem Obercommandanten des Belagerungscorps hierüber bereits verständigt hatten. Die Verhandlungen sollen nicht ohne Schwierigkeit gewesen sein. Gegenüber Dinglingen setzen die Flüchtlinge über den Rhein, bis an dessen Ufer sie eine Husaren-Escorte begleitet, und werden dann von dort mit der Eisenbahn nach Basel geführt. Was die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen betrifft, so langen solche zwar noch immer an, jedoch bei weitem nicht mehr in so großer Anzahl wie vor acht bis zehn Tagen. Im gestrigen „Bund" wurde von Basel aus eine Art Rechtfertigung dieser Maßregel der republicanischen Regierung Frankreichs versucht, und dabei, gestützt auf die Aussage eines Deutschen, behauptet: man bringe sie mit großer Mäßigung zur Ausführung. Vielleicht daß man sie noch ganz in der Ordnung findet — alles zu Ehren der hochherzigen Schwesterrepublik, „deren Freundeshand das deutsche Volk annehmen muß, wenn es nicht ein Lakaienvolk ist, und einem Heer von Gäulen, deren jeder sich glücklich schätzt einen Junker tragen zu dürfen, verglichen sein will," wie sich ein Redner im hiesigen liberalen Verein — laut dessen Organ, der „Tagespost" — bei Berathung einer Sympathie-Adresse an das französische und eines Friedensmahnrufes an das deutsche Volk ausgedrückt hat. Kein Vernünftiger wird dem Schweizer Republicaner seine Sympathien für die französische Republik verübeln; eine weniger verletzende Sprache in dem Munde der Friedensprediger wäre aber gewiß am Platze.

Rußland.

∋ **St. Petersburg**, 11 Sept. Die europäische Journalistik meldet übereinstimmend daß Rußland behufs Wiederherstellung des Friedens einen europäischen Congreß vorgeschlagen hat. Wie ich aus guter Quelle vernehme, ist Rußland noch weiter gegangen, und hat die Anregung zu einem Collectivschritt der neutralen Mächte gegeben, dessen Zweck die Anbahnung des Friedensschlusses zwischen den kriegführenden Mächten ist. Es ist mir unbekannt ob dieser Collectivschritt, an dem Rußland, England, Oesterreich und Italien betheiligt sein sollen, schon gethan oder noch in der Ausführung begriffen ist. So viel ist gewiß daß Deutschland und Frankreich gegenüber von den Neutralen folgende Friedensbedingungen vorgeschlagen werden sollen: Integrität des französischen Territoriums, Schleifung aller französischen Festungen die in einem noch zu bestimmenden Rayon längs der deutschen Gränze liegen, so jedoch daß Thionville, Metz, Bitsch, Straßburg, Epinal, Belfort berührt werden; endlich Zahlung einer von Deutschland festzusetzenden Kriegscontribution. Man sagt daß die russische Diplomatie auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers die Initiative zu diesem Vermittlungsvorschlag gegeben; der russische Kanzler Fürst Gortschakoff hält es nicht für gerathen noch möglich die Annahme dieser Bedingungen mit besonderm Nachdruck zu vertreten; er meint vielmehr daß man mit Rücksicht auf die deutschen Erfolge die Annahme der Vogesen als natürlicher Gränze zwischen Frankreich und Deutschland befürworten müsse. Auch die österreichische Diplomatie findet es nicht für gerathen mit besonderer Hartnäckigkeit an jenem Vermittlungsvorschlag festzuhalten; Graf Beust hat jedoch wie gewöhnlich etwas separates in seinem Portefeuille. Er schlägt vor: die beiden vollständig von den Deutschen eroberten französischen Provinzen Elsaß und Lothringen zwar Frankreich zu belassen, aber für neutrales Gebiet zu erklären, damit dieselben ferner nicht mehr als Einfallsthore nach Deutschland benützt werden können. Wenn demnach die oben angeführte Friedensvermittlung auch eine vollzogene Thatsache sein mag, oder vielleicht nur noch im Projecte existirt, so hat sie immerhin auf keinen besondern Werth und Bedeutung Anspruch zu machen, da die Neutralen selbst nicht einig sind über das Maximum und Minimum der an Deutschland zu gewährenden Concessionen; dann auch weil dieselben theils nicht willens sind ihren Anträgen mit den Waffen in der Hand Geltung zu verschaffen, theils viel zu schwach und durch innere Verwicklungen abgehalten sind. Zu den letzteren Mächten zähle ich Italien und Oesterreich, England wird jeden Frieden billigen, und Rußland wird wahrscheinlich seine Anerkennung der Vogesengränze nicht versagen. Man darf also den gegenwärtigen Friedensvermittlungsvorschlag nicht mit demjenigen vergleichen den Oesterreich während des Krimkrieges an Rußland stellte. Jener Vorschlag war einem Ultimatum gleichbedeutend, und seine Nichtannahme zog die Kriegserklärung und bewaffnete Einmischung Oesterreichs nach sich; die gegenwärtige Friedensvermittlung der Neutralen wird höchstens unerschöpfliches diplomatisches Gewäsch zur Folge haben; schließlich aber wird man den Sieger gewähren lassen zu thun was ihm gefällt. Festigkeit mit Mäßigkeit gepaart wird im gegenwärtigen Moment am rechten Platze sein, da durch die Proclamirung der französischen Republik die moralische Sachlage sich bedeutend verändert hat. Wenn die öffentliche Meinung der romanischen und slavischen Länder Europas schon beim Beginn des Krieges eine Frankreich höchst sympathische war, so ist sie dieß in diesem Augenblick noch in weit größerm Maßstabe. Was die russische Tagespresse betrifft, so wüthen die nationalen russischen Zeitungen „Moskowskija Wjedomosti," die „St. Petersburger Börsenzeitung" und der „Golos" mit einem noch nicht dagewesenen Fanatismus und Jesuitismus gegen Preußen; der „Golos" hat jedoch zwei Maße und Gewichte;

bei aller Anerkennung der Erfolge der preußischen Waffen und des Genie's der deutschen Heeresleitung, spricht er sich vom Standpunkte der russischen Interessen gegen Deutschland aus, und fordert fast eine Einmischung Rußlands zu Gunsten des geschlagenen Frankreichs. Dagegen stehen entschieden auf Seiten Deutschlands und Preußens die Vertreter der liberalern, fortgeschrittenern russischen Elemente, wie die russische „St. Petersb. Ztg.", die „Gerichtszeitung" und einige andere; leider erfreuen sich diese letzteren Organe der öffentlichen Meinung bei weitem keiner so großen Verbreitung wie die nationalen Blätter, welche gegenwärtig 17,000—12,000 Exemplare täglich absetzen. Für Rußland, wo die Tages-Journalistik noch nicht einmal seit einem Jahrzehnt freier athmet, ist eine solche Auflage eine bedeutende zu nennen, und zeugt von dem großen Interesse welches das russische Publicum an dem deutsch-französischen Krieg nimmt.

Griechenland.

Athen, 11 Sept. Wider alles Erwarten nahm das Athener Publicum die am vorigen Sonntag eingetroffene Nachricht von der Gefangennahme des französischen Kaisers ziemlich kühl auf, und legte keinerlei Sympathien für Napoleon an den Tag, sondern behauptete die nüchterne Stimmung auch nachdem vorgestern die Botschaft von der Proclamirung der Republik eingetroffen. Der speculative Geist der Griechen hält sich nicht allzu lange bei den Grübeleien auf über die Unmöglichkeit für Frankreich jetzt noch zu siegen, oder gar die Republik dem monarchischen Europa gegenüber durchzuführen; er beschäftigt sich vielmehr mit der angeblich von Rußland angeregten Revision des Vertrages von 1856, welche unter den gegenwärtigen Umständen wohl auch für Griechenland etwas zu hoffen übrig läßt. Der kais. französische Gesandte dahier, Baron Baude, ist seit der letzten Depesche des Ministeriums Palikao, die einen Sieg Mac Mahons bei Sedan angekündigt haben soll, ohne weitere Nachricht von seiner Regierung geblieben. Es heißt daß er bald ersetzt werden solle, indem er als Verwandter Napoleons (seine Frau ist die Tochter des jüngst verstorbenen Herzogs v. Cadore) bei der republicanischen Regierung nicht gut angeschrieben sei. — Nach der Unterfertigung der Geburtsurkunde der königlichen Prinzessin in Corfu kehrten der Cabinetspräsident Deligeorgis und der Justizminister Leopulos hieher zurück. Der König verbleibt noch einen Monat in Corfu. — Wie ich vernommen habe, beabsichtigt die Regierung sämmtliche Gesandte an auswärtigen Höfen zurückzurufen und aus Sparsamkeits-Rücksichten ihre Vertretung durch die Consuln und durch Bevollmächtigte ausüben zu lassen. — Wie ein oppositionelles Blatt aus bestimmter Quelle zu wissen behauptet, wird das dießjährige Deficit 7—8 Millionen betragen, und auch das Budget des kommenden Jahres 1871 soll dieselbe Aussicht darbieten. Vielleicht sehen diese Leute doch zu schwarz. — Die Gesellschaft welche die Concession der Unternehmung zum Bau der griechischen Eisenbahnen erhalten hat, scheint, trotz aller Gerüchte sie beruhe auf Schwindel und besitze keine Mittel, allen Ernstes mit den — Vermessungen beginnen zu wollen. Von Lamia aus soll der Anschluß an den Endpunkt der türkischen Bahnen in Volo vollzogen werden, sowie eine Abzweigung bis nach Vonitza, an der Westküste Akarnaniens, gehen. — Die französische Gesellschaft Roux und Fraissinet, welche die von den alten Griechen in ungeheuren Haufen im Lauriongebirge Attika's hinterlassenen Schlacken auf Blei höchst vortheilhaft verarbeitet, und daraus jährlich gegen zwei Millionen Francs reinen Gewinn zieht, erhielt auch, wie viele andere griechische Gesellschaften, eine Concession zu einem Bleibergbau. Bei den Arbeiten fand man mächtige Haufen von schon bearbeitetem Bleiglanz in Stücken vor, der sehr silberreich ist, und den die Alten, von den Spartanern überrascht, unbenützt im Stiche lassen mußten. Nach dem Niederbrennen der Wälder konnte erst recht nicht an das Verschmelzen gedacht werden, und so blieben die Haufen bis sie die Gesellschaft in etwas oxydirtem Zustand auffand. Es verbreitete sich nun das Gerücht in Athen: die Gesellschaft sei bei den Ausgrabungen an eine eiserne Thür gestoßen, die zu einem unterirdischen Gewölbe voll blanker Silberbarren führte, und habe diese Beute sogleich in einem Kohlenschiffe nach Marseille gesendet. Die Regierung hat nun eine wissenschaftliche Commission nach Laurion entsendet, nicht sowohl um dem Märchen von dem versteckten Schatze nachforschen zu lassen, als vielmehr um zu bestimmen ob die aufgefundenen aufbereiteten Erze in der Bleiglanz-Concession mit inbegriffen seien, oder ob es zu ihrer Verarbeitung einer neuen Concession bedarf. — Vor einigen Tagen wurde das Programm der olympischen Spiele veröffentlicht, wie sie der freigebige Gründer derselben, der verstorbene Zappas, zur Nachfeier der am 1 October beginnenden griechischen Industrie-Ausstellung bestimmt hat. Zu dieser Ausstellung sieht man die verschiedensten Kunst- und Naturerzeugnisse aus den Provinzen ankommen. Das Ausstellungsgebäude selbst ist ein langgezogenes Rechteck, reichlich mit Fenstern und bunten Farben geschmückt, das, leider nur provisorisch, auf dem Exerzierplatze vor den Säulen des Tempels des olympischen Zeus errichtet worden ist. Als Platz für die eigentlichen olympischen Spiele und gymnastischen Uebungen wurde das panathenäische Stadium (Hippodrom) hergerichtet, woselbst an den zwei letzten Sonntagen des kommenden Octobers jene Spiele und Preisvertheilungen stattfinden sollen. Auch eine Effecten-Lotterie, das Loos zu 3 Drachmen, deren höchster Preis den Werth von 9000 Drachmen haben soll, wird an dem letzten Sonntag zum Zuge kommen. Am 18 October a. St. finden im genannten Stadium gymnastische Uebungen im Springen, Laufen, Werfen, Ringen, Reiten, Klettern, Faustkampf und Fechten statt, wobei altgriechische Costüme von den Betheiligten angelegt werden; am 25 Oct. werden im Hafen des Phalerus Schwimm- und Bootskämpfe, Angriffe, Wettschwimmen und Wettfahrten und altgriechische Seemanöver abgehalten werden.

Verschiedenes.

München. Die „Corr. Hoffm." gibt folgende Darstellung der Thätigkeit und Einrichtung des in Berlin errichteten Centralcomité's zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. Danach ist dasselbe zusammengesetzt aus Mitgliedern des preußischen Landesvereines und aus Delegirten anderer deutschen Landesvereine. Das Präsidium desselben ist nach der Uebereinkunft vom 20 April 1869 jedesmal dem Vorsitzenden des preußischen Landesvereins zu übertragen. Es führt dasselbe der wirkl. Geh. Legationsrath v. Sydow, als dessen Stellvertreter der Geh. Oberregierungsrath v. Wolff und der Generallieutenant a. D. v. Derenthal fungiren, welcher letztere in diesen Tagen an die Stelle des als Militärgouverneur des Elsaßes berufenen Grafen Bismarck-Bohlen getreten ist. Das Centralcomité hat drei große Hauptdepots für die drei deutschen Heere eingerichtet: zu Coblenz, Mainz und Mannheim. Diesen werden nun Tag für Tag große Vorräthe von Berlin, aus den Hansestädten und aus den Reservedepots zugeführt. Die Hauptdepots speisen die auf dem Kriegsschauplatze selbst liegenden Depots, welche mit dem Vorschreiten der Heere nach Bedürfniß geschaffen werden. Die am meisten vorliegenden Depots sind zu Nanzig, Courcelles, Remilly und Pont-à-Mousson. Dem Hauptdepot sind verschiedene Reservedepots auf den Etappenstraßen zugewiesen, für welche wieder das ganze Vereinsgebiet in entsprechende Abtheilungen getheilt ist. Die Reservedepots befinden sich in München, Stuttgart, Leipzig, Görlitz, Magdeburg, Kassel, Hamm, Harburg, Hannover und Köln. Landes-, Provincial- und Bezirksdelegirte leiten in Uebereinstimmung mit dem deutschen Centralcomité die Versorgung des Depots und die Ausführung der dahin gerichteten Requisitionen, soweit nicht directe Sendungen von Berlin aus erfolgen. Die letztern finden Tag für Tag in so weitem Umfang statt als die Gewährung und Fortschaffung der zahlreichen für diese Zwecke nöthigen Eisenbahnwagen irgend zu erreichen ist. Geldmittel fließen der Centralcasse reichlich von allen Seiten zu, und haben den Betrag einer halben Million Thaler bereits wesentlich überschritten. Neben den reichen Gaben aus allen Gauen Deutschlands wetteifern unsere deutschen Landsleute in den verschiedenen fremden Ländern und Welttheilen die freiwillige Pflege der Verwundeten mit bedeutenden Geldsendungen zu unterstützen. Wie Geldmittel der Centralcasse, so gehen Lazarethbedürfnisse und Erfrischungsmittel den beiden Depots in Berlin täglich von allen Seiten zu. Sehr zahlreiche Damen des „Vaterländischen Frauen-Vereins" sind in denselben von früh bis spät thätig um die vorliegenden Aufgaben zu lösen. Auch werden mehrere Hunderte von Frauen ausgerückter Landwehrmänner unausgesetzt für die Depots mit Näharbeit beschäftigt. Ganz ähnlich wie im Centrum findet die Thätigkeit in allen Landes-, Provincial-, Bezirks-, Kreis- und Localvereinen in ganz Deutschland statt. Pflegekräfte sind in reichlichstem Maß dargeboten, weit mehr als sich zur Zeit verwenden lassen. Auf dem Kriegsschauplatz kommen zahlreiche Diakonissen, barmherzige Schwestern, Heilgehülfen und Krankenträger-Compagnien zu nützlichster Verwendung. Ihre Hingebung ist von heilsamster Wirkung. Neben der Thätigkeit auf dem Kriegsschauplatze selbst und für diesen geht eine nicht minder ausgebreitete und wichtige gleichen Schritts. Es ist dieß die Thätigkeit in den sehr zahlreichen Vereins- und Reserve-Lazarethen. Der Transport der Verwundeten, zumal der schwer Verwundeten, von den Verbandplätzen zu den Feldlazarethen und aus diesen weiter rückwärts bis zu den Reserve-Lazarethen, und ihre Erquickung, sowie, wenn nöthig, ihr neuer Verband auf dem Haltpunkte des Transports, sind ebenfalls Aufgaben der freiwilligen Krankenpflege, deren Lösung mit Liebe und Treue bewirkt wird. In Berlin ist ein Central-Nachweisungs-Bureau des Centralcomité's errichtet worden, welches nach und nach die Listen der Verwundeten erhält. Es sind die Lazarethe des Staats sowie die der Vereins- und Privatthätigkeit angewiesen worden diesem Nachweisungs-Bureau an jedem ersten, elften und einundzwanzigsten Tag eines jeden Monats regelmäßige Rapporte über ihre Pfleglinge zu erstatten. Das Nachweisungs-Bureau bemüht sich jede Anfrage zu beantworten, und läßt die Liste der französischen Verwundeten über Genf, zuletzt auch nach getroffenem Uebereinkommen auf directem Wege nach Paris an das dortige Centralcomité zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger gelangen. Mit dem Genfer internationalen Comité und dessen internationaler Agentur in Basel steht das deutsche Centralcomité in steter Verbindung.

Dresden. Unter den bei Sedan gefallenen Sachsen erregt allgemeine Theilnahme Hauptmann Adolf v. Berlepsch (der Bruder fiel vor Metz); er war ein tapferer Officier, sehr begabter Schriftsteller und liebenswürdiger Gesellschafter. Der hiesige literarische Verein spendet ihm so eben einen Nachruf. Der Ahne des Verblichenen ist jener v. Berlepsch, welcher dereinst den Dr. Martin Luther auf die Wartburg führte.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 265. Augsburg, Donnerstag, 22 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München, 21 Sept.** Aus dem Kriegsministerium: **Lagny, 20 Sept.** Gestern heftiges Gefecht bei Villejuif und Montrouge (südlich von Paris). Drei französische Divisionen vom Corps Vinoy machten, gestützt auf eine neu aufgeworfene Schanze, einen Ausfall. Sie wurden vom zweiten bayerischen Armeecorps, zuletzt unterstützt vom fünften und der Spitze des sechsten preußischen Armeecorps, zurückgeworfen. Sieben Geschütze in der Schanze wurden von den Bayern genommen, und mehr als 1000 Gefangene gemacht. Der Rückzug des Feindes erfolgte in Auflösung.

* **Königsberg,** 21 Sept. Gestern Abends wurde Johann Jacoby auf Grund eines Befehls des Kriegsgerichts verhaftet und in die Defensionscaserne auf Herzogsacker internirt.

* **Berlin,** 21 Sept. Anschließend an den Aufruf des Kronprinzen erläßt die Victoria-Nationalinvaliden-Stiftung einen warmen Aufruf worin zu Betheiligung und Mittheilungen aufgefordert wird.

* **Berlin,** 21 Sept. Der zum Generalgouverneur in Posen ernannte General v. Steinmetz ist des Commando's der ersten Armee enthoben, weil bei gegenwärtiger Sachlage vor Metz ein eigenes Obercommando ausreichend erachtet wird, und eine Zwischeninstanz eines zweiten Obercommando's mehrfach verzögernd wirken könnte. General v. Steinmetz erläßt aus dem Hauptquartier einen Armeebefehl vom 15 Sept., worin er von den Truppen Abschied nimmt, den Befehlshabern und Officieren unter ihm für ihre Unterstützung, den Mannschaften für ihre Haltung dankt.

∸ **Zürich,** 21 Sept. Gestern hat ein vierstündiger Kampf bei Porta Pia stattgefunden, bis der Papst die Fortsetzung desselben verbot. Die weiße Fahne ward um 10 Uhr aufgehißt. Um 11 Uhr fand der Einzug in Rom statt.

= **Florenz,** 20 Sept. Der Minister des Auswärtigen conferirte heute mit Hrn. Senard in dessen Hôtel über eine Stunde. Derselbe soll die Nachricht mitgebracht haben daß die französische Regierung Garibaldi's Anerbieten abgelehnt habe. Die Nachricht von des letzteren Entkommen von Caprera erhält sich. Das Parlament soll auf den 26 d. M. einberufen werden. Man will wissen die Regierung sei mit Cadorna unzufrieden. Sella ernannte eine Commission zur Regelung der Finanzverhältnisse der neuen Provinzen. Der Unterrichtsminister geht heute zum Schlusse des Künstlercongresses nach Parma.

* **Florenz,** 20 Sept., Abends. Officiell. Die italienischen Truppen sind heute nach kurzem Widerstande seitens der fremden Milizen, die auf Befehl des Papstes das Feuer einstellten, in Rom eingerückt.

⊙ **Turin,** 20 Sept. Der König wird nächste Woche hier erwartet. Es ist hier eine Subscription behufs Ausrüstung von Mitgliedern der Garibaldi-Legion in Umlauf. Biagio Caranti ward zum Vorsitzenden des Canals Cavour ernannt.

⊙ **Orvieto,** 20 Sept. Frhr. v. Arnim erklärte Cadorna seine Vermittelungsversuche seien gescheitert. Cadorna wird sich Roms um jeden Preis bemächtigen. Der Angriff beginnt noch heute. Das Gerücht der Papst werde sich nach der Einnahme Roms nach Castel Gandolfo zurückziehen, gewinnt an Glaubwürdigkeit.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Die deutsch-österreichische Allianz.

∽ **Wien,** im September. Welcher Ansicht immer man auch sein mag in Bezug auf die Politik die Oesterreich im französisch-deutschen Conflict hätte befolgen sollen, gegenwärtig, nachdem was geschehen ist, kann es für Oesterreich keine andere Politik geben als mit dem geeinigten Deutschland gute Freundschaft zu halten. Wir unterschreiben daher was in Nr. 258 mit so viel Geist entwickelt wird, daß nämlich die Aufgabe der nächsten Zukunft die Herstellung einer festen und dauernden Allianz zwischen Deutschland und Oesterreich sei. Um aber die Besorgnisse zu zerstreuen deren man sich, wie in dem genannten Artikel eingestanden wird, in gut deutschen und patriotisch-österreichischen Kreisen nicht erwehren kann, hätte es mehr bedurft als die deutsch-österreichische Allianz für uns wünschenswerth hinzustellen. Es fragt sich ob auch der andere Theil gewillt ist in die Verbindung zu treten, ob er die Allianz auch für sich wünschenswerth und vortheilhaft erkennt. Wohlgemerkt wir reden von Oesterreich, dem Alliirten, und nicht von einem Vasallen der viele Pflichten zu erfüllen, aber wenig Dienste zu beanspruchen hätte. Der Verfasser versucht es wohl die Vortheile dieser Allianz für Deutschland auseinanderzusetzen, und wir gestehen daß, wenn eine ähnliche Auseinandersetzung in einem der Hauptorgane des Grafen Bismarck zu lesen wäre, wir vorläufig keinen Grund mehr hätten besorgt zu sein. So hören wir aber nur die Stimme des Eigenthümers der seine Waare lobt; vielleicht macht sie Eindruck auf den Käufer, und insofern sind wir großen Dank schuldig dem publicistischen Organ welches uns seine Spalten öffnet; der Kluge jedoch kauft erst nachdem er selbst geprüft.

Wir kennen nicht die Ansichten der preußischen Staatsmänner darüber ob es ein sehr wesentliches deutsches Interesse sei Oesterreich in seiner Integrität zu erhalten, wir wissen nicht ob sie Oesterreich wirklich für die beste Vorhut gegen die slavische Welt erkennen, oder ob sie es nicht vielleicht für vortheilhafter halten könnten sich mit der russischen Macht eben auf Kosten dieses Oesterreichs auseinanderzusetzen, wobei ihnen Rußland gewiß auf halbem Weg entgegenkommen würde. Könnten die preußischen Staatsmänner nicht auch so argumentiren: Oesterreich mit seiner innern Zerrüttung ist uns kein genügender Schutz gegen den Osten; schließen wir den deutschen Theil desselben an Deutschland an, dann gebieten wir über die Hülfsmittel dieses Theils, und es bleiben noch die Ungarn und Polen, die gewiß eine relativ bessere Avantgarde gegen russisches Wesen sind? Tragen wir nicht so sehr die deutsche Cultur, von der die Wiener stets reden, aber etwas preußische Zucht und Ordnung in die Administration dieser Länder, dann haben wir an Ungarn einen Stoßballen zwischen Slaventhum und Germanenthum, wie man sich denselben gar nicht besser wünschen könnte. Auch schließlich bezüglich der Propaganda die deutscher

Geist und deutsche Arbeit im Osten unter Ungarn und Slaven machen soll, könnte man am Ende in den leitenden Kreisen Deutschlands der Ansicht sein daß das große Deutschland diese Culturwaffe wirksamer und rühriger zu gebrauchen wissen werde als die Deutsch-Oesterreicher, die mit ihrer unglücklichen Politik gerade bei Slaven und Ungarn eine deutschfeindliche Stimmung erzeugt haben, von der früher keine Spur gewesen, und von der sich diese Völker immer noch nicht zu befreien im Stande sind.

Darum handelt es sich also wie die deutschen Staatsmänner über diese Fragen denken. Wir haben in Nr. 236 den österreichischen Standpunkt in der Frage der deutschen Einigung auseinandergesetzt, und natürlich nur von diesem Standpunkt aus auf die Gefahren aufmerksam gemacht welche Oesterreich daraus erwachsen daß aller Wahrscheinlichkeit nach in Mitteleuropa ein großer Militärstaat entstehen dürfte, dann daraus daß die Einigung von Deutschland zu einer Zeit erfolgt wo Oesterreich im Innern noch durchaus nicht consolidirt ist. Ein Militärstaat ist seiner Natur nach aggressiv, und was die Aufgabe der österreichischen Regierung im Innern betrifft, so wird dieselbe jetzt erst recht schwierig werden. Da es ihr auf die Dauer unmöglich sein wird auf einem Seil zwischen Slaventhum und Germanenthum zu tanzen, so wird sie nothwendig auf die eine oder die andere Seite treten. Thut sie aber den Slaven nicht ihren Willen, so werden diese, nicht leiblich, aber gewiß geistig, nach Moskau pilgern; setzt sie sich wieder mit den Deutschen in Gegensatz, so werden gleich, wie eben in Prag, Stimmen im deutschen Lager laut werden, und drohend mahnen: die Regierung möge die Deutsch-Oesterreicher nicht in eine Lage drängen wo sie nur zu wählen hätten zwischen ihren dynastischen und nationalen Gefühlen. Da Oesterreich nach außen auf Deutschland angewiesen ist, so wird es sich im Innern auch mehr auf die deutsche als auf die slavische Seite stellen, dadurch aber den Keim zu einem Zerwürfniß mit der gesammten Slavenwelt legen. Kommt es dann im Osten zum Bruch, so wird das Schicksal Oesterreichs in den Händen Deutschlands liegen. Sich daher der deutschen Macht schon gegenwärtig für jenen Augenblick zu versichern, wäre die dringendste Aufgabe für die Staatsmänner der österreichisch-ungarischen Monarchie, und auch kein Preis zu hoch welcher für eine solche Allianz gezahlt werden könnte.

Die englische Neutralität.

Das bezüglich der Ausfuhr von Waffen und Kriegscontrebande am 11 Aug. von Lord Granville erlassene Circular hat zu einer weitern vertraulichen Erörterung über denselben Gegenstand geführt. Zunächst legte Graf Bernstorff am 1 Sept. ein Memorandum bei dem hiesigen auswärtigen Amt vor, in welchem er die Ausführungen des Circulars zu Anhaltspunkten der Besprechung machte, und Graf Granville beantwortete dieses Schriftstück unter dem 15 Sept. mit einer sehr eingehenden und ausführlichen Depesche, in welcher er gegenüber den Vorstellungen und Beschwerden des Botschafters die Stellung und das Verhalten der englischen Regierung vertheidigt. Wir sind in der Lage aus beiden Actenstücken das wesentliche mitzutheilen.

Das Memorandum des Grafen Bernstorff vom 1 Sept. lehnt im Eingange die Erörterung der bestehenden Neutralitätsgesetze und ihres äußersten Bereiches ab, und nimmt die Erklärung zum Ausgangspunkt daß die öffentliche Meinung in der ganzen Welt und auch in England den Kaiser der Franzosen eines Friedensbruches in schlimmster Form für schuldig erkläre, und daß Deutschland unter solchen Umständen zu der Annahme geneigt war daß die Neutralität Englands, seines alten Verbündeten gegen napoleonische Angriffe, wenn auch noch so streng in der Form, doch im Geiste freundlich für Deutschland sein werde. Daran schließt sich die Frage: was England hätte mehr thun können wenn Deutschland statt des Angegriffenen der Angreifer gewesen wäre, als Frankreich die Vortheile einräumen deren es jetzt in Bezug auf Kohlen und Kriegscontrebande genießt. „Angesichts der fortgesetzten Ausfuhr von Waffen, Munition, Kohlen und anderm Kriegsmaterial — bemerkt Graf Bernstorff sodann — angesichts der Thatsachen welche der französische Kriegsminister laut hinausposaunt und die britische Regierung nicht abläugnet, ist es nicht nothwendig erst zu beweisen daß die englische Neutralität, weit entfernt von Unparteilichkeit gegenüber der Partei die nach dem allgemeinen Urtheil im Recht ist, im Gegentheil eine Gestalt annimmt wie sie hätte sein können wenn dieselbe Partei in den Augen der britischen Regierung und Nation im Unrecht gewesen wäre." Eine Erklärung der Regierung, nach welcher die Ausfuhr von Kriegscontrebande an Kriegführende gesetzwidrig geworden wäre, hätte, wie im weitern ausgeführt wird, den Handel mit den Neutralen nicht im mindesten gestört, sondern nur verhindert daß einige habgierige Individuen abgehalten worden wären gegen das Verbict der Nation anzugehen, und gewaltigen Gewinn zu ernten, der ihnen unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht zutheil geworden wäre. Das schnelle Anwachsen des Vermögens einiger wenigen hätte das Nationalvermögen nicht erheblich vergrößert, während auf der andern Seite die Nation für das durch Vermittlung jener Individuen vergossene Blut verantwortlich gehalten werden wird. Man wird sagen daß der Krieg eher sein Ende erreicht haben würde und weniger deutsche Soldaten getödtet und verwundet worden wären, wofern nicht das englische Volk und seine Regierung diese Mißbräuche gestattet hätten. Den Einwurf daß Deutschland ja den einzelnen Fall vor seine Prisengerichte bringen könne, weist Graf Bernstorff mit dem Bemerken ab: es sei nicht angebracht Deutschland zu verspotten, weil es nicht die Herrschaft des Meers besitze. Unter den heutigen Verhältnissen sehe sich England der Anklage aus daß es den Krieg nähre. Hinsichtlich der im Krimkrieg erhobenen Beschwerden wegen der Ausfuhr von Kriegscontrebande für Rußland aus Preußen und des Transits durch das Land wird geltend gemacht: der Fall sei insofern verschieden als damals die öffentliche Meinung in Deutschland es nicht für weise gehalten habe Napoleon hülfreiche Hand zu leisten, und ihn wieder zum Leiter der Geschicke Europa's zu machen. Jener Krieg sei ein Kampf in entlegenen Gegenden für weitliegende Zwecke und kein Streit auf Tod und Leben zwischen zwei gleichstarken Nationen gewesen, sondern von vier Staaten gegen einen einzigen geführt worden. Wenn Englands Klagen damals berechtigt gewesen wären, so seien auch heute die Beschwerden Preußens begründet, und der einzige Beweggrund der als Entschuldigung für die heutige Politik der brittischen Regierung gegen Deutschland beigebracht werden könne, sei das Princip der Wiedervergeltung für erlittenes Unrecht.

Die vom 15 d. datirte Depesche des Grafen Granville erwiedert zunächst auf den ersten Beschwerdepunkt des Grafen Bernstorff: daß nämlich England sich Deutschland gegenüber nicht auf den Fuß der wohlwollenden Neutralität gestellt, indem sie daraus den Grundsatz ableitet daß bei Ausbruch eines jeden Kriegs eine Regierung festzustellen habe nach welcher Seite sich die öffentliche Meinung hinneige, um dieser Seite gegenüber die wohlwollende Neutralität zu adoptiren, und dann die Frage aufwirft: Wo sollte man denn die Linie zwischen der Abweichung von der gewöhnlichen Praxis und der wirklichen Theilnahme am Kriege ziehen? Auch noch die weiteren Fragen: „Wie, wenn die Neutralen sich, wie das immer geschieht, auf verschiedene Seiten stellten? Was würden dann die Beziehungen der Neutralen zu einander und zu den Kriegführenden sein?" werden angezogen, um darzuthun daß die wohlwollende Neutralität überhaupt das Abweichen von der strengen Regel kaum weniger als das Aufgeben der Neutralität bedeuten würde. Rücksichtlich der Analogie zwischen den Verhältnissen im Krim-Krieg und der heutigen Lage beginnt Graf Granville seine Erläuterung mit einem historischen Rückblick, und zeigt wie Preußen damals auf die Vorstellungen wegen der Waffenausfuhr nach Rußland nicht mit dem Hinweis auf das Princip der wohlwollenden Neutralität, sondern mit dem Bemerken geantwortet habe: daß es den heimischen Handel nicht stören könne. Was die Entfernung oder die sonstigen Verhältnisse jenes Kriegs anbelange, so liege darin nichts was auf die vorliegende Frage Einfluß habe. Dagegen sei festzuhalten daß die englische Regierung nach Consultirung der Kronjuristen nur in solchen Fällen damals ernste Vorstellungen gemacht habe wo es sich um den Transit von Waffen oder um den angeblichen Verkauf preußischer Militärwaffen an die russische Regierung handelte. Auf Grundlage dieser Auseinandersetzungen stellt Lord Granville dann die folgenden Fragen auf: Wann hat Preußen die Principien aufgegeben nach welchen es 1854 und 1855, soviel bekannt auch später, verfuhr? Und hat England beim Ausbruche dieses großen und unerwarteten Kriegs etwa eine ungewöhnliche und nicht durch Präcedenzfälle berechtigte Stellung eingenommen, oder war überhaupt seine Haltung in irgendeiner Beziehung ungewöhnlich? Mit einem versöhnlichen Uebergang, in welchem die Schwierigkeit der Definirung kriegführender und neutraler Rechte sowohl als die erregte Stimmung in Deutschland gewürdigt wird, und die Thatsache Erwähnung findet daß die jetzige Frage auf dem Pariser Congreß nicht erörtert wurde, und die königl. Commission über diesen Gegenstand im Jahr 1867 ein Ausfuhrverbot gegen Waffen und Munition für unpolitisch und unausführbar erklärte, wird der theoretische Theil dieses Punktes beendet, und dann zu der weiteren Beschwerde geschritten daß die Regierung nicht von ihrer Vollmacht durch Verfügung des Geheimen Raths die Ausfuhr einfach zu untersagen Gebrauch gemacht habe. Die Schwierigkeiten der Ausführung werden dabei in erste Linie gestellt. „Heute," sagt Lord Granville im ganzen, „ist die Ausfuhr offen, und jede Büchse die aus dem Lande geschafft wird kommt sowohl zur Kenntniß von Ew. Exc. als die Regierung davon hört. Verböte man die Ausfuhr, so würde sie heimlich betrieben. Der Charakter einer Ladung sowohl als die Bestimmung des Fahrzeuges würde geheim gehalten. Man müßte das ganze Exportsystem ändern, denn heut erhalten die Zollbehörden meist nur Bericht von den Absendern wenn das Schiff abgegangen ist, weil die erste Sorge ist möglichst rasch zu verschiffen. Man müßte ein kostspieliges, verwickeltes und forschendes Zollsystem einführen, und die ganze Sache würde allerdings den Gewinnst gewisser Kaufleute mindern, für deren Verfahren J. Maj. Regierung ebensowenig Sympathien hat als Ew. Excellenz, aber auch dem unschuldigen Geschäft unendliche Zögerung und Zeitverlust verursachen. Ew. Excellenz wollte nicht das Geschäft mit neutralen Ländern stören; allein wie könnte man das vermeiden? Ein Schiff mit verbotener Fracht würde stets eine neutrale Bestimmung zur Schau tragen, und ohne Störung des Handels mit den Neutralen wäre dieselbe nicht zu entdecken. Großbritannien hat keine Gränze. Ein Schiff das seine Häfen verläßt, kann steuern wohin es will. Ew. Excellenz hat vorgeschlagen man möge einen Schein von dem Verschiffer fordern; aber abgesehen davon daß eine solche Maßregel ungemein drückend sein würde, wäre sie auch in der leichtesten Weise zu umgehen, und man müßte sie außerdem sogar mit den Küstenfahrern treffen. Sodann schließt Ew. Excellenz Kohlen mit unter Kriegsmaterial ein, weil Kohlen in diesem Kriege Frankreich nützlicher sind als Deutschland. Damit ist die Frage des Verbotes aller Artikel die nicht Kriegscontrebande sind, aber dem Feinde dienlich sein können, erhoben. Wo sollte man dann aber stehen bleiben? Im amerikanischen Krieg würden keine Ladungen den Südstaaten so nützlich gewesen sein als Tuch, Leder und Chinin. Es

würde für den Neutralen schwer und für den Kriegführenden unzulässig sein hier die Gränzlinie festzusetzen, denn die Verhältnisse ändern sich in solchen Dingen. Schließlich steht dem Ausfuhrverbot gegen Kohlen auch Art. 11 des Handelsvertrags entgegen, und kann eine solche Vertragsstipulation leichtfertig hintangesetzt werden, solange wir neutral bleiben?... J. Maj. Regierung — so schließt die Depesche — fürchtet daß keine Mittel ausfindig zu machen sind um im gegenwärtigen Augenblick eine ruhige Erörterung des Gegenstandes zu sichern. Sie trachtet keineswegs für England besondere Rechte zu beanspruchen. Sie würde auch gern bereit sein mit andern Nationen über die Möglichkeit zu Rathe zu gehen gemeinschaftlich strengere Grundsätze einzuführen, obschon ihre Erwartungen in Betreff eines praktischen Ergebnisses in dem von der norddeutschen Regierung angegebenen Sinne nicht sehr hoffnungsreich sind. Wir haben den Weg eingeschlagen welchen der Brauch der Vergangenheit zu erheischen schien, zu einer Zeit als es unmöglich war zu beurtheilen wie das Kriegsglück entscheiden würde. Seitdem hat Frankreich, trotzdem daß es seinen gewöhnlichen Muth und Tapferkeit bewiesen, nur Niederlagen erlitten. Deutschland auf der andern Seite hat erstaunliche Beweise militärischer Geschicklichkeit und Macht gegeben, die von ununterbrochenen Erfolgen gekrönt waren. Ew. Excellenz als Vertreter einer großen ritterlichen Nation muß mit mir übereinstimmen darüber daß es nicht möglich wäre jetzt die Politik zu ändern welche wir in unserm Parlament als herkömmlich, gerecht und zeitgemäß erklärten, weil ein siegreicher Kriegführender sie für einigermaßen günstig für den geschlagenen Feind erklärte."

Vor Rom.

⊙ Hauptquartier des Generals Cadorna bei dem Ponte Lamentano, 18 Sept., Vormittags. Ich verließ Florenz am Abend des 15 in Gesellschaft meines Freundes Karl Hillebrand, welcher ebenso lebhaft als ich wünschte diesem letzten der Römerzüge beizuwohnen. Im Bahnhof fanden wir mehrere Gruppen nicht mehr junger Männer, alle, wie wir später erfuhren, einstige Mitkämpfer bei der Garibaldi'schen Vertheidigung von Rom. Sie kehren jetzt in die Heimath zurück, welche sie seit 21 Jahren hatten meiden müssen. Man gab uns Fahrkarten bis Orte; weiterhin, hieß es, hätten die Zuaven die Eisenbahn an mehreren Punkten zerstört. Es war eine herrliche Nacht, während deren wir das Arnothal hinauf und längs des vom zarten Lichte des abnehmenden Mondes beglänzten trasimenischen See's dahinfuhren. Anfänglich hatte das Gespräch der Reisegesellschaft sich natürlich um den bevorstehenden Einzug in die „Hauptstadt Italiens" gedreht. Mein Nachbar, ein homöopathischer Arzt aus Frosinone, welcher als blutjunger Mensch Italien verlassen und nun mit bereits ergrauten Haaren heimkehrte, sprach sich nicht sehr glimpflich über die Republik Mazzini's aus, welche er einst gegen die Franzosen vertheidigt hatte; er war in der langen Zeit seiner Verbannung ein guter Königlicher geworden; aber er gab nicht zu daß der König von Italien anderswo residiren könne als im Quirinal. Kurz nach Sonnenaufgang langten wir in Orte an, und erfuhren mit Vergnügen daß der Zug noch bis zur nächsten Station, Borghetto, fahren werde. In Borghetto aber „comincian le dolenti note." Wir standen hülf- und rathlos mit unserem Gepäck im Bahnhof, und hatten vollauf Zeit uns drei päpstliche Zuaven zu betrachten, welche als die ersten Trophäen des Feldzugs von italienischen Soldaten nordwärts, nach der Festung Alessandria, geleitet wurden. Endlich verdankten wir der Güte des Generals Masi, welcher mit uns in dem Zuge gewesen, daß wir zuerst von allen Reisenden eine allerdings etwas verkrüppelte Calesche mit einem gutmüthigen, doch gar magern Gaul erhielten. Dieselbe brachte uns in wenig mehr als einer Stunde nach Civitá Castellana, wo die Truppen des Generals Cadorna zwei Tage vorher ihr erstes Zusammentreffen mit den Zuaven gehabt. Das Städtchen liegt auf einem Felsenkamm, der aus gewaltigen senkrechten Abgründen emporsteigt. Es hätte sich ohne Zweifel eine Weile vertheidigen lassen, allein die jungen Leute des Orts — so erzählte man uns — bedrohten die Päpstlichen, und nöthigten dieselben sich in die Citadelle zurückzuziehen; als die Italiener kamen, capitulirten sie nach wenigen Schüssen. Indessen fanden wir weder in Civitá Castellana noch in den andern Orten des rechten Tiberufers andere Zeichen patriotischen Geistes als einige dreifarbige Fahnen. An einer Mauer lasen wir: W Vittorio e manuelle re di talia. Die Einwohner drückten sich, so oft wir sie befragten, sehr kühl oder sehr vorsichtig aus. Von Civitá Castellana aus nahmen wir nicht die Straße über Nepi, auf welcher Cadorna vorgerückt war, sondern die kürzere, welche am Fuße des Soracte hin über Riano und Castelnuovo di Porto läuft. Wenn die schroffen Gründe welche Civitá Castellana einschließen an die Felsgestaltungen der sächsischen Schweiz erinnern, so fanden wir uns dann, inmitten einer braunen, mit einzelnen Eichen bestandenen, durch Pfahlwerk in „Campe" getheilten Fläche, nach Westfalen versetzt, hätte nicht das classische Haupt des Soracte, umweht von durchsichtigster Bläue, in die ernste Gegend hereingeschaut. Gegen Rignano belebt sich die Einöde mit Oliven, Feigen und Menschen, welche aber bald hinter dem saubern Städtchen wieder verschwinden. Die nackten Hügel, mit den tiefen Schatten die sie in die Mulden werfen, schauen noch trübseliger aus als vorher die Haide. Das Städtchen San Oreste auf einer Kuppe des Südostabhangs des Soracte wird sichtbar — wie ein ungeheures höhlen- und schrundenreiches Petrefact, aus dem seit Jahrtausenden alles Leben gewichen, nimmt es sich aus. Der Weg ist schlecht und steinig geworden, und schleppt sich langsam die Höhen hinan; doch immer deutlicher erkennt das Auge die berühmten Stätten des Sabinergebirgs, das jenseits die Campagna abschließt. Noch eine letzte Anhöhe ist zu überwinden — und im Abschiedsstrahl der untergehenden Sonne grüßt fernab im Thale die Kuppel von St. Peter. Kaum war die Sonne hinunter, so erhob sich ein so scharfer Wind, daß wir trotz des feierlichen Augenblicks zunächst an unsere Plaids dachten, und wohl gar den des Wegs kommenden Ziegenhirten um das Fell beneideten welches ihm die wuchtigen Schultern bedeckte. Bei Monlupi, einer Gruppe ärmlicher Steinhütten, war unser Vetturino, als er im vergangenen Januar die Straße machte, von drei Briganten angefallen und bis aufs Hemd ausgeplündert worden. Er erzählte uns mit großer Genugthuung daß einem der Strolche seitdem ein halbes Duzend Kugeln den Garaus gemacht haben, und daß ein anderer zu 18 Jahren Galeere verurtheilt worden. Der Ort sah in der That aus wie ein Stelldichein von Räubern — eine wüste Halde, Felsen, hie und da Schluchten, Buschwerk in den Niederungen. Schon blinkten die ersten Sterne. Wir warfen uns vor daß wir, im Vertrauen auf die vielen Soldaten die in der Entfernung von 10 oder 15 Miglien lagerten, versäumt hatten einen tüchtigen Revolver mitzunehmen. Endlich gegen 8 Uhr langten wir in Castelnuovo di Porto an, wo uns die den Ziegenhirten und Briganten feindliche moderne Cultur in Gestalt eines würdevollen Oberkellners empfieng. Er trug den Namen Pacifico und sang französische Couplets: „Jamais en France l'Anglais ne régnera." Und welches Souper trug er uns auf! Und auf welch ungeheuren viereckigen Betten durften wir unsere erste Rast in der Campagna halten!

Am 17 zwei Stunden vor Tagesanbruch verließen wir Pacifico, welcher die Nacht hindurch den Donner der Kanonen von Civitavecchia gehört haben wollte. Aber seine friedliebende Seele hatte von den Schrecken des Kriegs nur geträumt. Wie wir später erfuhren, war Civitavecchia bereits am Morgen des 16 von den päpstlichen Truppen geräumt und durch die Division des Generals Bixio besetzt worden. Bald nach unserer Abfahrt von Castelnuovo nahmen wir schon in südwestlicher Richtung die lange Linie der Lagerfeuer der längs der Via Cassia campirenden Truppen wahr. Geradeaus vor uns im Süden blitzte dann und wann eine plötzliche gelbliche Helle am dunkeln Himmel auf. Wurde vor Rom bereits kanonirt? Wir hatten uns vorgesetzt den Operationen von Anfang bis zu Ende beizuwohnen, und hätten es dem italienischen Feldherrn höchlich übelgenommen, wenn er die Ouvertüre hätte spielen lassen ehe wir innerhalb der Hörweite angelangt waren.

Die bemoosten Steinplatten eines alten Pflasters, die hie und da neben der jetzigen Chaussee sich in schmalen Streifen hinzogen, Reihen von verstümmelten Grabsteinen lehrten uns daß wir in die Via Flaminia eingebogen waren. Eben als die Sonne hinter dem Apennin aufstieg, erreichten wir die Osteria di Porta Prima, neben der auf einem Hügel sich die Ueberbleibsel der Villa der Livia finden. Gleich darauf bekamen wir einen Artilleriepark zu Gesicht, welcher auf einer Wiese zunächst des Flusses bivouakirt hatte und sich eben zum Aufbruch rüstete. Bald erreichten wir auch Cavallerie und Infanterie. Wir hatten Tags zuvor gehört daß General Cadorna, dessen Hauptquartier sich von Civitá Castellana nach La Storta — so heißen einige Gehöfte an der Via Cassia — bewegt hatte, bereits auch La Storta verlassen habe und schon bei dem Ponte Molle angelangt sei. Doch dieß erwies sich als ein Irrthum. General Cadorna war erst an diesem Morgen von La Storta aufgebrochen, und die Truppen denen wir begegneten führten eben ihren Vormarsch aus, nicht nach dem Ponte Molle, den noch die Zuaven besetzt hielten, sondern zur Ueberschreitung des Tibers, mehrere Miglien oberhalb des Ponte bei dem Casale di Grotta rossa. Dort fanden wir bereits die Brücke geschlagen. Lange Artillerie-Colonnen rollten dröhnend hinüber. Wir suchten das Hauptquartier, an welches wir Empfehlungen mitgebracht hatten; aber so viele Officiere wir auch fragten, keiner wußte uns Auskunft zu geben. Endlich wies uns der Wagen des preußischen Gesandten wo wir das Hauptquartier zu suchen hätten; derselbe erwartete zunächst der Brücke auf dem rechten Ufer den Gesandten Frhrn. v. Arnim, welcher drüben mit dem General Cadorna in eifrigem Gespräch auf- und abspazierte. Hr. v. Arnim war aus Rom herausgefahren um den Oberbefehlshaber der italienischen Truppen zu einem Aufschub der Feindseligkeiten zu bestimmen. Die Gruppen von Officieren welche in gebührender Entfernung die Gesticulationen der beiden Spaziergänger beobachteten, waren mit dieser „preußischen Intervention" nichts weniger als einverstanden. Hr. v. Arnim erwirkte indessen einen Aufschub von 24 Stunden, worauf er nach Rom zurückkehrte. Ich glaube es ist nicht das Verdienst

Preußens, sondern einzig und allein seines Gesandten, wenn die weltliche Macht des Papstes einen Tag länger lebt.

Wir wurden dem General vorgestellt, und fanden in ihm jene unbefangene Liebenswürdigkeit welche so vielen hervorragenden Italienern zur Zierde gereicht. Indessen mit dem besten Willen konnte uns das Hauptquartier nicht bieten was es selbst nicht hatte. Die römische Campagna ist eben nicht der Ort der eine fürsorgliche Gastlichkeit gestattet. Der Obergeneral hatte für diesen Tag in dem Casale di Villa Spada sein Quartier aufgeschlagen — und das war eine sehr demüthige Wohnung. In zwei oder drei andern Häusern oder Hütten fanden einige andere Generale Unterkunft. Alles übrige mußte unter Zelten und beim Wachtfeuer die Nacht verbringen. Zum Glück hat es seit vielen Tagen nicht geregnet, und so sind die fieberschwangeren Ausdünstungen der Campagna weniger zu fürchten. Die drei Divisionen welche gegenwärtig hier vereinigt sind, haben ein treffliches Aussehen; es wäre zu beklagen wenn ein längerer Aufenthalt in dieser unwirthlichen Landschaft das körperliche und moralische Befinden der Truppen schädigte.

Außer diesen drei Divisionen stehen auch die beiden welche von Viterbo aus südwärts und von Frosinone her nordwärts marschiren, unter General Cadorna; alle fünf zusammen bilden das Expeditionsheer in der Stärke von mindestens 50,000 Mann. Die Division Bixio wird in Civitavecchia einige Regimenter lassen. Die Division Angioletti ist bereits an der Südseite von Rom eingetroffen.

Freund Hillebrand und ich ließen uns durch die uns verheißene Beiwacht nicht verführen. Hr. v. Arnim hatte auch uns eine Waffenruhe von 24 Stunden verschafft, die wir mit einem Ausflug nach Monte rotondo und Mentana auszufüllen beschlossen. Von diesem Ausflug in meinem nächsten Brief. Heute früh zurückgekehrt, fanden wir das Hauptquartier vorgeschoben nach dem Casale dei Pazzi (jetzt dem Herzog Grazioli gehörig) drei Miglien vor Porta Pia. Die Feindseligkeiten werden auch heute noch ausgesetzt bleiben.

Der Krieg.

Ueber die Scenen vor **Straßburg** und im obern Elsaß berichtet die „Karlsr. Ztg." folgendes:

„**Kehl**, 16 Sept. Unsere Infanterie hat vorgestern die Sporen-Insel, d. h. das Terrain zwischen dem Rhein und dem Altrhein besetzt, und ist nun bis auf etwa 400 Schritte bis zum Festungsglacis vorgedrungen, so daß die Festung jetzt von allen Seiten cernirt ist. Seitdem werden nun jede Nacht eifrig Verschanzungen auf jenem Terrain gebaut. Um diese Arbeiten zu stören, machten gestern die Franzosen mit ungefähr 1600 Mann einen Ausfall aus der Festung nach dieser Seite hin. Eine Kartätsche warf zuerst die beiden an der Altrhein-Brücke stehenden Posten über den Damm hinunter, so daß diese nicht mehr signalisiren konnten. In der Nähe des Dammes war ein Zug Infanterie postirt, der eben noch Zeit hatte zum Gewehr zu greifen als die Franzosen im Laufschritt heraneilten. Sie zogen sich geordnet und fortwährend feuernd zurück, bis sie in der Nähe des Eisenbahndamms von dem übrigen Theil der 3. Compagnie und einem Zug der rechts stehenden Compagnie des preußischen 30. Regiments unterstützt wurden. Das Gefecht dauerte gegen $1\frac{1}{2}$ Stunden, worauf die Franzosen mit bedeutenden Verlusten in die Festung zurückgeworfen wurden. Das Feuer war ein höllisches. Zahlreiche zu hoch geworfene Kugeln flogen nach Kehl hinüber. Die Haltung unserer Soldaten war ausgezeichnet. Wir hatten 13 Verwundete und 1 Todten. Man befürchtete in der Nacht oder am nächsten Morgen eine Wiederholung des Ausfalls, der aber unterblieb; dagegen eröffneten sie aus Feldbatterien ein ziemlich lebhaftes Feuer mit Granatkartätschen. Auch beschossen sie den Weg nach Kehl zu mit Chassepots. Auf unsern Verbandplatz fielen drei Granatkartätschen. Die Verbindung der beiden Rheinufer geschieht noch immer durch Kähne. Es stehen drüben jetzt 228 Geschütze, diesseits 48, welche anhaltend feuern."

„**Mundolsheim**, 17 Sept. Unausgesetzt und furchtbar wüthet der Geschützkampf um die Stadt. Zuweilen meint man nicht zweifeln zu dürfen daß man auf das donnerartige Aufschlagen unserer Projectile hin das Geräusch zusammenstürzenden Mauerwerks höre. In voriger Nacht und heute Morgens hat der Feind mit großer Lebhaftigkeit geantwortet, und uns namentlich eine Menge Shrapnels zugesandt; doch haben wir nur wenige Verwundete. Wie gewöhnlich ermattete das feindliche Feuer späterhin."

„**Mundolsheim**, 18 Sept., Morgens. Heftigste Fortdauer der Beschießung. Heute Nacht ist der Feldtelegraph bis in die dritte Parallele vorgeführt worden, und es sind nunmehr sämmtliche Angriffswerke unter sich durch denselben verbunden. Vorgestern sind die unter dem Befehl von General Keller stehenden Truppen auch in Mülhausen eingerückt. Widerstand wurde nicht versucht. Das ganze Elsaß, mit Ausnahme des Bezirks Belfort und der Plätze Straßburg, Schletstadt und Neubreisach, steht jetzt unter dem Einfluß unserer Waffen. Weiter nach Süden vorzugehen wird zunächst nicht beabsichtigt, und es befindet sich demgemäß die Hauptmasse der dorthin entsendeten Truppen bereits auf dem Rückmarsch."

Die „Indép. Belge" erzählt von Kämpfen welche am 17 d. bei Creteil, 2 Kilometer vom Fort Charenton, bei der Einmündung der Marne, zwischen 15,000 Mann unter General Vinoy und 30,000 Preußen stattgefunden hätten. Es braucht nicht erwähnt zu werden daß nach den Pariser Blättern die Franzosen die Oberhand behielten. Es wird ferner erzählt daß kürzlich ein sogen. Briefballon aus der Festung Metz in Frankreich niederkam, und daß seinem Inhalt zufolge die Armee Bazaine's die Siege vom 14 bis 18 und vom 31 Aug. für sich in Anspruch nimmt. Das Vertrauen der Belagerten soll ein großes sein, da die Festung vortrefflich verproviantirt sei.

Deutschland.

München, 20 Sept. Hr. Oberregierungsrath Riedel widerlegt in einer an die „Augsb. Abdztg." gerichteten Zuschrift die diesem Blatt aus München gewordene (und auch in die „Allg. Ztg." übergegangene) Meldung: daß er, Hr. Riedel, mit der Ausarbeitung eines Verfassungsentwurfes für einen künftigen deutschen Bund betraut sei. Bezüglich des mitgenannten Ministerialassessors Hrn. Gombart wird mitgetheilt daß derselbe sich zur Zeit gar nicht in München befinde. — Inhaltlich einer an das Regierungspräsidium der Pfalz unterm 13 d. ergangenen Entschließung des Staatsministeriums des Innern werden seiner Zeit alle diejenigen inländischen Gemeinden welche an aus Frankreich ausgewiesene Heimathsangehörige Unterstützungen verabfolgten, oder künftighin gewähren, ermächtigt werden die dießfälligen Kosten zu liquidiren um deren Rückersatz von Frankreich zu verlangen. — Die an die Präfectur des Niederrheins in Hagenau berufenen Rechtspraktikanten aus Zweibrücken wurden, der „Pf. Ztg." zufolge, als Polizeicommissäre angestellt, und zwar in Hagenau, Seltz, Lauterburg, Niederbronn und Brumath. Polizeianwalt Naquet kehrt zurück und tritt in seine bisherige Stellung wieder ein. — Wie die „A. Postz." berichtet, haben dieser Tage auf dem Marsfelde bei München im Beisein des Kriegsministers Schießübungen mit in Augsburg gefertigten Mitrailleusen stattgefunden, die sehr befriedigend ausfielen. Es wurden beim Schnellfeuer von einem Geschütz 400 Schüsse in der Minute erzielt. Es soll eine ziemliche Zahl dieser „Kartätschen Orgeln," wie sie die Soldaten nennen, zum deutschen Heer abgehen.

⊃ **München**, 20 Sept. Durch heute veröffentlichte königl. Entschließung werden befördert: ein Major zum Oberstlieutenant, 20 Hauptleute zu Majoren, 27 Hauptleute II. Classe und 7 Oberlieutenants zu Hauptleuten I. Classe, 61 Oberlieutenants zu Hauptleuten II. Classe, 40 Lieutenants zu Oberlieutenants, 24 Junker zu Lieutenants, dann 39 Landwehr-Officiers-Adspiranten und einige Landwehr-Corporale zu Landwehr-Lieutenants rc.— Der König von Preußen hat, wie man vernimmt, aus Anlaß der Schlacht bei Sedan eine größere Anzahl eiserne Kreuze an die bayerische Armee verliehen. — Der französische Oberst Graf v. Gramont, der in der Schlacht bei Wörth den linken Arm verloren, ist zu bleibendem Aufenthalt hier eingetroffen; er ist ein Bruder des vormaligen Ministers Herzogs v. Gramont. — Der pensionirte Oberstlieutenant Ludwig Frhr. v. Crailsheim hat sich in einem Anfall von Melancholie heute Mittags auf dem Grabe seiner Gattin in unserm allgemeinen Gottesacker durch einen Pistolenschuß entleibt.

* **Augsburg**, 21 Sept. Das Institut der Allgemeinen Zeitung hat wiederum den Verlust eines seiner ältesten Mitglieder zu beklagen. Heute Nacht verschied nach längerem Unwohlsein Hr. Friedrich Röth, Vorstand unserer Expedition, nahe an siebenzig Jahre alt, von welchen er 34 im treuen Dienst unserer Zeitung zugebracht hat. Mit uns werden zahlreiche Freunde und Bekannte in näheren und ferneren Kreisen, mit welchen geschäftliche und persönliche Beziehungen den Verstorbenen in Berührung brachten, demselben ein freundliches und ehrendes Andenken bewahren.

Stuttgart, 20 Sept. Im Einverständniß mit Sr. Maj. dem König ist von Sr. Maj. dem König von Preußen das eiserne Kreuz verliehen worden: dem Commandeur der 3. Feldbrigade Generalmajor v. Hügel, dem Chef des Generalstabs der Felddivision Oberst v. Triebig, dem Bataillonscommandeur im 8. Infanterieregiment Major v. Wölfern, dem Batteriechef der Feldartillerie Hauptmann v. Watter, dem Oberfeldwebel Klein, dem Feldwebel Schwind, dem Rottenmeister Baumeister. — Eine königliche Verordnung, betreffend Abänderungen in den Statuten des Ordens der württembergischen Krone und des Friedrichs-Ordens, bestimmt u. a.: „Zu Belohnung militärischer Verdienste werden Wir fortan die beiden gedachten Orden, und zwar in ihren sämmtlichen Classen, mit Schwertern verleihen. Die Classe der Ritter wird künftig sowohl bei dem Orden der württemb. Krone als bei dem Friedrichs-Orden in zwei Unterabtheilungen getheilt: Ritter erster und Ritter zweiter Classe. Die Ordenszeichen für die Ritter erster Classe sind bei beiden Orden diejenigen der bisherigen Ritterkreuze. Die bisherigen Ritter des Ordens der württembergischen Krone sowohl als des Friedrichs-Ordens sind fortan Ritter erster Classe des betreffenden Ordens. (St.-Anz.)

† **Stuttgart,** 20 Sept. In Nr. 263 Ihres Blattes ist aus Berlin vom 17 gemeldet: man wolle wissen daß ein von bayerischer Seite gemachter Verfassungsentwurf auch der württembergischen Regierung zum Beitritt mitgetheilt sei, daß der Entwurf bereits in Stuttgart eingehend berathen worden, und daß hierin der wahre Grund zum Rücktritt des Frhrn. v. Varnbüler zu suchen sei. In Wirklichkeit ist ein Verfassungsentwurf von keiner Seite der württembergischen Regierung mitgetheilt worden, somit die obige Nachricht in allen Theilen unbegründet.

Darmstadt, 17 Sept. In verschiedenen Städten Deutschlands sind in patriotischer Weise Sammlungen veranstaltet, beziehungsweise von den Gemeindevorständen bedeutende Summen für die mehr als andere deutsche Gegenden in dem gegenwärtigen Kriege mitgenommenen Provinzen Rheinpreußen, Rheinbayern und Rheinhessen verwilligt worden. Sicherem Vernehmen ist indessen in Rheinhessen ein eigentlicher Nothstand in Folge der Kriegsereignisse nicht eingetreten, und bedürfen die Gemeinden dieser Provinz daher einer Unterstützung zur Erleichterung der Kriegslasten nicht. Dieselben haben vielmehr die Opfer des Kriegs gern und freudig getragen, und noch Mittel gefunden sich an Sammlungen für vaterländische Zwecke auf das anerkennenswertheste zu betheiligen. (Darmst. Ztg.)

(—) **Berlin,** 19 Sept. Minister Delbrück ist heute früh aus dem königl. Hauptquartier hieher zurückgekehrt, und wird sich morgen nach München begeben um mit dem Grafen Bray über die künftige Gestaltung der deutschen Verhältnisse in Unterhandlung zu treten. Von welcher Grundlage man bei diesen Verhandlungen ausgehen wird, ist vorläufig noch ein Geheimniß. Unsere inspirirte Presse beobachtet darüber das tiefste Schweigen, und selbst die unabhängigen Blätter zeigen eine Zurückhaltung die sich nur durch einen Wink von oben erklären läßt. Um so auffallender ist die Erscheinung daß die Koryphäen unserer national-liberalen Partei das Feld ihrer Agitation in das Herz Bayerns verlegt haben, und daß die ihnen befreundeten bayerischen Organe seitdem auf das eifrigste für den unbedingten Eintritt der Südstaaten in den Nordbund Propaganda machen. Daß damit den Absichten und Wünschen der preußischen Politik gedient sei, muß man indeß einstweilen stark bezweifeln. Wenigstens stehen jene Bestrebungen nicht im Einklang mit den von der preußischen Regierung als zulässig und geboten erachteten Reformen, bei denen doch immerhin Rücksicht zu nehmen ist auf gegebene Zusicherungen und auf die nicht hoch genug zu schätzenden gewaltigen Opfer welche die Südstaaten freiwillig und aus eigener Initiative dem gemeinsamen Vaterland geleistet haben. Um nach der einen Seite hin einem sehr begreiflichen Mißbehagen und nach der andern allen Enttäuschungen vorzubeugen, scheint es mir daher wohl gerathen vor der Annahme zu warnen: daß die demnächst in München stattfindenden Verhandlungen über das zu schaffende gemeinsame Band dahin führen könnten die süddeutschen Staaten zu der Stellung herabzudrücken in der sich die Nordbundstaaten jetzt gegenüber der Krone Preußen befinden. Eine derartige Entsagung hat die preußische Krone den süddeutschen Souveränen niemals zugemuthet, und wird es ihnen auch am wenigsten angesichts der in diesem Krieg von ihnen bewiesenen Vaterlandsliebe zumuthen. Je mehr sich daher die National-Liberalen von übertriebenen Ansprüchen fernhalten, um so schneller werden sich die Hoffnungen auf die lang ersehnte nationale Einigung erfüllen, und mit um so stärkerer Zufriedenheit werden alle Parteien die neue Gestaltung der Dinge in Deutschland begrüßen. Es ist dieß doppelt lebhaft zu wünschen, da wir allem Anschein nach den Friedensverhandlungen mit Frankreich näher stehen als man gestern noch erwarten konnte. Das neueste Rundschreiben Jules Favre's läßt keinen Zweifel daran mehr übrig daß die Regierung der Nationalvertheidigung im Gefühl der verlassenen und hülflosen Lage Frankreichs von einem sehnlichen Verlangen nach einem Frieden mit den deutschen Mächten erfüllt ist. Sehr viel zu diesem Wechsel der Ansichten wird wohl das Scheitern der dem Hrn. Thiers übertragenen Mission nach London beigetragen haben. Freilich würden diese Verhandlungen noch auf sehr bedenkliche Schwierigkeiten stoßen, wenn die Ausführungen der „N. A. Z." über den Unterhandlungsmodus wirklich die unbeugsame Willensmeinung unsers Königs und des Bundeskanzlers ausdrückten. Das ist aber schwerlich der Fall. In unsern diplomatischen Kreisen hält man vielmehr dafür daß von hier aus nur deßhalb mit der Nichtanerkennung des status quo in Frankreich gedroht worden sei, um den Rodomontaden der Regierung der Nationalvertheidigung ein Paroli zu biegen, und diese für die Annahme unserer Friedensbedingungen empfänglicher zu machen. Wie wenig man übrigens in unserm Hauptquartier auf einen energischen Widerstand von Paris gefaßt ist, erhellt unter anderm auch daraus daß heute früh bereits ein starker Trupp von Krankenträgern und Krankenwärtern vom Kriegsschauplatz hieher zurückgekehrt ist, welche man dort in der sichern Erwartung entlassen hatte ihrer Dienste nicht mehr zu bedürfen. — In Köln sind bis zum 15 d. 8200 Flüchtlinge aus Paris eingetroffen.

Kassel, 19 Sept. Die „Hess. M.-Z." schreibt: Generallieutenant v. Gersdorff, welcher in der Schlacht bei Sedan von einem Granatsplitter getroffen wurde, ist seinen Wunden erlegen; derselbe hatte seit der Verwundung des Generals v. Bose das Commando des 11. Armeecorps übernommen. — Wie die „Krzzg." meldet, sind nun auch Pferde und Wagen aus dem k. Marstall von Berlin in Wilhelmshöhe angekommen und dem Kaiser Napoleon zur Verfügung gestellt. Als wahrscheinlichen Grund gibt das Blatt an daß die Wagen und französischen Livreen der Kutscher zu viel Aufsehen erregten.

≈ **Fulda,** 19 Sept. Die beiden constitutiones canonicae: Dei filius vom 24 April und Pastor aeternus vom 18 Juli d. J., welch letztere das anstößige Unfehlbarkeitsdogma enthält, sind von dem hiesigen Generalvicar im Urtext dem Diöcesanklerus amtlich zugefertigt worden. Für die der lateinischen Sprache unkundigen Laien, welche sich mit dem Inhalt dieser Beschlüsse des genaueren bekannt machen wollen, ist eine amtlich beglaubigte Uebersetzung beigefügt worden. Gleichzeitig sind die HH. Pfarrer und Capläne angewiesen worden die beiden Constitutionen in Predigten und in der Christenlehre den Gläubigen zu erläutern. Von einer Veröffentlichung dieser Actenstücke durch die profane Presse scheint man absehen zu wollen; dergleichen innere Angelegenheiten sucht man möglichst in der Stille abzumachen. Bemerkenswerth ist die Thatsache daß das Generalvicariat ausdrücklich betont hat: die Constitutionen erlangten nicht erst durch die gegenwärtig erfolgte bischöfliche Mittheilung und Verkündigung ihre bindende Kraft; diese Kraft hätten sie vielmehr schon durch die Verkündigung in der öffentlichen Concilssitzung selbst erlangt. Sie ersehen hieraus daß man jede Hoffnung auf irgendeine Opposition der deutschen Bischöfe in dieser Frage aufgeben muß. Das Dogma der Jesuitenpartei ist durch die Väter der Kirche sanctionirt für alle Zeiten und ein Ketzer der welcher an der persönlichen Unfehlbarkeit der Päpste zu zweifeln wagt. Es wird nunmehr Sache der Laien sein sich gegen die Zumuthungen des Concils zu regen. Sicher wäre die Opposition gegen den Jesuitismus schon in größeren Kreisen hervorgetreten, wenn nicht das kriegerische Interesse alles andere zurückdrängte. Gleichwohl sollte man wenigstens in der Presse von Zeit zu Zeit die Sache dem Gedächtnisse der Gläubigen auffrischen, denn Rom versteht geeigneten Falles auch die große Kunst über unliebsame kirchliche Angelegenheiten Gras wachsen zu lassen.

Weimar, 19 Sept. Während der gestern Nachmittags erfolgten feierlichen Einsegnung der Leiche des Staatsministers v. Watzdorf ist das nachstehende Telegramm J. Maj. der Königin von Preußen eingegangen: „An das großh. sächs. Staatsministerium zu Weimar, abzugeben dem Geheimrath Stichling im Hause des verstorbenen Ministers v. Watzdorf. Ich kann dem Staatsmanne den meine Heimath beweint nicht die letzte Ehre erweisen, aber in Gedanken betheilige ich mich an der Feier die so viele von nah und fern um sein Grab versammelt. Was er für das Land gewesen, wird das Land dankbar bezeugen. Ich kann nur die treuen Dienste dankbar erwähnen die er meinen unvergeßlichen Eltern, meinem Bruder, dem König und mir geleistet hat. Es mag wohl wenigen vergönnt sein unter so allgemeiner Theilnahme eine ehrenvolle und erfolgreiche Thätigkeit zu schließen. Der Verstorbene ist des Lohnes der Gerechten theilhaftig. Augusta, Königin von Preußen." (W. Z.)

Coburg, 14 Sept. Der Herzog telegraphirte am 10 Sept. an die Herzogin: Habe gestern aus der Hand des Königs den Orden des Eisernen Kreuzes erhalten. (Cob. Ztg.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 20 Sept. Die „Wiener Zeitung" bringt nunmehr auch — obschon nur im nichtamtlichen Theil — einen Wortlaut der kaiserlichen Antwort an die böhmische Adreßdeputation. Nach dieser officiösen Darstellung hat der Kaiser sich folgendermaßen geäußert:

(In deutscher Sprache:) „Die Mir überreichte Adresse und Denkschrift des Landtages Meines Königreiches Böhmen werde Ich Meiner Regierung zu dem Ende übergeben, damit sie dieselben unverweilt einer eingehenden Prüfung unterziehe und Mir ihre Anträge vorlege. Meine Entschließungen werde Ich dem Landtage des Königreichs Böhmen bekanntgeben. (In tschechischer Sprache:) Es gereicht Mir zur Befriedigung in dieser Adresse neuerdings den Ausdruck jener Treue und Ergebenheit zu finden welche Mein Königreich Böhmen von jeher auf das glänzendste bewährt hat. (In deutscher Sprache:) Bethätigen Sie diese loyalen Gesinnungen, indem Sie, angesichts der folgenschweren Ereignisse der Gegenwart, Meiner in der Botschaft ergangenen Aufforderung Folge leisten, da Ich den Boden der Verfassung nicht verlassen will."

Wie aus Prag berichtet wird, schreiben die Tschechen den ungnädigen Empfang der Adreßdeputation ungarischem Einflusse zu. Die „Politik" äußert: „In 10 Minuten war der Glanz des böhmischen Landtages zur Thür hinaus; Thun deckte den Rückzug." Der „Pokrok" erklärt: die Tschechen scheuen den Kampf bis aufs Messer nicht. „Es lebe die Declaration, mit dem Adel, wenn möglich, wenn dieß unmöglich, ohne den Adel!"

Der „Pokrok" macht sich also auf den (auch in der unten folgenden ≏ Correspondenz angedeuteten) Abfall des Adels gefaßt. Die „Narodni Listy" erwarten: der Landtag werde das königliche Rescript „feurig" beantworten; die Reichsrathsbeschickung wäre das Grab der Nation. Das höchste Maß der Zugeständnisse liege in der Adresse; mehr können die Tschechen nicht mehr bieten, „so uns Gott helfe!" Ueber die Wiedereröffnung des Landtages verlautet nichts gewisses. — Das Herrenhaus des Reichsraths hat in seiner ersten Sitzung auf Antrag des Fürsten Schwarzenberg eine Commission zur Beantwortung der kaiserlichen Thronrede gewählt. Die Mehrzahl der Mitglieder dieses Ausschusses gilt für verfassungstreu.

┬ **Wien**, 20 Sept. Ich meldete Ihnen schon vor einigen Tagen: Fürst Metternich habe directe Verhandlungen Jules Favre's mit dem Grafen Bismarck als unmittelbar bevorstehend angezeigt, und dieß ist inzwischen durch das Wolff'sche Telegraphenbureau in Berlin bestätigt worden. Unter diesen Umständen dürfte auch eine — derselben Quelle wie früher entnommene — weitere Meldung allen Anspruch auf Beachtung haben, wonach die Pariser Regierung sich eventuell zu einer „Gränzberichtigung" herbeilassen würde, welche, jedoch mit strenger Festhaltung des französischen Sprachgebiets, den strategischen Bedürfnissen beider Staaten volle Rechnung trüge. Sicherem Vernehmen nach befindet sich Jules Favre bereits im preußischen Hauptquartier. — Der neue bayerische Gesandte Frhr. v. Schrenck hat dem Kaiser gestern sein Beglaubigungsschreiben überreicht. — Den Handelskammern sind bereits die Anträge zugemittelt, über welche behufs der Generalisirung der Zölle die Vertreter der beiden Reichshälften demnächst zu beschließen haben werden. Der vorliegende Tarif hat auf die möglichste Vereinfachung, auf die Verminderung der Positionen, auf eine präcisere Benennung und Classification der Waaren, und endlich auf einzelne von den gewerblichen Kreisen längst betonte Zollermäßigungen Bedacht genommen. — Bekanntlich haben die vom Schwurgericht wegen Hochverraths verurtheilten 14 Arbeiterführer die Berufung eingelegt. Von der höheren Instanz ist indeß betreffs der Schuldfrage das Urtheil sammt den Entscheidungsgründen vollinhaltlich bestätigt und nur bezüglich des Strafausmaßes für drei der Verurtheilten, für Scheu, Pabst und Most, die ihnen zuerkannte Strafe von 5 auf 4, resp. 3 Jahre schweren Kerkers herabgemindert worden.

≏ **Wien**, 20 Sept. Dem Empfang der böhmischen Adreßdeputation folgte vorgestern dem Vernehmen nach eine besondere Audienz des Deputationsmitgliedes Grafen Leo Thun beim Kaiser, welcher dem Führer des böhmischen Feudaladels noch besonders die endliche Anerkennung der Verfassung ans Herz legte. Nach Berichten aus Prag dürften die Worte des Kaisers, die auf die Deputation einen tiefen Eindruck gemacht, nicht ohne praktische Wirkung bleiben, denn es heißt daß die Großgrundbesitzer sich nun doch zu der Reichsrathsbeschickung, wenn auch nur unter Vorbehalt und Verwahrung, entschließen wollen. Geschieht dieß, dann bleibt den Tschechen nichts übrig als sich der Mehrheit des Landtags zu fügen und gleichfalls zu kommen, oder sich der Wahl zu enthalten, wodurch aber die Vertretung Böhmens im Landtag ebensowenig als in der letzten Session alterirt würde. — Wie ich vernehme, sind die Statthalter von Tirol, Hr. v. Lasser, von Mähren, Hr. v. Poche, und von Schlesien, Hr. v. Pillersdorff, sämmtlich Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die gestern für den Antrag auf Vertagung der Reichsrathsconstituirung gestimmt hatten, ihrer Posten enthoben worden.

Frankreich.

Paris, 17 Sept.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten antwortet dem Minister des Innern auf eine Anfrage vom 8 wie dem Mangel an Zeitungspapier abzuhelfen sei: die meisten Eisenbahngesellschaften hätten ihm geantwortet es würde schwierig sein den täglichen Papierbedarf der Blätter nach Paris zu schaffen, sie wollten jedoch ihr mögliches thun, wenn ihnen der Absendungspunkt sowie der Name der Spediteure und Besteller genau bezeichnet werde. In Folge des Mangels erscheinen manche Blätter nur noch in halber Größe, und vier Blätter, die „Histoire," der „Volontaire," das „Parlement" und das „Public" (von F. Dréolle), haben ganz zu erscheinen aufgehört.

Hr. Troplong hat an den Justizminister Crémieux folgendes Schreiben gerichtet:

„Paris, 5 Sept. Mein Herr! Ich bin vollständig geneigt die Regierung anzunehmen welche die ganze Nation an ihre Spitze stellen wird, aber ich kann nicht die Regierung annehmen und ihr Dienste leisten welche eine Fraction Frankreich auferlegt hat. Folglich benachrichtige ich Sie daß ich meine Entlassung vom dem Amt eines Substituts des kaiserlichen Procurators am Seine-Tribunal gebe. Genehmigen Sie ꝛc. Troplong, Generalrath im Eure-Departement."

Die „France" erklärt: Paris sei bereit den Feind zu empfangen und erwarte mit Entschlossenheit den drohenden furchtbaren Angriff. Damit aber der Widerstand die zu erwartenden Ergebnisse liefere, sei es nothwendig daß alle Lebenskräfte Frankreichs in Bewegung gesetzt werden, um die Hauptstadt zu befreien und den Feind vom nationalen Boden zu vertreiben. Die „France" meldet ferner: daß das Verlangen nach Waffen so stark sei, daß die Maires allen Ansprüchen nicht genügen könnten; die aus Algerien gestern in Paris eingetroffenen Officiere zeigten die Anwesenheit von 7000 Zuaven in Oran an, die verlangten sofort nach Frankreich gebracht zu werden; auch die Fremdenlegion könne, wenn das deutsche Element ausgeschieden werde, trefflich für Paris verwendet werden. Um Explosionen während des Bombardements zu verhüten, war anfangs beschlossen worden, die Gasbeleuchtung ganz aufzugeben, doch ist jetzt verfügt daß Privatleute kein Gas mehr bekommen, an jeder Straße aber Verschlüsse angebracht werden sollen um ihre Verbindung mit den Gasometern in jedem Augenblicke unterbrechen zu können. Aus den Kriegshäfen Lorient und Brest sind vier neue Compagnien Matrosen-Kanoniere für die vorgeschobenen Forts eingetroffen, „lauter ausgezeichnete Treffer."

Als Muster von französischer Logik mag ein in der „France" mitgetheilter Brief eines französischen gefangenen oder verwundeten Officiers dienen, worin es heißt: „Keine Nachrichten aus Berlin, also schlechte Nachrichten für den Feind, von dem ein Convoi von 10,000 Verwundeten und Kranken durch Düsseldorf kam."

Das „J. des Déb." beantragt daß den National- und Mobilgarden farbige Bilder von den deutschen Truppengattungen verabreicht werden, denn vor einigen Tagen sei der Fall vorgekommen daß ein Mobilgardist auf vier Reiter geschossen und einen derselben verwundet habe, weil er sie für Ulanen gehalten, während seine Cameraden im Zweifel waren ob es nicht französische Lanciers gewesen seien. Wenn man diese jungen Leute nicht darüber aufkläre wie deutsche und wie französische Reiter aussehen, so könne das „im Pulverdampf zu den schrecklichsten Verwirrungen und Verwechslungen führen."

Der „Constitutionnel" ermahnt vor allem zur Wachsamkeit; man dürfe sich ja nicht vom Feind überraschen lassen; sodann theilt er mit daß dem Arbeitsminister ein Credit von 10 Mill. eröffnet sei, um Waffen anzukaufen welche die Privat-Industrie anbiete.

Das „Siècle" ermuthigt seine Leser durch wahnsinnige Prahlereien: Frankreich brauche sich nur zu erheben um den Feind zu zermalmen, er sei 5—600,000 Mann, Frankreich aber sei mehr als 3 Millionen. Es appellirt sodann an das Gesetz der öffentlichen Wohlfahrt, als das höchste Gesetz, vor dem alles, Wälder, Schlösser, Villen, Paläste, Städte und Reichthümer aller Art, verschwinden müsse.

Das „Avenir National" berichtet: „Hr. Marc Antoine Piétri, dem Dienste der Exkaiserin angehörig und Verwandter des Expolizeipräfecten, ist am Morgen des 14 Septembers verhaftet worden. Er gieng auf ein Postbureau der Straße Taitbout, als er von einem Nationalgardisten der Stadt, dem Bürger Emmerique, erkannt wurde, der ihm befahl ihm zu folgen. Der energischen Haltung des Hrn. Emmerique setzte Hr. Piétri keinen Widerstand entgegen, und ließ sich fortführen. Man fand bei ihm Papiere, ein Journal und in einer seiner Taschen ein Band der Ehrenlegion."

Ueber die Flucht der Kaiserin aus Paris enthält der „Daily Telegraph" folgende Mittheilungen aus der Feder eines Augenzeugen: Die Absetzung der napoleonischen Dynastie wurde im Corps Législatif am Sonntag den 4 Sept. gegen 1 Uhr Nachmittags ausgesprochen. Um 2 Uhr stürzte der damalige Polizei-Präfect Piétri athemlos in die Gemächer der Kaiserin in den Tuilerien mit der überraschenden Ankündigung und Warnung: „Die Absetzung ist erklärt worden. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Retten Sie Ihr Leben, Madame, wie ich mich beeile das meinige zu retten!" Dann verschwand er. Die Kaiserin blieb allein mit ihrer alten treuen Secretärin Madame le Breton und Hrn. Ferdinand de Lesseps, welche beide ernstlich in sie drangen sofort die Flucht zu ergreifen. Vergebens alle Rathschläge. Sie hielt es für eine Feigheit den Palast zu verlassen. Sie wollte, sagte sie, lieber vom Pöbel wie Marie Antoinette behandelt werden als Sicherheit in einer unwürdigen Flucht suchen. Eine Zeitlang war alle Ueberredung vergebens; schließlich beruhigte sich die Kaiserin einigermaßen und sah die völlige Nutzlosigkeit ihres Verbleibens ein. Von den zwei genannten Gefährten begleitet floh sie durch die lange Gallerie des Louvre, bis sie plötzlich vor einer verschlossenen Thür stillstehen mußte. Deutlich konnte man den Lärm der Menge hören, die bereits den Privatgarten der Tuilerien betreten hatte. Um Zeit zu gewinnen, schlug Lesseps vor auf die Terrasse hinauszugehen und durch die wachthabenden Soldaten das Volk auf einige Minuten zurückdrängen zu lassen; während er selbst außerdem die Menge durch eine Anrede aufhalten wollte. Dieß wurde jedoch überflüssig. Madame le Breton fand einen Schlüssel, öffnete die Thür, und die Kaiserin gelangte mit ihren beiden echten Freunden auf die Straße am Ende des Louvre. Hier stiegen sie in einen gewöhnlichen Fiaker, nicht ohne Gefahr sofort entdeckt zu werden, denn ein kleiner kaum zwölfjähriger gamin de Paris schrie: Voilà l'Impératrice!

Glücklicherweise schien dieß niemand zu hören oder zu beachten, und der Fiaker entfernte sich ruhig mit den beiden Damen. Sie fuhren nach der Wohnung des Hrn. Lesseps auf dem Boulevard de Malesherbes, wo die Kaiserin kurz darauf den Fürsten Metternich empfieng, der alles nur Mögliche that um ihre Abreise nach einem sicheren Orte zu erleichtern. Am Abend fuhr die Kaiserin, begleitet von Madame le Breton, nach dem Nordbahnhof, entgieng, Dank ihrem dichten Schleier, jeder Erkennung, und reiste um 7 Uhr sicher und unentdeckt nach der belgischen Gränze ab.

Die amerikanische Corvette New-York-Queen soll mit 500 amerikanischen Freiwilligen angekommen sein.

Die „Corr. Havas“ ist uns heute aus Tours zugegangen. Nun sind wir, schreibt sie, in Tours seit zwei Tagen installirt — nein, gelagert muß man sagen — in der alten Hauptstadt der Touraine, nun zweite Hauptstadt Frankreichs geworden. Ach, wir hätten gewünscht unter andern Umständen und andern Aussichten die interessante Vaterstadt Paul Louis Couriers und Balzacs zu besuchen. Die Stadt ist geräumig und schön. Hr. Crémieux hat seinen Wohnsitz im erzbischöflichen Palast. Hr. Laurier, Vertreter des Ministeriums des Innern, und Hr. Steenackers, Telegraphendirector, sind in der Präfectur abgestiegen. Der Vertreter des Kriegsministeriums ist im Militärgebäude. Die Commissäre der öffentlichen Arbeiten, der Finanzen u. s. w. befinden sich in andern Hôtels. Der Vertreter des Ministeriums des Aeußern ist noch nicht angekommen. In einigen Tagen wird die Installation der verschiedenen Zweige des administrativen Dienstes vervollständigt sein.

In **Lyon** macht die Nationalgarde fortwährend Uebungen in der Landesvertheidigung: von zwei zu zwei Stunden wird die Lärmkanone gelöst und auf St. Jean die Sturmglocke gezogen, um die Freiwilligen daran zu gewöhnen zu Hülfe zu eilen wenn die Ulanen kommen.

Man liest in den Blättern von **Lyon** folgenden Beschluß: „Der Wohlfahrtsausschuß (Comité de salut public) von Lyon, nach Anhörung seiner Finanzcommission und in Betracht des Beschlusses vom 9 Sept., der die Octroisteuer aufhebt, beschließt: Art. 1. Es wird eine Steuer von $1/2$ Proc. jährlich von dem Capitalwerthe der Liegenschaften in der Gemeinde Lyon erhoben. Art. 2. Diese Steuer wird von dem durch den Eigenthümer erklärten Werth erhoben. Art. 3. Der Eigenthümer kann diese Steuer im Verhältniß der darauf lastenden Hypothekenschulden seinen Hypothekargläubigern in Abzug bringen. Art. 4. Die Gemeinde behält sich das Recht vor die Liegenschaften zu dem erklärten Werthe zu erwerben. Art. 5. Es wird eine Steuer von $1/2$ Proc. jährlich von dem Capital aller mobilen Werthe angesetzt. Von dieser Steuer ist derjenige befreit dessen Mobiliarbesitz im ganzen 1000 Frs. nicht übersteigt. Diese Steuer wird von dem vom Eigenthümer erklärten Werth erhoben. Im Falle der Verheimlichung wird eine Buße vom zehnfachen Steuerbetrag auferlegt. Art. 6. Die Steuereinnehmer sind mit der Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses beauftragt. Derselbe tritt vom 10 Sept. an in Kraft. Jedoch wird für den Rest des Jahres $1/4$ Proc. erhoben. Gegeben in Lyon den 12 Sept. 1870. Für den Ausschuß: die Präsidenten Chepie, Chaverot, Perret.“

Belgien.

Brüssel. Die Gerechtigkeit fordert daß man den zum Theil jedenfalls begründeten Klagen über das Benehmen belgischer Bevölkerungen gegen deutsche Transporte auch die günstigen Zeugnisse gegenüberstellt. Ein solches haben wir bereits aus Würzburg beigebracht. Der „Schw. Merk.“ theilt aus dem Brief eines Professors der Geschichte an einer belgischen Universität folgende Stelle mit: „Gewisse Blätter haben Belgien unwürdig verleumdet aus Anlaß des Durchzugs der Verwundeten. Ich möchte Sie könnten Zeuge sein des Eifers und der sympathischen Hingebung unserer Bevölkerung, welche Tag und Nacht zu den Bahnhöfen strömt mit Hülfe jeder Art. Man hat nie so sehr gefühlt wie alle Menschen Brüder sind.“ Der Einsender des Briefes selbst fügt bei: Ein Mitglied unserer (württembergischen) freiwilligen Sanitätsmannschaft, Hr. Wagner, der am 16 von einer Fahrt durch Belgien mit einem Transport Verwundeter zurückgekommen ist, erzählte mir auf mein Befragen daß in Lüttich die Bevölkerung sich aufs freundlichste beeifert habe den verwundeten Deutschen jenes Transports alles erdenkliche Freundliche zu erweisen; sie haben sich gedrängt denselben Erfrischungen, ganze Etuis von Cigarren etc. zu bringen.

Verschiedenes.

× **München,** 16 Sept. Die Staatsregierung hat die Einfuhr von Vieh, Heu und Stroh aus Sachsen, wo die Rinderpest ausgebrochen ist, verboten. Auch in der preußischen Rheinprovinz in den Kreisen Coblenz, Simmern, Ottweiler und St. Wendel, sowie in einem Viehpark der preußischen Armee zu Landau sind Rinderpestfälle vorgekommen. Seitens des Norddeutschen Bundes wurde der geheime Regierungsrath Dahrenstädt aus Anlaß des Auftretens der Rinderpest in den Rheingegenden als Commissär ernannt, welcher mit dem bayerischen Commissär, Regierungsassessor Wand in Kaiserslautern, die zur Unterdrückung der Seuche und Verhütung einer Weiterverbreitung erforderlichen Maßregeln zu vereinbaren hat.

München, 19 Sept. Nachdem bei Benützung der Feldpost verschiedene Mißbräuche durch Versendung von Kleidungsstücken u. dgl. in Briefform aufgetreten sind, so sind die Postanstalten angewiesen worden nicht nur alle Feldpostbriefe über 15 Loth, sondern auch alle Sendungen zurückzuweisen welche sich nach Form und Inhalt nicht zur Beförderung durch die Briefpost eignen. Ganz besonders soll dem Mißbrauch entgegengewirkt werden daß einzelne Absender die gleichzeitige Fortschaffung von Gegenständen durch Theilung derselben in eine größere Zahl einzelner das Maximalgewicht nicht überschreitender Briefpostsendungen ermöglichen. (H. C.)

Karlsruhe, 14 Sept. Eine eigenthümliche Feldpost ist dieser Tage vom Kriegsschauplatz abgegangen und zu Oberwittstadt, A. Boxberg, angekommen. Es war ein kleiner Luftballon, stark 3 Fuß hoch, aus wasserdichtem leichtem Stoff gefertigt und mit der Inschrift versehen: „Poste aërostatique. Ballon de pharmacien. Ville de Metz, 9 Septembre. 7me Ballon.“ Ferner war in französischer Sprache ungefähr folgendes zu lesen: „Man bittet den Finder dieses Ballons, die an dem Ballon angehefteten Briefe auf der nächsten Post aufzugeben. Der Ballon war also ein Luftpostillon, der mit einem Felleisen voll Briefe aus der mit einem undurchbrechbaren Waffenring umgebenen Festung Metz kam und der — gewiß wider Willen des Postmeisters — auf deutscher, statt auf französischer Erde angelangt ist. Er wurde dem großh. Bezirksamt Boxberg und von diesem dem großh. Kriegsministerium übermittelt. Die Briefe welche die Luftreise von der Mosel bis zur Tauber gemacht haben, sollen im wesentlichen Privatbriefe sein. Dem Vernehmen nach ist dem Hauptquartier des Königs Wilhelm von der Sache Mittheilung gemacht worden. (Karlsr. Ztg.)

* (Berliner Comité zur Forthülfe der aus Frankreich vertriebenen deutschen Arbeiter.) Indem wir unseren Dank für die Bereitwilligkeit aussprechen welche unseren Bestrebungen von vielen Handelskammern und Gewerbetreibenden aller Art durch Beschäftigungs-Offerten entgegengebracht worden, gereicht es uns zur Freude denselben nachstehende Mittheilungen machen zu können. 1) Bis heute haben wir den größten Theil aller sich meldenden Arbeiter, ihren Fähigkeiten entsprechend, placirt; 2) richten wir die freundliche Bitte an alle welche dazu im Stande sind, uns zur Unterbringung folgender Deutschen behülflich zu sein: a) Verkäufer der verschiedensten Branchen, b) Buchhalter und Correspondenten, c) Magazinverwalter und Hausdiener. Wir haben bei Gründung unseres Comité's die Forthülfe eines jeden als unsere Aufgabe hingestellt; nicht auf die Unterbringung derjenigen kommt es an die von nah und fern gesucht und welche zur Veredlung des deutschen Kunstgewerbes im eigenen Interesse geworben werden; unser Comité will rathen und helfen wem auch immer die rauhe Hand des Unverstandes die Lebensader unterbunden, und will den zertrümmerten Existenzen einen neuen Herd erbauen. Das Comité. J. A. Siegfried Lövinson, Schriftführer. Bureau des Comité's 8 Unter den Linden.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 15 Sept. Die an dem seitherigen österreichisch-bayerisch-belgisch-französischen Güterverkehr betheiligten Verwaltungen haben, theils in Folge des Beitritts der drei belgischen Verwaltungen „Compagnie Nord Belge,“ „Société Générale“ und „Grand Central Belge,“ sowie der österreichischen Südbahn zu dem bisherigen Verbande, theils wegen der durch Eröffnung neuer Linien nothwendig gewordenen Aenderung der bisherigen Tarife, und endlich wegen der gebotenen Erweiterung des Verkehrs durch Aufnahme neuer Verbandstationen, neue reglementarische Bestimmungen und Tarife vereinbart, welche am 10 Sept. l. J. unter der Bezeichnung: „Oesterreichisch bayerisch-belgisch-englisch-französischer Güterverkehr“ in Kraft treten, und durch welche gleichzeitig die Tarife für den österreichisch-bayerisch-belgisch-französischen Güterverkehr via Aschaffenburg-Herbesthal vom 1 Sept. 1865 sammt allen bis jetzt hiezu erschienenen Nachträgen aufgehoben werden.

× **München,** 20 Sept. In dem am 27 v. M. zu Bregenz von den Bevollmächtigten Bayerns, Oesterreichs und der Schweiz unterzeichneten Vertrag verpflichten sich die contrahirenden Staaten den Bau der Bahnlinien Lindau-Bregenz-St. Margarethen und Feldkirch-Buchs bis zum 17 Aug. 1872 zu vollenden, so daß dieselben an diesem Tage dem öffentlichen Verkehr übergeben werden können, gleichviel ob die bezüglichen Theile von der Regierung, wie dieß in Bayern der Fall, oder von concessionirten Gesellschaften, wie in der Schweiz und in Oesterreich, gebaut werden.

* **Frankfurt,** 18 Sept. (Börsenwoche.) Der Curszettel weist durchgängig Zahlen auf wie in ungetrübten Friedenszeiten. Aber diese lachenden Zahlen sind meist nur nominell. Nur Staatsbahnactien machten eine Ausnahme, sie verkehrten bei großem und lebhaftem Umsatz in steigender Richtung auf Grund höherer Einnahmen und, wie man bestimmt wissen will, auf die weitere Thatsache hin daß sich für ihre Poussirung in Wien ein einflußreiches Consortium gebildet habe. Das früher von unserem Platz aus Paris aufgenommene bedeutende Material fand daher für Wien eine sehr lohnende Verwendung. Dagegen hat man für Lombarden noch immer kein Vertrauen fassen können — trotzdem daß auch diese Bahn eine höhere Wocheneinnahme aufzuweisen hatte. Creditactien sind auf dem Niveau der Vorwoche stehen geblieben — ein bedenkliches Symptom für die Speculation. Der Gewinn vom ersten Halbjahr 1870 berechnet sich zwar auf $9\,1/5$ Proc. des Actiencapitals, aber mit Recht ist man der Ansicht daß die Geschäfte im laufenden Halbjahre viel magerer ausfallen und der Curs der Effecten der Anstalt vom 30 Juni am 31 December sich wohl erheblich niedriger stellen werde. — Die sonst beliebten österreichischen Bahnen, wie Galizier, Elisabeth- und böhmische Westbahn, verhielten sich sehr still. Belebter war das Geschäft in österreichischen Staatseffecten; Silberrente gewann bis $1/2$; Papierrente über $1\,1/4$ Proc.; ebenso giengen 1860er Loose $1/2$ Proc. in die

Höhe; auf Creditloose wirkte die bevorstehende Ziehung vortheilhaft ein, sie stiegen von 144 auf 152. In Amerikanern war kein großes Geschäft; die Curse blieben jedoch fest. Die bayerische Kriegsanleihe hat, wie wir vorige Woche mit Bestimmtheit vorausgesagt haben, den 9. er bereits erreicht; auch auf die übrigen süddeutschen 5proc. und $4\frac{1}{2}$proc. Werthe wirkte der Animo der für die Bayern herrscht günstig ein, indem 5proc. Badische zu $96\frac{3}{4}$; 5proc. Württemberger zu $96\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$proc. zu $89\frac{1}{2}$ und $88\frac{3}{4}$ gehandelt und bezogen wurden; auch die süddeutschen Prämienloose haben einen kleinen Aufschlag gewonnen.

* Die definitiven Obligationen der fünfprocentigen Staatsanleihe der freien und Hansestadt Hamburg vom Jahre 1870 sind jetzt erschienen, und gegen die hinausgegebenen Interimsscheine von dem Bankhause M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. zu beziehen. (Näheres sehe man im Inseratentheile.)

Neueste Posten.

Bremen, 17 Sept. Beim Auslegen der Tonnen an der Wesermündung sind fünf Mann durch eine Torpedo-Explosion verunglückt. (T. N.)

Bern, 18 Sept. Oberst Hammer, der schweizerische Gesandte in Deutschland, hat sich in Vichy von einer schweren Krankheit erholt, und kehrt nun auf seinen Posten in Berlin zurück. (N. Z. Z.)

Paris, 18 Sept. Marschall Vaillant, in der Bastion Nr. 5 von Officieren erkannt, entgieng nur durch Garnier-Pagès' Vermittlung der Volksjustiz. Er trug einen Circulationserlaubnißschein Trochu's bei sich. — Der „Constitutionnel" berichtet: Trochu empfieng die Avantgarde der ihm signalisirten 10,000 nordamerikanischen Freiwilligen. — Ein Regierungsdecret erklärt die Departementspräfecten für unwählbar zur Constituante. — Der Präfect von Versailles erklärte Versailles für eine offene Stadt. (T. N.)

Haag, 19 Sept. Die Generalstaaten wurden heute durch den König eröffnet. Die Thronrede erkennt den Patriotismus des Volkes während der gewichtigen Ereignisse in den letzten Monaten an; das Volk habe den Willen gezeigt die Unabhängigkeit des Landes aufrecht zu erhalten; die Freundschaftsbeziehungen zu den auswärtigen Mächten seien durch den Krieg ungetrübt geblieben; der König sei entschlossen die Neutralität zu wahren; die allgemeine Lage des Landes und der Colonien sei günstig und die Finanzlage nicht ungünstig. (T. N.)

St. Petersburg, 17 Sept. Den Ansichten der „Times" über den eventuellen Friedensschluß beipflichtend, spricht das „Journal de St. Pétersbourg" die Ueberzeugung aus: die Schleifung der Festungen werde in der Constituante patriotische Männer als Vertheidiger um der Erlangung des Friedens willen finden. Das „Journal de St. Pétersbourg" fügt bei, wenn Frankreich siegreich wäre, so würde es eine Geldentschädigung auch nicht genügend finden.

St. Petersburg, 18 Sept. Die russische Telegraphen-Agentur meldet aus Nanking vom 22 Aug.: Der hiesige Gouverneur wurde ermordet. Ursache der Ermordung war die Begünstigung der Ausländer. Mehrere Gouverneursposten sind durch andere Persönlichkeiten besetzt worden.

Belgrad, 13 Sept. Dem Vernehmen nach wird Arsa Lukitsch, Präfect der Stadt, zum Präsidenten für die Skupschtina gewählt werden. Derselbe ist bei beiden Parteien sehr beliebt. — In Waliewo wurde Fürst Milan mit großer Begeisterung empfangen. In Obrenowacz hat man zum Empfang Triumphbogen errichtet, Fahnen schmücken die Städte, überall fanden des Nachts Illuminationen statt. Der Fürst wird als künftiger Vollstrecker der serbischen Nationalidee begrüßt. Volksbelustigungen dauern den ganzen Tag hindurch. Das Volk von der Umgebung strömte in großen Massen zur Begrüßung des Fürsten herbei. — General Stratimirowitsch ist als Bevollmächtigter Strousbergs hier eingetroffen, aller Wahrscheinlichkeit nach in Angelegenheit der serbischen Bahnen. (T. N.)

Belgrad, 16 Sept. Ein Befehl des Kriegsministers beruft die gesammte Landwehr für den 22 Sept. zu achttägigen Uebungen im Brigadelager. (T. N.)

Konstantinopel, 16 Sept. Der „Impartial" von Smyrna meldet: Die unter die Fahnen berufenen Reserven ergeben für das ganze Reich einen Effectivstand von 90,000 Mann. — Die Ernten in Kleinasien, Syrien und auf Cypern sind sehr reichlich. (T. N.)

Konstantinopel, 19 Sept. Patriarch Hassun ist abgesetzt worden. — Essad Bey wurde zum Generalconsul in Pest ernannt. — Die „Turquie" dringt auf möglichste Verstärkung der Armee und Vermehrung des Kriegsmaterials, da die Haltung Rußlands beunruhigend sei. — Ein heute durch das Finanzministerium erlassenes provisorisches Gesetz hebt das Gesetz vom 27 Juli, welches die Aus- und Durchfuhr der Pferde verbietet, auf. (T. N.)

Konstantinopel, 20 Sept. Es verlautet daß die Regierung eine Mobilgarde errichten wolle, welche aus allen Staatsangehörigen bestehen und Christen und Muselmanen in dasselbe Regiment einreihen soll. — Der österreichische Internuntius Frhr. v. Prokesch-Osten hatte eine längere Audienz beim Sultan. (T. N.)

Aus Tauris, 14 Sept., wird der russischen Tel.-Ag. berichtet: Persische Dörfer bei Khai werden oft von türkischen Horden überfallen; die Perser schickten einige Regimenter Cavallerie und Infanterie dahin. Hier hat man 10,000 Chassepots aus Frankreich erhalten. (T. N.)

Beyrut, 26 Aug. Nach den neuesten Nachrichten aus Bagdad ist eine persische Armee im Anzuge, wie man allgemein vermuthet durch Rußlands Hebel in Bewegung gesetzt; schon ist Bagdad bedroht, und die türkische Regierung soll bereits 200,000 (?) arabische Lanzenreiter der Wüste gegen sie aufgeboten haben; in Beyrut und Umgegend sind die Reserven eingezogen, meistens bejahrte Leute, die noch ohne Ausrüstung in regellosen Zügen nach Damascus geschickt werden. (N. Z.)

Rio de Janeiro, 31 Aug. Montevideo ist im Belagerungszustand. Die Geschäfte stocken gänzlich. (T. N.)

Telegraphische Berichte.

⌁ **München,** 21 Sept. Minister v. Delbrück ist zu Verhandlungen in der deutschen Verfassungsfrage heute Vormittags hier eingetroffen.

* **Berlin,** 21 Sept. Die „Spen. Ztg." führt in einem Artikel über die Lage Oesterreichs aus: daß der richtige Weg für Oesterreich der der aufrichtigen Versöhnung mit dem unter Preußens Führung nahezu geeinigten Deutschland sei. Der Artikel schließt: „Wir sollten meinen, die jüngsten Ereignisse und die Theilnahme des deutschen Elements in Oesterreich an denselben hätten den einzig richtigen Weg noch deutlicher nahegelegt."

* **London,** 20 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{3}{8}$ 1882er Amerikaner $90\frac{3}{8}$: Türken $44\frac{1}{4}$.

* **New-York,** 20 Sept. Gold $113\frac{7}{8}$; Wechsel in Gold $109\frac{5}{8}$; 1882er Bonds $112\frac{7}{8}$. 1835er Bonds $112\frac{1}{8}$; 1904er Bonds $106\frac{3}{4}$; Baumwolle $18\frac{1}{4}$; Petroleum in Philadelphia $26\frac{1}{4}$.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 265. Donnerstag, 22 September **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 21 Sept. Telegramm des Königs an die Königin vom 20 Sept.: „Gestern wurde gemeldet: Die feindliche Position bei Pierrefitte ward beim Erscheinen unserer Truppen verlassen. So eben wird gemeldet: das fünfte Corps und das zweite bayerische Corps haben nach Ueberschreitung der Seine bei Villeneuve und St. Georges drei Divisionen des Generals Vinoy auf den Höhen von Sceaux angegriffen, mit Verlust von 7 Kanonen und vielen Gefangenen geschlagen und hinter die Forts von Paris zurückgeworfen. Das 7. Regiment hat viel Verluste. Das Wetter ist prächtig."

* **Berlin,** 21 Sept. Mittags. Großes Hauptquartier, 20 Sept. Nach den Vorbereitungsbewegungen der letzten Tage ist gestern durch den Vormarsch sämmtlicher Corps die vollständige Cernirung von Paris ausgeführt worden. Der König recognoscirte heute die Befestigungen der Nordostfronte. — Telegramm des Kronprinzen an die Königin aus Versailles, 20 Sept.: „Die Einschließung von Paris auf der Linie Versailles-Vincennes unter Zurückwerfung des Feindes, Eroberung einer Schanze mit 7 Kanonen siegreich ausgeführt. Verluste gering."

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 21 Sept. Officiell. Mundolsheim, 20 Sept. Lunette 53 ward heute Nachmittags von Landwehrmannschaft durch einen überraschenden Angriff über einen fertig gewordenen Damm genommen. Das lebhafte Infanteriefeuer des Feindes wurde gegen 8 Uhr zum Schweigen gebracht.

* **Berlin,** 21 Sept. Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Die weitere Einigung Deutschlands soll demnächst durch neue politische Einrichtungen für alle Zukunft gesichert werden. Delbrück ist dem Wunsch der bayerischen Regierung entsprechend nach München abgereist, um eine Verständigung über die Grundlagen der demnächstigen Einigung zunächst dort anzubahnen. — Die Zusammenkunft Favre's und Bismarcks wird jedenfalls den Vortheil haben, die augenblicklich tonangebenden Pariser Kreise vollständig darüber aufzuklären, unter welchen Vorbedingungen und Aussichten überhaupt an Friedensschluß zu denken ist.

* **Berlin,** 21 Sept. Die „Provincial-Correspondenz" schreibt: Die Absperrung der Stadt Paris vom Verkehre wird der Bevölkerung überaus empfindlich sein. Binnen kurzem wird die eigentliche Belagerung beginnen, wozu die schleunige Herbeischaffung des Geschützes im voraus angeordnet und ins Werk gesetzt wurde.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die russische Presse und der deutsche Krieg.

I.

△ Moskau verbrannt, Sebastopol in Trümmern, das schwarze Meer in Banden, Villafranca verloren, Polen aufgereizt und in seinen revolutionären Hoffnungen immer wieder unterstützt, die Türkei aufrecht erhalten, der Kaiser in Paris beleidigt — das sind die Erfahrungen welche das russische Volk bei seinen Berührungen mit Frankreich gemacht hat, das sind die Erinnerungen deren Lebendigwerden in der großen Frage der Gegenwart so wahrscheinlich ist.

Aber die Völker behalten willkürlich das eine und vergessen das andere. Das russische Volk will im Augenblick nichts wissen von der Verwüstung der Ukraine 1812, nichts von der Verzweiflung die zur Verbrennung Moskau's trieb, nichts von der Zerstörung Sebastopols und der russischen Flotte und von dem Sturze des russischen Namens im Krimkriege. Es will von der Fessel nichts empfinden die der Pariser Friede seiner Entwicklung im Süden anlegte, nichts von den Demüthigungen und Beleidigungen die von Paris aus über Rußland ergiengen.

Jedes Volk, so unentwickelt es auch sei, hat seine politischen Ideale und politischen Aufgaben sich construirt, die es instinctiv auszuführen sucht, deren Erfüllung es für seinen nationalen Beruf hält. Das russische Volk hat drei solche national-politische Aufgaben sich gesetzt: erstens die Erwerbung von Konstantinopel, das im Volksmunde Zarograd = Czarenstadt heißt. Diese Idee ist durch Sagen und Traditionen geheiligt; sie ist ein Traum.

Die zweite Aufgabe ist die Vernichtung der Polen. Sie ist neueren Datums als jene; nicht die Romantik hat an ihrer Wiege gestanden, sondern ein künstlich aufgeschraubter Haß. Es hat immer im Interesse einzelner Parteien in Rußland gelegen die Volkserregung gegen Polen anzufachen, und es ist denselben so gut gelungen, daß die russische Nation zu der Einbildung gekommen ist sie hasse die Polen und müsse sie vernichten. Man hat ihr vorgeredet und vorgelogen bis sie die politischen Sünden derer auf sich nahm welche sie nicht um Rath gefragt haben. Diese Idee hat keine rechte Tradition, sie hat kein positives Ziel, sie ist der Ausbruch roher Naturkräfte, die denjenigen anfeinden der Unrecht durch sie erlitten hat. Diese Idee ist eine Lüge.

Die dritte politische Aufgabe die das russische Volk zu haben sich einredet ist noch jüngern Ursprungs. Es ist die Abwehr der Deutschen.

Diese Idee hat in der That einen realen Boden.

Man übertreffe den rohen Menschen, aber man demüthige ihn auch. Kaliban will getreten und gequält sein um Prospero zu verehren. Das hat der Deutsche übersehen, versäumt, verschmäht oder nicht vermocht — der Russe, den er überall und immer, im einzelnen und großen, an Tüchtigkeit und Erfolg der Arbeit, an Ordnung und Gedeihen, in allgemeiner Organisation wie im privaten Hausstand überflügelt; der Russe, der im Gewerbe der Handlanger, im Handel der Commissionär, im Bureau der Untergebene, in der Wissenschaft der Schüler, in der Commune der negirende Opponent, in dem Geschäft der unterliegende Concurrent des Deutschen ist — der Russe haßt den Deutschen als den Tüchtigern; er würde sich ihm aber beugen wenn er ihn auch als den Mächtigern anerkennen müßte. Er würde das selbst auf dem Boden des heiligen Rußlands thun.

Die frühere Zerrissenheit Deutschlands hatte nicht bloß dem einzelnen Deutschen einen gewissen Stempel politischer Haltlosigkeit aufgedrückt, sie hatte ihm auch in den Augen des Auslands eine Stellung ohne bürgerlichen Respect gegeben. Daß die Vorbedingungen anders geworden, wußte das russische Volk bisher noch kaum; es empfand nur daß der Deutsche der in seinem Kreise wohnt andere Ansprüche zu stellen beginnt. Der jetzige Krieg wird aber landkundig und ist dem Russen in seinen Erfolgen verständlicher als der von 1866. Mißgunst und Feindseligkeit gegen den Eindringling, der doch so unentbehrlich für jede Seite des russischen Gesellschafts- und Staatslebens ist, werden nun zu Furcht und Haß. Ohne Zweifel: wenn einst die Wucht deutscher Waffen auch Rußland träfe, die Russen würden zu Verehrern des siegreichen und mächtigern Feindes. Sie müssen die Gesammtkraft desselben erst an sich erfahren; bis dahin hassen sie das deutsche Volk, und halten diesen Haß für das Kennzeichen ihrer patriotischen Gesinnung und nationalen Selbständigkeit.

Das ist das Geheimniß der Parteinahme des russischen Volkes im jetzigen Kriege. Darum wird jede falsche französische Siegesdepesche mit Champagner begrüßt und jede deutsche Siegesbotschaft mit Knirschen. Das russische Volk erhebt sich in der Ausübung seiner dritten politischen Lieblingsidee, in dem nationalen Deutschenhaß, und diese dritte Idee ist der Grimm des Uebertroffenen, der an seinen Ueberwinder nicht glauben will.

Ich spreche vom Volk, und müßte von der Presse sprechen. Wo die Instincte am unklarsten sind, wird die Leitung Einzelnen am leichtesten werden; wo sie zerstörend und negativ sind, wird der Aufruf zu Haß und Kampf am besten wirken. Diese Leitung, solche Aufrufe besorgt die Presse.

Die Dichtung und die Kirche haben einst die byzantinische Idee im russischen Volke gepflegt. Dann nahm auch die Presse sich ihrer an. Es kam der Krimkrieg, und wiewohl gerade nach dem Pariser Frieden für sie mehr Grund als früher da war die Augen und Begierden des Volks wieder nach Süden zu lenken, hat sie diese Erregung aus erklärlichen Gründen vermieden. Als die Regierung — ohne Zuthun der Presse — dem Volke die Freigebung geschenkt hatte, und die journalistischen Dankhymnen hiefür banal geworden waren, griff die Presse nach der national-politischen Idee Nr. 2.

Murawiews Regiment ließ ihr wenig zu thun übrig. Der Gegenstand des Hasses hörte auf als es kein Polen mehr geben sollte. Die Ideale der Nation mußten in anderer Richtung genährt werden.

Jetzt war die Reihe an Idee Nr. 3.

Kein besseres Object als die Ostseeprovinzen! Für den gebildeten Russen gibt es keine Erscheinung in der Geschichte, die er mit gleichem Unverständniß und mit gleichem Haß verfolgte als den Feudalismus. Diesen entdeckte die russische Presse in den Ostseeprovinzen. Mit diesem Stichwort erregte sie auch die Theile der Nation, die sich von dem bloßen Stichwort des deutschen Namens nicht in Harnisch treiben ließen. Doch die Geschichte dieses Haders und Grimms ist bekannt; sie sei hier nur als ein Vorspiel dessen erwähnt was bei Eintritt des Krieges folgte. Deutsch und feudal, feudal und deutsch, das hatten die trefflichen Journalisten aus der Moskauer Schule so eng zu verflechten gewußt, daß keine Scheidung nicht mehr möglich noch nöthig war. Bismarck stand an der Spitze der deutschen Nation, und sein Name rief alle Erinnerungen des „innern Düppels" wach. Der Russe ist stolz darauf kein Junkerthum zu besitzen, er ist stolz darauf das Schwurgericht, die Landesinstitutionen u. s. w. geschenkt erhalten zu haben. Er glaubt damit nicht nur auf der Stufe deutscher Institutionen zu stehen, sondern über sie hinaus zu sein. So weit faßt er die Freiheit der andern, so wenig empfindet er die ihm übrig gebliebene Unfreiheit. Die Presse kann — unausgelacht — täglich von dem freien Rußland und dem junkerlichen Deutschland reden; sie übt auf die aller politischen Begriffe bare Gesammtheit des russischen Volks mit solchen Wendungen unbedingten Einfluß, und Einfluß zum Hasse.

Die Regierung theilt diesen Haß nicht. Ihre Stellung gibt ihr politischen Blick. Sie gleicht dem Manne der den Wagen bergan zu ziehen die Kraft nicht mehr besitzt, und nun sich bemüht sein Hinabrollen aufzuhalten, zu mäßigen. In der Tiefe ist Barbarei der erregten Volksleidenschaften, auf der Höhe ist Ordnung nach europäischen Begriffen. Am Rollen und Springen des Wagens haben die Rüttler an den nationalen Leidenschaften ihre Freude, sie ziehen ihn nach Kräften hinab, aber sie machen Mienen als ob sie ihn aufwärts schöben.

Im politischen Kampfe der Gegenwart ist die Regierung neutral. Sie erwartet daß ihr die Frucht dieses Verhaltens im Süden in den Schooß falle. Die Rechnung ist einfach, und dort wohl am raschesten gemacht wo Hoffnungen am leichtesten sich bilden, in der Masse. Aber schon ist Idee Nr. 3 so sehr in die Galle des russischen Volkes getreten, daß keine Erinnerung an Nr. 1 zurückgeblieben scheint. Die Regierung sieht nicht ungern den Stern sinken der sie einst überstrahlt und stechend verletzt hat, zu dem die Angesichter der Polen sich immer wieder hülfebittend und hoffnunggeschmeichelt erhoben. Das Volk ist im Rausche seines Hasses, und denkt nicht mehr an die Versprechungen und Assignaten, die, ebenso falsch als gefährlich, immer wieder von Paris nach Polen drangen. Auch Idee Nr. 2 ist in dieser Erregung der Deutschenfeindschaft ertrunken. Die Presse zieht das Gefährte hinab, die Regierung hält es oben nach Kräften; es ist keine Frage daß, wenn der Krieg lange dauert, nur geringe Mißerfolge der deutschen Waffen, nur eine Verzögerung der Erfolge den öffentlichen Hetzern immer größern Einfluß geben, und die Regierung — vom Beamtenthum und vom Heere gedrängt — zu Schritten hingerissen wird die jede Klugheit verwerfen muß.

Bisher stand der Erfolg ausnahmslos auf deutscher Seite, und die klügsten Russen beginnen bereits daran zu glauben daß die Tüchtigen auch die Mächtigen sind. Schon erheben sich einzelne abwiegelnde Stimmen, die, ihren Grimm schlecht verbergend, doch einer Macht sich zu beugen anfangen ehe sie sie an den eigenen Wunden empfunden haben. Ein solches Beispiel will ich Ihnen dießmal statt der ausschweifend heftigen Ausfälle und der gemeinen Angriffe mittheilen welche der größere Theil der russischen Presse gegen die Deutschen zu erheben pflegte. Es ist ein Artikel der „Mosk. Ztg."

Warum verfolgen die größeren deutschen Blätter die Wandelungen der russischen Presse nicht aufmerksamer? So beschränkt die russische Presse noch ist, so groß ist doch ihr Einfluß auf den innern und äußern Gang der russischen Politik. Man kann von dem was in Rußland vorgeht aus deutschen Zeitungen kein Bild gewinnen, und doch wird es nicht ewig dauern daß dieser Staat sich der Einmischung in fremde Angelegenheiten enthält. Das politische Publicum Europa's wird dann vor einem Räthsel stehen; denn eigenartig, wie sich die russische Entwicklung zeigt, wird sie Bewegungen hervorrufen die weit über die Gränze des Reichs hinausgehen. Die slavische und die orientalische Frage können weder beherrscht noch gelöst werden, wenn der Factor unberücksichtigt bleibt der neben der Regierung die russische Politik macht. Und wenn erst Idee Nr. 3 entschieden ist, schlägt sicher eine vierte, jetzt unter der Asche glimmende, einst aber die Nachbarn hoch gefährdende, die slavische Idee hervor. Soll es den Diplomaten überlassen bleiben die Anzeichen einer solchen richtig zu schätzen? Ich meine die jüngsten Erfahrungen haben deutlich bewiesen wie weit Diplomaten sich auf Strömungen im Volke verstehen.

Uncontrolirt von der ausländischen Presse, im Lande selbst durch die Censurpolizei vor widersprechenden und widerlegenden Meinungen geschützt, in die Tarnkappe einer unverständlichen Sprache gehüllt, und im Vertrauen auf die staatliche Unbildung ihrer Leser treibt die russische Presse ein gefährliches Handwerk der Agitation gegen Europa, und namentlich gegen Deutschland. Es wäre Zeit daß ihr dieses Handwerk von der öffentlichen Meinung Europa's gelegt würde, und diese Aufgabe hat vor allem die deutsche Presse zu erfüllen. Deutsche Zeitungen, die Anspruch darauf erheben wirkliche Weltpolitik zu treiben, müssen sich eine regelmäßige Mitarbeiterschaft für die russische, wie für die englische und französische Presse sichern. Sporadische Correspondenzen genügen nicht und bieten keine Garantie.

Die Schlachtfelder von Beaumont, Mouzon und Sedan.

III.

F. D. Von Beaumont brachen wir gegen Abend nach Mouzon auf. Die breite Landstraße welche über die Höhen führt, war, außer mit der übrigen nun schon wohlbekannten Hinterlassenschaft französischen Rückzugs, mit einer bisher noch nicht gefundenen bedeckt, nämlich mit vielen Duzenden der viereckigen Kistchen für je 28 Patronen von Mitrailleusen — das für niederdeutsches Mundwerk nicht zu verarbeitende ölig gleitende Wort haben die Landsleute Fritz Reuters längst in ein ehrliches „Trall-Meusen" umgesetzt, das sie mit unbefangenstem Ernst constant gebrauchen. Auf dieser die Niederung beherrschenden Hügelkrone sollten die Mordgeschütze, wie nun schon so oft seit Weißenburg und Wörth, den deutschen Ansturm hemmen, und Zeit gewinnen für den Abzug der geschlagenen Infanterie und der Geschütze. In Masse lagen die Cigarrenbüchsen ähnlichen Kästchen, leer oder noch mit dem tödtlichen Inhalt gefüllt, umher; daß sie aber die Verfolgung nicht aufzuhalten vermocht, dafür kamen uns eben hier von Mouzon her die erfreulichsten Zeugen entgegen: elf Kanonen, gestern Abends dem weichenden Feind abgenommen und nun von der siegreichen Mannschaft, welche Helme und Waffen bekränzt trug, zurückgebracht; dahinter abermals ein großer Zug Gefangener, an der Spitze ein wildblickender Zuave, die Hände auf den Rücken geschnürt und von dem führenden Dragoner am Stricke gehalten.

Es war volle Dämmerung als wir uns dem alterthümlichen Mouzon näherten: des Einzugs werd' ich nie vergessen. Erst gegen Mittag hatten die Preußen, welche gestern Abends nur bis an die Thore gelangten, im Sturm die engen verrammelten Gassen und selbst die einzelnen Häuser genommen; links und rechts am Rande der schmalen Gäßchen lagen, wie sie gefallen waren — höchstens hatte eine fromme Hand das verzerrte Gesicht bedeckt — die todten Franzosen in breiten Blutlachen; die eingestoßenen Fensterrahmen, die mit dem Kolben gesprengten Hausthüren, die Dallen der Gewehrkugeln an den Mauern bekundeten den grimmen Straßenkampf der hier getobt; in einem Hause zur Linken hatte eine Granate die Ecke des Ziegeldaches durchschlagen, und noch in die Wand des Nachbars eine klaffende Wunde gerissen. Wir bogen ein auf einen freien Platz: da war ein großes Gebäude total ausgebrannt; noch immer aber stiegen aus dem qualmenden Schutt Rauchwolken, von feurigem Scheine durchglüht, in den Abendhimmel. Linkshin öffnete sich der Blick auf einen Canal der Maas; aber welch ein Blick! Die flüchtenden Franzosen hatten auf einer Brücke ihre Artillerie und ihre Mitrailleusen, durch eine Furt den kolossalen Train über das schützende Gewässer führen wollen; mitten in dieser Arbeit wurden sie von der auf der Höhe auffahrenden deutschen Artillerie überrascht, und als nun die Granaten sausend in die dichte Masse schlugen, da stürzten im Gedränge der Verzweiflung Mann und Roß und Wagen und Geschütz von der Brücke, deren Geländer barst; die kaum gefundene Furt ward verstopft, Pferde und Menschen wurden weggespült, und jetzt noch lagen und standen in der Fluth Kanonen, Mitrailleusen und Gespanne aller Art haushoch übereinander gethürmt — ein unentwirrbarer Knäuel. Und über dem allem nun die friedevollste Dämmerung: zartgelbe Abendwolken lange hingestreckt, über dem schlanken gothischen Kirchthurm stand die feine Sichel des Mondes, und aus einem fernen, fernen Dorfe her klang leise verhallend das Ave Maria.

Ein preußischer Officier — er trug den zerschossenen Arm in der Binde, drei Geschütze hatte er gestern Abends mit seiner Compagnie genommen — warnte uns einzeln oder unbewaffnet in die Häuser zu gehen, in denen immer noch Franzosen versteckt gefunden wurden, welche wiederholt gegen Aerzte und Sanitätssoldaten Gewalt gebraucht, und während er sprach, wurden fünf Gefangene vorbeigeführt die man eben aus einem Keller geholt.

Fürst Pleß hatte uns in Beaumont angewiesen in Mouzon nur kurzen Aufenthalt zu machen und so weit möglich gegen Sedan vorzugehen, wo man für morgen die Entscheidung erwartete; zwischen Chémery und Sedan sollten wir andern Tags eine Ordonnanz mit weiteren Befehlen finden. So fuhren wir denn — es war völlig dunkel geworden — weiter. Die drei auf unsere 21 Wagen vertheilten Laternen gewährten wenig

Trost, und waren mehr das Symbol als die Wirklichkeit einer Beleuchtung; doch gieng es noch leidlich solange wir uns nur durch die von den Officieren und Feldgendarmen in musterhafter Ordnung gehaltenen Colonnen der marschirenden Truppen zu winden hatten, obwohl auch Artillerie die Hälfte der Straße bedeckte. Als wir aber in die Nähe des Dörfleins Autrecourt gelangt — ich will ihm nichts übles nachreden, darf aber wohl wünschen es niemals wieder zu schauen — konnten unsere Wagen, mit lebensmüden, zum Theil von Brumath mitgeschlepppten Rößlein bespannt, ein neues Hinderniß kaum mehr überwinden: nichts geringeres nämlich als einen ganzen französischen Train, welchen die fliehenden Truppen, da er ihren Weg sperrte, einfach auf der Straße umgestürzt und rechts und links in die Gräben geworfen; todte Pferde, Karren, Körbe, Kisten lagen noch in Menge auf der Chaussee, und nur nachdem wir alle abgestiegen waren, die Pferde führten, die Hemmnisse wegräumten, die Räder schoben und hoben — alles das in dunkelster Dunkelheit — gelangten wir in den Flecken. Es war sehr spät. Wir beschlossen zu übernachten. Ich fand noch in einem ärmlichen Haus ein Strohlager unter einem Dach, durch dessen große Lücken freilich der Nachtwind blies, aber auch ein wunderschöner Stern grad' auf mein Lager sah. Unter dem Sehnsucht weckenden Ruf der fernen deutschen Hörner, die von den Wachtfeuern der Vorposten durch die Stille der Nacht herüber tönten, schlief ich ein.

Zur Musikliteratur.

Dr. Eduard Hanslick: „Geschichte des Concertwesens in Wien." 1869. (XV. 438). — Derselbe: „Aus dem Concertsaal." *)

* Der geehrte Verfasser obiger Werke hat in dem vorstehend zuerst angeführten Buche einen Gegenstand behandelt der bisher in der Literatur der Musik nur sehr sporadische Vertretung fand, ja unbegreiflicher Weise fast unbeachtet blieb. Hr. Hanslick, dessen glänzendes schriftstellerisches Talent die musikalische Welt bereits in dem Schriftchen: „Vom Musikalisch-Schönen" (L. 1865. 3. Aufl.) zu bewundern Gelegenheit hatte, bethätigt auch in diesem ebenso populär und fesselnd geschriebenen als von einer Fülle von Wissen zeugendem Werke seine ungewöhnliche Befähigung für musikalisch-literarische Darstellung. Durch Geist und Witz, wie durch eine überaus brillante und anziehende, von größter Gewandtheit in Styl und Sprache Zeugniß gebende Entwicklung, weiß er seinen spröden, unter einer fast erdrückenden Fülle von Namen und Thatsachen leidenden Stoff zu beleben, ihm wünschenswerthe Abwechselung zu geben, und so dem Forscher wie dem Leser eine Arbeit vorzulegen die sich den besten auf dem Gebiete der neuen Musikliteratur ebenbürtig zugesellt. Die Specialforschung unserer Tage gelangt allmählich auf Gebiete die bisher völlig übersehen wurden. Wir haben in den letzten Jahren eine Reihe von Monographien an die Oeffentlichkeit treten sehen die uns nicht nur ganz neue Gegenstände vorgeführt, die zugleich durch die Wahl und die glückliche Behandlung ihres Stoffes für das Kunststudium sofort sich als unentbehrlich erwiesen haben, für den Leser aber zugleich eine Quelle anregender und belehrender Unterhaltung geworden sind. Wer hätte noch unlängst daran gedacht eine Geschichte des Concertwesens irgendeiner Stadt zu schreiben? Und nun, da durch eine vortreffliche, auf eingehende Studien gestützte Schrift hier Bahn gebrochen ist, wird uns erst die Wichtigkeit der Sache klar, fühlen wir erst den herrschenden Mangel, ist gewiß auch eine Anregung zu fernerem Anbau dieses Gegenstands gegeben. Es gibt große und kunstsinnige Städte genug in Deutschland die re'ches Material zu solchen Arbeiten zu liefern im Stande sind. Ist dieses Material erst geordnet und gesichtet, so werden sich der Kunstgeschichte unschätzbare Quellen erschließen. Es ist auch wohl höchste Zeit in den einzelnen Städten den Documenten und Belegen für diesen Zweig öffentlicher Kunstthätigkeit wünschenswerthe Aufmerksamkeit zuzuwenden, davon zu retten was noch zu retten ist. Was gibt es werthloseres als einen Concertzettel oder ein Localblatt, das Anzeigen und Besprechungen musikalischer Aufführungen in leider oft nur zu flüchtigen und kurzen Notizen enthält? Und doch gewinnen dergleichen meist geringschätzend verschleuderte, schon in der nächsten Periode kaum mehr aufzufindende Papiere in wenigen Jahren die Wichtigkeit schätzbarer Documente. „Das öffentliche Concertwesen — ein Product des vorigen Jahrhunderts, entsprungen theils aus der Entwicklung der Kunst selbst, theils aus den Erweiterungen des geselligen Lebens — hat eine zweifache hohe Bedeutung: eine *specifisch musikalische* und eine *culturhistorische*. In letzterer Hinsicht bietet der rege Zusammenhang der Concerte mit der Geselligkeit in verschiedenen Zeiten und Formen eine reiche Ausbeute von Sittenbildern. Bei dem unläugbaren Verfall der Kirchen- und Theatermusik sind Concerte das einzig übrig gebliebene Mittel die höhern Endzwecke der Kunst bisweilen noch zu erreichen. Seit auf Grund einer entwickelten Instrumentalvirtuosität die größten Meister ihre höchsten Ideen in der Orchester- und Kammermusik niederlegten, bildet das Concert die Hauptstätte der Musik als solcher, als Sonderkunst. Eigenberechtigt und selbständig und ohne jede Vermischung mit andern Künsten tritt die Tonkunst nur im Concertsaal auf. Hier aber umfaßt sie die gesammte musikalische Production, darf sie sich des reichsten Kunstinhalts rühmen."

Die Concertunternehmungen gediehen von jeher da am erfreulichsten wo sie aus einem wirklichen Bedürfniß, aus der Mitte der gebildeten bürgerlichen Gesellschaft hervorgiengen. Die zahlreichen Residenzen Deutschlands mit ihren berühmten und gut besetzten Hofcapellen haben meist nur eine kurze Concertgeschichte, obwohl man meinen sollte daß da wo treffliche Musikkräfte stets vorhanden waren, das Concertwesen immer geblüht, echte Kunstpflege sich organisch entwickelt haben müßte. Dem war jedoch nicht also. Die Hofcapellisten, fürstliche Diener, waren meist zu stolz um gegen Eintrittsgeld öffentlich zu spielen, ihre Kunst gehörte ihrem Gebieter. So kam es daß manche Hofcapelle erst in jüngster Zeit zu bewegen war Abonnementsconcerte zu veranstalten. Was früher in unsern Residenzen an öffentlicher Kunstthätigkeit bemerkbar war, gieng fast immer nur von Dilettantenvereinen aus. Die schönsten Blüthen hat das Concertwesen in unsern alten, von Höfen unabhängigen Reichs- und Handelsstädten getrieben.

Unter den deutschen Städten hat Wien vorzugsweise den Ruf eine musikalische Stadt zu sein. Man sollte meinen, die Kaiserstadt müßte dem Historiker ihrer Kunstbestrebungen das reichste Feld und eine ungewöhnliche Ausbeute eröffnen; aber auch hier vermag uns der fleißige Forscher in sehr ferne Tage nicht zurückzuführen. Ihr erstes allgemeines und für längere Zeit einziges Concertinstitut, „die Wiener Tonkünstler-Societät," erhielt die Stadt erst im Jahre 1771, während London schon 1683 seine St. Cecilian-Society, 1710 seine Ancien-Concerts und noch manche andere Musikvereine im Laufe des 18. Jahrhunderts entstehen sah, Paris 1725 seine Concerts spirituels, Leipzig 1743 sein großes Concert, aus dem später die berühmten Gewandhausconcerte hervorgiengen, ins Leben rief. Nach dem Wiener Vorbilde wurden erst in unserm Jahrhundert gegründet: in Berlin die Wittwen- und Waisen-Societät der k. Hofcapellmusiker 1801, in St. Petersburg die Philharmonische Gesellschaft 1802, in Prag die Pensionsgesellschaft für Tonkünstler 1803 u. s. w. Wenn hier auf größere regelmäßig an die Oeffentlichkeit tretende Concertaufführungen besonderes Gewicht gelegt wird, so ist damit nicht gesagt daß es nicht schon früher Concerte gab und Vereine versucht wurden. Oratorien, alljährlich im Advent und in den Fasten wiederkehrend, hörte man in Wien seit 1740. Aber diese sporadischen Productionen giengen nur vom Hof aus und fanden, wie die Operndarstellungen, die zwei Jahrhunderte lang das öffentliche musikalische Interesse allein absorbirt hatten, nur vor einem eingeladenen Publicum statt.

Hr. Hanslick theilt die Geschichte des Wiener Concertwesens in vier Perioden, die er in vier Büchern zusammenfaßt. Mit großer Meisterschaft weiß der Verfasser seinen massenhaften Stoff klar darzulegen und zu bewältigen, und in der That gehörte die ganze Gewandthei des geistvollen Feuilletonisten der großen Wiener Tagesblätter dazu, um aus ihm eine anziehende und anregende Lectüre und nicht ein trockenes statistisches, höchstens zum Nachschlagen brauchbares Sammelsurium zu machen. Mit Vergnügen kann sich der Leser fast durchweg dem Genusse des reichhaltigen Werkes hingeben. Das erste Buch, die *patriarchalische Zeit* (1750 — 1800. Epoche: Haydn-Mozart) umfassend, behandelt in sechs Capiteln die verschiedenen den öffentlichen Concerten vorangehenden Leistungen der Hofmusik und die „Tonkünstler-Societät," die „fürstlichen Privatcapellen," die, von einem musikliebenden und selbst mit Leidenschaft Musik treibenden Adel gehalten, eine so bedeutende Rolle im Kunstleben des vorigen Jahrhunderts spielten, „die Entstehung der Liebhaberconcerte und Musikvereine in Deutschland," die „Dilettanten Concerte in Wien," „reisende Künstler, Concerteinrichtungen und Musikhandel" und die „Virtuosen-Concerte" in Wien im 18. Jahrhundert. Die Tonkünstler-Societät (ein Pensionsverein), von den Mitgliedern der Hofcapelle gebildet und von *Florian Gaßmann*, k. k. Hofcapellmeister, 1771 gegründet, ist die älteste organisirte Musikgesellschaft, das erste öffentliche und bis tief in die neueste Zeit einzige Musikinstitut Wiens. Es widmete sich, alljährlich vier Akademien veranstaltend, vorzugsweise der Pflege des Oratoriums. Zwischen den einzelnen Theilen dieser größeren Werke traten lange Zeit hindurch, dem Modegeschmack huldigend, Virtuosen mit Concertstücken auf. Interessant ist es was H. Hanslick über den zünftigen Hochmuth und kasten mäßigen Dünkel der Societät Haydn und anderen berühmten Tonsetzern gegenübern erzählt.

Die berühmtesten Privatcapellen Wiens waren: die des katholisch

*) Kritiken unt Schilderungen aus den letzten 20 Jahren des Wiener Musiklebens, nebst einem Anhang: Musikalische Reisebriefe aus England, Frankreich und der Schweiz. Wien. 1870. (XII. 531.) W. Braumüller.

gewordenen Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, Joseph Friedrich, k. k. Feldmarschalls, und der reichen Cavaliere Esterhazy, Schwarzenberg, Liechtenstein, Thun, Lobkowitz, Kinsky u. s. w. Kaiser Joseph und sein Bruder Max (später Kurfürst von Köln), Fürst Grassalcovich und Baron Braun hielten sich kleine Orchester von Blasinstrumenten, Harmonien genannt; zu großem Ruhm gelangten die Quartette des Fürsten Rasumowski mit Schuppanzigh an der ersten Violine und des Fürsten Czartoryski mit Mayseder als Primgeiger. Die fürstlichen Capellen bestanden nicht allein aus Fachmusikern, sondern vorzugsweise aus adelicher Dienerschaft. Aber auch die bedeutendsten Künstler und Tonsetzer mußten sich nicht selten zu Bedientendiensten hergeben, und selbst der große Haydn rechnete es sich zur Ehre an bei der fürstlichen Tafel serviren zu dürfen. Aus solchen entwürdigenden Verhältnissen befreite erst Beethoven seine Kunstgenossen. Uebrigens lösten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sich alle Privatcapellen auf; an ihre Stelle traten während der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts auserlesene Musikzirkel in den höchsten und angesehensten Familien Wiens.

(Schluß folgt.)

Der Krieg.

⁄⁄ **Coulommiers**, 16 Sept. Wenngleich sich im allgemeinen über die durchwegs friedliche und wenig renitente Haltung der französischen Bevölkerung in den von unserer Armee occupirten Districten nicht klagen läßt, so kommen doch hin und wieder bedauerliche Excesse einzelner Fanatiker vor, welche, falls sie sich wiederholen sollten, mit Nothwendigkeit die unheilvollsten Folgen nach sich ziehen würden. Kleine Banden von Gebirgsbewohnern haben in der Gegend von Sainte Ménéhould unserer Feldpost aufgelauert, und einmal schon mehrere unserer Proviantwagen abgefangen; bei St. Dizier sollen ähnliche Strolche dieser Tage einen Angriff auf das dortige Etappencommando versucht haben. Ich meldete Ihnen bereits daß in Reims aus dem Café Jacquier in der Rue Cérès unweit der Place Royale auf die erste dort vorbeireitende Schwadron preußischer Dragoner geschossen ward; da der Schuß zufällig sein Ziel verfehlte, gelang es der Fürbitte des Maire der Stadt die Verzeihung des Königs für diesen Frevel zu erlangen, und es mußten nur 2000 Flaschen Champagner an das betreffende Regiment geliefert werden. Ernstere Folgen hatte ein in Epernay verübtes Verbrechen. Als ein preußischer Officier, der seiner Patrouille vorausgeritten war, auf den dortigen Bahnhof sprengte, warfen mehrere Civilisten die Pforte hinter ihm zu, und erschlugen ihn mit einer Axt. Da die Thäter nicht zu ermitteln waren, die Bevölkerung im übrigen aber eine ruhige und willfährige Haltung zeigte, ward der Stadt als Strafe nur eine Contribution von 300,000 Fr. auferlegt. In Boursault, wo das Hauptquartier mehrere Tage lang eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, wurde bei unserer Abreise eine Kriegscasse, in welcher sich 40,000 Frs. befanden, von schurkischen Händen gestohlen. Da sich herausstellte daß drei Diener des Schlosses, dessen Eigenthümer sich geflüchtet, die Diebe gewesen, so mußte die Niederbrennung des herrlichen Gebäudes angedroht werden, falls nicht die Auslieferung der Verbrecher und die Rückerstattung des geraubten Geldes innerhalb 24 Stunden erfolge. Den Bemühungen des wackern Ortspfarrers und der geängstigten Dorfbewohner gelang es die Spitzbuben zur Haft zu bringen, in deren Besitz sich noch der größte Theil der gestohlenen Geldsumme befand; es fehlten nur 400 Frcs., die von dem Schloßverwalter ersetzt wurden. Die Casse selbst hatten die Diebe in einen Brunnen geworfen. Dieselben sehen jetzt ihrer kriegsgerichtlichen Bestrafung entgegen. Als wir gestern auf der Reise von Montmirail durch das Dorf Vieilles Maisons kamen, begegneten uns mehrere Karren, auf welchen etwa 20 Bauern mit gebundenen Händen unter Militärbedeckung escortirt wurden. Dieselben hatten den an Tollheit gränzenden Einfall gehabt, auf der Straße unweit Rebais eine Anzahl der Alleepappeln zu fällen, ein paar Erdschanzen aufzuwerfen, und, in diesem Verhaue geborgen, den Marsch unserer ersten heranrückenden Truppen hemmen zu wollen. Nachdem ihre Schüsse fünf unserer Soldaten verletzt hatten, wurden die Frevler mit leichter Mühe überwunden und gefänglich eingebracht. In Rebais, einem Flecken von 1200 Einwohnern, mußten alle Waffen jeglicher Art, die sich in den Häusern vorfanden, sofort auf dem Hôtel de Ville abgeliefert werden. Die aus dem General Schultz, dem Premierlieutenant v. Kleist, Hauptmann v. Crüger, Rittmeister v. Mutius und dem Intendanturrath Müller bestehende Commission, welche zur Uebernahme der Festung und des erbeuteten Kriegsmaterials am Morgen des 3 Sept. von Donchéry nach Sedan abgereist war, ist nach Beendigung ihrer Arbeiten vorgestern Abend ins Hauptquartier der dritten Armee zurückgekehrt. Von allen Seiten höre ich die Schilderung bestätigen welche aus Sedan gekommene Personen mir dieser Tage von der traurigen Lage der Bewohner und der in der Stadt befindlich gewesenen französischen Soldaten gemacht. Die Bevölkerung von Sedan und den umliegenden Dörfern war zum großen Theile vor Anfang der Schlacht bis über die belgische Gränze geflüchtet, wo die Leute mit Weib und Kind und mit in der Eile zusammengeraffter Habe kläglich auf freiem Felde campirten. Die französische Armee befand sich bei Ankunft der erwähnten Commission bereits in einem Zustande schrecklichster Demoralisation und Verwilderung. Niemand dachte mehr daran den Befehlen der Officiere zu folgen, von welchen viele sofort ihre Pässe verlangten, und dafür von ihren Kameraden schimpflich verhöhnt wurden. Ein französischer General wurde in Gegenwart der Officiere auf offener Straße von seinen eigenen Soldaten auf's brutalste mißhandelt. Es war ein Bild unbeschreiblicher Verwirrung. Kopf an Kopf gedrängt standen die Soldaten auf den Straßen und versperrten den preußischen Officieren den Weg; sie schrieen: „Massacrirt die Preußen! Werft sie ins Wasser!" und schleuderten die geladenen Granaten über die Köpfe derselben in den Fluß. Erst gegen Abend gelang es so viel Raum zu schaffen daß die preußische Besatzung einrücken und der Abzug der französischen Armee beginnen konnte, welcher die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch dauerte. Mit der Aufsammlung der Waffen und dem Zusammenfahren der Geschütze und Wagen konnte erst am 5 September der Anfang gemacht werden. Zuletzt wurde auch das außerhalb der Festung erbeutete zum Theil bis an die belgische Gränze verstreute Kriegsmaterial in die Stadt geschafft. Von dem enormen Betrag dieser Bestände kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört daß von uns 139 Festungsgeschütze, 76 Mitrailleusen, 343 andere Feldgeschütze, über 800 Munitionswagen, etwa 1500 sonstige Fuhrwerke, 6000 brauchbare Pferde, 61 Feldschmieden, 67,000 Gewehre, 2800 Cavalleriesäbel, 800 Cürasse, und außerdem in den verschiedenen Kriegs- und Civilcassen über 250,000 Francs an baarem Gelde erbeutet wurden. Die Noth in der Stadt war bereits zu solcher Höhe gestiegen daß die Einwohner das Fleisch gefallener Pferde verzehrten. Die Luft war aufs schrecklichste durch den Umstand verpestet daß 84,000 Soldaten drei Tage hindurch dicht gedrängt auf den Straßen bivouakirt und dort ihre Nothdurft verrichtet hatten. Dabei lagen Fleischabfälle und in Verwesung übergegangene Pferdeleichen überall umher. Nach dem Abzug der französischen Armee wetteiferten Bürger und Soldaten, die Pferdecadaver zu bestatten und die Straßen vom Kothe zu reinigen. Große Feuer wurden ringsum angezündet, Chlorkalk wurde umhergestreut, und Regen und Wind halfen die Luft verbessern; aber nichtsdestoweniger brachen bald typhöse Fieber und Pockenepidemien aus. Wir sind jetzt nur noch 72 Kilometer (9 deutsche Meilen) von Paris entfernt, und werden wahrscheinlich morgen weiter vorrücken. Das Hauptquartier des Königs befindet sich sogar schon in Meaux, und unsere Avantgarden müssen dicht vor der Hauptstadt stehen. Es wird von dem Willen der Pariser abhängen ob dieselben durch schleunige Oeffnung ihrer Thore Schonung erlangen, oder ob sie im Uebermaß der Verblendung die deutschen Heere nöthigen wollen auf den rauchenden Trümmern der eingeäscherten Stadt über Blut und Leichen ihren Siegeseinzug zu halten.

Neueste Posten.

⌣ **München**, 21 Sept. Die heute Vormittags hier eingetroffene Nachricht von dem Siege unserer Truppen bei Villejuif und Montrouge, welche sofort durch amtliche Placate bekannt gegeben wurde, hat einen um so freudigeren Eindruck gemacht, als es bayerische Truppen waren welchen der erste glänzende Sieg vor den Mauern von Paris zutheil wurde. — Hr. v. Delbrück, dessen heute Vormittags erfolgte Ankunft ich Ihnen bereits telegraphisch anzeigte, hat alsbald unsern Staatsministern seine Besuche gemacht. Die Verhandlungen mit dem Präsidenten des norddeutschen Bundeskanzleramts über die Neugestaltung der deutschen Verfassungsverhältnisse dürften unverzüglich beginnen, da die hiezu nöthige königliche Vollmacht bereits ertheilt ist.

* **Augsburg**, 21 Sept. Zur Steuer der Wahrheit theilen wir nachstehende Erklärung mit:

„Ich sehe mich veranlaßt folgende Thatsachen hier festzustellen: Allerdings wurden am Sonntag den 11 Sept. Nachmittags halb 5 Uhr auf dem Marktplatze zu Bouillon zwei bayerische Soldaten, von denen einer amputirt war, insultirt und mißhandelt, aber nicht von Belgiern, sondern von Franzosen aus Sedan. Die belgischen Behörden haben, nachdem ich mich durch ein Empfehlungsschreiben des belgischen Ministers des Auswärtigen legitimirt hatte, meinem Antrage auf Arretirung des hauptschuldigen Franzosen sofort stattgegeben. In meiner Gegenwart wurde sodann das Verhör mit dem Verhafteten und zwei bayerischen Soldaten als Zeugen gepflogen. Ich habe nirgends in Belgien eine unfreundliche Behandlung zu erfahren gehabt. Die Behörden und Vereinsorgane (besonders der Vorstand des belgischen Hülfsvereins Hr. Dr. van Holsbeck) mit denen ich zu thun hatte, sind mir im Gegentheil auf das höflichste entgegengekommen. Unsere Verwundeten wurden, das habe ich selbst gesehen,

mit der größten Liebenswürdigkeit und Sorgfalt behandelt. Besonders Lüttich zeichnete sich aus; aber auch in kleinen Orten strömten die Leute bei um unsern Verwundeten Erfrischungen zu bringen. Es mag sein daß ein großer Theil des belgischen Volkes, besonders in den ungebildeten Schichten, keine Sympathie für uns hat; es wäre aber undankbar und unrecht, wenn wir den Belgiern schlechte Behandlung unserer Verwundeten vorwerfen wollten. München, den 21 Sept. 1870. Dr. Hermann Seuffert, Professor an der Universität München."

Berlin, 19 Sept. Der Staatsminister Delbrück, welcher gestern mit unsern Ministern längere Conferenzen hatte, ist heute nach München abgereist, um mit dem bayerischen Cabinet in Verhandlungen zu treten wegen der neuen politischen Gestaltung Deutschlands. Das Werk der deutschen Einigung befindet sich im besten Gange, wie man uns versichert, und die Gerüchte über eine laue Haltung der bayerischen Regierung in der deutschen Frage sind durchaus unbegründet, im Gegentheil hat man hier hinreichende Beweise von der Geneigtheit der leitenden Kreise in Bayern zu einem engeren Zusammenschlusse mit dem Norddeutschen Bund. Auch ist das in Ihrer Zeitung mitgetheilte Project, welches den Anschluß an den Nordbund unter Festhaltung einer Ausnahmestellung anstrebt, keineswegs als ein Programm der Regierung anzusehen. Allerdings werden Modificationen der Bundesverfassung eintreten und der Autonomie der Einzelstaaten wird ein größerer Spielraum eingeräumt werden als bisher, aber diese Erweiterung der Selbständigkeit wird nicht einem einzelnen, sondern allen Gliedern des Bundes zu gute kommen. — Von dem Grafen Münster ist so eben hier unter dem Titel: „Deutschlands Zukunft, deutsches Reich," eine Flugschrift erschienen, deren Verfasser am Schluß zu folgenden Sätzen gelangt: „Wir müssen uns jetzt nach beiden Seiten sichern; durch die Gränze die wir jetzt ziehen, sichern wir uns vor spätern Kriegseinfällen Frankreichs. Durch politische Institutionen die unserm nationalen Streben genügen, und uns Zufriedenheit, Freiheit und Wohlstand im Innern Deutschlands geben, werden wir endlich unabhängig von dem was in Paris geschieht ..... Die Bewohner von Elsaß und Lothringen werden sich weit leichter in ihre neue Lage schicken, wenn sie Bürger eines großen Landes werden. Die Kleinstaaterei in Deutschland war das was den Franzosen immer am lächerlichsten erschien, und der Uebergang würde ihnen unendlich erschwert, wenn sie badische oder bayerische Unterthanen würden .... Die Hauptmacht des deutschen Reichs, Preußen, allein kann die Bewohner des Elsaßes und Lothringens zu Deutschen machen; Preußen muß auch Wächter der Gränze sein. Vor allem aber keinen neugeschaffenen neutralen Staat."

Verloosung.

Russische Prämien-Anleihe von 1866. Ziehung am 13 Sept. Zur Amortisation gezogene Serien: 2010, 2098, 2804, 3006, 3248, 3267, 3271, 3288, 3584, 3703, 4006, 4362, 4423, 4814, 5429, 5620, 6341, 6576, 6609, 6710, 6789, 7100, 7191, 7564, 7831, 8335, 8591, 8746, 8804, 9161, 9106, 11438, 11731, 11756, 12743, 12764, 13458, 14008, 14824, 14870, 15986, 18703, 19284, 19840.

Telegraphische Berichte.

* **Stuttgart,** 21 Sept. Minister Mittnacht ist heute nach München gereist. Man glaubt derselbe werde mit Minister Delbrück zusammentreffen.

* **Darmstadt,** 21 Sept. Abgeordnetenkammer. Mitglieder der conservativen, der fortschrittlichen und der nationalliberalen Partei stellen Anträge über den bei der hessischen Division vor Metz herrschenden Mangel an Lebensmitteln. Die Anträge gehen an's Kriegsministerium. Das Darlehenscassengesetz wurde bei der Schlußberathung gegen 16 Stimmen abgelehnt.

* **Berlin,** 21 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 104; bad. Präm.-Anl. 103½; 4½proc preuß Anl. 91⅜; 1882er Amerikaner 95⅝; österr. Silberrente 54¼; Papierrente 46½; österr. v. 1860 75; v. 1864 62; Creditactien 139¾; Lombarden 101½; österr.-franz. Staatsbahn 208¾; Prior. 273; Galizier 99⅜; ital. Anl. 54⅛; Türken 43½; bayer. Kriegsanleihe 95½; Oblig. 95½. Wechsel: Wien 81. Tendenz: Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.,** 21 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 242½; Staatsbahn 360; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 94¼; Lombarden 175¾; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 21 Sept. Schlußcurse. Bayer 4½proc. Anl. 90; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 104½; 4½proc. bayer Ostbahn 121¼; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. Alsenzbahn 85; 4proc. bad. Prämien-Anl. 103¼; 1882er Amerikaner 94¼; österr. Silberrente 53⅞; Papierrente 46¼; 1860er L. 74⅞; 1864er L 106¼; Bankactien —; Creditactien 243½; Lombarden 175½; österr. franz. Staatsbahn 361; Galizier 231¾; Elisabeth 206¾; Franz-Joseph-Bahn —; Rudolfsbahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 27; Napoleons —; bayer. Kriegs-Anleihe 95½ Wechsel: London 119; Paris 94¼; Wien 95½ Tendenz: Besser.

* **Wien,** 21 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66.70; Papierrente 57.70; 1860er L. 92.50; 1864er L. 115; Bankactien 715; Creditactien 255.75; Lombarden 185.25; Staatsbahn 378.50; Anglo-Austrian 229; Franco-Austrian 101; Galizier 243 Franz-Joseph 189.50. Prioritäten 94.20; Rudolfsbahn 162; Prior. 89; Elisabeth 215; Napoleons 9.91½. Wechsel: Augsburg 103.25; Frankfurt 104; London 124.40; Paris 48.75. Tendenz: Fest.

Berichtigung.

In der Correspondenz von Hongkong (Beil. d. Allg. Ztg. Nr. 257 vom 14 Sept.) lese man S. 4086 Sp. 1 Z. 14 v. o. Garde anstatt Horde; Sp. 2 Z. 43 v. o. Niegata anstatt Niguta.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Todes-Anzeige. Im tiefsten Schmerz zeigen wir Verwandten und Freunden an dass es Gott dem Allmächtigen gefallen unsern lieben Gatten und Vater,

Hrn. Friedrich Röth,

Vorstand der Expedition der Allgemeinen Zeitung,

nach längerem Unwohlsein in ein besseres Jenseits abzurufen.

Mit der Bitte um stille Theilnahme

die tieftrauernd Hinterbliebenen:
Christiane Röth, Gattin,
Mina Röth, Tochter.

Augsburg, den 21 September 1870.

Todes-Anzeige. Nach dem Rathschlusse des Allmächtigen erlag am 15 d. M. seiner in der Schlacht bei Sedan erhaltenen schweren Verwundung im 30. Lebensjahre unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Onkel, Neffe und Schwager,

Herr Camill Bresselau v. Bressensdorf,

Oberlieutenant im 3. Infanterie-Regiment Prinz Karl von Bayern,
Inhaber des Armeedenkzeichens von 1866,

Derselbe liegt zu Remilly begraben. Um stille Theilnahme bei diesem so schmerzlichen Verluste bittet

München, 21 September 1870.

die tieftrauernde Mutter:
Auguste Bresselau v. Bressensdorf, geb. v. Bary,
im Namen der Geschwister und Verwandten.

(8778)

Todes-Anzeige. Tiefgebeugt bringen wir verehrten Verwandten und Freunden die schmerzliche Kunde von dem Hinscheiden unseres braven, vielgeliebten Sohnes und Bruders

Friedrich Alexander Freiherrn von Roman,

Seconde-Lieutenants im kgl. preuss. altmärkischen Ulanen-Regiment Nr. 16.

Er fand am 16 v. M. in der Schlacht bei Vionville vor der Fronte des Regiments in ruhmvoller Attaque den Heldentod. Seine irdischen Reste sind auf dem Schlachtfelde an der Seite seiner mit ihm gefallenen Cameraden zur ewigen Ruhe bestattet worden.

Scheraau bei Würzburg, im September 1870.

Amalie Freifrau v. Roman, als Mutter.
Rudolf Freiherr v. Roman, kgl. bayer. Kammerherr und Bezirksamtsassessor,
Otto Freiherr v. Roman, Oberlieutenant im kgl. bayer. 2. Ulanen-Regiment und Adjutant,
Karl Freiherr v. Roman, Lieutenant im kgl. bayer. 1. Artillerie-Regiment,
} als Brüder,
zugleich im Namen der Schwestern und übrigen Verwandten.

[8754]

Ankündigung der Vorlesungen

welche im Winter-Halbjahre 1870—71 auf der grossherzoglich badischen Albert-Ludwigs-Hochschule zu **Freiburg** im **Breisgau** gehalten werden.

Die Vorlesungen nehmen am **17 October** ihren Anfang.

I. Theologische Facultät.

Maier: Erklärung des Lucas-Evangeliums; Erklärung der Korintherbriefe. — Stolz: Pastoraltheologie, erster Theil; Pädagogik. — Alzog: Kirchengeschichte in Verbindung mit christlicher Literärgeschichte, erster Theil bis 814. — König: Einleitung in die Schriften des alten Testamentes; biblische Archäologie. — Wörter: Christliche Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeschichte, erste Hälfte. — Kössing: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften; christliche Moral, erste Hälfte. — Sentis: kathol. u protest Kirchenrecht. — v. Schäzler: Die Lehre von der Kirche, dogmengeschichtlich behandelt.

II. Juristische Facultät.

Fritz: Exegese der Institutionen Justinians; Pandekten; Exegese ausgewählter Stellen und Titel aus Justinians Pandekten und Codex; Pandektenprakticum. — v. Buss: Encyklopädie und Methodologie der Rechts- und Staatswissenschaften; Gemeines Kirchenrecht der Katholiken und der Protestanten; Polizeiwissenschaft. — Behaghel: Code Napoléon und badisches Landrecht; Civilprocesspraktieum und Relatorium. — Binding: Deutsches Strafrecht; Geschichte des deutschen Strafrechts. — Rive: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; Allgemeines Staatsrecht; Deutsches und badisches Staatsrecht. — Degenkolb: Institutionen des römischen Rechts; äussere Geschichte des römischen Rechts; Pandekten. — Sohm: Juristische Encyklopädie; Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten mit Einschluss des Eherechts.

III. Medicinische Facultät.

Werber: Poliklinik; allgemeine Theraphie und Heilmittellehre. — Ecker: Anatomie des Menschen; Secirübungen; Anthropologie. — Hecker: Chirurgische Nosologie und Therapie; chirurgisch-ophthalmologische Klinik. — v. Babo: Unorganische Chemie; Arbeiten im chemischen Laboratorium. — Kussmaul: Specielle Pathologie und Therapie, I. Theil; innere Klinik. — Funke: Experimental-Physiologie, II. Theil. — Maier: Allgemeine Pathologie; Anatomie und pathologische Anatomie der Unterleibsbrüche; Staatsarzneikunde. — Hegar: Geburtshülflich-gynäkologische Klinik; geburtshülfliche Operationslehre; Wochenbettkrankheiten. — Hildebrand: Allgemeine Botanik. — Manz: Augenheilkunde; Augenspiegelcurs; Augenklinik. — Schinzinger: Chirurgische Verbandlehre. — Werber: Arzneimittellehre; Heilquellen und klimatische Curorte. — Fritschi: Encyklopädie und Geschichte der Medicin; Staatsarzneikunde: Kinderkrankheiten; Privatissima aus der Gesammtmedicin.

IV. Philosophische Facultät.

Sengler: Anthropologie; Geschichte der Philosophie des Alterthums und des Mittelalters; philosophische Conversatorien. — Baumstark: Encyklopädie der Philologie; lateinische Styl- und Sprechübungen; cursorische Lectüre Lucians; schulmässige Erklärung von Cicero's Brutus. — Müller: Experimentalphysik; Meteorologie. — Fischer: Mineralogie. — Repetitorium über Mineralogie und Geologie; mikroskopischer Cursus für Mineralogie, Petrographie, Paläontologie; Zoologie. — Mendelssohn-Bartholdy: Geschichte der französischen Revolution und des Kaiserreichs; Geschichte Griechenlands von der dorischen Wanderung bis zur Schlacht bei Chäronea; historisches Seminar. — Brambach: Griechische Alterthümer; Euripides' Iphigenia in Tauris; Uebungen und Conversatorien über griechische Grammatik; Interpretation des Pindar; Besprechung philologischer Arbeiten. — Schönberg: Specielle Volkswirthschaftslehre und Politik; allgemeine Volkswirthschaftslehre (theoretische Nationalökonomik). — du Bois Reymond: Höhere Mathematik; niedere Mathematik; über höhere Reihen. — Bock: Karl der Grosse und seine Zeit; Einleitung in das Studium des Dante. — Rauch: Horazens lyrische Gedichte. — v. Kern: Allgemeine Geschichte des Mittelalters seit Gregor VII.; Geschichte Deutschlands im Zeitalter Friedrichs des Grossen und Maria Theresia's; Diplomatik; historisches Seminar. Martin: Gothisch-althochdeutsche Grammatik: Anfangsgründe des Sanskrit; historische Grammatik der englischen Sprache. — Claus: Pharmaceutische Chemie; allgemeine Chemie; analytische Chemie. — Rosenbusch: Anleitung zum Bestimmen der Mineralien durch das Löthrohr; Petrographie der krystallinischen Gesteine; krystallographisches Prakticum mit Repetitorium über die gesammte Mineralogie. — Wilmanns: Römische Geschichte; Erklärung ausgewählter Stücke von Quintilians Institutio oratoria. — Spicker: Geschichte der neuern Philosophie. — Zipp erbietet sich zu Unterricht in der französischen Sprache und Literatur. — Schell ertheilt theoretischen und praktischen Privatunterricht in der Musik. (8693)

Schweizerisches Polytechnikum in Zürich.

An der neugegründeten landwirthschaftlichen Abtheilung des schweizerischen Polytechnikums sind drei Hauptprofessuren, nämlich: 2 Lehrstellen für Landwirthschaft (Pflanzen- und Thierproduction, und Betriebslehre) und 1 Lehrstelle für Chemie in landwirthschaftlicher Richtung, verbunden mit der Leitung des fachbezüglichen Laboratoriums zu besetzen.

Bewerber um die eine oder andere dieser Professuren werden eingeladen ihre bezüglichen Anmeldungen unter Beilegung von Zeugnissen, allfälligen schriftstellerischen Arbeiten und eines curriculum vitae bis 15 October d. J. dem Unterzeichneten einzureichen, der über Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse nähere Auskunft zu ertheilen im Falle ist. — Zürich, den 9 September 1870.

(H 4596 Z) (8528—29) Der Präsident des schweiz. Schulrathes: **C. Kappeler.**

Königliche Kunst-Gewerbeschule München.

Wintersemester 1870.

Beginn der Inscription am 26 September und des Unterrichts am 3 October.

Lehrgegenstände: Ornamenten- und Figurenzeichnen, Musterzeichnen und Coloriren für Weberei und Tapeten; Decorationsmalerei; Modelliren, Schnitzen, Treiben, Ciseliren und Emailliren; architektonisches Zeichnen und Formenlehre; Perspective; Optik; Styllehre und Kunstgeschichte.

Zum Eintritte in die Schule ist erforderlich: a) das zurückgelegte 15. Lebensjahr; b) der Nachweis über erfolgreich erhaltenen Elementarunterricht im Linear- und Freihandzeichnen, oder c) die Vorlage von Zeugnissen über zurückgelegte Lehrjahre eines Gewerbes, und d) ein Zeugniß der zuletzt besuchten Schule. — Nach Umständen muß sich der Aufzunehmende einer Prüfung unterziehen.

Das Unterrichtsgeld beträgt jährlich 10 fl. vorausbezahlbar in halbjährigen Raten und 1 fl. Einschreibgebühr für Neueintretende.

Die Bestimmungen und Disciplinarvorschriften für die Schule sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

[8398—99] **Die k. Direction.**

Musikschule zu Nürnberg.

Mit 6 October beginnt ein theoretisch praktischer

Vorbereitungscursus für das musikalische Lehrfach.

Lehrgegenstände: Clavierspiel (Solo-Begleitung, Ensemble und Uebung im öffentlichen Vortrag), Solo- und Chorgesang, Harmonie, Formenlehre, Geschichte der Musik und Aesthetik, Methodik des Clavierspiels und musikalische Pädagogik (speciell: **Vorbereitung für das gleichzeitige Unterrichten mehrerer Schüler im Clavierspiel, sowie für die Leitung von Clavierschulen). Aufnahme** finden Schüler und Schülerinnen jeder Ausbildungsstufe des Clavierspiels, wobei die Elementarstufe desselben als erledigt vorausgesetzt wird.

Jahreshonorar: fl. 120 (68 Thlr. 17 Sgr.), zahlbar in Monatsraten à 10 fl. Talenten welche Dürftigkeit und unbescholtenen Ruf nachweisen können wird dasselbe nach Kräften erleichtert.

Anmeldungen werden baldigst erbeten. — Prospecte und ausführliches Programm der Anstalt gratis. Auf Wunsch werden für Auswärtige billige Logis bei gebildeten Familien nachgewiesen. — Nürnberg, im September 1870. (8280—81)

Die Direction der Musikschule: **L. Ramann, S. 513/II.**

Sebald'sche Knaben-Unterrichts-Anstalt Nürnberg.

Das neue Schuljahr beginnt **Montag den 3 October.**

Anmeldungen neu aufzunehmender Schüler werden am **Samstag den 1 October** Vormittags von 10—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr im Schullocale, Karlsstraße S. Nr. 101, entgegengenommen. Auswärtige und auch hiesige Schüler können bei den Lehrern der Anstalt untergebracht werden. Der Prospect wird gratis verabreicht. (8534—39)

W. Sebald, Institutsinhaber und Vorstand.

Beneficium inventarii.

Das Bezirksgericht Brugg, Kts. Aargau, hat über den in Beyrut verstorbenen Herrn Arnold Amsler, Mechaniker von Schinznach, das Beneficium inventarii bewilligt.

Die Gläubiger u. Bürgschaftsansprecher werden demnach aufgefordert, ihre Ansprüche gesetzl. bescheinigt bis und mit

1 November ds. Js.

in der Gemeindeschreiberei Schinznach anzumelden, unter Androhung des Verlustes ihrer Forderungs- und Bürgschaftsrechte im Unterlassungsfall.

Brugg, (Schweiz), 9 September 1870.

Der Gerichtspräsident: **Vögtlin.** (8575-77) Der Gerichtssubstitut: **Amsler.**

Der Sec.-Lieut. im französischen 8. Ulanen-Regiment, (Armee Mac-Mahon, Corps Douai)

Baron Antoine Mariani,

ist seit Sedan spurlos verschwunden.

Seine tiefgebeugte Mutter wendet sich um Auskunft an mich, und würde mich jede, wenn auch die geringste, in Lazarethen oder Gefangenen-Depots über ihn gesammelte Notiz, zu innigstem Dank verpflichten.

Emil Prz. v. Wittgenstein.

Nied.-Walluf im Rheingau, 12 Sept. 1870. [8682—87]

Agenten-Gesuch. [8715]

Einem solchen welcher die Hôtels in Baden, Bayern, Oesterreich und Frankreich besucht, kann ein sehr gangbarer Artikel mit unbedeutendem Muster bei guter Provision übergeben werden.

Bewerber wollen sich wegen Näherem unter Chiffre B. Y. 74 gefälligst wenden an

Molt, Haag & Comp.,

Annoncen-Expedition, Stuttgart.

Eine geprüfte und erfahrene **Lehrerin** mit vorzüglichen Zeugnissen sucht vom 1 December oder Januar eine Stelle als Erzieherin oder Repräsentantin. Gef. Offerte sub **J. 332** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse,** Zeil 45, **Frankfurt a. M.** (8727)

Lithographen gesucht!

Lithographen die im Kreidedruck bewandert sind, werden gegen hohen Lohn sofort gesucht. Angebote sub **U. 3345** nimmt das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in **München** entgegen. (8724—26)

SAXON (Valais) (Suisse) **CASINO** ouvert toute l'année.

Eaux minérales iodo-bromurées, célèbres par leurs cures merveilleuses. Excursions pittoresques : Pierre-à-Voir, les gorges du Trient, du Saillon, la cascade de Pissevache, etc. — LE GRAND HOTEL DES BAINS est le plus confortable. Les voyageurs y trouveront le luxe des grands hôtels de Baden et Hombourg. — MUSIQUE DEUX FOIS PAR JOUR. Concerts, bals, fêtes et jeux comme en Allemagne et à Monaco. Bureau télégraphique. Par son air salubre, sa position pittoresque et la douceur de son climat, SAXON est un des plus agréables séjours de la Suisse. A 18 h. de Paris, 20 h. de Francfort, 13 heures de Marseille.

[965—1012

Stuttgart.

Allgemeine

Gartenbau-Ausstellung

von

Pflanzen, Blumen, Früchten, Gemüsen, Hopfen und auf den Gartenbau Bezug habenden Erzeugnissen der Kunst und Industrie, verbunden mit einer interessanten,

☞ **unter Mitwirkung sämmtlicher landwirthschaftlichen Vereine**
☞ **veranstalteten und von den bedeutendsten Obstzüchtern Süd-**
☞ **deutschlands beschickten**

Obst-Ausstellung,

welche ein vollständiges Bild der süddeutschen Obstproduction gewährt,

auf dem in unmittelbarer Nähe des Personen-Bahnhofs gelegenen, 6 Morgen großen **Alleenplatz.**

Dauer bis zum 30 September 1870.

Restauration im Ausstellungspark. (8582—83)

Offene Lehrerstelle.

In unserer Stadt, einer der gewerbreichsten Thüringens, soll für die zu eröffnende höhere Real-Classe ein akademisch gebildeter **Lehrer** der Mathematik und Naturwissenschaften mit einem Anfangsgehalt von fl. 900 angestellt werden.

Anmeldungen von pädagogisch tüchtigen Candidaten mit Zeugnissen und Referenzen erbitten wir uns bald.

Pößneck, Mitte September 1870.

Der Gemeinderath.
Karl Dietrich, Vorsitzender. (8728—29)

Geyer'sche Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

Von 1846—1866 in Wiesbaden, seit October 1866 in **Aschaffenburg.**

Mit dem **1 October** beginnt das Wintersemester im genannten Hause. — Die Räumlichkeit gestattet außer dem Pensionate für junge Mädchen eine Pension für ältere einzelnstehende Damen. [8732-34]

Höheres Knabenerziehungs- und Handelslehr-Institut mit Pensionat zu Würzburg.

Mittwoch den 5 October l. Js. Beginn des Wintersemesters. Zöglinge welche sich dem Studium widmen, erhalten vorbereitenden Unterricht in der lateinischen Sprache. Näheres der Prospect.

[8507—9] [D-3727-M.] **J. Meder**, Director.

Handelsschule zu Frankfurt a. M.

Anfangs October beginnt der neue Cursus. Die Entlassungszeugnisse der Anstalt berechtigen zum einjährigen freiwilligen Militärdienste. Prospecte und nähere Auskunft durch den Unterzeichneten. (8548—50) **Röhrich**, Director.

Fischer & Comp. (Friedr. Fischers Erben),

Heidelberg, Sandgasse Nr. 3.

Wir empfehlen den verehrlichen Hülfsvereinen:

Heil- und Transport-Apparate für Militärs.

Apparate zur Krankenpflege im Felde, zum Transport Verwundeter auf dem Schlachtfelde, sowie auf Eisenbahnen.

Gegenstände für Verbandplätze, Feldlazarethe in reichhaltigster Auswahl nach den bewährtesten Modellen.

Verzeichnisse werden franco versandt. [7346]

Seefischerei.

Weser- und See-Fisch-Handlung.

G. Ebrecht, Geestemünde. [3734—59]

(8662) Unsere

ERGÆNZUNGSBLÆTTER

enthalten u. a. folgende

„Artikel zur Situation."

Nr. 5 (Erstes Septemberheft):

Europa und der Krieg, von *v. Wydenbrugk.* — Der Krieg und die wirthschaftlichen Verträge, von *A. Lammers.* — Die Börse und der Krieg, von *J. Minoprio.* — Die französische Armee 1870, von *R. G. v. Berneck.* — Das Massenaufgebot in Frankreich, von *Demselben.* — Die schwedische Infanteriekanone; die Mitrailleusen. — Der Kriegsschauplatz, von *A. Niemann.* — Die deutschen Küsten und ihre Vertheidigung, von *Fr. Maurer.*

Beilagen: Karte des Kriegstheaters zwischen Metz und Paris. — Die Karrenbüchse König Karls XV. — Der belgische Mitrailleur. — Profil der Ostseeküste und der Nordseeküste.

Nr. 6 (Zweites Septemberheft):

Die Ziele des Kriegs, von *v. Wydenbrugk.* — Abrechnung mit Frankreich, von *Fr. v. Löher.* — Seekriegsrecht, von *A. Lammers* — Die Krankenpflege im Kriege, von Dr. *Ploss.* — Das moralische Element im Kriege, von *R. G. v. Berneck.* — Fechtart und Waffengebrauch, von *Demselben.* — Die französische Kriegsflotte, von *Fr. Maurer.* — Die Katastrophe von Metz und die Capitulation von Ulm, von *A. Niemann.* — Zur Belagerung von Paris, von *Demselben.*

Beilagen: Befestigungsplan von Paris. — Kärtchen zur Stellung von Ulm.

In allen Buchhandlungen; 6 Sgr. das Heft.

Das BIBLIOGRAPHISCHE INSTITUT
in Hildburghausen.

An der anmuthigen Küste des Garda-See's 10 Minuten von der Stadt Riva in Südtirol entfernt, ist zu vermiethen

eine elegante Villa

mit neuen und geschmackvollen Möbeln, Tisch- und Bettwäsche und dem nothwendigen Küchen- und Tischgeräthe versehen. Diese Wohnung eignet sich in jeder Hinsicht und in jeder Jahreszeit zu einem gemächlichen, gesunden und reizenden Aufenthaltsorte. Nähere Auskunft im Bureau Bernardinelli, Riva am Garda-See. (6228)

Fabrik-Verkauf. [8719—22] Ein Fabrikgrundstück in der Nähe von Dresden ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers bei wenig Anzahlung billig zu verkaufen. Adressen sub **W. E. 455** beförd. die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Dresden.**

Eine solide schweizerische Transport-Versicherungs-Gesellschaft sucht unter günstigen Bedingungen tüchtige und fachkundige **Vertreter** und **Agenten** zu engagiren. Offerte, von guten Referenzen begleitet, beliebe man unter der Chiffre „Transport Nr. 25" an die Annoncen-Expedition der HH. **Haasenstein & Vogler in Hamburg** zu richten. (H. 3460) [8633-35]

Soeben erschien:
(8. sehr vermehrte Auflage)
30,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

Die geschwächte Manneskraft,
deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der medic. Facultät in Wien. Preis 2 fl., mit Francopostversendung 2 fl. 30.

Zu haben in der Ordinationsanstalt für **Geheime Krankheiten** (besonders Schwäche) von **Med. Dr. BISENZ,** Stadt, Currentgasse 12 in Wien. Tägliche Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird brieflich durch Correspondenz behandelt und werden die Medicamente besorgt. (Ohne Nachnahme.)

[7899—7956]

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb **dreier Tage jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten und **ganz veralteten.** Alleiniges Depot für Berlin **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstraße 56.

Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr. [8320—31]

K. k. priv. Actiengesellschaft für Zuckerfabrication in Galizien in Liquidation.

Elfte Verloosung der Prioritäts-Obligationen.

Bei der am 9 September 1870 vor Notar und Zeugen vorgenommenen elften planmäßigen Verloosung der für das laufende Jahr zu tilgenden

zweiundsiebenzig Stück sechsprocentige Prioritäts-Obligationen

unserer Gesellschaft à 300 Gulden im 21 Gulden-Fuß oder Thlr. 200 preuß. Cour. sind folgende Nummern gezogen worden:

Nr. 18 27 66 87 110 120 154 158 250 351 366 456 614 688 793 844 858 878 904 969
978 1069 1123 12 6 1218 1290 1316 1331 1410 1455 1521 1528 1721 1757 1797 1827 1841 1960 1977 2015
2137 2196 2319 2364 2461 2499 2520 2563 2607 2649 2724 2765 2773 2818 2828 2892 2915 2997 3165 3194
3222 3229 3371 3390 3433 3472 3541 3724 3790 3792 3839 3859 3877.

Die Einlösung dieser Obligationen gegen Zahlung des Nominalbetrages erfolgt gegen Rückgabe der betreffenden, von den resp. Eigenthümern zu quittirenden Obligations-Documente sammt den dazu gehörigen, noch nicht verfallenen Zins-Coupons Nr. 30 und Talons

vom 31 December 1870 ab

bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein**
und den **HH. Sal. Oppenheim jun. & Comp.** } in **Köln.**

Die Verzinsung der vorangeführten zweiundsiebenzig Stück Prioritäts-Obligationen hört mit dem 31 December d. Js. auf.

Der Betrag der fehlenden, noch nicht fälligen Coupons wird vom Capitalbetrage gekürzt.

Tlumacz, den 10 September 1870. (8748) **Die Liquidations-Commission.**

Professor Anselm Friedleins
Lehr- und Erziehungs-Institut für Knaben in München,

Karlsstraße Nr. 9,

bereitet seine Zöglinge für höhere Gewerbe, Handel und Industrie vor. In **Pension** befinden sich stets **Amerikaner, Engländer, Italiener** und **Franzosen,** weil die modernen Sprachen (deutsch, französisch und englisch in erster Linie) gründlich erlernt werden.

Auswärtige und hiesige Zöglinge im Alter von 12 bis 18 Jahren finden im Pensionat der Anstalt jederzeit Aufnahme und **die beste Gelegenheit sich in den modernen Sprachen auszubilden.**

Betreffs Referenzen sowie näherer Auskunft wolle man sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden.

(8716—18) Professor **Anselm Friedlein in München.**

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme in die [8706]

königliche Central-Thierarzneischule in München

sind Anmeldungen bis incl. **31 October 1870** an die königliche Direction zu richten, und mit den im §. 6 der allerhöchsten Verordnung vom 29 Mai 1852 (Regierungsblatt vom Jahre 1852 St. 31 S. 670) vorgeschriebenen Nachweisen zu belegen.

Die Inscription erfolgt am 2 November l. J., Vormittags 8—12 Uhr, worauf am 3 November die Vorlesungen beginnen. — **München,** den 18 September 1870.

Königliche Direction der Central-Thierarzneischule.
Probstmayr, k. Director.

Großherzoglich sächsische Kunstschule

zu Weimar.

Der Unterricht und die Vorlesungen an der großh. sächs. Kunstschule beginnen für das Wintersemester 1870/71 am **17 October d. J.** — Aufnahmen finden jederzeit statt.

Weimar, im September 1870.

Das Directorium der großherzoglich sächsischen Kunstschule.
Der Director: **Graf v. Kalckreuth.**

[8736] Der Secretär: **Dr. C. v. Schorn.**

A. priv. Buschtehrader Eisenbahn.

Wir beehren uns zur Kenntniß zu bringen daß wir den

HH. Brüder Wetzler in Eger

die gesellschaftlichen Speditions-Bureaux in **Karlsbad** und **Eger** übertragen haben.

Diese Bureaux werden sich mit der Uebernahme von Eil- und Frachtgut aller Art für den Bahntransport, mit der Zustreifung der mit der Bahn ankommenden Güter in die Wohnungen und Magazine der Adressaten, mit der Besorgung der Zollamtshandlungen, sowie mit der Ertheilung von Auskünften zu befassen haben.

Die bezüglichen Tarifs können bei der gefertigten General-Direction, sowie in allen Stationen der Strecke behoben werden. — **Prag,** am 16 September 1870. [8750—51]

Die General-Direction der a. priv. Buschtehrader Eisenbahn.

Erste k. k. privilegirte [8731]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1870.	1869.
über das Erträgniß in der Woche vom 23 bis 29 August . .	fl. 246,869. 51.	fl. 344,970. 91.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 22 August .	fl. 6,521,968. 31.	fl. 7,853,600. 74.
	fl. 6,768,837. 82.	fl. 8,198,571. 65

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1870	1869
über das Erträgniß in der Woche vom 25 August bis 1 Septbr. .	fl. 18,626. 09.	fl. 22,743. 52.
hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 26 August . . .	fl. 586,948. 27.	fl. 606,499. 70.
	fl. 605,574. 36.	fl. 629 243. 22.

Wien, am 19 September 1870. **Die Administration.**

Jedem Capitalisten empfiehlt sich das „Neue Verloosungsblatt," Ziehungslisten und Finanz-Wochenschrift von **A. Dann** in **Stuttgart** durch seine Aufsätze, Rentabilitätstabellen und Arbitrage-Rechnungen, an deren Hand man nicht nur hohe Zinsen, sondern auch manchen Gewinn an Tauschgeschäften erzielt. Bei jeder Post und Buchhandlung wird für 13 Sgr. 1/4jährlich abonnirt. Probenummern gratis. (8773)

Für Capitalisten.

Zu einem zeitgemäßen Unternehmen, ausführbar im südlichen Deutschland oder in der Schweiz, wird ein Theilnehmer mit einem disponiblen Capital von 12,000 fl. gesucht. Der in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu erzielende Reinertrag dürfte leicht das Zehnfache der Summe übersteigen. Für die Sicherheit wird Gewähr geleistet. Zahlungsfähige Reflectanten, aber nur solche, erhalten Aufschluß auf Einsendung ihrer Adresse sub D. 2449 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. (8586—91)

München. **Gesundheits-Krepp**

in Seide, Seide und Wolle, Wolle und fil d'Écosse, und daraus verfertigte Unterjacken, Beinkleider, Leibbinden für Herren und Damen aus der Fabrik von **Strähl & Siebenmann in Zofingen** (Schweiz), welche mir zum Alleinverkauf übertragen sind, empfehle ich aufs beste, indem nach Zeugnissen der bewährtesten Aerzte sich die elastischen Krepp-Unterkleider vor allen andern dadurch auszeichnen daß sie der Gesundheit am zuträglichsten sind, denn die Kreppseide besitzt, wie kein anderer Stoff, die Eigenschaft die Körperwärme zu erhalten und die Elektricität der Haut zu bewahren; diese wohlthätige Eigenschaft wird durch das eigenthümliche, krause und sehr elastische Gewebe bis zum höchsten Grade entwickelt, es gestattet den Ausdünstungen freien Durchzug, liegt nur locker am Körper und unterhält eine beständige Friction der Haut, wodurch die Thätigkeit derselben erhalten und befördert wird. Der Stoff läßt sich sehr gut waschen und kann in Beziehung der Dauerhaftigkeit aufs beste empfohlen werden.

R. J. Kaisenberg,
(7702) Maximilians-Straße Nr. 2.

Tapisserie-Manufactur,

Rober u. Wartenberg.

Berlin, (Commandantenstr. 31 1. Etage — **Leipzig,** während der Messe Grimmaischestr. 23 1. Etage.

Reichhaltiges Lager angefangener und fertiger Stickereien in neuesten Mustern zu stets billigen Preisen. [8759—60]

Ein französischer Unterlieutenant vom 8. Jäger-Regiment zu Pferd, Namens

Francis de Mallet,

wurde in Gravelotte entweder verwundet oder ist Gefangener. Man bittet dringend dessen Aufenthalt den HH. Bérésoff u. Garrigues in Genf anzugeben. (8622—24)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 266. Augsburg, Freitag 23 September 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W., London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Florenz,** 21 Sept. Die „Amtszeitung" meldet: Gestern ist Rom durch Abtheilungen aller Divisionen besetzt worden. Der Rest der Truppen campirt um Rom. Cadorna wohnte, nachdem er die Uebergabsbedingungen mit General Kanzler vereinbart, der Waffenstreckung der capitulirten Besatzung und der Defilirung der italienischen Truppen bei, welche von der Bevölkerung lebhaft empfangen wurden. Die päpstliche Garnison wird nach Civitavecchia gesendet. Die Einheimischen bilden bis auf weitere Anordnung unbewaffnete Depots, die Fremden werden in die Heimath geschickt. Mittheilungen der Blätter zufolge ist der Verlust der Italiener bei Besetzung Roms sehr gering. Die Division Bixio hat 7 Todte, 23 Verwundete; Angioletti 1 Todten. Das diplomatische Corps sprach seine Befriedigung über die Maßregeln des Commandanten zur Aufrechthaltung der innern Ruhe aus. In allen Städten Italiens finden Freudenbezeugungen statt.

= **Florenz,** 21 Sept. Nach der „Riforma" hätte Senard nicht erklärt die provisorische Regierung in Paris habe Garibaldi's Anerbieten wegen Führung einer Freischaar abgelehnt, sondern er habe vielmehr die Präfecten von Nizza, Marseille und Lyon angewiesen, Garibaldi mit allen ihm gebührenden Ehren zu empfangen und ihn nach Paris einzuladen. — Die Regierung hat eine Commission behufs Organisation verschiedener Verwaltungssparten eingesetzt, welche aus dem Finanzrathspräsidenten Giacomelli als Vorsitzenden, dem Staatsschuldendirector Mancardi und dem Abtheilungschef im Finanzministerium Marini besteht.

* **Frankfurt a. M.,** 21 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 243; Lombarden 175; Staatsbahn 361¾; Galizier 231½; Silberrente 54; 3proc. span. ausl. Sch. 27⅞; 1882er Amerikaner 94⅞. Tendenz: Flau auf Wien.

* **Wien,** 21 Sept. Abend-Privatverkehr: Creditactien 257.25; 1860er L. 92.30; 1864er L. 115; Staatsbahn 380; Lombarden 185.25; Napoleons 9.91; Papierrente 57.75; Anglo-Austrian 230; Franco-Austrian 103.25. Günstig. — Lombardenausweis vom 10—16 Sept.: Einnahme 625,343 fl., Mindereinnahme 28,212 fl.

* **London,** 21 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92$^{5}/_{16}$ 1882er Amerikaner 90½. Türken 44¼

* **New-York,** 21 Sept. Gold 113⅞; Wechsel in Gold 109⅝. 1882er Bonds 113; 1885er Bonds 112¼; 1904er Bonds 107; Baumwolle 18¼ Petroleum in Philadelphia 25¾.

Verkehr.

München, 15 Sept. Laut Bekanntmachung der Generaldirection der k. bayerischen Verkehrsanstalten ist für Wiederherstellung des Postverkehrs in den von den deutschen Truppen besetzten Gebietstheilen Frankreichs zu Nanzig eine besondere Postadministration unter der Oberleitung des Generalpostamtes des Norddeutschen Bundes eingesetzt worden und bereits in Wirksamkeit getreten. Zur Beförderung sind vorläufig nur gewöhnliche und recommandirte Briefe, Correspondenzkarten, Drucksachen und Waarenproben — unter denselben Bedingungen wie im Wechselverkehr — zugelassen. Die Taxen betragen: aus Bayern für frankirte Briefe bis 1 Loth incl. und Correspondenzkarten 3 kr., für Briefe über 1 bis 15 Loth 7 kr., für frankirte Drucksachen und Waarenproben pro 2½ Loth 1 kr.; für unfrankirte Briefe bis 1 Loth incl. ist das Porto mit 2 Sgr. (25 Centimes), über 1 bis 15 Loth mit 3 Sgr. (40 Centimes) anzusetzen. Die Recommandationsgebühr für recommandirte Sendungen beträgt 7 kr. Nach Bayern für frankirte Briefe bis 15 Grammes und Correspondenzkarten 10 Centimes, für Briefe über 15 bis 250 Grammes 25 Centimes, für frankirte Drucksachen und Waarenproben 4 Centimes; für unfrankirte Briefe bis 15 Grammes wird den bayerischen Postanstalten das Porto mit (2 Sgr) 7 kr., über 15 bis 250 Grammes mit (3 Sgr.) 11 kr. in Anrechnung gebracht. Die Recommandationsgebühr für recommandirte Sendungen beträgt 25 Centimes. Zur Frankirung der Briefpostsendungen aus dem Bezirke der Postadministration zu Nanzig, d. i. aus allen von deutschen Truppen besetzten französischen Gebietstheilen, sind Francomarken angefertigt worden. Briefpostsendungen, mit andern als vorbezeichneten Marken versehen, werden wie unfrankirt behandelt. Die durch die Feldpostanstalten zu befördernden Sendungen werden davon nicht berührt, und es sind daher für dieselben nach wie vor die bisherigen besondern Bestimmungen maßgebend.

1525 und 1870.

= **Florenz,** 17 Sept. Vierthalb Jahrhunderte sind seit dem Tage von Pavia verflossen. Ein deutscher Historiker hat in diesen Blättern eine Parallele zwischen der Gefangennehmung Franz' I im Park von Mirabello und jener Napoleons III in Seban gezeichnet. Er hat aber unterlassen den Unterschied hervorzuheben der im Verhalten der französischen Nation in Bezug auf ihren gefangenen Souverän von damals und von jetzt sich kund gibt — ein Unterschied groß genug um den uns von 1525 trennenden Zeitraum klein erscheinen und es klar werden zu lassen welche — Fortschritte Frankreich seitdem gemacht hat. Als die Kunde von der Gefangenschaft des Königs und seiner Abführung nach Madrid eintraf, war die Bestürzung allgemein, und die gewöhnlichen ersten Folgen solcher Bestürzung blieben nicht aus. Der Hof klagte den Herzog von Alençon an, der, ohne zu schlagen, das Schlachtfeld verlassen hatte; das Volk die Regentin (Luise von Savoyen, des Königs Mutter) und den Kanzler, ihren Günstling; die Parlamente griffen in die Regierung ein, bildeten Vertheidigungscomités, beriefen Notabeln; die Provinzen ergriffen partielle Maßregeln; das Königreich drohte in Stücke zu zerfallen. Aber die Regentin, welche so viel zum unglücklichen Ausgang der letzten Kriege und, durch ihre Habsucht und ihre Feindschaften, zur Demoralisirung der Verwaltung beigetragen hatte, behielt in der Stunde der Gefahr den Kopf oben, vereinigte durch ihre Thätigkeit, Energie, Klugheit die Parteien, beschwor die im Innern aufsteigenden Gewitter, organisirte den Widerstand gegen äußern Angriff, hielt die Prinzen des Hauses und die zum Theil unzufriedenen Großen und Generale zusammen, zog Heinrich VIII vom kaiserlichen Bündniß ab, erhielt die Sympathien des Landes für seinen König wach, trug mächtig dazu bei Karl V an der Benutzung des von seinen uneinigen Feldherren gewonnenen Siegs zu hindern, machte somit vieles wieder gut was sie verderben geholfen hatte. Während Franz I als Gefangener in Madrid saß, eilten dorthin die Wünsche und Hoffnungen, die Zeugnisse der Anhänglichkeit des französischen Volks — einer Anhänglichkeit deren dieser König nur zu oft unwürdig gewesen, und welche seine vielmehr glänzenden als tüchtigen Eigenschaften ihm doch bewahrt haben.

Wie ganz anders ist es heute gekommen! An Verwirrung, Willkür, Desorganisation, Vertheidigungscomités fehlt's heute noch weniger als im Jahre 1525. Aber es fehlt an einer Regentin die Kräfte hätte um das Land zusammenzuhalten und zu leiten, denn die Regentin ist im Fiaker verschwunden als es sich darum handelte die Herrschaft über die Mode mit der Lenkung des Steuers im Sturm zu vertauschen. Aber es fehlt an einem Funken von Anhänglichkeit an den, doch selbstgewählten und eben

wieder von Millionen bestätigten, Souverän, der dem eiteln Volke bei Sebastopol und Solferino ebenso viel Gloire verschafft hat wie Franz I bei Marignano, und dessen Bildsäulen, Büsten, Porträte man vernichtet, dessen tausendfach wiederholte Chiffre man auskratzt, weil er unterlegen ist in dem Kampfe zu welchem er durch den Druck der öffentlichen Meinung gezwungen worden zu sein behauptet, während die öffentliche Meinung des gegenwärtigen Moments ihm allein den Anlaß in die Schuhe schieben möchte. Aber es fehlt an allem Familiengefühl, und der liebevolle Vetter Plon-Plon, der behutsam den Schlachtfeldern fern geblieben ist, auf die ganz Deutschland seine Fürstensöhne gesandt hat, promenirt hier in den Cascinen in den Equipagen seines königlichen Schwiegervaters, der vielleicht in dieser Stunde — wenn die römische Frage und die geträumte Furcht vor der ihm angedrohten Republik ihn ja zum Nachdenken kommen lassen — ernste Betrachtungen über das Wegwerfen seiner guten und frommen Tochter an diesen Napoleoniden anstellt, und ergeht sich in Anklagen und Ausfällen gegen den Gefangenen von Wilhelmshöhe, dem er doch alles verdankt. Ein neues Beispiel des alten Geistes in dieser zum Fluch für Europa gewordenen Familie, in welcher in Glück und Unglück Hader, Undank, Herrschsucht heimisch und erblich waren, und deren Lichter wie Punkte vor ihren breiten Schattenseiten verschwinden. So haben sich Zeiten und Stimmungen geändert. Hätte das französische Volk die Nachkommen seiner alten Könige nicht ebenso zertreten wie es diesen Emporkömmling zertreten hat, vor dem es achtzehn Jahre lang im Staube gelegen, so möchte man an ein besseres Gefühl glauben. Wie aber die Dinge liegen, hat man nichts anderes vor sich als die Folgen der Demoralisation, welche die wahren Grundlagen des Staats zerstört, die der Familie angegriffen hat, und die für die Welt um so bedenklicher ist, je mehr die Welt sich an französischen Einfluß gewöhnte.

Vor Rom.

○ Hauptquartier des Generals Cadorna, Casale bei Pazzi, vor Porta Pia, 19 Sept., Morgens. Diesen gegenwärtigen Brief gleich meinem gestrigen schreibe ich in der Calesche welche wir für unsere nicht sowohl strategischen als gastronomischen Bewegungen in der Campagna gemiethet haben. In dem Gehöfte welches zum Hauptquartier dient, sind alle Räume von den Officieren, den Beamten, der Feldpost u. s. w. eingenommen; kein Plätzchen ist da frei für einen Tisch auf welchem das Taschenbintenfaß eines Correspondenten Position ergreifen könnte. In der Campagna ringsum sieht man da und dort einen verfallenen Thurm, in dessen geborstenen Gewölben wohl Eulen und Fledermäuse und ähnliches feudales Gethier gastliche Aufnahme finden, nimmermehr aber die Kinder des Lichts, welche Journalisten geheißen werden. Keine menschliche Wohnung weit und breit bis zu den Thoren von Rom. Die ganze Armee lagert unter freiem Himmel. Selbstverständlich versprechen sich die italienischen Generale keinen sonderlichen Kriegsruhm von diesem Feldzug gegen den Papst und seine Zuaven, Dragoner und Squadriglieri. Allein wenn die zu gewinnenden Lorbeeren leicht wiegen werden, so hat das Unternehmen doch seine ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten. Wo sonst in civilisirten Ländern findet sich eine Wüstenei wie die römische Campagna? Da sind nicht nur keine Lorbeeren zu holen, auf welche eben im Nothfall auch der ehrgeizigste Feldherr verzichten muß, da mangelt auch alles was dem strapazengewohntesten Soldaten so gut als dem friedlichen Lager-Correspondenten unentbehrlich ist. Außer dem würzigen Thymianduft der die Luft erfüllt, bietet die Campagna nicht die geringste Leibesstärkung. Die Proviantcolonnen müssen von fernher alle Nahrung herbeischaffen, als befände man sich in dem erschöpftesten Feindesland. Es scheint daß man von vornherein nicht hinlänglich vorgesorgt hatte; wenigstens klagten im Gespräch mit uns verschiedene Officiere über die langsame und ungenügende Thätigkeit der Intendantur. Um sich ein paar schlechte römische Cigarren zu beschaffen, reisten die dem Hauptquartier beigegebenen jungen Diplomaten vorgestern nach dem 15 Miglien entfernten Monte Rotondo; sie luden uns ein mit ihnen zu kommen, und wir folgten gern; nicht nur die Cigarren lockten uns, sondern auch alle die übrigen Elemente der Civilisation, welche man in der Wüste so hoch schätzen lernt: eine warme Suppe, ein Schluck Wein, ein Bett unter sicherem Dach.

Die Eisenbahn war vorgestern wiederhergestellt von Orte bis zu dem Teverone, wo die Zuaven die Brücke gesprengt haben. Proviantzüge gehen bis zu dieser Stelle, und ein zurückkehrender Zug brachte uns bis zu der Station von Monte Rotondo, welche zwei Miglien unterhalb des auf der Höhe gelegenen Städtchens liegt. Sofort bei unserm Eintritt in die saubere Hauptstraße erkannten wir daß hier mehr italienischer Patriotismus „aspirire" als in den Orten jenseits des Tibers, durch welche wir an den vorhergehenden Tagen gekommen waren. Die päpstlichen Wappen waren abgenommen, die Tricolore flatterte lustig aus vielen Fenstern, die Männer trugen die drei Farben als Cocarde am Hut, die Frauen in Bandschleifen am Mieder. Wir benützten die Zeit und begaben uns sofort nach dem nur zwei Miglien entfernten Mentana. Die Leser der „Allg. Ztg." erinnern sich noch lebhaft der farbenreichen Schilderung welche die allercompetenteste Feder von dem am 3 Nov. 1867 zu solcher Berühmtheit gelangten Orte kurz nach der Schlacht geliefert hat. Ich beschränke mich also darauf zu erzählen daß wir längs der an der Ostseite des Städtchens hinlaufenden Straße, von wo man eine herrliche Aussicht auf die gegenüberliegenden Sabinerberge und die dieselben flankirenden blauen Hintergründe des Apennins genießt, drei Denksteine gefunden haben, welche zum Andenken mehrerer hier „pro juribus Sanctae Sedis," wie der eine besagt, gefallenen Ausländer errichtet worden sind. Von den getödteten Garibaldinern spricht natürlich kein Stein; man hat nicht einmal ihre Beerdigung in geweihtem Boden gestattet. Doch ihr Gedächtniß lebt fort in vielen dankbaren Herzen, welchen der Tod für das Vaterland edler dünkt als das kosmopolitische Martyrerthum für die Rechte des heil. Stuhls. Mehrere Leute aus Mentana begleiteten uns zu den vornehmsten Punkten der Gefechtsstätte. Als wir uns nach deren Besichtigung von ihnen verabschiedeten, wollten sie kein Trinkgeld für ihre Begleitung annehmen, aber verstanden sich gern dazu mit uns auf das Wohl Italiens zu trinken. Nicht überall stößt man bei Leuten aus dem Volk auf derartige Züge von Delicatesse. Nach Monte Rotondo zurückgekehrt, fanden wir die Bevölkerung in Bewegung; sie kam eben aus der Kirche, wo eine Versammlung zum Zweck der Bildung einer provisorischen Regierung, genannt „Giunta," stattgefunden hatte. Doch muß man nicht glauben daß die wackern Leute Republik zu spielen beabsichtigten. Einer von ihnen, welcher der italienischen Sache manchen Dienst geleistet und gerade in den letzten Tagen mit Lebensgefahr sich mehrfach nach Rom hineingeschlichen hatte, sagte zu einem unserer Gefährten: „Wenn wir erst einmal italienisch geworden, wollen wir Rath halten was uns besser frommt — der König oder die Republik. Aber bis dahin soll uns kein Garibaldi oder Mazzini noch einmal das Werk verpfuschen." Wie wir Abends bei Tische saßen, erschien die neue Giunta in unserm Wirthshaus, um den in unserer Mitte befindlichen Generalsecretär des Ministeriums des Auswärtigen als Repräsentanten der italienischen Regierung zu begrüßen. Hr. Blanc ist ein viel zu gewiegter Diplomat, als daß er nicht auch bei Gelegenheit eine Rede an die Honoratioren eines Landstädtchens zu improvisiren wüßte. Er gewann dem Königreich Italien vollends die Liebe von Monte Rotondo. Auch wir andern begriffen die Pflichten die der Augenblick uns auferlegte, ließen unsern Braten im Stich, und bewiesen so den Herren der Giunta wie sehr uns an der guten Meinung von Monte Rotondo gelegen war. Die Herren äußerten den lebhaften Wunsch: daß doch möglichst bald das Königreich Italien einen Theil seiner bewaffneten Macht als Garnison nach Monte Rotondo sende. Sie hätten zwar bereits eine Nationalgarde errichtet; allein wenn dieselbe auch die Stadt zu schützen wissen werde gegen etwaige Ueberraschungen der in der Umgegend streifenden Briganten, welche als Anhänger der päpstlichen Regierung die liberalen Gesinnungen von Monte Rotondo zu züchtigen versucht sein könnten, so sei es doch zur Beruhigung der Aengstlichen, zur Befestigung der Zweifelnden erforderlich daß die neue Ordnung der Dinge in der Gestalt einiger Carabinieri oder Bersaglieri auch für das blödeste Auge anschaulich werde. Wir versprachen natürlich unser möglichstes zu thun behufs der schleunigen Erfüllung eines so verständigen und patriotischen Anliegens. Die Giunta erschöpfte sich in Dankesworten ehe sie uns verließ. Der Braten war inzwischen erkaltet, doch was wollte das besagen?

Wir verließen Monte Rotondo um 3 Uhr in der Frühe, nachdem wir abermals Gelegenheit gehabt die classische Güte der Betten selbst im kleinsten italienischen Landstädtchen zu bewundern. Wann werden wir Deutschen lernen unseren letzten Rest von Barbarenthum abzuthun, die kurzen Bettstellen, die euphemistisch für Laken erklärten Handtücher und die Federkopfkissen mit den schrecklichen die Köpfe der Schläfer verschlingenden Kraterbildungen?

Am Thor von Monte Rotondo wachte die Nationalgarde. Unten bei der Station aber fanden wir ein Bataillon italienischer Linie in Reih und Glied aufgestellt; es war die für Monte Rotondo bestimmte Garnison. Wie mögen die Herren der Giunta ihre schon gute Meinung von uns noch verbessert haben, als sie so über Nacht ihre Wünsche verwirklicht sahen!

Bei unserer Rückkunft ins Hauptquartier erfuhren wir daß auch für diesen Tag — es war der gestrige — der Angriff nicht zu gewärtigen sei. So hatten wir denn völlige Muße zu einem Sonntagsausflug nach Tivoli. Dort trafen wir ebenfalls eine seit wenigen Stunden angelangte Garnison, welche in dem den Jesuitenvätern zur Villeggiatur dienenden, gleich am Anfang des Ortes stehenden Bau Quartier genommen hatte. Als wir sofort nach unserer Ankunft, trotz der bereits hereingebrochenen Dunkelheit, nach dem Tempel der Sibylla eilten, zeigte sich uns eine

eigenthümliche Staffage in der eigenthümlichsten Scenerie. Am Fuße der herrlichen Rotunde, zwischen deren hohen korinthischen Säulen ein scharfes Auge gern den Schatten eines listig kichernden Auguren entdeckt hätte, auf der Terrasse die hinunterblickt in den weißen Gischt des tosenden Anio und hinüber nach den ehrwürdigen kahlen Berghäuptern — da tafelte heiter eine Gesellschaft ehrsamer Bürger und kecker junger Lieutenants. Es war ein Bankett welches die Tiburtiner Patrioten den kaum angelangten Befreiern gaben. Am hellen Tag hätten vielleicht die Uniformen nicht zu der Mauerfarbe des Tempels gestimmt. Aber die Nacht mildert die Gegensätze, und wir genossen lange das seltsam reizende Bild. Hätte sich nur auch der widrige Qualm der Petroleumlampen mit dem Wohlgeruch versöhnen lassen welcher von den wilden Rosenhecken am Flußufer heraufstieg. Soviel Ehrfurcht sollte doch noch die Göttin einflößen, die einst an Weihrauch und köstliches Harz gewöhnte, daß man ihr den entsetzlichen Dunst des nur für ungöttliche Yankeenasen passenden Erdpechs fern hielte. Illic plurima naribus duces thura, Venus — singt Horaz. Aber thura und Petroleum ist zweierlei.

Auf dem Wege von Tivoli nach dem Hauptquartier trafen wir heute früh einen jungen Burschen, der uns bat ihn auf dem Bock mitfahren zu lassen. Er hatte uns mancherlei interessantes zu erzählen, denn er war erst seit zwei Tagen aus Rom fort. Wir wußten bereits daß in der Stadt ein Schrecken herrscht wie zur Zeit des Hannibal ante portas. Der Bursche bestätigte das uns Bekannte, und fügte viele Einzelheiten bei. Der Papst, vielmehr sein Kriegsminister, traue den einheimischen Truppen nicht; darum sei die römische Infanterie in die Zuavenbataillone vertheilt worden. Dieß stimmte völlig zu dem was wir in Monte Rotondo gehört. Nachdem die italienische Armee die Gränze überschritten hatte, erklärte der dortige Commandant der Päpstlichen, ein Italiener, den Zuaven daß, falls es ihnen einfalle auf den Feind zu schießen, er seinen römischen Soldaten befehlen werde auf sie selbst zu feuern.

Da die römische Regierung, deren Heeresmacht schon durch die Rückberufung der Antibes-Legion bedeutend zusammengeschmolzen ist, ihren regelmäßigen einheimischen Truppen nicht trauen kann, so hat sie sich nach unregelmäßigen umsehen müssen. Die Abruzzen und die Berge der Campagna haben die nöthigen Elemente geliefert. Unter dem Namen „Squadriglieri" ist eine Truppe gebildet worden welche, so hofft man, sich um so besser gegen die italienische Armee schlagen werde, auf je schlechterem Fuße die meisten ihrer Mitglieder schon bisher mit der italienischen Justiz gestanden haben. Es sind Fahnenflüchtige, ausgebrochene Gefangene und andere bereits geschulte oder doch angehende Briganten. Natürlich wird der Kampf „für die Rechte des heiligen Stuhls" ihren bisherigen Kampf gegen alle sonstigen Rechte sühnen, und ihnen vielleicht selbst Anspruch darauf verleihen in einigen Jahrhunderten kanonisirt zu werden. Unser Gewährsmann beschrieb uns also die äußere Erscheinung dieser Heiligkeitscandidaten: spitzer Hut mit Federn, kurze Jacke, rothe Weste, Kniehosen, Sandalen, deren Schnüre sich über den Waden kreuzen; als Waffe führen sie alte abgelegte Gewehre des päpstlichen Heeres. Zuerst gab es nur 300 solcher Squadriglieri; doch jetzt sollen sie sich fast auf das zehnfache vermehrt haben, denn Rom — zumal auf dem rechten Tiberufer — ist nicht blokirt, und hat in den letzten Tagen von dieser hoffnungsvollen Jugend soviel an sich gezogen als nur kommen wollte.

Wer einen Ausflug nach den Gränzgebirgen zwischen Neapel und dem Kirchenstaat unternehmen möchte, der sollte sich beeilen und den gegenwärtigen Augenblick benützen; solch eine Gelegenheit diese Gegenden von ihrer „unregelmäßigen Armee" entblößt zu treffen, kehrt vielleicht nicht so bald wieder. In Rom hat die Anwesenheit solcher Vaterlandsvertheidiger die Schließung aller Läden veranlaßt. Ich sagte oben: in Rom sei die Zeit zurückgekehrt da die Mütter ihre Kinder mit dem Namen Hannibals in Furcht erhielten. Doch sollte, was den Schrecken der Bürger angeht, nicht von Hannibal ante portas geredet werden; sie sind vielmehr der Meinung der Feind befinde sich innerhalb der Stadt. Der Belagerungszustand ist verkündet; mehr als drei Personen dürfen nicht auf den Straßen zusammenstehen, es seien denn spitzhütige „Geschwadersleute," von denen doch schon jeder einzige an schreckhafter Bedeutung einen Hannibal aufwiegt. Wenn die römischen Bürger den Hamlet kennten, so würden sie jetzt vielleicht denken: Shakespeare habe ihre gegenwärtige Lage seherhaft vorausgeahnt, als er den König Claudius zu seiner Königin die Worte reden ließ von den Leiden welche nicht wie einzelne Späher kommen, sondern gleich in Geschwadern.

Schon um der Römer willen sollte die italienische Armee einem so unerträglichen Zustand ein möglichst rasches Ende bereiten. Die diplomatischen Verschleppungen haben keinen Sinn mehr. Wirklich heißt es daß endlich morgen die Beschießung beginnen werde; die Batterien nehmen heute Position; in diesem Augenblick wird Kriegsrath gehalten. Der Angriff, heißt es, soll an mehreren Punkten zugleich mit aller Energie beginnen. Und allerdings ist zu wünschen daß, da nun einmal das weltliche Papstthum nach einem blutigen Tode verlangt, der Streich sofort nachdrücklich genug geführt werde.

Hirtenschreiben deutscher Bischöfe.

* Nachstehendes ist der Wortlaut des gemeinschaftlichen Hirtenschreibens deutscher Bischöfe das Concilium Vaticanum betreffend, welches in jeder der betreffenden Diöcesen von den Kanzeln herab theils schon verkündet ist, theils verkündet werden soll:

„Die unterzeichneten Bischöfe entbieten dem hochw. Klerus und den Gläubigen Gruß und Frieden im Herrn. Vom heiligen allgemeinen vaticanischen Concil in unsere Bisthümer zurückgekehrt, halten wir es in Vereinigung mit andern deutschen Bischöfen, welche der Kirchenversammlung beizuwohnen verhindert waren, für unsere oberhirtliche Pflicht an euch, Geliebte im Herrn, einige Worte der Belehrung und Mahnung zu richten. Daß wir dieß gemeinsam und feierlich thun, dazu liegt Veranlassung und Grund in den vielfach irrigen Auffassungen welche seit Monaten über das Concil verbreitet worden sind, und die auch jetzt noch in unbefugter Weise an manchen Orten sich geltend zu machen suchen. Um die göttlichen Wahrheiten, welche Christus der Herr die Menschen gelehrt hat, in ihrer ganzen Reinheit und Unverfälschtheit zu bewahren und sie gegen jede Veränderung und Entstellung zu sichern, hat er in seiner heiligen Kirche ein unfehlbares Lehramt eingesetzt, und demselben seinen Schutz und den Beistand des heiligen Geistes für alle Zeiten verheißen und gegeben. Auf diesem unfehlbaren Lehramte der Kirche beruht die ganze Sicherheit und Freudigkeit unseres Glaubens. So oft im Laufe der Jahrhunderte Mißverständnisse oder Anfeindungen einzelner Lehrsätze auftauchten, hat dieses unfehlbare Lehramt auf verschiedene Weise, bald in größeren Versammlungen, bald ohne dieselben, die Irrthümer aufgedeckt und zurückgewiesen, so wie die Wahrheit erklärt und festgestellt. In der feierlichsten Form geschah dieß durch die allgemeinen Concilien, d. h. durch jene großartigen Versammlungen auf denen das Haupt und die Glieder des einen kirchlichen Lehrkörpers zur Entscheidung der obwaltenden Zweifel und Streitfragen in Glaubenssachen zusammenwirkten. Diese Entscheidungen haben nach der einmüthigen und unzweifelhaften Ueberlieferung in der Kirche stets als solche gegolten die ein übernatürlicher göttlicher Beistand vor Irrthum bewahrt. Deßhalb haben sich die Gläubigen zu allen Zeiten diesen Entscheidungen als unfehlbaren Aussprüchen des heil. Geistes unterworfen und sie mit zweifelloser Glaubensgewißheit für wahr gehalten. Sie haben dieß gethan nicht etwa weil die Bischöfe Männer von reifer und vielfacher Erfahrung, nicht weil manche unter ihnen in allen Wissenschaften bewandert waren, nicht weil sie aus allen Ländern der Welt zusammen kamen und so gewissermaßen die menschliche Erkenntniß aller Welttheile vereinigten, nicht weil sie das Wort Gottes in einem langen Leben erforscht und verkündet hatten und deßhalb glaubhafte Zeugen seines Inhaltes waren. Alles dieses gibt gewiß ihren Aussprüchen einen hohen, vielleicht den höchstmöglichen Grad menschlicher Glaubwürdigkeit. Das alles genügt aber nicht um einen übernatürlichen Act des Glaubens zu begründen. Dieser ruht in seinem letzten Grunde niemals auf dem Zeugnisse von Menschen, wenn sie gleich die allerglaubwürdigsten wären, und wenn auch das ganze Menschengeschlecht in seinen besten und edelsten Vertretern dieses Zeugniß ablegte; dieser ruht immer ganz und allein auf der Wahrhaftigkeit Gottes selbst. Wenn daher die Kinder der Kirche die Aussprüche der allgemeinen Concilien gläubig annehmen, so thun sie es in der Ueberzeugung daß Gott, die ewige und allein aus sich unfehlbare Wahrheit, bei denselben in übernatürlicher Weise mitwirkt und sie vor Irrthum bewahrt.

Ein solches allgemeines Concil ist das gegenwärtige welches unser heiliger Vater, Papst Pius IX, wie ihr wisset, nach Rom berufen hat, und zu welchem die Nachfolger der Apostel zahlreicher als je zuvor von allen Theilen der Erde herbeigeeilt sind, um mit dem Nachfolger Petri und unter seiner Leitung die großen Interessen der Kirche in der Gegenwart wahrzunehmen. Nach vielen und ernsten Berathungen hat der heilige Vater kraft seiner apostolischen Lehrgewalt am 24 April und am 18 Juli d. J. mit Zustimmung des heil. Concils verschiedene Entscheidungen über die Lehre vom Glauben und von der Kirche und ihrem Oberhaupt feierlich verkündigt. Hiedurch hat also das unfehlbare Lehramt der Kirche entschieden, der heil. Geist hat durch den Stellvertreter Christi und den mit ihm vereinigten Episkopat gesprochen, und daher müssen alle, die Bischöfe, Priester und Gläubigen, diese Entscheidungen als göttlich geoffenbarte Wahrheiten mit festem Glauben annehmen und sie mit freudigem Herzen erfassen und bekennen, wenn sie wirklich Glieder der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche sein und bleiben wollen. Wenn ihr, Geliebte im Herrn, dessen ungeachtet Einsprache dagegen erheben, und die Behauptung aussprechen hört daß die vaticanische Kirchenversammlung kein wahres allgemeines Concil und dessen Beschlüsse nicht gültig seien, so lasset euch dadurch in eurer Hingabe an die Kirche und in der gläubigen Annahme ihrer Entscheidungen nicht beirren. Solche Einreden sind durchaus unbegründet.

Mit dem Papst in Einheit des Glaubens und der Liebe verbunden, haben die versammelten Bischöfe, gleichviel ob sie in christlichen Ländern festbegründete Diöcesen verwalten, oder unter den Heiden in apostolischer Armuth das Reich Gottes auszubreiten berufen sind, ob sie größere oder kleinere Heerden zu hüten haben, als rechtmäßige Nachfolger der Apostel alle mit gleicher Berechtigung an dem Concil Antheil genommen, und haben alles in reifliche Erwägung gezogen. Solange die Berathungen dauerten, haben die Bischöfe, wie es ihre Ueberzeugung forderte und es ihrer Amtspflicht entsprach, ihre Ansichten mit unumwundener Offenheit und mit der nothwendigen Freiheit ausgesprochen, und es sind hierbei,

wie dieß bei einer Versammlung von nahezu 800 Vätern kaum anders zu erwarten war, auch manche Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten; wegen dieser Meinungsverschiedenheiten kann aber die Gültigkeit der Concilsbeschlüsse in keiner Weise bestritten werden, selbst abgesehen von dem Umstande daß fast sämmtliche Bischöfe welche zur Zeit der öffentlichen Sitzung noch abweichender Ansicht waren sich der Abstimmung in derselben enthalten haben. Deß ungeachtet behaupten daß die eine oder die andere vom allgemeinen Concil entschiedene Lehre in der heiligen Schrift und in der kirchlichen Ueberlieferung, den beiden Quellen des katholischen Glaubens, nicht enthalten sei, oder mit denselben sogar in Widerspruch stehe, ist ein mit den Grundsätzen der katholischen Kirche unvereinbares Beginnen, welches zur Trennung von der Gemeinschaft der Kirche führt.

Diesem nach erklären wir hierdurch: daß das gegenwärtige vaticanische Concil ein rechtmäßiges allgemeines Concil ist; daß ferner dieses Concil ebensowenig wie irgendeine andere allgemeine Kirchenversammlung eine neue von der alten abweichende Lehre aufgestellt oder geschaffen, sondern lediglich die alte in der Hinterlage des Glaubens enthaltene und treu gehütete Wahrheit entwickelt, erklärt und den Irrthümern der Zeit gegenüber ausdrücklich zu glauben vorgestellt hat; daß endlich dessen Beschlüsse ihre für alle Gläubigen verbindende Kraft durch die in der öffentlichen Sitzung vom Oberhaupte der Kirche in der feierlichsten Weise vollzogene Publication erhalten haben.

Indem wir mit vollem und rückhaltlosem Glauben den Beschlüssen des Concils beistimmen, ermahnen wir, als eure von Gott gesetzten Hirten und Lehrer, und bitten wir euch in der Liebe zu euren Seelen daß ihr allen widerstrebenden Behauptungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, kein Gehör schenket. Haltet vielmehr unerschütterlich fest in Vereinigung mit euren Bischöfen an der Lehre und dem Glauben der katholischen Kirche; lasset euch durch nichts trennen von dem Felsen auf welchen Jesus Christus, der Sohn Gottes, seine Kirche gegründet hat, mit der Verheißung daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Im Hinblick auf die große Aufregung welche in Folge unkirchlicher Aeußerungen und Bestrebungen gegen die Concilsbeschlüsse an verschiedenen Orten eingetreten ist, und manchen Seelen ohne Zweifel nicht geringe Prüfungen und Gefahren bereitet, sowie mit Rücksicht auf die gewaltigen Ereignisse des furchtbaren, unserem deutschen Vaterland aufgedrungenen Krieges, welcher unsere gespannteste Aufmerksamkeit und Theilnahme gleichzeitig in Anspruch nimmt, und bereits unzählige Familien in Schmerz und Trauer versetzt hat, können wir nicht umhin alle Gläubigen zum andächtigen Gebete für die gegenwärtigen großen Anliegen in Staat und Kirche bringend einzuladen. Erhebet eure Herzen mit Glauben und Vertrauen zu dem Vater im Himmel, dessen weise und liebreiche Vorsehung alles leitet und regieret, und dessen göttlicher Sohn uns sichere Erhörung verheißen hat wenn wir beten in seinem Namen.

Betet also mit Glauben und Vertrauen daß der blutige Krieg bald durch einen völligen Sieg der gerechten Sache und durch einen wahren, dauerhaften Frieden zum Ende gelange. Betet für die Anliegen unserer heil. Kirche, insbesondere für alle die da irren oder wanken im Glauben, um die Gnade eines festen, entschiedenen und lebendigen Glaubens, betet für das Oberhaupt unserer heil. Kirche, den heiligen Vater, welcher eben jetzt vielleicht mehr als je zuvor sich in Bedrängniß und Noth befindet. Betet im Vertrauen auf die Verdienste und die unendliche Liebe des göttlichen Herzens Jesu Christi unter Anrufung der mächtigen Fürbitte der allerreinsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Der Segen des allmächtigen Gottes komme über euch und bleibe mit euch allen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen!

Ende August 1870.

† **Gregor**, Erzbischof von München-Freising. † **Paulus**, Erzbischof von Köln. † **Peter Joseph**, Bischof von Limburg. † **Christoph Florentius**, Bischof von Fulda. † **Wilhelm Emanuel**, Bischof von Mainz. † **Eduard Jakob**, Bischof von Hildesheim. † **Conrad**, Bischof von Paderborn. † **Johannes**, Bischof von Culm. † **Ignatius**, Bischof von Regensburg. † **Pancratius**, Bischof von Augsburg. † **Franz Leopold**, Bischof von Eichstädt. † **Matthias**, Bischof von Trier. † **Philippus**, Bischof von Ermland. † **Lothar**, Bischof von Leuka i. p. i., Erzbisthumsverweser von Freiburg. † **Adolf**, Bischof von Agathopolis i. p. i., Feldbischof der Armee. † **Bernhard Brinkmann**, Cap. vic. und praecon. Bischof von Münster. † **Conrad Reither**, praecon. Bischof von Speyer."

Der Krieg.

Mainz, 18 Sept. Hier ist für die gefangenen Franzosen ein Zeltlager errichtet, zwischen dem Gau- und Münsterthor, aus erbeuteten Zelten. Achtzehn Zeltreihen mit je 24 Zelten in einem Abstande von 25 Schritt, jedes Zelt berechnet für 16 Mann. Ringsum gehen die Landwehren unaufhörlich auf und ab, und aus der Ferne drohen die Kanonen von der Festung und den detachirten Forts herein, denen man theilweise den Weg frei gemacht hat durch Fällen der Bäume. An ein Entweichen ist freilich nicht zu denken, man begegnet den Gefangenen in starken Trupps von etwa 50 mit 6 Mann Bewachung, wie denn ja schon Züge von 1500 von nur 60 Mann Landwehr begleitet waren. Der Eintritt ins Lager ist jedermann verboten, mit Ausnahme der Kleinhändler, welche von der Commandantur die Erlaubniß erhalten dort gegen festgesetzte Preise zu verkaufen. Die Officiere sind nach Anciennetätsclassen in der Stadt selbst untergebracht; sie haben leider schon mannichfach Anstoß erregt durch die Unbefangenheit in der Wahl ihres Umgangs. In Köln hat man in der gleichen Weise Officiere und Mannschaften getrennt, die letztern werden in das Holzbarackenlager auf der Wahner Haide gebracht, welches noch von den Schießübungen unserer Artillerie her stand. — Bei dieser Veranlassung möchte ich nicht unerwähnt lassen wie herzerhebend die übergroße Opferwilligkeit der Rheinländer auf jeden wirkt der auch nur oberflächlich mit ihr bekannt wird. Daß das reiche Frankfurt und das vornehme Köln obenan stehen, kann nicht wundernehmen. Beide Städte haben schon zu Hunderten ganz beladene Eisenbahnwagen auf den Kriegsschauplatz gesandt, während gleichzeitig die durchziehenden Truppen, ob gesund oder krank oder gar verwundet, mit allem versehen werden was, außer der Uniform, zur Nothdurft des Leibes zu zählen ist. Daneben finden sich immer noch Kräfte und Mittel die aus Frankreich so barbarisch vertriebenen Deutschen zu kleiden und mit Geld zu unterstützen, sowie für die zurückgebliebenen Familien der Soldaten Sorge zu tragen. In Frankfurt gibt es Familien die monatlich gegen 40 fl. Unterstützung erhalten. Allein verhältnißmäßig größer erscheinen uns die Opfer welche die Mainzer bringen, die über so viel weniger Kräfte zu verfügen haben, und es sich doch nicht nehmen lassen sogar die ganze Beköstigung der Durchziehenden zu besorgen. Ein großer Schuppen der Bahn ist als Verbandplatz und Lagerstätte gleich zweckmäßig eingerichtet, hier sind schon etwa 30,000 Verwundete verpflegt, neu gekleidet und frisch verbunden worden; die Einrichtungen sind so großartig, daß schon 2560 auf einmal gespeist wurden. Wollte ich von den einzelnen Gegenständen sprechen, es wäre kein Ende. Die Stadt hat nicht 50,000 Einwohner, und doch schon mehr als 1300 Betten, gegen 8000 Hemden, 4000 Paar Strümpfe, 13,000 Leibbinden rc. ins Feld geschickt! Der Grund für diese Hülfbereitschaft liegt nahe: nirgends ist das Bewußtsein der Errettung durch unser ruhmreiches Heer so lebhaft geworden wie in den Rheinlanden, und die Mainzer insbesondere vergleichen ihre Lage mit der Möglichkeit Straßburgs Schicksal zu erleben. Daher bei Groß und Klein, Hoch und Niedrig dieselbe innige Dankbarkeit gegen die armen Brüder, welche uns Ehre und Wohlstand, Haus und Herd mit ihrem Blut erhalten haben. In Köln gibt man den nach Frankreich hinausziehenden Truppen und den Begleitungsmannschaften der Gefangenentransporte geradewegs compagnieweise was sie begehren. Wir können uns nur darüber freuen daß der gesunde Sinn der warmempfindenden Bevölkerung sich jeder Engherzigkeit entschlagen hat und, durchdrungen von dem Gedanken daß wir immer noch nur wenig thun wenn wir alles mögliche thun, mit vollen Händen gibt wo das Bedürfniß sich zeigt. Freilich ist dazu eine so werkthätige Theilnahme der ganzen Bevölkerung erforderlich. Aber an dieser wird es ja hoffentlich nirgends fehlen, wenn nur die an der Spitze stehenden Kräfte sich entschließen dem Beispiel der Rheinländer zu folgen, sich ganz auf eigene Füße zu stellen und die unfruchtbaren Kategorien zu verwerfen.

0 **Vom Oberrhein**, 20 Sept. Der Gürtel um Straßburg zieht sich immer enger zusammen, und die gegenseitigen Kanonen stehen sich theilweise so nahe, daß die Bedienungsmannschaft sogar mit einander Zurufe wechseln könnte. Nach mehrtägiger, nur schwach unterbrochener Ruhe geht die Beschießung wieder um so heftiger vor sich, und der dadurch entstehende Qualm und Dampf mit dem Aufwühlen der Erdwerke verhüllt den fernen Zuschauern das Feuern, und raubt ihnen das frühere Schauspiel, wo Brandkugeln, Raketen und Bomben die Luft durchsausten, und besonders in der Nacht einen furchtbar schaurigen Anblick gewährten. In das Innere der Stadt fliegen nur so ab und zu Kugeln, um darin die Communication zu stören und Unruhe zu erhalten. Aber es gehört in den Bereich der Fabeln, wenn gemeldet wird daß Leute die viel über die Straße passiren Gift bei sich tragen, um im Unglücksfalle den schweren Leiden ein Ende zu machen, sowie daß 200 Frauenzimmer im Theater erschlagen und verbrannt seien. Die Belagerer sind mit dem Breschschießen beschäftigt, aber ich kann aus der Einsichtnahme in der allernächsten Nähe behaupten daß es eben damit langsam geht, daß die Belagerten eifrig das Zerstörte wieder auszubessern suchen, und so rasch nicht an einen Sturm gedacht werden kann wie man uns bisher sagte. Wir wollen damit nicht sagen daß er nicht gelingen würde, aber ohne allen Zweifel würden ein paar Regimenter darauf gehen, und dieß will man vermeiden, da die Uebergabe des Platzes doch nahe bevorsteht. Der Dienst für die Belagerer ist ein furchtbar schwerer, denn die Truppen müssen jedesmal einen zweistündigen Hin- und Hermarsch nach den Laufgräben machen, und in diesen wasserreichen Transcheen einen ganzen Tag liegen und arbeiten; und, wie jetzt wieder, mit einem Hagel von Shrapnels und Granaten überschüttet zu werden, ist wohl ein schwereres Stück Arbeit als der Kampf in einer mörderischen Schlacht. Dennoch geht den Soldaten der Muth und selbst der Humor nicht aus. Nachrichten aus der Festung waren wieder am Donnerstag reichlich zu haben, denn um zehn Uhr Morgens waren die Thore geöffnet worden, und es kamen daraus 240 Frauen und 70 Kinder und

40 Männer, welche etwa eine halbe Stunde davor von Fuhrwerken jeder Art erwartet wurden, und auf diesen über den Rhein nach der Station Orschweier fuhren, von wo sie Abends 9 Uhr in Basel ankamen. Da die Schweizer Städte schon früher in lebhaftem Verkehr mit Straßburg standen, und die Fahrt der Züricher mit dem Hirsebrei seiner Zeit dafür Kunde gibt, so regten sich auch jetzt wieder solche Sympathien; jedoch waren die aus Straßburg Gekommenen meistens Verwandte und Angehörige von Schweizern und gehörten den vermöglicheren Classen an, so daß nur 60 Personen dem Züricher Comité zur Verpflegung überwiesen zu werden brauchten. Eine zweite Partie wurde seither erwartet und wird von gleicher Stärke sein. Die Leute hatten sich mit nur geringem Handgepäck versehen und zählen auf baldige Rückkehr; sie waren im allgemeinen gar nicht erregt oder bestürzt, sondern ziemlich munter, ihr Benehmen bei der Bewirthung auf der badischen Eisenbahnstation war aber nicht geeignet ihnen Sympathien zu erwerben, und sie sahen alles was man ihnen gutes that offenbar nur als die verfluchte Schuldigkeit der Deutschen an. — Die Besetzung des Oberelsaßes bis Mülhausen ist erfolgt, und der Vormarsch wurde nur bei Neubreisach von einem Theile der dortigen Garnison und Mobilgarden behelligt, wobei letztere zurückgeworfen wurden. Die Stimmung des Landvolkes ist übrigens noch so schlimm wie vorher, und erhält fortwährend Nahrung durch die Garnison von Neubreisach, das nicht gehörig cernirt ist. Am Samstag waren 16 Infanteristen und 5 Dragoner beauftragt im Dorfe Munzenheim die Waffen einzusammeln, aber in der Nacht wurden sie von Neubreisach aus durch Verrath überfallen, ein Mann getödtet, einer verwundet und 14 gefangen; 5 Mann vom 5. Infanterie-Regiment konnten sich im Dunkel über den Rhein nach Sponeck flüchten. Auch sonst kommen Ueberfälle vor, und es sind hintereinander mehrere Trupps Mobilgarden und Bauern gefangen und nach Rastatt gebracht worden.— In Offenburg hatte sich eine ganze Menge von Franzosen angesammelt, welche nicht bloß die deutsche Gastfreundschaft wenig zu achten wußten, sondern sich auch fortwährend in die Nähe der Belagerungsarbeiten drängten. Am Samstag hat man sie endlich kategorisch ausgewiesen, und ihnen den Aufenthalt in der Nähe der Gränze verboten. Es ist sogar auch die Frage anzuregen ob man denn jetzt wieder so vielen Franzosen bei uns Jagdpässe ertheilen soll; im Volke wenigstens ist alles dagegen gestimmt.

Von **Straßburg** melden die badischen Blätter:

„**Kehl,** 18 Sept. Ein abermaliger Ausfall der Franzosen auf die Sporen-Insel wurde gestern Abends von Truppen des badischen 3. und 6. Infanterieregiments zurückgeworfen."

„**Mundolsheim,** 19 Sept. Je enger der Kreis unserer Batterien sich um die Stadt zusammenzieht, desto mehr verengt sich das Wirkungsgebiet der feindlichen; über die erste Parallele hinaus gelangen jetzt fast nur noch Shrapnels, und diese platzen meist in ungefährlicher Höhe, so daß die Kugeln fast kraftlos niederfallen. Die großen Mörser, sowie auch andere schwere Geschütze rücken stets näher an die Stadt, und entwickeln jetzt aus einer Entfernung von wenigen 100 Schritten ihre furchtbare Thätigkeit. Als ich heute Morgens in Schiltigheim war, spielten die gezogenen 6Pfünder östlich von der Chaussee mit einer Energie als wäre es Kleingewehrfeuer; kaum minder unausgesetzt geht das Feuer der schweren Geschütze seinen Gang. Vorige Nacht hat es in der Stadt, südwestlich vom Münster, wieder gebrannt; auch in Schiltigheim. Neueren Nachrichten aus der Stadt zufolge sind seit meiner frühern Meldung ein weiterer Theil der Steinstraße und ein ansehnlicher Theil der Schlossergasse, u. a. auch das Hôtel de Commerce, abgebrannt. Immer noch laufen Gesuche um Herauslassung von Personen aus der Stadt ein, und sehr zahlreich sind in letzter Zeit auch die Bitten geworden einberufene Mobilgardisten herauszulassen. Natürlich sind diese letztern erfolglos, sowohl unserer als der französischen Militärbehörde gegenüber."

Aus einem längern Ueberblick des „Pr. Staats-Anzeigers" über die Belagerung von **Straßburg** heben wir hervor daß dem Commandanten der Festung, General Uhrich, gleich bei Beginn der Belagerung freigestellt wurde den Abzug von Frauen und Kindern und der gebrechlichen Leute nachzusuchen — ein Anerbieten das jedoch von diesem mit dem Bemerken zurückgewiesen wurde: daß er unter 80,000 Menschen keine Auswahl zu treffen im Stande sei. Unsere Belagerungsartillerie stellte bis zum 9 Sept. 98 gezogene Kanonen und 40 Mörser gegen die Angriffsfront auf. Sie hat das Geschützfeuer auf den feindlichen Wällen fast vollständig zum Schweigen gebracht. Außerdem beschießt die badische Festungsartillerie von Kehl aus mit 32 gezogenen Kanonen und 8 Mörsern in wirksamer Weise die Citadelle, welche nach Eroberung der Stadt dem Feind als letzte Zuflucht dienen könnte. In den Nächten vom 9 bis 11 Sept. wurden die Annäherungen zur dritten Parallele, und in der Nacht vom 11 auf den 12 die dritte Parallele selbst großentheils ausgehoben. Auch bei diesem schon an das Glacis führenden Bau wurde, wegen der sehr geschwächten Vertheidigung, von der gewöhnlichen Sappe Gebrauch gemacht. Verluste haben wir dabei nicht erlitten. Bis zum 5 Sept. einschließlich betrugen unsere Verluste: 57 Todte, 327 Verwundete und 30 Vermißte.

Ueber **Metz** lauten die Nachrichten immer noch sehr widersprechend. dem „Frkf. J." schreibt man aus **Gravelotte,** 15 Sept.:

„Von Metz kommen die Nachrichten spärlich, doch scheint die Noth dort in erschreckender Progression zu sein. Vor einigen Tagen führten unsere Ulanen, welche auf Vorposten lagen, einen kühnen Streich aus, indem sie etwa 300 französische Cavalleristen, die ihre Pferde außerhalb der Stadt zur Tränke ritten, durch einen kühnen Ueberfall abschnitten und sammt den Pferden gefangen nahmen. Fast täglich treffen Ueberläufer in großer Zahl aus der Festung bei unsern Vorposten ein, sie können das Elend nicht schwarz genug malen. Krankheiten aller Art wüthen in der Stadt sowohl bei der Civil- als auch bei der Militärbevölkerung. Jeder Trunk Wasser muß bezahlt werden, da dasselbe erst filtrirt und dann der Bevölkerung verabfolgt wird. Längst schon ist Pferdefleisch die einzige Fleischnahrung geworden."

Ueber die angeblichen Gräuelthaten der Bayern in **Bazeilles** äußert sich ein preußischer Soldat in einem Brief an seine Eltern, den die „Elberf. Ztg." abdruckt, wie folgt:

„In einer Beziehung noch schrecklicher als ein Schlachtfeld war das von den Bayern in Brand geschossene Dorf. Als die Bayern zu einem Angriff durch dieses Dorf marschiren wollten, wurden sie von Civilisten mit Flintenschüssen aus den Fenstern regalirt. Die Bewohner schleppten die Verwundeten in die Häuser, warfen sie ins Feuer, oder zerschmetterten ihnen den Schädel. Nachdem die Bayern auf diese Weise große Verluste erlitten hatten, machten sie Kehrt und schossen das Dorf in Brand. Nicht ein Haus (wörtlich zu nehmen) blieb verschont. Wir lagen eine halbe Stunde entfernt von diesem Dorf im Bivouac, und ich erbat mir von unserm Chef die Erlaubniß ins Dorf gehen zu dürfen, was mir bewilligt wurde. Auf der Straße sah ich verbrannte Leichen an denen man ganz genau noch die Spuren eines gewaltsamen Todes erkennen konnte; einem verwundeten Bayern war der Mund nach beiden Seiten aufgeschnitten. Daß die Bayern mit den bei solchen Gräuelthaten direct betroffenen Subjecten kein Federlesens machten, ist selbstverständlich. Sehr viele wurden auf der Stelle erschossen."

Die Proclamation welche der Kaiser am 31 Aug., dem Tage vor der Gefangennehmung der Mac Mahon'schen Armee, an die Truppen richtete, lautet wie folgt:

„Soldaten! Da der Anfang des Kriegs kein glücklicher war, so wollte ich, indem ich von jeder persönlichen Rücksicht abstand, das Commando der Armeen den Marschällen übergeben, welche mir die öffentliche Meinung bezeichnete. Bis jetzt hat der Erfolg eure Bemühungen nicht gekrönt; indeß vernehme ich daß die Armee des Marschalls Bazaine sich unter den Mauern von Metz wieder gestärkt hat, und die des Marschalls Mac Mahon ist gestern nur leicht mitgenommen worden. Es liegt daher kein Grund vor sich entmuthigen zu lassen. Wir haben bisher den Feind verhindert bis zur Hauptstadt vorzudringen, und ganz Frankreich erhebt sich um die Eindringlinge zurückzuwerfen. Da in diesen ernsten Umständen die Kaiserin mich in Paris würdig vertritt, so habe ich die Rolle des Soldaten der des Souveräns vorgezogen. Nichts wird mir zu theuer sein um das Vaterland zu retten; es schließt noch, Gott sei Dank, Männer von Muth in sich, und wenn es Feiglinge gibt, so wird das Militärgesetz und die öffentliche Aechtung ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Soldaten! Seid eures alten Kaisers würdig. Gott wird unser Land nicht verlassen, vorausgesetzt daß jeder seine Pflicht thut. Gegeben im Hauptquartier von Sedan, 31 Aug. 1870. Napoleon."

Bezüglich der Katastrophe von **Laon** sagt die „Kreuzztg.:"

„Von officiöser Seite wird gemeldet daß die bisherige Untersuchung in Bezug auf die Urheberschaft der Sprengung der Citadelle noch zu keinem bestimmten Ergebniß geführt habe. Der Commandant scheine an der ruchlosen That nicht betheiligt zu sein. Es wäre doch ein großer Gewinn wenn die obrigkeitliche Behörde, die mit uns den Capitulationsvertrag abgeschlossen, von dem Verdachte des Treubruchs und der Mitschuld an dem Verbrechen entlastet würde."

Der „Phare de la Loire" meldet „mit lebhafter Freude" daß ein General mit Vollmachten vom Kriegsminister in Rennes am Freitag eintraf um den Widerstand im westlichen Frankreich zu organisiren. Die Präfecten der westlichen Departements sind nach Rennes zusammenberufen. Die „Gironde" meldet daß die Regimenter der westlichen und mehrerer Departements des Centrums die Armee der Loire bilden sollen, während die Regimenter der östlichen und südöstlichen Departements mit den Freiwilligen die Ostarmee in Lyon bilden. Dieser Armee sollen außer den Freiwilligen die Mobilgarden und die reguläre Armee zugetheilt werden welche jetzt die Vogesen und den Jura zwischen Epinal und Besançon vertheidigen. Die reorganisirte Armee ist laut der „Gironde" „heut wieder über 450,000 Mann stark, und wird morgen mit den Regimentern der Mobilgarden eine Million Streiter übersteigen." Die „Vigie" meldet daß die Nationalgarde von Cherbourg seit zwei Tagen mit Chassepotgewehren versehen ist und eifrig exerciert. Auch viele Mobilgardisten treffen in Cherbourg ein. Zum Schutze der Mündung der Charente ist in Rochefort die schwimmende Batterie „Palestro" ausgerüstet, der „Ariel," „Adonis" und die „Embuscade" schützen die Mündung der Gironde und Bordeaux auf der Seeseite. — Die „Opinion nationale" meldet: der Pfarrer von Bazeilles habe sich mit Weibern und Mädchen an die Spitze der Bevölkerung gegen die Preußen gestellt. Die Frau des Dorfschmiedes habe allein fünf Feinde mit eigener Hand getödtet. Bazeilles sei hierauf niedergebrannt worden.

In **Havre** wird eine Schwadron „Ulans normands“ gebildet, deren Commandant der Cavallerie-Lieutenant de la Cornillière ist, welcher den mexicanischen Feldzug mitmachte.

Der Civilcommissär für Lothringen, Graf v. Villers, hat am 15 Sept. folgende Bekanntmachung erlassen: „Die Getreide-, Colonial- rc. Händler Deutschlands mache ich mit Rücksicht auf die in den von deutschen Truppen besetzten französischen Landestheilen bereits beginnende Theuerung aller Lebensmittel darauf aufmerksam daß je er bisher auf den genannten Gegenständen ruhende französische Eingangszoll aufgehoben ist. Für derartige zweifellos nutzenbringende Transporte werden auf Verlangen diesseits Geleitsbriefe ausgestellt werden.“

Deutschland.

München, 20 Sept. Wir haben dieser Tage eines Protestes Erwähnung gethan, welcher in den Kreisen der hiesigen gebildeten Katholiken umlaufe und zahlreiche Unterschriften gewinne. Dieser Protest lautet nach einer Correspondenz der „A. Abdztg.“ wie folgt:

„**Protest der Altkatholiken.** Durch die Decrete de romano pontifice wurden auf der vaticanischen Versammlung zu Rom wesentliche Aenderungen unseres alten katholischen Glaubens angestellt. Unser alter Glaube lehrt daß die Kirche, das heißt der Papst in Uebereinstimmung mit den Bischöfen, als den Nachfolgern der Apostel, in Glaubenslehren nicht irren könne, und daß nur Glaubenssätze welche „von allen, immer und überall“ geglaubt worden sind, auf ökumenischen, freien Concilien mit moralischer Einstimmigkeit als Dogmen aufgestellt werden dürfen. Die vaticanische Versammlung spricht aber in den oben angeführten Decreten dem Papst allein, ohne Einvernehmen mit den Bischöfen, die Unfehlbarkeit in Glaubens- und Sittenlehren zu, und stellt diesen Satz als Dogma auf, obgleich achtundachtzig Cardinäle und Bischöfe dagegen und hundert und zwei nicht dafür gestimmt haben; obgleich diese Lehre seit ihrem Entstehen im dreizehnten Jahrhundert in der Kirche stets auf den entschiedensten Widerspruch gestoßen ist, und deßhalb früher zu conciliarischer Berathung nie gelangen konnte; obgleich im Jahr 680 Papst Honorius von dem allgemein anerkannten Concil zu Konstantinopel als Ketzer verflucht wurde, und bis zum dreizehnten Jahrhundert die Päpste bei Besteigung des heil. Stuhls jedesmal den Fluch gegen ihren ketzerischen Vorgänger erneuert haben. Diesen Thatsachen gegenüber können wir die vielen Beweise für die Unfreiheit der vaticanischen Versammlung unberührt lassen, und erklären hiemit: **daß wir die widerrechtlich zu Rom am 18 Juli d. J. aufgestellten Decrete nicht annehmen, daß wir unserem alten katholischen Glauben, in welchem unsere Väter lebten und starben, treu bleiben, und deßhalb jedem etwaigen Versuch uns eine neue Lehre aufzuzwingen, oder uns aus der Kirche hinauszudrängen, activen und passiven Widerstand entgegensetzen werden.**“

München, 21 Sept. Der Adresse der Gemeindecollegien an Se. Maj. den König haben sich schon verschiedene öffentliche Körperschaften, in erster Linie die Professoren und Docenten des hiesigen Polytechnikums, angeschlossen. — Gestern Abends ging unter der Leitung des Prof. Dr. Heinrich Ranke wieder ein großer wohlausgerüsteter Spitalzug nach Frankreich ab. Derselbe wird, den „N. Nachr.“ zufolge, wahrscheinlich in 10 bis 14 Tagen mit Verwundeten hier wieder eintreffen. — Am 1 Oct. wird das ehemalige Actien-, von nun an Volkstheater wieder eröffnet. — Das mittelfränkische Schwurgericht hat, laut einer Meldung aus Ansbach, in seiner gestrigen Sitzung den Buchdruckereibesitzer und Redacteur der „Fürther Neuesten Nachrichten,“ Hrn. Schröder von Fürth, welcher unter der Anklage stand eine fortgesetzte Amtsehrenbeleidigung mittelst eines Preß-Erzeugnisses dadurch begangen zu haben daß er in zwei Artikeln seiner Zeitung die 47 bayerischen Abgeordneten welche in der Sitzung vom 19 Juli d. J. für Neutralität gestimmt haben, „vaterlandsverrätherische Creaturen“ und „Landesverräther,“ insbesondere den Abg. Kolb mit Bezug auf sein Votum einen „Landesverräther“ genannt hat, von der Anklage freigesprochen.

× **München,** 21 Sept. Der Staatsminister und Präsident des Bundeskanzler-Amts Delbrück ist gestern hier angekommen, und hatte heut eine längere Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Grafen Bray. — Wegen des Ablebens der Prinzessin Amalie von Sachsen ist eine 14tägige Hoftrauer angeordnet worden. — Der Transport der bei Sedan gefangenen und capitulirten Franzosen nach Deutschland ist nunmehr beendigt. Von Nancy über Weißenburg wurden 39,500 und über Saarbrücken 42,000 Mann befördert. — Auf dem hiesigen Kugelfang werden täglich Schießübungen mit erbeuteten Chassepot-Gewehren vorgenommen.

Berlin, 20 Sept. Wie die „Wes.-Ztg.“ berichtet, ist dem Comité für die zweite deutsche Polarfahrt in Bremen folgendes Telegramm der Königin Augusta zugegangen, als Antwort auf die von dem Comitémitgliede Director v. Freeden ergangene Anzeige von der Rückkehr der deutschen Polarexpedition:

„Königin Augusta an Director v. Freeden. Aus altem Interesse für die deutsche Nordpolarexpedition, und in Erinnerung daran daß sie unter den Augen des Königs in See gegangen, übersende ich Ihnen die beifolgende Summe von 40 Friedrichsd'or zur Vertheilung unter die Mannschaft der untergegangenen „Hansa,“ deren wunderbare Rettung uns alle mit Theilnahme erfüllt. Ich freue mich daß auch bei dieser Gelegenheit der deutsche Name sich mit Ruhm bedeckt hat, und sehe den umfassenden Resultaten der Expedition, die Sie mir mit der Rückkehr der „Germania“ eben melden, erwartungsvoll entgegen. Berlin, 12 September 1870. Augusta.“

Das Comité hat unter dem Ausdruck des Dankes für diese Anerkennung der nautischen Leistungen deutscher Seeleute seitens J. Maj. die Berichte über die Fahrt und Entdeckung der „Hansa“ und der „Germania“ übersendet. An den König sind Berichte direct von dem Comité abgegangen. — Wie die „K. Z.“ mittheilt, ist der durch seine früheren Beziehungen zum Herzog Friedrich von Augustenburg bekannte gothaische Ministerialrath Samwer dieser Tage telegraphisch ins Hauptquartier des Kronprinzen berufen worden. Wie man annimmt, ist Hrn. Samwer, einem tüchtigen Verwaltungsbeamten, der sich überdieß der speciellen Gunst des Herzogs Ernst erfreut, eine Stellung in den zu verwaltenden Provinzen Frankreichs zugedacht. — Gestern haben die Arbeiten zur Aufstellung des Schiller-Denkmals auf dem Gendarmenmarkt begonnen.

(—) **Berlin,** 20 Sept. Das von Ihnen mitgetheilte Project einer Bundesverfassung bleibt natürlich sehr weit hinter den Erwartungen unserer Nationalliberalen zurück, und es läßt sich vorhersehen daß dasselbe von den Organen dieser Partei mit aller Entschiedenheit perhorrescirt werden wird. Seit dem entscheidenden Schlag von Sedan, an dem doch gerade die Bayern einen wesentlichen Antheil hatten, haben sich die Nationalliberalen ganz fest eingeredet daß die Südstaaten sich ihrer Hereinziehung in den Nordbund nicht mehr widersetzen könnten, und daß der Einheitsstaat nun fix und fertig sei. Der Gedanke den Südstaaten innerhalb des Nordbundes eine eximirte Stellung einzuräumen, war und ist für sie gleichbedeutend mit einer Lockerung dieses Bundes, während doch seit Jahren all ihr Sehnen und Trachten auf eine möglichst straffe Centralisirung dieser Schöpfung von 1867 hinausläuft. Es wird daher voraussichtlich noch sehr harte Kämpfe kosten, ehe es gelingt den deutschen Bund auf der Grundlage des in der „Allg. Ztg.“ veröffentlichten Vorschlags herzustellen. Die Gegner aus dem Lager der Nationalliberalen sollten aber doch, wenn sie die Früchte dieses Kriegs für die nationale Einigung Deutschlands mit pflücken helfen wollen, nicht übersehen daß das was Bayern jetzt im Interesse der deutschen Einigung bietet, dem alten unhaltbaren Provisorium ein Ende macht; daß mit diesen aus freier Entschließung hervorgegangenen Zugeständnissen eine feste Bürgschaft für die nationale Vertheidigung Deutschlands gegeben ist, und daß stärkere Zumuthungen an die Opferwilligkeit Bayerns zu stellen im Hinblick auf dessen Größe und Machtverhältnisse, auf die von ihm in diesem Krieg bethätigte nationale Gesinnung, auf die von seiner Armee geleisteten Dienste, auf die ihm vor Ausbruch des Kriegs von uns ertheilten Zusicherungen und auf die gesammten europäischen Verhältnisse weder politisch weise noch praktisch zulässig erscheint. In unsern politischen Kreisen zweifelt man denn auch durchaus nicht daran daß der heute nach München abgereiste Minister Delbrück auf der Basis der erwähnten Propositionen mit Bayern und Württemberg einen Verfassungs-Entwurf vereinbaren wird, für dessen Annahme durch den Reichstag der Bundeskanzler gewiß das ganze Gewicht seines persönlichen Einflusses und seiner amtlichen Stellung einsetzen dürfte. Nichts könnte daher dem Zustandekommen dieses Einigungswerkes gefährlicher werden als eine auf vollständiger Verkennung der realen Verhältnisse beruhende blinde Opposition gegen Anerbietungen süddeutscher Fürsten, welche doch einen hohen Grad von Selbstlosigkeit bekunden, welche von einem Gefühl reiner Vaterlandsliebe eingegeben sind, und welche Deutschland mit tiefem Danke gegen diese Fürsten hinnehmen sollte.

*† **Berlin,** 20 Sept. Beim Glänzen der deutschen Helme im Angesicht von Paris beginnt die dortige provisorische Regierung gelindere Saiten aufzuziehen. Schon in seinem Rundschreiben vom 6 Sept. hob Jules Favre hervor daß er den gegenwärtigen Krieg verabscheue; aber er traf nicht die geringste Einleitung für Herstellung des Friedens; im Gegentheil sprach der Hr. Minister davon keinen Fingerbreit Erde, keinen Stein einer Festung abzutreten, und führte auf was das „unbesiegbare Frankreich“ noch für die Vertheidigung zu leisten vermöge. Im Rundschreiben vom 17 Sept. dagegen kommt schon die Aeußerung vor: „Wir erkennen die Verpflichtung an, das von der frühern Regierung (mit der Anstiftung dieses Kriegs) verübte Unrecht gut zu machen.“ Dabei redet Hr. Jules Favre noch ins unbestimmte von „unannehmbaren Bedingungen“ und verzweifeltem Widerstand falls Deutschland „sein Uebergewicht und Frankreichs Unglück“ zu dessen „Vernichtung“ benützen würde; während jeder Unbefangene die nach solchem Krieg und solchen Siegen deutscherseits gestellten bekannten Bedingungen als sehr gemäßigt anerkennen wird. Inzwischen mögen die Berichte des Hrn. Thiers über seine Erfahrungen in Eng-

land den im Rundschreiben vom 17 d. noch vorkommenden Illusionen von „wiedererwachenden Sympathien der Cabinette" jeden Grund entzogen haben, und Hr. Jules Favre hat sich entschlossen an den im deutschen Hauptquartier zu Meaux befindlichen Bundeskanzler die Anfrage wegen einer Zusammenkunft zu richten, und Graf Bismarck hat zusagend geantwortet. Dieses Entgegenkommen verdankt Hr. Jules Favre unstreitig seiner schon vor dem Kriege bewiesenen und jetzt wiederholt betheuerten Friedensliebe, die ja ganz Deutschland mit ihm theilt. An Unterhandlung ist dagegen vorderhand noch nicht zu denken, sondern nur an „Unterredung." Vor jeder Friedensunterhandlung wirft sich die Frage auf: wer hat Vollmacht und Befugniß im Namen Frankreichs, das mit uns im Kriege steht, Frieden zu schließen, und wer leistet genügende Bürgschaft dafür daß die vereinbarten Friedensbedingungen von Seiten Frankreichs erfüllt und gehalten werden? Im Rundschreiben vom 17 d. räumt Hr. Jules Favre selber ein daß die provisorische Regierung in Paris keine regelmäßige Vollmacht besitzt um Frankreich zu repräsentiren. Die von den deutschen Truppen besetzten französischen Gebietstheile standen zur Zeit der Besetzung unter der kaiserlichen Regierung, und werden von den deutschen Commissären bis auf weiteres als kaiserlich französisch verwaltet. So wenig die provisorische Regierung zu Paris über diese Departements Gewalt übt, so wenig kann sie dieselben vertreten. Marschall Bazaine soll zwar bei der Nachricht von der Gefangennahme des Kaisers Napoleon sehr geringschätzig von diesem gesprochen haben, aber daß er und seine Armee in Metz sich für die provisorische Regierung erklärt hätten, ist nicht bekannt geworden. Der Commandant von Straßburg hat mit Genehmigung des ihm gegenüberstehenden Befehlshabers Officiere nicht nach Paris, sondern nach der Wilhelmshöhe geschickt, um sich dort Verhaltungsbefehle zu holen. Von den mindestens 150,000 Mann welche sich kriegsgefangen in Deutschland befinden, liegt noch keine Kundgebung vor, und wer haftet dafür daß sie später für die provisorische Regierung ausfalle? In Lyon hat sich eine zweite, wie es scheint, röthere, Republik aufgethan. Kurz, die Decemvirn von Paris stehen noch sehr unsicher da. Immerhin üben aber Hr. Jules Favre und seine Collegen thatsächlich eine gewisse Macht aus, so daß sie auf deutscher Seite nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Aber von der vorläufigen Besprechung bis zu förmlichen Unterhandlungen fehlt noch viel, und der Vormarsch und die Operationen der deutschen Heereskräfte werden deßhalb auch nicht einen Augenblick eingestellt werden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 21 Sept. So eben tritt der Kaiser mit großem Gefolge die Reise zur landwirthschaftlichen Ausstellung nach Graz an. Er kehrt indeß schon morgen Abend zurück, und von einer Weiterreise nach Agram, welche die Blätter gemeldet, ist also keine Rede. — Sie kennen das Rundschreiben der italienischen Regierung welches dem Einmarsch der italienischen Truppen in den Kirchenstaat unmittelbar voraufgieng. Das österreichische Cabinet hat dieses Rundschreiben — im übrigen sich jeder Aeußerung über eine Action enthaltend, welche es lediglich als eine innere Angelegenheit Italiens betrachten zu müssen glaubt — mit dem Ausdruck der Erwartung beantwortet daß dadurch die Unabhängigkeit der geistlichen Gewalt des Papstes keine Beeinträchtigung erfahre. — Die „Presse" erfährt: Graf Bismarck habe hier sein Bedauern aussprechen lassen daß ein neuester (auch in deutschen Blättern mehrfach bemerkter) Artikel der „Spener'schen Ztg." der freundlichen Sprache gegen Oesterreich einen herben Angriff auf die Person des Grafen Beust zugesellt habe. Ich möchte glauben daß diese Mittheilung richtig ist.

Frankreich.

Paris, 18 Sept.

Die „Amtszeitung" brachte dieser Tage, mit dem Ausschreiben welches die Wahlen zur Constituante auf den 6 Oct. anordnet, eine Tabelle über die Anzahl der nach Maßgabe der Bevölkerungszahl von den einzelnen Departements zu wählenden Repräsentanten. Die Gesammtzahl derselben beträgt für das europäische Frankreich 753, wozu noch 11 für Algerien kommen. Was mit denjenigen Departements zu geschehen hat welche von den deutschen Heeren besetzt sind, ist nicht gesagt.

Der Kriegsminister hat Befehl gegeben Mitrailleusen in Masse sowohl in Paris als in den Provinzen machen zu lassen, und die Privatindustrie zur Betheiligung aufgefordert. Die Sache wollte aber nicht in Gang kommen, da besondere Maschinen dazu nöthig sind. Der Kriegsminister hat jetzt angeordnet daß in den bestehenden Werkstätten die Zusammensetzung besorgt werde, daß dagegen die Privatindustrie die einzelnen Stücke liefere. Es sind bereits 30 Industrielle mit 4000 Arbeitern mit dieser Arbeit beschäftigt, und in einigen Tagen soll diese Arbeiterzahl verdoppelt werden. Die Barricadenlinie welche Rochefort um Paris ziehen will, soll mit diesen Mordinstrumenten gespickt werden.

Das „J. des Débats" bringt folgenden Artikel aus der Feder von John Lemoinne über den Bericht des Grafen Bismarck an den König.

„Wir sagten gestern mit tiefer Bitterkeit: Frankreich könne sich nicht verhehlen daß es zwanzig Jahre lang durch das Kaiserreich vertreten wurde, und daß selbst die welche es duldend hinnahmen, welche darüber errötheten, nicht die Solidarität mit demselben abschütteln können. Freilich wußten wir, in der Stunde als wir solches schrieben noch nicht daß ein „erlauchtes Zeugniß" sich beflissen sein ließ unsere Worte zu bekräftigen. Alle Franzosen sollten den an den König von Preußen gerichteten Bericht des Grafen Bismarck über die Zusammenkunft mit dem von 10 Millionen Stimmen aus ihrer Mitte acclamirten Kaiser lesen. Sie würden darin ersehen daß ihr Kaiser unschuldig und unverantwortlich ist in Bezug auf all das Unglück das ihn niederbeugt. Sie würden aus dem officiellen Berichte des preußischen Ministers ersehen: „der Kaiser bedauert das Unglück dieses Krieges, und bestätigt daß er für seine Person den Krieg nicht gewünscht, aber daß er dazu durch den Druck der öffentlichen Meinung in Frankreich gezwungen war." Diese Worte werden ihren Platz in der Geschichte erhalten, und sie rufen unwillkürlich classische Erinnerungen herauf. Adsum qui feci, in me convertite ferrum: das sagt man wenn man sterben will um andere zu retten, besonders die welche man verrathen und ins Verderben gestürzt hat. Doch sehet hier den Fürsten in dessen Hände eine eingeschüchterte Nation wie erblindet eine Macht ohne Gränzen gelegt, und der dem Feinde sagt, zu dessen Füßen er seinen Degen niederlegt: „Ich bin es nicht, es ist Frankreich." Und das ist der Erwählte von 8 oder 10 Millionen Volksstimmen! In solchen Händen befanden wir uns! Wir sind keine Freunde von Injurien. Wäre der Sturz ehrenvoll gewesen, hätten wir ihn respectirt. Daß aber derjenige der uns durch seine verbrecherische Laune und seinen scheußlichen Egoismus in den Abgrund gestürzt in dem wir jetzt zappeln, uns noch verantwortlich macht und auf unsere Schultern nicht nur die Strafe, sondern auch die Fehler wälzt, ist die schrecklichste Sühne welche die Nemesis uns für unsere zu langwierige Geduld und verbrecherische Mitschuld aufbürdet. Wir wollen nichts weiter sagen. Frankreich soll lesen und urtheilen. Wenn man uns aber jemals von der Rückkehr solcher Asche spricht, so werden wir ohne Unruhe sein."

Ueber die Verhaftung des Marschalls Vaillant vernimmt man folgende Einzelheiten: „Gestern Nachmittags um halb 5 Uhr verbreitete sich in Paris das Gerücht: der Marschall Vaillant sei verhaftet worden. Dieß hatte seine vollständige Richtigkeit. Der Marschall war nämlich um 3 Uhr mit einem Manne den man für einen preußischen Officier hielt in der Nähe von Vincennes festgenommen worden, wo er die neuen Befestigungen, welche man dort angelegt hat, aufnahm. Die Soldaten, die sich dort auf Wache befanden und den Marschall für einen preußischen Agenten nahmen, brachten ihn und seinen Begleiter in einen Wagen, um ihn nach Paris zu bringen. Zwei Soldaten nahmen mit den beiden Gefangenen im Innern des Wagens Platz, und ein Capitän der Nationalgarde setzte sich zum Kutscher auf den Bock. Auf dem Bastillenplatz angekommen, wollte die wüthende Menge sich des Marschalls bemächtigen, aber Garnier-Pagès, der zufällig vorbeikam, nahm neben den Gefangenen Platz und stellte sie unter seinen Schutz. Man brachte sie zuerst in das Hôtel de Ville und dann zum General Trochu, der bekanntlich im Louvre wohnt. In der Rue Rivoli, in der Nähe des Thurmes St. Jacques, machte die Menge nochmals den Versuch sich des Marschalls zu bemächtigen; aber die Nationalgarde, welche den Wagen des Marschalls escortirte, hielt die Bajonnette vor. Im nämlichen Augenblick stießen zwei Individuen den Ruf aus: „Es lebe der Kaiser!" Sie wurden sofort verhaftet. In der Wohnung des Generals Trochu angekommen, stiegen der Marschall Vaillant und Garnier-Pagès aus. Die Nationalgarden umgaben beide. Der ganze Platz des Palais Royal und die Rue de Rivoli waren mit einer dichten Menschenmenge bedeckt, und man verlangte mit lautem Rufen die sofortige Erschießung des Marschalls. Garnier-Pagès beruhigte aber die Menge, indem er ihr sagte daß, wenn es Schuldige gebe, sie streng bestraft werden würden. General Trochu war nicht zu Hause. Er war auf dem Mont Valérien und kam erst um 9 Uhr Abends nach dem Louvre zurück. Derselbe befahl jedoch die sofortige Freilassung des Marschalls, da derselbe nichts verbrochen und seine Verhaftung auf einem Mißverständniß beruht habe.

Der „Indépendance" wird aus Paris, 16 Sept., geschrieben: „Der gestrige Abend war sehr bewegt. Die Truppen des Generals Vinoy rückten von der Westseite von Paris, wo sie aufgestellt waren, nach Vincennes. Zugleich bliesen die Signalhörner die Mobilgarde zusammen, und die Nationalgarde wurde zu den Waffen getrommelt." Die ganze Allarmirung soll jedoch nur den Zweck gehabt haben, die Mobilgarden an Bewegung zu gewöhnen, denn an den Sammelplätzen wurden sie sofort wieder entlassen. Aus dem Westen trafen in derselben Nacht noch 4000 Freiwillige ein. Die elsäßischen Freiwilligen, von denen viel Gerede gemacht wurde, haben es kaum auf hundert Mann gebracht, die aber gut bewaffnet und gekleidet sind und meistens reichen Familien angehören.

Das „J. des Débats" gibt einen sehr langen Brief Renans an Strauß, als Antwort auf des letzteren in Nr. 230 der Beil. zur „Allg. Ztg." veröffentlichtes Schreiben, in welchem er sein Bedauern über den ausgebrochenen Krieg ausspricht und dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Dieser Krieg, was man auch darüber sage, war gar nicht unvermeidlich.

Frankreich wollte in keiner Art Krieg. Man muß dieser Art Sachen nicht nach den Zeitungen und den Schreiereien der Boulevards beurtheilen. Im Grund ist Frankreich sehr frivolich gesinnt; seine Sorge wendet sich der Ausbeutung der Reichthumsquellen welche es besitzt, und den demokratischen und socialen Fragen zu. Der König Ludwig Philipp sah das richtige der Lage mit gesundem Sinn. Er fühlte daß Frankreich mit seiner ewigen Wunde, die immer bereit war sich wieder zu öffnen (das Fehlen einer allgemein angenommenen Dynastie oder Constitution), unmöglich den großen Krieg führen könne. Eine Nation die ihr Programm erfüllt und die Gleichheit erreicht hat, kann unmöglich mit jungen noch ganz ihren Illusionen hingegebenen und in der Kraft ihrer Entwicklung befindlichen Völkern ringen. Glauben Sie mir: die alleinigen Ursachen dieses Kriegs sind die Schwäche unserer constitutionellen Institutionen, und die verderblichen Rathschläge welche ehrgeizige und schwachsinnige Militärs, unwissende und eitle Diplomaten dem Kaiser gegeben. Das Plebiscit spielt dabei gar keine Rolle; im Gegentheil, diese wunderliche Manifestation, welche zeigte daß die napoleonische Dynastie bis in die Eingeweide des Landes Wurzeln geschlagen hatte, ließ annehmen der Kaiser würde sich immer mehr und mehr von dem Gebahren eines verzweifelten Spielers lossagen. Ein Mann der großen Grundbesitz sein eigen nennt scheint uns weniger geneigt zu sein das Glück in einem Würfelwurf zu versuchen als der dessen Reichthum zweifelhaft ist. In Wirklichkeit, um die Gefahren des Zwistes zu beseitigen, genügte es zu warten. Wie viele Fragen unter den Geschäften des armen Menschengeschlechtes muß man lösen, indem man sie nicht löst! Nach einigen Jahren ist man ganz verwundert darüber daß die Frage gar nicht mehr existirt. Gab es jemals einen ärgern Nationalhaß als den der während sechs Jahrhunderten Frankreich und England entzweite? Vor zwanzig Jahren unter Ludwig Philipp war der Haß noch sehr groß; fast die ganze Welt erklärte: er könne nur durch einen Krieg endigen; er ist jetzt wie durch Zauberwort verschwunden."

Der Municipalrath von **Poitiers** hat beschlossen: für den Fall der Capitulirung von Paris erklären alle Departements, außer dem Seinedepartement, von vornherein daß sie keiner Regierung das Recht zuerkennen auch sie in die Capitulation einzubegreifen, sie behalten sich Actionsfreiheit vor.

Türkei.

⁄ **Pera,** 15 Sept. Die letzten Nachrichten über den definitiven Zusammensturz des zweiten Kaiserreichs haben nicht nur auf die hiesige Welt, welche mit Napoleon und Frankreich einen wahren Götzendienst getrieben, einen tiefen Eindruck gemacht, sondern auch der Regierung und ihren Verwaltungsgrundsätzen einen harten Stoß versetzt. Endlich nach langen Bemühungen der französischen Gesandten hatte man angefangen auf den Wegen der französischen Civilisation zu wandeln, und nun hat die rohe deutsche Faust das Trugbild vernichtet, dessen Verlogenheit sich die byzantinisch-türkischen Staatslenker in ihrem innersten Wesen wahlverwandt fühlten. Wir begreifen sehr wohl die Entrüstung mit welcher Mustapha Fazyl Pascha nach allen Seiten hin ausspie, um das in der Wörther Siegesbotschaft liegende üble Omen abzuwenden. Aali Pascha's Stellung, welcher bisher lediglich den Einflüsterungen des französischen Palastes folgte, ist demzufolge auch schwankend geworden, und man redet davon daß Mehemed Kybrisli Pascha an seine Stelle berufen werde; doch wird es ihm möglicherweise noch einmal gelingen sich zu befestigen. Einstweilen hat man angefangen sich nach preußischen Mustern für die Verwaltung umzuschauen, und so hat man zunächst das preußische Exercierreglement bestellt. Das Geheimniß der deutschen Kraft bleibt den Herren natürlich ein siebenfach verschlossenes Buch, und sie begreifen auch ohnehin daß die türkische Race, der Kitt des osmanischen Staatswesens, in so raschem Verfall begriffen ist, daß eine ernste Regeneration unmöglich. Es wird eben nur auf eine klägliche Nachäffung herauskommen und im übrigen mit kleinen Mitteln das Dasein von heut' auf morgen gefristet, bis ein kräftiger Windstoß aus dem Norden das morsche Gebäude umweht. Daß mit Frankreich eine der kräftigsten Stützen der Pforte verloren geht, sieht man sehr wohl ein, ebenso daß England und das tief erschütterte Oesterreich nicht im Stande sind die russischen Plane aufzuhalten. Trotzdem versichert man in hoffnungsvollen Leitartikeln der „Turquie:" daß eine deutsch-österreichische Allianz an die Stelle der westmächtlichen treten werde. — In anderer Beziehung ruhen sich die Effendis jetzt aus, und geben sich keine Mühe mehr die lediglich durch die französische Hetzpeitsche in Gang gebrachten Reformen weiter zu entwickeln. Mustapha Fazyl Pascha, welcher jetzt in Paris kein Geld zu einer neuen Anleihe finden kann, prolongirt seine fälligen Schatzbons, und in die Provinzen mit unruhiger Bevölkerung werden die allmählich aus dem Innern eintreffenden Redifs zur Verstärkung abgeschickt. Die Lage Rumäniens flößt Besorgniß ein, da man hinter den Verschwörungen russische Intriguen vermuthet. Auch in Syrien, besonders in Damaskus, regt sich der alte Haß der Moslems wieder, und in Jerusalem streiten sich die Lateiner mit den Armeniern: wer das Recht habe die fünf Stufen der Geburtsgrotte in Bethlehem zu fegen. Da der Papst infallibel sei, behaupten die Armenier, dürfen die Lateiner weder besagte Stufen fegen noch daselbst Messe lesen. Munif Effendi, dessen ernstere Thätigkeit in der Hauptstadt dem hohlen Effendi-Gesindel nicht paßte, ist jetzt in Jerusalem vollauf beschäftigt diese lächerlichen Streitereien zu schlichten. — Die türkische Presse der Hauptstadt ist durchweg deutsch gesinnt; vorzugsweise der „Terakî" brachte franzosenfeindliche Artikel, in denen hervorgehoben wurde wie Frankreich nicht nur in Aegypten, Syrien und in der kretischen Frage die türkischen Interessen beschädigt, sondern auch in der Residenz die Pforte gezwungen habe Christen in den Staatsrath zu setzen und christliche Paschas zu ernennen. Der Vicomte de la Guéronnière — von den Türken Blagueronnière genannt — fühlte sich veranlaßt dieser Artikel wegen die Pforte zu interpelliren, und so wurde der Verfasser derselben, Ajetullah Bey, seiner Function als Secretär des Staatsraths entsetzt und das Blatt für zwei Monate unterdrückt. Kurz nach dieser seiner einzigen Amtshandlung mußte der französische Gesandte seine Entlassung einreichen, und die Pforte hat sofort — vierzehn Tage nach der Sentenz — den entsetzten Ajetullah Bey rehabilitirt. Ein türkisches Witzblatt, der „Assr," welches den König Wilhelm geschmäht, wurde auf Betrieb des norddeutschen Gesandten für 14 Tage unterdrückt, was auch gewissenhaft ausgeführt wurde, während der „Terakî" ruhig weiter erschien. Die „Turquie" hat seit der Erklärung der Republik einen hohen Prophetenton angeschlagen, und predigt der Welt daß „das fleischgewordene Wort" jetzt Frankreich sei. Der „Courrier d'Orient" räth Preußen wohlmeinend: jetzt wo es noch Zeit sei, den erwachenden Zorn Frankreichs durch Abtretung der Rheingränze zu besänftigen. Das einzige Blatt der Hauptstadt welches die thatsächlichen Verhältnisse richtig würdigt ist der „Levant Herald;" die übrige Presse ist kaum der Beachtung werth. — Da jetzt der französische Gesandte fort ist, so haben auch die hier ansässigen Franzosen den Muth gehabt sich in einer Versammlung im Palais National für die Republik zu erklären. „Napoléon a perdu ses dents (Sédan) et ne pourra plus mordre." Doch ist dieser Enthusiasmus nicht sehr thatkräftig; die meisten jungen Leute welche verpflichtet waren nach Frankreich zu den Waffen zu eilen, ziehen es vor hierorts die französischen Siege zu bejubeln; hat doch die Familie Lorando das Unglück gehabt den vermeintlichen Sieg vom 18 Aug. mit einem Ball und Feuerwerk zu feiern. Nur in Smyrna haben sich die Franzosen zu Thätlichkeiten gegen die Kaiserswerther Diakonissen verstiegen, welche am 15 Aug. genöthigt waren die Hülfe türkischer Polizei in Anspruch zu nehmen. — Der griechische Patriarch, welcher zur Schlichtung der bulgarischen Frage dringend ein Concil der orientalischen Kirche befürwortet, hat seine Entlassung eingereicht, da die Pforte aus leicht begreiflichen Gründen nicht darauf eingehen will. Jedoch hat sie die Entlassung noch nicht angenommen.

Verkehr.

München, im Sept. Einem längst gehegten Wunsche der deutschen Post- wie Bahnverwaltungen, sowie der deutschen Handelswelt, soll jetzt durch das General-Postamt in London entsprochen werden. Es ist nämlich von diesem beabsichtigt die englisch-ostindische Post nunmehr über Deutschland zu leiten. Route: London-Ostende-Herbesthal-Köln-Aschaffenburg-München-Ala-Brindisi. Dieselbe wird von einem brittischen Beamten begleitet, am Donnerstag Abends von London abgehen, und am nächsten Sonntag darauf früh 3 Uhr 31 M. in Ala eintreffen. Die deutsche Strecke wird im ganzen, nämlich von Herbesthal bis Ala, 39 Stunden in Anspruch nehmen. Sämmtliche concurrirende Bahnen sind zur genauesten Einhaltung der Fahrzeit für diese Post angewiesen, und das brittische Postamt wird noch insbesondere den Abgang der Post telegraphisch signalisiren. (N. N.)

Neueste Posten.

London, 20 Sept. Gestern fand eine von 1000 englischen Demokraten ausgehende große Manifestation statt. Dieselben drückten ihre Sympathie für die französische Republik aus, und verlangten daß England die Republik anerkenne und ihr zur Erlangung eines ehrenhaften Friedens behülflich sei. (T. N.)

Aus einem Briefe des Generals Sheridan, **Reims,** 8 September, werden folgende Bemerkungen über die französische Armee nicht uninteressant sein: „Es scheint wenig mehr zu thun als die Belagerung von Paris, und die kann Frankreich nicht retten. Es ist möglich daß die französischen Soldaten sich bei einer oder zwei Gelegenheiten nicht so gut geschlagen haben als ich dachte, und zwar aus dem Grunde weil die armen Bursche sich so schlecht geführt sahen, daß sie merkten es könne doch nichts nützen wenn sie ihr Leben opferten. Der Mensch will nun einmal wissen was seine Arbeit werth ist, und besonders ist das der Fall mit dem Soldaten, der Erfolge verlangt wo viele Menschenleben geopfert werden müssen. Die Führung der französischen Generale aber machte den Gedanken an Erfolg, in allen Treffen denen ich beigewohnt habe, unmöglich. Jedermann hier ist mir in der freundlichsten Weise begegnet."

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 266. Freitag, 23 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München**, 22 Sept. Minister v. Delbrück war heute nach den Conferenzen mit dem Gesammtministerium beim Ministerpräsidenten Grafen v. Bray zum Diner. Gutem Vernehmen nach bleibt Hr. v. Delbrück noch einige Tage hier.

* **Mundolsheim**, 22 Sept. Officiell. Gestern Nachts 11 Uhr wurde nach Lunette 52, die verlassen war, eine Fußbrücke geschlagen und das Werk besetzt. Beim Einlogiren eröffnete der Feind auf das Werk ein starkes Feuer. Das 34. Regiment und eine Compagnie Gardelandwehr (Lissa) behaupteten sich, und logirten sich ein. Major Quizon ist todt. Die Verluste sind noch nicht ermittelt, aber nicht unbedeutend. In Lunette 53 wurden fünf Kanonen genommen. gez. v. Werder.

* **Berlin**, 22 Sept. Officiell. Ferrières, 20 Sept. Bei der Cernirung von Paris fanden folgende siegreiche Gefechte statt: Am 17 Sept. warfen Theile der 17. Brigade feindliche Bataillone nördlich des Waldes von Brevannes über den Haufen. Am 18 Sept. fiel ein kleines Gefecht bei Bicêtre vor. Am 19 Sept. wurde der Feind aus verschanzten Stellungen durch das fünfte preußische und das zweite bayerische Corps bis hinter die Forts zurückgeworfen, wobei ihm Geschütze abgenommen wurden. Die diesseitigen Verluste sind verhältnißmäßig sehr gering. In Versailles wurden 2000 Mobilgarden gefangen. Sèvres, das diesseits Garnison verlangte, wurde besetzt. gez. v. Podbielski.

* **London**, 22 Sept. Sämmtlichen Morgenblättern ist folgende Mittheilung zugegangen: Graf Bismarck und Jules Favre verhandeln in Ferrières; die Friedensbedingungen blieben bisher unerörtert; die Verhandlungen betrafen vorerst die Frage: ob und wie eine Vereinbarung mit der provisorischen Regierung der künftigen Constituante zur Ratification vorgelegt werde und welche Bürgschaften Deutschland mittlerweile erhalte. Ein Telegramm der „Daily News“ glaubt: Favre sei ermächtigt 100 Mill. Pf. St. Kriegsentschädigung, Schleifung von Festungen und als äußerstes Neutralisirung von Elsaß und Lothringen zuzugestehen.

* **Tours**, 22 Sept. Regierungsnachrichten. Evreux, 21 Sept. In der Umgegend von Mantes sind preußische Cavalleristen erschienen welche requirirten und dann abzogen, um sich mit ihrem Armeecorps wieder zu vereinigen, das bei Triel die Seine überschritten hat.

* **Helsingöer**, 22 Sept. Ein französisches Geschwader, bestehend aus einer Panzerbatterie, vier Dampfcorvetten und drei Dampfern, ist, von Süden kommend, vorbeipassirt.

* **Korsöer**, 22 Sept. Das nördlich von Sprogöe geankerte französische Geschwader ist heute Morgens nördlich abgesegelt.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Die Schlachtfelder von Beaumont, Mouzon und Sedan.

IV.

F. D. Der erste September, der große Ehrentag deutscher Nation, sollte auch für unsere Colonne ein kleiner Ehrentag werden: Fürst Putbus erfüllte gestern sein schon zu Nancy gegebenes Wort: „Sie wollen vor? Sie wollen hinein? Gut: sie sollen hinein kommen.“ Es war diese Zusage, an die ich mich in so mancher durchrüttelten und durchregneten Stunde gehalten hatte, wenn mich der böse Zweifel versuchen wollte: ob ich nicht „für das Universum“ oder für das Vaterland ersprießlicher an meinem Schreibtisch als wie dermalen an der Radsperre eines Leiterwagens arbeiten könnte.

Seit Buzancy und Beaumont hatten wir stündlich steigend den Eindruck: nun wird es näher und ernster, nah und ernst. Mit feierlicher Empfindung, stiller als sonst, traten wir am Morgen an unsere Posten und fuhren durch den weißen Nebelduft dahin, dessen die Sonne nur langsam mächtig ward.

Die Truppen die uns gestern und vorgestern begleitet, waren wohl schon voran oder hatten andere Routen eingeschlagen; unsere Straße war leer und still — ein ernster Gegensatz zu dem lärmenden Gedränge der letzten Tage; schweigend sammelte sich wohl jede Seele, entschlossen und gespannt das äußerste zu leisten — leider nur an Hülfe, an friedlicher Hülfe.

Als wir Chémery zurückgelegt, begannen die ersten Zeichen des Kampfes sich zu melden: rechts in der Ferne sahen wir ein großes Anwesen mit mehreren Nebengebäuden in hellen Flammen stehen, und ungeachtet des Rasselns unserer Wagen, die nun in scharfem Trab bergabwärts eilten, vernahm man, so glaubten wir, die Kanonen. Man stritt darüber hin und her; ragende Hügel verdeckten die Aussicht fast nach allen Seiten, aber hoch oben am nunmehr ganz erhellten Himmel sah ich in der sonst wolkenlosen Bläue ganz kleine rundliche Wolken plötzlich auftauchen, eine Weile schweben und ebenso rasch verwehen: es waren französische Granaten.

Rascher, rascher trieben wir die Rosse voran, denn vor uns lag endlich die langersehnte, die männermordende Feldschlacht.

Jetzt wichen die Hügel zur Linken etwas zurück, da sahen wir auf drei großen Parallelstraßen starke Colonnen aller Waffengattungen, Reiter, Fußvolk und Geschütz, vorwärts drängen in der gleichen Richtung mit uns; unwillkürlich machten alle Wagen ein lauschendes Halt: da! Schlag auf Schlag! Kein Zweifel mehr! Geschützdonner in nächster Nähe auf der Krone des Hügels zu unserer Rechten!

Wir begrüßten den Ton mit einem freudigen Hurrah!

Da sprach ein Begleiter unseres Zuges, der, ohne es in seiner hohen Würde zu ahnen, uns schon manchen heitern Augenblick bereitet, die ewig denkwürdigen Worte:

„Weiter kann kein Mensch fahren — denn da schießt man!“

Der Major aber beorderte uns, trotz dieser Unmöglichkeit, noch ein gutes Stück vorwärts, und erklärte dann an einer geeigneten Stelle die weiteren Weisungen abwarten zu wollen.

Ich verließ nun die Wagen und eilte, so rasch ich konnte, den steilen und hohen Hügel zur Rechten hinan: oben bot sich ein unvergleichliches Bild, der beherrschende Blick auf den Kessel und den gesammten Hügelrand des Thals von Sedan, erfüllt von den kämpfenden Heeren Deutschlands und Frankreichs.

Wir kamen von Süden, von Chémery, gerade uns gegenüber lagen Stadt und Festung Sedan im Thalkessel auf dem jenseitigen Ufer der Maas, die hier in starker Krümmung durch die Ebene zieht; ein zierlicher gelber Kirchthurm und die grünen Glacis der Wälle fallen zumeist in die Augen an dieser Festungsstadt; in weiterer Ferne nördlich ragen dicht bewaldete Berge, hinter ihnen liegt die belgische Gränze. Vor unsern Füßen, etwas rechts, als eine Art Vorstadt, liegt ein Dorf, Frénois, in welchem am Morgen des 2 Sept. Napoleon und Bismarck sich begegneten, nahe vor den Thoren der Veste. Auf den Höhen rechts, nach Osten, gelangt man nach Balan und Bazeilles, wo die Bayern so heldenmüthig fochten; sie hatten die Versuche Mac Mahons nach Süd-Osten zum Entsatz Bazaine's in Metz durchzubrechen, so lange gegen große Uebermacht abzuwehren bis auf dem linken deutschen Flügel der Kronprinz eintreffen und, nach Nordosten vordringend, den Sachsen die Hand reichend, den Ring des Schicksals um den Cäsar schließen konnte. Links von unserer Stellung auf dem Berg und der Straße nach Chémery liegt das Städtlein Donchéry und nordöstlich davon das blutgetränkte Hügeldorf von Floing.

Ein höherer Officier des bayerischen Generalstabs — das eiserne Kreuz schmückt jetzt seine Brust — erklärte mir schon in St. Ménéhould, bestimmter noch in Buzancy, daß eine Katastrophe der Armee Mac Mahons unausbleiblich geworden seitdem seine versuchte Flankenbewegung von Châlons nördlich auf Metz rechtzeitig entdeckt, und durch die forcirten Märsche der dritten Armee gegen Norden sowie durch Detachirung eines Corps unter dem Kronprinzen von Sachsen vereitelt worden; „man hat der Marschirfähigkeit der Truppen das äußerste zugemuthet; man wußte daß man es durfte, sie haben es geleistet.“ Nachdem durch die Gefechte von Beaumont und Mouzon Mac Mahon über den Chiers und über die Maas zurückgedrängt worden, war die Einschließung in dem Kessel von Sedan unvermeidlich geworden, und es blieb am 30 August nur noch der Rückzug nach Norden über die belgische Gränze. Die Bewegungen der Deutschen am 31, die Kämpfe am Abend dieses Tages und die vom 1 Sept. hatten den Zweck und den vollen Erfolg auch diesen letzten Ausweg abzuschneiden, und das ganze Heer in die kleine und, weil rings von den Hügeln beherrschte, unhaltbare Festung zusammen zu drängen.

Wiederholt fand ich den Ausdruck „Kesseltreiben“ gebraucht, um den Vorgang zu veranschaulichen; bei diesem Vergleich ist aber zu bemerken

daß bei Beginn der Schlacht der Kreis noch keineswegs geschlossen war, sondern erst durch die Kämpfe dieses Tages geschlossen wurde. Freilich konnten auch wir Laien deutlich wahrnehmen wie vor unsern staunenden Augen diese Bewegung sich so regelmäßig wie bei einem Manöver vollzog, ungestört durch die unablässigen Versuche der Franzosen die Kette bald an diesem, bald an jenem Gliede zu zerbrechen, oder die Glieder nicht zum Anschluß gelangen zu lassen; als wir, um 10 Uhr etwa, auf dem Schlachtfeld eintrafen, war Sedan, der Mittelpunkt des Kreises, und der nördliche Halbkreis der Höhen um diese Stadt, etwa von Nouvion bis Daigny, vom Feinde besetzt; der entsprechende südliche Halbkreis, etwa von Donchéry bis Bazeille, von den Deutschen; und als Abends um halb 6 Uhr das Feuer verstummte, hatten die deutschen Batterien den ganzen Hügelkreis besetzt, so daß sie sich von Norden nach Süden, von Givonne nach Remilly, und von Westen nach Osten, von Donchéry nach Bazeilles, hätten beschießen können; unaufhaltsam und in regelmäßigen Intervallen sahen wir sie, wie auf dem Exercierplatz, von Osten und von Westen um Sedan herum sich vorschieben, bis sie endlich hinter Sedan im Norden sich die Hände reichen und den Weg nach Belgien sperren konnten: was aber von Franzosen vor Sedan und auf jenen Höhen gestanden, das lag niedergeschmettert von unserer überlegenen Artillerie auf der Walstatt oder hergeworfen in die enge Stadt, auf deren Straßen 500 deutsche Geschütze nun von dem Hügelkreis herniedersahen.

Dieß der einfache, großartige Gang der Schlacht, wie er sich dem Laien darstellte. Noch in der Nacht des 31 Aug. hatten die Bayern und Würtemberger und das 5. und 6. Corps die Maas überschritten, nachdem der Feind westlich auf die Linie Mézières-Sedan zurückgewichen; die Bayern standen bei Bazeilles, weiter rechts bei Daigny die Sachsen, das Eintreffen der Garde noch weiter nördlich bei Givonne sollte den Gürtel hier schließen, während andere Theile der Bayern (nebst dem 5. Corps) westlich bis Fleigneux fochten, die Württemberger am äußersten linken Flügel die Besatzung von Mézières im Schach hielten, und südlich in den Niederungen von Donchéry die Reiterdivision des Grafen Stolberg stand.

Es war etwa 10 Uhr als ich die nächsten im Gefecht stehenden deutschen Truppen erreichte: nebst den bayerische Batterien, bekannte Würzburger Officiere; sie fuhren auf einer steilen Höhe auf, und schossen auf französische Colonnen die östlich von Sedan vorzubrechen suchten; eine weit vorgeschobene feindliche Batterie und die Festung erwiederten das Feuer heftig, doch, so viel ich bemerken konnte, mit geringem Erfolg; zahlreiche Granaten platzten hoch über unsern Köpfen in der Luft, nur wenige schlugen in unserer Nähe ein, von deren einer ich ein noch heißes Stück aus der Erde zog; „drei Todte und zehn Verwundete" zählte ein Civilarzt neben mir auf. Doch bewunderten wir die enorme Tragweite der Chassepots: nicht nur Trainsoldaten hier und auf der Straße nach Chémery dicht bei unsern Wagen, auch Chevaulegers, welche noch zehn Minuten hinter uns in einer Hügelfalte hielten, wurden durch Gewehrschüsse von den vor Sedan stehenden Colonnen wohl auf 2000 Schritte getroffen. Eine Viertelstunde oberhalb der Bayern hielt eine starke Gruppe deutscher Officiere in glänzenden Uniformen. Lange, lange stand ich hier, der Knall der hart neben mir feuernden Kanonen betäubte fast mein Gehör; neue Geschütze fuhren auf, ich mußte den Platz wechseln, und gerieth dabei fast unter die in scharfem Trab vorsprengenden Chevaulegers, deren Nahen bei dem allmählich furchtbar anwachsenden Geschützfeuer ganz unhörbar gewesen, denn jetzt, zwischen 1 und 2 Uhr etwa, erreichte der Artilleriekampf seine Höhe; unaufhörlich rollte und grollte es auf allen Höhen, blitzte es aus allen Wäldern, krachte es aus der Stadt und der Festung; das eigenthümliche Sausen der durch die Luft schwirrenden Granaten wurde fast nicht mehr unterschieden, es war wie wenn sich in engem Gebirgskessel, etwa von Kreuth oder Walchensee, zwei entgegenstehende Gewitter verfangen haben, und der Donner bald in dumpfem Rollen, bald in hellen scharfen Schlägen schallt und an den Bergen wiederhallt. Da taucht grell ein neues Getöse auf, ein unangenehmes schnarrendes Knattern, es sind die Mitrailleusen! Dort auf dem linken französischen Flügel scheint es besonders heiß herzugehen, denn unablässig rasselt der fatale Ton dieser „Schlacht-Ratschen," wie sie meine Altbayern vortrefflich getauft. Ich glaube es ist das unwillkürliche Grauen vor dem maschinenmäßigen, drehorgelhaften Niederschmettern anstürmender Helden was das Geräusch so widerlich macht. Daß übrigens gegen Infanterie die ungedeckt eine bestimmte Strecke passiren muß in der Nähe die Wirkung dieser Waffe sehr verderblich ist, sollte man nicht mehr bestreiten. Freilich scheint der Streuungskreis gering, ich sah selbst einen Officier dessen Hand und Arm von fünf solcher Geschosse auf einmal getroffen wurde. Allmählich wurde es ruhiger auf dieser Seite; gegen die bayerischen Batterien fielen nur noch wenige Schüsse mehr. Ich verließ diese Stelle, und stieg am Saum eines Wäldchens gegen einzelne Häuser — ich weiß nicht mehr welches Dorfes — hinab, hinter denen bayerische Jäger lagen, das Zeichen zum Angriff auf die Vorstadt von Sedan erwartend. Ich passirte die breite Allee welche sich von Donchéry gegen die Festung hinzieht; ihre Bäume waren von Granaten, die sich hier oft gekreuzt haben mochten, übel zerzauset; einzelne an dieser Straße liegende Häuser waren von den Jägern stark verrammelt, und ein Hofthor barricadirt, die Brücke über ein Gewässer abgebrochen für den Fall daß die Feinde sich hier nach Süden einen Ausweg bahnen wollten — eine Gefahr die uns eine Zeitlang, wie sich später ergeben wird, viel näher stand als wir dachten. Mit Mühe gelangte ich an einem Park entlang über die Verhaue und über das Wasser.

Da erregten — es war etwa $1\frac{1}{2}$ Uhr — zugleich in der Front und auf dem linken Flügel neue Signale und Bewegungen die Aufmerksamkeit; vor mir blies das Jägerhorn das Zeichen zum Avanciren, und links in der Ferne sprengte Cavallerie in wilder Attaque einen Hügel herab. Ein Officier — mein Glas vermochte es nicht zu unterscheiden — belehrte mich es seien französische Cürassiere; den Gegner, preußische Infanterie, konnte ich gar nicht sehen, wohl aber vernahmen wir das lebhafte Schnellfeuer ihrer Abwehr — und siehe, plötzlich jagte die dunkle Wolke Reiterei zurück, rascher noch als sie herangekommen.

Da kehrten auch von dem Angriff der Jäger die ersten Verwundeten zurück, ein Lieutenant, ein Hornist, mehrere Mann. Militärärzte waren nicht in der Nähe, so geleitete ich sie zurück zu unsern Wagen, die ich nach einigem Suchen, etwa 15 Minuten weiter rückwärts, fand. Während die Leute verbunden und erquickt wurden, erzählten die zurückgebliebenen Freunde daß auch hier, hart an dem Rand der Straße, die Chassepotkugeln von Sedan her eingeschlagen und einen Soldaten getödtet hatten; auch erfuhr ich daß die glänzende Gruppe von Officieren die ich oberhalb der bayerischen Batterien bemerkt, den König von Preußen und seinen Stab enthalten hatte.

Ich wollte nun auch einen andern Theil des Schlachtfeldes sehen, und stieg mit mehreren Genossen links von der Straße eine Höhe hinan, auf deren Spitze, wie wir hörten, der Kronprinz und sein Gefolge hielt; auch den Schlachtenmaler Bleibtreu, dessen interessanten Berichten von dem Kampfe bei Wörth wir in St. Ménéhould begierig gelauscht, sah ich da oben eifrig zeichnend sitzen.

Das Gefecht entbrannte gerade lebhaft auf den Hügeln zwischen Sedan und Donchéry; sehr steil vom Thalgrund gegen Nordosten aufsteigend erhob sich hier ein nackter Hügel — nur zwei einsame Pappeln und eine niedere Hütte daneben unterbrachen die kahle Linie, rechts davon ein gelblicher Steinbruch — auf dessen Spitze zuerst ein Wäldchen, dann abermals eine breite Zwischenfläche, eine Landstraße wie es schien, dann aber ein dichter Tannenwald und ein hochummauertes Dorf sichtbar wurden. Beide Gehölze und das Dorf waren dicht besetzt von den Feinden, deren rothe Hosen oft auch vor der Lisière des Wäldchens sichtbar wurden.

Tief unten in der Thalsohle aber standen die Preußen; sie sollten im Frontalangriff diese Höhen nehmen, auf denen sich, wie ich am nächsten Tage sah, die Franzosen in drei bis vier Schützengräben „en étage" eingenistet hatten.

Deutlich sahen wir am Fuße des Hügels die dunkeln Reihen sich sammeln, dann in bestimmter Gliederung theilen, und nun gieng es rasch, unter heftigem Schießen, den nackten Abhang hinauf; aber, o weh! wie bedeckt sich plötzlich die kahle Fläche mit dunkeln, blauen Körpern, auch größern, weißen und braunen; es sind Todte und Verwundete in großer Zahl, auch Pferde, vermuthlich der Officiere; die Bewegung stockt, die dunkeln Reihen gehen zurück und — welche Spannung, welche Aufregung! aus dem ersten Wäldchen brechen in Masse im Laufschritt die Franzosen verfolgend nach; jedoch nicht weit: starkes rollendes Gewehrfeuer hemmt sie; genau sehen wir jetzt auch rothe Flecken auf dem Wiesenhang liegen, es sind die rothen Hosen der gefallenen Feinde.

Da eilen von der linken Seite dichte schwere Massen vor, viele Pferde dabei, etwa auf die Mitte des Flügels: es ist eine preußische Batterie, fast ungedeckt fährt sie neben den einsamen Pappeln und der Hütte auf. Da horch! was knattert aus dem Wäldchen herüber? Das ist wieder der fatale Ton. Durch Mitrailleusen-Feuer soll die Batterie vertrieben werden, aber sie wich nicht vom Fleck, wohl über eine halbe Stunde hielt sie dort und überschüttete — so entnahmen wir den darüber schwebenden Rauchwolken — das erste Wäldchen mit Granaten; endlich sehen wir gerau die rothen Hosen aus dem Wäldchen heraus den Hügel aufwärts laufen, eiligst laufen, ohne daß wir noch einen Frontalangriff der Preußen wahrgenommen hätten, sie fliehen in Schaaren über den leeren Zwischenraum und in das obere größere Tannengehölz; am andern Morgen sahen wir welch furchtbare Zerstörung jene Batterie in dem Wäldchen an Bäumen und an — Franzosen angerichtet hatte. Diese schmetternden Granaten hatten den Feind zur Räumung der ersten Stellung gezwungen, schleunig fuhr nun die Batterie selbst in das Wäldchen, und ebenso rasch folgten die dunkeln Massen des Fußvolks. Nun aber wiederholt sich derselbe Vorgang in ge-

steigerten Dimensionen: jetzt mußten die Deutschen von dem Wäldchen aus den freien Zwischenraum passiren und oben den Tannenforst und das feste Dorf nehmen. Mit welchen Mitteln dieß gelang, zeigte uns der nächste Morgen. Eine geschickte Umgehung faßte die Schützengräben des Feindes von den beiden offenen Flanken, und die Granaten hatten furchtbar vorgearbeitet, haufenweise fanden wir die Franzosen in dem Steinbruch, in den Gräben selbst, auf dem dahinter liegenden Plateau, in den ummauerten Gärten der Dörfer Floing und Illy und in dem Tannenwalde hingestreckt, dessen starke Stämme von den Shrapnels bald geknickt, bald ihrer dicksten Aeste beraubt, wie mit geschlagen und mit besiegt, dastanden. Aber ehe die Umgehungscolonne die offene Landstraße passirt hatte, mußte sie ein mörderisches Feuer aushalten: eine ganze Reihe von Mitrailleusen war hier aufgepflanzt, die einmal ohne Unterbrechung auch nur einer Secunde über drei volle Minuten fortknatterten. Ich weiß das deßhalb so bestimmt, weil ich bei dem furchtbaren Geklapper, im Gedanken an die braven Stürmenden durchfröstelt, meinen Nachbar anblickend, denselben ebenfalls tief erschüttert erbleichen sah, nun meine Uhr zog, und von da an noch volle drei Minuten das Gerassel beobachtete. Gegen hundert Patronenkisten fanden wir am andern Tag an dieser Stelle. Da plötzlich war alles still, auch das Gewehrfeuer der Preußen, auch die Batterien schwiegen; die Franzosen hatten sich hier, wie wir später erfuhren, in großen Massen gefangen gegeben, als sie die Umgehung vollzogen sahen. Es war etwa 3 1/4 Uhr.

Dagegen ward es jetzt im Centrum und in der Ferne am äußersten linken Flügel der Feinde sowie auf den Höhen nördlich hinter Sedan lebendig. Im Centrum waren die Bayern in die ersten Häuser der Vorstadt eingedrungen, ebenfalls von äußerst heftigem, aber sehr kurzem Mitrailleusenfeuer empfangen; in dem Rücken der Franzosen aber, bei Givonne und auf der Straße von Sedan nach Bouillon, d. h. nach der belgischen Gränze, hatte die 4. Cavalleriedivision die Verbindung mit dem Gardecorps erreicht, und nun donnerten die deutschen Kanonen auch von Norden her gegen die von allen Seiten umzingelten Feinde: der Ring war ehern geschlossen, es war etwa halb 5 Uhr. Es gieng zum Ende.

Die bayerischen Batterien, welche vor Villette und Wadelincourt standen, und bisher feindliche Colonnen, selten die Festung, beschossen hatten, deßgleichen die rechts von der Straße nach Chémery, bei denen ich vor Mittag gestanden, richteten ihr Feuer nun gegen die Stadt Sedan, um durch Brand und Verwirrung, ihre Stellung etwas vorschiebend, in den von der geschlagenen Armee zum Erdrücken voll gestopften Straßen die Uebergabe zu erzwingen. Gegen 50 Geschütze der Württemberger (welche gegen Mittag einen Ausfall der Franzosen von Mézières abgewiesen hatten) fuhren dicht unter den Bayern auf, ihren Instrumenten zu secundiren; aber es kam nicht mehr zu diesem Concert: um 5 Uhr brannte es bereits lichterloh in der Vorstadt, und der schwarze Rauch eines großen Strohmagazins, das von den Bayern in Brand geschossen war, legte sich wallend wie eine ungeheure Trauerfahne über die Stadt und das besiegte französische Heer.

Gegen halb 6 Uhr meldete ein Adjutant einem nahe unserm Wagen haltenden General: Stadt und Festung Sedan habe Unterhandlungen betreffs der Capitulation angeboten und Einstellung des Feuers erbeten. Vom Kaiser, von Mac Mahon und von dem Einschluß der ganzen 80,000 Mann starken Armee verlautete damals noch nichts.

Nachdem wir abermals die bayerischen und nun auch die württembergischen Batterien aufgesucht und im Rückweg zu unsern Wagen durch den erwähnten Park über ein Dutzend verstreuter Gewehre der Mobilgarde (keine Chassepots, sogenannte fusils à la tabatière) gefunden und den nächsten Soldaten übergeben hatten, suchten wir in dem nächsten Dorfe Räume für Verbandplätze, und fanden dabei auf einem Speicher einen französischen Adler und eine Tricolore verborgen, aber leider nicht militärischer, sondern feuerwehrhafter Art. Gerade jetzt traf aber der Befehl ein nach Donchéry zu gehen und in diesem Städtchen Lazarethe und Verbandplätze einzurichten. Wir fuhren alsbald auf den geräumigen Marktplatz des Städtchens ein, das von deutschen Truppen überfüllt war. Die Einwohner, welche den Tag über vielfache Todesangst gekostet, standen zitternd und bleich an den Thüren. Daß wir, d. h. unsere heldenmüthigen Truppen, gesiegt, das hatten wir wohl alle mitangesehen. Aber das Maß der Erfolge? das war uns allen unklar. Wo war der Kaiser? In Metz oder in Paris? oder war er bei Mac Mahon gewesen und mit diesem und einem Theil der Armee gegen Metz entkommen oder nach Belgien entwischt, und sollte morgen die Blutarbeit gegen die Festung und 100,000 verzweifelt fechtende Franzosen von neuem anheben?

Diese Fragen und Zweifel quälten uns alle, während wir auf dem alten Marktplatz für unsere Gespanne Unterkunft suchten, wohl ein paar tausend Mann deutsche Truppen, meist Preußen, aber auch Württemberger und Bayern, um uns her.

Da schallt von der Brücke her ein dumpfes Rufen, das klingt wie Hurrah! Und plötzlich sprengt die Straße herab mitten auf den Marktplatz ein Officier der rothen Husaren, den Säbel in der Rechten, ein Stück Papier in der Linken, und mit mächtiger Stimme ruft er: „Cameraden! Hurrah! der Kaiser ist gefangen!"

Dieser Moment, der Wiederhall der tausend und abertausend deutschen Stimmen, welche begeistert und siegesfroh wiederholten: „Hurrah! der Kaiser ist gefangen!" — dieser Moment des höchsten kriegerischen und patriotischen Jubels ist über allen Ausdruck groß gewesen!

Zur Musikliteratur.

(Schluß.)

* Auf die Blüthezeit der fürstlichen Capellen folgte die Periode der Dilettanten-Concerte. Seitdem Leipzig 1736 ein Vorbild gegeben, folgten allmählich alle bedeutenderen Städte mit ähnlichen Unternehmungen nach, 1749 Berlin, um 1770 Dresden und Hamburg, 1780 Göttingen, 1784 München u. s. w. Diese Liebhaber-Concerte waren meist sehr harmloser Natur; die Honoratioren, „das junge Frauenzimmer" und die Söhne der Städte vereinigten sich zu gemeinsamem Musiciren, wodurch der musikalische Geschmack gebildet, die Gemüther harmonischer gestimmt, Neid, Haß und Stolz entwurzelt werden sollten. Essen und Trinken, sowie Tabakrauchen waren während der Aufführungen verboten, doch erließ man vergebens Gesetze gegen das Plaudern. Die Damen nahmen nach Belieben Platz, die jungen Herren postirten sich hinter ihre Stühle, nach Kräften die Angenehmen spielend. Der Lärm der süßen Herren und das Geschnatter der von Gecken überall belagerten Damen übertäubte nicht selten die Musik, und vor lauter Schwatzen und Courmachen, Plaudern und Scharwänzeln kam man zu keinem Kunstgenuß. Liedertafel und Gesellschaftsconcerte in welchen Plaudern, Rauchen, Essen und Trinken unerläßlich zur Sache gehören, sind beneidenswerthe Errungenschaften unseres glücklichen Jahrhunderts.

Um nicht zu umfangreich in dieser Besprechung zu werden, genüge es den ferneren Inhalt des in Rede stehenden Werkes anzuführen. Das zweite Buch hat den Sondertitel: Association der Dilettanten (1800 — 1830, Epoche: Beethoven-Schubert), und handelt des näheren in sieben Capiteln von der „Gesellschaft der Musikfreunde," den „Patriotischen Concerten und Wohlthätigkeits-Akademien," den „Spirituel-Concerten," den „Oratorien," „Quartetten" und „Virtuosen-Concerten." Den Schluß bildet ein höchst interessanter und lesenswerther Artikel: „Beethoven und Schubert." Das dritte Buch, Die Virtuosenzeit (1830—1848, Epoche: Liszt-Thalberg), verbreitet sich in fünf Capiteln über „die alten Concert-Institute," die „neuen Erscheinungen," die „Virtuosen" dieser Epoche, die „Componisten-Concerte, Wohlthätigkeits-Akademien und Concert-Einrichtungen," und schließt mit einem Bericht über den „Charakter der vormärzlichen Concert-Epoche." Das vierte Buch: Association der Künstler (1848—1868, Epoche: musikalische Renaissance), gibt in sechs Capiteln eine Uebersicht der „großen Concert-Institute" die in Wien seit 1848 entstanden sind, der „Gesangvereine," der „Quartett-Productionen," „Akademien" und „Virtuosen-Concerte," und beendet das reichhaltige, belehrende und treffliche Buch mit dem Aufsatze: „Charakter der nachmärzlichen Concert-Epoche." Ein sorgfältiges umfangreiches Register erleichtert den Gebrauch des Werkes.

Ist schon die Concert-Geschichte Wiens eine Arbeit die einen großen Leserkreis zu fesseln vermag, so ist es die Zusammenstellung der Concert-Berichte, die der Verfasser unter dem Titel „Aus dem Concertsaal" edirt hat, noch in höherem Grade. Das Buch umfaßt einen Zeitraum von 20 Jahren (1848—1868), und enthält Berichte die seiner Zeit Zierden der „Wiener Zeitung" und ihrer Beilage für Kunst und Literatur, der „Presse" und der „Neuen Freien Presse" waren. Wir besitzen in den Schriften von Rochlitz, Weber, Schumann, Hiller u. s. f. zahlreiche vortreffliche Concertberichte. Rellstab, der gefürchtete Referent der „Voss. Ztg," in Berlin, hat im 20. Band seiner sämmtlichen Werke eine die Jahre 1826—1847 umfassende Auslese seiner wichtigsten musikalischen Beurtheilungen zusammengestellt. Aber alle diese vorausgehenden für die Kunstgeschichte immerhin höchst wichtigen Arbeiten übertrifft das Hanslick'sche Buch weitaus. Was er bietet ist bewundernswürdig. Kein Leser wird es aus der Hand legen ohne die reichste Belehrung empfangen zu haben. Wenn man verfolgt wie der Verfasser die Tonwerke unserer großen Meister analysirt, fällt es uns oft wie Schuppen von den Augen. Dabei sind die Urtheile über Kunstwerke und Künstler mit warmer Begeisterung und dennoch leidenschaftslos geschrieben. Mit Wohlgefallen folgt man den maßvollen Besprechungen älterer Werke, z. B. Spohr'scher, die eine junge Generation mit verächtlicher Geringschätzung beiseite setzt. Wenn es möglich ist das Wesen einer Composition oder die Leistungen eines Künstlers mit Worten zu präcisiren, so hat Hanslick dieses Problem in der vollendetsten Weise

gelöst. Ohne ein Wort zu viel zu sagen, trifft er den Nagel stets auf den Kopf. Der Reichthum und die Vielseitigkeit seiner schriftlichen Darstellung sind unerschöpflich, und mit der glücklichsten Sicherheit zielt jedes Urtheil auf den Kern der Sache. Er weiß sprachliche Wendungen zu finden die völlig neu, aber stets treffend, geistreich, witzig und von bewundernswürdiger Klarheit sind. Was er über das Volkslied, über den Tanz, über die verkehrte Richtung unserer modernen Kompositionen, über die Ausschreitungen des Virtuosenthums u. s. w. sagt, sind goldene Worte. Es muß für einen Tonsetzer oder Künstler eine wahre Freude sein eine anerkennende Beurtheilung aus der Feder Hanslicks zu erhalten. Sein Tadel, sein Spott, mit dem er mittelmäßige oder geringe Leistungen unnachsichtlich bloßstellt, sind vernichtend. Das reichhaltige Buch, welches uns wie in einem Spiegel die ganze Kunstgeschichte der neuesten Zeit überblicken läßt, ist für alle folgenden Perioden ein Denkmal das mit plastischer Bestimmtheit das Kunstleben unserer Tage wie in Marmor gemeißelt festhält. Wir könnten hier mit leichter Mühe eine Blumenlese der zahllosen originellen und treffenden Bemerkungen geben die das Buch in Fülle enthält, aber unser beschränkter Raum nöthigt uns den Leser auf die Lectüre desselben — und es wird stets eine wiederholte sein — selbst hinzuweisen.

Von großem Interesse sind die dem Werk angehängten Reisebriefe, welche Musikalisches aus der Schweiz (1857), aus Paris (Rossini, Auber, Berlioz 1860), aus London (Weltausstellung 1862) und nochmals aus Paris (Jury 1867) bringen, und die alle Vorzüge der genialen und fesselnden Darstellung, wie der geistreichen und tiefgreifenden Auffassung Hanslicks in sich vereinigen.

Möge der Verfasser sich doch entschließen auch seine Opernbesprechungen und übrigen kritischen Arbeiten, in ähnlicher Weise gesammelt und geordnet, der Oeffentlichkeit recht bald zu übergeben.

H. M. Schletterer.

Der Krieg.

Ein Officier des Generals Ducrot, welch letzterem es bekanntlich gelang nach der Schlacht bei Sedan in Pont-à-Mousson zu entkommen, veröffentlicht über die Haltung des Generals in der Schlacht bei Sedan eine Erklärung d. d. 14 Sept., der wir folgendes entnehmen:

„Da der General Ducrot die Wichtigkeit der Befestigung von Illy, um die von unserer Armee angetretene Rückzugsbewegung zu vollenden, eingesehen hatte, so entsandte er (in der Nacht vom 31 auf den 1 d.) nach dieser Stellung, wohin er schon den General de Margueritte beordert hatte, das 1. Corps, um dort zu lagern, als er einen geschriebenen Befehl von Marschall Mac Mahon erhielt, der ihm vorschrieb sich auf Sedan zurückzuziehen, und für die Nacht im Osten der Stadt Position zu nehmen, was auch sofort ausgeführt wurde. Es war spät, und da der General, wie immer, in höchsteigener Person jeder Division ihr Bivouac bezeichnete, so war es sehr spät geworden als er damit fertig war. Besorgt wegen des Nachtlagers, das er wegen der Stellungen des Feindes für gefährlich hielt, begab sich der General mit zwei Ordonnanz-Officieren, dem Capitän Neverlee und mir, in das vor unseren Linien liegende Bivouac des ersten Zuaven-Regiments, und schlief dort, wie wir, unter dem Zelt und in seinen Mantel eingehüllt. Um 4 Uhr Morgens (am 1 Sept.), als die ersten Schüsse sich inmitten des Nebels vernehmen ließen, erhob sich der General sofort. Er sah bald ein daß der Frontenangriff nur ein Scheinangriff sei, daß der ernsthafte Stoß des Feindes gegen unsere Linke, vielleicht gegen unseren Rücken, geführt werden würde. Deßhalb, und sobald ihm der Marschall Mac Mahon (gegen halb 8 Uhr Morgens) den Oberbefehl übergeben hatte, befahl er eine Bewegung auf der ganzen Linie, um uns in Ordnung, aber ohne Zeitverlust, auf das famose Plateau, eine wahre Festung (so nannte es der Kronprinz am nächsten Tage als er mit dem General sprach), zurückzuziehen. Wir waren damals den Spitzen der preußischen Heeressäulen voraus, welche einzeln, in dem Maß in dem sie vorrückten, niedergeschmettert werden konnten; unsere Rückzugslinie war dann frei und die Armee gerettet! .... Unglücklicherweise kam General v. Wimpffen einige Zeit später auf dem Schlachtfeld an, indem er in seiner Tasche einen kriegsministeriellen Befehl hatte welcher ihm das Obercommando übertrug. Von da ab, und ungeachtet der höflichsten, aber dringendsten Bitten des Generals Ducrot, wurde diese schon zur Hälfte ausgeführte Bewegung eingestellt und der Vorwärtsmarsch befohlen. Es ist bekannt was dieser zur Folge hatte. Später, als eine furchtbare Kanonade bei Illy gehört wurde, gab General v. Wimpffen endlich dem General Ducrot seine Zustimmung mit der ganzen Cavallerie, der verfügbaren Artillerie und zwei Divisionen des 1. Corps einen letzten Versuch nach dieser Seite hin zu machen. Aber es war zu spät. Wenn man wissen will wie der General Ducrot diese verzweifelte Mission ausführte, so frage man die afrikanischen Truppen, die er stürmen ließ, die Artilleristen, deren Kanonen er selbst auf der linken Seite des Waldes richtete, wo die Leute welche sie bedienten sofort getödtet wurden, die von dem mörderischsten Feuer niedergeschmetterten Infanterie-Regimenter, welche er, den Degen in der Faust, zum Bajonnettangriff hinzureißen suchte."

Die Namen der in Sedan gefangenen französischen Generale sind: vom ersten Armeecorps Commandirender General Divisions-General Ducrot, Commandeur der Artillerie Brigade-General Joly Frigola, Commandeur der 20. Division Pellé, Commandeur der 3. Division L'Heviller, Commandeur der 4. Division Lartigues, Commandeur der Cavallerie-Division General Michel (todt). Von dem Brigade-Stab: Commandeur der 1. Brigade de Montmarie, Commandeur der 2. Brigade Grandil, Commandeur General Lefèvre, Commandeur General Pateret-Trécourt, Commandeur Fraboulet de Kerleadec, General de Bellemare, Cavallerie-Brigade Commandeur General Leforestier de Vaudceuvre. Vom fünften Armeecorps: Divisions-General Goze, Commandeur der 2. Division General de l'Abadie d'Aydrin, Commandeur der 3. Division Brigade-General Abbatucci, Chef des Generalstabes de Maussières, Brigade-General Saurin, Brigade-General Baron Nicolas-Nicolas. Vom siebenten Armeecorps: Divisions-General Douay (Bruder des bei Weißenburg gefallenen Commandanten), Chef des Generalstabes General Renson, Commandeur du Génie General Louis Doutrelaine, Commandeur der 1. Division Brigade-General de St. Hilaire, Commandeur der 2. Division General Lieberd, Commandeur der 3. Division General Brodas, Commandeur der Cavallerie-Division Divisions-General Baron Ameil, Brigade-General de la Bastide, Artillerie: Brigade-General de Liégeard. Vom zwölften Armeecorps: Commandirender General Generalcommandant en chef Lebrun; Generalstabs-Chef Brigade-General Gresley; Divisionscommandeure der 1. Division General Grandchamp, der 2. General Lacretelle, der 3. de Vassoigne; Commandeur der Artillerie D'Ouvrier de Villegly; Commandeur des Geniecorps Divisions-General Bucape; Brigadestab: bei der 1. Division Brigade General Cambriels, 2. Division Brigade-General Marquiseau, 3. Division Brigade-General Reboul; Commandeur des Geniecorps Brigade-General Cadart; Commandeur der Artillerie General Labasque, Brigade-General Bertrand. Die Summe der Mannschaften vertheilt sich auf die verschiedenen Corps wie folgt: 1. Corps 32,400 Mann, 5. Corps 11,106 Mann, 7. Corps 15,618 Mann, 12. Corps 25,309 Mann. General v. Wimpffen und sein Stab sind in die Liste nicht mit aufgenommen, da dieselben, zufolge einer ihnen besonders bewilligten Vergünstigung, bereits in der Abreise begriffen waren, als die Uebernahme der Festung von Seiten des Generalmajors v. Bernhardi erfolgte.

Neueste Posten.

× **München**, 22 Sept. Se. Maj. der König hat gestern den Besuch des Prinzen Karl Theodor, welcher jüngst vom Kriegsschauplatz heimgekehrt ist, entgegen genommen, und den General-Adjutanten General Grafen Rechberg-Rothenlöwen in längerer Audienz empfangen, wobei letzterer ein Dankschreiben des Kronprinzen von Preußen für die Verleihung des Max Josephs-Ordens überreichte. — Prinz Arnulph wird demnächst zu seinem Regiment zurückkehren. — Der württembergische Minister Hr. v. Mittnacht ist hier angekommen, und hatte heut eine Unterredung mit dem Minister des Aeußeren, Grafen v. Bray. — Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins hat den Antrag gestellt daß die französischen Kriegsgefangenen, welche sich dazu bereit erklären, zur Herstellung öffentlicher Arbeiten im Interesse der Landwirthschaft, als Anlage von Entwässerungen, Bewässerungen, Verbindungsstraßen, Vicinal-Eisenbahnen u. dgl. verwendet werden. — Seitens der liberalen Partei wird morgen Abends eine große Volksversammlung in der Westendhalle veranstaltet und in derselben Zustimmung zur Lösung der deutschen Frage im Sinne der von Mitgliedern beider Gemeinde-Collegien jüngst an S. M. den König gerichteten Adresse beantragt werden. — Die Arbeiten an der München-Haidhausen-Rosenheimer Bahn rücken ihrer Vollendung immer weiter entgegen, doch ist es der Zeitverhältnisse halber nicht mehr möglich gewesen dieselben so zu fördern daß die Bahnlinie schon am 1 Oct., dem ursprünglich hiefür ins Auge gefaßten Termin, dem Bahnbetrieb übergeben werden könnte.

⊙ **Wien**, 21 Sept. Die heutige „Wiener Ztg." bestätigt bereits die Enthebung der Statthalter Lasser, Poche und Pillersdorf von ihren Posten. Das Entlassungsdecret ist möglichst ungnädig abgefaßt, und beweist daß wir es hier mit einer Demonstration zu thun haben, mit welcher höhere kaiserliche Beamte, die zugleich Abgeordnete sind, auf ihre Beamtenpflicht aufmerksam gemacht werden sollen. Ob es in Zukunft einem Beamten noch möglich sein wird ein Mandat anzunehmen oder zu erhalten, ist in Folge dieser Maßregel, die hier das größte Aufsehen macht, allerdings sehr fraglich geworden. Was die Enthebung speciell der erwähnten Herren übrigens dem Cabinet als dringlich erscheinen ließ, ist der Umstand daß dieselben unmittelbare Vertreter des Monarchen sind, die sich in dieser Eigenschaft füglich nicht in Opposition zur Regierung setzen können. Gegen andere hohe Beamte, wie z. B. gegen den Sectionschef Czedik des Unterrichtsministeriums, der gleichfalls für die Vertagung stimmte, wurde die gleiche Strenge nicht geübt. —

Aus Böhmen liegen noch immer widersprechende Nachrichten vor. Das Rescript auf die Adresse wird erst morgen nach Prag abgehen, daher die nächste Landtagssitzung wohl erst am Samstag stattfinden wird. Noch ist es möglich daß, da die Feudalen geneigt scheinen auf die Reichsrathswahlen einzugehen, sich auch die Tschechen dazu entschließen, in welchem Falle der Reichsrath eine durchaus veränderte, eine föderalistische Physiognomie erhielte, während im Herrenhause, wie schon die Wahlen für den Adreßausschuß bewiesen, die Verfassungspartei in der entschiedensten Mehrheit ist. Die Adreßcommission zählt die ausgesprochensten Verfassungsmänner, wie Schmerling, Lichtenfels, Fürst Carlos und Graf Anton Auersperg, zu ihren Mitgliedern, und da letzterer mit der Abfassung des Adreßentwurfes betraut ist, so kann kein Zweifel darüber obwalten wie dieser ausfallen wird. Es ist also mehr als wahrscheinlich daß, während bisher die beiden Häuser zusammengiengen, sich dießmal ein Gegensatz zwischen Herren- und Abgeordnetenhaus herausbilden, und das erstere es sein werde von welchem die Verfassungspartei die Vortragung ihrer Fahne zu erwarten hat.

Paris, 19 Sept. Der Privatsecretär des Kaisers, Hr. F. Piétri, veröffentlicht in den belgischen Blättern folgendes Schreiben:

„Wilhelmshöhe, 15 Sept. 1870. Mein Herr! Seit den traurigen Ereignissen in Frankreich war der Kaiser Napoleon ohne Aufhören die Zielscheibe der heftigsten Angriffe und von Verleumdungen aller Art, denen er ohne Zweifel nur Verachtung entgegenstellen wird. Wenn es aber seiner würdig ist unter solchen Umständen das Stillschweigen zu bewahren, so ist es den Personen welche ihn umgeben nicht gestattet gewisse Neuigkeiten welche tagtäglich in den französischen und fremden Blättern über ihn erscheinen, veröffentlichen zu lassen ohne sie zu widerlegen. Unter den gehässigsten muß man die eines englischen Blattes bezeichnen, welches sich nicht gescheut hat die Ursachen des Krieges den Verlegenheiten der Civilliste und der Nothwendigkeit zuzuschreiben die für den Kaiser daraus entstanden war daß er die Spur der Anleihen von 50 Mill. Franken, welche er jedes Jahr bei dem Budget des Kriegsministeriums machte, tilgen mußte, indem er sie in die Ausgaben eines großen Krieges miteinrechnete. Eine so ungeheuerliche Beschuldigung beweist seitens des Verfassers des Artikels eine vollständige Unkenntniß der Gesetze welche das Finanzwesen in Frankreich regeln, oder eine unloyale Böswilligkeit. Die Veruntreuungen sind wenig möglich in Frankreich, denn die Comptabilität der Civilliste ist der Gegenstand einer strengen Prüfung, und die des Staats ist der gestrengen Ueberwachung des gesetzgebenden Körpers und des Rechnungshofes unterworfen. Ein anderes Londoner Journal versichert, daß alle Welt in Amsterdam wisse der Kaiser Napoleon habe eine Summe von 10 Mill. Franken in holländischen Eisenbahnactien angelegt. Ich dementire auf das bestimmteste diese Angabe, und bekräftige außerdem daß der Kaiser keinen Centime in fremden Papieren angelegt hat. Endlich hat ein deutsches Journal die Lage des Kaisers auf eine ganz andere Weise dargestellt, und ihn derart aller Hülfsquellen beraubt erklärt daß der preußische Generalstab zu Sedan genöthigt gewesen wäre ihm 2000 Thaler vorzuschießen. Diese letztere Nachricht ist nicht richtiger als die anderen. Ich beschränke mich diese der Wahrheit so widersprechenden Behauptungen anzudeuten, nicht in der Hoffnung den Angriffen ein Ziel zu setzen, welche gegen einen Souverän gerichtet sind der vor denselben, wegen des Unglücks das ihn betroffen hat, bewahrt bleiben sollte, sondern nur um bekannt zu machen wie wenig dieselben begründet und glaubwürdig seien."

* **Aus der Türkei**, 18 Sept. Die Pforte hat allen Grund den Rath Englands zu befolgen, welcher lautet: „Das gescheidteste was die Regierung des Sultans jetzt thun kann, ist die möglichste Verstärkung der Armee und Vermehrung des Kriegsmaterials." Es unterliegt kaum mehr einem Zweifel daß Rußland den Vertrag von 1856 durchlöchern möchte. Die Pforte hat genaue Mittheilungen über sehr beträchtliche Rüstungen Rußlands erhalten. Außer den Truppen welche sich in und bei Warschau concentriren, sind in Podolien zwei verschanzte Lager errichtet, und in Elisabethgrad sollen allein 30,000 Mann Infanterie und Cavallerie einquartiert sein. In Bessarabien sind zwei Armeecorps in der Formation begriffen. Riesige Lieferungen an Mehl, Schlachtvieh, Speck u. s. w. sind vergeben worden. Dabei muß bemerkt werden daß in aller Stille die Mobilisirung der Don'schen und Ural'schen Kosaken angeordnet und vollzogen wird. Diese Vorgänge können natürlich die Regierung des Sultans nicht gleichgültig lassen. Sie rüstet daher auch aus allen Kräften. Nebenbei wird eifrig nach Allianzen gesucht, und zwischen London, Wien und Konstantinopel spielt der Telegraph fast unaufhörlich. Indeß deuten doch manche Anzeichen darauf hin daß nur eine unmäßige Verzögerung des deutsch-französischen Kriegs das russische Cabinet zu einer unmittelbaren Action bestimmen würde. Jedenfalls hängt vieles von dem Bericht ab den persönlich zu erstatten General Ignatiew nach St. Petersburg berufen wurde. Der General hatte beim Sultan eine lange Audienz vor der Abreise, worin es sich abermals um die Modification des Pariser Vertrags gehandelt haben soll. Ignatiew soll indeß unbefriedigt den Palast verlassen haben.

Verschiedenes.

\# **Graz**, 19 Sept. Heute wurde in unserer Stadt ein Fest begangen an dem nicht nur die Bevölkerung von Graz, sondern die von Steiermark überhaupt, den lebhaftesten herzlichsten Antheil nahm: es wurde der Grundstein zu dem Denkmale gelegt welches die dankbaren Steiermärker ihrem verewigten Beschützer und Wohlthäter, dem Erzherzog Johann von Oesterreich (dem Reichsverweser von 1848) setzen. Das war keine Loyalitätskundgebung auf hohen obrigkeitlichen Befehl, sondern der Ausfluß der Liebe eines Volkes für einen Mann der in dessen Mitte vergaß daß er Fürst, und sich gern erinnerte daß er Mensch und Bürger war. Die Erinnerung an den Erzherzog ist in Steiermark eine so lebhafte als wäre er erst gestern dahingegangen. Aus Privatbeiträgen hat sich der Fonds zu dem Denkmal gebildet, dessen Grundstein man heute legte; nur erklärte der steierische Landtag die Errichtung des Denkmals für eine Ehrensache des Landes, und nahm sie in die Hand. Die Wittwe des Dahingeschiedenen, die aus der Mitte des eigentlichen Volkes stammende Gräfin v. Meran, und dessen Sohn (der Graf v. Meran), alle Körperschaften und Behörden, sowie die halbe Bevölkerung der Stadt, wohnten der Feierlichkeit bei. Der Landeshauptmann Moriz v. Kaiserfeld hielt die schwungvolle Festrede, welche die Verdienste des Erzherzogs hervorhob; der Bürgermeister von Graz beantwortete sie mit einem Hinweis auf die deutsche Gesinnung des Erzherzogs, die zum Vorbilde dienen und fest vertrauen lassen solle auf die glückliche Zukunft des deutschen Volkes. Begeisterter Beifall begleitete diese Rede, und später dankten noch Deputationen dem Bürgermeister für die Betonung des deutschen Charakters der Stadt Graz.

Börse und Verloosung.

Augsburg, 22 Sept. Königl. bayer. Staatspapiere: 5proc. halbj. Oblig. —; 4proc. Oblig. 85 P.; 4proc. halbj. Oblig. 85 P.; 4½proc. Oblig. —; 4½proc. halbj. Obl. 90¼ G; 3½proc. Obl. —; 5proc. Anl. v. 1870 95 G., mit 35 Proc. 95½ G.; 4proc. Grundr.-Ablös.-Obl. 86 P.; 4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr. 105 P. Industrielle Actien: Bankactien 822 P.; 4proc. Bankoblig. 99 P; 4proc. Pfandbriefe 88⅜ G.; bayer. Ostbahn 120 P., 2. Emiss. —, 15 Proc. Einzahl. 105 G.; Augsburger 7fl.-L. 6½ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 G.; Mech. Spinn- u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 205 P.; Haunstetter Weberei 155 P.; Baumw.-Spinnerei u. Weberei Kempten —; Maschinenfabrik Augsburg 106 P.

Frankfurt a. M., 21 Sept Württ. 5proc. Oblig. 96⅞ bez.; 4½proc. 88¾ G; 4proc. 81¾ G.; 3½proc. —; bad. 5proc. Obl. 97½ bez.; 4½proc. 89 bez.; 4proc. 84 15/16 P.; 3½proc. 79¾ G.; Frankf.-Hanauer E.-B.-A. —, Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max-Bahn 105¾ G.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 132½ G.; badische 35fl.-Loose —; kurhess. 40Thlr.-L. 60¾ bez.; nass. 25fl.-L. —; großh. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 42¼ P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. —; Pistolen fl. 9.42 G. fehlend; dito doppelte fl. 9 42 G. fehlend; preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57—59; holl. 10fl.-Stück 9.54—56; Ducaten fl. 5.32—34: Ducaten al marco fl. 5.32—34; 20Fr.-Stück fl. 9.25—27; engl. Sover. 11.49—53. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Pariser Loose von 1865. Ziehung am 15 September. Hauptgewinn: Nr. 370653 à Fr. 150,000. Nr. 145597 à Fr. 50,000. Nr. 552605, 589056, 142135, 174132 à Fr. 10,000.

Telegraphische Berichte.

* **Darmstadt**, 22 Sept. Abgeordnetenkammer. Bezüglich der Anträge zur Hebung des Mangels bei den hessischen Truppen vor Metz erklärt der Kriegsminister: Die Verpflegung der Truppen geschehe reglementmäßig aus den gemeinschaftlichen Magazinen des 9. Armeecorps. Das Kriegsministerium, welches nur Geld für die Bekleidung und die Verpflegung gebe, sei hiefür nicht verantwortlich. Er könne versichern daß keine Requisitionen hierher gelangt welche einen Mangel bei den hessischen Truppen anzeigten. Nach eigenem Ermessen Vorräthe auf den Kriegsschauplatz zu senden, sei das Kriegsministerium nicht befugt. Der Minister erklärt die Zeitungsnachrichten für unwahr und entstellt; die Truppen litten keine Noth, der Gesundheitszustand sei den Umständen nach gut.

Diese Depesche aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin**, 22 Sept Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl —; 4proc. Präm.-Anl. 104½; bad Präm.-Anl. 103½; 4½proc preuß Anl. 91⅞; 1882er Amerikaner 95½; österr. Silberrente 54½; Papierrente 46⅜; österr. v. 1860 75; v. 1864 62½; Creditactien 139⅝: Lombarden 101⅞; österr.-franz. Staatsbahn 206¾; Prior. 270; Galizier 99¼; ital. Anl. 54⅝; Türken 43½; bayer. Kriegsanleihe 96; Oblig. 96. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt a. M. 56.23; London 6 23⅛; Paris —: Wien 81⅛. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien 243¾; Staatsbahn 361¾; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 94¼; Lombarden 175½; Galizier —; Silberrente —; Spanier —. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Sept. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl. 90⅜; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 105; 4½proc. bayer Ostbahn 121¾; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. 103¾; 1882er Amerikaner 94½ österr. Silberrente 54¼; Papierrente 46½; 1860er L. 74¾; 1864er L 109; Bankactien 673. Creditactien 243½; Lombarden 176; österr.-franz. Staatsbahn 361½; Galizier 230¾; Elisabeth 206¾; Franz-Joseph-Bahn —; Rudolfsbahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 27½; Napoleons —; bayer. Kriegs-Anleihe 95⅞ Wechsel: London 119⅛; Paris 94¼; Wien 95⅜. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 22 Sept. Schlußcurse: Silberrente 67.10; Papierrente 58; 1860er L 92 90; 1864er L. 116.25; Bankactien 713; Creditactien 259.50; Lombarden 185.25; Staatsbahn 380; Anglo-Austrian 234; Franco-Austrian 104 25; Galizier 243.50; Franz-Joseph 191; Prioritäten 94.25; Rudolfbahn 163 75. Prior. 90; Elisabeth 216; Napoleons 9.89. Wechsel: Augsburg 103.25; Frankfurt 103.75; London 124.40; Paris 48.50. Tendenz: Beliebt.

* **Wien**, 22 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 259.25; 1860er L. 92.50; 1864er 116; Staatsbahn 379.50; Lombarden 185 52; Napoleons 9.89; Papierrente 58; Anglo-Austrian 232.75; Franco-Austrian 104.75 Schluß matter.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem Minist.-Rath A. Peter Ritter v. Krosheim bei Versetzung in den Ruhestand das Comthurkreuz des Franz-Josephs-Ordens. — Im **Nordd. Bund. Preußen:** dem meckl.-schwer. Staatsrath Wetzell, Vorstand des Ministeriums des Innern zu Schwerin, der Kronen-Orden 2. Cl. mit dem Stern; dem meckl.-schwer. Minist.-Rath Schmidt zu Schwerin, dem meckl.-schwer. Drosten Mecklenburg zu Wittenburg und dem großh. sächs. Bez.-Dir. Coudray zu Eisenach der Kronen-Orden 3. Cl.; dem kath. Land-Dechanten Münch zu Lessenich der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem Oberbürgerm. Zahn zu Dortmund der Rothe Adler-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Württemberg:** der Componist J. Raff aus Wiesenstetten, derzeit in Wiesbaden, für das Ritterkreuz 2. Abth. des großh. sächs. Hausordens der Wachsamkeit, für das Ritterkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Hausordens und für das Ehrenkreuz 3. Cl. des fürstl. Hohenzollern'schen Hausordens. — In **Baden:** der Eisenb.-Transportinsp. L. Keim für den preuß. Kronen-Orden 4. Cl. — Im **Nordd. Bund. Preußen:** für russ. Decorationen, und zwar für den St. Annen Orden 3. Cl. der geh. Rechn.-Rath Gauß beim Finanz-Minist.; den St. Stanislaus-Orden 2. Cl. der Revision Rath Baumann zu Ems, sowie den St. Stanislaus-Orden 3. Cl. die Oberförst. Schenck zu Neuhäusel und Fuchs zu Montabaur.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem Ober-Landesger.-Rath Dr. J. Beck in Brünn ist die Rückversetzung in das mährisch-schles. Oberlandesger. bewilligt, und der Landesger.-Rath K. Scharrer in Brünn zum dort. Oberlandesger. ernannt; der Hofrath bei dem tir.-vorarlb. Oberlandesger. Dr. J. v. Zallinger in den Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der Privatdocent F. Kreutz in Krakau ist zum a. o. Prof. desselben Faches zu Lemberg ernannt.

Consulate. Oesterreich. Der bish. Gerent des Honorarconsulats in Port-Louis (Mauritius) ist zum Consul daselbst ernannt. — **Bayern.** Der zum türk. Consul ernannte Großhändler D. Wiß in Nürnberg ist als solcher anerkannt.

Aufruf. Nachdem die vom Central-Depot in überaus reichem Maße beschafften wollenen Waaren, Unterbeinkleider, Unterjacken, Leibbinden, Socken und Decken durch die bisherigen täglichen Sendungen an die Cernirungs-Armeen von Metz und Straßburg sowie an die Lazarethe auf dem Kriegsschauplatz vertheilt sind, der Bedarf solcher Gegenstände sich aber bei der jetzigen Jahreszeit in immer erhöhterem Grade steigert, so sind wir genöthigt sämmtliche Vereine und überhaupt alle Personen die für unsere braven Truppen ein warmes Herz haben, dringend zu bitten schleunigst dergleichen Sachen uns zugehen zu lassen, damit wir in den Stand gesetzt werden weitere große Sendungen zur Deckung des Bedarfs an die Truppen im Felde absenden zu können.

Berlin, den 19 September 1870.

Das Central-Depot der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

Haß. (8752—53)

Königliche Industrieschule zu München.

Die Inscription für das Schuljahr 1870/71 wird am

3 und 5 October d. J., Vormittags von 8—12 Uhr,

im Schullocale (Damenstiftsgasse Nr. 2) vorgenommen, und zwar **am 3 October für die außerordentlichen Schüler und Hospitanten**, sowie für diejenigen ordentlichen Schüler welche sich einer **Aufnahms- oder Nachprüfung** zu unterziehen haben, **am 5 October für diejenigen Neueintretenden** welche im Besitze des Maturitätszeugnisses einer Gewerbschule sind, und für solche **ordentliche Schüler** denen der Uebertritt in den höheren Curs **unbedingt** gestattet ist.

Die Aufnahms- und Nachprüfungen werden am 4 und 5 October abgehalten.

Indem betreffs der Einrichtungen der Industrieschule auf den dießjährigen Jahresbericht, welcher durch jede Buchhandlung bezogen werden kann, hingewiesen wird, ist noch besonders hervorzuheben daß im jüngst verflossenen Schuljahre die mit der Anstalt verbundene mechanische Werkstätte dem Betriebe übergeben wurde, sowie daß im kommenden Schuljahre Specialcurse über **Mühlenkunde** und **Mühlenbau**, sowie über einzelne chemisch-technische Berufszweige, als **Färberei, Gerberei, Bierbrauerei** u. s. w., abgehalten werden.

München, den 1 September 1870. [8747]

Das königliche Rectorat der Industrieschule.

Kleinfeller.

Kgl. Musikschule in München.

Das Schuljahr 1870/71 beginnt am **5 October** mit den persönlichen Anmeldungen. Diejenigen welche an der kgl. Musikschule ihre Studien zu beginnen oder fortzusetzen wünschen, haben sich, bei Vermeidung der Zurückweisung, an diesem und dem darauffolgenden Tage zwischen 9 und 12 Uhr Vormittags oder 3 und 6 Uhr Nachmittags auf dem Secretariate (Odeonsgebäude II. Stock) einzufinden und die zur Aufnahme nöthigen Zeugnisse in Vorlage zu bringen.

An den oben bezeichneten Tagen findet auch die Anmeldung der **Hospitanten** für die **Chorgesangschule** statt.

Lehrfächer: Solo- und Chorgesang, Rhetorik, Harmonie, Contrapunkt, Orgel, höheres Clavierspiel, Violine, Violoncell, Contrabaß, Flöte, Hoboe, Clarinette, Fagott und Horn.

Prospecte über die Organisation der Anstalt ꝛc. sind durch die Münchener Musikalienhandlungen zu beziehen. — **München,** den 14 September 1870.

Die königl. Hofmusikintendanz. (8584—85)

Die Karolinen-Anstalt (Töchterpensionat)

in Frankenthal, Rheinpfalz,

beginnt den Wintercurs mit dem 3 October.

Besondere Beachtung findet der Unterricht im Deutschen. Die Zöglinge empfangen Anleitung im Weißnähen und Kleidermachen. Der Sinn für Häuslichkeit wird bestens zu wecken gesucht. — Pensionspreis, Wäsche und Clavier-Unterricht incl. 500 fl. Der Eintritt kann auch im Laufe des Halbjahres geschehen. Nähere Auskunft ertheilt

(8756—58) **Louise Braun,** Vorsteherin.

Die Aachener Bäder.

Nachdem die Eisenbahnverbindungen über Köln und Düsseldorf sowie in der Richtung nach Belgien und Holland wiederhergestellt sind, und die Züge theils schon jetzt wieder rechtzeitig eintreffen, theils in nächster Zeit der regelmäßige Verkehr wieder eintreten wird, auch unsere Stadt von den Kriegs-Theatern entfernt ist und keine Truppendurchmärsche mehr stattfinden, so kann man hier vollkommen ruhig und von den Ereignissen unbehelligt eine Badecur durchmachen, wie denn auch eine bedeutende Anzahl Badegäste die ganze Zeit hindurch hier verweilt.

Die gebotenen Unterhaltungen haben keine Unterbrechung erlitten, die Badehäuser sind sämmtlich zu Curen bei jeder Saison, selbst zu Wintercuren, eingerichtet, und Aachen bietet zu allen Jahreszeiten Gelegenheiten in Fülle zur Zerstreuung und Unterhaltung.

Aachen, im September 1870. [8749]

Das Oberbürgermeisterei-Amt.

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [8193—223]

Publication.

Durch Resignation ist die **Stelle eines Bauverwalters** der **Gemeinde Zofingen** ledig geworden und wird zur Wiederbesetzung mit einem Gehalte von Fr. 3000 ausgeschrieben. Dem Bauverwalter ist jedoch unbeschadet seiner Amtspflicht gestattet Pläne für Privatbauten zu verfertigen und ganz allgemeine Aufsicht über solche welche in der Gemeinde Zofingen stattfinden walten zu lassen.

Die Bewerber haben sich bis und mit 15 October bei dem Unterzeichneten Gemeindeammann schriftlich anzumelden, wo auch die nähere Auskunft über die Verbindlichkeiten, die dieser Stelle obliegen, vernommen werden kann.

Bei Besetzung dieser Stelle werden nur Anmeldungen von tüchtigen Technikern, deren Leistungen notorisch bekannt oder welche sich durch competente Zeugnisse über ihre praktische Befähigung genügend auszuweisen vermögen, berücksichtigt; immerhin wird jedoch eine je nach Umständen zweckmäßig erscheinende Prüfung einzelner oder aller Bewerber vorbehalten.

Zofingen, den 13 September 1870.

Der Gemeindeammann:

G. Matter.

Der Gemeindeschreiber:

[8636—38] [H 3448] **Frikart,** Notar.

Stuttgart. Ein erfahrener

Maschinen-Ingenieur,

seit mehreren Jahren Leiter einer Maschinenfabrik, sucht anderweitige Stellung als **Dirigent** oder **Constructeur** (für Dampfmaschinen, Transmissionen, Bauconstructionen) und wünscht besonders dauernde Stellung. Gef. Anträgen sieht entgegen

(8599—8600) **G. Beißwenger,**
Königsstr. 49.

Ober-Gärtner-Gesuch.

Ein gut befähigter Gärtner, welcher im Stande ist einer größern Gärtnerei als Obergärtner befriedigend vorzustehen, sogleich oder doch möglichst bald eintreten kann und durch günstige Zeugnisse über Befähigung, Fleiß und solides Betragen sich auszuweisen vermag, wird gesucht. Je nach Leistungsfähigkeit wird Gehalt in Aussicht gestellt. [8673—75]

Neckarhausen b. Mannheim, den 9 Sept. 1870.

Gräflich von Oberndorff'sches Rentamt.

Ein Gymnasialprofessor,

in einer Kreishauptstadt Bayerns wohnend, erbietet sich einige Schüler, welche eine Studienanstalt oder eine technische Schule besuchen und einer besonderen Aufsicht bedürfen, zu diesem Behuf in seine Familie aufzunehmen. Das Nähere sub **N. 3263** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **München,** Promenadeplatz 6, zu erfahren. [8266—67]

Kauf-, Pacht-, oder Stelle-Gesuch.

Ein militärfreier lediger Oekonom mit bedeutendem Vermögen sucht ein Gut im Werthe von 20 bis 50,000 fl. zu kaufen oder zu pachten, würde am liebsten wieder eine Verwalterstelle übernehmen, da ihm ausgezeichnete Zeugnisse von höchster Stelle in dieser Beziehung zur Seite stehen. Anfragen und Offerte nimmt entgegen **C. R. Haller jun.,** Schwanthalerstr. 61, München. (8688—90)

[8714] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leitfaden
für den Unterricht in der Kunstgeschichte,
der Baukunst, Bildnerei, Malerei und Musik.

Mit 102 Illustrationen.

Zweite stark vermehrte Auflage.

Mit einem Vorwort von Professor Lübke.

Preis geh. fl. 1. 20 kr. oder 24 Sgr.

Die Berechtigung, ja geradezu die Nothwendigkeit des Unterrichts in der Kunstgeschichte ist in den letzten Jahren immer mehr zur Anerkennung gekommen, und auch bei Lehrer- und Philologen-Versammlungen schon mehrfach Gegenstand der Verhandlung gewesen.

Aus dem Bedürfniß eines solchen Unterrichts, und speciell aus dem Bedürfniß nach einem geeigneten Lehrmittel, ist auch unser „Leitfaden" hervorgegangen, und in dem Vorwort der Verfasserin, wie des Hrn. Professor Lübke, auf welche wir Sie besonders aufmerksam machen, ist des weitern ausgeführt in welch nutzbringender Weise die Kunstgeschichte auch da beim Unterricht verwendet werden kann wo derselben keine eigenen Lehrstunden eingeräumt werden können. Wie sehr dieß erkannt worden ist, beweist uns der Umstand daß der „Leitfaden" gleich bei Erscheinen in verschiedenen Lehranstalten eingeführt oder zum Privatstudium empfohlen worden ist.

Verlag von **Julius Springer** in **Berlin.**

(8775) So eben erscheint:

Die bundesstaatliche Einigung

Süd- und Nord-Deutschlands

unter Preußens Führung

als nothwendiges Ergebniß des gegenwärtigen Krieges und ihre Bedeutung als Schutzwehr für das europäische Gleichgewicht.

Broschirt. Preis 8 Sgr.

Inhalt: I. Nachweis daß nicht Preußen, sondern Frankreich das europäische Gleichgewicht bedroht. II. Gründe weßhalb im besondern ein Bundesstaat, der den Süden und Norden von Deutschland vereinigt, die Gleichgewichts-Interessen des Welttheils nicht militärisch gefährdet. III. Bürgschaften welche die seitherige Politik Preußens dem Welttheil bietet. IV. Wodurch jede Befürchtung daß Preußens Politik auf den Umsturz Oesterreichs ausgehe ausgeschlossen wird. V. Preußen und Oesterreich. VI. Preußen und England. VII. Preußen und Rußland. VIII. Preußen und Italien.

Neue Taschenausgaben. (343)

Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Auerbach, Auf der Höhe. Roman in 8 Büchern. 2 Bde. 7. Aufl.	fl. 1. 45	oder Thlr. 1.
Auerbach, Das Landhaus am Rhein. Roman in 3 Bdn.	fl. 3. 30	„ Thlr. 2.
Goethes sämmtliche Werke. 40 Bde. ohne Einleitungen	fl. 6. 24.	od. Thlr. 3. 22½ Ngr.
Goethes Gedichte. 2 Bände.	fl. — 18	„ 5 Ngr.
Goethes Hermann und Dorothea. Achilleïs. Reineke Fuchs.	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Autobiographische Schriften. 8 Bde.	fl. 1 12	„ 22 Ngr.
Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Novellistische Schriften. 6 Bde.	fl. — 54	„ 15 Ngr.
Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Goethes Theater. 9 Bände. fl. 1. 21. oder 22½ Ngr. Jeder Band	fl. — 9	„ 2½ Ngr.
Hebels Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Mit 60 Holzschnitten	fl. — 24	„ 8 Ngr.
Herders Cid nach spanischen Romanzen	fl. — 18	„ 5 Ngr.
Homers Werke von J. H. Voss. 2 Bde.	fl. 1. 12	„ 21 Ngr.
Lenaus Gedichte. 1 Bd.	fl. — 36	„ 10 Ngr.
Platens gesammelte Werke. 2 Bde.	fl. 1. 12	„ 21 Ngr
Schillers Werke. 12 Bde. ohne Einleitungen.	fl. 1. 45	„ Thlr. 1.
— — 12 Bde. mit Einleitungen.	fl. 3. 30	„ Thlr. 2.
Schillers Gedichte.	fl. — 28	8 Ngr.

Diese neuen billigen Taschen-Ausgaben zeichnen sich durch deutlichen Druck und schöne Ausstattung aus.

Stuttgart. 1870. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

In meinem Verlag erschien so eben, zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen:

Beethovens Sinfonien

nach ihrem idealen Gehalt, mit besonderer Rücksicht auf Haydn, Mozart und die neuern Sinfoniker für Freunde der Tonkunst

von **Ernst von Elterlein.**

Dritte, zum Theil umgearbeitete Auflage.

8. Preis 20 Ngr.

Dresden, September 1870. (8654—55) **Adolf Brauer.**

Das Ausland. Nr. 38. [344]

Inhalt: Zur Geschichte der Bäder und Badeorte in Europa. — Aus dem Inneren der europäischen Türkei. Reiseskizzen vom Jahr 1869. Von Fr. v. Hochstetter. 3) Sofia und der Witosch. — Die innere Geschichte China's seit dem Frieden von Peking. — Veränderungen der Gestade des Mittelmeeres. — F. v. Hauer über den Gebrauch des Eisens in der Homerischen Zeit. — Die Hülfsquellen Frankreichs und Deutschlands. — Palästinensisches. — Zur Geschichte der bürgerlichen Zeitrechnung. — Antwort an die Norddeutsche Allgemeine Zeitung. — Fixirung von Bleistift- oder Kohlenzeichnungen. — Amerikanischer Ursprung der Rebenpest (Phylloxera vastatrix).

Kriegs-Chirurgie.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (345)

Professor **Dr. J. N. Nußbaum.**

Vier chirurgische Briefe

an

seine in den Krieg ziehenden **ehemaligen Schüler.**

Taschenformat geheftet Preis 36 kr. und gebunden in Leinwand 48 kr.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Hohe Zinse! Wer bei höchstmöglicher Sicherheit gerne hohe Zinse und Gewinne an Tauschgeschäften macht, der abonnire sich bei der nächsten Post oder Buchhandlung auf das „Neue Verloosungsblatt", Ziehungslisten u. Finanz-Wochenschrift von A. Dann in Stuttgart für 13 Sgr. ¼jährlich. Probenummern gratis. (8772)

Office for Marriages,
London.

Alt etablirte und einzige internationale Anstalt Englands für Ehevermittlungen. Seit 1836 amtlich registrirt sub R. $\frac{10780}{56}$ Inland Revenue.

Reiche Vermählungs-Partien aus allen Ländern Europa's stehen jederzeit zur Verfügung. Gediegene Referenzen und ein von Sr. Majestät dem Könige von Preußen allerhöchst bestätigtes, ehrengerichtliches Erkenntniß des Officiers-Corps bekunden die glücklichen Erfolge der Ehevermittlungs-Anstalt. Discretion ist unbedingt garantirt. Gefällige Anträge franco zu richten (nicht anonym)

von Damen: an Frau Directorin **Schwarz,**
von Herren: an Messrs. **John Schwarz & Comp.,** Dalston, **London.** (8766-71)

Ein bewährtes Schutzmittel gegen Rinderpest

empfiehlt die **homöopathische Central-Apotheke** von **Günther** in **Berlin, Jerusalemerstr. 16,** à Fl. 15 Sgr. nebst Gebrauchsanweisung. [8761—64]

Carbolsäure
(Phenylsäure),

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, offerirt (8384)

J. Brönners Fabrik,
Frankfurt a. M.

Agentur-Gesuch.

Ein in **Prag** etablirter, routinirter Kaufmann, welcher viele Jahre in den ersten Garn- und Manufacturwaaren-Geschäften gearbeitet, mit den Localverhältnissen genau vertraut ist und dem die besten Referenzen zur Seite stehen, wünscht Agenturen in **Baumwolle, Baumwollgarnen** oder **Manufacturwaaren** oder auch Commissionslager hierin für **Prag** zu übernehmen. (8628—29)

Geneigte Anträge sub **A. M.** Nr. **12** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Prag.**

Pension.

Zwei junge Mädchen die sich ausbilden wollen, finden in einer sehr achtbaren Familie gegen sehr mäßigen Preis eine vortreffliche Pension.

Nähere Auskunft ertheilt in **Stuttgart** die **Werther'sche Buchhandlung.** (8774)

Augsburger Kammgarn-Spinnerei.

Die HH. Actionäre werden hiemit zu einer

Generalversammlung

eingeladen welche

Dienstag den 27 September l. Js., Vormittags 10 Uhr,

im **Fabriklocale** abgehalten werden wird.

Gegenstände der Verhandlung sind: Rechnungsablage und Beschlußfassung über das Ergebniß des abgelaufenen Geschäftsjahres.

Augsburg, den 9 September 1870.

Augsburger Kammgarn-Spinnerei.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrathes: **Th. Sander.** (8419)

Kriegsnummern der Gartenlaube.

Nr. 37.

Inhalt: Die Thurmschwalbe. Erzählung von Levin Schücking. (Fortsetzung.) — Der letzte Krieg um den Rhein. Nr. 3. Im Bivouac der sächsischen Truppen. Von Ernst Htg. Mit zwei Abbildungen: Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen in Homburg in der Pfalz am 7 August. Nach einer Skizze von Gey. — Im Lager des zweiten sächsischen Ulanen-Regiments. Im Bivouac bei Habkirchen am 9—10 August. Nach einer Skizze von Gey. — Auf den Schlachtfeldern von Weißenburg und Wörth. Von J. Leyser. — Im Lager unserer Heere. Von A. v. Corvin. — Transport französischer Gefangener. Nach der Natur aufgenommen von W. Schaal. — Im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl. Von unserm Berichterstatter Georg Horn. Ein Schlachtentag. Zweiter Brief. Mit zwei Abbildungen: Recognoscirung des Prinzen Friedrich Karl bei Rohrbach. Originalzeichnung von C. Rechlin. — Prinz Friedrich Karl, Commandeur der zweiten Armee, mit dem Chef seines Generalstabes, General Stiehle. Originalzeichnung von Professor W. Camphausen in Düsseldorf. — Ein Tag in Pont-à-Mousson. Mit zwei Abbildungen: Die Mairie in Pont-à-Mousson; — Das Kloster der barmherzigen Schwestern, jetzt deutsches Lazareth, in Pont-à-Mousson. Nach der Natur aufgenommen. — Aus den Tagen des Kampfes. Wochen-Rapport Nr. 3 und 4. — Blätter und Blüthen: „Straßburg eine deutsche Stadt". — Vom Schauplatze des Friedens. — Der Führer der zweiten Armee. — Der Generalstabschef der dritten Armee. Mit dem Porträt des Generals v. Blumenthal. — Prolog zur Siegesfeier des zweiten September. Am Abend des 3 September im Neuen Theater zu Leipzig gesprochen von Fräulein Rosa Link. Von Friedrich Hofmann. — Kleiner Briefkasten. — Für die Verwundeten und Frauen und Kinder unserer unbemittelten Wehrleute. [8776]

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Musikalien für das Pianoforte.

Bendel, Fr., *Sexten-Etude.* Op. 27. 10 Ngr. oder 36 kr.
Heller, Steph., *Concert-Etude.* 12 1/2 Ngr. oder 45 kr.
Hiller, Ferd., *rhythmische Studie.* 12 1/2 Ngr. oder 45 kr.
Liszt, Franz v., zwei Concert-Etuden.
a) *Waldesrauschen.* 12 1/2 Ngr. oder 45 kr.
b) *Gnomenreigen.* 12 1/2 Ngr. oder 45 kr.
—— *J. Seb. Bachs Orgelphantasie und Fuge in Gmoll.* 24 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.
—— *Ave Maria.* 8 Ngr. oder 27 kr.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen. [240]

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat.

Historisch-politische Betrachtungen

von **Joh. Jos. Ign. von Döllinger.**

2. Abdruck. kl. 8°. brosch. Preis Rthlr. 1. 10 Ngr. oder fl. 2. 12 kr.

Auszug aus dem Inhalt des Werkes:

Vorrede.

I. Der Römische Stuhl und die Kirche unter ihm. Die getrennten Kirchen. 1) Die Kirche und die Völker. 2) Das Papstthum. 3) Die Kirchen und die bürgerliche Freiheit. 4) Die Kirchen ohne Papstthum: eine Rundschau.
a) Die Kirche des Patriarchats Konstantinopel. b) Die Hellenische Kirche. c) Die Russische Kirche. d) Die Kirche von England und die Dissenter-Secten. e) Die Kirche in Schottland. f) Die Kirchen in Holland. g) Die protestantischen Kirchen in Frankreich. i) Die protestantischen Kirchen in der Schweiz. k) Die protestantischen Denominationen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. l) Die lutherische Kirche in den skandinavischen Ländern. m) Die protestantischen Kirchen in Deutschland, in 7 Abschnitten.

II. Der Kirchenstaat. 1) Die Päpste und der Kirchenstaat bis zur französischen Revolution. 2) Innere Zustände des Kirchenstaates vor 1789. 3) Der Kirchenstaat von 1814—1846. 4) Pius IX. 1846—1861.

Beilage: Zwei Vorträge, gehalten in München am 5. u. 9. April.

Deutinger, W., Renan und das Wunder. Ein Beitrag zur christlichen Apologetik. 14 Ngr. oder 48 kr.

v. Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. 2. unveränderte Auflage. 22 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Huber, Dr. Joh., Philosophie der Kirchenväter. Thlr. 1. 18 Ngr. od. fl. 2. 42 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. [339]

An der **Bezirksschule** in **Brugg** ist die Stelle eines **Hauptlehrers** für Latein, Deutsch und Geschichte erledigt und wird hiemit wiederholt zur Besetzung ausgeschrieben.

Jährliche Besoldung bei wöchentlich höchstens 28 Unterrichtsstunden Frcs. 2200 nebst Bezug des Bürgernutzens.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsgangs bis und mit dem **11 October** nächsthin der Bezirksschulpflege Brugg einzureichen.

Aarau, den 20 September 1870. (8790-92)

Für die Erziehungsdirection:
Frikker, Directionssecretär. [H-3517]

Ein altes best empfohlenes

Commissions- und Agenturen-Geschäft

sucht einige Ausländer-Firmen zu vertreten in gleichviel welchen in Oesterreich Ungarn gangbaren Artikeln. Für eine Tuch-, Schafwoll- und Manufacturwaarenfabrik könnte dieses Haus besonders nutzbringend wirken. Offerte sub **Sch. I**ma poste restante Wien. [8784—86]

Ein Ingenieur, [8782—83] der seit 13 Jahren die **Maschinenfabrication** und **Kesselschmiederei** zweier großer Fabriken selbstständig leitete und zugleich mit dem kaufmännischen Betrieb technischer Geschäfte speciell vertraut ist, sucht Stellung. Gef. Offerte sub **L. 334** durch die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Zeil 45, **Frankfurt a. M.**

Ein junger Landwirth (Schweizer), militärfrei, mit guten Zeugnissen versehen, der schon mehrere Jahre selbstständig und an verschiedenen Orten Wirthschaften geleitet hat, sucht eine Stelle als **Director** eines größeren Gutes. Offerte unter Chiffre **W. K. 510** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler in Basel.**
(H-3511-c) [8779—81]

Mariage. Ein Beamter der höhern Stände, welcher Vermögen besitzt, und dessen Persönlichkeit und Lebensstellung selbst höhern Ansprüchen genügen dürften, wünscht sich mit einer liebenswürdigen und vermögenden Dame zu verheirathen. Geistige und körperliche Frische und Gesundheit wird beansprucht und zugesichert. Eltern und Pflege-Eltern, denen ein stilles häusliches Glück ihrer Pfleglinge am Herzen liegt, und die darauf reflectiren, sind gebeten ihre Adressen sub **M. Z. Nr. 22** an die **Annoncen-Expedition** der **HH. Haasenstein & Vogler in Leipzig** zur Weiterbeförderung zu senden. [8788—89]

Stelle-Gesuch. Ein junger Mann von 34 Jahren, militärfrei und ledig, welcher mehrere Jahre in Frankreich conditionirte, von da jedoch in Folge des Kriegs ausgewiesen wurde, sucht in einem achtbaren Geschäftshause Placement. Derselbe ist der französischen Sprache und Correspondenz mächtig und mit allen Comptoirarbeiten vertraut. Gef. frankirte Offerte unter Nr. 8787 besorgt die Expedition dieses Blattes. (8787)

Lithographen gesucht!

Lithographen die im **Kreidedruck** bewandert sind, werden gegen hohen Lohn sofort gesucht. Angebote sub **U. 3345** nimmt das Annoncen-Bureau von **Rudolf Mosse** in **München** entgegen. (8724—26)

Bildhauer, die im Zopfstyl, Verzierungen bewandert sind, finden augenblickliche Beschäftigung bei hohem Lohn und wird denselben entsprechenden Falls auch Reiseentschädigung zugesichert bei **P. Karg,** Bildhauer, Brunngasse 10/2 in München. [8766]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 267. Augsburg, Sonnabend, 24 September 1870.

Da mit diesem Monat das dritte Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen zu wenden, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich, Spanien und Portugal an Hrn. G. A. Alexandre in Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Straßburg, Rue brûlée 5 und Hrn. F. Klinckfieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate, 16 Henrietta-Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und an A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London; oder Hrn. A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. (übernimmt auch Bestellungen für Indien, China, Japan u. Amerika) in London; für Nordamerika bei dem königl. preußischen Postamte Köln oder bei Westermann u. Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken und Rocholl in Neapel, bei Hrn. Valentiner und Mues in Mailand, und bei Spithoever in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante rc. beim k. k. Postamt in Triest.

Augsburg, September 1870. **Expedition der Allgem. Zeitung.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Triest**, 22 Sept. Anläßlich des Einzugs in Rom beleuchtete der italienische Consul, das Volk sammelte sich vor seinem Hause, ließ die italienische Republik leben, bewarf Polizei und Militär mit Steinen. Der Generalconsul stellte hierauf die Beleuchtung ein, und ließ die Straßen räumen.

(*) **London**, 22 Sept. Auf Anfrage der englischen Regierung erklärte der französische Marineminister dem Lord Lyons daß die französische Flotte auch in der Ostsee Befehl zur Rückkehr erhalten habe, nähere Mittheilungen indeß abzuwarten seien.

* **Florenz**, 22 Sept. Amtlich: Die Gesammtverluste der italienischen Truppen bei der Besetzung von Rom sind: 21 Todte, darunter 3 Officiere; 117 Verwundete. Die Anzahl der Gefangenen ist 4800 Einheimische und 4500 Fremde. Hierzu gerechnet die vorher gemachten Gefangenen, so beträgt die Gesammtzahl 10,700. In Folge von Unruhen in der leoninischen Stadt forderte der Papst den General Cadorna auf Truppen zur Aufrechthaltung der Ordnung in die leoninische Stadt zu senden. Cadorna leistete der Aufforderung Folge.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 245¾; 1860er L. —; Lombarden 176¼; Staatsbahn 361¾; Galizier 231; Silberrente 54⅜; 3proc. span. ausl. Sch. 27⅝; 1882er Amerikaner 94½ Matter.

* **London**, 22 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92¼ 1882er Amerikaner 90⅝; Türken 43⅝.

* **New-York**, 22 Sept. Gold 113⅞; Wechsel in Gold 109⅝; 1882er Bonds 113⅛; 1885er Bonds 112¼; 1904er Bonds 107; Baumwolle 18⅛ Petroleum in Philadelphia 26¼.

Verkehr.

München, 17 Sept. Der jüngst in Bregenz abgeschlossene Vertrag die Bodenseegürtelbahn betreffend soll dem Vernehmen nach in diesem Jahr, spätestens bis zum 31 Dec., ratificirt und die Ratificationsurkunde in Wien ausgetauscht werden. Ein so weiter Termin ist wohl nur deßhalb gestellt worden damit die Schweiz ihren gesetzlichen Pflichten, den Vertrag den competenten gesetzgebenden Factoren ihres Landes vorzulegen, nachkommen kann. (A. Abtztg.)

Französische Fürsten und Thronfolger.*)

** **München**, 22 Sept. Es war im vorigen Jahr am Napoleonstag, am hundertsten Geburtstagsfest des ersten Napoleon, als Bibliothekar Ellissen in Göttingen, der vielkundige und scharfblickende Gelehrte und Landtagsabgeordnete, in einem Aufsatz, der jetzt in erweitertem Abdruck mit einem Nachwort erscheint, auf das beständige Unglück der Thronfolger in Frankreich aufmerksam machte. Es geht dieses Kronprinzen-Unglück bis in die Zeit der Valois zurück, und wiederholt sich namentlich in den letzten acht Decennien in einem so zähen und jedesmal wieder unerwarteten Wechsel wie sich in der Geschichte nirgends eine ähnliche Gleichförmigkeit im Geschick der Regentenhäuser wahrnehmen läßt, es sei denn auf dem Czarenthron oder dem der römischen Cäsaren.

Beinahe aber scheint auch seit langer Zeit die Nichtswürdigkeit auf dem französischen Thron so beständig zu sein wie das Unglück der designirten Thronfolger. Die ganze Reihe der französischen Herrscher seit Ende des Mittelalters zeigt zwar überall die bekannte französische Ruhm- und Raubsucht, die gallische Eitelkeit, die rasch zugreifende und um ihre Mittel ganz unbekümmerte Politik, aber auch gar zu häufig Fürsten mit denen man, wenn sie Privatleute wären, sich scheuen würde in Gesellschaft gesehen zu werden. Wie das Volk, so seine Fürsten, und wie die Fürsten, so ihr Volk. Welch eine gemeine sinnliche Natur war doch eigentlich der sogen. ritterliche König Franz I, Kaiser Karls V Nebenbuhler, und zu welchen niederträchtigen Mitteln griff er in seinen Lüsten und in seiner Politik! Zuletzt siechte und starb er an der Franzosenkrankheit. Sein Sohn, Heinrich II, eine ähnliche leichte und galante Natur, suchte das Ritterliche in lächerlichen Ritterspielen, und erlag auch richtig einer Turnierlanze. Dessen Sohn, Franz II, ein fünfzehnjähriges schwächliches Knäbchen, welches Maria Stuart als Gemahl und König ehren mußte, starb im siebenzehnten Lebensjahr. Er wurde ersetzt durch seinen zehnjährigen Bruder, den erbärmlichen Karl IX, den Helden der Bartholomäusnacht, der im 24. Lebensjahr einer ekelhaften Krankheit zum Opfer fiel. Ihm folgte sein um ein Jahr jüngerer Bruder Heinrich III, ein Prinz der nach all seinen Lastern und Tücken und Eitelkeiten nur auf einen orientalischen Thron gehört hätte. Jetzt endlich kam ein Mann von bravem und fröhlichem Herzen, Heinrich IV von Navarra.

Was aber würde man in Deutschland oder England innerlich von einem Mann denken der im Stande gewesen um seines Vortheils willen dreimal seine Religion zu wechseln? Der gute König Heinrich war es im Stande. Mit seinem neunjährigen Sohne Ludwig XIII, dem nimmer

*) Französische Thronfolger. Eine retrospective Betrachtung zum hundertsten Geburtstag Napoleons I. Göttingen, Gebrüder Hofer.

mündigen Ludwig XIII, beginnt durch Richelieu das Pfaffenregiment, das in Frankreich länger als ein Jahrhundert dauerte, und den römischen Absolutismus zum Grundgesetz des Staates machte. „Von diesem etwa 120jährigen Pfaffenregiment bildeten selbst die Zeiten der vermeinten Selbstregierung Ludwigs XIV nur eine scheinbare Ausnahme, indem die seit dem Tode des Cardinals Mazarin nacheinander das Gewissen des bereits bigotten Königs beherrschenden Beichtväter, die Jesuiten PP. Annat, Ferrier, La Chaise und Letellier, nicht zu gedenken der gleißnerischen Betschwester Maintenon und ihrer geistlichen Berather, sich von jenen im römischen Purpur prunkenden Prälaten weniger durch geringern Einfluß als durch ihre äußerlich anspruchslosere Stellung unterschieden. Ohne sie würde dieser allerchristlichste Sultan nicht durch die Aufhebung des Edicts von Nantes Frankreich beinahe einer Million seiner besten, verständigsten und betriebsamsten Bürger beraubt, ohne sie nicht durch die Dragonnaden gegen seine protestantischen Unterthanen seinen Namen unter den eines Philipp II degradirt haben." Uebrigens war das Regierungssystem welches durch Richelieu, Mazarin und ihre Nachfolger zur Blüthe kam, welches auf alle modernen Staaten so unheilvoll einwirkte, selbst nichts anderes als Fortsetzung und Nachahmung jener Maßregeln durch welche die Päpste, um die protestantischen Neigungen mit der Wurzel auszurotten, die tyrannische Staatsallmacht begründeten. Ludwig XIV, dieser Sohn einer deutschen Mutter und wahrscheinlich auch eines deutschen Vaters, hatte ohne Frage bedeutende Anlagen; allein wie hohl und eitel wurde der ganze Mensch durch das französische Getriebe, in welch entsetzlicher Weise fröhnte er der Ruhm- und Raubsucht, wie schamlos benahm er sich gegenüber allen natürlichen sittlichen Gefühlen! Er war noch nicht fünfjährig auf den Thron gekommen, sah vier seiner Dauphins hinsterben, und sein Nachfolger war wieder ein fünfjähriges Kind, Ludwig XV. Les règnes de Cotillon I, II et III — mit diesem Wort, womit Friedrich der Große die Zeiten der Châteauroux, Pompadour und Dubarry bezeichnete, ist auch die Zeit jenes armseligen Lüstlings auf dem Throne bezeichnet. Auch ihm starb sein einziger Sohn, und Nachfolger wurde sein zwanzigjähriger Enkel, das unglückliche Schlachtopfer Ludwig XVI, der ein guter Privatmann und ein schwächlicher König war. Auch ihm starb sein Erstgeborner, und das unselige Kind das nun Dauphin und, als der Vater guillotinirt war, unter dem Namen Ludwig XVII als König von den Legitimisten anerkannt wurde, erlitt von allen Kronprinzen und Fürstenkindern das jammervollste Schicksal.

Nach siebenjähriger Dauer der Republik schwang sich auf den Thron ein glücklicher Soldat von ehernem Egoismus, aber auch von eherner Kraft, als Mensch eine gemeine Seele. Als ihm 1811 der Nachfolger geboren wurde, dem man „Rom selbst als Wächterin bestellte," hieß es weiter in Goethe's Gedicht, das dem Dichter kein Nachruhm war:

Nun steht das Reich gesichert wie gegründet,
Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Vier Jahre später dankte Napoleon zum zweitenmal zu Gunsten seines vierjährigen Sohnes ab. Napoleon täuschte sich über die völlige Nullität dieses „zu Gunsten Napoleons II" so wenig, daß er bei dem Unterschreiben auffuhr: „Für meinen Sohn! Welche Chimäre! Nicht zu seinen Gunsten danke ich ab, sondern zu Gunsten der Bourbons, die sitzen nicht in Wien gefangen." Eilf Jahre später starb „der König von Rom" in Wien nach langem Hinsiechen an der Schwindsucht. Unterdessen waren auf dem französischen Throne sich zwei Brüder gefolgt, Ludwig XVIII und Karl X, beide nichts weniger als Fürsten voll Kraft und Treue und Geschick, und die Thronfolger hatten überaus schnell gewechselt. Der Herzog von Berry wurde durch Louvel ermordet, sein älterer Bruder, der Herzog von Angoulême, mit seinem Sohne durch die Julirevolution vertrieben. Der letztere, von den Legitimisten Heinrich V genannt, sitzt als Graf von Chambord, als der letzte Stammhalter der ältern Bourbons, in Frohsdorf bei Wien, und sah bereits zwei neue Dynastien in Frankreich. Der Thronerbe Ludwig Philipps, Ferdinand von Orleans, starb 1842 durch einen Sturz aus dem Wagen, sein Sohn ist der Graf von Paris, we cher mit dem Großvater durch die Februarrevolution vertrieben wurde. Nach altfranzösischem Grundsatz wäre für die Orleanisten dieser Prinz König, denn zu seinen Gunsten hatte Louis Philipp abgedankt. Indessen wurde ein neuer französischer Herrscher auf den Thron gesetzt, nachdem er zwanzig Jahre im Grabe gelegen, Napoleon II, der in seinem Leben niemals, auch nicht von einem Anhänger seines Vaters, nur einen Augenblick als Herrscher begrüßt oder anerkannt war. Béranger ließ ihn an das enfant du miracle — mit diesem Titel wurde der Graf von Chambord bei seiner Geburt gefeiert — schreiben:

Les rois m'adoraient au berceau,
Et cependant je suis à Vienne.

Wie gesagt, auch das enfant du miracle sitzt jetzt auf einem Schlosse bei Wien. Der Kronprinz der Orleans sitzt in London, nachdem seine Oheime die Erinnerung an seine Hoffnungen wieder aufzufrischen suchten, indem sie wiederholt als Franzosen Kriegsdienst in ihrem Vaterland suchten, jedoch unbequem der einen wie der andern Partei. Noch ein dritter Thronfolger aus Frankreich sitzt jetzt in England. Fast denselben Weg welchen der Graf von Chambord und der Graf von Paris eilig nach London machten, hat flüchtend in unsern Tagen der napoleonische kleine Kronprinz zurückgelegt, unglücklicher noch als jene beiden, denn sie haben wenigstens gesunden Leib. Der Napoleonide ist 14, der Orleans 32, der Bourbon 50 Jahre alt.

Das napoleonische Knäbchen sollte für seinen künftigen Beruf auf den Höhen bei Forbach eingeweiht werden, als man es lehrte die erste Mitrailleuse auf deutsche Soldaten abzuschießen. Es schmeckt dieses theatralische Ereigniß etwas nach dem Straßburger dreieckigen Hütchen und nach dem Adler von Boulogne, welche den künftigen Napoleon III so gründlich lächerlich machten. Allein „es sollte des Sohnes der schönen und liebreichen Hortense Beauharnais für alle Zeiten überraschendster Erfolg sein, durch seine Erhebung aufs eclatanteste das alte Vorurtheil zu widerlegen daß in Frankreich der Fluch der Lächerlichkeit das unwiderrufliche Verbict der politischen Vernichtung in sich trage." Doch welche Schande wäre seit zwanzig Jahren in Frankreich unmöglich gewesen? Wir meinen nicht die kleine Privat- oder Familienschande, sondern Schande im großen Styl. Impossible, c'est le mot d'un fou! sagte der erste Napoleon.

Der Krieg.

Aus dem Hauptquartier Sr. Maj. des Königs bringt der „Pr. St.-Anz." folgenden Bericht:

„Meaux, 15 Sept. Se. Maj. der König ist heute Nachmittags halb 6 Uhr, von Château Thierry über la Ferté sous Jouarre kommend, hier eingetroffen und in dem palastartigen Hause des Hrn. Dassi auf dem Boulevard, der Kathedrale gegenüber, abgestiegen. Eine Compagnie des vierten niederschlesischen Infanterieregiments gab die Ehrenwache. Von Reims bis Château-Thierry und heute von Château-Thierry bis Meaux sind mehr als 16 Meilen zurückgelegt worden, welche indessen durch einen der landschaftlich schönsten Theile Frankreichs, das Marnethal, führten. Dieses Thal und die Thäler der Gironde gehören zu den reichsten, am besten cultivirten und zugleich pittoresken Landstrichen Frankreichs. Wohlthätig stechen sie gegen die sterilen kalkbleichen Ebenen der Champagne ab. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Boulevard vor dem Quartier des Königs versammelt und harrte mehrere Stunden der Ankunft, neugierig die Uniform, Haltung und das Exercitium der Ehrenwache betrachtend. Der commandirende General des sechsten Armeecorps, General der Cavallerie v. Tümpling, mit den Officieren seines Generalstabs empfieng Se. Maj. am Eingange zu dem Dassi'schen Hause, und erstattete Rapport. Hinter La Ferté sous Jouarre hatten die königl. Wagen die Marne auf einer Pontonbrücke passiren müssen, da der Feind bei seinem Rückzuge vor der Annäherung unserer Truppen sowohl die gewöhnliche als die Eisenbahnbrücke gesprengt hatte. Der Schaden und die Verzögerung waren durch die Thätigkeit des sechsten Pionierbataillons bald wieder gut gemacht. Auch die Brücke über den bedeutend höher als die Marne liegenden Canal war zerstört worden, so daß die vorausgehenden Gepäckwagen einen bedeutenden Umweg über eine weiter südlich liegende Brücke machen mußten, die zwar ebenfalls bereits minirt, aber nicht gesprengt worden war. Bei diesen Fluß- und Canalübergängen fanden sich die Dörfer vollständig verlassen von ihren Einwohnern, die Wohnungen ausgeräumt und alle Habseligkeiten wahrscheinlich in das Bois de Meaux geschleppt. Soldaten des ersten posen'schen und vierten niederschlesischen Infanterieregiments hatten die der Straße zunächst liegenden Waldstrecken abpatrouillirt, und die Bauern denen sie begegneten gezwungen in ihre Dörfer zurückzukehren. Hier aber befinden sich dieselben unter Bewachung, da es sich erst aufklären muß ob sie aus Furcht vor den von den Pariser Zeitungen so arg geschilderten Preußen, oder den Anordnungen der augenblicklichen Pariser Regierung Folge leistend, ihre Dörfer verlassen. Es ist dieß der erste Fall einer solchen Flucht aller Einwohner eines Dorfes seit dem Einrücken unserer Armeen in Frankreich. Einzelne geflüchtete Familien gab es wohl überall: aber so vollständig, daß auch Greise, Matronen und Kinder mit fortgenommen wurden, war eine Flucht doch noch nicht vorgekommen! Aller Wahrscheinlichkeit nach läßt sich diese Gesammtflucht auf Furcht zurückführen, um so mehr als sie unmittelbar in der Gegend jener gesprengten Brücke vorgekommen war. Daß — wenigstens bis jetzt — keine absolut feindliche Absicht mit dieser Flucht in die Wälder verbunden war, geht daraus hervor daß noch kein bewaffneter Bauer bei dem Durchsuchen der Wälder in der Nähe des Hauptquartiers angetroffen worden ist. Somit zeigen sich die unablässig wiederholten Aufrufe zur Organisation einer Chouanerie, wie die Pariser Zeitungen der letzten Wochen dergleichen enthalten, selbst in der unmittelbaren Umgebung von Paris ebenso unwirksam wie sie sich bisher in allen von deutschen Truppen besetzten Departements als unwirksam erwiesen haben. Mit dem Verlegen des Hauptquartiers Sr. Maj. des Königs hieher, nach Meaux, dürfte der Vormarsch der Truppen gegen Paris als beendet oder dieses Ende doch als zunächst bevorstehend zu betrachten sein, und es beginnt nun die Ausbreitung und das Verbinden derselben untereinander zu dem Isolirungsgürtel. Da die Verbindung mit Paris selbst vollständig abgeschnitten und bei der Wachsamkeit unserer Vorposten jedes Durchkommen von Boten, Briefen oder Zeitungen fast unmöglich ist, so kennt man die Vorgänge in Paris selbst nur nach den Nach-

richten die auf weiten Umwegen hieher gelangen. Jedenfalls sind sie nicht der Art daß sie eine Stockung oder Veränderung in den militärischen Vorbereitungen herbeiführen könnten. Seit die Truppen der dritten und vierten Armee nach dem Sieg und der Capitulation von Sedan wieder auf die Straße nach Paris zurückgekehrt sind, traten auch die längst vorausgegebenen Bestimmungen wieder in Kraft. Von Straßburg und Toul sind für uns günstige Nachrichten eingelaufen, welche auf eine baldige Uebergabe dieser Plätze schließen lassen. Der Staatsminister und Präsident des Bundeskanzleramts Delbrück ist heute früh von Château-Thierry aus nach Berlin zurückgekehrt, dagegen verweilt der Generalpostdirector Stephan noch im Hauptquartier, um die letzte ordnende Hand an die Einrichtung des Postwesens in den von deutschen Truppen besetzten Departements zu legen, und seine Anwesenheit hier hat bereits wesentlich auf den Correspondenzverkehr eingewirkt. Ein am 3 aus Vendresse nach der Heimath abgesendeter Postillon ist von einem Streifdetaschement aus Verdun abgeschnitten worden, so daß die mit ihm expedirten Briefe verloren gegangen sind, was Absendern und Empfängern zur Erklärung dienen möge. Trotz des unbeständigen Wetters — gestern ein Regentag, heute das schönste Sommerwetter — trotz des herrlichen Obstes, namentlich der Weintrauben, und trotz des den Mannschaften ungewohnten etwas säuerlichen Landweines ist der Gesundheitszustand bei den Truppen ein für diese Jahreszeit ungewöhnlich günstiger."

Aus einem Brief des Herzogs von Meiningen an seine Gemahlin bringt das „Frkf. J." folgende Stellen:

„Gestern erkundigte ich mich nach dem Befinden Mac Mahons, und war letzterer, den ich von Berlin her kenne, so freundlich mich anzunehmen. Er ist schwer an der Hüfte durch einen Granatsplitter verwundet. Ich blieb nur eine halbe Minute, da er starkes Fieber zu haben schien. Auf meine Frage nach seiner Wunde antwortete er: „Das ist das geringste!" Der Arme ist furchtbar geprüft. . . . Der Zustand in der französischen Armee ist so daß keiner dem andern traut; der Officier beklagt sich über den gemeinen Soldaten; letzterer klagt die Officiere an, und hält mit seinen Ansichten nicht zurück. Preußische Officiere waren Zeugen wie französische General insultirt wurden. Die französischen Officiere meinen: ihre Niederlagen seien Folge der socialistischen Ideen die in der Armee überhand genommen, und die Disciplin lockerten. . . . Unterhaltend ist es zu sehen wie unsere Leute auf dem freundlichsten Fuß mit den französischen Troupiers stehen, die noch haufenweise unter dem Schutze der weißen Binde mit rothem Kreuz hier sich herumtreiben. Man sieht allenthalben Gruppen von Deutschen und Franzosen in traulichem Gespräch, sich gegenseitig zu trinken reichend, Tabak austauschend ꝛc. Auch die Officiere beider Nationen essen an gemeinschaftlichen Tischen, und grüßen sich gegenseitig; man könnte glauben sie gehörten einer Armee an. Unter der äußern Höflichkeit mag sich wohl französischerseits ein tiefer Groll bergen! Denn kaum wurde je eine Armee tiefer gedemüthigt als durch diese Niederlage. Viele französische Officiere habe ich, wenn sie auf dieses Thema zu sprechen kamen, in die bittersten Thränen ausbrechen sehen. Eine amüsante Begegnung hatte ich gestern: Unter den Verwundeten in Floing traf ich den französischen Bataillonscommandeur welcher den steilen Hügel dicht oberhalb dieses Dorfes vertheidigt hatte. Da meine Herren und ich, während wir vom 95. Regiment nach zwei im Feuer stehenden Batterien unserer Division auf der Strecke von etwa 3000 Schritten um diesen Hügel herumritten, ununterbrochen im Chassepotfeuer waren, während außer uns niemand auf der Plaine war, so vermutheten wir daß von jenem Hügel aus unserer Reitergruppe die besondere Ehre angethan werde sie aufs Korn zu nehmen. Ich fragte jenen Bataillonscommandeur: ob er sich einer in der näher bezeichneten Richtung sich bewegenden Reitergruppe entsinne. Er antwortete: „Ja wohl, und ich habe tüchtig darauf schießen lassen!" Und als ich ihm sagte diese Gruppe sei ich mit meinen Herren gewesen, erwiederte er, ganz verlegen werdend: „O Monseigneur, je vous demande pardon, si j'avais su cela. . . ." Ich gab ihm die Hand, und versicherte ihm unter Lachen der Umstehenden: daß es mir ein Vergnügen mache constatirt zu sehen daß wir so lange Zeit die Aufmerksamkeit der Vertheidiger jenes Hügels auf uns gezogen hätten. Diesen Augenblick marschirt der erste Transport von 2000 gefangenen Franzosen, escortirt von bayerischen Truppen, durch unsere Straße nach Pont-à-Mousson ab, von wo sie, wie ich glaube, per Eisenbahn nach Deutschland weiter geschafft werden. Unser Aufenthalt in Floing wurde dadurch getrübt daß unsere Hoffnung die verwundeten braven Cameraden, Oberstlieutenant v. Passewitz vom 95., die Lieutenants v. Bauern und v. Werther vom 32. Regiment erhalten zu sehen, eine eitle war. Sie erlagen ihren Wunden. Ich kann die vortreffliche Haltung beider Regimenter in der Schlacht nicht genug rühmen. Sie stürmten, im Verein mit andern Regimentern der Division, unter den schwierigsten Verhältnissen den Schlüsselpunkt der gegen uns Front machenden feindlichen Stellung; sie drangen unaufhaltsam vor, trotz der Uebermacht des Feindes auf diesem Punkte, trotz wiederholter Cavallerie-Attaquen und trotz des heftigsten Granatfeuers von den nahen Wällen Sedans. Da unsere Artillerie dießmal den Angriff der Division noch wirksamer als bei Wörth eingeleitet hatte, waren die Verluste der Regimenter an Mannschaften geringer als bei Wörth. Die Verluste der Officiere habe ich Dir bereits mitgetheilt."

Das bei Montrouge und Villejuif geschlagene Corps Vinoy ist das einzige welches einen starken Bestandtheil an Linientruppen hat. An Feldtruppen besaß dasselbe bei seinem Ausmarsch zu der Armee Mac Mahons drei Infanteriedivisionen, davon die eine aus alten Linienregimentern und zwei aus vierten Bataillonen, sowie eine Cavalleriedivision aus zwei alten und vier combinirten Regimentern; wozu nach einer vor etwa acht Tagen erfolgten Bestimmung im Anschluß an die beiden noch disponiblen Linienregimenter Nr. 35 und 55 aus den geretteten Trümmern der Armee von Sedan und neu eingetroffenen vierten, wie neu formirten fünften Bataillonen noch ein zweites, gleich starkes Linienarmeecorps gebildet werden sollte. Für dasselbe war die Zutheilung der aus Algier erwarteten vier Cavallerieregimenter, darunter zwei Spahisregimenter, bestimmt. Der Etat der Linienbataillone stellt sich jedoch für die Feldtruppen nur auf 800 und für die vierten Bataillone und Depottruppen sogar nur auf 500 bis 600 Mann, und es können diese sechs Liniendivisionen, ihre schon erfolgte Formation ebenfalls vorausgesetzt, deßhalb durchgehends nur auf etwa je 10,000 Mann veranschlagt werden. Zu diesen Truppen kommen dann die vier Divisionen der Provincial-Mobilgarde mit zusammen etwa 60,000 Mann und drei Divisionen Pariser Mobilgarde, zusammen etwa 40,000 Mann; gibt in Summa etwa 150,000 Mann, darunter 60,000 Mann Linientruppen, aber nicht erster Qualität. Für die Stadtvertheidigung kommen noch dazu 4000 Marinekanoniere, die, wie das eine noch vorhandene Bataillon der Pompiers und die Garde de Paris, noch nicht eingetheilten Truppen, welche insgesammt etwa ebenfalls 4000 Mann betragen mögen, und die aus den Provinzen eingetroffenen Freiwilligen, welche verschieden angegeben werden. Den letzten Anhang zu den Vertheidigungskräften von Paris bildet endlich die sedentäre Nationalgarde dieser Stadt, deren Kopfstärke auf 120,000 und nach anderen Nachrichten sogar auf 180,000 Mann angewachsen sein soll. Die Gesammtstärke der zur Vertheidigung der feindlichen Hauptstadt concentrirten Streitkräfte darf demnach wohl zwischen 300,000 bis 400,000 Mann veranschlagt werden wovon eigentlich activ aber höchstens die Linientruppen, die Mobilgarden und die Freiwilligen, oder alles in allem vielleicht 150,000 Mann erachtet werden können. Zu einer Verwendung im freien Felde dürfte sich vollends von allen diesen Neubildungen höchstens nur das Corps Vinoy als geeignet erweisen. Um sich allmählich eine wirkliche Armee zu gestalten, fehlt es in dem eingeschlossenen Paris dieser ungeheuren Menschenversammlung sicher an allem, und ob diese immense Concentration von größtentheils noch ganz unausgebildeten Massen gerade an dem gefährdetsten Punkte sich nicht schließlich als ein nicht wieder auszugleichender Fehler herausstellen dürfte, muß abgewartet werden.

Einem Berichte der „K. Ztg." aus der Umgebung von Paris entnehmen wir: „Der Umkreis von Paris hat der von der Hauptstadt gegebenen Ordre pünktlich und gewissenhaft gehorcht. Alles ist verschwunden was gegessen oder getrunken werden könnte. Unheimlich ist's in den öden Dörfern. Durch die aufgebrochenen, klaffenden Thüren der Häuser, in welchen unsere Soldaten gerastet, blickt uns das über einander geworfene Hausgeräthe entgegen; aus den offen gebliebenen Fenstern schaut streng und vorwurfsvoll unter der Perrücke das lebensgroße Bild des Großvaters heraus, das gewiß schon den vorigen Einmarsch der Preußen erlebt. Die Stutzuhren auf den Kaminen sind stehen geblieben, eine Staubkruste liegt auf den Damast- oder Sammetüberzügen der Fauteuils, die Blumen in den Zimmern lassen die Köpfe hängen, und hier und da sieht man einen mit rothen Backen bemalten Haubenstock am Fenster stehen, dem unsere Soldaten das coquette seidene Hütchen der Tochter des Hauses aufgesetzt. Es sieht wüst und öde aus überall; es ist viel Verwüstung in den Häusern angerichtet; aber sie wollten es so; sie liefen davon und werden später von Vandalismen reden, wenn sie ihre schönen Canapees nicht mehr wiedererkennen. Und wie albern, wie thöricht sie bei dem Wegschaffen ihrer Vorräthe zu Werke gegangen sind! Da finden unsere Soldaten z. B. in einem Hause in Couilly oder Chessy einen ganz frischen Cementboden im Hause eines Krämers. Hacke und Axt ist schnell gefunden, der Cement wird entfernt, und in dem Keller liegt der ganze Vorrath des Epicier: Wurst, Schinken, Käse, Reis, Wein, Liqueure u. s. w. Ein einziger solcher Fund führt zu anderen, und die Einwohner werden sich bei ihrer Rückkehr wundern über die Spürnasen unserer Preußen. Todesstille herrscht auch auf den Landstraßen. Die Elstern und die zurückgelassenen Jagdhunde beleben einzig die Felder. Die großen Parks der Schlösser gleichen den Friedhöfen; in den Teichen spielt der Wind mit den dürren Blättern, die der Herbst dahin gestreut. Nur dann und wann kommt ein Kärrchen mit einem Officier des Weges gefahren, oder der Feldpostillon reitet über die Höhe hinab. Selten begegnet man einer blauen Blouse, denn sie sind alle davon gegangen und, wie ich glaube, meist in den Wäldern versteckt. Ohne alle Frage betrachten sie die Preußen als Botokuden oder Hottentotten; selbst die einzelnen Leute, die zurückgeblieben, sind sichtlich erfreut wenn man mit ihnen in harmloser Weise verkehrt."

Da nach einem Rundschreiben des Erzbischofs von Paris für sämmtliche 21 Forts von Paris Feldcapläne ernannt worden sind, so ersehen wir hieraus daß die Pariser Befestigungen 21 Forts zählen, daß somit fünf neue Forts erbaut worden sind.

Von **Straßburg**, 18 Sept., schreibt man dem „Frkf. J.:"

„Seit drei Tagen ist die Kanonade wieder äußerst heftig. Auch die Be-

lagerten warfen wieder Brandgeschosse in das beinahe zerstörte Kehl. Diese fielen jedoch meistens in Schutthaufen ein, so daß Staub und Trümmerstücke hoch in die Luft fuhren. In die Kirche fielen wiederholt Bomben. Nächst dem Bahnhof in Appenweier wird augenblicklich das Material zur nothdürftigen Herstellung der zerstörten Rhein-Eisenbahnbrücke vorbereitet. Es soll zunächst nur an der Herstellung eines Geleises gearbeitet werden. Die hölzernen Streckbalken messen 105 Fuß. In kürzester Zeit soll diese Nothbrücke zum Aufschlagen vollendet sein. Höhere spanische Officiere, die den Kriegsschauplatz besuchen wollten, kamen heut unverrichteter Dinge zurück. Dieselben befanden sich in voller Uniform. Die strengen militärischen Maßregeln sind seit kurzem wieder verschärft worden. Nach Kehl und den nächstgelegenen Orten gelangt man nur mittelst specieller Erlaubniß. Diese Maßregeln sind als äußerst zweckmäßig zu betrachten."

Aus Oberschäffolsheim, 19 Sept., meldet die „Karlsr. Ztg.:"

„Heute Nachmittag und gegen Abend war der Donner der Geschütze hier (1½ Stunden von Straßburg) ein derartiger, daß die Fenster zitterten und der Boden bebte. Wie man hört, so sind schon seit gestern ganze Strecken der Umfassungsmauer, bis zu einer Breite von wohl 60 Fuß, in ihrem oberen Theil völlig zerstört; freilich müßte man bei den meisten Stellen Mitglied eines Alpenclubs sein um die Trümmer überklettern zu können. Außer badischer und preußischer Artillerie ist jetzt auch württembergische bei der Beschießung thätig."

Das schon mehrfach genannte „Amtsblatt" für das Elsaß veröffentlicht in seinem nichtamtlichen Theil einen Artikel über die Friedensbedingungen, worin es heißt:

„Was nun das Elsaß und den Theil von Lothringen anbelangt, deren Herausgabe, wie allgemein behauptet wird, eine conditio sine qua non unserer Friedensbedingungen bildet, so befürchten wir keineswegs daß uns aus diesen Provinzen ein zweites Venetien oder Algerien erstehen könnte. Hätten wir dieß nicht schon von länger her gewußt, so müßten wir es seit den sechs Wochen wissen die wir in diesem durch und durch deutschen Lande leben, deutsch, wenn auch nicht in seinen politischen Ueberzeugungen, so doch in seiner Sprache, seinen Sitten, deutsch von innen und außen, deutsch sogar in jenem Erbfehler unserer Nation, allzu leicht das Uebergewicht ausländischer Nationen anzuerkennen, und sich je nach Umständen ihrer Art und Weise anzupassen. Vereinigt mit dem Mutterlande, werden die Bevölkerungen binnen kurzem die von uns dargereichte Bruderhand erfassen, die Stimme des Blutes, gleichzeitig auch ihr wahres Interesse wieder erkennen. Fern sei es von uns, der Republik als Staatsform übles nachzureden. Deutschland hat nichts dagegen daß sich alle Nationen bei sich zu Hause einrichten wie es ihnen gefällt. Vernehmen wir aber daß in diesem feierlichen Augenblick tödtlicher Gefahr die communistischen Thorheiten in Paris das Haupt zu erheben und in Lyon und Toulouse die Gewalt an sich zu reißen wagen, so können wir nur mit Schrecken daran denken welche verhängnißvolle Rolle solche Utopien in Friedenszeiten in der französischen Republik spielen würden. Glücklich die Völker welche vor solchen Störungen bewahrt bleiben, die unausbleiblich sind bei einer Regierung in welcher Männer wie Gambetta und Rochefort heute schon als zu großer Mäßigung verdächtig von ihren ehemaligen Genossen angeklagt werden."

Deutschland.

⌢ **München**, 22 Sept. Im Staatsministerium des Aeußern haben heute die Besprechungen über die deutschen Verfassungsverhältnisse zwischen dem Grafen v. Bray und den HH. v. Delbrück und v. Mittnacht begonnen; förmliche Verhandlungen, heißt es, sollen vorerst noch nicht stattfinden. Graf v. Bray hat sich diesen Nachmittag zu Sr. Maj. dem König begeben. — Die Abschiede für die Verhandlungen der Landräthe im December v. J. haben die königl. Genehmigung erhalten, und der Abschied für den Landrath von Oberbayern wird bereits heut im Regierungsblatte publicirt. Derselbe schließt mit den Worten: „Indem Wir dem Landrath gegenwärtigen Abschied ertheilen, eröffnen Wir ihm gern neuerdings Unsere wohlgefällige Anerkennung seiner eifrigen Förderung der Kreisinteressen, und erwiedern die Uns kundgegebenen Gesinnungen treuer Anhänglichkeit mit der Versicherung Unserer besondern königlichen Huld und Gnade."

Stuttgart, 22 Sept. Se. Maj. der König hat gestern die Verwundeten im Paul Kolb'schen Gartensaale, in der Freimaurerloge in der Augustenstraße und in dem Pistorius'schen Hause besucht. — Der „St.-Anz." theilt aus einer telegraphischen Depesche, welche der am 13 Sept. ins Hauptquartier des Königs von Preußen abgesandte Staatsminister Frhr. v. Linden an Se. Maj. den König gerichtet hat, nachstehendes mit: „Schloß Ferrières, 20 Sept. Kriegsminister und ich wurden von Sr. M. dem König sehr ausgezeichnet. Gehe heute nach Reims ab, von da nach Châlons, um daselbst zu bleiben. Vorgestern bedeutender Ausfall aus Paris, von Preußen und Bayern siegreich zurückgeschlagen, 7 Kanonen erobert, einige tausend Gefangene. Württemberger sehr belobt. Gestern Abend wieder Kanonendonner bei Paris. Linden." — Hr. v. Linden, fügt der „St.-Anz." bei, scheint nach obigem zum Präfecten des Departements der Marne designirt worden zu sein. Ferrières ist das bekannte Lustschloß der Baronin James Rothschild, wo im Jahre 1866 Napoleon dem (seither gestorbenen) Baron Rothschild einen achttägigen Besuch abstattete, der den Wirth 20 Mill. Fr. gekostet haben soll. Es liegt etwa 7 Stunden östlich von Paris, 2 Stunden südlich von Lagny, und scheint demnach gegenwärtig das Hauptquartier des Bundes-Oberfeldherrn zu sein.

Berlin, 21 Sept. Wie schon telegraphisch gemeldet, hat, anschließend an den Aufruf des Kronprinzen, auch die Victoria-National-Invaliden-Stiftung einen warmen Aufruf erlassen, worin zur Betheiligung und zu Mittheilungen aufgefordert wird. Der Aufruf lautet:

„Durch vorstehenden Aufruf (des Kronprinzen) mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs von Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen mit der Organisation und Leitung der „Deutschen Invaliden-Stiftung" beauftragt, fordern wir die ganze Nation auf sich uns anzuschließen, um auch hierin wie unter den Waffen treu vereint den Hinterbliebenen der Todten und den lebenden Opfern des Kriegs in vollem Maße den Dank des Volkes darzubringen. Die Hülflosen, welche unsere Kriege zurücklassen, sind die Waisen des gesammten Vaterlands. Als eine Gemeinschaft hat dasselbe die Fürsorge, auf welche sie Anspruch besitzen, zu übernehmen; nur mit vereinten Kräften ist zu gewähren und zu übertragen was der einzelne Theil für sich allein nicht zu leisten vermag. Wie groß auch die Aufwendungen sein werden welche Deutschland seinen verwundeten Kriegern und den Hinterbliebenen der Gefallenen als eine Gesetzespflicht gewähren wird, der Staat als solcher und seine Gesetzgebung kann niemals das individuelle Bedürfniß auf diesem Gebiete vollständig erfüllen; es bleibt darum Pflicht und Aufgabe der freien Liebesthätigkeit hier helfend und ergänzend neben dem Staat einzutreten. In diesem Sinn und zu diesem Zweck richten wir an alle deutschen Stämme und ihre Angehörigen die Bitte zu einander zu stehen, um mit uns eine deutsche Invaliden-Stiftung ins Leben zu rufen. Aller Orten im In- und Auslande, in allen Theilen der Welt wo Deutsche wohnen, werden patriotische Männer und Frauen sich vereinen, um Einleitung zu treffen daß, sobald es an der Zeit ist, die Gaben fließen und die Sammlungen veranstaltet werden, aus deren Erträgen, als für alle deutschen Invaliden bestimmt, ein gemeinsamer Fonds gebildet werden soll. Zugleich wird in Deutschland selbst die Bildung von Zweigvereinen vorzubereiten sein, um die Organe zu besitzen denen aus diesem Fonds nach Verhältniß seiner Kräfte und des gesammten Bedarfs die erforderlichen Mittel zur selbständigen Verwendung überwiesen werden können. Auf diese Weise wird schon jetzt allen unseren Kriegern die Ueberzeugung zutheil werden daß die Nation, ihrer Pflichten gegen sie eingedenk, willens ist und rechtzeitig im Stande sein wird sie zu erfüllen. Die weiteren Veröffentlichungen behalten wir uns vor, sobald die definitive Organisation der Stiftung erfolgen und mit der allgemeinen Einsammlung von Beisteuern begonnen werden kann. Alle diejenigen welche im Interesse dieses unseres gemeinsamen deutschen Unternehmens sich mit uns in Verbindung zu setzen wünschen, ersuchen wir ihre Mittheilungen an den unterzeichneten geschäftführenden Ausschuß (Dessauer-Straße 36), und etwa schon jetzt uns zugedachte Spenden an unsern Schatzmeister, Geh. Commercien-Rath Krause (Leipziger-Straße 45), gelangen zu lassen."

Die „Prov.-Corr." schreibt:

„Unser König hat das große Hauptquartier am 14 von Reims nach Château-Thierry, am 15 nach Meaux, 5 Meilen vor Paris, verlegt. Der längere Aufenthalt in Reims ist von Sr. Maj. und von dem Bundeskanzler Grafen Bismarck zur eingehenden Behandlung vielfacher Regierungsgeschäfte benutzt worden. Abgesehen von den wichtigen Erwägungen und Entscheidungen welche die Kriegführung in ihren mannichfachen Wendungen nöthig macht, wie solche in der letzten Zeit, namentlich in Folge der Capitulation zu Sedan und im Hinblick auf die bevorstehenden Operationen gegen Paris, erforderlich waren, abgesehen ferner von den Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten, welche vom Hauptquartier aus geleitet werden und theilweise unmittelbar dort stattfinden, nimmt der König auch im Feld alle Regierungsgeschäfte wahr bei welchen verfassungsmäßig seine Mitwirkung erforderlich ist. Täglich werden die Berichte aus allen Zweigen der Staatsverwaltung durch Cabinetscouriere dem König nachgesandt, und die Entscheidungen auf dieselben erfolgen fast mit derselben Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit wie es in gewöhnlichen Zeiten der Fall zu sein pflegt. Mitten in dem bewegten Leben und Treiben der Märsche und Kriegsereignisse müssen die Vorträge des Militär- und Civilcabinets ihre Stelle finden, und es ist wahrhaft bewunderungswürdig wie der König auch unter den gewaltigen Aufgaben die ihm jetzt unmittelbar nahe liegen, doch die treue Fürsorge für alle Zweige seiner Regentenpflichten mit strengster Gewissenhaftigkeit festhält."

(—) **Berlin**, 21 Sept. Selbstverständlich kann vor dem Einmarsch unserer Truppen in Paris von einem Waffenstillstand nicht die Rede sein, geschweige denn von einem Friedensschluß, der überhaupt nur mit einer genügend legitimirten Gewalt, etwa mit einem von der constituirenden Versammlung zu ernennenden Ausschuß, vereinbart werden kann. Einer von unberufenen Mächten etwa versuchten Betheiligung an diesen Friedensverhandlungen werden sich die verbündeten deutschen Regierungen schon zu erwehren wissen. In dieser Beziehung hat man sich indeß vielfach um so unnöthiger Sorge gemacht, als es bis jetzt keiner fremden Macht eingefallen ist auch nur die geringste Andeutung über ein so unzulässiges Begehren laut werden zu lassen. Das schließt aber nicht aus daß Preußen und seine Verbündeten bei diesen Friedensverhandlungen Rücksicht auf Wünsche Rußlands zu nehmen haben und nehmen werden, ohne dessen für uns so wohlwollende Neutralität wir in diesem Krieg schwerlich Frankreich allein zum Gegner gehabt haben würden. Eine aus-

gesprochen officiöse Correspondenz der „Köln. Ztg." stellt auch diese Rücksichtnahme auf Rußlands Wünsche und Interessen ganz außer Zweifel, und wenn der Verfasser dieses auch von der „Kreuz-Ztg." approbirten Briefs wirklich nur, wie Ihr ∽ Correspondent behaupten zu können glaubt, darin seine eigenen Ansichten zum Besten gegeben haben sollte, so bleibt es doch eine ganz unläugbare Thatsache daß diese Ansichten auf das genaueste mit den Dispositionen unseres auswärtigen Amtes sich in Uebereinstimmung befinden. Uebrigens hat jener Correspondent nicht entfernt auf die Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit eines Eingreifens Rußlands in die Friedensverhandlungen angespielt, sondern im Gegentheil das Gerede von russischen Interventionsabsichten geradezu für eine Erdichtung erklärt. Eine andere Frage ist freilich ob nicht nach erfolgtem Friedensschluß auf den Zusammentritt eines europäischen Congresses hingewirkt werden wird, in welchem versucht werden dürfte die neue Gestaltung der Dinge einer Prüfung zu unterziehen, oder gar neue Streitfragen aufzurühren. Ob es mit Rücksicht auf eine solche Eventualität nicht besser wäre in Bezug auf die zukünftige staatsrechtliche Stellung von Elsaß und Deutsch-Lothringen sofort ein das Mißtrauen der fremden Mächte beschwichtigendes Definitivum zu schaffen, als vermittelst der Herstellung eines Vorlandes ein dem Argwohn Thür und Thor öffnendes Provisorium zu etabliren, möchte doch wohl bei Zeiten in Erwägung zu ziehen sein. Von hier aus wird freilich ausgesprengt daß Baden und Bayern sich gegen eine Gebietserweiterung durch Elsaß und Lothringen erklärt hätten, weil sie beide sich nicht stark genug fühlten eine so zahlreiche und widerwillige Bevölkerung zu assimiliren. In Bezug auf die bayerische Regierung ist das jedoch eine rein willkürliche, um nicht zu sagen erfundene, Behauptung. Denn soviel hier in unterrichteten Kreisen bekannt ist, hat man die königlich bayerische Regierung noch gar nicht in die Lage versetzt sich über die Frage einer Vergrößerung bayerischen Gebiets durch elsässisches Territorium auszusprechen. — Die Ihnen vom Rhein zugegangene Mittheilung, daß Hr. Delbrück einen unter den Auspicien des Hrn. v. Savigny ausgearbeiteten Entwurf zu einer neuen deutschen Bundesverfassung ins Hauptquartier gebracht habe, wird von der „Kreuzzeitung" als eine irrthümliche bezeichnet. Dieser Irrthum liegt allerdings um so deutlicher zu Tage, als die Initiative zu der Umgestaltung der deutschen Verhältnisse nicht von Berlin, sondern von München ausgegangen ist, und als die betreffenden Verhandlungen auf der Grundlage bayerischer und nicht preußischer Vorschläge werden geführt werden. Hrn. v. Savigny's Berufung ins auswärtige Amt soll überhaupt nicht durch den sich vorbereitenden deutschen Umgestaltungsproceß, sondern wesentlich, wenn nicht ausschließlich, durch kirchliche Fragen veranlaßt worden sein, namentlich durch unser eigenthümliches Verhältniß zu Rom. Bekanntlich ist Hr. v. Savigny Katholik.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien**, 22 Sept. Die Blätter beschäftigen sich seit kurzem viel mit dem künftigen Verhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich. Was darüber zu sagen ist, dürfte sich vom österreichischen Standpunkt aus in wenigen Worten sagen lassen. Oesterreich setzt voraus daß man von deutscher Seite Veranlassung nehmen wird in Bezug auf die Neuconstituirung Deutschlands, die den Festsetzungen des gleichwohl zweifellos rechtsbeständigen Prager Friedens schwerlich in allen ihren Theilen entsprechen dürfte, mindestens mit ihm zu reden; es ist der Ansicht daß das eine Gelegenheit sein wird diejenige Stellung zu vereinbaren welche das beiderseitige Interesse bedingt, es wird dabei sich der Erkenntniß nicht verschließen daß ein unbedingtes Festhalten seinerseits an dem Buchstaben des Friedensvertrags weder als möglich noch als geboten sich darstelle, aber es gibt sich der sicher nicht unberechtigten Erwartung hin daß man ihm nicht eine Entsagung zumuthe die nicht durch greifbare Zugeständnisse von der andern Seite aufgewogen wird. In welcher Richtung diese Zugeständnisse zu suchen, darüber kann nach der allgemeinen Sachlage kaum ein Zweifel bestehen.

⊙ **Wien**, 22 Sept. Die Befürchtung daß der Enthebung der drei Statthalter die Entlassung auch anderer höheren Beamten folgen werde, hat sich als ungerechtfertigt erwiesen; dagegen heißt es daß der Statthalter von Salzburg, Fürst Adolf Auersperg, zurückzutreten beabsichtige, um bei der Adreßdebatte im Herrenhause nicht in Collision mit der Regierung zu kommen. Ein Theil der hiesigen Presse findet die Enthebung der drei Statthalter (formell) correct. In der Provinz benützt man dieselbe indessen zu Demonstrationen. So hat z. B. die Stadt Troppau dem Frhrn. v. Pillersdorf aus Anlaß seiner Enthebung das Ehrenbürgerrecht verliehen. — Ein neuerlicher Versuch den Reichsrath zu vertagen, dürfte in der nächsten Sitzung, obgleich sich bis zu dieser die Lage nicht verändert haben wird, von Seite der deutschen Verfassungspartei kaum gemacht werden. — Das kaiserliche Rescript an den böhmischen Landtag ist heute nach Prag abgegangen. Dasselbe soll in versöhnlichem Tone gehalten sein, aber auf der Beschickung des Reichsraths bestehen. — Bezüglich der auswärtigen Angelegenheiten ist man in hiesigen politischen Kreisen keineswegs davon überzeugt daß Jules Favre im Hauptquartier irgendeinen Erfolg erzielt habe; dagegen lassen Privatberichte aus Frankreich keinen Zweifel daran zu daß man den Widerstand, auch wenn Paris fallen sollte, fortzusetzen beabsichtige.

Graz, 22 Sept. Der Kaiser ist gestern Abends um 7 Uhr hier eingetroffen und von einer großen Menschenmenge mit Jubel empfangen worden. Am Bahnhof erwarteten denselben der Statthalter Frhr. v. Kübeck, der Landeshauptmann v. Kaiserfeld, der Bürgermeister Dr. Schreiner und der Landes-Commandirende General John. Alle Straßen welche der Kaiser durchfuhr waren glänzend und besonders brillant das Rathhaus beleuchtet. Gleich nach dem Eintreffen in der Burg brachte der Grazer Männer-Gesangverein dem Kaiser ein Ständchen. Der Kaiser verkehrte in herzlicher Weise mit den Sängern. Um 9 Uhr wurde vom Grazer Bürgercorps ein imposanter Fackelzug veranstaltet, wobei die Bürgercorps-Capelle spielte. Der Commandant des Bürgercorps brachte ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Volksmenge enthusiastisch einstimmte. (T. P.)

Großbritannien.

London, 20 Sept.

Zu den bereits mitgetheilten Bestellungen von Waffen und Munition für französische Rechnung fügt eine Zuschrift an „Daily News" noch weitere 15,000 Chassepots mit Bajonnetten à 74 Sh. 6 P., 5000 Sniders mit Bajonnetten à 64 Sh. 6 P., 4 Millionen Patronen für Chassepots à 74 Sh. per 1000 und 2 Mill. Patronen Sniderpatronen à 74 Sh. per 1000 hinzu, die größtentheils schon abgeliefert sind.

Die von uns der Hauptsache nach mitgetheilten Schriftstücke über die Ausfuhr von Waffen und sonstiger Kriegscontrebande werden von der Times und Daily News eingehend erörtert. Beide Blätter beklagen die Thatsache daß bei dieser Gelegenheit Kriegscontrebande nach Frankreich ungehindert ausgeführt wurde, und wenn sie auch mit den technischen Ausführungen Lord Granville's über die Ausfuhrverbotsfrage unter den augenblicklichen Verhältnissen einverstanden sind, so hält die „Times" doch fest daß vor zwei Monaten das Verbot zum großen Vortheil für die Nation und ohne Nachtheil für irgendjemanden als etwa eine Classe von Speculanten, deren Treiben von jedermann getadelt werde, hätte eingeführt werden können. „Daily News" äußert sich in ähnlichem Sinn, und spricht die Hoffnung aus daß nach Herstellung der Ruhe in Europa die Großmächte die Bestimmungen des Völkerrechts, die sich in Bezug auf Kriegscontrebande so unzulänglich erwiesen, in Erwägung ziehen und den Anforderungen der Gerechtigkeit und des gesunden Menschenverstandes anbequemen möchten. Auf alle Fälle aber, und selbst wenn diese Aenderung unterbleiben sollte, hält es das liberale Blatt für eine Pflicht der englischen Gesetzgebung zu untersuchen ob es denn wirklich unausführbar und unpolitisch für England sei die Ausfuhr von Kriegscontrebande zu untersagen. Gegen die Behauptung der Unausführbarkeit spreche entschieden die Thatsache daß England sie jedesmal zu Stande bringe wenn es im Begriffe stehe selbst in einen Krieg verwickelt zu werden, während aus den vorliegenden Actenstücken hervorgehe daß die Angabe das Verbot würde unpolitisch sein mindestens angezweifelt werden könne.

Frankreich.

Paris, 19 Sept.

Das „J. d. Débats" erwartet von der Einberufung der constituirenden Versammlung, deren Wahlen nunmehr auf den 2 Oct. ausgeschrieben sind, heilsame Wirkungen, würde jedoch die Abstimmung in der Gemeinde oder im Kantonsorte vorgezogen haben; in der Stadt werde man nicht verfehlen den Landmann zu umringen und ihm die Freiheit seiner Entscheidung und seiner Abstimmung zu nehmen; die Wirthshäuser werden wieder eine Rolle spielen u. s. w.

Der Berichterstatter der „Times" entwirft folgendes Bild von der Physiognomie von Paris: Die Pariser sind wunderbar muthvoll und kaltblütig, oder scheinen es wenigstens. „Es mag das" — fährt er fort — „nur der Erregung zuzuschreiben sein, welche von dem Gefühle der Gefahr unzertrennlich ist; aber im gegenwärtigen Augenblicke sehen sie muthvoller aus, und ihrem gewöhnlichen Pariser Selbst ähnlicher als sie seit langer Zeit ausgesehen haben. Was die Mobilgarde angeht, so sind die meisten ihrer Leute so voll von Muthwillen als ob ein Bombardement zu den besten nur immer auszusinnenden Späßen gehöre. Die Schreckensregierung hat gezeigt daß niemals civilisirte Menschen leichtsinniger und sorgloser in den Tod giengen als die Franzosen, und die jetzige Krisis scheint wieder diesen sorglosen Geist der Waghalsigkeit, der immer irgendwo in ihrem Charakter steckt, wach zu rufen. Aber obgleich das Volk — für den Augenblick wenigstens — den Kopf aufrecht hält, so muthet die Stadt doch jeden der mit ihrem gewöhnlichen Aussehen vertraut ist traurig und

finster an." — Der Correspondent der „Morning Post" führt eine Reihe von Fällen an aus welchen hervorgeht wie geringes Vertrauen die Franzosen in ihre Führer setzen, und wie leicht sie bereit sind den gehässigsten Anklagen gegen dieselben Glauben zu schenken. „Marschall Vaillant, obgleich Mitglied des Vertheidigungs-Comité's und mit einem Passe von General Trochu versehen, ward gestern auf den Festungswerken gefangen und vom Pöbel mit dem Tode bedroht; und heute wird gemeldet daß der Privatsecretär Em. Arago's, des Bürgermeisters von Paris, als preußischer Spion entlarvt worden ist. Wir leben in einer Atmosphäre des Verdachtes, und während es in Paris nichts weniger als sicher ist, ist es höchst gefährlich sich hinaus zu wagen. Ward doch vor ein paar Tagen General Trochu's eigener Adjutant in voller Uniform verhaftet, während er Befehle des Generals an eines der Forts überbrachte. Dieses allgemeine Mißtrauen reicht hin jede Armee zu lähmen, und wenn einmal das Wort „Verrath" unter französischen Soldaten ausgesprochen worden, treten immer böse Folgen ein."

Das „Siècle" druckt mit Initialen an der Spitze seines Blattes die Stelle aus Favre's erstem Rundschreiben ab: „Wir werden keinen Zoll von unserm Gebiet und keinen Stein von unsern Festungen abgeben. Ein schimpflicher Friede wäre ein Vernichtungskrieg auf kurze Frist." Die Partei des „Siècle" erhebt laut Protest gegen jeden Versuch einen Frieden auf anderer Basis zu suchen. „Auf das bloße Gerücht die Preußen seien in Joinville-le-Pont," berichtet dieses Blatt ferner, „strömte aus der Bannmeile eine ungeheure Menschenfluth nach Paris. Die Bannmeile ist jetzt fast ganz verlassen. Diesen Morgen herrschte große Aufregung in den meisten Pariser Haushaltungen; die Milch war ausgeblieben. Es ist dieß der Anfang der Schrecknisse des Kriegs. Die Brücken werden gesprengt, die Straßen aufgerissen, man muß sich entschließen Milch, frische Gemüse und mancherlei andere Dinge daran zu geben. Die alten Weiber, die es nicht glauben wollten daß die Preußen Paris belagern werden, sind in ernstes Nachdenken über den Mangel an Milch versunken, und fangen an zu gl uben daß der Feind nun da ist. Es heißt daß die Belagerungsgeschütze gegen Paris zwischen Bar-le-Duc und Châlons heranrücken." Das „Siècle" meldet ferner daß die für die bedürftigen Nationalgardisten ausgeworfene Million nur ein Tropfen sein werde, denn die Nationalgardisten erklärten sich fast alle bedürftig; so z. B. habe Capitän Herfant von der 3. Compagnie des 55. Bataillons alle Leute ohne Ausnahme auf der Liste derer welche täglich 1 Fr. 50 C. Sold erhalten sollen. In einem Artikel desselben Blattes über die Lage des Landmannes wird gesagt: die Aussaat werde mit Hülfe der Greise, Weiber und Kinder, in allen Gegenden wo der Feind nicht erschienen, leidlich besorgt. „Aber," heißt es dann weiter, „wenn wir uns nur nicht mit den Feinden im Innern zu beschäftigen hätten, welche Verleumdung und Mißtrauen verbreiten; wenn wir nur Solidarität in unsern Dorfgemeinden predigen könnten, wenn wir republicanische Präfecten, Generalräthe und Maires hätten, dann wollten wir dem Elend das die Lage mit sich bringt schon begegnen, und vor der Zukunft der Ernten und Arbeiten nicht mehr zurückschrecken als man zurückschreckt vor den Preußen unter den Mauern von Paris." Am Freitag findet in Rennes die Versammlung von elf Präfecten der westlichen Departements zum Abschluß einer Liga des Westens statt; ein General ist bereits von der Regierung ernannt um den Oberbefehl über die Streitkräfte dieser Liga zu übernehmen. Man hofft, die übrigen Departements werden diese Vereinigung nachahmen „damit der Fremdling nicht lange mehr ungestraft den Boden des Vaterlandes betrete."

Victor Hugo hat nun, nachdem er sich mit seinem Aufruf an die Deutschen lächerlich gemacht, mit einem zweiten Aufruf an die Franzosen sich wenden zu müssen geglaubt. Der Aufruf beginnt:

„Wir haben Deutschland brüderlich gewarnt. Deutschland setzt seinen Marsch auf Paris fort. Es ist vor den Thoren. Das Kaiserreich hat Deutschland angegriffen, wie es die Republik angegriffen hatte, unversehens als Verräther: und heute rächt sich Deutschland wegen dieses Krieges, den der Kaiser ihm gemacht hat, an der Republik. Es sei. Die Geschichte wird urtheilen. Was Deutschland jetzt thun wird, ist seine Sache; aber wir, Frankreich, wir haben Pflichten gegen die Nationen und gegen das Menschengeschlecht. Erfüllen wir sie. Die erste aller Pflichten ist das Beispiel. Der Augenblick in dem wir uns befinden ist eine große Stunde für die Völker. ... Wenn es sich ereignete, was unmöglich ist, daß Frankreich unterläge, so würde das Maß des Versinkens welches es erleiden würde das Fallen des Höhenmessers des Menschengeschlechts anzeigen." Weiter heißt es: „Die Preußen sind 800,000; ihr seid 40 Mill. Menschen. Richtet euch auf und blaset sie weg. Lille, Nantes, Tours, Bourges, Orleans, Colmar, Toulouse, Bayonne, gürtet Eure Lenden! Vorwärts! Lyon, nimm deine Flinte, Bordeaux, nimm deine Büchse, Rouen, zieh deinen Degen, und du Marseille, singe dein Lied und komme fürchterlich. Städte, Städte, Städte, bildet Wälder von Piken, verdichtet eure Bajonnette, spannt eure Kanonen an, und du Dorf nimm deine Mistgabel. Man hat kein Pulver, man hat keine Munition, man hat keine Artillerie? Irrthum! Man hat deren. Uebrigens hatten die Schweizer Bauern nur Aexte, die polnischen Bauern nur Sensen, die bretonischen Bauern nur Stecken. Und alles verschwand vor ihnen! ... Rollet Felsen herab, häufet Pflastersteine, verwandelt die Pflugschaaren in Beile, verwandelt die Furchen in Gräben, kämpft mit allem was euch in die Hand fällt; nehmet die Steine unseres geheiligten Bodens, steinigt die Eindringlinge mit den Gebeinen unserer Mutter Frankreich. O Bürger, in den Kieseln des Weges, die ihr ihnen ins Gesicht werfet, ist das Vaterland. ... Mögen die Straßen der Städte den Feind verschlingen, das Fenster öffne sich wüthend, die Wohnung schleudere ihre Möbel, das Dach werfe seine Ziegel, mögen die alten Mütter entrüstet ihre weißen Haare bezeugen! (attestent leurs cheveux blancs!) Mögen die Gräber schreien, hinter jeder Mauer spüre man das Volk und Gott, eine Flamme lodere überall aus der Erde, jeder Busch sei der flammende Busch! ... Möge der Löwe von 92 sich aufrichten und sträuben, und möge man den ungeheuren schwarzen Schwarm der zweiköpfigen Geier entfliehen sehen bei dem Schütteln dieser Mähne ... Kein Stillstand, keine Ruhe, kein Schlaf! Der Despotismus greift die Freiheit an, Deutschland verletzt Frankreich. Möge an der düsteren Hitze unseres Bodens diese kolossale Armee schmelzen wie Schnee! ... Seid schrecklich, Patrioten! Haltet nur an, wann ihr vorbeiziehen werdet, um ein kleines schlafendes Kind auf die Stirn zu küssen. Denn das Kind ist die Zukunft, denn die Zukunft ist die Republik u. s. w."

Niederland.

.//. **Haag,** 20 Sept. Nachdem die Legislaturperiode 1869/70 am 17 l. M. mittelst einer Rede des Ministers des Innern, welche, wie altherkömmlich, sich auf die Aufzählung der erledigten Gegenstände beschränkte, geschlossen worden, eröffnete der König gestern in einer Versammlung beider Kammern die Legislaturperiode 1870/71 mit nachstehender Rede:

„Meine Herren! Wenn es Mir immer angenehm ist Mich von den Vertretern der gesammten niederländischen Nation umgeben zu sehen, so begrüße Ich Sie heute mit besonderer Freude. Ich fühle das Bedürfniß laut inmitten dieser Versammlung auszusprechen wie hoch Ich die Treue und die Vaterlandsliebe würdige welche seitens der niederländischen Nation inmitten der ernsten Verhältnisse der letzten Monate so energisch an den Tag gelegt wurden. Der Wille allem gegenüber die Selbständigkeit des Staats aufrecht zu erhalten, gab sich einstimmig kund. See- und Landmacht, Miliz, Bürgerwache, Freiwilligen-Vereine wetteiferten in diesem Geiste. Ordnung und Ruhe behaupteten sich überall. Die Bürde der Einquartierung wurde mit Hingebung getragen; für die Bedürfnisse der Familien von zu der Fahne berufenen Dienstpflichtigen wurde reichlich gesorgt. Und bei dem allem mögen wir mit Genugthuung auf die gleichzeitige Thätigkeit unserer Landsleute bei dem rothen Kreuze zeigen. Der ausgebrochene Krieg hat unsere freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Mächten in keiner Weise gestört. Die kriegführenden Mächte haben nicht bloß die von Mir angezeigte unbedingte Neutralität anerkannt, sondern wohlwollend ihre Hülfe zur Lösung der naturgemäß damit verbundenen Schwierigkeiten geliehen. Die Beweise des Zutrauens welche Mir während dieser schweren Zeit zugiengen sind zahlreich. Ich bin fest entschlossen bei der gewählten Neutralität zu beharren. Inzwischen hat der von den Ereignissen genommene Lauf Mir erlaubt mit der Beurlaubung der außerordentlich zu den Fahnen berufenen Aufgebote anzufangen, und so die Bevölkerung der außerordentlichen Lasten zu entheben. Mögen diese außerordentlichen Maßregeln in Bälde überflüssig sein! Die allgemeine Lage des Reichs liefert in jeder Hinsicht Stoff zur Dankbarkeit. Die Landwirthschaft blüht. Die Fischerei-Flotte hat sich während der drei letzten Jahre erheblich entwickelt. Die übrigen Gewerbszweige, obwohl zur Stunde durch den Krieg gedrückt, zeigen eine wachsende Entwicklungskraft. Die großen zur Erleichterung des Verkehrs seitens des Staats und beziehungsweise von Gesellschaften begonnenen Arbeiten bedecken das Territorium in immer größerer Zahl. Der Unterricht, dessen Verbesserung der größte Eifer gewidmet wird, verbreitet in sich stets erweiternden Kreisen die Keime der Civilisation und der Wohlfahrt. Die Lage unserer Finanzen kann als eine nicht ungünstige bezeichnet werden, wenn man den Einfluß der Zeitverhältnisse auf das laufende Jahr im Auge behält. Die letzten Nachrichten aus den überseeischen Besitzungen und Colonien werden Ihnen heute mittelst des von der Constitution vorgeschriebenen Berichts vorgelegt werden. Auch dort ist manches günstige hervorzuheben. Die Regelung der Angelegenheiten deren Grundlagen während dieses Jahrs mit Ihrer Hülfe festgestellt wurden, wird ungesäumt fortgesetzt. Ist aber reichlicher Stoff zur Zufriedenheit vorhanden, Meine Herren, so erheischt doch auch mancher wichtige auf das Reich inner- und außerhalb Europa's sich beziehende Gegenstand Regelung. Ihre Mitwirkung wird denn auch von neuem in hohem Maß in Anspruch genommen werden. Die weitreichenden während der vorigen Legislaturperiode unerledigt gebliebenen Gesetzesvorlagen, welche Ihnen von neuem vorgelegt werden sollen, erheischen bereits Ihre größte Sorgfalt. Ich hege den innigsten Wunsch daß das gemeinsame constitutionelle Einvernehmen reiche Früchte trage. Möge Gott unsere Arbeit mit seinem unerläßlichen Segen krönen!"

Der König, von sämmtlichen königl. Prinzen begleitet, wurde darauf von einem Ausschusse, welcher denselben vor Eröffnung der Sitzung empfangen hatte, nach dem Ausgange des Gebäudes zurückgeführt.

Rußland und Polen.

-ll- **Von der polnischen Gränze,** 18 Sept. Die über Erwarten glänzenden Siege welche die deutschen Waffen in Frankreich erkämpften, haben auf den intelligentern Theil der Russen einen eigenthümlichen

Eindruck gemacht. Sie sind zwar nach wie vor deutschfreundlich, aber ein hoher Grad von Neid und Mißgunst ist bei ihnen nicht zu verkennen. Sie hätten freilich gern die Rolle übernommen welche Frankreich bisher in Europa gespielt hat; sie sind indessen doch klug genug um einzusehen daß man bloß auf eine überwiegende Truppenmasse keine Siegeshoffnung gründen könne. Die Katkow'sche Partei tritt bereits maßlos auf, und verlangt daß Rußland beim Friedensschluß entscheidend eintrete, da Preußen bereits seine Augen auf die russischen Ostsee-Provinzen richte; die gemäßigte Partei geht nicht so weit: doch glaubt sie daß es gerade jetzt für Rußland zeitgemäß sei in der orientalischen Frage wieder mit Ernst vorzugehen. In Polen dauern die Truppenbewegungen, trotz aller Dementirungen, noch immer fort, und namentlich ist es die galizische Gränze wo bereits große Anhäufungen stattfinden. Die eben eingegangene Nummer des „Mosk. Wied." verlangt stürmisch daß die russische Regierung dem von den deutschen Heeren schwer bedrängten Frankreich in Verbindung mit den übrigen neutralen Mächten bewaffnete Hülfe bringe, und auch das bedrohte europäische Gleichgewicht rette. — Nach dem „Golos" ist dem russischen Reich höhere Bildung nöthig, und es sollen deßhalb im nächsten Jahr vierzehn höhere Schulen, davon drei in Polen, neu gegründet werden. — Die Zeitung „Kawkas" meldet daß im Monat April d. J. in Abchasien 3500 Personen zur griechischen Kirche übergetreten seien. — Der katholische Bischof von Wolhynien, Borawski, der sich weigerte die russische Sprache beim katholischen Gottesdienst einzuführen, ist nach Perm deportirt worden. An seine Stelle ist sein Denunciant Domkowicz getreten, der sein Amt damit begonnen hat die russische Sprache sofort beim katholischen Gottesdienst einzuführen. So hat die Russificirung des Landes ihren ungestörten Fortgang. — Gestern sind etwa 3000 französische Gefangene in Posen eingebracht worden.

China.

) Hongkong, 4 Aug. In allen dem fremden Handel geöffneten Häfen des chinesischen Reiches herrscht noch immer große Aufregung in Folge der Tien-tsiner Schlächterei, und zwar hauptsächlich aus Besorgniß daß durch die von der französischen Regierung mit Recht geforderte Genugthuung, falls dieselbe nur mit Gewalt erzwungen werden kann, der Handel auf lange Zeit hinaus empfindlich leiden würde. Graf Rochechouart, der französische Geschäftsträger, ist am 17 Juli in Tien-tsin angekommen und hat am Bord des französischen Kanonenbootes „Flamme" seinen Aufenthalt genommen. Er hatte bereits eine Unterredung mit Tschung-hau, dem Superintendenten der nördlichen Häfen, und soll als Genugthuung für den jüngsten Vorfall folgende Bedingungen gestellt haben: 1) Bezahlung einer entsprechenden Entschädigungssumme; 2) Enthauptung von drei Mandarinen, welche nachgewiesenermaßen bei der Affaire unmittelbar betheiligt waren; Wiederaufbau des französischen Consulats und der katholischen Mission; endlich sofortige Freilassung aller jener chinesischen Convertiten welche seit dem 21 Juni im Gefängniß gehalten wurden. Das letzte Verlangen ist sofort erfüllt worden; gegen die Hinrichtung der schuldigen Mandarinen opponirte namentlich Tseng-kwo-fan, der Generalissimus der chinesischen Truppen, indem auch einer seiner Lieutenants sich unter den Mitschuldigen befindet. Der englische Gesandte, Hr. Wade, welcher die Forderungen des französischen Geschäftsträgers kräftigst unterstützte, wird ebenfalls in Tien-tsin erwartet. — Schon in meinem letzten Briefe schrieb ich Ihnen daß Tschung-hau der ungeeignetste Mann erscheint um als Gesandter der chinesischen Regierung nach Paris zu gehen. In der That hat derselbe auf diese Mission verzichtet, es ist sogar wahrscheinlich daß die ganze Angelegenheit in Tien-tsin und Peking zum Austrag gebracht wird. Die Forderungen sind leider sehr mäßig, und werden kaum beitragen das Ansehen der Westmächte zu heben und den Chinesen wenigstens Furcht vor den Fremden einzujagen. Man läßt wieder eine sehr günstige Gelegenheit vorübergehen um weit nachhaltigere, werthvollere Concessionen zu erlangen! — In allen Häfen sieht es sehr kriegerisch aus, überall bilden sich unter den Fremden Freiwilligencorps. Schanghai zählt schon über 400 solcher Volontärs zur Vertheidigung der Ansiedlung. Es verlautet: die Station der französischen Kriegsschiffe solle von Jokohama nach Tschefu verlegt werden, einem kleinen aber gesicherten und günstig gelegenen Hafen zwischen Schanghai und Tien-tsin. — Aus Japan sind die Nachrichten weit friedlicherer Natur, aber ohne besonderes Interesse. Ein hoher japanischer Beamter wurde nach England gesendet um mit den dortigen Finanz-Capacitäten über die besten Mittel zur gründlichen Ordnung des japanischen Geldwesens zu berathen. Mir scheint, guter Wille würde diesen Zweck mehr fördern als guter Rath!

Südamerika.

: Buenos Aires, 15 Aug. Mit sehr richtiger Einsicht in das was zu allererst zur Hebung des Landes erforderlich ist, hat neulich die Centraleinwanderungscommission in einer ausführlichen Flugschrift, und haben nach ihr sowohl die „Nacion" als das Hauptblatt der Deutschen in speciellen Artikeln auf die Ergebnisse und die Bedürfnisse der Einwanderung eindringlich hingewiesen. Nach den hier gesammelten statistischen Notizen sind vom 1 Jan. 1860 bis 31 Dec. 1869 in Buenos Aires 150,440 Einwanderer angekommen. Während die Zahl 1860 nicht 6000 überstieg, waren es 1869 über 37,000, und im laufenden Jahr werden es vermuthlich mehr als 40,000 sein, denn schon die ersten fünf Monate lieferten die Zahl von 18,408. Nach der Progression welche diese Zahl in den letzten zehn Jahren genommen, schließen die Kenner: der Strom der Einwanderung werde sich immer stärker auf diese Gebiete richten, und in 20 Jahren so angewachsen sein, daß die in einem Jahr Anlangenden der Bevölkerung gleichkommen, wie sie jetzt in den vorangeschrittensten Provinzen sich findet. Angenommen wird, jeder Einwanderer vermehre den Nationalreichthum mit 1000 Pes. fts., was für's Jahr 1869 37 Millionen macht. Weitaus die größte Zahl Einwanderer für 1869 lieferte Italien mit 22,420 Personen; Franzosen waren 7980, Schweizer 3406 u. s. w. Die meisten Einwandererschiffe giengen von Spanien aus, woneben Bordeaux und Genua als nächst concurrirend auftreten. Bis jetzt war die Einwanderung von regierungswegen nur stiefmütterlich behandelt, alle Errungenschaften, zum Theil unter günstigen und widerstrebenden Verhältnissen, sind von jener sehr eifrigen Centralcommission ausgegangen; jetzt erst beginnen die Regierung und die ihr nahestehenden Blätter jene Lebensfrage der Republik höherer Würdigung zu unterwerfen, und diejenigen Opfer die man reichlich andern hebenden Factoren des Landes zuwendete, auch dieser einen und wichtigsten Sache nicht mehr zu entziehen. So sollen nach dem Budget von 1871, welches beiläufig auf 16 Mill. Pes. veranschlagt ist, 200,000 der Einwanderung zugewiesen werden. — Die tagenden Kammern des Nationalcongresses haben nie zuvor mit solchem Eifer die massenhaft eingebrachten Projecte für Eisenbahnen, Telegraphen, Landstraßen, Hafenbauten, Schiffbarmachung von Flüssen rc. verhandelt. Während in frühern Jahren eigentlich nur die von der Regierung ausgehenden Anträge zu discutiren waren, ist das jetzt ganz anders geworden, und ein reger Geist in diese Staatsbürger gefahren. Auch hiebei macht sich das deutsche Element in höchst vortheilhafter Weise geltend. — Der Unfall der Hrn. Prof. Burmeister betroffen, hatte zu Anfang in einzelnen Blättern eine falsche Auslegung gefunden; die Berichte die bis jetzt über die Sache circuliren, laufen immer noch auf das für das Land bedauerliche Ergebniß hinaus daß Hr. Burmeister gesonnen sei dasselbe zu verlassen. Der Präsident der Republik, Hr. Sarmiento, hat zwar dem berühmten Gelehrten einen Brief geschrieben, aus dem manche europäische Regierung Achtung vor der Wissenschaft lernen könnte; jedoch sei wenig Hoffnung daß der Geschädigte ferner im Lande bleibe. — Seit Ablauf der ersten Woche des August haben wir in Buenos Aires die ersten noch dunkeln Gerüchte von einem ausbrechenden Krieg zwischen Frankreich und Deutschland, und sie haben die Stadt bereits in große Aufregung versetzt. Die Deutschen haben sich mit großer Entschiedenheit für ihr ursprüngliches Vaterland zusammengethan, und der Wunsch ist allgemein in irgendeiner Weise für dasselbe thätig zu sein. Bereits hat sich unter dem Schutze des rothen Kreuzes der Genfer Convention ein Comité aus Männern aller Kreise und Richtungen zusammengethan, das seine Sammlungen beginnen will sobald die bestimmte Kunde von dem Beginn der Feindseligkeiten eintrifft. Dasselbe haben bereits die Deutschen in Montevideo gethan.

Verschiedenes.

= München, im Sept. „Die sittliche Weltordnung in den Zeichen und Aufgaben der Zeit" betitelt sich eine Rede welche Prof. Carriere hier vor einer zahlreichen Versammlung patriotischer Männer mit großem Beifall gehalten hat. Der Redner weist in dem Gange der Weltereignisse der letzten zwanzig Jahre und der unmittelbaren Gegenwart nach, wie die napoleonische Herrschaft mit all ihren Intriguen und Planen gegen die Freiheit der Nationen nur der Entwicklung derselben und dem Aufbau einer gerechten internationalen Ordnung in Europa dienen mußte. Er kommt im Zusammenhang seines Thema's auch auf die religiöse Frage, welche unsere Zeit nicht minder mächtig bewegt, und fordert auf die Knechtschaft zu brechen in welcher das Romanenthum in kirchlich-religiöser Beziehung die deutsche Nation gebunden hält. Er weist hin auf ein Christenthum des Geistes und des sittlichen Willens, das als die Religion der Zukunft an die Stelle eines blinden Glaubens an unbegreifliche Satzungen und eines gedankenlosen Brauches äußerlicher Ceremonien zu treten habe. Es ist Carriere gelungen im engsten Rahmen große Fragen ergreifend zu erörtern, und so zweifeln wir nicht daß die mittlerweile nun auch im Druck zum Besten der verwundeten Krieger und ihrer Familien erschienene Rede für viele eine willkommene Gabe sein wird.

München, 17 Sept. Das Comité zur Hülfeleistung für die deutschen Verwundeten in St. Petersburg hat eine zweite bedeutende Sendung an das Centralcomité der deutschen Vereine gelangen lassen. Die große russische Eisenbahngesellschaft hat die Sendung gratis übernommen.

Bergzabern, 15 Sept. Die Rinderpest ist jetzt in 15 Orten des Amtsbezirkes Bergzabern constatirt. Mehr als 200 Stück Rindvieh wurden

schon auf amtliche Anordnung gelödtet und etwa 20 oder 30 Stück mögen gefallen sein. In Ingenheim ist 1/4 bis 1/3 des Viehstandes bereits verloren. In den übrigen Orten ist die Seuche weniger bedeutend, in mehreren blieb es beim ersten Fall. (Pf. Z.)

Würzburg, 21 Sept. Die Herren des hiesigen Sanitätshülfszuges, welche seinerzeit die ersten mit auf dem Schlachtfelde waren, sind hier eingetroffen. Leider ist ein bedauerlicher Unfall dem Reste der Heimziehenden begegnet. Mit Zurückschaffen von Fuhrwerken von Sedan ab betraut, verließ der Führer der noch 6 Mann zählenden Colonne die Etappenstraße, um auf directem Wege die Reise abzukürzen. Dadurch geriethen sie in eine Gegend welche von deutschen Truppen nicht betreten worden war. Hier wurden sie von einer Ueberzahl wüthender Bauern überfallen und trotz der Abwehr des Maire's und des dortigen Apothekers mißhandelt. Fünf derselben konnten sich nach heftiger Gegenwehr durchschlagen. Leider traf Hrn. Rabus, welcher im Besitz der gesammten Reisegelder war, das Loos von den Bauern gebunden als Gefangener fortgeschleppt zu werden. Neben dem Verlust des Eigenthums der Betroffenen ist auch der Verlust der werthvollen Instrumente des Hrn. Professors Dehler zu beklagen. Es wurde sofort Anzeige beim Commando in Trier gemacht. (W. Abdbl.)

×× **Aus Süddeutschland,** 20 Sept. Die Hoffnung daß die Sorge für die Invaliden des gegenwärtigen Kriegs und die Hinterbliebenen der im Kampfe für das gemeinsame Vaterland gefallenen Soldaten von einer über ganz Deutschland sich ausdehnenden nationalen Stiftung einheitlich geleitet werde, hat in den jüngsten Tagen einen empfindlichen Stoß erlitten — und zwar von Berlin, von der Stelle aus welche am meisten berufen wäre die einheitliche Organisation des Invalidenwesens in die Hand zu nehmen. Die Centralbehörde der deutschen Hülfsvereine hatte bereits die Anregung zur Gründung einer Stiftung gegeben, die sich an die vorhandene und vielfach bewährte Organisation der Hülfsvereine anlehnen sollte; die Statuten waren bereits entworfen, durch eine Reihe von Vereinen gutgeheißen, und es handelte sich nur noch um die Genehmigung der Statuten seitens Sr. Maj. des Königs von Preußen, dessen Namen die Stiftung tragen sollte. Aber es scheint daß die in dem Vereinswesen unserer Tage so vielfach hervortretende üble deutsche Eigenschaft, welche nicht davon lassen kann die Befriedigung persönlicher Eitelkeit selbst zum offenbaren Nachtheil der Sache zu erstreben, auch hier ihre Hände im Spiel haben haben mußte. Genug, in dem Augenblick in welchem die Statuten der „Deutschen Wilhelms-Stiftung" dem König von Preußen zur Genehmigung dargelegt werden, gelingt es der „Preußischen Victoria-National-Invaliden-Stiftung" den Kronprinzen von Preußen zu einem selbständigen Aufruf zu veranlassen, der zweifelsohne sehr wohl gemeint, aber leider ganz dazu angethan ist in der Organisation des deutschen Invalidenwesens das verderbliche Princip des Dualismus einzuführen. Hoffentlich gelingt es noch in der zwölften Stunde eine Vereinigung herbeizuführen, damit die heilige Sorge für die deutschen Invaliden und die Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten nicht unter den traurigen Einflüssen kleinlicher Rivalitäten leiden muß!

Das Central-Comité der deutschen Vereine zur Pflege verwundeter Krieger hat dem badischen Frauenverein 18,000 Thlr. zur Verwendung für Verwundete und Erkrankte mit besonderer Rücksichtnahme auf das Belagerungscorps von Straßburg und die Beschießung von Kehl übersandt. Bedeutende Sendungen sind von dem Depot zu Nancy nach Sedan geschickt worden. Das Depot zu Nancy ist durch das Hauptdepot zu Mannheim wieder ergänzt worden.

Graz, 15 Sept. Schon im verflossenen Jahr hätte zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft eine Ausstellung von Industrie- und Landwirthschaftserzeugnissen zu Stande kommen sollen; mannichfaltige Umstände verhinderten dieß. Nun aber ist diese Ausstellung doch, und in um so größern Verhältnissen, zu Stande gekommen. Nicht nur Steiermark und der Kaiserstaat, sondern auch Deutschland hat sich, trotz des Krieges, an der Ausstellung betheiligt, welche heute Vormittags von dem Landeshauptmann Moriz v. Kaiserfeld in feierlicher Weise eröffnet wurde. In der Eröffnungsrede ward auch des so viele Opfer heischenden Krieges in Frankreich gedacht, und das Schlachtengetümmel mit diesem Feste des Friedens verglichen, welches Zeugniß ablegt von der Leistungsfähigkeit eines Volkes das sich der Segnungen des Friedens erfreut. Der Statthalter, Frhr. v. Kübeck ertheilte die Versicherung daß die Regierung immer bemüht sein werde die Werke des Friedens zu fördern und zu unterstützen; er theilte zugleich mit daß der Kaiser in den nächsten Tagen — vermuthlich am 21 d. — persönlich die Ausstellung besuchen werde. Die Ausstellung ist ganz nach dem Muster der österreichischen Abtheilung auf der Londoner Ausstellung eingerichtet und zerfällt in vier Gruppen: Land- und Forstwirthschaft, Montanindustrie und Hüttenwesen, Industrie und Gewerbe, Kunst und Kunstindustrie. Die Zahl der Aussteller beträgt ungefähr 2000, und die Ausstellung wird bis zum sechsten, eventuell 13 Oct. dauern.

Wir meldeten vor längerer Zeit nach dem „Magyar Polgar" von einem Grubenbrand der im Salzbergwerk zu Maros-Ujvar ausgebrochen war, und die vorläufige Einstellung und Absperrung der Grube zur Folge hatte. Der Erfolg dieser Maßregel ist jedoch verfehlt worden. Als man nämlich kürzlich die Bergwerkszugänge wieder eröffnete, drangen aus den Schachten dichte Rauchsäulen hervor. Nach dem obengenannten Blatt steht zu befürchten daß die Eingangsstützen und mit ihnen der Eingang zum Schachte selbst einstürzen.

Die Arbeiten an der Durchbrechung des Mont Cenis sind bereits so weit vorgeschritten, daß nunmehr nur noch 892.80 M. zu bohren sind, während die Länge des vollendeten Theils auf der Südseite 6603.65 M. und auf der Nordseite 4723.55 M. beträgt. Man hofft den Durchstich noch im December d. J. erreichen zu können, und bis zum 1 Juli 1871 den Tunnel für Locomotiven fahrbar zu machen. Bis zu derselben Zeit sollen auch die beiden im Anschluß an den Tunnel neu zu erbauenden Strecken Bussolino-Bardonnèche auf italienischer und St. Michel-Modane auf französischer Seite fertig gestellt werden.

In Amerika hat die Einigung aller deutschen Vereine sich mit großem Enthusiasmus vollzogen. Dank der auf einem Congreß in Chicago zuwegegebrachten Organisation, erstreckt sich jetzt ein patriotischer Unterstützungsverein durch den ganzen Osten und Westen, an dessen Spitze der Executivausschuß des New-Yorker Vereins steht. Die einzelnen Zweigvereine liefern ihre Beiträge an den Vorort des betreffenden Staats, und dieser wieder an den Ausschuß in New-York ab, welch letzterer die empfangenen Gelder am 1 jeden Monats an den Centralkörper abzuliefern hat. Da man in New-York von der Voraussetzung ausgeht daß für die Verwundeten viel mehr gesorgt werde als für die Wittwen und Waisen der gefallenen Krieger, ist man besonders auf die Unterstützung dieser bedacht.

Neueste Posten.

▽ **Darmstadt,** 21 Sept. Die zweite Kammer hat heute per majora das Darlehnscassengesetz zur letzten Ruhe bestattet. Der Kanzler des Norddeutschen Bundes hatte ein Veto dagegen eingelegt daß auch für Oberhessen hessische Darlehnscassenscheine geschaffen werden könnten; die erste Kammer hatte dem entsprechend das Gesetz nur für Südhessen umamendirt, die Mehrheit der zweiten zog es dagegen vor bei so bewandten Umständen, und im Hinblick auf die durch die glorreichen Siege der deutschen Waffen wesentlich gebesserten Creditverhältnisse, das Gesetz in dieser Fassung ganz abzulehnen. Beim Beginn der heutigen Sitzung machten sich mannichfache Klagen über die Verpflegung der hessischen Truppen im Felde (die vielleicht auch bezüglich anderer Truppen berechtigt wären) in Interpellationen und Anträgen Luft, welche für dringlich erachtet wurden und morgen zur Verhandlung kommen werden.

Weimar, 20 Sept. Der Kaiser von Rußland hat dem Großherzog den St. Georgs-Orden verliehen. (W. Z.)

Belgrad, 21 Sept. Heute reisten sämmtliche Minister nach Kragujewatz zur Skupschtina ab. — Morgen beginnen die Manöver der Belgrader Milizbrigade. (T. N.)

Konstantinopel, 21 Sept. Aus Syrien treffen beunruhigende Nachrichten ein. Man fürchtet eine Christenverfolgung. Der „Levant Herald" verlangt energische Maßregeln. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 267. Sonnabend, 24 September **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 23 Sept. Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht zwei Erlasse Bismarcks an die Vertreter der Norddbundregierungen. Der erstere, d. d. Reims, 13 Sept., thut die Nothwendigkeit dar gegen den nächsten Angriff der Franzosen bessere Bürgschaften als die des Wohlwollens zu gewinnen. Es handle sich vielmehr um materielle Garantien. „Wir könnten die Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, Frankreichs Angriff auf die deutsche, namentlich die schutzlose süddeutsche, Gränze dadurch zu erschweren daß wir diese Gränze und damit den Ausgangspunkt der französischen Angriffe weiter zurücklegen, und die Festungen mit denen Frankreich uns bedroht als Bollwerk in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen." — Der zweite Erlaß vom 16 d. beleuchtet das erste Rundschreiben Favre's. Graf Bismarck betont: Deutschland sei ferne sich in die inneren Verhältnisse Frankreichs einzumischen. Welche Regierung sich Frankreich geben wolle, sei gleichgültig. Formell sei die Regierung Napoleons allein anerkannt. „Unsere Friedensbedingungen sind davon abhängig. So lange Frankreich Straßburg und Metz verbleibt, ist seine Offensive stärker als unsere Defensive." In deutschem Besitze gewinnen Straßburg und Metz einen Defensiv-Charakter. Deutschland sei niemals der Angreifer gewesen. Frankreich dagegen würde jeden jetzt zu schließenden Frieden als Waffenstillstand ansehen, und, um Rache für die jetzige Niederlage zu nehmen, wieder angreifen sobald es sich stark genug fühle; von Deutschland sei keine Störung des europäischen Friedens zu besorgen. „Da der Krieg uns aufgezwungen, so wollen wir die zukünftige Sicherheit als Preis der jetzigen Anstrengung."

= **Florenz,** 22 Sept. Aus Rom erhalten wir die Nachricht daß der Papst noch immer im Vatican sich befindet, die Truppen desselben aufgelöst sind, und Hr. v. Arnim abberufen und durch den Grafen Brassier de Saint Simon ersetzt worden ist. Das diplomatische Corps begab sich sogleich nach dem Aufziehen der Parlamentärflagge in Cadorna's Hauptquartier, um Unterhandlung wegen der Uebergabe zu beginnen, woselbst ihnen Cadorna eröffnete: er könne aus rein militärischen Gründen nur mit dem Commandanten der fremden Truppen verhandeln. Das Plebiscit der Römer wird in den ersten Tagen des October stattfinden. Die Verlegung der Hauptstadt nach Rom ist auf später verschoben. Die ehemaligen päpstlichen Soldaten sollen von Civitavecchia nach Genua, und die Ausländer darunter nach ihrer Heimath, die Italiener bis auf weiteres nach Alessandria geschafft werden.

⊙ **Narni,** 22 Sept. General Kanzler und Oberst de Charrette sollen sich in der Capitulation freien Abzug bedungen haben. Alle politischen Verurtheilten wurden in Rom aus ihrer Haft entlassen.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

Weitere Depeschen siehe Neueste Posten.

Orla Lehmann.

♄ Am 13 Sept. starb in Kopenhagen der Führer der nationalliberalen Partei und vormalige Minister Orla Lehmann — auch ein Opfer des Kriegs, wie die Organe seiner Partei, „Fädrelandet" und „Dagbladet," übereinstimmend andeuten. Die schwere militärische und diplomatische Niederlage Dänemarks im Jahr 1864 hatte seiner Gesundheit den ersten nicht mehr verwundenen Stoß gegeben; er wünschte seitdem oft es möge mit ihm nur erst vorbei sein. Trug dazu wohl auch die erkennbare Abnahme seiner Popularität und öffentlichen Geltung in den letzten Jahren bei, die der selbstbewußte, ja selbstgefällige Mann bitter empfand, so that die Hauptsache doch die Zerstörung seiner politischen Illusionen. Der gegenwärtige Krieg gab ihm, indem er Deutschland über Frankreich erhöhte, den Rest. Der Mann mit dem deutschen Namen und Ursprung war der typische Repräsentant des Menschenalters, während dessen Dänemark alles politische Heil von Paris herkommen zu sehen glaubte. Er verdient daher auch in diesen Spalten eine kurze Betrachtung.

Orla Lehmanns Mutter war eine Dänin, sein Vater aber ein Deutscher, und er von dieser Seite merkwürdigerweise ein Vetter des viel zu früh verstorbenen Theodor Lehmann aus Rendsburg, Advocat in Kiel, der vor zehn Jahren im holsteinischen Ständesaal zu Itzehoe neben Baron Scheel-Plessens zahmer gesammtstaatlicher Opposition entschlossen die nationale Fahne aufpflanzte. Kopenhagen war Orla Lehmanns Vaterstadt, aber die Sprache und Bildung seines elterlichen Hauses deutsch, und Heinrich Heine der Lieblingsdichter des 1810 geborenen Knaben. Unter günstigen allgemeinen Umständen hätte man also erwarten können ihn in einer Deutschland zugewandten Richtung verharren zu sehen. Aber als er 1833 nach Berlin kam um noch ein Semester hindurch römisches Recht zu hören — welches politische Ideal sollte er sich von dorther holen? Was einigermaßen frisches und hoffnungsvolles auf staatlichem Gebiet in Deutschland damals vor sich gieng, beschränkte sich auf den Süden, den Eisenbahnen, Telegraphen und Zeitungen damals noch nicht dem Norden so nahe gebracht hatten als sie es heute thun. Weit glänzender aber strahlte und weit gewaltiger zog das Schauspiel an welches zu der nämlichen Zeit Paris darbot. Die Beredsamkeit der französischen Tribüne, durch die Pariser Presse überallhin verbreitet und verstärkt, übte ja selbst auf zahllose Deutsche in jenen Jahren den entscheidenden Einfluß aus, wie viel mehr denn auf einen jungen Nordländer, dessen Land selbst zu der Zeit wo ganz Europa in Waffen wider Frankreich stand, bei diesem hingebend ausgehalten hatte! Vielleicht hatte ihn auch schon in Heine's Gedichten und Prosa vorzugsweise gefesselt daß dieser deutsche, aber in Paris lebende Dichter für Napoleon schwärmte, und auf die Franzosen überhaupt so große Stücke hielt. Genug, Orla Lehmann sog seine politischen Ideen aus Pariser Quellen ein, und wählte sich seine Vorbilder unter den berühmten französischen Rednern jener Tage.

Talentvoll, energisch und voller Initiative, wie er war, wurde er eines der vornehmsten Werkzeuge um Dänemark aus einem absolutistischen in einen constitutionellen und liberalen Staat umzuwandeln. Er diente dieser Aufgabe erst 10 oder 12 Jahre in der Opposition, als Urheber der Studenten-Adresse an König Christian VIII unmittelbar nach dessen Thronbesteigung im Dec. 1839, Mitarbeiter am „Fädrelandet" (das damals ein Tageblatt ward), Vorsteher der verschiedensten Vereine, öffentlicher Redner, Martyrer des freien Worts durch eine dreimonatliche Strafhaft im Jahr 1842 u. f. f., dann von 1848 an als Minister und Hauptverfasser des noch heute geltenden Staatsgrundgesetzes vom 5 Juni 1848. Aber fast gleichzeitig bemächtigte sich seiner auch die nationale Idee, und diese konnte kaum anders als ihre Spitze gegen Deutschland kehren. Es war zwischen 1830 und 1848, wie man sich erinnern wird, also gerade in der Zeit wo Orla Lehmann als Politiker in der Opposition sich die Sporen verdiente, daß die nordschleswigischen dänischredenden Bauern in der schleswigschen Ständeversammlung anfiengen sich gegen den Gebrauch der deutschen Sprache aufzulehnen. Je unangenehmer dieß dem noch überwiegend deutschen oder deutschgebildeten und conservativen Beamtenthum des Staats war, desto eifriger nahmen sich die Kopenhagener Liberalen der Sache an. Der Gegensatz zu dem bisher auch in ihrem Lande den Ton angebenden Deutschthum entwickelte sich in ihnen reißend zu leidenschaftlichem nationalem Pathos. Sie wollten von keiner Anlehnung an Deutschland mehr wissen, das ihnen den freiheits- und gleichheitsfeindlichen holsteinischen Adel in alle fetten Hof- und Staatsstellen setzte, während seine allgemeinen politischen Zustände sie nur mit einem Gemisch von Furcht, Haß und Verachtung erfüllten. Statt dessen suchten sie eine neue Anlehnung bei den stammverwandten nordischen Völkern, und riefen mit dem Kopenhagener Studentenfest von 1845 den Scandinavismus ins Leben.

Wie diese Stimmung sich vom März 1848 an durch die Minister gewordenen Führer der dänischen Nationalliberalen — so nannten sie sich lange bevor derselbe Name in Norddeutschland adoptirt wurde — in die Praxis umgesetzt hat, ist zur Genüge bekannt. Minder beachtet worden mag es in Deutschland sein daß Orla Lehmann und seine Freunde wiederholt eine gewisse staatsmännische Mäßigung in der Aufstellung ihres nationalen Programms keineswegs ganz haben vermissen lassen. Sie wollten sich 1848—1863, wo das Dänenthum ein so ausgemachtes diplomatisch-militärisches Uebergewicht über seine widerstrebenden deutschen Staatsgenossen behauptete, mit der Einverleibung des nicht zum Deutschen Bunde gehörigen Herzogthums Schleswig begnügen, und trachteten beidemale wo Lehmann Minister war, 1848 und 1863, ernstlich danach diese Trennung nach der Eider-Linie staatsrechtlich zu fixiren und politisch abzuschließen. Aber Verhältnisse welche mächtiger waren als sie hinderten sie daran, zum Heil der schleswigischen Deutschen. Dann wieder während des

Kriegs von 1864, nachdem die eiderdänische Novemberverfassung zerrissen, das Londoner Protokoll ein leeres Blatt Papier geworden, jede Hoffnung auf den bewaffneten Beistand der fremden Großmächte in Rauch aufgegangen war, drängten Orla Lehmann und seine Freunde auf Acceptation der durch Schleswig gehenden ungefähren Nationalitätsgränze hin. Aber die gesammtstaatlichen Traditionen des Hofes ließen es dazu nicht rechtzeitig kommen; selbst der damalige Ministerpräsident Bischof Monrad, einst Lehmanns Pylades bei der Studenten-Adresse an Christian VIII, wollte Holstein nicht ganz preisgeben, und darüber verlor Dänemark Holstein und Schleswig zugleich.

Kann man es billigerweise den dänischen Patrioten als einen Mangel an Scharfblick oder objectivem Gerechtigkeitssinn auslegen, wenn sie hinter der Gewalt die ihnen Schleswig-Holstein entriß noch nicht das Einheitsbedürfniß der deutschen Nation erkannten? Sie waren gut genug unterrichtet um 1866 durch den Sieg der preußischen Armee über die österreichische nicht überrascht zu werden, und begannen seit der Gründung des Norddeutschen Bundes auch den in Deutschland vor sich gehenden nationalen Einheitsproceß wenigstens neben Preußens einmal angenommener altbackener Eroberungssucht zu würdigen. Der fünfte Artikel des Prager Friedens hielt sie leider ab hierin noch weitere Fortschritte zu machen. Sie dankten ihn bekanntlich der Einmischung Napoleons III; das fachte die fast erloschene Hoffnung auf Frankreichs Hülfe wieder mächtig an, und da Preußen säumte die ihm abgenöthigte Zusage ebentueller Rückabtretung Nordschleswigs zu erfüllen, so wurde ihnen diese Hoffnung sogar immer mehr zum einzigen Stern in der Nacht der nationalen Zukunft. Von Paris hatte Dänemark seine liberalen Ideen bezogen, von Paris sollte ihm auch, schmeichelte man sich, die Herstellung der nationalen Integrität kommen.

Man versteht es hiernach daß die Kopenhagener im Juli dieses Jahrs den Augenblick nicht erwarten konnten wo Dänemark ebenfalls Preußen den Krieg erklären werde, und daß sie im August auf die deutschen Siege hin nicht geringere Niedergeschlagenheit befiel, als die Franzosen selbst. Zum Glück für uns, vor allem aber für sie, kamen sie nicht in die Verfassung einen neuen Krieg gegen Deutschland vom Zaune zu brechen. Am letzten Haare blieb die dänische Neutralität noch gründlich hängen, und so brauchen wir von ihren glühenden Uebelwünschen während dieser kritischen Wochen weiter keine Notiz zu nehmen. Im Gegentheil, wir dürfen annehmen daß die großen Offenbarungen dieser Tage: Deutschlands innige nationale Solidarität, die Unwiderstehlichkeit seiner volksthümlichen Waffenmacht, die Hohlheit der französischen Zustände, auch in Kopenhagen, wo gereifte vielerfahrene Männer wohnen, ihres Eindruckes nicht verfehlen werden, und daß für immer dort jene Zeit des Conspirirens mit Frankreich auf Deutschlands Kosten vorüber ist, deren typischer Repräsentant so eben mit Orla Lehmann in den Sarg gelegt worden ist. Was wir daher noch thun können und zu thun haben, eine billige Lösung der nordschleswigischen Frage, scheint im Princip ja schon beschlossene Sache zu sein.

Die Schlachtfelder von Beaumont, Mouzon und Sedan.

V.

F. D. Noch ehe wir zu dem höchst bescheidenen Nachtmahl niedersaßen, erfuhren wir näheres: nicht nur der Kaiser, die ganze, die letzte Armee Frankreichs die noch im offenen Felde stand, sammt ihrem verwundeten Feldherrn, war an dem ruhmwürdigen Tage, den wir mit erlebt, in deutsche Hand gefallen. Um Mitternacht trennten wir uns, körperlich todmüde. Aber ich konnte nicht schlafen. „Jetzt ist das deutsche Volk auf jedem Gebiet das erste Volk der Erde" — unablässig mußt' ich's denken.

Ich will diesen freudigen Bericht nicht durch Anführung der unerfreulichen Gründe entstellen aus welchen wir verhindert wurden mit unsern sechs zu diesem Behuf abgeladenen und frisch bespannten Wagen noch am Abend auf den nächst gelegenen Theil des Schlachtfeldes zu eilen, und Verwundete aufzusuchen und einzubringen. Gebührende Beleuchtung dieser Vorgänge wird an einem andern Ort — und an die richtige Adresse gerichtet — nicht ausbleiben. Ich constatire hier nur daß wir nach zweistündigem schmerzlichem Harren unsere Pferde wieder ausspannen und den nächsten Morgen abwarten mußten: das Maß von Schmerz, ja von Verzweiflung vielleicht, welches durch diese absichtliche Abhaltung thatbereiter Hülfe über viele tapfere Männer gebracht wurde, welche die kalte Herbstnacht auf dem Leichenfeld verbringen und vielleicht deßhalb erliegen mußten, haben nicht wir zu verantworten.

So giengen wir denn am andern Morgen mit Tagesanbruch ans Werk: schon um 4 Uhr hatten unsere wackern Nürnberger und Würzburger Turner begonnen die Wagen für die Aufnahme der Verwundeten zu rüsten; um 5 Uhr fuhren wir aus Donchéry ab. Ueber den Niederungen der vielgekrümmten Maas brütete noch weißer Nebel, der auch um die Tannen des Waldweges wob und spann; aber die Sonne stieg prachtvoll und leuchtend empor, die Sonne Deutschlands und seines großen Sieges! An dem Stationsgebäude waren die Truppen eifrig beschäftigt die Vorräthe eines riesigen Güterzuges, der den Franzosen hätte Proviant zuführen sollen, auszuladen; ganze Wagen sah ich gefüllt mit dem Militär-Zwieback, welcher, im Geschmack dem Osterkuchen der Juden ähnlich, in französischem Rothwein erweicht unsern Leuten ganz wohl behagt.

Hinter der Bahnlinie standen und lagen an den noch glimmenden Feuern viele tausend Gefangene aller Waffengattungen, von Husaren und Dragonern mit gespannten Carabinern bewacht; am Abend zuvor schon hatte man ihrer 5000 durch die Straßen von Donchéry getrieben — man kann es nicht anders nennen; es war ein seltsames Nachtbild gewesen, diese bunt gemischten Massen, Reiter ohne Pferde, Fußvolk, Kanoniere ohne Kanonen, in zerrissenen, oft blutigen Uniformen beim rothen Scheine flackernder Pechfackeln von den behelmten Siegern — ein westfälisches Regiment — immer vorwärts, vorwärts gedrängt, hinweg von den Schwellen der Häuser, auf denen ihnen weinende Weiber Wasser, Brod und Suppe reichten; mich erbarmte eines etwa 17jährigen bildschönen Savoyarden, der die müden wunden Füße kaum mehr heben konnte; er sank an den Stufen unseres Quartierhauses zusammen; flehend baten die dunkeln Augen: „oh mon Dieu, mon Dieu!" rief er gegen den sternenlosen Himmel empor: ich bot dem führenden Unterofficier meine Feldflasche; einige Minuten rastete nun der Zug, ich empfahl dem wackern blondbärtigen Münsterlander den armen Knaben mit den feinen Zügen und den zierlichen Gelenken, der dankte mir, die Thränen zerdrückend, für Brod und Wein und etwas Geld — und fort riß ihn der Zug in die Ferne, in die Nacht.

Auf unserem Weg entlang dem Flusse kamen uns immer neue Schaaren von Gefangenen entgegen, hatte man doch deren über 20,000 auf dem Schlachtfelde selbst ergriffen. Diese hohen Zahlen von Gefangenen in allen Gefechten mögen sich einerseits aus den geschickten Umgehungen der deutschen Führer, andrerseits aus einer gewissen plötzlich einbrechenden Haltlosigkeit erklären, welche, auch nach tapferstem Widerstand, französische Truppen oft befallen soll wenn sie am Siege verzweifeln.

Dieser Mangel an Haltung läßt auch die Masse der gefangenen Franzosen höchst unschön, ja oft unwürdig erscheinen; sie haben nichts mehr an sich von „all the pride and circumstance of war;" ich konnte das Bild einer vom Schäferhund umkreisten und zusammengetriebenen Heerde bei diesen Transporten nicht los werden; das Leichte, Flotte in Tracht und Manier der Franzosen erhält dann das Ansehen des Saloppen und Liederlichen; sehr deutlich und sehr vortheilhaft heben sich übrigens die alten dienstergrauten Troupiers, mit den aus Horace Vernet wohl bekannten Charakter-Köpfen, von den Frischlingen der Conscription ab. Von einem Haufen Mobilgarde, den ich vor St. Ménéhould gefangen sah, will ich lieber gar nichts sagen.

Die steil ansteigende holperige Straße — ich hatte alsbald beschlossen auf diesem Wege meine Verwundeten nicht zu führen — bog nun links in den Wald. An dessen Eingang ragte ein hohes Crucifix mit Steinaltar; dicht dabei das erste Bild der Schlacht: der Steg über den breiten Graben eingebrochen, ein Train-Karren kopfüber hineingestürzt, ein todtes Pferd daneben; diese todten Rosse, in allen denkbaren Lagen, sind die echtesten und frappantesten Wahrzeichen von Heereszug und Schlacht.

Als wir wieder aufs freie Feld kamen, fielen einige Gewehrschüsse; es wurden wohl erbeutete Chassepots abgeschossen, da stob uns abermals aufgescheucht ein Schwarm weißer Tauben entgegen, dessen ruheloser Flucht ich schon gestern lange zugesehen. Als auf dem rechten Flügel das Kleingewehrfeuer gegen Mittag so furchtbar um die Dörfer knatterte, eilten die bangen Schaaren pfeilgeschwind zur Linken; da aber begegneten sie auf dieser blauen Bahn in Menge den schwirrenden Granaten, und angstvoll und rathlos wichen sie diesen unheimlichen Vögeln in weitem Bogen nach dem Wald hin aus.

Im nächsten Dorf fanden wir schon Aerzte, Sanitätssoldaten und — Todtengräber in voller Thätigkeit; in den übel zerschossenen Häusern richtete man Verbandplätze ein, in einem arg zerstampften Garten grub man einen langen, langen Graben; einige Franzosen lagen schon darin, ein niedergetretener Rosenstrauch hieng über den Rand, langsam fielen und wehten ein paar Rosenblätter hinein.

Ich will Sie nicht ermüden durch wiederholende Aufzählung der Spuren der grausen Schlacht; die zerbrochenen weggeworfenen Waffen und Uniformstücke bedeckten den ganzen Weg; ich bemerkte hier schon auffallend viele französische Harnische und die malerischen Helme, vom schwarzen Roßschweif umwallt, der Cürassiere. Bald sollte sich das erklären.

Wir fuhren nun in der Richtung nach Floing und Iges, den gestern wahrgenommenen, von uns „Leichenhügel" genannten Berg (Mont d'Iges) hinan; wahrlich, wir hatten ihn recht benannt: in dem gelben Steinbruch

zur Rechten ruhten viele Preußen, zumal vom 32. Regiment, Frankfurter, Kurhessen und Nassauer, welche hier an den Mitrailleusen vorbeigestürmt. Auf dem Plateau aber in den Schützengräben, welche sie drei- und vierfach hinter einander aufgeworfen, lagen französische Infanteristen in grauenhafter Menge, gewiß acht Franzosen gegen einen Deutschen — mir vergieng das Zählen. Fast alle waren von den Granaten getödtet, welche mit furchtbarer Genauigkeit stets mitten in den Gräben niedergiengen und platzten; in Haufen von 5 und 10 Mann, oft noch das Gewehr im Anschlag, lagen sie neben einander hingestreckt. Mein Fuß stieß an etwas Weiches, Schwarzes: ich bückte mich — es war der obere Theil eines Schädels mit dem gesammten Schopf; zwei Schritte davon lag der dazu gehörige Rumpf. Viele Gesichter der Todten waren von Schmerz oder Wuth entstellt, die Zähne auf die Lippen gebissen, die Finger in die Erde gekrallt, die Augen der meisten sind starr geöffnet, der Blick gen Himmel gerichtet.

Wir vertheilten nun, auf der Höhe angelangt, unsere Wagen und unser Personal nach allen Richtungen des Schlachtfeldes, verwundete Deutsche — die Franzosen überließen wir den zahlreichen Aerzten ihrer Nationalität auf deren Wunsch — aufzusuchen und zu bergen; es lagen in den beiden dichtbebuschten Gehölzen und in vergessenen Furchen, in tiefen Gräben noch sehr, sehr viele, welchen seit gestern Mittag noch keine helfende Hand, kein tröstender Mund genaht war. Und doch thaten, das sahen wir, Militärärzte und Sanitätssoldaten in treuestem Eifer ihre Pflicht. Aber das Schlachtfeld hatte sich weit über eine deutsche Quadratmeile (von Mézières bis Givonne und von den Ardennen bis Don und Donch) erstreckt, und der Betrag der Verwundeten in beiden Heeren näherte sich der Zahl 30,000. Daß die Hülfe auf dem Schlachtfelde bisher noch nicht in dem Verhältniß der Zerstörung auf dem Schlachtfelde gesteigert worden, ist schmerzlich klar. Hochwillkommen waren die reichen Vorräthe frischen Wassers, das wir in Fässern mit uns führten; ebenso Brod, Mischungen von Wasser und Wein und weiches Leinenzeug; damit konnten auch wir Laien nichts schaden und manches nützen. Die Thätigkeit unserer Aerzte aber ist über alles Lob erhaben; die Dankesblicke der blutenden Helden waren ihr bester Lohn. Die stumme Resignation mit welcher die wunden Männer ihre Schmerzen tragen, die Zucht und Geduld mit der sie abwarten bis die Reihe an sie kommt, ist ergreifend; ich habe nur bei dem Heben und Tragen manchmal einen Schrei vernommen.

Nachdem der Rand des Plateau's abgesucht war, schritten wir die nordwestliche Senkung hinab: da bot sich ein neues Schauspiel. Als das Fußvolk auf diesem Flügel geschlagen war und den wirren Rückzug in die Festung antrat, sollte die deutsche Verfolgung durch Cavallerie aufgehalten werden, und dreimal machten fünf französische Reiterregimenter, drei Cürassierregimenter, ein Regiment Husaren und ein Regiment Chasseurs d'Afrique Attaquen, deren Bravour der officielle deutsche Bericht rühmend anerkannt hat. Ein leichtverwundeter 32er — ein echtes Frankfurter Kind — erzählte mir an Ort und Stelle wie gewaltig der Sturm der Reiter sich von dem Hügel dort auf sie herabgewälzt habe; aber es war umsonst! Die Preußen formirten nicht einmal Carrée; in Schützenklumpen und in Hackenstellung ließen sie den Feind dicht heran kommen, und gaben erst dann Schnellfeuer. Das Ergebniß dieser Arbeit lag nun vor unsern Füßen: reihenweise, dicht neben einander, wie sie geritten waren, lagen die Cürassiere und Husaren hingestreckt, wie wenn man an einen Zug dicht neben einander gestellter Bleisoldaten stößt; es war ein gewaltiger Anblick. „Zum Einhauen," sagte mein Gewährsmann, „sind sie gar nicht gekommen. Nur Verwundeten, an denen sie vorüber jagten, gaben sie Stiche mit den Pallaschen, meist sie kaum erreichend — anders freilich, wären es Lanciers gewesen." (Wir nahmen einen 32er in das Spital, der zehn solcher Stichwunden erhalten hatte, und doch genesen wird.) Ich blieb lange vor einem Chasseur stehen der todt unter einem todten Rosse lag; ich zählte 4 Kugelwunden an dem Mann und 4 oder 5 an dem Pferd; die Rechte hielt noch den um das Gelenk geschlungenen Säbel, der Carabinerschaft war durch den Sturz gebrochen; bei dem Rückwärtsjagen hatte sich gar oft Mann und Roß den Abhang hinab überschlagen. Etwas weiter zurück lagen drei Reiterofficiere, wohl von den französischen Todtengräbern zusammen gelegt. Einer davon, ein schöner junger Mann, trug auf der aufgerissenen Uniform vier glitzernde Orden und auf der nackten Brust ein mehrere Zoll großes viereckiges unfehlbares Amulett von schwarzer Seide; mittendurch hatte die deutsche Kugel getroffen. In der Nähe lag, schwer sterbend, ein französischer Infanterist, krampfig „Flocken zupfend" mit den Händen. Ich gieng weiter.

Zunächst hatte ich die Landstraße zu passiren, auf welcher die Kugelspritzen gestern musicirt; zu Dutzenden lagen die Patronenkisten umher, die 8 hier genommenen Geschütze selbst waren schon weggebracht. Nun gieng es in den Tannenwald, in welchem die Granaten furchtbar gehaust — in Menge hoben wir ihre Bleiverschalungen und Sprungstücke auf — wir fanden verwundete Franzosen in großer Zahl, welche nicht durch die Geschosse, sondern durch die abgeschmetterten Splitter und Aeste schwer getroffen waren; im Dickicht aber lag so mancher der sich, wie der wunde Hirsch, dahinein verkrochen hatte, um still darin zu sterben.

Endlich erstiegen wir noch die letzte gegenüber liegende Höhe, welche das Dorf Iges mit vielen steinernen Häusern, darunter eine große Villa mit hoher Gartenmauer, krönte; lange hatte sich hier der Feind gewehrt; auf dieser Mauer, gerade an der Ecke, und scharf sich abhebend von der hellen blauen Luft, ragte eine hohe weiße Gestalt völlig regungslos; sie blieb unbeweglich auch als wir dicht heran waren und staunend vorüber giengen: es war ein langer Turco, der gar nichts am Leibe trug als einen weißen Burnus den er über den Kopf gezogen hatte; das Blut floß von seinen nackten Beinen; stumpf, apathisch blickte er nach Osten, der steigenden Sonne entgegen.

Von diesem Hügel konnte man mit dem Fernglase leicht die unter uns offen liegende Stadt und Festung Sedan übersehen; die Ueberschwemmung der Maas hatte einen breiten Wassergürtel um die Wälle gezogen; es fielen zahlreiche Schüsse in der Stadt, in den Straßen, auf den größern Plätzen sah man dichte Massen von Franzosen hin und her marschiren unter unaufhörlichen Trommel- und Trompeten-Signalen; die zersprengten und völlig durcheinander gewürfelten Schaaren sollten gesichtet und gesammelt werden, aber nicht mehr um aufs neue die Waffen zu erheben, sondern um sie, 84,000 unverwundete Soldaten, vor dem deutschen Heer zu strecken. General v. Wimpffen hatte den Gedanken sich nach Carignan durchzuschlagen, aufgegeben. Die zehnte Stunde, zu welcher, für den Fall des Scheiterns der Uebergabsverhandlungen, die deutschen Batterien das Feuer wieder beginnen sollten, war längst vorüber. Es war alles entschieden.

Wir kehrten nun zu dem Sammelplatze der Wagen zurück, nach Kräften im sorgfältigen Aufladen der Verwundeten helfend; ich war recht müde geworden, von 4 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr unablässig in Bewegung und ohne die mindeste Speise; denn ich brachte es doch nicht fertig, wie unsere Soldaten, auf demselben Acker und aus demselben Graben in welchen man eben die Todten legte, die Kartoffeln zu heben und am Feuer zu rösten; auch das auf dem Schlachtfelde frisch geschlachtete blutige Fleisch konnte ich nicht berühren, es war des Blutes zu viel ringsumher.

Die meisten unserer Gespanne waren schon heimgekehrt; ich brach nun ebenfalls auf: einen meiner zwei Wagen hatte ich mit vier Preußen und einem armen Teufel von Zuaven gefüllt, dessen Gesicht durch einen Schuß in den Mund gräßlich entstellt und der nirgends untergekommen war; den andern Wagen behielt ich frei, um unterwegs noch Verwundete aufnehmen zu können; dafür fand sich dringender Anlaß im nächsten Dorf, in welchem etwa 300, meist noch unversorgte, Verwundete und ein Militärarzt zu treffen waren.

Der von uns um der Verwundeten willen gewählte Weg der Rückfahrt war viel länger als der Waldsteig von heut' früh, aber auch viel ebener; er führte durch einen Weiler, der von den Deutschen nach der Erstürmung niedergebrannt war, weil abermals Bauern und Weiber sich am Kampfe betheiligt hatten. In der Besorgniß den rechten Weg verfehlt zu haben — es dauerte gar so lange für die armen Verwundeten, die immer wieder, wenn auch sehr bescheiden, fragten, ob wir noch nicht am Ziel, ließ ich die Wagen in einem Hohlweg halten, und lief, da ringsum kein Einwohner des Landes zu sehen war, nach Soldaten ausblickend, weit, weit über ein morastiges Feld, ziemlich rathlos für den Fall daß wir uns wirklich verfahren hätten. Endlich traf ich eine Gruppe preußischer Officiere, die am Rand eines Grabens rasteten und mich der Richtigkeit des eingeschlagenen Wegs getrösteten. Dankend wollt' ich mich verabschieden — da — ich muß wohl sehr erbarmungswerth ausgesehen haben, todmüde und Gesicht und Haar und Bart und alle Kleider von Blut und Schmutz starrend, wie mir in Donchéry der seit vier Wochen zuerst wieder consultirte Spiegel sagte — da stieß der eine, ein Husar, seinen Cameraden und Nachbarn im Graben an; dieser nickte, und der Husar rief mir zu: „Halt, Hr. Doctor, Sie sehen ja recht nett aus! Da trinken Sie einmal einen Schluck echten Champagner — kaiserlichen — gestern haben wir ihn sammt dem Küchenwagen vor Sedan abgefaßt!" So hat mir noch mein Lebtag kein Trank gemundet wie dieser Kaiserwein auf dem öden Haidemoor.

Bald erreichten wir nun die Stadt, in welcher wir im Hospital in der Salle d'Asile und in einer großen Caserne umfassende Lazarethe einrichteten; außerdem dienten sechs Scheunen als Verbandplätze und Unterkunft für leichter Verwundete und Marode. Ich übernahm die Führung der Listen, bei dem fortwährenden Wechsel der Aufgenommenen und wieder Entlassenen eine mühevolle und nicht mit voller Genauigkeit zu lösende Aufgabe. Wir hatten im ganzen gewiß gegen 600 Pfleglinge; es waren meistens Deutsche; unter den Franzosen nenne ich den Träger eines großen Namens, einen Comte de Fénélon, General des 5. Corps; von der Marine-Infanterie, die sich gegen die Bayern bei Balan und

Bazeilles sehr hartnäckig vertheidigt, hatten wir Vertreter aller drei Regimenter; außerdem will ich noch einen Turco erwähnen, aus welchem auch seine französischen Cameraden schlechterdings nichts heraus brachten als die Worte „Bartelmé, Constantine."

Die verwundeten Preußen gehörten meist dem 32., 80., 83., 85, und 86. Regiment und verschiedenen Jägerbataillonen, zumal dem 5. an.

Die Begegnung des Kaisers mit Bismarck, dann mit dem König fand während unserer Abwesenheit auf dem Schlachtfelde statt.

Nach einigen Tagen rüstete ich mich zur Abreise. Auf dem Tisch meines Hausherrn hatte ich gleich am ersten Abend das sehr schöne, aber sehr unverschämte Gedicht Alfred de Mussets, in welchem er auf das Rheinlied Beckers antwortete („Nous l'avons eu, votre Rhin allemand") gefunden, und nicht verfehlt mich mit ihm darüber angemessen zu unterhalten. Jetzt, da ich meine Sachen zusammenpackte, wickelte ich die auf dem Siegesfelde zu Sedan aufgelesenen Granatsplitter in das Papier, natürlich nicht ohne vorher seine Erlaubniß ausdrücklich einzuholen: er gab sie mit zorniger Höflichkeit.

Ich begleitete eine der ersten Evacuationen, wohl gegen 300 Mann, an die belgische Gränze, die Mehrzahl konnte marschiren. Welchen Anblick noch am Abend des 4 Septembers — also drei Tage nach der Schlacht — Sedan, das wir passirten, gewährte, welches Maß von Schmutz und Blut und Brand und Elend hier gehäuft lag — davon will ich schweigen; auf dem hinter der Stadt sich erstreckenden Theil des Schlachtfeldes, in der Richtung auf Givonne und die Ardennen lagen, und zwar mitten auf der Heerstraße, noch in Menge die Leichen der Franzosen und ihrer Pferde; hier hatten die Granaten des 5. deutschen Corps den letzten Ausweg abgeschnitten und die Reserve Artillerie des Kaisers decimirt. An einer Stelle zählte ich 13 durch eine Granate niedergeschmetterte Artilleristen und 7 Pferde, Wagen und Karren aller Art zertrümmert daneben. In einem rothen Meer ist dieser Pharao versunken mit Mann und Roß und Wagen.

Die Parteilichkeit der belgischen Unparteilichkeit ist schon von andern Zeugen hinreichend bestätigt worden. Die Sympathien der Belgier für die Franzosen, deren Sprache sie sprechen, mit welchen sie viel mehr Familien- und Handelsverbindungen verknüpfen als mit uns, sind natürlich, und über den Geschmack — ist bekanntlich nicht zu streiten. Deutschland kann glücklicherweise die Sympathien Belgiens entbehren und die Ungebührlichkeiten Belgiens nöthigenfalls verbieten; in Mißhandlung von deutschen Verwundeten darf sich die nachahmende Vorliebe der Neutralen für die französische Cultur nicht mehr äußern.

Rühmliche Ausnahmen sind hervorzuheben: so ein belgischer Capitän, der, als wir, auf seine Frage was wir da brächten, antworteten „deutsche Verwundete," commandirte: „Präsentirt das Gewehr!" und seine Leute also salutiren ließ bis der letzte Mann unserer Leichtverwundeten vorbei marschirt war.

Ebenso verdient allen Dank der Burgemester von Bouillon, Hr. Ozéray, welcher, im Gegensatz zu der Bevölkerung, auch gegen die Deutschen mit warmem Eifer die Pflichten der Menschlichkeit und Gastfreundschaft erfüllte, und im Einvernehmen mit uns dafür Sorge trug daß unsere nachkommenden Verwundeten Wein und Brod zur Labung bereit finden sollten.

Bouillon, mit dem altersgrauen steil ragenden Herzogsschloß (von welchem die roth-schwarz-goldene Fahne Belgiens weht, die alten Reichsfarben!), rings von hohen Bergen umgeben, deren dichte Bewaldung sich bis an die Mauern der Stadt herabzieht, ist eine der schönstgelegenen Städte die ich je gesehen.

Nachdem ich mich noch in Recogne und Libramont davon überzeugt wie die Bevölkerung den gleichzeitig passirenden Bedientenkroß des Kaisers mit Erfrischungen aller Art unentgeltlich überschüttete, uns aber für unsere deutschen Verwundeten Brod und Wasser zu verkaufen sich vielfach weigerte, fuhr ich über Arlon nach Luxemburg. Auch dort fand ich fast nur für Frankreich Sympathie. Ich freute mich bald wieder auf deutsche Erde zu treten, und eilte über Trier, die herrliche Römerstadt an der schönen Mosella, und über Saarbrücken, das ich nicht so übel mitgenommen fand als ich besorgt hatte, nach Hause.

Nachschrift. Eben erzählt ein heute von unserem Spital zurückgekehrter Freund folgende Geschichte. Unter den Verwundeten im Officierszimmer lag ein Lieutenant v. L., den wir sehr lieb gewonnen. Er hatte einen Schuß in die rechte Brust, die Lunge war oben verletzt. Man konnte die Kugel nicht entfernen; doch nahm die Heilung günstigsten Verlauf: es hatte sich eine Verwachsung gebildet, welche das Sinken des Geschosses in die Lunge verhinderte. So schärfte man dem Patienten ein möglichst ruhige Haltung des rechten Arms zu beobachten, da jede Bewegung die Verwachsung zerreißen und die Kugel senken könne. Mit musterhafter Geduld hält der lebhafte Officier acht Tage die schwere Geduldprobe aus: er rührt den Arm nicht. Am Abend des neunten Tages tritt eine Ordonnanz in den Saal, fragt nach dem Lieutenant v. L., und überreicht ihm — das eiserne Kreuz! Begeistert streckt der junge Held die Rechte nach dem köstlichen Ehrenschmuck und drückt ihn an das Herz, ja er verlangt danach es auf den Waffenrock zu heften. Nachts werden schleunig alle Aerzte herbeigerufen; die rasche Bewegung hat die Verwachsung zerrissen, die Kugel hat sich tief in die Lunge gesenkt und unser tapferer junger Freund wird sterben. Tödtliche Ehre, tödtliche Freude!

Würzburg, Sept. 1870.

Der Krieg.

Aus dem Hauptquartier des Obercommando's der 3. Armee bringt der „Pr. St.-Anz." einen Bericht d. d. **Montmirail**, 14 Sept., dem wir folgendes entnehmen:

Montmirail wurde am 12 gegen 3 Uhr Nachmittags erreicht. Die Stadt, welche gegen 2600 Einwohner zählt, trägt, wie alle französischen Ortschaften die nicht von der Eisenbahn berührt werden, den Charakter großer Vernachlässigung. Die Oede welche aus dem Mangel gewerblichen Treibens entsteht, wird augenblicklich noch dadurch vermehrt daß die wohlhabenderen Bürger fast sämmtlich mit ihrem ganzen Hausstand die Häuser verlassen haben und in die inneren Theile Frankreichs geflüchtet sind. Die Erscheinung verlassener Ortschaften ist zwar der deutschen Armee auf ihrem Heereszuge nichts neues mehr, sie ist aber noch nirgends so allgemein aufgetreten als in der Champagne. Der Kronprinz hat während der kurzen Zeit die das Hauptquartier in Montmirail verweilen wird, in dem Schloß des Grafen Larochefoucauld seinen Aufenthalt genommen. Das Wohnhaus mit seinem stattlichen, doppelt getheilten Treppenaufgang, seinem hohen Säulenvestibul, seiner Raumverschwendung im Inneren, gehört jener patriarchalischen Bauart an die der alte Adel Frankreichs aus bewußtem Gegensatz gegen den überladenen Zeitgeschmack im siebenzehnten Jahrhundert wieder aufnahm. Der düstere größtentheils aus uralten Bäumen bestehende Park, die einzige Zierde Montmirails, paßt harmonisch zu dem ernsten und feierlichen Wesen in dem das „ancien régime" sich gefiel. Die Umgegend von Montmirail war bekanntlich im Februar 1814, den letzten „siegreichen Wochen" des Kaiserreiches, der Schauplatz mehrerer Gefechte, die Napoleon I, obwohl er die vereinten Waffenkräfte von beinahe ganz Europa auf dem französischen Boden vor seiner Front sich sammeln sah, noch einmal die gewohnte Siegesgewißheit seiner früheren Tage zurückgaben. Die Verbündeten hatten ihre Armeen so getheilt daß Feldmarschall Schwarzenberg mit dem Gros der Oesterreicher längs des Seinethals, Blücher mit preußischen und russischen Corps gegen die Marnelinie operirte: vor Paris sollte die Vereinigung stattfinden. Die Preußen rückten an von den Festungen Vitry und Châlons, die beide in ihrer Hand waren, trieben das Corps Macdonald am 5 bei Epernay über die Marne, stellten, da der französische Feldherr seinen Abzug gegen Westen fortsetzte, die Brücke wieder her und legten ihren weiteren strategischen Plan darauf an die vor ihnen herziehende feindliche Armee von der Hauptstadt zu coupiren. Um diesen Zweck zu erreichen wurde bestimmt daß York mit seinen 18—19,000 Mann dem Feinde auf der Hauptstraße gegen Paris über Château-Thierry folgen, dagegen preußisch-russische Truppen unter Sacken und Olsuwief, denen die Corps Kleist rc. folgten, in der Gesammtstärke von ca. 38 000 Mann auf dem weiteren Wege über Montmirail zum Einfall in die Flanken Macdonalds sich langziehen sollten. Blücher glaubte diese Disposition, die den linken Flügel seiner Armee auf mehrere Meilen Distanz von dem rechten entfernte, wagen zu dürfen, weil er der sicheren Zuversicht war daß Napoleon, der die andere Hälfte des französischen Heeres commandirte, mit den Oesterreichern vollkommen beschäftigt sei, und daher eine Wendung gegen die Marnestellungen nicht werde unternehmen können. Die Taktik Napoleons aber täuschte ihn. Der Kaiser, dem es nicht verborgen war daß die Oesterreicher eine energische Offensive damals noch nicht beabsichtigten, gab die Angriffsstellung, die er bei Troyes gegen Schwarzenberg genommen hatte, auf, und warf sich zwischen die einzelnen Abtheilungen der Blücher'schen Armee, die ohne Zusammenhang auf einem Umkreis von mehr als 9 Meilen, zwischen Sézanne, Montmirail, La Ferté sous Jouarre, Dormans, zerstreut waren. So kam es zu einer Reihe von Kämpfen die für die Waffen der Verbündeten unglücklich ausschlagen sollten. Sie begannen mit der Vernichtung des kleinen Olsuwief'schen Corps von kaum 5000 Mann bei Champaubert, 10 Febr., und endeten am 14 d. mit der Niederlage Blüchers bei Vauchamps. Bei Montmirail stand das Treffen am 11 Febr. Es war gegen das Corps Sacken gerichtet, welches den Befehl erhalten hatte von La Ferté sous Jouarre auf Montmirail vorzugehen. Sacken war dieser Ordre nachgekommen, in der Hoffnung von York, der mit seiner Armee in Château-Thierry weilte, Unterstützung zu erhalten, was jedoch nicht geschah. In mehreren Gefechten bei Viels-Maison, La Haute Epine und Marchais wurden die Verbündeten zum Rückzug gezwungen. Das Dorf Marchais liegt kaum vier Kilometer von Montmirail. Von hier aus leitete Napoleon die Schlacht, und an dieser Stelle — sie liegt unmittelbar an der Landstraße auf La Ferté — hat Napoleon III am 15 Aug. 1866 ein Denkmal zu Ehren des Sieges errichten lassen. Es ist eine etwa 40 Fuß hohe Sandsteinsäule die auf ihrer Spitze den goldenen Adler trägt. Auf der dem Schlachtfelde zugekehrten (nördlichen) Seite befindet sich die Widmung, die drei andern Seiten zeigen die Namen der Gefechtsorte. An dieser Säule hielt am 14 Sept. Vormittags der Kronprinz mit seinem Gefolge, um den Kampfplatz zu überblicken. Oberst v. Gottberg vom Generalstab entwickelte in einem längeren Vortrag die

einzelnen Momente der Schlacht vom 11 Febr. Die deutschen Fürsten und Prinzen die im Hauptquartier der 3. Armee anwesend sind, waren fast sämmtlich zur Stelle."

Der „Elbf. Ztg." entnehmen wir folgenden Bericht über die Katastrophe von **Laon:**

„Großes Hauptquartier **Reims**, 13 Sept. Die bedauerliche Katastrophe von Laon hat doch leider einen viel nichtswürdigeren Hintergrund als man anfänglich anzunehmen geneigt war, wofür die Schuldigen die härteste, aber durchaus nur gerechtfertigte Strafe auf dem Fuß ereilen wird. Man erzählt über den Vorfall nachfolgendes: Laon wurde von etwa 1200 Mann Nationalgarden, unter dem Präfecten der Stadt, Ferrant, vertheidigt, und am letzten Donnerstag unter Bedenkfrist bis Freitag früh 9 Uhr zur Capitulation aufgefordert. Als die Zeit verstrichen, bat Ferrant um Verlängerung der Frist bis Nachmittags 3 Uhr, und dann abermals bis Sonnabend früh, weil er mit seinen „Vorbereitungen" noch nicht fertig sei, was bereitwilligst gewährt wurde, zum größten Nachtheil der unsrigen, denn es unterliegt kaum einem Zweifel daß die Uebergabe der Citadelle nur behufs Ladung der Minen verzögert ward. Am Sonnabend Vormittags öffnete Ferrant die Citadelle, und kaum waren einige der Jäger über die Zugbrücke gegangen, so sprang die Mine und begrub die Eindringenden, etwa 60 Mann, von denen glücklicherweise die meisten nur leicht verwundet sind. Ferrant hatte sich mit sammt seinen Mobilgarden bereits vorsorglicherweise aus dem Staube gemacht, denn die übrigen mehr oder minder verletzten Personen sind nicht Mobilgardisten, sondern friedliche Einwohner von Laon, darunter viele Kinder, die unter dem unwürdigen Manöver des hinterlistigen Präfecten leiden müssen. Ferrant wurde jedoch bald von den Jägern aufgespürt, gestern Nachmittag hier unter Bedeckung eingeliefert, und ist bereits auf dem Wege nach Coblenz, wo ihm das Kriegsgericht den Lohn für seine bübische That dictiren wird. Charakteristisch für die moralische Auffassungsweise der Franzosen ist daß Ferrant zur Entschuldigung seines Verhaltens nur vorbringen konnte, er habe nichts weiter als seine Schuldigkeit gethan, denn von der kaiserl. Regierung sei ihm der Befehl geworden die Uebergabe der Festung mit allen Mitteln zu verhindern. Daß sich dieser Befehl nur auf den offenen, ehrlichen Kampf und nicht auf unreelle Maßnahmen bezog, das leuchtete ihm so wenig wie der hiesigen Bevölkerung ein die bei der Einbringung des Arrestanten in nicht gelinde Aufregung gerieth, die wohl die Ursache ist daß jetzt Cavalleriepatrouillen mit gezogenem Säbel die Stadt nach allen Richtungen hin durchstreifen. (Durch diese Katastrophe wurden laut dem „Guetteur de l'Aisne" 513 Personen betroffen; davon wurden 160 Mobilgardisten getödtet, aber, seit man die Trümmer aufzuräumen begonnen, hat man neue Opfer aufgefunden; eine Anzahl Einwohner wurde in den benachbarten Häusern verletzt, namentlich in der Rue du Cloitre. Der Schaden ist erheblich, doch haben Justizpalast und Kathedrale wenig gelitten.)

Neueste Posten.

⊏ **München,** 23 Sept. J. M. die Königin-Mutter ist aus Hohenschwangau gestern Abends wieder hier eingetroffen. — Der k. Geheimrath und quiesc. Ministerialrath des Staatsministeriums des Aeußeren, Friedrich v. Bezold, ein vielfach verdienstvoller Staatsbeamter, ist in dem hohen Alter von 88 Jahren gestern gestorben. — Die von Mitgliedern unserer Gemeindecollegien vor einigen Tagen beschlossene Adresse an Se. Maj. den König wird einer auf heut Abend berufenen Volksversammlung zur Besprechung und Mitunterzeichnung vorgelegt werden. — Nach einem hieher gelangten Privattelegramm ist in dem Treffen bei Montrouge am 19 ds. der Artillerie-Hauptmann Ritter v. Lößl leider gefallen. Unsere Verluste im allgemeinen aber sind nicht bedeutend. (Dem Vernehmen nach war demselben erst jüngst für sein tapferes Verhalten bei Sedan die Auszeichnung des eisernen Kreuzes zutheil geworden. D. R.)

⊖ **Dresden,** 21 Sept. Die am 18 d. Abends nach nur kurzem Krankenlager in Pillnitz verstorbene Prinzessin **Amalie** war eine Tochter des Herzogs Maximilian und die älteste Schwester des jetzt regierenden Königs Johann. Geboren am 10 Aug. 1794, erhielt sie eine ihrer Stellung angemessene Erziehung und machte hierauf mit ihrem Vater und ihrem Oheim, dem nachmaligen König Anton, mehrere Reisen nach Italien, Frankreich und Spanien, welche auf ihre geistige Entwicklung vom vortheilhaftesten Einfluß waren. Seitdem lebte sie ununterbrochen am hiesigen Hofe. Wegen eines bedeutenden Augenübels, das sie mit den schlimmsten Folgen bedrohte, mußte sie sich im Jahre 1855 einer Operation durch den Prof. Dr. Coccius in Leipzig unterwerfen. Das Andenken der Verstorbenen wird beim sächsischen Volk und namentlich bei den Bewohnern Dresdens unvergeßlich bleiben, denn so manche Thräne wurde durch sie getrocknet, so manche Noth durch ihre milde Hand gelindert. Aber auch der deutschen Literaturgeschichte wird ihr Name immer angehören, denn wir verdanken ihr eine Reihe von sinnig angelegten und fein durchgeführten Dramen, die schon um ihres sittlichen Gehaltes willen einen bleibenden Werth haben. Die Dramen der Prinzessin Amalie, sagt Heinr. Kurz, haben sämmtlich eine und dieselbe Absicht, sie stellen nämlich die einfache Natur der Weltbildung, die Sitten eines arbeitsamen Bürgerthums denen der höhern Stände entgegen, oder, um es mit einem Worte zu sagen, sie will zeigen daß das wahre Glück im gemüthlichen Familienleben zu finden ist. Anerkennenswerth ist aber auch ihr Talent in der Schilderung des bürgerlichen Lebens, das sie doch nicht aus persönlicher Anschauung kannte, sowie ihre Kenntniß des menschlichen, insbesondere des weiblichen Herzens. Ihre ersten dramatischen Dichtungen („Der Krönungstag" 1829 und „Mesru" 1830) veröffentlichte sie unter dem Namen Amalie Heiter und ließ sie in Dresden aufführen, eine dritte: das Schauspiel „Lüge und Wahrheit" (1833) in Berlin. Nächst diesem sind ihre besten Stücke die Schauspiele „Der Oheim," „Die Fürstenbraut," „Vetter Heinrich," „Der Siegelring" und die Lustspiele „Der Majoratserbe" und „Das Fräulein vom Lande." Zu dem Repertoire mehrerer großen Bühnen gehörig, haben dieselben stets den Beifall des Publicums gefunden. Morgen Abends findet die Beisetzung der verewigten Prinzessin in der katholischen Hofkirche statt. — Die für Dresden bestimmten Kriegsgefangenen sind nunmehr großentheils hier eingetroffen. Zu ihnen gehören auch 35 Officiere, unter denen sich die Divisionsgenerale de Grandchamp und de Bassoigne, der Brigadegeneral Leboul und der Generalstabsoberst Mircher befinden. Nach Unterzeichnung eines Reverses haben die Officiere in verschiedenen Hôtels Wohnung genommen. An Gage erhalten sie während ihrer Gefangenschaft 10 bis 25 Thlr. monatlich. Aus Gesundheitsrücksichten wird das Barackenlager nicht auf dem Alaunplatze, sondern zwischen Kaditz und Uebigau errichtet. Gestern bereits haben die Gefangenen daran gearbeitet.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 23 Sept. (Officiell.) **Mundolsheim**, 22 Sept. Lunette 52 wurde behauptet und mit siebenpfündigen Mörsern armirt. Sechs französische Zwölfpfünder wurden erbeutet. In Lunette 53 wurde eine Mörserbatterie errichtet, und das Couronnement mit 8 Sechspfündern besetzt. Der Verlust in vergangener Nacht beträgt: 1 Officier und 7 Mann todt, 4 Officiere und 30 Mann verwundet.

* **Königsberg,** 23 Sept. Der „Königsb. Ztg." zufolge circulirt eine Petition zur Unterschrift, worin Graf Bismarck um Aufhebung der Haft Jacoby's gebeten wird.

* **Wien,** 23 Sept. Der Kaiser ist heute von seinem Ausfluge nach Graz in Schönbrunn angekommen. Thiers wird heut Abends in Wien erwartet, woselbst er nur kurze Zeit verweilen, einen längeren Aufenthalt aber erst nach seiner Rückkehr von St. Petersburg nehmen wird.

⸗ **Zürich,** 23 Sept. Der Präfect des Departements der See-Alpen meldet dem französischen Consul in Ventimiglia daß er sich in der Unmöglichkeit befinde die Garibaldianer zu verwenden und denselben Waffen zu geben. An der Gränze von Nizza wurden alle nicht mit Pässen Versehene zurückgewiesen. — Die republicanischen Blätter Spaniens sprechen sich gegen die preußische Throncandidatur aus. In Barcelona kamen am Dienstag 26 Fälle von gelbem Fieber vor.

⸗ **Zürich,** 23 Sept. Im Kirchenstaat wird das Plebiscit am 2 Oct. vorgenommen werden. Mazzini's Brief über das Ende seiner Mission ist erdichtet. Die Behauptung, Garibaldi sei nach Frankreich gesegelt, wird von den Florenzer Blättern aufrechterhalten.

* **Berlin,** 23 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. 104½; bad. Präm.-Anl. 103½; 4½proc preuß Anl. 91¾; 1882er Amerikaner 95½; österr. Silberrente 54½; Papierrente 46¾; österr. v. 1860 75¼; v 1864 63; Creditactien 139¼; Lombarden 99⅞; österr.-franz. Staatsbahn 205¾; Prior. 270; Galizier 99; ital. Anl. 54⅛; Türken 43; bayer. Kriegsanl. 96⅜; Obl. 96⅜. Wechsel: Wien 81⅛. Tendenz: Spielpapiere matt.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Sept. Eröffnungscurse Oesterr. Creditactien 244¼; Staatsbahn 362, 1860er L. —; 1882er Amerikaner 94 9/16; Lombarden 173½; Galizier —; Silberrente —; Spanier —.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Sept. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 91¼; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 105; 4½proc. bayer. Ostbahn 122; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. Elsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. 103¾; 1882er Amerikaner 94⅝; österr. Silberrente 54¼; Papierrente 46⅝; 1860er L. 74⅞; 1864er L 109½; Bankactien 695, Creditactien 244¼; Lombarden 174¼; österr.-franz. Staatsbahn 36?¼; Galizier 231; Elisabeth 206½ Franz-Joseph-Bahn —; Rudolfsbahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 27¼; Napoleons —; bayer. Kriegs-Anleihe 96⅝ Wechsel: London 119⅛; Paris 94¼; Wien 95⅜. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 23 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 243; 1860er L. —; Lombarden 172½; Staatsbahn 358; Galizier 230½; Silberrente 54⅛; 3proc. span. ausl Sch. —; 1882er Amerikaner 94⅜. Matt.

* **Wien,** 23 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66 60; Papierrente 57.50; 1860er L 92 30; 1864er L. 115 25; Bankactien 713; Creditactien 257 50; Lombarden 184; Staatsbahn 375 50; Anglo-Austrian 230; Franco-Austrian 102.75; Galizier 241.50 Franz-Joseph 190; Prioritäten 94.25; Rudolfsbahn 165; Prior. 91.50; Elisabeth 214.50; Napoleons 9.90. Wechsel: Augsburg 103.25; Frankfurt 103.80; London 124.25; Paris 48.50. Tendenz: Matt.

* **Wien,** 23 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 258.25; 1860er L. 92.30; 1864er 115.50; Staatsbahn 376; Lombarden 184 50; Napoleons 9.90; Papierrente 57.50; Anglo-Austrian 231.50; Franco-Austrian 103 25. Fest, unbelebt.

Die russische Presse und der deutsche Krieg.

II. *)

△ Lassen Sie mich Ihnen einen Beitrag zu der Schilderung der russischen Presse und deren Verhalten gegen die Kriegsfrage geben.

Die russische Presse beschäftigt sich im allgemeinen wenig mit auswärtiger Politik. Die orientalische Frage ausgenommen, verräth sie in der Regel eine derbe Unkenntniß der politischen Sachlage. Der Gewohnheit gemäß ihre Spalten mit Leitartikeln von immenser Länge und Breite zu füllen, bleibt ihr wenig Raum für positive Mittheilungen. Eigene Correspondenzen hat sie fast nur aus Rom, Konstantinopel und Paris, wo durchreisende russische Journalisten mehr Aperçus sammeln als verständig in die localen Verhältnisse eindringen. Dürftig mit ausländischen Nachrichten bedient, durch Unkenntniß der Sprache den ausländischen Zeitungen fernstehend, hat denn auch das russische Publicum einen äußerst engen und befangenen Ueberblick über die Tagesereignisse — eine Unvollkommenheit zu welcher der Mangel an Geschichtsunterricht auf Schulen und Universitäten bereits den Grund legt. Wenn einer der berühmtesten Historiker des jetzigen Rußlands, Prof. Pogodin in Moskau, Tilly Nürnberg zerstören, die Letten am finnischen Meerbusen wohnen läßt u. s. w., kann eben von seinen Schülern auch nicht viel Geschichtskenntniß erwartet werden. Beispiele historischer Gelahrtheit von einem andern nicht minder bekannten Moskauer Professor denke ich Ihnen weiter unten zu geben.

Nicht viel anders steht es mit der Geographie. Konnte doch vor wenigen Monaten das officielle Blatt in St. Petersburg, der Regierungs-Anzeiger, die bayerische Pfalz auf das rechte Rheinufer verlegen, ohne irgendeine Bemerkung in der übrigen Presse hervorzurufen.

Dieser Zustand hat das Bequeme daß sich nach Belieben und Bedürfniß mit Zahlen und Namen wirthschaften läßt. Es bleibt ungerügt wenn ein russisches Blatt (der Nischski Westnik) die Luxemburger Angelegenheit die Mecklenburger Angelegenheit nennt, oder König Joseph I von Frankreich bei Poitiers gefangen nehmen läßt u. dgl. mehr. (Und dieses Blatt wird unter der Aegide des Vicecurators des Dorpat'schen Lehrbezirks, wenn nicht direct von ihm, redigirt!)

Mit solcher Bequemlichkeit ausgestattet, wird die Erklärung politischer Hergänge leicht. Da die ersten Unterhandlungen begannen, die später den jetzigen Krieg zur Folge hatten, griff die russische Presse in die nächste Vergangenheit zurück um die Gereiztheit Frankreichs gegen Preußen zu erklären. Hier wurde die Reihe gehässiger Aeußerungen gegen das letztere eröffnet. Die russische Presse nahm ihre Stellung so, daß sie alle französischen Erklärungen schlechtweg adoptirte und die deutschen als unwahr bezeichnete. Ausnahme machten unter den mir bekannten Blättern nur die Russkija Wedomosti in Moskau und die Petersburgskija Wedomosti in St. Petersburg, später auch der Ssudebni Westnik (Gerichtsbote).

Die Blätter der Hochgesinnung, die sich national und liberal vor allem nennen, die Moskauische Zeitung und der Golos voran, bekannten sich offen zu dem Glauben an die französischen Nachrichten. Die St. Petersburger Börsenzeitung bezichtigte von vornherein die Wolff'sche Telegraphenagentur der Unzuverlässigkeit, und hat seitdem ihre der Correspondenz Havas entlehnten Telegramme mehrentheils zurechtstellen müssen, aber nicht immer zurechtgestellt.

Bei Ausbruch des Krieges stand die Neutralitätsfrage auf der Tagesordnung. Tieferes Eingehen auf die politische Bedeutung derselben habe ich überall vermißt, doch kann vielleicht das eine oder andere Blatt sich hier mit der nur scheinbar freien Lage entschuldigen welche auch die privilegirte Presse in Rußland einnimmt. Das Ergebniß endloser Leitartikel war daß Rußland neutral bleiben müsse, bis nicht genauer bestimmte Eventualitäten es veranlaßten nicht mehr neutral zu sein.

Nachdem diese weise und wichtige Doctrin festgestellt worden, erhob sich die wichtige Frage der Conjecturen: wer wird siegen? Dieselbe war leicht entschieden. Um den blinden Glauben an die Vorzüglichkeit der französischen Macht und den Haß gegen Preußen zu beschönigen, wurden die Heereskräfte beider Staaten genau berechnet, und das Ergebniß eclatant zu Gunsten Frankreichs gestellt — ein Resultat das unter andern Umständen später sehr unbequem hätte werden müssen. Denn der Verlauf der Dinge ließ auf die Machtsphäre der Kriegführenden zurückgreifen, und nun wurde im Gegensatz zu früher mit gleicher Leichtigkeit der Beweis geführt: daß Deutschland viel mächtiger, viel kriegsbereiter, viel kriegerischer sei als Frankreich. Die bekannte „Breite" der russischen Natur half sich elegant über die früher gegebenen Data und Schlüsse hinweg.

Als die Franzosen Saarbrücken genommen hatten, jubelte die russische Presse und jubelte die russische Gesellschaft. Es kamen Nachrichten von Siegen der Deutschen; sie sind erlogen, sagten Presse und Gesellschaft, aber beide knirschten. Ein französisches Blatt erklärte die Niederlage bei Wörth durch die fünffache numerische Ueberlegenheit der Deutschen; noch heute spukt diese Angabe immer wieder in den russischen Zeitungen. „So zu siegen ist keine Kunst," hieß es, wenn deutsche Truppen rechtzeitig concentrirt wurden um dem Feind entgegenzustehen. Aller Unsinn der französischen Blätter von Rückwärtsconcentrirung, von Lockung des Feindes, von Freigebung der Hauptstadt, damit sie eine Mausefalle werde, ist noch heute in russischen Blättern zu lesen.

Aber die Thatsachen sind gewaltiger als die Lügen. Sagt auch der Leitartikel der Moskauischen Zeitung, nie seien die Deutschen in so gefährlicher und bedrängter Lage gewesen als da Bazaine und Mac Mahon sie bei Sedan zwischen zwei Feuer genommen, so steht doch in derselben Nummer ein kurzes Telegramm, das bereits die Capitulation von Sedan und die Gefangennahme Napoleons meldet. Unterdrückt konnte es nicht werden, aber vielleicht wird es noch nicht geglaubt, wenn der Redacteur sich des breitern an der Spitze des Blattes über die Unwahrscheinlichkeit solcher Erfolge ausläßt. Wäre solch ein Verfahren in Deutschland möglich? Charakterisirt es nicht Journalisten und Publicum?

Doch nachdem dieses Ereigniß nicht mehr zu verheimlichen war, galt es ihm gegenüber Position zu nehmen. Vor allem brach die Furcht hervor: wenn Frankreich das Amt der Züchtigung und Demüthigung an der aufstrebenden deutschen Nation nicht übt, wer vermag es dann? Wenn das Chassepot nichts ausgerichtet noch die Mitrailleuse, nicht der Zuave noch der Turco, werden Tula'sche Flinten und Baschkiren das je ausführen? An Krieg mit Deutschland war nicht mehr zu denken; selbst daß die Gränzen desselben gegen Osten unbeschützt waren, half hier nicht, denn Rußland war ungerüstet, und außer Stand sich jetzt entsprechend zu rüsten. „82 Tage," sagte der Minister, „brauche er zur Kriegsbereitschaft." Vor allem aber wollte auch die Regierung den Krieg nicht.

So sollte sie wenigstens, ehe alles verloren, ehe Metz, Straßburg, Paris gefallen, mit Drohungen interveniren. Sie dahin zu treiben, ist die Aufgabe die sich augenblicklich die russische Presse gestellt hat.

Wie immer, wo es sich um Sensation handelt, führt die Mosk. Ztg. den Reigen. Ihr secundiren die „Stimme" (Golos) und die „Russische Börsenzeitung." Was irgend zu dem Zwecke dienen kann die deutsche Nation unter Preußens Leitung als aggressiv und eroberungssüchtig darzustellen, wird hervorgesucht. Vor allem ist es bequem aus dem Anspruch der Sieger auf das Elsaß eine künftige Forderung derselben nach Osten hin zu folgern. Schon jetzt werden die Eroberungen Peters des Großen an der Ostsee als von Preußen gefährdet dargestellt. Die Ostseeprovinzen, so klingt das Lied, sind keine Stunde sicher in russischem Besitz, wenn ein einiges Deutschland mit sicherer Gränze gegen Frankreich sich gebildet hat. Doch das wäre vielleicht ein politisch erwägenswerthes Motiv. Ueber die Gefahren die ein solches Deutschland seinem östlichen Nachbar bereite, können immerhin russische Staatsmänner grübeln und in Besorgniß gerathen; die Masse des Volks treibt in Rußland solche Politik der Berechnung nicht. Sie muß in anderer Weise gereizt und erhitzt werden. Für sie werden andere Motive in Bewegung gesetzt. So die allgemeine Phrase: der siegende Theil ist der Volksfreiheit gefährlich; überwundene Völker gewinnen die Freiheit im Innern. Ein siegendes Deutschland wird die Entwicklung anderer Völker hemmen, ein unterliegendes wird sie fördern u. s. w. Doch — am besten ist es ich gebe Ihnen gleich einen leibhaftigen Leitartikel der Mosk. Ztg. selbst, und erinnere hierbei nur daran daß dieses Blatt von zwei Professoren der Moskauer Universität redigirt wird, die zugleich Gründer und Leiter einer höhern Gelehrtenschule sind. Welcher von beiden für die argen historischen Schnitzer verantwortlich ist die der Artikel enthält, wage ich nicht zu entscheiden. Gut ist es immer wenn der Schleier der unbekannten Sprache einmal gelüftet wird, und Deutschland erfährt welcher Bildungsgrad in Rußland für Gelehrsamkeit und Politik hinreichend erscheint.

*) S. Nr. 264 Beil.

Verschiedenes.

⊽ **München,** 21 Sept. Ein neues Schauspiel von Köberle, „Max Emanuels Brautfahrt," das gestern Abends in unserem k. Hoftheater zur ersten Aufführung gelangte, fand sowohl wegen seines patriotischen Inhalts als seiner vielfachen dramatischen Vorzüge eine sehr günstige Aufnahme.

In **Stockholm** starb am 8 Sept. in einem Alter von 68 Jahren der schwedische Ingenieur-Oberst Nils Ericson, Bruder des berühmten John Ericson. Der Verstorbene war ein ausgezeichneter Ingenieur. Bedeutende Arbeiten wie der Umbau des „Trollhätta-Canals," die Anlage des Schleusengebäudes und der Docks in Stockholm, die Canalverbindung zwischen dem Binnensee Saimen und der finnischen Bucht wurden von ihm ausgeführt; er war ebenfalls Director der schwedischen Eisenbahnen. Im Jahr 1854 wurde er geadelt, und 1860 erhielt er den Freiherrntitel. (Nordd. Bl.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Todes-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unseren innigst geliebten Gatten, Vater, Großvater und Schwiegervater, den [8805]

Herrn Daniel Friedrich Gustav v. Bezold,

k. Geheime Rath und quiescirten Ministerialrath im Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, Comthur des Verdienst-Ordens vom heil. Michael, Ritter des Verdienst-Ordens der bayer. Krone, Ritter des h. Ludwigs-Ordens, Comthur und Ritter vieler auswärtigen Orden,

heute in seinem 88. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen. Allen Freunden und Verwandten dieses mittheilend, bittet um stille Theilnahme

München, den 22 September 1870.

Sabine v. Bezold, geb. Albrecht, als Gattin,
Gustav v. Bezold, Ministerialrath, als Sohn,
im Namen sämmtlicher übrigen Verwandten.

Bekanntmachung.

Die Inscription bei der unterfertigten Akademie beginnt **Montag den 10 October** und endet mit **Samstag den 22 October.** Später sich Meldende werden nur bei triftigen Entschuldigungsgründen aufgenommen.

München, den 17 September 1870. [8711—12]

Königlich bayerische Akademie der bildenden Künste.

Der Director: (gez.) **W. v. Kaulbach.**

Als Secretär der Professor: (gez.) **M. Carriere.**

Kgl. Industrieschule zu Augsburg.

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird die hiesige Maschinenbauschule zu einer Industrieschule erweitert, von welcher am **5 October** zunächst der erste Curs eröffnet wird.

Die Industrieschule ist eine öffentliche Unterrichtsanstalt, welche den aus dem obersten Curse der Gewerbsschulen tretenden oder den Nachweis gleicher Vorbildung liefernden Jünglingen, die sich einem ausgedehnteren und höheren Gewerbs- oder Fabrikbetrieb zu widmen beabsichtigen, die hiefür nothwendigen, umfassenderen Kenntnisse und Fertigkeiten in den technischen Wissenschaften und Künsten in abschließender, für die unmittelbare praktische Anwendung berechneten Weise zu vermitteln bestimmt ist. Zugleich gewährt sie als technische Mittelschule denjenigen Technikern der Privatindustrie welche eine höhere, vollständige theoretische Ausbildung an der polytechnischen Schule in München zu erlangen streben, die zum Uebertritt an diese technische Hochschule erforderliche Vorbereitung. Sie gliedert sich in eine **mechanisch-technische,** eine **chemisch-technische** und eine **bautechnische Abtheilung** mit je 2 Jahrescursen.

Zum Eintritt in den ersten Curs ist das zurückgelegte 15. Lebensjahr, der Nachweis eines guten sittlichen Verhaltens und das Absolutorium (Maturitätszeugniß) einer Gewerbsschule oder das Bestehen einer diesem Absolutorium entsprechenden Aufnahmsprüfung erforderlich.

Wer nur an einzelnen Lehrgegenständen oder nur an den praktischen Arbeiten sich betheiligen will, kann als außerordentlicher Schüler aufgenommen werden, wenn er im Besitze der für das betreffende Fach erforderlichen Vorkenntnisse ist.

Erwachsene Personen welche schon einen bestimmten Lebensberuf haben, können ohne Nachweis besonderer Vorkenntnisse zum Besuch einzelner Lehrgegenstände vom Rector — sofern nicht Rücksichten der Disciplin entgegenstehen — als Hospitanten zugelassen werden.

Das Schulgeld, welches vorausbezahlt wird, beträgt für die ordentlichen Schüler für das Jahr 20 fl., für ein einzelnes Semester 12 fl. Die außerordentlichen Schüler und Hospitanten zahlen, wenn sie nur einen Lehrgegenstand besuchen, das halbe — sobald sie zwei oder mehrere Fächer frequentiren das ganze Schulgeld.

Die Inscription wird am 5 October im Lesezimmer der bisherigen kgl. Maschinenbauschule vorgenommen.

Augsburg, den 22 September 1870.

Das kgl. Rectorat der Industrieschule.
Dr. Pfeiffer. (8803)

Geyer'sche Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

Von 1846—1866 in **Wiesbaden**, seit October 1866 in **Aschaffenburg.**

Mit dem **1 October** beginnt das Wintersemester im genannten Hause. — Die Räumlichkeit gestattet außer dem Pensionate für junge Mädchen eine Pension für ältere einzelnstehende Damen. [8732 34]

Erziehungs-Anstalt für Mädchen.

Der Wintercurs beginnt mit dem 1 October. Die Aufnahme von Zöglingen ist an keine feste Zeit gebunden. Wir ersuchen wegen des Prospectes oder um Angabe der Familien, deren Töchter ihre Ausbildung in unserer Anstalt erhielten, sich gefälligst an uns zu wenden.

Heidelberg, den 5 September 1870. [8413—15]

Elise und **Regina Faller,** Plöckstraße 109.

Die Aachener Bäder
für Herbst- und Winter-Curen.

Die Monate September und October gehören von jeher in Aachen zu den Saisonmonaten; zu Wintercuren werden seit Jahren die trefflich dazu eingerichteten Badehäuser benutzt. [8564—66

Frische **Südtiroler Früchte,** als: **Pfirsiche, Weintrauben, alle Sorten Aepfel und Birnen, Maronen und Wallnüsse,** versendet das Früchten-Export-Geschäft von (8462—66) **Wolf & Sanftl** in **Bozen.**

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Goethe's Werke.

Neue Taschenausgabe in 40 Bänden
ohne Einleitungen.
Rthlr. 3. 22½ Ngr. oder fl. 6. 24 kr.

Inhalt: Bd. 1—5. Gedichte und west-östlicher Divan. Bd. 6. Hermann und Dorothea. Reineke Fuchs. Bd. 7—15. Theater. Bd. 16—21. Novellistische Schriften. Bd. 22—29. Autobiographische Schriften. Bd. 30. 31. Literatur. Bd. 32. 33. Benvenuto Cellini. Bd. 34. 35. Kunst. Bd. 36—40. Naturwissenschaftliche Schriften.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. (348)

Für Capitalisten.

Zu einem zeitgemäßen Unternehmen, ausführbar im südlichen Deutschland oder in der Schweiz, wird ein Theilnehmer mit einem disponiblen Capital von 12,000 fl. gesucht. Der in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu erzielende Reinertrag dürfte leicht das Zehnfache der Summe übersteigen. Für die Sicherheit wird Gewähr geleistet. Zahlungsfähige Reflectanten, aber nur solche, erhalten Aufschluß auf Einsendung ihrer Adresse sub D. 2449 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. (8586—91)

Ein beinahe ganz arrondirtes Gut von circa 250 badischen Morgen soll billigst verkauft oder auch verpachtet werden mit sofortigem Antritt. Franco-Anfragen unter N. Nr. 8592 besorgt die Exped. d. Bl. (8592—94)

Der Sec.-Lieut. im französischen 8. Ulanen-Regiment, (Armee Mac-Mahon, Corps Douai)

Baron Antoine Mariani,

ist seit Sedan spurlos verschwunden.

Seine tiefgebeugte Mutter wendet sich um Auskunft an mich, und würde mich jede, wenn auch die geringste, in Lazarethen oder Gefangenen-Depots über ihn gesammelte Notiz, zu innigstem Dank verpflichten.

Emil Prz. v. Wittgenstein.

Nied.-Walluf im Rheingau, 12 Sept. 1870. [8682—87]

Lehrerin gesucht.

Eine ältere begabte evang. Lehrerin wird in einer großen rheinischen Fabrikstadt für die Erziehung resp. Ausbildung von vier Knaben im Alter von 6 bis 12 Jahren von einem anständigen Bürgerhause gesucht.

Außer gründlicher wissenschaftlicher Bildung ist genaue Kenntniß der französischen und englischen Sprache nöthig, angenehm würde Kenntniß der italienischen Sprache und Musikverständniß sein, doch ist beides letztere nicht stricte nothwendig.

Guter Gehalt bei freier Station und anständige Behandlung wird zugesichert.

Frankirte Offerte von nur ganz tüchtigen Kräften nebst Zeugnissen von bisheriger Thätigkeit sind unter Chiffre R. A. R. Nr. 8807 an die Expedition der Allg. Ztg. einzusenden. (8807—8)

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Homers Werke

übersetzt
von

Johann Heinrich Voß.

2 Bände. 8. broch. Preis fl. 2. 36 kr. oder Thlr. 1. 15 Ngr.

Stuttgart. (349)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 268. Augsburg, Sonntag, 25 September **1870.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamto Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W., London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 23 Sept. (Officiell.) An General v. Hanenfeld: „Ecrouves, 23 Sept., 5 Uhr 35 Min. Nachmittags. Toul genommen. v. Krenski."

* **Schwerin**, 23 Sept. Nach einem Telegramm des Großherzogs hatten wir bei der Einnahme von Toul fast keine Verwundete.

∸ **Zürich**, 24 Sept. Nachrichten aus Lyon vom 22 zufolge verdrängt ein communistisches Attentat das andere. Amtsentsetzungen, Hausdurchsuchungen, Ausschreibung neuer Steuern, Zwangsanleihen und Verhaftungen durch Private sind an der Tagesordnung.

* **Ferrières**, 24 Sept. Die Besatzung Touls ist kriegsgefangen. Die Bedingungen sind die der Capitulation von Sedan.

* **Ferrière**, 23 Sept., Abends 10 Uhr 30 M. Vorgestern ließ sich von den besetzten Höhen vor Paris beobachten daß in den Straßen der Stadt ein starkes Kanonen- und Gewehrfeuer stattfand. Wer die kämpfenden Parteien oder Truppentheile waren, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

* **Brüssel**, 24 Sept. Die „Indépendance" veröffentlicht eine Antwort des Generals Wimpffen auf das Schreiben der Adjutanten Napoleons, worin er versichert: der Kaiser habe den ihm gemachten Vorschlägen, durch General Lebrun einen Durchbruch in der Richtung gegen Carignan zu versuchen, wobei der Kaiser durch sein Erscheinen die Truppen anfeuern sollte, nicht zugestimmt, und ohne Wissen des Generals die weiße Fahne aufhissen und trotz des Protestes Wimpffens nicht herabnehmen lassen.

·//· **Brüssel**, 24 Sept. Die Mission Favre's scheiterte an der Forderung Preußens, unter allen Umständen mit der Armee in Paris einzuziehen.

(*) **Kopenhagen**, 23 Sept. Die französische Flotte mit ungefähr 20 Schiffen hat heute Nachmittags um halb 5 Uhr, von Süden kommend, in der Aalbacksbucht Anker geworfen.

* **Florenz**, 24 Sept. Das „Amtsblatt" meldet aus Rom daß dort das Volk das Wappenschild des portugiesischen Gesandten, welches mit dem päpstlichen Wappen vereint war, herabgerissen habe. Cadorna gab sofort dem Gesandten befriedigende Erklärungen und erließ eine Proclamation worin er vor Unordnungen warnt. Der Verlust der päpstlichen Truppen beträgt wenige Todte, 55 Verwundete. Der „Opinione" zufolge richtete Senard ein Schreiben an den König von Italien, worin er erklärt: die italienische Regierung habe die Ansichten der provisorischen Regierung richtig beurtheilt, indem dieselbe die September-Convention als nichtig erachte.

= **Florenz**, 23 Sept. Man versichert Garibaldi habe Caprera nicht verlassen, die Ueberwachung der Insel sei aufgehoben. Aus Anlaß der Besetzung Roms erwartet man heut oder morgen eine Amnestie. In Brescia, Bologna, Parma und Ancona haben revolutionäre Kundgebungen, jedoch ohne Belang, stattgefunden. Die römische Post ist ausgeblieben.

‖ **Genua**, 23 Sept. Die unter dem Commando des Majors Mazza stehende, in Turin gebildete Freischaar, welche 500 Mann stark zu Garibaldi's Legion stoßen sollte, wurde hier vor ihrer Einschiffung nach Marseille festgehalten.

* **Mailand**, 22 Sept. Thiers ist heut Abends hier eingetroffen und sofort nach Wien weiter gereist.

↕ **Orvieto**, 23 Sept. Unsere Truppen haben alle militärischen Posten Roms besetzt, und zwar mit Einschluß der Engelsburg. Es gilt als sicher daß der Papst Rom nicht zu verlassen gedenkt, die Regierung biete ihm Neutralität der leoninischen Stadt und eine Civilliste von 8 Mill.

* **London**, 23 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{5}{16}$ 1882er Amerikaner $90\frac{3}{8}$; Türken $43\frac{1}{4}$.

* **New-York**, 23 Sept Gold $113\frac{1}{8}$; Wechsel in Gold $109\frac{1}{2}$; 1882er Bonds $112\frac{3}{4}$; 1885er Bonds $111\frac{7}{8}$; 1904er Bonds $106\frac{5}{8}$; Baumwolle $18\frac{1}{8}$; Petroleum in Philadelphia $26\frac{1}{2}$

Der Zutritt des Südens.

↓ Es kann keinem Zweifel unterliegen daß die Cabinete von München und Stuttgart sich im Augenblick sehr ernstlich mit der Frage beschäftigen: wie nunmehr das Verhältniß von Bayern und Württemberg zum Norddeutschen Bunde geordnet werden könne. Es liegt auf der Hand daß dieses Verhältniß nicht das unsichere, mißtrauische bleiben kann wie es nach 1866 wurde. Die gewaltigen Ereignisse der letzten Wochen haben thatsächlich die Einheit von Süd und Nord vollzogen. Deutschland ist dem Ausland gegenüber eins, ohne Hintergedanken, ohne den Wunsch, ja ohne die Möglichkeit diesen heilbringenden Act unserer Geschichte rückgängig zu machen. Selbst diejenigen Parteien welche bisher der Verbindung des Südens mit dem Norden am leidenschaftlichsten entgegen arbeiteten, erkennen heute die unwiderstehliche Macht der Thatsachen auch in der Richtung an daß die gänzlich veränderte Stellung nach außen nicht ohne Consequenzen für die innern Beziehungen bleiben kann.

Sind wir so in der glücklichen Lage auch in dem Hauptpunkt der deutschen Frage alles einig zu finden, so werden sich nichtsdestoweniger bei der Ordnung des neuen Zustandes beträchtliche Schwierigkeiten ergeben. Nicht weil hier oder dort übler Wille vorausgesetzt werden müßte, nicht weil zu besorgen wäre daß mangelhafte Einsicht dem großen Werk Hindernisse bereitete, sondern weil die Natur der Dinge selber uns im Wege steht. Kein Kenner unserer Vergangenheit wird in Abrede stellen wollen daß die deutsche Entwicklung allerdings seit Jahrhunderten stetig vorbereitet hat was sich heute vollzieht, daß aber nichtsdestoweniger dieser Abschluß mit einer ungewöhnlichen Plötzlichkeit hereintritt, und ohne daß in allen Richtungen die thatsächlichen Verhältnisse sich ihnen anbequemt haben. In diesen Verhältnissen lag vielmehr eine starke Gegenströmung gegen die jetzt in Wahrheit siegreich gewordene Richtung. Es war nicht Willkür, sondern die natürliche Consequenz mächtiger Realitäten daß sich überall, besonders aber im Süden, dem preußischen Fortschreiten starke Widerstände entgegenstellten. Diese Realitäten haben auch durch die jüngsten Ereignisse zwar ihre feindselige Neigung, aber nicht ihre politische Haltung eingebüßt. **Auch heute noch existiren Factoren der gewichtigsten Art, welche kein Staatsmann außer Acht lassen kann.**

Während im Norden das Uebergewicht Preußens seit zweihundert Jahren ununterbrochen gewachsen ist, und sich in allen Lebensverhältnissen so unabweisbar geltend gemacht hat, daß nur das Hereingreifen äußerer Kräfte die Leitung des Nordens durch Preußen hemmen oder wenigstens verhüllen konnte, hat der Süden sich bisher in wesentlich anderer Lage befunden. Seit Generationen mit seinem Territorium aus dem Süden zurückgeschoben, hat Preußen natürlich auch durch den Besitz von Hohenzollern keine Stellung erlangen können welche im Stande gewesen wäre den Süden an das zu gewöhnen was sich nun als Nothwendigkeit darstellt. Als Napoleon I dem Süden im ganzen die Gestalt verlieh welche bis heute besteht, war sein Gedanke auf das genau Entgegengesetzte von dem gerichtet was wir kürzlich erlebt haben. Der Süden sollte leiblich lebensfähig für sich werden, aber doch stets auf die Protection Frankreichs angewiesen sein. Er sollte ebenso Oesterreich wie Preußen entgegenstehen. Er sollte die Zerrissenheit Deutschlands verewigen. Obwohl dann im Herbst 1813 die süddeutschen Staaten aus dieser Stellung herausgerissen und aus dem französischen ins deutsche Lager hinüber geführt wurden, blieb doch in vielen Beziehungen die Intention welche sie gebildet hatte mächtig. In der langen Friedenszeit nach 1815 und gegenüber dem starken Druck der heiligen Allianz konnten sie allerdings in auswärtigen Beziehungen nicht daran denken einen eigenen Weg zu gehen; desto stärker bildete sich ihre Sonderstellung nach innen aus. Sie waren wirklich in einem bedeutenden Umfange selbständige politische Existenzen. Trotz Bundestag schieden sie sich in der Verfassungsfrage von Oesterreich und Preußen, und wenn auch der Friede von ihnen zum Theil weniger emsig und umsichtig benutzt wurde um materiell und moralisch die neu zusammengefügten Staatsglieder zu einer wirklichen Einheit zu erheben, als dieß in Preußen geschah, so wuchs nichtsdestoweniger auch in ihnen ein ziemlich lebhaftes Staatsbewußtsein und ein starker von den entschiedensten Interessen getragener politischer Zusammenhang. Allerdings standen sie in dieser Hinsicht durchaus nicht alle auf gleicher Linie. Baden wurde durch Lage und Gestalt und durch die bunteste Zusammensetzung aus heterogenen Bestandtheilen der Abschließung zu einem besondern Staatskörper am fernsten gehalten. Bayern dagegen zog aus Geschichte und einer Reihe starker Particularitäten nicht allein den Anspruch, sondern auch in hohem Maße die Wirklichkeit eines eigenthümlichen politischen Daseins. Hätte nicht die Rheinpfalz und manches fränkische Element in entgegengesetzter Richtung gewirkt, so wär' es wohl zu einer ganz exclusiven Existenz gelangt. Was endlich Württemberg an Größe und andern Factoren fehlte, das wurde durch die feste Abgeschlossenheit seines Gebiets ersetzt.

Hierin lagen die reellen Factoren, aus denen die bayerische und württembergische Politik seit 1848 erwachsen ist. Gewiß lag derselben eine unrichtige Schätzung der deutschen Kräfte zu Grunde; gewiß zog sie aus der Demüthigung von Olmütz praktische Folgerungen, vor denen eine genaue Kenntniß des preußischen Entwicklungsganges seit dem dreißigjährigen Krieg hätte behüten können. Gewiß gieng sie auf ein unmögliches Ziel, da sie Oesterreich nicht viel mehr gewähren wollte als Preußen. Gewiß war sie wesentlich das Product einer langen stillen Zeit, in welcher Preußen in völliger Passivität nach außen seine innern Kräfte sammelte, die furchtbaren Wunden welche ihm von 1806 bis 1813 geschlagen waren heilte, und die Assimilirungsaufgabe mit der es der Wiener Congreß beladen hatte löste. Aber trotz alledem kam doch in der abwehrenden Haltung, in der starren Negative der bayerischen und württembergischen Politik eine Summe wirklich vorhandener Interessen und Kräfte zum Ausdruck. Ihr Verfahren hatte unendlich mehr Berechtigung als das von Sachsen und namentlich von Hannover. Es war in der That eine ideale Abstraction, wie die deutschen Verhältnisse in den fünfziger Jahren und wie sie bis 1864 lagen, von diesen beiden Staaten eine Unterordnung unter Preußen zu fordern, das bis dahin seine Ueberlegenheit in keiner Weise dem entsprechend bewiesen, das, mit Ausnahme des Zollvereins, den Süden kaum mit einer Machtäußerung erreicht hatte. Denn was es 1849 in der Pfalz und in Baden gethan, das war ja durch Olmütz mehr als ausgestrichen.

In diese Lage fuhr das Jahr 1866 gewaltig erschütternd hinein. Die Existenzbedingungen der beiden süddeutschen Königreiche wurden in der Wurzel getroffen. Die ganze Basis ihrer bisherigen Politik brach in wenigen Wochen zusammen. Oesterreich wurde aus dem deutschen Organismus entfernt, die norddeutschen Königreiche Preußen unterworfen oder doch untergeben. Dasselbe Preußen, welches man noch 1863 aus seiner Großmachtstellung zu verdrängen gedacht hatte, stand alleingebietend über Deutschland. Seine politischen Erfolge wetteiferten mit den militärischen, und umgekehrt wußte man nicht ob die Gegner sich politisch oder militärisch schwächer erwiesen hatten. Die Allianzverträge waren der Ausdruck der beispiellos veränderten Lage — Verträge gegen die sich das Selbstbewußtsein, der Particularismus der beiden Königreiche heftig aufbäumte, die aber doch für sie wenigstens ebenso nothwendig waren wie für den Norden. Freilich, wie sollen Millionen plötzlich ihr ganzes Denken und Empfinden nach Ereignissen umgestalten die ihnen unfaßbar und unerträglich scheinen! Wie soll die Politik von Staaten im Nu alles was ihr bisher maßgebend war vergessen! Wir wissen alle wie bitter der Zwang der Verhältnisse empfunden wurde, wie fraglich es schien ob die Wunden des Kriegs von 1866 moralisch je heilen würden. Aber wir wissen auch daß alle Versuche die Folgen des Kriegs zu beseitigen, einen Weg zu der alten Stellung zu finden, scheiterten. Weder der Südbund noch irgendeine andere Combination den drohenden Umarmungen des Nordens zu entrinnen, wollte gelingen.

Es wird dereinst von unseren Nachkommen als ein wunderbares Geschenk der gütigen Vorsehung gepriesen werden: daß all der Groll und Grimm den der Kampf von 1866 in Deutschen gegen Deutsche entzündet, schon nach vier Jahren, ehe er alle unsere Verhältnisse vergiften konnte, in einer einmüthigen herrlichen Bewegung der Nation begraben wurde, welche die Feinde von eben zu innigstem Bunde zusammenführte, und sie mit einander Thaten verrichten ließ vor deren strahlender Glorie aller kleine Hader der Vergangenheit in Nacht versinkt. In der That, uns ist es vergönnt einen Moment zu erleben, in ihm thätig zu sein, der in der ganzen deutschen Geschichte einzig dasteht. Nie war unser Volk in allen seinen Theilen so herzlich eins, und nie vollbrachte es ähnliche die ganze Welt bewegende Werke. Die Hoheit dieser Tage bringt in jedes deutsche Herz, und was je unsere kühnsten Phantasien geträumt, von einer großen Wirklichkeit sehen wir es weit überflügelt. Wir erleben es was die Einheit unseres Volks bedeutet, und nie mehr wird man uns einreden können daß die frühere Getheiltheit, daß die Selbständigkeit von so und so viel Staaten die Grundlage unseres Volksglücks sei.

Und doch bangt manches Herz, wenn die Gedanken über die wundervolle Einheit der Kriegsführung hinaus an den Augenblick eilen, da nun im Frieden zum staatlichen Ausdruck kommen soll was unsere Waffen nach außen errungen haben. Daß Süd und Nord in dem bisherigen lockeren Nebeneinander bleiben könnten ist jedem undenkbar, daß sie politisch für alle Zeiten befestigen müssen was ein wundervoller Moment kriegerischer Erhebung geschaffen hat, ist eine absolut selbstverständliche Forderung der Nation. Aber leider waren wir ja schon öfter über das Ziel einig, und die verschiedenen Wege die wir einschlagen zu müssen meinten verwandelten über Nacht die Einmüthigkeit in leidenschaftlichen Hader. Könnte sich diese traurige Erfahrung nicht auch jetzt wiederholen? Sind nicht die zu überwindenden Schwierigkeiten gar groß? Ist es denkbar daß Bayern und Württemberg sich dem Nordbund einfach einfügen? Oder daß auf der anderen Seite dieser Nordbund, der sich doch die in Frankreich errungenen Siege vornehmlich zuschreiben darf, seine Organisation wesentlich ändere, oder gar sich auflöse um das schwierige Werk der Constituirung von neuem zu unternehmen?

Es ist lange die Sorge aller denkenden Köpfe gewesen: wie es möglich sein werde Preußen und Bayern in derselben Staatsordnung zusammen zu bringen. Allerdings ist durch die Erweiterung der preußischen zur norddeutschen Macht das frühere Verhältniß der beiden Staaten wesentlich geändert. Und da es keinem Zweifel unterliegt daß der Eintritt Südhessens und Badens den Nordbund im Augenblicke des Friedens an den Bodensee ausdehnen, und der Gewinn des Elsaßes und Lothringens die norddeutsche Macht zu einer wesentlich süddeutschen machen wird; da es ebenso für wahrscheinlich gelten muß daß Württemberg nicht Lust haben wird unter solchen Umständen die Chancen einer unsicheren Zukunft zu laufen, so handelt es sich in Wirklichkeit nicht um die Stellung Bayerns zu Preußen oder Norddeutschland, sondern zu dem gesammten übrigen Deutschland. Und selbst angenommen daß Württemberg neben Bayern ausharrte, so hätten wir immer nur kaum sieben Millionen gegen einige dreißig. Diese Rechnung allein und die Erwägung daß der Zutritt Hessens und Badens, den jetzt keines der früheren Bedenken mehr hindert, die Rheinpfalz in eine nahezu unmögliche Situation versetzen würde, muß es außer Frage stellen daß es für Bayern geradezu eine Frage der Selbsterhaltung geworden ist: ob es ihm gelingen wird jetzt, ohne alles Säumen, seine Verbindung mit dem Norden zu bewerkstelligen. Wer kalt erwägt, kann gar nicht zweifeln daß das zur Vereinigung treibende Interesse ganz überwiegend auf bayerischer Seite liegt. Der Norden könnte sich sehr wohl mit dem bisherigen Allianzverhältnisse begnügen, dessen Unsicherheit für die nächste Zeit wenigstens verschwunden ist. Er könnte so calculiren: daß Bayern lange in seiner Isolirung zu verharren im Stande sei läßt sich nicht denken; je länger es diese Erfahrung macht, desto williger wird es werden in unsere Gesellschaft ohne alle Exemtionen einzutreten; je länger es fern bleibt, desto rascher wird das übrige Deutschland zusammenwachsen.

Wir halten es für ein großes Glück daß der Norden, wenn nicht alles

täuscht, so nicht denkt, daß er von dem lebhaften Wunsch erfüllt ist Bayern und Württemberg jetzt, wenn auch um den Preis erheblicher Concessionen, zu gewinnen. Die strammsten Vertreter des Einheitsstaates, wie Treitschke, sprechen es offen aus daß die letzten Ereignisse für den Bundesstaat entschieden haben, und erklären sich bereit diese Entscheidung aufrichtig zu acceptiren. Der nationale Gedanke, ja das nationale Gefühl erweist sich jenseits des Mains stärker als die kalte politische Berechnung. Aber freilich daraus daß dem heute so ist, folgern zu wollen daß es auch morgen und übermorgen noch so sein werde, müßte für eine gewagte Hypothese angesehen werden. Alle Deutschen stehen heute unter dem Druck einer ganz ungewöhnlichen Gefühlserregung. Alle sind im tiefsten Herzen von dem Glück gerührt die nationale Größe plötzlich mit Augen zu sehen. Diese Bewegung kann nach menschlicher Art nicht dauern. Mit der Rückkehr unserer Truppen aus Frankreich werden andere Stimmungen hervortreten, und wenn die Verständigung der beiden Königreiche mit dem Norden bis zum Frieden nicht gelungen sein sollte, so wird sie dann vermuthlich auf erhöhte Schwierigkeiten stoßen.

Darum ist es gerade im Interesse des Südens so hocherfreulich, daß an entscheidender Stelle die Einsicht in die Lage so zeitig Macht erlangt hat. Allerdings wird sie auch jetzt trotz aller Gunst des Moments Mühe haben das unzweifelhaft Nothwendige zu vollbringen. Denn darüber wird sich niemand täuschen dürfen daß eine ganz correcte, eine beiderseitig vollkommen befriedigende Präcisirung, eine in bestimmten Paragraphen über alle Möglichkeiten der Zukunft sicher gestellte Formulirung nicht zu finden sein wird. Soll das Werk gelingen, so wird es nur so geschehen können daß der Norden ebensowohl wie Bayern meint eigentlich ganz unerträgliche Opfer gebracht zu haben. Was auch Bayern fordern mag, es wird dem Norden eine höchst bedenkliche Schwächung seines verfassungsmäßigen Organismus dünken, und was auch der Norden gewähren mag, die bayerische Tradition wird es höchst ungenügend finden. Ueber diesen Antagonismus in Jahrhunderten gewordener Realitäten kann nur ein großes Vertrauen des einen Theils zum andern hinwegheben. Der Norden muß vertrauen daß die moralische Wirkung dieses großen Jahres jeden Particularismus unschädlich machen wird, und Bayern muß sich der Zuversicht getrösten daß der Norden in seinem eigenen Interesse mit der größten Rücksicht einen Staat behandeln wird, dessen aufrichtiges Wohlwollen allein einen verwickelten politischen Organismus möglich machen kann. Will man sich beiderseitig alle wünschenswerthen Garantien schwarz auf weiß verschreiben lassen, so wird man nie übereinkommen, da die Natur der Verhältnisse einer solchen Aufgabe absolut entgegensteht. Beide müssen bauen auf die Macht der zusammenhaltenden Interessen, auf die Stärke des verbindenden Nationalgefühls, auf die heilsame Kraft eines Nationalbewußtseins wie wir es in diesem Maße nie besessen haben. Die Männer aber in deren Hand dieses wichtige Werk gelegt ist, mögen erwägen wie alle deutsche Zukunft sie segnen wird wenn sie mit großem freiem Sinn die deutsche Politik auf die Höhe der deutschen Kriegskunst erheben und ihre Namen unzertrennlich denen der Helden zugesellen welche mit dem Schwert uns die Bahn gehauen haben zu unvergleichlicher Weltstellung.

Jules Favre's drittes Rundschreiben.

Jules Favre hat wieder ein Rundschreiben an die Vertreter Frankreichs im Ausland erlassen, das in der „Amtszeitung“ vom 18 Sept., wohl der letzten Nummer welche uns zugegangen ist, veröffentlicht wird. Dasselbe führt im ganzen dieselben Gedanken aus welche schon das erste Rundschreiben darzulegen versucht hat:

„Mein Herr! Das Decret durch welches die Regierung der nationalen Vertheidigung die Wahlen beschleunigt, hat eine Bedeutung die Ihnen gewiß nicht entgangen sein wird, die ich aber genauer erörtern muß. Der Entschluß so früh als möglich eine constituirende Versammlung zu berufen, faßt unsere ganze Politik zusammen. Indem wir die gefährliche Aufgabe welche uns der Sturz der kaiserlichen Regierung auferlegte auf uns nahmen, hatten wir nur den einen Gedanken: unser Gebiet zu vertheidigen, unsere Ehre zu retten, und der Nation die Gewalt die von ihr ausgeht, und die sie allein ausüben kann, zurückzugeben. Wir hätten gewünscht daß dieser große Act sich ohne Uebergang vollzöge; aber die erste Nothwendigkeit war dem Feinde die Spitze zu bieten, und wir mußten ihr uns weihen. Das werden diejenigen begreifen die uns ohne Leidenschaft beurtheilen. Wir haben nicht die Anmaßung diese Uneigennützigkeit von Preußen zu verlangen; wir tragen den Gefühlen Rechnung welche bei ihm durch die Größe der erfahrenen Verluste und die natürliche Exaltation des Sieges hervorgerufen worden sind. Diese Gefühle erklären die Heftigkeit der Presse, die wir weit entfernt sind mit den Eingebungen der Staatsmänner zu verwechseln. Diese werden zaudern einen ruchlosen Krieg fortzusetzen in dem schon mehr als 200,000 menschliche Geschöpfe zu Grunde gegangen sind, und es würde heißen denselben mit Gewalt fortsetzen, wollte man Frankreich unannehmbare Friedensbedingungen auferlegen. Man wendet uns ein: daß die Regierung die sich Frankreich gegeben, ohne regelmäßige Vollmacht ist um es zu vertreten. Wir erkennen dieß ehrlich an, und eben deßhalb berufen wir sofort eine freigewählte Versammlung. Wir legen uns kein anderes Privilegium bei als unserem Land unser Herz und unser Blut zu weihen und uns seinem souveränen Urtheile zu unterwerfen. Nicht unsere Eintagsautorität ist es also, sondern das unsterbliche Frankreich das sich Preußen gegenüber erhebt. Frankreich, von dem Leichentuch des Kaiserthums befreit, edelmüthig, frei, bereit sich für das Recht und die Freiheit zu opfern, jede Politik der Eroberung, jede gewaltthätige Propaganda von sich weisend, das keine andere Absicht hat als Herr seiner selbst zu bleiben, seine moralischen und materiellen Kräfte zu entwickeln, brüderlich mit seinen Nachbarn an den Fortschritten der Civilisation zu arbeiten — dieses Frankreich ist es welches, sobald es seiner freien Selbstbestimmung zurückgegeben war, sofort die Einstellung des Krieges gefordert hat, das aber tausendmal das Unglück der Unehre vorzieht. Diejenigen welche diese schreckliche Geißel über Frankreich entfesselt haben, versuchen heute vergebens der sie zermalmenden Verantwortlichkeit zu entgehen, indem sie fälschlich vorgeben daß sie dem Wunsche des Landes nachgegeben haben. Diese Verleumdung kann das Ausland täuschen, wo man nicht gehalten ist genau unsere innere Lage zu kennen; aber es ist niemand unter uns der sie nicht laut zurückwiese als ein Werk empörenden Truges.(!) Die Wahlen von 1869 hatten zum Losungswort: Friede und Freiheit. Das Plebiscit selbst eignete sich dieses Programm an, indem es der kaiserlichen Gewalt die Mission übertrug dasselbe zu verwirklichen. Es ist wohl wahr daß die Mehrheit des gesetzgebenden Körpers den kriegerischen Erklärungen des Herzogs v. Gramont Beifall rief, aber wenige Wochen vorher hatte dieselbe Mehrheit den friedlichen Aeußerungen Olliviers ebenfalls zugejauchzt. Ohne Anschuldigungen erheben zu wollen, muß man sagen: diese Mehrheit, hervorgegangen aus dem persönlichen Regiment, hielt sich eben verpflichtet demselben gelehrig zu folgen, selbst unter den gefährlichsten Widersprüchen. Sie hat sich jeder ernstlichen Prüfung überhoben und vertrauensvoll gestimmt; das Uebel war damals ohne ein Heilmittel. Dieß ist die Wahrheit. Es gibt keinen aufrichtigen Mann in Europa der sie dementiren, und behaupten kann daß Frankreich, wäre es frei befragt worden, Preußen den Krieg erklärt hätte. Ich habe daraus niemals die Folgerung gezogen daß wir nicht verantwortlich seien. Wir haben das Unrecht begangen — und wir büßen es grausam — eine Regierung geduldet zu haben welche uns ins Verderben riß. Jetzt, wo sie gestürzt ist, erkennen wir die Verpflichtung an die uns auferlegt ist: nach Maßgabe der Gerechtigkeit den Schaden zu ersetzen den sie angerichtet hat. Aber wenn die Macht welcher gegenüber sie uns so schwer compromittirt hat, sich unseres Unglücks bedient um uns zu erdrücken, so werden wir ihr einen verzweifelten Widerstand entgegensetzen, und es wird wohl begriffen werden daß es die Nation, regelrecht vertreten durch eine freigewählte Versammlung, ist, welche jene Macht vernichten will. Wird die Frage so gestellt, so wird jeder seine Pflicht thun. Das Schicksal hat uns hart behandelt, aber es gibt unvorhergesehene Wendungen. Unsere Entschlossenheit wird dieselben herbeiführen. Europa beginnt sich zu regen; die Sympathien wenden sich uns wieder zu. Die der Cabinete trösten uns und ehren uns. Dieselben werden, ich bin dessen sicher, lebhaft ergriffen werden von der edlen Haltung von Paris inmitten so vieler Anlässe zu furchtbaren Aufregungen. Ernst, vertrauensvoll, zu den schwersten Opfern bereit, steigt die Nation bewaffnet in die Arena hernieder, ohne rückwärts zu blicken, indem sie vor Augen diese einfache und große Pflicht hat: die Vertheidigung ihres Herdes und ihrer Unabhängigkeit. Ich ersuche Sie, mein Herr, diese Wahrheiten dem Vertreter der Regierung darzulegen bei welcher Sie beglaubigt sind; er wird die Wichtigkeit derselben begreifen und sich so eine richtige Idee von der Lage bilden in welcher wir uns befinden. Empfangen Sie u. s. w. Paris, 17 Sept. 1870. Der Vicepräsident der Regierung der Nationalvertheidigung, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Jules Favre.“

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein,** 22 Sept. In der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch begann man von Schiltigheim her den Werken von Straßburg näher zu rücken. Es liegen gerade gegenüber der aus diesem Dorfe führenden Straße westlich vom Steinthor und etwas vor der Finkenmatt zwei Lünetten vor der sogenannten Schelmeninsel, und hier waren auch die Annäherungsarbeiten sehr weit gediehen. Landwehr und Truppen des 34. Linieninfanterieregiments erstiegen unter heftigem Feuern, namentlich von der Finkenmattbastion, die Lünette 53 mit geringem Verlust und vermochten sich auch darin festzusetzen. In der verflossenen Nacht drangen sie nun auch in die dicht danebenliegende Lünette 52 ein, und auch diese wurde genommen, so daß nun von da aus ein gründliches Feuer nach dem Spitzwinkel der Festung am Steinthor eröffnet werden kann, und der Zugang zum Bahnhofe bald offen stehen wird. Man darf daher nun dem raschen Falle der Festung entgegensehen, und man hofft darauf sogar schon in den nächsten Tagen. Auch die Citadelle auf der Seite des Kehler Zugangs hat bedeutend gelitten, und unsere Batterien in der Nähe des Eisenbahndammes fahren fort ein furchtbar wirksames Feuer zu unterhalten, während beim Urbanskirchhofe mit nicht minderem Erfolge die Mauern zerbröckeln. — Aus dem Oberelsaß lauten die Nachrichten sehr unerfreulich, denn in Mülhausen herrscht jetzt der ärgste Terrorismus und die Deutschen-Verfolgung ist in höchster Blüthe. Leider spielt hierbei der reli-

giöse Fanatismus eine große Rolle, und regen leidenschaftliche Gemüther gegen Protestanten und Freimaurer auf, als ob der Krieg sich darum handle. Der Grund davon mag größtentheils darin beruhen daß die protestantischen Geistlichen und Lehrer bisher stets das deutsche Element pflegten, und am deutschen Ursprunge festhalten, während die meisten der katholischen Geistlichen aus dem Innern Frankreichs dahin versetzt waren, um für die französische Sprache Propaganda zu machen, und die entgegengesetzte Haltung beider Elemente mag nun ganz besonders dazu beitragen dem Haß eine religiöse Färbung zu geben. Von katholischen Geistlichen deutscher Abstammung soll dieß nicht bemerkt sein, und man darf dieß mit Genugthuung constatiren. Leider erfährt man neuerdings aus Straßburg daß aus den theilweise zerschossenen Häusern arg gestohlen wurde, und diesem kaum gesteuert werden kann. Seit dem Rücktritte des Maire's Humann ist das Regiment der Stadt ein sehr gelockertes, und der Commandant hat anderes zu thun als nach dieser Richtung hin Ordnung zu halten. Die vor Straßburg liegenden Truppen sind auf der Kehler Seite neuerdings verstärkt worden, und es wurden auch in Erwartung einer stärkeren Anzahl von Verwundungen wieder Aerzte aus dem Badischen requirirt. Die Beschießung der Festung und Citadelle mit dem gröbsten Geschütz geht heute noch unausgesetzt fort, und man darf sich für diese Nacht wieder einen erheblichen Erfolg versprechen.

Aus **Kehl**, 20 Sept., schreibt man der „B. Ldsz.:“

„Aus der mir vorliegenden Nummer des „Niederrhein. Kur.“ vom 16 Sept. ersehe ich daß, entgegen der weitverbreiteten Ansicht als ob man in Straßburg von den Erfolgen der deutschen Heere nicht gehörig unterrichtet sei, alle Einzelheiten des siegreichen Zugs dort bekannt sind; so ist daselbst aus der „Times“ eine Beschreibung der Schlacht von Sedan, ferner die Kundmachung des Generals v. Wimpffen und aus dem „Journ. des Déb.“ der Einzug der Preußen in Reims abgedruckt. Der an diesem Tage noch die Geschäfte führende Bürgermeister Humann theilte nach demselben Blatt in der Sitzung der Gemeindecommission einen Brief des Generals v. Werder an dieselbe mit, in welchem es u. a. gegenüber einem Gesuch heißt: „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist dieses Gesuch um so weniger von mir zu bewilligen, da die deutsche Armee unter Befehl Sr. Maj. des Königs vor Paris angelangt ist. So lebhaft ich den Wunsch hege die Deutschland so nahe liegende Stadt Straßburg vor fernerem Unheil zu bewahren, so sehr bedaure ich aber auch daß die nunmehr näher liegende Bezwingung der Festung und der Stadt weiteres und größeres Unglück herbeiführen muß.“

Aus **Basel**, 19 Sept., schreibt man dem „Frkf. Journ.:“

„Heute kam eine kleine Anzahl von Mülhausern hier an welche vor der Wuth des dortigen Pöbels geflohen waren. Kaum, nachdem die deutschen Truppen Mülhausen verlassen hatten, begann die Razzia gegen die Deutschen. Zwei Erwachsene sowie zwei Kinder wurden getödtet und die letzteren gräßlich verstümmelt. In das Haus des Fabricanten Bohn, auf der Chaussée de Dornach, drang man mit Gewalt ein um den Genannten zu ergreifen, obgleich er seit 10 Jahren naturalisirter französischer Bürger ist. Glücklicherweise war Hr. Bohn abwesend, und die Bande entfernte sich nachdem man ihren Rückzug mit Geld erkauft hatte. Die Furcht vor Plünderung ist allgemein, und man wünscht daher daß die Preußen anwesend seien.“

Aus **Coulommiers**, wo sich das Hauptquartier des Kronprinzen vom 15 bis 17 befand, berichtet der „Staats-Anzeiger:“

„Vorgestern ist von einem Punkt unserer Etappenstraße die Meldung im Hauptquartier eingetroffen daß in Vaucouleurs 300 „Mobilgardisten,“ die beim Einrücken der preußischen Soldaten in ihrer militärischen Thätigkeit brachgelegt worden waren, ein Attentat auf ein daselbst zurückgelassenes Feldlazareth unternommen, drei Aerzte, die geringe militärische Bedeckung und einen Polizeibeamten aus Berlin, im ganzen 35 Personen, gefangen genommen und auf unbewachten Straßen in das Innere Frankreichs entführt haben. Die Zahl dieser heimlichen Ueberfälle ist seit mehreren Tagen in der Steigerung begriffen. Sie werden stets von einer weit überlegenen Mehrzahl gegen eine wehrlose Minderheit ausgeführt. Seitdem die Francs-Tireurs außer Gesetz erklärt worden, haben ihre Streifereien im offenen Lande nachgelassen, allein ihre Ueberfälle finden hie und da in den Städten, wo man sich der Häuser als Versteck zu bedienen gedenkt, ihre Fortsetzung. Der jüngste Fall dieser Art ereignete sich am 14 Sept., ebenfalls im Rücken der dritten Armee, in St. Dizier (Departement Haute-Marne). Es war in diese Stadt ein Detachement vom 38. Infanterieregiment (3 Officiere, 11 Unterofficiere, 127 Mann) entsandt worden, welches kaum seinen Einzug begonnen hatte als es aus den Häusern mit heftigem Feuer empfangen wurde. Es ist sogleich Sorge getragen worden daß von Bar-le-Duc aus drei bayerische Infanterie-Bataillone und eine halbe Schwadron bayerischer Cavallerie zur Execution gegen St. Dizier vorrücken. Se. k. Hoh. der Kronprinz bewohnt in Coulommiers das Privathaus des Marquis de Varennes, dasselbe Haus das im Jahr 1814 vor dem Einmarsch der Verbündeten König Friedrich Wilhelm III mit seinen beiden ältesten Söhnen bei einem kurzen Aufenthalt innegehabt hat. Der Kronprinz ist heute (16) Vormittags 12 Uhr in das königliche Hauptquartier nach Meaux gefahren und wird Abends zurückerwartet.“

Dasselbe amtliche Organ berichtet über die Kämpfe der letzten Tage vor den Thoren von Paris sowie über die Belagerung der festen Plätze folgendes:

„Nach den vorbereitenden Bewegungen der Tage zuvor ist seit dem 19 d. in Folge eines Gesammtvormarsches der deutschen Heere um Paris die Umschließung der französischen Hauptstadt, soweit jene der Strategie der Angreifer nothwendig erscheint, als eine vollendete anzusehen. Die behufs Ausführung der Cernirung nöthig gewesenen Vormärsche wurden im allgemeinen ohne Störung vollzogen; nur im Süden versuchte man die Vertheidigung der Hauptstadt mit einem Angriffe, das heißt durch Widerstand vor den Wällen, durch einen Kampf im freien Felde, zu beginnen. Die Position der drei südlichen Forts und deren Vorterrain waren in der That auch von größter Wichtigkeit für die Vertheidigung, da man, ursprünglich mehr auf einen Angriff von Nordosten gefaßt, im Süden sich auf die vorliegende Seine verlassen und diese Seite erst neuerdings durch provisorische Befestigungen verstärkt hatte. Die Südseite von Paris ist bisher die schwächste der ganzen Befestigung um die Hauptstadt geblieben, und deßhalb sind die Anstrengungen sehr erklärlich welche General Trochu machen ließ um — einmal durch Ausführung neuer Verschanzungen, dann aber durch Vorschicken der letzten regulären Truppen gerade an diesen Punkt — hier energischen Widerstand zu leisten, der allerdings durch die Zurückwerfung der Vinoy'schen Divisionen am 20 und die Eroberung einer Schanze mit sieben Geschützen durch bayerische, posen'sche und niederschlesische Regimenter sofort gebrochen worden ist. Der Kampf am letztgenannten Tage begann auf den Höhen von Sceaux nach Ueberschreitung der Seine bei Villeneuve St. Georges durch Theile unserer dritten Armee; die Höhen treten hier so nahe an die Hauptumwallung der Befestigungen hinan, daß die nur auf niedrigen Hügeln oder ganz in der Ebene liegenden Forts völlig von jenen dominirt werden — ein Umstand welcher bei Anlage der Fortificationen der frühern Wirksamkeit der Geschütze gegenüber kaum in die Wagschale fiel, heut aber die unmittelbar hinter den südlichen Forts gelegenen Ortschaften und Stadttheile der ganzen Gewalt der auf jenen Höhen postirten Artillerie des Angreifers bloßstellt. Die am 20 bereits genommene Schanze ist eine jener passageren Befestigungen welche, in jüngster Zeit erst errichtet, vermuthlich zwischen den Forts de Charenton und de Bicêtre gelegen ist; es wird die Einnahme dieses **einen** Werkes einen Angriff auf beide Forts oder das Aufgeben des ersteren nach sich ziehen müssen, da es unmöglich erscheint sich unter dem Feuer jener halten oder auch nur verbauen zu können. Das Fort de Charenton, welches die zwischen Seine und Marne gelegene Halbinsel bestreicht, ist ein bastionirtes Fünfeck von etwa 300 Schritten Seitenlänge, das in der Courtine der Grundlinie zwei Casematten zu beiden Seiten des Einganges, in denen der anstoßenden Flanken je eine solche mit Ausfallspforten, in den beiden vorwärts gelegenen Seiten elf Casematten mit je drei Créneaux (Schießscharten) und im Innern vier bombenfeste Casernen, einen eben solchen Officierspavillon und ein Lazareth haben soll. Die Wälle des Forts sind fast 20, die Escarpemauern 30 Fuß hoch; die letzteren überragen das mit den Créneaux versehene Glacis um mehrere Fuß. Das Fort de Bicêtre in der Nähe des leicht anzustauenden Bièvre-Baches hat die gleiche Form wie das vorige, ist aber größer als jenes, da seine Seitenlängen fast dieselben wie die des Forts de Charenton sind, die Grundlinie aber etwa 360 Schritt lang ist. Die Anlage dieses Werkes entspricht vortrefflich dem Terrain; die vordere Bastion ist die größte, die beiden nach außen zunächstliegenden Fronten haben casemattirte Courtinen, die Futtermauern sind über 15 Fuß stark; das Werk enthält innerhalb mehrere Casernen. Die Räumung der feindlichen Stellung bei Pierrefitte, nördlich St. Denis, läßt auf eine um so energischere Vertheidigung von diesem selbst schließen, falls man überhaupt daran denken sollte diese außerordentlich starke Position zu nehmen, was kaum voraussichtlich, da von St. Denis aus gegen die weitere Hauptumfassung von Paris wegen der Befestigungen längs der gleichnamigen und der dominirenden Höhen südlich des Ourcq Canals nur auf dem Weg einer regelmäßigen Belagerung vorgegangen werden könnte. — Die Beschießung der Festung **Toul**, deren Besitz der Eisenbahnverbindung wegen besonders wichtig, ist in letzter Zeit mit erhöhter Energie fortgesetzt worden. Seit dem 10 Sept. ist das Bombardement ein fast ununterbrochenes; im Durchschnitt fallen in der Minute etwa acht Schuß, meist aus schwerstem Belagerungsgeschütz, so daß die Stadt oft an sechs und mehr Stellen brennt, während die Besatzung gut löscht und das Feuer, meist mit Granaten, erwiedert. Die Wirkungen der anfangs herbeigeschafften französischen glatten Geschütze sind so wenig befriedigende gewesen, daß jüngst schwere preußische hingeschafft worden sind, um diesen Schwerpunkt der Bahn von Nanzig nach Châlons um so eher zu Fall zu bringen. Einem Privatbrief aus Dorf Chaudeney, Schloß de Mosely, sei noch entnommen daß die Besatzung von Toul und dessen Commandant, ein Major Hack, auf Entsatz durch 5000 Mann Nationalgarden hoffen, welche sie von Langres aus erwarten. Die von Frouard aus angelegte Verbindungsbahn, welche Toul umgeht, ist ihrer Vollendung nahe. — Das Cernirungscorps um **Thionville** ist fast am meisten von allen Truppen vor den französischen Festungen beunruhigt. Tags über umstreifen Cavalleriepatrouillen den Platz, um denselben von jedem Verkehr mit außen abzuschneiden; Nachts versieht die Infanterie den Vorpostendienst, der um so anstrengender, als kaum 24 Stunden ohne Ausfall der Besatzung vergehen, welche durch Francs Tireurs, unter denen selbst Weiber sich befinden, von außerhalb unterstützt wird. — Vor **Metz** hat sich seit 14 Tagen kaum der Erwähnung werthes zugetragen: es vollzieht sich dort das seltene Schauspiel daß um die starke Festung sich ein neuer Kreis stark befestigter Positionen bildet, welcher die erstere mit eisernen Armen umklammert. Am 6 versuchte ein französisches Corps einen Ausfall gegen die Stellung längs der Chaussee nach Straßburg. Das anfangs nur mit Infanterie, dann auch mit Artillerie geführte Gefecht dauerte nur einige Stunden, dann wurde es, theils in Folge der späten Abendstunde, theils durch ein starkes Unwetter abgebrochen, nachdem die diesseitigen Truppen die Abhänge des von uns genommenen Plateau's sowie das Schloß Mercy le Haut besetzt hatten. — Um **Straßburg** sind die Annäherungsarbeiten so gut wie vollendet; mit Hülfe

der Sappe (mit Schanzkörben verstärkte Erdwälle) und der Approchen (Verbindungswälle der einzelnen Parallelen) sind sämmtliche drei Parallelen (den Festungswerken ungefähr gleichlaufende Erdwälle, in deren dahinter ausgehobenen Gräben Geschütze und Schützen placirt werden) vollendet worden, ohne daß von Seiten der Belagerten erfolgreiche Störungen vorgekommen wären; nichtsdestoweniger waren die Belagerungsarbeiten äußerst anstrengend für die Mannschaften, da diese arbeitend den ganzen Tag bis an die Kniee im Wasser stehen mußten. Aus der Stadt wird in den letzten Tagen das Feuer wieder eifriger erwiedert; während die Artillerie des Belagerers schon manches französische Geschütz zum Schweigen gebracht und den Feind zum Zurückziehen desselben von den Wällen gezwungen hat, ist diesseits erst eine einzige Laffette demolirt worden. In der Stadt brannte es in den letzten Tagen weniger, in der Citadelle gar nicht, und es scheint demnach in letzterer kein einziges Gebäude mehr zu stehen. In den letzten Tagen ist, nachdem fast täglich neue Batterien errichtet und mit den schwersten Geschützen armirt worden, das Feuer auf die Festung bedeutend gesteigert worden, und ein stetiges Anhalten desselben ist um so erforderlicher als die Franzosen äußerst fleißig in Ausbesserung der angerichteten Schäden sind. Dorf Kehl ist neuerdings wieder häufiger zum Zielpunkte französischer Granaten gemacht worden, welche dort sonderbarerweise mehrfach ohne Zünder und also natürlich uncrepirt aufgefunden worden sind. Die Wegnahme der Lünette 53 am 20 d. M. durch Theile des Kottbuser Garde-Landwehr-Bataillons ist ein günstiger Anfang der eigentlichen Angriffe, welche erst nach Vollendung der Parallelen auf die Befestigungen Straßburgs gerichtet werden konnten."

Aus Nanzig, 17 Sept., wird der „Köln. Ztg." geschrieben: Es ist die officielle Meldung eingetroffen daß in St. Dizier (Stadt im Departement der oberen Marne mit mehr als 8000 Einwohnern) auf preußische Truppen, die im Abmarsch begriffen waren, von einem Theile der Bevölkerung geschossen worden ist. Man hat ein starkes Commando dorthin gesandt, und dem Ort eine Strafe von 500,000 Francs auferlegt, wenn nicht sämmtliche Schuldige sofort ausgeliefert werden. Einige Maires benachbarter Ortschaften, welche sich oftmals widerspänstig gegen die Anordnungen des Präfecten Grafen Renard zeigten, sind durch Husaren-Detachements verhaftet worden.

Der schon telegraphisch erwähnte Armeebefehl des Generals v. Steinmetz, womit derselbe Abschied von seiner Armee nimmt, lautet wie folgt:

„Armeebefehl. Armee-Hauptquartier Jouy aux Arches, den 15 Sept. 1870. Se. Maj. der König haben mich durch allerhöchste Cabinetsordre vom 12 d. M. unter Ernennung zum Generalgouverneur in Posen (Bereich des 5. und 6. Armeecorps) von dem Obercommando der 1. Armee zu entbinden und die Geschäfte des letzteren bis auf weiteres dem General der Cavallerie Prinzen Friedrich Karl von Preußen k. Hoh. neben seinen anderweitigen unverändert gebliebenen Functionen zu übertragen geruht. Indem damit die dienstlichen Beziehungen welche mich bisher mit der ersten Armee, 1., 7. und 8. Armeecorps, der Division des Generallieutenants v. Kummer und der 1. und 3. Cavallerie-Division verbanden, gelöst worden sind, kann ich nicht von hier scheiden ohne allen diesen Truppenkörpern meine hohe Achtung zu versichern und mich ihrer Erinnerung zu empfehlen. Mich noch anerkennend über die Leistungen der ersten Armee in diesem Krieg auszusprechen, kann sich da nicht mehr ziemen wo Se. Maj. der König durch zahlreiche Allerhöchste Gnadenbeweise Allerhöchstseine Anerkennung bereits zu erkennen gegeben haben, und es sich um Thatsachen handelt die dem Urtheil der Geschichte bereits angehören. Aber meinen wärmsten Dank sage ich den Truppenführern unter mir, von den commandirenden höheren Generalen an, für die einsichtsvolle und bereitwillige Unterstützung die ich bei ihnen gefunden, den Herren Officieren aller Grade aber für das schöne Beispiel welches sie ihren Untergebenen gegeben haben, und der gesammten Mannschaft für ihre vertrauensvolle Hingabe und ihr treues Beharren auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes, wodurch der Sieg an unsere Fahnen gefesselt und mir meine Aufgabe möglich geworden ist. Und nun allen noch ein Lebewohl, und auch ferner vorwärts mit Gott für König und Vaterland. gez. v. Steinmetz."

Aus **Sedan** berichtet einer der Correspondenten der „Times" von der ruhigen und gemäßigten Haltung der dort stehenden preußischen Truppen, die allerdings starke Requisitionen machen, wo die militärischen Bedürfnisse solches verlangen, aber sonst jede Kleinigkeit welche der einzelne Mann kauft baar bezahlen, und nicht einmal in ihrem Auftreten den Uebermuth des Siegers zur Schau tragen. Die Mittheilung dieses Correspondenten ist um so befriedigender, als verschiedentliche englische Touristen, welche sich auf den Schlachtfeldern in jener Nachbarschaft umhertreiben, und Erinnerungen sammeln, sich von den Bauern der Gegend welche ihnen als Führer dienen, und die Lage zu benützen wissen, die furchtbarsten Schauergeschichten aufbinden lassen, und entsetzliche Mittheilungen über das Verfahren der deutschen Truppen an ihre Blätter senden. Zwei dieser Herren, Hr. Alfred Seymour, Parlamentsmitglied für Salisbury, und Oberst Carleton, haben sich namentlich über die den französischen Gefangenen in Sedan zutheil gewordene Behandlung in den Spalten des „Daily Telegraph" ausgelassen. Wie Seymour behauptet, hätten die einzelnen Mannschaften die bei Sedan capitulirt, nur je einen halben Zwieback täglich zur Nahrung erhalten, und manche seien Hungers gestorben. Neben diesen Angaben, welche der genannte Herr aus persönlicher Anschauung machte, theilte er noch vom Hörensagen mit: es seien vielfach unschuldige Mädchen von den Deutschen geschändet und hernach erschossen worden, und was dergleichen Scheußlichkeiten mehr sind. So viel über Touristenbriefe, in die sich oft aus Zufall die tollsten Unrichtigkeiten einschleichen. Ein anderer Fall ist es mit einem Correspondenten der „Pall Mall Gazette," der unter dem fingirten türkischen Namen Azamat-Batuk schreibt, aber durch seinen wirklich auffallend entwickelten Preußenhaß die Annahme zu bestätigen scheint daß er ein Däne oder, nach anderen, ein Elsäßer sei. Dieser Edle, der den deutschen Truppen bestens empfohlen sei, meldet vom Kriegsschauplatz: die Plünderung werde systematisch betrieben. Auch die Officiere der deutschen Truppen legten eine starke Liebhaberei für Silberzeug und werthvolle Spitzen an den Tag, und wüßten sich dieselben mit vielem Geschick kostenfrei anzueignen. Auch von den oben erwähnten Scheußlichkeiten weiß dieser Berichterstatter viel zu sagen. Obschon Personen die mit deutschen Truppen bekannt sind, derartigen Nachrichten nicht den mindesten Glauben beimessen, so verdienen dieselben doch erwähnt zu werden, weil ein so viel gelesenes großes Blatt, wie der „Standard," seiner Tendenz gemäß daraus wacker Capital schlägt.

Deutschland.

München, 23 Sept. Die Staatsminister Graf Bray und v. Braun haben sich heute behufs Vortragerstattung nach dem Hoflager in Berg begeben, und letzterer wird erst morgen Vormittags hier wieder eintreffen. — Im Laufe des heutigen Nachmittags hat Se. Maj. der König den HH. v. Delbrück und Mittnacht eine zweistündige Audienz ertheilt. — Gegenüber der Meinung Graf Taufkirchen habe in Sachen der deutschen Frage eine Mission ins deutsche Hauptquartier erhalten, versichert ein hiesiger Correspondent: der erwähnte Diplomat habe vielmehr einen höhern Posten in der Regierung anzutreten welche über diejenigen französischen Departements gesetzt werden wird die Deutschland nicht einverleibt werden sollen. — Das klerikale „Fr. Volksblatt" meldet als zuverlässig daß Prof. Dr. Hettinger in Würzburg zum dortigen Bischof in Aussicht genommen, und daß der bezügliche ministerielle Vorschlag bereits dem k. Cabinet unterbreitet sei. — Wie die „Fürther Neuesten Nachr." mittheilen, wurde daselbst am 20 d. auf Requisition des Generals Vogel v. Falckenstein in der Wohnung des Socialdemokraten Hrn. Löwenstein ein kurz vorher aus Braunschweig an denselben mit der Post eingetroffenes Paket, Manifeste des socialdemokratischen Ausschusses in Braunschweig enthaltend, polizeilich mit Beschlag belegt. Auch ein Brief welcher dem Paket als Begleitschein diente, und in dem man einen compromittirenden Inhalt vermuthete, wurde weggenommen.

⨯ **Aus Württemberg**, 22 Sept. Mitten in der Einheitsbewegung welche die süddeutschen Bevölkerungen ergriffen hat, erscheint Ihr Artikel *= aus Württemberg vom 19 Sept. als ein Signal zum vollständigsten Rückzug. Der Logiker der darin für die Selbständigkeit von Bayern und Württemberg auftritt, beruft sich auf die Zustimmung vieler besonnenen Männer. Ob die Zahl dieser Männer wirklich eine bedeutende sei, müssen wir bezweifeln; jedenfalls aber ist diesen Besonnenen nicht eingefallen daß sie mit ihrer absoluten Selbständigkeit der Südstaaten etwas ganz neues aufstellen. Auch vor dem Kriege hat keine Partei offen erklärt daß Württemberg und Bayern für alle Zeiten für sich bleiben sollen; alle haben als Ziel aufgestellt daß diese Staaten mit der Zeit Glieder eines größern nationalen Ganzen werden sollen; nur haben sie dieses Ganze selbst und die Bedingungen des Eintritts in dasselbe verschieden bestimmt. Diejenigen insbesondere welche, wie z. B. Einsender dieser Zeilen, mehr particularistisch dachten, haben ihren Gegensatz gegen die sog. deutsche Partei nur so gefaßt daß, während diese die Einheit um jeden Preis wollte, sie nur eine solche zugaben bei welcher die Theile sich befriedigt fänden. Wer von ihnen sich jetzt der Bewegung nach Anschluß an den Norddeutschen Bund beigesellt, zieht dabei freilich nicht eine rechtliche oder logische Consequenz aus den Verhältnissen welche der Krieg geschaffen, wohl aber eine moralische. Er bietet die Hand zur Einigung im Vertrauen darauf daß durch das Zusammenwirken in diesem Kriege die Grundlage für ein befriedigtes Dasein der Theile im ganzen gegeben sei, und daß auf dieser Grundlage die richtigen Bedingungen zum Anschluß jetzt gefunden werden können. Auch von diesem Standpunkt aus muß man sagen: wer dieß nicht zugibt, den werden wir allerdings nicht bekehren; aber wir hoffen daß viele besonnene Männer ebenso denken wie wir.

Berlin, 22 Sept. Die Ursache der Verhaftung des Hrn. Jacoby ist in einer Rede und einer Resolution zu suchen, in welcher derselbe sich gegen die Annexion von Lothringen und Elsaß äußerte. Unter anderm sagte er:

„Nein, meine Herren! Unsere Pflicht ist es solchen Bestrebungen nationaler Selbsucht entgegenzutreten. Halten wir fest an den Grundsätzen des Rechts

— wie im Privatleben, so im öffentlichen Leben! Sprechen wir es aus — als unsere tief innerste Ueberzeugung — daß jede Einverleibung fremden Ländergebiets wider den Willen seiner Bewohner eine Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker — und daher ebenso verwerflich wie verderblich ist. Unbeirrt durch den Siegestaumel des Augenblicks, lassen Sie uns Protest erheben gegen jede Vergewaltigung der Bewohner von Elsaß und Lothringen. Nur wer die Freiheit anderer achtet, ist selber der Freiheit werth."

Hierauf wurde von der Versammlung — einer sehr geringen Zahl — die folgende Resolution angenommen:

„Die hier versammelten Mitglieder der Volkspartei sprechen ihre Ueberzeugung dahin aus daß weder die Kriegserklärung Napoleons noch die Waffenthaten der deutschen Heere dem Sieger das Recht geben über das politische Geschick der Bewohner von Elsaß und Lothringen zu verfügen. Auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker, im Interesse der Freiheit und des Friedens protestiren sie gegen jede gewaltsame Annexion französischen Ländergebiets."

Die „N. A. Z." bemerkt zu dieser Verhaftung:

„Die Veranlassung zu dieser Maßregel ist wohl in der Rede zu suchen die Hr. Dr. Jacoby in dem Volksverein zu Königsberg gehalten, und in der Resolution die auf seine Veranlassung dort angenommen worden ist. Die Regierung hat diese Agitation in ernsterem Sinn aufgefaßt als es sonst wohl geschehen ist, denn wenn sich ein einziger Sonderling mit 40 Millionen in Widerspruch setzt, legt man ihm keine sehr große Bedeutung bei. Aber man hat zu beachten daß die Resolution und die Rede des Hrn. Dr. Jacoby nicht nur ihre Würdigung in Deutschland, sondern auch in Frankreich finden, und daß die dortigen Zeitungen, welche ihren Lesern täglich so große Lügen über Deutschland auftischen, nicht etwa einfach sagen: daß man bei uns das Verhalten des Hrn. Dr. Jacoby mit Achselzucken behandelt. Sie deuten vielmehr diese Rede heute schon in ihrem Sinn aus, wissen von einer Partei in Deutschland zu rühmen welche sich gegen die territorialen Compensationen ausspricht, und schöpfen daraus weitere Anregung zur Ermuthigung der Massen zu längerem Widerstand. Von dieser Seite aus betrachtet, gewinnt die Agitation des Hrn. Dr. Jacoby eine ganz andere Bedeutung. Unsern Feinden Ermuthigung zuführen, ist ebenso schlimm als ihnen Werkzeuge zur Kriegführung liefern."

Es ist nur begreiflich daß diese Art der Motivirung großes Aufsehen macht, da bisher freie Meinungsäußerung nicht verboten war.

Die „Nordd. Allg. Ztg." widmet dem seiner Stellung als Commandirender der ersten Armee enthobenen General v. Steinmetz folgende ehrende Zeilen:

„Dieses Ereigniß dürfte vielleicht zu müßigen und unliebsamen Combinationen um so mehr Veranlassung geben, als in letzter Zeit darüber Gerüchte aller Art durch die Zeitungen gelaufen sind. Diese Gerüchte waren sämmtlich, namentlich in Bezug auf ihre Motivirungen, durchaus falsch, und legten der Heeresführung des um sein Vaterland hochverdienten Generals Fehler und Schwächen bei deren sich derselbe niemals schuldig gemacht hat, wie dieß die später zu veröffentlichende Kriegsgeschichte klar an den Tag legen wird. In sachverständigen Kreisen ist man sich dessen stets bewußt gewesen: daß der greise General mit einer heroischen persönlichen Bravour auch ein großes Herz für seine Soldaten und ein tiefes Verständniß für seine Verantwortlichkeit für das Leben der ihm untergebenen Landeskinder vereint; daß er seine Bataillone, Schwadronen und Batterien nur dann voll einsetzte wenn die Kriegslage dieß gebieterisch erforderte. Sein Rücktritt zu einem Commando in den heimathlichen Provinzen dürfte wohl seine einfache Erklärung in dem Umstande finden daß bei der Metz cernirenden Armee ein einziges Obercommando nicht allein als ausreichend erachtet werden muß, daß vielmehr die Zwischeninstanz eines zweiten Armee-Obercommando's in mehrfacher Hinsicht nur verzögernd wirken könnte. Eine andere selbständige Armee mit besonderem Obercommando zu bilden, scheint jetzt in den allerhöchsten Intentionen nicht gelegen zu haben, da ein Theil der gesammten deutschen Heere hier fest vor Metz liegt, der andere operative Theil aber, schon in zwei selbständige Armeen formirt, seiner ferneren Thätigkeit bei Paris entgegengeht. Darum wohl hat man an maßgebender Stelle dem ehrwürdigen General, dessen Ruhm und Verdienst für die Größe seines Vaterlandes wohl für alle Zeiten gesichert ist, eine wohlverdiente ruhigere Thätigkeit zuweisen wollen, indem man ihn an seinen heimathlichen Herd zurückkehren ließ. Seine Armee, die stets mit Vertrauen zu ihm aufgeblickt hat, weiß was sie an ihm verliert."

Der Generallieutenant v. Gersdorff, welcher seinen bei Sedan erhaltenen Wunden erlegen ist, war im Jahr 1809 geboren, und trat, nachdem er seine militärische Vorbildung im Cadettencorps zu Dresden erhalten hatte, 1827 in das 2. Garde-Regiment zu Fuß, 1835 in das Garde-Schützen-Bataillon. In den Jahren 1842 und 1843 nahm er an dem Feldzuge der russischen Truppen im Kaukasus und an verschiedenen Gefechten an der Affe, am Urup, Oisunger, bei Kasanitsche u. s. w. theil; 1848 war er zur Organisation der schleswig-holsteinischen Truppen commandirt, leitete das Gefecht bei Altenhof, nahm an dem Treffen bei Schleswig theil und commandirte im Gefecht bei Hadersleben das erste schleswig-holsteinische Jägercorps. Auch an den Gefechten des Jahrs 1849 nahm v. Gersdorff rühmlichen Antheil. 1850 ward er als Hauptmann zum 24. Infanterieregiment, 1853 als Major zum Generalstab der 16. Division, 1857 zum 5. Infanterieregiment versetzt, 1859 als Oberstlieutenant zum Commandeur des 4. Jägerbataillons, 1860 zum Commandeur des 4. magdeburgischen Infanterieregiments Nr. 67 ernannt. 1864 nahm er als Oberst und Commandeur der 11. Infanterie-Brigade wieder an dem Feldzug in Schleswig, 1866 in gleicher Eigenschaft an dem in Böhmen theil. In demselben Jahr wurde er zum Generallieutenant und Commandeur der 22. Division befördert. Im gegenwärtigen Feldzuge befehligte er nach der Verwundung des Generallieutenants v. Bose stellvertretend das 11. Armeecorps, an dessen Spitze ihn bei Sedan die feindliche Kugel traf.

Die „Breslauer Hausblätter" (clericales Organ) erfahren daß, nachdem der Papst die Dimission des Fürstbischofs Dr. Förster nicht angenommen, der letztere dem Domcapitel sein ferneres Verbleiben im Amt angezeigt hat.

(—) **Berlin**, 22 Sept. Es erregt in unsern politischen Kreisen einiges Befremden daß die von Hrn. Jules Favre nachgesuchte Unterredung mit dem Bundeskanzler noch nicht stattgefunden hat. Vielleicht wurde sie aufgeschoben, weil man in Paris noch die Hoffnung hegte inzwischen einen erheblichen Schlag gegen unsere Armee führen und dadurch die verbündeten Mächte für mildere Friedensbedingungen empfänglich machen zu können. Das erfreuliche Ereigniß vom 19 d. muß indeß dazu beitragen diese Erwartung zu untergraben. Gleichwohl hat es nicht den Anschein als ob die Regierung der Nationalvertheidigung bereit wäre diejenigen Bedingungen zu erfüllen unter denen von unserer Seite allein nur ein Waffenstillstand bewilligt, und die Vorverhandlungen über einen Frieden eingeleitet werden können. Aus der vom General Vinoy ergriffenen Offensive und den fortgesetzten Vorbereitungen zum Widerstand, aus der Sprache der Pariser Presse und aus der von Hrn. Thiers trotz seiner mißglückten Londoner Reise angetretenen Wanderung nach Wien und St. Petersburg glaubt man hier vielmehr den Schluß ziehen zu müssen daß die Regierung der Nationalvertheidigung zwar wohl über einen Frieden verhandeln, jedoch als Bedingung die Forderung stellen will daß die deutschen Armeen vor den Thoren von Paris Kehrt machen sollen. Auf ein solches Ansinnen werden sich indeß die deutschen Mächte nicht einlassen. Hr. Jules Favre hat selber anerkannt daß er keine officielle Person sei, und daß die Regierung der Nationalvertheidigung jeder rechtlichen Grundlage entbehre. Wo also lägen da die Garantien für die Beobachtung eines mit Hrn. Favre vor Paris abgeschlossenen Friedens? Welche Bürgschaft kann Hr. Favre dafür bieten daß Marschall Bazaine jenes Abkommen respectire, daß er und General Uhrich und die Commandanten der übrigen noch nicht überwundenen festen Plätze in Lothringen und im Elsaß sich ohne Widerstand ergeben? Die Regierung der Nationalvertheidigung sollte außerdem nicht vergessen daß es gar nicht in ihrer Macht liegt sich die Erfordernisse einer gesetzlichen Regierung zu verschaffen, wenn die verbündeten Armeen sich schwierig zeigen. Denn wohin will die Regierung der Nationalvertheidigung die constituirende Versammlung, welche jene allein nur mit der erforderlichen Autorität umgeben kann, berufen? Den Weg nach Paris haben die deutschen Truppen den Deputirten verlegt, und wollten diese sich etwa in Tours versammeln, so entsteht wieder für die Regierung der Nationalvertheidigung die Schwierigkeit wie sie nach Tours kommen soll, wenn die deutsche Armee sie nicht durchlassen will. Für Hrn. Jules Favre und seine Collegen von der Regierung der Nationalvertheidigung bleibt also nichts anderes übrig als sich dem Gebot eiserner Nothwendigkeit zu unterwerfen, und unserer Armee die Thore von Paris zu öffnen, wenn sie dazu noch die Macht haben, oder es nicht vorziehen die Verantwortlichkeit für ein weiteres unnützes Blutvergießen auf sich zu nehmen. — Hr. v. Varnbüler, der seine Muße dazu benutzt hat seinen hiesigen Verwandten einen Besuch zu machen, ist vor drei Tagen wieder von hier abgereist. Von liberaler Seite ist ihm die Ehre widerfahren allerlei Aeußerungen, die er hier über die zukünftige Gestaltung von Deutschland fallen gelassen haben soll, und die ganz im Geschmack der National-Liberalen gehalten waren, so verherrlicht zu sehen, daß dadurch augenscheinlich die Erinnerung an sein früher von denselben Organen so hart angegriffenes politisches Vorleben ganz verwischt werden soll. Ob Hr. v. Varnbüler sich hier wirklich im Sinne der National-Liberalen ausgesprochen hat, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls wäre dieß aber, bei der rein privaten Stellung in der Hr. v. Varnbüler sich jetzt befindet, ohne alle Bedeutung. — Das bayerische Begleitcommando, welches vor einigen Tagen einen Gefangenentransport hieher brachte, ist gestern auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt. — Die hiesigen Bäckergesellen wollen von heut an wieder einmal die Arbeit einstellen, wenn sie bei weniger Arbeitsstunden nicht mehr Lohn als früher erhalten.

♀ **Köln**, 21 Sept. Das erste Blatt der heutigen „Köln. Ztg." veröffentlicht so eben die zweite „päpstliche Verlustliste," wie der hiesige Volkswitz sie nennt, d. h. das zweite Verzeichniß derjenigen Katholiken welche sich dem schon bekannten Protest gegen die persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes angeschlossen haben. Wie das Ver-

zeichniß zeigt, hat die Bewegung sich bereits nach Ost- und Westpreußen verbreitet, und dort wie in der Rheinprovinz alle Stände ohne Ausnahme tief ergriffen, so daß die Zahl der Protestirenden nunmehr auf etwa 1000 sich beläuft, und davon sind, was sehr bedeutsam und günstig erscheinen muß, mehr als 100 Lehrer höherer Lehranstalten. Dießmal sind besonders Boppard, Braunsberg, Köln, Konitz, Linblar, Marburg, Mayen und Neustadt (Westpreußen) vertreten. Das „gemeinschaftliche Hirtenschreiben deutscher Bischöfe," welches sich durch wohlberechnete Halbheit und wälsche Unehrlichkeit auszeichnet, dürfte nicht danach angethan sein der Bewegung Einhalt zu thun, sondern im Gegentheil ihr reichliche Nahrung zu geben. Denn das sog. „Dogma," dessen Neuheit von einzelnen der mitunterzeichneten Bischöfe im Concil ausdrücklich hervorgehoben worden ist, wird in dem oben genannten „Hirtenschreiben" mit keinem Wort erwähnt, vielmehr durch allgemeine Ausführungen umgangen; offenbar wollte man einerseits eine möglichst imposante wenn auch nur äußere Uebereinstimmung von Bischöfen erzielen, und andrerseits die Gläubigen nicht durch die neue Lehre in Schrecken versetzen. Es haben bekanntlich nicht unterzeichnet die Bischöfe von Bamberg, Breslau, Osnabrück, Passau, Rottenburg und der apostolische Vicar des Königreichs Sachsen, Bischof von Leontopolis i. p.

Kassel, 21 Sept. Dem Vernehmen nach ist durch Verfügung des Kriegsministers angeordnet worden daß von den noch nicht im Felde stehenden Ersatzbataillonen die älteren Mannschaften sofort zu entlassen sind. In Folge dieser Maßregel werden von den aus allen Waffengattungen gebildeten Ersatzmannschaften des hessischen Trainbataillons Nr. 11 hierselbst von der 1. Compagnie 80, von der 2. 87 Mann noch heute entlassen werden. Obige Maßregel läßt wohl sicher annehmen daß die Widerstandsfähigkeit des Feindes schwächer geworden ist, und daß die bereits im Felde stehenden Truppen zur Erzielung eines Deutschlands Erwartungen entsprechenden Friedens für genügend befunden werden. (H. M.-Z.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 23 Sept. Ueber den Besuch des Kaisers in Graz ist noch folgendes nachzutragen. Gestern Vormittag empfieng der Kaiser die Behörden, die Geistlichkeit und den Bürgermeister mit dem Gemeinderath. Dem letzteren sprach der Monarch den Dank für den herzlichen Empfang seitens der Bevölkerung aus, und erkannte den Aufschwung an welchen die Stadt Graz genommen. Nachmittags besuchte der Kaiser das Festschießen des Bürgercorps, die Gewehr- und Maschinenfabrik von Weizer und die Industrie- und landwirthschaftliche Ausstellung, über welche er sich sehr lobend aussprach. Den Armen von Graz und den humanitären Instituten, auch der Arbeiterinvalidencasse und den armen Familien in zwei Gemeinden Untersteiermarks wurden Unterstützungen gespendet. Abends gegen 11 Uhr erfolgte die Abreise. Die Stadt war theilweise beleuchtet. Heute ist an den Straßenecken ein Schreiben des Kaisers an den Statthalter angeschlagen, worin derselbe beauftragt wird der Bevölkerung den Dank für den Empfang und die besten Wünsche für den ferneren Aufschwung der Stadt auszusprechen. — Eine officiöse Correspondenz der „Karlsr. Ztg." theilt mit: Fürst Metternich habe, als er nach Tours übersiedelte, erneuert die Weisung erhalten: nach wie vor in jeder Form, zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit den Friedensgedanken im allgemeinen zu betonen und zur Geltung zu bringen, sich aber noch strenger als bisher jeder Initiative im einzelnen zu enthalten, und selbst einer solchen Initiative von dritter Seite erst auf ausdrückliche Aufforderung und mit Fernhaltung auch nur des leisesten Scheins von Aufdringlichkeit seine vollständig parteilose Unterstützung zu leihen. — Es mehren sich die Anzeichen daß man in den leitenden Kreisen zur Herstellung eines freundlichen Einvernehmens mit Preußen, vielleicht sogar engerer Beziehungen zu dem künftigen deutschen Bundesstaate, geneigt ist. Die officiöse „Wiener Abendpost" verzeichnet gewissenhaft und mit der Miene der Befriedigung die darauf abzielenden Aeußerungen einiger für inspirirt geltenden preußischen Blätter. In dieser Beziehung hat auch ein Artikel: „Deutsche Politik in der Reichsraths-Delegation von 1869," ein gewisses, wenn schon in der Vergangenheit ruhendes Interesse, welcher der „Presse" dieser Tage von einem derjenigen Abgeordneten zugieng „mit welchen sich die Regierung im Frühjahr wegen Uebernahme von Portefeuilles in Verbindung gesetzt hatte." Wie man sich erinnert, kam in jener Delegationssession auch die deutsche (damals antipreußische) Politik der Regierung zur Sprache.

Fünf Delegirte der sogenannten „äußersten Linken" des Reichsraths, nämlich Dr. Rechbauer, Graf Spiegel, Frhr. v. Weichs, Dr. Sturm und Dr. Kaiser „begegneten sich — wie der beregte Artikel sagt — in dem gemeinsamen Gedanken der Nothwendigkeit einer aufrichtigen Versöhnung Oesterreichs mit dem unter Preußens Führung nahezu geeinigten Deutschland." Graf Spiegel verurtheilte die Politik der freien Hand und der Rancüne, wies auf die Unerschwinglichkeit eines bewaffneten Friedens hin und empfahl „die feste Vereinigung Oesterreichs und Deutschlands im Interesse beider," einen „nicht nur äußerlichen, sondern auch innerlichen Frieden mit Preußen." Frhr. v. Weichs verurtheilte die Zeitungs- und Depeschen-Polemik der Regierung mit Preußen, und gieng so weit zu behaupten daß es „sogar im österreichischen Interesse liege die vollkommene Consolidation Deutschlands bis an die österreichischen Gränzen nicht zu verhindern." Rechbauer betonte entschieden daß Oesterreich in die Gestaltung Deutschlands nicht einzugreifen habe, und verwarf die Südbundidee. Dr. Sturm warnte vor „einer Politik welche die Deutsch-Oesterreicher zu deutschen Schmerzenskindern machen würde" u. s. w. Indem der Verfasser des Artikels (Frhr. v. Weichs?) daran erinnert wie vornehm damals diese Ideen in einzelnen Organen der Presse als „dilettantisch" und „bismärckisch" abgewiesen wurden, nimmt er von dem jetzigen Umschwung in der öffentlichen Meinung und der Regierungspolitik mit berechtigter Genugthuung Act, und meint: der gegenwärtige Krieg hätte auf diese Weise vermieden werden können.

Die innere Politik bewegt sich indeß in wenig tröstlichen Geleisen fort. Die Enthebung der drei Statthalter macht in den Provinzen, wo man nicht sowohl die formelle Correctheit der Maßregel als vielmehr die politische Bedeutung derselben — da Föderalisten und Klerikale darüber jubeln — ins Auge faßt, sehr böses Blut. Als Gegendemonstration werden die abgesetzten Statthalter mit Ehrenbürgerrechten überschüttet, so Frhr. v. Pillersdorf in Troppau, wie schon berichtet, und Freudenstadt, Frhr. v. Poche in Brünn. Sogar das Prager Tschechenblatt „Politik" sieht in der Enthebung der Statthalter ein Symptom der herannahenden Reaction, welche auf dem Boden der Verfassung sich vollziehe. — In Prag hat man Nachricht erhalten daß der Statthalter Fürst Dietrichstein-Mensdorff erst nächsten Sonntag mit dem „königlichen" Rescript eintreffen werde. Die Wiedereröffnung des Landtags würde daher bis nächsten Mittwoch oder Donnerstag verschoben. Indessen hat der Oberstlandmarschall Graf Nostitz die feudalen Parteihäupter auf sein Schloß Tirnitz geladen, wo morgen eine Partei-Conferenz zur Besprechung der Haltung in der nächsten Landtagssitzung stattfinden soll. Eine Meldung des „Wanderer" gibt an: die Tschechen würden die Wahl eines Ausschusses zur Beantwortung des Rescripts beantragen. — Der „Pester Lloyd" meldet: ungarischerseits werde in der Delegation bei der Berathung des Budgets zunächst über die diplomatische Vertretung interpellirt werden. Graf Beust werde einen harten Stand haben wenn er nicht sofort gewisse Persönlichkeiten opfere. Noch heftiger werde der Kriegsminister wegen des Nachtragscredits für Pferdekäufe interpellirt werden. Ungarischerseits sei man der immer wiederkehrenden Mißbräuche müde, und werde ganz bestimmte Aufschlüsse verlangen was die Regierung wollte, und ob die Pferdekäufe wirklich so dringend gewesen daß die Bewilligung der Delegationen nicht abzuwarten gewesen sei.

☉ Wien, 23 Sept. Hr. Thiers wird heute Abend hier eintreffen, er hat durch die Botschaft Wohnung für sich und das ihn begleitende Personal im österreichischen Hof bestellen und den Reichskanzler noch für heute oder morgen um eine Besprechung ersuchen lassen, da er sich nur kurze Zeit hier aufzuhalten gedenkt. — Bezüglich der Verhandlungen die in München in Betreff der Neugestaltung Deutschlands gepflogen werden, ist man in hiesigen politischen Kreisen der Ansicht: Preußen stehe noch immer auf dem Standpunkt daß den süddeutschen Staaten der Eintritt in den Nordbund unbenommen sei, daß aber kein Zwang ausgeübt werden solle. Wie es scheint, strebt man in Berlin möglichst freundschaftliche Auseinandersetzungen an, und zwar auch in Betreff der Oesterreich gegenüber vertragsmäßig eingegangenen Verpflichtungen. Wenn sich dieß erwahrte, so würde es uns nur in dem Glauben bestärken daß sich aus den Folgen des Krieges ein aufrichtiges Freundschaftsverhältniß zwischen Oesterreich und Deutschland herausbilden werde. — Gegenüber den Meldungen daß für die Delegationssession von ungarischer Seite eine Interpellation an den Reichskriegsminister wegen der für die Pferdekäufe verausgabten Summen und der hiedurch nothwendig gewordenen Nachtragscredite vorbereitet werde, so mag es interessiren zu erfahren daß ein Theil der Pferde jetzt, wo die Nothwendigkeit der größeren Bereitschaft entfällt, wieder verkauft und hiedurch das Gelderforderniß wieder vermindert wird.

Frankreich.

Paris, 19 Sept.

Die „Amtszeitung der französischen Republik" vom 18 theilt verschiedene Nachrichten vom Kriege mit: zuerst mehrere Meldungen welche das Herannahen von Husaren, Dragonern und anderen Heerestheilen in der Umgegend von Paris darthun, sodann einige Nachrichten aus Metz, welche der Unterpräfect von Neufchâteau einem in der Nacht vom 16 zum 17 d. M. niedergegangenen Luftballon, der 5000 kleine Briefe enthielt, entnommen und als von militärischem Interesse an den Kriegsminister telegraphirt hat, während er die Briefe selbst an ihre Adressen beförderte. — Die Auszüge des Unterpräfecten lauten:

„Zweiter Brief durch den zweiten Ballon, 16 Sept., 8 Uhr Morgens. Wir sind noch immer um Metz cernirt, seit beinahe einem Monat. Es fehlt uns an nichts. Seid unbesorgt; wir werden in einigen Tagen durchbrechen. Wir leiden weder an Hunger noch an Seuchen. Die Armee ist in gutem Stande. Es fehlt uns an nichts als an Neuigkeiten." „Ich erwarte die Ereignisse mit

Rube," schreibt General Jolivet dem Marschall Vaillant. „Wir haben seit dem 1 Sept. kein Engagement gehabt. Wir campiren rings um Metz unter den Forts. Wir schwimmen in Ueberfluß; ich fürchte die Fettsucht zu bekommen. Die Cernirung ist strenge. Was man auch sagen mag, die Armee Bazaine's ist nicht geschlagen worden. Wir haben am 14, 16, 18 Aug. gesiegt (!); am 31 Aug. und 1 Sept. hatten wir einen vollständigen Erfolg (!). Noch ist die Sache nicht zu Ende. Wir hoffen noch die Preußen zu schlagen. — Die Abfahrt des Ballons findet aus der Applicationsschule statt. Es ist uns nicht gestattet längere Briefe zu schreiben. In meinem Regiment herrscht noch derselbe Enthusiasmus wie beim Abmarsch von Paris. — Oberst Kerleadec ist an seinen Wunden gestorben. — Wir wünschen nur daß bald wieder schönes Wetter wird u. s. w."

Diese Nachrichten sehen mehr danach aus als wenn sie im Kriegsministerium fabricirt oder doch wenigstens aufgebessert worden seien.

Der Gouverneur von Paris, General Trochu, erläßt einen Befehl, wonach die bei Bürgern einquartierten Mobilgarden bis 10 Uhr Abends in den ihnen angewiesenen Quartieren sein müssen. Jeder Mobilgardist der nach 10 Uhr Abends auf der Straße betroffen wird, und nicht im Besitz eines regelmäßigen Erlaubnißscheins ist, soll verhaftet und disciplinarisch bestraft werden. Die Bürger sind nicht verbunden den bei ihnen einquartierten Mobilen während der Nacht die Thüren zu öffnen. — Eine weitere Kundmachung schärft den im Dienste befindlichen Nationalgarden die Einhaltung der Wachinstruction ein, da es sehr häufig vorkomme daß sogar Adjutanten, im Dienst befindliche Officiere und selbst Wagen mit Material und Munition angehalten würden.

In den von ihren Bewohnern verlassenen Häusern um Paris haben sich schon früher Marodeure gezeigt welche sie ausplünderten. Die „Liberté" erzählt daß dieses Gesindel seine Operationen nun auch auf bewohnte Häuser ausdehne. Ein Hausbesitzer bei Asnières hatte die Räuber ein erstesmal, dann als dieselben sich Verstärkung geholt nochmals zurückgeschlagen, und richtet sich nun auf weitere Angriffe ein.

Die republicanischen Blätter, wie „Siècle," „Phare de la Loire," „Journal du Havre," „Mémorial des Deux Sèvres," fürchten daß die Landbevölkerung bei den bevorstehenden Wahlen gegen die Republik stimmen werde. Bekanntlich erkannte auch nach dem letzten Plebiscit die republicanische Presse an daß die große Masse der französischen Bevölkerung ihre Principien noch nicht theile, und sie drang auf eine längere Vorbereitung durch allgemeinen Unterricht u. s. w., um erst allmählich bei dem Landvolk Boden zu gewinnen. Nachdem nun doch durch den herrschenden Einfluß von Paris die Republik proclamirt worden ist, sucht man bei den nächsten Wahlen die ländliche Bevölkerung möglichst abhängig von der städtischen zu machen, um der neuen Staatsform den Sieg zu sichern. Da aber die Wahlen nach dem Gesetz vom 15 März 1849 stattfinden sollen, entscheidet die Mehrheit der Stimmen des ganzen Departements, es überwiegt mithin die Landbevölkerung, vorausgesetzt daß sie möglichst zahlreich an den Wahlurnen sich einfindet.

Verschiedenes.

× **München,** 20 Sept. Das landwirthschaftliche Kreiscomité der Oberpfalz hat an das Generalcomité Weinproben eingeschickt und um einen Zuschuß zur Hebung des Weinbaues am Donau-Ufer bei Regensburg gebeten. Diese Weinproben wurden durch Sachverständige geprüft, und auf Grund des von denselben abgegebenen Gutachtens hat das Generalcomité einen Zuschuß nach Maßgabe verfügbarer Mittel befürwortet.

Großgerau, 18 Sept. Gestern Morgens 5 Uhr 55 Minuten fand ein durch starkes Getön vorher angekündigter Erdstoß statt; ein schwächerer Abends zwischen 8 und 9 Uhr. (Rh. Bl.)

Hamburg, 18 Sept. Nach der „Börsenhalle" theilen wir folgendes Verzeichniß der aufgebrachten deutschen Handelsschiffe mit (wobei die Schiffe aus den Provinzen Preußen und Pommern nach der „Ostsee Zeitung" mit einem * bezeichnet sind): Schiff „Lanai," Capt. Dewers; Schiff „Vesta" *, Capt. Pusch; Schiff „Pfeil" (D), Capt. Heller; Schiff „Perle" *, Capt. Wallis; Schiff „Brilliant," Capt. Zyssig; Schiff „Graf v. Krassow" *; Schiff „Johannes," Capt. Huckfeldt; Schiff „Adler," Capt. Konow; Schiff „Sydenham" *, Capt. Hübener; Schiff „Blücher Finken," Capt. Andreis; Schiff „Joan" *, Capt. Holtz; Schiff „Treue," Capt. Siebert; Schiff „Norddeutschland," Capt. Dillwitz; Schiff „Borussia" *, Capt. Wegener; Schiff „Sophie Helene," Capt. Schau; Schiff „Julius" *, Capt. Beug; Schiff „Joh. Kepler," Capt. Fretwurst; Schiff „Meta," Capt. Niemann; Schiff „Paul August" *, Capt. Maaß; Schiff „Lauran" und „Louise," Capt. Gosau; Schiff „Otto," Capt. Schmidt; Schiff „Union," Capt. Schütte; Schiff „Nipon," Capt. Paulsen; Schiff „Alma," Capt. Arfert; Schiffe „Turando" und „George;" Schiff „Nicolaus," Capt. N bbe.

Cuxhaven, 21 Sept. Ein neues Torpedo Unglück hat sich hier ereignet. Man schreibt darüber der „H. B.-H.:" „Der Dampfer „Neuenfelde" lag mit Torpedos beladen im hiesigen Hafen. Einige Officiere der hier einquartierten Landwehr kamen an Bord, um sich die Torpedos anzusehen. Beim Zeigen derselben scheint die nöthige Vorsicht nicht beobachtet worden zu sein, genug dieselben explodirten, und das Schiff flog in die Luft. Nur der Schornstein ragt noch aus dem Wasser empor. Leider wurden der Capitän St. Struve und vier Mann der Besatzung, deren Namen ich nicht erfahren habe, sowie die am Bord befindlichen vier Officiere: Hauptmann v. Schöler, 15. Reg., Lieutenants Goller, Webler und Mirswa, 42. Reg., getödtet. Nur der Maschinist, Bootsmann und Junge sind gerettet."

Börse, Handel und Verkehr.

München, 17 Sept. Der jüngst in Bregenz abgeschlossene Vertrag die Bodenseegürtelbahn betreffend soll dem Vernehmen nach in diesem Jahr, spätestens bis zum 31 Dec., ratificirt und die Ratificationsurkunde in Wien ausgetauscht werden. Ein so weiter Termin ist wohl nur deßhalb gestellt worden damit die Schweiz ihren gesetzlichen Pflichten, den Vertrag den competenten gesetzgebenden Factoren ihres Landes vorzulegen, nachkommen kann. (A. Abdztg.)

München, 23 Sept. In Folge eines Uebereinkommens zwischen den an den Verträgen vom 23 Nov. 1867 betheiligten Postverwaltungen können fernerhin auch Drucksachen, deren Verpackung, statt mittelst Kreuz- oder Streifbands, durch Umschnürung hergestellt ist, zur Beförderung im internen wie im Wechselverkehr angenommen werden. (Corr. Hoffm.)

* **Landshut,** 23 Sept. Gesammtstand der Schranne 2965 Sch., Verkauf 2748 Sch., Rest 217 Sch. Mittelpreise: Weizen fl. 20.38 kr., gestiegen um 33 kr.; Korn fl. 13.32 kr., gefallen um 3 kr.; Gerste fl. 11.56 kr., gefallen um 3 kr.; Haber fl. 7.28 kr., gestiegen um 2 kr.

* **Augsburg,** 23 Sept. Der heutige Schrannenstand betrug 2301 Sch., wovon 2285 verkauft und 16 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise etwas gestiegen. Mittelpreise: Weizen 22 fl. 4 kr. (gestiegen um 22 kr.); Kern 20 fl. 20 kr. (gestiegen um 18 kr.); Roggen 14 fl. 41 kr. (gestiegen um 19 kr.); Gerste 13 fl. 8 kr (gestiegen um 1 kr.); Haber 7 fl. 51 kr. (gestiegen um 20 kr.) Umsatzsumme 38,734 fl. 58 kr.

Neueste Posten.

London, 22 Sept. Die „Situation," das neue Organ Napoleons, schreibt: „Der Kaiser redigirt ein Manifest an das französische Volk, das veröffentlicht werden soll wenn der Kampf, der gegen den Willen des Kaisers begonnen, zu neuen Katastrophen führen sollte. Der Mann der bei Sedan als Held sich benommen, habe sein letztes Wort noch nicht gesprochen; er werde nicht seine Pflicht verrathen, indem er seiner Rechte uneingedenk werde." In dem Blatte fordert Girardin auf: die Kammermitglieder nach Limoges zu senden. (T. N.)

Brüssel, 22 Sept. Im Abgeordnetenhaus erklärt der Minister des Aeußern: Eingeleitete Untersuchungen ergaben die Grundlosigkeit der Beschuldigungen daß deutsche Verwundete und Flüchtlinge belgischerseits ungebührlich behandelt werden. Das Untersuchungsergebniß sei der preußischen und der französischen Regierung mitgetheilt. Beide dankten der belgischen Regierung für ihre Fürsorge für die Verwundeten. (T. N.)

Kopenhagen, 21 Sept. Maßregeln gegen die Rinderpest sind durch das Ministerium des Innern dem Norddeutschen Bunde gegenüber in Kraft gesetzt. Die Einfuhr von Rindern, Schafen, Ziegen und rohen Theilen solcher Thiere, Häuten und Fellen ist verboten. (T. N.)

New-York, 20 Sept. Heute fuhren mehrere hundert Deutsche und Franzosen, hinreichend ausgestattet, zu ihren respectiven Armeen nach dem Continent ab. Die Regierung verbietet angeblich fernere ähnliche Ausstattungen und Absendung Freiwilliger als neutralitätswidrig. (T. N.)

Washington, 21 Sept. Der Staatsprofoß zwang gestern 100 auf dem französischen Dampfer „Lafayette" eingeschiffte französische Recruten zur Wiederausschiffung, nachdem der norddeutsche Consul eidlich erklärte daß Neutralitätsbruch beabsichtigt sei. Die Abreise des genannten Dampfers ist gestattet worden. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 268. Sonntag, 25 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 24 Sept. (Officiell.) Ferrières, 23 Sept. Von Paris nichts neues. Pariser Blätter vom 22 d. gestehen zu daß am Kampfe vom 19 d. vier französische Liniendivisionen theilnahmen, in voller Flucht zurückgiengen und die Panik bis ins Innere der Stadt trugen. Die Blätter schmähen die Linientruppen und erheben die Mobilgarden.

* **Berlin,** 24 Sept. Die „Norddeutsche Allg. Ztg." schreibt: „Mögen die Franzosen den Wahn aufgeben durch fortgesetzten Widerstand einen bessern Frieden zu erkaufen, mit neuen Opfern des Krieges mehrt sich der Unwille Deutschlands, mehren sich die Ansprüche die wir zu machen berechtigt sind." — Die „Kreuzzeitung" veröffentlicht einen Brief des Herzogs von Mecklenburg, welcher die Thatsache feststellt daß ein Unterofficier der Artillerie des Forts mit oder ohne Wissen des Commandanten die Pulverkammer in Laon angesteckt hat.

* **Kiel,** 24 Sept. Die „Kieler Zeitung" schreibt: Die Stadtcollegien von Hadersleben baten den König anläßlich der Siege den Bann welcher in Folge des §. 5 des Prager Friedens auf Nord-Schleswig laste, zu lösen. Die Kieler Stadtcollegien beschlossen an den König eine Eingabe zu richten und darin den Wunsch auszudrücken, die Siege möchten zur Beseitigung der Prager Abtretungsbestimmung führen da die nördlichen Districte stets integrirende Theile Schleswigs gewesen. Die Schleswig-Holsteiner wollten sich nie von dem Schicksal ihrer nördlichen Brüder trennen, sie bedauerten die Bestimmung über die Abtretung, da sie die Unmöglichkeit ergeben eine der Gerechtigkeit entsprechende Theilungslinie zu finden und von Dänemark Garantien zu erlangen. Die Eingabe vertraut schließlich es werde der Weisheit Sr. Majestät gefallen im Augenblicke wo Gesammtdeutschland, vereinigt, die Westgränzen und deren deutsche Bewohner durch Erkämpfung eines dauerhaften Friedens schütze, auch dem Norden Deutschlands den ersehnten Frieden zurückzugeben.

* **Wien,** 24 Sept. Thiers ist gestern Abends hier angekommen und setzte heute nach einer längern Conferenz mit dem Grafen Beust seine Reise fort.

÷ **Zürich,** 24 Sept. In Paris wurde der Versuch gemacht, ähnlich wie in Lyon, revolutionäre Communen herzustellen um die Regierung zu unterdrücken. Der Anschlag mißglückte jedoch, da Trochu und Rochefort der Regierung treu blieben. — Bischof Dupanloup sagt in einem Schreiben: „Die Franzosen verdanken ihre Niederlagen allein ihrem Mangel an Wahrheitsliebe, ihrer Vergnügungssucht und ihrer unkatholischen Gesinnung."— Am 21 d. befand sich Garibaldi, der stark an der Gicht leidet, noch auf Caprera.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

* Der erste bittere Tropfen

in den reinen Kelch der großen Zeit ist das Uebermaß von Ehre das man dem gefangenen Kaiser erwiesen hat. — Um uns gegen nahe liegendes Mißverständniß zu decken, müssen wir den Beweisen für unsern Satz die Versicherung voranstellen daß wir nicht so naiv sind den Werth der Form nicht zu kennen. Ein gekröntes Haupt, immer noch — die Republik war ja damals noch nicht einmal proclamirt — Kaiser der Franzosen: also warum nicht dem Gefangenen seinen Hofstaat lassen, ihm ein schönes Schloß anweisen und hübsch einrichten, ihn durch Civil- und Militärbehörden empfangen, mit Trommel- und Pfeifenklang und Gewehr-Präsentiren begrüßen? Es ist eben eine Form. Man macht manchem ein höfliches Compliment den man im Innern einen Schurken nennt. Allein es ist so eine Sache um die Form. Es geht mit ihrer Einhaltung so lang als der Widerspruch zwischen Form und Inhalt, Schein und Wesen nicht ein gar zu schreiender wird, und schreiend wird er besonders dann sein wenn das Wesen, wenn die Wahrheit in dem gegebenen Fall mit ungewöhnlicher Tiefe und Gewalt, in ungewöhnlicher Allgemeinheit von einem ganzen Volk ohne Unterschied der Stände und Bildung empfunden wird. Ein solches Volksgefühl ist immer einfach, läßt sich nicht auf Unterscheidungen, Besonderheiten, Feinheiten ein, und es muß geachtet werden, denn es ist nicht das blinde Gefühl des sogenannten Volks, auf das sich die Parteien für ihre Zwecke gern sophistisch berufen.

Napoleon ist gewiß nicht der Urheber dieses Kriegs; er hätte ihn nicht unternehmen können wenn nicht die schlechten Leidenschaften seiner Nation ihm bereitwillig entgegengekommen wären; ja es ist außer Zweifel daß sie ihn getrieben und bestimmt haben, indem er glauben mußte sich nicht auf dem Throne zu erhalten wenn er sie nicht befriedigte. Allein er ist es an den wir uns zunächst zu halten haben; er hat diese Leidenschaften als Motiv seines Unternehmens bestätigt, ihnen sein Siegel, seinen Namen aufgedrückt; er ist der Vollstrecker, er ist uns der Schuldige, der Verantwortliche. Ist dieser Krieg ein Verbrechen: er ist der Verbrecher. Wir werden in solchem Falle dem Volksgefühl vergeblich die Lehre von der Unverantwortlichkeit der Monarchen einreden. Wer Ursache ist daß Tausende und Tausende unserer Brüder in den blutigen Tod hingesunken, an Todeswunden ungepflegt — da der Tod auf diesen Schlachtfeldern zu wild gemäht hatte um allen bei Zeit Hülfe zu reichen — verschmachtet sind, ihr Leben als Krüppel hinschleppen; wer Ursache ist daß Tausende und Tausende hungern, dürsten, in kalter Regennacht auf der Erde lagern und tödtliche Fieber holen — den mögen wir nicht mit glänzendem Hofstaat an uns vorüberfahren, an feiner Tafel von seinen und unsern Köchen üppig bedient, nicht in ausgesuchter Bequemlichkeit eines der schönsten deutschen Schlösser bewohnen sehen. Am wenigsten unsern braven Soldaten soll man es zu leide thun ihnen dieses verletzende Bild vor das Auge zu rücken. Großmuth ist schön; man war aber noch lange großmüthig genug wenn man ihn anständig behandelte und unterbrachte: reich und glänzend — das ist des Guten zu viel.

Und doch ist dieß noch sehr allgemein gesprochen. Die französische Nation hat sich in diesem Krieg als eine gemeine und böse Nation erwiesen. Ja, als gemein und bös, und ja, die Nation hat sich als solche erwiesen! Denn ich frage: wie unendlich klein muß die Minorität der Guten und wie feig muß sie sein wenn sich (ich kenne nur ein paar Stimmen die gerecht sind, aber ich kann irren, weil ich so wenig als irgendjemand alle Zeitungen lesen kann) fast gar keine Stimme erhebt gegen die Gräuelthaten die gegen uns begangen werden? Ja, wenn aus den Kreisen der Gebildeten diese Scheußlichkeiten belobt werden? Verwundete blenden, ihnen die Zunge ausschneiden, die Hände abhauen, sie in die Flamme werfen! Dann die Gräuel welche zugleich Barbarei und zugleich Ehrlosigkeit sind: auf Verbandplätze, auf Parlamentäre schießen, alle Deutschen austreiben, sie noch mißhandeln, und jetzt — die übergebene Citadelle von Laon in die Luft sprengen! Das alles that nun freilich nicht der Kaiser; aber der Kaiser wollte die afrikanischen Bestien und den verwilderten Abschaum einer faulen Bildung, Zuaven und Zephyrs, auf unsern Boden herüberwerfen; daß von ihnen nicht Mann und Greis und Weib und Kind zu Tod gemartert, geschändet, an den Bettelstab gebracht sind — sein Verdienst ist es nicht. Die Anschuldigungen der badischen Regierung, die bei dem französischen Volk verklagt wurde sie versehe ihr Heer mit Sprengkugeln und lasse französische Bürger mißhandeln — diese Bezichtigungen, durch welche die Gräuel, die vor allem das badische Land treffen sollten vorbereitet, zum voraus gerechtfertigt, beschönigt wurden: es wird niemand so kindlich sein zu meinen sie seien ohne Wissen des Kaisers vorgebracht worden. Von den Verbrechen welche diese ruchlose Nation im Laufe des Kriegs begangen hat, und begeht, hat er gewiß keines befohlen, aber gewiß bedauert er aufrichtig keines. Für das deutsche Volksbewußtsein faßt sich in ihm das Tigerhafte zusammen das im französischen Charakter liegt; sollte man es uns, vor allem unserem braven Heere, nicht zu leide thun daß man den der an so viel Blut und Leiden schuldig ist so sanft, so reich, so ehrenvoll bettet, so ist es doppelt verletzend wenn man bedenkt daß er als Oberster der Turkos uns noch so viel gräßlichere Leiden zugedacht hatte.

Es schelten jetzt viele auf den Mann die ihn, bis er sich so enthüllte, als Retter der Gesellschaft respectirt haben. Der Verfasser dieser Zeilen darf sagen daß er niemals eine Illusion über ihn hatte, und wenn es unedel ist auf einen Gefangenen schelten, so wird es doch erlaubt sein jetzt zu wiederholen womit man in Zeiten seiner Blüthe nicht zurückgehalten hat. Ich habe die Jahre her mir mehr als einmal gefallen lassen müssen für einen Rothen gehalten zu werden, wenn ich ihm den Namen gab für den ich keinen bessern weiß: croupier. Heute darf ich es ganz öffentlich sagen: Napoleon erschien mir nie als ein anständiger Mensch, immer als eine cynische Existenz. Der croupier wurde willkommen genannt und als

Bruder aufgenommen, weil er pompier war. Aber hatte man denn nicht schon genug gelöscht ohne ihn? Brauchte man denn noch ein so unsauberes Mitglied in der Feuerwehr? Die Sippschaft mit der er den Staatsstreich ausführte, bestand aus Abenteurern und Börsenspielern. Er selbst hat als Kaiser den Zusammenhang von Börse und Politik sehr gut zu benützen gewußt und sehr gute „Geschäfte" gemacht, wenn wir auch nicht glauben daß er jährlich die Summe von 60 Millionen, namentlich dem Militärbudget entnommen, in die Westentasche strich. Napoleon hat nicht nur durch sein Regieren, das genöthigt war Geist und Rechtschaffenheit zu unterdrücken, sondern auch durch sein Beispiel — ja Beispiel: man erinnert sich z. E. der Abende wo er sich die Dame der Cafés chantants singen ließ — die moralische Fäulniß der Nation in furchtbar raschem Fortschritt befördert. Er ist uns ihr Beschleuniger und ihr persönliches Bild zugleich. Er ist der sittliche Schmutz Frankreichs.

Dieser Krieg hat es zugleich herausgestellt daß der französische Geist ein Geist der Lüge ist. Es ist merkwürdig: man sollte nicht glauben daß dasselbe Volk ebensoviel Fertigkeit haben könne im Lügen als im Sichanlügenlassen, gleiche Meisterschaft in der Täuschung und in der Selbsttäuschung. Es wäre komisch wenn es nicht so traurig abscheulich wäre: der Franzose ist wohl jetzt schwer zu finden der nicht glaubt Frankreich sei von Deutschland mitten im Frieden schändlich angegriffen, mit feindlichen Horden überschwemmt worden, die alle Bestialitäten begehen welche die Franzosen an uns begehen, und noch ganz anders begangen hätten wenn sie über den Rhein gekommen wären; kein Märchen ist so absurd das nicht erfunden und geglaubt, kein Bär so plump der nicht aufgebunden und gern getragen würde. Es wäre nie und nimmer möglich in Deutschland solche falsche Kriegsnachrichten, solche faustdicke Erdichtungen zu verbreiten; unsere Nüchternheit, unsere Vernunft würde den Wahn, den Rausch nach der ersten Stunde abschütteln.

Nun aber wie verhält sich zu diesem Lügengeist der 2 December? Er hat von der ersten Stunde des Meineids durch den er Frankreich in seinen Schnappsack steckte, bis zu der wo er es gegen Deutschland hetzte, vor allem auf drei große Lügen sein Reich gebaut: er, der Zwingherr, hat den Demokraten gespielt, wie er durch den getäuschten Wahngeist der unechten Demokratie überhaupt Kaiser geworden ist; er hat den Frieden gelogen, während er die Welt in Blut badete; er hat gelogen daß er für eine Idee kämpfe, für die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Nationalitäten. Der Conto pflegte hübsch nachzufolgen, und schließlich, als er mit uns anzubinden wagte, ließ er die Heuchlermaske fallen. Keine Frage daß in allen politischen Handlungen dieses Reineke Fuchs wirklich das Talent des ergötzlichen Helden der deutschen Thiersage sich verräth; Napoleon III ist kein unbedeutender Mann: List und Entschluß sind politische Eigenschaften durch die man hoch steigen kann, wenn die Welt umher an Charakteren arm ist. Frankreich ist jetzt arm daran, und Napoleon ist doch mehr durch die Kleinheit in die seine Nation versunken ist, als durch den Werth seiner Kräfte groß geworden; denn Talent ist lange kein Genie und Entschluß ohne wahren Inhalt noch lang keine Größe. Er ist der Copist des Oheims; sein Aufkommen und seine Regierung sind der Abklatsch der großen Werke die ein großer Geist schuf, und — merkwürdig wie parallel und symmetrisch das Schicksal oft zeichnet — ohne sein Wollen ist auch sein Ende eine Abschrift vom Ausgang Napoleons I geworden, eine dünne freilich, nur wie mit Bleistift geschriebene Abschrift. Wir verlangen vom großen Feldherrn, vom Umwälzer einer Welt gerade nicht daß er einen tragischen Heldentod sterbe, indem er sich in die Schwerter stürzt, wenn seine Sache verloren ist, und es verändert sich für uns am Bilde Napoleons I dadurch nichts daß er es bei Waterloo nicht gethan hat. Aber er hat auch nicht Theater gespielt; er hat nicht gesagt: „Da es mir nicht gegönnt war zu sterben" u. s. w. Man hat bis heute noch nichts klares darüber erfahren können ob der Neffe bei Sedan den Tod gesucht hat — bis dieß aufgehellt wird, sei uns erlaubt anzunehmen daß er etwa ein paar Minuten sich ausgesetzt hat, um in der Formel, womit er sich als gefangen ergab, einen dramatischen Effect anbringen zu können. Gerade dadurch hat er eben das Gegentheil erreicht: sein Ende erscheint nun als feig. Wie hat der Oheim im Jahr 1814 noch gekämpft, wie geistvoll und muthig sind die Schlachten gegen den vordrängenden Blücher und den nachhinkenden, aber an Zahl so überlegenen Schwarzenberg! — Schlechter Copist! Nein, Napoleon III ist kein Macbeth der ficht bis ihm das Fleisch von den Knochen gehackt ist! An dem Tage da der Staatsstreich bekannt wurde, war ich in der Vorlesung über Shakespeare gerade am Macbeth, und zwar an der Ermordung Duncans. Ich konnte mich nicht enthalten zu sagen: „Heute haben wir vernommen daß eine Verfassung im Schlafe ermordet worden ist, doch glauben Sie mir: einst kommt der Tag wo auch gegen diesen Mörder ein Birnamswald heranrückt," und siehe, der Birnamswald, deutscher Eichenwald, ist herangerückt gegen Sedan wie gegen Dunsinan. Napoleon III ist auch kein Darius, es ist nichts antikes, nichts monumentales in seinem Falle. Darum erscheint auch die Schuld an all dem vergossenen Blut in einem andern Licht als bei einem großen Mann. Dem Genie-Drang des gebornen Feldherrn verzeihen wir viel leichter den Schlachtentod von Tausenden als dem Talent der Schlauheit und Maskerade, das die zweite Auflage in Scene setzt. Und übrigens: wenn man ihn so behaglich logirt, wer steht uns denn in diesen Zeitläufen, wo sich die Weltgeschichte in Ueberraschungen gefällt, dafür daß er uns nicht auch noch eine Subelabschrift der Rückkehr von Elba und der Schlacht von Waterloo liefert?

Doch in den Stunden da dieser eilige Tagesartikel geschlossen werden soll, scheint eine Möglichkeit der seltsamsten, ja der lächerlichsten Art sich nahe legen zu wollen. In Paris ist Republik. Die Herren in der neuen Regierung machen sich nun ergötzlich weis: Frankreich danke die Entthronung Napoleons und die nagelneue Freiheit sich selbst; man ruft uns zu: wir sollen einen großmüthigen Frieden schließen, da wir nicht gegen die Nation, nur gegen den Kaiser gekämpft haben, und durch den geschwollenen V. Hugo reicht uns und allen Völkern die befreite Nation die Bruderhand. Meine Herren! Von eurem Cäsar haben **wir** euch befreit, ihr habt ihn bald 20 Jahre geduldet; eure Republik haben wir euch gemacht, wiewohl wir sie euch nicht machen wollten; denn — verzeiht das grobe Wort — dieß ist eine Lumpenrepublik. Zu einer ordentlichen Republik bedarf es Leute mit Eigenschaften die gerade euch Franzosen und insbesondere euch heutigen Franzosen am meisten abgehen: Nüchternheit, vernünftig conservativen Sinn, Rechtlichkeit, Bürgertugend. Diese Eigenschaften habt ihr allein schon durch den jähen Wechsel von Verfassungsformen verliederlicht in dem ihr euch seit 8 Jahrzehnten berauscht. Ihr bietet uns Völkerbrüderschaft, großen Schmollis, während ihr die wilde Barbarei der Austreibung der Deutschen aus eurem Lande nicht nur nicht beendigt, nicht einmal mißbilligt; ihr wollt uns küssen und umarmen, während ihr auch jetzt nicht ein Wort des Abscheues habt über alle in diesem Kriege begangenen Schandthaten, ja das Verbrechen von Laon eine heroische That nennt. Beeilt euch zuerst wenigstens das System des Meuchelmords zu verdammen, ehe ihr uns Hand und Lippen reicht. Diese Hand, diese Lippen müßten reinlicher sein, wenn wir annehmen sollten — wir danken. Es **gibt** bei uns eine Demokratie die stets von euch das Heil erwartet; sie hat, als der Krieg schon gewiß war, als wir schon so gut wie im Feuer standen, als aller Gegensatz der Parteien schwinden mußte, hochverrätherisch noch den Haß gegen den Kampfgenossen Preußen fortgeschürt, statt ihn auf den Feind zu lenken, und in den Entschluß der Nation erst eingestimmt als sie nicht mehr anders konnte. In jenen Tagen, ich gestehe es, war es mir gegen diese Partei zu Muthe daß ich, hätte ich mein Urtheil abzugeben gehabt, nicht anders gestimmt hätte, als: wer es in der Stunde des Kriegs mit dem Feind halte, sei standrechtlich zu behandeln. Diese Gattung von Demokratie wird jetzt durch eure Bruderphrasen gerührt sein, und bereits finden sich Anzeichen daß sie geneigt wäre euch den alten Raub Elsaß und Lothringen zu **lassen**. Wir wollen euch von einer andern Demokratie sagen, einer schönern: die Demokratie, die echte Demokratie, worin der Unterschied der Stände verschwindet, wo König, Graf, Beamter, Student, Kaufmann, Handwerker Bauer gleich ist, und gleich muthig in den Heldentod geht — diese Demokratie ist das **deutsche Heer**, das euch unverschämte Nation noch zusammenschnüren wird bis euch das Blut aus den Nägeln spritzt. Den Krieg führen wir gerade erst recht gegen euch als Nation; ihr seid nie zufrieden gewesen mit der alten Länderbeute, **alle** Parteien eures Volks waren immer einverstanden uns noch weiter zu berauben, euer Kaiser war uns, ist uns der Name an den wir uns halten müssen, aber er ist nur der Extract eurer Herrschsucht, Länderhabsucht und Gewissenlosigkeit. Euch die geraubten, endlich wiedergenommenen Lande lassen, hieße einem gestraften, aufs Blut gereizten Räuber und Mörder den Dolch in der Hand lassen.

Mit wem sollen wir nun den Frieden schließen wenn wir euch mürbe gemacht haben? Man kann auf den Gedanken kommen: den Kaiser wieder einsetzen, mit ihm abschließen; für die Franzosen ist er ohnedieß immer noch gut genug. Doch nein! wir wollen nicht hoffen daß Preußen dieß thut — angenommen es wäre überhaupt möglich. Wir wollen es nicht hoffen, weil es ein Heine'scher Witz wäre. Das Gedicht das Deutschland jetzt im Blut seiner Söhne geschrieben hat, ist zu schön, zu erhaben, als daß es mit einer Ironie à la Heine schließen dürfte; die Saiten, auf denen dieser große Hymnus gespielt wird, dürfen nicht mit einem komischen, ironischen Mißklang reißen.

Ich habe harte Dinge über die französische Nation gesagt. Ich will das im gerechten Unmuth Gesagte zunächst dahin mildern: ein Volk voll Geist und von wenig Vernunft; ein Volk voll Einsicht, aber ohne Selbsterkenntniß; ein Volk bestechend in allen Dingen des Geschmacks und arm an Gefühl der höhern, vor allem der sittlichen Schönheit; ein Volk das

sich immer in Scene zu setzen weiß, aber auch theatralisch eitel ist bis in die Fußspitze; ritterlich fein im Umgang, und roh, sobald Interesse und Leidenschaft spricht, in der Rache Wuth wild, graß, schändlich; ein Volk das jetzt die grausamste der Grausamkeiten dadurch an uns verübt daß es uns, die wir menschlich sind, zwingt auch grausam zu sein; ein Volk das adelige Züge hat, und das unedel ist; viel Witz und wenig Gewissen; liebenswürdig und hassenswerth; elegant und fein und boshaft wie die Katze, wogegen wir, wenn einmal mit Thieren verglichen werden soll, der täppische ehrliche Hund sind; aber, bei der ewigen Natur der Hund ist ein edleres Thier. Ihr seid jetzt greisenhaft blasirt, und ihr seid doch auch Kinder an Leichtgläubigkeit, Blindheit, Thorheit, Unart, Teufelei. Der Geist der Welten hat uns die Ruthe in die Hand gedrückt euch zu erziehen; wir müssen euch hauen, aber wir dürfen euch nicht für unverbesserlich nehmen. Wenn wir aber dieß ehrlich wollen, so dürfen wir, es ist wahr, euch den Rabenvater nicht wieder aufbürden, der euch tiefer und tiefer in den Schlamm geführt hat. Es wäre, noch einmal sei es zugegeben, Humor darin, wenn der König von Preußen dem Manne der ihm und in ihm der deutschen Nation eine moralische Ohrfeige zugedacht hatte, als furchtbarste Strafe auflegte Kaiser der Franzosen zu bleiben, wenn er damit den Franzosen zuriefe: ihr und er — ihr seid einander werth: es wäre ein Schluß der besten Komödie würdig; aber wer erziehen will, darf nicht Humor treiben, und wahrhaftig das Schauspiel ist zu groß und ernst um als Komödie zu schließen.

Es wird sich in diesen Tagen der Noth eine Friedenspartei heraus bilden, und aus ihr ein Körper mit dem wir in Ehren unterhandeln können. Das weitere ist eure Sache. Braucht irgendein Volk einen Monarchen, so ist es das französische; aber es soll ein anständiger sein. Wir haben ihn nicht für euch zu suchen, wir sind zufrieden wenn wir hoffen dürfen euch zu bessern durch eure Demüthigung.

Stuttgart. Friedrich Vischer.

Die Leoninische Stadt.

* Nachdem die Italiener uns in vielen und langen und gründlichen Zeitungsartikeln bewiesen haben daß es ein sträfliches Unrecht und eine unchristliche Hoffart wäre, wenn wir das in ehrlichem offenen Kampfe mit unsern und nur unsern Waffen dem muthwilligen Angreifer abgerungene deutsche Elsaß-Lothringen behalten wollten, haben sie sich jetzt anders besonnen, und benützen die Niederlage des Freundes der ihnen ihr erstes und den Sieg des Freundes der ihnen ihr zweites Vaterland geschaffen und geschenkt hat, um sich auch das dritte und letzte zu schaffen. Uns kümmert das nicht. Da wir aber seit dem italienischen Vormarsch auf Rom oft gefragt worden sind was denn eigentlich die jetzt in den Zeitungen so viel genannte „Leoninische Stadt," die Civitas oder Città Leonina, bedeute, so antworten wir dem Leser aus dem III. Bande von Gregorovius' „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" (2. Auflage, Stuttgart, J. G. Cotta 1870) wie folgt:

Das ruhmvollste Unternehmen Leo's IV war die Befestigung des vaticanischen Gebiets — ein Ereigniß in der Geschichte der Stadt wodurch die Civitas Leonina entstand, ein neuer Theil Rom's und eine neue Festung, die in den folgenden Jahrhunderten von so großer Wichtigkeit war.

Als der Kaiser Aurelian Rom ummauerte, war das Bedürfniß den Vatican einzuschließen nicht vorhanden. Dieses Gebiet blieb völlig offen und außerhalb der Stadt. Auch nachdem dort der Dom St. Peters entstanden war, um ihn her Klöster, Hospitäler, Wohnungen mancher Art, und an der linken Seite die Fremdencolonien sich niedergelassen hatten, dachte noch kein Papst daran diesen Bezirk durch Mauern zu schützen. Denn die bisherigen Feinde Roms waren Christen gewesen. Erst Leo III faßte diesen Plan: hätte er ihn vollendet, so würde die Basilika von den Saracenen nicht geplündert worden sein. Die von ihm begonnenen Werke waren durch Schuld der inneren Unruhen ins Stocken gerathen, und von den Römern, die sich des Materials bemächtigten, abgetragen worden. Nun nahm Leo IV nach der Plünderung den Plan wieder auf, und schritt mit Energie an die Ausführung. Er legte ihn dem Kaiser Lothar vor, ohne dessen als des Oberherrn Zustimmung er ein so großes Werk zu unternehmen nicht wagte, und er fand bei ihm nicht nur Billigung, sondern Unterstützung durch Geldmittel. Hierauf wurde der kostspielige Bau so vertheilt, daß die einzelnen Städte des Kirchenstaats, alle öffentlichen Güter der Kirche oder der Stadt und die Klöster mit ihren Mitteln und durch ihre Leute einen bestimmten Theil zu erbauen überkamen.

Der Bau wurde im Jahr 848 begonnen, im Jahr 852 vollendet. Das vaticanische Gebiet, oder der Porticus des St. Peter, ward demnach so umschlossen daß die Mauer vom Hadrianeum, an welches sie sich lehnte, die Höhe des vaticanischen Berges seitwärts anstieg, dann im Bogen den St. Peter umkreiste, und die Höhe gerade herabgehend wiederum bis zum Fluß reichte, unterhalb des heutigen Thores Santo Spirito, welches in der leoninischen Mauer später angebracht wurde. Diese Mauern, aus Lagen von Tuf und Ziegelsteinen, hatten die Höhe von beinahe 40 Fuß und eine entsprechende Dicke. Vierundvierzig starke Thürme bewehrten sie. Ihre Bauart kann man noch heute an dem dicken runden Eckthurm erkennen der auf der höchsten Höhe des Vatican steht. Drei Thore führten in die neue Stadt: zwei in der Mauerlinie, die vom Grabmal Hadrians auslief, nämlich ein kleineres an diesem Castell, Posterula S. Angeli genannt, ein großes nahe bei der Kirche St. Peregrino, daher Porta S. Peregrini, später Viridaria, Porta Palati und St. Petri genannt. Es war das Hauptthor der Leostadt, durch welches auch die Kaiser ihren Einzug hielten.*) Das dritte Thor verband die neue Stadt mit Trastevere. Es hieß Posterula Saxonum, vom Sachsenviertel, woran es lag, und stand auf der Stelle der heutigen Porta di S. Spirito. Dieser fast hufeisenförmige Mauerring Leo's IV ist noch heute an einigen Stellen erhalten oder kenntlich, im Borgo, am Gange Alexanders VI, neben der Münze und dem päpstlichen Garten bis zu dem dicken Eckthurm, in der Linie der Porta Pertusa, und wo diese von einem andern Eckthurm zur Porta Fabrica hinbiegt. Aber die späteren Anlagen des neuen Borgo, die Bastionen der Engelsburg, das Anwachsen des Vatican, die Bastionen von S. Spirito haben die Mauern Leo's durchbrochen und hie und da vertilgt; und indem der neuere große Mauerumkreis des Vatican seit Pius IV die alte Leostadt umschloß, erfuhr diese im kleinen das Schicksal der alten servischen Mauern in ihrem Verhältniß zu denen Aurelians.

Als Leo sein Werk vollendet hatte, nannte er die neue Stadt mit Stolz Civitas Leonina. Rom, dem jetzt die Päpste den Stempel ihrer Herrschaft aufdrückten, hatte in Jahrhunderten kein größeres Fest gefeiert als die Einweihung jener Mauern am 27 Juni 852. Alle Beschöfe, Priester und Mönchsorden der Stadt umzogen, vom Papst geführt, barfuß, das Haupt mit Asche bestreut, die Wälle mit Gesang. Vorüberwandelnd sprengten die sieben Cardinalbischöfe Weihwasser auf die Mauern; an jedem Thor ward angehalten, und jedesmal flehte der Papst Segen auf die neue Stadt herab. Als der Umzug beendigt war, vertheilte Leo freigebig Geschenke von Gold, Silber und seidenen Pallien an Adel, Volk und Fremdencolonien.

Die neue Gründung wurde durch Inschriften verherrlicht. Die Päpste hatten solchen Gebrauch von den römischen Vorfahren, den inschriftlustigsten unter den Völkern, überkommen, und noch las man die Aufschriften über den Thoren des Honorius. Aber schon seit Narses war man von dem epigrammatischen Charakter des alten Rom abgewichen. Man setzte nun, wie in den Kirchen, Distichen über jedes der drei Thore, deren Latein sehr barbarisch ist. Von diesen sind zwei in späteren Abschriften erhalten.

Ueber dem Hauptthor des S. Peregrinus las man:

Der du kommest und gehst, o Wandrer, beschaue den Prachtbau,
Welchen mit freudigem Sinn Leo der Vierte gebaut.
Schön von behauenem Marmor erglänzen die ragenden Zinnen,
Menschenhänden gelang's, bietet gefällig sich dar.
Denkmal ist es der Zeit Lothars, des Cäsar Invictus,
Denkmal ist es des Papsts, welcher so großes erschuf.
Traun nicht schädigen's wohl Böswilliger stürmende Kriege,
Nie wohl ferner erlaubt's irgend Triumphe dem Feind.
Roma, Haupt du der Welt, Glanz, Hoffnung, goldene Roma,
Hehre du bist's, in dem Werk zeiget dich also der Papst.
Dieser Stadt hier ward vom Namen des Gründers
Leonina der Name.**)

Ueber dem Thore des Castells:

Römer und Frank, ihr langobardische Pilger und alle,
Die dieß Werk ihr beschaut, preiset es mit würdigem Lied.
Feierlich hat es der gute geweiht, Papst Leo der Vierte,
Seinem Volke, der Stadt, siehe zu bleibendem Heil.

---

*) Anast. n. 534: super posterulam, ubi mirum in modum castellum praeeminet, quae vocatur S. Angeli: so hieß also schon im saec. IX. das Grabmal Hadrians. Diese posterula führte noch zur Zeit des Fulvius in die Wiesen des Vatican. Sie verschwand durch die Anlagen Alexanders VI, doch erhielt sich der Name Porta di Castello, welchen heute ein Thor oder Bogen der dortigen Mauer trägt. — Der Name Viridaria wird durch die Nähe des päpstlichen Gemüsegartens erklärt. Bunsen (Röm. Stadtbeschr. II. 1. p. 34) will das alte Thor in dem jetzt vermauerten Thor Alexanders VI wiedererkennen.

**) Qui venis ac vadis decus hoc adtende viator,
Quod Quartus struxit nunc Leo Papa libens.
Marmore praeciso radiant haec culmina puchra,
Quae manibus hominum facta decore placent.
Caesaris invicti quod cernis iste Hlothari,
Tantum Praesul ovans tempore gessit opus.
Credo malignorum tibi nunquam bella nocebunt,
Neque triumphus erit hostibus ultra tuis.
Roma caput orbis splendor spes aurea Roma,
Praesulis ut monstrat en labor alma tui.
Civitas haec a Conditoris sui nomine Leonina vocatur.

Mit dem erhabenen Fürsten in Lust hat Jahre vereint er
Dieß vollendet, es strahlt hoch sein herrlicher Ruhm.
Die mit dem Bande der Liebe umschlang ehrwürdige Treue
Führe zur himmlischen Burg gern der allmächtige Gott.
Civitas Leonina ihr Name. *)

In der neuen Stadt, welche der Papst dem Heiland dargebracht und S. Peter und Paul als Beschützern empfohlen hatte (mit ihrem Abbilde ließ er sich auf Altardecken darstellen), fuhren die Peregrinen fort zu wohnen, und es wurden wohl auch Römer oder Trasteveriner durch Vortheile bewogen dort die schlechte Luft neben den Nordländern zu athmen. Ihre Gründung macht Epoche sowohl in der monumentalen Geschichte des mittelaltrigen Rom als in der Geschichte der päpstlichen Herrschaft, die nun zum erstenmal Roms Pomörium erweitert hatte.**)

Der Krieg.

St. Germain (les Corbeil), 17 Sept. Von Coulommiers sind wir gestern nach Chaumes, von Chaumes heute nach Corbeil vorgerückt, und morgen wird unser Hauptquartier in Sceaux, d. h. elf Kilometer oder kaum anderthalb deutsche Meilen von Paris sein! Ich überlasse es Ihren Lesern auf der Karte unsern Weg zu verfolgen, der heute zuerst bei Guignes und später bei Moissy Cramayel zwei der Eisenbahnen kreuzte welche von Paris nach südöstlicher Richtung hinabführen, während die große Bahn nach Orleans, welche wir morgen passiren werden, ebenfalls schon von unserer Armee beherrscht wird. Das wichtige Ziel des Marsches unserer linken Flanke: der Hauptstadt jede Verbindung mit dem Süden abzuschneiden, ist also heute schon vollständig erreicht. Seit vierzehn Tagen merken wir endlich wieder aus deutlichen Anzeichen die Nähe des Feindes. Hinter Moissy-Cramayel war die nach Corbeil führende Chaussee durch eine lange Reihe gefällter Pappelbäume und durch mühsame Aushöhlung einer tiefen Schlucht mitten auf dem Wege zeitweilig gesperrt worden. Die Bayern, welche uns seit mehreren Tagen voraufmarschirten, hatten jedoch, mit Hülfe einer Anzahl von Bauern, die zu dieser Arbeit requirirt wurden, den Schaden schon beinahe vollständig ausgebessert, indem sie einen Theil der gefällten Bäume in das ausgehöhlte Loch warfen und Sand und Erde darüber schütten ließen. In Corbeil haben die Franzosen am Dienstag (13 Sept.) bei ihrem Abzug einen der riesigen Bogen der großen Seinebrücke in die Luft gesprengt. Sie haben den Bewohnern der Stadt dadurch erheblichen Nachtheil zugefügt; denn die nächstliegenden Häuser an beiden Ufern sind durch die Erschütterung gänzlich zerborsten, riesige Trümmerstücke flogen weithin in die Stadt, ganze Mauern zermalmend, und auf eine Entfernung von mehr als tausend Schritten ist kaum eine Fensterscheibe heil geblieben. Es beginnt schon die bitterste Noth in der Stadt zu herrschen; zur Verproviantirung von Paris hat man von hier wie von allen umliegenden Ortschaften alles Vieh und alle transportabeln Vorräthe an Lebensmitteln weggeholt; was noch übrig geblieben, haben die seitdem hier durchgekommenen deutschen Truppen absorbirt. Ich gieng heute bei unserer Ankunft in St. Germain, wo der Kronprinz in dem hübschen Schloß abgestiegen, den Bergpfad nach der häßlich gebauten Altstadt von Corbeil hinab, und schritt dann über die bayerische Pontonbrücke nach der freundlichen Neustadt hinüber. Aus allen Häusern erscholl Jammern und Klagen. Viele Hausthüren waren weit geöffnet, und drinnen saßen Weiber und Kinder, laut weinend, ein Bild stumpfer Verzweiflung. Ich trat in ein schönes, großes Hôtel neben dem Théâtre lyrique, das jetzt als Lazareth eingerichtet wird. An der Wand des Gasthauses stand mit weithin sichtbaren Buchstaben geschrieben daß man dort Diners zu 120 Gedecken servire — ich konnte nicht einmal ein Stück Brod erhalten. Die riesenhafte Halle, welche 1780 erbaut wurde und zur Aufspeicherung der für die Hauptstadt bestimmten Mehlvorräthe zu dienen pflegt, war natürlich vollständig geleert; selbst der Wein in den Kellern war ausgetrunken, und das Herz voll Weh über all das Elend welches mit jedem Tage noch sich steigern muß, kehrte ich in das große Gehöft zurück das man mir als Quartier angewiesen, und dessen Eigenthümer nach Paris geflüchtet ist. Zum Glück läuft noch viel Geflügel auf dem Hofe umher, und der Garten ist voll reifen Obstes — ich habe also wohl Aussicht hier für Geld und gute Worte noch ein Mittagessen zu erhalten.

*) Romanus Francus Bardusque viator et omnis
Hoc qui intendit opus cantica digna cantet;
Quod bonus Antistes quartus Leo rite novavit
Pro patriae ac plebis ecce salute suae.
Principe cum summo gaudens et ovans per annos
Perfecit cujus emicat altus honor.
Quos veneranda fides nimio devinxit amore
Hos Deus omnipotens perferat arce poli.
Civitas Leonina vocatur.

**) Die neue Stadt finde ich zuerst genannt im Dipl. XIII. bei Marini, A. 854; infra hanc nostram nova civit. Leonina.

Neueste Posten.

Darmstadt, 22 Sept. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde über verschiedene Interpellationen und Anträge in Betreff der Verpflegung der großh. hessischen Division verhandelt. Der Director des großh. Kriegsministeriums berief sich seinerseits darauf daß die Verpflegung der Truppen aus den Magazinen des 9. Armeecorps stattzufinden habe und daß er dafür nicht verantwortlich sei. Was die Bekleidung betreffe, so habe er nur die erforderlichen Geldmittel den Regimentscommandos zu liefern. Dieß sei geschehen. Außeretatmäßige Erfordernisse konnten ohne besondere Creditverwilligung nicht befriedigt werden; auch sei keine dießfällige Requisition bis jetzt vom Kriegsschauplatz erfolgt. Diese Ausführungen wurden von verschiedenen Abgeordneten (Hallwachs, Dernburg, Wirth, Kraft ꝛc.) bekämpft und namentlich hervorgehoben daß die Corpsverpflegung, für welche das Ministerium allerdings keine Verantwortung zu tragen habe, vielmehr der Commandant des 9. Armeecorps, nach übereinstimmenden Nachrichten längere Zeit mangelhaft gewesen sei. Was aber die wärmeren (wollenen) Kleidungsstücke betreffe, so sei es vom großh. Kriegsministerium ebenso wie anderwärts (z. B. in Preußen) verabsäumt worden, in dieser Beziehung bei Zeiten das Erforderliche zu veranlassen; jetzt — nachdem die Ruhr, wie vorausgesagt worden, ausgebrochen — lamentirten sämmtliche Hülfsvereine Deutschlands um wollene Binden und Hemden. Die Abgg. Metz und Bamberger verwiesen zur theilweisen Entlastung des Ministeriums auf dessen durch die Militärconvention und den unterlassenen Eintritt des Großherzogthums in den Norddeutschen Bund herbeigeführte Zwitterstellung. Die Kammer beschloß schließlich einstimmig: an das großh. Kriegsministerium das dringende Ersuchen zu richten, schleunige Anordnungen zu treffen daß die vorliegenden im obigen angedeuteten Bedürfnisse befriedigt werden und ermächtigt dasselbe zugleich die dazu weiter erforderlichen Kosten aus Staatsmitteln aufzuwenden.

Berlin, 23 Sept. **Die schon in telegraphischer Analyse mitgetheilten beiden Erlasse des Grafen Bismarck, welche gleichlautend an die norddeutschen Vertreter bei mehreren neutralen Regierungen gerichtet sind, lauten nach dem „Staatsanz." wie folgt:**

I. Reims, 13 Sept. 1870. Durch die irrthümlichen Auffassungen über unser Verhältniß zu Frankreich, welche uns auch von befreundeten Seiten zukommen, bin ich veranlaßt mich in Folgendem über die von den verbündeten deutschen Regierungen getheilten Ansichten Sr. Majestät des Königs auszusprechen. Wir hatten in dem Plebiscit und den darauf folgenden scheinbar befriedigenden Zuständen in Frankreich die Bürgschaft des Friedens und den Ausdruck einer friedlichen Stimmung der französischen Nation zu sehen geglaubt. Die Ereignisse haben uns eines andern belehrt, wenigstens haben sie gezeigt wie leicht diese Stimmung bei der französischen Nation in ihr Gegentheil umschlägt. Die der Einstimmigkeit nahe Mehrheit der Volksvertreter, des Senates und der Organe der öffentlichen Meinung in der Presse haben den Eroberungskrieg gegen uns so laut und nachdrücklich gefordert daß der Muth zum Widerspruch den isolirten Freunden des Friedens fehlte, und daß der Kaiser Napoleon Sr. Majestät keine Unwahrheit gesagt haben dürfte, wenn er noch heute behauptet daß der Stand der öffentlichen Meinung ihn zum Kriege gezwungen habe. Angesichts dieser Thatsachen dürfen wir unsere Garantien nicht in französischen Stimmungen suchen. Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß wir uns in Folge dieses Krieges auf einen baldigen neuen Angriff von Frankreich und nicht auf einen dauerhaften Frieden gefaßt machen müssen, und das ganz unabhängig von den Bedingungen welche wir etwa an Frankreich stellen möchten. Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Abwehr ihres frevelhaften Angriffs, welche die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt, ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Contribution, ohne irgend welche Vortheile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abzögen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Eitelkeit und Herrschsucht in der französischen Nation zurückbleiben, und sie würde nur auf den Tag warten wo sie hoffen dürfte diese Gefühle mit Erfolg zur That zu machen. Es war nicht der Zweifel an der Gerechtigkeit unserer Sache, und nicht Besorgniß daß wir nicht stark genug sein möchten, welche uns im Jahre 1867 von dem uns schon damals nahe genug gelegten Kriege abhielt, sondern die Scheu, gerade durch unsere Siege jene Leidenschaften aufzuregen und eine Aera gegenseitiger Erbitterung und immer erneuter Kriege heraufzubeschwören, während wir hofften durch längere Dauer und aufmerksame Pflege der friedlichen Beziehungen beider Nationen eine feste Grundlage für eine Aera des Friedens und der Wohlfahrt beider zu gewinnen. Jetzt, nachdem man uns zu dem Kriege dem wir widerstrebten gezwungen hat, müssen wir dahin streben für unsere Vertheidigung gegen den nächsten Angriff der Franzosen bessere Bürgschaften als die ihres Wohlwollens zu gewinnen. Die Garantien welche man nach dem Jahre 1815 gegen dieselben französischen Gelüste und für den europäischen Frieden in der heiligen Allianz und andern im europäischen Interesse getroffenen Einrichtungen gesucht hat, haben im Laufe der Zeit ihre Wirksamkeit und Bedeutung verloren, so daß Deutschland allein sich schließlich Frankreichs hat erwehren müssen, nur auf seine eigene Kraft und seine eigenen Hülfsmittel angewiesen. Eine solche Anstrengung, wie die heutige, darf der deutschen Nation nicht dauernd von neuem angesonnen werden; und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgschaften und die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erstreben, Bürgschaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat. Diese Bürgschaften haben wir nicht von einer vorübergehenden Regierung Frankreichs, sondern von der französischen Nation zu fordern, welche gezeigt hat daß sie jeder Herrschaft in den Krieg gegen uns zu folgen bereit ist, wie die Reihe

der seit Jahrhunderten von Frankreich gegen Deutschland geführten Angriffskriege unwiderleglich darthut. Wir können deßhalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich die bisher schutzlose süddeutsche Gränze dadurch zu erschweren, daß wir diese Gränze und damit den Ausgangspunkt französischer Angriffe weiter zurückzulegen, und die Festungen, mit denen Frankreich uns bedroht, als defensive Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen. Eure ꝛc. wollen sich, wenn Sie befragt werden, in diesem Sinne aussprechen.

v. Bismarck.

II. Meaux, den 16 Sept. 1870. Eurer ꝛc ist das Schriftstück bekannt welches Hr. Jules Favre im Namen der jetzigen Machthaber in Paris, welche sich selbst das Gouvernement de la défense nationale nennen, an die Vertreter Frankreichs im Ausland gerichtet hat. Gleichzeitig ist es zu meiner Kenntniß gekommen daß Hr. Thiers eine vertrauliche Mission an einige auswärtige Höfe übernommen hat, und ich darf voraussetzen daß er es sich zur Aufgabe machen wird, einerseits den Glauben an die Friedensliebe der jetzigen Pariser Regierung zu erwecken, andererseits die Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten eines Friedens zu erbitten welcher Deutschland der Früchte seines Sieges berauben und jeder Friedensbasis, welche eine Erschwerung des nächsten französischen Angriffs auf Deutschland enthalten könnte, vorbeugen soll. An eine ernstliche Absicht der jetzigen Pariser Regierung, dem Krieg ein Ende zu machen, können wir nicht glauben, solange dieselbe im Innern fortfährt durch ihre Sprache und ihre Acte die Volksleidenschaft aufzustacheln, den Haß und die Erbitterung der durch die Leiden des Kriegs an sich gereizten Bevölkerung zu steigern, und jede für Deutschland annehmbare Basis als für Frankreich unannehmbar im voraus zu verdammen. Sie macht sich dadurch selbst den Frieden unmöglich, auf den sie durch eine ruhige und dem Ernst der Lage Rechnung tragende Sprache das Volk vorbereiten müßte, wenn wir annehmen sollten daß sie ehrliche Friedensverhandlungen mit uns beabsichtige. Die Zumuthung daß wir jetzt einen Waffenstillstand ohne jede Sicherheit für unsere Friedensbedingungen abschließen sollten, könnte nur dann ernsthaft gemeint sein, wenn man bei uns Mangel an militärischem und politischem Urtheil oder Gleichgültigkeit gegen die Interessen Deutschlands voraussetzte. Daneben besteht ein wesentliches Hinderniß für die Franzosen, die Nothwendigkeit des Friedens mit Deutschland ernstlich ins Auge zu fassen, in der von den jetzigen Machthabern genährten Hoffnung auf eine diplomatische oder materielle Intervention der neutralen Mächte zu Gunsten Frankreichs. Kommt die französische Nation zur Ueberzeugung daß, wie sie allein den Krieg willkürlich heraufbeschworen hat, und wie Deutschland ihn allein hat auskämpfen müssen, so sie auch mit Deutschland allein ihre Rechnung abschließen muß, so wird sie dem jetzt sicher nutzlosen Widerstande bald ein Ende machen. Es ist eine Grausamkeit der Neutralen gegen die französische Nation, wenn sie zulassen daß die Pariser Regierung im Volke unerfüllbare Hoffnungen auf Intervention nähre und dadurch den Kampf verlängere. Wir sind fern von jeder Neigung zur Einmischung in die inneren Verhältnisse Frankreichs. Was für eine Regierung sich die französische Nation geben will, ist für uns gleichgültig. Formell ist die Regierung des Kaisers Napoleon bisher die allein von uns anerkannte. Unsere Friedensbedingungen, mit welcher zur Sache legitimirten Regierung wir dieselben auch mögen zu verhandeln haben, sind ganz unabhängig von der Frage, wie und von wem die französische Nation regiert wird, sie sind uns durch die Natur der Dinge und das Gesetz der Nothwehr gegen ein gewaltthätiges und friedloses Nachbarvolk vorgeschrieben. Die einmüthige Stimme der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes verlangt, daß Deutschland gegen die Bedrohungen und Vergewaltigungen welche von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Gränzen als bisher geschützt werde. So lange Frankreich im Besitz von Straßburg und Metz bleibt, ist seine Offensive strategisch stärker als unsere Defensive bezüglich des ganzen Südens und des linksrheinischen Nordens von Deutschland. Straßburg ist, im Besitze Frankreichs, eine stets offene Ausfallpforte gegen Süddeutschland. In deutschem Besitze gewinnen Straßburg und Metz dagegen einen defensiven Charakter; wir sind in mehr als 20 Kriegen niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben von letzterem nichts zu begehren als unsere von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Lande. Frankreich dagegen wird jeden jetzt zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand ansehen und uns, um Rache für seine jetzige Niederlage zu nehmen, ebenso händelsüchtig und ruchlos wie in diesem Jahre wiederum angreifen, sobald es sich durch eigene Kraft oder fremde Bündnisse stark genug dazu fühlt. Indem wir Frankreich, von dessen Initiative allein jede bisherige Beunruhigung Europa's ausgegangen ist, das Ergreifen der Offensive erschweren, handeln wir zugleich im europäischen Interesse, welches das des Friedens ist. Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu befürchten; nachdem uns der Krieg, dem wir mit Sorgfalt und mit Ueberwindung unseres durch Frankreich ohne Unterlaß herausgeforderten nationalen Selbstgefühls vier Jahre lang aus dem Wege gegangen sind, trotz unserer Friedensliebe aufgezwungen worden ist, wollen wir zukünftige Sicherheit als den Preis der gewaltigen Anstrengungen fordern, die wir zu unserer Vertheidigung haben machen müssen. Niemand wird uns Mangel an Mäßigung vorwerfen können, wenn wir diese gerechte und billige Forderung festhalten. Eure ꝛc. bitte ich, sich von diesen Gedanken zu durchdringen und dieselben in Ihren Besprechungen mit zur Geltung zu bringen.

v. Bismarck.

Verschiedenes.

× **München**, 24 Sept. Die von den Führern der hiesigen Fortschrittspartei gestern in die Westendhalle berufene Volksversammlung war äußerst zahlreich besucht und verlief ohne Störung. Zum Vorsitzenden wurde der Abg. Stadtrichter Kastner berufen. Es sprachen zuerst Advocat Kühlmann, Rath Hauser und Concipient Berchtold über die bekannten Stuttgarter Resolutionen, welche sie zur Annahme empfahlen, während zwei Redner der Lassalleaner, Franz und Fink, sowohl den Beitritt des Südens zum Nordbund wie die Einverleibung von Elsaß und Lothringen in Deutschland bekämpften. Der nachfolgende Redner, Advocat Gotthelf, widerlegte die von letzteren ins Feld geführten Argumente, wobei er übrigens nicht versäumte der Mäßigung und dem Tact, womit sie dieselben vorgetragen hatten, volle Anerkennung zu zollen, und nur noch den Wunsch beifügte: es möchte immer so gehalten werden, dann würde eine Verständigung über so manche Meinungsdifferenzen vielleicht nicht allzuschwer zu erzielen sein. Die Abstimmung ergab daß, mit Ausnahme der Lassalleaner, die ganze Versammlung sich den Stuttgarter Resolutionen, wie der von Mitgliedern der Münchener Gemeindecollegien an Se. Maj. den König in Betreff des Beitritts zum Nordbund gerichteten Adresse anschloß. Schließlich machte der Abgeordnete Thomas den Vorschlag, unmittelbar vor dem Versammlungslocal zur Wohnung des Hrn. v. Delbrück (im Bayerischen Hofe) zu ziehen und demselben eine Ovation zu bringen. Dieß geschah denn auch; die anwesenden Sänger vereinigten sich zum Vortrag des Liedes „das deutsche Lied,“ worauf donnernde Hochrufe auf Hrn. v. Delbrück und auf den König Wilhelm erschollen, welche Hr. v. Delbrück unter dem Ausdruck des Dankes mit einem Hoch auf den König Ludwig erwiederte, dessen rechtzeitiger Entschluß so viel beigetragen habe die herrlichen Erfolge des Krieges zu sichern. In den stürmischen Jubel, womit seine Worte von den Versammelten aufgenommen wurden, mischten sich die Töne der „Wacht am Rhein,“ nach deren Schluß man sich mit einem Hoch auf das einige Deutschland trennte.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 23 Sept Württ. 5proc. Oblig. 97 bez.; $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{3}{4}$ bez; 4proc. $81\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. 78 G.; bad. 5proc. Obl. $93\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. 89 G.; 4proc. $84\frac{7}{8}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{3}{4}$ G.; Frankf.-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max-Bahn 106 G.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn $132\frac{1}{2}$ P.; badische 35fl.-Loose —; kurhess 40Thlr.-L. 61 bez.; nass. 25fl.-L. —; großh. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 43 P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. $11\frac{1}{4}$ P.; Pistolen fl. 9.42 G fehlend, dito doppelte fl. 9 42 G. fehlend; preuß. Friedrichsd'or fl. 9. 57—59; holl. 10fl.-Stück 9.54—56; Ducaten fl. 5.32—34; Ducaten al marco fl. 5.32—34; 20Fr.-Stück fl. 9.25—27; engl. Sovr. 11.51—55. (Curszbl. d. Frkf. Z.)

Telegraphische Berichte.

* **Tours**, 23 Sept. Das „Bureau Havas“ meldet: „Die preußischen Truppen sind aus Dourdan und Arpajon wieder abgezogen und auf Limours marschirt. Nach Berichten aus Mülhausen ist die Eisenbahnverbindung bis Colmar wieder hergestellt. Der Commissär der Republik Valentin soll nach Straßburg gelangt sein.“

* **Tours**, 24 Sept. Die Regierung verbreitet folgende Version: Bismarck habe Favre gegenüber als Vorbedingung weiterer Verhandlungen die Uebergabe der Festungen des Elsasses, Lothringens und des Forts Mont-Valérien gefordert. Die Regierung halte diese Bedingungen für unannehmbar. Der hiesige Regierungsausschuß wird einen Aufruf erlassen welcher die Situation darlegt und weitere Maßregeln zur Erhöhung der Vertheidigung aufführt. Die Wahlen zur Constituante sollen vertagt werden.

* **Berlin**, 24 Sept Schlußcurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. —; 4proc. Präm.-Anl. $104\frac{3}{4}$; bad Präm.-Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc preuß Anl $91\frac{7}{8}$; 1882er Amerikaner $95\frac{1}{2}$; österr. Silberrente $54\frac{1}{2}$; Papierrente $46\frac{3}{8}$; österr. v. 1860 75; v 1864 $62\frac{1}{2}$; Creditactien $139\frac{5}{8}$; Lombarden $98\frac{7}{8}$; österr.-franz. Staatsbahn $206\frac{3}{4}$; Prior. —; Galizier $98\frac{3}{4}$; ital. Anl. $54\frac{1}{8}$; Türken $4\frac{3}{4}$; bayer. Kriegsanl. $96\frac{3}{8}$; Obl. $96\frac{3}{8}$ Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt a. M. 56.26; London 6 $23\frac{3}{8}$; Paris —; Wien $81\frac{1}{8}$. Tendenz: Sehr ruhig.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Sept. Eröffnungscurse. Oesterr. Creditactien $244\frac{1}{2}$; Staatsbahn $360\frac{1}{4}$; 1860er L. —; 1882er Amerikaner $94\frac{5}{8}$; Lombarden $174\frac{1}{2}$; Galizier 231; Silberrente 54; Spanier $27\frac{1}{2}$; Kriegsanl. $96\frac{13}{16}$. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Sept. Schlußcurse. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $91\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm. Anl. 105; $4\frac{1}{2}$proc. bayer. Ostbahn $121\frac{1}{2}$; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc. Elsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. $103\frac{1}{2}$; 1882er Amerikaner $94\frac{1}{2}$ österr. Silberrente $54\frac{3}{8}$; Papierrente $46\frac{3}{4}$; 1860er L. $74\frac{7}{8}$; 1864er L —; Bankactien 634 Creditactien 245; Lombarden $174\frac{3}{4}$ österr.-franz. Staatsbahn $36[illegible]\frac{1}{2}$; Galizier $231\frac{1}{2}$; Elisabeth $205\frac{3}{4}$; Franz-Joseph-Bahn —; Rudolfsbahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier $27\frac{3}{8}$; Napoleons —; bayer. Kriegs-Anleihe $96\frac{3}{4}$. Wechsel: London $119\frac{1}{8}$; Paris —; Wien $95\frac{3}{8}$. Tendenz: Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien $244\frac{1}{2}$; 1860er L. —; Lombarden 172; Staatsbahn 361; Galizier —; Silberrente —; 3proc. span. ausl Sch. —; 1882er Amerikaner $94\frac{1}{2}$. Geschäftslos.

* **Wien**, 24 Sept Schlußcurse: Silberrente 66.50; Papierrente 57.60; 1860er L 92 50; 1864er L. 115.75; Bankactien 715; Creditactien 257.75; Lombarden 180.25; Staatsbahn 380.50, Anglo-Austrian 232.50; Franco-Austrian 103 50; Galizier 242.50 Franz-Joseph 190; Prioritäten 94.80; Rudolfbahn 164.50; Prior. 91.50; Elisabeth 215.75; Napoleons $9.88\frac{1}{2}$. Wechsel: Augsburg 103.25; Frankfurt 103.70; London 124.20; Paris 48.50. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 24 Sept. Abend-Privatverkehr Creditactien 258.50; 1860er L. 92.50; 1864er 115.75; Staatsbahn 380; Lombarden 178 75; Napoleons 9.89; Papierrente 57.50; Anglo-Austrian 234.25; Franco-Austrian 104. Fest, unbelebt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Dem k. Rath F. K. Manussi ist der Adelstand verliehen mit dem Ehrenworte „Edler"; dem Ing. A. Lucovich und dem Major J. G. Ellerich als Ritter des Ordens der eis. Krone 3. Cl. der Ritterstand, ersterem mit dem Prädicate „Ascrivio."

Ordensverleihungen. In **Württemberg:** dem Kreisger.-Rath Neidhard in Stuttgart das Ritterkreuz des Friedrichsordens. — Im **Nordd. Bund.** **Preußen:** dem Domcapitular Pomieczynski zu Pelplin der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem geh. Rev.-Rath v. Sack in Berlin derselbe Orden mit der Schleife; dem Steuer-Einnehmer Marheir zu Klitten der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Baumeister Weyer zu Koblenz der Kronen-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Oesterreich:** der wirkl. geh. Rath R. Frhr. v. Aldenburg für den Osmanjé-Orden 2. Cl.; der Hof- und Minist.-Secr. K. v. Becker-Denkenberg für den Medschidjé-Orden 3. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Württemberg.** Ernannt zum Commdt. des 1. Jägerbataillons der Oberstlt. v. Brandenstein; zum Bataill.-Commandt. im 1. Inf.-Reg. unter Beförderung zum Major der Hptm. Schäffer; reactivirt auf Kriegsdauer unter Verleihung des Charakters als Major der pens. Hptm. v. Bührlen in Ulm.

Civildienstnachrichten. **Württemberg.** Die erled. Stelle des 2. Vorstandes der Civilkammer des Kreisger.-Hofes in Stuttgart ist dem Kreisger.-Rath F. Gmelin in Ulm unter Ernennung zum Obertrib. Rath übertragen; der Kreisger.-Rath Probst von Stuttgart zu dem Kreisger.-Hof in Ravensburg versetzt.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich.** Dem Prof. R. Niemtschik zu Graz ist die ord. Lehrkanzel der darstell. Geom. an polyt. Instit. zu Wien verliehen und der Adjunct dieser Anstalt Dr. R. Staudigl zum a. o. Prof. desselben Lehrfaches ebenda ernannt. — **Württemberg.** Die an der kath.-theol. Fac. der Univ. Tübingen erled. Lehrstelle für Kirchengeschichte ꝛc. ist dem Repetenten Dr. Funk am Wilhelmsstift als a. o. Prof. übertragen. — **Nordd. Bund.** **Preußen:** dem Medic.-Rath Dr. Goeßmann in Fritzlar ist der Charakter als geh. Sanitäts-Rath verliehen.

Aufruf.

Nachdem die vom Central-Depot in überaus reichem Maße beschafften wollenen Waaren, Unterbeinkleider, Unterjacken, Leibbinden, Socken und Decken durch die bisherigen täglichen Sendungen an die Cernirungs-Armeen von Metz und Straßburg sowie an die Lazarethe auf dem Kriegsschauplatz vertheilt sind, der Bedarf solcher Gegenstände sich aber bei der jetzigen Jahreszeit in immer erhöhterem Grade steigert, so sind wir genöthigt sämmtliche Vereine und überhaupt alle Personen die für unsere braven Truppen ein warmes Herz haben, dringend zu bitten schleunigst dergleichen Sachen uns zugehen zu lassen, damit wir in den Stand gesetzt werden weitere große Sendungen zur Deckung des Bedarfs an die Truppen im Felde absenden zu können.

Berlin, den 19 September 1870.

Das Central-Depot der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

Haß. (8752—53)

Kaiserl. königl. Universität Wien.

Am **1/3 October h. Js.** beginnt in allen Facultäten das Wintersemester 1870/71, für welches die ordentliche Immatriculation und Inscriptions-Frist bis 17 October 1870 dauert. Das gedruckte Vorlesungen-Verzeichniß ist in der Universitäts-Quästur einzusehen und zu haben. (8821)

Offene Lehrerstelle.

In unserer Stadt, einer der gewerbreichsten Thüringens, soll für die zu eröffnende höhere Real-Classe ein akademisch gebildeter **Lehrer** der Mathematik und Naturwissenschaften mit einem Anfangsgehalt von fl. 900 angestellt werden.

Anmeldungen von pädagogisch tüchtigen Candidaten mit Zeugnissen und Referenzen erbitten wir uns bald.

Pößneck, Mitte September 1870.

Der Gemeinderath.
Karl Dietrich, Vorsitzender. (8728 - 29)

Ausschreibung einer Stadtgärtnerstelle.

Die erledigte Stelle eines **Stadtgärtners** der Stadt Basel wird anmit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Gehalt Franken 2500 mit freier Wohnung. Tüchtige im Landschaftsfache geübte Gärtner welche hiefür Lust zeigen, mögen ihre schriftliche Anmeldung sammt Copie von Zeugnissen über ihre bisherigen Leistungen an den Unterzeichneten einsenden.

Der Präsident des Bau-Collegiums von Basel.
[8664—65] [H 3476 **K. Sarasin,** des Raths.

Succursale der Mineralwasser-Heilanstalt von Vichy,

Haupt-Niederlage von allen französischen und ausländischen Mineralwassern,

Louis Dreyfus, Director, Kronenburger Straße Nr. 37, in **Straßburg am Rhein.**

Die Compagnie der Mineralwasser von **Vichy** hat die Ehre das Publicum zu benachrichtigen daß sie in **Straßburg** eine **Filial-Niederlage** errichtet hat, zu dem Zweck den Gebrauch dieses Mineralwassers in Deutschland zu verbreiten, und um den Apothekern Gelegenheit zu geben es sich leichter, geschwinder, echt und frisch verschaffen zu können. — Das Mineralwasser von **Vichy** ist empfohlen bei **Störungen der Verdauungsorgane, Leberleiden, Bleichsucht, Blasenleiden, Stein, Harnkrankheiten, Podagra, Gicht, Rheumatismus, Diabetes** und **Albuminuria.** — Die **Beziehung in Straßburg** der Mineralwasser, Paßillen und Salze von Vichy **bietet** den Abnehmern **bedeutenden Vortheil** in den Transportspesen.

Die Kiste mit 50 Flaschen von allen Quellen zu 38 Franken. — Echte Salze und Pastillen mit dem Umschlagband der Staatscontrole zu den **nämlichen Preisen wie in der Anstalt selbst. — Den Apothekern wird ein Rabatt gegeben.**

Hr. **Louis Dreyfus,** auch **Correspondent** der **französischen Ostbahn,** empfiehlt sich für **Commissions- und Speditions-Geschäfte,** übernimmt **Güter-Transporte** zu billigen und festen Preisen, **besorgt Zoll-Formalitäten** und besitzt **große Lagerräume.** (3090—99)

Rheinischer Trauben-Brust-Honig,

vom Erfinder und alleinigen Fabricanten Hrn. **W. H. Zickenheimer** in **Neuwied a. Rhein** direct bezogen.

Dieser flüssige Honig, renommirt wegen seines köstlichen Geschmackes und seiner segensreichen, heilkräftigen Eigenschaften gegen **Husten, Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung, Brust- und Magenkatarrh, Keuchhusten** der Kinder ꝛc., ist stets vorräthig und echt zu haben in Flaschen à 54 und 28 kr. bei [8406]

J. G. Freyinger in Augsburg, Carolinen-Straße C. 31.

Privat-Entbindungsanstalt.

Ein verheiratheter und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte **Thüringens,** ist zur Aufnahme von Damen welche in Stille und Zurückgezogenheit ihre Niederkunft abwarten wollen vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse R. R. R. poste restante frei Weimar. (4053—58)

Arco,

(8167-69)

nächst dem **Gardasee** in **Südtirol.**

Wärmster Winteraufenthaltsort.

Beginn der Traubencur am **1 September.**
Nähere Auskunft ertheilt **Dr. Al. Flöck.**

Ober-Gärtner-Gesuch.

Ein gut befähigter Gärtner, welcher im Stande ist einer größern Gärtnerei als Obergärtner befriedigend vorzustehen, sogleich oder doch möglichst bald eintreten kann und durch günstige Zeugnisse über Befähigung, Fleiß und solides Betragen sich auszuweisen vermag, wird gesucht. Je nach Leistungsfähigkeit wird Gehalt in Aussicht gestellt. [8673—75]

Neckarhausen b. Mannheim, den 9 Sept. 1870.

Gräflich von Oberndorff'sches Rentamt.

Bibliotheken so wie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolf St-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
(12597—608) **Zeil 30.**

Ein bewährtes Schutzmittel gegen Rinderpest

empfiehlt die **homöopathische Central-Apotheke** von **Günther** in **Berlin, Jerusalemerstr. 16,** à Fl. 15 Sgr. nebst Gebrauchsanweisung. [8761—64]

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb **dreier Tage jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten und **ganz veralteten.** Alleiniges Depot für Berlin **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstraße 56.

Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr. [8320—31]

Soeben erschien:
(8. sehr vermehrte Auflage)
30,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung. Dargestellt vom Dr. Bisenz, Mitglied der medic. Facultät in Wien. Preis 2 fl. Mit Francopostversendung 2 fl. 30.

Zu haben in der Ordinationsanstalt für

Geheime Krankheiten

(besonders Schwäche) von

Med. Dr. BISENZ,

Stadt, Currentgasse 12 in Wien. Tägliche Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird durch Correspondenz behandelt und werden die Medicamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.)

[7899 7986]

Man abonnirt bei **allen Postanstalten** und **Zeitungsspediteuren** auf:

Tribüne und Berliner Wespen

beide Blätter { „Tribüne" **mit** der illustr. humorist. Gratis-Beilage „Berliner Wespen" } **für 1 Thaler vierteljährlich.**

Berliner Wespen apart ohne „Tribüne" **15 Sgr.** vierteljährlich.

Die „**Tribüne**" (enthaltend: eine populäre übersichtliche Darstellung der politischen Ereignisse — die pikantesten Berliner Notizen — Gerichtsverhandlungen — Börsenberichte — Familien-Nachrichten und Lotterie-Gewinne — die reichhaltigsten humoristischen Beiträge — ein grosses Roman-Feuilleton und jetzt vor Allem **eine ausführliche von einem Fachmann bearbeitete Kriegspost)** erscheint 3 Mal wöchentlich und theilt alle hervorragenden Kriegsnachrichten ihren Lesern in **Gratis-Extrablättern** mit, ersetzt also vollkommen eine **täglich** erscheinende Zeitung. — Trotz dieses reichen Inhalts empfangen die Abonnenten der „Tribüne" noch die als **eines der ersten deutschen Witzblätter anerkannten „Berliner Wespen" gratis.** Diese sind übrigens, wie oben schon bemerkt, auch **apart** zu beziehen.

[8820]

Im Verlage der Unterzeichneten ist früher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutschland und seine Nachbarstaaten.

Ein Beitrag zur Militär-Geographie Mittel-Europa's.

Bearbeitet von Franz Freiherr Gemmingen von Maffenbach,
Hauptmann im k. b. Generalquartiermeisterstabe.

24 Bogen gr. 8. brosch. Preis fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Der Verfasser des obigen Werkes, bereits durch mehrere Schriften bekannt, bietet hier den deutschen Officieren ein geographisches Handbuch, welches nur militärischen Zwecken dient und dessen Inhalt für die Strategie eine ähnliche Basis bilden soll wie die Topographie für die Taktik.

Der Leser der Schrift findet vom Standpunkte der natürlichen Bodenverhältnisse aus, ebenso die Gefahren welche Deutschland an seinen Gränzen bedrohen, wie die Hülfsmittel beleuchtet welche ihm zu seiner Vertheidigung zu Gebote stehen. [350]

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Billigste Zeitung Europa's.

Für **2 Thaler** liefern alle Postanstalten Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und Rumäniens [8514—15]

„Die Post" nebst Gratis-Beilage „Das Haus"

13mal wöchentlich, auch Montags, erscheinende politische Zeitung, enthält in der **Abendnummer** in einer politischen Rundschau ein ausführliches Resumé der politischen Ereignisse, Original-Correspondenzen, Referate über Landtags- und Reichstagssitzungen am Sitzungstage, sowie die **vollständigen Gewinnlisten der königl. preußischen Classen-Lotterie.** In der **Morgennummer:** Leitartikel, Localnachrichten, interessante Gerichtsverhandlungen, wichtige Entscheidungen des Obertribunals, Berichte über Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft, Literatur, ein spannendes Feuilleton 2c. In beiden Nummern das neueste durch **politische und Handels-Depeschen beider** hiesigen Telegraphen Bureaux. Außerdem eine ausführliche Börsen-Wochen-Rundschau.

13mal vierteljährlich erscheinende „Illustrirte Frauen-Zeitung," enthält stets das Neueste auf dem Gebiete der Mode in sauber ausgeführten Zeichnungen nebst regelmäßigen **Beilagen von Schnittmustern,** welche es durch übersichtliche Anordnung leicht möglich machen die in den Zeitungen gelieferten Moden selbst anzufertigen, und ist dabei nicht wie in anderen Mode-Journalen auf die Eleganz **allein,** sondern auch auf die billige Herstellung Rücksicht genommen. Außerdem bringt „Das Haus" alle neuen Erfindungen welche für die Wirthschaft und für den häuslichen Comfort von Bedeutung sind, in bildlichen Darstellungen nebst ausführlicher Beschreibung. Feuilleton-Artikel, Gedichte 2c., dem Geschmack der Damenwelt angepaßt, bieten reichen Stoff zur Unterhaltung.

Die „Post" bietet somit ihren Lesern einmal alles was man von einer Zeitung irgend erwarten kann, und **erspart** andererseits der **Hausfrau die besondere Ausgabe** für eine in der jetzigen Zeit unentbehrlich gewordene Frauen-Zeitung.

Das „Haus" allein ist für 20 Sgr. vierteljährlich durch alle Buchhandlungen sowie direct von der Verlagshandlung zu beziehen.

Mit dem 1 October cr. beginnt die „Post" das 4 Quartal ihres fünften Jahrganges; nur ein **rechtzeitiges,** d. h. **sofortiges** Abonniren darauf sichert die Lieferung aller Exemplare der „Post" und des „Haus" den geehrten Abonnenten.

Dr. Strousbergs Verlag in Berlin.

Frankfurter Journal

und Didaskalia.

Vierteljährlicher Preis in den **nicht preußischen** Staaten des Norddeutschen Bundes im Großh. Hessen, Bayern, Baden, Württemberg, Oesterreich und Luxemburg

Thlr. 1. 19¾ Sgr. = fl. 2. 54 kr. südd. Währg.,

exclusive bestehender Stempel- und Bestellgebühren.

Bestellungen auf das mit dem 1 October beginnende vierte Quartal wolle man bei dem nächstliegenden Postamt einreichen.

Inserate werden von den bekannten Agenten entgegengenommen, und finden die **weiteste** Verbreitung. (8817—18)

Frankfurt a. M., im September 1870. **Die Expedition.**

Im Verlage von **Ernst Homann** in **Kiel** erschien so eben:

Waitz, Georg, Deutsche Verfassungsgeschichte. 2. Band. Zweite umgearbeitete Auflage. gr. 8. VIII u. 738 S. geh. 5 Thlr.

Diese neue Auflage des zweiten Bandes, in dem kein Theil, vielleicht keine Seite ohne wesentliche Veränderungen und Zusätze geblieben, ist den Besitzern des für die deutsche Geschichtsforschung so bedeutsamen Werkes ebenso unentbehrlich wie die 1865 erschienene völlig neue Bearbeitung des ersten Bandes. (8813)

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 Folioseiten mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr. [8847]

Illustrirte Zeitung.

1870 Juli — Sept. Preis 2 Thlr.

Bilder und Berichte vom Kriegsschauplatz.

☞ **Die so eben erschienene Nr. 1421 (24 September 1870) enthält folgende Illustrationen:**

Das Denkmal Friedrich des Großen in Berlin bei der Nachricht von der Katastrophe bei Sedan. Nach einer Zeichnung von M. Meurer. — Generalmajor v. Sperling, Generalstabechef der I. deutschen Armee. — Eroberung französischer Geschütze durch badische Infanterie im Gefecht von Illkirch bei Straßburg am 16 August. Nach einer Skizze von Ltn. R. St. — Das Schlachtfeld von Wörth. Nach einer Zeichnung von Bildhauer Skirecki vom 6. preuß. Infanterie-Regiment. — Generallieutenant v. Werder, Commandant des Belagerungscorps von Straßburg. — General Uhrich, Commandant von Straßburg. Ansicht von Straßburg während der Beschießung am 4 September, vom Observatorium des Belagerungscommando's aus gezeichnet von Robert Aßmus. — Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel, derzeitiger Aufenthalt Kaiser Napoleons. Nach einer Photographie im Verlage von F. Freyschmidt in Kassel. — Schlußscene des 4. Actes aus „Ferdinand v. Schill," vaterländisches Trauerspiel von Rudolf Gottschall. Originalzeichnung von H. Meité. — Max Schneckenburger, Dichter des Liedes: „Die Wacht am Rhein." — Karl Wilhelm, Componist dieses Liedes. — Max Schneckenburgers Grab auf dem Friedhofe zu Burgdorf bei Bern.

☞ Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buchhandlungen, von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen und in der Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig entgegengenommen.

Glasbrenners

Berliner Montags-Zeitung

gehört zu den **beliebtesten** und **geachtetsten** Zeitungen Berlins. Ihre **Originalität**, ihre **tüchtige Gesinnung**, ihre **geistige Frische** und ihr **echter deutscher Humor** sind allgemein anerkannt.

Sie enthält:

☞ die **Sonntags** eintreffenden **tel. Depeschen** und **politischen Nachrichten**; die **neuesten** Mittheilungen aus den **Hof**- und **Regierungs**-Kreisen, aus den **Kammern**, dem **Leben** und **Treiben Berlins**, — ☞ ☞ sie ist die **einzige** Zeitung Berlins welche diese Nachrichten den **auswärtigen** Abonnenten **schon Montags früh** bringt,

— **Novellen** und **zeitgemäße humoristische Artikel** bewährter Schriftsteller, **pikante Kunst**- und **Theater-Berichte**, Börse vom Sonntag, **Kleine Zeitung** (interessante Notizen von nah und fern), **komische Anzeigen**, Erlasse 2c 2c.

Als apartes Feuilleton bringt sie in jeder Nummer den **berühmten** humoristisch-witzigen **Zeitspiegel:**

„Die Wahrheit."

Inserate (1½ Sgr die 5gespaltene Zeile) sind von **großer Wirksamkeit**, da die Zeitung in allen öffentlichen Localen die **ganze Woche über** gelesen wird.

Man pränumerirt bei sämmtlichen **Postanstalten** des Inlandes mit **25 Sgr. pro Quartal.** [8838]

Süddeutsches Sonntagsblatt.

Herausgegeben von **Dr. Gihr** in Stuttgart.

Das Blatt gehört unstreitbar in die Reihe der **besten** unserer Organe der Oeffentlichkeit, welche die **vielseitigen Fragen der Gegenwart in freisinnigstem Geiste eines geläuterten Christenthums wie wahrer Moral und Politik** von dem Standpunkte, dessen Motto sine odio et ira ist, ebenso gründlich als praktisch und populär in einer **wahrhaft fortwährend neu anziehenden Weise** besprechen, während dieselben gleichzeitig für edle Unterhaltung **meisterhaft** Sorge tragen. [8300—2] („Blätter an der Saale.")

[8819] **Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.**

☞ 57,000 Abdrücke binnen 14 Tagen! ☜

Paris als Waffenplatz.

Plan von Paris und seinen Festungswerken.

2½ Ngr.

Allgemein ist dieser Plan von Paris und den die Stadt umgebenden Fortificationen als der anschaulichste bei Verfolgung der Belagerungsoperationen empfohlen worden. Er ward daher sowohl zum Beilegen in deutschen wie auswärtigen Zeitungen (z. B. nach St. Petersburg, Odessa, Pest u. s. w.) als auch für den Privatbesitz in so grossen Partien bezogen dass es der grössten Anstrengungen bedurfte um die verlangten Abdrücke — 57,000 binnen 14 Tagen — immer prompt zu liefern. Jetzt sind indess die umfassendsten Massregeln zur Herstellung getroffen, so dass jeder Auftrag unverzüglich ausgeführt werden kann.

Sebald'sche Knaben-Unterrichts-Anstalt Nürnberg.

Das neue Schuljahr beginnt **Montag den 3 October.**

Anmeldungen neu aufzunehmender Schüler werden am **Samstag den 1 October** Vormittags von 10—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr im Schullocale, Karlsstraße S. Nr. 101, entgegengenommen. Auswärtige und auch hiesige Schüler können bei den Lehrern der Anstalt untergebracht werden. Der Prospect wird gratis verabreicht. (8534—39)

W. Sebald, Institutsinhaber und Vorstand.

Die Knaben-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt zu Canstatt

bei Stuttgart

eröffnet am 17 October c. ihren Wintercurs.

Die Anstalt, in einer der schönsten und gesündesten Gegenden Süddeutschlands höchst vortheilhaft gelegen, bereitet sowohl fürs praktische Leben (neuen Sprachen) als auch für höhere Lehranstalten vor, und bietet ihren Zöglingen neben gediegenem Unterricht alle Vortheile einer sorgfältigen Erziehung. Näheres über die Einrichtungen der Anstalt, sowie zahlreiche Referenzen enthalten die Prospecte und Jahresberichte. Zu beziehen durch den Vorstand Prof. Dr. **Klose.** [8064—65]

Aufruf. **Nikolaus Imelin** von Straßburg, Soldat bei dem 60. französischen Linien-Infanterie-Regiment, Sohn des verstorbenen Nikolaus Imelin, Commandant du génie in Straßburg, wird seit mehreren Wochen vermißt. Wer über ihn Auskunft geben kann, wird freundlichst gebeten dieses wissen zu lassen an

Dr. Erhardt in Gernsbach.
[8846] (Großherzogthum Baden.)

Stuttgart.

In einem Strumpfwaaren-Fabrikgeschäft ist der Posten eines

Reisenden

frei, und wird zu dessen Besetzung ein tüchtiger junger Mann mit Sprachkenntnissen gesucht, der sich als Reisender erprobt hat. Offerte, mit Copien von Zeugnissen belegt, unter N. B. 174 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Stuttgart. (8798—99)

[8823—32] **Beachtenswerth.** (H 3515)

Dr. **Kirchhoffer in Kappel** (Schweiz) besitzt vortreffliche Mittel gegen natürliches **Bettnässen**, Impotenz, Pollutionen.

Stelle-Gesuch. (8833—35)

Eine Dame die Liebe zu Kindern hat und die Aufsicht über die Haushaltung verwalten wollte, sich auf Krankenpflege versteht, sucht eine Stelle in einer gebildeten deutschen Familie, mehr um eine nützliche Thätigkeit zu finden, als hohen Gehaltes wegen.

Gef. Anträge unter Chiffre **W. N. 513** befördert die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in **Basel.** (H 1523 c)

Als Hausdame oder **Gesellschafterin**

sucht eine gebildete Dame (Mecklenburgerin) aus guter Familie, die eine vorzügliche Erfahrung in der Führung des Hausstandes besitzt und mit Umsicht und persönlichem Fleiß ein angenehmes freundliches Wesen verbindet, unter bescheidenen Ansprüchen zu Michaelis, event. später, ein passendes Engagement. Zu jeder näheren Auskunft ist gern erbötig: [8641—43]

Rostock, (Mecklb.) **Dr. Evers,**
Diaconus zu St. Petri.

Ein Forstmann

in den 40er Jahren, wissenschaftlich und praktisch gebildet, der bereits längere Jahre größere Forsten bewirthschaftet hat, auch tüchtiger Jäger ist, sucht sofort oder bis October entsprechende Privatstellung. Gef. Offerte sub N 2557 befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. (8836)

Haushälterin und Erzieherin.

Eine Dame von gutem und angenehmem Charakter, wohlerfahren in Führung der Haushaltung und Erziehung der Kinder, die auch geläufig französisch und englisch spricht, sucht Stelle. Offerte besorgt sub P. 3365 die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München, Promenadeplatz Nr. 6. (8837)

Anfänger im Latein

finden Aufnahme bei einem protest. Landgeistlichen Mittelfrankens. Franco-Offerte unter Nr. 8809 durch die Exp. d. Bl. [8809]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 269. | Augsburg, Montag, 26 September | 1870.

Montags erscheint nur ein Blatt.

Uebersicht.

Schäffle: Capitalismus und Socialismus. — Die russische Presse und der deutsche Krieg. (III.) — Deutschland. Stuttgart: Kranken- und Verwundetenpflege und Sanitätszüge. Die Interessen Deutschlands. Allg. Ztg. Gartenbau-Ausstellung. Königsberg: Jacoby. — Oesterreichisch-ungarische Monarchie. Wien: Thiers. Eine Genugthuung. Adresse der Michaels-Bruderschaft. Die Statthalterposten. Kaiser Ferdinand. Der Stand der Staatsschuld. — Schweiz. Bern: Die Soldaten der aufgelösten päpstlichen Armee. Dementi. Straßburger Flüchtlinge. — Die Einnahme Roms. — Zweite deutsche Nordpolfahrt.

Telegraphischer Bericht.

* **London,** 24 Sept. Aus Hastings trifft die Nachricht ein daß Kaiserin Eugenie sammt ihrem Sohn heute nach Chiselhurst, 2 1/2 deutsche Meilen von London, in der Grafschaft Kent, übersiedelt.

Börse, Handel und Verkehr.

München, 24 Sept. Schranne. Neue Zufuhr 7091 Sch.; Gesammtbestand heutiger Schranne 9362 Sch. Hievon wurden 6409 Sch. verkauft und 2953 Sch. eingestellt. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 10 kr., Korn 14 fl. 4 kr., Gerste 13 fl. 34 kr., Haber 8 fl. 33 kr. Gegen den Mittelpreis voriger Schranne mehr: Weizen 10 kr., Korn 25 kr., weniger Gerste 1 kr., Haber 8 kr. Gesammtumsatz seit letzter Schranne an Frucht 7505 Sch., an Geld 115,951 fl.

München, 24 Sept. Da die Projectirung der Bodensee-Uferbahn bereits vollendet ist, so wird der Bau der Bahn selbst sofort in Angriff genommen werden; der Hauptbahnhof für Lindau wird am Festland außerhalb des Dammes errichtet werden.

München, 24 Sept. Im Telegraphenverkehr mit Persien werden nunmehr ebenfalls zehnwortige Depeschen mit ermäßigter Taxe zugelassen, und zwar beträgt die letztere auf dem Wege über Rußland 8 fl. 40 kr., über die Moldau, Walachei und Türkei 7 fl. 40 kr.

Frankfurt a. M., 23 Sept. Die Börse setzte heute zu niedrigeren Cursen ein als man im gestrigen Abendverkehr schloß. Speculationspapiere waren nicht animirt und das Geschäft darin von keiner Ausdehnung. Credit, Staatsbahn und Lombarden verloren etwa 2 fl. am Curse, Galizier fest, andere österreichische Bahnen preishaltend, süddeutsche Bahnen in gutem Verkehr. Die größten Umsätze fanden in süddeutschen Obligationen statt, welche wesentlich höher bezahlt wurden. Neue Bayern machten 96 7/16—1/2, leere Stücke 96 11/16, Spanier etwas schwächer, Amerikaner fest und lebhaft. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 245—3 3/4—4 1/4, Nationalbank 694, Frankfurter 127 1/2, Darmstädter 324 1/2. Staatsbahn 361 1/2—59 1/2—60 1/2, Lombarden 174—1/2—3 3/4—175 1/4, Galizier 231 3/4—1, Elisabeth 207 1/4—6 1/4, Franz-Joseph 182—1/2, Rudolf 159, Nordwest 188—1/2, bayer. Ostbahn 122 1/4. Silberrente 53 15/16—4 1/8, Loose 74 3/8—3/4, Spanier 26 7/16—1/4, Amerikaner 94 1/2—5/8, Central 76, South-Missouri 64, Extension 75 3/4—75, Oregon 68 1/2, Peninsular 56 3/4. — Effectensocietät. Creditactien 243 1/4—243 bez. u. Br., Staatsbahn 359—8 5/8—3/4—357 3/4 bez., Lombarden 172 1/2—3—2 1/2 bez., Amerikaner 94 7/16—3/8 bez. Matt. Wenig Geschäft. (Frkf. Ztg.)

Schäffle: Capitalismus und Socialismus.*)

—ck. Das vorliegende Werk ist unmittelbar vor Ausbruch des Kriegs erschienen. Wenn dieser Zeitpunkt sich wenig eignete dasselbe hier anzuzeigen, so möchte es sich nun in Folge der politischen Umwälzung in Frankreich anders verhalten. Von der ersten französischen Revolution an bis zum Sturze des zweiten Kaiserreichs bilden die Socialtheorien einen wichtigen Theil der innern Geschichte Frankreichs, und auch die neueste Phase der französischen Geschichte wird durch sie mitbeeinflußt werden. Schon deßhalb möchte eine ausführliche Geschichte und Kritik des Socialismus im jetzigen Augenblick manchem willkommen sein. Die sociale Frage überhaupt wird auch in der neuen weltgeschichtlichen Periode, die von 1870 an datirt, eine große Wichtigkeit beanspruchen. Wenn man wenigstens sieht wie Männer der liberalsten Richtung, so J. St. Mill (Grundsätze der politischen Oekonomie), R. v. Mohl (Staatsrecht, Völkerrecht und Politik III. S. 509 ff. über die Arbeiterfrage), Bluntschli (Staatswörterbuch, kleine Ausgabe, Art. Eigenthum), einzelnen socialistischen Forderungen und Ansichten sich nähern, so liegt gewiß ein tiefes Bedürfniß vor gerade vom nationalökonomischen Standpunkt aus einmal umfassend unsern wirthschaftlichen Organismus zu prüfen, und die verschiedenen Aenderungsvorschläge, die in dem vagen und daher für manche gespensterhaften Sammelwort „Socialismus" und „sociale Frage" enthalten sind, der wissenschaftlichen Kritik zu unterwerfen. Die Nebelgestalten mit denen von den verschiedensten Seiten so viel Mißbrauch getrieben wird, müssen sich entweder in ihrer Nichtigkeit auflösen lassen, oder sie müssen, soweit dieß nicht der Fall, zu bestimmten politisch-ökonomischen Forderungen führen. Das ist nun eben die Aufgabe welche sich Schäffle in dem vorliegenden Werke gesetzt und, wie von ihm, der sich schon früher den Lassalle'schen Ansichten (vgl. Deutsche Vierteljahrschrift von 1864 „Bourgeois- und Arbeiternationalökonomie") und dem Beschluß der internationalen Arbeiterassociation für Collectiveigenthum mit wissenschaftlichen Waffen entgegensetzte, nicht anders zu erwarten war, in meisterhafter Weise gelöst hat. Hervorgegangen aus fünf im österreichischen Industrie-Museum gehaltenen Vorträgen, liegt das Buch nun in fünfzehn geschriebenen Vorträgen vor. Hoffentlich wird diese Erweiterung kein Hinderniß daß auch das nichtfachwissenschaftliche Publicum von dieser allgemein verständlichen werthvollen literarischen Leistung Kenntniß nimmt.

Diese Bedeutung für das allgemeine Bildungsbedürfniß mag hier eine ausführlichere Anzeige rechtfertigen.

Das Buch zerfällt in drei Hauptabtheilungen. Die ersten fünf Vorträge behandeln die maßgebenden wissenschaftlichen Grundbegriffe; vom 6. bis 11. Vortrag sind die wissenschaftlichen Hauptvertreter des Socialismus dargestellt, die vier letzten Vorträge enthalten eine zusammenfassende Kritik des Socialismus und die positiven Ergebnisse der Untersuchungen. Wissenschaftlich am werthvollsten scheinen uns die Erörterungen der nationalökonomischen Grundbegriffe zu sein. Gerade hier liegt der Ausgangspunkt der einflußreichsten neueren socialistischen Theorien eines Proudhon, Lassalle, C. Marx u. a. Das Marx'sche System, soweit es in dem Buche „das Capital" 1. Bd. 1867 vorliegt, ist auf eine eigenthümliche Theorie des wirthschaftlichen Werthes gestützt, mit der es steht und fällt. Wie mit dem Werthbegriff, so befindet sich die socialistische Doctrin mit dem Capitalbegriff im Widerspruch; nach Marx datirt die moderne Lebensgeschichte des Capitals von der Schöpfung des modernen Weltmarktes im 16. Jahrhundert; Lassalle versetzt die Geburtsstunde des Capitals gar erst in die Revolution von 1789. Marx erklärt in Hegel'scher Dialektik sämmtliche Kategorien der bürgerlichen Oekonomie für objective Gedankenformen der capitalistischen Productionsverhältnisse, die folgeweise beim Durchbruch der socialdemokratischen Weltwende verschwänden. Schäffle leitet nun diesen Anschauungen gegenüber die national-ökonomischen Grundbegriffe aus der Natur des Wirthschaftsprocesses ab. Besonders bemerkenswerth ist in den Erörterungen über die Grundbegriffe Gut, Arbeit, Capital, Wirthschaft, die Zurückführung des Wirthschaftens auf den Gedanken daß die Production ein Umsatz von innerer Lebenskraft in äußere Lebenswerkzeuge, die Consumtion ein Umsatz entäußerter Lebenskraft zu persönlichem Leben sei. Daraus folgt das wirthschaftliche Princip: „Stelle in der Production mit geringster Lebensaufopferung möglichst viele Mittel zu leben (ökonomische Güter) her, und erreiche in der Consumtion mit geringster Zerstörung von erarbeiteten Lebenswerkzeugen die höchste persönliche Lebensentfaltung." Eine eingehende Widerlegung der Marx'schen Werthlehre enthält die Schäffle'sche Werththeorie. Die socialistische Lehre hat zwei Irrthümer einzelner liberalen Volkswirthe aufgenommen, die völlige Trennung von Gebrauchs- und Tauschwerth und die Vorstellung daß Substanz des wirthschaftlichen Werths nur Arbeit sei. Die ökonomischen Güter sind nach dieser Anschauung als Werthe nur „festgeronnene

*) Schäffle: Capitalismus und Socialismus mit besonderer Rücksicht auf Geschäfts- und Vermögensformen. Vorträge zur Versöhnung der Gegensätze von Lohnarbeit und Capital. Tübingen 1870.

Arbeitszeit, krystallisirte Arbeit, gleichartige Arbeitsgallerten," wie sich Marx häufig ausdrückte. Diese Werthlehre negirt principiell jeden productiven Dienst des Capitalvermögens; nach ihr hat das Capital am Productionsertrag thatsächlich nur Antheil, weil die Arbeitskraft mehr Werth liefert als sie gekostet, und weil das Capital sich an diesem quantitativen Ueberschuß der Arbeit betheiligt. Es ist leicht ersichtlich, wie bedrohend für den Besitz diese Vorstellung wird. In Wirklichkeit ist aber der ökonomische Werth nicht bloß durch die Arbeit bestimmt, sondern einerseits durch die Gebrauchsbedeutung, andrerseits durch die Kosten des Guts, die ihrerseits wieder von den äußeren Hülfsmitteln der Production abhängen. Es ist durchaus irrig Werth und abstractes, gesellschaftliches Arbeitsquantum als proportional auszugeben. Die Unternehmer mit ihrem Vermögen führen auf eigene Verantwortlichkeit die wirksamste Kosten-Ersparung und richtigste Gebrauchswerthberechnung durch, sie sind Garanten wohlfeilster Production, der Erzeugung der wirklich begehrten ökonomischen Güter. Im vierten Vortrag geht Schäffle näher auf die Vermögens-Frage ein. „Nicht daß niemand Eigenthum habe, sondern daß alle ein ihrer ausgebildeten Individualität entsprechendes Vermögen erlangen können, ist die Forderung der vernünftigen socialen Reform der Gesellschaft." Der Verfasser hebt mit Recht die bis her unbeachtete Seite hervor: wie das einzelne Vermögen ein System verschiedenartiger ökonomischer Güter sei, und daß häufig gerade durch diese Verbindung der einzelnen ökonomischen Güter die Wirthschaftlichkeit ermöglicht werde. In unserer heutigen Wirthschaft besteht aber nicht bloß Individual-Vermögen, sondern Collectiv-Vermögen der verschiedensten Art, so dasjenige von Staaten, Gemeinden, Corporationen und der so wichtig gewordenen Genossenschaften. Unter diesen Vermögensformen wird dem Individual-Vermögen stets eine große relative Geltung verbleiben, weil es für viele Productionsaufgaben die wirksamste Form der Befruchtung der beschränkt vorhandenen äußeren Productionsmittel ist, weil die meisten Genußgüter schließlich in Privatbesitz übergehen müssen, und weil das Privatvermögen Voraussetzung der freigebigen Vermögensmittheilung, der praktischen Nächstenliebe ist. An diese Erörterungen knüpft sich eine Kritik der rechtsphilosophischen Begründungsweisen des Privat-Eigenthums und des Erbrechts, in welch letzterem ja scheinbar der Zufall, d. h. hier der der persönlichen Anstrengung nicht proportionale Erwerb, in die Vermögensvertheilung so stark eingreift, daß es den bedeutendsten socialistischen Angriffen ausgesetzt ist. Schäffle bringt für das Erbrecht neue ökonomische Gesichtspunkte bei. Die Betrachtung der einheitlichen Verbindung der Einzelwirthschaften in der Volkswirthschaft führt im fünften Vortrag zur gesellschaftlichen Gliederung der Wirthschaft. Als charakteristische Grundformen lassen sich die patriarchalische, theokratische, die Sklaven-Wirthschaft und der Feudalismus unterscheiden. „Die socialökonomische Grundform der modernen Zeit ist capitalistisch. Die ungeheure Massenbewegung gemeinsamer Erzeugung der Privatgüter vollzieht sich jetzt unter der Leitung des Capitalvermögens. Der Leitstern der Capitalvermögen ist der Unternehmergewinn, der Capitalprofit." Der Unternehmer erwirbt fremde Vermögensnutzungen gegen Zins, fremde Arbeitskraft gegen Lohn. In dem Gegensatz von Lohn und Capitalprofit wurzeln die wirthschaftlichen Classengegensätze. In Lohn- und Zinsverträgen herrscht formale Freiheit, das Capital will ungehemmte freie Bewegung, daher der Zusammenhang zwischen Capitalismus und Liberalismus. Uebrigens ist auch in der heutigen Gesellschaft die Wirthschaft nicht bloß capitalistisch, die öffentliche Wirthschaft, die Staatswirthschaft, nimmt noch ein großes Gebiet ein. „Staatshülfe" und „Selbsthülfe" sind keine absoluten Gegensätze.

Die zweite Hauptabtheilung (6. bis 11. Vortrag) stellt die Socialtheorien in ihrer geschichtlichen Entwicklung dar. Im Anschluß an Marlo (Winkelblech) werden sie nach systematischem Gesichtspunkte geordnet. Uns scheint daß eine ethnographische Anordnung mehr geeignet gewesen wäre den Zusammenhang der socialistischen Bewegung mit den politischen Zuständen hervortreten zu lassen, so z. B. des St. Simonismus und des Fourierismus mit der Restauration und dem Julikönigthum, L. Blancs mit der Februar-Revolution und Proudhons geistigen Einflusses auf die Arbeiterbevölkerung während des zweiten Kaiserreichs. Die gewählte systematische Behandlung unterscheidet die Rechtsidee der Neuzeit als „Allberechtigung" (Panpolismus nach Marlo) von dem früheren System der „Bevorrechtung" (Monopolismus). Das erstere Princip erhielt eine einseitige Ausbildung in dem extremen Liberalismus, der nur die Freiheit, und in dem Communismus, der nur die Gleichheit berücksichtigt. „Eine dritte Richtung, die man mit einem alten Namen als Föderalismus bezeichnen kann, welche das Wahre des Liberalismus und Communismus verbindet, kann nicht davon Umgang nehmen durch Anwendung der öffentlichen Gewalt allen den äußeren Boden der Freiheit zu erhalten, vor dem Niedertreten durch die andern zu schützen; sie ist daher in der socialen Frage nicht staatsfeindlich. Sie denkt aber gar nicht daran alles wirthschaftliche Leben von Staatswegen zu ordnen, sondern erkennt daß sie nur in föderalistischem Aufbau der wirthschaftlichen wie der politischen Gesellschaft von unten an — unter freier Verbindung gleichmäßig entwickelter Einzelkräfte, unter wetteiferndem Verkehr der Glieder und unter freier Mitbestimmung aller in gemeinsamen Angelegenheiten ihr hohes Ziel erreichen kann. Dieses Ziel besteht darin: allen einen Kreis beglückender Freiheit und einen festen materiellen Boden unter dieser Freiheit zu sichern." Dem reinen Liberalismus geht in der Oekonomik wie in der Politik eine altliberale Richtung vorher — der sogenannte Mercantilismus; jener wird repräsentirt einerseits durch die Physiokraten mit ihrem durch Quesnay begründeten Natursystem, andererseits durch das Industriesystem von A. Smith, Ricardo, Malthus. Die Systeme der reinen Gleichheit oder des Communismus sind der Form nach meistens Staatsromane. Platons Republik ist übrigens nur aus der antiken Staatsidee zu erklären. Die Reihe der neueren communistischen Gesellschaftsideale eröffnet Thomas Morus de nova insula Utopia von 1516, ihm folgt der calabresische Dominicanermönch Campanella mit der civitas solis vel de reipublicae idea 1620 — eine Schilderung die den Württemberger Joh. V. Andreä, damals Diakon in Vaihingen a/E. zu der „reipublicae christianopolitanae descriptio" von 1620 veranlaßt haben soll, in welcher das kleinbürgerliche Ideal einer communistischen Gemeinschaft dargestellt wird. D. Vairasse gab 1677 die „Histoire des Sevarambes" heraus, die spätere communistische Conceptionen beeinflußte. Schäffle zählt auch Fichte's geschlossenen Handelsstaat von 1800 zu den rein communistischen Systemen, wohl nicht ganz mit Recht. Das Fichte'sche Ideal ruht auf dem Gedanken einer ökonomischen Autarkie des Staats und auf einem erweiterten Eigenthumsbegriff. Unter den neueren Communisten werden Gracchus Babeuf, der wegen seines communistischen Umsturzplanes 1796 das Schaffott besteigen mußte, Cabet, dessen „Reise nach Ikarien" unter dem Julikönigthum erschien, dessen Ideen bei dem Versuch der Durchführung in der neuen Welt (Texas) kein Glück machten, endlich der Engländer R. Owen erwähnt. Die praktischen Versuche des letztern, insbesondere seine von den Rappisten erworbene Colonie Newharmony, prosperirten nicht; aber ein unparteiisches Urtheil wird ihm als Verdienst anrechnen müssen daß er, in den Schöpfungen von Newlanark in Schottland, zuerst erfolgreich um die Hebung der industriellen Arbeiterclasse sich bemühte, und daß er den großen Einfluß äußerer Verhältnisse und Einrichtungen auf die Moral nachdrücklich hervorgehoben hat. — Zu den gelungensten Partien des Schäffle'schen Buches gehört die Kritik der communistischen Gesellschaftsplane. Es folgt nun eine Darstellung der halbcommunistischen Vorschläge oder des Socialismus im engern Sinn — wie man seit Reybauds Vorgang die weniger aggressiven Reformplane nennt. Zunächst wird Morelly, dann ausführlich L. Blanc's „Organisation der Arbeit," sowie der Saint-Simonismus und der Fourierismus geschildert und beurtheilt. Die verschiedenen halbliberalen Vorschläge finden Erwähnung. Als wissenschaftlichen Vertreter des ökonomischen Föderalismus betrachtet Schäffle Karl Marlo (Winkelblech) in dem ausführlichen Werke: „Untersuchungen über die Organisation der Arbeit oder System der Weltökonomie, —" das von 1850—57 in vier Bänden erschien, indessen unvollendet ist. Während diese sehr bedeutende socialökonomische Leistung fast unbeachtet blieb, sind Ferdinand Lassalle und Karl Marx die geistigen Führer der neuesten socialen Agitation in Deutschland geworden. So bestimmt die Marx'sche Verurtheilung des Capitalismus und dessen Werththeorie zurückzuweisen ist, so hat andererseits Marx in meisterhafter Weise die englische Fabrikgesetzgebung dargestellt. Im elften Vortrag wird noch J. P. Proudhon gewürdigt.

Wie diese kurze Uebersicht zeigt, enthält der zweite Abschnitt des Schäffle'schen Buches die umfassendste Geschichte der socialistischen und communistischen Ideen; unbeachtet sind nur geblieben der religiös-ascetische Communismus, der sich durch das ganze Mittelalter hindurch hin und wieder zeigt, und die ebenfalls meist auf religiöser Anschauung wurzelnden socialistischen Versuche in Nordamerika (z. B. Shaker, Antinomisten, Rappisten) — Erscheinungen die freilich nur von geringerer Bedeutung sind.

Der dritte Haupttheil (Vorträge 12—15) beurtheilt die übereinstimmenden Angriffe des Socialismus, erörtert das Verhältniß der capitalistischen, der öffentlichen und freigebigen wirthschaftlichen Verbindungen, die capitalistischen Geschäfts-, Einkommens- und Vermögensformen, und schließt mit Erörterung der einzelnen socialpolitischen Fragen der Gegenwart. Hervorragend sind die Ausführungen über die Reform der Staatswirthschaft, die Lohnfrage und die Bevölkerungspolitik. Der hier gestattete Raum erlaubt nicht darauf einzugehen.

Durch das ganze Buch zieht eine edle Gesinnung, eine warme Theilnahme an der socialen Hebung der untern Classen; mit unerschrockenem Muth weist der Verfasser einerseits auf die bestehenden Schäden der wirthschaftlichen Gesellschaft hin, und tritt er andererseits den verderblichen

Seiten der socialistischen Propaganda gegenüber; eine umsichtige und eingehende Erörterung gewinnt den wichtigsten socialen Problemen neue Seiten ab, in allgemein verständlicher anregender Form werden die Grundfragen der wirthschaftlichen Organisation dargelegt. Unter dem vielen das heutzutage in der Socialfrage auf literarischem Gebiete producirt wird, verdient diese Leistung eine der ersten Stellen. Möchte das Buch auch außerhalb der fachwissenschaftlichen Kreise die Beachtung finden die es verdient!

Die russische Presse und der deutsche Krieg.

III. *)

△ Das Blatt der Moskauer Universität und zweier Moskauer Professoren schreibt wörtlich in Nr. 178:

„Während auf dem Schlachtfeld die Geschütze donnern, erhebt sich aus der Stille der Cabinete deutscher Gelehrter eine Stimme nach der andern, welche im Namen des deutschen Patriotismus an die öffentliche Meinung Europa's appellirt. Was wäre passender? Die deutsche Wissenschaft ist der höhere Ausdruck des deutschen Volkslebens, dessen großes Verdienst, dessen Weltruhm, von der andern Seite ist jede Wissenschaft die natürliche Bundesgenossin des Friedens, und ihr Beruf ist: die bösen Instincte die der Krieg hervorruft zu mildern. Doch der Art sind die Stimmen der jetzigen deutschen Gelehrten nicht. Sie ertönen von Billigung und Aufmunterung jedes blutigen Angriffs, sie nähren im denkenden Deutschland die Begier nach territorialen Usurpationen, und schmeicheln dem nationalen Ehrgeiz mit der Chimäre der ausschließlichen Herrschaft in Europa. Eine ausgedehnte Gelehrsamkeit wird von deutschen Historikern und Publicisten auf den Beweis verschwendet daß Elsaß und Lothringen im Mittelalter zu Deutschland gehörten; historische Reminiscenzen und geographische Bilder stellen diese blühenden Länder als rein deutsche Provinzen dar, von ihrem gegenwärtigen Leben wird so wenig als irgend möglich gesprochen, doch dagegen unablässig vom 15. Jahrhundert, von der Monarchie der Hohenstaufen erzählt, und die entzündete Einbildungskraft der Deutschen hascht nach den Gespenstern der Feudalzeiten. Das Vergessen der heutigen Wirklichkeit geht so weit, daß selbst die französischen Namen von Orten, die irgend einmal deutsch gewesen sind, das aber längst vergessen haben, mit den mittelalterlichen deutschen Namen vertauscht werden.“ Im weitern Verlauf ist diese Betrachtung gegen einen Satz der „Allg. Ztg.“ gerichtet. „Die Deutschen sind einig, hatte das deutsche Blatt geschrieben, wie sie es seit der Schlacht auf dem Lechfelde nicht gewesen sind. Und das hat der deutsche Schulmeister gethan, der unserm Volk seine Geschichte lehrte. Das haben die Historiker Kohlrausch, Förster, Häusser, Beitzke gethan; das haben die kleinen historischen Büchlein und Volkskalender, vor allem aber unsere Dichter Rückert und Uhland gethan.“ Hiegegen replicirt jener russische Artikel: „Was für Sinn liegt in dieser Einheit, die, wie man uns versichert, seit dem 10. Jahrhundert nicht existirt hat, und die jetzt, Dank der Geschichte Kohlrauschs und den Balladen Uhlands, entstanden ist? Diese finstere Einheit welche Deutschland unter den Kaisern der sächsischen Dynastie darstellte, ist in der Wirklichkeit verschwunden und lebt nur noch in den Historien und Balladen; aber jene Einheit welche das Leben zeigt, welche den Keim der Historien und Balladen bildet, die Einheit des Gedankens, die Einheit des Wortes, die Einheit des Geistes ist unermeßlich fruchtbringender und mächtiger als die barbarische Herrschaft der alten Zeit, und solche geistige Einheit war Deutschland in den letzten hundert Jahren eigen. Die Production seiner Poeten und Denker, die Arbeit seiner Gelehrten haben alle geistigen Kräfte Deutschlands um einen allgemeinen erleuchtenden und erwärmenden Mittelpunkt gesammelt. Dieser Mittelpunkt verbreitete seinen wohlthätigen Einfluß auf ganz Europa, und ganz Europa unterordnete sich gern solcher Vorherrschaft des deutschen Elements, die ebenso unabweislich wie wohlthuend war. Das politisch zerrissene, aber freie Deutschland besaß ein unzerreißbares inneres Band an den großen Schöpfungen des Geistes, die natürlich seine historische Existenz zu höherm Ruhm brachten als die Schlachten und Feldzüge der halbwilden teutonischen Stämme, die sich in nichts von den Einfällen der Hunnen und Tataren unterschieden. Der Name „Deutscher“ erweckte weder Gefahr noch Mißtrauen; er war das Symbol der ehrenwerthen Arbeit auf dem Gebiete des Gedankens, der Eroberungen der Wissenschaft, aber nicht des Betrugs, der Spionage und Intriguen. Deutschland entbehrte der staatlichen Centralisation, aber um so weiter und gleichmäßiger ergoß sich das Licht der Wissenschaft auf dasselbe, und unermüdlich wirkte der Geist des Forschens und Schaffens, arbeitete der tiefe und concentrirte Gedanke, der an die Spitze der Cultur Europa's ein Volk stellte welches tausend Jahre früher der gefährlichste Feind derselben gewesen war...“ „Deutsche Zeitungen haben einen Brief von D. Strauß an Ernest Renan veröffentlicht, der zum Maßstab patriotischer Verblendung dienen kann. Seinem gelehrten Collegen (und Glaubensgenossen in Behandlung der Evangeliengeschichte) die innern Regungen erklärend welche die Deutschen beim jetzigen Krieg erfüllen, stützt sich Strauß auf das geistige Uebergewicht welches Deutschland seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in Europa genießt, und welches das Uebergewicht Frankreichs abgelöst hat. „Die Idee der Humanität,“ sagt er, „die Idee der harmonischen Entwicklung der menschlichen Natur im einzelnen wie im allgemeinen ist in der deutschen Literatur im letzten Viertheil des vorigen und im ersten des jetzigen Jahrhunderts entwickelt.“ „Aber entweder ist die literarische Erhebung Deutschlands eine taube Blüthe gewesen, oder es muß ihr auch eine politische Erhebung folgen.“ Alle Cultoren des deutschen Gedankens, alle Förderer der deutschen Wissenschaft und alle Schätze geistiger Arbeit welche dem deutschen Volke Kraft zu geben und seine Erfolge im jetzigen Krieg ermöglicht haben, wären also wohl „taube Blüthen,“ wenn kein Ueberfall über das wehrlose Dänemark und kein innerer Krieg von 1866 stattgefunden hätten, und diese großen Triumphe der deutschen Nation stellen auch die im Bereiche des Wissens und Denkens errungenen nur in die hintere Reihe. Und das schreibt ein Historiker, ein rationalistischer Theologe! Beim Ueberblick der Geschichte seines Vaterlandes im jetzigen Jahrhundert findet Strauß daß all diese Zeit in Einigungsversuchen hingegangen ist, und daß diese Versuche alle erfolglos endeten, obgleich das Bewußtsein von der Nothwendigkeit deutscher Einigung immer lebhafter geworden sei. „Doch die Zeitläufte erziehen sich Männer,“ sagt Strauß, und als solchen Mann der Zeit erkennt er den Grafen Bismarck. Dieser Mann steht zu jenen allgemein menschlichen und freien Strömungen in so schroffem Gegensatz, daß Strauß unwillkürlich hinzufügt (folgt ein längeres Citat, das mit den Worten schließt): „Wir wünschten Deutschland aus der Idee, aus den Volkswünschen, aus den Gedanken seiner besten Männer zu einigen; jetzt hat eine reale Macht das übernommen: Blut und Eisen. Es war Zeit nöthig bis der deutsche Idealismus und selbst der deutsche Starrsinn sich mit diesen Thatsachen versöhnten, aber die Macht, ich möchte sagen, die Logik dieser Thatsachen war so groß, daß die bessere Einsicht in sehr kurzer Frist die erfreulichsten Fortschritte machte.“ *)

Hiezu bemerkt die Moskauer Ztg.:

„Vielsagende, wenn auch betrübende Worte! Der deutsche Gedanke, bisher der Stolz der Nation und ihr höheres Recht auf friedliche und edle Hegemonie in Europa, sagt sich jetzt in der Person eines seiner Repräsentanten von der Idee, von Wünschen des Volkes, von den Gedanken seiner besten Leute los, vor der neuen Devise: Blut und Eisen bekennt er reuig seinen Idealismus, seinen Starrsinn, die ihn bisher daran gehindert die langersehnte Einheit in der ungewohnten Form von Blut und Eisen zu erkennen. Ja, Blut und Eisen sind ungewohnte Formen für die Realisirung der Idee, welche uns sonnenhell von den Höhen der deutschen Wissenschaft leuchtete und Deutschland höhere Kraft und höhere Einheit gab. Blut und Eisen vermögen einen gewaltigen politischen Bau auf Trümmern, inmitten des Entsetzens und der Zerstörung, zu errichten; doch hören wir zum erstenmale daß sie berufen sind das Ideal der besten Männer des Volkes zu verkörpern. Der Gedanke der besten Männer des Volkes hat immer nach allgemeiner friedlicher Entwicklung gestrebt, und wird immer danach streben (ich erinnere daran wie Katkow gegen die Polen Blut gepredigt hat, wie er gegen die baltischen Deutschen noch heute eisernen Zwang predigt); das Leben kann seine Forderungen zurückweisen, kann zeitweilig seine Bestrebungen erschweren, kann dem Streit und dem Kampf die Uebermacht geben, aber nur in seinem Verfall kann jener Gedanke Werkzeug eines Systems der Gewalt, des Betrugs und der Intrigue werden. Solche Berauschung eines schlecht verstandenen Patriotismus geht nicht ungestraft dahin, und die freiwillige Selbsterniedrigung des Gedankens rächt sich unausbleiblich mit seinem Verfall und seiner Verrohung in der Zukunft. Die deutschen Patrioten wähnen daß mit den Siegen des Bismarckismus für Deutschland die Periode der Herrschaft und Obergewalt beginnt. O weh! Ist das nicht vielmehr der Anfang vom Ende? Ist das nicht das Zeichen einer neuen Zeit, wenn andere die Gipfel der Geschichte einnehmen?“

Und nun folgt zum Schluß eine Parallele zu der deutschen Geschichte, die Hr. Katkow in der Entwicklung des Papstthums findet. Als das letztere von seinem geistlichen Beruf absah und sich weltlicher Herrschsucht und weltlichen Interessen zuwandte, erhob sich der deutsche Geist dagegen, und nahm seine Stelle auf der Höhe der Geschichte ein u. s. w. Jetzt geht's mit dem Papstthum zu Ende, sehe Deutschland zu, sagt Hr. Katkow, daß es ihm nicht auch so passire! Gute Lehren, die Deutschland beim Friedensschluß beherzigen möge; vorderhand wecken sie den moralischen Eifer des jungen Rußlands, das von der „deutschen Idee“ bisher so wenig hielt, und bestärken seinen Glauben das „bismarckisirte“ Deutschland auch ohne Kohlrausch und Uhland bald überflügelt zu haben!

*) S. Beil. Nr. 266.

*) Ich habe auch hier wo möglich wörtlich aus dem Russischen übersetzt. Dr. Strauß mag, wenn diese Zeilen ihm zu Gesichte gelangen, erkennen wie weit ihn der Professor in Moskau zu verstehen und zu interpretiren das Zeug hat. D. E.

Deutschland.

.·. **Stuttgart**, 22 Sept. Hatte man vor kurzem noch geglaubt die ungemeine Thätigkeit auf unserm Bahnhofe für die Interessen des Kriegs werde allmählich abnehmen, je mehr dieser Krieg an seinen Zielpunkten anlange, so hatte man sich darin sehr getäuscht, denn seit der Schlacht von Sedan nehmen im Gegentheil die Verwundeten-, Kranken-, und Gefangenen-Züge gar kein Ende, und gehen fast Tag und Nacht fort, so daß, da auch noch fortwährend Truppennachschübe stattfinden, das Bahn- wie das Sanitätspersonal und die auf den Bahnhöfen Aushülfe Leistenden ganz außerordentlich in Anspruch genommen sind. Leider tauchen in letzter Zeit die Ruhrkrankheit und der Typhus bei den durchkommenden Franzosen mehr als bisher auf, und es ist daher, vorzugsweise an Orten wo Lazarethe und Gefangenendepots sich befinden, sehr zu empfehlen daß in Beziehung auf Desinfection nichts verabsäumt wird. Die Construction der württembergischen Eisenbahnwagen eignet sich nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen am besten zu Sanitätszügen und Einrichtungen, wie auch sonst, namentlich vom hiesigen Sanitätsverein, alles aufgeboten wird um die Ausstattungen und Einrichtungen nach allen

Seiten hin so vollkommen wie möglich zu machen. Gleich große Sorgfalt waltet in unsern Spitälern, welche vom Kriegsschauplatz kommende Verwundete oder Kranke aufnehmen.— In unsern Blättern wird noch immer darüber gestritten und polemisirt ob das deutsche Interesse die Rücknahme von Elsaß und Lothringen zu Deutschland erfordere, oder ob man sich als Preis des so große Opfer kostenden Kriegs mit bloßer Geldentschädigung u. dgl. begnügen solle. Doch steht mit letzterer Ansicht bis jetzt die demokratische Presse allein und in der großen Minderheit, und verliert daher auch bei der großen Mehrzahl der Bevölkerung mehr und mehr an Boden. Dagegen findet die gar zu hastige Jagd der Nationalliberalen nach einem deutschen Kaiserthum oder nach einer bis an die Quasi-Mediatisirung der süddeutschen Königreiche heranstreifenden Gestaltung der zu erstrebenden allgemein deutschen Bundesverfassung weniger Anklang, und man ist nicht so allgemein der Ansicht daß auch der letzte Schein der Selbständigkeit als Lohn für die großen der Sache Deutschlands gebrachten Opfer vollends verloren gehen müsse. — Es fällt hier mit Recht auf daß die „Allg. Zeitung" neuerdings oft erst 2 bis 3 Stunden nach ihrer Ankunft von Augsburg in die Hände der Abonnenten gelangt, und man will nicht recht begreifen daß zur Bestellung von der hiesigen Post bis in die Wohnungen der hiesigen Abonnenten fast ebenso viele Zeit erforderlich sein solle als zum Transport von Augsburg bis Stuttgart. So wird es sehr bedauert daß das Hauptblatt, welches bisher schon 8 Uhr Morgens ausgetragen wurde, jetzt erst 11 oder halb 12 Uhr, zuweilen sogar erst Nachmittags halb 3 Uhr in die Hände der Abonnenten kommt. — Die Gartenbau-Ausstellung hat durch die nun auch sehr reichhaltig gewordene Obst-, Trauben- und Gemüse-Ausstellung an allgemeinem Interesse außerordentlich gewonnen, besonders da die großartigen königl. Gärtnereien der Villa Wilhelma u. s. w, die Akademie Hohenheim, der Güterbesitzerverein, außer zahlreichen Privaten, sich daran betheiligten.

Aus **Königsberg** vom 21 schreibt man der „Zukunft": Jacoby und Herbig wurden gestern Abend, beide durch einen Hauptmann und Unterofficier, verhaftet und zu Wagen nach der Caserne Kronprinz gebracht, wo ihnen zwei Zimmer angewiesen, auch der Verkehr untereinander sowie mit Freunden aus der Stadt gewährt wurde. Ich war heute Vormittags in der Caserne. Jacoby theilte mir mit daß die Verfügung Falckensteins als Grund angebe das Abhalten einer politischen Versammlung während des Kriegszustandes. Es ist daher unzweifelhaft daß nicht etwa der Inhalt der am 14 gehaltenen Reden Veranlassung zu der Maßregel gegeben hat. Auch hat keinerlei Hausdurchsuchung bei den beiden „Internirten" stattgefunden, und andere Theilnehmer der Versammlung oder Redner in derselben (Herbig führte den Vorsitz) sind nicht verhaftet worden. Die Polizei aber hat die Anmeldung der Versammlung bescheinigt, drei Beamten waren zu ihrer Ueberwachung anwesend und sind nicht eingeschritten, die Presse endlich ist wegen Veröffentlichung der Berichte über dieselbe nicht belästigt worden. Heut (21) Mittags 12 Uhr fuhren Jacoby und Herbig zur Bahn, ein Officier begleitete sie nebst einem Unterofficier und einem Gemeinen. Die beiden letzteren fuhren mit nach Lötzen, wohin die Fahrt sich richtete. Der Wunsch Jacoby's zweiter Classe zu fahren wurde nicht erfüllt.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

┬ **Wien,** 24 Sept. Thiers ist gestern in später Abendstunde hier eingetroffen, nicht zu spät indeß um noch längere Zeit mit dem Grafen Mosbourg, der mit dem ganzen Botschaftspersonal am Bahnhof seiner wartete und ihn in das Hôtel zum „Oesterreichischen Hof" geleitete, zu conferiren. Heut' um die Mittagsstunde hat er, abermals von dem interimistischen Vertreter Frankreichs geleitet, dem Grafen Beust seinen Besuch abgestattet. Noch heute Abend wird er nach St. Petersburg weiter gehen. — Die mindestens als große Tactlosigkeit zu charakterisirende Demonstration des italienischen Consuls in Triest (s. die telegr. Depesche aus Triest in Nr. 267 der A. Z.) ist für seine Regierung sofort die Veranlassung gewesen sowohl durch ihren hiesigen Gesandten ihr lebhaftes Bedauern darüber aussprechen zu lassen, als die unmittelbare Abberufung des Consuls zu verfügen. — Der gestrigen „Wiener Zeitung" ist ein Ausweis über den Stand der gesammten consolidirten Staatsschuld, der nicht gemeinsamen schwebenden Schuld (der Ausweis über die gemeinsame schwebende Schuld ist durch die monatlich erfolgenden Detailveröffentlichungen um volle acht Monate überholt), der (cisleithanischen) Grundentlastungsschuld und der galizischen Landesschuld zu Ende des abgelaufenen Jahrs beigegeben, leider nur nackte Ziffern ohne ein Wort erläuternden Textes, aber gleichwohl von hohem Interesse. Die consolidirte Schuld ist mit stark $2^1/_2$ Milliarden mit einem jährlichen Zinsenanspruch von stark $102^1/_4$ Millionen (wovon reichlich $58^1/_4$ Millionen in Noten, der Rest in Silber zahlbar) aufgeführt — eine Vermehrung des Schuldcapitals seit dem vorausgehenden Halbjahr um stark $13^1/_2$ Millionen und der Zinsen um fast $3^1/_2$ Millionen. Die schwebende Schuld betrug stark $97^1/_4$ Mill. mit einer Verzinsung von fast $4^1/_3$ Millionen, reichlich $12^1/_2$ Millionen weniger als im ersten Halbjahr. Die Grundentlastungsschuld der diesseitigen Reichshälfte repräsentirt eine Summe von stark 247 Millionen mit einer Verzinsung von etwas mehr als 11 Millionen. Die galizische Landesschuld endlich beziffert sich mit nicht völlig $1^1/_2$ Millionen und nimmt zur Verzinsung beinahe 99,000 fl. in Anspruch.

♎ **Wien,** 24 Sept. Die Michaelsbruderschaft hat eine Adresse an den Ministerpräsidenten Grafen Potozki gerichtet, in welcher um Einschreiten gegen die Occupation Roms gebeten wird. Wie wir vernehmen, ist diese Adresse von Seite des Ministerpräsidenten als zur Annahme ungeeignet zurückgewiesen worden. — Ueber die Besetzung der drei erledigten Statthalterposten sind noch keine Beschlüsse gefaßt, obgleich bereits verschiedene bezügliche Gerüchte im Umlauf sind. Unter andern kann die Meldung daß der Erzherzog Ludwig Victor Statthalter von Tirol werden solle, als gänzlich unbegründet bezeichnet werden. Das Gerücht mag aus Meldungen über Restaurationsarbeiten im Innsbrucker Schloß entstanden sein, diese Arbeiten hängen jedoch nur mit der Möglichkeit einer Uebersiedelung des Kaisers Ferdinand nach Innsbruck zusammen. Kaiser Ferdinand soll sich nämlich, wie wir vernehmen, geäußert haben daß er sich in Prag unbehaglich fühle und nach Innsbruck überzusiedeln gedenke. Beschlossen ist indeß diese Uebersiedelung noch nicht, und vielleicht dürfte sie auch die Absicht in Anbetracht der Beschwerlichkeit der Reise noch aufgegeben werden. — Thiers ist gestern Abend hier angekommen. Er sieht sehr gealtert und gebeugt aus, und die Trauerkleider die er trägt, scheinen der Stimmung zu entsprechen in welcher sich dieser ergraute Staatsmann befindet.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 23 Sept. Heute sind neue Gäste angemeldet worden: die Soldaten der aufgelösten päpstlichen Armee deutscher, belgischer und holländischer Nationalität, welche in größern Transporten den Weg nach ihrer Heimath durch die Schweiz nehmen werden; laut officiellem Vernehmen hat der Bundesrath die Erlaubniß hiezu jedoch erst nach der Zusicherung des italienischen Gesandten ertheilt: daß diese Leute mit hinreichenden Reisemitteln versehen seien und der Schweiz in keiner Weise zur Last fallen werden. — Heute traf im Bundespalast eine Depesche des schweizerischen Consuls in Nizza ein, welche das Gerücht als hätten die französischen Niederlagen in dem See Alpen-Departement eine auf Trennung von Frankreich und Wiederanschluß an Italien abzielende Bewegung wachgerufen, in jeder Beziehung in Abrede stellt. Weder in Nizza, noch in Cannes, noch in Mentone, wo die Aufregung angeblich ganz besonders groß sein sollte, sei bis jetzt irgendeine Ruhestörung vorgekommen. — Aus Basel meldet man die gestern erfolgte Ankunft von 330 weitern Flüchtlingen aus Straßburg. Die Reise nach Basel hatten sie mit einem gewöhnlichen Zuge der großh. badischen Staatsbahn zurückgelegt. Laut ihrer Aussage sind 600 fernere Personen, welche ebenfalls im Besitz von Passirscheinen waren, zurückgewiesen worden.

Die Einnahme Roms.

© **Rom,** 20 Sept.*) So ist denn der Tag gekommen des Untergangs der heiligen Ilios! Heute früh gegen 5 Uhr begann der Angriff, und kurz nach 10 Uhr war das Werk geschehen. Die Angreifer hatten anfänglich die folgenden Stellungen inne: den rechten Flügel bildete die Division Cosenz; sie stand vor Porta Salara; dann folgten von rechts nach links die Divisionen Mazet de la Roche vor Porta Pia, Ferrero vor Porta S. Lorenzo, Angioletti vor Porta S. Giovanni und Bixio vor Porta S. Pancrazio. Die Stärke der Päpstlichen in der Stadt wurde italienischerseits angegeben auf mindestens 12,000 Mann, die sich folgendermaßen vertheilten: 24 (?) Compagnien Zuaven, jede zu 200 Mann, die Legion von Antibes — 1000 (?) Mann, ein Regiment Cacciatori esteri — 1500 Mann, ein Regiment Cacciatori indigeni — 1000 Mann, ein Regiment inländischer Infanterie — 1500 Mann, 3 Schwadronen Dragoner, jede zu 200 Mann, 8 Batterien Artillerie, 1000 Mann Squadriglieri und 1800 Mann Gendarmen. Diese Zahlen dürften indeß bedeutend übertrieben sein, und jedenfalls muß man die Einbußen abrechnen welche das päpstliche Heer durch die Rückberufung vieler seiner deutschen und französischen Bestandtheile und auch durch die Gefangennahme kleinerer Garnisonen in den Provincialstädten erlitten hat. Außer der eigentlichen Armee werden dagegen noch in Anschlag gebracht werden müssen die beiden Bürgermilizen, die Guardia Urbana, vom Volkswitz Caccialepri genannt, ein etwa 300 Mann zählendes, aus Leuten des Mittelstandes gebildetes

*) Gleichzeitig mit obigem Briefe erhalten wir heute — wohl in Folge des durch die kriegerischen Ereignisse gestörten Postverkehrs — ein ganzes Packet rückständiger Correspondenzen aus Rom, deren ältestes Datum bis zum 13 d. zurückreicht. Wir werden morgen das Wichtigste daraus nachtragen. D. R.

Corps unter der Führung des Principe Lancelotti, des Marchese Patrizi und des geheimen Kämmerlings Frizza, und die aus plebejischen Elementen zusammengesetzte Guardia Palatina.

Der Hauptangriff erfolgte gegen Porta Pia, wo die Gestaltung der Oertlichkeit die italienischen Truppen keinem Kreuzfeuer aussetzte. Mehrere Batterien waren in den Feldern rechts und links von der nach dem Thore führenden Via di Ponte Nomentano aufgestellt, und unterhielten ein wohlgezieltes Feuer gegen das Thor und gegen die Mauer zwischen diesem und der nahen Porta Salara. Die päpstliche Artillerie antwortete nur schwach und schwieg von 8 Uhr an vollständig. Um diese Zeit war bereits etwa 200 Schritte rechts von dem Thor Bresche geschossen. Von der Terrasse der Villa Casalini, welche dicht neben der Kirche S. Agnese fuori le Mura steht, konnten wir jeden Schuß der gegen die Porta Pia und die Bresche gerichteten Batterien verfolgen. Alle Kugeln schlugen ein — zur hohen Befriedigung der mit uns auf der Terrasse versammelten Gesellschaft von Officieren und zumal von verbannten Römern, welche letzteren keine Minute zu verlieren, sondern sofort mit den Truppen in ihre Vaterstadt einzuziehen gedachten. Unbeschreiblich ist der Haß den diese Männer hegen gegen die Priesterherrschaft, welche sie drei oder zehn oder gar zwanzig Jahre im Exil gehalten hat. Mit solchen wilden Freudeausbrüchen und erbarmungslosen Verwünschungen mögen einst die Fuorusciti (Vertriebene) der italienischen Republiken die Stunde gefeiert haben welche ihnen die Thore ihrer Stadt wieder öffnete, und ihnen Rache an der Partei der Feinde versprach. Das Gespräch mit diesen heute nach Rom zurückkehrenden Flüchtlingen ließ uns besser als lange Commentare die zornglühenden Verse Dante's und die Erzählungen der Chronisten und Novellisten von dem furchtbaren Hader der städtischen Factionen begreifen. Die römischen Verbannten sollen die ungeheure Zahl von 15,000 betragen; 7000 allein dienten in der italienischen Armee, so berichtete man uns. Wenn auch nur die Hälfte dieser Ziffern der Wahrheit entspricht, so begreift man daß die ihrer besten Jugend beraubte römische Bevölkerung nicht gegen die Söldner des Papstes aufzustehen vermocht hat.

Um 9¼ Uhr sahen wir die Batterien vorrücken. Wir verließen unsere Terrasse um zu folgen. Für einen Augenblick traten wir in St. Agnese ein, und betrachteten das entsetzlich schlechte, doch dafür um so frommere Frescobild welches der Papst in einem Seitenbau hat malen lassen zum Andenken an den 15 April 1855. Bei einer geistlichen Ceremonie die er damals hier abhielt stürzte der Fußboden ein; der Papst blieb unbeschädigt und zwar — wie man auf dem Bilde sieht — Dank der Intervention des heil. Petrus, welcher ihn in seinen Armen auffieng. Man sollte denken der Apostel könnte heute, da sein Nachfolger von noch viel schlimmerer Gefahr bedroht ist, nicht weniger thun als dazumal. Oder hört er nicht in seiner Himmelszelle das lustige Schmettern der Trompeten da draußen auf der Straße? Wir eilten hinaus und sahen die prächtigen Bataillone der Bersaglieri im Geschwindschritt vorwärts marschiren. Zugleich vernahmen wir daß das 34. und das 12. Bataillon bereits in die Stadt eingedrungen seien, und hinter ihnen das 40. und das 41. Regiment. Es war kaum 10 Uhr vorüber. Auch wir giengen voran, und erblickten bald am Ende des letzten geradaus zwischen Mauern hinlaufenden Stückes der Straße die Porta. Im Garten der Villa Torlonia zu unserer Rechten befand sich eine italienische Ambulanz, nach welcher eben mehrere Schwerverwundete getragen wurden. Wir erreichten bald zwei Kanonen, die mitten auf der Straße, wenige hundert Schritte von dem Thor entfernt, demselben die letzten argen Stöße beigebracht hatten. Die Kanoniere erzählten uns daß die weiße Fahne auf dem Thor aufgehißt worden sei, was aber die Zuaven nicht verhindert habe auf die eindringenden Italiener zu schießen; die Verwundeten, denen wir begegnet, seien auf diese verrätherische Weise getroffen worden. Wir amen vor Villa Falzacappa vorüber, wo sich jetzt der italienische Generalstab befand, und in welche eben die Mitglieder des beim Papste beglaubigten diplomatischen Corps eintraten — vermuthlich um dem General Cadorna die Schonung der Stadt zu empfehlen. Vor dem Thore drängte sich Artillerie und Infanterie. Wir suchten uns durchzuwinden. Das Thor war furchtbar mitgenommen, die beiden Statuen in den Nischen rechts und links standen ohne Köpfe, die Zinnen, auf welchen Baumwollsäcke aufgeschichtet gewesen, waren halb zerschmettert. Ueber rauchende Baumwollsäcke, die von oben herabgefallen waren, gelangte unsere kleine Schaar — mit einigen italienischen Freunden zusammen — in die Stadt hinein. Das erste Haus rechts, eine Villa Bonaparte, auf der wir schon von der Villa Casolini aus die französische Fahne hatten wehen sehen, war bis auf die Mauern ausgebrannt und rauchte noch. Hier, so erzählte man uns später, habe sich anfänglich eine päpstliche Ambulanz befunden, und die erste Granate welche dieses viel zu sehr ausgesetzte Gebäude getroffen, habe einem deutschen Arzt den Arm zerschmettert. In der Straße stand ein Bataillon des 19. Regiments; von den Officieren erfuhren wir daß ein Major des 34. Bataillons Bersaglieri auf der Bresche geblieben sei; er war der erste gewesen der die Stadt betreten hatte — wenigstens bei Porta Pia; denn es scheint daß die Division Angioletti durch Porta S. Giovanni noch etwas früher hereingekommen ist. Als wir an der Ecke anlangten die nach der Piazza di Termini umbiegt, gewahrten wir zahlreiche gefangene päpstliche Truppen unter italienischer Bedeckung. Wir waren so glücklich eine Droschke zu finden, und fuhren gegen Monte Cavallo voran. Nach und nach wuchs die Menge des Volkes, die uns entgegen kam und nach Porta Pia eilte. Alles rief uns freudig an. Einzelne trugen italienische Fahnen. „Viva l'Italia — libertà e lavoro" lasen wir auf einer. An den Häusern der Straße, allerdings zum großen Theil päpstlichen oder geistlichen Gebäuden, waren noch keine Fahnen zu bemerken. Wir erreichten Monte Cavallo. Um die Fontaine stand ein Bataillon italienischer Infanterie und gefangene päpstliche Artillerie. Die Eingänge und Fenster des Quirinals waren alle geschlossen; warum auch hätten sie sich das unerfreuliche Schauspiel betrachten sollen? Wir wollten unsern Weg fortsetzen durch Via della Dataria hinunter nach Piazza di Trevi. Doch wir wurden aufmerksam gemacht auf die Zuaven die unten standen, und denen gerade jetzt der Major des Bataillons vergebens von oben aus zurief daß sie die Waffen niederlegen sollten. Wir blieben also noch eine Weile hier oben im Schatten des Palastes der Consulta, und bereuten es nicht, denn einige uns bekannte Emigrirte traten zu uns heran, und erzählten uns: sie seien in der Nähe der Trajanssäule von einigen Squadriglieri angegriffen worden und hätten sich in einen Laden flüchten müssen, einer ihrer Gefährten habe dabei einen Schuß ins Bein erhalten. Wir selbst hörten noch eine halbe Stunde später, da wir versuchten an dem Palast Antonelli vorüber nach dem Corso hinunterzusteigen, mehrere Salven, und wurden dadurch veranlaßt nochmals nach Monte Cavallo zurückzukehren, um so mehr als in einer unheimlich einsamen Gasse eine Frau aus dem Volk an uns herantrat, und sagte: wir seien ganz gewiß emigrati, und sie rathe uns nicht voranzugehen, da die päpstlichen Gendarmen auf uns schießen würden. Sie sagte die Wahrheit, die Gendarmen schossen an mehreren Orten auf die Bevölkerung. Der Correspondent der Turiner „Gazzetta del Popolo," der sich unvorsichtig vorangewagt hatte, wurde von einer Kugel schwer verwundet. Diesen bedauerlichen Auftritten, die sich indessen leicht dadurch erklären daß niemand wußte ob eine Capitulation zu Stande gekommen und unter welchen Bedingungen, wurde ein Ende gemacht, als etwa um Mittag einige Bataillone Bersaglieri von Monte Cavallo hinab durch Via della Dataria und an Piazza di Trevi vorüber nach Piazza della Colonna zog und sich dort aufstellte. Nun beflaggten sich die Häuser; der Jubel wurde lärmend und allgemein. Einen Carabiniere zu Pferd nahm das Volk für einen General, und der arme Mensch wußte in seiner Verlegenheit nicht wie er sich für all die Ovationen bedanken sollte. Bald erschienen die drei Farben nicht nur an den Häusern, sondern auch in Bändern und Cocarden an den Hüten und Knopflöchern der Männer und vor dem Busen der Frauen. Einziehende Emigranten sangen die Garibaldi-Hymne, andere trugen die Büste des Königs Victor Emmanuel umher.

Was unterdessen im Vatican vorgegangen, weiß man einstweilen nur sehr ungenau; aber die förmliche Capitulation ist um 4 Uhr unterzeichnet worden — im Namen der Päpstlichen von dem Grafen de Maistre und dem Grafen Carpegna. Die päpstlichen Truppen, welche sich nach der Engelsburg zurückgezogen hatten, sind sämmtlich kriegsgefangen; die Ausländer werden vermuthlich schon in wenigen Tagen nach Civitavecchia geführt werden zur Einschiffung nach ihren Heimathländern; was aber wird mit den Inländern geschehen? Es heißt: die Officiere italienischer Herkunft würden mit ihrem bisherigen Rang in die königlich italienische Armee aufgenommen werden. So viel ist gewiß daß man ihnen Zusagen gemacht hat — und zwar vor der Einnahme der Stadt. Der schnelle Erfolg wird dadurch vielleicht erklärlicher. Eine erkleckliche Anzahl römischer Verbannten ist schon seit Wochen heimlicherweise in die Stadt zurückgekehrt, und es ist nur eben natürlich daß sie das Terrain für ihre italienischen Brüder vorzubereiten suchten. (Die Sache ist nicht wörtlich genug zu nehmen; bei Porta Pia war von den Römern eine Mine gelegt worden, um den Angreifern das Breschschießen zu erleichtern; doch die Sprengung gelang nicht.) Die Anhänger des Papstes werden über Verrath schreien; allein wessen Schuld ist es wenn der Papst kaum andere Anhänger hat als Nicht-Römer, Nicht-Italiener? Seit den sechs Tagen da ich mit meinen Freunden die Campagna durchstreife, haben wir hundertfache Gelegenheit gehabt mit Leuten jedes Standes, mit Alt und Jung, mit Männern und Frauen zu reden; aber nicht eine einzige Aeußerung des Schmerzes oder nur des Mitleides mit dem harten Loose des greisen Papstes ist uns zu Ohren gekommen. Die Bevölkerung des Kirchenstaats mag vielleicht in ihrer Mehrheit bis heute nur lau für Italien gefühlt haben, aber sicher fühlt nur eine verschwindend kleine Minderheit etwas anderes für die bisherige Regierung als Groll und Mißachtung. Leider haben sich die Empfindungen der Römer heute auch in der Verhöhnung und Beschimpfung einzelner päpstlichen Soldaten geäußert. Das ist nicht würdig, nicht edelmüthig. Aber auch diese Ausschreitungen — fallen sie nicht auf eine Regierung zurück welche sich nur mit Hülfe fremder Miethlinge zu erhalten wußte?

Zweite deutsche Nordpolfahrt.

Mitgetheilt vom Bremer Comité.

* **Bremen,** 15 Sept. 1870. Gestern empfieng das hiesige Comité für die zweite deutsche Nordpolfahrt in Gemeinschaft mit Hrn. A. W. v. Freeden die Officiere und Gelehrten des Dampfers „Germania.“ Nachdem der Vorsitzende, Hr. A. G. Mosle, die glücklich Heimgekehrten begrüßt, und sein Bedauern darüber ausgesprochen hatte daß Hr. Dr. Petermann nicht anwesend sei, erstattete der Führer der Expedition, Hr. Capitän Koldewey, den in §. 31 der Instruction vom 7 Juni 1869 vorgeschriebenen vorläufigen Bericht.

Derselbe lautete:

„Am 15 Juni 1869 verließ die Expedition in Gegenwart Sr. Maj. des Königs Bremerhaven. Die Schiffe wurden bis in die Nordsee von zwei Dampfern des Norddeutschen Lloyd geschleppt, und steuerten dann mit einer Südwestbrise nordwärts. Starke Nordwestwinde hielten die Fahrt sehr auf, so daß am 15 Juli das erste Eis auf 74° 49′ N. B. und 10° 50′ W. L. (Greenwich) in Sicht kam. Die „Hansa“ ward von der „Germania“ bei Jan Mayen im dichten Nebel getrennt, wurde aber auf 75° wieder aufgefunden, und von der „Germania“ ins Schlepptau genommen. Während der nächsten Tage war nebliges Wetter; die Schiffe kreuzten südwestwärts, wurden indeß am 20 Juli abermals durch Nebel und in Folge eines mißverstandenen Signals getrennt. Die „Germania“ traf den Dampfer „Bienenkorb,“ dem Briefe nach Deutschland mitgegeben wurden, und drang dann in das Eis ein. Vergebliche Versuche an verschiedenen Stellen wurden größtentheils unter Dampf bis zum 29 Juli fortgesetzt, an welchem Tage wir abermals den „Bienenkorb“ sahen und sprachen, worauf wir dann in nördlicher Richtung längs der Kante des schweren Eises steuerten, um etwas weiter nördlich unsere Versuche zu erneuern. Wir fanden überall das Eis vollständig geschlossen. Erst auf 74° N. Br. zeigte sich hinter dem Seestrom loses Treibeis, so daß wir durchbrechen konnten, und westwärts in das Eis eindrangen. Es wurde Dampf aufgemacht, da es im Eise beinahe gänzlich windstill war. Wir dampften 12 Stunden bis zum 1 Aug. Morgens 10 Uhr, ohne auf ein besonderes Hinderniß zu stoßen. Die Schollen lagen hinreichend lose um bequem hindurchsteuern zu können. Beinahe zwei Längengrade hatten wir so im Eise zurückgelegt; dann stießen wir aber auf vollständig zusammengepacktes Eis.

Die Gruppe der Pendulum-Inseln hatten wir in Sicht, und hinter dem Packeis zeigte sich das ersehnte Landwasser als wirklich vorhanden. Da das Eis in der letzten Zeit Neigung gezeigt hatte nach Osten auseinanderzubrechen, so wurde am Eise festgelegt, um auf eine Aenderung zu warten; diese Position war offenbar die günstigste die wir bekommen konnten.

In den nächsten Tagen war dichter Nebel, das Wetter sonst gut. Am 3 Aug. klärte sich die Luft; wir waren etwas ostwärts getrieben, das Eis im Westen war aber bedeutend loser geworden. Die „Germania“ dampfte weiter; wir stießen bald auf große Felder, zwischen welchen sich indeß meistens Canäle fanden die breit genug waren um dem Schiff einen Durchgang zu gestatten; einigemal mußten wir mit Gewalt durchbrechen. Als der 17. Längengrad passirt war, merkten wir daß wir aus dem schlimmsten Eise heraus waren; beinahe ungehindert durch Eis konnten wir weiter dampfen, und ankerten am 5 Aug. Morgens um 5 Uhr an der Südseite der zu der Pendulum-Gruppe gehörenden Sabine-Insel in 3 Faden Wasser. Während der Fahrt im Eise waren so viele Lothungen und Temperaturmessungen angestellt als die Umstände erlaubten.

In den nächsten Tagen wurde die Sabine-Insel aufgenommen, und ihre geographische Lage in Uebereinstimmung mit den Ermittelungen Sabine's gefunden; die magnetischen Constanten wurden bestimmt, und überhaupt von den Gelehrten alle nöthigen Arbeiten vorgenommen. Am 10 Aug. konnte weiter nordwärts gedampft werden. Ein Berg bot uns weite Umschau; der Anblick war allerdings kein erfreulicher, da nur auf der Südseite der Pendulum-Gruppe das Landeis aufgebrochen war, nach Norden dagegen zwischen dem Festland und der Shannon-Insel ganz fest lag. Von einem eigentlichen Landwasser längs dem festen Lande nördlich vom 74° 32′ N. B. war gar keine Spur erkennbar. Das feste mehrjährige Eis erstreckte sich ohne Sprung oder Riß sogar mehrere Seemeilen von den am weitesten östlich vorliegenden Inseln nach Osten hinaus, nur waren, wie oben erwähnt, die Südküsten derselben theilweise frei; doch erschien die Fahrt zur Südostspitze der Shannon-Insel und vielleicht weiter ausführbar.

In der That dampften wir ungehindert bis nach Cap Philipp Broke, und fanden auch ostwärts der Insel zwischen dem Landeis, welches in einer Breite von etwa 4 Seemeilen die Küste umsäumte, und dem Packeis einen fahrbaren Canal von 1 bis 3 Seemeilen Breite; nur an einzelnen Stellen war derselbe mit dichten Schollen gesperrt, welche wir aber mit Hülfe der Dampfkraft ohne große Schwierigkeit durchbrechen konnten. Das Landeis zeigte an der Kante oft eine Höhe bis zu 40 Fuß, ein warnendes Zeugniß von der ungeheuren Pressung der Felder.

Es wurde 75° 31′ N. B. in 17° 16′ W. L. erreicht; aber hier kam unser Vordringen zu einem plötzlichen Halt. Die Felder hiengen hier fest mit dem Landeise zusammen; nach Norden zu war kein Wasser wahrzunehmen. Das Schiff wurde am Landeise festgelegt, um auf eine etwaige Aenderung in der Lage des Eises zu warten; es war vergebens; eine starke Strahlenbrechung ließ uns in den nächsten Tagen nur zu deutlich erkennen daß im Norden für eine große Strecke kein Wasser vorhanden war.

Unter solchen Umständen wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, wenn möglich, an der Südseite von Shannon zu ankern, und die Insel wissenschaftlich zu erforschen. Man konnte von den Bergen aus immer auf die Bewegungen des Eises achten, und sehen ob die Felder von Norden herunter treiben würden. Bei Cap Philipp Broke war das Landeis in den letzten Tagen losgebrochen; dort ankerte die „Germania“ am 16 Aug. Mittags in 3 Faden Wasser. Die Erforschungsarbeiten begannen sofort, und wurden in den nächsten Tagen fortgesetzt. Die Shannon-Insel ist bedeutend größer als auf den Karten angegeben; der nordöstlichste Punkt liegt unter 75° 26′ N. B. und 18° 0′ W. L., und geht die Westküste beinahe gerade nach Norden. Die Insel macht im ganzen einen öden und tristen Eindruck. In den Ebenen an der Westküste ist indeß stellenweise Vegetation genug vorhanden um Heerden von Moschusochsen, die wir dort antrafen, Nahrung zu gewähren. Das erste Thier dieser Art wurde gleich bei Cap Philipp Broke am 16 Aug. geschossen.

Unsere Hoffnung auf bessere Eisverhältnisse gieng nicht in Erfüllung. Das Packeis setzte vielmehr von Osten immer mehr wieder an die Küste; selbst der im Anfang August gänzlich eisfreie Theil zwischen Shannon und Pendulum wurde wieder mit Eis angefüllt. Unser Ankerplatz wurde deßhalb mit jedem Tag unsicherer. Als am 26 Aug. die Arbeiten auf der Insel vollendet waren, und niemand eine Möglichkeit sah augenblicklich weiter nach Norden vorzudringen, schien es den Zielen der Expedition am meisten entsprechend nach den Pendulum-Inseln zurückzudampfen, um auch hier nach allen Seiten für die Wissenschaft thätig zu sein, und wo möglich eine Schlittenreise zur Erforschung eines Fjordes zu machen. Unsere einzige Hoffnung noch in diesem Jahr weiter nordwärts zu kommen beruhte auf den Herbststürmen, die möglicherweise noch eine Oeffnung reißen konnten.

Am 27 Aug. wurde deßhalb wieder südwärts gedampft. In den letzten Nächten hatte sich so viel junges, bereits zolldickes Eis zwischen den Flarden gebildet, daß wir nur mit voller Dampfkraft bei häufigem Rückwärtsgehen und Wiederanrennen uns einen Weg bahnen konnten. Ein Segelschiff wäre hier vollkommen hülflos gewesen, da wenig oder gar kein Wind vorhanden war. An dieser Küste ist im Sommer die Windstille entschieden vorherrschend, wie wir in beiden Sommern zu beobachten Gelegenheit hatten. Die „Germania“ ankerte an der Südseite von Klein Pendulum, Abends 11 Uhr, den 27 Aug., in fünf Faden Wasser.

Der erste Theil des Septembers verlief mit Aufnahme des Landes, der andere mit wissenschaftlichen Untersuchungen, Jagden auf Moschusochsen, Renthiere rc. Das Eis brach nicht auf; selbst einige heftige Stürme aus Norden übten keinen Einfluß auf die träge Masse aus. Das Landeis zwischen Shannon und dem Festlande lag unverändert fest; unser Schiff wurde in immer engere Gränzen eingeschlossen, und selbst ein Versuch in die Gale Hamkes Bay einzufahren mißlang, da auch diese bereits mit schwerem Eis angefüllt war. Bei der Windstille bildete sich immer mehr und mehr junges Eis, und obgleich dieses bei jedem Nordwinde wieder zerschlagen wurde, deuteten doch alle Anzeichen auf das Herannahen des Winters.

Am 13 Sept. lag die „Germania“ wieder in dem kleinen Hafen an der Südseite der Sabine-Insel, in dem sie zuerst am 5 Aug. die Anker ausgeworfen hatte. Es wurden Vorbereitungen zu einer Schlittenreise nach dem Innern getroffen und dieselbe am folgenden Tage Mittags angetreten. In der Nacht hatte sich wieder viel junges Eis in der Straße und um das Schiff gebildet, so daß wir uns nur mühsam mit dem Boote bis zum alten Eise hindurcharbeiteten, welches eine deutsche Meile vom Schiffe nach Westen lag. Die Wassertümpel auf dem Eise waren bereits wieder vollständig gefroren, und daher gieng die Schlittenreise ziemlich rasch und gut von statten. Wir drangen in den nächsten Tagen in das Innere eines Fjordes ein der im Sommer eisfrei gewesen, jetzt aber bereits mit 3 Zoll dickem glatten Eise bedeckt war. Ein über 4000 Fuß hoher Berg wurde bestiegen und von Oberlieutenant Payer eine umfassende kartographische Arbeit gemacht. Der Berg gewährte einen weiten Ueberblick sowohl über die umgebenden Gebirge als auch nach Nordosten über die See. In letzterer Richtung, über die Nordspitze von Shannon hinweg, konnte das Auge nur Eis erkennen. Die Felder hatten sich also doch nicht in Bewegung gesetzt und waren wahrscheinlich niemals vom Landeise losgebrochen. Es stand jetzt unumstößlich fest, was wir alle schon vermuthet hatten: Ueberwinterung vor der Sabine-Insel, als dem einzig praktischen und sichern Winterhafen an der ganzen Küste zwischen 77° und 74° N. B.

Auf der Rückreise zum Schiff wurden auf einer Insel von Oberlieutenant Payer Braunkohlenlager entdeckt und zahlreiche Petrefacten gefunden. Auf jener „Kohleninsel“ fand sich eine im Vergleich zur Sabine-Insel reiche Vegetation, hauptsächlich Andromeda, große Heerden von Moschusochsen und Renthieren weideten hier. Wir konnten vom Zelt aus so viel Wild erlegen wie wir haben wollten, vermochten jedoch leider nicht viel an Bord zu bringen, da unser Schlitten schon überdieß stark belastet war.

Am 22 Sept. kamen wir wohlbehalten an Bord zurück. Hier war man in der Zwischenzeit ebenfalls nicht müßig gewesen: es waren verschiedene Vorbereitungen für die Ueberwinterung getroffen; das Schiff war etwas weiter in den Hafen gelegt; man hatte mehrere Moschusochsen, Renthiere, Bären, Walrosse geschossen u. s. w. In der Nacht vom 20 bis 21 Sept. hatte ein heftiger Sturm aus Norden gewüthet, der indeß nicht mehr im Stande gewesen war das junge Eis zu zerbrechen und wegzutreiben; dasselbe hatte bereits eine Dicke von mehreren Zollen, so daß wir zu Fuß an Bord gehen konnten.

Die Vorbereitungen für die Ueberwinterung begannen jetzt im vollsten Umfange. Das Schiff wurde noch weiter in den Hafen hineingesägt, bis wir auf 10 Fuß Wasser in geringer Entfernung vom Lande lagen. Eine Nacht genügte um das Schiff fest und unverrückt einfrieren zu lassen, so daß wir jetzt weder Anker noch Ketten nöthig hatten. Sodann wurde der größte Theil des

Inventars und des Proviants von Bord gebracht, die Maschinen auseinandergelegt, die Cajüte vergrößert und eingerichtet, Raaen und laufendes Tauwerk heruntergenommen und das Deck mit einer vollständigen Ueberdachung versehen. Am Lande wurden zwei Observatorien gebaut, das eine für magnetische, das andere für astronomische Beobachtungen, und in letzterm die meteorologischen Instrumente angebracht, die jetzt jede Stunde abgelesen werden sollten. Ferner wurde Moos vom Lande geholt und das Deck des Schiffes mehrere Zoll hoch damit belegt. Mitte Octobers wurde dann noch eine Eis- und Schneemauer um das ganze Schiff gebaut. Das Eis hatte während dieser Zeit bereits eine Dicke von 15 Zoll erlangt.

Wir konnten jetzt mit Ruhe dem Winter entgegensehen. Unsere Einrichtungen waren der Art daß wir mit verhältnißmäßig wenig Feuerung eine große Wärme hervorbringen konnten, und in der That steigerte sich der ganze Kohlenverbrauch, selbst bei der größten Kälte (— 32° R.), nie über 70 Pfund per Tag; die Oefen von Meidinger in Karlsruhe haben sich ganz vortrefflich bewährt. Im Laufe des Herbstes waren über 1500 Pfund frisches Fleisch durch Jagd eingebracht, so daß wir während des ganzen Winters beinahe täglich frischen Renthier- oder Ochsenbraten auf dem Tische hatten.

Ende Octobers wurde von Oberlieutenant Payer in Begleitung von Dr. Copeland noch eine Schlittenreise nach Süden unternommen, welche die Entdeckung eines neuen Fjordes, weitere Landesaufnahmen und geologische Sammlungen ergab. Am 4 Nov. kehrte auch diese Partie wohlbehalten zurück, wenn gleich von den ungeheuern Anstrengungen sehr ermattet. Hiemit waren alle größern Excursionen für diese Jahreszeit und für 1869 geschlossen.

Am 5 November zeigte sich die Sonne Mittags noch einmal am Horizont und verschwand dann vollständig, um erst Anfangs Februar wieder zu erscheinen. Auch die Bären, bis jetzt unsere getreuen Nachbarn, wurden nicht mehr gesehen; Renthiere und Moschusochsen hatten sich mehr nach den bessern Weiden im Innern der Fjorde zurückgezogen. Starr, öde und ohne Leben lag die Natur um uns her; eine drei Monate lange Polarnacht stand uns bevor. Die allgemeine Stimmung war indeß eine durchaus heitere, und es war keiner an Bord der große Unannehmlichkeiten oder gar Krankheiten befürchtete, da wir in der That alle erforderlichen Mittel besaßen um jeder Strenge des Winters erfolgreichen Widerstand zu leisten. An Beschäftigung und Unterhaltung fehlte es uns ebenfalls nicht; es gab fortwährend zu beobachten, zu rechnen, zu schreiben, zu zeichnen, und selbst der regelmäßige Schiffsdienst, jetzt vielmehr Hausdienst, nahm täglich mehrere Stunden in Anspruch. Wir hatten durch die Freundlichkeit einiger Buchhandlungen eine schöne und ausgesuchte Bibliothek an Bord bekommen, die wir jetzt fleißig benutzten. Außerdem war eine Navigationsschule errichtet, die von dem größten Theil der Leute mit Erfolg besucht wurde. Die Zeit gieng auf diese Weise rasch hin, so daß Weihnachten, die Mitte der Polarnacht, herankam, ehe sich uns der fortwährende Mangel des Tageslichtes fühlbar machte. Das einzige Unangenehme waren die häufigen orkanartigen Schneestürme aus Norden, die oft während mehrerer Tage jede Bewegung im Freien, selbst an Deck unter der Bedachung, vollständig verhinderten. Der Schnee drang in Form eines feinen Staubes durch alle Ritzen und Fugen der Verschanzung und des Zelttuches, so daß das Deck an manchen Stellen mehrere Fuß hoch mit Schnee angefüllt wurde. In den Cajüten gab es dann manchmal störenden Rauch. Der schwerste und am längsten anhaltende Sturm wehte vom 16 bis 20 December mit ununterbrochener Heftigkeit, oft in orkanartigen Stößen, die das Schiff, obgleich es fest in Eis gebettet war, vom Kiel bis zum Top erzittern machten.

Dieser Nordsturm brach das Eis, welches bereits eine Dicke von einigen Fußen erreicht hatte, 300 Schritt südlich vom Schiffe, wie auch im Osten der Insel wieder vollständig auf, so daß ein schmaler Streifen offenen Wassers längs der Küste im Süden sichtbar war. Wir dankten Gott daß die Kleinheit unseres Schiffes uns gestattet hatte so weit in den Hafen hineinzuholen; ein größeres Schiff, welches in 16 bis 18 Fuß Wasser hätte liegen müssen, wäre hier unfehlbar mit losgerissen und in Folge dessen unrettbar verloren gewesen, da es sehr bald von dem durch den Orkan in furchtbaren Aufruhr versetzten Eise zersplittert worden wäre. Nach diesem Sturm trat eine mehrtägige Ruhe im Wetter ein; es kamen leichte und warme Südwinde, und die Temperatur, die bisweilen schon eine Tiefe von — 22° und 23° R. erreicht hatte, stieg in den Weihnachtstagen wieder bis — 3°, eine Temperatur die in den Cajüten wegen der dann viel zu warmen Einrichtungen bei weitem unangenehmer als die strengste Kälte empfunden wurde. Wir feierten den Weihnachtsabend bei offenen Thüren, und beim Sternenlicht wurde auf dem Eise getanzt. Ein kleiner Christbaum war aus immergrüner Andromeda gemacht, die Cajüte mit Flaggen verziert; auf dem Tische prangten zur allgemeinen Freude die Geschenke die von freundlicher Hand der Expedition für diesen Zweck mitgegeben waren. Jeder erhielt seinen Theil, und allgemeiner Frohsinn herrschte im ganzen Schiffe.

Nach dem Feste trat der Ernst des Lebens, und der verschiedenen Aufgaben die wir zu lösen hatten, wieder mehr und mehr in seine Rechte. Es wurde jetzt viel über die großen im Frühjahr zu unternehmenden Schlittenreisen verhandelt, und die Leute wurden eifrig mit Vorbereitungen zu denselben beschäftigt. Zelte, Decken, Fuß- und Kopfbekleidungen wurden theils ganz neu gemacht, theils so geändert wie es unsere eigenen Erfahrungen im Herbst und die anderer aus früheren Reisen als das zweckmäßigste erscheinen ließen; Schlitten wurden in Stand gesetzt, Kochapparate angefertigt; Proviant ward verpackt und vorbereitet u. s. w.

Am Sylvesterabend sagten wir dem Jahr 1869, das uns bisher trotz einiger Mißgeschicke günstig gewesen war, in fröhlicher Stimmung Lebewohl, reich an Hoffnungen für das Jahr 1870.

Der Januar brachte meistens schönes und ruhiges Wetter, wenngleich wieder strenge Kälte, — 20° bis 32° R., so daß hauptsächlich viele astronomische und magnetische Beobachtungen gemacht werden konnten. Das Nordlicht zeigte sich in schönster Pracht, und von den DD. Börgen und Copeland wurden eine Reihe werthvoller Beobachtungen darüber angestellt.

So vergieng der Januar, die Tagesdämmerung wurde jetzt um Mitlag heller und heller, so daß für einige Stunden des Tages die meteorologischen Instrumente schon ohne Lampe abgelesen werden konnten. Jeder harrte sehnsuchtsvoll auf das nahe Erscheinen der Sonne, da doch der Mangel des Tageslichts allmählich die Stimmung etwas beeinflußte. Am 3 Febr. sollte die Sonne nach der Berechnung von Dr. Copeland zum erstenmal über dem Horizont erscheinen; der Himmel war vollständig wolkenleer, und wir genossen die große Freude von einem nahen etwa 800 Fuß hohen Berge die Sonne in vollem Glanz um Mittag über dem Horizont aufsteigen zu sehen.

Bei dieser Gelegenheit bekamen wir auch einen Ueberblick über das draußen liegende Eis. So weit das Auge reichen konnte, war nur eine einzige weiße Masse sichtbar; nirgends ein Riß oder Spalt, alles dicht zusammengefroren, bloß an der Küste war dünnes junges Eis, da seit dem großen Decembersturm jeder nachfolgende stärkere Wind das frisch gebildete Eis immer wieder theilweise aufgerissen hatte.

Mit dem Erscheinen der Sonne trat wieder eine regere Thätigkeit ein; es wurden große Ausflüge in das Innere der Insel unternommen, die indeß wegen der jetzt wieder mehr umherstreifenden Bären immer unter Bewaffnung und mit Vorsicht geschehen mußten. Trotzdem kamen einige Ueberfälle vor, die indeß glücklicherweise, obgleich die betreffenden Leute hart bedrängt wurden, gut abliefen; einer der Gelehrten ward von einem Bären arg am Kopfe verletzt und mehr als 400 Schritte geschleppt, erholte sich indeß in einigen Wochen. Die Astronomen begannen die Aufnahme der Basis für die Gradmessung. Die Schneestürme fingen jetzt wieder mit ungeheurer Wuth an zu toben, und die Kälte erreichte am 21 Februar ihren Höhepunkt — 32° R.; doch hatten wir nicht das Vergnügen das Quecksilber in gefrorenem Zustande zu sehen. Der Winter war überhaupt kein so unangenehm strenger und die Temperatur im allgemeinen ziemlich gleichmäßig, was wohl theilweise in dem durch die fortwährenden Stürme immer wieder offen gerissenen Wasser seine Ursache haben mochte.

Anfangs März waren alle Vorbereitungen für die erste große Schlittenreise nach Norden fertig, welche wesentlich geographische und hypsometrische Zwecke verfolgen sollte. Wir verließen am 8 März, 9 Uhr Morgens, mit zwei Schlitten und 12 Mann das Schiff. Der zweite Schlitten, unter Führung des Obersteuermanns Sengstake, sollte dazu dienen den ersten (Haupt-)Schlitten für die ersten 7—8 Tage mit Proviant zu versehen, ein kleines Depot zurücklassen und dann an Bord heimkehren, um für die zweite Schlittenreise der Astronomen zum Zwecke des beabsichtigten Gradmessungsversuchs zur Verfügung zu stehen. Anfangs gieng die Reise über das junge einjährige Eis rasch und ziemlich leicht von statten; sobald wir aber das alte Eis erreichten, wurde der Weg schlechter und schlechter. Die Stürme hatten in den Schnee große Löcher gerissen, und obgleich derselbe hart und fest war, giengen die Schlitten über den sehr unebenen Boden so schwer hinweg, daß wir schließlich gezwungen waren mit sämmtlicher Mannschaft erst den einen Schlitten eine Strecke fortzuziehen und dann den andern nachzuholen. Nach einem anstrengenden Tagesmarsch hatten wir noch nicht einmal das Nordost-Ende der Insel erreicht, die Schlitten mußten erleichtert werden, Proviantstücke wurden am Lande deponirt und die Zelte für die Nacht aufgeschlagen. Am andern Morgen gieng es weiter, doch mit nicht viel besserem Erfolg; demnach wurde beschlossen dem großen Schlitten noch zwei Mann mehr beizugeben, das Zelt zu vergrößern und den kleinen Schlitten sofort zurückzuschicken. Am Nachmittag waren alle Arbeiten beendet. Obersteuermann Sengstake trat den Rückweg zum Schiffe an; wir schlugen unser Zelt etwa 1 Meile vom Nordost-Ende der Insel auf. Die Temperatur war mittlerweile auf — 27° R. gefallen; unsere Decken gewährten uns indeß genügend Schutz und Wärme. Unsere Einrichtungen ließen noch manches zu wünschen übrig; vor allen Dingen mußten wir unsere ganze Lebensweise noch mehr vereinfachen, wenn wir einigermaßen gut vordringen wollten. Das todte Gewicht der Schlitten konnte immerhin noch um 50 — 80 Pfund verringert werden, wenn wir alle Geräthschaften und Kleider auf das äußerste Maß beschränkten. Als daher am andern Morgen die Temperatur noch immer so niedrig war, daß der Schlitten über den steinharten Schnee nur mit großer Mühe fortgezogen werden konnte, wurde die Rückkehr zum Schiffe beschlossen, um erst die verschiedenen Verbesserungen auszuführen. Wir ließen den Proviant an einem Berge zurück, und kamen am 11 März Nachmittags, einige Frostbeulen abgerechnet, wohlbehalten wieder an Bord.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Hofen.

Todes-Anzeige. Allen unsern Verwandten und Bekannten und seinen vielen Freunden zeigen wir hiemit an daß am 1 September in der Schlacht bei Sedan unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und Onkel,

Herr Hugo v. Kraft,

Landwehr-Lieutenant im kgl. bayer. Infanterie-Leibregiment,
in dem Kampfe um Bazeilles durch einen feindlichen Schuß in den Kopf heldenmüthig seinen Tod fand. — **Ischl,** den 20 September 1870.

Hermann v. Kraft, als Vater,
im Namen der tieftrauernd Hinterbliebenen.
[8350]

Allgemeine Industrie-Ausstellung
für das Gesammtgebiet des Hauswesens
Kassel.

Die Ausstellung ist bis 1 October verlängert.

Alle Einrichtungen, Concerte ꝛc. verbleiben unverändert wie bisher. Der Eisenbahnverkehr nach allen Richtungen ist vollständig frei. Die durch die Gnade Sr. Majestät des Königs der Ausstellung zur Verfügung gestellte **Mitrailleuse** wurde in der Schlacht bei Wörth erobert.
Die Wasser auf **Wilhelmshöhe** springen noch bis zum 1 October.
[8387—90] **Der Vorstand.**

Der deutsche Maschinen-Verein,

Vereinigung deutscher Maschinen-Fabriken, Eisengießereien und Kesselschmieden, zur Centralisation des Verkaufs ihrer Fabricate, empfiehlt sein Bureau, **Karls-Straße 18, Berlin,** sowohl zur Uebernahme **ganzer Anlagen,** sowie Beschaffung **einzelner Maschinen zu Fabrikpreisen.** [6914—22]

Geyer'sche Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

Von 1846—1866 in Wiesbaden, seit October 1866 in **Aschaffenburg.**

Mit dem **1 October** beginnt das Wintersemester im genannten Hause. — Die Räumlichkeit gestattet außer dem Pensionate für junge Mädchen eine Pension für ältere einzelnstehende Damen. [8732-34]

Für Lazarethe und Spitäler (8841—42)

ist **Loeflunds Malz-Extract** aufs wärmste zu empfehlen. 2 bis 3 Eßlöffel voll täglich den Kranken und Verwundeten gereicht, befördert ihre Kräftigung und Wiedergenesung wesentlich. Auch Malz-Extract mit Eisen wird neuerdings nach starkem Blutverlust in den genannten Gaben mit großem Erfolg angewendet. Diese Extracte sind aus den meisten Apotheken sowie direct aus der Fabrik von Ed. Loeflund in Stuttgart zu beziehen. Lazarethe und Hospitäler genießen Vorzugspreise.

Unübertrefflich an Qualität und unstreitig am billigsten sind nachverzeichnete Sorten **Cigarren,** welche allen Rauchern mit Recht empfohlen werden können: **Superfeine Blitar Yara Castanon à Thlr. 14, superfeine Habana Domingo de Toreno à Thlr. 16, hochfeine Habana Dom. Tip Top à Thlr. 18, hochfeine Blitar Habana Kronen-Regalia à Thlr. 20, extrafeine Habana La Preciosa à Thlr. 24, extrafeine Habana Flor Cabannas à Thlr. 28 pro 1000 Stück.** Die elegante Arbeit, billige Preise und das feine Aroma dieser Sorten befriedigen allseitig so, daß diese importirten Habanas, welche 40 bis 70 Thlr. kosten, vorgezogen werden. Originalkisten à 250 Stück pro Sorte senden wir franco, bitten aber uns unbekannte Abnehmer den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnachnahme zu gestatten. Gleichzeitig empfehlen wir unsere allgemein beliebten **türk. Cigarretten** mit geruchlosen Papierhülsen Nr. 3 à Thlr. 12, Nr. 5 à Thlr. 8, Nr. 12 à Thlr. 4, Nr. 14 à Thlr. 6, pro 1000, **türkische Tabake** à Thlr. 1 und Thlr. 2 pro Pfund. Von Cigarretten senden wir Proben à 250 Stück pro Sorte ebenfalls franco!

Friedrich & Comp., Cigarren- und Cigarettenfabrik, Leipzig.

P. S. In allen Städten Deutschlands errichten wir Niederlagen unserer türk. Cigaretten und Tabake. Reflectanten wollen sich mit Angabe von Referenzen an uns wenden. [8562]

Zur Beachtung.

Da ich durch längeren Aufenthalt in der orthopädischen Anstalt des Hrn. **Hessing** zu **Göggingen** bei **Augsburg** sowohl an mir selbst, leidend an einer Entzündung der Knochen des linken Sprunggelenkes, als auch an andern bei Gelenkentzündungen, Contracturen, Verkrümmungen der Wirbelsäule die günstige Wirkung der von genanntem Herrn construirten orthopädischen Apparate bei obengenannten Krankheiten zu sehen und zu erproben Gelegenheit hatte, fühle ich mich gedrungen meine geehrten HH. Collegen auf diese Anstalt aufmerksam zu machen.

Z. Z. **München,** den 22 September 1870.

Dr. med. **Otto Quaglio,**
kais. russ. Bataillonsarzt in Jelabuga an der Kama in Rußland.
[8348]

Winter-Cur zu Pisa.

Nach Süden und schön gelegene ganz neu eingerichtete Wohnungen nebst Pension, liebevolle und aufmerksame Verpflegung. Näheres durch Signora Sofia Ludwig, Palazzo Bagnani 1° piano, porta delle piagge lung'Arno-Pisa. (8843—45)

Ein bewährtes Schutzmittel gegen **Rinderpest**

empfiehlt die **homöopathische Central-Apotheke** von **Günther** in **Berlin, Jerusalemerstr. 16,** à Fl. 15 Sgr. nebst Gebrauchsanweisung. [8761—64]

An der **Bezirksschule in Brugg** ist die Stelle eines **Hauptlehrers** für Latein, Deutsch und Geschichte erledigt und wird hiemit wiederholt zur Besetzung ausgeschrieben.

Jährliche Besoldung bei wöchentlich höchstens 28 Unterrichtsstunden Frcs. 2200 nebst Bezug des Bürgernutzens.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsgangs bis und mit dem **11 October** nächsthin der Bezirksschulpflege Brugg einzureichen.

Aarau, den 20 September 1870. (8790-92)

Für die Erziehungsdirection:
Frikker, Directionssecretär. [H-3517]

Hohe Zinse! Wer bei höchstmöglicher Sicherheit gerne hohe Zinse und Gewinne an Tauschgeschäften macht, der abonnire sich bei der nächsten Post oder Buchhandlung auf das „Neue Verloosungsblatt", Ziehungslisten u. Finanz-Wochenschrift von A. Dann in Stuttgart für 13 Sgr. ¼jährlich. Probenummern gratis. (8772)

Zu kaufen

wird gesucht eine gebrauchte **Papiermaschine** mit **Trockencylinder** in noch gutem Zustande. Offerte nimmt unter K. 3360 die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **München** entgegen. [8814—16]

Ein altes best empfohlenes

Commissions- und Agenturen-Geschäft

sucht einige Ausländer-Firmen zu vertreten in gleichviel welchen in Oesterreich Ungarn gangbaren Artikeln. Für eine Tuch-, Schafwoll- und Manufacturwaarenfabrik könnte dieses Haus besonders nutzbringend wirken. Offerte sub **Sch. I^ma** poste restante Wien. [8784—86]

Für Capitalisten.

Zu einem zeitgemäßen Unternehmen, ausführbar im südlichen Deutschland oder in der Schweiz, wird ein Theilnehmer mit einem disponiblen Capital von 12,000 fl. gesucht. Der in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu erzielende Reinertrag dürfte leicht das Zehnfache der Summe übersteigen. Für die Sicherheit wird Gewähr geleistet. Zahlungsfähige Reflectanten, aber nur solche, erhalten Aufschluß auf Einsendung ihrer Adresse sub D. 2449 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. (8586—91)

Avis für Damen.

Ein Mann aus achtbarem Hause, im schönsten Alter, wissenschaftlich gebildet, bisher im Finanzfach und der Staats-Oekonomie thätig, wünscht sich auf sein eine Bahnstunde von der Residenzstadt München entferntes und gegen das Hochgebirg zu liegendes, werthvolles Besitzthum zu verehelichen.

Fragliches Besitzthum, einst Eigenthum eines sehr reichen Grafen, repräsentirt gegenwärtig einen **Werth von zweimalhunderttausend Gulden,** und ist in seinen Producten auf dem Gebiete der Land- und Forstwirthschaft, der Jagd und Fischerei ꝛc. unerschöpflich.

Eltern und Vormünder in achtbarer Lebensstellung, denen es um eine glückliche Versorgung ihrer weiblichen Angehörigen zu thun ist, sowie Damen von Selbstständigkeit belieben convenablen Falles genaue Offerte über Alter, Vermögen ꝛc. unter der Bezeichnung **B. C. R. Nr. 3767** an die Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Comp.** in **München** einzusenden; die strengste Discretion wird zugesichert, und wollen den Offerten auch gefälligst die Photographien beigelegt werden.
(8822)

Ein junger Landwirth (Schweizer), militärfrei, mit guten Zeugnissen versehen, der schon mehrere Jahre selbstständig und an verschiedenen Orten Wirthschaften geleitet hat, sucht eine Stelle als **Director** eines größeren Gutes. Offerte unter Chiffre **W. K. 510** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Basel.**
(H-3511-c) [8779—81]

Ein aus Frankreich ausgewiesenes Fräulein, welches Liebe zu Kindern hat, sucht in einer größern Stadt eine Stelle. Franco-Offerte unter Nr. 8793 besorgt die Exped. d. Bl. 8793—94)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 270. Augsburg, Dienstag, 27 September 1870.

Da mit diesem Monat das dritte Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen zu wenden, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich, Spanien und Portugal an Hrn. G. A. Alexandre in Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Straßburg, Rue brûlée 5 und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate, 16 Henrietta-Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und an A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London; oder Hrn. A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. (übernimmt auch Bestellungen für Indien, China, Japan u. Amerika) in London; für Nordamerika bei dem königl. preußischen Postamte Köln oder bei Westermann u. Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken und Rocholl in Neapel, bei Hrn. Valentiner und Mues in Mailand, und bei Spithoever in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante ꝛc. beim k. k. Postamt in Triest.

Augsburg, September 1870. **Expedition der Allgem. Zeitung.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

*** Berlin,** 25 Sept. Amtlich: Ecrouves, 24 Sept. Durch die Capitulation von Toul sind 109 Officiere, 2240 Mann, 120 Pferde, 1 Adler der Mobilgarde, 197 Bronzegeschütze, darunter 48 gezogene, 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Cürasse, bedeutende Munition, Ausrüstungsgegenstände, 143,025 Tagesportionen und 51,949 Tagesrationen in unsere Hände gefallen.

*** Berlin,** 25 Sept. Zwischen Bismarck und Favre fanden am 19 und 20 d. Besprechungen über die Bedingungen für den Abschluß des Waffenstillstands statt, um die Einberufung der Constituante zu ermöglichen. Die Forderungen Bismarcks beschränkten sich auf die Uebergabe Straßburgs, Touls und Verduns, um während des Waffenstillstands die Verpflegung des Heeres zu sichern. Diese billigen Bedingungen sind am 23 d. von der Pariser Regierung verworfen worden. Die Forderung der Uebergabe des Forts Mont Valérien bei Paris wurde deutscherseits nicht gestellt.

*** Tours,** 25 Sept. Die Wahlen sind vertagt, da Preußen entschlossen ist den Krieg fortzusetzen. Die Regierung erließ eine Proclamation aus Tours, d.d. 23 d., des Inhalts: Favre wollte Bismarck sehen, um die Absichten des Feindes kennen zu lernen. Wir wissen nun was Preußen beabsichtigt: es will den Krieg fortsetzen und Frankreich zu einer Macht zweiten Rangs herabdrücken; es begehrt Elsaß und Lothringen bis Metz kraft des Eroberungsrechts. Für Gewährung eines Waffenstillstands begehrt Preußen Uebergabe von Straßburg, Toul und Mont Valérien. Paris wird sich eher unter seinen Mauern begraben. Solchen Forderungen kann nur durch Fortsetzung des Kampfes geantwortet werden. Frankreich nimmt den Kampf auf und rechnet auf seine Kinder.

*** Brüssel,** 25 Sept. Aus Paris wird gemeldet: Die Pariser Befestigungen wurden unter Leitung des Nordamerikaners Riplay armirt, der schwache Abschnitt zwischen dem Fort Valérien und St. Denis fortificatorisch unter Mitanwendung von Minen und Torpedos nach seiner Anordnung verstärkt.

*** St. Petersburg,** 25 Sept. Ein längerer Artikel des „Journal de St. Pétersbourg" sagt: Die fremden Mächte ermuthigen den französischen Widerstand nicht. Das Journal billigt die Bedingungen welche Deutschland für einen Waffenstillstand gestellt hat.

*** Berlin,** 25 Sept. Privatverkehr. 1882er Amerikaner —; 1860er L. —; Creditactien 139; Lombarden —; Staatsbahn 206; Galizier 95½ stark schwankend; Italiener 53½; Türken —; bayer. Kriegs-Anl. 95¼. Tendenz: Matt.

*** Frankfurt a. M.,** 25 Sept. Effectensocietät. bayer. 4½proc. Anl. 89¾; 4proc. Präm.-Anl. 105; bayer. Ostb.-Actien 121½; 4proc. Alsenzbahn —; bad. Präm.-Anl. 103¼; 1882er Amerikaner 94⅛; österr. Silberrente 53¾; Papierrente —; österr. 1860er L. 74⅝; 1864er L. —; Bankactien 674; Creditactien 241¼; Lombarden 170; Staatsbahn 357½; Galizier 228½; Elisabeth 204; 3proc. span. ausl. Sch. 27; bayer. Kriegs-Anleihe 95½. Wechsel auf Wien 95⅜. Tendenz: Matt. — Nachbörse: Creditactien 242¼; Staatsbahn 358¾; Amerikaner 94⅛; Lombarden 170¼. Schluß fest.

*** Wien,** 25 Sept. Privatverkehr. Oesterr. Papierrente 57.50; L. v. 1860 92.25; v. 1864 115.25; Creditactien 256.75; Lombarden 178.50; Staatsbahn 380; Anglo-Austrian 232.25; Franco-Austrian 103.75; Napoleons 9.90½. Tendenz: flau.

Diese Depeschen aus einem Extrablatt hier wiederholt.

= **Florenz,** 25 Sept. Der König wird am 6 Oct. das Ergebniß des Plebiscits entgegennehmen, das Parlament auf den 12 einberufen und am 18 seinen feierlichen Einzug in Rom halten, zugleich auch den Regierungssitz dahin verlegen und im Quirinal residiren. Die römischen Emigranten welche zum Plebiscit nach Rom gehen, erhalten freie Fahrt auf den Bahnen. — Aus Rom wird berichtet daß die Junta nunmehr als definitiv zu betrachten sei und aus den HH. Herzog Gaetani von Sermoneta, Präsident, und Balth. Odescalchi, Prinz Ign. Piombino, Costa, Franc. Sforza Cesarini u. a. bestehe. Rattazzi ist in Rom eingetroffen, Bixio nach Bologna zurückgekehrt. Es gilt als sicher daß die Observationsarmee aufgelöst werde und im Römischen nur entsprechende Garnisonen bleiben. Die auswärtigen Gesandten haben alle ihren respectiven Wappen das italienische beigefügt. Im Vatican macht sich eine mildere zur Annäherung geneigte Stimmung geltend.

*** London,** 24 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 5/16 1882er Amerikaner 90½; Türken 42⅞.

*** New-York,** 24 Sept. Gold 113⅛; Wechsel in Gold 109½ 1882er Bonds 112¾; 1885er Bonds 111¾; 1904er Bonds 106½; Baumwolle 18; Petroleum in Philadelphia 26¾. — Goldverschiffung 425,000.

Cursbericht.

Augsburg, 26 Sept. **Königl. bayer. Staatspapiere:** 5proc. halbj. Oblig. —; 4proc. Oblig. 86 P.; 4proc. halbj. Oblig. 86 P.; 4½proc. Oblig. —; 4½proc. halbj. Obl. 90 G.; 3½proc. Obl. —; 5proc. Anl. v. 1870 97 P., mit 35 Proc. 97 P.; 4proc. Grundr.-Ablös.-Obl. 86½ P.; 4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr. 105½ P. **Industrielle Actien:** Bankactien 822 P.; 4proc. Bankoblig. 99 P; 4proc. Pfandbriefe 88⅜ G.; bayer. Ostbahn 121 G., 2. Emiss. —, 15 Proc. Einzahl. 106 G.; Augsburger 7fl.-L. 6½ P.; Augsburger Kammgarn-Spinnerei 105 G.; Mech. Spinn. u. Weberei Augsburg 210 P.; Baumw.-Spinnerei Stadtbach Augsburg 205 P.; Haunstetter Weberei 155 P.; Baumw.-Spinnerei u. Weberei Kempten —; Maschinenfabrik Augsburg 106 P.

Roms letzte Stunden.

Rom, 22 Sept. In der Kirche der Madonna delle Grazie am alten römischen Forum waren dreitägige öffentliche Gebete für den Schutz der Stadt und der Kirche angeordnet, die mit dem 13 d. zu Ende giengen. Doch weit entfernt zu beruhigen, war die Aufregung seitdem nur noch allgemeiner geworden, denn jeder begriff daß es mit der Halbheit unserer Lage aus war. Dazu brachte das „Abend-Giornale" vom 12 d. an seiner Spitze eine officielle Nachricht des Inhalts: „König Victor Emmanuel hat den Grafen Ponza di San Martino mit einem Brief an den heil. Vater nach Rom gesandt. Der König beginnt seinen Brief mit den Erklärungen eines zärtlichen Sohnes, seines katholischen Glaubens und königlicher Redlichkeit. Der Zweck des Briefs indessen ist anzuzeigen daß die Besitzergreifung des noch übrigen Gebiets des heiligen Stuhls entschieden wurde, da man, wie versichert wird, der Actionspartei und den sogenannten Nationalaspirationen nicht länger zu widerstehen vermöge. Jede Beurtheilung dieses unerklärlichen Acts ist überflüssig wie es nutzlos ist zu sagen daß sich der heil. Vater kurzweg wider jeden Vorschlag erklärt hat." Die Kunde die päpstlichen Truppen seien von den königlichen auf Monte Rotondo und Viterbo zurückgedrängt, angegriffen und theils gefangen, theils geschlagen worden, war zu unbestimmt um stark zu wirken, desto mehr that dieß ein Aufruf General Kanzlers an Roms „friedliche Bürger," der zur Ruhe ermahnte und den Belagerungsstand über die Stadt verhängte. Gleichzeitig wurde das Martialgesetz verkündet.

Schon am 15 war das friedliche Aussehen der Stadt dahin, unruhige Scenen in Folge falscher Gerüchte trieben eine die andere. Ein flüchtiger Winzer meldete: die Spitzen der italienischen Vorhut seien nur noch vier Miglien vom Thor, und wie ein Wetterstrahl wirkte das auf die Menge, obgleich sich die Botschaft bald als eine verfrühte erwies. Vor allen lamentirten die Weiber, die nach den Schulen und den Asili infantili stürzten, um ihre Kinder herauszuholen. Die Barricaden vermehrten sich, auch das linke Flußufer erhielt welche, während die Eisenbahnbrücke über den Anio vor Porta Salara abgehoben wurde. Nur Porta Pia blieb noch für den Verkehr mit der nächsten Campagna offen, die Mauern des Pincio erhielten zwei Geschütze und gefüllte Sandsäcke, der Petersplatz ward mit Geschützen, der Garten des Vaticans mit mehreren Batterien besetzt, die den von Monte Mario her gefürchteten Angriff zurückweisen sollten. Der Papst hatte bis zum Abend des 14 von keinem Vergleich wissen wollen, als sich unerwartet die Nachricht verbreitete: er habe den Befehl sich zu schlagen zurücknehmen lassen, General Cadorna werde in der Nacht still in die Stadt einrücken. Es ist nicht zu sagen wie schmerzlich sich die Bevölkerung am nächsten Morgen durch das Gegentheil enttäuscht zeigte. Der Papst selbst war schwer gedrückt, doch nicht entmuthigt, und wer ihn bisher auf den ungleichen Kampf aufmerksam machte, erhielt die Antwort: er fürchte sich nicht, so sollen es auch die andern machen.

Nach sechstägigen Vorbereitungen, allmählichem Ansammeln der Truppen und allseitigem Recognosciren schien General Cadorna die ewige Stadt auch am 19 noch nicht angreifen zu wollen, als sich der Himmel plötzlich mit schwarzen Wolken bedeckte; die vorangegangenen Tage waren überaus nebelig gewesen, so pflegt sich die Regenzeit anzukündigen. Den Belagerern hätte nichts ungelegener kommen können, denn sie campirten unter freiem Himmel, sie glaubten deßhalb eilen zu müssen. Am 20 früh Schlag fünf Uhr begann endlich beim Herannahen der königlichen Truppen eine überaus lebhafte Kanonade seitens der päpstlichen; jene griffen von Villa Pamfili das Janiculum an und auf der entgegengesetzten Stadtseite Porta Pia. Das neue Fort des Aventins schien in einen Vulcan verwandelt, sein doppelter Gürtel Geschütze muß während der drei Stunden ihrer Thätigkeit und bei der günstigen Stellung den Gegnern empfindliche Verluste zugefügt haben. Bei Porta Pia aber war es die im alten prätorianischen Lager erbaute Zuaven-Caserne wider die sich die Batterien richteten. Viele der italienischen Geschosse enthielten Zündstoff, an der Porta Pia gerieth alsbald das Casino des Cardinals Bonaparte in Brand, auch in Trastevere mehrere Häuser, die Feuerwache durchjagte die Straßen in allen Richtungen. Die schön wiederhergestellte Porta Pia war in ihren Außenwerken bereits um acht Uhr zusammengeschossen. Eine Pause trat ein, doch nur auf wenige Minuten, man hörte starkes Pelotonfeuer unter Kanonendonner auf verschiedenen angegriffenen Punkten der Ostseite der Stadt; heftiger wurde das Feuer wider um den Aventin, wo der protestantische Kirchhof und seine schönen Marmordenkmäler den Päpstlichen als Schutz dienen mußten. Die Belagerten schienen nach einer Stunde nur wenig Kräfte den frischen Colonnen der Italiener entgegensetzen zu können, und um 10 Uhr flaggte hoch von der Peterskuppel wie von der Engelsburg die weiße Fahne: so lange wollte der Papst aushalten. Jetzt gieng es an das Hereinschaffen der Verwundeten, die auch in Privathäusern niedergelegt und gepflegt werden sollten, wenn die Hospitäler keinen genügenden Raum zur Verfügung hätten. Der Empfang der nach und nach in die Stadt kommenden königlichen Truppen war ein begeisterter; in wenigen Minuten hüllten sich die Straßen in einen Fahnenschmuck mit Nationalfarben, die Hochrufe auf Italien und Victor Emmanuel währten bis spät in die Nacht hinein.

Der Verlust an Verwundeten und Todten ist auch heute, am 22 d., noch nicht festgestellt, aber weit geringer als man von den Wirkungen einer mehr als fünfstündigen Beschießung mit kleinen und groben Geschützen erwarten sollte. Der Grund scheint vorzüglich gewesen zu sein daß die Kugeln der Belagerten trotz guter Ladung zu früh matt wurden, wogegen die Kanonen Cadorna's von entschieden größerer Tragweite waren. Die Erwägung dieser Ungleichheit des Kampfes trieb endlich den letzten Versuch zu machen, den Papst von der Gefahr eines längern Widerstandes zu überzeugen, und dieß gelang dem Generalstab um 10 Uhr. Es ist anzuerkennen wie sehr General Cadorna die Stadt in jeder Beziehung schonte, denn außer der Mauerbresche im Macao wider die Zuaven, dem Zusammenschießen der äußern Seite der Porta Pia, dem Brande der Villa Bonaparte fiengen nur noch am römischen Forum zwei Heumagazine durch Granaten Feuer, während die im Rione Monti und weiter in die Stadt hinein verirrten Kugeln nur wenige Gebäude unbedeutend beschädigten. Obgleich die königlichen Truppen schon seit vorgestern Mittag einrückten, ist der Jubel über den Wechsel der Dinge fortwährend im Zunehmen, leider aber auch der Haß wider die gefangenen und nicht gefangenen Soldaten der päpstlichen aufgelösten Frembencorps, zumal wenn sie Zuaven waren. Der Verrath eines derselben machte gar böses Blut; er veranlaßte einen italienischen Major sich zum Parlamentiren zu nähern, und erschoß ihn. Zwar widerfuhr ihm auf der Stelle gleiches durch die eigenen Cameraden, allein solche Sühne genügte dem Volk nicht, was man aus den entsetzlichen Verwünschungen bei der Bestattung des Majors nur allzu vernehmlich heraushörte. Am Abend wurden zwei Zuaven ermordet.

Die leidenschaftliche Stimmung des Volks ist überhaupt bedenklich, da die schon vorhandene Gereiztheit noch durch entstellte Gerüchte gesteigert wird. Dazu gehört: die Feuerwache habe Befehl gehabt nicht zu löschen, sollte auch die ganze Stadt in Brand geschossen werden. Nachdem sich beim Einrücken der Sieger der lange verhaltene Groll der Menge in Verfluchungen des bisherigen klerikalen Regiments ermüdet hatte, gieng es an die persönlichen Beschimpfungen des Papstes. Dieser hatte noch am Tage vor dem Angriffe gesagt: die Italiener würden nie in die Stadt kommen; ich weiß daß auf diesen Grund hin selbst sonst verständige Geistliche und Laien fest daran glaubten. Sobald die ersten Züge des 41. Regiments einrückten, schrie das Volk: „Ecco l'infallibilità del Papa! Abbasso Pio Nono! Morte ai Preti!" Nun gieng es an das Herunterreißen der päpstlichen Wappen von allen öffentlichen Gebäuden und den Palästen des Adels; die unter endlosem Geschrei heruntergerissenen Wappenschilder wurden gewöhnlich von einem Keulenträger zersplittert, die Gassenjugend tanzte herum oder nahm sie unter die Hacken. Industrielle und Ladenbesitzer die, wie Tabakshändler und Salzverkäufer, das päpstliche Wappen auf dem Schilde des Geschäfts hatten, eilten es zu überkleben. Die kgl. Soldaten werden, wo sie sich zeigen, auf Händen getragen, die päpstlichen, trotz aller Protection, verhöhnt, auch mißhandelt. Ein Haufe von vielen hundert Patrioten zog vorgestern aufs Capitol die Freilassung aller politischen Gefangenen fordernd; sie erfolgte gestern; am Abend durchzog man mit ihnen unter klingendem Spiele die Straßen. Das Volk ist vom General Cadorna heute Nachmittags um 3 Uhr nach dem Colosseum geladen um sich seine städtische Verwaltung selbst zu bestellen.

○ Rom, 22 Sept. Die Stadt feiert noch — der Enthusiasmus, von dem sich, als wir vorgestern durch die Via di Porta Pia einzogen, die ersten Fünkchen bemerken ließen, lodert nun in lichter Gluth. Die freiwillige Illumination des Corso und vieler anderen Straßen war gestern schöner als vorgestern. Eine ungeheure Menschenmenge wogte zwischen den bunt erleuchteten Häusern; da und dort ordneten sich regelmäßige Züge mit Fahnen und Fackeln und marschirten im Tact, indem sie patriotische Lieder sangen oder zum Klang einer Guitarre Sì, sì, sì schrieen. Das Sì (eine Anticipation des bevorstehenden Plebiscits) trugen die meisten auch in großen Lettern an den Hüten. Alle diese Demonstrationen haben etwas kindliches, aber auch rührendes. Als gestern früh der größere Theil der Armee den eigentlichen Einzug hielt, wurde nicht nur der Generalstab, sondern jedes Regiment, jeder Officier zu Pferde, jede Fahne mit dem lautesten Jubel begrüßt. „Evviva l'Italia! evviva l'esercito! — evviva il quarrantesimo! i lancieri d'Aosta!" u. s. w. „Ecco i nostri liberatori! ecco i nostri angioli!" und ähnliche Ausrufe schallten von allen Seiten. Wenn am Tage vorher die Begeisterung noch etwas schüchtern gethan, so war sie doch jetzt keineswegs künstlich. Ich sah einen Zug Verwundeter in die Stadt hereinkommen. Die Wagen wurden umringt von Herren und Frauen aus den besseren Ständen; sie

sprachen den Verwundeten zärtlich zu und bedeckten sie mit Blumen. Die armen Soldaten lächelten. Das niedere Volk verhält sich, so will mich bedünken, theilnahmlos. Von Priestern und Mönchen habe ich in den 48 Stunden meines Hierseins kein halbes Dutzend gezählt, und was das besagen will, weiß jeder der Rom kennt. — Ich komme nun zu der wichtigsten Nachricht die heute zu melden ist. Der Papst ließ den General Cadorna auffordern eine Wache nach dem Vatican zu schicken. Der General antwortete: daß seine Instructionen ihm ausdrücklich vorschrieben, den Vatican und dessen Umgebung nicht zu besetzen, daß er indessen dem Ansuchen des Papstes willfahren wolle unter dem Vorbehalt die Truppen zurückzuziehen sobald die Wohnung des heil. Vaters durch dessen eigene Palastwachen genügend gesichert sei. Die italienische Regierung will nun einmal keinen Act der sich als eine Besitzergreifung auslegen ließe in der leoninischen Stadt vornehmen. Darum hat auch keiner der italienischen Generale dem Papst einen officiellen Besuch abgestattet. Die bei dem hl. Stuhl beglaubigten Diplomaten beobachten die größte Zurückhaltung, und haben erklärt sich nur mit der Sorge für die Sicherheit ihrer Landsleute befassen zu wollen. — Die wesentlichen Bedingungen der Capitulation der päpstlichen Armee sind die folgenden: Es werden derselben durch die italienischen Truppen die militärischen Ehren erwiesen; darauf legt sie die Waffen nieder. Die Ausländer werden nach der Gränze gebracht, von wo sie sich nach ihrer Heimath zu begeben haben. Die inländischen Truppen werden aufgelöst; den inländischen Officieren wird behufs Eintritts in die italienische Armee die Anciennetät nach ihrem bisherigen Grad und nach ihrer Dienstzeit in der päpstlichen Armee zuerkannt. Gemäß dieser Capitulation stellte sich die päpstliche Armee gestern Nachmittag längs der nach Civitavecchia führenden Straße vor S. Pancrazio auf und defilirte vor einer italienischen Brigade. Nach Zurücklassung der Waffen und Pferde marschirte sie dann nach der ersten Eisenbahnstation und fuhr von da nach Civitavecchia. Die Squadriglieri sind in der Capitulation nicht inbegriffen: sie werden zunächst nach einer kleinen Insel bei Sardinien geschafft, von wo nur diejenigen in ihre Heimath werden entlassen werden gegen welche die italienische Polizei und Justiz nichts in ihren schwarzen Büchern angekreidet hat; und dieß dürften nur sehr wenige sein. Daß man der päpstlichen Armee die militärischen Ehren bewilligte, will den italienischen Soldaten nicht gefallen, welche meinen: die Vertheidigung der Stadt sei nicht brav genug gewesen um eine so milde Behandlung zu rechtfertigen. Die Päpstlichen haben sich übrigens keineswegs dankbar bewiesen. Als die Legionäre von Antibes vor General Cadorna vorüberzogen, schrieen sie: „Nous sommes Français — à revoir à Rome!"

Der Krieg.

☞ **Palaiseau**, 19 Sept. Lassen Sie mich zunächst einen unabsichtlichen Irrthum in dem Datum meines gestrigen Briefs aus St. Germain-les-Corbeil berichtigen. Derselbe ist nicht am 17, sondern am 18 d. geschrieben, und ich erfuhr erst nach Absendung meiner Zeilen daß ich mich im Datum geirrt. Als ich heute früh, wie gewöhnlich bei gutem Wetter, der Wagencolonne des Hauptquartiers ein Stündchen vorausschlendern wollte, warnte mich ein befreundeter Officier vor allzu großer Entfernung von unsern Truppen. Die Feindseligkeiten der Civilbevölkerung nahmen allerdings in den letzten Tagen, wie mir aus sicherster Quelle bestätigt ward, einen bedrohlichen Charakter an, der die strengsten Repressivmaßregeln zur Sicherung unserer Armee nöthig macht. In Coulommiers mußten gestern fünfzehn Civilpersonen erschossen werden, die nach unserm Abzug auf zurückgebliebene Truppen gefeuert hatten. In der Richtung nach Fontainebleau sahen wir gestern Nachmittags ein Dorf brennen. Dasselbe war angezündet worden weil dort ebenfalls fünfzehn Personen — darunter drei Francs-Tireurs, zwei Maires benachbarter Ortschaften und ein blut- und wundenbedeckter Zuave vom dritten Regiment; der Rest waren Bauern aus der Umgegend — auf eine Abtheilung schwarzer Dragoner geschossen hatten. Sie wurden, nachdem sie uns einen Lieutenant getödtet und zwei Mann verwundet hatten, sämmtlich gefangen genommen und zur kriegsrechtlichen Aburtheilung nach Corbeil gebracht. Bereits seit mehreren Tagen ist im Hauptquartier der III. Armee keine Post angelangt, weil dieselbe bei der entschieden feindseliger werdenden Haltung der Landbevölkerung nur noch bei Tag befördert werden kann. Auf unserer heutigen Fahrt sahen wir in den Ortschaften welche wir passirten fast nur noch Weiber, Kinder und ältere Männer. Die jungen Bursche aus der Umgebung von Paris scheinen jetzt meistens in die Mobilgarde getreten zu sein. Unterwegs wurden die Waldungen und das stark coupirte Terrain zur Rechten und Linken der Straße häufig von den uns bedeckenden Ulanen und Infanteristen abgesucht. Die Vorsicht war nöthig, da die mancherlei kleinen Hemmungen unserer Route auf die größere Nähe des Feindes schließen ließen. Dicht hinter Courcouronnes hatten die Franzosen — der Himmel weiß zu welchem Zweck — einen großen im Bau begriffenen Aquäduct gesprengt, und dort, wie an mehreren andern Stellen, Chaussee-Pappeln gefällt und die Fahrstraße in einer Breite von 10 bis 12 Fuß aufgerissen. Diese kleinen Zerstörungen müssen dem Feinde mehr Zeit geraubt haben als unsere Pioniere bedurften um die Bäume beiseite zu zerren und die Lücken des Weges mit der ausgeschaufelten losen Erde wieder zu füllen. Wir passirten Fleury, Mérogis, Sainte-Geneviève des Bois, Villemoisson, Epinay sur Orge, Balizy, Longjumeau und Champlan, lauter hübsch gebaute, reizend gelegene Ortschaften, zum Theil mit parkumgebenen Villen und Schlössern. Mehrfach hatten die Franzosen auch die Tafeln der Wegweiser abgebrochen, als glaubten sie daß unsere mit den vorzüglichsten Generalstabskarten versorgten Officiere dieser Fingerzeige zu ihrer Orientirung bedürften. In Longjumeau waren alle Läden geschlossen, und es war fast nur bayerisches Militär auf den Straßen zu erblicken. In heiterer Erinnerung an die bekannte Oper sah ich mich überall nach einer Reminiscenz an den „Postillon" um. Richtig, ein kleines Wirthshaus in der Hauptstraße führt ihn im Schild in der kleidsamen Pagentracht Ludwigs XV. Schräg gegenüber winkt ein größeres Hôtel, dessen Schild den heil. Petrus mit Schlüsselbund und Kikeriki-Hahn als Zeichen führt. Ueber der Façade des Hôtel de Ville knarrte noch die aus Blech verfertigte französische Tricolore, welche ich auch in Epinay neben der rothbekreuzten Lazarethfahne ungehindert flattern sah. Am Ausgange von Longjumeau erhebt sich ein stattliches neues Gebäude, das, trotz der Nähe der republicanischen Regierung von Paris, die Inschrift „Gendarmerie Impériale" zur Schau trug. Auf dem ganzen Weg hatten wir seit frühem Morgen starkes Schießen gehört. Es hat in der That heut ein ziemlich bedeutendes für unsere Truppen siegreiches Gefecht stattgefunden, dessen Details ich Ihnen bereits melden kann. Heute Morgens um 4 Uhr brach die neunte Division des fünften Armeecorps von Villeneuve in nordwestlicher Richtung auf, und schlug, über Sceaux marschirend, die große Hauptstraße nach Versailles ein. Bei Petit Bicêtre, wo diese von der Straße durchschnitten wird welche von der Bièvre über Châtillon nach Paris führt, wurden unsere Truppen von mehreren französischen Linienregimentern angegriffen. Nachdem letztere auf die Tête der Bayern zugetrieben worden, die tapfer in das Gefecht eingriffen, nahm dasselbe immer größere Dimensionen an, und es entspann sich ein lebhafter Kampf um die Höhen bei Plessis Piquet, an welchem sich zuletzt auch die zehnte Division des fünften Armeecorps betheiligte. Das Gefecht endete damit daß die Franzosen bis hinter Châtillon in die Befestigungswerke von Paris zurückgeworfen wurden, während unsere Truppen die ganze Hochebene besetzten, und ein Theil derselben weiter nach Versailles marschirte. Die dortige Besatzung von 2000 Nationalgardisten, von denen jedoch nur 300 mit Gewehren versehen sind, bot sofort ihre Capitulation unter der Bedingung an daß man ihr die Waffen lasse um den Sicherheitsdienst in der Stadt zur Abwehr des zahlreichen Gesindels und zur Beschützung der werthvollen Kunstschätze zu thun. Man wird diese seltsame Prätension zwar, wie es gewünscht worden ist, dem Kronprinzen zur Entscheidung vorlegen, im übrigen aber sich nicht abhalten lassen jedenfalls heute noch von Versailles Besitz zu ergreifen, das unter dem Schutz unserer Truppen sicherer als unter der Obhut einiger hundert Mann schlecht bewaffneter Nationalgarden sein wird. Nach Aussage der heute gefangen genommenen Officiere herrscht unter den Pariser Truppen die schlechteste Stimmung; dieselben sind theils entmuthigt, theils hat jede Zucht und Ordnung aufgehört, und die Officiere sind es müde solches Gesindel zu commandiren; ja mehrere der bessern haben sich bereits aus Verzweiflung selbst erschossen. So eben — 6 Uhr Abends — erfahre ich daß heute Nachmittags auch noch das neue hinter Châtillon, zwischen den Forts von Vanvres und von Montrouge, angelegte Fort genommen worden ist, und daß 6 Geschütze in demselben gefunden wurden.

w **Vor Toul**, 22 Sept. Man hatte anfänglich geglaubt daß Toul bei nur oberflächlicher Beschießung sich sicher bald ergeben würde, sieht aber jetzt ein daß man sich leider hierin sehr bedeutend getäuscht hat. Die Franzosen vertheidigen in diesem Krieg alle ihre Festungen ebenso hartnäckig wie geschickt, und ihre Einnahme erfordert von unserer Seite nicht geringe Zeit und große Opfer. So hat man jetzt denn endlich begonnen eine regelmäßige Belagerung gegen Toul zu unternehmen und zu diesem Zweck schwere gezogene Festungsartillerie von Köln kommen lassen. Die Transportirung dieser großen Geschütze in die Batterien erforderte mehrere Tage Zeit, und so konnte gestern Abend erst das eigentliche Bombardement beginnen. Es brannte bald an zwei Stellen in einer Vorstadt von Toul. In wenigen Tagen hofft man eine Bresche in den Wall so weit offen gelegt zu haben, daß die Erstürmung beginnen kann, die freilich durch einen breiten mit Wasser gefüllten Wallgraben von acht Fuß Tiefe sehr erschwert wird. Der Besitz von Toul ist deßhalb für uns von so großer Wichtigkeit, weil wir ohne denselben leider keine Eisenbahnverbindung mit unserer jetzt vor Paris stehenden Armee gewinnen können. (Die Einnahme von Toul ist bekanntlich schon am 23 d. erfolgt. D. R.)

. Aus **Pont-à-Mousson,** 20 Sept., berichtet die „Köln. Ztg.:" „Der Marschall Bazaine hat vorgestern einen Parlamentär gesandt und um verschiedene Zeitungen gebeten, da er seit vierzehn Tagen von jeglichem Verkehr abgeschnitten sei, und gar nicht mehr wisse wie es in der Welt zugehe. Es sind ihm darauf alle englischen, belgischen und deutschen Zeitungen die nur im Hauptquartier aufzutreiben waren zugesandt worden. Gestern hat nun Bazaine ein Schreiben gesandt, in welchem er erklärte daß er unter gewissen Bedingungen zu einer Capitulation bereit sein werde, und ein Officier ist mit diesem Schreiben in das königliche Hauptquartier entsandt worden. Es sollen unter der eingeschlossenen Besatzung von Metz die Ruhr und der Typhus sehr arg hausen, und auch die Indisciplin so einzureißen beginnen daß besonders letzteres den Marschall Bazaine zu dem Entschlusse bringen mag auf eine Capitulation einzugehen worin ihm freier Abzug mit allen Ehren und Waffen, gegen das Versprechen innerhalb dreier Monate die Waffen nicht zu gebrauchen, gestattet wird."

Der commandirende General Frhr. v. Manteuffel hat an die Soldaten des 1. Armeecorps, nach dem „Staats-Anz.," folgenden Corpsbefehl erlassen:

„Hauptquartier St. Barbe, 6 Sept. 1870. Se. Maj. der König hat durch Ordre vom 21 Aug. allergnädigst geruht für die erste Armee eine Anzahl eiserner Kreuze 2. Classe zu bestimmen, die in Allerhöchstseinem Namen jetzt gleich von dem Oberbefehlshaber, General der Infanterie v. Steinmetz, verliehen werden sollen, bevor Se. Maj. auf die Allerhöchstihm vorgelegten Auszeichnungsvorschläge Allerhöchstselbst entschieden haben. Nach der Zahl der Todten und Verwundeten kommen hievon auf das 1. Armeecorps 18 Kreuze. Bei den hohen Verdiensten welche sich eure Generale, Commandeure und Officiere in der Schlacht vor Metz erworben haben, hätten sie alle diese 18 vorweg verliehenen Kreuze in Anspruch nehmen können. Aber wie sie euch in der Schlacht vorangeleuchtet und wie sie seit dem Ausmarsch für euch Sorge getragen haben, so haben die HH. Generale mir erklärt: sie wollten die Mannschaften nicht um die Freude bringen daß ein Theil von ihnen das eiserne Kreuz möglichst schnell tragen könne. Ich habe in vollster Anerkennung dieser Selbstentsagung und Fürsorge für ihre Untergebenen daher keine Generale, Commandeure und Officiere für diese 18 eisernen Kreuze in Vorschlag gebracht, und dieselben werden nur an Mannschaften verliehen werden. Ich trage jetzt, bis Se. Maj. der König Entscheidung über die Ordensvorschläge getroffen hat, das mir verliehene Kreuz im Namen der HH. Generale, Commandeure und Officiere des Armeecorps. Ihr Soldaten erseht aber von neuem wie eure Vorgesetzten für euch sorgen, und seid ihnen für diese Handlung zu neuem Danke verpflichtet. Der commandirende General v. Manteuffel."

Ein Telegramm aus **Tours** meldet das Erscheinen preußischer Cavalleristen „in der Umgegend von Nantes," und wird mit dem Vermerk eingeleitet: „Die Regierung läßt folgende Nachrichten verbreiten." Es scheint, schreibt die „Krzztg.", als solle dadurch ein Zweifel an der Richtigkeit der Meldung ausgedrückt werden. Nun wäre es allerdings, trotz des guten Zutrauens das wir unseren flinken und schneidigen Reitern schenken dürfen, eine selbst die kühnsten Leistungen cavalleristischer Tüchtigkeit übersteigende Ueberraschung, wenn deutsche Rosse bereits aus dem Wasser der Loire und zwar in ihrer Mündungsgegend getränkt würden. Dem ist aber nicht so. Statt „Nantes" ist Mantes zu lesen, und alles Auffallende verschwindet. Der Ort liegt etwa 7 Meilen westlich von Paris an dem linken Ufer der Seine. Bei Mantes zweigt sich von der die Seine abwärts über Rouen nach Havre gehenden Eisenbahn die Linie ab welche über Evreux und Caen auf Cherbourg führt. Triel, wo das „Armeecorps" die Seine überschritten haben soll, ist südwestlich von Pontoise am rechten Seine-Ufer zu suchen; es liegt innerhalb des nach Norden geöffneten Bogens welchen die Seine mit ihrem vielfach gewundenen Lauf unmittelbar nach der Einmündung der Oise bildet. Das „Armeecorps" ist vermuthlich eine unserer größeren Cavallerieabtheilungen, wie sie unter Zugabe von reitender Artillerie in diesem Kriege mit so gutem Erfolge verwendet werden; wenn wir die Meldung richtig verstehen, ist von Norden her ein solches Cavalleriecorps über die Seine gegangen, um die Einschließung von Paris auch nach Westen hin vollständig zu machen und in der Richtung von St. Germain-en-Laye und Versailles die Verbindung zwischen den Truppen des Kronprinzen von Preußen und den im Norden der feindlichen Hauptstadt lagernden Heereskörpern der Cernirungsarmee aufrecht zu erhalten.

Ueber die Katastrophe von **Laon** verbreitet ein Brief des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin (Commandeur der sechsten Cavallerie-Division) an seine Gemahlin einiges Licht, dem wir nach der „Kreuzztg." folgendes entnehmen:

„Danke Gott auf Knieen mit mir für seine wunderbare Gnade, die mich und meine Herren bei der Explosion der Forts von Laon errettet hat! Du wirst durch Se. Maj. wohl das Unglück erfahren haben. Du kannst über mich und meine Herren ruhig sein; außer dem Major v. Schönfels, der vor drei bis vier Wochen wohl nicht wieder zu uns kommen wird, sind wir gestern alle zwar fahrend mit meiner Division hierher marschirt, und habe ich das Commando nur auf einige Stunden abgegeben, als mich am Tage des Unglücks um 5 Uhr Nachmittags meine Kräfte verließen, und die Schmerzen am rechten Oberschenkel so stark wurden daß ich nicht mehr konnte, mich von den Aerzten untersuchen ließ und zu Bett legte. Die Explosion erfolgte 12¼ Uhr Mittags; wer der Thäter gewesen, steht nun fest: Unterofficiere der Artillerie des Forts, die, ob mit oder ohne Wissen des Commandanten, die Pulverkammer angesteckt. Doch muß alles vorher zum Sprengen eingerichtet gewesen sein; denn es sprang eine Masse von Granaten und Bomben mit in die Luft; außerdem Steine, ganze Quadern und Holz. Wir haben folgende Verluste: 1 Officier todt (Hauptmann Mann), 8 Officiere verwundet (darunter ich und Stab), 34 Unterofficiere und Mannschaften todt (darunter Porte-epée-Fähnrich v. Amsberg), 63 Unterofficiere und Mannschaften verwundet. (7 Pferde todt.) Mein Pferd No naiw hat unglaublicherweise nichts bekommen. Die Stabsordonnanz Lehmann ist am Kopfe leicht verwundet, und mit uns hier, sein Pferd todt. Die andern Pferde unten in der Vorstadt — wo die herabstürzenden Steine, Granaten u. s. w. furchtbare Verwüstung angerichtet — hatten sich losgerissen, fortgelaufen und sind meist geschunden; aber gestern schon mit marschirt. Der der Festung zunächst liegende Theil der Stadt ist eingestürzt oder zertrümmert. Der Verlust der Mobilgarden (400) und der Einwohner kann gewiß auf 700 bis 800 Menschen angegeben werden. So ist die Strafe für die Verrätherei daß sie die Franzosen am meisten getroffen hat. Unsere Leute haben sich nachher musterhaft benommen, und sind trotz der sehr natürlichen Wuth keine Freveltbaten vorgekommen. Der General, welcher selbst blessirt, und die übrigen Officiere sind natürlich nicht freigelassen worden. Der Kronprinz von Sachsen kam, sehr liebenswürdig, gleich am andern Morgen zu mir, und war außer sich. Meine Regimenter sind wieder vollzählig. Von Toul weiß ich nichts. Nach der gestrigen Fahrt angegriffen, und liege schonungshalber noch ganz still. Die Kugel hatte auf dem Operngucker abgesetzt und mir den rechten Oberschenkel blutig geschlagen; die Wunde ist schon geheilt. Aber die durch Steine oder Ballen erhaltene starke Contusion ist noch sehr geschwollen und dick mit Blut unterlaufen, und wird mich gewiß noch acht Tage am Reiten hindern. Das Gehen am Stock geht schwach; ich danke Gott stündlich für die Gnade der Erhaltung."

O **Vom Oberrhein,** 23 Sept. So erfreulich es ist daß bei Straßburg nun zwei Lünetten genommen sind, so sehr muß ich es heute bedauern daß die Besetzung des Ober-Elsaßes nur eine so kurz vorübergehende war, und der Vormarsch der zweiten norddeutschen Reservearmee vorerst wieder abbestellt wurde. Die Folgen lassen sich denn auch schon verspüren. Schon am Dienstag Mittags zogen von Belfort und weiter aus dem Süden einige tausend Mann französischer Truppen und zwar Linie, Mobilgarden und Francstireurs nebst einer ganzen Feldbatterie heran, und besetzten nicht nur Mülhausen wieder, sondern schickten auch am Mittwoch eine starke Abtheilung nach Colmar vor. Wie uns eine ganz gute Quelle meldet, werden dieser Tage noch größere Abtheilungen erwartet, und es soll geradezu in der Absicht liegen eine Diversion gegen die Belagerung von Straßburg und selbst über den Rhein zu machen. Man hat den Leuten allzu viele Zeit gelassen sich anzusammeln und zu organisiren. Es scheint fast daß von Lyon aus die Operationen von der extremen Partei aus angeordnet und geleitet werden, und daß fremde Agitatoren und Führer mitwirken. Im badischen Oberland ist man mit diesem Gang der Dinge sehr unzufrieden, und glaubt sich ohne Noth fortwährender Bedrohung ausgesetzt. Da wir in Frankreich bereits so viele Waffen erbeutet, so fragt man sich überall: warum man denn nicht im Oberlande die dazu fähigen Bürger bewaffnet habe, um sie besser zum Schutz in Stand zu setzen; denn das Verlangen darnach wurde schon mehrfach ausgesprochen.

Man kennt jetzt die Verluste des Belagerungscorps vor **Straßburg** in dem Zeitraum vom 1 bis 10 Sept. Sie sind nicht unbeträchtlich. Die preußischen Truppen verloren an Todten: 1 Stabsofficier (Oberstlieutenant v. Gayl vom Ingenieurstab), 2 Officiere (darunter Ingenieurhauptmann Herzberg von Köln), 23 Unterofficiere und Mannschaften; an Verwundeten: 6 Officiere, 151 Unterofficiere und Mannschaften; an Vermißten: 1 Officier (Lieutenant Versen, verwundet und gefangen) und 3 Mann. Die badischen Truppen verloren an Todten: 2 Officiere, 10 Mann; an Verwundeten: 1 Officier, 67 Mann; an Vermißten 7. Zusammen 38 Todte, 225 Verwundete, 11 Vermißte, insgesammt 274 Mann. In dem Zeitraum vom 20 August bis zum 1 Sept. war der Gesammtverlust 126. Das größte Contingent stellte der 2 Sept., welcher in den Tranchéen bei einem Vorposten- und Ausfallsgefecht und in der Parallele seine Opfer forderte.

General v. Wimpffen hat, wie schon telegraphisch gemeldet, das in Nr. 262 mitgetheilte Schreiben der Adjutanten des Kaisers mit folgender in der „Indép. B." veröffentlichten Erklärung beantwortet, von welcher er zugleich eine Abschrift an General Reille gesendet:

„Eine große Anzahl von Blättern hat einen Brief der Generaladjutanten des Kaisers veröffentlicht, worauf der General Wimpffen mit Bedauern sich verpflichtet sieht zu antworten. Das dem Kaiser durch die Hauptleute des Generalstabs de St. Haouen und de Lanouville überbrachte Billet enthielt folgendes: „Sire! Ich gebe dem General Lebrun den Befehl einen Durchbruch in der

Richtung auf Carignan zu versuchen, und ich werde ihm mit allen verfügbaren Truppen folgen. Ich befehle dem General Ducrot diese Bewegung zu unterstützen und dem General Douay den Rückzug zu decken. Wollen Ew. Majestät sich in Mitte Ihrer Truppen begeben, sie werden es sich zur Ehre rechnen Ihnen einen Ausweg zu öffnen." Indem er diese Einladung an Se. Majestät richtete, war die Absicht des Generals ihm den tiefen Kummer zu ersparen sich gefangen zu geben und den Zauber seiner Person auf die Armee zu benützen um eine Gesammtbewegung zu Stande zu bringen, ohne welche ein Durchbruch unmöglich war. Der Kaiser nahm diesen Vorschlag nicht an, und ließ ohne Wissen des Generals Wimpffen die weiße Fahne auf der Citadelle aufhissen, und sandte zu gleicher Zeit einen Officier seines Stabes als Parlamentär ab. Die weiße Fahne wurde beibehalten trotz der Verwahrungen des Generals und seiner Weigerung zu unterhandeln; die feindlichen Parlamentäre wurden im kaiserlichen Quartier empfangen. Alle diese Acte, welche zur Obliegenheit des Obercommandanten gehören, haben der Ausführung der letzten Offensivbewegungen geschadet. Es ist also nicht richtig zu sagen daß der General in seinen Ideen und in seinen Befehlen, welche er geben konnte, nicht sei gestört worden. Es ist ein Gefühl hoher Rücksicht welches ihn hinderte in seinem Entlassungsgesuch die Ursache seiner Weigerung den Waffenstillstand zu unterzeichnen darzulegen. Er entschloß sich erst zur Rolle eines Unterhändlers nachdem er die ehrenvolle Antwort Sr. Majestät gelesen hatte. Die Generaladjutanten haben Recht zu versichern daß niemals zwischen dem Kaiser und dem General der geringste Streit vorgefallen sei, und nur mit tiefer Bewegung hat der General die letzte Umarmung Sr. Majestät empfangen. Das einzige Document welches der General Wimpffen über die Kriegsoperationen hat verfassen lassen, ist der amtliche Schlachtbericht der an den Minister gerichtet und fast wörtlich von verschiedenen Blättern abgedruckt worden ist. Cannstatt, 19 Sept. 1870. Der Divisionsgeneral v. Wimpffen."

Die „Times" erhält den Brief eines französischen Officiers, welcher mit einer ungeheuren Zahl anderer Briefe am 27 oder 28 Aug. von preußischer Cavallerie einem Mac Mahon'schen Corps abgenommen wurde. Er ist von Sémuy in den Ardennen datirt und schon nahezu einen Monat alt, aber so interessant durch das Licht welches er auf die französische Wirthschaft wirft, daß wir einige Stellen daraus anführen wollen. „Würde man es für möglich halten — heißt es da — daß seit mindestens 14 Tagen, seit nicht mehr die Rede von einem Feldzug in Preußen ist, das Ministerium uns noch keine Karten von Frankreich geschickt hat? Ich schleppe in meinem Train einen halben Koffer voll vorzüglicher Karten von Preußen mit, und ich habe nicht eine einzige Karte von Frankreich, das Bild ausgenommen welches man unter dem Namen „Kriegstheater" verkauft. Mein General hat keine Karte unseres Landes, weder gute noch schlechte. Der General Ducrot, welcher uns an Stelle des Marschalls Mac Mahon commandirt, hat einige Karten, aber selbst die Officiere seines Generalstabes haben keine. Als wir ruhig in Straßburg saßen und Feldzugsplane machten, verlangte der General Lebrettevillois die Plane der deutschen Festungen, zu deren Belagerung wir etwa berufen sein könnten. Man antwortete ihm: sie würden zur rechten Zeit und am rechten Orte geschickt werden. Als wir darauf in vollem Rückzug, unter strömendem Regen zwischen Luneville und Bayon marschirten, händigte man mir ein kostbares Paket ein: die Plane von Rastatt, Germersheim und Landau. Es wäre um sich zu wälzen vor Lachen, wenn es nicht so traurig wäre. Die Unzulänglichkeit der Proviantvertheilung und die Unordnung der ersten Tage unseres Rückzugs über Saverne und Luneville haben die größte Zügellosigkeit in unser Corps gebracht. Ueberall plündert und stiehlt man, selbst in den Häusern. Die Dörfer durch die wir gekommen sind schlimmer heimgesucht als sie von den Preußen heimgesucht werden könnten. Man bestiehlt sich in der Armee selbst unter Officieren; es ist eine abscheuliche Demoralisation. Unser General en chef macht seit zwei oder drei Tagen lobenswerthe Anstrengungen um dieser Unordnung ein Ziel zu stecken, aber es wird ihm nichts helfen. Unsere Armee, die schon die unfähigsten Generale und die unwissendsten Officiere in Europa hat, hat auch die zügellosesten Soldaten. Die afrikanischen Truppen sind eine offene Beule; sie haben die ganze übrige Armee in Bezug auf die Disciplin verdorben."

Deutschland.

München, 25 Sept. Wie verlautet, werden die HH. Minister Delbrück und Mittnacht noch einige Tage in München sich aufhalten. Den „Neuesten Nachr." zufolge wäre es wahrscheinlich daß nach Beendigung der im Gange befindlichen Verhandlungen Hr. Graf v. Bray mit Beamten anderer Ministerien „zum Abschluß der Verträge welche dem Reichstag und den Kammern vorgelegt werden" sich ins Hauptquartier begeben werde. — Der bekannten Münchener Adresse, welche den Eintritt der Südstaaten in den Norddeutschen Bund erbittet, treten noch immer zahlreiche Städte, Gemeinden und Corporationen bei. Indeß hat sich doch auch schon eine ablehnende Stimme vernehmen lassen, nämlich die Stadt Bamberg. Den Gemeindecollegien Bambergs war nämlich die Münchener Adresse seitens des Comité's zugesendet und zur Annahme und Verbreitung dringend empfohlen worden. Beide Collegien haben hierauf einstimmig folgende Resolution gefaßt und dem Münchener Comité zugestellt:

„In der Erwägung daß es überhaupt opportun erscheinen dürfte im gegebenen Momente, wo unsere Krieger noch in heißen Kämpfen mit dem Erbfeinde Deutschlands ringen, zur Vermeidung neuer innerer Zerwürfnisse, Bitten wie sie die vorgeschlagene Adresse enthält vermieden zu wissen; in der Erwägung daß hiezu um so mehr Veranlassung gegeben sein dürfte als laut Nachrichten in öffentlichen Blättern der Bundeskanzleramts-Präsident Delbrück schon am 21 Sept. l. J. in München eingetroffen ist, um mit unserem Staatsministerium Vorbereitungsverhandlungen bezüglich der Neugestaltung der deutschen Verfassungsverhältnisse zu pflegen, wozu Se. Maj. der König dem Staatsminister des Aeußern, Grafen v. Bray, die nothwendige Ermächtigung bereits ertheilt hat; in der Erwägung daß unter diesen Umständen eine Adressen-Agitation im Sinne des vorliegenden Entwurfs auch ihre gewichtigen constitutionellen Bedenken haben dürfte, und in der schließlichen Erwägung daß, so sehnlich wir auch eine endliche verfassungsmäßige Einigung Nord- und Süddeutschlands, entsprechend der bereits eingetretenen ruhmvollen Waffengemeinschaft, erwarten und hoffen wir doch solche in der Verfassung des derzeitigen Norddeutschen Bundes als den Zielpunkt, oder, was die Adresse besagt: „den Abschluß des opferreichen nationalen Kampfes," nicht zu erblicken vermögen, und in unserer Auffassung mit den gerechten Wünschen und Ansprüchen der Mehrzahl des bayerischen, ja des deutschen Volkes überhaupt, im vollen Einverständnisse zu stehen glauben — aus diesen Erwägungen bedauern wir der in Vorschlag gebrachten und empfohlenen Adresse nicht beitreten zu können."

Der Abschied für den Landrath von Oberbayern stellt die Kreisausgaben für das Jahr 1870, sowie die Kreiseinnahmen auf je 437,975 fl. fest. Von dieser Summe ist der Betrag von 301,685 fl. durch eine Kreisumlage aufzubringen, welche $12^{11}/_{12}$ Proc. der für das Jahr 1869 festgesetzten Steuerprincipalsumme ausmacht. Nach dem Abschied für den Landrath von Niederbayern schließt der Voranschlag der Kreisausgaben und Kreiseinnahmen mit je 275,237 fl. ab. Hievon sind 207,049 fl. durch eine Kreisumlage in der Höhe von 15 Proc. der Steuerprincipalsumme für 1869 aufzubringen. — Im Auftrag des Grafen Bismarck überreichte der Gesandte des Norddeutschen Bundes, Hr. v. Werthern, dem Verein zur Unterstützung der Familien der deutschen Krieger im Feld als weitere Gabe der Deutschen in St. Petersburg die Summe von 1250 Rubeln.

Berlin, 24 Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt in ihrem schon telegraphisch signalisirten Leitartikel, nachdem sie die große Anzahl von Adressen mit ihren Hunderttausenden von Unterschriften, welche im Interesse des Friedensschlusses an den König erlassen worden, erwähnt:

„Die ganze gewaltige Popularität über welche Graf Bismarck in Deutschland gebietet, würde nicht ausreichen den Strom der öffentlichen Meinung aufzuhalten, wenn der Bundeskanzler überhaupt der Ansicht sein könnte die für Deutschlands Sicherheit nothwendigen Forderungen nicht mit aller Entschiedenheit zu stellen. Mögen sich daher die Franzosen, Republicaner und Imperialisten, besonders die ersteren, nicht täuschen. Mögen sie die thörichte Idee verlassen durch den fortgesetzten Widerstand einen besseren Frieden erkämpfen zu wollen. Sie werden nur das Gegentheil erreichen. Mit jedem neuen, jedem unnützen Opfer das uns der Krieg kostet — und jedes Opfer ist nach der Capitulation von Sedan unnütz — mehrt sich der Unwille in Deutschland, mehren sich die Ansprüche die wir zu machen berechtigt sind. Mag sich die provisorische Regierung vorsehen, wenn ihr das Wohl des Landes am Herzen liegt. Wir können natürlich nicht wissen ob die kaiserliche Regierung nach dem Tage von Sedan zu Friedensvorschlägen geneigt war; aber das wissen wir daß die Friedensbedingungen Deutschlands vor Sedan andere gewesen wären als vor Paris, und andere vor Paris als in Paris. Die Verantwortlichkeit Frankreichs trifft hiefür daher nur die Männer welche die bestehende Regierung stürzten zu dem ausgesprochenen Zweck der weiteren Kriegführung und der sich aus derselben ergebenden Consequenzen."

Aus **Königsberg** wird gemeldet daß man sich dort unmittelbar an das Hauptquartier gewendet, um die Aufhebung der gegen Jacoby verhängten Haft zu erlangen. Diese Maßregel selbst findet in allen unabhängigen Kreisen übereinstimmend ihre Verurtheilung, selbst die officiöse „Ostpreußische Zeitung" erklärt: daß sie sich geirrt habe, denn da in der Erklärung des Kriegszustandes die Suspension des das Versammlungsrecht gewährleistenden Art. 29 der Verfassung nicht ausgesprochen worden, könne die fragliche Versammlung nicht die Ursache der Verhaftung sein. Die wahre Ursache liege vielmehr darin daß Jacoby und seine Partei mit weiter fliegenden Absichten sich herumtrage, mit Absichten die unter die Kategorie Landesverrath, Verletzung der äußeren Sicherheit des Staates sich bringen lassen. Indem das Blatt aber selbst sagt daß diese Absichten noch nicht zu einem Anfang der Ausführung gekommen, gesteht es stillschweigend das Ungesetzliche und Ungerechtfertigte der Verhaftung zu. Ueber dieses Attentat auf die Sicherheit der Person äußern sich namentlich die „Nat.-Ztg." und die „Weser-Ztg.," beides gewiß gut preußisch gesinnte Blätter, in der bittersten Weise. Die letztere sagt am Schlusse ihres Leitartikels:

„Viel bedauerlicher als die Handhabe welche solche Dinge den Chauvins in Frankreich geben, ist der störende Mißklang den sie in das mächtige und er-

habene Schauspiel des großen Kampfes auf deutscher Seite bringen. Während die auswärtige und die kriegerische Action unserer Nation in wahrhaft grandiosem Style geleitet wird, müßten auch im Innern die Behörden sich über die engen und kleinmüthigen Schranken zu erheben wissen die zu der gewaltigen Zeit einen traurigen Contrast bilden. Sie sollten vor allem bedenken daß dadurch die Würde und der Werth der herrlichen Erhebung unseres Volkes selbst verdächtigt und herabgezogen werden. Denn für die Uebelwollenden liegt es nahe zu sagen: mit der patriotischen Begeisterung in Deutschland habe es nicht viel auf sich; sobald jemand eine abweichende Meinung ausspreche, werde er eingesteckt. Wenn einmal eine einzelne subalterne Behörde, die noch nicht Zeit gefunden hat sich in die neue Zeit zu finden, einen Mißgriff begeht, so ist dieß für den verständigen Kritiker noch kein Grund einen lauten Protest zu erheben oder am Vaterlande zu verzweifeln. Aber es wäre doch sehr wünschenswerth wenn vom Mittelpunkte der Regierung aus solchen provincialen Verirrungen ein Licht angezündet, und nicht, wie das ministerielle Blatt versucht, die verkehrte Maßregel mit ganz unhaltbaren Gründen gar noch vertheidigt würde, was am Ende nur dahin führt andere Behörden zur Nacheiferung anzureizen. Dieser Gesichtspunkt ist es vornehmlich welcher uns veranlaßt den Vorfall nicht als Kleinigkeit zu behandeln, sondern mit allem Nachdruck Verwahrung einzulegen gegen ein Verfahren welches, wenn auch unabsichtlich, niemandem als den Feinden der guten Sache nützt."

(—) **Berlin**, 23 Sept. Von unterrichteter Seite erhält das Londoner Telegramm seine Bestätigung daß der Bundeskanzler bei der in Ferrières stattfindenden Besprechung mit Jules Favre, vor Erörterung der Friedensbedingungen, Nachfrage nach den Bürgschaften für die Erfüllung dieser Bedingungen halten werde. Mit diesen Bürgschaften wäre es freilich schwach genug bestellt, wenn die Regierung der Nationalvertheidigung weder den Willen noch die Macht hätte vor dem Abschlusse des Waffenstillstandes Paris und die im Bereich der deutschen Armee liegenden festen Plätze dieser zu überliefern. Was man hier von den eigentlichen Absichten Jules Favre's hört, läßt sogar darauf schließen daß er die Unterredung mit dem Bundeskanzler gerade deßhalb nachgesucht hat, um durch magere Anerbietungen unter den Thoren von Paris den Abzug unserer Armee zu bewirken. Es ist indeß mit aller Sicherheit vorherzusagen daß der Bundeskanzler sich ohne die vorgängige Uebergabe von Paris, Straßburg, Metz, Toul, Bitsch, Thionville und Pfalzburg nicht auf Friedensverhandlungen einlassen wird. Verweigert man der deutschen Armee die Schlüssel von Paris, so wird die Stadt von derselben gewaltsam genommen werden, und dann kann es sich allerdings ereignen daß die von den Verbündeten und von den europäischen Großmächten allein als zu Recht bestehend anerkannte kaiserliche Regentschaft sich wieder einstellen und daß mit ihr über einen Frieden verhandelt werden wird. Die dagegen von liberalen Blättern erhobenen Einwendungen wollen die hiesigen Regierungsorgane auch noch immer nicht gelten lassen, und daß im Hauptquartier der Gedanke an eine Restauration der napoleonischen Dynastie noch keineswegs ganz aufgegeben ist, verräth auch ein von dort aus der „N. A. Z." zugeschickter Artikel, in welchem ausgeführt wird daß die Politik die Bestrafung etwaiger Versündigungen von Fürsten und Regierungen gegen das Moralgesetz der göttlichen Vorsehung, dem Lenker der Schlachten, zu überlassen habe; daß sie weder die Befugniß noch die Pflicht habe das Richteramt zu üben; daß sie sich unter allen Umständen einfach zu fragen habe: was ist hiebei der Vortheil meines Landes, wie nehme ich diesen Vortheil am besten wahr? und daß Deutschland sich in dem concreten Fall ganz einfach die Frage vorzulegen habe: was nützt uns unter so bewandten Umständen mehr, ein übelbehandelter oder ein gutbehandelter Napoleon? — In derselben Nummer dieses Blattes wird als Beispiel für die Nothwendigkeit der Geheimhaltung von Nachrichten über militärische Bewegungen die bemerkenswerthe Thatsache angeführt daß man im deutschen Hauptquartier nach der Einschließung der Bazaine'schen Armee in völliger Unwissenheit darüber gewesen sei wohin sich die Armee Mac Mahons von Châlons aus gewendet habe. Da seien von der „Indépendance" Andeutungen über die Bewegungen französischer Truppen gemacht worden, welche über den Verbleib Mac Mahons keinen Zweifel zuließen. Die Nachricht wurde sofort von Berlin ins Hauptquartier telegraphirt, und es erfolgte nun die bekannte Flankenbewegung der auf dem Vormarsch nach Paris begriffenen deutschen Armeen, welche die Einschließung und Capitulation der Mac Mahon'schen Armee zur Folge hatte. — Der ziemlich erschöpften Casse des Central-Comité's für die Pflege der Verwundeten sind in diesen Tagen wieder reiche Beiträge aus Riga, Singapur, Cartagena, Ohio, Chicago, S. Francisco, Wisconsin und Cleveland, im ganzen etwa 75,000 Thlr., zugegangen. Vom Magistrat der Residenzstadt Potsdam ist ein Aufruf an die Bewohner der Monarchie im Interesse einer besseren Verpflegung und Bekleidung der aus allen Theilen des Landes gebildeten Garden erlassen worden, die bis jetzt von den freiwilligen Zusendungen wenig oder nichts bekommen haben. Vorgestern giengen wieder zwei Züge mit warmen Bekleidungsgegenständen, Erfrischungen und Arzneien zur Armee ab, der eine davon unter Führung des Oberbürgermeisters von Brandenburg.

(—) **Berlin**, 24 Sept. Aus dem Hauptquartier fehlen noch immer directe Nachrichten über die von Hrn. Favre nachgesuchte Unterredung mit dem Bundeskanzler. Inzwischen haben wir jedoch aus den gestern vom „St.-Anz." veröffentlichten Rundschreiben des Grafen Bismarck die beruhigende Ueberzeugung gewonnen: daß die verbündeten Mächte nicht auf dem Standpunkte der die Intervention der neutralen Mächte befürwortenden Bulwer'schen Theorie stehen; daß sie im Gegentheil entschlossen sind keine fremde Einmischung in die Friedensverhandlungen mit Frankreich zuzulassen; daß ferner nur ein die Gränzen Deutschlands genügend sichernder Friede zu erwarten ist, und daß endlich die deutschen Verbündeten nicht daran denken sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, und dem französischen Volk eine bestimmte Regierungsform oder gar die Dynastie Bonaparte aufdrängen zu wollen. Sache der französischen Nation bleibt es nun sich eine legale Regierung zu geben, mit welcher die deutschen Mächte überhaupt Friedensverhandlungen anknüpfen können, und diesen Proceß würde die Regierung der Nationalvertheidigung unzweifelhaft beschleunigen, wenn sie bereit und im Stande wäre die Hauptstadt Frankreichs den deutschen Armeen zu überliefern. — Die Nachricht daß der Oberpräsident von Schlesien, Graf Stolberg, sich zur Inspicirung der auf den Schlachtfeldern thätigen Johanniter nach Frankreich begeben habe, war nur verfrüht. Graf Stolberg ist am 20 d. dahin abgereist, und wird drei Wochen für diesen Zweck verwenden. — Wie man in unsern diplomatischen Kreisen wissen will, sei es keineswegs die Absicht des Königs von Italien seine Residenz dauernd in Rom zu nehmen, sondern es liege nur in seinem Plan sich dort vorübergehend aufzuhalten. — Johann Jacoby's Verhaftung hat hier in den demokratischen und national-liberalen Kreisen einen Unwillen wachgerufen der sich in der Presse und in Versammlungen in den stärksten Ausdrücken Luft macht. Die „Zukunft" und der „Börsen-Kurier" wurden wegen einer gar zu leidenschaftlichen Kritik jener Maßregel polizeilich confiscirt. Von Mitgliedern des Centralwahlcomité's der Fortschrittspartei ist sogar an den Bundeskanzler das Verlangen gestellt worden die alsbaldige Aufhebung des Kriegszustands zu veranlassen, und zugleich darauf hinzuwirken daß der General Vogel v. Falckenstein wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse persönlich zur Verantwortung gezogen werde.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Ձ **Wien**, 25 Sept. Der böhmische Oberstlandmarschall hat, wie wir vernehmen, den Auftrag erhalten den Landtag für den 29 d. M. wieder einzuberufen. In dieser Sitzung wird der Statthalter das kaiserliche Rescript auf die Adresse zur Verlesung bringen. Das Rescript gibt, wie wir hören, gewisse durch das böhmische Landrecht begründete Rechte Böhmens zu, eröffnet die Aussicht auf die Krönung, weist aber auch darauf hin daß ein Theil dieser Rechte factisch und in anerkennender Mitwirkung Böhmens an den Reichsrath übergegangen, und verlangt schließlich unter Betonung der Verfassung dieser gemäß die Vornahme der Reichsrathswahlen. — Nach Stimmungsberichten aus Prag zu schließen ist es — zumal ein Theil des Feudaladels zur Beschickung des Reichsraths geneigt sein soll — nicht unwahrscheinlich daß die Mehrheit des böhmischen Landtags die Vornahme der Reichsrathswahlen beschließen wird. — Von Seite der deutschen Verfassungspartei ist bisher kein Beschluß gefaßt worden um etwa eine Verlängerung der morgen zu Ende gehenden Reichsrathsvertagung zu beantragen. — Hr. Thiers hat Wien bereits wieder verlassen, wird aber auf der Rückreise von St. Petersburg unsere Stadt wieder berühren. Er suchte, wie wir hören, in seiner Unterredung mit dem Grafen Beust die Nachtheile hervorzuheben welche eine Schmälerung des Gebiets und Einflusses Frankreichs auf Europa im allgemeinen ausüben würde, und sprach den Wunsch aus daß eine europäische Conferenz einberufen werde. Graf Beust soll sich sehr zurückhaltend geäußert, und nur darauf hingewiesen haben daß er dem Kaiser Napoleon seiner Zeit von dem Krieg auf das entschiedenste abgerathen habe; er lehnte jedoch, falls von den andern neutralen Mächten vermittelnde Schritte zu Gunsten Frankreichs unternommen werden sollten, eine Unterstützung derselben nicht ab.

** **Wien**, 25 Sept. Gutem Vernehmen nach führte sich Hr. Thiers bei seiner eintägigen Anwesenheit in Wien gar nicht als eigentlicher Bevollmächtigter oder Unterhändler auf, eher als eine politische Persönlichkeit welcher viel daran gelegen sein muß genau informirt zu sein. In dieser Beziehung schien es ihm vor allem darum zu thun sich zu vergewissern ob denn wirklich zu irgendeiner Zeit und in irgendeiner Form Verhandlungen zwischen dem Wiener Cabinet und der imperialistischen Regierung für den Kriegsfall zwischen Frankreich und Preußen bestanden — eine Annahme die jedenfalls wesentlich dazu beigetragen dem Ministerium Ollivier-Gramont für seine kriegslustige Action die Zustimmung des gesetzgebenden Körpers über die Mittel zur Verfügung stehende Mehrheit hinaus zu verschaffen, und welcher von Seiten der Minister wenigstens nicht entgegengetreten worden. Selbstverständlich konnte Hr. Thiers die Ueberzeu-

gung gewinnen daß in dieser Beziehung seltsame Täuschungen, oder, wenn man will, Selbsttäuschungen mituntergelaufen sind. Daß im übrigen für eine internationale Action zu Gunsten Frankreichs der Moment kein günstiger sei, solches zuzugestehen war, wie sich ferner ergibt, Hr. Thiers in Folge seiner Londoner Reise bereits völlig vorbereitet.

† **Wien**, 25 Sept. Die Kaiserin wird mit ihren beiden Töchtern dießmal nicht nach Ungarn gehen, sondern den Winteraufenthalt in oder bei Meran nehmen. Das Aufsuchen eines milderen Klima's ist von den Aerzten angerathen worden, weil „die Entwicklung der jüngsten Erzherzogin nicht die erwünschten Fortschritte macht." Der Kronprinz bleibt in Wien. — Die Mittheilung daß der Ackerbauminister Petrino um seine Entlassung nachgesucht, wird mir als ebenso grundlos bezeichnet als daß der Landeschef von Salzburg Fürst Auersperg, um nicht eventuell dem Schicksal der drei andern Statthalter zu verfallen, seine Dienstesentbehung erbeten habe. — Die „verfassungstreue" Partei spielt so eben einen Trumpf aus, sie fordert daß das Abgeordnetenhaus das Ministerium Potozki in Anklagestand versetze, weil dieses Ministerium nicht rechtzeitig alle verfassungsmäßigen Mittel zur allseitigen Beschickung des Reichsraths angewendet habe. Man darf auf die morgige Sitzung des Abgeordnetenhauses um so mehr gespannt sein, als es inzwischen entschieden ist daß der böhmische Landtag zur Entgegennahme des kaiserlichen Antwortsrescripts erst am Donnerstag wieder zusammentreten wird, und mithin die Möglichkeit, im Fall daß der Landtag die Reichsrathsbeschickung beharrlich verweigern sollte, diese Beschickung im Wege der directen Wahlen zu Stande zu bringen, für die allernächste Zeit absolut nicht gegeben ist.

Großbritannien.

London, 23 Sept.

Bei einer gestern Abends in Manchester gehaltenen Versammlung gedachte Jacob Bright, der Bruder des Handelsministers, des Kriegs in einer Weise welche wohlthätig gegen die Expectorationen der meisten englischen Tagesblätter absticht. Er bemerkte u. a.: er theile nicht die Ansicht daß die Möglichkeit eines Kriegs unter den heutigen Fortschritten der Civilisation einen besonders niederschlagenden Eindruck machen müsse, vielmehr könne er aus den Kriegen der neuesten Zeit manche tröstliche Erwägung ableiten. Zunächst seien die Kriege kürzer als früher, und dann auch viel gerechter, namentlich in Bezug auf die Ergebnisse. Früher habe man bei Beendigung eines Kriegs stets nur an die Interessen der Fürsten gedacht, während nach seiner Ansicht heute die Vereinbarungen am Ende eines Kriegs zu einem sehr bedeutenden Theil im Interesse der Völker getroffen würden. (Beifall.) Unter solchen Umständen habe man heut Aussicht in den Friedensbedingungen Garantien für eine ruhige Zukunft zu finden, wo man früher darin nur eine Erbschaft von Samen für künftige Kämpfe empfangen habe. Er hoffe daß, wenn nach dem Kriege der große constitutionelle Kampf beginne, das deutsche Volk darauf bestehen werde sich nach seinen eigenen Ansichten zu regieren, und daß die deutsche Regierung nicht durch die errungenen großen Siege in Versuchung gerathen werde die Aufmerksamkeit des Volks durch anderweitige militärische Unternehmungen abzuleiten. (Beifall.) In Bezug auf Frankreich bemerkte der Redner: es erleide schwere und nach seiner Ansicht gerechte Strafe; die französische Regierung habe seit Jahren den verächtlichen Hang gehabt ein Stück fremden Gebiets nach dem andern sich anzueignen, statt für die Bedürfnisse des Volks daheim zu sorgen. Er glaube übrigens, trotz der großen Demüthigung die gegenwärtig über Frankreich verhängt sei, daß es sich unter den ersten Ländern Europa's behaupten werde. Was ihm noth thue, sei eine stetige ehrliche Regierung; aber ehe es dazu kommen könne, müsse Frankreich erst sein Volk bilden. Er glaube daß während des Kriegs das Verhalten der diesseitigen Regierung in jeder Beziehung genau so gewesen sei wie es die Mehrheit des englischen Volks gewünscht habe (Beifall), und er glaube: man könne in ganz England nicht zwei Männer finden denen es ehrlicher um den Frieden und seine Wiederherstellung zu thun sei als Gladstone und Lord Granville.

Aus einer Mittheilung des Hrn. Robert Lindsay, Vorsitzenden der Nationalen Gesellschaft zur Unterstützung der Kranken und Verwundeten im Kriege, geht hervor daß binnen kurzem eine große englische Ambulanz, 12 Wagen u. s. w., in jeder Hinsicht vollkommen ausgerüstet, unter Leitung des Dr. Longmore nach dem Continent abgehen wird. Der Norddeutsche Gesandte hat der Gesellschaft die Erlaubniß verschafft einen großen Vorrath von Chloroform durch die preußischen Linien hindurch in die belagerten Städte — Metz, Straßburg und Montmédy — zu bringen. Wahrscheinlich werden zwei höhere englische Officiere mit dieser Sendung beauftragt werden.

Die Verhaftung Jacoby's scheint auch in England sehr unangenehmes Aufsehen zu machen, wenn es auch zunächst nur der Daily Telegraph ist, welcher der preußischen Regierung vorhält daß Graf Grey und John Bright nicht festgenommen worden seien, weil sie weiland den Krimkrieg laut und energisch mißbilligten.

Der italienischen Note über die Besetzung Roms gegenüber veröffentlicht Sir G. Bowyer einen Brief, in welchem er die Zumuthung abweist als verlange er Englands Intervention zur Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes; dagegen stellt er entschieden den Grundsatz auf: daß England, im Verein mit den übrigen Staaten welche katholische Unterthanen besitzen, darauf bestehen müsse daß der heilige Stuhl mit seinem mächtigen Einfluß auf die Katholiken in der ganzen Welt nicht von einer Regierung abhängig werde und zum Werkzeug derselben herabsinke. Daß dabei der italienischen Regierung in nichts weniger als schmeichelhaften Ausdrücken gedacht wird, ist bei einem so entschiedenen Katholiken wie Hr. Bowyer nur natürlich.

Aus Japan wird über Bombay, 21 Sept., gemeldet daß die preußische Corvette „Medusa" der französischen Corvette „Dupleix" eine Herausforderung zugesandt habe; man erwartete ein Zusammentreffen in den japanesischen Gewässern.

Frankreich.

Paris, 22 Sept.

Die provisorische Regierung in Paris selbst soll sich kein Geheimniß daraus machen daß sie nur noch „der Ehre wegen" den Kampf fortsetzt. Sie kennt die Stimmung im Lande, obwohl eine Zeitung die andere in kriegerischen Redensarten zu überbieten sucht. Es soll darin der Hauptgrund zu suchen sein weßhalb Jules Favre die Vermittlung Englands, um eine Zusammenkunft mit dem Grafen v. Bismarck zu erhalten, nachsuchen ließ.

Dem Pariser Correspondenten der „Daily News" ist es gelungen noch am Dienstag den 20 d. M. durch eine Vertrauensperson einen Brief aus dem völlig umlagerten Paris hinauszubefördern. Er spricht darin seine Verwunderung aus über die gränzenlose Unbekümmertheit mit welcher das Pariser Publicum noch am Sonntag seinen beliebten Vergnügungen nachgieng, im Jardin des Plantes, im Park von Monceaux, auf den Quais einherschlenderte, auf den Boulevards zum Trinken und Plaudern niedersaß, hier in Bewunderung vor einem Manne der die Stimmen aller Vögel nachahmte, dort in Entzücken über die Sprünge einiger Pudel; Männer und Weiber, Buben und Mädchen cokettirend, wie sie cokettirten als Herculanum und Pompeji in Asche untergehen sollten. Als eines der merkwürdigsten Zeichen des Belagerungsstandes entfaltete sich am Montage eine große Menge fremder Flaggen in den Pariser Straßen. Nicht nur die Gesandtschaften, sondern alle Angehörigen fremder Nationen hängen ihre Flaggen zum Fenster hinaus. Die Zahl der Flaggen mit Sternen und Streifen erweckt eine lebhafte Vorstellung von dem Ansehen welches die französische Hauptstadt bei den Amerikanern genießt. Der englischen Flaggen sind viel weniger. Man setzt voraus daß die so bezeichneten Häuser von beiden kriegführenden Theilen respectirt werden würden. Auch das rothe Kreuz im weißen Feld ist sehr häufig. Wenn jemand in seinem Hause zwei Betten für Verwundete aufschlägt, kann er das rothe Kreuz aushängen. Allmählich kommen denn auch einzelne Verwundete von den Außenposten in die Stadt. Aber für den Augenblick hat Paris mehr von den innern als von den äußeren Feinden zu fürchten. Die Art wie die Männer der äußersten Partei sich in die Regierungsangelegenheiten mischen, in den Journalen sowohl als in öffentlichen Versammlungen, ist keineswegs ermuthigend. Einige von ihnen, der „Réveil" z. B., bestehen darauf daß man unter keinen Umständen eher Frieden mache als bis der Sieg gewonnen sei. Zugleich verlangen sie daß man tabula rasa mit den öffentlichen Aemtern mache und das ganze Verwaltungspersonal des Kaiserreichs durch neue Männer ersetze. Da ist denn freilich das Regieren keine Kleinigkeit. Zum Theil auch schreien die Rothen schon nach einer gleichmäßigen Vertheilung der Nahrungsmittel, obgleich die Nahrungsmittel nicht theuer sind. Das „Siècle," sonst doch ein ernsthaftes Blatt, hat in seiner Kriegschronik zwei höchst lächerliche Sätze, die es gesperrt druckt: „Die Milch wird knapp. Wir stehen am Anfang der Schrecken des Krieges!" Die Pariser waren am Dienstag Morgen in großer Erwartung. Sie harrten auf die Rückkehr Jules Favre's aus dem preußischen Hauptquartier, und glaubten er werde die Zusicherung eines Waffenstillstands mitbringen. Wie immer es mit diesen Hoffnungen auf den Erfolg der diplomatischen Unterhandlungen aussehen mag, sie werden nicht durch einen Erfolg der Waffen unterstützt. Das gestrige Gefecht bei Châtillon war nichts weniger als erfolgreich. Es scheint daß General Trochu, nach einer Revue über seine Streitkräfte, ursprünglich entschlossen war Paris ohne die Unterstützung einer äußern Armee zu vertheidigen. Plötzlich aber kam General Ducrot, als Bauer verkleidet, von Sedan an. Da hatte man also einen General dem sich das Commando über eine äußere Armee anvertrauen ließ. Mit einer Armee von 50,000 Mann sollte Ducrot gewisse Höhenpunkte vertheidigen. Gestern kam's zur Probe, und das Hauptergebniß des Tages ist die Flucht der Zuaven, der gepriesenen Zuaven, die davon liefen ohne einen Schuß abgefeuert zu haben. Unter den Verwünschungen und dem Ge-

schrei der Menge liefen sie nach Paris hinein. Sie sind in großer Zahl verhaftet worden, und man hat vorgeschlagen sie auf dem Marsfelde zu erschießen oder wenigstens ein gründliches Exempel an ihnen zu statuiren. Die jungen „Moblots“ thaten besser ihre Schuldigkeit; aber das Ergebniß von allem ist daß General Ducrot sich hinter die Forts zurückgezogen hat, und General Trochu seinen ursprünglichen Plan wieder aufnimmt.

Was die Befestigung von Paris anbelangt, so erklärt ein Engländer der im Jahre 1842 bei dem Bau derselben beschäftigt war: die französische Regierung habe wenig Ursache auf das Mauerwerk Vertrauen zu setzen. Die sämmtlichen Mauern bestehen nach diesem Gewährsmann nur aus zusammengeschüttetem und mit Mörtel gebundenem Geröll, das bloß eine steinerne Façade von 8 bis 10 Zoll Dicke besitzt. Die Erdwerke seien bedeutend stärker als diese elenden Mauern, die von preußischen Sprenggeschossen nach allen Richtungen auseinanderspringen müßten.

Ueber die Stimmung in den Departements schreibt man der „Times:“ „Jeden Tag wird dort der Wunsch nach Frieden immer glühender. Zum Beginn des Kriegs wollten diejenigen Provinzen die der Feind noch nicht betreten, und welche zwischen diesem und sich Paris hatten, nicht eher von Zugeständnissen hören als bis der letzte Preuße den Boden Frankreichs verlassen haben würde. Jetzt aber, mit der Aussicht geplündert zu werden, während Paris der Ehre wegen einer Belagerung widersteht, sind sie halb geneigt der Hauptstadt wegen ihres Patriotismus zu zürnen. In den meisten Dörfern betrachten die Bauern als ihre bittersten Feinde die Francs-Tireurs und Freiwilligencorps, welchen sie zuweilen fürchterliche Repressalien zu verdanken haben. Sie wollen diese Vertheidiger Frankreichs weder beherbergen noch verpflegen, und die Bauern in der Umgegend von Paris erklären: daß sie ihre verborgenen Vorräthe behalten wollen, um damit den Feind zu versöhnen. Wenn sie alles den französischen Soldaten gäben, was würden sie von den Preußen zu leiden haben wenn sie kämen? So hört man sie sagen.“

Belgien.

* **Brüssel,** 23 Sept. Es ist schon an verschiedenen Orten hervorgehoben in welch parteiischer Weise die belgischen Blätter den Gang der kriegerischen Ereignisse verfolgen, insbesondere geschieht dieß seit Errichtung der Republik durch die „Indépendance,“ ein Blatt welches sich unter dem Kaiserreich einer anerkennenswerthen Objectivität befleißigte. Jetzt aber, wohl aus Sympathie für die derzeitigen Machthaber in Frankreich, gibt sie sich zum Organ der französischen Lügenberichte her,*) offenbar zu dem Zweck um die Fortführung des Kriegs deutscherseits als gefährlich, unpolitisch und unklug erscheinen zu lassen, wie sie auch schon zu wiederholtenmalen gegen die von Deutschland zu fordernden Friedensbedingungen Opposition gemacht hat. Um so erfreulicher ist dagegen die Haltung eines andern belgischen Blattes, des „Écho du Parlement,“ welches offen die feindselige Stimmung der Belgier gegen Deutschland bekämpft, und insbesondere die deutsche Kriegführung von dem ihr gemachten Vorwurf der Barbarei zu reinigen sucht. Das Blatt zieht zu diesem Zweck eine sehr lehrreiche Parallele mit dem Verfahren der Heere der französischen Republik als diese 1794 Belgien besetzten. — Der Bruder des hiesigen ehemaligen französischen Gesandten de la Guéronnière, ein geistreicher Abenteurer, ist hier in Brüssel, und läßt unter dem Titel „Die Unverbesserlichen (les incorrigibles)“ eine Broschüre gegen die Restauration des Kaiserreichs drucken.

Bei Eröffnung der vorgestrigen Kammersitzung waren alle Tribünen gedrängt voll. Die Erwartung wichtiger politischer Mittheilungen wurde indessen getäuscht. Anstatt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erhob sich der Finanzminister, und legte auf den Tisch des Hauses zur ferneren Bestreitung des durch die europäische Lage bedingten Kriegsfußes der Armee eine neue Creditforderung von 9,956,850 Frs. nieder, über deren Verausgabung die Regierung sich anheischig macht später eingehend Bericht zu erstatten. Zur Anschaffung der Geldmittel verlangt die Regierung die Ermächtigung sei es Schatzbons, sei es $4\frac{1}{2}$procent. Obligationen emittiren zu können im Belaufe des geforderten Credits. Wir ersehen aus dem dem fraglichen Gesetzentwurf beigegebenen Exposé des motifs daß der Kriegsfuß der Armee bereits um 28,000 Mann verringert ist, daß aber die Verhältnisse augenblicklich eine bedeutendere Verminderung nicht zulassen. Daß der Credit, welcher zusammen mit den bereits beim Beginn des Krieges votirten 15 Millionen die außerordentlichen militärischen Ausgaben Belgiens der letzten Monate auf 25,176,850 Frs. bringt, nicht beanstandet werden wird, versteht sich von selbst. Die Kammer beschloß noch, ehe sie sich trennte, heute en corps dem alljährlichen Trauergottesdienste für die am 23 Sept. 1830 im Unabhängigkeitskampfe gefallenen Kämpfer in der St. Gudula-Kirche beizuwohnen.

Verschiedenes.

Bamberg, 22 Sept. Bei dem heute Mittags durchpassirten Militärzug ereignete sich ein unangenehmer Vorfall. Die preußischen Truppen erhielten, wie gewöhnlich, eine Labung mit Bier und Brod. Nachdem bereits zur Abfahrt geblasen war, ließ sich ein Unterofficier beigehen noch ein Glas Bier herbeizuholen, weßhalb sich der den Zug commandirende Officier (preußischer Hauptmann) für veranlaßt hielt vom Wagen aus — in nicht ganz ungefährlicher Weise für die umstehenden Mitglieder des Verpflegungsvereins — den Corporal mit dem Säbel derart über den Kopf zu hauen, daß derselbe sofort ins Militärspital gebracht werden mußte. (Nbg. Korr.)

*) Beispielsweise sei nur erinnert an die Schwindeltelegramme über eine Niederlage der Preußen bei Bissous und Arpajon, sowie an die vom 22 d. datirte Nachricht daß 2000 Preußen erschöpft und aufgelöst mit Kanonen in Pithiviers, Malesherbes und Palseaux eingerückt und geneigt seien sich zu ergeben.

Darmstadt, 22 Sept. Der König von Preußen hat abermals der großherzoglichen Division eine Anzahl eiserner Kreuze zugetheilt. Es wurden decorirt: Prinz Wilhelm von Hessen, Rittmeister Heyl, Oberlieutenant Rothe; die Adjutanten Mangold und Krömmelbein; Major Frhr. Röder v. Diersburg, Hauptmann Frhr. Röder v. Diersburg, Oberlieutenant Stürz; Hauptmann Balser, Oberlieutenant Metzler; Hauptmann Frank; Major Bechstatt, Hauptmann Frhr. v. Rotsmann; Lieutenant Cramolini; Hauptmann Pennrich, Lieutenant Becker; Oberlieutenant und Adjutant Bekker und Hauptmann Reh. Ferner 35 Unterofficiere und Soldaten. (D. Z.)

Neapel, 14 Sept. Laut einer Mittheilung des Prof. Palmieri an die Tagesblätter weisen der Seismograph und der Variationsapparat im Observatorium am Fuße des Aschenkegels des Vesuvs leichte aber häufige Störungen auf, und bereits beginnt der Krater sich zu beleben. Ein kleiner nach innen sich öffnender Riß stößt Rauch mit Asche vermischt aus, und läßt auch hie und da Feuer sehen. Es sind dieß alles Anzeichen daß der Vesuv langsam für einen neuen Ausbruch sich vorbereitet.

Börse, Handel und Verkehr.

× **München,** 25 Sept. Zum Zwecke der bergmännischen Ausbeutung von Kohlengruben im Kreise Oberbayern und dessen Umgebung hat sich eine Actiengesellschaft gebildet mit dem Sitze in Miesbach und einem Grundcapital von 2,450,000 fl., wovon vorläufig 2,100,000 fl. in 6000 Actien à 350 fl. begeben werden.

× **München,** 25 Sept. Die Eisenbahnlinie Braunau-Ried-Neumarkt, $14\frac{1}{2}$ Stunden lang, wird am 15 October dem Verkehr übergeben werden; die seiner Zeit mit dieser Bahnstrecke in Verbindung zu bringende Linie München-Braunau wird in ihrer ganzen Länge bis zum nächsten Frühjahr fahrbar sein, und die Theilstrecke München-Neuötting wird noch wahrscheinlich bis zum Spätherbst eröffnet werden.

Frankfurt a. M., 24 Sept. Württ. 5proc. Oblig. 97 bez.; $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{8}$ bez.; 4proc. $81\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. 78 G.; bad. 5proc Obl. 98 bez.; $4\frac{1}{2}$proc. 89 G.; 4proc. $84\frac{7}{8}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{3}{4}$ G.; Frankf.-Hanauer E.-B.-A. —; Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max-Bahn $108\frac{1}{2}$ bez.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn $130\frac{3}{4}$ bez.; badische 35fl.-Loose —; kurhess. 40Thlr.-L. 61 bez.; nass. 25fl.-L. —; großh. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 43 P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. $11\frac{5}{8}$ P.; Pistolen fl. 9.42 G. fehlend, dito doppelte fl. 9.42 G. fehlend; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—59; holl. 10fl.-Stück 9.54—56; Ducaten fl. 5.32—34; Ducaten al marco fl. 5.32—34; 20 Fr. Stück fl. 9.25—27; engl. Sover. 11.51—55. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Frankfurt a. M., 24 Sept. Die Börse war in Folge der Uebergabe der wichtigen Festung Toul sehr günstig gestimmt, die Curse setzten höher ein, aber das Geschäft blieb sehr beschränkt und auf speculativem Gebiet äußerst unbedeutend. Wir notiren von Banken: Oesterr. Creditactien 244—$5\frac{3}{4}$—$5\frac{1}{4}$, Nationalbank 694, Frankfurter 128, Meininger $115\frac{1}{2}$. Staatsbahn $359\frac{3}{4}$—$60\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$, Lombarden $174\frac{3}{4}$—5—$4\frac{3}{4}$, Galizier $231\frac{3}{4}$—$30\frac{3}{4}$, Alföld 163, Elisabeth 206—$5\frac{3}{4}$—206, Rudolf $156\frac{1}{4}$. Silberrente $54\frac{3}{8}$—$\frac{1}{4}$, Loose 75, Spanier $27\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$, Amerikaner $94\frac{5}{8}$, Extension $74\frac{3}{4}$—75, Oregon $68\frac{1}{2}$, Peninsular $56\frac{3}{4}$, Missouri $71\frac{3}{4}$, South-Missouri 64. Wien $95\frac{1}{2}$—$\frac{3}{8}$. Nach der Notirungszeit ruhte das Geschäft vollständig. (Frkf. Ztg.)

Neueste Posten.

Kragujevatz, 24 Sept. Der Fürst, die Regentschaft und die Mitglieder des Ministeriums sind hier eingetroffen. Unterwegs besichtigte der Fürst die Gränze an der Drina und ward überall von zahlreichem Volke begrüßt. Der Fürst hat hier eine Revue über eine Brigade Landwehr abgehalten. (T. N.)

Stockholm, 22 Sept. Frankreich hat gestern officiell die Zurückziehung seiner Flotte aus der Ostsee angezeigt. Am Samstag gehen von hier zwei beladene schwedische Dampfer nach Lübeck ab. (T. N.)

New-York, 22 Sept. Der „New-York Herald“ versichert mit Bestimmtheit daß Präsident Grant den Senator Morton, von Indiana, zum Gesandten in Großbritannien ernannt und daß dieser den Posten angenommen hat. — Die demokratische Convention von New-York hat Hrn. Hoffmann neuerdings zum Gouverneur ernannt. Mehrere Resolutionen wurden von ihr angenommen: so eine welche sich entschieden gegen die Einfuhr von Kulis erklärt, eine andere welche Frankreich zur Einsetzung der Republik, eine dritte welche Deutschland zu der voraussichtlichen Vollendung seiner Einheit beglückwünscht. — Die mehrfach erwähnten Maßregeln gegen französische und irische Freiwillige wurden nach einer Correspondenz der „Morning Post“ dadurch veranlaßt daß die Ausrüstung und Ueberfahrt dieser Freiwilligen von einem Comité bestritten ward welches aus französischen und irischen Patrioten zusammengesetzt ist, und täglich in Canal-Street Sitzungen abhielt, während die Deutschen sich genauer an das Gesetz hielten und sich mit der Absendung beträchtlicher Summen für die Verwundeten und die Familien der Gefallenen begnügten.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 270. Dienstag, 27 September **1870.**

Uebersicht.

Telegraphischer Bericht.

* **Tours,** 25 Sept. Die Regierung empfieng mittelst Luftballons Nachrichten aus Paris v. 22. Ueber die Schlacht am 19 berichtet General Ducrot, welcher mit 4 Divisionen die Höhen von Villejuif bis Meudon besetzt hatte. Er recognoscirte am 19 im Vorterrain und stieß auf bedeutende Feindesmacht, darunter viel Artillerie in gedeckter Stellung. Nach lebhaftem Gefechte mußte der Rückzug angetreten werden, was vom rechten Flügel in bedauerlicher Ueberstürzung geschah, während sich andere Truppen in Ordnung auf dem Plateau von Châtillon zusammenzogen. Gegen 4 Uhr entwickelte sich die preußische Artillerie, so daß Ducrot die Truppen unter dem Schutze des Forts zurücknahm, und sich, nach Vernagelung von acht Geschützen in der Redoute von Châtillon, nach dem Fort Vanvres zurückzog. Die Truppen müssen sich nun definitiv in Paris concentriren. Die Verluste sind leicht. Der Feind unternahm keine Demonstration gegen die Forts. Ein Tagesbefehl Trochu's belobt die Artillerie, und tadelt das erste Zuavenregiment, das, von einer unglaublichen Panik ergriffen, in Unordnung zurückgegangen war. Der General ordnete energische Maßregeln gegen diese undisciplinirten, demoralisirten Truppen an. — Vor Vincennes fand eine Feuersbrunst statt, die jedoch bald gelöscht ward. — Das Schloß von Meudon ist von den Preußen besetzt. Am 21 recognoscirte Trochu gegen St. Denis. Die Preußen sind noch nicht zu Courbevoie und Suresnes, haben sich aber in St. Cloud gezeigt.

* **Tours,** 25 Sept. Die hiesige Regierung hat bekannt gemacht daß sie mittelst eines Luftballons ein Schreiben Gambetta's empfangen, worin es heißt: „Paris ist zur heroischen Vertheidigung bereit. Möge Frankreich heldenmüthige Anstrengungen machen!" Ferner ertheilt Gambetta die Weisung: etwa von feindlicher Seite verbreitete Nachrichten über einen Ausbruch von Unruhen in Paris stets kräftigst zu dementiren.

* **Tours,** 25 Sept. Nachrichten die mittelst eines Luftballons aus Paris, d. d. 22 Sept., eingelaufen, ziehen bereits die Nachricht über Unruhen daselbst in Abrede. (Die Nachricht über einen Straßenkampf in Paris am 21 war erst durch ein Telegramm aus Ferrières vom 23 am 24 hier eingegangen. Das Dementi eilte also der Meldung davon voraus.)

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **London,** 26 Sept. „Times," „Standard," „Morning Post" und „Daily News" besprechen Bismarcks Bedingungen für die Bewilligung eines Waffenstillstandes. Sie finden dieselben maßvoll und den Umständen angemessen.

∴ **Tours,** 26 Sept. Die „Amtszeitung" sagt: „Frankreich nimmt jeden billigen Friedensvorschlag an, opfert aber nichts von seinem Gebiet und seinen Festungen." Gambetta versichert in einem Luftballonbillet: die Hauptstadt könne sich über den Winter halten.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Die neue Gränze gegen Frankreich.

Vom militärischen Gesichtspunkt.

✗ Es könnte müßig erscheinen bei der Frage nach der künftigen Gestaltung der südwestdeutschen Gränze gegen Frankreich die Berechtigung des militärischen Gesichtspunktes nachzuweisen, und wir sind weit entfernt zu befürchten daß bei der endgültigen Feststellung der Gränzlinie den militärischen Rücksichten nicht werde Rechnung getragen werden. Allein wir wissen aus der Geschichte daß bei Friedensschlüssen alle möglichen Einflüsse sich geltend machen, und wenn wir es nicht wüßten, so könnte ein Blick auf die Karte uns belehren: denn sind es nicht die Friedensverträge von 1814 und 1815 welche uns, obgleich wir Sieger waren, eine so ungünstige Gränze unserm Erbfeind gegenüber zurückließen? Man hat im zweiten Pariser Frieden Frankreich die Bedingung auferlegt das geschleifte Hüningen nicht wieder aufzubauen, aber man hat nicht den Muth gehabt die Schleifung Straßburgs zu verlangen, was zum mindesten hätte geschehen sollen wenn man das Elsaß nicht zurücknehmen wollte oder konnte. Angesichts dieser Vorgänge möchte es nicht überflüssig scheinen die Frage zu erörtern: welches Gewicht den militärischen Rücksichten bei der bevorstehenden Gränzregulirung beizulegen sei.

Hiebei bleibt zunächst ins Auge zu fassen welche Umstände und Verhältnisse es sind die sich der Geltendmachung der militärischen Rücksichten entgegenstellen.

Das wichtigste Princip das in Conflict mit den militärischen oder, genauer bezeichnet, strategischen Grundlagen kommen kann, scheint uns das sogenannte Nationalitätsprincip zu sein; dieses fordert im vorliegenden Fall die Sprachgränze, eine Linie welche mit der strategischen Gränzlinie nicht überall zusammentreffen wird. Unsere Gedanken hierüber sind, kurz zusammengefaßt, folgende.

Die Hauptgränzen der Nationen und somit der Sprachen liegen innerhalb eines Continentsganzen auf den hohen Gebirgen, d. h. auf Gebirgen welche den Verkehr von Volk zu Volk ursprünglich unmöglich machten oder in hohem Grad erschwerten, also die Alpen, die Pyrenäen, der Hämus u. s. w. Große Flüsse dagegen trennen die Völker nicht, sie verbinden sie vielmehr. Ein Fluß wird also selten eine Sprachgränze bilden. Strategische Gränzen aber sind nicht bloß Gebirgsketten und Wasserscheiden, sondern ebensowohl Flüsse, und zwar bilden letztere eine um so werthvollere Gränze, je bedeutender ihre Wassermasse ist. Wir werden hierauf zurückkommen. Der Conflict ist nun der: eine Flußgränze kann, weil strategisch günstiger, einer Gebirgsgränze vorzuziehen sein, auf dem Gebirgskamm aber liegt die Sprachgränze; welches Princip soll nun weichen? Soll die schlechtere strategische Gränze der Sprachgränze zulieb gewählt werden? Wir sind der Ansicht daß dem strategischen Princip der Vorrang gebühre, einfach aus dem Grunde weil das Sichere dem Unsichern vorzuziehen ist, und weil wir es für mißlich halten würden der Sprachgränze zulieb ein Stück Land mit der Gränze zu umschließen das strategisch nicht gehalten werden kann und das man bei einem Zusammenstoß mit dem Nachbar alsbald preisgeben muß, was beim Beginn eines Kriegs oft von entschiedenem Nachtheil sein kann, und unter allen Umständen einen üblen moralischen Eindruck hervorruft. Will man also die Gränze so gestalten daß das Gränzland militärisch behauptet werden kann, so muß das Nationalitätsprincip dem strategischen Princip weichen.

Außer dem Nationalitätsprincip wird häufig auch die historische Zusammengehörigkeit einzelner Landschaften und Gaue als die Gränze bestimmend betrachtet; auch dieses Motiv müssen wir dem militärischen unterordnen, umsomehr als es meist, wenn auch nicht nothwendig immer, mit der Rücksicht auf die Nationalität zusammenfallen wird.

Wir kommen durch unsere Betrachtungen zu folgenden Sätzen:

Wenn immer möglich, sollte getrachtet werden die strategische Gränze mit der Sprachgränze zu vereinigen. Wird die strategische Gränze durch diese Vereinigung schwach, so muß der Sprachgränze zulieb getrachtet werden die erstere künstlich zu verstärken (Anlage von Festungen). Ist dieß aber nicht thunlich, oder würde durch jene Vereinigung eine strategisch unrichtige oder nachtheilige Gränze entstehen, so muß die Sprachgränze der strategischen Gränze weichen.

Wir kommen nun zu der Frage: „Wie muß eine gute militärische Gränze beschaffen sein?" Wir können uns hiebei kurz fassen, und wollen den geneigten Leser nicht mit strategisch-taktischem Detail behelligen. Wir setzen die Binsenwahrheit an die Spitze: daß eine Gränze strategisch uns um so besser dient, je schlechter sie für unsern Nachbar ist. Das Ideal einer militärischen Gränze, sollte man meinen, wäre ein Gebirgskamm der nur auf wenigen Pässen überschritten werden kann die wir in unserm Besitze haben. Bloß vom defensiven Standpunkte betrachtet, wäre dieß auch richtig, aber eine vortheilhafte strategische Gränze darf nicht bloß Schutz gewähren, sie muß zugleich die Offensive begünstigen, und dieß ist bei Hochgebirgsgränzen nicht der Fall.

Ein Fluß ist dann eine gute Gränze wenn er so breit ist und so viel Wasser führt, daß er nur mit künstlichen Mitteln überschritten werden kann, und wenn dieser Fluß ganz uns gehört. Der Rhein z. B. wäre eine ganz vortreffliche Gränze wenn Basel, Freiburg, Straßburg, Mannheim deutsche Festungen und gleichzeitig Brückenköpfe wären; wir würden den Fluß dann vollständig militärisch beherrschen, weil die strategischen Rayons der befestigten Uebergänge von Basel bis Wesel sich berührten, der Feind also nicht herüber, wir aber überall hinüberkommen könnten. Besitzt ein Fluß die erwähnten Eigenschaften nicht, so taugt er nicht als Gränze; die Landgränze ist dann vorzuziehen. Wir werden dieß an einem Beispiel, wenn auch aus sehr alter Zeit, aufzeigen.

Kein Volk der Welt ließ sich bei all seinem Thun so ganz vom militärischen Princip leiten als die Römer. Bei ihren Städteanlagen, bei ihren Straßenzügen und Gränzbestimmungen tritt dieß ganz unbestreitbar hervor. Sie können uns heute noch hierin als Muster dienen. Man denke

nur an die Wahl von Punkten wie Mainz, Coblenz, Paris, Straßburg, Toul, Basel: überall zeigt sich der strategische, taktische Blick auf die Terrainverhältnisse. Nach Deutschland drangen die Römer bekanntlich aus Rhätien und Gallien ein. Das Land vom Fuße der Alpen bis zur Donau hatten sie bald inne; ebenso waren sie dem Rhein entlang vorgedrungen. Das Bingerloch war damals eine nicht befahrbare Stromschnelle, bis dorthin beherrschten die Römer den Fluß. Die Donau bildete eine vortreffliche Gränze, aber nur insoweit ihre Ueberschreitung schwierig war. In ihrem obern Lauf gewährte sie keine Deckung. Sie verließen sie daher bei Regensburg, und wählten von da die Landgränze. Der Punkt Bingen war also mit Regensburg zu verbinden, und wenn wir dabei im Auge behalten daß die allgemeine Front gegen Norden, der Rücken in Rom war, so können wir bei Verfolgung der alten Römergränze, des Vallum Hadriani, aber bei Verfolgung nicht allein auf der Karte, sondern wo möglich auf dem Terrain selbst, das militärische Geschick nicht genug bewundern das die Römer bei Ziehung dieser Gränze geleitet hat. Wie vortheilhaft wußten sie den schwäbischen Jura hinter sich zu nehmen, und wie geschickt wanden sie sich durch den Odenwald! Auch bei der Wahl der kleinsten Orte, namentlich da wo ihre Straßen die Defileen überschritten, kann man dieselben Bemerkungen machen; wir haben viele derartige Punkte untersucht, und haben uns oft dabei gesagt: wie gut wäre es gewesen wenn z. B. bei Anlegung der Eisenbahnen die militärische Rücksicht mehr Beachtung gefunden hätte. Doch gehört dieß in ein anderes Capitel. Es ließe sich ein Buch darüber schreiben. Wenn wir vorstehend gesehen haben daß Gebirgszüge und große Flüsse militärische Gränzen abzugeben geeignet sind, so entsteht die weitere Frage: Wie ist die Gränze militärisch zu ziehen, wo beides nicht vorhanden ist? Hier treten nun die Wasserscheiden in ihr Recht. Es ist ein alter und unbestrittener Satz: daß man ein Landgebiet militärisch beherrscht wenn man im Besitze des obern Theils seiner Flußgebiete ist. Aber wie jedes Princip, auf die Spitze gestellt, zum Unsinn wird, so muß man auch bei jenem Satze das cum grano salis beherzigen. In der Strategie des vorigen Jahrhunderts hat man der Flußgebietstheorie zu sehr gehuldigt; auch noch nach den napoleonischen Feldzügen hat man Fehler gemacht, indem man dem obigen Satz einen zu großen Werth beilegte. Wir führen dieß hier nicht weiter aus, und bemerken nur noch daß das fehlerhafte Verlegen der Hauptoperationslinie, bei Entwerfung des Operationsplans gegen Frankreich im Herbst 1813, auf die Straße Basel, Langres, Paris damit begründet ward daß man vor allem das Plateau von Langres gewinnen müsse, weil dort die Aube, die Marne und die Maas entspringen, und man dann nur diesen Flüssen, namentlich den beiden erstern, folgen dürfe, um das Ländergebiet gegen Paris zu beherrschen. Es war unbestreitbar vortheilhaft diese Flüsse in ihrem obern Laufe zu erreichen, aber es konnte dieß auf kürzerem Wege geschehen; es war unnöthig deßhalb bis zu den Quellen zurückzugehen. Die Flußgebiete bilden aber in der Regel auch volkswirthschaftlich und politisch mehr oder weniger ein Ganzes, wie sich dieß mit Leichtigkeit namentlich in Gebirgsländern nachweisen läßt, und so treffen die militärischen und allgemeinen Verhältnisse zusammen um die Wasserscheiden als für militärische Gränzen geeignet erscheinen zu lassen. Bei der französischen Departementaleintheilung wurden die Departements nicht etwa bloß nach den Flüssen benannt, sondern auch, wo es angieng, nach den Wasserscheiden abgegränzt.

Nachdem wir vorstehend unsere Grundsätze in Kürze dargelegt haben, treten wir unserer Aufgabe näher, und betrachten zunächst die Vogesen als Gränzlinie.

Die Vogesen sind so wenig als der Schwarzwald, mit dem sie sehr viel Aehnlichkeit haben, ein Gebirge das durch Paßbefestigungen gesperrt oder vertheidigt werden kann. Sämmtliche jetzt noch vorhandene Vogesenfestungen stammen aus einer Zeit da es noch keine Kunststraßen gab, seither ist das Gebirge völlig gangbar geworden. Man konnte noch zu Anfang des Jahrhunderts davon sprechen, ja man kann sogar noch heutzutage von der Nothwendigkeit der Paßsperrungen im Schwarzwald hören und lesen; allein es gibt längst keine Pässe mehr in diesen Gebirgen, und man würde in großer Verlegenheit sein die Punkte anzugeben wo diese Paßsperrungen angelegt werden sollten. Nicht allein durch die von Regierungswegen angelegten Kunststraßen, sondern insbesondere durch jene Wege welche Handel und Industrie, vor allem der Holzhandel, in den letzten 25 Jahren gebahnt haben, kann jeder sog. Paß in der Entfernung einer Viertel- oder höchstens halben Stunde mit allen Waffen umgangen werden. Bitsch und Pfalzburg sind daher keine Paßsperren mehr, es sind feste Plätze, deren militärischen Werth — denn sie haben immerhin einen solchen — zu erörtern uns hier zu weit führen würde. Ein Hinderniß für die Operationen bleibt aber das Vogesengebirg immer, und die Wirkung als solches wird für uns entschieden abgeschwächt wenn wir seinen Rücken inne haben. In diesem Sinn ist eine im allgemeinen auf dem Vogesenkamm gezogene Linie als vortheilhafte militärische Gränze zu betrachten; nur wären hiebei folgende Modificationen geboten: einmal müßte südlich vom Ballon d'Alsace etwas ins Gebiet des Doubs hinübergegriffen werden, da es von höchstem Werth ist den Platz Belfort zu erhalten als einen der wichtigsten Straßenknoten Frankreichs von hervorragend offensiver Bedeutung. Und dann ist das mittlere und untere Saarland bereits deutsches Gebiet; es wäre also das ganze Saarbecken vom Moselgebiet abzuscheiden und zu Deutschland herüberzunehmen.

Die Gränzlinie wäre, an der Schweiz beginnend, die derzeitige Westgränze des Departements Oberrhein und Niederrhein bis in die Quellgegend der Saar, von wo die Wasserscheide der Saar zu verfolgen wäre. Die Orte Saarburg, Fensterlingen, Falkenberg kämen zum deutschen Gebiet, und die Gränze liefe nahe an Metz vorbei gegen Sierk, bei welchem Punkte die Mosel erreicht würde. Bei Annahme dieser Gränzlinie müßte aber die Schleifung von Metz und Thionville verlangt werden, weil sonst das deutsche Gebiet an der Saar ebenso bedroht wäre wie bisher das Land am deutschen Oberrhein durch Straßburg und die Elsaßfestungen. Es wäre dieß nur eine billige Vergeltung für Luxemburg.

Aber, hören wir sagen, es ist ganz unpraktisch diese Linie zu besprechen, da man sich deutscherseits damit nicht begnügt, denn ganz Lothringen muß wieder unser werden. Einverstanden, und wir können den geneigten Leser nur bitten sich mit dem Satze trösten zu wollen: superflua non nocent.

Wir haben oben uns dahin ausgesprochen daß ein großer Fluß eine gute militärische Gränzlinie abgebe, und wir müssen danach untersuchen ob die Mosel als Gränzlinie zu empfehlen sei.

Von Toul bis Thionville hat der Fluß unstreitig die Eigenschaften einer starken strategischen Barrière. Das Thal ist namentlich nach der Vereinigung mit dem der Meurthe hinreichend breit um die Operationen zu begünstigen, und denkt man sich deutscherseits im Besitze des befestigten Lagers von Metz und der obgenannten beiden Festungen, so möchte die Mosellinie sich als eine zweckmäßige militärische Gränze darstellen. Allein die Sohle des Moselthals ist fast in der ganzen Erstreckung und insbesondere am wichtigsten Punkte, nämlich im strategischen Bereich von Metz, durch das linke Thalgehänge vollkommen dominirt. Die Mosellinie hat also ihre Stärkefront gegen Deutschland, und nicht umgekehrt. Ueberdieß müßte man unter allen Umständen, im strategischen Bereich des befestigten Lagers von Metz also mindestens einen Tagmarsch, über die Mosel hinübergreifen. Aehnliche Verhältnisse liegen bei Thionville vor, und wenn uns ein Blick auf die Karte zeigt daß Toul in Folge der rechtwinkeligen Umbiegung der Mosel ohnehin zurückliegt, so werden wir von selbst darauf geführt daß hier zweckmäßigerweise eine weiter westlich liegende Gränzlinie aufgesucht werden müsse. Da ferner die Mosel oberhalb des Festungsbereichs von Toul wegen ihrer zu geringen Wassermasse ein strategisches Hinderniß nicht mehr bildet, in solchem Fall aber, anstatt der Flußlinie besser eine Wasserscheide als militärische Gränzlinie zu wählen ist, so kommen wir, immer an der Hand unserer oben dargelegten Grundsätze, wie uns scheint in ganz natürlicher Weise, bei dem Schluß an: daß nur mit der Hereinnahme des ganzen Moselgebiets eine zweckmäßige militärische Abgränzung gewonnen würde. Die Gränze ist nun ganz leicht zu ziehen.

Sie ist bis zum Ballon d'Alsace die Westgränze des Departements Oberrhein, und folgt von da, die große Straße von Belfort nach Epinal einschließend, der Scheide zwischen den Zuflüssen der Mosel einer- und des Oignon, der Saone und der Maas andrerseits bis zur luxemburgischen Gränze, die sie zwischen Thionville und Longwy in der Nähe des an der Alzette liegenden luxemburgischen Ortes Esch erreicht. Zwischen Toul und der luxemburgischen Gränze, wo die strenge Wasserscheidlinie eine sehr zackige Gränzlinie ergeben würde, möchte es zweckmäßig sein der Ostgränze des Departements Meuse bis auf die Höhe von Etain zu folgen.

Damit würde das ganze eigentliche Plateau von Lothringen deutsches Gebiet, und wir sind der Ansicht, daß wenn dieß erreicht wäre, Deutschland mit seiner Gränze gegen Frankreich, rein militärisch betrachtet, wohl zufrieden sein könnte.

Die Gebietsabtretung Frankreichs würde in diesem Fall begreifen: das ganze Areal der Departements des Oberrheins, Niederrheins und der Meurthe, vom Departement Vogesen etwa vier Fünftel und vom Departement Mosel etwa elf Zwölftel. Nach den Angaben Joanne's würde sich das abgetretene Ländergebiet berechnen auf 435 Geviertmeilen mit etwa $2^1/_3$ Millionen Einwohner.

So weit kann, nach unserm Dafürhalten, ein Gränzproject nach der allgemeinen Kenntniß des betreffenden Landes, die uns übrigens aus eigener Anschauung fast in allen Theilen des in Rede stehenden Ländergebiets unterstützt, und nach der Karte militärisch entworfen werden; wir möchten aber zum Schluß ausdrücklich betonen daß wir es für fehlerhaft hielten wenn nicht der definitiven Detailfeststellung der Gränze, wie sie

nun erfolgen möge, eine detaillirte Recognoscirung durch sachverständige Officiere vorausgehen sollte.

20 Sept. 1870.

Zweite deutsche Nordpolfahrt.

(Fortsetzung.)

* Die Rückkehr war unser Glück. Eine Reihenfolge von heftigen Stürmen hätte jedes Vordringen gehindert und uns zu beinahe fortwährendem Stillliegen im Zelte gezwungen, das mehr entkräftet als der angestrengteste Marsch. Endlich schien sich das Wetter wieder zum Bessern zu wenden; neuere einfachere Einrichtungen waren getroffen, und am 24 März wurde abermals die Reise angetreten. Die Temperatur-Verhältnisse hatten sich in der großen Eiswüste nördlich von den Pendulum-Inseln allerdings noch um nichts gebessert; wir fanden abermals eine Temperatur von -27^0 R.; indeß gieng die Reise doch in den ersten Tagen leidlich von statten. Eine Strecke von $2-2\frac{1}{2}$ Meilen konnte über den holperigen Weg zurückgelegt werden, und wir hätten sicher eine weit höhere Breite erreicht, wenn nicht die fortwährenden recht aus Norden kommenden Schneestürme ein unüberwindliches Hinderniß gewesen wären. Zwei bis drei Tage mußten wir mehrmals geduldig, dicht eingepackt, im Zelte liegen, vielen Beschwerden ausgesetzt. Glücklicherweise waren unsere Einrichtungen der Art daß kein Sturm das Zelt zu zerstören vermochte; insofern befanden wir uns in völliger Sicherheit, doch der feine Schneestaub drang überall durch, und alles im Zelt wurde zolltief mit Schnee bedeckt. Durch das nothwendige Kochen im Zelt und durch unsere eigene Wärme wurde ein geringer Theil dieses Schnees geschmolzen; unsere Kleider und Decken wurden naß, wir fröstelten, und unausbleiblich drohte uns Krankheit. Die Kräfte nahmen ab, und trotz einiger Tage Sonnenschein mußte doch reichlichere Kost als berechnet war verabfolgt und öfters Schnee zur Löschung des Durstes gebraucht werden. Das gute Glück wollte daß wir bei Haystack, welches wir am 3 April erreichten, einen Bären erlegten, und somit Material zum Brennen wie auch etwas Fleisch bekamen. Haystack ist übrigens keine Insel, wie angenommen wird, sondern mit dem Festlande verbunden.

In 76^0 24′ n. Br. trafen wir auf eine Gegend in welcher der Schnee merkwürdigerweise lose lag, so daß wir bisweilen knietief hindurch waten mußten; die Stürme, die sonst überall den Schnee hart und fest gemacht hatten, schienen ihn hier gar nicht berührt zu haben; nur mit äußerster Anstrengung gelang es uns täglich etwa 2 Seemeilen auf dem bodenlosen Wege zurückzulegen, indem wir immer das feste Land zu unserer Linken festhielten. Bei weiterem Vordringen klärte sich jener Umstand indessen bald auf. Die Küste von Grönland verläuft hier in einer großen nach Süden geöffneten Bay, und ostwärts derselben streckt sich eine große Landzunge mit südlich vorliegender Insel nach Süden herunter: das hohe Land nordwärts hatte im Sturm als Schneefang gewirkt, und deßhalb lag der Schnee in Lee der Küste so hoch und weich. Um aus dieser Bay wieder herauszukommen, mußten wir uns vorerst östlich wenden, und erreichten so endlich eine kleine Bucht, die nothgedrungen unser nördlichster Schlittenpunkt sein mußte. Die Anstrengungen der letzten Tage, die große Kälte, die noch immer unter 20^0 war, hatten einen raschen Verbrauch unseres Proviants zur Folge gehabt. Dazu hatten uns die Stürme sehr aufgehalten. Alles was noch geschehen konnte, waren Besteigungen einiger hohen Aussichtspunkte an der Küste um einen klaren Ueberblick über Land und Eis zu bekommen.

In den nächsten Tagen tobte wieder ein furchtbarer Schneesturm aus Norden, der drei Tage ununterbrochen anhielt; wir mußten uns Fasten auferlegen um unsern wenigen Proviant weiter auszunutzen. Die Bergbesteigung war aber unumgänglich nothwendig, da wir ohne dieselbe an keine Rückreise denken konnten. Endlich, am Carfreitag (15 April), wurde das Wetter schöner, die Fußreise konnte angetreten werden; drei deutsche Meilen wurden gegen Norden zurückgelegt, und dabei ein Berg von ungefähr 1500 Fuß Höhe erstiegen. Der Punkt liegt unter 77^0 1′ n. Br. und etwa 18^0 50′ w. L.; von ihm aus erstreckte sich die feste Küste in fast gerader meridionaler Richtung nach Norden. Der Anblick über See zeigte, wie zu erwarten war, eine ununterbrochene Eisfläche bis zu dem Horizont, über welchem ein weißer Eishimmel lag; das Eis war mit gewaltigen Höckern bedeckt, bei weitem größeren als wir sie bei den Pendulum-Inseln gewohnt waren. Eine ebene Strecke Landeis lag bis etwa 4 Seemeilen vor der Küste, doch auch dieses Landeis war älteren Datums, und hatte augenscheinlich schon mehrere Jahre festgelegen; das Ganze machte den Eindruck eines für die Ewigkeit gebauten Bollwerks. Als Oberlieutenant Payer seine Messungen beendet hatte, mußten wir eilig unsern Rückzug nach dem Zelt antreten, da aufs neue die deutlichsten und sichersten Anzeichen eines herannahenden Sturmes hervortraten. Kaum war das Zelt erreicht, da brach der Sturm wieder mit furchtbarer Wuth herein. Wir waren froh die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise in Sicherheit zu haben, die immerhin nicht ganz unbedeutend waren, nachdem der 77^0 n. Br. erreicht war.

Am Sonnabend, 16 April, Nachmittags konnten wir die Rückreise antreten; wir wollten jetzt des Nachts reisen, da dann die Sonne im Rücken war, und wir zudem den Vortheil hatten des Tags während der Schlafzeit eine größere Behaglichkeit im Zelte schaffen zu können. Eilmärsche sollten gemacht werden, um so rasch als möglich an Bord zu kommen, da eine zweite Schlittenreise zur Fjord-Erforschung unter Commando von Oberlieutenant Payer noch ausgeführt werden mußte bevor Thauwetter eintrat. Die Leute leisteten tüchtiges; das frische Fleisch gab uns gute Nahrung, und die Bären welche uns begegneten mußten uns Fett zum Brennen liefern. Stürme, wenn sie nicht gar zu heftig waren, förderten jetzt unsern Weg, da wir vor denselben herlaufen konnten, und den Schlitten nicht zu ziehen brauchten, indem wir ihn unter Segel brachten.

Am 27 April Nachmittags kamen wir an Bord zurück. Erst jetzt merkten wir wie sehr wir doch, trotz der guten Nahrung, an Kraft verloren hatten. Eine furchtbare Abspannung machte sich geltend; heftige Krämpfe in den Beinen zeigten sich, doch die gute und frische Kost an Bord, Ruhe und Pflege stellten die Leute bald wieder her.

Die Schlittenreise zur Erforschung der Ardencaple-Einfahrt konnte am 8 Mai Nachmittags beginnen. Nur zwei der Leute welche die erste Reise mitgemacht hatten, waren noch immer, wenn auch nicht gerade dienstuntüchtig, doch für eine größere Reise nicht kräftig genug.

An Bord waren während unserer Abwesenheit von den Astronomen verschiedene kleinere Schlittenreisen zum Zweck der geodätischen Arbeiten unternommen, und ein Theil der Basis war gemessen. Das Schiff hatte ein anderes Ansehen bekommen, und war seines Wintermantels entkleidet rc. Auch hier waren indeß die heftigen Stürme ein großes Hinderniß gewesen, so daß die Arbeiten nicht so weit vorgeschritten waren wie bei günstigeren Verhältnissen erwartet werden konnte. Dazu kam noch daß die Bären das Schiff und dessen Umgebung förmlich in Belagerungsstand erklärt hatten, so daß die äußerste Vorsicht gebraucht werden mußte um Unglücksfälle zu verhüten. Mehrere dieser Thiere wurden geschossen, zu verscheuchen waren sie indessen nicht.

Alle diese Hindernisse mit denen man zu kämpfen hatte, bewirkten daß die geodätische Reise der Astronomen nicht vor dem 14 Mai Abends angetreten werden konnte — reichlich spät für Schlittenreisen, da das Thauwetter ganz plötzlich eintritt und der Schnee mit überraschender Schnelligkeit lose wird und schmilzt. Die Theilnehmer der Fahrt hatten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen; Ende Mai mußte bereits im Wasser gewatet werden, und Anfangs Juni waren die Gletscherbäche am Lande bereits so reißend geworden, daß sie nur mit Lebensgefahr zu überschreiten waren. Die Arbeiten wurden indeß zur Befriedigung vollendet. Auf der Rückreise mußte man Schlitten, und alles was nicht fortzutragen war, auf 75^0 n. Br. am Lande stehen lassen, um nur in großen Eilmärschen das Schiff erreichen zu können.

Oberlieutenant Payer war bereits am 29 Mai, Morgens 8 Uhr, wieder an Bord zurückgekommen. Man war auf unerwartete Schwierigkeiten gestoßen; die furchtbaren Stürme, die den Schnee an der Küste überall fest und hart geweht hatten, waren über die Fjorde hinweggerast, und hatten die Ablagerung von so losem und tiefem Schnee begünstigt, daß man bis an den Leib einsank und die Schlittenladung Stück für Stück forttragen mußte. Auf diese Weise wurden oft nur wenige 100 Schritt mit der größten Anstrengung an einem Tage zurückgelegt. Die Aussicht die ein Berg bot, zeigte deutlich daß auf Besserung des Weges nicht zu hoffen sei; deßhalb mußte man sich nothgedrungen zur Rückkehr entschließen. In geographischer sowie geologischer Beziehung waren indeß die Resultate dieser Reise von großem Werthe, da mehrere hundert Petrefacten und fossile Pflanzen heimgebracht wurden.

Die Zeit der Schlittenreisen war jetzt zu Ende; an ausreichende Ruhe und Erholung von den Strapazen und Anstrengungen der letzten Monate konnte indeß wenig gedacht werden. Nur einige Tage Rast wurden den Leuten gegönnt. Noch immer mußten kleinere Reisen zur Vervollständigung der Aufnahmen, zu botanischen und zoologischen Zwecken unternommen werden; das Schiff war in allen seinen Theilen segelfertig zu machen. Da gab es denn für die wenigen Leute welche zur Verfügung standen reichlich zu thun. Obgleich den Leuten nur das beste Zeugniß zu geben ist und alle von gleichem Eifer beseelt waren, mußte doch noch manches wünschenswerthe unterbleiben, da es unmöglich war alle wissenschaftlichen Arbeiten vollständig zu bewältigen.

Der Schmelzproceß gieng jetzt rasch vor sich; bald hatte die Dicke des Eises, welche im Mai 6′ 7″ betrug, um einige Fuß abgenommen; ostwärts und südwärts von uns war bereits viel offenes Wasser; das Landeis brach an den Kanten mehr und mehr ab.

Am 10 Juli Abends setzte sich das Eis in unserm Hafen, in welchem wir noch immer fest eingebettet waren, mit uns in Bewegung; wir trieben aus dem Hafen hinaus nach Südosten. Die Eissägen wurden in Thätigkeit gesetzt um das noch immer drei Fuß dicke Eis zu durchschneiden. Am 11 Juli Nachmittags hatte der durch die Scholle gesägte Canal genügend Breite; unter Hurrahrufen dampften wir aus unserm Eisgefängniß heraus, steuerten aber nachher wieder nach unserm jetzt zum größten Theil eisfreien Hafen, woselbst wir einige Stunden später ankerten. Es waren noch einige nothwendige Arbeiten zu vollenden, und dann sollte noch eine Bootreise nach den Eskimohütten der Clavering-Insel unternommen werden, ehe wir unsere Versuche nordwärts vorzudringen erneuerten.

Die Bootexpedition segelte am 14 Juli Nachmittags ab. Bis Cap Borlace Warren war die Küste gänzlich eisfrei, in der Gale Hamkes Bay lag indeß das Landeis noch theilweise fest; doch konnten wir bis Cap Mary vordringen; die übrigen vier deutschen Meilen nach dem von Clavering besuchten Eskimodorfe mußten zu Fuß zurückgelegt werden, ein mühsamer Weg. Wir wurden indeß dadurch belohnt daß wir das Dorf nach den Angaben der Karte richtig auffanden. Die Hütten waren längst verlassen und verfallen, zwei von ihnen, wahrscheinlich die welche Clavering noch bewohnt angetroffen hatte, sind offenbar jüngeren Datums als die übrigen. Wir untersuchten die Hütten so gut es bei dem schlechten und regnerischen Wetter gehen wollte, und traten dann unsern Rückweg an. Das Eis in der Bay war im Aufbrechen begriffen, und am Lande war das Wasser an den meisten Stellen bereits eisfrei; sehr viele Schollen von zweijährigem Eise waren darunter, ein sicheres Zeichen daß die Bucht im Jahr 1869 nicht ganz eisfrei gewesen war.

(Schluß folgt.)

Der Krieg.

|| **Montmirail**, 17 Sept. Heute schreibe ich Ihnen aus der Stadt, in deren Nähe der große Oheim am 11 Febr. 1814 noch den Russen eine für ihn glückliche Schlacht lieferte; mit dem Glück des kleinen Neffen aber ist es für jetzt und immer vorbei, denn ohne den geringsten Widerstand zu finden, haben heute vor acht Tagen unsere Truppen von Montmirail Besitz genommen. Auch hier klagen die Wirthe und Krämer über die Zügellosigkeit der ersten einrückenden Soldaten, welche einige Läden geplündert, Schränke und Kasten aufgerissen, in die Keller gedrungen und dort die Fässer eingeschlagen hätten. Ich befragte die so klagenden: ob sie nicht etwa beim Einrücken der Truppen die Läden geschlossen gehalten, und trotz Klopfens sich geweigert hätten dieselben zu öffnen, und alle erwiederten naiv: Ja, so war es, weil wir Furcht vor den Preußen hatten. In dem Fall begreift es sich leicht daß die müden erhitzten Soldaten von Axt und Gewehrkolben Gebrauch machten um die Thüren einzuschlagen, und dann um die Erfrischungsmittel nicht lange mehr baten. Für die Aufführung der später durchgezogenen Truppen aber haben die Einwohner nur ein Wort des Lobes und der Anerkennung: ils ont été très-conveuables et très-gentils. Was die Soldaten außer der ihnen zukommenden Naturalverpflegung, die keineswegs so ausgiebig und so reich ist wie sie auf dem Papier steht, noch nehmen, bezahlen sie bereitwillig; allerdings ist hier herum nicht mehr viel zu haben, denn Wein, Fleisch, Brod, Kaffee, Zucker, Branntwein, alles geht zur Neige. Der Maire des Orts, ein sehr vernünftiger und bereitwilliger Mann, sagte zum Kronprinzen von Preußen, welcher in der vorigen Woche drei Tage hier im Schlosse des Herzogs v. Larochefoucauld verweilte: „Königliche Hoheit! Sie müssen uns einen größern Rayon eröffnen, aus dem wir Nahrungsmittel beziehen können, sonst hat nach einigen Tagen die Armee uns zu ernähren, statt daß wir sie ernähren." Nun, der weitere Bezugsrayon ist seither eröffnet worden, für die Verproviantirung der Bevölkerung selbst und des Heeres aber steigern sich die Schwierigkeiten in dem Maße als das letztere concentrisch gegen Paris vorrückt. Einerseits ist das ganz natürlich, auf der andern Seite aber haben die unter Beamtenvormundschaft erzogenen Bauern bei allem wirklich vorhandenen guten Willen nicht die rechte Regsamkeit, das wahre savoir faire; das Personal der Centralregierung hat sich überall aus dem Staube gemacht, und die Gemeindebehörden wissen, so plötzlich auf die eigenen Füße gestellt, sich oft nicht zu helfen. Es fehlen hier die Mittelspersonen, welche im Elsaß den Verkehr zwischen der Bevölkerung und den Truppen so erleichtern, es fehlt — ich sage das ohne spöttische Nebenabsicht, sondern in vollem Ernst — an Schmusjuden, und wenn ein patriotischer Verein einige Dutzend solcher aus Berlin, Frankfurt oder Mannheim verschreiben und jedem derselben 50 Thaler geben wollte, mit der Verpflichtung an der Etappenstraße „ein Geschäft" zu begründen, so wäre allen geholfen: den Juden, die wirklich profitable Geschäfte machen könnten, den Truppen und der Bevölkerung zwischen denen der Verkehr sehr erleichtert wäre, und den genannten Städten, deren Ueberschuß an nützlichen Handelsleuten in etwas verringert würde. Von Sedan über Epernay kommen noch alltäglich Truppen der 3. Armee, welche dem vorausgeeilten Corps nach Coulommiers und Tournan nachgehen. Gestern sah ich in Epernay das 3. bayerische Chevauxlegers-, das 10. preußische Ulanen- und das 5. Cürassierregiment ankommen, vor dem bayerischen General Stephan defiliren und dann weiter gehen. Jedes der Regimenter führte eine erhebliche Anzahl französischer Beutepferde mit sich, die unserer Cavallerie sehr zu gut kommen. In Epernay trinken die Truppen, vom General bis zum Fuhrknecht herunter, den Champagner wie Batzenwein, und bezahlen ihn redlich, die Flasche zu 5 Frcs. Ich habe schon manches Champagnergelag mit angesehen, aber eine solche Massenvertilgung des edlen Getränkes wie gestern in Epernay noch nie erlebt, und fürchte daß die übrige Welt im nächsten Winter auf den echten Stoff werde verzichten müssen. — Einige bayerische Feldpostbeamte, mit denen mich der Zufall zusammen führte, klagten bitterlich über den Geiz der Etappen-Commandanten im Mitgeben von Bedeckungsmannschaft: „Schreiben Sie nur an die „Allg. Ztg.," meinte der eine, „daß es nicht an uns liegt, wenn die Briefe so spät eintreffen; drei bayerische Conducteure waren ausgeblieben, dann aber haben sie auf den Etappen-Commandos Angst gekriegt, und geben uns jetzt mehr Bedeckung mit." Ich will mich des Auftrags hiermit entledigt haben, bemerke indessen daß ich vom gänzlichen Ausbleiben eines Couriers nichts vernommen habe; wahrscheinlich lag nur eine Verspätung vor. Hier ist kein Etappen-Commando und keine Feldpoststation mehr, so daß ich auf eine Gelegenheit warten muß um diesen Brief an Sie zu befördern. Hier herum ist die Bevölkerung durchaus nicht kriegerisch gestimmt, sondern ersehnt mit Eifer den Frieden herbei: die Leute sind dankbar, wenn man mit ihnen spricht, werden dann sehr mittheilsam und klagen einem ihre Noth. Uebrigens haben sie guten Willen und unternehmen nicht die geringsten feindlichen Anschläge gegen die Truppen.

w. **Toul**, 24 Sept. Ich kann diese Zeilen schon aus Toul schreiben, das gestern Abends endlich capitulirte. Der Gouverneur von Lothringen, General v. Bonin, verfügte sich von Nancy aus vorgestern und gestern selbst zu dem Belagerungscorps vor Toul. Gestern ward nun das Bombardement von Toul so energisch betrieben daß die Stadt bald an verschiedenen Stellen brannte und der Commandant um 5 Uhr Abends die Capitulation verlangte, worauf dann dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin der Auftrag ertheilt wurde, solche unter den gleichen Bedingungen wie die von Sedan abzuschließen. Die Besatzung von circa 3000 Mann, darunter zwei Drittel Mobilgardisten, wird kriegsgefangen nach Deutschland abgeführt, und die preußischen Infanterieregimenter Nr. 89 und 90 sind heute Morgen bereits in Toul eingerückt. Es ist diese Einnahme für uns deßhalb von der größten Wichtigkeit, weil wir jetzt endlich eine freie Eisenbahnverbindung bis Paris erlangt haben. Es soll heute noch ein Probe-Eisenbahnzug von Nancy nach Meaux dicht von Paris abgehen.

Vor **Pfalzburg**, 21 Sept., schreibt man dem „Frankf. J.:"

„Wie ich so eben erfahre, ist von Seiten des Commandanten des Pfalzburger Belagerungscorps eine Deputation nach Nanzig gesandt worden, um Ablösung oder Verstärkung zu erbitten. Vor der Festung liegen nur drei Compagnien der 71. Landwehr und jeder Compagnie sind zwei Feldgeschütze beigegeben; das ganze Cernirungscorps mag noch keine 1000 Mann betragen. In der Festung liegen inclusive der waffenfähigen Bevölkerung der Stadt etwa 2000 bis 3000 Mann. Mangel an Lebensmitteln macht diese Besatzung kühn und unternehmend, und jeder günstige Augenblick wird von ihr zu einem Ausfall benutzt der von der Landwehr nur mit Aufgebot aller Kräfte und oft unter schweren Verlusten zurückgewiesen werden kann. Hiezu tritt daß der Umfang des zu cernirenden Festungskreises ein bedeutender ist. Will die Landwehr ihrer Pflicht im vollsten Maß nachkommen, so ist sie zu einem ewigen anstrengenden Vorpostendienst verurtheilt. Bisher hat sie sich demselben mit wahrer Aufopferung unter stiller Erduldung unsäglicher Leiden und der Anstrengungen des Bivouaclebens in rauher regnerischer Jahreszeit unterzogen; ja man kann behaupten daß in dieser Beziehung kaum von einer Truppe so viel geleistet worden ist als von diesem kleinen Corps. Es darf nicht verwundern wenn heute die Kraft desselben doch in der Erschöpfung begriffen ist. Eine Compagnie hatte, wie man mir gestern mittheilte, bereits 72 Kranke, und dieß dürfte auch bei den beiden andern Compagnien der Fall sein. Dazu tritt eine nicht unbedeutende Anzahl von Verwundeten. Wenn man in andern Zeitungen von der guten Stimmung der Truppen vor Pfalzburg spricht, so ist dieß einfach nicht wahr. Läßt man bei der Misère den Kopf nicht hängen, so liegt dieß in dem guten Naturell der Soldaten die sich leicht über eine schlechte Lage hinwegsetzen wenn sich nur irgendeine Aussicht auf Aenderung des Zustandes bietet. Was den Mißmuth noch vermehrt, ist der Umstand daß württembergische Linie einen im ganzen sehr erträglichen und höchst ungefährlichen Garnisonsdienst ganz in der Nähe, in Saverne, versieht. Diese markigen Schwaben sehnen sich nach einem bewegteren Leben, doch man scheint es zu vermeiden ihnen eine kriegerische Action zu überlassen. Die Francs-Tireurs die ich gesehen trugen bürgerliche Kleidung, statt des Gurtes einen Strick um den Leib woran der Säbel befestigt war. Das Gewehr war kein Chassepot, sondern ein einfaches Percussionsgewehr, das an Stelle des Lederriemens gleichfalls mit einem Strick versehen war. Die Leute sollen jedoch mit außerordentlicher Sicherheit schießen und unsern Vorposten bereits manchen empfindlichen Verlust zugefügt haben."

Neueste Posten.

△ **London**, 21 Sept. Was sich der „Constitutionnel" dabei denkt wenn er versichert daß Thiers mit dem Resultat seiner Mission in London zufrieden sei, ist uns etwas unklar. Sein Plan, die neutralen Mächte zu einer Interventionsliga gegen die deutschen Barbaren und für die Integrität des heiligen Frankreichs zu organisiren, ist — soweit England dabei in Betracht gezogen wurde — vollständig gescheitert. Anstatt seine diplomatische Rundreise unmittelbar fortzusetzen, kehrte er vorgestern nach Tours zurück, um dem dahin verwiesenen Theil der provisorischen Regierung Bericht über seine Erfolglosigkeit in England zu erstatten. Da er jedoch gestern wieder Tours verlassen hat und sein Glück in St. Petersburg und Wien versuchen will, so scheint der unsympathische Positivismus der englischen Regierung noch nicht abkühlend genug auf seine warmen Illusionen gewirkt zu haben. England ist entschlossen — und Lord Granville hat Hrn. Thiers darüber nicht im Zweifel gelassen — unter keinen Umständen seine Neutralität, die schon vom Eigennutz der Kriegscontrebandisten bedenklich verdächtigt wird, auch noch diplomatisch zu compromittiren. Weder seine Vermittlung, noch seine Einmischung könnte, wie Hr. Lowe dieser Tage in Elgin klar und staatsmännisch auseinandersetzte, unter den obwaltenden Umständen zum Abschluß eines ersprießlichen Friedens führen; es wird sich daher darauf beschränken den Briefträger zwischen den kriegführenden Mächten zu machen wie er bisher gethan, und diesen, die allein Friedensbedingungen stellen, und annehmen können, das Unterhandlungsgeschäft zu erleich

tern. **Wir fürchten jedoch mit dem Schatzkanzler daß noch harte Schicksalsschläge nöthig sein werden ehe die übermüthige Selbsttäuschung der französischen Nation so vollständig gebrochen ist daß sie den thatsächlichen Verhältnissen und der Nothwendigkeit mit dem entsprechenden Muth in das Auge zu blicken vermag.** Noch allenthalben die alte Großsprecherei und Selbstüberschätzung, die alte Anmaßung und das alte Lügenpathos! Auch Thiers' diplomatische Rundreise liefert dafür wieder einen unerquicklichen Beleg. Kein anderer französischer Staatsmann ist für die bösartige und verhängnißvolle Politik, die in der Niederlage von Sedan gipfelt, mehr verantwortlich als Thiers. Als Geschichtschreiber, als Redner, als Minister ist er nie etwas anderes gewesen als ein Apostel der napoleonischen Glorie. Das Uebergewicht Frankreichs und die künstlich zu erhaltende oder gewaltsam zu erzwingende Machtlosigkeit der umliegenden Staaten, auf die Ohnmacht eines zerrissenen Deutschlands und eines hülflosen Italiens, auf die Schwächung Englands zu gründen, war das A und O seines politischen Programms. Und nun kommt derselbe Mann hierher, und verlangt daß England den ersten Schritt thun solle um Frankreich vor den natürlichen und nothwendigen Folgen seiner eigenen Politik zu bewahren, damit dem heiligen Frankreich nicht das geschehe was dieses dem unheiligen Deutschland anthun wollte, damit die Deutschen, nachdem sie ohne alle Provocation zu einem entsetzlichen Kriege gezwungen worden, auf die Früchte des Sieges verzichten, welche die provocirenden Franzosen diesseits und jenseits des Rheins zu pflücken gedachten. Mit Recht nennt die „Saturday Review“ diese Zumuthung eine „naive Unverschämtheit.“ — Trotz des Fiasco's das Hr. Thiers hier gemacht hat, hält unsere Börse fest an ihren Friedenshoffnungen, und erwartet von Jules Favre's directen Verhandlungen mit dem preußischen Hauptquartier befriedigendere Ergebnisse. Wenn der Minister der provisorischen Regierung in seinem neuesten Rundschreiben sagt: „Wir haben Unrecht gethan und müssen dafür büßen“ — so ist das allerdings kein unbedeutender Schritt auf dem Wege der Selbsterkenntniß. Dieses eine Wort trieb gestern und vorgestern alle Curse in die Höhe. — London ist überfüllt mit französischen Flüchtlingen. Die Mehrzahl besteht aus unpolitischen Leuten, welche im sichern Hafen abwarten wollen bis sich der Kriegssturm ausgetobt hat. Daneben aber auch catilinarische Gestalten, Pietri'sche Policisten, denen es in Paris zu heiß geworden, und vornehme Imperialisten, die sich in den reizendsten Vorstädten Londons, wie in Richmond, Hampstead, Norwood u. s. w., sehr gemüthlich einrichten und Häuser auf mehrere Jahre miethen. Daraus sollte man schließen daß sie ihre Rolle in Frankreich einstweilen als ausgespielt betrachten. Nicht so die Heißsporne ihrer Partei. Diese haben hier ein Journal „La Situation“ gegründet, in welchem sie die Wiedereinsetzung der Napoleonischen Dynastie als eine nahe bevorstehende Nothwendigkeit vertreten und mit den wüthendsten Schimpfereien gegen die „Verräther“ der provisorischen Regierung zu Felde ziehen. Thiers wird als „altersschwacher Mephistopheles“ bezeichnet. Eigenthümer und Herausgeber dieses wahrhaft ekelhaften Blattes soll der Baron Jerôme David sein. Diese Leute haben offenbar nichts gelernt und nichts vergessen, nicht einmal ihre eigene Schande.

• **Brüssel,** 22 Sept. Hr Tachard, ein Elsäßer, Geschäftsträger der französischen Republik in Brüssel, unterhält einen sehr lebhaften Verkehr mit dem hiesigen Gesandten Englands, welchem häufige Informationen über die diplomatischen Vorgänge im deutschen Hauptquartier zugehen. Wenn die englische Diplomatie den Briefträger zwischen demselben und der provisorischen Regierung in Paris und Tours macht, auch die Zusammenkunft zwischen dem Grafen Bismarck und J. Favre erwirkt hat, so ist dieß ein erster, keineswegs zu unterschätzender Erfolg des Hrn. Thiers, Hr. Tachard glaubt: die Vorbesprechungen im Rothschild'schen Schlosse nächst Paris werden nicht über die Competenz und die Haftungsfähigkeit der in Frankreich herzustellenden Regierung hinauskommen. Da Graf Bismarck die Republik von vornherein zu perhorresciren scheint, so wird ihm J. Favre beachtenswerthe Gründe für die Wahrscheinlichkeit der Gründung und des Bestandes derselben liefern können.(?) Weil sie dießmal, unter dem Druck der Ereignisse, aus dem Patriotismus und dem nationalen Ehrgefühl hervorzugehen scheint, hat sie das Heer und die Flotte für sich. Die allgemeinen Wahlen der Gemeinderäthe und der Gemeindevorstände, welche die Wahlen für die constituirende Nationalversammlung vorbereiten, werden der republicanischen Stimmenmehrheit die Localeinflüsse sichern. Englische Informationen bestärken Hrn. Tachard in der Voraussetzung: J. Favre werde nichts zurückbringen als die Alternative einer Gebietsabtretung oder eines Volkskrieges bis zur äußersten Vernichtung. Die französischen Officiere in Brüssel bewundern die Entschlossenheit des Generals Trochu, halten jedoch einen etwas längern Widerstand der Hauptstadt für unmöglich. Die Regierung der Landesvertheidigung muß wissen ob die Bevölkerung der Departements ebenso entschlossen ist Kanonenfutter zu werden und den Messerkrieg fortzuführen bis Frankreichs Leiche gänzlich erkaltet ist. Wenn sie daran zweifelt, ist es ihre Pflicht und namentlich die des J. Favre, die volle Wahrheit der Lage zu verkünden, damit schon die Wahlen zur Constituante unter dem Eindruck des unvermeidlichen Verhängnisses und der Resignation stattfinden. Der Kampf in Paris kann jedoch das Zustandekommen der Constituante selbst vereiteln und das besiegte Frankreich ohne Regierung, ohne Vertreter zu Füßen des Siegers werfen. Daß Graf Bismarck darauf rechnet, wird in Brüssel vielfach, ja meistentheils geglaubt. Gewiß ist es daß die bonapartistischen Agenten darauf rechnen, welche in Mons, wo die Prinzessin Mathilde ein Landhaus bezogen hat, ihre Rückkehr aus Gent abwarten. Das Leben stockt in Brüssel, seitdem es von Paris abgeschnitten ist. Das Publicum klammert sich optimistisch an die schwächste Friedenshoffnung, weder an der Ernüchterung Frankreichs, noch an der Weisheit deutscher Staatsmänner verzweifelnd.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 26 Sept. (Officiell) **Ferrières,** 25 Sept. Außer unbedeutenden Patrouillengefechten vor Paris ist nichts neues vorgefallen. Ein Telegramm aus Versailles vom gestrigen gibt die Aufstellung der dritten Armee vor Paris und fügt hinzu: Der Feind unternimmt nichts ernstliches; er zeigt drei Kanonenboote auf der Seine. Ueberall sind Verschanzungen und Barricaden bemerkbar.

*† **Berlin,** 26 Sept. Die Führer der Volkspartei legen in einem Aufruf ihre Gedanken über die Grundlagen der künftigen Reichsverfassung dar. Die diplomatische militärische Leitung bleibe dem preußischen Königshause; die Nation erwarte von der Verfassung des deutschen Bundesstaates gesicherte Rechtszustände, getragen und entwickelt durch ein Parlament. Volle Theilnahme an der Gesetzgebung, Budgetrecht, Mitentscheidung über Krieg und Frieden, ein verantwortliches Bundesministerium; die Rechte der Einzelstaaten seien so weit zu beschränken als es die Sicherheit des Ganzen erfordere. Das Verfassungsrecht der Einzelstaaten wird vom Bund anerkannt und gewährleistet, die Grundrechte, die Freiheit der Gemeinde werden durch Aufnahme in die Reichsverfassung gesichert, die Finanzwirthschaft des neuen Bundes wird auf eigene Einnahmen begründet, die Bundessteuern werden in directe umgewandelt. Allgemeine Wehrpflicht mit Verkürzung der Dienstzeit. Der Aufruf fordert die Berathung der neuen Verfassung unter Berufung eines allgemeinen deutschen Parlaments, welches aus den neu zu wählenden Mitgliedern des Norddeutschen Reichstags und aus gewählten Vertretern der Südstaaten bestehen könnte.

* **Wien,** 26 Sept. Abgeordnetenhaus. Rechbauers Antrag, die Präsidentenwahl bis zum Erscheinen der böhmischen Abgeordneten neuerdings zu vertagen, wurde mit 68 gegen 67 Stimmen abgelehnt. Mayerhofer tadelte das Vorgehen der Regierung in Böhmen und die Enthebung der drei Statthalter unter dem Beifall der Linken und der Gallerien. Die Sitzung dauert fort.

* **Wien,** 26 Sept. Abgeordnetenhaus. Hopfen ist zum Präsidenten, Vidulich und Künburg sind zu Vicepräsidenten gewählt. Der Antrag Pascotini's auf eine Adresse ist mit einer Stimme Mehrheit angenommen. Rechbauer erklärt Namens der Verfassungspartei auf meritorische Behandlung der dem Reichsrathe zu machenden Vorlagen nicht einzugehen solange nicht alle Mittel erschöpft um Böhmen zur Beschickung des Reichsraths zu veranlassen. Er beantragt neuerliche Vertagung. Die Dringlichkeit des Antrags wird jedoch abgelehnt.

* **Berlin,** 26 Sept. Schlußcurse: Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Anl. $90\frac{1}{2}$ 4proc. Präm.-Anl. 105; bad. Präm.-Anl. 104; $4\frac{1}{2}$proc. preuß. Anl. $91\frac{7}{8}$; 1882er Amerikaner $95\frac{1}{8}$; österr. Silberrente $56\frac{3}{8}$; Papierrente $44\frac{1}{4}$; österr. v. 1860 $74\frac{1}{2}$; v 1864 62; Creditactien $138\frac{3}{4}$; Lombarden $95\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahn $207\frac{1}{2}$; Prior. $275\frac{1}{2}$; Galizier $98\frac{1}{4}$; ital. Anl. $53\frac{1}{2}$; Türken $42\frac{1}{4}$; bayer. Kriegsanl. $96\frac{3}{8}$; Obl. $96\frac{3}{8}$. Wechsel: Wien $81\frac{1}{8}$. Tendenz: Ziemlich fest. Lombarden lebhaft.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Sept. Israelitenfeiertag. Schlußcurse: 1882er Amerikaner $94\frac{3}{8}$; österr. Silberrente 54; 1860er Loose $74\frac{1}{2}$; Creditactien $242\frac{1}{4}$; Lombarden $168\frac{1}{4}$; österr.-franz. Staatsbahn $358\frac{1}{4}$. Tendenz: Total geschäftslos.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Sept. Abend-Effectensocietät: Staatsbahn 360. Sonst war kein Geschäft.

* **Wien,** 26 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66 50; Papierrente 57.50; 1860er L 91 90; 1864er L. 115; Bankactien 716; Creditactien 256.50; Lombarden 177; Staatsbahn 379; Anglo-Austrian 230.50; Franco-Austrian 103; Galizier 241.50 Franz-Joseph 188.75; Prioritäten 95; Rudolfbahn 164.75; Prior. 92; Elisabeth 215.50; Napoleons 9.92. Wechsel: Augsburg 103.50; Frankfurt 104; London 124.50; Paris 49. Tendenz: Matt.

* **Wien,** 26 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 256.50; 1860er L. 92; 1864er 114.75; Staatsbahn 378; Lombarden 177; Napoleons $9.92\frac{1}{2}$; Papierrente 57.45; Anglo-Austrian 231.25; Franco-Austrian 103.25. Ganz ohne Geschäft.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Brackenheim.
Thill'sche Familienstiftung.
Aufforderung an die Familienhäupter.

Der Stiftungsrath ist zur Zeit mit der Revision des Statuts der Thill'schen Familienstiftung auf die zehn Jahre 1 Juli 1870 bis 1880 beschäftigt, wobei insbesondere die Frage der künftigen Genußberechtigung zu regeln ist.

Wegen der Vermehrung der Familie wird vor allem der Ausschluß entfernterer Grade durch näher Verwandte zur Sprache kommen.

Wir beabsichtigen wegen dieser und verschiedener sonstigen Fragen mit sämmtlichen Familienhäuptern zunächst schriftlich ins Vernehmen zu treten.

Als Familienhäupter erscheinen nach dem Regierungs-Erlaß vom 25 August 1847:

a) Väter für ihre noch unter väterlicher Gewalt stehenden Kinder;
b) für vaterlose minderjährige Kinder deren Mutter falls sie mit dem Stifter verwandt ist, und jedenfalls ihr gerichtlich bestellter Pfleger;
c) bei elternlosen Minderjährigen deren gerichtlich bestellter Pfleger;
d) sämmtliche sonstige männliche oder weibliche selbständige Familienmitglieder, seien sie ledig oder verwittwet.

Wir fordern nun diese Berechtigten dringend und in Wahrung ihrer Interessen sämmtlich auf, uns zu jenem Zwecke spätestens bis

15 October dieses Jahrs

ihren Aufenthaltsort anzuzeigen, widrigenfalls ihnen weder schriftlich noch bei der folgenden mündlichen Verhandlung Gelegenheit zur Vertretung ihrer Rechte gegeben würde, und sie späteren Einreden verlustig giengen.

Brackenheim (Württemberg), den 15 September 1870.

Stiftungsrath.
Für denselben:
Gem. Amt
Jäger. Wendel.

(8646—48)

Ernst Straub, vormals Karl Delisle, Constanz.
Handlung
englischer und französischer Werkzeuge
der renommirtesten Fabriken
für
Maschinen-Werkstätten, Spinn- & Webereien, Baugeschäfte, Sägereien, Schmiede, Wagner, Schreiner, Zimmerleute, Schlosser, Glaser, Drechsler, Orgelbauer, Pianofortefabriken, Uhrenfabriken, Küfer, Kupferschmiede, Messerschmiede, Gold- & Silberarbeiter, Sattler, Schuhmacher, Flaschner, Bildhauer, Säckler, Metzger, Korbmacher etc.

LAGER
von englischem Gussstahl, Steyrischem Stahl.

Engl. Gußstahl-Mühlsägen, Waldsägen, Circular- & Bandsägen, engl. Gußstahl-Feilen, Gussstahl-Blech und Drath.

Werkzeugmaschinen als: Bohr- und Lochmaschinen, grosse Scheeren, Radreifbiegmaschinen.

Rad-, Mutter- & Chaisen-Schrauben, andere Theile für Chaisenbau: gepreßte engl. Muttern, Schraubenschlüssel, Chaisenfedern und Chaisenachsen.

Großes Lager von Schlüssel-Schrauben ebenso: Metall-Schrauben, Holz-Schrauben, Nieten, Stiften, Splinte.

Schnecken-, Schweizer-, Spitz-, Stutz-, Löffel- & Centrum-Bohrer, Ast- & Nabenbohrer.

FRANZÖS. SCHLÖSSER jeder Art, gefeilte Schlüssel, franz. Schraubstöcke, Feil- & Reif-Kloben etc.

Winden, Brücken- & Tisch-Waagen, Flaschenzüge, Copir-Pressen, Pump-Werke, Bleiröhren, verzinkter Drath.

Glas- und Schmirgel-Papier, Schmirgelleinen, wohlassort. Lager von Schmirgel.

Grosses Lager Belgischer, gelber, Levantiner und Arkansas-Abziehsteine. Passauer- & Plombago-Schmelztiegel.

Langres-Schleifsteine & Rutscher in allen Dimensionen.

Kölner-Leim, Schellack.

Massstäbe.

Zahlen und Buchstaben von Eisen und Stahl.

Dépôt von Japy-Uhren. etc. etc.

Haushaltungs- & Küche-Artikel.

Gefällige Anfragen und Aufträge werden mit umgehender Post erledigt. (6605—6)

Perlen-Einkauf.
Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,
kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,
kaufen zu den höchsten Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [8193—223]

Fabrik-Verkauf. [8719—22] Ein Fabrikgrundstück in der Nähe von Dresden ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers bei wenig Anzahlung billig zu verkaufen. Adressen sub W. E. 455 beförd. die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Dresden.**

Prachtvoller Landsitz
in unmittelbarer Nähe des Bodensees gelegen, mit großem schloßartigen Gebäude und ca. 10 Morgen Reben, Obstgarten, Anlagen etc. ist sammt Inventar zu verkaufen. Franco-Offerte unter der Chiffre S. S. 756 besorgt die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. [8499—504]

Landgut gesucht
zu kaufen, möglichst arrondirt, mit vollständigem Inventar. — Franco-Offerte unter der Chiffre S. J. 748 befördert die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M.** [8456—58]

München. **Gesundheits-Krepp**
in Seide, Seide und Wolle, Wolle und fil d'Écosse, und daraus verfertigte Unterjacken, Beinkleider, Leibbinden für Herren und Damen aus der Fabrik von **Strähl & Siebenmann in Zofingen** (Schweiz), welche mir zum Alleinverkauf übertragen sind, empfehle ich aufs beste, indem nach Zeugnissen der bewährtesten Aerzte sich die elastischen Krepp-Unterkleider vor allen andern dadurch auszeichnen daß sie der Gesundheit am zuträglichsten sind, denn die Kreppseide besitzt, wie kein anderer Stoff, die Eigenschaft die Körperwärme zu erhalten und die Elektricität der Haut zu bewahren; diese wohlthätige Eigenschaft wird durch das eigenthümliche, krause und sehr elastische Gewebe bis zum höchsten Grade entwickelt, es gestattet den Ausdünstungen freien Durchzug, liegt nur locker am Körper und unterhält eine beständige Friction der Haut, wodurch die Thätigkeit derselben erhalten und befördert wird. Der Stoff läßt sich sehr gut waschen und kann in Beziehung der Dauerhaftigkeit aufs beste empfohlen werden.

M. J. Kaisenberg,
(7702) Maximilians-Straße Nr. 2.

Tapisserie-Manufactur,
Rober u. Wartenberg.
Berlin, (Commandantenstr. 31 1. Etage
Leipzig, während der Messe Grimmaischestr. 23 1. Etage.
Reichhaltiges Lager angefangener und fertiger Stickereien in neuesten Mustern zu stets billigen Preisen. [8759—60]

DIE BERLINER BÖRSEN-ZEITUNG

erscheint unverändert wie bisher auch im nächsten Quartale täglich zweimal.

Die Abend-Ausgabe wird fortfahren über die Erscheinungen auf dem Gebiete des commerciellen und industriellen Lebens nicht nur prompt und ausführlich Bericht zu erstatten, sondern auch in kritischer Weise alle Anhaltspunkte für ein motivirtes Urtheil darzulegen, und so also auch fernerhin ein Central-Organ für alle Vorkommnisse wirthschaftlichen Lebens bilden. Die zahlreichen regelmässigen Beilagen derselben (Verloosungstabellen etc.) sind allseitig bekannt und anerkannt.

Hierneben bildet unsere Morgen-Zeitung ein politisches Blatt im ausgedehntesten Sinne, welches nicht nur ausführlich über alles zu berichten, sondern durch zergliedernde Besprechung auch auf dem Gebiete des politischen Lebens unsere Leser allseitig zu orientiren bemüht bleiben wird. Unsere umfangreichen Kriegsberichte erfreuen sich eines allseitigen Beifalls. Von allen deutschen Zeitungen fast allein publicirt unsere Zeitung auch die vollständigen Verlustlisten in besonderen Beilagen. Unsere Leser haben somit keine Veranlassung neben unserer Zeitung noch irgend ein anderes politisches Blatt zu halten. Die jeden Sonntag Morgens erscheinende „Börse des Lebens" bildet hierzu ein feuilletonistisches Beiblatt.

Den zum 1 October cr. neu hinzutretenden Abonnenten werden wir auf ihren uns dieserhalb kundzugebenden Wunsch ausserdem, soweit unser Vorrath reicht, die 58 grossen statistischen Tabellen über alle Gebiete des deutschen Actienwesens, welche im Anfang dieses Jahres von uns ausgegeben worden sind, und die in 32 Bogen erschienene Uebersicht über alle deutschen und österreichischen Actien-Gesellschaften und Commandit-Gesellschaften auf Actien, in Summa also ein wohl als unentbehrlich zu bezeichnendes Werk von 90 Druckbogen, unentgeltlich nachliefern.

Die Abonnements-Bedingungen bleiben unverändert. Die Zeitung kostet daher vierteljährlich für Berlin 2 Thlr. 15 Sgr., für ganz Preussen, das übrige Deutschland und ganz Oesterreich 3 Thlr. Bei der Bestellung bitten wir, um Verwechslungen zu vermeiden, genau auf den Titel unserer Zeitung achten zu wollen. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an, hier am Orte alle Zeitungs-Spediteure und die unterzeichnete

Expedition der „Berliner Börsen-Zeitung,"

Berlin, im September 1870. **(Charlotten-Strasse Nr. 28).** (8696)

Neues Abonnement.

Kladderadatsch

ist in diesem Quartal bis auf die Höhe von

48,000 Exemplaren

gestiegen. Seit dem Bestehen des „Kladderadatsch" in beinahe 25 Jahren, ist diese Auflage noch nicht erreicht worden, der beste Beweis dass die Haltung unseres Blattes in dieser bewegten Zeit, im Einklange mit den Sympathien des deutschen Volkes ist.

Das neue Quartal beginnt am 1 October.

Wir bitten den Kladderadatsch rechtzeitig und jedenfalls vor dem 1 October d. J. zu bestellen, da es sonst unmöglich ist den resp. Abonnenten die Lieferung sämmtlicher Nummern zu garantiren.

Alle königl. Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Abonnements:

für Preussen mit **21 Sgr.** vierteljährlich — für das Ausland mit **22 Sgr.** an.

Die Verlagshandlung des Kladderadatsch. **A. Hofmann & Co. in Berlin.**

Inserate im Kladderadatsch.

Trotz der so bedeutend erhöhten Auflage bleibt der Insertionspreis für die viergespaltene Petitzeile dieses Weltblattes vorläufig noch 7½ Sgr. — Die Inserate, deren außerordentliche Wirkung von keinem Journal übertroffen wird, sind an den **General-Pächter der Annoncen, Hrn. Rudolf Mosse in Berlin,** oder dessen Filialen in **Hamburg, Frankfurt a. M., München, Nürnberg, Wien,** einzusenden. [8849]

Deutsche Schaumweine

in vorzüglicher Güte zu 20 Sgr. bis 1⅓ Thlr. die Flasche empfehlen

Förster & Grempler

[8181—83] in Grünberg in Schlesien.

Carbolsäure

(Phenylsäure),

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, offerirt (8384)

J. Brönners Fabrik,

Frankfurt a. M.

Säcke, Wagendecken und Hopfendrelle empfiehlt die Sackfabrik von

[8698-8707] **H. Rubensohn in Kassel.**

Mariage. Ein Beamter der höhern Stände, welcher Vermögen besitzt, und dessen Persönlichkeit und Lebensstellung selbst höhern Ansprüchen genügen dürften, wünscht sich mit einer liebenswürdigen und vermögenden Dame zu verheirathen. Geistige und körperliche Frische und Gesundheit wird beansprucht und zugesichert. Eltern und Pflege-Eltern, denen ein stilles häusliches Glück ihrer Pfleglinge am Herzen liegt, und die darauf reflectiren, sind gebeten ihre Adressen sub **M. Z. Nr. 22** an die **Annoncen-Expedition der HH. Haasenstein & Vogler in Leipzig** zur Weiterbeförderung zu senden. [8788—89]

Band XVIII., Nr. 7, mit 6 Abbildungen. [8796]

GLOBUS illustrirte ZEITSCHRIFT für Länder- u. Völkerkunde

Inhalt: Römische Bilder. Von Franz Koppel. (Fortsetzung.) — Die Buschmänner. Ein Beitrag zur südafrikanischen Völkerkunde. Von Theophilus Hahn. (Fortsetzung.) — Aberglauben bei den Mönchgutern auf der Insel Rügen. Von Theodor Zorn. (Fortsetzung.) — Die Russen und die Engländer in Centralasien. — Aus allen Erdtheilen: Der patagonische Strauß. Der König von Birma, die Mohammedaner in Yünnan und die Dampfer auf dem Irawaddy. Das Budget der Vereinigten Staaten von Nordamerika von 1860 bis 1870. Berghöhen in Californien und Colorado. Die Spaltung unter den Mormonen. Verschiedenes.

Diese Zeitschrift erscheint viermal im Monat in Nummern von je 2 Bogen. 24 Nummern bilden einen Band. Preis für den Band 8 Thaler.

Herausgegeben von Karl Andree in Dresden.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

Soeben erschien:
(3. sehr vermehrte Auflage)
30,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

Die geschwächte Manneskraft,
deren Ursachen und Heilung.
Dargestellt von Dr. Bisenz, Mitglied der medic. Facultät in Wien. Preis 2 fl. 80.
mit Francopostversendung

Zu haben in der
Ordinationsanstalt für Geheime Krankheiten
(besonders Schwäche) von
Med. Dr. BISENZ,
Stadt, Gonzagagasse 12 in Wien.
Tägliche Ordination von 11—4 Uhr.
Auch wird durch Correspondenz behandelt und werden die Medikamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.)

[7899 7956]

Aus Frankreich ausgewiesene Deutsche,

als: **Zeichner, Sticker, Schneider, Posamentirer, Stepper** auf **Nähmaschinen** und **Putzmacherinnen** finden bei genügender Qualification sofort lohnende Beschäftigung bei

Berlin, im September 1870. **Herrmann Gerson,**

(8851) kgl. kaiserl. Hoflieferant.

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb dreier Tage **jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten und **ganz veralteten.** Alleiniges Depot für Berlin **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstraße 56.

Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr. [8320—31]

Todes=Anzeige. Heute Nachmittags verschied, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, unser lieber Gatte und Vater, [8875]

Dr. Franz Freiherr v. Stengel,

großherzoglich badischer wirklicher Geheimer Rath und Präsident der Oberrechnungskammer, Inhaber hoher Orden.

Karlsruhe, 22 September 1870.

Die Wittwe:
Freifrau Claire v. Stengel, geb. Parquin, im Namen der Familie.

Todes=Anzeige. Unser theurer Sohn, Bruder und Schwager,

Sigmund Graf v. Tattenbach-Rheinstein,

königl. bayer. Oberlieutenant im 3. Jäger-Bataillon, Inhaber des Feldzugszeichens für 1866,

ist im 29. Lebensjahre heute Nachmittags 1 Uhr in Folge der in der Schlacht bei Sedan erhaltenen schweren Verwundung, mit den hl. Sterbsacramenten versehen, zu Karlsruhe gestorben.

Indem wir Verwandten, Freunden und Bekannten von diesem schmerzlichen Verlust auf diesem Weg Mittheilung machen, bitten wir um stille Theilnahme und Bewahrung eines freundlichen Andenkens für unsern in der Blüthe seines Lebens für Fürst und Vaterland gebliebenen unvergeßlichen Sohnes.

Karlsruhe, den 24 September 1870.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Ludwig Graf v. Tattenbach=Rheinstein, k. b. Oberst, als Vater,
Emma Gräfin v. Tattenbach=Rheinstein, geb. Gräfin v. Yrsch, als Mutter.

(8874)

A. priv. Buschtehrader Eisenbahn.

Betriebseröffnung der Theilstrecke

Karlsbad=Eger.

Die gefertigte Generaldirection beehrt sich zur allgemeinen Kenntniß zu bringen daß die Theilstrecke

Karlsbad-Eger den 19 September 1870 für den Personen- und Sachentransport

dem öffentlichen Verkehr übergeben wird.

Die für den Personen- und Sachentransport zur Anwendung gelangenden Gebührentarife sind mittelst besonderer Kundmachungen bereits zur Kenntniß des P. T. Publicums gebracht.

Vom bezeichneten Tage an werden alle fahrplanmäßigen Personenzüge verkehren, und zwar:

in der Richtung **Karlsbad=Eger:**

Zug 1. **Karlsbad** Abfahrt 5 Uhr 10 Minuten Morgens.
Zug 3. **Karlsbad** Abfahrt 2 Uhr 35 Minuten Nachmittags;

in der Richtung **Eger=Karlsbad:**

Zug 2. **Eger** Abfahrt 8 Uhr 50 Minuten Vormittags,
Zug 4. **Eger** Abfahrt 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags. [8695]

Prag, 16 September 1870.

Die Generaldirection der a. priv. Buschtehrader Eisenbahn.

Ulm a./D.

Tuch=Messe.

Die dießjährige Herbst=Tuch=Messe findet am **10, 11** und **12 October d. Js.** in der großen Markthalle dahier statt. Gegenstände des Meßverkehrs sind Gewebe aller Art aus **Wolle, Leine & Seide**, sowie **Strickwaaren.** Der Verkauf ist nur im **Großen** gestattet und jeder **Détail=Verkauf** ausgeschlossen.

Die Verkäufer werden ersucht ihre Wünsche bezüglich des Raumes mit Angabe der Zahl der zur Messe bringenden Stücke wenigstens **8 Tage** vor Beginn der Messe der Meß=Inspection anzuzeigen.

Ulm, 7 Sept. 1870.

Meß=Inspection.
Johs. Miller.

(8482—83)

Die Karolinen=Anstalt (Töchterpensionat)

in Frankenthal, Rheinpfalz,

beginnt den Wintercurs mit dem **3 October.**

Besondere Beachtung findet der Unterricht im Deutschen. Die Zöglinge empfangen Anleitung im Weißnähen und Kleidermachen. Der Sinn für Häuslichkeit wird bestens zu wecken gesucht. — Pensionspreis, Wäsche und Clavier=Unterricht incl. 500 fl. Der Eintritt kann auch im Laufe des Halbjahres geschehen. Nähere Auskunft ertheilt

Louise Braun, Vorsteherin.

(8756—58)

Militär-Vorbildungs-Anstalt zu Kassel,

Neue Wilhelmshöher Allee 129¾.

Vorbereitung zum Porte-épée-Fähnrich, Seecadetten- und Einjährig-Freiwilligen-Examen. Erfolge nachweisbar sehr günstig. Gute Pension. Prospecte gratis. (8865—70)

v. Hartung,
Lieutenant a. D. und Dirigent.

Für Färber und Zeugdrucker!

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben: [8854]

Ersatz des Krapp

durch

künstlichen Alizarin.

Bericht über die Entdeckung, Bereitung und Bedeutung dieses Farbstoffes.

gr. 8. brosch. Preis 20 Sgr.

Die Kenntniß dieses neuen Farbstoffes, von dem 1 Pfund 50 Pfund Krapp ersetzt, ist für jeden Färber und Zeugdrucker von größter Wichtigkeit.

Leipzig, 1870. **Moriz Schäfer.**

Stelle=Gesuch.

Ein durchaus routinirter, mit den besten Zeugnissen und Referenzen versehener Kaufmann, angehender Dreißiger, der auch in der Technik der Baumwollspinn= und Weberei ziemlich bewandert ist und in der Baumwoll=Branche langjährig erste Stellen bekleidete, sucht Stellung sei es als Bureau=Chef, Buchhalter, Cassirer ꝛc. Franco=Offerte unter Chiffre V. O. 818 wollen an die Annoncen=Expedition von Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M. gerichtet werden. [8859—60]

Gesucht ein **Confectionär** für die Fabrication von **Slips & Cravatten für Herren.** Nur Capacitäten in diesem Fache wollen sich melden und würden solche die bislang in einem Pariser Hause dieses Artikels gearbeitet, den Vorzug erhalten. Adresse beliebe man **sub H. X. 829** an die Annoncen=Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Berlin** einzureichen. [88[illegible]1]

Mit dem **1 October d. J.** beginnt ein neues Abonnement auf den [8855]

Magdeburger Correspondenten.

Amtlicher Anzeiger.

Das Blatt ist das hervorragendste conservative Organ der Provinz Sachsen, und erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährlich für Magdeburg 1 Thlr. 20 Sgr., bei allen Postanstalten in Preußen 1 Thlr. 28¾ Sgr., im übrigen Deutschland 2 Thlr. incl. der Post-Provision.

Bestellungen nehmen die Expedition der Zeitung, Magdeburg, Breiteweg 19, und außerdem alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Elsaß und Lothringen.

Geographisch statistische und historisch-politische Lebensbilder.

Inhalt.

1. Elsaß.
2. Lothringen.
3. Der Weg nach Paris.
   a) Champagne.
   b) Isle de France.
4. Paris und seine Befestigungen.
5. Das Nöthigste über Frankreich.

Preis 5 Sgr. (8852)

Langensalza, F. G. L. Greßler.

Stelle=Gesuch.

Eine Wittwe aus guter Familie welche schon verschiedenen Haushaltungen selbständig vorgestanden, sich auch dabei der Erziehung von Kindern unterzogen hat, in den meisten feinen weiblichen Arbeiten, im Bügeln, sowie in sämmtlichen übrigen in einem Haushalte vorkommenden Beschäftigungen bewandert, auch im Kleidermachen erfahren ist, und über ihre bisherigen Leistungen die besten Zeugnisse aufweisen kann, sucht zur Stütze einer Hausfrau oder bei einem Wittwer, oder einer einzelnen Dame, auch einem einzelnen älteren Herren, eine Stelle. Gefällige Offerte sub R. A. 1552 befördert die Annoncen=Expedition von **G. L. Daube & Comp.**, in **Nürnberg.** [8862]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 271. Augsburg, Mittwoch, 28 September **1870.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
„ „ „ der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
„ dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
„ demselben für England*) . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
„ dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . . Oe. W. fl. 6. 62 Nkr.
„ den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, Valentiner und Mues in Mailand, J. Spithoever in Rom für Italien**) . . . . (in Papier) Fr. 16.

bei Hrn. G. A. Alexandre***) (Paris, Cour du Commerce, St-André-des-Arts 2, Strassburg rue brûlée, 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . . Fr. 18. — Cts
„ demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . Fr. 18 — Cts
„ „ für England über Belgien, franco bis z. Bestimmungsort Fr. 14. — Cts.
„ „ franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . Fr. 24. 25 Cts
„ „ für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . Fr. 24. 50 Cts.
„ „ für die französischen und englischen überseeischen Colonien, Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts

*) Für England auch bei Hrn. A. Siegle, 110 Leadenhall Street E. C. in London.
**) Für Italien auch bei den Herren Gebr. Bocca in Florenz und Turin für Fr. 13. 70 Cent.
***) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . . 2 „ „ „
Frankreich und Niederlande . . . 3 „ „ „

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **London,** 26 Sept. Das bonapartistische Journal „La Situation“ kündigt an daß in Folge der Proclamation der Regierung in Tours der Kaiser Napoleon eine Manifest erlassen werde, welches gleichzeitig in London und in Brüssel erscheinen soll.

(*) **Brüssel,** 26 Sept. Dem Vernehmen nach ist zwischen Preußen und Belgien die Vereinbarung getroffen worden: den in Belgien aufgenommenen preußischen Verwundeten nach ihrer Wiederherstellung in Beverloo oder in Brügge für drei Monate Aufenthalt anzuweisen. — Durch ein Telegramm aus Amiens fordert der Präfect des Somme-Departements das Volk zum Kampfe bis aufs Messer auf, da die Friedenshoffnungen geschwunden seien. Eine Depesche aus Tours meldet daß die Präfecten der westlichen Departements eine Conföderation gebildet haben um die Vertheidigung zu organisiren. Ob im Anschluß an die Regierung, oder unabhängig, wird nicht gesagt.

(*) **Brüssel,** 26 Sept. Im Senat protestirt Solvyns gegen den Angriff Italiens auf Rom; er vergleicht die Lage des Kirchenstaats mit Belgien, und fragt: ob die Regierung Maßregeln zum Schutz und für die Heimkehr der in päpstlichen Diensten gestandenen Belgier getroffen. Minister Anethan antwortet: das neutrale Belgien sei zur Vorsicht verpflichtet, jedoch seien Anordnungen zum Schutze der Landsleute getroffen. In Rom sei kein Belgier getödtet, nur wenige seien verwundet worden. Senator Reyntiens protestirt unter Widerspruch der Rechten gegen den Vergleich Belgiens mit dem Kirchenstaat.

≈ **Florenz,** 26 Sept. Die Antwort des Papstes auf des Königs Brief ist von einem Brief Antonelli's an den Papst begleitet eingetroffen und enthält nur einen einfachen Protest. Im Ministerium bestehen verschiedene Ansichten über die Zeit der Verlegung der Regierung nach Rom.

⊙ **Rom,** 26 Sept. Das Volk zerstörte die Druckerei des „Osservatore Romano.“ Cadorna ist auch Träger der politischen Gewalten und regiert als königl. Commissär. Die bestehenden Gesetze bleiben vorläufig unverändert. Die Justiz wird im Namen Victor Emmanuels II „Königs von Italien durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes“ ausgeübt. Der Grund der plötzlichen Abreise Bixio's soll in einer Differenz mit Cadorna zu suchen sein. Nachdem Antonelli seine Dimission als Staatssecretär gegeben, trat Cardinal Capalti an dessen Stelle.

* **London,** 26 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 1/16; 1882er Amerikaner 90 1/8; Türken 42 3/16.

* **New-York,** 26 Sept. Gold 113 3/8; Wechsel in Gold 109 1/2. 1882er Bonds 112 5/8; 1885er Bonds 111 5/8; 1904er Bonds 106 3/8; Baumwolle 17 5/8; Petroleum in Philadelphia 26.

Die Gebietserwerbung und die deutsche Frage.

–* Eine Fluth von Zeitungsartikeln und Broschüren hat zum Theil mit großer Gründlichkeit und tiefem Wissen die Frage der Rückerwerbung von Elsaß und Lothringen behandelt, das Ergebniß dieser Abhandlungen ist im großen Ganzen ein übereinstimmendes insofern gewesen, als sie fast ausnahmslos die Nothwendigkeit dieser Rückerwerbung, sei es aus strategischen, sei es aus politischen, sei es aus noch andern Gründen, nachzuweisen unternahmen; auch über das künftige Schicksal der zu erwerbenden Länder wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht. Wir haben schon früher betont daß der einzige Grund zur Erwerbung jener Länder die Rücksicht auf die eigene Sicherheit sein dürfe, daß daher eine Gebietsabtretung von Frankreich nur so weit verlangt werden dürfe, als es zur Herstellung einer starken Gränze gegen Frankreich nothwendig sei, und haben auszusprechen gewagt daß diese Gränze Thionville, Metz, Deutschlothringen und das ganze Elsaß in sich fassen müsse. Seitdem wurde dieselbe Ansicht in verschiedenen Abhandlungen unterstützt und weiter begründet, seitdem scheint auch durch die Zuweisung der Arrondissements Metz, Château-Salins, Saargemünd und Thionville zum Generalgouvernement Elsaß in vorbedeutender Weise jene Ansicht an entscheidender Stelle getheilt zu werden.

Wohl kann man sagen daß die Presse diese Frage wahrhaft erschöpfend behandelt hat, nicht das gleiche läßt sich von der weiteren Frage behaupten: welches das künftige Schicksal dieser Erwerbungen sein wird. Die gewichtigsten Stimmen zwar haben sich gegen eine Theilung unter die einzelnen kriegführenden Staaten erhoben, weil ein solches Verfahren nur dazu dienen würde die von vornherein widerwillige Bevölkerung für lange Zeit zu einer widerspänstigen zu machen; dagegen wurden officiöse

Stimmen laut, welche als bestimmt erklärten, an maßgebender Stelle sei eine Verwaltung im Namen des gesammten Deutschlands beabsichtigt Wir wollen heute nicht die Zweckmäßigkeit einer solchen Maßregel untersuchen, wir wollen nicht weiter begründen daß nach unserer Ansicht ein jedes Provisorium in staatlichen Verhältnissen unpraktisch ist, insbesondere aber hier, wo sich ein bestimmter Endpunkt des Provisoriums nicht absehen läßt; wir wollen heute lediglich einen Blick auf die nationalpolitische Seite dieser Frage werfen.

Die Frage der Erwerbung von Elsaß und Lothringen steht in innigem Zusammenhang mit der künftigen politischen Gestaltung Deutschlands, mit der Lösung der deutschen Frage.

Würde nicht gleichzeitig eine Lösung der deutschen Frage erzielt werden, dann wäre, da man doch nicht wohl an die Errichtung eines neuen Kleinstaates denken kann, die Annexion von Elsaß und Lothringen nur durch eine Theilung unter die angränzenden Staaten möglich, es würde also dieses Land in drei Theile zerrissen und dadurch der seit langer Zeit an durchaus einheitliche Verwaltung gewöhnten Bevölkerung der Assimilirungsproceß sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden. Für lange Zeit würde diese Bevölkerung noch ihre französischen Sympathien bewahren, sich stets unter einander angezogen fühlen, und allen Bestrebungen welche von Paris aus auf Wiedervereinigung mit Frankreich gemacht ein weites Feld der Thätigkeit bieten. Schon dieser eine Grund würde eine Erwerbung dieser Gebiete unter gleichzeitiger Theilung im höchsten Grad als unpolitisch erscheinen lassen.

Anders verhält sich die Sache wenn gleichzeitig die Bildung eines deutschen Staates in der Form eines Bundesstaates gelingt, und Elsaß-Lothringen Bestandtheil dieses Staates wird. Mit Sicherheit ist dann anzunehmen daß binnen wenigen Jahren die Aussöhnung der jetzt noch widerstrebenden Bevölkerung mit ihrem Geschick vollzogen sein wird.

Aber auch aus einem andern Grund stehen der deutsche Staat und die Erwerbung jener Länder in innerem Zusammenhang. Der Norddeutsche Bund besitzt gegenwärtig vorzüglich gesicherte Gränzen gegen Frankreich und Oesterreich; durch die Gründung eines deutschen Staates würde die strategische Lage des Nordbundes außerordentlich verschlechtert werden, wenn nicht auf anderm Weg ein Heilmittel dagegen gefunden würde. Durch den Zutritt Bayerns wird die bisher fast unangreifbare Südost- und Südgränze des Nordbundes zu einer für Oesterreich offenen Gränze, und gleichzeitig würde die Westgränze gegen Frankreich durch den Zutritt von Baden und der Pfalz eine sehr ungünstige; es ist daher dringend nöthig daß wenigstens die eine westliche Gränze in der Weise verstärkt und gesichert werde um einen Angriff von dort mit leichter Mühe abzuwehren. Daß dieß nur durch den Besitz von Metz, Thionville und dem ganzen Elsaß geschehen kann, ist schon so oft dargelegt worden daß es keiner weiteren Begründung mehr bedarf. Jedenfalls aber wünschen und empfehlen wir dringend: daß diese Seite (die strategische) der Frage nach der künftigen Westgränze vor dem Friedensschluß in gründlichster Weise durch den großen Generalstab untersucht und geprüft werden möge, damit künftig die Kritik nur in anerkennender Weise sich aussprechen könne.

Es kommt aber noch etwas anderes zu beachten. Die drei süddeutschen Staaten stellten im gegenwärtigen Krieg ungefähr 180,000 Mann zum deutschen Heer, während der Norddeutsche Bund 944,000 Mann aufbrachte, d. i. $^5/_6$ der Gesammtheeresstärke Deutschlands. So wenig nun ein Kraftzuwachs von einem vollen Sechstel unterschätzt werden darf, eben so wenig aber darf man die Nachtheile verkennen welche damit unlösbar verbunden sind. Während der Nordbund gegen Frankreich bisher nur eine Gränze von wenigen Stunden (von Saarbrücken bis Nanzig) zu vertheidigen hatte, wird er in Zukunft eine solche von Saarbrücken bis Basel, also eine Ausdehnung welche die frühere um das drei- und vierfache übertrifft, zu schützen haben — ein Verhältniß dem jener Kraftzuwachs keineswegs entsprechen würde. Noch ungünstiger gestaltet sich dieses Verhältniß durch einen Blick auf die Ost- und Südgränze. Böhmen und Tirol bilden in jedem Augenblick die stärksten Ausfallthore gegen Süddeutschland, das ihnen schutzlos gegenüber liegt, während die bisherige Südgränze des Nordbundes mit Leichtigkeit sich vertheidigen läßt. Hieraus ergibt sich daß Süddeutschland für die Vertheidigung schwächer ist als das Gewicht welches seine Heeresmacht in die Wagschale der militärischen Stärke vom Gesammtdeutschland legen würde, oder mit andern Worten: daß in jedem Krieg in welchem Deutschland gegen Frankreich oder Oesterreich Partei ergreifen würde, der Norden mehr zur Vertheidigung des Südens thun müßte als dieser im andern Falle, wenn der Nordbund fortbestehen bliebe, zur Verstärkung der Wehrkraft des Nordens beitragen könnte. Als thatsächlicher Beleg hiefür mag dienen daß bei Beginn des gegenwärtigen Kriegs Preußen sich veranlaßt sah drei Armeecorps, das 5te, 6te und 11te zur Vertheidigung des Südens mit den süddeutschen Armeen zu vereinigen. Denkt man sich aber gar den Fall daß in einem künftigen Kriege Frankreich, Oesterreich und Italien gegen Deutschland sich verbinden, dann würde der Norddeutsche Bund allein sich in strategisch weit günstigerer Lage befinden als der künftige deutsche Bundesstaat.

Mit diesen Zeilen soll nur auf den innigen Zusammenhang hingewiesen werden in welchem die fragliche Gebietserwerbung und die Errichtung des deutschen Bundesstaats stehen; ferner aber mögen vorstehende Erwägungen auch als Warnung dienen daß man in Süddeutschland auf das nothwendig zu bringende Opfer an Selbständigkeit nicht mehr Gewicht lege als es verdient; insbesondere daß man aufhöre lediglich von Opfern zu sprechen, denn auch der Norden muß Opfer bringen wenn ein Bundesstaat zu Stande kommen soll.

Der Krieg.

†* **Hagenau**, 21 Sept. Die heut ausgegebene vierte Nummer der „Amtlichen Nachrichten" bringt wieder eine Reihe von Ernennungen für die Verwaltung im Elsaß, ferner eine königliche Cabinetsordre durch welche die definitive Organisation des Postwesens im Verwaltungsbereich der Generalgouvernements Elsaß und Deutsch-Lothringen der norddeutschen Bundespostverwaltung übertragen und die Errichtung von zwei Oberpostdirectionen angeordnet wird. In den übrigen occupirten französischen Gebietstheilen soll das Postwesen nur provisorisch verwaltet werden. Nach einer Bekanntmachung ist die Kohlenausfuhr aus der Pfalz und über die preußische Gränze von Saarlouis bis Saarbrücken nach dem Generalgouvernement Elsaß seit dem 14 Sept. wieder gestattet. Der nichtamtliche Theil des genannten Blattes erscheint von nun an (bekanntlich unter der Redaction des Hrn. Dr. Lexis) nur in deutscher Sprache.

Aus **Lagny**, dem Hauptquartier des Königs, bringt der „Pr. St.-A." folgenden Bericht vom 20 Sept.:

„Gestern früh liefen im großen Hauptquartier zu Meaux die Meldungen ein daß die nördlich von Paris zur Einschließung der Stadt vormarschirenden Truppen auf ein feindliches Lager gestoßen seien. Es konnte danach angenommen werden daß der Feind vielleicht beabsichtige sich noch vor den Forts in einen Kampf einzulassen oder die Vollendung der Einschließung zu verhindern. Nachdem S. M. der König die Generale zu sich beschieden, erfolgte der Befehl zur sofortigen weitern Vorverlegung des Hauptquartiers gegen Paris, und zwar für Se. Maj. den König, den Bundeskanzler Grafen Bismarck, die Generale und den Generalstab nach Ferrières, dem Schlosse des Barons Rothschild, für die Kanzleien aber und das übrige Personal nach Lagny, einem Städtchen von 4000 Einwohnern, von denen indessen über 3000 theils nach Paris, theils nach der Normandie entflohen waren. Se. Maj. der König fuhr nach Claye, von dort über Ville Parisis und Livry nach Aulnay, wo Allerhöchstdieselben zu Pferd stiegen, um sich auf das Gefechtsfeld südlich Gonesse zu begeben. Es hatte bereits vor Ankunft Sr. Majestät ein kleines Gefecht zwischen einigen Truppen des hier im Norden der Hauptstadt vorgehenden Armeecorps stattgefunden, welches indessen nach einigen Kanonenschüssen mit dem Rückzug des Feindes bis hinter St. Denis beendet worden war, weil es zunächst die Aufgabe des Tags blieb den Ring zu schließen der Paris von heut an von aller Verbindung mit dem Land abschneiden wird. Diese Verbindung ist denn auch zwischen Argenteuil und St. Germain im Westen schon gestern Abends hergestellt worden. Heute verlautet auch von einem eben solchen kleinen Gefecht welches auf der Südseite in der Gegend von Versailles stattgefunden habe, und bei welchem dann eines der im Süden zur Einschließung vorgehenden Corps betheiligt gewesen sein würde. Jedenfalls haben beide Gefechte keinerlei Einfluß auf die befohlene Vollendung der Einschließung gehabt, welche mit dem heutigen Tage bereits zur Thatsache geworden ist. Das erwähnte kleine Gefecht im Norden hatte übrigens zwischen den Dörfern Pierrefitte und Montmagny stattgefunden, der Feind aber sehr bald seine Bewegung rückwärts begonnen. Se. Majestät ritt in dieser Gegend auf eine Höhe, von welcher man Paris, soweit der links davorliegende Montmartre es gestattete, übersehen konnte. Deutlich wurden die Dome des Hôtel des Invalides und des Panthéon, sowie die Thürme von Nôtre-Dame erkannt. Von hier aus beritt Se. Majestät noch die Umgegend im Nordosten, besuchte einige Bivouacs und Stellungen der bereits auf ihren Einschließungsposten angelangten Truppen verschiedener Armeecorps, und begab sich bei schon eingebrochener Dunkelheit über Lagny nach Ferrières. Bei Lagny mußte die von den Franzosen (auch hier ganz unnütz) gesprengte Marnebrücke passirt werden, welche mit dem einen Joch vollständig im Wasser lag, und, ähnlich wie die 1866 in Böhmen bei Kralup gesprengte Elbbrücke, nothdürftig wieder hergestellt war. Hier mußte Se. Majestät zu Fuß die Nothbrücke passiren, und konnte der Reisewagen erst später mit Hülfe preußischer Pioniere hinübergeschafft werden. In den dunkeln Straßen von Lagny war kaum Auskunft zu erhalten, da aber S. k. H. der Prinz Karl von Preußen in Lagny Quartier bestellt hatte, so begab Se. Maj. der König sich mit den in der Begleitung sich befindenden Fürstlichkeiten in die für S. k. Hoh. bestimmte Villa, und nahm hier den Thee ein, um sich dann spät Abends nach Ferrières zu begeben. In dem dabei befindlichen Dorfe befand sich der aus Paris über Meaux eingetroffene Hr. Jules Favre, mit zwei als seine Secretäre fungirenden Herren, die Ankunft des Grafen Bismarck erwartend, und hatte derselbe, nachdem bereits eine Begegnung auf der Chaussee vor Lagny stattgefunden, von Abends 9 bis $11\frac{1}{2}$ Uhr eine Besprechung mit

Sr. Excellenz dem Bundeskanzler. Dem Vernehmen nach ist Jules Favre heute früh bereits nach Paris zurückgereist. Die militärischen Maßregeln sind mit der vollendeten Einschließung nun bis auf weitern Befehl beendet — Paris ist isolirt, selbst ein Flüchten aus der Stadt nicht mehr möglich; ebenso jeder Zuzug abgeschnitten. Am heutigen Tag werden wahrscheinlich die nach dem Terrain vielleicht noch vorhandenen Lücken des Einschließungsgürtels ausgefüllt, und der ganze Beobachtungsdienst auch nach außen hin organisirt werden. Die ganze Umgegend bis auf drei Meilen vor Paris zeigt sich durchaus öde und menschenleer. Nur in den kleinen Städten sind einzelne Gewerbtreibende zurückgeblieben, welche gegen baare Bezahlung sehr gute Geschäfte machen. Theils unglaubliche Furcht, theils die Drohungen und Gewaltacte der gegenwärtigen Machthaber in Paris haben diesen traurigen Zustand herbeigeführt. Von einer Nationalgarde zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist nirgends etwas zu sehen. In einigen Mairien waren den Bürgern zu diesem Zweck Waffen gegeben worden. Bei Annäherung der deutschen Truppen sind sie aber geflüchtet, oder haben sich der Waffen entledigt."

Aus dem **Hauptquartier** theilt der „St.-Anz." den aufgefangenen Brief eines Maire an den Unterpräfecten des Arrondissements mit, der besser als alle Beschreibungen Aufschluß über die militärische Beschaffenheit der Nationalgarde und über den Grad patriotischer Begeisterung im französischen Volke geben wird:

„Mein Hr. Unterpräfect! Voller Freude hatte ich die Aufgabe übernommen die Nationalgarde von Lagny zu organisiren und zu commandiren. Ich fühlte mich aufs lebhafteste geschmeichelt durch das Vertrauen welches Sie mir bei dieser Gelegenheit geschenkt haben. Wie schön und zeitgemäß war ein solcher Auftrag, und was ist daraus geworden! Das Bataillon war vollauf gut organisirt; jetzt wo es gebraucht werden soll, löst es sich auf in ein Nichts. Die ganze waffenfähige Mannschaft zieht ab von hier, und nichts kann den Strom dieser Leute aufhalten, die mit Enthusiasmus selbst die Waffen gefordert hatten, um dieselben heut eiligst auf die Mairie zurückzubringen, unter dem Vorwande daß sie durch den Besitz derselben dem Feinde gegenüber nur compromittirt würden, und daß sie außerdem nicht einmal verständen sich derselben zu bedienen. Um der Lächerlichkeit eines Truppencommando's ohne Truppen zu entgehen, bleibt mir nichts anderes übrig als dasselbe hiemit niederzulegen, und nach einer andern Gelegenheit zu suchen um in den Gränzen meiner Kraft und Erfahrung beizutragen zur Vertheidigung des Vaterlandes. Ich darf indeß hiebei nicht unterlassen Ihnen mitzutheilen daß ich weit davon entfernt war diejenige Unterstützung und Mitwirkung zu finden auf welche ich mit Recht zählen zu dürfen meinte, und welche unerläßlich war um eine Miliz ins Feuer führen zu können die so mangelhaft organisirt war und jeder militärischen Ausbildung vollständig entbehrte. Ich füge noch hinzu daß ich vor Niederlegung meines Commando's alles aufgeboten habe um diejenigen Maires der benachbarten Gemeinden aufzuklären die mich um Rath und Unterstützung gebeten hatten. Nach allem diesem ziehe ich mich nunmehr zurück in dem Bewußtsein meine volle Pflicht als Patriot gethan und jedes mir zur Verfügung stehende Mittel angewendet zu haben, um den schmerzlichen Rücktritt vermieden zu sehen zu welchem ich nunmehr gezwungen bin. Genehmigen Sie, mein Hr. Unterpräfect, die Versicherung meines tiefsten Bedauerns und meiner vollkommensten Hochachtung. M."

Deutschland.

München, 26 Sept. Laut Meldung der „Neuesten Nachrichten" hat der Reichsrath und Generalquartiermeister Graf Bothmer das eiserne Kreuz von dem König von Preußen eigenhändig bekommen. — Wie der „Bayer. Kur." meldet, wird sich eine Anzahl von Abgeordneten der patriotischen Partei heut Abends hier versammeln, um über die Tagesfragen, resp. über die Maßnahmen bezüglich derselben, sich zu besprechen. — Die bayerische Infanterie-Kanonen-(Kugelspritzen-)Batterie ist heute nach dem Kriegsschauplatz abgegangen. — Die bedeutendste Sendung, welche überhaupt von den bayerischen Hülfsvereinen auf den Kriegsschauplatz geschickt wurde, geht — den „N. N." zufolge — zu dem Heere von Paris heute von hier ab. Dieselbe überschreitet den Werth von 30,000 fl. und besteht zunächst aus einem bedeutenden Lager von wollenen Decken, Leibbinden u. s. w., welche der Frauenhülfsverein beschafft hat, und dann auch Lebens- und Erquickungsmitteln. Dem Frauenhülfsverein ward zum wiederholtenmale von Frhrn. v. Lotzbeck die Summe von 1000 fl. zugesendet. — In Ingolstadt wurde am 24 d. M. der kriegsgefangene Soldat Jean Pierre Auguste Hamel des französischen 8. Jägerbataillons wegen thätlicher Insubordination gegen einen bayerischen Officier standrechtlich zum Tode verurtheilt und das Urtheil sofort mittelst Erschießens in Vollzug gesetzt. — Wie dem „Kur. für Niederb." geschrieben wird, sind am 23 d. durch die Gendarmerie von Moosburg ein algierischer Sergent und zwei französische Liniensoldaten eingebracht worden, welche wahrscheinlich aus Ingolstadt entflohen waren und Nachts in den Wäldern sich herumgetrieben hatten; der Hunger trieb sie in das Dorf Mößling, ¾ Stunden von Mühldorf, wo sie gespeist wurden, aber auch wieder ihre Freiheit einbüßten. Aus Ingolstadt wird demselben Blatte geschrieben: Da die gefangenen Franzosen, welchen bis jetzt der Wirthshausbesuch gestattet war, sich immer betranken und in Folge dessen excessiv benahmen, wurde vom hiesigen Festungsgouvernement der Befehl ertheilt daß jeder französische Soldat der in einem Wirthshaus angetroffen wird von der Patrouille verhaftet werden kann. Außerdem wurde ihnen der Genuß von Branntwein, welchen sie allen andern Getränken vorziehen, verboten.

⊇ **München**, 26 Sept. Die Ministerberathungen über die deutsche Verfassungsfrage sollen morgen zum Abschlusse gelangen. Ueber das Ergebniß derselben sind verschiedene Gerüchte im Umlauf, die indessen nur auf Vermuthungen beruhen können, und die wir deßhalb auch unerwähnt lassen; nicht unbegründet erscheint uns indessen die Versicherung: es sei das Ergebniß ein solches daß es die Grundlage für die spätern förmlichen Verhandlungen bilden könne.

≡ **Berlin**, 24 Sept. Der Verfasser des in hiesigen gouvernementalen Kreisen sehr bemerkten Leitartikels: „Die deutsch-österreichische Allianz," welchen die vorgestrige Nummer der „Allg. Ztg." brachte, möchte gern Auskunft darüber erhalten ob die preußischen Staatsmänner es als ein sehr erhebliches deutsches Interesse betrachten Oesterreich in seiner Integrität zu erhalten, ob sie wirklich Oesterreich für die beste Vorhut gegen die slavische Welt erkennen, oder ob sie es nicht vielleicht für vortheilhafter erachten sich mit der russischen Macht eben auf Kosten dieses Oesterreichs auseinander zu setzen. Die Frage welche der Verfasser aufwirft, mag allerdings um so mehr eine berechtigte sein, als die Sicherheit Oesterreichs heutzutage wesentlich von dem Interesse abzuhängen scheint das die europäischen Mächte an der Fortdauer seiner Existenz nehmen. Was Preußen anlangt, für dessen Politik allein das deutsche Nationalinteresse die Richtschnur bildet, so werden seine leitenden Staatsmänner in erster Linie darauf zu sehen haben daß die Kraft Oesterreichs nicht gegen deutsche Nationalzwecke verwerthet wird. Daß Oesterreich für die Geltendmachung der Interessen Deutschlands einen besondern Eifer entwickeln wird, diese Hoffnung wird wohl von niemandem in unsern leitenden Kreisen getheilt, wiewohl die Ansicht eine allgemeine ist: daß gerade jetzt Oesterreich seine Hauptaufgabe im Südosten Europa's suchen müsse. Gäbe Oesterreich für eine solche Wendung seiner Politik die hinreichenden Bürgschaften, so würde es von Seiten Deutschlands — dieß darf mit größter Bestimmtheit versichert werden — die lebhafteste Unterstützung erhalten, denn jeder Fortschritt welchen Oesterreich nach dieser Richtung machen würde, wäre eine Errungenschaft für das deutsche Reich und für die germanische Welt. Um diese Unterstützung zu erhalten, wäre kein Preis zu hoch für Oesterreich, wie der Verfasser des oben angezogenen Artikels mit vollstem Verständniß der Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie behauptet. Eine Allianz freilich wird Deutschland, das berufen zu sein scheint den Centralstaat des abendländischen Staatensystems zu bilden, wohl nie mehr mit Oesterreich abschließen. Bestand schon vor dem gegenwärtigen Kriege die ganze Größe unserer Errungenschaften von 1866 darin daß wir keiner Allianz mehr bedurften und darum auch keine suchten, so wird nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870 ein solches Allianzbedürfniß wohl noch viel weniger fühlbar werden. Eine Allianz würde auf unsere den höchsten Zielen zustrebende Politik nur lähmend einwirken; auch gehen diejenigen von ganz falschen Voraussetzungen aus welche einen „dauernden" Frieden von einem Zusammengehen der „beiden Großmächte Mitteleuropa's" abhängig machen, wie das die Wiener „Presse" thut. Von einem dauernden Frieden wird erst dann die Rede sein können wenn Deutschland so mächtig geworden ist, daß seine Nachbarn vereinigt so wenig als vereinzelt daran denken können irgendwelche kriegerische Action gegen Deutschland mit Aussicht auf Erfolg zu unternehmen. Dieser Moment ist vielleicht näher als im allgemeinen angenommen wird. In jedem Fall würde uns aber eine Allianz mit Oesterreich jenem Zeitpunkte ferner rücken. Vorläufig werden unsere Staatsmänner ihre ganze Kraft und Energie daran setzen müssen daß Deutschland eine politische Verfassung erhält die eine solche Anziehungskraft auf die germanischen Continentalstaaten ausübt, daß aus dem „deutschen Bund" bald das „deutsche Weltreich" erstehen muß, mit dessen Herstellung die militärischen Actionen, welche schon unter dem großen Kurfürsten begonnen und uns seitdem immer näher dem deutschen Einigungswerk gebracht haben, ihren Abschluß erlangt haben werden.

(—) **Berlin**, 25 Sept. Die in Ferrières zwischen Hrn. Jules Favre und dem Bundeskanzler gepflogenen Unterredungen sollen zu keinem greifbaren Ergebnisse geführt haben. Graf Bismarck hat sich, wie es kaum anders zu erwarten stand, weder auf Friedensverhandlungen noch auf einen Waffenstillstand einlassen wollen, bevor nicht Paris und die von unsern Truppen eingeschlossenen festen Plätze in Elsaß und Lothringen sich ergeben hätten. Wenn es wahr ist daß Hr. Jules Favre diese Vorbedingungen für unannehmbar erklärt habe, so würde darin nur eine Bestätigung der hier schon seit mehreren Tagen verbreiteten Lesart liegen daß die Regierung der Nationalvertheidigung sich bloß in der Voraussetzung zu Friedensunterhandlungen verstanden hat, dadurch die Stadt Paris vor dem Schicksal einer Besetzung durch die deutsche Armee zu be-

wahren. Diese Erwartung war freilich um so thörichter, als Hr. Jules Favre selber einräumen mußte daß die Regierung der Nationalvertheidigung ohne jeden legitimen Charakter sei, und darum auch um so weniger Bürgschaften für die Erfüllung der Friedensbedingungen bieten könne. Im deutschen Hauptquartier ist das Vertrauen auf die baldige Einnahme von Paris mittlerweile sehr bedeutend durch die Nachrichten über die im Innern von Paris ausgebrochene Gährung und Emeute befestigt worden, wie man denn auch dort andererseits in dieser mit Sicherheit vorhergesehenen Erscheinung einen Anker für die Wiederbefestigung der napoleonischen Dynastie erblickt. Der Kaiser selber soll freilich noch immer von aller Neigung frei sein die Geschicke Frankreichs noch einmal zu leiten, vielmehr wiederholt die bestimmte Absicht einer Abdankung zu Gunsten seines Sohnes zu erkennen gegeben haben. Im Interesse der Republicaner läge es daher gewiß nicht unsern Armeen länger einen nutzlosen Widerstand zu leisten. Denn gewiß hat die „N. Allg. Ztg." darin vollkommen Recht daß mit jedem neuen unnützen Opfer, das uns dieser Krieg nach der Capitulation von Sedan kostet, die Ansprüche sich mehren welche wir zu machen berechtigt sind. — Der Abg. Schulze-Berlin ist von der bayerischen Fortschrittspartei nach München berufen worden, um dort in einer Volksversammlung seine Ansichten über die politische Neugestaltung Deutschlands zum Besten zu geben. Die Quintessenz dieser Ansichten liegt bereits in dem von dem Centralwahlcomité der Fortschrittspartei erlassenen Aufruf an alle freiheitliebenden Männer diesseits und jenseits des Mains ausgedrückt, und läuft hinaus auf eine unaufschiebbare freiheitliche Revision der Bundesverfassung, welche dem deutschen Parlament unter anderm die Mitentscheidung über Krieg und Frieden garantire.

Die „Volks-Ztg." schreibt: „In der befestigten Kronprinzen-Caserne im Fort Herzogsacker zu Königsberg in Pr. befinden sich nach einer von dort eingegangenen Nachricht folgende Staatsgefangene: der hannoverische Staatsminister a. D. v. Münchhausen, der Redacteur der unterdrückten Deutschen Volkszeitung E. Eichholz, der Obergerichts-Anwalt Dr. Schnell, der Universitäts-Bibliothekar aus Göttingen Dr. Oesterlei, der Kaufmann Ringlake aus Wellingholzhausen bei Osnabrück und der Redacteur der gleichfalls unterdrückten hannoverischen Landes-Zeitung Dr. Weichelt. Der Advocat Fischer und der Pastor Grote aus Hannover, sowie fünf Nordschleswiger, darunter der bekannte Abgeordnete Kryger, ein dänischer Hauptmann und ein hannoverischer Schulmeister befinden sich in der kleinen Festung Lötzen, wohin auch die neuerdings verhafteten Socialdemokraten gebracht worden sind."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 25 Sept. Der Innsbrucker Statthalterposten soll dem Sectionschef de Pretis zugedacht gewesen, letzterer aber, wie die „N. Fr. Pr." angibt, nicht geneigt sein, unter dem jetzigen Ministerium dieses Amt anzunehmen. Die Ehrenbürgerrechts-Verleihungen an die abgesetzten Statthalter — neuestens hat auch Hr. v. Lasser das Ehrenbürgerdiplom der Stadt Botzen erhalten — und die Zustimmungserklärungen und Adressen an dieselben mehren sich inzwischen in beachtenswerther Menge; die Maßregel wird von der öffentlichen Meinung immer allgemeiner als ein Faustschlag gegen die deutsche Verfassungspartei verurtheilt. Man gefällt sich auch darin Vergleiche zwischen der den Tschechen, Polen u. s. w. entgegengebrachten Langmuth und Nachgiebigkeit und der für die Deutschen beliebten Strenge anzustellen. — Die „N. Fr. Pr." analysirt einen Artikel der Pester „Reform", welcher die Frage erörtert, ob es nützlich sei den Grafen Beust im Ministerium des Auswärtigen durch den Grafen Andrassy zu ersetzen. Der „Reform" zufolge können vier Gründe für einen solchen Wechsel angeführt werden:

Erstens die „Unfähigkeit" des Grafen Beust zur Leitung der Diplomatie, zweitens „die größern Fähigkeiten" des Grafen Andrassy, drittens „das ungarische Interesse" und endlich viertens die Rücksicht ob Graf Andrassy seinem Vaterland in Wien bessere Dienste leisten könnte als in Pest. Den beiden ersten Gründen will die „Reform" kein großes Gewicht beilegen, da ihrer Ansicht nach die Unfähigkeit des Grafen Beust sich erst in seiner Friedenspolitik gezeigt, und diese vom Grafen Andrassy unterstützt wurde. Dagegen lasse das ungarische Interesse diesen Personenwechsel wirklich wünschenswerth erscheinen, denn im Westen habe die Monarchie „ihre Rolle nunmehr ausgespielt," sie könne sich jetzt „höchstens nach dem Osten wenden." Dann aber „stehen in erster Reihe Ungarns Interessen auf dem Spiel, und diese Interessen würden jedenfalls durch einen Ungar am besten und eifrigsten gewahrt." Was die vierte Frage betrifft, so glaubt die „Reform" daß der Schwerpunkt der Wirksamkeit des ungarischen Ministerpräsidenten schon seit einem Jahr nicht in Pest, sondern in Wien liege, und „seine Wirksamkeit in Wien gereichte stets ihm und Ungarn zum Nutzen."

Der Wiener Correspondent der „Indépendance Belge" theilt diesem Blatt die Analyse einer Depesche des Grafen Beust mit, welche eine Antwort ist auf das Verlangen des päpstlichen Nuntius, Msgr. Falcinelli, daß die österreichisch-ungarische Regierung laut und entschieden die Occupation Roms durch die italienischen Truppen mißbilligen solle.

Graf Beust antwortete, laut der erwähnten Quelle, auf dieses Ansinnen mit einer sehr weitläufig motivirten Weigerung. Zunächst entwickelt der Reichskanzler in seiner Depesche daß ein solcher mißbilligender Schritt von gar keinen nützlichen Folgen für den Vatican begleitet sein könne, daß derselbe jedoch ganz geeignet wäre die kaum hergestellten guten Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien zu gefährden. Graf Beust geht noch weiter. Er gibt der Meinung Ausdruck daß der unter dem Schutz Italiens zu Rom residirende, mit allen Attributen der vollen Souveränetät ausgerüstete und in voller Freiheit des erhabenen Amtes eines Oberhaupts der Kirche waltende Papst fortfahren werde von der Verehrung aller Gläubigen umgeben zu sein, ohne daß sein Apostolat dadurch im geringsten alterirt wird.

Der „Presse" wird aus Prag telegraphirt: Dr. Rieger habe nach seiner Rückkehr aus Wien dort geäußert: da Petrino Handelsminister werden wolle, sei ihm (Rieger) die Anwartschaft auf das Ackerbauministerium eingeräumt worden, falls er den Eintritt in den Reichsrath bewirke. Gleichwohl soll Rieger — wiewohl mehr aus Opportunitäts- als aus principiellen Gründen — die Beschickung des Reichsraths widerrathen haben. — In tschechischen Kreisen läuft, dem „Wanderer" zufolge, eine Adresse zur Unterzeichnung um, worin die Tschechen ihre Sympathien für die französische Republik aussprechen. — Am 22 September kam es auch im tschechischen Theater zu einem bezeichnenden Auftritt. Bei Aufführung einer phantastischen Posse „Santala" wurde das Bild der Republik enthüllt und die Marseillaise gesungen. Auf stürmisches Da capo-Rufen wurde sie immer von neuem wiederholt. Bei der nächsten Vorstellung verbot die Polizei die Darstellung der betreffenden Scene, das Publicum aber setzte durch endlosen Tumult deren Wiederholung durch. — Der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit in Graz die Summe von 7500 fl. gespendet, darunter allein 1500 fl. für die Armen der Stadt. — Die jüngsten tumultuarischen Vorfälle in Triest, welche zu einer diplomatischen Entschuldigung Anlaß gegeben haben, erfahren nun auch eine officiöse „Richtigstellung," welche den italienischen Consul von der Initiative zu jenen Auftritten zu reinigen bezweckt. Der Stadtrath von Triest hat übrigens aus gleichem Anlaß beschlossen von dem Ministerium die Auflösung des nicht bewährten Polizeiwachcorps und den Ersatz desselben durch ein städtisches Polizeicorps zu verlangen. — Aus Pest vernimmt man daß der Primas den Katholiken-Congreß auf den 20 Octbr. einberufen hat. — In Alt-Kanizsa wurde jüngst Kossuth zum Reichstagsabgeordneten gewählt, derselbe hat jedoch in einem vom „Hon" veröffentlichten Schreiben dieses Mandat abgelehnt. Er komme, sagte er, nur als Streiter für Unabhängigkeit oder als freier Bürger eines von Oesterreich losgelösten Ungarn nach Hause; unter keiner Bedingung aber wolle er Unterthan eines Monarchen sein der zugleich Kaiser von Oesterreich ist.

† **Wien,** 26 Sept. In einem Theil der Wiener Blätter findet sich die Meldung Thiers habe eine Audienz beim Kaiser gehabt, während ein anderer Theil wissen will er habe um eine Audienz nachgesucht, sie sei ihm aber, weil er eine von Oesterreich nicht anerkannte Regierung vertrete, nicht bewilligt worden. Das Motiv dieser angeblichen Nichtbewilligung würde nun freilich nicht als stichhaltig erscheinen können, nachdem Oesterreich einen regelmäßigen Vertreter Frankreichs in Wien und umgekehrt seinerseits einen Vertreter in Tours hat. Die Wahrheit ist indeß daß Thiers, der selbst bei jeder Gelegenheit betont daß er nicht der Träger irgendeiner Mission seitens der Regierung sei, gar nicht den Versuch gemacht hat sich Sr. Majestät vorzustellen. In den hiesigen diplomatischen Kreisen überwiegt übrigens die Ansicht daß Hr. Thiers in St. Petersburg kein günstigeres Terrain finden dürfte, und um so weniger, wenn die Garantieforderungen Preußens das in der preußischen Version bezeichnete Maß nicht überschritten haben sollten. Thiers hat übrigens während seiner kurz bemessenen Anwesenheit auch Muße gefunden den ungarischen Ministerpräsidenten zu sehen, und den Versuch zu machen ihn für Frankreich zu interessiren. Ich kann der Meldung der Blätter, daß Graf Andrassy bedeutend mehr französische Sympathien kund gegeben als Graf Beust, nicht direct widersprechen, und es ist immerhin möglich daß Thiers denselben im Hinblick auf die mit ihm gepflogene Unterredung als einen „homme bien généreux" bezeichnet hat; aber ich möchte doch daran erinnern erstens daß von Anfang an, welches auch seine privaten und persönlichen Neigungen sein mögen, niemand stärker und consequenter die Politik des Friedens und der Neutralität, welche Graf Beust befolgt, unterstützt hat; zweitens aber daß selbst in dem Fall wo seine Ueberzeugungen jetzt gewechselt haben sollten, nur die gemeinsame Regierung, an deren Spitze Graf Andrassy **nicht** steht, auswärtige Politik zu machen berufen ist, und daß bis jetzt keine Anzeichen vorliegen — wohl jedoch für das Gegentheil — daß von ihr die bisherige Politik verlassen werden würde. — Ein Leiden welches den Admiral Tegetthoff schon seit Monaten heimsucht — vielleicht nicht der wirkliche Zungenkrebs, aber jedenfalls ein krebsartiges Geschwür an Lippen und Zunge — gibt neuestens zu den

ernstesten Besorgnissen Anlaß. — Der Kriegsdampfer „Triest," mit der unter der Leitung des Linienschiffscapitäns Oesterreicher zur Küstenaufnahme des Adriatischen Meers bestimmten Commission an Bord, hat seine Arbeiten an der Ostküste jetzt vollständig beendet. Wie verlautet, wird die Commission nach Inhalt eines mit der italienischen Regierung getroffenen Uebereinkommens jetzt auch die Aufnahme der italienischen Westküste zu bewerkstelligen haben.

Wien, 26 Sept. In einer gestern Abends abgehaltenen Versammlung der deutschen Verfassungspartei, deren Berathungen man sehr geheim hielt, wurde die Erneuerung des Antrags auf Vertagung des Reichsraths beschlossen. Derselbe wurde denn auch in der heutigen Reichsrathssitzung gestellt, blieb jedoch mit einer Stimme (67 gegen 68) in der Minderheit. Vorige Woche hatte die Verfassungspartei eine Stimme Mehrheit. Man sieht also daß es lediglich von der zufälligen An- oder Abwesenheit dieses oder jenes Abgeordneten abhängt, damit diese oder jene Partei das Uebergewicht habe. Ein solcher Zustand erscheint um so unhaltbarer wenn, wie es jetzt der Fall ist, die Minderheit mit dem offenen Programm auftritt der sich auf die Mehrheit stützenden Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Von einem Strike hat die Verfassungspartei zwar Umgang genommen, und sich deßhalb an der Präsidentenwahl und Constituirung des Hauses betheiligt. Gewählt wurden zum Präsidenten Hr. v. Hopfen, zu Vicepräsidenten Vidulich und Graf Khuenburg. Im Haus und auf den Gallerien, die überfüllt waren, herrschte während der heutigen Sitzung die größte Bewegung, namentlich als Hr. Mayrhofer, der für die Vertagung sprach, das Ministerium apostrophirte. Die Cabinetsmitglieder erschienen vollzählig auf der Ministerbank, was wohl als ein Dementi der gestern verbreitet gewesenen Ministerkrisis-Gerüchte zu gelten hat.

Von der Moldau, 25 Sept. Mit dem kaiserl. Rescript, als Antwort auf die Adresse der Landtagsmehrheit, ist auch die bestimmte Weisung des Monarchen eingelangt: die Landtagssitzungen am 29 d. M. wieder aufzunehmen. Bei der neuestens eingetretenen Trennung der bisher verbündeten Opposition scheint es daß die Föderalisten des Großgrundbesitzes geneigt wären den Reichsrath unter Verwahrung zu beschicken, in der Hoffnung dort, im Verein mit den andern Verfassungsgegnern, die Mehrheit für die Wiedererlangung ihrer provinciellen Sonderrechte zu erringen. Dagegen erklärt aber die tschechisch-nationale Partei jetzt um so bestimmter: den Reichsrath nie und um keinen Preis zu beschicken, und weder ein außertschechisches Parlament, gleichviel ob in Wien oder in Pest, noch eine außerhalb Böhmens befindliche verantwortliche Regierung jemals zu beachten. Gegenüber dieser wörtlichen Verkündigung im „Pokrok" ist vorauszusehen daß die Tschechen die neuerliche Aufforderung zur Vornahme der Reichsrathswahlen abermals bloß mit aufreizender Verneinung und dann sofortigem Verlassen des Landtags beantworten werden. Ob dann die Regierung, in der Hoffnung dadurch mit Hülfe der von den Tschechen nun losgelösten Großgrundbesitzer für die Reichsrathswahlen doch eine hinreichende Mehrheit zu erlangen, den Landtag auflösen und abermals zu Neuwahlen schreiten, oder sofort directe Wahlen für den Reichsrath anordnen wird, ist bei der Unberechenbarkeit des jetzigen, nur in der Inconsequenz consequenten Ministeriums gegenwärtig wieder sehr zweifelhaft. Die Mehrheit der deutschen Orte und Bezirke wünscht den endlichen Abschluß der bisherigen Schwankungen durch Vornahme directer Wahlen, damit der tschechischen Renitenz einmal Ernst gezeigt werde. Dem gemäß finden auch bereits Vorbereitungen für die directen Reichsrathswahlen statt, und es zeigt sich hiebei die erfreuliche Wahrnehmung daß man selbständig vorgehen will, unbeeinflußt durch das Commando der Prager Casino-Partei, deren Wirksamkeit bisher so wenig günstige Erfolge, weder für Böhmen noch für das Reichsparlament, zu erzielen vermochte.

Frankreich.

Paris, 23 Sept.

Die „Nordd. Allg. Ztg." entwirft folgendes sehr anschauliche Bild von Paris, wie sich dasselbe wenige Tage vor der Einschließung durch die deutschen Heere darstellte:

„Seit einigen Tagen bietet Paris einen Anblick dar der unserer Generation unverständlich ist. Nirgends sieht man eine Equipage, weder in der Stadt, noch auf den Boulevards, den Champs Elysés, oder in den ganz aristokratischen Stadttheilen. Nur hier und da unterbricht das Rollen eines kleinen Coupé's eines viel beschäftigten Arztes die Stille. Das Gerassel der Postwagen und der für den Eisenbahnverkehr arbeitenden Rollwagen hat aufgehört, denn die Eisenbahngesellschaften haben die Versendung von Gütern eingestellt. In der Straße Sentier sind die Geschäftslocale geschlossen, die Magazine in der Rue Bourbonnais empfangen aus Elbeuf kein Stück Tuch mehr, und in der Straße de la Victoire bleiben die gewaltigen Sendungen aus den Hüttenwerken von Saargemünd aus. Nur mit Lebensmitteln befrachtete Wagen drängen sich noch in das Innere der Stadt ein, mit Säcken, Stroh oder Heu beladen, daneben die ungeheuren Möbelwagen, die das Mobiliar aus den außerhalb belegenen Villas zurückbringen. Fiaker und andere Stadtwagen sind nur noch in geringer Zahl vorhanden; man erblickt sie hier und da von einem Officier der Mobilgarde benutzt; die allgemeine Omnibus-Compagnie hat ihren Geschäftsbetrieb um ein Drittel eingeschränkt, und gleichwohl ist die Zahl der Wagen mehr als ausreichend, so sehr hat sich deren Frequenz und überhaupt der Verkehr gemindert. Dagegen sieht man in jedem Augenblick die kleinen Fuhrwerke der Ambulanz und der Militärintendantur, sowie Artillerie- und Munitionszüge. Positionsgeschütze schwersten Kalibers werden auf niedern Rollwagen mit starken Rädern befördert. Da die Straßen und Boulevards nicht mehr gesprengt werden, sind dieselben in Staub wie in Pulverdampf gehüllt, die Bäume der Boulevards haben in der Trockenheit ihr Laub verloren. Die schönen Castanienbäume der Tuilerien strecken ihre kahlen Aeste über die Fahrzeuge eines Artillerieparks aus. Der Garten ist geschlossen, ebenso die kleinen Gärten des Louvre. Auf den freien Stätten der elysischen Felder exerciren Mobil- und Nationalgarden. Zu gleichem Zweck werden die andern Plätze benutzt, beim Carrousel, beim Louvre, beim Institut, beim Conservatorium, bei Notre-Dame. Von 7 Uhr Morgens ab hört man die Stimme der Instructionsofficiere, das Rasseln der Gewehre auf dem Boden. Die Straßen selbst sind zwar noch so belebt wie früher, aber der Charakter ihrer Bevölkerung hat sich geändert: wenig Frauen, wenig Kinder, Soldaten, unzählige Mobilgarden, viele in der Blouse, Francs-Tireurs in den sonderbarsten Costümen, und Nationalgarden. Man sieht Leute die, ihren Geschäften nachgehend, von ihrem Posten kommen. Einer trägt unter dem Arme den Talar des Advocaten, auf der Schulter ein Gewehr. An den Thoren der Mairien, an den Pfeilern der Straße Rivoli, an den Brückengeländern, an den Thüren der Ministerien drängen sich Haufen, welche die Depeschen lesen die sie schon gestern gelesen haben, und die sie morgen wieder lesen werden. Keine Theater- und keine Handels-Affichen; nur wenige Händler mit Militär-Effecten oder mit Militär-Bedürfnissen haben ihre Anzeigen an den Straßenecken. Dreifarbige Affichen, noch vor wenigen Tagen sehr beliebt, heute bereits etwas verblaßt, verkünden das Erscheinen des „Electeur libre" unter der Redaction des Hrn. Ernst Picard. Daneben auf gelbem Papiere die Anzeige des neuen Journals „le Combat" in Redaction des Hrn. Felix Pyat. Kleine weiße mit der Hand beschriebene Zettel suchen Ersatzmänner, oder bieten solche an. Eine Chocoladenfabrik bietet ihre Producte unter den Auspicien des rothen Kreuzes aus. Auf den Boulevards ruft man die neuen Journale aus. „La Patrie en danger," unter der Redaction Blanqui's, erscheint auf gelbem Papier, da das weiße bereits fehlt. Halbverhungerte Burschen mit bleichem Antlitz, fettigen Haaren, unsauberen Händen, bieten eine schmutzige Caricatur Napoleons III mit dem Rufe aus: „Achetez Maudrin sans cartouches." Die Polizei ist verschwunden, kein Stadtsoldat, kein Polizei-Agent zu sehen; hier und dort ein Posten von National- oder Mobilgarden, deren Wachtlocal ein Kaffeehaus dritten Rangs. Hie und da ein Herr mit Cylinderhut, sehr fein gekleidet, der den Vorübergehenden eine Büchse von weißem Holz präsentirt: es ist eine Sammelbüchse für die Verwundeten oder für die Ausrüstung irgendeines Freicorps, oder — für einen Betrüger. Dagegen sind die Trottoirs in einer Beziehung anständiger als gewöhnlich. Der Demi-monde hat Paris theils verlassen, theils sich in seine Behausung zurückgezogen. Man sieht diese Damen in geringer Zahl, und diese sind zurückhaltend, sie fürchten in dieser ernsten Zeit Scandal. Die Läden sind geöffnet wie immer, aber es wird nichts darin gekauft. Die einzigen Magazine in denen man Käufer findet, sind die welche militärische Ausrüstungsgegenstände, Patrontaschen u. dgl. führen. Die Händler mit Nahrungsmitteln, welche in den letzten Tagen mit Anforderungen seitens der erschreckten und vorsichtigen Hausfrauen bestürmt waren, sehen keinen Menschen mehr; jeder Haushalt ist jetzt hinreichend mit Vorräthen versehen. Den Bürgersteig entlang halten die kleinen Karren der Marchands des quatre saisons, welche die schönsten Früchte zu den billigsten Preisen feilbieten: die Ernte von Fontenay, Montreuil, Argenteuil und Nogent, die aus Furcht vor den Preußen in der Eile gepflückt und nun, so gut es eben gehen will, in der Stadt verkauft wird. Man bekommt riesige Blumensträuße für 10 Centimen, aber man kauft sie nur für die Statue von Straßburg, und das reicht nicht aus um „das Geschäft in Gang zu bringen." Die Kirchen werden mehr besucht als gewöhnlich, die Mobilgarden aus unseren Departements strömen hinein, sie knieen in den Gängen auf den Steinen, und beten da einige Augenblicke mit einer rührenden Inbrunst. Die großen Thore der Bank, des Finanzministeriums, der Post sind geschlossen, in den innern Höfen des Schatzgebäudes und der Bank lagern Truppen, um diese wichtigen Etablissements gegen einen Handstreich innerer Feinde zu vertheidigen. Die Börse ist von ihren regelmäßigen Besuchern verlassen, und voll von fremden Gesichtern. Man macht wenig Geschäfte da, und es ist der einzige Ort der Stadt wo man sich fragt ob Paris sich vertheidigen wird. Die Schaufenster der Bilder- und Photographienhändler haben die ausgestellten Blätter gewechselt; man findet kein einziges Porträt Napoleons III, der Kaiserin oder des kaiserlichen Prinzen mehr; höchstens fällt der Blick noch auf eine vergessene Prinzessin Clotilde; nach dem Prinzen Napoleon fragt schon lange kein Mensch mehr. Dagegen füllen die Porträte von Garibaldi die Fenster. Die Kaufleute hatten davon noch einen alten Rest auf Lager, den sie nicht mehr los zu werden dachten. Jetzt ist Garibaldi wieder in Aufnahme gekommen: er nimmt die Stelle der Senatoren, der Deputirten von der Rechten und der früheren Minister ein. Die eleganten Restaurationslocale sind fast leer, niemand bei Durand, niemand im Café Foy, nicht viel Gäste bei Voisin, wenigstens bei Tage. Die Classe der „Lebemänner" ist auf der Flucht, man versteckt sich, man speist nur noch bei verschlossenen Thüren. Die Speisehäuser zweiten Ranges, die, wo man ißt, weil man Hunger hat, sind noch voll, dorthin strömen die Officiere der mobilen Nationalgarde. Die Commandanten einzelner Bataillone der

suchen zwar die Mannschaften gemeinschaftlich speisen zu lassen, aber sie haben kein Glück. Wer zieht nicht etwas Freiheit vor? Das Schlachtvieh welches das Bois de Boulogne bewohnt ist auch in der Stadt, man hat es in Paris auf den alten Boulevards untergebracht. Hinter Palissaden von Tannenholz sieht man die langen weißen Hörner der Stiere von Bourbonnais, man hört das klagende Blöken der Hämmel von Berry; in Zwischenräumen erheben sich mächtige Heuhaufen zwischen den Bäumen. Die Geflügelhändler aus den Vorstädten sind nach den hintern Höfen unserer Häuser oder auf die Terrassen ausgewandert: mit Erstaunen hört man Morgens um 5 Uhr in der Rue Richelieu den Hahn krähen, wie auf einem Bauernhof von Brie oder Beauce. Man begegnet wohl einigen Bettlern, aber in geringer Zahl, und doch, wenn auch die Bettelei stets vom Gesetz verboten ist, wird sie von der Polizei nicht mehr belästigt. Die Hausirer und Tabuletkrämer werden alle Tage seltener. An den Brücken und auf den Boulevards verkauft man noch Stockdegen für 1½ Francs, aber die Polichinelles, die Kaninchen mit beweglichen Köpfen, die Kreuzspinne, welche den „häuslichen Frieden" garantirt, sind mit den Kindern verschwunden. Der Blinde vom Pont des Arts ist noch immer da, aber die Blumenhändlerin gegenüber der Akademie hat gestern den ganzen Tag nur zwei Bouquets zu einem Sou das Stück verkauft, und wird wahrscheinlich das Geschäft suspendiren."

Ein Gerücht, dem zufolge Jules Favre nach Paris zurückgekehrt war, erregte gestern nicht wenig Unruhe. Heute bestätigt der „Daily Telegraph" diese Angabe, fügt aber hinzu: daß darin nicht ein Abbruch der Verhandlungen zu lesen sei, vielmehr handle es sich lediglich um eine Conferenz zwischen Jules Favre und der provisorischen Regierung, deren Nothwendigkeit unter den Verhältnissen jeder begreifen werde. Dem Ausgange der Erörterung, sobald dieselbe sich mit den Hauptfragen beschäftige, sieht der „Daily Telegraph" übrigens mit schweren Besorgnissen entgegen.

Auf dem Schlosse von Versailles, auf dem von Trianon und auf den Gebäuden der Kriegsschule von Saint-Cyr weht die weiße Lazarethfahne mit dem rothen Kreuz; die weiten Säle sind zur Aufnahme von Verwundeten eingerichtet, und bereits ist auch eine Anzahl von Betten aufgestellt.

Graf Palikao passirte Lüttich in der Nacht vom 22 zum 23 Sept., um sich nach Wilhelmshöhe zu begeben, wo er, wie von dort gemeldet wird, auch schon eingetroffen sein soll.

Aus glaubwürdiger Quelle wird der „K. Z." geschrieben: „Vor einigen Tagen gieng einer unserer Officiere als Parlamentär zu Bazaine, um das Aufhören des mörderischen und völlig nutzlosen Vorpostengeplänkels anheimzugeben. Dieß wurde sofort verabredet; dann verhandelte man weiter über die Lage, und Bazaine gab die runde Erklärung: daß er die Armee und die Festung dem Kaiser zu erhalten strebe, und von der Republik nichts wisse. Man hört auch sonst von Regungen des Bonapartismus, und ganz unmöglich ist es also nicht daß die napoleonische Dynastie aus den bevorstehenden Wirren in Frankreich noch einmal als Sieger hervorgehe. Schon in Paris dürfte es, wenn es nicht bald in unsere Hände fällt, bei zunehmender Noth leicht zum Parteikampfe kommen. Wenn die Krippen leer sind, beißen sich die Pferde. Uns gehen diese inneren Streitigkeiten nichts an, von denen so viel gewiß ist daß sie Frankreichs Widerstandskraft nicht erhöhen werden. Die Regierung in Tours hat übrigens, nachdem sie Preußens Forderungen vernommen, diese als unannehmbar verworfen und zum Volkskrieg aufgefordert, mit dem es hoffentlich nicht viel werden wird."

Die Verbindung zwischen dem belgischen Gränzorte Bouillon und Sedan war anfänglich sehr mangelhaft. Seit dem 17 d. ist jedoch alles geordnet, und namentlich in Sedan ein Feldpost-Relais eingerichtet.

Aus Tours liegen nur wenige Nachrichten vor. Seit dem 19 Sept. hatte man keine Nachrichten mehr von Paris; statt der Pariser Zeitungen erscheinen die „Union," die „France" und der „Constitutionnel" vorläufig in Tours. Außer den Diplomaten Lord Lyons, Fürst Metternich, dem russischen, italienischen und türkischen Gesandten ist auch Emil Girardin mit andern Journalisten eingetroffen. Die Partei welche Paris mit einer Reihe von Barricaden umgeben will, hat, laut Mittheilungen der „Agence Havas," definitiv im Vertheidigungsrathe von Paris gesiegt; Rochefort ist Chef dieser Vertheidigung. Die Wohnungen der von Paris abwesenden Bürger sind mit einer hohen Steuer belegt, damit die Flüchtlinge so zu den Pflichten der Vertheidigung herangezogen werden. In Tours war man der Ansicht dieses Decret sei zu hart, man hätte wenigstens Ausnahmen zulassen und nur die Häuser und Wohnungen der wirklich streitbaren Flüchtlinge besteuern sollen; auch liege die Frage nahe ob man auch die Wohnungen der Frauen und Greise besteuern wolle welche man gezwungen Paris zu verlassen. Thiers traf verspätet ein, wäre er pünktlich gewesen, so würde er sich auf dem verunglückten Eisenbahnzug befunden haben. Man fuhr ihm bis Mettray entgegen, und holte ihn auf einem Privatwagen nach Tours ab, wo er um 6 Uhr Morgens eintraf, um schon um 10 Uhr die Reise auf der Bahn nach Italien über Triest und Wien nach St. Petersburg anzutreten. Er hatte eine Unterredung mit den Mitgliedern der Regierung, und wohnte bei Metternich; Paul Rémusat begleitet ihn.

Aus Rouen, 22 Sept., wird der „Indépendance Belge" telegraphirt: „Die Preußen haben zwei Dörfer in Brand gesteckt und Mantes beschossen, das zu brennen anfängt." Wenn diese Nachrichten wahr sind, was wir abwarten wollen, so werden es die Bewohner wohl wie die in Bazeilles verschuldet haben. Eine Depesche des Brüsseler „Echo du Parlement" aus Ferrières meldet: „Die Disciplin ist sehr gelockert unter den Truppen von Paris; die Soldaten schießen auf ihre Officiere."

Aus Lyon meldet das „Salut Public:" „Die Bewaffnung unserer Forts mit weittragenden Geschützen ist jetzt so gut wie vollbrachte Thatsache. Die vorgeschobenen Erdwälle, welche die Annäherung des Feindes verhindern sollen, werden mit Eifer betrieben. Wenn es einem Armeecorps einfallen sollte uns einen Besuch zu machen, so würde man bis zur Ankunft in unserer Bannmeile, ohne sich zu sehr übereilen zu müssen, Zeit genug haben die Stadt gegen seine Mörser decken zu können. Die Einreihung von Freiwilligen in Lyon ist im Gange. Man zählte gestern bereits 18,000 Mann allein für Lyon."

Belgien.

. Brüssel, 24 Sept. Es herrscht heut eine unheimliche Beklommenheit, weil man jetzt erst die Tiefe des Abgrundes erkennt in welchen Frankreich sich zu stürzen und gestürzt zu werden scheint. Man hatte sich zu optimistisch der Hoffnung hingegeben: Graf Bismarck und J. Favre würden irgendeinen Ausweg zum Frieden finden können, da in Frankreich das Verlangen nach dem kostspieligsten Frieden mindestens ebenso lebhaft ist als die Entschlossenheit den nationalen Untergang heraufzubeschwören. Heute jedoch erkennt man daß Frankreich durch das Verhängniß dem Schicksal Polens (!) zugetrieben wird. Der Verkehr zwischen Paris und Tours ist sehr unvollständig; doch besteht auch noch ein unterirdischer Telegraphendrath. Nach den in politischen Kreisen umlaufenden Gerüchten konnte J. Favre im deutschen Hauptquartier die Anerkennung der Autorität und Competenz einer constituirenden Nationalversammlung nicht erwirken. Die Anerkennung wurde zwar nicht im Princip für unmöglich erachtet, aber es wurden daran Bedingungen und Vorbehalte geknüpft welche selbst das Zustandekommen einer Constituante unmöglich machen würden, und den Hintergedanken zu enthalten schienen mittelst eines Waffenstillstandes Frankreich in eine waffenlose und regierungslose Lage zu versetzen, in welcher es auch für seine inneren Lebensfragen auf jegliche Selbstbestimmung verzichten, auf Gnade und Ungnade sich ergeben müßte. J. Favre hat aus Ferrières die Ueberzeugung mitgebracht: Graf Bismarck habe nicht den Gedanken aufgegeben sich des Kaisers Napoleon vorübergehend zum Abschluß eines Friedens zu bedienen, für welchen sonst keine Unterschrift in Frankreich gefunden werden könnte. Diese Ueberzeugung allein mußte ihn bestimmen einen Waffenstillstand auf Grund der deutschen Occupation der östlichen Festungen und des Mont Valérien *) für unannehmbar zu erklären. Die Annahme eines solchen Waffenstillstandes enthält schon die Capitulation der Hauptstadt, welche durch den Mont Valérien beherrscht wird. Ein solcher Waffenstillstand konnte nur angenommen werden wenn die Regierung der Nationalvertheidigung einen Frieden auf Grund einer Gebietsabtretung für denkbar hält. So weit denken aber noch wenige Franzosen. — Das Schreiben des Bischofs von Orleans, welches dem französischen Volk Preußens Beispiel und Vorbild nach Jena darstellt, und die Adresse der Pariser Pastoren stimmen mit der Regierung und den Exaltados überein den Kampf, obschon er kein regelmäßiger und menschlicher Krieg mehr sein kann, bis zur äußersten Erschöpfung fortzusetzen. In Frankreich geht man allgemein von der Ansicht aus: man habe nichts mehr zu verlieren, nur zu gewinnen, einen schlechteren Frieden als den jetzt angebotenen werde man auch nach der Vernichtung der letzten Landeskräfte nicht vorfinden. Die in Ferrières erhobenen Bedenken gegen eine constituirende Nationalversammlung, der furchtbare Verdacht einer bonapartistischen Restauration ad hoc und für die Dauer einiger Tage, werfen Frankreich erst vollends in eine revolutionäre Lage, und treiben es der revolutionären Dictatur zu. Diese Lage beginnt damit daß die Abgeordnetenwahlen für die Constituante verschoben werden, und für die Einberufung derselben die Aussichten schwinden, da angeblich die Landesbefreiung die einzige Idee und Leidenschaft der Patrioten sein muß. Weil die Regierung den Fall der Hauptstadt und die feindliche Besetzung von halb Frankreich voraussieht, beabsichtigt sie die Ueberstedelung nach Toulouse und die Organisation der nationalen Insurrection hinter der Loire. Hinter der Loire soll also ein Volksheer, vielleicht der Guerillakrieg, richtiger der Banditenkrieg der Verzweiflung, organisirt werden. So gieng Polen unter; so wird Frankreich untergehen, wenn sich nicht im Portefeuille des Grafen Bismarck eine rettende Combination oder Ueberraschung befindet.

*) Daß Graf Bismarck auch die Ueberlieferung dieses Forts verlangt habe, wird von Berlin und London aus officiös in Abrede gestellt. D. R.

Spanien.

⇄ **Madrid,** 18 Sept. Der Jahrestag des Cadizer Pronunciamiento gibt den Blättern der verschiedenen Parteien Anlaß zu ernsten Betrachtungen. Selbst die ministeriellen wagen kaum zu behaupten daß die Revolution die Hoffnungen des spanischen Volks erfüllt habe; und die republicanischen im Verein mit den reactionären wollen natürlich nicht anerkennen daß auch nur der geringste Fortschritt gemacht worden sei. Wenn wir allerdings von dem Wortlaut einer sehr freisinnigen Verfassung absehen und unser Augenmerk auf die wahren Grundlagen eines geordneten Staatswesens richten, so müssen wir gestehen daß die heillose Aemterjagd in diesem Land unter der Revolutions-Regierung blüht wie unter Isabel II; daß nicht nur Aufstände einzelner Parteien, sondern auch Räuberbanden, wie sie unter der alten Regierung kaum vorkamen, die öffentliche Ordnung und Sicherheit stören; daß für die Hebung des Volksunterrichts außer freisinnigen Gesetzesentwürfen kaum etwas geschehen ist; daß der Militarismus fortbauert, daß die Finanzen durch immer neue Anleihen sich verschlechtern, und daß die Männer der Regierung sich mit persönlichen Ränken und Umtrieben unter einander verfolgen. — Hat man je in einem Land einen Unfug gesehen wie denjenigen den eben der Vertreter Spaniens in Paris, Olózaga, anrichtete, indem er gegen den ausdrücklichen Willen seiner Regierung die Regierung der französischen Republik anerkannte? Von seiner Regierung zur Rechenschaft gezogen, hat er die allerdings sehr einfache Antwort gegeben: er habe die Absichten derselben nicht mißverstanden, aber anders handeln zu müssen geglaubt, weil er durch seine Anwesenheit in Paris eine andere Ansicht von der allgemeinen Lage der Dinge gewonnen habe. Was aber noch das schlimmste bei allebem ist, das ist die Furcht der Regierung dem unbotmäßigen Staatsmann ohne weiteres den Abschied zu geben. Es heißt zwar: derselbe werde sich nach Vigo zurückziehen, dem Orte wo er seine häufigen moralischen Niederlagen zu verschmerzen liebt; aber wir sind fast sicher daß es ihm auch dießmal wieder gelingen wird sich über Wasser zu halten. — Die Nachrichten welche die spanischen Republicaner aus Paris erhalten, sind für dieselben nicht sehr ermuthigend. Die dortige Regierung setzt ihre Hoffnung mehr auf die Vermittlung der neutralen Mächte als auf die Ausrufung der Republik in Spanien und Italien. Ja J. Favre räth geradezu seinen Gesinnungsgenossen in diesen beiden Ländern von jeder Unternehmung in diesem Augenblick ab. Hier wird sein Rath schwerlich befolgt werden, wie auch das Directorium der republicanischen Partei durch seine seitherige Mäßigung namentlich bei den Hitzköpfen in der Provinz an Einfluß verliert. Man kann als ziemlich sicher annehmen daß, abgesehen von unerwarteten Ereignissen, die Actionspartei in diesem Lande bald die Ihrigen zu den Waffen rufen wird. Aber fast mit derselben Sicherheit läßt sich voraussehen daß eine neue Erhebung kein anderes Ende finden werde als die vorjährige.

In **Barcelona** herrscht große Aufregung, weil das gelbe Fieber ausgebrochen ist. Schon etwa 1000 Anfälle sind vorgekommen, darunter ein Drittel mit tödtlichem Ausgang. Es soll durch den cubanischen Dampfer „Maria" eingeschleppt sein. — Die Deutschen in Barcelona haben auf Einladung des norddeutschen Bundesconsuls am 9 Sept. eine Versammlung gehalten, um eine Kundgebung des einmüthigen Geistes der unter ihnen herrscht, dem König Wilhem von Preußen zugehen zu lassen. Es wurde einstimmig eine Adresse beschlossen, die mit den Worten endet: „Wir hoffen zu Gott daß Ew. Majestät, als Schirmherr Deutschlands, nach vollbrachter Zurückweisung des übermüthigen Feindes und ohne fremde Einmischung zu dulden, einen Frieden stiften werden der unser Vaterland vor einer Wiederholung frevelhaften Eingriffs in seine Unabhängigkeit und friedliche Entwicklung für alle Zeiten sichert."

Portugal.

Lissabon, Anf. Sept. Der König hatte bekanntlich am 30 v. M. den Marquez da Sá mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt und das Ministerium Saldanha entlassen. Der Marquez da Sá ist Ministerpräsident und Minister des Kriegs und der Marine, Marquez d'Avila hat das Ministerium des Aeußern und der Finanzen, Hr. Carlos Bento das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten, und der Bischof von Vizeu das Ministerium des Innern und der Justiz übernommen. Die Gerüchte daß der Marschall v. Saldanha in Verbindung mit dem Grafen Peniche abermals eine revolutionäre Erhebung projectirte, welche dießmal dem ersteren die Regentschaft verschaffen sollte, hatten überall mehr oder weniger Glauben gefunden, während der König von den Loyalitätsversicherungen des Marschalls vollkommen zufriedengestellt sein sollte. Der Marschall glaubte den König noch einmal beruhigt zu haben, und begab sich auf seinen Landsitz nach Cintra. Dort erhielt er die Nachricht von seiner Entlassung, und kam in Folge dessen am 2 d. M. Abends zur Stadt. Nachdem er vom König empfangen, begab sich der Marschall sofort aufs Land zurück, um, wie man behauptete, dort mit dem Grafen Peniche zu conferiren. In der gesammten Presse sprach sich große Genugthuung über den Fall des Regiments Saldanha aus. Auch im Publicum, dem der Bischof von Vizeu aus unbekannten Gründen einmal Vertrauen einflößt, ist die Ernennung der neuen Minister günstig aufgenommen worden, und die Rente gieng nicht unbedeutend in die Höhe. Der Marschall lebt seitdem auf seinem Landsitz in Cintra, und hält wahrscheinlich Berathungen mit dem in der Nähe wohnenden Grafen Peniche, der nun wohl nicht nach Brüssel gehen dürfte. Saldanha hatte den Vorschlag als Gesandter nach London zu gehen angenommen; dieser Posten mußte ihm wegen seiner Gemahlin, welche eine geborne Engländerin ist, und bei der Lage der Dinge in Paris, der angenehmste sein. Ein ihm ergebenes Blatt erklärt aber vorgestern daß er für jetzt noch nicht gedenke das Land zu verlassen. Es hat daher den Anschein als ob er noch etwas zu unternehmen beabsichtige, und vielleicht abwarten wolle ob ihm die Maßnahmen des Cabinets nicht vielleicht die Möglichkeit bieten wieder ans Ruder zu kommen. (Wes.-Ztg.)

Italien.

\# **Rom,** 23 Sept. Die Stadt hat sich noch in bunten Fahnenschmuck gehüllt, jeden Abend festliche Beleuchtung, dazu die patriotische Liedertafel ohne Unterbrechung thätig dem Volke die Namen Pellico, Garelli, Vocchieri, Menotti, Bandiera, Perrone, Manara, Ugo Bassi, Cairoli ins Gedächtniß zurückzurufen, immer mit dem obligaten Schlusse des vollsten Chorus Viva la libertà! Cadorna hat für die ihm und den Truppen geworbenen glänzenden Huldigungen öffentlich gedankt, dann die Veränderungen in der Administration angezeigt. Diese wird für jetzt in der hergebrachten Weise weiter geführt, aber im Namen des Königs von Italien durch dessen Vertreter. Unter diesen ist der militärische Befehlshaber Roms, General Masi, aus den Jahren 1848 und 1849 her ein alter Bekannter, ein heller Kopf mit guten Studien, einst mit dem Principe Carlo Bonaparte eng verbunden. Cadorna thut zwar alles wo immer der aufgeregten Menge nur begütigend entgegenzutreten, doch er hat schon erfahren müssen daß die römische Plebs vor der anderer Hauptstädte noch ganz besondere traditionelle Elemente in sich trägt. Vorgestern um 11 Uhr, wo der lärmenden Menge der Genuß bereitet wurde den Transport der Gefangenen durch ein aufgestelltes Spalier von Bersaglieri nach dem Borgo San Pietro geführt zu sehen, rissen die letzten Bande. Denn nach dieser traurigen Schaustellung von Menschen gieng es an die Ausräumung der Quartiere und Depots der Polizeiwachen, jeder trug fort was er eben greifen konnte, Kleider, Betten, Waffen, wobei auch dießmal die Ghetto-Juden ein gutes Geschäft machten; selbst in die Presidenza (Friedensgericht) des Rione Monti drang man ein und warf die Dienstpapiere auf die Straße. Und da erschien gestern zum Schrecken der Betheiligten der Befehl die entwendeten Gegenstände, bei Vermeidung strenger Ahndung, in 24 Stunden zurückzugeben. Dieß wirkte wie ein kaltes Bad auf ein von Fieberhitze glühendes Haupt, die Leute kamen wieder etwas zur Besinnung, man fieng an zu merken daß das Auge des Gesetzes doch noch wache. Das Herunterwerfen der päpstlichen Wappen wird seltener, nur die mißliebigen unter den Aristokraten verlieren diese ihre Paläste schützende Aegide, den Kirchen sind sie geblieben, wo sie nicht freiwillig bei Nacht aus Vorsicht weggenommen wurden. Wo sich die tumultuarischen Versammlungen vor den Palästen gewisser Reichen wiederholen zu wollen schienen, ließ das Platzcommando einen Bersagliere als Wache zurück, so vor dem Palast Borghese. Die Geschichte desselben aus den Jahren 1848, 1849 und 1870 wird einst mit Interesse gelesen werden. Der Papst hält sich im Vatican eingeschlossen, aber der weithin schallende Ruf so vieler tausend Stimmen hätte sein Ohr erreichen müssen, säße er auch hinter zehn verriegelten Thoren. Außer seiner eigenen Palastwache hüten die königlichen Truppen den Vatican. Es wird allein davon abhängen wie lange Pius IX diesen Zustand erträglich findet; für gewisse Fälle habe er, wie sonst Unterrichtete versichern, entschieden vorgesehen, er beabsichtige sich in das Vaterland des Pater generalis der Jesuiten, Beckx, nach Belgien, zurückzuziehen. Die Wahl wäre unter allen Umständen die beste. Gestern wurden 2500 Gefangene theils von hier, theils von Civitavecchia auf der Eisenbahn über Florenz nach Alessandria geschickt. — Die milden Gaben unserer hier lebenden Landsleute für die im Kriege Verwundeten sind reichlicher ausgefallen als bei der augenblicklichen Minderzahl unserer Colonie zu erwarten war. Dem Centralcomité in Berlin wurden bereits bei 5000 Fr. übersandt.

Türkei.

* **Aus der Türkei,** 18 Sept. Da man sich in Konstantinopel auf fremde Hülfe, bei der jetzigen Lage der Dinge in Europa, äußerst geringe Hoffnung macht, so denkt man daran mit eigenen Kräften dem Anprall des befürchteten Sturmes zu begegnen. Nachdem die Redifs sammt und sonders einberufen worden, wobei selbst Männer von mehr als 45 Jahren nicht verschont blieben, hat der Seraskier eine Reserve-

Armee in Vorschlag gebracht, und zwar als nationale Mobilgarde. Dem Ministerrath ist folgender Plan vorgelegt worden: alle jungen Männer von 20 bis 30 Jahren, ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens, werden in die Mobilgarde eingereiht. Die Regimenter werden gemischte sein. Christen und Türken werden gleiche Uniformirung haben: eine Blouse und rothe Hosen. Die Bewaffnung wird aus einem Snidergewehr und einem Revolver bestehen. Wenn diese Maßregel durchgehen sollte, würde die Pforte eine Reserve-Armee von etwa 220,000 Mann erhalten. Außerdem befürwortet Fazyl Pascha die Einreihung der Christen in die reguläre Armee. Das Gesandtschaftsgebäude der Franzosen in Konstantinopel ist mit „Palais-national" überschrieben worden. Die Republik wurde von allen in Konstantinopel wohnenden Franzosen anerkannt und enthusiastisch begrüßt. Die Hälfte der Colonie, lauter unverheirathete Männer, begibt sich morgen nach Paris um gegen die Deutschen zu kämpfen. Es scheint fast die guten Leute werden bereits post festum kommen!

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 9 Sept. Unvergeßliche Feiertage über die Kunde von der Capitulation Mac Mahons und die Gefangennehmung Napoleons liegen hinter uns. Zeuge von größerer, jubelvollerer Aufregung, schreibt die deutsche „N.-Y. Handels-Ztg.," war selbst nicht der Tag von Richmond gewesen. Es fehlte auf der Straße nicht an den rührendsten Liebesscenen. Ein Gesicht mit unzweifelhaft deutschem Gepräge war, selbst wenn man es nie zuvor gesehen, eine auf Sicht gültige Anweisung auf Umarmung und Kuß. Windelweich wurde das harte Herz unserer Börsenleute dermaßen, daß sie sich Musik auf den Schauplatz der Goldspeculation holten und einen Carneval des Patriotismus feierten. Wer nicht sehr sattelfest war, mußte die Flucht ergreifen und sich auf seine Gemächer zurückziehen, denn er konnte sonst der Gefahr, mehr als sich mit der äußeren Würde vertrug auf die Gesundheit der Sieger von Sedan zu trinken, nicht entrinnen. Selbst Amerikaner wurden in den Jubel hineingerissen, während die Franzosen und ihre Brüder, die Irländer, sich nur dadurch zu trösten wußten daß sie den König Wilhelm (King Billy nennen ihn die Söhne der grünen Insel) für den ärgsten Aufschneider und unzuverlässigsten aller Berichterstatter erklärten. Dem welcher in der Mittagszeit über den Hudson fuhr, bot sich ein köstlicher Anblick. Punkt 12 Uhr hallte ein Kanonenschuß, und wie durch einen Zauber kleidete sich auf dieses Signal die deutsche Flotte bei Hoboken in einen wunderschönen Flaggenschmuck, welchen sie auch am Sonntag wieder trug und der viele Tausende zu ihr hinzog. Die deutsche Fahne wird hier jetzt mindestens so viel gesehen wie die amerikanische. Stolz und glücklich fühlen wir uns, wie noch nie zuvor. Der Sieg kann unserm Volke nicht mehr entrissen werden, der Friede nicht mehr fern sein. Die Heere des Feindes sind vernichtet; es bleibt nur noch übrig einem Volk welches mit seinem Ruhm zugleich die Raison verloren ein wenig Vernunft einzubläuen, was keine so schwierige Sache sein kann. Bei dem patriotischen Hülfsverein wurde der Antrag gestellt eine große Jubeldemonstration zu veranstalten. Derselbe wurde niedergestimmt, und zwar weil nichts damit bezweckt werden könne und den gefährlichen Elementen nur Veranlassung zu Ruhestörungen geboten werde. Sehr rücksichtsvoll; aber die Sorge für die Ruhe der Stadt hätte man füglich der Polizei überlassen können. Im Nachbarstädtchen Hoboken wurden solche Rücksichten nicht genommen, obgleich es auch dort nicht an Irländern fehlt. Dort zeigte sich das deutsche Element in seinem vollen Glanze, ohne sich den mindesten Befürchtungen hinzugeben.

Verschiedenes.

* **München,** 26 Sept. Die **Verlustliste** Nr. 19 meldet: I. **Schlacht bei Sedan:** 2. Inf.-Reg. 1. Bataillon, todt: 35 Mann; verwundet: 70 Mann; 7. Inf.-Reg. 2. Bat., todt: 5 Mann; verwundet: 16 Mann. II. **Beschießung von Bitsch vom 11 bis 17 Sept.:** 4. Inf.-Reg., verwundet 1 Mann; 8. Inf.-Reg., verwundet 1 Mann; 2. Art.-Reg., todt 1 Mann, verwundet 1 Mann; 4. Art.-Reg., todt 1 Mann, verwundet 4 Mann.

ß **Brüssel,** 22 Sept. Heute wurde die Leiche des vorgestern hier verschiedenen bayerischen Majors v. Schieder vom 15. Inf.-Regiment zum Nordbahnhof gebracht. Dieser tapfere Officier, welcher bei Sedan eine Beinwunde erhielt und amputirt wurde, erhielt seine Verpflegung hier im Hause des großen Stearin-Fabricanten Janßens Deroubain. Trotz der sorgsamsten Pflege gelang es nicht ihm das Leben zu retten. Die Leiche wurde von einem Bataillon Grenadiere und einer zahlreichen Officiers-Deputation, sowie dem norddeutschen und dem bayerischen Gesandten und vielen hier anwesenden Landsleuten begleitet, der Sarg von 6 Corporälen getragen. (Die Leiche ist bereits in München eingetroffen um daselbst beerdigt zu werden.)

Börse, Handel und Verkehr.

* **Frankfurt,** 25 Sept. (Börsenwoche.) Die raschen Friedenshoffnungen der Börse haben sich nicht verwirklicht, und man ist daher auf allen Gebieten etwas kühler und im Vorwärtsgehen unsicherer und schwankender geworden. Man erwartete von außen weitergehende Impulse, aber diese sind ausgeblieben. Es konnten sich daher selbst die Lieblinge der Speculation nicht ganz auf der erreichten Höhe erhalten. Bei Staatsbahnactien hatte das Weichen der Curse von 366 auf $360\frac{1}{2}-\frac{3}{4}$ einen greifbaren Grund in der sinkenden Wocheneinnahme, und dazu kamen außerdem noch an einzelnen Tagen nicht gerade unbedeutende Realisationsverkäufe. Auch hielt das Treiben der Creditactien nicht an, und der gewonnene Aufschwung gieng, auf die kühlere Auffassung die sich in Wiener Notirungen geltend machte, theilweise wieder verloren. Im gestrigen Abendverkehr schloß man jedoch noch ziemlich fest zu $244-244\frac{1}{2}$. Gegen sonst war der Verkehr in beiden Papieren matt und wenig belangreich; nur an einzelnen Tagen wurden größere Posten umgesetzt. In sehr lautlosem Verkehr blieben Lombarden, die ohne Sprünge und Aufregung in lahmen Tacten sich um einige Gulden auf- und abwärts bewegten, und mit $173-172\frac{1}{2}$ schließen. Für österreichische Bahnactien war reges Interesse vorhanden, namentlich blieben Elisabeth und Galizier sehr beliebt; böhmische Westbahn verkehrten trotz minderer Nachfrage fest, und die s. g. neueren Bahnen nach dem gewonnenen kleinen Aufschwung in der Vorwoche ebenfalls. Von österreichischen Staatspapieren setzte Silberrente auf constante Nachfrage von außen ihre steigende Bewegung bis auf $54\frac{3}{4}$ fort; ebenso stand Papierrente zu 46 und Bruchtheilen im belebteren Verkehr. In 1860er Loosen wurden täglich eingegangene Kaufordres effectuirt, in deren Folge sich der Curs auf $74\frac{7}{8}$ gehoben; die anderen österreichischen Loosgattungen waren still und fest, das reelle Geschäft für Capitalsanlagen concentrirte sich in der bayerischen und in der norddeutschen Militäranleihe. Namentlich nimmt von der ersteren das Haus Rothschild fortwährend große Posten vom Markte. Das neue Papier hat den Curs der 5proc. Württemberger bereits um Bruchtheile überschritten und steht gegen die 5proc Badischen nur noch um $1\frac{1}{4}$ Proc. zurück; auch für die anderen süddeutschen Kategorien hält die Nachfrage an. Von ausländischen Staatspapieren sind Nordamerikaner für Comptantkäufe fehlend; für neue Spanier nimmt die Nachfrage fortwährend größere Dimensionen an, die unter 27 schon nicht mehr gut zu haben sind. Auch dauert die Beliebtheit der s. g. Mortgage-Bonds fort; namentlich verkehrten Extension und Oregon zu höheren Cursen. Das bessere Vertrauen theilten theilweise auch South-Missouri. Prioritäten waren beliebt, und das Geschäft darin hat an Leben gewonnen; für einzelne Gattungen, auch für Livorneser, wurden höhere Curse notirt. Bankactien in steigender Richtung; für badische Actien war wegen Berliner Nachfragen nur zu höheren Cursen anzukommen. Darmstädter 325; Frankfurter 126. Von Wechseln war Paris nicht im Verkehr; Wien von Armeelieferanten gesucht; London und Amsterdam fest. Geld flüssig. Erwähnen wollen wir noch daß die maßlosen Angriffe der „Berliner Börsenzeitung" auf die Solidität und Gesundheit des hiesigen Platzes und die Darstellung unserer inneren Verhältnisse während der Krisis an der Börse selbst nicht die geringste Aufregung zur Folge gehabt haben; die hiesigen großen Blätter haben dem „selbsüchtigen" Blatte mit Anstand und Würde gebührend heimgeleuchtet. Man kann es noch immer nicht verwinden daß die Rose Frankfurt, wenn auch geknickt und gebrochen, noch immer nicht ganz entblättert ist, und vor wie nach duftet und blüht — auf dem Markte des Lebens.

Hamburg, 24 Sept. Am 5 Oct. nehmen die Dampfschiffe die Fahrten nach Nordamerika wieder auf. (T. N.)

Czernowitz, 24 Sept. In Folge mehrtägiger Regengüsse ist der Bahnverkehr nach Jassy unmöglich geworden und eingestellt; der Erdbamm bei Michuczeny soll sich in Folge des Regens um zwei Fuß gesetzt haben. (T. N)

Zu **Nanzig** wird eine Telegraphendirection und zu Nanzig und Hagenau werden Telegrapheninspectionen errichtet und theilweise mit bayerischen Beamten besetzt.

Neueste Posten.

Agram, 24 Sept. Angeblich verläßliche Privatnachrichten melden von einer großen Aufregung welche im Cihacer Sandschak herrsche, und von umfassenden Vorsichtsmaßregeln welche deßhalb türkischerseits getroffen werden. (Presse.)

Tours, 24 Sept. Die Localregierung der nationalen Vertheidigung hat folgende Proclamation erlassen:

„An Frankreich! Vor der Belagerung von Paris hat Jules Favre Bismarck sehen wollen um die Dispositionen des Feindes zu kennen. Folgendes ist die Erklärung des Feindes: Preußen will den Krieg fortsetzen und Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges herabsetzen. Preußen will das Elsaß und Lothringen bis Metz durch das Recht der Eroberung. Preußen, um in einen Waffenstillstand einzuwilligen, wagt die Uebergabe Straßburgs und des ganzen Mont Valérien zu verlangen. Paris, auf das höchste erbittert, würde sich eher unter seinen Trümmern begraben. Auf so freche Ansprüche antwortet man nur durch einen Kampf auf das äußerste. Frankreich nimmt diesen Kampf auf und zählt auf alle seine Kinder." (T. N.)

Brüssel, 24 Sept. Die „Indép. Belge" meldet: Zwischen der französischen Republik und Belgien ist eine Convention abgeschlossen worden zur Wahrung der Interessen der nordfranzösischen Zucker-Industrie während der Kriegsdauer, wonach der französische Zucker in Belgien zollfrei ein- und ausgeführt werden kann.

Haag, 24 Sept. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer legte der Finanzminister das Budget von 1871 vor, welches die Einnahmen mit 86,764,193, die Ausgaben mit 96,426,423 Gulden veranschlagt. Der Minister schlägt vor das Deficit theilweise durch Steuern, theilweise durch eine Anleihe von 8 Mill. Gulden zu decken, für deren Aufnahme man einen günstigeren Zeitpunkt abwarten könne; die Vollendung der Eisenbahnen erfordere eine Anleihe von 30 bis 33 Mill. Der Minister führt aus daß man sich nicht auf Colonialeinnahmen stützen dürfe, und besteht auf der Annahme des Einkommensteuer-Projectes in Ersetzung der Patentsteuer. Das Budget wurde an die Sectionen zurückgewiesen. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 271. Mittwoch, 28 September 1870.

Uebersicht.

Ein alter Kriegsbericht. — Zweite deutsche Nordpolfahrt. (Schluß.) — Der Krieg.

Neueste Posten. Rom: Die Verwaltung in dem besetzten Gebiete. Radicale und Moderirte. Officielle Anordnungen. Plebiscit. Der Papst.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 27 Sept. Das auswärtige Amt richtete am 26 d. ein Rundschreiben an die hiesigen Vertreter der Bundesregierungen und der auswärtigen Mächte, welches besagt: Nachdem die gegenwärtigen Machthaber der Franzosen den Waffenstillstand abgelehnt haben, nachdem eine anerkannte Regierung in Paris nicht besteht und die factische Regierung nach Tours verlegt ist, zeigt Hr. v. Thiele an daß die Sicherheit des Verkehrs nach, aus und in Paris nur noch nach Maßgabe der militärischen Ereignisse besteht.

* **London,** 27 Sept. Zwei englische Cabinetscouriere kamen auf dem Wege nach Tours durch Rouen. Die Gerüchte daß in Paris Anarchie herrsche sind in Zunahme. Der Lloydgesellschaft wird aus Calais gemeldet: die französische Polizei habe befohlen keinem Franzosen, auch nicht gegen Vorzeigung eines Passes, die Einschiffung nach dem Ausland zu gestatten.

* **Brüssel,** 27 Sept. Der „Moniteur" stellt in Abrede daß Preußen wegen der Entlassung einiger Jahrgänge der Milizen bei dem hiesigen Cabinet Vorstellungen erhoben habe.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Königsberg,** 27 Sept. Der Magistrat und die Stadtverordneten beschlossen eine telegraphische Petition an den König zu richten, die Stadtverordneten Jacoby und Herbig freizulassen, und Abschrift hievon an Bismarck zu senden.

* **Wien,** 27 Sept. Abgeordnetenhaus. Rechbauer beantragt Vertagung der Verhandlung über den Adreßantrag Pascotini's, bis das Haus über den Rechbauer'schen Vertagungsantrag Beschluß gefaßt haben wird. Der Antrag wird bei namentlicher Abstimmung mit 68 gegen 67 angenommen. Zwei oberösterreichische klerikale Bauern stimmten heute mit der Verfassungspartei.

* **London,** 27 Sept. Die englische Regierung macht in der „London Gazette" bekannt daß nach amtlicher Anzeige der französischen Regierung die Blokade der Ostseehäfen vollständig aufgehoben ist.

* **Ferrières,** 27 Sept. Der Bericht Favre's über seine Besprechungen mit dem Bundeskanzler bekundet zwar das Bestreben wahr zu sein, ist aber doch ungenau. Die Waffenstillstandsfrage stand in erster Linie; bezüglich der Abtretungen wollte Bismarck sich erst erklären nachdem dieselben im Princip angenommen.

* **St. Petersburg,** 27 Sept. Thiers ist heute Vormittags hier angekommen und im „Hôtel Demuth" abgestiegen.

* **Berlin,** 27 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 91; 4proc. Präm.-Anl. 104¾; bad. Präm.-Anl. 103¾; 4½proc preuß Anl 91⅝; 1882er Amerikaner 95⅛; österr. Silberrente 54; Papierrente 46¼; österr. v. 1860 74¾; v 1864 62⅛; Creditactien 135¾; Lombarden 96¼; österr.-franz. Staatsbahn 207; Prior. 275; Galizier 98; ital. Anl. 53¼; Türken 41⅞; bayer Kriegsanl. 96⅜; Obl. 96¼. Wechsel: Augsburg 56.24; Frankfurt a. M. 56.26; London 6 23¼; Paris —; Wien 80⅞. Tendenz: Schluß fest.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Ein alter Kriegsbericht.

* Während die unmittelbare Gegenwart uns kriegerische Ereignisse in ungeahnter Größe und Raschheit vor Augen führt, die von Berichterstattern mit den frischesten Farben des augenblicklichen Eindrucks an Ort und Stelle niedergeschrieben und durch die Zeitungen der großen Lesewelt vermittelt werden — ist es vielleicht nicht unstatthaft, und wäre es auch nur zum Behuf der Vergleichung des Alten und Neuen, aus der ägyptischen Geschichte eine Episode vorzuführen die durch Großartigkeit der Thatsachen sowie durch ihre literarische Fixirung das Interesse der Gebildeten beanspruchen dürfte.

Wußte der griechisch gebildete Alexander für die im Lager des geschlagenen Darius erbeutete Juwelenbüchse keine geeignetere Verwendung als daß sie hinfort das Exemplar Homers, welches der große König und Eroberer selbst auf seinen Feldzügen mit sich führte, zu bergen haben sollte — pries er den Helden Achilles, dessen angebliches Grab er besuchte, hauptsächlich um deßwillen glückselig weil er in dem Sänger Homeros einen würdigen Herold seines Ruhms gefunden — haben die Commentare Cäsars seine politischen Erfolge und Gestaltungen überlebt; so läßt sich ähnliches von dem ägyptischen Nationalheros und seinem Hofdichter behaupten. Jener war uns längst durch den Vater der Geschichte, Herodot, eine bekannte Persönlichkeit — wer hätte nicht in seiner Euterpe von Sesostris gelesen? Aber erst die Aegyptologie hat uns seinen Originalnamen, seine historische Stellung, die Dauer seiner Regierung, seine Feldzüge und Bauten, sowie das Werk und den Namen seines Sängers zugänglich gemacht. Eine allgemeine Andeutung des Zeithorizonts in welchen sich der Leser dieser Zeilen mit uns versetzen muß, enthält die Notiz des Philosophen Aristoteles, der den Alexander erzogen hat: „Um vieles wird das Zeitalter des Minos überboten von dem des Sesostris." Nun aber lebte der Gesetzgeber von Kreta noch um einige Geschlechter vor dem trojanischen Krieg! Berücksichtigt man diese Angabe im Zusammenhalt mit der ägyptischen Chronologie, die den Sesostris *) ans Ende der 18. Dynastie setzt, so wird man von der Wahrheit sich nicht weit entfernen wenn man die Heldenthat des Sesostris, die in den Anfang seiner 66jährigen Herrschaft fällt, sowie den von seinem siebenten Jahr datirten alten Kriegsbericht des Dichters („Schreibers") Pentaur hundert Menschenalter oder 33 Jahrhunderte vor unsere Zeit setzt. Bei der Wanderung durch die mehrtausendjährige Geschichte Aegyptens trifft man schon bei dem ersten Herrscher die annalistische Bemerkung: „Er unternahm einen Feldzug über die Gränze." Aehnlichen Notizen begegnet man bei mehreren andern Königen in Manetho's Liste. Und gar erst auf den Denkmälern! Da gibt es fast keine einzige größere Inschrift die nicht von Krieg, Sieg und Beute Meldung thäte. Ja den meisten Eigennamen der Fürsten ist der kriegerische Charakter aufgeprägt.

Wie kommt es nun aber daß die großen Gestalten eines Phiops, Amenemes, Sesurtesen, Sebakhotep, Amosis, Amenophis und der Thuthmose in der Volksüberlieferung, wie Herodot sie erfuhr, neben dem Bilde des einzig gefeierten Sesostris so ganz und gar verbleichen und verschwinden? Hatten ja doch mehrere dieser Könige, besonders Thuthmosis, nach Asien bis Mesopotamien hinein ihre Heere geführt, den Städten Ninive und Babylon Tribut auferlegt, und zum Andenken an ihre Thaten Stelen oder Gedenksteine in dem eroberten Lande daselbst errichtet!

Noch besser eignete sich zu solcher monumentaler Darstellung die Felsenwand. Dort am Hundefluß oder Lycus der Alten, den die Araber jetzt Nahr-el-Kelb nennen, sah Herodot mit seinem überall forschenden Auge den ägyptischen Sesostris abgebildet, wie er die Schöpfe der gedemüthigt knieenden Feinde mit der einen Hand erfaßt, während die andere das große Schlachtschwert über ihren Häuptern schwingt. Daneben hatte sich einige Jahrhunderte später ein assyrischer Eroberer mit einer ähnlichen Darstellung und reichlichem Text verewigt, und in neuester Zeit haben dort die Franzosen ebenfalls ihre Anwesenheit in Syrien constatirt. Jene den ägyptischen Pharao betreffende Darstellung hat zwar durch den Zahn der Zeit so stark gelitten, daß von neuern Reisenden ihre Existenz bezweifelt werden konnte. Allein die Photographie, sowie die Betrachtung der künstlich geglätteten Felsenwand zu günstiger Tageszeit läßt die Züge des Bildes noch ziemlich deutlich erkennen. Der Umstand daß sogar noch Spuren des Königsschildes sichtbar sind, ließ den genialen Entdecker des Hieroglyphenschlüssels, Champollion, mit Sicherheit den Schluß ziehen daß unter Sesostris kein anderer Pharao verstanden werden könne als Ramses II Miamun. Unter seiner Regierung blühte die ägyptische Papyrus-Literatur, wie auch unsere Sammlungen und Museen beweisen; unter ihm schrieb der Dichter Pentaur.

Hiemit haben wir die Lösung des Räthsels gefunden warum Sesostris ein so gefeierter Name gewesen; der ägyptische Held hat eben in seinem Dichter den Herold seines Ruhmes gehabt, wie Achilles den Sänger Homeros, und darum verdient das Werk des Pentaur die Ehre die ägyptische Ilias zu heißen.

Diese zu literarischer Orientirung dienende Bezeichnung darf zwar niemanden verführen an ein metrisches Gedicht zu denken. Wer sich mit dem Orient etwas vertraut gemacht hat, wird von vornherein sich höchstens auf poetische Prosa gefaßt machen, die allerdings stellenweise sich zu lyrischem Schwung erhebt, und auch äußerlich durch rothe Ruhepunkte zur Bezeichnung der Halbglieder kenntlich gemacht wird. Allein andrerseits bietet selbst die Benennung der Stadt, in deren Umgebung das kriegerische Drama sich vollzieht, eine gewisse Analogie. Spricht der mäonische Sänger vom „heiligen" Ilion, so bedeutet der Name der Stadt, Qadesch,

*) Ich habe anderwärts gezeigt daß dieß ein Spitzname ist, entstanden durch Verketzerung des urkundlichen Names(t)su in Sasestsu, und durch Umstellung dieser Bestandtheile zu Sesusira. D. E.

um welche der Kampf des Sesostris spielt, im Semitischen wörtlich die „heilige, das Heiligthum," und mit merkwürdiger Treue hat er sich im heutigen Bah'r el-Qades erhalten, dem See, gegenüber von Hems (Emesa), das man nicht mit d'Anville „le lac saint," sondern „le lac de Qades" zu übersetzen hat. Bekanntlich eignete dieser Name noch mehreren Oertlichkeiten; ich erinnere nur an Qadesch barne der Bibel, und das damit identische Qods, womit die Araber Jerusalem bezeichnen, vielleicht in Anlehnung an das von Ne'ao eroberte Kadytis, welches nach der siegreichen Schlacht bei dem syrischen Magdolon in seine Hände fiel. Läßt Homer unter den Bundesgenossen der Trojaner den Orontes aus Osten auftreten, so spielt der Fluß Arunta, der syrische Orontes, in unserm Kriegsbericht eine große Rolle. Ja die Völkernamen der Dardani und Aliun, welche Pentaur unter der vorderasiatischen Conföderation als Mitglieder nennt, sowie die Pidasa, können von den Dardanern, Ilion und Pedasos Homers kaum getrennt werden. Die Tekuri habe ich schon anderwärts mit den Teukrern zusammengestellt, ebenso die Luka mit den Lykiern, die Mausu mit den Mysern. Die Qarqamascha wird jeder Bibelkundige mit dem bekannten Qarqemisch identificiren, sowie er in Naharaina den Dual von Neharain „das Zweiflußland (Duab)," also Mesopotamien, ferner in Arabu das bekannte Arabus erkennt. Ob die Keschkesch dem biblischen Girgaschi, Kati dem Lande Galiläa entspricht, wie De Rougé und Chabas annahmen, bleibe dahingestellt. Noch ganz unvermittelt durch die classische oder biblische Philologie stehen die Namen Akarit, Qazawatana, Muschanata, Anaugas und Cheta. Letzterer eignet dem Hauptvolk der Conföderation, dessen Fürst überall als Haupt derselben und als persönlicher Gegner des Pharao erscheint. Man hat die biblischen Chetiter darin zu finden geglaubt. Allein von anderer Seite ist mit Recht betont worden daß die Eigennamen der Cheta kein semitisches Element aufweisen, wie die in der Bibel vorkommenden Namen der Chittim (Chetiter). Vielleicht steckt der antike Name Cheta in dem Kition der Insel Cypern; doch haben wir die Cheta zur Zeit unseres Autors Pentaur auf der gegenüberliegenden Küste Syriens zu suchen.

Nach dieser vielleicht zu langen, aber für das Verständniß des Textes unerläßlichen Einleitung möge nun das Actenstück selbst folgen, soweit es sich durch Combination der Papyrus Raifet und Sellier III, sowie seiner dreimaligen Nachbildung auf Pylonen des hunderttorigen Thebens jetzt herstellen läßt.

„Hier beginnen die Siege des Königs von Ober- und Unterägypten 2c.: Ramses-Miamun, der ewig leben möge: die er davongetragen über die Fremdländer Cheta, Naharaina, Aliun, Pidasa, Dardani, Mausu, Keschkesch, Qazawatana, Qarqamascha, Kati, Anaugas, Akerit, Muschanata.

Der junge König, der seine Hand ausgebreitet, hat nicht seines gleichen; seine Arme sind mächtig, sein Herz muthig; seine Tapferkeit ist die des Kriegsgottes Menthu in den Schlachten; er hat geführt seine Soldaten bis zu den unbekannten Gegenden. Wann er den Kampf begonnen hat, ist er das Bollwer seiner Truppen, ihr Schild am Tage der Entscheidung; wann er den Bogen hält, hat er keinen Nebenbuhler. Mächtiger als Hunderttausende, zusammen vereinigt, schreitet er vorwärts. Sein Herz ist in der Stunde des Anpralls fest wie das eines Stieres der auf Gänse losstürzt. Er hat zurückgetrieben die gesammte Welt; niemand weiß welche Massen er vor sich gehabt; die Hunderttausende sind zerstoben vor seinem Angesicht. Herr der Schrecken, mit lautem Rufe, groß an Muth, herrscht er in der ganzen Welt wie ein wüthender Löwe im Thale der Heerden. Er befiehlt, und man gehorcht augenblicklich; keiner wagt zu widersprechen. Ausgezeichnet in seinen Entschlüssen, vorzüglich in seinen Erlassen, trägt er die Krone Atef (des Richterthums) und verfügt seine Urtheile. Der Retter seines Heeres am Tage der Gefahr, hat er ein Herz wie ein Fels von Metall, er der König 2c. Ramses-Miamun." Nach dieser schmeichelhaften, poetisch gehaltenen Charakteristik des Helden fährt der Dichter im trocknen Erzählertone fort:

„Siehe! es hatte Se. Majestät (sic!) seine Bogenschützen und seine Streitwagen ausgerüstet, sowie die Scharbana (Sardinier), welche früher seine Kriegsgefangenen gewesen; die Befehle für den Feldzug waren ihnen ertheilt. Se. Majestät zog aus, indem er den Fluß abwärts fuhr; die Bogenschützen und Streitwagen begannen einen glücklichen Marsch.

Im Jahre 5,*) den zweiten Erntemonat (oder Wintermonat: Mechir), am neunten Tag überschritt Se. Maj. die Gränzveste Djalu; gleichend dem Kriegsgotte Menthu, machte er die ganze Erde zittern; alle Empörer, von Furcht ergriffen, kamen herbei um sich zu beugen vor dem Geiste des Königs. Sein Heer überschritt die Gränze und setzte sich in Bewegung auf den Wegen des Nordens.

Aber nach Verlauf geraumer Zeit befand sich Se. Maj. in der Stadt

*) Das nämliche Jahr steht an der Spitze des zerstörten Textes von Nah'r-el-Kelb, zum Beweise daß beide Ereignisse identisch sind.

Ramessu*) 2c. Nachdem Se. Maj. abwärts gefahren war, näherte er sich der Gegend von Qadesch. Siehe! Se. Maj., der gesund bleiben möge, marschirte vorwärts wie sein göttlicher Vater Menthu, der Gebieter von Theben. Er setzte über die Gewässer des Flusses Arunta, die Mannschaft des Amon zu seiner Verfügung (habend), welche „Siege des Königs Ramses-Miamun" heißt. Während nun Se. Maj. sich genannter Stadt (Qadesch) näherte, da war der elende, verworfene Häuptling des Landes Cheta ausgerückt, und hatte an sich gezogen alle Bevölkerungen bis zu den Küsten des Meeres. Das Land Cheta zog insgesammt aus 2c (folgen die Eingangs aufgezählten Völkernamen). Nicht hatte er Silber oder Gold in seinem Lande zurückgelassen, sondern sich ausgestattet mit dem ganzen Schatz seiner Güter, als Mittel zu seiner Verfügung für die (verbündeten) Hülfsvölker. Er hatte keine Nation auf seinem Wege berührt ohne sie mit fortzureißen; ihre Fürsten folgten ihm, indem jeder von ihnen seine Streitwagen mitführte. Ungeheuer war ihre Anzahl, niemals hatte es etwas dergleichen gegeben; sie bedeckten die Berge und die Thäler, wie Heuschrecken, mit ihren Schwärmen.

Mit diesen zahlreichen Verbündeten nun hielt sich der elende verworfene Häuptling des Chetalandes, zu Feindseligkeiten aufgestanden, versteckt im Nordwesten der Stadt Qadesch. Da war Se. Maj., der gesund bleiben möge, allein auf sich beschränkt, kein anderer war bei ihm, mit Ausnahme seiner Diener. Die Mannschaft des Amon marschirte in seinem Rücken; die Mannschaft des Ra (Sonnengottes) setzte über den Canal nordwestlich von der Stadt Schabubuna; die Mannschaft des Ptah stand gegenüber der Stadt Arnam; die Mannschaft des Sutech (Baal) hielt an der Lände von Amar." (Man sieht daß das ägyptische Herr, wie das helvetische (Cäsar B. G. I. 12) aus vier Gauen, sich entsprechend aus den vier Haupstädten des Landes, recrutirte: Theben, Heliopolis, Memphis, Tanis, die durch die Localgottheiten repräsentirt werden. Ueber die hier genannten Oertlichkeiten enthalte ich mich näherer Bestimmung: nur so viel daß das auf D'Anville's Karte „bah'r-el-Qades = le lac saint" genannte Gewässer wegen seiner länglichen und geradlinigen Gestalt eher einem Canal, als einem See gleicht, wenn es auch zu letzterem geworden ist.)

„Der elende verworfene Häuptling also vom Chetalande hielt sich in der Mitte seiner Soldaten; er wagte nicht sich dem Kampf auszusetzen, weil er Se. Maj. fürchtete; aber er ließ Bogenschützen und Streitwagen vorrücken, zahlreicher als der Sand. Je drei Mann standen auf einem Wagen, vereint mit Kriegern die in allen Waffengattungen geübt waren. Siehe! Da machten sie aus Qadesch, wo sie im Hinterhalte gelegen, einen Ausfall auf die Südseite und drängten die Mannschaft des Ra gegen das Centrum, während sie noch im Aufmarsche begriffen und aus Unkenntniß nicht gefechtsbereit war. Deßhalb mußten die Bogenschützen und Streitwagen des Königs vor ihnen zurückweichen. Nun aber hatte Se. Maj. erst im Norden der Stadt Qadesch Halt gemacht, und zwar auf dem westlichen Ufer des Arunta. Als er Nachricht über das Vorgefallene empfieng, siehe! da erhob sich Se. Maj., wie sein göttlicher Vater Menthu; er ergriff seine Waffen und legte sich den Brustharnisch an, gleichend dem Baal in seiner schrecklichen Stunde. Die Hauptrosse welche Se. Maj. fuhren „Thebens Triumph" und „die befriedigte Siegesgöttin" genannt, wurden aus dem kgl. Marstalle herbeigeführt. Der König eilte vorwärts und drang mitten unter die Reihen dieser verworfenen Chetas."

Der „Schreiber" Pentaur läßt von nun an den König in der ersten Person sprechen — eine weitere Analogie mit den homerischen Helden der Ilias.

„Kein Fürst stand mir bei, kein General, kein Officier der Bogenschützen oder der Wagenkämpfer. Meine Soldaten haben mich verlassen, meine Wagenstreiter sind geflohen vor den Feinden, und nicht einer ist bei mir geblieben. Wer bist denn du, o mein Vater Amon? Vergißt ein Vater seines Sohnes? Habe ich etwas gethan ohne dich? Bin ich nicht vorwärts gegangen und halten geblieben auf dein Wort? Nicht habe ich deine Befehle verletzt. Der göttliche Herr des Landes Aegypten ist doch wohl mächtig genug die Barbaren auf seinem Wege zu zertreten? Was gelten denn bei dir diese Aamus (Asiaten)? Amon entnervt die Ruchlosen. Habe ich dir nicht unzählige Opfer gewidmet? Ich habe deine heilige Behausung (das Amoneum zu Theben) mit meinen Gefangenen angefüllt; ich habe dir**) einen Tempel gebaut für Millionen Jahre; ich habe dir gegeben alle meine Schätze für deine Magazine; ich habe dir die ganze Welt dargeboten, um deine Besitzungen zu bereichern. Ich habe vor dir 30,000 Ochsen opfern lassen (300 Hekatomben) nebst allen Hölzern von wohlriechendem Dufte. Ich habe dir steinerne Pylone erbaut in voller Ausführung, und mit eigner

*) Wie Alexander zwölf nach ihm benannte Städte gründete, so Ramses-Sesostris vor ihm, darunter auch die aus dem Exodus bekannte und von den Juden erbaute Stadt Ramses.

**) Durch den Oberbaumeister Bokenchons, dessen Sitzbild in der Münchener Glyptothek ist. Er erwähnt in seiner Autobiographie auch die Pylone, Stangen, Obelisken 2c.

Hand ihre Fahnenstangen emporgerichtet. Ich habe Obelisken von Elephantine kommen lassen, und ewige Steine (Granit) dir herbeigeführt. Schiffe befahren für dich das Meer, sie bringen dir den Tribut der Nationen. O! Sicherlich hat ein unglücklich Loos wer sich deinen Absichten widersetzt; Glück dagegen wer dich erkennt. Ich rufe dich an, o mein Vater Amon! Siehe mich hier umringt von 2500 Streitwagen, inmitten unzähliger und unbekannter Völker. Alle Nationen haben sich gegen mich vereinigt, und ich stehe allein auf mich beschränkt, kein anderer ist bei mir; meine zahlreichen Soldaten haben mich verlassen, keiner meiner Wagenstreiter hat nach mir ausgeschaut, und als ich nach ihnen rief, hat keiner meine Stimme gehört. Aber ich denke daß Amon mehr werth ist für mich als eine Million Soldaten, als 100,000 Wagenstreiter, als eine Myriade von Verbündeten, wären sie auch alle vereinigt. Das Wirken zahlreicher Menschen ist nichts, Amon wird über sie triumphiren. Ich habe diese Dinge vollbracht auf den Rath deines Mundes, o Amon, nicht habe ich deine Beschlüsse übertreten; siehe! ich habe dir die Ehre gegeben, an den äußersten Enden der Erde."

„Dieser Ruf wiederhallte bis nach Hermonthis, Amon kommt auf meine Anrufung; er reicht mir seine Hand. Ich stoße einen Freudenschrei aus, während er hinter mir seine Stimme so vernehmen läßt: „Ich eile dir zu Hülfe, o Ramses-Miamun! Ich bin mit dir; ich bin es, dein Vater ist es, dessen Hand mit dir ist, und ich bin mehr werth für dich als Hunderttausende. Ich bin der Herr der Kraft, liebend die Tapferkeit; ich habe (in dir) ein muthiges Herz gefunden und bin befriedigt: mein Wille wird sich erfüllen."

(Schluß folgt)

Zweite deutsche Nordpolfahrt.

(Schluß.)

* Am 18 Juli Morgens kamen wir an Bord zurück. Die „Germania" war jetzt vollkommen segelfertig, und dampfte am 22 Juli Morgens nordwärts. Bei Cap Philipp Broke wurde geankert, um vorerst vom Berg aus den Zustand des Eises weiter nordwärts zu recognosciren. Ein Canal längs dem Landeise war wieder vorhanden; er schien sich ziemlich weit nach Norden zu erstrecken; leider trat aber jetzt ein unvermutheter Umstand ein, der schließlich einen wesentlichen Einfluß auf die Entdeckungen des Sommers ausgeübt und zum frühzeitigen Rückzug aus dem Eise gezwungen hat.

Die Röhren des Dampfkessels fiengen nämlich an bedenklich zu lecken; es war klar daß über kurz oder lang der Kessel gänzlich unbrauchbar werden mußte. Ohne Dampfkraft aber — das hatten wir zur Genüge kennen gelernt — waren an dieser Küste, wo im Sommer größtentheils Windstille herrscht, keine Entdeckungen in der kurzen Zeit der Schifffahrt zu machen. Vorläufig wurden die Röhren reparirt, und wir dampften weiter. In einem engen Canal zwischen dem Landeis und dem Packeis aufwärts fahrend, erreichten wir 75° 29′ N. B. dicht am Nordostcap der Insel Shannon. Hier wurde unser weiteres Vordringen durch dieselbe Eisschranke gehindert die wir im vorigen Jahr angetroffen hatten. Das schwere Eis, überhaupt viel höher als bei den Pendulum-Inseln, hieng jetzt mit dem Landeise zusammen, und zeigte auch keine Andeutung eines nahe bevorstehenden Aufbruchs. Von einem etwa 600 Fuß hohen Berge der nahen Insel bemerkten wir nach Norden nur festes Eis, und eine starke Strahlenbrechung ließ uns auch im Osten des vorliegenden hohen Landes (76° N. B.) nur Eis erkennen. Bloß ein einziger schmaler Wasserstrich war an der Südseite dieses Landes sichtbar. Wir lagen mehrere Tage am Landeis ohne daß sich die geringste Bewegung in demselben zeigte. Unsere Bucht setzte mittlerweile mit einem eingetretenen Südwinde so voll Schollen, daß wir nahe daran waren gänzlich vom Eis eingeschlossen zu werden. Bei Windstille bildete sich bereits wieder junges Eis; der Sicherheit des Schiffes wegen mußten wir zurück. Es wurde deßhalb gänzlich von weiterm Vordringen nach Norden abgesehen, und da wir uns bis 77° hätten durcharbeiten müssen, ohne eine einzige neue Entdeckung machen zu können, da ferner der Dampfkessel leicht völlig unbrauchbar werden konnte, und dadurch das Schiff aller Wahrscheinlichkeit nach im Eise gefangen gehalten worden wäre, so gieng unter solchen Umständen die einstimmige Meinung sämmtlicher Herren der Expedition dahin: daß die fruchtlosen Versuche nach Norden vorzudringen aufgegeben werden müßten, und lieber die Jahreszeit auszunützen wäre um nach Süden zu vielleicht noch werthvolle Entdeckungen zu machen. Am 30 Juli dampften wir im dichten Nebel südwärts, immer am Landeis entlang fühlend, und bisweilen einige Ketten von Schollen durchbrechend.

Am 3 August ward südlich von Cap Broer Ruys geankert; neue Forschungen am Lande begannen, und es wurde, da das Eis südlich und westlich noch fest lag, vorläufig am 6 August eine Bootfahrt unternommen um die Mackenzie-Einfahrt zu erforschen. Diese Einfahrt existirt indeß nicht, es ist nur ein flaches Thal vorhanden, und das auf der Karte als Insel angegebene Bennet hängt mit dem Lande zusammen. Auf dem Flachlande waren zahlreiche Renthiere, die so wenig scheu waren daß fünf Stück in kurzer Zeit geschossen wurden. Von einem Berg aus entdeckten wir südlich und westlich von Bennet eine beträchtliche Anzahl schwimmender Eisberge, die aus einem großen Fjord zu kommen schienen. Wir fuhren deßhalb am nächsten Tage mit dem Boot um Bennet bis nach Cap Franklin, woselbst das Landeis noch fest lag, so daß wir lagern mußten. Die Besteigung einer Anhöhe zeigte uns den vermutheten Fjord, und belehrte uns daß das Innere desselben eisfrei sei. Es wurde deßhalb beschlossen das Boot am nächsten Morgen über das Eis zu ziehen und weiter vorzudringen. In der Nacht brach indeß alles Eis los, und setzte sich nach Osten in Bewegung. Die Besteigung eines über 4000 Fuß hohen Berges durch Oberlieutenant Payer und Dr. Copeland zeigte daß die Ausdehnung des Fjords eine viel zu große sei um mit Booten denselben auch nur einigermaßen zu erforschen. Wir mußten das Schiff selbst hineinbringen; einmal durch das treibende Eis durchgedrungen, hatten wir dann im Fjord selbst vollkommen freies Wasser, und konnten unbehindert zwischen den Eisbergen weiter dampfen. Es wurde demnach sofort an Bord zurückgekehrt und Dampf aufgemacht. Der Kessel war wieder nothdürftig reparirt worden, und wir konnten mit 40 Pfund Druck vorwärts dampfen. Das Landeis wurde ohne Schwierigkeit durchbrochen, und nun zwischen den Eisbergen immerfort westwärts gedampft. Je weiter wir eindrangen, desto milder wurde die Temperatur und desto wärmer das Wasser; die Scenerie war großartig, wie in den Alpen. Ein unbekanntes Land, das wirkliche Innere von Grönland, eröffnete sich immer schöner und imposanter unseren staunenden Augen. Zahlreiche Gletscher, Cascaden, Sturzbäche kamen von dem immer höher und höher ansteigenden Gebirg herunter. Weiter im Norden wurde ein ungeheurer Gletscher entdeckt, der sicher eine große Anzahl der Eisberge lieferte; wir dampften weiter nach Westen und Westsüdwesten, da sich hier immer mehr Verzweigungen des Fjordes zeigten; ein Ende war noch nirgends abzusehen. Der Kessel versagte nach 24stündiger Thätigkeit abermals den Dienst, so daß wir gezwungen waren unter einem Gletscher, der etwa 1000 Fuß über dem Meeresspiegel sein Ende erreichte, zu ankern.

Sofort begannen Gletscherfahrten und Bergbesteigungen; alle zur Erforschung des Landes nöthigen Arbeiten wurden unternommen; Oberlieutenant Payer, Dr. Copeland und Peter Ellinger bestiegen über den großen Gletscher einen 7000 Fuß hohen Berg. Von hier aus wurde gesehen daß die Fjordverzweigung überall noch unbegränzt fortgieng; Berge im Innern, die auf etwa 32° W. L. liegen, wurden bis 14,000 Fuß hoch gemessen; die ganze Umgebung ward gezeichnet und aufgenommen. Gletschermessungen wurden angestellt u. s. w.

Der Kessel war während dieser Zeit wieder nothdürftig hergerichtet, mehrere Röhren wurden durch Verankerung außer Thätigkeit gesetzt, und es war augenscheinlich daß wir die Dampfkraft in sehr kurzer Zeit ganz würden entbehren müssen. Unter solchen Umständen und bei der schon etwas vorgerückten Jahreszeit wäre das ganze Unternehmen leichtsinnig aufs Spiel gesetzt worden wenn wir noch weiter hätten vordringen wollen. Versagte der Kessel im Fjord, über 70 Seemeilen vor der nächsten Außenküste, so würden wir wahrscheinlich gezwungen worden sein einen zweiten Winter im Fjord zu verweilen; denn mit Segeln wären wir schwerlich zu rechter Zeit herausgekommen, da im Fjord während des Sommers größtentheils Windstille herrscht.

Die Rückreise wurde beschlossen, bei Cap Broer Ruys zum letztenmale geankert, der Kessel noch einmal ordentlich nachgesehen; vom Berg aus sahen wir daß das Packeis, obgleich schon wieder näher an der Küste, doch lose genug lag um hindurchdampfen zu können. Bis 16 Grad dampften wir ungehindert trotz dichten Nebels zwischen den Eisfeldern hindurch, stießen hier aber auf dichtes Eis. Wir mußten durch eine Kette von Schollen brechen bis das Wasser wieder etwas freier wurde; dieß war die letzte Anstrengung des Kessels. In Strömen stürzte das Wasser aus den Röhren; der Dampf mußte rasch abgelassen werden, und das Feuer gieng aus.

Der übrige Theil der Reise war unter Segeln zurückzulegen. Noch ein schwerer Sturm im Eise, große Anstrengungen für das Schiff, welches sich hier aufs beste in Bezug auf seine Stärke und Solidität bewährte, einige Gefahren; dann erreichten wir am 24 August Abends 72° N. B. und 14° W. L. das offene Meer.

In den nächsten Tagen wurden bei dem windstillen Wetter einige genaue Tiefseelothungen bis 1300 Faden angestellt; die Absicht war zwischen Island und Faröer einerseits und den Shetlands-Inseln andererseits durchzugehen, um auf dieser Fahrt noch umfassende Lothungen und Tiefsee-Temperaturmessungen vorzunehmen. Heftige und anhaltende Stürme, die bis zur Weser dauerten, verhinderten die Lothungen und beschränkten die Temperaturmessungen, von denen indeß einige sehr interessante Resultate ergaben.

Vor Helgoland ließen wir vergebens Raketen steigen um einen Lootsen zu rufen; unerklärbar war es uns daß von anderen Schiffen, die wir nicht erkennen konnten, mit Raketen geantwortet wurde. Am 11 Sept. früh kam Langeroge in Sicht; vor Wangeroge war die Schlüsseltonne, das äußerste Seezeichen für die Wesereinfahrt, räthselhafterweise nicht zu entdecken; das Leuchtschiff und die Wangeroger Baken fehlten. Wir konnten diese Erscheinung nicht deuten; in der Außenjade sahen wir die Masten eines großen Schiffs, und richteten dorthin unsern Curs. Näher kommend gewahrten wir daß wir die Fahrzeuge einer Kriegsflotte vor uns hatten; die Flagge war noch nicht zu erkennen; wir fürchteten einen Feind vor dem Jadehafen zu finden. Ein Kanonenschuß zwang zum Beidrehen; Officiere unserer Marine kamen heran, und nun erfuhren wir staunend und jubelnd die großartigen Ereignisse der letzten Monate.

Wir erhielten Dampfer und Lootsen für die Weser und erreichten Abends halb 7 Uhr Bremerhaven, das wir vor 453 Tagen verlassen hatten.

Das Schiff, auf der Werft von J. C. Tecklenborg in Bremerhaven erbaut, hat sich während der ganzen Fahrt in jeder Beziehung als tüchtig und für arktische Schifffahrt besonders geeignet bewährt. Das was schon vor der Abfahrt öffentlich in der Comité-Mittheilung vom 18 Mai 1861 behauptet wurde, hat sich auf der ganzen Reise als vollkommen begründet erwiesen.

Die Kleinheit des Schiffes ermöglichte ein schnelleres und leichteres Manövriren im Eise und dadurch rascheres Vordringen, bevor sich die entstandenen

Oeffnungen schließen konnten. Der durch die Kleinheit bedingte geringe Tiefgang gestattete uns stets so dicht unter Land zu legen, daß wir dadurch vor dem schweren Eise weit geschützter lagen als es einem größeren Schiffe möglich gewesen wäre. Die Verstärkung, vorzüglich vorn, war derart daß die heftigsten Stöße durch Eis bei 5 bis 6 Knoten Fahrt dem Schiffe nichts anhaben konnten. Die scharfe Bauart ließ keinen der ohnedieß starken Verbindung der Balken gefährlichen Druck entstehen, da das Schiff in solchem Falle leicht gehoben wurde. Die Kraft der Maschine und deren Einrichtung erwiesen sich über Erwarten genügend und zweckmäßig. Bei einem Dampfdruck von nur 40 Pfund konnte man 4½ Seemeilen die Stunde in ruhigem Wasser zurücklegen, wie das Schiffsjournal ergibt. Mit 60 Pfund Druck wurden 5½ Seemeilen zurückgelegt. Die ganzen Erfahrungen der Reise haben gezeigt daß mindestens an dieser Küste die Verwendung eines größeren Schiffes zu Entdeckungen und Erforschungen ein höchst gefährliches Wagstück wäre. Immerhin lassen sich, wie diese erste Reise der „Germania“ ergeben hat, manche Verbesserungen zum Zweck einer noch größeren Sicherheit anbringen.

Den Leuten muß in jeder Beziehung das beste Lob ertheilt werden. Nicht allein wurde jede Arbeit und Anstrengung ohne irgendwelche Lässigkeit und Unzufriedenheit geleistet, sondern die Mannschaft entwickelte auch für die Erreichung der Zwecke der Expedition stets den lebhaftesten Eifer. Ein jeder war sich vollkommen bewußt daß die Ehre der deutschen Flagge aufrecht erhalten werden müsse, und gezeigt werden solle wie deutsche Seeleute mindestens dasselbe leisten können was andere vermocht haben.“

Der Krieg.

0 **Vom Oberrhein,** 26 Sept. Wie wenig verlässig manche Berichte über und aus Straßburg sind, zeigt sogar der Bericht des schweizerischen Comité's über die von ihm besorgte Leitung des Straßburger Exitus. Derselbe fand bekanntlich am Donnerstag den 15 statt, und der Bericht erzählt das Theater sei am Tage zuvor abgebrannt; nun ist aber nach zuverlässigster Mittheilung dieser Brand erst am Montag den 19 erfolgt und daher die Nachricht davon erst nachträglich in den Bericht aufgenommen worden. Von unserer Seite werden nicht bloß die Arbeiten nachdrücklich fortgesetzt, sondern es steht auch stündlich der Fall der Bastion 11 zu erwarten, worauf das Eindringen durch das Steinthor offen steht und das große Werk zur Seite der Eisenbahn von hinten gefaßt werden kann. Für den baldigen Fall der Festung sind auch sonst Vorbereitungen getroffen. Nicht nur wird die Eisenbahnbrücke über die Kinzig bei Kehl wiederhergestellt, sondern es ist bereits alles Holz gezimmert und zum Zusammenfügen bereit um das gesprengte Stück der Rheinbrücke provisorisch zu ersetzen. Man hat dafür die aus dem nordamerikanischen Kriege bekannten Beispiele nachgeahmt. Das Material der alten Schiffbrücke wird zur Ueberbrückung des Rheins bei Ichenheim, dicht oberhalb Straßburgs, verwendet, und eine andere Schiffbrücke wird bei Kappel, gegenüber von Rheinau, dauernd errichtet. Dadurch wird es sodann möglich der von allem entblößten Stadt alsbald die nöthigen Nahrungsmittel zuzuführen. Die Nachricht daß der von Paris gesandte Präfect nach Straßburg gelangt sei, wird bestimmt in Abrede gestellt, und war auch ohnehin unwahrscheinlich, denn man hat die Umgebung der Stadt vollständig abgesperrt, so daß niemand sich durchzuschleichen vermöchte. Das Oberelsaß ist richtig bis Colmar herab von französischer Seite besetzt worden, und man hat in Eile so viele Mobilgarden daselbst ausgehoben als möglich war. Seit heute nun sind die längst angesagten Truppen der zweiten norddeutschen Reservearmee im Aufmarsch begriffen, und sie werden das Oberelsaß alsbald wieder säubern. Sie bringen auch die nöthigen Geschütze mit um Schlettstadt und Neubreisach zu beschießen und im Zaum zu halten, denn der Commandant des letzteren Platzes hatte dieser Tage die Unverschämtheit den Beamten von Breisach durch einen Parlamentär rufen zu lassen und demselben Vorwürfe zu machen weil angeblich französische Gefangene bei uns Noth litten und mißhandelt wurden. Es scheint demselben lassen die Lorbeeren Uhrichs keine Ruhe, und er möchte auch an Altbreisach seinen Muth durch ein Bombardement kühlen. Es ist hohe Zeit daß diesem Treiben am Oberrhein Einhalt gethan werde, denn hier allein kann man sagen daß die republicanische Regierung mehr Boden als sonst hat, da sonst das Landvolk von derselben nichts wissen will und die ärgsten Befürchtungen hegt. Auch beim Staatsstreich war die Nationalgarde von Straßburg bereit für die Erhaltung der Republik einzutreten und wurde bloß durch die Drohung des Commandanten von der Citadelle aus die Stadt zu beschießen im Zaum gehalten. — Der Fall von Toul macht sich heute schon bemerklich, denn die Proviantzufuhr geht erleichterter von statten und die Eisenbahn kann bis in die Nähe von Paris benutzt werden. Auch der Handel wird sie jetzt benützen und starke Zufuhren von Lebensmitteln und Colonialwaaren ins Innere von Frankreich dirigiren. Letztere haben deßhalb in den rheinischen Handelsplätzen bereits einen Aufschwung erfahren, der glücklicherweise noch in einer Jahreszeit erfolgte welche rasche Anschaffungen aus den Seeplätzen erlaubt. Wir werden daher demnächst die interessante Thatsache erleben daß von Hamburg und Bremen aus ein lebhafter Importhandel bis unter die Thore von Paris getrieben wird. — Wir hören von mancherlei Seite bedauern daß noch nicht die wenigen in französische Hände gefallenen deutschen Officiere und Soldaten ausgewechselt sind, wofür wir doch so viel Material haben, denn übereinstimmend melden alle Nachrichten daß es unseren Leuten in der Kriegsgefangenschaft sehr schlecht geht, und z. B. die bei Niederbronn gefangenen zwei badischen Dragonerlieutenants an ihrem Detentionsorte ihres Lebens nicht sicher sind und an allen Bedürfnissen Mangel leiden, was viel heißen will, da beide sehr vermöglich sind und von Hause aus mit Geld versehen werden. Sie werden übrigens wegen des Niederbronner Vorfalls vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Nach Rastatt sind übrigens noch keine Kriegsgefangenen zum Verbleiben gekommen; es waren vorerst nur Durchzüge, die natürlich viele Neugierige herbeiführten. — In den Spitälern von Karlsruhe waren im September bis Ende voriger Woche 44 Verwundete gestorben, nämlich 29 Preußen, wobei zwei Officiere, zwei Bayern und 13 Franzosen. Dazu die 45 vom August, so ergeben sich bis dahin 89 Todesfälle, bei einem Krankenstande der zwischen 600—750 schwankte, und am Samstag 24 Officiere und 747 Soldaten umfaßte.

Ueber die Einnahme von **Toul** wird der „Frkf. Ztg.“ aus Nancy, 24 Sept., geschrieben:

„Die Uebergabe erfolgte gestern gegen 5 Uhr Nachmittags nach einem zehnstündigen Artilleriekampfe, der früh mit Tagesanbruch begonnen hatte. Heute Morgens hielt die 17. (mecklenburgische) Division unter klingendem Spiel ihren Einzug in die Stadt; gegen 11 Uhr ließ der Großherzog auf dem Marktplatz die vereinigten mecklenburgischen und preußischen Truppen im Parademarsch an sich vorüberziehen. Von unserer Seite sind an dem Kampfe 52 Geschütze (meist erbeutete Stücke aus dem Arsenal von Marsal) thätig gewesen; Toul wurde von 75 Geschützen, durchgehends vom schwersten Festungscaliber, vertheidigt. Die Besatzung bestand im ganzen aus 2500 Mann, hievon gehörten 1900 der Garde mobile, 300 der Garde nationale und 300 der Linie an. Wie ein französischer Artillerieofficier mir versicherte, sind letztere erst nach der Cernirung verkleidet in die Stadt gekommen. Die Verluste auf französischer Seite betragen im ganzen 70 Mann, darunter sind 40 Todte; die Ziffer begreift Civil und Militär in sich, und erstreckt sich auf die ganze Belagerungszeit. Unsere Verluste sind noch nicht bekannt; auf der Hinfahrt nach Toul sah ich nur eine Begräbnißstelle, es waren etwa 5 Hügel in der Nähe einer verlassenen Vorpostenstellung. Unsere Positionen ziehen sich südöstlich, südlich, westlich und nordwestlich von der Stadt, von Dommartin les Toul über St. Evre bis nach dem Mont St. Michel hin. Am verderblichsten haben die von zwei Compagnien der Belagerungsartillerie des 2. Corps bedienten Batterien auf der Höhe von St. Evre gewirkt. Am wenigsten geschadet haben die Batterien auf dem nicht unbedeutenden Höhenzug (bis zu 1185') von St. Michel, sie standen der Stadt zu nahe, so daß ihre Geschosse meist über diese hinüber, zuweilen sogar bis zu unsern eigenen Batterien von St. Evre giengen.... Die sämmtlichen Fortificationen bestehen aus Erdwerken die mit Rasen bewachsen sind: erinnerte ihre schnurgerade und scharfwinkelig abspringende Richtung nicht zu sehr an das Richtscheit des Ingenieurs, so würde man kaum von ihrem fortificatorischen Charakter etwas ahnen und in Toul wie in jedes andere kleine Landstädtchen einziehen. Die Befestigungswerke, unter Louis Philipp, wenn ich nicht irre 1842, angelegt und zu Anfang der sechziger Jahre in den jetzigen Stand versetzt, ziehen sich mit doppelten Wassergräben in zwei Parallellinien um die Stadt: es sind nichts als kolossale Umwallungen; nur die Grabenbassins und die Thorwölbungen sind mit massiven Quadersteinen bekleidet; sonst ist alles bloßes Erdwerk. Toul selbst ist ein kleines Städtchen von etwa 7000 Einwohnern. Als Festung weitaus deßhalb nicht zu halten, weil es an jedem Außenwerke fehlt und sich rings um die Stadt sie beherrschende Höhen hinziehen. Sämmtliche Werke sind musterhaft sauber gearbeitet, und jedenfalls haben sie dem System, nach dem sie erbaut sind, einen glänzenden Sieg erfochten; sie stehen unverletzt und doch sind ihre Plattformen mit Blei und Eisensplittern vollständig bedeckt. Ein Sturm auf Toul wäre nicht denkbar und die Festung mit einer Linie von Außenwerken nicht zu nehmen gewesen. Sämmtliche Officiere sind auf die schriftlich abgegebene ehrenwortliche Erklärung hin, in diesem Feldzuge die Waffen nicht mehr gegen die unter dem Oberbefehle des Königs von Preußen stehenden Truppen zu führen, frei entlassen; Mobilgarde und Linientruppen werden als Kriegsgefangene behandelt (sie sind bereits über Forbach nach Deutschland dirigirt); die Nationalgarde wird aufgelöst und nach Hause geschickt. Die Officiere figuriren in ihren vom hiesigen Gouvernement ausgefertigten Freischeinen als „kaiserlich französische Officiere.“

Herzog Georg von Meiningen schreibt zwei neue umfangreiche Briefe an die Herzogin vom 6 und 9 September. Es heißt darin:

„Gestern durchritt ich in ihrer ganzen Ausdehnung die Bivouacs der gefangenen französischen Armee. Gegen uns preußische Officiere waren die Leute zuvorkommend und höflich; gegen die französischen Officiere sollen sie weniger freundlich sein und diesen meist wegnehmen was sie besitzen. Sie folgen ihren Officieren so wenig, daß mehrere der letztern mich baten ich möge veranlassen daß innerhalb des französischen Lagers durch deutsche Truppen Ordnung hergestellt werde, und mußten auch einige ihrer Leute dabei erschossen werden. Etwa 8000 Pferde liefen in den ersten Tagen ledig im Lager umher, darunter Schwärme von Berberhengsten. Man kann sich das Durcheinander denken das in Folge dessen geherrscht haben mag. Französische Officiere versicherten mir besonders

des Nachts sei man des Lebens nicht sicher gewesen, indem die Pferde fortwährend in die Bivouacs eingebrochen seien. . . . Die Infanterie-Regimenter der Division 32, 83, 94 und 95 bewährten von neuem ihre in Wörth bewiesene Tapferkeit. Die Divisionsbatterien unterstützten die Infanterie mit größter Bravour. Die Divisions-Cavallerie, das 13 Husaren-Regiment, das bei Wörth bereits eine feindliche Cavallerie-Brigade geworfen hatte, rannte hier 2 Escadronen eines französischen Cuirassier-Regiments über den Haufen und jagte einen Theil derselben in die Meuse. . . . Hier, wie bei Wörth, zeichnete sich die preußische Artillerie durch ihr unübertreffliches Schießen aus. Es war höchst interessant das Platzen unserer Granaten zu beobachten, die stets das gewünschte Ziel erreichten, während die französischen Granaten ziemlich in der Irre herumflogen. Während die Franzosen einen heiligen Respect vor unserm Granatfeuer haben, estimiren wir das französische nur wenig. Dagegen ist das Chassepotgewehr dem Zündnadelgewehr überlegen. Schössen die Franzosen mit mehr Ruhe, würden unsere Siege uns noch viel mehr kosten. Sie schießen jedoch zu rasch. Einzelne Franzosen sollen am 1 d. über 250 Schuß abgefeuert haben. Es scheint ihr Princip zu sein durch fortgesetztes Raschfeuer die ganze Gegend, auf der ein Angriff gegen sie erfolgt, mit einem dichten Kugelhagel zu überschütten. Bis 1500 Schritte vor der französischen Front, wo kein Mann von uns war, schlugen die französischen Kugeln noch dicht ein, was man an dem allenthalben aufspritzenden Erdreich sehen konnte.... Gegen Ende der Schlacht glich dieselbe einem Kesseltreiben. Alle französischen Truppen die nicht nach Sedan entkamen, wurden auf dem Schlachtfelde gefangen genommen. Verzweifelt strömten ihre Schaaren auf dem Schlachtfelde bald nach der einen, bald nach der anderen Seite unseren Truppen entgegen, um die Waffen zu strecken. ..."

„**Brigne au Bois**, bei Sedan, 7 Sept. Ehe ich gestern mein Quartier hieher verlegte, besuchte ich den südöstlich von Sedan gelegenen Theil des Schlachtfelds, auf dem drei Divisionen Bayern unter General v. d. Tann gekämpft hatten, und durchritt die Orte Balan, Bazeilles und Monviller (Monville). Auf diesem Theile des Schlachtfelds ist nicht so sorgsam aufgeräumt worden wie auf dem Theile zwischen Sedan und Hey (Illy). Nur die gefallenen Soldaten sind begraben worden, in Verwesung übergegangene Pferdeleichen liegen noch allenthalben umher; auch französische Protzkästen mit gefüllten Granaten und Shrapnels stehen noch hie und da als gefährliches Spielwerk für die Kinder der benachbarten Ortschaften die auf dem Schlachtfeld umherlaufen. Wahrhaft herzzerreißend ist der Anblick des Fleckens Bazeilles, welcher total abgebrannt ist, resp. abgebrannt wurde. Kein einziges Haus ist verschont geblieben! Wie viele Einwohner dabei ums Leben gekommen sind — wer kann es angeben? Jedenfalls alle diejenigen welche sich in die Keller geflüchtet hatten. Bazeilles soll eine der wohlhabendsten Ortschaften Frankreichs gewesen sein und viele Industrie-Etablissements besessen haben. Es zählte 2500 Einwohner. Jetzt ist's ein rauchender Schutthaufen... Die Angaben der belgischen und französischen Blätter über unsere Stärke am 1 Sept. sind höchst lächerlich. Meiner Meinung nach waren wir kaum 20,000 Mann stärker als die französische Armee, die, in besserer Verfassung und besser geführt, wohl hätte durchbrechen können."

Neueste Posten.

⊙ **Rom**, 24 Sept. In dem Circularschreiben welches der italienische Minister des Auswärtigen am 7 d. an seine Vertreter bei den auswärtigen Mächten richtete, hieß es: „Wir werden die für die gemeinsame Sicherheit (d. h. die Sicherheit des Papstes und Italiens) nöthigen Punkte besetzen, indem wir den Bevölkerungen überlassen für ihre eigene Verwaltung zu sorgen." So geschah es in der That in mehreren Städten des römischen Gebiets, in Velletri, Frosinone, Civitavechia. Allein das Verfahren welches für kleine Provincialstädte unbedenklich in Anwendung gebracht werden konnte, hat sich hier in Rom nicht bewährt. Kaum waren am 20 d. die italienischen Truppen eingezogen, so ernannte auch schon „das auf dem Capitol versammelte Volk" eine provisorische Giunta für die Besorgung der öffentlichen Geschäfte. Das auf dem Capitol versammelte Volk bestand aus einer Anzahl heimgekehrter Verbannten und einem Haufen vorausbestellter oder zufällig herbeigeströmter Beifallklatscher. Die so zu Stande gekommene Giunta merkte aber sofort selbst daß sie, obwohl auf dem heiligen Boden des Capitols geboren, doch nicht das gewünschte Ansehen besaß, und berief eine große Volksversammlung nach dem Colosseum, welche entweder die capitolinische Wahl bestätigen oder andern Männern die Weihe ihres Vertrauens ertheilen sollte. Die Volksversammlung fand am Nachmittag des 22 d. ungehindert statt, obwohl am Morgen verlautet hatte die militärische Behörde wolle den Zugang zu dem Colosseum versperren. Es zeigte sich daß keinerlei Grund zu einer derartigen Maßregel vorlag. Die ungeheure Menschenmasse, welche die Arena und alle Stockwerke füllte, ließ es zwar natürlich nicht an geräuschvoller Begeisterung fehlen, benahm sich aber im ganzen sehr anständig und verständig, und bereitete mehreren bombastischen Rednern eine wohlverdiente ironische Aufnahme. Das Hauptergebniß war die Wahl einer neuen Giunta von 44 Männern aller Parteien, worin jedoch die radicalgesinnte Mehrheit die bescheidene Anzahl gemäßigt Liberaler unschädlich machte. Die radicale Mehrheit wußte zum voraus daß ihre gemäßigten Genossen das ihnen vom Volk anvertraute Mandat schwerlich annehmen würden, doch das bekümmerte sie nicht; vielmehr begab sie sich gestern früh nach dem Capitol um ihr Amt anzutreten. Sie fand einige Compagnien Bersaglieri auf dem Platz, welche erklärten niemanden in den Palazzo del Senatore eintreten lassen zu können. Die Erwählten des Colosseums zogen sich zurück mit dem Vorsatz gegen diese Gewaltthat feierlichen Einspruch zu erheben. Unterdessen war an den Straßenecken eine Veröffentlichung angeheftet worden, worin der Befehlshaber des vierten Armeecorps, General Cadorna, kundmachte daß er, kraft der ihm von der Regierung des Königs ertheilten Autorität, die Bildung einer Giunta für die Stadt Rom zu veranlassen, diese Giunta als definitiv aus den weiter unten aufgezählten Bürgern zusammengesetzt erkläre, welche sofort die Ausübung ihrer Obliegenheiten anzutreten hätten. Die achtzehn Namen dieser von der Militärbehörde ernannten Giunta befanden sich sämmtlich auch auf der im Colosseum durchgegangenen Liste; sie repräsentiren wesentlich die gemäßigt liberale Partei Roms, die Partei des frühern Comitato Romano. An der Spitze als Präsident der neuen provisorischen Verwaltung steht der Herzog Michele Caetani di Sermoneta, ein Mann der in Rom bisher eine ähnliche Stellung eingenommen wie einst Gino Capponi in Florenz, mit welchem er durch seltsamen Zufall auch das traurige Geschick früher Erblindung gemein hat. Außer durch den Herzog v. Sermoneta ist die liberale römische Aristokratie in der neuen Giunta vertreten durch die Namen Pallavicini, Sforza Cesarini, Ruspoli, Odescalchi und Piombino. Neben diesen stehen zwölf Männer aus der bürgerlichen Classe, darunter ein paar von radicaler Gesinnung, welche aber jetzt ebensowenig ihre Ernennung durch den General Cadorna anerkennen wollen als die Gemäßigten die Wahl durch die Versammlung des Kolosseums. Alle Versöhnungsversuche sind bis jetzt gescheitert. Hätte die Regierung von Anfang an die Dinge mit Vorsatz, Umsicht und Nachdruck in die Hand genommen, so würden alle diese leidigen Zwistigkeiten wenigstens für die ersten Tage vermieden worden sein, und sich selbst hätte sie Vortheil und Ansehen der Initiative gewahrt. Daß es nicht anging durch Waffengewalt eine große Stadt zu nehmen und eine alte Regierung zu stürzen, dabei aber der Bevölkerung, welche bisher mehr als irgendeine andere in Europa gedrückt und gegängelt gewesen, die Herstellung einer neuen, wenn auch nur zeitweiligen Verwaltung zu überlassen, das ließ sich bei einiger Ueberlegung leicht voraussehen. General Cadorna hat denn auch gleich am Tage seines feierlichen Einzugs (21) sich selbst die oberste Gewalt über alle politischen und administrativen Behörden beigelegt; er hat den General Masi, einen gebornen Angehörigen des Kirchenstaats, zum Commandanten der Provinz ernannt, ihn mit der Handhabung der öffentlichen Ordnung betraut, und ihm das Sicherheitswesen, die Telegraphen und die Post unterstellt; die öffentlichen Verwaltungen sind angewiesen worden nach wie vor zu functioniren in Gemäßheit der bestehenden Gesetze; die Beamten welche sich von ihren Posten entfernen, sollen als zurückgetreten betrachtet werden; die Urtheile werden im Namen Sr. Majestät des Königs Victor Emmanuel II erlassen; das italienische Geld und die Noten der italienischen Nationalbank sind für gesetzmäßige Zahlungsmittel erklärt worden. Alle diese durch die Natur der Dinge vorgeschriebenen Anordnungen beweisen daß die italienischen Minister, als sie eine bloß militärische Besetzung ankündigten, sich keineswegs eine klare Idee von der Ausführbarkeit ihres Vorhabens gebildet hatten. Heute scheinen sie indessen einzusehen wie gefährlich die Halbheiten sind, und sie wollen dem gegenwärtigen Amphibienzustand möglichst schnell ein Ende machen. Das Plebiscit in den päpstlichen Provinzen soll schon am 2 Oct. stattfinden, und dann alsbald dem Parlament der die Annexion aussprechende Gesetzentwurf zur Bestätigung vorgelegt werden. — In der Umgebung des Generals Cadorna ist man, oder stellt man sich, als sei man mit der Haltung des Papstes ganz zufrieden. Es wird erzählt: er habe gestern seine gewöhnliche Spazierfahrt durch die Stadt machen wollen, sei aber durch seine Umgebung daran verhindert worden. Auch spricht man von einem interessanten Brief des Papstes, den die „Gazzetta del popolo," eines der hier alsobald aus der Erde geschossenen Blätter, heut Abend veröffentlichen werde.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Sept. (Israelitenfeiertag.) Schlußcurse: Creditactien 242½; österr.-franz. Staatsbahn 362; 1882er Amerikaner 94⅜; Lombarden 168; österr. Silberrente 53⅞; bayer. Kriegsan. 96½. Tendenz: Geschäftslos.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 242¾; 1860er L. —; Lombarden 168¼; Staatsbahn 362½; Galizier —; Silberrente —; 3proc. span. ausl. Sch. —; 1882er Amerikaner 94⅜. Geschäftslos.

* **Wien**, 27 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66.50; Papierrente 57.45; 1860er L 92 50; 1864er L. 115; Bankactien 716; Creditactien 258; Lombarden 177.25; Staatsbahn 383.50, Anglo-Austrian 232.50; Franco-Austrian 103.90; Galizier 242.50 Franz-Joseph 189.50, Prioritäten 95; Rudolfsbahn 164.50; Prior. 91; Elisabeth 215.25; Napoleons 9 94. Wechsel: Augsburg 103.75; Frankfurt 104 25; London 124.70; Paris 49. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 27 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 258.25; 1860er L 92 50; 1864er 115.75; Staatsbahn 383; Lombarden 177 50; Napoleons 9.92½; Papierrente 57.50; Anglo-Austrian 233.50; Franco-Austrian 104 50. Schluß matt.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich.** Der pens. Oberstabsarzt Dr. P. Kriner ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben mit dem Prädicat „v. Eibsee."

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** dem Rechn.-Rath Selohff zu Königsberg i. Pr. der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; den Pfarrern Pfarrius zu Merxheim und Esser zu Merheim, sowie dem Steuerempfänger Classen zu Trarbach der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem emerit. Pastor Loholm zu Sanzkow der Kronen-Orden 3. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Der Feldmarschall-Lieut. J. Frhr. v. Ringelsheim ist zum Combtn. der 16. Truppen-Div. zu Hermannstadt und der Gen.-Major V. Ritter v. Abele zum Combtn. der 2. Truppen-Div. ernannt; dem Gen.-Major E. Frhrn. v. Boxberg des Ruhestandes der Feld-Marschall-Lieuts.-Charakter ad honores, dem Obersten des Ruhestandes H. L. Gontard der Gen.-Majors Charakters ad honores verliehen; versetzt in gleicher Eigenschaft der Oberstlt. Fr. Frhr. Kellner v. Köllenstein zum Ul.-Regt. Nr. 2; der Major E. Frhr. Bertrand d'Omballe zum Drag.-Regt. Nr. 11; der Major E. Theodorovitsch in den zeitlichen Ruhestand versetzt. — **Bayern.** Pensionirt der Oberstlt. J. Bayl vom 13 Inf.-Regt. Befördert zum Oberstlt. der Major J. Graf v. Joner-Tettenweiß im 13. Inf.-Regt.; zu Majoren die Stabshauptleute Chr. Frhr. v. Waldenfels im 10. Inf.-Reg., L. Rock im 14. Inf.-Regt., Fr. Martin im Inf.-Leib Regt., Fr. Tünnermann im 11. Inf.-Regt., R. v. Eisenwein im 6. Inf.-Regt., A. Frhr. v. Pöllnitz im 11. Inf.-Regt., C. Murmann im 14. Inf.-Regt., J. Baur im 15. Inf.-Regt., G. Veith und O. v. Orff im 3. Inf.-Regt., K. v. Gropper im 4. Inf.-Regt., H. Graf v. Lösch im 15. Inf.-Regt., Th. v. Coulon im 2. Inf.-Regt., L. Eberhard im 7. Inf.-Regt. und M. Mayer im 12. Inf.-Regt.; dann die Hauptleute J. v. Volckamer im Kriegsministerium, C. Girl im Gen.-Quartiermeisterstab, Fr. Münich im 1. Inf.-Regt. und K. Staudacher im Genie-Regt. Charakterisirt als Majore die Hauptleute Fr. v. Fabris in Nürnberg und Fr. Windisch zu München; dann die pens. Hauptleute A. Vogel, A. v. Dutz, A. Luzzenberger, G. Hang und A. Frhr. v. Reichlin-Meldegg. — **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** Hensel, Oberstlt. zur Disp., ist zum Combr. des aus den Bataillonen der Ldw.-Regtr. Nr. 23 und 63 comb. Ldw.-Regts. ernannt; v. Radowitz, Major, dem 2. brandenb. Gren.-Regt. Nr. 12 aggr.; v. Rauchhaupt, Oberstlt., zum Combr. des 3. magdeb. Inf.-Regts. Nr. 66, Prinz zu Schönburg-Waldenburg, Oberstlt. à la suite, zum Combr. des 1. Garde-Gren.-Ldw.-Regts. ernannt; v. Schlachtmeyer, Major, aggr. dem 2. niederschles. Inf.-Regt. Nr. 47, in das Regt. eingereiht; v. Rettberg, Major, zum etatsm. Stabsofficier ernannt. — **K. Sachsen:** der Oberst v. Montbé und der Oberst v. Schulz sind zu Gen.-Majoren ernannt; der Gen.-Major Tauscher und der Oberst v. Rohrscheidt in den Disponibilitätsstand versetzt mit der gesetzlichen Pension, und ersterem das Comthurkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens, letzterem das Comthurkreuz 2. Cl. des Albrechts-Ordens verliehen.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich.** Dem Präsidenten der oberstgerichtlichen Abtheilung der ungar. Curie v. Fábry ist die Würde eines geh. Raths, dem Oberlandesger.-Rath in Graz Ed. Baroni di Cavalcabò Titel und Charakter eines Hofraths verliehen; der Hofrath bei dem steiermärk. Oberlandesgericht J. Ritter v. Scheuchenstuel in den bleibenden Ruhestand versetzt; dem Minist.-Secretär Dr. B. Pozzi Titel und Charakter eines Sections-Raths verliehen; der Statthalterei-Rath 2. Cl. A. Herlth zum Statthalterei-Rath 1. Cl. und der Tit.-Statthalterei-Rath Fr. Sankot zum Statthalterei-Rath 2. Cl. in Mähren ernannt. — **Bayern.** Der Rath des Appell.-Gerichts von Oberbayern M. Frhr. v. Schnurbein ist an das Appell.-Gericht von Schwaben und Neuburg, der Rath des Appell.-Gerichts von Niederbayern O. Frhr. v. Herman an das Appell.-Gericht von Oberbayern, und der Rath des Appell.-Gerichts von Schwaben und Neuburg J. Erras an das Appell.-Gericht von Niederbayern versetzt.

Wissenschaft und Kunst. **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** Der ord. Prof. Dr. A. Wagner zu Freiburg im Breisgau ist zum ord. Professor in der philos. Facultät der Universität Berlin ernannt.

Kirche. **Oesterreich.** Der Dom-Capitular des Brünner Kathedral-Capitels K. Nöttig ist zum Bischof von Brünn, der Professor an der bischöfl. theolog. Diöcesan-Lehranstalt in St. Pölten Dr. Th. A. Kerschbaumer zum Domherrn des dortigen Kathedral-Capitels, der Consist.-Rath, Dechant und Stadtpfarrer in Freistadt G. Gampenberger zum Ehren-Canonicus des Linzer Kathedral-Capitels ernannt. — **Württemberg.** Der evang. Dekan v. Moser in Backnang ist in den Ruhestand versetzt.

Consulate. **Norddeutscher Bund.** Der Kaufmann E. Alcala ist zum Vice-Consul in Pizzo ernannt.

Freiwillige Staats-Anleihe für die Invaliden und deren Hinterbliebenen.

Die ganze Welt schaut mit Bewunderung auf das deutsche Volk, welches gegen den Erbfeind für die Erhaltung seines Vaterlandes, für Wahrheit, Recht und Gesittung in den Kampf gezogen, wofür es das Beste, das Edelste und Theuerste eingesetzt hat. Heute, wo das Vaterland selbst nur durch den Tod und die verstümmelten Körper seiner Söhne erhalten worden ist, sind heilige Rechte und heilige Pflichten entstanden.

Diese heiligen Rechte haben die Eltern, Wittwen, die Waisen, die Geschwister, deren Ernährer und Erhalter gefallen, krank oder arbeitsunfähig geworden sind, dafür erworben daß ihnen der Ehrenlohn vollständig, daß ihre bescheidene Existenz und die Erziehung der Kinder sicher gestellt werde. Hiezu ist ein bedeutendes Capital nöthig.

Es ist eine heilige Pflicht des gesammten deutschen Volkes dieses Capital aufzubringen. Man wähle die Form einer freiwilligen Anleihe, aber nur und allein zu diesem Zwecke; man verzinse sie mit einem mäßigen Zinsfuß, und trage sie ab aus den Geldern welche von Frankreich gezahlt werden müssen; denn in erster Reihe muß dieses Capital von Frankreich verlangt werden. Zum erstenmale tritt eine solche humane Idee an die Völker heran, und nicht allein die Deutschen des In- und Auslandes, sondern Deutschlands Freunde in nah und fern, welche bisher ihre Sympathien in so schöner und edler Weise kundgegeben, werden auch an diesen humanen Bestrebungen sich gerne betheiligen.

Aus den Zinsen dieses Capitals zahle man den Berechtigten die Pensionen und Erziehungsgelder aus; hiedurch allein wird der Zweck erreicht; die Sorge um die Existenz und die Erziehung ist beseitigt.

Der Anspruch ist so dringend, daß er sofort erledigt werden muß, denn zu den schweren Leiden und Kummer darf nicht noch die Sorge um die Existenz kommen.

Deutschland, groß und hehr haben sich Deine Söhne in persönlicher Tapferkeit auf dem Schlachtfelde bewiesen, nun so zeige aber auch Du Deine Größe dadurch daß Du Deinen gefallenen Helden das schönste Denkmal darin errichtest daß Du auf die ehrenvollste Weise für die Invaliden und Hinterbliebenen sorgst.

Indem wir den vorstehenden Aufruf zum Abdruck bringen und demselben die möglichste Verbreitung wünschen, erklären wir uns mit Vergnügen bereit den als unabweisliche patriotische Pflicht an das deutsche Volk herantretenden Gedanken einer nationalen Invalidenstiftung nach Kräften zu fördern und jeden auf die schleunigste Verwirklichung desselben abzielenden praktischen Vorschlag der öffentlichen Discussion zu unterstellen. Die Red. d. Allg. Ztg.

Bekanntmachung.

Die Errichtung des Frhrn. v. Fraunhofen'schen Familien-Fideicommisses betreffend.

Im Namen

Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Der k. Kämmerer und Reichsrath Karl Frhr. v. Fraunhofen zu München hat in seinem Testamente vom 8 Mai 1858 bestimmt daß aus den Landgütern Alt- und Neufraunhofen in dem Landgerichtsbezirke Vilsbiburg und 200,000 fl. an Grundrenten-Ablösungs-Obligationen und Hypothek-Capitalien ein Familien-Fideicommiß gebildet werde.

A. Zu dem Landgute Neufraunhofen, Hs.-Nr. 132 und 133 gehören:

I. in der Steuergemeinde Neufraunhofen:

1) das Schloß, Pl.-Nr. 23a mit den auf dieser Grundfläche stehenden Nebengebäuden, das Schloß-Beneficiatenwohnhaus, Pl.-Nr. $23\frac{1}{3}$a, der Binderei- und Materialstadel, Pl.-Nr. $6\frac{1}{2}$, und das Waschhaus, Pl.-Nr. $14\frac{1}{2}$;
2) Gärten, Pl.-Nr. 23b, 23c, 23d, 23e, $23\frac{1}{3}$b, 7b;
3) Aecker, Pl.-Nr. 18b, 21a, 24, 25a, 25b, 25c, 31, 32a, 32b, 32c, 32e, 33, 38a, 38b, 41, 46a, 46b, 46c, $46\frac{1}{2}$, 49a, 49b, 49c, 49f, $49\frac{1}{2}$, $49\frac{1}{3}$, 50, 51a, 51c, 52, 53, 54, 55a, 55b, $55\frac{1}{2}$ 57a, 57b, 57c, $57\frac{1}{2}$, 59, 60a, 60b, 60c, $60\frac{1}{2}$, 62b, 62c, 62e, 62f, 63, 64, 66, 67, 900;
4) Wiesen, Pl.-Nr. 18a, 21b, 25d, 32d, 39, 46e, 49d, 49e, 51b, 55c, 57d, 60d, 60e, 62a, 62d, 22, 84;
5) Waldungen, Pl.-Nr. 56;
6) Weiher, Pl.-Nr. 14, $15\frac{1}{2}$, 43, $46\frac{1}{8}$;
7) Kiesgrube, Pl.-Nr. 25e;
8) Feldweg, Pl.-Nr. $60\frac{1}{8}$;
9) eine radicirte Braunbierbrauerei-Gerechtsame in Neufraunhofen mit der dazu gehörenden realen Wirthsgerechtigkeit.

II. in der Steuergemeinde Holzhausen:
Waldungen, Pl.-Nr. 1703, 1711, 1719, 1721;

III. in der Steuergemeinde Altfraunhofen:
Waldung, Pl.-Nr. $2380\frac{1}{2}$;

IV. in der Steuergemeinde Rupprechtsberg:
Wiese, Pl.-Nr. 424;

V. in der Steuergemeinde Baierbach:
Wiesen, Pl.-Nr. 144, 145, 148, 160;

VI. in der Steuergemeinde Obervilslern:

1) Heustadel, Pl.-Nr. $65\frac{1}{37}$;
2) Acker, Pl.-Nr. $65\frac{1}{36}$b;
3) Wiesen, Pl.-Nr. 41, 1641, 40, 64, $64\frac{1}{2}$, $65\frac{1}{36}$a, 317;
4) Waldung, Pl.-Nr. $65\frac{1}{35}$.

B. Zu dem Landgut Altfraunhofen Hs.-Nr. 4 gehören:

1) die herrschaftliche Försterwohnung, Pferdestall mit Getreidekasten und Waschhaus, Pl.-Nr. 8a, und das Armenhaus, Hs.-Nr. $43\frac{1}{2}$, und Pl.-Nr. 86;
2) Gärten, Pl.-Nr. 7a, 8b, 7b, 13a, 13b;
3) Aecker, Pl.-Nr. 116, 136a, 171, 244, 253, 263a, 263c, 276a, 326, 356a, 360a, 372, 379, 1121, 1795, 1870;
4) Wiesen, Pl.-Nr. 6, $99\frac{1}{2}$, 136b, 254, 263b, 276b, 280, 295a, 295b, 314, 318, 320, 324, 335, $340\frac{1}{2}$, 347, 356b, 360b, 654, 658, 661, 665, 1456, 1513;
5) Waldungen, Pl.-Nr. 135, 421a, 421b, 436, 1044, 1045, 1048, 1069, 1365, 1637, $1715\frac{1}{11}$, 1881, 1883, 2169;
6) Weiden, Pl.-Nr. 9 und 1074;
7) Wege, Pl.-Nr. $5\frac{1}{2}$ und $46\frac{1}{2}$;
8) das Fischrecht in der kleinen Vils, Pl.-Nr. $312\frac{1}{2}$ von der Gemeindegränze bei Pl.-Nr. 319 und 323 bis zur Altfraunhofer-Brücke bei Pl.-Nr. 31b in der Steuergemeinde Altfraunhofen mit dem Wasserstreunutzungsrechte.

C. Mit den Landgütern Alt- und Neufraunhofen sind ferner verbunden;

1) die Fischrechte in dem Landgerichts- und Rentamtsbezirke Landshut
   a) in dem Seilgraben unter Pl.-Nr. $8\frac{1}{2}$ in der Flur Garnzell von seinem Ursprung in der Wiese Pl.-Nr. 8 bis zur Einmündung in den Vilsbach in der Steuergemeinde Garnzell,
   b) in dem Vilsbach unter Pl.-Nr. $16\frac{1}{2}$ in der Flur Garnzell von dem Eintritt in diese Gemeinde bei Pl.-Nr. 306 bis zur untern Vilsbrücke bei Pl.-Nr. 54 in der Steuergemeinde Garnzell,
   c) in der kleinen Vils unter Pl.-Nr. $628\frac{1}{2}$ in der Flur Münchsdorf von dem Eintritt in diese Gemeinde bei Pl.-Nr. 814 bis zum Austritt aus derselben bei Pl.-Nr. 641 in der Steuergemeinde Münchsdorf;
2) das Präsentationsrecht
   a) auf das Pienzenauer'sche Beneficium zu Erding, welches Recht dem jeweiligen Gutsbesitzer zu Neufraunhofen zusteht,
   b) auf das im Jahr 1859 gestiftete Beneficium Neufraunhofen nebst dem Rechte der Verwaltung des Pfründevermögens,
   c) auf die Pfarrei Altfraunhofen;
3) Lehenbodenzinse, welche jährlich zu reichen sind von
   a) Graf v. Seyboldsdorf und Rentier Müller-Custer 22 fl. 37 kr. 2 hl.
   b) der gräflich Montgelas'schen Gutsherrschaft Egglhofen 6 fl. 7 kr.,
   c) Jakob Neulinger in Kirchstetten 43 kr. 4 hl.,
   d) Franz Niedermaier von Dorfen 4 fl. 45 kr. 6 hl.,
   e) Anton Hofer von Solling 1 fl. 14 kr. 6 hl.

Gemäß §. 26 der Beilage VII zur Verfassungsurkunde wird denjenigen welche hinsichtlich dieses zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, zu deren Angabe bei dem unterfertigten Gerichtshof ein präclusiver Termin von

sechs Monaten

unter dem Rechtsnachtheil vorgesetzt daß nach Verstreichung dieses Termins das oben bezeichnete Vermögen als ein Familien-Fideicommiß würde immatriculirt werden, folglich dieselben wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommiß-Vermögens, sondern nur an das Allodial-Vermögen des Schuldners oder in dessen Ermanglung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt sein sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche sich innerhalb des gedachten Termins gemeldet haben. (8871—73)

Passau, den 15 September 1870.

Königliches Appellationsgericht von Niederbayern.

v. Steyrer, Präsident.

Bekanntmachung.

Im Concurse der Firma **Mehler und Köhler zu Apolda** sollen in den Geschäftsräumen des letzteren durch unterzeichnetes Justizamt

Montag den 17 October l. Js.

von früh 9 Uhr ab

verschiedene Web- und Posamentirerstühle und dergl. (darunter mehrere Mühlstühle und Jacquardmaschinen), ferner aber am

Mittwoch den 19 October l. Js. und folgende Tage,

jedesmal von früh 9 Uhr ab,

circa **100 Centner wollene, theils rohe, theils gefärbte Garne** und eine **sehr große Partie wollene Web- und Strumpfwaaren** in einzelnen Posten versteigert werden, und ladet man Kauflustige hierzu ein. [8856—57]

Apolda, 23 September 1870.

Großherzogl. sächs. Justizamt.

Bruger.

Edictalladung.

Auf Antrag **Dris. H. Klug** als executor testamenti des hiesigen Glasermeisters **Johann Jakob Achelius** werden hierdurch alle Gläubiger und Schuldner des unlängst verstorbenen Glasermeisters Achelius, sowie alle diejenigen welche zum Nachlasse desselben gehörige Gegenstände in Händen haben, aufgefordert und schuldig erkannt, die Gläubiger: ihre Forderungen bei Verlust derselben binnen sechs Monaten vom Tage des Erlasses dieses Proclames an gerechnet, also

spätestens am 20 November 1870,

bei dem implorantischen Testaments-Vollstrecker gegen Empfang eines Anmeldescheines, im Falle des Widerspruches desselben aber im Stadt- und Landgerichte anzumelden, die Schuldner ihre Schuld sobald fällig bei Vermeidung abermaliger Zahlung nur an den gedachten Testaments-Vollstrecker zu entrichten, alle Inhaber von zum Nachlaß gehörigen Sachen endlich bei Verlust aller ihnen daran zustehenden Anrechte bei demselben ungesäumt Anzeige zu machen.

Lübeck, den 20 Mai 1870. (5602—4)

Das Stadt- und Landgericht.

Zur Beglaubigung: **Funk, Dr.**, Act.

Beneficium inventarii.

Das Bezirksgericht Brugg, Kts. Aargau, hat über den in Beyrut verstorbenen Herrn **Arnold Amsler**, Mechaniker von Schinznach, das **Beneficium inventarii** bewilligt.

Die Gläubiger u. Bürgschaftsansprecher werden demnach aufgefordert, ihre Ansprüche gesetzl. bescheinigt bis und mit

1 November ds. Js.

in der Gemeindeschreiberei Schinznach anzumelden, unter Androhung des Verlustes ihrer Forderungs- und Bürgschaftsrechte im Unterlassungsfall.

Brugg, (Schweiz), 9 September 1870.

Der Gerichtspräsident: **Vögtlin.** (8575-77) Der Gerichtssubstitut: **Amsler.**

Bekanntmachung. (8876)

In Sachen des Metzgers **Ludwig Back** in Mannheim, Klägers, gegen die Erben des verstorbenen Sprachlehrers **Eduard Meyer** von Mannheim, nämlich: **Eduard Montagu Meyer und Walther Jameson Meyer**, beide unbekannt wo in Indien und Australien abwesend, Beklagte,

Forderung betreffend,

hat der Kläger vorgetragen, der am 6 Juni 1869 unter Zurücklassung seiner beiden zur Zeit unbekannt wo in Indien und Australien abwesenden Söhne Eduard Montagu Meyer und Walther Jameson Meyer, als einzige gesetzliche Erben, dahier verstorbene Sprachlehrer Eduard Meyer aus London sei dem Kläger bei Lebzeiten für in den letzten 6 Monaten vor seinem Tode geliefertes Ochsenfleisch den Betrag von 64 fl. 25 kr. schuldig geworden.

Es ergeht daher auf klägerischen Antrag und nach Ansicht der Landrechtsätze 724, Abs. 1, 795, 798, 1582 ff., 1650, §. 638, 639, 190, 244, 245, 246 der Proceßordnung bedingter Zahlungsbefehl.

Den beiden Beklagten wird aufgegeben

binnen 10 Monaten

entweder den Kläger durch Zahlung seiner Forderung zu befriedigen, oder binnen gleicher Frist anher zu erklären daß sie die gerichtliche Verhandlung der Sache verlangen, widrigenfalls auf Anrufen des Klägers die Forderung für zugestanden angenommen würde.

Zugleich wird den Beklagten aufgegeben innerhalb der oben genannten Frist einen dahier wohnenden gemeinschaftlichen Gewalthaber aufzustellen, indem sonst alle weiteren Verfügungen mit der Wirkung ordnungsgemäßer Eröffnung ihnen nur durch Anschlag an die Gerichtstafel bekannt gemacht würden.

Mannheim, den 22 September 1870.

Großherzoglich badisches Amtsgericht.

v. Weiler. Appel.

Publication.

Durch Resignation ist die **Stelle eines Bauverwalters** der **Gemeinde Zofingen** ledig geworden und wird zur Wiederbesetzung mit einem Gehalte von Fr. 3000 ausgeschrieben. Dem Bauverwalter ist jedoch unbeschadet seiner Amtspflicht gestattet Plane für Privatbauten zu verfertigen und ganz allgemeine Aufsicht über solche welche in der Gemeinde Zofingen stattfinden walten zu lassen.

Die Bewerber haben sich bis und mit 15 October bei dem Unterzeichneten Gemeindeammann schriftlich anzumelden, wo auch die nähere Auskunft über die Verbindlichkeiten, die dieser Stelle obliegen, vernommen werden kann.

Bei Besetzung dieser Stelle werden nur Anmeldungen von tüchtigen Technikern, deren Leistungen notorisch bekannt oder welche sich durch competente Zeugnisse über ihre praktische Befähigung genügend auszuweisen vermögen, berücksichtigt; immerhin wird jedoch eine je nach Umständen zweckmäßig erscheinende Prüfung einzelner oder aller Bewerber vorbehalten.

Zofingen, den 13 September 1870.

Der Gemeindeammann:
G. Matter.

Der Gemeindeschreiber:
[8636—38] [H 3448] **Frikart**, Notar.

Stelle-Gesuch. (8833—35)

Eine Dame die Liebe zu Kindern hat und die Aufsicht über die Haushaltung verwalten wollte, sich auf Krankenpflege versteht, sucht eine Stelle in einer gebildeten deutschen Familie, mehr um eine nützliche Thätigkeit zu finden, als hohen Gehaltes wegen.

Gef. Anträge unter Chiffre **W. N. 513** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Basel.** (H 3523 c)

Ein gewandter Bauzeichner

für den Bahnbau, nebenbei im Rechnungswesen und schriftlichen Arbeiten geübt, mit schöner Handschrift, wird gesucht. Näheres **sub R 1192** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg.** [8863—64]

Bekanntmachung.

Auf Betreiben des kgl. Advocaten Dr. Gundermann dahier, als bevollmächtigten Vertreters des Kaufmanns Georg Wilhelm Bond zu West-Norbury in Nordamerika, wurde mir heute für den Kaufmann Thomas Hilsen von Philadelphia, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, eine Klage zugestellt, welche auf Auflösung der unter der Firma „Thomas Hilsen und Comp.“ in Philadelphia bestandenen Handelsgesellschaft gerichtet ist und worin von Thomas Hilsen die Bezahlung der aus dieser Gesellschaft herrührenden, auf seinem Privatconto bei der Vereinsbank dahier umgeschriebenen Beträge von

a) 5000 fl. für von M. M. Rothschild u. Söhne zu Frankfurt a. M. bereits eincassirten Wechsel,
b) 7000 fl. auf Grund eines für die Ordre des Thomas Hilsen vom Hause Macuard André und Comp. in Paris am 24 September l. Js. erst einzucassirenden Wechsels per 15,000 Frcs.,
c) 245 fl. 30 kr. auf Grund eines laut Privatconto dem Thomas Hilsen gut kommenden Activsaldo's

verlangt wird. — Zugleich ist um die Justification des Sicherheits-Arrestes gebeten, womit am 15 lfd. Mts. die dem Thomas Hilsen gegen die bayerische Vereinsbank dahier zustehenden Forderungen im Gesammtbetrage von 12,245 fl. 30 kr. mit Beschlag belegt wurden. — Endlich wird Thomas Hilsen zur Verhandlung der Sache auf

Freitag den 28 October l. Js., Vormittags 9 Uhr,

in die Sitzung des kgl. Handelsgerichts München l. d. J. vorgeladen.

Die Klage und Abschrift der Arrestanlegungs-Urkunde können bei mir in Empfang genommen werden.

München, den 23 September 1870.

Der kgl. I. Staatsanwalt am kgl. Bezirksgerichte München l./J. beurlaubt.
(8891) **Hindringer,** II. Staatsanwalt.

Bitte um Auskunft.

Herr v. Rochefort,

Oberst des 58. französischen Linienregiments, ist mit der Armee bei Sedan gefangen genommen worden. Man bittet denselben **Auskunft** über seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort an Hrn. **Alfred Goldenberg** in **Zabern,** Elsaß, sobald möglich gelangen zu lassen. [8887]

Bitte um Auskunft.

Herr Ernst Boutroy,

Bataillons-Chef im 50. französischen Linienregiment, ist in der Schlacht am 4 August bei Weissenburg verwundet worden und vermuthlich gefangen. Die HH. Vorsteher von Hospitälern und Lazarethen sind dringend gebeten Auskunft über seinen jetzigen Aufenthaltsort und Zustand seiner Wunde an Hrn. **Alfred Goldenberg in Zabern,** Elsaß, sobald möglich gelangen zu lassen. [8886]

Seit dem Tage von Sedan vermißt Madame **Lasaimé** zwei Söhne, deren einer Lieutenant im 4. Bataillon des 65. Regiments, der andere Freiwilliger im 2. Zuaven-Regiment war. Man bittet dringend der besorgten Mutter unter obiger Adresse poste restante **Tournai (Belgien)** etwaige Auskunft über den Verbleib der beiden jungen Leute zu geben. (8895—97)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 271. Mittwoch, 28 September 1870.

Uebersicht.

Das preußische Gardecorps in der Schlacht bei Sedan.

R.L. **Carignan,** 3 Sept. Der von Mac Mahon in Châlons gefaßte verzweifelte Plan sich mit den in Metz vom Prinzen Friedrich Karl eingeschlossenen Ueberresten der Bazaine'schen Armee zu vereinigen, war von den Oberbefehlshabern der deutschen Truppen rechtzeitig und vollständig erkannt worden, und hatte dieserseits wahrhaft erstaunlich schnelle Bewegungen ganzer Armeen zur Folge gehabt. Der Marsch in westlicher Richtung auf Châlons und Paris war plötzlich unterbrochen worden, und die ungeheuern Massen der Invasionsarmee, von einem starken und klaren Willen geleitet, hatten wie ein Mann die ihnen vorgeschriebenen Bewegungen gemacht, um sich in der Nähe der belgischen Gränze, an den Punkten wo allein noch der beabsichtigte Durchbruch Mac Mahons stattfinden konnte, zu concentriren. Am 30 Aug. bereits waren deutsche und französische Truppenabtheilungen zusammengestoßen. Das 4. und 1. bayerische, vom 12. (sächsischen) Armeecorps unterstützt, hatten das französische 1., 5, 7. und 12. Corps bei Beaumont angegriffen und in blutiger Schlacht vollständig geschlagen. Der Feind hatte tapfern Widerstand geleistet; aber wie überall in diesem Feldzuge hatte er der Kriegswissenschaft und dem Muthe der Deutschen weichen müssen, und war unter Zurücklassung seiner Verwundeten, vieler Geschütze, großer Vorräthe und ausgebreiteter Feldlager über die Chiers geflohen. Eine bedeutende Anzahl Gefangener und Verwundeter, welche am Abend der Schlacht den kleinen Ort Beaumont füllten, war ebenfalls in die Hände der siegreichen Truppen gefallen. Das Gardecorps, das bei dieser Gelegenheit in Reserve gestanden und dessen commandirender General die Nacht vom 30 zum 31 Aug. in Beaumont zubrachte, erhielt den Auftrag, dem Feinde folgend, die Chiers zu überschreiten und ihm den Weg nach Osten, wodurch er sich Bazaine genähert hätte, abzuschneiden. Ein gewaltiger Marsch, der von frühem Morgen bis spät in die Nacht hin dauerte, den aber die braven abgehärteten Soldaten frohen Muthes zurücklegten, brachte die Têten der Garde bis Pourru aux Bois und Pourru St. Remy und das Gros des Corps in die Umgegend von Carignan, wo Cantonnements und Bivouacs bezogen wurden.

Nach den Anstrengungen der letzten Tage hatte der Kronprinz von Sachsen zum 1 Sept. für seine Armee-Abtheilung einen Ruhetag beansprucht. Aber die Ereignisse duldeten keine, auch nicht die bestverdiente Rast. Mac Mahon, zu spät einsehend daß ihm der Weg nach Osten abgeschnitten, versuchte nun westlich über Mézières abzumarschiren, und diese Bewegung, durch welche der entscheidende Schlag wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden wäre, mußte um jeden Preis verhindert werden. Der Kronprinz von Preußen hatte demnach beschlossen sich dem Feind im Süden und Westen entgegenzustellen, und dieses Manöver war der Kronprinz von Sachsen sofort durch schnelles Vorgehen mit den unter seine Befehle gestellten Truppen zu unterstützen. Am 1 Sept., um 4 Uhr Morgens, traf der hierauf bezügliche Befehl ein, und eine Stunde später bereits war die erste Garde-Infanterie-Division (v. Pape) auf dem Marsche nach Villers-Cernay, während die zweite Division (v. Budritzki) nach Francheval eilte. Auf letzterm Wege folgte auch unmittelbar die Corps-Artillerie (Oberst v. Scherbening), sowie die Garde-Cavallerie-Division (Generallieutenant Graf v. d. Goltz).

Der commandirende General selbst, der Prinz August von Württemberg, nachdem er in Carignan so lange geweilt bis er sich von der schnellen und richtigen Ausführung aller getroffenen Anordnungen überzeugt, begab sich schleunigst an die Têten der 2. Garde-Infanterie-Division und langte mit deren ersten Spitzen in Francheval an. Die Sonne stand noch tief am Himmel; aber aus der Richtung von Sedan donnerten die Kanonen und Mitrailleusen, und die kampfesmuthigen Truppen, alle Müdigkeit vergessend, eilten vorwärts, den hehren Führer laut und freudig begrüßend. Dieser, auf den Höhen von Francheval einen kurzen Halt machend, konnte von hier aus bereits ein Urtheil über den Stand des Gefechts erlangen, und erkennen daß ein weiteres Ausbiegen des Gardecorps nach Norden die feindliche Flanke in empfindlicher Weise bedrohen müsse. Er befahl demnach daß auch die 2. Garde-Infanterie-Division, mit der Corps-Artillerie, nach Villers-Cernay marschiren solle, während für die 1. Division der weitere Vormarsch auf Givonne angeordnet wurde.

Die große Zweckmäßigkeit dieser Bewegungen wurde bald durch vom Obercommando eintreffende Nachrichten bestätigt, woraus hervorgieng daß das bayerische Corps (v. d. Tann) bei Bazeilles, das 12 Corps (Sachsen) bei La Moncelle angegriffen habe, und daß letzteres beabsichtige sich nach rechts bis Daigny auszudehnen. Dem Gardecorps wurde die Aufgabe noch über Givonne hinaus in nordwestlicher Richtung auf Fleigneux vorzudringen. Der Zweck dieser mannichfaltigen und doch in ihrem Object so einfachen Bewegungen war: dem Feinde, welcher nördlich von Sedan stand, den Durchbruch nach Belgien zu verlegen und der Armee des Kronprinzen von Preußen, welche sich im Süden bereits mit den Sachsen vereinigt hatte, nun auch im Norden und Nordwesten die Hand zu reichen, und dadurch den eisernen Ring zu schließen in dem die Armee auf die Frankreich seine stolzesten Hoffnungen gegründet hatte vernichtet werden sollte.

Das erste Zusammentreffen des Gardecorps mit dem Feinde fand bei Villers-Cernay statt. Dort vertrieb die Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division (Oberstlieutenant v. Papstein) die französischen Tirailleurs aus dem bei Villers-Cernay gelegenen Gehölz, und erklomm schnell und entschlossen die steilen Höhen zwischen Villers-Cernay und Givonne. Das Gros der Division folgte bald; unter dem Schutze der Avantgarde gelang es der Divisions-Artillerie Givonne gegenüber aufzufahren. Gleich darauf erschien dort auch die Corps-Artillerie. Trotz des in diesem Moment überlegenen feindlichen Feuers fuhren die Batterien ruhig auf und eröffneten das Feuer sogleich mit großer Präcision. Oberst v. Scherbening, der hier die Corps-Artillerie commandirte, fand bei dieser Gelegenheit den Heldentod. Ein feindliches Geschoß zerriß ihm die Brust im Augenblick wo er den Befehl zum Abprotzen ertheilte. Es war ihm nicht vergönnt den Triumph zu ernten zu dem er seine Batterien herangeführt hatte. Mit Thränen im Auge sahen die Kanoniere die Leiche ihres Commandeurs, auf den sie, in Folge der entschlossenen Energie und ruhigen Freundlichkeit welche er bei St. Privat gezeigt, felsenfest vertrauten.

Die Division Budritzki hatte mittlerweile die Höhen östlich von Givonne erstiegen, und die Garde-Cavallerie-Division stand bereit auf dem äußersten rechten Flügel die Straße nach Belgien zu sperren und die Vereinigung mit dem Kronprinzen von Preußen herzustellen. Alle Anordnungen giengen trotz des wüthenden Kampfes mit einer Umsicht, Ruhe und Sicherheit vor sich die von diesem Moment an den endlichen Sieg fast zur Gewißheit machten.

Um halb 10 Uhr nahmen Infanterietruppen der Avantgarde der 1. Division (unter Führung des Majors v. Buddenbrod) das Dorf Givonne, behaupteten sich dort trotz des heftigsten Feuers und eroberten mit stürmender Hand eine feindliche Batterie mit 7 Geschützen und 3 Mitrailleusen, deren Bedienungsmannschaften theils gefangen, theils niedergemacht wurden. Aber die Franzosen zeigten noch keine Spur von Entmuthigung, und obgleich fürchterlich leidend, stellten sie sich uns überall brav und trotzig entgegen. Sie waren aus Givonne vertrieben; aber ihre Waffenbrüder fochten bei La Moncelle und Daigny mit verzweifeltem Muthe gegen das sächsische und bei Bazeilles gegen das bayrische Corps (v. d. Tann). Die französische Artillerie besonders entwickelte dort ein mörderisches Feuer. Der commandirende General, Prinz August von Württemberg, hielt es demnach für gerathen dort miteinzugreifen, und die 2. Garde-Infanterie-Division (v. Budritzki) erhielt Befehl zur Unterstützung des 12. Armeecorps auf Daigny vorzugehen, während 4 Bataillone der Brigade Medem (2te Garde-Infanterie-Brigade) als Reserve an der südlichen Spitze des von der 1. Infanteriedivision besetzten Gehölzes aufgestellt werden sollten. General v. Budritzki nahm zunächst seine Divisionsartillerie vor. Dieselbe fuhr sofort bis in das feindliche Gewehrfeuer hinein, und eröffnete ein wirksames Feuer auf Daigny selbst und auf die auf den jenseitigen Höhen placirte feindliche Artillerie. Hier fiel Hauptmann v. Roon, Chef der 5 schweren Batterie, in treuer Erfüllung seiner Pflicht. Er sank tödlich verwundet, um sein junges Leben in den Armen seines herbeigeeilten Bruders auszuathmen. Die an der Tête der Division befindliche Brigade (v. Berger) gieng unterdessen entschlossen gegen die vor Daigny befindliche Schlucht vor und behauptete sich dort in heftigem feindlichen Infanterie-Feuer, während das Kaiser-Franz-Regiment, vom Major v. Derenthall geführt, noch über Daigny hinaus vordrang, und dort, im Verein mit sächsischen Truppen, viele Gefangene machte. Die 3. Garde-Infanterie-Brigade (v. Linsingen) wurde vorläufig intact zurückbehalten.

Um 11 Uhr fühlte jedermann daß die Entscheidung nahe. Aus der Ferne, der Garde-Aufstellung gegenüber, hörte man dumpfen ununterbrochenen Kanonendonner, und bald darauf zeigten sich nordwestlich in der Nähe von Fleigneux und St. Monges Batterien, welche das Bois de la Garenne und die vor demselben gelegenen Höhen als Ziel zu nehmen schienen und die von den Unsrigen mit lautem Jubel als die Batterien des Kronprinzen von Preußen begrüßt wurden. Die Gardecavalleriedivision eilte auf Befehl des commandirenden Generals den Kampfgenossen die Hand zu reichen und dadurch das letzte Glied des eisernen Ringes zu bilden in dem die französische Armee untergehen sollte.

Der commandirende General des Gardecorps befand sich in diesem Augenblick auf einer Anhöhe, von der aus das ganze Schlachtfeld übersehen werden konnte. Es war ein großartiges, ein furchtbares Bild, wie es wohl kaum einem menschlichen Auge je geboten worden ist. In einem verhältnißmäßig kleinen Raum kämpften über 350,000 Mann; sie kämpften muthig und wüthend, den Tod verachtend: die Deutschen siegesgewiß heranstürmend, die Franzosen hoffnungslos, trotzig, jeden Fuß Terrain bis auf das äußerste vertheidigend. Der Feind, zwischen Sedan und Givonne, auf den Höhen und in den Schluchten des Bois de la Garenne zusammengedrängt, hatte nach allen Seiten hin Front zu machen. Im Norden und Westen stürmte der Kronprinz von Preußen, im Süden v. d. Tann mit den Bayern auf ihn ein; südöstlich standen die Sachsen und

im Osten und Nordosten die preuß. Garden. Ueber diesem Ring kämpfender Massen lag eine weiße Wolke, aus der es unaufhörlich blitzte und donnerte. Fürchterlich war die Verwüstung welche unsere Artillerie anrichtete. Einem umstellten Löwen gleich versuchte der Feind bald hier bald dort einen Vorstoß zu machen; aber überall brachen sich seine decimirten Colonnen gegen unsere Truppen, die sich ihm auf allen Wegen entgegenstellten, und ihn in den Kessel zurücktrieben in welchem Tod und Verwüstung unbarmherzig wütheten. Die Garde-Artillerie unter Führung des Prinzen Hohenlohe, der, von Batterie zu Batterie eilend, einer jeden ihr fortwährend wechselndes Zielobject bezeichnete, wirkte erstaunliches. Die Granaten flogen mit der Präcision einer von einem guten Schützen abgesandten Büchsenkugel. Vereinzelte Tirailleurschwärme wurden durch sie auf Distanzen von 2500 — 3000 Schritt erreicht und zum Umkehren gezwungen; größere Massen zerstoben vor ihnen, wie hülflose Heerden von Wölfen angegriffen.

Die feindlichen Batterien verstummten mehr und mehr. Das unheimliche Rollen der Mitrailleusen, welches zu Anfang des Gefechts so laut im furchtbaren Schlachtenlärm vernehmlich gewesen war, ließ sich nur noch in langen Zwischenräumen hören; und da die Zielobjecte für die südlich des Gehölzes placirten Batterien der Garde mehr und mehr schwanden, befahl der commandirende General elf Batterien östlich von Givonne am Abhang der dort gelegenen Höhen zu vereinigen. Die Artillerie beherrschte von diesem Punkt aus das Bois de la Garenne und ganz besonders eine ungefähr 200 Schritt breite Lichtung, auf der viele Franzosen ihren Tod finden sollten. Von der kronprinzlichen Armee hart gedrängt, erschienen tiefe feindliche Colonnen auf den den Garde-Aufstellungen gegenüber gelegenen Höhen. Ein verheerender Regen von Geschossen empfieng sie dort und trieb sie in das Gehölz. Aber auch dort war keine Sicherheit für sie. Vergeblich einen Ausweg aus der schrecklichen Gefahr suchend, wandten sie sich bald rechts bald links, die obengenannte Lichtung an verschiedenen Stellen passirend. Ueberall erreichten sie die Granaten der Garde-Artillerie und jagten sie in wilder Flucht in den Wald zurück. Jetzt erschien auf diesem Punkt auch Infanterie, ungeduldig am Gefecht theilzunehmen und den Sieg vollständig zu machen. Truppentheile der 1. Division, namentlich der Avantgarde, erklommen von Givonne aus die von den feindlichen Truppen noch besetzten Höhen; Abtheilungen der Gardejäger gelang es sich den Franzosen bis auf kurze Entfernung ungesehen zu nähern. Diese, als fühlten sie sich durch den Anblick eines sichtbaren Feindes ermuthigt — gegen die Artillerie, von der sie so lange und schwer gelitten, waren sie ohnmächtig gewesen — stürzten der Infanterie wüthend entgegen. Aber wenige Minuten genügten um zu zeigen was die feste Ruhe unserer Schützen vermag. Wie hingemäht sanken die Franzosen unter ihrem mörderischen Feuer. Die Ueberlebenden verschwanden wieder im Dunkel des Bois de la Garenne, und das Gefecht durfte auf diesem Punkt als beendet betrachtet werden. Nachdem der Prinz August von Württemberg in Erfahrung gebracht daß auch die 2. Garde-Infanteriedivision im Verein mit dem 12. Armeecorps über Daigny hinaus Terrain gewonnen habe, wurde demnach gegen halb 3 Uhr ein allgemeines Vorrücken beschlossen. Zweck dieser Bewegung war den Feind aus seinem letzten Halt, dem Bois de la Garenne, zu vertreiben. Den commandirenden General mit lautem Hurrah begrüßend, bereitete sich die Garde-Artillerie, die an diesem Tage so bedeutendes gewirkt, zum Vormarsch vor. Aber schon auf halbem Wege wurde es klar daß das Werk des Tages vollendet sei. In dem Thale zwischen dem Bois de la Garenne und den so eben von der Garde verlassenen Positionen wimmelte es von französischen Uniformen; aber wir fanden nicht mehr gefechtsfähige Männer, wie sie uns seit frühem Morgen gegenüber gestanden hatten — es waren arme, kampfesmüde, entwaffnete Gefangene. Der Premier-Lieutenant v. Trotha, der sie führte, stellte sie dem commandirenden General vor. An der Spitze des unübersehbar langen Zuges standen Officiere, darunter viele hohen Ranges. Es war ein ergreifender Anblick die tapferen Männer so gänzlich niedergeschlagen und elend zu sehen. Der Prinz August richtete einige Worte des Trostes an sie wie sie der Moment seinem edlen Herzen eingab; dann ritt er grüßend an den Besiegten vorüber. Die Anzahl der an dieser einen Stelle von der Garde Gefangenen wurde auf 4000 geschätzt. Sie hatten den ganzen Weg besetzt, und der Stab des commandirenden Generals mußte sich buchstäblich an ihnen vorbeidrängen, um zu den Höhen zu gelangen auf denen sich der Feind bis zum letzten Augenblick gehalten hatte. Dort sah es entsetzlich aus: Todte und Verwundete bedeckten das weite Feld und zeugten furchtbar für die Macht unserer Waffen. Wohl tönte noch Kanonendonner aus der Richtung von Sedan, wohl hörte man noch in geringerer oder größerer Entfernung das Knattern des Infanterie-Feuers, aber der Tag war beendet.

Obgleich auch von der Garde noch Truppen bis spät in den Abend hinein gegen den sich heldenmüthig vertheidigenden Feind kämpften, so hob doch jetzt schon stolzes, freudiges Siegesbewußtsein jede deutsche Brust. Die Truppen, bestäubt, erhitzt, die Helme zerschlagen, die Uniformen zerrissen, zogen mit klingendem Spiel, leuchten schnellen Schritts vorüber, als gelte es das blutige Werk des Tages das sie vollbracht erst zu beginnen. Beim Anblick des commandirenden Generals, der, am Wege stehend, die defilirenden Truppen begrüßte, brachen sie in einen Jubel aus der den Kanonendonner, das Flintenfeuer und die Musik übertönte, und der erst mit dem letzten vorbeiziehenden Soldaten endete. Dann folgten von neuem lange Züge von Gefangenen. Die Füsiliere der 1. Division brachten deren mehrere Tausend ein. Einer der preußischen Soldaten trug die eroberte Fahne des 17. französischen Linien-Regiments. Auf der gelben Seide standen die Namen von Jena und Austerlitz. General v. Pape erzählte: daß man einen im Gehölz gefangenen Trompeter die französischen Signale „Gewehr in Ruh" und „Sammeln" habe blasen lassen, und daß darauf hin die Franzosen von allen Seiten herbeigeströmt seien, gleich Bienen die dem Korbe zu fliegen. Beim Anblick der preußischen Soldaten hatten sie ihre Gewehre fortgeworfen, und obgleich die Anzahl weit bedeutender gewesen war als die ihrer momentanen Wächter, so hatten sie sich doch, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, fortführen lassen. Eine größere Entmuthigung, ein vollständigeres Unterwerfen starker, unverwundeter, bewaffneter Massen war nie zuvor gesehen worden. Die Garde allein, die an diesem Tage mit ungefähr 25,000 Mann auf dem Schlachtfelde vertreten war, machte 9300 Gefangene, die Verwundeten nicht inbegriffen.

Die Nachrichten von den andern deutschen Corps lauteten daß sich ihnen ungefähr 30,000 Mann ergeben hätten. Der Rest der Mac Mahon'schen Armee hatte sich nach Sedan und — in kleinen Abtheilungen — über die belgische Gränze geflüchtet. Die Garde-Artillerie erhielt Auftrag sich zur sofortigen Beschießung von Sedan vorzubereiten um dadurch die vollständige Vernichtung des Feindes zu vollenden. Aber gleich darauf kamen Gegenbefehle an: Sedan wolle sich ergeben. Es klang märchenhaft von den sofortigen Erfolgen des Sieges zu hören; der commandirende General wagte seinen Ohren nicht zu trauen, und ließ sich die Meldung wiederholen; die ungeschminkte Wahrheit überflügelte die kühnsten Hoffnungen. Ueber die Bedingungen der Capitulation wurde während der Nacht verhandelt. Der Kaiser schickte dem König seinen Degen, Mac Mahon war schwer verwundet, und der an seiner Stelle commandirende General v. Wimpffen übergab Sedan mit 70,000 Mann, 340 Kanonen, 7000 Pferden und einer ungeheuren Anzahl von Gewehren, Munition und Provisionen aller Art.

Der commandirende General zog sich mit seinem Stab nach dem nahe gelegenen verwüsteten Dorf Illy zurück, wo er die Nacht zubrachte. Ringsumher bivouakirten die Truppen, und die Lagerfeuer leuchteten soweit das Auge reichte. Aber die Siegesfreude machte sich nicht geräuschvoll Luft. Der errungene Erfolg war ein erschütternd, ein überwältigend großer, und zwang zu stillem ernstem Nachdenken. Und jetzt gab die Musik des nächstgelegenen Regiments der allgemeinen Stimmung den schönsten Ausdruck. Heilig und feierlich zogen durch die stille Nacht die schönen Harmonien des herrlichen Chorals: „Nun danket alle Gott." Ja, deutsche Brüder, vom Süden und vom Norden, vom Osten und vom Westen: „Nun danket alle Gott!"

Deutschland.

Berlin, 21 Sept. Der telegraphisch signalisirte Artikel der „Spen. Ztg." über „die Lage in Oesterreich" lautet:

„Der Reichsrath ist kürzlich in Oesterreich unter sehr ungünstigen Umständen zusammengetreten. Unsere Leser entsinnen sich wie traurig er im Frühjahr zu Ende gieng. Das Ministerium der deutsch-slavischen Westhälfte hatte sich gegen Ende des vorigen Jahres in zwei Gruppen zersetzt; das Vertrauen mit welchem der Reichsrath diesem seinem ersten parlamentarischen Ministerium gefolgt war, wurde erschüttert; der innern Auflösung des Ministeriums folgte in kurzem die des Reichsraths. Die Renitenz mehrerer Kronländer gegen die Verfassung, und die Unsicherheit über die Mittel wie diese Renitenz zu überwinden sei, ließ Regierung und Reichsrath verfallen. Oesterreich fehlt ein wahrhaft bedeutender, den großen Schwierigkeiten gewachsener Staatsmann. Ein Reich, in welchem Ultramontanismus und Liberalismus, Föderalismus und Centralismus, absolutistisch-aristokratische Neigungen und Verfassungstreue sich bekämpfen, bedarf einer einheitlichen, vorschauenden, kräftig zusammenfassenden Führung. Eine solche muß die Initiative sich verschaffen, muß durchgreifen, muß sich die rechte Anlehnung suchen, und diese kann allein in Deutschland liegen. Niemand hat größeres Wehe über Oesterreich gebracht als die französische Staatskunst, ihr Vorbild, ihr Einfluß; denn das gefährlichste für Oesterreich, die Hetzerei der Nationalitäten, hat Frankreich, vornehmlich die napoleonische Politik, genährt, und wer kann es begreifen daß nach den schweren Erfahrungen welche 1859 und 1866 Oesterreich mit Frankreich gemacht hatte, nach dem traurigen Schicksale das Napoleon einem trefflichen österreichischen Prinzen bereitete, die österreichische Politik doch seit der Zusammenkunft in Salzburg überwiegend an Frankreichs Fersen hieng, daß sie mehr als einmal stolz hervorhob: es liege ihr am meisten an Frankreichs Achtung und Freundschaft, und daß somit von ihr die Gelegenheit, dem Norddeutschen Bunde sich zu nähern consequent versäumt wurde? Ja, als bei dem Beginn des deutsch-französischen Kriegs das innerste Gefühl der deutschen Stämme Oesterreichs mächtig durchschlug und der auswärtigen Politik den richtigen Weg vorzeichnete, begieng die Regierung in Wien noch den ganz eclatanten Fehler den böhmischen in der Mehrheit deutsch gesinnten Landtag aufzulösen, aus keinem andern Grund als um für den bevorstehenden Krieg und etwaige Betheiligung Oesterreichs daran die Macht des deutschen Elements zu schwächen! Im Schlepptau Frankreichs gieng die kleinliche auswärtige Politik Oesterreichs. Es ist das Unglück des Landes daß diese Politik eine kleinliche, eine von den Künsten Frankreichs abgelernte, keine große, selbständige, aus den höchsten Zwecken des Reichs entnommene ist. Die zuerst ganz entschieden franzosenfreundliche Stellung des auswärtigen Amtes in Wien, die eifrigen Bemühungen desselben um eine europäische Friedensliga (um Deutschland wenigstens die Früchte des Sieges zu verkümmern), die Eile mit der man den österreichischen Gesandten in Paris auch bei der Republik accreditirte, sind ziemlich deutliche Spuren einer kleinlichen Fehde gegen Deutschland, und daß diese Politik in Oesterreich der rechte Weg gewesen, das möchte jetzt so leicht kein Weiterblickender in Wien zugestehen. Da es nun der großen Politik an allen sichern und haltbaren Zielen fehlt, da sie nur auf Mißgunst gegen Deutschland begründet ist (ja man sagt ihr selbst jetzt noch nach daß sie das Mittel sicherster Befestigung und Rettung Oesterreichs, nämlich das Zusammenwachsen Süd- und Norddeutschlands, mit ebenso kleinen als verderblichen Mitteln zu hintertreiben sucht), so ist sie auch nicht im Stande Initiative gegenüber den auseinanderfliehenden Tendenzen in der deutsch-slavischen

Reichshälfte zu gewinnen, Einheit und gemeinsames Streben zwischen den verschiedenen Richtungen zu schaffen. Neuwahlen sollten dem Reichsrath die Richtung geben welche die Regierung nicht zu geben weiß! Es ist das ungeschickteste Mittel das man dazu nur aussuchen konnte. Schon die Vorbereitungen zu den Landtagswahlen ließen dieß erkennen. Nie sah man eine gleiche Anarchie der Meinungen, nie in so hohem Grade den Mangel jeder Direction seitens der Regierung. Den böhmischen Landtag halte man aufgelöst, wie gesagt, aus Gründen der hohen Politik. Der neue Landtag zeigte ein entschiedenes Uebergewicht der verbündeten Tschechen und der Großgrundbesitzer gegenüber dem deutschen Element. Die Folge war also eine Adresse welche auf den alten tschechischen Forderungen besteht, und Ablehnung der Beschickung des Reichsraths. Nun ist der Reichsrath ohne die böhmischen Abgeordneten zusammengetreten, und man rechnet daß er 73 Föderalisten und Ultramontane und 65 Verfassungstreue zählt, d. h. also die Majorität des vorigen Abgeordnetenhauses ist durch die Neuwahlen zur Minorität geworden. Die verfassungstreue Minorität sucht die Verhandlungen also zu vertagen bis die böhmischen Abgeordneten eintreten, d. h. also bis in Böhmen, wenn der Landtag nicht auf wiederholtes Mahnen des Kaisers doch noch zur Wahl in den Reichsrath sich entschließt, directe Wahlen (mit Umgehung des Landtags) angeordnet und durchgeführt sind. Das könnte aber noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Die Regierung des Kaisers hat mit einer correcten verfassungstreuen Thronrede den Reichsrath eröffnet. Sie sagt: die äußere Ruhe solle vor allem dazu dienen den verfassungsmäßigen Einrichtungen des Staats feste Grundlagen zu sichern. In der Verfassung sei der Boden zu suchen auf welchem den Einzelbedürfnissen jedes Landes und Volksstammes die mit der Macht der Monarchie vereinbare Befriedigung gewährt werden solle. Ferner zeigt sich die Regierung auch darin streng verfassungstreu daß sie, in Uebereinstimmung mit der Aufhebung des Concordats, die Verhältnisse zwischen der katholischen Kirche und der Staatsgewalt ordnen will. Aber was helfen die correcten Thronreden, was hilft das treue Festhalten an der Verfassung, was helfen die guten Programme, wenn es an der sichern kräftigen Leitung fehlt, welche die Geister die Wege führt auf denen solche Programme sich erfüllen? Den richtigen Weg hatten in der Delegationssitzung vom 9 und 10 Aug. 1869 bereits Rechbauer, Graf Spiegel, Frhr. v. Weichs, Sturm und Kaiser angegeben: es sei eine aufrichtige Versöhnung Oesterreichs mit dem unter Preußens Führung nahezu geeinigten Deutschland nothwendig. Wir sollten meinen die jüngsten Ereignisse und die ernste Theilnahme des deutschen Elements in Oesterreich an denselben hätte den einzig richtigen Weg noch deutlicher nahe gelegt. Man gehe in Oesterreich endlich fest und unerschütterlich einen Weg, lasse das ewige Schwanken, und man wird zum erwünschten Ziele kommen."

Berlin, 23 Sept. Die Breslauer „Hausblätter" theilten dieser Tage einen Hirtenbrief des Hrn. Fürstbischofs Dr. Förster mit, welcher eine Antwort auf die vielen Bitten sein soll daß derselbe sein Entlassungsgesuch zurücknehmen möge. In der Motivirung für sein Entlassungsgesuch heißt es wörtlich:

„Längst haben wir uns mit diesem Vorsatz getragen, davon werden alle Zeugniß geben können welche im täglichen engern Verkehr mit uns stehen, wobei wir allerdings nicht läugnen wollen daß schmerzliche Erfahrungen die wir in der letzten Zeit haben machen müssen, daß namentlich ein ungestümes, vorgreifendes, aufregendes Eifern auf der einen und ein unfrommes, hochmüthiges, auflehnendes Vorgehen auf der andern Seite unsern Entschluß zur Ausführung gebracht haben, weil unter solchen Verhältnissen eine heilvolle Verwaltung unmöglich gemacht wird."

Als Antwort auf die eingesendeten Bitten antwortet der Fürstbischof: „Falls der Papst seinen Willen dahin ausspricht daß wir trotz unseres Alters und unserer Kränklichkeit und Schwäche in unserm Hirtenamte verbleiben sollen, so werden wir uns mit dem Gehorsam, dem wir mit Wissen und Willen nie untreu geworden sind, in Demuth unterwerfen, die Stimme des Oberhaupts der Kirche als die Stimme Gottes ehren, unsere heißersehnte Ruhe den Wünschen unserer theuern Diöcese zum Opfer bringen rc."

Sollte aber der Papst seiner Bitte nachgeben und ihn der Verantwortlichkeit und der Bürde des Oberhirtenamts entheben, die er nun bald achtzehn Jahre getragen habe, so werde man ihm wohl die langersehnte Ruhe am Spätabend des Lebens gönnen. Inzwischen melden die „Breslauer Hausblätter" daß, nachdem der Papst die Dimission des Fürstbischofs nicht angenommen, der letztere dem Domcapitel sein Verbleiben im Amt angezeigt hat. — Der „Kreuzztg." wird aus Rathenow über die Persönlichkeit des vor einigen Wochen als Spion in Paris erschossenen angeblichen k. Premierlieutenants Hardt Aufklärung gegeben: „Dieser Hardt ist der Sohn des jetzt hier, früher in Nitzow bei Havelberg, wohnenden Ackermannes Quasebarth; er war Kaufmann, leistete seine Militärpflicht beim 64. Regiment und gieng vor einigen Jahren nach Paris, nachdem er seines schlechten Betragens wegen von den Eltern fast verstoßen war. In Paris hat er sich besser geführt, seine Mutter hat ihn dort besucht, und im vorigen Jahr ist er mit dem Vater in Leipzig zusammengetroffen. Vor wenigen Tagen ward den Eltern durch einen evangelischen Geistlichen aus Paris die Mittheilung daß ihr Sohn unter dem Namen Hardt als Spion erschossen worden sei, unverbundenen Auges unter einem Hochruf für sein Vaterland; ein beigelegter Zettel des Quasebarth für seine Eltern zeigt denselben seinen nahen Tod an."

Dresden, 23 Sept. Nach einer beim k. Kriegsministerium hier eingegangenen Meldung vom gestrigen Tage befindet sich das Hauptquartier des Obercommando's der Maasarmee (Kronprinz von Sachsen) in Grand-Tremblay (2 Meilen nordöstlich von Paris). — Der „Preußische Staats-Anzgr." bringt folgenden Artikel über unsern Kronprinzen:

„Se. k. Hoh. der Kronprinz Albert von Sachsen, General der Infanterie und seit den Schlachttagen von Metz im August 1870 Oberbefehlshaber der unter ihm vereinigten Armeeabtheilung der preußischen Garden, des 4. und des 12. (königl. sächsischen) norddeutschen Armeecorps, sowie der 5. und 6. Cavalleriedivision, hat seine militärische Laufbahn im Jahr 1843, im 16. Lebensjahre, in der königl. sächsischen Armee begonnen, in welcher er am 24 Oct. genannten Jahres Seconde-, am 3 März 1846 Premierlieutenant in der reitenden Artilleriabtheilung wurde. Der Prinz nahm im Jahr 1849 unter den Befehlen des Generals v. Heintz an den Kämpfen in Schleswig theil, wo er am 13 April 1849, nachdem er am 17 Sept. 1847 zum Hauptmann ernannt worden, den sächsischen Heinrichs-Orden vor dem Feind erwarb. Am 19 Juli 1849 zum Major befördert und am 16 Mai 1850 zum Oberstlieutenant ernannt, erhielt Se. k. H. noch am 8 Aug. desselben Jahres das Obersten patent mit dem Commando der 3. königl. sächsischen Infanteriebrigade. Bereits am 10 Oct. 1851 wurde derselbe zum Generalmajor, am 27 Oct. 1852 zum Generallieutenant und am 15 Oct. 1857 zum General der Infanterie befördert. Als solcher führte der Kronprinz, der zuvor Commandeur der 1. Infanteriedivision gewesen war, während des deutsch österreichischen Krieges 1866 den Oberbefehl über die kgl. sächsische Armee, welche unter seinen Befehlen am Tage von Königgrätz mit einem auch vom Gegner anerkannten Heldenmuth kämpfte und unerschüttert unter der völligen Auflösung ihrer Bundesgenossen den Rückzug mit Zurücklassung nur eines demontirten Geschützes anzutreten im Stande war. Im gegenwärtigen Kriege hat der Kronprinz wie 1866 Beweise des höchsten militärischen Muthes gegeben und seine Befähigung zum Feldherrn durch glänzende Erfolge der Heeresführung dargelegt. Seit einigen Wochen ist Se. k. Hoh. Ritter des eisernen Kreuzes und des russischen St. Georgen-Ordens."

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

※ **Innsbruck,** 23 Sept. Die Enthebung Lassers von seinem Statthalterposten hat auf die Liberalen Tirols den peinlichsten Eindruck geübt. Es ist bekannt daß die Klerikal-Feudalen namentlich die ihnen am Ende des vorletzten Landtags ertheilte Lection, worin der Statthalter ihre Selbstberäucherung und ihre Conventsgelüste, sowie ihre politische Einsicht und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung des Handgelübdes des nähern beleuchtete, nicht verschmerzen konnten; seither arbeiteten sie unablässig durch ihre Freunde in Wien an seiner Entfernung. Vor vier Wochen, als Verhandlungen mit dem Ministerium über die Zulassung des bedingnißweisen Gelöbnisses im Landtag stattfanden, soll dieselbe dem von den Ultramontanen dahin gesandten Vertrauensmann als Preis für dessen unbedingte Leistung in Aussicht gestellt worden sein. Dieß wäre noch schlimmer als eine bloße Maßregelung in Folge der Abstimmung gegen die präsumtive ministerielle Ansicht in der Frage über die Reichsrathsconstituirung, es wäre ein unläugbares Zugeständniß an die reactionäre Partei, es würde die Ziele andeuten denen man mit dem Ausgleich zusteuern will. Einer verfassungsfeindlichen Opposition gegenüber übte man nur Nachsicht, für eine in verfassungstreuer Absicht unternommene, aus andern Gründen nicht genehme Handlung hat man die größte Strenge. Für uns in Tirol ist Lasser ein schwerer Verlust; er war ein Damm gegen die Uebergriffe der kirchlichen Fanatiker, die nach wie vor den Decembergesetzen unser Land als ihre Domäne betrachten. Leider wurde er von oben, selbst unter dem Bürgerministerium, nicht unterstützt wie es wünschenswerth gewesen. Die Liberalen werden durch Ertheilung von Ehrenbürgerrechten in den Städten wo sie die Mehrheit bilden sein Andenken bewahren, und auch Lasser, dessen sind wir versichert, wird ihres Strebens selbst nach dem Scheiden aus unserer Mitte eingedenk sein.

B. **Aus Ungarn,** 23 Sept. Berichte aus dem Orient bilden jetzt eine stehende Rubrik in unsern Blättern. Ungarn ist in Folge seiner Lage hauptsächlich interessirt an den Ereignissen die sich, übereinstimmenden Berichten zufolge, dort unten vorbereiten. Serbien macht ernste Anstalten um für die Balkan-Halbinsel das zu werden was Preußen für Deutschland und Piemont für Italien geworden ist. Vielleicht werden schon von der gegenwärtig tagenden Skupschtina entscheidende Schritte beschlossen. Das Rütteln an dem Pariser Vertrag von Seite Rußlands hat in Belgrad überdieß böses Blut gemacht, denn der 28. Punkt des Vertrags garantirt die nationale und politische Unabhängigkeit Serbiens, und stellt dieselbe unter den Schutz der Großmächte. In Serbien fürchtet man nichts mehr als die Wiederkehr der Zeiten wo der russische Generalconsul die eigentliche Regierung des Landes gebildet hat. Rußland scheint indeß entschlossen dießmal ernstliche Schritte im Orient zu thun. Die Nachrichten über russische Rüstungen mehren sich; u. a. berichtet die „Reform" daß zwei Armeen aufgestellt werden sollen: die eine sammelt sich um Kaminiez-Podolsk, die andere um Elisawetgrad, während in Luck (Podolien) an der Erbauung eines großen

befestigten Lagers mit Eifer gearbeitet wird. Alles dieß beunruhigt unsere leitenden Kreise in hohem Maße, und man bedauert daß die ewigen Verfassungswirren jenseits der Leitha den Zusammentritt der Delegationen so sehr verzögern. Man erwartet daß dieselben sowohl über die auswärtige Politik der Monarchie etwas Licht verbreiten, als auch endlich die Militär-Organisation definitiv feststellen und die Mängel derselben verbessern werden. Einige, und zwar sehr wesentliche, Mängel haben sich erst jetzt wieder recht fühlbar gemacht: in erster Linie der Umstand daß die Regimenter nicht in oder wenigstens in der nächsten Nähe ihrer Werbbezirke stationirt sind. Die Folge davon war daß die Urlauber, die am 3 Aug. auf den vollen Friedensstand der Regimenter einberufen worden sind, noch am 30 Aug. nicht vollständig bei ihren Truppenkörpern eingerückt waren. Dazu kamen die Anstände in der Ausrüstung der Truppen, über welche, sowie über das Verhältniß der Kriegsverwaltung zu dem Lieferungsconsortium, gerade in diesem Augenblick in Wiener Blättern eine lebhafte Polemik geführt wird. Die Delegationen werden gut thun sich um all dieß ernstlich zu bekümmern. Die Honved-Bataillone sind eben mit ihren Herbst-Exercitien beschäftigt; man lobt allgemein das gute Aussehen der Truppen und das taktische Geschick derselben. Bei Szegedin exerciren bereits acht Bataillone in der Brigade, freilich ohne Artillerie, da die militärischen Kreise Wiens stets ein gelinder Schauder befällt wenn davon gesprochen wird den ungarischen Honveds auch eine eigene Artillerie zu geben. Und doch ist jedermann davon überzeugt daß sie dieselbe bei dem Ausbruch des ersten Kriegs erhalten werden; nur wird dann große Verwirrung herrschen, während im Frieden sich die Sache trefflich und in Ruhe organisiren ließe. Während des Friedens begnügt man sich indessen damit mißtrauisch zu sein, und so gleicht Oesterreich vollkommen jenen Kranken die aus lauter Mißtrauen gegen die Aerzte und in die Wirkung der Arzneien niemals genesen können.

Verschiedenes.

München, 18 Sept. Der Jahresbericht der polytechnischen Schule zu München für 1869—70 sagt bezüglich der Frequenz folgendes: Es gibt gegenwärtig keine polytechnische Schule die sich sofort nach ihrer Eröffnung einer so rasch steigenden Frequenz zu erfreuen gehabt hätte als unsere technische Hochschule. Denn während die Gesammtfrequenz im ersten Jahre 1868 bis 1869 301 Studierende, 36 Zuhörer und 101 Hospitanten, somit im ganzen 438 Besucher betrug, belief sich dieselbe in dem zweiten Jahre 1869—70 schon auf 401 Studierende, 40 Zuhörer und 169 Hospitanten, somit im ganzen auf 610 Besucher. Von der Gesammtzahl der Hörer gehören 155, also mehr als der vierte Theil, dem Ausland an, nämlich: 39 Preußen und den Norddeutschen Staaten, 37 Oesterreich und Ungarn, 19 Württemberg, Baden und Hessen, 17 Rußland und Polen, 15 der Schweiz, 6 Schweden und Norwegen, 5 Italien, 5 Rumänien, 5 Nordamerika, 4 England und Irland, 2 Griechenland, 1 Holland. Nach Abtheilungen der technischen Hochschule scheiden sich die Besucher folgendermaßen: es treffen 191 (davon 25 Ausländer) auf die allgemeine Abtheilung, 249 (davon 59 Ausländer) auf die Ingenieurabtheilung, 53 (davon 24 Ausländer) auf die Hochbau-Abtheilung, 48 (davon 8 Ausländer) auf die mechanisch-technische Abtheilung, 69 (davon 39 Ausländer) auf die chemisch-technische Abtheilung.

München, 21 Sept. Mit dem 1 Oct. d. J. wird die Maschinenbauschule Augsburg in eine Industrieschule umgewandelt werden. Der Stadtmagistrat Augsburg hat sich, um dieß zu ermöglichen, zu dem namhaften Beitrag von 3000 fl. jährlich entschlossen. (A. Abdztg.)

Wien, Die k. k. Akademie der Wissenschaften hat für folgende Wahlen die kaiserliche Bestätigung erhalten; und zwar sind erkoren zu correspondirenden Mitgliedern für die philosophisch-historische Classe: Dr. A. Wolf, Professor der Geschichte an der Universität zu Graz; Dr. B. Jülg, Professor der classischen Philologie an der Universität zu Innsbruck, und J. Haupt, Scriptor an der Hofbibliothek in Wien; Commendatore Dr. de Rossi, ordentliches Mitglied der Pontificia Accademia de Archeologia zu Rom; Dr. Max Büdinger, Professor an der Universität zu Zürich, Dr. Th. Mommsen, Professor an der Universität zu Berlin, Dr. G. Homeyer, Professor an der Universität zu Berlin, und Dr. Th. Benfey, Professor an der Universität zu Göttingen. Ferner Dr. O. Schmidt, Professor der Zoologie und vergl. Anatomie an der Universität in Graz, und Dr. Pfaundler, Professor der Physik an der Universität zu Innsbruck, für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Dr. Chr. Lassen, Professor an der Universität zu Bonn, und Dr. Ignaz v. Döllinger, Propst und Professor an der Universität zu München, sind zu Ehrenmitgliedern für die philosophisch-historische Classe ernannt. Professor Dr. J Vahlen ist als Secretär der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien bestätigt. Sodann hat der Kaiser zu wirklichen Mitgliedern ernannt: für die philosophisch-historische Classe den Director des Bureau's für administrative Statistik, Hofrath Dr. A. Ficker, den Professor der Geschichte an der Universität zu Wien Dr. Th. Sickel und den Professor der österreichischen Geschichte an der Universität zu Prag Dr. A. Gindely; ferner für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe den Professor der Zoologie an der Universität zu Wien Dr. Schmarda, das lebenslängliche Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths, Bürgermeister Dr. Cajetan Felder in Wien, den Professor der Physik an der Universität zu Wien Dr. J. Loschmidt und den Professor der Mineralogie und Geologie am polytechnischen Institut in Wien Dr. Ferd. Ritter v. Hochstetter.

Graz, 23 Sept. Es tagt gegenwärtig in unserer Stadt die allgemeine Versammlung der Land- und Forstwirthe, welche aus allen Theilen der im Reichsrath vertretenen Länder beschickt wurde; heute fand die Schlußsitzung statt, deren Ergebniß dem „armenischen Messias,“ wie man ihn hier nennt, dem Ackerbauminister Frhrn. v. Petrino, kein sonderlich angenehmes sein dürfte. Man constatirte wie Petrino die Interessen der Landwirthschaft nicht nur nicht berücksichtige, sondern geradezu schädige, indem es, seit er Minister für Ackerbau ist, schon System geworden zu sein scheine in diesem Ministerium Leute an einflußreiche Posten zu bringen die auch nicht die geringste Kenntniß vom Ackerbau haben. Man beschuldigte ihn anerkannt gediegene Principien ganz außer Acht zu lassen, planlos auf neuen Wegen einherzuirren, und so den Aufschwung der österreichischen Landwirthschaft arg zu gefährden. Schließlich faßte man eine Resolution welche allen diesen Beschwerden Ausdruck gab, und sich gegen ein weiteres Verharren auf den bisher eingeschlagenen Pfaden verwahrte. Jedenfalls hat sich Frhr. v. Petrino keiner Sympathien zu erfreuen; weder die einzelnen Stände noch politische Parteien gehören zu seinem Anhang.

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geben die größten Sympathien für die deutsche Sache in dem jetzigen Kriege kund, die sich durch von außerordentlichen Erfolgen begleitete Geldsammlungen darthun. Es sind jetzt wieder an das Centralcomité der deutschen Vereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger eingegangen: aus New-York 25,000 Thaler, aus St. Louis 23,615 Thlr., aus Baltimore 3000 Thlr. und aus New-Orleans 2936 Thlr. Diese Summen sollen zur Hälfte für die Verwundeten und zur Hälfte für die Wittwen und Waisen der im Kriege Gefallenen verwendet werden.

Börse, Handel und Verkehr.

† Ulm, 23 Sept. (Meßbericht.) Zu der am 19 und 20 d. abgehaltenen Ledermesse waren die Zufuhren über alles Erwarten groß, ebenso zahlreich stellten sich auch die Käufer ein, was dem Markte große Lebhaftigkeit verlieh. Die Preise stellten sich für Sohlleder und Schmalleder, da besonders letzteres sehr gesucht war, um einige Kreuzer höher als die auf der letzten Heilbronner Messe, dagegen haben sich die Preise für Kalbleder wenig verändert. Mit Ausnahme des Zeugleders wurden fast alle Lager verkauft. Die Gesammtzufuhr, einschließlich der rohen Waare, beträgt 53251 Pfund, und hievon wurden verkauft: 11,422 Pfd. Sohlleder, 15,124 Pfd. Schmalleder, 5153 Pfd. Kalbleder, 13,887 Pfd. Zeugleder, 3515 Pfd. rohe Häute. Zusammen 49,101 Pfund, was eine Umsatzsumme von etwa 45,000 fl. beträgt. Die nächste Ledermesse findet am 6 und 7 März 1871 statt.

Berlin. Wir haben schon früher wiederholt darauf hingewiesen daß die Revision des deutsch-französischen Handelsvertrags bei dem künftigen Friedensschluß nicht versäumt werden darf. Der bisherige Vertrag von 1865 hat durch die Abschaffung der Einfuhrverbote, und durch die Zollermäßigungen welche in den Zöllen beider contrahirenden Länder stattgefunden haben, es bereits den beiderseitigen Producenten möglich gemacht ihre Operationen über die früheren Gränzen auszudehnen, und die Erzeugnisse ihrer Gewerbe den Bedürfnissen des Nachbarlandes anzupassen. Allein so wenig wir verkennen daß nur jener Vertrag eine Erweiterung des Absatzfeldes gebracht und der erleichterte gegenseitige Austausch der weitern Entwicklung der deutschen Industrie nützlich gewesen ist, so hat der Vertrag doch die Interessen Deutschlands nicht in dem Maße befriedigt als diese wünschen müssen. Wir haben kürzlich darauf hingewiesen daß derselbe uns verschiedene Beschränkungen in Betreff unserer Consumtionssteuern auferlegte, daß er uns insbesondere aber auch nachtheilig ist wegen der Frankreich eingeräumten Befugniß des Schätzungsrechts der declarirten Werthe und des damit verbundenen Verfahrens. Wir weisen ferner darauf hin daß eine Bestimmung mangelt durch welche unter Beachtung der Gegenseitigkeit für die deutschen Handelsgesellschaften, namentlich für solche die nach den betreffenden Landesgesetzen das Recht juristischer Persönlichkeiten haben, das Recht festgestellt wird in Frankreich Processe zu führen. Es ist dieß ein Mangel der für Deutschland in hohem Grad empfindlich ist. Der Handelsvertrag von 1865 hat indeß weiter auch die hohen Schutzzölle Frankreichs auf alle feineren Erzeugnisse unserer Industrie nicht beseitigt, vielmehr für verschiedene gröbere Fabricate die Eingangszölle sogar noch erhöht. Frankreich hat sich insbesondere durch die fast auf alle Artikel der Handarbeit gelegten Werthzölle einen Schutz für diese Arbeit vorbehalten, gegen welchen unsere zumeist sehr reducirten, nur auf Gewichtsverzollung basirten Sätze in keinen Vergleich zu stellen sind. Wir müssen insbesondere eine weitergehende Ermäßigung der Zölle für die feinen Garnnummern, Leinen- und Wollenwaaren, feinere Gewebe, verschiedene Chemicalien, Kurz- und Spielwaaren, geschlagenes Gold- und Silber, Seidenbänder, Tapeten, optischen Instrumente u. s. w. anstreben. Es müssen endlich die Exportbonificationen welche Frankreich gewährt künftig vollständig beseitigt werden. Ueberhaupt ist eine vollständige und wahre Reciprocität zu erstreben, welche durch den bisherigen Vertrag keineswegs hergestellt war, so daß daher künftig der Verkehr zwischen beiden Ländern immer mehr erleichtert wird. In diesem Sinn wünschen wir die Revision. Vor der Concurrenz Frankreichs braucht sich unsere Industrie in keinem Zweige mehr zu fürchten. (B. B.-Z.)

Die gemeinschaftlichen Einnahmen des Zollvereins an Salzsteuer betrugen im I. und II. Quartal dieses Jahres 4,316,663 fl. Hievon kamen im Norddeutschen Bunde 3,084,753 fl. auf, in Bayern 713,475 fl., in Württemberg 234,820 fl., in Baden 189,238 fl. und in Hessen 94,375 fl. Nach Verhältniß der Bevölkerung erhalten von dieser Einnahme: der Norddeutsche Bund 3,306,280 fl., Bayern 541,035 fl., Württemberg 199,328 fl., Baden 160,674 fl., Hessen 63,324 fl. und Luxemburg 22,412 fl.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 272. Augsburg, Donnerstag, 29 September 1870.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette Street, Covent-Garden, und Hermann Ch. Panzer, General-Zeitungs-Agentur, 93, London Wall, und bei A. Siegle, 110 Leadenhall Street, E. C. in London; für Nordamerika bei dem k. preussischen Postamte Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei den Gebrüdern Bocca und H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhard in Venedig, Valentiner & Mues in Mailand, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, Meards Court, Soho W., London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 28 Sept. (Officiell.) Telegramm des Königs an die Königin: Ferrières, 27 Sept., 11 Uhr Nachts. Straßburg hat heute Abends 9 Uhr capitulirt.

(*) **Tours,** 27 Sept. Der Präfect von Mézières vom 26 d. meldet: Der Waffenstillstand behufs Wegschaffung der Verwundeten ist auf 48 Stunden gekündigt. Die Belagerung von Mézières wird erwartet.

(*) **Brüssel,** 27 Sept. Der Herzog von Aumale nimmt die Candidatur in der Charente an; er stimmt der jetzigen, sowie der von der Constituante zu wählenden Regierung zu. Sein Programm ist: Ehrlicher Friede, Freiheit, Ordnung und Rechtschaffenheit.

* **London,** 28 Sept. Die Königin richtete ein Beileidsschreiben an die Kaiserin Eugenie. — Gladstone empfieng eine zahlreiche Deputation von Arbeitern, welche die Friedensvermittlung und die Anerkennung der französischen Republik befürworteten. Gladstone erwiederte: England that sein Möglichstes auf diplomatischem Wege zur Verhinderung des Krieges; es vermittelt seitdem den Gedankenaustausch der Kriegführenden. Es würde eine Erfolg verheißende Gelegenheit zur Vermittlung freudigst benützen, aber den beiden Kriegführenden müsse in erster Reihe die Entscheidung anheimgestellt bleiben, und England werde jede von Frankreich definitiv erwählte Regierung bereitwillig anerkennen, unterhalte auch jetzt mit der provisorischen diplomatische Beziehungen zu praktischen Zwecken und ersprießlicher Action. Auf die Bitte der Deputation, England solle eine Gebietsschmälerung Frankreichs verhüten, gegen welche die Demokratie Deutschlands protestire, erwiederte Gladstone: Er habe kein Urtheil über die demokratischen und aristokratischen Gefühle Deutschlands, wenn erstere nicht durchdringen, sei der Schluß berechtigt daß sie die schwächeren seien. Doch sei zu hoffen daß ihnen die freie Meinungsäußerung gestattet werde.

= **Florenz,** 27 Sept. General Lamarmora ist gestern Abends nach Rom abgegangen und soll mit dem Papst conferiren um einen modus vivendi herzustellen. Derselbe übernimmt das Commando in Rom nicht augenblicklich, sondern wird vorerst das Ergebniß des Plebiscits abwarten. Alle Mannschaften, von der Altersclasse 1839 an, welche aus dem Urlaub einberufen worden, werden wieder entlassen.

⊙ **Rom,** 27 Sept. Antonelli bemüht sich zwischen dem Papst und dem General Cadorna bessere Beziehungen anzubahnen. Der Papst besucht die Verwundeten beider Theile. — Man hat eine Subscription zu Gunsten der in Freiheit gesetzten politischen Gefangenen, etwa hundert an Zahl, begonnen.— Nach einem Tagsbefehl Cadorna's sind dem Papst die Ehren eines Souveräns, den Cardinälen die von königlichen Prinzen zu erweisen.— Der österreichische Gesandte Graf Trauttmansdorff ist wieder dahier eingetroffen. Cardinal Antonelli hat den päpstlichen Beamten bekannt gegeben: es stünde nichts entgegen daß sie den italienischen Behörden Dienste leisteten.

Bayern und der deutsche Staat.

⁂ Es ist die große Aufgabe der Gegenwart die richtige Form zu finden für den neu entstehenden deutschen Staat. Daß hiebei die Entschlüsse Bayerns von der entscheidendsten Bedeutung sind, ist allen Denkenden klar. Auch darüber daß Bayern in einen zum deutschen Bund erweiterten Nordbund, unter Modification der Verfassung des letztern, eintreten werde, scheint kaum mehr ein Zweifel obzuwalten. Mit Spannung fragen sich demnach alle deutschen Patrioten: welches sind die Bedingungen von denen Bayern seinen Eintritt in den Bund abhängig macht? Ein wohl von sehr unterrichteter Seite stammender, gewiß wenigstens die Anschauungen hervorragender bayerischer Kreise repräsentirender Artikel „Zur Einigung Deutschlands," in Nr. 260 der „Allg. Ztg.," gibt hierüber nähere Auskunft. Es dürfte deßhalb jetzt, vor der Entscheidung, vielleicht am Platze sein eine ernste Prüfung der betreffenden Vorschläge vom deutschen Standpunkt vorzunehmen, und diese soll im folgenden versucht werden.

Wir müssen zunächst vorausschicken was unseres Erachtens allein in dem fraglichen Artikel erörtert werden soll. Nicht das ist dort die Frage welche Reformen der Nordbundsverfassung gelegentlich des Eintritts der süddeutschen Staaten überhaupt wünschenswerth erscheinen, sondern es soll gezeigt werden daß Bayern in dem künftigen deutschen Bund jedenfalls eine privilegirte Stellung beanspruchen dürfe, und daß bei Annahme der gemachten Vorschläge diese privilegirte Stellung mit den Grundgedanken der Nordbundsverfassung, bezw. mit dem deutschen Gesammtinteresse, nicht in Widerspruch treten würde.

Fragen wir zunächst: darf Bayern eine privilegirte Stellung im künftigen deutschen Staate beanspruchen, und warum?

Nicht die Möglichkeit gewisse Aufgaben des innern Staatslebens, welche in Bundesstaaten der Centralgewalt anheim zu fallen pflegen, selbst besorgen zu können, auch nicht die Verdienste welche sich Bayern gerade in jüngster Zeit um Deutschland erworben hat, rechtfertigen vom deutschen Standpunkt aus eine privilegirte Stellung Bayerns im neuen Deutschland. Denn für den Patrioten kommt vor allem das deutsche Gesammtinteresse in Betracht, und auch große Verdienste um das Ganze befreien nicht von der Pflicht Opfer für das Ganze zu bringen. Wir erinnern an das Beispiel Badens. Welcher Deutsche kann die Verdienste dieses Staats um das Gesammtvaterland in Abrede stellen. Aber haben wir je gehört daß Baden deßhalb eine privilegirte Stellung im deutschen Staate für sich in Anspruch nähme?

Wenn wir dennoch eine privilegirte Stellung Bayerns vom deutschen Gesichtspunkt aus gerechtfertigt finden, so sind unsere Gründe hiebei folgende. Bayern konnte vermöge seiner Größe bisher in der äußern Politik eine gewisse Selbständigkeit behaupten. Mag man die Bedeutung dieser Selbständigkeit auch überschätzt haben, gewiß ist sie in viel höherm Grade vorhanden als bei irgendeinem andern deutschen Mittelstaat. Bayern bringt also in dieser Beziehung durch seinen Eintritt in den neuen deutschen Bund unter den Südstaaten das größte Opfer; daher ist es billig

daß ihm als Aequivalent hiefür gewisse Privilegien eingeräumt werden. Zudem würde durch vollständige Gleichstellung mit Württemberg oder Sachsen die öffentliche Meinung in Bayern sich verletzt fühlen. Unsere gegenwärtige Aufgabe in Deutschland aber ist Versöhnung. Wir müssen eine Staatspersönlichkeit werden nicht nur der Form, sondern auch dem Geiste nach. Und darum müssen wir es vermeiden berechtigte Gefühle zu kränken.

Aber das unzweifelhafte Gesammtinteresse, nämlich die Herstellung eines wahren Bundesstaats im modernen Sinn, ist zugleich als die Schranke festzuhalten über welche die Privilegien des einzelnen Bundesgliedes nicht hinausgreifen dürfen.

Halten sich die Forderungen der XXIII Artikel innerhalb dieser Schranke?

Zunächst werden für Bayern sechs Stimmen im Bundesrath verlangt, im Hinblick wohl auf das im Zollbundesrath bereits bestehende Verhältniß.

Die Competenz des Zollbundes wird im wesentlichen durch das Veto Preußens beherrscht, der Competenz des deutschen Bundesraths hingegen würde eine Reihe wichtiger Gegenstände anheimfallen, welche durch einfachen Mehrheitsbeschluß erledigt werden. Zudem würde sich die Gefahr des Majorisirtwerdens, bisher schon für Preußen formal vorhanden, bedeutend steigern durch Eintritt der süddeutschen Staaten in den Bund. Preußen verfügt alsdann nicht einmal mehr über ein Drittel der Stimmen. Daß diese Stimmenzahl der Machtstellung Preußens, welches fast zwei Drittel der Bevölkerung des künftigen deutschen Bundes umfaßt, welches außerdem im Besitze des größten Theils der deutschen Küste sich befindet, nicht entspricht, bedarf keines Beweises. Aus eben diesen Gründen werden sich vielfache Bedenken gegen eine privilegirte Stimmenzahl Bayerns im Bundesrath erheben.

Und doch, glauben wir, kann Preußen dieses Zugeständniß machen — im Vertrauen auf die Kraft des nationalen Gedankens. Gegen etwaige particularistische Majorisirungsgelüste des Bundesraths würde ihm die Stütze des Reichstags nie versagen. Anders hingegen muß unser Urtheil lauten über den Zusatzartikel 23, nach welchem Vorschläge auf Abänderung der Bundesverfassung auch bei Annahme durch zwei Drittel Mehrheit im Bundesrath als abgelehnt gelten sollen, sobald sich Bayern in der Minderheit befindet. Warum soll Bayern im Verein mit der thüringischen Staatengruppe und Mecklenburg, oder mit Württemberg, Sachsen und einigen Kleinstaaten, jede Verfassungsänderung vereiteln können welche die Zustimmung des Reichstags sowie zweier Drittheile der Stimmen des Bundesraths gefunden hat?

Die Zusatzartikel verlangen ferner ein Privilegium für Bayern bezüglich der diplomatischen und der Consularvertretung des Bundes. Wenn zu den einem Bundeskriege folgenden Friedensverhandlungen ein Vertreter Bayerns zugezogen werden muß, wenn den Bundesgesandtschaften in Wien, Paris und Rom ein vom König von Bayern ernannter Legationsrath als Bundesbeamter attachirt wird, so finden wir vom deutschen Standpunkt und namentlich dann nichts hiegegen zu erinnern wenn der bayerische Bevollmächtigte es sich angelegen sein läßt die süddeutsche Nuance des deutschen Interesse's zu betonen.

Hingegen, glauben wir, würde die Verpflichtung zur Berufung einer der Stimmenzahl Bayerns im Bundesrath entsprechenden Anzahl bayerischer Staatsangehörigen zu consules missi begründete Mißstimmung in den anderen süddeutschen Staaten hervorrufen. Es ist nicht abzusehen warum gerade Bayern bei der Besetzung der Consular-Posten in der Levante, die man ja wohl bei diesem Postulat besonders im Auge hätte, ein Privilegium erhalten soll.

Sehr ernste Bedenken müssen vom deutschen Standpunkt gegen die Ansprüche des Art. 13 erhoben werden. Warum soll ein bayerisches Post- und Telegraphenwesen fortbestehen, nachdem das norddeutsche durch den Anschluß von Baden und Württemberg sich zu einem deutschen erweitert haben wird? Besteht ein so vitales bayerisches Interesse für diese Forterxistenz? Wir bezweifeln es, und selbst wenn es vorhanden wäre, müßte es, dächten wir, zurückweichen vor dem entgegenstehenden deutschen. Das ausgesprochenste deutsche Interesse ist es aber daß die großen Verkehrsanstalten auf dem Gebiete des deutschen Bundesstaats in einheitlicher Weise verwaltet werden. Ein solches Verlangen entspricht außerdem der ganzen modernen Culturentwicklung, welche möglichster Gleichförmigkeit bei Verwaltung dieser Verkehrsinstitute in allen civilisirten Staaten zustrebt. Alle Reformen vollziehen sich zudem weit leichter bei einheitlicher Organisation: warum sollte also Bayern auf eine besondere Post- und Telegraphenverwaltung Anspruch machen?

Wir fragen ferner: warum soll der Art. 41 der norddeutschen Bundesverfassung nicht auch in Bayern Gültigkeit erhalten? Bedarf es zur Anlegung einer solchen Eisenbahn nicht eines Bundesgesetzes, und ist die Befürchtung nahe liegend daß ein berechtigten bayerischen Interessen zu nahe tretendes Gesetz im deutschen Bundesrath, wo Preußen dann nicht einmal mehr über ein Drittel der Stimmen verfügt, die Mehrheit erlangen werde?

Mit Uebergehung einiger Postulate von verhältnißmäßig geringer praktischer Bedeutung, wie z. B. der in Art. 20 und 22 aufgestellten, kommen wir schließlich zur Besprechung der wichtigsten Frage, nämlich der Stellung Bayerns zur Finanz- und Militärgewalt des Bundes. Existirt eine wirkliche Finanz- und Militärhoheit des Bundes in Bayern, wenn die Forderungen der Art. 11, 16, 21, 18 Annahme finden?

Wir müssen es verneinen. Es gäbe in diesem Fall nur ein Bundes-Finanz- und Militärwesen mit bayerischem Annex. Daher sind vom nationalen Standpunkt aus die Vorschläge dieser Artikel entschieden zu verwerfen.

Nicht als ob auch in diesen Dingen Bayern eine privilegirte Stellung nicht eingeräumt werden könnte. Es mag angehen die Bundesgesetzgebung über die Besteuerung des Branntweins und Biers einstweilen nicht auf das diesseitige Bayern anzuwenden. Auch mit der Suspension der Einführung der preußischen Militärgesetze bis zur Ausarbeitung einer allgemeinen deutschen Militärgesetzgebung kann man vom deutschen Standpunkte nur einverstanden sein. Und ebenso würde eine Zusage bezüglich der Dislocationsbefugniß des Bundesfeldherrn über die bayerischen Truppen, bezüglich der Besetzung der höchsten Chargen bei denselben, sowie Beibehaltung der liebgewordenen Uniform nicht gegen das deutsche Interesse verstoßen.

Aber worauf vom nationalen Standpunkt aus nicht verzichtet werden darf, das ist das einheitliche Heer, welches im Krieg und Frieden unter dem Befehl Sr. Maj. des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn steht. Keine Bundesrathscommission kann hier den einen Bundesfeldherrn ersetzen, welchem der Fahneneid zu leisten und dessen Befehlen unbedingt Folge zu geben ist.

Und das eine Heer ist nicht nur im deutschen Interesse zu fordern, seine Schaffung würde zudem einem entschiedenen Wunsch der öffentlichen Meinung in ganz Deutschland entsprechen. Wer in das Volk hinein zu hören versteht, der wird diesen Ruf nach dem einen Heer aufs deutlichste vernehmen. Es ist ein prophetisches Wort gewesen als Dahlmann 1848 sagte: daß die Ereignisse früher oder später das eine deutsche Heer von selbst herstellen würden, wenn das Parlament es jetzt zu schaffen versäume. Die Ereignisse haben jetzt dieses eine deutsche ruhmreiche Heer geschaffen, und die Stimme des Volks verlangt den Fortbestand desselben als eine bleibende Institution.

Der Kostenaufwand für dieses deutsche Heer aber muß aus deutschen Mitteln bestritten werden, der Bundesbehörde muß zu diesem Ende wirkliche Finanzhoheit auf dem ganzen Bundesgebiete zustehen, sie darf nicht einem Staate gegenüber ausschließlich auf Matricularbeiträge angewiesen sein. Der Militär-Etat muß auch darum eine deutsche Sache sein, weil, wenn der Kampf um denselben vielleicht doch noch einmal entbrennen sollte, dieser Kampf nur in einem deutschen Parlament wirklich und würdig ausgefochten werden kann. Von Kolb'schen Referaten müssen wir in Zukunft ein- für allemal verschont bleiben.

Aber, sagt man, sollen die süddeutschen Staaten darum, weil sie im gegenwärtigen Kriege so tapfer mitgefochten haben, sich von Preußen mediatisiren lassen? Gibt ihnen nicht gerade diese Thatsache ein Recht ihre bisherige Selbständigkeit aufrecht zu erhalten? Solches Raisonnement beruht zunächst auf einem Irrthum, es leidet ferner an einer Einseitigkeit, es erhebt sich endlich nicht auf die Höhe der Situation.

Der Irrthum besteht darin daß man von einer Mediatisirung zu Gunsten Preußens spricht, während die Opfer an Souveränetät zu Gunsten einer Bundescentralgewalt gebracht werden sollen, an welcher ja auch Bayern seinen reichlichen Antheil erhalten wird, und deren Executive Preußen nur als Depositar deutscher Interessen in Händen hält.

Eine Einseitigkeit aber ist es wenn man immer nur die Lasten der neuen Stellung und nicht auch zugleich deren Vortheile und Vorzüge ins Auge faßt.

Ist es denn so gar nichts der ersten Großmacht des Continents als integrirender Bestandtheil anzugehören, geachtet und selbst bevorzugt? Wenn Bayern sechs Stimmen im Bundesrath erhält, wenn der Bundesrath von allen wichtigen diplomatischen Verhandlungen in Kenntniß gesetzt wird, wenn vom König von Bayern ernannte Legationsräthe Mitglieder der Bundesgesandtschaften werden, wenn ein vom König von Bayern ernannter Militärbevollmächtigter im Bundesrathsausschusse sitzt — ist es denn unter all' diesen Voraussetzungen ein so exorbitantes Opfer daß das bayerische Finanzwesen theilweise im deutschen aufgeht, daß das bayerische Heer ein Bestandtheil des deutschen wird?

Endlich aber verlangt die Zeit in der wir leben einen großen hochherzigen Entschluß. Denn sie ist ein Wendepunkt, wie er im Leben der Nationen selten wiederkehrt. Und für die künftige deutsche Entwicklung

ist gerade der gegenwärtige Entschluß des Südens das bedeutsamste Moment. Wird der Süden, im Feld unüberwindlich geblieben gleich den norddeutschen Brüdern, es über sich bringen sich selbst zu überwinden zum Heile des Vaterlands?

Wir hoffen keine Enttäuschung zu erleben. Namentlich darum nicht weil die süddeutschen Staaten einen Theil ihrer bisherigen Selbständigkeit im Interesse des Gesammtvaterlandes opfern können, ohne daß ihr Stolz im mindesten dadurch verletzt wird. Kein äußerer Druck von irgend welcher Seite wird die Entschließungen Süddeutschlands jetzt beeinflussen. Tritt der Süden in Wahrheit dem deutschen Bundesstaate bei, so ist dieß seine eigene freie That. Mit dieser einen That wird er nicht nur alle frühere Schuld — und wer ist so vermessen uns von solcher frei zu sprechen? — gesühnt haben; diese That wird ihm auch unvergessen bleiben so lang' es Deutsche gibt!

Der Krieg.

Ueber die Unterredung welche nach der Capitulation von **Sedan** zwischen König Wilhelm und dem Kaiser Napoleon stattfand, berichtet Hr. Russell, der Correspondent der „Times," und wir geben das wesentliche seines Berichtes hier wieder:

„Als die Nachricht von der Unterzeichnung der Capitulation eintraf, fühlte der König daß er dem Wunsche Napoleons nach einer Zusammenkunft nachgeben könne; aber es erhob sich die Frage ob es Sr. Maj. anstehen könne den gefallenen Kaiser aufzusuchen. Man rieth Napoleon ins Hauptquartier kommen zu lassen; aber eine großmüthigere Gesinnung trug den Sieg davon, und der ritterliche alte König ließ sich leicht durch des Kronprinzen Gedanken bewegen: daß kein Mangel an Würde darin liege wenn er den Kaiser in dem kleinen Schlosse Bellevue, wohin sich derselbe früh Morgens von Sedan begeben, aufsuche. So ritt der König mit seinem Stab nach Bellevue, und sah dort bei seiner Ankunft die französischen Generale in einer Art Conversationszimmer versammelt. Er stieg ab, und der Kaiser begegnete ihm auf der untersten Stufe der Treppe welche aus der Halle in den Hof hinabführt. König und Kaiser schüttelten einander die Hand, und giengen hinauf in das Conversationszimmer, aus dem die französischen Officiere sich zurückzogen, und hierauf in den Salon. Der Kronprinz machte die Thüre zu und blieb draußen stehen; König und Kaiser standen einander Angesicht in Angesicht gegenüber. Der König sprach zuerst. Gott, sagte er, habe in dem Krieg welcher gegen ihn erklärt worden seinen Waffen den Sieg gegeben. Der Kaiser erwiederte: nicht er habe den Krieg gesucht, sondern die öffentliche Meinung von Frankreich habe ihn gezwungen den Krieg zu beginnen. Davon sei er überzeugt, antwortete der König, und fügte hinzu: „Ew. Majestät führte den Krieg um der öffentlichen Meinung zu genügen, welche den Krieg begehrte. Aber Ihre Minister schufen jene öffentliche Meinung welche den Krieg erzwang." Nach einer Pause erkannte der König an daß die französische Armee mit großer Tapferkeit gekämpft habe. „Ja," sagte der Kaiser, „aber Ew. Maj. Truppen besaßen eine Disciplin welche den meinigen in der letzten Zeit fehlte." Der König bemerkte: daß die preußische Armee sich seit mehreren Jahren alle neuen Ideen zu Nutzen gemacht, und die Erfahrungen anderer Nationen vor und nach 1866 sorgfältig verfolgt habe. „Ihre Artillerie, Sire," sagte der Kaiser, „gewann die Schlacht. Die preußische Artillerie ist die beste der Welt." Der König verbeugte sich, und wiederholte: sie hätten sich bemüht aus den Erfahrungen anderer Nationen zu lernen. „Prinz Friedrich Karl," hob der Kaiser wieder an, „entschied das Schicksal des Tages. Seine Armee nahm unsere Stellungen." „Prinz Friedrich Karl! Ich verstehe Ew. Majestät nicht. Meines Sohnes Armee focht bei Sedan." „Und wo ist denn Prinz Friedrich Karl?" „Er ist mit sieben Armeecorps vor Metz." Bei diesen Worten fuhr der Kaiser zurück, und schrak zusammen, als wenn ihn ein Schlag getroffen hätte. Aber er faßte sich wieder, und die Unterhaltung ward fortgesetzt. Der König fragte ob Se. Maj. irgendwelche Bedingungen zu machen oder vorzuschlagen habe. „Nein. Ich habe keine Macht. Ich bin ein Gefangener." „Und darf ich fragen mit welcher Regierung in Frankreich ich unterhandeln kann?" „Die Kaiserin und die Minister in Paris haben allein die Macht zu unterhandeln. Ich bin machtlos. Ich kann weder Befehle geben, noch Bedingungen machen." Der König bemerkte dann daß er Sr. Majestät, wenn es ihr gefalle, das Schloß Wilhelmshöhe zum Wohnsitz anweisen werde, was der Kaiser annahm. Weiter fiel bis auf das Abschiednehmen nichts von Bedeutung vor. Nachher drückte der Kaiser dem Kronprinzen seine Rührung über des Königs Güte und Höflichkeit aus; denn — fügt der Times-Correspondent hinzu — ich glaube der König ließ auch beim Anfang der Begegnung einige Worte des Bedauerns über des Kaisers Lage fallen und bewahrte überhaupt während der ganzen Unterredung seine stattlich wohlwollende Haltung." Woher will der Hr. Correspondent aber seine Wissenschaft haben?

Der schon erwähnte Brief der „Daily News" aus Paris vom 20 d. enthält auch interessante Mittheilungen über das Gefecht am 19, das die Pariser als Treffen bei Châtillon zu bezeichnen scheinen. Auch diese Niederlage der Franzosen wird der Unfähigkeit und unverbesserlichen Sorglosigkeit der Befehlshaber zugeschrieben.

Trotz der Recognoscirungen die man vorgenommen, seien die Franzosen in völliger Unkenntniß über die Stellung und Stärke des Feindes gewesen. „Am Sonntag Abends — wird erzählt — stellte General Ducrot (nicht, wie die preußischen Berichte irrthümlich angeben, General Vinoy) seine Truppen bei Châtillon, zwischen den Forts von Montrouge und Vanvres, auf. Am Montag früh 5 Uhr begannen die Freischützen das Gefecht, und wurden, obwohl nicht mit großer Gewalt, von der preußischen Infanterie zurückgetrieben. Um 7 Uhr nahm die französische Artillerie mit etwa 72 Geschützen Stellung, und eröffnete eine heftige Kanonade in den gegenüberliegenden Wald hinein; aber eine halbe Stunde lang zeigte sich kein Feind. Eine Abtheilung französischer Linientruppen versuchte darauf in den Wald einzudringen, befand sich aber urplötzlich einem ansehnlichen preußischen Corps gegenüber. Die Preußen waren in dem Walde wie zu Hause, und machten aus jedem Baum eine Festung, von wo aus sie die Gegner gemüthsruhig aufs Korn nahmen. In diesem Augenblick kam ein Bataillon Mobilgarden heran, und feuerte in den Wald, in die Reihen des französischen 16. Regiments hinein, worauf dasselbe dann vollends in wilder Flucht ausbrach. Unterdessen hatte die Hauptmacht der Deutschen eine Höhe zur Linken des Feindes besetzt, welche die Stellung der französischen Infanterie völlig beherrschte. Dort fuhr Artillerie auf, und überschüttete den Feind mit einem Hagel von Kugeln und Sprenggeschossen. Die Infanterie-Regimenter, meist aus Reserven und jungen Recruten gebildet, litten gewaltig, und hielten nicht lange Stand. Um 9 Uhr begann der Rückzug. Der linke Flügel der Franzosen scheint sich jedoch bis Nachmittags auf den Höhen von Villejuif gehalten zu haben. Unter den Fliehenden zeichneten sich die Regimenter 16 und 27 durch die Energie der rückweichenden Bewegung aus. Sie wurden großentheils am späteren Nachmittag verhaftet, und ihretwegen hat Gambetta die am Dienstag im Amtsblatt erschienene Proclamation erlassen, worin er ankündigt daß die Feiglinge und Ausreißer vor dem eben eingesetzten Kriegsgericht erscheinen sollen. — General Ambert, welcher die Section 5 der Pariser Befestigungen besichtigte, ist am Sonntag Abend von seinen Untergebenen verhaftet worden, weil er geäußert: er könne die Republik, als noch nicht vom allgemeinen Stimmrecht bestätigt, nicht anerkennen. General Trochu billigte das Verfahren des Hauptmanns welcher Hand an den General gelegt, und nahm diesem letzteren sein Commando."

Aus Ferrières, 21 Sept., berichtet der preußische „St.-Anz.:"

„Die Abreise des Hrn. Jules Favre von hier, um nach Paris zurückzukehren, ist nicht gestern früh, wie es bestimmt war, sondern erst Mittags nach einer abermaligen Besprechung desselben mit dem Bundeskanzler Grafen v. Bismarck erfolgt. Ein preußischer Officier geleitete denselben bis zu den diesseitigen Vorposten. Hr. Jules Favre ist somit zu einer Zeit nach der Hauptstadt zurückgekommen wo der Eindruck der beiden am 19 vorgefallenen und von den Franzosen verlornen Gefechte ganz frisch war. Das Gefecht nordöstlich von Saint Denis war allerdings nur unbedeutend, und wurde vom Feinde selbst sehr bald aufgegeben. Dagegen scheint das Gefecht auf der Südseite, zwischen Sceaux und Montrouge, bei dem Petit Bicêtre um so bedeutender gewesen zu sein, denn abermals sind mehrere Tausend Gefangene und 8 Kanonen in unsere Hände gefallen, von denen 7 hinter Verschanzungen erobert wurden. Hier waren mehrere Divisionen wirklicher französischer Truppen im Gefecht, die wahrscheinlich das Vordringen unserer Truppen zur vollständigen Einschließung stören wollten, aber bis hinter ihre Forts mit dem schon genannten Verlust zurückgedrängt wurden, so daß die Pariser also als erstes Ergebniß der Annäherung deutscher Truppen von Nord und Süd zwei geschlagene Detachements in ihre Mauern zurückkehren sahen. Auch gestern Abends war wieder Kanonendonner hier hörbar, über dessen Veranlassung heute wohl nähere Nachricht eingehen wird. Jedenfalls unterbricht die Anwesenheit des Hrn. Jules Favre hier auf keine Weise die militärischen Operationen, welche von Seiten unserer Truppen überhaupt erst jetzt beginnen können, da der zur Einschließung auf weitere Entfernungen von den Forts dirigirte Vormarsch unserer Corps sich von allen Seiten näher an Paris heranschiebt. Die Pariser Beobachtungsposten auf dem Montmartre, dem Mont Valérien und den sonstigen Ueberhöhungspunkten können jetzt bereits rings um Paris her die preußischen Helmspitzen und die Bajonnette deutscher Gewehre in der Sonne blitzen sehen, denn ein außerordentlich schönes klares, dabei nicht zu warmes Herbstwetter begünstigt unsere Operationen. Die Marne-Brücken scheinen während der Dauer des Kriegs nicht wiederhergestellt werden zu sollen. Man begnügt sich mit nothdürftiger Instandsetzung, und überläßt den Wiederaufbau späterer französischer Betriebsamkeit. Bis jetzt hat noch keine dieser Zerstörungen die Annäherung unserer Armeen gegen Paris auch nur auf Stunden aufhalten können. Ueberall sind die Pontontrains und Pioniere an der Spitze der Kolonnen, und haben die Communication rasch wiederhergestellt. Schiff- oder Bockbrücken werden von der französischen Regierung oder von den Communen wohl bald nach dem Kriege dem Verkehr wieder überantwortet werden können. Anders ist es aber mit den Eisenbahntunneln, welche ebenfalls zerstört worden sind. Diese werden auf lange hin dem Handel und der Industrie empfindliche Stockungen verursachen. Es scheint bei diesen Zerstörungen ein ungewöhnlicher Leichtsinn obgewaltet zu haben, oder man müßte einen fast panischen Schrecken annehmen, denn nur eine dieser Annahmen erklärt die rücksichtslose Vernichtung so wichtiger Arterien für den Volkswohlstand."

Ferner berichtet der „St.-Anz." aus dem Hauptquartier der III. Armee u. a.:

„In der Nähe der Hauptstadt des Departements der Seine und Marne, Melun, ist es am 16 Sept. zu einem förmlichen Gefecht zwischen Francs-Tireurs und bayerischen Truppen gekommen. Eine Bande von mehr als 700 Mann hatte sich zusammengeschaart, um einige bayerische Detachements, die gegen Melun vorgeschoben worden, zu überfallen. Zwei Compagnien Jäger und einige Geschütze kamen den Angegriffenen zu Hülfe. Es wurde ihnen leicht die schlecht organisirte feindliche Truppe, nach Verlust von vielen Todten und Verwundeten, in

Gefangenschaft abzuführen. Kurz vor St. Germain stießen wir heut auf einen Zug von vierzehn Gefangenen, der, unter bayerischer Escorte, an die nächste Etappe abgeliefert werden sollte. Die Leute waren beschuldigt auf preußische Dragoner geschossen zu haben. Drei von ihnen waren Francs-Tireurs in der üblichen Tracht: schwarze wollene Blouse, schwarze weite Beinkleider von demselben Stoff, blaue Schärpe um den Leib, graue Gamaschen und geschnürte Halbstiefel. Die übrigen Delinquenten gehörten dem Civilstand an, bis auf einen Mann, der die Uniform des 3. Zuavenregiments trug. Letzterer behauptete: des Hungers wegen aus Paris entronnen zu sein; die andern beschuldigten ihn daß er sie zum Kampfe gegen die Deutschen verführt habe. Es war ein alter Berufssoldat von mehr als mittlern Jahren. Der Eindruck den die heruntergekommene Miliz macht kann nicht anders als widerwärtig sein."

Nanzig, 24 Sept. Der Großherzog von Mecklenburg, dem Toul übergeben wurde, berichtete hieher: die Gefangenen werden über Nanzig dirigirt. Es sind meist Mobilgarden aus Nanzig, deßwegen hier ungeheure Sensation. — Preußischer Feldtelegraph heute in großem Zug nach Paris hier durch. (Bad. L.-Z.)

Deutschland.

München, 27 Sept. Der große Ausschuß des Wahlvereins der Fortschrittspartei in München hat, wie die „N. Nachr." melden, beschlossen den Landesausschuß der Partei zu ersuchen: in München eine allgemeine Landesversammlung oder doch eine Sitzung des Landesausschusses zu veranstalten, da die gegenwärtige politische Lage Deutschlands eine Verständigung und ein einheitliches Vorgehen der Partei nothwendig erscheinen lasse. — Die „A. Abdztg." meldet daß sowohl die auf Kriegsdauer in die Armee eingetretenen Studierenden der Hochschule und sonstiger wissenschaftlicher und künstlerischer Anstalten, als auch viele andere theils auf Avancement dienende, theils aus patriotischem Sinn eingetretene Freiwillige, auf ihre Bitte baldmöglichst auf den Kriegsschauplatz abgesendet zu werden, mit einem dieser Tage abgegangenen Transport von Ersatzmannschaften dorthin befördert worden sind. — Demselben Blatt entnehmen wir die Notiz daß die den Munitionscolonnen zur Bedeckung beigegebenen Mannschaften alle mit eroberten französischen Chassepotgewehren ausgerüstet werden, und seit einigen Tagen Uebungen in der Handhabung und dem Gebrauche des Gewehres, sowie Schießübungen nach der Scheibe stattfinden, und daß die Leute sich schnell in die nöthigen Manipulationen hineinfinden. Auch sollen einige Ersatzbatterien der Artillerie mit französischen eroberten und neu angestrichenen Munitionswagen ausgerüstet werden. — Das Handelsministerium hat in dem Verbot der Ausfuhr von Pferden dahin eine Erweiterung eintreten lassen daß Pferdefohlen unter einem Alter von 3 Jahren unbeschränkt ein- und ausgeführt werden dürfen; mithin sind nur Fohlen im Alter von 3 Jahren dem Ausfuhrverbot unterworfen. — Die Abschiede für die Landräthe der acht Kreise enthalten dießmal wenig hervorzuhebendes. Gemeinsam ist allen die k. Anerkennung für die dem Schulwesen, der Landwirthschaft und dem Feuerlöschwesen gewidmete Fürsorge, sowie der Hinweis auf die knappen Mittel des Budgets, welche die Ausführung so mancher im öffentlichen Interesse gelegenen Arbeiten, namentlich Straßenbauten, Flußcorrectionen und Uferschutzwerke, nicht gestatten. Im Landrathsabschied für Schwaben wird die Kreisregierung beauftragt: dem Wunsche des Landrathes gemäß darauf Bedacht zu nehmen daß die Benützung der Kreisbibliothek erleichtert, die Katalogisirung derselben in vollkommen zweckentsprechender Weise fortgesetzt und, wenn nöthig, ein höheres Postulat an die nächste Landrathsversammlung gebracht werde.

⚬ **München,** 27 Sept. Se. M. der König ist aus Schloß Berg diesen Abend hier eingetroffen. — Eine größere Anzahl Abgeordneter der patriotischen Partei war zu einer Berathung über die deutsche Verfassungsfrage gestern hier versammelt. Es wurde eine Resolution beschlossen, die in der Hauptsache dahin gehen soll: daß die patriotischen Abgeordneten mit allen Kräften das Ministerium unterstützen werden wenn es ihm gelingt die Bildung eines deutschen Föderativstaats zu erreichen, keine Unterstützung dagegen leihen werden bezüglich eines Eintritts Bayerns in den Norddeutschen Bund, selbst wenn die Verfassung desselben einige Modificationen erleiden sollte.

(—) **Berlin,** 26 Sept. Wie der „Krzztg." aus dem kgl. Hauptquartier gemeldet wird, habe Hr. Jules Favre nur eine Unterredung mit dem Bundeskanzler gehabt, die heute vor acht Tagen von 9 Uhr Abends bis in die Mitternachtsstunde gedauert haben soll. Dieser Lesart steht jedoch eine verbürgtere gegenüber, wonach beide Herren zu wiederholten Unterredungen zusammengetroffen seien. Der Bundeskanzler hat es dabei nicht an Beweisen eines sehr bereitwilligen Entgegenkommens fehlen lassen, und wenn die Besprechungen gleichwohl nicht zu einem befriedigenden Ergebniß geführt haben, so ist die Ursache davon gewiß nicht auf deutscher, sondern lediglich auf französischer Seite zu suchen, wo die bisher erlittenen Schicksalsschläge leider immer noch nicht den tief eingewurzelten Hochmuth zu brechen vermocht haben. Unzweifelhaft hätte die Regierung der National-Vertheidigung für die Sache Frankreichs und ganz besonders für die Sache der republicanischen Partei aus der Zulassung Jules Favre's zum kgl. Hauptquartier großen Gewinn ziehen können, falls die factischen Inhaber der Regierungsgewalt in Frankreich der Vernunft überhaupt zugänglich wären. Von einer wie starken Verblendung müssen aber diese Herren heimgesucht sein, wenn sie es trotz der bedrängten und hülflosen Lage Frankreichs über sich gewinnen konnten, dem vor den Thoren von Paris stehenden unbezwingbaren Sieger Bedingungen zu verweigern die in ihrer Mäßigung entschieden Großmuth verrathen, und die mit Gewalt zu erlangen für unsere Waffen keine schwere Aufgabe ist. Graf Bismarck hatte durch den zugesicherten Empfang Hrn. Favre's bereits angedeutet daß er nicht abgeneigt sei die französische Republik anzuerkennen und mit derselben Frieden zu schließen. Um aber mit der Regierung der National-Vertheidigung überhaupt in Friedensverhandlungen eintreten zu können, bedürfte diese Regierung zunächst der Anerkennung des eigenen Volkes. Zu diesem Zweck sollte die constituirende Versammlung berufen werden, und damit diese in Paris frei von dem Druck des Kriegslärms berathen könne, war der Bundeskanzler geneigt Hrn. Jules Favre einen Waffenstillstand zu bewilligen. Abhängig gemacht wurde dieses Zugeständniß nur von der vorgängigen Uebergabe von Toul, Verdun und Straßburg. Hr. Favre nahm diese Vorschläge ad referendum, kehrte mit denselben nach Paris zurück, und meldete von dort: daß die Regierung der National-Vertheidigung sie pure ablehnen müsse. Es ist also eine dreiste und auch bereits vom „Observer" als solche constatirte Lüge, wenn die in Tours befindliche Abtheilung der Regierung der National-Vertheidigung in ihrer Proclamation an das französische Volk behauptet daß Graf Bismarck außer Straßburg und Toul auch die Uebergabe des Forts Mont-Valérien verlangt habe. Und diese Lüge beweist daß auch die bestehende republicanische Regierung ihrer Vorgängerin, der kaiserlichen Regierung, nichts an Verlogenheit und an dem Bestreben nachgiebt mit allen, auch den unerlaubtesten, Mitteln den Fanatismus der französischen Nation zu schüren und die Leiden eines längst entschiedenen Kriegs unnöthig zu verlängern. Bezeichnend für die Mäßigung unserer Bedingungen ist die Thatsache daß Toul inzwischen sich bereits ergeben hat, und daß die Belagerungsarbeiten vor Straßburg so weit vorgerückt sind, daß man mit Sicherheit in einigen Tagen auch den Sturz dieser Festung erwarten kann. Natürlich wird man jetzt von unserer Seite den Krieg mit aller Energie weiter führen, und nach der vollständigen Niederwerfung Frankreichs ganz andere Bedingungen stellen als man vor Ablehnung unserer Waffenstillstandsforderungen gestellt haben würde. Zu diesem Zweck ist denn auch inzwischen der Befehl ergangen das hier neu gebildete 13. Armeecorps unverzüglich nach dem Elsaß abzusenden, um die dort befindlichen Truppentheile für die Action disponibel zu machen. Ein Theil dieses Armeecorps, ein Regiment der in Frankreich so gefürchteten Ulanen, ist gestern auf der Anhalter Bahn dahin befördert worden. Das Regiment bestand aus lauter stattlichen, kräftigen und ausgezeichnet equipirten Leuten, denen heute Infanterie folgte. — Nach Mittheilungen hiesiger Blätter wird auch für den Feldzug dieses Jahrs die Stiftung eines Erinnerungskreuzes vorbereitet, welches als Anerkenntniß ihres ruhmwürdigen Verhaltens an die Officiere, Mannschaften und Beamten der betheiligt gewesenen deutschen Heere verliehen werden soll. — Staatsminister Delbrück, der gestern Abends aus München hier zurückerwartet wurde, wird jedenfalls vor morgen nicht eintreffen, da seine Rückkehr auf heute noch nicht angemeldet ist. — Die letzte Nummer des „Social-Demokrat" ist wegen eines Artikels über die Verhaftung von Johann Jacoby polizeilich mit Beschlag belegt worden.

≡ **Berlin,** 26 Sept. Nach den Mittheilungen der Wiener officiösen Presse setzt Oesterreich voraus daß man von deutscher Seite Veranlassung nehmen werde in Bezug auf die Neuconstituirung Deutschlands mindestens mit ihm zu reden. Dem wird um so weniger etwas entgegenstehen, als Oesterreich gegen die nunmehr in München vereinbarte nationale Vereinigung Süddeutschlands mit Norddeutschland sicherlich keine Einwendungen erheben wird. Wenn dann aber die Erwartung ausgesprochen wird daß man dem Wiener Cabinet nicht eine Entsagung zumuthe, die nicht durch greifbare Zugeständnisse von der andern Seite aufgewogen wird, so wird es einstweilen noch einer Klärung der „allgemeinen Sachlage" bedürfen. Ich habe schon früher angedeutet daß Graf Bismarck nicht entfernt daran denkt Rußland gegenüber in der orientalischen Frage irgendwelche bindende Verpflichtungen zu übernehmen. Es liegt weit mehr in unserm Interesse daß Rußland Warschau verliert und Konstantinopel nicht erhält, als daß wir den Russen das westliche Ausfallthor gegen Deutschland nicht nur nicht lassen, sondern sie noch obendrein nach Konstantinopel führen um ihnen die Weltherrschaft zu geben. Tritt aber die Frage an uns heran: ob wir Oesterreich deßhalb stärken, beziehungsweise vergrößern sollen, damit es die Gefahren überwinden kann welche ihm von Rußland, seinem gefährlichsten Gegner, drohen, so liegt es zu

nächst an Oesterreich uns Bürgschaften dafür zu geben daß Oesterreich seine auswärtige Politik für immer auf ganz andere Bahn stellt als früher. Die Politik des Grafen Beust von der Salzburger Zusammenkunft bis zur bewaffneten Neutralität konnte selbstverständlich keine Vertrauen erweckende sein. Beweist uns Oesterreich durch Thaten daß es seiner bisherigen traditionellen Politik gegen Preußen und Deutschland vollständig entsagt hat, dann kann Oesterreich getrosten Muthes in seine Zukunft blicken. — Mit Rücksicht auf die nahe Möglichkeit daß die Friedensverhandlungen sehr bald in den Gang kommen, hat unsere Regierung sich mit dem Gedanken der Einberufung des Reichstags und des preußischen Landtags befaßt. Das Staatsministerium hat sich in Betreff dieser Angelegenheit bereits mit dem Grafen Bismarck ins Benehmen gesetzt. — Ueber die neue Armee-Abtheilung, welcher der Name des 13. Armeecorps beigelegt worden, sind unrichtige Angaben in der Presse in Umlauf gesetzt. Es ist das Reservecorps des Großherzogs von Mecklenburg welches jenen Namen erhalten und bekanntlich einem großen Theile nach aus Linientruppen besteht. — Der Bürgermeister Tospuh von Flensburg ist als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen worden.

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

Wien, 27 Sept. Auch gestern Abend hielt der Verfassungsclub eine Berathung ab, über welche von den Theilnehmern das tiefste Stillschweigen beobachtet wurde. In der heutigen Sitzung trat das Ergebniß derselben zu Tage. Es wurde von Rechbauer der Antrag gestellt: den Antrag auf eine Adresse von der Tagesordnung abzusetzen, und früher den Antrag auf die Tagesordnung zu setzen: es sei die Regierung aufzufordern den Reichsrath zu vertagen bis Böhmen im Reichsrath vertreten sein wird. Da das Abgeordnetenhaus zur Zeit keinen andern Verhandlungsgegenstand hat, mithin auch vor der Beschließung der Adresse in keine andern Berathungen eingehen kann, so schließt der Rechbauer'sche Antrag einen neuerlichen Vertagungsantrag in sich, und da sein heutiger Antrag mit 68 Stimmen gegen 67 angenommen wurde, so ward zugleich die gestern mit derselben Mehrheit beschlossene Verwerfung des Vertagungsantrags wieder umgestoßen. Wir stehen also abermals da wo wir vor acht Tagen gestanden. Das wird aber mit jedem Tag klarer daß sich mit einem Parlament welches, weil die Mehrheit von der zufälligen An- oder Abwesenheit eines einzelnen Mitglieds abhängt, heut umstößt was es gestern beschlossen, nicht regieren läßt. Die Confusion wächst von Stunde zu Stunde, und unser ganzer Parlamentarismus droht, wenn es so fort geht, ins Lächerliche auszuarten. — Die Meldungen über verschiedene Candidaturen für die erledigten Statthalterposten werden uns als verfrüht, die Nachricht daß der Landeschef von Salzburg, Fürst Adolf Auersperg, seine Entlassung genommen habe als unrichtig bezeichnet. — Die Journaldiscussionen über die künftige Gestaltung Deutschlands haben einige Correspondenten veranlaßt über Verhandlungen zu berichten die wegen Revision des Prager Friedens eingeleitet worden sein sollen. In hiesigen unterrichteten Kreisen ist von solchen Pourparlers nichts bekannt. — Der Eigenthümer des „Fremdenblattes," Hr. Gustav Heine, ist, wie wir vernehmen, in den österreichischen Freiherrnstand erhoben worden. (Das „Fremdenblatt" galt seit längerer Zeit für dasjenige Organ in welchem die Anschauungen der Reichskanzlei am treuesten sich abspiegelten. D. R.)

Wien, 27 Sept. Der neu ernannte türkische Botschafter Chalil Bey hat dem Kaiser gestern sein Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der österreichische Gesandte in Madrid, Graf Karnizki, ist nach Ablauf seines Urlaubs gestern auf seinen Posten zurückgekehrt. — Die Frage über die Anschlußpunkte der türkischen Bahnen ist endlich im Sinne der Interessen und Bedürfnisse des österreichischen wie des Weltverkehrs entschieden: die Pforte hat eingeräumt daß der Anschluß bei Novi an der türkischen Gränze erfolge, d. h. die Bahn von Sissek über Kostainitza nach Novi und von Novi durch das Sanna-Thal nach Serajewo geleitet werde.

Großbritannien.

London, 26 Sept.

Die Königin wird erst in der ersten Woche des November nach der Hauptstadt zurückkehren. — Lord Granville ist wieder in Walmer-Castle, bei Dover, eingetroffen. — Sir John Young, der General-Gouverneur von Canada, soll in den Peersstand erhoben werden. — Hr. Disraeli hat von mehreren conservativen Körperschaften die Einladung erhalten nach Lancashire zu kommen, wo man ihm zu Ehren eine große Grafschaftsdemonstration veranstalten will.

Den leichtfertigen Anklagen englischer Touristen gegen die deutschen Truppen wegen schlechter Behandlung der französischen Gefangenen, sowie der Bevölkerung in Frankreich, erwiedert der Herzog von Manchester mit einem Brief in den Spalten des Daily Telegraph, der ursprünglich auch den Brief des Parlamentsmitgliedes für Salisbury, Alfred Seymour, aufgenommen. Der Herzog, der mehrere Wochen im preußischen Lager war, und Tausende von Soldaten gesehen, versichert, während der ganzen Zeit daß er die deutschen Truppen begleitete, keinen betrunkenen Soldaten, überhaupt kein einziges Beispiel von schlechter Aufführung gesehen zu haben. Was die Gräuel anbetrifft, sagt er, von denen Hr. Seymour meldet daß sie ihm erzählt worden seien, namentlich über Bazeilles, so kann ich nur sagen daß ich durch einen beträchtlichen Theil des Städtchens am 2 Sept., und durch die ganze Hauptstraße am 3 Sept. hindurchgekommen bin. Ich sah viele todte Bauern, einige todte französische Soldaten, sowie Kühe und Schafe die während des Kampfes gefallen zu sein schienen, aber ich sah nicht eine einzige todte Civilperson, Mann, Weib oder Kind. Während der Schlacht am 1 Sept. dagegen sah ich flüchtige französische Soldaten, die von Givonne hereingetrieben wurden, französische Bauern, die mit ihnen nach Sedan zu entkommen suchten, zu Boden schlagen. Die Anschuldigungen welche Hr. Seymour vom Hörensagen macht, als ob unschuldige Mädchen geschändet worden seien, sind nach meiner festen Ueberzeugung verabscheuungswerthe Verleumdungen. Niemand der deutsche Soldaten während eines Feldzuges gesehen hat, würde sie für möglich halten." — Zu andern zahlreichen Zeugnissen kommt eine Zuschrift von Sir Henry Drummond Wolff (früher in der diplomatischen Laufbahn) und Henry James, Parlamentsmitglied für Taunton, unterzeichnet, in den Spalten der „Times," in welcher diese beiden Herren, die von der belgischen Gränze bis Straßburg den Kriegsschauplatz bereist haben, erklären: nirgendwo eine Klage, sondern allenthalben das Zugeständniß von den Einwohnern gehört zu haben daß die Bevölkerung sowohl als die Gefangenen gut behandelt wurden.

Das deutsche Comité für Unterstützung der Verwundeten hat bis jetzt etwa 37,000 Pf. St. zusammengebracht, und davon bereits 32,000 Pf. St. an die Hospitäler abgeliefert.

Die Verhaftung Johann Jacoby's hat, wie bereits angedeutet, in hiesigen deutschen und englischen liberalen Kreisen schmerzliches Aufsehen erregt. Wir führen heute eine bezügliche Aeußerung des „Spectator" an: „Abgesehen von der Tyrannei und Ungerechtigkeit einer solchen Politik, weiß denn die preußische Regierung nicht daß sie durch ihre ungeheuren Siege in den Stand gesetzt ist die Ultra-Liberalen nach Belieben schwatzen zu lassen, ohne sie durch Verfolgungen in eine feste Masse zusammenzuschweißen? Es ist, wir fürchten, wenig Gefahr daß Hr. Jacoby viele begeisterte Zuhörer unter den Deutschen fände, wenn man ihm gestattete sich zu Gunsten von Elsaß und Lothringen auszusprechen. Wohl aber ist Gefahr vorhanden wenn diese kleinlichen Verfolgungen fortgesetzt werden sollten, denn Jacoby könnte wieder zu Ansehen gelangen, und vielleicht zu einer Zeit in welcher die preußische Regierung, nicht länger umstrahlt von dem Glanz großer Siege, gezwungen sein dürfte für ihre eigene Machtstellung zu zittern."

Unter einer Anzahl von Pferden die in voriger Woche bei Tattersall's unter den Hammer kamen, befanden sich auch 14 Wagen- und Reitpferde welche als das Eigenthum eines französischen Cavaliers bezeichnet wurden, in Wirklichkeit aber dem Kaiser Napoleon gehörten und vor der Uebergabe bei Sedan in Sicherheit gebracht worden waren; dieselben trafen am vergangenen Freitag von Hastings, dem jetzigen Aufenthalt der Kaiserin, hier ein. Im ganzen brachten die Thiere 457½ Guineen, also durchschnittlich 32½ Guineen ein. Ein Reisewagen (Landau) und ein Fourgon, ebenfalls dem Kaiser gehörig und von ihm während des Feldzuges benützt, wurden gleichfalls zum Verkauf ausgestellt, indessen aus Mangel an hinreichenden Geboten wieder eingezogen. Das kaiserliche Wappen auf den Wagenschlägen war ausgelöscht und unter einem neuen Lacküberzuge entfernt worden, und auch von dem Geschirr hatte man den Namenszug entfernt. Geschirr und Sattel wurden in sechs Loosen verkauft, und realisirten nur 13½ Guineen.

Aus **Dover** wird telegraphirt daß gestern ein französisches Kriegsschiff die preußische Brigg „Bannerstine" (nach einer andern richtiger scheinenden Version wär' es die Brigg „Bauermeister Wilken" von Rostock) gecapert und in den Hafen von Calais gebracht habe.

Frankreich.

Aus **Tours** liegen nur wenige Nachrichten vor, die Blätter erscheinen in sehr reducirtem Zustande. Die „France" sucht die Behauptung anderer Blätter, die Preußen hielten strenge Mannszucht, durch eine Fluth von Schimpfereien zu widerlegen: „Die Preußen führen keinen Krieg, sie sind Barbaren und schlimmer als das. Sie stehlen, plündern, morden und brennen, es sind keine Soldaten, sondern Räuber." Nach dieser Einleitung wird ihnen vorgeworfen sie hätten am 4 Sept. in le Tour de Paris (im Argonnenwalde) Kisten und Kasten aufgebrochen, das Weißzeug der Hausfrauen weggenommen, Möbel, Spiegel, Bettdecken, Matratzen mit dem Säbel zertrümmert und zerfetzt, seien in die Capelle gezogen, wo sie alles zerschlagen, die Crucifixe zerbrochen, die Heiligenbilder in den Nischen zertrümmert u. s. w. Nach den maßlosesten Schilderungen wird ein Dutzend Ortschaften im Argonnerthale, Clermont, Les Islettes, Vignette u. s. w.

aufgezählt die alle „geplündert und in Brand gesteckt wurden durch diese Vandalen des Kronprinzen, leur Fritz.“ Wie man sieht, wird noch immer besonders der Zweck verfolgt die Flucht der Provinzbewohner beim Herannahen der deutschen Truppen und so eine allgemeine „Verödung“ herbeizuführen. In ihrem Leitartikel meldet die „France“ dann den Feldzugsplan der Deutschen, der bis zur Einnahme der Festungen Paris nur einschließen und necken wollte, um dann, wenn sie alle ihre Streitkräfte zur Verfügung hätten, zum ernstlichen Angriffe zu schreiten. Bis dahin wollten sie zwei Corps detaschiren, eines nach Lyon, eines nach Havre und Cherbourg, um zu fourragiren u. s. w. Dieser Plan sei jetzt bereits in Ausführung begriffen, die Nationalvertheidigung möge danach ihre Gegenmaßregeln treffen. Hierauf läßt die „France“ eine Lobrede auf Favre's Rundschreiben folgen, sodann aber einen Protest gegen die „Besteuerung der Abwesenden“ in Paris; habe man ja doch „die unnöthigen Mäuler“ aus der Hauptstadt ausgewiesen und könne sie jetzt doch unmöglich strafen wollen, ja, viele seien fortgezogen aus Noth, weil sie sich nicht hätten in der Hauptstadt verproviantiren können, und jetzt belege man sie mit einer Ausnahmssteuer. Im übrigen wünscht die „France“ daß die Truppen von Tours, besonders die Turcos, ausgesandt werden um den Feind „zwischen zwei Feuer zu nehmen.“

Der „Constitutionnel“ ist sehr unzufrieden mit Lyon, das sich eine ganz isolirte Stellung zu schaffen suchte, indem es die Fahne der socialen (rothen) Republik aufgesteckt, willkürlich Behörden neben denen der provisorischen Regierung in Paris eingesetzt, sich alle Arten von Rechten angeeignet und „eine Phantasiegewalt“ eingesetzt habe, „deren Maßregeln in keiner Weise zu denen der Regierung auf dem Pariser Stadthause passen.“ Es scheine als ob die Commune von Lyon die Belagerung von Paris benutzen wollte um sich von dessen Suprematie loszusagen. Ferner klagt der „Constitutionnel“ daß im Süden und Westen Frankreichs die Gemeinden keinen großen Vertheidigungseifer zeigten, diese Leute meinten: bis zu ihnen werde der Feind nicht kommen. Der „Constitutionnel“ ist nun der Ansicht daß dieß ein großer Irrthum sei, „denn wenn die Preußen sich Paris bemächtigen, so würden sie ganz Frankreich wie die Heuschrecken verschlingen; wenn die südlichen Provinzen daher zur Rettung der Hauptstadt beitragen, so arbeiten sie an ihrer eigenen Rettung, sie sollten sich daher keinem täuschenden Schlummer überlassen.“

Rochefort, mit der Organisation des Straßenkampfes in Paris beauftragt, hat die Anordnung getroffen daß alle Parterre-Wohnungen und Läden zu ebener Erde ausgeräumt und zur Vertheidigung hergerichtet, die Zwischenmauern aber durchbrochen werden sollen, damit man innerhalb der Häuser von einem zum andern gelangen kann.

Aus Tours wird vom 23 September telegraphirt: Der neue Flotten-Minister, Admiral Fourichon, hat befohlen daß die kaiserlichen Yachten „Prince Impérial,“ „Prince Jérôme,“ „Impératrice Eugenie,“ „Jérôme Napoleon“ und „Reine Hortense“ von nun an „Jupiter,“ „Hoche,“ „Turenne,“ „Dessaix“ und „Kleber“ genannt werden sollen.

Die französischen Generale Raoult und Kerléadec sind ihren Wunden im Lazareth zu Reichertshofen bei Wörth und in Metz erlegen.

Hr. v. Girardin wollte bekanntlich in Limoges ein Blatt unter dem Titel „La Défense Nationale“ gründen, da ihm seine Kurzsichtigkeit nicht gestatte für das Vaterland zu sterben; als er nun kürzlich dort eintraf, fand er bereits eine Zeitung die Tags zuvor unter demselben Titel erschienen war. Vor seiner Abreise von Limoges hat er nun feierlich gegen dieses Attentat auf seine Plane protestirt, und nachdem er erklärt: er habe durch sein Blatt die 40 Departements zu einem Bündel verknüpfen wollen, dessen Mittelpunkt Limoges sei, fährt er fort:

„Es gilt das umschlossene Paris dadurch zu entsetzen daß man außerhalb seiner Mauern und fern von denselben eine nationale Macht organisirt, deren Zweck darauf gerichtet ist die Belagerungsarmee an den Punkten zu fassen durch welche die neuausgehobenen Mannschaften und die Kriegsmunitionen aus Preußen nach Frankreich eingehen, d. h. an den Linien Saint Avold und Hagenau; darum ist Saint Avold zu isoliren, wenn es noch Zeit ist, dem Marschall Bazaine zu Hülfe zu kommen, den zu befreien so wichtig wäre; endlich ist die preußische Armee hinter ihrem Rücken zu beunruhigen, indem man kein Mittel, kein Opfer scheut um sie an ihrer Wurzel abzuschneiden und sie an ihrer Quelle zu ertödten. Gegen meine Anwesenheit in Limoges protestiren — heißt nicht allein gegen diesen von dem wachsamsten Patriotismus eingegebenen Gedanken protestiren, der, wenn er gelungen wäre, aus Limoges den Mittelpunkt der Nationalvertheidigung gemacht hätte — es heißt zugleich auch gegen die Freiheit Einspruch erheben, welche ich vielleicht mehr als jeder andere in Frankreich zu personificiren die Ehre gehabt habe; denn als Publicist, Deputirter, Volksvertreter gibt es nicht eine einzige Freiheit, die, wenn sie angegriffen wurde, mich nicht zum Vertheidiger auf der Tribüne und in der Presse gefunden hätte, keinen Willküract, unter der Monarchie von 1830, unter der Republik von 1848, unter dem Kaiserthum von 1852, den ich je gebilligt hätte, wie es meine Ladung vor die Kammer der Pairs 1847, meine Verhaftung ohne Urtheil im Juni 1848, endlich meine Verurtheilung zu 12,000 Frcs. Geldbuße vom 6 März 1867 bezeugen. Ich reise ab mit gepreßtem Herzen . . . . immer die Unduldsamkeit, niemals die Freiheit! Empfangen Sie &c. v. Girardin.“

Belgien.

Brüssel, 24 Sept. Die der Kammer vorgelegten Gesetzentwürfe sind vorgestern fast ohne Discussion angenommen worden. Nur vier Abgeordnete haben gegen die 10 weiteren Millionen gestimmt, um welche das Militärbudget erhöht werden soll. Der Kriegsminister gab der Hoffnung Ausdruck daß dieser Credit bis Ende des Jahrs für die außerordentlichen Ausgaben der Armee genügen werde. Der Abg. Dumortier meinte: Belgien habe alle Ursache mit den Diensten zufrieden zu sein welche es seinen Nachbarn während der letzten Ereignisse habe leisten können, und protestirte gegen die Angriffe welche einige deutsche Zeitungen gegen Belgien gerichtet haben. Darauf Bezug nehmend, gab der Minister des Aeußern eine Erklärung ab, aus der erhellt daß eine mit minutiösester Sorgfalt geführte Enquête die Uebertriebenheit oder Unwahrheit der signalisirten Thatsachen dargethan habe. Es seien erwiesenermaßen die Verwundeten beider Nationen mit derselben Sorgfalt und derselben Rücksicht behandelt worden. Auch die durch Belgien gekommenen französischen Flüchtlinge hätten sich diesen Untersuchungen zufolge in keiner Weise über das gegen sie innegehaltene Verfahren zu beklagen. Es seien von den Resultaten der Untersuchung der preußischen und der französischen Regierung Mittheilung gemacht worden, und es hätten dieselben, weit entfernt davon für diejenigen Zeitungen Partei zu nehmen welche gegen unser Land hetzen, statt an Belgien Vorwürfe zu richten, demselben Danksagungen und Glückwünsche abgestattet. Der Minister des Aeußern hat dagegen eine andere Ausstellung des Abg. Dumortier mit Stillschweigen übergangen. Es hatte nämlich derselbe geglaubt den Schmerz in Worte kleiden zu sollen, welcher die Invasion der italienischen Truppen in das päpstliche Gebiet seinem Klerikalismus verursacht. Diese Bemerkung hat zu folgendem Zwischenfall Veranlassung gegeben:

Dumortier: Ich muß sagen daß Belgien mit Schmerz gesehen hat wie die päpstliche Macht angetastet worden ist. Guillery: Wir haben uns darum nicht zu bekümmern. Dumortier: Wir haben uns mit den Rechten der kleinen Nationalitäten zu beschäftigen. Guillery: Nein. Dumortier: Ich erkläre daß das katholische Belgien vom tiefsten Schmerz über den Einfall in einen katholischen Staat erfüllt ist welcher in der ganzen Welt die größte Ehrfurcht erregt. (Unterbrechung links.) Müller: Alles dieß ist nur ein Vorspiel. Guillery: Es gibt in Belgien keine Staatsreligion. Dumortier: Wir haben um so mehr Gründe unsere Ansprüche an die öffentliche Dankbarkeit in der heutigen Lage aufrecht zu erhalten, da wir die Nationalität eines Landes angetastet sehen welches der modernen Civilisation zur Grundlage gedient hat.

Prinzessin Mathilde ist gestern von Mons in Brüssel angekommen. Da kein anderer Wagen zur Hand war, so sah sie sich genöthigt in einem ganz schlechten Fiaker zu fahren. Benedetti, der ehemalige französische Botschafter in Berlin, begleitete sie. — Bezeichnend für die Unparteilichkeit der Belgier ist, abgesehen von den auch in den letzten Nummern der „Indép. Belge“ wieder zu lesenden Nachrichten über angeblich für die französischen Waffen glückliche Gefechte, der Umstand daß der „Messager d'Ixelles“ veranlaßt wurde (invité) die Variétés zu unterdrücken, da dieselben der deutschen Sache zu günstig seien. Das Blatt zeigt nun an daß es aus diesem Grunde die Variétés nicht mehr erscheinen lasse.

Spanien.

Madrid, 14 Sept. Während Victor Hugo als „Freund“ die Deutschen beschwört nicht Paris, „die Hauptstadt der Menschheit,“ anzugreifen, ruft sein Sohn François Victor Hugo die Italiener und Spanier herbei zum Bündniß gegen die „Barbaren,“ die „Borussen,“ „Sueven“, und „Vandalen.“ Wir fürchten sein Ruf wird in Florenz und Madrid ebenso wirkungslos verhallen wie seines Vaters Ruf in Deutschland; wir glauben auch daß es der Hugo'schen Familie nicht sowohl um thatsächliche Wirkungen als darum zu thun ist vor Europa ihre Rhetorik glänzen zu lassen. Der Größenwahnsinn dieser Familie geht ins unglaubliche; ich besitze z. B. einen Brief von Hugo Vater aus dem vorigen Jahr, in welchem derselbe die Vermuthung ausspricht daß die Republik in Spanien eine Thatsache wäre sobald er nach Madrid käme. Wenn übrigens die Pariser auf den Beistand der Spanier rechnen, so täuschen sie sich gewaltig. Es ist allerdings Thatsache daß Hr. Olózaga der französischen Regierung zu wissen gethan hat: er sei befugt mit derselben in amtliche Beziehungen zu treten; aber es ist auch Thatsache daß er hiermit den klaren Anweisungen seiner Regierung zuwider gehandelt, und gestern den Befehl erhalten hat seine Stellung zu verlassen und hierher zu kommen. Wie es scheint, will er sich mit dem Mißverständniß eines Telegramms ausreden. Aber die hiesige Regierung zeigt jetzt endlich Entschlossenheit sich nicht länger durch den alten Ränkespinner bloßstellen zu lassen. In seinen letzten Telegrammen hatte er noch gelogen: es herrsche völlige Entmuthigung im preußischen Heer, und die Haltung der Pariser Mobilgarden sei über alle Be-

griffe herrlich. Die Tactlosigkeiten Olózaga's mußten hier um so unangenehmer berühren, als sich die hiesigen Staatsmänner mit dem Gedanken schmeicheln: Spanien werde auf dem künftigen Friedenscongreß mitzusprechen haben wie eine der ersten Großmächte Europa's. — Es ist hier viel davon die Rede Prim habe an den König von Preußen geschrieben: er möchte aufs neue die Thronbewerbung Leopolds von Hohenzollern zulassen, und zur Antwort erhalten: Preußen wünsche Spaniens Wohlergehen, beabsichtige aber in keiner Weise sich in die Angelegenheiten desselben zu mischen. Jedenfalls ist so viel sicher daß Prim, unterstützt von der ganzen monarchischen Partei des Landes, sich dem Republicanismus hier entgegenstemmt, und nicht entfernt daran denkt zu dem Kriege der Lateiner gegen die „Vandalen" einen Cuarto oder einen Soldaten zu liefern. — Nachdem das Verlangen der Unionisten und Republicaner nach schleuniger Einberufung der Cortes von der Mehrheit des permanenten Kammerausschusses abgelehnt, und der Vorschlag des Kammerpräsidenten angenommen worden ist, daß sich der Ausschuß jeden Freitag zur Berathung über den Gang der Politik und über die Frage der Einberufung der Cortes vereinigen solle, beabsichtigen die Republicaner in einem Manifest an ihre Partei die Nothwendigkeit des Zusammentrittes der Cortes auseinander zu setzen, und eine Adresse in diesem Sinn an die Regierung zu erlassen. Auch dieß wird wohl wenig fruchten. — Nachrichten aus Biarritz zufolge wollen die Unternehmer des verunglückten letzten Carlisten-Putsches von ihrem verwegenen Beginnen noch nicht ablassen; aber sie verlangen daß Don Carlos selbst sich jetzt an die Spitze stelle. — Mein in der Schlacht bei Mars-la-Tour gefallener Freund und Nachfolger für literarische Berichterstattung aus Paris in Ihrer Zeitung (Zeichen ⊠) Dr. J. Brakelmann, hatte schon 1866 mit Auszeichnung gedient. Seitdem hatte er auf der Pariser Bibliothek mit den schönsten Erfolgen seinen romanistischen Studien obgelegen; seine Beiträge zu den Fachzeitschriften und seine von der Franck'schen Buchhandlung in Paris unternommenen Veröffentlichungen altfranzösischer Dichter haben in der Gelehrtenwelt große Anerkennung gefunden. In Paris selbst, wo er Gaston Paris und Meyer zu seinen Freunden zählte, und in der deutschen Heimath trauern viele um den wackern, hoffnungsreichen jungen Mann.

Italien.

⊙ **Rom**, 25 Sept. Der General Cadorna hat gestern Nachmittags die von ihm ernannte provisorische Giunta feierlich auf dem Capitol in ihr Amt eingesetzt. Er hielt dabei eine Rede, in welcher sich der verständige Inhalt ganz wohl zusammenfand mit den nun einmal für unvermeidlich gehaltenen arkadischen Floskeln. Er redete die Mitglieder an als würdige Söhne des antiken römischen Senats. Er rief aus: „Nun da Italiens Einheit vollständig geworden, da Rom „wiederum" Hauptstadt des Reichs ist, da Victor Emmanuel, der Soldatenkönig, der König-Ehrenmann, der Wunderkönig (!), auf dem Capitol gekrönt wird, wer fühlte sich nicht von Begeisterung erglühen angesichts so staunenswürdiger Ereignisse!" Der General gestand zu daß die Ernennung der Giunta in außerordentlicher Form geschehen sei, doch er rechtfertigte dieß durch die Außerordentlichkeit der Umstände. Er betonte mit Wohlgefallen daß die bürgerliche Autorität sofort an die Stelle der militärischen getreten: „Der Soldat, eben erst von der Bresche herabgestiegen, legt in die Hände der Bürger jene nicht ihm gehörige Gewalt, die er um der obersten Wohlfahrt aller willen im Augenblick des Sturmes an sich genommen hatte." Die Aufgabe der Giunta sei die neue Aera einzuweihen, die Ordnung zu erhalten, die Bürgerschaft vorzubereiten für den wichtigsten Act zu welchem ein Volk im Laufe der Jahrhunderte berufen werden könne. Hiemit ist das Plebiscit gemeint. Die Rede schloß mit dem Hoch auf den König und Italien, doch vorher gedachte sie noch des Papstes — in recht glücklicher Wendung. „Wer fühlte sich nicht gedrängt auszurufen: Gott hat wahrlich Italien gesegnet. Und der Papst würde es nicht auch wieder segnen wollen? Das erhabene Haupt der katholischen Welt wird bei uns die aufrichtigste Ergebenheit, die tiefste Ehrfurcht, die rücksichtsvollste Achtung vor der Hierarchie seines Klerus, die sicherste Gewähr für die Ausübung seiner geistlichen Obergewalt finden." Die Amtseinweisung gieng ohne jede Störung vorüber. Die Radicalen murren nur in ihrem neuen, „die Hauptstadt" (la Capitale) benannten Blatte. Sie gestehen ärgerlich zu daß das römische Volk in seinem Freudenrausche vorderhand noch unzurechnungsfähig und unbrauchbar sei; doch werde der rechte Geist der Opposition gegen die bereits heimtückisch einschleichende Consorteria schon erwachen, sobald nur erst die neuesten Steuern auch ihren Einzug gehalten hätten. — Es ist ein Brief veröffentlicht worden den der Papst am Vorabend der Einnahme an den General Kanzler gerichtet hatte. Der Brief ist sehr würdig gehalten. In dem Augenblick da ein großes Sacrileg, da die ungeheuerlichste Ungerechtigkeit vollzogen werden solle, da das Heer eines katholischen Königs, ohne Veranlassung, ohne den Schein eines Grundes, die Hauptstadt der katholischen Welt mit Belagerung bedränge, fühle der Papst vor allem das Bedürfniß den Truppen zu danken welche sich der Vertheidigung dieser Metropole geweiht hätten. Was aber die Dauer dieser Vertheidigung angehe, so müsse er verordnen daß dieselbe lediglich in einem Protest bestehen solle, der geeignet sei die Gewaltthat zu constatiren; sofort nach der Oeffnung der Bresche seien die Verhandlungen bezüglich der Uebergabe einzuleiten. In einem Augenblicke da ganz Europa die überaus zahlreichen Opfer eines Kriegs zwischen zwei großen Nationen betraure, solle nicht gesagt werden daß der Stellvertreter Jesu Christi, obwohl ungerecht angegriffen, seine Zustimmung geben könne zu einem großen Blutvergießen. „Unsere Sache ist die Sache Gottes, und in seine Hände setzen wir unser ganzes Vertrauen."

Verschiedenes.

* **Aus Bayern.** (Deutsche Invaliden-Stiftung.) In dem Hauptblatt der „Allg. Ztg." vom 24 Sept. findet sich auf S. 4240 ein Artikel „Aus Süddeutschland," welcher in nichts weniger als sachlicher Weise den Aufruf des Kronprinzen von Preußen zur Betheiligung an der unter seinem Protectorat sich bildenden allgemeinen deutschen Invaliden-Stiftung angreift. Es heißt in dem Artikel wörtlich: „Aber es scheint daß die in dem Vereinswesen unserer Tage so vielfach hervortretende üble deutsche Eigenschaft, welche nicht davon ablassen kann die Befriedigung persönlicher Eitelkeit selbst zum offenbaren Nachtheil der Sache zu erstreben, auch hier ihre Hände im Spiel gehabt haben mußte. Genug, in dem Augenblick in welchem die Statuten der „Deutschen Wilhelms-Stiftung" dem König von Preußen zur Genehmigung dargelegt werden, gelingt es der „Preußischen Victoria-National Invaliden-Stiftung" den Kronprinzen von Preußen zu einem selbständigen Aufruf zu veranlassen, der zweifelsohne sehr wohl gemeint, aber leider ganz dazu angethan ist in der Organisation des deutschen Invalidenwesens das verderbliche Princip des Dualismus einzuführen." — Der Schreiber jenes Artikels ist entweder über die wahre Sachlage und über den Charakter des Kronprinzen und der Männer welche den Ausschuß der Victoria-Stiftung bilden sehr schlecht unterrichtet, oder er hat absichtlich und wider besseres Wissen seine Anklage in die Welt gesetzt. Darum halte ich es für meine patriotische Pflicht dem schädlichen Einfluß jenes Artikels durch eine sachgemäße Aufklärung entgegenzuwirken, und zwar vor allem im Interesse unserer braven Invaliden, welche ein heiliges Recht auf die rasche und ungetheilte Bethätigung der Dankbarkeit des deutschen Volks haben, und denen mit Verdächtigungen des zu ihrem Wohle gegründeten nationalen Werks sehr schlecht gedient ist, sowie im Interesse der hochehrenwerthen Männer denen die Sorge um das große Liebeswerk anvertraut ist. Also: 1) Se. Maj. der König von Preußen hatte allerdings das Centralcomité der deutschen Hülfsvereine beauftragt ein Statut für eine allgemeine Deutsche Invaliden-Stiftung zu entwerfen, indessen beschränkte sich hierauf allein der Auftrag des obersten Kriegsherrn. (Vgl. Staats-Anzeiger vom 25 Aug. d. J.). 2) Die Victoria-National-Invaliden-Stiftung, unter dem Protectorat Sr. kgl. Hoh. des Kronprinzen stehend und ein über den ganzen Norddeutschen Bund verbreitetes Netz von Zweigvereinen umfassend, hatte ihrerseits sofort nach Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs provisorisch damit begonnen den in Sorge und Noth zurückgebliebenen Frauen und Kindern im Felde stehender Krieger zu helfen. 3) Wie Se. Maj. der König sich gegenüber dem Centralcomité der Hülfsvereine durch keinerlei Zusage gebunden hatte, so hat er aus eigenster Entschließung nachmals die Ordnung des gesammten Invaliden Vereinswesens für die Opfer des Jahres 1870 dem Kronprinzen übertragen. 4) Nachdem der Kronprinz die altbewährte Victoria-Stiftung mit den weiteren Maßnahmen in der Sache beauftragt hat, ist diese als der einzige Centralpunkt des auf den Wunsch des Königs zu organisirenden gemeinsamen nationalen Werkes zu betrachten. 5) Die Gründe welche Se. Maj stät zu dieser Entschließung bewogen haben, entziehen sich zwar der Oeffentlichkeit, indessen dürfte gerade in der Ernennung des beliebten Oberbefehlshabers der süddeutschen Truppen viel eher eine freundliche Aufmerksamkeit für den Süden als eine Beförderung des „verderblichen Princips des Dualismus" zu suchen sein. 6) Der Schreiber des gedachten Artikels „Aus Süddeutschland" sollte, wenn es ihm nicht früher klar geworden, doch in den letzten Wochen die Ueberzeugung gewonnen haben daß der Befehlshaber der Südarmee vom Scheitel bis zur Zehe ein Mann ist der sich nicht „veranlassen" läßt die „Befriedigung persönlicher Eitelkeit" durch Aufrufe zu unterstützen. 7) Der Verfasser jenes Artikels sollte ferner wissen daß der öffentliche Charakter der Männer welche den Ausschuß der Victoria-Stiftung bilden unantastbar ist, und daß der anonyme Versuch sie der persönlichen Eitelkeit zu beschuldigen, doppelt würdelos erscheinen muß in so großer Zeit und gegenüber so großen Aufgaben in dieser gewaltigen Zeit, wo auch die Schwächlichen und Engherzigen in unserm Volke die eine Losung haben: „Das Vaterland über alles!" Dr. Georg Hirth, ehem. Secretär der Victoria National Invaliden-Stiftung.

Ueber die bereits erwähnte Gewaltthat welche auf französischem Boden gegen ein Würzburger Sanitätshülfscorps verübt wurde, erhält die „Neust. Ztg." von Hrn. Dr. Stumpf aus Würzburg, der auf seiner Rückreise von Sedan durch Neustadt kam, nachstehende Mittheilung: „Am 15 Sept. früh 8 Uhr wurde eine Abtheilung der I. freiwilligen Sanitäts-Colonne, welche unter dem Commando des Hrn. Majors v. Grolman und des Hrn. Hofraths Dr. v. Held aus Würzburg bis dahin der III. Armee gefolgt und auf den Schlachtfeldern von Weißenburg, Wörth, Beaumont und Sedan thätig gewesen war, unweit Longuyon, welchen Ort sie mit 6 Wagen, Pferden und verschiedenen Requisiten passirt hatte, von einigen Bewohnern von Longuyon und Bauern der Umgegend überfallen, gänzlich ausgeplündert und auf die 4 Stunden von

Longuyon gelegene Festung Longwy im Trabe geführt. Der Führer Rabus, sowie die HH. Dr. Stumpf, Kaufmann Oppenheimer, Wambach aus Würzburg, Eberhard aus Nürnberg und Feil aus Speyer wurden grausam mißhandelt, mit Stricken gebunden und zu Gefangenen gemacht, entkamen jedoch theils durch die äußerste Nothwehr, theils durch die angestrengteste Hülfeleistung einiger ehrenwerthen Bürger von Longuyon, und flüchteten über die belgische Gränze; nur der Führer Rabus konnte nicht befreit werden, sondern mußte der Bande gebunden auf die Festung Longwy folgen, wo man ihn trotz seines Passes gefangen hielt."

Frankfurt a. M., 25 Sept. Auf der Main-Weserbahn wird der regelmäßige Fahrdienst wegen Truppentransportzügen aus dem Norden bis zum 1 Oct. wieder ausgesetzt. Die Gefangenen- und Verwundetenzüge haben nachgelassen. Dagegen gehen fast täglich Wagenladungen mit Liebesgaben von hier und der Umgegend nach dem Kriegsschauplatz ab; gestern wurden wieder mehrere Wagen mit Verbandzeug, chirurgischen Instrumenten, wollenen Socken und Leibbinden nach Straßburg und Metz verladen. — Gestern Abends hatten wir hier ein sehr imposantes Nordlicht. Die Erscheinung dauerte constant von $9\frac{1}{2}$—$11\frac{1}{4}$ Uhr an, und war so intensiv daß man anfänglich glaubte ein benachbartes Dorf müsse in hellen Flammen stehen. Wir selbst haben die Erscheinung erst gegen ihr Ende hin beobachtet, fanden aber alle charakteristischen Merkmale an derselben heraus. Das dunkle wolkenartige Segment gieng jedesmal dem blutigrothen Ausstrahlen des Lichtes voraus. Die Strahlen erreichten nicht selten beinahe den Zenith. Gegen das im vorigen Jahr von uns hier beobachtete Nordlicht war das gestrige unbeweglicher, dafür aber viel intensiver und in zahlreichere Strahlenspitzen auslaufend. Den Zenith erreichten aber auch die äußersten nicht ganz. Das Ende der Erscheinung, das wir nach 11 Uhr noch beobachteten, war eine silbergraue Lichtwolke, durch welche die Sterne des großen Bären hindurchschimmerten. Leider konnten wir die Bewegungen der Magnetnadel während der Erscheinung nicht beobachten. — Die aus hiesigen Blättern in die „Times" übergegangene Nachricht: „daß der hiesige Thierschutzverein die Fütterung und Tränkung des nach den Kriegsschauplätzen hier durchpassirenden Schlachtviehs übernommen habe, hat ein Fräulein aus Glocester veranlaßt dem thierfreundlichen Verein ein Geschenk von 10 Pf. St. einzusenden. Die freundliche Gabe aus gutem Herzen ist mit dem Wunsche begleitet daß der Verein, im Falle Straßburg an Preußen fallen würde, seinen Einfluß aufbieten möge daß die naturwidrige Mästung der Gänse zur Erzielung einer großen Leber verboten werden möge. Auch hierin liege eine Barbarei gegen die Thierwelt, welche weder mit Rücksicht auf die menschliche Gourmandise noch auch auf die Interessen der Straßburger Pastetenbäckerei gerechtfertigt werden könne.

London. Der vor Monaten anhängig gemachte von uns zu verschiedenenmalen besprochene Proceß gegen Margaret Waters (der bekannte sogenannte Baby Farming Case) hat damit geendigt daß die Angeklagte durch die Geschwornen des absichtlichen Mordes schuldig erkannt, und demgemäß zum Tode verurtheilt worden ist. Das Urtheil hat wegen seiner Strenge auf der Richterbank und im Publicum gewaltige Ueberraschung hervorgerufen, so daß dessen Vollstreckung zweifelhaft erscheint. Den Geschworenen jedoch blieb, angesichts des erhobenen Thatbestandes und des richterlichen Resumé's, kaum eine andere Wahl übrig. Man wird sich erinnern daß ein ganzer Haufe verwahrloster, verkümmerter, bis zum Skelett abgemagerter, durch Narcotica in stumpfe Ruhe eingewiegter Kinder in der Wohnung der Angeklagten gefunden wurde, die sie gegen geringe Bezahlung bei sich „aufgenommen" hatte, daß mehrere solcher Kinder früher heimlich von ihr begraben worden waren, kurz daß die sogenannte Engelmacherei von ihr als Geschäft betrieben wurde.

Die „France" vom 21 Sept. theilt in ihrer zu **Tours** erschienenen Ausgabe näheres über das schon erwähnte Eisenbahnunglück mit, das in der Nähe von Tours vorfiel und in der Stadt großen Schrecken verbreitet hat. In der Nacht des 21 Sept., halb 1 Uhr, stieß auf den Zug Nr. 71 der Linie von Vendôme, als er auf der Gabelung der Linien von Nantes und La Mans Halt gemacht, ein Expreßtrain welcher Truppen von Le Mans beförderte und von zwei Locomotiven geführt wurde. Zehn Passagiere wurden getödtet, 15 bis 20 verwundet. Der Zug wurde Morgens um 5 Uhr weiter befördert. Dieß sind die officiellen Angaben, zu denen die „France" noch Aeußerungen von Augenzeugen hinzufügt: „Es wurde erzählt daß die Opfer meistens Mobilgardisten seien, doch ist dieß nicht richtig. Unter den Todten wird eine Frau genannt die in einem der Wagen ihr Leben verlor; das Kind das sie an der Brust hatte, blieb an der Leiche der Mutter hangen, war jedoch unverletzt. Unter den Trümmern der Wagen und Locomotiven lagen die Todten und Verwundeten, und mehrere derselben konnten erst Morgens 5 Uhr aus der chaotischen Masse herausgeholt werden. Die Eisenbahnverwaltung soll ohne Schuld an dem Unfall sein."

Börse, Handel und Verkehr.

× **München**, 27 Sept. Diejenigen Subscribenten auf das neue fünfprocentige Militäranlehen welche den Termin zur zweiten auf den 12 d. Mts. anberaumten Einzahlung versäumt haben, gehen vertragsgemäß ihrer ersten Einzahlung von zehn Procent verlustig. Die bayerische Staatsregierung hat jedoch beschlossen von diesem ihr zustehenden Rechte keinen Gebrauch zu machen, vielmehr den Personen welche die zweite Einzahlung nicht rechtzeitig oder gar nicht gemacht haben, den Betrag der ersten Einzahlung, jedoch ohne Zinsvergütung, durch die Staatsschuldentilgungs-Hauptcasse zu München zurückzuerstatten.

Triest, 26 Sept. Der Verwaltungsrath des Lloyd beschloß die Fahrten nach Ostindien am 10 November d. Js. wieder aufzunehmen. (T. N.)

* **London**, 26 Sept. Handelsübersicht der Woche. Die letzte Versammlung der Bankdirectoren ließ den Bankfuß auf 3 Procent unverändert. In heimischen Fonds zogen am Anfang der Woche die Notirungen $\frac{1}{8}$ an, und die günstige Stimmung erhielt sich auch bis zum Schlusse, wenn schon keine weitere Avance eingebracht werden konnte. Die Notirungen $92\frac{1}{4}$—$\frac{3}{8}$ sind zu hoch um das Publicum sonderlich zum Kaufen zu ermuthigen. Bei ausländischen Staatspapieren waren die Friedenshoffnungen maßgebend, welche allerseits an die Verhandlungen zwischen J. Favre und dem Grafen Bismarck geknüpft wurden. Am meisten giengen Italiener in die Höhe, die ihren eigenen Anstoß durch das leichte Vordringen der italienischen Truppen nach Rom erhielten und die Notirung $53\frac{3}{4}$—54 erreichten. Auch Peruaner giengen $1\frac{1}{4}$ Proc. in die Höhe, was seinen Grund in der Voraussicht der Dividendenzahlung hatte. Aegyptier, Spanier und Türken wurden ebenfalls gekauft, und man machte die Beobachtung daß Speculanten, die sich sonst hauptsächlich auf den Pariser Markt verlegen, jetzt hier ihre Operationen machen. Amerikaner waren neuerdings ohne Leben, wenn auch die Notirungen sich auf 90 behaupten. Bahn-, Bank- und Telegraphenactien folgten der Strömung der Staatspapiere und verriethen wenigstens Theilnahme an der günstigen Stimmung. An Geld liefen im ganzen 190,000 Pf. St. ein, während die Verschiffungen von Edelmetall nach dem Auslande sich nur auf 9000 Pfd. St. beliefen. Silber fand à $60\frac{3}{8}$ P. hauptsächlich für Holland Abnehmer. — Auf dem Getreidemarkt überwog das Angebot die Nachfrage, und heimischer wie fremder Weizen war matt, doch ohne Preisveränderung. Hafer deßgleichen und nur Gerstenmehl etwas theurer. Baumwolle in Liverpool sehr still, und für amerikanisches und ostindisches Product ungefähr $\frac{1}{4}$ niedriger. Absatz bei den Auctionen 58,020 Ballen, davon 14,350 an Speculanten und Exporteure. Import 52.690 B., wirklicher Export 12,494 B., Lagervorrath auf 486,470 B. geschätzt. Auf den übrigen Productenmärkten war ebenfalls Unthätigkeit vorherrschend. Die Nachfrage für starke Raffinade war nur mäßig, doch wurden volle Preise gezahlt. Thee im ganzen etwas besser. Kaffee matt, und ein gleiches gilt auch von Rum und Reis.

§ **Mailand**. 25 Sept. Das unerwartete Ereigniß der Besitznahme Roms durch italienische Truppen fand wie im Inlande so auch im Ausland eine günstige Aufnahme. Dieß kann man entnehmen aus den vielen Aufträgen aus dem Auslande und insbesondere aus Deutschland, die das wieder zu theueren Preisen zurückkaufen was sie in den Monaten Juli und August, wo man eine Intervenirung Italiens zu Gunsten Frankreichs befürchtete, zu niedern Preisen hieher gesandt haben. Die Woche schloß in fühlbarer Besserung der Papiere und insbesondere der Rente, die um zwei Punkte stieg. Schlußcurse: Rente 56.90 prompt und 57.15 Ende Octobers, Anlehen 1866, $84\frac{1}{2}$, Banken 2315, Tabaksactien 670, deren Obligat. 455, Meridionalen 326, deren Obligat. 176 und bezügliche Bons 414, Domänen $447\frac{1}{2}$, Kirchengüter $74\frac{7}{8}$, Lombarden 415, deren Obligat. 230, Präm.-Anlehen Florenz 175, jenes Neapels 120; 20 Fc.-St. 21.10; Disconto 5 Proc. Fremde Devisen: Frankreich Sicht 105 weniger 6 Proc., London 3 M. 26.45 und 3 Proc., Frankfurt a. M. 320 mehr $\frac{1}{2}$ Proc., Wien 2.8 und 6 Proc. Seide: der Seidenmarkt in der abgelaufenen Woche war vielmehr lebhaft in Folge starker Nachfrage in den verschiedenen Artikeln aus der Schweiz, Deutschland und insbesondere aus Rußland. Am meisten gefragt waren Organsini und einigermaßen auch Tramen. Auch die Speculation war sehr thätig und machte bedeutende Ankäufe. Die Preise der verschiedenen Artikel drehten sich wie folgt: höchstfeine Organsini $^{16}/_{26}$ und $^{18}/_{20}$ von Frcs. 115—118, für specielle Waare auf Frcs. 120; schöne gangb. $^{16}/_{24}$ von Frcs. 100—104; gangb. $^{20}/_{26}$ von Frcs. 90 bis 96. Sehr schöne Trame $^{20}/_{24}$ von Fr. 95—98, schöne gangb. $^{20}/_{26}$ von Fr. 85 90; gangb. $^{22}/_{30}$ von Fr. 75—80. Höchstfeine Rohseide $^{9}/_{11}$ Fr. 90; hochfeine $^{9}/_{11}$ und $^{10}/_{12}$ von Fr. 83—86; gut gangb. $^{10}/_{12}$ und $^{11}/_{13}$ von Fr. 78 bis 82. In Abfällen: höchstfeine Strusi mit Dampf von Fr. 10—11, gemischte mit Feuer von Fr. 9—10; schlechtere Qualität von Fr. 8—8.50. Doppelcocon Fr. 4.50 der Kilo.

Neueste Posten.

Prag, 27 Sept. Die Frage der Beschickung des Reichsraths ist von den Tschechen noch nicht entschieden. Die Meinungen hierüber sind gespalten. — Das Hoduschiner Tabor (im Taborer Kreis) war von nahezu 10,000 Menschen besucht. Drei Redner sprachen, darunter Barak. Stürmische Slavas wurden der französischen Republik ausgebracht. Große Aufregung entstand durch die Weigerung des Regierungscommissärs die Gendarmen, welche die Rednerbühne umgaben abzuberufen. Dieselben wollten auch die unter den Anwesenden zur Vertheilung kommende Resolution confisciren, was zu lärmenden Auftritten führte. Erst nach eindringlichen Ermahnungen Baraks gelang es halbwegs die Ruhe herzustellen. (Wand.)

Triest, 26 Sept. Die gestrige öffentliche Versammlung zur Feier der Occupation von Rom verlief ohne Störung; die italienischen Bürger veranstalteten gestern aus gleichem Anlaß ein großes Banket, wobei Toaste auf Kaiser Napoleon und König Wilhelm, auf die italienische und die deutsche Einheit ausgebracht wurden. (T. N.)

Warschau, 26 Sept. Eine kleine Anzahl gefangener Turcos ist aus Preußen nach dem Königreich Polen entlaufen; dieselben wurden in den hiesigen Casernen untergebracht. — Hrn. Thiers ward in Maczki (russische Eisenbahn-Station) ein prachtvoller Salonwagen zur Verfügung gestellt. — Der Bischof von Kielce, Majerczak, ist gestorben. (T. N.)

Konstantinopel, 23 Sept. Der persische Botschafter ist heute nach Bagdad abgereist. — In der Hoffnung daß die Cholera in Persien abgenommen, wird der Schah seine Pilgerreise machen können. (T. N.)

New-York, 25 Sept. Der norddeutsche Dampfer „Hermann" gieng heute früh von hier nach Bremen ab, steuerte aber bei Sandy Hook rückwärts, da er dort ein französisches Kanonenboot auf der Lauer sah. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 272. Donnerstag, 29 September **1870.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Mundolsheim,** 28 Sept., Morgens 6 Uhr. (Officiell.) Heute Nachts 2 Uhr ist die Capitulation Straßburgs durch den Oberstlieutenant Leszczynski abgeschlossen worden. 451 Officiere, 17,000 Mann, mit Einschluß der Nationalgarden, streckten die Waffen. Um 8 Uhr werden die Thore Straßburgs besetzt werden.

* **Berlin,** 28 Sept. Sicherm Vernehmen nach ist die Nachricht über den Kampf und Untergang der preußischen Fregatte „Hertha" unbegründet. Die „Hertha" ist seit ihrer Abreise nach den ostasiatischen Gewässern nicht nach dem Rothen Meer, noch überhaupt in dessen Nähe gekommen.

* **London,** 28 Sept. Nachrichten aus der Umgegend von Paris melden: In Paris desertirten die gepreßten Mobilgarden in Schaaren von 20 bis 50 Mann in die Heimath. Gegen 200 wurden wegen Widersetzlichkeit erschossen. In die verlassenen Dörfer kehrt die von den Franzosen vertriebene Bevölkerung allmählich mit dem mitgenommenen Eigenthum zurück.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 28 Sept. Die „Provincial-Correspondenz" sagt: Frankreich kann nicht mehr hoffen seine Niederlage in Sieg zu verwandeln. Jede Fortsetzung des Kriegs ist ein vergebliches, deßhalb doppelt freventliches Blutvergießen. Bismarck kündigte Forderungen an welche Deutschland unbedingt stellen muß. Bei Frankreich steht es zu verhüten daß schließlich die Friedensbedingungen größere werden. Ganz Deutschland wird der wiedergewonnenen deutschen Stadt Straßburg nunmehr die herzlichsten Gesinnungen entgegenbringen.

* **Tours,** 27 Sept. Die „Amtszeitung" vom 25 d. veröffentlicht einen Bericht über die Vorgänge vom 24 d.: Der Tag verlief ruhig. Das Fort Valérien und die Batterie von St. Ouen feuerten aus großer Entfernung auf feindliche Colonnen vor Montesson und dem Steinbruch von Orgemont. Vor St. Cloud sind Kanonenboote die von Suresnes nach Paris zurückgiengen lebhaft angegriffen worden. Mitrailleusenfeuer brachte den Feind zum Schweigen und verursachte ihm beträchtliche Verluste. Der französische Verlust beträgt zwei Matrosen schwer verwundet. Das Fort Issy unterhielt ein lebhaftes Feuer auf Sèvres, wo der Feind Batterien zu errichten schien. Die bei Triel feindlicherseits erbaute Brücke soll unter dem Gewicht der Kanonen nachgegeben haben, wobei drei Kanonen in den Fluß stürzten. Der Bericht schließt: die Lage ist gut.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Frankreichs heutige Nordgränzen.

III. *) Französisch-Flandern, Hennegau, Artois.

⁑ **Bonn,** im September. Die Betrachtung der nationalen und geschichtlichen Verhältnisse der nördlichen Theile des heutigen französischen Staatsgebiets, von Lauter und Rhein bis zu der die Westmarken des Luxemburger Landes umsäumenden Maas, hat gezeigt wie modern die ganze Gränzlinie, wie sie lediglich unserer Zerrissenheit und Schwäche abgewonnen ist, wie sie mit der ältern Geschichte der betreffenden Länder im Widerspruch steht, wie sie nur auf der kürzern Strecke dem Nationalitätsprincip Rechnung trägt, und es sich selbst in letzterm Falle lediglich um ein Mischvolk handelt, in welchem freilich die romanischen Elemente überwiegend sind. Nicht anders verhält es sich mit dem noch übrigen nordwestlichen Theile der französischen Gränzen, mit derjenigen Strecke nämlich welche die frühern französischen Provinzen Flandern und Artois, die heutigen Departements du Nord und Pas de Calais, von der bei der Krone Spanien gebliebenen Hälfte der Niederlande, dem größten Theil des gegenwärtigen Belgiens, scheidet. Hier besteht ein unlösbarer Widerspruch zwischen nationalen und historischen Ansprüchen. Französisch (wallonisch) redende Landestheile waren einst zum römischen Reiche, deutsch (vlämisch) redende zu Frankreich geschlagen, und nach allen weitreichenden politischen Umwandlungen der Jahrhunderte sind noch jetzt die Contraste und Uebelstände geblieben. Uebelstände für Deutschland, dem es wenig zu gute kommt daß die vor französischer Annexionssucht geretteten Theile einem Mittelstaate zugefallen sind, der zu beinahe gleichen Hälften aus beiden Volksstämmen zusammengesetzt, und dessen politische Stellung nicht stärker ist als anderes was nur auf dem Papier steht, und am Ende doch von der Convenienz und Macht der großen Nachbarn abhängt. Es war nicht die Nationalität, es war auch nicht Rücksicht auf die Bedürfnisse der Entwicklung des Binnenlandes, was, zur Zeit als es ein neustrisches und ein austrasisches Frankreich gab, die große weit landeinwärts reichende Niederung zwischen den Mündungen der Somme und des Rheins in zwei Theile trennte, in engerer Begränzung das Land Flandern, dessen Name, ursprünglich auf die Umgebung des einst seemächtigen Brügge beschränkt, nachmals den ganzen Strich von dem südlichen Theile der heutigen holländischen Provinz Seeland bis zur Gränze der Grafschaft Artois begriff. Denn die politische Gränze riß dieses deutsch-redende Land entzwei, indem sie im wesentlichen dem Scheldefluß folgte, dessen linkes Ufer mit dem schmalen Küstenstrich zu Neustrien, das ungleich größere rechte zu Austrasien gehörte. Wie dann in der carolingischen Epoche ein weit ärgerer, für die ganze Folgezeit bis auf unsere Tage verhängnißvoller Mißgriff begangen ward durch die Bildung des großen lotharingischen Zwischenreichs, welches, von den Alpen zur Nordsee reichend, Frankreich und Deutschland trennen sollte, und, französische wie deutsche Lande nothdürftig vereinigend, sich jederzeit als Fehlgeburt erwiesen hat, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Heute noch, nach mehr denn einem Jahrtausend, läßt dieses Lotharingien uns nicht zu Ruhe kommen!

Kaum irgendeine Geschichte ist verworrener als die der Niederlande, mit ihren endlosen Ländertheilungen und -Verbänden, Hoheits- und Dynastiewechseln. Diesen setzte endlich eine französische Herrscherfamilie ein Ziel, die der Herzoge von Burgund aus dem Hause Valois, zunächst in Folge der Vermählung Philipps des Kühnen (le Hardi), des Bruders König Karls V von Frankreich, mit Margareten, der Erbin Ludwigs von Male, Grafen von Flandern, aus dem Hause Dampierre, nachmals mittelst der unter Herzog Johann dem Unerschrockenen fortschreitenden, unter Philipp dem Guten zum Abschluß gebrachten Vereinigung sämmtlicher vormals selbständigen Provinzen, woraus jenes mächtige burgundische Herzogthum entstand, das, mit Ausnahme des deutschen Fürstbisthums Lüttich und einiger kleinen an den preußischen Staat stoßenden Territorien, die beiden heutigen Königreiche der Niederlande und Belgien umfaßte, abgesehen von seinen französischen und französisch gewordenen Gebieten. Die von gemischter Nationalität und staatlicher Zersplitterung unzertrennlichen Uebelstände, Einmischung der Nachbarn und endlose Kämpfe, konnten auch den südlichen Niederlanden nicht fehlen. Wie das Herzogthum Lothringen ist Flandern und Hennegau der Kampfplatz beider Nationen gewesen. Wie in Lothringen hat auch in Flandern Frankreich seine Gränze immer nordwärts zu schieben gesucht, ohne sich darum zu kümmern ob es sich hier, wie es seit dem 11. Jahrhundert der Fall war, um Reichsland handelte. Wie im siebenzehnten hat Frankreich schon im zwölften Jahrhundert Theile der Niederlande in Anspruch genommen. König Philipp der Schöne, mit dem das Centralisirungsprincip, dieser eigentliche Grund der in ihrem Einzelverlauf oft schwankenden, am Ende aber doch bleibenden Erfolge Frankreichs, über das mühsam zusammengehaltene Reich einen gewaltigen Schritt vorwärts machte, benutzte geschickt die Schwäche der Grafen aus dem Hause Dampierre, um im Jahr 1285 die Huldigung Flanderns zu erzwingen und dann französische Herrschaft über das ganze Land auszubreiten — eine Herrschaft, verbunden mit allen Uebeln des Fiscalsystems, das die Regierung dieses so begabten und unternehmenden wie harten und gewissenlosen Mannes kennzeichnet; zwiefach verderblich durch die Einwirkung einer zugleich tyrannischen und demoralisirenden Verwaltung und fremder Sitte. Blutige Schlachten, wie die Sporenschlacht bei Kortryk (Courtrai) vom 11 Juli 1302, in welcher Robert von Artois mit der Blüthe des französischen Adels umkam, Aufstände der mächtigen und freiheitliebenden Städte, die sich auch durch französische Siege nicht niederdrücken ließen, Verwüstung der Gränzstriche hüben und drüben, bildeten eine ununterbrochene Kette in diesen Kämpfen, in denen des Königs Bruder, Karl von Valois, Stammvater der zweiten Linie der Capetinger, derselbe der nach der Kaiserkrone die Hand

*) S. Allg. Ztg. Nr. 261 Beil.

ausstreckte, mit welcher er, nach Dante's Ausdruck, während seines ruhmlosen Schaltens in Italien die Judaslanze schwang, zu Flanderns Nachtheil thätig war. Nachdem endlich im Jahr 1320 Friede geschlossen war, blieben ansehnliche Städte des südlichen Gränzlandes, wie Lille (Ryssel) und Douai lange in französischem Besitz. Die Fehden der Provinzen untereinander, die der Städte gegen die Grafen, die französisch-englischen Kriege, in die das schon durch Handelsinteressen mit England verbundene Land hineingezogen wurde, ließen das ganze 14. Jahrhundert hindurch keine rechte Ruhe währen.

Die im Jahr 1384 in Flandern begonnene Herrschaft des burgundischen Hauses trennte die Niederlande vollends von Deutschland. Wenigstens aber schuf diese Herrschaft einen Staat, der, ungeachtet der verschiedenen Nationalitäten, im Innern eine gewisse Einheit erlangte und sich zu hoher Blüthe entwickelte, während er, ungeachtet der verwandtschaftlichen Beziehungen des Herrscherhauses zu dem französischen, politisch eine Stellung einnahm, die in dem Verhältniß der großen Lehnträger zur Krone ihren Ursprung, in den Verwicklungen des zweiten englischen Krieges ihre Begründung gefunden hatte, und endlich in Folge des persönlichen Haders zwischen Karl dem Kühnen und König Ludwig XI einen Damm gegen französische Fortschritte bilden zu müssen schien. Waren aber die Niederlande erstarkt, so wuchs auch vom Ende des 15. Jahrhunderts an, nachdem das Aussterben des burgundischen Mannsstammes das Land in die Wirren der habsburgischen Politik hineingezogen hatte, die Begierde Frankreichs nach Erhöhung seiner Macht und Erweiterung seiner Gränzen, und so jenseits der Alpen wie in den nordwestlichen Territorien hat bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus der Kampf gewährt, mochte er auch durch vergängliche Friedensschlüsse unterbrochen werden. Von Guinegate, wo Kaiser Maximilian im Jahr 1512 das Heer Ludwigs XII schlug, bis St. Quentin, wo Herzog Emmanuel Philibert von Savoyen 47 Jahre später den Connetable v. Montmorency vernichtete, gieng's Schlag auf Schlag, und im Jahr 1544 stand Karl V in Château-Thierry in der obern Picardie. Der Vertrag von Cateau Cambrésis *) ließ Flandern und Artois im Besitze Philipps II. Die Religionswirren, der Aufstand gegen die spanische Herrschaft, die Spaltung der Niederlande in eine nördliche und eine südliche, gemischt vlämische und wallonische Hälfte, die Versuche eines französischen Prinzen, des jüngsten Sohnes Heinrichs II, sich in letzterer eine Herrschaft zu gründen, die tröstlichere Quasi-Selbständigkeit unter der Regierung Albrechts und Isabellens, die auch auf diese Länder sich erstreckenden Drangsale des dreißigjährigen Krieges füllten beinahe ein Jahrhundert aus, bis der westfälische Friede den unaufhörlichen Kämpfen zwischen den von Spanien abgefallenen und den wieder unter dessen Herrschaft zurückgekehrten Provinzen ein Ende machte. Aber dieser Friede, wäre er selbst nicht für Flandern ein einseitiger gewesen, hätte dem Lande seinen frühern Wohlstand nicht wiederzugeben vermocht. Die Veränderung, dann die theilweise Sperrung der Handelswege, die Abnahme der Industrie, das Sinken des einst so regen und kräftigen, oft überkräftigen Bürgergeistes wie der bürgerlichen Institutionen unter fremden Herrschern und fremden Statthaltern, hatten im Verein mit den Kriegen die südlichen Lande ruinirt. Sie theilten das Loos der ganzen großen spanischen Monarchie, die dem Angriff Frankreichs auf keinem Punkte gewachsen war. Während des dreißigjährigen Kriegs hatte Richelieu durch ein Bündniß mit den nördlichen vereinigten Provinzen die südlichen zu erdrücken versucht. Sein Nachfolger Mazarin hatte den Versuch mit mehr Glück wiederholt, und verschiedene Städte von Artois, Hennegau, Luxemburg weggenommen. Nach dem Tode König Philipps IV von Spanien trat Ludwig XIV mit seinem Anspruch auf die angränzenden Niederlande hervor, auf welche seine Gemahlin Maria Therese, Philipps ältere Tochter erster Ehe, Halbschwester des nunmehrigen Königs Karl II, eines schwächlichen Kindes, ein Erbrecht haben sollte, obgleich sie bei ihrer Heirath auf jegliches Erbrecht verzichtet hatte, ein solches auch im vorliegenden Falle keineswegs bestand. Nach einem Kampf mit Rechtsdeductionen schritt man zur Waffenentscheidung, und Spanien hatte weder einen Emmanuel Philibert, noch einen Alexander Farnese, noch selbst einen Egmont und Spinola mehr. Wie es mit der Vertheidigung Flanderns gieng, von wo man die Franzosen so oft mit blutigen Köpfen heimgesandt hatte, mag Voltaire schildern. „Die Belagerungskunst stand noch auf verhältnißmäßig niederer Stufe, weil die Befestigungs- und Vertheidigungskunst nicht weiter als sie vorgerückt war. Die Gränzen von Spanisch-Flandern waren beinahe ohne feste Plätze und ohne Garnisonen. Ludwig brauchte bloß vor denselben zu erscheinen. Im Juni 1667 zog er in Charleroi ein, wie wenn's in Paris gewesen wäre. In zwei Tagen wurden Ath und Tournai genommen, Furnes, Armentières, Courtrai hielten nicht länger aus. Vor Douai stieg er in die Transchee hinab; folgenden Tags, am 7 Juli, ergab sich die Stadt. Lille, die bedeutendste Stadt des Landes, die einzige welche namhafte Werke hatte und durch eine Garnison von 6000 Mann vertheidigt war, capitulirte nach neuntägiger Belagerung am 27 Aug. Die Spanier hatten der siegreichen Armee nicht mehr als 8000 Mann gegenüberzustellen. Der Marquis, nachmals Marschall, v. Créqui hieb am 31 Aug. den Nachtrab dieser schwachen Truppenzahl in Stücke; der Rest verbarg sich unter den Mauern von Mons und Brüssel, und ließ den König ohne Kampf siegen. Der ganze Feldzug, inmitten des glänzendsten Wohllebens, eine Reihe leichter Erfolge, glich einer Hofreise.“

Und doch entschied dieser Feldzug über das Schicksal der belgisch-französischen Gränzlande.

Als Heinrich II im Frühling 1547 Franz I nachfolgte, hatte er, Erbe so der Nebenbuhlerschaft wie der Krone seines Vaters, wie es heißt durch die täglich mächtiger werdenden und höher strebenden Guisen angespornt, an Kaiser Karl V eine jener Bravaden gerichtet die noch an die unter den Souveränen des Mittelalters üblichen Herausforderungen erinnerten. Er hatte den Wappenherold Valois zu ihm gesandt, ihn zum 27 Juli nach Reims zu entbieten, dort als Graf von Flandern die französische Pairs-Huldigung zu leisten („ea charge de Pair de France“). Karl V, so liest man in den Denkwürdigkeiten des Marschalls de Vieilleville, antwortete: er werde mit 50,000 Mann erscheinen. Der Schmalkaldner Krieg und dessen Folgen brachten damals andere Beschäftigung, und als die beiden Gegner sich mit einander maßen, geschah's nicht in Flandern, sondern in Lothringen — wie unglücklich für Kaiser und Reich haben wir gesehen. Hundertzwanzig Jahre später hatte Ludwig XIV einen Karl vor sich dem die Beute leichter abzugewinnen war. Was der westfälische Friede für die nordöstlichen Gränzstriche that, that der Aachener von 1668 für die nordwestlichen. Die Tripelallianz der Vereinigten Provinzen mit England und Schweden nöthigte den König zur Herausgabe der den Spaniern ebenso rasch wie Flandern entrissenen burgundischen Freigrafschaft (Franche-comté), ließ ihm aber den größten Theil seiner Eroberungen in Flandern, und nach allen Kämpfen und Wechselfällen, nach allen Bündnissen und Gegenbündnissen welche, durch Ludwigs unersättliche Ländergier veranlaßt, ganz Europa ins Feld führten, blieben Artois und das südliche Flandern nach den Friedensschlüssen von Nymwegen und Ryswick 1679 und 1697 in französischer Gewalt. Nach allen Verlusten und Bedrängnissen des spanischen Erbfolgekriegs, während dessen Ludwig XIV, welcher Europa das Gesetz vorzuschreiben sich angemaßt hatte, inmitten innerer wie äußerer Nöthen einmal auf dem Punkte gestanden war den Sitz der Regierung nach Tours zu verlegen, wie heute die Republik, behielt in Folge der Utrecht-Rastadter Verträge von 1713 — 1714 Frankreich das meiste von dem was es von den alten Territorien des Reichs abgerissen hatte. Ypern, Tournai (Doornik), Dixmuiden, Furnes, Menin kamen an das dem Hause Habsburg als Antheil an der spanischen Erbschaft anheimgefallene Belgien zurück, aber die Kraft dieses Landes war durch die spanische Mißregierung und die langwierigen furchtbaren Kriege gebrochen, während der sogenannte Barrièren-Vertrag, durch welchen eine Reihe Städte französische Besatzung mit holländischer vertauschten, dafür sorgte daß das Selbständigkeitsgefühl gründlich niedergehalten wurde. Noch einmal führte der österreichische Erbfolgekrieg Frankreichs Heere nach Belgien, das beinahe ganz von ihnen überfluthet ward, und sich glücklich preisen konnte daß der Aachener Friede von 1748 es nicht abermals verkleinerte. Die Artikel 65 bis 69 der Schlußacte des Wiener Congresses vom 9 Juni 1815 verfügten über die Bildung des Königreichs der Niederlande und des Großherzogthums Luxemburg nach Maßgabe der im dritten Artikel des Pariser Friedens vom 30 Mai 1814 angenommenen Gränzen vom 1 Jan. 1792 — Gränzen welche durch den ersten Artikel des zweiten Pariser Friedens vom 20 Nov. 1815 auf den Besitzstand von 1790 zurückgeführt wurden, so zwar daß die Demarcationslinie vom Meer an, zwischen Dünkirchen und Furnes, die im Jahr zuvor festgestellte blieb, bis gegenüber Quiévrain südwestlich von Mons im Hennegau, von wo sie den Gränzen von 1790 folgte, so daß die enclavirten Gebiete von Philippeville und Marienburg und das ganze Herzogthum Bouillon zu Belgien gehören sollten. Von Villers bei Orval, an der Gränze des Departements der Ardennen und des Großherzogthums Luxemburg, bis Perl, an der Straße von Trier nach Thionville, blieb die Demarcationslinie von 1814 bestehen.

(Schluß folgt.)

*) Nicht Château, wie in Nr. 260 Beil. S. 4153 irrthümlich gedruckt steht.

Ein alter Kriegsbericht.

(Schluß.)

* „Dem Kriegsgotte gleich schleudere ich mit der Rechten meine Pfeile, zerschmeiße ich mit der Linken die Feinde: ich bin vor ihnen wie Baal in seiner schrecklichen Stunde. Die 2500 Streitwagen die mich umringen, werden in Trümmer zerbrochen vor meinem Gespanne; nicht einer aus ihnen findet seine Hand um wider mich zu kämpfen; das Herz fehlt in ihrer

Brust, und die Furcht entnervt ihre Glieder; sie wissen nicht mehr ihre Pfeile zu entsenden und finden nicht mehr Kraft genug ihre Lanzen zu halten. Ich stürze sie ins Wasser wie sich hineinwirft das Krokodil; sie liegen auf ihrem Angesichte, einer über dem andern, und ich wüthe in ihrer Mitte. Ich will nicht daß ein einziger hinter sich blicke, noch daß ein anderer sich umwende; derjenige welcher fällt wird nicht mehr aufstehen." Pentaur berichtet weiter: „Unterdessen hielt sich der elende, verworfene Häuptling von Cheta inmitten seiner Soldaten und Streitwagen, zuschauend dem Kampfe den S. M. allein bestand, ohne Soldaten noch Streitwagen, und er wich voller Entsetzen zurück. Er ließ sodann zahlreiche Fürsten vorrücken, gefolgt von ihren Streitwagen und ihren in allen Waffengattungen geübten Kriegern: den Fürsten von Aradu, den von Mausu, den von Aliun, den von Luka, den von Dardani, den von Qargamascha, den von Neschkesch und den von Chilebu (Chaleb, Aleppo.) Diese Bundesgenossen Cheta's bildeten vereinigt 3000 Streitwagen. Er (Ramses-Sesostris) rückte gerade auf sie los, geschwinder als die Flamme." Nun folgt wieder die erste Person: „Ich stürzte mich auf sie wie der Kriegsgott Menthu; meine Faust hat sie vernichtet in der Dauer eines Augenblickes; ich tödtete und schlachtete unter ihnen. Sie sagten zu einander: „Das ist nicht ein Mensch, der sich in unsrer Mitte befindet, sondern das ist Sutech, der hochberühmte; das ist der leibhaftige Baal. Das sind nicht Thaten eines Menschen, die er vollbringt; allein, ganz allein, wirft er Hunderttausende zurück ohne die Hülfe von Führern oder Soldaten. Beeilen wir uns, fliehen wir vor ihm, suchen wir unser Leben (zu retten), auf daß wir fürder Athem schöpfen." „Wer nur immer kam (sagt Pentaur) um ihn zu bekämpfen, fühlte seine eigne Hand geschwächt; sie konnten weder den Bogen noch die Lanze mehr halten. Sehend daß er an der Verbindung der Wege angelangt, verfolgte der König dieselben wie der Greif." „Ich tödtete unter ihnen ohne daß sie mir widerstanden. Ich erhob meine Stimme zu meinen Soldaten, und sagte zu ihnen: „Seid fest, kräftiget eure Herzen, o meine Soldaten! Ihr schauet meinen Sieg, und doch war ich allein; Amon ist es der mir die Kraft dazu gegeben; seine Hand ist mit mir." Als mein Stallmeister Menna sah daß ich umringt war von einer Menge Streitwagen, erbleichte er und verlor den Muth; ein großer Schrecken durchfuhr seine Glieder, und er sagte zu Mr. M.: „Mein guter Herr, großmüthiger König! mächtiger Beschützer Aegyptens am Tage des Kampfes! Wir sind allein inmitten der Feinde; denn die Bogenschützen und die Streitwagen haben uns verlassen. Mache Halt, um unserm Munde den Lebensodem zu reden; o rette uns, mein Herr, Ramses-Miamun!" „Siehe! da antwortete S. M. seinem Stallmeister: „Muth, kräftige dein Herz, o mein Stallmeister! ich werde jetzt mitten unter sie dreinfahren, wie der Habicht herabstößt; tödtend und schlachtend werde ich sie in den Staub werfen."

„Eilig vorrückend, trat S. M. unter die Feinde; sechsmal drang er mitten unter sie." „Ich verfolgte sie, gleichend dem Gotte Baal in der Stunde seiner Macht; ich richtete unter ihnen ein Blutbad an, ohne daß ein einziger mir entrinnen konnte." „Indem er alsdann seine Soldaten und Wagenstreiter rief, die nicht am Kampfe theilgenommen, sagte S. M. zu ihnen: „Das Herz hat euch versagt, o meine Wagenkämpfer, und ich bin unzufrieden mit euch allen! Gibt es einen einzigen unter euch dem ich ein gutes Zeugniß geben könnte in der Heimath? Hätte ich mich nicht als Gebieter erhoben, so waret ihr besiegt. Und doch verschaffe ich jeden Tag jedem sein Recht der mir seine Klagen vorbringt. Es gibt keinen Monarchen der für seine Krieger gethan hätte was ich*) für euch gethan. Und dennoch habt ihr eine üble Aufführung gepflogen, alle zusammen; nicht einer von euch stand aufrecht, um mir seine Hand zu reichen während ich kämpfte; nicht einer hat ihre (der Verschworenen) Gespräche beobachtet um sie Aegypten zu hinterbringen. Welch herrliche That, um dafür in Theben, der Stadt Amons, reiche Spenden darzubringen, ist das schmähliche Fehlen meiner Soldaten und Wagenstreiter! Schmählicher als man aussprechen kann; denn ich habe meine Tapferkeit entfaltet, und weder Soldaten noch Wagenstreiter waren bei mir. Die ganze Welt hat gesehen die Bahn meiner siegreichen Arme, und doch war ich allein, kein anderer mit mir; kein Fürst hinter mir, kein General, kein Officier der Bogenschützen und Streitwagen. Die Völker haben mich gesehen, und werden meinen Namen wiederholen bis zu den fernen und unbekannten Gegenden. Die meine Hand übrig gelassen, haben sich schutzflehend umgewendet, angesichts meiner Großthaten. Millionen Menschen waren gekommen, und ihre Füße konnten nicht Halt machen auf ihrer Flucht. Wer mir seine Pfeile zusandte, sah sie zerstreut vor mir." „Als meine Soldaten erkannten daß ich sprach wie der Kriegsgott Menthu; daß mein Schlachtschwert siegreich war; daß Amon, mein göttlicher Vater, mit mir war, und daß durch seine Gunst alle Fremdvölker gleich der Spreu zerstoben vor meinem Gespann, kamen sie, einer nach dem andern, gegen Abend zur Walstatt herbei. Sie trafen die Gegend wo ich unter den Feinden aufgeräumt hatte, bedeckt mit Leichnamen, die in ihrem Blute schwammen — lauter tapfere Krieger von Cheta, die Söhne und Brüder des Häuptlings. Als der Tag die Walstatt von Qadesch erhellte, konnte man keinen Platz mehr finden: so zahlreich lagen die Leichen. Meine Soldaten kamen um meinen Namen und meine Thaten zu verherrlichen; meine Großen nahten um meinen Muth zu rühmen und mein Schwert zu preisen: „So also, wackerer Kämpfer, rettest du dein Heer! Sohn Atums, Gebilde seiner Hände, du hast vernichtet das Volk von Cheta durch dein siegreiches Schlachtschwert. Du bist der vollendete Krieger; es gibt keinen König wie du, der für seine Soldaten kämpft am Tage der Schlacht! Du bist der Muthige, der erste im Gemenge, und du achtest für nichts die gesammte Welt. Du bist der größte der Helden vor deiner Armee und im Angesicht der ganzen Erde. Niemand kann es läugnen. Du beschützest (in Wahrheit) Aegypten und züchtigest die Fremdvölker*). Du hast gebrochen die Stärke Cheta's für immerdar." Auf diese schmeichelhafte Anrede erwiedert der König anfänglich die nämlichen Vorwürfe der Feigheit und des Undankes wie oben, und schließt diese Apostrophe so: „Ich habe allein gekämpft, allein Millionen Völker zurückgeworfen. Nur meine beiden Haupttrosse, „Triumph Thebens" und „die befriedigte Siegesgöttin," hatte ich zur Hand als ich allein war mitten unter knirschenden Feinden. Ich werde sie darum ihre Nahrung vor mir selbst nehmen lassen, wenn ich in meinem Palaste sein werde; denn ich habe sie treu befunden als ich inmitten der Feinde war, nebst dem Stallmeister (qazin) Menna und den Beamten meines Hauses, die mich begleiteten und meine Zeugen sind für den Kampf: das sind alle die ich treu befunden! Nun bin ich zurückgekehrt nach siegreichem Ringen, und ich habe mit meinem Schwerte getroffen die versammelten Massen."

„Den nächsten Morgen ordnete ich den Angriff, und stürzte zum Kampfe wie der wohlbewehrte Stier. Ich erschien ihnen als ein Menthu, zur Schlacht gerüstet, und trat ins Gemenge wie der Sperber der auf Hasen herabstößt. Ich war wie der Sonnengott wenn er im Osten erscheint; meine Flamme verbrannte die Glieder der Ruchlosen**). Jeder sagte zu seinem Gefährten: Gib Acht daß du nicht fallest! Denn die (feuerschnaubende) große Göttin Sechet***) (mit dem Löwenhaupte), welche mit ihm ist, begleitet ihn auf seinem Streitwagen; sie reicht ihm ihren Arm, und wer immer zu Falle kommt, dessen Glieder verzehrt eine glühende Flamme!"

„Sie machten Halt auf meinem Wege, und warfen sich nieder vor meiner Majestät. Ich aber bemächtigte mich ihrer und tödtete sie, ohne daß sie entrinnen konnten; sie waren niedergeschmettert vor meinem Gespanne, und bildeten einen Haufen Leichname, die in ihrem Blute lagen."

„Der elende verworfene Häuptling von Cheta sandte (einen Boten) um den großen Namen S. M. anzuflehen, indem er sagen ließ: „Du bist der Gott Sutech-Baal leibhaftig." Der Bote hielt in seiner Hand einen Brief, gerichtet an die großen Namen†) Sr. Maj. (des Inhalts):

„Gruß und Heil zuvor Ew. Maj., dem Auserwählten des göttlichen Schutzes, dem Herrn und Gebieter, dem starken Stiere, welcher die Wahrheit liebt; dem Großkönige, der seine Soldaten beschützt; dessen Schwert tapfer ist; dem Bollwerke seines Heeres, dem Könige von Ober- und Unter-Aegypten, Sonnengott, Herr der Gerechtigkeit, erwählt von Ra; Sohn der Sonne: Ramses-Miamun!

„Der Bote spricht um dir kund und zu wissen zu thun: daß, da du der Sohn Amons††) bist, entsprossen aus seinem Wesen, und er dir alle Gegenden mit einander verliehen hat, das Land Aegypten und das Land Cheta sich vereinigen, um ihre Dienste dir zu Füßen zu legen. Ra, dein erhabener Vater, hat dir dieß gegeben. Wolle uns nicht vernichten, o du, dessen Geist groß ist! Schwer lastet deine Tapferkeit auf der Nation von Cheta. Wäre es vortheilhaft für dich deine Diener zu tödten? Dein Antlitz ist in Wuth, und du lässest dich nicht beschwichtigen. Du bist gestern gekommen und hast Hunderttausende getödtet; du kommst heute wieder, und es werden keine Leute mehr übrig bleiben um deine Unterthanen zu werden. Vollende nicht diese deine Absichten, o siegreicher König, du Genius, dessen Vergnügen die Schlachten sind. Gewähre uns den Odem des Lebens!"

„Se. Majestät kehrte zu heiterer Miene zurück, und ließ alle Befehlshaber der Bogenschützen und Wagenstreiter zusammenrufen, um ihnen den Inhalt der Botschaft mitzutheilen, nämlich die Worte welche der Häupt-

*) In der That verdankte das Militär dem Sesostris die Immunität und bedeutende Landschenkungen. Diodor I, 54. Herodot II, 109.

*) Dieser Satz ist ein integrirender Theil des königl. Titelprotokolls.

**) Man vergleiche die von den „Pfeilen des Apollo" verursachte Pest unter den Griechen im Anfang der Iliade.

***) Anspielung auf den Löwen der in dem Schlachtgemälde selbst dem Sesostris zur Seite steht.

†) Es ist das officielle Namen- und Titel-Protokoll welches folgt.

††) Wie später Alexander der Große.

king von Cheta entboten hatte. Nachdem diese sich über die Antwort berathen hatten, sagten sie zu Sr. Maj.: „Dieses ist ausgezeichnet; laß dich beschwichtigen, o Großkönig, unser Gebieter! wenn man ihn (den Cheta) nicht zu Gnaden aufnehmen wollte, wem sollte man dann sie gewähren? Er verehrt dich, beruhige deinen Zorn!"

„Der König verordnete seine (des Cheta) Worte zu erhören und kehrte dann im Frieden gegen Süden zurück. Se. Maj. verfolgte friedlich seinen Weg gen Aegypten, mit seinen Befehlshabern, Soldaten und Streitwagen. Amon kam ihm entgegen, um ihn zu begrüßen, indem er sagte: „Komme, unser geliebter Sohn, Ramses-Miamun!" die Götter haben ihm unendliche Perioden der Ewigkeit gewährt, auf dem Throne seines göttlichen Vaters Atum, und alle Völker sind unter seine Sandalen gedrückt." Dazu kommt folgender Schluß und Epilog, der uns mit dem Verfasser bekannt macht:

„Dieß ist geschrieben worden im Jahre 7, den (9?) des zweiten Monates der Erntezeit, (Mechir also zwei Jahre nach dem Ereigniß) des Königs Ramses-Miamun, der ewig und immerdar leben möge, wie sein Vater, der Sonnengott. Es ist zu gutem Ende gekommen und vorgelegt worden dem Vorstand*) der Bücheraufbewahrung des Pharao (Großhauses sic!) im Silberhause des Pharao. Verfaßt durch den Schreiber Pentaur."

Auf einer Steinplatte mit hieratischer Schrift wird ein Schreiber Pentaur erwähnt, der seine Obliegenheiten nur sehr nachläßig oder gar nicht erfüllte, sondern nur das that „was ihm gefiel" — in der That, ein nicht ungünstiges Prognostikon für einen künftigen Literaten oder Hofpoeten in pharaonischer Zeit.

Was den Inhalt des „Gedichtes" betrifft, so ist er augenscheinlich auf Kosten des ägyptischen Heeres zu Gunsten der Großthat des Pharao übertrieben, unter dessen autokratischem Scepter auch die Juden durch Frohndienst viel zu leiden hatten. Daß aber die Chetas nicht definitiv geschlagen waren, wird uns der Friedensvertrag beweisen, den ich später zu bringen gedenke.

München, im September 1870. Dr. J. Lauth.

Neueste Posten.

× **München,** 28 Sept. Se. Maj. der König ist gestern Abend von Schloß Berg hieher gekommen und hat sogleich den Staatsminister Grafen v. Bray rufen lassen. — Prinz Arnulph begibt sich morgen wieder zu seinem Regiment auf den Kriegsschauplatz. — Der württembergische Minister Mittnacht hat heute Morgens München wieder verlassen und der preußische Minister und Präsident des Bundeskanzleramts v. Delbrück wird heute Abends von hier abreisen. Ueber das Ergebniß der Verhandlungen beider Staatsmänner mit unserer Regierung verlautet zur Zeit nichts zuverlässiges. — Die Einladung zu der am Montag im „Bamberger Hof" dahier abgehaltenen Versammlung von Abgeordneten der patriotischen Partei war von dem ersten Präsidenten der Abgeordnetenkammer v. Weis ausgegangen. Schwaben war ganz vertreten, die Niederbayern ließen sich entschuldigen. Man einigte sich über mehrere Punkte, in welchen die Staatsregierung bei der bevorstehenden Regelung der deutschen Frage unterstützt werden soll. Ein hierauf bezüglicher Entwurf wurde von vielen der Versammelten unterzeichnet. — Der neue Winterfahrplan wird am 1 November ins Leben treten. Die zur Feststellung desselben abgeordneten Bevollmächtigten der Eisenbahnverwaltungen werden ihre deßfallsigen Berathungen in der nächsten Woche zu München beginnen. — Die Eisenbahnlinie München-Haidhausen-Kirchenseeon-Rosenheim wird, wenn die Terrainverhältnisse zwischen Grafing und Rosenheim es gestatten, am 1 Nov. d. Js. eröffnet werden.

Berlin, 26 Sept. Der telegraphisch signalisirte Aufruf in Betreff der künftigen deutschen Reichsverfassung ist nicht, wie es im Telegramm hieß, von der Volkspartei, sondern von der Fortschrittspartei ausgegangen. Nach der Aufforderung, Sorge zu tragen daß die Verfassung dieses Reichs nicht ein Nothbau werde, sondern ein starkes, wohnliches und sicheres Haus, in dem Recht und Freiheit eine dauernde Heimath finden, fährt der Aufruf fort:

„Eine der Klippen an welchen die deutsche Reichsverfassung von 1849 scheiterte, ist gegenwärtig verschwunden. Das preußische Königshaus hat das Anrecht auf die Centralgewalt, die es damals aus den Händen des deutschen Volkes zurückwies, durch sein endliches Eintreten in die nationale Bahn zur Geltung gebracht. Unter seiner Führung ist das zum erstenmal seit Jahrhunderten wahrhaft geeinte Deutschland in diesen Krieg hinausgezogen. Die militärische und diplomatische Leitung ist damit entschieden. Die Nation ihrerseits erwartet von der Verfassung des zu gründenden deutschen Bundesstaates gesicherte Rechtszustände im Innern, getragen und weiter entwickelt durch ein aus allgemeiner Abstimmung hervorgegangenes, mit allen Rechten und Vorzügen einer wahren Volksvertretung ausgestattetes Parlament. Volle Theilnahme an der Gesetzgebung und an dem Abschlusse internationaler Verträge, ungeschmälertes Budgetrecht, die Mitentscheidung über Krieg und Frieden müssen diesem Parlament gesichert sein. In seine Hand muß es gelegt werden, das Ministerium des Bundesstaates vor einem unabhängigen Reichsgerichte straf- und civilrechtlich zur Verantwortung zu ziehen. Die Rechte der Einzelstaaten sind in der Reichsverfassung so weit zu beschränken als die Sicherheit und Wohlfahrt des Ganzen es erfordert. Spätere Erweiterungen der Competenz des Bundes sind an bestimmte, die innere Selbständigkeit der Einzelstaaten schützende Formen zu binden. Die Einzelstaaten finden in dem Bundesrath ihre Vertretung, jedoch ist der letztere von der Verwaltung der Bundesangelegenheiten auszuschließen. Das Verfassungsrecht der Einzelstaaten wird vom Bunde anerkannt und gewährleistet. Jedem Bundesstaate müssen durch die Reichsverfassung eine wahre, aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangene Volksvertretung mit vollem Gesetzgebungs- und Budgetrecht, wirklich verantwortliche Ministerien und wirksame Controle der Verwaltung gesichert werden. Vorzüglichen Werth legen wir darauf daß die Grundrechte der einzelnen Bürger, und nicht minder die Grundzüge der Gemeindefreiheit durch Aufnahme in die Reichsverfassung gesichert werden. Der Schutz der Gesetze durch unabhängige Richter, die Verantwortlichkeit aller Staatsbeamten, die Entscheidung aller Rechtsverletzungen durch die Gerichte müssen als verfassungsmäßige Schranken für die Willkür der Verwaltung, und namentlich der Polizei festgestellt werden. Aber erst in den Händen der Gemeinde wird die Polizei, ohne an Energie zu verlieren, sich in vollem Einklang mit den Rechtsanschauungen des Volkes bewegen. In der freien Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten, in der Selbstverwaltung der Kreise und Provinzen wird überall der Bürger sich für die höheren Aufgaben des Staates vorbereiten, das Verständniß der Gesetze und die Achtung des Rechts gewinnen. Die Unentgeltlichkeit des Volksunterrichts, die Befreiung der Schule von der Kirche und ihre Anlehnung an die Gemeinde, die bürgerliche Eheschließung, die Entscheidung der politischen und Preßprocesse durch Geschwornengerichte müssen die Uebereinstimmung des öffentlichen Lebens mit der fortschreitenden Entwicklung der Nation sichern. Nur unter diesen Vorbedingungen erhalten alle die anderen Grundrechte, die persönliche Freiheit, die Freiheit der Meinungsäußerung und der religiösen Ueberzeugung, der Vereinigung und des Verkehrs ihre wahre Bedeutung. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt daß die Lasten welche dem einzelnen Bürger auferlegt werden in stetigem Steigen bleiben, wenn diejenige Vertretung welche die Ausgaben beschließt nicht zugleich verpflichtet ist für die entsprechenden Einnahmen zu sorgen. Die Finanzwirthschaft des neuen Bundes muß daher durchweg unter entsprechender Entlastung der Einzelstaaten auf eigene Einnahmen begründet werden. Die Bundessteuern sind mehr und mehr in directe umzuwandeln, damit jeder einzelne in vollem Bewußtsein seiner Leistungen erhalten und jede Fessel von dem Gewerbe und Verkehr allmählich abgenommen werde. So allein kann es gelingen eine gerechte die ärmeren Volksclassen weniger bedrückende Vertheilung der Steuern und zugleich eine sparsame Verwendung der Ausgaben herbeizuführen. Die allgemeine Wehrpflicht ist ein theures Gut des Volkes. Der gegenwärtige Krieg hat von neuem gelehrt welche Vorzüge ein Volk in Waffen vor einem aus Conscribirten und Ersatzmännern zusammengesetzten wenn auch noch so tapfern Heere darbietet. Unsere Sorge kann daher nur darauf gerichtet sein dieses Gut zu erhalten und zu mehren. Darum fordern wir die militärische Ausbildung aller Waffenfähigen, und, um dieß zu ermöglichen, eine zunehmende Verkürzung der Dienstzeit, welche überdieß eine finanzielle und volkswirthschaftliche Nothwendigkeit ist. Dem Reichstage muß es zustehen durch jährliche Geldbewilligung die jedesmalige Ermächtigung der Militärverwaltung zu regeln. Das sind die Grundzüge der Reichsverfassung für Deutschland wie wir sie uns denken. Sie zeigen insbesondere die Punkte in denen wir Aenderungen der gegenwärtigen norddeutschen Bundesverfassung verlangen. Diese, für die besonderen Verhältnisse Norddeutschlands nothdürftig eingerichtet, kann unmöglich in ihrer jetzigen Gestalt für die Constituirung des ganzen Deutschland ausreichen. Auch ist der gegenwärtige norddeutsche Reichstag, der für die Dauer des Krieges sein gesetzlich abgelaufenes Mandat verlängert hat, nicht berufen den Act der Neugestaltung Deutschlands vorzunehmen. Neuwahlen sind unter allen Bedingungen nothwendig. Der neugewählte norddeutsche Reichstag ist nach §. 79 der Verfassung des Norddeutschen Bundes allerdings berechtigt den Eintritt der süddeutschen Staaten in den Nordbund auf dem Wege der Bundesgesetzgebung herbeizuführen. Wir werden uns daher von diesem Wege, falls er betreten wird, nicht ausschließen. Aber wir halten es für höchst bedenklich denselben einseitig weiter zu verfolgen. Der Eintritt der Südstaaten in den Nordbund ist an sich ohne große formale Aenderungen der jetzigen Bundesverfassung nicht durchführbar. Es würde aber zu endlosen Weitläufigkeiten führen wenn einerseits der neugewählte norddeutsche Reichstag mit seinem Bundesrath, andererseits die verschiedenen süddeutschen Kammern mit ihren Regierungen über alle einzelnen Aenderungen verhandeln sollten. Ein so großes Werk wie die Verfassung von Gesammtdeutschland muß in freier Berathung der Vertreter aller deutschen Stämme beschlossen werden. Darum fordern wir daß durch ein zu erlassendes Bundesgesetz in Norddeutschland und durch entsprechende Gesetze in Süddeutschland die Berufung eines allgemeinen deutschen Parlaments angeordnet werde. Wir würden jedoch, um den vielen mit den verwickelten Rechtsinstitutionen Deutschlands verknüpften Schwierigkeiten zu begegnen, damit einverstanden sein daß die neuzuwählenden Mitglieder des norddeutschen Reichstages mit gewählten Vertretern der Südstaaten zu diesem Parlamente zusammentreten. Sowohl das Volk als auch die Regierungen Deutschlands haben das größte Interesse daran daß der Verfassungsbau bald fertig werde, damit jede neue europäische Gefahr

*) Vermuthlich Ameneman, der damals an der Spitze der Schreiberzunft stand.

uns einig und wohl eingerichtet finde. Nichts wird der Nation mehr Zuversicht, mehr wirkliche Stärke und Sicherheit nach außen geben als eine wirkliche, auf Freiheit und Gesetz gestützte Rechtsordnung im Innern. Sie ist die zuverlässigste Bürgschaft des europäischen Friedens und der fortschreitenden Gesittung der Menschheit."

Dieser in der gestrigen „Volkszeitung" veröffentlichte Aufruf trägt folgende Unterschriften: Franz Duncker. Eberty. Dr. Göschen. Dr. Otto Hermes. Dr. Max Hirsch. J. Hoppe. Kerst. Kloß. Dr. Langerhans. Dr. G. Levinstein. Dr. Müller. Ludolf Parisius. Eugen Richter. Runge. Schulze-Delitzsch. Heinrich Steinitz. Dr. Stryck. Virchow. Derselbe findet auch in der demokratischen Partei Beifall, insbesondere äußert die „Frkf. Z.:" daß, wenn auch die dort ausgesprochene Voraussetzung, daß mit dem Kriege die Frage von der militärischen und diplomatischen Leitung zu Gunsten Preußens entschieden sei, für viele ihrer Parteigenossen ein bitterer Tropfen sei, die auf dieser Basis gestellten freiheitlichen Forderungen von einem demokratischeren Geiste durchweht seien als man ihn seit 1866 in der preußischen Fortschrittspartei gefunden habe. Unter der Voraussetzung daß die Fortschrittspartei denselben treu bleibt, verspricht das genannte Blatt die Unterstützung der demokratischen Partei. — Ueber den Grund der Verhaftung Johann Jacoby's gibt authentische Auskunft die nachfolgende amtliche Bekanntmachung des stellvertretenden commandirenden Generals des 1. Armeecorps:

„Der Kriegszustand duldet eben so wenig Volksversammlungen wie sie der Kaufmann Max Herbig am 14 d. M. im Volksgarten zu Königsberg in Pr. abgehalten, als Reden wie sie der Dr. Johann Jacoby dort gehalten hat. Das k. stellvertretende General-Commando wird hiemit angewiesen während des gegenwärtigen Kriegszustandes: a) Versammlungen der sogenannten Volkspartei in dessen Bezirk zu untersagen, b) den Kaufmann Max Herbig und den Dr. Johann Jacoby in Lötzen zu interniren. Hauptquartier Hannover, den 19 Sept. 1870. Der Generalgouverneur: gez. v. Falckenstein. An das k. stellvertretende General-Commando des 1. Armeecorps zu Königsberg. — Hienach werden alle Versammlungen der sogenannten Volkspartei im Bereiche des 1. Armeecorps untersagt. Königsberg, 28 Sept. 1870. Der stellvertretende commandirende General: v. Borcke."

Telegraphische Berichte.

(*) Tours, 27 Sept. Aus Paris ist die „Amtszeitung" vom 25 Sept. eingetroffen. Dieselbe veröffentlicht einen Bericht Jules Favre's über sein Zusammentreffen mit Graf Bismarck. Vorausgeschickt wird: Die Männer der gegenwärtigen Regierung verherrlichten stets die Freiheit und den Frieden; sie bekämpften den Krieg, der ausschließlich in dynastischem Interesse unternommen wurde. Würde Preußen nach dem Sturze des Anstifters des Krieges auf der Basis der Kriegskostenentschädigung, mit Ausschließung also einer Gebietsabtretung, den Frieden gewollt haben, so würde die Regierung denselben als Wohlthat, als Pfand der Versöhnung beider Nationen angenommen haben. Der Bericht constatirt sodann einen Umschwung in der öffentlichen Stimmung zu Gunsten Frankreichs, während dieselbe dem Kaiserreich gegenüber feindlich und respective gleichgültig gewesen sei. Auch sei die Republik von mehreren Regierungen anerkannt. Am 10 September habe Favre beim Grafen Bismarck angefragt: ob er in Verhandlungen eintreten wolle. Graf Bismarck habe eingewendet: die Regierung sei nicht die rechtmäßige welche die Ausführung der Abmachungen garantiren könne. Hierauf habe Favre auf Anrathen des Lord Lyons eine Unterredung nachgesucht. Es folgt hierauf ein Resumé der stattgehabten Unterredung. Favre habe die Friedensliebe einerseits und andrerseits den Entschluß Frankreichs betont, keinerlei Bedingungen anzunehmen welche aus dem Frieden einen kurzen bedrohlichen Waffenstillstand machten. Bismarck habe erwiedert: wenn er einen andern Frieden für möglich hielte, würde er sofort unterzeichnen, und habe hinzugefügt: die gegenwärtige Regierung würde durch den Pariser Pöbel gestürzt werden, wenn nicht Paris in einigen Tagen genommen sei. Frankreich werde Sedan so wenig vergessen wie Waterloo und Sadowa, und werde entschlossen sein Deutschland neuerdings anzugreifen. Favre habe dieß in Abrede gestellt, und die Formulirung der Bedingungen verlangt. Graf Bismarck habe erklärt: Die Sicherheit Deutschlands empfehle die beiden Departements Elsaß, sowie die Mosel mit Metz und Château-Salins zu behalten. Favre wies darauf hin daß solchen Ansprüchen gegenüber sich die Haltung Europa's möglicherweise verändern werde, sowie auf die Nothwendigkeit der Regierung Zeit für den Zusammentritt der Constituante zu gewähren. Bismarck habe einen Waffenstillstand abgelehnt. Hiemit endigte die erste Unterredung. Am 19 Sept. folgte die zweite Unterredung. Graf Bismarck zeigte sich dem Abschluß eines Waffenstillstandes geneigter. Favre verlangte denselben für 14 Tage. Am 20 Sept. stellte Graf Bismarck die Besetzung Straßburgs, Touls und Pfalzburgs als Bedingung. Als Favre bemerkte: die Constituante werde in Paris zusammentreten, verlangte Bismarck ein beherrschendes Fort, z. B. Mont Valérien. Als Favre bemerkte: es sei einfacher gleich Paris zu verlangen, bemerkte Graf Bismarck: versuchen wir eine andere Combination. Favre sprach davon: die Constituante könne in Paris zusammentreten, ohne eine Verpflichtung bezüglich Paris einzugehen. Bismarck versprach mit dem König zu reden, forderte sodann die Uebergabe Straßburgs, deren Besatzung kriegsgefangen zu übergeben sei. Darüber sprach Favre seine Indignation aus. Graf Bismarck erstattete dem König Vortrag. Der König bestand darauf daß die Garnison Straßburgs sich kriegsgefangen ergebe, worauf Favre seinen Abschied genommen, überzeugt daß zu kämpfen sei so lange in Paris ein Element des Widerstandes vorhanden. — Favre setzt hierauf die Tragweite dieser Unterredung auseinander und sagt: Ich suchte den Frieden und fand den unbeugsamen Willen zu erobern und zu kämpfen. Ich wollte die Möglichkeit Frankreich zu befragen und erhielt die Antwort: Frankreich müsse durch das caudinische Joch. Ich constatire dieß und thue es Europa kund. Ich habe den Frieden, einen Waffenstillstand sehnlichst gewollt. Sie kennen jetzt die Bedingungen und sind damit einverstanden daß wir die Erniedrigung zurückweisen müssen. Das indignirte Frankreich wird unsern Entschluß theilen. — Am 21 d. richtete Favre eine Depesche an Bismarck, in welcher er ihn benachrichtigte, die Regierung könne die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht annehmen. Die Regierung habe alles gethan um beiden Nationen den Frieden zurückzugeben. „Gott wird die Geschicke Frankreichs entscheiden." Favre constatirt, die Mission sei nicht erfolglos gewesen, da sie jede Zweideutigkeit vernichtet hat, worin sich Preußen bewegte, welches erklärte, es bekämpfe Napoleon und seine Soldaten, nicht die Nation. Jetzt wissen wir was Preußen will. Möge das Land sich erheben und uns entweder desavouiren oder Widerstand bis zum äußersten leisten. Die Departements wollen Paris zu Hülfe kommen. Das letzte Wort in diesem Kampfe der Gewalt gegen das Recht ist noch nicht gesprochen. Von unserer Standhaftigkeit hängt es ab daß dasselbe der Gerechtigkeit und Freiheit gehöre!

* **Berlin**, 28 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 91; 4proc. Präm.-Anl. 105¼; bad. Präm.-Anl. 104; 4½proc preuß Anl. 91¾ 1882er Amerikaner 95⅜; österr. Silberrente 54⅛; Papierrente 46¼; österr. v. 1860 74½; v 1864 62½; Creditactien 139⅜; Lombarden 95¾; österr.-franz. Staatsbahn 208½; Prior. 275½; Galizier 98⅝; ital. Anl. 53⅝; Türken 42¼; bayer. Kriegsanl. 96⅛; Obl. 96⅛. Wechsel: Wien 80¾. Tendenz: Sehr ruhig.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Sept. Eröffnungscurse Oesterr. Creditactien 244½; Staatsbahn 365; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 94½; Lombarden 170; Galizier —; Silberrente —; Spanier —; Kriegsanl. —. Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Sept. Schlußcurse. Bayer 4½proc. Anl 91¾; 4proc. bayer. Präm. Anl. 105½; 4½proc. bayer. Ostbahn 121¼; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc Alsenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. 104¼; 1882er Amerikaner 94⅝. österr. Silberrente 54⅛; Papierrente 46⅜; 1860er L. 75¼: 1864er L 109; Bankactien 685 Creditactien 245; Lombarden 170½ österr franz. Staatsbahn 365½; Galizier 230¾; Elisabeth 206½. Franz-Joseph-Bahn —; Rudolfsbahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 27⅛; Napoleons —; bayer. Kriegs-Anleihe 96½ Wechsel: London 119⅛; Paris —; Wien 95⅛. Tendenz: Fest.

* **Wien**, 28 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66 60; Papierrente 57.40; 1860er L 92 40; 1864er L. 115; Bankactien 716; Creditactien 258.75; Lombarden 179.75; Staatsbahn 383.50, Anglo-Austrian 233; Franco-Austrian 104.50; Galizier 241.50; Franz-Joseph 189.50; Prioritäten 95; Rudolfsbahn 164; Prior. 91.75; Elisabeth 215.50; Napoleons 9.92½. Wechsel: Augsburg 103.75; Frankfurt 104.20: London 124.75; Paris 49. Tendenz: Unbelebt.

* **Wien**, 28 Sept. Abend-Privatverkehr. Creditactien 258.30; 1860er L 92.40; 1864er 115; Staatsbahn 383.75; Lombarden 179 50; Napoleons 9.92½; Papierrente 57.50; Anglo-Austrian 233; Franco-Austrian 104.25. — Südbahngesellschaft: Mehreinnahme 11,566 fl.

* **London**, 27 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92; 1882er Amerikaner 90⅜; Türken 42¾.

* **New-York**, 27 Sept. Gold 113⅞; Wechsel in Gold 109½; 1882er Bonds 112⅞; 1885er Bonds 111⅞; 1904er Bonds 106⅜; Baumwolle —; Petroleum in Philadelphia 26.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 27 Sept Württ. 5proc. Oblig. 97¼ G.; 4½proc. 89 G.; 4proc. 81¾ G.; 3½proc. 78 G.; bad. 5proc. Obl. 93 G.; 4½proc. 89 G.; 4proc. 84⅞ G.; 3½proc. 79¾ G.; Frankf.-Hanauer E.-B.-A. —, Rhein-Nahe-Bahn —; pfälz. Max-Bahn 108½ P.; 4proc. hess. Ludwig-Bahn 133 G.; badische 35fl.-Loose —; kurhess 40Thlr.-L. 61½ G.; nass 25fl.-L —; großh. hess. 50fl.-L. —; 25fl.-L. 43 P.; Ansbach-Gunzenh. 7fl.-L. 11⅝ P.: Pistolen fl. 9.42 G. fehlend; dito doppelte fl. 9 42 G. fehlend; preuß. Friedrichsd'or fl 9. 57—59; holl. 10fl.-Stück 9.54—56; Ducaten fl. 5.32—34; Ducaten al marco fl. 5.32—34; 20Fr. Stück fl. 9.25—27; engl. Sover. 11.51—55. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Die freiwillige Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatze.

Unter diesem Titel veröffentlichen die preußischen Blätter folgenden Bericht des Obercommando's der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatze:

„Die Erwartung welche man bei Ausbruch des Kriegs mit Frankreich hegte, daß sich der oft bewährte opferwillige Sinn des deutschen Volkes in reichem Maß entfalten und dem entsprechende Thaten hervorbringen werde, hat nach keiner Richtung hin getäuscht. Die bestehenden Vereine zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger entwickelten eine umfassende Thätigkeit, neue Genossenschaften bildeten sich, überall wurden Geldmittel, Lazareth-

Bedürfnisse, Erfrischungsgegenstände in erheblichstem Umfange gesammelt. Jeder Einzelne, jeder Verein, jede Commune strebte dem einen Ziele nach: den Brüdern in den Waffen ihren Gang zu ebnen und zu erleichtern, denen die für das Vaterland geblutet und den Kranken helfend zur Seite zu stehen. Und diese einheitliche große Bewegung umfaßte nicht bloß das deutsche Vaterland, sie erstreckte sich weit über dasselbe hinaus, und fand nicht einmal an dem Ocean ihre Begränzung.

An bereiten Händen und Hülfsmitteln jeder Art fehlte es daher nicht um den erstrebten Zweck zu erreichen, und es mußte von denen welchen die Leitung und Ordnung der großen Hülfsthätigkeit anvertraut war, als doppelt ernste Pflicht erkannt werden dafür zu sorgen daß das reiche vorhandene Material auch fruchtbringend angelegt werde, und daß es kein todtes bleibe.

Wem diese Aufgabe zugefallen ist, und wer den Verhältnissen wie sie sich auf dem Kriegsschauplatze lebendig entwickelten nahe gestanden hat, weiß wie große oft unüberwindbare Schwierigkeiten sich entgegenstellten.

Durch die rasche Entwicklung der Kriegsfrage und den überaus schnellen und concentrirten Vormarsch der deutschen Armee nach dem Rhein wurden die Eisenbahnen und deren Betriebsmittel durch die Truppen der Art in Anspruch genommen, daß es oft unmöglich ward sowohl die Personen welche sich dem Dienste der freiwilligen Krankenpflege widmen wollten, als auch die rückwärts bereitgestellten Gegenstände rechtzeitig an die Stellen des Bedarfs zu befördern. Diese Schwierigkeit wuchs als Eisenbahnstraßen nicht mehr zur Verfügung standen, und der große Bedarf der Armee und der Organe der freiwilligen Krankenpflege lediglich auf den Verkehr durch Achse und Pferd angewiesen wurde. Die Vermittlung nöthiger Anordnungen durch Post und Telegraph war oft nicht gesichert, mindestens sehr verzögert, da beide Anstalten die erheblichsten Hindernisse zu bekämpfen hatten.

Die Gefechte und Schlachten folgten sich rasch. Die Verluste welche sie verursachten waren zum Theil sehr große. Die Gegenden der Schlachtfelder, schon durch eine Mißernte heimgesucht, boten nur geringe Hülfsmittel dar. Das Bedürfniß rasch und in großem Umfang zu evacuiren war ein dringendes. Aus alle dem ergab sich mit Nothwendigkeit daß an manchen Orten Ueberfüllung Verwundeter eintrat, daß es an Fahrzeugen zur Weiterbeförderung fehlte, daß häufig die Organe der freiwilligen Krankenpflege nicht rechtzeitig über den Umfang und die Richtung der Evacuationstransporte unterrichtet werden konnten, daß das Arzt- und Begleitungspersonal, sowie die den Lazarethen bestimmten Sachen nicht immer zur rechten Zeit und an der richtigen Stelle eintreffen konnten.

Die Absicht liegt durchaus fern nach irgendeiner Richtung hin gegen die staatliche Verwaltung einen Vorwurf zu erheben. Nur die thatsächlichen Verhältnisse sollen bezeichnet werden, welche es begründen wenn die Leistungen der freiwilligen Krankenpflege nicht derart vollkommen sich gestaltet haben wie sie in wohlüberlegten Instructionen und Organisationen vorgesehen waren, und den Erwartungen vieler vorgeschwebt haben mögen. Immerhin darf ohne jede Ueberhebung constatirt werden daß die freiwillige Krankenpflege nicht nutz- und thatenlos der Armee zur Seite gestanden hat, und ihr gefolgt ist. Diesen Nachweis insonders denen zu führen welche mit warmem Herzen und offener Hand die Mittel gewährt und ihre persönlichen Dienste dargebracht haben, sei die Aufgabe der nachstehenden Uebersicht:

1) Vorbereitende Maßregeln. Die deutsche Armee war in drei große Armeekörper getheilt. Dieser Theilung gemäß wurden in den ersten Tagen des August auf den bezüglichen Etappenstraßen Depots in Wiesbaden, Trier und Mannheim gebildet, und an diesen Orten Pflegepersonal und solche Corps gesammelt welche dazu bestimmt waren auf den Schlachtfeldern Krankenträgerdienste zu verrichten, und die Evacuationstransporte Verwundeter zu begleiten. Einzelne Sanitätscorps folgten unmittelbar den Truppen. Dem Obercommando der II. und III. Armee war je eine Wagencolonne des Johanniter-Ordens, dem Obercommando der I. Armee eine solche des Malteser Ordens attachirt. Die betreffenden Anordnungen vollzogen sich in der That noch, bevor es zum Kampfe kam.]

2) Gefecht bei Weißenburg am 4 Aug. In Folge der getroffenen Maßnahmen war es möglich daß die dem Obercommando der III Armee attachirte Wagencolonne des Johanniter-Ordens, sowie ein Sanitätscorps, während des Gefechts selbst auf dem Schlachtfelde thätig sein konnte. Das Depot in Mannheim schickte Vorräthe auf der Eisenbahn vor, und schon im Laufe des 5 Aug. waren solche auf dem Bahnhof in Weißenburg eingetroffen, und konnten an die Lazarethe vertheilt werden. Mit der Evacuation wurde ebenso am 5 Aug. begonnen.

3) Schlacht bei Wörth am 6 Aug. Die Wagencolonne und mehrere Sanitätscorps leisteten auf dem Schlachtfeld Hülfe, und setzten den Krankenträgerdienst nach den Ambulanzen und Lazarethen die Nacht zum 7 hindurch fort. Lazarethbedürfnisse und Erfrischungsmittel wurden dauernd von Mannheim vorgeschoben und bis Sulz dirigirt, von wo die Lazarethe des Schlachtfeldes nach Kräften versorgt wurden. Pflegepersonal welches inzwischen von der Sammelstelle in Mannheim angekommen war, wurde in die Lazarethe vertheilt.

4) Gefecht bei Saarbrücken am 6 Aug. Schon am Abend des Gefechtstages traf ein Transport mit Lazarethbedürfnissen in der Richtung von Trier in Saarbrücken ein. Die Wagen wurden auf das Schlachtfeld geführt und zu Verwundetentransporten nach den Lazarethen benutzt. Diese Thätigkeit wurde die Nacht hindurch fortgesetzt. In den nächsten Tagen nach dem Gefechte kamen reichliche Vorräthe aus dem Wiesbadener Depot an. Ein Hauptdepot auf dem Bahnhof von St. Johann und ein Nebendepot in der Stadt wurden errichtet. Von dort erfolgte die Vertheilung nach den Lazarethen der Städte St. Johann und Saarbrücken, sowie der umliegenden Dörfer des Gefechtsfeldes. Pflegekräfte trafen ebenso schnell von den Sammelstellen in Wiesbaden und Koblenz ein, und wurden den Lazarethen je nach Bedürfniß zur Aushülfe überwiesen. Herangezogene Sanitätscorps gaben Personen zur Begleitung der Evacuationszüge ab, und leisteten Krankenträgerdienste bei den Verwundetentransporten welche von den Dörfern auf dem Schlachtfeld in den Städten St. Johann und Saarbrücken ankamen. Diese Corps waren auch bei Beerdigung der Gefallenen behülflich gewesen.

5) Gefecht bei Pange am 14 Aug. Es waren Pflegekräfte zur Stelle, und es wurde thunlich den Lazarethen in Colombey und Aubigny katholische Schwestern, sowie denen in Pange Diakonissen in ausreichender Zahl zu überweisen. Die Pflegerinnen waren zu Wagen, in Voraussicht bevorstehender Kämpfe, den Truppen gefolgt. Am 16 und 17 erreichten Wagencolonnen mit Lazarethbedürfnissen und Erfrischungsmitteln Rémilly und Courcelles, wo die Anlegung von Depots angeordnet worden war. Diese Depots wurden, sobald die Eisenbahn von Saarbrücken über Forbach wieder fahrbar wurde, von Saarbrücken aus weiter unterhalten. Sie übernahmen die Versorgung des Gefechtsfeldes. Selbst mit Eis, welches von Hamburg in überaus praktischen Vorrichtungen entsendet worden war, konnten die Lazarethe in segenbringender Weise versehen werden.

6) Schlachten bei Mars-la-Tour und Metz am 16 und 18 Aug. Die immer größere Entfernung der Gefechtsfelder von benutzbaren Eisenbahnen (8—10 Meilen), der Mangel ausreichender Fahrzeuge am Endpunkte der Eisenbahn machte die Heranziehung von Lazarethbedürfnissen sowie von Pflege- und Evacuationspersonal nach Pont-à-Mousson, welcher Ort als Sammel- und Ausgangspunkt der freiwilligen Krankenpflege ausersehen war, überaus schwierig. Trotz alledem gelang es in den Tagen des 17, 18 und 19 u. s. w. ein Depot von Remilly und Nancy aus (in letzterem Orte waren inzwischen auf der Etappenstraße der dritten Armee Vorräthe vorgeschoben worden) in Pont-à-Mousson anzulegen, und von dort aus Depots in Gorze, Corny und Gravelotte, also inmitten der Schlachtfelder, zu etabliren. In Pont-à-Mousson war nach Kräften durch die Organe der freiwilligen Krankenpflege für Einrichtung von Lazarethen, Unterkunftsstellen für verwundete Officiere und Erfrischungsstationen für die ankommenden Verwundeten-Transporte gesorgt worden. Zahlreiches Pflegepersonal traf an den genannten Tagen ein, und wurde den Lazarethen in Pont-à-Mousson und des Schlachtfeldes zugetheilt. Mehrere Sanitätscorps waren während der Gefechte am 16 und 18 in Thätigkeit gewesen, wobei ihnen Gelegenheit wurde sich rühmlich auszuzeichnen. Es kann gesagt werden daß etwa vom 20 August ab die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sich in systematisch geregeltem Gange befand und die Lazarethe von da ab dauernd mit den meisten ihrer Bedürfnisse versehen werden konnten. Leider traf wegen unzulänglicher Verkehrsmittel das zur Zeit der größten Noth herbeigerufene Personal zum Theil so spät ein, daß von den dargebotenen Kräften, da inzwischen in großem Umfang evacuirt worden war, nicht mehr voll Gebrauch gemacht werden konnte und sogar eine theilweise Zurücksendung erfolgen mußte.

7) Gefecht bei Beaumont am 30 August; Schlacht bei Sedan am 1 September. Die Lage der Gefechtsfelder zu den rückwärts liegenden Hülfsquellen der deutschen freiwilligen Krankenpflege war eine immer ungünstigere geworden, da bei den forcirten Vormärschen und der unerwartet veränderten Marschrichtung der einzelnen Corps der Nachschub von Personal und Material mit kaum zu bewältigenden Schwierigkeiten verbunden war. Das nächste Depot befand sich in Pont à-Mousson; ebenso dort und in Ars-sur-Moselle, also in Entfernungen von 14 resp. 16 Meilen die nächste verfügbare Eisenbahnstelle. Aus diesen Gründen wurde die Verpflegung der Lazarethe aus dem nahen Belgien und ebenso die Evacuation der Verwundeten nach den belgischen Eisenbahnstationen Recogne und Neufchâteau ins Auge gefaßt. Zu dem Zweck ergieng dahin Anordnung daß hauptsächlich von Remilly und Saarbrücken aus Personal und Vorräthe auf der Eisenbahn über Saarlouis und Luxemburg nach Neufchâteau und Recogne dirigirt wurden. Nebenher wurde das nöthige auf dem Landwege von Pont à-Mousson und Bar-le-Duc nach Beaumont, Mouzon und Donchéry bei Sedan herangezogen. Endlich wurden in Belgien Einkäufe gemacht. Mehrere Sanitätscorps waren auf dem Schlachtfelde während des Gefechts thätig, und schon am 1 übernahm eine Colonne, versehen mit Aerzten, Pflegern und Material, die Einrichtung und Versorgung eines selbständigen Lazareths von 300 Betten in Donchéry. In den Tagen des 4, 5 und 6 folgten weitere Transporte und Sanitätscorps, so daß von der Zeit ab sowohl die Verpflegung der Lazarethe als auch die Evacuation der Verwundeten nach und durch Belgien in der Richtung nach Aachen in immer regelmäßigere Bahnen geleitet werden konnte. Sie ist zur Zeit in vollem systematischem Gange. Von englischer Seite wurden nach den Kämpfen bei Metz und Sedan reichliche Mittel an Geld und Gegenständen zur Verfügung gestellt.

8) Gefecht bei Noisseville am 1 September. Zur Zeit dieses Gefechtes war die Organisation der freiwilligen Krankenpflege bei Metz bereits eine fertige. Es war daher nicht schwierig das neu aufgetretene Bedürfniß zu befriedigen.

So lagen die Thatsachen, welche hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Reims, 12 Sept. 1870.

Der königliche Commissär und Militärinspector der freiwilligen Krankenpflege bei der Armee im Felde.
Fürst von Pleß.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Erklärung. Die „Gazzetta Ufficiale" von Florenz, amtliches Organ der italienischen Regierung, enthält in ihrer Nummer vom 17 September folgenden Bericht der Operationsarmee aus Monte Rotondo, ebenfalls vom 17 d. Mts. datirt:

„Heute gegen Mittag begab sich Graf Arnim in das Hauptquartier nach Villa Spada, um persönliche Schritte beim General Cadorna zu machen „und seine Absichten kennen zu lernen, wobei er erklärte daß **das militärische Element in Rom herrsche, mithin der Widerstand „unvermeidlich sei** 2c. 2c."

Und dasselbe Amtsblatt meldet am 19: Der preußische Gesandte habe den General Cadorna brieflich benachrichtigt, seine Versuche, damit der Plan Rom zu vertheidigen aufgegeben werde, seien gescheitert.

„Unter diesen Umständen" — fährt das Regierungsblatt wörtlich fort — **„nachdem kein Zweifel mehr besteht daß die päpstliche „Auctorität sich gegenwärtig unter dem Drucke der fremden Truppen in Rom befindet,** bleibt dem General Cadorna nichts „übrig als 2c. 2c."

Als Augenzeuge der in Rom stattgefundenen Vorfälle erkläre ich diese Darstellung des italienischen Amtsblattes für eine **niederträchtige Lüge,** und spreche die Erwartung aus daß der kgl. preußische Gesandte sich gegen die Beschuldigung verwahren werde durch seine Aeußerungen Anlaß zur Annahme gegeben zu haben daß der hl. Vater unter irgend welchem Drucke gehandelt und nicht aus freier Machtvollkommenheit den Befehl ertheilt habe die verbrecherische Invasion seines Gebietes mit den Waffen zurückzuweisen. General Kanzler hat ausschließlich die von seinem Souverän empfangenen Instructionen befolgt, sowohl indem er die päpstlichen Truppen in Rom concentrirte, als auch indem er fünf Stunden hindurch die Mauern der ewigen Stadt mit 8000 Mann gegen eine Uebermacht von 50,000 Mann vertheidigte, wie auch endlich indem er die Capitulation einleitete um ferneres Blutvergießen zu vermeiden, obgleich der Widerstand wohl noch 24 Stunden hätte fortgesetzt werden können.

Rom, den 21 September 1870. (8892) **Graf v. Blome.**

[8893]

Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1870.	1869.
über das Erträgniß in der Woche vom 30 August bis 5 Sept.	fl. 253,721. 39.	fl. 328,493. 44.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 29 August	fl. 6,768,837. 82.	fl. 8,198,571. 65.
	fl. 7,022,559. 21.	fl. 8,527,065. 09.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1870.	1869
über das Erträgniß in der Woche vom 2 bis 8 September	fl. 21,495. 44.	fl. 21,932. 78.
hiezu die Einnahmen vom 1 December 1869 bis 1 Septbr.	fl. 605,574. 36.	fl. 629,243. 22.
	fl. 627,069. 80.	fl. 651,176. —.

Wien, am 26 September 1870. **Die Administration.**

A. priv. Buschtehrader Eisenbahn.

Wir beehren uns zur Kenntniß zu bringen daß wir den

HH. Brüder Wetzler in Eger

die gesellschaftlichen Speditions-Bureaux in **Karlsbad** und **Eger** übertragen haben.

Diese Bureaux werden sich mit der Uebernahme von Eil- und Frachtgut aller Art für den Bahntransport, mit der Zustreifung der mit der Bahn ankommenden Güter in die Wohnungen und Magazine der Adressaten, mit der Besorgung der Zollamtshandlungen, sowie mit der Ertheilung von Auskünften zu befassen haben.

Die bezüglichen Tarifs können bei der gefertigten General-Direction, sowie in allen Stationen der Strecke behoben werden. — **Prag,** am 16 September 1870. [8750—51]

Die General-Direction der a. priv. Buschtehrader Eisenbahn.

Fischer & Comp. (Friedr. Fischers Erben),

Heidelberg, Sandgasse Nr. 3.

Wir empfehlen den verehrlichen Hülfsvereinen:

Heil- und Transport-Apparate für Militärs.

Apparate zur Krankenpflege im Felde, zum Transport Verwundeter auf dem Schlachtfelde, sowie auf Eisenbahnen.

Gegenstände für Verbandplätze, Feldlazarethe in reichhaltigster Auswahl nach den bewährtesten Modellen.

Verzeichnisse werden **franco** versandt. [7346]

Kriegsnummern der Gartenlaube.

Nr. 39.

Inhalt: Aus eigener Kraft. Erzählung von W. v. Hillern, geb. Birch. (Fortsetzung.) — Ein Füsilier vom Regiment Nr. 64. Gedicht von Wilhelm Petsch, Unterofficier. Mit Abbildung: „Ein Blatt aus seinem Taschenbuch." Nach einer Skizze von Fritz Schulz, Maler im Hauptquartier der zweiten Armee (Prinz Friedrich Karl). — Unter dem rothen Kreuze. Von Franz Bittong. — Bei den Kanonen. Aus dem Tagebuche eines Artilleristen. — Im Lager unserer Heere. Von A. v. Corvin. Vierter Brief. Als Spion. — Ein sächsisches Bivouac auf dem Schlachtfeld von Ste. Marie aux Chênes. Von unserem Specialberichterstatter J. Z—r. — Blätter und Blüthen: Aus den Tagen von Speicheren und Saarbrücken. Mit zwei Abbildungen: In der Kirche von Speicheren. Nach der Natur aufgenommen von Chr. Sell. Am Bahnhof St. Johann-Saarbrücken nach der Schlacht von Speicheren. Nach der Natur aufgenommen von Chr. Sell. Die ersten Mitrailleusen in Berlin. Mit Abbildung: Die Einbringung des ersten erbeuteten Adlers und der Mitrailleusen in Berlin. Nach der Natur aufgenommen von Prof. Döpler. — „Unser Fritz," der Führer der dritten Armee. Mit Abbildung von Professor W. Camphausen in Düsseldorf. — Für die Verwundeten und die Frauen und Kinder unserer unbemittelten Wehrleute. [8903]

Das Ausland. Nr. 39.

[351]

Inhalt: Professor Williamson über die Sphaerosira volvox Ehrenbergs. — Aus dem Innern der europäischen Türkei. Reiseskizze vom Jahr 1869. Von Fr. v. Hochstetter. 4) Ein Gebirgsübergang zwischen Sofia und Wranja. — Ueber die römischen Frauen. Von Dr. J. J. S. May. — Wanderungen und Wandelungen der Eisenerze. Von Prof. Senft in Eisenach. — Die neue strenge Höhenbestimmung in Bayern. — Palästinensisches. 7) Ein Ritt nach den salomonischen Teichen und nach Artâs. — Ueber die Erblichkeit der geistigen Fähigkeiten. — Ueber Corruption in der amerikanischen Gesellschaft. — Prof. Huxley's Rede zur Eröffnung der britischen Naturforscherversammlung zu Liverpool. — Ein englischer Statistiker über den gegenwärtigen Krieg. — Nomenclaturen in den Vereinigten Staaten. — Ueber die Spectra der Fixsterne. — Ammoniak gegen Schlangenbisse. — Grammatik der Chibcha-Sprache.

An der **Bezirksschule in Brugg** ist die Stelle eines **Hauptlehrers** für Latein, Deutsch und Geschichte erledigt und wird hiemit wiederholt zur Besetzung ausgeschrieben.

Jährliche Besoldung bei wöchentlich höchstens 28 Unterrichtsstunden Frcs. 2200 nebst Bezug des Bürgernutzens.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges bis und mit dem **11 October** nächsthin der Bezirksschulpflege Brugg einzureichen.

Aarau, den 20 September 1870. (8790-92)

Für die Erziehungsdirection:

Frikker, Directionssecretär. [H-3517]

Militär-Vorbildungs-Anstalt zu Kassel,

Neue Wilhelmshöher Allee 129¾.

Vorbereitung zum Porte-épée-Fähnrich, Seecadetten- und Einjährig-Freiwilligen-Examen. Erfolge nachweisbar sehr günstig. Gute Pension. Prospecte gratis. (8865—70)

v. Hartung,

Lieutenant a. D. und Dirigent.

Jedem Capitalisten empfiehlt sich das „Neue Verloosungsblatt," Ziehungslisten und Finanz-Wochenschrift von **A. Dann** in **Stuttgart** durch seine Aufsätze, Rentabilitätstabellen und Arbitrage-Rechnungen, an deren Hand man nicht nur hohe Zinsen, sondern auch manchen Gewinn an Tauschgeschäften erzielt. Bei jeder Post und Buchhandlung wird für 13 Sgr. ¼jährlich abonnirt. Probenummern gratis. (8773)

Seit dem Tage von Sedan vermißt Madame **Lassimé** zwei Söhne, deren einer Lieutenant im 4. Bataillon des 65. Regiments, der andere Freiwilliger im 2. Zuaven-Regiment war. Man bittet dringend der besorgten Mutter unter obiger Adresse poste restante **Tournai** (Belgien) etwaige Auskunft über den Verbleib der beiden jungen Leute zu geben. (8895—97)

Soeben erschien:

(8. sehr vermehrte Auflage)

30,000 Exemplare im In- und Auslande bereits vergriffen.

[illegible] deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. [illegible] Preis 2 fl. 30. [illegible]

Zu haben in der Ordinationsanstalt für **Geheime Krankheiten** (besonders Schwäche) von **Med. Dr. [illegible]**, Stadt, [illegible] 12 in Wien. Tägliche Ordination von 11—4 Uhr. Auch wird durch Correspondenz behandelt und werden die Medicamente besorgt. (Ohne Nachnahme.)

[7399—7986]

Galène-Einspritzung

heilt schmerzlos innerhalb **dreier Tage jeden Ausfluß der Harnröhre,** sowohl entstehenden als entwickelten und **ganz veralteten.** Alleiniges Depot für Berlin **Franz Schwarzlose,** Leipzigerstraße 56.

Preis pro Flasche nebst Gebrauchsanweisung 2 Thlr. [8320—31]

Berliner Comité zur Forthülfe der aus Frankreich vertriebenen deutschen Arbeiter.

Unsere Wirksamkeit bleibt unausgesetzt der zweckmäßigen Unterbringung aller Vertriebenen gewidmet, die durch Arbeit und Fähigkeit sich einen geachteten Wirkungskreis erringen wollen. Es bleiben augenblicklich nur noch zu placiren: **24 intelligente Personen,** für welche wir in den Kreisen des Kaufmannsstandes Anstellung suchen müssen, als: **Verkäufer, Buchhalter, Correspondenten, Reisende, Lagerverwalter.**

Wir bitten um weitere Förderung unserer Bestrebungen.

Berlin, 24 September 1870. **J. A. Siegfried Lövinson,** Vorsitzender. **8. Unter den Linden.**

Augsburger Kammgarn-Spinnerei.

Von dem **Hypothek-Anleihen auf Partial-Obligationen der Augsburger Kammgarn-Spinnerei** zu fl. 150,000 d. d. 1 Januar 1849, kommen vertragsgemäß am 1 Januar 1871 weitere fl. 10,000 oder 20 Obligationen zur Heimzahlung, und die Verloosung ergab die folgenden Obligations-Nummern:

3. 70. 73. 112. 124. 140. 142. 146. 147. 150. 176. 181. 184. 207. 210. 220. 221. 223. 234. 274.

Die Besitzer der vorstehenden Obligationen werden eingeladen den Betrag derselben **auf dem Comptoir der Fabrik dahier**

am 1 Januar 1871

zu erheben, mit welchem Tage die Verzinsung aufhört.

Augsburg, den 27 September 1870. (8915) Der Vorsitzende des Verwaltungsrathes: **Th. Sander.**

---

[352] In der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg und Stuttgart** ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Einundfünfzigster Jahrgang. Zweites Septemberheft 1870.

Inhalt: Theorie der Dampfmaschinen mit hoher Kolbengeschwindigkeit, nach J. Fr. Radinger. Mit Abbild. — Entlasteter Dampfschieber von Wilson und Peebles in Errol (Perthshire, England). Mit Abbild. — Sickels und Thorndike's Vertheilungsschieber. Mit Abbild. — Herstellung gegossener Kolbenringe. Mit Abbild. — Bowaters Maschine zum Walzen und Formen von Metall. Mit Abbild. — Boultons Münzmaschine. Mit Abbild. — Erzeugung von Holzschnitzereien durch Wärme und Druck. — Bishops Maschine zum Schneiden der Faßdauben. Mit Abbild. — Die französische Kugelspritze (Mitrailleuse); von Prof. C. Teichmann. Mit Abbild. — Der elektromagnetische Pantelegraph von Bernhard Meyer in Uffholz (Elsaß). Mit Abbild. — Ueber den Zug in den Schornsteinen und die Einwirkung der Witterung auf denselben; von Dr. C. Huber. — Ueber Boëtius' Gasgenerator zum Heizen von Puddelöfen, Schweißöfen, Zinköfen, Glasöfen rc.; von L. Gruner. Mit Abbild. — Ueber die colorimetrische Bestimmung des im Eisen und Stahl in gebundenem Zustand enthaltenen Kohlenstoffes; von J. Britton. — Verfahren zur raschen und genauen Bestimmung des Chrom- und Eisengehaltes der Chromeisensteine; von J. Britton. — Nachweis des Arsens in Schwefelsäure, Salzsäure, Wismuthnitrat und Brechweinstein. — Ueber die Löslichkeit des Schwefels in einer wässerigen Lösung von kohlensaurem Natron und in Leinöl; von Dr. J. J. Pohl. — Ueber das Vorkommen dextrinhaltiger Rohzucker und über die Nachweisung eines Dextringehaltes in denselben; von Dr. C. Scheibler. — Das österreichische Mahlverfahren; von Friedrich Kick, Professor am Polytechnikum in Prag. Mit Abbild. — Ueber Brodvergiftung; von Dr. Herm. Eulenburg und Dr. Herm. Vohl zu Köln. — Ueber die Lebensfähigkeit der Bierhefe; von Melsens.

Miscellen. Zur Geschichte des Patentwesens. Sagebiens Wasserrad. Neuer Wassermesser. Neue Nähmaschine für die Handschuhfabrication. Walts Sicherheits-Vorrichtungen für Cassen. Das Verhalten der Stahlschienen in der praktischen Verwendung. Die sogen. Drittel-Silberlegirung. Ueber die Verwendung des wolframsauren Natrons zu einer elastischen Masse. Ueber Bereitung farbiger, in kurzer Zeit sehr fest werdender Kitte; von Prof. Böttger. Chlorcalcium zum Besprengen von Straßen. Ueber arsensaures Kali zu Reservagen für den Druck von Lapisartikeln; von Girardin. Anthracenroth von Gebrüder Gessert in Elberfeld. Bleicherei der Schwämme. Anwendung des Naphtalins gegen Motten rc.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen Postämtern des deutschen Postvereins nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

(8905) In unterzeichnetem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundriss der Arzneimittellehre für Thierärzte.

Dritte Auflage
der
„thierärztlichen Arzneimittel"
von
Obermedicinalrath Dr. v. Hering.
Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von
Dr. *C. F. H. Weiss,*
Professor an der königlichen Thierarzneischule in Stuttgart.
27 Bogen gr. 8. Preis brosch. fl. 3. 12 kr. oder Thlr. 2.

Wir empfehlen das Werk, in welchem die langjährigen Erfahrungen Herings und die neuesten Resultate der Wissenschaft niedergelegt sind, den HH. Thierärzten und Landwirthen aufs angelegentlichste.

Stuttgart, September 1870. **Ebner & Seubert,** Verlagshandlung.

(8907) Im Verlage der **Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dante's Hölle der Verliebten.

Deutsch gereimt. Mit einigen Bemerkungen und einer Belegstelle aus dem Roman du Lancelot
von
Dr. Rudolf Minzloff,
kais. russ. Staatsrath und Oberbibliothekar etc.
Lex.-Format. geh. 16 Sgr.

Für Schauspieler Hrn. Franz Pörtrich liegt ein frankirter Brief in der Exp. d. Bl. (8914)

(8906) So eben erschien und ist vom Unterzeichneten sowie durch alle Buchhandlungen **gratis** zu haben:

10. Autographenverzeichniss,
enthaltend: eine sehr werthvolle Sammlung von
Autographen berühmter Aerzte, Naturforscher und Physiker,
grösstentheils aus dem Nachlasse
Albrecht v. Hallers.
Nebst einem Anhange medicinischer und chirurgischer Bücher.
Zu den beigefügten Preisen zu beziehen von
Otto Aug. Schulz in Leipzig.

Für Colporteure und Expedienten!

Dr. Mühlfeld, Französisch-deutscher Krieg. Zweite Auflage. erscheint in Lieferungen à 4 Sgr.

Vortheilhafte Bezugsbedingungen.

Bielefeld. (8913) **F. Thiele & Comp.**

Zu kaufen

wird gesucht eine gebrauchte **Papiermaschine** mit **Trockencylinder** in noch gutem Zustande. Offerte nimmt unter K. 3360 die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **München** entgegen. [8814—16]

Heiraths-Antrag.

Ein junger Mann, Schweizer, welcher in einer der größeren Schweizerstädte ein commercielles und rentables Geschäft mit bestem Erfolg auf eigene Rechnung betreibt, sucht eine seinem Charakter entsprechende Partie. Strengste Discretion selbstredend. Gef. Anträge unter Chiffre **X. M. 837** befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Basel. [H-3583c] (8909-10)

Ein gewandter Bauzeichner

für den Bahnbau, nebenbei im Rechnungswesen und schriftlichen Arbeiten geübt, mit schöner Handschrift, wird gesucht. Näheres **sub R. 1192** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Nürnberg.** [8863—64]

Ein Ingenieur, [8782—83] der seit 13 Jahren die **Maschinenfabrication** und **Kesselschmiederei** zweier großer Fabriken selbstständig leitete und zugleich mit dem kaufmännischen Betrieb technischer Geschäfte speciell vertraut ist, sucht Stellung. Gef. Offerte sub **L. 334** durch die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse,** Zeil 45, **Frankfurt a. M.**

Ein junger Landwirth (Schweizer), militärfrei, mit guten Zeugnissen versehen, der schon mehrere Jahre selbstständig und an verschiedenen Orten Wirthschaften geleitet hat, sucht eine Stelle als **Director** eines größeren Gutes. Offerte unter Chiffre **W. K. 510** befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** in **Basel.** (H-3511-c) [8779—81]

Stuttgart.

In einem Strumpfwaaren-Fabrikgeschäft ist der Posten eines

Reisenden

frei, und wird zu dessen Besetzung ein tüchtiger junger Mann mit Sprachkenntnissen gesucht, der sich als Reisender erprobt hat. Offerte, mit Copien von Zeugnissen belegt, unter **N. B. 174** befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Stuttgart. (8798—99)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 273. Augsburg, Freitag, 30 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 29 Sept. Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht einen Erlaß des Unterstaatssecretärs v. Thile an die diesseitigen Gesandten, in welchem er erklärt: „Sorgfältige Erhebungen zeigten die vollständige Grundlosigkeit der Behauptungen des Ministers des Aeußern, Fürsten Latour d'Auvergne, vom 1 Sept., die deutschen Truppen hätten sich vielfacher Verletzungen des allgemeinen wie vertragsmäßigen Völkerrechts zu Schulden kommen lassen. Nur eine der erhobenen Beschuldigungen, die Verhaftung Bussières, hatte factischen Anhalt; die Verhaftung erfolgte jedoch nicht inmitten der Ambulance. Die Genfer Convention wurde von den Deutschen sorgsamst ausgeführt. Explosivgeschosse für Handwaffen oder geringere als von 400 Gramm Gewicht sind nicht vorhanden. Dagegen liegen beglaubigte Thatsachen vor daß die französische Regierung die Genfer Convention nicht ausgeführt hat. Es scheint, die Behauptungen Latours waren ein Versuch unserem Proteste vom 26 August durch aus Zeitungen zusammengeraffte Gegenbeschuldigungen für den Augenblick die Schneide zu nehmen."

* **Antwerpen,** 29 Sept. Heute Nacht ist eine furchtbare Feuersbrunst ausgebrochen. Die Zuckerraffinerie von Meens ist vollkommen abgebrannt, vier anstoßende Gebäude stehen in Flammen. Die Feuersbrunst dauert noch sehr heftig fort.

= **Florenz,** 28 Sept. Msgr. Pericoli ist in speciellee Mission des Papstes hier eingetroffen. Graf Trauttmansdorff sprach auf seiner Durchreise sich unverhohlen darüber aus daß Oesterreich sich in die römische Frage nicht einmischen werde. Lamarmora wird sofort nach Feststellung der Plebiscitsformel nach Rom gehen. Ein Freiwilligenbataillon der hiesigen Nationalgarde beabsichtigt zum Einzuge des Königs nach Rom zu gehen. — Sella beabsichtigt eine Fusion der kgl. Regiegesellschaft mit der päpstlichen. Mitte October werden in Oberitalien große Truppenmanövers unter Pianell und Petitti stattfinden. Graf Mammiani ward von der römischen Junta zur Organisation des römischen Unterrichtswesens berufen.

⊙ **Rom,** 28 Sept. Die indirecten Ausgleichsverhandlungen mit dem Papst dauern fort und sprechen für die versöhnliche Stimmung eines Theils des hohen römischen Klerus. Die italienische Regierung soll die Garantien der geistlichen Unabhängigkeit und die Höhe der Civilliste des Papstes vorschlagen, und alle andern Mächte sollen eingeladen werden diejenigen Bürgschaften beizufügen welche sie dem Papst bezüglich ihres Verkehrs mit ihm, bezüglich der Unabhängigkeit seines Verkehrs mit den Katholiken in ihren Staaten und bezüglich ihrer Beiträge zum Unterhalt des heiligen Stuhles anbieten wollen. Der Papst beauftragte die Cardinäle Guidi, Silvestri und Di Pietro zur Ausarbeitung von Vorschlägen über den modus vivendi mit Italien. Balboni, der Chef der päpstlichen Sbirren, ist wegen gemeiner Verbrechen verhaftet. Die Junta decretirte die Errichtung eines Denkmals für die 1867 und 1870 für die Befreiung Roms Gefallenen. General Cadorna dehnte die Befugnisse der römischen Junta auf die ganze Provinz aus.

* **Frankfurt a. M.,** 28 Sept. Abend-Effectensocietät: Creditactien 243 1/8; 1860er L. —; Lombarden 168 1/4; Staatsbahn 362 3/4; Galizier —; Silberrente 54 1/8; Elisabeth 205 1/2; 3proc. span. ausl. Sch. 27 1/8; 1882er Amerikaner 94 1/2. Matt.

* **London,** 27 Sept. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 13/16 1882er Amerikaner 90 1/2; Türken 41 7/8.

* **New-York,** 28 Sept. Gold 114 1/8; Wechsel in Gold 109 1/4; 1882er Bonds 112 7/8; 1885er Bonds 111 7/8; 1904er Bonds 107 1/2; Baumwolle 16 7/8; Petroleum in Philadelphia 26.

Zur strategischen Sicherung der Schweiz.

*** **Bern,** 25 Sept. Die „Sonntagspost" brachte in ihrer vorletzten Nummer einen Artikel über eventuelle Veränderungen der schweizerischen Gränzen, welcher in der diesseitigen Presse nicht geringen Lärm verursachte. Mag nun der Artikel als ein sogenannter Fühler aus dem Bundesrathhause stammen, wie die einen meinen, oder mag er, wie Verfasser selbst versichert, der Ausfluß individueller, übrigens von vielen schweizerischen Politikern getheilter und vom Verfasser im Einklang mit seinen Meinungsgenossen schon vor langen Jahren öffentlich verfochtener Ueberzeugung sein, jedenfalls tritt derselbe aus der großen Menge zufälliger und vorübergehender Tagesmeinungen auf einen erhöhten Standpunkt dadurch daß er von der vaterländischen Presse bejahend und verneinend der eingehendsten Beachtung würdig befunden worden. Hatte derselbe wirklich ein Fühler sein sollen, so kann er jedenfalls seinen Zweck als erreicht betrachten. Er war aber mehr als bloß das, indem er in unserer Zeit großer Thaten und Ereignisse die Schweizer auf thatsächliche Verhältnisse aufmerksam machte, angesichts deren die öffentliche Meinung sich, je nach dem Standpunkt ihrer Träger, zu einer Politik selbstbewußter, aber besonnener Thatkraft, oder aber zu der des philisterhaften „Freund ich bin zufrieden", und „Ueb' immer Treu und Redlichkeit" bekennen mußte.

Nach einem rühmenden Hinweis auf die jüngst bewährte Kriegsbereitschaft und rasche Gränzbesetzung des schweizerischen Heeres, welche der Anerkennung der dadurch nicht unerheblich geförderten deutschen Armeeleitung nicht entgehen werde, und nach einigen gewiß vielen aus dem Herzen gesprochenen Klagen über den traurigen Dienst neutraler Gränzpolizei, dessen große materielle Opfer nicht einmal durch etwaige kriegerische Lorbeeren compensirt werden können, kommt das genannte Blatt auf den Hauptpunkt: daß nämlich unsere Anstrengungen für gebührende Aufrechthaltung der Neutralität in keinem richtigen Verhältniß weder zur Zahl unserer Bevölkerung, beziehungsweise unserer Armee, noch zur Vertheidigungsfähigkeit unserer Gränzen stehen. Ganz besonders trete dieses Mißverhältniß bei Genf und Basel hervor, deren Vertheidigung schon 1815 in hohem Grad erschwert worden, und welche, was Genf und die ganze französische Schweiz betrifft, seit 1860 durch die Annexion Savoyens an Frankreich, und was Basel betrifft, durch die künftige Annexion des Elsaßes an Deutschland fast unmöglich gemacht werde.

Es wird daher nach Abhülfe gegenüber diesen Mißverhältnissen gerufen: „Wer heute nicht den Muth hat zu fordern daß die bedrohten Punkte durch Gränzverbesserung gedeckt werden, der gibt schon jetzt nicht verschiedene Fußbreit, sondern unendlich werthvolle Quadratstunden und Kantone sammt den zwei reichsten Städten unseres Vaterlandes preis. Wir verlangen nichts als die Sicherung der Integrität unserer Gebiete und die Befähigung auch bei den veränderten Machtverhältnissen unsere anspruchslose und doch unter Umständen so wichtige europäische Mission zu erfüllen. Es ist unmöglich daß ein solches, nicht allein vom schweizerischen, sondern auch von europäischem Interesse gefordertes Begehren von unbefangenen Staatsmännern verkannt werden könnte."

Bezüglich Genfs haben wir sogar das positive Recht für uns in der vom Wiener Congreß stipulirten Neutralisirung Savoyens und dem schweizerischen Besetzungsrecht daselbst. Die sonderbare Halbheit eines Be-

setzungsrechts über ein Land das uns nicht selbst gehörte, ließ sich noch einigermaßen dadurch entschuldigen daß dasselbe ebenso sehr im Interesse des damaligen Besitzers (Sardiniens) wie in unserem eigenen lag. „Im Jahr 1860 wurde aber diese Halbheit zur reinsten Absurdität verkehrt. Die Neutralität Savoyens kann nur den Sinn haben daß Frankreich, in einem Kriege bei dem der Besitz jenes Gebiets von militärischem Werth ist, seine Truppen herausziehe und den schweizerischen Platz mache. Frankreich wird nun aber gerade in dem Zeitpunkt wenn der Besitz dieses Landes von militärischem Werth ist am wenigsten hinauswollen; und geht es nicht freiwillig, so müssen wir es, um unsere europäische Pflicht zu erfüllen, aus demselben zu vertreiben suchen. Mit andern Worten: wir müssen mit einer europäischen Großmacht Krieg anfangen, um — neutral sein zu können!" Ihren Lesern ist bekannt daß die Schweiz diesen Zustand rein als zu Recht bestehend anerkannt hat, und daß der Bundesrath jüngst wieder bei seiner letzten Neutralitätserklärung auf dieses Mißverhältniß hingewiesen. Die bevorstehenden Friedensverhandlungen dürften in mehr als einer Beziehung eine günstige Gelegenheit bieten dasselbe definitiv zu heben. Dieß kann nach dem angeführten Blatte nur dadurch geschehen daß man die ehemaligen Provinzen Chablais und Faucigny sowie das Pays de Gex der Schweiz zu erwerben sucht. Wir würden so, neben anderen Vortheilen, auch eine leicht zu vertheidigende Südwestgränze gewinnen.

Was Basel betrifft, so „geräth es durch die Annexion des Elsaßes an Deutschland in eine ähnliche Umzingelung, wenn auch in eine nicht ganz so gefährliche. Wird es von Osten über den Norden herum bis Südwesten von deutschem Boden umschlossen, so sieht es sich ganz in fremdes Gebiet hineingespitzt." Daher wird vorgeschlagen diese ausgesetzte Lage dadurch einigermaßen zu mildern daß man alle nordwestlichen Jura-Abhänge in schweizerischen Besitz zu bringen, die Gränze „beispielsweise" in die Linie Delle-Hüningen vorzurücken und so Basel in directe Verbindung mit Pruntrut zu bringen suche.

Den seither erfolgten Einwendungen und Angriffen unserer Presse gegen die hier gemachten Vorschläge, den Berufungen auf die „Eigenart und das Zusammengehörigkeitsbewußtsein der Schweizer, auf die besondere staatliche Aufgabe unseres republicanischen Gemeinwesens inmitten der Monarchien, auf die für die Kleinen so nothwendige politische Weisheit sich von den Händeln der Großen fern zu halten u. s. w.," und andrerseits gegenüber dem Stolze des Schweizers auf sein herrliches Milizheer macht die „Sonntagspost" auf einen „bedenklichen Widerspruch" aufmerksam, und fragt ihre Gegner: wie sie aus demselben herauskommen wollen. „Wenn Bravsein, Bildung und fleißige Arbeit uns Achtung nach außen verschaffen, und diese Achtung allein schon unsere Unabhängigkeit garantirt, warum denn müht ihr euch jahraus jahrein mit militärischen Dingen ab? Warum verschwendet ihr Millionen auf Kanonen, Peabodys und Vetterlins? Entweder — oder: entweder genügen wirklich unsere Bildung und gute Aufführung zum Schutze des Landes; dann seid doch consequent, und habt den Muth zu verlangen daß all der militärische Ballast über den Haufen geworfen werde; dann laßt aber auch von den Festtribünen die stereotype Phrase von der Vertheidigung des Vaterlands weg — oder aber unser Volk soll bei aller Bildung und guten Aufführung auch ein wehrhaftes sein; dann seid herzhaft und patriotisch genug zu all den Bedingungen zu verhelfen die im gegebenen Fall diese Wehrhaftigkeit auch nutzbar machen. Unsere militärische Kraft liegt nun aber nicht einzig in Mannschaft und Waffen, sondern ganz wesentlich auch im Terrain auf dem die Waffen zu spielen berufen sind. Wer auf die Verbesserung dieses Terrains hinzielt, arbeitet an der Erhöhung der Wehrkraft wer dasselbe ohne Widerspruch verschlechtern läßt, schaut mit gekreuzten Armen der Schwächung des Vaterlands zu" u. s. w.

Der Krieg.

Einem Berichte der „Spen. Ztg." aus dem Hauptquartier des Königs, d. d. Lagny 20 Sept., entnehmen wir folgende Beschreibung des Schlosses **Ferrières**, wo sich gegenwärtig das deutsche Hauptquartier befindet:

„Von Lagny führt dahin ein in seinem größern Theile fast schnurgerader schöner Weg, immer dicht an Parks hin, die prachtvolle von Lichtungen durchschnittene Waldpartien haben. Der Augenblick ehe der König eingetroffen ist, ist einladend das Schloß zu besichtigen. Eine lange Strecke sind wir an der Gartenmauer hingefahren, als der Wagen an der nördlichen Einfahrt hält, welche freilich nur zu der Hinterfront des Schlosses führt. Zwei thurmartige kleine Gebäude, in deren einem sich so eben der Feldtelegraph etablirt hatte, bilden den Eingang. Man tritt in einen Garten, den ein breiter Weg nach dem Schlosse zu durchschneidet. An den Seiten sind Fischbassins, eingefaßt von Beeten, welchen Collens das Ansehen eines Teppichs gibt. In ungeheuren Kübeln stehen in weiterer Entfernung um das Schloß herum prachtvolle Orangeriebäume, dicht an der Front, aber gleichmäßig zu beiden Seiten geordnet, obeliskartig zugeschnitten, kolossale Buchsbäume, breitblätterige Myrten und Araucarien. Umschlossen ist das Schloß endlich von einem dichten heckenartigen Gebüsch, aus Lorbeer, Rhododendron und Myrte bestehend. Wundervolle Araucarien und Cadenen (cadens rubra), Thujen und Magnolien bilden die köstlichste Zierde der wundervollen Pflanzenwelt welche sich um das Schloß ausbreitet, und der gegenüber das Schloß selbst trotz alles seines Reichthums zurücktritt, denn es ist ein Gemisch aller möglichen Stylarten. Den schönsten Anblick gewährt die nach Süden gelegene Hauptfront. Aus dem Park, der hier durch einen See belebt ist auf dem eine wundervoll bebaumte Insel liegt, erhebt sich eine Terrasse in zwei Stufen. Auf der ersten stehen zur Seite der Treppe kolossale Löwen und Vasen nach antikem Muster. Auf der obern Stufe führt eine breite Freitreppe, deren beide halbrunde Arme sich in der Mitte vereinigen, zum Schlosse, das nach dieser Seite hin im ersten Geschoß einen schönen Säulengang präsentirt. Wenn sich das Schloß nach dieser Seite von außen am prachtvollsten präsentirt, so ist der Eintritt von der Nordseite wohl schöner. Hier kommt man zuerst in ein Vestibul mit Marmorbüsten römischer Kaiser, und auf einer schönen Treppe gelangt man in den größten Raum des Schlosses, einen Salon mit umlaufender Gallerie, die von jonischen vergoldeten Säulen getragen wird. In diesem Saal ist eine Fülle von Kostbarkeiten verschwendet, zu deren Beschreibung ein eingehendes Studium gehören würde. Für Gemälde ist in diesem Reichthum von Gold und Zierrath wenig Raum, nur ein Reiterporträt von Velasquez und eine Landschaft haben Platz gefunden; oberhalb der Galerie ist die Wand mit Gobelins bekleidet. In der Mitte des großen Saales steht ein brûle-parfum, eine unregelmäßige Marmorsäule mit einem kolossalen Becken in chinesischem Geschmack darauf, Schränke und Tische, mit Schildpatt und Silber ausgelegt, stehen überall umher; die Hinterwand wird ganz von der Bibliothek, deren Bücher sämmtlich in rothem Maroquin gebunden sind, eingenommen. Um diesen großen Salon herum liegen der kleine und der große Speisesaal, ein Musiksaal u. s. w., jeder in anderer Weise decorirt. Der Speisesaal besitzt einen ganz wundervollen Schmuck in den in das Getäfel eingelassenen Reliefs, die mit unvergleichlicher Kunst in Bronze gegossen sind. Sie stellen den Sturz des Phaëthon, das Verderben der Niobiden, den Kampf der Centauren mit den Lapithen und den Himmelssturm der Giganten dar. An dem einen Ende der Räume liegt die Hauskirche. Der obere Stock, zu welchem man durch ein mit schönen Jagdbildern geschmücktes Treppenhaus gelangt, besteht ganz aus Wohn- und Schlafzimmern, alle — besonders die für die Damen bestimmten — mit dem außerordentlichsten Luxus eingerichtet, zum Theil mit sehr schönen Gemälden geschmückt. Sachverständig wandelten die HH. Quartiermacher auf und ab, und schrieben an jede Thür mit der unvermeidlichen Kreide den Namen der provisorischen Bewohner an, die nicht nur nicht über die Wohnung, sondern ebensowenig über das Essen zu klagen haben werden, denn Rothschild, der zwar selbst in Paris geblieben ist, hat einen Regisseur zurückgelassen, der in Bezug auf Tafel und Keller die Würde des Hauses zu wahren hat. Auch die zu den Besitzungen gehörigen Leute hatten dieselben nicht verlassen, sie waren zum Theil auf den Feldäckern mit ländlichen Arbeiten beschäftigt, und benahmen sich gegen die Vorüberfahrenden ungemein entgegenkommend, was übrigens von allen denjenigen geschah welche in den Ortschaften die wir passirt haben zurückgeblieben waren. Der Park des Schlosses ist prachtvoll. In abgeschlossenen Räumen weidet Hochwild, in den Wiesen springt munter der Haase umher, und zuweilen schwirrt, schweren und unsicheren Fluges, ein Fasan vorüber. Hier ist die Flora der ganzen Welt vertreten. Neben der malerischen Kiefer zittert das Laub der Silberpappel, am Bache, der sich durch die Wiese schlängelt, wachsen Tamarinden- und Tulpenbäume, die Weimuthskiefer bildet prachtvolle Gehölze, und auf jedem freien Platze breitet wieder eine Ceder, deren Zweige gewöhnlich in zwei Zinken auslaufen, ihr Haupt aus, wie wenn sie schwämme, und gleicht mit der Last ihrer Früchte im Sonnenlicht einem glitzernden Weihnachtsbaum. Weite Wege führen in immer stillere Waldeinsamkeit, und aus dieser zurück zu der Umgebung des Schlosses, wo neben der Ceder die Cactus-Araucaria durch ihre bizarren und musculösen Formen immer aufs neue fesselt."

Aus **Ferrières**, 23 Sept., enthält der preußische „St.-Anz." folgenden Bericht:

„Das große königl. Hauptquartier befindet sich noch hier und in dem 6 Kilometer nördlich gelegenen Städtchen Lagny. Se. Maj. der König, der Bundeskanzler Graf Bismarck, die Generale v. Moltke, v. Roon, v. Treskow, v. Boyen, sowie die sämmtlichen Flügeladjutanten, wohnen in dem Rothschild'schen Schlosse, dessen Parks, Fasanerie, Gärtnerei, Wildstand u. s. w. die Verwunderung jedes Beschauers erregen. Vorgestern waren die in Lagny wohnenden fürstlichen Personen zum Besuche nach dem Schlosse Ferrières gekommen und zur Tafel geblieben. Gestern traf Se. k. H. der Kronprinz aus dem Hauptquartier der dritten Armee, Versailles, hier ein, und verweilt auch heute noch hier. In höchstdessen Begleitung befindet sich der Chef des Stabes, General v. Blumenthal, und der Hofmarschall Graf Eulenburg. Das Wetter ist seit acht Tagen außerordentlich schön, und läßt die landschaftlichen Schönheiten der Umgegend und der ausgedehnten Parkanlagen in ihrem vollen Reiz erscheinen. Jagden finden auf Befehl Sr. Maj. des Königs während der Anwesenheit Allerhöchstdesselben nicht statt. Die bisher hier stehenden k. württemb. Truppen sind gestern durch preußische noch nachträglich von Sedan her gegen Paris vorrückende Truppen abgelöst worden, während das Gros derselben sich den Cernirungstruppen anschließt, deren Ring um die Hauptstadt sich seit vorgestern nicht allein vollständig geschlossen, sondern auch noch mehr verengt hat. Der Ingenieur-General des großen Hauptquartiers, Generallieutenant v. Kleist, hat vorgestern und gestern bereits mit seinem Adjutanten, dem Major Peters, die Angriffsfronten recognoscirt. Der Feind hat seit dem 19 keinen Ausfall gemacht, und

verhält sich seitdem abwartend. Bei dem Kampf am 19 zwischen Sceaux und Montrouge glaubt man das Bestreben der Besatzung erkannt zu haben: die deutschen Truppen durch Zurückweichen auf unterminirte Stellen zu locken. Es genügte dieses Erkennen aber um die Absicht des Feindes zu vereiteln. Gestern Nachmittags und Abends will man Gewehrfeuer und sogar einige Kanonenschüsse in Paris selbst gehört haben, worüber indessen alle weiteren Nachrichten fehlen, da jede Verbindung mit der Stadt nach allen Seiten hin vollständig abgeschnitten ist. — Von **Metz** aus sind im Hauptquartier viele Briefe abgeliefert worden, welche, an einem kleinen Luftballon befestigt, auf einem Terrain niedergefallen waren welches gegenwärtig von unsern Truppen besetzt ist. Sie waren sämmtlich offen, auf sehr kleines und dünnes Papier geschrieben, enthielten aber nichts über die Lage der Festung und der Garnison, waren also vor der Absendung auf diesem Wege censirt worden, was darauf schließen läßt daß diese Art der Correspondenz von der Commandantur gebilligt und befördert wird. Auch auf den Flug der Brieftauben aus und nach Paris hinein ist man aufmerksam, da sich Paris reichlich namentlich mit belgischen Brieftauben versehen haben soll, um Nachrichten aussenden zu können."

Ueber den Kampf vor den Festungswerken von **Paris** vom 19 liegen erst kurze Berichte vor. Nach dem Bericht des preußischen „St.-A." wurde das 5. preußische Corps, das schon bei Weißenburg, Wörth und Sedan so scharf im Feuer gewesen war, zuerst in Action gezogen. Der Bericht fährt fort:

„Die französischen Truppen die sich engagirt hatten, gehörten der Hauptmasse nach zu dem 13. Armeecorps. Es ist dieß im wesentlichen zusammengesetzt aus den sogenanten „Marschregimentern," die der Commandant von Paris, General Trochu, aus verschiedenen Bestandtheilen der regulären Truppen, besonders aus den Reserven von Zuaven, Turcos u. s. w., gebildet hat. Offenbar stellen die Regimenter die man zum ersten Ausfall benutzt hat, das beste Material dar über welches das Vertheidigungscomité in Paris gebietet. Von heißer Kampfesbegier war übrigens wenig zu merken. Der Feind hatte es wieder ziemlich eilig mit seinem Rückzug, sowie er gewahr wurde daß ihm zahlreichere Truppenmassen gegenüberstanden als er vermuthet hatte. Die Zahl der Verluste entzieht sich noch genaueren Angaben. Die der Todten ist unbedeutend, die der Verwundeten auf französischer Seite nicht unbeträchtlich; bei uns gering. Darf man den Aussagen gefangener französischer Officiere glauben, so ist es in der Hauptstadt bereits schwer unter den verschiedenartigen Bestandtheilen der Armee Ordnung zu halten. Der Feind hat sich in die Forts südlich von der Stadt zurückgezogen, bis wohin man ihn verfolgte. Es war ein großartiger Moment als bei dieser Gelegenheit die deutschen Truppen von den Anhöhen vor Sceaux aus zum erstenmal des Häusermeeres der Hauptstadt von Frankreich ansichtig wurden. Se. k. Hoh. der Kronprinz hatte St. Germain-lès-Corbeil Morgens 8 Uhr verlassen, und war auf dem rechten Ufer der Seine, das sich durch Schönheit der Landschaft, auch Reichthum der Villen, noch vor dem linken Ufer auszeichnet, bis Villeneuve St. Georges geritten. Auch auf dieser Straße waren zahlreiche Verhaue zu umgehen. Man sah von hier aus die große Kuppel des Pantheons von Paris und den Thurm vom Luxembourg, auf dem die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz erkennbar war. Zwischen Choisy le Roi (am linken Ufer der Seine) und Vitry, nordwestlich von Choisy, in der Nähe des Bivouacs, hatte der Feind von einer neuerrichteten Feldschanze aus eines unserer Regimenter beschossen. Einige Soldaten und Officiere waren verwundet worden. Man konnte bemerken daß, während der Feind aus seinen Geschützen Feuer gab, noch an der Schanze gearbeitet wurde. Von hier ritt der Kronprinz über Orly, südöstlich von Choisy, nach Vissous, und beobachtete das Gefecht, in welches das 2. bayerische Corps, bei seiner Unterstützung des 5. preußischen zwischen Sceaux und Plessis-Piquet, nördlich vom Bois de Verrières, engagirt worden war. Als der Kronprinz von hier nach Palaiseau gekommen war, wo das Hauptquartier inzwischen angelangt, traf die Nachricht ein daß der Feind die Schanze bei Plessis-Piquet um 2½ Uhr geräumt, dabei 7 Geschütze, die in die Hände der Bayern fielen, viele Tornister und selbst einzelne Wagen mit Officiersgepäck im Stich gelassen hatte. — Abends 10 Uhr. Versailles ist von preußischen Truppen besetzt, die 300 Mann Nationalgarden sind entwaffnet worden. Der Empfang den die Bürgerschaft dem Sieger bereitete war ein durchaus freundlicher. In Sèvres haben die Einwohner um eine preußische Besatzung gebeten, wahrscheinlich weil die dortigen Fabrikbesitzer sich vor einer Unordnung der Arbeiter zu schützen wünschen. Das Hauptquartier wird morgen nach Versailles übersiedeln."

Der Kronprinz von Preußen hat folgende Proclamation erlassen:

„An die französische Bevölkerung! Die in den letzten Tagen mehrfach vorgekommenen Fälle der Verletzung des Völkerrechts und der Sitte von Seiten der französischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen veranlassen mich nachstehendes zu verordnen: In jeder Stadt oder in jedem Dorf in welchem die deutschen Truppen einziehen, sind die sämmtlichen Bewohner desselben mit Gut und Leben verantwortlich wenn auch nur e i n e m Mann der verbündeten Truppen durch Verrath oder Tücke ein Unfall geschieht. Die Commandanten der einzelnen Truppenkörper der deutschen Armee sind ferner beauftragt die strengsten Repressalien zu gebrauchen wenn das Völkerrecht in irgendeiner Weise von Seiten der französischen Bevölkerung nochmals verletzt wird. M e a u x, 17 Sept. F r i e d r i c h W i l h e l m, Kronprinz von Preußen."

Wie der „C. Z." aus **Courcelles,** 23 Sept., geschrieben wird, fand Tags zuvor auf der südöstlichen Gefechtslinie bei Colombey ein bedeutendes Vorpostenscharmützel statt. Zwei Batterien unserer gezogenen Sechspfünder rückten vor und unterstützten unsere im Feuer stehende Infanterie durch wohlgezielte Granatschüsse. Wir machten etwa 60 Gefangene. Die neunte Compagnie des 13. Infanterieregiments hat mehrere Verluste. Ein heute Nachmittags sich wiederholendes Vorpostengefecht nahm größere Dimensionen an, und schließlich versuchte der Feind einen kleinen Ausfall mit nur einigen tausend Mann. Der Vorstoß war rasch und heftig; sie hatten die Absicht sich einer Proviantcolonne zu bemächtigen, wurden jedoch mit bedeutenden Verlusten zurückgeworfen, wobei wieder Gefangene gemacht wurden. Unsere Artillerie hat dem Feinde wieder durch wirksames Feuer viele Verluste beigebracht. An diesem Gefechte betheiligt waren die 13er, 5er und 44er. Die Franzosen werden sich zur Erlangung von frischem Proviant alle Mühe geben. Nach Aussage der Gefangenen erhält jeder Mann in der Festung, Bürger wie Soldat, täglich 6 Loth Pferdefleisch und 1 Pfd. Brod. Bazaine soll strenge Zucht halten. Unsere Soldaten welche in Metz gefangen waren und gegen Franzosen ausgeliefert sind, erzählen daß sie nur durch den Schutz der französischen Soldaten vor Mißhandlungen der Bürger bewahrt worden sind. Heute kam ein älterer recht aristokratisch aussehender Herr aus der Festung, und bat um die Erlaubniß sich auf seinen bei Pont-à-Mousson gelegenen Landsitz begeben zu dürfen. Es wurde ihm jedoch nicht gestattet. — Der „Times" wird über diesen Ausfall aus Saarbrücken, 24 Sept., telegraphirt: „Gestern fand bei Metz ein heftiger Angriff statt, bei dem ich gegenwärtig war. Die Franzosen versuchten mit Macht nach Thionville durchzubrechen, während gleichzeitig ein Scheinausfall gegen Mercy-le-Haut gemacht wurde. Vier Stunden lang starkes Kanonenfeuer. Schließlich wurden die Franzosen zurückgetrieben. Das Gefechtsfeld nahm einen Raum von mehreren Meilen ein. Die Verluste der Franzosen waren bedeutend. Bazaine hat die Gefangenen welche er gemacht hatte abermals den Preußen zurückgeschickt."

Wie die „Kreuzzeitung" mittheilt, ist die jüngst von der „Köln. Ztg." gebrachte Nachricht über Capitulations-Anerbietungen, welche Marschall Bazaine gemacht haben sollte, unrichtig gewesen. Im Gegentheil hoffe Bazaine auf ein baldiges Ende des Kriegs, um dann mit seiner möglichst unversehrten Armee die Geschicke Frankreichs in der Hand zu haben.

Toul, 24 Sept. Die weiße Fahne wurde gestern an einem der stumpfen Thürme der Kathedrale um 3 Uhr aufgehißt. Der Stabsofficier welcher darauf als Parlamentär aus der Festung bei den von Domgermain aus postirten Vorposten erschien, wurde zu dem in dem Wirthshause dieses Dorfs wohnenden mecklenburgischen Obersten v. Manteuffel gebracht, welcher mit ihm den Großherzog von Mecklenburg in Chauloy aufsuchte. Der Großherzog begab sich mit seinem Stabe nach Toul, wo auf einem Punkte des Glacis nach mehrstündiger Verhandlung die Uebergabe nach dem Muster derjenigen von Sedan abgeschlossen wurde. Um 6 Uhr Abends rückten einige Compagnien Infanterie, Jäger, auch Cavallerie, in die Stadt ein; die nächsten Vorposten waren es welche die erste Besatzung bildeten. Sie hielten während der Nacht die inneren Thore besetzt. Die Franzosen, welche von den ersten einrückenden mecklenburgischen Truppen schon entwaffnet gefunden wurden, bivouakirten außerhalb der Festung. Die eilig angebotene Uebergabe ist das Ergebniß des gestrigen Artilleriefeuers gewesen, das gleichwohl nur ein schwaches Vorspiel dessen war was für die Nacht beabsichtigt wurde. Drei Breschebatterien, ebenso viele Demontirbatterien, zwei Wurfbatterien (Haubitzen und Mörser) waren in Thätigkeit. Dem Plan in der folgenden Nacht bei verstärktem Feld- und Festungsartilleriefeuer die erste Parallele zu bauen, kam Major Hueck, der Commandant der Festung, durch Uebergabe zuvor. Die Batterien bestanden aus preußischen, mecklenburgischen und bayerischen Geschützen. (Karlsr. Ztg.)

Wie das „Frkf. J." von **Bitsch** berichtet, sandte der Commandant des bayerischen Cernirungscorps, Oberst Kohlermann, am 10 einige Stunden vor Beginn des Bombardements einen Parlamentär in die Stadt, welcher dem Maire und den Einwohnern die Erlaubniß überbrachte bis zum Beginn der Beschießung die Stadt zu verlassen. Nur wenige Einwohner machten hievon Gebrauch, da sich der Commandant Theyssier einer größern Auswanderung widersetzte, indem er bestimmte daß sämmtliche Bürger bei der Vertheidigung der Stadt mitzuwirken hätten. So wurde die Stadt von Sonntag bis Mittwoch ununterbrochen beschossen, und gleicht heute einem Schutthaufen.

Karlsruhe, 28 Sept. Der Specialcorrespondent der „Karlsr. Z." schweigt noch über die Uebergabe von **Straßburg,** meldet aber schriftlich von gestern: Auch das hinter den eroberten Werken gelegene Glacis ist jetzt gekrönt, auch ist schon, zwar indirect, aber doch mit bestem Erfolg, in die Hauptmauer Bresche gelegt worden. Diese Bresche scheint den Entschluß des Commandanten zu capituliren zur Reife gebracht zu haben, da, wie schon früher verlautete, unter dieser Voraussetzung seine militärische Ehre eine Capitulation gestatte.

Das „Echo du Parlement" bringt den Brief „einer Person von

Brüssel, der ihr großes Vermögen gestattet hat bedeutend zur Pflege der Opfer des Kriegs beizutragen." Aus diesem Schreiben heben wir folgendes aus:

„Ich habe elegante Häuser gesehen in denen verwundete deutsche Soldaten untergebracht wurden. Nicht die geringste Verwüstung war sichtbar. Soldaten hatten in den Salons und Schlafzimmern gelegen, wo Porcellangeschirr und Etagère-Sachen standen; sie waren gewissenhaft geschützt, und die Hausfrau, wenn sie heimkehrt, wird wahrscheinlich mit angenehmem Erstaunen finden daß sie dieselben nur wieder zurechtzustellen hat. Ich wurde eingeladen in einem dieser Häuser, in welchem eine Ambulanz war, zu essen. Der deutsche Arzt, mein Wirth, ließ das Essen auf einem gemeinsamen Tisch anrichten und hütete sich wohl den Tischteppich des Salons zu benutzen, der sorglich zusammengefaltet beiseite gelegt war. Mitunter waren die Truppen, durch Hunger gezwungen, genöthigt Kartoffeln auszunehmen, aber sie nahmen nicht das ganze Feld aus, nahmen nichts Ueberflüssiges, sondern nur was nöthig war. Diese Wahrheiten müssen wegen der gegen die Deutschen verbreiteten Vorurtheile betont werden. Es ist durchaus übertrieben daß sie aus Zerstörungslust ganze Dörfer verwüstet hatten. Abgesehen von Bazeilles, wo kein Stein auf dem andern blieb, haben die Dörfer wenig gelitten. Wenn Bazeilles zerstört wurde, so geschah dieß zunächst weil die Bayern hier in der Nähe den Stoß eines ganzen Armeecorps aushalten mußten; sie schlugen sich wie die Löwen. Dieser Kampf hat aber nicht allein Bazeilles vernichtet. Die Freischützen setzten sich im Dorfe fest und schossen auf die Deutschen. Diese konnten weder den Platz räumen, noch das Feuern dulden, und zerstörten daher das Dorf durch Kanonenkugeln. Die Feuersbrunst vernichtete was die Kanonenkugeln noch verschont hatten. Dieß ist die nackte Wahrheit, falsch dagegen ist es daß auf Frauen geschossen und daß solche in die brennenden Häuser zurückgetrieben worden, wie man erzählt hat. Die albernen Geschichten von Frauen welche von den Soldaten standrechtlich erschossen seien, verdienen keine Widerlegung. Ein Priester des Dorfes, der nach Bouillon floh und verrückt vor Furcht war, ist die unabsichtliche Ursache einer Menge von Schreckgeschichten und Verleumdungen gegen die Deutschen gewesen. Der Priester kam außer sich an, und schrie man habe ihn todtschießen wollen. Ich habe aber mich überzeugen können daß die Deutschen ihn zu beruhigen gesucht hatten, doch es half nichts, er wollte nicht hören und sehen. Ich sah einen armen Einwohner von Bazeilles auf den Trümmern seines Hauses. Nachdem ich ihm gegeben was ich an Geld bei mir hatte, fragte ich ihn: ob er Groll gegen die Deutschen habe; „ach nein," antwortete er, „sie wurden angegriffen, aber warum mußten auch die Freischützen auf den unglücklichen Einfall kommen sich im Dorfe festzusetzen und auf sie zu schießen! Sie sind an allem schuld." Der Dienst der deutschen Lazarethe ist trefflich organisirt und ungleich besser als der in den französischen, wo es wie in allen übrigen Verwaltungszweigen hergeht. Die Hingebung, Milde und Freundlichkeit der deutschen Aerzte ist nicht genug zu loben. Die französischen Aerzte sind zwar sehr rührig, aber über die Dienstpflicht hinaus erstrecken sich selten ihre Leistungen. Die französischen Officiere klagen nicht minder über die Unordnung in der Verpflegung. Während die Armee in Sedan Hunger litt, standen sechs Kilometer von dort, in Montmédy, ganze Trains voll Lebensmittel. Nachzügler bemächtigten sich eines Theils der Wagen, berauschten sich und ließen Wein und Branntwein zur Erde laufen."

Deutschland.

München, 28 Sept. Die Stadt Nürnberg, resp. deren Gemeinde-Collegien, hat eine eigene Adresse in Bezug auf die Lösung der deutschen Frage an Se. Maj. den König gerichtet. Dieselbe, nur in der Motivirung von der bekannten Münchener Eingabe abweichend, lautet dortigen Blättern zufolge:

„Der Zug der Einigung der deutschen Nation ist unaufhaltsam, und nimmermehr wird das deutsche Volk, welches die ruhmvollsten Siege in der Weltgeschichte als Resultat seiner gegenwärtigen Waffengemeinschaft erlebt hat, eine Fortdauer der deutschen Zerrissenheit im Frieden zugeben. Die Sicherheit nach außen, sowie die volle Entwicklung aller staatlichen Thätigkeiten im Innern, erheischt nothwendig die verfassungsmäßige Einigung, die friedliche, dauernde Ueberbrückung der Mainlinie. Wir wissen daß die künftige Verfassung Deutschlands die Cabinete beschäftigt. Wir erachten es als unsere Pflicht rasch und vor Abschluß der Verhandlungen unsere Ueberzeugung in den Worten niederzulegen: daß einen dauernden Bestand nur die volle Befriedigung der Wünsche des deutschen Volkes verbürgt. Die Grundlage solcher Bürgschaft finden wir in den freiheitlich zu entwickelnden Principien der Verfassung des Norddeutschen Bundes. Ehrfurchtsvollst richten wir an Ew. k. Majestät die gehorsamste Bitte: „Ew. Majestät möge geruhen durch Vereinbarung mit den verbündeten Staaten die Vollendung des deutschen Bundesstaats auf Grundlage der Verfassung des derzeitigen Norddeutschen Bundes als Abschluß des opferreichen nationalen Kampfes herbeizuführen."

Als Verfasser des neulich mitgetheilten Protestes der Altkatholiken gegen das vaticanische Concil und dessen Beschlüsse wurde im öffentlichen Geheimniß der Oberstceremonienmeister Sr. Maj. des Königs, Graf v. Moy, bezeichnet. Auf eine öffentliche Aufforderung des (klerikalen) „Bayer. Kurier" soll nun — wie die „N. N." vernehmen — Graf v. Moy noch an demselben Tage der Redaction des erwähnten Blattes mitgetheilt haben: daß allerdings er den erwähnten Protest verfaßt und verbreitet habe. — Wie man hört, berieth in der letzten Zeit im Handelsministerium eine Commission von Fachmännern den vom Ministerium ihr vorgelegten Entwurf einer Gewerbeschulordnung. Die Commission war aus Professoren der Universität und Rectoren des Polytechnikums, der Gewerbe- und Industrieschule gebildet. — Der deutsche Centralhülfsverein in Berlin hat eine Unterstützung nothleidender Bewohner Straßburgs angeregt, und zur Berathung hierüber wird heut Abends eine außerordentliche Sitzung des hiesigen Zweig-Hülfsvereins stattfinden. — Als ein Zeichen für die Sympathie deren die bayerischen Krieger auch in Norddeutschland sich erfreuen, kann die Notiz dienen: daß die Stadt Elberfeld die Bitte gestellt hat daß ihr hundert verwundete Bayern zur Pflege anvertraut werden möchten.

⊇ **München,** 28 Sept. Seit heute Vormittag, da die frohe Botschaft von der Capitulation Straßburgs hier bekannt ist, prangt unsere Stadt wieder in festlichem Flaggenschmuck. An der so erfolgreichen Belagerung hatten seit einiger Zeit auch Artillerie- und Genie-Abtheilungen der bayerischen Armee theilgenommen. — Ueber die schon in meinem gestrigen Brief erwähnte Versammlung von Abgeordneten der patriotischen Fraction erhalte ich folgende als zuverlässig zu bezeichnende Mittheilung. Die Einladung zu der Versammlung war von Dr. v. Weis erfolgt, und einige dreißig Abgeordnete hatten sich zu derselben eingefunden. Von Niederbayern war nur Hr. Wiesnet erschienen, Hr. v. Hafenbrädl hatte sich brieflich entschuldigt, deßgleichen Dr. Ruland, ebenso Dr. Kurz. Hr. v. Meixner war durch Krankheit verhindert, und auch Dr. Sepp war nicht erschienen. Die schwäbischen Abgeordneten waren zahlreich gekommen, ebenso die Abgg. Hauck und Dr. Schüttinger. Nach erstattetem Stimmungsbericht wurde die Nothwendigkeit anerkannt in der deutschen Frage Stellung zu nehmen, und zu zeigen daß das patriotische Programm einer engern Verbindung zwischen Süd- und Norddeutschland nicht entgegenstehe. Man dachte sich den Norddeutschen Bund wie er ist — denn seine Integrität nach außen wie im Innern scheine erster Grundsatz der preußischen Politik — und im weitern staatsrechtlichen Verhältnisse Süddeutschland mit demselben verbunden. Die Militärhoheit des Königs im Frieden, die Selbständigkeit in volkswirthschaftlicher Beziehung, die Unkündbarkeit der Zollvereinsverträge, sowie Erweiterung der Befugnisse des Zollparlaments zur Gesetzgebung in allen gemeinsamen Angelegenheiten — das mögen so die Hauptpunkte der zuletzt von Dr. v. Weis verlesenen acht Sätze sein. Als jedoch hernach auf Antrag des Abg. Dr. Jörg beschlossen wurde diese Punctationen als äußerstes Maß der Concessionen vom bayerischen Standpunkt aus zu bezeichnen, da verweigerte Abg. Dr. Schleich die Unterschrift. Daßelbe war der Fall seitens des zweiten Kammerpräsidenten, Grafen v. Seinsheim, jedoch, wie es scheint, aus entgegengesetzten Gründen. Bei dem unabsehbaren Gang der Dinge scheint es in der That nicht praktisch solche Vorbesprechungen mit verpflichtender Unterzeichnung abzuschließen. So viel aber darf als Ergebniß der Versammlung als sicher anzunehmen sein: daß die Staatsregierung in den oben angedeuteten Richtungen von den Patrioten in der Kammer keine Opposition zu gewärtigen hat.

Stuttgart, 28 Sept. Der „Staats-Anz." schreibt: Nach Sr. M. dem König zugegangener Meldung ist Sr. k. Hoh. dem Prinzen Wilhelm von Württemberg von Sr. Maj. dem König von Preußen das eiserne Kreuz verliehen worden. Die gleiche Auszeichnung wurde Sr. k. Hoh. dem Herzog Eugen Erdmann von Württemberg zutheil. — Ferner liest man in dem amtlichen Blatt: „Durch ein heute früh ausgegebenes Extrablatt des „Schwäbischen Merkurs" wird folgendes Telegramm mitgetheilt: „„Berlin, 27 September, 8 Uhr 20 Minuten Abends. Man bestätigt daß die süddeutschen Staaten in den Bund auf Grund gegenwärtiger Bundesverfassung eintreten werden, mit einigen später festzustellenden Modificationen, die vielleicht noch Ministerconferenzen veranlassen werden."" Wenn hier die Behauptung liegt daß von Seiten der württembergischen Regierung die Absicht bestehe, vorbehaltlich einiger erst später durch Conferenzen zu vereinbarenden Modificationen, auf Grund der gegenwärtigen norddeutschen Bundesverfassung in den Norddeutschen Bund einzutreten, so müssen wir diese Nachricht für durchaus unbegründet erklären."

Berlin, 26 Sept. Auch die französischen Angaben über die vom Grafen Bismarck vorgeschlagenen Waffenstillstandsbedingungen sind erlogen.*) Der Bundeskanzler hat weder die Räumung von Metz noch die

*) Die „Indépendance Belge," deren veränderte Haltung im deutsch-französischen Streite wir neuerdings schon öfter zu charakterisiren Gelegenheit hatten, baut auf die lügenhafte Proclamation der französischen Regierung bereits einen langen Leitartikel, worin sie Preußen alle Schuld für das noch zu vergießende Blut „in diesem ungerechtesten aller Angriffskriege" aufzubürden sucht. Graf Bismarck habe ausdrücklich erklärt: Frankreich zu einer Macht zweiten Rangs herabdrücken zu wollen, und da dürfe das übrige Europa den Kopf doch nicht länger in den Sand stecken! Daß ein ernsthaftes Blatt, für welches wir die „Indép. B." immer gehalten, auch nur einen Augenblick sich den Anschein gibt an die Wahrhaftigkeit dieser dem norddeutschen Bundeskanzler in den Mund gelegten höchst undiplomatischen

Uebergabe des Forts Mont Valérien an eine deutsche Besatzung verlangt; aber er ließ Hrn. Favre nicht im Zweifel darüber daß vor dem Eintritt in Friedensverhandlungen eine competentere Autorität als die der gegenwärtigen provisorischen Regierung werde geschaffen sein müssen, und dieser von den Machthabern in Paris und Tours wohlweislich verschwiegene Grund war es der dieselben anspornte auf der Fortsetzung des Kampfes zu bestehen, um vielleicht wenigstens ihre Autorität als selbsteingesetztes Gouvernement ungeschmälert zu erhalten. Es liegt also jetzt nur in den Händen der französischen Nation selbst: wann sie den Frieden erhalten wird. Sie gebe sich eine von der gesammten Nation anerkannte Centralgewalt, oder sie bekunde ihre Zustimmung zur Fortdauer der von ihr selbst verliehenen Mandate, und dann wird das wesentlichste Hinderniß des Zustandekommens einer Verständigung beseitigt sein. Einiges Erstaunen hat es in weitern Kreisen hervorgerufen daß Graf Bismarck nicht auch die Räumung von Metz zur Bedingung des Waffenstillstandes gemacht; man meinte darin einen Widerspruch mit den Ausführungen seiner Circulardepesche vom 16 d. erblicken zu müssen, in der Metz ausdrücklich als einer der wichtigsten Punkte für eine wünschenswerthe Defensivgränze Deutschlands gegen Frankreich bezeichnet ist. Wie hätte aber Graf Bismarck die Räumung von Metz einem Mitglied der Regierung in Paris als Bedingung stellen können, während noch keineswegs erwiesen ist daß der factische Gebieter von Metz, Marschall Bazaine, von jener Regierung überhaupt etwas wissen will? Mit Straßburg ist das etwas anderes, denn hier ist am 13 d. die Republik feierlich proclamirt worden, und darnach ist auch vorauszusetzen daß General Uhrich die von den Leitern der von ihm anerkannten Republik erfließenden Befehle respectiren werde. Erst wenn in Paris oder wo immer ein Gouvernement eingesetzt ist das auch der General Bazaine als die berechtigte Regierung des Landes annimmt, wird von Friedensunterhandlungen und darin auch von der Zukunft der großen Moselfestung die Rede sein können. Mittlerweile hat sich in der norddeutschen Presse eine lebhafte Controverse über die Nothwendigkeit des Erwerbes von Metz entsponnen. Theils aus politischen, theils aus nationalen Gründen eifern verschiedene Blätter, und darunter namhafte Organe, gegen die Vorschiebung der deutschen Gränzen bis an die Mosellinie. Auf der andern Seite steht aber neben der Mehrheit der deutschen Presse ein wahrer Berg von Adressen, in deren meisten der König ausdrücklich um die Erwerbung Lothringens und des Elsasses, als des einzig verläßlichen Unterpfandes für die Sicherstellung Deutschlands gegen Frankreich, gebeten wird. Der „Staats-Anzeiger" bringt jetzt fast täglich ein langes Verzeichniß von Gemeinden und Corporationen von welchen derartige Adressen ausgegangen sind, und die Fluth ist gutem Vernehmen nach noch lange nicht im Fallen; im Gegentheil sollen nach verläßlichen Andeutungen aus den Provinzen noch einige tausend derartige Kundgebungen im Anzuge sein. Es ist ohne Zweifel das erstemal daß die öffentliche Meinung Deutschlands in solcher Bestimmtheit mit ihren Ansichten über eine internationale Frage hervortritt; dafür dürfte es aber auch beim Friedensschluß unmöglich sein diese so unzweideutige Meinungsäußerung unberücksichtigt zu lassen.

= **Berlin,** 27 Sept. In unsern Regierungskreisen wie im Hauptquartier beschäftigt man sich noch immer mit dem Gedanken der Zurückführung Napoleons nach Paris; man hält die Frage: ob der Bonapartismus noch eine größere Kraft entwickeln wird, für um so näher gerückt, als es sich bestätigt hat daß Marschall Bazaine die Erklärung abgegeben: er werde sein Heer lediglich der Regierung Napoleons III zur Verfügung stellen. Zugleich erfährt man daß für die nächste Zukunft ein Manifest Napoleons an die französische Nation vorbereitet wird. — Ueber die Besprechungen die zwischen dem Grafen Bismarck und Hrn. Jules Favre stattgefunden, haben die französischen Blätter eine Menge Mittheilungen gemacht, die wohl nur darauf berechnet sind den französischen Kriegseifer anzustacheln; vor allem gehört dahin die Behauptung, Bismarck habe die Aeußerung gethan: Frankreich müsse zu einem Staat zweiten Rangs degradirt werden. Wäre dem wirklich so, daß Frankreich durch eine Gebietsabtretung von $1\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner aus der Reihe der Großmächte gestrichen würde, so läge darin eine große Schmeichelei für die Bevölkerung von Elsaß und Deutsch-Lothringen, und also eine indirecte Aufforderung für Deutschland diese hochwichtigen Landestheile nicht in den Händen des Feindes zu lassen. — In Bezug auf die in München stattfindenden Verhandlungen wegen der zukünftigen Gestaltung Deutschlands findet sich eine Reihe von Mittheilungen in der Presse, denen gegenüber Vorsicht geboten zu sein scheint; jedenfalls sind augenblicklich noch nicht die bestimmten Modalitäten festgestellt unter denen der Eintritt Bayerns in den deutschen Bund sich vollziehen wird. Es hat sich bisher nur um die allgemeinen Gesichtspunkte gehandelt, jedoch muß die erfreuliche Thatsache constatirt werden daß das Bedürfniß eines innigen Zusammenschlusses von Nord- und Süddeutschland in den leitenden Kreisen Bayerns auf das lebhafteste empfunden wird, sowie andrerseits versichert werden darf daß dem bayerischen Staat, der so lange Zeit eine selbständige Stellung gehabt und den festen Kern einer deutschen Macht bildet, alle die Zugeständnisse gemacht worden sind die ohne Erschütterung der Grundlagen der norddeutschen Bundesverfassung gemacht werden konnten, und zweifelsohne die Genehmigung der Reichsvertretung finden werden. — Im Staatsministerium sind die Grundzüge festgestellt worden welche bei der Beschäftigung der Kriegsgefangenen gelten sollen; den Gefangenen sollen solche Arbeiten mit der Verpflichtung einer zehnstündigen Arbeitsdauer überwiesen werden die sie freiwillig übernehmen, auch soll jedem Gefangenen außer der nothwendigen Beköstigung eine Zulage bis zu 4 Sgr. gewährt werden. Die Festungen nach welchen die Gefangenen gebracht worden, sind folgende: Königsberg, Graudenz, Thorn, Danzig, Stettin, Küstrin, Spandau, Magdeburg, Erfurt, Wittenberg, Torgau, Glogau, Posen, Kosel, Neisse, Glatz, Coblenz, Köln, Mainz, Minden, Wesel. 60,060 Gefangene sind bereits in diesen Festungen untergebracht, die Unterbringung von weiteren 49,960 Mann ist in der Ausführung begriffen.

Meiningen, 20 Sept. Der Herzog hat heut' einen Aufruf erscheinen lassen, nach welchem für das Herzogthum ein Invalidenfonds gegründet werden soll, aus dem 1) diejenigen Soldaten des Herzogthums Meiningen die durch Wunden oder durch Siechthum, welche der Krieg veranlaßt, unfähig zur Arbeit und zum Erwerb ihres Lebensbedarfs geworden; 2) bedürftige Wittwen und Kinder gefallener Soldaten des Meininger Landes Unterstützung erhalten sollen um ihre Noth dadurch zu lindern. Dieser Invalidenfonds soll mit der 1861 gegründeten „Herzog Georgs-Stiftung" verbunden und der Oberaufsicht des Staates unterstellt werden. (Thür. Bl.)

Oesterreichisch-ungarische Monarchie.

† **Wien,** 28 Sept. Ich glaubte bereits darauf hinweisen zu dürfen daß Hr. Thiers, möge er nun bloß sich zu orientiren oder förmliche Verhandlungen einzuleiten die Aufgabe haben, in St. Petersburg ein wenig günstiges Terrain finden möchte, nachdem man dort einerseits der eventuellen Republik unbedingt weniger Sympathien entgegenbringt als der Wiederaufrichtung der bisherigen oder der Einsetzung irgendeiner andern Dynastie, andererseits aber die von Preußen gestellten Garantieforderungen — immer vorausgesetzt daß die preußische und nicht die französische Version die richtige ist — als den Umständen nach maßvolle anerkennt. Es scheint aber der gedachten Mission um so weniger ein Erfolg in Aussicht zu stellen, wenn es sich bestätigt daß Hr. Thiers in St. Petersburg bereits eine Weisung aus Tours vorfindet, in welcher nach der gegenwärtigen Sachlage die Regierung nochmals, und bestimmter als je zuvor, sich gegen jeden Act verwahrt der ihr die wenn auch nur moralische Verpflichtung auferlegen würde, ihrerseits einer Gebietsabtretung das Wort zu reden. — Der Rechbauer'sche Antrag auf Vertagung der Verhandlungen des Reichsraths bis die Entscheidung in Böhmen gefallen, dürfte von der Regierung, nachdem sie durch die Constituirung des Abgeordnetenhauses das Princip gewahrt gesehen, als ein geeigneter Ausweg betrachtet werden, und es wird deßhalb, wenn das Haus morgen — wie wahrscheinlich — jenen Antrag zum Beschluß erhebt, die Regierung denselben acceptiren. — Der Entwurf eines neuen österreichisch-ungarischen Zolltarifs stellt sich in vielen Beziehungen als ein Rückschritt dar. Die Nachtragsconvention zum englischen Handelsvertrag, deren Zollermäßigungen selbstverständlich auch allen denjenigen zu gut kommen welche vertragsmäßig auf dem Fuße der meistbegünstigten Nationen stehen, hat die Zölle für Baumwolle auf resp. 12, 16, 30, 45 und 60 fl., für Wolle auf resp. $4\frac{1}{2}$, 15, 35, 50 und 60 fl. normirt; der neue Zolltarif erhöht dieselben aber für Baumwolle auf 15, 20, 40, 60 und 80 fl. und für Wolle auf 5, 20, 40, 60 und 70 fl. — Vom Reichskriegsminister wird demnächst eine Broschüre erscheinen, in welcher er seine Erfahrungen über den Gebirgskrieg niederlegt. FML. Kuhn war bekanntlich, bevor er das Kriegsportefeuille übernahm, Obercommandant in Tirol. — Der bekannte Bankier Ritter v. Königswarter ist „in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste," mit dem Orden der Eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet, d. h. auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Umwege zum Freiherrn erhoben worden.

○ **Wien,** 28 Sept. Die Adreßcommission des Herrenhauses zögert mit der Redaction der Adresse, weil sie vorher die Entscheidung der Dinge in Prag abwarten will. Auch auf die Haltung unseres Abgeordnetenhauses dürfte die endliche Erledigung der böhmischen Landtagsfrage klärend wirken, vorausgesetzt daß in der Sitzung des böhmischen Landtags, die für morgen anberaumt ist, nicht ein Versuch gemacht wird die

Aeußerung zu glauben, darf füglich wundernehmen. Mehr als naiv aber ist das Brüsseler Blatt, wenn es sein unnöthig erhitztes Raisonnement mit der abschwächenden Bemerkung schließt: es sei immerhin noch nicht ausgemacht auf welcher Seite dießmal (sic!) die Wahrheit sei, ob auf Seite der französischen oder der preußischen Regierung. D. R.

Angelegenheit zu verschleppen. Mehrere Blätter melden heute: die Regierung habe die Absicht den Reichsrath zu vertagen. Bis jetzt ist ein solcher Beschluß nicht gefaßt worden. Ueber die Aussichten des auf die morgige Tagesordnung kommenden Rechbauer'schen Antrags: es solle die Regierung aufgefordert werden den Reichsrath zu vertagen, läßt sich unter den in unserm Parlament herrschenden Verhältnissen nichts sagen. Heut Abends werden die beiden Clubs Berathungen abhalten. Sollte der Rechbauer'sche Antrag fallen, so käme der Pascotini'sche Antrag auf eine Adresse zur Verhandlung; fällt aber auch dieser Antrag, so ergibt sich die Vertagung des Reichsraths von selbst, denn dann fehlt es dem Abgeordnetenhaus überhaupt an jedem Verhandlungsgegenstande. Sollte der Rechbauer'sche Antrag angenommen werden, so dürfte ihm, nach unsern Informationen, von Seite der Regierung kein Hinderniß in den Weg gelegt werden, zumal die deutsche Partei ja in die Constituirung willigte. — Das Gerücht daß Frhr. v. Petrino Handelsminister werden soll, wird von zuständiger Seite auf das entschiedenste in Abrede gestellt. Daß die erledigten Statthalterposten mit Militärs besetzt werden sollen, ist eine tendentiöse Ausstreuung. Es sind über diese Besetzungen noch keine Beschlüsse gefaßt.

Wien, 28 Sept. Zur Ergründung der Gerüchte über starke Unordnung und Verschleuderung in der Militärverwaltung ist vom Kaiser eine Specialcommission ernannt worden, welche sich zunächst nach Prag begeben hat und nach Kenntnißnahme der dortigen Verhältnisse zur Meldung bereits wieder hier eingetroffen ist. — Die österreichische Regierung gestattet neuerlich die Ausfuhr von Fohlen die nicht älter als ein Jahr sind; über ein Jahr alte Fohlen unterliegen dem Ausfuhrverbote. (Oest. Bl.)

Prag, 28 Sept. Der Statthalter hat das kaiserliche Rescript welches die Adresse der böhmischen Landtagsmehrheit beantwortet gestern erhalten, und der Oberstlandmarschall hat die nächste Sitzung auf morgen anberaumt, „in Folge allerhöchster Weisung," wie es in dem Einberufungsschreiben ausdrücklich heißt. Der Landtag soll alsdann in bestimmter Weise zur Vollziehung der Wahlen für das Abgeordnetenhaus aufgefordert werden. Die „Narodni Listy" erwähnen gerüchtweise: das Rescript an den böhmischen Landtag werde die formale Anerkennung des tschechischen Staatsrechts enthalten. Die „formale Anerkennung" sei aber ungenügend. Die Tschechen wollen dessen factische Ausführung. Der Landmarschall-Stellvertreter Dr. Bielsky ist gestern einem Rufe des Ministeriums nach Wien gefolgt, wird aber heute Abend zurückerwartet. Als „Concessionen," die er Namens der Regierung anzubieten habe, verlautet in tschechischen Kreisen: Krönung in Prag und Minister ohne Portefeuille für Böhmen, wozu Bielsky designirt ist; dafür werde aber die Beschickung des Reichsraths verlangt. Dr. Rieger, sagt man, gedenke die Ablehnung dieser Vorschläge zu beantragen. Daß sowohl Bielsky als Rieger Portefeuilles angeboten worden falls sie ihre Parteigenossen zur Beschickung des Reichsraths vermöchten, daß sich dieselben indeß für an die Politik ihrer Partei gebunden erklärt haben, wird auch von anderer Seite bestätigt.

Triest, 24 Sept. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Stadtraths gab das Mitglied Vidacovich eine Erklärung ab, welche mit dürren Worten besagt daß er und seine Partei das Königreich Italien als ihr „gemeinsames Vaterland" betrachten, obgleich sie „einem verschiedenen politischen Verband" angehören. Weder der kaiserliche Commissär, noch der Podestà, noch irgendein anderes Mitglied des Stadtraths thaten gegen diese Aeußerung — die von einem Beifallssturm der Gallerie begleitet war — die geringste Einsprache. (Presse.)

Großbritannien.

London, 26 Sept.

Die Nachricht von dem Abbruch der Verhandlungen zwischen Jules Favre und dem Grafen Bismarck wird hier mit um so größerer Ueberraschung aufgenommen, als die Bedingungen für einen Waffenstillstand, welche preußischerseits mitgetheilt werden, von den Blättern aller Farben als unter den obwaltenden Verhältnissen sehr mäßig betrachtet werden. Ein Umstand ist übrigens hierbei einstweilen nicht recht klar: die erste Nachricht vom Scheitern der Verhandlungen traf von französischer Seite ein, und meldete daß Graf Bismarck als Preis für einen Waffenstillstand für die Deutschen die Besetzung von Straßburg, Toul und Mont Valérien gefordert habe. Darauf erklärte gestern früh der „Observer" sich zu der Erklärung ermächtigt: daß nicht Mont Valérien, sondern Verdun von dem Bundeskanzler verlangt worden sei, und die heut eingelaufenen preußischen Depeschen halten diese letztere Angabe für durchaus wahr. Andrerseits bleibt die französische Regierung in Tours bei der andern Lesart, und ihre Berichte von dem Zorn des Volkes und seiner Begeisterung, sowie von den getroffenen Maßnahmen beruhen einstweilen auf dieser Voraussetzung. An absichtliche Entstellung der Wahrheit ist unter diesen Verhältnissen nicht wohl zu denken, und so dürfte der Irrthum wahrscheinlich eine weitere Probe von der gegenwärtig in Frankreich herrschenden heillosen Verwirrung liefern, und rein durch Zufall mit eingeschlüpft sein. Bei Besprechung der Sache sind, wie schon bemerkt, die Blätter aller Farben einmüthig in der Beurtheilung der Waffenstillstandsbedingungen. Selbst der sonst gegen Preußen im höchsten Grad erbitterte „Standard" nennt dieselben billig, und bemerkt: man habe nicht wohl weniger fordern können. Als Grund der Zurückweisung sieht das Torryblatt auch nicht die Forderungen für den Waffenstillstand, sondern die bereits von dem Grafen Bismarck mitgetheilten Friedensbedingungen, speciell die darin enthaltene Abtretung von Elsaß und Lothringen an. Die „M. Post," sonst auch auf Seiten Frankreichs, fällt über die Bedingungen der preußischen Lesart ebenfalls das Urtheil: sie seien sehr leicht, und das unglückliche Frankreich sehe sich durch ihre Verwerfung einer weitern Fortsetzung des Kriegs ohne ständige Regierung und ohne vorläufige Aussicht auf eine gesetzmäßig gewählte Regierung ausgesetzt, die aller Wahrscheinlichkeit nach nur in der Unterwerfung unter noch härtere Bedingungen endigen werde. „Wenn," sagt die „M. Post" im weitern Verlaufe, „Frankreich ein Heer hätte, im Innern einig und im Stande wäre über bedeutende Hülfsquellen zu verfügen, so läge allerdings die Sache anders; allein das reine Gegentheil ist der Fall, und da Gebietsabtretung die gewöhnlichste Art ist einen Krieg zu beenden, so sollte Frankreich sich lieber in die Sache finden als einen selbstmörderischen Kampf fortsetzen, denn Preußen wird und kann billigerweise viel mehr verlangen als heute, wenn es erst Paris genommen und Frankreich überschwemmt hat." Daß die übrigen Blätter, „Daily News," „Times," „Telegraph" und „Advertiser," auch in der obigen Weise sich äußern, war ihrer sonstigen Haltung gemäß kaum anders zu erwarten. „Daily News" findet die Erklärung für das Vorgehen der französischen Regierung in dem Umstande daß man Straßburg und Toul einmal nicht gut habe opfern können, nachdem man eben noch erklärt: beide hätten sich um das Vaterland hochverdient gemacht, dann aber auch wahrscheinlich nicht gewagt habe zu erklären: beide seien so gut wie schon verloren, und vorgezogen habe die unbezähmbaren Leidenschaften durch zündende Worte zum wilden Brand anzufachen. Die schlimmen Folgen dieser Handlungsweise beklagt das liberale Blatt tief: Frankreichs Zukunft weiter in Ungewißheit und Dunkel gehüllt, die Wahlen nothwendig verschoben, Trochu's Macht gestärkt, Frankreich im Dunkeln über die gewaltigen Streitkräfte die es gegen sich hat, bis ihm die Erkenntniß zu seinem Verderben beigebracht wird — das sind die allgemeinen Züge im Bilde der kommenden Tage, wie „Daily News" sie erwartet, bis der Krieg, vielleicht noch erbittert durch innern Kampf, sein Ende erreicht hat. Ganz in ähnlichem Geist äußert sich die „Times" am Ende ihrer Betrachtung, in welcher sie die Friedenshoffnungen für einstweilen ganz abgethan erklärt. „Was wir jetzt ins Auge fassen müssen," sagt sie, „ist der Proceß wie Paris ausgehungert oder vielleicht durch Sturm zur Unterwerfung gezwungen wird; ob das aber die Arbeit einer Woche oder eines Monats ist, oder ganz fehlschlägt — wir müssen warten bis die Frage in der einen oder andern Weise gelöst ist, ehe das Wort Frieden aufs neue ausgesprochen werden kann."

Der „Morning Advertiser" ist in der Lage versichern zu können: daß ein schließlicher Protest der norddeutschen Bundesregierung gegen die Waffenausfuhr nach Frankreich demnächst von der norddeutschen Bundesregierung bei dem diesseitigen Cabinet eingereicht werden solle.

Das seit einer Woche angekündigte Meeting zu Gunsten der französischen Republik hat gestern im Hydepark stattgefunden.

„Im Vergleich zu den bisherigen Kundgebungen dieser Art — berichtet die „Engl. Corr." — machte dasselbe einen leidlich imponirenden Eindruck. Das war aber mehr wohl dem zuschauenden Publicum als den Ausführenden zu verdanken. Die letzteren, Mitglieder der internationalen demokratischen Gesellschaft, versammelten sich, etwa 1000 an der Zahl, in der Gegend von Finsbury und von Trafalgar Square und zogen unter Vortrag einer Anzahl sehr abgenutzter Fahnen processionsweise dem Hydepark zu. Sie sahen im ganzen ziemlich schäbig aus, aber der Zug erhielt ein etwas anständigeres Gepräge als sich ihm unterwegs einige hundert Deutsche, Franzosen und Italiener anschlossen, welche besser gekleidet und mit frischer aussehenden Emblemen ausgerüstet waren. In den Hydepark hatte unterdessen das herrliche Sommerwetter Tausende von Besuchern gelockt. Ehe der Zug dort ankam, zogen einige Individuen durch eine musikalische Leistung zweifelhaftester Art die Aufmerksamkeit auf sich. Zur Begleitung eines Harmoniums executirten sie in schläfrigem Kirchenvortrag einen Gesang der sich bei näherem Hinhorchen als die Marseillaise auswies. Als die Procession einmarschirt war, ergab sich bei Vornahme der ersten Formalitäten daß die Zahl der Republicaner welche sich zum Worte gemeldet hatten etwa 40 bis 50 betrug. Um diese Liste erschöpfen zu können, ließ man das versammelte Volk von vier oder fünf Tribünen aus anreden. Von den Reden werden wir nichts sagen; sie resumirten sich in den Worten: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" Es schien aber nicht als ob einer der Redner das Publicum sehr anzuziehen vermöge; dasselbe fluthete ab und zu, und schwankte zwischen den Tribünen hin und her. Die Zahl der Anwesenden ist daher auch nur oberflächlich auf etwa 15,000 angege-

ben. Man ließ zwei Resolutionen durchgehen, nach deren erster das französische Volk, nach der Meinung der Londoner Republicaner, sich ein bleibendes Verdienst erworben habe indem es die Republik proclamirte, die einzige Regierungsform welche einem Volk vollkommene Gerechtigkeit gewähren könne. In der zweiten Resolution verlangen „die Mitglieder der englischen Demokratie" daß die brittische Regierung sofort die französische Republik anerkenne, und kündigen ihren Entschluß an: sie, die Regierung, mit Aufbietung aller Anstrengung zu zwingen daß sie ihre Pflicht thue. (Die kühl ablehnende Antwort welche Hr. Gladstone den Mitgliedern der Deputation ertheilt hat, ist durch den Telegraphen schon mitgetheilt worden. D. R.) Hierauf ward das Meeting aufgehoben, und processionsweise zogen die Veranstalter desselben wieder davon. Sie marschirten in aller Stille durch die Straßen, und das Publicum blieb stehen um sie vorüberziehen zu sehen, ohne daß indeß ein Ruf der Sympathie laut geworden wäre."

Wie gemeldet, sind die Kaiserin Eugenie und ihr Sohn am Samstag von Hastings nach Camden-House in Chislehurst (Kent) abgereist. Camden-House, welches auf einige Zeit für die Vertriebenen gemiethet wurde, ist ein altmodisches Gebäude von sehr mäßigem Umfang mit einem kleinen Park. Es hat seinen Namen von dem einstmaligen Besitzer, dem Alterthumsforscher und Historiker William Camden, gestorben 1623, der dort seine Annalen der Regierung Elisabeths verfaßte. Später gehörte es der Familie Pratt, von der ein Mitglied, Sir Charles Pratt, vor etwa 100 Jahren in den Peersstand erhoben wurde.

Der künftige amerikanische Gesandte in London, Hr. Oliver P. Morton, gilt in seiner Heimath für einen hervorragenden Politiker. Er ist in Indianopolis geboren, 47 Jahre alt, und hat eine Zeitlang als Advocat prakticirt. Im Jahr 1861 wurde er Gouverneur von Indiana, und zeichnete sich als solcher durch seine Energie bei Organisirung von Freiwilligen-Regimentern für den Norden aus. Seit 1867 vertritt er Indiana in der Vereinigten-Staaten-Regierung und ist einer der Führer der republicanischen Partei im Congreß, zu deren fortgeschrittener Fraction er gehört, obwohl er in formeller Hinsicht nicht die Bitterkeit seiner Gesinnungsgenossen aus dem Osten theilt.

Frankreich.

Unterm 21 erließ der provisorische Minister des Innern Hr. Gambetta die Anordnung daß die Wahlen für die Municipalräthe den Wahlen für die Constituante vorhergehen; als Grund wird angegeben daß die bisherigen Municipalräthe ihre Erwählung dem Einfluß der kaiserlichen Präfecten zu verdanken gehabt. In dem neuerlichen Erlaß des Regierungsausschusses von Tours vom 23 wird nun, nachdem auseinandergesetzt worden daß Frankreich den preußischen Forderungen gegenüber den Kampf aufs äußerste fortsetzen müsse, verordnet daß alle Wahlen zu den Gemeinderäthen wie zur constituirenden Versammlung eingestellt seien, jede trotzdem vorgenommene Gemeindewahl nichtig sei, und die Präfecten einstweilen für die Ernennung von Gemeinderäthen Sorge zu tragen haben. Bewundernswerth ist wahrlich die Consequenz der Regierung und namentlich die Begründung wodurch die Abstellung der Wahlen motivirt wird. Dieselben Präfecten welche drei Tage zuvor Ursache sind zur schleunigsten Vornahme der Wahlen, sollen jetzt die Gemeinderäthe ernennen, weil Paris den Kampf aufs äußerste fortsetzen will.

Zum Gouverneur (des Schlosses?) von St. Cloud ist der bekannte Ex-Feldwebel Boichot, der unter der Republik von 1848 Deputirter war, ernannt worden.

Am 18 Nachmittags ist in Marseille der Mechaniker Megy eingetroffen, welcher in das letzte Complott verwickelt und wegen Erschießung eines Pariser Polizei-Agenten nach Toulon auf die Galeeren geschickt worden war. Er wurde am Bahnhof von einer großen Zahl Demokraten und Mitglieder der internationalen Association empfangen. Abends fand, wie der „Sémaphore" meldet, ihm zu Ehren eine von der letzteren Gesellschaft veranstaltete Versammlung statt; Megy wurde bei seinem Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt. Er ist nach Paris weiter gereist.

Die „Correspondenz Havas" meldet aus **Tours**: „Der Municipalrath von Boissay hat einstimmig verlangt daß der Exkaiser in Anklagestand versetzt werde. Der Republik hat er seine Zustimmung gegeben. Duval, der bei dem Eisenbahnunfall getödtete Redacteur des „J. des Déb.," ist unter großer Theilnahme der Journalisten beerdigt worden."

Von Toulouse und Gers sind Freischützencorps abgegangen. Eine officiöse Note von „Havas" erklärt: „die Regierung habe alles gethan um ferneres Blutvergießen zu vermeiden, alle Verantwortlichkeit falle jetzt auf Preußen."

Ueber die Zustände in **Lyon** gibt neuerdings das „Salut Public" unerquickliche Details. Das Journal erzählt daß der aus den jüngsten Wahlen hervorgegangene Municipalrath den größern Theil der in Haft befindlichen kaiserlichen Beamten freigelassen habe. Denselben wurde dringend empfohlen sich sofort aus der Stadt zu entfernen, ohne daß sie auch nur ein Wort über die Veranlassung ihrer Verhaftung hätten erfahren können. Einige sitzen sogar noch im Gefängniß. Das „Volk" von Lyon faßte jedoch die theilweise Freilassung als Verrath auf, versammelte sich, und beschloß seine neuen Gewalthaber, den Präfecten, den General-Procurator, den Procurator der Republik und mehrere Stadträthe gefangen zu nehmen, und sich des Hôtel de Ville, d. h. der Gewalt, wieder zu bemächtigen. Der Procurator der Republik, ein wohlbekannter Republicaner, eilte herbei um diese Versammlung aufzulösen, ward jedoch festgehalten, und erst wieder freigelassen als man mit Einschreiten der Nationalgarde drohte. Daß vor kurzem die Accise aufgehoben worden war, haben wir seiner Zeit erwähnt. Da nun alle seither angewandten Mittel die solcherart entstandenen Ausfälle zu decken sich als ungenügend erwiesen, so hatte der Stadtrath neuerdings beschlossen zu einer Zwangsanleihe von dreißig Millionen Franken seine Zuflucht zu nehmen. Zur Aufbringung einer so bedeutenden Summe hätte auch der kleine Besitz herangezogen werden müssen, und in Folge dessen stieß diese Maßregel auf einen so allgemeinen Widerstand, daß von der Ausführung Abstand genommen wurde. Die Behörde schrieb dafür eine freiwillige Anleihe von 10 Millionen Franken aus, unter Berufung auf den Patriotismus.

Belgien.

Brüssel, 27 Sept. Wie in der vorigen Woche vor der zweiten Kammer Abg. Dumortier Namens der belgischen Ultramontanen seinen Klageruf über die Vorfälle in Italien ausstieß, so erhob gestern im Senat der Vertreter des Bezirks Roulers, Hr. Solvyns, entschiedenen Protest gegen das von den Italienern an dem Oberhaupte der kath. Christenheit begangene Attentat. Er thut es nicht nur im Namen seiner religiösen Ueberzeugung, sondern auch im Interesse seines Vaterlandes, dessen Bestand auf ähnlicher Grundlage, d. h. auf heiligem Vertrage, ruhe, wie der Kirchenstaat. Die Entrüstung des flandrischen Senators fand keinen Anklang auf der Ministerbank; Baron Anethan erinnerte an die Neutralitätspflichten, die jedes tiefere Eingehen in die italienischen Vorgänge untersagen. Hinsichtlich der von Hrn. Solvyns gestellten Anfrage wegen der Anstalten der Regierung zur Rückbeförderung oder Verpflegung der in päpstlichen Diensten gestandenen Belgier gab der Minister die befriedigendsten Zusicherungen, und meldete zugleich daß, erhaltenen Nachrichten zufolge, keiner der belgischen Volontäre ums Leben gekommen sei. Mit der Bemerkung eines liberalen Mitglieds: der Vergleich zwischen Rom und Belgien sei unstatthaft, weil letzteres die Vertheidigung seiner Existenz seinen eigenen Kindern, die römischen Machthaber dagegen fremden Söldlingen anvertraut haben, schloß diese Verhandlung. — Die gestern geschlossene viertägige Gedächtnißfeier der September-Revolution bot dieses Jahr nur die alljährlichen Festelemente; das Außerordentliche bestand darin daß die in den Straßen sich drängende Volksmasse zum großen Theil aus französischen Flüchtlingen bestand. — Die Zahl der gegenwärtig in den verschiedenen Brüsseler Lazarethen verpflegten Verwundeten mag sich nahezu auf 1200 belaufen. — Das officiöse Organ der Regierung, das „Journal de Bruxelles" erklärt das Gerücht, als habe die preußische Regierung wegen der Beurlaubung einiger Dienstclassen Beschwerde geführt, für durchaus grundlos.

Italien.

= **Rom**, 26 Sept. Die bisherigen Vertreter unserer Publicistik, das amtliche Giornale di Roma und der halbofficielle Osservatore Romano, sind mit den kleinern rein klerikalen Blättern schlafen gegangen. Die Druckerei der apostolischen Kammer, in der das Giornale erschien, war von zerstörenden Entwürfen bedroht, die sich durch einen Zufall auf die benachbarte des Osservatore Romano entluden. Drei heiße Köpfe eilten comitante caterva nach Piazza Crociferi, und zertrümmerten mit Steinwürfen Fenster und Thüren des Redactionslocals. Für diese zwei todten sind aber in drei Tagen beinahe zwölf neue geboren worden, theils unter andern Namen von den Todten wieder auferstanden. Da ist Gazzetta Ufficiale, G. del Popolo, G. di Roma, G. d'Italia, Colosseo, Campidoglio, Tribuno, Trionfo, Miglioramento &c. Eine so schöne Gelegenheit sein Meinen und Wissen vortheilhaft und ehrenvoll zu verwerthen, wie der gegenwärtige Augenblick, ist für die Redseligen lange nicht dagewesen, die hocherregte Theilnahme der Menge verschlingt jede Neuigkeit, jeden Rath, jede Kritik, und bei der bekannten Eitelkeit des Italieners seinen Namen gedruckt zu sehen, fehlt es nicht an fleißigen Federn. — Ein Tagsbefehl Cadorna's ordnet an: dem Papste die gleichen souveränen Ehren wie bisher zu erzeigen, den Cardinälen aber den Rang römischer Principi einzuräumen. — Ein längerer Aufenthalt des Grafen von Caserta schien nicht räthlich, eine militärische Schutzwache begleitete ihn und seine Familie am Freitag vom Palast zum Bahnhof. Er gieng zu seinen Verwandten nach Deutschland. — Am Tage vor der Beschießung

veröffentlichte das Generalvicariat den Stato delle anime dell' alma città di Roma per l'anno 1870. Hiernach stieg die Einwohnerzahl auf 210,857. Zu Ostern fanden sich darunter 48 Cardinäle, 650 Bischöfe (des Concils), 1609 Priester und Kleriker, 882 Seminaristen und Collegialen, 3023 Mönche, 2039 Nonnen, 4711 Juden, 615 Akatholiken.

Türkei.

* **Aus der Türkei**, 19 Sept. Im osmanischen Kriegsministerium wird jetzt ein Plan ausgearbeitet um alle waffenfähigen Albanesen mit guten Waffen zu versehen, sie in vier Corps einzutheilen und aus ihnen so eine Armee zu bilden die eventuell gegen Montenegro und Serbien zu operiren hätte. Nach Berichten Derwisch Pascha's würde die Zahl der kriegstüchtigen Albanesen bei 210,000 (?) Mann betragen. Die Leute sollen auch bereits dieses Ansinnen der Pforte „mit Jubel" aufgenommen haben. Es kommt aber auch die Kehrseite der Medaille in Betracht. Serbien und Montenegro werden sich diese Bedrohung schwerlich gefallen lassen. Beim Beginn der Verwirklichung jenes Plans steht eine kategorische Erklärung Serbiens bevor. Wenn ich gut unterrichtet bin, sollen sich auch einige Vertreter der Großmächte in abmahnendem Sinne vernehmen lassen. — Seit drei Tagen sieht man die kaiserlichen Wappen auf dem Schild über dem französischen Generalconsulatsgebäude in Belgrad nicht mehr. Der dortige französische Agent vertritt also die Republik. Ob er in dieser Eigenschaft mit der serbischen Regierung werde verkehren können ist jedoch sehr zweifelhaft, da die Pforte die „Regierung der National-Vertheidigung" noch nicht anerkannt hat, und auch nicht willens ist mit dieser Anerkennung sich zu beeilen. Im ganzen christlichen Orient geben sich übrigens entschiedene Sympathien für die deutsche Sache kund.

Verschiedenes.

München, 27 Sept. Der Steinsalzbergbau und Salinenbetrieb in Bayern lieferte im Jahr 1869 Producte im Gesammtwerth von 712,611 fl, gegen 704,523 fl. im Jahr 1868. Auf dem Steinsalzwerk zu Berchtesgaden sind 129,935 Centner Steinsalz im Werthe von 38,980 fl. (1868 153,382 Ctr. für 49,204 fl) gefördert worden, wogegen die Production der Salinen zu Berchtesgaden, Reichenhall, Rosenheim und Traunstein zusammen 838,218 Ctr. weißes Kochsalz für 670,574 fl. (1868 815,845 Ctr. für 652,674 fl) und 9219 Ctr. Düngergyps für 3057 fl. betragen hat. Von dem angegebenen Kochsalzquantum sind 226,711 Ctr. zu Vieh- und Gewerbesalz denaturirt worden.

* Aus **Würzburg** ersucht uns Hr. Prof. v. Welz, der schon ein paar Spitalzüge aus Frankreich und Belgien führte, an alle Locomotivführer, resp. auch die betreffenden Vorgesetzten, auf diesem Wege die Bitte zu richten: beim Rangiren und Anziehen dieser Züge immer möglichst behutsam zu verfahren, indem die plötzliche Bewegung und das Aneinanderstoßen der Wagen für die Verwundeten immer höchst peinlich und schmerzhaft ist. Zugleich wird um weitere Verbreitung dieser Notiz durch andere Blätter gebeten.

Kassel, 25 Sept. Die Wallfahrt aus Nähe und weitester Ferne um den Gefangenen von Wilhelmshöhe zu sehen, hat sich beim Eintritt des günstigeren Wetters außerordentlich gesteigert, und wir haben dadurch einen Fremdenzuzug wie er noch selten vorgekommen. Napoleon gibt auch wieder hinlängliche Gelegenheit zur Befriedigung der Neugier, da er bald zu Wagen, bald zu Fuß in den Anlagen sich sehen läßt. Das Publicum, in angemessener Entfernung von ihm gehalten, versäumt er niemals freundlich zu grüßen. Er scheint sich durch diesen Zudrang sehr geschmeichelt zu fühlen. (Nbg. Korr.)

Desinfection. Der Vorstand der Deutschen chemischen Gesellschaft zu **Berlin** hat sich in letzter Zeit eingehend mit der Frage beschäftigt: wie den Gefahren zu begegnen sei welche aus den in Folge des Krieges, der Truppen- und Verwundeten-Transporte überall in kleinerm, an manchen Orten in erschreckend großartigem Maßstabe der Verwesung und Fäulniß preisgegebenen Stoffen — die als „Brutstätten von Ansteckungsstoffen aller Art" bezeichnet werden — dem Gesundheitszustande der kriegführenden Länder, resp. dem von Europa erwachsen. Abgesehen von einem Aufruf an deutsche und an englische Fabricanten chemischer Producte, in dem zur Desinfection geeignete Mittel bezeichnet werden, hat es der genannte Vorstand für geboten erachtet an mehreren — bisher 15 — Orten hervorragende Mitglieder der Gesellschaft mit der Ueberwachung der zu ergreifenden Maßregeln zu betrauen und andere zum Bereisen der Etappenstraßen und Kriegsschauplätze zu bestimmen. In seinem Auftrag ist ferner von dem Secretär der Gesellschaft, Hrn. Dr. Wichelhaus und den HH. Dr. Liebreich und Dr. Schür, die eigens für diesen Zweck zugezogen wurden, eine in Form einer Tabelle übersichtlich zusammengestellte Vorschrift zur Desinfection ausgearbeitet worden. Bisher hat dieses Vorgehen nur von dem hiesigen Central-Comité zur Pflege u. s. w. die nöthige Unterstützung erfahren. Mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit hat man von dort aus die Beauftragten der chemischen Gesellschaft mit Vollmachten versehen und die Kosten der erwähnten Reisen zu tragen übernommen. In Folge dessen sind bereits vier Mitglieder der Gesellschaft — die HH. Dr. Schrader, Dr. Pinner, Dr. Caspari und Siegle (Stuttgart) — unterwegs, und wird in Folge von Nachrichten über den unerträglichen Zustand des Schlachtfeldes bei Metz, die dem Vorstand zugiengen, ein fünfter Abgesandter dorthin abgehen. Bei der mannichfaltigen Thätigkeit die von dem Central-Comité gefordert wird, und der hohen nicht genug gewürdigten Wichtigkeit der Desinfection können aber die hier mitgetheilten Maßnahmen nur als etwas vorläufiges angesehen werden. Es ist in hohem Grad wünschenswerth daß die Anregung der chemischen Gesellschaft in andern Kreisen Beachtung finde.

London, 26 Sept. Die von deutschen Künstlern veranstaltete Ausstellung zum Besten der Wittwen und Waisen der im jetzigen Krieg gefallenen deutschen Soldaten ist heut in der Gallerie der New British Institution eröffnet worden, und bietet eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Spenden bekannter Künstler. Der Kritik entzieht sich eine solche Ausstellung, und wir erwähnen nur daß unter den Ausstellern die Namen Karl Haag, R. Lehmann, J. Wolf, Botomley, Pope, Zwecker, Rümpel u. a. erscheinen. Von Dilettanten welche Beiträge geliefert haben, ist zunächst die Kronprinzessin von Preußen mit zwei Oelbildern und einigen kleinen Werken, sodann Prinzessin Louise mit Zeichnungen und zwei Büsten, und Graf Gleichen ebenfalls mit mehreren Büsten zu nennen. Die Ausstellung schließt am 15 Oct. Zum Theil sind die Bilder bereits zu guten Preisen verkauft, und was bis zum Schluß nicht verkauft ist, wird Ende des Jahrs mit den etwa noch eingelaufenen Arbeiten verloost. (S. C.)

Börse, Handel und Verkehr.

× **München**, 26 Sept. Nach dem Bregenzer Staatsvertrag in Betreff der Bodenseegürtelbahn übernimmt den Bau der Bahnstrecke auf bayerischem Gebiete die bayerische Regierung, die Strecken auf dem österreichischen und schweizerischen Gebiete bauen die Concessionäre der Vorarlberger Bahn. Den Betrieb auf der ganzen Linie von Lindau nach Bregenz und St. Margarethen, sowie von Feldkirch nach Buchs übernimmt die Verwaltung der Vorarlberger Bahn gegen Bezahlung einer Pachtrente an die bayerische Staatsregierung.

Die Concession zur Erbauung der Neumarkt-Ried-Braunauer Bahnstrecke wurde bekanntlich von der österreichischen Regierung einer Gesellschaft ertheilt, an deren Spitze der Graf Arco und der Bankier Hirsch in München standen. Diese Gesellschaft ist, nachdem der Bau durchgeführt, zu der Ansicht gelangt daß der Betrieb der kleinen etwa 7½ Meilen langen Bahnstrecke mit allzu großen Verwaltungsauslagen verbunden ist, und hat bezüglich der Erwerbung dieser Linie durch die Kaiserin-Elisabeth-Bahn mit dem Verwaltungsrath der letzteren einen Präliminarvertrag abgeschlossen, dessen Ratification der Generalversammlung der Actionäre vorbehalten ist.

(**) **Leipzig**, 27 Sept. (Zweiter Meßbericht.) Es bleibt uns heute zunächst der weitere Verlauf der Ledermesse zu schildern. Da der Verkauf in garem Leder ein guter und schneller war, so giengen auch die in nur kleinen Vorräthen zur Messe geführten rohen Häute und Felle zu guten Preisen und rasch um. Rohe Ochsenhäute, wenig vorhanden, brachten 29—32 Thaler, rohe Kuhhäute, ebenfalls schwache Zufuhr, 30—35 Thlr. per Centner, rohe Kalbfelle, schwere sächsische und Lausitzer 16—17 Sgr., andere Sorten 14—16 Sgr. per Pfund. Kipse, 1 Qualität, 34—40 Thlr., 2. Qual. 30—33 Thlr., 3. Qual. 28—30 Thlr., 4. Qual. 20—23 Thlr. per Centner. Rio Janeiro 17—18 Thlr., schwere trockene Buenos Aires 33—36 Thlr., leichte ditto 33—36 Thlr., trockene Rio Grande Angostura 30—32 Thlr., Puerto Cabello 29—31 Thlr., Ceara 22 bis 28 Thlr., Saladero-Ochsen 20 Thlr., detto schwere Kühe 20 Thlr., detto leichte Kühe 19—20 Thlr., Montevideo 18—19 Thlr., Uruguay 19—19½ Thlr., Rio Grande-Ochsen 17—18 Thlr., ditto Kühe 18—19 Thlr. per Centner. Ungarische Roßhäute 40—42 Thlr. per Decher, deutsche Roßhäute 53—55 Thlr. per Decher. — Wie in allen Geschäften, so trat in Folge der kriegerischen Verwicklungen eine momentane Stockung auch in der Tuchfabrication ein, da bedeutende Commissionen zurückgezogen wurden. Die ersten Siegesnachrichten indeß bewirkten ein allmähliches Aufleben, was durch die immer neuen glücklichen Erfolge unserer deutschen Truppen neue Nahrung fand und die Arbeitskräfte beschäftigt hielt. Wurden nun auch neue Bestellungen gemacht, so blieb bei fortgesetzter Fabrication den Fabricanten immer noch so viel Waare, daß die gegenwärtige Michaelismesse reichlich damit versehen werden konnte. Fast alle Fabricanten lieferten große Quantitäten, nur Camenz i. S. hatte diesmal weniger zugeführt als in den vorigen Messen. Die in diesem Orte gefertigten Satins und Croisés fanden gute Abnahme. Krimitzschau hatte viel Waare am Platz, doch war es meist nur die kleine Kundschaft welche kaufte, da die zur Messe anwesenden Grossisten sich sehr vorsichtig zeigten und nur wenig kauften. So ergieng es auch den Orten Spremberg, Peitz, Forste, Cottbus, Luckenwalde und anderen mehr, und es bleibt den Fabricanten viel Waare auf Lager. Das beste Geschäft hatten diejenigen Fabricanten gemacht welche Militärtuch geliefert haben, da ihnen trotz der Billigkeit derselben doch immer noch ein Nutzen verblieb. Viele der Einkäufer sind diesmal ziemlich spät eingetroffen, daher die Fabricanten sich auch länger hier aufhalten werden als gewöhnlich.

Bern, 26 Sept. Das Telegraphenkabel zwischen Suez und Aden ist unterbrochen. Depeschen nach Aden können entweder telegraphisch über Indien (via Bombay) oder per Post von Suez befördert werden. (T. N.)

Neueste Posten.

Hamburg, 27 Sept. Der „Hamburger Correspondent" meldet: „Weder im auswärtigen Ministerium noch im Bundeskanzleramt ist das mindeste bekannt daß bereits französische Prisengerichte eingesetzt seien zur Abschätzung der genommenen deutschen Schiffe." (T. N.)

Zara, 27 Sept. In seiner heutigen öffentlichen Sitzung hat der Gemeinderath unter allgemeinem Beifall eine Adresse an den Kaiser beschlossen, in welcher gegen den in der Adresse der dalmatinischen Landtags-Mehrheit angestrebten Anschluß Dalmatiens an Croatien feierlich Protest erhoben wird. (T. N.)

Kopenhagen, 27 Sept. Die Kronprinzessin Louise ist von einem Prinzen entbunden worden. (T. N.)

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 273. Freitag, 30 September 1870.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 29 Sept. (Officiell.) Ferrières, 28 Sept. Vier Telegraphenleitungen von Paris nach Rouen und dem Süden sind im Seine-Bett und unter der Erde diesseits aufgefunden und zerstört worden. Sonst nichts neues.

* **London,** 29 Sept. Dreizehn französische Panzerschiffe passirten gestern Dover westwärts steuernd. Die Morgenblätter rathen Frankreich die Hoffnungslosigkeit jedes ferneren Widerstandes anzuerkennen.

* **London,** 29 Sept. Berichten aus Tours zufolge verbreitet die Regierung ein Telegramm des französischen Consuls in Basel vom 28 d., welches die Nachricht von der Capitulation Straßburgs aufs entschiedenste in Abrede stellt, und versichert: drei Sturmversuche seien unter großem Verluste des Feindes zurückgeschlagen worden.

⊙ **Rom,** 28 Sept. Die indirecten Ausgleichsverhandlungen mit dem Papst dauern fort und sprechen für die versöhnliche Stimmung eines Theils des hohen römischen Klerus. Die italienische Regierung soll die Garantien der geistlichen Unabhängigkeit und die Höhe der Civilliste des Papstes vorschlagen, und alle andern Mächte sollen eingeladen werden diejenigen Bürgschaften beizufügen welche sie dem Papst bezüglich ihres Verkehrs mit ihm, bezüglich der Unabhängigkeit seines Verkehrs mit den Katholiken in ihren Staaten und bezüglich ihrer Beiträge zum Unterhalt des heiligen Stuhles anbieten wollen. Der Papst beauftragte die Cardinäle Guidi, Silvestri und Di Pietro zur Ausarbeitung von Vorschlägen über den modus vivendi mit Italien. Balboni, der Chef der päpstlichen Sbirren, ist wegen gemeiner Verbrechen verhaftet. Die Junta decretirte die Errichtung eines Denkmals für die 1867 und 1870 für die Befreiung Roms Gefallenen. General Cadorna dehnte die Befugnisse der römischen Junta auf die ganze Provinz aus.

Diese Depeschen aus dem Hauptblatt hier wiederholt.

* **Berlin,** 29 Sept. Die Zeitungsnachrichten von einem angeblichen Selbstmordversuche Napoleons auf Wilhelmshöhe sind vollständig erfunden.

* **Karlsruhe,** 29 Sept. Der Specialcorrespondent der „Karlsruher Zeitung" meldet aus Mundolsheim unterm 28: Heute erfolgt die Uebergabe von Straßburg. Die Besatzung ist kriegsgefangen und kommt demnächst nach Rastatt. Um 8 Uhr werden alle Thore und die Citadelle besetzt; die Pioniere stellen die Brücken wieder her. Um 9 Uhr kommen der Maire und die Municipalräthe hieher, um 10 Uhr rückt die Besatzung an, um $10^1/_2$ Uhr erfolgt die Waffenstreckung und der Ausmarsch; um 11 Uhr kehren die gefangenen Officiere zurück, wobei zugleich drei Regimenter, darunter ein badisches, in die Stadt einrücken und alle Stadttheile, Posten und öffentlichen Gebäude besetzen; drei Batterien stellen sich auf dem Kleberplatz auf. Die Generalität begibt sich heute nach Straßburg.

Weitere telegraphische Berichte siehe Neueste Posten.

Daniel Gustav v. Bezold.

✕ Mit dem Hingange des am 22 Sept. zu München verstorbenen Geheimeraths und quiesc. Ministerialraths Daniel Gustav v. Bezold hat ein Leben geendet welches durch volle fünfzig Jahre mit unermüdlicher Hingebung dem öffentlichen Dienste gewidmet war. Sie gestatten mir wohl, bei der hervorragenden persönlichen Bedeutung des Verstorbenen und mit Rücksicht auf die weit ausgebreitete Zahl seiner Bekannten und Freunde, einige Worte über seinen Lebensgang, in welchem sich zubem ein Stück ernster und vielbewegter Zeitgeschichte abspiegelt. Bezold war am 12 Jan. 1783 in der freien Reichsstadt Rothenburg a./T. geboren, als der älteste Sohn eines dortigen Arztes. Die Verhältnisse haben ihn bald von seiner schönen Vaterstadt getrennt; aber er blieb ihr in treuer Anhänglichkeit sein Leben lang ergeben. Er genoß im elterlichen Haus eine einfache und verständige Erziehung, welche die ungewöhnlichen Talente des Knaben sorgfältig pflegte und seinem lebhaften und strebsamen Geist ernste Ziele wies. Nachdem er die Universitäten Leipzig, Landshut und Würzburg besucht hatte, bestand er im Mai 1805 mit Erfolg die Prüfung für den kurbayerischen Staatsdienst. Er fand dann sofort Verwendung bei einer von Geheimrath Beyard geleiteten Ministerialcommission, welche für den Vollzug der von Bayern abgeschlossenen Staatsverträge gebildet worden war. In den fränkischen Landen gab es damals einen fortwährenden Wechsel in den territorialen Verhältnissen. Die Hoheitsgränzen änderten sich unermüdlich, und die zahlreichen engern Vaterländer des Reiches erfreuten sich einer genußreichen Abwechselung in Bezug auf die herrschenden Dynastien. Bezold hatte im November 1805 den Acceß bei der kurbayerischen Landesdirection in Würzburg erhalten, nachdem Bayern erst zwei Jahre vorher in den Besitz des Fürstenthums gelangt war. Aber schon im December 1805 überwies der Preßburger Friede Würzburg an den Großherzog von Toscana, und machte hiemit der Thätigkeit der bayerischen Administration ein Ende. Bezold siedelte nach Bamberg über und trat als Accessist zu der staatsrechtlichen Deputation der Landesdirection. Hier erhielt er nach abgelegter Prüfung den Rathsacceß. Das betreffende Zeugniß spricht aus daß er die vorgelegten Fragen „mit außerordentlicher Geschicklichkeit beantwortet, sich sofort als ein sehr fähiges Subject für den Staatsdienst bewiesen und das Zeugniß hierüber in optima forma mit besonderer Auszeichnung verdient habe." Er fand Gelegenheit sich auch praktisch zu bewähren. Zunächst in Bamberg, später in Ansbach, erhielt er die Aufgabe für die Bequartierung und Verpflegung der durchziehenden französischen und bayerischen Truppen, sowie für die Vorspannleistungen Sorge zu tragen. Die außerordentlichen Anforderungen die hiebei an Gewandtheit, Energie und Tact des jungen Beamten herantraten, sowie die vielfachen Beziehungen in welche er bei diesen Functionen mit französischen Officieren und Beamten zu treten hatte, waren ohne Zweifel eine vortreffliche Schule. Sie haben aber auch wesentlich dazu beigetragen den Verstorbenen mit Widerwillen gegen französisches Wesen zu erfüllen und ihm eine entschieden deutsche Gesinnung zu bewahren. Schon im Jahre 1808, kaum 25 Jahre alt, wurde Bezold dritter Rath bei der neuerrichteten Kreisstelle zu Ansbach. Die Einführung des neuen Gemeinde-Edicts im Jahre 1817 führte ihn mit längern Commissorien nach Nürnberg und Fürth. In der erstern Stadt war ihm auch die Aufgabe zugewiesen die verwickelten Rechtsverhältnisse der Vorstädte zur innern Stadt zum Ausgleich zu bringen. In welcher Weise er sich dieser Aufgaben entledigte, zeigt am besten die Thatsache daß beide Städte, Nürnberg und Fürth, ihm nach Beendigung jener Function ihr Ehrenbürgerrecht verliehen. Vorübergehend mag erwähnt werden daß der Verstorbene in der Zeit seines Ansbacher Aufenthalts sich an einer durch hochkirchliche Bestrebungen hervorgerufenen Streitfrage über die Einführung einer neuen Presbyterialverfassung mit Lebhaftigkeit und warmem Interesse betheiligte, extremen Tendenzen auch auf diesem Gebiete mit Entschiedenheit abhold.

Im Jahre 1829 trat Bezold als Rath in das Staatsministerium des Innern, wo er nach der damaligen eigenthümlichen Geschäftsrepartition Angelegenheiten der Industrie und der Gewerbe neben den Angelegenheiten der protestantischen Kirche zu bearbeiten hatte. Einige Jahre später als der Philhellenismus auf bayerischem Boden seine Blüthen zu treiben begann, erhielt er den Ruf seine Thätigkeit der in Griechenland errichteten Regentschaft zu widmen. Persönliche Rücksichten hielten ihn ab dem Rufe zu folgen. Den klarblickenden Mann mögen auch Zweifel an der Lebensfähigkeit jener mehr wohlmeinenden als einsichtsvollen Bestrebungen zu der Weigerung bestimmt haben. Seit dem Jahre 1836 gehörte Bezold dem Staatsministerium des Aeußern an, in welchem er nach und nach in fast allen Referaten, namentlich in der Behandlung der Zoll-, Eisenbahn- und Schifffahrtsangelegenheiten, eine ebenso eifrige als einsichtige Thätigkeit entfaltete. Viele Jahre fungirte der Verstorbene als k. Commissär bei der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank. Für die ehrenvolle Anerkennung welche seine Dienste auch in dieser Richtung gefunden haben, mag an das seiner Zeit hier öffentlich ausgestellte, auch in künstlerischer Beziehung werthvolle Ehrengeschenk erinnert werden welches das Institut bei seinem Ausscheiden aus jener Function ihm überreichte. Ende 1854 trat Bezold wegen vorgerückter Jahre in den Ruhestand. Sowohl sein unmittelbarer Chef, als auch der König selbst, gaben dabei dem lebhaften Bedauern Ausdruck einen so bewährten Rathgeber sich vom öffentlichen Dienste zurückziehen zu sehen.

Bezold war einer von den Arbeitern die nachgerade selten geworden sind. Es mag sein daß die heutige Bureaukratie in vielen Dingen eine freiere Auffassung der Verhältnisse an den Tag legt als dieß früher der Fall gewesen ist. Aber man hört auch zuweilen den Wunsch aussprechen daß mit etwas weniger Genialität und mit etwas mehr Gründlichkeit

gearbeitet werden möchte. Sicher ist daß das sorgfältige Studium der Acten im allgemeinen heutzutage weniger Freunde zählt als früher, und daß es manchem fast als unwürdig erscheint die Details zu bedenken. Gerade das Gegentheil war bei Bezold der Fall. Mit einer Gewissenhaftigkeit die auch das Kleinste beachtete, überlegte, prüfte, wog er die Entscheidung. Die wirklichen Interessen des Landes und das unverbrüchliche Festhalten an den gesetzlichen und verfassungsmäßigen Bestimmungen waren die Richtpunkte welche sein Urtheil bestimmten, und fern lag ihm jede Rücksicht auf persönliche Eindrücke denen seine Ansicht begegnen mochte. So kam es daß seine Ausarbeitungen den Stempel unbedingter Verlässigkeit trugen und nach Form und Inhalt gleich mustergültig waren. Und nicht nur die vollendete Geschäftstüchtigkeit dieses Mannes ist es die erwähnt werden muß, sondern auch seine absolute Uneigennützigkeit und makellose dienstliche Integrität. Bei dem gewissenhaften Ernste mit welchem er alle dienstlichen Aufgaben behandelte, war er außerhalb des Amtes auch ein Freund heitern Scherzes. Es kam manche sarkastische Bemerkung über seine Lippen, die Verhältnisse und Personen mit durchschlagender Schärfe traf. Ein glückliches Familienleben hatte die Tage des Verstorbenen weit über das gewöhnliche Maß verlängern helfen. Während der Anfang seiner amtlichen Laufbahn in die trübe Zeit tiefster Schwäche und Entmuthigung seines Vaterlandes gefallen war, wurde das Ende seines Lebens noch durch den glanzvollsten Aufschwung erleuchtet den deutsche Macht jemals genommen hat. Es war ihm noch vergönnt sich der ersten Siege der deutschen Waffen zu erfreuen, und mit Ungeduld sah er dem Einmarsch unserer Heere in Paris entgegen. Und so möge auch inmitten des Waffenlärms, der alle Einzelgeschicke übertönt, das Bild dieses pflichttreuen deutschen Ehrenmannes dem Gedächtniß seiner vielen Freunde sowie des Staates, dem er ein halbes Jahrhundert so segensreich gebient, empfohlen sein!

Frankreichs heutige Nordgränzen.

(Schluß.)

⁂ Es ist klar wie viel altes Reichsland solcherart bei Frankreich geblieben ist, lauter Eroberungen die mit dem Jahr 1640 beginnen, und durch Friedensschlüsse der Jahre 1659 bis 1815 bestätigt worden sind — Friedensschlüsse deren Schuld zum geringern Theil auf Deutschland fällt. Denn einmal war es, im 17. Jahrhundert, die spanische Linie der Habsburger die ihren Landbesitz weder zu verwalten noch zu schützen verstand, während es nachmals, im 18. und 19., lauter Coalitionskriege gewesen sind, von deren militärischer und politischer Eintracht die Geschichte genugsam redet. Es war seit dem Ausgang des burgundischen Hauses der Fluch der Niederlande daß ihre Herrscher und natürlichen Beschützer, durch weite Länderstrecken oder Meere getrennt, in Madrid und Wien weilten, während ihr Erbfeind ihnen auf dem Nacken saß. So sind Süd-Flandern, Süd-Hennegau, die Grafschaft Kammerich (Cambrai), Artois an Frankreich gekommen. Die Namen der bedeutendern Städte der Gränzzone, von Südost nach Nordwest, Avesnes, Maubeuge, Valenciennes, Cambrai, Douai, Arras, Lille, Bethune, Dünkirchen, reichen hin zu zeigen daß der Verlust kein geringer ist.

Das heutige französische Flandern, welches einen Theil des Département du Nord bildet, zerfällt in das vlämische oder See-Flandern, Flandre Flamingante oder maritime, und das wallonische. Die Benennungen deuten auf die Verschiedenheit von Nationalität und Sprache hin — eine Verschiedenheit die nach zwei Jahrhunderten französischer Herrschaft hier ebenso besteht wie in dem benachbarten Belgien. Vlämisch-Flandern, die Bezirke Dünkirchen und Hazebrouck umfassend, ist ein Flachland in welchem nur die niedere Höhen- oder Dünenkette von Nieuport bis Gravelingen und das gegen den Lys, einen Nebenstrom der Schelde, sich erstreckende wellenförmige Terrain die Monotonie unterbrechen. Wallonisch-Flandern, mit den Bezirken Lille, Douai, Orchies, St. Amand, ist gleich dem Cambrésis theils fruchtbare Ebene, theils waldreiches Hügelland, von zahlreichen Strömen und Wassern durchschnitten. Noch weit mehr Terrainwechsel bietet Französisch-Hennegau mit dem ansehnlichen Bezirk von Valenciennes, von der Schelde und der Sambre durchströmt, theils den vlämischen Landestheilen ähnelnd, theils den Charakter der Ardennen theilend in seinen waldigen, nicht selten öden und rauhen Hügelstrichen. Die Grafschaft Artois, das heutige Departement Pas de Calais mit dem Hauptort Arras und ein Theil des Departements der Somme, an Flandern, Hennegau, Cambrésis, Picardie gränzend, gleicht in ihrer Bodenformation Flandern. Ein an großen, gut angebauten Flächen reiches, von zahlreichen kleineren Flüssen und Canälen durchströmtes und befruchtetes Land, mit wenig Wald und wenigen flachen Hügeln, welches wie der Natur so den politischen Verhältnissen nach nebst dem stammverwandten wallonischen Flandern zu der großen Grafschaft dieses Namens gehörte, aber schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, durch den Unverstand der eigenen Beherrscher den Verlockungen französischer Begehrlichkeit bloßgestellt und als Brautschatz abgezweigt, zwar gleichfalls durch Heirath wieder an das flandrische, dann an das burgundische Haus kam, jedoch im 17. Jahrhundert die erste Beute ward, als Ludwig XIII die Zerreißung der spanischen Niederlande ins Werk zu setzen begann.

Es ist begreiflich daß die Geschichte der Städte dieser Landstriche vielfach an die der vlämischen und hennegauischen Schwesterstädte erinnert und mit derselben im Zusammenhang steht, obgleich die Orte von Süd-Flandern weit davon entfernt sind mit dem Glanz, dem Ruhm, der Größe von Brügge, Gent, Antwerpen in ihrer Blüthezeit wetteifern zu können. Auch Lille (Ryssel) kann es nicht, heute die ansehnlichste und nächst Rouen die volkreichste Stadt des nordwestlichen Frankreichs. Lille ist modernen Ursprungs, denn erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts erwuchs die Stadt aus einer inmitten der sumpfigen Niederungen der Deule gelegenen Burg der Grafen von Flandern, aber sie nahm rasch zu, und gehörte unter den burgundischen Herzogen zu einer der bedeutendsten des Landes, wie denn Philipp der Gute, der ihr besonders wohlwollte, hier das erste Capitel des Ordens vom goldenen Vließ hielt. Industrielle Thätigkeit und militärische Festigkeit haben Lille seit Jahrhunderten ausgezeichnet, und so ist's bis auf diesen Tag geblieben. Lange Zeit hindurch war hier eine Art Stapelplatz für den Handelsverkehr einerseits mit Deutschland andrerseits mit Frankreich, besonders mit den großen Messen der Champagne. Die Befestigungen hatten von jeher guten Ruf. Anfangs in die religiösen und politischen Unruhen der spanischen Zeit hineingezogen, hatte Lille in Uebereinstimmung mit dem wallonischen Flandern sich wieder mit Spanien verständigt und hielt nun aus für seine Könige. Turenne und Condé konnten den Platz nicht nehmen; glücklicher als sie, war, wie wir sahen, Ludwig XIV. „Lille, cette cité qui vaut une province,“ wie Lafontaine sich ausdrückt, bewahrte viele municipale Vorrechte, wurde durch Vauban neu befestigt, widerstand im Jahre 1708 tapfer dem Prinzen Eugen, der es nahm, und 1792 dem Herzog Albert von Teschen, der es vergebens bombardirte. Die Stadt hat ein modernes Aussehen und besitzt kaum irgend ein merkwürdiges Gebäude, wohl aber ein für eine Provincialstadt reiches Kunstmuseum, welchem eine ungewöhnlich bedeutende Sammlung von Handzeichnungen einverleibt ist, das Vermächtniß des hier geborenen, im Jahre 1832 in Rom verstorbenen Malers Jean Baptiste Wicar, eines Schülers Davids und bewährten Kenners, der die französische Revolutionszeit in Italien zum Zusammenbringen von Kunstwerken trefflich zu benutzen verstand, von dem Zusammengebrachten aber jedenfalls einen patriotischen Gebrauch gemacht hat. Den Geschichtskundigen zieht nach Lille das außerordentlich bedeutende und für die Geschichte von Flandern und Nord-Frankreich wichtige Archiv, um welches Guizot sich als Unterrichtsminister großes Verdienst erworben, und wo die beiden Le Glay, Vater und Sohn, letzterer Verfasser einer Geschichte der Grafen von Flandern bis zur burgundischen Herrschaft, sehr ersprießlich gewirkt haben. Die Umgebung ist an Schlachtfeldern reich. Bei dem Dorfe Bouvines errang am 27 Juli 1214 König Philipp August den Sieg über die Flamänder und ihre Verbündeten, der dem wankenden Ansehen Kaiser Otto's IV den Rest gab. Auch das Schlachtfeld von Fontenoy ist in der Nähe, wo am 10 Mai 1745 Ludwig XV und der Marschall von Sachsen über die Engländer siegten.

Nicht Lille allein vertheidigt die Gränze. Valenciennes an der Schelde, lange die Hauptstadt der Grafen von Hennegau, Geburtsort Kaiser Heinrichs VII und Jean Froissarts, in den Zeiten der Blüthe der südlichen Niederlande so gewerbreich wie unabhängigen Bürgersinnes voll, hat im Jahr 1793 erst nach dreiundvierzigtägiger Beschießung dem Herzog von York die Thore geöffnet. Welche Bedeutung andrerseits das nicht weit von der Gränze zwischen Calais und Ostende am Strande gelegene Dünkirchen für Frankreich, so für die Kriegsmarine wie für die Behauptung der vlämischen Küsten, gehabt hat und noch besitzt, zeigt die an Ereignissen und Wechseln reiche Geschichte dieses Platzes, namentlich die des 17. Jahrhunderts, als Frankreich, Spanien, England, Holland um den Besitz des Hafens kämpften, dessen Seeleute, Jean Bart an der Spitze, der Schrecken der Meere waren. Wenden wir uns aber von Lille landeinwärts südlich, so gelangen wir nach Städten, deren Bedeutung, einst eine weit größere als heute, uns auf ein anderes Feld als das militärische ruft, obgleich auch bei ihnen Befestigungen nicht vergessen sind. Douai, im Mittelalter voll gewerblicher Thätigkeit, reich durch den englischen Handel, erlangte im 16. Jahrhundert Wichtigkeit durch die Hochschule, die, mit der von Löwen wetteifernd, den religiösen Neuerungen Widerstand zu leisten bestimmt war, und im achtzehnten Jahrhundert durch das Parlament von Flandern, das mit der alten Monarchie untergieng. Die Stadt besitzt neben Museum und Bibliothek auch heute eine Akademie, an welcher seit einigen Jahren einer unserer deutschen in Frankreich heimisch gewordenen Landsleute lehrt, Karl Hillebrand aus Gießen, der sich durch sein

tüchtiges Buch über Dino Compagni und die Dante'sche Zeit, wie durch die Bearbeitung von Ottfried Müllers Geschichte der griechischen Literatur in seiner Adoptiv-Heimath einen geachteten Namen erworben hat, und als Publicist namentlich seit 1866 unablässig bemüht gewesen ist den Franzosen richtige und billige Ansichten über deutsche Zustände und Bedürfnisse beizubringen — ein Bestreben an dessen Erfolg man heute leider verzweifeln muß, wenn man die Stellung erwägt welche selbst das Organ Hillebrands, das Journal des Débats, nach besserm Anlauf genommen hat, und wenn man den Nachrichten über die persönlichen Erlebnisse des Professors von Douai während der deutschen Hetzjagd Glauben schenken darf. Wohin man in diesem Lande blickt, wird man an Kämpfe älterer wie neuerer Zeiten erinnert. Bouchain weist die Belagerungen von 1477 und 1676 und Villars' Sieg über Albemarle im Jahr 1712 auf, Gravelingen Egmonts Sieg über die Franzosen im Jahr 1559, Cassel den Sieg des Herzogs von Orleans über Wilhelm III im Jahr 1677, Hondschoote die Niederlage der Engländer im Jahr 1793. Aber die Aufzählung würde zu weit führen. Wenn die Franzosen Herren dieser Provinz geblieben sind, so haben sie dieselbe jedenfalls mit vielem Blut erkauft.

Auch die Erwähnung aller in der Geschichte des südlichen Flandern und Artois und seiner Herrscherhäuser zum Theil oftgenannten Orte würde zu weit führen. Nur zweier Städte möge ihrer besondern Bedeutung und früheren Stellung wegen noch gedacht werden. Cambrai oder Cammerich an der Schelde, einer der ältesten Bischofsitze Galliens, von allen Schicksalswechseln der Merovinger- und Carolingerzeit betroffen, zu Austrasien und als freie Commune mit ihrer Grafschaft unter Bischöfen, nachmals Erzbischöfen, zum römisch-deutschen Reich gehörend, wiederholt in die Kriege der Grafen von Flandern und Hennegau und ihrer französischen Nachbarn, dann der Spanier und Franzosen hineingezogen, verblieb letzteren seit Ludwig XIV, und bewahrte auch dann und bis zur Revolution seine municipalen Freiheiten wie den fürstlichen Rang für seine Oberhirten. Zwei Verträge des 16. Jahrhunderts haben der Stadt namentlich für die Geschichte Italiens eine verhängnißvolle Bedeutung gegeben, die Ligue von 1508, welche Venedig vernichten sollte und es jedenfalls auf immer schwächte, und der sogenannte Damenfriede von 1529, durch welchen Franz I sich mit Karl V vertrug, indem er ihm das durch Frankreich gegen das Reich aufgehetzte Italien preisgab. Auch eine gewerbreiche kleine Stadt des Gebiets, Le Cateau Cambrésis, einst bischöfliche Residenz, erinnert an ein geschichtliches Ereigniß, an den im Jahr 1559 nach den Schlachten bei St. Quentin und Gravelingen zwischen Philipp II und Heinrich II abgeschlossenen Frieden, welcher der Republik Siena den Untergang brachte wie der von 1529 der florentinischen. Der Bischofstuhl bietet in seiner Geschichte starke Contraste dar — Pierre d'Ailly und Robert von Genf, als Gegenpapst Clemens VII, Fénélon und Dubois, der übrigens nie hier war. Die modernen Befestigungen wurden unter Karl V begonnen. Wenn eine so alte geistliche Stadt so wenig alterthümliches in ihrer Erscheinung bewahrt hat, so mag sie sich dafür an die Revolution halten. Man wundert sich nicht mehr darüber daß die Franzosen im Auslande so furchtbar gehaust haben, wenn man überall in ihrem eigenen Lande den „glorreichen Spuren" ihres haarsträubenden Vandalismus begegnet, der sich namentlich im Demoliren von Kirchen und Schlössern hervorgethan hat. Ueberall derselbe Mangel an Ehrfurcht vor dem Alten, der die Nation kennzeichnet, welche ausgezeichnete Historiker, aber keinen historischen Sinn besitzt.

Einen verschiedenen Anblick bietet eine andere alte Bischofstadt dar, Arras, Hauptort von Artois und heute vom Departement des Pas de Calais. Eine mit allen bürgerlichen Freiheiten und Exemtionen ausgestattete Stadt einer Provinz die den flandrischen Grafen und burgundischen Herzogen unter französischer Suzeränetät gehörte, mußte Arras vielfach in die schwierige Lage kommen die von so unklaren Verhältnissen unzertrennlich ist, und wovon wiederholte Belagerungen Zeugniß geben. Ihren Herzogen treu anhänglich, übertrug die Stadt diese Anhänglichkeit auf ihre Erben, die Habsburger. Hier fand unter glänzenden Festen die Versöhnung zwischen Philipp dem Guten und Karl VII statt, welche den Engländern, die in der Nähe von Arras im Jahr 1415 den entscheidenden Sieg von Azincourt errungen hatten, den Boden ihrer Herrschaft unter den Füßen hinwegzog. Hier bezeichnete Ludwig XI sein Walten mit breiter Blutspur. Inmitten der religiösen Wirren that Arras, welches den Cardinal v. Granvella unter seinen Bischöfen zählte, sich durch unerschütterliches Festhalten am katholischen Glauben hervor. Im Jahre 1640 eroberte der Marschall de la Meillerayc nach hartnäckiger Gegenwehr die Stadt, welche seitdem französisch blieb, manche ihrer Freiheiten bewahrte, aber ihre Blüthe immer mehr schwinden sah, und in der Revolutionszeit Schauplatz entsetzlicher Blutscenen wurde, wobei zwei ihrer Mitbürger, Robespierre und Joseph Le Bon, ihr Bestes thaten. Auch in anderer Beziehung hat die Revolution hier gewüthet. Nebst zahlreichen Kirchen und Klöstern verschwand die großartige Kathedrale, aber noch manches merkwürdige Bauwerk ist gerettet worden, namentlich in der oberen Stadt, und der große Platz mit dem prächtigen Rathhaus, mit seinen Bogenhallen und hohem reichgegliedertem Glockenthurme, erinnert an die schönen Städte Flanderns und Brabants. Die neueren Befestigungen sind großentheils von Vauban. Einst zeichnete sich Arras durch einen auch in andern Nachbarstädten blühenden Industriezweig aus, dem es den Namen gab, durch die Teppichwirkerei, Oeuvre d'Arras, woher das arrazzo der Italiener. Raffaels berühmte Teppiche sind bekanntlich in den Niederlanden gewirkt. Die Städte die einst in der Industrie die erste Rolle spielten, haben auch heute noch einen guten Namen in manchen Gattungen, wie Cambrai und Valenciennes, aber sie sind doch nur Schattenbilder im Vergleich mit der Vergangenheit; Arras namentlich hat sich der französischen Herrschaft nicht zu erfreuen gehabt. Mit Ausnahme von Lille fehlt es allen diesen Städten an Leben und Bewegung.

Die historische Betrachtung der französischen Nordgränzen, wie der Gränzen Frankreichs überhaupt, kann manche gute Lehre geben, wenn anders, woran man bisweilen zu zweifeln geneigt sein möchte, die Welt im großen aus der Geschichte etwas anderes lernt als Facta. Zusammensetzung und Verfassung des deutschen Reiches haben Frankreich groß gemacht. Aber Frankreich hat, wenn das Nationalitätsprincip den Ausschlag geben soll, nur von seinem Rechte Gebrauch gemacht, indem es die Theile an sich riß die wirklich zum französischen Volkthum gehörten, wie Arelat, Dauphiné, selbst die Freigrafschaft, mochte immer im Einzelfall die Annexion gewaltsam sein. Wenn es ihm naheliegende Provinzen nahm deren Nationalität gemischt war, so haben wir es ihm erleichtert, indem wir die Hinterlande nicht zu wahren wußten, deren fortschreitende Entfrembung solche Verluste nothwendig herbeiführen mußte. Wozu würde es frommen heute noch an solche Theile zu denken wo das Franzosenthum große Fortschritte gemacht hat und noch heute macht, wie wir es selbst in dem politisch unabhängigen Belgien gewahren, ungeachtet dort die Hälfte der Bewohner zum germanischen Stamm gehört? Frankreichs große Sünde besteht in der Wegnahme rein deutscher Provinzen und in der unersättlichen Begierde nach deren Vergrößerung durch andere rein deutsche Gebiete — eine Begierde deren Fundament weniger Unwissenheit als absichtliche grobe Lüge ist. Heute straft sich diese Sünde selber. Wir müssen uns aber hüten in den Irrthum zu verfallen den wir an den Franzosen rächen. Auch die Geschichte bietet uns ein warnendes Exempel in den letzten Jahren Ludwigs XIV und dem Ausgang des spanischen Erbfolgekriegs. Man muß dem besiegten Gegner nicht zu viel zumuthen. Vor gewissen literarisch sich kundgebenden Ueberschwänglichkeiten bleiben wir aber praktisch wohl bewahrt.

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung.

Aus den Quellen von Karl Gödeke.*)

Ⓤ Von diesem mit beispiellosem Fleiß über allem Lob erhabenen Werke, welches wohl die gründlichste Literaturgeschichte genannt zu werden verdient, ist in der „Allg. Ztg." schon öfters die Rede gewesen. Die neueste (zweite) Lieferung des sachgemäß langsam vorschreitenden dritten Bandes trifft merkwürdig mit den neuesten Zeitereignissen zusammen, insofern es die glorreiche Erhebung Deutschlands gegen den ersten Napoleon und die darauffolgende Dichtung jener Culturperiode, vom Weltfrieden bis zur Julirevolution behandelt. Wem springt nicht das Herz in hellen Freuden beim Klang

„der Lieder aus den alten Tagen"

die Arndt und Körner, Schenkendorf und Rückert, Uhland, Schwab und Kerner und eine ganze Reihe anderer guter Namen ehedem angestimmt und erhoben! Ein besonderes Augenmerk hat Gödeke den poetisch-patriotischen Flugblättern, den einzelnen Liedern, Compositionen, Satiren und kleinen dramatischen Stücken zugewendet, dieser von den Bibliotheken meist stiefmütterlichst behandelten Literatur, welche an sich und einzeln genommen unbedeutend scheinen, in ihrer Gesammtheit aber wichtig sind, da sich in ihnen die jeweilige Stimmung des Volks ungeschminkt ausspricht, in knirschendem Zorn, in glühendem Haß, in überquellender Freude und aufjauchzendem Jubel. Mit mühewaltender Ausdauer verzeichnet unser Autor die verschiedenfärbigen Zeitschriften, die ganze Sintfluth der sentimentalen, der Liebe, Freundschaft, Kunst und Poesie, und der Prosa und dem Drama und Gott weiß was geweihten Almanache mit ihren Herausgebern und Mitarbeitern; Tugendbund und Burschenschaften und der ganze Schatz ihrer Liederbücher sind bibliographisch aufgeführt, und sogar die verschollenen Dichter vieler ehedem berühmten oder oft heutzutage noch gesungenen Lieder eruirt.

Daran reihen sich die trefflich ausgeführten Biographien von Fr. Rückert (S. 266 ff.), Jos. Frhrn. v. Eichendorff (S. 292 ff.), Just. Kerner (S. 305 ff.), L. Uhland (S. 320 ff.), Gustav Schwab (S. 339 ff.), des

*) Dresden bei Ehlermann.

Griechenliederdichters Wilhelm Müller und seiner Freunde; darauf kommen die Schicksalstragödiendichter Adolf Müllner, Houwald, Grillparzer, und der phantastische Callot-Hoffmann u. s. w.; dann Ludwig Robert, L. Börne, H. Heine und Michel Beer u. s. w. Das alles ist so im eigentlichsten Sinn aus den Quellen gearbeitet und mit einer minutiösen Detaillirung, welche jedoch nie den freien frischen Blick des Verfassers beeinträchtigt, der mit wortkargen Zügen dennoch fernhin blitzende Perspectiven zu zeichnen versteht.

Die Unterstützung dieses Werkes ist wirklich eine Nationalsache, die Theilnahme an den in langjährigen Pausen erscheinenden Lieferungen noch keine nach Verdienst gebührende, welche sich aber um das hundertfache verstärken wird wenn einmal das ganze Werk abgeschlossen, wie die beiden vorhergehenden Bände mit genauen Registern ausgestattet, vorliegt.

Der Krieg.

Aus Toul, 24 Sept., wird der „Wes.-Ztg.“ geschrieben:

„Die Locomotive läuft pfeifend hin und her über den Bahnhof fort, der gestern noch demolirt ward. Das ist die Bedeutung der gestern abgeschlossenen Capitulation. Wenn mir je von der affenmäßigen Geschwindigkeit der Preußen ein deutliches Bild gegeben wurde, so war es heute hier. Der Bahnhof ist, während die Punkte der Capitulation noch nicht vereinbart waren, von einer unserer Eisenbahnabtheilungen überfallen worden und binnen 24 Stunden so weit fertig gemacht worden daß die Locomotive schon darüber hin- und herfährt. Morgen gehen die Züge bis über Châlons hinaus; es steht deren schon einer hier. Die freigewordenen Belagerungstruppen rüsten sich zum Transport auf Paris zu. Die vollgestopften Dörfer um Toul werden bald wieder leer stehen. Es bleibt vielleicht höchstens ein Bataillon in der Festung. Heute zwar ist noch die neue Besatzung stärker. Sie lagert zum Theil noch auf den Straßen, besonders auf dem freien Platze vor den freundlichen Casernen, welche an den Hauptwall sich anlehnen. Welche schnelle Wandlung! Die gestern um diese Zeit diese Casernen inne hatten, sind heut als Gefangene mir auf dem Wege von Gondreville hieher begegnet, und wo gestern auf jenem Wallgange ein Gascogner als Schildwache auf- und abgieng, thut dasselbe jetzt ein Rostocker. Das ist nicht alles. Der Präfect von der Murthe ist hier und nimmt die Referenzen des republicanischen Maire entgegen, und Hr. Olberg sagt: die Cassen sind mein. Die andern Städte Lothringens sind von kaiserlicher Herrschaft unmittelbar zur deutschen übergegangen. Toul hat von Mecklenburgern, Preußen, Bayern eng eingeschlossen, doch noch das republicanische Stadium durchgemacht. Beweis: die hier an den Straßenecken angeklebten Proclamationen der republicanischen Regierung und andere officielle Bekanntmachungen aus Paris die dem Datum nach sogar bis vorgestern reichen. Wie sind die in die Stadt gelangt? durch die Piquets, Feldwachen, Vorposten hindurch? Man sieht was selbst in einer belagerten Festung noch möglich ist..... Als gestern Abends um 6 Uhr die Thore geöffnet wurden, um die deutschen Truppen aufzunehmen, stürzten gleichzeitig Hunderte von Bewohnern der Stadt wie von Leuten aus der Umgegend, welche in die Festung sich geflüchtet hatten, aus den Festungswerken heraus, den Deutschen als Befreiern entgegen, drückten ihnen die Hände, ja umarmten und küßten sie. Noch mehr: die französische Besatzung, welche entwaffnet auf dem Glacis stand, begrüßte freudig die Cameraden, deutschredende Rothhosen drängten sich heran, sahen sich allerdings bald auf Gesten beschränkt, als Elsäßisch und Plattdeutsch aufeinander stieß. Festtägliche Stimmung und festtägliches Treiben bemerkte ich schon auf meinem heutigen Wege von Gondreville nach Toul. Freigelassene Officiere aller Grade kamen lustig, zum Theil ausgelassen, in Chaisen aller Art, in Phaetons, Gigs und Broughams mir entgegen, mit Damen, Verwandten, Freunden, die sie von Toul begleiteten oder von da abgeholt hatten. Aus Nanzig strömten Fußgänger und Wagen nach der befreiten Festung zu. Ich war gestern Abend noch in Gondreville als ich von der Capitulation hörte, und wäre sofort in die Festung mit eingerückt, wenn man mir nicht gesagt hätte, der Zutritt sei noch kein allgemeiner. So bin ich heute erst hier eingezogen, und habe heute erst gehört daß gestern, kaum wenige Minuten später als ich beim Oberstlieutenant v. Manteuffel in der Auberge von Domgermain war, bei eben demselben der Parlamentär aus der Festung erschienen. Bald nach 3 Uhr war die weiße Fahne an einem der Thürme der Kathedrale aufgehißt worden. Während darauf ein deutscher Officier mit einem Dragoner, der die Parlamentärfahne trug, und einem Hornisten zu Pferde, dem Glacis der Festung sich näherte, verließ ein Stabsofficier der Garnison die Stadt und meldete sich bei den Vorposten des Belagerungscorps. Von diesen wurde er nach Domgermain zu dem genannten mecklenburgischen Oberst gebracht, welcher mit ihm den Großherzog von Mecklenburg in Chauloy aufsuchte. Der Großherzog begab sich mit seinem Stab nach Toul, wo nach mehrstündiger Verhandlung auf einem Punkt des Glacis die Capitulation nach dem Muster der von Sedan abgeschlossen wurde. Um 6 Uhr Abends rückten einige Compagnien Infanterie, Jäger, auch Cavallerie in die Stadt ein; die nächsten Vorposten waren es welche die erste Besatzung bildeten. Sie hielten während der Nacht die inneren Thore besetzt. Die Franzosen, welche die ersten einrückenden Truppen schon entwaffnet fanden, bivoukirten außerhalb der Festung. Die eilig angebotene Capitulation ist das Resultat des gestrigen Bombardements gewesen, das gleichwohl nur ein schwaches Vorspiel dessen war was für die Nacht bevorstand. Die Absicht war: unter Mitwirkung der gesammten Artillerie des Belagerungscorps (also der Feld- und Festungsartillerie) einen abgekürzten förmlichen Angriff einzuleiten. Es sollte nur eine Parallele gebaut werden, und zwar auf 900 Schritt von der Enceinte der Festung. Da bei dieser sehr kurzen Entfernung der Bau der Parallele im Bereiche des wirksamsten Kleingewehrfeuers (Chassepots und Wallbüchsen) stattzufinden hatte, so war es Aufgabe der Artillerie die Werke der Angriffsfront zu beschießen und so die feindliche Artillerie zu beschäftigen, damit die Sappeurs möglichst geschützt unterdessen ihr Werk verrichteten. Es waren drei Breschebatterien, drei Demontirungs-Batterien, zwei Wurfbatterien in Thätigkeit; dieses Feuer war, wie gesagt, nur die Einleitung zu dem Bombardement das in der Nacht wo die Parallele auszuholen war stattfinden sollte. Hr. Hueck kam durch Capitulation der Ausführung dieses Planes zuvor. Ich bemerke noch daß außer brandenburgischer, Magdeburger, pommer'scher Festungsartillerie bayerische, mecklenburgische, preußische Feldartillerie vor Toul lag oder noch liegt. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf 2600 Mann, worunter 300 mobile Garde, 400 Mann Artillerie. Die Zahl der eroberten Geschütze ist mir auf 130 angegeben. Auf dem Wege hieher begegneten mir die freigelassenen Officiere in solcher Anzahl, und ich finde deren hier noch in solcher Menge, daß ich trotz aller Gegenversicherungen annehmen muß von der Abgabe des Ehrenwortes: nicht gegen Deutschland mehr in diesem Feldzuge die Waffen zu ergreifen oder überhaupt gegen dessen Interesse zu handeln, habe kaum ein Officier nicht Gebrauch gemacht. Der Commandant soll die Gefangenschaft vorgezogen haben. Warum sollen sie die Abgabe des Ehrenwortes nicht vorziehen, sagten mir deutsche Officiere mit Nebenbemerkungen die nicht streng wohlwollend waren. Vielleicht trug zu ihrer übeln Laune, insbesondere zu der Klage über zu günstige Capitulationen, das Benehmen der gefangenen Officiere bei. Diese gerirten sich in der That als wenn sie die Herren wären, als wenn sie einen Triumph feierten, und der Weg von hier nach Nanzig, wohin sich die meisten begaben, wurde ihnen wirklich zum Triumphzug.“

Bezüglich der im Inneren der Stadt angerichteten Zerstörung entnehmen wir einem Berichte der „Frkf. Ztg.:“

„Bei dem Eintritt in die Stadt auf der Straße von Nancy her bemerkt man kaum etwas von dem furchtbaren Zerstörungswerke das hier gehaust. Erst in der Nähe der Kirche St. Gengoult (St. Gangolf) werden die ersten Spuren sichtbar. Das wunderbar schöne Portalfenster dieser Kirche — eine Perle der Glasmalerei des 15. Jahrhunderts — ist vollständig zertrümmert; ebenso sind von der darunter befindlichen Orgel nur noch zerfetzte Reste zu bemerken. Wo man überhaupt von hier aus den Fuß in die Stadt setzt, begegnet man riesigen Schutthaufen von Glasscherben und Steinsplittern. Verhältnißmäßig wenig hat das schöne Münster gelitten, nur die zierliche Bekrönung der Thürme ist mitgenommen worden. Wie es heißt, soll sich auf dem Thurme der Klosterkirche von St. Gangolf das französische Observatorium befunden haben. Die dicht neben der Kathedrale gelegene Mairie dagegen ist stark beschädigt. Der Maire selbst scheint in wilder Hast sein Bureau verlassen zu haben, auf seinem Arbeitstische lag noch seine Brille und die ganze Correspondenz der letzten Tage. Im Vorhofe der Mairie sah ich die abgelieferten Armaturstücke der Besatzung; es waren sämmtlich Percussionsgewehre, kein einziges Chassepot darunter. Der Stadttheil von der Mairie nach der Porte de Metz hat jedenfalls am meisten gelitten; hier findet man kein Haus das nicht verletzt ist, ganze Straßen müssen abgestützt werden. In der Vorstadt vor der Porte de Metz war heute Morgen noch ein Gehöft brennend. Von hier aus nach dem Mont St. Michel zu befindet sich die gesprengte Eisenbahnbrücke, welche einstweilen den Verkehr noch hemmt. Vermittelst einer Locomobile sind zwar gestern die einzelnen Theile einer Locomotive herübergeschafft worden, doch fehlt es jenseits an Wagen. In einigen Tagen wird der Schaden wiederhergestellt sein.“

Ein Schreiben der „Indép. Belge“ aus **Versailles** vom 20 Sept. meldet:

„Am 18 Sept. kamen drei Husaren, „Todtenköpfe,“ als Parlamentäre vor den Thoren von Versailles an; von den Nationalgarden auf die Mairie geführt, verlangten sie Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Maire erklärte daß er nur mit dem Obergeneral oder seinem Bevollmächtigten unterhandeln werde. Gestern traf dann ein von einem Reiter begleiteter Adjutant ein, welcher ebenfalls von der Nationalgarde vor die Gemeindebehörde geführt wurde. Lange Besprechungen fanden hierauf statt. Es war 9¼ Uhr Morgens, und seit 6 Uhr donnerten die Kanonen von der Straße von Versailles nach Sceaux hin, einige Kilometer von Versailles entfernt. Der Adjutant verlangte hauptsächlich Sorgfalt für seine Verwundeten und die Schlüssel der Fourrage-Magazine. Man discutirte viel, und der Officier ritt zuletzt weg um sich mit seinem General zu benehmen. Er versprach in einer Stunde zurück zu sein. Vor dem Ablaufen dieser Frist kam ein Capitän vom Genie, ebenfalls Adjutant des Generals, allein zurück. Zwei Nationalgarden führten ihn nach der Mairie, wo der Gemeinderath in Permanenz war. Man schlug sich fortwährend in der Nähe von Versailles. Der General Vinoy wollte die deutsche Division, welche auf den Höhen von Meudon aufgestellt war, auseinandersprengen. Die Höhen dominirten nämlich das linke Seine Ufer und die Forts von Vanvres und Issy. Ich komme auf den Parlamentär zurück. Um 11¼ Uhr Morgens kam der neue Maire der Stadt, der ehemalige Anwalt Ranreau, aus der Mairie, und bestieg den Brunnen welcher sich vor dem Gitterthore der Pariser Allee befindet um den Text der Capitulation zu verlesen die er mit den Deutschen abgeschlossen hatte. Dieselbe lautet: „1) Das Eigenthum und die Personen sowie die Monumente und die Kunstgegenstände werden respectirt. 2) Die Deutschen werden alle Casernen besetzen, aber die Bewohner werden die Officiere logiren und selbst die Soldaten, wenn die Casernen nicht genügenden Platz darbieten. 3) Die Nationalgarde wird bewaffnet bleiben und im gemeinschaftlichen Interesse mit der Polizei im Innern der Stadt und mit der Besetzung aller Posten betraut werden. Nur werden die deutschen Truppen die Thore, wie sie es für gut erachten, besetzen. 4) Es wird keine Kriegssteuer in Geld erhoben werden, aber die Stadt wird alles liefern was für die durchziehenden Truppen oder für die welche dort in Garnison liegen

nothwendig ist. 5) Am heutigen Tag werden die Thore von Versailles geöffnet sein um das fünfte Corps durch die Stadt marschiren zu lassen." Ehe die Capitulation abgelesen worden, war der Parlamentär mit Franchet-Duperoy, dem Platzlieutenant, abgegangen, um die nöthigen Befehle in Betreff der Thore zu geben. Am letzten Thor angekommen, wurde der Platzlieutenant aufgefordert mit dem commandirenden General der Preußen zu sprechen, der sich in Petit oder Grand Jouy befand. Die Reise war lang und mühselig; man mußte einen Theil des Schlachtfeldes passiren, wo man bereits die Verwundeten aufhob, um sie nach den Ambulanzen der Schlösser von Versailles und von Trianon zu bringen. In diesem Augenblicke spannte man die französischen Kanonen an, und die französische Armee, welche angegriffen hatte, zog sich in ihre Positionen zurück, während die Deutschen vorwärts giengen. Um 12 Uhr 55 Minuten begann das Defilé der Deutschen durch die Rue des Chevaliers in Versailles. Es dauerte bis 5 Uhr Abends und noch später. Zugleich trafen die Ambulanzwagen mit den Verwundeten ein, doch nicht so zahlreich wie man geglaubt. Die Zahl der Truppen (Infanterie, Cavallerie, Artillerie 2c) welche in Versailles einzogen mag sich auf 25,000 bis 40,000 Mann belaufen. Viele Truppen verließen wieder die Stadt, andere blieben. Der General installirte sich im Hôtel des Reservoirs; die Artillerie bivouakirte auf dem Waffenplatze, andere in der Allee von St. Cloud, andere nahmen Quartier in der Pariser Caserne, wo sich früher die französische Garde-Artillerie befand, und wieder andere zogen in die Caserne St. Martin. Ich vergaß Ihnen zu sagen daß zwei kleine Gruppen Zuaven sich bei den Truppen befanden. Dieselben wurden wahrscheinlich während der Schlacht gefangen genommen. Die Menge nahm ihre Kopfbedeckungen ab als sie vorbeizogen; einige riefen: „Es lebe Frankreich!" Eines kleinen Zwischenfalls muß ich noch erwähnen. Der Adjutant welcher zuerst als Parlamentär gekommen war, wurde in der Rue des Chantiers von einem Individuum mit dem Rufe begrüßt: „Es lebe Frankreich!" Der Officier antwortete: „Mein lieber Freund, „Es lebe der Friede," so sollten Sie rufen." Nach dem Defilé begannen die Requisitionen: 26 Ochsen, 10 Fässer Wein 2c. und das ganze Fourrage-Magazin, welches einen Werth von 500,000 Fr. hat, wurde von der Stadt abgeliefert. Letzteres sollte zuerst verbrannt werden, die Stadt hatte es aber in Anbetracht der Ereignisse welche erwartet wurden angekauft. Ein Theil der Truppen zog am 20 von Versailles wieder ab. Die Brücken-Equipagen giengen mit. Ich schreibe Ihnen nur die Thatsachen, ohne irgendetwas zu kritisiren. Aber ich bin in tiefster Trauer (der Correspondent ist ein Franzose) und ich kann mich kaum der Thränen enthalten; besonders tief ergriffen war ich als ein preußisches Regiment welches in die Stadt einzog die Marseillaise spielte. Um gerecht und unparteiisch zu sein muß ich hinzufügen daß bis jetzt alles in größter Ordnung vor sich gegangen ist. Hoffen wir daß dem so sein wird so lange unsere Stadt von fremden Truppen besetzt ist. Ich vergaß Ihnen zu sagen daß die Intendantur die gemachten Requisitionen bezahlen wird. Was die einzelnen Soldaten nehmen bezahlen dieselben sofort."

Neueste Posten.

München, 29 Sept. Se. Maj. der König hat im Laufe des gestrigen Tages mit den Staatsministern v. Pretzschner und v. Braun conferirt und Abends Se. k. Hoh. den Prinzen Arnulph empfangen, welcher, wie bereits gemeldet, heute zu seinem Regiment nach dem Kriegsschauplatz wieder abgereist ist. — Laut eines vom Kriegsministerium angefertigten Verzeichnisses beträgt die Zahl der Privat- und Vereinsspitäler in Bayern zur Aufnahme verwundeter Krieger 409, wovon auf Oberbayern 113, auf Mittelfranken 58, auf Schwaben 53, auf Unterfranken 41, auf die Oberpfalz 40, auf die Rheinpfalz 38, auf Oberfranken 37, und auf Niederbayern 29 treffen. Diese 409 Vereins- und Privatspitäler sind darauf eingerichtet 14,582 Verwundete in Pflege zu nehmen, und zwar übernimmt die Rheinpfalz 3823 Mann, Oberbayern 3130, Mittelfranken 2150, Schwaben 1563, Unterfranken 1470, die Oberpfalz 861, Oberfranken 847 und Niederbayern 735 Mann. Der Militärverwaltung stehen außerdem 35 Militärspitäler zur Verfügung, in welchen 9501 Verwundete Unterkunft finden können, so daß im ganzen Königreich Fürsorge zur Pflege von 24,083 Verwundeten getroffen ist. — Die Gemeindebevollmächtigten Münchens genehmigten in ihrer gestrigen Sitzung den Austritt des Hrn. Leo Hänle aus dem Collegium, und geben der Anerkennung für die langjährige Wirksamkeit desselben in der städtischen Verwaltung einstimmigen Ausdruck. (Corr. H.)

(—) **Berlin,** 27 Sept. Die Beförderung starker Ersatz- und Reservetruppen nach dem Elsaß dauert ohne Unterbrechung fort und gibt uns ein erfreuliches Unterpfand dafür, daß die verbündeten Mächte entschlossen sind alle Kräfte daran zu setzen um die Abrechnung mit dem halsstarrigen und verlogenen Feinde so rasch als möglich ins Werk zu setzen. Wie es scheint hat der Gedanke, nach der Einnahme von Paris mit der kaiserlichen Regierung pactiren zu wollen, seit der Ablehnung unserer milden Waffenstillstandsbedingungen durch die Regierung der Nationalvertheidigung im königlichen Hauptquartier wieder Wurzel gefaßt. Wenigstens deutet darauf die Erscheinung hin, daß die „N. A. Z." von neuem sich mit der Frage der Wiedereinsetzung der napoleonischen Dynastie beschäftigt, und alle dagegen vom Standpunkt der französischen Interessen aus erhobenen Einwendungen mit der Erklärung zurückweist: daß die deutschen Staatsmänner nicht das französische, sondern lediglich das Interesse Deutschlands zu berücksichtigen haben, und daß es für uns ziemlich gleichgültig sei ob in Frankreich die Dynastie Bonaparte oder die rothe oder blaue Republik etablirt werde. Von Wichtigkeit ist indeß für Deutschland unstreitig die schleunige Herstellung einer geordneten Regierung in Frankreich, mit welcher die verbündeten Mächte Frieden schließen können. Bei dem gegenwärtig in Frankreich herrschenden Chaos liegt es denn auch in der That nahe wenn die deutschen Regierungen auf den Plan zurückkommen mit der kaiserlichen Regentschaft in Friedensverhandlungen einzutreten, da dieselbe vor dem heutigen Factionswesen mindestens die Rechtscontinuität voraus hat. Dazu kommt daß die Ergebnißlosigkeit der zwischen Hrn. Jules Favre und dem Bundeskanzler gepflogenen Besprechungen die vollständige Unzugänglichkeit der in Paris herrschenden Clique außer Zweifel gestellt hat. Auf die maßvollsten Waffenstillstandsbedingungen der verbündeten Mächte antwortet die Regierung der Nationalvertheidigung mit einer lügenhaften wuthschnaubenden Proclamation an das französische Volk, während man sich in Paris und Tours bei ruhiger Ueberlegung doch sagen mußte daß der Bundeskanzler gar nicht weniger fordern konnte, da unsere Armeen mit dem Eintritt des Waffenstillstands auf Requisitionen im Feindeslande verzichten mußten, und zum Zweck ihrer Selbstverpflegung nothwendig einer Freigebung der nach Norden gelegenen Verkehrsstraßen bedurften, die durch Toul, Verdun und Straßburg bedroht waren, und beziehungsweise noch sind. Ueber die Mäßigung in unsern Ansprüchen herrscht denn auch bei allen europäischen Cabineten nur eine Stimme, und jedenfalls wird ihre schnöde Abweisung nicht dazu beitragen der Sache Frankreichs im Ausland Sympathien zu erwecken, und den Bestrebungen welche Hr. Thiers in Wien und St. Petersburg verfolgt Vorschub zu leisten.

Telegraphische Berichte.

* **Prag,** 29 Sept. Landtagssitzung. Das kaiserliche Rescript spricht Befriedigung über das vom Landtag in der Adresse anerkannte Bedürfniß einmüthigen Zusammenwirkens aller Völker aus. Der Kaiser ist entschlossen, um die Untheilbarkeit und Unveräußerlichkeit Böhmens zu verbriefen, sich mit der böhmischen Krone krönen zu lassen. Das Rescript erinnert daran daß das Verhältniß des Landes zum Monarchen zahlreiche Rechte umfasse, welche der Kaiser bisher allein ausgeübt. Der Kaiser habe bei Einführung der constitutionellen Regierungsform dieser Ausschließlichkeit entsagt. Das Rescript spricht neuerdings die Geneigtheit aus, die Beziehungen Böhmens zum Gesammtreich revidiren zu lassen. Den Bedürfnissen Böhmens, soweit sie mit der Machtstellung des Reiches vereinbar, wolle man gerecht werden. Das Rescript bezeichnet die Verfassung als den festen Punkt auf dessen Basis eine Verständigung erzielbar. Durch Verweigerung der Mitwirkung hierzu bürde sich der böhmische Landtag eine bedauerliche Verantwortung auf. Das Rescript fordert schließlich den Landtag neuerdings auf die Reichsrathswahlen ungesäumt vorzunehmen.

* **London,** 29 Sept. Eine Depesche der „Times" aus Lyon vom 29 d. meldet: Gestern wurde eine der Regierung feindliche Demonstration versucht. General Cluseret erzwang den Eingang ins Rathhaus und wiegelte das Volk auf bis die Nationalgarde die Ruhe wieder herstellte. Cluseret wurde mit andern Rädelsführern verhaftet. Blutvergießen fand nicht statt.

* **Antwerpen,** 29 Sept. Heute Mittags ist es gelungen die seit heute Nacht wüthende Feuersbrunst zu löschen.

* **Berlin,** 29 Sept. Schlußcurse: Bayer. 4½proc. Anl. 91, 4proc. Präm.-Anl. 105¾; bad. Präm.-Anl. 103¾; 4½proc preuß. Anl. 91½; 1882er Amerikaner 95¼; österr. Silberrente 54; Papierrente 46¼; österr. v 1860 74⅜; v 1864 61¼; Creditactien 138¾; Lombarden 95½; österr.-franz. Staatsbahn 207½; Prior. 275; Galizier 98; ital. Anl. 53¼; Türken 41½; bayer Kriegsanl. 96; Obl. 96. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.26; London 6 23⅛; Paris —; Wien 80¼. Tendenz: Schluß besser.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Sept. Eröffnungscurse Oesterr. Creditactien 242; Staatsbahn 361; 1860er L. —; 1882er Amerikaner 94⅞; Lombarden 167¾; Galizier —; Silberrente —; Spanier —; Kriegsanl. —. Matt.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Sept. Schlußcurse. Bayer. 4½proc. Anl 91¾; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 105; 4½proc. bayer Ostbahn —; neue Emission —; mit 15 Proc. Einz. —; 4proc Allenzbahn —; 4proc. bad. Prämien-Anl. 103¾; 1882er Amerikaner 94½. österr. Silberrente 53¾; Papierrente 45⅞; 1860er L. 74⅝; 1864er L —; Bankactien 683, Creditactien 242; Lombarden 167¾; österr.-franz. Staatsbahn 363¼; Galizier 228; Elisabeth 204; Franz-Joseph-Bahn —; Rudolfsbahn —; Ungar. Ostbahn —; 3proc. Spanier 26¾; Napoleons 9.29; bayer. Kriegs-Anleihe 96⅝ Wechsel: London 119¼; Paris —; Wien 95. Tendenz: Fest.

* **Wien,** 29 Sept. Schlußcurse: Silberrente 66 30; Papierrente 57.10; 1860er L 92 25; 1864er L. 114.50; Bankactien 712; Creditactien 256; Lombarden 177.75; Staatsbahn 380.50, Anglo-Austrian 230 75; Franco-Austrian 103.25; Galizier 239.25; Franz-Joseph 189. Prioritäten 91 80; Rudolfbahn 163.25: Prior. 91 50; Elisabeth 215; Napoleons 9.94. Wechsel: Augsburg 103.75; Frankfurt 104 40. London 124.75; Paris 48.75. Tendenz: Flau.

* **Wien,** 29 Sept. Abend-Privatverkehr Creditactien 256.25; 1860er L. 92.30; 1864er 114.50; Staatsbahn 380; Lombarden 177 75; Napoleons 9.94; Papierrente 57.10; Anglo-Austrian 231; Franco-Austrian 103 25. Unbelebt und herabgesetzt.

* **London,** 29 Sept. Der Bankdisconte ist auf 2½ Procent herabgesetzt.

Verkehr.

* **Hamburg,** 25 Sept. Nachdem die Blokade in der Nord- und Ostsee durch französische Kriegsschiffe officiell aufgehoben ist, kann der regelmäßige Verkehr mit transatlantischen Plätzen wieder beginnen. Seitens der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft sind bereits die nächsten Abfahrten nach New-York und New Orleans festgesetzt.

Verschiedenes.

Berlin. Der „Staatsanzeiger" gibt eine Ueberficht der bisher von den deutschen Heeren gemachten Kriegstrophäen, welche, obwohl sie noch nicht einmal vollständig ist und nun durch die Einnahme von Toul, Straßburg und die Kämpfe von Paris wieder eine Erweiterung erfahren hat, durch ihre einfache Aufzählung mehr als alle Beschreibungen den in der Geschichte noch nicht dagewesenen Kriegserfolg unserer Heere vor Augen stellt. Dieselbe lautet: „Die Recognoscirungs- und Vorpostengefechte welche das Vorspiel des Krieges bildeten, waren naturgemäß für beide Theile von nur geringen Opfern begleitet. So bei Gersweiler, Ludweiler, Sturzelbrünn, den Rencontres in der Gegend um Saarbrücken und bei Niederbronn. Der 2 Aug., an welchem die Stadt Saarbrücken preußischerseits vorläufig aufgegeben wurde, kostete den Franzosen 6 Officiere und 67 Mann. Der Tag von Weißenburg ließ als Gefangene allein 30 Officiere und 1000 Mann in die Hände des Siegers fallen, und außerdem 4 Mitrailleusen, 15 vierpfündige, 7 achtpfündige Kanonen, 31 Munitions-, 13 Hinterwagen und 14 Infanteriepatronenkarren. In der Schlacht bei Wörth verloren die Franzosen 6000 Gefangene mit 100 Officieren, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 35 Kanonen, 42 Wagen, 200 Pferde, die Bagage und das Zeltlager von zwei Divisionen, sowie 2 Eisenbahnzüge mit Proviant. An demselben Tage verloren sie bei Spicheren und als Folge dieser beiden Gefechte in den nächsten Tagen bei Reichshofen und Saargemünd 2500 Gefangene, 4 Geschütze, 40 Pontons, ein Zeltlager, verschiedene Magazine, 10,000 wollene Decken, 40,000 Ctr. Reis, Kaffee, Zucker, Rum, Wein, Zwieback, sowie Schuhe, Käppis, Gamaschen und Tabaksvorräthe; diese letzteren allein im Werthe von einer Million. Die festen Plätze welche in der ersten Hälfte des Monats August an deutsche Truppen sich ergaben, führten uns in Hagenau 9 Officiere und 103 Mann nebst 80 Pferden und großen Vorräthen an Waffen zu; in Lichtenberg fielen 3 Officiere, 280 Mann, 7 Geschütze, 200 Gewehre, 30,000 Patronen, Pulver u. s. w.; in Lützelstein Gewehre und Munition, mit Marsal 60 Geschütze in unsere Hand. Die drei Schlachttage bei Metz haben, im Verhältniß zu den großen Opfern welche sie auch unsererseits gefordert, nicht so bedeutende materielle Erfolge wie die Kämpfe zwei Wochen vor und nach ihnen für uns gehabt, da der Feind stets in der Lage war in den Schutz der starken Festung sein Material bergen zu können; dennoch hat der Tag von Vionville den Franzosen 36 Officiere und 2000 Mann, der von Gravelotte 54 Officiere und 3000 Mann Gefangene gekostet, und wird ihr Gesammtverlust an allen drei Tagen mit 25,000 Mann keineswegs zu hoch veranschlagt sein. Auf dem weiteren Vormarsche fiel die Festung Vitry mit 17 Officieren, 850 Mann und 16 Kanonen in unsere Hand. Die Gefechte und Schlachten bei Nouart, Beaumont und Sedan führten vor der Capitulation bei letztgenanntem Ort etwa 30,000 Gefangene, sowie eine große Zahl von Adlern und Geschützen uns zu; der Tag von Beaumont brachte dem Feinde den Verlust von 7000 Gefangenen, 2 Adlern, 11 Mitrailleusen, 23 Kanonen und seines Zeltlagers; der von Sedan vor der Capitulation schon einen solchen von 25 Geschützen, 2 Adlern und 25,000 Mann. Die Capitulation von Sedan überlieferte uns 1 Marschall, 39 Generale, 230 Stabs-, 2095 andere Officiere, 84,450 Mann, außerdem noch 14,000 Verwundete, die sämmtlichen Adler dieser Regimenter, 70 Mitrailleusen, 330 Feld- und 150 Festungsgeschütze und 10,000 Pferde. (Der Rest des Heeres — etwa 14,500 Mann mit 12,000 Pferden, Kanonen und Artillerie-Fahrzeugen — wurde auf belgischem Gebiet entwaffnet.) Die Verluste der Franzosen innerhalb der belagerten und cernirten Festungen sind noch nicht festzustellen, und nur das ist bekannt daß die Garnison von Straßburg bei einem Ausfall am 16 August 3 Kanonen, bei einem eben solchen am 2 Sept. 1 Officier und 4 Mann als Gefangene eingebüßt hat. Die durch die Capitulation von Laon in unseren Besitz übergegangenen Trophäen und Vorräthe sind zur Zeit von Seiten des Hauptquartiers noch nicht veröffentlicht worden, doch befinden sich 23 Geschütze und viele Gewehre dabei. Fassen wir die bis hier chronologisch aneinander gereihten Erfolge kurz zusammen, so ergeben dieselben als Verlust des Feindes und Gewinn der deutschen Heere in dem bis jetzt geführten noch nicht zweimonatlichen Feldzug, außer Todten und Verwundeten, annähernd: 1 Marschall, 39 Generale, 3250 Officiere, 104,750 Mann (und 14,000 Verwundete in Sedan), 10,280 Pferde, mindestens 56 Adler, 102 Mitrailleusen, 690 Feld- und Festungsgeschütze, über 400 Fahrzeuge, mehrere Ponton-Colonnen, Magazine, Eisenbahnzüge, sowie eine fast unberechenbare Menge von Vorräthen an Waffen, Munition, Bekleidungs-, Ausrüstungsgegenständen, Fourrage und Proviant."

Berlin. Die „Spen. Ztg." enthält nachfolgenden Bericht über die **Schlacht bei Sedan** in Sanskrit: „Sedan, 2 Sept. 1870. Hyo mahâyud abhavat. Çatravah sarve nirjitâ, sarvâ teshâm senâ, mahârâjâ sa svajam, baddhâh. Tvashtâ no vajrâm svaryam tataksha; ahanmâ'him svavîlau çiçriyânam (Rigveda 1, 32). Akam sukuçalo 'smi; yuddhe ne mahad bhayam gato 'ham, yad etasmin kshetre supârvate padâtaya eva yodhum çaknuvanti, turanginas tu nâ 'rhanti. Mahatyâm sevâyâm bhavatah çishyah." „Gestern war eine große Schlacht. Die Feinde wurden völlig geschlagen, ihr ganzes Heer und der Großkönig (Kaiser) selbst gefangen. Tvashtar (Vulcan) schmiedete uns den flammenden Blitzkeil; wir schlugen den Ahi (Python), der sich in seine Höhle verkroch (Rigv. 1, 32). Ich bin wohl auf, im Kampfe kam ich nicht in große Gefahr, weil in dieser sehr gebirgigen Gegend nur die Fußgänger (Infanterie) recht zum Kampfe kommen können, nicht die Reiter." Es ist gewiß charakteristisch für unser Heer und für die Elemente aus denen es besteht, daß am Tage nach einer solchen Schlacht ein preußischer Husarenofficier es fertig gebracht hat, in wesentlich correctem Sanskrit, unter Citirung des Rigveda darüber zu berichten. Für seine Freunde möge die Notiz hier stehen daß der Schreiber dieses „Feldpostbriefs" der Dr. jur. und Referendar am Kammergericht v. Th. ist, der es verstanden hat, nachdem er in Berlin summa cum laude promovirt, sich nebenher auch noch mit der Literatur und Sprache der alten Inder in so eingehender Weise zu beschäftigen! Schon 1866 machte er den Feldzug mit, und auch jetzt trat er wieder sofort in die Reihen des Heeres. Wahrlich, unser Material an Mannschaften ist ein gar kostbares! Darin ruht ja aber auch gerade die Stärke unserer Armee. Möge dem tapferen Briefsteller die glückliche Heimkehr beschieden sein! Om, svasti!

London. Zwei bedeutende Weinhandlungen (Charles Grainger und Groves u. Comp.) theilen im City-Artikel der Times mit daß sie sehr beruhigende Nachrichten aus den **Champagner-Districten** erhalten haben. Die Weinbereitung scheint durch die preußische Besetzung nicht unterbrochen werden zu sollen. Die Weinpflanzungen sind bis jetzt unbeschädigt, und an mehreren Stellen haben die Preußen selbst Schildwachen ausgestellt, um dieselben gegen das Landvolk und etwaige Uebergriffe der Soldaten zu schützen.

Der **Kirchenstaat** umfaßte bis zum Jahr 1859 748 Quadratmeilen mit 3,124,668 Einwohnern. Er bestand damals aus dem eigentlichen Patrimonium Petri, nämlich Rom und Comarca und den drei Delegationen Viterbo, Civitavecchia und Orvieto 170 Quadratmeilen, 504,581 Einwohnern, den 4 Legationen der Romagna: Bologna, Ferrara, Forli und Ravenna 180 Quadratmeilen, 1,014 582 Einwohner, den Marken mit den 6 Delegationen: Ancona, Urbino-Pesaro, Macerata, Fermo, Ascoli und Camerino 160 Quadratmeilen, 924,602 Einwohner, Umbrien mit den Delegation Perugia, Spoleto und Rieti 100 Quadratmeilen, 443,155 Einw., endlich die Campagna Marittima mit den Delegationen Velletri, Frosinone und Benevent 70 Quadratm., 239,748 Einw. Nachdem im Jahr 1859 die Romagna, im Jahr 1860 die Marken und Umbrien abgetreten sind, beträgt der gegenwärtige Umfang des Kirchenstaats 11,790 Quadratkilometer = 214 Quadratmeilen, auf welchen im Jahr 1867 ungefähr 692,112 Menschen lebten. Von größeren Städten sind zu erwähnen: Rom mit 215,537 Einw. (Ostern 1867 nach dem „Annuario Pontificio"), darunter 6227 Geistliche und Mönche, 4945 Nonnen und weibliche Klosterzöglinge, 4690 Israeliten, 427 Protestanten und 7360 Soldaten, denen indessen eine wechselnde höchst ansehnliche Fremdenbevölkerung, die zu Ostern auf mehr als 25,000 anwächst, hinzutritt; sodann Civitavecchia, befestigter Kriegshafen des Kirchenstaats, mit etwa 8000 Einw., Velletri, das alte Velliträ, Stadt der Volsker, berühmt durch seinen Wein, mit 12,000 Einw., Viterbo, als Aufenthalt der Päpste und wegen der hier abgehaltenen Papstwahlen im 13. Jahrhundert viel genannt, mit 14,000 Einw., endlich Albano und Frosinone.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
Für die Redaction verantwortlich: Dr. J. v. Gosen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Dem pens. Linienschiffs-Lieut. K. H. Mathieu ist als Ritter der eisernen Krone 3. Cl. der Ritterstand verliehen.

Ordensverleihungen. Im Norddeutschen Bund. Preußen: dem Bürgermeister Stanch zu Ems, dem Bade Polizeicommissär zu Ems v. Gräventz und dem Garnisons-Verwaltungs-Inspector Schauseil zu Fulda der Rothe Adler-Orden 4. Cl.

Militärdienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: v. Schmieden, Major, ist in das 5. brandenb. Inf.-Regt. Nr. 48 versetzt; v. Ende, Oberstlt., zum Combr. des 5. brandenb. Inf.-Regts. Nr. 48, v. Schramm, Oberstlt., zum Combr. des magdeb. Füs.-Regts. Nr. 36 ernannt; v. Westernhagen, Major, in das schlesw.-holst. Ul.-Regt. Nr. 15 versetzt; v. Korff-Krokisius, Major, zum etatsm. Stabsofficier ernannt; v. Elern, Major, Ibßen, Major, v. Petery, Major, v. Norbeck, Major, v. Werder, Major, Gebauer, Major in die betreffenden Regimenter eingereiht; Hartert, Major, in das Regt. wieder eingereiht; v. Sperling, Gen.-Major, das Combo. der 29. Inf.-Brig. während der Abwesenheit des erkrankten Commandeurs derselben übertragen; Francke, Oberstlt. a. D., v. After, Major a. D., Giesche, Major a. D., für die Dauer des mob. Verh. zur Disposition gestellt; v. Cosel, Oberstlt., v. Wittgenstein, Oberstlt., der Charakter als Oberst verliehen. — **K. Sachsen:** die Majore Günther, v. Dziembowsky, Richter, Andree, Heydenreich, Genth, Graf v. Holtzendorff, Vollborn und Winkler sind zu Oberstlts., die Hauptl. v. Gersdorff und Clauß zu Majoren und etatsm. Stabsofficieren, der Hauptm. Fellmer zum charakt. Major und die Rittmeister v. Minckwitz, Schnuboth und Frhr. v. Friesen zu aggr. Majoren ernannt.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Die bei dem tirol.-vorarlb. Oberlandesgericht erledigten zwei Rathsstellen sind den Landesger.-Räthen J. v. Römer in Bozen und Dr. L. v. Voltelini in Innsbruck, dem Staatsanwalt bei dem Landesgericht in Innsbruck J. Grafen v. Melchiori der Titel und Charakter eines Oberlandesger.-Raths verliehen. — **Württemberg.** Der Reg.-Director v. Müller in Ludwigsburg ist unter Vorbehalt der Wiederanstellung in den Pensionsstand versetzt; auf die hiedurch erledigte Stelle der Reg.-Director v. Leypold in Ellwangen versetzt, und die letztere Stelle dem Ober-Reg.-Rath Schmidlin in Reutlingen übertragen; dem Ober-Reg.-Rath v. Bitzer in Stuttgart Titel und Rang eines Collegial-Directors verliehen. — **Großh. Hessen.** Der Hofger.-Rath bei dem Hofgericht der Provinz Oberhessen Dr. Fr. Kraft ist zum Ober-Appell.- und Cass.-Ger.-Rath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Oesterreich. Der a. o. Prof. an der theol. Facultät der Wiener Universität Dr. H. Zschokke ist zum ord. Professor des Bibelstudiums alten Testaments und der Professor an der St. Pöltner bischöfl. Diöcesan-Lehranstalt Dr. K. Werner zum ord. Professor des Bibelstudiums neuen Testaments an der genannten Facultät, der Privatdocent Prof. Dr. L. Rydel zum ord. Professor der Augenheilkunde an der Universität Krakau ernannt.

Aufruf an die deutschen Künstler!

Eine deutsche Invaliden-Stiftung wird unter dem Protectorate des Kronprinzen von Preussen gegründet.

Gerne wird jeder daheim für diese nationale Stiftung opfern, welche den aus siegreichen Schlachten heimkehrenden verwundeten Kriegern Hülfe gewähren und sie vor Noth schützen soll. Von dem Gedanken beseelt dass die Künstler stets antheilnehmend freudig ihre Opferwilligkeit bewähren, haben wir den Entschluss gefasst eine Verloosung von Kunstwerken zu veranstalten, und die gesammte deutsche Künstlerschaft um Gaben, bestehend in Werken ihrer Hand aus allen Zweigen der bildenden Kunst, zu bitten. Dieselben sollen verloost und hiezu 100,000 Loose à 1 Thlr. ausgegeben werden. Der Ertrag wird ausschliesslich der Invaliden-Stiftung gewidmet, und eine Ehrengabe der deutschen Künstler sein. Bereits sind von der Hamburger Kunstgenossenschaft werthvolle Kunstwerke im Betrage von circa 10,000 fl. in Aussicht gestellt. Die Künstler anderer Städte werden nicht zurückbleiben. Wir dürfen somit die sichere Hoffnung hegen Kunstwerke im Gesammtbetrage von 100,000 Thlrn. zusammenzubringen. Die Localvereine der deutschen Kunstgenossenschaft werden gebeten Einzeichnungslisten in Umlauf zu setzen, dieses patriotische Unternehmen nach Kräften zu fördern, und die Resultate uns möglichst bald mitzutheilen. Die allerhöchste Genehmigung zu dem Verloosungsplan werden wir sodann nachsuchen, denselben veröffentlichen und die Ausgabe der Loose beginnen. Das ganze Unternehmen wird dem Schutze der kgl. bayer. Staatsregierung unterstellt werden. Deutsche Kunstgenossen! Unsere Theilnahme und die Sympathien unserer Herzen begleiten unsere tapferen Krieger. Aber nicht nur mit Lorbeeren sollen die Helden von Weissenburg, Wörth und Spicheren, von Gravelotte und Sedan geschmückt, und ihre glorreichen, ruhmvollen Thaten in Farben und Formen, in Marmor und Erz verherrlicht werden. Wir wollen auch mit unserer Hände Arbeit thatkräftig mitwirken, auf dass die welche in den heissen Schlachten bluteten, verwundet und verstümmelt zur Heimath kehren, in den ferneren Tagen ihres Lebens der Sorge und Noth enthoben sind, und ihre Zukunft in Harmonie mit ihren verdienstvollen Thaten für das Vaterland gebracht wird. Der Segen des Himmels walte über unserem Unternehmen, und führe es einem glücklichen, der deutschen Kunst würdigen Erfolge zu. — München, den 25 September 1870.

Der Ausschuss der Münchener Künstler-Genossenschaft.

Der Vorstand: Prof. **Conrad Knoll.**

Für die Hamburger Kunstgenossenschaft: **H. Steinfurth**, Historienmaler.

Gasfabrik Regensburg.

Der Talon des Couponsbogens zur Gas-Actie **Nr. 766** ist zu Verlust gegangen, und wird derselbe, wenn er nach dreimaliger, laut §. 12 und 34 der Satzungen in Zwischenräumen von 3 zu 3 Monaten geschehener Einrückung dieser Anzeige nicht producirt wird, für kraftlos erklärt, mit der ausdrücklichen Bemerkung jedoch daß bei allfälliger Präsentation des Talons der neue Coupons-Bogen nur auf specielle Einwilligung des Actienbesitzers abgegeben werden kann. — Regensburg, den 30 Juni 1870.

Der Verwaltungsrath der Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung.

Chr. Rebbach, Vorstand. [7347—49]

Mit Kriegs- und Friedensbildern reich illustrirt.

Die Gartenlaube

15 Sgr. vierteljährlich

Wöchentlich 2 bis $2^1/_2$ Bogen

beginnt ihr neues Quartal mit einer ebenso interessanten wie spannenden Novelle:

Ein Damen-Duell.

Von Sacher Masoch,

während gleichzeitig die zweite Erzählung „Aus eigener Kraft" von Frau v. Hillern zu Ende geführt wird. Kriegsberichte liefern unsere bewährten Specialcorrespondenten O. v. Corvin, Dr. E. Horn, L. Pietsch, in den Hauptquartieren der Kronprinzen und des Prinzen Karl, R. Heck vor Straßburg rc., Kriegsbilder von Chr. Sell aus Düsseldorf, Prof. Thumann, F. W. Heine aus Weimar und Fr. Schulz, welche sich sämmtlich auf dem Kriegsschauplatze befinden. — Friedensbeiträge von unsern bekannten Mitarbeitern.

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. (8904)

Die Frankfurter Gummiwaaren-Fabrik

Lennartz, Boeger & Co.

21 Offenbach.Landstr. Frankfurt am Main.

fabrizirt alle Arten

Technische Artikel: Buffer für Eisenbahn-Waggons, Verdichtungen, Schläuche jeder Art und in allen Dimensionen, in Enden von 60 Fuss ohne Zusammensetzung &c. &c.

Chirurgische Artikel: Luftkissen, Bandagen, Spritzen, Eisbeutel &c.

Artikel der Kurz-Waarenbranche: Einfarbige und bemalte Bälle, Ringe, Gummibänder &c.

[6839—40]

Perlen-Einkauf.

Gebrüder Löwenstein in Frankfurt a. Main,

kais. russische und kgl. niederl. Hofjuweliere,

kaufen zu den **höchsten** Preisen die in den Flüssen des Königreichs Bayern gefundenen Perlen. Sendungen werden, wenn nicht dienlich, franco zurückgesandt. [8193—223]

Seefischerei.

Weser- und See-Fisch-Handlung.

G. Ebrecht, Geestemünde. [3734—59]

Frische **Südtiroler Früchte**, als: **Pfirsiche, Weintrauben, alle Sorten Aepfel und Birnen, Maronen und Wallnüsse**, versendet das Früchten-Export-Geschäft von **Wolf & Sanftl** in **Bozen**. (8462—66)

Bekanntmachung.

Das kgl. Bezirksgericht Augsburg hat mit Beschluß vom 9 vor. Mts. — verkündet am 16 vor. Mts. — auf Antrag des k. Advocaten Dischner hier, über das Vermögen der Victualienhändlers-Eheleute Georg und Katharina Kunz von hier, jetzt unbekannten Aufenthalts, die Gant erkannt und den k. Bezirksgerichtsrath Röhrle als Commissär der Leitung der Verhandlungen, und den Rechtsconcipienten Kleinschrott hier, Substitut des k. Advocaten Dischner, als provisorischen Massaverwalter aufgestellt.

Dieses Erkenntniß ließ mir der kgl. Gerichtsvollzieher Anton Schuster hier für jedes der genannten Eheleute am Gestrigen zustellen, und kann solches von den Kunz'schen Eheleuten oder ihrem Bevollmächtigten auf meinem Amtszimmer erhalten werden.

Augsburg, den 28 September 1870.

Der kgl. I. Staatsanwalt am kgl. Bezirksgericht Augsburg.

Schoenninger. (8916)

Ein altes best empfohlenes

Commissions- und Agenturen-Geschäft

sucht einige Ausländer-Firmen zu vertreten in gleichviel welchen in Oesterreich Ungarn gangbaren Artikel. Für eine Tuch-, Schafwoll- und Manufacturwaarenfabrik könnte dieses Haus besonders nutzbringend wirken. Offerte sub **Sch. I^ma^** poste restante **Wien.** [8784—86]

Office for Marriages,

London.

Alt etablirte und einzige internationale Anstalt Englands für Ehevermittlungen. Seit 1856 amtlich registrirt sub R. $\frac{10780}{56}$ Inland Revenue.

Reiche Vermählungs-Partien aus allen Ländern Europa's stehen jederzeit zur Verfügung. Gediegene Referenzen und ein von Sr. Majestät dem Könige von Preußen allerhöchst bestätigtes, ehrengerichtliches Erkenntniß des Officiers-Corps bekunden die glücklichen Erfolge der Ehevermittlungs-Anstalt. Discretion ist unbedingt garantirt. Gefällige Anträge franco zu richten (nicht anonym)

von Damen: an Frau Directorin **Schwarz**,

von Herren: an Messrs. **John Schwarz & Comp.**, Dalston, **London.** (8766-71)

Carbolsäure

(Phenylsäure),

roh und chemisch rein zu Desinfections- und Lazareth-Zwecken, offerirt (8384)

J. Brönners Fabrik,

Frankfurt a. M.

An die deutschen Kaufleute. Beim Quartalwechsel ergeht die dringende Aufforderung an alle Geschäftsleute ein Blatt nicht fernerhin durch Abonnement zu unterstützen welches sich nicht entblödet im gegenwärtigen Augenblik unter Umständen seinen Diffens gegen den Einzug unseres siegreichen Heeres, des deutschen Volkes in Waffen, in die Hauptstadt des Feindes auszusprechen — siehe Frankfurter Zeitung Nr. 263, erstes Blatt Leitartikel — darum hinaus mit der **Frankfurter Zeitung**. Wer die Frankfurter Börsen- und Handelsnachrichten haben will, erhält solche ebenso rasch und vollständig durch die Frankfurter „Presse," was aus Erfahrung bezeugen können [8927—28] **mehrere süddeutsche Kaufleute.**

Aufruf. (8920)

Auf dem Marktplatze zu Lübeck steht ein aus dem vierzehnten Jahrhundert herstammendes Gebäude, das als einziges noch in Deutschland erhaltenes Finkenbauer (Ort wo im Mittelalter die Armensünder vor ihrer Hinrichtung ausgestellt wurden) vom allgemeinsten Interesse ist. Obwohl es den Verkehr nicht behindert, und wohlerhalten eine Zierde des Platzes bildet, soll es jetzt ohne jeden genügenden Grund abgebrochen werden. Alle Freunde der Kunst und des Alterthums werden aufgefordert durch öffentlichen Protest diesen Vandalismus zu verhindern.

Leipzig, den 28 September 1870. Q Z.

Hamburg-Amerikanische Paket-Actien-Gesellschaft.

Wiedereröffnung der
directen Post-Dampfschifffahrt zwischen

HAMBURG & NEW-YORK,

vermittelst der Post-Dampfschiffe
Silesia, Mittwoch 5 October,
Thuringia, „ 19 „

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Pr. Crt. Thlr. **100**, Zwischendeck Pr. Crt. Thlr. **55.**
Fracht £ 2. pro 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage, für ord. Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach d. Ver. Staaten 3 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamb. Dampfschiff,"
und zwischen

HAMBURG & NEW-ORLEANS,

Habana anlaufend.
Bavaria, Sonnabend 22 October.

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **180**, Zwischendeck Pr. Crt. Thlr. **55.**
Fracht: £ 2. 10. pr. ton von 40 Hamb. Kubikfuß mit 15 Proc. Primage.

Näheres bei
dem Schiffsmakler August Bolten, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,
sowie dem alleinigen Generalagenten für das Königreich Bayern
F. J. Bothof in Aschaffenburg. 8938

Unübertrefflich an Qualität und unstreitig am billigsten sind nachverzeichnete Sorten **Cigarren**, welche allen Rauchern mit Recht empfohlen werden können: **Superfeine Blitar Yara Castanon à fl. 24., superfeine Habana Domingo de Toreno à fl. 28., hochfeine Habana Dom. Tip Top à fl. 32., hochfeine Blitar Habana Kronen-Regalia à fl. 36., extrafeine Habana La Preciosa à fl. 42., extrafeine Habana Flor Cabannas à fl. 48. pro 1000 Stück.** Die elegante Arbeit, billige Preise und das feine Aroma dieser Sorten befriedigen allseitig so, daß diese importirten Habanas, welche 70 bis 100 fl. kosten, vorgezogen werden. Originalkisten à 250 Stück pro Sorte senden wir franco, bitten aber uns unbekannte Abnehmer den Betrag der Bestellung beizufügen oder Postnachnahme zu gestatten. Gleichzeitig empfehlen wir unsere allgemein beliebten **türk. Cigarretten** mit geruchlosen Papierhülsen Nr. 3 à fl. 21., Nr. 5 à fl. 14, Nr. 12 à fl. 7., Nr. 14 à fl. 10. 30 kr. pro 1000, **türkische Tabake** à fl. 1. 45. und fl. 3. 30 kr. pro Pfund. Von Cigarretten senden wir Proben à 250 Stück pro Sorte ebenfalls franco. [8911]

Friedrich & Comp., Cigarren- und Cigarrettenfabrik, Leipzig.

Aus Frankreich ausgewiesene Deutsche,

als: **Zeichner, Sticker, Schneider, Posamentirer, Stepper** auf **Nähmaschinen** und **Putzmacherinnen** finden bei genügender Qualification sofort lohnende Beschäftigung bei

Berlin, im September 1870. **Herrmann Gerson,**
(8930) kgl. kaiserl. Hoflieferant.

(8934) Im Verlage von **A. Kröner** in **Stuttgart** erschien:

Aus dem Schuldbuch Louis Bonaparte's.

Von Gustav Rasch.

Erste Lieferung. Preis 5 Sgr. = 18 kr. südd.

Das höchst interessante Werk erscheint in 12 Lieferungen à 5 Sgr., welche 3 Bände bilden werden (Preis des ganzen Werkes Thlr. 2. oder fl. 3. 36 kr. südd.). Noch in diesem Jahr wird dasselbe vollständig sein. Die Verlagshandlung verpflichtet sich ausdrücklich die genannte Zahl der Lieferungen nicht zu überschreiten.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zu verkaufen

eine herrschaftliche große Besitzung in schönster Lage an der **Wilhelmshöher-Allee** bei **Kassel**, Gesammtfläche 1200 Quadratruthen oder 8 Acker.

Ein elegantes Wohnhaus, 90 Fuß Front, 45 Fuß Tiefe, mit einem Salon und 16 Zimmern, großer Küche, gewölbtem Keller, Stallung für 6 Pferde, 3 Chaisen-Remisen, Kutscher- und Gesindewohnungen, Gewächshaus, großem Park mit stattlichen Baumgruppen, vielen vorzüglichen Obstsorten und Gemüseland, vorzüglichem Quellwasser, Fontaine und fließendem Wasser.

Es dürfte sich kaum eine vortheilhaftere Besitzung für eine Herrschaft in so reizender, anmuthiger, gesunder Lage finden, auch eignet sich dieselbe in Hinsicht ihrer Lage, nur 10 Minuten von der Stadt und dem Bahnhof entfernt, zur Anlage einer jeden großen Fabrik, besonders aber zu einer großen Bierbrauerei.

Das Besitzthum soll Familienverhältnisse halber rasch und bedeutend unter dem Werth verkauft werden.

Gef. Offerte beliebe man unter Chiffre R. 1859 an das Annoncen-Bureau der HH. Th. Dietrich & Comp. in Kassel zu richten. [8917—19]

Seit dem Tage von Sedan vermißt Madame **Lassimé** zwei Söhne, deren einer Lieutenant im 4. Bataillon des 65. Regiments, der andere Freiwilliger im 2. Zuaven-Regiment war. Man bittet dringend der besorgten Mutter unter obiger Adresse poste restante **Tournai (Belgien)** etwaige Auskunft über den Verbleib der beiden jungen Leute zu geben. (8895—97)

Roßhaar-Zubereitungsfabriken

die im Stande sind jährlich sehr große Quantitäten gesponnener Roßhaare zu mäßigen Preisen zu liefern, werden um Hinterlegung ihrer Adressen unter Chiffre W. 3397 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München ersucht. (8929)

Anfänger im Latein

finden Aufnahme bei einem **protest. Landgeistlichen** Mittelfrankens. Franco-Offerte unter Nr. 8809 durch die Exp. d. Bl. [8809]

Für einen Studierenden der Philologie

von vorzüglicher Qualification in jeder Beziehung wird in einer Universitätsstadt eine Stelle als Hauslehrer oder Hofmeister unter mäßigsten Bedingungen gesucht. Näheres sub S. 3393 durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München. (8932—33)

Ein Frauenzimmer welches bereits durch sechs Jahre als Erzieherin in einem Institute thätig war, gründlichen Unterricht in den deutschen Fächern, im Zeichnen und in allen weiblichen Handarbeiten ertheilen kann, auch Kenntnisse in der italienischen Sprache hat, sucht baldigst eine passende Stelle. Sie würde auch gern auf Verlangen die Führung eines Haushaltes übernehmen. Näheres sub O 3389 in der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München. (8931)

Stelle-Gesuch. Ein Holländer, 25 Jahr alt, Doctor der Rechte der Utrechter Universität, der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, das Englische lesend und fähig innerhalb kurzer Zeit die übrigen Sprachen Europa's zu erlernen, sucht eine Stelle, sei es als Bibliothekar, sei es als Mithülfe bei wissenschaftlichen literarischen Arbeiten irgend welcher Art; auch würde er als **Begleiter auf Reisen** mitgehen. Franco-Offerte sub Lit. E.S. 738 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler in Köln a. Rh. (8935)